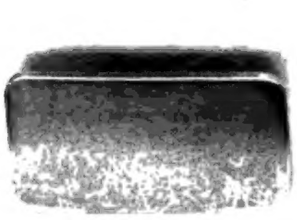
Digitized by Google

2 Enc. 23 - 30



Digitized by Google

<36617813450018 S

<36617813450018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

1° Enc. 23 Universal -

Lexicon

~~Hist lit Encyclopédie~~ . 17.

Digitized by Google

Grosses

VNIVERSAL LEXICON

Aller

Wissenschafften und Künste,

Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden.

Dreyßigster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Collegii Soc. Jesu Grosses vollständiges Monachii 1757.

VNIVERSAL

LEXICON

Aller Wissenschafften und Künste,

Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.

Darinnen so wohl die Geographisch-Politische

Beschreibung des Erd-Creyses, nach allen Monarchien, Kayserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republicken, freyen Herrschafften, Ländern, Städten, See-Häfen, Festungen, Schlössern, Flecken, Aemtern, Klöstern, Gebürgen, Päßen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen, und Canälen; Samt der natürlichen Abhandlung von dem Reich der Natur, nach allen himmlischen, lufftigen, feurigen, wässerigen und irrdischen Cörpern, und allen hierinnen befindlichen Gestirnen, Planeten, Thieren, Pflanzen, Metallen, Mineralien, Saltzen und Steinen ꝛc.

Als auch eine ausführliche Historisch-Genealogische Nachricht von den Durchlauchten und berühmtesten Geschlechtern in der Welt:

Den Leben und Thaten der Kayser, Könige, Churfürsten und Fürsten, grosser Helden, Staats-Minister, Kriegs-Obersten zu Wasser und zu Lande, den vornehmsten geist- und weltlichen Ritter-Orden ꝛc.

Ingleichen von allen Staats-Kriegs-Rechts-Policey- und Haußhaltungs-Geschäfften des Adelichen und Bürgerlichen Standes, der Kauffmannschafft, Handthierungen, Künste und Gewerbe, ihren Innungen, Zünfften und Gebräuchen, Schiff-Fahrten, Jagden, Fischereyen, Berg- Wein- Acker- Bau und Viehzucht ꝛc.

Wie nicht weniger die völlige Vorstellung aller in den Kirchen-Geschichten berühmten

Alt-Väter, Propheten, Apostel, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und Gottes-Gelehrten, wie auch Concilien, Synoden, Orden, Wallfahrten, Verfolgungen der Kirchen, Märtyrer, Heiligen, Sectirer und Ketzer aller Zeiten und Länder,

Endlich auch ein vollkommener Inbegriff der allergelehrtesten Männer, berühmter Universitäten, Academien, Societäten und der von ihnen gemachten Entdeckungen: Ferner der Mythologie, Alterthümer, Münz-Wissenschafft, Philosophie, Mathematic, Theologie, Jurisprudentz und Medicin, wie auch aller freyen und mechanischen Künste, samt der Erklärung aller darinnen vorkommenden Kunst-Wörter u. s. f. enthalten ist.

Mit Hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis.

Dreyßigster Band, Q. und R. — Reh.

Halle und Leipzig,

Verlegts Johann Heinrich Zedler,

Anno 1741.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

HERRN

August Ludewig,

Fürsten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachsen, Engern, und Westphalen, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Zerbst, Berenburg und Cöthen,

Des Königl. Pohln. weisen Adlers-Orden, wie auch des Königl. Preußl. schwartzen Adlers-Ordens Rittern, ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigster Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Ew. Hochfürſtl. Durchl. erlauben gnädigſt, gegenwirtigen dreyſigſten Band von dem Groſſen Univerſal-Lexicon vor Dero Füſſe in tiefſter Unterthänigkeit nieder zu legen. Da dieſes Werck beydes an Gröſſe als an Reichthum der Materien, ſo in alle Künſte und Wiſſenſchafften einſchlagen, alle andere übertrifft: ſo glaube mein Unterfangen einiger maſſen rechtfertigen zu können, daß ſolchem den Nahmen eines Groſſen Fürſten vorgeſetzet habe. Gleichwohl muß ich doch bekennen, daß dieſer Bogen eigener Werth einzig und alleine ſie nicht würdig mache, Ew. Hochfürſtl. Durchl. Erlauchten Nahmen zu führen: aber eben das, was ihnen fehlet, wird die unterthänigſte Ergebenheit erſetzen, mit welcher ſelbige ſich zu einem ſo Hohen Ort zu machen unterſtehen. Und was am meiſten mein Vertrauen verſtärcket, ſind die himmliſchen Vollkommenheiten, die Dero Erlauchteſte Seele ſchmücken. Hoher Verſtand, Großmüthigkeit, Leutſeligkeit, Gütigkeit und alle Tugenden eines vollkommenen Fürſtens ſtreiten gleichſam mit einander um den Vorzug. Unter ſolchen bemercken inſonderheit die Muſen, daß eine preißwürdigſte Neigung gegen alle erſprießliche Künſte und wahre Wiſſenſchafften den Glantz Dero Purpurs nicht wenig vermehre.

Und eben dieſes iſt zwar der erſte, doch nicht der alleinige Bewegungs-Grund geweſen, Ew. Hochfürſtl. Durchl. gegenwärtigen Band in devoteſter Erniedrigung zu wiedmen. Die hieſigen Muſen, welche an dieſem Wercke arbeiten, ſchmeicheln ſich, Ew. Hochfürſtl. Durchl. Hohe Gnade, wenn gleich nicht durch ihre Verdienſte, die ſie vor ſehr geringe hal-

ten, dennoch aber wenigstens durch ihr unterthänigste Devotion theilhafftig zu werden. Auch ich insbesondere werde mich vor höchst glückselig schätzen, wenn Ew. Hochfürstl. Durchl. diesem Bande einen Huldreichen Blick, und meiner wenigen Person Dero unschätzbahre Clemenz zu schencken, in Höchsten Gnaden geruhen solten. Dieses wird meine submisseste Devotion in meiner Ehrfurchtsvollen Brust je mehr und mehr anflammen, und meine Wünsche zu dem unsterblichen Regenten aller Regenten verdoppeln, daß Er Dero von aller Welt Hochgepriesene Person noch lange Jahre bey Hoch-Fürstlichem Hohen Wohl erhalte; Dero glorwürdigste Regierung fernerweit in der höchsten Vollkommenheit beglückt seyn; und das glorieuse Hochfürstl. Anhalt-Cöthische Hauß in unverrückten Flor wachsen und Seinen Hohen Ruhm immer mehr und mehr biß an das Ende der Welt ausbreiten lasse, damit es Deroselben nimmer an Leibes-Erben fehle, die Ihre Unterthanen so regieren, wie sie es an Ew. Hochfürstl. Durchl. gewohnet sind.

Mein durch diese Wünsche nachdrücklichst gerührter Geist stellet sich dieses alles in Gedancken bereits als würcklich und so lebhafft dar, als ich unabläßig in dem vollkommensten Eyfer und von gantz demüthigst-getreuestem Hertzen zu verharren gedencke als,

Durchlauchtigster Fürst!

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrn,

Leipzig, in der Michael-Messe 1741.

unterthänigster Knecht
Johann Heinrich Zedler.

Q, iſt der ſechzehende Buchſtabe in der Ordnung des Alphabets, daraus er aber in unſerer Deutſchen Sprache von einigen Meiſtern derſelben, als überflüßig ausgemuſtert werden wollen. Es kommt aber dieſer Buchſtabe von den Lateinern her, und war auch bey ihnen im Anfang nicht gebräuchlich; immaſſen ſie ſich in den älteſten Zeiten des Buchſtaben C an deſſen ſtatt zu bedienen pflegten. Man hat ihn auch deswegen, da er ſchon lange angenommen worden, literam ſupervacuam, oder den überflüßigen Buchſtaben genennet. Die Abſicht damit war, daß er nebſt dem Buchſtaben U, welcher allezeit demſelben beygefügt iſt, den Ton eines Worts etwas völliger und ſtärcker machen ſolte, wiewohl man dennoch dieſen Unterſcheid nicht ſonderlich in Acht genommen, denn man findet nicht allein, daß er öffters in ein C, als z. E. ſequor, ſecutus, loquor, locutus, verwandelt, ſondern auch, daß er von den Römern ſelbſt wie ein C ausgeſprochen worden. Das letzte kan man unter andern aus der Schertz-Rede des Cicero abnehmen, da er einen Koch, oder doch eines Kochs Sohn, welcher um ein öffentliches Amt angehalten, nachdem ihm bereits andere ihre Stimmen verſprochen hatten, mit der zweydeutigen Rede begegnete: ego quoque tibi Jure favebo, wobey, nach der Alten Bericht, der Schertz und die Zweydeutigkeit eben darinn beſtanden, daß man an dem Ton nicht hat unterſcheiden können, ob Cicero habe quoque oder coque ſagen wollen. Die Frantzoſen, Italiäner und Spanier, haben dieſen Buchſtaben von den Lateinern entlehnet. Die Engländer bedienen ſich deſſen öffter, als die Deutſchen, Ungarn und Sclavonier. Wenn dieſer Buchſtabe in alten Steinſchrifften oder Büchern allein ſtehet, bedeutet er die Worte:

Qua,
Quæ,
Quæſtor,
Quando,
Quantum,
Quare,
Quartus, den Vornamen,
Quemadmodum,
Qui,
Quinta, den Vornamen,
Quintius oder
Quintus, den Vornamen, von dem am gehörigen Orte ein Artickel,
Quirites,
Quod,

bisweilen auch in denen Grabſchrifften

Quietorium,

u. d. m. Hingegen mit andern Buchſtaben, als:

Q. A. M. ſo viel als Quemadmodum;
Q. B. F. Quare bonum factum;
Q. B. M. V. Quæ bene mecum vixit;
Q. C. M. P. I. Quintus Cœcilius Metellus, Pius Imperator;
Q. D. E. Quæſtor Deſignatus;

Q. D. E. R. F. P. D. E. R. I. C. } davon folgen be-
Q. E. R. E. T. P. I. R. D. T. } ſondere Arti-
Q. D. D. D. P. F. } ckel:
Q. F. Quinti Filius;
Q. L. Quinti Libertus;
Q. M. Quomodo;
Q. P. Quæſtor Prætorius;
Q. PL. davon ſiehe einen beſondern Artickel.
Q. PR. Quæſtor Provincialis.
Q. Rex. C. F. } davon beſondere Arti-
Q. S. } ckel.
Q. S. S. S. Quæ ſupra ſcripta ſunt.
Q. ST. D. } davon beſondere Artickel.
Q. V. }

Iſidorus L. 4. Auſon. de Lit. Mongſ. Cellarius in Lexic. Fabr. Serrorius. Urſatus.

Q. A. M. ſ. Q.
Q. B. F. ſiehe Q.
Q. B. M. V. ſiehe Q.
Q. C. M. P. I. ſiehe Q.
Q. D. E. ſiehe Q.

Q. D. E. R. F. P. D. E. R. I. C. Mit dieſen Kennzeichen oder Buchſtaben pflegte man ehemahls die zu Stande gekommenen Rathsſchlüſſe zu bemercken, und ſolten dieſelben eigentlich nichts anders anzeigen, als; Quid de ea re fieri placeret, de ea re ita cenſuerunt, das heißt: E. E. und Hochw. Rath habe in der vorſeyenden Angelegenheit und der darüber gepflogenen Berathſchlagung das und das vor recht erkannt oder beſchloſſen. Hotomann.

Q. E. R. E. T. P. I. R. D. T. Q. D. D. D. P. F. oder Quanti ea res erit, tantæ pecuniæ judicium recuperatorium dabo teſtibusque duntaxat decem denuntiandi poteſtatem faciam, war ehemahls bey denen alten Römern eine gewöhnliche Rechts-Formel, krafft deren ſo wohl die Prætores und andere Stadt-Obrigkeiten zu Rom, als auch die in die auswärtigen Provintzen abgefertigten Land-Pfleger denen daſigen Einwohnern kund thaten, und verſprachen, in denen vorfallenden Streit-Sachen zwar einem jeden Recht zu verſchaffen, und zu Wiedererſetzung des erlittenen Schadens behülfflich zu ſeyn, jedoch zu deſſen Beweiß und rechtlicher Ausführung mehr nicht, als 10 Zeugen, zuzulaſſen. Hotomann.

Q. F. ſiehe Q.
Q. L. ſiehe Q.
Q. M. ſiehe Q.
Q. P. ſiehe Q.

Q. PL. oder *q. pl.* heißt in den Recepten quantum placet, das iſt, ſo viel beliebig.

Q. PR. ſiehe Q.

Q. Rex. C. F. iſt eine Abbreviatur, welche in dem Römiſchen Calender vorzukommen pfleget, und heißt ſo viel als Quando Rex comitavit Fas. Allemahl an dem Tage, wo ſich dieſelbe fand, durffte der Rex Sacrorum in Comitium kommen.

Q. S. oder *q. ſ.* heißt in den Recepten, quantum ſatis, quantum ſufficit, das iſt, ſo viel genung iſt.

Q. S. S. S. ſiehe Q.

Q. ST. D. iſt eine Abbreviatur, die in dem Römiſchen Calender vorkommt, und heiſt ſo viel als Quando Stercus delatum. Sie bemerckte alle mahl den Tag, wenn der Koth aus dem Tempel der Veſtä in den Graben bey dem Capitolio getragen wurde.

Q. V. oder *q. v.* heißt in den Recepten quantum vis, quantum volueris, das iſt, ſo viel du wilſt.

QUA, dieſes Wörtlein wird in denen alten Römiſchen Geſetzen auf gar vielerley Arten und in unterſchiedenem Verſtande gebraucht. z. E. in l. cui ſervus. 25. ff. ſi quis omiſſ. cauſ. teſt. l. pretia rerum. 63. ff. ad L. Falcid. l. 1. §. ſi pater. ff. de Sc. Silan. l. falſus creditor. in fin. ff. de furt. l. 32. §. creditum. ff. ſi cert. pet. l. 1. ff. de Senat. l. item miles. ff. de re jud. l. lætus. 2. ff. de verb. ſign. l. ſi reus. ff. de duob. reis. l. ut Alfen. ff. de verb. ſign. l. fructus. in fin. ff. ſol. matr. l. ſi gemina. ff. de arb. furt. cæſ. u. a. bedeutet es ſo viel, als weil, ſintemahl, in ſolcher Abſicht, oder in ſo fern, ſonſt auch Quatenus, oder Qua fine, quia, eo quod; bisweilen aber bedeutet es auch Alsdenn, oder Theils, ferner u. d. g. Budäus, Hotomann, Pratejus, Briſſonius, Spiegel.

Quaade toeſigt, ſ. *Non-veuë*, im XXIV Bande, p. 1256.

Quaal, iſt diejenige Art der Gemüths-Unruhe, dadurch ſelbiges ſehr angegriffen und gemartert wird. Sie ſetzt zum voraus eine groſſe Traurigkeit; dieſe aber ein ſolches Ubel, welches man abzuwenden nicht vermögend iſt. Im Gr. wird Qvaal durch das Wort βάσανος ausgedrückt, Luc. XVI, 23, 28, welches zweyerley Bedeutung hat, und gebraucht wird, ſo wohl de Tormentis afflictionis, von allerley Creutz, Trübſal, Pein und Marter, ſo einer am Leibe fühlet; wie denn Matth. IV, 24 geſagt wird, daß zu dem Herrn JEſu wären gebracht worden allerley Krancken, mit mancherley Seuchen und Qvaal behafftet; daher das Verbum βασανίζεσθαι gebraucht wird von einem, der an der reiſſenden Gicht darnieder lieget, Matth. VIII, 6, desgleichen von einem gebährenden Weibe, die groſſe Qvaal zur Geburt hat, Offenb. Joh XII. 2. ferner von einem Schiffe, ſo von Wellen Noth leidet, und dadurch die Leute, ſo im Schiffe ſind, groſſe Angſt und Qvaal empfinden, Matth. XIV, 24. hernach bedeutet auch dieſes Wort ſo viel, als die Quaal und Marter, welche die Verdammten in der Hölle auszuſtehen haben, in welchem Verſtande von dem reichen Mann geſagt wird: Als er nun in der Hölle und in der Qvaal war, Luc. XVI. Wie denn eben das Verbum davon von denen Verdammten und ihrer Höllen-Pein gefunden wird Offenb. Joh. XIV, 10, 11. Cap. XX, 10. Sonſten aber bezeichnet βάσανος, wie Scapula in Lex. Græc. bey dieſem Worte anmercket, auch einen Prüfe-Stein, vermittelſt deſſen man die Metalle probiret, ob ſie ächt oder unächt ſind. Die Qvaal und Marter, dergleichen man etwan auf der Folter halsſtarrigen Menſchen anthut, iſt mit ſolchem Namen beleget worden, weil man dadurch prüfen will, ob einer des Angeklagten ſchuldig ſey oder nicht. Im Gegentheil wird es Offenb. Joh. XII, 2 von denen

ſchwe-

schweren Bemühungen und Leiden derer Frommen, etwas gutes auszurichten gebrauchet, weil diese ihr rechtschaffenes Wesen bewähren. Vitringa in Apocal. p. 519.

Quaal (brennende) eine besondere Kranckheit, mit welcher Flandern unter der Regierung Roberts des Friessen im Jahr 1092 heimgesuchet, und durch welche sehr viele Menschen aus der Welt gerücket worden sind. Einige bekamen feurige und schwartze Kohlen auf ihren Leibern, und andere empfunden innerlich eine unendliche Hitze, die sie nach und nach verzehrete und ihnen den gäntzlichen Gebrauch aller Gliedmassen benahm. Diese Kranckheit hatte einige Zeit zuvor Franckreich auch heimgesuchet.

Quaalen, Qualen, eine adeliche Familie in dem Hollsteinischen, von welcher Jurrus 1448 einen Vertrag der Grafen von Hollstein mit der Stadt Hamburg, als Zeuge unterschrieben. Detlev kam 1500 in dem Dittmarsen Kriege um. Josua war 1561 Obrister unter den Dänen; sein Bruder Josias aber, Hollsteinischer Rath und Amtmann zu Gottorp. Otto ist 1592 Hauptmann zu Tondern gewesen. Sein Sohn gleiches Namens hat eben diese Stelle 1601 zu Flensburg vertreten. Claus, Schleßwig-Hollsteinischer Land-Rath und Amtmann zu Neuster, blühete 1666. Im Jahr 1645 hatte er die Ehre, daß er dem Könige Carl Gustaven seine verlobte Braut, die Prinzeßin Hedwig Eleonoren von Hollstein Gottorp, als vornehmster Gesandter nach Schweden begleitete. Ein Königl. Dänischer Landrath von Quaalen ward im Jahr 1734 Conferentzrath. Angeli Hollstein. Adel-Chr. Danckwerts chronogr. Duc. Holst. & Slesv.

Quaas. Dieses Wortes Gebrauch und Verstand ist leichter, als dessen Ursprung zu errathen: Denn ist es Deutsch, so ist es vermuthlich für das Stammwort zu halten, weil es einsylbig; allein es ist so gar in Rußland gebräuchlich, allwo es ein dünnes Bier oder Zerpe heist, so allein in Klöstern getruncken wird, wo sonst weder Wein noch Meth, oder Branntewein, noch starckes Bier zu haben. Also schreibet Olearius in seiner Persianischen Reisebeschreibung Lib. III. c. 6. fol. 197. und c. 28. fol. 307. "Der gemeinen Leute Getränckе ist Quaas, „welcher sich unserm dünne Biere oder Kofente vergleichet.„ fol. 205. "Wird in der Fasten zum „ordentlichen Getränckе gebraucht.„ c. 29. fol. 809. „Auch wenn sie sich zur Beichte schicken.„ c. 30. f. 310. "Timoska, der falsche Zusky, begehrete bey „seiner Tortur zu trincken: Und als ihm eine höltzerne Schale mit Quaas gebracht worden, hat er „weder das dünne Bier, noch aus der höltzernen „Schale trincken wollen.„ f. 244. Allein bey uns in Deutschland bedeutet es nicht etwan nur ein dünnes Getränckе, sondern vielmehr eine gantze Auszierung und frölichеs Gelag, zumal bey den Handwercken, welche zweyerley Zusammenkünfte halten, die eine wegen gemeiner Angelegenheiten, so sie **Morgensprache** heissen, und vor offener Lade geschehen, die andere zu Erhaltung guter Vertraulichkeit und Frölichkeit, welche sie **Quaase** heissen, und fast an die alten ἀγάπας hinlangen: Worzu sie auch ihre Weiber züben, welche sich unter einander Schwestern, wie die Mannspersonen Brüder nennen. In welchen Frölichkeiten freylich bey manchem der Muth sich so weit erhebet, daß er ungeziemende Worte und Geberden ausläßet; Allein da muß der Obermeister, als Kürmesvater bald Anfangs Einhalt thun, gestalt in der Schneider zu Zeitz Innungsartickel XXV. folgendes verordnet: „Wenn das Handwerck zum Quaas versammlet „ist, soll, wie es vor Alters und bisher gehalten worden, der Vormeister jeden für Schaden warnen.„ Und pfleget eine Strafe darauf gesetzt zu seyn, als aus der Schlösser selbiges Ortes Statuten Artic. XV. zu vernehmen: "Welche Strafe, des Schel„tens nemlich und Fluchens, soll auch statt haben, „wenn die Handwercke, nemlich die vier allhier „einverleibten, in Frölichkeit und Quaasen bey ein„ander seyn.„ Wie auch bey den Hufschmieden Artic. XXVI. "Welches denn auch (de modestia) „von den Fällen also zu verstehen seyn soll, wenn das „Handwerck sonsten in Quaasen beysammen seyn „würde.„ Doch ist solche Gewohnheit nicht nur bey einem und dem andern Handwercke, sondern durchgehends gewöhnlich gewesen. Wie es auch in der Beckerinnung daselbst vom Jahre 1660. Artic. 7. mit diesen Worten: "In Morgensprachen, „Quaasen und andern Zusammenkünften.„ Wie auch der Böttger Artic. 20. zu finden: "Es soll kei„ner im versammleten Handwercke, er sey von der „Lade, oder in Collationen, oder Quaasen, unlu„stige Worte, Flüche ꝛc.„ Ja es ist dieses Wort auch zu den Kramern ausgetreten, in deren eilften Innungsartickel stehet: "Ob sich unter den Brü„dern und Schwestern, wenn sie in des Vormei„sters Behausung, oder Innungsgesellschaft, so „man Quaas nennet, beysammen seyn ꝛc.„ Nun ist es eben keine unziemliche Uppigkeit ihre ehelichen Weibspersonen dieser Lust mit theilhaftig zu machen, andere verdächtige Personen aber mit herbey zu züben, als wohl in Persien gebräuchlich seyn mag, daß der Pater Curæ, so die Wirthschaft ausrichtet, den Gästen alles Vergnügen zu verschaffen, so gar auch unzüchtiges Frauenvolck bestellet, deren bey sonst genommenem Abtritte sich bedienē zu können, ist gantz unanständig und gehäßig: So gar, daß wenn einer eine unehrlich gebohrne Weibsperson sich ehelich antrauen lassen, sie zum Quaas nicht mit führen darf, nach der Tuchmacher gedachten Ortes Innungsartickel 32. "Berüchtigte, oder „unehrlich gebohrne Weiber, sollen zu der Hand„wercker Quaasen, gemeinen Bieren und Frölich„keiten, die sie unter einander haben, nicht gehen.„ Deutlicher nach der Böttger 21. Artickel: "So „so soll dieselbe berüchtigte Person, womit sich ein „Meister verehlichet, zum Handwercke oder Quaa„se, auch sonst nicht gefordert werden.„ Ja der Mann selbst hat sich zu besorgen, man werde sich seiner entzühen, und ihn, als einen Befleckten, nicht mit einladen lassen, damit er andere reine nicht besudele: Welches Almabam Polster wohl muthmassete und in seiner Klage an den Rath zu Zeitz den 30 Junii 1687. anführete: „Weil mich aber „das Handwerck nicht zum Quaas hat forderen „lassen, stehe ich in den Gedancken, sie müssen „was sonderliches auf mich wissen.„ Nun hat das Quaashalten also weit um sich gerissen, daß es auf die Dörfer unter die ledigen Bauerkeel gerathen, wie aus einem des Herrn Otto Christian

von Merqualbach auf Dittersdorf, Requisitionschreiben vom 27 Januar 1707 zu ersehen: Es hätten die jungen Pursche seiner Gerichte, theils Söhne, theils Dienstknechte, durch den Schultzen bitten lassen, daß ihnen, ausser der Schencke, in eines Nachbaren Hause vergönnet seyn möchte, daß sie lustig seyn, tantzen und nach alter Gewohnheit Quaas halten möchten. Demnach ist die Sache allzu gemein, und das Wort also verachtet worden, daß man auch den Schlemmer Lucä am 16. anders nicht zu beschreiben vermag, als daß er in Quaas und Fraß, in Saus und Schmauß, in Demmen und Schlemmen gelebet, und daher auch die Quaaser der Handwercker abzukommen beginnen.

Quaasausgabe, sind neunzehen Groschen für die Gesellen, und neunzehen Groschen für die Meister, welche sie von der Inlage der Gesellen bekommen, wenn sie kein Viertheil Bier, wie sonst gebräuchlich, erhalten.

Quaaserey, ist so viel als **Quaas halten**, davon oben **Quaas** nachzusehen. Vermittelst eines Reſcriptes Hertzog **Johann Ernsts** zu S. W. vom 10. Julii 1680. ist es in Sachen der Schlösser mit diesen Worten abgeschaffet: Dergleichen **Quaaserey** denn auch hinführo allenthalben durchgehends abgeschaffet und eingestellet werden soll.

Quaasgeld, ist der Beytrag, so jeder zuzulegen hat, und leidet keinen Credit. Nach dem vierten Artickel der Schusterinnung zu Zeitz, muß die Sache vor der Zunft selbst in der Zusammenkunft, doch nicht anders, als durch ein Mitglied, alle anderen ausgeschlossen, vorgetragen, und die schuldig befundenen die Strafe, wie auch das **Quaasgeld** alsobald erlegen.

Quaashalten, siehe **Quaas**.

QUAAS MONASTERII, siehe *Monaſterii Quaas*, im XXI Bande, p. 1022.

Quaatschilling, sind Holländische reducirte Schillinge, so nur sechstehalb Stüver gelten.

QUABEBE, siehe *Cubebæ*, im VI Bande, p. 1795.

QUABEBECHI, siehe *Cubebæ*, im VI Bande, p. 1795.

Quabeck, eine Herrschafft in dem Quartier um Löven in dem Hertzogthum Brabant, in den Niederlanden, dem Hanse Oesterreich gehörig.

QUABEE, siehe *Cubebæ*, im VI Bande, p. 1795.

Quacaldane, Quacaldana, *Guacaldana*, ein reiches Silber-Bergwerck in Portugall, so jährlich 178 quentos Silber Ausbeute giebt.

QUACANDA, ist das Bilsenkraut, davon zu sehen *Attercbangenum*, im I Bande, p. 1559. u. ff.

Quaccelben (Wilhelm), siehe **Quackelben**.

QUACERNI, Volck, siehe *Querquennæ*.

Quackelben oder Quaccelben (Wilhelm) ein Niederländischer Medicus von Cortryk aus Flandern, hat in der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts gelebet. Er that mit dem Kayserl. Abgesandten **Auger. Giolen. Busbequius**, als dessen Leib-Artzt, eine Reise nach Constantinopel, und starb daselbst, nachdem er eine Epistel de plantis quibusdam exoticis geschrieben, welche er dem **Matthiolus** von dort aus überschicket, und die in dessen Epistol. Medicin. lib. 3. die erste Epist. ist. **Sweertius** Athen. Belg. **Andreä** Bibl. Belgic. p. 362 u. ff. *Linden. renovat.* p. 383.

Quackelteiß, wird das Bier genennet, welches zu Ecklenförda in Hollstein gebrauet wird. Falckensteins Schwabach. Cap. IV §. 2. not. (c.)

Quackenbruck, eine Stadt, siehe **Quackenbrügge**.

Quackenbrügge, Quackenbruck, Quackenburg, *Quackenburgum*, eine kleine Stadt in dem Bißthum Oßnabrück an dem Fluß Hase, und der Gräntze der Grafschafft Kloppenburg. Zeilers Topogr. Weſtphal.

Quackenburg, Stadt, siehe **Quackenbrügge**.

QUACKENBURGUM, eine Stadt, siehe **Quackenbrügge**.

Quacker, ist eine bekannte Fanatische und Enthusiastische Secte, welche 1649 in Engelland entstanden, und sich von dar sehr ausgebreitet hat. Ihr erster Urheber war **George Fox**, ein Schuster seines Handwercks in Engelland, der sich göttlicher Offenbahrung rühmte, und durch seine eingezogene und sonderbahre Lebens-Art bekannt machte. Weil derselbige von Jugend auf die Schrift fleißig gelesen, und dabey ein gut Gedächtniß hatte, konnte er von göttlichen Dingen mit grossem Nachdruck reden, und bekam dadurch hin und wieder in Engelland einen grossen Anhang. Es wurde ihnen der Name der Quacker in Engelländischer Sprache, und in dem Frantzösischen der Name *Trembleurs*, im Lateinischen *Trementes* oder *Tremuli* von dem Zittern gegeben, weil einige unter ihnen, wenn sie in Entzückung fielen, ein ungemeines und ausserordentliches Zittern des Leibes und der Gliedmassen dabey hatten, welches jedoch anfänglich öffter unter ihnen soll verspüret worden seyn, als in den folgenden Zeiten, und soll durch ein gewisses Pulver verursachet werden. Man bemühete sich zwar in Engelland beyzeiten sich diesen Leuten zu widersetzen, und sahe ihre Lehre und Aufführung für irrig und gefährlich an; gleichwohl konnte man nicht verhindern, daß sie sich nicht sehr vermehret hätten, so gar, daß sie 1656 an verschiedenen Oertern bey tausenden zusammen kamen. Die Regiments-Veränderung in Engelland kam ihnen auch wohl zu statten. Denn ob zwar der Protector **Cromwell** ihre öffentliche Zusammenkünffte untersagte, so verbot er doch zugleich in eben demselbigen Edict, daß ihnen kein Mensch einiges Leid zufügen solte, so lange sie nicht gegen das Regiment oder die Obrigkeit was anfangen würden. Der König **Carl II** erzeigte sich anfänglich ihnen sehr gnädig, und versicherte **Richard Huberthorn**, einen der vornehmsten Quacker, in einem Gespräche, daß er es mit ihm hielte, und den Quackern kein Leid wiederfahren solte. Nichts desto weniger musten sie unter diesem Könige nachgehends eine harte Verfolgung ausstehen, weil sie den Eyd der Treue nicht ablegen wolten, indem sie überhaupt für unrecht hielten, einen Eyd zu thun, wozu noch dieses kam, daß sie vor keinem Menschen den Hut abnehmen wolten; indem sie solche Zeichen der äusserlichen Ehrerbietung als Eitelkeiten verwurffen, welches ihnen aber als eine Verachtung der Obrigkeit ausgedeutet wurde. Die Verfolgung wider sie war ziemlich hart, und wurden viele derselben in Gefängnisse geworffen, auch sonst sehr übel gehalten. Einige unter ihnen fiengen gar seltsame Händel an, und gaben dadurch

durch Gelegenheit zu ihrer Verfolgung, worunter sonderlich Jacob Naylor, den einige auch vor den Stiffter dieser Secte halten, bekannt ist, als welcher sich selbst vor Christum ausgab, und geschehen ließ, daß ihm seine Anhänger solche Ehre erzeigten, wiewohl er auch wegen dieser seiner Gottlosigkeit zu gebührender Straffe gezogen wurde. Unter dem König Jacob II haben sie gute Ruhe und Friede gehabt, wie auch in den folgenden Zeiten. Sie sind aber nicht allein in Engelland geblieben, sondern haben sich auch in andern Ländern eingefunden. Schottland und Irrland waren die nächsten Provintzen, da sie ihre Secte vermehren konten. Nach America ist auch keine geringe Anzahl gekommen, und zuvörderst haben sie in der Landschafft Pensylvanien in Neu-Engelland sich feste gesetzt. Diese Landschafft hat ihre Benennung von William Penn, der sie von seinem Vater geerbet, und weil er einer der vornehmsten Quacker war, hat er gleichsam eine Colonie dieser Leute dahin geführet, auch sich 1682 selbst dahin begeben, und auf Erlaubniß vom Königl. Hofe gleichsam eine besondere Quacker-Republic aufgerichtet. Sie haben eine besondere Stadt daselbst angeleget, die sie Philadelphien genennet, von der brüderlichen Liebe gegen einander, deren sie sich rühmten, wiewohl die Erfahrung gelehret hat, daß diese Liebe nicht bey allen müsse gewesen seyn, indem sich Neid, Mißgunst, und allerley böse Neigungen unter ihnen herfür gethan. Sie nahmen auch andere Leute, ohne Unterscheid der Religion unter sich auf, wenn sie nur ein geruhiges und stilles Leben führen, und sich aller Erbarkeit befleißigen wolten. Uber dieses haben sie sich in Holland, in West- und Ost-Frießland und an andern Orten eingefunden, auch hin und wieder unterschiedene zu ihrer Parthey gezogen. In Franckreich wolte es ihnen nicht gelingen, sich feste zu setzen, und die Reisen einiger unter ihnen nach Italien und Griechenland konten eben so wenig diesen Endzweck nicht erreichen, daß sie ihre Secte daselbst ausgebreitet hätten. In Hamburg thaten sie auch einen Versuch, das Ministerium aber setzte sich beyzeiten darwider, und schrieb das bekannte Buch, so den Titul führet: Quackerey, so von dem dasigen Pastor, Johann Müllern, aufgesetzt worden. In Dantzig wolte es auch mit ihnen nicht fort, und obgleich 1661 der bekannte Wilhelm Ames dahin kam, muste er doch gar bald wieder diesen Ort verlassen. Die besondern Lehren, die sie führen, sind bekannt genung. Die vornehmsten darunter sind: daß allen Menschen von Natur ein innerliches Licht eingepflantzt worden, welches eine von der Vernunfft unterschiedene Substantz, ein Stück des göttlichen Wesens, und die eintzige Regel unserer Handlungen, und unsers Glaubens sey. Von der Erbsünde lehren sie, daß dieselbe ein von dem Teuffel in dem Menschen erschaffenes Wesen sey; legen auch Christo einen doppelten, nemlich einen geistlichen und irrdischen Leib bey; aus welchen Irrthümern nachgehends noch viele andere geflossen sind. Die Kindertauffe verwerffen sie, wie auch das Studiren, und alle Obrigkeit, erzeigen niemand eine besondere Ehrerbietung, heissen iedermann Du, schweren nicht, lassen alle, auch die Weiber in ihren Versammlungen reden. Christus vereinige sich nicht mit uns nach seiner Menschheit. Sie verstehen durch den Geist ein von der Seele unterschiedenes allen Menschen gemeines Wesen und Saamen. Verhöhnen das Vater unser, und sagen gotteslästerlich, Christus sey eben wie ein anderer Mensch, und hätte seine Fehler gehabt. In der Kirche solte man das Vater unser gar nicht beten, es gehöre nur das Predigen und Discuriren dahin. Es ist also der Quackerismus ein rechter Inbegriff und Zusammenfluß aller Ketzereyen. Ihre Lebens-Art war Anfangs sehr ernstlich; indem sie alles, was nur einen Schein der Eitelkeit hatte, und dabey auch solche Dinge, die, ob sie zwar gemißbraucht werden, dennoch an sich gut sind, und wohl können beybehalten werden, ohne Unterschied verwarffen. Nachgehends haben sie von ihrer Strengigkeit ziemlich abgelassen. Der vornehmste unter ihren Lehrern, so ihre Lehre am ordentlichsten vorgetragen, ist Robert Barclajus, welcher erstlich 1675 gewisse Theologische Sätze verfertigte, und selbige allenthalben herum schickte, in dem folgenden Jahr aber die so genannte apologiam theologiæ veræ christianæ heraus gab, und dem Könige in Engelland, Carln II, zuschriebe. Er hat selbige in Lateinischer Sprache geschrieben; sie sind aber nachgehends in die Engelländische, Holländische und Deutsche Sprache übersetzt worden. Sonst haben sich noch ferner unter ihnen Samuel Fischer, George Keith, William Ames, Eduard Burrough, William Caton, und viel andere durch unterschiedene Schrifften bekannt gemacht. Unter diesen ist am merckwürdigsten George Keith, der auch einer der Gelehrtesten unter ihnen gewesen; denn er hat sich nicht allein mit unterschiedenen Schrifften bekannt gemacht, die bey den Quackern in grossem Ansehen waren, sondern auch mit einem andern Quacker, Namens Stockad, grosse Streitigkeiten gehabt, so gar, daß unter den Quackern selbst eine Spaltung daraus entstanden, und diejenigen, die es mit George Keith hielten, Keithianer genennet wurden. Endlich hat dieser Keith sich wiederum zu der Reformirten Kirche gewandt, und 1702 zu London einen Tractat wider Robert Barclajus heraus gegeben, unter dem Titul: the standard of the Quackers examined, d. i. das untersuchte Pannier der Quacker. Lassenii Entdeckung der Quackerischen Secte. Crósii hist. Quacker. Philaleta in dilucidat. in Crœsii hist. Quacker. *Histoire du Kouakerisme.* Bentheim im Kirchen- und Schulen-Staat. P. I. c. 17. Auctor diss. de statu ecclesiæ Anglicano. Caroli in memorab. eccl. sec. 17. Arnold Ketzer Hist. P. 2. l. 17. c. 20. Colberg. in Hermet. Plat. Christenthum. P. I. c. 7.

Quacker, eine Art Seehörnger, davon zu sehen Gienende, im X Bande, p. 1448.

Quacker (Japanischer) eine Art Seehörngen, davon zu sehen Gienende, im X Bande, p. 1448.

Quackerey, siehe Quacker.

Quackerinnen, heissen diejenigen schwärmerischen, sectirischen und begeisterten Weibsperso-

nen, ſo ſich allerhand tollen und irrigen Meynungen zugeſellen, durch ihre plantaſtiſche Lehren und quäckeriſches Weſen von der wahren Kirche abſondern, und viel auf Träume und Erſcheinungen zu halten pflegen: dergleichen Weibsperſonen man in der alten und neuen Kirche häufig finden wird, ſiehe **Quacker**.

Quacker-Pulver, ſiehe **Quacker**.

Quackſalber, ſiehe *Agyrta*, im I Bande, p. 846.

Quackſalberey, heißt, wenn wider alle Vernunfft und geſunde Regeln die Kranckheiten curiret werden.

Quad, ein Freyherrliches Geſchlecht, welches ſich von Quad und Wickrad ſchreibet, und im Cleviſchen und den Niederlanden groſſe Güter beſitzet.

Quad (Adolph von) war Cantor zu Maynz an der Metropolitan-Kirche im Jahr 1535.

Qvad (Johann von) war Cantor zu Maynz an der Metropolitan-Kirche 1485, auch Probſt zu Münſtereyffel, ſtarb 1526 den 29 Mertz.

Qvad von Buſchfeld (Otto Heinrich) war Cantor zu Maynz an der Metropolitan-Kirche 1680, auch Chur-Cölniſcher Cämmerer, ſtarb zu Maynz 1719 den 6 Febr. war über 80 Jahr alt.

Quadalajara, Provintz, ſiehe **Guadalajara** im XI Bande, p. 1165.

Qvadalquivir, ein Fluß, ſiehe **Guadalquivir**, im XI Bande, p. 1167.

QUADALQUIVIREJO, ein Fluß, ſiehe **Guadalquivir**, im XI Bande, p. 1167.

QUADALUPA, Lateiniſch AQUÆ LUPIÆ, eine Stadt, ſiehe *Aquæ lupiæ*, im II Bande, p. 1051.

Qvade, war ein Beyname Hertzog Ottens von Braunſchweig-Lüneburg, ſonſt auch Armipotens genannt; ingleichen Heinrichs, Hertzogs von Braunſchweig-Lüneburg, ſonſt auch Senior oder Malus genannt, und bedeutet dieſer Name ſo viel, als im Lateiniſchen Malus.

Qvade (Michael Friedr.) hat geſchrieben unpartheyiſchen Bibliothecarium in 12 Theilen, welche zu Leipzig in 8 und zwar der erſte Theil 1713 heraus gekommen iſt. **Mylius** in Biblioth. Anonym. und Pſeudonym. n. 1974. Auch hat er des **Leonis Allatii** Apes urbanas zugleich nebſt der inſtructione Gregorii XV de Bibliotheca Palatina Romam transportanda und dem Leben des Verfaſſers, wieder der Preße untergeben wollen. **Struvs** Suppl. ad Notit. Rei Litter. p. 95.

Quade von Eiſengarte (Heinrich) ſtecket unter dem Namen **Groſius Lügenlieb** verborgen. **Baringii** Notit. Scriptor. Brunſvic. p. 93 u. f.

Quaden, *Quadi*, ein Schwäbiſches Volck, welches durch ſeine Kriege wider die Römer berühmt worden. Sie werden in die vördern und hintern eingetheilet. Beyde haben auf der lincken Seite der Donau, jene in Oeſterreich und Mähren, dieſe zwiſchen der Morawa und Wage in Ungarn gewohnet. Von der erſten weiß man nichts, als was man aus der Geſchichte der andern muthmaſſen kan. Die andere waren eigentlich die Anhänger zweyer Könige in Böhmen, des **Marabodui** und **Catvalda**, davon der erſte von dem andern durch Beyſtand der Gothen, der andere aber von den Hermunduren vertrieben worden. Sie nahmen hierauf ihre Zuflucht (doch zu unterſchiedlicher Zeit) zu den Römern, erſtlich **Marabodus**, hernach **Catvalda**, und brachten beyde einen groſſen Schwarm von Kriegsleuten mit ſich. Sie ſelbſten wurden auch angenommen; ihr Anhang aber muſte zurück gehen, weil man beſorgte, ſie möchten die Provintzen beunruhigen. Die Römer bedienten ſich dieſer Gelegenheit, aus beyden Hauffen ein Volck zu machen. **Tiberius** ließ ihnen das Land zwiſchen der Morawa und der Wage eingeben, und ſein Sohn **Druſus** machte den **Vannius**, einen Qvaden von Geburt, zum Könige über ſie, und über alle andere Qvaden. Denn ſie ſelbſt waren nicht alle Qvaden, ſondern ein aus Qvaden, Gothen, Marcomannen gemiſchtes Volck. Seit dem ſie aber denen Qvaden einverleibt worden, wurden ſie mit ihnen unter einem Namen begriffen. Sie werden auch manchmal Schwaben ohne Zuſatz benamet, weil nemlich die alten Qvaden ein Theil der Schwäbiſchen Völckerſchafft geweſen. Ihre Landſchafft, ſo fern dieſelbe an die Donau reichet, wird von **Tacitus** die Fronte oder Spitze von Deutſchland genennet, und gieng damahls nicht weiter, als bis an die Wage, wiewohl ſie nachgehends bis an den Grana-Fluß erweitert worden. Im Anfang waren ſie den Römern ſehr ergeben, und lieſſen ihre Könige, die ſie gemeiniglich aus dem Geſchlecht Tudri, oder Trudi, erwählten, von den Römern, als ihren Oberherren, beſtätigen. **Vannius** war der erſte, und nach ihm folgten viele andere, welche ihre Macht und Anſehen eintzig und allein den Römern zu dancken hatten, und von ihnen theils mit Waffen, theils mit Geld unterſtützt wurden. Man ſiehet noch eine Römiſche Müntze vom Jahr 139 oder 140, darauf von einem Könige, der den Qvaden geſetzt worden, geſprochen wird. Dieſe Gewohnheit iſt bey den Qvaden geblieben, bis auf den Marcomanniſchen Krieg, da ſie zwar unterbrochen, aber bald wieder hergeſtellt worden, und nach dieſem gedauret bis auf den **Caracalla**, welcher den Qvadiſchen König **Gajovomarus** auf ihre Anklage hinrichten laſſen. Die Könige ſelbſt bezeigten nicht weniger Treue und Eifer gegen die Römer, als das Volck. **Vannius** war auch das vornehmſte Werckzeug, wodurch die Marcomannen im Zaum gehalten wurden. Nachdem er aber angefangen den Qvaden verhaßt zu werden, ſo mißfiel er auch den Römern. Zum wenigſten ließ **Claudius** geſchehen, daß er verjagt wurde, und gab ihm und ſeinem Anhange ein Stück Landes in Pannonien zu bewohnen. **Vangio** und **Sido**, welche ihren Vetter vertrieben, und ſein Reich unter ſich getheilet hatten, blieben den Römern getreu, **Sido** und **Italicus** fielen zwar von **Vitellius** ab, ſchlugen ſich aber zu dem **Veſpaſianus**, und thaten demſelben ſehr groſſe Dienſte.

In folgenden Zeiten aber haben die Qvaden ihre Neigung ziemlich geändert. Denn da ſie zuvor den Römern zur Beſatzung wider die Marcomannen gedienet, ſo ſtunden ſie nunmehro denſelben in ihren Kriegen bey. **Domitianus** konnte ſich nicht mehr auf ſie verlaſſen, und muſte deswegen mit beyden einen Krieg anfangen, der aber auf

ſeiner Seiten ſchlimm abgelauffen. In dem Marcomanniſchen Kriege waren die Quaden die vornehmſten Bundsgenoſſen; doch war der Haß gegen die Römer noch nicht ſo tieff eingewurtzelt, wie bey den Marcomannen. Denn ſie waren die erſten, die ihren König um dieſes Feldzugs willen bey Aquileja erſchlugen, und ſich verlauten lieſſen, ins künfftige keinen andern, als der den Römern angenehm ſeyn würde, zu erwählen. Deſſen ungeachtet ward der Krieg fortgeſetzet, und die Römiſche Armee von ihnen im Jahr 174 ſo enge eingeſchloſſen, daß Menſchen und Vieh vor Durſt hätten verſchmachten müſſen, wenn nicht ein angenehmer Regen gefallen wäre. (ſiehe **Antoninus Marcus Aurelius**) Weil aber dieſer Kayſer währenden Krieges im Jahr 180 geſtorben, und ſein Sohn **Commodus** ein gröſſeres Belieben an den Luſtbarkeiten des Hofes, als an dem Krieg hatte, ward ſo dann mit ihnen wieder Friede gemacht.

In dem 3 Jahrhundert giengen die Quaden öffters über die Donau, ſonderlich zu den Zeiten des **Gallienus**, wie auch des **Carus** und des **Numerianus**, und durchſtreifften das Noricum und beyde Pannonien in Geſellſchafft Sarmatiſcher Völcker. Man findet auch eine Müntze von letztgedachten Kayſern, worauf ein Triumph über die Quaden vorgeſtellet wird.

In dem 4 Jahrhundert haben ſie faſt nichts anders gethan, als erſtgedachte Provintzen geplündert und verwüſtet. **Conſtantius** ſchlug die gegenwärtigen, und wolte auch die abweſenden die Rache empfinden laſſen: Allein **Arabarius**, einer von ihren Häuptern, wuſte dem Kayſer ſo geſchickt zu begegnen, daß er mit einigen Geiſſeln vorlieb nahm. Es ward alſo aufs neue Friede gemacht, und auf Deutſche Kriegs-Manier bey den Schwerdtern beſchworen, aber nicht gehalten, woran die Römer zum Theil ſelbſt Schuld geweſen. Man hatte nehmlich bisher, gleichwie am Rhein alſo auch an der Donau einige Veſtungen angeleget, den Einfall der Deutſchen und Sarmatiſchen Völcker zu verhindern. Der Landpfleger aber in Valeria gieng ſo weit, daß er eine Veſtung auf der Quaden Grund und Boden aufwerffen, und den König **Gabinius**, den er zu Gaſte gebeten hatte, nach der Mahlzeit umbringen ließ. Dieſen Tod zu rächen, zogen die Quaden über die Donau, verheerten alles mit Feuer und Schwerdt, belagerten Sirmium, erſchlugen den Römern 2 Legionen, und trieben gantze Heerden an Menſchen und Vieh hinweg. Dagegen fiel **Valentinianus** den Quaden in ihr eigen Land, und nachdem er einige Grauſamkeiten mit ſengen, brennen und morden verrichtet, zog er wieder davon über die Donau. Die Quaden ſchickten ihre Geſandten an den Kayſer, ſich zu entſchuldigen; aber der Kayſer antwortete ihnen mit ſolcher Hefftigkeit, daß er vom Schlag gerühret ward, und bald darauf ſtarb.

In dem 5 Jahrhundert wird der Quaden nicht weiter gedacht. Zum wenigſten erſcheinen ſie nicht mehr unter dieſem Namen im Felde, vielweniger in den Landſchafften, die ſie in den vorigen Jahrhunderten mit rauben, plündern ſo ſehr beunruhiget hatten, entweder weil ſie inzwiſchen das Noricum eingenommen, und dadurch von allem fernern Einbruch befreyet haben, oder weil ſie zum Theil mit den Vandalen nach Spanien gezogen ſind. Man ſetzt ſie gemeiniglich den Marcomannen an die Seite, und urtheilet von ihrem Ausgang auf dieſelbige Weiſe. Dis iſt gewiß, daß nach ihrem Abzug erſtlich die Rügen, hernach die Longobarden, und endlich die Sarmatiſche Völcker ihre Länder in Beſitz genommen haben. **Tacitus** annal l. 2. c. 63. l. 12. c. 19. 29. 30. hiſt. l. 3. c. 5. 21. de Germ. c. 42. **Marc. Antonin.** de ſeipſo l. 1. **Capitolin.** in Marco. **Marcellin.** lib. 17. c. 12. lib. 29. c. 6. lib. 30. c. 5. und 6. **Dio** excerpt. Valeſ. **Spener** not. Germ. ant. **Maſcau** Deutſche Geſchichte ꝛc.

Quadengehörwater, ſiehe *Tinctura otica*.

Quadequires, eine befeſtigte Stadt an der Meer-Küſte in Catalonien.

QUADERNA, ein Ort in Italien, ſiehe *Claterna*, im VI Bande, p. 238.

Quadernetze, ſiehe **Tauchbeeren**.

Quader-Stein, ſiehe **Stein**.

Quader-Stück, ein viereckigter Stein, ſiehe **Stein**.

Quadertzt, ſiehe **Quärtz**.

QUADI, Volck, ſiehe **Quaden**.

QUA DIE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als auf den bemeldeten Tag, oder zu der verſprochenen und beſtimmten Zeit. l. ſi decem. §. cum petiero. ff. de verb. oblig. ibique DD. **Spiegel.**

Quadilbarbar, ein Fluß, ſiehe **Guadilbarbar**, im XI Bande, p. 1168.

Quadim, ein Dorff in Egypten in Africa Abendwerts des Fluſſes Nili, um welches viel Antiquitäten zu finden ſind, als da ſind 200 Säulen, die noch dicker und höher als die Pompejaniſche zu Alexandria, ein Pallaſt mit ſchönen Säulen und Sphyngen. Im Hofe iſt ein Teich mit Marmel ausgelegt, und an der Mauer ſtehen Rieſen-Statuen.

QUADRA, wird von dem Vitruvio das unterſte und gröſte Glied in dem Fuß-Geſimſe geneanet. Goldmann neñet es den **Grundſtein**; die Werck-Leute heiſſen es eine **Platte**, die Frantzoſen LE ZOCLE oder SOCLE, die Italiäner IL SOCCO.

QUADRA, iſt der vierdte Theil eines Brodtes bey den Mönchen in denen Klöſtern, als bey welchen ein jedwedes Brodt in vier Theile eingetheilet wird, an welchem ſich ein jedweder muß begnügen laſſen.

Quadra. Ein Marquis de la Quadra, ſo Spaniſcher Staats-Miniſter, hat im Monath Februar des 1739 Jahres den Orden des Heil. Januarii und im Meetz den Titul von Caſtilien unter dem Namen eines Marquis von Villarias erhalten. **Kanffts** Geneal. Hiſtor. Nachr. I--XII Theil.

Quadra (Aloyſius de la) war in dem Gebiete Carpinova in der Diöces Iſernia von adelichen Eltern gebohren, wurde Magiſter der Theologie und Königlicher Caplan, hernach aber 1644, da er 40 Jahr alt war, Biſchoff von Motola, und reſignirte 1695 im Monath Jenner. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IX p. 163.

Quadra (Alvarus della) ein Neapolitaniſcher Patricius, und ein Sohn Jacobi und Annä

Sero-

Seroniä, stammte aus einem Spanischen Geschlechte, und brachte sich durch seine Tugend, Verstand und Geschicklichkeit in solches Ansehen, daß er 1542, nachdem er vorhero weltlicher Abt des Klosters St. Antonii zu Neapolis gewesen, zum Bischoff von Venosa ernennet ward. Er verwaltete solches Amt 9 Jahr, und resignirte so dann 1551 freywillig. Er hatte aber kaum 2 Jahr: der Ruhe genossen, so muste er nach Kayser Carls V Willen 1553 das Bißthum Aquila übernehmen. Er starb in Engelland als Königlicher Spanischer Legat. Es gedencket seiner **Thuanus** hist. Franc. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 176 und Tom. I. p. 393.

Quadra (Didacus de) ein Neapolitaner, seinem Ursprung nach aus Spanien, dessen Vater Ludwig und die Mutter Lucretia hieß, und beyderseits von gutem Adel waren. Er wurde 1602, da er noch ziemlich jung war, zum Bischoff von Giovenazzo erwählt, hatte aber kaum das andere Jahr nach erhaltener Consecration erreichet, als er 1604 im 32 Jahr seines Alters mit Tode abgieng. Er hatte einen Vetter, welcher **Alvarus de Quadra** hieß, und Bischoff zu Venosa und zu Aquila worden. Von dieser Familie handelt **Carolus de Lellis** de nobilibus Famil. regni Neapolit. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII p. 744.

Quadra y Achiga (Don Peter de la) Inquisitor von St. Jago, wurde 1736 im Merz Bischoff von Osma.

QUADRABILE, wird in der Geometrie ein Flächenraum genennet, dessen Verhältniß zu einem gegebenen Quadrate man entweder in endlichen Zahlen, sie mögen rational, oder irrational seyn, oder in geraden Linien geben kan.

QUADRAGENA, ist eine Straffe von 40 Schlägen, zuweilen ist einer weniger. Bey den Jüden war solche Straffe gemein; sie ist auch in der Kirchen von uralten Zeiten in acht genommen worden. Bey den Papisten ist es eine Büssung von 40 Tagen, wenn einer eine Tod-Sünde begangen hat.

QUADRAGESIMA, war bey den Römern ein gewisser Zoll, da von allen Waaren der 40 Theil den Publicanis entrichtet werden muste. Ingleichen, wenn die streitenden Partheyen um eine Summe Geldes oder Erbschafft einen Proceß führten, musten sie ebenfalls so viel davon erlegen. **Suetonius** in Cap. **Burman.** de vectig. c. 5. **Pitiscus. Pratejus.**

QUADRAGESIMA, nennen einige Kräuterverständige die **Merz-Veilgen**, davon im XX Bande, p. 1046. nachzulesen.

QUADRAGESIMA, *Quadragesime*, die Fasten-Zeit, ist eine Zeit von 40 Tagen, dergleichen man in der alten Kirche mehrentheils mit Fasten und Beten zubrachte. Man hatte aber in der Lateinischen Kirche drey Quadragesimas; die erste 40 Tage vor Ostern; die andere, von Martini bis Weynachten; die dritte von Pfingsten bis Johannis. Allein man hat die beyden letzten abgeschafft, und ist bloß bey der ersten geblieben. Die Griechen hatten 4 Quadragesimas; erstlich Majorem vor Ostern; zum andern Apostolorum, welche 8 Tage nach Pfingsten angieng; zum dritten Assumtionis Deiparæ, so sich den 1 Aug. anfieng; zum vierdten vor Weyhnachten. In der ersten zu Anfang assen sie gar kein Fleisch, sondern behalffen sich mit Eyer- und Milch-Speise, durfften aber doch Wein trincken: hernach durfften sie auch nicht einmahl Milch und Fischwerck essen, und zwar des Tages nur ein mahl. In der andern und vierdten durfften sie Fische essen und Wein trincken, auch des Tages 2 mahl speisen. In der dritten speisten sie zwar des Tages 2 mahl, aber keine Fische. Die Jacobiten und Nestorianer haben über die vier obgedachten noch die Quadragesimam Ninives, den Montag, Dienstag und Mittwoche vor Septuagesimä. Die Maroniten haben gar 6, und die Armenianer 8 Quadragesimas. **Du Fresne** III. 534. Gl. Gr. p. 1546. Siehe auch den Artickel: **Fasten**, im IX Bande, p. 294 u. ff.

QUADRAGESIMA oder *Prima Quadragesimæ*, Frantz. *Carême*, wird der Sonntag in der Fasten genennet, so der vierdte vor dem Palm-Sonntage ist, und zwar, weil von ihm bis auf den Char-Freytag, welcher vor Alters auch Ostern genennet wurde, just 40 Tage waren. Woraus denn die Ursache seiner Benennung alsobald erhellet. Und diese 6 Wochen, vor Ostern nehmlich, ist vor alten Zeiten die so genannte 40 tägige Fasten gewesen, und daher die folgenden 4 Sonntage, als Reminiscere Secunda, Oculi Tertia, Lätare Quarta, und Judica Quinta Quadragesimæ genennet worden, welchen, nach des **Beda** und **Alcuinus** Bericht, in denen folgenden Zeiten die so genannte Mit-Fasten Quinquagesima, weil es der 5, Sexagesima, weil es der 6 und Septuagesima, weil es der 7 vor dem Palm-Sonntage ist, beygesetzet worden. Nachdem aber der Pabst **Gregorius der Grosse** um das Jahr Christi 600 der Fasten einen andern Anfang, als sie zuvor hatten, und zwar die Ascher-Mittwoche gesetzet; so kommt es daher, daß, weil er der nächste Sonntag nach der Ascher-Mittwoche ist, er auch der erste Sonntag in der Fasten heist. Sonst hiesse derselbe auch Invocavit von der gewöhnlichen Antiphone oder dem Eingang, womit man seit dem Jahre 364 oder vielleicht noch zuvor schon in der Lateinischen Kirche den Sonntäglichen Gottesdienst angefangen. Nehmlich Invocavit me, & ego exaudiam. Es ist solcher eigentlich aus dem XCI. Ps. und dessen 15 Vers genommen, ob wohl in der Bibel, die von der Römisch-Catholischen Kirche beliebet, und insgemein die Vulgata genennet wird, das Wort Invocavit nicht, sondern dafür Clamavit stehet. Doch laufft es dem Verstande nach auf eines hinaus, und heissen die Worte nach des seel. **Luthers** Ubersetzung daselbst im Deutschen: Er ruffet mich an; so will ich ihn erhören. Auch giebt **Durand** Lib. VI. c. 32. die Ursachen an, warum die Kirche von dem Sonntage Septuagesima an bis hieher eben diese Worte singe. Allein sie sind so wichtig nicht, daß wir uns damit aufhalten solten. Ubrigens siehet man bald, warum das Evangelium aus Matth. 4. von 1 bis 11 Vers auf diesen Sonntag gesetzet worden. Weil den Mittwoch zuvor die Fasten angegangen, hat man sich damit von der Fasten zu reden Gelegenheit machen wollen; wozu man wahrscheinlich noch diese

Ursa-

Urſache hinzuthun mag, weil doch die Verſuchungen des Herrn JEſu, ſo er vom Satan erduldet, auch ein wichtiges Stück ſeines Leidens ſind, ſo habe man daraus von allerley Leiden des Herrn JEſu erbaulich zu reden, und zugleich mit dem Exempel dieſes Gehorſams und ſtandhafften Muthes des lieben Heylandes die Chriſten zu gleicher Nachfolge zu ermahnen Anlaß geſucht.

Quadrageſima, ſoll eine Jungfrau und Märtyrin geweſen ſeyn, und den Tod unter Adriano gelitten haben, da doch aus ihren beygebrachten Epitaphiis abzunehmen iſt, daß ſie in Frieden geſtorben ſey. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 4 May.

QUADRAGESIMÆ PRIMA, ſiehe *Quadrageſima*.

QUADRAGESIMÆ TERTIA, ſiehe *Quadrageſima*, ingleichen Oculi, im XXV Bande, p. 419.

Quadrageſimale, die 40tägige Faſten-Zeit vor Oſtern, ſiehe *Quadrageſima*.

QUADRAGESIME, ſiehe *Quadrageſima*.

QUADRAGINTA ANNORUM PRÆSCRIPTIONE (DE) ſiehe *Præſcriptione quadraginta annorum (de)* im XXIX Bande, p. 84.

QUADRAGINTA VIRI, waren 40 Richter zu Athen, welche in den Dörfern des Athenienſiſchen Gebiets herum reiſen, und die Streitigkeiten wegen Beſchimpffungen, Schlägereyen, Gewaltthätigkeiten, ingleichen, wenn man unmündigen Kindern bey ihrer Erbſchafft unrecht gethan, richten muſten. Sigon. de rep. Athen. 4, 3.

QUADRAIN oder *Quatrain*, heiſſet denen Frantzoſen eine Strophe oder Satz von vier Verſen oder Zeilen in ihrer Poeſie; ingleichen, die vier Verſe in einem Sonnet, ſo ſich allezeit auf einander reimen. Morhofs Unterricht von der Deutſchen Sprache und Poeſie p. 576.

QUADRA LUNÆ, ſiehe Monds-Viertel, im XXI Bande p. 1111.

QUADRA LUNÆ PRIMA, ſiehe Monds erſtes Viertel, im XXI Bande, p. 1107.

QUADRA LUNÆ ULTIMA, ſiehe Monds letztes Viertel, im XXI Bande, p. 1108.

Quadrammus (Evangeliſta) ein Eremite des Auguſtiner-Ordens von Gubio aus Umbrien, florirte zu Ausgang des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. Dichiaratione di tutte le Metamorfeſi & Enigmi degli antichi Filoſophi Alchimiſti, è dell' inganno degli Alchimiſti moderni;
2. De componenda theriaca & mithridate, Ferrara 1597 in 4.
3. De præſervatione & curatione peſtis, von Andreas Hildebranden aus dem Italiäniſchen überſetzt, Leipzig 1618 in 8.

Jacobilli bibl. Umbr.

Quadrammus (Frantz) ein Eremite Auguſtiner-Ordens, von Gubio, lebte 1618, und ſchrieb botanicum de peſte. Jacobilli bibl. Umbr.

QUADRAN, nennen die Frantzoſen eine Sonnen-Uhr, ſie mag eine Horizontal- Vertical- Aequinoctial- Morgen- oder Abend-Uhr u. ſ. f. vorſtellen, von welchen verſchiedenen Arten, ſiehe unter *Horologium Solare*, im XIII Bande, p. 920.

QUADRANGULAIRE COURE CHEF, ſiehe *Faſcia quadrangularis*, im IX Bande, p. 286.

QUADRANGULARIS FASCIA, ſiehe *Faſcia quadrangularis*, im IX Bande, p. 286.

QUADRANGULUM, ſiehe Vier-Eck.

QUADRANGULUM CIRCULO INSCRIPTUM, ſiehe Vier-Ecke (ein im Circul beſchriebenes).

QUADRANS, ſiehe Quadrant.

QUADRANS, bedeutet in denen Rechten öffters ſo viel, als den vierten Theil von einer gewiſſen Sache, oder einem Gantzen. So heiſſet z. E. in l. 8. ff. de rei vind. Quadrans fundi, der vierte Theil eines Gutes oder Grund-Stückes, und in l. 12. ex quadrante. ff. de dol. mal. & met. except. Hæres ex quadrante, ein Erbe, welcher nur den vierten Theil einer Erbſchafft bekommt. Endlich aber wird auch bisweilen die ſonſt ſo genannte Quarta Falcidia darunter verſtanden, wovon an ſeinem Orte.

QUADRANS, iſt auch in denen Rechten mit unter ſo viel, als eine Rechnung, deren Einnahme und Ausgabe einander vollkommen gleich iſt, und bey deren Zuſammenzühung nichts übrig bleibt, ſondern da eine Poſt gegen die andere gleich aufgehet. Budæus Lib. I. de Aſſe und in Annot. Prior. Spiegel.

QUADRANS, war bey den Römern ſo viel, als der vierte Theil eines Aſſis, und da ſolcher 3¼ Pfennig unſerer Müntze war, machte ein Quadrans $\frac{3}{4}$ eines Pfennings aus; oder da man den Denarium auf zwey Groſchen und acht Pfennige rechnet, $\frac{1}{2}$ Pfennig unſers Geldes. Man brauchte ſo wohl dieſes Wort als das Minutum, wenn man überhaupt die kleineſten Müntzen anzeigen wolte. Zu Rom pflegte man den Badern dieſe Müntze als einen Lohn zu geben. Von dieſer Gewohnheit hat man bey den Alten noch einige Nachricht. Pitiſcus hat in ſeinem Lexico der Römiſchen Alterthümer einige Stellen angeführet, wo hierauf gezielet wird. Z. E. Horatius Satyr. I, 3, 137. Juvenalis Satyr. 6, 446, Cicero, für den Cölius c. 26 u. ff.

QUADRANS, *Quartarium*, iſt bey den Medicis ein Gewicht von drey Untzen, oder das Viertheil eines Apotheckerpfundes.

QUADRANS ASTRONOMICUS, ſiehe Quadrant (aſtronomiſcher).

QUADRANS AZIMUTHALIS, ſiehe Quadrant (Azimuthal-).

QUADRANS CASEUS, eine Art Seehörnger, davon zu ſehen Gienende, im X Bande, p. 1447.

QUADRANS FUNDI, ſiehe *Quadrans*.

QUADRANS GEOMETRICUS, ſiehe Geometriſcher Quadrant, im X Bande, p. 953.

QUADRANS HORIZONTALIS, ſiehe Horizontal-Quadrant, im XIII Bande, p. 854.

QUADRANS HORODICTICUS, ſiehe *Horodicticus Quadrans*, im XIII Bande, p. 901 u. f.

QUADRANS IMPERIALIS, ſiehe Orts-Thaler, im XXV Bande, p. 2064.

QUADRANS MURALIS, ſiehe Mauer-Quadrant, im XIX Bande, p. 2158.

QUADRANS NUMMI, ſiehe Ort, im XXV Bande, p. 2028.

QUADRANS RATITUS, war bey denen alten Römern eine Müntze, worauf die Figur eines Schiffes oder andern Fahrzeuges (Ratis) zu sehen war; wie sie denn auch daher diesen Namen bekommen. **Tunebus** in Adverſ. Lib. XX. c. 31.

Quadrant, *Quadrans*, wird genennet der vierte Theil eines Gantzen; absonderlich aber giebt man diesen Namen dem vierten Theile eines Circkels; und daher nennet man auch die Instrumente, damit man die Winckel zu messen pfleget, **Quadranten**, wenn sie aus dem vierten Theile eines Circuls, oder einem Bogen von 90 Graden bestehen. Diese Instrumenten oder Quadranten sind ihrer Application nach entweder **Astronomische** oder **Geometrische**. Der Astronomische bekommt wiederum wegen seines Gebrauches besondere Benennungen, und heisset **Azimuthal-Horizontal-** und **Mauer-Quadrant**. Endlich wird bißweilen auf einem Quadranten eine Sonnen-Uhr beschrieben, um die Stunden des Tages daran abzunehmen, welches ein **Sonnen-Quadrant** oder auch eine **Quadrantal-Uhr** genennet wird, von welchen allen besondere Artickel nachzulesen sind.

Quadrant, ist ein zu der Marckscheiderkunst gehöriges Instrument, ohne Rechnung die Sohle- und Seigerteife zu finden. Von dessen Bereitung, und wie es verstanden werden soll, auch wie die Sohl- und Seigerteife darauf zu suchen, lehret **Voigtel** in seiner Geometr. subterr. part. 18.

Quadrant, Frantzösisch *Cadran* oder *Quart de Cercle*, Lateinisch *Quadrans*, ist ein Instrument, bestehend in einem Viertel eines Circuls, so in seine 90 Grade getheilet, um die Winckel oder Elevation bey der Artillerie auf Stücken und Mörsern zu nehmen, und wird auf verschiedene Art verfertiget. Siehe auch **Grund Bret**, im XI Bande, p. 1138.

Quadrant (Astronomischer) *Quadrans astronomicus*, ist ein astronomisches Instrument, so aus einem Quadranten bestehet und die Höhen der Sonne, des Monds und der Sterne zu messen in der Astronomie gebrauchet wird. Die Beschaffenheit dieser Quadranten hat **Tycho de Brahe** in seiner Mechanica Astronomiæ instauratæ und **Johann Hevelius** in seiner Machina cœlesti Tom. I, c. 8. u. ff. beschrieben. Die neuere Art, so auf dem Königl. Observatorio zu Paris gebräuchlich ist, hat **Philippus de la Hire** in seinen Tabulis Astronomicis p. 56. u. ff. vorgestellet und **Wolff** in Elementis Astronomiæ §. 98. Sie sollen von rechtswegen so groß seyn, daß man fünff zu fünff Secunden von einander unterscheiden kan. **Hevels** gröste Quadranten haben im Radio 5 Schuhe und drüber gehalten. Der auf dem Observatorio zu Paris hält zwar nur $3\frac{1}{2}$, hat aber an statt der Dioptern ein Fernglaß, wodurch der Abgang in der Länge zur Genüge ersetzet wird. Wenigstens soll ein Astronomischer Quadrant 2 Schuhe im Radio haben: wiewohl **Hevel** gestehet Mach. cœlesti lib. I. f. 138. er habe einen einschühigen gehabt, den er glücklich dazu brauchen können, wenn er auf der Höhe der Sterne die Zeit finden wollen. Vor allen Dingen soll dafür Sorge getragen werden, 1) daß sie aus dauerhaffter tüchtiger Materie, welche in der Lufft nicht leicht verändert wird, bereitet werden, 2) daß sie auf das genau ste eingetheilet seyn, 3) nicht zu groß, damit sie sich bequem tractiren lassen, 4) auch so viel möglich fein simpel seyn, damit sie nicht aus allzu vielen Theilen zusammen gesetzet sind, als welches sonst den Gebrauch derselben desto beschwerlicher machet. Die dauerhaffteste Materie zu diesen Instrumenten ist das Metall; insonderheit Messing, welches nicht übermäßig schwer, sich fein glatt poliren läst, auch leichtlich für dem Rost verwahret wird. Das Holtz hingegen, wenn es gleich mit einer meßingnen Tafel überleget ist, bleibet dennoch selten gerade, sondern nimmt die Feuchtigkeit der Lufft gar zu leicht an, daher es bey nassem Wetter aufquillet, bey trockenem hingegen sich krümmet und windet.

Quadrant (Azimuthal-) *Quadrans Azimuthalis*, wird derjenige genennet, welcher auf einen Horizontal stehenden Circul, der in seine Grade und Minuten mit Fleiß getheilet worden, dergestalt perpendicular aufgerichtet worden, daß er sich um den Mittelpunct des Circuls nach Gefallen bewegen lässet. Er dienet nebenst der Höhe des Sternes zugleich seine Azimuth und seine amplitudinem ortivam oder occiduam zu observiren. Die Beschreibung eines dergleichen Quadrats findet man in **Hevels** Mach. cœlesti lib. I. c. 9. f. 149 u. ff.

Quadrant (Geometrischer), siehe **Geometrischer Quadrant**, im X Bande, p. 953.

Quadrant (Horizontal-), siehe **Horizontal-Quadrant**, im XIII Bande, p. 854.

Quadrant (Mauer) siehe **Mauer-Quadrant**, im XIX Bande, p. 2158.

Quadrant (Sonnen-), siehe *Horodicticus Quadrans*, im XIII Bande, p. 901 u. f.

QUADRANTAL, ein gewisses Maaß, siehe *Amphora*, im I Bande, p. 1795.

QUADRANTAL, wird von einigen der Cubus oder Würffel genennet, wovon im VI Bande, p. 1801 nachzulesen.

Quadrantal-Dreyeck, *Triangulum quadrantale*, wird in der sphärischen Trigonometrie ein Triangel genennet, der wenigstens einen Winckel oder eine Seite von 90 Graden hat, wiewohl ein dergleichen Triangel auch mehr, als eine Seite, ja gar drey Winckel oder Seiten von 90° haben kan, daher man ihn auch folgender gestalt eintheilet in Quadrantale Triangulum simplex, wo nur eine Seite oder nur ein Winckel von 90° angetroffen wird; Birectangulum, der zwey rechte Winckel, und folglich auch zwey Seiten von 90° hat; Trirectangulum, dieses ist ein Sphärisches Drey-Eck, dessen drey Winckel und folgends auch seine drey Seiten von 90° sind.

QUADRANTALE TRIANGULUM, siehe **Quadrantal-Dreyeck**.

Quadrantal-Uhr, siehe *Horodicticus Quadrans*, im XIII Bande, p. 901 u. f.

Quadrante, ein Mathematisches Instrument, siehe **Quadrant**.

QUADRANTE HÆRES (EX) siehe *Quadrans*.

Qua-

Digitized by Google

Quadrantilla (Numidia) eine vornehme Frau zu des Plinii Zeiten zu Rom, welche ſich ihre eigene Pantomimos unterhielt, und groſſen Staat machte; jedoch aber ihren Enckel Quadratum endlich noch gar wohl auferzog, und nichts eben von dem ſehen ließ, was ihn verführen, oder vom Studiren abhalten können.

Quadrantinus (Fabian) ein Jeſuite, von Stargard in Preuſſen, verließ die Evangeliſche Religion, trat 1588 in den Jeſuiter-Orden, wurde hierauf der Königin in Pohlen Hofprediger, ſtarb endlich zu Braunsberg, 1605, im 56 Jahre, und hinterließ

1) Palinodias VII, Cöln 1587 und 1601 in 8.
2) Speculum pietatis ſeu Vitam Annæ Auſtriacæ Polon. reginæ &c. Braunsberg 1605 in 4.

Alegambe bibl. Scriptor. Soc. Jeſu. Witte diar. biograph.

Quadrant van reductie, Frantzöſiſch *Carré de reduction*, *Quartier de reduction*, iſt ein Inſtrument, nach welchem die Seeleute die Graden der Länge ausmeſſen. Ein mehrers ſiehe Reductionskarte.

Quadrat, *Quadratum*, iſt ein gleichſeitiges und gleich- oder rechtwincklichtes Vierecke. Es iſt dieſe Figur der Maaß-Stab aller übrigen. Denn Figuren oder Flächen ausmeſſen iſt eben ſo viel als ihre Verhältniß zu einem gegebenen Quadrate ſuchen. Die Frantzoſen nennen das Quadrat *Quarré*.

Quadrat, in der Rechen-Kunſt, ſiehe Quadrat-Zahl.

Quadrat (Geometriſches) ſiehe Geometriſches Quadrat, im X Bande, p. 954.

Quadrat (Reductions-) ſiehe Reductions-Quadrat.

Quadrat (Zauber-) ſiehe Zauber-Quadrat.

Quadrata, eine Stadt in Crain, an der Sau, ſiehe Gurckfeld, im XI Bande, p. 1423.

Quadrata oder **Quadratum**, ein Ort an der Donau, ſiehe Wiſſelburg.

Quadrata, ein kleiner befeſtigter Ort in Piemont, wo der Fluß Doria und der Po zuſammen flüſſen, welcher heut zu Tage Creſcentino genennet wird, ſiehe Creſcentino, im VI Bande, p. 1593.

* **Quadrata**, wurde auch ehemahls eine Stadt in Ligurien genennet, welches ietzund ein Dorff iſt, und Quarta heiſſet. Baudrand.

Quadrata, heut zu Tage Neukirchen, ein Flecken in Oeſterreich, ſiehe Neukirchen, im XXIV Bande, p. 237.

QUADRATA CARO, viereckigtes Fleiſch, ſiehe Muſceln der Handwurgel, im XXII Bande, p. 1160.

QUADRATA CARO PLANTÆ PEDIS, viereckigtes Fleiſch der Fußſole, ſiehe Muſceln der Zehen, im XXII Bande, p. 1295.

QUADRATA LITTERA, ſiehe *Littera Quadrata*, im XVII Bande, p. 1664.

QUADRATA MENSURA, ſiehe Flächen-Maaß, im IX Bande, p. 1126 u. ff.

QUADRATA PERTICA, ſiehe Quadrat-Ruthe.

QUADRATA RADIX, ſiehe Quadrat-Wurzel.

QUADRATARII, werden in den Rechten, und ſonderlich in l. un. C. de excuſ. artif. lib. 10. eine gewiſſe Art von Steinmetzen genannt, welche vornehmlich mit dem Marmor wohl umzugehen, und daraus allerhand künſtliche Figuren und Geſchirre zu verfertigen wiſſen, wie etwan unſere heutigen Bildhauer. Briſſonius, Pratejus, Schardius.

QUADRATA VERBA, ſiehe *Verba quadrata*.

Quadrate multipliciren, heiſſet eben ſo viel, als eine Zahl ſo oft zu ſich ſelbſt ſetzen, als ſie Einheiten ausmachet; oder eine Zahl mit ſich ſelbſt multipliciren, und in dem Product eine andere Zahl finden, welche von der Eigenſchafft iſt, daß ihre Seiten eine gleiche Zahl der Einheiten begreiffen. Z. E. die Zahl 3 drey mahl zu ſich ſelbſt geſetzet, bringet 9. Wenn man demnach drey Zahl- oder Rechen-Pfennige drey mahl über einander leget, nach einem rechten Winckel, ſo wird man einen Raum beſchlieſſen, der ein Quadrat formiret, und auf allen Seiten, ja auch über das Creutz werden drey Zahl-Pfennige zu liegen kommen, alle zuſammen aber werden in der Summe 9 ausmachen.

Quadraten, werden in Druckereyen diejenigen viereckigten Cörper genennet, welche nebſt den andern Littern zu Erfüllung einer halben oder ſonſt abgeſetzten Zeile beygerücket und mit eingeſchloſſen werden.

Quadrat-Fuß, ſiehe Fuß, im IX Bande, p. 2361 insbeſondere p. 2365. ingleichen Schuh.

Quadrat-Gran, Frantzöſiſch *Ligne Carré*, iſt der 1000000ſte Theil von einer Quadratruthe und der 16de Theil eines Riemen-Zolles.

Quadratianus, war einer von den Römiſchen Biſchöffen, welche auf dem Synodo in der Stadt Sinueſſa wider den Marcellinum gezeuget, daß er in dem Tempel der Veſtä und Iſidis Weyrauch geopffert. Ruelii und Hartmanni Concilia illuſtrata T. I. p. 939.

QUADRATICA ÆQUATIO, ſiehe *Æquatio*, im I Bande, p. 666.

QUADRATICI ORDINIS LOCUS, ſiehe *Locus geometricus*, im XVIII Bande, p. 134.

QUADRATICUM GENUS, Quadratiſche Geſchlecht, ſiehe Linie (krumme) im XVII Bande, p. 1434 u. ff. beſonders p. 1440.

Quadratiſche Geſchlecht, *Genus quadraticum*, ſiehe Linie (krumme) im XVII Bande, p. 1434 u. ff. beſonders 1440.

Quadratiſche Gleichung, *Æquatio Quadratica*, ſiehe *Æquatio*, im I Bande, p. 666.

Quadrat-Maaß, ſiehe Flächen-Maaß, im IX Bande, p. 1126 u. ff.

QUADRATO oder *Quadro*, *Quarre*, viereckigt; iſt in der Muſik der Beyname, ſo man dem B. giebt, wenn es ein Diatoniſches Zeichen, und alſo ♮ geſtaltet iſt.

QUADRATO-CUBICI CIRCULI, Quadrato-Cubiſche Circul, ſiehe *Circuli Superioris generis*, im VI Bande, p. 125.

Quadrato-Cubiſche Circul, Lateiniſch *Circu-*

li quadrato cubici, ſiehe *Circuli Superioris generis*, im VI Bande p. 125.

Quadrato-Cubiſche Wurtzel, *Radix ſuperſolida*, iſt diejenige Zahl, die mit ſich ſelbſt vier mahl multipliciret worden. Sie heiſſet auch *Cenſi-Cubiſche* **Wurtzel**. In der Algebra wird ſie alſo geſchrieben: γx^{81} oder γa^{81}.

Quadrato-Cubiſche Zahl, *Numerus Quadrato-Cubus*, *Cenſicubus*, *Superſolidus*, iſt diejenige Zahl, ſo entſtehet, wenn das Quadrat und der Cubus einer Wurtzel mit einander multipliciret worden; oder das Quadrat mit ſich ſelbſt, und denn das Product abermahl mit der Wurtzel. Z. E. $9 \square 27^c = 243 \mathfrak{C}x$. Die Alten pflegten dieſe Zahl alſo zu zeichnen: 3c. In der Algebra iſt dieſe Zahl die 5te Potentz oder Dignität, ſtehet alſo 3^5, wovon unter dem Worte: *Dignitas*, im VII Bande, p. 910 u. ff. ein mehrers zu finden.

QUADRATO-QUADRATICA ÆQUATIO, ſiehe *Biquadratica æquatio*, im III Bande, p. 1897.

QUADRATO-QUADRATICA RADIX, ſiehe **Quadrato-Quadratiſche Wurtzel.**

Quadrato-Quadratiſche Gleichung, ſiehe *Biquadratica Æquatio*, im III Bande, p. 1897.

Quadrato-Quadratiſche Wurtzel, *Radix Quadrato-Quadratica*, iſt diejenige Zahl, die drey mahl mit ſich ſelbſt multipliciret worden. Sie heiſſet auch **Cenſi-Cenſiſche Wurtzel.** In der Algebra wird ſie alſo geſchrieben: γx^4.

Quadrato-Quadratiſche Zahl, Lateiniſch, *Numerus Quadrato-Quadratus*, Cenſi Cenſus, oder Zenz a Zenz, iſt diejenige Zahl, ſo entſtehet, wenn eine Quadratzahl von neuen in ſich ſelbſt multipliciret wird. Z. E. 16 iſt die Quadrato-Quadratiſche Zahl von 2. Bey denen Alten findet man dieſe Zahl alſo bezeichnet: 33. In der Algebra iſt dieſe Gröſſe die vierte Potentz oder Dignität, und ſtehet alſo: z^4 oder a^4. Siehe den Artickel: *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

QUADRATO-QUADRATO-CUBUS, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff. beſonders 912.

QUADRATO-QUADRATUM, ſiehe *Biquadratum*, im III Bande, p. 1899.

QUADRATO-QUADRATUS NUMERUS, ſiehe **Quadrato-Quadratiſche Zahl.**

QUADRATRIX, heiſſet in der höhern Geometrie eine krumme Linie, welche mit einer andern um eine Axe beſchrieben worden, und von der Beſchaffenheit iſt, daß, wenn ihre Semiordinate gegeben wird, man auch zugleich den Inhalt des zugehörigen Stückes von der andern Linie weiß. Man ſehe mit mehrern Wolffs Mathem. Lexicon.

QUADRATRIX DINOSTRATIS, iſt eine krumme Linie, von der die Quadratur des Circuls dependiret. Dieſe Linie hat Anlaß gegeben, an die übrigen Quadratrices zu gedencken. Siehe ein mehrers in Wolffs Mathemat. Lexic.

QUADRATRIX TSCHIRNHUSIANA, ſiehe Tſchirnhauſens *Quadratrix*.

Quadrat-Ruthe, Lateiniſch *Pertica quadrata*, Frantzöſiſch *Verge Carrée*, iſt eine Fläche, welche 10 Schuhe lang und 10 Schuhe breit iſt, und alſo nach dem zehnfüßigen Maaſſe 100 Schuh in ſich hält. Wenn man aber nach dem zwölffüßigen Maaſſe rechnen will, da dieſe Fläche 12 Schuhe lang und 12 Schuhe breit iſt, ſo faßt ſie 144 Schuhe in ſich, wie Wolff in Element. Geometr. §. 353. u. f. erwieſen.

Quadrat-Schein, Gevierter-Schein, ſiehe *Aſpectus*, im II Bande, p. 1873.

Quadrat-Schuh, oder **Quadrat-Fuß**, ſiehe Fuß, im IX Bande, p. 2361. ins beſondere 2365. ingleichen Schuh.

QUADRATULUS, ſiehe **Scholle.**

QUADRATUM, ſiehe **Quadrat**, ingleichen *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

QUADRATUM, **Gevierter-Schein, Quadrat-Schein**, ſiehe *Aſpectus*, im II Bande, p. 1873.

QUADRATUM, in der Wappenkunſt, ſiehe **Gevierter**, im X Bande, p. 1357.

QUADRATUM, wird von einigen vor das ietzige Radmannsdorff in dem Hertzogthum Crain an der Sau, von andern vor das heutige Gurckfeld in eben dieſem Hertzogthum gehalten.

QUADRATUM, ein Ort an der Donau, ſiehe **Wiſſelburg.**

QUADRATUM CUBI, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

QUADRATUM GEOMETRICUM, ſiehe **Geometriſches Quadrat**, im X Bande, p. 954.

QUADRATUM MAGICUM, ſiehe **Zauber-Quadrat.**

QUADRATUM OBLONGUM, ſiehe **Viereck (länglichtes).**

QUADRATUM REDUCTIONIS, ſiehe **Reductions-Quadrat.**

QUADRATUM SURDE SOLIDI, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

Quadratur, *Quadratura*, insgemein eine geometriſche Reduction einer Figur zu einem Quadrat, oder kunſtrichtige Weiſe, ein Quadrat zu machen, das einer vorgegebenen Figur gleich ſey.

QUADRATURA, ſiehe **Quadratur.**

QUADRATURA CIRCULI, ſiehe *Circuli quadratura*, im VI Bande, p. 121. u. ff.

QUADRATURA CURVARUM, ſiehe **Quadratur der krummen Linien.**

QUADRATURA LUNÆ, ſiehe **Monds-Viertel**, im XXI Bande, p. 1111.

QUADRATURA LUNÆ PRIMA, ſiehe **Monds erſtes Viertel**, im XXI Bande, p. 1107.

QUADRATURA LUNÆ ULTIMA, ſiehe **Monds letztes Viertel**, im XXI Bande, p. 1108.

Quadratur des Circkels, ſiehe *Circuli Quadratura*, im VI Bande, p. 121 u. ff.

QUADRATURE, **Gevierter Schein, Quadrat-Schein**, ſiehe *Aſpectus*, im II Bande, p. 1873.

Quadratur der krummen Linien, *Quadratura Curvarum*, iſt die Erfindung eines Quadrats, welches im Inhalt der krummen Linie gleich iſt, oder die Erfindung der Verhältniß einer krummlinichten Figur zu einer geradelinichten, entweder in Linien, oder in Zahlen. Archimedes hat die

die erſte krumme Linie, nemlich die Parabel, quadriret, und lange Zeit nach ihm iſt man nicht weiter gegangen. Heute zu Tage bedienet man ſich mit groſſem Vortheile der vortrefflichen Erfindung der Integral-Rechnung des Herrn von Leibnitz.

Quadratur der Parabel, iſt, wenn man die Proportion, wie ſich ein gewiſſer Raum in der Parabel zu dem rectangulo der abſciſſe in die Semiordinate verhalte, zu finden ſuchet.

Quadratus, ein Römiſcher Bürgermeiſter, der nebſt dem L. Cuſpius Rufinus ſein Bürgermeiſter-Amt in dem Jahr Chriſti 142 geführet.

Quadratus, ein berühmter Kirchen-Scribent des 2 Jahrhunderts, war, nach einiger Bericht, Biſchoff zu Athen, aufs wenigſte hat er ſich nach dem Tode des **Publius** bemühet, die Athenienſiſche Kirche wieder in guten Stand zu bringen. **Euſebius** und **Hieronymus** melden, daß er ein Diſcipel der Apoſtel geweſen ſey, welches entweder von **Johann**, oder von den Apoſtoliſchen Männern, das iſt, die mit den Apoſteln umgegangen, zu verſtehen iſt. Der erſtere verſichert auch, daß er die Wundergabe der Weiſſagung gehabt, wie ſie die Töchter **Philipps** und andere in dem neuen Teſtament beſeſſen. Dieſes iſt gewiß, daß er eine vortreffliche Apologie vor die Chriſten geſchrieben, und dieſelbe dem Kayſer **Hadrian** ums Jahr 123, da ſich derſelbe zu Athen aufhielt, überreicht habe. Er that ſolches mit einer ſo beweglichen Rede, daß er das Gemüthe dieſes Kayſers beſänfftigte, und dadurch verurſachte, daß die Verfolgung aufhörte. Dieſe Apologie iſt nicht mehr vorhanden, auſſer daß ſich noch bey dem **Euſebius** ein kleines Fragmentum davon befindet. Im übrigen wollen einige den **Quadratus**, welcher die Schutzſchrifft vor die Chriſten geſchrieben, von dem Athenienſiſchen Biſchoff dieſes Namens unterſcheiden, weil **Euſebius**, da er des erſtern gedenckt, denſelben keinen Biſchoff nennet; es kan aber wohl ſeyn, daß **Euſebius** dieſen Titul, wie bey andern berühmten Männern, alſo auch bey dieſem **Quadratus** nur auſſen gelaſſen. **Euſeb.** hiſt eccl. l. 4. c. 3. 23. 36. **Hieron.** de ſcript. eccl. c. 19. **Baron.** A. C. 125. **du Pin** bibl. nouv t. I. p. 54. **Jetzig** de patr. Apoſtol. §. 51. **Bebel.** antiqu. eccl. cent. 2. art. 1. p. 183. **Cave** hiſt. lit.

Quadratus, Biſchoff zu Magneſia nach dem Sibylus und ein Apoſtel Chriſti, welcher zu Cäſarea unter **Decius** und **Valerian** den Märtyrer-Tod erlitten. *Menolog. Gracor.* ad 20 Sept.

Quadratus, ein Biſchoff, **Theodoſius**, **Emanuel**, **Sabinus** und noch 40 andere, litten den Märtyrer-Tod in Orient, und zwar, wie es ſcheinet, in Klein-Aſien. Quadratus wird auch **Codratus** genannt. Er bewieß ſich eifrig mit Lehren und Ermahnen zur Beſtändigkeit in der Verfolgung. Sie wurden alle durchs Schwerdt getödtet. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 26 Mertz.

Quadratus, Abt zu Bonneval in der Dioces von Rodes, iſt wegen ſeiner Offenbahrung und heiligen Lebenswandels ſehr berühmt. Einige nennen ihn B. andere nur Pium. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 22 Febr.

Quadratus, ein adel. Jüngling, wolte den Kayſer Commodum auf Anſtifften des Kayſers eigenen Schweſter Lucillä, mit welcher er in einem Liebes-Verſtändniſſe ſtand, umbringen. Als er aber mit entblöſtem Dolch ins Zimmer getreten und ſich durch vieles unnütze Umſchweiffen allzu ſehr verweilete, indem er bey Vorzeigung des Dolchs ſagte: Dieſen ſendet dir der Rath: ſo bekam Commodus dadurch Gelegenheit ſich loßzuwürcken, und ſeine Nachſteller zu entdecken, welches hernach dieſem Quadratus ſo wohl als vielen andern, die daran Theil gehabt, das Leben gekoſtet.

Quadratus, oder wie er völliger heißt, **Numidius Quadratus**, ein Sohn der Numidia Quadrantilla, von der kurtz vorher ein eigener Artickel. Er war ein guter Freund des jüngern Plinius.

St. Quadratus, ſiehe **St. Dedicus**, den 9 April, im VII Bande p. 386.

St. Quadratus, ſiehe **St. Codratus**, den 9 May, im IV Bande p. 565.

St. Quadratus, ſiehe **St. Paulus**, den 26 May, im XXVI Bande p. 1624.

Quadratus (Aſinius) ſiehe **Aſinius Quadratus**, im II Bande p. 1850.

Quadratus (Mathurinus) ein Frantzöſiſcher Theologus von Evreux aus der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts, war ein Franciſcaner Mönch und Doctor der Theologie. Es ſind von ihm Homiliæ in Malachiam prophetam bekannt, welche zu Paris 1575 in 8 gedruckt, ingleichen homiliæ VIII. in Joelem, ebend. 1583. **Barberini** Bibl. **Geſner** Biblioth.

Quadratus (Matthias) ein Kupferſtecher und Poete, war Rector zu Eppingen in der Pfaltz, ſchrieb

1. Sechs Bücher Geographicar. enarrationum.
2. Librum de gloria Germanicæ nationis;
3. Librum aliquot itinerum, und ſtarb 1613, den 5 Aug. im 55 Jahr.

Witte diar. biograph.

Quadratus (Numidius) ſiehe **Quadratus**.

Quadratus (Titus Numidius) ſiehe **Numidius Quadratus**, im XXIV Bande p. 1667.

Quadratus (Ummidius) war um das 50ſte Jahr nach Chriſti Geburt Landvoigt in Syrien.

QUATRATUS ADSPECTUS, **der gevierdte Schein**, ſiehe *Aſpectus* im II Bande p. 1872 u. ff.

QUADRATUS LAPIS, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 6. §. pen. ff. ſi ſerv. vind. ſo viel, als ein ſonſt ſo genannter Quader- oder Quater-Stein. **Briſſonius**, **Pratejus**.

QUADRATUS MUSCULUS FEMORIS, **viereckigter Schenckelmuſcel**; Siehe **Muſceln des Schenckelbeines**, im XXII Bande p. 1225.

QUADRATUS MUSCULUS LABIORUM, **viereckigter Lippenmuſcel**; Siehe **Muſceln der Lippen**, im XXII Bande p. 1187.

QUADRATUS MUSCULUS LUMBORUM, **viereckigter Lendenmuſcel**; Siehe **Muſceln des Rückens und der Lenden**, im XXII Bande p. 1209.

QUADRATUS MUSCULUS PRONATOR, **viereckigter Vorbeugermuſcel**; Siehe **Muſceln der Spindel**, im XXII Bande p. 1261.

QUADRATUS NUMERUS, siehe **Quadrat-Zahl**.

QUADRATUS PES, siehe **Fuß**, im IX Bande p. 2361, ins besondere p. 2365. ingleichen **Schuh**.

QUADRATUS RADII MUSCULUS, siehe **Ellenbogenmäußlein**, im VIII Bande p. 908.

QUADRATUS VICUS, war zu Rom in der 14 Region, und wird desselben Meldung gethan in einer alten Inscription unter dem Kayser Trajano. **Baudrand.**

Quadrat-Wurtzel, Frantzösisch *Racine Carrée*, Lateinisch *Radix quadrata*, heisset eigentlich eine Zahl, die, wenn man sie in sich selbst multipliciret, die Summa, daraus sie gezogen worden, wiederum accurat heraus bringet, oder doch so nahe als immer möglich. Z. E. aus 64 ist 8 die Quadratwurtzel; denn 8 mahl 8 ist 64; ingleichen aus 576 ist 24 die Quadratwurtzel, denn 24 mahl 24 bringt just 576. Diese heisset auch das Latus, ingleichen die erste Potentz oder Dignität. Die Alten bedienten sich dieses Zeichens ȝc oder auch R □, in der Algebra schreibet man sie $\gamma 6^2$ oder γaa, ingleichen γa^2.

Quadratwurtzel-Verhältniß, *Ratio subduplicata*, siehe **Verhäleniß (theilige)**.

Quadrat-Zahl, Lat. *Numerus quadratus*, *census* oder zenz, Fr. *Nombre carré*, heisset diejenige Zahl, welche heraus kommt, wenn man eine Zahl in sich selbst multipliciret, also ist 9 die Quadratzahl von 3 und 16 von 4 u. s. w. Man kan auch sagen, sie sey eine Flächenzahl, so gleiche Seiten hat. **Maurolycus** L. I. Arithm. p. 15. erweiset, daß die Quadrat-Zahlen in einer beständigen Ordnung durch die blosse Addition der nach beygesetzter Arithmetischen Progreßion 1, 3, 5, u. s. f. fortgehenden Zahlen zu dem nächst vorhergehenden Quadrat gefunden werden. Denn wenn man 1 und 3 addirt, bekommt man das andere Quadrat, oder das Quadrat von 2, das ist 4. Zu diesem Quadrat vier die nächstfolgende ungerade Zahl 5 addirt, giebt von drey das Quadrat 9, zu diesem Quadrat 9 die folgende ungerade Zahl 7 addirt, ist die Summe 16 das Quadrat von 4. Zu dieser Summe 16 die folgende Zahl in der Progreßion, so 9, addirt, ist die Summe 25, das Quadrat von 5 u. s. w.

Progressio.	Rad.	Quadr.
1	1	1
3	2	4
5	3	9
7	4	16
9	5	25
11	6	36
13	7	49
15	8	64
17	9	81
19	10	100

Die Alten bezeichneten mit denen Arabern das Quadrat mit 3; die Neuern aber setzen an dessen Statt mit den Algebris aa oder a^2, welches die andere Potentz oder Dignität einer Grösse bedeutet.

Quadrat-Zoll, Frantz. *Pouce Carré*, ist der 10000ste Theil von einer Quadrat-Ruthe und der 10de Theil eines Riemen-Schuhes. Ein mehrers siehe unter *Digitus*, im VII Bande p. 906.

Quadrellis (St. Albrecht de) war zu Ripalta im Mayländischen gebohren, und Anfangs Probst daselbst, wurde aber wegen seines heiligen Lebens so berühmt, daß ihn das Capitul zu Lodi im Jahr 1168 zum dasigen Bischoff erwählete Er starb den 4 Julius 1179, als er kurtz vorher und noch in eben diesem Jahre dem Concilio im Lateran unter Alexander III beygewohnet, schon zuvor aber allerhand gute Verordnungen, wornach sich die Geistlichkeit zu achten schuldig war, gemacht hatte. Bey seinem Grabe, welches ihm in der Cathedral-Kirche zubereitet worden, haben sich verschiedene Wunder ereignet, und im Jahr 1588 hat der Bischoff zu Lodi, **Ludwig Taberna**, dessen Reliquien unter den Altar der heil. Dreyeinigkeit setzen, sein Haupt aber in ein silbernes Gefäß einfassen lassen, welches noch bis ietzo daselbst verwahrlich aufbehalten wird. **Murena** hist. rerum Laudens. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 671.

Quadri, ein altes adeliches Geschlecht in Veltlin, vornemlich zu Tiranno, Chivro und Ponte. **Anton Maria** hat das Lob von dem **Gulerus**, daß er eine Zierde der Reichen, ein Trost der Armen, ein Beschirmer der Gerechtigkeit, und ein Feind aller Boßheit gewesen. In dem Kriege, den die Stadt Como mit der Stadt Meyland von 1120 bis 1127 führte, zog **Alderanus Quadri** der Stadt Como mit einer Anzahl Veltlinern zu Hülffe, und kam in einem Treffen um. Im Jahr 1432 diente **Stephan** dem Hertzoge von Meyland wider die Venetianer, und ließ seine Tapfferkeit hauptsächlich in der Schlacht bey Delebio sehen. **Guler.** l. 11. p. 175. 176.

Quadri (Johann Ludewig) Mitglied der Academie Inst. Scient. zu Bononien, schrieb: Tabulas gnomicas delineationi Horologiorum sciatericorum inservientes, quæ consentiant cum Horologiis Italicis, sonitu campanæ pulsæ horas indicantibus una cum aliis tabulis eidem fini & aliis usibus destinatis, welche zu Bononien im Jahr 1733 in 4. 1 Alphabet 5 Bogen starck, nebst 6 Kupfer-Taffeln heraus gekommen.

Quadriburgium oder **Quädrädt**, ist nach des Ortelius Zeugniß, ein Dorff zwischen Cölln und Jülich. Andere halten es vor **Wöringen**, eine Stadt oder ein Dorff am Rhein zwischen Cölln und Neus. **Baudrand.** Noch andere halten es vor das alte *Burginacium*; Daher übersetzet **Altingius** so wohl dieses Burginacium, als jenes Quadriburgum durch Burgum ad aquas oder nach der alten Deutschen Mundart **Waterburg**, welches mit des Ammiani Quadriburgium oder Vatriburgium, wenn man an statt des W, welches die Lateiner nicht haben, ein V oder Q annimmt, sehr genau übereinstimmt. **Cellarius** in Not. Orb. Antiqu. T. I. Cap. III. Sect. XII. §. 145.

QUADRICAPSULARE SEMEN, Saamen, dessen Saamcapsel von vierfachem Unterschiede ist.

QUADRICEPS MUSCULUS, **vierköpffigter Muscel**, siehe **Musceln des Schenckelbeines**, im XXII Bande p. 1222.

QUADRIENNII PRÆSCRIPTIONE (DE) siehe *Præscriptione (de quadriennii)* im XXIX Bande p. 84.

QUA-

Digitized by Google

QUADRIENNIUM, eine Zeit von vier Jahren, welche sonderlich bey Wiedereinsetzung derer Minderjährigen in den vorigen Stand beobachtet wird; siehe **Minderjährige**, im XXI Bande p. 307. u. ff. desgleichen **Wiedereinsetzung in den vorigen Stand**.

QUADRIFOLIUM, *Quadrifolium hortense album*, C. B. Pit. Tourn. *Lotum quadrifolium*, Ger. *Quadrifolium fuscum*, Park. *Trifoliis affine quadrifolium phæum Lobelii*, J. B. Raji Hist. *Lotus quadrifolius*, Tab. Ist eine Gattung Klee, oder ein Gewächse, welches darinne von dem gemeinen Klee unterschieden ist, daß es gar offte vier Blätter auf einem Stiele bringet, die zum Theil purpurfarbig und schwärtzlicht sehen. Seine Blüten sind weiß. Dieses Kraut wächset an schattigten Orten, und wird auch in den Gärten erbauet. Es führet viel Feuchtigkeit und Oel, nicht eben gar viel wesentliches Saltz. Es reiniget, befeuchtet, erfrischet. Innerlich wird es abgesotten wider die bösen Fieber der Kinder, wenn Frieseln dabey ist, gebrauchet. Quadrifolium wird es genannt, weil es auf einem Stiele vier Blätter bringet.

QUADRIFOLIUM ALBUM HORTENSE, *C. B. Pit. Tournefort.* siehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM FUSCUM, *Park.* siehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM HORTENSE ALBUM, *C. B. Pit. Tournef.* siehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM JULIUM, siehe *Orchis*, im XXV Bande, p. 1753.

QUADRIFOLIUM LOTUM, *Ger.* siehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM TRIFOLIIS AFFINE PHÆUM *Lobelii, J. B. Raji* Hist. siehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUS LOTUS, *Tab.* siehe *Quadrifolium.*

QUADRIFRONS, ist ein Beyname des Janus, unter welchem er mit vier Gesichtern gebildet wurde, und mit selbigen die vier Jahrs-Zeiten anzeigete. Es wurde dergleichen zuerst zu Phaleris in Tuscien gefunden, und von dar nach Rom gebracht, woselbst ihm denn ein Tempel auf dem Foro transitorio errichtet wurde, welcher denn auch noch biß jetzo so ziemlich gantz bey der Kirche des Heil. Georgen in Foro Boario zu sehen stehet. **Servius** ad Virg. Aen. VII. v. 607. **Alex. Donat.** Lib. II. c. 26.

QUADRIGA, siehe **Brustbandagen**, im IV Bande, p. 1660

QUADRIGA, bedeutet in denen Rechten entweder so viel, als ein vierspänniger Wagen, oder ein Zug von vier Pferden, welche zusammen in einen Wagen gespannet werden müssen, oder sonst nicht den gehofften Nutzen schaffen. l. scire debemus. 1. de verb. obl. **Oldendorpius, Pratejus.**

QUADRIGA AULICIS ORNAMENTIS ONUSTA, siehe **Silber-Wagen.**

QUADRIGÆ, waren Wagen mit vier Pferden, diese soll der **Erichthonius** zuerst erfunden haben. Die Pferde in solchen giengen alle vier in einer Linie; nicht aber nach heutiger Art zwey und zwey hinter einander, und wurden solche Wagen Anfangs nur bey den Spielen, welche man den Göttern zu Ehren hielt, gebraucht. Der **Trochilus** aber machte sie hernach gemein, und bedienten sich nicht nur die Griechen derselben bey ihren Spielen, sondern auch die Römer in ihren ludis circensibus. **Dionysius** lib. 7. p. 479. **Ovidius** Amor. III. 2. 65. **Paschalius** de Coron. 6. 15. **Schefferus** de re vehic. 1. 2. Auf selbigen fuhren auch bey den Griechen die Uberwinder in den Olympischen Schauspielen, und bey den Römern die Feldherren, welche einen Triumph hielten, und zwar nicht sitzend, sondern stehend, wie man dergleichen auf alten Müntzen gar offt sehen kan. **Vitruvius** 9 procem. **Turnebus** Advers. 25. 2. **Pitiscus** II. 578. 579. Sonst war auch bey einigen alten Völckern eine gewisse Straffe bekannt, da sie einen mit zween solchen Wagen zerrissen, (siehe den Artickel: *Quadrigarum supplicium*) dergleichen Hercules erdacht, und an dem Metio Fusetio ausgeübet worden. **Livius** 1. 28. **Gellius** Nock. Attic. 20. 1. **Pitiscus** II. 579.

QUADRIGÆ ELEÆ, sind so viel, als die vierspännigen Wagen, womit unter andern in den Olympischen Spielen zu Elis um die Wette gerannt wurde, und eigentlich zweyerley waren, indem entweder ἵπποι τέλειοι, das ist, alte Pferde, oder πῶλοι, das ist, Füllen, dafür gespannet wurden, wovon jene zwölff mahl, diese aber acht mahl ihr Rennen auf geziemende Art vollführen musten, wenn durch sie der Preiß solte erhalten werden.

QUADRIGÆ LEGATUM, heißt in denen Rechten, und sonderlich in l. peculium. ff. de legat. 2. ein Vermächtniß von einem vierspännigen Wagen, oder von einem Zuge von vier Pferden.

QUADRIGARII, heissen in denen Rechten solche Leute, welche entweder einen vierspännigen Wagen regieren, oder verfertigen. **Pratejus, Cujacius** ad l. 1. C. de excus. artif.

Quadrigarius (Quintus Claudius) ein alter Scribent, lebte um 3860, war seinem Stand und Wesen nach unbekannt, und schrieb über etliche 20 Bücher Annalium, davon aber gar weniae Fragmenta noch übrig seyn, welche mit Ant. Riccoboni comm. de historia zu Venedig 1568 in 8. dann zu Basel 1579. Antwerpen 1595. und auch zu Franckfurt 1628 in 8. sind aufgeleget worden. Was von ihm zu halten, zeigt **Janus Gebhardus** mit diesem: Quantum ex reliquiis hujus Scriptoris licet indicare, ejus oratio ut simplex & incomta, ita condita antiquitate miram habet facultatem. Und nennet ihn auch schon **Anton Julianus** bey dem Gellio Scriptorem optimum & sincerissimum. **Gellius** aber selbst urtheilet von ihm fast wie Gebhardus. **Hoffmanns** Lexic. univers. **Hancke** de scriptorib. rerum roman.

QUADRIGARUM SUPPLICIUM heißt bey denen alten Lateinischen Schriftstellern diejenige Lebens-Straffe, da man jemanden von vier Pferden in Stücken zerreissen läßt, vor deren Erfinder insgemein Hercules ausgegeben wird, als welcher den noch in seinen besten Jahren seyenden König in Eubœa, den Pyrechmes, nachdem er die Böotier mit Krieg überzogen hatte, und von dem Hercules überwunden worden war, an vier junge Pferde dergestalt anbinden lassen, daß er von ihnen in zwey Stücke zerrissen worden. **Plutarchus** in Parall. c. 13. und 14. **Gellius** Lib. X. c. 1. **Virgilius** Aeneid.

neid. Lib. 8. Claudianus u. a. Siehe den Artickel: *Quadriga*.

QUADRIGATUS NUMMUS, war bey denen alten Römern eine Art von Müntzen, und eben so viel als ein Denarius. Den Namen hat diese Müntze von den Quadrigis oder den vierspännigen Wagen, weil auf selbiger ein vierspänniger Wagen zu sehen war, und ist sie noch vor denen Victorialibus im Brauche gewesen. Plinius Lib. XXXIII. c. 2.

QUADRIGEMINI MUSCULI, vierfache Muſceln; Siehe Muſceln des Schenckelbeines, im XXII Bande, p. 1216.

QUADRILATERA OSSA, Beine, die eine viereckigte Figur haben, siehe Bein, im III Bande, p. 962.

QUADRILATERUM CIRCULO INSCRIPTUM, siehe Vier-Ecke (ein im Circul beschriebenes).

Quadrille, ist ein Trouppen Cavalliers in einem Carousel oder Turnier-Spiel, so zusammen halten und sich durch ihre Rüstung oder Kleidungen und Farben von den andern unterscheiden, Lat. *Turma certaminis equestris*.

Quadrillion, tausend mahl tausend Trillion, heisset eine Zahl, darinnen man biß auf tausend, tausend, tausend, tausend, tausend, tausend, tausend mahl tausend zählet. Sie bestehet aus acht Classen, und einer Stelle, oder in 25 Stellen der Einer, und wird über die letzte Stelle durch vier Puncte oder Strichlein angedeutet. Z. E. $\ddot{6}, 543, 212, \ddot{2}34, 567, 890, 987, \ddot{6}54, 321$, da die 25te Stelle hier die 6 durch ihre Einheiten anweiset, wie viel Quadrillionen in der gantzen Zahl enthalten sind. Von dieser neuen und gantz bequemen Art zu zählen ist in dem Artickel: Numeriren, im XXIV Bande, p. 1648. u. f. ausführlich gehandelt worden.

QUADRIMEMBRIS PERIODUS Griechisch τετράκωλος, ist ein Periodus, so aus 4 Colis bestehet, z. E. Homines nos esse meminerimus ea lege natos, ut omnibus telis fortunæ vita nostra sit proposita, neque tam graviter eos casus feramus, quos nullo consilio vitare possumus. Cic.

QUADRIMENSTRUI, oder *Quadrimenstrua Brevia*, waren bey denen Römern eine Art von Schrifften, welche alle vier Monate von denen Chartulariis verfertiget und in die Hof-Aemter, oder dem Præfecto Prætorio überliefert werden muſten. Gothofredus in rubr. C. de quadrim. brev. Cujacius ad tit. C. de apoch.

QUADRIMENSTRUA BREVIA, siehe *Quadrimenstrui*.

QUADRIMENSTRUIS BREVIBUS (DE) ist die Aufschrift des 42 Titels aus dem 1 Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und handelt von denen ehemals so genannten Quadrimenstruis.

QUADRIMI FEBRIS CIRCUITUS, siehe Quartanfieber.

QUADRINOMIUM, ist eine vierfache Grösse, die aus 4 Gliedern bestehet, als $a^2 + ad + bc - fg$ oder in Zahlen $\sqrt{2} + \sqrt{3} + \sqrt{7} - 2$.

QUADRIPARTITUM, pfleget man bisweilen das Werck des Ptolomäus von der Astrologie zu nennen, dessen Titul eigentlich ist: Claudii Ptolomæi Mathematici Operis libri IV, in quibus de judiciis disseritur.

QUADRIPARTITUM FOEDUS, siehe Quadruple-Alliantz.

QUADRIREMES NAVES, siehe *Naves Quadriremes*, im XXIII Bande, p. 1347.

Quadriren, heisset so viel, als den Inhalt suchen, den jede Fläche begreiffet.

Quadrirte Schnitte, sollen nach des Uptonius Meinung de re milit. l. 4. p. 223. seyn, wenn eine Figur im Schilde 4 mahl wiederhohlet wird. Nun ist es an dem, es fället schwer zu errathen, was selbige eigentlich seyn sollen, gleichwohl will es das vernünftige Ansehen gewinnen, daß es entweder Spitzen einer besondern Art Gewehrs gewesen, oder aber, daß es ebenfalls Mauren-Zinnen und Spitzen seyn sollen; denn bloſſe Züge daraus zu machen, würde viel zu abgeschmackt heraus kommen.

QUADRISECTIO, wird in der Geometrie genennet, wenn man eine Grösse in vier gleiche Theile theilet.

QUADRIVIUM wurden die vier Mathematischen Künste zusammen genennet. Denn zu den Zeiten der Scholasticker wurden die 7 freyen Künste in zwey Classen eingetheilet, nemlich in *Trivium*, so die Grammatic, Logic und Rhetoric begriff; und in *Quadrivium*, so die vier Mathematischen Künste, die Music, Arithmetic, Geometrie, und Astronomie, in sich faßte. Daher wurden die Schulen, worinnen nur die Grammatic, Logic und Rhetoric getrieben ward, Trivial-Schulen genennet. Stollens Historie der Gelahrheit Cap. I. §. 32. p. 80.

QUADRO, siehe *Quadrato*, und *Truncus*.

Quadros (Petrus Didacus de) ein Jesuit und Professor der Hebräischen Sprache zu Madrit, hat im Jahr 1733 herausgegeben Enchiridion seu Manuale Hebraicum ad usum Regii seminarii Matritensis, in duas partes distributum, quarum altera Grammaticam, altera utrumque Lexicon Hebræum & Latin. continet. Er konnte keinen Lehrmeister finden, als er die Hebräische Sprache lernete: daher war er Anfangs ein Autodidactus. Endlich fand sich doch in der Hauptstadt des Königreichs zu Madrit jemand, der ihm mit mündlichem Unterricht an die Hand gieng. Von sich spricht er in der Vorrede: Quapropter pronuntio ingenuus, quod mediocris plane homo ipse sum in hoc genere; quod si per triginta retro annos, a quibus incepi, id jugiter excoluissem, non per facultates majores Philosophicas & Theologicas largiter exspatiatus; potuissem forte modo loqui valentius. Sed tamen ne tenuitas nostra pateat contemtui, cuncta tentavi, quibus possem de me periculum facere, num in re istius modi penitus cæcutirem. Aus noch mehr dergleichen Extenuationibus solte man den Auctor vor schlechter halten, als er ist.

Digitized by Google

QUADRUPEDARIA ACTIO, ſ. *Actio de Pauperie*, im I Bande, p. 413.

QUADRUPEDES, ſiehe Thiere (vierfüſſige).

QUADRUPEDES PECUDES, ſ. *Pecus Quadrupes*, im XXVII Bande, p. 47.

QUADRUPEDIA ANIMALIA, ſiehe Thiere (vierfüßige).

QUADRUPES, das Geſtirne, ſ. *Lupus*, im XVIII Bande, p. 1212.

QUADRUPES PAUPERIEM FECISSE DICATUR (SI) ſ. *Pauperiem feciſſe dicatur (ſi quadrupes)* im XXVI Bande, p. 1644. u. f.

QUADRUPES PECUS, ſ. *Pecus Quadrupes*, im XXVII Bande, p. 47.

QUADRUPLA PROPORTIO, ſ. *Proportio multiplex*, im XXIX Bande, p. 889.

QUADRUPLARE JUDICIUM, heiſt in denen Rechten, wenn in denen Gerichten auf eine vierfache Erſetzung des verurſachten Schadens oder der entwandten Sache geklaget und erkannt wird. l. 14. §. 1. ff. quod met. cauſ.

QUADRUPLARE PRETIUM, heißt in denen Rechten, wenn die erhobene Klage auf die vierfache Erſetzung des verurſachten Schadens gerichtet wird. l. 2. §. in hac actione. ff. vi bon. rapt.

QUADRUPLATORES, hieſſen bey den Römern diejenigen, welche auf die Aufführung anderer Leute Achtung gaben, und wenn dieſe etwas verbrochen, das öffentlich beſtrafft werden konnte, ſelbige deswegen öffentlich anklagten und überwieſen. Den Namen ſollen ſie daher haben, weil ſie den erſten Theil von den eingezogenen Gütern oder Strafgeldern bekamen. Einige ſagen, ſie würden deswegen ſo genennet, weil diejenigen, welche ſie angeklaget, um den 4ten Theil ihrer Güter gekommen. Allein das erſtere iſt gewiſſer, nicht nur, weil die Römer unſtreitig ein ſolch Geſetz gehabt, vermöge deſſen den Anklägern, welche es begehrten, der 4te Theil von den Straffen muſte gegeben werden, ſondern auch weil dieſe Quadruplatores eben wegen des hieraus geſuchten Gewinns ſehr veracht geweſen ſind, welches auf den letzten Fall nicht wohl hätte geſchehen können. Aſconius ad Cicer. divinat. in Q. Cæcil. c. 8. Turnebus adverſ. 3. 9. Dempſter. ad Roſin. 9. 31. Pitiſcus. Hingegen Zaſius nennet diejenigen Quadruplatores, welche in dem Spielen ihren Gewinſt ſuchen, oder, wie man ſie ſonſt zu nennen pfleget, Doppler und Spieler.

Quadruple, eine Spaniſche Gold-Müntze, 20 Thlr. werth, iſt eigentlich eine vierfache Dublon. Sie ſeynd von einer ungleichen, unförml. Figur und Geſtalt, indem man ſich bey Anlangung der Gallionen wenig Mühe giebet, dieſelbe nach Art der andern Müntzen ordentlich zu prägen, ſondern es wird ein Stück Goldes von den Stangen abgeſchlagen, und abgewogen, worauf ſodann ein Stempel geſchlagen wird.

Quadruple-Alliantz, ſ. Defenſiv-Alliantz, im VII Bande, p. 400.

Quadruple-Alliantz, oder Londoniſcher Tractat, Lat. *Fœdus quadripartitum*, iſt ein berühmtes Bündniß, welches zwiſchen dem Kayſer Carl VI und denen Königen von Franckreich und Groß-Britannien am 2 Aug. 1718 zu London geſchloſſen worden, und war die Republic Holland gleichfalls darinnen mit begriffen, welche aber ſo wohl wegen des ſtreitigen Barriere-Tractats, als auch wegen der Intrigue des Spaniſchen Ambaſſadeurs, Marquis de Beretti Landi, den Beytritt verweigerte. Der Hertzog von Savoyen, nachheriger König von Sardinien, Victor Amadeus II, trat derſelben im November des 1718 Jahres bey, und der König von Spanien ſolte dergleichen thun, welches aber nicht eher als im Jahr 1702 den 26 Jenner geſchahe, da die Spaniſche Flotte in Sicilien etliche mahl von der Engliſchen geſchlagen, und verſchiedene Veſtungen in Biſcaja von denen Frantzoſen erobert worden. Die Haupt-Puncte dieſer Alliantz beſtehen darinne: den Ruheſtand von Europa beſtändig, und ſonderlich damahls wider die gefährlichen Abſichten des Spaniſchen Hofes zu erhalten. Die Vereinigung der Königreiche Spanien und Franckreich auf ewig zu verhindern: Die Friedens-Schlüſſe zu Utrecht und Baden zu maintenieren, und einen jeden bey dem, was er darinnen erhalten, zu ſchützen; ferner, daß der Kayſer Philippum den V vor einen König in Spanien erkennen, ein beſonderer Friede unter ihnen geſchloſſen, und dem Kayſer die Inſel Sicilien abgetreten werden ſolte; daß künfftig wegen der Florentin- und Parmeſaniſchen Succeßion kein Krieg in Italien entſtehen, ſondern der älteſte Printz von der itztlebenden Königin in Spanien Carolus darinne ſuccediren, und vom Kayſer damit, als unmittelbaren Reichs-Lehnen, inveſtiret werden ſolte; endlich, daß dieſe hohe Alliirte einander wider alle und jede Feinde zu Waſſer und Lande, mit einem determinirten Quanto an Volck, Schiffen oder Geld beyſtehen wollen und d. m. Was nun von denen in dieſer Alliantz abgehandelten Puncten noch nicht würcklich zum Effect gebracht, das ſolte auf dem Friedens-Congreß zu Cambray vollends in Richtigkeit geſetzet werden, welcher aber fruchtlos ſich zerſchlagen, bis es auf dem Congreß zu Soiſſons, und durch den Sevilliſchen, auch endlich durch des Wieneriſchen Tractats Präliminarien reguliret worden.

QUADRUPLE'E QUINTE, ſiehe *Quinta quadruplicata*.

QUADRUPLE LOUIS, eine göldene Müntze in Franckreich, ſo Ludwig XIII im Jahre 1641 ſchlagen laſſen, von zwölff Livres oder Francken, und nach unſerm Werthe vier Reichsthalern.

QUADRUPLEX JUDICIUM, heißt bey denen alten Lateiniſchen Schrifftſtellern eigentlich ein ſolches Gerichte, welches aus vier verſchiedenen Abtheilungen derer Richter, oder aus ſo viel Decurien beſtand, und ordentlicher Weiſe in dem Juliſchen Gerichts-Hofe gehalten ward, als woſelbſt vier beſondere Gerichts-Tiſche befindlich waren. Sonſt hieß ſolches auch mit einem andern Namen Judicium Centumvirale. Plinius, Fabius, Pratejus.

Quadruplic, *Quadruplica*, oder *Quadruplicatio*. Die dritte Verſetz-Schrifft, welche dem Beklagten, wenn der Kläger teiplicirt, verſtattet wird, und wodurch derſelbe des Klägers Triplic

über den Hauffen zu werffen ſuchte. Ein mehrers einzubringen, wird den Partheyen nicht zugelaſſen, und wenn Beklagter in der Quadruplic etwas neues verlangt, wird ſolches bey Abfaſſung des Spruchs übergangen. Speid. Cont. Hopp. in Comment. ad pr. Inſt. de Replic. Cammer-Ger. Ordn. Lib. III. tit. 28. §. Wo aber. Conſtit. Elect. Sax. P. I. Conſtit. 13. Struv in Exerc. 46. th. 15.

QUADRUPLICA, ſ. Quadruplic.

QUADRUPLICATA QUINTA, ſiehe *Quinta quadruplicata*.

QUADRUPLICATIO, ſ. Quadruplic.

QUADRUPLUM (ACTIO IN) heißt in denen Rechten eine Klage, wodurch wir etwas vierfach wieder erlangen, als da iſt die Actio furti manifeſti, Actio quod metus cauſa, Actio in factum contra calumniatores. §. 25. Inſt. de Act. *Coll. Argent.* tit. de O. & Act. § 16. Müller ad Struvii Exerc. 46. th. 70. lit. β. woſelbſt er alle Arten, wo ad duplum, triplum oder quadruplum geklaget werden kan, erzählet. Struv l. c. hält davor, daß heut zu Tage die Klagen in duplum, triplum und quadruplum nicht mehr ſtatt finden. Und Müller l. c. lit. E. erzählet alle diejenigen, welche es ſo wohl mit dem erſtern halten, als auch in gewiſſen Fällen wider ihn ſind.

QUADRVRBS oder *Tetrapolis Attica*, waren 4 Städte in der Gegend um Athen, welche ſcheinen die älteſten Städte in dieſer Gegend geweſen zu ſeyn, und deswegen mit dieſem Namen benennet zu werden; oder ſie haben den Namen davon, daß ſie vor alten Zeiten von dem Xutho dem Könige dieſes Landes ſind erbauet worden. Von welchem Strabo lib. VIII. p. 264. ausdrücklich ſaget, er habe vier Städte erbauet, nemlich *Oenoen*, Marathonem, Probalinthum und Tricorythum. Cellarius in Not. Orb. Ant. lib. II. Cap. XIII. Sect. XI. §. 378.

Quadrus, war einer von den Römiſchen Biſchöffen, welche auf dem Synodo in der Stadt Sinueſſa wider den Marcellinum gezeuget, daß er in dem Tempel der Veſtä und Iſidis Weyrauch geopffert. Ruelii und Hartmanni Concilia illuſtrata T. I. p. 939.

QUADRUS LAPIS SINENSIS, ſ. Sineſiſche Würffel-Stein.

Quadt, eine adeliche und nunmehro eine freyherrl. Familie am Rhein, deren Stamm-Reihe Humbracht 1250 mit einem Ritter von Quadt, der eine von Hoirhofen zur Gemahlin gehabt, anfänget. Deſſen Urenckel Wilhelm, Herr zu Eller, wurde ein Vater Wilhelms II und Luthers, welche beſondere Linien aufrichteten. Wilhelm fieng die Linie zu Buſchfeld an, und ſ wurde ein Groß-Vater Adolphs, Chur-Cölniſchen Hofmeiſters und Amtmanns 1467, und ein Aelter-Vater Johannis, Herrn zu Ollbrück und Buſchfeld, von deſſen Urenckeln Adolph nach Anfang des 17 Jahrhunderts zuerſt den Freyherrl. Titul geführet. Von ſeinen Nachkommen war Hugo Damian Adolph 1712 Chur-Trieriſcher Cammerherr, Adolph Wilhelm, Domherr zu Trier und Weyh-Biſchoff zu Lubent in Dittkirchen und im Jahr 1729 Groß-Dechant daſelbſt. Carl Caſpar Emmerich Domherr zu Trier und ums Jahr 1730 Dom-Dechant, und Sigismund Otto Dom-Sänger daſelbſt. Vorgedachter Luther wurde ein Urheber der Linie zu Thomberg und Vorſt. Er war ein Vater 1) Rudolphs von Iſengard und Quadfaſſel, deſſen Urenckel gleiches Namens, iſt 1633 als Kayſerlicher Obriſter in dem Treffen mit den Schweden bey Oldendorp geblieben, und hat keine Erben gelaſſen. 2) Nicolaſſens, der ſeinen Stamm in Franckreich fortgeſetzet. Von ſeinen Nachkommen commandirte einer als Frantzöſiſcher Obriſter 1612 ein Corps an der Moſel, und verheerte ſelbige Gegend. Dergleichen er auch als General-Lieutenant im Jahr 1718, 1733 und 1734 am Rhein gethan und ſich durch Brandſchatzung und Contribution eintreiben ſehr bekannt gemacht. 3) Gerhards, Herrn zu Landscron, Thomberg und Meyl, deſſen Sohn Johann, Herr zu Thomberg, Rheindorf ꝛc. hinterließ 1) Hermannen, Herrn zu Landscron, der ein Vater Hermanns II, Domherrn und Statthalters zu Trier, wie auch Damians worden, der ſeinen Stamm fortgepflantzet hat; 2) Dammen, Herrn zu Rhindorf und Thomberg, von welchem die Quaden zu Rhindorff abſtammen, von denen man weiter nichts aufgezeichnet findet. Ob Ludewig Alexander Colemann, Freyherr von Quadt, Königl. Preußiſcher Vice-Präſident der geheimen Regierung im Hertzogthum Cleve im Jahr 1738, dazu gehöre, kan man alſo auch nicht melden. Arnolphus von Quadt, iſt im Jahr 1450 Abt zu Brauweiler geweſen, zu welcher Linie er aber gehöret, kan man nicht ſagen. Humbr. v. Rh. ad tab. 214.

Quadus (Matthias) ein Hiſtoricus und Geographus aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, iſt aus verſchiedenen Schrifften bekannt, von dem folgende im Druck erſchienen:

1. Itinerarium univerſæ Germaniæ, Urſel 1604 in 4. Es iſt ſolches unter dem Titel liber aliquot itinerum Auguſta Vindelicorum egredientium zu Augſpurg 1652 in 4 mit hinzu gethanen Kupfferſtichen wieder aufgeleget worden.
2. Jahr-Blume, 1595 in 4.
3. Compendium univerſi, Cölln 1600 in 8.
4. Enarrationes geograph.

Beemann Catal. Bibl. Francofurt.

Quæ, ſiehe Welche.

QUÆ? in der Logic, ſiehe *Quæ? Qualis? Quanta.*

Quäcker, eine Secte, ſ. Quacker.

Quäcker, ein Vogel, ſ. Buchfinck, im IV Bande, p. 1766.

Quäckerinnen, ſ. Quackerinnen.

QUÆCUNQUE, ſ. *Quicunque.*

Quädt, ein Freyherrliches Geſchlecht in dem Hertzog-

Digitized by Google

Hertzogthum Jülich, welchem die unmittelbare Reichs-Herrschafft Wyckard zuständig.

QUÆ FUIT PRIMA CAUSA BENEFICII AMITTENDI, ist unter der Sammlung derer alten Longobardischen Lehn-Rechte die Aufschrifft des 24 Titels F. II. und zeiget, welches die erste Ursache gewesen, ein Lehn zu verlieren.

QUÆ IN FRAUDEM CREDITORUM FACTA SINT, UT RESTITUANTUR, ist die Aufschrifft des 9 Titels aus dem XLII Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, daß alles dasjenige, was von einem Schuldner seinen Gläubigern zum Schaden und Nachtheil begonnen worden, null und nichtig seyn und wieder in den vorigen Stand gesetzet werden solle.

QUÆITAS PROPOSITIONUM, oder *Quidditas Propositionum*, heisset die Beschaffenheit der Sätze (Propositionum), da man bey den verschiedenen Arten derselben, auf die Frage Quæ? (so denen andern beyden Fragen: Qualis? und Quanta? an der Seite stehen) antwortet, daß sie entweder einfach (simplex) oder zusammen gesetzt (compolita) sey. Siehe den Artickel: *Quæ? Qualis? Quanta?*

Quäle. Im Bergbau, ein Gerinne, so im liegenden eingehauen wird, wenn die Strossen wasserndthig sind, damit das Wasser darauf ablaufe. **Berginform.** Part. 2. f. 73. **Bergbausp.** post Indic. lit. Q. **Jungh.** Q.

Quäle hauen, siehe **Quellhauen.**

Quälen (das) heisset ein grosser Grad der Unlust und Traurigkeit oder Schmertzens.

Quänzel, Quemsel, ist auf Bergwercken der halbe eiserne Ring am Kübel, daran das Seil befestiget wird. **Berginform.** Part. 2. f. 73. **Bergbausp.** post Indic. lit. Q.

QUÆ? QUALIS? QUANTA? Diese drey Fragen kommen in der Logic in der Doctrin von denen Sätzen vor, und werden gebrauchet, um die Natur einer ieden Proposition oder Satzes zu erforschen. Denn auf die Frage: Quæ? wird geantwortet, ob die Proposition sey categorisch oder hypothetisch, ingleichen ob sie einfach oder zusammen gesetzt, siehe *Quæitas Propositionum*. Auf die Frage: Qualis? fällt die Antwort aus, ob sie bejahend oder verneinend sey? Endlich auf die Frage: Quanta? wird geantwortet, ob die Proposition sey universalis oder indefinita, particularis oder singularis. Daraus kan man zugleich abnehmen, was Quæitas oder Quidditas Propositionum, was Qualitas Propositionum, was endlich Quantitas Propositionum sey, von denen allen besondere Artickel.

Quärenghus (Anton) siehe **Querenghi.**

Quärengus (Flavius) siehe **Querenghi.**

Quärenten, Lat. *Quærentes* oder *Quæstionistæ*, sind eine Secte der Engelländischen Kirche im XVII Jahrhunderte, und werden von einigen mit den Expectantibus vor einerley gehalten; von andern aber von diesen darinnen unterschieden, daß sie gläuben, es sey zwar irgendwo eine wahre Kirche, aber verborgen, und sie müste daher gesucht werden, daher sie ihren Namen von quærendo, von ihrem beständigen Suchen der wahren Kirche, bekommen, und in Engelland Seeckers genennet worden. **Horns** H. E. p. 588.

QVÆRENTES, siehe **Quärenten.**

QUÆRERE, bedeutet in denen Rechten insgemein so viel, als einer rechtshängig gewordenen Sache oder auch eines angegebenen Verbrechens wegen gehörige Untersuchung anstellen; **Budäus** in l. posteriores. ff. de orig. jur. **Horomann.** Siehe *Inquisitio*, im XIV Bande, p. 732.

QUÆRERE, bedeutet auch bißweilen so viel, als erwerben, oder erlangen. l. ult. ff. de except. l. 24. C. de rei vind.

QUÆRERE EXTRA ORDINEM, heißt in denen Rechten so viel, als in einer Sache summarisch und ohne die sonst gewöhnlichen Solennitäten verfahren. **Brissonius.** Siehe **Proceß** (ausserordentlicher) im XXIX Bande, p. 662.

QUÆRERE LEGIBUS, wird in denen alten Römischen Rechten so wohl, als bey andern Lateinischen Schrifftstellern, eigentlich nur von denenjenigen gesagt, welche wegen derer Capital-Verbrechen die gehörige Untersuchung anstellten, und eben daher sonst auch mit dem Namen derer Quæstorum oder Quæsitorum beleget wurden. **Justinianus** in Nov. 8. **Plinius** Lib. V. Epist. ult. **Brissonius.**

QUÆ RES EXPORTARI NON DEBEANT, ist die Aufschrifft des 41 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, was vor Sachen nicht aus dem Lande geführet werden sollen.

QUÆ RES PIGNORI OBLIGARI POSSINT, VEL NON, siehe *Pignori obligari possint, vel non* (*Quæ res*) im XXVIII Bande, p. 157.

QUÆ RES PIGNORI VEL HYPOTHECÆ DATÆ OBLIGARI NON POSSINT, siehe *Pignori vel hypothecæ datæ obligari non possint* (*Quæ res*) im XXVIII Bande, p. 157.

QUÆ RES VENDI NON POSSUNT, ET QUI VENDERE, VEL MERCARI VETANTUR, ist die Aufschrifft des 40 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, was vor Sachen nicht verkauffet werden, wie auch, wem so wohl etwas zu verkauffen, als sonst ein ordentliches Gewerbe zu treiben, verboten seyn solle.

Quärich, ein Dorf, so zu dem Forwercke Kalckreuth in dem Amt Grossen Hayn im Meißnischen Creysse, gehöret. **Mabst** im Churfürstenthum Sachsen, Beyl. p. 68.

Quärtlein, siehe **Fuder,** im IX Bande, p. 2224.

Quärtz, ist eine harte, derbe und taube Bergart, fast wie Kieselstein, gleichsam Quadertz, das ist, böses Ertz; führet offt Silber und Gold, und machet die Schlacken weisser und durchsichtiger; ist auch offt gantz ausgesogen, wie ein Ofenbruch und leere Schlacken. **Berward.** Phraseol. Metall. f. 6. **Löhneyß,** part. 5. c. 9. §. 14.

Quärtzel, ist ein klein Stückgen Ertz oder Berg, so den Bergleuten in das Auge fället oder verletzet.

QUÆ SENTENTIÆ SINE APPELLATIONE RESCINDUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem XLIX Buche derer Pandecten, und wird darinnen gezeiget, was vor Urtheile oder Rechts-Sprüche ſchon denen Rechten nach vor null und nichtig zu achten ſind, ohne daß erſt darwider zu appelliren nöthig iſt.

QUÆ SINT REGALIÆ, iſt die Aufſchrifft des 56 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, was eigentlich vor Rechte zu denen ſonſt ſo genannten Regalien zu rechnen ſind.

QUÆSITA APODICTICA, werden in der Logick genennet, auf welche die gantze Demonſtration gebauet iſt, daraus ſie auch alſo kan wieder hergeleitet werden. Wenn dieſe Quæſita apodictica mit einander vermenget werden, entſtehen daraus verſchiedene Confuſionen und Fallacien. Es ſind aber überhaupt derſelben viere, nehmlich 1) Ἐι ἐſι, An ſit? 2) Τί ἐſι, Quid ſit? 3) Ὁπoῖ ἐſι, Quale ſit vel quodnam? 4) Διὰτί ἐſι, Propter quid vel cur ſit? Die erſten zwey Quæſita ſind einfache; die andern zwey aber zuſammen geſetzte.

QUÆSITA HÆREDITAS, heiſt in denen Rechten eine iemanden entweder durch oder ohne ein Teſtament, oder auch nach Verordnung derer Bürgerlichen oder Prätoriſchen Geſetze zugefallene Erbſchafft, desgleichen eine mit Recht erlangte oder unter einem rechtmäßigen Titel eingenommene Erbſchafft. l. 9. C. de petit. hæred. l. 14. C. de teſt. milit. l. 14. C. de fideicomm. Briſſonius, Pratejus.

QUÆSITI PER ADOPTIONEM LIBERI, heiſſen in denen Rechten ſolche Kinder, welche von andern bloß an Kindes Statt auf- und angenommen worden. l. 2. §. parvi. ff. de ſuis & legit. hæred. Briſſonius.

QUÆSITI IN SERVITUTE LIBERI, werden in denen Rechten ſolche Kinder genannt, welche von knechtiſchen Eltern gebohren worden, oder deren Eltern ſich zur Zeit ihrer Geburt in der Knecht- oder Leibeigenſchafft befunden. l. 1. §. 1. ff. ad SC. Tertull. l. ult. ff. de adopt. l. 3. ff. de liber. cauſ.

QUÆSITI LIBERI (JURE) ſind in denen Rechten ſo viel, als aus einem rechtmäßigen Ehebette erzeugte oder gebohrne Kinder; wie hingegen Liberi vulgo quæſiti, aus einem unehelichen Beyſchlaffe erzeugte, oder Huren-Kinder. l. 38. ff. de bon. liber. l. 4. C. de ſuis & legit. hæred. Briſſonius, Pratejus.

QUÆSITIO, bedeutet ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, eigentlich nichts anders, als das Verlangen oder Beſtreben, die Wahrheit einer Sache oder That genau zu erkundigen und auszuforſchen. Oldendorpius.

QUÆ SIT LONGA CONSUETUDO, iſt die Aufſchrifft des 53 Titels aus dem VIII Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und wird darinnen gezeiget, was man eigentlich unter einer langen hergebrachten Gewohnheit verſtehen ſolle.

QUÆSITOR, ſiehe Profos, im XXIX Bande, p. 776.

QUÆSITOR, iſt auch bißweilen in denen Rechten, und ſonderlich in l. 2. C. Th. de poſtul. ſo viel, als ein ſonſt ſo genannter Schieds-Richter oder Schiedsmann.

QUÆSITORES, wurden zu Rom diejenigen genennet, welche über gewiſſe vorfallende Verbrechen, inſonderheit aber, wenn davon noch keine ausdrückliche Geſetze vorhanden waren, zu auſſerordentlichen Richtern beſtellet wurden. Ihr Urſprung iſt ziemlich alt, doch hat es mit ihnen nicht immerzu einerley Bewandniß gehabt. Im Anfang wurden alle Gerichts-Händel vor die Könige, und nach deren Austreibung vor die an deren ſtatt eingeſetzte Bürgermeiſter gebracht. Wie dieſe die Sache beurtheilten, ſo muſte es bleiben, bis endlich der lex Valeria aufkam, darinne zu ſonderbarem Nachtheil der Bürgermeiſter verordnet wurde, daß man von deren Ausſpruch an das Volck appelliren könnte. Wenn nun nach der Hand ein grober Frevel oder Verbrechen an Tag kam, wurde das Volck in comitiis tributis befragt, ob es ſelbſt in der Sache ein Urtheil ſprechen, oder einen quæſitorem, d. i. eine gewiſſe Perſon ernennen wolte, welche das Verbrechen unterſuchen, und ſolches gerichtlich entſcheiden ſolte. Dieſe Gewohnheit währte ſo lange, bis endlich A. V. 604 L. Piſo den Grund zu den ſo genannten QUÆSTIONIBUS PERPETUIS legte. Denn dieſer gab ein Geſetz de repetundis, welches von beſtändiger Krafft und eine Regul ſeyn ſolte, nach welcher alle hieher gehörige Verbrechen muſten entſchieden werden, worauf noch verſchiedene Geſetze, als de ambitu, peculatu &c. auf gleiche Art eingeführet wurden. In folgenden Zeiten wolte Sylla alle Ubelthaten nach Art der quæſtionum perpetuarum beurtheilt, und abgethan wiſſen, daher denn abermal neue quæſtiones, als de adulterio, ſicariis &c. errichtet werden muſten, damit ein ordentlicher Richter ſich nach denſelben verhalten könnte. Dieſer Richter war einer von den Prætoribus, und machte entweder die Sache ſelbſten aus, oder übergab ſie einem ſo genannten judici quæſtionis, welcher in Unterſuchung auſſerordentlicher Verbrechen allem Anſehen nach ſo viel als ein Quæſitor war, wiewohl einige meynen, daß die Prætores ſelbſt mit dieſem Namen beleget worden. So ſelten aber nunmehro eigentlich ſo genannte Quæſitores erwählet wurden, ſo geſchahe es doch bißweilen, daß dergleichen auſſerordentlicher Weiſe, und nach alter Gewohnheit, in comitiis ernennet wurden, weil doch alle und iede Verbrechen mit ihren Umſtänden, und der darauf geſetzten Straffe ſo genau nicht vorher konnten beſtimmet werden. Die Art und Weiſe ihres Gerichts beſtund darinne, daß ſie dem Verklagten einen Gerichts-Tag ſetzten, nachher aber auf dem Marckt in ſella curuli ſitzend, deſſen Verantwortung anhörten, und endlich ein Urtheil über ihn ſprachen; woraus zugleich abzunehmen iſt, daß ſie keine privati, ſondern magiſtratus geweſen, welches auch ſonſten wegen der ihnen gegeben Schreiber und anderer Gerichts-Bedienten deutlich genug iſt. Cicero in Bruto c. 27. Feſtus. Pompon. dig. de orig. juris. Sigonius de jud. 2. 4. Gruch. de Comit. Rom. 2. 2. Pighius annal. Rom. l. Piriſcus &c.

QUÆ-

Digitized by Google

QUÆSITORES PARRICIDII, waren, die einen Todschläger peinlich verhörten, welche im 604 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom darzu bestellet wurden. Denn die Bürgermeister hatten damahls keine Macht, ungehörter Sache und ohne des Volcks Erkänntniß, jemanden vom Leben zum Tode zu bringen, darum wurden sie verordnet, ihn darüber gebührender massen zu vernehmen. Zuvor ehe sie aufkamen, und der Römische Rath noch mehr Macht hatte, musten dieses Amt bald die Consules, bald der Dictator, bald der Prætor über sich nehmen. Sie wurden durch das Senatus Consultum oder durch den Rath erwählet und zwar in denen Comitiis tributis. Übrigens waren sie in grossem Ansehen, hatten auch ihre Stadt-Diener, und andere Bedienten um sich. Ihr Amt verwalteten sie ein Jahr lang. Sigonius de Judic. 2. 4. Gruchius de Comit. Rom. 2. 2. Pighius Annal. Rom. 1. p. 71 und 268. Danet p. 694. Pitiscus II. 581.

QUÆSITOR NAVTICVS, siehe Schiffsprofos.

QUÆSITVM, heisset in Aufgaben (Problematibus) das Prädicat, oder was von der vorgegebenen Sache gefraget und zum Beweise vornehmlich aufgesetzet wird. Ihm ist entgegen gesetzet das Datum, das ist das Subject, oder die Sache, die vorgegeben wird.

QUÆSITVM JVS, ein erlangtes Recht, siehe Recht.

Quästen, eine Art Schläge bey den Curschenletten, davon zu sehen Bircke, im III Bande, p. 1901.

QUÆSTIO, siehe Frage, im IX Bande, p. 1559.

QUÆSTIO, bedeutet in denen alten Römischen Rechten so wohl, als bey andern lateinischen Schriftstellern, überhaupt so viel, als eine Frage oder Untersuchung, die wegen einer gewissen Sache oder That angestellet wird, ins besondere eine Streit-Frage oder der Punct, darüber gestritten und gezancket wird. l. 115. ff. de verb. sign. l. 2. ff. de his quæ in testam. delent. l. 24. ff. de acqu. vel omitt. hæred. l. 1. §. 1. ff. ne de statu defunct. l. 1. §. 1. ff. pro dote. l. 60. §. quid ergo. ff. de ritu nupt. Brissonius. Übrigens bemerket es bisweilen auch so viel, als die sonst so genannte scharffe Frage oder Tortur. Z. E. in rubr. C. de quæstion. l. item apud. §. quæstionem. 9. ff. de injur. l. 1. ff. de quæstion. l. inde Neratius. §. sed etli. ff. ad L. Aquil. Hotomann. Siehe Tortur. Auch war Quæstio bey den Römern so viel, als was bey uns eine Inquisition heißt, da nemlich ein Richter mit zu gegebenen Assessoren eine Sache untersuchte, und beurtheilete. Siehe *Quæsitor*, ingleichen *Judices*.

QUÆSTIO, ist in der Oratorie, oder Rhetorique so viel, als das Thema einer Rede, wenn es insonderheit durch eine Frage abgefasset wird, z. E. ein Thema ist: Fides data etiam hostibus servanda est; eine *Quæstio*: Estne fides data etiam hostibus servanda? Oder: Quæritur, an fides etiam hostibus servanda sit? Auch ist Quæstio in der Oratorie oder Rhetorique ein argumentum ἄτεχνον oder inartificiale, wenn etwas per tormenta bewiesen wird.

QUÆSTIO CONJUNCTA, ist so viel, als eine ganze Enunciation, auf welche denn mit Ja und Nein kan geantwortet werden; z. E. Suntne Scholæ in Republica fovendæ?

QUÆSTIO CRIMINALIS, die scharffe oder peinliche Frage, siehe Tortur.

QUÆSTIO DEFINITIONIS, siehe Frage, im IX Bande, p. 1599.

QUÆSTIO DIVISIONIS, siehe Frage, im IX Bande, p. 1599.

QUÆSTIO FACTI, ist eine Frage, ob sich ein Ding also verhalte, oder nicht, oder eine solche Frage, die eine bereits geschehene Sache oder That anbetrifft. Siehe *Facti Quæstio*, im IX Bande, p. 64, ingleichen Rechts-Frage.

QUÆSTIO FINITA, ist, welche durch einen, oder mehr Umstände der Personen, Zeiten, Oerter und dergleichen eingeschrencket, und mithin aus einer infinita oder Universali zu einer Particulari gemacht wird; z. E. Quæritur an latina lingua Martino sit utilis? ingleichen An latina lingua in Turcia sit utilis? ingleichen An lingua latina tempore belli sit utilis? u. s. f.

QUÆSTIO INCIDENS, ist, welche nicht die Haupt-Sache enthält, sondern nur eine Neben-Sache angehet, jedoch aber mit ihrer Abhandelung zur Haupt-Sache nicht undienlich ist, z. E. die Haupt-Frage ist: An lingua latina Politico sit necessaria? eine incidens aber: Utrum lingua latina rectius ex solis Autoribus, an ex grammatica addiscatur? Auch in den Rechten ist Quæstio incidens so viel, als ein sonst so genannter Incident- oder Neben-Punct. l. 1. C. de offic. rector. prov. Gothofredus ad l. 1. C. de ordin. judic. Siehe Incident-Punct, im XIV Bande, p. 618.

QUÆSTIO INFINITA, ist, welche durch keine Circumstantz der Person, Zeit, Orts, Art und Weise, und so ferner eingeschrenckt ist. Z. E. Quæritur an liceat bellum gerere? ingleichen an ars pictoria deceat eruditum? u. s. f.

QUÆSTIO DE JURE, siehe Rechts-Frage.

QUÆSTIO JURIS, siehe Rechts-Frage.

QUÆSTIO LEGITIMA, ist bey dem Cicero pro Archia c. 2 so viel, als eine Inquisition, Rechts-Sache, oder Proceß, so nach den Gesetzen angestellet und geführet wird.

QUÆSTIONARII, siehe *Quæstores*.

QUÆSTIONARII, oder Summisten, wurden die Scholastiker in dem 13 Jahrhundert genennet, die in die Theologie einen ungeheuren Schwarm Philosophischer Kunstwörter, Distinctionen, Definitionen, und Fragen hinein brachten, daß also die so genannten Glaubens-Artickel aus lauter solchen Mißgeburten der Vernunfft bestanden, welche auch noch bis diese Stunde den grösten Theil in den Systematibus ausmachen. Der erste und vornehmste unter denselben ist Albertus Magnus, welcher seinen Discipel den Thomas von Aquino noch mehr dazu anführte, und diese brüteten weiter ihre Jungen aus. Die vornehmsten darunter in diesem Periodo waren Aegidius Romanus, Guilelmus Parisiensis, Durandus, Petrus de Tarenteesia, Richardus de Media Villa, Alanus de Insulis, Augustinus de Ancona, Guilielmus Occamus, Alexander ab Ales, Gualterus Pictaviensis, Johann de Rupella,

pella, Bartholomäus Brixianus, Gilbertus Tornacenſis, Thomas de Cantiprato, Albinus Bononienſis, Johann Valenſis, Henricus de Gandavo, Alexander de Villa, Joh. Sanclogeminianus, Petrus de Palude, Renerus Piſanus, und des Thomä ſtetiger Widerſacher Johann Duns Scotus u. a. m. Von dieſen hat man noch meiſtens Schrifften übrig, darinn man die ſchreckliche Blindheit bey den Höhen ihrer Vernunfft mit Händen greiffen kan.

QUÆSTIONARIUS, iſt die Benennung eines gewiſſen Beamten, welche ſonderlich bey denen Schrifftſtellern mittlerer Zeiten vorkommt. Es ſind aber die Ausleger noch nicht recht einig, was oder wen man eigentlich darunter verſtehe. Walfrid beym Eccard gedencket ihrer mit folgenden Worten: Bey weltlichen Gerichten hat man gewiſſe Quæſtionarios, welche die Beklagten examiniren oder ausfragen. Du Freſne in Gloſſ. h. v. meynet demnach, daß er niemand anders, als den Scharffrichter oder Peiniger darunter verſtehe, als in welcher Bedeutung dieſes Wort ſonſt öfters vorkommt. Weil aber Walfrid gleichwohl nichts vom Peinigen, ſondern bloß vom Examiniren ſaget; ſo iſt vielmehr zu glauben, daß er einen Richter, der etwan zu der Examination derer Miſſethäter beſtellt geweſen, dadurch anzeigen wollen. Wie denn du Freſne l. c. ſelbſt eine Stelle aus denen Annal. Francor. Fuldenſ. ad A. 852 beym Freher T. I. p. 22 anführet, allwo es eine obrigkeitliche oder richterliche Perſon bedeutet.

QUÆSTIONEM CONSTITUERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als erkennen oder ausſprechen, daß dieſes oder jenes Verbrechen denen Geſetzen gemäß beſtraffet werde. Budäus in l. 1. ff. ad L. Corn. de ſicar. Oldendorpius.

QUÆSTIONEM DECERNERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als die Verfügung thun oder anordnen, daß wegen eines begangenen Verbrechens wider den Thäter gehörig inquiriret, und derſelbe nach Befinden in gebührende Straffe genommen werde. Budäus in Annot. prior. ad ff.

QUÆSTIONEM FERRE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als denen Richtern die Beſtraffung eines begangenen Verbrechens überlaſſen und beſtens anempfehlen, oder vielmehr bey dem geſammten Raths-Collegio Anſuchung thun, daß die Sache in einer auſſerordentlichen Seßion vorgenommen und entſchieden werden möge. Budäus ad l. 1. ff. ad L. Corn. de ſicar. Oldendorpius, Pratejus.

QUÆSTIONEM HABERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als in dieſer oder jener Sache inquiriren, oder gehörige Unterſuchung anſtellen. l. 1. §. item illud. ff. de SC. Silan. l. 37. §. ult. ff. de bon. libert. Briſſonius.

QUÆSTIONEM POSTVLARE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Recht verlangen, oder jemanden wegen des ihm von demſelben geſchehenen Unrechts in rechtlichen Anſpruch nehmen, und auf deſſen Beſtraffung Klage erheben. Budäus.

QUÆSTIONES PERPETVÆ, ſiehe *Quæſitores*.

QUÆSTIONES PRO AMICO, ſind in denen Rechten ſo viel, als die ſonſt ſo genannten Freund-Stücke, ſiehe *Caſus pro Amico*, im V Bande, p. 1393 u. ff.

QUÆSTIONES PVBLICÆ, ſind in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannten öffentlichen oder peinlichen Gerichte. Oldendorpius ad l. 2. §. capta deinde Sardinia. ff. de orig. jur. Siehe *Judicia Publica*, im XIV Bande, p. 1513.

QVÆSTIONES SABBATHINÆ, werden von einigen Rechtsgelehrten diejenigen Rechts-Fragen und Streitigkeiten genennet, welche zwar eben nicht an denen Sonn- und Feyertagen vorgenommen, ſondern nur ſonſt mit beſonderer Behutſamkeit und Vorſicht und gleichſam in aller Stille abgehandelt werden müſſen. Fulgoſius ad gl. *Accurſii* in l. qui mutuam. §. non ideo. ff. mandati. Cothmann Vol. 1. Reſp. 46. n. 45. Beſold in Theſ. Pract. h. v.

QUÆSTIONIBVS (DE) iſt die Aufſchrifft des 41 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, wie auch des 18 Titels aus dem XLVIII Buche derer Pandecten, und handeln beyde von der ſonſt ſo genannten ſcharffen Frage oder dem peinlichen Verhör.

QUÆSTIONI PRÆESSE, ward bey denen alten Römern eigentlich nur von denen Prætoribus geſagt, welche die öffentlichen und peinlichen, oder auch andere Gerichte, wobey es hauptſächlich auf eine genaue Unterſuchung einer gewiſſen Sache oder That ankam, dirigirten. Wie ſie denn daher auch unter andern in in l. 1. in pr. ff. ad L. Corn. de ſicar. Judices Quæſtionis genennet wurden. Briſſonius.

QUÆSTIONIS JVDICES, ſiehe *Quæſtioni præeſſe*.

QUÆSTIONISTÆ, eine Secte in Engelland, ſiehe Quäkeren.

QUÆSTIO NVMMARIA, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als eine Privat-Klage, oder ein ſolches Gerichte, worinnen nicht ſo wohl auf eine Leib- und Lebens- als vielmehr eine bloſſe Geld-Straffe geklaget und erkannt wird. Horomann, Pratejus. Siehe auch *Summaria Quæſtio*, im XXIV Bande, p. 1669.

QUÆSTIO PRACTICA, iſt, welche auf eine That, oder Handlung gehet, z. E. an liceat furem occidere? an diſcipulus verberibus ſit ad ſtudia adigendus? u. d. g.

QUÆSTIO PRINCIPALIS iſt, welche hauptſächlich tractiret wird, oder umb deren willen eine Unterſuchung eigentlich angeſtellet wird; ſiehe *Principalis Cauſſa*, im XXIX Bande, p. 510, Siehe *Quæſtio incidens*.

QUÆSTIO PROPOSITIONIS, ſiehe Frage, im IX Bande, p. 1599.

QUÆSTIO RIGOROSA, ſiehe Torrur.

QUÆSTIO SIMPLEX, iſt, welche nur aus einem Termino, nicht aber einer Enunciation beſtehet, und mithin denn weder mit Ja, noch Nein darauf kan geantwortet werden, allein auch eigentlich keine Quæſtio iſt, z. E. De Sale, de Matheſi, u. d. g.

QUÆSTIO THEORETICA iſt, die bloß um der Wiſſenſchafft tractiret wird. Z. E. an terra ſit rotunda? Quæ ſit cauſa fluxus & refluxus maris? u. d. g.

QUÆSTOR, war zu Rom eine Obrigkeit, ſo

von

von dem Volck erwählet, und meistens in solchen Sachen, welche die öffentliche Einnahmen und Ausgaben betraffen, gebraucht ward. Dieses Amt war gleichsam das erste, wodurch man sich bey den Römern einen Weg ins Regiment, und zu den höhern Ehren-Stellen bahnen konnte. Man theilte aber die Quæstores überhaupt in Provinciales und Urbanos. QVÆSTORES PROVINCIALES waren, welche zugleich mit den Consulibus oder Proprætoribus in die Provintzen geschickt wurden, und also ausser der Stadt ihre Verrichtungen hatten. Bisweilen wurden sie von dem Rath abgeordnet; nachdem sie jedoch zuvor von dem Volck überhaupt zu Quæstoribus waren erwählet worden; gemeiniglich aber geschahe es, daß man sie aus denjenigen, welche zusammen erwählet waren, durchs Loos bestimmte. Sie hatten auch ihre scribas und lictores, oder ihre Gerichts-Schreiber und Bedienten um sich. Jene brauchten sie in Gerichts-Bestallungen; diese aber dienten nur, die Begleitung und den Aufzug des Quæstoris desto ansehnlicher zu machen. In der Provintz selbst musten sie den legatis proquæstoribus, und überhaupt dem gantzen Kriegs-Volck, so ein General unter sich hatte, den nöthigen Sold und Unterhalt verschaffen, weswegen ihnen nicht allein vor ihrem Abzug in Rom aus dem Schatz von den tribunis ærarii Geld zugezählet, sondern auch alles Geld, und andere Kostbarkeiten, welche dem gemeinen Wesen in der Provintz eingiengen, oder von den Feinden erbeutet worden, geliefert wurde. Bisweilen trugen ihnen die Prætores ihr Amt auf, und gaben ihnen völlige Gewalt, die Gerichtsbarkeit an ihrer Statt zu verwalten, ingleichen über das Getreide, welches in die Provintzen eingeführet, oder aus denselben nach Rom geliefert wurde, die Aufsicht zu haben. Wenn auch die Proconsules oder Proprætores ihre Zeit ausgehalten, daß sie wiederum aus den Provintzen nach Rom gehen wolten, und noch keine andere angekommen waren, die selbigen folgen solten, musten sie so lange deren Stelle vertreten. Sie führten auch allezeit den Titul, dessen Person sie vorstelleten. Hingegen wenn die QUÆSTORUM ihre Zeit um war, daß sie ihr Amt niederlegten, stund es nicht bey ihnen, daß sie an ihre statt erwählen konnten, wen sie wolten, wenn nehmlich noch keine andere, die ihre Stelle künfftig verwalten solten, von Rom angekommen waren, sondern der Proconsul oder Proprætor, als welche die höchste Gewalt hatten, erwählten, wen sie beliebten. Es gieng aber nicht allezeit so ordentlich her, indem auch die Quæstores bisweilen über ihre gesetzte Zeit in den Provintzen verblieben. Im Anfange musten sie nach ihrer Wiederkehr vor dem Römischen Rath von ihrer Verwaltung Rechenschafft geben; nachgehends aber ward durch den legem Juliam die Verordnung gemacht, daß sie ihre Rechnungen noch vor ihrer Abreise schlüssen, und davon 2 Exemplarien in so viel Städten der Provintz zurücke lassen, das dritte aber bey dem ærario zu Rom übergeben solten. Die QUÆSTORES URBANI (welche mit den *Tribunis ærarii* nicht zu vermengen, siehe *Tribuni Aerarii*) hielten sich in der Stadt Rom beständig auf, und waren von den Quæstoribus provincialibus weit unterschieden. Denn sie durften kein Gefolge von lictoribus und viatoribus um sich haben, auch nicht togam prætextam tragen, noch das Recht sprechen, wie die provinciales; wiewohl es scheinet, daß ihnen bisweilen dennoch geringe Sachen zu entscheiden, von den höhern Obrigkeiten aufgetragen worden. Sie hatten aber die Aufsicht über den gemeinen Schatz, und zu Augusts Zeiten wurden ihnen auch die SCta zur Verwahrung übergeben. Sonsten kan man ihre hohe Ehren-Stelle unter andern daraus abnehmen, daß die Generale, wenn sie einen Triumph halten wolten, bey ihnen schweren musten, daß sie dem Rath zu Rom von dem durch sie erhaltenen Siege wahrhafften Bericht ertheilet, und sonderlich die Anzahl der getödteten, so wohl von des Feindes, als ihrer eigenen Seiten richtig angezeiget hätten. Wenn Könige oder Abgesandten von fremden Orten nach Rom kamen, musten sie selbigen entgegen gehen, und sie in das Quartier, wovor sie sorgten, begleiten. Trug sichs zu, daß einer von den Abgesandten kranck ward, musten sie denselben verpflegen, und wenn er gar starb, die Leichen-Unkosten aus der gemeinen Casse geben. Der gröste Vortheil aber bey dieser Bedienung war, daß sie viele Gelegenheiten bekamen, sich Freunde zu machen, und sich zu künfftiger Beförderung anzubefehlen, weil ihr Wohlverhalten allem Volck weit besser bekannt wurde, als deren, so in der Provintz dienten. Unter den Kayfern sind hernach noch andere Gattungen von Quæstoribus aufgekommen: Als QUÆSTORES CANDIDATI, deren Verrichtung darinne bestund, daß sie die Briefe und Reden des Kayfers dem Rath vorlasen. Candidati mochten sie heissen, weil dieses der erste Anfang war, daß sie an dem Kayferlichen Hofe etwas werden konnten, oder in der Republic was zu sprechen hatten. Unter andern musten sie auch die von dem Kayfer gegebenen Gesetze vorlesen. Unter dem Constantinus und den nachfolgenden Kayfern bekam diese Bedienung ein gröfferes Ansehen. Denn da unterschrieben sie auch die Constitutiones und Verordnungen. Die gewöhnliche Formul, die sie dabey gebrauchten, war: Quæstor legi, oder Quæstor subscripsi. QUÆSTORES PALATII nahmen ihren Anfang unter dem Kayfer Constantinus, und waren so viel als Groß-Cantzler. Sie konnten Gesetze geben, Schlüsse machen, Bittschreiben unterschreiben, Urtheile oder Aussprüche von sich stellen. In Summa sie hatten das Recht in Händen, und waren Vorsteher der Gesetze. Sigon. de Judic. 2. 4. Goroman. de magistr. rom. Prevot. de magistr. rom. c. 14. Brisson. antiq. l. 17. Guther. de off. dom. Aug. l. 14. Pancirol. not. dign. imp. orient. c. 73. Guzel ad Gell. 13. 13. Pitiscus.

QUÆSTOR, dessen sonderlich in der 80 Novelle gedacht wird, war eigentlich ein von dem Kayfer Justinianus zu Constantinopel verordneter Beamter, welchem vornehmlich oblag, alle zwischen denen Bettlern, Landstreichern, Vagabonden, und anderm müßigen und unnützen Gesindlein, wie auch allen reisenden und fremden, so wohl geist- als weltlichen Standes, oder von was Ansehen, Ehre und Würden dieselben waren, desgleichen unter denen aus andern Städten zu rechtlicher Fortsetzung ihrer aufhabenden Processe nach Constanti-

ſtantinopel gekommenen und ſich daſelbſt eine Zeitlang aufhaltenden Advocaten entſtandene Irrungen und Streitigkeiten zu ſchlichten und abzuthun. So ſtand ihm auch die Gewalt zu über alle Arten des Falſches zu erkennen und zu urtheilen; wie nicht weniger diejenigen, welche bey der ihnen aufgetragenen Vollſtreckung eines richterlichen Ausſpruchs oder Urtheils ſich allzu übermäßige Sportuln bezahlen laſſen, in Straffe zu nehmen, und endlich auch denen Unmündigen und kränklichen Perſonen von Amts wegen gewiſſe Vormünder oder Curatoren zu beſtellen. l. 2. C. de lucr. advocat. l. 1. C. de mendic. valid. Harmenopulus Lib. V. tit. 11. Pratejus.

QUÆSTOR, *Financier*, *Queſtore*, iſt ſonſt auch ſo viel, als ein Rent-Meiſter, Cämmerer, Schöſſer, Schöſſer, Schatz- oder Seckel-Meiſter, Caßirer, Pfennig-Meiſter, Steuer-Einnehmer, Kriegs-Commiſſar, oder Zahl-Meiſter. Zu Nürnberg werden ſie Loſungs-Herren genennet, wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Quäſtor (Mattheus) ein Philoſophe aus dem 13 Jahrhundert, hat verſchiedene Schrifften wider den Thomas von Aquino hinterlaſſen, von denen in der Kayſerlichen Bibliotheck zu Wien folgende in Handſchrifft anzutreffen:

1. Refutatio argumentorum *Thomæ Aquinatis* de procellu.
2. Libellus contra hierarchiam ſive imperium ſacerdotum & præjudicium Romani Pontificis.
3. Libellus contra purgatorium;

Alle 3 machen einen 8 Band aus. Gesner Bibl.

QUÆSTORE (DE) iſt die Aufſchrifft der 80 Novelle, und handelt von dem Amt und Würde eines Quæſtoris.

QUÆSTORES oder *Quæſtionarii*, werden bey denen Schrifftſtellern mittlerer Zeiten diejenigen genennet, welche in den Kirchen unter dem öffentlichen Gottesdienſt entweder vor ſich oder vor andere Allmoſen ſuchen und bitten.

QUÆSTORES CÆSARIS, waren nicht allein die, ſo mit den Geldern der Kayſer zu thun hatten; ſondern auch andere Affairen derſelben verrichteten, und auch wohl nur dazu beſtellet waren, daß ſie ihrer Principalen Reden in dem Rathe ablaſen, und was dergleichen Dinge mehr waren.

QUÆSTORES CANDIDATI, ſiehe *Quæſtor*.

QUÆSTORES PALATII, waren bey denen Römern diejenigen, ſo alle Diplomata, Reſcripte, Privilegien, und andere öffentliche Schrifften ausfertigen und beſiegeln muſten. An einiger Potentaten Höfen iſt es Brauch, daß alle Expeditionen, ſo der König oder Fürſt unterſchrieben, von deſſen geheimen Secretar mit unterſchrieben, beſiegelt und ausgefertiget werden, die daher mit gutem Fug und Rechte Quæſitores oder Quæſtores geheiſſen werden könnten. Bey denen Fränckiſchen Kayſern wurden ſie Comites Palatii oder Hof-Pfaltz-Grafen, heut zu Tage aber Cancellarii, oder Reichs- und Hof-Cantzler, genennet. *Novell.* 53. u. 114. l. ult. C. de diverſ. reſcr. l. 32. C. de appellat. l. 1. C. de offic. quæſtor. l. ult. C. de petit. bonor. l. 64. u. ſ. C. de decur. Cujactus ad l. 2. C. de petit. bonor. ſubl. lib. 12. ll. ad l. eos. C. de excuſat. muner. Pratejus. Siehe *Quæſtor*.

QUÆSTORES PARRICIDII, ſiehe *Parricida*, im XXVI Bande, p. 1023.

QUÆSTORES PROVINCIALES, ſ. *Quæſtor*.

QUÆSTORES REIPUBLICÆ GENUENSIS, ſiehe Procurator di St. Georgio, im XXIX Bande, p. 744.

QUÆSTORES URBANI, ſiehe *Quæſtor*.

QUÆSTOR EXERCITUS, war bey denen alten Römiſchen Armeen eigentlich nichts anders, als ein heut zu Tage ſo genañter General-Kriegs-Zahlmeiſter. Wie er denn nicht allein vor das gantze Proviant-Weſen derer ſo wohl im Felde und in denen Lägern, als auch in denen Quartieren und Gräntz-Veſtungen zur Beſatzung liegenden Soldaten zu ſorgen, ſondern auch die völlige Macht und Gewalt hatte, alle deshalber entſtandene Irrungen und Streitigkeiten vor ſich ſelbſt zu ſchlichten und beyzulegen. Zu dem Ende hatte er auch ſeine ordentliche Gerichts-Stube, wie nicht weniger, nach Art eines Præfecti Prætorio oder Urbi, ſeine benöthigten Gerichts-Diener. Hauptſächlich aber erſtreckte ſich ſeine Gewalt nur auf 5 Provintzien, nehmlich 1) Scythien, 2) Myſien, 3) Carien, 4) Cypern, und 5) die Inſel Rhodus, zu welcher letztern aber auch noch die Cycladiſchen Inſeln gerechnet wurden. Es war aber auch dieſes ſein Anſehen ſo groß, daß auch ſo gar von denen Gouverneurs oder Landpflegern in beſagten Provintzien an denſelben appelliret werden muſte. Nov. 40. 41. 50. ll. 163. Pratejus.

QUÆSTORIA COMITIA, waren Comitia tributa, in welchen die Quæſtores erwählet wurden. Und dieſe comitia wurden denn ebenfalls von den Bürgermeiſtern gehalten, allein unter allen faſt zuletzt, nehmlich zu Ausgange des Monaths Julii, nachdem die comitia Tribunorum und Ædilium plebis, ſo denn die Conſularia, drittens die Prætoria, und vierdtens der Ædilium curulium gehalten worden, da denn auf ſie noch die comitia Tribunorum militum folgeten. Ihr Ort war ordentlicher Weiſe auch der Campus Martius, doch konnten ſie auch in dem Comitio, item in dem Capitolio und auf den Pratis Flaminiis gehalten werden, weil nichts daran lag, ob ſie innerhalb, oder auſſerhalb der Stadt gehalten wurden, wobey denn auch keine auſpicia erfordert wurden, und was dergleichen mehr war.

QUÆSTORIA DECRETA, ſind eigentlich nichts anders, als die von denen Quæſtoribus gemachte Verordnungen. Spiegel.

QUÆSTORIBUS (DE) war ein gewiſſes Römiſches Geſetze, darinnen die Verfügung geſchahe, daß denen Quæſtoribus, wenn ſie ein Jahr lang in denen Provintzien geweſt waren, vergönnet ſeyn ſolte, wiederum nach Rom zurücke zu kommen. Plutarchus in Gracchis.

QUÆSTORIBUS (LEX CORNELIA DE) war ehedem zu Rom ein Geſetze, welches der Dictator Lucius Cornelius Sulla gegeben hatte, und darinnen verſehen war, daß zu Ergäntzung des Raths-Collegii, welchem er die öffentlichen Gerichte zu hegen anvertrauet hatte, 20 Quæſtores beſtellet werden ſolten. Tacitus Lib. II.

QUÆ-

QUÆSTORIBUS ET MAGISTRIS OFFICIORUM, ET COMITIBUS SACRARUM LARGITIONUM ET REI PRIVATÆ (DE) iſt die Aufſchrifft des 6 Titels aus dem XII Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und handelt von denen ehemahls ſo genannten Quæſtoribus, Magiſtris Officiorum, Comitibus Sacrarum Largitionum und Rei Privatæ, von welchen allen unter beſondern Artickeln ein mehrers nachgeſehen werden kan.

QUÆSTORII LUDI, ſiehe *Ludi Quæſtorii*, im XVIII Bande, p. 974.

QUÆSTORIS ADJUTORIBUS (DE) iſt die Aufſchrifft der 35 Novelle, und handelt von eines Quæſtoris Amts-Gehülffen und Beyſtänden.

QUÆSTORIS OFFICIO (DE) ſiehe *Officio Quæſtoris (de)* im XXV Bande, p. 936.

QUÆSTORIUM, hieß bey denen alten Römern das Zelt eines Quæſtoris, wenn er ſich im Lager befand. Oldendorpius, Pratejus. Es war gleich unter dem Prætorio zur rechten Seiten, hatte in der Weite 20000 Schuh, alſo nur halb ſo groß als das Prætorium oder des Feldherrn Quartier. Bey dieſem Zelte machten die Römer allezeit einen Marckt, in einem bequemen Platze, wo man allerley Sachen zur Nothdurfft und Luſt kauffen konnte. Hieher wurden die Legati der Völcker geführet und zur Audientz gelaſſen. So pflegte man auch daſelbſt die Zuſammenkünffte und Conferentzien zu halten. Mit dieſem Namen wurde auch ein gewiſſes Haus in den Provintzen, wohin abſonderlich der Tribut, Zoll und andere Revenüen muſten gebracht werden, benennet. Lipſius de milit. Rom. v. dial. 3. Schellius in Polyb. p. 1165. Patricius de re milit. Rom. part. 9. ſect. 43. Pitiſcus II. 584.

QUÆSTORIUS AGER, hieß bey denen alten Römern ein Stücke Land, welches ſie ihren Feinden abgenommen hatten, und durch die Quæſtores wiederum verkauffen lieſſen. Pratejus.

QUÆSTOR TURCICUS, ſiehe Teſterdar.

QUÆSTUARIÆ MULIERES, oder *Quæſtuariæ corpora*, werden in denen Rechten ſolche unzüchtige Weibs-Perſonen genannt, welche ſich von einem jeden vors Geld ſchänden und brauchen laſſen. l. 4. §. 1. ff. de his qui not. infam. l. 43. §. lenonum. ff. de rit. nupt. Briſſonius. Siehe Hure, im XIII Bande, p. 1265.

QUÆSTUARII DEFENSORES HIERARCHIÆ ET LITURGIÆ, ſiehe Occaſional-Conformity, im XXV Bande, p. 317.

QUÆSTUARIUS, heißt in denen Rechten ein Menſch, welcher ſich um eines ſchändlichen Gewinnſts willen zu denen allernichtswürdigſten und unanſtändigſten Dingen brauchen läßt. l. Athletas. §. 1. u. l. 2. in fin. ff. de his qui not. infam. Oldendorpius.

QUÆSTUOSA INGENIA, ſind ſolche, denen es um den Gewinn zu thun iſt.

QUÆSTURA, iſt ſo viel als das Amt derer Quäſtorum, ſiehe *Quæſtor*.

QUÆSTUS, der Gewinn, Nutz, Vortheil, Nahrung, das Gewerbe, Wucher, u. d. g., wovon an ſeinem Orte.

QUÆSTUS CAUSA, Gewinns halber, wird in denen Rechten von ſolchen Leuten geſagt, die um ihres beſondern Vortheils oder Nutzens willen etwas widerrechtliches beginnen, welches ſie auſſer dem wohl unterlaſſen würden, z. E. Kuppler und Hurenwirthe, Heeler derer Diebe und andern loſen Geſindels, u. d. g. welche aber nach Beſchaffenheit der Umſtände öffters ſcharf genug beſtrafet werden.

QUÆSTUS NON HONESTUS, ſiehe *Non honeſtus Quæſtus*, im XXIV Bande, p. 1234.

Quäträdt, Stadt oder Dorff, ſiehe Quadriburgium.

Quätta, oder Quetta (Anton) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter aus dem 17 Jahrhunderte, iſt ſo wohl Königl. Frantzöſiſcher als auch Kayſerl. Rath geweſen, und hat ſich durch verſchiedene Schrifften hervor gethan, von denen die bekannteſten ſind:

1. Rex Romanorum & Rex Francorum uter alterum præcedat, iſt in Goldaſts Polit. Imp. befindlich.
2. Conſilium matrimoniale.
3. Conſilia, Hamburg 1609 in Fol.

Le Long Bibl. hiſt. de France. Barberini Biblioth.

QUÆTUS, ſiehe Quiero.

QUA FINE, ſiehe *Qua*.

QUA FRONTE, oder *Qua ratione*, *Qua poſſo*, bedeutet in denen Rechten ſo viel als die bey denen Deutſchen gewöhnliche Redens-Art: Mit was Fug oder Glimpff, oder Rechten. l. ſi plures. 2. ff. de admin. tut. c. qua fronte. X. de appell. Spiegel.

QUAGLIA, ſiehe Wachtel.

Quaglie (Porto delle) Lateiniſch *Tænarus*, eine Stadt mit einem Hafen auf der Halb-Inſel Peloponneſus, in Griechenland.

QUAGLIERA, ſiehe Wachtelpfeiffe.

QUAGNANUM, eine Stadt in China, ſiehe Quangnon.

QUAHIELT, ſiehe *Alkekengi Mexica*, im I Bande, p. 1229.

QUAHUITL, ſiehe Carannagummi, im V Bande, p. 767.

Quahutimoc, ein König in Mexico, der von einem Spaniſchen Edelmann, Namens Cortes oder Cortez im Jahr 1521 gefangen, und ſeines Königreichs beraubet wurde.

QUAI, ſiehe Kaai, im XV Bande, p. 2.

QUAJACUM LIGNUM, iſt ſo viel, als *Guajacum Lignum*, wovon zu ſehen Frantzoſenholtz, im IX Bande, p. 1753. u. ff.

QUAJACUM PATAVINUM, iſt das wilde Frantzoſenholtz, davon im IX Bande, p. 1170. nachzuſehen.

QUAIAGE, ſiehe Kaai, im XV Bande, p. 2.

Quajakar, ein Fluß in Terra Firma oder Neu-Caſtilien in America.

Quaiche, ſiehe Kies, im XV Bande, p. 828.

Quajecup, ein Fluß in Braſilien in America.

Quainus (Hieronymus) ein wegen ſeiner Beredſamkeit beliebter Prediger und Profeſſor der Theologie zu Padua, woſelbſt er auch gebohren war,

nar, aus dem Orden S. Mariæ de mercede, trat die erwehnte Profeßion 1571 an, und starb 1582. Er soll in exegeticis was grosses gethan haben. Seine Schrifften sind:

1. Comm. in Actus Apostolorum.
2. Comm. in libros Regum.
3. Comm. in libros Tobiæ, Esther & Judith.
4. Quæstiones de Deo Trino & uno.
5. de sacramentis novæ legis.
6. de libertate arbitrii a necessitate indifferentiæ.
7. de Gratia.
8. Predigten in Italiänischer Sprache.
9. Orationes.

Papadopoli hist. gymnas. Patav.

Quaires (Herren von) siehe la Tour.

Quakenbruck, eine Stadt, siehe Quackenbrügge.

QUAKERI, siehe Quacker.

QUAKERISMUS, siehe Quacker.

Qualea, (Johann Genesius de) ein General der Franciscaner, von dem unter dem Namen: *B. Joannes* von Parma, im XIV Bande, p. 923 ein Artickel vorhanden.

QUALECUNQUE, siehe Welcherley.

QUALECUNQUE DOMINIUM, bedeutet in denen Rechten überhaupt ein jedwedes Eigenthum, es mag sich dasselbe sonst gleich auf das bürgerliche oder natürliche Recht gründen. l. si mater. §. eandem. ff. de execut. rei judic. Cujacius lib. XI. obs. 35. Pratejus.

Qualen, Geschlecht, siehe Quaalen.

Qualhal, Stadt, siehe Kalhal, im XV Bande, p. 120.

QUALIFICATA ACTIO, oder wie sie in denen Rechten sonst auch genennet wird, Actio adjecticia qualitate aucta, ist eine Klage, welche wider denjenigen, mit dem ich nicht contrahiret habe, dennoch aber, weil der Contract entweder mit seiner Bewilligung geschlossen, oder die Sache in seinen Nutzen verwandt worden, angestellet werden kan. Dergleichen ist die Actio quod jussu, de in rem verso, u. s. w. Compend. Lauterbach. p. 262. u. f.

Qualificator, siehe *Qualificatores*.

QUALIFICATORES. So werden diejenigen Geistlichen bey der Inquisition genennet, welche, wenn iemand der Ketzerey angeklagt wird, aussprechen müssen, ob des Verklagten Rede eine ausgemachte Ketzerey sey, oder nicht? Ingleichen ob sie ein Irrthum sey, oder nur hart laute, und fromme Ohren verletze? ob es eine unbedächtliche, schismatische, gotteslästerliche, oder aufrührische Rede sey? u. s. w. Hiernächst müssen sie auch beurtheilen, ob des Angeklagten Schutzrede und Antwort gültig und hinlänglich, oder ungültig und ungereimt sey; Wenn auch die Inquisitores über eines Gefangennehmung in Zweiffel stehen, müssen sie hierüber ihren Rath ertheilen; doch muß solches schriftlich geschehen, damit es den Acten kan einverleibet werden. Es ist aber ihre Meynung nur ein Rath, und kan die Inquisitores nicht binden, derselben zu folgen. Limborch histor. inquisit. Collier supplem. Übrigens werden die Beysitzer, so denen Generalen und Provintzialen derer Geistlichen Orden als Räthe zugegeben werden, auch Qualificatores genennet.

QUALIFICATUM FURTUM, siehe *Furtum qualificatum*, im IX Bande, p. 2357.

QUALIS? in der Logick, siehe *Qua? Qualis? Quanta?*

QUALISCUNQUE, siehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS, oder *Qualiscunque*, bedeutet in denen Rechten überhaupt alles und jedes ohne Ausnahme, was nur einige Verwandtschafft oder Gleichheit mit einander haben kan. l. rescriptum. ff. de distr. pign. l. 2. §. ait prætor. ff. qui satisd. cogant. Daher heißt z. E. in l. 2. ff. de bonor. poss. sec. tab. *qualisqualis obligatio* eine nur einiger massen gegründete Verpflichtung; desgleichen in l. 5. §. fin. ff. de constit. pecun. *qualisqualis servus*, ein Knecht, es sey welcher oder was vor einer es wolle. Ferner in l. 2. §. 1. ff. de bon. poss. sec. tab. und in l. 13. ff. de acqu. vel omitt. hæred. *qualisqualis conditio*, eine Bedingung, sie sey von welcher Art sie wolle; nicht weniger in l. 68. ff. de acqu. vel omitt. hæred. *qualisqualis possessio*, die Possess oder der Besitz einer Sache, man habe dieselbe gleich erlanget, wie man wolle, und in l. 12. §. pen. ff. quib. mod. pign. vel hypoth. solvat. *qualisqualis possessor*, der Besitzer einer Sache, er habe dieselbe gleich rechtmäßiger oder widerrechtlicher Weise an sich gebracht, u. s. w. Cujacius Lib. XI. Obs. 35. Brissonius, Spiegel, Pratejus, u. a.

QUALISQUALIS CONDITIO, siehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS OBLIGATIO, siehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS POSSESSIO, siehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS POSSESSOR, siehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS PROBATIO, siehe *Probatio qualisqualis*, im XXIX Bande, p. 639.

QUALISQUALIS SERVUS, siehe *Qualisqualis*.

Qualität, *Qualitas*, war schon zu Ciceronis Zeiten ein philosophisches Kunst-Wort, dergleichen auch ποιότης bey den Griechen gewesen, Cicero quæst. academ. lib. I. cap. 7. Es brauchten aber solches die alten Philosophen in unterschiedener Bedeutung, indem sie dadurch bisweilen die wesentliche, zuweilen die unwesentliche Eigenschafften einer Sache, auch beyde zugleich verstanden, in welcher letztern Bedeutung dies Wort in der Lehre von den Prädicamenten bey den Aristoteleis fürkommt. Daher Aristoteles de categor. cap. 8 p. 20 sagte: Die Qualität sey, wodurch man erkennen könnte, was eine Sache vor eine Sache sey; welche Definition mehr grammatisch als philosophisch aussiehet, und nach deren Exempel man z. E. die Kälte definiren könnte, sie sey dasjenige, wodurch etwas kalt wäre. In Ansehung dessen haben diese Aristotelische Beschreibung der prädicamentalischen Qualität viele, und unter denen etliche von den Scholasticis billig getadelt, Morhof in Polyhist. tom. 2. lib. 2. part. 2 cap. 7. §. 2. Die Thomisten geben die Qualität vor eine Beschaffenheit aus, welche aus

der

der Form eines Dinges flöſſe, gleichwie die Quantität auf die Materie folgte, wobey zu mercken, daß die Lateiniſche Ausleger des Ariſtotelis die Form vor eine von der Materie unterſchiedene Subſtantz hielten, daß alſo die Form und die Materie zwey beſondere Subſtantzen, und aus jener die Qualitäten, aus dieſer aber die Quantitäten kämen. Ob nun ſchon die dabey voraus geſetzte Meynung von der beſondern Selbſtſtändigkeit der Form ungereimt, ſo ſieht doch dieſe Definition wenigſtens reeller, als des Ariſtotelis ſeine aus. Andere nennten ſie eine unumſchränckte Beſchaffenheit einer Sache, ſo die Subſtantz ſo wohl in ihrer Würckung, als in ihrem Seyn vollkommen mache, welche Definition ſehr dunckel, da man nicht abnehmen kan, ob die Qualität eine Subſtantz oder Accidens ſeyn ſoll. **Scheibler** in opere logic. in introd. cap. 8. **Reckermann** in Syſtemat. logic. major. lib. I. cap 9. **Chauvin** in Lexic. philoſ. p. 545. edit. 2. Ariſtoteles ſetzte vier Claſſen der Qualitäten. In der erſtern ſtunden die Habitus oder die über das natürliche Vermögen erlangte Geſchicklichkeit und Fertigkeit, etwas auszurichten, und die Diſpoſitio, wodurch man einen kleinen Anfang zum Habitu, daß man etlicher maſſen zu etwas geſchickt ſey, verſtande. In der andern befinden ſich theils die potentia naturalis, diejenige Fähigkeit des Menſchen, die er von Natur zu etwas habe; theils die impotentia, wenn ſich ſein Vermögen nicht ſo weit erſtrecke, als es die Beſchaffenheit der vorhergehenden Sache erfordert. In der dritten ſetzet er die PATIBILEM QUALITATEM, da man bey der Würckung zugleich etwas leide, wie der Verſtand, indem er etwas empfinde; und die paſſionem, welches die würckliche Leidenſchafft, die bald entſtehe, bald vergehe. Viertens kommt die Forma und Figura, wodurch man die äuſſerliche Gröſſe und Geſtalt einer Sache verſtehet. Dieſe unterſchiedene Arten der Qualität ſind in allen Ariſtoteliſchen Logiken gäng und gäbe. Es reden die Peripatetici auch viel von den veritatibus occultis, welcher Diſcours aber in leren, und von allen reellen Concepten entblößten Wörtern beſtehet, und zu einer guten Retirade der Unwiſſenheit dienet. Denn ob wir ſchon nicht in Abrede ſind, daß in den natürlichen Dingen viele Würckungen fürkommen, deren Beſchaffenheit und eigentlichen Urſprung wir nicht wiſſen; ſo hat man doch nicht nöthig von denen verborgenen Qualitäten zu reden, weil man nichts ſagen kan, und in der That eins iſt, wenn ſie ſich darauf beruffen, als ſagten ſie, ſie wüſten es nicht. **Morhof** in polyhiſt. tom. 2. lib. 2. part. 2. cap. 8. Andere haben die verſchiedene Gattungen der Qualitäten überhaupt in Anſehung der Geiſter und der Cörper zu unterſuchen geſucht, und bey dem Geiſt, oder der menſchlichen Seelen desfalls ſo wohl auf den Verſtand als Willen geſehen, ſo fern die Qualitäten entweder natürliche, oder habituelle und durch Fleiß und Bemühen erworbene ſind. Diejenigen, die den Cörper angehen, haben ſie QUALITATES SENSIBILES genennet, da man nach den fünff ſinnlichen Werckzeugen die äuſſerlichen Sachen empfinde. So pflegen auch etliche die Qualitäten zu theilen in ACTIVAS, in die **würckende**, und PASSIVAS, in die **leidende**: ingleichen in REALES, in die würckliche, die ſich in dem Subjecto ſelbſt, daran ſie ſich befänden, äuſſerten, und INTENTIONALES, die ſich auſſer dem Subjecto in einer entfernten Sache äuſſerten, wie das Licht der Sonnen; in GENERALIORES, in die **gemeine**, ſo dem Cörper, als einem Cörper zukämen, und von der bloſſen Materie dependirten, wie die Flüßigkeit, Feſtigkeit, Härte, und in SPECIALIORES, ſo Beſchaffenheiten des zuſammen geſetzten Cörpers wären, und von der Vermiſchung der unterſchiedenen Elementen herrührten, z. E. der Geſchmack, der Geruch, **Micrälii** lexic. philoſ. p. 938. **Chauvin** in Lexic. philoſ. p. 545 edit. 2. Wer dieſe gemeine Lehre von der Qualität genau einſiehet, und dabey eine gute Erkänntniß der Phyſic und Logic beſitzet, der wird daran vieles zu verbeſſern finden, angeſehen man weder einen deutlichen und diſtincten Concept von der Qualität gemacht, noch die verſchiedenen Arten derſelben richtig angezeiget. Das Wort Qualität iſt ein allgemeines Wort, ſo von allen Sachen kan gebraucht werden, ſo fern ſie exiſtiren und folglich ihr Weſen haben; und da wir entweder mit natürlichen, oder moraliſchen Dingen umgehen, ſo ſehen wir gleich zum voraus den Unterſcheid zwiſchen den natürlichen und moraliſchen Qualitäten. **Die natürlichen Qualitäten** (QVALITATES NATURALES) anlangend, ſo kan man darunter alle würckende Eigenſchafften, oder Accidentien, die ſich an der Subſtantz befinden, und entweder Fähigkeiten oder Würckungen ſelbſt ſind, verſtehen. Die Accidentien, welche den Subſtantzen entgegen geſetzet werden, ſind entweder Qualitäten oder Quantitäten; jene kan man die Philoſophiſchen, dieſe die Mathematiſchen Eigenſchafften nennen, jener Subjectum iſt eigentlich der Cörper und der Geiſt; dieſer die Materie, beyder Subjectum aber iſt die Subſtantz, und wenn die Subſtantzen zugleich mit den Qualitäten und Quantitäten betrachtet werden, ſo nennet mans die Natur. Wie dieſe Anmerckung **Rüdiger** in introduct. ad inſtit. erudit. pag. 4. macht. Die Qualitäten verhalten ſich würckend, und da die Krafft zu würcken ohne der Würckung nicht beſtehen kan, auch daraus muß erkannt werden, ſo faßt man billig beydes unter der Qualität zuſammen, welche ſich in einem Subjecto, oder Subſtantz, ſo die Urſach dieſer Fähigkeiten, und daher dependirenden Würckung iſt, befindet. Alſo wenn ich frage: was iſt die Qualität des Feuers? ſo hats dieſen Verſtand: was liegt vor eine Krafft, oder ein Vermögen in dem Feuer, und was kan daſſelbe vor Würckung thun? frage ich aber weiter: was macht, daß das Feuer die Krafft hat, zu wärmen und Licht zu geben? ſo geht dieſe Frage die Subſtantz des Feuers an. Es rühren die Qualitäten der natürlichen Cörper von der Vermiſchung der Elementen; ſo vielerley nun dieſe Vermiſchung iſt, und ſo viel Arten der naürlichen Cörper daher entſtanden, ſo viel Arten hat man von Qualitäten. Die Quantitäten aber verhalten ſich leidend. Die **moraliſche Qualität** (MORALIS QVALITAS) rühret aus dem

dem Gesetz, welches die Freyheit der Menschen bey ihren Verrichtungen eingeschränckt, daß aus der daher entstehenden Obligation die Verrichtungen gewisse moralische Eigenschafften bekommen, daß sie entweder nothwendig; oder nicht nothwendig; jene entweder gerecht, oder ungerecht, da sie vorher ohne Absicht auf das Gesetz nur als blosse Physische und folglich als indifferente Verrichtungen anzusehen waren. **Pufendorf** de jure nat. & gent. lib. I. cap. 7. So wird auch der gedoppelte Stand, als der Stand des Rechts und der Obligation eine moralische Qualität genennet. In **Politischem** Verstande heisset Qualität die Benennung des Amtes, Ehren, Tittels oder Würden, die einer Person zugehören. Also sagt man, es sey einer von geringer oder hoher Qualität, das ist, Geburt und Stand, er habe die Qualität eines Doctors, Barons, Abgesandten u. s. w. angenommen. Endlich so bedeutet auch Qualität, Qualitas, in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die Eigenschafft, oder die gute und schlimme Beschaffenheit einer Sache, wodurch dieselbe von einer andern unterschieden wird. § 1. Inst. quib. mod. re contr. oblig. l. 1. ff. de act. & oblig. u. a. Bisweilen aber wird es auch vor die Sache selbst, oder die Materie, woraus solche bestehet, genommen. l. 14. ff. de contr. emt. **Pratejus.** Sonst ist hierbey zu mercken, daß da jemand im Kauffen sein Gut, damit er es desto eher verkauffen könnte, etwas gelobt und heraus gestrichen, und hierüber gezweifelt würde, ob er hernach dasselbe in der gerühmten Qualität zu gewähren schuldig sey, in solchem Fall der Verkäuffer dasjenige, was er gelobet, so es solche Dinge sind, die der Käuffer auswendig, ob demselben also sey oder nicht, wohl sehen können, zu prästiren nicht verbunden ist; massen ein jeder Käuffer ihm es selbst beyzumessen hat, daß er sich nicht besser in Acht genommen. l. 43. ff de contr. emt. Da aber der Verkäuffer eine verborgene Qualität und Eigenschafft, die man auswendig nicht mercken oder sehen kan, an seinem verkaufften Gute oder beweglichen Haabe gerühmet und vorgegeben, ist er dem Käuffer dasselbe in der That zu leisten, oder ihm das Interesse abzustatten schuldig. d. l. 43. und l. 38. §. 10. ff. de edict. ædilit. Es ist dieses aber dahin nicht zu verstehen, daß, wann der Käuffer die Waare oder das verkauffte Gut blosser Dinge lobet und heraus streichet: z. E. das Pferd sey gut im Zühen, schnell und geschwind im Lauffen, lasse sich leicht lencken, es sey kein falsch Haar daran, und dergleichen, er davor stehen müsse; dannenhero, wann es angegebener massen sich nicht verhalten solte, er deswegen nicht kan belanget werden, es sey denn, daß der Käuffer ins besondere darauf reflectiret, und der Verkäuffer davor zu stehen versprochen habe. l. 19. ff de edict ædilit.

Qualität, *Qualitas*, heißt bey den Kaufleuten die Beschaffenheit der Waare.

Qualität der Sätze, *Qualitas Propositionum, Qualitas Enunciationum*, ist diejenige Beschaffenheit der Sätze, da das Prädicat von dem Subjecte entweder bejahet oder verneinet wird. In Ansehung dieser verschiedenen Beschaffenheit sind die Sätze entweder **bejahende** (affirmativæ) oder **verneinende** (negativæ). Es wird aber diese Beschaffenheit der Sätze daher Qualität genennet, weil auf die Frage: Quales sunt Propositiones? die Antwort wird: entweder bejahende oder verneinende.

Qualität der **Vernunfft-Schlüsse**, *Qualitas Syllogismorum*, ist diejenige Beschaffenheit der Vernunfft-Schlüsse, da ihre Conclusion entweder ein bejahender oder ein verneinender Satz ist. In Ansehung dieser verschiedenen Beschaffenheit sind die Vernunfft-Schlüsse entweder **bejahende** (affirmativi) oder **verneinende** (negativi). Es wird aber diese Beschaffenheit deswegen die Qualität der Vernunfft-Schlüsse genennet, weil auf die Frage: Quales sunt syllogismi? geantwortet wird: entweder bejahende oder verneinende.

QUALITAS, siehe **Qualität.**

QUALITAS ACTIVA, siehe **Qualität.**

QUALITAS ENUNCIATIONUM, siehe **Qualität der Sätze.**

QUALITAS FACTI, siehe *Facti Qualitas*, im IX Bande p. 64.

QUALITAS INTENTIONALIS, siehe **Qualität.**

QUALITAS OCCULTA, siehe **Verborgene Eigenschafft.**

QUALITAS PASSIVA, siehe **Qualität.**

QUALITAS PATIBILIS, ist in der Logicke und zwar insonderheit in dem Prædicamento Qualitatis eine Beschaffenheit, welche die Sinne und den Appetit eines Menschens mit einiger Dauerung, z. E. die Röthe an einem Sanguineo, die blasse Farbe bey einem Schwindsüchtigen u. s. f. einnehmen. Siehe auch **Qualität.**

QUALITAS PROPOSITIONUM, siehe **Qualität der Sätze.**

QUALITAS REALIS, siehe **Qualität.**

QUALITAS SYLLOGISMORUM, siehe **Qualität der Vernunfft-Schlüsse.**

QUALITAS SYMBOLIZANS, ist, nach welcher von zwey Elementen gesaget wird, daß sie symboliziren (symbolizare) das ist, mit einander überein kommen, z. E. die Wärme in Ansehung des Feuers und der Lufft: hingegen ist die Wärme in Ansehung des Feuers und der Erde eine QUALITAS NON SYMBOLIZANS.

QUALITATES CORPORIS, bestehen nach **Verheyns** Meynung in einer gewissen Ordnung der Elemente, so wohl was ihre Zahl, Grösse, Gestalt, Vereinigung und Gegeneinanderhaltung, als auch was ihre Bewegung und Ruhe anlanget, Supplement. Anatomic. p. 9.

QUALITATES MECHANICÆ, siehe **Mechanische Eigenschafften,** im XX Bande p. 21.

QUALITATES MORALES, siehe **Qualität.**

QUALITATES NATURALES, siehe **Qualität.**

QUALITATES SENSIBILES, siehe **Qualität.**

QUALITATIS ADVERBIA, sind, welche die Beschaffenheit einer Sache bemercken, z. E. ita, aliter, subito, docte, u. s. f.

Digitized by Google

QUALITATIS PRÆDICAMENTUM, ist in der Logick die Classe derjenigen Dinge, welche alle zu ihrem Genere die Qualität haben, siehe Prädicamenten, im XXIX Bande p. 33. u. ff. ingleichen Qualität.

QUALITATIS STATUS, wird von denen Rednern derjenige Status genennet, der dem Statui conjecturali, nach welchem gefraget wird, ob etwas geschehen sey? entgegen gesetzet ist. Siehe *Status*.

QUALITATIVUM, heisset dasjenige bey den alten Schullehrern, was eine Qualität hat.

QUALITER DOMINUS PROPRIETATE FEUDI PRIVETUR, ist die Aufschrifft des 47 Titels F. 11. und handelt von der Art und Weise, wie und wodurch ein Lehns-Herr des an einem Lehn habenden Ober-Eigenthums verlustig werden könne.

QUALITER JURARE DEBEAT VASALLUS DOMINO FIDELITATEM, ist unter der Sammlung derer alten Longobardischen Lehn-Rechte die Aufschrifft des 5 Titels F. II. und handelt von der Forme des Lehn-Eydes, oder wie ein Lehnmann seinem Lehns-Herren schwören solle.

QUALITER OLIM POTERAT FEUDUM ALIENARI, ist unter der Sammlung derer alten Longobardischen Lehn-Rechte die Aufschrifft des 9 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, auf was vor Art und Weise ehemals ein Lehn veräussert werden können.

QUALITER PIGNUS CONTRAHATUR VEL NON, siehe *Pignori obligari possint, vel non (Quæ res)* im XXVIII Bande p. 157.

QUALPENEA, oder *Qualponea*, Insel, siehe *Peperina*, im XXVII Bande p 296.

QUALPONEA, Insel, siehe *Peperina*, im XXVII Bande p. 296.

Qualsdorff, ein in dem Görlitzischen Kreysse des Marggrafthums Ober-Lausitz befindliches Dorff.

Qualster, Knölster, Lateinisch *Bupreſtis*. Ist eine Art von Spanischen Flügen, einem Käfer nicht ungleich, jedoch viel kleiner. Sie halten sich auf den Fichten und auch im Grase auf. Sie haben einen Stachel, dessen Stich so giftig, als der Wespen- oder Bienenstich ist, und grosse Schmertzen und Geschwulst an dem gestochenen Theile macht: selbigen zu stillen und zu vertreiben, kan man Arqvebusadenwasser oder Weingeist auflegen. Sie zühen eben so gut, als die Spanischen Flügen, Blasen auf der Haut auf. Das Wort Bupreſtis kömmt von βὸς, bos, Rind, und πρήθω, einer der etwas angesteckt, von πρήθω, incendo, ich stecke an, als solte es eine Flüge heissen, welche das Rindvieh entzündet. Denn wenn ein Stücke Rindvieh eine solche Flüge mit einschlucket, erreget sich in dessen Wanste eine solche Entzündung, daß es davon aufläuft und verrecket.

Qualsterbaum, siehe *Bubula Fraxinus*, im IV Bande p. 1723.

Qualunberez, ein Baum in Ethiopien, von Mannes Dicke, aus welchem, wenn ein Ritz oder Spalt gemachet wird, ein so giftiger Safft läuft, wovon ein einiger Tropfen, wenn er in ein Auge kömmt, das Gesichte verderbet, und alsbald denjenigen tödtet, in dessen Leib er kömmt. Wenn von diesem Safte etwas in ein Wasser geschüttet wird, sterben die Fische alsobald davon.

QUALUS, ein geflochtener Korb, durch welchen die Alten den Most abkläreten, und lauffen liessen.

Quam, ist eine Americanische Henne, hat schwartzbraune lichte Federn, einen Schnabel, wie ein Indischer Hahn, in dessen Grösse sie auch ist. Sie hält sich in Wäldern auf, frißt Beeren, und ihr Fleisch dienet zu einer angenehmen Speise.

Quamcum, ein Chinesischer Kayser aus der Familie Sum, hat regieret von 1190 bis 1195. Er starb in dem 57 Jahr seines Alters an einem Schlag Flusse in einer Reichsversammlung.

QUAM DIU, siehe Biß so lange, im III Bande p. 1972.

QUAMOCHITL, siehe Neuspanischer Brasilienbaum, im XXIV Bande p. 316.

QUAMOCLIT, *Quamoclit*, J. B. Raji Hist. Pit. Tournef. *Quamoclit* sive *Jasminum Americanum*, Clus. *Quamoclit*, sive *Convolvulus pennatus*, Ger. emer. *Jasminum Millefolii Folio*, C. B. *Convolvulus tenuifolius*, sive *pennatus Americanus*, Park. *Convolvulus pennatus exoticus major*, Col. Dieses ist ein fremdes Gewächs, welches steiget und sich rund um die Stangen und Gewächse, die ihm nahe stehen, windet, eben wie die andern Windensorten; es treibet dunckelrothe, in etwas schwartze Stengel. Seine Blätter sind länglicht, ziemlich breit, zart zerkerbt, als wie die an der Schafgarbe, und sehen als wie die Flügel. Die Blüte ist ein Röhrlein, das wie ein Trichter ausgeschweiffet, und in fünf Theile zerstücket und zurück gebogen ist, in Gestalt eines Sterns, von einer treflich schönen rothen Farbe. Wann die Blüte vergangen ist, so folget eine länglichte Frucht, die beschleußt vier länglichte, harte, schwartze Saamenkörner. Sein Geschmack ist süßlicht und etwas salpeterhafftig: Die Frucht aber und die Saamen schmäcken bald wie Pfeffer. Es ist aus America nach Europa gebracht worden, und giebet Milch. Dieses Gewächse wird in den Gärten zur Zierrath unterhalten; es führet viel wesentliche Salze und Oel. Es eröffnet, wird aber zur Artzney gar nicht gebraucht. Seine Frucht ist ein Carminativum oder dienet die Winde und die Blähungen zu vertreiben. Dieses Gewächse, oder dieser Jasmin wird alle Jahre frisch gesäet, weil aber der Saame mit einer sehr harten Schale umgeben ist, muß man ihn vorhero in Wasser werffen, und an die Sonne stellen, bis er aufschwillet, alsdenn aber im Majo oder Junio zwo bis drey Körnlein zwo qver Finger tief in einen Topf mit guter Erde stecken, und des Tages zwey mahl begüssen, so wird er von der Sonnenwärme, des Wassers Feuchtigkeit, und der guten Erde in acht Tagen aufgehen. Wenn er zwey Finger hoch in die Höhe gekommen, so wird er mit sammt der Erden herausgenommen, und nur eine Pflantze darinnen gelassen, die zwo andern aber setzet man, eine jede besonders, in andere Töpfe, nach diesem begüsset man sie alle Tage,

oder ſetzet ſie in weite ohngefähr vier Finger hoch mit Waſſer angefüllte Gefäſſe, jedoch dürfen die Töpfe darinnen nicht dichte auf den Boden auf ſtehen. Zu dieſem Jasmin muß man Stäbe ſtecken, daran er ſich halten, und in die Höhe kommen könne. Wenn er aufgewachſen, ſchneidet man alle obere Spitzlein davon ab, damit er deſto beſſer Krafft bekomme, und mehr Blumen trage.

QUAMOCLIT, *J. B. Raji* Hiſt. *Pit. Tournef.* ſiehe *Quamoclit.*

QUAMOCLIT, ſive CONVOLVULUS PENNATUS, *Ger.* ſiehe *Quamoclit.*

QUAMOCLIT ſive JASMINUM AMERICANUM, *Clus.* ſiehe *Quamoclit.*

Quamſum, ein Chineſiſcher Kayſer aus der Familie **Mim**, folgte ſeinem Vater **Xincum** im Regiment im Jahr 1620, muſte aber auch noch in eben dieſem Jahr aus Unvorſichtigkeit und Unverſtand eines Artztes, wie man davor hält, in dem 48 Jahr ſeines Alters, ſein Leben aufgeben.

Quamvam, ein Chineſiſcher Kayſer aus der Familie **Cheu**, fieng ſeine Regierung an im Jahr der Welt 3336, und regierte bis 3342.

Quamvuti, ein Chineſiſcher Kayſer. Er kam zur Regierung im Jahr Chriſti 25, und regierte bis 58, ſtarb endlich im 33 Jahre ſeiner Regierung und im 55 ſeines Alters. Er war zwar aus der Königl. Familie **Han**, war aber in groſſer Armuth nur auf dem Lande erzogen worden. Je mehr er nun ſelber wuſte, wo es den Unterthanen ſitzet, deſto beſſer konnte er das Regiment zu ihrer Wohlfahrt anlegen. Er zog gar offt im Reiche hin und wieder, und wenn er in die Provintz kam, da er war erzogen worden, ſo muſten die Bauren mit ihm eſſen und trincken. Ja ein Fiſcher, Namens Nienquam, der in der Jugend ſein guter Camerade geweſen war, muſte gar auf einer Streu mit ihm ſchlaffen, da ſie denn alle alte Begebenheiten wiederhohlten, die ſich in ihrer Jugend zugetragen hatten. Darbey vergaß er auch die Gelehrten nicht, welche er aus allen Enden zu ſich ruffen und gar wohl verſorgen ließ. Er muſte ſich 12 Jahr mit den Aufrührern herum zühen, ehe ſie konnten gebändiget werden. Sie färbten ſich die Augenbraunen mit Zinnober, damit man ſie von andern unterſcheiden könnte, und wurffen einen Kühhirten, Namens **Puoncu**, zum Kayſer auf: er konnte ſich aber in dieſe groſſe Herrlichkeit nicht recht finden, ſondern ergab ſich gutwillig, und ward davor auch mit dem Leben, und noch darzu mit einer Landvoigtey beſchencket. Etliche Jahre vor ſeinem Tode, nemlich im Jahr Chriſti 53, ereignete ſich in China eine Sonnenfinſterniß, welche nicht nur ungemein groß, ſondern auch wegen der Zeitrechnung gantz auſſerordentlich und alſo übernatürlich war. Man könnte auf die Gedancken gerathen, ob es vielleicht eben diejenige Sonnenfinſterniß möchte geweſen ſeyn, die ſich zur Zeit des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti zugetragen hat: aber wenn das wäre, ſo müſte die Finſterniß 19 Jahr eher entſtanden ſeyn, oder Chriſtus müſte 19 Jahr ſpäter gelitten haben.

Quanchaco, ein See-Hafen in der Landſchafft Peru, in Süd-America, 6 Meilen von Trurillo.

Quancheu, oder **Quangcheu**, Lat. *Quancheum*, iſt auch ſonſten **Jangching**, und von den Ausländern auch offtermals *Cantonia*, *Quantumia* und *Canton* genennet worden, eine der vornehmſten Städte in China, und die Haupt-Stadt der Provintz Quantung, welche 4 Deutſche Meilen im Umfange haben ſoll, ſie liegt an dem Fluß Ta, welcher ſich ein wenig weiter unten in den Oceanum ergüſſet, und hat einen ſchönen Hafen, und zwey Caſtelle, iſt mit Bergen umgeben, und ward 1650 von den Tartern erobert, und greulich verwüſtet. Es ſollen bey einer Million Familien in dieſer Stadt wohnen. Man findet auch daſelbſt allerhand Europäiſche und Indianiſche Waaren zu verkauffen. Es wird auch vortrefflich Porcellan daſelbſt verfertiget. Bey ihr nimmt der groſſe Königl. Canal, dadurch der Fluß Kiang mit dem Chineſiſchen Meer vereiniget wird, ſeinen Anfang. **Baudrand.**

QUANCHEUM, ſiehe **Quancheu.**

Quanconpelles (Don Alvarez) ein Banquier zu Madrit, gebohren zu Alcala de Henares im Jahr 1596 den 7 Febr. Er iſt von einer Familie aus Irrland, Namens Galloway, welche ſich in Spanien wegen Staats-Affairen geflüchtet, und aus erheblichen Urſachen den Namen verändert. Er lernte die Handelſchafft zu Cadix, und machte 2 mal eine Reiſe nach America. Er ſtudirte erſt nach ſeiner Heyrath, und ein Profeſſor in Salamanca bewieſe in 2 Jahren Wunder an ihm, alſo, daß er Kämtniß genung in der Geographie, in der natürlichen Hiſtorie, in der Aſtronomie, und in der Poeſie hatte, denn er war in dieſe Wiſſenſchafften ſehr verliebt. Wie er das Portugieſiſche, Italiäniſche, Frantzöſiſche und Engliſche nebſt dem Spaniſchen und Latein redete, erwarb ihm dieſes groſſe Correſpondenzen; und ſonſt waren die Wechſelbrieffe von Quanconpelles wie ein geheiligtes Papier angeſehen. Er war der General-Banquier faſt von allen Fremden, die zu Madrit waren, und hieſſe die Zierde der gantzen Stadt. Die Frantzöſiſchen Banquierꝛ, die in ſelbigem Lande ſtabiliret waren, hatten die Gewohnheit von ihm zu ſagen:

Don Alvarez Quanconpelles
N'aime ni vin ni femelles,
Mais il aime extremement
Les ſciences & l'argent.

d. i.

Quanconpelles, wie man ſpricht,
Liebet Wein und Weibsvolck nicht,
Aber Wiſſenſchafft und Geld
Liebt er über alle Welt.

Sie beneideten ihn jedoch nicht, denn er war nicht fähig ein Kind zu beleidigen. Er wolte niemals mit Juden etwas zu ſchaffen haben, ſagend, daß ſo bald ihr Geld ſich mit der Chriſten ihrem vermiſche, ein Unglück darauf falle. Er ſagte nichts als Ja und Nein, ohne einen einigen Fluch, oder ſonſt unnützen Wort, das manchem Handelsman ſo offt auf der Zunge ſitzt. Er

hatte

Digitized by Google

hatte eine grosse eiserne Büchse auf seiner Schreibstube vor diejenigen, welche fluchten, denn er nöthigte sie etwas darein zu legen, ehe sie hinaus giengen, und er theilte dieses Geld hernach unter Arme aus. Er starb mit vieler Reputation im Jahr 1644 den 6 Januarius im 48 Jahr seines Alters.

QUANDO, ist die Verhältniß einer endlichen Sache mit ihrer Währung oder Duration; oder auch der Umstand und die Bemerckung der Zeit, so bey einer Sache zugleich mit angegeben wird, z. E. Dies *hesternus*, Coena *hodierna*, *heri factum*, *futurum* Seculum, und so fort.

QUANDO, das Wenn, ist in den Aristotelischen Logiken ein besonderes Prädicament, da eine Sache in Ansehung ihrer Dauerung nach der Zeit, der gegenwärtigen, vergangenen und zukünfftigen betrachtet wird. Doch ist ein Unterscheid zu machen unter der Zeit selbst, welche zur Quantität gerechnet wird, und unter dem, daß eine Sache in der Zeit ist, oder daß sie nach dem Maß ihrer Dauerung kan betrachtet werden.

QUANDO APPELLANDUM SIT, ET INTRA QVÆ TEMPORA, ist die Auffschrift des 4 Titels aus dem XLIX Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, auff welche Fälle und binnen welchen Fristen die Appellationen eingewandt werden sollen.

QUANDO CIVILIS ACTIO CRIMINALI PRÆJVDICET, ET AN VTRAQVE AB EODEM EXERCERI POSSIT, ist die Auffschrift des 31 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und wird darinnen verordnet, wenn oder auf welche Fälle eine bürgerliche Klage der peinlichen vorgezogen werden solle, wie nicht weniger, ob beyde zugleich von einem Kläger angestellet werden können.

QUANDOCUNQVE, siehe So oft und viel.

QUANDO DECRETO OPUS NON EST, ist die Auffschrift des 72 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen und Streitigkeiten, so viel insonderheit die Veräusserung derer Unmündigen oder Minderjährigen ihrer Güter betrifft, es gar nicht erst eines richterlichen Ausspruches oder Bescheides bedarff.

QUANDO DE PECULIO ACTIO ANNALIS EST, siehe *Peculio actio quando annalis est (de)* im XXVII Bande, p. 34.

QUANDO DIES LEGATORUM VEL FIDEICOMMISSORUM CEDIT, ist die Auffschrift des 52 Titels aus dem VI Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, wie auch des 2 Titels aus dem XXXVI Buche derer Pandecten, und enthalten beyde eine Verordnung, wenn eigentlich die jemanden zugefallenen Vermächtnisse oder Fideicommisse ausgezahlet werden sollen, oder auch zu Recht beständig gefordert werden können.

QUANDO DIES USUSFRUCTUS LEGATI CEDAT, ist die Auffschrifft des 3 Titels aus dem VII Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, wenn jemand eigentlich den ihm Vermächtniß-Weise zugefallenen Nießbrauch von einer gewissen Sache mit Bestand Rechtens suchen und fordern könne.

QUANDO ET QUIBUS QUARTA PARS DEBETUR EX BONIS DECURIONUM, ET DE MODO DISTRIBUTIONIS EORUM, ist die Auffschrift des 34 Titels aus dem X Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn und wem eigentlich der vierte Theil von der ehemahls so genannten Decurionum ihrer Verlassenschafft abgefolget werden solle, wie auch von der Art und Weise der damit zu machenden Eintheilung.

QUANDO EX FACTO TUTORIS VEL CVRATORIS MINORES AGERE VEL CONVENIRI POSSUNT, ist die Auffschrift des 39 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, wie auch des 9 Titels aus dem XXVI Buche derer Pandecten, und enthalten beyde eine Verordnung, in was vor Fällen auch die Minderjährigen aus einer vorhergegangenen That oder Handlung so wohl wider einen Dritten Klage erheben, als auch von diesen selbst in rechtlichen Anspruch genommen werden können.

QUANDO FISCVS VEL PRIVATUS DEBITORIS SUI DEBITORES EXIGERE POSSIT, VEL DEBEAT, ist die Auffschrift des 15 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn der Fiscus oder auch nur blosse Privat-Personen berechtiget seyn sollen, ihrer Schuldner ausstehende Schulden einzutreiben.

QUANDO IMPERATOR INTER PVPILLOS ET VIDVAS, VEL ALIAS MISERABILES PERSONAS COGNOSCIT, ET NE EXHIBEANTVR, ist die Auffschrift des 14 Titels aus dem III Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält nicht allein eine Erklärung, in was vor Fällen der Kayser selbst denen Wittwen und Wayssen, oder andern elenden Personen, durch seinen Ausspruch zu Statten kommen wollen, sondern auch ein ausdrückliches Verbot, daß sie niemanden dargestellet werden sollen.

QUANDO LIBELLVS PRINCIPI DATUS LITIS FACIAT CONTESTATIONEM, ist die Auffschrift des 70 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen das dem Fürsten überreichte Bitt- oder Klage-Schreiben an statt der sonst gewöhnlichen Kriegs-Befestigung gelten solle.

QUANDO LICEAT AB EMTIONE DISCEDERE, ist die Auffschrift des 45 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, auf was vor Fälle so wohl Käuffern, als Verkäuffern erlaubt seyn solle, von dem geschlossenen Kauff-Contracte abzugehen.

QUANDO LICEAT UNICUIQUE SINE JUDICE VINDICARE SE VEL PVBLICAM DEVOTIONEM, ist die Auffschrift des 27 Titels

aus dem III Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn es einem jeden vergönnet seyn solle, sich selbst, oder ein öffentliches Gelübde, unerwartet der richterlichen Hülffe, zu vertheidigen.

QUANDO MULIER TUTELÆ OFFICIO FUNGATVR, ist die Aufschrift des 35 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen auch denen Weibs-Personen vergönnet seyn solle, Vormundschafften zu führen.

QUANDO NON PETENTIUM PARTES PETENTIBVS ACCRESCANT, siehe *Petentium partes quando petentibus accescant (Non)* im XXVI Bande, p. 904.

QUANDO PROVOCARE NON EST NECESSE, ist die Aufschrift des 64 Titels aus dem VII Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, auff was vor Fälle es gar nicht erst einer Appellation bedürffen solle.

QUANDO TUTORES VEL CVRATORES ESSE DESINVNT, ist die Aufschrift des 60 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn eigentlich das Amt derer Vormünder oder Curatoren auffhören solle.

Quandt (Christoph Wilhelm,) Prediger zu Steinach. Von ihm ist bekannt eine Cantzel-Einweyhungs-Predigt, so zu Königsberg 1687 in 4 heraus gekommen ist.

Quandt (Johann) der Philosophie Magister, Consistorial Rath und Pfarrherr der Altstädtischen Kirche zu Königsberg, starb daselbst den 4 Aug. 1718.

Quandt (Johann Jacob), Doctor und erster ordentlicher Professor der Theologie, Oberhofprediger und Consistorialrath zu Königsberg, ist gebohren zu Königsberg in Preussen im Jahr 1686 den 27 Mertz, woselbst sein Vater Herr M. Joh. Quandt 1718 als Consistorialrath und Pastor bey der alten Stadt gestorben. Er gieng, nachdem er von 1701 an auf der Academie seines Vaterlandes studiret hatte, 1706 nach Leipzig, woselbst er 1707 die Würde eines Magisters annahm. Nachher studirte er zu Jena, und that eine Reise durch die vornehmsten Oerter in Deutschland, und wählte hierauf Rostock zu seinem Sitze, woselbst er sich so lange aufhielt, bis er nach Hause geruffen wurde. Dahin verfügte er sich 1710, nachdem er vorher die Gelehrten in Holland gesprochen, und die berühmtesten Oerter daselbst besehen. Nachdem er sich nun daselbst bis 1714 als Magister legens aufgehalten, so erhielt er 1715 die ausserordentliche Profeßion der Theologie. Er gieng demnach nach Rostock, und nahm daselbst die Doctorwürde an. Im Jahr 1717 ward er Königl. Consistorialrath, und Pfarr in Löbenicht, 1721 aber ordentlicher Professor der Theologie und Oberhoffprediger. Er ist einer von den Gelehrten, die unverehlicht geblieben. Seine Schrifften sind:

1) Diss. de Sphærarum cœlestium Symphonismo. Reg. 1705. Præs. Dav. Blæsingio.
2) Diss. de Sagan s. Pontificis Maximi sufraganeo. Lips. 1708.
3) Diss. de approximatione Spiritus S. substantiali, Rostoch. 1709. Præs. Fechtio.
4) Diss. de Asson ad Act. XXVII, 13. Reg. 1710.
5) Decas Meletematum Philologico-Politicorum. Reg. 1710.
6) Diss. contra Millium, de Quæstione: an epistola ad Ephesios a Paulo Ephesiis, an vero Laodicenis fuerit inscripta? Reg. 1712.
7) De atramento Hebræorum, Reg. 1713.
8) De cultris circumcisoriis et secespitis Hebræorum, Reg. 1713.
9) De cornibus altaris exterioris, Reg. 1713.
10) De Christi ostio pulsato ad cœnam in gressu ad Apoc. III. 20. Rostoch. 1715.
11) Gesta Christi quadragesimalia resurrectionem inter & ascensionem a Whistoni, Flaminii, Dodwelli, Harduini aliorumque paradoxis liberata, Reg. 1716. pro receptione.
12) de Doxologiis Paulinis, Reg. 1716. pro loco Prof. extraord.
13) Er hat 1734 auch eine Bibel mit einer historischen Vorrede von den Schicksalen der Uebersetzung Lutheri herausgegeben: als ein Jubel-Gedächtniß, der vor 200 Jahren zum ersten mahle vollständig gedruckten Deutschen Bibel.
14) Er hat auch 1727 nicht nur das N. T. und den Psalter, sondern auch 1735 die gantze Bibel in Lithauischer Sprache zum Druck befördert, und also die erste gedruckte Uebersetzung der gantzen Bibel in dieser Sprache geliefert, wovon man ein mehrers in den Leipziger Gelehrten Zeitungen 1736 p. 85. u. f. nachlesen kan.

Als Decanus der Theologischen Facultät hat er im Namen des Rectors und der Academie folgende Programmata drucken lassen:

1) Progr. Deo corpus filio aptanti sacrum ad Ebr. X. 5. Fer. Natal. 1720.
2) de Christo Triumphatore ex Apoc. I. 17. 18. Fer. Pasch. 1723.
3) Progr. in honorem æternæ Patris sapientiæ in determinando incarnationis tempore, Fer. Natal. 1724.
4) Progr. Christo triumphatori relictis in sepulchro fasciis sepulchralibus resurgenti sacrum ad Joh. XX. 6. 7. Luc. XXIV, 12. Fer. Pasch. 1725.
5) De Christo hominum non angelorum liberatore ex Ebr. II. 16. Fer. Natal. 1729.
6) De Christo pontifice ecclesiæ immortali ex Ebr. VII, 16. Fer. Pasch. 1730.
7) De filio unigenito, qui est in sinu patris ad Joh. I. 18. Fer. Natal. 1732.
8) Progr. Servatori devoluto saxo resurgenti sacrum ex Matth. XXVIII, 2. Marc. XVI, 4. Luc. XXIV, 2. Fer. Pasch. 1733.

Göt-

Gerens jetztlebendes Gelehrtes Europa I Th. p. 292. Mosers Lexicon der ietzt lebenden Theologen II Th. p. 824 u. ff.

Quane, Kayser in Japonien, um das Jahr 1650. Er lebte erstlich unter der Vormundschafft etlicher vornehmen Reichs-Stände.

Quanfang, ein altes Deutsches Wort, das so viel heisset als die Ehe. Falckensteins Nordgauische Alterthümer I Th. p. 129. not. yy.

Quangbang, ein Baum, so in der Sinischen Provintz Quangsi wächset. Er hat an statt des Kernes ein weiches Marck, so dem Mehl allerdings gleich, daraus auch würcklich Brodt gebacken wird. Siehe Erasm. Francisci Indianisch. Lust-Garten p. 719.

Quangcheu, eine Stadt, siehe **Quancheu**.

Quangnan, Lateinisch *Quangnanum*, eine Stadt in der Provintz Junnan in China, ist von dem Chinesischen Kayserthum abgerissen, und ist nunmehro dem Königreich Tungking unterthan, mit einer andern ihr untergebenen Gemeinde Fu genannt: das Land dieser Stadt scheiden grosse und hohe Berge von den Ländern, die dem Sinesischen Kayser gehören; doch ist hie alles gantz eben, und liegt gantz nichts ungebaut, zumal alles voller Bauren und Arbeiter. Es wird insgemein, wegen seiner Fürtreflichkeit, das güldene Land genennet; doch sind die Einwohner, wie die Chineser schreiben, barbarisch, ermorden einander leichtlich, Mann und Weib gehen barfüßig, mit stumpffen Kleidern, und flügenden Haaren. Sie fressen alles Ungeziefer, Würme, Schlangen und Mäuse, so sie vor Speise gebrauchen. Der Berg Lienhoa liegt der Stadt gegen Morgen, weil er wie eine hangende Blume scheinet; denn Lienhoa oder Lien bedeutet eine Blume. Bey der Gemeinde Fu liegt der Berg Yocyuen, von dem köstlichen Wasser auf seinen Spitzen also genannt, denn Yocyuen bedeutet einen köstlichen Brunnen. Das anlauffende Wasser, oder vielmehr Bächlein Nanmo laufft bey der Gemeinde Fu, dessen Wasser allezeit warm ist, und wird zum Baden vor sehr gut gehalten, zumal es auch vielen Kranckheiten abhilfft. Martini Atlas Sinensis p. 165.

QUANGNANUM, siehe **Quangnan**.

Quangping, Lateinisch, *Quanpinga*, eine grosse Stadt in der Provintz Peking in dem Kayserthum China. Sie ist die Hauptstadt unter andern neunen 1) Quangping, 2) Kiocheu, 3) Fihiang, 4) Kige, 5) Hantan, 6) Quangping, 7) Chinggan, 8) Guei, 9) Cingho. Diese Gegend wurde unter den Königen Cyn, bald Chao, und unter dem Geschlecht Cina genannt Hantan, und ist der heutige Name noch vom Geschlecht Hana geblieben. Unter allen Capellen ist eine denjenigen Menschen gestifftet, so der Sineser Meynung nach, nimmer vergehen, sondern unsterblich sind; und geben vor, es habe sich ein solcher Held in dieser Gegend sehen lassen, der hätte irgend einen armen Knaben also unterwiesen, daß er ein Ausbund unter den Weisen, und wegen seiner Wissenschafft endlich ein Oberverwalter des Kayserthums worden. Hier finden wir an Bergen und Flüssen nichts sonderliches. Martini Atlas Sinensis p. 36. Baudrand.

Quangsi, oder **Quansi**, Lateinisch *Quansia*, eine Provintz in China. Sie gräntzet gegen Morgen und Südosten mit der Landschafft Quangtung, doch reichen etliche Stücke auch gegen Mittag: von Südwesten begegnet ihr Tungking oder Ganan: den Abend beschlüßt die Landschafft Junnan: gegen Nordwesten stößt sie an die Landschafft Queicheu; das übrige fasset Huquang. Sie ist sehr fruchtbar, sonderlich an Reiß und Zimmet, wie auch sehr Volckreich, denn es werden darinnen mehr als eine Million wehrhaffte Männer und bey 200000 Familien gezählet. Diese Provintz hatte 11 Städte, und über diese noch eine Vestung, welche 99 Gemeinden unter sich haben. Und ob schon diese Zahl andere Landschafften erreicht, oder auch etliche übertrifft, ist sie doch nicht so groß, noch Volckreich. Dis gantze Land ist von Bergen wohl belegt, ausser wo es gegen Mittag nach dem Ufer des Meers sich zühet, als welche Gegend dahero schön gebauet ist, theils wegen des flachen Landes, theils weil die milde Lufft alles besser erhält. Die mittägige Länder fürnemlich sind dem Sinesischen Kayser nicht unterthan, doch machen etliche unter denselben das Königreich Tangking. Es wird auch darinne das schöne Porcellan gemacht, und die Hauptstadt darinne heist Queilin, welche am Fluß Quei liget. Martini Atlas Sinensis p. 146. Baudrand in Lex. Geogr.

Quangsi, Lat. *Quangsia*, eine Stadt in der Provintz Junnan in China, welche mit ihrem untergebenen Gebiete dem Königreich Tungking unterthan ist, und begreifft 4 Gemeinden, als 1) Quangsi, 2) Suçung 3) Mile, 4) Vimao. Vorzeiten war sie unter dem Königreich Tien unter dem Geschlecht Hana ein Stück des Landes Yecheu, und wurde dieser Strich genannt Cianghe, unter dem Geschlechte Tanga aber Kimi, und erhält den heutigen Namen von dem Geschlecht Juena. An der mitternächtigen Seite der Stadt liegt nahe an den Ringmauren der Berg Faco, und innerhalb den Ringmauern, der Berg Chunsien, auf welchem der Stadt Tummelplatz war. Der Berg Siaolung umfaßt die Gemeinde Mile. Martini Atlas Sinensis p. 166. Baudrand.

QUANGSIA, Stadt, siehe **Quangsi**.

Quangsin oder **Quangsing**, Lateinisch *Quansinga*, eine Stadt in der Provintz Kiangsi in China. Sie liegt zwischen sehr dicken und hohen Bergen, die doch nicht gar ungebauet sind, zumal sie von Dorfschafften und Höfen wohl besetzt ist. Der Fluß Xangiano entspringt im Gebürge gegen Morgen der Stadt, und laufft bey dieser Stadt vorüber gegen Mitternacht: weil nun diese Gegend der dreyen Landschafften Kiansi, Fokien und Chekiang Anstoß ist, hat sie iederzeit von den Räubern einigen Schaden erlitten, zumal dieselben sich leichtlich im Gebürge verstecken: doch mag der Feind hier nichts ausrichten, wegen der sehr engen Päße im Gebürge, durch welche man nur allein kan ankommen, und waren vorzeiten von dem Sinesischen Kayser mit grosser Besatzung versehen. An diesem Ort macht man sehr viel feines Papier, und die allerbesten Lichter aus Kühunschlitt. Hie sind 3 herrliche Capellen.

len. Die Stadt hat 7 Gemeinden unter ihr, 1) Quangsin, 2) Joxan, 3) Jeyang, 4) Queiki, 5) Jenxan, 6) Jungfung, 7) Hinggang. Die Gegend gehörte vorzeiten theils den Königen U, theils den Königen Su, aber unter dem Geschlechte Cina zu dem Land Hoeiki. Das Geschlecht Hana nannte sie Juhan, aber Tanga und Sung Simheu und Taiminga, Quangsin. Martini Atlas Sinensis p. 90. Baudrand.

Quangsing, siehe Quangsin.

Quangtu, *Quangtum*, die erste grosse Gemeinde in der Landschafft Kiangnan in China. Sie ist sehr berühmt und reich wegen vieler Seide. Sie ist über eine andere Gemeinde Kienping gesetzt. Beyde reichen an grosse, iedoch lustige Berge, deren die fürnehmsten sind Heng und Ling, jener gegen Abend der Gemeinde, und ist so hoch, daß er über die Wolcken gehet, hat aber doch auf der Spitze ein beständiges Brunnenwasser; der andere ist nicht weniger hoch und hat einen sehr beschwerlichen hangenden Hügel von 15 Stadien, an welchem eine Höhle zu sehen, in welcher bey dem Eingange ein steinernes Bild eines Pfaffen zu sehen, der also soll seyn verwandelt worden. Martini Atlas Sinensis p. 110. Baudrand.

QUANGTUM, Stadt, siehe Quangtu.

Quangtung, eine Provintz in China, siehe Quantung.

Quanina, wird von den Chinesern unter andern Abgöttern als eine Göttin verehret, mit dem Vorgeben, sie sey wegen gelobter Keuschheit bey ihrem Königlichen Vater in Ungnaden kommen, und in einem einsamen Orte zum Wasser- und Holztragen angehalten worden, dabey ihr denn allerley Thiere, auch so gar die Heiligen aus dem Himmel die Arbeit verrichten helffen.

Quankamotti, wird in Mexico die Indianische Wurtzel *Jucca* genennet, von welcher im XIV Bande, p. 1450 nachzulesen.

Quanni, ist eine ansehnliche Stadt in dem Königreich Loango auf der Küste Congo in Africa.

QUANPINGA, Stadt, siehe Quangping.

Quansa, ein Fluß in dem Königreich Angola auf der Küste Congo in Africa. In diesem Fluß giebt es ein Wasserwunder, welches wir Syrenen nennen, von welchen unter dem Worte Syrenen kan nachgelesen werden.

Quansi, Provintz, siehe Quangsi.

QUANSIA, siehe Quangsi.

QUANSINGA, Stadt, siehe Quangsia.

Quant (Joh. Jacob) siehe Quandt.

QUANTA? in der Logick, siehe *Qua? Qualis? Quanto?*

QUANTIA, oder *Quentia*, ein Fluß, siehe *Canebe*, im V Bande, p. 515.

QUANTIÆ VICUS, Stadt, siehe Quentovic.

QUANTI EAM REM PATET ESSE, siehe *Quanti ea res est.*

QUANTI EA RES EST, oder *Quanti eam rem patet esse*, bedeutet in denen Rechten eigentlich nichts anders, als den Werth und Nutzen, so man von einer Sache haben kan, als worauf auch mehrentheils in solchen Dingen, wodurch iemanden ein würcklicher Schaden oder Nachtheil zugezogen wird, zu sprechen und zu erkennen ist. Brissonius, Pratejus, u. a. Siehe auch *Actio quanti pluris*, im I Bande, p. 415. ingleichen *Quanto minoris actio.*

QUANTI ET IN EA QUANTITATE, siehe So viel und Weß.

QUANTI MAJORIS ACTIO, siehe *Actio quanti pluris*, im I Bande, p. 415.

Quantimala, ist ein grosser Berg in der Landschafft Mexico oder Neu-Spanien in America.

QUANTI MINORIS ACTIO, oder *Quanto minoris actio*, hat ihren Sitz in dem l. 38. pr. ff. de ædil. edict. wird sonst auch Æstimatoria genennet, und kan also beschrieben werden, daß sie sey eine von dem Prætore eingeführte persönliche Klage, welche dem Käuffer wider den Verkäuffer gegeben wird, daß er so viel von dem Kauff-Gelde zurücke geben solle, als die Sache, wegen eines verborgenen Fehlers, geschätzet werden kan. Denn die offenbaren Fehler darf der Verkäuffer nicht anzeigen. l. 55 ff. d. t. Es ist aber bey dieser Klage insonderheit zu mercken, daß dieselbe mehr als ein mal angestellet werden könne, so offt sich nemlich ein Fehler nach dem andern an der verkaufften Sache hervor thut, wofern nur nicht wegen eines Fehlers die Ersetzung mehr als ein mal gefordert wird. l. 31. §. 16. d. t. Doch thut der Käuffer sehr wohl, wenn er eines Fehlers wegen klaget, daß er sich mit einer Protestation verwahret, im Fall sich noch mehrere Gebrechen offenbaren solten. l. 48. §. 7. d. t.

QUANTI PLURIS ACTIO, siehe *Actio quanti pluris*, im I Bande, p. 415.

Quantität, siehe *Quantitas* und *Quantum.*

Quantität, in der Poesie, siehe *Quantitas Syllabarum.*

Quantität der Säge, *Quantitas Enunciationum, Quantitas Propositionum*, ist diejenige Beschaffenheit der Sätze, da das Prädicat entweder 1) von einem gantzen Genere oder Specie, oder 2) nur von einigen Speciebus oder individuis desselben Generis oder Speciei, oder 3) nur von einem eintzelnen Dinge bejahet oder verneinet wird. In Ansehung dieser verschiedenen Beschaffenheit sind die Sätze entweder allgemeine (Universales), oder besondere (Particulares), oder eingelne (Singulares). Siehe übrigens den Artickel: Grösse, im XI Bande, p. 984 u. ff. insonderheit p. 993 u. f.

Quantität der Vernunfft-Schlüsse, *Quantitas Syllogismorum*, ist diejenige Beschaffenheit der Schlüsse, da die Conclusion derselben entweder allgemeine, oder besondere, oder eintzelne Sätze sind. In Ansehung derselben werden die Vernunfft-Schlüsse eingetheilet entweder in allgemeine, oder besondere, oder eintzelne, davon ein mehrers in dem Artickel: Vernunfft-Schluß.

QUANTITAS, siehe Grösse, im XI Bande, p. 984 u. ff. ingleichen Quantität, und *Quantum.*

QVANTITAS ABSTRACTA, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 987. u. ff.

QVANTITAS ADFIRMATIVA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1008. u. f.

QVANTITAS ÆQVALIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1016.

QVANTITAS ALGEBRAICA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998.

QVANTITAS COGNITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1013.

QVANTITAS COMMENSVRABILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000.

QVANTITAS COMPOSITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. inſonderheit p. 995.

QVANTITAS CONCRETA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 987. u. ff.

QVANTITAS CONSTANS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1015.

QVANTITAS CONTINVA, iſt, dero Theile mit ihrem Termino communi alſo zuſammen hängen, daß des einen Ende zugleich des andern Anfang iſt, dergleichen ſich z. E. findet an einem Faden, einer Stange, einem Brete u. d. g. ſiehe übrigens den Artickel: Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 997.

QVANTITAS DATA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1013.

QVANTITAS DIFFERENTIALIS, ſ. *Differentia*, im VII Bande, p. 889.

QVANTITAS DISCRETA, iſt, dero Theile nicht an einander hangen, z. E. zehen Thaler, funffzehen Groſchen, zwantzig Bücher, und alſo überhaupt alle Zahlen, ſiehe übrigens den Artickel: Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 997.

QVANTITAS DISSIMILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 999.

QVANTITAS DISTINCTA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998.

QVANTITAS ENVNCIATIONUM, ſ. Quantität der Sätze.

QVANTITAS EXTENSIVA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS FINITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1017. u. f.

QVANTITAS FLVENTIVM, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS FRACTA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000.

QVANTITAS HETEROGENEA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998. u. ff.

QVANTITAS HOMOGENEA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998.

QVANTITAS IMPVTATIVA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS INÆQVALIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1016.

QVANTITAS INCOGNITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1013.

QVANTITAS INCOMMENSURABILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000. u. f.

QVANTITAS INFINITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit, pag. 1017. u. f.

QVANTITAS INFINITE MAGNA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018.

QVANTITAS INFINITE PARVA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QANTITAS INFINITESIMA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QVANTITAS INTEGRA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000.

QVANTITAS INTENSIVA, iſt, wornach etwas von mehrer Würckung oder Vollkommenheit, als ein anderes iſt, und alſo beſſer eine Qvalität als Quantität genennet wird. Alſo heiſſet nach ſolcher Quantität z. E. Alexander der Groſſe, ingleichen die Krafft einer Artzney entweder groß oder klein, ſiehe übrigens den Artickel: Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS INTENTIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984 u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS INVARIABILIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1015.

QVANTITAS IRRATIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1001. *Quantitates irrationales diverſæ Denominationis*, und *Quantitates irrationales ejuſdem Denominationis*, p. 1004. u. ff.

QVANTITAS LOGICA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS MAJOR, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag 1017.

QVANTITAS MINOR, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1017.

QVANTITAS MOLIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit, pag. 992.

QVANTITAS MORALIS, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS NEGATIVA, siehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1008. u. f. ingleichen Mangel einer Gröſſe, im XIX Bande, p. 950.

QVANTITAS NIHILO MAJOR, siehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1010.

QVANTITAS NIHILO MINOR, siehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1010; ingleichen Mangel einer Gröſſe, im XIX Bande, p. 950.

QVANTITAS NOTARUM EXTRINSECA, ET INTRINSECA, die äuſſerliche und innerliche Geltung der Noten; nach jener Art iſt jede Note mit ihres gleichen in der Execution von gleicher; nach dieſer aber, von ungleicher Länge: da nemlich der ungerade Tactheil lang, und der gerade Tactheil kurtz iſt.

QVANTITAS NOTIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS PERMANENS, Es theilen die Peripatetiſcher die Quantitatem continuam in permanentem und ſucceſſivam. Die PERMANENS ſey, die alle ihre Theile zugleich haben könnte, von der man drey Gattungen hat: erſtlich iſt linea oder longitudo, die Linie oder die Länge, wenn man ſich an einem Cörper die bloſſe Länge einbilde, und nicht frage: wie breit, oder wie dick ſolcher ſey? Darnach iſt Superficies, die Ober-Fläche, oder latitudo, die Breite, wenn gleichſam viel Linien zuſammen kämen, und eine breite Fläche machten, wie etwa viel Faden neben einander eine breite Leinwand gäben; endlich iſt craſſitas, die Dicke, oder profunditas, die Tieffe, wenn gleichſam eine ſuperficies über die andern komme, davon die Sache dicker werde. Die SUCCESSIVA ſey, die alle ihre Theile nicht zugleich haben könnte, dahin die Zeit und der Ort gerechnet wird. Denn die Chronologi pflegen die Zeit, als eine Linie zu betrachten, welche von einem Jahr zu dem andern gezogen werde. Doch weil eine Linie ihre Stücke allzuſammen ſehen läſſet, ſo heiſt es ein ens permanens; in der Zeit hingegen nichts gegenwärtiges als ein Punct, oder ein Augenblick iſt; die andern Stücke aber von der gantzen Linie entweder vergangen oder zukünfftig ſind, ſo heiſt es dergeſtalt ein ens ſucceſſivum. Scheiblers introd. logic. cap. 7. Reckermanns Syſtem. logic. maj. lib. 1. cap. 7. Jac. Thomaſii erotem. logic. cap. 12. Bechmanns inſtit. logic. lib. 1. cap. 7. Donati metaphyſ. uſual. p. 249. nebſt andern dergleichen Büchern.

QVANTITAS PHYSICA, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS POSITIVA, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1008. u. f.

QVANTITAS PRIVATIVA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit, pag. 1008. u. f. und Mangel einer Gröſſe, im XX Bande, p. 950.

QVANTITAS PROPORTIONALIS, siehe Proportional, im XXIX Bande, pag. 898. u. f.

QVANTITAS PROPOSITIONUM, siehe Quantität der Säge.

QVANTITAS RATIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000 u. f.

QVANTITAS REALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 988. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS SIMILIS, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag 984. u. ff. inſonderheit pag. 999.

QVANTITAS SIMPLEX, siehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit pag. 995.

QVANTITAS SUCCESSIVA, ſiehe *Quantitas permanens.*

QVANTITAS SURDA, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1001.

QVANTITAS SYLLABARUM, iſt eine Eigenſchafft der Sylben, nach welcher ſolche in der Pronunciation und Poeſie, entweder kurtz, lang, oder auch kurtz und lang zugleich ſind, z. E. Deus, vertex, flagro.

QVANTITAS SYLLOGISMORUM, siehe Quantität der Vernunfft-Schlüſſe.

QVANTITAS VARIABILIS, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1014. u. f.

QVANTITAS VIRTUTIS, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS UNIVERSALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 998.

QVANTITATES COMMUNICANTES, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1006.

QVANTITATES CONTINUE PROPORTIONALES, siehe Proportion (die haffende) im XIX Bande, p. 897.

QVANTITATES DIFFERENTIALES, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QVANTITATES DIFFERENTIO-DIFFERENTIALES, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QVANTITATES DISCRETIM PROPORTIONALES, ſ. Proportion (die unterbrochene) im XXIX Bande, p. 898.

QVANTITATES HARMONICE PROPORTIONALES, ſ. Harmoniſche Proportion, im XII Bande, p. 568. u. ff.

QVANTITATIS ADVERBIA, ſind, welche die Gröſſe, Anahl, Stärcke, oder Schwäche u. ſ. f. einer Sache anzeigen und alſo auf die Frage wie viel? wie groß? wie ſehr? antworten z. E. multum, parum, plurimum, valde u. d. g.

QVANTITATIS STATUS, heiſſet bey denen Rednern, wenn man in Betrachtung zühet, welches gröſſere oder kleinere Injurien.

QVAN-

QUANTITATUM EVOLUTIO, ſiehe *Evolutio Quantitatum*, im VIII Bande, p. 2155.

QUANTITE'S COMMENSURABLES EN PUISSANCE, ſiehe *Commenſurabilia potentia*, im VI Bande, p. 833. u)

QUANTITE'S DIFFERENTIELLES, ſ. *Differentiale*, im VII Bande, p. 891 u. f.

Quanto, Lateiniſch *Quantoa*, eine von den 5 groſſen Landſchafften auf der Inſel Nipbon in Japan in Aſien. Sie gräntzet gegen Weſten an die Landſchafft Jetſegen, gegen Oſten an Ochio, gegen Norden und Süden aber an das Meer. Die Hauptſtadt darinn iſt Mica, eine Volckreiche Stadt.

QUANTOA, eine Landſchafft, ſiehe Quanto.

QVANTO MINORIS, und *Quanto pluris*, kommen öfters bey einem geſchehenen Kauff und Verkauff vor, daß dieſelbe hernachmahls geringer oder höher wardiret werden; alſo daß der Käuffer die erhandelte Sache geringer zu ſeyn befindet, und daher die in denen Rechten ſo genannte Actionem Quanti minoris anſtellet; der Verkäuffer im Gegentheil ſich im Werthe verkürtzet zu ſeyn angiebet, und daher Actionem Quanti pluris erhebet.

QUANTO MINORIS ACTIO, ſiehe *Quanti minoris actio*.

QUANTONIA, eine Provintz in China, ſiehe **Quantung**.

QUANTO PLVRIS, ſiehe *Quanto minoris*.

QUANTOVICUS, eine alte Stadt, ſiehe **Quentowic**.

QUANTUM, oder *Quantitas*, die **Quantität**, wie viel, eine gewiſſer Preiß, eine gewiſſe Gröſſe, Zahl oder Summe. Alſo wird offt in denen Rechts-Sprüchen und Urtheilen erkannt, daß gewiſſe Calculatores zu verordnen, die ein gewiß Quantum, das iſt, eine gewiſſe Summe, heraus bringen möchten. Siehe auch **So viel**.

QUANTUM, oder *Ens Quantum*, eine **Gröſſe**, ſiehe **Gröſſe**, im XI Bande, p. 984 u ff.

QUANTUM FEUDALE, ſiehe **Lehns-Stamm**, im XVI Bande, p. 1484.

QUANTUM NEGATIVUM, ſiehe **Gröſſe**, im XI Bande, p. 984 u. ff. inſonderheit p. 1008 u. f. ingleichen **Mangel einer Gröſſe**, im XIX Bande, p. 950.

QUANTUM NOS DE JURE DE EO INVESTIRE HABEMUS (IN) ſiehe **So viel wir davon durch Recht zu verleihen haben**.

QUANTUM PRIVATUM, ſiehe **Gröſſe**, im XI Bande, p. 984 u ff. inſonderheit p. 1008 u. f. u. **Mangel einer Gröſſe**, im XIX Bande, p. 950.

Quantung, oder **Quangtung**, Lateiniſch *Quantunia* oder *Quantonia*, *Canton*, eine groſſe Provintz in China. Die Hauptſtadt darinnen iſt Quancheu, welche auch Zanching und Canton von der Ja genennet, und von den Europäern offt beſucht wird. Im Jahr 1650 eroberten die Tartarn dieſe Stadt nach einer jährigen Belagerung durch eine Kriegs-Liſt, und verwüſteten ſie grauſamer Weiſe. Sie hat einen geraumen und ſichern Hafen, nebſt 2 wohl befeſtigten Caſtellen, iſt mit Bergen umgeben, und ihr Umkreiß erſtreckt ſich auf 4 Deutſche Meilen. Die andern Städte in dieſer Provintz ſind Xaocheu, Nanchiung, Haicheu, Chaocheu, Lincheu, Kiuncheu und Amakas oder Makan. Uber dieſes ſind noch darunter 73 kleinere Städte, welche jetztbemeldten Städten unterworffen ſeyn. Die gantze Provintz iſt fruchtbar und wohl bewohnet. Sie iſt auch reich an Zucker und Seide. Martini Atlas Sinenſis p. 135. Baudrand.

Quantung, ein Fluß in der groſſen Tartarey, welcher ſich in den Oceanum orientalem ergeußt.

QUANTUNIA, eine Provintz in China, ſiehe **Quantung**.

QUANTUNIA, Stadt, ſiehe **Quancheu**.

Quanz (Johann Joachim) ein Muſicus auf der Flûte traverſiére in der Königl. Capelle und Cammermuſic zu Dreßden, im Jahre 1729. Beſ. den daſigen Hof- und Staats-Calender.

Quaplod, eine Stadt in Lincolnſhire in Engelland.

Quapner (George) Subconrector zu Altona, hat ein gewiſſes Holländiſches Buch, darinn erwieſen wird, daß ein Bürger aus Harlem, Küſter genannt, die Buchdruckerkunſt erfunden habe, ins Lateiniſche überſetzt und unter dem Titel: Petri Skriverii Laurea Laurentii Coſteri, Harlemenſis, primi inventoris Typographiæ, zu Harlem heraus gegeben. Dieſes Buch iſt mit enthalten in Joh. Chriſtian Wolffens Monumentis typographicis p. 209 — 417.

Quappe, ſiehe Aalraupe, im I Bande, p. 17.

Quaqua-cuſt, Lat. *Ora Dentium*, auf Franzöſiſch *Côte des Dens* oder *Côte de l' ivoire*, auf Holländiſch *de Tand cuſt*, auf Deutſch aber die **Zahnküſte** genannt, iſt eine Gegend von der Africaniſchen Landſchafft Guinea, welche von dem Cabo das Palmas bis gegen das Gebüege de tres Puntas ſich erſtreckt, und reich an Elephanten-Zähnen, wie auch an Pfeffer, iſt. Es haben unterſchiedene Europäiſche Völcker wegen der Handlung ſich daſelbſt niedergelaſſen. Von den natürlichen Einwohnern dieſer Gegend wird geſchrieben, daß ſie ſehr groß und ſtarck ſeyn.

Quaquaküſte, ſiehe **Quaqua-cuſt**.

QUAQUARE, oder *Radix Sina*, iſt eine **Wurtzel**, ſo von den Chineſern nach Japan gebracht worden, und von denſelben in groſſem Werthe gehalten wird, weil ſie ſolche eben wie die Riſi oder Genſin zur Medicin gebrauchen. Sie iſt ein Ranckengewächſe, ſo auf groſſe und hohe Bäume läuft, ſeine Blätter ſind etwas ſteif, und kommen mit den Saſſaparillblättern überein; die Rancken ſind krumm und Gliederweis, und halten ſich hin und wieder mit ihren kleinen Häcklein feſt an die Bäume; ſeine Rancken oder Aeſte ſind ſehr ſtachlicht, daß man ſie mit bloſſen Händen nicht wohl anareifen kan. Die Wurtzel iſt knöricht und vergleichet ſich nicht unfüglich mit unſern Erdäpfeln. Es wird groſſer Handel unter den Chineſiſchen und Japaniſchen Völckern damit getrieben. Sie thun dieſe Wurtzel in einen küpfernen Keſſel mit reinem Waſſer, decken dieſen wohl zu, daß der Brodem darinnen bleibe, und laſſen es vier und zwantzig Stunden ſieden; alsdenn trincken ſie täglich ein gewiſſes Theil davon, welches alle böſe Unreinigkeiten, ſo wohl äuſſerlich, als innerlich, abtreiben und reinigen ſoll.

Quaquaſtrand, iſt ein Ort in der Landſchafft Guinea in Africa, dem Capo de las Palmas gegen Oſten, welcher daher ſeinen Namen hat, weil die,

schwartzen Einwohner daselbst den Frembden, wenn sie dieselben fahren sehen, Quaqua pflegen zuzuruffen.

Quára, ein Königreich im Südl. Theile von Abyssinien in Africa, zwischen dem See Zaire und Zafflan. Die Hauptstadt in demselben führet gleichen Namen.

St. Quaranta, siehe St. Quaranti.

Quaranta (Andreas) ein Neapolitanischer Clericus Regularis, in dem 17 Jahrhundert, schrieb

1. Litre fugitivi, il Giardino virtuoso;
2. L'apparato del deserto di Moise, il corpo in alto.

Toppi bibl. Napol.

Quaranta (Horaz) ein Italiänischer Jesuite, gebohren 1604, starb im hohen Alter, und hinterließ Orationes. Alegambe bibl. Script. Soc. Jesu. Toppi bibl. Napol.

Quaranta (Horaz) aus einem adelichen Geschlechte von Salerno, lebte im 17 Jahrhundert, hielt sich zehen Jahr zu Madrit als Königlicher Pohlnischer Gesandter auf, lebte nach diesem zu Rom, und schrieb

1. Elogia in mortem reginæ Hisp. Elisabethæ Borboniæ & principis Hispan. Balthasaris Caroli;
2. Compendio de la vida y muerte del Marques de Torrecusa, Madrit 1647 in fol.
3. Orationes, unter andern
   a. In instauratione studiorum Collegii Capuani, Neapolis 1629 in 4.
   b. In funere *Car. Carafæ*, ebend. 1633.
   c. In exequiis *Ger. Gambacurtæ*.

übersetzte auch die Briefe der heiligen Theresia ins Italiänische, Rom 1660 in 4. Antons bibl. hisp. Toppi bibl. Napol.

Quaranta (Johann Baptista) ein Neapolitaner, war Anfangs Probst der Collegiat-Kirche Terræ majoris, wurde darauf den 14 Junii 1683 Bischoff von Larino, saß aber nur 2 Jahr, da er den 9 September mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 309.

Quaranta (Stephan) ein Clericus Regularis, aus einem adelichen Geschlechte von Neapolis, wurde Doctor der Theologie, welche er in dem Theatiner-Orden profitirte, ingleichen Rath des Inqvisitions-Gerichts zu Neapolis und nach vielen andern wichtigen Bedienungen mehr im Jahr 1650 Ertz-Bischoff zu Amalfi, und schrieb

1. Tractatum de concilio provinciali & auctoritate episcoporum in suffraganeos, Neapolis 1586.
2. Summam bullarii & summorum pontificum constitutionum, Venedig 1609 in 4.
3. Extravagantium communium libros 6. eb.
4. De officio ac potestate capituli sede vacante, ebend.

Toppi bibl. Napol. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 254. Silos hist. Clericor. regular. P. II. p. 552.

Quarantaine, *Contumace*, Italiänisch *Quarantana*, *Contumacia*, Lat. *Tempus experiendæ valetudini constitutum*, also werden diejenigen 40 Tage genennet, binnen welcher jemand, der aus einer wegen der ansteckenden Seuchen verdächtigen Gegend kommt, in einem darzu bestimmten Lazareth von allen Menschen abgesondert, damit man sieht, ob sich eine Kranckheit an ihm äussere oder nicht, bleiben muß, bis er an den verlangten Ort eingelassen wird. Bisweilen wird sie auch auf wenigere Tage gesetzt; behält aber doch den Namen Quarantaine, solten es gleich nur 10 Tage seyn. Dergleichen Quarantaine müssen im Venetianischen Gebiete alle diejenigen halten, so über die See aus Morea oder Levante kommen, sie mögen wegen der Pest verdächtig seyn oder nicht.

Qvarantania, **Quarentana**, **Quaretana**, *Mons Quadragesima*, ein sehr hoher Berg in dem Stamme Benjamin, in dem gelobten Lande, der auch der Königsberg genennet wird. Er erstreckt sich bis nach Hebron, und breitet sich auch zwischen Jericho und Jerusalem aus, wo er jetzo eigentlich Quarantania heisset von den 40 Tagen der Versuchung Christi, weil nehmlich der Heyland auf diesem Berge die Versuchung ausgestanden haben soll, Matth. IV. Etliche melden, daß oben auf diesem Berge annoch ein verfallener Ort gezeiget würde, wo Christus gebetet und gefastet hätte. Zwey Meilweges davon ist der Teuffelsberg, auf welchem der Teuffel Christo alle Reiche der Welt soll gezeiget haben. Nach den Jüdischen Fabeln sind auf dem Berge Quarantania bey 10000 Städte und Dörffer gewesen. Abels Hebräische Alterthümer Lib. III. cap. I. p. 743.

Quarantein, Hertzogthum, siehe Kärnthen, im XV Bande, p. 42 u. ff.

Quarantene, ist eine Wüsten, oder ein kahles Gebürge in dem gelobten Lande zwischen Jerusalem und Jericho, nach dem todten Meere zu, Josuä XVI, 1. allwo sonderlich um Adumim sich offt Strassenräuber aufhalten Luc. X, 30, so die Strassen noch heutiges Tages sehr unsicher machen, daß man ohne Salve-Guarde nicht wohl da reisen mag.

St. Quaranti oder **Quaranta**, heisset so wohl eine Stadt in Troade, Lat. Assum oder Assus, siehe *Assus*, im II Bande, p. 1918; als auch eine Stadt in der Griechischen Landschafft Epirus, Lat. Onchesmus oder Onchismus, siehe *Onchesmus*, im XXV Bande, p. 1451.

QUARANTIE, ein Gericht von viertzig Personen in Venedig.

Quarantocrius (Michael) ein Italiänischer Rechtsgelehrter, war zu Padua aus einem adelichen Geschlecht entsprossen, lehrte die Rechte in seiner Geburts-Stadt, und starb 1597. Frehers theatr. eruditor.

Quarantola, *Quarantula*, ein mittelmäßiger Ort, zu dem Hertzogthum Mirandola gehörig, an den Mantuanischen Gräntzen. Vor Alters hat er Corte di qvaranta geheissen, von 40 Personen, die allda beysammen sollen gewohnet haben, und insgesamt Kinder oder Enckel eines gewissen Manfreds gewesen seyn, welcher vor einen Schwieger-Sohn des Kaysers Constantius aus dem 4 Jahrhundert, und vor einen Stamm-Vater der heutigen Fürsten von Mirandola ausgegeben wird. Schauplatz des Kriegs in Italien p. 722.

QUARANTULA, siehe Quarantola.

Quarata (Marggrafen von) stammen ab aus dem alten berühmten Italischen Hause, Aquino. Von selbigen ist zu mercken Ladislaus, erster

Marg-

Marggraf von Quarata, Hertzog von Biſceglie, der ſich zwey mahl, als nehmlich 1) mit Feliciana Caraffa und 2) mit Julia Caraffa vermählet. Seine Söhne waren 1) Anton der andere Marggraf von Quarata, deſſen Gemahlin war Iſabella Caracciola; 2) Frantz, deſſen Gemahlin Beatrix von Guevara.

Quarcius (Nicolaus) wurde von den Genueſern, nach der Abſetzung des Fregoſo, mit der Würde eines Dogen beehret. Er machte keinen Unterſcheid zwiſchen Adelichen und Bürgerlichen, ſondern theilte die Aemter aus nach Verdienſten, daher jedermann mit ſeinem Regiment vergnügt war, ausgenommen die von Fregoſo, welche von ihm verbannet wurden. Endlich wurde er doch bey dem Volcke verhaßt, weil er den Adel nicht unterdrückte, ſondern, wie ſie glaubten, ſich ihnen allzu gefällig erwieß, und wurde dahero durch eine Empörung gezwungen die Stadt zu verlaſſen.

Quarck, ſiehe **Quark**.

Quarckenburg, ſiehe **Quarkenburg**.

Quardafui, iſt eine Inſel auf dem Indianiſchen Meer gleich über Dardura gelegen, gehöret unter das Königreich Adel auf der Küſte Zanguebar in Africa.

Quardamar, eine Spaniſche Stadt, ſiehe **Guardamar**, im XI Bande, p. 1188.

Quardarobbe, der Ober-Cämmerer, ſiehe **Garderobbe**, im X Bande, p. 293.

Quarderobbe, ein Kleider-Gemach, ſiehe **Garderobbe**, im X Bande, p. 293.

Quare, ein berühmter Uhrmacher in Londen, welcher deswegen zu mercken, weil er der erſte iſt, der eine Repetir-Uhr zu ſtande gebracht und dem Könige in Engelland überreichet hat. **Tompion**, ebenfalls ein berühmter Uhrmacher in Londen, iſt zwar der erſte, der ſich bemühet hat die Repetition an die Uhren zu bringen, als aber Quare von deſſelben Vorhaben Nachricht bekam, ſo fieng er ſeiner Seits auch an ein ſolches Werck auszuarbeiten, es gelung ihm auch, daß ſein Werck nicht nur eher fertig wurde, ſondern auch vor des Tompions, welches auch bald hernach zum Vorſchein kam, den Vorzug erhielt, weil es ungekünſtelter war. **Alexander** von den Uhren Cap. VIII. §. 1.

QUARELET, ſiehe **Bürre**, im IV Bande, p. 1886.

Quarentan, eine Stadt mit einem Hafen in der Normandie in Franckreich. **Baudrand** p. 448.

Quarentana, ſiehe **Quarantania**.

Quarenten, eine Stadt in der Landſchafft Conſtantie in der Nieder- oder Unter-Normandie in Franckreich. **Zeilers** Itinerarium Galliæ Cap. VI. p. 467.

Quaresmius (Frantz) ein Minorit, lebte 1636, und ſchrieb

1) De quinque vulneribus Chriſti;
2) Elucidationem terræ ſanctæ in 2 Tomis, Antwerpen 1639 in fol.

Wadding annales minor.

Quaretana, ein Berg, ſiehe **Quarantania**.

Quarg, ſiehe **Quark**.

Quarg-Käſe, ſiehe **Quark-Käſe**.

Quariates, alte Völcker in Gallia Narbonenſi, ſie wohnten in der heutigen Provence, nechſt den Meer-Alpen, und hatten zu beyden Seiten die Adunicates und Suertas. **Baudrand.**

Quarient, ſiehe **Guarient**.

Quariert (Marie Anne Marquiſin) gebohrne Gräfin zu Salm, ward im Jahr 1741 den 3 May, als am Creutz-Erfindungs-Tage und Titular-Feſte des Hochadel. Stern-Creutz-Ordens, Ordens-Dame.

Quaris, eine Stadt in der Perſiſchen Provintz Bactriana oder Bactria an dem Fluß Oxus in Aſien, von welchem Namen man heut zu Tage, wie von vielen andern Städten in ſelbiger Provintz nichts mehr weiß. **Baudrand.**

Quarino, ein Fluß in Böotien, bey der Stadt Coronea, er flüſt bey der Stadt Arnen vorbey. Ein Fluß gleiches Namens iſt auch in Theſſalonien, wie **Strabo** berichtet. **Baudrand.**

Quark, oder wie er auch an einigen Orten genennet wird, **Topfen**, iſt das dicke und zuſammen geronnene Theil, ſo nach abgenommenem Rahm oder Sahne, und abgelauffenem Molcken von der Milch übrig bleibet, und den man in den Haushaltungen nicht nur an ſtatt der Butter zu Brodte zu eſſen, und **Steifmatz** zu nennen pflegt, ſondern auch zu andern Sachen, als Kuchen, Klöſern und dergleichen, gebrauchet, inſonderheit aber wird der ſo genannte **Quark-Käſe** daraus bereitet. In dem letztern Falle wird der Quark, wenn er lange genug geſtanden, und derb geworden, in einen Sack geſchüttet, und mit Steinen gepreßt, daß das Molcken rein abläufft und davon auströpfelt. Wenn es reine ausgepreßt, daß keine Molcken mehr darinnen, ſchüttet man den Quarck aus dem Sacke in ein Faß. Einige laſſen ihn etliche Tage ſtehen, daß er alt wird, und meynen, die Käſe würden beſſer, da aber in dieſe aus dergleichen Quarck zubereiteten Käſe die Maden gar leichtlich zu kommen pflegen, ſo iſt rathſamer, die Käſe in zwo oder drey Tagen drauf zu machen. Etliche haben den Gebrauch, daß ſie den Quarck alle zuſammen den gantzen Sommer über in ein Faß legen, und laſſen es ſtehen, bis auf den Herbſt, da die Käſe nicht ſo ſehr eintreugen, wie den Sommer, und pflegen alsdenn ſolche alle nach einander zu machen.

Quarkenburg, **Quarckenburg**, Schloß und Amt in einem Moraſte gelegen im Hertzogthum Pommern, zwiſchen Camin und Stargard, dem König in Preußen gehörig, und hat König Fridericus der I ihr den Namen **Friedrichsberg** beygeleget.

Quarkfaß, iſt ein flaches höltzernes Gefäſſe, darein der Quarck aus dem Sacke geſchüttet wird.

Quark-Käſe, ſiehe **Käſe**, im XV Bande, p. 48.

Quark-Klöſer, werden alſo gemacht: Man nimmt friſchen Käſe-Quarck ein Pfund, und Mehl, ſo viel man Klöſe zu machen gedencket, ſchlä-

get vier bis fünff Eyer darein, saltzet es ein wenig, thut etwas Saffran und ein halb Pfund zerlassene Butter dran, und machet dieses alles mit guter Milch zu einem Teige. Darnach schmieret man eine Bratpfanne mit Butter an, machet aus dem Teige Klöse, setzet sie ordentlich neben einander in die geschmierte Pfanne, und diese hernach in einen heissen Back-Ofen, darinnen sie backen müssen, bis sie gar sind.

Quark-Korb, ist ein, von höltzernen Sprossen, viereckigt zusammen gesetztes oben weiter und unten etwas engeres Gefässe, so über das Molcken-Faß gesetzet und hierauf der Quarck-Sack darein geleget wird, damit das Molcken von dem Quarcke rein abseigen könne.

Quark-Sack, ist ein Sack von starcker Leinwand, welcher mit Quarck gefüllet, und, wenn er zugebunden, in den Quarck-Korb geleget, so denn aber mit einem Steine beschwehret wird, daß das Molcken in das untergesetzte Molcken-Faß ablauffe.

Quarles (Johann) ein Engelländischer Poet, aus Essex gebürtig, legte sich 1642 zu Oxford auf die Studien, diente aber nachgehends unter dasiger Besatzung, und erhielt letzlich die Stelle eines Capitains unter des Königs Carls I Armee. Als aber die Sachen dieses Königs übel ablieffen, begab er sich nach Londen, und schrieb daselbst, seinen Unterhalt zu verdienen, unterschiedliche Dinge. Er wolte zwar auch ausser Engelland sein Glück versuchen, da es ihm aber nicht besser gieng, weswegen er sich aufs neue dahin verfügte, und 1665 in oder unweit Londen an der Pest starb. Man hat von ihm in Englischen Versen: Regalem lectum miseriæ, wobey eine Elegie über den Tod des Königs Carls I befindlich ist, ingleichen fontem lachrymarum, darinnen auch eine paraphrasis über die Klag-Lieder Jeremiä enthalten; Triumphant chastity: Ingleichen einen Englischen Tractat, darinnen allerhand Theologische, Moralische, Oeconomische und Politische Regeln enthalten, welcher in die Dänische Sprache ist übersetzet worden u. zu Copenhagen 1698 in 12. 9 Bogen starck wieder aufgeleget worden, und in ungebundener Rede: Tyranny of the Dutch against the English, continuat. of the history of Argalas and Parthenia; welches eine Fortsetzung von Sydneys Arcadien ist, u. a. m. Wood Athen. Oxon. t. 2.

Quarnero (il) oder *Sinus Flanaticus*, siehe Carnero, im V Bande, p. 897.

Quarnholm, eine Insel in der Provintz Smaland in Gothland in Schweden.

QUARQUENI, gewisse Völcker in Italien jenseit des Po, wie Plinius bezeuget, deren eigentl. Sitz aber ietzo unbekannt ist. Baudrand.

QUARRE', siehe Quadrat.

QUARRE', ein Viereck. *Travoiller en quarré* wird gesagt auf den Reut-Schulen, da man sich bey den Volten, so allezeit Cirkelrund sind, zugleich einbilden muß, als ob vier gerade gleiche Linien ins Gevierte durch den Mittel-Punct oder Pfeiler bis zu deren Ende gezogen wären. Dahero heißt diese Redens-Art, das Pferd von solcher eingebildeten Linie bis zur andern reuten.

QUARRE, in der Music, siehe *Quadrato*.

Quarre (Johann Hugo) ein Frantzösischer Doctor der Theologie und Presbyter Oratorii zu Paris, blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und schrieb

Thresor spirituel contenant les obligations que nous avons d'être à Dieu, & les vertus qui nous sont necessaires pour vivre en Chretien parfait, Par. 1647. so die fünffte Auflage ist.

Le Riche charitable ou del' obligation que les Riches ont d' assister les pauvres, & de la maniere qu'il faut faire l'aumône, ib. 1653.

Traité de la penitence Chretienne, ib. 1647 und 1653.

Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

QUARRE' (BATTAILLON) siehe *Bataillon quarré*, im III Bande, p. 665 u. f.

QUARREAU, *Carreau*, heißt ein kostbares viereckigtes Stuhl-Küssen, worauf Könige und Königinnen zu knien pflegen, Lat. *Pulvinus genualis*. Sonst bedeutet Carreau auch einen Karren, ingleichen eine gewisse Farbe in der Frantzösischen Karte.

QUARRE' DE REDUCTION, siehe *Quadrant von reduction*.

QUARRE'E, also heisset die zweyschlägige Note, □, weil sie viereckigt ist.

QUARRE'E (NOIRE) siehe *Noir*, im XXIV Bande, p. 1182.

QUARRE'E A QUEUE, bedeutet die vierschlägige Note, 𝅗𝅥

QUARRE' LONG, Ablanges Viereck, siehe Vier-Eck.

QUARRE' ORILLON, siehe Orillon, im XXV Bande, p. 1904.

QUARRETE, ist eine Italiänische Scheide-Müntze, so etwa sechs Pfennige unsers Geldes beträget.

Quars, ein Flecken in der Asiatischen Türckey, siehe Carin, im V Bande, p. 833.

Quart, Quarte, Quarta, heisset insgemein der vierte Theil eines Gantzen, es sey Maaß, Gewicht oder Elle. Ein Quartier Wein ist das vierte Theil eines Maaßes. Zehen und ein Quart sind zehen und ein Viertel eines Pfundes, einer Ellen oder eines Thalers u. s. w. In denen Rechten ist die Quarta eigentlich der vierte Theil, welchen ein Erbe, so einem andern die ihm hinterlassene Erbschafft abtreten, oder, dafern von solcher so viel Vermächtnisse ausgesetzet worden, daß ihm der vierte Theil von der Erbschafft nicht übrig bleibet, von der Erbschafft oder denen hinterlassenen Vermächtnissen abzuziehen und vor sich zu behalten befugt ist. Im übrigen ist die Quarta vielerley, wie unter besondern Artickeln mit mehrerm gezeiget werden soll.

Quart, Lat. *Quarto*, heisset ein gewisses Format der Bücher, da ein Bogen in vier Blätter eingetheilet wird.

Quart, Wache, Frantz. *Gardes, le Quart*, Holländ. *Quartier*, **Wagt**, Lateinisch *Vigilia nautica*, also nennet man auf den Schiffen diejenige Zeit, binnen welcher ein Theil des Schiff-Volcks wachen

Digitized by Google

wachen muß, bis es von andern abgelöset wird. Das Quart ist nicht bey einer Nation so lang, als bey der andern, ja auch bey den Schiffen von einerley Nation ist es nicht gleich. Es wird durch die Sand-Uhren, deren jede eine halbe Stunde hält, gerechnet. In den Königlichen Frantzösischen Schiffen ist das Quart zum öfftern 8 Sand-Uhren lang. In den andern Frantzösischen Schiffen aber 6, 7 bis 8 Sand-Uhren. So offt man ein neues Quart anfänget, wird mit der Glocke geläutet, damit es das Schiff-Volck höret. In Engelland ist ein Quart 4, und in der Türckey 5 Sand-Uhren. Das Quart oder die Wache auf den Schiffen ist sonst vornehmlich dreyerley, als:

1) Das erste Quart, Frantzös. *le premier Quart*, oder *Quart de tribord*, Holländ. Eerste Wagt, Nagt-Wagt, Hoofd-Wagt, heisset das Quart, so gleich nach der Morgenröthe, oder auch bey einfallender Nacht seinen Anfang nimmt.

2) Das andere Quart, Frantz. *le second Quart*, oder *Quart de Babord*, Holländ. Hondt-Wagt, heisset dasjenige, so nach Endigung des erstern seinen Anfang nimmt, welches gemeiniglich zu Mitternacht geschicht.

3) Das Morgen- oder Tage-Quart, Fr. *Quart du Jour*, Holländ. Laatste Nagt-Wagt, Morgen-Wagt, heisset dasjenige, so seinen Anfang zu Ende des andern nimmt, und den Tag bringt, das ist, daß der Tag anbricht, ehe dieses Quart zu Ende.

Quart, heisset an einigen Orten ein Maaß flüßiger Dinge, welches bey nahe so groß ist, als eine kleine Kanne. Vier Quart machen ein Stübichen, derer sechzehen, oder an gewissen Orten zwantzig, einen Eymer machen.

Quart oder Viertel, ist in Halle ein Theil eines Stuhls, und hat zwölf Pfannen; Denn die Stühle bey den Brunnen sind nicht gleich, massen sie beym Deutschen Brunnen nur vier Quart haben, hingegen beym Gutjahr sieben, und beym Metteriß gar zwantzig.

QUART, ein Theil der Müntze, siehe Ort, im XXV Bande, p. 2028.

QUART, *Travailler de quart en quart*, heißt, ein Pferd erst drey mahl durch die Quere von diesen Linien führen, von denen unter dem Artickel *Quarre* geredet worden, hernach changiret man das Pferd, und führet es drey mahl durch die andern, wenn das geschehen, und man das Pferd wieder changiret, begiebt man sich zur dritten, und so fort an bis zur vierten.

Quart (Coardi von) ein Italiänischer Graf, und Reformator der Universität zu Turin, gab des *Plinii* Panegyricum Trajani in Lateinischer und Frantzösischer Sprache mit Historischen, Critischen und Moralischen Anmerckungen zu Turin 1724 in Fol. heraus. Clerc Bibl. anc. & mod. Tom. XXVI.

QUARTA, siehe Quart.

QUARTA, bedeutet in denen Rechten zuweilen auch so viel, als das sonst so genannte Pflichttheil; siehe *Legitima*, im XVI Bande, p. 1393 u. ff.

QUARTA, ein Portugiesisches Maaß, davon zu sehen *Cavada*, im V Bande, p. 1617.

QUARTA, *Quarre*, Quarte, hat den Namen von den vier ihr intervallum ausmachenden Klängen. Z. E. c d e f. | d e f g u. s. f. und bestehet aus zween vollkommenen, und einem unvollkommenen Tone, oder zween Tonen, und einem Semitonio majori.

QUARTA, ist der vierte Theil von dem Decem; zuweilen auch der vierte Theil von allen Einkünfften der Kirchen, welche denen Bischöffen, Clericis und denen Armen zu Theil wird.

Quarta, Dorff, siehe Quadrata.

QUARTA ABUNDANS, *major*, *superflua*, *Quarte majeure*, *superflue*, die überschüssende, grosse Quarte, weil sie ein Semitonium minus mehr hat, als die reine. Z. E. c fis. d gis. und dergleichen.

QUARTA AGNATORUM, hieß ehemahls bey denen alten Römern der vierte Theil einer Erbschafft, welche, wenn jemand, ohne Hinterlassung eines Testaments oder leiblicher Söhne, mit Tode abgieng, denen weiblichen Anverwandten noch vor dessen Enckeln, welche von einer seiner Töchter gebohren worden, zufiel. l. si defunctus. 4. de legit. hæred. lib. 5. C. Theod. welches aber hernachmahls von dem Kayser Justinian durch eine besondere Verordnung geändert worden. l. ult. C. de suis & legit. hæred. Hotomann, Pratejus.

QUARTA ARROGATI, siehe *Quarta D. Pii*.

QUARTA AVIÆ CURIALIS, siehe *Quarta Matris*.

QUARTA CANONICA, welche sonst auch von einigen Quarta Episcopalis genennet wird, ist ein gewisses Recht, welches sich die Bischöffe in denen mehresten Stifftern anmassen, von denenjenigen Gütern, so entweder die verstorbenen Canonici besessen, oder sonst der Kirche anheim fallen, den vierten Theil vor sich hinweg zu nehmen. Böhmer in Jure Eccles. tit. de Præbend. § 44. u. ff.

QUARTA CONJUGATIO, ist im Lateinischen, welche vor dem Re des Infinitivi ein lang I hat, als audire, polire u. s. w.

QUARTA CONJUGIS INOPIS, wird in denen Rechten dasjenige Erbtheil genennet, welches an theils Orten einem armen und dürfftigen Ehegatten aus des andern Verlassenschafft gereichet werden muß. Siehe Nachfolge der Eheleute, im XXIII Bande, p. 139. u. ff.

QUARTA CURIÆ, war, wenn sonderlich in denen Municipal-Städten jemand, der eigentlich nicht zu denen Raths-Verwandten gehörte, entweder eines so genannten Decurionis gantze Verlassenschafft, oder auch nur einen gewissen Theil erbte, und alsdenn den vierten Theil davon auff das Rath-Haus liefern muste. Jedoch mit diesem Unterschiede, daß ein solcher Erbe eben nicht von allen und jeden in der Erbschafft befindlichen Stücken den vierten Theil abgeben muste; sondern es ward vielmehr, nachdem man die gantze Verlassenschafft in vier gleiche Theile abgetheilet, alsdenn darum gelooset, welche drey Theile eigentlich der Erbe, und welchen der Rath bekommen solte. l. 1. u. 2. C. quando & quibus quarta pars. lib. 10. Hotomann, Pratejus.

Quartadecimaner, *Quartadecimani* oder *Quartodecimani*, wurden in der alten Kirche diejenigen

nigen genennet, welche das Oster-Fest am 14 Tage des Monats Mertz nach dem Neumonden gerechnet, feyerten, es mochte diese Zeit auf einen Sonntag oder einen andern Tag fallen. Dieses war das vornehmste, so man an diesen Leuten ausgesetzet, wiewohl ihnen von etlichen noch verschiedene Irrthümer beygemessen werden; wie man denn auch diesen Namen einigen andern gegeben, welche diese Meynung mit ihren andern Ketzereyen vereinigten. Wenn diese Quartadecimaner aufgekommen, davon sind unterschiedene Meynungen. Dieses ist gewiß, daß zu den Zeiten des Pabsts Victors und des Kaysers Severus, die Streitigkeiten wegen Feyerung des Osterfests unter den Christen entstanden. Von den Aposteln berichtet man, daß sie das Osterfest nicht auf gleiche Zeit gefeyret. Johann und Philipp sollen solches nach Art der Jüden den 14 Tag des Monat Mertzens, zum Angedencken des Heil. Abendmahls begangen haben, Peter aber und Paul den nächsten Sonntag nach dem vollen Mond in eben diesem Monat, zum Angedencken der Aufferstehung Jesu Christi. Dem Exempel Johannis folgten die Orientalischen Kirchen, dem Exempel Petri und Pauls die Occidentalischen, ohne daß sie sich desfalls verdammeten; in dem andern Jahrhundert aber machte der Pabst Pius eine Verordnung, daß man das Osterfest nothwendig an einem Sonntage feyern solte. Weil nun die Orientalischen Kirchen sich dieser Verordnung nicht unterwerffen wolten, und gleichwohl die Römischen Bischöffe auf ihrer Meynung mit grosser Hefftigkeit beharreten, so entstunden hierüber viele und hefftige Streitigkeiten, und wurden diejenigen, so dabey blieben, daß man das Osterfest am 14 des Monats Mertzens begehen solte, Quartadecimaner und auf Griechisch Tessarescædecatitæ genennet, und von den andern, als wenn sie es mit den Jüden hielten, beschuldiget. Der Pabst Victor bezeigte sich in dieser Sache sehr hefftig, und wolte die Asiatischen Bischöffe deswegen in den Bann thun, iedoch besänfftigte ihn Irenäus, daß er von seiner Hefftigkeit nachliesse, wodurch sich dieser Streit in etwas legte. Zu den Zeiten des Kaysers Constantinus wolte er wieder hervor brechen, dannenhero auf der Nicenischen Kirchen-Versammlung verordnet wurde, daß hinführo allezeit an einem Sonntage das Osterfest solte gehalten werden. Unterdessen blieben dennoch viele dieser Meynung zugethan, wie solches aus den folgenden Kirchen-Versammlungen, als der Antiochenischen, Laodicenischen, Carthaginensischen, Bracearensischen und andern erhellet, auf welchen die Quartadecimaner sind verdammet worden. Euseb. hist. eccl. l. 5. c. 23. it. in vita Constant. Theodor. hist. eccl. l. 1. c. 10. Socrat. hist. eccl. l. 5. c. 25. Epiphan. hæres. 70. Hieron. de scr. eccl. c. 17. August. de hæres. c. 29. Philastr. in catal. hæret. c. 86. Baron. Natal. Alex. Basnage. Siehe auch den Artickel: Novatianer, im XXIV Bande, p. 1498.

QUARTADECIMANI, siehe Quartadecimaner.

QUARTA DEFICIENS, *minor*, *Quarta deficiente*, *minore*, *Quarte mineure*, die unvollkommene, mangelhafte und kleine Quarte, weil sie ein Semitonium minus weniger, als die vollkommene und reine hat. Z. E. cis F. | dis g. u. s. f.

QUARTA DEFICIENTE, siehe *Quarta deficiens*.

QUARTA DILATIO, die vierte Frist, welche denen Parteyen bisweilen zu Einbringung ihres Beweises oder anderer rechtlicher Nothdurfft, ausser dem aber weiter keine mehr verstattet wird. Siehe übrigens *Dilatio*, im VII Bande, p. 920. u. f. ingleichen Verfahren.

QUARTA D. PII, oder *Quarta Arrogati*, wird in denen Rechten genannt, wenn jemand, so in keines andern Gewalt mehr gestanden, von einem andern, an Kindes Statt auff- und angenommen worden, nachmahls aber ohne erhebliche Ursache wiederum emancipiret, oder aus väterlicher Gewalt gelassen wird, und derjenige, so ihn an Kindes Statt auffgenommen hat, und anjetzo wiederum aus seiner Gewalt lässet, ihm nicht nur seine Güter, so er zu ihm gebracht hat, alle wieder heraus geben, sondern auch von seinem eigenen Vermögen demselben noch den vierten Theil darzu geben muß. l. Papinianus. 8. §. si quis impubes. ff. de inoff. test. l. 1. §. si impubes. ff. de collat. l. si arrogator. 22. ff. de adopt. Man hatte aber diese Verordnung aus einer gar löblichen und klugen Vorsicht gemacht, damit nehmlich solche unmündige Kinder oder andere junge Leute um so viel weniger in Gefahr stehen durften, weder um das von ihren Eltern bekommene Erbtheil gebracht, noch auch irgend gar heimlicher Weise aus dem Wege geräumet zu werden, wenn es nehmlich denenjenigen, so sie an Kindes Statt angenommen, vergönnet gewesen, sie entweder schlechterdings zu verstossen, oder sonst von ihnen zu erben. Beydes konnte also besser nicht, als durch eine so löbliche Anordnung vermieden werden. Horomann, Pratejus.

QUARTA EPISCOPALIS, oder *Quarta Episcoporum*, ist eigentlich von dem Kayser Justinian eingeführet worden, jedoch mit einem besondern merckwürdigen Unterschiede. Nemlich in der 6 Novelle wird verordnet, daß, wenn einer oder der andere von denen ehemahls so genannten Curialibus oder Cohortalibus zu einem Bischoffe ernennet würde, solcher den vierten Theil von seinem gantzen Vermögen der Curie abtreten solte. In der 123 Novelle hingegen geschiehet die Verfügung, daß derselbe bloß den vierten Theil vor sich behalten, das übrige alles aber der Curie heimfallen solte. Pratejus. Siehe auch *Quarta Canonica*.

QUARTA EPISCOPORUM, siehe *Quarta Episcopalis*.

QUARTA EX TRIBUS MARIBUS, wird in denen Rechten dasjenige Erbtheil genannt, welches, wenn jemand von eines Vaters drey leiblichen Söhnen einen an Kindes Statt annahm, diesem aus seines natürlichen Vaters Verlassenschafft gereichet werden, und, nach dem Sabinianischen Rathschlusse, der vierte Theil von der gantzen Erbschafft seyn muste. Wie es denn daher auch diesen Namen bekommen. §. sed ea omnia. Inst. de hæred. quæ ab intest. Pratejus.

QUARTA FALCIDIA, siehe unter *Falcidia Lex*, im IX Bande, p. 114. u. ff.

QUAR-

Digitized by Google

QUARTA FALSA, *Quarte fauſſe*, die falſche unreine Quarte, hierunter können vorhergehende beyderley Arten, nehmlich die Quarta abundans und deficiens, verſtanden werden.

QUARTA FERIA, ſiehe Mittwoche, im XXI Bande, p. 640.

QUARTA FIDEICOMMISSARII, ſiehe *Fideicommiſſum*, im IX Bande, p. 814. u. ff. ingleichen *Quarta Trebellianica*.

QUARTA FILIÆ MAJESTATIS DAMNATI, heißt in denen Rechten dasjenige Erbtheil, welches denen Töchtern eines Majeſtät-Schänders aus ihrer Eltern Verlaſſenſchafft nach Verordnung derer Kayſer Arcadius und Honorius gereichet wird. Denn da ſonſt ehemahls denen Kindern ſolcher Majeſtät-Schänder das von ihrem Vater hinterlaſſene gantze Vermögen zuſtand, l. eorum. ff. ad L. Jul. majeſt. ſo verordneten dagegen dieſe beyden Kayſer, daß ins künftige denen Söhnen gantz und gar nichts, denen Töchtern aber, es möchten ihrer gleich viel, oder wenig ſeyn, von dem Vermögen ihrer Mutter, ſie mag gleich ein Teſtament gemachet haben, oder nicht, bloß der vierte Theil gelaſſen werden ſolte, damit ſie ſolcher geſtalt vielmehr nur etwas zu ihrem Unterhalte, als den Namen und Gewinſt würcklicher Erben, haben möchten. l. quisquis. 5. C. eod. Zotomann, Pratejus.

QUARTA FISCI, heißt in denen Rechten der vierte Theil, welcher demſelben insgemein von denen Fideicommiſſariſchen Erbſchafften zufällt. Wenn nehmlich jemanden eine gewiſſe Erbſchafft unter dem Namen eines Fideicommiſſes zugedacht wird, dieſer aber die Erbſchafft anzunehmen verweigert, damit ſie nicht erſt auff den rechten Erben kommen möge; ſo züht alsdenn der Fiſcus den ſonſt dem erſten davon gebührenden vierten Theil an ſich, und ſtellet das übrige dem letztern Erben zu. l. pen. ff. de jure Fiſci. Zotomann, Pratejus.

QUARTA FUNDAMENTALIS, *non fundata*, heiſſet nach einigen diejenige Diſpoſition, da die Quarte gegen die Grundſtimme alſo zu ſtehen kommt, daß ſie ſo wohl gegen dieſe, als andere ſie (die Quarte) umgebende Stimmen, eine Diſſonantz machet, und deswegen reſolviret werden muß.

QUARTA FUNDATA, ſiehe *Quarta non fundamentalis*.

QUARTA FUNERALIS, wird bey einigen Rechtsgelehrten dasjenige Geld genennet, welches man wegen Begrabung derer Todten in den Kirchen und Capellen, oder auch nur auf den gemeinen Gottes-Aeckern, entrichten muß.

QUARTA GEOMETRICA, ſiehe Geometriſches Quadrat, im X Bande, p. 954.

Quartaironius (Dominicus) ein Italiäniſcher Mathematicus aus dem Anfange des 18 Jahrhunderts, gab Reſponſiones ad nonnullas aſſertiones pro reformatione Kalendarii Gregoriani de paſchate anni 1700. zu Rom 1703 in 4. heraus. Sie beſtehen aus 5 Bogen. *Acta Erud. Lipſ.* 1705.

Quartal, *Trimeſtre*, *Quartier*, iſt ein Viertel-Jahr von dreyzehen Wochen, oder eine von den vier Jahrszeiten, auf welchen die Beſoldungen, Zinſen und andern Gefälle ausgezahlet, und die Handwercker zuſammen zu kommen pflegen. Es ſind aber der Quartale vier, und fallen auf Reminiſcere, Trinitatis, Crucis und Luciä. Einiger Orten ſind die Ziele der Quartale Lichtmeß, Walburgis, Laurentii und Allerheiligen; anderswo fallen ſie auf Oſtern, Johannis, Michaelis und Weynachten, wieder anderer Orten auf die Quatember. Das Sterbequartal heiſſet, in welchem ein beſoldeter Diener verſtorben, da denn, ob es gleich nur angetreten wäre, die gantze darauf fällige Beſoldung den Erben zu folgen pfleget. Den Handwerckern bedeutet das Wort Quartal ihre Zuſammenkünfte; Ja ſie verſtehen ſo gar den Ort darunter, wo die Lade iſt, vor welcher die Zuſammenkünfte gehalten werden. In Städten, wo das Quartal iſt, muß einer, ſo Meiſter werden will, ein Jahr muthen. Die Tuchſcherer zühen noch prächtiger auf, und heiſſen es Capitul, und machen deren zweye, nehmlich das General- und gemeine Capitul. Jener ſind dreye, als zu Wien, Breslau und Poſen; dieſer aber mehrere, als zu Leipzig, Wittenberg, Olmütz und andere mehr: Die andern werden nur Quartale genennet, was nun vor den Quartalen nicht kan ausgemachet werden, wird an die gemeine, oder gar an die Hauptlade gewieſen.

Quartal, heißt auch mit unter die vierteljährige Beſoldung.

Quartal, ein Pariſer Weinmaaß, davon zu ſehen *Chopine*, im V Bande, p. 2183.

QUARTALE, ſiehe Quartal.

QUARTA LEGITIMA, ſo viel als das Pflichttheil, ſiehe *Legitima*, im XVI Bande, p. 1393. u. ff.

Quartal-Gelder, Lat. *Salarium trimeſtre*, ſind der vierte Theil der Beſoldung, ſo Kirchen- und Schul-Dienern, wie auch andern Officianten Quatember- oder Quartalweiſe ausgezahlet wird.

Quartal-Gericht, heißt in dem Holſteiniſchen dasjenige Gerichte, welches um das Michael-Feſt gehalten wird. Mauritius in Conſil. Chilon. in præf.

Quartal-Groſchen, ſiehe Quartal-Pfennig.

Quartal-Groſchen, iſt was jeder Compe, auch deren Wittwen, bey jedem Quartale, zu Stärckung der Lade erlegen, und dadurch das Handwerck erheben oder bezeugen muß, daß er dem Handwercke noch beygethan ſey. Eben als der Canon emphyteuticus.

QUARTA LIBERORUM, iſt eigentlich nichts anders, als das ſonſt ſo genannte Pflichttheil, ſiehe *Legitima*, im XVI Bande, p. 1393. u. ff.

Quartaliſta, heiſſet in Ungarn einer, der eine Adel. Jungfer mit Conſens ihrer Brüder heyrathet, und ſelbſten kein Edelmann iſt, aber in Adelichen Gütern wohnet. Siehe auch *Quartalitium*.

QUARTALITIUM, oder *Quarta puellaris*, ist in den Ungarischen Rechten die Auszahlung einer Adel. Jungfer, welche sich an einen ungeadelten oder unbegüterten Edelmann, mit Genehmhaltung ihrer Brüder, verehelicht, aus den erbl. Väterl. Gütern, nehmlich der vierte Theil von denselbigen, es mögen auch nun viele Töchter seyn und nur ein Sohn. In den erworbenen Gütern succediren die Töchter den Söhnen gleich.

Quartal-Pfennige, Quartal-Groschen, der vier Zeiten Pfennige, Opfer-Geld, *Denarii* oder *Nummi Missales*, werden in dem Canonischen Rechte dasjenige Geld genennet, welches die Pfarr-Kinder eines jeden Ortes denen Geistlichen in ihrem Sprengel an denen vier vornehmsten Festen des Jahrs entrichten müssen. In Sachsen ist ein gesetztes, wie viel einer geben muß. Nemlich es ist in dem Sächsischen Kirchen-Rechte Art. gen. 23. also geordnet: „So soll hinführo „ein jedes Mensch, das 12 Jahr erreichet, es habe communiciret, oder nicht, seinem Pfarrer alle „Quartale einen, und also das gantze Jahr vier „Pfennige Opfer-Geld unweigerlich zu geben „pflichtig seyn." Und haben besagtes Geld vornehmlich auf denen Dörffern die Schultheissen einzutreiben, und denen Geistlichen als einen Theil ihrer Besoldung zuzustellen. Decret. Synod. §. Weil auch die Opffer-Pfennige. Revidirte General-Decret. §. 64. Carpzov in Jurispr. Eccl. Lib. I. tit. 7. def. 105. Besiehe auch Böhmer in Jur. Paroch. Sect. VII. c. 1. §. 24. Im übrigen wird dasselbe bey entstehendem Concurs in der ersten Classe bezahlet. Struv in Jurispr. For. Lib. III. tit. 23. §. 3.

Quartalrechnung, bey den Bergleuten, siehe **Rechnung.**

Quartalschluß, ist in Bergämtern, wenn die dreyzehende Woche zu Ende ist, so werden alle Berg-, Schmeltz- und Zehendrechnungen geschlossen, und die Ausgabe gegen die Einnahme gehalten, wie sich eines gegen das andere verhält.

Quartalstuffe, ist auf Bergwercken ein Zeichen, welches der Geschworne in das Gestein gehauen, damit man sehen möge, wie viel das Quartal über aufgefahren sey. Berginform. Part. 2. f. 78. Bergbausp. post Indic. lit. Q. Jungh. Q.

Quartalzechenregister, siehe **Register.**

Quartal-Zusammenkunfft, *Conventus trimestris opificum*, ist, da sich die Handwercks-Zünffte und Innungen gemeiniglich zu denen vier Jahrszeiten zu versammlen, und die unter sich entstandenen Irrungen und Streitigkeiten beyzulegen pflegen.

QUARTA MAJOR, siehe *Quarta abundans.*

QUARTA MATRIS VEL AVIÆ CURIALIS, heißt in den Rechten nichts anders, als der, nach einer von dem Kayser Justinianus derhalber geschehenen besondern Verordnung, eines verstorbenen Rathsverwandten nachgelassenen Mutter oder Großmutter aus dessen hinterlassenem Vermögen gebührende vierte Theil. Doch musten dieselben zu der Zeit, da ihr Sohn oder Enckel mit Tode abgieng, würcklich selbst noch dem bemeldeten Collegio derer Rathsverwandten zugethan seyn. l. 2. in fin. C. quando & quibus quarta pars ex bon. decur. Zotomann, Pratejus.

QUARTA MINOR, siehe *Quarta deficiens.*

QUARTA MINORE, siehe *Quarta deficiens.*

QUARTAM MANUM (MANUMISSIO PER) siehe *Manumissio*, im XIX Bande, p. 1138. u. f.

QUARTA MONACHI, deren Ursprung sich eigentlich vom Kayser Justinian herschreibt, bestund darinnen, daß, wenn jemand, welcher Kinder hatte, ins Kloster gehen wolte, denenselben aus dessen Vermögen so viel gereichet ward, als sorst, dafern er ohne Testament gestorben wäre, der vierte Theil desselben ausgetragen hätte. Wobey aber gleichwohl alles dasjenige, was er ihnen sonst schon, entweder unter dem Namen einer Morgengabe, Mitgifft, Gegenvermächtniß, u. d. g. gegeben hatte, eingerechnet, und dafern solches nicht bereits den vierten Theil betrug, aus seinem übrigen Vermögen noch so viel hinzu gesetzet werden muste, bis solches gleich den vierten Theil voll machte. Das andere alles fiel dem Kloster eigenthümlich zu. Nov. 5. u. 123. Pratejus.

QUARTANÆ VINUM, *Ettmülleri*, siehe **Quartanfieberwein, Ettmüllers.**

QUARTANA FEBRIS, siehe **Quartanfieber.**

Quartanen, sind Viertelbüchsen, oder eine Art eines alten Stückes, so fünf und zwantzig Pfund Eisen geschossen.

Quartanfieber, *Quartana Febris*, gehöret unter die nachlassenden oder Wechselfieber, wie aus dem Artickel: *Febris intermittens*, im IX Bande, p. 364. erhellet, und ist unter denselben das verdrüßlichste und gefährlichste, wird daher auch von einigen gar für unheilbar gehalten, und deswegen *Opprobrium & Scandalum Medicorum* genennet. Wie Octavius Horatianus bezeuget, hiessen es die Alten *Saturnia Filia*, weil sie glaubten, daß es von dem Planeten Saturnus erreget werde, welcher Meynung auch noch einige Neuere zugethan, unter andern J. G. Siegesbeck, wie aus der Nachricht erhellet, welche er von dem epidemischen Quartanfieber zu Seehausen, den Breßlauer Naturgeschichten im Jahre 1720. Mens. April. Class. II. Artic. 3. §. 3. p. 410. u. ff. einrücken lassen; daher er es p. 414. *Febris astralis* und zwar *Saturnalis* oder *Saturnina* nennet. *Quadrimi Febris Circuitus* heisset

bey dem Plin die übernatürliche Aufwallung des Geblütes mit ihren Zufällen, und ist nichts anders als das Quartan- oder vierrägige Fieber, welches darum quartan oder vierrägig heisset, weil der Anfall allezeit am vierten Tage wieder kommt, folglich zwey Tage überschläget, und dem Patienten Ruhe lässet. Junge Leute erfahren solches selten, wohl aber Personen, die das männliche Alter schon erreichet haben. Und gleichwie das dreytägige Fieber meistentheils nur im Frühjahre solche Menschen betrift, die den Magen mit unverdaulichen, harten und mit Eckel und Widerwillen genossenen Speisen überladen haben; Also ist der Herbst eigentlich die Zeit, da die Quartanfieber anzufallen, und oftmahls bis in das Frühjahr anzuhalten pflegen. Wie sie denn auch der Zeit nach, da der Anfall angehet, von einander unterschieden sind: indem das dreytägige Fieber ordentlicher Weise des Vormittags den Angriff thut, an statt, daß der Anfall bey dem Quartanfieber des Nachmittags kommt, und unter allen Fiebern am genauesten, just zu der bestimmten Zeit, seine Wiederkehr hält. Wenn es seinen Angriff thun will, so bekommen die Patienten vorher einen Eckel und Müdigkeit in allen Gliedern, worauf, sonderlich bey vollblütigen Personen, ein Schwindel, nebst einem recht drückenden Schmertze im Kopfe, und in der Hertzgrube folget. So dann überfället sie ein Frost und Drücken in den Gliedern, und nicht so wohl ein Schauer mit Zähnklappern, wie im dreytägigen Fieber, doch frieren sie auch so starck, daß sie meynen, das Marck in den Knochen werde ihnen kalt. Dieses währet eine bis zwey Stunden, darauf denn eine mittelmäßige Hitze folget, die der Hitze bey dem dreytägigen Fieber auch bey weitem nicht gleich kommt, sondern sich mehr mit einer Müdigkeit und Verdrossenheit äussert, auch selten über fünf oder sechs Stunden anhält, bis endlich der Patiente in einen schweren Schlaf fället, und sich mit wunderlichen Träumen ängstiget. Dabey denn der Puls sehr schwach und langsam schläget. Die folgenden beyden ledigen oder freyen Tage sind sie ziemlich wohl auf, aber doch dabey etwas verdrossen. Ja, was das verdrüßlichste ist, so haben sie allezeit dabey einen verstopften Leib, und können bisweilen wohl vier Tage ohne Stuhlgang so dahin gehen, sind stets heißhungerig, und können also durch Überladung des Magens sich leicht verderben. Wenn man Personen, so am Quartanfieber verstorben, öffnet, so findet man bey denselben gemeiniglich die Leber gantz eingeschrunden, und verdorret, und lässet sich dannenhero daraus so viel schlüssen, daß die Ursache dieses Fiebers nicht, wie bey dem dreytägigen, im Magen und in den Gedärmen, sondern vielmehr in den edlern Eingeweiden, dergleichen eines die Leber ist, ihren Sitz habe, und die Natur es daher für nöthig befinde, mit einem Fieber dagegen zu streiten; wie es denn gar leicht geschehen kan, daß aus dem Quartanfieber die Hectica, Gelb- und Wassersucht wird, als welche Kranckheiten auch eine Untichtigkeit in der Leber zum Grunde haben. Und kan man nicht in Abrede seyn, daß heftiger Zorn oder Schrecken, ein schneller kalter Trunck, die Drüsen und Leber zusammen ziehen, eine Verstopfung darinnen erregen, und zu diesem Fieber Gelegenheit geben können. Deswegen ist denn allerdings eine vernünftige Cur allhier nöthig, und hat man hauptsächlich dahin zu sehen, daß man die subtilen Gänge in der Leber und den übrigen Drüsen wieder recht gangbar mache, als wozu die zertheilenden Kräuter am geschicktesten sind, und behalten folgende vor allen anderen dießfalls gar leicht den Preis: nehmlich: Wegweißwurtz, Benedictenwurtz, Alantwurtz, Meisterwurtz, Entianwurtz, Pfaffenröhrleinwurtz, Frauenhaar, Goldenwiderthon, Löffelkraut, weisser Andorn, Taubenkropf, Bachbungen und Cardobenedicten, aus welchen man entweder einen Tranck, oder eine Essentz verfertigen, und des Tages drey mahl davon nehmen kan. Ja es können solchen einige Laxirmittel beygefüget, und als ein laxirendes Kräutersäcklein verschrieben werden, welches allezeit an guten Tage genommen wird: Nehmet Entzian-Wegweiß- und Engelsüßwurtz, von jeder ein Loth, Tamarisken- und Capernwurtzrinde, von jeder ein Loth, Taubenkropf, Flachsseiden und Hirschzunge, von jedem eine halbe Hand voll, Tausendgöldenkraut und Wermuth, so viel man zwischen drey Fingern fassen kan, Anis und Fenchel, von jedem ein Quentgen, gereinigte Sennesblätter anderthalb Loth, auserlesene Rhabarber ein Loth, weissen Lerchenschwamm ein halb Loth, schwartze Nieswurtz ein Quentgen, Weinsteinpulver ein halb Loth. Zerschneidet und stosset diese Species klein, wie bräuchlich: brühet sie nachgehends mit einem Pfund siedenden Wasser an, und wenn sie erkalten, güsset zwey Pfund Fürnwein dazu. Wovon denn, wenn es über Nacht gestanden, an dem guten Tage ein Becherglas voll auf ein mahl des Morgens nüchtern mag getruncken werden. Gegen den Anfall aber ist ein Pulver vom Arcano duplicato, Tartaro vitriolato, Salpeter und Krebsaugen am dienlichsten: massen nicht allein dadurch der Schleim zertheilet und flüßig gemachet, sondern auch der Leib gelinde geöffnet wird, und soll man dabey, sonderlich wegen der Verstopfung, den Patienten zur Nothdurft und genung, doch nichts hitziges, trincken lassen:

Rec. Tartar. vitriolat.
Nitri depurat. ana ʒj.
Antim. diaph.
Lapid. Cancr. præp. ana ʒß.

Mischet und machet es zu einem Digestivpulver, theilet dieses in neun gleiche Theile, und gebet alle mahl vor dem Anfalle zwey Dosen davon. Solche Pulver können auch an den guten Tagen auf den Abend und bey Schlafgehen genommen werden. Ja es ist auch gut, wenn man des Morgens und gegen Mittag eine vertheilende Magenessentz mit zu Hülfe nimmt, man muß aber an selbigem Tage nicht purgiren, als:

Rec. Essent. alexiphar. Stahl.
Gentian. ana ʒiß.

Mischet es, und lasset davon täglich zwey mahl fünf und zwantzig bis dreyßig Tropfen nehmen. Hat man ein Brechmittel nöthig, kan man eines von den nachstehenden brauchen:

Rec. Tartari emet. gr. iii.
vitriolat. gr. xii.

Sal. Abſinth. gr. iii.
Sulph. Antim. gr. ii.
Miſchet und machet es zu einem Brechpülvergen, auf ein mahl zu nehmen. Oder:
Rec. Tartar. emet. gr. iv.
Lapid. Cancr. ppt. ʒß.
Olei Menth. gtt. ii.
Miſchet und machet es zu einem Pulver, wie das vorige zu gebrauchen. Oder:
Rec. Arcan. duplicat. ʒß.
Tartari emet. gr. iii. bis iv.
Miſchet und machet es zu einem Brechpulver, welches an dem guten Tage früh Morgens zu nehmen. Oder:
Rec. Croci Metallor. gr. iv.
Güſſet darüber
Aquæ Card. bened. q. ſ.
Miſchet und machet es zu einem Tränckgen. Wer die Brechmittel nicht nehmen will, dem können Purgantzen verordnet werden, doch vorher folgendes Digeſtiv:
Rec. Tartari vitriolat.
Cryſtall. Tartari, ana ʒß.
Rad. Ari præp. ʒi.
Sal. Card. benedict. gr. vi.
Miſchet und machet es zu einem Pulver, auf zwey mahl um Schlafenszeit zu nehmen. Darnach gebet nachſtehende Purgantz:
Rec. Sacchar. Fumar. ʒj.
Gumm. gutt. roſat. ʒß.
Magiſt. Jalapp. gr. v.
Tartar. emet. gr. ʒß.
Mercur. dulc. gr. iii.
Miſchet und machet es zu einem Purgirpulver, früh Morgens auf ein mahl zu nehmen. Sonſt dienen zum Purgiren auch folgende Pillen:
Rec. Mercurii dulc. rite præp. gr. viii.
Extract. Catholic. ʒj.
Helleb. nigri, gr. iii.
Gentian. gr. ii.
Olei Abſinth. deſtill. gtt. i.
Miſchet und machet es zu Pillen, welche man auf ein mahl giebet. Hernachmahls kan man verſchiedene Fieberartzneyen verordnen, und hat Purmann in ſeinem Wahr. Feldſcherer p. 290. nachſtehendes Fieberpulver: Nehmet das Hertz von einem Haſen, und bereitet ſolches, wie man die Fuchslungen zuzurichten pfleget; dörret es darnach bey mäßiger Wärme, daß man es zu Pulver ſtoſſen könne; Nun
Rec. Hujus Pulv. ʒj.
Alum. crud. gr. vii.
Pulv. Comit. de Warnich. ex Auguſtana, gr. viii.
Miſchet und machet es zu einem Pulver. Der Schrifftſteller ſaget, es habe ihn dieſes Pulver noch niemahls hülfloß gelaſſen, und könne vor dem Anfalle des Fiebers in einem dienlichen Maß gegeben werden. Nicht weniger nutzen folgende Fieberpillen:
Rec. Chin. de Chin. ʒii.
Antimon. diaphoret. ʒi.
Flor. Salis ammoniac. ʒß.
Extract. Gentian.
Cent. min. ana ʒi.

Theriac. ʒj.
Mucilag. Tragacanth. q. ſ.
Miſchet und machet es zu einem Pillenteige, davon täglich ſechs bis acht Gran. Andere brauchen dieſe Mixtur:
Rec. Eſſent. Cent. min.
Fumar.
Abſinth. ana ʒj.
Trifol. fibrin.
Carduiben.
Cochlear. ana ʒß.
Miſchet es unter einander, und laſſet davon früh und Abends 30 bis 40 Tropffen nehmen. Der flüchtige Salmiacgeiſt iſt in allen Verſtopffungen und Fäulniſſen eine herrliche Artzney, und kan daher auch wider die Quartanfieber zu vierzig Tropffen in Meliſſen- oder Cardobenedictenwaſſer gegeben werden. Ingleichen ſind auch nachfolgende Tincturen von groſſem Nutzen:
Rec. Rad. Angelic. ʒvi.
Gentian. ʒß.
Zedoar. ʒij.
Alles klein geſchnitten, thut in ein Glas, und miſchet hernach ferner gröblicht zerſtoſſen darunter:
Caryophyll. ʒß.
Olei Juniper. ʒij.
Sal. volat. C. C.
Camphor. ana ʒß.
Vini Gallic. ℔ij.
Thut es zuſammen, laſſet es drey Stunden in warmen Sande ſtehen, wenn es erkaltet, ſo güſſet es durch und in ein ander Glas, und bewahret es wohl. Oder:
Rec. Cortic. Chin. de Chin. ʒiij.
Rad. Viperin. virg. ʒij.
Contrayerv. ʒj.
Zedoar.
Gentian. ana ʒj.
Rhabarb. ʒj.
Angelic. ʒß.
Uber dieſe Species güſſet Mixturam ſimplicem, daß ſie eine Hand hoch darüber gehe, und laſſet täglich zwey bis drey mahl zwanzig Tropffen davon nehmen. Oder:
Rec. Cort. Chin. de Chin. ʒiij.
Rad. Viper. virg. ʒ j.
Contrayerv. ʒj.
Schneidet dieſe drey Stücke gröblich, miſchet ſie unter einander, und güſſet zwey Pfund Branntewein darüber, laſſet die Eſſentz raus zühen, und dieſe Löffelweiſe gebrauchen; Güſſet man aber die Mixtur ſimplex darüber, ſo bekommt man eine treffliche Artzney zu hitzigen und kalten Fiebern, davon über 20 Tropffen nicht dürffen genommen werden. Oder:
Rec. Cortic. Citr.
Aurant.
Herb. Carduiben.
Abſinth.
Cent. min. ana Mj.
Cort. Chin. de Chin. ʒß.
Zedoar.
Gentian.
Angelic. ana ʒiß.
Cort. Peruv. ʒß.

Rad.

Digitized by Google

Rad. Galang.
Zingib.
Imperator.
Calam. arom. ana ʒij.

Dieſe Stücke werden gröblich zerſchnitten, und mit Branntweine übergegoſſen, denn in die Digeſtion geſetzet, und endlich durchgeſeiget. Andere brauchen lieber Tränckgen, als z. E. folgendes:

Rec. Vini Malvatic. ʒiv.
Rad. Aſar. pulv. ʒi.

Miſchet und gebet es dem Patienten eine halbe Stunde vor dem Anfalle warm ein, darnach laſſet ihn ſich zu Bette legen, damit er wohl ſchwitze; leget ihm auch von Stund an Salbey, Raute und Löffelkraut, jedes eine Hand voll, mit Eßige wohl zerſtoſſen, über den Puls der Hand, fahret damit den ganzen Tag fort, und erfriſchet es wieder, thut ſolches zum dritten mahle, und zwar allezeit eine halbe Stunde vor dem Fieber. Es ſoll die gewiſſeſte Cur ſeyn. Oder:

Rec. Rad. Angelic. pulv.
Aquæ Carduibened. oder
Hordei, aa. q. v.

Miſchet es zu einem Tränckgen, brauchet ſolches vier Tage nach einander, früh nüchtern, aber der Leib muß vorhero gereiniget worden ſeyn. Oder:

Rec. Rad. Helleb. nigri,
Sacchar.
Vini optimi, ana q. ſ. daß es ein Tränckgen werde.

Wider die Hitze und Durſt, ſo ſich gemeiniglich in dieſem Fieber mit befindet, dienet nachſtehendes Tränckgen und Julepp:

Rec. Aquæ Carduiben.
Scordii,
Ceraſ. nigr. ana ʒiij.
Borrag.
Bugloſſ. ana ʒiß.
Cinamom. ſ. vin. ʒvj.
Spirit. Nitri dulc. ʒi.
Syrup. Acet. Citri,
Rub. id. aa. ʒß.
Clyſſ. Antim. q. ſ. pro grat. ſap.

Miſchet und machet es zu einem angenehmen Tränckgen. Oder:

Rec. Aquæ Ceraſ. nigr.
Vin. granat. aa. ʒij.
Succ. Viol.
Nymph. ana ʒj.

Miſchet und machet es zu einem Julepp, welcher die Hitze und den Durſt vortrefflich löſchen wird. Kan man den Granatenwein dazu nicht haben, ſo mag ſo viel Citronenſafft dafür genommen werden. Oder:

Rec. Syrup. Violar. Cochl. vi.
Aquæ deſtillat. vel
commun. ℔ij.

Miſchet und machet es zu einem Julepp, wie den vorigen zu gebrauchen. Oder:

Rec. Aquæ Scabioſ.
Scorzoner.
Bugloſſ.
Plantag.
Ceraſ. nigr.
Flor. Tiliæ,
Roſar.

Cinnamom. ana ʒj.
Syrup. Acetoſit. Citri,
Rib.
Rub. id. ana ʒvj.
Clyſſ. Antim. ſulph. vel
Succ. Citri, q. ſ. daß es ſäuerlich ſchmäcke.

Miſchet und machet es zu einem Julepp, öffters einen Löffel voll zu geben. Sonſt dienen auch in dem Quartanfieber folgende Weine:

Rec. Rad. Cichor. ʒij.
Ari,
Caryophyllat.
Gentian. rubr. ana ʒj.
Herb. Adianth. alb.
Beccabung.
Capill. ven.
Fumar.
Marrub. alb. ana Mj.
Rhabarb. ʒß.

Schneidet dieſe Species, und güſſet drey Kannen Wein darüber, davon täglich drey mahl ein Weinglas voll zu trincken. Oder:

Rec. Rad. Ari,
Vincetox. ana ʒij.
Pimpinell. alb. ʒj.
Galang. ʒß.
Filicis, ʒiij.
Herb. Abſinth.
Cent. min. ana Mß.
Epithym. P. iii.
Cochlear.
Carduibened. aa. P. ii.
Rhabarb. opt.
Fol. Sennæ ſ. ſ. ana ʒiv.
Fil. Rad. Ellebor. nigr.
Rad. Polypodii, ana ʒiij.
Sem. Fœnicul.
Apii, ana ʒiß.

Schneidet und ſtoſſet es, güſſet zwey Maaß guten Wein darüber, und brauchet dieſen, wie den vorhergehenden. Oder:

Rec. Herb. Abſinth.
Cent. min. ana Mj.
Carduibened. Mß.
Quinquefol. ʒij.
Fol. Sennæ, ʒiiß.
Rhabarb. ʒiiß.
Agaric. commun. ʒj.
Spic. Indic.
Gentian. aa. ʒij.
Zingiber. ʒj.

Alles klein geſchnitten, und in ein ſauberes Säcklein gethan, hernach zwey Maaß des beſten Weines darüber gegoſſen, und 24 Stunden weichen laſſen; denn drucket das Säcklein zwiſchen zwey zinnernen Tellern aus, thut des Morgens einen guten Trunck davon, und ſolches wiederholet etliche Tage hinter einander. Oder:

Rec. Lupuli,
Fol. Senn.
Herb. Scolopendr. aa. q. v.
Vini opt. q. ſ.

Laſſet es 24 Stunden beyſammen ſtehen, hernach trincket davon. Andere bereiten an ſtatt des Weines folgendes Decoct:

Rec.

Digitized by Google

Rec. Sarſaparill. ℥ij.
Fol. Senn. ſ. ſ. ℥ij.
Hermodactyl. ℥j.
Rad. Liquirit. ℥iv.
Cinamom. ℥ß.
Herb. Chamæpith.
Betonic.
Carduibenedict. ana P. j.

Dieſes alles klein geſchnitten, thut in einen Topf, und ferner dazu:

Paſſul. min. Mj.

Güſſet darüber:

Vini, ℔v.

Verklebet den Deckel gar wohl, und laſſet es Tag und Nacht darüber ſtehen, alsdenn ſiedet bey einem Kohlenfeuer den dritten Theil ein, und wenn es kalt worden, ſo laſſet es durch ein Haartuch laufſen, alsdenn werffet darein:

Sacchari, ℔ß.

Laſſet es nochmahls aufſieden, und machet es mit Eyweiß klar. Dieſes Decoct dienet für die Quartanfieber, und alle langwierige Kranckheiten, Podagra, Venusſeuche, Gelb- und Waſſerſucht ꝛc. Der Patiente ſoll täglich zwey bis drey mahl einen Becher voll davon trincken, ſo werden durch den Stuhlgang die böſen Feuchtigkeiten, welche in dem Menſchen ſtecken, allmählig ausgeführet, und die verlohrne Geſundheit wieder hergeſtellet; Doch muß eine gute Diät dabey beobachtet werden. Agricola in ſeinen Anmerckungen über Popps Chymiſche Artzneyen, im I und II Theile p. 90. lobet ſein Trinckgold in einem Fahrnwurtzextracte etliche mahl zu drey Granen gegeben, gar ſehr; will aber, daß vorher folgende Purgirpillen ſollen gebrauchet werden:

Rec. Extract. Helleb. nigri, ℈j.
Gumm. Ammoniac.
Cort. Fraxini,
Aloes,
Antim. c. Spirit. Vitriol. præcip.
Tartari vitriolati, ana ℈ß.
Sal. Filicis,
Abſinth. ana gr. xii.
Tinct. Croci oriental.
Martis, ana gtt. v.

Machet mit Roſmarinöle einen Pillenteig daraus. Und p. 186. rühmet dieſer Schriffiſteller ſein ſüſſes Queckſilberöl wider das viertägige Fieber, ſaget dabey, daß ſolches Quercetan im Gebrauche gehabt, und daraus mit Zuthuung anderer Ingredientien folgende Artzney, welche allein unter ſich purgire, gemachet, und davon einen halben Scrupel eingegeben habe:

Rec. Olei Mercurii dulcis, ℈ß.
Aloes ſuccotrin. ℈ij.
Ambræ griſeæ, gr. i.
Eſſentiæ Croci, ʒv.
Conſerv. Borrag. ʒij.

Miſchet und machet es zu einer Maſſe. Siegesbeck lobet am oben angeführten Orte, p. 417. gantz beſonders die Eſſentiam carminativam mit der Eſſentia Lignorum und dem richtig zubereiteten Spiritu Nitri verſetzet: D. Dan. Fiſcher verſichert in den Breßlauer Naturgeſchichten, im Jahre 1720. Menſ. Jul. Claſſ. II. Artic. III. §. 3. p. 41. daß er die Quartanfieber mit einem Brechmittel, der Peruvianiſchen Fieberrinde, und den fixen Kräuterſaltzen glücklich gehoben habe, ohne daß ſie wieder gekommen, oder die Füſſe nach der Cur angelauffen und geſchwollen wären. Hingegen wird in den Breßlauer Naturgeſchichten in eben dieſem Jahre Menſ. Septemb. Claſſ. 2. Artic. 3. §. 1. vorgegeben, daß die viertägigen Fieber von nichts anders entſtünden, als wenn bey den dreytägigen die Patienten ſich entweder nicht recht hielten, oder übel, vornehmlich mit aus der Fieberrinde bereiteten Artzneyen, oder andern ſo genannten anhaltenden Fiebermitteln, curiret würden. Was die Sammler der Breßlauer Naturgeſchichte ſonſt noch merckwürdiges von dem Quartanfieber aufgezeichnet haben, kan in Büchners Univerſalregiſter über dieſes Buch p. 335. nachgeſehen werden. Von äuſſerlichen Mitteln wird wider dieſes Fieber das Strobelbergiſche Fieberpflaſter gebrauchet, und, wenn groſſe Hitze zugegen, nachfolgender Umſchlag:

Rec. Gran. Perſicor.
Melon. ana ʒj.
Nuc. ʒij.
Sem. Papav. alb. ʒj.

Alles in einem Mörſer wohl zerſtoſſen, und güſſet daran:

Aquæ Cichor.
Solan. nigr. ana ʒij.
Camph. ℈j.
Sal. Nitr. ℈ß.

Miſchet und machet es zu einem Umſchlage, darein ein Tüchlein zu tuncken, und äuſſerlich über die Stirne zu legen. Als ein Anhängſel gegen dieſe Kranckheit rathen einige, einen lebendigen Schröder an den Hals zu hängen, oder die Würmer-gen oder Wurtzeln von Kartendiſteln an dem Leibe zu tragen. Unter den Hausmitteln wird beſonders die gepülverte Meiſterwurtz gelobet, einen halben Löffel voll vor dem Anfalle des Fiebers in warm gemachten Weine eingenommen, und darauf geſchwitzet. Die gemeinen Leute auf dem Lande vertreiben das Quartanfieber mit Pfeffer, Saltz und eichener Aſche, von einem ſo viel als vom andern, davon ſie des Morgens, oder eine Stunde vor dem Anfalle des Fiebers einen Fingerhut voll mit Branntewein einnehmen, und vielen hilfft; Andere trincken drey Morgen hinter einander ein gut Becherglas voll von dem Urine einer ſchwangeren Frau, worauf, vielleicht aus Eckel, ein hefftiges Brechen erfolget, und wenigen hilfft; Wieder andere nehmen einen Löffel voll Schüßpulver ein, ſo auch einigen hilfft; Und noch andere brauchen eine halb ausgerauchte Pfeiffe Taback mit Aſche und dem übrigen Tabacke in Branntewein, welches ihnen aber ſehr übel bekommt, beſ. Breßlauer Naturgeſchichte im Jahre 1721. Menſ. Febr. Claſſ. II. Artic. III. §. 1. p. 147. Manche nehmen mit gutem Nutzen wider das viertägige Fieber etliche Haare des Patienten, thun ſie in ein Ey, laſſen es hart ſieden, und werffen es den Vögeln zu freſſen hin. Von Curirung des Quartanfiebers, vermittelſt des weiſſen Häutgens von einem Hünereye, ſind die Breßlauer Naturgeſchichte im Jahre 1725. Menſ. Mart. Claſſ. IV. Art. 12. p. 298. u. ff. nachzuleſen.

Die

Die Cur wird also verrichtet: Man nimmt das weisse Häutlein, welches in den Eyerschalen zu finden, umwindet damit den kleinen Finger der lincken Hand, und lässet es 24 Stunden liegen, so soll das Fieber davon aussen bleiben; Eben dieses gehet auch mit dem Froschleichpflaster an, wenn man es auf nur erwehnte Art gebrauchet. Wird man sich nun der angeführten Mittel mit Verstande bedienen, wird man nicht leichte in der Cur fehlen, zumal, wenn man dem Patienten fein gewürtzte Speisen zu essen giebet, und ist glaublich, daß solches die Ursache sey, warum blos durch das Rosmarinöl bisweilen Leute am Quartanfieber geheilet werden. Nur gehöret Zeit und Gedult dazu: denn wo man diese Fieber übertreibet, so kan leicht ein hitziges Fieber, oder die Hectice daraus werden. Der Leib soll mit gelinden Laxanzen allezeit offen gehalten werden, dazu sind aber die Becherischen Pillen am geschicktesten, weil sie ohne alle Beschwerung nur auf das gelindeste öffnen, und dabey ihre balsamische Krafft auch in das Geblüte, und in die Leber erstrecken. Wider das Drucken in der Hertzgrube ist nichs besser, als Barbetts Emplastrum saponatum, äusserlich aufgeleget, sonderlich wenn sich die Schmertzen auch unter den kurtzen Ribben in der lincken Seite solten spühren lassen, in welchem Falle auch ein Pflaster, aus dem Emplastro de Cicuta, Gumm. Ammon. und Caperöle bereitet, gute Dienste thut. Bleibet nun bey dieser Cur der Frost nebst der Hitze nicht gar aus, so kan die Peruvianische Fieberrinde, oder Stahls Crocus Martis antimoniatus, gegen die Zeit, da sonst der Anfall zu kommen pfleget, gegeben werden, da sich denn die noch übrigen Zufälle vollends verliehren, und ein guter Appetit wieder einfinden wird, als z. E.

℞. Chin. Chin. ʒij.
Croc. Mart. antim. Stahl. ʒi.

Pülvert und theilet es in sieben gleiche Theile ab, und lasset allezeit vor dem Fieberanfalle eine bis zwey Dosen nehmen. Wer sich auch an statt Desselben nachstehender Fieberlattwerge bedienen will, der wird gleichen Nutzen davon zu gewarten haben: Nehmet rothen Rosenzucker zwey Loth, Wachholderbeersafft, oder Visceralzucker ein Loth, Aronwurtzel, China China, Schacharillenrinde, von jedem ein Qventgen, Cardebenedictensyrup, so viel zur Consistentz einer Lattwerge nöthig ist. Hiervon nimmt man täglich drey mahl einer Castanien groß; am schlimmen Tage aber muß sie so gebrauchet werden, daß man vor dem Anfalle zwey Dosen, die dritte aber erst nach dem Fieber einnehme, womit man solcher gestalt fortfähret, bis das Fieber ausbleibet, so gemeiniglich in wenig Tagen zu geschehen pfleget. Wenn sich im währenden Qvartanfieber, oder auch nach demselben wässerichte Geschwulsten hervorthun solten, so kan man solchen mit den Becherischen Pillen, oder auch einem purgirenden Kräuterbüschel, dergleichen oben beschrieben worden, am besten zu Hülfe kommen. Ausser den oben angeführten Schrifftstellern kan von dem Quartanfieber noch nachgelesen werden: Friedrich Hofmann in seinen Consultat. & Respons. Medic. Tom. I. p. 302. Tom. II. p. 97. 181. 214. 302. 454. 732. 733. 734. und 735. Ingleichen Johann Caspar Anhalts Diss. sistens Casum rariorem Febris quartanæ duplicis cum Hemicrania feliciter curatæ. Altorf. 1724.

Quartanfieberpflaster, siehe *Emplastrum ad quasvis Febres, etiam Quartanam*, D. E. Th. H. im VIII Bande p. 1062. Ingleichen *Emplastrum antiquartium*, J. B. v. H. ex Th. Hof. in eben demselben Bande p. 1093.

Quartanfieberpulver, Deckers, siehe *Pulvis contra Quartanam*, Deckeri.

Quartanfiebertinctur, Dolái, *Tinctura Antiquartanaria* Dolæi.

℞. Extract. Theriacal.
Cardbenedict.
Cent. min.
Gent. aa. ʒj.
Cort. Chinæ Chin. ʒß.
Spirit. Sal. armon.
Tartari, aa. q. s.
F. Tinctura.

Quartanfieberwein, Ettmüllers; *Vinum Quartanæ* Ettmülleri.

℞. Cort. Chin. chin. ʒvj.
Lign. Guajac.
Rad. Gent. aa. ʒij.
Flor. Cent. min. Mj.
Cinam. ʒij.
Caryoph. ʒj.
Lapid. Cancr. ppt. ʒß.
Sal. Tartar. ʒiij.

Güsset gnung Wein darüber.

QUARTA NON FUNDAMENTALIS, oder *fundata*, soll seyn, wenn sie in den Mittelstimmen folgender gestalt stecket, daß sie gegen die Grundstimme mit klinget, und demnach keiner Resolution bedarf. Bes. Mattheſons Orchester 3 Theil, p. 530. und 531.

QUARTA NON FUNDATA, siehe *Quarta fundamentalis*.

QUARTA PARS DEBEATUR EX BONIS DECURIONUM (QUANDO ET QUIBUS) siehe *Quando & quibus quarta pars debeatur ex bonis decurionum*.

QUARTA PEGASIANA, ist in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die sonst so genannte *Quarta Fideicommissarii*, wovon unter dem Artickel *Fideicommissum*, im IX Bande p. 814. u. ff. wie auch *Quarta Trebellianica*, ein mehrers nachgesehen werden kan.

QUARTA PROPORTIONALIS, die vierdte Proportional, Grösse, siehe Proportional, im XXIX Bande p. 898.

QUARTA PUELLARIS, siehe *Quartalitium*.

Quartararus (Joseph) ein Priester von Castrovecchio aus Sicilien, soll die Gabe die Teufel auszutreiben und zu weissagen gehabt haben. Er stiftete zu Palermo die Brüderschafften Josephs von Arimathia und St. Salvators, schrieb

1. Exercitii & orationi spirituali per suffragio degli agonizanti.
2. Vita de S. Giuseppe ab Arimatia &c.

und starb 1668 den 10 Januar. Mongitor bibl. Sic.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

QUARTARIA, siehe **Lehn-Waare**, im XVI Bande p. 1492.

QUARTARIUM, siehe *Quadrans*.

QUARTARIUS, war ein Maaß zu Rom, damit flüssende Sachen gemessen wurden, und hatte seinen Namen daher, weil es der vierte Theil eines sextarii war. **Barth** adv. 5, 5. **Pæus** de pond. rom. & græc. **Pitiscus**.

QUARTARIUS, Hebräisch רביעית, war bey den Jüden der vierte Theil von einem Log, und hielte 1½ Eyerschaalen. Dieses war das Maaß, so viel Wein und nicht mehr den Priestern bey Abwartung des Gottesdienstes zu trincken erlaubt war. **Reland** Antiq. S. P. 3. Cap. VII. §. 10. p. 344.

Quarta-Stoß (paßirter) siehe **Stoß**.

QUARTA SUPERFLUA, siehe *Quarta abundans*.

QUARTA SUPERSTITIS FILII, hieß dasjenige Erbtheil, welches, wenn ein Vater mit Tode abgieng, und nebst einem Sohne zugleich ein schwanger Weib verließ, dem erstern aus seines Vaters Verlassenschafft beschieden ward. Weil man nun nicht wissen konnte, wie viel dieselbe Kinder gebähren möchte, und es gar wohl möglich war, daß sie eins, oder zwey bis drey Kinder zur Welt bringen konnte; so war desfalls verordnet, daß der bereits lebende Sohn bloß den vierten Theil von dem väterlichen Erbe haben, das übrige aber indessen so lange unzertheilt bleiben solte, bis die Mutter würcklich niedergekommen wäre, und man also sähe, wie viel sie Kinder zur Welt bringen würde. l. 3. ff. si pars hæred. pet. **Horomann**, **Pratejus**.

QUARTATIO, ist ein spagyrisches Wort, bedeutet so viel als die Scheidung des Goldes von dem Silber, welches entweder mit schlechtem oder Goldscheidewasser, nachdem dieses oder jenes die Oberhand hat, geschiehet.

QUARTA TREBELLIANICA, oder wie sie sonst auch vor Alters genennet ward, *Quarta Pegasiana*, hatte eigentlich folgenden Ursprung. Nachdem es sich öffters bey den Römern zugetragen hatte, daß die hæredes fiduciarii keinen Vortheil von einer Verlassenschafft hatten, indem die Gläubiger des Verstorbenen sich nicht an den Fideicommissarium, sondern bloß an den Fiduciarium hielten, so kam es, daß viele Fiduciarii die Erbschafft nicht wolten antreten; Diesem nun vorzubeugen, so wurde zu des Kayserß **Neronis** Zeiten, als **Trebellius Maximus** und **Lucius Annæus Seneca** Consules suffecti (also werden diejenigen genennet, welche nicht gleich zu Anfang des Jahres, sondern nach der Hand allererst Bürgermeister worden) waren, der Trebellianische Rathschluß errichtet, vermöge dessen der hæres Fiduciarius, wenn er die Erbschafft dem Fideicommissario überliefert hatte, vor nichts mehr stehen durffte, sondern die Gläubiger musten sich an den Fideicommissarium halten. Als aber dieser Trebellianische Rathschluß noch nicht hinlänglich war, dasjenige zu verhüten, was er verhüten solte; so kam endlich unter der Regierung des Kayserß **Vespasianus** der Pegasianische Rathschluß zum Vorschein, als **Pegasus** und **Pusio** Consules suffecti waren; **Phil. von Turre** in monument. veter. Vermöge dieses Rathschlusses nun konnte der fiduciarius den vierten Theil von der Erbschafft nach Art der sonst so genannten Quartæ Falcidiæ abzühen. Weil aber der Fiduciarius dennoch Erbe verblieb, und also leiden muste, daß er, wenn er z. E. Semissem oder die halbe Erbschafft restituiren solte, dennoch vor seinen semissem zu stehen hatte; so muste er, wenn die Gläubiger ihn verklagten, um sicher gestellet zu seyn, sich erstlich von dem Fideicommissario stipuliren lassen, daß solcher ihn schadlos halten wolte. Damit aber auch diesem möchte abgeholffen werden, so hat der Kayser **Justinianus** beyde Rathschlüsse in eines geworffen, und muste also, was in dem Pegasianischen stunde, angesehen werden, als wenn es alles in dem Trebellianischen wäre verordnet worden, daher ist es auch gekommen, daß man die quartam, oder den vierten Theil, so ein hæres Fiduciarius krafft des Pegasianischen Rathschlusses von dem Fideicommisso universali abziehen konnte, nicht Pegasianam, sondern quartam Trebellianicam genennet, welche sonst auch in denen Rechten den Namen Falcidia führet. Die quarta Trebellianica aber ist gleichwohl von der Falcidia hierinnen unterschieden, weil diese von den Legatis und Fideicommissis particularibus, jene aber von denen Fideicommissis universalibus abgezogen wird; Ferner weil in die quartam Falcidiam nicht alles, sondern nur dasjenige, was der Erbe vermöge des ihm zustehenden Erb-Rechts erhalten, eingerechnet werden muß, z. E. Der Testirer hat 1200 Rthl. in seiner Verlassenschafft, zur Zeit da der hæres Fiduciarius die Erbschafft angetreten; er hat aber dem **Mevius** 400 Thaler als ein Legatum vermacht, und dem eingesetzten Erben, dem **Titius**, als hæredi Fiduciario, welcher die Erbschafft dem **Cajus** ausantworten soll, 200 Thaler als ein Legatum vermachet. In diesem Fall nun gehöret erstlich das Legatum, so dem **Mevius** vermacht worden, nicht hieher, sondern die Massa hæreditatis oder die gantze Erbschafft wird 800 Thlr. hoch geschätzet. Da fragt sichs nun, wie hoch der vierte Theil der Erbschafft, die der hæres Fiduciarius als seine quartam Trebellianicam abzühet, gerechnet werde? Und ist hierauf zu antworten, daß solche 200 Rthl. betrage. Hierbey fragt sichs weiter: Ob ein Sohn, der die Erbschafft zu restituiren gebeten worden, seine Legitimam, und zugleich eine Trebellianicam abzühen könne? Nach dem Bayerischen Recht, ist schlechterdings mit Ja zu antworten. Ausser dem aber machen die Rechtsgelehrten insgemein den Unterschied, ob der Sohn nur so schlecht hin, oder dagegen unter einer gewissen Bedingung, ersucht worden, die Erbschafft zu restituiren. Erstern falls wollen sie ihme nur eine von beyden erlauben, weil zwey zu einer Zeit geschehene Deductiones denen Rechten zuwider, L. in ration. §. quod vulgo. ad L. Falc. Zu dem wird ja auch nach Verordnung derer Rechte die Trebellianica in die Legitimam oder das einem Erben gebührende Pflichttheil, und dieses wiederum in jene eingerechnet, L. . §. 1. ad L. Falc. dahero kan er, wo er die eine hat, die andere unmöglich prätendiren, weil sie schon in einander verwickelt seyn. **Peck.** de testam. conj. Lib. 2. c. 18.

Digitized by Google

n. 3. Letzternfalls kan der Sohn sowohl die Legitimam als Trebellianicam abzühen, nicht zwar nach dem Bürgerlichen L. 8. §. 14. C. de. inoff. test. sondern nach dem Canonischen Recht, c. 18. X. de testam. Siehe auch *Fideicommissum*, im IX Bande p. 814 u. ff.

QUARTA VIGILIA, siehe **Nachtwache**, im XXIII Bande p. 289.

QUART DU CANON D' ESPAGNE, ist ein Frantzösisches Stück, nach der neuen Art, welches zwölf Pfund schüsset, und zehen Schuh, neun und einen halben Zoll lang ist.

QUART DU CANON DE FRANCE, oder **Batarde**, ist ein Frantzösisches Stück nach der neuen Art, welches acht Pfund schüsset, und zehen Schuh achtehalb Zoll lang ist.

QUART DE CERCLE, siehe **Quadrant.**

QUART DE CERCLE A LUNETTES, siehe *Dioptræ*, im VII Bande p. 1018 ins besondere p. 1021.

QUART DE CONVERSION, siehe **Wendung.**

QUART DU JOUR, **Morgen- oder Tage-Wache**, siehe **Quart.**

QUART DE MANCHE, eine **Viertelrotte**, siehe **Manche**, im XIX Bande p. 872.

QUARTE DE NONANTE, siehe **Quadrant.**

QUART DE RANG, ein **viertels Glied**, siehe *Rang*.

QUART DE ROND, siehe *Echinus*, im VIII Bande p. 121.

Quart de Rumb, siehe **Viertels-Strich.**

QUART DE TOUR, siehe *Tour*.

QUART DE TRIBORD, siehe **Quart.**

QUART DE VENT, siehe **Viertels-Strich.**

QUARTE, siehe **Quart.**

Quarte. In der Music, eine Stimmung, welche um vier Tone von einander ist. Eine Octav enthält eine Quint und Quart. Die Quarte und Sexte, werden unvollkommene Gleichstimmungen genennet, weil sie nicht so rein wie die Tertz, Quint und Octav zusammen stimmen. Siehe *Quarta*. Auf dem **Fechtboden** ist es ein gewisses Lager, darein man sich legt, und nach welchem man den Stoß oder Hieb führt. Im **Piquetspiel**, eine Folge von vier Karten einer Farbe. Wenn sie von oben anfängt, heißt sie **Quarte major**, sonst aber wird sie von ihrem höchsten Blatte benennet.

Quarte (falsche unreine) siehe *Quarta falsa*.

Quarte (grosse) siehe *Quarta abundans*.

Quarte (kleine) siehe *Quarta deficiens*.

Quarte (mangelhafte) siehe *Quarta deficiens*.

Quarte (überschüssende) siehe *Quarta abundans*.

Quarte (unvollkommene) siehe *Quarta deficiens*.

QUART D' ECUS, ist so viel als *Livre*, oder ein Drittel eines Thalers, das ist acht gute Groschen.

QUARTE FAUSSE, siehe *Quarta Falsa*.

QUARTE MAJEURE, siehe *Quarta abundans*.

QUARTE MINEURE siehe *Quarta deficiens*.

Quartemont (Caspar) ein Niederländischer Jesuite, von Bingen, trat 1583 in die Societät, lehrte darauf die Poesie und Redekunst 14 Jahr, gab nachgehends 12 Jahr einen Mißionarium ab, da er bey schon hohem Alter über 5 Meilen weit Winters und Sommers in Regen und Schnee gantz nüchtern zu gehen pflegte, und starb zu Huy an der Maaß den 4 Februar 1624 in dem 69 Jahr seines Alters, nachdem er aus dem Spanischen des **Peters Ribadeneira** ins Lateinische übersetzt das Leben des **Ignatius Lojola**, welches **Georg Mayr** Griechisch herausgegeben, Augspurg 1616 in 12. **Alegambe** bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Quarten, ein Dorff lincker Hand am Wallenstätter See in Gaster, gegen dem Glarner Lande gelegen. Es hat diesen Namen von der Römer Zeiten behalten, als welche allda eine Postirung und Wacht gehabt haben. Im Jahr 1444 und 1445 im Züricher Kriege, kam es allhier zwischen den Oesterreichern unter dem Herren von **Brandis** und denen Glarnern zu harten Scharmützeln, darinnen die letztern den Platz behielten. **Guler.** l. 1. **Stumpf.** l. 10. p. 327. **Joh. Heinrich Tschudy** chron. Glar. p. 204. 280. und 287.

QUARTENIER, siehe **Viertels-Meister.**

QUARTENSIS PAGUS, heut zu Tage **Weert**, siehe **Weert.**

QUARTE SUPERFLUE, siehe *Quarta abundans*.

Quart-Fagott, siehe *Fagotto doppio*, im IX Bande p. 94.

Quart Format, siehe **Quart.**

QUART FRANC, ist ein gewisses Wort welches vorkommt bey der Erwählung eines Großmeisters unter dem Ritterl. Johanniter Orden, und wird darunter verstanden eine gewisse Anzahl, die nicht vier mahl in der Zahl derer, aus welchen diese Zunge bestehet, herauskommen kan: So ist z. E. le Quart Franc von neune, drey; von dreyzehn, vier; von siebenzehn, fünff, u. s. w. Wanns nun kommt, daß die Stimmen gleich sind mit dem Quart Franc, so gehet der Aelteste vor, und die drey erwählte, welche nachhero Wahlherren seyn sollen, treten darauf ins Conclave. **Dithmars** Geschichte des Ritterl. Johanniter Ordens Art. 6. p. 91.

Quarti, Quarto, eine kleine Stadt, nahe bey Ponte Stura, in der Landschafft Casale im Hertzogthum Montferrat. Unten am Fluß Tanaro liegt ein Städtgen gleiches Namens.

St. Quartia, siehe **St. Pothinus**, im XXVIII Bande p. 1872.

Quartianer, Lat. *Milites Provinciales Poloniæ*, sind in Polen Soldaten, welche auf den Gräntzen, sonderlich gegen Rußland, pflegen gehalten zu werden, um dieselben vor das Streiffen der Tartern zu bedecken: Und weil sie, ausser der höchsten Noth, zu nichts anders gebrauchet werden, sondern stets in denen Quartieren liegen, hat man sie daher Quartianer genennet; oder nach andern, weil der König **Sigismund Au-**

guſt den 4 Theil ſeiner Tafel-Güter zum Unterhalt einer beſtändigen Armée beſtimmte, welche die Gräntzen wider den Einfall der Tartarn beſchützen ſolte. In Ungarn und derſelben Gräntzen heiſſen ſie **Granitzer**.

QUARTIANI, ſiehe **Quartianer**.

QUARTICROMA, ſiehe *Quatricroma*.

Quartier, ſiehe **Quart**.

QUARTIER, ſiehe **Quartal**.

Quartier, heißt bey den Soldaten 1) ſo viel als **Gnade**, **Verſchonung**; daher ſagt man: *Donner Quartier*, **Quartier geben**, wenn man dem überwundenen Feinde das Leben ſchencket, und ihn zu einem Kriegsgefangenen machet. 2) Bedeutet es einen jeden Ort, wo die Truppen campiret ſtehen. 3) Wird auch darunter verſtanden, ihr Logis, wohin ſie ſich in Friedenszeit aufzuhalten angewieſen worden. Wie ſie ſich nun daſelbſt aufzuführen haben, ſolches erhellet aus dem Artickel **Ordinanz**, im XXV B. p. 1781. u. ff.

Quartier, heiſſet an einigen Orten der vierdte Theil der Stadt, Lat. *Urbis regio quarta*, oder *Urbis pars quarta*.

Quartier, Eck, Vierung, *Quadratura Scuti Gentilitii*, in der Wappenkunſt, iſt eins von den vier Theilen des Schilds, wenn derſelbe entweder nach der Länge und Breite gleich getheilet und geſpalten, oder überzwerg rechts und lincks durchſchnitten iſt. Es macht ſolche Vierung eines von den Ehrenſtücken, und man nennets **frey Quartier** oder **ledige Vierung**.

Quartier, heiſſen die Gärtner eine Abtheilung in den Deutſchen Luſtſtücken oder Parterren, welche von ihnen mit ſchönen Blumen und Kräuterwerck beſetzet, mit Buchsbaum, Salbey und dergleichen eingefaſſet, und nach einer angenehmen abgemeſſenen Figur gezogen wird; weil deren gemeiniglich verſchiedene beyſammen liegen, werden dieſe mit ſchmalen Gängen von einander abgeſondert, damit man auf ſolchen allezeit bequem handthieren könne.

Quartier oder **Quartirgen**, heiſſet der vierte Theil von einem Nöſſel, oder der achte von einem Maas oder Kanne.

Quartier, hieß vor dieſem auch derjenige Vertrag, welchen die mit einander kriegenden Partheyen, wegen Auslöſung der Gefangenen unter ſich errichten. Heut zu Tage aber nennet man es ein **Cartel**, wovon im V Bande p. 1151.

Quartier (le) ein Jeſuit, hat über Ciceronis Epiſtolas ad familiares in uſum Delphini editas, Noten heraus gegeben. **Mylii** Biblioth. Anonym. & Pſeudonym. num. 1635.

Quartier (Jacob) ſiehe **Carthier**, im V B. p. 1168.

Quartier (**Erfriſchungs-**) ſiehe **Erfriſchungsquartiere**, im VIII Bande p. 1603.

Quartier (**Haupt-**) ſiehe **Hauptquartier**, im XII Bande p. 840.

Quartier (**Hinter-**) heiſſet das Hinter-Leder an einem Schuhe.

Quartier (**Nacht-**) ſiehe **Nachtlager**, im XXIII Bande p. 280.

Quartier (**Refraichirungs-**) iſt eine mit Lebens-Mitteln verſehene Gegend, wohin man die abgematteten Kriegs-Völcker ſchicket, daß ſie ausruhen, und ihre Equipage wieder in Ordnung bringen ſollen, wenn auch ſchon die Campagne noch nicht zu Ende iſt.

Quartier (**Sommer-**) Lateiniſch *Stativa*, heiſſet in Portugall und Spanien, wenn die Truppen wegen allzu groſſer Hitze im Sommer in die Quartiere gehen, und hernach gegen den Anfang des Septembris wieder ins Feld rücken.

Quartier (**Stabs-**) ſiehe **Stabsquartier**.

Quartier (**Stand-**) ſiehe **Standquartier**.

Quartier (**verretranchirtes**) iſt befeſtiget und mit einem Graben nebſt einer Bruſtwehr verſehen, Lat. *Munimentum terreum*.

Quartier (**Winter-**) ſiehe **Winterquartier**.

Quartier von Arnheim, Frantz. *Velau*, Holländiſch *Veluwe*, Lateiniſch *Veluvia*, *Tetrarchia Arnheimenſis* oder *Arenacenſis*, iſt eines von den zwey Quartieren des Holländiſchen Geldern, zwiſchen der Süderſee, dem Rhein und der Yſſel.

QUARTIER D' ASSEMBLE'E, ſiehe *Rendezvous*.

QUARTIER CAREMBANT, wird ein Theil von der Caſtellaney Lille in den Niederlanden genannt, welche nahe in dem Arleſiſchen zwiſchen Baſſée und Seclin iſt.

QUARTIER DONNER, ſiehe **Pardon geben**, im XXVI Bande p. 835.

Quartier-Feld-Schlange, ſiehe **Feld-Schlange**, im IX Bande p. 483.

QUARTIER FERRA, iſt ein Theil oder Stück von der Caſtellaney Lille, welcher ſich von Tourneſis gleich bis an den Fluß Lis erſtrecket, zwiſchen Lille und Menin.

Quartier geben, ſiehe **Pardon geben**, im XXVI Bande p. 835.

Quartier-Geld, heiſſet bey der Miliz das Geld, ſo den Officiers und Gemeinen vor die ihnen angewieſene Quartiere, die ſie aber nicht bezühen, gereichet, und der Uberreſt von den Billetiers und andern im Beutel geſteckt wird.

Quartiergen, ſiehe **Quartier**.

QUARTIER D'HIVER, ſiehe **Winterquartier**.

Quartier-Liſte, iſt ein Verzeichniß der Compagnien bey den Soldaten, wie ſie logiret, mit Benennung des Einquartierten Tauff- und Zunamen, und des Dorffes oder der Stadt, wo er ſtehet.

Quartier von Löwen, ſiehe **Löwen (das Quartier von)** im XIIX Bande p. 235.

Quartier-Meiſter, Fr. *Quartier-Meſtre*, Lat. *Præfectus Caſtrorum*, iſt bey einer Armee ein Officier, dem die Obſorge vor die Quartiere anbefohlen iſt.

Quartier-Meiſter, bey einer Compagnie zu Pferde, *Marechal de Logis de Cavallerie*, Lat. *Hoſpitiorum legionis equeſtris deſignator*, oder *Præfectus*, iſt ein Unterofficier, welcher vor die

Digitized by

die Quartiere der Officiers und Soldaten seiner Compagnie sorget. Er hat die Rolle von denen Reutern und ihren Quartieren, visitiret die Ställe, wo ihre Pferde stehen, und ersetzet den Abgang an Satteln und anderer Equipage. Er bestellet die Corps de Garde, wo sie hingehöret, u. wenn die Compagnie marschiret, so reitet er hinten nach, daß niemand aus seinen angewiesenen Glied entweichen möge. Jede Compagnie von Gens d' Armes hat 2 Marechaux de Logis, ingleichen jede Compagnie von Chevaux-Legers oder leichten Pferden, aber jede Compagnie von den Grand-Musquetairs haben deren sechse. Ein Marechal de Logis d' Infanterie verrichtet bey dem Fuß-Volcke eben das, was jener bey der Reuterey thut, doch hat jedes Regiment von der Infanterie nur einen Quartiermeister und heißt eigentlich Fourrier.

Quartier-Meister, zur See, Fr. *Quartier-Maitre, Quartenier*, Holl. **Quartier-Meester**, Lat. *Vigiliarum nauticarum Præfectus*. Auf den Schiffen ist der Quartier-Meister gleichsam des Schiffers und Boots-Mannes Gehülffe. Er träget Sorge, daß das Volck auf das Quart oder auf die Wache zühet, daß die Pompen in gutem Stande sind, und daß das Schiff rein gehalten werde, und was dergleichen mehr ist.

Quartier-Meister (General-) siehe **General-Quartier-Meister**, im X Bande p. 848. f.

Quartiermeister (Ober-) siehe **Ober-Quartiermeister**, im XXV Bande p. 150.

Quartier-Meister (Regiments-) siehe **Regiments-Quartier-Meister.**

Quartier-Meister-Lieutenant (General-) siehe **General-Quartier-Meister-Lieutenant**, im X Bande p. 848. g. ingleichen **Ober-Quartier-Meister**, im XXV Bande p. 150.

QUARTIER MELANTOIS, ist ein Theil oder Stück von der Castellaney Lille, in den Niederlanden, welches sich befindet zwischen dem Flusse Deule, und dem Marque, darinnen Seclin anzutreffen.

QUARTIERMESTRE, siehe **Quartiermeister.**

QUARTIER NEUF, wird von einem Pferde gesagt, an dessen Huf man auf der Seiten das Horn wegen einigen Zufalls weggeschnitten, und wieder neu gewachsen ist.

QUARTIER PEVELE, ist ein Theil oder Stück von der Castellaney Lille in den Niederlanden, zwischen dem Fluß Marque und Orchies, wo Mons-en-Peule anzutreffen.

QUARTIER RECEVOIR, siehe **Pardon bekommen**, im XXVI Bande p. 835.

QUARTIER DE REDUCTION, siehe *Quadrant von reduction*.

QUARTIER DE REFRAICHISSEMENT, heißt ein **Erfrischungsquartier**, davon im VIII Bande p. 1603. nachzulesen.

QUARTIER RETRANCHE', heißt ein Poste, der mit einer Brustwehr und Graben umgeben ist.

QUARTIER DU ROI, heißt das **Hauptquartier**, davon im XII Bande p. 840. nachzusehen.

Quartierschlange, ist so viel als **Falkaune**, davon im IX Bande p. 128. nachzusehen.

Quartierschlange (halbe) **Falkona**, ist eine Art eines halben Feldstückes, welches vier bis fünf Pfund schüsset.

Quartiers-Freyheit, Fr. *Exemtion du Logement des Gens de guerre*, wird von denenjenigen Orten gesaget, welche mit Belegung der Quartiere vor die Trouppen verschonet werden.

Quartiers-Freyheit fremder Gesandten, Lat. *Asyli jus a Legatis exerceri solitum*, bestehet sonderlich darinne, daß nicht nur ihre Personen und Bedienten in dem Quartier, welches sie bezogen haben, nach dem allgemeinen Gesandten-Rechte und Gewohnheit von aller Jurisdiction der Obrigkeit des Orts befreyet sind; sondern es haben auch fremde Personen, so gar auch Capital-Delinquenten, wenn sie in das Quartier eines Gesandten ihre Zuflucht nehmen, dergleichen Immunität zu genüssen. Zu Rom bestehet die Quartiers-Freyheit sonderlich darinnen, daß weder in das Haus, noch in die Gasse, wo ein Gesandter wohnet, ein Sbirr noch Päbstlicher Häscher kommen darf; der Pabst hat es öffters versuchet, dieselbe abzuschaffen, weil dadurch alle Missethäter eine sichere Zuflucht wissen, es haben sich aber die Gesandten hefftig dagegen opponiret, daß er also nicht zum Zweck gelangen können. Unter der Regierung des Pabsts Innocentii XI ward diese Freyheit sonderlich von dem Frantzösischen Minister, Marquis de Lavardin, dermassen defendiret, daß er sich auch in Kirchen-Bannthum liesse, ehe er darinnen dem Respect seines Königes etwas vergeben wolte. In Portugall ward diese Freyheit 1661 vom Könige aufgehoben, und den Justitz-Bedienten erlaubet, mit erhabenem Gerichts-Stabe bey den Quartieren der Gesandten vorbey zu gehen. Es opponirte sich zwar der Frantzösische Ambassadeur darwider, muste es aber dennoch geschehen lassen, und nach der Zeit haben sich die Gesandten nicht weiter moviret, bis endlich im Junio 1709 der Kayserl. und Königl. Spanische Abgesandte ihre alte Freyheit wieder prätendirten, dagegen sie aber der König durch den Staats-Secretair informiren ließ; dem ungeachtet entstunde zu Anfang des 1710 Jahres mit dem Kayserl. Abgesandten, dem Bischoff von Laybach, ein neuer Streit. Denn als ein Corregidor oder Stadt-Richter vor dem Haus des Abgesandten mit erhabenem Richter-Stabe zum Zeichen seiner prätendirenden Gerichtsbarkeit hin und wieder ritte, und auf des Ambassadeurs Warnen solches nicht unterließ, so wurde er einsmals von des Ambassadeurs Bedienten angehalten und zurück getrieben. Der König empfunde dieses sehr hoch, daß er, weil ein Aufstand des Volcks besorget wurde, den fremden Gesandten, welche sich ihr Recht zu behaupten vereiniget hatten, ansagen ließ, binnen 4 Tagen die Stadt zu räumen; worauf auch der Kayserliche und Spanische Abgesandte Lissabon verlassen. **Ziegler** in pecul. program. quod anno 1688 prodiit. **Sfondrati** in Legatione Marchion Lavardin, Rom. &c.

QUARTIERS DU PIED DU CHEVAL, dieses sind die Seiten des Pferdehufs zwischen dem

äusserſten des Horns und den Hinterferſen. *Les quartiers de dedans*, ſind die inwendigen Theile, und *Les quartiers de dehors*, ſind die auswendigen.

Quartiers-Recht, *Onus recipiendi milites*, iſt eine Beſchwerniß oder Verpflichtung derer Unterthanen, ihrer hohen Landes-Herſchafft auf den Beinen habende Truppen mit denen benöthigten Quartieren zu verſorgen. Ein mehrers hiervon ſiehe unter dem Artickel *Munera*, im XXII Bande p. 823 ingleichen **Ordinanz**, im XXV Bande p. 1780 u. ff.

QUARTIER D'UN SIEGE, heißt bey den Frantzoſen dasjenige Lager, ſo man bey dem vornehmſten Paſſe eines belagerten Ortes ſchläget, um dadurch den Belagerten alle Zufuhr und Succurs abzuſchneiden.

Quartier-Städte. Der Hanſeebund wird in vier Quartier vertheilet, davon jedes ſeine **Quartier-Stadt** hat. Dieſe ſind 1) Lübeck vor die Pommer- und Wendiſche Städte; 2) Cölln am Rhein vor die Weſtphäliſche; 3) Braunſchweig vor die Sächſiſche, und 4) Dantzig vor die Preußiſche und Liefländiſche. In denſelben kommen die dahin gehörige Städte zuſammen, über die Angelegenheiten ihres Bundes zu berathſchlagen.

Quartierſtangen, ſind zwölf Fuß lange Stangen, unten mit langen eiſernen Stacheln und oben mit einem Brete, Strohwiſche oder Fähnlein verſehen, ſo bey Ausſteckung der Läger und Quartiere gebrauchet werden.

Quartierſtück, Scheibenſtück und verkehrtes Rautenſtück, ſtehen unter den Meiſterſtücken der Glaſer. Das Quartierſtück ſoll er halb ſo groß, als das Scheibenſtücke iſt, einrichten, oder machen, mit ſieben gantzen Scheiben auszeichnen, um zu ſehen, daß es acht gantze Kreutzbände bekomme. Wie denn die Theilung ein jeder wird zu ſuchen wiſſen. Es ſollen auch die Bleye, dem Liniale nach, fein gleich liegen, und die gantzen Viertheile in allen Vierecken inwendig und auswendig winckelrecht und verzinnt ſeyn.

Quartiert, gevierret, viergeſpalten, Frantzöſiſch Ecartelé, ſiehe **Gevierter**, im X Bande p. 1357.

QUARTIER DE VIVRES, ſiehe *Parc de Vivres*, im XXVI Bande p. 822.

Quartier Weppel, wird ein Theil von der Caſtellaney Lille genennet in den Niederlanden, welcher zwiſchen dem Fluß Deule und dem Graben Layes iſt.

Quartil, ein Spaniſch Pfund. In Portugall wird ein gewiſſes Maaß feuchter Dinge alſo genennet, und hält ein Quartil dreyzehen und ein halb Cantar.

St. Quartilla, ſiehe **St. Quintus**, den 18 Mertz, und **St. Quintus**, den 19 Mertz.

St. Quartilla, ſiehe **St. Firmus**, den 6 April, im IX Bande p. 974.

St. Quartilloſia, ſiehe **St. Montanus**, den 24 Februar, im XXI Bande p. 1253 u. f.

QUARTI MODI PROPRIUM, ſiehe *Proprium*, im XXIX Bande p. 909.

Quartinus, ein Biſchoff zu Trident, der ohngefehr in dem 5ten Jahrhundert gelebet und auf den Rogippum gefolget iſt, wie lange er aber gelebet und Biſchoff geweſen, iſt nicht bekannt.

Quartinus, ein Freund des Alexanders, wurde von dem Maximinus, des Alexanders Nachfolger im Reich, wie andere Freunde des Alexanders, unter allerhand Vorwand hinweg geſchickt und von dem Kayſerl. Hofe entfernet. Als aber die Oſrhoener, die Alexander aus Oſten mit gebracht hatte, mit dem Tode des Alexanders ſehr übel zufrieden waren, ſo fielen ſie öffentl. von dem Maximinus ab. Und da ſie Quartinum, der in Bürgermeiſterl. Anſehen ſtunde, wieder antraffen, zwungen ſie ihn die Kayſerl. Würde anzunehmen. Aber einer von ihren Hauptleuten, Macedo genannt, welcher die Erhöhung des Quartini hauptſächl. zu wege gebracht hatte, ermordete dieſen neuen Kayſer in ſeinem Schlaffe, und brachte deſſelben abgehauenen Kopf zu Maximino; wurde aber ſelbſt, an ſtatt der Belohnung, dem Todes Urtheil über lieffert.

St. Quartinus, ein Alexandriniſcher Märtyrer, ſiehe **St. Collegus**, den 18 Mertz, im VI Bande p. 690.

QUARTIO, wird der **Lauf**, der **Sprung** genennet, nemlich wegen ſeiner vier Seiten. Siehe *Aſtragalus*, im II Bande p. 1944.

Quartirgen, ſiehe **Quartier**.

Quartirung, iſt bey der Müntze, wenn das Gold mit Weine oder mit Silber beſchicket wird.

QUART DE MESURE, eine **Viertelpauſe**. Beſ. Rouſſeau, p. 39.

QUARTO, ſiehe **Quart**.

Quarto, Stadt, ſiehe **Quarti**.

Quarto (Aymericus oder Emericus oder Limericus de) der 29 Biſchoff zu Aoſta, wurde 1302 zu Bugella darzu eingeweihet. Er iſt zuvor Prior derer Canonicorum regularium St. Urſi geweſen. Sein Biſthum hat er eine ſehr kurtze Zeit verwaltet, indem er ſchon 1303 mit Tode abgegangen. Wegen ſeiner beſondern Frömmigkeit hat ihn Gabriel Pennot hiſt. ordinis clericor. regular. mit unter die Seligen gezehlet. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1100.

Quarto (Aymus de) iſt in der Ordnung der 20ſte Biſchoff zu Aoſta geweſen, und hat im Jahr 1176 der Cathedral-Kirche daſelbſt eine jährliche Spende vermacht, welche allezeit an dem grünen Donnerſtag erhoben wird. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1100.

Quarto (Peter de) ein Bruder des vorherſtehenden Aymericus de Quarto, folgte ihm 1303 in der Biſchöfflichen Würde zu Aoſta, nachdem er zuvor Probſt an der Cathedral-Kirche daſelbſt geweſen. Er ſaß 5 Jahr, und ſtarb 1308, alſo noch 2 Jahr eher als ſein Vater, Jacob de Quarto, der vom Degen Profeßion gemacht, und eine anſehnliche Kriegs-Charge bekleidet. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1100.

QUARTO CANONE, ſiehe **Viertel-Carthaune**.

QUARTO CAPI (PONTE DI) oder *Fabricius Pons*, ſiehe **Rom**.

QUARTODECIMANI, ſiehe **Quartadecimaner**.

Quar-

Digitized by Google

Quarroni, ein berühmter Mathematicus zu Rom, ſtarb im Jahr Chriſti 1736 in dem 86 Jahr ſeines Alters, und hinterließ ein Vermögen von 40000 Scudi.

Quartpoſaune, ſiehe **Poſaune**, im XXVIII Bande, p. 1696.

Quartſchen, ehemahliges Gut des Heermeiſterthums: itzo aber ein Amt in der Neu-Marck Brandenburg, unter welches 19 Dörffer gehören.

QUART DE SOUPIR, eine **Sechzehntheilpauſe**.

Quart-Uhr. Fr. *Horloge d'un Quart*, heiſſet eine Sand-Uhr, die 3½ bis 4 Stunden nach einander, und alſo ſo lange das Quart oder die Wache dauret, laufft.

Quartum oder Quarta, ein Dorff in Liguien, ſiehe **Quadrata**.

QUARTUM GENUS PERSICÆ, Trag. ſiehe **Pferſich**, im XXVII Bande, p. 1418.

QUARTUM OS METATARSI, ſiehe **Mittelfuſſes vierdter Knochen**, im XXI Bande, p. 596.

QUARTUM PAR NERVORUM CERVICALIUM, ſiehe **Nerve**, No. XXIII. im XXIII Bande, p. 1835.

QUARTUM PAR NERVORUM LUMBARIUM, ſiehe **Nerve**, No. XXXVII. im XXIII Bande, p. 1844.

QUARTUM PAR NERVORUM MEDULLÆ OBLONGATÆ, ſiehe **Nerve**, No. IV. im XXIII Bande, p. 1810.

QUARTUM PETUM, *Clus. ad Monard.* ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 648.

QUARTUM VERBASCUM SILVESTRE, SIVE SALVIA FRUTICOSA LUTEA LATIFOLIA, *Matth. Park.* ſiehe *Phlomis*, im XXVII Bande, p. 2164.

QUARTUMVIRI, ſiehe *Quatuorviri*.

Quartus, ein gläubiger Mann in der Gemeine zu Corinth, den Paulus einen Bruder nennet, und der die Chriſten in der Gemeine zu Rom grüſſen läſſet, Rom. XVI, 23.

St. **Quartus**, ſiehe St. **Theuſera**, den 13 Merz.

Quartus, ein Märtyrer, ſiehe **Acutina**, den 12 April, im I Bande, p. 437.

S. St. **Quartus**, Saturninus, Secundinus, Decimus, Darius, Quartus, Januarius, Secundus, Quintus, Dexter, Victor, Donatus, Varicus, Buttus, Venuſtus, Tilianus, Victor, Sirilla, Lucius, Orbana, noch eine Orbana, Marcus, Juſtus, Citrinus, Paternus, Patinus, Puttus, Maricus, Optatus, Victor, Migonas, Demetrius, Flavianus, Mares, Vitalis, Minalia, Clementia, Victuria, Felicia, Maxima, Muſta, Marcus, Honoratus, Laurentius, Arburus, Criſpinus, Tertius, Quintulus, Reſtitutus, Revocatus, Saturninus, Buttarus, Baricus, Paulus, Optatus, Spinus, Donatus, Manilus, Petrus, Proculus, Donatus, Gemella, Evantus, Lazarus, Venuſtus, Flavianus, Rufinus, Valerius, Paulus, Criſpinus, Felix, Nabor, Victorinus, Donatula, Tertius, Victor, Acutina, Terria, Mamertus, Severianus, und Saluſtius, ſind alle um des chriſtlichen Glaubens willen hingerichtet worden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 12 April.

St. **Quartus** und **Quintus**, Römiſche Märtyrer, deren Leiber zu Capua liegen. Einige Schriffſteller nennen ſie Bekenner des Glaubens und Biſchöffe zu Capua, andere wollen haben, ſie wären nicht Biſchöffe geweſen, und als Märtyrer geſtorben. Es iſt ihnen zu Ehren zu Capua in der Capelle, welche jetzo St. Franciſci Capelle heiſſet, ein Altar auffgerichtet, unter welchem ihre Leiber ruhen. Sie werden zu Erwangen als Patronen verehret. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 10 May.

St. **Quartus**, ſiehe St. **Secundianus**, den 14 May.

St. **Quartus**, ſiehe St. **Soſtratus**, den 8 Jun.

Quartus (Franciſcus) aus der Diöces Bari gebürtig, war Anfangs Abt des Auguſtiner-Kloſters Templidone, hernach Biſchoff von Bitetto. Er ward den 17 Februar 1483 erwählt, und ſtarb 1499. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII p. 681.

Quartus (Joſeph) von Palermo, war Formularius des groſſen Raths in Sicilien, lebte 1660, und ſchrieb Prattica copioſiſſima di commiſſarii eſecutivi. **Mongitor** bibl. Sic.

Quartus (Paulus Maria) ein Clericus regularis, von Atria aus dem Neapolitaniſchen, lebte in der Mitten des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb

1) Maturam diſcuſſionem caſuum epiſcopalium;
2) De ſanctis benedictionibus;
3) De magno Jubilæo;
4) De proceſſionibus eccleſiaſticis & litaniis ſanctorum; ſo mit denen beyden vorherſtehenden zuſammen gedruckt, Venedig 1665 in fol.
5) Commentarii nelle Rubriche del Meſſale romano, Rom 1655 in fol.

Toppi bibl. Napol.

QUARTUS CYNOSORCHIS TESTICULATUS, *Trag.* ſiehe *Cynoſorchis mas noſtra*, Trag. im VI Bande, p. 1935.

QUARTUS PARDALUS, ſiehe *Pardalus*, im XXVI Bande, p. 829.

QUARTUS PATER, oder *Avonus*, des Groß-Vaters Groß-Vater oder der Vorälter-Vater, ſiehe **Nahe Anverwandtſchaft**, im XXIII Bande, p. 453.

Quart Wein, Lat. *quarta menſuræ vini pars*, iſt in Kayſerlichen Erblanden der vierte Theil eines Topffes, deren 20 einen Eymer austragen. Ein Topff macht ohngefehr ſo viel, als 3 Meißniſche Maas oder Kannen.

Quarz ſiehe **Quärz**.

Quartzincke, ſiehe *Cornettino*, im VI Bande, p. 1317.

QUARUM RERUM ACTIO NON DATUR, iſt die Aufſchrifft des 5 Titels aus dem XLIV. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen und Rechts-Sachen keine Klage Statt finden ſolle.

Quarz siehe Quärz.

Quarzigergang, ist, auf welchem eine taube Bergart, so hart und kießig ist, bricht.

Quaschwitz, ein Dorff in dem Neustädtischen Kreyß im Churfürstenthum Sachsen, unter das Amt Arnshaug und Triptitz gehörig.

QUASI, zu Deutsch, gleich als, bey nahe, fast, schier, ohngefehr, gleichsam, wird in denen Rechten öffters als ein Zusatz- oder Bey-Wort mit andern verbunden, und zeiget so denn eine sonst in Schulen so genannte Improprietät oder nur ein uneigentliches Wesen, manchmahl aber auch eine Ungleichheit eines Dinges oder Handels an, und bemercket, daß die darzu gebrauchten Worte zwar wohl einige Aehnlichkeit, jedennoch aber keine völlige Gleichheit der Sache andeuten wollen, insbesondere aber das Wort, welchem ein solches Quasi beygefüget worden, in uneigentlichem Verstande angenommen und erkläret werden müsse. l. 63. §. si cum tres. ff. pro soc. l. 33. ff. de oblig. & act. l. 5. §. quippe. ff. de his qui dejec. vel effud. l. 47. ff. de fidejuss. l. 6. ff. de except. l. id tempus. ff. de usucap. l. 2. §. voluntatem. ff. solut. matrim. Vultejus in Comm. ad Inst. pr. de obl. quasi ex contr. n. 3.

QUASI ACCESSIO, wird in denen Rechten, und sonderlich in l. 91. §. an filiusfam. ff. de verb. oblig. eigentlich von einem Vater gesagt, welcher jemanden Ordre giebt, mit seinem Sohne einen Contract auffzurichten, weil solcher eben dadurch gleichsam selber dem getroffenen Vergleiche beytritt. Brissonius, Pratejus.

QUASI ALEA EMTIO, bedeutet in denen Rechten eigentlich nichts anders, als ein sonst so genannter Glücks-Kauff, welcher noch in einer blossen Hoffnung bestehet. Z. E. wenn jemand einen noch zukünfftigen Fisch-Zug oder Vogel-Fang, u. d. g. an sich kaufft. l. nec. emtio. ff. de contr. emt. l. si jactum retis. ff. de act. emt. l. eodem ferro. §. qui maximos. ff. de publ. & vectig. Spiegel. Siehe auch *Emtio in Spem*, im VIII Bande, p. 1115.

QUASI AUGMENTUM, bedeutet in denen Rechten so viel, als einen unverhofften Zuwachs. Z. E. es kauft oder verpachtet jemand eine gewisse Heerde Schaafe; so müssen demselben nicht allein die von derselben geworffenen Lämmer, sondern auch derer letztern ihre Jungen zugestellet werden. Und dieses heißt so denn ein unverhoffter Zuwachs. Paulus de petit. hæred. Spiegel.

QUASI BONUS PATERFAMILIAS, wird in denen Rechten, und sonderlich in l. si. fund. ff. de usufr. derjenige genannt, welcher sich in Verwaltung und Ausrichtung seiner Geschäfte so klug und vorsichtig, wie sonst ein guter und sorgfältiger Hauswirth, bezeiget.

QUASI CALVISIANA ACTIO oder auch *Quasi Fabiana Actio*, ist in denen Rechten, und sonderlich in l. ult. ff. si quid in fraud. credit. so viel als die sonst so genannte Actio Calvisiana utilis. Siehe *Actio Calvisiana*, im I Bande, p. 398.

QUASI CAPITALIS POENA siehe *Pœna quasi capitalis*, im XXVIII Bande, p. 969.

QUASI-CASTRENSE PECULIUM, ist ein solches eigenes oder erworbenes Gut, welches der Sohn ausser dem Kriege sich entweder in einem öffentlichen Amte durch seine Geschicklichkeit und Wissenschafft, oder sonst durch eine Kunst zu wege gebracht hat. l. ult. C. de inoff. test. Ein dergleichen sich gantz zu eigen erworbenes Gut haben die Geistlichen, Procuratores, Advocaten, Notarien, u. s. w. Hieher gehören auch die Beamte, Kastner, Pfleger, Schösser, u. d. g. ferner die Bereiter, Fecht- Tantz- und Exercitien-Meister, und alle, welche in einem öffentlichen Amte und Bedienung sitzen, und ihr ordentliches Salarium genüssen. Lauterbach in Coll. Theor. Pract. tit. de pecul. §. 14. Woselbst er auch die Erklärung auff alle Studenten und Schüler machet. a. l. 1. C. de castr. pec. Was aber ein Advocat aus dem Pacte de Quota litis, oder ein Schieds-Richter aus blosser Erkänntlichkeit vor seine gehabte Mühe bekommet, oder sonst aus diesem Amte erworben worden, gehöret nicht in diß Peculium. Carpzov P. I. Const. 1. def. 24. n. 3. l. 1. C. de Advoc. Hingegen ist dahin zu zühen, was der Vater oder andere Befreundte dem Sohne zu Uberkommung des Doctorats, Advocatur-Stellen, u. s. w. in Ansehung dieser Würde an Kleidern, Büchern, u. d. g. verehret haben. a. l. 4. C. de Advocat. j. l. 1. C. de castr. pecul. Lauterbach l. c. §. 15. wo er auch dasjenige, was ein Beicht-Kind seinem Beicht-Vater vermacht, vor ein Peculium Quasi Castrense hält. Im übrigen hat der Sohn in diesem Peculio gleiche Macht und Gewalt, wie in dem Castrensi; so daß der Vater bey des Sohnes Leb-Zeiten keine Gewalt darüber hat, sondern solches dem Sohne als sein vollkommenes Eigenthum zugehöret. l. 8. C. de Advoc. l. 6. in pr. und §. 3. C. de bon. quæ lib. Auth. Presbyter. C. de Episc. & Cler. Welches er auch nach des Vaters Tode zum voraus wegnehmen, wie nicht weniger auch wider des Vaters Willen so wohl unter Lebendigen, als auff den Todes-Fall, darüber disponiren kan. Doch wo er darüber testiret, so muß er dabey die gehörigen Solennitäten beobachten. l. 1. §. 15. l. 34. l. 50. C. de Episc. & Cler. Struv. Exerc. 20. th. 67. ibique Müller.

QUASI-CONTRACTUS, oder Gleich als Contract, sind eigentlich keine sonst so genannte Contracte, sondern bloß solche Handlungen, wobey die Gesetze aus einer vorhergegangenen That eine Verpflichtung zugestehen, und von denen Agenten einen zulänglichen Consens vermuthen, l. 13. §. fin. commod. §. fin. de oblig. Solchemnach ist die Ursache solcher Verbindlichkeit nicht etwa nur ein stillschweigender Consens, wie einige meynen. Pagenstecher Manip. 2. Sic. 50. Massen auch ein solcher stillschweigender Consens ein wahrhaffter Consens ist, und wird auch in denen rechten und wahren Contracten vor hinlänglich gehalten, wie aus dem Contractu Societatis, mandati, u. a. zu sehen, L. 2. L. 4. §. fin. de pact. L. 34. de R. J. L. 4. pro socio. L. 6. §. 2. mand. Sondern es ist solches ein bloß ersonnener und nach denen Rechten vermeynter Consens, der aber doch durch eine gewisse That oder Handlung an den Tag gegeben werden muß, weil ein blosser im Gemüth formirter Vorsatz, der aber weder in Worten noch Wercken hervorgebrochen, so viel als nichts würcket, L. 7. C. de cond. ob caus. Vinn. ad pr. Inst. de oblig. quæ quasi ex contr. Es werden aber in denen Ju-

Digitized by Google

Justinianeischen Institutionen vornehmlich sechserley Arten von solchen Quasi Contractibus angeführet, als: 1) die negotiorum gestio. 2) Die Tutelæ administratio. 3) Die rerum communio. 4) Die hæreditatis aditio. 5) Die hæreditatis divisio, und 6) die indebiti solutio. Wiewohl diese 6 Contracte nicht so zu verstehen sind, als wann deren nicht noch mehrere wären, massen die Litis contestatio oder die sonst so genañte Kriegs-Befestigung und andere mehr hieher zu zühen seyn. Die Quasi-Contractus aber gehen von denen rechten und wahren Contracten darinnen ab, daß 1) diese ausdrücklich auf beederseits Convention, und mit gutem Wissen und Willen geschlossen werden; jene aber nur muthmaßlich, und aus einer rechtlichen Fiction, auch unter unwissenden. 2) In denen rechten und wahren Contracten macht nebst dem Rechte auch die That oder Handlung derer contrahirenden Personen; in denen Gleich als Contracte aber das Recht alleine einen Contract. **Vulcejus** in jprud. c. 42. Besiehe hierbey **Ernst Friedrich Mylius** Disp. de Fictione quasi contractuum in Jure Germanico otiosa. Leipz. 1741.

QUASI DAMNI INJURIA ACTIO, ist in denen Rechten, und sonderlich in l. 27. ff. de procurat. und l. 51. ff. de furt. eigentlich nichts anders, als die sonst so genannte Actio Utilis ex L. Aquilia. Siehe *Actio Legis Aquiliæ*, im I Bande, p. 410.

QUASI DEBITA HÆREDITAS, heißt in denen Rechten eine solche Erbschafft, die einem entweder von seinem Patrone oder Freygelassenen zufällt. l. 10. ff. pro soc.

QUASI DECURIO, wird in denen Rechten derjenige genannt, welcher sich als ein sonst so genannter Decurio bezeiget, ohngeachtet er in keiner solchen Würde stehet. **Paulus** in l. litem eorum ff. Quod cujusque univers. nom. **Spiegel.**

QUASI DELICTO (ACTIO EX) siehe *Actio ex quasi maleficio*, im I Bande, p. 415.

QUASI-DELICTUM, ein Gleich als Verbrechen heißt in denen Rechten ein Verbrechen, so aus einem blossen Versehen begangen wird, oder bey dessen Verübung jemanden wenigstens einige Schuld oder Fahrläßigkeit beygemessen werden kan.

QUASI DOMESTICA PERSONA, heißt in denen Rechten, und sonderlich in l. litem eorum. ff. Quod cujusque univers. nom. derjenige, welcher sich wie sonst ein ordentlicher Haus-Genosse bezeiget, ungeachtet er doch nicht zu der Familie gehöret. **Spiegel.**

QUASI DOMINIUM, wird in denen Rechten das Eigenthum einer Sache genannt, welche jemanden zwar von einem andern, als deren würcklichen Eigenthums-Herren, jedoch unter einem rechtmäßigen Titel, übergeben worden. Sonst aber wird auch bisweilen, ob zwar nur in uneigentlichem Verstande, das sonst so genannte nützliche Eigenthum auch Quasi Dominium genannt. Übrigens ist dasselbe zweyerley, nehmlich verum und putativum. **Corasius** in Miscell. Lib. VI. c. 5. n. 2. **Spiegel.**

QUASI DOMINIUM PUTATIVUM, ist, wenn jemanden eine Sache zwar nicht würcklich übergeben, oder sonst ein wahrhafftiger Vergleich geschlossen worden, sondern da man nur aus einem eben nicht ungegründeten Irrthume glaubet und davor hält, es wäre würcklich geschehen. Als wenn z. E. jemand davor hält, er habe eine gewisse Summe Geldes bezahlet, die er doch würcklich nicht bezahlet hat, oder sonst mit dem und dem einen solchen oder solchen Vergleich getroffen, da es doch würcklich nicht geschehen, u. s. w. **Spiegel, Pratejus.**

QUASI DOMINIUM VERUM, ist, wenn jemanden eine gewisse Sache würcklich übergeben, ein gewisses Geld würcklich bezahlet, oder sonst ein wahrhafftiger Vergleich geschlossen worden, u. s. w. **Spiegel, Pratejus.**

QUASI DOMINUS, wird in denen Rechten derjenige genannt, welcher das Eigenthum einer Sache, durch deren langen Besitz erhält, oder verjähret. **Jasius** in l. stipulatio. §. hæc quoque. ff. de verb. oblig. **Spiegel.** Doch scheinet fast des **Hotomanns** Meynung mehr Grund zu haben, da er in §. sed & istæ. Inst. de act. einen Quasi Dominum also beschreibet, daß man bloß einen solchen darunter verstehen solle, welcher insgemein eben so, wie der wahre Eigenthums-Herr einer Sache, gehalten wird, mithin auch sich aller sonst nur dem letztern zustehenden Rechte bedienet.

QUASI DOS, wird in denen Rechten dasjenige Geld genannt, welches ein Knecht einer Magd statt einer Morgengabe oder Mitgifft giebet. Denn da sonst nach Verordnung derer Römischen Rechte zwischen ihnen keine rechte und warhafftige Ehe, (Matrimonium) sondern eine blosse Art der Verbindung, (Connubium) bestehen konnte; so fand auch unter ihnen kein sonst nur eigentlich so genanntes Heyraths-Gut statt. l. 5. ff. eod. Sonst heißt auch diejenige Mitgifft oder das Heyraths-Gut, welches jemanden von einer Weibs-Person, die noch nicht 12 Jahr alt ist, zugebracht wird. l. 13. ff. de pet. hæred. **Brissonius, Pratejus.**

QUASI DOTALIS FUNDUS oder *Ager*, wird in denen Rechten, und sonderlich in l. fundus. ff. de fund. dot. ein Acker oder Grund-Stücke genennet, welches einem ehemahls so genannten Servo dotali in einem Testamente vermachet worden. **Spiegel.**

QUASI EX CONTRACTU AGERE, heißt in denen Rechten, wider jemanden aus einem Gleich als Contracte Klage erheben. Siehe *Quasi Contractus.*

QUASI EX DELICTO AGERE, heißt in denen Rechten, wider jemanden aus einem Gleich als Verbrechen Klage anstellen. Siehe *Quasi delictum.*

QUASI FABIANA ACTIO, siehe *Quasi Calvisiana Actio.*

QUASI FERME, siehe *Note ferme*, im XXIV Bande, p. 1415.

QUASI HÆREDES, heissen in denen Rechten diejenigen, welche vermittelst einer oder der andern von dem Prætore verstatteten nützlichen Klage in die Erbschafft eingewiesen und eingesetzet werden. l. 21. §. ult. ff. quod met. caus. Wie denn sonst auch überhaupt alle so genannte Prätorische Nachfolger (Successores Prætorii) Quasi Hæredes genennet werden. §. quos autem. Inst. de bon. poss. **Pratejus, Brissonius.**

QUASI INSTITOR, heißt in denen Rechten derjenige, welcher sich in gewissen Geschäfften und An-

Angelegenheiten, wie sonst ein so genannter Factor oder Commißionar, aufführet. Daher denn auch die wider denselben erhobene Klage Quasi Institoria Actio genennet wird. l. quicunque. §. sed & cum fullo. und l. 1. C. quod cum eo qui in al. pot. est. Spiegel.

QUASI INSTITORIA ACTIO, siehe *Quasi Institor.*

QUASI LEGATA, werden in denen Rechten eigentlich solche Vermächtniße genannt, welche einem oder dem andern in einem vor unbillig erklärten Testamente (Testamento inofficioso) beschieden worden. l. Titio. in fin. ff. de inoff. testam.

QUASI MALEFICIO (ACTIO EX) siehe *Actio ex quasi maleficio*, im I Bande, p. 415.

QUASI MARITUS, wird in denen Rechten eigentlich derjenige genannt, welcher ein Mägdgen, das noch nicht 12 Jahr alt ist, und also ihr rechtes mannbares Alter noch nicht völlig erreichet hat, als seine Ehefrau heimführet. Spiegel.

QUASI MINISTERIO SERVI UTI, wird in denen Rechten von demjenigen gesagt, welcher sich eines fremden Knechtes als seines eigenen bedienet. l. si pendentes. §. si servi. ff. de usufr. Spiegel.

QUASI MODO, siehe *Quasimodogeniti.*

QUASIMODOGENITI, *Quasi modo*, wird der Sonntag genennet, welcher am allernächsten auf das Osterfest folget. Er hat solchen Namen von einem Introitu oder Eingang, womit man in der Lateinischen Kirche den Gottesdienst angefangen, und ist solcher aus 1 Pet. II, 2, genommen, heißt zu Latein: Quasimodogeniti infantes rationabiles sine dolo lac concupiscite, zu Deutsch: Seyd begierig nach der vernünfftigen lautern Milch, als die jetzt gebohrne Kindlein. Es schickte sich auch diese Benennung sehr wohl auf dasjenige, so zu solcher Zeit in der Kirche vorgieng. Denn sie setzten das heilige Oster-Fest aus zur Tauffe und Gebrauch des heiligen Nachtmahls für die Catechumenos, das ist, für diejenigen, so von dem Jüden- und Heydenthum sich dieses Jahr über zum Christlichen Glauben gewendet, und seither nun in dem Catechismo oder nothwendigsten Artickeln des Christenthums unterrichtet worden waren. Es wären denn Clinici unter ihnen gewesen, das ist, solche, welche Kranck- und Schwachheit halber nicht vom Bette aufstehen, und also die ordentlichen Ceremonien der heiligen Tauffe nicht halten, oder sich unters Wasser, wie es damahls bey der Christlichen Kirche eingeführet war, eintauchen lassen konnten; massen dergleichen Bettlägerige nur auf dem Bette, auch ausser dieser Zeit, mit Wasser besprenget, daher auch insgemein nicht baptizati, sondern nur perfusi, genennet wurden. Wie sie dann darauf ebenmäßig auf dem Bette das heilige Abendmahl empfiengen, oder wie wirs nennen, privatim und zu Hause berichtet worden. So wurden demnach die Initiati, wie sie Ambrosius nennet, oder die neuen Christen, am heiligen Abend oder am Tage für Ostern, wie auch des Ostertages selbst, getauffet und wiedergebohren, und also in die Gemeine der Christlichen Kirchen vollkömlich aufgenommen. Und wenn sie also wiedergebohren waren, so wurde ihnen, gleichwie unsern Kindern in der Tauffe das Westerhemde, ein weisses Hemde angezogen, in welchem sie diese gantze Woche, vom Ostertage biß auf den nächsten Sonntag, einher giengen, und dadurch öffentlich ihre Bekehrung zum Christenthum für der Welt bezeugten. Der weissen Schuhe und anderer Kennzeichen anjetzo zu geschweigen, wovon insonderheit Cornelius a Lapide über Ezech. XVI, weitläufftiger gelesen werden kan. Wenn nun diese neue Christen in dem Habit am obgedachten Sonntage in die Kirche kamen, so legten sie ihre weisse Kleider ab, und zogen ihre gewöhnliche Kleidung wieder an. Und eben unter solchem Wercke und Veränderung der Kleider sang die gantze Christliche Gemeine diese Worte: So leget nun von euch ab alle Bosheit, und allen Betrug und Heucheley, und Neid, und alles Affterreden, und seyd begierig nach der vernünfftigen lautern Milch, als die jetzt gebohrnen Kindlein; womit sie dann diese Neubekehrten vermahnen wolten, sie solten mit diesen äusserlichen Kleidern auch den alten Adam oder innerliche Sünden-Kleider, and alle heydnische und unchristliche Laster ausziehen und ablegen, hingegen einer reinen Unschuld, und aller lautern Christlichen Tugenden sich befleißigen, und sich also verhalten, wie die kleinen Kinder, so nur jetzt gebohren sind, als welche nichts so wohl vergnüget als die reine Mutter-Milch. Solten auch sonst nichts vom alten Wesen mehr herfür suchen, sondern nur der reinen und lautern Lehre ihrer Christlichen Mutter, der Christlichen Kirchen, anhangen. Hiervon kan weitläufftig gelesen werden Augustinus Serm. 47 de V. D. ingleichen Jos. Vice-Comes de Ritu Baptismi, und Hornbeck in Miscell. Sonsten hat dieser Sonntag noch andere Namen: So wurde er wegen obgedachter weissen Kleider, und Ablegung derselben an diesem Tage, der Sonntag *in Albis*, oder *post Albas*, der weisse Sonntag genennet, Augustinus nennet ihn *Octavam Infantum*, weil er der achte Tag nach Ostern ist. Andere heissen ihn *Novam Dominicam*, den neuen Sonntag, *Antipascha*, die Gegen-Ostern, den Thomas-Sonntag, weil das Evangelium von der Erscheinung des auferstandenen Herrn JEsu dem Thoma geschehen, an einigen Orten zugleich mit dem Evangelio aus Joh. XX, 19–23 gelesen wird. Die Christen im Mohrenland betitteln ihn den Sonntag der Apostel, weil der HErr JEsus daran seinen Aposteln erschienen. Zu Rom pfleget der Pabst an diesem Sonntage noch jetzt die so genannten Agnos Dei zu weihen, und solche den Cardinälen, Prälaten, und andern auszutheilen, wovon man die Ceremonien in Lünigs Theatr. Histor. Polit. II Th. p. 208 nachlesen kan. Noch pflegen auch einige an diesem Sonntage die Glocken tauffen zu lassen, und ihnen weisse Westerhemde anzuziehen, wodurch sie eine grosse Krafft bekommen sollen, die Teuffel und schwere Wetter zu vertreiben.

QUASI NULLA ACTIO, wird in denen Rechten eine solche Klage genannt, welche durch eine oder andere zerstörliche Schutz-Rede zernichtet, und die also nicht anders angesehen wird, als ob sie gleich gar nicht angestellet worden. l. elegantes. §. Pomponius. ff. quod met. caus. Spiegel.

QUASI PATRIMONIUM, heißt in denen Rechten, und sonderlich in l. 37. ff. de relig. die denen

Wei-

Weibern zuſtändige Mitgifft, oder das von ihnen herkommende Heyraths-Gut. Sonſt aber verſtehet man auch bisweilen unter dem Worte Quaſi Patrimonium ein ſonſt ſo genanntes Peculium, weil nemlich, nach Verordnung derer Römiſchen Rechte, eigentlich nur diejenigen, welche ihre eigene Herren ſind, und unter keiner fremden Gewalt ſtehen, ein Patrimonium haben können. l. 9. §. præterea. und l. 47. in fin. ff. de pecul. Pratejus. Siehe *Peculium*, im XXVII Bande, p. 35.

QUASI PIGNUS, heißt in denen Rechten eine ſolche Sache, die iemanden von einem andern an Pfandes Statt zurücke behalten wird. l. 13. §. offert. ff. de act. emt. Pratejus.

Quaſi-Poſſeß, Gleich als Poſſeß, oder Gleich als Beſitz, Lat. *Quaſi-Poſſeſſio*, iſt eigentlich nichts anders, als ein Recht, ſolche Dinge, die zwar nicht in die äuſſerlichen Sinne fallen, dennoch würcklich zu nutzen und zu gebrauchen, und alſo gleichſam zu beſitzen. Es beziehet ſich aber dieſe Quaſi-Poſſeß lediglich auf lauter ſolche Dinge, die, da ſie ſelbſt keinen Cörper haben, alſo auch von niemanden cörperlicher Weiſe beſeſſen werden können, dahin gehöret z. E. die Gerechtigkeit, über des Nachbars Feld zu gehen, zu reuten und zu fahren, oder auf deſſen Grund und Boden ein Gebäude aufzuführen, und alle andere dergleichen Rechte und Befugniſſe, deren Gebrauch von Seiten des einen und deren Vergünſtigung oder Zulaſſung von Seiten des andern Theils insgemein die Quaſi-Poſſeß genennet wird, ſonſt aber in dergleichen Stücken eben dasjenige leiſtet und würcket, was ſonſt in andern cörperlichen Dingen deren würcklicher und wahrhafftiger Beſitz vermag. Daher denn auch jene nach Gelegenheit ſo wohl, als dieſer, verjähret werden kan, und was dergleichen mehr iſt. l. 3. §. qui uſusfructus. ff. de vi & vi arm. l. 2. C. de ſerv. & aqua. l. fine. ff. de uſucap. pr. Inſt. de interd. Uebrigens beſiehe hierbey den Artickel: Poſſeß, im XXVIII Bande, p. 1743 u. ff. desgleichen Servitut.

QUASI-POSSESSIO, **der Gleich als Poſſeß, wird** in denen Rechten bloß von ſolchen Dingen geſaget, welche keinen Cörper haben, und alſo an und vor ſich ſelbſt weder in die äuſſerlichen Sinne fallen, noch auch eigentlich oder cörperlicher Weiſe beſeſſen werden können. Z. E. die Jagd-Hut- oder Trifft- und andere Gerechtigkeiten, desgleichen alle Servituten oder Befugniſſe. Siehe *Obligatio ex quaſi contractu*, im XXV Bande, p. 212.

QUASI POSSESSIO, ſiehe Quaſi-Poſſeß.

QUASI POSSESSOR, oder *Quaſi Poſſidens*, wird in denen Rechten diejenige genannt, welcher den Beſitz einer Sache entweder betrüglicher Weiſe oder doch ſonſt aus einer übermäßigen Fahrläſſigkeit eingebüſſet hat, und wider den alſo nach Beſchaffenheit der Umſtände ſo wohl geklaget werden kan, als ob er dieſelbe noch würcklich beſäſſe. l. qui dolo. u. l. parem. ff. de reg. jur. l. ſin autem. §. ſed & is qui. ff. de rei vind. Spiegel.

QUASI POSSESSORIS LOCO CONSTITUTUS, wird in denen Rechten derjenige genannt, welchem ein gewiſſes Zimmer in einem Hauſe zu bewohnen oder ſonſt zu gebrauchen vergönnet iſt. l. 17. in fin. ff. de donat. Pratejus.

QUASI POSSIDENS, ſiehe *Quaſi Poſſeſſor*.

QUASI PRÆDO, heißt in denen Rechten derjenige, welcher entweder durch die bereits geſchehene Kriegs-Befeſtigung oder auch nur eine gegenſeitige Denunciation verſtändiget wird, daß die von ihm zwar eingenommene Erbſchafft ihm dennoch nicht zugehöre, weil er nemlich alsdenn ein junger Malæ fidei Poſſeſſor iſt. l. ſed & ſi lege. §. de eo autem. u. §. etiam ſi ante litem. ff. de petit. hæred. Spiegel, Pratejus.

QUASI PRIVILEGIUM, heißt in denen Rechten, und ſonderlich in l. ſi cum dotem. §. fin. ff. ſolut. matrim. ſo viel, als ein bloß vermeyntliches Privilegium, oder eine ſich von ſelbſt angemaßte Freyheit.

QUASI PUBLICA ACTIO, wird in denen Rechten ins beſondere Vormundſchaffts-Klage genennet, weil ſolche von einem iedweden wider die verdächtigen Vormünder angeſtellet werden kan. §. 3. Inſt. de ſuſpect. tutor. l. 1. §. conſequens. ff. eod.

QUASI PUBLICIANA ACTIA, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 70. ff. de rei vind. ſo viel, als die ſonſt ſo genannte Actio Publiciana utilis. Siehe *Actio Publiciana*, im I Bande, p. 415.

QUASI PUBLICUM DOCUMENTUM, ſiehe *Documentum quaſi publicum*, im VII Bande, p. 1127.

QUASI PUPILLARIS SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die Exemplariſche) im XXIII Bande, p. 87 u. ff.

QUASI SENTENTIA, heiſt in denen Rechten ſo viel, als ein gerichtliches Bekänntniß. Spiegel.

QUASI SERVIANA ACTIO, ſiehe *Actio Hypothecaria*, im I Bande, p. 408.

QUASI SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die Fideicommiſſariſche) im XXIII Bande, p. 93 u. ff.

QUASI SUI HÆREDES, heiſſen in denen Rechten die nächſten Anverwandten in aufſteigender und beyſeitlicher Linie, z. E. Eltern, Groß-Eltern, und dem Geſchwiſter, leibliche Brüder oder Schweſtern, u. d. g. Spiegel.

QUASI-SYNCOPE, heißt, wenn derjenige Theil einer Note, darauf die Rückung geſchehen, und die einfolglich auf eine oder andere Art gebunden ſolte, nicht ausgehalten, ſondern ausdrücklich angeſchlagen wird. Es kan in ſolcher eine gröſſere Figur (die Note) gar wohl an eine kleinere ſtoſſen, weil ſie nicht gebunden ſind. Beſ. Mattheſons Crit. Muſ. T. I. p. 77 u. ff.

QUASI TUTELÆ ACTIO, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 52. §. 1. ff. de pecul. ſo viel, als die ſonſt ſo genannte Actio utilis tutelæ. Siehe *Actio pro-tutele*, im I Bande, p. 419.

QUASI VERO, ſind zwey Wörter, die man gemeiniglich aus Hohn, oder zum Spott zu gebrauchen pfleget, und giebt mans im Deutſchen ohngefehr alſo: gerade als wenn, warum nicht? ich dachte was mir wäre.

Quaſius (Adam) der Weltweißheit Magiſter, Conſiſtorial-Aſſeſſor und Prediger zu St. Ber-

Bernardin in der Neustadt zu Breßlau, war den 2 Octobr. 1673 zu Pitschen im Fürstenthum Brieg, von Christl. Eltern gebohren. Nachdem er die Schulen zu Pitschen, Ohlau, Breßlau, und Thoren frequentiret, zog er im Jahr 1697 auf die Universität nach Leipzig, und 1698 nach Wittenberg, allwo er Magister wurde. Nachdem er sich darauf eine Zeitlang in Breßlau aufgehalten, gieng er zum andern male nach Wittenberg, und habilitirte sich durch einige Disputationes. Die erste hielt er unter dem Professor Schurtzfleisch de Maximiliano Martyre, & formula: ego sum Christianus, die andern beyden aber als Präses, de causis calumniarum, quas pagani in Christianos conjiciunt, und de Μυσηριοκρυψια veterum Christianorum. Im Jahr 1705 ward er Prediger zu Großburg, und 1707 zu Dombslau. Im Jahr 1718 aber Diaconus zu St. Maria Magdalena in Breßlau, und 1720 zu St. Elisabeth. Im Jahr 1727 erhielt er den Beruff zum Assessore Consistorii und 1735 zum Probst und Pastore in der Neustadt. Er starb den 12 Mertz des 1736 Jahres im 63 Jahre seines Alters. Ausser den obgedachten Disputationibus hat er nichts geschrieben, wegen seiner herrlichen Eigenschafften aber, grossen Gelehrsamkeit und schönen Gaben zu predigen ein beständiges Andencken hinterlassen.

QUASI USUCAPIO, ist in denen Rechten, wenn iemand eine gewisse von ihm besessene Sache von Handen kommet, von der er vorgiebt, daß, wenn er nicht um deren Besitz gebracht worden, er solche währender Zeit gar wohl zu Recht verjähren können, und also in Ansehung dessen bittet, ihm solche wieder des förderſamsten zukommen zu lassen, damit er dieselbe nicht allein gehörig verjähren, sondern auch aller ihm deshalber zustehenden Rechte theilhafftig werden können. Zasius in §. sed istæ. Instit. de act. Spiegel, Pratejus.

QUASI-USUSFRUCTUS, ist ein Recht, da einer eine solche Sache genüsset und gebrauchet, welche einem andern zugestanden, und durch den Gebrauch zwar verzehret und aufgerieben wird; iedoch dergestalt und also, daß, wenn der Nießbrauch geendiget worden, die Sache nach ihrer Art wieder gegeben, oder der Werth dafür ersetzet wird, §. 2. de usufr. Es bedeutet aber die Partickel Quasi, so dem Worte Ususfructus beygesetzet wird, hier keine Improprietatem, oder Uneigenheit des Rechts, sondern nur eine Ungeschicklichkeit der Sache, der das Recht appliciret wird. Ob nun wohl dieser Quasi-ususfructus grösstentheils in Testamentern ausgemacht zu werden pfleget; so sind dennoch die Handlungen unter denen Lebendigen davon nicht ausgeschlossen. Eckolt ad π. tit de Usufr. ear. rer. quæ. Dieser Quasi-Ususfructus entspringet aus einem Rathschlusse, und ist bloß des daher habenden Nutzens halber eingeführet worden, L. 1. d. t. Denn da der Verlust der Sache und Ubergabe des Eigenthums allhier wider die natürliche Art und Weise des würcklichen Nießbrauchs geschiehet, so ist durch einen gewissen Römischen Rathschluß verordnet worden, daß der Quasi-Ususfructus dem Vero oder dem wahrhafftigen Nießbrauche gleich gesetzet würde, §. 2. de usufr. Und solches des grossen Nutzens halber, um welches willen auch sonst andere Sachen verordnet werden, L. 51. §. 2. ad. L. Aquil. Wolte man einwenden, daß es dieser Verordnung nicht bedürffte, indem der gantze Quasi-Ususfructus mit dem Darlehn, weil hier, wie dort, die Sache nur nach ihrer Art (in genere) restituiret werden müste, überein käme; so ist hierauf zu antworten, daß dennoch beyde von einander gar sehr unterschieden, weil in usufr. vel quasi die Sache nicht schlechterdings, sondern an dessen statt der Werth dafür restituiret werden muß. Ferner wird ein Darlehn nicht aufhören, wenn der Abborger verstirbet, welches aber geschiehet, wenn der Nutznieſſer Todes verfahren. In dem Darlehn können ferner Zinsen stipuliret werden; da hingegen der Nießbrauch umsonst versprochen und constituiret wird. Nach der Verfall-Zeit wird ein Darlehn wieder gefordert; der Nießbrauch aber gehet, bis auf Lebens-Zeit. Struck de Jur. Sens. Diss. V. c. 1. n. 27. Es wird aber derselbe entweder von dem Gesetze selbst, oder von einem Eigenthums-Herrn constituiret. Von denen Gesetzen wird solcher einem Vater in bonis adventitiis seines Sohnes constituiret, arg. L. 6. C. de bon. quæ lib. Hier ist zwar sonsten ein Ususfructus verus; in so ferne aber derselbe nur verzehrliche Dinge (Res fungibiles) in sich hält; in so ferne hat der Vater nur den Quasi-Usumfructum, das ist, er kan diese verzehrlichen Dinge veräussern oder verthun, wenn er nur nach der Zeit, da der Nießbrauch zu Ende laufft, so viel wieder giebt, als die Sachen werth gewesen. Der Werth aber ist aus dem Inventario zu ersehen; gestalt auf die Zeit gesehen wird, da selbiger constituiret, und die Sache übergeben worden. Wann von dem Eigenthums-Herrn der Quasi-Ususfructus constituiret wird; so geschiehet solches entweder 1) durch einen letzten Willen, z. E. durch ein Vermächtniß, wann in dem Testament die Worte enthalten: Hierüber will ich dem Sempronius 1000 Thaler zum Nießbrauch legiret haben, obschon der Testator nur den Gebrauch des Geldes vermacht, L. 10. §. 1. de usufr. ear. rer. quæ. oder 2) durch einen Vertrag, dem aber die Ubergabe folgen muß, arg. §. 2. de usufr. Von dem Richter aber kan der Quasi-Ususfructus keinesweges von Amts wegen bestätiget werden, weil bey denen Rebus fungibilibus die Schwierigkeit der Theilung nicht ermangelt, welcher dem Richter die Gelegenheit geben könnte, den Nießbrauch zuzuschlagen, arg. §. 5. I. de off. Jud. Beyer in Posit. ad π. d. 1. n. 20. Der Quasi-Ususfructus gehet also mit solchen Sachen um, welche durch den Gebrauch verzehret werden, z. E. Oel, Wein ꝛc. §. 2. de usufr. tägliche Kleidung, L. 2. L. 9. §. 3. Usufr. In denen Vestibus scenicis, oder in Comödianten- und andern kostbaren Kleidern, wenn sie als ein Cörper betrachtet werden, kan der wahre Nießbrauch constituiret werden, L. 15. §. 4. de usufr. Siehe Nießbrauch, im XXIV Bande, p. 860 u. f.

QUAS PERSONAS NOBIS ACQUIRITUR (PER) siehe *Per quas personas nobis acquiritur*, im XXVII Bande, p. 548.

QUAS

QUAS PERSONAS NOBIS OBLIGATIO ACQUIRITUR (PER) siehe *Per quas personas nobis obligatio acquiritur*, im XXVII Bande, p. 549.

Quasprandus, der 5 Bischoff zu Pistoja, hat 844 geblühet. Man findet nichts weiter von ihm aufgezeichnet, als daß er, da des Kayſers Lotharii Printz, Ludwig, in der St. Peters-Kirche zu Rom zum Longobardiſchen Könige gekrönet worden, bey ſolcher Handlung mit zugegen geweſen, wie ſolches Anaſtaſius, der Bibliothecarius, erzählet, davon auch **Baronius** Annal. Eccleſ. gedencket. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 290.

QUASSATIO, eine **Zerrütrung** oder **Zerſchütterung**, iſt eine Art von Verrenckung der Rückgratswirbel und anderer Beine.

Quaſt, eine adeliche Familie, welche 926 in die Marck Brandenburg gekommen, als die Wenden daraus vertrieben worden. Sie mag auch nachgehends ſich in Pommern anſäßig gemacht haben, wie denn **Hans** 1440 nebſt andern von Adel, Rathsherren zu Stettin geweſen. **Matthäus von Quaſt** war im Comitat des Churfürſtens zu Brandenburg 1530 auf dem Reichstage zu Augſpurg. Im Jahr 1669 ſtarb **Albrecht Chriſtian von Quaſt**, als Chur-Brandenburgiſcher General und Commendant zu Spandau, welcher ſich in dem 30 jährigen Kriege durch ſeine Tapfferkeit hervor gethan.

In dem Fürſtenthum Anhalt hat vorzeiten eine adeliche Familie **Schenck von Quaſt** geblühet, welche von dem bey Dornburg gelegenen Rittersitze Quaſt den Beynamen bekommen. **Ulrich Schenck von Quaſt**, ein ſehr reicher von Adel, hat gemeldtes Schloß Dornburg, ſo damals ein Raubneſt geweſen, inne gehabt, und den Nachbarn daraus groſſen Schaden zugefüget, bis endlich ſolches von dem Landes-Herrn zerſtöret worden. **Angel.** Märck. Chron. **Zeideborn.** Stet. Chron. **Beckm.** Anh. Hiſt. **Peckenſt.** theatr. Sax.

Quaſten, nennet man die Zierrathen, welche von Gold, Silber, Seiden, Camelharen, Zwirn und dergleichen gleichſam zuſammen gerollte Frantzen ſeyn, oder auf allerhand Art über länglich rund gedrehete hölzerne Knöpffe gewunden, geknüpfft, geſchlungen und ſonſt von unterſchiedener Arbeit zuſammen geſetzet worden, wie ſolches der Gebrauch und die Umſtände erfordern, worzu man ſich nemlich derer ſelben bedienen will. Anderer Art ſeyn demnach die Quaſten, welche das Frauenzimmer in ihre Fecher, oder die Mannsperſonen in ihre Stäbe und Degen zu ſchlingen pflegen; anders ſeyn hinwiederum beſchaffen die, ſo man an die Bettzöpffe gebraucht, um ſich an ſelbigen anzuhalten, und bequem im Bette aufzuheben; noch anderer Art ſeyn die, welche man an geflochtenen runden Schnüren bey Vorhängen herab hangen läſſet, um dieſe vermittelſt ſolcher Leinen auf- und zuzühen zu können. Dergleichen werden gemeiniglich von weiſſem Zwirn, Camelhärnem Garne und dergleichen entweder ſchlecht, oder von Knötlein zuſammen geſetzt, und mit allerhand darein gehangenen Büſchlein gezieret; eben ſolcher Art ſeyn auch diejenigen, ſo man den Pferden in die eingeflochtenen Mähnen zu hängen pfleget, oder ſonſt hin und wieder zum Aufputze gebraucht.

Quaſten (Fenſter-) ſ. **Fenſter-Quaſten**, im IX Bande, p. 538.

Quaſtnitz oder **Köſtnitz**, ein Dorff unter das Amt Schkeuditz gehörig, in dem Stifft Merſeburg des Churfürſtenthums Sachſen.

Quaſt-Stock, Deutſch **Twiel-Stock**, ſiehe **Twiel**.

Quatember, iſt ein aus Quatuor Tempora zuſammen gezognes und abgekürtztes Wort, und bedeutet eigentlich ſo viel, als das ſonſt ſo genannte **Quartal**, wovon an ſeinem Orte.

Quatember, alſo wird diejenige Faſten genennet, welche die Catholiſche Kirche in den 4 Jahrs-Zeiten hält, und zwar in jeder Jahres-Zeit drey Tage in der erſten Woche, nemlich am Mittwoch, Freytage und Sonnabend, Lat. *quatuor jejuniorum tempora*. Sie ſind ſchon zu den mittlern Zeiten im Gebrauch geweſen.

Quatember oder **Quatember-Steuer**, *Ratio tributum exigendi Saxonica*, heiſſen auch in dem Churfürſtenthume Sachſen eine gewiſſe Anlage, oder Contribution, welche, weil ſie vormahls auf die Quatember erleget werden muſte, alſo genennet wird; ob deren gleich vorjetzund jährlich zwantzig mehr oder weniger ausgeſchrieben und von denen Land-Ständen bewilliget werden. Es ſcheinen aber dieſelben eigentlich aus denen mittlern Zeiten herzuſtammen, da nehmlich die Kayſer- und Königlichen Miſſi des Jahres vier mahl im Lande herum reiſen, und ſo wohl Gerichte halten, als die gewöhnlichen Zinſen einfordern muſten.

Quatemberfaſten, ſ. **Quatember**.

Quatember-Geld, *Pecunia quatuor temporum*, wird von einigen Rechts-Gelehrten dasjenige Geld genennet, welches die Fürſtlichen und vornehmen Standes-Perſonen ihren Gemahlinnen mehrentheils von Viertel-Jahren zu Viertel-Jahren, zu Beſtreitung ihrer täglichen Ausgaben, zu reichen pflegen. Und hat ſolches eine groſſe Gleichheit mit denenjenigen Geldern, welche ehemahls die vornehmen Römer ebenfalls ihren Gemahlinnen entweder monatlich oder jährlich zu gleichem Gebrauch behändigten. l. 15. in pr. l. 18. §. 6. l. 33. de donat. int. vir. & ux. **Sveronius** in Tiber. c. 50. **Ravard** ad l. 18. ff. de R. J. **Hortleder** de Bell. Germ. T. I. Lib. 4. cap. 48. fol. 982. **Authäus**.

Quatembergeld. Wird auf Bergwercken zu Unterhalt- und Beſoldung der Geſchwornen und anderer gemeinen Bergwercks-Nothdurfft, Quartaliter von einer jeden bauenden, und in Friſt und Feder haltenden Zeche, wie auch Poch- und Wäſchſtätte, und ſo fort gegeben. **Berginform.** part. 1. f. 47. §. 6. f. 119. §. 5. 6. part. 2. f. 103. **Churfürſtl. Sächſ. Bergord.** art. 13. §. ult. **Hertzog Georgen zu Sachſen Bergord.** d. A. 1536. art. 45. **Crier. Bergord.** part. 2. art. 9. n. 2. **Mannsfeld. Bergord.** art. 32. **Joachimsthal. Bergord.** part. 2. art. 52. **Schlackenw. Zienbergord.** art. 21, **Hengſt. Zienbergord.** art. 42. **Braunſchweigiſ. Bergord.** part. 2. art. 50. §. 1. it. art. 74. **Hohenſteiniſche Bergord.** art. 70. §. 1. **Däniſche Berg-**

zed by Google

ord. part. 3. art. 34. & 35. Bergrechtsspiegel p. 1. c. 16. §. 3 part. 2. c. 20. §. 1. Span, d. 2. §. 8 lit. c. Löhneyß-Bergord. part. 2. art. 52. Berward. Phraseol. Metall. f. 23. Man heisset es auch an manchen Orten Receß- Verschreib- und Fristgeld. Jedoch wird eigentlich nur dasjenige Quatember- oder Receßgeld genennet, was der Landes-Herrschafft verrechnet werden muß, wie vorhero beschrieben worden. Das Verschreibgeld hingegen ist, so der Schichtmeister, nebst Eingebung eines Zettels, daß die Zeche ferner fortgebauet werden soll, Quartaliter an einem Groschen dem Bergmeister entrichtet. Kan aber aus vorfallenden Hindernissen, nicht fortgebauet werden, muß der Schichtmeister Quartaliter auch einen Zettel einlegen, und die Ursachen dessen melden, darneben aber dem Bergmeister einen Groschen geben, und dieses heist man Fristgeld. Wo keine Frist verschrieben wird, fället auch das Verschreibegeld weg. Königl. und Churfürstl. Sächs. Resolut. d. A. 1709. §. 37. An manchem Orte wird gar ein weniges, an andern aber ein mehrers gegeben, und richtet man sich nach dem, wie es hergebracht. Berginform. part. 1. f. 179. §. 5. Nach der Churfürstlichen Sächs. Bergordnung, giebet eine bauende Zeche wöchentlich einen halben Groschen. Churfürstl. Sächs. Bergord. art. 13. §. 6. Und eine Fristzeche drey Pfennige. Churf. Sächs. Bergord. d. §. 6. Nach dem Aufnehmen oder Freymachen der Zeche, ist das erste Quartal frey. Berginform. part. 1. f. 119. §. 6. Herzog Georg. Bergord. part. 2. art. 125. §. 4. Joachimeth. Bergord. part. 1. art. 52. §. 3. Braunschw. Bergord. part. 2. art. 50. §. 3. Hohenstein. Bergordn. art. 70. §. 3. Bergrechtsspieg. part. 2. cap. 20. §. 1. Span, Tit. 2. §. 8. lit. b. Löhneyß. part. 2. art. 52. §. 3. Wird die Abstattung drey Quartal unterlassen, muß vor jedes Quartal zehen Gülden Strafe gegeben werden; Kömmet aber das vierte Quartal noch darzu, fället die Zeche, es sey nun ein Stollen, Fundgrube oder Maasen, gar ins Freye, bedarff auch keines Freyfahrens, und gehet das Fatale mit denen Quartalsrechnungen an und aus. Berginform. part. 1. f. 37. §. 73. & 74. f. 68. §. 7. Churfürstl. Sächs. Bergord. art. 24. Mannsfeld. Bergord. art. 25. & 26. Hohenstein. Bergord. art. 151. Bergrechtsspiegel am angeführten Orte §. 1. Also, daß nach Beschaffenheit der mit unterlaufenden Umstände, auch der sonst jüngere Nachbar, dadurch vor jenem das Alter erlangen kan; Wie aus folgendem im Bergschöppen-Stuhle in Freyberg, den 24 November 1618. fol. 131. an Matthias Wartemann von Sünderpuhl, Röm. Kayserl. und Königl. Rath, wie auch Johann Meyerschein und Hanns Füsteln zu Nürnberg, gesprochenem Urtheil in mehrern zu ersehen: „Haben etzliche Gewercken zum Greßlas, im „Jahre 1618 ein Gebäude, St. Adam Fundgrube genannt, von dem damaligen Schichtmeister, „Martin Richter, mit ihrem erlangten Alter „und Recht, wegen der darauf gehabten Schuld „und gethanen Kupferverlags, erkaufft, und daß „selbe entweder mit Handarbeit oder Receß in seinem Alter jederzeit erhalten; Als sie nun itzo „darauf abgesuncken, ausgelenget, und auf ihrem „Sohlbande fortgefahren, wären sie auf der „nächstangelegenen Zechen, St. Bartholomäi, „durchschlägig worden, und begehret, weil dieselben mit der Belehnung jünger, als die Gewercken auf St. Adam, daß sie ihnen weichen und „das Feld räumen solten; dessen die Gewercken „auf St. Bartholomäi aber sich verwegert, vorgebende, es fünde sich in dem Bergamte und selbigem Register, daß St. Adam einsten um ihr „Alter, indem dieselben nicht verrecessiret worden, „kommen wäre, und sich auf einem in gemeldeten Bergamte befindlichen Verschreibezettel, sy „wohl auf die Kayserliche Zienordnung, im 37 Artickel beruffen, und dahero schlüssen, daß erwehnte Zeche St. Adam ohne Mittel ins Freye gefallen sey, alles nach mehrern Inhalt Euerer uns „übergesendeten Fragen. Ob nun wohl der Vorsteher auf St. Adam in fünff Quartalen dieselbe „Zeche nicht verrecessiret, und dannenhero in die „in Kayserlicher Zienordnung beniemte Strafe „gefallen, auch da solche von einem andern wäre gemuthet und frey erkannt worden, das Alter „verlohren hätte, nach Inhalt der Kayserlichen „Silberordnung im 76 Articul. Dieweil aber „dennoch in währenden fünff Quartalen kein neuer „Muther sich befunden, dieselbe aufgenommen, „noch von dem Bergamte frey erkannt, auch das „Quatembergeld allezeit errichtet, und dem „Bergmeister, Samuel Köhlern, offt dreyßig „auch vierzig Gülden auf Abrechnung desselben „hinaus gegeben, und hernacher das Receßgeld „mit einander erleget, von dem Bergmeister angenommen, auch bis dahero verrecessiret und jederzeit bey ihrem Alter im Berg-Lehenbuche, erhalten worden; Als verbleiben die Gewercken auf „St. Adam bey ihrem vorigen Alter, besage des „Berglehnbuches, nunmehro billig; und sind die „Gewercken auf St. Bartholomäi, als Jüngere „im Felde, ihnen zu weichen schuldig. V. B. R. „W.„ Finden sich aber erhebliche Umstände, warum so genau nicht zu verfahren, wird auch billig darauf gesehen, und sind die von dem Bergschöppenstuhl zu Freyberg den 10 Julii 1665. fol. 17. b. ad requisitionem des Churfürstl. Sächs. Beracommißionraths, Herrn Abrahams von Schönberg ꝛc. Ingleichen den 14 April 1690. f. 313. b. an George Ernst Merkerten, Hüttenschreibern zu Saalfeld, gesprochenen Urthel, dieses Inhalts: „Ob nun wohl der vier und zwanzigste Artickel Churfürstl. Sächs. Bergordnung „dieses Inhalts, daß, wenn eine Zeche und Lehen „vier Quartale nicht verrecest, und also ein gantz „Jahr unverrecest blieben, dieselbe ohne alle Mittel deme, wer sie muthet, vermöge der Bergordnung, für Churfürstl. Freyes verliehen werden „solle. Nachdem es aber mit gegenwärtigem Falle eine solche Bewandniß hat, daß die Gebäude „die ersten drey Quartale in Streite gewesen, und „auf sonderbares Verboth der Commissarien unbeleget bleiben müssen, der Schichtmeister vollends mit Schluß des dritten Quartals von den „Gebäuden abgekehret, ein neuer, welcher weder „von denen eigentlichen Lehen, noch auch dem zurück gebliebenen Receßgeld Wissenschafft gehabt,

„habt, darzu kommen, und gleichwohl bey der „Rechnung des vierten Quartals Luciä 1664 „sich zu williger Abführung dessen, was er eigent„lich schuldig seyn möchte, anerbothen, bey solchem „seinen Erbiethen auch damahls beruhet, er auf „das dem alten Schichtmeister gegebene Ver„schreib-Büchlein gewiesen, und ihme hierdurch „stillschweigend noch etwas Frist zu schuldiger „Zahlung eingeräumet worden; Uber diß dergleichen Straf-Gesetze so viel möglich zu restringiren, „und dahero nicht unbillig dafür zu achten, daß, so „viel das Verrecessen betrifft, die Fatalia oder „Quartale sich mit denen Quartal-Rechnungen „anfahen und endigen; So möchte auch bey so „gestalten Sachen die Schärffe des vier und „zwantzigsten Articuls Churfürstl. Sächs. Berg„Ordnung, wider die Gewercken obbemeldeter „beyder zusammengeschlagenen Zechen nicht statt „finden, sondern es verblieben dieselben, nach Ent„richtung der in besagtem Articul gesetzten Strafe „bey ihrem Alter billig. V. V. R. W. Wann „nun gleich der vier und zwantzigste Articul Chur„fürstl. Sächs. Berg-Ordnung dieses ausdrückli„chen Innhalts, daß eine jede Zeche und Lehen, „wenn sie ein gantz Jahr unverrecesset blieben, ohne „alle Mittel, demjenigen, der sie muthet, vor ein „Freves zu verleyhen, also, daß auch auf solchen „Falle es keines Freyfahrens, wie sonsten bey an„dern Gebäuden erfordert wird, von nöthen hat, „und diesem nach es fast das Ansehen gewinnen „will, ob hättet ihr euch, durch nicht beschehene „Abführung derer schuldigen Receß-Gelder, eu„rer Fund-Gruben und Lehens verlustig gemachet; „Daferne aber dennoch eurem Anziehen nach, die „Receß- oder Quatember-Gelder in Registern ge„bührend verschrieben, vom Berg-Amte euch dar„über Gestundung eingeräumet, und darauf ein „und ander mahl, und sonderlich des Tages vor„her, als ihr von der Zeche gewiesen werden wol„len, Zahlung in Abschlag angenommen worden, „der Factor und Berg-Registrator hingegen eu„rer Gebäude sich eigenmächtiger Weise ange„masset, und wenn er auch gleich dieselben gemu„thet, dennoch ordentlichen Anschlag, wie in ge„genwärtigen Falle, und da ihr sonderlich ein gros„ses in diese Gebäude verwendet, auch nur letzthin „annoch in würcklicher Arbeit begriffen gewesen, „gleichwohl geschehen sollen, darüber nicht gehal„ten. So wäret ihr, wie ihr zur Zeit der Entse„tzung eurer Fund-Gruben gewesen, sammt de„nen eingehobenen Nutzungen, oder so da eingeho„ben werden können, zu Bergrecht zu restituiren, „und blieben euch dieselben, nebst ihrem Alter und „Gerechtigkeit billig. V. V. R. W.„ Etliche setzen das erste Quartal zehen Gülden, und das andere Quartal zwantzig Gülden Straffe, und daß eine Zeche im dritten Quartal insfreye falle. **Joachimsth. Bergord.** part. 2. art. 8. **Braunschw. Bergord.** part. 2. art. 74. **Bergrechtsp.** part. 2. cap. 10. §. 2. **Span**, Tit. 2. §. 8. lit. d & e. **Item. Span. Urtel**, 105. **Löhneyß. Bergord.** part. 2. art. 54. An manchen Orten ist auch von jedem Quartal nur fünff Gülden gebräuchlich. **Altenberg. Zien Bergord.** art. 36. **Herzog Georg. Bergord.** art. 112. **Hengst. Zien Bergord.** art. 37. **Bergrechtsp.** d. §. 2.

Von Fund-Gruben und Maasen, deren Muthung auf Recht und Unrecht ausgesetzet, werden keine Receß-Gelder abgestattet. Wird aber der Muth-Zettul ins Berg-Buch hinterleget, muß die Erlängung jedes Quartal mit einem Groschen geschehen, wo nicht das Gemuthete ins Freye fallen soll. Massen also im Berg-Schöppen-Stuhl in Freyberg, den 20 Auaust 1689. f. 271. b. an Herrn **Veit Hanß Schnorrn** zu Schneeberg, respondiret worden: „Zum dritten und auf die dritte „Frage sprechen Wir: Verlanget ihr ferner zu „wissen, ob nicht Löveln gebühret hätte, weaen sei„ner vom Bergmeister, auf Recht und Unrecht „ausgesetzten Muthung und Bestätigung von der„selben Zeit her, die gewöhnliche Frist- und Qua„tember-Gelder, von der aufgenommenen Fund„Gruben und Massen, zu Erhaltung des Alters „abzustatten, und deswegen gebührende zu vigili„ren; Ob nun wohl von deraleichen, auf Recht „und Unrecht ausgesetzten Muthung keine Receß„Gelder abzusetzen, daferne aber der Muth-Zettel, „wie es das Ansehen, ins Berg-Buch hinterlegt, „und gleichwohl von Löveln jedes Quartal mit ei„nen Groschen nicht eklänget, noch bey erweiger„ten Annehmung, sich durch zulänaliche Protesta„tion, gegen das Berg-Amt der Nothdurfft ver„wahret, vielmehr solches gantzer sieben Jahr ver„lassen worden; So ist auch die beschehene Mu„thung nichts desto weniger wiederum ins Freye ge„fallen, und dergestalt vor unkräfftig zu halten.„ Wäre ein Versehen vorgegangen, muß die Verreceßirung auf des Berg-Amts vorhergehende ordentliche Auflage, doch in Zukunfft geschehen, wie aus folgendem in besagtem Berg-Schöppen-Stuhle den 15 Martii 1681. f. 134. gesprochenen Urthel zu ersehen: „Zum andern und auf „die andere Frage sprechen Wir: Findet sich gleich „bey beschehener Ausmessung, daß die vier Loch„Steine über die zwey und dreyßig Lehen, noch „zwantzig Lehen mehr umschlüssen, von welchen „zwantzig Lehen in funffzig Jahren her weder Qua„tember- noch Amts-Gebühr-Gelder abgestattet; „Daferne aber dennoch die Gewercken A. B. ihr „einmahl verlochsteintes Feld, unwissend, daß es „mehr Lehen in sich halte, auf zwey und dreyßig Le„hen verrecessel hätten; So wären sie auch dar„bey nochmahls billig zu lassen, sie seyn aber gleich„wohl schuldig, auf vorherstehende ordentliche Auf„lage des Berg-Amts, die übrigen Lehen, Inn„halts der Berg-Ordnung, hinführo bey Ver„lust derselben, zu verrecessen. V. V. R. W.„ Und kan das ins Freye gefallene Feld auch wohl aufs neue wieder gemuthet werden, wie in itzt besagtem Berg-Schöppen-Stuhle, den 24 Octobr. 1687. an die Rentherische Gewercken, in denen acht Lehn Feldes unterm Klösterlein in Kohlwalde gelegen, vor Recht gesprochen worden: „Ob „nun wohl in der Joachimsthalischen Berg„Ordnung Art. 76 enthalten, daß, wo eine oder „mehr Zechen zwey Quartal nach einander nicht „verrecessel würden, der Schichtmeister oder „Vorsteher, oder welcher Gewercke sich der Ze„chen oder Theile anmassen wolte, von dem ersten „Quartal zehen Gülden, und von dem andern zwan„zig Gülden, ohne allen Behelf und Verzug, zur „Straffen erlegen; Wenn aber eine Zeche in drey

Quar-

„Quartalen nicht verrechnet, oder verreceſſet würde, dieſelbe ohne alle Mittel, zu jedermanns anderweitiger Muthung, in das Freye gefallen ſeyn, und ihr Alter und Gerechtigkeit verlohren haben ſolte, und dieſem nach es faſt das Anſehen gewinnen will; Ob hättet ihr euch durch nicht beſchehene Abführung derer auf die erſten ſieben Quartale ſchuldigen Receß- oder Quatember-Gelder, der Zechen oder Lehens verluſtig gemacht; Nachdem aber, Innhalts der Frage und Privat-Acten, ſolche acht Lehen Feldes von euch, vermittelſt eures Lehenträgers, Chriſtian Reuthers, am 12 Octobr. 1687. ordentlich genuthet, und am 17 deſſelben beſtätiget, auch nachdem, mit Martin Käſen geendigten Litigio, richtig verſchnüret und verlochſteinet, ſolches alles dem Berg-Buche einverleibet, und die Zeche von euch bis itzo ungehindert gebauet, die geörderten Eiſen-Steine weagemeſſen, der Zehenden dem Herrn Grafen, als Grund-Herren, verrechnet, über dis die Quatember-Gelder von 1680ten Jahre bis itzo auf ſieben gantzer Jahr, ohne Mangel abgeführet, auch von dem Bergmeiſter ohne Widerrede angenommen worden, und ihr alſo die rechtliche Vermuthung vor euch, daß ihr die ältern und vorhergehenden Receß-Gelder auf die Quartale Luciä 1678 bis mit Luciä 1680 entweder auch bezahlet, oder euch doch ſelbige durch Abrichtung und Abnehmung der folgenden, auf gantzer ſieben Jahr ſich erſtreckenden Quatember-Gelder, ſtillſchweigend remittiret und erlaſſen ſeyn, zumahlen auch nichts ungewöhnliches, daß neue Gewercken die erſten Quartale, und ehe ſie zu rechten Gebäuden gelangen, mit dem Receß-Gelde verſchonet werden; Ihr aber gleichwohl zum Uberfluß erböthig, angeregte ſieben Quatember nochmahls baar zu entrichten und abzutragen, aus welchen Urſachen denn der angeführte 76 Articul, der Joachimsthaliſchen Berg-Ordnung, hieher nicht zu zühen; So wäret ihr auch dahero und bey dieſer Bewandniß, ſolcher acht Lehen Feldes, und deren Alters, dadurch keines weges verluſtig geworden, ſondern dabey zu Berg-Recht allerdings zu ſchützen; Vor Eins. Zum andern, und auf die andere oder letzte Frage ſprechen Wir: Wenn gleich dieſes alles, was vor itzo angeführet, nicht erfolget, und die Zeche ins Freye gefallen; So wäre doch nichts deſto minder der Bergmeiſter die von euch auf allen Fall eingelegte neue Muthung, weil ſolches Feld von niemand anders vorhero gemuthet worden, anzunehmen, und euch, vermöge der Königlichen Berg-Ordnung, dabey ungehindert zu laſſen ſchuldig. V. V. R. W.„

Quatember-Steuer, ſiehe **Quatember**.

QUATENUS, ſiehe *Qua*.

QUATERNATUM FEUDUM, ſiehe *Feudum Quaternatum*, im IX Bande, p. 714.

Quaterne, ein altes adeliches Geſchlecht in Rügen, deſſen **Cramerus** gedencket.

QUATERNIO, ſiehe *Quaterniones*.

QUATERNIONATUS. *Quatuor Viratus*, oder *Quadriga*, ingleichen Quaterniones, heiſt eine Eintheilung des Röm Reichs in gewiſſe Ordnungen, nehmlich in 4 Hertzoge, 4 Burggrafen, 4 Grafen, 4 Ritter u. ſ. w. und waren die vier hohen Hertzogthümer Oeſterreich und Burgund, Bayern und Braunſchweig oder Lothringen. Den Urſprung dieſer Eintheilung wollen einige dem Kayſer Otten III, andere aber Carln IV, zuſchreiben. Allein die meiſten halten dieſe Eintheilung vor ein erdichtetes Werck. Unterdeſſen wird der Titul zum Glantz der Familien, welche damit prangen, beybehalten, auch nach deren Abgang andern uralten Häuſern von den Kayſern beygeleget. Von dieſen Quaternionibus nennen ſich nicht allein die Fürſten von Schwartzburg 4 Grafen des H. R. Reichs, ſondern es führen auch die älteſten von den 4 alten adelichen Familien in dem Reiche den Titul Vier-Ritter oder Erb-Ritter des H. R. Reichs. Es ſind aber ſelbige 1) die von Andlau, 2) **Weiſſenbach**, (ſo unter Maximilianen an ſtatt derer von **Meldingen** dazu gelanget ſind;) 3) **Fronberg** oder **Frauenberg**; 4) **Carlowitz**, welche unter Carln V 1552, an ſtatt derer von **Strundegg** oder **Stründach** dazu erhoben worden. **Conring.** diſp. de civ. imp. §. 40. ſq. **Fritſch.** Jur. publ. diſp. 14. **Kulpis** ad Monzamb. P. 2. p. 599. **Schwed.** Jus publ. p. 584. **Limn.** Jur. publ. Es gehören aber unter andern **Vitriarius** Lib. III. tit. 4. §. 20. und deſſen Commentator **Pfeffinger**, zu denen die es vielmehr vor ein Gedichte der Mahler und Poeten, als eine wahrhaffte Eintheilung des Römiſchen Reichs halten, weil viele daſelbſt gemeldete Mitglieder deſſelben zum Römiſchen Reiche gantz und gar nicht gehören. Dieſen aber widerſpricht wiederum der ungenannte Verfaſſer des **Berichts von denen alten Reichs-Vogteyen**; wie er denn unter andern p. 182. u. f. nicht allein verſchiedene gegenſeitige Gründe und Beweißthümer, ſondern auch vornehmlich die, wie obgemeldet, Zeither von denen Fürſten von **Schwartzburg** gebrauchte Titulatur der vier Grafen des Reichs, beybringet.

QUATERNIONES, ſiehe *Quaternionatus*.

QUATERNIONES oder *horæ templi*, ingleichen *horæ precationis*, hieſſen bey den Ebräern diejenigen Stunden, die denen öffentlichen Gebeten gewiedmet waren. Das erſte Gebet gieng frühe Morgens um 3 Uhr an, um welche Zeit der heilige Geiſt über die Apoſtel ausgegoſſen worden, Apoſt. Geſchichte II, 15. Das andere Gebet war nach 6 Uhr oder zu Mittage: Drum ſtieg Petrus hinauf auf den Söller zu beten um die ſechſte Stunde, Apoſt. Geſchichte X, 5. Das dritte fieng ſich an nach der neunten Stunde, zu welcher Petrus und Johannes hinauf giengen in den Tempel zu beten, Apoſt Geſch. III, 1. Das vierte war eigentlich von dem dritten nicht unterſchieden, ſondern es war eingetheilet in das מִנְחָה גְדוֹלָה oblationem magnam und מִנְחָה קְטַנָּה oblationem parvam; jenes gieng etwas eher an, dieſes aber ſpäter.

QUATERNITAS, ſolche wolte vormahls in der heiligen Dreyeinigkeit **Theodorus**, ein gewiſſer Biſchoff, ſtatuiren, und hatte ſein Gifft aus des Neſtorii Lehre geſogen. Nachdem er refutiret worden, hatte er zwar ſeine Schreibensart verändert; doch dem Laſter der Ketzerey nicht entfliehen können, wie man nicht allein aus des Cyrilli Epiſt. 1. biß 15, ſondern auch aus denen Actis Synod. Epheſ. erlernet.

Quatitz, ein Dorff in dem Budißiniſchen Kreyſſe in dem Marggrafthum Oberlauſitz.

Quatourge (Johann Bertrand de) ſiehe **Bertrand** (Johann) im III Bande, p. 1442.

QUATRAIN, ſiehe *Quadrain*.

Quatrammus (Evangeliſta) ſiehe **Quadrammus**.

QUATRE, *in der Muſick*; Siehe *Quatricinium*.

QUATRE COINS, *Travailler ſur les quatre coins*, geſchicht, wenn man die Volte in vier Theile theilet, und in jedwederm Viertel das Pferd ein oder ein paar Volten machen läſſet, wenn es nun ſolche Rundungen an allen vier Theilen gemacht, heißt es: *il a fait les quatre coins*.

QUATREHUIT, **Vierachteltacke**.

Quatremaires (Johann Robert) von Courſeraux, aus der Diöces Seez, ein gelehrter Benedictiner in Franckreich, ſtarb 1671, im 60 Jahr ſeines Alters, und ſchrieb

1) Vindicationem librorum Thom. a Kempis de imitatione Chriſti pro Joh. Gerſone; Rom 1644. Paris 1649 in 8.
2) Ulteriorem aſſertionem pro Joh. Gerſone contra Joh. Frontæcum, ebend. 1650 in 8.
3) Privilegium Sancti Germani a Pratis adverſus Joh. Launoji inquiſitionem propugnatum, ebend. 1657 in 8.
4) Privilegium S. Medardi Sueſſionenſis propugnatum, ebend. 1659 in 8.
5) Concilii Remenſis, quod in cauſa Godofredi Ambianenſis epiſcopi celebratum fertur, falſitatem demonſtratam, ebend. 1663 in 8.
6) Defenſe des droits de l'Abbaïe de St. Germain des prez, ebend. 1668 in 12.
7) Regalis eccleſiæ S. Germani a Pratis Jura brevi compendio propugnata, ebend. 1668 in 4.

Auſſer dieſen erzählten Schrifften werden ihm auch noch beygeleget la defenſe de la predeſtination & de la grace aus 2 Bänden beſtehend, ſo 1650 unter dem Nahmen **Gilberts Maugvin** ans Licht getreten, ingleichen eine Schrifft auf den Tod der Königin Anna von Oeſterreich, welche 1663 gedruckt. Pez Biblioth. Benedict. Mauriana. le Cuf Bibl. de la congreg. de S. Maur.

Quatrevaux, (Herren von) ſiehe **Budes**, in denen Supplementen.

QUATRICINIUM, *Quatuor, Quattro Quatre*, ein **vierſtimmiges Stück**.

QUATRICROMA, oder *Quartieroma*, eine zwey und dreyßigtheil Note, oder dergleichen Pauſe. Booßii Diction.

Quatrille, iſt eine Art vom Lomberſpiel, ſo unter vier Perſonen pfleget geſpielet zu werden. Siehe **Lombre-Spiel**, im XIIX Bande p. 321. u. ff.

Quatrimani (Sertorius) Siehe **Quattromanni** (Sertorius)

Quatrimanus (Galeottus) war Anfangs Canonicus zu Coſenza, wo er auch aus einem adelichen Geſchlecht gebohren, und machte ſich durch ſeine groſſe Rechtsgelehrſamkeit und guten Verſtand ſo berühmt, daß ihn **Eugenius** IV, als er ſchon 1437 Biſchoff von Geraci war, 1440 ins Bißthum Crotone verſetzte. Er hatte die Conſecration noch nicht empfangen, als er 1441 dem Vertrag, welcher zwiſchen dem König Alphonſo von Neapolis und der Stadt Coſenza getroffen wurde, beywohnte, ſelbigen auch nebſt dem Ertzbiſchoff ermeldten Ortes und dem Biſchoff von Biſignano durch ſeine Unterſchrifft vollzühen halff. Er ſtarb 3 Jahre darnach, nemlich 1444. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 386. und 502.

Quatrini, **Quattrino** oder **Quattino**, Lat. *Denarius Italorum æreus*, iſt eine kleine Italiäniſche Kupffermünte, deren 3, 4, oder 5 einen Soldo machen, nachdem die Soldi ſchwer oder leichte ſind, z. E. in Neapolis gelten 3 einen Grano, und in Florentz gehen 5 auf einen Crazia.

Quatrino, ſiehe **Quatrini**.

QUATRIO, ſiehe *Aſtragalus*, im II Bande, p. 1944.

QVATRO CASTELLI, Lat. *Quatuor Colles*, ſind 4 Schlöſſer, ſo gantz nahe beyſammen auf 4 Hügeln liegen, im Hertzogthum Modena. Sie ſind noch von der berühmten Gräfin Mathildis erbauet worden, und ihre Namen ſind: **Caſtell Vetro**, **Bibianello**, **Monte Lucio** und **Monte Zani**. Sie gehören itzund dem Grafen von Canoſſa.

Quatrocchi (Alb.) ein Italiäniſcher Medicus aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, von welchem eine Diſp. de officinæ pharmaceuticæ veris & legitimis antiquorum ponderibus herausgekommen, dabey ſich auch deſſen Epitome menſurarum Græcis, Romanis & Arabibus medicis olim uſitatarum befindet, Venedig 1617 in 4.

Quatrocchus (Albertus) ſiehe **Quatrocchi** (Albert).

Quattromani (Sertorius) ſiehe **Quattromanni** (Sertorius)

Quatte oder **Kuatte**, heiſt nach Otfrieds Erklärung ſo viel als im Lateiniſchē cædo, ſcindo, im Engliſchen cute, davon das Frantzöſiſche coupe ſeinen Urſprung hat, bey den Griechen heiſts κόπτω.

Quattrino, ſiehe **Quattrini**.

QUATTRO, in der Muſic; Siehe *Quatricinium*.

Quattromani, **Quattromanni**, **Quattrimani**, **Quattromani** (Sertorius) ein Italiäniſcher Edelmann und Academicus Coſentinus, war 1541 zu Coſenza, aus einen vornehmen Geſchlecht entſproſſen, als er ſich 1561 zu Rom befand, hielt er mit den daſigen Gelehrten gute Freundſchaft, und bekam durch **Paul Manutius** Gelegenheit, daß er ſich der Vaticaniſchen Bibliothec bedienen konte, da er denn ſich ſonderlich auf Leſung der Griechiſchen und anderer Poeten legte. In folgender

Zeit lebte er bald zu Neapolis, bald an andern Orte, bis er endlich 1588 bey dem Hertzog von Nocera, Ferrante Carafa, und nach dessen Tod bey dem Fürsten von Stigliano in Dienste trat, da er iedoch 1597 aus unbekannten Ursachen wieder abdanckte. Nach diesem ließ er sich in seiner Vaterstadt, oder wenigstens an einem Ort in Calabrien nieder, lebte allda von seinem eignen wiewohl sehr geringen Vermögen, und starb 1606. Im übrigen bildete er sich eine weit grössere Gelehrsamkeit ein, als er in der That besaß, urtheilte dabey von andern gemeiniglich sehr nachtheilig, und konnte gar nicht leiden, wenn jemand an seinen Wercken etwas tadeln wolte, daher er den damahligen Gelehrten fast durchgehends sehr verhaßt war. Seine noch übrige Schrifften sind:

1) Rime;
2) Lettere diverse;
3) Trattato della metafora;
4) Parafrasi toscane della poetica d'Orazio;
5) Traduzione della medesma in verso toscano;
6) alcune annotazioni sopra di essa;
7) La filosophia di Bernardino Telesio ristretta in brevita, unter dem Nahmen Montano;
8) Spositione delle Rime di Monsignor della Casa;
9) Italiänische und Lateinische Gedichte

Er übersetzte auch das vierdte Buch der Aeneidos Virgilii; des Consalvo Ferrando d' Aylar di Cordova Historie des Italiänischen Krieges; ingleichen Cantalicii Istoria del gran Capitano in die Italiänische Sprache. Die Dialoghi delle imprese; discorso delle bellezze del Petrarca; spiegazione del Petrarca, und andere Wercke, deren er in seinen Schriften gedencket, liegen vielleicht noch im Manuscripte. **Matthäus Aegyptius** hat dessen Wercke, nebst einer Nachricht von seinem Leben, 1714 zu Neapolis heraus gegeben. **Toppi** bibl. Napol. **Niceron** Mem. T. XI.

Quatuemalac, Provintz, siehe **Guatimala**, im XI Bande, p. 1201 u. f.

QUATUOR, in der Music; Siehe *Quatricinium*.

QUATUOR CASUUM MANDATUM, Mandat auff die vier Fälle, siehe **Mandat** (unclausulirtes) im XIX Bande, p. 886.

QUATUOR COLLES, siehe **Quatro Castelli**.

QUATUORDECIM, hiessen bey den Römern die Bäncke, auf welchen der Römische Adel auf dem Theatro seinen Sitz hatte. Es waren deren an der Zahl 14 hinter einander in die Höhe gebauet, und muß man bey quatuordecim das Wort ordines, oder gradus, elliptice verstehen. **Lipsius** de Amphitheatr. c. 14. **Dempsterus** ad Rosin. 5. 23. **Hugo** de militia Equestri 5. 1. **Thysius** de Amphitheatr. p. 205. **Pitiscus** II. 585.

QUATUOR OFFICIA, die vier Ambachten, wird der Oestliche Theil des Holländischen Flandern genennet, und sind solche vier Ambachten folgende: Bochute, Assenede, Axel und Hulst.

QUATUOR TEMPORA, siehe **Quatember**.

QUATUOR TEMPORUM PECUNIA siehe **Quatember-Geld**.

QUATUORVIRATUS, war in einigen Römischen Municipiis ehemahls so viel, als zu Rom der Consulatus, nehmlich die höchste Obrigkeitliche Charge, so von vier Männern, wie zu Rom von Bürgermeistern, verwaltet wurde. Siehe den Artickel: *Quatuorviri*.

QUATUORVIRATUS siehe *Quaterniquatus*.

QUATUORVIRI, so wurde von den Römern ein Collegium genennet, welches zusammen aus 4 Personen bestand. Quatuorviri ad ærarium, oder ab ærario pontificum, waren über die Gelder gesetzt, welche die Pontifices einzunehmen hatten. Quatuorviri juri dicundo hiessen 4 Magistrats-Personen, welche über gewisse Sachen Recht sprechen, und auf die Policey derjenigen Stadt, darinne sie dieses Amt verwalteten, die Aufsicht haben musten. Es waren auch die andern Collegia gehalten, ihre Rechnungen bey ihnen abzulegen. Zu des Cicero Zeiten wurden auch die 4 obersten Rathsherren in den municipiis und Colonien Quatuorviri genennet, siehe den Artickel: Quatuorviratus; es scheinet aber, daß dieselbe mit den vorhergehenden einerley gewesen. Quatuorviri viarum curandarum waren 4 Männer, welche über die Strassen und Gassen der Stadt Rom gesetzt waren, daß sie dieselbe in baulichem Wesen erhielten u. ausbesserten. Vor ihnen hatten die Aediles dieses Amt. Sie wurden aber ungefähr A. V. 610 eingesetzt, und haben bis A. V. 871 geblühet. Anfänglich waren ihrer nicht mehr, als 4, nach der Hand aber hat man noch 8 andere darzu genommen, welche in den Vorstädten der Stadt Rom die Aufsicht über die Strassen haben musten. Sie waren aber von nicht geringem Ansehen, indem sonderlich zu der Kayser Zeiten solche Leute, welche bereits die ansehnlichste Ehren-Aemter in Rom bekleidet hatten, dazu gelangten. Sonsten aber findet man von ihnen wenig Meldung, ausser in alten Uberschrifften. **Guther.** de jure pontif. 2. 12. **Turneb.** adverf. 11. 10. **Sigon.** de antiq. jure Ital. 2. 8. **Pancirol.** de magistr. municip. c. 19. **Lipf.** excurf. in Tacit. annal. **Urfat.** de not. Rom. in Grævii theſ. t. II. p. 769. **Panvin.** deſcr. urb. Rom. in eod. theſ. t. 4. p. 87. **Pitiſcus**.

Quatz, Schloß und Flecken, siehe folgenden Artickel.

Quatz, eine alte Adeliche Familie in Pommern auf der Insul Rügen, allwo sie die Güter Wittow, Varnekewitz, Capelle u. s. w. von alten Zeiten an besessen. Ob das Schloß und Flecken Quatz, in der Neumarck Brandenburg 2 Meilen von Cüstrin, etwa ihr Stammhaus sey, und sie sich von dar in Pommern begeben, kan man nicht bejahen. Im Jahr 1720 unterhielten noch zwey Brüder, beyde gewesene Capitains, dieses Geschlecht, und stehet dahin, ob es annoch florire. Sie führen einen halben schwartzen Adler, und einen schwartzen halben im Weissen, und auf dem Helm drey Plumagen.

Quatz (Caspar Ernst) ein Bassonist bey der Königl. Capelle und Cammermusic in Dreßden im Jahre 1729.

Quatzen, ein Adelich Geschlecht, siehe Quatz.

Quatzenheim, ein Dorff und Schloß zwischen der Sauvel und Mosig in nieder Elsaß, ist Ritterständisch, und gehört den Herren von Rothsamhausen zu Eberweihen.

Quatz-

Digitized by Google

Quatzſchen, werden an den Häuten des Viehes bey den Gärbern der Ort genennet, wo das weibliche Glied geſeſſen. Dieſes Stück brauchen ſie zum Bein ſieden.

QUAVHAYOHUATLI II. ſive CASSIA FISTULA, *Hern.* ſiehe *Caſſia*, im V Bande, p. 1264.

QUAUTHLALATZIN, ein Baum in America, davon zu ſehen Baum, im III Bande, p. 136.

Que' Aquille, eine ziemliche groſſe Stadt in Neu-Spanien, welche an einem Fluße gleiches Namens lieget, und mit dem Cacao groſſen Handel treibet. Sie wurde 1689 von den Flibuſtiers geplündert. **Ravenau de Luſſan** voyage de la mer du ſud. **Corneille** dict. geogr.

QUEAZEG, ſiehe **Farberde**, im IX Bande, p. 246.

Quebare, iſt ein Flecken nahe bey der Stadt Victoria in der Spaniſchen Provintz Biſcaja, welcher wegen eines daſelbſt befindlichen alten Schloßes bekannt worden, ſo ehemahls ſehr ſchön geweſen, nachgehends aber gantz unbewohnt geblieben, indem man glaubt, daß es von einem Geſpenſt bewohnet werde. **Colmenar** delic. de l' Eſp. p. 97.

Quebec, eine Stadt in Canada, ſiehe **Quebeck**.

Quebeck oder **Quebec**, Lateiniſch *Quebecum*, eine Stadt in Neu-Franckreich, einer Nord-Americaniſchen Provintz in Canada, am Fluſſe St. Laurentii, hat ihren Urſprung von einer geringen Anzahl armſeliger Hütten, ihren Namen aber von dem Berge, auf welchem ſie liegt, bekommen. Denn die Barbaren, oder Indianer, nennen die Höhen oder Hügel Quebec. Gedachte geringe Hütten wurden 1508 von **Thomas Aubert**, von Dieppe gebürtig, entdeckt, welcher einige von den wilden Einwohnern mit in Franckreich brachte. Im Jahr 1668 kam eine groſſe Colonie von Frantzoſen in Canada, um ſich daſelbſt wohnhafft niederzulaſſen, welche dieſen Ort vor allen andern an dem Fluße St. Lorentz liegenden Plätzen, erwählten, und den Grund zu der Ober- und Niederſtadt Quebeck legten. Denn einige von dieſer Colonie blieben unten an dem Ufer des Fluſſes, und machten den Anfang zu der Niederſtadt; die andern aber nahmen die Hügel ein, und verwandelten die daſelbſt befindlichen Hütten in Wohnhäuſer. Jedoch behielten alle beyden Oerter, ungeachtet dieſer unterſchiedenen Lage, den Namen Quebeck. Die Anzahl der Häuſer in der Unterſtadt iſt ſehr klein, welche auch nicht ſo ſchön ſind, als die in der Oberſtadt, wie denn mehrentheils lauter Leute darinnen ſind, welche ſich vom Schiffbau, Seefahrt und Fiſchen erhalten. An dem Wege, welcher von der untern zu der obern Stadt führet, ſtehet ein Haus, welches Herr **Talon**, als er Ober-Aufſeher von Canada war, erbauet. Die Oberſtadt iſt ziemlich groß und wohl bewohnt, hat ſchöne Häuſer und ſehr feine Straſſen, allwo Kauffmanns-Gewölber u. Kram-Laden zu finden, welche mit allerley aus Europa gebrachten Waaren verſehen ſind. Im Jahr 1674 wurde von dem Pabſt Clemens X ein biſchöflicher Sitz allda angeleget, und die Dom-Kirche daſelbſt unſrer lieben Frauen gewidmet. Das Collegium iſt unter der Jeſuiten Aufſicht. Es iſt auch daſelbſt ein Urſuliner-Kloſter, wie auch ein Convent der Hoſpitäler-Mönche, welche nach des heil. Auguſtin Regel leben. Die Recollecten haben ihren Convent auſſerhalb der Stadt-Mauren an einem kleinen Fluße, St. Carl genannt. An einem Ende der Stadt iſt das Fort St. Louis, wo der Gouverneur von Neu-Franckreich ſeine ordentliche Reſidentz hat, welches mit Mauren umgeben iſt, und aus unterſchiedlichen Befeſtigungen beſtehet. Mitten in dieſem Citadell hat der Statthalter ſein Hoflager. Im Jahr 1711 ſuchten die Engelländer, wiewohl vergeblich, dieſen Ort wegzunehmen. **Denys** hiſtoire de l' Amerique.

QUEBECUM, eine Stadt, ſiehe **Quebeck**.

Quebrante, ſiehe **Mal de Ojo**, im XIX Bande, p. 674 u. f.

QUEBULI MIROBALANI, ſiehe **Mirobalanen**, im XXI Bande, p. 439.

Queccius (George) ein Artzt, war zu Alterf, woſelbſt ſein Vater, gleiches Namens, Profeßor der Sittenlehre und der Griechiſchen Sprache war, 1596 gebohren. Nachdem er den Grund ſeiner Studien auf der Academie in ſeiner Vaterſtadt geleget, und ſo dann Magiſter worden, beſuchte er auch andere Univerſitäten, und nahm zu Baſel 1620 nach gehaltener Diſputation de variolis & morbillis die Doctor-Würde an. Nicht lange darauf wurde er ein Mitglied des Mediciniſchen Collegii zu Nürnberg, und Hoſpital-Artzt zum H. Geiſt, ſtarb aber, da er dieſes Amt erſt 10 Jahr verwaltet, 1632 an der rothen Ruhr im 36 Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm anatomiam philologicam, Leipzig 1654 in 4. de nobilitate & præſtantia hominis, wovon aber nur der erſte Theil heraus gekommen. **Frehers** theatr. **Mangeti** bibl. ſcript. medic.

QUECHE, *Rus*, iſt ein kleines Fahrzeug zur See.

Queck, oder **Queckaha**, und **Quekkaha**, ein Ort in dem Weſtlichen Theile des alten Pag. Grabfeld, auf der Abend-Seite von Thüringen. **Falckenſteins** Thüring. Chron. I Th. p. 143.

Queckaha, ein Ort, ſiehe **Queck**.

Queckbrunn, iſt ein berühmter Brunn zu Buntzlau in Nieder-Schleſien, ſehr lauter und rein, im Sommer kalt, im Winter warm, aus welchem die meiſten Leute aus der Stadt ihr Waſſer hohlen. Von ſelbigem führet unter anderen **Henel** in Silefiograph. c. 7. §. 15. nebſt einer Beſchreibung folgendes Epigramma auf.

Teutonice **Queckborn** me patria terra vocabat,
Quod fuerim pecudum potus amorque gregi,
At *Ferdinandus*, quia regia ſceptra tenebat,
Ex me cum liquidas forte bibiſſet aquas:
Protinus obtinui Regis de nomine nomen,
Regius hinc ut *fons* nunc ego jure vocer.
Quæ mihi laus major, quam ſi me calcis ab ictu
Elicuiſſet atrox Bellerophontis Equus.

Und der Herr *Commentator*, **Mich. Joſeph Fibiger** ad cap. VII. p. 45 führet von den Poëmatibus des Herrn **Naſons von Löwenfelo** etwas gleiches an. Der Herr **Friedrich Lucä** in Schleſiens Denckwürdigkeiten, p. 2177 ſchreibet: Der **Queckbrunnen bey Bunzlau am Bober**, hat zwar

zwar eben kein saurer oder heilsam Wasser; aber seiner angenehmen und lustigen Gegend wegen macht man von demselben in Schlesien ein groß Werck, und wird aus Plaisir im Frühlinge von vielen besucht; daher Opitz lib. 5. Poëmat. p. 208 schreibet:

Du unerschöpfte Lust, du Wohnhaus aller Freuden,
Du Bad der Najaden, du köstliche Fontein,
So lieblich, als von dir entspringe Milch und Wein,
Bey dessen grüner Lust die Schaafe sicher weiden!
Laß mich den Uberfluß der Eitelkeit zu meiden,
Bey deinem Quell allhier von Sorgen ledig seyn;
Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heisser Schein,
Noch deine klare Bach was Trübes thu beleiden.
Bey dir wünsch ich zu seyn, bey dir, mein Vaterland,
Hieher nun hab ich gantz den Muth und Sinn gewandt:
Mir ist die gantze Welt bey deinen schönen Flüssen;
Drum soll ich auch hinfort erheben meine Hand:
So weit der grosse Rhein und Donau sich ergiessen,
Wirst du, du edler Quell, ingleichen seyn bekannt.

Herr D. Sebast. Alischer in Jauer, als von Geburt ein Bunzlauer, hat in den Breßlauer Naturgeschichten im Jahr 1721. Mens. April. Class. IV. Art 5. p. 398 folgende Nachricht von diesem Brunnen mitgetheilet: „Es ist der Queck„brunn nicht der geringsten Herrlichkeiten dieser „Stadt Bunzlau eine, welcher den Namen hat, „nicht von dem Queckſilber, wie D. Sebast. „Reußner, ein Bunzlauer, der Lewenberger im „Jahre 1548 Physicus dafür gehalten hat, und „aus diesem Wasser Queckſilber, aber vergeblich, „zu destilliren vermeynet; sondern nach alter Sächsischer Sprache, in welcher das Vieh Queck genennet wird, hat dieser Brunn den Namen, daß „das Vieh allda getränckt wird. Er liegt zwey „Bogenschüsse von der Stadt gegen den Morgen, „hat seinen Ursprung von arobem Kies, der allda in „der Tieffe, in der Viertelgrösse liegt, u. stets schwi„zet, auch da er heraus gegraben, an die Sonne „geleget, endlich zu Wasser wird. Er lieget vier„eckigt, und da er zuvor mit höltzernen Trämern „umfangen gewesen, ist er im Jahre 1559 mit „steinernen Werckstücken besetzet worden. In „der Länge hat er in sich drey und zwantzig, in der „Breite vierzehn Ellen, die Höhe des Wassers ist „einer halben Ellen. Von dannen wird er durch „eine Bach heraus gelassen, und in die Fischhälter, „deren sechs und viertzig seyn, geleitet, aus welchen „er endlich sich in einen Teich ergeußt, (der Säu„teich genannt) nahe an dem Stadtgraben. Er „wird durch Röhren zu gemeinen und besonderen „Gebrauche in die Stadt geleitet, da er denn neun „Kasten, da jedermann zukommen kan, und hun„dert u. acht Ständer in der Bürgerhäuser gesetzet, „versorget. Er besorget auch durch einen besondern „Lauff das Schloß mit seinem Wasser, er treibet „auch zwo Mühlen in der Stadt, welche die Hohe„u. Pfeffermühle genañt werden, und in der Vor„stadt die Sandmühlen. Das abflüssende Was„ser von den Ständern wird durch verborgene „Gänge unter der Erden auf die Lohegassen durch „die Stadtgraben geleitet, da die grossen Gärten „damit gewässert werden. Das abflüssende „Wasser von den Mühlen wird auch geleitet auf „etliche Gärten und Wiesen, bis es endlich bey „den Rathsmühlen in die Bober fällt. Im Boden „liegen Kieselsteine, und ist so lauter, daß eigentlich „kan gesehen werden, was hinein geworffen wird. „Ob auch Roß- und ander Vieh hinein getrieben „wird, so wird er davon nicht trübe. Man saget, daß „vor alten Jahren der Rath ihn habe wollen lassen „mit einem Jauer umschräncken, daß weder Roß„noch ander Vieh darein kämen; aber man hat „vermercket, daß die Quelle davon in Abnehmen „kommen. Je grösser die Hitze, je frischer er ist; „wie er hergegen im härtesten Winter etwas wär„mer ist; die anderswo herkommen, pflegen die„sen Brunnen zu besichtigen. Im Jahre 1538 „den 17 May, welcher war der Montag vor Him„melfahrt, als Ferdinand, Böhmischer König, „allhier ankommen, ist er alsobald zu diesem Brun„nen spaziret, mit sonderlicher Lust denselben an„gesehen, und mit der Hand daraus geschöpfet, „das Wasser zu versuchen, da Ihm denn von ei„nem Weibe, allda wohnend, ein Krüglein dar„gereichet worden, welches ihr gute Verehrung da„von gebracht; das Krüglein ist herndch in Zinn o„ben und unten eingefasset worden, und nach Gör„litz zu vornehmen Leuten kommen. Auch hat „Friedrich der III, Hertzog zu Liegnitz, als er „sich eine Zeitlang allhier aufgehalten, bey diesem „Brunnen Mahlzeit gehalten. In der Gegend „herum ist gute Bequemlichkeit, die Leinwand zu „bleichen, welche, so bald der Lentz herzu gerücket, „wohl in Acht genommen wird; und daß alles aufs „kürtzeste gefasset werde, so giebt dieser Brunnen „der Stadt mancherley Nutz, als erstlich: Men„schen und Vieh zu träncken; anderns: Leinewand „zu bleichen; drittens: Fische in den Hältern zu er„halten; viertens: Mühlen zu treiben; fünfftens, „zu kochen und zu brauen; sechstens, zu waschen „und baden; siebendens, den Schlamm unter der „Erde zu verführen, achtens, Gärten und Wiesen „zu wässern.„ So weit Alischer. Da nun nächst dem Herrn Opitz, als dem Brunnquelle der Schlesischen netten Poesie, diesen Brunnen auch ein Lateinischer Schwan, Herr Sebastian Alischer, von Bunzlau, ein gelehrter Theologus in Liegnitz in einem netten und ohne alle Elisiones poeticas ausgearbeiteten Gedichte besungen, so vermeynen wir dem poetischen Leser kein Mißfallen zu erwecken, wenn wir dieses Gedichte, so zwar unter dem Titel: Quecous scaturigo Boleslaviensium celeberrima, vulgo der Queckbrunn, verius der Erquickbrunn, Sebastiani Alischeri Boleslaviensis, P. L. C. Verbi divini, apud Lignic. Ministri Porro Paulini, Lignitii 1660. 8 in Druck gegeben, aber bis anhero seiner Reinigkeit wegen sehr rar und unbekannt worden, hier mit einrücken. Den Sabothum

oder

oder Zotenberg, der Schlesier Wetterhahn, hat nebst Johann Zechnern, Franc. Faber, ingemein Köckritz, in einem schönen Gedichte erläutert, welches ein Cryptonymus unter den Anfangs Buchstaben: *Q. A. T. A. V. A.* als eine Schlesische Rarität von neuen ans Licht gestellet, unter dem Titel: Primitiæ Silesiacæ f. Franc. Fabri, vulgo Kœckritz Sabothus f. Silesia, libellus diu pro inedito habitus, à multis desideratus, & sæpissime descriptus, &c. Lips. 1715. 8. mit scholiis. Und den Fluß Bober, an dem der Queckbrunn lieget, hat der erstgemeldete Herr M. Joh. Zechner, wohlverdienter Rector bey dem Breßlauischen Gymnasio zu Mariä Magdalenä, im Jahre 1674 den 12 Jul. in einem öffentlichen Actu aufgeführet, und hierüber ein nettes poetisches Programma, unter dem Titel: Boberus, Amnis Silesiæ Inferioris austheilen lassen. In welchen beyderseitigen ein Liebhaber der Schlesischen Naturalien manches für sein Vergnügen antreffen wird. Wannenhero es nicht unrecht seyn wird, gemeldetes Carmen vom Queckbrunnen mitzutheilen;

Limpide dulcisonis dudum fons cognite Musis,
Ingenuis merito concelebrande metris,
Æmule Castalii laticis, quod plura loquuntur
Plectra Poetarum plena liquore tuo.
Deliciæ Charitum, quarum sub gurgite puro
Lucidus ad nutum candida membra rigas,
Dulcia Najadibus, si quæ sunt, gaudia præstas,
In precio cujus flumina pastor habet.
Alitibus cantu variis sincera voluptas,
Quem tenui rostro blanda columba bibit.
Te lubet imparibus numeris celebrare, tuumque
Carmine, sed tenui, ferre per astra decus.
Hoc mea me poscit pietas, vix limina Vitæ
Ingressum tua me stagna cruore levant.
Sicca mihi quoties puerilia labra rigebant,
Pulsa tuo cessit munere sæva sitis.
Quos ego, quos humeris tantillus adopto labores?
Viribus haud res est perficiunda meis.
Ipse, quod excelsi nolebant tangere vates,
Omnibus inferior scribere conor opus?
Sed tentare juvat genii molimina nostri,
Forsitan hæc calamo sunt data pensa meo.
Arbitrio cujus fontes nascuntur, & undas
Pingvia qui pronas arva rigare jubes:
Da faciles genio motus, mihi suffice vires,
Nulla Minerva mihi, tu mihi ductor eris.
Terra benigna jacet rigido vicina Booti,
Hanc olim *Quados* incoluisse patet.
Protulit hæc *Ligios* æterna laude celebres,
Qui dederant *Ligio* nomina prisca meo.
Sed placuit sedes alias fatalibus armis,
Et nova victrici regna parare manu.
Sauromatum spretos pubes numerosa penates
Viderat, atque mihi patria, dixit, erunt.
Frigus Hyperboreæ valeat penetrabile brumæ:
Salve, quæ tandem terra reperta places,
Nec mora sarcinulas tenues concluſit in urbe:
Mœnia tuta, quibus sepes & agger erunt.
Collapsas firmare casas labor omnibus unus,
Vomeris & patulum frangere dente solum.
Haud incerta cano, veteres retulere parentes,
Dedeceat priscis non habuisse fidem.
Tu sortem, genus acre virum traxisse juventam,
Crederis invicta, strenue *Leche*, manu.
Post quem diffusæ per frigida climata genti
Novimus invictos imperitasse viros,
Quos inter præstante potens virtute *Piastus*
Grandæva tenuit fulgida sceptra manu.
Illius in solio per secula plura nepotes
Integra Sarmatiæ jura dedere suæ,
Me juvat, & satis esse potest, de millibus unum,
Tollere disparibus celsa per astra modis,
Forte *Boleslai* pectus, cui *Slesia* debet
Inclyta *Germano* jura sueta foro.
Turritis plures incluſit mœnibus orbes,
Hostibus opponens regna timenda suis.
Sola *Bolesla* tui gestas insigne parentis
Nomen ad egelidi curva fluenta *Bobri*.
Tergeminæ fuerant humiles sine laude tabernæ,
Pandentes fessis hospita tecta viris.
Has circum virides saltus venatibus apti
Cingebant densis devia vasta comis.
Heic abies, pinusque frequens alnetaque passim
Spargebant tremulis brachia sub foliis:
Ardua ramoso frondebat robore quercus,
Grata feris, multa fertilitate gravis.
Retia venator tendebat laxa *Boleslas*,
Magnanimos solet hæc tangere cura duces.
Nec lepores saltem timidos, sed & aspera fulvi
Terga lupi canibus prendere fortis erat.
Vulpinas fraudes, & vix superabile robur
Spumantis jaculo frangere promptus apri.
Forte labore sitim collegerat omnia lustrans
Invia, fontanas quæric & optat opes.
Colle sub exiguo fœcundo gramine campos
Ut videt, heic riguas experiemur aquas.
Dixit: & illimes offendit in ordine rivos.
Mox patet herboso fonte perennis aquæ.
Miratur nitidos latices, dextramque cavatam
Exserit, & dulci labra liquore rigat.
Mox socios vocat intrepidos: scatebramque fluentem
Laudat, & illustri pocula sumpta manu.
Advolat, & tentat superata labore juventus,
Solari rabidæ tristia flagra sitis.
Ille genu nixus dextra sibi consulit, iste
More canum vitreas lambere gaudet aquas.
Nonnullis cortex servit rugosus, at haurit
Pars juvenum tortis maxima pileolis.
Aurea fax medii superaverat atria cœli,
Umbraque silvarum nonnihil aucta fuit:
Quin igitur densis pariter succedimus umbris,
Magna Piastidum gloria voce refert.
Pingvia quadrupedes invitant pascua, cogit
Promere deque penu condita fercla fames.
Multicolor florum facies, & gloria mensæ,
Fontis & irrigui copia dives adest.
Discubuere toris pariter, precibusque solutis.
Ora vacant sumtis officiosa cibis.
Inde ducis jussu cyathum de fonte repletum
Quilibet ad lubitum lætus ovansque bibit.
Interea volucrum genus omnia cantibus implet,
Quasque frequens inter rauca cicada strepit.
Gutture de tremulo, ductoque per aëra gyro,
Sidera dulcisonis mulcet alauda modis.

Plaudit & umbroſa clamat de fronde palumbes,
Turtur & amiſſo triſtis amore gemit.
Garrula ſed reliquas vincit philomela volucres,
Sola potens varios promere voce ſonos.
Corpore parva quidem, multo ſed carmine dulcis,
Grata Deo, doctis ſemper amica viris.
Viderat heroëm famulante ſatellite cinctum,
Flexit & in varios guttura blanda modos.
Extendit longos diſtracto carmine queſtus,
Sed mox obſcuro viſa pudore loqui.
Verſibus hinc propriis canit irrita geſta, dolendum
Compreſſo ſecum murmurat ore ſcelus.
Sibilat interdum, facinus ſimulatque nefandum,
Docta quaſi nondum reddita lingua foret.
Vertitur in lepidos poſt iſta negotia riſus,
Maxima ſilvarum gloria, grata charis.
Sunt quibus *Æmonii* nemoris gratiſſima tempe,
Sunt quibus *Hyblæo* prata decore placent.
Floriferos *Idæ* tractus, juga frondea *Pindi*,
Qui volet ardenti captus amore colat.
Me liquidæ ſervant ſcatebræ, ſilvæque loquaces,
O ſocii, Princeps laude vehendus ait:
Sæpius has porro feſſi potabimus undas,
Sæpe dabit gratos heic philomela ſonos.
Imo placet validis includere mœnibus arcem,
Ingenuoque novas cive replere domos.
Omnibono rerum *Domino* mox ſaxea moles,
Surget & officiis ara dicanda ſacris.
Nec mora diſpoſitis deſignant frondibus urbem,
Nec non portarum per loca plana vias.
Impreſſo donec foſſæ ſcindantur aratro,
Præbeat & laribus cædua ſilva locum.
Mox faciles facilis mittit *Germania* cives,
Splendide *Rhene* tuos, turgide *Moene* tuos.
Cymbrorum præforte genus, flavique *Suevi*,
Quoſque rigat rapidis flexus Elyſter aquis.
Accelerant, ſtatuuntque domos, & mœnia fundant,
Inque colunt ſocia candida tecta manu.
Sed quo me rapiunt patriæ primordia? Civem
Talia me flagrans ſcribere cogit amor.
Salve fons celebrande bonis, fons limpide ſalve,
Salve ſplendidulo clarior unda vitro.
Tot fundo gemmas numero, quot ſpecto lapillos,
Præcingunt ripas gramina læta tuas.
Heic florum mille ſpecies; Roſa candida, nec non,
Quæ ſibi purpureo pulchrior ore placet.
Heic calthas inter violas legit innuba virgo,
Ungue papavereas ſed ſecat illa comas.
Heic Hyacinthe vires, candenti lilia vultu
Rident, dant liquidum pinguia prata crocum.
Haud numerare juvat reliquos ſine nomine flores,
Herbarumque virens, vere tepente, decus.
Fons adamate mihi ſalve, mea magna voluptas,
Rivule Caſtaliis æquiparande vadis.
Conveniens dederat tibi grata *Refectio* nomen,
Terrigenas reficis, tu reficisque Deos.
Lympha *Boleſloo* fueras gratiſſima, divo
Sæpe tuo ſitis eſt pulſa liquore Duci.
Te quondam petiit *Fernandi* nobile numen,
Auſtriacos inter nomine primus avos,
Sleſia cui multum, cui plus *Germania* debet,
Vidit, & illuſtri gutture traxit aquas.
Salve fons, dixit, nunquam tua gloria ceſſet,
Salve Cæſareis digne reperte labris.
O quam nulla tuas celebrabunt carmine laudes
Plectra ſatis, ſemper laus tua major erit.
Divite tu pecudes vena jumentaque potas,
Lintea multa tuo ſparſa liquore nitent.
Squamigeras ſervare facis vivaria turbas.
Civibus ad nutus officioſe tuis.
Tu quoque piſcinæ concluſos aggere fluctus,
Conſtructis tranſis, arte docente, viis.
Inde rotas agitas ter binas rite molarum,
Hoſpes & in quavis diceris eſſe Domo;
Per teretes etenim tubulos deductus, amicas
Ædibus atque foro fundere pergis aquas.
Haud pateris famulaſque manus, durosque labores,
Quando quis calido pectora rore fovet.
Promtus ades, lymphaſque tuas cava fiſtula ſervat,
Si cupis, inde tibi flumina larga ruent.
Eluis immundas latebroſo gurgite ſordes,
Deficiens hortos, ruraque culta rigas.
Inde tuas ſorbet violento gutture *Bobrus*;
Atque Viadrino flumine volvit aquas;
Donec in æquoreas delapſus conderis undas,
Nos uti ſub gelido poſt nigra fata ſolo.
Salve ter felix humor, Ros limpide ſalve,
Perge diu vitreas reddere fontis aquas.
Innumeris florum lepidiſſime cingere ſertis.
Æſtas nulla tibi dura nocensque fiet.
Nulla tuas claudant hyemalia frigora lymphas,
Sint procul a ſtagno marmora ſæva tuo.
Ardua ſi quando tractare negotia civis
Deſtitit, ad charas exſpatietur aquas.
Te matronarum decus ordine luſtret amico,
Quæſitum flores teque puella petat.
Longinquo veniens ignotus ab orbe viator
Miretur laticis dulcia dona tui.
Extentaque manu vitreum de fonte liquorem
Hauriat, & cupidis guſtet ametque labris.
Afflatos cœlo memini retuliſſe Poëtas,
Bellerophonteas hic ſapit humor aquas.
Aut Helicon noſtrum tandem tranſivit in amnem,
Aut novus heic Helicon, Caſtaliusque lacus.
Hauſerat has quondam præſtans *Holſteinius* undas,
Cum daret *Æmilio* carmina culta ſuo.
Werneri Siren doctis gratiſſima debet,
Multa tibi, Muſis fons adamate bonis.
Te reticere nefas, *Sanftlebi* ſumme Magiſter;
Quo duce *Kirchnerus* maximus ille bibit,
Æternos ex aſſe potens conſcribere verſus,
Cultaque nectareis fundere verba labris.
Opitius, Pindi columen, fraterque ſororum,
Cognitus Eois occiduisque locis,
Sæpius hæc avido guſtavit pocula niſu,
Auſoniam pulſans Teutoniamque chelyn:
Donec in immenſum converſus fluminis alveum,
Vatum Caſtaliis ora rigaret aquis.

Quis

Digitized by Google

Quis non *Nuslerî* gaudentes Numine verſus
Laudet, & Aonides, clare Colere, tuas?
Gnappiades faciles habet arduus ille Camœnas,
Olim dulce dedit *Rethia* Muſa melos.
Alter & *Opitii* gentis facundus alumnus,
Andreas docti carminis autor erat.
Te quoque, te memorare juvat, cultiſſime varum,
Sanſtebi, Clarii ſtella coruſca chori;
Et qui jucundos nuper ſpirabat odores
Nunc ſitus in gelido ceu Roſa roſa ſolo,
Tſchernings claræ nitidiſſima gemma *Boleslæ*,
Qui ſecum patriæ plectra ſepulta tegit
Omnibus his pia cura fuit ſorbere ſacratas,
Quas referat largo gutture *Queccus* aquas.
Deficio, nec enim mea parvula muſa loquetur,
Sexcentos, numeris pectora clara, viros.
Ingenio celebres genios meliore notatos,
Et cives patriæ ſidera pulchra ſuæ.
Diſpoſitus cum *Sanſtebi* peplus habebit,
Tempora dum vitæ det mihi pauca DEUS.
Interea quodcunque vides, pietatis id omne,
Officium patriæ laudis amore flagrat.
Principis excelſi ſuboles digniſſima ſalve,
Authoris nomen ſola *Boleſla* gerens,
Vive diu ſoſpes, veteresque recollige flores,
Corripiantque tuum triſtia nulla decus:
Principis excelſi quondam jucunda voluptas,
Nec non Cæſareis vena probata labris.
Funde diu gratos placido de gurgite rivos,
Venturus roſeo quos bibat ore nepos.
Donec erit cœlum, donec per inania vectus
Æquora Siſyphias navita quæret opes;
Donec gramineo gaudebit cæſpite campus;
Donec erunt fontes, flumina donec erunt:
Divite Pierios vena redoleto ſapores,
Vatibus & ſemper pocula funde ſacris.
Sic tua perpetuas docto molimine laudes
Turba tui laticis numine plena canet.

Quecken, heißt ein mal ſo viel als **Queckengras**; ſiehe **Gras**, im XI Bande p. 604. Hernachmals wird auch das wurtzlichte und zaſigte *Unkraut* auf dem Felde darunter verſtanden, welches den ganzen Acker dergeſtalt mit der Zeit verderben würde, daß endlich gantz und gar nichts mehr darauf wüchſe, wenn man es nicht heraus ſchaffete: Und ſolches geſchicht an den Orten, wo die Felder niedrig und geringe ſind, da es nach der Erndte ausgegraben und gehacket wird; oder man reiſſet es mit der Ege, oder gewiſſen zweyhackigten, eigentlich dazu gemachten Queckenhacken aus, läſſet es nach Hauſe tragen, und an ſtatt des Holtzes verbrennen. Dieſe Quecken ſollen auch vor das Vieh zum Futter dienen, wenn man ſie rein abwäſchet und lufftig zum trocknen aushänget. Im Winter ſoll man ſelbige mit warmen Waſſer brühen, und nebſt anderm Futter dem Rindvieh in der ſo genannten Siede zu freſſen geben. Sie ſollen viele Nahrung geben, und den Kühen gute und fette Milch verſchaffen. **Breßlauer Sammlungen** XII Verſuch p. 466.

Queckengras, ſiehe **Gras**, im XI Bande p. 604.

Queckenkraut, ſiehe **Winde**.

Quecker, eine Art von Palmwein, der ſehr hitzig und köſtlich ſeyn ſoll. Er kommt von den kleinen Palmbäumen.

Quecker, ein Vogel, ſiehe **Quäcker**.

Queckgras, iſt ſo viel als **Queckengras**, davon zu ſehen **Gras**, im XI Bande p. 604.

Queckmetall, wird das **Queckſilber** genennet, davon *Hydrargyrus*, im XIII Bande p. 1348. nachzuleſen.

Queckſilber, ſiehe *Hydrargyrus*, im XIII B. p. 1348.

Queckſilber (in Feuer beſtändig gemachtes) ſiehe **Mercurius im Feuer beſtändig gemachter**, im XX Bande p. 957.

Queckſilber (gelbcoagulirtes) ſiehe **Mercurius (gelbcoagulirter)** im XX Bande p. 957.

Queckſilber (gereinigtes) ſiehe **Mercurius (gereinigter)** im XX Bande p. 957.

Queckſilber (grünes präcipitirtes) ſiehe **Mercurius (grüner präcipitirter)** im XX B. p. 958.

Queckſilber (Jungfer-) ſiehe **Jungferqueckſilber**, im XIV Bande p. 1614. Ingleichen *Mercurius virgineus*, im XX Bande p. 985.

Queckſilber (ſublimirtes) ſiehe **Mercurius ſublimirter (corroſiviſcher)** im XX Bande p. 969.

Queckſilber (verſüßtes) ſiehe **Mercurius (verſüßter)** im XX Bande p. 972.

Queckſilber aus dem Golde zu ziehen. Güſſet auf die Materie, ſo bey des Baſilii Goldſatze zurücke zu bleiben pfleget, Weinſteingeiſt, und digeriret es einen Monat lang, deſtilliret es hernach durch eine Retorte über Eiſenſchlacken in einen Recipienten, darinnen etwas kalt Waſſer iſt, ſo bekommet ihr das Queckſilber vom Golde.

Queckſilber wieder lebendig zu machen. Nehmet das Caput mortuum, oder Uberbleibſel von der Spießglasbutter, ſo viel beliebig, dazu thut halb ſo viel lebendigen oder ungelöſchten Kalck, oder ſonſt etwas anders, z. E. einen vierten Theil Feilſpähne, Weinrebenaſche zwey Loth, zu einem jeden Pfunde vom Capite mortuo; thut alles in eine ſteinerne Retorte, leget eine halb mit Regenwaſſer angefüllte Vorlage vor, und treibet aus offenem Feuer, ſo wird das Queckſilber in den Recipienten überſteigen; mit dieſer Arbeit muß man eine halbe Stunde anhalten, daß alles glühe. Wenn alles verkühlet, ſo güſſet das oben ſchwimmende Waſſer ab, das Queckſilber aber, ſo oben in dem Halſe der Retorte hänget, kan man abklopffen. Was unreines bey dem Queckſilber iſt, das waſchet mit Waſſer ab, bis es recht helle ſcheinet: trocknet auch noch alle Feuchtigkeit, die nicht abgegoſſen werden kan, mit einem trocknen Tuche ab, laßt es durch ein leinen Tuch laufen, und hebet es auf. Alſo kan man aus allen Pulvern vom Queckſilber, als auch von Zinnober, welcher nichs anders, denn ein vermengter Schwefel mit Queckſilber iſt, lebendiges Queckſilber heraus bringen. Z. E. aus einem Pfunde Zinnober bekömmt man ein und dreyßig Loth lebendiges Queckſilber; aus dem corroſiviſchen Sublimate ohngefehr acht und zwantzig Loth; aus dem rothen Präcipitate ein und dreyßig Loth, mehr oder weniger, nachdem das Queckſilber in einem

einem gelinden Feuer ausgedämpffet worden; aus dem verſüßten Queckſilber dreyßig Loth und zwey Quentgen.

Queckſilber zur Venusſeuche, Ettners.

℞. Auripigment. citr.
Flor. æris, aa ℥ij.
Sal. nitri, ℔iß.
Vitriol. roman. ℔iij.
Alum. ℔ij.

Dieſe Stücke alle reibet wohl unter einander, und thut ſie in eine beſchlagene Retorte, leget einen Recipienten vor, und befeſtiget die Fugen mit einem guten Leim: gebet anfänglich gelindes Feuer, und laſſet das Waſſer übergehen, vermehret das Feuer nach und nach, bis die Röthe kommt, und der Recipiente beginnet roth zu werden, wenn die Röthe gehet, ſo verſtärcket das Feuer noch mehr, und treibet, bis alles Waſſer übergeſtiegen; Nun

℞. Huj. Aqu. fort. ℔iß.
Mercur. viv. purif. ℔j.

Thut es zuſammen in einen Kolben, der in ſeiner Weite drey Pfund zu halten vermag, laßt es Tag und Nacht in einer gantz gelinden Wärme ſtehen, bis das Scheidewaſſer das Queckſilber verzehret hat, darnach ſetzet den Kolben in eine Sandcapellen, ſetzet den Helm darauf, und verwahret ihn wohl, wie auch die Vorlag oder Recipienten, und gebet erſtlich gelinde Wärme, bis das Waſſer überſteiget, und ſtärcket nach und nach das Feuer, bis der Recipiente roth wird, und treibet alſo mit mehrerer Verſtärckung des Feuers, das Waſſer über, bis nichts mehr gehen will, wenn dieſes geſchehen, ſo laſſet das Feuer ausgehen, nehmet den Kolben aus, ſchlaget ihn in Stücken, und nehmet dasjenige, was roth wie Mennige ſiehet, heraus, und trennet es von dem Sublimat, und anderer weiſſen und blaßgelben Materie; das ſchöne Sublimat hebet auf zu andern Sachen, das rothe Pulver aber thut in ein meßing Mörſerlein, und reibet es zu einem unbegreiflichen Pulver; dieſes thut in ein ehrnes Tigelgen, oder Schälgen, ſetzet es über ſtarck Feuer, rühret es mit einem langen Spatel drey Stunden lang, bis alle giftige Dünſte, wo ja noch was vom Feuer oder lebendigen Queckſilber dabey wäre, davon rauchen. Wenn ſolches alles verrichtet iſt; ſo nehmet das Pulver, güſſet darauf Branntewein, rühret es wohl unter einander, und zündet darüber den Branntewein an, immer mit einem ſilbern Spatel wohl rührend, bis der Branntewein heraus gebrannt iſt, und ſolches thut ſieben, bis neun mahl. Nach dieſen bewahret dieſen Präcipitat ſehr wohl, weil er leicht von der Luft eine Malignität wieder an ſich nehmen kan; und iſt das Medicament fertig. Damit kan man die Venus Seuche von Grunde aus heben, und auch zu vielen, ſo wohl innerlich als äuſſerlichen Kranckheiten Nutzen ſchaffen; Dieſer Präcipitat iſt mit keinem Golde zu bezahlen, wegen ſeiner ſehr herrlichen Tugend. Die Doſe iſt aufs höchſte fünf bis ſechs Gran, ſonſten verrichten es drey bis vier Gran: dieſes vermiſchet mit eben ſo viel ſchweißtreibendem Spießglaſe, und ohne vorher geſchehene Aderlaſſe, oder Purgantz dem Patienten in einem Löffel voll warmen Bier gegeben, nach eingenommener Artzney noch etliche Löffel warm Bier trincken laſſen, alsdenn findet ſich erſtlich ein gelinder Vomitus, hernach kommen drey bis fünf Stühle, nach welchen ein Schweiß erfolget, und gehet öffters noch denſelben Tag der Speichelfluß an, und dauret ſo lange, als eine Unreinigkeit im Leibe iſt. Es pflegt wohl öffters zu geſchehen, daß das erſte mahl nicht gleich die Würckung folget, denn laßt den andern Tag vorbey ſtreichen, u. gebet den dritten Tag ſolche Doſe dem Patienten noch ein mal, ſo gehet die Cur nach Verlangen fort. Zuweilen verrichtet das Pulver nicht alle oben beſchriebene Würckungen, daran darf man ſich nicht kehren, wenn der Medicus nur ſeinen Zweck erreichet, doch iſt es beſſer, wenn es das Seinige recht thut: Der Patient wird aus der vielleicht vermutheten ſchnellen Würckung nicht matt, denn es nicht mit Gewalt und Heftigkeit, ſondern gantz gemachſam und gelinde angreift, ſonſt wird in der Cur ſo verfahren, wie ſonſt bey den Venusblattern gebräuchlich.

Queckſilberbergwerck, wird an manchen Orten für ein Reſervatum Principis gehalten. **Nieder Oeſterreich-Bergord.** art. 7. Die Anzeige, wo Queckſilbererтz und dergleichen Bergwerck iſt, iſt ein dicker Dunſt, welcher im April und May des Morgens früh gantz niedrig über der Erde, weil er ſich wegen ſeiner Schwere nicht erheben kan, zu ſehen iſt. **Agricola** ſchreibet in ſeinen Anmerckungen über Popps Chymiſche Artzneyen im I und II Theile p. 81. daß man niemahls erfahren habe, daß an den Orten, wo Queckſilberbergwercke wären, die Peſt eingeriſſen habe, und dieſes ſey die Urſache, warum man das Queckſilber zur Zeit der Peſt an den Hals hänge.

Queckſilbererтz, iſt ein ſchön roth und braun Erтz, daraus das Queckſilber gezogen wird; dergleichen findet ſich in Ungarn und Siebenbürgen, in Spanien und America, wo genungſam dergleichen Queckſilbererтz; wie denn auch in Böhmen, und ſonderlich in Crain, viel Queckſilber aus deſſen Ertzen gemachet wird.

Queckſilbergruben zu Sclana. In den Brüchen und Gruben zu Sclana, einem Dorfe in Ungarn, welches eine Meile von Roſenau lieget, findet man den Mercurium virgineum, oder das Jungfern-Queckſilber, welches dasjenige gewachſene Queckſilber iſt, ſo ohne Hülfe des Feuers in den Queckſilberminern gefunden wird, aus welchen es tropfenweis herausfället. Es iſt aber ſehr rar und wird ſelten ein Neſt voll davon angetroffen; ja es ſind auch gleich, wenn welches gefunden wird, die Liebhaber der Alchymie hinter her, und bezahlen es übertheuer, nicht anders, als ob es der Stein der Weiſen ſelbſt ſey.

Queckſilberöl, ſiehe *Menſtruum Philoſophorum*, im XX Bande p. 1262. Ingleichen **Mercurialöl**, D. Mäts, in eben demſelben Bande p. 919. Wie auch verſchiedene andere Arten dieſes Oeles, im XXV Bande p. 1262. u. ff. unter den Artickeln *Oleum Mercurii* &c.

Queckſilberöl, Popps. Dieſer Schrifftſteller lehret unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen verſchiedene Arten, dieſes Oel zu verfertigen, und

zwar

zwar erſtlich folgende: Nehmet lebendiges Queckſilber zwey Untzen, löſet daſſelbe in Goldſcheidewaſſer auf, daß es zu einem Præcipitat werde, güſſet denn einen deſtillirten Eßig darüber, und löſet dieſen Præcipitat damit zu Waſſer auf, das Aufgelößte güſſet ab, güſſet andern friſchen Eßig darüber, wiederhohlet dieſes ſo offte mit friſchem Eßige, bis der Præcipitat gantz und gar aufgelöſet iſt, denn ſeiget ihn durch ein reines Papier, und ſcheidet den Unrath davon, güſſet andern friſchen Eßig darauf, und ſo kein Unrath mehr zu Boden ſincket, ſo ſcheidet ihn auch davon, dieſes Auflöſen und Gerinnen ſoll ſo offte wiederhohlet werden, bis daß das Queckſilber keinen Unrath von ſich wirft, ſondern gantz rein, wie eine ſubtile Butter oder Saltz bleibet. Dieſes Saltz theilet in zwey Theile, über das eine Theil güſſet Branntewein, denn deſtilliret es vermittelſt einer Retorte, ſetzet eine Vorlage dafür, ſo wird der Branntewein erſtlich herüber gehen, nachmahls der Queckſilbergeiſt, und in der Retorte eine ſehr ſchwartze Materie dahinten bleiben; Man darf aber die Fugen der Gläſer nicht öffnen unter vier und zwantzig Stunden, denn die cryſtalliniſchen Geiſter des Queckſilbers hängen ſich an die Seiten der Vorlagen, und löſen ſich nicht unter vier und zwantzig Stunden; wenn ſich nun die Cryſtallen aufgelöſet haben, ſo öffnet das Glas, güſſet daſſelbe in einen Kolben, ſetzet es in das Bad, und deſtilliret den Branntewein gantz davon, ſo bleibt die Queckſilbereſſentz dahinten in Forme eines aſchfarbigen Oels. Dieſes Oel thut in ein Glas, und ſetzet darzu den andern aufgehabenen Theil, verſchlüſſet das Glas, ſo eine Phiole ſeyn ſoll, mit Leimen, ſetzet daſſelbe in ein Feuer, laſſet es wohl darinnen reinigen acht Wochen lang Tag und Nacht, ohne Abgang der Wärme, hernach ſetzet es in warmen Sand, bis daß es zu einem Pulver werde, dieſem Pulver gebet ſtärcker Feuer, bis daß es ſich gantz figirt habe, beſtändig im Feuer zu ſtehen. Dieſes Oel lobet der Schrifftſteller zur Venusſeuche. Agricola urtheilet in ſeinen darüber angeſtellten Anmerckungen im I und II Theile, p. 150 von dieſem Proceſſe alſo: Nun ſtellet uns unſer Schrifftſteller, ſaget er, einen Proceß vor, welcher nicht zu verachten, ſondern iſt gar eine feine Zubereitung wiewohl er nicht derſelben Erfinder iſt, denn ſie iſt bey Paracelß, Penot, Querceran und andern mehr zu finden, iſt auch an ſich ſelber klar genug, u. darf keiner weitläuftigen Auslegung, wenn mans nur nicht mit dem Feuer verſiehet, doch muß auch dieſer Handgriff wohl in acht genommen werden, daß, wenn der Branntewein darüber gegoſſen wird, er nicht ſo geſchwinde herüber deſtilliret werde, ſondern eine Zeitlang in der Digeſtion ſtehen bleibe, ſonſten giebt er gar wenig Geiſt, und je länger er ſtehet, je beſſer iſt er, und gehet alsdenn wie eine Milch herüber, bißweilen auch wohl wie ein reiner Geiſt, gantz helle und lauter, iſt auch auf der Zungen lieblich und ſüſſe. Ich habe ſonſt einen andern Proceß, ſpricht Agricola, das Queckſilber zu der Venusſeuche, wie denn auch zu andern Curen, und iſt derſelbe ohne alles Corroſiv gantz lieblich, er wird aber alſo bereitet. Ich nehme reines Queckſilber, wie viel ich will, thue es in einen Kolben, und ſechs quer Finger breit reines trocknen Sandes darauf, ſetze einen Helm auf, deſtillire alſo mit gelindem Feuer aus dem Sande einen ſchönen gantz hellen Geiſt, welcher einen Geſchmack hat, faſt wie ein Regenwaſſer, ſolchen Geiſt rectificire ich, ſo wird er gelb, als ein Gold, darnach nehme ich ſublimirtes Queckſilber, ſo vom Vitriole allein ſublimirt worden, güſſe dieſen Geiſt darauf, und laſſe es etliche Tage mit einander digeriren, ſo löſet ſich das Queckſilber gantz und gar auf, und fället hernach bald zu Boden, den Geiſt zühe ich wieder davon ab, ſo bleibt das Queckſilber roth, das Waſſer güſſe ich wieder darauf, digerire es, zühe es nochmahl ab, ſo wird das Queckſilber ſo fix, daß es ſich wohl einen halben Tag mit ſtarckem Feuer glühen läſſet, und iſt ſelbiges am Geſchmack gantz ſüſſe auf der Zungen. Dieſes iſt aber bey dieſer Zubereitung zu mercken, wenn das Queckſilber zuvor nicht wohl gereiniget iſt, thut es dieſe Würckung nicht, und gehet auch nicht an, denn ſein ſchwartzer Unrath hält den Geiſt zurücke, daß er nicht ſo wohl herüber ſteigen kan, iſt derowegen hoch von nöthen, daß er davon gereiniget werde, und zwar nach meiner Art alſo: Ich nehme das Queckſilber, thue es in einen langen Kolben, und güſſe guten Branntewein darauf, daß er drey quer Finger darüber gehe, darnach ſchwencke ich ihn hin und wieder ſo lange, bis der Branntewein ſo ſchwartz, als ein Pech wird, denn güſſe ich ihn herunter, und andern Branntewein dargegen drauf, und verfahre eben wie vor, und dieſes ſo oft, bis der Branntewein nicht mehr ſchwartz wird, ſondern im Schwencken in der Farbe bleibt, wie er aufgegoſſen werden, davon wird das Queckſilber ſo hell und ſchön, als ein Spiegel. und dieſes iſt die beſte Reinigung, die man haben kan, gehet auch gewiß der vierte Theil Schwärtze herunter; So es nun alſo gereiniget worden, kan man es alsdenn, wie gelehret, deſtilliren, ſo bekommt man einen gewaltig ſchönen Geiſt. Man hat zwar noch andere Reinigungen mehr, welche auch gut und vom Paracels, und andern gebraucht worden, aber ſie ſeyn, wegen des vielen Deſtillirens, gar verdrüßlich, dieſe aber gehet ohne Deſtillation gar geſchwinde zu, und wird das Queckſilber ja ſo rein, und reiner, als das durch den lebendigen Kalck u. Weinſtein, oder einen andern Zuſatz gereiniget wird. Unſer Schrifftſteller eignet dieſem zubereiteten Queckſilber zu, daß es die Venusſeuche curire; dieſes iſt wahr, denn es iſt derſelben höchſter Feind, und ſo man recht mit der Sache umgehet, muß ſie von Grund heraus weichen, und zwar allein durch den Schweiß, wenn ich, ſaget Agricola, ſolche Ritter in meine Cur bekommen, habe ich genommen dieſes Mercurii 4 Gran, Extracti ligni ſancti ℈ß. Salis volatilis cornu cervi, gr. ij. und daraus neun Pillen gemacht, die habe ich des Morgens einſchlucken, und eine gute Stunde, oder nach Gelegenheit, etwas länger darauf ſchwitzen laſſen, wenn das Schwitzen vorüber geweſen, habe ich ſie einen Trunck Spaniſchen Weins thun laſſen, und den gantzen Tag der Luft enthalten heiſſen, ſolcher geſtalt habe ich etliche Tage an einander verfahren, nachdem die Kranckheit eingewurtzelt, manche ſeyn in einem Monate, etliche in vierzehen Tagen vollkommen curiret worden, die andern Zufälle habe ich ihnen alsdenn auch mit gebührenden Artzneyen vertrieben. Der Schrifftſteller gedenckt auch, dieſes Queckſilber ſolle den Schwindſüchtigen ſehr gut ſeyn, ſolches aber

iſt nichts, denn das Queckſilber iſt den Schwindſüchtigen gantz zuwider, mag ſich derwegen ein junger Practicus hierinnen wohl vorſehen, und nicht alles vor ein Evangelium halten, was die gemeinen Laboranten ſchreiben. In den gemeinen Fiebern aber, muß man es paßiren laſſen, denn ich weiß gewiß, daß ich über fünf hundert Febricitanten damit curiret, und zwar in wenig Tagen, ſonderlich wenn der Leib zuvor iſt gereiniget geweſen, habe ich drey oder vier Gran, nach Gelegenheit des Patienten, cum ſalis Abſinthii & Carduibenedicti an. ℈j. eingegeben, und ehe der Anfall kommen, drauf ſchwitzen laſſen, dieſe Artzney habe ich zum höchſten zum dritten mahle gebraucht, ſo hat ſie das Fieber verlaſſen, es ſey auch ſo heftig geweſen, als es gewollt; in der Hectic aber taugt das Queckſilber nicht, aus den Urſachen, welche itzt angezogen worden. Wenn aber auch gleich die Fieber giftig und peſtilenzialiſch wären, da iſt es auch, nächſt Gott, ein Meiſter zu helfen, denn es ſucht das Gift an den innerſten Orten und treibets heraus, man mag es aber in ein wenig Theriack, oder ſonſt einen ſchweißtreibenden Extract oder Safft miſchen und eingeben, ein, zwey oder drey mal und darauf des Schweiſſes erwarten. In allen kalten flüßigen Kranckheiten, da eine Contractur mit zuſchlagen will, da iſt es gantz kräfftig. Was das Queckſilber in der Wundartzney vor Nutzen ſchaffet, iſt mehr zu bewundern, als zu gläuben, denn kein Schaden ſo arg ſeyn kan, der damit nicht ſolte curiret werden, es ſeyn Oelſchenckel, Wurmlöcher, Fiſteln, oder dergleichen. In den vergifften Wunden, welche eine groſſe Entzündung, und ſehr gefährliche Zufälle machen, habe ich mit dem Queckſilber einen groſſen Schaden geheilet. Wer an der Blaſe einen groſſen Schmertz und ein Geſchwüre hat, welches ſich offt zuträgt, der brauche den vorigen Geiſt mit Terpentingeiſt vermiſcht, ſo wird er gar bald Hülffe empfinden. Es ſoll ein jeder Medicus und Wundartzt gewiß davor halten, wenn alte faule Schäden und Fiſtellöcher vorhanden ſeyn, welche ſchon Alters halben überhand genommen, und unheilbar ſcheinen, daß ſie anders nicht, als durch das Queckſilber geheilet werden können, denn daſſelbige reiniget von Grund aus, und bringet das Verdorbene zurecht, dergleichen kein Kraut noch Pflaſter nimmermehr verrichten kan. Unſer Schrifftſteller vermeldet in ſeinem Proceſſe, daß das Oel oder der Queckſilbergeiſt, welches er zu machen unterrichtet, gar leicht mit einem Goldkalcke zu figiren ſey, welches wohl etwas thut, beydes in der Artzney und Cementationen, das Silber etlicher maſſen damit zu figiren. Aber man iſt nicht allezeit an das Gold gebunden, und kan ſolches wohl ohne Gold figiret werden, welches eben dasjenige verrichtet, und noch wohl beſſer, denn das Gold muß recht aufgeſchloſſen ſeyn, wenn es etwas nutzbares verrichten ſoll; dieſen ſeinen Proceß will Agricola nicht verhalten, ſondern hierbey mittheilen, wie folget: Erſtlich mache ich, ſaget er, ein Waſſer von Queckſilber, ſolcher geſtalt: Ich nehme ein Pfund Seyfenzinn, laſſe ſolches in einem Tiegel zergehen, hebe es vom Feuer, und wenn es faſt wieder geſtehen will, ſo güſſe ich ein Pfund lebendiges Queckſilber darein, und mache ein Amalgama. Dieſes waſche ich mit Saltz und warmen Waſſer ſo offt, bis daß gantz keine Schwärtze ſich mehr ſehen läſſet, mache es hernach trocken, reibe es zu Pulver, und rühre ſublimirtes Queckſilber zwey Pfund darunter, mit einer höltzernen Reibekäulen, alsdenn thue ich es auf eine Glastafel, ſetze es in einen Keller, und ſtelle ein Glas unter, ſo verwandelt ſich die gantze Maſſe in einen weißlicht dicken Safft, daß nur einiger Unrath auf der Tafel liegen bleibet, das zugeſetzte lebendige Queckſilber aber gehet auch lebendig mit herunter, das muß man von dem Saffte ſcheiden, den Safft aber wägen, iſt deſſen zwey Pfund, ſo nehme ich weiß calcinirten Vitriol u. Salpeter, jedes zwey Pfund, thue ſolches alles in eine Retorte, maure ſie in einen bequemen Ofen, in die Vorlage thue ich den geſammleten Safft vom Queckſilber, verleime ſie an die Retorte, doch muß mit einem Federkiel ein wenig Lufft gemachet werden, bis daß das gewaltige Brauſen, welches ſonſt alles zerſchlüge, vergehet, darnach muß mans zumachen, und ferner ſtarck treiben, damit aller Geiſt herüber in den Safft des Queckſilbers gebracht werde. Wenn ich nun dieſes alles verrichtet, ſo nehme ich aus der Vorlage allen Safft, und rectificire ihn, ſo bekomme ich ein ſchönes goldgelbes Oel, welches wunderliche Tugenden in ſich hat, in der Retorte bleibet nur ein Pulver zurücke, welches rothbrauñ iſt, damit kan man das Silber cementiren, welches davon gar lucker und mürbe wird, die digerirten Geiſter deſto begierlicher an ſich zu zühen, ſo es ein oder drey mal damit cementiret wird, jedes mal zwölf Stunden. Darnach nehme ich des allerreineſten Queckſilbers drey Loth, und güſſe dieſes Oel darüber, alſo, daß es zwey quer Finger über das Queckſilber gehe, ſo löſet ſich das Queckſilber in kurtzer Zeit auf, ich zühe das Oel ferner mit ſtarckem Feuer davon ab, ſo ſteiget ein wenig Sublimat in die Höhe, den thue ich wieder zu der Maſſe, die im Glaſe geblieben, güſſe das Oel wieder darauf, und deſtillire es davon, ſolches wiederhole ich zum vierten mal, bekomme aber dadurch ein ſchön fixes Queckſilber, dieſes reibe ich auf einem Reibeſteine, ſo klar als ein Mehl, güſſe darauf acht Loth rothes Vitriolöl, doch fein eintzelicht, ſo nimmt und ſchluckt es das Queckſilber alles in ſich, ich laſſe es im Sande, nach dieſem ungefehr acht Tage digeriren, alsdenn gebe ich ihm ein ſtarck Feuer, bis daß das Vitriolöl gantz wieder davon komme, und dieſes wiederhole ich auch drey mal, weiter ſetze ich das Queckſilber auf einen Scherben, unter eine Muffel bey ſechs Stunden, und reverberire es, ſo wird es ſo roth als ein Blut, darnach güſſe ich Branntewein darüber, und zünde ihn an, daß er darauf verbrenne, ſo hat man ein wunderlich zubereitetes Queckſilber, das in der Artzney mehr verrichtet, als des Schrifftſtellers ſeines mit dem Goldkalcke, es thut, was man von ihm begehret, und wird billig das rechte **Calcinatum magnum Paracelſ.** genennet, welches ein rechter Hauptgrund in der Wundartzney iſt, und ob gleich viel Mühe und Arbeit auf dieſes Queckſilber gehet, ſo bezahlet es doch ſolches alles reichlich. Ich habe kurtz vorher gedacht, daß man mit dem fixen Pulver von dem rectificirten Queckſilberöle, ſo in der Retorte zurücke bleibet, das Silber könnte figiren, ſo man ſolches ein oder drey mal damit cementiret hat, damit es nicht zuſammen

flüſſe,

füſſe, denn man muß ſich mit dem Feuer wohl vorſehen, weil es das Silber leicht zum Fluſſe bringt; denn nimmt man daſſelbe Silber, machet mit dieſem zubereiten Queckſilber ſtratum ſuper ſtratum, und cementiret es alſo drey mahl, jedes mahl zwölf Stunden, darnach läſſet man alles zuſammen füſſen, und im Fluſſe bey vier Stunden ſtehen, ſo wird man ein feſtes Silber überkommen, das treibet man auf dem Teſte ab, laminirt, und löſet es in Scheidewaſſer auf, ſo wird man einen feinen ſchwartzen Kalck bekommen, den kan man mit Borras zurücke bringen, ſo wird man ſehen, was man daraus erlangen kan, es kan einer ſelber nachdencken, wie ers weiter damit anfangen ſoll, und könnte ihm noch mit einem ſchlechten Handgriffe geholfen werden, ich ſage in der Wahrheit, daß in dieſem Queckſilber viel ſtecket, wie die Erfahrung einen jeden lehren wird, habe auch ſolchen Proceß vor dieſem einem guten Freund mitgetheilet. Oder: Nimm dieſes bereiteten Queckſilbers, ſo viel du wilt, lege es auf einen Treibeſcherben, ſtürtze eine Muffel darüber, und feure drey Tage und Nacht an einander, doch muß man es mit einem eiſernen Krücklein oft umrühren, ſo wird es ſo lucker werden, wie ein Schwamm, und auflaufen wie eine Baumwolle, wenn du es ſo weit gebracht, thue es in ein Kolbenglas, geuß einen guten Branntewein darüber, man kan auch Uringeiſt darüber güſſen, welches noch beſſer iſt, und es bey gelindem Feuer digeriren, ſo wird der Geiſt eine ſchöne Tinctur auszühen, güſſe ferner den gefärbten Geiſt herunter, und hingegen andern darauf, zühe wieder die Tinctur heraus, und dieſes muſt du ſo oft wiederhohlen, bis keine Tinctur ſich mehr erzeigen will, güſſe alsdenn die Tincturen zuſammen in einen Kolben, ſetze einen Helm auf, und zühe den Geiſt herunter, ſo bleibet ein ſchönes, blutrothes wohlrüchendes Oel dahinten, welches vor einen groſſen Schatz billig zu halten, denn es inwendig alle Geſchwüre, ſie ſeyn wie ſie wollen, von Grund aus curiret, an der Lungen, oder in der Blaſen, auch in der Gebährmutter, und ſtärcket zugleich alle Glieder, wie das Gold, man darf deſſelben auf ein mahl nur drey Tropfen in einem bequemen Trancke eingeben. Will man dieſes Oel ſtärcken, und faſt eine Univerſalmedicin daraus machen, ſo thut man zu drey Theilen ein Theil Goldöl, und läſſet es mit einander gerinnen, ſo wird man ein ſolch Medicament erlangen, dabey man ſich billig zu erfreuen haben wird. Zu dem kan dieſes Oel nimmermehr in ein Queckſilber gebracht werden; und wenn ihm die Goldtinctur zugeſetzet wird, ſo nimmet eines das andere geſchwind und lieblich an, laſſen ſich auch gerne mit einander coaguliren und figiren, dieſes Gerinſel zerſchmiltzt hernach gar leicht in einem jeglichen Saffte, und färbet den Wein alſobald blutroth, macht ihn dabey ſüſſe, wie einen Zucker, es iſt aber gantz ſchweißtreibender Art, purgiret nicht, ſondern führet die üble Materie entweder durch den Schweiß oder durch unmerckliche Ausdunſtung aus dem Leibe, faſt ohne alle Bewegung; und dieſes Stücklein ſolte billig in allen Apothecken zu bekommen ſeyn, aber es iſt nirgend anzutreffen. Auf eine andere Art lehret Popp das Queckſilberöl alſo zurichten: Nehmet ſublimirtes Queckſilber, Spießglas, jedes ein halbes Pfund, alles klein unter einander geſtoſſen, und vermiſcht, laſſet es auf einer Glastafel vier und zwanzig Stunden oder länger liegen, daß beyde Materien einander annehmen, und gantz weiß werden, daſſelbige ſoll man hernach in eine Retorte thun, und erſtlich mit lindem Feuer deſtilliren, ſo gehet eine weiſſe Butter herüber, denn ſoll man das Feuer ſtärcken, bis alles herüber iſt, im Hals der Retorte hängt ſich ein ſchöner Zinnober an, denſelbigen ſoll man klein ſtoſſen, und dieſer weiſſen Butter wieder zuſchlagen, nach dieſem zum andern mahle wieder deſtilliren, ſo gehet ein ſchön gelbes Oel herüber, gantz ſcharf und freſſend, wie das ärgſte Corroſiv; Dieſes Oel ſoll man hernach ein oder zwey mahl rectificiren, ſo wird es ſchön glänzend, wie ein Gold an der Farbe. Dieſes Oels drey oder vier Tropfen unter die Sälblein vermiſcht, da unreine Schäden vorhanden, ſchaffet groſſen Nutzen, denn es macht ſie rein, und bringt ſie wieder zur Heilung, als Fiſteln, Krebs, und andere unheilbare Schäden, doch ſoll es vor ſich bloß nicht gebraucht, ſondern allezeit vermiſcht werden. Wenn man dieſes Oel in einen Topf mit Waſſer geußt, ſo ſcheidet ſich das Corroſiv, und die Schärfe davon, man muß aber immer das Waſſer ab- und friſches wieder darauf güſſen, bis die Schärfe gantz und gar davon kömmt, alsdenn bleibt am Boden des Geſchirrs ein weiſſes Pülverlein liegen, daſſelbe ſoll man in einer linden Wärme trocknen, davon zwey Gran in Quittenſaffte vermiſcht, eingeben, ſo purgirt es das unreine Geblüte, vertreibt die ſchändliche Venusſeuche, und andere abſcheuliche Blattern. Wenn man dieſes Pülverlein in einen Glaskolben thut, und geußt darauf deſtillirten Eßig, löſet es ſich zu Waſſer auf; wenn es nun gantz und gar aufgelöſet iſt, ſoll man es durch ein rein Papier laſſen lauffen, damit der Unrath dahinten bleibe, denn läſſet man es wieder gerinnen, ſo bleibet eine ſchöne weiſſe Butter am Boden liegen, wie ein Saltz, daſſelbige Saltz oder Butter ſoll man nachmahls mit Branntewein auflöſen, und abermahl den Unrath davon ſcheiden durch ein Papier, letzlich den Branntewein lind im Bade deſtilliren, ſo bleibt ein ſüſſes Saltz auf dem Boden liegen, von welchem einem Kinde ein Gran, einem Jünglinge drey Gran, einem Manne vier Gran, in Roſen- oder Quittenſaffte eingegeben, dermaſſen gelinde purgiret, daß man ſich darüber verwundern muß, es iſt Kindern und Weibern ohne allen Schaden zu gebrauchen. Nun machet Agricola ſeine Anmerckungen darüber, und ſpricht: In dieſem Proceſſe gedencket der Schrifftſteller eines andern Queckſilberöls, und allein zur Wundartzney, es iſt aber nicht ein ſchlechtes Queckſilberöl, ſondern meiſtentheils ein Spießglasöl, denn das Spießglas wird von dem ſublimirten Queckſilber aufgelöſet, daß es ſein Oel alsdenn von ſich geben muß, wie zu ſehen iſt, wenn das Spießglas, allein ohne das Queckſilber, durch Zuſchlag des Saltzes deſtilliret wird, ſo bekömmt man eben ein ſolches corroſiviſches Oel, welches ſeine Blumen gleich ſo wohl läſſet in dem Waſſer fallen, und thut eben das, was ſonſten das Lebens-Queckſilber zu thun pfle-

ſet. Der Proceß iſt klar genug, und hat keine Schwürigkeit in ſich, iſt auch kein Handgriff verborgen, wollen derowegen uns hierinnen nicht lange aufhalten, ſondern zu deſſen Gebrauch ſchreiten, und wie wirs in Praxi befunden, erklären. Dieſes Oel iſt ein gewaltſames Mittel, wider den Schwamm an dem männlichen Gliede, in dem Röhrlein, denſelben nimmt es ohne allen Schmertz, und gar geſchwinde hinweg. Was es wider den kalten Brand vor eine geheime Artzney ſey, iſt nicht wohl zu glauben, denn es ſolchen von Grund aus, in wenig Stunden hinweg nimmt, wenn man nur damit einen Circkel um den Brand, und das geſunde Fleiſch ſtreichet, ſo muß der Brand ſtille ſtehen, das Faule herab fallen, und ſich von dem geſunden ſcheiden. In der Zeit der Peſtilentz, wenn die Beulen auffahren, hat man kein beſſer Mittel, als dieſes Oel, denn man beſtreicht nur rings umher die Beulen damit, ſo läſſet es das Gifft nicht weiter um ſich freſſen, ſondern behält es in ſeinem Orte, alsdenn eröffnet mans, und brauchet ein gut Emplaſtrum attractivum darzu, ſo gehet alles Gifft und aller Unflath heraus, daß man ſich alſo nicht befahren darf, daß das Gifft etwan weiter hineinwärts gehe, und dieſes iſt in ſolcher Noth mit Gelde nicht zu bezahlen. Der Krebs iſt nun lange Jahre vor unheilbar gehalten worden, und haben viel hohe und niedrige Standesperſonen daran jämmerlich ſterben müſſen, denenman wohl mit dieſem Oele hätte zu Hülffe kommen können, aber es war niemand, der die Chymie anſprechen wolte um eine Artzney, derowegen der Krebs vor unheilſam ausgeruffen worden, wofern man ihm mit dem Schnitte nicht helffen können, wiewol ſolcher auch ſelten gerathen; denn wenn die inficirten Adern nicht von Grund aus hinweg genommen werden, ſo iſt es alles vergebens, man ſchneide oder brenne, doch iſt dieſes bey dieſem Oele auch zu erkennen, daß es im Anfange gewaltige Schmertzen machet, es iſt aber dabey zu wiſſen, daß der Krebs zu curiren unmöglich iſt ohne Schmertzen, und iſt dieſes die Urſache, weil niemand den Schmertzen hat wollen ausſtehen, ſo hat er unheilſam ſeyn müſſen, auf gelinde Artzneyen giebt der Krebs nichts, von den ſcharffen erzürnet er ſich, und macht gewaltige Schmertzen, aber er kan ſich doch in die Länge davor nicht aufhalten, ſondern muß endlich weichen. Doch muß ich darneben gleichwol auch dieſes erinnern, daß man dieſes Oel nicht ſtracks ohne Unterſcheid brauchen ſolle, denn man muß betrachten, was man vor ein Subjectum vor ſich habe, und ob auch noch andere Zufälle dabey ſeyn, oder nicht, ſonſt kan man gar leicht das Ubel ärger machen. Ferner lehret **Popp** ein Queckſilberöl für die Wundärtzte auf folgende Art verfertigen. Nimm Zuckercandi und ſublimirtes Queckſilber, jedes ein Pfund, dieſe thue in eine Retorte, ſchlag ihm ein wenig Feilſpäne mit zu, und hebe erſtlich an mit gelindem Feuer zu deſtilliren, hernach ſtärcker, ſo bekömmt man auch ein Queckſilberöl, daſſelbe ſoll man hernach ein oder zwey mal rectificiren; ſo iſt es bereit. Dieſes Oel dienet nur allein zu den alten unreinen Schäden, dieſelbigen damit zu reinigen, ſo man es unter die Sälblein vermiſcht. Dieſes Oel, ſaget **Agricola**, iſt auch ein corroſiviſches Oel, wegen des gemeinen ſublimirten Queckſilbers, und muß mit Verſtande gebrauchet werden, denn es friſſet ſehr um ſich, doch wenn man es mit gelinden Sachen vermiſcht, ſo thut es das ſeine in der Wundartzney gar wohl, ſetzet einen Grund, und reiniget die faulen Schäden, mehr als kein ander Corroſiv oder gebranntes Oel, wie bey vielen Barbierern im Gebrauche iſt. So man die garſtigen groſſen Roßwartzen, welche die Pferde ſehr verſtellen, vertreiben will, ſollen die Reutſchmiede ſie damit beſtreichen, ſo gehen ſie davon ab ohne allen Schaden, ſolches könnten die Roßärtzte mercken, es heilet ohne das auch die Wartzen an den Händen, denn wenn ſie nur ein oder drey mal damit beſtrichen werden, darren ſie zuſammen, und fallen ab, daß man nicht weiß, wo ſie hinkommen, desgleichen vertreibet es auch die Hüneraugen oder Lichtdornen an den Füſſen, und bringet ſie mit Wurtzeln und allem hinweg, ſie ſeyn wo ſie wollen, doch wenn man ſpühret, daß ſie weich ſeyn, u. die Wurtzel heraus will, ſo muß man ein wenig Schneckenöl darüber ſtreichen, ſo gehen ſie weg ohne allen Schaden und Schmertz. So man aber anſtatt des corroſiviſchen ſublimirten Queckſilbers das ſublimirt verſüßte Queckſilber nimmt, das mit dem Zuckercand vermiſcht, und nach der Kunſt deſtilliret iſt, ſo bekommt man ein Queckſilberöl, welches ohne Schaden in den Leib kan genommen werden, und iſt eine gewaltige Purgantz zu den veneriſchen Flüſſen, drey, vier oder fünf Gran eingenommen, ich pflege ferner eine Eſſentz daraus zu machen, und zwar alſo, ich nehme dieſes herüber deſtillirte Oel, verſchlüſſe es in einen Kolben, und laſſe darauf die Aſche gerinnen, darauf güſſe ich deſtillirten Eßig, zühe ſeine Tinctur damit aus, die ausgezogene Tinctur ſcheide ich durchs Bad von dem Eßige, dieſe zühe ich noch ein mal mit Branntewein aus, zühe denſelben auch davon ab, ſo bleibet mir eine ſchöne ſüſſe Eſſenz am Boden, welche nicht allein äuſſerlich, wie unſer Schrifftſteller will, ſondern auch innerlich hochnützlich zu gebrauchen; inſonderheit iſt dieſes Oel ein gewaltiges Fiebermittel, ſo man davon fünf, ſechs, ſieben oder acht Gran in einem verfertigten Trancke, als aqua centaurei minoris, abſinthii und dergleichen einnimmt, und zwar ohngefehr eine Stunde vor dem Anfalle, man brauchts ſelten über drey mal, ſo vergehet das Fieber, es ſey gleich ein ſchlecht oder faul Fieber, aber dieſes muß dabey erinnert ſeyn, daß man ſich wohl warm darauf zudecke, und des Schweiſſes oder anderer Würckung erwarte: Wenn man es erſtlich mit dem Zucker herüber deſtilliret, ſo gehet zum erſten male kein Oel herüber, ſondern nur wie ein dickes Hartz oder Pech gar ſchwartz, dieſes kan man rectificiren, und nach unſerm Proceſſe gerinnen laſſen und auszühen, dieſes ſüſſe Extract hat **Quercetan** im Gebrauche gehabt, ſonderlich die Quartanfieber zu curiren, daraus er mit Zuthuung etlicher andern Ingredienzen eine Artzney gemacht, und davon einen halben Scrupel eingegeben, welche allein unter ſich purgiret. Sie wird alſo gemachet:

℞. Olei hujus dulcis ℈ß. Aloes Succotrin. ℈ij. Ambræ gryſeæ, gr. j. Eſſentiæ croci, ℈v. Conſervæ borrag. ℈ij. Fiat maſſa.

Ich

Ich pflege dieſes Oel auch unter die Extracta Hellebori nigri, Extr. Fol. Senæ oder Colocynth. zu miſchen, da es denn gar wohl würcket, ohne alle Schmertzen und Bewegung, was derowegen ſolche Kranckheiten anlanget, welche von harten zähen Flüſſen, oder verbranntem ſchwartzen Geblüte herrühren, die nimmt es ſolcher geſtalt fein hinweg, eröffnet die verſtopfften Gänge, und führet den Weinſtein aus. Nur ſollen die Laboranten erinnert ſeyn, daß ſie das corroſiviſche ſublimirte Queckſilber der Materialiſten nicht nehmen, ſondern ſüſſes, denn ſo iſt es ohne alle Gefahr innerlich zu gebrauchen, und äuſſerlich in allen verdorbenen Schäden eine gewaltige Hülffe, denn es ſetzet einen Grund ohne allen Schmertz. Dieſes Oel kan man verbeſſern: Denn wenn man es mit einem metalliſchen Schwefel gerinnen läſſet, wird eine gewaltige Medicin daraus, und gehet alſo zu: Nimm ſchöne reine Kupfferbleche, güſſe dieſes Oel darüber, ſtelle es wohl verſchloſſen in die warme Aſche ein oder drey Tage, ſo wird es aus dem Kupffer ſeinen Schwefel gantz blutroth auszühen, güſſe die ausgezogene Tinctur herunter, und güſſe mehr Oel darauf, und zühe abermal die Tinctur heraus, dieſes thue ſo offt, bis daß es nichts mehr auszühen will, und die Bleche gantz bleich und weiß bleiben, es löſet die Bleche nicht auf, ſondern ſie bleiben gantz und nimmt nur den Schwefel an ſich, welches kein ander Menſtruum leicht thut; güſſe die Tincturen alle zuſammen, und zühe durchs Bad das Phlegma davon ab, das Hinterſtellige ſetze an einen kalten Ort, ſo wird es in wenig Stunden zu einem grünen cryſtalliniſchen Saltze gerinnen, welches ſo ſchön und luſtig anzuſehen, daß es einem eine Luſt zu ſehen machet; nimm dieſes geronnene Salt heraus, thue es in eine Phiole, ſchlüſſe ſie zu, doch mit einer Steckenadel, mache in den Leim ein Löchlein, ſonſt ſchlägt es alles entzwey, drum muß es ein wenig Lufft haben; laſſe es gar gelinde gerinnen, ſo wird daraus eine gelbe Maſſe, ſo ſchön, als kein Gold nimmermehr ſeyn kan, alsdenn gieb ihm ſtärcker Feuer, ſo wird es roth als kein Blut, und iſt etwas ſüſſe auf der Zungen. Dieſes iſt nun ein Hauptſtück in der Wundartzney, in allen Schäden und Wunden mit groſſem Nutzen zu gebrauchen. Ich will allhier noch eines andern Queckſilbers gedencken, welches in der Wundartzney auch nicht geringen Nutzen hat, denn es heilet nicht allein, ſondern löſchet auch mit Gewalt alle Hitze, und mag wohl wegen ſeiner Tugend ein rechter Queckſilberbalſam genennet werden, ja man kan mit Wahrheit ſagen, daß kein Schaden ſo gefährlich ſey, dieſer Balſam iſt Meiſters genug darzu, er wird alſo bereitet: Nimm des beſten ſublimirten Queckſilbers, das du machen kanſt, du ſolſt aber das nicht verſtehen, das die Materialiſten verkauffen, ein Pfund, thue darzu ſo viel Bleyzucker, miſche es mit einer höltzernen Reibekeulen wohl unter einander, thue es in eine Retorte, lege einen Recipienten davor, und deſtillire es aus dem Sande, ſo wirſt du ein dickes ſchneeweiſſes Oel bekommen, welches gantz ſüſſe und corroſiviſch iſt, dieſes nimm heraus, die Retorte ſchlage entzwey, ſo wirſt du finden eine ſchwartzbraune Maſſe, ſelbige zerſtoſſe, und ſchütte das Oel wieder darüber, laſſe es acht Tage im Bade digeriren, darnach deſtillire es wieder aus dem Sande, ſo wirſt du mehr Oel, als zuvor, und zwar etwas gelbe an der Farbe, erlangen, nimm das Uberbleibſel heraus, und wiege es, hat es noch ſein Gewichte und iſt compact und nicht lucker, ſo ſtoſſe es noch ein mal, ſchütte das Oel darüber, und digerire es, deſtillire es alsdenn zum dritten mal, ſo wirſt du ein ſchönes liebliches und goldgelbes Oel erlangen, welches mit keinem Gelde zu bezahlen. Was auch dieſes Oel in der Artzney vermag, kan ein Kunſtliebender ſelber verſuchen; wenn es das erſte mal deſtilliret wird, muß man ſein gemächlich mit umgehen, ſonſt, wo es übertrieben wird, gerinnet es in der Retorte gar zu ſtarck, und läſſet ſich darnach nicht cohoburen, welches wohl zu mercken iſt, derowegen ich es ohne Urſache nicht erinnere. Wenn man einen Goldkalck nimmt, güſſet das Oel darüber, digeriret es eine Zeitlang, ſo wird es zum erſten male etwas dicke, darnach güſſet man mehr Oel darüber, läſſet es in der Digeſtion ſtehen, ſo löſet ſich das Gold gantz und gar, und wird alles blutroth, laſſe es darnach gerinnen, ſo wirſt du ſeltſame Farben im Glaſe ſehen, endlich aber, nach ſeiner völligen Gerinnung, ein gewaltiges Medicament erlangen wider allerley Gifft, ſonderlich in der Peſtzeit, denn es treibet den Schweiß mit Gewalt, ſtärcket das Hertz, und vertreibet viel andere Zufälle mehr, auch in andern ſchweren Kranckheiten. Weil wir allhier in dieſer Nota von dem Queckſilberöl gehandelt haben, und des Schrifftſtellers vorgeſchriebenen Proceß von dem corroſiviſchen Oele unterſuchet haben, wollen wir auch ferner ſehen, wie die verſüßten Oele zu machen ſeyn werden, welche inn- und äuſſerlich ſicher und mit Nutzen können gebrauchet werden, daher auch wider verſchiedene Kranckheiten anzuwenden ſeyn mögen, folget derowegen ein ſchönes verſüßtes Queckſilberöl: Nimm ſublimirtes Queckſilber wie viel du wilt, wilt du das verſüßte Queckſilber nehmen, ſo thuſt du viel beſſer, denn es giebt auch ein beſſer Oel, biſt auch vieler Gefahr befreyet, güſſe deſtillirten Eßig darüber, laſſe ihn auflöſen, ſo viel als er kan, wenn er nichts mehr auflöſen will, güſſe ihn wieder herunter, und andern darauf, laſſe ihn abermahl auflöſen, ſo viel er kan, und dieſes wiederhole ſo oft, bis das Queckſilber gantz aufgelöſet worden, und nur ein wenig Unrath dahinten bleibet, güſſe den Eßig alle zuſammen in einen Kolben, ſetze den Helm darauf, und thue eine Vorlage davor, zühe den Eßig bis auf den vierten Theil davon herunter, ſtelle ihn an einen kalten Ort, ſo werden ſchöne Cryſtallen anſchüſſen, die nimm heraus, güſſe des beſten Vitriolgeiſtes, welcher mit allem Fleiſſe zubereitet, und ſieben mahl rectificiret iſt, darüber, laſſe ihn vier Wochen in gelinder Wärme digeriren, alsdenn treibe den Vitriolgeiſt herüber, wenn nun das Queckſilberöl gehen will, welches du an der weiſſen Farbe erkennen kanſt, ſo lege eine andere Vorlage vor, und treibe es mit ſtarckem Feuer, ſo wirſt du ein herrlich ſchönes Oel überkommen, darüber güſſe einen Branntewein, digerirs noch vierzehn Tage, und zühe ihn wieder davon ab, ſo bleibt das Oel lieblich wohlrüchend und ſüſſe in dem Kolben liegen. Dieſes iſt nun ein herrliches Oel in allen innerlichen Geſchwüren, in den Blaſenkranckheiten, Haupt- und Halswunden,

Röhrleingeſchwür, wie auch in dem kalten Brande mit groſſem Nutzen zu gebrauchen, und giebt man nach Gelegenheit des Patienten drey, vier, fünf, ſechs Tropfen in einem bequemen Trancke ein. Daß dieſes in den Löchern des Halſes eine gewaltige Hülfe, habe ich ſelber erfahren, und mit Verwunderung in kurtzer Zeit curiret. Wider das Blaſengeſchwür hat es auch ſeine löblichen Tugenden. Weil wir auch in dieſer Note von den Queckſilberölen handeln, ſo muß ich Urſach nehmen, noch ein Oel lehren zu machen, welches mit Recht eine wahre Quinteſſentz kan genennet werden, damit man innerlich gewaltige Kranckheiten curiren kan, und iſt der Proceß dieſer: Nimm des beſten gereinigten Queckſilbers wie viel du wilt, ſublimire es drey mahl durch Vitriol, und Salpeter, darnach ſublimire es drey mahl durch geſtoſſenes Steinſaltz, darnach drey mahl durch Engliſche Kreide und endlich drey mahl vor ſich allein, ſo wird es ſchön durchſichtig cryſtalliniſch werden, darüber güſſe einen Saltzgeiſt, digerirs eine Zeitlang, was ſich aufgelöſet hat, güſſe ab, und andern dargegen darauf, und fahre ſo lange fort, bis daß er gantz aufgelöſet iſt, darnach deſtillire den Geiſt herüber, ſo bleibt ein Safft am Boden, gieb ihm ſtärcker Feuer, und lege eine andere Vorlage vor, ſo gehet ein weiſſes Oel, wie im vorigen Proceſſe, herüber, zuletzt gieb ihm gar ſtarck Feuer, bis gantz nichts mehr herüber gehet, im Grunde bleibet ſchwartzgrauer Unrath, darüber güſſe den abdeſtillirten Saltzgeiſt, und löſe auf, was ſich auflöſen will, deſtillire es wieder wie vor, ſo wird gantz ſchwartzer Unrath im Grunde liegen bleiben, den ſoll man mit ſtarckem Feuer calciniren, bis er ſchneeweiß wird, darüber güſſe deſtillirten Eßig, und löſe auf, was ſich auflöſen will, den Eßig zühe bis auf den vierten Theil herab, ſtelle ihn an einen kalten Ort, ſo werden überaus ſchöne und ſüſſe Cryſtallen anſchüſſen, welche des Queckſilbers warhaftiges Saltz ſeyn, dieſe nimm heraus, mache ſie gelinde trocken, löſe ſie in deſtillirtem Regenwaſſer, und zühe es alsdenn wieder ab, ſo werden ſie noch reiner, dieſes thue ſo lange, bis daß gantz und gar kein Unrath, weder auf dem Boden, noch im Filtro bleibe, darnach thue ſie zu dem vorigen Oele, deſtillirs mit ſtarckem Feuer herüber, auf das Uberbleibſel güſſe das Abdeſtillirte wieder, und deſtillir es wieder herab, dieſes Cohobiren treibe ſo lange, bis das fixe Saltz gantz volatiliſch worden, und ſich mit dem Oele unzertrennlich vereiniget habe, ſo iſt es bereitet. Wenn mans aber in Form eines Pulvers haben will, ſo muß man es in gelinder Wärme in einer wohl verſchloſſenen Phiole ſeine Zeit digeriren, ſo bekömmt es allerley Farben, und wird endlich blutroth, durchſichtig und eine überaus ſtattliche Medicin. Iſt eine Purgantz, welche alle böſe Feuchtigkeiten, davon Geſchwulſt, ſchwerer Athem, Drucken um die Bruſt herrühret, ausführet, ſo iſt es dieſe, ſie läſſet durchaus keine ſchädliche Feuchtigkeit im Leibe, ſie ſey auch wo ſie wolle, und habe Namen wie ſie wolle: dabey iſt auch dieſes zu mercken, daß ſie im geringſten das humidum radicale nicht angreift, wie die gemeinen Purgantzen zu thun pflegen, ſchwächet die Kräffte auch gantz nicht, und ob es ſchon dreyßig Stuhlgänge, wenn es in einen vollſäftigen Leib kömmt, machte, es kömmt auch wohl, daß es über einen oder zwey Stuhlgänge nicht machet, wenn es keinen Unrath oder böſe Feuchtigkeit findet, und ſolche Artzney kan man bey Schwangern und Kindern ſicher gebrauchen, doch in geringer Doſe, als drey oder vier Gran, man giebt Vollblütigen auch wohl zehen Gran. Wer mit böſen Blattern, Rauden und allerhand Unreinigkeit, ingleichen mit Oelſchencken beladen iſt, der kan keine edlere und gewiſſere Artzney haben, als eben dieſe öligte Eſſentz, denn ſolche Zuſtände nimt es von Grund hinweg. Wider allerley Farbſuchten, ſie ſeyn gelb, roth oder ſchwartz iſt dieſe Queckſilbereſſentz eine gewiſſe Hülffe, denn es purgiret nicht allein die gelben, ſondern alle ſchwartze Feuchtigkeiten, davon die Farbeſuchten ihren Urſprung nehmen, und iſt eine Reinigung des Geblüts vorhanden, ſo iſts dieſe, denn es gehet durch alle Adern, wie man auch eigentlich fühlen kan, wenn mans eingenommen hat, darüber ſich wohl zu verwundern iſt. Welche in Franckreich kranck liegen, die mögen es ihnen laſſen anbefohlen ſeyn, ſie werden keine beſſere Artzney bekommen, ja wenn es auch ſchon mit ihnen aufs äuſſerſte gekommen wäre, ſo können ſie doch damit wieder zur Geſundheit gebracht werden. Denenjenigen, welche groſſe Beſchwerung an dem Miltz haben, auch in Melancholey gerathen, iſt nichts beſſers zu rathen, denn es dringet durch das Geäder, reiniget daſſelbige, und machet dem Miltze Luft, denn von dieſer Beſchwerung und Verſtopfung des Miltzes alle Kranckheiten kommen: So nun die Adern geöffnet, und von dem Weinſteine gereiniget ſeyn, ſo iſt dem Miltze auch ſchon gerathen, können alſo die ſchweren ſchwartzen Dämpfe nicht zu dem Hertzen und Gehirne ſteigen. Die Geſchwüre, welche ſonſten keine Heilung annehmen wollen, können mit dieſer Eſſentz zur Heilung gebracht werden, weñ man dieſer Eſſentz ein wenig in Wegerichwaſſer zergehen läſſet, und ſie damit wäſchet, über dieſe Heilung iſt ſich billig zu verwundern. Wer nun dieſe edle Eſſentz erlangen kan, und zu ſeinem Gebrauche nützlich anwenden will, der nehme nach Gelegenheit von drey bis auf zehen Gran oder Tropfen ein, und zwar nach dem die Kranckheit iſt, in einem bequemen Trancke, damit es deſto geſchwinder zu der Kranckheit dringen, und dem nothleidenden Gliede helfen könne; Wenn ſie zur vollkommenen Röthe gebracht iſt, kan man ſie auch in einem Truncke warmen Weine auflöſen (denn davon färbet ſich der Wein blutroth) und alſo trincken, ſie ſchmiltzt in einem jeglichen Safte, doch iſt es in einem auf die Kranckheit gerichteten beſſer, wie man denn zu einer jeden Kranckheit ſeinen Tranck finden kan: wie es äuſſerlich gebraucht wird, iſt ſchon zur Gnüge erinnert worden. Es könnte auch dieſes Oel in der Alchymie nützlich angewendet werden, wer die Arbeit darauf wenden wolte; als wenn man dieſes Oels oder Eſſentz drey Loth nimmt, und der rechten, nicht aber der gelben (wie die gemeinen Laboranten machen) rothen Talkeſſentz ein Loth darzu thut, und ſetzt es wohl verſchloſſen in eine Phiole in die Digeſtion, digerirt es philoſophiſch, und kochet es, bis ein ſchönes, fixes, cryſtalliniſches Saltz daraus wird, ſo bekömmt man nicht allein eine gute Artzney, ſondern ich halte davor, man könnte auch dem Silber ein ſchönes Kleid

damit

Digitized by Google

damit anzühen, denn dieſe Medicin iſt fix, und hat ein hitziges Geblüte in ſich, daher es das Anſehen hat, als wenn es den kalten Leib des Silbers erwärme, und es alſo zur Fruchtbarkeit bringen könnte, denn wenn ihm die Fixität ſamt dem Gewichte und der Farbe kan gegeben werden, ſo muß nothwendig der höchſte Grad nach metalliſcher Art erfolgen, der, ſo damit kan umgehen, wird wohl ſehen, wie er der Sache weiter thun ſoll, er hat Anleitung genug, ich habe ſelber weiter darinnen nicht laboriret, ſonſt wolte ich eine weitläufftige Anleitung oder Bericht geben, wird einer einen Nutzen dadurch erlangen, ſo wird er mir darum dancken, wo nicht, ſo wird er auch nicht viel verliehren, ſondern hat davon eine herrliche Artzney zu gewarten. **Jungken** will in den Noten, welche er über **Agricolä** Anmerckungen gemachet hat, p. 51. gar nicht zugeben, daß das mit Candelzucker verfertigte Oel, wegen des gemeinen Sublimates, corroſiviſch ſey, ſondern verſichert vielmehr, daß das Corroſiv von dem Queckſilber gar nicht herkomme, ſondern allein von den corroſiviſchen Geiſtern, ſo ſich bey dem Sublimate befänden, und denn hernach von dem dadurch umgekehrten, und in ſeine ſauere Schärffe verſetzten Zucker, gleichwie die anderen Queckſilberöle alle, ſo **Agricola** mitgetheilet hätte; doch wären ſie in der Medicin nicht ohne Nutzen, ob man wohl die Würckung dem Queckſilber nicht zuſchreiben dürffe, ſondern der Säuere, oder vielmehr den corroſiviſchen von dem Queckſilber wieder befreyeten Geiſtern, welche denn durch andere Handgriffe verſüſſet und zu dieſem oder jenem Gebrauche vollends könnten geſchickt gemachet werden. Von dem Oele, da in dem Proceſſe ſüſſe Cryſtallen anſchüſſen, welche **Agricola** für des Queckſilbers wahrhafftiges Saltz ausgiebet, ſchreibet **Jungken**, daß der Schrifftſteller gar zu abergläubiſch ſey: indem er dieſe Oele, Saltze und dergleichen, dem Queckſilber unmittelbar zuſchreibe, und nicht betrachte, woher doch ein Saltz kommen könne und müſſe. Nun ſey bekannt, daß aus dem Queckſilber ohne Zuſatz eines Saltzes auf gemeine Art niemals ein Saltz werde, noch dergleichen zu wege gebracht werden könne: da nun hier zu dieſen Queckſilberölen und Eſſentzen ein groſſer Zuſatz ſauerer von ſauern Saltzen bereiteter Geiſter komme, als dürffe man dieſe Cryſtallen bey weitem nicht dem Queckſilber, ſondern vielmehr den zugeſetzten Saltzen zueignen, doch das Queckſilber nicht gäntzlich davon ausſchlüſſen, indem ſich dieſes zugleich mit untermiſche, aber in ſeine alte lauffende Geſtalt gar leichtlich wiederum könne gebracht werden, es wäre denn, daß es von ſeinem äuſſerlichen Schwefel befreyet ſey, und nun die Würde des philoſophiſchen Queckſilbers erlanget habe, da es denn, als unveränderlich und beſtändig, in ſeine alte Geſtalt nimmermehr wieder zu bringen, noch von einigem ſaltzigten Menſtruo könne angegriffen werden. Ehe wir aber dieſen Kern erlangten, müſten wir uns indeſſen mit den Schalen behelffen, weil ſelbige, wo ſie wohl zugerichtet wären, und nach der Kunſt gebrauchet würden, auch keinen geringen Nutzen in der Medicin leiſteten; doch müſſe man ein Ding nicht höher machen, als es in der That ſey: Wenn man Saltz im Waſſer auflöſe, könne man nicht ſagen, daß ſolches ein wahrhafftes pures Saltz aus dem Waſſer ſey, ſo man es wieder davon abſondere; alſo könne man auch von dem Queckſilber nicht ſagen, dieſes ſey ein wahrhafftiges Saltz des Queckſilbers, denn man könne es in ſeiner alten Geſtalt wieder heraus bringen; ſondern gleichwie man Waſſer und Saltz zuſammen vermiſchet, ein Saltzwaſſer nennen könne, alſo könne man auch das Queckſilber mit Saltzen vermiſchet, ein ſaltziges Queckſilber nennen, und mehr nicht. Von dem zum andern beſchriebenen Queckſilberöle ſaget **Jungken** p. 42. daß es nichts anders, denn eine Spießglasbutter ſey.

Queckſilberphosphorus, ſiehe *Phosphorus Mercurialis*, im XXVII Bande p. 1201.

Queckſilberproben. Offters wird das Queckſilber auf allerhand Art und Weiſe verfälſchet, daher nöthig, ſolches zu probiren, und ſind folgende zwey Proben die beſten: 1) Wenn es durch die Retorte im Feuer übergetrieben wird, und keinen garſtigen Unrath zurücke läſſet; 2) Wenn man etwas von Queckſilber in einen ſilbernen Löffel thut, und über glüende Kohlen hält, und das Queckſilber bey dem Verrauchen einen gelblichten, oder weißlichten, nicht aber ſchwärtzlichten oder bräunlichten Fleck hinterläſſet. Wenn dieſe zwey Proben ſich alſo befinden, wird es für unverfälſcht gehalten.

Queckſilberquinteſſentz, *Mercurii Quinta Eſſentia.* Nachdem man das Queckſilber drey oder vier mal mit Vitriol und Salpeter nach der gemeinen Manier ſublimiret, ſo ſublimiret man es wieder ſieben mal mit geröſtetem Saltze, bis es hoch weiß worden. Dieſen Sublimat thut man hernach in einen Kolben, und güſſet rectificirten Saltzgeiſt darauf, daß er vier oder fünf Finger breit darüber gehe, vermachet den Kolben und digeriret in dem Bade. Iſt dieſes geſchehen, güſſet man das Aufgelöſte in ein anderes Glas, oder in eine gläſerne Retorte; Nun güſſet man auf das Ubergebliebene wieder rectificirten Salpetergeiſt, und digeriret abermals, bis aller Sublimat aufgeſchloſſen iſt: Alle dieſe Auflöſungen güſſet man zuſammen in eine Retorte, und deſtilliret mit gelindem Feuer, bis aller Saltzgeiſt übergeſtiegen. Endlich machet man das Feuer allmählig ſtärcker, bis ein weiſſes Oel überſteiget. Den Unrath nimmt man aus der Retorte, und menget ihn zum vorigen Saltzgeiſte, läſſet ſolchen darinnen zergehen, und deſtilliret wiederum, bis alles als ein weiſſes Oel überſteiget, und der Unrath gantz ſchwartz auf dem Boden liegen bleibet, welcher hernach mit ſtarcken Feuer, bis er weiß worden, calciniret wird. Daraus lauget man endlich ein fixes Saltz, wäſchet ſolches wohl ab, vermenget es mit dem ſieben mal rectificirten Oele, und hebet es zum Gebrauche auf. Dieſe Arbeit gehet nicht wohl an, es ſey denn, daß man das aufgeſchloſſene Queckſilber in alcoholiſirtem Branntweine putrefeire oder digerire.

Queckſilbers rother Präcipitat, ſiehe **Mercurii rother Präcipitat**, im XX Bande p. 937.

Queckſilberturbith. Dieſer wird in **Clodii** Officina chymica p. 924 auf eine gantz beſon-

dere

dere und zwar auf folgende Art bereitet: Nehmet deſtillirtes Alaun- und Vitriolwaſſer, von jedem ein halb Pfund, hart geſottenes Eyweiß vier Pfund, vermiſchet es unter einander und deſtilliret es zwey mahl, thut es in eine Phiole und drey Pfund mineraliſchen Turbith dazu, deſtilliret es bis zur Truckene, und wiederhohlet ſolches, bis ſich der Turbith wie Mayenblumen färbet, denn güſſet ſo ſchwer Branntewein dazu, zühet ihn ſechs mal herüber, und treibet ihn mit ſtarckem Feuer, bis er ſich wie Ringelblumen färbet. Dieſes Medicament wird denjenigen Patienten angerathen, die mit Rauch oder Schmiere von Queckſilber verderbet worden; man ſoll es ihnen zu einem Scrupel in Roſenlattwerge vermiſcht, früh Morgens und Abends vor der Mahlzeit geben, und alſo einen Teufel mit dem anderen austreiben. Zum äuſſerlichen Gebrauche könne man ein halb Loth unter ein viertheil Pfund Eyerſalbe rühren, und damit die Schäden verbinden.

Queckſtelze, ſiehe *Cauda tremula*, im V Bande p. 1652.

Queckwater, iſt das gebrannte **Graswurzelwaſſer**, davon zu ſehen **Gras**, im XI Bande p. 606.

Quecrinci (Ludwig von) hat unter dem Namen, de Cinq Cieux (Soul) woraus per anagramma ſein wahrer Name gar leicht zu finden, heraus gegeben Diſcours d' Etat ſur l' abſence & la Captivité du Roi, dans le quel eſt montré, que ceux qui le tiennent eloigné de Paris, ſont auſſi criminels que mauvais Politiques, Paris. 1652 in 4. **Le Long** in Bibliotheque hiſtorique de la France n. 9552.

Queda, ein kleines Königreich an der Weſtlichen Küſte der Halb-Inſel Malacca in Aſien. Von der Haupt Stadt darinne ſiehe folgenden Artickel.

Queda, die Hauptſtadt vorſtehenden Königreichs gleichen Namens, nebſt einem dazu gehörigen Hafen, iſt ein ſehr berühmter Handels-Ort, und wird von den Europäern oft beſucht. **Baudrand** in Lex. Geogr.

Quedan, iſt ein altes Deutſches Wort und heiſt nach Otfrieds Erklärung ſo viel als im Lateiniſchen dicere, loqui, Deutſch, ſagen. **Leibnitzens** Collect. Etymol.

QUEDELINBOURG, ſiehe **Quedlinburg**.

Quedelinburg, ein altes adel. Geſchlecht, von welchen **Heinrich von Quedelinburg** als Zeuge vorkommt in einem alten Diplomate von dem Jahr 1243, beym **Ludwig** in Rel. MS. T. V. p. 271.

Quedelingenburg, ſiehe **Quedlinburg**.

Queden (Ludwig von) war im Jahr 1250 bey den Deutſchen Ordens-Rittern Landmeiſter. Siehe **Deutſche Ordens-Ritter**.

Quedenau, ein Dorff in der Provintz Sambia oder Samland in dem Brandenburgiſchen Preuſſen, allwo dem St. Jacobo eine Kirche geweihet iſt. Zu dieſer kamen vormahls ſo wohl diejenigen, ſo zu Schiffe gehen wolten, als beſonders die Schiffsleute ſelbſt, und thaten ein Gelübde; nach glückl. geendigter Reiſe aber brachten ſie dieſem St. Jacobo als ihrem Erhalter ihre Geſchencke, wie ſolches **Henneberg** in ſeinem Comment. p. 288 bezeuget.

Quedenkarn, ſind die **Quitrenkerne**, davon zu ſehen **Quitte**.

Queder, ſiehe **Köder**, im XV Bande p. 1208.

Quedlerin (Eliſabeth) war ein ſonderl. gelehrtes Weib, wie **Jonas Adolph Zinſerlinus**, in ſeiner Oration von der Weiber Klugheit anführet.

Quedlinburg, **Quedelingenburg**, **Quedlingeborch**, Lat. *Abbatia Quedlinburgenſis*, ein Fürſtlich Frauenzimmer-Stifft, Lutheriſcher Religion, deren Aebtißin ein Stand des Reichs iſt. Es liegt zwiſchen den Fürſtenthümern Halberſtadt und Anhalt. Der Glorwürdigſte Kayſer **Heinrich** I, der Vogler, hat den erſten Grund des Stiffts Quedlinburg geleget. Denn wie er ein ſonderbahrer Liebhaber der Jägerey und Vogelfangs geweſen, wovon ihm auch der Beyname geblieben, hat ihm ſelbige Gegend am Hartze ſo ſehr vergnüget, daß er vor andern ſeinen Ländern hieſelbſt einen bequemen Auffenthalt geſuchet, und den Sitz erwählet, auch hiernächſt die Stadt mit allem Zugehör ſeiner Gemahlin **Mechtildä** zum Witthum ausgeſetzet, und den 17 Septembr. im Jahr 929 übergeben. Nachdem nun itztgedachter Kayſer die Hunnen, über 40000 Mann, bey Merſeburg glücklich geſchlagen, und zu deſſen gutem Erfolg in einem Gelübde eine Stifftung gewidmet hatte, richtete er ſein Abſehen vornemlich auf Quedlinburg, und machte allhier, mit Genehmhaltung ſeiner Gemahlin, den Anfang zu einem Kirch- und Kloſter-Bau, Gott und dem heiligen Servatio zu Ehren, welchen, nach ſeinem bald darauf erfolgten Abſterben, die Gemahlin Mechtildis fortgeſetzet, deſſen Sohn aber und Nachfolger am Reich, **Otto** I, vollführet, das Stifft den 10 Septembr. im Jahr 937 mit herrlichen Gütern und Freyheiten begabet, und ſeine Frau Schweſter Mechtildem als erſte Aebtißin damit beliehen, geſtalt ſelbige Schenckung Pabſt **Agapetus** der II und andere mehr bekräfftiget, das Stifft von aller Biſchöfflichen Gewalt ausgenommen, und dem Päbſtlichen Stuhl allein unmittelbahr unterworffen. Nach der Zeit iſt das Stifft bey den alt hergebrachten und einem Reichs-Stande zukommenden hohen Gerechtſamen durch Kayſerliche Hulde jedes mahl erhalten und beſchützet; wie denn Otto der I ſelbſt dem regierenden Kayſer ſeines Geſchlechts das Schutz-Recht vorbehalten, mit dem Beyfügen, daß daſern etwan ein Kayſer aus einem andern Hauſe erwählet würde, dennoch der Mächtigſte in ſeiner Familie Erb-Vogt bliebe. Wem aber, ſolcher Verordnung gemäß, nach Abgang dieſes Durchlauchtigſten Hauſes, im Anfang des XI Jahrhunderts die Schirm-Gerechtigkeit vom Stifft aufgetragen, iſt nicht ausfündig gemacht. Vermuthlich mag ſelbige dem benachbarten Fürſtlichen Hauſe Anhalt übergeben ſeyn, immaſſen die Marggr. von Brandenb. Aſcaniſchen Stammes im XIII Jahrhunderte die Vogtey zur Lehn getragen, womit ſie die Grafen von Reinſtein, vielleicht wegen ihrer Entfernung, wieder verafterlehnet.

net. Im XIV Jahrhundert, als der Brandenburgische Anhaltische Stamm in Churfürst Johann IV verloschen, ist Rudolph der I Churfürst zu Sachsen, auch Ascanischen Stammes, im Jahr 1320 damit beliehen worden, doch mit Bedingung, die Vogtey dem Grafen von Reinstein, als ein Afterlehn, ferner zu überlassen. Wie aber nachgehends die Bischöffe zu Halberstadt mit denen Grafen von Reinstein in harte Streitigkeiten verfallen, und sich die alte Stadt Quedlinburg in Bischöflichen Schutz begeben hatte, masseten sich ermeldte Bischöffe der Vogtey zugleich an, welche sie endlich im Ausgang selbigen Jahrhunderts, dem Stadt-Rathe gegen 900 Marck Silbers versetzet. Hierauf ist das Stifft vielen beschwerlichen Unruhen unterworffen gewesen, die sich am meisten im Jahr 1460 geäussert, und endlich 1477 zum öffentlichen Kriege ausgeschlagen. Allermassen die Aebtißin Hedwig, durch Beystand ihrer Herren Brüder, Churfürst Ernests und Hertzog Alberts zu Sachsen, die Stadt, mit Gewalt erobert, des Stadt-Raths gewohnte Widerspenstigkeit gezüchtiget, und die bisher übel gebrauchte Freyheit eingeschräncket. Wobey ebenfalls der Bischoff zu Halberstadt, durch Vermittelung Hertzog Wilhelms von Braunschweig, die vorangemaßte Vogtey der Aebtißin völlig wieder abgetreten, so sie hernach an ihren Herrn Bruder zu einem rechten Mann-Lehn hinwieder gegeben, auf welche Art nachhero dessen sämmtliche Nachfolger, auch Se. Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Sachsen, Friedrich August, den 21 September im Jahr 1695 vom Stiffte beliehen worden. Ob nun wohl solcher gestalt das Schutz-Recht bey dem gesammten Hause Sachsen erblich gewesen, so haben doch Ihro Königl. Majestät in Polen und Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Sachsen, sothane Schirm-Gerechtigkeit, sammt der zum Fürstenthum Halberstadt, und der davon relevirenden Grafschafft Hohnstein gehörigen Reichs-Vogtey, ingleichen dem Schultzen-Amte in der Reichs-Stadt Nordhausen, an Ihro Königliche Majestät in Preussen und Churfürstliche Durchlauchtigkeit von Brandenburg, gegen Erlegung drey mal hundert tausend Reichs-Thaler, durch einen besondern Transact cediret. Dahero dann Ihro Churfürstliche Durchlauchtigkeit durch drey Compagnien zu Fuß den 30 Jenner 1698 die Possess nehmen lassen, gestalt auch die Tradition den 5 Mertz von Chur-Sachsen, wiewohl mit beständiger Protestation der Frau Aebtißin, geschehen, überdieß die Huldigung am 8 Septembr. eingenommen, und endlich am 14 Octobr. die Accise einseitig eingeführet, wowider das Stifft und sämmtliche hohe Interessenten dißfalls bey Ihro Kayserlichen Majestät Klage erhoben. Die Brandenburgischen Scribenten behaupten sonsten, daß ihrem Herrn das Jus Advocatiæ schon vorher zugestanden. Von der Schutz-Gerechtigkeit aber dependiren noch viele andere Jura, vornemlich die hohen Gerichte; die Nieder- oder Erb-Gerichte in der Stadt seyn der Aebtißin zuständig. Sonst hat auch vor Alters die Aebtißin ihre gewisse Erb-Beamten gehabt, wie unter andern aus denen Documenten der Aebtißin Osterlindis im Jahr 1239 und Gertrudis im Jahr 1241 zu ersehen, worinn eines Hermanns, als Erb-Truchsess, Diderici, als Erb-Schencken, Bernhards, als Marschalken, und Ottens, als Erb-Cämmerers, gedacht wird. Ingleichen ist die Stadt in dem Hanseatischen Bunde mit begriffen gewesen. Das Capitul bestehet aus vier hohen Standes Personen, als der Frau Aebtißin, Pröbstin, Decanißin und Canonißin, und können nur wenigstens Freyherrliche, oder von unmittelbarem Reichs-Ritter-Stande zu solchen Würden gelangen. Der Lehn-Hof des Stiffts ist sehr ansehnlich, sintemalen Chur-Brandenburg, das Chur- und Fürstliche Haus Braunschweig-Lüneburg, das Fürstliche Haus Anhalt, unterschiedliches vom Stifft zu Lehn tragen, dergleichen hohe Investitur kein ander Fräulich Stifft zu verrichten hat. Keine Aebtißin kan ohne des Erb-Schutz-Herrn Vorwissen und Bewilligung erwählet werden, und muß die Confirmation nicht vom Pabst, sondern vom Kayser, der weltlichen Regalien halber, erhohlet werden. Das Stifft gehöret zum Ober-Sächsischen-Krayse, und hat auf Reichs-Tägen den Sitz auf der Rheinischen Prälaten-Banck. Das Stifft Quedlinburg hat: 1) die Stadt Quedlinburg, nebst den Dörffern Ditfurt und Suderode, deren letzteres aber, ungeachtet dem Stiffte von undencklichen Jahren her die Jurisdictio Territorialis und Episcopalis darüber zugestanden, erst von des Amts Stecklenberg Pfand-Inhaber, dem Obrist-Wachtmeister von Waldeck von Arneburg im Jahr 1677 und nach dessen Tode von der Chur-Brandenburgischen Regierung zu Halberstadt angefochten, und gar mit Gewalt entzogen, weßwegen denn von Ihro Kayserlichen Majestät Mandata Pœnalia ergangen; doch stehet man von Stiffts-Seiten in Hoffnung, solchen Streit durch gütlichen Vergleich hinzulegen, und die habende uralte Gerechtsame beyzubehalten. 2) Die Confirmation der Aebte des Klosters Michelstein in der Grafschafft Blanckenburg, welches die Aebtißin, Beatrix II, Kayser Friedrichs Barbarossa Tochter, in der Mitte des XII Jahrhunderts gestifftet, und allein dem Stuhl zu Rom, und dem Stiffte Quedlinburg unterworffen gewesen, wofür der Abt dem Stiffte einen Dienst-Wagen mit 4 Pferden, nebst jährlicher Entrichtung 30 Gülden, halten müssen, so aber die Aebtißin Anna II, Gräfin von Stollberg, in dem Vergleich vom Jahr 1566 mit Ernest und Caspar Ulrichen, Gebrüdern, Grafen von Reinstein und Blanckenburg, Aebten zu Michelstein, in 90 Reichs-Thaler verändert. Und wie nach Absterben des letztern Grafen von Reinstein und Blanckenburg, auch confirmirten Abts Johann Ernests im Jahr 1599 die Grafschafft Blanckenburg, an das Durchlauchtige Haus Braunschweig-Lüneburg und zwar Hertzog Henrich Julium, postulirten Bischoff zu Halberstadt, verfallen, ist selbem, vermöge des Recesses vom 21 May des Jahrs 1597, auch die Succeßion der Abtevlichen Würde nebst dem Jure patronatus und præsentandi beygeleget worden. Da sie denn zugleich sich anheischig gemacht, jährlich 100

Reichs-Thaler abzutragen, und solche aus dem Hofe Winningen, welchen Fürst Otto von Anhalt mit aller Gerechtigkeit im Jahr 1282 dem Kloster geschencket, zu reichen angewiesen. Als aber im Jahr 1623 von dem damaligen Abte des Klosters Michelstein, Hertzog Christian von Braunschweig, auch Bischoffen zu Halberstadt, zwar mit Genehmhaltung der Aebtißin zu Quedlinburg, Hertzogin Dorotheen Sophien zu Sachsen, und Hertzog Friedrich Ulrichs zu Braunschweig, gemeldter Hof Winningen, an Fürst Ludovicum zu Anhalt, für 36000 Reichs-Thaler versetzet, nachmals an den General Graf Königsmarck, und von diesem an den Landgrafen von Hessen-Homburg Pfand-Weise gebracht, ist die jährliche Zahlung sothaner Summe meist ins Stecken gerathen, weßwegen denn bey der Fürstlichen Halberstädtischen Regierung Klage erhoben, und dem Herrn Landgrafen allbereit durch ergangenen Rechtsspruch vom 30 May 1695 die Abführung solches gebührenden Canonis auferleget worden. Das Wappen der Aebtißin zu Quedlinburg sind 2 silberne (im Andreas-Creutz übereinander gelegte) Credentz-Messer, mit güldenen Griffen, im rothen Felde. Die Religion ist Evangelisch-Lutherisch, welche die Aebtißin Anna II, Graf Bothonis von Stollberg Tochter, im Jahr 1539 öffentlich eingeführet. Die Residentz ist das Stifft-Hauß Quedlinburg, woselbst auch der Stiffter, Kayser Heinrich I, der Vogler, im Jahr 936 begraben. Die ietzige Aebtißin zu Quedlinburg ist **Marie Elisabeth**, Printzeßin aus dem Hertzoglichen Hollstein Gottorpischen Hause, gebohren den 21 Mertz 1678, wird erwählt den 15 October 1708, vom Kayser Joseph im Jahr 1710 und von Carl VI im Jahr 1714 confirmiret, von Preussen 1717 agnosciret, und sodann 1718 den 27 Jun. zur Possession admittiret, nachdem vorher eine zehenjährige Vacantz und grosse Streitigkeit wegen der neuen Wahl in diesem Stiffte gewesen war, womit es sich also verhielte: Die voriae Aebtißin Anne Dorothee, Printzeßin zu Sachsen-Weimar, welche am 23 Jun. 1704 verstarb, ernennete noch bey ihren Lebzeiten die Gräfin Marie Aurora von Königsmarck zur Coadjutorin, darein aber die Decanißin und Canonißin nie consentiret, dahero sie endlich zur Pröbstin erwählet worden. In der Aebtißin letzten Kranckheit ernannte selbige, mit der zwey Capitularin Consens, die Sachsen-Weissenfelsische Printzeßin Magdalene Sybille, zur Coadjutorin: allein der König in Preussen declarirte, daß es der Erb-Vogtey zu nahe wäre, daß man ihm eine neue Aebtißin aufdringen wolte. Hingegen erklärte sich Preussen, daß man der Sachsen-Meinungischen Printzeßin Elisabeth Ernestine nicht wolte zuwider seyn. Und eben dieselbe ward auch vom Römischen Kayser, auf vorgängige Recommendation u. erste Bitte der Königin von Spanien darzu ernennet. Es wolte aber das Capitul die freye Wahl gerne behaupten, u. erwählten also die Decanißin u. Canonißin, zwey Schwestern aus dem Hoch-Gräflichen Hause Schwartzburg, im Jahr 1708 den 15 October die Hollstein-Gottorfische Printzeßin Marie Elisabeth, des heutigen Herrn Bischoffs zu Lübeck Herrn Vaters Schwester; da hingegen die Pröbstin, Gräfin von Königsmarck, ihre Stimme der Sachsen-Meinungischen Printzeßin gegeben hatte. Es haben aber weyland Se. Kayserl. Majestät die Wahl der Decanißin und Canonißin cassiret, mit dem Befehl an das Capitul, daß alles bis auf weitere Verordnung in statu quo solte gelassen werden. Endlich ist ermeldete Hollsteinische Printzeßin am 15 December 1710 vom Kayser, ungeachtet alles Einwendens des Königlichen Preußischen Residentens zu Wien, bestätiget, und derselben 1718 gehuldiget worden. Von dem Stiffte Quedlinburg handeln folgende Schrifften: 1) Kayserliche Belehnung, Gnaden-Verschreibungen und Protectoria, welche dem uralten Kayserlichen freyen weltlichen Stiffte Quedlinburg ertheilet worden, samt Recessen und Verträgen, zwischen dem Chur- und Fürstlichen Hause Sachsen und dem Stiffte errichtet, und andere Miscellanea, Quedlinburg 1694 in 4. 2) Rechtliche Deduction, worinnen aus alten und neuen Kayserlichen Belehnungen, Privilegien und Donationen, auch Päbstlichen Confirmationen vorgestellet wird, daß eine jegliche Aebtißin des uralten Kayserlichen freyen Weltlichen Stiffts Quedlinburg von Zeit der Fundation bis hieher, ein immediater Reichs-Stand gewesen, und die Jura Territorii & Superioritatis iederzeit gehabt, und noch exercirt. 1696 in 4. 3) Acten-mäßige Species facti cum responso JCtorum Halensium, woraus erscheinlich, was vor eine entsetzliche und detestable, auch von verpflichteten Unterthanen kaum gehörte Action, einige Quedlinburgische Raths-Glieder, wider Dero hohe Landes-Obrigkeit, nemlich der Frauen Aebtißin Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit ausgeübet. Ingleichen 2 Responsa JCtorum Helmstadiensium einige Stiffts-Angelegenheiten betreffende und wie man mit gnädigster Herrschafft verfahren. 1698 in 4. 4) Joh. Christoph Olearii erneuertes Denckmahl einer uralten Aebtißin zu Quedlinburg, Agnesä, Conrads des Grossen, Marggrafens zu Meissen, Tochter, durch Veranlassung etlicher Bracteatorum oder alten holen Müntzen ꝛc. Jen. 1699 in fol. 5) Prodromus Actorum Publicorum Saxo-Brandenburgicorum. Item Compendium Actorum Publicorum Quedlinburgensium. 1699. in 4. 1704. 6) An Ihro Römische Kayserliche Majestät allerunterthänigste fernere Anzeige, und exceptiones nullitatis &c. Auwalds Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, contra der Frau Aebtißin zu Quedlinburg Durchlauchtigkeit pro cassatione Mandati inhibitorii & restitutorii S. C. mit Beylagen 1700 in fol. 7) Staats-Canzeley, Tom. IV. c. VIII. Tom. XIII. c. XIV. 8) Zschackwitzens Rechts-Ansprüche derer gekrönten hohen Häupter, I Th. p. 281 u. ff. 9) *Chron. Sax. MSC. Auctor* Vitæ Mathildis ap. **Leibn.** p. 196. **Mader.** in antiq. Brunsv. p. 102. **Rettner.** in dissert. de prima Abbat. Quedlinb. p. 4. sq. **Mabillon.** conf. **Gundling** de Henr. Aucup. §. 34. lit. h. p. 250. *Rueln* & *Hartmanni* Concil. illustr. T. IV. p. 326. **Müllers** Annales Saxonic.

Quedlinburg, Quedelingenburg, *Quedlinburgum, Quedelinbourg*, die Haupt-Stadt im Stifft gleiches Namens, davon vorherstehender Artickel handelt. Sie ist eine gute, grosse und wohlhabende Handels-Stadt, zwischen Halberstadt und Ermesleben, von iedem Orte zwey Meilen an dem Wasser Bode in Ober-Sachsen gelegen. Sie wird in die Alte- und Neue-Stadt eingetheilet, hat auch etliche Vorstädte, als das Westendorff, den Neuen-Weg, und den Müntzenberg, welche letztere auf einem kleinen Berg dabey lieget, und vordem ein Kloster gewesen, Mons Sion genannt. Nicht weniger hat sie ein Schloß auf einem Felsen, in dessen Kirche der grosse Kayser Heinrich, der Vogler, begraben liegt, und auch ein Gymnasium illustre. Ubrigens treibet sie auch gute Handlung. Die Neu-Stadt hält 4 Roß- und Vieh-Märckte: 1) auf Matthäi, oder 8 Tage vor Michaelis; 2) acht Tage vor Aller-Heiligen; 3) Montag nach Estomihi; 4) acht Tage vor Johannis. Die Alt-Stadt daselbst hält Kram-Marckt: 1) Misericord. Dom. 2) Sonntag nach Himmelfarth; die Neustadt den Sonntag nach Martini. Abels Preußische Geographie. **Marperger** von Messen und Jahr-Märckten. Im Jahr 1583 ist allhier zwischen den Pfältzischen, Sächsischen und Brandenburgischen auf einer, und den Braunschweig-Helmstädtischen Gottes-Gelehrten auf der andern Seite, eine mündliche Unterredung von der Gegenwart Christi nach der menschlichen Natur gehalten worden. In dem 30jährigen Kriege hat diese Stadt bald von den Kayserlichen, bald von den Schweden gar viel ausstehen müssen. Auf dem Schloß allhier hat die Aebtißin ihre Residentz. In demselben ist 1711 ein ziemlicher Theil eingefallen, wodurch etliche Gewölber eröffnet worden, in welche man viel kostbare Sachen gefunden, so vermuthlich von den alten Kaysern aus dem Hause Sachsen, so in dieser Gegend sich aufgehalten, herrühren.

QUEDLINBURGENSIS ABBATIA, s. **Quedlinburg.**

Quedlinburger Gesundbrunnen. Dieser befindet sich vor Quedlinburg, und führet ein helles und klares Wasser, welches sonderlich zur Krätze gerühmet wird; Es hält viel Eisen, und leget sich auch eine gelbe Ocher oder Eisensafran im Brunnen an, welcher von den bey Quedlinburg in der Erde stehenden Eisenadern, durch welche das Wasser flüsset, herrühret. Der gemeine Mann bedienet sich viel dieses Wassers, von vornehmen Leuten wird der Brunnen eben nicht besuchet. Ein Hoch-Edler Rath der Stadt Quedlinburg hat ihn mit Steinen einfassen, und eine Kelle an einer eisernen Kette daran schmieden lassen, damit diejenigen, so solchen Brunnen besuchen, nach Belieben daraus trincken könnten. Es flüsset aber die Quelle nicht allezeit gleich, sondern richtet sich nach dem trocknen und nassen Wetter; bey jenem quillt sie als ein Finger dicke hervor; nach lange anhaltendem Regen aber, wohl Arms dicke.

Quedlinburgische Gose, s. **Biер,** im III Bande, p. 1789.

QUEDLINBURGUM, s. **Quedlinburg.**

Quedlingeborch, s. **Quedlinburg.**

Queen, wird in der Engländischen Sprache die Königin genennet. Dieses Wort ist aus dem Angelsächsischen Dialect noch immer beybehalten worden, als bey welchen Queen so viel hieß als eine Frau (femina, uxor) und κατ' ἐξοχὴν eine Königin (regina) wie in **Besonii** Vocabulario Anglo-Saxonico zu ersehen ist.

Queenborough, oder **Quenborow,** die Hauptstadt auf der Insel Sheppey in Kent, sendet 2 Abgeordnete ins Parlament. **Beeverell.** delic. de la grande Bretagne.

Queenborow, s. **Queenborough.**

Queenestowne, s. **Queenestowne.**

Queenja, ist bey den Africanischen Schwartzen diejenige Art Igel, welche in Brasilien *Koendou* heisset, und in Indien, Africa und America gefunden wird. Besser werden sie Stachelschweine genennet, weil die kleinere Art den Spanferckeln, die grössere aber vollwachsenen Schweinen gleich kömmt. Diese letztere haben Stachel, davon die längsten bis drey Handbreit lang, die sie, wenn sie erzörnet werden, durch Zusammenziehen der Haut, so starck von sich schüssen, daß sie einen Hund oder Leppard, der sie angreiffen will, damit tödten.

Queensberry (Hertzoge von) s. **Duglas,** im VII Bande, p. 1572. u. f.

Queensbury (Hertzoge von) s. **Duglas,** im VII Bande p. 1572. u. f.

Queen's-College, s. **Oxford** (Collegia zu) im XXV Bande, p. 2531. insonderheit p. 2539.

Queen's County, oder **Quenes,** Lat. *Comitatus Reginæ*, eine grosse und feine Grafschafft in der Irrländischen Provintz Leinster, so von den Irrländern **Countac Loighsaig** genennet wird, stösset Westwärts an Kildare, Südwärts an Kilkenny und Ostwärts an Kings County. Die Hauptstadt darinnen ist Queens-Towne, siehe **Marybourgh,** im XIX Bande, p. 1891.

Queenscunty. s. **Queenscounty.**

Queenstowne, Queenestowne, Quenestowne, Marlboroug, Reginopolis, die Hauptstadt der Grafschafft von Quennes oder Queenscounti in Irrland, s. **Maryburgh,** im XIX Bande, p 1891.

Queer, siehe **Quer.**

Queer-Balcken, s. **Quer-Balcken.**

Queerbanck oder **Querbanck,** Lateinisch *Subsellium ordinum sacri Rom. Imperii e transverso positum, Scamnum Transversale.* Der Fürsten-Rath auf den Deutschen Reichs-Tagen, wurde vor diesem in Geist- und Weltliche Banck abgetheilet. Nach der Reformation aber sind die Lutherischen Ertz- und Bischöffe wegen der Religion in keinen Reichs-Tägen erfordert, jedoch im Oßnabrückischen Friedens-Schluß ist dieses Temperament getroffen worden, daß sie auf den Reichs-Tägen eine eigene neue Banck mitten zwischen den geistlichen und weltlichen Ständen ex transverso oder quer über bekommen, da sie denn nach der Ordnung mit votiren. Auf dieser Banck sitzet der Bischoff von Oßnabrück, wenn er Lutherisch ist, und der Bi-

schoff von Lübeck. Heisset also die Querbanck auf denen Deutschen Reichs-Tägen diejenige Banck, welche vor die Protestantischen Bischöffe in dem Westphälischen Friedens-Schlusse ausgemacht worden. Sie heißt aber also, weil sie, wie gedacht, denen übrigen quer vor stehet. W. F. J. Art. V. §. 22. Ettel Friedrichs von Herden Grundveste des Heil. R. Reichs P. II. cap. 5.

Quehatuino, Lat. *Aeonium*, eine Stadt in Thessalien. Baudrand. T. II, p. 448.

Quehlen, bedeuten in den Wäsch-Verzeichnissen schmal gewürckte, aus Leinwand, Zwillig oder Damast geschnittene Tücher, damit man sich das Gesichte und Hände eines theils abzutrocknen pfleget, welche hernach zum Unterscheid der folgenden Handquehlen genennet, und insgemein an allen Seiten gesäumet werden; mit denen auch überein kommen, die Küchenquehlen, nur daß sie etwas kleiner und geringer an der Leinwand; andern theils hat man auch Putzquehlen; welche gewöhnlich von Damast, sehr lang und breit, auch überdiß zuweilen mit Spitzen besetzet seyn; so giebt es auch Rollquehlen, darein man die neugewaschene Wäsche schlägt, und beym Rollen um das Mandelholtz wickelt, zu denen öffters neue ungebleichte Leinwand genommen wird.

Quehlen (Hand-) s. Hand-Quelen, im XII Bande, p. 445.

Quehlen (Küchen-) s. Quehlen.

Quehlen (Platt-) siehe Platt-Quehle, im XXVIII Bande, p. 748.

Quehlen (Putz-) s. Quehlen.

Quehlen (Roll-) s. Quehlen.

Quehoa oder Kehua, Lateinisch *Carcium*, ist die Hauptstadt des Königreichs Cochinchina auf der Halb-Insel jenseit des Gangis in Asien, und ist wegen der Pracht des Königlichen Pallastes, und der merckwürdigen Anzahl der Hofbedienten in gantz Orient bekannt. Der Handel, so in dieser herrlichen Stadt getrieben wird, bestehet in Gold, Silber, Seide, Baumwolle, Pfeffer und Zimmet. Der Porcellan, Adler-Holtz, Reiß, Calamba, welcher am schönsten in Chiampa wächst, werden ebenfalls in grosser Quantität verhandelt.

Quei, ein Fluß in der Provintz Quangsi, in China.

Quei, ein Berg, s. Queilin.

Quei, eine Blume, welche durch gantz Sina, iedoch am häuffigsten in der Landschafft Quangsi, und fürnemlich in dem Gebiete der Stadt Queilin, die von solcher Blume den Namen hat, zu finden. Sie wächset auf einem hohen Baume, mit Lorbeer oder Zimmet-Blättern, und ist gantz klein, gelb von Farbe, in kleine Träublein zertheilet, eines gantz lieblichen Geruchs. Wenn sie aufgegangen, bleibet sie gar lange Zeit frisch und gantz unverwelckt auf dem Baume; wenn sie herunter fället, bekommt der Baum nach einem Monath wieder neue Knöpffe, daß in Herbst-Zeiten eine neue Blume herfür kommt, und giebt einen so angenehmen Geruch von sich, daß das gantze Land, da der Baum stehet, davon erfreuet und erfüllet wird. Ihren Lateinischen Namen findet man nirgends; ist aber eben die Blume, welche die Türcken mit Limonien-Safft einweichen, denen Pferden die Haare damit zu färben. Die Sineser machen viel angenehme Confecte, vor den Mund und vor den Geruch, aus dieser Blume. Martini Novus Atlas Sinensis p. 147.

Quei, ist auch ein gewisses Kraut, welches die Traurigkeit vertreiben soll.

Queich, ein Fluß in der Unter-Pfaltz, welcher bey Landau vorbey fleust, und bey Germersheim in den Rhein fällt. Aus diesem Fluß ist ein Canal bis nach Landau geführet worden, welcher der Queichische Canal genennet wird.

Queich (Peter) von Worms, Dechant zu B. M. V. ad gradus zu Maintz, der Decretorum Licentiat, Probst zu Morstad und Canonicus zu St. Victor, stand beym Kayser Maximilian in grossen Gnaden, begleitete denselben im Jahr 1496 auf seiner Reise nach Italien, gab 1499 sein Scholaster-Amt auf, nahm es aber 1501 wieder an, und starb den 13 Mertz 1505.

QUEICHEA, Stadt, s. Queichen.

Queichen, eine grosse Provintz in China, zwischen den Provintzen Huquang, Suchuen, Junnan, und Quangsi, ist unter allen Landschafften des äussersten Asiens sehr ungebaut und rauhe, hat beharrliche und insgemein schreckliche unbetretene Berge, zumahl sie an diesem Ort gleichsam nach einem gemachten Schluß zusammen kommen. Auf denselben wohnt ein grobes Volck, so weder die Gesetze, noch die Sitten der Sineser annimmt, lebt seines eigenen Rechtens, erkennt doch hin und wieder manchen Herrn, und thut den Sinesern, so das beste Bauland einnehmen, mit Streiffen offt viel Verdruß an; wenn es ihnen beliebt, halten sie Friede, oder Krieg, lassen doch die Sineser immer zu sich kommen, zumahl die Sineser in den verschlossenen Orten, Vestungen und Gemeinden wohnen; auch hält der Kayser daselbst eine starcke Besatzung, wie schier an allen Enden dieser Landschafft gewöhnlich; Diß Land ward vorzeiten unter die Landschafften gar nicht gerechnet, weil ein Stück nach Suchuen, ein anderes nach Huquang, das übrige zu andern benachbarten Landschafften gezogen ward. Das Geschlecht Taiminga verordnet es zu einer Landschafft, weil das vorige Geschlecht der Tartaren Juena viel Schlösser und Vestungen darinn hatte bauen lassen. Denn die Tartaren, mit welchen M. Paulus Venetus den Zug gethan, sind durch diesen Weg, nach den überwundenen Königreichen, Mien, Junchang, und andern mehr in Indien, jenseit des Flusses Ganges, hinein kommen, von dannen durch Suchuen den Orientalischen Theil Tibet durchstreifft,

streifft und in des Priesters Johannes Land, endlich in das Königreich Tanyn eingefallen. Nachdem sie dasselbe erobert, wieder zurück durch den Occidentalischen Theil der Landschafft Æ nsi, in Catayo, das ist, in Sina kommen, die Tartarn Kin bekriegt, überwunden, und sich in Maugin gesetzt. Diese Landschafft zählet nur acht Städte, so man besser Städtlein nennen möchte, und zehen Gemeinden; aber sehr viel Vestungen und Schlösser. Das Buch der Sinesischen Schatzung zählt in dieser Landschafft an Sinesischen Unterthanen 45305 Haußgesessen: 231365 Mann. Der Tribut an Reiß kommt nicht über 47658 Säcke: An Tüchern aus Hanff und Kraut gewebet 5900 Stück, welches alles nicht genugsam ist zu Unterhaltung der Besatzungen, darum der Kayser das übrige ersetzt, damit er nur die Landschafft verwahre: Dann wenn diese verlohren wäre, könnte man nicht in die Landschafft Junnan mehr gelangen. Die Sineser schreiben; die Berge seyn hie gantz voller Gold, Silber, Queckſilber, und dergleichen köstlichen Sachen, so man leichtlich erheben könnte, wenn nur die Bergleute zahm und unterthänig würden. Itziger Zeit zühet man nur das zum Nutzen daraus, was sie an Saltz u. andern ihnen nöthigen Dingen gleichsam von sich selbst zollen. Dieses Landes Gräntzen sind, die Landschafft Suchuen, die es gegen Mitternacht, Nord-Osten und Abend ansiehet: Gegen Nord-Westen berührt es das äusserste an der Landschafft Huquang: Gegen Morgen und Süd-Osten lencket sie sich nach Quangsi, das übrige umfaßt die Landschafft Junnan. **Martini** in Atl. Sin. p. 153 u. f. erzählet, er habe von einem Beamten, der lange Zeit mit seinem ins Elend gesetzten Vater in seinen jungen Jahren in dieser Landschafft gelebt, vernommen, daß innerhalb des Gebürgs lustige und fruchtbare Thäler liegen, fürnehmlich wo die grosse Ströhme durchlauffen, deren sehr viele diese Landschafft bewässern, und aus andern Ländern heran flüssen, doch daß auch etliche nicht geringere hie entspringen, so auch anderswo hinlauffen. Wann das Land könnte recht gebauet werden, solte es überflüßige und reiche Erndte geben, zumahl man hie alle Nothdurfft zu leben hat, um gar geringen Preiß zu kauffen, ausgenommen das seidene Gewand, und den Byssus, so hie nicht zu finden; hingegen ist grosser Uberfluß an Rind- und Schweinen-Fleisch. Hie fallen muthige und die allerbeste Pferde in gantz Sina, wie auch in der benachbarten Landschafft Suchuen. An keinem Ort flüsset das Queckſilber so häuffig als hier. **Martini** in Atl. Sin. p. 153 u. f.

Queicheu, Lat. *Queicheu* und *Queicheum*, die Haupt-Stadt in der Provintz Suchuen, in China. Sie ist unter diejenigen zu rechnen, welche in dieser Landschafft am weitesten nach Abend sich zühen, und liegt auf dem mitternächtigen Gestade des Flusses Kiang. Weil sie nun die allererste ist, wann man in die Landschafft kommt, hat sie einen Zoll, an welchem von den fremden Waaren die Fracht gefordert wird, daher die Stadt reich und vermöglich ist, und über 13 Gemeinden herrschet, 1. Queicheu, 2. Coxan, 3. Tachang, 4. Taning, 5. Jnuyange, 6. Van, 7. Cai, 8. Tao, 9. Sinning, 10. Leanxan, 11. Kienxi, 12. Tunghiang, 13. Taiping. Diese Gegend wird von den Sinesern wegen der Fruchtbarkeit gepriesen, und bleibt hie gar nichts ungebaut liegen, als was die felsichte und Kiesel-Berge allem Fleiß versagen, fürnehmlich gegen Mitternacht, da das Land wegen der dicken und vielen Berge offt grausam ist, und wohnt in solchem Gebürge biß auf diesen Tag ein grob Bauern-Volck, den Sinesern gar nicht unterthänig. Daselbst findet man gar viel Saltz-Brunnen, eine grosse Menge an Pomerantzen, Citronen, Bisem und Rebhünern. Hie sind drey fürnehme Capellen. Unter Kayser Yao wurde diß Land in zwey Theile zerrissen, deren das eine nach Leang, das andere nach King gehörte: Der Kayser beschied ihnen auch zwey Gestirne, nehmlich Chin und Ye. Unter dem Geschlecht Cheva war es des Königreichs Jufo, unter Hana genannt Jungning, das Geschlecht Tanga nannte es Anfangs Jungan, bald Queicheu, welcher Name annoch bleibt. Der Stadt gegen Mitternacht liegt der Berg Chekia, auf welchem der Königin Jufo, einer Königlichen Gemeinde zerfallenes Gemäuer, zu sehen, von geschnittenen Quader-Steinen. Bey Coxan liegt der Berg Han, hoch und jähe. Daselbst liegt am Gestad des Strohms Co, ein Berg dieses Namens, weil er den Sinesischen Buchstaben Co repräsentiret. Der Berg Tulie liegt bey der Gemeinde Van, und hat eine Spitze von greulicher Höhe, daß auch nie kein Vogel darüber ausfahren dörffen. Der Berg Si liegt der Gemeinde Van gegen Abend, auf welchem man des Geschlechts Sunga überaus lustigen Garten noch siehet, mit einem See, mit Waldungen und fruchtbaren Bäumen besetzt. Auf dem Berge Tunghoa liegt die Gemeinde Ta: Um Leangxan, der Berg Caolang, so tausend Stadien lang reicht, theils gegen Morgen, theils gegen Abend. Der Berg Xehiang trägt den Namen von dem vielen Bisem, zumahl sie den Bisem Xehiang nennen. Auf dem Berge Co, ist eine abhängige Strasse, hundert und sechtzig Stadien lang. Der Fluß Cing fleußt der Stadt gegen Morgen in den Kiang, und entspringt aus dem See Cingyven, der hundert Stadien in die Vierung begreifft; der helle klare Fluß genannt, wie das Wörtlein Cing bedeutet, weil er vor andern Flüssen dieser Landschafft ein Crystallinen Wasser führet. Der andere grosse See liegt um die Gemeinde Ta, genannt Vanking, und trägt am Gestade Wälder, Aecker, Blumen, und fruchtbare Bäume, mit sehr vielen Dorffschafften. Bey Taning findet man auch viel Saltz-Brunnen im Geburge. **Martini** in Atl. Sin. p. 72 u. f.

QUEICHEUM, Stadt, siehe **Queicheu**.

Queichische Canal, siehe **Queich**.

Queienfeld, ein Hennebergisch Dorff im Sültzfelder Grund gelegen und unter das Amt Maßfeld ehedem gehörig, war im Pabstthum

ein Filial von Bibra, Fürst Wilhelm von Henneberg aber machte dasselbe zu einer besondern Pfarr, welche Oßwald Wießmann, der zu Erfurt und Heidelberg studirt, und schon 1522 zum Priester war ordiniret worden, versehen hat. Im Jahr 1720 ist es nebst andern Dorffschafften gegen Stadt und Amt Schalckau an Hilpurghausen eingetauschet worden. Von seinen Nachfolgern sind folgende bekannt:

1. Johann Schiebel, ward 1581 von Belrieth hieher versetzt.
2. M. Balthasar Schott, kam 1626 nach Themar.
3. M. Adam Xylander von 1627. Er war erst Inspector zu Schleusingen, nachmahls Diaconus und 1616 Archi-Diaconus zu Suhl, und starb zu Queienfeld, 9 Kinder hinterlassend, unter denen Johann Daniel ein Vater des Zeitzischen Leib-Medici D. Carl Christian Xylanders Vaters gewesen.
4. M. Johann Koch, kam von Belrieth hieher, starb 1641 den 1 April.
5. M. Johann Stumpff, von 1641, wird Decan.
6. M. Johann Caspar Stumpff, ein Sohn des vorigen, starb 1666.
7. Paul Amthor, bis 1674, da er nach Reurith versetzet worden.
8. Just Koch, von Meinungen, gebohren 1637, kommt von der Pfarr Hermannsfeld hieher 1675, starb 1708 den 16 October, dem sein Sohn succediret hat.

Weinrichs Henneberg. Kirchen- und Schulen-Staat, p. 378.

Queihiang, **Queiyang**, oder **Queyang**, Lateinisch Queiyanga, die Hauptstadt in der Chinesischen Provintz Queicheu, deren Gräntzen vor den andern Enden der Landschafft einiger massen eben, deswegen auch weit besser bewohnt sind. Das Volck in diesem Land hieß vorzeiten Sinany, das ist, die Barbaren gegen Süd-Westen, weil diß Land gegen dem alten Sina also gelegen, und gehörte zu Louquei, dem uralten Königreich; wurde aber unter dem Geschlecht Hana vom Kay Hiaouvo überwunden, und zu der Herrschafft Ciangco gemacht. Das Geschlecht Sunga machte es abermahl zu einer Landschafft, und legte eine starcke Besatzung in die neu erbaute Gemeinde. Das Geschlecht Juena nannte dis Land Sunjuen, weil es ohne Noth war eingenommen, so viel gesagt, als dem Juenä günstig. Das Geschlecht Taiminga gab den heutigen Namen, mit der Würde einer Stadt, mit der Verordnung, daß ihr neunzehn Vestungen, an statt so viel Gemeinden, unterthänig wären, ob schon unter denselben sehr viele den Gemeinden es entweder gleich, oder vorthun an der Grösse. Solche sind 1. Queiyang, 2. Kinkiun, 3. Moqua, 4. Tahoa, 5. Chingfan, 6. Geueifan, 7. Fangfan, 8. Hungfan, 9. Golung, 10. Kinxe, 11. Siaolyng, 12. Lofan, 13. Talung, 14. Siaoching, 15. Xangua, 16. Luxan, 17. Lufan, 18. Pingfa, 19. Mohiang. Die Sineser erzählen hie sehr viel Völcker, so vor alten Zeiten in diesen Ländern sollen gewohnt, und mancherley Sitten getrieben haben. Unter dem Geschlecht Taiminga haben sie allererst die Wissenschafften und Sinesische Manieren angenommen, darum auch ihrer nicht wenig die Doctor-Würde erlangt. Die Tartarn des Geschlechts Juena baueten ausserhalb der Stadt Ringmauern, an der Mittags Seiten einen ziemlichen prächtigen Tempel. Der Berg Tungeu wird die kupfferne Drommel genannt, weil ein Drommelschlag auf demselben gehört wird, so offt ein Regen-Wetter vorhanden, und liegt der Stadt gegen Morgen. Der sehr hohe Berg Nanuang, geht tief hinein, gegen Mitternacht der Stadt; es dörffen ihn wenig Leute besteigen, weil er so gar rauhe ist. Der Berge Venpi liegt der Stadt gegen Mittag, gantz allein, unangehängt, und macht mit seiner sehr scharffen in die Höhe gerichteten Spitzen eine dreyeckete Gestalt von zwo gleichen Seiten. Von den Flüssen kommt nichts sonderliches vor, als der sehr süsse und gantz durchsichtige Brunn gegen Süd-Osten der Stadt; dessen Wasser in einen Graben von sechs Ellen herunter fällt, welches dennoch weder ab- noch zunimmt, wie viel man auch draus schöpffe. Martini in Atl. Sin. p. 154.

Queiles, ein Fluß im Königreiche Aragonien, der sich bey Tudela in den Ebro ergeust.

Queilin, Lateinisch *Queilinum*, *Queiliniuni*, die Haupt-Stadt der Provintz Quangsi in China, hat ihren Namen von der Blume Quei (von der ein besonderer Artickel handelt,) die in dem Gebiete dieser Stadt häuffig wächset, und bedeutet Queilin so viel, als der Quei-Blumen-Wald. Sie liegt nicht weit von dem Flusse Quei oder Ly, auf dem Gestade, das sich nach Morgen lencket. Der Strohm läufft zumahl geschwind durch die sehr enge Thäler. Der Stadt sind neun Gemeinden unterthänig, 1. Queilin, 2. Hinggan, 3. Lingchuen, 4. Yangso, 5. Jungning, 6. Jungso, 7. Yning, 8. Cineno, 9. Quonyang. Die Stadt ist groß genug, und von herrlichen Gebäuden berühmt. Der Vicere wohnet hie, auch ein Königlicher Fürst von den grösten aus dem Geschlecht Taiminga. Bey diesen Tartarischen Kriegen erwählte das noch nicht überwundene Theil Sina diesen Kayser Junglie genannt. Die Tartaren erschlugen alle die andern überwundene, nach ihrer Gewohnheit. Seine Mutter, Weib und Sohn haben den Christlichen Glauben angenommen, und er selbst trug an dem Christlichen Gesetz und der Catholischen Religion keinen Abscheu, und hatte die Patres der Societät immer bey sich, und viel von den obersten Beamten, so an Christum öffentlich gläuben, wie vorlängst aus vielen Relationen und Briefen, die von dieser Sache die Patres der Societät ausgehen lassen,

Digitized by Google

laſſen, wie auch von dem Geſandten, den die Königliche Mutter an den höchſten Statthalter Chriſti auf Erden verſchickt, bekannt iſt. In dieſem Land fängt man ſehr ſchöne Vögel von mancherley Farben, deren Federn, mit ſchöner, und zumahl luſtiger Farbe die Sineſer in die ſeidene Tücher zum Schein weben. Hie gräbt man auch ſehr gute Steine, deren die Sineſiſche Studenten und Schreiber, ihren Dinten zu weychen und zu temperiren, (ſo mit dem Penſel und nicht mit dem Federkiel gezogen wird) gebrauchen, zumahl ſie ihre Buchſtaben weit künſtlicher und zierlicher mahlen, als wenn ſie mit der Feder ſchrieben. Hie ſind drey herrliche Helden-Capellen. Bey Hingan ſteht ein Brunn von wunderſamer Natur: Das Waſſer iſt bis in die Hälffte trüb, das andere durchſcheinend und Cryſtallin; und ob es ſchon ſich vermiſchet, und durch einander geht, bekommt es doch den alten Unterſcheid und Farbe alſobald wieder. Der Berg Quei liegt der Stadt gegen Nord-Oſten, von der Menge der Bäume Quei alſo genannt, wie auch die Stadt dannenhero den Namen trägt. Wo dieſe Bäume wachſen, leiden ſie keinen andern, geſtatten auch nicht, daß etwas an ſelbigem Ort wachſe. Der Berg Toſieu liegt der Stadt nahe, auf welchem ein ſehr ſchön Studir-Haus liegt. Der Berg Ly liegt gegen Süd-Oſten, wie ein Elephant gebildet, auf dem Geſtade des Strohms. Der Berg Xin liegt gegen Nord-Oſten, auf welchem drey ſehr hohe Spitzen zu ſehen: Auf der Höhe der einen liegt ein Pallaſt, welcher in dem allerreineſten Theil der Lufft, über alle Wolcken ſoll gebauet ſeyn. Um Hinggan liegt der Berg Hayang, ſo ſich bis nach Lingſchuen erſtreckt: Auf demſelben iſt eine Höhle voller Waſſer, darinnen vierfüßige und gehörnte Fiſche: Dieſe abergläubige Völcker meynen, ſolche ſeyn des Drachen niedliche Speiſe, darum dörffen ſie dieſelben keinesweges umbringen. Der Berg Hoa oder Blum, welchen Namen er wegen ſeiner Schöne und Luſtigkeit erworben, liegt am Geſtade des Strohms Quei, bey Yangſo. Der Berg Fungcao liegt bey Jungſo, dem der Phönix, als ob er auf demſelben ſein Neſt hätte, den Namen gegeben: Dann Fungcao bedeut des Phönix Neſt: Man ſchreibt, unter gemeldtem Neſt habe man einen ſehr köſtlichen Stein, und der mit Geld nicht zu bezahlen, gefunden. Um die Gemeinde Civen liegt der Berg Siang, auf deme man eine prächtige Götzen-Capelle mit einem Kloſter ſiehet. Wann man von der Stadt nach Mitternacht geht, iſt ein abhängiger ſchmaler Weg über das Gebürge, auf welchem ſieben Hügel die Geſtalt des groſſen Bären am Himmel machen, dannenhero Cieſing, das iſt, die ſiebenſternige Hügel genannt. Der Strohm Ly oder Quei umgiebt die Stadt von Mitternacht gegen Mittag: entſpringt in den Gräntzen der Landſchafft Huqvang; von dannen fällt er durch Berge und Thäle mit geſchwindem und ſtürtzendem Lauff, manchmahl mit groſſem Schall und Geräuſch von oben herunter, und nimmt hie und da viel Bächlein unbekannter Flüße mit ſich. Der See Si begreifft ſiebentzig Morgen Lands, und liegt der Stadt gegen Abend: In demſelben ſiehet man den Hügel In, wie eine Inſel geſtaltet. **Martini** in Atl. Sin. p. 147 u. f.

QUEILINIUM, Stadt, ſiehe **Queilin.**

QUEILINUM, Stadt, ſiehe **Queilin.**

Queillea, Königreich, Stadt und Inſel, ſiehe **Quiloa.**

Queilloa, Inſel, ſiehe **Tricadiba.**

Queillon, ein Indianiſcher Blumenbaum; das Laub iſt dem Lorbeerlaube gleich, und von ſtarckem Geruche. Die Blumen ſind klein und Goldgelb, an Geſtalt wie die Pomerantzenblüten, und haben einen ſehr lieblichen Geruch.

Queilos, ein Fluß in dem Königreich Navarra, in Spanien, bey der Stadt Tudela, allwo er in den Fluß Ebro fället.

Queiras, das Thal von Queiras oder **Quieras**, liegt in Dauphine, an den Piemontiſchen Gräntzen, und hat eine Stadt gleiches Namens.

Queis oder **Queiß**, Lat. *Quiſſus*, ein Fluß in Nieder-Schleſien, welcher bey dem Dorffe Gieren, oder, wie andere wollen, bey einem kleinen Orte, gleichfalls **Queis** genannt, im Fürſtenthum Jauer entſpringet, hernach bey Friedberg, Greiffenberg, Lauben, Naumburg, und andern kleinen Orten vorbey läufft, biß er ſich endlich bey dem Dorffe Machen, eine halbe Meile oberhalb Sagan, in den Bober ergeußt, und Schleſien von der Lauſitz abſondert. Er iſt bisweilen ſo klein, daß an etlichen Orten ein Hund darüber ſpringen kan, ergüſſet ſich aber dann und wann gewaltig. Es wird ſonſt in allen Beſchreibungen viel Weſens von den Perlen gemacht, die darinnen ſollen gefunden werden; man hat aber noch niemand angetroffen, der eine beſeſſen oder nur geſehen hätte.

Queis, ein Fluß in Elſaß, bey der Stadt Landau.

Queis (Erhard) ein Preußiſcher Edelmann und Biſchof von Pomeſan, hat ſich, nachdem er die Päbſtlichen Irrthümer erkannt, zur Evangeliſchen Religion gewendet, und iſt 1529 geſtorben. **Bayle** dictionn. hiſt. & crit.

Queiß, Fluß, ſiehe **Queis.**

Queiß, ein Amtſäßiges Guth im Leipziger Krayße, und zwar in dem Fürſtl. Sächſiſ. Merſeburgiſchen Amte Dölitzſch gelegen. **Wabſts** hiſtor. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 81.

Queiſt, ein Adeliches Geſchlecht, von welchem im Jahre 1740 ſich einige am Königl. Preußiſchen Hofe zu Berlin befanden, und, weil Ihro Maj. der König die Frey-Mäurer daſelbſt in Schutz nahmen, in derſelben Geſellſchafft ſich begaben. **Kanffio** Genealog.-hiſtor. Nachr. XIX Th. p. 634 u. f.

Queire, Lat. *Queirum*, eine Stadt in der Chineſiſchen Landſchafft Honan, deren gantze Gegend gegen Mitternacht vom Saffran-Fluß, gegen Mittag vom Fluß Hoai, die beyde ſehr groß ſind, gantz umſchloſſen wird, und ſo fürtrefflich iſt, daß ſie nicht wohl einer andern in dieſer Landſchafft weichen ſolte, wegen fruchtbaren Grundes, und geſunder Lufft ſehr berühmt: Und fiel unter Kayſer Yao mit der Hauptſtadt in gleiche Theilung. Ihre Hoheit mag man auch hieran abnehmen, daß die Könige Sung in dieſer Stadt ihren Königlichen Sitz gehabt. Unter den Königen war dieſe Ge-

se Gegend unter die drey Könige, Ci, Cu und Qvei getheilt. Aber das Geschlecht Cina vertilgte sie alle, und nannte die Gegend Kangkieu, Hana aber Ciuvang, und Sunga endlich Jugtien, den heutigen Namen gaben ihr die Könige Utai: Sie ist über neun Gemeinden gesetzt, welche alle grossen Uberfluß haben, und wohl bewohnt sind: 1. Queite, 2. Ringling, 3. Love, 4. Hiave, 5. Jungching, 6. Juching, 7. Ciuo, 8. Hiaoching, 9. Xeching. Hie wachsen allerhand Pomerantzen, und fürnehmlich die allerbesten Granatäpffel, wegen deren Menge und Güte die letzte Gemeinde den Namen Xeching, das ist, der Granatäpffel Ringmaur, trägt. Uber dem See Nan, in der Stadt Mittägigen Seiten, steht eine Brück aus Quadersteinen gebauet, und noch eine andere, dieser nicht ungleich, ausserhalb den Ringmauern der Gemeinde Jungching; hat auch drey Helden-Capellen, so vor andern sich herfür thun. Diß gantz ebene Land hat sehr wenig und kleine Berge, von denen bey den Sinesischen Erdbeschreibern nichts sonderlichs zu finden, als der blosse Name. Von Love liegt der Berg Jn, und um Jungching die Berge Tang und Ju. Der Saffran-Fluß Pien und Ciu bewässern dieses Land. Der Stadt gegen Mittag liegt der See Nan, den eine Brücke von vielen Bogen mitten entscheidet: Auch liegt der See Si der Stadt Ciu gegen Abend: So soll der wiewohl geringe See Chokin sein Lob dannenhero haben, weil um denselben sehr viel Seiden-Weber wohnen, wegen desselben fürtrefflichen Wassers, das der Seiden, und der Würmen Spinsel im Waschen einen wunderschönen Glantz giebt: Davon der See auch den Namen trägt, und bedeut die Damasten-Wäsche. **Martini** in Atl. Sin. p. 63 u. f.

Qveitsch (Joachim Friedrich) studirte im Jahre 1704 zu Rostock, und disputirte daselbst, unter dem Vorsitz D. Albert Joachim von Krackewitz, de Paulo Apostolo, post sui conversionem adhuc Pharisæo, ex Act. XXIII, 6. *Nova litter. mar. Balth.* 1704.

QUEITUM, Stadt, siehe **Queite.**

Queiyang, Stadt, siehe **Quethiang.**

QUEIYANGA, Stadt, siehe **Qveithiang.**

Queitzelbach, siehe **Kisilbasch**, im XV Bande, p. 807.

Quekkaha, ein Ort, siehe **Queck.**

Quelain (Frantz) ein Frantzösischer Carthäuser-Mönch von Mans, blühete in der Mitte des 16 Jahrhunderts, und gab *Sanctorum* in Versen zu Gent 1554 heraus. **Gesner** Biblioth.

Quelen, siehe **Quehlen.**

Quelhar, Stadt, siehe **Kalhat**, im XV Bande, p. 120.

Quelitz, Schloß und Landguth, siehe **Qutlitz.**

Quell, siehe **Quelle.**

Quell-Cammer oder **Rade-Cammer**, ein Ort in dem inneren Vorhofe des Tempels zu Jerusalem, Abendwärts bey der Gerichtsstube; daselbst war ein Brunn, woraus die Priester mit einem Rade und Seil umher das Wasser schöpfften zu ihrem Trunck, weil sie beym Gottesdienst keinen Wein trincken durfften.

Quelle, Quell, Spring, Spring-Quell, *Fons, Source*, ein Ort, wo Wasser aus der Erden entspringet; oder in seinem natürlichen Verstande ein frisches treibendes und sich bewegendes Wasser, welches Brunnen und Flüße machet, und eben wegen seiner treibenden Bewegung etwas lebendiges heisset. Die, welche reich sind und überlauffen, sind der Anfang aller Bäche, Flüsse und Ströhme. Von dem Ursprung der Qvellen ist weitläufftig gehandelt worden in dem Artickel: **Brunnen-Quelle**, im IV Bande, p. 1613 u. ff. Andere lauffen nicht aus, sondern, wenn sie eine gewisse Höhe erreichet haben, bleiben sie stehen, wiewohl sie doch Wasserreich sind, und wenn sie erschöpffet worden, bald wieder zuquellen. Sie führen gemeiniglich ein süsseres Wasser. Der gelehrte Jude **Philo** saget, eine Quelle sey gleichsam die liebthätige Brust der allgemeinen Mutter, des Erdbodens. Mit einer solchen Qvelle wird GOtt der HErr nach seiner Natur, Wesen und Gütigkeit verglichen. Und sagt daher ein gottseliger Lehrer unserer Kirchen: GOtt der Vater ist Scaturigo, der Qvell des Dreyeinigen göttlichen Wesens; GOtt der Sohn der Brunn, aus der Qvelle herkommend, und der heilige Geist der Fluß. Wie nun GOtt der Vater ist der Qvell des göttlichen Wesens, nach dem der Sohn und heilige Geist mit ihm eins sind, ob sie gleich der persönlichen Substantz nach unterschieden, wie das Wasser in einer Quelle, Brunnen und Fluße drey, und doch dem Wesen nach eins sind; also ist auch GOtt der Vater die Liebes- und Lebens-Quelle aller seligmachenden Wohlthaten der heiligen Dreyeinigkeit. Drum sagt David von GOtt: Bey dir ist die lebendige Qvelle, Ps. XXXVI, 10, ja er wird selbst genennet die lebendige Qvelle, Jerem. II, 13, die Qvelle des lebendigen Wassers, Cap. XVII, 13, er ist nach Art der heiligen Sprache die Trost-Freuden-Wollust-Seegen-Glaub- und Heils-Quelle, da die Seligen truncken werden von den reichen Güthern seines Hauses, Ps. XXXVI, 9. Ist eine Quelle dasjenige, von welcher das Wasser entspringet, kommt aber selbst von keiner andern Quelle her; so ist GOtt derjenige, der von nichts seinen Ursprung hat, ist aber selber der Ursprung, von welchem alles Gute in die Welt geflossen und noch flüsset, Jac. I, 17. Hat eine Felsen-Qvelle ein schönes reines frisches Wasser, so Menschen und Vieh erquicket, so kommt von GOtt das, was Leib und Seele nützlich ist, Jerem. XXXI, 25, Ps. CXXXII, 15. Kan eine Quelle verstopffet werden und versiegen, 1 B. Mose XXVI, 15, so quillet GOtt immer gutes, und höret damit nicht auf, Klaglied. Jerem. III, 22, 23. Übrigens haben es die Heyden auch hierinnen sehr versehen, wenn sie aus denen von GOtt belebten, oder in Trieb gesetzten Quellen den lebendigen GOtt selbst machen, und jene mit der diesem allein gebührenden Ehre bedienen wollen, davon **Zorn** in Biblioth antiquario-exeget. T. I, P. III, p. 193 u. ff. viele Zeugnisse und Exempel angeführet hat, woraus erhellet, daß

man

man denen Quellen als Gottheiten Tempel und Capellen gebauet, Altäre aufgerichtet, Lichter angezündet, Opffer gebracht, geräuchert, u. s. w. Man hieß die darhinter steckende oder bey den Brunnen sich gerne aufhaltende Gottheiten Nymphen, Najaden, u. s. w. und wuste allerhand Fabeley von ihnen vorzubringen, davon der Artickel: Nymphen, im XXIV Bande, p. 1750. u. ff. nachgesehen werden kan.

Quelle, siehe Principien, im XXIX Bande, p. 515. u. f.

Quelle (Pithander von der) ist ein erdichteter Name, unter welchem David Faßmann (der sich durch unterschiedene Schrifften, insonderheit durch die so genannten Todten-Gespräche, bekannt gemachet) herausgegeben Herkunfft, Leben und Thaten des Persianischen Monarchens, Schach-Nadyr, vormahls Kuli-Chan genannt, ꝛc. sammt einer Vorrede Herrn Johann Christian Clodii P. P. Lingu. Orient. zu Leipzig, von der Beschaffenheit der Persianischen Sprache, und andern hierzu gehörigen Nachrichten, Leipzig und Rudolstadt, 1738 in 8. Pithander ist aus den Griechischen Wörtern zusammen gesetzet, die Faß und Mann bedeuten, folglich des Verfassers Namen anzeigen; von der Quelle aber hat sich Herr Faßmann genennet, weil er bey Ausfertigung dieses Buches an einem Orte lebete, wo viele Quellen anzutreffen.

Quelle (Blut-). Von der Culmbachischen vermeynlichen Blutquelle ist nicht nur im Jahre 1720 in den öffentlichen Zeitungen Meldung geschehen, sondern auch den Sammlern der Breßlauer Naturgeschichte von einem vornehmen Königlichen Polnischen und Churfächsischen Minister einige umständliche wahrhaftige Registraturen, sammt des Herrn Physici in Culmbach Berichte, aus den Acten, so vor selbigem Gerichte ergangen, hochgeneigt zugesendet worden, die wir also in der Ordnung, als sie in obgedachten Naturgeschichten im Jahre 1720. Mens. Jul. Class. IV. Artic. 6. p. 78. u. ff. zu lesen, hier deswegen mittheilen, theils weil gantz besonders merckwürdige Umstände darinnen vorkommen, theils weil sich das nur benannte Buch ziemlich rar machet:

I. Actum Culmbach den 26 Jul. 1720.

Erschien im Hochfürstl. Stadtvoigteyamt Adam Sahr, Closterhimmel Crömscher, und Hanns Henninger St. Johannis lehenbarer Unterthan, beyde zu Ködnitz, mit der Anzeige, wie daß, als heute früh des Henningers Frau und Tochter, ohnweit dem Reisighof, im Felde geschnitten, hätte die Frau in währendem Schneiden wahrgenommen, daß ihre Schuh und Strümpfe voll Blut gewesen: Als sie sich nun umgesehen, wäre hinter ihr als eines Strohhalms dicke etwas flüssendes, in Form eines Blutes heraus gesprungen; und so auch an dem andern und dritten Orte, in Form eines Dreyeckes gesehen worden. Zu Anfang hätte die Tochter nicht haben wollen, daß ihre Mutter jemanden etwas solte sagen; Allein dem ungeachtet hätte die Frau zwey vorbeygehende Weiber hinzu geruffen, welche denn ebenfalls das Blut noch heraus zischen gesehen. Wolten es also hiermit anzeigen, und etwas von der Erde, so mit diesem Blute bespritzet worden, hiermit überbracht haben. Indem man nun wohl gesehen, daß diß etwas blutiges müste seyn, habe so gleich mit S. T. Herrn D. Verpoorten, allhiesigem Stadt- und Landphysico, daraus geredet, welcher es gleichfalls für eine blutige Materie gehalten. Und weil man nun in Erfahrung gebracht, daß Stadt und Land von dieser Begebenheit schon voll sey; also leichtlich zu erachten, daß der gemeine Pöbel hieraus nichts gutes ominiren, und es wohl gar für eine künfftige Landstrafe deuten möchte: Als für gut angesehen worden, mit Zuzühung wohl bemeldeten Herrn D. Verpoortens und denen Gerichten sogleich eine Tour ad locum zu machen, und die Sache gründlich sodann zu untersuchen; da zumahlen von obbemeldeten zwey Männern mit angebracht worden, daß der Herr Pfarr zu Trebgast nach Bayreuth geritten, diese Begebenheit Sereniſſimo zu hinterbringen: Wie denn man nebst Herr D. Verpoorten Herrn Bürgermeister Neumann, und Herrn Actuario Fickenschern, ohnverweilt ad locum denominatum abgefahren. Actum ut supra.

Georg Gottlieb Vulpius.

II. Actum sub eodem dato.

Als man ad locum Quæstionis gekommen, fand man an einem Acker, so Berg ab lieget, in einer Furchen, in Form eines Triangels, drey Plätzgen, so mit Blute besprenget zu seyn geschienen; wiewohl von dem einen die meiste Erde schon weg gewesen. Von obberegten Hanns Henningers Frau und Tochter aber ließ man sich hierauf einhellig erzählen, daß, als sie heute frühe, und zwar die Tochter in der Obernfurchen, berg an, die Mutter aber in der untern Furchen, berg abwerts, also die Tochter gleich über der Mutter geschnitten, diese aber mit dem Gesichte gegen Mittag zu gestanden, und ihre Sichel wetzen wollen, hätte dieselbe etwas flüssendes an sich verspühret, sich also umgesehen und wahrgenommen, daß Fingers hoch, so dicke, als etwan durch einen Strohhalm möchte gehen können, das Blut aus der Erde und in die Höhe an ihre Schuhe, so weiters, wie die Frau so gleich gezeiget, in ihre so genannte Beinhosen, bis gantz hinauf gesprungen, worüber sie entsetzlich erschrocken, und ihrer Tochter zugeruffen, welche diß alles ebenfalls mit Schrecken angesehen; wobey sie gewahr worden, daß ebener Gestalt, und gleich darneben an dem andern und dritten Orte das Blut in die Höhe gesprungen: Hätte also aus Schrecken zwey vorbeygehende Weibesbilder hinzu geruffen, welche, als ietzt zugegen, noch wollen gesehen haben, daß aus allen drey Orten einiges Blut heraus gezischet, und gleichsam auf der Erde so dahin gelaufen. Man hat hierauf, um zu erfahren, ob es aus, oder von aussen in und auf die Erde gekommen, mit einem breiten Messer die oben mit Blut besprengte Erde aufgehoben, und gefunden, daß, wo der Erdboden etwas locker und aderich gewesen, der Saft etwan einen halben Zoll lang in die Erde gedrungen; allein wenn man die mit Blut besprengte Erde mit dem Messer abgestochen und

Digitized by Google

umgewendet, hat sich allda weiter kein Blut, noch sonst was rothes, sondern die ordentliche Erdenfarbe gefunden, auch ob man schon weiter herum in die Erde gegraben, keine Merckmahle mehr spühren können: Daß also aus allen Umständen abgemercket werden müssen, es sey dieser Saft von aussen auf und in die Erde gekommen, folglich eine natürliche Begebenheit. Wurde dahero so gleich nachgefraget, wer denn alles bis zur Zeit, da sie das Blut wahrgenommen, auf dem Acker gewesen. Worauf des Henningers Frau und Tochter zur Antwort gegeben: Sie hätten als heute erst das Korn allda weggeschnitten, und wäre vor und in der Zeit niemand auf dem Acker gewesen, als diese Frau und ihre Tochter alleine. Ist man also auf die Gedancken gefallen, da die Tochter über der Mutter bergan geschnitten, der Frauen rechtes Bein auch nur mit Blute besprützet, ob möchte ein solches von der Tochter herrühren: welcher willen nach einer Ammfrauen geschicket, und darauf auf deren Erscheinen beyde Weibesbilder mit derselben an einen absonderlichen Ort gebracht, und der Ammfrau andefohlen wurde, auf das genaueste dieselben nach weiblicher Art zu visitiren, ob sich etwan solcher Gestalt nicht zeigen möchte, wo dieses Blut hergekommen? Es wolte aber die Ammfrau diese beyde Weibesbilder gantz rein gefunden haben. Weil sie aber in der Nachbarschaft wohnet, und keine Pflicht hat, konnte man ihr auch um so weniger Glauben beymessen. Welcher willen man die Henningerin und ihre Tochter, sammt den übrigen zwo Weibespersonen, so darzu gekommen, auf Morgen vor Amt zu erscheinen, bedeutet, und darauf seinen Weg hinwiederum nach Hause genommen hat. Actum ut supra.

Georg Gottlieb Vulpius.
Joh. George Neumann.
George Wilhelm Fickenscher.

III. Actum Culmbach den 27. Jul. 1720.

Als anheute des Henningers Frau und Tochter, sammt Catharina, Hanns Froschens zu Ködnitz Ehefrau, dann Anna Willin, Dienstmagd bey Hanns Steiniger zu gedachtem Ködnitz, als welche beyde von des Henningers Frau sollen auf den Acker geruffen worden seyn, in dem Hochfürstl. Stadtvogteyamte erschienen, hat man sich darauf Gerichts wegen beysammen eingefunden, und um Kürtze willen mehrgedachtes Henningers Frau und Tochter so gleich den Geschwornen allhiesigen zwey Ammenfrauen übergeben, mit der ernstlichen Bedeutung, daß sie nach ihren Pflichten diese beyde Weibespersonen auf das allergenaueste visitiren solten, ob nicht solcher gestalt sich einige Merckmahle veroffenbaren möchten, wie nach das Blut auf den quästionirten Acker kommen können. Nach einigem Verzug kommen beyde Ammfrauen, Christiana Kippingen, alt 62 Jahr, und Stadthebamme 24 Jahr, und Barbara Stoltzin, alt 61 Jahr, und Ammenfrau in die 17 Jahre lang, hinwieder zurücke, sagen einhellig aus, daß sie auf das allergenauste des Henningers Frau und Tochter, nach weiblicher Art, auch sonsten hin und wieder besonders in den Füssen und Schenckeln, visitiret, aber nicht die geringste Merckmahle gefunden hätten, woraus abzunehmen wäre, daß etwas blutiges von einer oder der andern hätte herkommen sollen. Hat man also impositio silentio beyde hinwiederum dimittiret. His decessis ließ man oberwehnte vier Weibespersonen vor Gerichte kommen, und redete denenselben aufs beweglichste zu, sich in ihrem An- und Vorgeben wohl zu prüfen, immassen nach allen Umständen es nicht wohl glaublich, daß ihrem Vorgeben nach das Blut aus der Erde gedrungen, und der Henningerin bis oben an in ihre so genannte Beinhosen solte gesprützet seyn: wo nun ihnen also, wie vermuthlich, ein anders bewust wäre, solten sie sich durch etwan falsch gemachte Einbildungen nicht irren lassen, sondern der Sachen wahre Beschaffenheit entdecken; widrigenfalls man ihren Worten so schlechterdings keinen Beyfall geben würde, sondern sie allererst sich disfalls durch einen cörperlichen Eyd ihrem Angeben nach mehrers bestärcken müßten. Ungeachtet man ihnen alle Vorstellungen gethan, beharreten sie iedoch beständig auf ihrer einmahl beschehenen Aussage, sind auch des Erbietens, diese ihre Aussage durch einen cörperlichen Eyd zu bestärcken: hat man also des Henningers Frau allein vor Gericht stehen, die übrigen drey aber einen Abtritt nehmen lassen; worauf man erwehnte Frau die Wahrheit zu sagen, nochmahls alles Ernstes angemahnet. Catharina Henningerin, 68 Jahr alt, Hanns Henningers Eheweib zu Ködnitz, saget hierauf aus: daß als sie gestern, neben ihrer Tochter Margarethen in einem Acker, ohnweit dem Reisighof, welcher bergan liegt, Korn geschnitten, hätte sich frühe ohngefähr so um neun Uhr begeben, daß, da sie mit dem Gesichte gegen Mittag zu in einer Furch, und in der andern über ihre Tochter Margaretha geschnitten, sie aber, Deponentin, ihre Sichel wetzen wollen, habe sie gespühret, daß etwas nasses an ihr rechtes Bein von hinten zu gekommen, hätte also salv. ven. ihren Rock aufgehoben, und wahrgenommen, daß ihre Schuhe und Strümpffe voll Blut gesprützet gewesen: hätte also vermeynet, sie möchte etwan an ihren Füssen sich geritzet haben, sich also nieder setzen, und ihre Schuhe und Strümpffe ausziehen wollen. Indem sie aber mit grossem Schrecken es ihrer Tochter erzählet, habe sie erst nebst ihrer Tochter gesehen, daß etwas aus der Erden heraus, und fast einer Spannen lang, etwan so dicke als ein Strohhalm, in die Höhe gespritzet, so nicht anders, als wie Blut ausgesehen. Da sie nun beyde mit einander diese unvermuthete Begebenheit mit Schrecken angesehen, hätten sie noch weiter wahrgenommen, daß noch an zween andern Orten eben dergleichen, wiewohl nicht so starck und so hoch, aus der Erde heraus gekommen: Hätten dannenhero des Froschen in der Nähe gewesene Frau herbey geruffen, welcher so gleich des Steiners Magd gefolget; und diese würden ebenfalls darinnen müssen Beyfall geben, daß in den zwey letztern Orten das Blut noch etwas heraus gedrungen, und da oben so was weisses, gleich einem Schaume, gestanden, dieses sich hinwieder verlohren, wo man mit der Sichel hinein gestochen, da es sich denn gesetzet, und oben auch wie Blut ausgesehen habe.

Indem

Indem sie nun diß alles für sich, und nebst ihrer Tochter und den übrigen zweyen Weibspersonen mit Augen angesehen; so könnten sie darüber wohl einen cörperlichen Eyd schwören, daß so, wie angegeben, sich leider! die Sache zugetragen, und weder von ihr, noch ihrer Tochter, noch sonst von jemand anders herrühren könnte: Gestalten wo das Geblüte anders woher, von ihr, oder ihrer Tochter gekommen, ihr doch in ihre Schuhe ebenfalls etwas müste kommen seyn; so hätte sie aber darinnen nicht einen Tropffen gefunden. Ob dis Geblüte kalt oder warm gewesen, könnte sie nicht sagen, indem sie es vor Schrecken nicht anrühren können: beschloß ihre Aussage, welche derselben nochmahls vorgelesen worden. Hat man also impolito silentio dieselbe dimittiret, und dargegen ihre Tochter vorgelassen. Margaretha Henningerin, dreyßig Jahr alt, deponiret ebener gestalt, daß, wie sie und ihre Mutter gestern Vormittag hätten mit einander, und Sagerin bis drey Schritte ihrer Mutter voraus geschnitten, diese darauf angefangen zu schreyen, sie wäre voller Blut: Als nun Sagerin herbey gelauffen, habe sie wahrgenommen, daß etwas wie Blut aus der Erde, etwan einer Spannen lang in die Höhe gestiegen, mittlerweile aber, da sie zu schreyen angefangen, habe es hinwieder aufgehöret, und dargegen nicht weit davon, da sie doch nichts vorhero davon gesehen, ebenfalls das Blut aus der Erde gedrungen, und als es dorthin wieder aufgehöret, und an dem dritten Orte angefangen, wäre eben des Froschens Frau und des Steiners Magd darzu gekommen, welche diß alles mit angesehen, und getraue sie sich nöthigen Falls eydlich zu erhärten, daß sie mit ihren Augen das Blut an bemeldeten drey Orten aus der Erde würcklich springen sehen. Hat man also derselben Aussage ihr ebenmäßig vorgelesen, und sie impolito silentio dimittiret. Hac dimissa, wurde auch Catharina Froschin, alt 30 Jahr, vor Gerichte gelassen, welche folgendes deponiret: Wie sie gestern frühe wäre im Begriff gewesen, ihren Mann vom Acker nach Hause zu holen, weiln Frau Cammerrath Gromännin mit ihm reden wollen: als aber sie vor dem Henningerischen Acker vorbey gegangen, habe die alte Henningerin und ihre Tochter sie hin zu ihnen zu gehen, geschryen: Da nun Deponentin dahin gekommen, habe sie wohl wahrgenommen, daß was wäßriges, gleich als Blut, annoch in der Furchen gestanden, welches sie gar eigentlich betrachtet, aber aus der Erden hätte sie nichts sprützen gesehen, könnte solchem nach nicht sagen, wo solches herkommen, als daß die alte Henningerin und ihre Tochter gesaat, es wäre aus ihrem Felde entsprossen: Dieses sey ihre Wissenschafft, weiter hätte sie nichts gesehen. Wurde solchem nach, da sie ihre Deposition geendiget, impolito silentio dimittiret, vorhero aber ihre Aussage derselben nochmahls vorgelesen. Similiter da Froschin abgegangen, hat man des Steinigers Dienstmagd, Anna Willin, vorkommen lassen. Anna Willin saget aus, wie gestern früh, als sie gleich über Henningers Acker auf dem Hanfrauffen in ihres Dienstherrn Feld gewesen, hätte sie von ungefähr in des Henningers Acker ein grosses Geschrey gehöret, da sie denn gar vermeynet, die alte Henningerin wäre gestorben, worauf sie dahin gelauffen, und wahrgenommen, daß in den Furchen etwas rothes, gleich als Blut flüsse, auch gesehen, daß am dritten Orte annoch aus der Erden, so als wie Sandkörnlein, welches jedoch roth ausgesehen, heraus gesprungen, welches sie gar eigentlich gesehen und gemercket, von den übrigen zwey Plätzen, wo das in der Furchen gestandene Geblüte solle heraus gesprungen seyn, hätte sie keine Nachricht, als daß die alte Henningerin und ihre Tochter sagten, es wäre aus ihrem Acker kommen; Beschloß damit ihre Deposition, welche man wieder impolito silentio dimittiret, den Casum aber um ferneren gnädigsten Verhaltungsbefehl zum unterthänigsten Bericht ausgestellet. Actum ut supra.

Georg Gottlieb Vulpius.
George Wilhelm Zickenscher.
Johann Salomon Langheinrich.
Conrad Herdeger.

IV. Copia.

Gutachten des Herrn Physici.

Bey gesterig auf dem Acker bey Ködnitz in Beyseyn des hiesigen Stadtvoigteyamts und auf dessen Ersuchen, ungefehr Abends um sechs Uhr genommenen Augenschein, haben sich drey kleine Plätze, zwey, deren jeder nicht gar einer holen Hand groß, und ein etwas grösserer zwischen beyden, alle nicht viel über einen Schritt aus einander gefunden, auf welchen eine rothe gelatinöse und meist von der Luft schon ausgetrocknete Materie zu sehen gewesen, mit welcher nicht allein die Fläche der Erden, nebst darauf stehenden Stoppeln und Gras angefärbt und bespritzt, sondern auch die Erde einer Hand breit tief durchdrungen war. Daß nun solche Materie, welche nach beyläuftiger Aestimation etwan 3 oder höchstens 4 Loth mit einander hätte ausmachen können, würcklich natürlich frisches Blut gewesen, hat die Farbe und Consistentz, so wohl des abgetrockneten, als des in der feuchten Erde noch befindlichen halbflüßigen, doch auch grumescirenden Sasftes augenscheinlich bewiesen, wie denn auch ein Theil des schon abgetrockneten, als ich es mit Wasser wieder diluiret, eben die Farbe und Art, wie gedörret Blut gehabt. Daß aber solches Blut nicht aus der Erde gequollen, sondern von oben her auf die Erde gekommen, (welches, auf was Art es geschehen, etwan durch gerichtliche Untersuchung wird klar zu machen seyn,) ist daher zu beweisen, weil erstlich die obere Fläche der Erde unam continuam maculam, auch an den beyden abhängigen Orten, da keine Stagnation oder Zusammenlauffung Platz gehabt, gemacht, welche sich doch bey vorsichtiger Aufhebung der Erde so bald verlohren, und nur hier und dar, wo nemlich das Baufeld am lockersten gewesen, eingesuncken, da es sich erstlich durch maculas sparsas, und endlich quasi per venulas noch sehen lassen: aber anderns nicht über eine Hand tief, unter welcher Tiefe so wohl, als seitwärts, nichts zu finden gewesen. Ob auch gleich die Anfangs dabey gewesenen Weibspersonen wollen gesehen haben, daß das Geblüte würcklich aus der Erden heraus gequollen, so

ist doch mehr als zu gewiß, daß erschrockene Leute mehr, oder anders sehen, als vorhanden ist. Und überdiß gar leichte möglich, daß bey dem lockern, und also mit vieler Luft durchmengten Baufelde, da es durch das Herumtrampeln der Leute zusammen getreten, und mithin die in ihr steckende Luft heraus gepresset worden, diese ihren Ausgang an einem nicht gedruckten Orte, dergleichen die blutigen Plätze gewesen, weil man dieselben geschonet, gesucht, und entweder Blasgen aufgeworfen, oder auch etwas in die Höhe gesprützt. Zumahl ist aus denen Strichen an der Bauern Halbstrümpfen offenbar, daß von den Stoppeln, durch welche sie gegangen, das Blut theils an solche gewischt worden, theils angesprützet werden können. Welche meine Meynung ich hiermit schriftlich beyzulegen auf Begehren nicht ermangeln wollen. Culmbach den 27 Julii Anno 1720.

Johann Wilhelm Verpoorte
D. Phys. Ord.

V. Copia.

Bericht an Ihro Hochfürstl. Durchlaucht.
Durchlauchtigster Fürst ꝛc.

Was sich gestrigen Tages zu Ködnitz begeben, wird das in Eyl verfertigte Protocoll zeigen: und was man dabey gefunden, habe als eine Probe in einem versiegelten Schächtelgen unterthänigst beysenden wollen. Eben als dies schreibe, erschiene bey mir Meister Pöhlmann, Bürger und Schneider, als welcher gestern in loco quæstionis mit gewesen, und zeigte einen mit hierher genommenen Strohhalm, welchen er in der Mitte von einander geschnitten, und bald noch gantz frisch darauf stehende zwey Blutstropffen wahrgenommen; und siehet man ordentlich, daß neben diesen zwo merecklichen Tropffen noch zwey andere heraus bringen wollen, ob schon man inwendig vom Halme weder Blut noch sonst etwas siehet. Habe immittelst diesen Verlauf darum nur so obenhin unterthänigsten anzeigen sollen, wie vielleicht einige vom Hofstaat in loco wahrgenommene Personen und sonst andere Ew. Hochfürstl. Durchl. immediate gehorsamste Relation erstattet, durch die gerichtliche Actus der Sache wahre Beschaffenheit veroffenbahren. Wie nun etwan in der Sache noch weiter zu verfahren, und die Zeugen endlich abzuhören, hierüber erwarte in Unterthänigkeit gnädigsten Befehl, als im übrigen die dabey aufgelaufene wenige Kosten ad justificandum gehorsamst nachsenden werde, und darüber gnädigste Justificatur getröste. In profundesten Respect verharrend

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Culmbach den 27 Jul. 1720.

Zur Hochfürstl. Bayreuth-
Hofrathsstuben.

unterthänigster treugehorsamster
Georg Gottlieb Vulpius.

So weit gehen die überschickten Registraturen, die aber das Ende der Sache noch nicht in sich halten, oder was man etwan hiervon für eine wahre Ursache entdecket: Die Sammler der Naturgeschichte sagen indessen: Wenn wir inzwischen von dieser Sache unsere unvorgreifliche Vermuthung zum Voraus zu geben verlanget würden, so dürften wir schwerlich die Sache anders als für pur natürlich ansehen, nur daß vielleicht bey erster Bemerckung derselben von den Bauerweibern keine gnugsame Aufsicht gebrauchet worden. Die vornehmsten Momenta scheinen darauf hinan zu kommen: 1) Daß der Safft wie wahres Blut ausgesehen: 2) Daß sich selbiger unter währendem Abschneiden des Korns dargestellet: 3) Theils an den Stoppeln, theils auf der Erde: 4) Daher auch die Strümpffe im Gehen damit besudelt worden: 5) Ja, daß es würcklich in die Höhe soll gesprützet haben: 6) Wobey das Erdreich fast wie mit Blut besprenget gewesen: 7) Unter derselben kein Zeichen von Blute beobachtet worden: 8) Daß dieses Blutes wenig gewesen: auch 9) das Blutrinnen kurtze Zeit und nur wenige Augenblicke gewähret. Hieraus scheinet vermuthlich zu seyn, daß, so ferne es wahres Blut, und von keinem Menschen kommen, 1) ohne Zweifel eine bluthaltige Creatur, Insectum, oder dergleichen zugegen gewesen seyn müßte: so 2) vielleicht durch und unter dem Kornschneiden verletzet, oder getreten, oder auch ohne Verletzung zu Deponirung ihres blutähnlichen rothen Excrements oder Urins irritiret worden; welches aber die furchtsamen Weibesbilder vor Angst nicht untersuchet. Doch dieß ist eine unschuldige Vermuthung in einer Sache, wovon man zwar angesetzte Momenta historica, aber noch keinen nexum causalem proponiret, inzwischen die Verblutung von einem Menschen gerichtlich läugnet: Sind zugleich bereit, bey Entdeckung einer glaubwürdigern Ursache diesen Gedancken willigst fahren zu lassen.

Quelle (Brunnen-) siehe Brunnen-Quelle, im IV Bande, p. 1613 u. ff. wie auch Quelle.

Quelle (Gabitzische Gesundheits-). Vor Breslau auf dem Dorfe Gabitz ist von vielen Jahren her eine Quelle befindlich, die vermittelst einer Röhre in ein klein Teichlein geleitet, und bloß von Ackersleuten den Durst zu löschen gebraucht wird. Als nun damahls zur Sommerszeit ein gewisser unbedächtiger Mann durch Spatziren gehen dahin gerieth, und Dursts halben dieses Wasser tranck, wovon er, Zweifels ohne Kraft der auf die Erhitzung erfolgten Erkältung, verschiedene Stühle bekam, so er ihm sehr wohl bekommen zu seyn vorgab; so machte er alsbald ein grosses Lermen in der Stadt, was er vor einen treflichen Gesundbrunnen entdecket: Das Volck lief alsobald früh und zu Mittage Schaarenweise hinaus, versuchte und betrachtete das Wunder, ja man machte schon Gedancken auf eine ordentliche Brunneneinrichtung. Aber als man weder aus dem Geschmacke etwas sonderlich mineralisches, noch auch medicinische Würckung wahrnehmen konnte, so verlohr sich Geschrey und Besucher auf ein mahl und in wenig Tagen, und der Brunnen wurde in seiner alten Simplicität gelassen.

Quelle (Oel-) siehe Oel-Quelle. im XXV Bande, p. 730.

Quelle (Spring-) siehe Quelle.

Quelle (Steinbeckische Gesundheits-). Man meldete nicht nur in den Zeitungen von einer

ner im Jahre 1722. im Brachmonathe unsern Hamburg entsprungenen Gesundheitsquelle, sondern es wurde auch ein gedrucktes Blatt zu einem halben Bogen hiervon öffentlich bekannt gemachet, von welchem letzteren der Titel also hieß: **Relation einer Wasserquelle, welche entsprungen zwischen dem Glinde und Alt- oder Oststeinbeck, über zwey Stunden von Hamburg, am St. Johannistage 1722. von ihrer Kraft und Würckung**, in 4to. Der Contexte lautet also: Nachdem ohnweit Alt-oder Oststeinbeck die Hirten am St. Johannistage einen starcken Knall gehöret, so nicht weit von ihnen, ihrer Meynung nach, seyn muste, und weil es ein ebenes Feld war, auch kein Schuß geschahe, ist weiter nicht darauf geachtet worden: Es trug sich aber zu, daß ein Hausmannsknabe, welcher Schaden an seinem Beine hatte, und vieler Hülfe und Rath gebrauchte, die aber nicht anschlagen wollen, sich unwissend bey diesem Spring in einem alten Fuhrwege, am St. Marientage, vor Pein und Hitze des Beines niedersetzte, eine Quelle gewahr wird, welche Wasser und Sand auswirft, nimmt von diesem Sandwasser, schlägt es um sein Bein, und nicht lange darnach fühlet er einige Linderung, thut seine Tücher hinweg, wird gewahr, daß sich die Röthe nebst der Geschwulst geleget, machet sich vor Freuden auf, gehet in obgemeldetes Dorf, zwey Stunden von Hamburg, bringet diese Begebenheit seinen Leuten zur Nachricht, da es denn dahin gediehen, daß Lahme, Krumme, Blinde, Taube, Schwindsüchtige, sich von herumliegenden Orten aufgemachet, und dieses Springs bedienet, und über sechs und sechzig Zeichen hinterblieben derer, so genesen sind. Einem blinden Manne hat es geholfen; dessen Frau Zeugniß abstattet, daß er schon sehen und gehen kan, wo er will, auch etwas lesen. Einer armen Magd, so die schwere Noth des Tages vielmahls bekommen, und zur Nachtzeit im Schlafe nicht sicher gewesen, ist nächst Gott geholfen worden. Auch ein wohlbekanntes Mädgen, so blind gebohren, und sich dieses wässerigten Sandes bedienet, kan den Tag schon schimmern sehen, so sie nicht vorhin hat thun können. Zudem ist das Wasser und Sand beydes gekostet; das Wasser ist an sich trübe, so etwan wohl von der vielfältigen Ausschöpfung und Auslangung des Sandes herrühren thut, die Farbe ist weißlicht, und gleicht der Perlenmilch; der Sand hat an sich Zuckerart und zerschmeltzet im Munde, ausgenommen die kleinen Sandsteine, so sich darinnen befinden: Derowegen vorgedachtes Mädgen selbigen Sand in die Augen geleget, und so schmeltzen lassen, was aber nicht zergehen können, mit dem Wasser ausgespühlet, und fernere Hülfe von Gott erwartet. Da sich denn viele Nothleidende, auch die göttlichen Wunder betrachtende Menschen, den neunzehenden Julii allda eingefunden, und selbiges Wasser mit vier Pfählen und Bretern vermachet, nebst einer Armenbüchse, Gläsern und Schalen, und einen Aufseher dabey angetroffen, und alle, die nur gewolt, haben mit sich nehmen können nach ihrem Willen, ohne Geld. Die Leute, so sich alldort aufhalten, gebrauchen dieß Wasser zum Thee, und was sie sonsten speisen wollen, wird davon gekocht, sie machen auch solches Wasser warm, brocken Brodt darein, und essens an statt warm Bier, welches die Schwindsüchtigen sich sonderlich bedienen. Sonsten siehet man Hütten von Busch zum Schirm vor den Wind, und übergespannte Leinwand zur Decke, auch wird täglich Betstunde gehalten. Es soll eben an diesem Orte vor einigen Jahren auch eine Quelle von solcher Würckung unter einem grossen Steine entsprungen seyn, so aber durch Versäumniß wieder verlohren gangen. Nachdem sich nun itzo guthertzige Leute finden, so dem Armuth zum besten etwas einlegen, um solches im Stande zu erhalten, zweifelt man an der Fortsorge so viel weniger. Von dieser Gesundquelle gab D. J. Fr. Reichard den Breßlauer Naturgeschichten, im Jahre 1722. Mens. Jun. Class. V. Artic. 9 §. 2. p. 615. folgenden Bericht: „Auf „Verlangen melde, daß der vor einem halben Jahre neu erfundene Steinbeckische Gesundbrunnen „nun gantz wieder in Verfall gerathen, und hieß „es gantz und gar mit demselben nichts, weil er „in einer sandigten und heidigten wüsten Ebene „hervor quall: Es war gantz kein mineralisches „Wasser, sondern nur weißlich, trübe und süsse: „Er war auch nicht mit Steinen eingefaßt, sondern man lief nur mit Füssen darinnen herum. „Ich glaube, daß er nur von Bettlern und Krügern erfunden worden, damit beyde Allmosen und „Nahrung bekommen haben. Es fuhren bey tausend Leute hinaus, aber keinen einzigen hat man „gehöret, daß er davon geheilet worden sey, sondern „ich weiß wohl, daß schreckliche Schmertzen der „Colic, Mutterbescherungen, und dergleichen darauf erfolget, ja verschiedene gar davon gestorben. „So weit die Nachricht."

Quelle (Versteinernde). Zu Chaumont bey Sens hat man im Jahre 1726 im Monat May über einem Graben den Grund zu einer Capelle legen wollen, und bey dieser Gelegenheit eine Quelle entdecket, welche nicht nur so starck gewesen, daß gar leicht eine Mühle davon hat können getrieben werden, sondern das Wasser selbst soll auch die Kraft gehabt haben, alles, was man hinein geworfen, es mag lebendig oder leblos gewesen seyn, in kurtzer Zeit zu versteinern oder so harte wie einen Stein zu machen.

Quelle der Kranckheiten, siehe *Centrum Morborum*, im V Bande, p. 1834.

Quelle der Veränderung, siehe **Veränderung (Quelle der).**

Quelle hauen, heißt auf Bergwercken, wenn die Strossen Wassernöthig, so wird im Liegenden ein Gerinn gehauen, daß das Wasser darauf abläuft.

QUELLEM, wird von Helmont die ursprüngliche Erde oder Triebsand genannt, auf welche, wenn man kömmt, man nicht tiefer graben kan, sondern flüsset allezeit wieder zu als ein Wasser.

Quellen, siehe **Quelle.**

Quellenburg (Heinrich van) ein Holländer aus dem 17 Jahrhundert, gab unter dem Titel: Vindiciæ Batavicæ, of the refutatie van een tractaet van I. B. Tavernier, darinnen er, was Tavernier zu Ende seiner Reisebeschreibung von

denen Sitten derer Holländer in Asien vorgebracht, widerleget, zu Amsterdam 1684 in 4. heraus. *Acta Erud.* 1685.

Quellenec, oder wie ihn einige, wiewohl fälschlich nennen, Quelleve oder Kuelleve, (Carl von) Baron du Pont in Bretagne, machte sich in dem 2 und 3 Religions-Kriege unter Carln I, unter dem Namen von Soubize bekannt, welchen er nach seiner Vermählung mit Catharinen, der Erbtochter Johannis von Parthenay, Herrn von Soubize, von der unter Parthenay ein Articul handelt, angenommen. Im Jahr 1569 ward er in dem Treffen bey Jarnac gefangen, kam aber durch List davon, und commandirte 1570 an des de la Noue Stelle en Chef bey der Belagerung von Fontenay-le-Conte, welche Stadt er auch einnahm. Um diese Zeit ward er durch seine Schwieger-Mutter, und nicht, wie einige vorgeben, durch seine Gemahlin, wegen Untüchtigkeit zum Ehestande vor Gericht gezogen, büßte aber noch eher als der Proceß zu Ende ging, in der Blut-Hochzeit von Paris, nachdem er sich lange Zeit mit unglaublicher Hertzhaftigkeit gewehrt, das Leben ein. Sein Cörper ward vors Louvre geschleppt, und daselbst von dem Hof-Frauenzimmer, auch, wie man saget, von der Königin Catharinen selbst, die die Merckmahle des ihm gemachten Vorwurffs daran wahrnehmen wollen, genau besichtigt. Thuanus l. 52. d'Aubigne t. 1. Mezeray. Bayle unter Quellenec und Parthenay, Catharine von

Queller (Michel) Pastor zu Höritz in der Diöces Königsberg in Francken, war zu Haßfurt 1538 gebohren, und wurde, nachdem er seine Studien auf niedern und hohen Schulen absolviret hatte, anfänglich zum Diaconat zu Mosbach in der Grafschafft Henneberg beruffen, auch darzu den 5 Julius 1570. zu Leipzig ordinirt, welches Amt er bis 1575 verwaltet, darauf er nach obgedachtem Höritz ist befördert, und darzu in Weimar confirmiret worden. Er unterschrieb 1580 das Concordien-Buch, und bekam von seinem Superintendenten M. Grasern das Lob, daß er der beste und gelehrteste in seiner gantzen Diöces, und einer weitern Beförderung wohl würdig seye, er blieb aber beständig allda, und ließ sich 1618, seinen Sohn, Georg Quellern, der neunerley ausländische Sprachen reden konnte, und seit 1613 Pfarrer zu Kornschen und Havel in Liefland gewesen war, an die Seite setzen, der aber 1620 gestorben, er aber der Vater folgte ihm 1625 im Tode nach, als er 87 Jahr in der Welt, und 56 Jahr im Ministerio gelebet hatte. Grosse Jubel Priester-Historie Th. II p. 153.

Quelleve (Carl von) siehe Quellenec.

Quellinus (Arthus) ein berühmter Bildhauer, von Antwerpen gebürtig, war dieser Kunst von Jugend auf ergeben, übte sich auch einige Zeit in den antiquen Academien zu Rom, und legte hernach fürtreffliche Proben seiner Geschicklichkeit ab. Er hat nebst seinem Sohn gleiches Namens, alles Bilder-Werck an dem berühmten Rathhaus zu Amsterdam verfertiget; so sind auch viele von seinen Statuen, nach Engelland, Schweden und Dännemarck verschickt worden. Sandrart acad. pict. P. 2. l. 3. p. 351.

Quellmalz (Samuel Theodor) ein berühmter Doctor der Artzneykunst, Professor der Physiologie und Assessor der Medicinischen Facultät zu Leipzig, aus einem angesehenen Patricien-Geschlechte gebohren. Den ersten Grund seiner Studien legte er in seiner Vaterstadt Freyberg, als wo sein Herr Vater ein vornehmes Mitglied des Raths gewesen. Nachdem er sich geschickt befand Academien zu beziehen, so zog er nach Leipzig. Hier ward er Bacalaureus der Medicin, und zu Wittenberg Magister der Philosophie und freyen Künste. Nach erlangter Magister-Würde erhielte er am 18 August 1723 durch öffentliche Vertheidigung einer gelehrt geschriebenen Dissertation de Magnete, die Privilegien und Freyheiten eines Leipziger Magisters. Im Jahr 1724 den 20 August disputirte er unter Michael Ernst Ettmüllers Vorsitz pro Licentia und handelte die Dissertation, so er selbst verfertiget, de Divinationibus Medicis. Sofort nach dem Disputations-Actu ward er erstlich zum Licentiaten und hernach zum Doctor der Medicin creiret. Seine Dissertation pro Loco in der Medicinischen Facultät handelte de Venis absorbentibus. Im Jahr 1726 erhielte er die ausserordentliche Profeßion der Anatomie und Chirurgie, welche er am 18 Jenner mit einer Oration de influxu Anatomes in superiores Facultates antrat; sein dieserwegen gedrucktes Programma aber enthielt Rationes quasdam, quare Operationes Chirurgicæ, Horum Locorum, non ita frequentes sint, quam penes exteros quosdam. Als er denen öffentlichen Anatomien auf eine Zeitlang vorzustehen hatte, zeigte er in denen Programmatibus dazu

1) Quod Reges ac Principes haud dedecori habuerint Anatomen colere.
2) Ordinem, quem Natura in partium internarum situ observat.
3) De herniis.

Im Jahr 1737 überkam er die ordentliche Profeßion der Physiologie. Die Antritts-Rede, so er den 10 Jul. hielte, handelte de Ἀκριβείᾳ Medica, und die Einladungs-Schrifft hierzu de Artis Medicæ complemento. Die unter seinem Vorsitz pro Licentia gehaltene Dissertationen handeln

1) de Pinguedine ejusque sede tam secundum quam præter naturam constitutis, 1738.
2) de salibus salsis seu mediis, 1741.

Er hat auch im Druck ausgehen lassen Novum Sanitatis Præsidium ex equitatione, Machinæ beneficio instituenda, oder Anweisung zu einer der Gesundheit dienlichen neu erfundenen Art der Bewegung, Leipzig 1735 in 4. Diese Schrifft enthält die Beschreibung derjenigen Motions-Maschine, davon im XXI Bande, p. 1939. u. ff. ein eigener Artickel handelt, wo selbige Maschine auch in Kupffer vorgestellet wird. Unter andern Namen hat er verschiedene Medicinische Dissertationen, als:

1) de Scorbuto.
2) de Spasmo vesicæ.
3) de noxa & exercitiis corporis nimiis in corpus redundante.

und

Digitized by Google

und noch andere geschrieben. Er gedencket künfftig, wenn er leben wird, die bereits elaborirten Themata:

1) de usu splenis.
2) de medio quodam eximio refluxus sanguinis.
3) de febribus malignis exanthematicis.

gelegentlich heraus zu geben. Bey seiner medicinischen Praxi hat er jederzeit mit gantz besondern Beyfalle Collegia Anatomica, Anatomico-Physiologica, Anatomico-Physica, Materiæ Medicæ, Chemica, Disputatoria, Cursus Medicos, auch Docimastica und Metallurgica, und zwar diese letztere meistens privatissime gehalten. Wie er denn die Ehre genossen, einen nunmehro derer vornehmsten Minister eines auswärtigen Reichs damahls in Chemia curiosa & metallurgia zu unterrichten. Noch vor seiner Doctor-Promotion bekam er einen Ruff nach Petersburg als Chemicus, unter einer gantz ansehnlichen Besoldung zu gehen, so er aber wegen Entlegenheit des Orts und anderer Ursachen anzunehmen Bedencken trug. Wie ihm denn auch einige mahl gantz gute Offerten ausserhalb Landes, dergleichen auch noch vor wenigen Jahren geschehen, da ihm auf die von einem Auswärtigen wider sein Wissen erfolgte Recommendation, das Leib-Medicat eines Deutschen Fürstens angetragen worden. Was er übrigens so wohl in Verbesserung einiger Chemischen Instrumente, als Bereitung einiger besonderer Medicamenten, desgleichen von mancherley Experimentis chemico-pharmaceuticis selbst erfunden, als was diese letztern betrifft, z. E. Deltillationem Oleorum æthereorum ex Lignis durissimis, aliisque variis concretis, sine Aqua, per Balneum Vaporis vermittelst einiger Handgriffe; Præparationem Antimonii Diaph. atque Medicamentorum Antimonialium pariter ac Mercurialium, paucioribus sumtibus, instituendam, und besonders Productorum curiosorum, davon er auch zuweilen in seinen Collegiis medicis einige demonstriret, zu geschweigen, gedencket er mit der Zeit nach Gutbefinden zu communiciren. Seine Observationes, so bey verschiedenen Jahren dem Commercio literario Norico inseriret worden, sind daselbst befindlich, wie denn unter solchen Cadmia fornacum, als ein Phosphorus von ihm zuerst angemercket ist.

Quellmalzische Motions-Maschine, siehe **Motions-Maschine (Quelmalzische)** im XXI Bande, p. 1939.

Quellmeissel, siehe *Dilatatorium*, im VII Bande, p. 920. ingleichen **Meissel**, im XX Bande, p. 376.

Quellwasser, siehe *Aqua*, im II Bande, p. 985. und *Aqua Fontana*, im II Bande, p. 1020.

Quelparts, eine Insel auf dem Oceano Orientali, in Asien.

Quels, Chirbi, also heissen vier kleine Inseln auf dem Mittelländischen Meere, zwischen den Küsten von Sicilien und Africa.

Quelus (Barone und Grafen von) siehe **Levis**, so wohl im XVII Bande, p. 622. u. ff. als auch in denen Supplementen.

Quelus (Jacob de Levis) ein Sohn Antons de Levis Quelus, welcher Statthalter von Rovergue war. Dieser Sohn schlich sich durch seine gute Gestalt und durch sein angenehmes Wesen bey dem Könige Heinrichen III dergestalt ein, daß derselbe unter seinen so genannten Lieblingen keinen lieber, als ihn hatte, ihn auch daher wider alle Ansprache in Schutz nahm, als er 1578 wegen eines Duells mit des Hertzogs von Alençon seinem Favoriten, dem Bussy von Amboise, zur Verantwortung gezogen werden solte. Unter den vielen Feinden, welche dem Quelus diese Gunst zuwege brachte, befand sich auch Carl von Balzac d'Entraguet, ein Favorit des Hertzogs von Guise. Weil nun unter andern des Königs von Navarra, nachmahls Heinrichs IV Gemahlin, Margarethe, mit zusammen hetzen half, so kam es endlich dahin, daß im April 1579 Quelus den andern ausforderte. Das Duell ging vor dem Antons-Thore zu Paris vor sich, wobey die Secundanten des Quelus, nehmlich Franciscus von Maugiron und Johann von Arces Livarrot, sich zu gleicher Zeit mit Frantzen von Aidie-Riberac und mit Frantz von Schomberg, welche beyde Carln von Balzac beystunden, so scharf schlugen, daß Maugiron und Schomberg auf dem Platz blieben, Riberac den folgenden Tag starb, und Livarrot kaum nach einem 6 wöchentlichen Lager geheilet ward. Balzac trug nur eine geringe Wunde davon; Quelus aber hatte 19 Wunden bekommen. Der König, so bald er dieses Unglück seines liebsten Favoriten erfahren, wolte fast keinen Trost annehmen. Aus Beysorge, daß ihm das Fahren der Carossen beschwerlich seyn möchte, ließ er an den Ecken der grossen Strasse von St. Anton Ketten vorzühen; fast Tag und Nacht kam er nicht von seinem Bette hinweg; mit seinen eignen Händen halff er ihn verbinden und bedienen: ihm selbst versprach er 100000 Thaler, wenn er wieder genesen würde, und dem Wundarzt 100000 Francken, wenn er ihn glücklich heilte; in Summa, er unterließ nichts, womit er diese liebe Person zu erhalten vermeynte. Allein ein Stoß, welchen Quelus durch die Lunge bekommen, verursachte, daß alle angewendete Mühe umsonst war, und er nach und nach sich gantz abzehrte, bis er endlich den 33 Tag nach seiner Verwundung in des Königs Armen starb. Dieser küßte seinen entseelten Cörper, ließ ihm einige von seinen blonden Haarlocken abschneiden, um sie als ein angenehmes Angedencken aufzuheben, nahm selbst von seinen Ohren diejenigen Ringe, die er mit eignen Händen ihm vorher hinein gemacht, befahl, daß man seinen Leichnam auf einem Parade-Bette zur Schau aufstellen, auch daß seine gantze Hofstatt ihm zu Grabe folgen solte, und sahe aus einem Fenster den Leichenzug vorbey gehen. Noch selbigen Abend legte er den ersten Stein zu der Brücke, welche heutiges Tages Pontneuf heist, und wolte haben, daß man ihr den Namen der Thränen-Brücke beylegte; worauf er sich in das Louvre begab und etliche Tage eingeschlossen hielt. Er nahm auch nicht anders, als wenn ihm ein naher Anverwandter gestorben wäre, Beklagungen an, und verlangte von 2 berühmten Poeten Peter

Ron-

Ronſard und Philipp des Portes, daß ſie des Verſtorbenen Gedächtniß mit Klaggedichten beehren ſolten. Nachgehends ließ er ſo wohl dieſem Quelus, als auch dem obgedachten Maugiron, in der Pauls-Kirche, wohin man ſie begraben, ein marmorn Ehrenmahl mit ſchönen Statuen aufrichten, welches aber nach 10 Jahren das gemeine Volck zu Paris in Stücken zerſchmiß, und auf eine ſehr ſchimpfliche Art auf den Gaſſen herum ſchleppte; ſiehe Maugiron und Maigrin, Paul Stuard Caussade Saint. Thuan hiſt. l. 66. Mezeray hiſt. de France t. 3. p. 451. *Memoires* de l' Etoile t. 1. *Journal de Henri* III.

Quemada (Gabriel de) ein Rechtsgelehrter in Spanien, lebte 1564 zu Toledo, war Fiſcal bey der Inquiſition zu Segovia und Avila, und ſchrieb Quæſtiones 25 compendioſas, quæ frequentiore uſu in materia fiſcali coram judicibus fiſci Sr. inquiſitionis controverti ſolent, Toledo 1564 in 8. und Venedig 1583 wieder aufgelegt. Antons bibl. hiſp.

QUEMADMODUM CIVILIA MUNERA INDICUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 42 Titels aus dem X Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, auf was Art und Weiſe die bürgerlichen Beſchwerden und Abgaben angeleget werden ſollen.

QUEMADMODUM FEUDUM AD FILIAM PERTINEAT, iſt die Aufſchrifft des 24 Titels F. I. und wird darinnen gezeiget, auf was Art und Weiſe ein Lehn auch auf die Töchter kommen könne.

QUEMADMODUM SERVITUTES AMITTANTUR, iſt die Aufſchrifft des 6 Titels aus dem VIII Buche derer Pandecten, und wird darinnen gezeiget, auf was Art und Weiſe jemand der ihm zuſtändigen Servituten und Befugniſſe verluſtig werden könne.

QUEMADMODUM TESTAMENTA APERIANTUR, DESCRIBANTUR ATQUE INSPICIANTUR, iſt die Aufſchrifft des 32 Titels aus dem VI Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und wird darinnen gezeiget, auf was Art und Weiſe die Teſtamente eröffnet und abgeſchrieben, wie auch beſichtiget werden ſollen.

Quemado (Puerto) Lat. *Portus Crematus*, ein Hafen in Terra firma, in Nord-America.

Quembego, eine Art Wölffe in Aethiopien, ſo aber viel gröſſer ſind, als die Europäiſchen.

Quemerford (Nicolaus) von Waterford aus Irrland, ſtudirte zu Oxford, wurde hernach Prediger in ſeinem Vaterlande, welches er, weil er Catholiſch, wieder verlaſſen muſte, nach Löven gieng, und allda 1576 Doctor der Theologie wurde. Er lebte noch 1580, und ſchrieb Predigten ꝛc. Wood Athenæ Oxonienſ.

Quemo, ein altes Deutſches Wort, welches beym Otfried vorkommt, und ſo viel iſt, als das Lateiniſche Wort *Venio*, das Holländiſche Come, und das heutige Deutſche komme. In Weſtphalen iſt von Quemo noch das Imperfectum Quam, das iſt, veniebam, und bey den Engelländern Cone im Gebrauch. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 140.

Quemſel, ſiehe Quänzel.

Quenar, heißt der Lappländer, der die angeſpannten Rennthiere regieren muß. Siehe Reiner.

St. Quenburga, ſiehe St. Cuthburga, den 31 Auguſt, im VI Bande, p. 1901.

Quendel, *Serpyllum*, *Herpyllum*, Griechiſch ἕρπυλλα, Frantzöſiſch *Serpolet*, Italiäniſch *Serpillo*, Spaniſch *Serpello*, iſt ein Kraut, deſſen es viel Arten giebet; doch ſoll hier nur diejenige betrachtet werden, welche am meiſten zur Artzney gebrauchet, und für die beſte geachtet wird. Sie heiſſet *Serpyllum*, Brunf. Trag. Fuch. *Serpyllum vulgare minus*, C. B. Pit. Tournef. *Serpyllum minus flore albo & flore purpureo*, Tab. *Serpyllum vulgare*, Dod. Ger. J. B. *Serpyllum vulgare repens*, Clus. Hiſt. *Serpyllum ſilveſtre*, Matth. Quendel, Quenlein, Feldquendel, Feldkümmel, Hünerkraut, Hünerkohl, Hünerſerb, (weil es die Bauern den Hünern, wenn ſie kranck und den Zips haben, ins Waſſer legen, damit ſie davon trincken) Wilde Poley, Wilder Thymian, Kundelkraut, Künel, Kienlein, Kündelkraut, *Cunilago*, Coſteng, Unſer Frauen Bettſtroh. Dieſe treibet einen Haufen viereckigter Stengel, welche hart und holtzig, röthlicht, niedrig und ein wenig rauch ſind: einige erheben ſich der Hand hoch in die Höhe, die andern kriechen herum, und hängen ſich, bald hier, bald da mit ihren zarten Fäsgen oben an die Erde. Die Blätter ſind klein und grün, etwas gröſſer, als die am Thymian. Die Blüten wachſen auf den Spitzen der Stengel, ſind klein, ſtehen wie ein Knopf beyſammen, und ſehen purpurfarbig oder weiß. Eine jede iſt ein Röhrlein, welches oben in zwey Lefzen zerſpalten, und in einem Kelche ſtecket, der wie ein Hörnlein ſiehet. Wann dieſelbigen verfallen, ſo folgen faſt gantz runde Saamen, in der Capſel, die der Blume an ſtatt des Kelches gedienet. Die Wurtzeln ſind ſehr zart und zaſerig. Dieſes Kraut wächſet an ungebaueten Orten, wo es bergig, dörre, rauh, ſandig und ſteinig iſt, wie auch in dem Felde. Es wird auch eine Art in den Gärten gepflantzet, welche Gartenquendel heiſſet, und viel ſchöner und vollkommener, als jene, aber nicht ſo kräftig iſt. Im May blühet der Quendel; Er hat einen angenehmen Geruch und einen ſcharfen gewürtzhaftigen Geſchmack; Er führet ziemlich viel kräftiges Oel und flüchtiges Saltz; Er eröffnet, dienet für den Kopf, wider Mutterbeſchwerungen und für den Magen; widerſtehet dem Gifte, treibet die Monathzeit und den Harn; und iſt gut wider die ſchwere Noth und den Schwindel; Vornehmlich dienet er auch wider die Biſſe giftiger Thiere, daher ihn auch die Alten ihren Schnittern in ihrer Speiſe zu eſſen gegeben, damit, wenn ſie liegen und ruhen, oder etwan ungeſundes Waſſer trincken ſolten, vor Gift und giftigem Ungeziefer bewahret ſeyn möchten, wie ſolches aus den Bucolicis Virgilii Eclog. 2. erhellet, da er ſpricht:

Theſtylis & rapido feſſis meſſoribus æſtu,
Allia, Serpillumque herbas contundit olentes.

Aemi-

Digitized by Google

Aemilius Macer Lib. II. c. 9. ſetzet die Urſache in folgenden Verſen hinzu:

Hæc ideo miſcere cibis meſſoribus eſt mos,
Ut ſi forte ſopor feſſos depreſſerit illos,
Vermibus a nocuis tuti requieſcere poſſint.

Er ſtärcket auch das ſchwache Haupt, Geſichte und den Magen, vertreibet den Schwindel, dienet wider die kalten Flüſſe und den Huſten, erwecket Schlaf, lindert das Hauptweh, und tilget den Schnupfen, auch äuſſerlich gebrauchet; öffnet die Leber und Miltz, ſtillet das Grimmen und Bauchweh, benimmt die Harnwinde, thut gut der erkälteten Gebährmutter, befördert den Harn, Stein, Gries, die Weiberzeit und Geburth; reiniget die Lunge, bekommt wohl den Keuchenden, Engbrüſtigen und Waſſerſüchtigen; wie denn das daraus bereitete Decoct mit Süßholtz, Aniſſaamen und Judenkirſchen ein vortreffliches Mittel wider die Waſſerſucht ſeyn ſoll. Das mit Stahlwaſſer zugerichtete Quendeldecoct ſoll gleichſam eine eingepflantzte eigenthümliche Kraft haben, die Entzündung der Gebährmutter zu zertheilen, auch wenn es nur äuſſerlich als eine Bähung gebrauchet wird, J. Hartmann in Prax Chymiatr. Das Kraut grün oder gedöret vor die Naſe gehalten, ſoll das überflüßige Bluten ſtillen: in Weine oder Waſſer geſotten, und die Wunden damit ausgewaſchen, heilet dieſelbigen: pflaſterweis auf die Brüche gebunden, zühet ſie wiederum zuſammen: friſchen Quendel gekochet, und die Nieren damit gebähet, iſt ſehr gut zu dem Nierenweh, B. Montagnan Conſil. 20. und befördert den Urin, Conſil. 187. Ich pflege, ſchreibet R. Solenander Sect. 5. Conſ. 1. 2. in der Gicht öfters den Quendel in Waſſer zu kochen, leinene Tüchlein darein zu tuncken, und ſolche mit groſſem Nutzen warm überzuſchlagen. Lonicer rühmet in ſeinem Kräuterbuche p. 276. folgende Kräfte vom Quendel: Quendel, ſaget er, iſt gut zu den Hauptflüſſen, ſo von Kälte kommen, iſt auch dienlich für den Huſten und Kälte des Magens, darüber getruncken. Quendel in Weine warm getruncken, bringet den Frauen ihre Zeit, machet wohl harnen, treibet den Lenden- und Blaſenſchleim mit dem Urine aus, ſtillet das Grimmen, heilet alle innerliche Wunden und Brüche, und öffnet die Lungen, Leber und Miltz. Quendel in Eßige geſotten und mit Roſenöle vermiſcht, hernach das Haupt damit beſtrichen, benimmt die Schmertzen, und heilet die Geſchwüre hinten am Haupte. Quendel mit Eßig auf ein Loth eingenommen, iſt für das Erbrechen und geronnenes Blut auf der Bruſt. Der Saame mit Weine getruncken, machet wohl harnen, und treibet den Stein gewaltig aus. Von dieſem Kraute beſtändig getruncken, vertreibet den Lenden- und Blaſenſtein. Quendel heilet den Biemſtich, darüber geleget. In Weine geſotten und mit Süßholtz vermiſchet, iſt er gut wider den Huſten. Mit Anis in Weine geſotten, erwärmet den Magen, lindert das Bauchweh, Grimmen und die kalte Piſſe, und vertreibet den Schnupfen. Quendel in Weine geſotten und getruncken, iſt gut wider Schlangen-Scorpionen- und anderer giftiger Thiere Biſſe. Ein Rauch von dieſem Kraute gemacht, vertreibet alle giftige Thiere. Quendel in Speiſe und Tranck genoſſen, iſt ein Theriack wider alles Gift. In Roſeneßige geweichet, geſtoſſen, mit Roſenöle geröſtet, und angeſtrichen, benimmt das Hauptweh. Auch iſt ſolche Salbe gut den Tobenden und Hirnwütigen, auf das Haupt geſchmieret. Der Geruch vom Quendel beſänftiget das Gehirne, und Quendel auf das Haupt geleget, vertreibet den Schwindel. Das Kraut mit Eßige und Honige geſotten, und deſſen einen guten Becher voll getruncken, iſt gut denen, die Blut ſpeyen; welchen Nutzen auch der Saft hat, wenn ein halb Loth davon getruncken wird. Das Kraut mit Honige und Weine geſotten, und den Hals warm damit gegurzelt, iſt gut zu den Halsgeſchwüren. Mit Wein, Honig, Anis und Süßholtz geſotten und getruncken, reiniget die Bruſt, vertreibet den trocknen zähen Huſten, ſtärcket den Magen und ſtillet die Strangurie. So weit Lonicer. Das deſtillirte Waſſer aus dem Kraute und Blumen, ſonderlich mit Weine bereitet, iſt wider allerhand Flüſſe, nicht allein ſelbige zu vertreiben, ſondern auch das Haupt davor zu verwahren, ſehr nützlich und gut. Beſ. Johann Hartmann Prax. Chym. Joh. Vincent. Finck. Enchir. dogmat. Hermet. c. 7. Heinrich Petrái Noſolog. Harm. Dogmat. & hermet. diſſert. 9. Tom. I. §. 47. Joh. Michaelis Not. in Schrœd. Pharm. p. 617. Phil. Gruling Lib. 1. Med. Pract. P. I. c. 14. Casp. Th. Bierling Theſ. Theor. Pract. p. 507. Fried. Hofmann Lib. 1. Meth. Med. c. 19. Deſſelben Clav. Pharmacevt Schrœder. Lib. 11. c. 28. p. 47. und Theſ. Pharmacevt. p 6. Mich. Lermüller Oper. Med. Tom. I. p. 662. Es ſtärcket das Haupt, Geſichte und den kalten Magen, ſtillet den Schlucken und das Erbrechen, lindert den Huſten, dienet den Keuchenden, treibet den Urin und Stein, vertreibet die Winde aus den Därmen, tilget die Colic, zertheilet das geronnene Geblüte, und befördert die weibliche Zeit und Geburth. Wenn die Kinder langſam reden lernen, ſaget Strobelberger, gebe man ihnen oft Quendelwaſſer zu trincken. Serpillum wird hergeleitet von ἕρπω, ſerpo, ich krieche herum, weil dieſes Kraut auf der Erde herumkreucht.

Quendel, wird auch der Mittelpunct oder das Mittel einer Kohlenſtätte, darauf der Kohlenbrenner einen Meuler anleget, genennet. Siehe Kohle, im XV Bande, p. 1414.

Quendel, oder **Qwendl**, war eine begüterte bürgerliche Familie in Bela, der dreyzehenden Stadt in Zipß, welche um das Jahr 1480 geblühet, ja gar ihr Vaterland ſelbſten von denen Polniſchen Königen in Verſatz hatte. Ihre Nachkommen ſind geadelt worden, und haben ihren Geſchlechts-Namen verändert, als einer Laurentius, in Wittenberg ſtudiret, deme Phil. Melanchthon, nach ſeiner Gewohnheit, den Deutſchen Nahmen Quendel mit Serpilli verwechſelt, dahero ſie biß jetzo den Serpilliſchen Nahmen führen.

Quendel (Feld-) ſiehe Quendel.

Quendel (Garten-) ſiehe Quendel.

Quendel (römiſcher) ſiehe Thymian.

Quendel (welſcher) ſiehe Thymian.

Quendel (Zitronen-) ſiehe Zitronenquendel.

Quendelöl, *Oleum Serpylli*. Nehmet Quendel mit dem Kraute, Stengel, Saamen, Blumen und Wurtzel, ſo viel beliebig, hacket und ſtoſſet ihn klein,

klein, und lasset ihn drey oder vier Tage in gnung Brunnenwasser weichen, denn thut ein wenig Saltz dazu, und destilliret nach der Kunst aus der Blase. Dieses aus dem blühenden Quendel destillirte Oel, bekommt dem blöden und schwachen Haupte sehr wohl, etliche Tropfen in Weine eingenommen und den Hauptwirbel damit bestrichen; verzehret die kalten Flüsse, vertreibet den Schnupfen, Schwindel und Schlafsucht, benimmt das Brausen und Klingen der Ohren, verhindert den Schlag, erwärmet den kalten Magen, hilft dauen, stillet das Grimmen und Reissen in den Gedärmen, treibet den Harn und Stein, tödtet die Würmer im Leibe, erwärmet den Frauen die erkaltete Mutter, und fördert ihnen ihre Reinigung zu rechter Zeit.

Quendel-Stein, ein wohlriechender Stein, der den Geruch wie Quendel hat. Man findet sie in Sachsen. Knauthens Prodr. Saxon.

Quendelwasser. Dieses zu bereiten, soll man das Kraut, Stengel und Wurtzel, mit aller seiner Substantz hacken, und im Ende des Brachmonathes brennen. Quendelblumenwasser mit Rosenessige temperiret, und über die Stirne geleget, stillet das wütende Hauptweh. Quendelwasser, des Morgens und Abends, jedes mahl auf drey Loth getruncken, stärcket und kräftiget das Haupt, Gehirne und den Magen, bringet Lust zum Essen, vertreibet das Brodeln im Bauche, erweichet den harten Magen und befördert den Harn. Auf diese Art getruncken, stärcket es auch das Gesichte, verzehret die Feuchtigkeit im Haupte und die Flüsse, und ist gut für das alltägliche Fieber, mit Wermuthwasser gemischet und getruncken. Das Wasser jedes mal auf drey Loth getruncken, ist gut zur erkälteten Leber und Miltz, heilet auch die verwundeten Därme. Das Wasser öffnet die Nase und Ohren, wenn sie verstopft seyn, bringet auch das verlohrne Gehör wieder, und ist gut wider das Schwinden, leget den Unwillen und das Aufstossen des Magens, und vertreibet das Grimmen und Reissen im Leibe.

Quendelwasser, D. W. (aus mehreren Ingredientien zubereitetes) siehe *Aqua Serpilli composita* D. W. im II Bande, p. 1037.

Quenen, eine Art Muscatennußbäume, davon zu sehen **Muscate**, im XXII Bande, p. 1013.

Quenes, Grafschafft, siehe **Queenscounty**.

Quenestowne, siehe **Queenstowne**.

Quenlein, siehe **Quendel**.

Quenonville (Vicomte von), langete ohngefehr um das Jahr 1730 aus der Normandie zu Brüssel an und erhielte im December des 1736 Jahres den Titel eines Vicomte. Kanffes Geneal. Archiv. 1736 p. 780.

Quenoy, Stadt, siehe **Quesnoy**.

QUENRIA, Fluß, siehe la Canche, im V Bande, p. 515 u. f.

Quensbury (Hertzoge von), siehe **Duglas**, im VII Bande, p. 1572 u. f.

Quensel (Conrad) ein gelehrter Schwede in dem 18 Jahrhundert, war Anfangs Professor der Mathematic zu Lunden in Schonen, hernach zu Upsal, und lebte noch vor wenig Jahren. Er hat sich durch verschiedene Schrifften berühmt gemacht, von denen zeither bekannt worden

1. Cogitationes de emendatione Calendarii, in Schwedischer Sprache, Lunden in Schonen 1720 in 4.
2. Conjunctio Lunæ & Veneris anno 1719. d. 26. Dec. hora 8. 0. 0. ante meridiem stylo veteri Lundæ Scanorum observata.
3. Brevis meditatio super consultatione de correctione Calendarii 1719. a *Dan. Forelio* publicati, darüber er mit selbigem in Streit gerieth.
4. Responsum ad *Dan. Forelii* interpretationem suæ mentis ulteriorem ipsius meditationi oppositam super correctione Calendarii, Lunden 1720 in 8. in Schwedischer Sprache.
5. Observatio eclipseos solis d. 11. May styl. Jul. 1724 Lundæ Scanorum.
6. Observationum meteorologicarum Lundensium anni 1723. epitome.
7. Amicum judicium de methodo *Swedenborgii* pro invenienda longitudine locorum per lunam.
8. Epitome observationum meteorologicarum Lundensium anni 1724. & 1725.
9. Observatio eclipseos lunæ partialis d. 30 Sept. 1726. tempore matutino facta.
10. Disp. de origine naturalismi, Upsal 1727.

Acta liter. Suec. Tom. I. und II.

Quensen (Johann Conrad) gab heraus das A. B. C. Buch vor die Jugend in 7 Ubungen, Eisl. 1726 in 8.

Quenstedius, siehe **Quenstedt**.

Quenstedt, zwey zu der Stadt Halberstadt gehörige Dörffer. **Groß-Quenstedt** hat zwey Kirchen, und wird von einigen vor einen Flecken angesehen. Auch ist **Klein-Quenstedt** in gutem Stande. Abels Preuß. Geogr. I. Th. p. 322.

Quenstedt, Quenstedius (Johann Andreas) ein berühmter Lutherischer Gottes-Gelehrter, ward 1617 den 13 Aug. zu Quedlinburg aus einer ansehnlichen Familie gebohren. Nachdem er den Grund zu den Wissenschafften an diesem Orte geleget, begab er sich auf die Universität Helmstädt, und genoß allda der Unterrichtung des Hornejus, Calixtus, Scheurlius, Schraders und anderer. Hierauf nahm er 1643 die Magister-Würde an, und laß über die Geographie. In dem folgenden Jahre machte er sich nach Wittenberg, und laß allda über die Geographie, Moral und Metaphysic, gleichwie er sich darneben mehr und mehr in der Gottes-Gelehrsamkeit vollkommen zu machen suchte. Im Jahr 1649 ward er ausserordentlicher Professor der Gottes-Gelehrsamkeit, und im folgenden Jahre Doctor der Gottes-Gelehrsamkeit. Im Jahr 1660 aber wurde er zum ordentlichen Professor der Gottes-Gelehrsamkeit, wie auch zum Aufseher der Churfürstlichen Alumnorum, und endlich 1684 zum Vorgesetzten der Schloß-Kirche, und Beysitzer des Consistorii gemacht. Er starb den 22 May 1688, verschiedene Schrifften nach sich lassend, als da sind:

1. dialogus de patriis illustrium virorum, Wittenberg 1654 in 4. und wieder aufgelegt ebend. 1691 in 4.
2. liber de sepultura veterum Græcorum, Romanorum, Judæorum & Christianorum, Wit-

Wittenberg, 1648 in 4. ſtehet auch in Gronovs Antiquit. Græc. Tom. XI.

3. antiquitates biblicæ & eccleſiaſticæ;

4. theologia didactico-polemica, ſ. ſyſtema theologicum; welches Werck ein Student aus Schweden, ſo in Wittenberg ſtudiret, ſich abſchreiben laſſen, und bey ſeiner Zurückkunfft nach Hauſe unter ſeinem Namen heraus gegeben, weil er nicht vermeynt, daß es würde gedruckt werden. Nachdem aber ſelbiges in Deutſchland zum Vorſchein gekommen, u. dieſes in Schweden bekannt worden, iſt der Student, ſo ſich hierdurch vorher einen groſſen Namen erworben, in Schimpff und Schande gerathen.

5. exercitationes theologicæ &c.

Einige von ſeinen Diſputationen, nemlich

1. de germine Jehovæ & Davidis, Chriſto;
2. de deprecatione calicis Chriſti;
3. de aqua ex Chriſti latere profluente;
4. de vulneribus Chriſti;
5. de petitione Naamanis Syri, ſind in den theſaurum theologico-philologicum, der zu Amſterdam 1701 und 1702 heraus gekommen, mit eingerückt worden.

Noch andere von ihm ſind in folgenden Jahren heraus gekommen:

a. de prædicationum perſonalium in articulo de perſona Chriſti occurrentium quidditate, qualitate & veritate. Wittenberg 1652.
b. de plerophoria Lutherana, ebend. 1653.
c. de Θεοπνευστια Scripturæ S. eb. 1657.
d. de teſtamento Davidico ex 2 Sam XXIII, 1. ſqq. eb. 1657.
e. de juſtificatione hominis peccatoris coram Deo, eb. 1658.
f) de unione duarum naturarum in Chriſto perſonali, eb. 1663.
g) de baptiſmo, eb. 1665.
h. de ἀδυναμια virium hominis irregenīti in ſpiritualibus, eb. 1666.
i. de myſterio Dei in carne manifeſtati 1 Tim. III, 16. eb. 1667.
k. de deſiderio omnium gentium Hagg. II, 8. eb. 1668.
l. num provocatio hoſtis in vallem Joſaphat ſit conceſſa, eb. 1669 und 1679.
m. de die pantocritico, eb. 1670.
n. de Eccleſiarum Orientalium & Latinæ in dogmate de purgatorio diſſenſione, eb. 1671.
o. de ſabbatho, eb. 1672.
p. de puritate fontium Ebræi Vet. & Græci Novi Teſt. eb. 1672.
q. de lectione Scripturæ S. laicis concedenda, eb. 1676.
r. de angelo percuſſore ex Exod. XI & XII. eb. 1676.
s. de redemtione generis humani ex Gal. III, 13. 14. eb. 1678 und 1701.
t. de dominatoris Meſſiæ egreſſu ex Bethlehem, eb. 1678 und 1682.
u. de unione fidelium cum Deo myſtica, eb. 1678 und 1702.
w. de electione ad ſalutem ad 2 Theſſal. II, 13. eb. 1679 und 1702.
x. de fructu verbi divini, fide & auditu per verbum Dei, eb. 1679.
y. de participatione divinæ naturæ electis Dei filiis facta ex 2 Petr. I, 4. eb. 1681.
z. de fundamento juris divini circa imputationem primi peccati toti generi humano factam, eb. 1681.
aa. de actu ſpeciali providentiæ div. circa juſtum in cuſtodiendis ejus oſſibus integris ex Pſalm. XXXIV, 21. eb. 1681.
bb. de peccato poſt baptiſmum adhuc reliquo in renatis, eb. 1685.
cc. de Paulina Petri increpatione ex Gal. II, 11-14. eb. 1685.
dd. de ſigillo confeſſionis, eb. 1669.
ee. de Spiritus S. effuſione ex Pſalm. LXVIII, 10. eb. 1679.

Pipping in Memor. Theol. T. I, n. 18.

Quent, ſiehe **Quintelein**.

Quentel (Arnold), ein berühmter Buchdrucker zu Cölln. Wolffs Monum. Typogr. T. I, p. 739.

Quentel (Heinrich) ein berühmter Buchdrucker zu Cölln um die Jahre 1480 und 1490. Wolffs Monum. Typogr. T. I, p. 322, 337, 357, T. II, p. 894.

Quentel (Peter) ein berühmter Buchdrucker zu Cölln um das Jahr 1530, in deſſen Officin die groſſen Wercke des Dionyſii Richelii ſind gedrucket worden. Wolffs Monum. Typogr. T. I, p. 739.

Quentgen, ſiehe **Quintlein**.

QUENTIA, Fluß, ſiehe *Cauche*, im V Bande, p. 515.

Quentin, ſiehe **Quintlein**.

St. Quentin, Stadt, ſiehe **St. Quintin**.

St. Quentin, Abtey, ſiehe **St. Quintin**.

Quentin, ein Frantzoſe, hat 3 Bücher Sonaten heraus gegeben. Beſ. den im 1729 Jahre zu Paris in 4. gedruckten *Catal. general des Livres de Muſique*, p. 5.

Quentin (Johann) ein Doctor der Theologie zu Paris, hat de la maniere de bien vivre geſchrieben. La Croix du Maine in Bibl. de Franc.

Quentin (Juſtus Otto) der Artzneykunſt Doctor und Practicus in Göttingen, war gebohren den 19 Jun. 1667. Sein Vater, Cyriacus Quentin, war ein Rathsherr und Kauffmann zu Göttingen, und die Mutter hieß Dorothea Catharina Remerling. In dem Göttingiſchen Gymnaſio legte er nicht nur in denen ſchönen Wiſſenſchafften, ſondern auch in der Philoſophie, wie nicht weniger in ſeinem Chriſtenthum einen guten Grund. Unter denen, ſo ihn zum Guten angeführet, hat er ſonderlich Juſt von Dransfeld, und den damaligen Con-Rector Theodor Gruſſenberg, gerühmet. Als es Zeit war zu einem gewiſſen Studio ſich zu bequemen, erwählte er die Artzneykunſt und erlernte dieſelbe zu Helmſtädt vom Jahr 1687 bis 1691, unter Anführung des groſſen Meiboms und Schraders. Der letztere war zugleich ſein Hauswirth, und ließ ihn ſeines ſtillen Weſens und rühmlichen Fleiſſes halber viel Liebe genüſſen. Unter demſelben diſputirte er 1661 de Medicamentorum Galenicorum pari-

periter & Chymicorum nece-strate. Darnach machte er einen Anfang, seinen Landes-Leuten mit seiner erlangten Wissenschafft zu dienen. Bald darnach ward ihm als Feld-Artzt mit nach Ungarn zu gehen unter sehr vortheilhafften Bedingungen angetragen, nachher aber wurde ihm von unterschiedlichen Orten ein Physicat, und endlich einige Zeit darauf von einer gewissen Stadt die Stelle eines Pest-Artztes mit einem grossen Character angeboten; er aber schlug alle diese Bedingungen aus, wolte gerne sein eigen, und im Vaterlande bleiben, und lebte unverheyrathet stille vor sich hin. Nur muste er sich gefallen lassen die Würde eines Doctors anzunehmen, welche ihm Utrecht 1697 nach gehaltener Diss. de gravidarum præparatione ad partum facilem mit grossem Beyfall übergab. Er hatte ein unvergleichliches Judicium, sein Nachsinnen war fast grübelnd, und seine Liebe zur Ordnung, und einem ieden gleich und Recht zu thun, schien gantz ungemein zu seyn. Seine Praxin wartete er mit grosser Sorgfalt ab, und nahm alle Stücke eines guten Artztes genau und mit sonderbarer Richtigkeit in Acht. Sein Gewissen rein zu behalten, untersuchte er auch die geringsten Umstände auf das genaueste, und schien fast zu furchtsam zu seyn, ob es ihm gleich an Entschlüssung nicht fehlete, wenn es nöthig war. Insonderheit hatte er eine grosse Zuneigung zu der reinen mystischen Theologie, hatte es darinn weit gebracht, raisonnirte über alles vortreflich, gieng iedoch von den Theologischen Streitigkeiten ab, blieb bey den Worten der heiligen Schrifft, und ließ sein äusserstes Bemühen seyn, alle seine Theologische Wissenschafft ins Leben zu verwandeln. Wie aber ein ieglicher Mensch eine Unvollkommenheit des Guten bey sich verspühret, also war seine Schwachheit, daß er alles gar zu gut nach seinem Sinn zu haben begehrte. Seine Kranckheit ist febris lenta gewesen; er war bis zu seinem letzten Ende sein eigener Artzt, und erwieß bey grosser Leibes-Schwachheit viel Geduld. In Theologischen Dingen hat er zuletzt allen Gebrauch der Vernunfft gäntzlich verläugnet, und vielfältig beklaget, daß ihm an der Empfindung und innerlichen Genüssung derer geistlichen und himmlischen Güter nichts mehr hindere als eben dieses, daß seine Gewohnheit gewesen, über alles zu raisonniren. Er starb 1719 den 21 Jenner im 52 Jahr seines Alters. Leporin Leben der Gelehrten in Deutschland III Th. p. 217 u. ff. wo sich auch die Inschrifft auf einem Leichensteine befindet.

St. Quentius, siehe St. Juventius, den 8 Februar, im XIV Bande, p. 1709 u. f.

Quentlein, siehe Quintlein.

Quento, ist in Portugall eine Müntzrechnung, welche zwey tausend sieben hundert und fünf und siebenzig Ducaten, acht Realen und sechs und zwanzig Maravedis beträgt.

Quentovic, Lat. *Quantiæ Vicus*, *Quentavicus*, *Quantovicus*, eine ehemalige berühmte Frantzösische Stadt nebst einem Hafen in der Nieder-Piccardie, am Einflusse der Canche, woselbst man noch die Uberbleibsel sehen kan. Daselbst stehet anitzo das Kloster St. Josse. Zu Königs Carls des Kahlen Zeiten wurde da sehr viel Geld geprä-

get, und Bertinianus erzählet in seinen Jahrbüchern, daß eine Armee von Normännern im Jahr 842 da ausgestiegen wäre. Eckharts Franc. Orient. T. I und II.

QUENTOVICUS, eine alte Stadt, siehe Quentovic.

Quenzel, siehe Quenzel.

Quenzin (Barbara) vermuthlich ein gelehrtes Frauenzimmer. Denn Paullini in seinem Hoch- und Wohlgelahrten Deutschen Frauenzimmer, führet sie p. 121 mit an, und schreibet von ihr: „Von der hat mir viele Dinge erzählet „Pater Peter Charmann, damals Pastor zu „Lüchtringen an der Weser, welche, wenn sie alle „so in der That gewesen, hoch zu rühmen sind.„ Herr Paullini hätte wohl gethan, wenn er nur etwas und das merckwürdigste von den vielen Dingen zum Exempel angeführet hätte, so würden andere auch von ihr urtheilen können.

Quenum, ein altes Deutsches Wort, das ein Weib, mulier, bedeutet, wovon bey den Schweden und Dänen noch das Wort Quinnam im Gebrauch ist. Wie denn auch die Engelländer eine Königin Quene, oder Queen (welches sie gemeiniglich Quyn aussprechen) nennen. Die Holländer aber brauchen diß Wort Spottweise von alten Weibern, indem sie sagen: De oude Quene. Die Sachsen und Friesen deuten durch das Queen eine junge Kuh an. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 140.

Quenzel, ist auf Bergwercken der eiserne Ring am Kübel, daran das Seil befestiget ist.

Queppil (Nicolaus) war von dem Jahr 1409 bis 1418 Commendator des Ordinis S. Johannis Hospital. Hierosolym. in Zittau. In einem alten Diplomate von dem Jahr 1414 wird er Commendator domus Zitavienſis, nec non locumtenens per Poloniam u. s. w. genennet.

Querasque, Stadt und Vestung, siehe Cherasco, im V Bande, p. 2086.

Quer-ausgespitztes Wapen, siehe Pyramiden-Züge, im XXIX Bande, p. 1804.

Querbach, oder Dierbach, ein Fluß, welcher erst in die Otterbach und hernach mit dieser zugleich bey dem Speyerischen Flecken Jochenheim oder Jockenum in den Rhein sich ergüsset.

Quer-Balcken, Balcken, Holl. Balken, Fr. *Barrots*, *Baux*, heissen bey dem Schiffbau Balcken, so die Breite oder die Quer über das Schiff, von einer Seite zur andern geleget werden, um die Seiten des Schiffes desto besser zu befestigen, und die Verdecke zu tragen. Die Enden dieser Balcken liegen zu beyden Seiten auf den Knien, so die Frantzosen Courbatons oder Courbes nennen, und die Balcken und Futter-Dielen zusammen halten.

Querbalcken, oder Querband, in der Wappenkunst, ist ein Ehrenstück, welches den dritten Theil des Schildes übereck einnimmt, entweder von der Rechten zur Lincken, und so heist es ein rechter Balcken, oder von der Lincken zur Rechten, und so heist es ein lincker Balck. Diese Querbalcken sollen ohnfehlbar gewisse Waffen anzeigen und sind ohne Zweiffel nichts anders, als Schlagbäume, indem diese ebenfalls einen grossen Antheil an der Vertheidigung einer Ve-

stung

stung genommen, und auch noch nehmen. Hierwider thut die verschiedene Bildung derselben gar nichts, indem die so genannte Zung, die ereutzweiß eingesetzten kleinen Pallisaden seyn, die noch an vielen Schlagbäumen zu befinden. Daß aber selbige bald von Gold, bald von einer andern Wapenfarbe seyn, rühret, allen vernünfftig wahrscheinlichen Umständen nach, von demjenigen, und dessen Stande her, der solche in seinen Schild hinein zu setzen angefangen. Diese Schlagbäume hat man vor diesem auch bey den Lagerverschantzungen gebrauchet, daher, wenn solche verlohren waren, man einen guten Weg zum Lager gewonnen hatte. So ferne nun ein Vornehmer sich dessen bemächtiget, führte er selbigen wegen seines Standes, gülden: war es aber ein Anderer, ward ihm eine andere Wapenfarbe zugeleget. Zschackwitzens Wapenkunst Cap. IV. p. 86. Siehe auch den Artickel: Balcke, im III Bande, p. 191.

Quer-Banck, s. Queerbanck.

Querband, s. Querbalcken.

Querbruch, eine Art Beinbrüche; Siehe Beinbruch, im III Bande, p. 964. u. ff.

Querca, ein altes Deutsches Wort und heisset so viel als die Lufft-Röhre. Leibnitzens Collect. Etymol. P. II, p. 140.

Querceas, ein Rutuler, so für andern mit in des Aeneas Lager in Italien eindrang.

QUERCERA, ist so viel als *Querquera*, davon unten.

QUERCETANA, siehe Quercetanische Einöde.

Quercetanische Einöde, *Quercetana*, war eine Einöde nahe an der Stadt Jericho auf den Gräntzen gegen Benjamin zu.

Quercetanus, oder du Chesne (Andreas) siehe Chesne (Andreas du) im V Bande, pag. 2095.

Quercetanus (Eustachius) ein Medicus aus dem 16 Jahrhundert, hat acroamatôn in librum *Hippocratis* de natura hominis Commentarium und gelehrte Anmerckungen über des Galenus 3 Bücher de temperamentis geschrieben. Es sind beyde Wercke zusammen gedruckt, Basel 1549 in 8. Gesner Biblioth.

Quercetanus oder du Chesne (Frantz) siehe Chesne (Franciscus du) im V Bande, pag. 2096.

Quercetanus oder du Chesne (Joseph) siehe Chesne (Joseph du) im V Bande, pag. 2096.

Quercetanus oder du Chesne (Joseph) ein Baron und Herr von Morence in Franckreich, lebte im 16 Jahrhundert, getraute sich mit seiner Wünschel-Ruthe auch so gar gestohlne Sachen zu entdecken, und schrieb ein medicinisch Werck. La Croix du Maine biblioth. de France.

Quercero (Robert de) s. Chesney, im V Bande, p. 2097.

QUERCETUM, eine Augustiner-Abtey, siehe Quesnoy.

Querchois (le) Königl. Frantzösischer General-Lieutenant, zu welcher Würde er den 18 Mertz 1718 erhoben worden, ward in dem Treffen bey Parma den 29 Junii 1734 so gefährlich verwundet, daß er den 30 Jul. an seinen Wunden sterben muste.

Querci, siehe Quercy.

QUERCIA, siehe Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCIFOLA, s. Bathengel (klein) im III Bande, p. 679.

QUERCINÆ GLANDES. Eicheln, s. Eiche, im VIII Bande, p. 457.

QUERCINUM POLYPODIUM, s. Engelsüß, im VIII Bande, p. 1201.

QUERCINUM VISCUM, Eichenmistel, siehe Eiche, im VIII Bande, p. 457.

QUERCINUS FUNGUS, s. *Fungus Quercinus*, im IX Bande, p. 2321.

Quercis (Peter de) war 1512 Bischeff von Motola, wie lange er aber solches Amt verwaltet, ist unbekannt. Er ist vorhero General-Vicarius des Ertz-Bischoffs von Cirenta gewesen. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 160.

Quercu (Andreas a) s. Cheone, im V Bande, p. 2095.

Quercu (Leodogarius a) ein Frantzösischer Medicus und Poete, lebte im 16 Jahrhundert, und schrieb

1. Epitomen in *Ruellium* de stirpibus.
2. Flores epigrammatum ex optimis auctoribus excerptos, in 2 Octav-Bändgen, Paris 1560.
3. Carmina varia, welche unter denen Poet. Gall. Tom. III. pag. 189. und in dem vorhergedachten andern Bande p. 379. stehen.
4. Adolescentia, so ebend. pag. 405. anzutreffen.
5. Notas in Tusculanas Ciceronis, Paris 1561.
6. Declamationes 4. ebend. 1554.
7. Orationem in Calvinistas.
8. in aliquot *Ciceronis* orationes, Basel 1553.
9. Emendationes in paradoxa *Ciceronis*, Paris 1556 in 4.

Königs biblioth. vet. & nov. Barberin Bibl.

Quercu (Lorentz a) von Gent, wurde blind gebohren, und brachte sich dennoch durch sein herrlich Ingenium eine solche Gelehrsamkeit zuwege, daß er verschiedene

1) Orationes und
2) Carmina

hinterlassen. Königs biblioth. vet. & nov.

Quercu (Philipp a) ein Notarius von Lüttich lebte im 16 Jahrhundert, und schrieb Epigrammata, und andere Gedichte. Andre à biblioth belg.

Quercu (Simon a) sonst von der Eycken, ein Musicus von Brüssel in Brabant, lebte 1518, und stand zu Mayland, wo er in der Metropolitan-Kirche die Capelle dirigirte, in grossem Ansehen.

Er schrieb ein musicalisches Werck unter dem Titel:

De Gregoriana & figurativa & contrapuncto simplici cum exemplis, Landshut 1518 in 8.

Andreä biblioth. belg. Sweertius Bibl. Belg.

QUERCULA CALAMANDRINA, *Schroederi*, siehe Bathengel (klein) im III Bande, pag. 679.

QUERCULA MINOR, s. Bathengel (klein) im III Bande, p. 679.

QUERCULA PEREGRINA, s. *Botrys*, im IV Bande, p. 841.

QUERCULA TURCICA, s. *Botrys*, im IV Bande, p. 841.

QUERCULUS, eine Art von Schlangen, siehe *Dryinus*, im VII Bande, p. 1512.

Querculus (Ludewig) ein Parlaments-Advocat von Tours, war Rector des Gymnasii in seiner Vater-Stadt, nachgehends Professor der Hebräischen Sprache in Vienne, lebte im 16 Jahrhundert, und schrieb Epistolas &c. Colomesius Gallia oriental.

Querculus (Nicolaus) ein Dechant zu Rheims, s. Chesneau (Nicolaus) im V Bande, p. 2096.

Querculus (Nicolaus) ein Buchhändler zu Paris, s. Chesneau (Nicolaus) im V Bande, pag. 2096.

Querculus (Renatus) ein Jesuit, s. Chesneau (Renatus) im V Bande, p. 2096.

QUERCULUS, *Scalig.* s. *Dryinus*, Jonston. im VII Bande,

QUERCUS, siehe Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCUS BASAN, oder der Wald Basan, lag in dem Erbtheil des halben Stamms Manasse über dem Jordan.

QUERCUS CHAONIÆ, sind bey dem Claudianus in Conf. III. Honorii v. 118. die Eichen des Dodonäischen Waldes in Epiro, nachdem als für diese Landschafft gar offt nur das Theil derselben Chaonien genommen wird. Insonderheit aber scheinet doch der Poet auf diejenige Eiche zu gehen, welche eigentlich zum Orackel diente. Es war diese von einer ungemeinen Grösse und stund unweit von des Jupiters Tempel, unter welcher denn ein Quell mit einem starcken Geräusche und Gemürmel hervor drang, welches eine gewisse alte Frau, so Pelias (welches auf Lateinisch eben eine Taube heisset) denen um Rath fragenden deuten und auslegen konnte; allein als nach der Zeit solche Eiche von dem Arce, einem Illyrischen Räuber, umgehauen worden, soll auch das Orackel aufgehöret haben. Jedoch sind noch andere, welche vorgeben, daß, als Jupiter seiner Tochter, der Hebä, dereinst ein Paar Tauben, so reden können, geschencket, und solche dieselben flügen lassen, habe sich die eine in Libyen, die andere aber in dem Eichen-Wald bey Dodona auf einen solcher Bäume niedergelassen, und, da eben einer eine solche Eiche umhauen wollen, ihm zugeruffen, solche stehen zu lassen, weil sich hieselbst des Jupiters Orackel befinde, so dann auch nach der Zeit immer mehr und mehr berühmt worden, bis es endlich zu des Strabonis Zeiten, wie solcher Geographus mit angemercket, auch beynahe wieder vergangen. Begero Thes. Brandenb. T. II. pag. 463.

QUERCUS CORTEX, Eichenrinde, s. Eiche, im VIII Bande, p. 457. u. ff.

QUERCUS DODONÆA, siehe *Quercus Chaonia*.

QUERCUS FOLIA, Eichenblätter, s. Eiche, im VIII Bande, p. 458. u. ff.

QUERCUS FOLIIS MOLLI LANUGINE PUBESCENTIBUS, *C. B. Pit. Tournefort.* s. Steineiche.

QUERCUS FOLIIS MURICATIS MINOR, *C. B.* s. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS GALLAM EXIGUÆ NUCIS MAGNITUDINE FERENS, *C. B.* s. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS GALLIFERA, siehe *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS INFERIOR, oder *Altaeba inferior*, ingleichen *Altaicbum inferius*, ein Kloster, s. Altaich (Nieder) im I Bande, p. 1515.

QUERCUS JOVI SACRA, s. Eiche, im VIII Bande, p. 451. u. ff.

QUERCUS LATIFOLIA MAS, QUÆ BREVI PEDICULO EST, *C. B. Pit. Tournef.* s. Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS LATIFOLIA, *Park.* s. Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS LONGIS PEDICULIS VULGARIS, *J. B.* siehe Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCUS MAMBRE, s. Mamre, im XIX Bande, p. 843. u. ff.

QUERCUS MARINA, *Theoph. Clus.* Hist. & *Epot.* s. *Lithophyton*, im XVII Bande, pag. 1667.

QUERCUS MARITIMA, *Clus. Ger. Park.* s. Meerlattich, im XX Bande, p. 187.

QUERCUS MARITIMA VESICULAS HABENS, *C. B. Pit. Tournef.* s. Meerlattich, im XX Bande, p. 187.

QURCUS MAS LATIFOLIA, QUÆ BREVI PEDICULO EST, *C. B. Pit. Tournef.* siehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS MINOR FOLIIS MURICATIS, *C. B.* s. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS MURICATIS FOLIIS MINOR, *C. B.* s. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS, *Offic. Matth. Tab.* siehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS PARVA, wird der Attich genennet, davon zu sehen *Ebulus*, im VIII Bande, pag. 95.

QUERCUS PEDICULIS LONGIS VULGARIS, *J. B.* s. Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCUS, SIVE ROBUR CUM GALLIS, *Chabr.* siehe *Galla*, im X Bande, pag. 146.

QUERCUS ROMOVEANA, eine grosse Eiche bey der Stadt Romove in Preussen, siehe davon Eiche, im VIII Bande, p. 451. insonderheit pag. 454.

QUER-

Digitized by Google

QUERCUS SUPERIOR, oder *Altoba*, ingleichen *Alcenchum ſuperius*, ein Kloſter, ſiehe Altaich (Ober) im I Bande, p. 1514.

QUERCUS VOCALES, ſiehe Redende Eichen.

QUERCUS VULGARIS, *Ger. Lob.* ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS VULGARIS LONGIS PEDICULIS, *J. B.* ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

Quercy, Lateiniſch *Tractus* oder *Ager Cadurcenſis*, *Regio Cadurcorum*, vorzeiten Cahourcin, eine Provintz in Franckreich, welche gegen Norden an Limoſin, gegen Oſten an Auvergne und Rovergue, gegen Süden an Languedoc, und gegen Weſten an Agennois und Perigord gräntzet. Es waren deren alte Einwohner des Cäſars Cadurcier welche die Verbindung der Gallier wider die Römer unter dem Vercingetorix durch 12000 Mann ſtärcken halffen, auch an dem gemeldten Haupt bis zuletzt feſte hielten. Die Hauptſtadt in dieſer Provintz iſt Cahors; die andern Städte ſind Montauban, Moiſſac, Lauzerte, Gourdon, Guillaume, Martell, Figeac, Souillac, Negrepeliſſe ꝛc. Die Einwohner unterſcheiden dieſe Provintz in Ober- und Nieder-Quercy. Ober-Quercy wird auch Cauſſe genennet, und beſtehet aus den Thälern, welche längſt dem Fluſſe Lot hin liegen. Die um Aveirou gelegene Oerter werden die Nieder-Städte genennet. Dieſes Land iſt fruchtbar am Getreyde, weiſſen Wein, Pflaumen und Viehe, ꝛc. Es werden auch daſelbſt unterſchiedliche Gattungen von herrlichen Tulpen gefunden, welche anderweit nicht geſehen werden. Quercy gehöret unter die gröſſe Statthalterſchafft von Guienne, und ſtehet unter dem Parlement von Toulouſe und unter der Generalität von Montauban, welche 3 ſo genannte elections oder Wahlgerichte unter ſich hat, nemlich Cahors, Montauban und Figeac. Die 3 Städte haben auch Königl. Gerichte, gleichwie Lauzerte und Gourdon. Die älteſte Einwohner dieſes Landes waren zwar zu denen Celten gerechnet worden. Doch ſchlugen ſolches die Römer zu Aquitanien, neben welcher Provintz ſich auch die Weſt-Gothen davon Meiſter machten. In denen Reichstheilungen, ſo unter den Fränckiſchen Königen vorfielen, bliebe Quercy bey Auſtraſien. Zu Anfang des 8 Jahrhunderts, da der Könige Anſehen auf ſchwachen Füſſen ſtunde, machte ſich Eudo, unter dem Namen eines Hertzogs, ſo wohl von gantz Aquitanien, als auch inſonderheit von Quercy Meiſter, deſſen Nachkommen jedoch Pipinus alles wieder abnahm. Nachdem bliebe es bey der Krone, bis unter Ludewig Ultramarino die Grafen von Toulouſe ſich auch von Quercy Meiſter machten, wie denn aus denſelben Graf Wilhelm ſchon 910 Bernharden von Comborn zum Biſchoff in Cahors geſetzt hat. Gegen Ende des 11 Jahrhunderts kam Quercy an Raimunden, zugenannt von St. Ægidius oder St. Gilles, als den jüngern Bruder eines andern Wilhelms, Grafen von Toulouſe. Weil aber Raimunds Nachkommen die Parthey der Albigenſer hielten, ward ihnen ſonderlich auch Quercy weggenommen, und unter Ludewigen IX oder dem heiligen durch einen Spruch der Päbſtlichen Geſandten 1228 zuerkannt; wobey doch zu mercken, daß diß allein von der höchſten Ober-Herrlichkeit zu verſtehen ſey, weil die Biſchöffe zu Cahors die Ober-Herrſchafft ſchon zuvor erlanget hatten, auch kraft eines Rechtſpruchs von 1246 dabey geſchützet wurden; wie ſie hingegen ſolches ihr Recht und alle weltliche Einkünffte des Biſthums von dem König zu haben, und ihm deswegen verpflichtet zu ſeyn erkannten. Die Oberherrlichkeit ſelbſt über Cahors und gantz Quercy ward von König Ludewigen IX an den Engliſchen König Heinrichen III, als Hertzog von Guienne, 1259 abgetreten, deſſen Enckel aber, Eduarden II, wurde es von Philippen dem ſchönen wieder entriſſen. Johann, König von Franckreich, muſte es zwar durch den Vergleich von Bretigny, nachmahls an Engelland zurücke geben; allein König Carl V nahm es wieder weg, und ſeit dem iſt es bey der Kron Franckreich verblieben. Im Jahr 1306 gab der König Philipp der ſchöne Raimund Pauchelli, dem Biſchoffe von Cahors, den Grafen-Titul, da hingegen der Biſchoff ſeine gehabte Herrlichkeit oder die Oberherrſchafft in Quercy, zur Hälffte mit dem Könige theilte. Cernay hiſt. Albig. c. 55. und 57. Alteſerra hiſt. Aquit. la Croix de epiſ. Cadurc. Catel hiſt. des Comt. de Tol. du Puy droits du Roi. Sammarth. Gall. Chriſt. *Deſcr. hiſt. & geogr. de Fr.*

Querder, ſiehe Köder, im XV Bande, p. 1208.

Querebo Villegas (Frantz) ſiehe Villegas.

Querel, *Querela*, *Querelle*, eine Klage, Beſchwerung, der Hader, Zanck, Streit, Zwiſtigkeit, Uneinigkeit, unnöthige Händel. Sonſt werden auch in denen Rechten die wider übermäßige Verſchenckungen, Vermächtniſſe und Teſtamente geführte Beſchwerden Querelen genennet. Wovon unter folgenden Artickeln ein mehrers.

Querel (Nichtigkeits-) ſiehe Nichtigkeits-Klage, im XXIV Bande p. 499. u. ff.

Querel (Nullitäts-) ſiehe Nichtigkeits-Klage, im XXIV Bande p. 499. u. ff.

QUERELA, ſiehe Querel.

QUERELA CRIMINALIS oder *Criminoſa*, iſt in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel, als eine peinliche Klage. Ludwig im Rell. MSC. T. VII. p. 260. 275.

QUERELA CRIMINOSA, ſiehe *Querela criminalis*.

QUERELA DECIDERE (A) bedeutet in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel als Sachfällig werden, wovon an ſeinem Orte. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 406.

QUERELA DE DENEGATA JUSTITIA, iſt eigentlich nichts anders, als eine Klage oder Beſchwerung bey dem Ober-Richter wegen der von denen Unterrichtern verſagten oder verweigerten Gerechtigkeit.

QUERELÆ SIMPLICIS PROCESSUS, ſiehe *Proceſſus Simplicis Querelæ*, im XXIX Bande, p. 708.

QUERELÆ GROSSA, iſt in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel, als eine Klage, die über gewiſſe wichtige Angelegenheiten angeſtellet wird. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 257.

QUERELA INOFFICIOSÆ DONATIONIS, heißt

heißt in denen Rechten die Klage, vermöge deren Kinder, Eltern und Geschwister, sich über die übermäßigen Verschenckungen ihrer Eltern, Kinder und Geschwister beschweren, und bitten, daß solche, in so weit sie durch dieselbe an ihrem Pflichttheile verletzet oder verkürtzet sind, vor null und nichtig erkläret, und ihnen dagegen so viel, als annoch an dem Pflichttheile ermangelt, ersetzet werden möge. l. 1. C. de inoff. donat. l. si totas. 5. und l. si mater. 7. C. eod. Hotomann, Pratejus.

QUERELA INOFFICIOSÆ DOTIS, ist eine Klage, welche die Kinder, so durch übermäßige Ausstattung ihrer Mutter oder Geschwister an ihrem Pflichttheile verletzet oder verkürtzet sind, wider ihren Stieff-Vater, welchem ihre Mutter ein allzu übermäßiges Heyraths-Gut zugebracht, oder wider ihre Geschwister, welchen die Eltern eine allzugrosse Mitgift mitgegeben haben, anstellen und bitten, daß ihnen ihr Pflichttheil ersetzet oder ergäntzet werden möge. l. 1. C. de inoff. dot. l. Papinianus. §. si conditione. ff. eod. 1. scimus. §. illud. C. eod. l. 3. C. de inoff. donat. u. a. Hotomann, Pratejus.

QUERELA INOFFICIOSI TESTAMENTI, ist eine Klage oder Beschwerung, welche Kinder, Eltern und Geschwister, wenn sie von ihren Eltern, Kindern und Geschwistern in ihrem letzten Willen unbilliger Weise enterbet, oder, da die letztern übergangen und an deren Statt ehelose oder sonst anrüchtige Personen zu ihren Erben eingesetzet worden, wider diese, oder auch wider den Fiscum, so sich der Erbschaft angemasset, anstellen und bitten können, daß das zur Ungebühr errichtete Testament wieder auffgehoben, und dagegen ihnen, als deren nächsten Anverwandten, die von denenselben hinterlassene Erbschaft zugesprochen werden möge. Siehe Nacherbsatzung (die pupillarische) im XXIII Bande p. 111. ingleichen *Testamentum Inofficiosum*.

QUERELA LÆSIONIS ULTRA DIMIDIVM, siehe *Læsio ultra dimidium*, im XVI Bande p. 203.

QUERELA LEVIS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel, als eine Klaae, die nicht viel auff sich hat. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 257.

QUERELAM INOFFICIOSI PERFERRE, siehe *Perferre inofficiosi querelam*, im XXVII Bande, p. 381.

QUERELAM VADIARE, heißt in denen alten Normännischen Gesetzen wegen einer wider jemanden erhobenen Klage Caution oder Sicherheit machen. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 415.

QUERELA NULLITATIS, siehe Nichtigkeits-Klage, im XXIV Bande p. 499. u. ff.

QUERELA PERSONALIS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel als eine persöhnliche Klage. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 275. 298. 305.

QUERELA POSSESSIONALIS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel, als eine dingliche oder eine solche Klaae, die über die streitige Possess einer gewissen Sache erhoben wird. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 306.

QUERELA PRÆPARATA, wird in denen Rechten, und sonderlich in l. si quis filium. und in l. scimus. in fin. C. de inoff. test. eine solche Querel genannt, welche bereits Rechtshängig geworden, oder darüber sonst einiger Streit entstanden. l. quemadmodum. ff. de inoff. testam. Oldendorp, Pratejus, Spiegel.

QUERELA DE PROTRACTA JUSTITIA, heißt in denen Rechten eine Klage oder Beschwerung bey dem Ober-Richter, wegen der von denen Unterrichtern verschleiften Justitz oder Gerechtigkeit.

QUERELARE, siehe Queruliren.

QUERELA RECURSUS, siehe *Supplicatio*.

QUERELA SIMPLEX, heißt bey dem Reichs-Cammer-Gerichte eine blosse Klage, deren Grund man nicht so gleich beweisen kan. Siehe *Processus Simplicis querelæ*, im XXIX Bande, p. 708.

QUERELA UNA, bedeutet in denen alten Normännischen Rechten eine solche Klag-Sache, welche zwischen einem einzigen Kläger und Beklagten, über eine einzige Sache, wie auch durch einen einzigen Zeugen und ein bey diesen Völckern ins besondere eingeführtes Duell, auszumachen war. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 258.

QUERELLA, siehe Querel.

Queren, ein altes Adeliches Geschlecht auf der Insel Rügen.

Querenforde, Querenvorde, Querenwort, Querinvorte, ein altes Gräfliches Geschlecht, von welchem Burchard als Burggraf zu Magdeburg 1161, und noch 1217 gelebet; ein anderer Burchard und Gevehard sind 1217, und Gevehard nebst Gerbarden 1292, wie auch Gebehard 1258 am Leben gewesen, wie aus verschiedenen Urkunden beym Ludewig in Reliq. MS. T. V. p. 13, 91, und 111, ingleichen T. IX, p. 684 zu ersehen.

Querenghi, oder Quárengus (Anton) einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, war zu Padua 1546 gebohren, woselbst er auch den Grund zu seinen Studien legte, und im 25 Jahr seines Alters Doctor der Gottes-Gelehrsamkeit ward. Einige Zeit hernach begab er sich nach Rom, und erhielt daselbst die Stelle eines Secretarii bey verschiedenen Cardinälen, und nachgehends unter 5 Päbsten bey dem heil. Collegio. Der Pabst Clemens VIII gab ihm ein Canonicat an seinem Geburts-Orte, allwo er die Academie der Ricovrati, wovon er selbst ein Mitglied wurde, mit nützlichen Gesetzen versahe, und zugleich sein Studiren in der Stille abwartete. Er konnte aber nicht gar lang dieser Ruhe geniessen; denn der Pabst Paul V ruffte ihn wiederum zurück, machte ihn zu seinem geheimden Cämmerer und zum Referendario von beyden Signaturen, welche Stelle er auch unter den Päbsten Gregorius XV und Urban VIII vertrat. Der König Heinrich IV in Franckreich suchte ihn bey sich zu haben, und der Hertzog von Parma bot ihm eine ansehnliche Besoldung an, wenn er zu ihm kommen, und die Historie seines Vaters, Alexanders Farneſe, beschreiben wolte, wovon er jedoch nur einen Versuch fertig gemacht. Er starb endlich zu Rom den 1 Septembr. 1633, und ließ verschiedene Schrifften, davon er einige in Lateinischer, andere aber in Italiänischer Sprache verfertiget. Die Lateinischen darunter sind folgende:

1. Hexametri carminis libri 6.

2. rha-

Digitized by Google

1. Rhapſodiæ variorum carminum libri V. welche beyde hin und wieder ſehr offt ſind aufgelegt worden.
3. De Marci Varronis diviſione ſectarum omnium philoſophicarum.
4. De geminis nobilium diſciplinarum officinis.
5. De præſtantium linguarum cognitione, quarum incorruptus uſus familiaris inter ineruditos prorſus intercidit, libri III.
6. De triplici Rhetorica.
7. De ideis Hermogenis.
8. De imitatione veteris eloquentiæ.
9. De analyticæ methodi in utraque philoſophia indifferenti uſu.
10. *Ariſtotelis* Topicorum libros non eos videri, ex quibus Cicero ac Themiſtius ſuam Locorum enumerationem deſumpſere.
11. De naturali verborum ſignificatione, quo quis modo facile conciliare poſſit cum Academicis Peripateticis.
12. De judicio Dionyſii Longini in comparatione Demoſthenis & Ciceronis.
13. De unica totius politicæ diſciplinæ methodo & Averrois vera ſententia in explicatione ſubjectæ materiæ librorum ad Nicomachum.
14. De *Platonis*, *Ariſtotelis & Polybii* politicis in rebus diſſenſione.
15. Quarum artium univerſalis Politica ſit præſertim Architectonica.
16. De hiſtoriæ pragmaticæ Polybianæ triplici fine, unde ſcriptoris officia vel negligenter vel prave a Luciano tradita eliciuntur.
17. Vitarum hiſtorici qua in re differant a pragmaticis.
18. *Cornelii Taciti* hiſtoriam falſa conjectura in duo genera dividi.
19. Homerum a Socrate jure ejectum e republica.
20. Epitome tertii tumultus Belgici Alexandro Farneſio provinciam adminiſtrante.

Welches Werck er auf des Hertzogs zu Parma, Rainutii Farneſii, Verlangen ausgefertiget.

21. De Xenophontis artificio, quo Principum vel leges vel mores citra periculum reprehendi poſſunt.
22. Pendaſius ſive de animæ immortalitate libri II.

Seine Italiäniſchen Schrifften heiſſen:

23. Inſtruttione ad Sig. Card. d' Eſte nel ſuo viaggio di Spagna.
24. Conſiderationi al medeſimo intorno alle offerte del Marcheſe di Couré in nome del Rè di Francia.
25. Della qualità de' Nuntii deſtinati dal Papa à diverſi Prencipi.
26. Dell' apparente ingratitudine del popolo Atenienſe verſo Pericle, & gli altri ſuoi gran politici, commendata giuſtamente da Socrate.
27. Perche Platone nell' epitafio chiami Ariſtocratia il governo popolare d' Atene.
28. Nuovo artificio di biaſmar ſenza pericolo il governo publico, inventato da Senofonte.
29. Lettioni Academiche e dialoghi diverſi, cioè
    a. dell' origine & utilità dell' Academia.
    b. de' proprii ſuggetti loro.
    c. della vera definitione dell' honore.
    d. della radice di tutti gli affetti humani, ſopra alcuni verſi di Dante.
    e. de' rimedii d' amore, ſopra un ſonetto del Caſa.
    f. dell' antro Homerico.
    g. dell' allegoria della comedia di Dante.
    h. della cognitione delle tre lingve più nobili.
    i. della proprietà, unico e ſicuro fondamento d' apprender le facilmente.
    k. dell' uſo loro ne' noſtri tempi.
    l. delle due ragioni, addotte da' Platonici contro l' inventione dello ſcrivere.
30. Il Taſſone primo, overo delle oppoſitioni fatte all' Iliade d' Omero.
31. Il Taſſone ſecundo, overo della dottrina di Virgilio.
32. Le Sette de' Filoſofi, moltiplicate in eceſſivo numero da Varrone, diſtingverſi per doi ſole differenze ſpecifiche, che ſono la diverſa opinione del criterice la diſcordia circa l' ultimo fine.
33. Il verſo d' Omero, che chiude il XII. libro della Metafiſica, eſſer fallace per lo più ne i governi humani.
34. L' Aritmetica teologica di Nicomaco à torto eſſer giudicato ſofiſtica da Fotio.
35. Introduttioni allo ſtudio delle leggi canoniche.
36. La Sindereſi, overo dell' ingratitudine amoroſa.
37. Il Parallelo overo modo di paragonare fra loro i Gran Capitani.
38. Parallelo di Ceſare e di Aleſſandro.
39. Raccolta di diverſe poeſie volgari.

Ghilini theatr. Tomaſini Elogia p. 134 u. ff. Papadopoli hiſt. gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 291. Allatii apes p. 44–52. Witte diar.

Querenghi oder **Quärrengus** (Flavius) ein Philoſoph von Bergamo, war ein Nepot des vorigen, und wurde von demſelben, nachdem er in ſeiner Vater-Stadt einen guten Grund in denen Wiſſenſchafften geleget, nach Rom beruffen, wo er ſich nebſt der Philoſophie und Theologie vornehmlich auf die Rechte legte, die er hernach zu Perugia weiter fortſetzte, auch die höchſte Würde allda darinnen erhielt. Hierauf ward er, nach

einigem Aufenthalt in Rom, Canonicus zu Padua, Gregorius XV aber berief ihn nach Rom, und machte ihn zu seinem Kämmerling. Nach dessen Tod ward ihm das Bißthum Veglia angetragen, er schlug es aber aus, und nahm zu Padua die Profeßion der Sitten-Lehre 1624 an, die er bis 1646 verwaltet, da er vielleicht gestorben ist. Seine Schrifften sind:

1) De genere dicendi philosophorum;
2) De consiliariis principum;
3) 5 Bücher de honore;
4) Isagoge in philosophiam Aristotelis, Padua 1640. in 4.
5) Epitome Institutionum moralium.
6) De affectionibus animi, welches Buch er Chrysopœiam oder Alchimiam betitelt.
7) Tr. de poesi.

Königs biblioth. vet. & nov. **Tomasinus** elog. **Ghilini** theatro d' Uomini lett **Papadopoli** hist. Gymnas. Patav. Tom. I. p. 365.

Querenvorde, siehe **Querenforde**.

Querenvort, siehe **Querenforde**.

Querelaro, eine Stadt in der Provintz Mexico in Nord-America.

Querfinger, Lat. *Digitus*, Hebr. אֶצְבַּע, Jer. LII, 21. war das erste und geringste Theil am Hebräischen Maaß-Stabe, dessen Breite 4 mit den Seiten an einander gelegten Gersten-Körner mittelmäßiger Grösse gleich geachtet wurde; 6 solcher Gersten-Körner aber machten einen Daumen oder ein Zoll aus, als der um $\frac{1}{7}$ breiter, denn ein Finger, geschätzt wurde. Vier Querfinger oder drey Daumen machen eine flache Hand breit oder Quer-Hand.

Querflöte, oder **Dulzflöte**, *Fleute Douce*, ist wie die Querpfeiffe, nur daß sie wie eine Bockflöthe geblasen wird. Quer flöte ist auch eine Art Pfeiffen in den Orgel-Wercken, welche als eine Querpeiffe lauten. Siehe übrigens den Artickel: *Flauto Traverso*, im IX Bande, p. 1180.

Querflügel, heißt derjenige durchgehauene Weg im Holtze, welcher recht in und vor dem Jagen, das daselbst angestellet, sich befindet. Siehe **Flügel**, im IX Bande, p. 1355.

Querfurt, Lateinisch *Querfurtum* ein Fürstenthum und eine mittelmäßige Stadt nebst einem Schloß mit einem Graben, an den Thüringischen Gräntzen. Aus den eingefallenen Mauern läst sich schlüssen, daß dieser Ort ehemahls viel weitläufftiger gewesen, als er anitzo ist. Im Jahr 1655 ist er fast gantz und gar im Feuer aufgegangen, indem nebst dem Schlosse nur ein einiges Haus in der Stadt, und etliche wenige in der Vorstadt sind erhalten worden. Nachgehends hat man ihn wiederum aufgebauet, und das Schloß mit starcken Mauren und tieffen Gräben umgeben. Von 1630 bis 1642 hat er in dem Deutschen Kriege gar viel Ungemach über sich ergehen lassen müssen. Es ist in seinem Bezirck eine Wiese gelegen, welche man die Esels-Wiese heisset, und die ihren Namen folgender Gestalt 1006 soll bekommen haben. Man giebt nehmlich für, daß um solche Zeit ein edler Herr von Querfurt, **Bruno**, oder wie andere wollen, **Burchard** genannt, Kayſers **Heinrichs** II Capellan, in Preussen gezogen, welches er vorhero zum christlichen Glauben bekehret. Als er nun einstens von Querfurt aus nach gedachtem Preussen abermahls reisen wollen, soll sein Esel auf einem Anger oder einer Wiesen vor dieser Stadt, gleich des **Bileams** seinem, sich nicht von der Stelle haben bringen lassen, worauf **Bruno**, auf Zureden seines Bruders **Gebhards**, welcher ihn bis dahin begleitet, wiederum zurück in die Stadt gekehret. Zum Andencken hat er eine Capelle erbauen lassen, welche man nur die **Capelle zur Esels-Stätte** genennet. Indem nun noch darzu ein Ablaß kam, gab es Gelegenheit, einen Marckt daselbst anzulegen, welcher der **Marckt auf der Esels-Wiesen** genennet wird, und allemahl Mittwochs nach Ostern gehalten wird. Es hatte im übrigen diese Stadt nebst denen dazu gehörigen Oertern ihre besondere Herren, von welchen **Hübner** in Genealogischen Tabellen, Tab. 334 u. 335 nachgesehen werden kan, und sind daraus der Kayser **Lotharius**, 8 Burggrafen zu Magdeburg und viele Bischöffe entsprossen. Es sind aber solche 1496 ausgestorben. Nachgehends kam ihre Herrschafft an das Ertzstifft Magdeburg, und von dar 1635, vermöge des Pragischen Friedens, an das Chur-Haus Sachsen. Heutiges Tages besitzet dasselbe das Haus Sachsen-Weissenfels unter dem Titul eines unmittelbaren Fürstenthums. Es hat dieses Fürstenthum schon seit 1663 Sitz und Stimme auf den Obersächsischon Kreys-Tägen gehabt, aber auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg hat es den ihm zugehörigen Ort im Fürsten-Rath noch nicht erlangen können. Auſſer Querfurt gehören dazu Dame, Jüterbock, Burg, und 4 Aemter in Thüringen, Sachsenburg, Heldrungen, Wendelstein und Sittichenbach. Nachdem aber von Chur-Brandenburg einiger Anspruch auf die in dem Magdeburgischen gelegene Herrschafften gemacht worden, und daher einige Irrung entstanden, so ist solche 1687 den 14 Jul. durch einen gütlichen Vergleich und Uberlassung des Amts und Stadt Burg, erörtert worden. Weil also die Querfurtischen Stände und Unterthanen mit der letztern Instantz nach Dreßden ins Appellation-Gerichte nicht gehören, ist ein besonders Appellation-Gerichte zu Querfurt, welches zwey mahl im Jahre Trinitatis und Martini gehalten wird, verordnet worden. Es ist auch nachgehends zu Querfurt ein besonders Consistorium angeleget worden, da es vorhero zu dem Leipziger Consistorio gehöret hat. **Spangenb.** und **Schneider** Querf. Chron. **Peckenst.** theatr. Sax. **Zeiler** topogr. Sax. sup. Europ. **Herold.** P. I. p. 237. sq. **Müller** ann. Sax. **Wabsts** Churfürstenthum Sachsen.

Querfurt (Herren von) siehe **Querfurt**.

Querfurt (Tobias) hat herausgegeben Beschreibung des Fürstlichen Lust-Schlosses Saltzdahlum, Braunschweig in 4.

Quergänge, sind auf Bergwercken, so dem Hauptgange quer über kommen, und so jemand Fundgruben oder Maasen auf selbigen am Tage oder in der Teufe aufgenommen, sein Feld zum Theil in das Hangende, theils in das Liegende eines älteren und zuvor verliehenen Ganges gestrecket, der soll jedes Theil seines Feldes, so der Gang im Hangenden und Liegenden augenscheinlich, und die Vierung durch den älteren abgebauet ist, absonderlich bauen, oder gewarten, daß der verlegene Theil auf erfolgtes Freymachen anderen verliehen werde. Berginform. Part. 1. f. 116. §. 21. Anhang Joachimsth. Bergw. Gebr. Part. II. ad art. 7. n. 2. Bergrechtsſp. Part. II. c. 28. §. 6.

Quergeſteine, heißt dasjenige, so zwischen den Bergwercksgängen stehet. Berginform. Part. 2. f. 73. Bergbauſp. poſt Indic. lit. Q. Jungh. Q. Einen Durchschlag in Quersteine anzugeben, lehret Voigtel Geometr. ſubterr. Part. 12. §. 2.

Querhalsmuſceln (Zwiſchen-) ſiehe **Muſceln der Wirbelbeine des Halſes**, im XXII Bande, p. 1284.

Querhand, oder eine flache Hand breit, Lateiniſch *Palmus*, Hebräiſch טֶפַח und טֹפַח, iſt nach dem Qverfinger das kleinſte und geringſte Maaß bey den Hebräern, es begreifft vier qver Finger oder drey Daumen unter ſich. Exod. XXV, 25, XXVIII, 16. 1 Sam. XVII, 4. 1 Kön. VII, 26. 2 Chron. IV, 5. Eſ. XL, 12. XLVIII, 13. Ezech. XL, 5, 43. XLIII, 13. Damit wird unſer Leben verglichen, deſſen Kürtze anzudeuten, Pſ. XXXIX, 6. wo es nach dem Hebräiſchen heiſt: Du haſt mir Hand-breite Tage gegeben, d. i. ſehr kurtze Tage, daß ſie mit einer Querhand ausgemeſſen werden können, oder damit juſt zu Ende lauffen, wenn ſie dagegen gehalten werden. In den Klagel. Jer. II, 20. heiſſen Kinder einer Hand breit, infantes palmationum, ſolche Kinder, die man auf den Händen trägt, oder mit der flachen Hand handelt und wartet. Drey Querhände machen eine Spanne; vier Qverhände ſind ein Pes, Fuß, oder Werckſchuh, ſo in der Geometrie für den 10ten oder 12ten Theil genommen wird.

Querhauptmuſcel (groſſer) ſiehe **Muſceln des Hauptes**, im XXII Bande, p. 1167.

Querhauptmuſcel (kleiner) ſiehe **Muſceln des Hauptes**, im XXII Bande, p. 1167.

Querhoent, oder **Kerhoent**, **Kercoent**, ein altes Geſchlecht in Bretagne, welches einige angeſehene Leute hervor gebracht, und ſich in verſchiedene Linien getheilet hat. Paul, Herr von Querhoent, lebte 1105. Iſabelle, eine Tochter Johannis, Herrn von Querhoent, brachte dieſe Herrſchafft 1452 ihrem Gemahl Heinrichen von Nevet zu, aus deſſen Hauſe ſie an das Geſchlecht Kman, und ſo dann weiter an die Herren von Kotanscourt gekommen. Des gedachten Johann Bruder, Peter, ſetzte das Geſchlecht fort, und bekam zu ſeinem Antheil die Herrſchafft Troheon. Einer von deſſen Nachkommen, Alanus II, der um die Hälffte des 15 Jahrhunderts gelebet, ward theils durch Erbſchafft, theils durch ſeine Heyrath, Herr von Botquenel, Kergoanac, Kergournadech, Coetquelfein ꝛc. Sein Enckel Franciſcus II, Ritter des Königl. Ordens, verließ Renaten, eine Erbin von Kergournadech, die 1616 an Sebaſtian, Marqvis von Roſmadec, vermählt worden. Franciſcus III, Herr von Coetanſao, Ritter der Königl. Orden, ſtarb 1642, und ließ verſchiedene Kinder, unter denen zu mercken Touiſſaint, ein Vater Joſephe, Abt von Coetanſao, und Sebaſtian, Marquis von Coetanſao, Graf von Penhoet-Gie, der 1704 geſtorben. Seine Söhne waren Roland Franciſcus, Biſchoff von Aurange, der 1719 ſtarb, Moritz Sebaſtian, Graf von Coetanſao, der 1706 in der Schlacht bey Rameilles blieb, Franciſcus Touiſſaint und Johann Sebaſtian. Franciſcus Touiſſaint, Marquis von Coetanſao, General-Lieutenant der Königl. Armeen, Chevalier d' honneur bey der Hertzogin von Berry, die ihm kurtz vor ihrem Tode ihre Ernennung zum Ritter der Königl. Orden gegeben hatte, that ſich im Kriege hervor, und ſtarb 1721 ohne Erben. Sein Bruder Johann folgte ihm, hielt ſich gleichfalls im Kriege tapffer, ward Brigadier der Königl. Armeen, und Statthalter von Morlaix, St. Paul de Leon, Roscoſt, und Iſle de Bas. Es führet dieſes Geſchlechte einen von ſchwartz und Silber geſchachteten Schild im Wappen. Lobinau hiſt. de Bretagne. Colombiere ſcience heroique.

Querimba, eine kleine Inſel in Africa, auf der Küſte Zanguebar, gegen den Meerbuſen St. Lazari. Baudrand.

Querimbe, ein Fluß auf der Küſte Zanguebar, in Aethiopien.

Querini, Geſchlecht, ſiehe **Quirini**.

Querini (Giulio Ceſare) ein Servit und Capellmeiſter an der Cathedral-Kirche zu Fuligno oder Foligno, einer im Hertzogthum Spoleto am Fluß Topino liegenden, und dem Pabſte gehörigen Stadt, welche im Jahre 1703 durch ein Erdbeben ſehr beſchädiget worden, hat im Jahre 1692 bey Verſammlung des Provincial-Capituls gedachten Ordens in der Stadt Caſtello, ein Oratorio in Muſic gebracht und aufgeführet. Beſ. Gio Cinelli Bibliotheca Volante, Scanzia XV.

Querini (Sebaſtian von) ſchrieb: Handbüchlein vor groſſe Leute. Leipz. gel. Zeit. 1724, p. 687.

Querinvorte, Geſchlecht, ſiehe **Querenforde**.

Querinus (Herrmann) ein Pommeriſcher Doctor der Rechten, von Stettin, war Anfangs zu Wolgaſt Advocat, darnach der Stände in Vor-Pommern Syndicus, zuletzt aber zum Profeßor zu Gryphswalde ernennet. Er ſchrieb

1. Ein Collegium inſtitutionum juris.
2. Tractat. de veris & falſis miniſtris unter dem Titul: JCtus Doctor & Advocatus;
3. VII. diſpp. in Auream Bullam;
4. De tranſactionibus;
5. De Litis conteſtatione;
6. Leichen-Reden ꝛc.

und ſtarb den 17 Febr. 1643 im 33 Jahr. Witte diar. biograph.

Querklüffte, ſiehe **Kluffr**, im XV Bande, p. 979.

Quer-Linie oder **Diagonal-Linie**, ſiehe *Diagonal*, im VII Bande, p. 735.

Quer-Linien in der Hand. Die oberſte Quer-Linie, beym Anfange der Hand, wird RASCETTA, die übrigen aber, nach dem Arme zu, wer-

werden RESTRICTÆ genannt. Nach den Sätzen der Chiromantie promittiren die Rascetta und Restrictæ, wenn sie gantz gefunden werden, gute Gesundheit, Glück und Reichthum, absonderlich durch Erbschafften, Glück im Feldbau und mit Land-Gütern, wie auch den Tod in seinem Vaterlande. So viel Restrictæ (die Rascettam mit gerechnet) vorhanden, so viel zehen Jahr bedeuten sie, die ein Mensch erleben kan, z. E. wenn deren in jeder Hand drey sind, so bemercken sie, daß der Mensch 60 Jahr alt wird. Wenn diese Linien gebrochen, durchschnitten oder gekrümmet sind, so bedeuten sie eine schwache Natur, ein mühsam Leben und Armuth. Ist die Rascetta unter dem Berge Veneris unglücklich, so hat man sich vor liederlichem Frauen-Volck und venerischen Kranckheiten vorzusehen, absonderlich in der Fremde. Wenn die Rascetta wie eine Kette gefunden wird, so promittiret es Glück von Geschwistern und andern Verwandten, ingleichen wenn andere glückliche Zeichen vorhanden sind, eine glückliche Ehe. Ist sie ästig oder stückweis vorhanden, so bedeutets, daß ein solcher Mensch das Seinige verschwendet. Puncten, Wartzen und Flecken in diesen Linien drohen mit Feindschafft, Neid und Verhinderung in des Nati Wohlfahrt und Beförderung: ingleichen Schaden an Händen und Füssen. Stehen aber die Puncten, Wartzen, und Flecken neben den Linien, oder wenn die Linie eine Sororem oder Neben-Linie hat, so ist die Bedeutung nicht sonderlich groß. Ein Stern, Creutz, Triangel, oder Circkel in der Rascetta bringet Reichthum, Erbschafften, u. ein geruhig Alter; Jedoch müssen solche Signaturen nicht durchschnitten seyn, weil sie sonsten Verhinderung an solchem Glück anzeigen. Wenn aus der Rascetta eine Linie durch den Berg Veneris gehet, so hat man sich vor Zanck und Unglück wegen Frauen-Volck zu hüten. Gehet aber eine Linie von dannen in Montem lunæ, so präsagiret sie viel Reisen, zu Wasser und zu Lande, welche, nach Beschaffenheit dieser Linie und des Berges Lunæ, glücklich oder unglücklich seyn werden; man hat sich aber für falschen Freunden, in der Fremde, wie auch für Wassers-Gefahr in Acht zu nehmen. Zwo Linien, die aus der Rascetta oben zusammen stossen, und ein kleines Creutz in sich haben, bedeuten ein langes und glückliches Leben.

Querman, Landschafft, siehe **Kirman**, im XV Bande, p. 783 u. f.

Quermbeck, ein ehemahliges adeliches Geschlecht, so bey Quedlinburg ansäßig gewesen, wo aber jetzo eine Wüstung ist. Abels Sächs. Alterth. II Th. p. 590.

Quermuscel (vorderer erster) siehe **Musceln des Hauptes**, im XXII Bande, p. 1168.

Quermuscel (vorderer zweyter) siehe **Musceln des Hauptes**, im XXII Bande, p. 1168.

Quermuscel der grossen Zehe, siehe **Musceln der Zehen**, im XXII Bande, p. 1296.

Quermuscel des Halses (grosser) siehe **Musceln der Wirbelbeine des Halses**, im XXII Bande, p. 1282.

Quermuscel des Halses (nebenseitiger) siehe **Musceln der Wirbelbeine des Halses**, im XXII Bande, p. 1282.

Quermuscel des Halses (schlancker) siehe **Musceln der Wirbelbeine des Halses**, im XXII Bande, p. 1282.

Quermuscel des Rückens (grosser) siehe **Musceln des Rückens und der Lenden**, im XXII Bande, p. 1207.

Quermusceln des Halses (kleine) siehe **Musceln der Wirbelbeine des Halses**, im XXII Bande, p. 1284.

Quermusceln der Harnröhe, siehe **Musceln des männlichen Gliedes**, im XXII Bande, p. 1191.

Quermusceln der Lenden, siehe **Musceln des Rückens und der Lenden**, im XXII Bande, p. 1208.

Quermusceln des Rückens (kleine) siehe **Musceln des Rückens und der Lenden**, im XXII Bande, p. 1207.

QUERNÆUS (Andreas) siehe **Chesne**, im V Bande, p. 2095.

Querne, heisset an einigen Orten eine Hande mühle.

QUERNEUM VISCUM, **Eichenmistel**, siehe **Eiche**, im VIII Bande, p. 457.

QUERNEUS (Andreas) siehe **Chesne**, im V Bande, p. 2095.

Quern Hameln, Stadt und Vestung, siehe **Hameln**, im XII Bande, p. 366.

Quernheim, ein berühmtes Lutherisches Fräulein-Stifft in Westphalen, im Fürstenthum Minden, an der Gräntze von Oßnabrüg, welches von einer alten Familie gleiches Namens gestifftet worden.

Quernheim, ein adeliches Geschlecht in Westphalen, dessen Stammhaus gleiches Namens im Stifft Osnabrück gelegen, und welchem ehedem auch das Haus Beck zugehöret, so nachmahls von dem Hertzoge **Alexandern** von Holstein-Sonderburg erkaufft worden, der darauf seine Residentz genommen, und seine Nachkommen solches auch annoch besitzen, und ihre Linie davon nennen. Zu Ende des 14 Jahrhunderts lebte **Adrian von Quernheim**. **Rembert** blühete 1430 als Drost zu Gronenberge im Stifft Oßnabrück. **Heinrich** von Quernheim, Herr auf Becke, lebte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und war von seinen Nachkommen **Ernestina Sophia** von Quernheim, welche 1700 eine Gemahlin Grafens **Wilhelm Moritzens** zu Ysenburg-Birnstein worden. Sie wird hernach von den Genealogisten von Moritzstein genennet, und ist 1708 verstorben. **Hilmar** von Quernheim war 1561 am Leben, und im Jahr 1728 befand sich ein Major von Quernheim auf dem adelichen Gute Behmen im Bavensbergischen. Nachricht im Manuscr. Sagittarii Hist. der Grafschafft Gleichen, p. 418.

Querno (Camillus) ein vortrefflicher Poet, von Monopoli in dem Königreich Neapolis gebürtig, verfügte sich 1514 nach Rom mit einem poetischen Gedichte von 20000 Versen, Alexias genant. Einige junge Edelleute in bemeldter Stadt hielten grosse Freundschafft mit ihm, tractirten ihn auf dem Lande, und krönten ihn zum Ertz-Poeten, so, daß er nachgehends nicht anders als Archipoeta genennet wurde. Der Pabst **Leo X** hatte grosses Vergnügen an seiner Gesellschafft, und ließ ihn von seiner eigenen Tafel speisen, wiewohl er übri-

übrigens meiſt ſein Geſpött mit ihm trieb. Dem ungeachtet wuſte ſich Querno, weil er ein guter Schmarotzer war, ſehr wohl in denſelbigen zu zu ſchicken. Er muſte von allen Materien, die ihm vorgegeben wurden, ein diſtichon extemporaneum machen, ungeachtet er damals von dem Podagra geplaget wurde. Solcher geſtalt machte er einſtens dieſen Vers:

Archipoeta facit verſus pro mille poetis.

Als ihm nun der andere Vers nicht ſo gleich flüſſen wolte, ſetzte ihm der Pabſt denſelbigen hinzu:

Et pro mille aliis archipoeta bibit.

Dieſen Fehler ſuchte Querno alſofort zu verbeſſern, und rieff dahero augenblicklich aus:

Porrige, quod faciat mihi carmina docta, Falernum.

Hierauf verſetzte der Pabſt:

Hoc vinum enervat debilitatque pedes.

Damals gieng es ziemlich glücklich mit dem Querno; nachgehends aber, als Rom eingenommen worden, und er ſich nach Napoli gewendet hatte, muſte er viel Ungemach ausſtehen, und ſtarb endlich an bemeldtem Orte im Hoſpital; allwo er ſich theils aus Verdruß über ſeinen damaligen ſchlechten Zuſtand, theils aber wegen hefftiger Leibes-Schmertzen den Bauch mit einer Scheere ſoll aufgeſchnitten haben. Er pflegte gewöhnlicher maſſen zu ſagen, daß er 1000 Wölffe angetroffen, nachdem er einen einzigen Löwen (Leo X) verlohren hätte. Jovius in elog. c. 2. 82. Tollius de infelic. litter. p. 17.

Querntenus (Joachim) ein Deutſcher Medicus, war zu Rorbach 1536 gebohren, nahm zu Tübingen die Doctor-Würde an, wurde hernach Profeſſor der Artzneykunſt und Stadt-Phyſicus zu Erffurth, ſchrieb Tabulas continentes ea, quæ in curatione morborum methodica conſiderantur, ſo zu Erffurth 1579 heraus gekommen, gerieth mit Joh. Gramann in hefftigen Streit, und ſtarb 1600. Morſchmanns Erford. liter. contin. p. 524 u. ff.

QUERNUM VISCUM, Eichenmiſtel, ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 457.

Quero (Andreas Reduſius de) ſiehe Reduſius de Quero.

Quero (Johann de Reduſiis de) ſchrieb eine Chronic von Trevigo ſeit 1368 bis 1428, welche im Februar des Journal des Savans des Jahres 1735 unter Num. 7. befindlich. Leipz. Gel. Zeit. 1715, p. 290.

Querovalle oder Kerovalle (Louiſe Renate von) ſiehe Penancoet de Kerovalle, im XXVII Bande, p. 228 u. f.

Querpfeiffe, ſiehe *Flauto traverſo*, im IX Bande, p. 1180. ingleichen *Arigot*, im II Bande, p. 1414.

Querpfeifer, heißt einer, der auf der Querpfeiffe zu ſpielen weiß, und waren vor dieſem bey den Soldaten bekannter, als wie faſt ietzo. Er ſtehet mit den Tambours in gleichem Range. Er bläſet bey der Reveille ein gutes Morgenlied, und marſchiret nebſt dem Tambour, um das Fähnlein zu hohlen, oder Abzutroppen, pfeiffet auch währendem Marſche; die Methode zu pfeiffen und die Stücken zu componiren iſt unterſchiedlich. Die Querpfeiffer tragen die groſſen und kleinen Querpfeiffen auf dem Rücken in einem höltzernen runden Futterale, wie Cupido den Köcher mit Pfeilen. In Dreßden ſiehet man, daß zwölff Querpfeiffer und ſechzehn Tambours, viere in einem Gliede, ſich halb zwölffe vor der Hauptwache auf dem Neumarckte rangiren. So bald der Seiger zwölf Uhr ſchläget, commandiret der vorſtehende älteſte Regiments-Tambour nach einem ordentlichen Tempo die Tambours, daß ſie ihre Spiele oder Trommeln von den Schultern abnehmen, vor ſich halten, und zugleich gehörigen Ortes anhängen ſollen. Alsdenn commandiret er die Printzvergatterung zu ſchlagen, welches in einer langſam ſchlagenden Vergatterung geſchiehet. Er marſchiret vorher, führet die unterhabenden Querpfeiffer und Tambours, in Gliedern und Reihen, durch die anbefohlnen Straſſen und Gaſſen mit ſolcher angeſtimmten Vergatterung bis wiederum an die Hauptwache, wo er angefangen, und läßt die Glieder dieſer commandirten ordentlich ſchwencken, hinter dem Zuge ſchlüßt der jüngſte Regiments-Tambour. Sollen ſie aufhören zu ſchlagen, ſo wincket er mit dem Stabe, und commandiret ſie hierauf ihre Spiele abzumachen, vor ſich zu halten, auf die Schultern zu werffen, zum Rechts umkehren, und abmarſchiren, welches in guter Ordnung geſchiehet und wohl anzuſehen iſt.

Querpfeiflein, oder Schweitzerpfeiflein, iſt die Feldpfeiffe, ſo man neben den Trummeln zu führen pfleget, hat ihre abſonderliche Griffe, die mit der Querpfeiffe gar nicht übereinkommen.

QUERQUEDULA, ſiehe Krückente, im XV Bande, p. 1985.

Querquene, eine Inſel, welche auch den Namen Cercina, nebſt andern mehr, führet, davon der Artickel *Cercare*, im V Bande, p. 1863 nachzuſehen.

QUERQUENNÆ, *Querquerni*, oder *Quacerni*, ein Volck, welches in Hiſpania Tarraconenſi wohnte, in der Gegend, wo ietzo Aſtorga im Königreiche Leon lieget. Baudrand in Lex. Geogr.

QUERQUENTI, waren Spaniſche Völcker, welche an den Gräntzen von Gallicien ſollen gewohnet haben. Beſ. Baudrand.

QUERQUERA, ein Fieber, da der Patiente mit Froſt und Schaudern geplaget wird.

QUERQUERNI, ſiehe *Querquennæ*.

QUERQUETULANÆ, ſind eine Art Nymphen, welche inſonderheit ſich in den Quercetis, oder Eichen-Wäldern befanden, dergleichen denn auch zu Rom war, alſo daß auch das eine Thor daher PORTA QUERQUETULARIA genannt wurde. Feſtus Lib. XV. Nardin Lib. V. c. 2.

QUERQUETULANI, ehemalige Völcker in Latio, von denen Plinius bezeuget, daß derſelben 53 allda geweſen, zugleich aber auch L. III, c. 5. gedencket, daß ſie gantz und gar vertilget worden. Baudrand.

QUERQUETULANUS, ſiehe *Mons Cælius*, im XXI Bande, p. 1205.

QUERQUETULARIA PORTA, ſiehe *Querquetulanæ*.

Querron, eine See in der Egyptiſchen fruchtbaren Provintz Phioume, 2 Tagereiſen oberhalb

Cairo, unweit von den Ruinen der alten Stadt Arsinoe, und etwan ein paar Tagereisen von dem Nil, dessen Wasser sie durch einen Canal Barch Juseph, d. i. der Strom Josephs, vermittelst einer Schleusse empfänget, und wird hernach aus diesem See, welcher vor sich auch 2 Quellen hat, durch verschiedene kleine Canäle, das übrige Theil des Landes bewässert. Lucas voyage t. 2. c. 6.

Quersattel, siehe Sattel.

Querschlag, ist auf Bergwercken ein Ort, so von dem Hauptgange entweder durch Quergesteine nach neuen Gängen getrieben wird, oder aus dessen Hangenden oder Liegenden, durch Quergestein, auf keinen Gang oder Klufft, nach anderen Gängen treibet. Dergleichen Querschläge sollen nicht verstürtzet werden. Berginform Part. 2. f. 73. Berward. Phraseol. Metallic. f. 9. Bergbausp. Lib. IV. c. 5. §. 27 Ursprung des Bergwercks c. 10. f. 27. Löhneyß Part. I. c. 8. f. 10. Jungh. Q.

Quer-Sparren, siehe Sparren.

Quer- und Stachelmuscel des Halses, siehe Musceln der Wirbelbeine des Halses, im XXII Bande, p. 1283.

Quer- und Stachelmuscel der Lenden, siehe Musceln des Rückens und der Lenden, im XXII Bande, p. 1208.

Querstreiffen oder Quer-Balcken, siehe Querbalcken.

Quertuch, siehe Lauftuch, im XVI Bande, p. 1050.

Quertz, siehe Quarz.

QUERULA EPISTOLA, ist ein solcher Brief, in welchem man sich über etwas widriges beklaget.

QUERULATUS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel, als ein Beklagter. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 166. 167. 263.

Queruliren, *Querelare*, sich beklagen, beschweren, zancken, streiten, hadern, unnöthige Händel anfangen, u. d. g.

QUERULUS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel, als ein Kläger. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 166. 167. 168. 262.

Querwall, siehe Traverse.

Querz, siehe Quarz.

Ques oder Suez, Stadt, siehe Arsinoe, im II Bande, p. 1660.

Quesac, eine kleine Stadt in der Landschafft Givaudan in Languedoc, in Franckreich.

Quesada, bekleidete die Stelle eines Lieutenants, und ward im Jahr 1536 von Ferdinand von Lugo, unter dessen Commando er stund, und der einer von denenjenigen war, die von dem Kayser mit einiger Gewalt begnadiget worden waren, und um diese Zeit neue Entdeckung thun wolten, an den Fluß Magdalene, oder Rio Grande ausgesandt, um neue Länder zu erfinden. Er marschirte mit seinem Volck längst des Flusses hin, welchen er rechter Hand hatte, mittlerweile einiges anderes Volck den Fluß mit Schuiten hinauf fuhr. Nachdem er nun das Land zur Genüge entdecket hatte, so nennete er es Neugranada, weil er aus dem Königreich Granada in Spanien gebürtig war. Uber dieses bauete er eine Stadt, welcher er den Namen S. Fee gab. Ehe er wieder nach Hause kehrete, so hörte er, daß noch zwey absonderliche Theile Truppen im Lande wären, neue Entdeckungen zu unternehmen, und es fehlete nicht viel, so wäre er mit ihnen in Krieg gerathen; doch weil sie alle von dem Kayser abgeschicket waren, so beschlossen sie Frieden mit einander zu halten, und den Ausspruch über eines ieden Recht dem Kayser zu überlassen.

Quesada (Anton de) ein Spanischer Rechtsgelehrter, lebte zu Kaysers Carls V Zeiten, und lehrete eine Zeitlang die Rechte zu Salamanca, schrieb auch Diversarum quæstionum juris librum singularem, Salamanca 1573 in fol. Antons biblioth. hisp.

Quesada (Gabriel de Pareja) siehe Pareja, im XXVI Bande, p. 840.

Quesada (Peter de), ein Carmelite aus den Canarischen Inseln, war Magister der Theologie, schrieb

1. Noticia de S. Roman Martyr, Alvarez 1638 in 4.
2. Informacion sumaria de la Antiguedad, regla y santos de la orden de nuestra Senora del Carmen, Malaga 1639 in 4.

und starb zu Sevilla 1661. Antons biblioth. hisp.

Quesada (Roderich Diaz de) ein Spanischer Historicus im 16 Jahrhundert, vielleicht aus Quesada in Andalusien gebürtig, hat Kalendario de cosas acaecidas en la villa de Quesada geschrieben, dessen sich Gundisalvus Argote von Molina bedienet hat. Anton Bibl. Hispan.

Quesada und Molina (Roderich de) ein Doctor der Rechten aus Spanien, florirte 1621 zu Rom, und schrieb Regulas Cancellariæ apostolicæ Gregorii XV cum notis seu indicibus brevibus, Rom 1621 in 12. Antons biblioth. hisp.

Quesbare, ein Flecken nebst einem alten Schlosse in der Spanischen Provintz Biscaya, nicht weit von Vittoria.

Quesche oder Quaiche, siehe Kits, im XV Bande, p. 828.

Quesche, siehe Quaiche.

Queselinnen, werden die *Jesuitissæ* genennet, von welchen im XIV Bande, p. 470 nachzulesen.

Quesitz, ein Sächsisches Dorff im Stiffte Merseburg, welches unter des Amts Lützen Gerichtsbarkeit stehet. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 108.

Quesnay (Frantz) schrieb

1. Essai physique sur l'Oeconomie animale, Paris 1736 in 12.
2. L'Art de guerir par la Saignée, eb. 1736 in 12, ist eine Fortsetzung des ersten.
3. Observations sur les Effets de la Saignée, avec des remarques critiques sur le Traité de l'usage de la saignée par Sylva, eb. 1730 in 12.

Quesne (Abraham de) Marquis von Quesne, ein berühmter General der Frantzösischen See-Macht, welcher 60 Jahr lang beständig in Diensten gewesen, und von der Capitain-Stelle zu der Generals-Würde gestiegen, war 1610 in der Normandie gebohren, und aus einem alten edlen Geschlecht dieser Provintz entsprossen. Sein Vater Abraham de Quesne, ein erfahrner See-Officier, ward auf seiner Rückreise aus Schweden, wohin er

von

Digitized by Google

von Ludewigen XIII gesendet worden, von den Spaniern gefangen, und starb 1635 an denen bey solcher Gelegenheit empfangenen Wunden. Der junge du Quesne half 1637 die Insel St. Margarethe erobern, und trug 1638 nicht wenig zu Ruinirung der Spanischen Flotte vor Gattari bey. Als er sich der Schiffe im Hafen St. Onge bemächtigte, wurde er von einer Musqueten-Kugel geschossen. Im Jahr 1641 wurde er vor Tarragona und 1642 vor Barcellona, gefährlich verwundet, gleichwie auch 1643 in dem Treffen, welches er mit den Spaniern bey Cap de Gattes hielt. Nachgehends gieng er in Schweden, allwo sein Name wegen seines Vaters allbereit bekannt war, und nahm daselbst Dienste an. Er wurde alsobald zum General-Major von der Schwedischen See-Macht, und hernach zum Vice-Admiral ernennet. In dieser Bedienung wohnte er der berühmten Schlacht bey, worinnen die Dänen gäntzlich geschlagen wurden. Er war der andere, welcher sich ihres Admirals-Schiffs, die Gedult genannt, nach einem hefftigen Anfall, worinnen der Dänische Admiral getödtet wurde, bemächtigte. Ja er hätte bey nahe den König von Dännemarck selbst gefangen bekommen, woferne nicht derselbige, nachdem er einen Splitter von einer Canone ins Auge bekommen, den Abend vor dem Treffen das Schiff zu verlassen genöthiget worden wäre. Im Jahr 1647 wurde er wiederum zurück in Franckreich geruffen, und commandirte in demselbigen und dem folgenden Jahr eine von denen nach Neapolis abgeschickten Esquadern. Nachdem die Frantzösische See-Macht in währender Minderjährigkeit des Königs sehr abgenommen hatte, rüstete er auf seine eigene Unkosten unterschiedliche Schiffe aus, um der Königl. Armee, welche Bourdeaux eingeschlossen hielte, zu Hülffe zu kommen. Damit er nun den Einwohnern bemeldter Stadt alle Hülffe zur See abschneiden möchte, ließ er sich in der Rhede mit einer Engelländischen Escadre, welche darauf drang, daß er vor ihr die Segel streichen solte, in ein scharff Gefechte ein, worinnen er gefährlich verwundet wurde. Jedoch kam er noch mit Ruhm und Ehre davon, ob wohl mit etwas gröſſerm Verlust als jene. Hierauf gieng er nach Brest, und besserte daselbst seine Schiffe aus. Als er von dar wieder zurück kam, nahm er die Rhede vor Bourdeaux aufs neue ein, ungeachtet er von seinen Wunden noch nicht völlig geheilet war. Zu eben derselbigen Zeit kam auch die Spanische Flotte in den Fluß, allein er gieng ungeachtet dessen dennoch hinein. Hierauf gab ihm die Königl. Mutter, als damahlige Regentin, zu Bezeugung ihrer Erkänntlichkeit, so lange bis ihm seine aufgewandte Kosten völlig wieder erstattet werden könnten, das Schloß und die Insul Jntred in Bretagne, welche sie als ein eigenthümlich Erb-Gut besaß. In dem Sicilianischen Kriege schlug er mit dem Holländischen Admiral Ruyter zu drey malen, und erwarb sich abermal gresſen Ruhm. Als auch Franckreich mit denen von Tripoli im Krieg war, und die feindlichen Schiffe sich in den Hafen von Chio, als an einen sichern Ort, unter eine der vornehmsten Vestungen des Groß-Sultans begeben hatten, allwo sie von dem Capitain Bassa, welcher 40 Galeeren bey sich hatte, beschützet wurden, gieng der Herr von Quesne auf sie loß, fiel sie mit einer Escadre von 6 Schiffen an, hielt sie lange Zeit eingeschlossen und zwang gedachte Republic dadurch, daß sie einen für Franckreich sehr vortheilhafften Frieden schlüssen muste. Nachgehends nöthigte er die Algierer und Genueser des Königs Gnade anzuflehen. Es wird insonderheit seine Großmuth gerühmet, indem er viele Gefangene ohne Entgeld loß gelassen. Der König von Franckreich hielt ihn unvergleichlich hoch; ungeachtet er sonsten die Protestanten hassete, gab ihm auch daher die Herrschafft Boucher bey Estampe, machte dieselbe zu einem Marquisat, und legte ihr den Namen du Quesne bey. Als dieser König nach Aufhebung des Nantischen Edicts diesen tapffern General nöthigen wolte, seine Religion zu ändern, gab er ihm (wie man sagt) diese Antwort, daß er seinem König 60 Jahr lang treu gedienet hätte, und nun in seinen alten Tagen an GOtt untreu zu werden nicht gedächte. Weil man bey Austilgung der reformirten Kirchen in Franckreich diesen Mann, der von dem Zustand der Frantzösischen See-Macht die vollkommenste Wissenschafft hatte, nicht wolte aus dem Reich lassen, und es gleichwohl bey dessen grossen Diensten gar zu hart schien, desselben Gewissen zu kräncken, ward für ihn dieses gantz besonders ausgemacht, daß er Lebenslang auf seinem Schloß die freye Ubung des Gottesdiensts genüssen, und einen eigenen Prediger behalten möchte. Endlich starb er im Jahr 1688, nachdem er sein Leben auf 78 Jahr in guter Gesundheit gebracht. Er vermählte sich mit Gabrielen von Berniere, und zeugte mit derselben 4 Söhne, welche viel Proben ihrer Geschicklichkeit an den Tag geleget haben. Von Heinrichen, dem ältesten, handelt der folgende Artickul. Der andere, mit Namen Abraham, Capitain von einem Königl. Kriegs-Schiff, bekam 1683 Montesarchio, den Spanischen General, gefangen, und brachte ihn nach Toulon. Im Jahr 1684 ließ er seine Tapfferkeit bey Genua sehen. Der dritte Sohn, Jsaac, hat mit Ruhm zur See gedient, und der vierdte Jacob, Graf von Quesne, ward Ritter vom Orden St Lazars, und diente gleichfalls zur See. Einer von des Marquis du Quesne seinen Brüdern, der in Kriegs-Diensten gestorben, verließ einen Sohn N. du Quesne-Monier, der sich in verschiedenen Gelegenheiten hervor gethan, und ein anderer von diesen Brüdern zeuate N. du Quesne-Monier, welcher Schiffs Capitain und Ritter vom Orden St. Ludewigs worden, und sich vermählt hat. Perrault hommes illustres. t. 2. Basnage annales t. 2.

Quesne (Heinrich Marquis du) des vorgedachten Abraham du Quesne ältester Sohn, war 1652 gebohren. Er nahm sehr frühzeitig Kriegsdienste an, und that sich schon in seiner Jugend als das Haupt einer Escadre in verschiedenen See-Schlachten, sonderlich bey den Sicilianischen Händeln, hervor, wohnte auch der Bombardirung von Algier bey, und ward sodann von dem Frantzösischen Hof nach Tunis geschickt. Hiernächst wurde ihm auch eine wichtige Commißion in der Levante aufgetragen, die er zum Vergnügen des Hofes ausgerichtet. Weil ihn aber die reformirte Religion, welcher er eifrig zugethan war, verhinderte, sein Glück am Frantzösischen Hof zu machen, gieng

er

er nach der Schweitz, und nahm die Herrschafft Aubonne in Waldeltz in Besitz, welche er mit Erlaubniß des Königs gekaufft, nachgehends aber 1701 an den Stand Bern käuflich wieder weggegeben hatte. Er ließ sich darauf zu Genf nieder, woselbst er nicht allein zu Aufrichtung einer Cammer der Neubekehrten, da denjenigen fortgeholffen wird, die sich aufrichtig zu der reformirten Religion wenden, sehr vieles beytrug, sondern auch noch sonsten sich bey verschiedenen Potentaten vor die reformirten Flüchtlinge grosse Mühe gab. Er starb den 12 Novembr. 1721 im 71 Jahr seines Alters, und ließ reflexions anciennes & nouvelles sur l'eucharistie, welche zu Genf 1718 gedruckt worden. Sonsten hat er auch, weil er in den Grund-Sprachen der H. Schrifft wohl erfahren war, an einer neuen Frantzösischen Uebersetzung des neuen Testaments, welche die Pastores und Professores zu Genf mit einander gemacht, einiger massen Theil gehabt. Gelehrte Zeitung 1723.

Quesnel, ein Frantzösisches Geschlecht in der Normandie, welches von Huberten oder Robertен, Grafen von Ro, der dem König Wilhelm dem Eroberer grosse Dienste gethan, abstammen soll. Sein Sohn, Gottfried, zog mit gedachtem König nach Engelland. Richard von Quesnel zeugte Gottfrieden, einen Vater Casparo. Johann von Quesnel bekam die eingezogenen Güter eines seiner Vettern, welcher den Engelländern gedient, zum Geschenck, und verließ Wilhelmen, einen Vater Peters, welcher die Baronie Coupigny erheyrathete, 1548 starb, und Carln verließ. Dessen Sohn, Gabriel von Alegre, Marquis von Coupigny, heyrathete erst Isabellen von Alegre, hernach Charlotten von Clermont-Tallard, eine Wittwe Johann von O, Vicomte von Manon, und verließ Gabrielen II, Ritter des Königl. Ordens. Dieser erbte von seiner Mutter das Marquisat von Alegre, welches derselben nach dem Tod ihres Bruders Yvo, der 1599 zu Yssoire ermordet worden, heimgefallen war. Sein Sohn Gabriel III zeugte Carln II, Marquis von Coupigny, einen Vater Albrechts, der 1717 gestorben, und Fabian Albrechten, Marquis von Coupigny, verlassen, der sich 1714 mit Johannen Louisen, einer Tochter Franciscus Hannibals, Grafen von Bethune, vermählt.

Quesnel (Paschasius) Priester des Oratorii in Franckreich, war zu Paris den 14 Julius 1634 gebohren. Nachdem er die Gottes-Gelehrsamkeit in der Sorbonne gehöret hatte, trat er 1657 in die Congregation des Oratorii. Im Jahr 1659 wurde er zum Priester gemacht, und hielt den 29 September deſſelben Jahres seine erste Messe. Hierauf wiedmete er sich gantz den theologischen Studien, und verfertigte Anfangs einige zu Unterhaltung der Andacht dienliche Bücher. Weil man sich zu Unterweisung der Väter des Oratorii einer kleinen Sammlung der Worte Christi bediente, welchen man kurtze Betrachtungen in Lateinischer Sprache beygefüget hatte; so bat der Staats-Secretarius von Brienne, welcher sich dahin begeben hatte, den Vater Quesnel, eine Frantzösische Uebersetzung davon zu machen, welches dieser auch that, und eine Vorrede, wie auch einige Betrachtungen beyfügte. Als diese Arbeit dem Marquis de Laignes gefiel, der sich auch in dieses Haus begeben hatte, ersuchte er den Verfasser, dergleichen über alle Evangelien zu verfertigen, welches derselbe auch 1671 ins Werck richtete. Nachdem der Marquis davon mit dem Bischoff von Chalons sur Marne, Felix Vialart, gesprochen, laß dieser Prälat das Werck mit grossem Fleiß durch. Weil er nun darinn, wie er bezeugte, die erleuchtete Liebe fand, welche es nützlich macht, zur Unterweisung und Erbauung des Volcks, nahm er solches zum Gebrauch seiner Diöces an, und verordnete 1671 den 9 Novembr. durch ein Ausschreiben, welches mit Genehmhaltung des Ertz-Bischoff von Paris vor das Buch gesetzt wurde, daß so wohl die Geistlichen, als auch ihre anvertrauten Kirch-Kinder solches lesen solten. Der Vater Quesnel arbeitete nachgehends an einer neuen Auflage der Schrifften Leo des Grossen und gab sie 1675 zu Paris in 2 Quart Bänden heraus. Weil der Verfasser in seinen Anmerckungen und Dissertationen die Meynungen der Frantzösischen Kirche wider die Ansprüche des Römischen Hofes mit Nachdruck vertheidiget, so ward dieses Werck zu Rom durch ein Decret der Inquisition vom 22 Junius 1676 verdammt. Nachgehends ist zu Lyon 1700 eine neue Auflage in fol. herausgekommen. Ludewig Anton von Noailles, welcher 1680 dem Bischoff von Chalons, Felix Vialart, nachfolgte, befahl gleichfalls allen in seiner Diöces, des Vaters Quesnel Betrachtungen über die Evangelien fleißig zu lesen. Die Hochachtung, welche dieser Vater jederzeit vor den Vater der Heil. Marthe, General des Oratorii in Franckreich, bezeuget hatte, setzte ihn bey dem Ertz-Bischoff von Paris, Harley, in übeln Credit, der, wie er den Vater der heil. Marthe in das Elend gebracht, also sich gleichfalls des Königl. Ansehens bedient, den Vater Quesnel zu nöthigen, daß er sich einen Ort ausserhalb der Diöces von Paris zu seinem Auffenthalt erwählen muste. Daher begab sich derselbe im Octobr. 1681 mit Gutbefinden seiner Obern in das Haus des Oratorii zu Orleans. Er hatte zu Paris auf Einrathen des Herrn Nicole angefangen, über die Apostel-Geschichte und die Episteln Pauls eben dergleichen moralische Betrachtungen zu verfertigen, wie die, welche schon über die Evangelien heraus waren. Diese Arbeit setzte er zu Orleans fort; aber als man 1684 in der Versammlung der Congregation des Oratorii verordnete, daß alle die 1678 in einer allgemeinen Versammlung zu Paris aufgesetzte formulam doctrinæ unterschreiben solten, und der Vater Quesnel Gewissens wegen solches nicht thun wolte, hielt er sich nicht mehr sicher in Franckreich, sondern gieng nach den Niederlanden, allwo er im Febr. 1685 zu Brüssel anlangte, und sich bey dem Herrn Arnold, der schon seit 1679 heimlich daselbst lebte, bis an den Tod desselben aufhielt. Nachdem er an diesem Ort seine Betrachtungen über das N. T. vollends zu Ende gebracht hatte, wurden sie nebst den schon 1671 zuerst gedruckten Betrachtungen über die Evangelien, 1687 ans Licht gestellet. Weil aber die Betrachtungen über die Evangelien etwas kurtz abgefasset waren, vermehrte er dieselben, damit sie eine Gleichheit mit den übrigen bekommen möchten, und gab das gantze Werck in der-

glei-

Digitized by Google

gleichen vollſtändiger Einrichtung das erſte mal 1693 und 1694 heraus. Der Herr von Urſe, Biſchoff von Limoges, ſahe, daß dieſes Buch in ſeiner Diöces viel gutes ſtifftete, befand aber, daß es armen Pfarrherren zu theuer war, weswegen er den Verfaſſer bat, die Betrachtungen über die Sonntags- und Feſt-Evangelien und Epiſteln abſonderlich vor die Dorff-Prieſter drucken zu laſſen. Der Vater Queſnel folgte dieſem Rath, und ſetzte auch Betrachtungen über die Epiſteln oder Leſungen des alten Teſtaments, die im Miſſali Romano befindlich, dazu. Weil aber das Manuſcript, als es nach Paris geſchickt wurde, unterwegens verlohren gegangen, und der Verfaſſer keine Abſchrifft darvon vor ſich behalten hatte, iſt das Werck nicht zum Vorſchein gekommen. Im Jahr 1695 überlaß der Herr von Noailles, damals noch Biſchoff von Chalons, das Buch des Vaters von Queſnel, und nachdem er einige Veränderungen darinne gemacht hatte, billigte er daſſelbe, und befahl den Geiſtlichen, und dem gemeinen Volck, in einem beſondern Schreiben, welches dem Buch vorgedruckt wurde, daſſelbe zu leſen; dergleichen that er auch, nachdem er noch in eben dieſem Jahr Ertz-Biſchoff zu Paris geworden, da er das Buch von einigen unpartheyiſchen Gottes-Gelehrten unterſuchen ließ. Es halff damals auch der Herr Boſſuet, Biſchoff von Maux, fleißig daran arbeiten. Dieſe neu überſehene Auflage kam alſo ohne Zuzühung des Verfaſſers, wiewohl nicht wider ſeinen Willen, zu Paris 1699 heraus. Weil aber der Ertz-Biſchoff von Noailles die Jeſuiten zu Feinden hatte, ſchadete auch ſeine Billigung dieſem Buch. Mittlerweile kam 1698 zu Brüſſel das beruffene probleme eccleſiaſtique zum Vorſchein, und obgleich daſſelbe 1699 auf Befehl des Parlements verbrannt wurde, ſo unterſuchte man doch ſolches zu Rom das folgende Jahr, und fügte den Vorträgen aus dem Buch des Vaters Queſnel, welche darinn waren angegriffen worden, bis auf die 60 bey, die bey der Congregation des heil. Officii angegeben wurden. Allein das Buch kam dadurch nur in gröſſeres Anſehen, weil alle angeklagte Sätze aus dem Auguſtino, Proſper, Fulgentius, Leo I, und andern vertheidiget, das probleme eccleſiaſtique aber durch ein Decret der Inquiſition verdammet wurde. Dieſes probleme hat unter andern verurſacht, daß Boſſuet eine Vertheidigung vor den Vater Queſnel geſchrieben, davon der erſte Theil, als 4 Briefe 1700, das gantze Werck aber erſt 1711 herausgekommen. Im Jahr 1702 fanden ſeine Widrige Gelegenheit, durch den beruffenen cas de conſcience ihre Verfolgung ſo wohl wider das beſagte Buch, als auch deſſen Verfaſſer, den Vater Queſnel und den Ertz-Biſchoff von Noailles, zu erneuern. Sie brachten einen Befehl von dem Spaniſchen Hofe aus, den Vater Queſnel gefangen zu ſetzen; daher er auf Befehl des Ertz-Biſchoffs zu Mecheln, Humberts de Precipiano, den 30 May 1703 zu Brüſſel in Verhafft genommen wurde, bey welcher Gelegenheit alle ſeine und des Herrn Arnolds Schrifften, die er in Verwahrung bekommen hatte, den Jeſuiten in die Hände geriethen. Er aber wurde ſeines 70 jährigen Alters ungeachtet, ſehr hart gehalten. Allein den nächſtfolgenden 13 Septembr. ward von einem Spanier und einem Handwercksmann, die Mauer des Gemachs, darin er war, durchgebrochen, und ihm herausgeholfen. Nachdem er ſich alſo einige Tage zu Brüſſel im verborgenen aufgehalten, gieng er nach Namur, allwo man ihn mit genauer Noth durchließ, ward darauf auch in Huy angehalten, langte aber endlich glücklich zu Amſterdam an, allwo er bis an ſeinen Tod geblieben. So bald er ſich in Sicherheit befand, gab er ſein motif de droit heraus, darinnen er die Urſachen angiebt, warum er die Perſon und das Gericht des Biſchoffs von Mecheln vor partheyiſch gehalten, und antwortet auf die Vorwürffe, die ihm in dem öffentlichen Placat des Anwalds des geiſtlichen Tribunals zu Mecheln gemacht worden. Dem ungeachtet gab der Biſchoff den 10 Novembr. 1704 einen Rechts-Spruch wider den Vater Queſnel heraus; dagegen ſich dieſer in 2 Schrifften das Jahr darauf verantwortete. Inzwiſchen wurde er in unterſchiedenen Schrifften als ein Aufrührer, Ketzer und Janſeniſt ausgeſchrien. Noch mehr aber machte er ſich bey dem Römiſchen Hofe verhaßt, als er eine Schrifft unter dem Titul: les avis ſinceres aux catholiques de Hollande, und eine andere: abus & nullités du decret donné le 4 Octobre 1707 contre Mr. l'Archeveſque de Sebaſte, genannt, heraus gab. Man beſchloß alſo, das Buch des Vaters Queſnel zum dritten male anzugreiffen, welches in einem 1708 den 13 Julius gegebenen Decret geſchahe, welches der Pabſt als ein Geſetze in Franckreich wolte angeſehen haben, aber nur dadurch verurſachte, daß es daſelbſt völlig verworffen wurde. Endlich ſtifftete des Königs Beicht-Vater, der Vater Tellier, die beyden Biſchöffe von Lucon und von Rochelle an, daß ſie das Buch des Vaters Queſnel 1710 in einer beſondern Verordnung verdammten, denen der Biſchof von Gap bald nachfolgte. Welche Schrifften dieſer Biſchöffe aber der Cardinal von Noailles 1711 wiederum in einem Ausſchreiben verdammete und ſie zu leſen verboth. Damals gerieth dem Vater Queſnel die noch nicht gedruckte Vertheidigung der reflexions morales in die Hände, welche Boſſuet ohngefähr vor 10 Jahren verfertiget hatte. Dieſe ließ er drucken, und verurſachte dadurch eine groſſe Veränderung in den Gemüthern einiger Biſchöffe, welche, wie man ſagen wollen, auf Anſtifften der Jeſuiten eben im Begriff waren, die reflexions zu verdammen. Nachgehends ſoll auch ein Anſchlag der Jeſuiten entdeckt worden ſeyn, da ſie vielen Biſchöffen Briefe an den König wider den Cardinal von Noailles und des Vater Queſnel Buch überſchickt, die ſie unterſchreiben ſolten, worauf der Cardinal den Jeſuiten verboth, weiter in ſeiner Diöces zu predigen, auch ihnen dieſe Freyheit nicht wieder ertheilen wolte, ohngeachtet ſich der König ſelbſt derſelben auf das nachdrücklichſte annahm. Dieſes verurſachte, daß der Cardinal in Ungnade fiel, und der König endlich ſelbſt, auf Anſtifften des Vaters Queſnels Feinden, von dem Pabſt eine Bulle wider das Buch des Vaters Queſnels verlangte, die auch 1713 den 8 Septembr. erfolgte, und eben die bekannte Conſtitution iſt, die nachgehends in Franckreich ſo viel Unruhe verurſachet hat.

hat. Die letzte Schrifft des Vaters Queſnel war ſeine doppelte Appellation an eine allgemeine Kirchen-Verſammlung, die er 1719 heraus gegeben. In dem November. deſſelben Jahres überfiel ihn ein Fieber, und da er merckte, daß ſolches bey ſeinem hohen Alter nicht ſonder Gefahr wäre, verlangte er den 28 Novembr. daß ihm die Sacramente möchten gereichet werden, die er auch erhielt, worauf er zu Amſterdam den 2 Decembr. beſagten Jahrs das Zeitliche geſegnete, nachdem er ſein Leben auf 85 Jahr, 4 Monate und 18 Tage gebracht. Vor ſeinem Ende befand er vor nöthig ſein Glaubens-Bekänntniß in Gegenwart zweyer apoſtoliſchen Protonotarien und Zeugen abzulegen, und ſolches mit eigener Hand zu unterſchreiben, welches alſo lautet: Ich Unterſchriebener Paſchaſius Queſnel, von Paris gebürtig, Prieſter des Oratorii in Franckreich, der ich mich jetzt bettlägerig und gefährlich kranck befinde, und vielleicht eheſtens vor dem höchſten Richter werde Rechenſchafft von allen Verrichtungen meines Lebens geben müſſen, erkläre mich zu folgendem Bekäntniß: Ich glaube alle Wahrheiten, die Chriſtus ſeine Kirche gelehret, in deren Schooß ich ſterben will, und mit welcher ich alle Irrthümer verdamme, die ſie verdammt und verdammen wird: Ich erkenne den Pabſt vor den oberſten Statthalter Chriſti, und den apoſtoliſchen Stuhl vor den Mittelpunct der Einigkeit. Ich bekenne, daß ich niemals etwas zu ſagen, zu ſchreiben, oder zu dencken verlangt, das demjenigen zuwider wäre, was die H. Catholiſche Kirche glaubet und lehret, oder die Ehrerbietigkeit, die jedes demüthiges Kind der Kirchen den Schlüſſen derſelben ſchuldig iſt. Was mein Buch, die reflexions morales ſur le nouveau Teſtament betrifft, erkläre ich, daß ich bey Verfertigung deſſelben niemahls im geringſten geſonnen geweſen, etwas darein zu bringen, welches den Meynungen der Kirche zuwider wäre, oder etwas mit den ſchädlichen Irrthümern, oder den böſen Abſichten gemein hätte, deren man mich zu Rom und Paris beſchuldiget, und vor denen ich von gantzem Hertzen einen Abſcheu habe, ſondern daß allein meine Abſicht bey Verfertigung deſſelben geweſen, der Kirchen durch Unterrichtung der Gläubigen einigen Dienſt zu leiſten. Ich glaube noch beſtändig, daß ich weder in meinen reflexions morales, noch in meinen andern Schrifften etwas gelehret, das nicht mit dem Glauben der Kirche vollkommen überein käme, u. ſo fern etwas wider meinen Willen ſolte eingefloſſen ſeyn, ſo demſelben zuwider, ſo widerrufe und verwerffe ſolches, und unterwerffe mich zum voraus alle demjenigen, was die Kirche von meinen Schrifften und meiner Perſon beſchlüſſen wird. Ich erneuere die Klagen und öffentliche Bezeugungen, welche ich gethan, wider die offenbare Unbilligkeit derjenigen, die mich verdammet, ohne mich zu hören, und nachdem ſie meine Schutzſchrifften geleſen. Ich bleibe bey der gethanen Appellation von der Conſtitution des Pabſts, die mit den Worten, Unigenitus Dei filius, anfängt, an eine künfftige allgemeine Kirchen-Verſammlung, und von allen Beſchuldigungen, darüber ich von der Kirche gerechtfertiget zu werden verlanget. Endlich trage ich einen Abſcheu vor allem Geiſt der Zwieſpalt. Dieſes ſind die Meynungen, worauf ich in der Gemeinſchafft und Einigkeit der Catholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche ſterben will. Geſchehen zu Amſterdam in Gegenwart der Apoſtoliſchen Protonotarien und darzu erbetenen Zeugen, den 28 Novembr. 1719. Unterzeichnet: Paſchaſius Queſnel, Prieſter des Oratorii. Unterſchrieben von 2 Apoſtoliſchen Protonotarien, und dazu erbetenen Zeugen. Im übrigen hatte Queſnel auch dem Auguſtin le Blanc, oder vielmehr Serry, bey ſeiner hiſtoria congregationum de auxiliis divinæ gratiæ guten Beytrag gethan, und noch verſchiedene andere Schrifften, als elevations ſur la paſſion de N. S. Jeſus Chriſt; Jeſus penitent &c. verfertiget. Es werden ihm aber auch bisweilen einige zugeeignet, die von andern, und zum theil ſelbſt von ſeinen Feinden, den Jeſuiten, welche ſich mit Fleiß verſtellt, aufgeſetzt worden. *Hiſtoire du cas de conſcience* t. I. 4. und 6. *Relation du differend entre M. le Cardinal de Noailles & les eveques de Lucon &c.* Jenichen hiſtoria & examen bullæ anti-Queſnellianæ. Fricks inclementia Clementis examinata; it. *Zoſimus* in Clemente XI redivivus &c.

Queonitz, ein Sächſiſches Schrifftſäßiges Guth im Stiffte Naumburg und Zeitz. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 111.

Quesnoy oder **Quenoy** (le) Lat. *Quercetum*, eine kleine befeſtigte Stadt in dem Frantzöſiſchen Hennegau, 2 Meilen von Landrecy und 3 von Valenciennes, in einer luſtigen und geſunden Gegend gelegen. Die Alliirten eroberten ſolche im Julio 1712, wurden aber noch im Octobr. dieſes Jahrs genöthigt dieſelbe zu verlaſſen. Sie hat den Namen von den vielen Eichbäumen, die da herum wachſen. In der Stadt iſt ein Schloß; die Auſſenwercke derſelben ſind groß und vortrefflich feſte. Die Einwohner haben durch eine Art von halbſeidenen Stoffen, ſo Samoſetten genennet werden, und welche ſie verfertigen, gute Nahrung. Die Grafen von Hennegau haben ſich daſelbſt gerne aufgehalten, und iſt auch ſonderlich der verwittbeten Gräfin von Hennegau ihr Sitz geweſen.

Quesnoy (le) Lat. *Quercetum*, ein Nonnen-Kloſter Auguſtiner-Ordens, welches aus dem Spital, ſo Peter Pizeny, Caplan des Grafen Balduins, des Grosmüthigen, unter dem Schutz der heiligen Eliſabeth erbauet hatte, um 1233 iſt angeleget worden. Die Stifterin deſſelben iſt Johanna, Gräfin von Flandern und Hennegau, nebſt ihrer Schweſter Margaretha, welche es herrlich dotiret haben, und aus dem Kloſter Premy um 1262 mit des Biſchoffs zu Cambray Bewilligung mit Nonnen beſetzen laſſen. Weil aber ſolch Kloſter hart vor Cambray lag, und denen Veſtungs-Wercken ſchädlich war, wurde es 1554 zu einer Fortreſſe gemacht, die Nonnen aber bekamen in der Stadt einen Aufenthalt, und ihre Kirche wurde vom Biſchoff zu Chalcedon, Frantz Petrart, 1591 den 29 September eingeweihet. Wie die Aebtißinnen nach einander in der Regierung gefolget, iſt aus nachſtehendem Verzeichniß zu erſehen:

1. Juliana.

2. Jo-

2. Johanna I.
3. Maria von Belemont oder Bellaimont, 1308.
4. Maria von Lesserville oder Lisservelle, 1319.
5. Maria von Castello.
6. Maria von Lisservelle oder Lissernel.
7. Nicolaa von Hennegau.
8. Margaretha Semonde, 1387.
9. Isabella von Biadegvej.
10. Johanna du Pont.
11. Ida de le Porte.
12. Isabella von Dimont, 1459.
13. Catharina von Wally.
14. Maria Desprej.
15. Johanna Mondet.
16. Catharina du Buisson.
17. Martina de le Sarte.
18. Charlotta von Mailly, 1591.
19. Barbara von Nebra, starb 1637.
20. Maria du Mont S. Eloy 1639, starb 1649.
21. Maria von Villers, von 1650.
22. Margarita Monica Genin, seit 1694.

Sammarthani Gallia Christ. Tom. III. p. 167 u. f.

Quesnoy (Herren von) siehe Bournonville, im IV Bande, p. 921 u. ff. und Mailly, im XIX Bande, p. 567 u. ff.

Quesnoy (Franc.) der Flanderer zugenamet, war ein unvergleichlicher Bildhauer, gebohren zu Brüssel 1592. Als er noch unter seinem Vater, welcher gleicher Profession war, in den Lehrjahren stand, verfertigte er in Marmor 2 kleine Engel, welche in den bedeckten Gang der Jesuiter-Kirche in bemeldter Stadt gesetzt werden solten; wie auch das Leiden unsers Heylandes in Elfenbein. Diese Stücke gefielen dem Ertz-Hertzoge von Oesterreich, Albrechten VI, so wohl, daß er ihm eine Besoldung und dabey Befehl gab, eine Reise in Italien zu thun, allwo er sich durch seine Kunst bald bekannt machte. Nachgehends befahl ihm der Pabst Urban VIII das Bild des H. Andreas in Marmorstein zu machen, um es in die Peters-Kirche zu setzen. Dieses that er, und erwieß daran so viel Kunst, daß die Italiäner selbst bekannten, Michael Angelo hätte niemals ein so wohl proportionirtes und vollkommenes Werck verfertiget. Allein unter allen seinen Stücken war der schlaffende und mit Kindern umgebene Silenus, welchen Virgilius in seiner sechsten eclog beschreibet, und die Statue des Cupido von weissem Marmor, welcher mit einem Messer seinen Bogen zerschnitte, die vornehmsten. Dieses letztere Stück bezahlten die Holländer vor 6000 Gülden, und beschenckten den Printzen von Oranien damit, welcher es in seinen Garten im Haag setzte. Als er hernach auf des Königs von Franckreich Befehl, welcher ihm ausser denen ihm geschickten 1200 Cronen an Geld, noch eine gute Besoldung versprach, nach Franckreich gehen wolte, wurde er zu Livorno kranck, und starb daselbst 1644 im 52 Jahr seines Alters. Sandrarts Mahler Acad. P. 2. l. 3.

Questel (Caspar) ein Rechtsgelehrter, wie auch Hochfürstl. Holsteinischer Hof- und Consistorial-Rath zu Plön, hat sich durch verschiedene Schrifften bekannt gemacht, als:

1) Discursus academicus de Primogenitura Vi & Conditionibus, Jene 1671 in 4.
2) Notæ in Tractat. Juridicum theoret. practicum *Conradi Monseri*, JCti, de Nuptiis, ebend. 1682.
3) Vorstellung eines auch im Tode getrosten Christen, Plön 1698 in 8.
4) Unterricht von schuldiger Beobachtung der rechtmäßigen Gelübden, ebendas. 1699 in 8.
5) Bericht von dem aus Liebe zu GOtt recht zu feyrenden Sabbath, Jene 1699 in 8.
6) Eines wahren Christen zu GOttes und seiner selbst Erkäntniß, in diesem, und auch zu jenem ewigen Leben nöthig zu wissender Unterricht, in 200 Fragen, Plön 1704 in 8.
7) Eigentliche Beschreibung der christlichen Freyheit, ebendas. 1708 in 8
8) Diss. de pulvinari morientibus non subtrahendo, von Abziehung der Sterbenden Hauptküssen, Jene 1718 in 4.

Nova litter. mar. Balth. 1704 und 1705.

Questenberg, oder Questenburg, ein Gräflich-Stollbergisches Amt und ruinirtes Berg-Schloß auf dem Hartze in dem Braunschweigischen, lieget ohnweit der so genannten güldenen Aue, eine kleine halbe Meile von Roßla, eine Meile von Kälbra, und dritthalb Meilen von dem alten Schloß Kyffhausen. Dieser Ort soll seine Benennung von einem Ritter, dem Quasto Rolando, erhalten haben, und so viel heissen, als des Quasti Berg, aus welchem hernach Questenberg worden. Ob dieses so seine Richtigkeit habe, lässet man dahin gestellet seyn; inzwischen aber ist gewiß, daß biß auf den heutigen Tag nach einem sehr alten eingeführten Gebrauch alle Pfingst-Tage auf dem hohen Felsen, der dem Schloß-Berge gleich gegen über lieget, und ihm an der Höhe nichts nachgiebet, zwey hohe Bäume aufgerichtet werden, an welchen eine Quaste aufgehenckt wird, um sich der vorigen Zeiten hierbey zu erinnern. Einige geben vor, dieses Questenberg wäre vor alten Zeiten eine Stadt gewesen. Man findet aber auch in den Geschicht-Büchern keinen sattsamen Beweiß hievon. Das Schloß ist ein altes Gebäude, so vor einigen Jahrhunderten

bereits bekannt gewesen, und vor eine ziemliche Bestund paßiret hat. Es lieget dasselbe auf einem sehr hohen felsigten Berge. In den ehemahligen Kriegen hat man es gar vor unüberwindlich geschätzet. So soll es auch in dem 30jährigen Kriege noch in ziemlich gutem Stande gewesen seyn, und haben die Einwohner dieses Orts ihre Zuflucht darauf genommen, um sich wider einige Partheyen zu wehren. Itzund siehet man nichts mehr davon, als die Uberbleibsel, ein Stücke Thüre, vieles Mauer-Werck, und in demselben Oeffnungen von Thüren und Fenstern. Jedoch sollen die Gewölber und Keller unter der Erden noch in gutem Stande seyn. Dieses Amt gehöret itzund nach Roßla, und haben der Herr Graf von Stollberg vor einigen Jahren ein ansehnliches und bequemes Forst-Haus hier erbauen lassen, in welchem sie sich zur Sommers-Zeit bisweilen aufhalten. Das Dorff Questenberg gleiches Namens liegt unten an dem Berge, auf welchem die Uberbleibsel des alten Schlosses noch zu sehen. Es hat eine sehr angenehme Lage, und präsentiret sich zwischen den hohen Stein-Felsen und lustigen Gebüschen, die es auf beyden Seiten um sich hat, wie ein Dorff in der Schweitz oder in Italien. Etwas besonders ist es, daß die sämmtlichen Einwohner dieses Dorffs auf dem Gemeinden-Platze an der Land-Strasse, die nach Wickerode und Rossel zugehet, eine ziemliche Anzahl guter Kirsch-Bäume in unterschiedenen Reihen hingepflantzet, in welche sie sich, wann sie zur Reiffe gelanget, gantz ordentlich und ruhig zu theilen pflegen. Ein jeder Besitzer hat ein Antheil dran, daher ist auch ein jeder davor besorget, daß von denen vorbeygehenden nicht etwas davon entwendet, oder sonst Schaden zugefüget werde. Die Einwohner dieses Dorffs ernähren sich theils von ihrer Haußwirthschafft, theils vom Holtzhauen, theils auch von den benachbarten Bergwercken. Es sind auch vor einiger Zeit Kupffer-Bergwercke hierum angeleget worden. Im Jahr 1649 hat der Churfürst zu Sachsen Johann George der I die Herren Grafen von Stollberg und Schwartzburg mit dem Schloß Questenberg belehnet, und sich dabey, wie es in solchen Fällen damahls gebräuchlich gewesen, das Recht der Oeffnung dabey vorbehalten, wie solches aus dem Lehn-Briefe zu ersehen, den man in des Herrn von Rohr Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes p. 59 u. ff. antrifft. Eine Viertel-Stunde von Questenberg nach Dittersdorff zu, zeiget sich in einem Thale, das die Nasse heißt, ein von Natur gewölbter Felsen, der ziemlich mit Mooß bewachsen, und mehrentheils Conrads-Bette genannt wird, weil einer mit Nahmen Conrad in dieser waldichten Gegend seine Lagerstatt in selbigem eine lange Zeit soll gehabt haben. Wer aber dieser Conrad gewesen, ist unbekannt. Viele geben ihn vor einen Einsiedler aus, andere aber halten mit besserm Grund davor, daß es ein berühmter Schnaphahn oder Hartz-Schütze gewesen. Das kalte Eißloch, oder die Questenbergische Höhle, liegt gantz nahe hinter Questenberg, wenn man von dannen nach Dittichenrode über das Rückfeld gehet, an dem Kalck-Berge, welchen die Einwohner des Dorffes den Wasser-Berg zu nennen pflegen. Der Herr Berends in Hercyn. curios. p. 68 beschreibet dieses Loch als eine sehr grosse Tieffe; es ist aber nur eine gar mäßige Cavität. Doch ist dieses besonders, daß zur Sommers-Zeit eine sehr grosse Kälte heraus gehet, im Winter hingegen ein Broden. Man kan in den heissesten Hunds-Tagen Eis-Zapfen darinnen abbrechen, und wollen einige berichten, wie daß gar öffters um Johannis in der Mittags-Stunde das Graß dabey gantz meist beträufft und gereifft ausgesehen. Oberhalb dem Dorffe findet man eine andere Höhle in dem Wasserberge, hinter dem Hause eines Einwohners, so das Herckers-Loch genennet wird. Es gehet ziemlich tief in den Berg hinunter, unten findet man Wasser, und präsentiret sich als ein grosser Teich. Uber solchem ist das Gebürge gewölbt, und scheinet es, als ob oben lauter Gold, Silber und Edelgesteine sich angehangen hätten. Es ist eine Art Tropff-Steines, die aber nicht so fest, als wie der in der Baumanns-Höhle, oder in den andern Höhlen. Die Kälte leidet die Lichter nicht, sie löscht sie bald aus; wenn man sich ein wenig in dieser Höhle umsehen will, muß man Stroh-Wische anzünden, alsdenn tröpffelt der erstarrte und fest scheinende Stein herunter. Der gantze Berg steht voll Wasser; man muß sich in dieser Höhle nicht gar zu weit wagen, sonst könnte man seine Curiosität gar theuer büssen, und leichtlich ertrincken. Es gedencket Berends l. c. eines Brunnens, der nicht gar weit über dem Dorf Questenberg läge. Er gäbe viel Wasser von sich, machte vor seinem Ausfluß ein ziemlich Teichlein, so daß er zur Noth eine Mühle treiben könnte, er liese aber so stracks unter einem hohen Felsen, und verlöhre sich daselbst mit einem ziemlichen Geräusche, daß man also nicht eigentlich wissen könne, wo er hingekommen, obschon etliche Leute des Orts vor eine gewisse Wahrheit ausgeben wolten, daß solcher Brunnen in die Aschersiebische See flösse, die doch 8 Meilen hiervon entfernet. Herr von Rohr in den Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes, p. 57. u. ff.

Questenberg, eine der ansehnlichsten Gräflichen Familie in Böhmen. Johann, Herr von Questenberg, hat ungefehr um die Mitte des 16 Jahrhunderts gelebet, und ist ein Ober-Aelter-Vater gewesen Gerhards, der nachfolgende Söhne hinterlassen: 1) Caspars, der noch 1630 als Abt des Prämonstratenser-Klosters Strohhof bey Prage und als Kayserlicher geheimder Rath, wie auch als Visitator durch Böhmen, Schlesien und Oesterreich gelebet: 2) Hermanns, der einer von den vornehmsten Ministern Kaysers Ferdinands II gewesen. 3) Gerharden den Jüngern, Herrn der Herrschafften Jarmeritz, Panschitz, Petschau, Gabhorn, Pirten, Mieß, Rappolten und Sieghartskirchen, welcher 1646 als Kayserlicher geheimer Rath, Cammer-Herr und Vice-Kriegs-Präsident gestorben. Des letztern Sohn, Johann Anton gebohren den 15 Jun. 1633, hat den Gräflichen Titul erhalten, und ist 1686 als Kayserl. würcklicher Cammer-Herr, Regent der Nieder-Oesterreichischen Lande, und Cammer-Rechts-

Rechts-Beyſitzer in Böhmen, in dem 48 Jahre ſeines Alters mit Tode abgegangen. Er hatte ſich mit **Maria Catharina**, Freyin von **Stadel**, die den 3 Jun. 1641 gebohren, am 15 Febr. 1661 vermählet, die aber noch vor ihm, nemlich den 14 Febr. 1686 verſtorben. Sein Sohn, **Johann Adam**, des Heil R. Reichs-Graf von und zu **Queſtenberg**, Freyherr auf Jaromierzitz, Bauſchitz, Jacobau, Rapolten und Siegerskirchen, Herr der Stadt und Herrſchafften Petſchau, Gabhorn, Pirthen, Mieß und Politz, Kayſerl. würckl. geheimer Rath und Cämmerer, hat ſich 1707 mit **Marie Franciſce Antonien**, einer Tochter **Maximilian Wunibalds**, Erb-Truchſeß und Grafens von Waldburg in Scheer, vermählt, welche ihm 1711 den 28 Jenner **Carl Adamen**, 1712 den 4 Novembr. **Marien Carolinen Catharinen**, 1715 den 19 Junius **Marien Annen Antonien**, und 1717 den 16 Aug. **Marien Franciſcen** gebohren. Die letztere Tochter iſt 1736 mit **Franciſcus Auguſten**, Grafen von Colalto, verheyrathet worden. Dieſer **Johann Adam** von Queſtenberg wohnete im Jahre 1735 dem Mähriſchen Landtage zu Brünn als Kayſerlicher Commiſſarius bey. Nachdem ſeine obgedachte Gemahlin gegen das Ende des Jahres 1736 verſtorben, vermählte er ſich den 14 Apr. 1738 zum andern mahle mit **Maria Antonia**, des Grafens **Maximilians Ulrichs von Kaunitz**, Kayſerl. Landes-Hauptmanns in Mähren, älteſten Tochter, die den 16 Jul. 1708 das Licht der Welt erblicket. Hieher gehöret auch noch **Bernhard**, Freyherr von Queſtenberg, welcher 1637 Kayſerl Ober-Amts-Rath in Schleſien war.

Queſtenberg (Jacob Aurelius von) ein gelehrter Antiquarius in dem 15 und 16 Jahrhundert. Er war von Freyberg gebürtig, und begab ſich nach Rom, nachdem er ſich zu Leipzig in der Latinität und Weltweisheit feſt geſetzet hatte. Daſelbſt nahm ihn der Cardinal **Marcus** von St. Marco zu ſich, und ließ ihn von dem Argyropolus in der Griechiſchen Sprache unterrichten, worinnen er es bald ſehr weit brachte, und ſich darauf bey dem Pabſt **Leo** und vielen Cardinälen in ſolches Anſehen ſetzte, daß ſie ihn in den wichtigſten Sachen zu Rathe zogen. Seine Geburts-Stadt hätte ihn gerne bey ſich gehabt, wie ſie ihn denn zu einem Canonico bey dem daſelbſt befindlichen Stiffte berieff; allein er konnte von dem Pabſt ſeinen Abſchied nicht erlangen. Was er eigentlich vor ein Amt bedienet, findet man nicht aufgezeichnet, man hat aber einen Brief, welchen er 1490 an D. **Reuchlinen** geſchrieben, worinnen er ſich Decretorum Doctorem & brevium apoſtolicorum ſcribam nennet. Er ſoll ein Buch von der Stadt geſchrieben, und in einem Aufruhre ſein Leben verlohren haben, welches einige von der Eroberung der Stadt Rom 1527 verſtehen. *Albini* Meiſn. Landchr. **Mollers** theatr. Freyb. p. 209. *Fabricii* itiner. t. 1.

Queſtenbergiſche Höhle, oder das **kalte Loch**, ſ. **Queſtenberg**.

Queſtenburg, ſ. **Queſtenberg**.

Queſtenkraut, ſ. **Hauhechel**, im XII Bande p. 809.

Queſtewitz (Nicolaus) war Probſt in dem ehemahligen Kloſter zu Meiſſen, um das Jahr 1478. *Fabricii* Memorab. Saxon. P. II. p. 49.

Queſthaus, eine reiche Stifftung zu Copenhagen, ohnweit Bremerholm, wo abſonderlich viele gebrechliche Matroſen und Mariniers nach Möglichkeit curiret und verpfleget werden.

Queſtier (Mathurin) ſonſt **Fort-Lys** genannt, ein Frantzöſiſcher Hiſtoricus und Poet von Paris in dem 17 Jahrhundert, von welchem einige Schrifften heraus gegeben worden, darunter

1. le revers du mauvais temps paſſé & la libre entrée de la paix, Paris 1649 in 4.
2. le journal poetique de la guerre Pariſienne, ebend, 1649 in 4.

le **Long** Bibl. hiſt. de France.

Queſto (Frantz de) ein Minorite, ward 1348 den 12 Februar zum Biſchoff von Aeci in Corſica ernennet, muß aber entweder bald hernach geſtorben, oder in ein ander Bißthum verſetzet worden ſeyn, weilen ſein Nachfolger an obgedachtem Bißthum bereits 1351 wieder mit Tode abgegangen. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 909.

Quet (N. du) ein Engliſcher Mathematicus aus dem 18 Jahrhundert, und Mitglied der Kön. Societät zu Londen, von dem in dem 31 Bande der Memoires philoſophiques de la Societé Royale c. 369. art. XI. eine Erfindung recenſiret befindlich, wie man ein Schiff ohne Wind in Gang bringen und erhalten könne. Der König von Franckreich ließ zu Havre de Grace und hernach zu Marſeille eine Probe davon machen, bey welcher an dem letztern Orte der Kön. Ingenieur, de Chazelles, zugegen ſeyn muſte, der auch gar einen favorablen Bericht davon nach Hofe erſtattete. Weilen aber der Erfolg nicht völlig mit der Hofnung eintraff, ſo muſte der Erfinder einen neuen Verſuch zu Toulon anſtellen. Allein zum Unglück deſſelben waren dabey lauter ungeſchickte Bediente zugegen, welche nachher von der neuen Erfindung eine verkleinerliche Auſſage thaten. Er hat auch einen Wagen erfunden, auf welchem, bloß vermittelſt des Windes, allerley Laſten fortgebracht werden können, deſſen man ſich auch beym Feldbau mit groſſem Nutzen bedienen kan, wovon in der Breßlauer Sammlungen VI Verſuch, p. 1774. u. ff. und IX Verſuch, p. 268. u. ff. mehrere Nachricht zu finden. *Bibl. Angloiſe* Tom. XI, p. 250.

Quetif (Jacob) ein Dominicaner, war zu Paris, woſelbſt ſein Vater, Peter Quetif, ein Notarius geweſen, den 16 Aug. 1618 geb. und 1635 in den Orden aufgenommen. Als er hierauf die Weltweißheit in eben dieſer Stadt, zu Bourdeaux aber die Gottesgelehrſamkeit ſtudiret, ward er 1642 Prieſter, und brachte darauf 10 Jahre auſſer ſeiner Geburtsſtadt in verſchiedenen Klöſtern zu. Endlich kam er 1652 wieder nach Paris, da er denn in dem Convent zu St. Honore das Bibliothecariat übernahm,

nahm, sonst aber alle andere Bedienungen und Ehrenstellen ausschlug, und zuletzt den 2 Mertz 1698 in dem 80 Jahre seines Alters starb. Er hat des Peter Morins opuscula; ingleichen Hier. Savonarola vitam, welches J. F. Picus von Mirandola verfasset, mit seinen Anmerckungen, Paris 1674, und *Hier. de Medicis* explicationem summæ theologicæ D. Thomæ, ebend. 1657 in fol. wie auch eine Latein. Übersetzung von Savonarola Episteln nebst einigen andern fremden Schrifften an das Licht gestellet. Sein wichtigstes Werck aber sind die Scriptores ordinis Prædicatorum recensiti, davon er die Nachrichten mit gantz ausserordentlichem Fleiß gesammlet, und auch guten theils in Ordnung gebracht, wiewohl er die Ausgabe nicht erlebet, als die erste lange hernach von dem P. Echard bewerckstelliget worden. Seine in Handschrifft hinterlassene Wercke sind:

1. Vita Bartholomæi de Martyribus, welches der Jesuit Johann Baptist Lebeau geschrieben, mit Zusätzen.
2. Vita Joannis a S. *Thoma*, davon ein kurtzer Begriff vor seinem Tractat de sacramentis, der zu Paris 1667 in fol. heraus gekommen, befindlich ist.
3. Ejusd. Joannis a S. *Thoma* methodus confessionis faciendæ.

Siehe Echard (Jacob). Von seinem Leben wird in eben diesem Buche Nachricht gegeben, als Tom. II. pag. 746 und in Supplem. noviss. p. 3. add. Niceron. memoir. t. 24.

Quetin (Johann) ein Doctor der Theologie zu Paris, hat de la maniere de bien vivre geschrieben. la Croix du Maine bibl. de France.

Quernero (Golfo di) s. *Polaticus Sinus*, im XXVIII Bande, p. 1067.

Quero (Maria von) s. Guido Mirapicensis, den 23 Junius, im XI Bande, p. 1332, ingleichen Marie von Quero, im XIX B. p. 1522.

Quetsch oder Quetzsch, ein Sächsisches Amtsässiges Guth im Chur-Kreyse, und zwar im Fürstl. Sächs. Merseburg. Amte Bitterfeld gelegen. Wahsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 23.

Quetsche, s. Pflaume, im XXVII Bande, p. 1576.

Quetschen, heißt auf Bergwercken die Ertze mit der Puchschlage puchen; oder mit dem Quetschhammer klein schlagen und darnach über das Sieb waschen; sonsten heißt auch Quetschen so viel als verwunden, verletzen. Berginf. Part. 2. f. 73. Bergbausp. polt. Indic. lit. Q. Jungh. Q. Die Figur hierzu giebet Agricola de Re Metall. Lib. VIII. Löhneyß auf dem Kupfferbl. n. 12. lit. B.

Quetschhammer, ist derjenige, damit dem Gelde bey dem Müntzwercke die Rundung gegeben wird. Bergbausp. polt. Indic. lit. Q. Berward Phraseol. metall. f. 38. Jungh. Q.

Quetschung, ist eine Art der Verwundung, welche nicht von schneidenden, sondern von stumpffen Instrumenten verursachet wird: wodurch viele Aedergens und Zäserlein zerquetschet, zerstossen und zerrissen werden, so daß eine Quetschung gleichsam in einem Haufen kleiner Wunden bestehet, und pfleget auch mit einem Griechis. Wort Ecchimolis genennet zu werden. Es kan eine Quetschung erstlich, einfach oder simpel genennet werden, wo nemlich allein weiche und äusserliche Theile; oder gedoppelt, wo zugleich Beine oder innerliche Theile zerquetschet und verletzet sind. Anderns; Manche Quetschung ist gering, manche hefftiger, manche aber gar schlimm, nach Unterschied der Ursachen und der verletzten Theile: so daß öffters der Brand u. Tod darauf folgen. Drittens; Manche Quetschungen, welches zu bewundern, verletzen äusserlich nichts; inwendig aber verursachen sie gefährliche, ja wohl tödtliche Verletzungen: wie man denn beobachtet, daß nach Schlägen auf den Kopf, Brust oder Bauch, ja offt gar nur auf eine Ohrfeige oder Schlag mit der Hand auf die Brust oder Bauch die Geschlagenen, ohne eine äusserliche Verletzung, und zwar öffters sehr bald gestorben. Die Ursachen aber der Quetschungen sind, erstlich: Schläge, Stösse, Werfen, und allerley harte und stumpfe Instrumente, mit Gewalt auf unsern Leib gebracht: als da sind Prügel, Balcken, Steine und dergl. Anderns geschiehet eine Quetschung, wenn ein Mensch sich gegen einen harten und stumpffen Cörper hefftig anstösset, oder auf was hartes fället: Drittens werden Quetschungen verursachet, durch Klemmen und Zwicken zwischen Thüren, Pressen, Schrauben, Mühlrädern und dergleichen, wodurch die Adern entweder zerrissen oder doch das Geblüte aus den Adern heraus gezwungen und getrieben wird. Der hierauf erfolgende Effect oder Verletzung ist eine Zerreissung, Zerstossung und Zerquetschung der Zäserlein und Aederlein, worauf eine Ausrinnung des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten des verletzten Theils erfolget: welche daselbst stocken, faule Geschwäre, Brand und nach Unterschied der Ursache und des verletzten Orts, viele andere Ubel, ja den Tod selbst, verursachen. Wenn bey den äusserlichen Quetschungen die Haut noch geschlossen, so wird dieselbe wegen des darunter stockenden Geblütes roth, blau und schwartz: welches man gemeiniglich ein blaues Mahl (Sugillatio) nennet, wodurch nicht nur vorher besagte Zufälle, sondern auch offt, wenn Beine in der Nähe, ein Beinfraß und andere Zufälle verursachet werden. Wenn die Gebeine zugleich mit verletzet, so folgen erstlich 1, wo nur das Beinhäutlein verletzet, diejenigen Zufälle, welche von Verletzung desselben bey den Hauptwunden im XII Bande, p. 863. beschrieben worden; oder es werden anderns, die Beine gar mit zerbrochen, worauf die Zufälle der Beinbrüche erfolgen, und wo die Verletzung am Kopffe, erreget selbige alle die in den Hauptwunden am angeführten Orte beschriebenen Ubel; Wenn es aber in andern Beinen ist, und das Marck in denselben verletzet, es geschehe mit oder ohne Bruch, so folgen hieraus auch offt sehr gefährliche Zufälle: denn wenn die im Marcke verletzten

Digitized by Google

letzten Aderlein ihr Geblüte in die Höhlichkeit des Beins ergüssen, und dasselbe nicht kan ausflüssen, so verdirbt es, frißt die Beine an, macht den Beinfraß, unheilbare Geschwär und Fisteln, so daß man oft das gantze Glied muß abnehmen, weil man sonsten den Beinfraß, als welcher von inwendig entstanden, fast nicht curiren kan: denn es hat hier mit dem Marcke in den Beinen bey nahe gleiche Beschaffenheit, wie mit dem Hirne im Hirnschedel, wo Geblüte ausgetreten ist. Wenn die Juncturen oder Gelencke zerschmettert, so folgen gerne grosse Schmertzen und Entzündungen, Erstarrungen und der Brand; oder es werden die Glieder ohnbeweglich und lahm, oder es folget ein Beinfraß. Ingleichen wenn Musceln sehr zerquetschet, so entstehen daraus grosse Entzündungen, Verschwürung, Brand, oder Lähmung der Glieder. Wenn innerliche Theile dadurch verletzet, verursachet solches gar gefährliche und vielerley Zufälle, nach Unterschied der Verletzung und des verletzten Theils: als Entzündungen, Zerreissung der Adern, Ergüssung und Stockung des Geblüts, Fäulung, Verschwürung oder Brand und Verhinderung der Function des verletzten Theils, wodurch oft nothwendig der Tod, und zwar manchmal gar bald erfolget. Insonderheit aber, wenn der Kopf eine heftige Quetschung erlitten, sie sey vom Schlagen, oder Fallen, verursacht selbe Beraubung der Sinnen, Unempfindlichkeit, Lähmung, Krampf, und oft den Tod selbsten, gleichwie bey den Hauptwunden ist gesaget worden. Wenn eine solche Verletzung die Brust getroffen, entstehet gemeiniglich kurtzer Athem, Blutspeyen, Ohnmachten, Entzündung der Lunge, Verschwürung derselbē, auch manchmal der jähe Tod; und wo nicht der Tod bald selbsten folget, so kommt doch gerne eine Schwindsucht und Auszehrung darauf, welche doch den Tod verursachet. Wenn eine heftige Quetschung auf den Unterleib gehet, erreget selbige gerne Blutbrechen, Entzündung, Brand oder Verschwürung der Eingeweide, und denn endlich auch den Tod, sonderlich wenn vornehme Theile verletzet sind. Ist aber gar ein innerlicher Theil zerquetscht, oder grosse Adern zerrissen, stirbt oft der Patiente bald darauf, ohne daß man zuweilen äusserlich was sehen kan. Hat das Auge eine stärcke Quetschung erlitten, so erfolget grosse Geschwulst und Entzündung, ja gar oft eine Blindheit. Die Erkennung der Quetschung, und was für ein Theil verletzet sey, hat man bey äusserlichen Quetschungen, erstlich: Durch das Sehen, weil der verletzte Theil aufschwillt, und eine widernatürliche Farbe, gantz roth oder schwartz, zeiget, welche Farbe mit der Zeit, sich in braun, gelb, grün, und denn wieder in schwartz verändert, und endlich, wenn die Verletzung nicht gar heftig gewesen, vergehet oder verschwindet; Anderns: durch das Fühlen oder Angreifen, womit man des zerquetschten Theiles widernatürliche Weichheit, und zuweilen, sonderlich in grossen Quetschungen, das Rauschen oder Bewegen des ausgeronnenen Geblütes befindet; Drittens, aus dem Schmertzen und Unbeweglichkeit des verletzten Theiles, welche der Patiente empfindet; Viertens, aus dem Instrumente, Art und Gewalt der Verletzung. Was aber vor innerliche Theile durch eine Quetschung verletzet seyn, beurtheilet man theils aus dem Orte der Verletzung, theils aus den Zufällen und dem verhinderten oder verdorbenen Gebrauche der verletzten Theile, wie hievon kurtz vorher ist gesagt worden. Von der Prognosis ist schon viel unter den Effecten von der Quetschung gesaget worden; dennoch wollen wir noch hier beysetzen, daß die geringen Quetschungen oft ohne besonderen Verdruß, und verursachen alsdenn auch keine Gefahr; sondern machen nur auf einige Tage heßliche schwartzbraune Flecken an der Haut, und wenn des Geblütes nicht viel ausgetreten ist, vertheilt es sich oft nach und nach von selbsten. Ist es aber viel, wird ordentlich ein Abscеß und Geschwüre daraus; und wenn es gar viel ist, kan der kalte Brand daraus entstehen. Die Quetschungen aller innerlichen Theile sind sehr gefährlich und werden selten curiret, sondern bringen gemeiniglich den Tod zu wege, manchmal bald, manchmal aber langsam, nachdem die Verletzung geringer oder heftiger gewesen, und nachdem der verletzte Theil mehr oder weniger nöthig zum Leben: Denn wenn der Theil so beschaffen, daß er zwar nicht gleich den Tod verursachet, so folget doch darauf entweder der Brand oder eine innerliche Verschwürung, welche, weil man mit der Hand und Medicamenten nicht kan beykommen, endlich meistentheils tödtlich sind. Daß die Verletzungen der Beine sehr schwere Zufälle erregen, insonderheit, wo das Marck, die Gewerbe und Bänder verletzet sind; ingleichen daß von diesen die Quetschungen des Hirnschedels wegen des Gehirns am allergefährlichsten seyn, ist schon oben gesaget worden. In der Cur soll man überhaupt auf alle Manier die stockenden Feuchtigkeiten suchen zu zertheilen, und sich vor der Verschwürung oder Eyterung, am allermeisten aber vor dem Brande hüten. In geringen Quetschungen; zum Exempel, wenn ein Kind eine Beule auf der Stirne fällt, und dergleichen, kan man die Vertheilung mit Aufschlagung warmen Weines, Branntweins, Campfergeistes oder Ungarischen Wassers, mit zusammen gefaltenen Tüchern, erhalten. Oder wenn man alsobald kalt Wasser oder Eißig, entweder allein, oder mit was zugemischten Saltz auf eben solche Art überleget, und solches bald nach einander etliche mal wiederhohlet, vertheilen sich solche Quetschungen auch bald wieder. Oefftters vergehen dergleichen geringe Beulen, wenn man sie mit einem grossen Messer etliche mal wohl drücket, oder ein Stück-Geld, Gulden oder Thaler kalt und fest darüber bindet. Gemeine Leute pflegen auch in dergleichen Fällen, als ein Hausmittel, frischgelassenen warmen Urin mit Tüchern überzubinden, und haben davon guten Nutzen. Wenn die Quetschungen aber heftiger sind, kochet man Wermuth, Scordium, Sabina, Abrotanum, eines entweder alleine, oder etliche zusammen in Weine, oder Saltzwasser, und leget solches mit Tüchern oder Säckgens oft warm über, bis die Vertheilung geschehen. Venetianische Seife in Urin oder Wein gekocht, und mit Tüchern oder einem Schwamm oft warm übergeschlagen, ist gleichfalls sehr gut. Das Kalckwasser mit was zugemischten Spir. Vin. camphorato oder acetum lithargyrisatum, oder Eßig, worinnen Kümmel gekocht, sind in dergleichen Zufällen auch gar gut befunden worden, wenn sie warm öffters übergeschlagen werden. In noch schwerern

und gefährlicheren, wo man gleich anfangs aus der übelen Beschaffenheit und Grösse derselben, oder aus dem vielen ausgetretenen Geblüte abnimmt, daß selbige sich nicht werden zertheilen lassen, oder gar schon ein heisser oder kalter Brand zu befürchten, ist das beste, daß man gleich im Anfange, oder doch noch bey Zeiten den verletzten Theil mit einem Incisionsmesser wohl u. tief schröpfe, um dem ausgetretenen stockenden Geblüte einem Ausgang zu machen; als wodurch man grossen Verschwürungen, ja gar dem Brande selbsten oft vorkommt, welche sonsten vielerley üble Zufälle verursachen. Nach diesem soll man zertheilende Bähungen oder Säckgens, gleichwie oben, oder in den Hauptwunden, am angeführten Orte, p. 864. u. ff. beschrieben werden, mit warmen Weine gekocht, oft warm überschlagen. Oder auch folgendes:

Rec. Radicis Bryoniæ, ℥ij. vel ℥iij.
Herbæ sabinæ, Scordii, abrotani,
Arboris vitæ, vel absinthii, aa. Mij.

Diese Sachen müssen zerschnitten, und hernach in einem Maase Weine eine Viertel Stunde gekochet werden: nach diesem druckt man dieses Decoct durch ein wöllenes Tuch, oder Flänell, thut ein paar Unzen Spanische oder Venetianische Seifen darzu, taucht hernach in dieses Decoct (welches allezeit warm muß gehalten werden) zusammengefaltene, leinene, flänellene oder wöllene Tücher, druckt selbige wieder wohl aus, und bringt sie hernach alle Stunden oder alle zwo Stunden auf den verletzten Ort. So oft man diese Bähung frisch will überschlagen, soll man allezeit vorhero mit warmen Tüchern die Quetschung wohl reiben, welches sehr viel zur Vertheilung hilfet: Denn hierdurch wird das Geblüte in seiner Flüßigkeit erhalten, und was etwan schon geronnen, wieder zertheilet, daß es hernach entweder in die Adern kan zurück laufen, oder durch die Haut dunsten. Wo man keinen Wein hat, kan man an statt desselben Meer- oder Saltzwasser nehmen, (das man machen kan aus einem Maaß Wasser, worinnen eine Hand voll Saltz zerlassen ist) Man kan auch itzt bemeldete Kräuter in Säcklein nähen, und dieselben eben so gebrauchen. Oder wenn man in den Quetschungen einen Umschlag aufschlagen will, kan ein zwar simpler, aber doch sehr guter Umschlag vor gemeine Leute hier auf folgende Manier bereitet werden:

Rec. Pulv. rad. bryoniæ alb.
Saponis Veneti, ana ℥iij.

Kochet es in frischem Urine oder gesaltzenem Wasser zur Dicke eines Umschlags; welches vortreflich durchdringet und zertheilet, insonderheit wenn man auch eine Unze vom Gummi Galbano in Eyerdotter aufgelößt, darzu thut. In schweren Quetschungen sollen auch die innerlichen Medicamente nicht vergessen werden, und dienen hier sonderlich die zertheilenden, lindenSchweiß- und Urintreibenden Artzneyen, unter welchen sonderlich die Decocte oder Kräuterthee, von zertheilenden Kräutern, gleich einem andern Thee warm getruncken, sehr dienlich sind: als erstlich der Thee selbst, Betonica, Ehrenpreiß, Salbey, Roßmarin, Sassafras, und insonderheit wird auch das Decoctum herbæ Arnicæ, wie auch das von der Peterstilien-Wurtzel hier von grosser Würckung gehalten. Wenn hierbey etliche mal des Tages dem Patienten von der besten Venetianischen Seife ein Quentgen, in Form grosser Pillen, oder wie es sonsten mag eingebracht werden, eingegeben wird, so ist kaum zu glauben, wie starck diese Medicamente zertheilen. Das Sperma ceti entweder allein, oder mit Bocksblut, Mumia und Krebsaugen in Form eines Pulvers, oder den pulvis ad casum, bis auf ein Quentgen nebst den warmen Träncken öffters eingenommen, sind auch köstlich-zertheilende Mittel. Bey vollblütigen Leuten ist das Aderlassen in diesen Zufällen, um Geschwüre und Brand zu verhüten, oft sehr nützlich. Dem Patienten muß man in gefährlichen Quetschungen auch nichts als dünne Brühen oder Suppen zu essen geben, und soll sich derselbe vom Fleische und andern groben Speisen enthalten, bis er wiederum ausser Gefahr ist. Wenn also die Quetschung meistentheils zertheilet ist, so kan man, weil die Bähungen, Säcklein und Umschläge gar viel Mühe erfordern, das übrige, nachdem in die Wunden der Reinigung halben allemahl ein Digestiv gelegt worden, mit einem zertheilenden Pflaster vollends zertheilen: dergleichen ist das Empl. diasaponis, diachylum, de meliloto, de spermate ceti, de galbano: oder auch folgendes:

Rec. Empl. de Melilot. ℥iv.
Galban. pur. solut. ℥ij.
Farin. rad. Bryon. ℥j.
Flor. Sulphur. ℥ß.
Æthiop. mineral. ℥ij.
Ol. Chamomill. q. S. Fiat Emplast.

Hierbey soll man dennoch mit obenbemeldeten innerlichen zertheilenden Medicamenten fleißig fortfahren, so werden durch diese Methode grosse Quetschungen viel besser curiret werden, als wenn man das stockende Geblüte, ohne Oeffnungen zu machen, wolte zur Eyterung oder Schwürung bringen. Wenn also auf solche Manier die Quetschung zertheilet, so reiniget man hernach noch ferner den Ort mit Digestiv: und wenn derselbe rein, heilet man die Wunde, mit Wundbalsam, oder bloser Carpie, gleichwie eine andere Wunde wieder zu. Wenn man aber die Quetschung nicht recht zertheilen kan, welches insonderheit in sehr tiefen Quetschungen geschiehet, oder wo die Patienten nicht wollen schneiden oder Oeffnung machen lassen, so verändert sich das stockende Geblüte in Materie, und entstehet eine Suppuration: welches auch wohl sonsten zu geschehen pfleget, wenn vorbeschriebene Methode nicht recht in acht genommen, oder der Wundartzt zu spät geruffen wird. Wenn also eine Quetschung sich zur Eyterung wendet, so soll man mit hierzu dienlichen Mitteln selbige zu befördern trachten: welches geschicht erstlich: durch erweichende Umschläge von der rad. malv. alth. lilior. albor. herb. malvæ, alth. parietar. mercurial. branc. ursin. melilot. verbasc. Feigen, Leinsaamen, fœnum græcum, allerley Mehl, u. Brodkrumen bereitet, in Wasser oder Milch zu einem Breye gekocht; Worzu hernach Butter, allerley Fett und Schmaltz, oder erweichende Oele: als Leinöl, Chamillenöl, weiß Lilienöl, nach Belieben kan gethan, und oft warm über den verletzten Ort zwischen leinen Tüchern übergeschlagen werden; wodurch der verletzte Theil wohl erweichet wird, und die Verschwürung

Digitized by Google

deſto geſchwinder geſchiehet. Anderns: dienen auch hier ſchärffliche und zugleich erweichende Medicamente: als da ſind: unter Aſche gebratene Zwiebeln, Sauerteig, Gummi galbanum, ammoniacum, bdellium, opopanax. Welche Gummata mit Eyerdotter aufzulöſen ſind, und wenn ſie unter die vorherbeſchriebenen Umſchläge vermiſchet werden, ſo würcken ſelbige deſto kräfftiger. Zum Exempel:

Rec. Herbæ Malvæ, alth. parietar. Melilot. ana, Mi.

Nachdem ſie geſchnitten und in genugſamen Brunnenwaſſer zur Dicke eines Umſchlags gekochet, thut darzu:

Cepar. ſub cineribus aſſatarum ℥iv.
Galbani Vitello ovi ſoluti, ℥j.
Ol. Lil. albor. ℥iß.
Farinæ ſeminis lini q. ſ.

Kochet es zur gehörigen Breydicke; welcher hernach offt warm überzuſchlagen, und damit fortzufahren, bis die Materie zeitig iſt. Wenn eine Quetſchung nicht gar groß, oder auch nicht gar gefährlich, ſo zeitiget ſich ſelbige auch wohl, wenn man das emplaſtrum diachylum compoſitum, oder das Malacticum überleget. Wenn man alſo in einer ſolchen Quetſchung, wo keine Oeffnung geweſen, fortfähret, bis man unter der Haut die Materie ſpühret, und der Theil weich u. weißlicht iſt, ſo muß man alsdenn denſelben, gleichwie ſonſten ein Geſchwür oder Abſceß, mit einem Meſſerlein oder Lancette am bequehmſten und ſicherſten Orte öffnen, die Materie heraus laſſen, das Geſchwür mit Digeſtiv reinigen, und endlich mit Wundbalſam, gleichwie ſonſten eine Wunde zuheilen. Wenn der heiſſe Brand darzu käme, welches in hefftigen Quetſchungen öffters geſchiehet, ſo muß man viele und tiefe Schnitte machen, und das ſtockende Geblüte heraus laſſen, in die Wunde Spiritum vini Camphoratum mit Theriac güſſen, auch mit Tüchern warm darüber legen, und hernach die Kräuterſäckgen in Weine gekocht, darüber legen, wobey auch die innerlichen Medicamente nicht zu vergeſſen. Wenn aber der kalte Brand daraus wird, ſo muß man bey zeiten den erſtorbenen Theil abnehmen, ſonſten muß der Patiente gar ſterben. Wenn innerliche Theile durch die Quetſchung verletzet, ſo iſt es höchſt gefährlich, gleichwie ſchon oben geſaget worden: und wenn man dieſelbe nicht bald durch die Zertheilung curiret, ſo entſtehet hernach entweder ein Geſchwür oder Brand daraus, und muß der Menſch daran ſterben. Derohalben ſoll man in ſolchen Fällen mit aller Macht durch die kräfftigſte Mittel ſuchen die Zertheilung zu erlangen, durch ſtarckes und wiederholtes Aderlaſſen, dienliches Purgiren und Clyſtiren; durch warme zertheilende Waſſergetränckе, und die übrigen oben gelobte zertheilenden Medicamente; als wodurch, wo das Ubel anders noch zu curiren, die Verſchwürung und der Brand, welche bey innerlichen Theilen meiſtentheils tödtlich ſind, am beſten verhindert werden; Denn Schnitte kan man hier nicht machen, und auf die pulveres abſorbentes, als Krebsaugen, Bocksblut, Hirſchhorn, pulvis ad caſum, und dergleichen, iſt es ſich allein nach einiger üblen Gewohnheit, allhier durchaus nicht zu verlaſſen.

Wie die Quetſchungen des Haupts ins beſondere zu tractiren, ſoll in einem beſonderen Artickel geſaget werden. Wenn ein Auge eine Quetſchung erlitten, zum Exempel, wenn einem bey dem Ballſpiele ein Ball in das Auge geſchlagen, oder einer bey dem Fechten mit einem Rapier, oder ſonſten mit etwas anders auf das Auge geſtoſſen wird, und die Verletzung hefftig geweſen, iſt offt in dem Augenblick alles Geſichte verlohren: welches aber doch, wo die Gewalt nicht gar zu ſtarck geweſen, durch gutes Tractament öffters wieder kommt. Derohalben bey nicht gar zu hefftiger Verletzung iſt ſehr gut, wenn, um die Geſchwulſt und Entzündung zu verhüten, man alſobald, und offt friſch Waſſer überſchlägt, und mit ſolchem den erſten Tag fleißig fortfähret; den folgenden Tag aber ſoll man, wenn das Auge noch nicht wieder gut iſt, daſſelbe äuſſerlich offt mit Spirit. vini Camphorat. warm beſtreichen, und ein klein Kräuterſäckgen, in Wein gekocht, worinnen entweder von oben bemeldeten zertheilenden Kräutern, oder Augentroſt, Veronica, Hyſſopus, Salvia, Chamillenblumen und Fenchelſaamen ſeyn können, warm darüber legen. Hätte man dergleichen Kräuter nicht bey der Hand, kan man nur warmen Wein mit Compreſſen fleiſſig gebrauchen. Wenn aber eine ſolche Quetſchung ſo hefftig geweſen, daß aus einer geſprungnen Ader, Geblüt ſich inwendig in das Auge ergoſſen (welches man entweder durch die Hornhaut ſehen kan, oder dem Patienten ſcheinet alles roth zu ſeyn) iſt am beſten, wenn man dem Patienten gleich Anfangs an dem Fuſſe, oder Halſe zur Ader läſſet, und ſolches nach Befinden, wiederholet, inzwiſchen aber die zertheilenden Kräuterſäckgen, in Wein gekocht, offt warm aufleget, auch täglich ein oder zwey mal ein warmes Fußbad brauchen läſſet. Wenn man hierbey dem Patienten des Tages zwey oder drey mal warmes Taubenblut in die Augen tropffen läſſet, und hernach die Kräuterſäckgen wieder warm darüber leget, iſt ſolches deſto beſſer; und wird ſich das Blut hierauf offt wieder zertheilen, auch, wenn ſonſten nichts ſonderbares im Auge verletzet, das Geſichte wieder einfinden.

Quetſchung des Hauptes. Von hefftiger Zerſchöllung und Quetſchung des Hauptes, ſchreibet Ettmüller, bekommt zuweilen die Hirnſchale einen Riß, entweder an dem Orte, wo die gewaltſame Beſchädigung geſchehen, oder an dem Ort gegen über, ſo ein Gegenbruch oder *Contrafiſſura* genennet wird. Dieſer Riß aehet zuweilen durch beyde Tafeln der Hirnſchale, bisweilen nur durch eine, ſo daß die äuſſere geſpalten, und die innere noch gantz iſt, oder daß die innere gebrochen, die äuſſere aber unbeſchädigt iſt. Die Zeichen, an denen man ſolchen Riß erkennet, ſind mancherley, z. E. die Patienten brechen viel gallichte Materie hinweg, haben Schwindel, es ſchüßt ihnen das Blut zu Maul und Naſen heraus, verſtummen augenblicklich, im kurtzen fangen ſie an zu phantaſiren, kriegen Zuckungen der Glieder und Lähmung und ſ. f. Dieſe Zufälle aber finden ſich entweder gleich anfänglich, wenn die Beſchädigung ſehr groß und arg geweſen, oder erſt den vierten oder ſiebenden Tag, wenn ſie nicht ſo gar ſchlimm und hefftig geweſen. Der Wundartzt laſſe den Bleßirten einen ſtarcken Faden oder

Strickgen zwischen den Zähnen fest halten, und zühe starck daran, hat er einen Riß inder Hirnschale, so wird er bey solchem Züben an dem Orte, wo der Riß ist, Schmertzen empfinden. Mehrentheils ist die Trepanation oder Durchbohrung der Hirnschale höchst nöthig, damit das Blut und eyterige Materie ihren Ausgang finde. Man mercke beyfälliger Weise, daß die gemeinen und schlechten Hauptwunden zuweilen nach vier oder sieben Tagen Schmertzen bekommen, worauf Schauer und ein Fieber erfolget. Wenn dieses sich anmeldet, und andere Zufälle dabey sind, so mag man immer muthmassen, daß in der Hirnschale ein Riß oder Bruch verhanden seyn müsse: sind aber andere Umstände nicht dabey, so muß man eben nicht sporenstreichs mit dem Trepan drüber her seyn, denn es giebt wohl andere Ursachen, von denen das Fieber herkommen kan. **Boerhave** schreibet: Bey Quetschungen des Haupts werden manchmahl allerhand Geschwulsten von der zusammentretenden Materie, es kommt auch Rose, wässerichte Geschwulst, Schmertzzuckung der Glieder, Fäulung der Beine und des umschlüssenden Beinhäutgens, Fieber und endlich gar der Tod davon. Wenn bey Kindern die Hirnschale eingedrückt wird, oder bey Erwachsenen selbige nach geschehenem Bruche einwärts gebeugt wird, so drückt sie das Gehirne. Nach Beschaffenheit nun des Orts, den es drückt, und nachdem das Stückgen Hirnschale tief liegt, spitzig oder stehend ist, erregt es taube Schmertzen, Schlafsucht, Schwindel, Sausen der Ohren, Finsterniß vor den Augen, Phantasien, Erbrechen gallichter Materie, Hauptschmertz, Convulsionen, Lähmungen, es gehet Urin und Unflath dem Bleßirten unwissend fort, sie werden vom Schlage gerühret, kriegen Fieber, und sterben endlich gar daran. Wenn einer starck aufs Haupt geschlagen wird, so begegnet ihm zuweilen eben dergleichen, indem dadurch innerlich im Haupte die Häutgen zerrissen, oder zu sehr gedrücket werden u. s. w. Bey schwehren Quetschungen habe man **Hippocratis** Aphorismum fleißig vor Augen, welcher lehret, daß alles Zerquetschte nothwendiger weise faulen und in Eyter verwandelt werden müsse.

Quetschwerck, ist ein geringes Ertzt, so von dem Siebwaschen abgehet, zum Unterscheid des Scheidewercks also genannt, welches in Gängen mit eindricht, und absonderlich aufgehalten wird, weil es weder Waschens noch Kleinpochens nöthig hat. **Berginform.** Part. 2. f. 73. **Jungh.** Q. **Bergbausp.** Lib. IV. c. 8. §. 12. u. ff. ingleichen post. Indic. lit. Q.

Quetta (Anton) siehe **Quätta**, p. 50.

Quetuni, eine Insel, die sonst auch **Apphana** genennet wird, davon im II Bande, p. 982 gehandelt worden.

Quez (Groß- und Klein-) zwey Sächsische Schrifftsäßige Güter im Chur-Kreyße, unter des Fürstl. Sächs. Merseburg, Amts Bitterfeld Gerichtsbarkeit gehörig. **Wabsts Histor. Nachr.** vom Churf. Sachs. Beyl. p. 23.

Quezgaalkoalt, Kwezgaalkoalt, ein Abgott der Americaner, von dem man unter andern erzählet, daß er dem Könige in Mexico, **Motezuma II**, als er so hochmüthig worden, daß er sich als einen Gott ehren und anbeten lassen, habe zu wissen thun lassen, was massen ein fremdes Volck unter wegens wäre, welches ihn von seinem Throne stossen würde.

Quezsch siehe **Quetsch**.

Queva, Geschlecht, siehe **Cueva**, im VI Bande, p. 1809. u. ff.

Queva (Alphonsus de la) s. **Cueua** (Alphonsus de la) im VI Bande, p. 1811.

Queva (Bartholomäus de la) siehe **Cueua** (Bartholomäus de la) im VI Bande, p. 1811.

QUEVE D'ARONDE, s. *Queve d'ironde.*

Quevedo, s. weiter unten nach *Queue de la Tranchée.*

QUEUE, bedeutet erstlich an Violinen und Baßgeigen dasjenige Stückgen Holtz unter dem Stege, woran die Saiten angebunden werden; man kan es auch von dem über das Griffbret oder den so genannten Hals hinaus gehenden Stückgen Holtze verstehen. Anderns, den an den Noten gerade auf- oder unterwärts gehenden Strich, welcher auf ersteren Falle, insonderheit *Queüe ascendante*, und auf die zweyte Art, *Queüe descendante* oder *pendante*, pflegt genennet zu werden. S. *Coda*, im VI Bande, p. 558.

QUEUE ASCENDANTE, siehe *Queüe.*

QUEUE D'UN BATAILLON, heisset das hinterste Theil eines Bataillons. Wenn das Bataillon einen Contre-Marsch mit Reihen machet, so kommt das vorderste Glied hinten zu stehen.

QUEUE D'UN CAMP, heist das Hinterste eines Lagers.

QUEUE DE CHEVAL, ein Pferdschweiff, *Queue de Rat*, wird von einem Pferd gesagt, so nicht viel Haare im Schweife hat: es wird auch von einigen Nervenerstarrungen gesaget, welche die Pferde an den Gelencken der Füsse bekommen.

QUEVE DE CHEVAL, ein Kraut, s. *Equiſetum*, im VIII Bande, p. 1453

QUEUE DESCENDANTE, s. *Queüe.*

QUEVE D'HIRONDELE, s. *Cauda Hirundinis*, im V Bande, p. 1649.

QUEUE D'RONDE, *Cauda hirundinis*, Schwalbenschwantz, ist in der Fortification ein Aussenwerck, welches von einem ordinairen Aussenwercke oder Tenaille darinne unterschieden, daß es vornen her weiter ist, oder mehr Raum und Platz hat, dessen lange Flügel aber hinten enge zusammen lauffen.

QUEVE DE POURCEAU, s. **Haarstrang**, im XII Bande, p. 25.

QUEVE DE RAT, siehe *Queve de Cheval.*

QUEVE DE LA TRANCHE'E, ist die erste Parallellinie, mit der Anfangs gemachten Communications-Linie. Ein mehrers siehe unter **Transchee.**

Quevedo (von) s. **Mouſinho von Quevedo**, im XXI Bande, p. 1998.

Quevedo und Hoyos (Anton de) ein Advocat zu Madrit von Reinosa in Alt-Castilien, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und schrieb Libro de Indicios y tormentos, Madrit 1632 in 4. **Antons** biblioth. hisp.

Que-

Quevedo Villegas (Frantz de) ein Spanischer Ritter von dem Orden des St. Jacob aus Ney-Castilien, kam 1570 zu Madrit auf die Welt, wo sein Vater Peter Gomez von Quevedo damahlen in Königlichen Diensten stand. Er studirte zu Alcala de Henares, und brachte es in der Historie und Poesie gar weit, verstand sein Griechisch und Hebräisch, legte sich aber auf keinen Theil der Gelehrsamkeit oder Disciplin allein, sondern übte sich eben so sehr in der Theologie und Medicin, als in der Philosophie und Staatskunst. Die erstere Proben seiner Geschicklichkeit legte er in Italien unter denen Vice-Rees ab, die ihn zu denen wichtigsten und gefährlichsten Verrichtungen gebrauchten. Er muste zu deren Verfolg Franckreich und gantz Italien auch einen Theil von Deutschland und gantz Spanien durchreisen. Endlich setzte er sich zu Madrit zur Ruhe, wo er in den Orden der St. Jacobs-Ritter aufgenommen ward, und wiedmete sich gantz dem Studiren, muste aber, weil er in einem seiner Gedichte etwas frey von denen Regierungs-Räthen gesprochen, 3 Jahr lang gefangen sitzen, und nahm hernach die angebothene Königliche Secretariat-Stelle blos deswegen nicht an, damit er vom Hofe desto weiter entfernet leben könnte, sondern begnügte sich allein mit dem Titel. Im Jahr 1634 vermählte er sich mit des Bischoffs zu Albarrazin seiner Schwester, die aber nach wenig Jahren Todes verblich. Seine Zeit brachte er sodann mit Verfertigung ein und anderer Schrifften und mit Besuchung guter Freunde zu, bis er 1647 in dem 67 Jahr seines Alters mit Tode abgieng. Seine Wercke sind hin und wieder theils einzeln, theils beysammen und noch zuletzt zu Brüssel 1660 in 3 Quart-Bänden gedruckt, darinnen aber die Ordnung und Eintheilung hätte besser seyn können. Das Verzeichniß derselben ist folgendes:

1. Politica de Dios, govierno de Christo, sacada de la sagrada Escritura in 2 Theilen, der erste Saragossa 1625 in 8 hernach zu Madrit 1626 in 8 und zu Barcellona auch 1626. Der andere, so nach des Verfassers Tod gedruckt, Madrit 1655 in 8. Es ist dieses Werck auch in das Lateinische übersetzt, und unter dem Titel: Politicus prudens zu Amsterdam 1669 heraus gekommen.
2) La Caida para levantarse, el Ciego para dar vista, el montante de la Iglesia en la vida de San Pablo apostol, Madrit 1644 in 8.
3. Epitome a la historia de la admirable vida y heroicas virtudes del Tomas de Villa nueva, ebend. 1620 in 8.
4. La cuna y la sepultura, ebend. und Sevilla 1634 in 16.
5. Afecto fervoroso del Alma agonizante, welches Werckgen in der Brüsseler Edition am ersten mit zum Vorschein gekommen.
6. Memorial por el Patronato de Sant Jago, Saragossa 1619 in 8.
7. Carta al Rey Luis XIII de Francia en razon de las acciones nefandas y sacrilegios execrables, que cometio Mr. de Xatillon, Madrit 1635 in 4.
8. Introduccion a la vida devota, welche Frantz von Sales gemacht, übersetzt, eb. 1634 in 8.
9. Das Leben des Marcus Brutus ins Spanische übersetzt aus dem Plutarchus mit Anmerckungen, ebend. 1648, Haag 1660 in 4.
10. de los remedios de quelquier fortuna ausm Seneca übersetzt mit Anmerckungen, Madrit 1638.
11. Virtud militante contra las quatra pestes del mundo, invidia, ingratitud, sobervia y avaricia, Saragossa 1651 in 8.
13. El Romulo del Marques Virgilio Malvezzi, ausm Italiänischen ins Spanische übersetzt, Madrit 1636 in 12.
13. Carta de lo que sucedio en el viage *Felipe* IV. à la Andaluzia.
14) Los suennos, darunter folgende da und dort gedruckte Tractate begriffen sind, als:
   a. El suenno de las Calaveras.
   b. El Alguacil Alguacilado.
   c. Las Zahurdas de Pluton.
   d. El mundo por de dentro.
   e. El entremetido, la Duenna y el Soplon.
15. Visita de los chistes, ist an verschiedenen Orten, und zu Barcellona 1628 in 8 gedruckt, auch nebst denen unter Num. 14. befindlichen Sachen ins Frantzösische übersetzt von Mr. *de la Geneste*, Paris 1641 in 8. Rouen 1653 in 8.
16. Historia y vida del gran Tacanno oder del Buscon, ist öffters gedruckt in 8. auch Frantzösisch heraus gekommen Lion 1644 in 8.
17. la fortuna con seso y la hora de todos, Saragossa 1650 in 8.
18. Parnaso Espannol, Madrit 1646 in 4 und 1650 machet bey der Brüsseler Edition den 3 Band aus. Die 3 letzten Musen aber fehlen noch, indem solche der Verfasser zu completiren durch den Tod verhindert worden.
19. Der Epictetus und Phocylides in Versen, Madrit 1635 in 12.
20. una carta a D. *Antonia de Mendoza*, del abito de Calatrava.

In Handschrifft und theils noch unvollkommen hat er hinterlassen

a. Flores de Corte.
b. Cosas mas corrientes de Madrid.
c. Observationes in omne genus scriptorum, Hebræorum, Græcorum, Latinorum, welche **Thom. Tamajo de Vargas**, wie er defens. Joannis Marianæ p. 38. rühmet, in Handschafft besessen hat.

Zu seinen verlohren gegangenen Schrifften gehören

1. Teatro de la historia.
2. la felicitad desdichada.
3. consideraciones sobre el testamento nuevo y vida de Christo.
4. algunas epistolas y controversias de Seneca traducidas y ponderadas.
5. dichos y hechas del Duque de Osuna en Flandes, Espanna, Napoles y Sicilia.
6. Discurso de las laminas del monte santo de Granada.
7. la Isla de los Monopanthos.
8. Tratado contra los Indios.
9. traduccion y comento al modo de confesar de santo Thomas.
10. Vida y martyrio del Marcelo Mastrillo.
11. historia latina en defenso de Espanna.
12. Vida de Santo Thomas de Villa nueva, da-

von er einen Auszug edirt.

13. Tratado de la inmortalitad del anima.

14. einige Comödien, deren 2 zu Madrit mit groſſem Beyfall geſpielt worden. Anton Bibl. Hiſpan. und in Zuſätzen p. 656. u. f.

Queveus (Anton) ſiehe **Quieu.**

Quevrain, eine Stadt in Hennegau, zwiſchen Mons und Valenciennes.

Queurck-Boulack, eine Küſte in der Landſchafft Adyrbeizan, oder Aderbeigian und Adilbegian, in Perſien, bey welcher die Stadt Irvan oder Erwan lieget.

Queux (Renault le) ein alter Frantzöſiſcher Poete, aus der Picardie, hat verſchiedene poetiſche Schrifften verfertiget. la Croix du Maine biblioth du France. Verdier biblioth. Franç.

QUEUX DE FRANCE (GRAND) war ehedem ein anſehnlicher Kron-Bedienter in Franckreich, welcher über alle Küchenmeiſter, und andere darzu gehörige Bedienten geſetzet war, und deſſen Namen von dem Lateiniſchen Wort coquus hergeleitet wird. Ludewig von Brie, Herr von Buzancois, ſo unter Carln VIII gelebt, war der letzte, der den Titul als Grand Queux de France geführt, nach deſſen Tode derſelbe unterdrückt worden. Die gegenwärtigen ſo genannten 4 Maitres Queux ſind bloſſe Bedienten bey der Königl. Küchenmeiſterey. Anſelm. hiſt. des Gr. Officiers.

Queximi, eine Inſel, führet auch den Namen Apphana, wovon im II Bande, pag. 951. nachzuſehen.

Quexiner, eine Landſchafft und Königreich, ſo insgemein Caßimera genennet wird, wovon im V Bande, p. 1278. nachzuſehen.

Queyang, Stadt, ſ. **Queihiang.**

Queyras, iſt ein feſtes aber kleines Schloß in Dauphine.

QUI, ſiehe **Welcher,**

QUI ACCUSARE NON POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 1 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und handelt von denjenigen, welche keinen andern vor Gerichte anklagen können.

QUI AD BONORUM POSSESSIONEM ET INFRA QUOD TEMPUS ADMITTUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 9 Titels aus dem VI Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und verordnet, wer und binnen welcher Zeit ſie zu dem Beſitze einer Erbſchafft gelaſſen werden ſollen.

QUI ÆTATE SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 68 Titels aus dem V Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denjenigen, welche Alters halber bitten, ſie mit Vormundſchaften zu verſchonen.

QUI ÆTATE VEL POSSESSIONE SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 49 Titels aus dem X Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denjenigen, welche Alters halber oder wegen ihrer Lebens-Art bitten, ſie mit Vormundſchaften zu verſchonen.

QUI ALTERI SUBEST, ſ. **Subalterne.**

Quiam, *Bautiſus*, ein Fluß in der Aſiatiſchen Landſchafft Serica oder heutigen Catago. **Baudrand** in Lex. Geogr. T. II, p. 448.

Quang, Kiang, ein groſſer Fluß, welcher mitten durch China gehet, und unterm 32 Gr. der Breite unterhalb Nanching gegen Oſten in das Chineſiſche Meer fället. Er hat hohe Berge, durch welche man fähret, und die man Himmels-Thore nennet. Inſonderheit iſt merckwürdig das vom König Xiro auf zwey Klippen dieſes Fluſſes aus Ertzt verfertigte groſſe Rieſen-Bild, welches achtzig Ellen hoch iſt, und können unter deſſen beyden Schenckeln die Schiffe durchſegeln.

Quiano, eine ſchöne Stadt, nebſt einem feſten Schloſſe auf der Inſel Niphon in Japan.

Quianſi und Kianſi, Lateiniſch *Quianſia* oder *Kianſia*, eine von den anſehnlichſten Provintzen in China. Ihre Städte ſind Nanhang, Jaocheu, Quanſing, Nankang, Kinchiang, Vucheu, Linkian, Kiegan, Xuicheu, Juemhey, Camheu und Nangan. Beſagte Städte haben unterſchiedene kleiner, jedoch noch ziemlich anſehnliche Oerter unter ſich.

QUIANSIA, ſiehe **Quianſi.**

Quibeck, iſt die Hauptſtadt in Nova Francia in Terra Cadenenſi.

Quibibio, war ein König auf den Inſeln de Papous des Archipelagi.

Quibo, Caboya, eine Inſel auf dem Mar del Sur, in America bey dem Golfo von Panama, iſt 7 Meilen lang und 3 breit. Sie hat gute Waſſer, viel wilde Thiere, ſchwartze Affen, Schlangen und allerhand groſſe Bäume. Unter dem Namen Quibo werden auch die Inſeln Quicaro, Canales, Cantares, und Lancheria mit begriffen.

QUI BONIS CEDERE POSSINT, iſt die Aufſchrifft des 71 Titels aus dem VII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denjenigen, welche ihre Güter und Vermögen an ihre Schuldner abtreten können.

Quibriche, eine Stadt in dem Königreich Barca, in der Barbarey, auf der Küſte des Meer-Buſens von Sidra, wird auch Berniche genennet, und hieß vorzeiten Berenice. Die Marocciſche Caravane pflegt ſich allhier mit Waſſer zu verſehen, wenn ſie durch das Land Barca reiſen, und nach Alexandrien gehen will, um ſich daſelbſt mit der Caravane von Tetuan zu vereinbaren.

Quiburg, Grafſchafft, ſ. **Kyburg**, im XV Bande, p. 2202.

QUIBUS AD CONDUCTIONEM PRÆDIORUM FISCALIUM ACCEDERE NON LICET, iſt die Aufſchrifft des 72 Titels aus dem XI Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, welchen nicht vergönnet iſt, die ſo genannten Cammer Güter zu pachten.

QUIBUS AD LIBERTATEM PROCLAMARE NON LICET, iſt ſo wohl die Aufſchrifft des 13 Titels aus dem XL Buche derer Pandecten als auch des 18 Titels aus dem VII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthalten beyde eine Verordnung, wem nicht vergönnet ſeyn ſolle, ſich auf ſeine Freyheit zu beruffen.

QUIBUS ALIENARE LICET, VEL NON, iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem II Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und handelt von denenjenigen, welchen vergönnet iſt, oder welche

che freye Macht und Gewalt haben, ihre Güter zu verkauffen, zu vertauschen, zu verschencken, oder sonst zu veräussern.

QUIBUS EX CAUSIS IN POSSESSIONEM EATUR, siehe *Possessionem quibus ex causis eatur* (*In*).

QUIBUS EX CAUSIS MAJORES IN INTEGRUM RESTITUANTUR, ist die Aufschrifft des 53 Titels aus dem II Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen Fällen, auf welche auch schon volljährige Personen wieder in den vorigen Stand zu setzen sind.

QUIBUS EX CAUSIS MANUMITTERE NON LICET, ist die Aufschrifft des 6 Titels aus dem I Buche derer Justinianeischen Institutionen, und enthält eine Verordnung, auf was vor Fälle nicht erlaubt seyn solle, einen Knecht frey zu lassen.

QUIBUS EX CAUSIS SERVI PRO PRÆMIO LIBERTATEM ACCIPIUNT, ist die Aufschrifft des 13 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen oder Angelegenheiten denen Knechten, statt einer Belohnung, die Freyheit angedeyen soll.

QUIBUS MODIS FEUDUM AMITTATUR, ist die Aufschrifft des 5 und 17 Titels F. I. und handelt von denen verschiedenen Fällen, in welchen ein Lehn verlohren gehet.

QUIBUS MODIS FEUDUM CONSTITUI POSSIT, ist die Aufschrifft des 25 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, auf wie vielerley Art ein Gut zu Lehn werden könne.

QUIBUS MODIS JUS PATRIÆ POTESTATIS SOLVITUR, siehe *Patriæ Potestatis solvitur* (*Quibus modis Jus*) im XXVI Bande, pag. 1335.

QUIBUS MODIS PIGNUS VEL HYPOTHECA SOLVITUR, siehe *Pignus vel Hypotheca solvitur* (*Quibus modis*) im XXVIII Bande, p. 160.

QUIBUS MODIS RE CONTRAHITUR OBLIGATIO, ist die Aufschrifft des 15 Titels aus dem III Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, auf wie vielerley Art und Weise, vermittelst einer gewissen Sache, eine Verbindung zu entstehen pflege.

QUIBUS MODIS TESTAMENTA INFIRMENTUR, ist die Aufschrifft des 17 Titels aus dem II Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, wie oder auf was Art und Weise die Testamente geschwächet, oder sonst ungültig und unkräfftig werden, aufgehoben und vernichtet werden.

QUIBUS MODIS TOLLITUR OBLIGATIO, ist die Aufschrifft des 30 Titels aus dem III Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, auf was und wie vielerley Art die rechtlichen Verbindungen wieder aufgehoben werden.

QUIBUS MODIS TUTELA FINITUR, ist die Aufschrifft des 22 Titels aus dem I Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, auf welcherley Art und Weise die Vormundschafften geendiget werden.

QUIBUS MODIS USUSFRUCTUS VEL USUS AMITTATUR, ist die Aufschrifft des 8 Titels aus dem VII Buche derer Pandecten, und wird darinnen gezeiget, auf was vor Art und Weise so wohl der Nießbrauch, als auch der schlechte Gebrauch einer Sache verlohren gehet.

QUIBUS MUNERIBUS EXCUSANTUR HI, QUI POST IMPLETAM MILITIAM, VEL ADVOCATIONEM, PER PROVINCIAM SUIS COMMODIS VACANTES, COMMORANTUR, ET DE PRIVILEGIIS EORUM, ET DE CONDUCTORIBUS VECTIGALIUM FISCI, ist die Aufschrifft des 55 Titels aus dem X Buche des Justinianeischen Codicis, und enthält eine Verordnung, von was vor Aemtern und Beschwerden diejenigen, welche nach geendigtem Feld-Zuge oder Advocatur noch eine Zeitlang zu Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten in einer oder der andern Provintz bleiben, befreyet seyn, und was sie sonst noch vor besondere Vorzüge zu genüssen haben sollen; wobey auch zugleich eines und das andere von denen Pachtern derer Cammer-Gefälle verordnet wird.

QUIBUS MUNERIBUS VEL PRÆSTATIONIBUS NEMINI LICEAT SE EXCUSARE, ist die Aufschrifft des 48 Titels aus dem X Buche des Justinianeischen Codicis, und enthält eine Verordnung, von welchen Aemtern oder Beschwerungen niemand ausgenommen seyn solle.

QUIBUS NON COMPETIT BONORUM POSSESSIO, siehe *Possessio bonorum quibus non competit*, im XXVIII Bande, p. 1757.

QUIBUS NON EST PERMISSUM, FACERE TESTAMENTUM, ist die Aufschrifft des 22 Titels aus dem II Buche derer Justinianeischen Institutionen, und enthält eine Verordnung, was vor Personen nicht vergönnet seyn soll, Testamente zu machen.

QUIBUS NON OBJICITUR LONGI TEMPORIS PRÆSCRIPTIO, siehe *Præscriptio* (*Quibus non objicitur longi temporis*) im XXIX Bande, p. 79.

QUIBUS REBUS AD EUNDEM JUDICEM EATUR, ist die Aufschrifft des 2 Titels aus dem XI Buche derer Pandecten, und handelt von denenjenigen Fällen und Sachen, welche vor einerley Gerichten abgethan und entschieden werden sollen.

QUIBUS RES JUDICATA NON NOCET, ist die Aufschrifft des 56 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welchen kein rechtskräfftig gewordenes Urtheil schaden kan.

Quicaro, eine ziemlich grosse Insel auf dem Mar del Sur bey America. Sie wird unter dem Namen der Insel Quibo begriffen. Siehe Quibo.

Quiccelbergius oder Quickelberg (Samuel) ein Medicus von Antwerpen, florirte 1552, und stand an dem Bayrischen Hof in grossen Gnaden. Er schrieb

1) Tabulas medicinæ;
2) Apophthegmata biblica, Cölln 1571.
3) Dialogos, München.

Hatte auch ein grosses Werck unter der Feder, worinne er von der Beschaffenheit der gantzen Welt zu handeln, und diesem Wercke den Titul eines theatri fürzusetzen Willens war, gab auch allbereits einen Entwurff davon im Druck heraus. Allein der Tod übereilte ihn, bevor er es zu Stan-

de bringen konnte. Sein Wahlſpruch war: Intacta virtus. Andreä biblioth. belg. Sweertius athenæ belg.

Quicheu oder Queicheu, ſiehe Queicheu.

Quichot (Don) ſiehe Quixotte (Don).

Quicia (Dominicus del) ſiehe Erquicia, im VIII Bande, p. 1751.

Quick (Johann) ein Engliſcher preßbyterianiſcher Prediger zu Brixton in Devonshire. Er wurde durch das wider die Noncorformiſten 1662 ergangene Urtheil, von ſeinem Amt vertrieben, ja gar in Bann gethan, predigte aber dennoch öffentlich ein gantzes Jahr, weswegen er 1663 im Decembr. von der Cantzel geſtoſſen wurde, und im Gefängniß eine geraume Zeit zubringen muſte. Nach dieſem ſuchte er wieder alle Gelegenheit zu predigen, und kam zuletzt nach Londen, allwo er in einer Verſammlung Prediger ward, und in dieſem Amte 1706 mit Tode abgieng. Seine Schrifften ſind:

1. Synodicon in Gallia reformata, Londen 1692 in 2 Folianten.
2. Relation of the poyſoning a whole family in Plymouth;
3. Unterſchiedliche Reden;
4. Beantwortung der Frage: Ob es erlaubet ſey, 2 Schweſtern nach einander zu heyrathen?

Calamy of ejected miniſtr.

Quickborn, ein Städtgen in dem Amte Danneberg an dem Fluſſe Ilmenau.

Quickborn, ein Kirchſpiel, ſiehe Quinbor-Kirch.

Quickelberg (Samuel) ſiehe Quiccelbergius.

Quickſilber, ſiehe *Hydrargyras*, im XIII Bande, p. 1348.

Quickswood, ſind Luſt-Häuſer des Grafen von Salisbury, in der Grafſchafft Hardfort oder Hertfort in der Engl. Provintz Mercia.

Quickwaſſer, heißt bey den Goldſchmieden ein Waſſer, von Scheidewaſſer oder ſtarckem Weineßig, darinne man Queckſilber oder Kupfer, oder anders zergehen läßt, und hernach den Ort, ſo vergoldet werden ſoll, beſtreichet, ſo nimmt er das Queckſilber mit der Vergoldung gerne an. Siehe Verquicken.

Quiclerus, hat eine Türckiſche Reiſe-Beſchreibung verfertiget, die erſtlich beſonders zu Paris 1666 in 12; hernach aber nebſt Poullerti Reiſe, eben daſelbſt 1688 in 12 zum Vorſchein gekommen. Gryphius de Scriptor. Hiſt. Sec. XVII. p. 565.

QUICUNQUE oder *Quæcunque*, ſind ſolche Beſtimmungs-Wörter, welche in denen alten Römiſchen Rechten alle und jede Sachen oder Perſonen, ohne Ausnahme und ohne Unterſcheid ihres Geſchlechts oder anderer Umſtände, unter ſich begreiffen. Spiegel, Pratejus.

QUID AGIS? wie gehts? war bey den Römern nach abgelegtem Gruſſe eine allgemeine Frage, wenn ſie einander begegneten oder ſonſt zuſammen kamen.

Quidallet, *Aletha*, eine Stadt in Nieder-Bretagne in Franckreich. Baudrand in Lex. Geogr. P. II. p. 448.

QUIDAM, iſt in der Logicke ein Zeichen eines beſondern Satzes (propoſitionis particularis). ſiehe Sätze.

QUIDAM-NON und *Non-Omnis*, ingleichen *Nullus* und *Non-Aliquis*, ſind Zeichen der Quantität der Propoſitionen, wovon im Artickel: Sätze.

QUI DARE TUTORES VEL CURATORES POSSUNT, ET QUI DARI NON POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 34 Titels aus dem V Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt ſo wohl von denjenigen, welche gewiſſe Vormünder und Curatores beſtellen, als auch die nicht darzu beſtellet werden können.

QUIDA, Stadt, ſiehe Quiza.

QUIDDITAS, ein ſcholaſtiſches Wort, welches bey den Scholaſticis ſo viel als eſſentia, oder das Weſen bedeutet, entweder weil eine Sache durch ihr Weſen ein ſolches etwas, und kein ander etwas iſt: oder weil man demjenigen, welcher von einer Sache fragt: quid ſit? was ſie ſey? durch die Definition antworten, und ihm ihr Weſen und Natur erklären muß. Daher heiſt auch eine ſolche Erkänntniß von einer Sache COGNITIO QUIDDITATIVA, und das eſſentiale QUIDDITATIVUM. Dieſer Begriff muß mit der Idee von der Exiſtentz einer Sache nicht vermiſchet werden, indem ein anders iſt, wenn ich frage: was die Sache ſey? ein anders: ob die Sache vorhanden? ſiehe Velthems inſtit. met. p. 314. Hebenſtreits philoſ. prim. cap. 2. p. 133. Chauvins lex. philoſ. p. 547. edit. 2. Claubergs ontoſophiam n. 63. p. 294. opp. philoſoph.

QUIDDITAS PROPOSITIONUM, ſiehe *Quæſtas Propoſitionum*.

QUIDDITATIVA COGNITIO, ſiehe *Quidditas*.

QUIDDITATIVUM, ſiehe *Quidditas*.

QUID FIERI PLACET? ſiehe *Quid videtur?*

QUIDINENSE CASTRUM, das Schloß Quidzin, ſiehe Marienwerder, im XIX Bande p. 1545.

QUIDINUM, die Stadt Quidzin, ſiehe Marienwerder, im XIX Bande, p. 1545.

QUID JURIS, SI POST ALIENATIONEM FEUDI VASALLUS ID RECUPERAVERIT, iſt unter der Sammlung derer alten Longobardiſchen Lehn-Rechte die Aufſchrifft des 2 Titels F. II. und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn ein Lehnmann ein bereits veräuſſertes Lehn wieder an ſich gebracht hat.

QUID JURIS SIT DE PIGNORI DATO FEUDO, ſiehe *Pignori dato feudo quid juris ſit (de)* im XXVIII Bande, p. 157.

Quidnitzin (Gertrud) eine Lüneburgerin, und fromme gelehrte Jungfer. Ihre Grabſchrifft war dieſe:

Gertrudis moritur: Satis hic Quidnitzia vixit!
Tu bene vive Deo, ſic moriere bene.

Quido, ein Frantzoſe welcher zu Paris irrige und frevelhaffte Sätze von GOtt, Chriſto und den Menſchen heraus gegeben, die man bey dem Natalis Alexander antrifft in ſeiner Hiſt. Eccl. Seculi XIII & XIV. P. I. p. 411 ſeqq

Quidort (Johann) ſiehe Paris (Johann von) im XXVI Bande, p. 956.

QUID PRÆCEDERE DEBEAT, AN INVESTITURA, VEL FIDELITAS? iſt die Aufſchrifft des

4 Titels

Digitized by Google

4 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, was bey Belehnungen vorher gehen solle, ob nehmlich die Lehns-Reichung selbst, oder die Ablegung der Lehns-Pflicht?

QUID PRO QUO, heisset, wenn man nehmen muß, nicht was einem gebühret, sondern was man bekommen kan. In der Medicin pfleget man Quid pro quo zu sagen, wenn ohne Verstand eines für das andere verschrieben, oder von den Apothecken gegeben wird, als Mäusedreck für Pfeffer ꝛc. Thut solches der Arzt, so ist er unverständig, thut es der Wundarzt oder Apothecker, so ist er boßhafftig u. undernünfftig dazu. In gutem Verstande kan man es nehmen, wenn nehmlich eine Artzney für eine andere, die nicht da ist, gebrauchet wird, solche muß aber an Kräfften, Natur und Eigenschafft mit derjenigen, die nicht zu haben ist, übereinkommen, und darf nicht ohne Wissen und Willen des Artztes vom Apothecker genommen werden.

QUID SIT INVESTITURA, ist die Aufschrifft des 44 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, was eigentlich die so genannte Belehnung oder die würckliche Lehnsreichung sey, und worinnen solche bestehe.

QUID VIDETUR? oder *Quid fieri placet?* war eine gewöhnliche Formul bey den Römern wenn der Bürgermeister etwas vortrug, z. E. der Bürgermeister sagte: De amicis Maximini quid videtur? und denn rief jederman: hostes, hostes.

Quidzin, Stadt, siehe **Martenwerder**, im XIX Bande, p. 1545.

Quiebornkirch, **Quickborn**, **Quieborn**, ein Kirchspiel in der Grafschafft Pinneberg.

Quieborn, siehe **Quiebor-Kirch**.

Quien (Michael le) ein berühmter Dominicaner, war zu Boulogne in der Picardie 1661 von ansehnlichen Eltern gebohren. Er studirte von Jugend auf in dem Collegio du Plessis zu Paris, und nahm so dann zu St. Germain in seinem 20 Jahre den gedachten Orden an. Weil ihm aber die daselbst Lebens-Art nicht strenge genung zu seyn geschienen, begab er sich deswegen mit Erlaubniß seiner Obern in ein ander Kloster; und war hiernächst aufs eifrigste bemühet, seine Studien zu einer Vollkommenheit zu bringen. Insonderheit legte er sich unter Anführung des P. Massoulie auf die Ebräische Sprache, trieb zugleich das Griechische, worinn er schon vorhero eine gute Wissenschafft erlanget, mit unausgesetztem Fleiß, und machte sich auch endlich das Arabische bekannt, nachdem er dessen Nutzen in Erklärung der Heil. Schrifft wahrgenommen. Nach diesem that er sich in seinem Orden durch seine Gelehrsamkeit hervor, und starb als Bibliothecarius des Prediger-Convents auf der Strasse St. Honore zu Paris den 12 Martz 1733. Er hat mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, als mit Renaudot, Fleury, de Longuerüe, de Thuilleries, Hardouin, Simon, Ern. Grabe, dem Fürsten in der Wallachey Maurocordato, wie auch mit dem Bischoff zu Jerusalem Chrysante, und vielen andern, einen stäten und gelehrten Brief-Wechsel geführet. Seine Schrifften sind:

1. Defense du texte hebreu contre le livre de Dom. Paul. Pezron de l'antiquité des temps;
2. Remarques sur un livre du même Pezron intitulé Essai de commentaire sur les Prophetes,

welche in den memoires de Trevoux 1711 im Monat Mertz ohne des Verfassers Namen stehen:

3. Panoplia contra-schisma Græcorum, contra Nectarium, Patriarcham Hierosolymitanum, unter dem Namen Stephan von Altimura;
4. Joh. Damasceni opera omnia, gr. & lat. mit seinen Anmerckungen und beygefügten Dissertationen, welche 1712 zu Paris in 2 Bänden in Folio zum Vorschein gekommen, davon aber der dritte Theil, worinnen die unächten Wercke dieses Kirchen-Lehrers stehen solten, nie herausgekommen; desgleichen hat er auch die histoire abregée des Comtes de Boulogne, und die in der Continuation des memoires de litterature & d'histoire eingedruckte dissertations vom h. Nicolaus, von Portu Jecio, und von dem Phönicischen Scribenten Sanchoniaton verfertiget. Von seinem weitläufftigen Wercke: Oriens Christianus, in quatuor Patriarchatus digestus, in quo Patriarchæ Jacobitæ, Nestoriani, Melchitæ, Latini Orientis, Patriarchæ Alexandrinus, Antiochenus, Hierosolymitanus, Abyssinorum Patriarcha, Ecclesiæ Malabaricæ Archiepiscopus, totius Orientis Primas, Patriarchæ Maronitarum, Ecclesiæ Armenorum Universalis, Patriarchæ Georgiani, Ecclesiæ Græcæ Constantinopolitanæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Antiochenæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Hierosolymitanæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Alexandrinæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Cypriacæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Iberensis Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Justinianæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Trapezuntinæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Achridanæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Ochridanæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Bulgariæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Russiæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Ungro-Wallachiæ Archiepiscopi, Ecclesiæ Græcæ Metropolitan

route um sein Vermögen kam, und damit auch diese seine Absichten auf einmahl rückgängig machte. Bey solchen widrigen Umständen folgte er dem Rath des Herrn Pelisson, und schrieb eine Historie von Portugall, welche so wohl aufgenommen wurde, daß er 1706 eine Stelle als Mitglied in der Academie des inscriptions erhielt. Hierauf trug ihm auch der Marquis von Torcy 1708 die Verwaltung über einen Theil der Posten in dem Frantzösischen Flandern auf, da er denn von ietztgedachter Academie den Titul eines Veterani bekam, und sich zu Quesnoy niederließ. Als aber 1713 nach dem Utrechtischen Frieden der Abt von Mornay als Abgesandter nach Portugall gieng, und den la Neufville zur Gesellschafft verlangte, nahm dieser solches Anerbieten willig an, und genoß in Lissabon sehr viele Ehre, indem ihn seine oberwähnte Historie daselbst schon lange bekannt gemacht. Der König selber wolte auch den in derselbigen bezeigten Fleiß nicht unbelohnt lassen, und machte ihn nicht nur zum Ritter von dem Orden Christi, sondern ertheilte ihm auch eine jährliche Besoldung von 1500 Livres, die ihm aller Orten, wo er sich aufhalten würde, bezahlet werden solte. Er blieb aber doch hierauf die meiste Zeit in Lissabon, und starb daselbst den 20 May 1728. Auser der bemeldten histoire generale de Portugal, in 2 Quart-Bänden, welche er nach Art der Spanischen Geschicht-Schreiber von Tubal, dem 5 Söhne des Japhets, angefangen, und bis auf das Jahr Christi 1521 fortgesetzet, hat man auch von ihm: Origine des Postes chez les anciens & chez les modernes, so er nach der Hand unter dem Titul l'usage des postes &c. wiederum auflegen lassen. *Histoire de l'academie des inscrips.* t. 7. *De la Clede* hist. de Portugal, in der Vorrede.

Quiena, heisset ein Theil von dem Lande der Schwartzen in Africa, gleich unter Nigritien, an dem Atlantischen Meer.

Quieras, Thal, siehe **Queiras**.

Quieraſco, Stadt und Vestung, siehe **Cheraſco**, im V Bande, p. 2086.

Quiers, **Chiers**, oder **Chieri**, Lat. *Chierium*, eine kleine Stadt in der Landschafft Chieri, in Piemont, 5 oder 6 Meilen von Turin. Sie ist wohl gebauet, treibet guten Handel mit allerhand Zeugen und Tüchern, wie auch Scharlach-Körnern.

Quierosfeld (Johann) ein Evangelischer Prediger, gebohren zu Dreßden 1642, den 22 Jul. Sein Vater war 41 Jahr lang als ein Soldat in Churſächsischen Diensten; der Sohn aber studirte zu Wittenberg, ward anfänglich Cantor und der 3te Collega an der Schule zu Pirna, erlangte nach diesem das Diaconat daselbst durchs Loos, und wurde endlich zum Archi-Diaconus erwählt. Er schrieb

1) Christliche Tugend-Schule;
2) Die himmlische Garten-Gesellschafft, welche ein Schwedischer Prediger zu Fellensbro, Andr. Peter Anmelius in Schwedischer Sprache edirt Stockholm 1721 in 12.
3) Pirnischen Bet-Altar;
4) Die Hochzeit des Lammes;
5) Das in Andacht flammende Fest-Hertz;
6) Geistliche Wasser-Quelle.
7) Der geistlichen Harffen Klang;
8) Des Frauenzimmers Seelen-Schmuck;
9) Paßions-Schule;
10) Ein offenes Buß- und Beicht-Hertz;
11) Den allersüssesten JEsus-Trost;
12) Eine Postille;
13) Den Myrrhen-Garten;
14) Das historische Rosen-Gebüsche, Franckfurt 1710 in 8.
15) Das vollständige Bet-Haus.
16) Geistl. Festandachten, Franckf. 1714 in 8. ꝛc.

und starb 1686, den 18 Jan. **Witte** diar. biograph. **Wilisch** memoriæ Superintend. Pirnenſ.

QUIES, siehe **Pause**, im XXVI Bande, p. 1650. ingleichen **Ruhe**.

Quies, war eine Göttin, welche zu Rom vor dem esquilinischen Thor auf dem Lavicanischen Wege ihren Tempel hatte. Man hatte sie deswegen unter die Götter gezählet, daß sie ein ieder vor sich um Ruhe anruffen möchte: öffentlich aber that man ihr keine Ehre an, entweder weil sichs das Römische Volck vor eine Schande achtete, wenn es stille sitzen solte; oder aber weil man in der Lateinischen Sprache eigentlich von den Todten sagte, daß sie quieti, oder ruhig wären. **Livius** l. 4. c. 41. **Augustin.** de civ. dei l. 4. c. 14. **Voßius** de idolol. 3. 19. **Girald.** synt. deor. I. p. 51. **Pitiſcus.**

QUIES PUBLICA, oder öffentlicher Reichs- und Land-Friede, siehe **Land-Friede**, im XVI Bande, p. 410 u. ff.

QUI ET ADVERSUS QUOS IN INTEGRUM RESTITUI NON POSSUNT, ist die Aufschrifft des 41 Titels aus dem II Buche des Justinianeischen Codicis, und enthält eine Verordnung, wer und wider wen niemand wieder in den vorigen Stand gesetzet werden soll.

Quieralis, ist ein Beyname des Pluto; vermuthlich weil er als ein Gott derer Todten, diese zur Ruhe brächte. **Festus** Lib. XV.

QUIETA POSSESIO, siehe **Posseß** (eine ruhige) im XXVIII Bande, p. 1753.

QUI ET A QUIBUS MANUMISSI LIBERI NON FIANT, ET AD LEGEM ÆLIAM SENTIAM, ist die Aufschrifft des 9 Titels aus dem XL Buche derer Pandecten, und handelt so wohl von denenjenigen, welche, wenn sie auch schon frey gelassen worden, dennoch nicht frey werden, als auch welchen nicht vergönnet ist, ihren Knechten oder Leibeigenen die Freyheit zu ertheilen, wie nicht weniger von dem bekannten Lege Aelia Sentia.

QUIETATIO, siehe **Quietang**.

QUIETE AC LIBERE, siehe *Pacifice*, im XXVI Bande, p. 100. u. ff.

QUIETEM POSTERI NON INVIDEANT, QUI SECUS FAXIT, MANES SENTIET IRATOS, war bey denen Römern eine Schluß-Formel derer Aufschrifften auf den Grabmählern.

Quie-

Digitized by Google

Quietera, eine Stadt in dem Königreich Africa in dem südlichen Theile von Aethiopien, ist ein Stück des Königreichs Monomotapa, und liegt gegen Zanguebar zu.

St. Quieria, siehe **St. Lucia**, den 1 Jun. im XIIX Bande p. 694.

QUIETINI, siehe **Theatiner**.

QUIETIS FANUM, ein Ort in Latio auf dem Lavicanischen Wege nicht weit von der Stadt Rom, wo ehemals der Tempel der Göttin Quies gestanden, ietzt aber der Tempel **Petri, Pauli** und **Marcellini** sich befindet. **Baudrand.**

QUIETISTÆ, siehe **Quietisten**.

Quietisten, *Quietistæ*, mit diesem Namen wurden in der Griechischen Kirche in dem 14 Jahrhundert gewisse Personen belegt, die sich einer sonderbaren Gemüths Ruhe rühmten, welcher sie unter dem Gebet theilhafftig würden. Dahero sie auch in der Griechischen Sprache HESYCHASTÆ, welches eben so viel ist, als Quietistæ, genennet wurden. Der vornehmste Urheber und Vorgänger dieser Leute war **Simeon**, ein Vorsteher eines Klosters bey dem Berge Athos, der bey den Seinigen in grossem Ansehen war. Es fügte sich auch zu ihm **Gregorius Palamas**, der endlich Bischoff zu Thessalonich wurde, und ein gelehrter und beredter Mann war. Im Gegentheil widersetzte sich ihnen mit grosser Hefftigkeit **Barlaam**, ein Mönch des Ordens **Basilius**, der sich der Einfalt einiger Mönche, so dieser Secte zugethan waren, bediente, um ihre Geheimnisse zu erfahren, und darauf ihnen allerhand thörigte Dinge und irrige Meynungen vorzuwerffen anfieng. Unter diesen war sonderlich, daß sie vorgeben solten, welcher gestalt sie bey einer gewissen Positur des Leibes sonderbare Dinge sähen, nemlich wenn sie das Haupt auf die Brust und zu dem Nabel beugten, den Odem an sich hielten, und den Nabel mit unverwandten Augen ansähen, bis sie inwendig den Ort des Hertzens und die Kräffte der Seele fänden, so würden sie mit einem göttlichen Licht erfüllet, bliesen die Brunst des H. Geistes durch die Nase von sich, und hätten die allerangenehmsten Empfindungen; wie sie denn deswegen von **Barlaam**, OMPHALOPSYCHI, oder UMBILICANIMI, genennet wurden. Insonderheit rühmten sie sich, daß sie alsdenn auch die H. Dreyfaltigkeit mit ihren leiblichen Augen sehen könnten, und sagten, daß aus dem göttlichen Licht, damit sie umgeben wären, die Ruhe, derer sie sich rühmten, entstünde. Als nun **Barlaam** dieses und dergleichen den Quietisten vorwarff, schickte **Gregorius Palamas** zu ihm, und ließ ihn bitten, er möchte doch diesen Leuten dergleichen Dinge nicht vorwerffen, da er solche nur von einem unverständigen Mönch vernommen, und also die rechte Meynung derselben, und ihre Lebens-Art nicht recht inne hätte; unterdessen wäre es so gar ungereimt nicht, daß man mit leiblichen Augen auch ein göttliches und unerschaffenes Licht sähe, weil ja die Jünger Christi auf dem Berge Thabor dergleichen Licht gesehen hätten. Hierauf ließ **Barlaam** die andern Beschuldigungen fahren, und ergriff dieses, was **Palamas** von dem unerschaffenen Licht hatte sagen lassen, daß man solches mit den Augen des Leibes hätte sehen können, schloß auch weiter daraus, daß **Palamas** eine doppelte Gottheit glaubte, weil er das unerschaffene Licht von der Gottheit selbst unterschiede. Hierüber entstund nun zwischen ihnen beyden ein hefftiger Streit, so daß auch der Kayser **Andronicus der jüngere** eine Versammlung der Geistlichen berief, die Sache zu untersuchen. **Barlaam** getrauete sich mit demjenigen, was er ihnen zugerechnet, nicht fortzukommen, weswegen er sich auf anderer Zurathen mit dem **Palamas** verglich. So bald aber der Kayser **Andronicus** todt war, kam er wieder auf die vorigen Sprünge, und gab vor, daß man in der Versammlung der Geistlichen nicht recht verfahren, gieng darauf nach Italien, seinen Discipul den **Gregorius Acyndinus** hinterlassend, der den Streit wider die Quietisten fortsetzte. Der Patriarch zu Constantinopel hielte wiederum eine Versammlung der Geistlichen, in welcher die Quietisten abermals loßgesprochen, und **Gregorius** mit den übrigen Anhängern des **Barlaams** von der Gemeinschafft der rechtgläubigen Kirche ausgeschlossen wurde. Die Barlaamiten und Acyndinianer ruheten dennoch nicht, dahero die dritte Versammlung gehalten wurde, auf welcher aber **Acyndinus** nicht erscheinen wolte. Nach dessen Tode wurde die vierte Versammlung gehalten, auf welcher man die Barlaamiten aufs neue verdammete. Es haben sich im übrigen so wohl unter den Griechen als bey andern unterschiedene Urtheile von dieser Sache gefunden. Etliche, als **Manuel Calecas** und **Johann Ciparysioto**, haben dafür gehalten, daß die Barlaamiten mit Unrecht verdammt, und die Quietisten allerdings irrige Lehren gehabt, welcher Meynung auch **Jacob Gretser** und **Leo Allatius** beygepflichtet; im Gegentheil der Patriarch von Constantinopel, **Philotheus**, und einige andere, haben behauptet, daß die Barlaamiten mit Recht wären verdammt worden. Siehe auch **Barlaam** und **Palamas**. Sonst hat man in den neuern Zeiten in der Catholischen Kirche gleichfalls den Namen der Quietisten den Anhängern des **Michael de Molinos** gegeben. Von demselben so wohl als von seiner Lehre, ist in dem Artickel **Molinos**, weitläufftige Nachricht zu finden. So viel ist indessen allhier noch beyzufügen, daß auch nach des **Molinos** Verdammung viel tausend Personen in Italien seiner Meynung beygepflichtet. Sonderlich befand sich in dem Neapolitanischen keine geringe Anzahl derselben, und ob zwar die Päbste, **Alexander VIII**, und **Innocentius XII**, eine scharffe Inquisition darwider anstellten, richteten sie doch weiter nichts aus, als daß sie eine grosse Verbitterung der Gemüther verursachten. So fehlte es auch nicht in Spanien an solchen Leuten, die den Lehren des **Molinos**, der selbst ein Spanier war, beypflichteten. Zuförderst aber brachen nach einiger Zeit die Streitigkeiten in Franckreich wieder herfür. Denn als der berühmte Ertz-Bischoff von Cambray, **Franc. de Salignac Fenelon**, seine so genannte Erklärung der Regeln der Heiligen von dem innerlichen Leben 1697 heraus gegeben, und darinnen die mystische Lehre von der reinen Liebe sehr hoch getrieben, und den indifferenten Zustand der Seele als einen

Stand der höchſten Vollkommenheit gerühmet, wurde er alſo bald in den Verdacht gezogen, daß er die quietiſtiſchen Lehrſätze behauptete. Wie denn inſonderheit der Ertz-Biſchoff von Paris, **Ludewig Anton von Noailles**, und der Biſchoff von Meaux, **Jacob Benignus Boſſuet**, wie auch der Biſchoff von Chartres, **Paul de Godet de Marais**, ſich ihm widerſetzten, und eine beſondere Meynung wider ihn heraus gaben, **Fenelon** ſuchte ſich aufs beſte zu vertheidigen, und erklärte ſeine Meynung in einer ſo genannten inſtructione paſtorali, auch gab dieſer Streit Gelegenheit, unzählich viel Schrifften von der reinen Liebe Gottes an beyden Seiten heraus zu geben. Weil aber die Widerwärtigen des Ertzbiſchoffs von Cambray bey dem Frantzöſiſchen Hofe das meiſte zu ſprechen hatten, ſo urtheilte man bald, daß dieſelbige die Oberhand behalten würden. Der Ertz-Biſchoff **Fenelon** unterwarff ſich freywillig dem Ausſpruch des Pabſtes. Unterdeſſen wurde dennoch dieſe Sache zu Rom, auf Anſuchen des Frantzöſiſchen Hofes, aufs ſchärffſte unterſuchet. Es waren dazu 10 Perſonen verordnet, welche im Octobr. 1697 die Unterſuchung anfiengen. Sie ſpalteten ſich aber in 2 Theile, 5 unter denſelben behaupteten, daß in dem Buch der Ertz-Biſchoffs nichts irriges enthalten, die andern 5 aber verdammeten dieſes Buch ſchlechterdinges. Bey dieſen Umſtänden befahl der Pabſt den Cardinälen **Noris** und **Ferrario**, daß ſie die Sache ſelbſt in Betrachtung zühen ſolten. Es funden aber auch dieſe ſo groſſe Schwürigkeiten, daß die Sache etwas langſam von ſtatten gieng, und der Frantzöſiſche Hof, der die Entſcheidung dieſer Streitigkeit wolte beſchleuniget wiſſen, eine Erinnerung nach der andern thun muſte. Nach vielen Weitläufftigkeiten kam es endlich dahin, daß 1699 23 Vorträge, die man aus des Ertz-Biſchoffs Buche herausgezogen hatte, durch eine beſondere Bulle des Pabſts, ſo man den 12 Mertz an den Tag gegeben, als irrig und quietiſtiſch verdammt wurden. Siehe *Fenelon*. Es haben ſich auch unterſchiedne Gottesgelehrte unter den Proteſtanten gefunden, welche die Irrthümer der Quietiſten widerleget haben. **Joh. Cantacuzenus** hiſtoriar. l. 2. c. 39. **Greterſer** in noris ad h. l. **Demetrius Cydonius** in lib. contra Palamam. **Petavius** dogmat. theol. l. 1. c. 12. **Leo Allatius** de eccleſiæ orient. & occident. conſenſione l. 2. c. 17. **Basnage** ad Caniſii lection. antiq. t. 4. p. 366. ſeqq. **Rechenberg** diſſ. de Heſychaſtis ſ. Quietiſt. græcis. **Burnets** Reiſe durch Italien. **Cramer** continuat. hiſt. eccl. Georg. Hornii. **Rango** in der Quackerey, in der Quietiſterey. **Carpzovs** diſſ. de relig. Quietiſtarum. **Mayers** diſſ. de Quietiſtarum perſecutionibus &c.

Quieto, Lat. *Quætus*, und Nauportus, ein Fluß in Iſtrien in Italien, welcher ſich nicht weit von Citta Nova, in den Golfo di Venetia ergeußt.

Quieton von Roſenwald, ein adeliches Geſchlecht in Böhmen, von welchem 1737 folgende 2 Brüder lebten: 1) **Anton Quieton von Roſenwald**, Kayſerl. Obriſten Burggrafen-Amts-Rath in Böhmen, und Hauptmann der Herrſchafft Brandeyß und Przerow. 2) **Maximilian Quieton von Roſenwald**, Kayſerl. Rittmeiſter bey dem Baron Steiniſchen Curaßier-Regiment. Der erſte hatte 2 Söhne, **Liborius** und **Adam**. *Calendar. S. Adalb.*

Quietus, verwaltete nebſt dem **Voldumianus** das Bürgermeiſter-Amt zu Rom, im Jahre Chriſti 272.

Quietus, oder, wie er mit ſeinem gantzen Namen heiſſet, **Avidius Quietus**, war ein guter Freund des **Plinii**, und anbey ein berühmter Advocat zu Rom, ſo aber weiter auch nicht bekannt iſt.

St. Quietus, ein Africaniſcher Märtyrer, ſiehe **St. Epictetus**, den 9. Jenner, im VIII Bande p. 1384.

Quietus (Avidius) ſiehe **Quietus**.

Quietus (Cn. Fulvius) ſiehe **Macrianus**, oder Macrinus (Marcus Fulvius) im XIX Bande p. 106. u. f.

Quieu (Anton le) Lateiniſch *Queveus* oder *Cuveus*, aber verſtümmelt alſo genannt, ein Prediger-Mönch, und der Urheber von der Reforme, welche die Congregation des heiligen Sacraments genennet wird, war zu Paris, woſelbſt ſein Vater gleiches Namens Parlaments-Advocat geweſen, 1601 den 23 Febr. gebohren. Er befliſſe ſich von Jugend auf freywillig eines ſehr ſtrengen Lebens, trat hernach 1622 in den Dominicaner-Orden, und brachte darauf eine Zeitlang ſo wohl in ſeiner Vaterſtadt, als zu Avignon mit Unterweiſung der jungen Ordensleute zu. Nach dieſem fieng er 1636 an, eine beſondere Obſervantz zu ſtifften, und zu Lagues 5 Meilen von Avignon, ein Kloſter aufzubauen, darinne die Mönche bloß von dem Allmoſen, ohne einige gewiſſe Einkünffte, leben ſolten. Weil er aber unter andern auch verlangte, daß beſagte Mönche baarfuß gehen ſolten, widerſetzten ſich ihm die andern Dominicaner dergeſtalt, daß er endlich von dieſem letztern Punct abſtehen muſte. In folgender Zeit ward er Prior des Dominicaner Convents zu Paris, gieng aber, ehe noch 3 Jahr um waren, wiederum in die Provence, beſahe daſelbſt die von ihm aufgerichteten Klöſter, und wandte viele Mühe an, durch ſeine Predigten die Hugenotten zur Gemeinſchafft der Römiſchen Kirche zu bringen, wie er denn deswegen jährlich ein mahl bis an die Stadtthore zu Genev ſoll gegangen ſeyn. Er ſtarb zu Cadenet in Provence den 7 Octobr. 1676, und ließ einige zur Andacht dienliche Schrifften, als:

1. La veritable voie pour arriver bientot à la plus haute perfection chretienne & religieuſe pour les exercices de dix jours, Avignon 1685 12.
2. De la devotion à la vie cachée de J. C. depuis la 12 année de ſa vie juſqu' à la 30 de ſon age. ebend. 1659 in 16. Beziers 1662. Solches Werckgen hat der Cardinal **Barberini** zu Rom ins Italiäniſche überſetzen und drucken laſſen.
3. L'amour de Jeſu envers l'ame.
4. Transports de l'ame bien-heureuſe.
5. La preparation du paradis, welche 3 letztern Werckgen noch im Jahr 1668 in Handſchrifft gelegen, und eheſtens haben ſollen

ans

ans Licht gestellet werden; sie sind aber noch nicht zum Vorschein gekommen.

6. Vitæ suæ &c gestorum commentarios, die er auf Verlangen seiner Obern hat verfertigen müssen, und welche der Vater Archangeli Gabriel de l' Annunciation, der auch sein Leben ausführlich beschrieben, zu Avignon 1682 herausgegeben, hat mitzutheilen versprochen.

Echard bibl. script. ord. Prædicat. t. 2. p. 663.

Quieuvrain, oder **Kwraim**, ein groß Dorff im Hennegau, an dem Flusse Hoßneau, drittehalb Meilen von Valencien, und zwey kleine Meilen von Condé. p. M. R. Dict. Geogr. du Pays-bas.

Quigney, ein Städtlein in der mittlern Land-Vogtey der freyen Grafschafft Burgundien, am Flusse Louve.

Quignones, ein berühmtes Geschlecht in dem Königreich Leon in Spanien. Arez Perez von Quignones lebte 1180. Diego Fernandez I, Herr von Luna, war Groß Senechal von Asturien, und zeugte Petern, einen Vater Didacus Fernandez, welcher von Heinrichen IV, Könige in Castillen, zum Grafen von Luna gemacht ward, und Bernhardinen, ingleichen Franzen, einen Cardinal, von dem ein Artickel folgt, zeugte. Bernhardins Sohn, Franciscus, verließ Claudius, einen Vater Ludewigen, dessen einige Tochter Marie, sechste Gräfin von Luna, an Johann Alphonsen Pimentel, Grafen v. Benevente, vermählet ward. Imhof. Speners theatr. nobil. Europ.

Quignones (Franciscus) ein Cardinal im 16 Jahrhundert, ein Sohn Didacus Fernandez, ersten Grafen von Luna, begab sich jung in den Franciscaner-Orden, und ward 1522 desselben General, auch bald darauf Kayserl Carls V geheimer und Gewissens-Rath. Er befand sich eben zu Aßisi, als Clemens VII von den Kayserl. gefangen gehalten ward, und ward von diesem Pabst zu den Unterhandlungen mit dem Kayser, bey welchem er in gutem Ansehen stand, gebraucht, brachte auch solche Handlung glücklich zu Ende, und erhielt zu Vergeltung 1527 den Cardinals-Hut. Hierauf ward er ferner Bischoff zu Cauria in Estremadura und Gesandter in Spanien und Neapolis, und starb 1540 zu Veruli. Es ist zu Rom 1536 in 8. ein von ihm neu eingerichtetes, und von Clemens VIII und Paul III gebilligtes breviarium zum Vorschein gekommen, welches in solche Ordnung gebracht gewesen, daß auf jede horam canonicam 3 Psalmen, und auf die Frühmetten 3 lectiones gekommen, und also der Psalter in jeder Woche einmahl wiederholt werden können. Man hat zwar dasselbe zu Lion 1538 und 1542 in 8. wieder aufgeleget; Weil aber Quignones in diesem breviario viele in andern breviariis befindliche, aber sehr verdächtige Historien ausgelassen gehabt, so ist solches nachgehends unterdrückt worden. Sonst hat er auch noch Registrum sui Generalatus hinterlassen und Compilationem omnium privilegiorum Minoribus concessorum, welche zu Sevilla 1530 im Druck erschienen. Wadding annales Minor. Ughelli Ital. Sac. Tom. VII. p. 449. Antons bibl. Hisp. Palatius t. 3. Marville melanges t. 1. p. 139.

Quigo, eine Landschafft auf den Japanischen Inseln, darinnen die Stadt Osaka lieget.

Quihaire, ein Fluß im Königreich Angola, auf der Küste von Congo, in welchem es Sirenen giebt.

QUI JURE SUO UTITUR, NEMINI FACIT INJURIAM, wer sich seines Rechts gebrauchet, thut niemanden Unrecht, ist eine bekannte Rechts-Formel, wodurch sonderlich diejenigen Handlungen, welche jemand zu Vertheidigung seines Rechtes vornimmt, gebilliget und gut geheissen werden.

Quik, ein alt Deutsches Wort, welches beym Willeran vorkommt, und so viel als lebendig, vivus, bedeuten soll, wie auch bey den Engelländern Quikly, so viel ist, als geschwinde, cito, celeriter, agiliter. Es kommt daher das ebenfalls bey den alten Deutschen gebräuchliche Verbum Quikko, Quekko, ich lebe, vivo; ietzt aber wird es nur active und transitive genommen, Queken, Quikken, das ist, educare, fovere, aufzühen, hegen, ingleichen verquiken, reficere, refocillare, erfrischen. Daher auch das Wort Quiksilver, oder Queckſilber kommt, weil das Queckſilber in steter Bewegung sich befindet, als wenn es lebendig wäre. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 140 u. f.

Quikhaffe, ein altes Deutsches Wort, das nach des Lipsii Glossario so viel bedeuten soll, als Thiere (animalia) gleichsam als Quiksvee, lebendiges Vieh (pecudes vivæ) nach Leibnitzens Meynung aber in Collect. Etymol. P. II. p. 141 sey es gleichsam als Quik have, lebhaffte Güter (viva bona).

Quikko, siehe Quik.

Quilacare, eine Stadt im Königreich Golconda in der Halb-Insel von Ost-Indien in Asien, woselbst alle 12 Jahre derselben Einwohner, ihrem Abgott zu Ehren, ein Jubelfest halten, an welchem sich der König desselben Orts, auf einem mit feinen Teppichten bedeckten Theatro vor allem Volck wäschet, nachgehends den Abgott anbetet, hierauf sich selbst Nasen und Ohren, ja endlich gar die Gurgel, dem Abgott zu einem Opffer abschneidet. Sein Nachfolger im Reich siehet dieser Tragödie zu und ist verbunden, über 12 Jahr ein gleiches zu thun.

QUILACOYA, und **Quilacura**, sind Gold-Minen in der Landschafft Imperial in Chili.

Quilacura, siehe Quilacoya.

Quilao, Stadt, siehe Quiloa.

Quilca, eine Landschafft in der Audiencia de los Reyes in Peru. Darinne liegt unter andern Arequipa.

QUI LEGITIMAM PERSONAM STANDI IN JUDICIIS HABEANT, VEL NON, ist die Aufschrifft des 6 Titels aus dem III Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche ordentlicher Weise in Person vor Gerichte erscheinen und daselbst ihre rechtliche Nothdurfft besorgen können.

Sr. Quilic, ein schöner Flecken im Königreiche Aragonien, am Flusse Cinca, sieben Meilen von Balbastro.

Quilin, oder **Queilin**, eine Stadt in der Chinesischen Provintz Quansi, siehe Queilin.

Quilin (Michael Mac) ein Irrländer, gebohren um 1659, trat 1677 in den Dominicaner-Orden, studirte zu Amiens und zu Paris, lehrte dar-

auf die Philosophie und Theologie an verschiedenen Orten, sonderlich in dem Collegio St. Annunciationis zu Paris. Er wurde hernach Prior des Irrländischen Collegii zu Löven, kehrte aber 1709 nach Paris zurück, wo er 1714 den 1 Sept. gestorben. Er hat geschrieben

1. Dissertationem de contritione in sacramento pœnitentiæ necessaria, Paris 1716 in 12. 10½ Bogen starck.
2. Tractatus theologicos, welche noch in Handschrifft liegen.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II. p. 787.

Quilinus (Erasmus) ein berühmter Mahler, von Antwerpen gebürtig woselbst er im Jahr 1607 gebohren worden. Nachdem er die Philosophie erlernet, ließ er sich durch die Liebe, welche er zur Mahlerey hatte, einnehmen, und, da er sich in des Rubens Lehre begeben, ist er ein sehr guter Mahler worden. Er hat so wohl in seinem Vaterlande, als in denen da herum belegenen Orten, vor die Kirchen und Schlösser viel grosse Wercke gemahlet, und hat bey seinem Absterben eine grosse und wunderbare Hochachtung seiner Meriten hinterlassen, ohngeachtet er seines Theils nie etwas anders gesuchet, als sich nur zu seinem Vergnügen in der Mahlerey zu üben. de Piles Historie und Leben der berühmt. Europ. Mahler p. 525.

Quilitz, Quelitz, ein Schloß und wichtiges Landgut in der Mittel-Marck Brandenburg, welches Marggraf Albertus Fridericus, Heer-Meister zu Sonnenburg, an sich gekauffet hat.

Quillia, siehe **Quillian.**

Quillius, ein Berg in Arcadien. **Statius** gedencket dessen. **Baudrand** in Lex. Geogr.

Quillan, siehe **Quillian.**

QUILLE, heisset im Frantzösischen der **Kiel**, davon im XV Bande p. 593. u. ff.

QUILLE (FAUSSE) **Loose-Kiel**, siehe **Kiel**, im XV Bande p. 593. u. ff.

Quillebeuf, siehe **Quilleboeuf.**

Quilleboeuf, oder **Quillebeuf**, Lat. *Guillebovium*, *Quillebovium*, eine Stadt in der Frantzösischen Provintz Normandie, zwischen Rouen und Havre de Grace, an dem Ausfluß der Seine in das Meer. Der Ort war schon in den mittlern Zeiten unter dem Namen *Guellebotum* bekannt, und ist unter andern darum merckwürdig, weil der Fluß Seine da am tiefsten ist. Der König **Heinrich** IV, als er 1592 die Belagerung von Rouen vergeblich vorgenommen, und dabey befunden, daß dieses Quilleboeuf von der See-Seite wegen des häufftigen Triebsandes nicht leicht angegriffen, hingegen auf der Land-Seite gar füglich in einen solchen Stand gesetzt werden könnte, daß von daraus nicht nur Rouen, sondern auch Paris selbst gar zu sehr zu beschweren wäre, setzte sich vor, mit Hülffe der daselbst vor Ancker liegenden Holländischen Schiffe, es zu befestigen, und hinführo Henri-Ville nennen zu lassen. Sein Groß-Stallmeister, **Bellegarde**, bat sich die Statthalterschafft von dieser künfftigen Vestung aus. Allein der Cantzler von Navarra, **Hospital du Jay**, übernahm vor sich selbst die Sorge der neuen Befestigung, ließ solche nach seinem eigenen Gutdüncken anlegen, und wolte den gedachten **Bellegarde** durchaus nicht als Statthalter erkennen, ungeachtet es derselbe mit grossem Nachdruck suchte, auch der König selbst disfalls zu unterschiedenen malen gemessenen Befehl schickte. Die Engelländer und Holländer nahmen des du Jay Parthie, und man meynte, daß deren Absicht gewesen, durch die Behauptung dieses Platzes entweder die schon damals vermuthete Religions-Aenderung **Heinrichs** IV zu hintertreiben, oder doch allenfalls in einen solchen Stand zu setzen, daß sie ihren Glaubens-Genossen zu allen Zeiten hülffliche Hand leisten könnten. Man vernahm auch, daß der Ritter **Roger Williams** von der Königin **Elisabeth** würcklich Befehl erhalten, dem du Jay mit 800 Engelländern beyzustehen. Allein ehe dieselben ankamen, starb dieser Cantzler, welcher gleichwol auch nach seinem Tode nicht aus Quilleboeuf zu weichen begehrte, sondern durch den Herrn du **Pleßis Mornay**, den sein König an ihn abgesendet, sich versprechen ließ, daß man seinen Cörper unter eine von den neu aufgeführten Bastionen begraben solte. So bald er gestorben, nahm **Bellegarde** Besitz von der Statthalterschafft dieses Orts, ward aber darinnen gleich darauf in dem Jul. 1592 durch des Hertzogs von Mayenne General, **Villars**, belagert. Ungeachtet nun die Vestungs-Wercke noch nicht halb in dem gehörigen Stand waren, und **Villars** bey 4000 Mann, hingegen **Bellegarde** kaum 300 hatte; so muste dennoch jener, nachdem er 14 Tage davor gelegen, 3500 Canonen-Schüsse darwider gethan, und 2 mal Sturm lauffen lassen, bey Annäherung einiger Hülffs-Völcker unverrichteter Sache abziehen. **Thuan.** hist. l. 103. **Mezeray** hist. de France t. 3. p. 1013. **Valesii** notit. Gall.

QUILLEBOVIUM, siehe **Quilleboeuf.**

Quiller, siehe **Quilletus.**

Quilletus (Claudius) ein Frantzösischer Abt, war von Chinon aus der Provintz Touraine gebürtig, und machte sich in dem 17 Jahrhundert durch seine Lateinische Poesie bekannt. Weil er den Betrug, welcher auf des Cardinals **Richelieu** Veranlassung mit den vorgegebenen Besessenen zu Loudun gespielet worden, zu entdecken gesucht hatte, muste er sich aus Furcht vor dem Cardinal nach Italien wenden, und ward bey dieser Gelegenheit bey dem Marechall von **Estree**, der sich damals als Frantzösischer Gesandter in Rom aufhielt, Gesandtschaffts-Secretarius. Man weiß nicht eigentlich, was ihm zu seinem Verdruß wider den Cardinal **Mazarin** Anlaß gegeben. So viel aber ist gewiß, daß er desselben in einem Gedichte, **Callipædia** genannt, darinne er zeigen will, wie man schöne Kinder zeugen soll, und welches er 1655 unter dem Namen **Calvidius Lætus** heraus gegeben, nicht zum besten gedacht. Der Cardinal ließ ihn deswegen zu sich kommen, und verwieß ihm seinen Fehler, **Quiller** aber versprach diese Verse zu ändern, gab auch zugleich im folgenden Jahre eine neue Auflage von diesem Gedicht heraus, und schrieb selbiges so denn dem Cardinal zu, der ihm zur Erkänntlichkeit eine Abtey verschaffte. Es ist solches Gedicht zu Leipzig vor einigen Jahren nachgedruckt worden. Sonsten hat er auch dem König **Heinrichen** IV zu Ehren eine Henriciadem in 12 Büchern, und eine Uberseztung **des Juvenalis** verfertigt, die aber noch

Digitized by Google

noch nicht zum Vorschein gekommen. Er ist im Jahr 1661 zu Anfange des Octobers im 54, oder wie andere wollen, im 59 Jahre seines Alters mit Tod abgegangen. Sorberiana. Menagiana t. 3. p. 232. sq. Baillet jugem. des scav. sur les poet. modern. Clerc dans la biblioth. du Richelet. Bayle.

Quillhan, siehe **Quillian**.

Quillian, **Quillhan**, oder **Quilla**, **Quillan**, eine dem Ertzbischoff von Narbonne gehörige kleine Stadt oder schöner Flecken, bey dem Anfange des Pyrenäis. Gebürges, an den Gräntzen der Grafsch. Roußillon, welche zu Ober-Languedoc gerechnet, und von dem Fluß Aude bewässert wird. Ungeachtet die umliegende Gegend sehr rauhe u. bergigt ist, so wird sie dennoch von vielen Standes-Personen und Edelleuten bewohnet. Man beschuldigt die Bürger dieser Stadt einer besondern Einfalt. *Memoires de Madame du Noyer* II. p. 170. *Oeuvres* melées de la même I. p. 216.

Quillianus, siehe **St. Kilian**, im XV Bande p. 622. u. ff.

QUILLON, **Deutsch Creutz**, siehe **Rappier**.

Quillot (Claudius) ein Römisch-Catholischer Priester, welchen einige zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts vor den Urheber einer gewissen Secte, die sie QUILLOTISMUM nennen, angesehen. Er war von Arnay-le-Duc gebürtig, und legte zu Dijon den Grund seiner Studien, allwo er auch die Kinder eines Parlaments-Raths unterwiese. Nach diesem begab er sich in den Carthäuser-Orden, weil er aber dessen Strengigkeit in die Länge nicht ausstehen konnte, gieng er wiederum daraus, und wurde, nachdem er die geistlichen Orden empfangen, zum Meß-Priester zu St. Peter in Dijon bestellet. Nicht lange hernach trug ihm der Bischoff von Langres auf, daß er auch Beichte hören solte. Dieses nun geschahe von ihm mit gantz ausserordentlichem Beyfall, daher vielleicht seine Mißgünstige Gelegenheit genommen, ihn nicht nur gewisser Irrthümer in der Lehre, sondern auch verschiedener schandbaren Dinge und Ubelthaten zu beschuldigen. Insonderheit warf man ihm den Quietismum vor, den er so wohl, was die besondere Meynungen desselben anbetrifft, vertheidigen, als auch mit seinen Beicht-Töchtern in Ausübung bringen solte. Da es nun zur ordentlichen Klage kam, ward er 1700 von dem Official zu Dijon unter andern Straffen auch insonderheit zu einem 3 jährigen Gefängniß verdammet. Er machte sich aber so lange von Dijon hinweg, bis er vernahm, daß das Parlement sich dieser Sache angenommen, und der vor dem Official geführte Proceß von neuem untersuchet werden solte; da er denn gutwillig ins Gefängniß gieng, und nicht lange darauf, nemlich im April 1701, durch einen neuen Rechtsspruch des Officials losgesprochen wurde. Damit nun aber doch die Gegen-Parthey einiger massen ihren Haß wider ihn auslassen möchte, so gab **Menelet**, ein Advocat zu Dijon, 1703 eine so betitulte histoire du Quietisme in einem Quartbande heraus, welche aber so gleich auf Befehl der geist- und weltlichen Gerichten durch den Hencker verbrannt wurde, und dahero auch sehr selten anzutreffen ist. *Memoires du tems.*

Quillota, ein Städtlein von 150 weissen, und 300 schwartzen Einwohnern, in der Landschafft Chili in Peru, an dem Flusse Chille. Die Spanier satzten sich da zum ersten feste, und da mag auch wohl der Fluß Gelegenheit gegeben haben, daß die Provintz den Nämen bekommen hat. Der Ort ist nach diesem von den Indianern überrumpelt und geschleiffet worden.

QUILLOTISMUS, siehe **Quillot**.

Quilmanca, Fluß, siehe **Quilmanci**.

Quilmanca, Stadt, siehe **Quilmanci**.

Quilmanci, **Quilmanca**, eine Handels-Stadt in Aethiopien, an der Küste von Ajan, am Einflusse des Flusses Quilmanci in das Meer von Zanguebar. Sie liegt fast unterm Aequator.

Quiloa, **Quelloa**, Lat. *Quiloa*, oder *Kiloa*, ein Königreich von Zanguebar in Africa, zwischen Mosambique und Melinde auf der östlichen Küste von Africa. Es hat seinen besondern König, welcher sich gegen der Portugiesen Progressen in Positur setzet, und stets deßwegen mit benachbarten Potentzen correspondiret. Er ist den Portugiesen zinßbar. Der Erdboden hat Getreyde, Obst, Reiß, Zitronen, Pomerantzen und noch andere Früchte. Die Einwohner sind gute Soldaten, haben Säbel, Bogen und Pfeile, ihre Weiber sind artig, und halten sich prächtig in Kleidern. Sie sind theils Heyden, theils Mahometaner, doch ist der König und die gantze Hofstatt nebst den Vornehmsten des Reichs der Mahometanischen Religion zugethan. Hierinne sind zwey vornehme Städte Quiloa und das Portugiesische Quiloa, siehe den Artickel **Quiloa**, die Stadt.

Quiloa, eine Insel in dem Königreiche gleiches Namens, die nahe bey dem festen Lande lieget, darauf die Portugiesen eine feste Stadt und Citadell gebauet haben, nebst einer sichern Rhede und Anfurth. Von hieraus werden die benachbarten feindlichen Hafen von den Portugiesen gar offt incommodiret. Im Jahr 1505 ist Frantz Dalmaida mit der Portugiesischen Flotte zuerst für diese Insel kommen. Weil ihn der König weigerte zu sprechen, hat er mit 700 Mann die Stadt belagert und erobert, auch das Land zinßbar gemachet.

Quiloa, oder **Alt-Quiloa**, eine volckreiche und befestigte Stadt nebst einer kleinen Citadelle, auf der kleinen Insel Quilwa, in Zanguebar, auf der Oestlichen Küste von Africa. Dieses Quiloa gehöret den Portugiesen. Eine andere Stadt aber gleiches Namens, oder nach andern Quilao, liegt auf dem festen Lande, und ist die Haupt-Stadt des Königreichs Quiloa, wie auch die Residentz-Stadt des Quiloaischen Königes.

QUI MANUMITTERE NON POSSUNT, ET NE IN FRAUDEM CREDITORUM MANUMITTANTUR, ist die Aufschrifft des 11 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welchen nicht vergönnet ist, ihre Knechte und Leibeigene frey zu

laſſen, wie auch daß ſolche niemahls zum Präjuditz der Gläubiger frey gelaſſen werden ſollen.

QUI MILITARE POSSUNT, VEL NON, ET DE SERVIS AD MILITIÆ DIGNITATEM ADSPIRANTIBUS, ET UT NEMO DUPLICI MILITIA, VEL DIGNITATE ET MILITIA SIMUL UTATUR, iſt die Aufſchrifft des 34 Titels aus dem XII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche würckliche Kriegs-Dienſte thun können, oder nicht, wie auch von denen Knechten, welche in Dienſte zu gehen ſuchen, nebſt einem angehängten Verbote, daß niemand zugleich zu denen Hof- und Kriegs-Aemtern gelaſſen werden ſolle.

Quimondus, König derer Gepiden, ſiehe **Cunimundus**, im VI Bande p. 1848.

QUI MORBO SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 67 Titels aus dem V Buche, wie auch des 50 Titels aus dem X Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche Kranckheit halber bitten, ſie mit Vormundſchafften zu verſchonen.

Quimper, ſiehe **Quimpercorentin.**

Quimpercorentin, **Quimper**, **Kempercorentin**, oder *Cornuaille*, *Corentinopolis*, *Coriſopitum*, eine groſſe und berühmte Frantzöſiſche Handels-Stadt in Nieder-Bretagne, welche ein Hofgerichte und Bißthum hat, ſo unter Tours gehöret. Sie iſt mit ſchönen Gebäuden und prächtigen Gottes-Häuſern gezieret, führet den Titel einer Grafſchafft und liegt an dem Fluß Oder, 2 oder 3 Meilen von der See, zwiſchen Blavet und Concornam, welche derſelben gegen Morgen und Penmarck gegen Abend ſind. In dieſer Gegend wohnten vor Zeiten des **Julius Cäſars** und **Plinius** Curioſolites, oder Coriſopites, für welche hingegen **Ptolemäus** die Arvier, welche andern Scribenten unbekannt ſind, hinſetzet, und ihre Hauptſtadt Vagoritum nennet. Jedoch iſt gar nicht gewiß, ob Vagoritum eben an dem Platz des heutigen Quimpercorentin geſtanden ſey. Sonſten hat man ſie auch in den mittlern Zeiten CORNU GALLIÆ genennet, wovon der heutige Name Cornuaille entſtanden iſt, weil nemlich die Halb-Inſel, worauf die Stadt liegt, gleich einem Horn ins Meer hinaus lauffet. In dem neuen Namen Quimpercorentin iſt Kemper der eigentliche Name der Stadt, und Corentin hieß derſelben erſter Biſchoff, welcher von **Martin Turonenſi** ſoll eingeweyhet worden ſeyn. Die Stadt iſt groß, wohl gebauet, und treibet gute Handlung. Der Fluß Oder nimmt daſelbſt noch einen andern kleinen Fluß zu ſich, welcher um die Stadt-Mauren herum läufft, ſo daß Cornuaille gleichſam auf einer Inſel liegt. Die Fluth bringt groſſe Schiffe mit in den Hafen, welcher an dem Orte liegt, da bemeldte 2 Flüſſe zuſammen kommen, allwo die Vorſtadt iſt, welche la Terre du Duc genennet wird. Dieſe Vorſtadt iſt ſehr groß, und wohnen die reichſten Kaufleute darinnen. Nahe bey dem Thore, Tourbis genannt, iſt ein ungemein groſſer und hoher Thurm, welcher vormahls dieſer Stadt an ſtatt eines Schloſſes gedienet hat. Vorzeiten waren auch einige Grafen zu Cornuaille, aus welchen 3 Biſchöffe dieſer Stadt entſproſſen, als **Benedict**, **Oriſcand** und **Prudic**. Es ſind auch unter dieſen Biſchöffen 3 in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, als **Corentin**, **Guenucus** und **Allorus**. Der Biſchoff iſt Herr von dieſer Stadt. Frantz Hyacinth de Ploeuc du Timeur, Graf von Carnovailles wurde 1706 allhier zum Biſchoffe ernennet, und 1707 den 19 Jun. eingeweyhet. Er hat in ſeiner Diöces 6 Abteyen und 2 Parochien. Die Stadt hat ein Preſidial und eine Senechauſſee auch ein Admiralitäts-Collegium. Es werden offt einige von dem Frantzöſiſchen Hof dahin relegiret. **Merula** coſmogr. **du Cheſne** antiq. des villes. **Bertrand d'Argentre** und **Auguſtin. du Pas** hiſt. de Bretagne. **Sammarth.** Gall. Chriſt. t. 2. p. 551. *Deſcr. hiſt & geogr. de France.*

Quimperlay, Quimperlé, eine berühmte Benedictiner-Abtey in der Diöces von Quimpercorentin, welche um das Jahr 1034 von **Alano Cagnard**, Grafen von Cornouaille, zu Ehren des heiligen Creutzes, an einem Ort, ſo vorher Anaurot hieß, geſtifftet, und dem Schutz des Römiſchen Stuhls unterworffen worden. Heutiges Tages iſt dieſe Abtey eine Commende. **Lobineau** hiſt. de Bretagne.

Quimperlay, eine kleine Stadt in Nieder-Bretagne in Franckreich, am Fluß Laire, zwiſchen Vannes und **Quimpercorentin**. Sie iſt wohl befeſtiget.

QUIMPERLE', ſiehe **Quimperlay.**

QUIN. iſt eine Abbreviatur, die in dem alten Römiſchen Calender vorkommt, und bedeutet ſo viel als Quinquatria.

QUINA, alſo hieß ehedem die Stadt **Atrades**, von der im II Bande p. 1628.

Quinappel, heißt der **Coloquinthapffel**, davon zu ſehen **Coloquinten**, im VI Bande p. 751.

Quinappelkörner, iſt der **Coloquintenſaame**, davon zu ſehen **Coloquinten**, im VI Bande p. 754.

QUINAQUINA, ſiehe *Kinakina*, im XV Bande p. 636.

QUINARIA CONSONANTIA, alſo nennet der Adrianiſche Hertzog, **Andreas Matthäus Aquivivus** lib. 1. c. 17. Diſp. de virtute morali, p. 35. die Quinte.

QUINARIUS, ſiehe **Zahl** (fünfte).

QUINARIUS, nemlich Numerus, *Denarius Nummi*, iſt eine alte Römiſche Silber-Müntze, und ſo viel als zehen Aſſes, oder drey gute Groſchen. Auf dieſen wurden insgemein Bigæ oder Quadrigæ, zwey oder vier Roſſe an einem Wagen, gepräget; daher ſie *Bigati* oder Quadrigati hieſſen.

QUINAVICENARIA LEX, ſiehe *Platoria Lex*, im XXVIII Bande p. 606.

Qui-

Quinault (Philipp) ein Frantzöſiſcher Poet, war zu Paris 1639 gebohren. Er bezeugte von Jugend auf eine ſtarcke Neigung zu der Poeſie, und beſonders zu Comödien, worinn er von Triſtan l' Hermite fleiſſig unterrichtet wurde. Er war auch noch nicht mehr als 18 Jahre alt, da er ſein erſtes Stück, les rivales genannt, ſpielen ließ, und damit groſſen Beyfall erlangte. Gleichwohl war er nicht geſinnet, aus dergleichen Dingen ſein Hauptwerck zu machen, und begab ſich dannenhero zu einem Advocaten bey dem Königl. Rath, damit er von demſelbigen die Praxin lernen möchte. Da er nun um ſolche Zeit einem reichen Kauffmann, deſſen Rechnungen nicht deutlich genug waren, aus der Verwirrung glücklich heraus geholffen, und derſelbe nicht gar lange hernach mit Tode abgieng, heyrathete er deſſen junge Wittwe, mit welcher er zugleich ein Vermögen von mehr als 100000 Thalern bekam. Von dieſem Gelde kauffte er ſich die Bedienung eines Rechnungs-Raths, welche er auch bis an ſeinen Tod behielt. Ohngeachtet er aber ſeiner Frau verſprechen müſſen, die Poeſie ins künfftige nicht mehr zu treiben, ſo vermeynte er doch, daß er daran nicht gebunden ſey, wenn ſolches zum Vergnügen ſeines Königs geſchähe, und verfertigte demnach die Opera, Cadmus und Hermione, womit der König dergeſtalt zufrieden war, daß er ihm ein Jahrgeld von 2000 Pfund verliehe. Weil auch Lulli hiernächſt wahrgenommen, daß ſeine Verſe ſich vor allen andern ſehr wohl ſingen lieſſen, ſo gab er ihm vor ſeinen Theil vor jede Oper 4000 Pfund, und bewog dadurch den Quinault, daß er eher nicht aufhörte, Opern zu ſchreiben, als bis er das ſchnelle und bedenckliche Ende des iezt gedachten Lulli ſahe, und anbey auch ſelbſt von häufigen Ohnmachten angegriffen wurde. Er überlebte auch denſelben nicht mehr lang, und ſtarb nach einer guten Vorbereitung den 26 Novembr. 1688. Die Academie Françoiſe hatte ihn ſchon 1670, die Academie des inſcriptions aber 1674 zu einem Mitglied aufgenommen, woraus abzunehmen, daß er nicht ſo ungelehrt geweſen, als ihn eine Furetiere an einigen Orten beſchrieben hat. Boileau hat ihn ebenfalls in ſeinen Satyren zuweilen angeſtochen; wie aber Quinault niemahls auf eine Rache bedacht geweſen, ſondern vielmehr des Boileau Freundſchafft beſtändig geſucht; alſo hat ihm dieſer auch nachher in ſeinen reflexions ſur Longin Recht wiederfahren laſſen. Seine Opern und Comödien ſind unter andern zu Paris unter dem Titel: le theatre de Mr. Quinault, in 5 Bänden zuſammen heraus gekommen, welchen ſeine Lebens-Beſchreibung beygefüget iſt. add. Perrault hommes illuſtres t. I. Oliver hiſt. de l' acad. Franc. Niceron t. 33.

Quinborough, Stadt, ſiehe Queenborough.

Quincay, Quincy, Lat. *Quinciacum*, insgemein S. *Benoiſt de Quinçay* genannt, eine Benedictiner-Abtey in einem Thale 1 Meile von Poitiers in Franckreich gelegen, wurde vom heiligen Nicedio, der auch der erſte Abt darinnen geweſen, im Jahr 654 geſtifftet, und um 878, wie das *Chronicon Malleacenſe* meldet, ruiniret. Ums Jahr 930 iſt der Leib St. Radegundis hinein geſchaffet worden. Die Aebte hatten ſonſt vor denen Capitular-Herren zu Poitiers den Rang, den ſie aber verlohren haben, ſeit dem ſie nicht mehr Regulares geweſen. Das Verzeichniß derer Aebte iſt folgendes:

1. St. Nicadrus.
2. Probus.
3. Iſembert, Biſchoff zu Poitiers.
4. Petronus, 1027.
5. Thebaud, Tetbaud oder Theobald.
6. Gualterius.
7. Johann.
8. Garnerius.
9. Gumbaud, 1104.
10. Thomas.
11. B. Bernhard.
12. Wilhelm I, 1180.
13. Gaufrid, 1200.
14. Aimeric I, 1225.
15. Odo, 1233.
16. Jodoinus.
17. Conſtantinus, 1257.
18. G. 1263.
19. Aimeric II, 1270.
20. Johann I, 1286.
21. Guido, 1322.
22. Heinrich, 1331.
23. Dulcet, 1385.
24. Aimeric III, 1395.
25. Clemens I, 1415.
26. Wilhelm II, Thebald, 1425.
27. Clemens II, 1448.
28. Guarin Bouesſeau oder de la Roche-Boiſſeau, 1466.
29. Stephan Taveau, 1485.
30. Guarin Rabeuil, oder Rabeil, 1493 bis 1506.
31. Frantz von Agard, 1507.
32. Johann von Mareuil, 1525 bis 1574.
33. Heinrich de la Marthonie, Biſchoff zu Limoges, erſter Abbas Commendatarius, von 1574 bis 1577.
34. Johann Dupleix, Abbas Commendatarius, 1577, und noch 1580.
35. Johann Esmard oder Esnard, 1588.
36. Jacob des Prez von Montpezat, Biſchoff zu Montauban, ſtarb 1589.
37. Ludwig Boynet von Fraßinet, 1599.
38. Paul Durcot de la Greve, 1649.
39. Claudius Orontius Fine von Brianville, Königl. Allmoſenier und Rath, 1668, ſtarb 1674.
40. Carl Moritz le Boiſtel, bekam dieſe Abtey 1680 zur Commende, u. ſtarb im Sept. 1716.
41. N. Bertet, ſeit 1716.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. II.

QUINCIACUM, ſiehe Quincay.

QUINCIAMALI, iſt ein Americaniſches Wundkraut, welches die Wunden alſobald heilet, wenn man nur das davon gekochte Waſſer trincket.

QUINCTIA, ſiehe *Quintia*.

Quinctianus, ſiehe Quintianus.

QUINCTII, ſiehe *Quintii*.

Quinctilianus, ſiehe Quintilianus.

QUINCTILIS, ſiehe *Quintilis*.

Quinctilius, ſiehe Quintilius.

Quinctillus, siehe **Quintillus**.

QUINCTINOPOLIS, Stadt, s. St. **Quintin**.

Quinctinus, siehe **Quintinus**.

Quinctius, siehe **Quintius**.

Quinctus, siehe **Quintus**.

QUINCONCE, oder *Ordre de Bataille en Quinconce*, ist eine Art Schlacht-Ordnung der Alten, in Gestalt eines geschobenen Vierecks oder Rauten, welche **Folard** in seinem Polybe T. III. p. 233. beschreibet.

QUINCTIANA CASTRA, Stadt, siehe **Ritzingen**, im XV Bande p. 846. ingleichen *Quinctiana Castra*.

QUINCUNX, eine Römische Zahl, bedeutet fünf Unzen; ingleichen die Figur eines Fünfers auf einem Würffel (:·:)

QUINCUNX, siehe *Aspectus*, im II Bande p. 1872. u. ff.

Quincy, Lat. *Fanum B. Mariæ de Quinciaco*, eine Cistercienser Abtey in dem Kirchen-Gebiete Langres in Franckreich, nahe bey Tanley, 2 Meilen von der Stadt Tonnerre gelegen, ward um 1133 oder 1132 von Elia von Rougemont, Rogern von Ancy und von Bernhard Ambesas gestifftet, welche auch den Ort selber darzu geschencket haben. Nach der Zeit haben sich Stephan, Peter und Boemund von Milese sehr freygebig dagegen aufgeführet. Die Kirche ist 1139 eingeweihet, in welcher Wilhelm von Tanley und verschiedene mehr aus diesem Geschlechte, in dem Kloster selber aber die Herren von Noyers und Vergy begraben liegen. Die Aebte haben dem Kloster in folgender Ordnung vorgestanden:

1. Albericus, 1135.
2. Urbanus, 1144.
3. Hugo, 1153.
4. Garinus, 1163.
5. Galterius I, 1172
6. Garmundus, 1178.
7. Milo, 1189.
8. Johann I, 1196, und noch 1201.
9. Oliverius, 1202, und noch 1215.
10. P. 1218.
11. Johann II, 1227, und noch 1236.
12. St. Galterius II, starb 1244.
13. Wilhelm, 1248, bis 1251.
14. Reinaud, 1252, und noch 1265.
15. Johann III, 1269.
16. Albericus, 1288, und noch 1297.
17. Johann IV, 1303, und noch 1312.
18. Hugo II, 1312.
19. Johann von Courtenay, 1314.
20. Peter I, 1321, starb 1330.
21. Adrian von Franci, starb 1350.
22. Peter II, 1380, ist vielleicht eben der Abt als Peter Mignot, 1405.
23. Stephan von Dijon, 1420.
24. Christinus von Grey, 1430.
25. Peter von St. Seine, 1460, starb 1473.
26. Jacob Bertin von Semur, 1473, und noch 1500.
27. Hugo von Gigny, 1503.
28. Georg von Thorey, 1517.
29. Hugo von Maignicour, 1519.
30. Hugo von Joigny, 1530.
31. Odo von Chastillon, 1560.
32. Roger von Vinos, 1570.
33. Philipp Baluget, 1573.
34. Johann Leger, 1578.
35. Frantz Pierron, 1582, und noch 1609.
36. Jacob la Grange le Roy, 1609 bis 1615.
37. Carl Tarteron, 1620.
38. Ludwig von Mesgrigny, 1628.
39. Matthes von Mesgrigny, 1636 bis 1643, starb zu Paris 1650 im April.
40. N. Moudin, 1649.
41. Peter Balthasar Phelippeaux de la Vrilliere, 1668.
42. Michael Phelippeaux de la Vrilliere, des vorigen Bruder, Ertzbischoff zu Bourges, starb zu Paris den 28 August 1694.
43. Lorentz Coignet von Marinieſſe, ein Bruder des Bischoffs zu Conserans, Königlicher Caplan, und Canonicus der Königl. Caplaney du Vivier en Brie, 1694, starb den 21 April 1708.
44. Anton Bastide, Königl. Pagen-Allmosenier, Canonicus zu St. Omer, und Caplan de Brie Comte-Robert, seit den 27 May 1708.

Sammarth. Gallia Christ. T. IV. p. 830. bis 833.

Quincy, Abtey, siehe **Quincay**.

Quincy (Marquis de) Königl. Frantzösischer Brigadier, General-Lieutenant bey der Artillerie, und Lieutenant-General von Auvergne, wie auch Ritter von St. Louis, starb den 10 Jenner zu Paris im 75 Jahre seines Alters. Die Brigadier-Charge hat er den 1 Febr. 1719 erhalten. Aus seiner Feder sind geflossen:

1. Histoire militaire du regne de Louis le Grand, Paris 1726, mit dieser kam zugleich heraus
2. L'Art de la Guerre, ou Maximes & Instructions sur l'Art Militaire &c. welches letztere Werck im Jahr 1741 ebenfalls zu Paris in zwey Duodezbänden gedrucket worden.

Quincy (Johann) ein Engelländischer Doctor der Medicin, blühete zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Man hat von ihm

1. An Examination of Dr. *Woodward's* state of Physick and diseases. Londen 1719 in 16.
2. Einen Brief von Purgir-Mitteln.
3. Tentamen de diversis causis pestis & contagii naturæ, so des **Nath. Hodges** λοιμολογιας angehenckt, Londen 1720 in 8. zusammen 20 Bogen starck.
4. Dispensatorium Collegii Regii Medicorum Londinensis, in Englischer Sprache, ebend. 1721 in 8. 1 Alphabet 2 Bogen.
5. Prælectiones pharmaceuticas, welche D. Schaw zum Druck befördert, ebend. 1723 in 4. 1 Alphabet 6 Bogen.
6. Lexicon physico-medicum im Englischen, ebend. 1719 in 8. 1 Alphab. 7 Bog. starck.

Bibl. Angloise Tom. VI. und Tom. X.

Quinda, eine Stadt in Cilicien über Anchiale. **Baudrand** in Lex. Geogr.

Quinda, war nach **Strabone**, ein befestigtes Schloß ebenfalls über Anchiale, allwo die Macedonier ihre Schätze verwahret hielten.

QUINDECAGONUM, siehe **Funfzehen-Eck**, im IX Bande p. 2117.

QUINDECENNALIA, gewisse Spiele bey den Römern, siehe *Decennalia*, im VII B. p. 315. u. f.

QUIN-

QUINDECIMVIRI SACRIS FACIUNDIS, waren über die Ludos seculares, welche alle Jubel-Jahr gehalten wurden, bestellet, daß sie solche, bey Herannäherung derselben, dem gantzen Rath ankündigten, und das Volck dazu geschickt machten, die Ceremonien, die dabey vorgehen solten, wohl in acht nähmen, damit sie bey denen Göttern ausgesöhnet würden. Es waren deren Anfangs nur zehen, um das Jahr der Stadt Rom 680 hat man deren noch fünffe gesetzt. Sie schlugen aber die libros Sibyllinos auf, um zu sehen, wie alles dabey gehalten werden müste. Wenn sie solches thun wolten, zogen sie ihren priesterlichen Schmuck an, setzten Lorbeer-Krantze auf, und giengen mit der grösten Devotion nach dem Capitolio, allwo diese Bücher verwahret wurden. Panvinius de Civit. Rom. c. 35. Struvius Antiqu. Rom. c. 12. p. 603. Alexander ab Alex. dier. genial. 3. 16. Rosinus 3. 24. Sie besorgten auch die Ludos Apollinares und waren zugleich Priester des Apollo. Deßwegen sie nicht allein in ihren Häusern einen Dreyfuß, als ein Kennzeichen des Priesterthums hatten, sondern sie wurden auch Pontifices genennet. Diese Würde hat bis zu Zeiten Theodosii gewähret. Cuperus ad Lactant. de M. P. c. 44. Panvinius de Civit. Rom. c. 35. Pitiscus II. 588.

QUINDENA, siehe Mandel, im XIXB p. 893.

QUINDENA, der Abschoß, das Abzugs-Geld, siehe Abschoß, im I Bande, p. 182.

QUINDENNIUM, ist in der Römischen Kirche eine Art von Annaten, so alle 15 Jahre den Officialen der Datarie von einem jeden amortisirten, das ist, einem Stifft oder Kloster vermachten, und mit demselben vereinigten Grunde und Boden gerichet werden müssen.

St. Quindeus, s. St. Quirillus, den 9 May.

Quinet (Ludwig) ein Doctor der Sorbonne zu Paris und Abt des Cistercienser-Klosters Barbery, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und schrieb le Noviciat des Benedictins, Paris 1653. Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

Quinette, eine Art von Zeugen, siehe Concent, im VI Bande, p. 887.

Quingay, Quingey, Lat. *Quingium*, eine Frantzösische Stadt und Amt in der Franche-Comte, am Fluß la Louve, zwischen Besancon und Dole.

Quingenberg, diese adeliche Familie zählet Knaut unter die ansehnlichsten u. ältesten in Meissen, welche auch in Thüringen sich ansäßig gemacht. Der erste, von dem man die richtige Abstammung herleiten kan, ist Peter von Quingenberg, welcher mit Adelheid von Lichtenhayn aus Ostra Quirinum gezeuget, und Zadelsdorff bewohnet. Dieser Quirinus ehlichte Justinen von Schard aus Gleina, von welcher gebohren 1) Daniel auf Zadelsdorff, der mit Even von Portzig aus Boblas unter andern Caspar auf Zadelsdorff gezeuget, welcher sich Annen von Uttenhof aus Robitz ehelich beylegen lassen, und ein Vater worden Marthä, die an Hans Caspar von Trützschlern, auf Falckenstein, Oberlauterbach und Rotheuhof, vermählet worden. 2) George, wurde Churfürst Friedrichs III Rath und Amtmann zu Roßla, und zeugete mit Anna Spiegeln aus Pückelsheim Marien, die an Hans Friedrich von Portzig, auf Boblas, vermählet worden, und Quirinum, auf Wenigen-Auma. Dieser Quirinus ist der erste, welcher als Besitzer gedachten Guthes sich geschrieben; seine Gemahlin war Veronica von Wolckau, aus Wengelsdorff, die ihm gebohren 1) Adam, auf Wenigen-Auma, Churfürstl. Sächs. wohlbestallten Ober-Land-Fischmeister zu Dreßden, zeugte mit Dorotheen von Stein aus Lausitz Jonas, von dem ein Artickel folget. Dieses Jonas Kinder waren a) Adam Heinrich, welcher als Hochfürstl. Anhaltischer Hofmeister, Rath und Hauptmann zu Coßwig im Monath August 1631 zu Werben in der Marck unverehlichet Todes verblichen, b) Jonas Quirin, der 1634 den 13 Mertz als Hochfürstl. Anhaltischer Cammer-Juncker zu Coßwig verstorben, und von Anna Elisabeth von Crossigk, verwittbeten von Oppen, zu Heydersleben, Johann Heinrichen, und Johann Adolphen, der den 20 Jul. 1637 in erster Kindheit verstorben, hinterlassen; c) Hanß Christoph, der den 4 Jun. 1624 auf der Reise in Franckreich verstorben; d) Christian George, und e) Wolff Dietrich, so beyde als zarte Kinder mit Tode abgegangen; f) George Friedrich, welcher in Churfürstl. Sächs. Kriegs-Diensten den 5 September 1633 in Schlesien geblieben; g) Johann August, von dem ein besonderer Artickel handelt; h) Christian Gottfried, der den 26 Jun. 1640 in blühender Jugend mit Tode abgegangen; i) Dorothea Elisabeth, ward erstlich dem Churfürstl. Sächs. damahls bestallten Rittmeister Friedrich von Pelsteln auf Deschütz, zum andern aber Gottfried Günthern von Wahren auf Schopperitz ehelich anvertrauet; k) Anna Magdalene, ist unverehlichet nebst l) Perpetuen gestorben; m) Sophia Elisabeth, war den 6 October 1616 gebohren, starb den 15 Jul. 1684, und hatte den 28 Jenner 1639 Anton von Roßpoth auf Langen-Wolffersdorff, Zollgrün, Franckendorff und Schillbach geehlichet, n) Sabina, ward erstlich Abrecht Christian von Meußbach auf Tröbnitz und Leibsdorff, zum andern Christoph Ehrenfried von Pöllnitz, Churfürstl. Sachs. Lieutenant von denen Ritter-Pferden, ehelich beygeleget; o) Christina Blandina, die einen von Steinsdorff geheyrathet. 2) Caspar auf Wenigen-Aume, dessen Tochter Barbara den 7 Jenner 1703 an Ehrenfried von Ende auf Wildenborn verehlichet worden. Was übrigens das Wappen dieses Geschlechts anlanget, so führet es einen Schild drey mahl die Quere, erstlich roth, hernach silbern und unten schwartz abgetheilet, aus dem goldenen gekrönten Helm erhebet sich ein wie der Schild abgetheilter Orientalischer Spitz-Hut, oben mit einem Pusche von 6 Straußfedern bestecket, wovon sich dreye zur rechten, und dreye zur lincken, dadurch die erste und 4te roth, die 2te und 5te silbern, die 3te und 6te schwartz erscheinen. Königs Adels-Hist. II Th. p. 750 u. ff.

Quingenberg (Johann August) ein Sohn des hernach folgenden Jonas von Quingenberg, war den 3 Februar 1613 gebohren. Er wurde von der ersten Kindheit an zur Gottesfurcht, Wissenschafft und einem adelichen Gemüthe anständigen Sitten gehalten. Nachdem er aber Belieben getragen, die ritterlichen Exercitien zu erlernen, so wurde er im Jahr 1627 an den Hoch-Fürstlichen

Sachsen-Altenburgischen Hof, als eine von undencklichen Zeiten her berühmte Tugend-Schule gebracht und hat der damahligen Durchlauchtigsten Fürstin, verwittbeten Hertzogin zu Sachsen, gebohrner Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. als Page aufgewartet, worauf er an den Hoch-Gräflichen Hof nach Oldenburg sich begeben, und in die sieben Jahre seine Aufwartung allda verrichtet. Dessen getreue Dienste Ihro Hoch-Gräfliche Gnaden in sonderbahren Gnaden erkennet, und ihn auf Begehren mit ansehnlicher Abfertigung los gelassen. Nachdem er nun jederzeit sich vorgesetzt gehabt, die einmahl entschlossene Reise fortzusetzen, so hat ihn doch sein Herr Vater wegen seines erlangten hohen Alters, und daher rührenden Unvermögenheit, der Haushaltung ferner vorzustehen, nach Hause geruffen, und also seine gefaßte Absicht dadurch hintertrieben. Er gehorsamete ihm auch hierinnen. Da aber sein Herr Vater bald darauf seinen Lauff vollendet, und dadurch der Quingenbergische Geschlechts-Baum in ziemliches Abnehmen gerathen, massen Joh. Heinrich, seines Brudern hinterlassener Sohn, durch einen unverhofften Riß ebenfalls dieses Irrdische mit dem Himmlischen verwechselt, und also nur auf diesen zweyen Augen bestanden; so entschloß er sich, sich eine Gemahlin auszusuchen, die er auch an Magdalenen Sophien, Hans Friedrichs von Ende, auf Selcka, Tochter, gefunden, welche er sich den 28 Jun. 1645 ehelich beylegen ließ. Und ob er mit selbiger gleich vier Söhne und drey Töchter gezeuget, haben sie doch insgesammt nebst der Mutter ihr Leben frühzeitig beschlossen. Hierauf vermählte er sich zum andern mahl mit Sabinen Sybillen, Jobstens von Koßpoth auf Schildbach Tochter, im Jahr 1648, welche aber nach einem Jahre und 14 Wochen in der unglücklichen Geburth eines todten Sohnes ihren Geist aufgegeben. Endlich hat er sich zum dritten mahl den 13 May 1660 Marien Elisabethen, Hans Philipps von Brandenstein, auf Stocken und Gräfendorf, Tochter, ehelich anvertrauen lassen, mit welcher derselbe aber keine Kinder gezeuget, sondern als der letzte dieses vornehmen Geschlechts solches den 4 Febr. 1670 beschlossen. Königs Adels-Historie II Th.

Quingenberg (Jonas) ein Sohn Adams von Quingenberg, auf Wenigen-Auma und Zadelsdorff, war gebohren den 5 Sept. 1569. Seine Eltern hielten ihn von Jugend auf zur wahren Gottesfurcht, und liessen ihn in der ersten Kindheit in guten Wissenschafften treulich unterrichten, bis er in denen Schulen zu Weyda, Neustadt an der Orla und Hoff einen solchen guten Grund geleget, daß er die Academischen Studien mit gutem Nutzen anfangen konnte, welche er auch mit unermüdetem Fleiße in Jena, woselbst er im Jahr 1591 unter dem berühmten Rechtsgelehrten Arnold de Reyger mit grossem Beyfall öffentlich respondiret, hernach in Altorf, Cölln und Marpurg fortgesetzet. Ob er nun wohl entschlossen gewesen, von dar aus nach Straßburg zu gehen, und hernach Franckreich zu besehen, so hat er doch auf geschehenes Erfordern seines Herrn Vaters sich nach Hause wenden, und ihm in der Haushaltung Beystand leisten müssen. Worauf er sich Elisabethen von Bünau, aus Bahren, im Monath Jun. 1610, ehelich beylegen lassen, die ihm verschiedene Kinder gezeuget, von denen im Geschlechts-Artickel Nachricht zu finden. Da er nun was rechtes studiret, und wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit auch am Sächsischen Hofe bekannt worden, ist er im Jahr 1602 von damahliger Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen, Hertzog Christian II, als Beysitzer des Hochpreißlichen Ober-Hof-Gerichs zu Leipzig, und 1604 als Hof-Rath nach Dreßden gnädigst erfordert, in Pflicht genommen, und ihm die Bestallung ausgefertiget worden, welche Verwaltungen er mit höchstem Fleiße und Treue einige Jahre verrichtet, worzu er noch das Präsidenten-Amt im hochlöblichen Ober-Consistorio zu Dreßden erhielt. Da er aber sich nicht getrauet, wegen vieler und überhäufften Amts-Verrichtungen allen Bestallungen allenthalben getreulich vor zustehen, hat er deswegen das Beysitzer-Amt im Ober-Hof-Gerichte niedergelegt, und sich darauf im Jahr 1606 mit denen Seinigen nach Dreßden gewendet, auch in die 11 Jahr beyde Bestallungen mit grossem Ruhme sorgfältig verrichtet, und binnen solcher Zeit mancher Kirchen- und Schulen-Visitation des Landes beygewohnet, auch sie mit Nutzen verrichten helffen, wie denn Müller in Annal. Sax. unter andern angemercket, daß er am 4 Julii 1617 als General-Visitator der Kirchen in Sachsen, besonders in der Inspection Freyberg zu revidiren, den Anfang gemacht. Weil er nun bey so grosser Amts-Sorge seiner weit entlegenen Haushaltung übel vorstehen können, so sahe er sich genöthiget, seine Bestallungen aufzugeben und um Dimißion anzuhalten, welche er auch endlich erhielt, und sich hierauf mit den Seinigen nach Hause wandte. Allein er wurde bald wieder von Churfürst Johann Georgen I zum Appellation-Rathe nach Dreßden gnädigst verlanget, welcher Bedienung er denn von 1618 bis 1630 mit sonderlichem Ruhm und Ehre vorgestanden. Hierüber haben noch der Hertzog zu Sachsen-Altenburg, Johann Philipp, denselben anfänglich zu Dero Rath, bald darauf zum Cammer-Rath, darneben auch zum Steuer-Director verordnet, welche Bedienungen er denn auch mit gnädigster Vergünstigung Sr. Churf. Durchlauchtigkeit von 1605 bis 1633 auf das treulichste verwaltet. Und weil der Hertzog zu Sachsen-Altenburg, Friedrich Wilhelm, seine viele Mühe einiger massen zu vergelten, und ihn bey seinem angehenden hohen Alter in etwas zur Ruhe zu bringen, denselben mit der Hauptmannschafft über die drey Aemter Leuchtenburgk, Orlamünda und Rotha, auf gewisse Bedingungen, und daß er sich nicht weiter, als in gewissen Commissionen gebrauchen lassen solte, begnadigte, ist er in solcher Fürstlichen hohen Bestallung auch bis an sein Ende verblieben. Sonst ist er auch zu vielen Gesandschafften an Königl. Chur- und Fürstl. Höfen gebrauchet worden. Er starb den 6 April im Jahr 1644. Königs Adels-Historie II Th.

QUINGENTENARIUS, diese Benennung kömt zum öfftern in den LL. Wisigothorum z. E. Lib. II. tit. I. leg. 26. Lib. IX. tit. II, leg. 4. vor, und wird dadurch krafft des Wortes ein Kriegs-Bedienter, welcher über 500 Mann zu befehlen hat, angezeiget. Absonderlich werden sie an dem letztern Orte mit unter die Richter gerechnet. Sie waren auch gehalten, daß, wenn sie gewisser Verrichtungen wegen zu Hause bleiben musten, oder aus dem

Krie-

Kriege kommen waren, ſie dasjenige, was ſie bey aufgetragenem Amte erworben hatten, dem Comiti der Stadt, unter deſſen Gebiete ſie ſtunden, berechneten. Geſchahe es aber, daß einer aus ihnen ohne aufgetragenes Amt war zu Hauſe geblieben, muſte er doch 15 Solidos unter ſeine Soldaten austheilen. **Pancinus** de Offic. Gothor. p. 201.

Quingentole, liegt in dem Mantuaniſchen 4 Meilen von Revere, an dem Po, eine kleine Meile von dem Einfluß der Secchia.

QUINGENTUM-VIRI, oder οἱ πεντακόσιοι, war ein Magiſtrat zu Athen, der aus 500 Perſonen beſtand, und zwar aus der Urſache, damit nicht etwas unordentliches einreiſſen möchte, wenn vielerley Köpffe beyſammen ſind. Sie examinirten alle Schlüße und Edicte, welche öffentlich vorgeſtellet werden ſolten, damit nicht das Volck in Schaden käme. Wenn ſie es denn vor gut befunden hatten, ſo ward es denen Theſmothetis es zu publiciren, und darüber zu halten gegeben. Damit ſie aber wegen Vielheit der Mit-Glieder einander nicht im Wege ſeyn möchten, ſo ſaſſen ſie nicht beyſammen, ſondern wurden nach denen tribubus in zehen Theile abgetheilet, davon jede Part von 50 Perſonen jährlich 35 Tage ihre Seſſion hatte. Dieſes nun 10 mahl multipliciret, kommt ein gantzes Monden-Jahr heraus, dergleichen bey denen Athenienſern aus 350 Tagen beſtund. Aus dieſen 50 Männern wurden zehen derer vornehmſten erwählet, πρόεδροι, Præſides genannt, von welchen man 7 durchs Looß ausmachte, die eine Woche lang täglich präſidiren möchten. Der Präſident über ſo ein Collegium von 50 Männern, hieß Prytanis; über die gantzen 500 Mann aber waren zwey, die man Ἐπιστάτας hieß, welche die Schlüſſel zum Schloß zu Athen bey ſich hatten. Einer war von des Raths, der andere von des Volcks Seite erwählet. **Poſtellus** de rep. Athen. c. 7. **Sigonius** de rep. Athen. l. 3.

QUINGES COUNTY, Grafſchafft, ſiehe **Kings-County**, im XV Bande, p. 671.

Quingey, Stadt, ſiehe **Quingay**.

QUINGIUM, Stadt, ſiehe **Quingay**.

Quingetowne, Stadt, ſiehe **Kingston**, im XV Bande, p. 672.

St. **Quinibertus**, ein Mönch in Hennegau, war Prior zu Sales oder Serleſch, nahe bey Queſnoy im Prioratvon Marvilles, that viel Wunder, und wird ſo wohl zu Saleſe als zu Maroilles in der Diöces von Cambry in Hennegau verehret. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 18 May.

St. **Quinidio**, Biſchoff zu Vaiſon in Franckreich. Es iſt nicht wahrſcheinlich genug, daß er St. Siffridi Diſcipel und ein Mönch zu Lerin geweſen ſey. Er wurde ſchon in ſeiner Kindheit von ſeiner Mutter GOtt aufgeopffet, und leuchteten in ſeiner Jugend die herrlichſten Tugenden an ihm hervor. Er wurde zum Diacono geordnet, und begehrte ihn der Biſchoff Theodorus von ſich ſelbſt zu ſeinem Nachfolger, daher wurde er auch mit des Königs Childeberti, des Cleri und des Volcks Bewilligung darzu angenommen. Als ihm der Patricius Mummolus zuwider war, nahm er ſeine Zuflucht zum Gebet, worauf derſelbe kranck wurde, wiewohl er ihn doch wieder geſund machte, und unterrichtete, auch von ihm beſchenckt wurde. Endlich ſtarb er um das Jahr 578. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 15 Febr.

Quiniminio, *Oliarus*, eine von den Cycladiſchen Inſeln auf dem Aegeiſchen Meere.

QUINISEXTA SYNODUS, Πενθέκτη, war zu Conſtantinopel unter **Juſtiniano II** in Trullo (einem Gewölbe des Kayſerlichen Pallaſts) gehalten, und heiſſet ſo, weil er zur Ergäntzung des fünfften und ſechſten Concilii generalis angeſtellet war.

Quiniſius, ein natürlicher Sohn **Alberici**, Biſchoffs von Marſi, deſſen Vater **Berard II** Graf von Marſi geweſen, folgte demſelben 994 in dem Biſthum, darein er aber mehr mit Gewalt eingeſchoben, als durch eine rechtmäßige Wahl iſt eingeſetzet worden. Es gedenckt deſſen **Leo Oſtienſis**, Chron. Caſin. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 889.

QUINIVICENARIA LEX oder *Lex Quinovicenaria*, ſiehe *Plætoria Lex*, im XXVIII Bande, p. 606.

Quinnones (Didacus de) ein Spaniſcher Geiſtlicher vom Orden B. Mariä de Mercede, und Sacrä Theologiä präſentatus, lebte um 1630, und ſchrieb ein myſtiſch Buch unter dem Titel: Aprecio de Chriſto. **Antons** biblioth. hiſp.

Quinnones (Didacus Millan de) ein Spaniſcher Rechts-Gelehrter, ſiehe **Millan** (Didacus) im XXI Bande, p. 214.

Quinnones (Frantz) ſiehe **Quignonus**.

Quinnones (Johann de) ein Spaniſcher Auguſtiner-Mönch von Mexico, lebte im 16 Jahrhundert, und hatte das Lob eines andächtigen Bruders. Er hat, wie **Johann Grixalva** Chron. Neo-Hiſpan. Auguſtiniano bezeuget, in Tagaliſcher Sprache Arte y vocabulario geſchrieben, ſo vielleicht noch nicht gedruckt. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Quinnones (Martin de) ein Spaniſcher Scribent im 16 Jahrhundert, von dem aber weiter nichts bekannt, als daß er de temperantia & fortitudine geſchrieben haben ſoll. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Quinnones de Benavente (Johann de) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter und Hiſtoricus, ſchrieb viel juriſtiſche, politiſche und hiſtoriſche Bücher in ſeiner Mutter-Sprache, z. E.

1. Diſcurſo de la Campana de Vililla, Madrit 1615 und 1625 in 4.
2. Tratado del Carbunco, ebend. 1634 in 4.
3. Apologia contra los Indios;
4. Del Monte Veſuvio, Madrit 1632 in 4.
5. Diſputa politica, ſo er aus dem Lateiniſchen des Nicolas Vernuläus in ſeine Mutter-Sprache überſetzt, ebend. 1644. 8.
6. Corografia de Lerida.
7. Tratado de las Langoſtas, ebend. 1620 und 1641 in 4.
8. Diſcurſo contra los Gitanos, eb. 1631 in 4.
9. Explicaciones de unas monedas de Emperadores Romanos, ebend. 1620 in 4.
10. Succeſſo de la batalla de Pavia, ebend. 1634 in 4.
11. Falſedades de *Migvel de Molina*, ebend. 1642 in 8.
12. Memorial a la Inquiſicion ſobre un Judio que tenia menſtruo, in 4.
13. Diſcurſo ſobre la Carta del Rey Felipe IV. a las ciudades a la entrada de ſus reinos, ſo in der Bibliotheck zu Olivarez in Handſchrifft befindlich iſt.

ſtarb um 1650. **Antons** biblioth. hiſp.

Quinocuni, ein kleines Königreich und Stadt auf der Insel Niphon in Japan.

Quinoli, Stadt, siehe **Cimolis**, im VI Bande, p. 57.

QUI NON HABET IN ÆRE, LUAT IN CORPORE, wer nichts im Vermögen hat, oder nicht im Stande ist, mit Geld und Gut zu bezahlen, der muß mit dem Leibe dafür hafften und büssen, ist eine bekannte Rechts-Formel, welche aber nur vornehmlich bey willkührlichen Straffen Statt findet.

QUI NON POSSUNT AD LIBERTATEM PERVENIRE, ist die Aufschrifft des 12 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche niemahls in den Stand der Freyheit gelangen können.

Quinos (Bruno) ein Lutherischer Theologe, gebohren zu Querfurt, studirte zu Wittenberg, wurde daselbst Magister, 1562 zu Rosenberg in der Grafschafft Barby Pastor, hierauf 1566 eine Zeitlang Feld-Prediger, ferner 1569 zu Quedlinburg bey der Kirche St. Blasii Ober-Prediger, und endlich 1575 Mittags-Prediger zu Zittau. Weil er sich aber mit dem Primarius, M. **Andreas Sündern**, nicht wohl vertragen konnte, zog er 1579 nach Gabel in Böhmen. Allein, da sein Adversarius in folgendem 1580 Jahre seinen Stab gleichfalls weiter setzte, ward er an seine vorige Stelle nach Zittau beruffen, jedoch wegen seines unruhigen Gemüthes 1582 suspendiret, und 1584 würcklich dimittirt, und soll auf der Reise nach Oesterreich bey hartem Winter im Schnee umgekommen seyn. Er schrieb ein Buch unter dem Titel: Disce mori oder Sterbekunst, Budißin 1577 in 8.

Quinot, ein Königl. Frantzös. Comödiant, hat die Opera, genannt: Divertissement de la Comedie du Roi de la Cocagne, in die Music gesetzet, und im Jahre 1719 zu Paris heraus gegeben. Sie ist überaus lustig, und hat den König nebst gantz Paris vergnüget. Bes. die gelehrten Zeitungen desselben Jahres, im Mertzmonat, p. 156.

QUINQUAGESIMA, also wird der Sonntag, welcher gleich vor der Fasten vorhergehet, genennet. Woher derselbe also heisse, ist wohl am besten mit Beda und Alcuin davor zu halten, er werde von der heiligen Fasten-Zeit also benennet, denn die heisset Lateinisch Quadragesima oder vierzig, und schleust auch die 40ste Zahl würcklich in sich; damit aber diese Quadragesima nicht so gar bloß und allein stünde, so habe man ihr gleichsam die drey vorhergehende Sonntage zur Gesellschafft zugegeben, zurück gezählet, und solche Quinquagesima, Sexagesima und Septuagesima geheissen. Diejenigen, so Officia ecclesiastica, oder von den bey dem Christlichen Gottesdienst gebräuchlichen Verrichtungen geschrieben, sind auf unterschiedene Gedichte gefallen, und machen vielerley Quinquagesimas, z. E. eine Quinquagesimam dierum, eine so genannte funffzig oder Pfingsten von Tagen, denn von diesem Sonntage biß auf den Ostertag inclusive und mit gerechnet, sind gleich 50 Tage, und werden auch Quinquagesima pœnitentiæ betitelt. Abermahl zählen sie eine Quinquagesimam von Ostern biß auf das heilige Pfingst Fest, welche sonst auch *Quinquagesima paschalis*, *lætitiæ*, heisset; biß dahin sind freylich auch 50 Tage. Noch eine andere Quinquagesimam vom Sonntage Qualimodogeniti bis auf das Fest der heil. Dreyeinigkeit, und endlich, anderer solcher Quinquagesimarum oder funffzig zu geschweigen, gar eine Quinquagesimam denariorum, oder ein 50 von Groschen, weil nemlich der HErr JEsus Luc. VII, 41 sagt: Es hatte ein Wucherer zwey Schuldner, einer war ihm schuldig 500 Groschen, der andere 50; welches aber sehr weit hergesucht ist. Nebst diesem aber sagen sie ferner, es sey dieser Sonntag nebst den daran hangenden Wochen-Tagen angesetzet worden, um die sechs Sonntage einzubringen, so in der 40tägigen Fasten abgiengen, weil man daran nicht fasten solte. Es hat aber dieser Sonntag noch einen Namen, und heißt *Esto mihi*. Die, so darüber geschrieben, sagen weiter nichts, als er werde von einem Introitu oder Eingang also genennet, den die Lateinische Kirche an diesem Sonntage zu singen pflege, der habe also gelautet: Esto mihi in Deum Protectorem. Es sind diese Worte aus dem 70 Psalm und dessen 3 Vers genommen, nach der so genannten Vulgata, oder Lateinischen Bibel; aber in Luthers Ubersetzung stehen sie in dem 71 Psalm und dessen dritten Vers, und heissen zu Deutsch also: Sey mir ein starcker Hort, dahin ich immer fliehen möge. Wegen dieses Introitus aber ist zu mercken, daß man in dem Auctore des Libri Pontificalis, und dem Leben des Pabsts Cölestini I, der im Jahre Christi 432 gestorben, lieset, wie dieser Pabst die 150 Psalmen Davids ante Sacrificium, das ist, vor dem heiligen Abendmahl antiphonatim, das ist, mit zweyen Chören, die gegen einander sungen, und einander antworteten, singen lassen. Solchem nach fraget sich, ob die Worte, von welchem dieser, und andere Sonntage, ihre Namen bekommen haben, in dem Introitu zu Anfang des gantzen Gottesdienstes, oder nur in dem Introitu zu Anfang des heil. Abendmahls gesungen worden? Um nun hier einen Ausschlag zu geben, findet man in der Explicatione divin. officior. des **Johann Beleth**, der ums Jahr Christi 1162, und also noch vor Durando 134 Jahr gelebet, Cap. 34, daß er die Messe nicht allein vor denjenigen Theil des Gottesdienstes nimmt, wobey die Catechumeni auch bleiben dürfften, sondern er gedencket zugleich ausdrücklich des Introitus; welchemnach dafür zu halten, daß solche Worte zu Anfang des Gottesdienstes gesungen worden. Was die Ursachen anlanget, warum das Evangelium Luc. XVIII, 31–43. darauf angesetzt und beliebet worden; so hat die Christliche Kirche, weil in der auf diesen Sontag folgenden Woche die Fasten angehet, worinnen das Leiden und Sterben JEsu betrachtet wird, mit diesem Evangelio auf solches Geheimniß mit dem Exempel unsers Heylandes eine recht eifrige Aufmercksamkeit erwecken wollen; ja wie darinnen gedacht wird, daß die Jünger JEsu es dennoch nicht verstanden, unerachtet sie so deutlich ermuntert worden, darauf Acht zu haben, so will hiermit die Christliche Kirche uns zugleich unserer angebohrnen Blindheit und Unlust zu diesem Geheimniß erinnern, damit wir in wahrer Andacht stehen, um Barmhertzigkeit, Licht und Gnade ruffen, und die heilige Fasten-Zeit seliglich begehen mögen.

QUINQUAGESIMA, war bey den Römern ein gewisser Zoll, welcher von Wildpret und andern

Din-

Digitized by Google

Dingen entrichtet werden muſte, **Bulenger** de Vectigal. c. 43 & 60, Pitiſcus II, 588.

QUINQUAGESIMA DENARIORUM, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA DIERUM, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA LÆTITIÆ, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA PASCHALIS, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA POENITENTIÆ, ſiehe *Quinquageſima.*

Quinquarboreus (Anton Johann Aſtor.) beyder Rechten Doctor, von Dertoſa aus Catalonien, floritte 1603, ward Profeſſor des geiſtlichen Rechts zu Hueſca, und nachgehends Vicarius des Biſchoffs von Tarragona. Er ſchrieb Tractatum de Synodo diœceſana per epiſcopum indicenda, deque illius ſtatutis condendis ſine conſenſu capituli, Tarragona 1604 in 4. **Antons** biblioth. hiſp.]

Quinquarboreus, Fr. *Cinquarbres*, (Johann) ein berühmter Philologus, war von Aurillac in Auvergne gebürtig. Er wurde 1558 Königl. Profeſſor der Hebräiſchen Sprache zu Paris, und verwaltete ſolche Stelle mit groſſem Ruhm bis 1587, in welchem Jahr er auch vermuthlich das Zeitliche geſegnet. Man hat von ihm opus de re grammatica Ebræorum; und epitomen grammaticæ Ebrææ; ingleichen viele Lateiniſche Uberſetzungen, worunter ſonderlich zu mercken, das Targum Jonathanis über den **Hoſea, Joel** und **Amos**; wie auch das Targum von einem unbekannten Chaldäer über das Buch **Ruth**, und über die Klaglieder **Jeremiä**. Ferner Avicennæ libri 3 ſen prima de ægritudinibus capitis, Paris 1572 in 8. und ej. libri ſen 2, de ægritudinibus nervorum, ebend. 1570 in 8. &c. **Baillet** jugem. l. 2. ed. in 4. **Colomeſii** Gallia orient. **Duval** colleg. royal. de France. **Le Long** bibl. ſacra.

QUINQUARTICULARII, werden die Arminianer oder Remonſtranten genennet, wegen derer fünf Puncte, darüber **Arminius** mit denen Reformirten geſtritten, ſiehe **Arminianer**, im II Bande, p. 1543 u. ff.

QUINQUATRIA, ſiehe *Quinquatrus.*

QUINQUATRIA, war zu Rom ein gewiſſer Ort, welcher oben bedeckt war, und fünf Spatzier-Gänge hatte. **Ovidius** Amor. I, 8, 65, **Barth** Adverſ. 10, 27, Pitiſcus II, 589.

QUINQUATRIA MINORA, ſ. *Quinquatrus.*

QUINQUATRUS oder QUINQUATRIA, *Quinquatria Palladis captal.* ein Feſt bey den Römern, welches den 16 May ſich anfieng, und fünf Tage lang, daher es auch den Namen bekommen, der Göttin **Minerva**, die auch Pallas heiſſet, zu Ehren gefeyert ward. Der erſte Tag davon hieß der **Minerva** ihr Geburts-Tag, an demſelben ward geopffert, und durfften keine Spiele gehalten werden, wobey einiges Menſchenblut vergoſſen wurde, den andern, dritten und vierten wurden die Gladiatores zum Fechten aufgefordert, den fünften wurde die Stadt feyerlich gereiniget und ausgeſöhnet, welches man Luſtrationem nannte, und wurde dieſer letzte Tag auch Hilaria betittelt, wegen der groſſen Freude, die das Volck damals bezeugete. Ins beſondere iſt zu mercken, daß an dieſem Feſte das Peplum der Minerva, welches ein von gewiſſen Jungfrauen verfertigtes weiſſes Kleid ohne Ermel war, in welches mit Gold der Minerva und anderer Götter Heldenthaten geſtickt waren, in einer öffentlichen Proceßion herum getragen ward. Es wurde nemlich dieſes Kleid in einer darzu gemachten, und wie ein Schiff geſtalteten Machine, welche im äuſſerſten Ceramico ſtunde, aufgehängt, und ſelbiges durch beſondere Kunſt nach dem Tempel der Cereris Eleuſiniæ getrieben, und von dar nach dem Schloß, wo man dieſes Kleid dem in einem Blumen-Bett liegenden Minerven-Bild anlegte. Bey dieſer Proceßion befande ſich Jung und Alt, Groß und Klein, die Alten trugen Oel-Zweige, die Jungen giengen geharniſcht, die Fremde aber trugen kahnförmige Geſchirre. Darauf kamen die Weiber, unter welchen die fremde Waſſer-Geſchirre trugen, und die Jungfrauen, welche Körblein, und in denſelbigen allerhand zum Gottesdienſt erforderliche Dinge hatten, die fremde Jungfrauen aber trugen kleine Seſſelein oder Stühlgen. Und endlich folgten die Kinder in beſonderm Aufzug. Man ließ auch an dieſem Feſt Gefangene loß, belohnte verdiente Männer mit guldenen Kronen, man opfferte und that anderes mehr, was zum Wohlſeyn der Stadt erfordert wurde; da dann bey den geheimen Umſtänden dieſes pepli Minervæ die Prieſter zu einem heiligen Stillſchweigen verbunden waren. Dieſe Quinquatria aber wurden angeſtellet, entweder wenn ſie einem Kayſer huldigten, oder wenn ſie wegen glücklicher Waffen einen Triumph hielten; oder ſie geſchahen jährlich, nemlich wegen der Frühlings-Zeit, und des offenen Meers, daß ſie wiederum konnten zu Waſſer fahren. **Joſeph Laurentius** Polymath. lib. 1. Diſſ. 2. p. 6. Weil aber die Göttin Minerva, welcher zu Ehren dieſes Feſt gefeyert ward, auch über die Muſen geſetzt war, lieſſen ſich auch die Oratores und Poeten mit allerhand Reden und Geſchichten zur ſelbigen Zeit ſehen, und ſuchte es immer einer dem andern vorzuthun. Die jungen Schüler brachten auch ihren Lehrmeiſtern Geſchencke, dergleichen man deswegen Minerval nennete. Es waren aber die Quinquatrus zweyerley, nemlich majores und minores; zu jenen, oder zu denen groſſen, gehöret dasjenige, wovon ietzo gedacht worden; das andere, ſo Quinquatrus minuſculæ, oder Quinquatria minora hieß, und ebenfalls der Minerva gewidmet war, war das Feſt der Pfeifweihung; dieſes wurde den 13, nach andern den 1 Jun. von den Pfeiffern gefeyert, ſie giengen an dieſem Tage in langen Weiberröcken in der Stadt umher, und kamen im Tempel der Minerva zuſammen. **Hoſpin**, de Orig. Feſt. p. 134. **Struv** Ant. Rom. c. 9, p. 401, **Donat** de urb. Rom. 3, 12, Pitiſcus II, 589.

QUINQUATRUS MINUSCULÆ, ſiehe **Quinquatrus.**

QUINQUE, ein **fünffſtimmiges Stück**, in der Muſic.

QUINQUE (Regul) ſiehe **Regul** *Quinque.*

QUINQUECAPSULARE SEMEN, Saamen mit einer Capſul von fünf unterſchiedenen Fächern.

QUINQUE COLLES, heut zu Tage *Monte di Miſura*, ein Ort in Laconien in dem Peloponneſus.

Digitized by Google

QUINQUE DIGITUS, ein Berg, siehe *Pentadactylus*, im XXVII Bande, p. 283.

QUINQUE ECCLESIÆ, Stadt, siehe Fünffkirchen, im IX Bande, p. 2237.

QUINQUEFOLIO FRAGIFERO AFFINIS, *C. B.* siehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 285.

QUINQUEFOLIUM, *Quinquefolium & Pentaphyllum*, Offic. *Quinquefolium*, Matth. Ang. Lob. *Quinquefolium majus*. Dod. *Quinquefolium vulgare*, Ger. *Quinquefolium majus repens*, C. B. Pit. Tournef. *Pentaphyllum vulgare*, Trag. *Pentaphyllum vulgatissimum*, Park. Raji Hist. *Pentaphyllum quinquefolium vulgare repens*, J. B. *Pentaphyllum minus procumbens, flore luteo, vulgare, radiculas emittens ex geniculis*, Moris. Hist. 2. Griechisch πεντάφυλλον, Dioſc. πεντάπετον, Theoph. einige nennen es auch *Quinquepeta*, *Quinquepenna*, *Pentapteron*, *Pentapetes*, *Pentatomon*, *Pempedula*, *Chamæzelum*, Plin. Hist. Nat. XXV. 9. Marcell. Empir. 12. *Pentafolium*; die Griechen heiſſen es auch πλεῖον ἄιδος, das iſt *Alam Ibidis*, ἑρμῆ βοτάνην, das iſt *Mercurii Herbam*. Denn es war dieſes Kraut vor dieſem dem Mercurio gewidmet, welchen ſie Hermenicim nenneten, i.e. Ibin Hermeticam. Athan Kircher Oedip. Frantzöſiſch *Quintefeuille*, Italiäniſch *Cinquefolio*, Spaniſch *Cinque en ramo*, Deutſch Fünffingerkraut, (weil die Blätter gleichſam in fünf Finger zerſpalten ſind) Fünfblatt. Iſt ein Kraut, das, als wie das Erdbeerkraut einen Hauffen Stengel treibet, auf anderthalben Schuh lang, die ſind rund und ſchwanck, rauch und knotig, kriechen überall herum, die Blätter ſind länglicht am Rande ausgekerbet, rauch und ſtehen ihrer fünf gemeiniglich wie eine offene Hand an einem Stiele. Die Blüten wachſen oben auf den Spitzen ſeiner Stengel; iedwede beſtehet aus fünf gelben Blätterlein in Roſenform, die aber nicht gar lange dauern. Ihnen folget eine Frucht, die iſt faſt rund, beſtehet aus einem Haufen Saamen, die als ein Knöpflein dichte bey einander ſtehen, und von dem Blumenkelche umhüllet werden. Die Wurtzel iſt lang, des kleinen Fingers dicke, auswendig ſchwärtzlicht, inwendig roth, eines anzühenden Geſchmacks. Es wächſet auf dem Felde, wo es ſandig und ſteinig iſt, an dem Waſſer. Die Wurtzel wird zur Artzney gebraucht, und ihr die erſte ſchwärtzlichte dünne Schale abgezogen; darauf wird ſie geöffnet, und der Kern heraus gethan, den wirfft man weg; hernach wickelt man die andere Schale um einen Stecken und treuget ſie alſo, denn hebet man ſie auf, und brauchet ſie zu allerhand Artzeneyen. Sie muß friſch getreuget, hoch am Farbe, und fein völlig ſeyn; ſie führet viel Oel, nicht gar viel weſentliches Saltz. Das Kraut trocknet, zühet zuſammen, treibet den Schweiß und Harn, reiniget die Nieren, und führet Gries und Stein aus, das Kraut zu Pulver zerrieben, iſt ein kräfftiges Mittel wider den Stein, mit gutem Wein ein Quentlein darvon getruncken. Marc. Ant. Zimar Antr. Magic. Med. P. I. p. 21. Die Wurtzel iſt viel kräfftiger als das Kraut, hat faſt gleiche Tugend mit der Tormentillwurtzel. Kraut und Wurtzel werden vornemlich gebrauchet in Kranckheiten, die von Flüſſen herrühren, denn ſie trocknen dieſelbigen aus. Thomas Eraſtus hat das Kraut geſotten und wie das Frantzoſenholtz mit Nutzen gebrauchet wider die fallende Sucht. Avicenna cap. propr. hat ebenfalls dieſe Kranckheit pur mit dieſer Wurtzel geheilet. Joach. Camerar. Hort. Med. p. 119. Tabernämontan ſagt in Herbar. Part. I. Daß die Wurtzel allen Kranckheiten, die von Hauptflüſſen ihren Urſprung haben, Widerſtand thue, ja er meldet, daß ſie in ihrer Krafft und Würckung der Wurtzel China nicht weiche, ja er habe ſie aus ſeiner eigenen vielfältigen Erfahrung viel beſſer und kräfftiger zum Schwitzen und die catarriſchen Feuchtigkeiten aus dem Kopffe zu treiben befunden, denn die China. Sie dienet wider die Bauchflüſſe, rothe Ruhr, Blutſpeyen, Blutharnen, Naſenbluten, Goldenader und Mutterfluß, und weiſſen Weiberfluß. Einige loben ſie in der Melancholey, und bereiten aus dem Kraute eine vortrefliche Eſſentz. Vit. Riedlin Medull. pharm. Aug. de Medic. ſimpl. p. 24. Lud. Mercat. p. 3. de Morb. Gallic. lobet auch die Wurtzel in der Venusſeuche. Es iſt auch ein gut Wundkraut, heilet Wunden, offene Schäden, Fiſteln, Krebs, und Brüche: wird mit ſamt der Wurtzel mit Nutzen gebrauchet in der Schwind- und Gelbſucht, (Gv. Varignan Sec. 1. Med. p. 130. lobet ſonderlich in der Gelbſucht den Safft von dieſem Kraute, als das beſte Mittel) Verſtopffung der Leber, Lähmung der Glieder, Hüfftſchmertzen und Podagra: tilget auch die Fieber. Ant. Mizald Cent. VIII. Mem. aph. 38. und Franciſcus Rueus. 1. de Gemmis 3. ſetzen die Art, wie man ſolches Kraut wider allerhand Fieber, auch wider das viertägige, gebrauchen ſoll. Joh. Dominic. Salá. Art. Med. 32. Pet. Bayr. XIX. Pr. Med. 4. Jo. Steph. Strobelberg Remed. ſingular. pro cur. febr. introduct. p. 34. Jo. Jac. Wecker, Antid. ſpec. 1. p. 168. Ort. Marold. Pr. Med. p. 408 Ein beſonder Amulet hat Pet. Berell. Cent. I. obſ. 32. wider das drey- und viertägige Fieber von den Blättlein des Krauts mit Saltz auf den Puls gebunden. Adam Lonicerus in ſeinem Kräuterbuche p. 449. lehret folgendes Mittel wider die Fieber. Nimm Fünffingerkraut, ſtoß es wohl, thue darzu Semmelmehl und Waſſer, knete es unter einander, mache es mit ein wenig Baumöl zu einem Teige, und formire ein Pflaſter daraus, lege es auf den Bauch, thue es offt, es vertreibet das Fieber, und macht die böſe Feuchtigkeit ausſpeyen. Es ſoll auch die Wurtzel dem Gifft ſehr zuwider ſeyn, deßhalben ſie auch dem Theriac zugethan wird. Sie ſoll auch die unfruchtbaren Weiber fruchtbar machen. Das Kraut und die Wurtzel mit unter die Mund-Waſſer genommen, ſtillet das Zahnweh, befeſtiget die wackelnden Zähne, heilet die Mundgeſchwüre, und den verwundeten böſen Hals. J. C. Barticell. Hort Gen. p. 161. Etliche loben die Wurtzel in der Hand gehalten, bis ſie erwärmet, wider das Naſenbluten: Die Wurtzel zu Pulver gemachet, und einige Tage in gutem Weine genommen, präſerviret vor Kröpffe, P. Foreſt. Obſ. II. & Schol. III. Obſ. Chir. Das deſtillirte Waſſer iſt gut für das ſchwere Gebrechen, wird auch für das Fieber gebraucht; die beſte Zeit ſeiner Deſtillirung iſt, das Kraut, Stengel und Wurtzel, mit aller ſeiner Subſtantz gehackt, und im Mittel des Mayen gebrannt. Fünffingerkrautwaſſer Morgens und Abends etliche Tage iedes mal auf vier Loth getruncken, iſt gut für den Stein, und Gries in Lenden, und

reini-

Digitized by Google

reiniget die Nieren. Des Waſſers viel auf ein mal getruncken, laxiret aus dermaſſen wohl, löſet auf u. zertheilet auch auswendig aufgelegt. Das Waſſer löſchet allerley Hitze, und Geſchwulſt, leinene Tücher darinnen genetzt und übergeleget. Die Stirne mit dieſem Waſſer beſtrichen, und mit Tüchern darüber geleget, ſtillet das Naſenbluten. Iſt gut für Zittern der Glieder, und Hände, alle mal damit beſtrichen, und von ſich ſelber laſſen trocken werden. Das Waſſer heilet alte und neue Wunden damit gewaſchen, und mit Tüchern darüber geleat, es vertreibet alle Geſchwulſt und Apoſtemen. Das Waſſer iſt gut für allerhand Fieber, etliche Tage getruncken, es vertreibet dieſelbigen von Grund aus. Man bereitet auch aus dieſer Wurtzel einen herrlichen Extract, welcher in der rothen Ruhr, Blutſpeyen, und Mutterflüſſen gar kräfftig iſt: treibet alles Gifft durch den Schweiß aus: reiniget die Bruſt und die Lunge von allem Schleime. Quinquefolium kömmt von Quinque, fünf, und folium, Blatt. Weil dieſes Kraut allemal fünf Blätter auf einem Stiele hat. Pentaphyllum kömmt von πέντε, quinque, fünf, und φύλλον, folium, Blatt, als ob es heiſſen ſolte, ein Kraut mit fünf Blättern.

QUINQUEFOLIUM FRAGIFERUM, *C. B.* ſiehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 284.

QUINQUEFOLIUM FRAGIFERUM REPENS, *Tab.* ſiehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 285.

QUINQUEFOLIUM MAJUS, *Dod.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEFOLIUM MAJUS REPENS, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEFOLIUM, *Matth. Ang. Lob.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEFOLIUM & PENTAPHYLLUM, *Offic.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEFOLIUM PENTAPHYLLUM REPENS VULGARE, *J. B.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEFOLIUM PENTAPHYLLUM VULGARE REPENS, *J. B.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEFOLIUM REPENS MAJUS, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEFOLIUM VULGARE, *Ger.* ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUE FRAGMENTA PRETIOSA, *Fr. fragmens des cinq pierres precieuſes*, Deutſch, die Stücken von den fünf edlen Steinen. Dieſe raren Compoſitiones werden leichte anders nicht als durch die Chymie bereitet, und dieſe giebt uns manchmal Gelegenheit ſie zu der Artzney anzuwenden. Wir werden uns aber dieſes Orts begnügen laſſen, daß wir von iedwedem an ſeinem Orte handeln, als wohin man ſeine Zuflucht nehmen kan.

QUINQUE GENERA MYROBALANORUM, fünfferley Arten der Mirobalanen, ſiehe Mirobalanen, im XXI Bande, p. 439.

Quinquegentianer, *Quinquegentiani*, ein Volck in Africa, ſo weiter nicht bekannt, als daß es um das Jahr Chriſti 292 die Ruhe des Römiſchen Reichs geſtöhret, und das, zu Folge der Bedeutung des Lateiniſchen Worts, von fünf Völckern, die ſich zuſammen gegen Rom verbunden, verſtanden werden muß.

QUINQUEGENTIANI, ſiehe Quinquegentianer.

Quinquenellen, ſiehe Anſtands- oder eiſerne Brieffe, im II Bande, p. 475.

QUINQUENERVIA APULEJI, *Lob. Park.* ſiehe Wegebreit.

QUINQUENNALES, ſiehe *Quinquennalis*.

QUINQUENNALES DUUMVIRI, ſiehe *Duumviri Quinquennales*, im VII Bande, p. 1676; ingleichen *Quinquennalis*.

QUINQUENNALES INDUCIÆ, ſiehe Quinquennell.

QUINQUENNALES LUDI, ſ. *Quinquennalia*.

QUINQUENNALIA, *Ludi Quinquennales*, hieſſen bey denen Römern die Spiele, die alle 5 Jahr gehalten wurden, dabey allerhand Muſic zu hören war. Sie waren denen Olympiſchen Schauſpielen der Griechen nicht ungleich. Der Kayſer Auguſtus hat dieſen Spielen ſonderlich ein Anſehen gegeben, indem er allerhand Luſtbarkeiten, welche zuvor nicht gebräuchlich waren, dabey anſtellen ließ, ſo, daß ſie denen Ludis Actiacis nichts nachgaben. Einige confundiren die Quinquennalia mit den Luſtris, und ſagen, ſie wären einerley, da ſie doch weit von einander unterſchieden geweſen, obgleich beyde alle 5 Jahr gehalten wurden. Modius de Lud. Vet. 2. 25. Bellorius Numiſm. Epheſ. tab. 2. Puteanus Olymp. c. 7. Pitiſcus II. 589. Siehe übrigens den Artickel: *Decennalia*, im VII Bande, p. 315. u. f.

QUINQUENNALIA PRIVILEGIA, ſiehe Quinquennell.

QUINQUENNALIS, war eine Obrigkeit von dem höchſten Rang in den Römiſchen Coloniten. Es wurden darinnen bald zwey, (ſiehe *Duumviri Quinquennales*, im VII Bande, p. 1676) bald vier erwählet, nachdem nemlich die Colonie ſtarck oder nicht ſtarck war. Sie werden daher Quinquennales genennet, weil ſie ihr Amt 5 Jahr lang verwalteten. Panvin. ant. Veron. 2, 12. Urſatus de not. Roman. in Græv. theſ. t. II. p. 537. Chimentellus de honor. Biſell. c. 5. Pitiſcus. Du Freſne.

QUINQUENNALIS DILATIO, ſiehe Quinquennell.

Quinquennell, *Quinquennales Inducia* oder *Quinquennalia Privilegia*, heiſſen in denen Rechten ſo viel, als ein Anſtands-Brief, oder eiſerner Brief, daher alſo genannt, weil ſie gemeiniglich auf 5 Jahre gerichtet werden. Siehe Anſtands- oder eiſerne Briefe, im II Bande, p. 475. u. ff.

QUINQUENNIO OMNI, ſiehe *Omni Quinquennio*, im XXV Bande, p. 1437.

QUINQUENNIUM, eine Zeit von fünf Jahren, dergleichen ehemals zu Erlernung derer Rechte beſtimmet war; ſiehe Rechts-Gelehrſamkeit.

QUINQUE PAGI, Dörffer, ſiehe Cinque Terre, im VI Bande, p. 80.

QUINQUEPAGICI, heiſſen bey den Lateiniſchen Scribenten die 5 Schweitzer-Cantons, 1) Schweitz, 2) Uri, 3) Unterwalden, 4) Zug und 5) Lucern.

QUINQUEPENNA, ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUEPETA, ſiehe *Quinquefolium*.

QUINQUE PORTUS, ſiehe *Cinque Ports*, im VI Bande, p. 80.

QUINQUEPRIMI, waren die fünf Männer, welche die höchſten Raths-Stellen in denen municipiis, welche das Römiſche Bürgerrecht hatten, bedienten. Turnebus Advers. 8. 22. Chimentellus

lius de Honor. biſell. c. 37. Gutherius de Offic. Dom. Aug. 3. 24. Pitiſcus II. 590.

QUINQUE RADICES APERIENTES, fünff öffnende Wurtzeln, ſind fünf groſſe und eben ſo viel kleine: zu jenen zählet man die Eppichwurtzel, Fenchelwurtzel, Spargelwurtzel, Peterſilienwurtzel, und Mäusdornwurtzel; dieſe ſind, Graswurtzel, Färberröthe, Mannstreu, Capperwurtzel und Hauhechelwurtz.

QUINQUERNI, ein altes Volck, in Spanien, von dem aber nicht viel ſonderliches aufgezeichnet zu finden. Cellarius in Not. Orb. Antiq. L. II, c. I, ſect. 3, §. 50, T. II, p. 82.

QUINQUERTIONES, ſiehe Olympiſche Spiele, im XXV Bande, p. 1378; ingleichen Pentathlon, im XXVII Bande, p. 286 u. f.

QUINQUERTIUM, ſiehe Pentathlon, im XXVII Bande, p. 286.

QUINQUEVIRI, oder Fünf Männer, waren bey denen Römern unterſchiedener Gattung. Einige waren *Quinqueviri Coloniæ deducendæ*, welche die Einwohner in die neuen Pflantz-Städte einführten, und ihnen daſelbſt die Aecker zum nöthigen Feldbau anwieſen. Roſinus 7. 47. Andere *cis Tiberim & ultra Tiberim*, die an ſtatt derer ordentlichen Curatorum, des Nachts diß- und jenſeits der Tiber gute Aufſicht hielten. Roſinus 7, 29. Wiederum waren andere *minuendis publicis ſumtibus*, die gleichſam über das Wett-Amt geſetzet waren. Es blieb aber die Zahl ſolcher Männer nicht allemal bey fünf Perſonen, indem ſie nach Erforderung der Sache, zumal unter denen Kayſern, bald geſtiegen bald gefallen. Roſinus 7, 32. Suetonius in Auguſt. c. 37.

QUINQUEVIRI AGRARII, oder *Quinqueviri agro dividundo*, hieſſen zu Rom, welche denen Soldaten, ſo Dienſte gethan hatten, die Felder zutheileten. Livius 6, 21. Sigonius Antiq. Jur. Ital. 2, 2.

QUINQUEVIRI CIS TIBERIM ET ULTRA TIBERIM, ſiehe *Quinqueviri*.

QUINQUEVIRI COLONIÆ DEDUCENDÆ, ſiehe *Quinqueviri*.

QUINQUEVIRI MENSARII, war ein auſſerordentlicher Magiſtrat bey denen Römern, welcher erwählet ward, das Volck von denen Wucherern und fremden Schulden zu entledigen, damit es nicht etwan einen Aufſtand machen möchte. Danet p. 694. Livius 7, 21. Panvinius de Civit. Rom. c. 58. Gruchius de Comit. Roman. 2, 2. Pitiſcus II, 591.

QUINQUEVIRI MINUENDIS PUBLICIS SUMTIBUS, ſiehe *Quinqueviri*.

QUINQUEVIRI MURIS ET TURRIBUS REFICIENDIS, hieſſen, welche die Mauern und Thürme der Stadt Rom, wenn was baufällig war, repariren laſſen muſten. Gruchius de Comit. Rom. 2, 2. Blondellus Triumph. Rom. 3, 5. Pitiſcus II, 591.

St. Quinquianus, ein Märtyrer, ſiehe St. Nicophorus, den 28 Febr. im XXIV Bande, p. 639.

QUINQUINA, ſiehe *Kinakina*, im XV Bande, p. 636.

QUINSÆUM, ſiehe Quinſay.

Quinſai, ſiehe Quinſay.

Quinſay, Quinſai, Quiſai, *Quinſæum*, eine alte Stadt in China, des Königs Reſidentz, von welcher die Scribenten unterſchiedlich reden. Der Name heiſt ſo viel als die Stadt der Sonne. Nach den Tartariſchen Chronicken ſoll ſie von Jaga, einem Könige von Mangy, erbauet worden ſeyn, ungefehr im 8 Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Einige melden, daß ſie 25 Meilen im Umkreiß, und 12000 ſteinerne Brücken habe. Die neuen Verfaſſer ſtimmen wegen der Gegend, wo ſie liegt, nicht mit einander überein. Einige halten ſie vor Peking, welche ein Spaniſcher Scribent die Hauptſtadt der Welt nennet. Mendez Pinto, Herrera, Maldonatus und Trigaut berichten viel Verwunderungs-würdige Dinge von dieſer Stadt, nemlich, daß ein Reuter in einem Tage ſelbige kaum durchreiten könne; daß ſie 30 Meilen im Umfange habe, 10 Meilen lang, und 5 breit ſey, und im übrigen 470 Thore, auch ſo dicke und breite Mauren habe, daß auf denſelbigen 12 Pferde neben einander gehen können. Andere wollen haben, daß das alte Quinſay das ietzige berühmte Cambalu ſey. Dieſer Meynung iſt Horn. Allein Martin Martini hält davor, daß es das ietzige Kambeu ſey, welches auch Kingſu oder Kingſay genennet wird, und 1300 die Königl. Reſidentz war. Dieſe Stadt liegt an dem Fluſſe Cientang. Man kan ſchwerlich etwas gewiſſes hiervon ſagen, wie denn diejenigen, welche etwas davon geſchrieben haben, mehrentheils nicht mit einander übereinſtimmen. Cublay, der groſſe Tartar-Cham, hat ſie 1270 eingenommen. Sie ſoll gantz in einem See liegen, und auf lauter Bäumen ſtehen, auch einen ſehr reichen Spital haben, worein arme und krancke Leute von allen Religionen und Nationen ohne Unterſcheid aufgenommen und verpflegt werden, bis ſie wieder geſund und im Stande ſind zu arbeiten. Mart. Pol. l. 2. c. 67. Horn. l. 4. de orig. gent. Amer. c. 5. Martini Atl. Sin. Paul. Venet. Siehe auch den Artickel: Hangcheu, im XII Bande, p. 464 u. f.

QUINSEXTA SYNODUS, ſiehe *Quiniſexta Synodus*.

Quinſthuel, ein klein Dorf in dem Delfland, anderthalb Meilen von Delfft, nicht weit von Honſelaerdyck. P. M. K. Dict. Geogr. du Pays-bas. p. 226.

Quint, ſiehe Quintlein.

QUINTA, *Quinte*, Quinte, hat den Namen von den fünf, ihr intervallum ausmachenden Klängen. Z. E. cdefg. defga. u. ſ. w. ſie beſtehet aus drey vollkommenen Tönen, und einem Semitonio majori.

QUINTA, iſt auch eine offene Orgelſtimme, von ſechs, drey, und eins und einem halben Fußtone, ingleichen, die oberſte und feinſte Saite auf einer Geige, oder Laute.

Quinta, ein gottſeliges und ſtandhafftes Weib aus Antiochia, ſo wegen des Chriſtlichen Glaubens unter dem Kayſer Decio im Jahr Chriſti 252 als eine Märtyrin zu Tode geſchleiffet ward. Euſeb. c. 42, L. VI, Hiſtor. Eccleſ.

St. Quinta, ſiehe St. Cointa, den 8 Februar, im VI Bande, p. 634 u. f.

St. Quinta, ſiehe St. Celerinus, den 7 May, im V Bande, p. 1785.

St. Quinta, ſiehe St. Epimachus, den 12 December, im VIII Bande, p. 1405 u. f.

QUINTA ABUNDANS, *major, ſuperflua, Quinte ſuperflue, majeure, Quinta maggiore, ſuper-*

perflua, die überschüssende oder übrig grosse Quinte, weil sie ein Semitonium minus mehr hat, als die reine. Z. E. c gis.

QUINTA BICOMPOSITA, ist die *Quinta duplicata*.

QUINTA COMPOSITA, wird die *Quinta deficiens* genennet, davon an seinem Orte.

QUINTA DECIMA, oder *Decima quinta*, ist eine zweyfüßige Stimme in der Orgel zu St. Bartholomäi in Dantzig, und demnach nichts anders als ein Octävgen, so gemeiniglich zwo, auch wohl nur einen Fußton hat, und sonsten *Superoctava* ingleichen *Sedecima* genennet wird. Beſ. Mattheſons Anhang zu Niedtens Muſ. Handl. zur Var. des G. B. p. 168.

QUINTA DEFICIENS, *minor, diminuta, Quinte mineure, diminuée, Quinta deficiente ſcarſa, minore, diminuita*, die kleine, mangelhaffte, unvollkommene Quinte, weil sie ein Semitonium minus weniger hat, als die reine und vollkommene. Z. E. cis g, dis a. u. d. g.

QUINTA DEFICIENTE SCARSA, siehe *Quinta deficiens*.

QUINTADENA, gleichsam *Quinta ad una*, siehe *Quintitenens*.

QUINTA DIMINUITA, s. *Quinta deficiens*.

QUINTA DIMINUTA, siehe *Quinta deficiens*.

QUINTADINER, siehe *Quintitenens*.

QUINTA DUPLICATA, *Quinte doublée*, ist eben was *Duodecima*, davon im VII Bande, p. 1626 nachzusehen.

Quintänen-Spiel, siehe Quintanrennen.

Quintäpffel, siehe Coloquinten, im VI Bande, p. 751.

QUINTA ESSENTIA, siehe *Essentia quinta*, im VIII Bande, p. 1951.

QUINTA ESSENTIA AMBRÆ, *Khunrathi*, siehe Quinteſſenz des Ambers, Khunraths.

QUINTA ESSENTIA ARSENICI, siehe *Arſenici Quinta Essentia*, im II Bande, p. 1651.

QUINTA ESSENTIA ARSENICI, *Petri Joann. Faber.* siehe Quinteſſenz des Arſenics, Peter Johann Fabers.

QUINTA ESSENTIA AURI, siehe Quinteſſenz des Goldes.

QUINTA ESSENTIA CAMPHORÆ, siehe Quinteſſenz des Camphers.

QUINTA ESSENTIA CASTOREI, siehe Quinteſſenz des Bibergeils.

QUINTA ESSENTIA CORALLIORUM, siehe Corallenquinteſſenz, im VI Bande, p. 1219.

QUINTA ESSENTIA GEMMARUM, siehe Quinteſſenz der Edelgeſteine.

QUINTA ESSENTIA MARTIS, siehe Quinteſſenz des Eiſens.

QUINTA ESSENTIA MELLIS, siehe Honigsquinteſſenz, im XIII Bande, p. 367.

QUINTA ESSENTIA MELLIS, *Agricolæ*, siehe Quinteſſenz des Honigs, Agricolä.

QUINTA ESSENTIA MERCURII, siehe Queckſilbersquinteſſenz.

QUINTA ESSENTIA MOSCHI, siehe Quinteſſenz des Biſams.

QUINTA ESSENTIA NITRI, siehe Salpeterquinteſſenz.

QUINTA ESSENTIA PERLARUM, *Khunrathi*, siehe Perlenquinteſſenz Khunraths, im XXVII Bande, p. 496 u. ff.

QUINTA ESSENTIA REGNI VEGETABILIS, wird der Honig genennet, davon an seinem Orte, im XIII Bande, p. 757 u. ff.

QUINTA ESSENTIA RORIS SOLIS, siehe Quinteſſenz des Sonnenthaues.

QUINTA ESSENTIA ROSARUM, siehe Roſen-Quinteſſenz.

QUINTA ESSENTIA SACCHARI, *Iſaaci Hollandi*, siehe Quinteſſenz des Zuckers Iſaac Hollands.

QUINTA ESSENTIA SACCHARI, *Khunrathi*, siehe Quinteſſenz des Zuckers Khunraths.

QUINTA ESSENTIA SALIS, siehe Quinteſſenz des Salzes.

QUINTA ESSENTIA SATURNI, siehe Bleyquinteſſenz, im IV Bande, p. 147.

QUINTA ESSENTIA SATURNI, *Agricolæ*, siehe Quinteſſenz des Bleyes, Agricolä.

QUINTA ESSENTIA SOLIS, siehe Quinteſſenz des Goldes.

QUINTA ESSENTIA SOLIS RORIS, siehe Quinteſſenz des Sonnenthaues.

QUINTA ESSENTIA SULPHURIS, siehe Quinteſſenz des Schwefels.

QUINTA ESSENTIA SULPHURIS VITRIOLI, siehe Quinteſſenz des Vitriolſchwefels.

QUINTA ESSENTIA VEGETABILIUM, siehe Quinteſſenz aus den Pflanzen.

QUINTA ESSENTIA VINI, siehe Branntewein, im IV Bande, p. 1082.

QUINTA ESSENTIA ZIBETHI, siehe Quinteſſenz des Zibeths.

QUINTA FALSA, *Quinte fauſſe*, eine falſche, unreine Quinte; hierdurch wird mehrentheils die Quinta deficiens gemeynet; weil aber so wohl diese, als auch die Quinta abundans falſch (nemlich in defectu und exceſſu) klinget, und man nicht so gleich wissen kan, welche von beyden soll verstanden werden: wäre wohl dienlicher, wenn man das Epitheton *falſa* als das Genus von vorigen beyden, und diese als Species ansehen wolte.

QUINTAINE, siehe Quintanrennen.

QUINTAL, ein Spaniſch und Portugieſiſch Gewichte von hundert bis hundert und viertzig Pfund, hat vier Robas; eine Roba hat acht und zwantzig bis sechs und dreyßig Pfund; nemlich in verſchiedenen Städten und Ländern. Siehe Centner, im V Bande, p. 1830.

St. Quintalis, litte den Märtyrer-Tod zu Tarſis in Cilicien. Der Gedächtniß-Tag ist der 10 May.

QUINTA MAGGIORE, s. *Quinta abundans*.

QUINTA MAJOR, siehe *Quinta abundans*.

QUINTA MINOR, siehe *Quinta deficiens*.

QUINTA MINORE, siehe *Quinta deficiens*.

Quintan, siehe Quintan-Rennen.

QUINTANA, ward ein gewisser Ort in denen Lägern der Römischen Soldaten genannt, allwo man allerhand Sachen, was zum Unterhalte diente, feil hatte. Pitiſcus II, 191.

QUINTANA, siehe Quintanrennen.

QUINTANA, Stadt und Veſtung, siehe *Quintiana caſtra*.

Quintana (Ferdinand de) ein Spanier in dem 16 Jahrhundert, ist einer von denen ersten Einwoh-

nern zu St. Michael de Tucuman in dem Südlichen America geweſen, und hat Relacion de la provincia de Tucuman geſchrieben, deren Davila theatr. Eccleſ. gedencket. Anton Bibl. Hiſpan.

Quintana (Frantz de) ein Philoſoph und Theologe von Madrit floritte 1630, und ſchrieb unter dem Namen Frantz de las Cuebas Experiencias de Amor y Fortuna, ſo unter andern zu Jaen 1646 in 8 gedruckt, und von Barthol. della Bella ins Italiäniſche überſetzt zu Venedig 1654. in 12 heraus gekommen, und unter ſeinem rechten Namen La hiſtoria de Hipolito y Aminta, Madrit 1627 in 4. Antons biblioth. hiſp.

Quintana (Hieronymus de) ein Rector des Hoſpitals de la Latina zu Madrit, lebte 1634, und ſchrieb

1. Hiſtoria de la Antiquedad, nobleca y grandezas de la muy antiqua noble y coronada Villa de Madrid, Madrit 1629 in fol.
2. Hiſtoria del origen y antiquedad de la venerable y milagroſa Imagen de nueſtra ſennora de Atocha, ebend. 1637.
3. Convento eſpiritual.

Antons biblioth. hiſp.

Quintana (Joſeph de la) Spaniſcher Staats-Secretarius wegen Indien und der Marine, welche Würde er im April des 1739 Jahres an des in Ungnaden gefallenen Marquis von Torrenueva Stelle erhalten. Gleich in dem darauf folgenden May-Monate wohnte er als Spaniſcher Gevollmächtigter denen Conferentzen in Madrit bey, die wegen einiger Irrungen zwiſchen Spanien und Groß-Britannien, angeſtellet worden waren. Kanffts Geneal. Hiſt. Nachr. XIX Th. p. 782.

Quintanaduennas (Anton de) ein vornehmer Spaniſcher Rechtsgelehrter von Burgos, lehrte die geiſtliche Rechte zu Onnate, wurde hernach von Philipp III zum Conſultor derer Vice-Re von Sicilien, und zum Protector des königlichen Patrimonii gemacht, endlich aber in den Rath von Italien aufgenommen. Er ſchrieb

1. Eccleſiaſticorum libb. IV; Salamanca 1592 in 4.
2. De Jurisdictione & imperio libb. 2. Madrit 1598 in 4.

und ſtarb als Marcheſe von Floreſta ums Jahr 1628 plötzlich. Ant. bibl. hiſp. Witte diar. biograph.

Quintanaduennas (Anton von) ein Jeſuit, war 1599 zu Alcantara gebohren, und begab ſich 1615 in die Geſellſchafft. Nachdem er 14 Jahr Prediger der Gefangenen geweſen, berief ihn der Ertz-Biſchoff von Toledo zu ſich, um von dieſem Ertz-Stifft Zeit-Rechnungen zu verfertigen, welche er auch glücklich zu Ende brachte. Er hat auſſer dem ſingularia theologiæ moralis ad ſeptem Eccleſiæ ſacramenta zu Sevilla 1645 in fol. die zu Venedig 1649 in fol. nachgedruckt, ingleichen ſingularia theologiæ moralis ad quinque præcepta Eccleſiæ, die nach ſeinem Tode zu Madrit 1652 in fol. ans Licht getreten, auch viele Schrifften in Spaniſcher Sprache, als:

1. Inſtruccion de ordenantes y ordenados, Sevilla 1640 und 1643 in 12.
2. Caſos occurrentes en los jubileos de dos ſemanas, ebend. 1641 in 16.
3. Retiro de las converſaciones profanas de monjas.
4. Vida de la Infanta D. Sancha Alfonſo, Madrit 1651 in 4.
5. Nombre ſantiſſimo de Maria, Sevilla 1643.
6. Glorioſos martyres de Oſuna, Arcadio, Leon, Donato, Nicephoro, Abundancio, eb. 1632 in 4.
7. Santos de la ciudad de Sevilla y ſu Arçobiſpado, eb. 1637 in 4.
8. Santos de la ciudad de Toledo y ſu Arcobiſpado, Madrit 1651 in fol.

heraus gegeben, und iſt 1651 im Aug. zu Sevilla mit Tode abgegangen. Sotwel. bibl. S. J. Witte diar. biogr. Anton bibl. Hiſp.

Quintanaduennas (Ignatius) ein Jeſuite, gebohren zu Burgos in Spanien 1589, ſtarb zu Valladolid 1655, und verließ ein Buch vom gecreutzigten JEſu in ſeiner Mutter-Sprache, Valladolid 1653 in 4. Alegambe biblioth. ſcriptor. Soc. Jeſ. Antons bibl. hiſp.

QUINTANÆ, Stadt und Veſtung, ſiehe *Quintiona caſtra*.

QUINTANA FEBRIS, ſiehe Quintanfieber.

QUINTANA PORTA, ſiehe *Portæ Caſtrorum*, im XXVIII Bande, p. 1565.

QUINTANCIA, Fluß, ſiehe Vils.

Quintanen-Rennen, ſ. Quintanrennen.

Quintanfieber, *Febris quintana*, fünftägiges Fieber, iſt ein Wechſelfieber, welches den Patienten heute anfället, hernach drey Tage ausbleibet, und allererſt am fünfften Tage wiederkommt. In Anſehung ſeiner Urſachen und Cur gleichet es dem Quartanfieber, davon oben; doch iſt es weit gefährlicher, als dieſes, und ein ſehr ungewöhnliches Fieber, welches Galen niemals, Avicenna aber gar offt geſehen, und ſaget Hippocrates Epidem. I. Sect. 3. p. 671. daß es unter den andern Gattungen der ſieben- neun- und mehrtägigen Fieber das gefährlichſte ſey: Quintana, ſaget er, peſſima omnium eſt, nam & ante Tabem, & jam Tabidis ſuperveniens, occidit. Und Foreſt beleget ſolches mit einem Exempel, wenn er ſaget: Conſpeximus ſemel in tabida nobili muliere quintanam febrem, quæ etiam in eadem lethalis fuit, Obſ. Lib. III. obſ. 43. Schol. p. 104. b. wiewohl er auch ein anderes Exempel, wo keine Schwindſucht zugegen geweſt, und da der Patiente davon gekommen, an obbenanntem Orte anführet, und kan man allerdings ſelbiges für tödtlich achten, wo die Schwindſucht dabey iſt, in welchem Falle es zu den hectiſchen Fiebern gehöret. Doch daß dergleichen Fieber manchmal auch aus einer bloſſen Beſchwerung der Eingeweide, vornemlich des Unterleibes, und ſonderlich nach dem Unterſchiede der Perſonen entſtehen, folglich gut und heilſam ablauffen, ſolches beweiſet mit Foreſten dasjenige Exempel, welches in den Breßlauer Naturgeſchichten im Jahre 1718. Menſ. Febr. Claſſ. II. Artic. 1. §. 4. p. 655 zu leſen.

QUINTANICA, Fluß, ſiehe Vils.

Quintanilla und Mendoza (Peter) ein Spanier, von Alcala des Henares, war anfänglich ein Mitglied der Academie daſelbſt, trat hernach in den Franciſcaner-Orden, ward Notarius Apoſtolicus und General-Procurator zu Beförderung der Canoniſation des Cardinals Frantz Ximenez de Ciſneros, beſchrieb auch deſſen Leben, das zu Palermo 1653 in fol. gedruckt, gab etliche Orationes zu Rom 1654 und Oranum Ximenis virtute catholi-

Digitized by Google

thoſicum, ebend. 1658 in 4. heraus, und floriete 1655. Antons biblioth. hiſp.

Quintanis, Stadt und Veſtung, ſiehe *Quintiana Caſtra*.

QUINTANORUM COLONIA AUGUSTA, ſiehe Ritzingen, im XV Bande, p. 846. ingleichen *Quintiana Caſtra*.

Quintanrennen, Quintänen-Spiel, Fr. *Quintaine*, Ital. *Quintana*, Lat. *Haſtiludium*, iſt eine adeliche, ritterliche Ubung, und beſtehet in folgenden. Es wird nehmlich ein halber hölzerner Mann gemacht, welcher mitten in der Carriere ſtehen ſall, mit der lincken Hand hält er ein Bretſpiel, und gehet herum, wenn nun der Reuter daſſelbige berühret, ſo iſt der rechte Arm ausgeſtrecket, und pflegt damit dem Reuter, weil er das Bretſpiel getroffen, eines in den Rücken zu geben, darum er wohl nach dem lincken Auge ſtechen muß, denn das iſt das beſte Treffen. Die Lantze iſt auch nur halb, es werden aber etliche Stöcker von anderthalb Ellen lang, und etwa zwey Finger dick in die Kolbe hinein geſtoſſen, damit man ſie aber deſto beſſer brechen könne, ſo werden ſie an ein paar Orten etwas überzwerg eingeſäget, ſonſten möchte man die Hand verſtauchen. Vornen an den Stecken wird ein klein Eiſen geſteckt mit Zacken, wird die Krone genannt, daſſelbe muß im Geſichte des Faquins oder hölzernen Mannes, wenn es gelten ſoll, und die Stöcke gebrochen worden, ſtecken bleiben, und ſich wie eine Tobackspfeife präſentiren. Wenn man ſie recht brechen will, muß man erſtlich in dem Anſatze einen Bogen damit machen, ſo zerſpringen ſie in viel Splitter. Siehe auch Kopff-Rennen, im XV Bande, p. 1494.

QUINTA QUADRUPLICATA, *Quinte quadruplée*, iſt die Vigeſima Sexta.

QUINTAS DUAS SUPERPARTIENS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIV Bande, p. 889.

St. Quintaſius, ein Märtyrer zu Alexandria, ſiehe St. Collegus, den 18 Mertz, im VI Bande, p. 692.

QUINTAS SUPERBIPARTIENS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

QUINTA SUPERFLUA, ſ. *Quinta abundans*.

Quintatön, ſiehe *Quintiteneus*.

QUINTA TRICOMPOSITA, iſt die *Quinta triplicata*.

QUINTA TRIPLICATA, *Quinte triplée*, iſt mit *Decima nona* einerley, davon im VII Bande, p. 318 nachzuſehen.

Quintavallius (Peter Paul) Biſchoff von Civita Ducale, war beyder Rechten Doctor, und aus Campoli gebürtig. Er ward den 23 Mertz 1609 erwählt, und ſtarb 1627. Man hat von ihm

1. Orat. in funere *Philippi II.* Rom. 1599 in 8.
2. Orat. de circumciſione Domini in ſacello Vaticano habitam, ebend. 1598 in 4.

Ughellus Ital. Sac. T. I. p. 606. Barberini Bibl.

QUINTA VICENARIA LEX, oder *Lex Quinavicenaria*, ſiehe *Ilatoria Lex*, im XXVIII Bande, p. 606.

Quinte, *Quinte*. Iſt bey dem Geigenmacher die oberſte oder feineſte Säite an einer Geigen oder Laute. In der Muſic eine Stimmung, ſo fünf Tone von einander iſt. Wenn ſolche Stimmung nicht voll, ſondern einen halben Ton weniger hat, heiſſet ſie eine falſche Quinte; wenn ſie aber einen halben Ton darüber hat, eine Quinte major. Siehe *Quinta*. Im Piquetſpiel heiſſet Quinte eine Folge von fünf Karten einer Farbe, und wenn ſie von oben anfängt, iſt es eine Quinte major, im zählen gilt ſie funfzehen.

Quinte, iſt eine reiche Handels-Stadt in der Landſchafft Honan in China.

Quinte (falſche unreine) ſiehe *Quinta falſa*.

Quinte (kleine) ſiehe *Quinta deficiens*.

Quinte (mangelhaffte) ſ. *Quinta deficiens*.

Quinte (übergroſſe) ſiehe *Quinta abundans*.

Quinte (überſchüſſende) ſ. *Quinta abundans*.

Quinte (unvollkommene) ſ. *Quinta deficiens*.

QUINTE DIMINUE, ſiehe *Quinta deficiens*.

QUINTE DOUBLE'E, ſiehe *Quinta duplicata*.

QUINTE FAUSSE, ſiehe *Quinta falſa*.

QUINTEFEUILLE, ſiehe *Quinquefolium*.

QUINTE-FEVILLE, ſiehe Roſe (einfache offene).

QUINTE JUSTE, die reine Quinte.

Quintela Ledeoma und Bracamonte (Johann de) ein Spanier aus Segovien, lebte in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts, war ein feiner Poet, und gab in Verſen lettras divinas zu Madrit 1623 in 8 heraus Anton Bibl. Hiſpan.

QUINTELLAGE, ſiehe Balaſt, im III Bande, p. 180 u. f.

QUINTE MAJEURE, ſiehe *Quinta abundans*.

QUINTE MINEURE, ſiehe *Quinta deficiens*.

Quinten, ſiehe *Quinto*, und Quinte.

Quinten (Rauſch-) ſiehe Rauſchpfeifen.

Quinten-Kennen, ſiehe Quintanrennen.

QUINTE QUADRUPLE'E, ſiehe *Quinta quadruplicata*.

QUINTERNA, iſt ſo viel als *Chitarra*, davon im V Bande, p. 2156 nachzuſehen.

Quintero (Hyacinthus Carl) ein Clericus Regularis, Minoriten-Ordens von Salamanca, florirte 1630, und ſchrieb unter dem Namen Benedict Carl Quintero:

1. El Templo de la eloquentia Caſtellana, Salamanca 1629 in 4.
2. Diſcurſos evangelicos de Quareſmas, Madrit 1651 in 4.
3. Sermones de Santos.

Er fieng auch einen Commentarium über den Propheten Jona an; weil er aber darüber ſtarb, ſo gab ihn ſein Ordens-Bruder, Peter Quiros, heraus. Antons biblioth. hiſp.

Quinterus Ortiz (Sebaſtian) ein Spanier, wurde von ſeinem Könige 1585 zu der biſchöfflichen Vacantz von Gallipoli vorgeſchlagen, wie wenig er auch Geſchicklichkeit darzu hatte. Nichts deſto weniger ward er zum Biſchoff allda eingeſetzt, jedoch, als er ſein Unvermögen ſelber erkannt, ſo dancte er nach 8 Jahren ab, begab ſich wieder in Spanien, und ſtarb in der Abtey, welche er von dem König zu einer Commende gehabt. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 107.

Quinteſſenz, ſiehe *Eſſentia quinta*, im VIII Bande, p. 1961.

Quinteſſenz der Bergleute, das iſt, Hoffnung.

Quinteſſenz (Bley-) ſiehe Bleyquinteſſenz, im IV Bande, p. 147.

Digitized by Google

Quinteſſentz (Corallen-) ſiehe **Corallenquinteſſentz**, im VI Bande, p. 1219.

Quinteſſentz (Honigs-) ſiehe **Honigsquinteſſentz**, im XIII Bande, p. 367.

Quinteſſentz (Perlen-) Khunraths, ſiehe **Perlenquinteſſentz Khunraths**, im XXVII Bande, p. 496 u. f.

Quinteſſentz (Salpeter-) ſiehe **Salpeterquinteſſentz**.

Quinteſſentz des Ambers, Khunraths, *Quinta Eſſentia Ambræ*, Khunrathi, welche er im II Theile ſeiner Deſtillir- und Artzneykunſt p. 311 auf folgende Art zu verfertigen lehret: Nehmet zwey Theile Mandelöl und einen Theil Amber auf das ſubtileſte bereitet, vermiſchet es zuſammen, thut es in ein Glas, daſſelbige vermachet wohl, ſetzet es an die Sonne, oder in das warme Frauenbad, laſſet es daſelbſt wohl digeriren, bis aus der Materie im Glaſe eine Paſte oder Teig werde, darnach nehmet es aus dem Glaſe und preſſet es von dem Unrathe wohl aus; das Ausgepreßte ſchüttet in einen Glaskolben, und güſſet guten wohl rectificirten Branntewein darüber, laſſet es auch an der Sonne, oder im warmen Bade, oder ſonſt an einem warmen Orte digeriren, darnach deſtilliret es aus der Aſche, ſo gehet der Branntewein mit der Quinteſſentz herüber, und das lautere Mandelöl bleibet, ohne Beybehaltung der Quinteſſentz, unten auf dem Boden des Gläſes ſtehen; darnach deſtilliret den Branntewein in gar gelindem Bade ab, ſo bleibet die Quinteſſentz in Geſtalt eines Oeles, von aller Unreiniakeit geſchieden und abgeſondert, unten auf dem Boden liegen. Sie ſtärcket gewaltig das Gehirne und Gedächtniß, benimmt die Melancholie, vertreibet den Schwindel, ſo von Kälte kommt, und dienet denenjenigen, welche mit kalten Füſſen beladen, benimmt dieſelben und vertreibet den Schnupfen; iſt ein gewaltiges Präſervativ für die fallende Sucht, erquicket die, ſo bereits damit beladen ſeyn, und bringet ſie wiederum zu rechte; wie man denn auch ſonſt Amber und Hirſchhorn in gleicher Viele auf glühende Kohlen wirft, und davon einen Rauch zu machen pfleget, den man in die Naſe gehen läſſet, und damit denen, die mit der fallenden Sucht beladen, groſſe Linderung verſchafft. Dieweil der Amber auch vor vielen anderen Artzneyen den Vorzug hat, das Gehirne zu ſtärcken; als iſt ſeine Quinteſſentz gelähmten Patienten gantz dienlich, wie denn auch den von kalten Urſachen gelähmten Gliedern gantz bequem, die Nerven wiederum zu erwärmen und zu ſtärcken; ferner lindert ſie das von kalten Feuchtigkeiten entſtandene Hauptweh; den Kindern, ſo unnatürliche und unmäßige groſſe Köpfe haben, ſoll man ſie in die Naſe ſtreichen; nicht weniger iſt ſie eine gewaltige Reinigung der Bruſt, benimmt die Beſchwerungen des Hertzens, und iſt eine vortreffliche Hertzſtärckung, welche die Lebensgeiſter bey ihren Kräften erhält, und die Ohnmachten vertreibet. Sie iſt dem Magen geſund, erwärmet denſelben, zertreibet die Winde und Blehungen darinnen und führet ſie aus, und machet auch guten Appetit zum Eſſen. Wegen des Ambers erwärmender und trocknender Natur, iſt dieſe Quinteſſentz eine ſehr köſtliche Artzney wider das Aufſteigen der Mutter, ſo wohl innerlich als äuſſerlich zu gebrauchen; maſſen durch dieſes Mittel die abgefallene Mutter wieder zurück an ihren Ort getrieben wird: Denn wenn man es mit Balbenöle vermiſcht, auf den Nabel bindet, und einen Magnetſtein darüber leget, wird den Weibern die Gebährmutter, ſo ihnen ſonſt zum Ausfalle geneigt iſt, an ihrem Orte behalten. Die unfruchtbaren Weiber werden auch durch dieſe Quinteſſentz zur Fruchtbarkeit befördert. Der giftigen böſen Peſtluft wird dadurch ſo wohl widerſtanden, als auch dem Gifte in ſeiner Boßheit gewehret. Den Ausſatz zu vertreiben, iſt ſie eine vortreffliche Artzney, ſie läutert die Lungen, das Hertz und die Glieder vom Ausſatze, und iſt eine ſolche Artzney, die den Ausſatz im anderen Grade heilet: Alte Leute, ſo die Hectice, oder ein auszehrendes ſchwindſüchtiges Fieber haben, ſollen ſie mit Zuckercand vermenget in friſchen Eyern oder warmen Suppen einnehmen, davon ſie wiederum zu rechte werden.

Quinteſſentz des Arſenics, ſiehe *Arſenici Quinta Eſſentia*, im II Bande, p. 1651.

Quinteſſentz des Arſenics, Peter Johann Fabers, *Quinta Eſſentia Arſenici*, Petri Joann. Faber. wie er ſolche in ſeinem Myrothecio Spagirico, und aus dieſem Paul Barbette in ſeinen mediciniſch-chirurgiſch- und anatomiſchen Schriften p. 182 folgender maſſen beſchreibet: Nehmet cryſtalliniſchen Arſenic und Salpeter, beydes gleich viel, machet ein ſubtiles Pulver daraus, thut es in eine ſtarcke gläſerne Retorte und leget einen groſſen und weiten Recipienten daran, und nachdem ihr die Fugen zuvor wohl vermacht, ſo deſtilliret es in der Aſchen, und nehmet die Grade des Feuers recht in acht, alſo daß ſelbiges erſtlich gelinde und zuletzt ſtarck und gewaltig ſey, bis daß alle Geiſter des Arſenics und Salpeters übergegangen; wenn nun dieſes geſchehen, und die Gefäſſe kalt worden, ſo nehmet den Recipienten von dem Halſe der Retorten ab, und hütet euch fleißig vor den Geiſtern darinnen, denn ſie ſind giftig: Derowegen ſoll man den Recipienten alsbald mit einem ſtarcken Lott zuſtopfen, hernach die Retorte zerbrechen, und dasjenige, ſo auf dem Grunde derſelben iſt, pulveriſiren, und in eine neue Retorte thun, hernach über dieſes Pulver die in dem Recipienten aufbehaltenen Geiſter des Arſenics güſſen, und abermal deſtilliren, doch daß die Fugen, wie zuvor, wohl verkleibet ſeyn; und dieſes ſoll man zu drey oder vier mahl wiederhohlen, bis der Arſenic mit dem Salpeter auf das beſte calcinirt ſey; alsdenn thut den Arſenic in einen ſtarcken Tiegel, und gebet ihm einen gantzen Tag lang das ſtärckſte Feuer, damit alles, ſo in der Diſtillirung nicht hat können calciniret werden, endlich durch ein freyes Feuer calciniret und verbrannt werde; dieſer Kalck des Arſenics ſoll in deſtillirtem Regenwaſſer zerlaſſen werden, und wenn er hierauf von allen irrdiſchen Unreinigkeiten wohl gereiniget ſund durch das Filtrum hell und klar gemacht worden, ſoll man ihn ausdämpfen und austrocknen laſſen, und wiederum mit dem ſtärckſten Feuer calciniren, bis daß in dem Zerlaſſenen kein Satz oder Unreinigkeit mehr überbleibet, ſondern der Kalck gantz zergehe, und das Waſſer helle und gantz klar verbleibe; Hierauf laſſet das Waſſer davon ausdämpfen, und trocknet den Kalck aus, und güſſet den oben verwahrten Geiſt von neuem darüber, und vereiniget ihn alſo mit dem Kalcke, doch ſoll beſagter Geiſt zum ſie-

henden mahle rectificiret worden seyn. Diese Vereinigung verrichtet in einer Phiole, und zwar in einem laulichten Bade, biß der Kalck seinen Geist gantz in sich gezogen; alsdenn zühet nochmals in einem gläsernen Kolben, vermittelst eines Bades alle wässerigte Feuchtigkeit heraus, so viel immer heraus zu bringen ist, so wird auf dem Grunde ein fetter Kalck, gleich einer Butter, verbleiben, welcher von trefflicher Krafft und Würckung ist; diesen verwahret in wohl vermachten gläsernen Geschirren. Zu diesem Pulver thut etwas von dem Basilic-oder Digestivsälblein, und leget es also vermischet auf den geschwornen Krebs.

Quintessenz des Bibergeils, *Quinta Essentia Castorei.* Diese wird mit terpenthisirten Branntweine, als welcher des Bibergeils rechtes Menstruum ist, gemachet. Selbige zu zwey bis drey Tropffen mit Roßmarinblüte-Salbey- und Bethonienwasser eingegeben, ist sehr gut für das Zittern der Glieder und alle Gebrechen der Nerven. Den Monathfluß, die Geburth und Nachgeburth zu treiben, giebet man sie in Poleywasser. Aeusserlich wird sie, insonderheit zu den Convulsionen der Glieder gebrauchet, wenn solche nicht vom Mangel sondern vom Uberflusse der Lebensgeister herkommen, vornemlich, wenn die Natur das Widernatürliche aus den Nerven treiben muß.

Quintessenz des Bisams, *Quinta Essentia Moschi.* Diese wird, wie die Quintessentz des Bibergeils, mit terpenthisirtem Branntweine verfertiget, und dienet zu eben denjenigen Kranckheiten, Schwachheiten und Gebrechen viel besser als der Bisam an sich selbst: angesehen sie viel geschwinder und durchdringender ist, und dahero die Kranckheit eher treibet und hebet. Von den Kräften und Tugenden des Bisams kan im III Bande, p. 1931 u. ff. nachgelesen werden.

Quintessenz des Bleyes, Agricolä, *Quinta Essentia Saturni*, Agricolæ. Diese beschreibet der Schrifftsteller im I und II Theile seiner Anmerckungen über Popps chymische Artzneyen, p. 943 mit folgenden Umständen: Nimm des allerreinesten Bleysaltzes so viel du wilt, güsse darüber einen guten Branntewein, verlutir das Glas, und setze es vier Wochen in eine gelinde Digestion, nach solcher Zeit nimm es aus, geuß es in eine Retorte, gieb ihm ein gelindes Feuer, und destillir den Branntewein herüber, das Oel treib auch in einen besondern Recipienten, welcher wohl muß verlutiret seyn, im Anfange werden schöne weisse Geister herüber gehen, darnach mache das Feuer stärcker, so kommt ein schönes rothes Oel, dieses thue alles in einen niedrigen Kolben, verlutire ihn wohl, und treibe aus der Asche erstlich die weissen Geister, das Oel treibe auch besonders in einen Recipienten mit starckem Feuer, und rectificirs zum andern mahle, desgleichen rectificire die weissen Geister auch sonderlich und verwahre sie, bis du ihrer bedarfft, den Unrath, so in den Retorten zum ersten geblieben, schwartz und heßlich anzusehen, calcinire ferner mit starckem Feuer, bis er schneeweiß werde, geuß destillirten Eßig darüber, und zühe sein fixes Saltz aus, wenn dieses geschehen, filtrire den Eßig, und zühe ihn davon ab, bis er gantz trocken werde, darüber geuß destillirt Regenwasser, und zühe aus, was sich will ausziehen lassen, zühe das Regenwasser davon ab, so wird dein Saltz viel schöner, und reiner seyn als zuvor, geuß abermal Regenwasser darauf und löse es auf, dieses thue so offt, bis das Saltz so klar erscheinet, als kein Crystall immermehr seyn kan. Wenn du wissen wilt, ob das Saltz keinen Unrath mehr bey sich hat, so lege es auf ein Kupferblech, und halte es über ein Licht, fleußt es geschwinde ohne Spritzeln wie ein Wachs, so ist es rein genug, über dieses Saltz güsse die vor rectificirten Geister, digerire es im Dunstbade acht Tage, hernach destillir es, so wird das flüchtige und fixe Saltz, meistentheils mit dem Geiste in die Höhe steigen, das Abdestillirte güsse wider über den Unrath, digerire und destillire es wie zuvor, und dieses wiederhohle so offt, bis das gantze flüchtige Saltz in Gestalt eines Geistes herüber gestiegen, und nur ein wenig bleichen Unrath hinter sich gelassen, welcher nichts nütze ist: Wenn du diese Arbeit vollbracht hast, so thue das rectificirte rothe Oel darzu, setze es in eine Phiole, lutire sie gantz feste zu, und lasse es einen gantzen Monat in einem Digerirfeuer digeriren, und sich mit einander unscheidentlich vereinigen, so wirst du eine überaus köstliche Artzney erlangen, damit man Wunder innerlich und äusserlich verbringen kan, zu dem ist sie auch gantz temperirt, und erkältet den Menschen im geringsten nicht über die Gebühr, oder zum Schaden, wie ihrer viele nur aus einer blossen Einbildung dafür halten: es ist zwar nicht ohne, das Bley hat eine giftige Kälte bey sich, aber durch solche Zubereitung wird sie in ein rechtes Temperament verkehret, wie aus seinen folgenden Tugenden zu sehen seyn wird, denn aus denselben kan man alsdenn urtheilen, ob es sich ausser dem gleichen Temperamente erweisen wird. Diese Medicin ist erstlich in allen bösen, giftigen, unheilsamen Geschwüren, ein gewaltiges Mittel, sie reiniget von Grund aus alles böse Fleisch und stinckende Eyter, setzt auch in kurtzer Zeit einen guten Grund, löschet darneben alle Hitze, sie sey auch wo sie wolle, in Wunden und Geschwüren, sie mögen auch heissen wie sie wollen. So sich einer verbrennet hätte, es sey womit es immer wolle, daß Haut und Haar davon abgehet, auch sonst grosse Gefahr dabey ist, so ist in der Welt nichts gewissers, als dieses Mittel, es löschet denselben in kurtzer Zeit. So ist auch diese öligte Quintessentz in allen Hauptkranckheiten, als Wahnwitz, Schwerennoth und andern hitzigen Wehetagen eine gewisse Cur, denn sie die erhitzten Geister niederschlägt, und in ein richtiges Temperament bringt; wenn man sie von zehen bis auf zwantzig Gran in einem Pöoniensyrupe oder dergleichen einnimmet, wer nur mit hitzigen Dämpfen beladen, davon das Hauptweh seinen Ursprung hat, der kan kein besser Mittel als dieses finden, denn es stillet nicht allein die Schmertzen, sondern führet die Flüße auch durch Stühle aus, welches andere Mittel oder Purgantzen nicht leicht thun, doch müssen auch besondere Träncke dazu seyn, und nicht widerwärtige oder solche, welche gantz keinen Effect verursachen. Die Mutterkranckheit nimmt dieses Mittel von Grund hinweg, weil es das Geblüte in ein rechtes Temperament setzet und reiniget, so purgirt es auch die Mutter als ein besonderes Mittel von allem Schleim u. Feuchtigkeiten, ist auch absonderlich gut, wenn die Mutter von dem weissen Flusse schlüpffrig ist, davon die anhaltende Krafft geschwächet wird,

und den Saamen nicht halten kan, alsdenn wird es ſehr nützlich in dieſer Lattwerg eingenommen:

℞. Conſ. roſ. rub. Flor. papav. errat. ana ʒj. Magiſt. corall. ʒj. Eſſentiæ croci Mart. ʒß. Olei nucis moſch. deſtill. Caryophyll. anag. v. Eſſentiæ ſaturni, ʒj.

Dieſe wird in zwey Theile getheilet, und zwey Morgen nach einander, wie ſie an ſich ſelber iſt, eingenommen, ſo wird man ſehen, was ſie thun wird, es kan zur Noth dieſe Doſe wiederholet, und ſo offt gebrauchet werden, als es die Noth erfordert. Den Schwindſüchtigen iſt obbeſagte Quinteſſentz ein gewaltiges Mittel, wie auch denen, die mit einem ſchweren und langen Huſten behafftet, oder eine verſchleimete Lunge haben, dieſelben curiret es über alle Artzneyen gar geſchwind, und darf man es über zwey mal nicht gebrauchen, ſo wird augenſcheinliche Beſſerung geſpühret. Die Weiber haben offt groſſe Beſchwerung an dem weiſſen Fluſſe, welches ihnen dermaſſen zuſetzt, daß ſie davon abnehmen, als wenn ſie die Schwindſucht hätten, von dieſer Artzney eingegeben, ſtillet alſobald den weiſſen Fluß. Dieſe coagulirte Quinteſſentz kan man in andern Kranckheiten mehr gebrauchen, ſonderlich in hitzigen, und wird einem ieden die Praxis ſelber ſolches an die Hand geben, wie, oder zu welcher Zeit er ſie anwenden ſolle.

Quinteſſentz des Camphers, *Quinta Eſſentia Camphoræ*. Nehmet ein Loth Campher, thut es in zwey Untzen ſüß Mandelöl, ſtopffet es wohl zu, ſetzet es an die Sonne, oder in ein warmes Bad, oder ſonſt an einen warmen Ort, laſſet es 24 Stunden alſo ſtehen, darnach güſſet gar guten rectificirten Branntewein darüber, ſo zühet ſich die Eſſentz des Camphers in den Branntewein; den güſſet ab, und zühet ihn darnach im Bade fein gelinde herunter, ſo findet ihr auf dem Boden des Gefäſſes die Quinteſſentz.

Quinteſſentz der Edelgeſteine, *Quinta Eſſentia Gemmarum*. Dieſe lehret **Rhunrath** in dem II Theile ſeiner Deſtillir- und Artzneykunſt p. 379. alſo verfertigen: Nehmet die Stücke von einem Edelgeſteine, von welchem beliebig, ſo ſie calcinirt ſind, ſchicken ſie ſich am beſten dazu; thut ſie in eine groſſe Phiole mit einem breiten Bauche, güſſet das Acetum radicale, oder den Spießglaseßig, oder das Magiſterium Vini minus, welches unter den dreyen zu haben, und anſtändig, einen Querfinger hoch darüber, ſetzet es zehen oder zwölff Tage wohl zugemacht in die Digeſtion, laſſet es alſo ausziehen; wenn es ſich nun gefärbet hat, ſo güſſet das Menſtruum ab und wieder friſches darauf, und dieſe Arbeit wiederholet drey und vier mal, bis ſich das Menſtruum nicht mehr färben will; alsdenn deſtilliret im Bade alles ab, daß nur ein Safft zurück bleibe; dem einen Theile ſetzet wiederum friſchen Eſſig oder das Menſtruum zu, laſſet es einen Monat in der Fäulniß ſtehen, alsdenn deſtilliret es durch das Frauenbad ab, und güſſet es auf eine gläſerne Schale oder Tafel, damit es flüſſe. Dieſes Medicament dienet wider Gries, Sand, Stein und dergleichen tartariſche Kranckheiten.

Quinteſſentz des Eiſens, *Quinta Eſſentia Martis*. Nehmet ein halb Pfund Eiſenſafran, darauf güſſet **Hellwigs** Menſtruum vegetabile minus, digeriret es acht oder vierzehen Tage, ſo zühet es aus dem halben Pfunde zwey Loth, deſtilliret im Frauenbade das Menſtruum herüber, güſſet wieder ſechs Loth anderes Menſtruum darauf, und laſſet es einen Monath digeriren, ſo ſchwimmet die Eſſentz oben auf dem Menſtruo.

Quinteſſentz des Goldes, *Quinta Eſſentia Auri* ſeu *Solis*. Dieſe lehret **Popp** unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen alſo verfertigen: Nimm des braunen Goldkalcks, der mit dem Schwefel reverberiret worden, drey oder vier Loth, darunter miſche des cryſtalliniſchen, geronnenen trockenen Waſſers ſechs Loth: denn dieſes Waſſer löſet das Metall nicht auf nach der gemeinen Weiſe, ſondern ſcheidet von einander das Gute und Böſe, das Böſe und Grobe tödtet es, u. macht es zu Erde, Staub und Leim, das Gute aber wird dadurch vermehret in ſeiner Natur. Wenn dieſe Vereinigung und Fügung geſchehen, ſo verſchlüſſe das Glas mit Leimen gantz fleißig, und ſetze hernach daſſelbe im Gradierfeuer in einem Sand, acht Wochen Tag u. Nacht in ſteter Hitze, doch alſo, damit der Kalck nicht ſchmeltze, ſondern nur braun glüe, daß man es kaum erkennen kan, in ſolcher ſteter Hitze wird das cryſtalliniſche Waſſer, das Gold gantz und gar öffnen, und zu Staub u. Aſchen machen. Wenn nun das Gold alles zu Aſche worden, ſo gieb ihm drey Wochen ſtärcker Feuer, denn nimms aus, öffne das Glas, und güſſe über die Aſche den Eßig der Natur, welchen die Philoſophen der Natur Feuer nennen, ſo wird dieſer Eßig alsbald die Aſche lebendig machen, ihm eine Seele auszühen, die Erden und Unrath zu Grunde ſchlagen und am Boden liegen laſſen, das Reine ſoll man durch ein Papier filtriren, und die Feuchtigkeit im Bade lind davon deſtilliren, ſo bleibet die Goldeſſentz im Grunde des Glaſes, gleicher Weiſe mag man auch mit dem Silber und andern Metallen handeln. Denn ſolcher geſtalt kan man die Metallen gantz anatomiren, zerlegen, und in ihre cryſtalliniſche und eſſentialiſche Form und Weſen bringen, wer nun weiter der Natur nachfolgen will, derſelbe mag dieſer Goldeſſentz zuſchlagen Spießglaseſſentz, welche ſoll gantz ſüſſe und durchſcheinend ſeyn, lieblich an dem Geruche, wohlſchmeckend und auch durchdringend, dieſelbe Eſſentz wird ſich alſo bald färben und die Tinctur des Goldes an ſich zühen, das verſchlüſſe hernach in ein Glas, und ſetze es in warme Aſchen, ſo wird daraus ein rothes durchſichtiges Glas oder Saltz, beſtändig und für im Feuer, welches gantz ſchweißtreibend iſt, könnte wohl das arcanum auri genennet werden. Man kan auch an ſtatt der Eſſentz des Spießglaſes die Vitrioleſſentz zuſchlagen, und, wie iezt gedacht, ſelbige ferner laſſen gerinnen. **Agricola** urtheilet in ſeinen Anmerckungen von dieſer Quinteſſentz alſo: Ich habe droben gedacht, ſpricht er, daß nicht ein Laborant, der auch nur ein gemein Waſſer deſtilliren kan, zu finden, der nicht ein beſonderes Kunſtſtücke wiſſen will, das Trinckgold oder die Quinteſſentz zu machen, daher ſeyn mehr Proceſſe entſtanden, als Stunden im Jahre ſeyn, und iſt bey dem einen ſo viel Wahrheit, als bey dem andern zu finden, das iſt, es ſeyn lauter Brodloſe Künſte, welche mehr verderben, als gut machen, es will ein ieder den Hut nach ſeinem Kopffe ſetzen, derowegen kan ich von ſolchen Proceſſen weniger als nichts halten, ungeachtet ein ſolch Geſchrey davon iſt, welches alle Winckel der Welt erfüllt, und ob zwar nunmehr faſt iedermann bekannt, daß in dem Golde ſo eine treffliche

Artz-

Digitized by Google

Artzney verborgen liege, ſo begehret ſie ein ieder heraus zu haben, ſed pauci hoc dignantur munere divûm, und iſt fürwahr ſolches für eine groſſe Gabe GOttes zu erachten, wem dieſes edle Kleinod beſchehret, es ſind zwar diejenigen nicht zu ſchelten, ſondern vielmehr zu loben, welche dieſem hohen Geheimniß nachtrachten, woferne ſie nur nicht mit Sophiſterey umgehen und die Leute dadurch betrügen, beydes um Geld und Geſundheit bringen, es hat es ſich unſer Schrifftſteller gleichergeſtalt ſauer werden laſſen, und der Sachen mit allem Fleiß nachgetrachtet, ob er dieſes Kleinod erlangen möchte, wie denn aus ſeinen unterſchiedlichen Arbeiten gnugſam abzunehmen iſt, indem er es auf allerley Manier verſucht: unter andern ſetzt er auch dieſen Proceß: Die Quinteſſentz des Goldes zu bereiten, aber wie ich es anſehe, iſt dieſe keine Quinteſſentz, ſondern nur eine langweilige Calcinirung und Auszühung mit dem arcano tartari oder Tartaro Vitriolato, denn mit dieſem Saltze geſchehen faſt alle ſeine Arbeiten, und hält er davor, er habe gar recht nach der Philoſophen Meynung verfahren, welches mich aber nicht bedüncken will, denn der Philoſophen cryſtalliniſch, trocknes Waſſer, und der Natureßig iſt was anders, als der Schrifftſteller vermeynt, denn ſolches zerleget das Gold, daß es nimmermehr, es geſchehe denn per projectionem, kan in einen Goldcörper gebracht werden, aber nach unſers Schrifftſtellers Proceſſen will ich das Gold mit gar geringer Mühe wieder in einen Cörper bringen, und kan dieſes cryſtalliniſche Waſſer und der Natureßig des Schrifftſtellers ſo viel nicht machen, daß es ſeine Schalen gäntzlich ablegen, und bloß da ſtehen könnte, zudem ſo macht er unter dem cryſtalliniſchen Waſſer und Natureſſige einen Unterſcheid, eines ſolte den Goldcörper zerlegen, das andere aber auszühen, welches wider alle Philoſophen iſt, denn ſie ſagen: calcinare, ſublimare, figere &c. ſey alles eine Arbeit, geſchehe in einem verſchloſſenen Geſchirr u. Ofen, iſt nun dieſes wahr, wie es auch nicht anders iſt, ſo muß unwiderſprechlich folgen, der Schrifftſteller habe der Philoſophen Meynung niemals verſtanden, vielweniger den Natureßig bereitet, u. damit ein Trinckgold gemacht, kan alſo dieſer Proceß keine Quinteſſentz des Goldes ſeyn, ob er gleich noch ſo offt meldet, man ſoll der Natur nachfolgen. Dieſes iſt zwar eine gute Lehre, ja wenn er auch den Weg der Natur zeigte, welchen man ſicher wandeln ſoll, die Natur führet uns nicht falſch, wenn wir nur ſelber nicht von derſelben abweichen, die Natur giebt uns die natürlichen Cörper und Geiſter, darinnen die Kunſt arbeiten ſoll, daß ſie ſich darzu bereite, purgire und geſchickt mache, dasjenige daraus zu werden, was ihr die Kunſt im Anfange hat vorgeſetzt zu machen, ſie weiſt uns aber gleichwie mit einem Finger, wo wir unſere Augen hinrichten ſollen, nemlich auf ihre Arbeit, wie ſie in ihrer Werckſtatt würcket, und nicht wie die verführiſchen Alchymiſten durch ihre falſche Bücher wollen haben, welche nur von den hohen Dingen ſtets aufſchneiden, ich rede aber von den wahrhafftigen philoſophiſchen Büchern nicht, ob ſie ſchon dunckel ſeyn, u. im Anfange nicht wohl verſtanden werden. Daher Bacaſſer in Turba ſagt: Qui longanimis erit libenterque patientia fruitur, in tramite juſto hujus artis meabit, qui vero citius ſe putat ex libris noſtris fructum capere poſſe, fallitur, ſatiusque fuerat, non inſpicere quidem, quam unquam contigiſſe &c. Welches, wie es eine gute Vermahnung iſt, alſo iſt es allhier auch beſchaffen mit dem Eßige der Natur, dieſen hat die Natur ſchon bereitet, wir dürfen ihn durchaus nicht machen, ſondern nur aus ihrem Eßigkruge heraus langen, der iſt, wider die Natur anderer Eßige, ſüſſe, wohlſchmäckend und helle wie ein Cryſtall, daher er auch keine Hand netzet, und wird doch von den Philoſophen acetum acerrimum genennet, welches ſeltſame Reden ſeyn, dieſer Eßig zerlegt das Gold recht in ſeine principia, und zühet ſeine Tinctur zugleich heraus, welches unſers Schrifftſtellers Proceß nicht vermag, denn er iſt nichts anders als eine ſubtile Zubereitung des Cörpers, daß ein Safft daraus werde, und hat vor den andern Zubereitungen gar wenig Unterſcheid, denn eine Quinteſſentz muß alle drey Principia wohl gereiniget haben, die Tinctur und der Schwefel wird hier zwar wohl gereiniget, wo bleiben aber die andern zwey, als Saltz und Queckſilber; das Queckſilber, welches in Geſtalt eines ſchönen hellen Waſſers erſcheinet, muß gleicher geſtalt in die höchſte Reinigkeit gebracht werden, desgleichen das Saltz muß gantz in eine Durchſichtigkeit, gleich einem Demant oder Rubin ſublimirt werden, alsdenn kan die Quinteſſentz erfolgen, dieſes alles vermag der Natureßig allein, und zugleich verrichten, ohne einige Abgüſſung oder Abdeſtillirung, und dieſes ſolte der Zehnde wohl nicht glauben, denn er calciniet das Gold ſelber, löſet es auf und zühet es ſelber aus, und damit wird eine wahre Quinteſſentz zuwege gebracht. Nach unſers Schrifftſtellers Willen muß aus dem Golde erſtlich ein Schlaggold gemachet werden, ſolches wird mit dem Tartaro vitriolato vermenget, und alsdenn dreyzehn gantze Wochen cementiret, und mit dem Menſtruo Vitriolato erſt der Schwefel ausgezogen, dieſes iſt zwar kurtz gegeben und bald geredet, aber die Arbeit iſt ſo lang, daß einem Zeit und Weile darüber möchte lang werden, es iſt aber nicht ohne, dieſer Proceß iſt fein genug zu arbeiten, aber das iſt dabey zu erinnern, daß es nicht die wahre Quinteſſentz wird, wie es der Schrifftſteller begehret, wer aber in kurtzer Zeit zu einer feinen Eſſentz gelangen will, der kan alſo verfahren: ich habe das calcinirte Gold genommen, und darauf den geheimen Vitriolgeiſt gegoſſen, da hat er innerhalb vier und zwantzig Stunden das Gold aufgelöſet, und die Eſſentz ſo ſchön heraus gezogen, als ein Rubin, daß nichts denn ein weiſſer Cörper wie fires Silber, liegen blieben, und ſo hab ich innerhalb acht Tagen zu der gantzen Zubereitung und Vollkommenheit gelangen können, der wahre Vitriolgeiſt hat die Tugend, daß er das Gold ohne alle Gewalt angreifft, zerleat, und in einen Safft bringen kan, welches ſonſt kein Menſtruum leichtlich verrichten wird. Dieſe ſeine Quinteſſentz des Goldes rühmet Agricola wider das hefftige Augenweh; wider das Blutſpeyen, wider die Geſchwulſten, und endlich gar wider die Sprachloſigkeit.

Quinteſſentz des Honigs, Agricolä, *Quinta Eſſentia Mellis* Agricolæ. Dieſe lehret der Schrifftſteller in dem III Theile ſeiner Anmerckungen über Popps chymiſche Artzneyen, p. 269 alſo verfertigen: Nehmet des beſten Honigs, ſo viel beliebig, güſſet darüber ein deſtillirtes Regenwaſſer, damit er nicht allein darin-

nen

nen zergehe, ſondern ſeinen Schleim und Unrath möge fallen laſſen; ſetzet es in gelinde Wärme, und wenn es ſchäumet, hebet den Schaum mit einem eiſernen Löffel weg, laſſet es alsdenn acht Tage in einem gantz gelinden Feuer digeriren, ſo wird ſich einige Unreinigkeit zu Boden ſetzen, das Reine güſſet fein gemach herunter, oder ſeiget es durch ein Papier, und endlich deſtilliret durch das Bad alles, was herüber gehen will. Wenn nun nichts mehr gehet, ſo nehmet es heraus, ſetzet es in Aſche oder Sand, und deſtilliret es, bis das gantze Oel herüber iſt. Zuletzt gebet ihm ſo ein ſtarckes Feuer, daß auch der Honig alle zu einer weiſſen Aſche calciniret werde. Aus dieſer zühet ſein Saltz mit deſtillirtem Regenwaſſer, und rectificiret es ſo offt, bis daß es ſo ſchöne und klar wie ein Cryſtall werde. Das Waſſer, welches anfänglich durch das Bad davon deſtilliret worden, muß ein oder drey mal rectificiret werden; alsdenn güſſet es über das Saltz, und laſſet es im Dunſtbade mit einander digeriren, unterdeſſen muß das Oel ein oder drey mal rectificiret werden; darnach thut das Oel auch zu dem vorigen, ſetzet es in eine Phiole, und haltet es in der Digeſtion, bis daß es wieder ein dicker Safft werde, und ſolcher geſtalt hat man alsdenn die Quinteſſentz des Honigs und eine köſtliche Artzney. Sie iſt ein Präſervativ, den Menſchen vor allerley Zufällen und Kranckheiten zu bewahren: angeſehen ſie aller Fäulung, ſonderlich bey den Landkranckheiten widerſtehet, und alſo ungiftigen Seuchen ein Präſervativ abgiebet, ſo man des Morgens einen Scrupel bis auf ein Quentgen einnimmt, entweder in warmen Weine, oder in einer Suppe, oder in einem weichen Eye. In der Colic iſt ſie ein vortreffliches Mittel, ſo man ſie in Branntewein einnimmt, und ein wenig darauf ſchwitzet. Auch kan man ſie äuſſerlich auf den Nabel ſtreichen, da ſie denn die Geſundheit deſto ſchleuniger und beſſer befördert. In der Ruhr iſt ſie gleicher geſtalt ein köſtliches Mittel, des Tages zwey mal in einem Eye genommen, denn ſie lindert den Schmertz, vertreibet das Grimmen, heilet und ſäubert das Geſchwüre. In dem Keuchen und ſchweren Athem iſt ſie nicht zu verbeſſern: denn ſie nimmt den Schleim hinweg, reiniget die Bruſt und befördert den Auswurf, wenn man ſie in Süßholtzſyrupe täglich zwey mahl gebrauchet. Im Lenden- und Nierenſteine hat ſie auch herrliche Würckung: angeſehen ſie den Stein zermalmet und ſolchen ohne Schmertzen ausführet; ingleichen reiniget ſie die verſtopften Harngänge, und iſt überhaupt eine Quinteſſentz, die zu allen Kranckheiten gar wohl und füglich gebrauchet werden kan.

Quinteſſentz aus den Pflantzen, *Quinta Eſſentia Vegetabilium.* Die Quinteſſentz, oder das fünffte Weſen, ſaget Rhunrath in ſeiner Deſtillir- und Artzneykunſt, im II Theile p. 93 iſt nichts anders, denn die höchſte, aber jetzt abgeſonderte Kraft des Dinges, von dem ſie hergekommen iſt: indem ſie die Eſſentz, ehe ſie ausgezogen wird, unſichtiger, unbegreiflicher, aber doch empfindlicher Weiſe, wie das Leben in dem Geblüte wohnet; doch aber, eigentlich zu reden, kein Element iſt, gleichwie das Leben kein Geblüte iſt, ob ſie ſchon den Ausbund oder die höchſte Kraft von allen dreyen Subtilitäten der Elemente ausmachet, und

dennoch davon abgeſondert iſt, dergeſtalt, daß ein Saltz eine Eſſentz, ein Oel eine Eſſentz und auch ein Saft eine Eſſentz ſeyn kan: denn der Schwefel hat ſeine Eſſentz, das Saltz hat ſeine Eſſentz, und der Mercur hat ſeine Eſſentz, und in deren jedem iſt doch eine Verſammung aller dreyen Elemente: Und ob gleich aus dem Schwefel ein Saltz und ein Mercur, alſo auch aus dem Mercur ein Saltz und Schwefel, und wiederum aus dem Saltze ein Schwefel und Mercur, die gleichwohl Eſſentzen ſeyn, mögen bereitet werden; ſo iſt doch derſelben keine weder Schwefel, Saltz noch Mercur, noch die Elemente, ſondern ſie ſind ſubtiler, als die Elemente, ob ſie ſchon aus den Elementen, als aus der Materie ausgezogen und zu einem elementariſchen Geiſte bereitet worden, der ſolcher geſtalt in ein ſeeliſches Weſen verwandelt und verändert wird. Derohalben wenn das leibliche Weſen von dem geiſtlichen und thieriſchen abgeſondert, ſo wird das geiſtige und ſeeliſche nicht allein vereinbaret, ſondern auch viel kräftiger und ſtärcker, als wenn ſie noch alle dreye beyſammen ſind: Die Urſache davon iſt, weil die leibliche Materie, die geiſtige und ſeeliſche Subſtantz, wegen Vereinigung und Vermiſchung ihrer Würckungen, verdunckelt; iſt aber die Seele vom Geiſte geſchieden, ſo zertheilet ſich die Kraft, und wird das eine entweder gar geſchwächet, oder aber gar zu nichte, jedoch, ſo iſt dererſelbigen ein jegliches, es werde ein Oel oder ein Saft, noch ſtärcker, als wenn der Cörper damit vereinbaret wäre, und daher kommt es, daß eine Olität eine Eſſentz mag ſeyn, wie denn auch ein Saft, der nicht feiſte iſt, ebenfalls eine Eſſentz ſeyn kan; da hingegen jedes cörperliche Weſen, es ſey feiſt oder feuchte, keine Eſſentz oder fünftes Weſen ſeyn kan. Derohalben ſo ſeyn bey jedem Dinge drey Elemente, dieſe machen zuſammen einen Cörper, es ſey nun Holtz, Steine, Kraut, Fleiſch, Frucht u. ſ. w. oder was es ſey, dieſelbe Materie iſt das vierte, und wann von dieſem alle irrdiſche Materie abgeſchieden, ſo giebet es ein Oel oder einen Saft, deren eines, es bleibe nun die Kraft bey dem Oele oder bey dem Safte, ſo iſt daſſelbige ſein fünftes Weſen. Dieſes iſt nun Rhunraths Meynung von den Quinteſſentzen. Popp hingegen ſaget: Wenn man aus einem Kraute die vier Elemente von einander ſcheidet, als nemlich das Waſſer, den Geiſt, das Oel und auch das Saltz, und miſchet ſolche viere wiederum zuſammen in eines, ſo heiſſet man ſolches das fünfte Weſen, oder ſeine gantze Krafft und Eſſentz des Krautes. In dieſen vieren, ſpricht er ferner, iſt nun die Kraft und Tugend vollkömmlich beyſammen. Es ſind etliche, fähret er fort, die theilen dieſe Scheidung nur in drey Theile, als in Mercur, Schwefel und Saltz. Das Waſſer nennen ſie Mercur; das Oel und den Geiſt heiſſen ſie Schwefel; und das fixe Saltz benennen ſie Saltz. Wenn nun dieſe dreye wieder zuſammen gefüget werden, ſo hat man die rechte Eſſentz deſſelbigen Krautes, Gewürtzes ꝛc. Hierüber machet nun Agricola folgende Anmerckung: In dieſem Proceße, ſpricht er, unterrichtet der Schrifftſteller, wie man nicht allein aus den Pflantzen, ſondern aus allen Dingen die Quinteſſentz machen ſolle; aber es iſt nur eine allgemeine Erzählung und keine beſondere Zurichtung. Zu dem ſo hat es viel Streitens, und ſind nicht wenige Schwürigkeiten darinnen

nen verdeckt, ich halte aber dafür, es werden wenig Laboranten jetziger Zeit gefunden werden, welche nicht aus einem Kraute die Quinteſſentz ſolten machen können; aber eines Theiles machen ſie dieſelbe ſo, daß nicht viel davon zu ſagen iſt: denn wenn man die rechte Quinteſſentz machen will, iſt es gleichwohl kein ſo ſchlechtes Ding, als man ſich wohl einbildet, und ſind ihrer viele, welche nur die bloſſe ausgezogene Tinctur für die wahre Quinteſſentz ausrufen: allein ſie iſt dieſelbe nicht, ſondern wie etlicher maſſen aus unſerem Schriftſteller zu ſehen iſt, ſo will er, daß man die drey Principia recht reinigen, und alsdenn in ein unzertrennliches Weſen bringen ſoll. Ich habe zwar viel Beſchreibungen der Quinteſſentzen geleſen, fähret Agricola fort, deren immer eine beſſer als die andere geweſen iſt, wie ſolches ſonſt auch in anderen Präparationen daher zu gehen pfleget; daher ich auch davon nicht groſſes Weſen machen, ſondern nur dasjenige treulich mittheilen will, was mir die Erfahrung gegeben. Vor allen Dingen iſt zu wiſſen, daß nicht alle Pflantzen einen Proceß haben, ſondern ebenfalls, ſonderlich aber die ausländiſchen von einander unterſchieden ſind, als welche man bey uns nicht friſch haben kan, deswegen man mit ihnen gantz anders umgehen muß. Wer nun die Quinteſſentz aus einem friſchen Kraute machen will, der nehme des Krautes eine ziemlich groſſe Menge, einen Theil davon verbrenne er zu Pulver, mache das fixe Saltz daraus und bringe es zur höchſten Reinigkeit. Darnach nehme er den andern Theil ſolches Krautes, ſtoſſe es und drücke den Saft daraus, und digerir ihn, deſtillire alsdenn den Geiſt und ſeinen Mercur heraus, auch zühe er mit dem Geiſte die Tinctur aus, und behalte dieſe alſo rein beyſammen. Alsdenn, wenn nun die Principia rein und klar rectificiret ſind, verfahre man ferner alſo: Man nehme erſtlich das fixe Saltz und ſetze ihm ſein flüchtiges Saltz oder ſeinen Mercur zu, ſetze es hernach in eine doppelte Phiole, figire ſolches mit öfterem Umwenden, ſo, daß, wenn es einmal in den obern Theil aufgeſtiegen, man das Glas umwende, und das Obere in die Aſche oder in den Sand ſetze, und dieſes ſo oft wiederhole, bis das gantze Saltz beyſammen fix und beſtändig bleibet. Darnach nehme man den Geiſt entweder für ſich alleine, oder mit ſeiner Tinctur vermiſchet, güſſe ihn darüber, und laſſe es vierzehen Tage mit einander digeriren, thue es alsdenn in eine gläſerne Retorte und treibe es mit einander herüber. Wenn es ein mahl herüber, güſſe man das Abdeſtillirte noch ein mahl über das Zurückgebliebene, digerire und deſtillire es wieder herüber, und dieſes wiederhole man ſo oft, bis entweder alles herüber, oder doch die Materie ſo gantz fix und beſtändig iſt, daß ſie nicht herüber ſteigen will. Darauf nehme man das Uberbleibſel, züde mit ſeinem eigenen Phlegma ſein Saltz heraus, und reinige es auf das höchſte, daß es ſo ſchön, helle und klar wie ein Cryſtall werde; darüber güſſe man abermahls drey Theile des herüber deſtillirten Saftes, verſchlüſſe es wohl in eine Phiole, und coagulire es ſtufenweis. Iſt es nun gantz eincoaguliret, ſo güſſe man wieder drey Theile darüber, und coagulire es gleicher geſtalt, dieſes thue man ſo oft, bis ſich der gantze Saft mit dem Saltze vereiniget habe, und figire es alsdenn noch etliche Tage, ſo wird man die wahrhafte Quinteſſentz erlangen, von groſſen Tugenden und Würckungen; Gehet aber das Saltz in der Deſtillation gantz und gar mit herüber, ſo nehme man das gantze Deſtillat und coagulire es philoſophiſch, ſo wird man eben ſo wohl die wahre Quinteſſentz erlangen. Wenn man das Saltz hat, gehet die Coagulation geſchwinder fort, und kan man nichts deſto weniger aus dieſer Zurichtung einen herrlichen Schatz bekommen, und nachdem das Kraut iſt, nachdem iſt auch ſeine Würckung; Seine Doſe erſtrecket ſich gemeiniglich von einem halben, bis auf einen gantzen Scrupel in einem Getränckе, welches der Kranckheit bequem iſt. Jungken in ſeinen Noten über des Agricolä Anmerckungen urtheilet ſo wohl von Popps als Agricolä Proceſſe p. 250. alſo: Popp, ſchreibet er, lehret, wie man eine rechte Quinteſſentz aus einer Pflantze erlangen ſoll: nemlich man ſolle die vier Elemente, als Waſſer, Geiſt, Oel und Saltz erſtlich daraus machen, und ſolche hernach wieder zuſammen ſetzen. Er ſaget aber auch, daß etliche wären, welche aus einem Kraute oder aus einer Pflantze nur drey Dinge, den Mercur, Schwefel und Saltz machen lehreten, und mit dieſen, ſchreibet Jungken, halte es auch Agricola, der wolle nun auch von mehreren nicht, als von dreyen hören, und vermeyne, daß darinnen alle Kraft der Pflantze beſtehe; wenn man aber ſeinen Proceß anſehe, laſſe er das beſte, nemlich den Schwefel, aus: denn er wolle nur haben, daß man das fixe Saltz, den Geiſt oder Mercur machen, und denn mit dem Geiſte eine Tinctur auszühen, und alſo dieſe dreye vereinigen ſolle, ſo habe man die Quinteſſentz. Darwider wendet nun Jungken ein: Wenn alles dasjenige, was aus einer Pflantze könne gemachet werden, zu der Quinteſſentz gehören ſolle, wären beyde, ſo wohl Popps als Agricolä Beſchreibungen unrecht: denn einer laſſe dieſes, der andere jenes dabey aus; Es könnten aus einer Pflantze mehr, als dreyerley Dinge gemachet werden: als Waſſer, Geiſt, Oel, Extract, und aus dieſem eine Tinctur, ingleichen ein flüchtiges und ein fixes Saltz. Wenn man nun das eine Quinteſſentz nennen wolle, darinnen alles das, was aus einer Pflantze könne gemachet werden, wiederum zuſammengeſetzet ſey; So müſſe man dieſe Dinge alle erſtlich zu wege bringen, und denn wieder vereinigen, ſolcher geſtalt könne man es endlich eine Quinteſſentz heiſſen, weil es mehr aus fünf, als aus dreyen Stücken beſtünde; Doch hält Jungken dafür, daß auf ſolche Weiſe keine unrechte Medicin herauskomme, welche einem flüchtigen Oelſaltze nicht ungleich ſeyn ſolte; daß ſie aber die Kräfte haben ſolle, welche die grüne Pflantze, daraus alle dieſe Dinge bereitet wären, vorhin gehabt, daran zweifle er gar ſehr: angeſehen alle dieſe Dinge erſtlich durch die gäntzliche Veränderung der Pflantze daraus wären gebracht worden, deren ein jedes für ſich ſeine eigene Art und Kraft gehabt: denn ein Oel habe gantz andere Kräfte, als das flüchtige Saltz; dieſes andere, als das fixe; und dieſes wieder andere, als der Extract. Würden nun dieſe in eines gebracht, was für Kräfte ſolten ſie wohl haben? fraget Jungken, ſicherlich glaubet er, gantz andere, als die Pflantze von Natur gehabt, welche aber doch nicht zu verachten wären. Dieſe fünfe aber zu vereinigen und eine Quinteſſentz daraus zu machen, könne man wohl

auf folgende Weiſe am füglichſten anſtellen: nemlich erſtlich brächte man von einem jeden etwas zu wege, und hernach nehme man z. E.

Salis Abſinth. fixi,
volatil. ana ℥j.
Olei Abſinth. deſtill. ʒß.
Spirit. Abſinth. per ferment. parat. & ſuper Extracto tincti, ℥ß.

Das deſtillirte Wermuthöl reibe man mit den Saltzen wohl unter einander, und ſchütte denn den über ſeinem Extracte wohlgefärbten Wermuthgeiſt darüber, und dieſes alles circulire man mit einander, bis ſich alles vereiniget, ſo werde man die Wermuthquinteſſentz haben. Und auf ſolche Art könne man aus verſchiedenen Pflantzen die Quinteſſentzen machen, welche nicht zu verachten wären. Die brennenden Geiſter der Pflantzen zu deſtilliren, müſſe man dieſes in Acht nehmen, daß, wo man ein Kraut habe, welches zu trocken ſey, daß man keinen Saft daraus preſſen könne, man es mit gnung Waſſer befeuchte, damit es recht gähren möge; man ſtoſſe es mit Waſſer zu einem Muſe oder Breye, thue ein wenig Hefen oder Sauerteig in ein wenig deſtillirtem Waſſer zerrühret, hinzu, und ſtelle es dann in einem bequemen Geſchirre ſeine Zeit hin an einen warmen Ort, nach der Gährung, wann es zu trocken iſt, güſſe man mehr Waſſer hinzu, und deſtillire es gehöriger maſſen herüber, und rectificire es nach der Kunſt.

Quinteſſentz des Queckſilbers, ſiehe Queckſilbersquinteſſentz.

Quinteſſentz der Roſen, ſiehe Roſen-Quinteſſentz.

Quinteſſentz des Saltzes, *Quinta Eſſentia Salis*, wie ſolche Popp unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen alſo zu verfertigen lehret: Nehmet Steinſaltz, knetet dieſes unter Töpferthon, machet Kugeln daraus, laſſet ſie trocknen, und deſtilliret ſie aus offnem Feuer, ſo bekommet ihr ein gelbes Oel; dieſes thut aus der Vorlage in einen Deſtillirkolben, und deſtilliret das Phlegma im Bade gelinde davon, bis das Saltzöl gantz trocken im Glaſe erſcheinet; denn ſublimiret es in die Höhe, ſo wird ſich im Helme ein ſubtiler und ſcharfer Salmiac anhängen, der Unrath aber wird auf dem Boden gantz ſchwartz liegen bleiben, und zu nichts können gebrauchet werden. Dieſen Salmiac thut in ein Glas, güſſet guten Branntewein darüber, vermachet das Glas mit Leimen, laſſet es acht Tage in der Circulation ſtehen, denn deſtilliret den Branteweln im Sande davon, ſo ſteiget zugleich der Saltzgeiſt mit über, dieſen güſſet wieder daran, und deſtilliret ihn abermahls davon, thut ſolches öfters, und zwar ſo lange, bis der Saltzgeiſt gantz und gar mit dem Weine übergehet, und gantz milde erſcheinet. Dieſer Geiſt greifet das Gold nicht mehr materialiſcher Weiſe an, daß er daſſelbige gantz und gar auflöſete, wie das gemeine Saltzöl thut, ſondern dieſe Eſſentz zühet nur die Färbe aus dem Golde, und läſſet den Cörper auf dem Boden liegen. Wenn man aber hernach das Ausgezogene zuſammen güſſet, das Glas in ein Bad ſetzet, und herüber deſtilliret, ſo ſteiget die Seele des Goldes mit der Quinteſſentz des Saltzes über den Helm wie ein Blut, und dieſe wird hernach Goldeſſentz genennet. Wenn aber die Saltzquinteſſentz über einen calcinirten Goldmarcaſit gegoſſen wird; So zühet ſie daraus das erſte Weſen des Goldes, welches hernach in den Goldſchwefel kan bereitet werden, aus dem endlich das Trinckgold ſoll verfertiget werden. Mit dieſer Saltzquinteſſentz kan man auch die mineraliſchen Schwefel aus dem Talcke, Goldkieſe, Marcaſit, Spießglaſe und anderen groſſen Mineralien ausziehen, die denn nicht wenigere Kräfte, als ihre Metalle haben. So weit Popp; Nun machet Agricola ſeine Anmerckungen darüber und ſpricht: Dieſer Proceß lautet, als ſolte er eine Quinteſſentz des Saltzes ſeyn, iſt es aber nicht, ſondern ein ſubtiler Extract oder Sublimat des Saltzgeiſtes, welcher mit dem Branteweine ein herrlich auflöſendes Menſtruum auf die Metalle und Mineralien abgiebet. Die Quinteſſentz aber muß die reine Subſtantz der dreyen Principien ſeyn, ſo nun dieſe recht gereiniget werden, und wieder in eine unzertrennliche Vereinigung kommen, ſo wird es eine wahre Quinteſſentz, wie nun dieſe ſoll zugerichtet werden, lehret folgender Proceß: Nehmet calcinietes Saltz, ſo viel beliebig, güſſet deſtillirtes Regenwaſſer darüber, laſſet es ſich darinnen auflöſen, ſeiget es durch ein Papier, laſſet es bis auf die Trockene abrauchen, güſſet wieder Waſſer darauf, löſet es auf, ſeiget es durch und coaguliret es, und wiederholet dieſe Arbeit ſo oft, bis das Saltz keinen Unrath mehr ſetzet, ſondern gantz ſüſſe wird; darunter miſchet halb ſo viel calcinirte Alaune, thut es in eine Retorte und ſchlaget eine Vorlage vor, fanget alsdenn allmälich an zu deſtilliren, erſtlich mit gelindem, darnach mit ſtarckem Feuer, bis alle Geiſter herüber gegangen ſind; alsdenn nehmet die Vorlage herunter, und zühet das Phlegma in dem Bade herüber, der Geiſt aber muß ein bis vier mal rectificiret werden, daß er gantz rein und ſubtil werde; das Uberbleibſel thut aus der Retorte, güſſet deſtillirtes Regenwaſſer darauf, und zühet ſein Saltz aus, daſſelbe ſeiget durch und laſſet es gerinnen, löſet es wieder auf und coaguliret es nochmahls; dieſes aber muß man ſo oft thun, bis daß das Saltz ſo ſchöne als ein Cryſtall wird, und ſo ſüſſe wie ein Zucker ſchmäcket; Thut ſolches in eine Phiole, und calciniret es, bis es ſo roth wie ein Blut wird, welches in einer Monathfriſt geſchiehet; denn güſſet den rectificirten Geiſt darüber, verſchlüſſet es in eine Phiole, und ſetzet es in das Dunſtbad, ſo wird der Geiſt aus dem Saltze die Tinctur zühen, und ſich gantz roth färben; dieſen deſtilliret mit einander herüber durch eine Retorte, ſo wird man eine herrliche Eſſentz haben, welche mit keinem Gelde zu bezahlen, und ein edler Schatz in einer Hausapotecke iſt. Sie bewahret vor aller Fäulung, welcherley kommen mag, woher ſie will, daher ſie in der Peſt ein gewaltiges Mittel iſt, ſo den menſchlichen Balſam ſtärcket, und ihn im höchſten Grade in eine Tinctur verwandelt; angeſehen ihre weſentlichen Principien rein und auf das beſte von allem überflüßigen Unrathe geſäubert ſind, daher ſie auch ohne alle Hinderniß in den Cörper würcken können, welches ſonſt, wegen ſeines irrdiſchen Weſens und vielen Unraths, nicht geſchehen kan: Denn daß öffters eine Artzney nicht würcket, iſt die Schuld, daß der Unrath nicht davon geſchieden iſt, welcher alle Würckungen verhindert.

hindert. Ein gewaltiges Mittel iſt dieſe Quinteſſentz auch wider den Blaſenſtein: denn ſie zerſchmeltzet ſolchen faſt unempfindlich und führet ihn aus. Wenn auch ſchon die Blaſe von ſolchem ſcharfen Steine wäre verſehret worden, ſo wird ſie doch dadurch wieder zu rechte gebracht, welches ſonſt andere Artzneyen ſchwerlich vermögen. Iſt unter den geringeren Mineralien ein Stück, welches die Waſſerſucht gewiß heilet, ſo iſt es dieſe Quinteſſentz: allermaſſen ſie das Waſſer durch den Harn und Stuhlgang ausführet, auch darneben die Leber gewaltig ſtärcket, ſonderlich wenn ihr das Gold zugeſchlagen wird, wie Popp in ſeinem Proceſſe vermeldet: denn ein Saltz treibet das andere, und das Gold trocknet hernach den Brunnen aus. Wer mit Verſtopfung der Leber und des Miltzes beladen iſt, der laſſe ſich dieſe Eſſentz zurichten, da er eine ſolche Artzney erlangen wird, die ſchwerlich ihres gleichen hat: angeſehen keine Verſtopfung ſo harte, welche dieſer Quinteſſentz nicht weichen müßte, indem ſie das kleine Geäder mit Gewalt durchdringet. Und weil dergleichen Verſtopfungen von nichts anders herrühren, als aus einem geronnenen ſchweren tartariſchen Saltze, ſo kommt dieſe Quinteſſentz, ſuchet ihres gleichen, und weil ſie in ihrem Grade viel ſtärcker iſt, als die grobe, ſo überwindet ſie ſelbige, bricht durch, und machet den Geiſtern wieder einen freyen Durchgang: denn wenn die Geiſter dieſen haben, iſt der Kranckheit ſchon gerathen. Gleicher geſtalt reiniget dieſe Quinteſſentz auch das Geblüte dermaſſen, daß dergleichen faſt keine Artzney thun kan, und welche Kranckheiten von unreinem Geblüte entſpringen, ſie mögen inner- oder äuſſerlich ſeyn, ſo müſſen ſie dieſer Eſſentz weichen, es mögen Fieber, faule Geſchwüre, offene Schäden und dergleichen ſeyn, und wird dieſe Artzney noch ſtärcker, wenn ihr die Goldquinteſſentz zugeſchlagen wird. Wer nun mit ſolchen faulen Schäden beladen iſt, der brauche dieſe Quinteſſentz, ſamt der Goldquinteſſentz, er wird befinden, daß ihm gar wohl gerathen ſey, äuſſerlich mag er leicht ein Pflaſter haben, das er überleget: denn ſolche Schäden müſſen von innen heraus geheilet werden. Dahero wo bey alten Leuten eine unheilſame Krätze oder Raude einreiſſen will, die können kein beſſer Mittel, denn dieſe Quinteſſentz haben, als welche den Grund hinweg nimmt, davon dieſe Kranckheit herrühret, und darf keiner groſſen Cur, ſondern iſt mit Luſt zu nehmen. Wider das Gliederweh, Reiſſen und dergleichen ſchmertzhaffte Kranckheiten iſt ſie ein bewährtes Mittel: denn ſie zertheilet alle tartariſche ſchleimigte Flüſſe, und führet ſie aus. Wer ſich derowegen vor dem Podagra fürchtet, der brauche dieſe edle Artzney, er wird dafür wohl ſicher ſeyn, ſie durchdringet alle Glieder, Nerven, Marck und Bein, reiniget ſolche, und läſſet keinen Tartar bey dem Menſchen wachſen, ſo erhält und ſtärcket ſie auch den Lebensgeiſt, und giebet dem Leibe groſſe Krafft; So einer von der Gicht groſſe Schmertzen äuſſerlich in den Gliedern hätte, der laſſe ſich bey der Wärme mit dieſer Quinteſſentz wohl ſchmieren, er wird in wenig Stunden Linderung empfinden, und ſich ſelbſt darüber verwundern müſſen; er darf ſich auch deswegen gantz keiner Hitze befahren, ſondern ſie zühet

dieſelbe vielmehr aus, und hindert nichts, die Schmertzen mögen von Hitze oder Kälte ſeyn, ſie müſſen weichen: angeſehen dieſe Quinteſſentz zu hitzigen und kalten Kranckheiten nützlich iſt. Es zertreibet dieſe heilſame Artzney nicht weniger alle harte Geſchwulſten, ſie ſeyn am Leibe, wo ſie wollen, ſo man nur ein wenig dieſelben damit ſchmieret; Sind es aber harte Eyterbeulen, ſo bringet ſie ſelbige geſchwinde zur Zeitigung, daß ſie aufbrechen und heil werden, und darf man ſich nicht bekümmern, ob ſie von Kälte oder Hitze kommen, indem alles einerley iſt, und dieſe Quinteſſentz beyde Arten zu curiren weiß. So man ſie innerlich gebrauchet, giebet man von einem Scrupel bis auf ein Quentlein, nach Gelegenheit des Patienten oder der Kranckheit, in einem ſich beſonders dazu ſchickenden Getränke, als in Fiebern in einem Cardobenedictenwaſſer, und es gilt gleich, man nehme ſie, wenn man es nöthig hat, es ſey des Morgens oder Abends; Will man ſie aber zur Erhaltung ſeiner Geſundheit als ein Präſervativ gebrauchen, muß ſie früh Morgens entweder in einem Löffel Suppe oder Weine genommen, und alsdenn einige Zeit darauf gefaſtet werden. Popp gebrauchet ſie meiſtentheils nur zur Ausziehung der Tincturen aus den Metallen und Mineralien, und ſie iſt gewiß ein herrliches Menſtruum zu ſolcher Arbeit; doch iſt dieſes dabey zu erinnern, daß viele gefunden werden, die vorgeben, man ſolle den goldiſchen Schwefel aus den geringern Mineralien ziehen, und ſolchen in ſeine Eſſentz bringen, ſo habe man ein wahrhaftiges Trinckgold; Allein dieſes muß vernünfftig verſtanden werden: allermaſſen viele Mineralien einen ſolchen gifftigen arſenicaliſchen Geiſt bey ſich führen, der nicht davon zu ſcheiden iſt; und wenn mancher meynet, er habe das Trinckgold, ſo hat er den Trincktod. Derowegen muß man ſich wohl vorſehen, daß man nicht einem jeden glaube, was er aus ſeinem Gehirne erfindet, und für lauter Heliathum verkauffet: dieweil auch eine rechte Erkänntniß der Bergarten dabey ſeyn muß. Aus dem Talcke, Spießglaſe und reinen Goldkieſe, kan man die Eſſentzen ſicher ausziehen: denn deren ihr Gifft iſt nicht ſo flüchtig, daß es ſich unter die reine Eſſentz menget, und ſich hernach nicht will abſondern laſſen; abſonderlich aber giebet der rothe Talck eine ſchöne Tinctur von ſich, welche in vielen Sachen gar wohl zu gebrauchen, und faſt dem Golde zu vergleichen iſt. Was aus dem Spießglaſe für eine herrliche Tinctur gezogen werde, iſt nicht nöthig zu erzählen, weil ſolches jederman bekannt. Wenn der Goldkies rein, kan daraus mit dieſer Quinteſſentz auch eine ſchöne Tinctur gezogen werden, dergleichen das feineſte Gold nicht beſſer geben wird. Den Sublimat oder Salmiac des Saltzes, deſſen Popp oben in ſeinem Proceſſe gedencket, kan man auch ſonſt erlangen, wenn man das Saltz auf das höchſte reiniget, und gleichſam in eine Süßigkeit bringet, mit Branntweine beſprenget, digeriret, und alsdenn mit ſtarckem Feuer ſublimiret, ſo ſteiget ein ſchöner Sublimat in die Höhe, den man alsdenn brauchen kan, wie und wozu man will, ſo man ſolchen alsdenn mit Branntweine vereiniget, alſo, daß beyde nicht wieder von einander geſchieden werden können, ſo hat man alsdenn ein gewaltiges Menſtruum, die fixen Schwefel aus

den Mineralien zu zühen, und auch die Eſſentzen der Pflantzen zu erlangen. Dieſes Menſtruum zühet gleicher geſtalt dem Golde ſeine Tinctur aus, und läſſet ſeinen Cörper weiß liegen; daher dieſe Auflöſung nicht zu verachten, indem ſie in der Artzney groſſe Tugenden hat, und eine mächtige Hertzſtärckung abgiebt. Ingleichen zühet ſie den Granaten ihre Tinctur aus, und bringet ſie in eine Eſſentz.

Quinteſſentz des Schwefels, Poppe, *Quinta Eſſentia Sulphuris*, Poppii. Dieſe lehret der Schriftſteller unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen alſo verfertigen: Nimm Weinſteinſaltz und laß es in einem Töpferofen wohl calciniren, ein oder zwey mahl, bis es ſchöne weiß werde, dieſes ſtoſſe zu Pulver, güſſe darüber ein deſtillirtes Regenwaſſer, ſetze die Materie ſamt dem Glaſe ins Bad, gieb ihm gelinde Wärme, einen gantzen Tag lang, bis ſich der Weinſtein wohl von dem Waſſer aufgelößt, denn filtrire es durch ein Maculaturpapier, ſo bleibet ſchwartzer Unrath dahinten, denſelben wirf weg. Das reine aber laß ſanfte gerinnen, und ſcheide die Phlegmata gantz davon, bis der Weinſtein gantz trocken erſcheinet, denſelben ſetze auf einer Glastafel in Keller, ſo entblöſet ſich das Pulver, und wird zu einem Oele. Wilt du es aber zu einem Oele haben, ſo nimm des Pulvers ein Theil, und zwey Theile geſtoſſenen Schwefel, miſche es wohl unter einander, und thue es in ein beſchlagen Glas, ſetze daſſelbige in den Sand, und gieb ihm zwey Tage und Nächte ſolch Feuer, daß du eine Hand darinnen wohl erleiden kanſt, denn gieb es ihm zwey Tage etwas ſtärcker, und ſolches Cementiren ſoll 8 Tage lang geſchehen, ſo wird ſich der Schwefel ſehr figiren von dem Weinſteinſaltze, und gantz blutroth erſcheinen, denn güſſe darüber einen guten rectificirten Branntewein, daß er wohl über den zerſtoſſenen Schwefel gehe, ſo färbet ſich der Branntewein in einem Augenblicke ſo gelbe als ein Safran, und wird letzlich ſo bluthroth von Farbe, wie ein ſchöner Rubin, dieſen güſſe ab, und wieder friſchen, neuen Branntewein darüber, laſſe es auszühen, ſo lange, bis alle Röthe ausgezogen iſt. Das Aufgelöſte geuß alles zuſammen in ein Kolbenglas, ſetze daſſelbe ins Bad, und deſtillire den Branntewein lind davon, bis auf den halben Theil. Denn laſſe es ein paar Tage ruhen, ſo ſetzt ſich eine Materie an den Boden, das iſt Unrath, und oben auf wird es gantz helle und lauter, wie ein durchſichtiger Rubin, denn güſſe das Lautere gemach ab, oder ſeige es durch ein Papier, ſo haſt du die rechte Quinteſſentz des Schwefels, eine Artzney von groſſer Krafft, und den beſten Lungenbalſam, auch in dem ſchwindſüchtigen Huſten mit groſſem Nutzen und Lobe zu gebrauchen. So weit Poppe. Nun machet Agricola ſeine Anmerckungen darüber, und ſpricht: Von der Schwefelquinteſſentz hat man hin und wieder viel Geſchrey, aber wenn man die Zubereitung anſiehet, iſt wenig daran, und mehr nichts, als ein prächtiger Titel, denn wenn man ſolche Eſſentz in der Artzney gebrauchet, will ſie den begehrten Effect nicht erweiſen, wie hin und wieder des Klagens viel geführet wird. Unſer Schriftſteller beſchreibet in dieſem Proceſſe die Eſſentz und rühmet ſie trefflich, aber nach dieſer Zubereitung iſt ſie nicht die wahre, ſondern nur eine gemeine Tinctur oder Extract, welche beyde ſehr weit von einander geſchieden werden. Dieſe Arbeit mit dem Weinſteinſaltze iſt faſt jedermann bekannt, und keine ſonderliche Kunſt, und iſt dieſes Cementiren mit dem Weinſteinſaltze eine langweilige Arbeit. Man hat aber zu der Eſſentz einen andern Weg, der viel beſſer iſt, als des Schriftſtellers Proceß, wiewohl er auch groſſe Mühe bedarf, wer aber der Regul des Schriftſtellers folgen will, der kan es alſo angreifen. Er nehme Schwefelblumen, wie viel er will, und gleich ſo viel gefloſſenes Weinſteinöl, die Blumen laſſe er in einem Glaſe, ſo beſchlagen, auf heiſſem Sande ſchmeltzen, und wenn ſie geſchmoltzen, ſchütte er Tropfenweiſe das Oel darüber, und miſche es mit einem höltzern Spatel wohl unter einander, bis die Materie gantz ſchwartzbraun werde, darüber güſſet man einen rectificirten Branntewein, ſo wird er alſobald blutroth, ſolchen güſſet man ab, und andern wieder darauf, ſo färbet er ſich wieder, dieſes wiederholet man ſo ofte, bis daß alle Tinctur ausgezogen, den Branntewein läſſet man ein paar Tage ſtehen, ſo wird ſich der Unrath niederſchlagen, das Lautere güſſet man ab, und läſſet ein wenig deſtillirten Eßig drein tröpfen, ſo wird der Branntewein trübe, weiß, und fället ein graues Pulver zu Boden, den Branntewein güſſet man alsdenn wieder herunter, welches wie ein Aaß ſtincket, macht das Pulver trocken, güſſet Zimmetwaſſer darüber, und läßt es mit einander nochmahls gerinnen, ſo hat man eine herrliche Artzney, welche viel beſſer zu gebrauchen, als des Schriftſtellers Quinteſſentz, und dieſes Medicament wird ſonſten von den Chymiſten Schwefelmilch genennet. Dieſes iſt in der Schwindſucht ein treffliches Mittel; daß dieſes aber die wahre Quinteſſentz ſeyn ſolte, iſt nicht, und ob ſie ſchon nicht niederſchlagen wird, und unſers Schriftſtellers Meynung nach, die Röthe bey dem Branntewein verbleibet, ſo iſt ſie doch keine Eſſentz, ſondern nur der Cremor oder die Schwefelmilch. Ich halte aber gäntzlich davor, ſaget Agricola weiter, daß zwiſchen der Tinctur und Eſſentz ein Unterſcheid wie Tag und Nacht ſey, und muß es ein jeder bekennen, der nur ein wenig einen Laboranten abgiebt, denn zu der wahrhaften Eſſentz gehören alle weſentliche Stücke, ſonſten wird ein Manael darinnen gefunden. Ich will noch eine Art erzählen und beſchreiben, wie ich dieſe Eſſentz gemacht, und dadurch eine herrliche Artzney erhalten, welche mit Ehren Quinteſſentz kan genennet werden. Ich habe die ſchneeweiſſen Schwefelblumen genommen, die habe ich in ein beſchlagen Kolbenglas gethan, und im Sande ſo lange reverberiret, bis ſie ſo roth worden als ein Blut. Alsdenn habe ich einen guten rectificirten Branntewein darüber gegoſſen, und ſo lange in der Digeſtion gehalten, bis er ſich roth wie ein Blut färbet, den hebe ich alsdenn ab, und andern wieder darüber gegoſſen, und alſo ſeine gantze Tinctur ausgezogen, welche gantz ſüſſe auf der Zungen iſt; (unſers Schriftſtellers Tinctur aber iſt gantz widerlich) Das Ausgezogene habe ich zuſammen gegoſſen, und den Branntewein im Bade abgezogen, bis daß die Materie wie ein Pulver am Boden liegen blieben, dieſe habe ich bey 8 Tagen im Sande reverberiret, darauf wieder

einen

einen Branntewein gegoſſen, ſo hat ſich noch eine ſchönere Tinctur, als die erſte geweſen, ausgezogen, den Geiſt habe ich durchs Bad nochmahls abgezogen, bis auf den dicken Saft und darüber friſchen Wacholdergeiſt gegoſſen, und ferner einen gantzen Monat circuliren laſſen, alsdenn habe ich die gantze Materie in eine gläſerne Retorte gethan, und aus dem Sande erſtlich den Wacholdergeiſt gar gelinde, darnach mit ſtärckerm Feuer ein blutrothes Oel oder Eſſentz herüber deſtilliret, die iſt ſo ſchön und lieblich geweſen, als kein Rubin ſeyn kan, den Wacholdergeiſt habe ich durchs Bad davon geſcheidet, ſo iſt die Eſſentz am Boden allein liegen blieben, und iſt alſo dieſes edle Medicament verfertiget worden. Was dieſes nun vor eine gewaltige Artzney ſey, iſt nicht gnugſam zu ſagen, und kan man ſie wohl vor einen Schatz achten, indem man ſich ſelbiger in allen Kranckheiten mit Lob gebrauchen kan, und viel beſſer, als des Schriftſtellers vermeynte Quinteſſentz, ja ob ſchon viel Mühe, Arbeit und Zeit darauf gehet, ſo reuet es den Künſtler doch nicht, und man darf ſich in den gröſten Kranckheiten ſicher darauf verlaſſen. Die Schwindſucht kan von Grund aus mit dieſer Eſſentz curiret werden, ob ſie ſchon ziemlich ſtarck überhand genommen, wenn ein Medicus nur auf die andern Zufälle ein wenig Achtung giebt, damit er wiſſe, wie er zu rechter Zeit damit begegnen möge, denn dieſe Artzneyen wollen zu rechter Zeit gebrauchet werden. Wenn einer enge um die Bruſt iſt, und der Athem ihm zu kurtz werden will, alſo, daß er vermeynet, er müſſe erſticken, iſt dieſer Eſſentz auch ein herrliches Mittel darzu. In dem Seitenſtechen thut es auch Wunder. Zu dem ſchwindſüchtigen dürren Huſten, iſt kein beſſer Mittel zu finden, als dieſe Eſſentz, wie ich ſolches an vielen Patienten geſehen, welche ſtets einen ſolchen beſchwerlichen dürren Huſten gehabt, und nichts auswerfen können, welcher Huſten denn am ſchwerlichſten zu curiren, jedoch kan ſolchem am beſten mit dieſer Quinteſſentz gerathen werden. In der Peſtilentzzeit iſt dieſe Eſſentz der allervornehmſten Mittel eines, denn ich habe geſehen, daß ſie alle andere Artzneyen übertroffen, und nicht nur ein mahl, ſondern zu unterſchiedlichen Zeiten. Wider die giftig- und hitzigen Fieber, welche ſonderlich ſich heimlich einſchleichen, und faſt niemand weiß, was es vor eine Kranckheit werden wolle, hat es gewaltige Würckung; denn es treibet die Malignitatem alſobald von Hertzen und bringet geſchwinde Geſundheit, wenn man nur bey Zeiten darzu thut. Es begiebt ſich oft, daß die heimlichen Fieber etwan eine lange Zeit bey einem Menſchen verborgen liegen, machen den Menſchen matt, und verzehren ihm alſo Marck und Bein, daß faſt niemand wiſſen kan, was es eigentlich vor eine Kranckheit ſey, denen kan man mit dieſer Eſſentz bald dienen. Wider die Finnen im Angeſichte iſt oft viel Klagens, und ſind beydes Manns- und Weibesperſonen übel damit geplaget, denn ſie geben dem Angeſichte nicht allein eine abſcheuliche Geſtalt, ſondern hindern manche gute Schweſter an einer Heyrath; denen kan mit dieſer Eſſentz gleicher geſtalt gerathen werden. Es iſt dieſe Plage den Mannsperſonen ein groſſer Ubelſtand, aber vielmehr verſtellet es die Weibsperſonen, wenn ſie mit ſolchen Rubinen unter dem Angeſichte beflecket ſind, es gäbe manche viel darum, daß ſie ſolche nur verbergen, will geſchweigen, gar vertreiben könnte. Die Contractur nimmt dieſe Eſſentz von Grund hinweg, ſie komme von innerlich- oder äuſſerlichen Urſachen. Es möchte aber einer allhier einwenden und ſagen: Ich glaube wohl, daß dieſe Tinctur ſo eine gewaltige Artzney in vielen Kranckheiten ſey, aber die Zubereitung iſt ſo ſchwer, daß ſie der Zehende nicht zu machen vermag, muß einer alſo nehmen, was er machen und haben kan. Aber dieſer Einwurff gilt weniger als nichts, es iſt ja ſo klar und helle vorgeſchrieben, daß es nicht heller ſeyn könnte, mangelt alſo nur daran, daß man das Feuer zu regieren wiſſe. Und ſolches kan einer, der anders Luſt darzu hat, gar leichte lernen, muß man doch öffters gröſſern Fleiß auf ein Pflaſter zu kochen wenden, als darauf, wenn es anders recht nach der Kunſt ſoll bereitet werden. Und damit ſich niemand über die Schwere meines Proceſſes beklagen dürffe, ſo will ich ihm zum Beſchluß dieſer Arbeit noch einen Proceß anhero ſetzen, ſo wird er die Tinctur faſt ſo gut, als die vorige, erlangen, denn es gehet geſchwinder, und mit leichterer Mühe zu, darf auch keines Reverberirens, und geſchiehet alſo: Nimm klein zerſtoſſenen Schwefel ein Pfund, die ſublimirten Blumen aber ſeyn beſſer, güſſe darüber anderthalb Pfund Terpentinöl, thue es zuſammen in ein ziemlich groſſes Kolbenglas, und laſſe es auf dem Sande ſittiglich zergehen, alsdenn ein wenig ſieden, bis das Oel ſo roth werde, als ein Blut, laſſe es kalt werden, und geuß einen guten Branntewein darüber, fein ſittſam, daß er vier quer Finger über dem Oele ſtehe, ſtelle es an einen warmen Ort, ſo zühet der Branntewein die Tinctur in ſich, und färbet ſich wie ein Rubin; den güſſe ab, und dagegen einen andern darauf, zühe gleicher geſtalt die Tinctur heraus, und dieſes wiederhole ſo oft, bis daß ſich keine Röthe mehr erzeiget, den Branntewein güſſe zuſammen in einen andern Kolben, und zühe den Branntewein gelinde davon, ſo bleibet die Tinctur wie ein dicker Safft am Boden liegen, welche zu gedachten Kranckheiten kan gebrauchet werden; wer ſie aber gar rein haben will, der thue dieſe Tinctur in eine gläſerne Retorte, und treibe ſie herüber, ſo gehet ſie wie ein Blut in die Vorlage, und hat einen gar guten Geruch, denn ſie rücht nicht ſo übel, als die, welche mit dem Weinſteinſaltze bereitet wird. Man kan auch dieſe Tinctur mit geringer Mühe vermehren, daß man ſie von vorne an nicht wieder machen darf, und iſt gar ein feiner Handariff. Man nimmt nemlich dieſer Tinctur ein halb Pfund, thut darein acht Loth Schwefelblumen, läſſet es acht Tage mit einander digeriren, ſo zerſchmeltzen die Blumen in der Tinctur, alsdenn treibet man alles durch eine Retorte, ſo bekommt man einen guten Theil, und ſolches kan man vermehren, wie oft man will, und der erſten Arbeit mit dem Terpentinöle, und des Auszühens mit dem Branntewein überhoben ſeyn, und doch ſolcher geſtalt in einem Monathe eine gute Menge erlangen, welche inn- und äuſſerlich nicht allein zu den verzeichneten Gebrechen, ſondern zu andern mehr mit groſſem Nutzen kan gebrauchet werden, und wenn man alle ihre Tugenden ins beſondere ſolte erzählen,

würde es viel zu weitläufftig werden, es ist genug an oberzählten Stücken.

Quintessenz des Sonnenthaues, *Quinta Essentia Roris Solis.* Diese beschreibet Khunrath im Isten Theile seiner Destillier- und Artzneykunst, p. 290. u. ff. mit folgenden Umständen: Wann die Sonne in ihrem eigenen Hause, als im Löwen, der Mond in einem gevierten Scheine bey der Sonnen stehet, und es gar schön Wetter und Sonnenschein ist, daß die Sonne am heftigsten mit ihren Strahlen sticht und würcket, aber doch nicht regnet und feuchte Wetter ist, so sammle dieses Krauts mit Wurtzeln, Blättern und Blumen, eine grosse Menge, doch siehe fleißig zu, daß nicht andere Kräuter und Wurtzeln sich darunter mischen. Was du nun gesammlet hast, das säubere gar wohl von der Erde, Leimen und anderer Unsauberkeit, jedoch befeuchte es weder mit Wasser noch anderer Feuchtigkeit, alsdenn zertreibe und zerstosse alles zusammen wohl durch einander in einem thönern Reibasche oder steinern Mörsel, darnach thue es mit einander in ein steinernes oder sonst wohlhaltendes Kolbenglas, setze einen gläsernen Helm darauf, verlutirs, setze es ins Frauenbad, lege einen bequehmen Recipienten oder Vorlage dafür, und verschmiere die Fugen gar wohl und eigentlich, nach diesem allen mache Feuer unter, und destillire mählich das Wasser und alle Feuchte herüber, also, daß ein trocken Pulver auf dem Boden nachbleibe, das Wasser, so herüber gestiegen, dabey ist Aer & Aqua (d. i. Luft und Wasser) beysammen, stehet an der Farbe schön, wie ein Trinckgold, oder sonst das feinste, höchste gradirte Gold, dergleichen Schönheit sonst in keinem Kraute gefunden wird. Hast du nun alle Feuchte herab destilliret, daß derer keine mehr im Kolbenglase oder Cucurbiten ist, so lasse dasselbige Gefässe noch drey oder vier Tage in gar heissem Bade stehen, daß Tag und Nacht das Feuer erhalten werde, damit das Zurückgebliebene gantz ertrockene, darauf laß die Geschirre erkalten, den Recipienten nimm ab, verstopfe und verbinde ihn fest, so wohl auch den Helm vom Kolben oder Cucurbiten abgenommen, das Zurückgebliebene aus dem Gefässe gethan, und in einem steinernen Mörsel zum allersubtilsten Pulver gestossen, und durch ein gantz enge härnes Sieb gesiebet, alsdenn wiederum in einen Glaskolben oder steinern Cucurbiten gethan, und das vorgemeldete Goldfärbige Wasser daran gegossen, wenn solches geschehen, rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl um, darnach decke es mit einem Deckel wohl zu, setze es wiederum ins warme Bad neun Tage lang zu digeriren, doch täglich vier oder fünf mahl mit dem Löffel umgerühret und allwege mit dem Deckel wiederum zugedecket, du kanst aber den Deckel auch wohl mit einem Stücke Bley beschweren, daß er desto dichter zu bleibe; Wenn nun diese neun Tage verschienen sind, so hebe das Gefässe aus dem Bade, und die Nässe oder Feuchtigkeit seige durch ein leinen Tuch in ein vergläsert Geschirre ab, trockne das zurückgebliebene in einem leinen Tuche mit einer Presse gar wohl aus, endlich lasse das Zurückgebliebene fein treuge werden, solch trocken Pulver thue wiederum in seinen Glaskolben oder Cucurbiten und zugedecket, setze es an eigen warmen Ort, daselbst verwahre es, bis zu weiterm Unterricht, wie man damit verfahren soll. Die Feuchtigkeit aber, so du abgesiegen, die wird roth seyn, da ist Ignis, Aer, Aqua, oder Feuer, Luft und Wasser bey einander, dieselbe geuß auch in einen besondern Glaskolben oder Cucurbiten, und destillire im Bade über den Helm herüber, was herüber gehen will, als nemlich Luft und Wasser; wenn sich nun keine Feuchtigkeit mehr mercken lässet, so thue die Vorlage ab, das Gefäß mit dem zurückgebliebenen ignis hebe aus dem Bade, verstopfe dasselbige wohl, und behalte es wegen fernerer Arbeit. Darnach nimm den Glaskolben oder steinern Cucurbiten mit dem verwahrten trockenen Pulver in demselben, geuß auf das trockene Pulver das itzt gedachte herüber destillirte Wasser, und rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl durch einander, darnach das Gefäß, wie zuvor geschehen, wohl zugedecket, ins warme Bad neun Tage lang gesetzet, und jedes Tages vier oder fünf mahl mit dem höltzernen Löffel wohl umgerühret: Nach Verflüssung der neun Tage seige das Wasser, darinnen Aer, Aqua & Ignis, ab in ein vergläsert Geschirr, das Zurückgebliebene solt du wohl auspressen, und zu einem treugen Pulver lassen trocknen. Dieses trockene Pulver verwahre gleicher gestalt, wie du in der erst auch damit gethan hast, wiederum bis zu Bereitung des verbrennlichen Oels, davon hernach gesagt wird werden. Nun solt du nehmen das Gefäß mit dem vorigen behaltenen zurück gebliebenen Ignis, und die ietzt abgesiegene Feuchtigkeit, nemlich Aquam, Aerem & Ignem, darüber güssen, und wohl unter einander rühren, lutire darnach wiederum einen Helm darauf, und einen Recipienten an des Helms Schnabel, und treibe im Bade Aquam & Aerem heraus in den Recipienten, so lange, bis nichts mehr gehet, alsdenn den Recipienten abgenommen und wohl verstopffet, das Gefäß aber hebe aus dem Bade, so ist das Zurückgebliebene auf dem Boden in eines Terpentins dicker Gestalt stehende, dasselbige ist das Element Ignis, doch noch mit vielem Unrathe vermischet, solch Element Ignis scheide auf folgende Gestalt und Weise von dem Unrathe, nemlich: Uber diß mit dem Unrathe vermischte Element Ignis geuß die abgezogenen Aquam & Aerem, rühre es mit dem höltzernen Löffel wohl um, den Deckel decke darauf, und laß es also vier Tage und Nacht lang sich setzen, so fället der Unrath zu Grunde. Wenn es nun lauter worden, denn schütte es fein säuberlich, daß kein Unrath mit herüber gehe, (denn Aqua, Aer & Ignis bey einander seyn,) in einen andern Cucurbiten, das Gefäß mit dem Unrathe stopffe zu, und setze es weg, ferner zu seiner Zeit zu gebrauchen. Diesen Cucurbiten, da die Elemente, Wasser, Feuer und Luft bey einander innen sind, setze ins Bad, und destillire über den Helm das Wasser und Luft herüber, bis nichts mehr herüber steigt, so bleibt im Grunde des Cucurbitens des Feuers Element, das verwahre in einem Gefässe wohl vermacht. Die herüber gestiegene Aerem & Aquam schütte aber wiederum über den vorgedachten Unrath, davon du nun ietzt vermeldetes Element Ignis ausgezogen hast, mit dem Löffel offt umaerühret, nachdem es sich auch vier Tage und Nachte gesetzet, alsdenn handele auch fürsichtiglich, daß kein Unrath

rath darzu komme von dem Unrathe in den Cucurbiten, darinnen das Element des Feuers behalten ward, darnach wird es abgegoſſen, der Unrath aber wiederum zugedecket und verwahret. Das Gefäß aber, in welchem Luft, Waſſer und Feuer ſind, ſetze wiederum ins Bad, wie vor auch geſchehen, Luft und Waſſer deſtillire herab, (denn allewege dieſe beyde mit einander herüber ſteigen) aber das Feuer bleibt unten auf dem Boden. Uber den vorigen Unrath geuß wiederum das Waſſer und Luft, rühre es mit dem Löffel um, darnach laſſe es ſich abermahls vier Tage und Nachte lang ſetzen, das iſt alſo die dritte Wiederholung der Arbeit, dadurch du mit der Luft und dem Waſſer, das Feuer von dem Unrathe abgeſondert, das Klare geuß in das Gefäß, da das Feuer innen iſt, den Unrath ſchütte zu dem erſten Unrathe, ſo du anfänglich verwahret haſt, in welchem das verbrennliche Oel iſt. Weil du nun das Feuer aus dem Unrathe gezogen haſt, ſo deſtillire die Elemente, Luft und Waſſer, herab, bis es nicht mehr gehen will, das Gefäß nimm aus, ſo findeſt du auf dem Boden das Element des Feuers, doch nicht gar aufs ſubtileſte, denn es etwas Unreinigkeit noch bey ſich hat, derhalben geuß wiederum die Luft und Waſſer drüber, rühre es mit dem Löffel um in aller Geſtalt, wie du zuvor auch gethan haſt, mit zudecken, und ſich vier Tage und Nacht lang ſetzen laſſen, auch das reine und klare in einem beſondern Cucurbiten aufs behendeſte von dem dahinten bleibenden Unrathe abgeſiegen, das Gefäß, darinnen der Unrath iſt, ſetze beſonders, den Cucurbiten aber, darinnen die Luft, Waſſer und Feuer ſind, ſetze ins Bad, durch den Helm zu deſtilliren, bis daß Luft und Waſſer wieder alle herüber gegangen ſind, das Element des Feuers verwahre verſtopfft, Luft und Waſſer geuß wiederum über den neulich behaltenen Unrath, und thue auch damit, wie zuvor geſchehen, dieſe Arbeit iſt mit allen Umſtänden ſo lange zu wiederholen, bis daß du das Element Ignis oder Feuer gantz rein ohne andere Unſauberkeit haben wirſt, den hinterbliebenen Unrath ſchütte alle mit einander zu dem erſten, darinnen das verbrennliche Oel zu ſuchen iſt. Nach dieſen verrichteten Sachen muſt du ferner alſo verfahren: In einen groſſen Glaskolben geuß die drey Elemente, Luft, Waſſer und Feuer, zuſammen, mit bequemen verlutirten Helme und Vorlage verſehen, und durch Aſche, erſtlich mit gelindem Feuer, hernach immer je ſtärcker je ſtärcker die Hitze vermehret und deſtilliret, bis der Helm inwendig roth zu werden beginnet, ſo laſſe die Hitze etwas mittelmäßig gehen, ſo wird das Element des Feuers gantz mit herüber ſteigen, und der Helm wird gar blutroth werden, und endlich das Element Ignis, oder Feuer, wie ein Oel auf den andern beyden, als der Luft und Waſſer, ſchwimmen, alſo ſind nun dieſe drey Elemente, ſintemahl ſie gar wohl rectificiret ſind, in ihr höchſtes Weſen gebracht. Du muſt ſie aber in dieſem Recipienten, darinnen ſie itzt bey einander ſind, gantz wohl verſtopffet, und ſonſten fleißig verwahret, bis das Element der Erden auch bereitet iſt, unverſehret behalten. Mercke weiter: Du ſolt nun hernach mit allem dem behaltenen und geſammleten Unrathe, denſelbigen zu arbeiten, auch alſo ferner verfahren: Da dir aber das gefällig ſeyn wird, magſt du aus allem Unrathe ein verbrennliches und hitziges Oel, (welches in ihm verborgen iſt) per deſcenſum deſtilliren, welches Oel denn, wenn du es bereiten würdeſt, zu den ſchwachen ſchlaffen Nerven, auch zu den verſtarrenden Gliedern, und desgleichen zu der kalten podagraiſchen Beſchwerung als eine fürtreffliche, köſtliche Artzney zu gebrauchen wäre. Gefiel dir aber nicht ſolch Oel zu präpariren, ſo thue den Unrath alle mit einander in ein Reverberatorium, und laß ihn reverberiren, bis er ſchneeweiß worden, wenn dieſes geſchehen iſt, ſo ſchütte ihn in einen weiten ſteinern Cucurbiten und geuß gemein Brunnenwaſſer, das zwey mahl deſtillirt iſt, in guter Menge darüber, es ſchadet gar nicht, daß du viel Waſſer drüber güſſeſt, ſetze es mit einander ins Frauenbad, rühre die Materien im Cucurbiten wohl mit dem höltzern Löffel fünf oder ſechs mahl des Tages um, und allewege den Deckel fleißig wieder übergedeckt, nach vier Tagen laſſe es erkalten, und vier Tage ſich ſetzen, das Klare geuß von dem Unrathe in ein ander reines Gefäß fleißig ab, wiederum ſchütte über den Unrath ander deſtillirtes Waſſer, rühre es mit dem Löffel um, halte es zween Tage lang im Bade, alsdenn, laſſe es erkalten, und ſich wohl ſetzen, geuß auch das Reine oder Klare von dem Unrathe zu dem vorigen, daſſelbige wiederhole alſo zum dritten mahl, den Unrath aber ſchütte endlich gar hinweg, denn er iſt durchaus nichts mehr werth oder nütze, alle die abgezogenen Waſſer aber deſtillire durchs Bad, oder daß es deſto ſchleuniger geſchehe, durch Aſche, alſo, daß alle das Waſſer herüber gehe, und bis daß eine pülverigte Materie unten am Boden liegen bleibe, auf dieſelbige geuß wiederum deſtillirtes Waſſer, rühre es um, und laſſe es vier und zwantzig Stunden im warmen Bade ſtehen, und geuß ohne Erkältung und ohne Setzung von dem Unrathe das Lautere herab, auf den Unrath geuß wieder deſtillirt Waſſer, ſetze es zehen oder zwölf Stunden ins Bad, rühre es wieder um, und ohne ſetzen, geuß das Klare wieder zu dem vorigen, den übergebliebenen Unrath, ſo da gar nichts nütze iſt, wirf auch weg, die Arbeit alle wiederhole, bis daß gar kein Unrath mehr (wenn man es ſich ſetzen hat laſſen,) verbleibe, laſſe es gerinnen zur Truckne, daß es als ein Pulver werde, dieſe lange Arbeit zu verkürtzen, könteſt du dich des Durchſeigens mit gebrauchen. Alſo haſt du nun die Erde von aller Unſauberkeit gereiniget, ſolches gereinigte Element der Erden füge zu den andern dreyen gereinigten Elementen im Glaſe, ſo wird es ſich alſobald drein ſolviren, auf dieſes Gefäß lutire nun einen Helm und den Retipienten darfür, und deſtillire fein mählig, erſtlich gelinde, hernach das Feuer geſtärcket, daß die Materie im Glaſe ſtarck ſiedend werde. Es iſt aber wohl zu mercken, daß du die Materie nicht gar trocken abdeſtilliren muſt, ſonſt würde ſich unten eine harte Maſſe ſetzen, und würde der Boden des Glaſes entzwey ſpringen, oder brechen, ſondern laß noch etwa beyläuffig darbey ein halbes Quartier der Feuchtigkeit mit Waſſer vermiſchet unabdeſtilliret, damit es noch gnugſame Feuchte behalte, es muß auch der Helm oben in der Spitzen ein Löchlein haben, dardurch man mit einem

einem Trichter, wenn erstlich der behörliche Theil der Feuchtigkeit herüber in den Recipienten getrieben ist, denselbigen (nachdem er im Recipienten, der denn allewege abgenommen werden muß, gewärmet ist, damit die Gläser nicht zerspringen) wenn das Löchlein oben eröffnet, eingüssen könne, und darnach stracks solches Löchlein wieder feste zugemacht und verlutiret, hättest du aber das Glas sonsten lassen kalt werden, so magst du die Feuchtigkeit auch wohl kalt eingüssen, diese Cohobition wiederhole zum wenigsten zwölf mahl, denn hernach gerinnet das Element der Erden nicht mehr, sondern bleibt ein roth goldfarbiges Oel auf dem Boden des Glases. Darnach fahre mit Aufgüssung und Cohobirung, auch starckem Destilliren, was du nur kanst, also immer fort, bis endlich alle vier Elemente mit einander über den Helm steigen, und daß unten auf dem Grunde des Gefässes nichts mehr liegen bleibet, also hast du nun diß herrliche Werck vollbracht, das behalte in guten dazu bequemen reinen und saubern Gefässen, und theile es deinem nächsten armen Mitchristen guthertziglich, williglich und getreulich mit, so wird dir Gott auch mildiglich Glück bescheren und dich segnen. Uber diejenigen Kräfte und Tugenden, die in dem Sonnenthaue angetroffen werden, so hat diese Quintessentz auch noch gar viel kräfftigere Würckungen, sintemahl sie eines der größten Heimlichkeiten aus dem Gewächsreiche ist, von der denn die Philosophen sagen, daß ihr leichtlich kein Schatz kan verglichen werden, und sprechen: Wer diese Quintessentz hat, der könne damit alle menschliche Leibesgebrechen, sie seyn gleich heilbar oder unheilbar geachtet, (doch den natürlichen bestimmten Tod ausgenommen, dem denn sonsten auch nichts auf Erden widerstehen kan) gantz eilends und gar wunderlich curiren und heilen. Ingleichen, diese Quintessentz mit der Quintessentz des Zuckers, auch mit dem Trinckgolde und der Quintessentz von Perlen vermischet, (so man will, mag man auch die Quintessentz der Schwalbenwurtz darzu vermischen,) und davon täglich einen Scrupel schwer in einem Trünckgen guten Weine, Fleischbrühe, oder sonst bequemen Safft, oder destillirtem Wasser eingenommen, so kan der Mensch neben göttlicher Hülffe durch dieß Mittel (sintemahl der Lebensgeist hierdurch bewahret und gestärcket wird, daß er mit nichten durch schädliche Ansteckungen kan überwältiget werden) sein Leben bis auf sein von Gott bestimmtes Sterbestündlein, ohne einige Kranckheit, Wehetag und Schmertzen erstrecken, und sanft in bester Gesundheit zubringen, ja daß er auch in seinem höchsten Alter in dem Stande, Stärcke des Leibes, und Krafft des Verstandes, als wäre er nur etwan dreyßig Jahr alt, sich stets befindet. Kommt aber sonsten einem andern Menschen, der diese Quintessentz angeregter massen nicht täglich genüßt, eine Kranckheit an, der nehme dieser Quintessentz, so viel man in einer Nußschale halten kan, in einem Truncke Weine ein, so kommt er gar bald wiederum zurechte, und wird von seiner Kranckheit genesen.

Quintessentz vom Spießglase, *Quinta Essentia Antimonii.* Diese lehret **Agricola** in seinen Anmerckungen über **Poppe Chymische Artzeneyen** p. 587. u. ff. mit folgenden Umständen bereiten; und zwar beschreibet er anfänglich den Proceß, welchen **Popp** davon aufgezeichnet, und nachstehender massen unternommen wird: Das Spießglas soll nur mit seinem eigenen Eßige, ohne einigen fremden Zusatz gebunden werden, auch ohne Scheidung der Elemente: Nimm Ertz vom Spießglase ein Pfund, stosse es klein, thue es in eine flache Phiole, daß kein subtiler Geist verrüchen mag, setze das Glas in den Sand sechs Wochen, halte es in solcher Hitze, damit das Spießglas nicht schmeltze, oder Tag und Nacht flüsse. Hernach gieb ihm einen Monath stärcker Feuer, so wird sich das Spießglas von seinem selbst eigenen Eßige auflösen in seine Essentz, die muß hernach ausgezogen, und in ein rothes Oel destilliret werden. Sonsten ist in dem Spießglase die vornehmste Artzney, nach dem Trinckgolde, wider alles Gifft zu gebrauchen, und dasselbe durch den Schweiß auszutreiben, enthalten, wie davon **Arnold de Villa nova, Dioscorides, Graf Bernhardt** und andere dergleichen Meldung thun. Allein wer das Spießglas gebrauchen will, der mag fleißige Nachforschung haben, und sich zuvor erkundigen, wie solches zugerichtet worden sey, damit der Patiente vor das Leben nicht Gifft und den Tod empfahe, denn es haben sich etliche unterstanden, ein rothes Glas daraus zu machen, und vermeynet, vor Gifft dadurch sich zu bewahren, welches aber nicht geschehen, haben es den Leuten eingegeben zu purgiren, und keinen Bescheid mit der Dose gewust, daher ofmahls den Sachen zu viel gethan, welches sonderlich von den Landfahrern geschehen, daher denn die **Galenisten** verursacht worden, wider gedachtes Spießglaß zu schreiben, und solches gäntzlich zu verwerffen. Hernach haben sich etliche bemühet, und das Spießglas mit corrosivischen Wassern aufgelöset, demselben die Röthe ausgezogen, letzlich zu einem rothen Pulver lassen gerinnen, und damit vermeynet, grosses Heyl zu erlangen, aber es ist ihnen mißlungen, denn ihr Pulver war nicht beständig im Feuer, die Ursache war, daß sie sich fremder, und nicht der rechten Auflösung gebrauchten, und das Wort vergessen, davon **Hermes** und andere Philosophen sagen: „Unser Eßig „ist kein gemeiner Eßig, welchen die Weiber hin„ter dem Ofen anzustellen pflegen, sondern seine „Natur ist, sein eigen Wasser, denn dieser Eßig „ist die rechte Sarcitur, das Bad und Reinigung „der Metallen und Mineralien, daher leidet es al„so mit nichten einige Vermischung fremder Din„ge." Damit ich aber wieder auf das Spießglas komme, fähret **Poppe** fort, so ist dasselbe mit dem edlen mercurialischen Schwefel zusammen gesetzet, aus dem Geschlechte des Goldvitriols, in dem Glantze metallisch anzusehen, daher nennen ihn die Philosophen das schwartze geheime Bley der Weisen: Es sey nun diesem wie ihm wolle, so gehen wir um Kürtze willen desto schneller zum Wercke. So weit **Poppe.** **Agricola** machet nun darüber seine Anmerckungen, und spricht: Unser Schrifftsteller verheisset in dem Titel die rechte Zubereitung und Quintessentz des Spießglases zu machen, und ist der Titel gar anmuthig, hoffet also ein jeder, er werde den Vogel alsobald in die Hände bekommen, aber er sperret einem das

Maul

Digitized by Google

Maul einer halben Ellen lang auf, und bringet doch keine gebratene Taube hinein, ſaget viel von dem Natur-Eßige, wie derſelbe das rechte Mittel zur Auflöſung ſey, welches alles wahr iſt, aber er gedenckt mit keinem Worte, wie derſelbe zu erlangen; und obſchon das eingeſchloßne Spieß-Glas einen Eßig oder Safft von ſich giebet, ſo iſt doch dieſes die rechte Zubereitung nicht, ſondern nur eine Verbrennung, welche das Spieß-Glas iederzeit verrichtet, und weil ihm erſt ſeine Tinctur mit einem andern Menſtruo muß ausgezogen werden, ſo kan es vor ſich ſelber, ſeiner Meynung nach, keine Quinteſſentz geben, denn die Natur alſo ihren groben Beyſatz nicht von ſich werffen kan, es ſey denn, daß es durch die rechte Auflöſung geſchehe, aber dieſe Auflöſung iſt nicht gemein, ſondern gantz philoſophiſch, und beklagen ſich faſt alle Laboranten über das Spieß-Glas, daß es ſo ſchwer zu meiſtern iſt, haben dahero unzählige viel Menſtrua erdacht, damit ſie es in ſeine Principia zerlegen möchten, und doch der meiſte Theil weniger als nichts ausgericht; ja endlich an ſtatt einer guten Lebens-Artzney, wie der Schrifftſteller ſelbſt bekennet, den Tod und Gifft bekommen, auch den Patienten unvorſichtiglich gegeben, wie ſolches mehr als zu wahr iſt, und nicht kan geläugnet werden, wenn man aber die rechte Auflöſung trifft, ſo endiget ſich alle Gefahr, und hat man einen rechten Lebens-Schatz erlanget, ſolches geſchicht, wenn man ſonderlich den Eßig der Natur, das iſt, das Menſtruum Univerſale hat; dieſes iſt wol das allerbeſte Mittel, ob es nun der Schrifftſteller alſo gemeynet und verſtanden, ſtelle ich an ſeinen Ort, damit ich aber mein Bedencken darzu trage, ſo wolte ich wol einen Eyd ſchwören, wo der Schrifftſteller den wahrhafftigen Eßig der Natur mit Augen geſehen, vielweniger das Spieß-Glas damit in ſeine Eſſentz gebracht hätte, wie mich ſehr viel Anzeigungen darzu bewegen; denn es bildet ihm mancher den rechten Eßig ein, aber er weiß doch nicht in welchem Kruge er zu finden. Ich habe anderswo gedacht, daß der Natur-Eßig ſey das Primum Vegetabile und Mercurius Philoſophorum, bin auch noch auf derſelben Meynung, und bleibe ſo lange dabey, bis mir einer einen andern wird erweiſen und darthun können, iſt alſo derſelbe Eßig freylich kein gemeiner. Wer nun denſelben hat, der kan ſich mit Wahrheit rühmen, daß er die Stärcke aller Stärcke, und alſo einen Schatz aller Schätze habe, ja ich bin deſſen verſichert, daß der Schrifftſteller dieſe Eſſentz durch den wahrhafften Mercurium der Philoſophen niemals gemacht; wird ihn auch aus dieſem vorgeſchriebenen Proceß keiner in Ewigkeit machen können. Von den gelehrten und wohlerfahrnen Chymiſten will ich nicht reden, denn dieſelben können ſich leicht aus dem Hauſe finden, und man darff ihnen nur pfeiffen, ſo tantzen ſie; ſondern ich rede allhier von anfahenden Laboranten und Studenten, dieſelben können ſich nicht darein richten, dieweil die Beſchreibung verſtümmelt und mangelhafft iſt, denn ſie hat weder Anfang noch Ende. Ich habe im Anfange dieſem Proceſſe auch nach laboriret, das Spieß-Glas nicht nur allein ſechs Wochen in der Digeſtion, ſondern über ein halbes Jahr ohne Abgang des Feuers gehalten; es iſt anders nichts daraus geworden, als daß es ſich calciniret, und auf weiß gefärbet, blieb alſo Spieß-Glas einen Weg wie den andern, als ich nun einen Theil davon nahm, und in einem Tiegel ſchmeltzete, ſo bekam ich ein Spieß-Glas wie es vor war, welches rauchte, und Blumen von ſich gab, kunte alſo in dieſer Arbeit keine Aenderung ſehen, ſo viel dieſen Buchſtaben anlanget. Ich nahm aber dieſes weiſſe Spieß-Glas aus der Phiole, und reverberirte es gar gelinde, es veränderte zwar die Farben, blieb aber doch nur ein calcinirtes Spieß-Glas, und iſt nicht das rechte Lili, welches ſeinen Safft und Krafft unverrückt bey ſich hat, oder wie Paracelß haben will, daß ſeine Zubereitung ohne Scheidung der Elementen geſchehen ſolle, ſolches iſt gar eine heimliche Regul, und hat viel einen andern Verſtand als der Schrifftſteller hier vorbringet, denn die Scheidung der Elementen geſchicht mit ſcharffen Verſtande, doch damit ihm ſein Humidum radicale nicht entzogen werde, es muß dennoch ſeine Terreſtrität, gifftige Dünſte, und Uberflüßigkeit durch die Zubereitung hinweg genommen werden, welches auf dieſe Maſſe ſo ſchlecht nicht geſchehen kan, und ob es zwar einen Eßig von ſich giebt, ſo wird ers doch auf dieſe Weiſe in die Eſſentz nicht bringen, ich habe auch eine ziemliche Menge dieſes Eßiges gemacht, aber er hat es nicht radicaliter aufgelöſet, und weil ſeine Zubereitung ſo ſchwer daher gehet, haben ihrer viel an einer guten Würckung gar gezweifelt, und das Spieß-Glas aus der Medicin gantz ausgerottet, welches etwas zu viel geweſen, doch aber weil etliche Unerfahrne Gifft vor Gegen-Gifft offt gegeben, kan ich gleichwol keinen verdencken, daß ers entweder nicht brauche, oder andern zu brauchen widerrathe, ich habe ſchon unterſchiedliche mal gedacht, wiederhole es auch nochmals, daß die Chymiſchen Artzneyen wie ein ſcharffes Schwerdt ſeyn in der Hand eines geſchickten Fechters, und eines Narren, ieder braucht es, dieſer zum Schaden, jener aber zum Nutzen: Es iſt wahr, wenn ſeine Geiſter nicht figiret werden, ſo iſt es gar ein ſchädliches Mittel, davor auch alle erfahrne Chymiſten warnen; ich habe ihrer viel geſehen, welche das Spieß-Glas in ſeiner Subſtantz gantz figirt, und Feuer beſtändig gemacht haben, es ward aber nichts denn ein todter Cörper daraus, welcher wenig und keine Würckung erzeuget, wenn man aber nach Paracelß Meynung das Spieß-Glas ohne Scheidung der Elemente in ſeine Eſſentz bringen will, ſo muß erſtlich der gantze Cörper in ſeine Blumen gebracht werden. Dieſes aber kan auf zweyerley Weiſe geſchehen, erſtlich, wenn man das Spieß-Glas zu einem zarten Pulver macht, und miſcht darunter dreymal ſo viel klaren Sand, und treibts durch eine Retorte,

so gehet der Cörper meistentheils bis auf ein wenig Unrath herüber gantz Schneeweiß; diese Blumen können hernach weiter gearbeitet, und in eine heilsame Essentz gebracht werden, also rohe soll man sie keinesweges zu der Artzney nehmen, denn sie möchten den flüchtigen arsenicalischen Saltz-Geist annoch bey sich haben, müssen also ferner zubereitet, und in eine heilsame Essentz gebracht werden. Durch diese Weise aber werden die Blumen schön rein, und ist eine geschwinde Arbeit, und scheinet, als wenn Paracelß derselben sich am meisten gebraucht hätte, wie aus der Zurichtung des Lili zu schlüssen ist. Darnach wird der Cörper des Spieß-Glases auch aufgelöset in seine Blumen, mit einem sonderbaren darzu gemachten Instrumente, ohne allen Zusatz eines Dinges. Damit wir aber wieder auf die Quintessentz kommen, so sage ich nochmals, diese, so der Schrifftsteller anführet, könne nicht dahin gebracht, oder mit Recht die wahre Quintessentz genennet werden, denn man kan sie so schlecht nicht machen, wie ihm mancher einbildet, und hat von derselben Dioscorides auch wenig gewust, sondern die Quintessentz ist von dem allerreinesten Queckſilber, Schwefel und Saltze zusammen gesetzet, und wieder in eine unzertrennliche und unauflösliche Substantz vereiniget, welche auch im Feuer fix und beständig seyn muß: hier erinnere ich mich, daß ich mit dem Spieß-Glaß-Eßige eine ziemlich fixe Medicin gemacht, welche zwar in einem starcken Feuer bestunde, als ich aber das Feuer um einen Grad stärckete, es auch endlich vor das Gebläse gebracht, da flosse es zusammen, und wurde eine schwartze Schlacke daraus. Hieraus urtheilte ich, daß die wahre Essentz viel ein ander Ding seyn müste, wie es denn in der Wahrheit auch ist, davon bey den Schrifftstellern hin und wieder zu lesen, aber dessen Bereitung ist bey ihnen nicht einerley, habe auch derselben wenig gebraucht, sondern was ich mit meinen Händen gearbeitet, das will ich hieher setzen, und also nunmehr zu einer oder der andern Manier schreiten, und wie es damit anzufangen, erklären. Nimm im Namen GOttes Ungarisches Spieß-Glas zwey Pfund, pulverisirs aufs allerkleineste, daß es wie ein Mehl werde, thue es in ein Kolben-Glas, gieſſe Queckſilber-Eßig so viel darüber, daß er drey quer Finger darüber gehe, setze es in eine gelinde Digestion, so wird der Geist oder Queckſilber-Eßig innerhalb zehen Tagen das Spieß-Glas in einen Schleim auflösen, und seine höchste Röthe wie einem Rubin ausziehen, diesen gefärbten Geist gieſſe ab, und einen andern wieder darauf, wiederhole diese Arbeit mit Ab- und Aufgieſſen so offte, bis sich der Eßig nicht mehr färben will, das erstemal, wenn man aufgeust, geht nicht viel Eßig herunter, sondern schlieſt fast alle in das Spieß-Glas, daß es alle seine Adern durchdringe und auflöse, und sich in einen Schlam verkehre. Ich habe auch bisweilen diese aufgeschlossene schlammichte Materie alsobald lassen gerinnen, so ist eine braune Materie daraus geworden, solche habe

ich alsdenn mit dem Queckſilber-Eßige ausgezogen, so ist es gar fein und geschwinde angegangen. In dieser Arbeit schreiben fast alle Schrifftsteller, daß man destillirten Eßig gebrauchen soll, und die Tinctur damit ausziehen, es ist aber nichts, denn der Eßig ist viel zu schwach, dieses starck verschlossene Mineral aufzuschlieſſen, wie diejenigen mit Schaden erfahren haben, die solche Arbeit vorgenommen, und seyn auch noch diese Stunde ihrer viel so unbesonnen, daß sie dergleichen Proceß vormahlen dürffen, da sie doch wissen, daß sie fast die gantze Welt mit solchen nichtigen Unwahrheiten betrogen haben; er ziehet zwar wol ein wenig Röthe aus, aber es ist keine rechte Essentz, sondern meistentheils der bloſſe Eßig, welcher in so langer Digestion von sich selber roth worden, dahero kommt alsofort groſſer Irrthum, daß mancher vermeynet, er hätte eine wahrhafftige Tinctur, ist aber nur das Menstruum an und vor sich, wie denn ingleichen der Spieß-Glas-Eßig auch thut; denn wenn derselbe nur wenige Tage in der Digestion stehet, so färbet er sich leichtlich, und wird Blutroth, wie ichs aus eigener Erfahrung mit Wahrheit bezeugen kan, der Queckſilber-Eßig aber ziehet seinen Schwefel und Queckſilber, welches seine vornehmste Stücke seyn, zugleich aus, aus welchen denn die wahre Quintessentz kan gemacht werden. Den gefärbten Eßig thue nun alle zusammen, und destillir ihn von der Tinctur in einem Bade herüber, bis daß ein Honigdicker Safft dahinten bleibet, und so roth wie ein gestocktes Blut aussiehet, so man dessen einen Tropffen in einen silbern Löffel fallen lässet, färbet er wie ein schönes Gold, aber nicht auf diese Weise wie der Gold-Schwefel, so aus den Schlacken des Spieß-Glaß-Königes gesotten wird, derselbe färbt zwar auch das Silber in eine Gold-Farbe, aber wenn es etliche Stunden also stehet, läufft es an, und wird schwartz und blau. Dieser Safft aber, oder seine Tinctur, läufft nicht an, sondern bleibet eine Zeit wie die andere, welches ein sonderliches Nachdencken giebt, und so schöne es in den Augen auch scheinet, so ist es doch nicht fix, sondern flüchtig, und gehet in dem Feuer hinweg: auf diese rothe Masse gieſſe wieder einen Brandtewein, digerirs bis sich der Brandtewein färbet, den gieſſe herunter, und abermal andern drauf, thue dieses so lange, bis die reine Substantz gantz und gar von dem Unrathe geschieden, denn es wirfft einigen schwartzen Unrath zu Grunde. Diese Tincturen gieſſe zusammen, und ziehe den Geist im Bade davon, bis daß ein schönes Oel im Grunde liegen bleibt, gieſſe wieder Brandtewein darüber, und digerir es einen Monat im Dunst-Bade, alsdenn thue es in eine beschlagene gläserne Retorte, und ziehe erstlich den Brandtewein gar gelinde herüber, alsdenn lutire einen Recipienten davor, er darff nicht gar zu groß seyn, und stärcke das Feuer, so wird ein Blutrothes Oel herüber steigen, welches so schöne helle und glantzend ist, daß es einem eine Lust zu sehen machet, dieses rectificire dreymal, so wird es über alle massen schön und lieblich, daß es auch in dem Finstern einen Schein von sich giebt, also brennend roth ist es. Das Uberbleibsel aus allen Destillationen,

wie

Digitized by Google

wie denn auch aus der ersten ausgezogenen röthlichen Masse, thue in einen guten starcken Hafen, verlutire denselben wohl, und reverberir ihn mit starckem Feuer, so lange bis er gantz braun-roth worden, man kans auch, ehe man es in den Reverberir-Ofen setzet, mit ein wenig Salpeter vermischen, und ein paar Stunden calciniren lassen, bis der Salpeter davon verbrennet, warum dieses geschicht, hat seine Ursachen, und alsdenn kan man es bis zur Bräune reverberiren, darüber giesse guten destillirten Wein-Eßig, laß es in der Digestion stehen, bis der Eßig gelbe wird, den gefärbten Eßig giesse ab, und andern wieder darauf, dieses thue gleichergestalt, bis daß er sich nicht mehr färben will, den Eßig giesse auch zusammen, und destillir ihn aus dem Bade herüber, so wirst du eine saltzichte Masse auf dem Boden des Helms finden, darüber giesse ein destillirt Regen-Wasser, und lasse auflösen, was sich auflösen will, das Reine seige durch ein Papier, das Wasser aber laß bis auf den vierdten Theil davon abrauchen, setze es an eine kalte Stelle, so werden schöne weisse Crystallen anschüssen, und diese Crystallen sind des Spieß-Glases währhafftiges Saltz, diese nimm heraus, und reverberire sie fein gelinde, alsdenn giesse wieder destillirt Regen-Wasser darüber, und löse es noch einmal auf, laß den Unrath zu Grunde schlagen, seige es wieder durch, und mache es denn zu einem Saltze. Dieses thue so offt, bis sie gantz und gar keinen Unrath mehr von sich geben, sondern gantz rein und lauter, auch durchsichtig, wie eine Crystall seynd, und diese saltzichte Crystallen seyn auch vor sich selbsten ein gewaltiges Mittel in vielen Sachen zu gebrauchen, sie müssen aber so süsse als ein Zucker seyn, denn sie geben eine gewaltige Purgantz, sonderlich bey Personen, welche nicht wohl Artzney einnehmen können, und bey Kindern. Diese Crystallen nimm nun, thue sie in eine Phiole, giesse das vorige rothe Oel darüber, und laß es digeriren, wenn du sehen wirst, daß sich der Unrath zu Grunde setzet, so thue es in eine Retorte, und destillire alles mit einander herüber; wäre es Sache, daß es auf einmal nicht alles herübergehen wolte, so schütte das Abdestillirte wieder auf das Uberbleibsel, und destillir es wie vor, mit starckem Feuer, bis nur etlicher weniger Unrath zurücke bleibet, welcher gantz locker und leichte ist, in welchem auch keine Krafft mehr zu finden ist. Diesen wirff nun hinweg, denn es Terra damnata heisset, das Destillirte thue wieder in eine Phiole, verschliesse es wohl, und laß es durch Grade gerinnen, so wirst du mit der Zeit ein schönes rothes und gantz fixes Pulver oder Glas überkommen, welches die wahrhafftige Quintessentz des Spieß-Glases ist, und ein solcher Schatz in der Medicin, dergleichen du kaum finden wirst, ehe es aber gerinnet, wirst du viel seltsames Dinges an wunderlichen Farben sehen und erfahren, also, daß es einer nicht genug betrachten kan, und so hast du, wiewol mit langer Arbeit, dein Begehren erlanget. Von

dieser Essentz haben ihrer zwar viel geschrieben, wie denn auch Penot gar einen feinen Proceß hat, er gehet aber unter hunderten kaum einem an, denn er ihn nur durch den alcoholisirten Eßig machen will, aber es greifft doch auch nicht recht an, seine Principia von dem Unreinen zu scheiden. Es ist zwar an dem, daß auf diesen meinen vorgeschriebenen Proceß eine geraume Zeit, und auf das edle Menstruum etwas Unkosten gehet, aber wenns verfertigt, und man bedenckt, was man dadurch erlangt, muß gestanden werden, daß es desto besser und edler sey; denn wer diese Essentz hat, der mag sich mit Wahrheit rühmen, daß er in der Chymie etwas sonderliches gesehen und erfahren habe, dergleichen wol der zwantzigste Laborante in vielen Jahren, ja die Zeit seines Lebens nicht gesehen, wird auch in vielen und grossen Kranckheiten vor einen Meister gehalten werden, wie ich denn diese Essentz vor meinen liebsten Schatz gehalten, und nächst GOTT mein Vertrauen darauf gesetzt, und ist mir im Jahre 1631 in dem Kayserlichen Einfalle sechs gantzer Loth dieser edlen Tinctur verderbet worden, welche gewiß zum wenigsten fünff hundert Gold-Gülden werth gewesen, wolte so viel und wohl noch so viel diese Zeit über damit erworben haben, wenn sie mir vor den gottlosen Raub-Vögeln wäre unverderbet geblieben: Aber diese Gesellen haben selber nicht gewust was es ist, deswegen es ihnen auch nicht hat müssen zu Nutzen kommen; ich hatte so viel Mühe und Arbeit darauf gewendet, daß ich vermeynet, ich würde mein Lebenlang einen Schatz daran haben, wie es denn auch in Wahrheit ein grosser Schatz ist, und ich habe diese Tinctur nicht mehr als einmal gesehen, bey einem vornehmen Manne zu Paris, welcher sie so hoch gehalten, daß er davor gehalten, es könte ihm in dieser Welt keine grössere Glückseligkeit wiederfahren; was er vor gewaltige Curen damit verrichtet, ist fast nicht zu sagen, er brauchte sie nicht eher, als wenn er sahe, daß sonst keine andere Artzney verfangen wolte, alsdenn wischte er erst mit dieser Panacee, denn also pflegte er sie zu nennen, hervor, und die Leute, welche schon in letzten Zügen gelegen, habe ich gesehen, daß er sie gleichsam in einem Augenblicke wiederum zur Gesundheit brachte, ich klage zwar meinen Verlust, der sich doch auf viel tausend Thaler erstrecket, nicht so hoch, als eben diese Tinctur und Quintessentz. Wenn man nun diese vorgeschriebene und Popps Zubereitung ansiehet, und gegen einander hält, so wird man einen grossen Unterscheid befinden, derowegen leicht zu schlüssen, daß ingleichen ein grosser Unterscheid in seinen Tugenden seyn müsse, denn die drey Principia sind so rein und lauter zugericht, als nimmermehr ein Augen-Thräne seyn mag, darnach werden sie wieder unauflöslich in einen beständigen Cörper, und zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht, wie denn auch, wenn man mit dem Feuer recht umgehet, ein durchsichtiges Glas als ein Rubin daraus wird, kan also ein ieder Verständiger gar leicht daraus schlüssen, was vor eine

Krafft und Tugend darinne seyn müsse: niemand der klug ist, wird diese Zubereitung verachten, dieweil sie aus dem wahrhafftigen Grunde, Tincturen auszuziehen, gehet, aber diese Arbeit wird nicht ein ieder Kälber-Artzt oder Hollucke, wenn er gleich ein Feuer unter den Ofen zu machen gelernet, alsobald nachmachen können, ob er es sich schon einbildet, wenn er es aber in die Hände nimmet, wird er nicht wissen, wie er damit verfahren soll, und daher auch solche wol ungearbeitet lassen, oder alsobald die erste Tinctur vor seine Essentz halten, welches aber nicht ist, weil sie zur Vollkommenheit bey weiten nicht gebracht, sondern einen verständigen und wohlgeübten Laboranten haben will. Wenn sich derowegen einer darüber machen will, und die Arbeit nicht alsobald in einem Augenblick also geschwind nach seinem Begehren angehet, so beklage er sich nicht über mich, als der ich unrecht solte geschrieben haben, sondern über sich selbst, daß er so unverständig und die rechten Handgriffe nicht gewust, noch getroffen, oder das Feuer nicht recht zu regieren gewust, doch zweifele er nicht, so er nur der Sache ein wenig nachdenckt, den Proceß gegen die Natur hält, und sie mit einander vergleicht, so wird er nicht vergeblich arbeiten, und die Unkosten, so er darauf wendet, wiewol sie so gar hoch nicht lauffen werden, gerne tragen, wird solche auch gar leicht davon wieder nehmen können, wenn er sie anders zu der Artzney gebührlich wird anzuwenden wissen, welches er denn aus den folgenden Tugenden leichtlich wird lernen können. Diese herrliche Essentz vom Spieß-Glase purgiret gantz nicht, wie sonsten die Medicamente aus dem Spieß-Glase zu thun pflegen, sondern stärckt die gantze Natur, und den menschlichen Bälsam, und wo nur eine Kranckheit vorhanden, so eilet sie zu demselben Gliede, hilfft demselben wider die Kranckheit streiten, damit es also seinen Feind von sich treiben möge, denn wegen seiner süssen Lieblichkeit ist es der Natur gantz angenehm, vereiniget sich mit derselben, und stehen also vor einen Mann wider ihren Feind, die Kranckheit; daher Paracelß recht und wohlgesagt: Similia similibus curari; doch bleibet darneben auch wahr, sed in suo sano sensu: Contraria contrariis curari; und dieses seyn keine Contraria, wie etliche vermeynen, sondern können gar wohl mit einander verglichen werden, ohne einigen Abbruch iegliches Autorität und Ansehens, wie Sennert in seinem herrlichen Buche de Consensu & Dissensu Chymicorum & Dogmaticorum klärlich ausführet, davon ieder weiter nachschlagen und sattsamen Bericht erlangen kan: so man derowegen einen Patienten überkömmt, der in grosser Mattigkeit liegt, und viel Kranckheiten, wie offtmals geschicht, zusammen schlagen, der Medicus auch selber nicht weiß, welchem er am ersten zu Hülffe kommen soll, so eile er alsbald dieser Essentz zu, und gebe in einem theriacalischen oder beliebigen Trancke, oder auch in Wein auf einmal sechs bis zwölff Gran ein, er wird sich über seine Würckung verwundern, denn es durchsucht das gantze Geblüte, und reiniget es von allen schleimigen und gesaltzenen Flüssen, denn weil es die natürliche Wärme vermehret, so muß alles Unreine durch den Schweiß ausweichen; man spüret auch solches am Urine, indem das, was wegen seiner groben Unreinigkeit durch den Schweiß nicht heraus kan gebracht werden, durch den Harn hinweggehet, wie ich denn dieses an vielen Patienten probiret habe. Und ist hierinnen sonderlich in Acht zu nehmen, wenn gewaltige schnelle und grosse Kranckheiten den Menschen anfallen, daß alsobald ihm alle Kräffte entgehen, wie in den hitzigen, gifftigen, pestilentzischen Fiebern zu sehen, also, daß keine Artzney bey ihm fast mehr etwas würcken möge, so findet man hieran einen sonderlichen Trost, damit man kan sicher verfahren, und der Natur zu Hülffe kommen, denn es treibet nicht allein, sondern stärcket auch die vornehmsten Glieder, und solches ist bey Jungen und Alten sicherlich zu gebrauchen, darff sich auch ein ieder kühnlich darauf verlassen. In allen Fiebern, sonderlich in viertägigen, ist es ein herrliches, geheimes Mittel; denn weil dieses am meisten von einem dicken, groben melancholischen Geblüte herkömmt, so zertheilet es solches, und machet es zum Ausgange fertig, da doch die andern Artzneyen in dieser Kranckheit wenig oder gar nichts vermögen, oder machen diese noch wol ärger, wie solches keines Beweises bedarff, daher wird diese Kranckheit gemeiniglich durch die lange Zeit von der Natur selber fast ohne alle Artzney vertrieben; dieweil die Natur die dicke Feuchtigkeit so geschwinde nicht flüßig machen kan, gehet eine lange Zeit darauf, wie ich denn etliche weiß, welche drey gantzer Jahr an diesem Fieber gelegen, und ihre Quaal hatten, diese Essentz aber hilfft der Natur wider diese harte Feuchtigkeit streiten, und auch in kurtzer Zeit überwinden, denn sein süsses Saltz, welches in der Zubereitung aufs höchste gereiniget worden, machet den harten melancholischen Fluß dünne, zertheilet und führet ihn aus, wie ich solches aus vielfältiger Praxi erlernet und erfahren, daß solche Macht in dieser Essentz stecke. Diese Quintessentz ist auch eine gewaltige Hertzstärckung in allen Ohnmachten, sie rühren her wo sie wollen, denn sie eilet alsobald zu den Lebens-Geistern, und vermehret dieselben, denn wegen des Gold-Schwefels, der in ihr ist, wie droben schon bewiesen worden, hat sie eine gewaltige Sympathie mit dem Hertzen und den Lebens-Geistern, denn weil diese Artzney geistisch ist, bleibt sie nicht lange im Magen, sondern verwandelt sich bald in einen Geist, findet sich zu seines Gleichen, und vereiniget sich mit ihm, dadurch werden die Geister vermehret, und streiten also mit vereinigten Kräfften wider die Kranckheit. Diese Essentz, wie gedacht, ist nicht allein in den innerlichen Kranckheiten eine gewaltige Cur, sondern auch äusserlich mit grossem Nutzen zu gebrauchen, denn sie vertreibet alle garstige und abscheuliche Räudigkeit der Haut, sie sey auch wo sie wolle, und verneuert gleichsam den gantzen Menschen innerlich und äusserlich. Diese Essentz vertreibt auch die Venus-Seuche vom Grund hinweg, und so geschwinde, daß man sich darüber verwundern muß, wie ich denn solches zum öfftern an jungen und alten Leuten versucht, und dessen auch zum Zeugniß mehr als 40 Personen namhafftig machen könte. Daher ist diese

Essentz

Eſſentz in ſolchen Stücken nicht gnug zu rühmen, weil ſie ohne alle Mühe zu gebrauchen, und gleichwol das Gifft gleichſam unmercklich aus dem Leibe treibet. Wider das Aufſteigen der Mutter iſt es ingleichen ein gewaltiges Mittel, denn ſo bald ſie nur in den Leib kommt, und darinnen erwärmet, ſo bald leget ſich dieſe Beſchwerung; denn es ſchlägt alſobald die böſen Dünſte nieder, davon die Mutter meiſtentheils verunruhiget wird, und von ihrer Stelle über ſich begehret, welches etlichen Weibern gar eine gefährliche Beſchwerung iſt, wie ich denn etliche weiß, die daran erſtickt und geſtorben ſeyn. Diejenigen Weiber, welche wegen einer erkalteten Mutter nicht empfangen können, noch ſchwanger werden, die haben ein ſonderliches Kunſt-Stücklein hieran, denn es mäßiget die Eigenſchafften alſo, daß ſie von ihrem unartigen Temperamente allgemach kömmt, und wieder geſchickt wird zur Empfängniß, machet nicht allein, daß ſie den empfangenen Saamen bey ſich behält, und ihr erkälteter Saamen begeiſtert wird, damit er bey dem Beyſchlafe den männlichen Saamen deſto lieber an ſich ziehe, und behalten möge, ſo vermehret ſie ſelbigen auch beydes bey den Männern und Weibern, daß ſie eine ſonderliche Luſt zu dem ehelichen Wercke bekommen, wie es diejenigen bezeugen können, die es gebraucht In der Wund-Artzney iſt dieſe Quinteſſentz in Wahrheit mit keinem Golde zu bezahlen, denn ſie alle Fiſteln, ſie ſeyn wie ſie wollen, in gar kurtzer Zeit von Grund aus heilet. In dem Krebs, Carfunckel und andern vergiffteten Schäden, tollen Hundes-Biſſen und dergleichen, iſt ſie nicht gnugſam zu loben, denn ſie ſolche von Grund aus curiret und hinweg nimmt, und zwar ohne allen Schmertz. Wer mit dieſer gewaltigen Medicin das Podagra nicht curiret, der läſſet es mit andern wohl uncuriret bleiben, denn ſie nimmt alle tartariſche Flüſſe, davon das Podagra eigentlich entſtehet, aus allen Gliedern hinweg, darüber ſich mehr zu verwundern, als es zu glauben iſt, und ſolches zwar faſt unempfindlicher Weiſe. Wider die Peſtilentz und eingenommenes Gifft hat es gewaltiges Vermögen, es treibet alles von innen heraus, es ſey auch wie es wolle. So iſt es in den Liebes-Träncken auch gar ein bewährtes Mittel, es bringet die bethörten Menſchen geſchwinde wieder zurechte; Noch weiter, wenn einer Manns-Perſon ſeine Mannheit durch Zauberey benommen wird, wie man ſolches von loſen Leuten offt erfähret, und ich dergleichen Exempel viel weiß. Von der Artzney iſt dieſe Eſſentz auch zur Alchymy verwendet worden, denn das menſchliche Hertz gedencket immer etwas weiters zu verſuchen, und iſt nicht ohne, es können ſeine Tugenden hierinnen nicht gäntzlich verachtet werden, denn es ſteckt vielleicht mehr darinnen, als mancher vermeynen möchte, wiewol ich wenig darinn geſucht und gearbeitet, ſondern ich will nur ein wenig gedencken, was mir ein Ungariſcher Herr auf eine Zeit davon erzehlet, der ſagte, er hielte ſo viel von dieſer Eſſentz des Spieß-Glaſes, denn ſie brächte ihm ſo viel Nutzen, als wenn er eine Tonne Gold auf Intereſſen liegen

hätte, welches ein groſſer Nutzen war, wie er aber damit umgegangen, habe ich allerdings nicht erfahren können, durffte auch nicht ſo unverſchämt an ihn ſetzen, doch will ich dem günſtigen Leſer zu Gefallen allhier noch erzehlen, was ich damit vorgenommen, und damit ausgerichtet. Ich habe dieſer coagulirten Eſſentz genommen ein Loth, darauf zwey Loth Vitriol-Eſſentz gegoſſen, und ſolches wohl verſchloſſen in Digeſtion geſtellet, bis es alles aufgelöſet und zu einem Oele geworden, darnach habe ichs im Sande nach der Kunſt coaguliret und fix gemacht, welches ich auf einem glüenden Bleche probiret, ob es auch rauchte; als es nun alles fix war, nahm ichs aus, und machte es zu Pulver, denn es war wie ein Glas zuſammen gefloſſen, darnach nahm ich fein Silber, ſchmeltzte es bey ſtarckem Feuer, alſo, daß es faſt ſode, und trug dieſer Tinctur einen Theil darauf, es floſſe alſobald, wolte aber nicht recht eingehen, ſondern blieb meiſtentheils oben aufliegen, und verzehrte ſich doch nicht, ich nahm es aus dem Feuer, ließ es erkalten, da lag es wie ein Glas auf dem Silber, und ſo roth als kein Blut, ich ſtachs vom Silber herab, und zog es mit der Wage auf, da befand ich, daß es den vierdten Theil weniger war, als ich es auf das Silber geworffen hatte, ich vermeynte es wäre verrochen, und davon geflogen, doch dachte ich der Sachen weiter nach, und weil das andere ſo fix im Feuer beſtunde, konte ich nicht allerdings glauben, daß der vierdte Theil eben ſolte davon geflogen ſeyn, denn wo ein Theil flüchtig wäre, müſte das andere auch alſo ſeyn, wegen der Theile Einheit, doch aber hatte ſich das Silber an der Farbe und Striche nicht verändert, ich laminirte es, und ſcheidete es in gutem Scheide-Waſſer, da ſetzte es einen feinen ſchwartzen Kalck, den ſüſſete ich aus, ſchmeltzte ihn mit Borras, und fand einen ſchönen Anblick, denn ich bekam nicht allein die Schwere des Goldes von der Tinctur, als den aufgetragenen vierdten Theil, ſondern es war noch bald halb ſo viel von dem Silber in Gold verwandelt, als die Tinctur gewogen, iedoch nicht höher als Cronen-Gold: ich bekümmerte mich ſehr, wie ich doch ein Mittel hätte finden können, daß es gantz mit dem Silber vereiniget, und zuſammen in einen Cörper hätte können geſchmoltzen werden, und als ichs überſchlug, was das Gold werth war, und hingegen die Tincturen koſteten, konte ich keinen groſſen Uberſchuß finden, denn es iſt offenbar, was vor eine lange Zeit dieſe Eſſentzen erfordern, ſolte es nützlich ſeyn, ſo müſte es mehr tingiren als den vierdten Theil; zudem koſtet das Scheiden auch etwas, ich zweifle aber gar nicht, wenn die gantze Tinctur eingegangen wäre, es ſolte wohl etwas anſehnliches tingiret haben, wie man ihm aber einen Ingreß geben ſolte oder müſte, habe zur Zeit noch nicht erfahren können, wiewol ich unterſchiedliche Arten verſucht, es hat mir aber keine angehen wollen, alſo, daß ichs von der Zeit an nicht wieder unter die Hände genommen, weil ich ſonderlich itziger Zeit keine Gelegenheit zum Laboriren gehabt, ſolte ich aber wieder

Ruhe bekommen, ich wolte es weiter versuchen, was doch endlich damit könne ausgerichtet werden; ich halte, der Ungarische Herr, von dem ich ietzund gedacht, habe eben diesen Ingreß vor sein Geheimniß gehalten, welches er mir nicht offenbaren wollen. Ich habe meine Probe eröffnet, ein anderer dencke ihm ferner nach, ob er in dieser Sache mehrern Grund bekommen könne, welches ich einem ieden wohl gönnen kan, vielleicht hat ein anderer besser Glück zu solchem Wercke als ich, es stehet einem ieden zu versuchen frey, und seyn die Ingenia mancherley, einer hat diesen, der andere einen andern Handgriff, solte aber einer davon meine Gedancken fordern, so wolte ich ietzige gerne von mir geben. Als es mir auf ietztgedachtem Wege nach meinem Willen nicht angehen wolte, habe ich dazumal einen andern versucht, und wie ichs befunden, solches will ich um besserer Nachricht willen auch erzehlen, denn aus vielen kan man das beste erwehlen, und hernach zum rechten Grunde gelangen. Ich habe diese zusammengesetzte Tinctur in einem Vitriol-Geiste, denn in Scheide-Wasser zwey Untzen lebendiges Queckſilber, iedes besonders, aufgelöset, alsdenn diese zwo Auflösungen zusammen gegossen, da hat sich das Queckſilber gantz ziegelfärbig niedergeschlagen, von diesem habe ich den Safft gar starck abgezogen, daß es alles trocken worden, so hat sich etwas von dem Queckſilber in die Höhe begeben und sublimirt, und zwar mehr als eine Untze, das habe ich wieder unter den fixen Theil gerieben, und mit ziemlichen starcken Feuer gekocht, so offt er denn nachmals aufgestiegen, so offt habe ich ihn wieder darunter gerieben, und so lange fortgefahren, bis er gantz fix am Boden liegen geblieben; diesen habe ich pulverisiret, er war auch so roth als kein Blut, und darzu gar süsse auf der Zungen, ich schmeltzte ein Loth Gold in einem Tiegel, und als es im höchsten Flusse stunde, trug ich dieses coagulirten Queckſilbers auch ein Loth darein, doch gar einzeln, und als ichs ließ erkalten, fand ich anderthalb Loth Gold, von Farbe gar schön, aber unter dem Hammer gantz ungeschmeidig, ich trugs ins Spieß-Glas, und finirte es, denn meine Gedancken waren, es müste nicht alles rein und beständig Gold seyn, wie es denn auch war, dieweil es unter dem Hammer von einander risse, und in etliche Stücke sprang, als es aber durchs Spieß-Glas gefallen war, da befand ich, daß fast ein Quentgen abgegangen, hatte also fünff Quentgen und einen Ausschlag am Gewichte, war auch am Striche so hoch, als kein Portugaleser Gold, ich schmeltzte es noch einmal, und trug ein wenig sublimirt Queckſilber darein, da ward es so geschmeidig, als ich dergleichen niemals gesehen, und ließ sich in Thalers Dicke so geschwinde und linde beugen, als etwan ein geschmeidiger Arabischer Ducaten; ohnerachtet ich nun diese Zeichen und Proben gesehen, doch gleichwol wolte ich noch nicht allerdings trauen, und gewiß schlüssen, daß dieses Gold in allen Proben müsse beständig seyn, denn mir wissend, wie es dem Suchten und seinen Gehülffen ergangen; zudem so konte ich vor Freuden noch nicht recht gläuben, satzte es derowegen in ein scharffes Cement zwölff Stunden, und cementirte es, wie in den Gold-Proben gebräuchlich, nach Ausnehmung befand ich nicht allein mein voriges Gewichte wieder, sondern es hatte sich an der Farbe fast roth gradiret, und war überaus geschmeidig, da hatte ich Freude, und dachte reicher zu seyn als Crösus, und fragte nach, wo etwan ein Fürstenthum oder Königreich zu verkauffen wäre, so voller Ducaten und Portugaleser war mein Kopff; als ich aber den Uberschlag genau machte, befand ich ein anders, und fehlete meine Rechnung weit, denn ich hatte sie ohne dem Wirth gemacht, und nach Abziehung der Unkosten zur Ausfertigung der Tincturen, Kohlen und Instrumenten, auf ieden Ducaten vier Silber-Groschen Uberschuß, hatte also auf das Loth sechzehn Groschen Gewinn, solches deuchte mich zu wenig, denn es nahm eine geraume Zeit hinweg, und hätte einer zwischen der Zeit der Ausfertigung bis zum Ende, wol sechsmal so viel verzehret, ja wenn man alle Tage eine Marck hätte verfertigen können, so hätte einer ein guter Gesell bleiben können, doch wenn einer sonst nichts zu verthun und wenig zu verzehren, auch sonsten nichts gelernet hätte, der könte seinen nothdürfftigen Unterhalt davon haben, derowegen bleibt mir weiter nichts darinnen zu versuchen, denn ich wuste, daß mit der Artzney vielmehr zu erlangen, und meinem Nächsten füglicher damit dienen könte. Doch ließ ich auch dieses Gold einen vornehmen Müntz-Meister sehen, der probirte es, und sagte, wenn er etliche Marck haben könte, er wolte ieden Ducaten vor einen Groschen theurer bezahlen, als er an sich selber gölte, und daraus nahm ich Muthmassung, es müste in ihm eine gewaltige Tinctur stecken, dieweil es so hoch gradiret und geschmeidig war, daß, wenn ein Goldschmied solches zum vergülden brauchen solte, er gewiß noch halb so viel damit würde ausrichten können, als mit dem andern Golde, denn ie höher das Gold ist, ie weiter und stärcker es sich auf das Silber tragen lässet, wie denn alle diejenigen bezeugen, welche das philosophisch tingirte Gold gesehen, und solches verarbeiten lassen: ich habe es an unterschiedlichen Orten mit meinen Augen selber gesehen, derowegen kan ich gewiß Zeugniß davon geben, und weiß noch diese Stunde einen guten Freund, der einen Particul von der wahrhafftigen Tinctur hat, wiewol er sie nicht selber gemacht, sondern von einem Doctor der Medicin bekommen, bey welchem ich das lebendige Queckſilber in ein solch hohes gradirtes Gold verwandeln sehen, ist also das tingirte Gold ein höhers als die Natur selber giebt, wofern die Tinctur beständig und fix ist, wie etlicher massen an dieser zu spühren, die Zubereitung ist an ihr selber richtig und gut, aber es mangelt nur daran, daß mans in die Metallen recht einbringe, oder ihr einen Nachdruck gebe; ich habe zwar wol meine Gedancken hierüber, und vermeyne, es möchte angehen, weil ich es aber nicht versucht, oder in der Probe erfahren, will ich dieselben bey mir behalten,

damit mir niemand Schuld geben könte, ich hätte die Leute mit meinen Speculationen verführet. Roger, Baccon, Baſil. Valentin und andere melden gleichwol viel von der Quinteſſentz des Spieß-Glaſes, und recommandiren ſie hoch, ich weiß auch noch an einem Orte einen Wohlerfahrnen, der ſagte mir ohne falſch, daß er auf eine Zeit vor fünfftauſend Gulden werth Gold daraus gemacht, welches in allen Proben beſtändig geblieben, und an der Farbe ſehr hoch geweſen, ſagte darneben, es wäre ſo ein geringe Ding, damit man das Spieß-Glas darzu bringen könte, alſo, daß, wenn ers mir ſagen ſolte oder dürffte, ich es nicht glauben würde. Ich halte gewiß, daß er mir die Wahrheit geſagt, was er aber vor ein geringe Ding gemeynet, kan nicht ſagen, denn ich weiter nichts von ihm erfahren konte; als ich aber für- und darwider mit ihm diſputirte, und er meine Vorſchläge oder Gedancken auch verſtanden, ſagte er endlich, ich wäre gar auf einem guten Wege, ſolte nicht verzagen, es würde mirs GOTT zu rechter Zeit wohl offenbaren, denn wider GOTTes Willen könte man nichts erlangen, und wenn einer ſchon bisweilen alles recht gearbeitet, und die Stunde der Offenbarung nicht vorhanden, ſo könte man ſeiner doch nicht genieſſen. Dieſes war mein Troſt, der wenig in die Küchen bringt, und ließ mich damit hinhauen, ja, wenn man die Eſſentz beym Lichte beſiehet, ſo ſeyn durch dieſen Proceß die Principia des Spieß-Glaſes alſo ausgearbeitet, daß ich nicht glauben kan, daß es ohne das Univerſal-Menſtruum wohl möglich ſey, ſie reiner oder beſſer zu verfertigen, dieſelben auch in einen Cörper zuſammen zu ſetzen, auch im Feuer beſtändig zu machen. Ich bin in den Gedancken, wenn es je einen Ingreß haben muß, wie denn auch die Univerſal-Tinctur ſelber haben ſoll, ſo müſſe es mit dem Queckſilber geſchehen, denn dieſes hat die Gewalt, das innerſte durchzudringen, wie Michael Mayer in ſeinem Viatorio auch bezeuget, in figura hieroglyphica Mercurii, welches Buch wohl zu leſen und in acht zu nehmen, denn es manchem aus ſeinen Irrwegen helffen und zurechte bringen kan, wiewol ihrer viele das Geſpötte davon getrieben; doch laſſe ich einem ieden ſeine Meynung und Erfahrung, hat er aber etwas beſſers, zweifle ich auch nicht, er werde mit mir daraus vertraulich und freundlich communiciren, denn es heiſſet: Eine Hand wäſchet die andere, und kan einer dem andern leichter fortheliffen, als wenn einer allein auf der Straſſe wandert. So weit Agricola. In den Noten, welche Jungken über deſſen Anmerckungen gemachet hat, ſchreibet dieſer p. 79. daß Popps Quinteſſentz aus dem Spieß-Glaſe ſehr kurtz und dunckel ſey, dannenhero auch Agricola Gelegenheit genommen, ſolche deutlicher zu geben, und zwar in einem weitläufftigen Proceſſe, da doch das gantze Werck in nichts anders beſtehe, als in der Ausziehung des Schwefels, vermittelſt einer Säuere; dieſe Säuere nenne er einen Queckſilber-Eßig, und werde auf verſchiedene Art von ihm beſchrieben, alle aber hätten den Vitriol-Geiſt zum Grunde, der entweder von dem Sublimate wiederum befreyet wäre, oder von dem Vitriole ſelbſt herſtamme; doch vermeyne Agricola, er habe ein gar beſonderes Menſtruum, dannenhero er auch eine gantz vortreffliche Quinteſſentz des Spieß-Glaſes zu machen lehre; es ſey aber eine vitrioliſche Säuere, wann dieſe das Spieß-Glas aufgelöſet, und ſeines Schwefels einen Theil in ſich geſchlucket habe, ſo ziehe er ſie davon, ſo bleibe der Spieß-Glas-Schwefel zurücke, den ziehe er alsdenn weiter mit einem Brandteweine aus, und bringe ihn durch dieſes Ausziehen und die darauf folgende Deſtillation zu einem ſogenannten Oele: Dieſes Oel ſey nichts anders als der ſäuerliche Geiſt, welcher ſich bey dem Ausziehen oder Auflöſen mit dem Spieß-Glas-Schwefel hätte vereiniget gehabt, und nun vermöge des Brandteweins mit einem Theile deſſelben herüber geſtiegen wäre, und ſey alſo ein Safft des ſpießglaſigten Schwefels, dieſen verſetze er mit dem vermeynten Spieß-Glas-Saltze, und coagulire ihn endlich zu einem Pulver, das nenne Agricola eine wahre Quinteſſentz des Spieß-Glaſes, ſey aber in der That nichts anders, denn ein Spieß-Glas-Schwefel, durch weitläufftige Umſtände vermittelſt der Säuere ausgezogen, und zu einem Pulver gebracht, das habe, wegen der veränderten ſcharffen Spitzgen, welche die Säuere in eine andere Geſtalt und Textur verwandelt, eine Schweiß- und Harn-treibende Krafft. Baſil. Valentin beſchreibe auch in ſeinem Triumph-Wagen dergleichent Quinteſſentz des Spieß-Glaſes; und nenne ſie *Lapidem Ignis*, an ſtatt des rohen Spieß-Glaſes, oder ſeiner Minera, mache er zuvor ein Glas aus demſelbigen, und ziehe das mit dem Eßige aus, welcher von der Spieß-Glas-Minera ſey gemachet worden.

Quinteſſentz des Vitriol-Schwefels, *Quinta Eſſentia Sulphuris Vitrioli*, wie ſolche Popp unter ſeinen chymiſchen Artzneyen alſo zu verfertigen lehret: Nimm Vitriol-Oel, thue es in ein Kolben-Glas, ſetze es in eine gelinde Wärme, nimm hernach Stahl-Bleche, hänge ſie mit einem meßingenem Drate in das Glas, daß die Bleche einer Hand hoch das Oel nicht berühren, ſo wird der aufſteigende Vitriol-Geiſt die Stahl-Bleche angreiffen, und einen ſubtilen Schwefel herausziehen, den kehre mit einem Haſen-Lauffe rein ab, und hänge die Bleche alle darein, das thue ſo offt und viel, bis die Bleche keinen Schwefel mehr geben wollen, alsdenn ſind dieſe Bleche todt, den ihre Eſſentzen ſind ausgezogen. Dahero ſagen die Philoſophen, mit nichten ſollet ihr den gantzen Stahl-Cörper ausziehen, ſondern nur ſeinen ſubtilen Schwefel: denn nimm dieſen abgekehrten Schwefel, gieſſe darüber den Natur-Eßig, laß es auflöſen, und ſeige es durch ein rein Pappier, ferner deſtillir die Feuchtigkeit im Bade davon, ſo bleibt dir ein ſüſſes Saltz am Boden liegen: wilt du es noch reiner haben, ſo wiederhole dieſe Arbeit deſto öfterer mit dem Eßige, ſo wird dieſes Saltz letzlich zu einem rothen und ſüſſen Oele werden; das iſt nun die Quinteſſentz des Vitriol-Schwefels, in vielen Kranckheiten zu gebrauchen, darauf man ſich nächſt GOtt zu verlaſſen hat. Agricola machet nun ſeine Anmerckungen darüber, und ſpricht: In dieſem Proceſſe unſers Schrifftſtellers iſt der Titul

ſehr

sehr groß, aber in der That und Wahrheit selber weder Vitriol-Quintessentz noch Stahl-Quintessentz, sondern nur ein Stahl-Saffran, oder ein subtiler Rost, daraus gut und löthig Kupffer kan geschmeltzet werden, zu finden; wer solches nicht glauben will, der versuche es, und schmeltze es mit starckem Feuer, mit einem gemeinen Flusse, oder werffe es in ander geschmeltztes Kupffer, so wird er befinden, daß es mit ihm zu einem Cörper wird, welches man an dem Gewichte probiren kan, darüber sich viele verwundern, wie es zugehe, daß aus einem solchen subtilen Saffran ein grober Kupffer-Cörper werden könne; nimmt mich derowegen nicht wenig Wunder, daß er so prahlerisch davon schreibet, denn die Quintessentz des Stahls muß viel anders bereitet werden, als so schlechthin, daher sie auch viel höher und edler gradirt, als dieser Saffran, denn ich habe mit der wahren Essentz des Stahls das Gold in einen schönen Safft aufgelöset, darüber sich zu verwundern gewesen, diese Essentz aber des Schrifftstellers lässet es wohl bleiben, und wenn es Jahr und Tag darinnen läge, welches wohl in acht zu nehmen, ja, ob er gleich das Vitriol-Oel darzu gebraucht, so ists doch nur ein Menstruum, welches die Stahl-Bleche anfrißt, und in einen Rost bringet, kan also gantz nicht finden, wie das Vitriol dadurch in eine Quintessentz könne gebracht werden. Wenn nun einer dargegen reden wolte und sagen: das Vitriol würde aus dem Stahle gezogen, daher käme es bald in seine Essentz; Dieses ist zwar etwas geredet, und hat dieser Saffran eine vitriolische Art an sich, aber es ist doch nicht ein rechtes Vitriol, vielweniger ein wahrer Vitriol-Schwefel, sondern nur eine Erhöhung des Stahls, daraus Kupffer kan geschmeltzet werden, wiewol auch eine Disputation davon ist, ob der Stahl in ein wahrhafftiges Kupffer dadurch könne verwandelt werden? Und ob dieses eigentlich Kupffer aus Stahl, davon hin und wieder ein grosses Geschrey, könne genennet werden? Und ob schon Stahl und Kupffer eine grosse Verwandniß mit einander haben, daher ihrer sehr viele vorgeben, daß Stahl gar leicht in Kupffer könne verwandelt werden, wie Gust. Clavdus wider Crafftum einen gantzen Tractat davon geschrieben; so vermenget der Schrifftsteller doch auch die Namen mit einander, denn bald nennet er es Quintessentz des Stahls, bald einen Ruhe-bringenden Vitriol-Schwefel. Weil aber der Titul des Schrifftstellers sagt, die Zubereitung sey Quintessentz des Vitriol-Schwefels, da sie es doch nicht ist, so will ich einen Proceß hieher schreiben, die wahre Vitriol-Essentz zu machen, damit das Werck nicht zertümmelt, oder das meiste und beste ausgelassen, oder vergessen werde. Zwar man findet sonsten hin und wieder viel Beschreibungen, solche zu erlangen, aber sie wollen nicht iederman angehen, oder sind deren etliche so dunckel, daß unter zwantzigen kaum einer zum glückseligen Ende kommen kan. Folgenden Proceß habe ich mit meinen Händen gearbeitet, und in der Medicin gantz glücklich gebraucht, und wird folgender Gestalt bereitet: Nimm des besten Ungarischen Vitriols, wie viel dir beliebet,

giesse destillirt Regen-Wasser darüber, wer das Vitriol-Phlegma hat, der giesse es darüber, denn es ist besser als das Regen-Wasser, und löse es in einer gelinden Wärme auf, den Unrath lasse setzen, das klare giesse ab, koche es denn über die Helffte ein, und lasse es in der Kälte wieder zu einem Vitriole anschiessen, so wird der Vitriol viel reiner als zuvor, und diese Arbeit des Auflösens und Gerinnens wiederhole so offt als es vonnöthen, und sich einiger Unrath zu Grunde setzet. Etliche lassen den Vitriol ohne allen Zusatz vor sich alleine auflösen, und von allem Schleime reinigen, welches zwar auch ein feiner Handgriff, aber er will nicht einem ieden angehen, derowegen folge man nur dieser vorgeschriebenen Weise, so wird man nicht leicht irren; wenn er nun gantz rein ist, so lasse ihn bey gelinder Wärme trocken werden, bis er weiß wird, und wie ein Mehl zerfället, alsdenn thue ihn in eine grosse Phiole, vermache und setze ihn in die Asche oder Sand, und gieb ein mäßiges Feuer, damit er nicht schmeltze, sondern allerley Farben an sich nehme, bis er zuletzt gantz blutroth werde, alsdenn nimm ihn aus, thue ihn in einen Kolben, und giesse Queckſilber-Geist oder Oel darüber, so wird er sich in wenig Tagen färben, und eine solche schöne Röthe ausziehen, daß man sich darüber erlustigen kan, giesse den gefärbten Geist herunter, und das vorige Menstruum wieder drauf, ziehe seine Tinctur abermal aus, und dieses thue ein- oder dreymal, oder bis sich kein Geist mehr färben will, die gesammleten Tincturen giesse zusammen, und ziehe das Menstruum starck davon, so bleibt auf dem Boden die Tinctur liegen, wie ein zartes Pulver, das Menstruum hebe auf, man kan es zu andern Arbeiten und Ausziehungen gebrauchen, denn es verzehret sich nicht, wie der gemeine Eßig oder Brandtewein, die Tinctur calcinire ein wenig in einem verschlossenen Instrumente, damit es fein locker werde, und die Queckſilber-Geister sich verlieren, alsdenn giesse des besten Brandteweins darüber, und ziehe damit abermal seine Tinctur aus, und dieses muß gleichergestalt mit Auf- und Abgiessen des Brandteweins so offte geschehen, bis daß sich kein Brandtewein mehr färben will, den Unrath thue zu dem vorigen Uberbleibsel, und reverberire ihn bey einem starcken Feuer, bis er grau und weiß wird, alsdenn ziehe sein Saltz mit destillirten Regen-Wasser aus, und reinige es, bis es helle als ein Crystall wird, und behalt es bis zu seinem Gebrauch, den zusammen gesammleten Brandtewein thue in einen Kolben, und ziehe ihn im Bade ab, bis dir ein Safft dahinten bleibt, denselben giesse in eine gläserne wohl beschlagene Retorte, und treibe es durch Grade aus freyem Feuer, so wird dir ein solch schönes Oel herüber steigen, daß du dich darüber verwundern wirst, denn es brennet und leuchtet wie ein Rubin, hat eine liebliche Süsse, und reucht über die massen schön. Hast du nun dieses Oeles vier Loth, so thue des vorigen Saltzes ein Loth darzu, setze es ins Dunst-Bad wohl verschlossen, bis sich das Saltz gantz und gar aufgelöset habe, alsdenn treibe es wieder herüber, so steigt das Saltz zugleich mit; wäre es aber

Sache,

Digitized by Google

Sache, daß das Saltz zum erstenmale nicht alles mit herüber gienge, so giesse das überdestillirte Oel wieder darüber, digerirs, und destillirs nochmals mit einander, so wirst du die Vitriol-Essentz gerecht und wahrhafftig nach allen Eigenschafften überkommen, welche denn ein gewaltiger Schatz in der Artzney ist: ich muß zwar bekennen, daß eine grosse Mühe auf diesen Præcipitat muß gewendet werden, so er aber einmal verfertigt, so gereuet einem die Mühe, Arbeit, und Unkosten nicht, denn er bezahlet dieselben überflüssig, und solten grosse Herren solchen billig in ihren Apothecken haben. Es darff sich aber niemand in dieser Zubereitung irren oder befremden lassen, daß ich den Queckſilber-Geist zu einem sonderlichen Menstruo erwehlet, und an statt des gemeinen Eßigs gebrauche, denn er ist kein Gifft oder Corrosiv, wie ihrer viele vermeynen möchten, nein, sondern er ist gantz lieblich, und vor sich selbst eine köstliche Artzney, in den Leib zu nehmen, und er hat eine sonderliche Freund- und Gemeinschafft mit dem Vitriole, wie davon Basilius Valentin hin und wieder viel schreibet. Und obwol einer vorwenden könte, er meyne den gemeinen Queckſilber-Geist in denselben Schrifften nicht, sondern einen andern, nemlich das Menstruum mundi & universale, so ist es zwar nicht ohne, aber doch nichts destoweniger, indem er das allgemeine Menstruum dadurch vorbildet, so zeiget er sogleich herrliche Handgriffe mit an, welche in der Artzney ihren sonderbaren Nutzen haben. Zudem gedencket Basil auch selber in seinem Büchlein de Ala, daß man mit dem Queckſilber-Geiſte die wahre Vitriol-Essentz ausziehen könne, und solchen mit Hülffe derselben in einen Balsam bringen, ich habe es auch daraus genommen, probiret und gut befunden, weiß auch, daß ihrer etliche diesen Proceß mit dem destillirten Eßige vorgenommen, ist ihnen aber nicht gerathen, sondern haben an statt der Quintessentz nur eine schlechte Farbe bekommen, welche der Natur mehr zuwider, als eine Artzney gewesen; doch will ich keinen mit Gewalt zum Glauben zwingen, es mag ein ieder thun, was ihm beliebt, will er keine Essentz machen, so mache er etwas anders, mir gilt es gleich, ich verliehre nichts daran. Wir wollen nun auch etwas von seinen Tugenden schreiben, und erzehlen, damit man wisse, warum man solche Mühe und Arbeit auf sich nehmen solle, und ob es auch den Künstler seiner angewendeten Unkosten wegen ergötzen möge; man soll aber wissen, was von den Tugenden des Vitriols geschrieben werden kan, das findet man gleichsam allhier in einem beysammen, vereiniget in dieser Essentz, und zwar überflüßig, denn sie zu allen Kranckheiten, sie haben auch Namen wie sie wollen, mit grossem Nutzen kan gebraucht werden, wenn sie nur unter die specifica Vehicula kan vermischt werden, denn sie sehr anmuthig und in gar kleiner Dose gegeben wird, es sey auch zu welcher Zeit der Kranckheit es wolle, sonderlich in den grossen Kranckheiten, da Stärckungen vonnöthen seyn wollen, denn es kommt offt, daß im Anfange des Anfalls der Kranckheit, die Natur so geschwächt und niedergeworffen wird, daß, wenn man nicht alsobald mit gewaltigen Stärckungen derselben zu Hülffe

kommt, so wird sie von der Kranckheit überwunden, und muß also in wenig Tagen der Patiente des Todes seyn, da man hingegen mit einer solchen Essentz den Menschen gar wohl erhalten könte; und ist dieser Meynung auch Croll und andere Chymisten mehr, in præfatione admonitoria, da er sagt: man solle in allen Kranckheiten dahin sehen, damit die Artzneyen mit den stärckenden vermischt werden, daß den Haupt-Gliedern, welche vornemlich viel leiden müssen, Hülffe geschafft werde, sonsten, wo derer eines von der Kranckheit eingenommen und überwunden wird, so können die andern Artzneyen nicht allein nichts verrichten, sondern es muß unfehlbar der unzeitige Tod erfolgen; derowegen soll ein iedweder Practicus mit guten Essentzen, und zwar stärckenden versehen seyn, damit er im Fall der Noth, bey dem Patienten mit Nutz und Ruhm das seinige verrichten möge. Diese Medicin ist in der Pest ein herrliches Mittel, denn es ist kein Gifft so mächtig, wenn man anders beyzeiten darzu thut, ehe die Kräffte und das Hertz gäntzlich eingenommen worden, das diese Medicin nicht überwältigen könte, denn sie präserviret den gantzen Cörper vor aller Fäulung, sie rühre auch her wo sie wolle; Zudem ist diese Artzney der Natur gar gemäß, wenn man ihre Bereitung ansiehet, also, daß sie nothwendig gewaltige Tugenden haben muß. Diese Vitriol-Essentz ist auch eine gewaltige Hertzstärckung, und halte nicht, daß etwas in der Welt darüber sey, denn ich halte sie höher als Gold, wiewol das Gold auch eine edle Creatur ist, wenn es nur nicht mit solchen harten Banden verriegelt wäre, daß man seine innerliche Essentz erlangen könte, und über diese Bande klaget fast die gantze Welt, daß sie so schwer zu eröffnen; in dem Vitriol aber kan man zu seinem Innersten eher kommen. Es versuchs einer, und nehme von dieser Essentz alle Morgen nur drey Gran in einem Trücklein warmen Weine ein, und fahre also einen Monat damit fort, wie die Lebens-Geister und alle Glieder gestärcket werden. In dieser Essentz ist eine vollkommene Hertz-Stärckung bey Jungen und Alten. Zur verstopfften Miltz und Leber ist es auch ein edles öffnendes Mittel, davon alle Morgen sechs Gran in Cardobenedicten-Wasser eingenommen, denn es alle Verstopffungen durchdringet, und das kleine Geäder eröffnet, wenn auch schon das Miltz und Leber in eine Verhärtung giengen; wie solche Beschwerung sonsten vor unheilbar gehalten wird, so kan man sie doch damit wieder zurechte bringen, in- und äusserlich gebraucht, wie denn diese Kranckheit sonderlich in Nieder-Sachsen und in den See-Städten sehr gemein ist, und davon denn der Scorbut gemeiniglich seinen Ursprung nimmt, und ist solches gar eine böse Kranckheit. Es ist an des Menschen Haut keine Unreinigkeit, sie habe Namen wie sie wolle, welche diese Essentz nicht hinweg nimmet, denn sie curiret von Grund aus, den Krebs, Fisteln, Flechten, Zitrachten und dergleichen, auch den angehenden Aussatz; es ist nicht wohl zu glauben, was vor ein Vermögen das Vitriol wider den Aussatz habe, und gewiß, daß in keinem Stücke, ausgenommen das Gehelmniß der Philosophen, in der weiten Welt eine solche Macht stecke, als eben in

dem Vitriole, wie denn auch in dem Spieß-Glase, denn diese zwey Mineralien einander sehr nahe verwandt seyn, doch ist aus dem Vitriol eher eine herrliche Medicin, als aus dem Spieß-Glase zu bringen: Derowegen diese beyde billig μίζωμα morborum können genennet werden, denn wenn der Aussatz nicht gantz und gar überhand genommen, so kan er in weniger Zeit gar wohl curiret werden, und ob ich wol die Zeit meines Lebens keinen öffentlichen Aussätzigen in meiner Cur gehabt, so habe ich doch viel Personen hin und wieder, welche am gantzen Leibe wie eine birckene Rinde gewesen, dem Aussatz nicht ungleich, gesehen, und die mit gemeinen Artzneyen durchaus nicht kunten curirt werden, zurechte gebracht, welches ihrer viel im Anfange verlacht, und an der Cur gezweifelt haben, habe aber gleichwol nichts anders als diese zweye gebraucht, mit dem Spieß-Glase habe ich zur Gnüge purgiret, und mit dem Vitriole in- und äusserlich zur Reinigkeit gebracht. Diejenigen Weibs-Personen, welche von Erkältung der Mutter offt grosse Beschwerung wegen derselben Aufsteigung haben, auch daher gantz unfruchtbar seyn, die sollen ihnen diese Essentz lassen befohlen seyn, denn sie nimmt alle überflüßige Feuchtigkeit hinweg, macht Lust zu ehelichen Wercken, und mehret den Saamen an Manns- und Weibs-Personen, machet dieselben geschickt zur Empfängniß, hält auch die Mutter zusammen, daß sie ihn behalten, und nicht von sich lassen möge, so sie alle Morgen fünff Gran in Melissen- oder Knaben-Kraut-Essentz einnehmen. Die Podagristen haben an dieser Vitriol-Essentz einen sonderlichen Trost, denn dadurch kan das Podagra aus dem Grunde curiret werden, doch mit vorhergebrauchten Universalien, es verzehret alle Tartarische Flüsse, davon die Gicht, das Gonagra, Chiragra und Podagra kommen, und so der Schmertz mit Gewalt anhebt, soll man nur etliche wenige Tropffen in den Urin-Geist giessen, und mit zarten Tüchern über den Schmertz schlagen, so wird man sich über eine schnelle Würckung verwundern müssen; es ziehet alle Hitze aus, und lindert den Schmertz ohne Gefahr der Zurücktreibung. Ist etwas zu finden, das die Wassersucht curiret, so ist es gewiß diese Essentz, denn sie trocknet alle Feuchtigkeit wie ein Feuer aus, und stärcket die Leber, damit sie wieder gut Geblüte machen könne, es treibt aber die meiste Feuchtigkeit durch den Urin hinweg, ohne alle Beschwerung, darüber sich billig zu verwundern.

Quintessentz des Zibeths. *Quinta Essentia Zibethi*, wird wie die Quint-Essentz des Bibergeils mit therpenthisirten Brandteweine gemacht, und gebrauchet, die abgewichenen u. verruckten Kräffte in Ohnmachten wieder herzustellen, und zu erquicken, auch sonst die schwachen Glieder zu stärcken.

Quintessentz des Zuckers, Isaac Hollands, *Quinta Essentia Saccbari, Isaaci Hollandi*, wie solche Rhunrath im ersten Theile seiner Destillir- und Artzney-Kunst p. 299. u. ff. mittheilet: Nimm 3 oder 4 Pfund, mehr oder weniger, wie viel dir gefällt, guten reinen, schönen weissen Zuckercand, Canarien- oder Melis-Zucker, der aufs höchste geläutert oder finiret sey, zerstosse ihn, pulverisire ihn klein, thue ihn in einen wohl Feuer-haltenden steinernen Cucurbiten, geuß darüber guten Brandtewein, der vom allem Phlegma gar wohl rectificirt sey, daß er acht oder neun quer Finger breit drüber stehe, lutire einen gläsern Helm darauf, setze es ins Bad, und destillire den Brandtewein stuffenweis, doch zuletzt so starck, als du es mit dem Bade treiben kanst, von dem Zucker herüber. Wenn nun der Brandtewein alle herüber gegangen ist, so laß es erkalten, eröffne den Cucurbiten, und geuß den übergestiegenen Brandtewein wiederum auf den Zucker, den Helm wiederum darauf, und also, wie erstlichen geschehen, den Brandtewein nochmals herab destillirt. Diese gesagte Arbeit wiederhole also sechs- oder siebenmal: Zuletzt aber laß es erkalten, öffne das Gefäß, und thue den Zucker heraus in einen mit Leimen wohl beschlagenen Glas-Kolben, der auch wohl Feuer leiden mag, (iedoch, daß der Zucker fein wiederum gröblich zerstossen sey,) geuß den vorigen Brandtewein wieder auf den Zucker, lutire den Helm auf dem Glas-Kolben, lege einen Recipienten vor den Schnabel des Helms, und destillire durch Asche also den Brandtewein (mit solcher Stärcke des Feuers, daß der Zucker mit dem Brandteweine im Glase stets siede) nur die Helffte herüber, und nicht mehr. Denn wenn man den Brandtewein sämtlich herab zöge oder destillirte, so würde sich der Zucker wegen des bey sich habenden verbrennlichen Schwefels, entzünden und brennen; derohalben muß die Helffte des Brandteweins stets dabey bleiben. Wann nun etwan der halbe Theil Brandtewein herüber destilliret, must du ihn wiederum zu dem andern Brandtewein, so noch auf dem Zucker ist, giessen. Auch wäre es wohl nöthig, daß der Helm ein Löchlein hätte, dadurch man, vermittelst eines Trichtergens, den abdestillirten Brandtewein stracks wiederum eingiessen könte: denn hierdurch würde viel Zeit und Mühe erspahret. Sonst müste man das Feuer allwege abgehen, und das Gefäß erkalten lassen, und alsdenn nach der Aufgiessung wiederum anfeuren, auf daß die Gefässe auch nicht zerbrechen, so muß man den Brandtewein, wenn man ihn eingiessen will, allwege etwas laulich warm machen, und alsdenn aufgiessen und abdestilliren. Und dieses muß so offte wiederholet werden, bis der Zucker wie ein roth Blut untern im Glase liegt, das du denn durchs Glas wol gewahr werden kanst; und so du auf diese erzehlte Weise in allen Puncten verfährest, kanst du solche Arbeit in neun oder zehn Tagen vollbringen. Wenn sich nun die Röthe also erzeiget, so laß das Feuer abgehen, und die Gefässe erkalten, hebe sie aus der Aschen, und setze es ins Frauenbad und destillire im starcken Sode den Brandtewein vollends gantz und gar vom Zucker ab, daß der Zucker gar trocken auf dem Boden liegen bleibe. Und obwol nun nichts mehr übersteiget, so laß gleichwol den Zucker im siedenden Bade vier oder fünff Tage stehen, daß er sich wohl erhärte und gerinne. Alsdenn laß das Feuer auch gantz und gar abgehen und alles erkalten. Die Vorlage aber, samt dem Helme nimm von Glas-Kolben ab, den Brandtewein

Digitized by Google

wein in der Vorlage verſtopffe und verwahre wohl, bis zu fernerem Gebrauche deines Gefallens. Den Glas-Kolben aber, darinnen der Zucker iſt, zerbrich, ſo wirſt du den Zucker (wenn er geronnen und ſich erhärtet hat,) einer Pechſchwartzen Materie gleich befinden. Dieſe Zucker-Materie zerſtoſſe gantz klein, und thue ſie hernach in einen ziemlichen (und noch viele der Materien) groſſen ſteinern wohlgebrannten Kolben, und geuß Roſen- Violen- und Borragen-Waſſer ein gut Theil darauf, daß es ziemlich hoch drüber ſtehe, rühre es wohl mit einem groſſen höltzern Löffel um, alsdenn decke oder ſtopffe den Mund des Cucurbiten nur ſchlecht zu, daß du ihn bald ohne ſondere Mühe öffnen kanſt, darauf ſetze es zuſammen ins Frauenbad, feure an, daß es ins ſieden komme, und halte es in groſſer Wärme oder Hitze fünff oder ſechs Tage lang an einander, doch daß man die Materien und Waſſer im Cucurbiten, mit geſagtem höltzernen Löffel, dieſe Zeit über ſechs- oder ſiebenmal wohl umrühre, und allewege nach geſchehener Umrührung des Cucurbiten-Mund, wie zuvor geſchehen war, wiederum zudecke oder ſtopffe. Nach dieſer Zeit laſſe das Feuer abgehen, und die Materie ſamt dem Waſſer im Cucurbiten erkalten. Hernach nimm es aus dem Bade, und laß es ſich zween oder drey Tage wohl ſetzen, ſo fället der Unrath alle zu Boden im Kolben, und oben auf wirds fein lauter, und überaus ſchön roth an der Farbe, ſolches lautere geuß mit Fürſichtigkeit und Fleiß, (damit nichts trübes mit herüber komme,) in einen andern reinen, guten Kolben, oder ſeige es durch ein rein weiß wöllenes Tuch ab, ſo bleibet der Unrath dahinten, ſolches läutere im Cucurbiten, decke es wohl zu, und verwahre es. Über den dahinten gebliebenen Unrath aber geuß wiederum Roſen- Violen- und Borragen-Waſſer, wie du erſtlich auch gethan haſt, und digerire es im gar heiſſen oder warmen Bade drey Tage lang, doch daß die Umrührung mit dem höltzernen Löffel nicht vergeſſen, und ſonſten in allen Dingen alſo fortgefahren oder zu Werck gegangen werde, wie es geſchehen. Nach Verflieſſung dieſer Zeit laß es auch erkalten, nimms aus dem Bade, und laß es wohl läutern und ſich ſetzen, alſo daß es auch zu dem vorigen Klaren in den Cucurbiten fleißig abgegoſſen, oder durch ein Filtrum darein deſtilliret, zugedeckt und verwahret möge werden. Den nachbleibenden Unrath aber übergeuß hin und wieder mit Roſen- Violen- oder Borragen-Waſſer, fahre mit Digerirung im Bade, desgleichen mit Umrührung und andern Sachen, wie gemeldet worden, fort, und wiederhole dieſe Arbeit ſo offt und lange, bis ſich das Waſſer nicht mehr färbet, alsdenn wirff den Unrath alle hinweg, denn er iſt nichts mehr nütze. Wenn er mit Feuer angezündet, nicht mehr gleich einem Fette brennet, ſondern iſt nur wie eine leichte ausgebrannte und ausgedörrete Aſche, alſo iſt er gnugſam ausgezogen, und hat keine Krafft mehr in ſich. Nach dieſem allen nimm den Cucurbiten, darinnen ſämtlich die Auflöſungen (das iſt, alle rothe Waſſer) ſind, und

ſetze ihn ins Bad, ſetze einen Helm darauf, und mache einen Recipienten und Vorlage dafür, lege Feuer an und deſtillire das Waſſer gantz ab, bis das Zurückgebliebene wohl trocken ſey, laß es erkalten, den Recipienten thue hinweg, den Helm von dem Gefäſſe ab, und geuß wiederum Roſen- Violen- oder Borragen-Waſſer drauff: hernach ſetze es ins Bad, und verfahre mit Umrührung des höltzernen Löffels und dergleichen, wie offtmals in den vorigen Arbeiten geſchehen iſt, doch ſiehe zu, daß du das Gefäſſe nicht zerbrecheſt, und deine Arbeit nicht umſonſt ſey. Wenn es ſich nun letztlich wiederum geſetzet hat, und das Klare von dem Unrathe abgegoſſen und durchgeſiegen, und ſolches alſo offt wiederholet, daß kein Unrath oder Unſauberkeit mehr dahinten erſcheinet oder liegen bleibet, alſo thue das Klare und Reine in ein gläſernes weites Gefäß, das wohl Feuer hält, und laß es wohl abrauchen, bis es oben ein Häutlein bekommt, ſo nimm es ab, ſetze es in eine kalte und trockne oder warme und trockene Stätte, ſo wachſen oder ſchüſſen groſſe, rothe durchſcheinende Stücke, gleichwie ein Rubin, oder ſonſt ein ander philoſophiſcher Stein geſtalt iſt, ohne einige Unreinigkeit darinnen an: denn da ſeynd alſo die vier Elemente gantz rein und lauter bey einander, die nicht mehr, gleichwie in andern Dingen, von einander zu ſcheiden ſind, ſondern ſind nun gantz fix und beſtändig beyſammen. Derowegen iſt alſo nun dieſe herrliche Medicin bereitet, die ſanguiniſche Röthe herfür gebracht, und das rechte himmliſche Zucker-Geheimniß vorhanden. Und weil vor dem Falle Adä und Evä alle Dinge rein und unbefleckt geweſen ſind, aber durch den Fall zu ſolcher Unreinigkeit und Verderbniß, wie ſie leyder! jetzt ſeynd, gekommen, darum müſſen ſie dem Menſchen zu gut, mit viel Mühe und Arbeit, auch ſubtilen Künſten und Handgriffen wiederum zu ihrer allererſten Reinigkeit gebracht werden. Jedoch erfordert dieſer Proceß einen wohlerfahrnen Laboranten, wie denn ein rechter Chymiſte ſolches, woran es im Deſtilliren vornemlich gelegen iſt, leichtlich ſehen wird. Haſt du nun Trinck-Gold, ſo vermiſche deſſen zwo Untzen mit einer Untze dieſer Quinteſſentz des Zuckers zuſammen in einer Phiole, ſetze es auf einen Dreyfuß ins trockene Bad, laſſe es drey Tage lang gerinnen, und hernach im Athanor zwantzig Tage eines das andere figiren, ſo wirds eine Artzney, welche groſſe wunderliche heilſame Würckungen ins Menſchen Cörper ausrichtet. Wenn du auch ſonſten eines Krautes Quinteſſentz ausgezogen haſt, ſo magſt du ſie (gleichwie vom Trinck-Golde geſaget worden,) mit dieſer Quinteſſentz des Zuckers gerinnen laſſen und figiren, ſo wirſt du ihrer Würckung halben Wunder ſehen und erfahren. Geliebet dir aber, daß die Quinteſſentz des Zuckers über den Helm ſteige, ſo geuß über ſolche Quinteſſentz guten rectificirten Brandtewein, und deſtillire ſolchen zum öfftern davon, ſo ſteiget endlich die Quinteſſentz des Zuckers Gold-röthiger Farbe über den Helm, und wird

noch also viel subtiler, durchdringender, und schnell würckender an Kräfften und Tugenden. Weiter ist auch mit dieser Quintessentz aufs Gold ein herrlich geheimes Mittel zu erlangen: Also nimm geschlagene Gold-Blättlein und diese Quintessentz des Zuckers, reibe es wohl untereinander, alsdenn geuß den allerbesten rectificirten Brandtewein darüber, und brenne es aus, darnach wohl wieder gerieben, andern Brandtewein darauf gegossen, und wieder ausgebrannt, diese Arbeit wiederhole also zu vier und zwantzig malen, so wird sich das Gold in einen Safft auflösen. Nun thue es in einen Glas-Kolben, und geuß vier und zwantzigmal so viel des besten Brandteweins darauf, und destillire es mit sanfftem Feuer durch das Bad, so steiget etwas von der Substantz des Goldes herüber. Uber das Zurückgebliebene geuß wiederum guten Brandtewein, welcher also im Bade auch abdestillirt, und dieses Aufgiessen und Abdestilliren des Brandteweins also offt wiederholet, bis endlich das Gold in seinem gantzen Wesen, vermittelst des Brandteweins herüber steiget, so hast du ein herrlich geheimes Mittel in der Artzney erlanget. Jedoch mercke: daß in der Destillation der Quintessentz des Zuckers mit dem Golde, sowol auch selbst für sich, dieselbige vermittelst des Brandteweins über den Helm zu treiben, du den Brandtewein nicht gantz und gar trocken abdestillirest, sondern allewege bey der Materie, so auf dem Boden bleibt, etwas Feuchtigkeit lassest, aus erheblichen Ursachen, die da, (wenn solches nicht geschehe,) grosse Verhinderungen im Wercke bringen würden. So du dieser Quintessentz etwas in den Mund nimmst, zerschmeltzt sie stracks, und ist darzu eines fürtrefflichen, köstlichen und gantz lieblichen Geschmacks. Wenn du grosse Kälte hast, so gebrauche dich dieser Quintessentz, so wirst du inwendig im Leibe durchaus eine sonderliche Wärme fühlen. Hast du aber Hitze, so gebrauche dich auch dieser Quintessentz ein wenig, so wirst du alsobald und von Stund an Kühlung finden. Denn es sind auch diese Erwärmungen und Erkühlungen, also eines feinen temperirten Wesens, daß sich darüber zu verwundern; machet gar leichtsinnig und lustig, stärcket die Natur und Lebens-Geister, und alle Haupt-Glieder, machet ein fröliches Gemüthe, und erzeiget diese Quintessentz ihre Würckungen in Wärme, Feuchte, Kälte und Trockne gar unglaublicher und wunderlicher Weise. Auch ist diese Quintessentz gut wider die Catharren und Haupt-Flüsse, trocknet dieselbigen, dienet gegen die Gebrechen des Hauptes und Gehirns, stärcket das erkältete Haupt und Gehirn, machet gut Gedächtniß und mehret die Sinne, reiniget die Kehle und benimmt derselbigen Rauhe, auch die Heiserkeit, bringet eine schöne helle reine Stimme, ist sonderlich bequem die Hals-Geschwär zu vertreiben; giebt wohlriechendem Athem, reiniget die Lungen-Röhrlein, hilfft wohl zum Auswerffen, und wider den dürren, auch sonsten allen andern Husten, erwärmet die kalte Lunge und Brust, reiniget und stärcket dieselbige, benimmt das

Keuchen und Engigkeit der Brust, und alle Brust- und Lungensucht, Seitenstechen, Geschwäre und innerliche Apostemen: Ist auch ein ausbündiges Cordial: den erkälten Magen erwärmet sie, und machet dem Magen guten Appetit zum Essen und Däuung, leget des Magens Unwillen, Erbrechen, Hitze und alle desselbigen Kranckheiten, zertheilet die Winde im Leibe, dienet wider die Colic, Bauchgrimmen und Darmsucht, wendet und heilet alle Schäden und Verletzungen des Eingeweides und innerlicher Glieder, so scharffe ätzende Mineralien, auch die Spanischen Fliegen zuwege zu bringen pflegen, wenn sie zur Ungebühr und Uberflusse etwan sind gebraucht worden, sänfftiget und erweichet den Bauch, verzehret alle böse überflüßige Feuchtigkeiten im Leibe, und benimmt des Leibes Geschwulst, eröffnet alle Verstopffungen der innerlichen Glieder und reiniget dieselben, wie sie denn auch eine fürtreffliche Blut-Reinigung ist. So ist auch bey Nieren- und Blasen-Gebrechen, auch dieselbigen Glieder zu stärcken, und den Harn-Gang zu befördern, diese Quintessentz ausbündig gut, ist denselbigen wohl bekommend und stärcket das Geäder. Wider die hitzigen Fieber, insonderheit aber für das eintägige Fieber, soll man vornemlich diese Quintessentz gebrauchen, dieweil sie demselbigen trefflichen Widerstand thut, und es heilet. Zudem hilfft sie auch ferner für alle schwere, hefftige und grosse Kranckheiten, Pestilentzen, und dergleichen andere gefährliche giffte ige Seuchen und Gebrechen, die dem menschlichen Leibe ankommen mögen. Hat aber iemand äusserliche Krätze oder Geschwüre, so giebderselbigen Person dieser Quintessentz ein wenig in Erdrauch-Wasser, auswendig aber nimm Wein, darinnen diese Quintessentz aufgelöset oder zergangen ist, und wasche die Schäden damit, so wird der Patiente dieser Seuche bald entlediget. Wer gestochen, gehauen, oder sonst mit Verwundungen (iedoch nicht zum Tode) beschädiget ist, demselben gieb ein Quentgen dieser Quintessentz ein in warmen Weine, auch wasche die Beschädigungen mit Weine, in welchem man ein wenig von dieser Quintessentz zerlassen habe, so heilen die Schäden gar geschwinde, daß man sich darüber verwundern muß. Es ist aber schließlich zu diesemmal unserer Quintessentz Gebrauch, in gutem Aquavite, Weine, Rosen- Endivien- Scabiosen- oder andern nach Gelegenheit dienlichen destillirten Wassern, auch in Hüner- oder Fleisch-Brühen sowol, als auch in andern nach Bequemlichkeit einer ieden Kranckheit dienenden Artzneyen einzunehmen.

Quintessentz des Zuckers, Rhunraths, *Quinta Essentia Saccheri*, Rhunrathi, wie er solche im ersten Theile seiner Destillir- und Artzney-Kunst p. 305. also beschreibet: Nehmet des allerbesten und feinesten Zuckers, so viel beliebig, zerstosset ihn gröblich, thut ihn in eine gläserne Phiole oder Kolben, giesset vom besten destillirten Wein-Essige darauf, versiegelt das Gefäß hermetisch, und lasset es etliche Tage in der Digestion stehen, so wird sich der Zucker aufschliessen und blutroth werden, alsdenn ziehet ihn nach der

Kunst

Kunſt mit rectificirten Brandteweine aus, zuletzt ziehet den Brandtewein im Bade davon, bis auf die gebührliche Dicke eines Saffres, ſo hat man auf dem Boden des Gefäſſes die Zucker-Quinteſſentz gar vortrefflich, welche denn zu viel Artzneyen ein köſtlich wohl erſprießliches Mittel iſt, in andern Säfften, Geiſtern, deſtillirten Waſſern, Syrupen, Decocten, Suppen, Weine, Brühlein, Biere und dergleichen zerlaſſen, oder ſonſten unter bequeme Artzneyen vermiſchet, zu gebrauchen, alles nach Gelegenheit und den Umſtänden der Patienten und Kranckheiten.

QUINTE SUPERFLUE, ſiehe *Quinta abundans.*

QUINTE TRIPLEE, ſiehe *Quinta triplicata.*

QUINTFAGOT, ſiehe *Fagotto doppio*, im IX. Bande p. 94.

Quint-Flöte, anderthalb Fuß-Ton. Iſt eine Art Hohl-Flöten in der Orgel. Siehe Hohl-Flöte, im XIII. Bande p. 592.

QUINTIANA, eine Stadt und Feſtung, ſiehe *Quintiana caſtra.*

QUINTIANA CASTRA, *Quintiana, Quintana, Quintiana, Quintana*, auf einer alten Inſcription *Quintanorum Colonia Auguſta*, eine ehemalige Römiſche Stadt und Feſtung in Vindelicia. Das Itinerarium Antonini, wie auch die Notitia, gedencken dieſer umſtändlich. Antoninus nennet es Quintianis; die Notitia aber ſaget, daß der Præfectus alæ primæ Flaviæ Rhætiæ zu Quintanis geſtanden. Es erhellet aus dem Itinerario Antonini, daß dieſer Ort unweit von Bojoduro, ietzo Inſtadt bey Paſſau, zwiſchen den beyden Flüſſen Inn und Iſer an der Donau gelegen. Cluverius in Germ. Antiq. hält es vor das heutige Dorff oder den geringen Flecken Kintzen, in Nieder-Bayern an der Donau, zwiſchen Oſterhofen und Vilshofen. Eugippius in der Lebens-Beſchreibung des heil. Severini erzehlet von den Einwohnern dieſer Stadt, daß ſie von dem heil. Querino wären ermahnet worden, ihre Stadt zu verlaſſen, und ſich nach Lorch (Lauriacum) zu reteriren, weil ſie bald von ihren Feinden würden überfallen werden. Einige der Inwohner hätten ſeinem Rathe gefolget, und ſich nach Lauriacum retiriret; einige aber denſelben verachtet, und wären geblieben. Falckenſteins Antiqu. Nordgav. I. Th. p. 8. not. t. Baudrand in Lexic. Geogr.

QUINTIANA CASTRA, ſiehe auch Kitzingen, im XV. Bande p. 846.

QUINTIANÆ, eine Stadt und Feſtung, ſiehe *Quintiana caſtra.*

QUINTIANÆ AQUÆ, ſiehe Sarria.

Quintianis, eine Stadt und Feſtung, ſiehe *Quintiana Caſtra.*

Quintiano (Paul, oder Peter de) ein Dominicaner, von ſeiner Geburts-Stadt Quinzano im Breſcianiſchen alſo zugenamt, blühete nach der Mitte des 16 Jahrhunderts, und erwies ſich als einen eifrigen Verfechter ſeiner Glaubens-Genoſſen, welches er in verſchiedenen Gelegenheiten bey öffentlichen Verſammlungen und gehaltenen Unterredungen ſowol an den Schweitzeriſchen Grentzen als anderwärts ſattſam an den Tag geleget. Er ſtiffitete zu Turin die Confraternität deter Ritter von St. Paul, welche die Päbſte Pius IV. und V. confirmirt und privilegirt haben, ſchrieb auch deswegen Regulam pro confratribus nobilibus S. Pauli Taurinenſis. Auſſer dem aber hat er auch verfertiget Divotiſſime conſiderationi ſopra il ſantiſſimo ſacramento per il giorno della communione, und anderes mehr, wie Emanuel Theſaurus hiſt. confraternitatis S. Pauli Apoſtoli p. 41. bezeuget. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. II. p. 187. und 825.

Quintiano (Vincenz Patinas de) ſiehe Patinas, im XXVI. Bande p. 1315.

QUINTIANUM, iſt ein Ort in Africa, von dem Optatus Afer handelt. Baudrand in Lexic. Geogr.

Quintianus, der 5 Biſchoff von Aſcoli, blühete im 5 Jahrhundert, als Felix III. den Päbſtlichen Stuhl bekleidete. Er war wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmt und hoch angeſehen. Man hat von ihm noch eine Epiſtel wider Gnaffeum, der ſich zum Patriarchat von Antiochien eingedrungen, ingleichen 12 Anathematiſmos, welche Concil. T. II. ar getroffen werden, wie Baronius Annal. Eccleſ. ad an. 453. meldet. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 439.

Quintianus, war im Jahr 757 Biſchoff von Gubbio, und zwar der 18 in der Ordnung. Eine weitere Nachricht iſt von ihm nicht befindlich, indem ſeine Acten verlohren gegangen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 635.

St. Quintianus, Biſchoff zu Rhodes, und hernach zu Clermont, war in Africa gebohren, und, wie einige wollen, ein Enckel des Biſchoffs Fauſti, voller Heiligkeit und Tugenden, wodurch er auch zum Biſthum zu Rhodes gelangete. Weil er aber den Leib des ehemaligen Biſchoffs daſelbſt, St. Amantii, aus einer Kirche in die andere verlegte, und ſolches dieſem Heiligen nicht angenehm war, ſo verkündigte ihm derſelbe in einer Erſcheinung, daß, weil er ihn nicht hätte ruhen laſſen, ſo ſolte er auch von ſeinem Biſthum vertrieben, iedoch aber wieder zu einem andern befördert werden. Nicht lange hernach entſtund zwiſchen St. Quintiano, dem Biſchoff, und den Bürgern zu Rhodes ein Streit, und weil die daſelbſt befindlichen Gothen befürchteten, er wolte ſie den Francken unterwürffig machen, ſuchten ſie ihn zu tödten. Er aber erfuhr ſolches, flohe bey Nacht nach Clermont, und wurde daſelbſt durch den König Theodoricum nach Apollinaris Tod zum Biſchoff gemacht. Uebrigens war er ſehr gutthätig gegen die Armen, befreyete Beſeſſene vom Teufel, erhielt durch ſein Gebet einen Regen, wurde nach ſeinem Tode in die Haupt-Kirche St. Stephani begraben, und that auch nach der Zeit viel Wunder, indem durch ſeine Anruffung, und bey ſeinem Grabe ſonderlich die, ſo mit dem viertägigen Fieber behafftet waren, Hülffe fanden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 12 November.

Quintianus, oder Quintus, wie er auf der Meyländischen Kirchen-Versammlung, welche der Erz-Bischoff Eusebius im Jahr 451, oder vielmehr 452 gehalten, unterschrieben gefunden wird, ist Bischoff zu Tortona gewesen, und hat solches Amt von 431 an in die 35 Jahr verwaltet. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 627.

Quintianus, ein sehr junger, muthiger und verwegener Römer, ließ sich von dem Quadrato, der den Kayser Commodum aus dem Wege zu räumen vorhatte, zu Ausführung dieser That gebrauchen. Es mangelte ihm zwar nicht an Muth, aber an Geschicklichkeit, es hinaus zu führen. Denn als der Kayser in das Amphitheater, in welches man wuste, daß er kommen würde, durch einen dunckeln Eintritt, in welchem sich der Mörder verborgen hatte, unter Hülffe der Dunckelheit seinen Streich desto leichter anzubringen, hinein trat, begnügte der Mörder sich, ihm nur den blossen Dolch zu zeigen, und zu ihm mit einer drohenden Mine zu sagen: Siehe! dieses schickt dir der Rath. Diese Unvorsichtigkeit und prahlende Droh-Worte aber dieneten zu weiter nichts, als die Verschwörung zu entdecken, und Quintiano diejenige Straffe zuzuziehen, die seine Verwegenheit und Tummheit verdienet hatte. Denn die Kayserliche Leib-Wache fiel alsbald auf ihn zu, und gaben ihm denjenigen tödtlichen Streich, welchen er dem Commodo zu versetzen entweder nicht verstanden, oder sich nicht unterstanden hatte. Herod. L. I. Dio Cassius L. LXXII.

St. Quintianus, ein Märtyrer, siehe St. Januarius, den 17 Februar, im XIV. Bande p. 216.

St. Quintianus, siehe St. Parthenus, den 1 April, im XXVI. Bande p. 1049.

S. St. Quintianus und Atticus, so von den Griechen verehret werden. An ihrer statt stehen in einigen MSS. die Namen St. Quintianus, oder Cantanus, und Taticus. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 29 April.

St. Quintianus, lidte nebst denen den Märtyrer-Tod, die da vorkommen in dem Artickel: Agapius, den 30 April, im I. Bande p. 748.

St. Quintianus, siehe St. Quintinus, den 1 May.

S. St. Quintianus, Eleutherius, Heleotherus, Gajus, welches eben so viel als Cajus zu seyn scheinet, Alexander und Saturninus, erlangten die Märtyrer-Crone in Africa. Man findet ausser ihren Namen nicht die geringste Nachricht von ihnen. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 1 May.

St. Quintianus, siehe St. Victor, den 16 May.

S. St. Quintianus, Thecla, Theodolus, und Festina, starben als Märtyrer in Africa. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 14 Jun.

St. Quintianus, siehe St. Vitus, den 15 Jun. im XXIV. Bande p. 1039.

St. Quintianus, ein Priester, und Stacius oder Titus, beyde Bekenner des Glaubens, von denen man aber keine Nachricht hat. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 14 Junius.

Quintianus Stoa (Jo. Franciscus) ein Lateinischer Poet, war zu Quinzano, im Gebiet von Brescia, 1486 gebohren. Er hieß sonsten Conti, und hat den Namen Quintianus ausser Zweifel von seinem letzterwehnten Geburts-Ort, ob er gleich selbst eine andere Ursache angeführet, welche eben so seltsam und unwahrscheinlich klingt, als die andere, daß nemlich seine Cameraden, als sie seine unglaubliche Fertigkeit in der Poesie gesehen, ausgeruffen, er wäre Μουσῶν στοα, Musarum porticus, wovon ihm denn der andere Name Stoa geblieben. Nachdem er zu Brescia den Grund seiner Studien gelegt, begab er sich nach Paris, und hörte daselbst noch einige berühmte öffentliche Lehrer, gab aber auch zugleich 1514 einige Proben seiner Dicht-Kunst in den Druck, welche, ob sie schon sehr schlecht gerathen, damals doch den Leuten so besonders wohl gefielen, daß ihn Ludewig *XII.* mit dem poetischen Lorbeer beehrte. Ghilini behauptet auch, daß er hiernächst Franciscus *I.* Lehrmeister, und der Parisischen Universität Rector worden, welches beydes aber ohne dem geringsten Grund ist. Dieses ist im Gegentheil gewiß, daß er nach der Hand zu Pavia Professor humaniorum gewesen, und zuletzt nach Padua verlanget worden; welchen Antrag er aber wegen seines hohen Alters nicht mehr annehmen können. Er starb zu Quinzano den 7 October 1557 im 72 Jahre seines Alters. Von seinen Schrifften stehen beym Rubeus Elog. hist. folgende verzeichnet:

1) de Epographia libri.
2) de Martis ac Veneris concubitu, ein heroisch Gedicht.
3) Triumphi & Ethnicorum miracula, auch ein Gedicht.
4) Opus Christianum.
5) Orpheis, ein Gedicht.
6) Distichа ad *Ovidium* & *Valerium Maximum*.
7) Comödien, Satyren, Epigrammata & Ænigmata.
8) Oden de oſculis, de roſa, de luctu.
9) Tr. de arte metrica & monoſyllabis duo.
10) Annotationes in *Tortellium* Grammaticum.
11) Diſſertationes de laudibus Poetices & de mulierum dignitate.
12) Supplementum in libros *Q. Curtii*.
13) Commentarius in Solinum.
14) Triumphus Venetiarum, ein heroisch Gedicht.
15) Vita *Ludovici XII.* Gallorum Regis.

Die meisten von diesen Wercken sind 1514 beym Badius in einem Folianten zusammen herausgekommen. Einige andere sind zu Paris in eben diesem Jahre in 4 gedruckt. Über dieses findet man unterschiedene von ihm verfertigte Gedichte in den Deliciis Poetarum Italorum, und in andern Sammlungen. Ghilini teatro d' huomini letterati t. 1. Niceron memoir. t. 27. Papadopoli hist. Gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 206.

* QUINTIA PRATA, war zu Rom ein Ort über der Tieber bey dem Schiff-Geräthe, von vier Juch-Arten im Umfange. Er gehörte dem Consul

Conſul oder Dictator Quintio, und gedencket ſeiner Livius.

QUINTIA VIA, hieß der Weg, darauf man aus der Stadt Rom zu denen Sabinern gelangen konte. Baudrand in Lex. Geogr.

QUINTII, ein altes Volck an den Grentzen des Caſpiſchen Meeres. Cellarius in Not. Orb. Antiq. L. III. c. 20. §. 29.

QUINTII, oder *Quinctii*, iſt bey dem Plinio Paneg. c. 57. ſynecdochice der T. Quinctius Capitolinus Barbatus, welcher ſechsmal Bürgermeiſter zu Rom geweſen, als im Jahre der Welt 3480 mit dem Ap. Claudio, Ap. F. Sabino; 3483 mit dem Q. Servilio Structo; 3486 mit dem Q. Fabio, M. F. Vipulano II; 3505 mit dem Agrippa Furio Fuſo Medullino; 3508 mit dem M. Geganio Macerino; und letztens 3513 mit dem Agrippa Menenio Lanato: wobey er denn inſonderheit in dem Jahr der Welt 3483, und wiederum 3505 die Volſcos glücklich ſchlug.

Quintius (Camillus Eucherius de) ein Jeſuite aus dem 18 Jahrhunderte, gab eine Beſchreibung der warmen Bäder zu Iſchia, die er ſelber gebrauchet und bewährt erfunden hatte, unter dem Titel Inarime, ſeu de balneis Pithecuſarum libri IV. in heroiſchen Verſen zu Neapolis 1726 in 4 heraus. Er hat ſolches Werck, das 2 Alphabet ausmacht, und 8 ſaubere Kupffer-Platten hat, dem Könige von Portugall dediciret. *Acta Erud. Lipſ.* 1729.

Quintilia, eine ſehr ſchöne Comödiantin zu Rom, in welche ſich Pompedius, ein Raths-Herr, verliebet. Als dieſer im Jahr Chriſti 41, da eben Chereas eine Conſpiration wider den Caligulam angeſponnen hatte, von ſeinen Feinden fälſchlich beſchuldiget ward, er hätte von dem Kayſer Caligula übel geſprochen; ſo wurde die Quintilia auch als Zeugin citiret. Sie wolte aber davon nichts wiſſen, weßhalben ſie der Kayſer zur Marter-Banck führen ließ. Da ihr nun von der Verſchwörung gegen Caligulam genugſame Nachricht beywohnete, und unter Weges, als ſie an den Ort der Peinigung gebracht wurde, einem von den Conſpiranten begegnete, trat ſie ihn auf den Fuß, und verſicherte ihn zugleich durch ihre Gebärden, daß ſie keine Pein zu Entdeckung des Anſchlags zwingen ſolte; wie ſie denn auch, obwol Chereas ſelbſt auf Kayſerlichen Befehl die Marter überaus ſtrenge vollziehen ließ, nichts zu ſeinem und ihres Liebhabers Nachtheil bekannte. In ſolchem erbärmlichen Zuſtande ward ſie hernach vor Caligulam geführet, welcher ſie aus Mitleiden nebſt dem Pompedio nicht nur vor unſchuldig erklärete, ſondern ihr noch Geld dazu gab. Selbſt den Cheream verdroß es nicht wenig, daß er hierinnen ſo grauſam verfahren, und eine unſchuldige Perſon in ſo jämmerlichen Stand ſetzen müſſen, daß auch das Mitleiden einen ſo ſchrecklichen Tyrannen, als Caligula war, gerühret. Joſeph. hiſt. XIX, 1.

Quintilianer, Quintillianer, *Quintiliani*, *Quintilliani*; dieſer Name wurde den Anhängern des Montanus gegeben, von einer gewiſſen Weibs-Perſon, Quintilla, die es auch mit dem Montanus gehalten, und welche bey ihnen als eine Prophetin angeſehen wurde. Epiphanius hæreſ. 49. Auguſtin. hæreſ. 27. Baron. ad An. C. 1037. ſiehe Montaniſten, im XXI. Bande p. 1251.

QUINTILIANI, ſiehe Quintilianer.

Quintilianus, ſiehe Quinctilianus.

St. Quintilianus, ſiehe St. Paulus, den 4 April, im XXVI. Bande p. 1624.

St. Quintilianus, ſiehe St. Maximus, den 13 April, im XIX. Bande p. 2300.

St. Quintilianus, ſiehe St. Optatus, den 16 April, im XXV. Bande p. 1702.

St. Quintilianus, ſiehe Apodemus, den 17 April, im II. Bande p. 854.

Quintilianus (Ariſtides) ſiehe Ariſtides Quintilianus, im II. Bande p. 1446.

Quintilianus (M. Fabius) ein vortrefflicher Redner, war unter des Kayſers Claudius Regierung zu Rom, oder wie die meiſten wollen, zu Calahorra in Spanien gebohren. Nachdem er in Rom die berühmten Redner, den Domitius Afrus und Servilius Nonianus, gehöret, gieng er im Jahr 61 mit dem nachmaligen Kayſer Galba nach Spanien, und lehrete allda, wie es ſcheinet, die Rhetoric, bis er ſich nach 8 Jahren mit ermeldtem Galba wiederum nach Rom verfügte, welcher ihn daſelbſt zum Profeſſor der Redner-Kunſt machte, und ihm davor, wie einige ſagen, zu allererſt eine jährliche Beſoldung aus dem gemeinen Schatz bezahlen ließ. Dieſes Amt bekleidete Quintilianus mit beſonderm Ruhm, hielt auch zugleich verſchiedene Reden vor Gericht; nach 20 Jahren aber gab er ſowol die Profeßion als das Practiciren auf. Im Jahr 92 befahl ihm Domitianus, daß er ſeiner Schweſter, welche an den Flavius Clemens vermählet war, ihre Söhne unterrichten ſolte, in welcher Bedienung er ſich ſo beliebt machte, daß er deswegen von dem gedachten Kayſer mit den Ornamentis conſularibus, oder mit den Vorrechten und Ehren-Zeichen, welche ſonſten nur die Bürgermeiſter hatten, begnadigt wurde, wiewol einige meynen, daß ſolches erſt 118 unter Hadrian geſchehen ſey. Ob er nach der Hand noch länger gelebet, iſt nicht bekannt, doch wird nicht unbillig vermuthet, daß er bald darauf geſtorben ſey, immaſſen er damals nach der letzten Meynung ſchon 76 Jahr alt geweſen. Man hat von ihm Inſtitutiones oratorias in 12 Büchern, welche durch die Länge der Zeit ſehr verſtümmelt und verderbet worden, bis endlich Poggius während der Coſtnitzer Kirchen-Verſammlung in einem alten Thurm der Abtey von St. Gallen ein gantz Exemplar gefunden, worauf auch noch andere Manuſcripte davon zum Vorſchein kommen. Hiernächſt hat er auch einen Dialogum de oratoribus, ſeu, de cauſis corruptæ eloquentiæ geſchrieben; man weiß aber nicht gewiß, ob ſolches eben derjenige Tractat ſey, der noch heut zu Tage unter dieſem Titul vorhanden iſt, und von einigen nicht ſowol ihm, als dem Tacitus oder Sueronius zugeeignet wird. Ferner ſind auch unter ſeinem Namen vorhanden 145 Declamationes, welche aber mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit ſeinem Groß-Vater beygeleget worden; ingleichen 19 Declamationes

ses longiores, welche auſſer Streit keinen von den beyden Quinctilianen zum Urheber haben, von einigen aber dem M. Florus, und dem jüngern Poſthumius, einem von den 30. Tyrannen, zugeſchrieben werden. Die beſten Auflagen, welche man von dieſen Schrifften hat, ſind diejenigen, welche Peter Burmann 1720 zu Leyden, und Claudius Capperonnerius 1725 zu Paris in Fol. 10 Alphabet 20 Bogen ſtarck herausgegeben. Quintilianus ipſe in inſtit. orat. paſſim. Henr. Dodwelli annal. Quintilianei. Voſſ. inſtit. orat. l. 1. c. 11. und 15. Fabr. bibl. lat. l. 2. c. 15. Bayle.

QUINTILIS, oder *Quinctilis*, hieß bey denen Römern der fünffte Monat im Jahre, und zwar Anfangs, da Romulus die Stadt Rom erbauet. Denn es hatte dieſer Erbauer der Stadt Rom das Jahr in zehen Monate eingetheilet, dannenhero dieſer und die folgenden fünffe ſolche ihre Benennung erhalten von der Zahl, worinnen ſie ſich der Ordnung nach befinden. Er hatte 31 Tage, und iſt nachgehends, dem Julius Cäſar zu Ehren, Julius genennet worden, mithin war Quintilis nach unſerer Rechnung der ſiebende Monat. Siehe *Annus Julianus*, im II. Bande p. 424.

QUINTILIS RADIUS oder *Aſpectus*, iſt eine Freundſchafft, ſo zwey in der Diſtantz des fünfften Theiles des Himmels von einander ſtehende Geſtirne gegen einander haben, alſo, daß ſie zwey gleiche, aber ſtumpffe Winckel, in der Form eines Fünffeckes formiren. Siehe *Aſpectus*, im II. Bande p. 1872. u. ff.

Quintilius, ein Römiſcher Kayſer, ſiehe Quintillus.

Quintilius, iſt bey dem Horatz der Quintilius Varus, oder wie andere lieber ſchreiben, Varrus, von Cremona, ein Römiſcher Ritter und gelehrter Poet ſeiner Zeiten.

Quintilius, zwey Brüder dieſes Namens zu Rom, zu den Zeiten des Kayſers Commodi. Sie hatten ſich durch ihre Reichthümer und Gelehrſamkeit, noch mehr aber durch eine vollkommene brüderliche Liebe Ruhm erworben: deſſen ohngeachtet muſten ſie die Grauſamkeit des Commodi erfahren, der ſie hinrichten laſſen. Dio Caſſ. L. 72.

Quintilius oder Rutilius, der 20 Biſchoff von San Marco, war auf dem Schloſſe St. Marci in der Diöces Anglona gebohren, und gelangte den 28 Jenner 1484 zu obgedachter Würde. Anno 1492 begleitete er nebſt dem Ertz-Biſchoff von Coſenza den zweyten Printzen des Königs von Neapolis nach Rom und ins Vatican, in deſſen Namen er auch nachgehends an den neu-erwehlten Pabſt Alexander VI. die Glückwünſchung abgeleget, bey welcher Gelegenheit er vor demſelben eine vortreffliche Rede gehalten. Er lebte noch An. 1509. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p 879.

Quintilius (Alexander) ein Italiäniſcher Chymicus, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb in Spaniſcher Sprache de la quinta eſſencia del oro, welche er in hohem Preiß verkauffte, weil ſie vor vielerley Kranckheiten helffen ſolte. Es hat aber Zacutus de veterum medicor. hiſt. obſervat. 33. zu behaupten geſuchet, daß angeregte Quinteſſentz nicht die rechte ſey. Nichts deſto weniger wird ſolches Arcanum wegen ſeines groſſen Nutzens ſehr gerühmet, und vielleicht iſt erwehntes Buch einerley mit dem, welches unter dem Titel: Memorial de los efectos maravillosos de los pulvos blancos zu Madrit 1616 in 4 zum Vorſchein gekommen. Anton Bibl. Hiſpan. Append. p. 350.

Quintilius Varus, ſiehe Varus.

Quintilla, war eine Weibs-Perſon, ſo es mit dem Montano gehalten, und welche bey den Montaniſten als eine Prophetin angeſehen wurde. Siehe den Artickel: Quintilianer.

QUINTILLAGE, ſiehe Balaſt, im III. Bande p. 180. u. f.

Quintillianer, ſiehe Quintilianer.

QUINTILLIANI, ſiehe Quintilianer.

Quintillus, ſiehe Quintilius.

St. Quintillus, ſiehe St. Miſſurianus, den 27 Jenner, im XXI. Bande p. 502.

S. St. Quintillus, Publianus, Darivus, Julianus, ſind um Chriſti willen hingerichtet worden. Es ſcheint, daß es eben die ſeyn, welche den 27 Jenner vorkommen. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 28 Jenner.

St. St. Quintillus, ein Biſchoff, und Capitulinus, ſtarben als Märtyrer zu Nicomedia. St. Quintillus wird auch Quintrillus, Quintilis, Quintulus, Quintolus, Quintilinus, Quintinus Quintus geſchrieben gefunden. Und in dem allerälteſten Manuſcripte wird er gar Quirillus genannt. Capitulinus wird auch Capitolinus geſchrieben. In einem Manuſcripte ſtehet: Quintoli Epiſcopi & Capierali Epiſcopi. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 8 Mertz.

St. Quintillus, oder Quintilla, ſtehet unter den Märtyrern zu Sorrento, ſiehe St. Quintus, den 19 Mertz.

Quintillus, oder Quintilius, (M. Aurelius Claudius) war des Kayſers Claudius II. Bruder, und folgte demſelbigen im Jahr 270. Er war ein Mann von groſſen Tugenden, machte ſich aber durch ſeine groſſe Strengigkeit alſofort dermaſſen verhaßt, daß ihn die Soldaten wenige Zeit nach ſeiner Wahl ermordeten. Andere ſagen, daß er, als er ſich zu ſchwach befunden, dem Aurelianus zu widerſtehen, auch die in Italien ſtehende Soldaten, welche ihm allein zu Gebothe ſtunden, ſeinetwegen keinen bürgerlichen Krieg anfangen wollen, ſich ſelbſt die Adern öffnen laſſen, wodurch die Propheceyung des Oraculs erfüllet war, welches von ihm geſagt hatte: Oſtendunt hunc terris tantum fata, d. i. Das Schickſal hat dieſen Kayſer der Welt nur gewieſen, aber weil er zu gut war, nicht lange gelaſſen. Trebellius Pollio ſagt, daß er 17, Vopiſcus aber, daß er 20 Tage, und Zoſimus, daß er etliche Monate regieret habe. Trebell. Pollio in Claud. Vopiſcus in Aureliano. Euſebius in Chron.

Quintillus (Plautius) war nebſt dem Statius Priſcus im Jahr 159 nach Chriſti Geburt Bürgermeiſter zu Rom. So kommen auch Plautius Quintillus und der Kayſer Commodus als Bürgermeiſter des 177 Jahres vor.

Quintin, ein Hertzogthum in Nieder-Bretagne in Franckreich, dem Hause Durefort gehörig. Seit dem Jahre 1706 hat es den Titel Lorges oder Quintin-Lorges bekommen.

Quintin oder Quentin, eine Benedictiner-Abtey in der Picardie in Franckreich auf einer kleinen Höhe, und eine Viertel-Meile von Peronne gelegen, hat sonst den Namen *Mont des cygnes* gehabt. Sie ist von Erchinoalden gestifftet, welcher unter dem König Dagobert Maire du Palais gewesen. Er setzte St. Ultain, einen Schottländer, zum ersten Abt ein, und ließ die Kirche durch den heiligen Eligium einweihen. Es wurde dieses Kloster von denen Barbarn nach der Zeit verheeret, aber zu Ende des 10 Jahrhunderts von dem Grafen Albert wieder aufgerichtet, seit der Zeit es in beständigem Flor gestanden. Von denen Aebten dieses Klosters sind folgende bekannt:

1) Gottfried, regierte 41 Jahr, und starb den 23 Februar 1098.
2) Walther von Hardecourt, starb 1241.
3) Robert, 1267. resignirte und starb 1275.
4) Matthes, starb den 16 Junii 1293.
5) Johann von Villers, der 20ste Abt in der Ordnung, starb den 1 April 1313.
6) Joh. von Juchy, starb den 29 Julii 1337.
7) Johann, starb 1361.
8) Johann von Hardecourt, starb 1370.
9) Peter von Pulle, starb 1398.
10) Matthes von Dury, starb 1413.
11) Johann Hennon, starb den 18 September 1438.
12) Johann von Estrej, regierte von 1487 bis 1516.
13) Peter Bachelier, starb 1541.
14) Anton Dupuis, starb 1574.
15) Claudius von Argouges.
16) Frantz von Argouges.
17) Heinrich von Argouges, starb 1678 den 10 Jenner zu Paris.

Voyage liter. de deux Benedictins.

St. Quintin, Quentin, Lat. *Quintinum*, *Quintinopolis* und *Fanum Sancti Quintini*, die Hauptstadt in der Landschafft Vermandois in Picardie, liegt auf einem Hügel, und hat auf der einen Seite den Fluß Somme, auf der andern aber einen sehr tieffen Thal, ausgenommen auf der Seite nach dem St. Johannis-Thore, allwo eine grosse Bastey ist mit einigen halben Monden. Sie ist groß, wohlbewohnt, und wegen unterschiedlicher Manufacturen berühmt, insonderheit aber wegen des Leinen-Zeuges. In alten Zeiten hieß sie AUGUSTA VEROMANDUORUM; den iezigen Namen aber hat sie von dem Märtyrer Quintino, der allhier begraben liegt, bekommen. Ausser der Collegial-Kirche des heiligen Quintini, so eine der prächtigsten im gantzen Königreiche ist, sind hieselbst noch andere feine Kirchen und viele Klöster. Die Stadt gehörte vorzeiten den Grafen von Vermandois. Raulphus I. ein Sohn Hugons von Franckreich, zeugte Raulphum II. der ohne Erben starb; Elisabethen, Gräfin von Vermandois, eine Gemahlin Philipps von Elsaß, Grafens von Flandern; und Eleonoren, Gräfin von St. Quintin, die viermal vermählet war, aber doch ohne Kinder starb. Elisabeth setzte sich in der Grafschafft St. Quentin feste, worüber es zwischen dem König Philipp August und dem Grafen von Flandern zum Krieg kam. Endlich wurden dem Grafen die Städte St. Quintin und Peronne auf Lebens-Zeit überlassen, nach seinem Tode aber mit der Crone vereinigt. St. Quintin ist nach der Zeit einige mal an die Hertzoge von Burgund versetzt, aber auch nebst andern Städten an der Somme iedesmal wieder eingelöset worden. Im Jahr 1557, nachdem der Stillstand zwischen dem Könige in Spanien Philipp II. und Henrichen II. von Franckreich gebrochen worden, belagerte Philibert Emanuel, Hertzog von Savoyen, und damaliger Gouverneur der Niederlande, St. Quintin, welcher Ort dazumal eine schlechte Besatzung hatte, und nicht wohl befestiget war. Der Admiral Coligny practicirte sich mit einigen Truppen in die Stadt hinein, durch dessen Tapfferkeit der Ort damals beschützet wurde, da er sonst kaum 24 Stunden würde haben aushalten können. Mittlerweile bemühete man sich zu unterschiedenen malen, noch mehr Succurs in die Stadt hinein zu bringen. Zu solchem Ende gieng Montmorancy mit des Königs in Franckreich Armee über den Fluß Somme. Allein man übereilete sich dabey allzusehr, so, daß kaum 500 Mann in die Stadt gebracht werden kunten, bey welchen l'Andelot, ein Obrister zu Fusse, und des Admirals Bruder, war. Nachdem dieses geschehen, nahm sich Montmorancy vor, mit seiner Armee bey hellem Tage im Angesichte des Feindes wieder abzumarschiren, ungeachtet er sehr viel Baaage bey sich hatte, und den Spaniern an Mannschafft lange nicht gleich war. Dieses Fehlers wuste sich der Hertzog von Savoyen wohl zu bedienen, nemlich dergestalt, daß er ihn zwischen den beyden Dörffern Essigni und Rizeroles unversehens überfiel, und so hitzig auf ihn losgieng, daß Montmorancy nicht einmal Zeit hatte, die nöthige Ordre zu einer Schlacht zu geben, und daher mit seiner Armee gäntzlich geschlagen wurde. Er selbst wurde gefangen nebst seinem Sohne Montberon, wie auch den Hertzogen von Montpensier und Lonaueville, Ludovico von Gonzaga, nachmaligem Hertzoge von Nevers, dem Marschall von St. Andre, 10 Ordens-Rittern, und 300 Edelleuten; so blieben auch 600 Edelleute, und im übrigen 3000 Mann zu Roß und zu Fuß, unter welchen auch des Hertzogs von Anauien, Johann de Bourbon, Cörper gefunden wurde. Fast eben so viel wurden gefangen. Dieses Treffen wurde die St. Laurentii-Schlacht bey St. Quintin genannt, weil sie am Tage des heiligen Laurentii geschehen. Die Spanier verlohren nicht über 80 oder 100 Mann, wusten sich aber dieses Vortheils nicht wohl zu bedienen. Sie kehreten wiederum zurück zu der Belagerung der Stadt St. Quintin, allwo der König Philipp den 27 August ankam. Der Admiral, welcher

welcher die Capitulation allzu lange verzögert hatte, gab dadurch den Spaniern Anlaß, den Ort bey 5 verschiedenen Brechen zu bestürmen, und wurde gefangen. Weil der König Philipp II. in der Belagerung dieses Orts die Kirche zu St. Lorentz vor der Stadt in eine Batterie verwandelt hatte, so that er ein Gelübde, daß er dem heiligen Laurentio viel ein schöner Kloster in Spanien bauen wolte, und das ist das weltberühmte Escurial. Im Jahr 1559 wurde diese Stadt Krafft des Cambresischen Friedens-Schlusses dem Frantzosen übergeben. Mezeray. du Puy. Thuanus. Belcarius. Baudr. Descript. histor. & Geogr. de *Fr. le Long* p. 758.

Quintin, ein gewisser Schneider und das Haupt einer Secte oder einer Art von Frey-Geistern, welche sich zur Zeit der Reformation hervorthat. Den Namen der Frey-Geister bekam diese Secte wegen der angemasseten Freyheit, vermöge welcher sie glauben wollten, was ihnen einfiele, und vorgaben, daß solches vermöge der Evangelischen Freyheit so seyn müste. Diese Secte kommt auch öffters vor unter dem Namen der Quintinisten, von ihrem Urheber also genannt.

Quintin (Johann) ein Frantzösischer Rechts-Gelehrter, lebte in dem 16 Jahrhundert, und war von Autun im Hertzogthum Burgund gebürtig. Er war ein gelehrter Mann, und ließ sich Anfangs belieben, denen damals vor neu gehaltenen Meynungen in der Religion beyzufallen, verließ sie aber gar bald wieder, weil man ihn deswegen aus Poitiers zu entweichen genöthigt hatte. Hierauf bekam er von den Maltheser-Rittern ein Geschenck, und wie er aus dieser Insul, allwo er bey dem Großmeister im Hause gewesen war, wieder zurück kam, ward er 1536 zu Paris Professor des Canonischen Rechts. Das, womit er sich am meisten bekannt gemacht, war die Rede, die er im Namen der Geistlichkeit 1560 bey Versammlung der Stände zu Orleans gehalten, in welcher er die Reformirten mit Feuer und Schwerdt auszurotten, aufs eifrigste rieth, und sonderlich den Admiral Chatillon so hefftig angriff, daß sich derselbe bey dem König und der Königin nachdrücklich darüber zu beschweren, gezwungen sahe. Ob nun zwar Quintin, als er deswegen zur Rede gesetzt ward, zu seiner Entschuldigung vorbrachte, daß er hierinn den Vorschrifften derer, in deren Namen er geredet, folgen müssen, so half doch dieses alles nichts, sondern er muste sich vor der sämtlichen Versammlung erklären, daß er im geringsten nicht den Admiral zu beleidigen gesucht hätte. Dieser Verdruß und die spöttlichen Reden und Schrifften, die er deswegen hören und dulden muste, machten ihn mürbe, daß er den 6 April 1561 darüber verstarb. Man hat viele Schrifften von ihm, als Melitæ insulæ descriptionem, Venedig 1545 in 8. Franckfurt 1600. Scholia in Tertullianum de præscript. adv. hæret. Paris 1501 in 4. Speculum sacerdotii, Paris 1559 in 4. Repetit. in C. mulcta de præbendis. & in C. Novit. de judiciis, Paris 1552 in Folio. Canones Apostolorum cum vetustis Zonaræ commentariis, ins Lateinische übersetzt, ebend. 1558. Synodum Gangrensem cum Commentariis, ebend. 1560 in 4. de verborum significationibus, ebend. 1601. Aristocratiam Christianæ civitatis, ebend. 1541 in 4. und andere. Beza hist. eccl. l. 1. *Comment. del etat de la relig. & republ.* Dujatii præn. canon. l. 5. Mezeray hist. de France. Daniel t. 6. Bayle.

St. QUINTINI, siehe St. Quintin.

St. Quintinianus, siehe St. Parthenus, im XXVI. Bande p. 1049.

Quintinis (Johann de la) ein Director aller Königlichen Frantzösischen Gärten, gebohren ohnweit Poitiers 1626, studirete daselbst die Philosophie und Rechts-Gelehrsamkeit, legte sich aber zugleich auf die Haushaltung und Gärtner-Kunst, ward ein Advocat zu Paris, bekam nachgehends obgedachte Charge, schrieb

1) Instructions pour les Jardins, Fruitiers & Potagers, so zum drittenmal aufgelegt, Amsterdam 1697 in 4.

2) Briefe, den Garten-Bau betreffend,

und starb gegen Ausgang des 17 Jahrhunderts. Verdier Biblioth. franc. La Croix du Maine Biblioth. de France.

S. QUINTINI FANUM, eine Stadt, siehe St. Quintin.

QUINTINISTÆ oder *Libertini*, wurden von Quintino, einem Schneider aus der Picardie, also genennet. Siehe Quintin.

Quintin-Lorges, ein Hertzogthum, siehe Quintin.

Quintino (Simon von St.) siehe Lombardus (Anselinus) im XVIII. Bande p. 312.

QUINTINOPOLIS, eine Stadt, siehe St. Quintin.

QUINTINUM, eine Stadt, siehe St. Quintin.

St. Quintinus, siehe St. Felix, den 21 Jenner, im IX. Bande p. 502.

St. Quintinus oder Quintianus, ein Märtyrer in Orient, dessen Gedächtniß-Tag ist der 1 May.

Quintinus, siehe Jesanus, den 2 May.

S. St. Quintinus, Victoricus und Castianus, deren Leiber zusammen erhöhet, und in St. Quintini Kirche gebracht worden. St. Quintinus wird absonderlich den 31 October, St. Victoricus zugleich mit St. Fuscian als ein Märtyrer zu Amiens den 11 December, und St. Castianus, Bischoff zu Autun, den 5 August verehret.

St. Quintinus, ein Märtyrer und Bischoff zu Vermandois, war zu Rom aus einem vornehmen Geschlechte gebohren, und war sein Vater einer der mächtigsten Raths-Herren daselbst. Er verließ aber sein Vaterland, aus Begierde den Christlichen Glauben auszubreiten, kam nach Amiens, in Franckreich, und bekehrte daselbst durch seine Predigt eine grosse Menge. Um deswillen wurde er unter der Verfolgung Diocletiani und Maximiani vor den Præfectum Galliä Rictiova geführet, und weil er den Heydnischen Göttern nicht opffern wolte, entsetzlich gegeisselt

gegeiſelt, aber durch Göttliche Krafft wieder gestärcket, auch darauf im Gefängniß durch einen Engel getröſtet, und gar in Freyheit gesetzet. Weil er aber nochmals öffentlich predigte, und wieder viele zu CHristo bekehrte, wurde er abermals gefangen genommen, grauſam gemartert, und nachdem weder dieſes noch einige Schmeicheleyen ihn abwendig machen können, zuletzt im Jahr 302 an der Somme enthauptet, nachdem er durch eine Göttliche Stimme zuvor nach den Himmel war beruffen worden. Sein Leib wurde von den Heyden mit angehenckten Bley in die Somme geworffen, und in dieſem Fluſſe 55 Jahr unverſehrt erhalten, bis endlich eine fromme Römiſche Matron, Namens Euſebia, auf Befehl eines Engels nach Franckreich reiſete, St. Quintini Cörper zu ſuchen, auch denſelben fand, an einem Orte, wo er nach Anzeigung eines alten Mannes, Heraclii war in den Fluß geworffen worden. Als man ihn aber nach Amiens transferiren wolte, war er ſo ſchwer, daß man ihn nicht fortbringen kunte, daher ließ ihn Euſebia an dem Ort, wo er gefiſchet hatte, auf einer Inſul in der Somme begraben, und über dem Grab ihm zu Ehren eine Zelle oder Kirche bauen, worauf ſie, da ſie bisher blind geweſen war, ihr Geſicht wieder erlangete. Nach der Zeit iſt ſein Leib lange verborgen gelegen, nachdem ihn Maurinus, der Königliche Cantor, ein ſehr ſtoltzer und aufgeblaſener Mann geſucht hatte, aber über ſolchen Vorwitz geſtrafft worden und geſtorben war, der daſige Biſchoff Eligius, ſo drey Tage vorher ſich mit Faſten präpariret hatte, ſolchen um das Jahr 303 geſucht, und ausgegraben, auch Reliquien davon genommen hat, als nemlich Zähne, und als er ſolche ausgebrochen, iſt Blut darnach gefloſſen. Er hat auch ſehr groſſe Nägel, ſo ihm ſeine Verfolger in die Hirn-Schale und an andern Orten eingeſchlagen hatten, heraus gezogen und aufgehoben, die Haare abgeſchnidten, und den übrigen Leib in Sammet eingewickelt, und hinter dem Altar in einen darzu von Silber und Gold mit Edelgeſteinen künſtlich verſetzten und verfertigten Sarg gelegt, auch die Kirche um ein merckliches erweitert. Dieſes iſt der H. Märtyrer, von welchem die in der Gegend Vermandois in Franckreich gelegene Stadt St. Quintin den Namen führet, indem er daſelbſt abſonderlich verehret wird. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 31 October.

Quintinus Flavigneo, Ertz-Biſchoff zu Biſantz, von dem Jahr 1439 bis 1462. Vorhero hatte er ſich am Hofe Hertzogs Philippi Boni in Burgundien aufgehalten, war auch in vielen anſehnlichen Verſchickungen nach Rom, Franckreich, Engeland und Deutſchland gebraucht worden. Vorher war er Biſchoff zu Arras, in der Grafſchafft Artois. Er ſtarb endlich in dem 23 Jahre ſeiner Regierung, und in dem 80 ſeines Alters.

Quintinus Meſſius oder Matſis, ein Mahler, gebohren zu Antwerpen, oder wie andere wollen, zu Löven, lebte um den Anfang des 16 Jahrhunderts. Es wird von ihm erzehlet, daß er von Jugend an groſſe Luſt zur Mahler-Kunſt gehabt hätte, aber von ſeinem Vater zu einem Huf-Schmidt gethan worden, dieſes Handwerck zu lernen. Doch da er eine Zeitlang hernach ſich hefftig in ein Mägdgen verliebte, um deren Gewogenheit auch ein Mahler anhielt, änderte er bald ſeinen Vorſatz. Denn die Jungfer verſicherte ihn, daß ſie zwar gröſſere Zuneigung zu ihm, als zu den Mahler, aber einen groſſen Abſcheu an dem Schmiede-Handwerck hätte. So gleich verließ er dieſes Handwerck, und legte ſich auf die Mahler-Kunſt, worinnen er es durch ſeinen Fleiß ſo hoch brachte, daß er es den beſten Meiſtern in Flandern gleich that. Sein Meiſterſtücke war eine Herabnehmung vom Creutze; überhaupt war er vortrefflich in Verfertigung der Portraite. Er ſtarb 1529 zu Antwerpen, und wurde daſelbſt in der Cartheuſer-Kirche begraben. Hundert Jahr hernach ließ Cornelius von der Greeſte ſeine Gebeine unten in den Thurn unſer lieben Frauen-Kirche bringen, allwo die Marmor-Statue dieſes Mahlers zu ſehen iſt, nebſt der Grabſchrifft:

Quintino Matſis, incomparabilis artis,
Pictori, admiratrix grataque poſteritas.

Anno poſt obitum ſeculari 1619. Ein wenig weiter unten ſtehet dieſer Vers mit goldenen Buchſtaben auf ſchwartzen Marmor geſchrieben:

Connubalis amor de Mulcibre fecit Apellem.

de Piles vies des Peintres.

Quintinus (oder Quintus) de Ponte, ſiehe Ponte (Quintus von) im XXVIII. Bande p. 1470. u. f.

QUINTITENEUS, gleichſam *Quinta ad una*, die *Quintatön*, iſt eine gedeckte Orgel-Stimme von 16 und 8 Fuß-Tönen, und heiſſet deswegen alſo: weil in iedweder Pfeiffe über dem ſonſt ordentlichen Haupt-Tone die Quinte von ſelbigem noch mitthönet, und ſich hören läſſet, ſo die Frantzoſen *Quintadiner* zu nennen pflegen. Dieſe Stimme iſt an Proportion des Cörpers, um ein ziemliches weiter als die Principal an der Menſur ſind, und, weil die Pfeiffen gedeckt, eine Octave tieffer, als offene Pfeiffen-Werck, gegen ihrer Länge zu rechnen. Es ſind aber derſelben dreyerley Arten, die aus einer Menſur, unterſchiedlich, nach dem Tone oder Füſſen gearbeitet werden. Erſtlich: die groſſen Quintadeen, ſechzehn Fuß-Ton; auf dem Manual oder Pedal, eine liebliche Stimme, ſonderlich wenn eine andere dazu genommen wird. Anderns: Quintadeen acht Fuß-Ton. Iſt beym Rückpoſitiv oder im kleinen Octaven Principal-Werck zum Fundament; auch im Pedal zum Choral-Paß bequem. Drittens: Quintadeen vier Fuß-Thon. Kleiner kan man ſie nicht wohl machen.

Quintius, Biſchoff zu Albenga, ſiehe Quirinus.

Quintius, der 2 Biſchoff von Chieti, hat zu Ende des 5 Jahrhunderts geblühet, und nebſt dem Biſchoff von Amiterno, Valentin, dem Concilio zu Rom, welches Symmachus An. 499 gehalten, beygewohnet, auch demſelben unterſchrieben. Weitere Nachricht iſt von ihm nicht bekannt, wie denn auch ſeine Nachfolger am Biſthum bis 840 fehlen, wenn man den einzigen Barbatum ausnimmt, der unter Gregorio dem Groſſen die Regierung

dieſes Biſthums ſoll geführet haben. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 678.

Quintius oder Quintus, ein Phrygier, iſt weiter nicht bekannt, auſſer, daß er um das Jahr Chriſti 167 unter der Verfolgung des Antonini ſich ſelbſt angegeben, die Märtyrer-Crone zu erwerben: hingegen aber den Anblick der Pein nicht einmal überwinden können, ſondern zu Erhaltung ſeines Lebens wieder abgefallen.

Quintius (Auguſtinus) ein Dominicaner von Raguſa, wo er auch in den Orden getreten, ward An. 1604 von Clemente VIII. zum Biſchoff von Corcyra Melana ernennet, und von Paul V. An. 1605 ins Biſthum Maſſa Lubrenſe verſetzt. Er regierte hieſelbſt 5 Jahr ſehr löblich, und ſtarb 1611. Man findet von ihm eine Unterſchrifft wegen einer Illyriſchen Grammatick, die heraus gegeben werden ſollen. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 649. Fontana Theatr. und in Monum. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 377.

Quintius (Hirpinus) ſiehe Quintus.

Quintius Capitolinus Barbatus (T.) ſiehe *Quintii*.

Quintius Cincinatus ſiehe Cincinatus, im VI. Bande p. 61. u. f.

Quintius Flaminius, ſiehe Flaminius (Titus Quintius) im IX. Bande p. 1149. u. f.

Quintlein, Quent, Quentin, Quint Quèntgen, Fr. *Dragme*, Lat. *Drachma*, iſt das vierdte Theil von einem Loth. Auf ein Pfund gehen hundert und acht und zwantzig Quint. Im Apothecker-Gewichte hält ein Quint drey Scrupel, und wird Drachma genennet.

Quinto, iſt ein kleiner Ort in dem Königreich Arragonien, am Fluſſe Ebro, 8 Meilen von Saragoſſa, ſüd-oſtwärts, gelegen, welcher durch eine ziemliche gute Feſtung beſchützet wird. Colm. delic. de l'Eſp. p. 649.

Quintodecimo, eine alte Stadt in Campanien, welche ihren Namen daher erlanget, weil ſie, wie Antoninus Iriner. meldet, 15000 Schritte weit von Benevento gelegen. Sie hieß Anfangs Aeculanum oder Aeclanum. Es gedencket ihrer Cicero, Ptolomäus, Plinius und Appianus. Verſchiedene, darunter auch Cluver und Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 284. halten ſie vor das heutige Frigento, welche Meynung aber Holſtenius in not. ad Italiam *Cluverii* widerleget hat, indem ſolcher Ort 17000 Schritte von Benevento entfernet, Aeculanum aber oder Quintodecima nur 15000. Es hat alſo dieſes in dem Kirchen-Gebiete Frigento nicht weit von Mirabella geſtanden, allwo noch heut zu Tage die Ruinen von alten Mauern anzutreffen, auf welchen vortreffliche Statuen befindlich geweſen, die der Neapolitaniſche Vice-Re nach Spanien bringen laſſen. Im Jahr 669 hat der Griechiſche Kayſer Conſtantinus dieſe Quintodecimo in einen Stein-Hauffen verwandelt, doch iſt es nach der Zeit wieder aufgebauet worden. Es war ſonſt ein Biſchöfflicher Sitz allda, wie denn deſſelben verſchiedene Päbſtl. Bullen an die Ertz-Biſchöffe von Benevento, vom Jahr 969. 984. 998 und 1053 Erwehnung thun. Es hat aber derſelbe nur bis ins 11 Jahrhundert gedauret. Was vor Biſchöffe da geweſen, und wie ſie geheiſſen, findet ſich nirgends verzeichnet, auſſer einem einzigen, welcher den Namen Julianus geführet, und noch vor 455 geſtorben. Es wollen zwar einige noch daran zweiffeln, ob dieſer Julianus Biſchoff zu Quintodecimo geweſen, Noriſius aber in ſeiner hiſt. Pelag. lib. 1. c. 18. und aus demſelben Pagius in Critica Baronii ad an. 419. n. 8. haben es als eine ausgemachte Sache behauptet, womit auch Garnerius in diſſert. 1. cap. 6. welche im Anfange derer Wercke des Mercatoris in dem 10 Bande von des Auguſtini Wercken befindlich, übereinſtimmet. Daß aber dieſer Julianus, wie Peter de Natalibus Catal. Sanctor. lib. 3. c. 38. gethan, vor einen heiligen Bekenner ausgegeben werden wollen, iſt ein grober Irrthum. Endlich iſt der Biſchöffliche Sitz zu Quintodecimo wegen ſtarcken Verfalls mit dem zu Frigento vereiniget worden. Coletus ad *Ughelli* Ital. Sac. Tom. X. p. 6. ſq.

Quintoforo (Henckel de) ein Geſchlecht, ſiehe Henckel, im XII. Bande p. 1354.

QUINTOFORUM, Ungariſch *Csörtökhely*, Deutſch Donnerſt-Marck, Böhmiſch Cwrtok, Czwrtok, iſt ein Marckflecken in Zipß in Ober-Ungarn, anderthalbe Meile von Kayßmarck gen Süden, auf einem anmuthigen erhabenen Orte der Hochgräfl. Czackiſchen Familie zugehörig. Hier iſt ein Minoriten-Convent, und ſind zwey Kirchen über einander, die aus Quader-Steinen erbauete iſt eine Stifftung des heil. Ladislai, Königs in Ungarn, dannenhero auch der Ort *Forum S. Ladislai* genennet wird.

St. Quintolus, ein Märtyrer, welcher zu Tarſis in Cilicien am 10 May um der Chriſtlichen Lehre willen getödtet worden, daher ihm auch ermeldter Tag zu ſeiner Gedächtniß-Feyer iſt anberaumet worden.

St. Quintula, eine Märtyrin zu Tarſis in Cilicien, hat den 10 May zu ihrer Gedächtniß-Feyer erhalten.

St. Quintulus ſ. St. Quartus, den 12 April.

QUINTUM PAR NERVORUM CERVICALIUM, ſiehe Nerve, No. XXIV. im XXIII. Bande p. 1835.

QUINTUM PAR NERVORUM LUMBARIUM, ſiehe Nerve, No. XXXIX. im XXIII. Bande p. 1844.

QUINTUM PAR NERVORUM MEDULLÆ OBLONGATÆ, ſiehe Nerve, No. V. im XXIII. Bande p. 1810.

Quintuplic, *Quintuplica*, heiſt in denen Rechten, und ſonderlich in Proceß-Sachen, der fünffte Satz, oder das Einbringen zu Widerlegung der Quadruplic, oder des vierdten Satzes.

QUINTUPLICA, ſiehe Quintuplic.

QUINTUS, ein Ort in Italien, bey dem Fluß Salernus, allwo der König Vitiges den König Theodatum umgebracht. Ammianus Marcellinus. Es ſoll aber wol der Fluß Sarnus heiſſen, indem kein Fluß vorhanden, der Salernus hieſſe. Baudrand in Lex. Geogr.

Quintus oder Quinctus, iſt ein Vorname bey den Römern, welcher nach einiger Meynung den fünfften unter ſeinen Brüdern bemercken ſoll; ſo aber wenigſtens, ſofern nicht univerſal iſt, daß, wenn der Vater mit dem Vornamen Quinctus geheiſſen, deſſen erſter Sohn auch Quinctus genennet

nennet worden, und sodann auch mancher den Namen Quinctus geführet, da man doch weiß, daß der Brüder überhaupt nicht mehr als zwey oder drey gewesen, wie unter andern insonderheit auch das Exempel der beyden Cicero, Marcus und Quintus bezeugen, es müsten denn drey Brüder zwischen inne gestorben, oder sonst ganz unbekannt geblieben seyn.

St. Quintus, der 5 Bischoff von Nola, ward nach dem Absterben St. Maximi, dessen Schüler er gewesen, darzu erwehlt. Es verlangten zwar die Nolaner den heiligen Felix, welcher damalen die Stelle eines Presbyters verwaltete, zu ihrem Bischoff; dieser aber brachte es durch seine demüthige Bitte dahin, daß sie gedachten Quintum, der älter als er war, annahmen. Er blühete ums Jahr 320, oder schon im 2 Christlichen Jahrhundert, und entschlieff endlich nach vielen Mühseligkeiten im Friede. Wie Capaccius bezeuget, sind bey der Einweihung der Kirche Montis Virginis nebst andern Reliquien auch welche von St. Quinto mit dabey befindlich gewesen. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 247.

Quintus, Bischoff zu Tortona, siehe Quinctianus.

Quintus, ein geschickter Medicus, von Pergamus bürtig, hatte die Artzney-Kunst bey dem Marinus erlernet, florirte zu Ausgange des ersten Jahrhunderts, und gab zu Rom einen Practicum ab, unterwies auch andere in der Medicin. Galenus, der ihn unter die berühmtesten Aertzte und erfahrensten Anatomisten gezehlet hat, eröffnet zugleich, wie er durch die Verläumdung seiner Feinde aus Rom gejaget worden, weil man ihm Schuld gegeben, daß er seine Patienten ums Leben brächte. Er hat nach dem Exempel des Socrates und anderer grossen Männer nichts schreiben wollen, ob er gleich gnugsame Fähigkeit hierzu besessen; wohl aber hat er gelehret, denn Galenus nennet ihn seinen Præceptor. Unter seinen Schülern ist Satyrus vor andern bekannt worden. Galenus Comment. I. & II. de nat. hum. IV. in Lib. VI. Epidem. Hippocrat. I. in 1. Prorrhetic. Hippoc. it. de Libris propriis Cap. 2. de Prænotione Cap. 1. Fabricius Bibl. Gr. L. IV. c. 9. u. 17. le Clerc Histoir. Medic. p. 654. Stolle in der Historie der Gelahrheit.

Quintus, ein Phrygier, siehe Quintius.

Quintus, war einer von des Plutarchi vertrauten Freunden, wie Jonsius Libr. III. Cap. VI. Art. 18. circa finem solches berichtet.

QUINTUS, und *Quintus Frater*, ist bey dem Cicero hin und wieder dessen Bruder Q. Tullius Cicero.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africanischer Märtyrer, siehe St. Aquilinus, den 4 Jenner, im II. Bande p. 1080.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africanischer Märtyrer, siehe St. Epictetus, den 9 Jenner, im VIII. Bande p. 1284.

St. Quintus, ein Märtyrer, siehe St. Saturnus, den 10 Jenner.

St. Quintus, oder Quinctus, ein Africanischer Märtyrer, siehe St. Zoticus, den 12 Jenner.

St. Quintus, ein Märtyrer, siehe St. Saturninus, den 14 Februar.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africanischer Märtyrer, siehe St. Philoromus, den 11 Jenner, im XXVII. Bande p. 2004.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africanischer Märtyrer, siehe St. Paulus, den 19 Jenner, im XXVI. Bande p. 1622.

St. Quintus, siehe St. Jocundus, den 7 Merz, im XIV. Bande p. 1042.

St. St. Quintus, Rogatus, Ingenua, Quartilla, Rogata, Lucianus, Aurillius, Saturninus, Victor und Maurus, erlangeten die Märtyrer-Crone in Campania, und kommen auch bey einigen den 17 auch den 19 Merz vor. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 18 Merz.

St. St. Quintus, Quintillus, oder Quintilla, Quartilla, Marcus, und noch 9 andere, starben als Märtyrer zu Sorrento in Italien. In einigen stehet an statt des Orts Sorrento St. Sorentus, und St. Leontius stehet auch darbey, als ob es ein Bischoff zu Sorrento gewesen wäre, welche Namen aber alle beyde nur aus Irrthum gesetzet worden. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 19 Merz.

St. Quintus, siehe St. Didymus, den 5 April, im VII. Bande p. 811.

St. Quintus, siehe St. Quartus, den 12 April.

St. Quintus, siehe St. Mappalicus, den 17 April, im XIX. Bande p. 1155.

St. Quintus, siehe St. Silvanus, den 20 April.

St. Quintus, siehe St. Victor, den 6 May.

St. Quintus, siehe St. Celerinus, den 7 May, im V. Bande p. 1785.

St. Quintus, hat zu Tarsis in Cilicien den Märtyrer-Tod erlitten. Ihm ist der 10 May zu seiner Gedächtniß-Feyer bestimmet worden.

St. Quintus, siehe St. Quartus, den 19 May.

St. St. Quintus, Primolus, Salustius, Fortunatus, Donator, noch ein Donator, Primus, Diceſſus, Judica, Lucusta, Rogata, Orbana, und Romana, wurden um des Christlichen Glaubens willen in Africa getödtet. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 19 May.

St. Quintus, siehe St. Polynuctus, den 21 May, im XXVIII. Bande p. 1298.

St. Quintus, siehe St. Victus, den 21 May.

St. St. Quintus, Lucius, Julianus, Montana, Januaria, Lucia, Nonna, Almerida, Astus, Basileus, ein Bischoff, Victorius, Fermus, Montanus, Julianus, Victorius, Fidelius, Donatus, Nicia, Faustus Timotheus, Salvianus und Jucius, liden den Märtyrer-Tod in Africa, und zwar wie einige wollen, in der Vandalischen Verfolgung, da es doch wahrscheinlicher ist, daß sie unter den Heydnischen Kayſern gelidten haben. Einige wollen gar, sie seyn zu Cäsarea getödtet worden. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 23 May.

Quintus, siehe Comagia, den 27 May, im VI. Bande p. 781.

St. Quintus, siehe St. Salucianus, den 27 May.

St. Quintus, siehe St. Lucia, den 1 Jun. im XVIII. Bande p. 694.

St. Quintus, siehe St. Marcellus, den 3 Jun. im XIX. Bande p. 1199.

Quintus (Hirpinus) oder Quintius Hirpinus, kommt beym Horatz L. II. Od. 11. v. 2. vor, ist übrigens unbekannt, und nur aus Apulien gewesen. Es sind einige, welche lieber gar vor solchen Namen Crispinus lesen, und den T. Quintium Crispinum verstehen; so aber keinen hinlänglichen Grund ihrer Meynung haben.

Quintus Calaber, oder Cointus Calaber, ein Griechischer Poet, der vermuthlich im 5 Jahrhundert gelebt, und ein Supplement zu des Homerus Iliade, Paralipomena genannt, verfertiget, welches den Trojanischen Krieg von dem Tode des Hectors an, bis zum Untergang der Stadt Troja beschreibt. Der Cardinal Bessarion, welcher dieses Gedicht in einer Kirche nahe bey Otranto in Calabrien gefunden, hat solches zuerst bekannt gemacht, und daher soll er den Beynamen Calaber bekommen haben, weil seine Gedichte in Calabrien sind gefunden worden. Einige nennen diesen Poeten Cointus Smyrnäus, und geben, wiewol ohne Grund, vor, daß er zu Smyrna begraben gewesen, und daselbst die Jugend unterrichtet habe. Andere halten davor, daß er mit einem gewissen Grammatico Corintus, der im 6 oder 7 Jahrhundert gelebt, und von den Dialectis geschrieben, eine Person sey. Lorentz Rhodomann hat eine vollständige Auflage von des Quintus Calaber Gedicht herausgegeben, und im Jahr 1734 hat Johann Cornel von Pauw eine neue Auflage von seinem Gedicht, Prætermissa ab Homero genannt, zu Leyden ans Licht gestellet, und demselben nicht allein Rhodomanns Verbesserungen, sondern auch einen Theil von des Claudius Dausporus Anmerckungen beygefüget. Reinesii epistolæ p. 592. Voss. de poet. græc. Crasso istoria de Poeti Greci. Bailler jugem. sur les Poetes. Fabricii bibl. græc. l. 2. c. 7. Bayle Dict. Crit.

Quintus Criton, siehe Criton (Quintus,) im VI. Bande p. 1666.

Quintus Fabius Maximus Africanus, siehe Maximus, im XIX. Bande p. 2290.

Quintus Fabius Maximus Cunctator, siehe Maximus (Quintus) im XIX. Bande p. 2306.

Quintus Fabius Maximus Verrucosus, siehe Maximus, im XIX. Bande p. 2290.

QUINTUS FILIUS, ist bey dem Cicero ad Fam. l. XVI. ep. 7. seines Bruders, des Q. Tullius Cicero, Sohn.

QUINTUS FRATER, siehe *Quintus*.

Quintus Julius Hilarion, hat eine Zeit-Rechnung geschrieben vom Anfange der Welt bis auf das Jahr Christi 397, welche zu uns gekommen, und durch Pithoum der Bibl. Patrum einverleibet worden. Wenn er aber gelebet, oder was für eine Person er gewesen, ist gäntzlich ungewiß. du Pin T. II. 302.

Quintus Mutius Scævola, siehe Mutius Scævola (Quintus) im XXII. Bande p. 1600.

QUINTUS PATER, ist bey dem Cicero ad Fam. L. VI. ep. 7. des Q. Tullius Cicero Vater, und des berühmten Redners und Bürgermeisters M. Tullii Ciceronis Bruder.

Quintus de Ponte, siehe Ponte (Quintus von) im XXVIII. Bande p. 1470. u. f.

Quintus Sextius, wird von Jonsio Lib. II. Cap. XVIII. §. 1. unter denenjenigen, die der Stoischen Philosophie zugethan gewesen, mit recensiret.

Quintus Smyrnäus, siehe Quintus Calaber.

St. Quintus Thaumaturgus, in Aeolide, wird auch den 2 und 6 May verehret, und hat den Armen viel Gutthat erwiesen, einen Besessenen befreyet, auch andere Wunder gethan, und ist um das Jahr 283 gestorben. Daß aber einige wissen wollen, er sey in Spanien gecreutziget worden, ist ohne Grund und falsch. Sein Gedächtniß-Tag ist der 2 Mertz.

QUI NUMERO LIBERORUM SE EXCUSANT, ist die Aufschrifft des 66 Titels aus dem V. Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche bitten, sie wegen ihrer vielen Kinder mit Vormundschafften zu verschonen.

QUI NUMERO TUTELARUM SE EXCUSANT, ist die Aufschrifft des 69 Titels aus dem V. Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche bitten, sie wegen der ihnen schon auf dem Halse liegenden Vormundschafften mit neuen zu verschonen.

Quinzano, siehe Quintianus.

Quinzanus (Lucretius) ein ums Jahr 1595 wegen der Music sehr berühmt gewesener Cistercienser-Mönch in dem drey Meilen von Cremona liegenden Kloster St. Magdalena Cavæ, dessen musicalische Wercke die Zuhörer in die gröste Verwunderung sollen gesetzt haben. Zu Franckfurt sind davon im Jahr 1611 vierstimmige Introitus Missarum gedruckt worden; Bes. Aristi Cremonam Literatam. Tom. 2. p. 455. und Draudii Biblioth. Class. p. 1635.

QUINZII, siehe Mandel, im XIX. Bande p. 893.

Quinze-Vingts, oder funffzehen mal zwantziger, ein berühmtes Hospital zu Paris, welches der König von Franckreich, Ludewig der heilige, vor 300 blinde und dabey arme Leute gestifftet, und zwar zum Andencken, daß 1253 die Egyptier 300 gefangenen Frantzösischen Edelleuten, aus Haß gegen die Christliche Nation, und zu Bezeugung ihrer Verachtung vor die gantze Nation, die Augen ausstechen lassen, hernach aber selbige in solchem Zustande dem gedachten Könige wieder zugeschickt. Mezeray hist. de France t. 1. p. 253. 264.

Quinzingowe, wurde in den mittlern Zeiten derjenige Pagus oder Strich Landes genennet, der zu beyden Seiten an der Donau bey der Römischen Stadt und Festung Quintiana lag. Siehe hiervon ein mehrers in Falckensteins Antiq. Nordgav. T. II. p. 157.

Quioniten, ein Volck, mit welchem der Persische König Sapor im Jahr Christi 357 einen harten Krieg geführet.

QUI PETANT TUTORES VEL CURATORES, ist die Aufschrifft des 31 Titels aus dem V. Buche des Justinianeischen Codicis, wie auch des

des 6 Titels aus dem XXVI. Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denenjenigen, welche um Bestellung gewisser Vormünder oder Curatoren Ansuchung thun.

QUIPIA, eine Stadt in der Landschafft Marmarica in Africa, am Meere gelegen, hat sonst *Clupea*, oder *Clypea* geheissen.

QUI POTIORES IN PIGNORE VEL HYPOTHECA HABEANTUR, siehe *Pignore vel hypotheca habeantur* (*Qui potiores in*) im XXVIII. Bande p. 156.

QUI PRO SUA JURISDICTIONE JUDICES DARE DARIVE POSSUNT, ist die Aufschrifft des 4 Titels aus dem III. Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche wegen der ihnen zustehenden Gerichtsbarkeit entweder gewisse Richter bestellen, oder es selber seyn können.

Quiqueran, oder wie ihn einige falsch nennen **Quinqueran** (Peter von) ein Bischoff von Senef im 16 Jahrhundert, war ein Sohn Antons von Quiqueran, Herr von Beaujeu in Provence. Er studirte die Rhetoric und Poesie zu Paris unter Jacob Ludewig Strebe, und gieng darauf nach Italien, wo er sich sehr auf die Music legte. Nach seiner Rückkunfft übte er sich in den mathematischen Wissenschafften, und verfertigte eine Schrifft de laudibus Provinciæ, welche eben unter der Presse war, als er 1550 im 24 Jahr seines Alters starb, worauf seine Verwandten das Werck in dem folgenden Jahr zum Druck beförderten. Es ist dasselbe zu Lion 1614 in 8 nachgedruckt, und von F. de Claret ins Frantzösische übersetzet herausgegeben worden, Paris 1614 in 8. Corronet antiq. de Paris. Camerarii horæ subcef. Bayle.

QUIR. eine Abbreviatur, die in dem Römischen Calender gefunden wird. Sie heißt so viel als Quirinalia, das Fest, von dem ein besonderer Artickel folget.

Quir, *Terra de Quir*, *Terra Australis Spiritus Sancti*, *Quiri Regio*, eine Landschafft an dem Mari pacifico, unter den Inseln Salomonis, und ist ein Stück von der grossen Terra australi, wurde von Ferdinand Quir, einem Spanier, im Jahr 1606 entdecket, welcher derselbigen seinen Namen gab. Allein es ist wenig davon bekannt, weil noch keine Europäische Colonie daselbst angeleget worden.

QUIRANDES, ein Volck in der Landschafft Paragay oder Rio de la Plata, in Süd-America, ist tapffer, und führet seine Häuser auf Rädern fort.

Quirante (Alphonsus Martin) ein Spanier aus dem 17 Jahrhundert, verfertigte eine Beschreibung von denen Moluckischen Inseln, die er dem König Philipp III. dedicirte, deren Titel: Relacion de las Islas Moluccas y las demas en que ay drogas de especeria, clavo, nuez moscada, pimienta y otras cosas, que sellevan à Espanna, Ingolaterra con declaracion de la artilleria, infanteria y guarnicion. Anton Bibl. Hispan. in Supplem. p. 315.

Quirapanga, ist ein kleiner weisser Vogel, der in Brasilien in America gehecket wird. Seine Stimme lautet als wie eine Schelle, und ist dermassen starck, daß man sie kan auf eine halbe Meile in der Runde vernehmen.

QUI REMPUBLICAM SALVAM ESSE VULT, ME SEQUATUR, eine bey den Römern gebräuchliche Formul, womit bey entstandenem Tumulte, oder anderer anscheinenden grossen Gefahr, die Bürger die Waffen zu ergreiffen aufgemuntert wurden.

Quiren, wird nicht nur von der Acker-Arbeit gesagt, wenn man nemlich den gebraachten Acker mit einer sonderlichen Art eines Pflugs, so ein Haack-Pflug genennet wird, wieder rühret, und nach der Quer überfähret und zerreisset, sondern auch bey einem zugesäeten Acker gebraucht, wenn man, so es das Feld wegen Nässe zulässet, denselben überzwerg eget. Es hat dieses sonderlich bey der Gersten-Saat seinen Nutzen, denn dadurch wird der Saame recht zugezogen, und an einen Ort so viel als an den andern gebracht; ingleichen auch, wo der Saat-Acker sehr derb worden, und der Saame sich nicht wohl will unteregen lassen.

St. Quiriaca, siehe **St. Firmus**, den 6 April, im IX. Bande p. 974.

Quiriacus, ein gebohrner Jude und nachmaliger Christ, siehe Cyriacus, im VI. Bande

St. Quiriacus, der erste Bischoff von Ostia, lidte nebst Maximo, einem Presbyter, Archelao, einem Diacono, und verschiedenen andern An. 229 den Märtyrer-Tod. Es wollen zwar einige, daß solches erst im Jahr 230 geschehen seye allein da Hippolytus, Bischoff von Porto, welcher 229 sein Leben gleichfalls als ein Märtyrer aufgeopffert, nach Quiriaco noch am Leben gewesen, wie Baronius not. ad martyrol. Rom. erwiesen, so folget, daß Quiriacus das Jahr 230 nicht erreichet haben könne. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 48.

St. Quiriacus, ein Priester zu Trier, im 4 Jahrhunderte, war aus Poitiers gebürtig, und des heil. Maximi, der den 29 May verehret wird, sein Geselle. Er wurde von einem Engel versichert, daß St. Maximus Bischoff werden würde, welches er ihm dann zuvor verkündigte. Er besuchte die Kirchen fleißig, auch des Nachts. Einsmals wurde er wegen unehrlichen Umgangs beschuldigt, und durffte nicht vor den Altar kommen; Es erschien ihm aber ein Engel, und ermahnte ihn zum heil. Maximino zu gehen, welchem eben dieser Engel auch erschienen war, und ihn ermahnet hatte, den heil. Euphrosynum wieder zu Gnaden anzunehmen, und wurde er also wieder ausgesöhnt. Endlich starb er, und wurde allda begraben. Nach der Zeit aber nach Zachern gebracht, und nur einige Reliquien zu Trier gelassen. Bey seinem Grabe wurden sonderlich die krancken Kinder gesund, und wird den 20 September das Gedächtniß der Translation celebriret. Sein Lehrmeister war zu Trier Agricius, und wird er in St. Maximini Kirche verehret. Sein Gedächtniß-Tag ist der 6 Merts.

St. Quiriacus, siehe St. Castorius, den 16 Merz, im V. Bande p. 1372.

St. Quiriacus, siehe St. Marcellinus, den 2 April, im XIX. Bande p. 1190.

St. Quiriacus, siehe St. Firmus, den 6 April, im IX. Bande p. 974.

St. Quiriacus, siehe St. Valerianus, den 14 April.

St. Quiriacus, siehe St. Leonides, den 22 April, im XVII. Bande p. 228.

St. Quiriacus, siehe St. Cyriacus, den 16 Jun. im VI. Bande p. 1952.

St. St. Quiriacus, Blastus, ein Tribunus, Diogenes, Aena, Nicander, Daroſtolus, Luſicius, Aquila, Cantianus, und noch andere 262, desgleichen Longinus und Johannes, ein Prior, haben den Märtyrer-Tod zu Rom gelidten, St. St. Blasti, Longini, und Johannis Leiber ſind nach Lucca in St. Juſtinä Kirche verſetzt worden; wann aber, weiß man nicht. Dieſer St. Johannes halff zu Rom mit St. St. Maria und Martha die Todten begraben, und begrub unter andern auch St. Blastum. Ihre Gedächtniß-Feyer iſt der 17 Jun.

St. Quiriacus, ein Einſiedler, war aus Griechenland gebürtig, und hieß ſein Vater Johannes, welcher ein Prieſter war, und die Mutter hieß Eudoxia. Seiner Mutter Bruder war Biſchoff allda, Namens Petrus, der machte ihn zum Lector in der Kirche, da er noch jung war. Im 18 Jahr ſeines Alters gieng er nach Jeruſalem, welches geſchahe im Jahr Chriſti 465, da er dann zu Jeruſalem bey Euſtorgio den gantzen Winter blieb. Von dar begab er ſich in die Lauram des wunderwürdigen Euthymii, hielte ſich aber erſtlich etliche Tage bey einem Prieſter Anatolio und einem Mönche Olympio auf, die beyde ſeine Landes-Leute und von Corinth waren. Darauf gieng er zu Euthymio, der ihm die Hand auf den Kopff legte, und ihn zum Mönch einkleidete, weil er aber noch zu jung war, und in der Laura kein junger Menſch aufgenommen wurde, ſchickte ihn Euthymius zu dem heil. Geraſimo am Jordan, allwo er ein ſtrenges Leben führete. Im 40 Jahr ſeines Alters wurde er ein Prieſter, that verſchiedene Wunder, und ſtritte wider die Origeniſten. Was Cyrillus von Euthymii und Sabä Leben beſchrieben, hatte er von dieſem Quiriaco erfahren, auch hat Quiriacus ſonderlich die Clöſter vor den Origeniſten rein zu halten geſucht, und iſt mehr als 107 Jahr alt worden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 29 September.

Quiriacus, wurde in dem dritten Jahre ſeines Alters nebſt ſeiner Mutter, der Julita, und noch einigen andern zu den Zeiten Märentii um das Jahr 307 in der Chriſten-Verfolgung elendiglich hingerichtet.

S. QUIRICI FANUM, ſiehe St. Quirico.

St. Quirico, *Umbro monſ. Fanum S. Quirici*, eine Stadt in Italien im Sineſiſchen, liegt auf einem Hügel, und iſt das Schloß daſelbſt ſehenswürdig.

Quiricus, der 17 Biſchoff von Cagli, wo ſelbſt er auch gebohren und anfangs Canonicus geweſen iſt, wurde im Jahr 1128 darzu erwehlt, und regierte bis 1154, da er mit Tode abgieng. Ughellus Ital. ſac. Tom II p. 812.

St. St. Quiricus, Julitta, und noch 404 andere litten den Märtyrer-Tod zu Antiochia. Es ſagen einige, Julitta wäre St. Quirici Mutter geweſen; es iſt aber ſolches falſch, und verwechſeln diejenigen, ſo dieſes thun, dieſen Quiricum und Julittam mit denen, ſo zu Thorſis in Sicilien den 15 Jul. gelidten haben, welche in der That Mutter und Sohn waren. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 16 Jun.

St. Quiricus, ſiehe St. Cyriacus, den 16 Junius, im VI. Bande p. 1954.

St. Quiricus, ſiehe St. Julitta, den 16 Jun. im XIV. Bande p. 1579.

Quiricus de Auguſtis, ſiehe Auguſtis (Quiricus de) im II. Bande p. 2185. u. f.

Quirien, ein Flecken in Dauphine, an der Rhone, oberhalb Lion gelegen.

St. St. Quirilla und Sophia, Jungfrauen und Märtyrinnen, deren Leiber zu Rom aufbehalten werden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 15 May.

St. Quirillus, ſiehe St. Martia, den 3 Merz, im XIX. Bande p. 1798.

St. Quirillus, ein Märtyrer, ſiehe St. Heraclius, den 11 Merz, im XII. Bande p. 1600.

St. Quirillus, Biſchoff zu Maſtricht in den Niederlanden, wird der 16 Biſchoff zu Tongern und der 6 zu Maſtricht genannt, und ſoll nach 2 Jahren ſeines Amts im Jahr 539 geſtorben ſeyn. Doch es iſt vielmehr gewiß, daß er im vorhergehenden Jahrhunderte gelebt und geſtorben. Er kommt auch bey einigen den 29 April und 17 Febr. vor. Den 14 November iſt der Gedächtniß-Tag der Tranſlation. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 April.

St. St. Quirillus, Quindeus oder Gindeus und Zenon haben den Märtyrer-Tod zu Ariopoli in Bulgarien, und nicht zu Rom gelidten. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 9 May.

St. Quirillus, ſiehe St. Victurus, den 7 Jun.

Quirin-Stein, ſoll, nach Alberti Magni Vorgeben, ein Verräther-Stein ſeyn, und in einem Widhopf-Neſte gefunden werden. Wenn man von einem ſchlafenden Menſchen wiſſen wolle, was er gethan habe, könne man ſolches durch dieſen Stein erfahren.

QUIRINA, war einer von den 31 Tribubus ruſticis zu Rom. Siehe *Tribus*.

Quirinaha, ein Ort, ſiehe Werneck.

QUIRINALIA, ein Feſt, welches von Numa Pompilius eingeſetzt, und von den Römern dem Romulus zu Ehren, welcher Quirinus zugenamt wurde, den 17 Febr. gefeyert worden. Es ward ſonſten auch das Narren-Feſt (FERIÆ STULTORUM) genennet. Denn wenn die

Digitized by Google

sogenannten Fornacalia gehalten werden solten, ließ der Curio maximus verschiedene Tafeln machen, und dieselbe auf dem Marckt hin und wieder aufhängen. Auf eine iede derselben ward eine gewisse Curia geschrieben, und derselben zugleich angekündigt, welchen Tag sie die Fornacalia begehen solte. Wenn nun iemand entweder aus Versehen, oder weil er nicht recht wuste, zu welcher Curia er gehöre, das Fest nicht zu der vorgeschriebenen Zeit hielt, muste er solches an dem Narren-Fest einholen, und solchergestalt seine Thorheit büssen. Ovid. fast. 2. n. 513. sq. Plutarch. in quæst. Rom. Festus v. stultorum feriæ & quirinalia. Pitiscus.

Quirinalis, Befehlshaber der Ruder-Knechte zu Ravenna, ward um das Jahr CHristi 56, grosser an den Einwohnern in Italien verübten Grausamkeiten überzeuget: weswegen er zum Selbst-Morde schritte.

QUIRINALIS AMICTUS, ist bey dem Claudian de Conf. IV. Honor. v. 157. so viel, als die Trabea consularis. Siehe *Trabea*.

QUIRINALIS COLLIS, oder *Quirinalis Mons*, siehe *Mons Quirinalis*, im XXI. Bande p. 1217.

QUIRINALIS FLAMEN, siehe *Flamen*, im IX. Bande p. 1143. u. ff. ingleichen Quirinus.

QUIRINALIS LITUUS, ist bey dem Virgil. Aen. VII. v. 187. so viel, als ein Lituus, wie ihn die Röm. Augures führeten, so am angeführten Orte *Quirinalis* genannt wird, entweder weil solches so viel, als Romanus überhaupt heisset, oder auch, weil Quirinus oder Romulus auch als ein erfahrner Augur ehemals dergleichen gebrauchet. Jedoch sind auch, welche wollen, daß Lituus ein Stab gewesen, dessen sich die Könige bedienet, wenn sie die Streitigkeiten zwischen ihren Unterthanen entschieden, und giebt ihm der Poet den Beynamen per Prolipsin temporis, weil Picus lange vor dem Romulus gelebet, und noch keinen Lituum führen können, so von diesem den Namen hat. Siehe *Lituus*, im XVII. Bande p. 1709. u. f.

QUIRINALIS MONS, siehe *Mons Quirinalis*, im XXI. Bande p. 1217.

QUIRINALIS TRABEA, ist bey dem Virgil Æn. VII. v. 612. so viel als Trabea regia, weil sie den Namen von dem Quirinus oder Romulus, als ersterm Römischen Könige hat, und von der trabea Deorum und Augurum unterschieden war. Siehe *Trabea*.

Quirini, eine von den ältesten edlen Familien zu Venedig, welche von dem berühmten Römischen Geschlecht der Sulpicier herzustammen begehret, und nicht nur den 7den und 8ten Doge von Venedig, Moritz Galbajus und Johann Galbajus, welche zu Ausgang des 8 Jahrhunderts regiert haben, sondern auch den Römischen Kayser Sergius Sulpitius Galba, mit unter ihre Anverwandten zehlt. Eine von ihren Neben-Linien führet den Zunamen di Stampalia, weil die Insul dieses Namens vor Alters dem Quirinischen Geschlecht von der Republic Venedig zu Lehn gegeben worden. Die Venetianischen Nobili, welche sich Calbi nennen, geben sich gleichfalls vor einen Neben-Ast von dem Quirinischen Stam-Baume aus. In der berühmten Zusammen-Verschwörung, welche 1310 von Baramont Tiepolo wider den Doge Peter II. Gradenigo, und wider desselben neue Regiments-Verfassung, angesponnen worden, hatten die Quirini einen grossen Antheil; dannenhero auch deren Pallast bey Rialto in eine Fleisch-Banck verwandelt worden. Indessen hat nachgehends die Republick unterschiedene von diesem Geschlecht zu den ansehnlichen Ehren-Aemtern befördert. Anton Quirini, einer aus dem Senat, gab zu Anfang des 17 Jahrhunderts, als der Pabst Paul V. sich feindselig erklärt, ein sehr wohlgemachtes Manifest heraus, worinne er die Rechte seiner Republic gegen die Eingriffe der Geistlichkeit zu vertheidigen suchte. Unter dem Pabst Urban VIII. erhielt Carl Quirini das Bisthum von Zebenigo in Dalmatien; allein weil er solches wider die Regeln seines Vaterlandes, durch fremder Potentaten und Abgesandten Vorspruch an dem Römischen Hofe ausgewürcket hatte, so verbot ihm das Consiglio di Dieci davon Besitz zu nehmen, welchem Befehl er sich auch unterwerffen muste. Angelus Maria Quirini oder Querini, ein gelehrter Prälat und Bischoff zu Brescia, gebohren den 20 Mertz 1680, ward 1727 Cardinal. Seine Erhebung hat er vornemlich seiner grossen Gelehrsamkeit zu dancken. Er ist eigentlich ein Benedictiner von der Congregation di Monte Caßino. Durch seine Schrifften und andere gelehrte Bemühungen erhielt er nicht nur die Gunst der Republic Venedig, sondern auch des Pabsts Benedict XIII. Die erste beförderte ihn zum Ertz-Bisthum Corfu, das er aber wieder aufgegeben; der andere aber zur Cardinals-Würde. Nachher wurde er auch zum Bibliothecario der Vaticanischen Bibliotheck gemacht. Er soll durch seine Sorgfalt die Streitigkeiten des Päbstl. Hofes mit der Republick Venedig, nachdem sie Jahr und Tag gedauret, zu Anfang des Jahrs 1734 glücklich beygeleget haben. Pietro Antonio Querini wurde 1733 Nobile di Nave zu Venedig. Ubrigens ist noch zu mercken, daß 4 verschiedene Linien dieses Geschlechts sind. Das Wappen belangend, so ist das erste vierfeldig, und befindet sich in dem ersten und letzten Felde ein anderes vierfeldiges Schildlein von Castilien und Leon. Das 2 und 3 Feld ist getheilet von blau und roth, mit 3 silbernen Sternen in dem blauen. Das andere Wappen zeiget in goldenen Felde eine blaue Binde, beladen mit 3 Lilien von Golde. In dem dritten und vierdten wird der Schild getheilet in blau und roth: das blaue ist beladen mit 3 Sternen von Silber: in dem dritten ist das rothe beladen mit dem andern Buchstaben des Alphabets B. von Silber, welchen 1354 Boetius, General wider die Genueser, hinzugefüget, um seine Nachkommen von den andern zu unterscheiden. Bemb. Hist. Reipubl. Venet. Contareni de Magistrat. & Republ. Venet. Sabellic. Hist. Venet. Amelot de la Houss. Hist. du gouv. de Venise. p. 4. 199. 253. 300. 364. 487. 502. Ranffts Gen. Archiv. Wagenseils Adriat. Löwe.

St. Quirini-Bad, wird eines von den warmen Bädern genennet, die zu Acken im Hertzogthum Jülich anzutreffen.

S. QUIRINI HERBA, siehe Luftartig, im XIII. Bande p. 1104.

QUIRINI URBS, iſt bey dem Ovidius Triſt. l. Eleg. 3. v. 33. ſo viel, als die Stadt Rom, welche von dem Romulus oder Quirinus erbauet worden.

Quirinin (Catharine) ein in der Lateiniſchen Poeſie wohl erfahrnes Frauenzimmer. Sie machte ſich ſelbſt ihre Grabſchrifft in einem Lateiniſchen Diſticho.

Quirino (Alphonſus) ein Spaniſcher Medicus aus der erſten Helffte des 16 Jahrhunderts, welchem insgemein das Buch de la ſanidad y Medicina beygeleget wird, das zu Toledo 1526 gedruckt iſt. Anton Bibl. Hiſpan.

St. Quirinus, Kirn oder Kuriman, ein Zipſeriſcher Flecken in Ober-Ungarn bey Leutſchau, der Hochgräfl. Csakiſchen Familie gehörig.

Quirinus, alſo ward nach einiger Meynung der Kriegs-Gott Mars, wenn er ſtille war, zugenamt, da er hingegen, wenn er Krieg und Unruhe erregte, Gradivus genennet wurde. (ſiehe Gradivus) Andere ſagen, daß Romulus, als er nach ſeinem Tode unter die Zahl der Götter geſetzt worden, dieſen Namen bekommen. Es ſind aber von dem Urſprung deſſelben unterſchiedene Meynungen. Einige wollen, daß der Gott Mars in den alten Zeiten Quiris geheiſſen, daher auch dem Romulus, welcher vor deſſen Sohn ausgegeben wurde, der Name Quirinus entſtanden. Andere leiten zwar dieſen Namen auch von Quiris her, behaupten aber, das ſolches Wort in der Sabiniſchen Sprache einen Spieß bedeute, welche Meynung denn nicht allein daher eine Wahrſcheinlichkeit bekömmt, weil dergleichen Stäbe oder Spieſſe ehemals den Göttern zugeſchrieben, und deren Bildern in die Hände gegeben worden, ſondern auch, weil Romulus ſein Reich mit Hülffe der Waffen gegründet, und auch nach ſeinem Tode die Römer zu fleißiger Ubung der Kriegs-Künſte durch den Junius Proculus ſolte ermahnet haben. Endlich halten auch einige dafür, daß die Sabiner, welche nach des Romulus Tode zu Rom mehr, als die Römer ſelbſt, vermochten, ſich die Freyheit herausgenommen, und dieſem neuen Schutz-Gott der Römer den Namen Curinus oder Quirinus, von ihrer Stadt Cures, gegeben haben. Im übrigen hatte Romulus unter dieſem Namen verſchiedene Tempel zu Rom, ingleichen einen ſogenannten Flaminem Quirinalem oder Quirinum, wobey ihm auch jährlich ein Feſt, Quirinalia genannt, gefeyret wurde. (ſiehe *Quirinalia.*) Livius l. 16. v. 40. Feſtus l. 3. Ovidius faſt. 2. v. 475. Pancirol. deſcr. urb. Rom. p. 345. Argol. in Panvin. de lud. Circenſ. l. 18. Coraſ. Miſcell. 7. 31. n. 5. 6. Borrich. antiq. urb. fac. c. 8. n. 2. Voſſ. de idol. l. 12. Pitiſcus.

Quirinus iſt bey dem Virgil. Georg. III. v. 27. der Auguſtus, welchen der Poet Quirinus nennt, ſowol aus einer Schmeicheley, als auch, weil unter andern Namen auch dieſer im Rathe mit aufs Tapet kam, als man ſich berathſchlagete, wie man den Auguſtus in Zukunfft Ehrenthalben nennen wolte, der denn aber auch nicht angenommen, hingegen auf des Mun. Planens Angeben der Name Auguſtus dafür beliebet wurde.

St. Quirinus, ein Chriſtlicher Biſchoff der Stadt Siſſeg oder Siſcia in Croatien, welcher im dritten Jahrhunderte unter dem Kayſer Valerius Maximianus zu Sabraria gemartert, oder um des Chriſtlichen Glaubens willen in dem Fluß Sabaria, ietzo Günz genannt, im Jahr 303 oder 304 erſäufft, und ihm ein groſſer Mühlſtein an den Halß gehangen, doch aber dadurch nicht zu Grunde gezogen worden, ſondern damit über dem Waſſer geſchwommen, bis er endlich GOtt gebeten, daß er unterſincken möchte: worauf er ſeinen Geiſt aufgegeben. Sehr viele von denen Geſchicht-Schreibern halten ihn vor den zweyten Sohn des Kayſers Philipps des Arabers, der von dem Jahre 244 bis auf das Jahr 250 regieret, und vor den erſten Chriſtlichen Kayſer gehalten wird. Es ſey dem nun ſo oder nicht, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß er das Evangelium Chriſti nicht nur in Norico, und in Illyrien zu Aquileja, ſondern auch in Pannonien, welches nunmehr Ungarn heiſſet, hin und wieder geprediget. Einige Zeit nach ſeinem Märtyrer-Tod fand man ſeinen Leib an dem Ort, wo er ertruncken, und die Gläubigen haben ihn in eine Kirche begraben. Als aber lange hernach die Barbaren einen Einfall in Pannonien thaten, ſo ſind die Reliquien St. Quirini von dannen nach Rom getragen worden, allda haben ſie in der Kirche St. Sebaſtiani ſo lange geruhet, bis der Pabſt Innocentius II. der H. Maria zu Ehren, eine Kirche an der Tyber erbaute, und in ſelbige den Leichnam St. Quirini verlegte. Das Haupt aber davon iſt ad campum martium gebracht worden. Es wollen auch die Einwohner zu Aquileja behaupten, ſie hätten etwas von dem Leibe St. Quirini, als welcher zuerſt Biſchoff bey ihnen geweſen wäre. Allein es iſt wahrſcheinlich, daß dieſes von einem andern dieſes Namens verſtanden werden muß. Ingleichen ſcheinet es auch, daß die Reliquien, ſo im Jahr 838 nach Deutſchland, oder in dem 9 und 10 Jahrhundert nach Meyland gebracht worden, nicht von dieſem St. Quirino, ſondern vielmehr von einem andern gleiches Namens ſey. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 4 Jun. Hieronymus und der Poet Prudentius haben ſein Leben beſchrieben. Aventin. Bayr. Chron. Falckenſteins Antiq. Nordgav. T. I. p. 194. u. ff.

St. Quirinus, ſiehe St. Cyrinus, den 25 Mertz, im VI. Bande p. 1964.

St. Quirinus, ſiehe St. Cajus, den 4 Mertz, im V. Bande p. 145.

St. Quirinus, ſiehe St. Peter, den 12 Mertz, im XXVII. Bande p. 972.

St. Quirinus, ſiehe St. Marcellinus, Pabſt, im XIX. Bande p. 1191. u. f.

St. Quirinus, ein Biſchoff und Märtyrer, welcher zu Rom auf Prætextati Gottes-Acker begraben liegt; wo er Biſchoff geweſen, iſt nicht bekannt, vielleicht hat er anderwerts gelibten, und iſt etwan ſein Leib hernach nach Rom gebracht worden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 April.

St. Quirinus, ſiehe St. Timotheus, den 30 May.

St. St. Quirinus, Abidianus, Gagus, Donatus, Nepos, Papocinicus, Januaria, Demetria, und noch 147 andere, wie auch Januaria eine Jungfrau, haben den Märtyrer-

Tod

Tod in Africa gelidten, in welcher Stadt oder Dorff aber, weiß man nicht. Es iſt auch ſehr ungewiß, daß Juliana in Africa gelidten habe. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 3 Jun.

St. Quirinus, ſiehe St. Dinocus, den 4 Jun. im VII. Bande p. 956.

St. Quirinus, ein Märtyrer zu Tivoli in Campagna di Roma, allwo er auch den Tod gelidten haben ſoll, doch ſowol dieſes, als daß ihn einige einen Prieſter und Bekenner des Glaubens nennen, braucht mehreren Beweiſes. Indeſſen wird ſein Leib zu Tivoli in der Haupt-Kirche verwahret, und den 4 Jun. verehret.

St. Quirinus, ein Tribunus und Märtyrer zu Rom, welcher im Jahr 138 iſt getödtet worden. Er lag in via Appia auf Prætextori Kirchhof begraben, und kommt auch den 29 Merz und 30 April vor. Er legte Pabſt Alexandro ſchwere Feſſel an, und als er verſchiedenes mit St. Hermete geredt, auch ſahe, daß ein Engel den obgleich gefeſſelten Alexandrum zu St. Hermete gebracht, wurde er dadurch zum Glauben bewogen. Und als er ſeine Tochter ins Gefängniß führen wolte, fand er Alexandrum wieder darinnen, ließ ſich und ſein Haus in Gegenwart aller vorher Gefangenen tauffen, und als ſolches vor Aurelianum kam, und er vorgefordert wurde, legte er ein eifriges Bekänntniß ab. Es wurde ihm nicht nur die Zunge ausgeſchnidten, und ſelbige einem Habichte zu freſſen gegeben, ſondern auch Hände und Füſſe abgehauen, und nachdem man ihn mit Ochſen oder Pferden auf den Richt-Platz ſchleppen laſſen, zuletzt der Kopff abgeſchlagen. Im Jahr 1050 wurde ſein Leichnam vom Pabſt Leone IX. der Aebtißin zu Neuß, Namens Gepä, geſchenckt, die ihn den 30 April in ihr Kloſter bringen ließ, allwo ihm Kirche und Altar zu Ehren gebauet, und ein jährlich Gedächtniß angeſtellet worden. Es ſind ſeine Reliquien in einer ſilbernen Capſul verwahret, und iſt ein groſſer Zulauff dahin. Es iſt auch ehemals allda eine Geſellſchafft aufgerichtet worden, ſo St. Quirini Ritter oder Knechte, und St. Quirini Brüderſchafft genennet wird. Auch ſind zu Cölln in St. Pantaleonis-Kirche einige Reliquien von ihm, desgleichen in St. Albani und 5 andern. So wird er auch in dem Siebenbürgiſchen Benedictiner-Kloſter, in der Probſtey Müllen, zu Zilck, zu Maynz, und ohnfern Löwen in der Abtey Paré in denen Niederlanden, wie auch zu Rotil, Roſſel, Tongern, und an andern Orten mehr verehret. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 Merz.

Quirinus (Bartholomä) war zu Venedig aus einem vornehmen Adelichen Geſchlecht gebohren, machte ſich aber noch mehr durch ſeine herrlichen Tugenden berühmt, dergeſtalt, daß er auch 1274 zum Biſchoff in ſeiner Vater-Stadt erhoben ward. Im Jahr 1302 ward er von dar nach Novara, und nach 2 Jahren in das Tridentiniſche Biſthum verſetzt, wo er endlich 1310 mit Tode abgegangen. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 713. und Tom. V. p. 623. und 1270.

Quirinus (Hieronymus) ein Venetianiſcher Patritius, trat daſelbſt in dem Kloſter St. Dominici in den Dominicaner-Orden, und ließ nach der Zeit einen ſo groſſen Verſtand, Gelehrſamkeit und Erfahrung an ſich verſpühren, daß ihn Clemens VII. in deren Betrachtung Anno 1524 zum Patriarchen von Venedig ernennte. Er beſaß ſolche Würde 30 Jahr mit gröſtem Ruhm, und ſtarb den 13 December 1554, da er in die Kirche ſeines Profeß-Hauſes, wie er befohlen, begraben worden. Es gedencket deſſen Ughellus Ital. Sac. Tom. V. Fontana Theatr. und Rovetta Bibl. ord. Prædic. welcher letztere ihm auch verſchiedene Commentaria, als in Pſalmos, Matthæum, Lucam, epiſtolas Pauli ad Romanos & Corinthios und einige andere Wercke mehr beyleget, welche er in dem Dominicaner-Convent zu Venedig geſehen haben will. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 153.

Quirinus (Johann) ſiehe Chirinos, im V. Bande p. 2150.

Quirinus (Johann) ein Venetianiſcher Patritius, ward Anno 1252, nachdem er vorhero Ertz-Biſchoff von Creta geweſen, von Innocentio IV. zum Biſchoff von Ferrara ernennet. Er ſaß bis 1255, und erlebte binnen ſolcher Zeit, daß die Beatrix von Eſte, welche nachhero das Benedictiner-Kloſter St. Antonii geſtifftet, ihm Profeß leiſtete. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 544.

Quirinus (Publius Sulpitius) ein Bürgermeiſter, war nach Erbauung der Stadt Rom im Jahr 742 zu Lanuvium gebohren. Bey dem Kayſer Auguſt machte er ſich inſonderheit durch verſchiedene Proben ſeiner Tapfferkeit ein groſſes Anſehen, ſo, daß man ihn, nachdem er in Rom das Bürgermeiſter-Amt verwaltet, der Armee in Cilicien vorſetzte, allwo er auch die Homonadenſer glücklich überwand, und dadurch die Ehre des Triumphs erlangte. Gedachter Kayſer ſchickte ihn auch nach Syrien, und befahl ihm, die Schatzung zu verrichten, von welcher der Evangeliſt Lucas redet, da er dieſen Mann Cyrenius nennet, wie ſolches auch vom Joſeph geſchehen iſt. Auch untergab ihm Auguſt nach des Lollius Tode ſeinen Enckel, den Cajus Cäſar. Mit ſeiner Gemahlin Aemilia Lepida, die dem Lucius Cäſar, des Kayſers Auguſts Enckel, zugeſagt war, kunte er ſich gar nicht vertragen, und ließ ſich dannenhero von ihr ſcheiden, klagte ſie auch erſt nach 20 Jahren wegen Ehebruchs, gefährlicher Nachſtellungen, und anderer Laſter an, daß ſie deswegen A. R. 772. ins Elend verjagt wurde, welche allzuhefftige Verbitterung man jedoch dem Quirinus nicht zum beſten auslegte, weil er nemlich dieſes Weibs ſchon längſtens gern los geweſen, und im übrigen als ein Mann von geringer Herkunfft, vor deren Adeliches Geſchlecht billig mehrere Hochachtung hätte tragen ſollen. Er ſtarb endlich zu Rom im Jahr 774, und ward mit einem öffentlichen Leichen-Begängniß beehret. Luc. c. 2. v. 2. Dio l. 45. Strabo l. 12. Tacit. ann. l. 3. c. 22. 23. 48. Sueton. in Tiber. c. 49. Joſeph Antiquit. l. 18. c. 1. Bayle.

QUIRINUS FLAMEN, siehe *Flamen*, im IX. Bande p. 1143. u. ff. ingleichen Quirinus.

St. Quirinus-Kraut, siehe Zuflattig, im XIII. Bande p. 1104.

Quirinus de Salazar (Ferdinand) siehe Salazar.

St. Quirinus Caleſius, siehe Lambertus Roſenweldus, im XVI. Bande p. 307.

St. Quiriollus, siehe St. Martia, den 3 Mertz, im XIX. Bande p. 1797.

St. Quirion, siehe St. Enon, den 13 Jenner, im VIII. Bande p. 1253.

St. Quirion, siehe S. S. Quirius, den 10 Mertz.

QUIRI REGIO, eine Landschafft, siehe Quir.

Quiris, siehe Quirinus.

Quiriſſa Carduch, hatte sich durch seine Tapfferkeit einen so grossen Namen erworben, daß er im Jahr 1597 von dem Commendanten in Segna, Joſeph von Rabata, zum Ober-Haupte über diejenigen Uſcoken geſetzt ward, welche solcher nach Canischa, zur Beschützung dieser Stadt schicken wolte, weil die Türcken derselben mit einer Belagerung droheten. Quiriſſa zog zwar mit seiner bey sich habenden Mannschafft höchst mißvergnügt aus Segna; als er aber zu Carlsstadt angekommen war, sagte ein gewisser Daniel Francol von Trieſte, ein geschworner Feind des Rabata, daß er als ein anderer Urias von einem Mann in den Tod geschicket würde, welcher von allem vergossenen Blute der Uſcoken noch nicht ersättiget wäre, und ihn bloß in der Hoffnung wegschickete, daß er sein Leben in der Belagerung einbüſſen solte; und daß Rabata bereits bey dem Doge in Ungnaden stände, und sie von diesem Fürsten nichts zu befürchten hätten, wann sie wieder umkehreten. Der durch diese Reden erhitzte Quiriſſa kehrte mit seiner Mannschafft nach Segna zurück, und ward daselbst von Rabata unter einem andern Vorwande gefangen genommen, und in einen Thurm geschmiessen, mit dem festen Vorsatz ihn nachdrücklich zu straffen. Francol hetzte hierauf die Uſcoken durch allerhand Reden auf, welche sich in Brandtewein voll soffen, und vermittelst einer Canone das Thor des Caſtells einschoſſen, darinne sich Rabata befand, der sich demnach genöthiget sahe den Quiriſſa wieder los zu lassen. *Nouvelle Relation de Veniſe.*

QUIRITARE, hieß ehemals bey den alten Römern, wenn iemand einen Dieb ertappte, und überlaut anruffte; siehe *Porro Quirites*, im XXVIII. Bande p. 1581.

QUIRITARIUM DOMINIUM, oder *Dominium Quiritum*, wovon im VII. Bande p. 1227.

QUIRITES, hieſſen eigentlich die Einwohner der Stadt Cures bey den Sabinern, allwo ihr König Tatius Hof hielte. Als aber Romulus mit dem Tatius in ein Bündniß getreten, und die Einwohner besagter Stadt nach Rom gezogen, wurden die Römer und Quirites vor ein Volck gehalten. Es hieſſen auch hernach alle Bürger der Stadt Rom, und Inwohner in dem Römischen Gebiete, welche nicht mit zu Felde zogen, Quirites, wiewol es bald dahin gekommen, daß man diesen Namen gleichsam als einen Titul, nur in den Anreden an das Volck, sonsten aber gar wenig mehr gebrauchte. Immittelst da hierdurch auch in den folgenden Zeiten eigentlich nur solche Leute angezeiget wurden, welche ein Privat-Leben führten, rechneten sichs die Soldaten, welche ihren Stand für weit besser hielten, als einen andern, für einen grossen Schimpff, wenn sie Quirites heiſſen solten. Weswegen auch die Feld-Herren die unter ihnen stehende aufrührische Kriegs-Leute ehemals nicht besser zur Vernunfft bringen kunten, als wenn sie selbige Quirites nannten, immaſſen ihnen gleichsam damit angedeutet wurde, daß sie als Leute, welche lieber zu Rom hinter dem Ofen sitzen wolten, wegen ihres Ungehorsams, Faulheit, Zaghafftigkeit und dergleichen, nicht einmal den Namen eines Soldaten, vielweniger eines tapffern Mannes verdienten. Der Name Quirites kommt her von Quirino, wie es am wahrscheinlichſten, dem Kriegs-Gott der Sabiner, welchen sie in obbemeldter Stadt Cures, des Tatii Vaterlande, entweder als einen von dem Mars unterſchiedenen Gott, oder als den unter besondern Namen verborgenen Mars verehret haben. Liv. l. 10. ſq. Sueton. in Cæſ. c. 70. Lamprid. Alexandr. Sev. c. 53. Stewech ad *Veget.* 2, 3. Pius annot. poſt. c. 187. Fabers ſemeſtr. l. 17. Turneb. adverſ. 24, 14. Pitiſcus.

QUIRITES (PORRO) siehe *Porro Quirites*, im XXVIII. Bande p. 1581.

QUIRITES GRAJI, sind bey dem Claudiano in Eutr. L. II. v. 136. die Conſtantinopolitaner, welche zum Spott Quirites genennet wurden, da solcher Titel bloß den Römischen Bürgern zukam, von denen die Grjechen ehemals als gar verachtete Lichter, angesehen wurden.

QUIRITES VOSTRAM FIDEM, siehe *Porro Quirites*, im XXVIII. Bande p. 1581.

Quiritis, siehe Curis, im VI. Bande p. 1877.

QUIRITIUM JURE NUDO TOLLENDO (DE) siehe *Nudo Jure Quiritium tollendo (de)* im XXIV. Bande p. 1582.

QUIRITIUM JUS, oder *Nudum Jus Quiritium*, hieß bey den alten Römern eigentlich nur dasjenige Recht, welches einzig und allein denen Römischen Bürgern zum Besten verordnet war, und dessen also die Fremden oder Ausländer, welche keine Römische Bürger waren, nicht theilhafftig werden kunten. Es bestund aber daſſelbe, so viel insonderheit die Erwerbung des Eigenthums anbetraff, nach des Ulpianus in Inſtit. Zeugniß vornemlich auf 3 Puncten, und zwar 1) in Mancipatione, 2) Uſucapione, 3) Jure Ceſſione; nach des Varro de Re Ruſt. Lib. II. Bericht aber in sechs Stücken, maſſen derselbe zu denen obigen

obigen dreyen noch drey andere hinzufügt, als 4) Justam Hereditatem, 5) Emtionem e præda sub corona, und 6) Emtionem in bonis sectionesve alicujus. Sonst aber wird daſſelbe insgemein zu dem Römiſchen Bürgerlichen Rechte gerechnet. Siehe Recht (Römiſches).

Quiritius, von einigen auch Quinctius genannt, iſt der andere Biſchoff zu Albenga geweſen, und hat im Jahr 451 oder 452 der Provincial-Verſammlung zu Meyland, welche der daſige Ertz-Biſchoff Euſebius angeſtellet hatte, beygewohnet. Es gedencket Sigonius de regno Ital. lib. 11. deſſelben. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 913.

QUIRITUM DOMINIUM, ſiehe *Dominium Quiritum*, im VII. Bande p. 1122.

St. Quiritinus, ein Märtyrer, ſiehe St. Martia, den 3 Mertz, im XIX. Bande p. 1798.

St. St. Quirius, oder Quirion, Candidus, Dannus, Meliton, Domitianus, Eunacus, Siſinius, Heraclius, Alexander, Joannes, Claudius, Athanaſius, Valens, Helianus, Leditius, Acacius, Vibianus, Helias, Theodulus, Cyrillus, Flavius, Severianus, Valerius, Thudion, Sacerdo, Priſcus, Eutychius, Eutyches, Smaragdus, Philactimon, Actius, Nicolaus, oder Micallus, Lyſimachus, Theophilus, Xantheas, Angias, Leontius, Siſichius, Cajus und Gorgonius, haben zur Zeit des Kayſers Licinii zu Sebaſtea unter dem Fürſten Lyſia und dem Präſes Agricolao zur Zeit des Biſchoffs St. Petri allda gelidten. Sie wurden in einen nahe bey der Stadt gelegenen See geworffen, und darinnen erſäufft, und iſt ſolches nach etlicher Bericht zur Winters-Zeit geſchehen, da der See zugefroren war, und ſie vorhero auf dem Eiß ſehr gemartert, und hernach unter das Eiß geſteckt worden, welches aber bald aufgethauet. Alſo zog man ihre Cörper wieder heraus, und weil ſie noch gelebt, wurden ſie ſodann erſt getödtet, die Cörper verbrannt, und die Aſche ins Feuer geworffen. Sie vereinigten und verſammleten ſich aber doch wieder, wurden wieder gantz zuſammen, gaben in dem Waſſer einen hellen Glantz von ſich, und wurden heraus gezogen. Es ſind ihre Reliquien lange ohnfern Conſtantinopel verborgen geweſen, von St. Thyrſo aber der heil. Pulcheriä entdecket worden, da ſie denn der damalige Prieſter Polychronius auf gehaltene Nachforſchung in ſilbern Büchſen oder Capſuln gefunden, worauf ſie um das Jahr 440 bis 445 ſolenniter elevitet worden. Nach dieſem ſind ſie in verſchiedene Kirchen gekommen, als nach Cäſarea in Cappadocien, nach Nyſſa, wie auch nach Phrygien, allwo denenſelben zu Ehren verſchiedene Kirchen gebauet worden, wie auch 2 zu Conſtantinopel. Bey denen Griechen werden ſie den 9 Mertz feyerlichſt verehret. Zu Breſcia bauete ihnen der Biſchoff St. Gaudentius, ſo Reliquien von ihnen dahin brachte, eine Kirche zu Ehren; wie dann ihnen auch zu Rom zwey Kirchen gebauet worden, und findet man ſie den 9 und 11 Mertz in vielen alten Martyrologiis Latinis, auch den 10, daran ſie ietzo auf Päbſtliche Verordnung verehret werden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 10 Mertz.

Quirl, ſind die oberſten abgeſchälten Gipffel von jungen Fichten-Bäumen, woran die Zacken von den letzten um die Spitze herumſtehenden Zweigen in gewiſſer Länge gelaſſen werden. Man braucht ſie, die Müſer und Suppen in den Töpffen unter einander zu miſchen. In der Küche hat man ſie von verſchiedener Gröſſe in einem ablang viereckigten grob durchlöcherten Bleche ſtecken, welches das Quirl-Blech genennet wird. Die alten Weiber haben einen Aberglauben, nach welchem ſie den Mägdgen oder Jungfern ernſtlich unterſagen und verbiethen, den Quirl bey dem Kochen abzulecken, aus Furcht, es möchte dermaleinſt an ihrem erſten Hochzeit-Tage regnen und garſtiges naſſes Wetter einfallen.

Quirl-Blech, ſiehe Quirl.

Quirl lecken, iſt ein alter Weiber-Aberglaube und bekanntes Sprichwort, da einige denen Mägden oder Jungfern bey dem Kochen den Quirl abzulecken ernſtlich unterſagen und verwehren, aus Furcht, es möchte dermaleinſt an ihrem erſten Hochzeit-Tage regnen, und garſtiges naſſes Wetter einfallen.

Quirnaha, ein Ort, ſiehe Gozfeld, im XI. Bande p. 445.

Quiroga (Caſpar) ein Spanier aus dem 16 Jahrhundert, war General-Inquiſitor, und gab Indicem Hiſpanicum librorum expurgatorum zu Madrit 1583 in 4 heraus, ſo hernach zu Salamanca 1601 wieder aufgeleget worden. Es iſt derſelbe auch von Franz Junius zu Hanau 1611 in 8 ans Licht geſtellet worden. Hyde Bibl. Bodlej.

Quiros (Anton Bernard de) ein Spaniſcher Jeſuite, gebohren 1612, ſtarb zu Valladolid als Rector des daſigen Collegii 1668, und verließ

1) Comm. über den Thomas, de Deo & angelis, Lion 1654 und 1658 in 2 Folianten.
2) Curſum philoſophic. integrum, ebend. 1656 in Fol.

Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Auguſtin von) ein Spaniſcher Jeſuit, war zu Anduſar aus einem edlen Geſchlecht entſproſſen, und trat 1583 in die Geſellſchafft, darinnen er nachmals die Latinität und Gottes-Gelehrſamkeit lehrte, und die Stelle eines Provincials, ingleichen eines Qualificators bey der Inquiſition verwaltete. Er ſtarb zu Mexico den 13 December 1622 in dem 56 Jahre ſeines Alters, Commentarios über verſchiedene Bücher der H. Schrifft nach ſich laſſend, als

1) In poſtremum canticum Moſis.
2) In Eſaiæ caput XXXVIII. & canticum Ezechiæ.
3) In Prophetas Nahum & Malachiam.
4) In Epiſtolas Pauli ad Epheſios & Coloſſenſes.
5) In Epiſtolas Catholicas Jacobi & Judæ, Lion 1633 in 4.
6) Brevem diſcurſum contra affectatores antiquarum & obſoletarum vocum, in Spaniſcher

Sprache ohne Beyfügung ſeines Namens, in 4.

Anton Bibl. Hiſp. Alegambe Bibl. Script. Soc. Jeſu. de Viſch Bibl. Ciſterc.

Quiros (Franciſco Bernardo de) war Grand von Spanien, und Gevollmächtigter ſowol Königs Carls II. in Spanien beym Ryswickiſchen Friedens-Schluß, als auch Carls III. in Brabant, ſtarb den 18 Jenner 1709.

Quiros (Hieronymus Bernhard von) ein Spanier, Ciſtercienſer-Ordens, ward anfangs Biſchoff zu Stabia, hernach 1604 den 18 Auguſt zu Pozzuolo. Er ſaß 11 Jahr, und ſtarb 1615 zu Rom, von dar ſeine Leiche erſt 1639 nach Pozzuolo geſchaffet, und in die Dom-Kirche begraben worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 285.

Quiros (Johann de) ein Spaniſcher Minorit im 17 Jahrhundert, war Lector emeritus der Theologie, und Vice-General-Commiſſarius in Indien. Man hat von ihm

1) Roſario immaculado de la virgen ſantiſſima y majores teſtigos de ſu originea gracia, Sevilla 1650 in Fol.
2) Marial o ſecundo tomo de los myſterios y glorias de Maria, ebend. 1651 in Fol.

Anton Bibl. Hiſpan.

Quiros (Johann de) ein Spaniſcher Geiſtlicher an der Metropolitan-Kirche zu Sevilla, blühete in der Mitte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb Chriſto-pacia, oder Paſſion de Chriſto, in 7 Geſängen, Toledo 1555 in 8. Anton Bibl. Hiſpan.

Quiros (Ludewig de) ein Spaniſcher Franciſcaner-Mönch aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, war Provincial der Canariſchen Inſeln, und gab heraus Breve ſumario de los milagros de S. Miguel de las Vitorias de la ciudad de la Laguna y de los primeros predicadores de la fee en las Islas de las Canarias. Saragoſſa 1612. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Ludewig Bernard de) ein Ciſtercienſer-Mönch, war Profeſſor zu Salamanca, ſchrieb

1) Commentarios über die Regel des heil. Benedicts, unter dem Titel Respubl. monaſtica: ingleichen
2) Comment. in Prophetas minores.
3) In epp. Pauli omnes.

und ſtarb 1629. de Viſch Biblioth. Scriptor. Ordinis Ciſtercienſ. Anton Biblioth. Hiſp.

Quiros (Michael de) ein Spaniſcher Ciſtercienſer-Mönch von El campo de Critana, lebte im 16 Jahrhundert, war Abt und General-Viſitator ſeines Ordens, und ſchrieb ſuper hymnum almi prophetæ in laudem S. Joannis Baptiſtæ, ſo aber nicht gedruckt. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Peter) ein Clericus regularis von den Minoriten, lebte im 16 Jahrhundert, war Præpoſitus ſeiner Ordens-Brüder im Collegio St. Caroli zu Salamanca, und General-Viſitator in Spanien, ſchrieb

1) Vida y virtudes del P. Bartholome Simotilli.
2) Parentacion al Rey Felippe IV. Salamanca 1665 in 4.

und ediete des Carl Hyacinthus Quintero Comment. in Jonam. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Peter Fernandez de) ein Spaniſcher Schiffs-Capitain im 16 Jahrhundert, hat alle diejenigen See-Verrichtungen, dabey er mit zugegen geweſen, zu Papier gebracht, unter dem Titel: Relatio vitæ ſuæ, welches Werck in einem ſtarcken Folianten, wie Leonius Bibl. Indo-Occid. Tit 16. bezeuget, annoch in Handſchrifft lieget. Anton Bibl. Hiſpan.

Quiros (Theodor de) ſonſt auch de Matre Dei genannt, ein Spaniſcher Dominicaner, gebohren zu Vivero in Gallicien 1599, trat zu Salamanca in dem Convente St. Stephan in den Orden, lehrte darauf in dem Collegio zu Alcalá des Henares, begab ſich aber 1637 als Miſſionarius nach denen Philippiniſchen Inſeln, und ward zu Manila zum Profeſſor der Philoſophie beſtellet. Nachgehends beſuchte er die Inſel Formoſa, und hielt ſich 10 Jahr daſelbſt als ein treu-fleißiger Heyden-Bekehrer auf, muſte aber, nachdem ſich die Holländer ſolcher Inſel bemächtiget, als ein Gefangener mit nach Jacatra folgen, von dannen er nach Macaſar gelangte, und endlich auf Königlichen Befehl zu Manila wieder ankam. Seine übrige Lebens-Zeit hat er folgends in Neu-Segovia mit dem Bekehrungs-Wercke hingebracht, und iſt zuletzt noch in Manila 1662 den 4 December in dem 63 Jahre ſeines Alters Lebensſatt verſchieden. Es gedencket deſſen Balthaſar de Santacruz hiſt. provinc. Philipp. Tom. II. p. 381. Anton Bibl. Hiſpan. der ihn aber falſch ins Jahr 1596 ſetzet, da er noch nicht einmal gebohren geweſen. Seine Schrifften ſind

1) Arte, vocabulario, doctrina chriſtiana, confeſſionario y un famoſo cateciſmo per modo di dialogo, welches alles in Tagaliſcher Sprache, die er fertig reden und ſchreiben konte, verfaſſet iſt.
2) Librito muy devoto del roſario, welchem Werckgen er den Titel Vida del alma gegeben, und das verſchiedene mal zu Manila und Mexico iſt aufgeleget worden. Er hat daſſelbe in die Tagaliſche Sprache überſetzt, und mit vielen Gebeten und gottſeligen Ubungen vermehret.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 604.

Quiros (Terra de) ein unbekanntes Land unter dem Polo antarctico, ſiehe Terra de Quiros.

Quiros und Villada (Auguſtin Bernhard de) ein Spaniſcher Doctor der Theologie von Sevilla, lebte in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Manual de los fieles devotos de la ſagrada communion, y apologia en defenſa de la debida veneracion a eſte ſantiſſimo miſterio, Barcellona 1631 in 8. Anton Bibl. Hiſpan.

Quirsfeld, ſiehe Quiersfeld.

St. Quirus, ſiehe St. Martia, den 3 Merk, im XIX. Bande p. 1798.

QUIS, ſiehe Feuer-Stein, im IX. Bande p. 770.

QUISA, ein Hafen in der Landschafft Carmanien, zwischen denen Vorgebürgen Bagia und Alabagium. Baudrand in Lex. Geogr.

Quisai, die Haupt-Stadt in China, siehe Quinsay.

QUIS A QUO APPELLETUR, ist die Aufschrifft des 49 Titels F. V. und enthält eine Verordnung, von was vor einem Richter an einen höhern appellicet werden könne.

QUI SATISDARE COGANTUR, VEL JURATO PROMITTANT, VEL PROMISSIONI SUÆ COMMITTANTUR, ist die Aufschrifft des 8 Titels aus dem V. Buche derer Pandecten, und handelt von denenjenigen, welche angehalten werden sollen, Vorstand zu leisten, oder die nur eydlich angeloben, und deren Versprechen also geglaubet werden soll.

Quiscaredo (Peter von) siehe Puche (Jacob) im XXIX. Bande p. 1164.

QUISCON, oder *Quiscum*, ist so viel als die Landschafft Jonia in Klein-Asien, von der im XIV. Bande p. 113. u. f.

QUISCUM, siehe *Quiscon*.

QUIS DICATUR DUX, COMES, MARCHIO, CAPITANEUS, VEL VALVASOR, ist die Aufschrifft des 10 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, wer eigentlich ein Hertzog, Graf, Marggraf, Hauptmann, oder nur ein schlechter Lehnmann heisse.

QUI SINE MANUMISSIONE AD LIBERTATEM PERVENIUNT, ist die Aufschrifft des 4 Titels aus dem XL. Buche derer Pandecten, und handelt von denenjenigen, welche, ohne daß sie gewöhnlicher massen losgegeben worden, dennoch die Freyheit erlangen.

QUI SINT REBELLES, ist die Aufschrifft des 2 von denen ins besondere sogenannten Edicten des Kayserß Justinianus, und wird darinnen gezeiget, wer eigentlich vor einen Rebellen oder gemeinen Friedens-Stöhrer gehalten werden soll.

Quisna, ein Fluß in der Halb-Insel von Indien, jenseit des Gangis in Asien, welcher sich zu Masulipatan in den Golfo di Bengala ergeußt.

Quiso, ein Fluß in Georgien, welcher sich ins schwartze Meer ergeußt, in Asien.

QUISO, *Quissa*, *Ciffa*, ein Fluß in Cappadocien.

QUIS ORDO IN BONORUM POSSESSIONE SERVETUR, siehe *Possessione bonorum quis ordo servetur (In)* im XXVIII. Bande p. 1763.

QUISPELGREIN, siehe *Insinba Frotta*, im XIV. Bande p. 744.

QUISQUIS ES, NOSTER ERIS, dieser Formul bedienten sich ehemals die Römischen Kayser, wenn sie die Uberläuffer in Pflicht nahmen.

QUISQUIS ES, SIVE DEUS, SIVE DEA, eine Gebets-Formul derer Römer, welche sie brauchten, wenn sie ihr Gebet an einen Gott abschickten, dessen Namen ihnen unbekannt war.

Quisquiz, einer der vornehmsten Peruaner, brachte im Jahr Christi 1533 eine von dem übrig gebliebenen Volck des Königs in Peru, Attabaliba, der geschlagen worden war, Armee zusammen, und legte sich mit derselben auf den Weg, den Spanier Pizarro nebst seinem Volcke wohl zu empfangen, als der, weil er von den grossen Schätzen in der Stadt Cusco, der Haupt-Stadt in gantz Peru, gehöret hatte, gleich nach des gedachten Attabaliba Tode dahin aufbrach. Er ließ die Spanier, welche ihren Marsch beständig mit grosser Fürsichtigkeit und wohl geschlossen fortsetzten, vorbey ziehen, und fiel sie von dem Gebürge mit einer abscheulichen Wuth an. Das Gefechte war hitzig, in welchem 6 Spanier blieben, und viele verwundet wurden. Die Nacht brachte die Fechtenden aus einander, unterdessen wurde Sotto, welcher das Commando über den Nachzug hatte, von Almagro mit einigem zugeführten Volck verstärcket. Almagro, welcher diesen Tag das Commando über den Nachzug auf sich nahm, stellte sich, als wenn er flüchtete, und zog sich nach dem flachen Felde, damit er seine Reuterey desto besser brauchen könte. Quisquiz, welcher dieses nicht verstund, verfolgte die Spanier bis mitten in die Fläche, wo sie sich wendeten, die Indianer mit ihrer Reuterey angriffen, und ein solches Metzeln unter ihnen anrichteten, daß sich diejenigen Peruaner glücklich schätzten, welche den Händen der Uberwinder auf das Gebürge entkommen kunten. Hierauf kamen die Spanier in die Stadt Cusco, und bemächtigten sich auch noch einiger anderer Städte. Unterdessen lag Quisquiz nicht allein mit einem Indianischen Heer gegen die Spanier zu Felde, sondern er machte auch einen gewissen, Paul, einen Bruder des Attabaliba, zum Könige von Peru, und that den Spaniern an allen Orten vielen Abbruch. Diese zogen mit gesamter Hand nach der Gegend, wo Quisquiz mit seinem Lager stand, denselben anzugreiffen; doch dieser zog sich in das Gebürge zurücke, und that den Spaniern bey ihrem Vorbeymarsche durch Herunterweltzung grosser Steine nicht wenig Abbruch. Es wolten ihn einige von seinen Leuten nöthigen, das Gebürge zu verlassen, und die Spanier vor der Faust anzugreiffen: allein er wolte sich nicht dazu verstehen. Bey diesem Streit kam es zu hitzigen Worten, welche so weit giengen, daß Guaipalcon, ein Bruder der vorigen Könige, ihn durchstach. Gomara Hist. des Indes L. V.

QUISSA, ein Fluß, siehe *Quiso*.

Quissac, eine kleine Frantzösische Stadt in Sevennes, in Languedoc, zwischen Anduse und Nismes.

Quissera, ein König, welcher vor dem Jahr 600, ehe noch Mahometh mit seiner Lehre hervorbrach, in Persien regierte. Er wurde Arabi-Adel, d. i. der Gerechte, zubenamt, und fieng an einen schönen Pallast auf dem Lande zu bauen, kunte aber selbigen nicht zur Vollkommenheit bringen, und zwar wegen der Hartnäckigkeit einer gewissen Frauen, welche nahe dabey ein Häuslein hatte, und ihm selbiges nicht verkauffen wolte. Uber dieses Königliche Gebäude, welches sehr schön war, verwunderten sich die 2 Abgesandten eines benachbarten Fürsten zum höchsten, verstummten aber darüber, daß der König obgedachter Frau so viel nachgegeben, und ihre Hütte dabey stehen lassen,

wodurch der Pallaſt ſehr verſtellet wurde. Allein Quiſſera, welcher als ein großmüthiger König die Sache vernünfftig erwog, gab ihnen zur Antwort, daß das kleine Haus, welches er nicht umreiſſen laſſen wolte, von ſeiner Beſcheidenheit und Gelindigkeit zeugte, welche Tugend ſelten mit einer groſſen Gewalt vergeſellſchafftet wäre; da hingegen dieſes, wenn der Pallaſt allein da ſtünde, ſeine Herrlichkeit und Pracht an den Tag legen würde, wodurch die Unterthanen von ſolchen Regenten, welche nach einem eitlen Ruhm trachten, nur ausgeſogen würden. **Boterus** in dict. memorabil.

QUISSUS, ein Fluß, ſiehe **Queis**.

Quiſt, ein altes Deutſches Wort, welches beym **Otfried** vorkommt, und ſo viel heiſt als das Lateiniſche Damnum, perditio, davon noch heut zu Tage **quiſten**, dilapidare, inutiliter reddere, gewöhnlich iſt. Vielleicht kommt eben daher das Engliſche **waſte**, das Frantzöſiſche *gaſte*, und das Italiäniſche *guaſto*, welche faſt eben dieſes bedeuten. Ingleichen kommt damit überein der Nieder-Sachſen quaſe, welches ſo viel heiſt als vaſtare. **Leibnitz** in Collectan. Etym. P. II. p. 141.

Quiſtelli, ſiehe **Quiſtilli**.

Quiſtellius (Ambroſius) ein Auguſtiner-Mönch von Padua, brachte es in der Theologie und Philoſophie ſehr weit, ſolte als Päbſtlicher Legat nach Deutſchland gehen, wurde aber durch das Podagra davon abgehalten, und ſtarb zu Rom 1549 den 8 Julius, nachdem er geſchrieben

1) Opuſculum adverſus philoſophos, qui aſſerunt, divinam Scripturam nequaquam percipi poſſe, niſi ab iis, qui bonam vitæ partem in Ariſtotelis & aliorum philoſophorum lectione contriverint, ſo zu Venedig 1536 in 8 gedruckt, und im folgenden Jahr daſelbſt wieder aufgeleget worden.
2) Modum prædicandi Evangelii & Chriſtum crucifixum, ebend. 1537 in 8, und wiederum 1538 in 8.
3) Expoſitionem ſuper IV. libros ſententiarum, in 4 Folianten.
4) Opuſculum apologeticum, ſive controverſiam de unica & tribus Magdalenis, in 4.
5) Lectiones in omnes Pauli epiſtolas.
6) Commentarium ſuper Ariſtotelem de generatione & corruptione.
7) Sermones varios.
8) de veritate alchymiæ.

Welche 6 letztern aber zu Rom bey denen Auguſtinern annoch in Handſchrifft liegen. **Gandulphus** Diſſ. de 200. Scriptor. Auguſtin. p. 58. **Ghilini** theatr. hominum litterator. **Papadopoli** hiſt. Gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 196.

Quiſtello, ein kleiner Ort im Mantuaniſchen in Italien, an der Serchia, woſelbſt die Frantzoſen und Savoyarden im Jahr 1734 von dem Kayſerlichen General, Graf Königseck, in der Nacht zwiſchen dem 14 und 15 September überrumpelt wurden.

Quiſtilli, oder **Quiſtelli** (Lucretia) von Mirandula gebürtig, eine ſehr geſchickte Italiäniſche Mahlerin, lebte im Anfang des 16 Jahrhunderts, und wird wegen ihrer ſchönen Gemählde und Vorſtellung einiger Geſchichte, worinnen viel Kunſt zu ſehen, ſehr hoch geachtet. **Morери** in Quiſtill. **Sandrarts** Deutſche Academie T. II. l. 2. c. 22. p. 204.

Quiſtorpius (Johann) ein Lutheriſcher Gottes-Gelehrter, war zu Roſtock den 18 Aug. 1584 von geringen Eltern gebohren, ſtudirte auch daſelbſt, ingleichen zu Franckfurt an der Oder, und that darauf mit einem jungen Lübeckiſchen Patricio eine Reiſe durch Holland, Brabant und Flandern. Nach ſeiner Wiederkunfft bekam er 1614 eine theologiſche Profeßion in ſeiner Vater-Stadt, und ward, nachdem er hierauf noch andere Deutſche Academien beſehen, 1616 Doctor der Gottes-Gelehrſamkeit, 1645 aber Paſtor und Superintendent. In letztgedachtem Jahre ſtund er auch dem berühmten Grotius in ſeinen letzten Zügen bey, als derſelbe zu Roſtock tödtlich kranck wurde, und das Zeitliche geſegnete; (ſiehe Grotius.) Er ſelbſt ſtarb den 2 Maji 1648 zu Doberan, wohin er auf Befehl des Hertzogs kommen müſſen. Seine Schrifften ſind:

1) Articuli formulæ concordiæ illuſtrati, Roſtock 1638 in 4.
2) Manuductio ad ſtudium theologicum, ebend. 1641 in 4.
3) Annot. in libros biblicos, Roſtock 1648 in 4.
4) Commentarius in epiſtolam Pauli ad Galatas, ebend. 1640 in 4.
5) Comm. in epiſtolam Pauli ad Coloſſenſes, ebend. 1636 in 4.
6) Comm. in utramque epiſtolam ad Theſſalonicenſes, ebend. 1636 in 4.
7) Comm. in epiſtolas Pauli ad Timotheum, ebend. 1637 in 4.
8) Comm. in epiſtolam Pauli ad Titum, ebend. 1644 in 4.
9) Comm. in epiſtolam ad Epheſios, ebend. 1636 und 1644 in 4.
10) Comm. in epiſtolas ad Philemonem & Hebræos, ebend. 1636 in 4.
11) Pia deſideria, welche von ſeinem Sohn gleiches Namens ſind herausgegeben worden, ebend. 1663 in 8.
12) Commentarius in omnes epiſtolas Paulinas, ebend. 1652 in 4.
13) Predigten über die Klaglieder Jeremiä, ebend. 1634 in 4.
14) Treuhertzige Vermahnung D. Martin Luthers an Bürgermeiſter und Raths-Herren Deutſchlandes, daß ſie Chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen, ebend. 1640 in 4.
15) Perpetuum mobile, oder 30 Gewiſſens-Predigten, ebend. 1646 in 4.
16) Jubel-Predigt aus Luc. VII, 1-6.
17) Einzugs-Predigt aus 2 Sam. XIX, 15. und ff.
18) Danck-Feſt-Predigt aus Eſaiä XIV, 3 8.
19) Quatuor noviſſima in 52 Predigten, Roſtock 1629 in 4.
20) Diſputationen:
   a) de eſſentia, exiſtentia & ſubſiſtentia.
   b) de tempore antediluviano.
   c) de fidei ac ſalutis fundamento, an illud Calviniani ſartum tectumque retineant, ita ut

inter

inter Lutheranos & Calvinianos ſuper illo ſit conſenſus.

d) De Æterna filiorum Dei ad vitam æternam prædeſtinatione.

e) De natura ſymbolorum Sacramentalium, Roſtock, 1622.

f) De ſatisfactione Chriſti pro peccatis.

g) De ſacra Scriptura.

h) De univerſalitate meriti Chriſti.

i) De æterna prædeſtinatione hominum in vita ſalvifica ad vitæ finem perſeverantium.

k) De baptiſmo.

l) De peccato.

m) De Romano Pontifice.

n) De agno Dei, qui tollit peccata mundi, ex Jo. I. 29. Roſtock 1634. iſt ebend. 1719 wieder aufgelegt worden.

20) Orationes duæ contra Schoriſtas, nationalia collegia & ſocietates nationales, & de obedientia, Roſtock 1621 und 1624.

Witte Memor. Theolog. dec. 4. 1. **Frehers** Theatr. **Spizelius** templ. honor. referat. p. 196.

Quiſtorpius (Johann) ein Sohn des vorherſtehenden, gebohren zu Roſtock den 5 Februar 1624. ſtudirte zu Gryphswalde, Königsberg, Coppenhagen und Leyden, wurde Doctor und Profeſſor der Theologie, nachgehends Paſtor zu Roſtock, und ſtarb daſelbſt als Senior der Theologiſchen Facultät 1669 in der Chriſt-Nacht, als er eben Rector Magnificus war. Man hat unterſchiedene Schrifften und Diſputationen von ihm. Zu denen erſtern gehören:

1) Catecheſis Antipapiſtica, Roſtock 1651, wurde wieder aufgelegt, ebend. 1661.

2) Pia deſideria, welche aber von ſeinem Vater nach dem Zeugniß der Theologiſchen Facultät zu Roſtock ſind zuſammen getragen worden, ebend. 1663 in 8.

3) Schreiben an die Schwediſche Königin Chriſtina, dabey er aber ſeinen Namen nicht gemeldet, ebend. 1662 in 4.

4) Repetitiones decalogi antipapiſtici, ebend. 1666.

5) Nebo, unde perluſtratur terra ſancta, ebend. 1657 in 4. und wieder aufgelegt, ebend. 1663 in 12.

6) Schatz im Acker, ebend. 1654 in 8.

Von ſeinen Diſputationen ſind folgende bekannt:

a) De ſacra Scriptura.

b) De tempore antediluviano.

c) De fide infantum.

d) De juſtitia legali & fidei.

e) De apocalyptica meretrice Babylonica.

f) De juſtificatione ejusque cauſis ex Rom. III. 24-28.

g) De Chriſtianiſmo Græcorum hodiernorum per Europam, Aſiam & Africam.

h) De euchariſtica mortis Chriſti commemoratione ex 1. Cor. XI, 24. 25. Roſtock 1667.

i) De immortalitate animæ humanæ ſeparatæ per mortem a corpore, ebend. 1667.

k) De monachis.

l) Utrum ſine læſione conſcientiæ in ſanitatem aliorum bibere liceat, ſo etliche mal aufgelegt worden.

m) De Serie rerum a diluvio ad populi Judaici e Babylonica captivitate liberationem ſacrarum & exoticarum.

n) Centum paradoxa ſacra, Roſtock 1663.

o) De Epiſcopis, quatenus ſunt vel Patriarchæ, Archi-Epiſcopi, vel Epiſcopi nude ſic dicti, ebend. 1651.

Von ſeinen hinterlaſſenen 2 Söhnen iſt der eine Bernhard Balthaſar ein Apothecker zu Roſtock geweſen, von dem andern Johann Nicolas genannt, handelt folgender Artickel.

Witte Memor. Theolog. dec. XIV. **Rolle** de Profeſſoribus, quando ſceptra acad. geſſerunt, defunctis. *Nova* litterar. maris Balth. 1699.

Quiſtorpius (Johann Nicolas) ein Lutheriſcher Doctor der Theologie, war des vorhergehenden Sohn, gebohren zu Roſtock den 6 Jenner 1651. ſtudirte daſelbſt wie auch zu Königsberg, that eine Reiſe durch Deutſchland, Holland und Dänemarck, wurde 1676 in ſeiner Vater-Stadt Diaconus an der Kirche zu St. Nicolai, nachgehends Paſtor, Superintendent und Profeſſor der Theologie, und ſtarb 1715 den 9 Auguſt, nachdem er des Dorſcheus *Joſhuæ* in epiſtolas Joannis in 8. darüber gehaltenen Diſputationen 20 Boaen ſtarck zu Dantzig 1697 in 4. an das Licht geſtellet, auch viele Diſputationen und Programmata geſchrieben. Von jenen ſind nachfolgende bekannt worden:

a) De ſanctiſſima & omni tempore ſufficientiſſima Chriſti ſatisfactione, welches ſeine Inaugural-Diſputation geweſen, Greiffswalde 1682.

b) De *Bellarmini* in Eccleſiam notis non notis, Roſtock 1682.

c) De principio theologiæ cognoſcendi unico, ebend. 1683.

d) De privata confeſſione, ebend. 1684.

e) De pœnitentia, ebend. 1685.

f) De quæſtione: an peccatum originis formaliter ſit mere privativum, an poſitivum ſimul? ebend. 1685.

g) De arcanis ſtatus in religione Muhamedana, ebend. 1685.

h) De Jubilæis, ebend. 1685.

i) Idea ſtudioſi theologiæ, ebend. 1686.

k) De bonis operibus, ebend. 1688.

l) De certitudine ſalutis noſtræ, ebend. 1689.

m) De cœnæ Dominicæ eminentia, ebend. 1689.

n) De migratione clericorum, ebend. 1690.

o) De ſororibus dilectis & ſubintroductis, ebend. 1692.

p) Aphoriſmi univerſum theologiam 4. regulis complectentes, in 5 Diſputationen, ebend. 1694.

q) Theſes ſuper univerſam theologiam, in 36 Diſputationen, ebend. 1695 und 1696.

r) Collegii diſputatorii publici theſes ex univerſa theologia ſelectæ, ebend. 1698 und 1699.

s) De Chriſto, unica ſpe noſtra, ebend. 1698.

t) De propagatione fidei per ferrum & flammas, ebend. 1699.

u) De non ſperanda extra Eccleſiam Lutheranam ſalute, ebend. 1699, und 1700 wieder aufgelegt.

w) De autoritate Scripturæ S. de reſurrectione mortuorum, an ex lumine naturæ innoteſcere poſſit, ebend. 1698.

x) De non ſperanda cum Reformatis unione, ebend. 1698.

y) Theſes theologicæ exh. ebend. 1687.

z) In 1. Joh. III. 9. contra errorem de abſoluta renatorum ἀναμαρτησία, ebend. 1695.

aa) De Lutheraniſmo defenſo contra *Sattelsdorf*, Papiſtam larvatum, in 2 Diſputationen, ebend. 1704.

bb) De vindicta vitanda ex Rom. XII, 19. ebend. 1704.

cc) An abſolutio miniſtri Eccleſiæ nuda tantum ſit declaratio, an vero actualis remiſſio peccatorum, ebend. 1705.

dd) De ſacerdotio fidelium Novi Teſtam. ſpirituali, ebend. 1706.

ee) In novam cujusdam Theologi de peccato in Spiritum S. hypotheſin, ebend. 1709.

ff) An ἀνθρωποκάθεια ſint veſtigia gentiliſmi contra *Clericum*, ebend. 1710.

gg) De titulo Chriſti, quo Col. I. 15. dicitur primogenitus omnis creaturæ, ebend. 1710.

hh) De conjugio Chriſti myſtico cum fidelibus, ebend. 1712.

ii) De ſeductoribus ſub extrema ſeculi mundum ſeducentibus, ebend. 1712.

Nova litter. maris Balthici 1699. p. 353.

Quiſtorpius (Theodorus) gebohren zu Roſtock. Die erſte Aufſicht haben die Rectores und Præceptores daſiger Schule auf ſich genommen, und ihn ſo weit gebracht, daß er ſchon im 15den Jahre capable geweſen, Academics zu tractiren, und die Collegia bey den damals lebenden Profeſſoribus der Rechte mit vielem Nutzen anzuhören. Die erſte Probe ſeiner guten Conduite andere zu unterweiſen, legte er 1688 an dem Sohne des Königl. Däniſchen Commercien-Raths Janſen ab, und beſahe mit ihm, die der Cron Dänemarck zugehörigen benachbarten Länder. Darauf ward ihm ein junger Graf von Rantzow anvertrauet, dem er nicht nur auf der Ritter Academie zu Coppenhagen, ſondern auch auf der Reiſe nach Holland und Franckreich als ein Hofmeiſter zugegeben wurde. Nachdem nun dieſer Graf von ſeinem Herrn Vater Befehl bekam, der Belagerung vor Barcellona beyzuwohnen, ſo nahm er die Aufſicht eines jungen Barons Tuinen über ſich, welcher aber bey dem Antritte der Reiſe unter Wegens ſtarb. Er ſolte zwar wieder mit einem Schleſiſchen Baron von Redern, eine Tour nach Italien thun; allein da er in Güſtrow die Gnade hatte dem Herzoge von Würtemberg Chriſtian Ulrich aufzuwarten, und als denominirter Cantzley-Rath allerhand Verrichtungen in Schleſien und Böhmen über ſich nehmen muſte, ſo ward er ebenfalls an ſeiner vorhabenden Reiſe verhindert. Nach dieſem hielt er ſich drey Jahr gantz geruhig in Dantzig auf, muſte aber wieder mit des daſigen Burggrafens, Herrn Ferbers Sohne, durch Deutſchland, Holland und Engeland Geſellſchafft thun. Nachdem er nun lange Zeit Privat-Perſonen gedienet; ſo gedachte er endlich auch an ſein Vaterland, und nahm die angetragene Raths-Herren-Stelle an. Er ſtarb endlich in dem Jahr 1722.

QUI SUCCESSORES FEUDUM DARE TENEANTUR, iſt die Aufſchrifft des 3 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, welche Nachfolger gehalten ſeyn ſollen, gewiſſe Vaſallen zu belehnen.

QUI SUCCESSORES TENEANTUR, iſt die Aufſchrifft des 9 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, welche Nachfolger vor die von ihren Vorfahren geſchehene Handlungen hafften ſollen.

Quitaria von Cruce, ſiehe **Roſtagnus**, den 23 May.

Quitava oder Quiteva, ein Königreich und Stadt an der Oeſtlichen Küſte der Caffres, zwiſchen Zanguebar und dem Königreich Sofala in Africa.

Quitenà, ſiehe **Quitava**.

Quiter, eine anſehnliche adeliche Familie aus der Grafſchafft Hoya im Braunſchweigiſchen, von welcher man zuerſt Ortgier Freſen, genannt Quiter, der vor anderthalb hundert Jahren zu Alten-Brughauſen Hertzoglicher Droſt geweſen, aufgezeichnet gefunden. Man hält davor, daß ſein Name Freſe, der Geſchlechts-Quiter aber ſeines gehabten Ritter-Sitzes Name ſey, folgends er von denen Freſen abgeſtammet ſey. Nach Anfang dieſes Jahrhunderts war einer von Quiter Hertzoglich Zelliſcher Schatz-Rath, der ſeinen Stamm mit einem Sohne fortgeſetzet, welcher 1738 Chur-Hannöveriſcher Land-Rath war. Einer von Quiter, Herr auf Weyhe, Capitain-Lieutenant von der Stadt Bremen ums Jahr 1701, hatte einen Sohn, welcher Chur-Hannöveriſcher Schatz-Rath und Droſt zum Kloſter Seven im Bremiſchen geworden.

St. Quiteria, eine Jungfrau und Märtyrin, wird in der Diöces von Aires in Gascogne in einer nach ihr genannten Kirche verehret. Es ſcheinet, ſie habe nicht im 1, ſondern im 5 Jahrhundert, oder noch ſpäter gelidten. Die Spanier und Portugieſen wollen ſich auch ihrem Leib zueignen, und wird ſie in der Diöces von Evora den 30 Merz, in der Diöces von Coimbra aber als eine von jener unterſchiedene Perſon den 22 May verehret. Einige erdichten auch 2 beſondere Märtyrinnen dieſes Namens in Franckreich. Einige ſetzen auch noch etliche andere hinzu, ſo mit ihr zugleich ſollen gelidten haben. Es ſind durch ihre Reliquien, wie auch durch ihr Bild in Portugall viel Wunder geſchehen. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 22 May.

Quiteria a Cruce, ſiehe **Roſtagnus**, den 23 May.

QUI TESTAMENTA FACERE POSSUNT, VEL NON POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 22 Titels aus dem VI. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, welchen Perſonen vergönnet ſeyn ſoll, Teſtamente zu machen oder nicht.

QUI TESTAMENTO TUTORES DARI POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 14 Titels aus dem I. Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und enthält eine Verordnung, was vor Vormünder in einem Teſtamente beſtellet werden können.

QUI

QUI TESTAMENTUM FACERE POSSINT, ET QUEMADMODUM TESTAMENTA FIANT, iſt die Aufſchrifft des 1 Titels aus dem XXVIII. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was vor Perſonen vergönnet ſeyn ſolle, Teſtamente zu machen, und wie die Teſtamente gemacht werden ſollen.

QUI TESTES SUNT NECESSARII AD NOVAM INVESTITURAM PROBANDAM, iſt die Aufſchrifft des 32 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, was vor Zeugen zum Beweiſe einer neuen Lehns-Reichung nöthig ſind.

Quitera, ein Königreich, ſiehe Quitava.

St. Quitillus, ſiehe St. Martia, den 3 Merz, im XIX. Bande p. 1798.

QUITI PRÆFECTURA, eine Provintz, ſiehe Quito.

Quito, eine Americaniſche Stadt und Provintz in Peru, deren jene Lateiniſch *Quitoa*, *Quitum*, dieſe aber *Præfectura Quiti* heiſſet. Dieſe Landſchafft hatte vorzeiten ihre beſondere Herren. Nachgehends kam ſie unter die Herrſchafft des Königs von Peru, und endlich unter die Spanier, welche daſelbſt einen Statthalter, auch eine abſonderliche davon genannte Audiencia haben. Die Statthalterſchafft von Quito iſt ein anſehnlich Stück von Süd-America, und eine von den drey vornehmſten Provintzen des Königreichs Peru. Es ſtöſſet gegen Mitternacht an Popajan, gegen Mittag an den übrigen Theil von Peru, und gegen Abend an das ſtille Meer. Die Andes unterſcheiden es in 2 Theile. Auſſer Quito begreifft es auch in ſich Caneta, Quixos, das ſüdliche und mittere Popajan, und einige andere geringere Ländereyen. Es iſt eine fruchtbare, volckreiche und wohlbewohnte Provintz. Die Hauptſtadt wird von den Spaniern St. Franciſco, öffters aber nach der Provintz Quito oder Quitu genennet. Die Ebene, worauf dieſe Stadt liegt, iſt nord- und weſtwärts mit hohen Bergen umgeben, welche von einer See bis an die andere gehen. Sie iſt nur 30 Minuten von der Linie ſüdwärts abgelegen. Der daſelbſt befindliche Boden ſcheinet unfruchtbar zu ſeyn; iſt aber nichts deſtoweniger ſehr reich an Getraide, allerley Früchten und Vieh. Die Lage dieſer Gegend iſt ſehr anmuthig, und die Lufft alſo gemäſſigt wie in Spanien. Die natürlichen Einwohner ſind weit höflicher und geſchickter als die übrigen Peruaner. Die Stadt ſelbſt liegt auf einem dürren und ſandigten Boden, und hat in der Mitte eine groſſe Klufft in die Erde hinein, worüber viel Brücken gebauet ſind. Es iſt hier die berühmteſte Tuch-Manufactur, und wird das meiſte Gold im gantzen Königreiche Peru allhier gefunden. Auch hat ſie ein unter den Ertz-Biſchoff zu Lima gehöriges Biſchoffthum, nebſt einer Univerſität und ſchönen Jeſuiter-Collegio. Es wohnen nur etwan 500 gebohrne Spanier da, in der Gegend umher aber finden ſich noch wohl 50000 Indianer, die ihnen alle contribuiren müſſen. Es wird da mit Tüchern oder Lacken, mit Baumwolle, mit Flachs, mit Hüthen, mit Zucker und mit Saltz gehandelt. Sonſt iſt noch zu mercken, daß zwiſchen Quito und Paſto eine wunderſame Brücke iſt, welche die Natur ſelbſt über den ſchnellen Fluß Guaka erbauet. Sie beſtehet aus einem harten Felſen, an deſſen Fluß eine groſſe Bogen-Oeffnung iſt, durch welche der Strohm mit abſcheulichem Getöſe fällt, und einen groſſen Waſſer-Fall verurſachet.

QUITOA, ſiehe Quito.

Quitſau (Dietrich von) ſiehe Quitzow, ein Geſchlecht.

Quitſchen-Baum, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitſchen-Beer, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitſchen-Lungen-Kraut, iſt dasjenige Moos, welches ſich an den Quitſchen-Bäumen befindet, darauf die bekannten Vogel-Beeren wachſen.

Quitſchreiber (Georg) von Cranichfeld gebürtig, war Cantor zu Jena, und gab daſelbſt im Jahre 1607 ein Muſick-Büchlein von 6 Bogen in 8vo zum drittenmale heraus; vorhero aber, nemlich 1598 einen Bogen in 4to, achtzehen Lateiniſche Præcepta: de canendi elegantia in ſich haltend. Als Pfarrer zu Haynichen und Stiberitz, hat er im Jahre 1622 den 19 Auguſt auf das Rectorat des Grafens von Mansfeld, Ernesti Ludovici, zu Jena, den 14 Pſalm mit ſechs Stimmen componiret, daſelbſt drucken laſſen, und unter dem Titul Teutſcher Harmonie, hochgedachtem Grafen zugeſchrieben.

Quitt, oder frey, los und ledig zehlen, ſiehe Quittiren.

QUITTANCE, ſiehe Quittantz.

QUITTANCIA, ſiehe Quittantz.

Quittantz, *Quittancia* oder *Quietatio*, Frantzöſiſch *Quittance*, Italiäniſch *Quittanza*, eine Quittung oder Loszehlung, der Empfang-Schein oder ein ſchrifftliches Bekänntniß, daß man von iemanden bezahlet worden, und die ſchuldige Summe Geldes empfangen habe. Siehe *Apocha*, im II. Bande p. 487.

QUITTANZA, ſiehe Quittantz.

Quitte, *Malum cydonium*, *cotoneum*, *Coin*, iſt eine bekannte Baum-Frucht, welche entweder eine runde Figur, wie ein Apffel, oder aber eine längſichte, wie eine Birne hat. Solchemnach werden ſie in Apffel- und Birn-Quitten unterſchieden. Jene ſind klein und ſteinig, dieſe gröſſer und zärter, und einer länglichten Geſtalt. Beyde ſind im Anfange grün, und wenn ſie recht zeitig werden, Gold-gelb, mit weißlichen Faſern, wie mit Wolle beleget. Sie nehmen allerley Geſtalt an, wenn man die junge Frucht beyzeiten in ein irdenes oder gläſernes Gefäſſe ſtecket, und darinnen erwachſen läſſet. Eine Apffel-Quitte ſehr groß zu ziehen, darff man den Zweig nur in einen Spalt-Topff hängen, denſelben mit Erde füllen, und ihn alſo bis zur Zeitigung laſſen. Man muß die Quitten abbrechen, wenn ſie recht reiff ſind. In einem Gemach, wo Wein-Trauben liegen, faulen ſie gar bald davon; wenn man ſie aber in Hirſe oder Spreuer leget, kan man ſie ſonderlich lange erhalten. Es geben die Quitten nicht allein einen angenehmen lieblichen Geruch, ſo allerley Gifft

gantz entgegen ist, sondern sie dienen auch zur Speise und Artzney. Vermöge ihres Geruchs zernichten sie die Kräffte und Eigenschafften aller gifftigen Sachen, saget Ant. Mizald in Hort. med. & Cent. 4. Memor. aph. 37. und Johann Schenck Obs. Med. Lib. VII. Die gantze Quitte, schreibet Caspar Hofmann Lib. V. Instit. Med. c. 8. §. 5. ist dem Menschen mit ihrem starcken Geruche so angenehm, daß man glaubet, sie widerstehe dem Gifte. Sonst kühlen die Quitten, trocknen, ziehen zusammen und stopffen; stärcken den Magen, die Leber und das Hertz, verhindern und stillen das Erbrechen, erwecken Appetit zur Speise, Zacut. Lusit. Lib. II. Hist. 66. Joh. Schenck Lib. III. Obs. W. Gabelchover Obs. & Cur. Med. 70. Cent. II. & Obs. 70. c. 5. helffen verdauen, machen einen guten Athem, treiben den Harn, W. Gabelchover Cent. I. Cur. 43. Bened. Silvat. Cent. 3. Consil. 41. Th. Bartholin, Cent. 5. Hist. Anat. 22. und dienen wider die Blut- u. Bauch-Flüsse: sonsten geben sie wenig Nahrung; Bey den Schwangern stärcken sie nicht nur die Frucht, sondern machen über das auch, daß schöne Kinder zur Welt gebohren werden. Es ist wunderswürdig, was einige sagen, schreibet Joh. Bapt. Port. Lib. V. Villæ c. 12. daß, wenn eine schwangere Frau Quitten esse, selbige nicht nur ein fleißiges, sondern auch ein sinnreiches Kind zur Welt bringen soll. Darum geboth auch der weise Gesetz-Geber in Griechenland, Solon, daß alle Jungfrauen, wenn sie mit ihrem Bräutigam zu Bette gehen wolten, erstlich von dieser Frucht essen solten, nicht allein einen guten Geruch dadurch zu bekommen, sondern auch schöne, geschickte und sinnreiche Kinder zu zeugen, Hier. Mercurial. Cons. Med. 71. Ant. Mizald Hort. und Plutarch. Præcept. connubial. Es ist in den Quitten aliquid eximii, etwas vortreffliches oder sonderbares, saget Galen. Lib. II. Aliment. c. 23. welches man in anderen Aepffel-Früchten nicht findet: sintemal, ausser dem, daß sie stärcker zusammen ziehen, so haben sie auch einen Safft, der lange dauren kan, da der andere bald versauert. Mit den rohen Quitten ist, wegen ihrer Herbe, gantz nichts anzufangen, sondern sie müssen gekochet seyn, sollen sie anders zur Speise dienen. In den Apothecken werden sie auf mancherley Weise zugerichtet: denn da pfleget man sie entweder einzumachen, oder Quitten-Wein, Quitten-Syrup, Quitten-Brod, Quitten-Paste, Quitten-Oel, und dergleichen daraus zu verfertigen, und solche Sachen theils in Schwachheit, theils im Erbrechen des Magens und in allerley Bauch-Flüssen zu gebrauchen. Die Alten haben sie mit dem besten Honige eingemacht, und *Melimela* genennet, nach Martialis Verse Lib. XIV. Epigr. 24.

Si tibi Cecropio saturata Cydonia melle
Ponentur, dicas hæ Melimela licet.

Heutiges Tages werden sie sowol feuchte als trocken nach folgenden Arten mit Zucker eingemachet: Nehmet reiffe Quitten, schälet solche, hernach schneidet sie in vier Stücken, thut die Kerne, und was steinicht daran gefunden wird, davon, kochet sie zur rechten Mürbe, laßt sie wieder in etwas trocken werden, denn giesset geläuterten Zucker darüber, und setzet es, nachdem es noch einen oder etliche Walle gethan, mit einander zum Gebrauche hin. Sonst machen einige die Quitten gantz ein, und nehmen nur das Steinichte mit den Kernen durch ein vor dem Kochen gemachtes Loch heraus; Etliche bestecken sie auch nach dem Kochen mit zerschnidtenem Zimmet und gantzen Näglein. Oder: Nehmet gute Quitten, schälet sie, schneidet das Steinichte heraus, und siedet sie in ausgepreßtem Quitten-Saffte, daß sie weich zu werden beginnen; alsdenn leget sie auf ein Sieb heraus, decket sie mit einem Tuche zu, und lasset sie stehen, bis die Brühe fertig. Diese aber machet auf folgende Weise: Nehmet den Safft, darinnen die Quitten gesotten, thut so viel Zucker hinein, als ihr meynet, daß es genung sey, lasset es kochen, und wenn es beginnet dicke zu werden, so nehmet es vom Feuer, und lasset es erkalten, indessen aber leget die gekochten Quitten in ein Zucker-Glas, Schichtweise, und streuet zwischen iede Schicht etwas von gröblich gestossenen Näglein und Zimmet, und wenn das Glas voll ist, so giesset die Brühe darüber, und verwahret es in einem nicht allzufeuchten Keller; am dritten oder vierdten Tage seichet die Brühe davon, und übersiedet sie wieder, und dieses muß so offte geschehen, bis die Brühe nicht mehr wässerig. Es muß aber wieder ein Stückgen Zucker mit eingeworffen werden, und allemal wieder abkühlen, wenn es soll aufgegossen werden. Oder: Nehmet zwey Pfund guten Zucker, thut ihn in einen Kessel oder Conditor-Becken, giesset darzu anderthalb Nössel klares Wasser, lasset es kochen, bis der Zucker klar wird; denn giesset es durch ein Haar-Tuch wieder in ein anderes Becken, setzet es wieder auf das Feuer, und leget so viel Quitten hinein, daß sie eben von dem Zucker bedecket werden: Die Quitten aber müssen zuvor geschälet, und in der Mitte von einander geschnidten seyn, auch alles, was harte ist, herausgenommen werden; Lasset sie sieden, bis sie beginnen weich zu werden, denn thut sie heraus in eine irdene Schüssel, und decket sie zu, daß der Dunst darinnen bleibe, lasset den Zucker noch etwas sieden, und ihn hernach abkühlen, die Quitten aber bestecket mit Nägelein und Zimmet, leget sie in ein Zucker-Glas, und giesset die abgekühlte Brühe darüber, verwahret es in einem Keller, und wenn die Brühe beginnet wässerig zu werden, so machet es, wie erst gesaget. Es ist ein angenehmes und gesundes Essen. Oder: Leget die Quitten in ein Sieb neben einander, setzet es über siedendes Wasser, und decket es zu, daß keine Dunst heraus schlagen kan. Auf diese Weise lasset die Quitten halb gar werden, denn schälet sie, und schneidet das Harte heraus, leget sie in eine silberne Schüssel, daß sie erkalten, indessen setzet eine silberne Schale in siedendes Wasser, thut darein Zucker und etwas Wasser, lasset es kochen, bis es beginnet auszusehen, als wolte es dicke werden, so thut die Quitten hinein, und lasset sie gar kochen; Thut sie wieder heraus, daß sie abkühlen, den Zucker aber lasset noch ein wenig kochen, und wenn er auch abgekühlet ist, so giesset es zusammen in ein Zucker-Glas, und verwahret es. Wenn es sich wässert, so machet es wie vorher. Etliche wollen, daß es allemal in Silber gekochet werde, denn sie glauben, daß

Digitized by Google

daß es sich besser halte und klärer werde, wenn es in lauter Silber tractiret wird. Will man es roth haben, thut man etwas Berber-Safft hinein, wenn es kochet. Die Quitten in Honig einzumachen, ist zwar nicht kostbar; doch aber auch nicht zu verwerffen, und geschiehet solches auf folgende Art: Schälet die Quitten, machet die Kerne heraus, und kochet sie im Wasser gar, thut sie wieder heraus in eine irdene Schüssel, daß sie erkalten, läutert gutes Jungfern-Honig, leget die Quitten in ein Glas, und wenn das Honig abgekühlet, so giesset es darüber: Wenn es sich wässert, so machet es, wie mit dem Zucker; Man kan auch wol etwas Gewürtze hinein thun, als Zimmet und Nägelein. Die Quitten in Preß-Most einzumachen, nimmt man ein Dutzend schöne grosse wohlzeitige Birn-Quitten, schälet sie sauber, und schneidet iegliche in vier oder sechs Spalten, thut den Butzen gantz heraus, und lässet sie einen God in frischem Wasser thun, darnach trocknet man sie zwischen zweyen Tüchern; Inzwischen lässet man den Most in einem Kessel auf einem Kohl-Feuer sieden, und wenn solcher fleißig abgeschäumet, daß er keinen Schaum mehr setzet, so leget man die Quitten hinein, und lässet sie so lange kochen, bis der Most halb eingesotten ist; Alsdenn schneidet man eine Quitte, oder spaltet sie entzwey, so wird man sehen, daß sie inwendig von dem Moste gantz roth gebissen: welches noch besser geschiehet, wenn man zuvor unter den Most etwas rothen Wein giesset. Wenn es nun fast mehr, als halb eingekochet, so stecket man durch iede Quitte ein wenig Zimmet, thut sie in einen verglasurten Topff, und den Most darüber, verbindet es wohl, thut auch gleich anfangs zwey Loth kleingestossenen Zimmet in den Most. Der dick-eingesottene Quitten-Safft hat eine ungemein Harn- und Schweiß-treibende Krafft. Auch der flüßige Quitten-Safft treibet den Schweiß, und ist vor diesem für ein geheimes Mittel gehalten worden, Caspar Hofmann Lib. V. Instit. Med. c. 8. §. 5. Ferner ist der Safft denenjenigen, so an der Pest liegen, ein geschwindes Mittel, und das gestossene Quitten-Fleisch über Pest-Beulen geleget, heilet selbige glücklich, J. Prävot. Lib. Select. Remed. Die Quitten-Kerne kühlen, feuchten und lindern, und haben einen heilsamen Schleim in sich: in Rosen- oder Wegbreit-Wasser geleget, und den ausgezogenen Schleim davon genommen, kühlet den vom Wasser oder Feuer entstandenen Brand, Forest Lib. VI. Obs. 43. und Lib. II. Obs. Chir. 18. in Schol. erfrischet den Mund, und dienet wohl für den bösen Hals, Mund-Fäule, Bräune der Zungen in hitzigen Fiebern, für die entzündeten rothen Augen, aufgesprungenen Leffzen und Brust-Wärtzlein, Schmertzen der goldenen Ader (mit Lein- oder Woll-Kraut-Blüthen-Wasser ausgezogen) und rothen Ruhr. Diese Kerne zerstossen, in blau Violen-Wasser gethan, und eine Nacht also stehen lassen, hernach aber getruncken, vertreibet den unnatürlichen öfteren Schweiß. Die wollichte Materie, so äusserlich um die Quitten sitzet, zu Pulver gemachet, und in die Wunden gestreuet, stillet das Glied-Wasser, und so man dieses Pulver mit einem Federkiel in die Nase bläset, stillet es das Nasen-Bluten. Bes. Vit. Riedlin. Lin. Med. Ann. 5. p. 182. und Curar. Medic. 619. p. 385. Diese Wolle gekochet, ist gar vortrefflich, die Haare wieder wachsend zu machen, so von der Venus-Seuche ausgefallen, Croll. de Sign. int. rer. Marc. Ant. Zimar. Anct. Magic. Med. Part. I. p. 116. Quitten-Wein ist gut in hitzigen Fiebern, für das Erbrechen und den Durchbruch; er stärcket den Magen, erfrischet das Hertz, dämpffet alle widernatürliche Hitze, widerstehet der Fäulniß, stärcket alle Glieder des menschlichen Leibes, und ist sehr gut wider den Schwindel, G. H. Velsch Consil. & Cur. Med. Dec. 4. Cur. 3. Dieser Wein stillet das Glied-Wasser, so die Wunde damit ausgewaschen wird, löschet auch den Brand, so man Läpplein in demselben netzet, solche in die Wunden leget, und damit eine Zeitlang anhält. Quitten-Brod des Morgens und Abends ein wenig gegessen, stärcket den Magen, befördert die Dauung, benimmt den Unwillen des Magens, und ist gut zu den Bauch-Flüssen; stellet auch den verlohrnen Appetit wunderbarlich wieder her, wie solches Zacut. Lusitan. Lib. II. Hist. 87. bezeuget. Das Wasser, so aus den frischen Quitten destilliret wird, stärcket das Hertz und den Magen, und ist gut wider die Bauch-Flüsse; in hitzigen Kranckheiten ist es ein vortreffliches und baldiges Mittel: und dem Blutspeyen widerstehet es auf eine gantz besondere Art, G. Gabelchover Cent. 5. Cur. 70. äusserlich stillet es die Haupt-Schmertzen, mit Tüchlein übergeleget. Bes. Achill. Gasser Obs. Medic. 51. und G. H. Velsch. Chil. 1. Exoter. Cur. 276. Die faulen Quitten zu Wasser gebrannt, oder also faul Pflaster-weise auf den kalten Brand geleget, stillet denselben. Etliche brennen auch aus der Blüthe ein Wasser, welches nicht allein das Hertze stärcket, sondern auch das Erbrechen stillet; ingleichen denen Frauen dienet, die ihre Blume allzu häuffig haben. Das Quitten-Oel hat eine unglaubliche Würckung, die Nieren zu reinigen und den Sand und Gries auszuführen, Lud. Mercat. Lib. II. de rect. Præsid. Art. Med. Usu c. 7. und Lib. IV. de intern. Morb. Cur. c. 10. Quitten Pflaster-weise warm auf den Magen und Bauch geleget, hemmet den Bauch-Fluß, stärcket den Magen, wo derselbe etwan zum Erbrechen geneiget, oder erhitzet und geschwächet worden. Die Blätter und das Fleisch von Quitten zerstossen, oder mit den Zähnen zerkäuet, und auf giffte Wunden und Carbunckel geleget, schaffet grossen Nutzen. Bes. Forest Lib. VI. Observ. Chirurg. 10. Joh. Starcks Helden-Schatz P. II. Der Safft heilet die Krätze, und in kurtzer Zeit die wilde Raude, G. H. Velsch. Miscellan. 3. §. 54. Quitten zu Pulver gebrannt und in den Brand-Schaden gestreuet, heilet, und lässet nicht unter sich fressen. Quitten-Blätter gepülvert, und mit Milch eingenommen, tödtet und treibet die Würmer aus. Das Decoct von den Blättern benimmt die Schwachheit der Augen, R. Solenander Cons. Med. 8. S. 2. Quitten-Holtz

ſtärcket die Leber, und ſtillet den Leber-Fluß. A. Jo. Fortis Conſ. & Reſp. Med. 61. Cent. 3. Von dem Gebrauche der Quitten iſt der Neapolitaniſche König Alphons in die Harn-Ruhr verfallen, Pet. Paul. Pered. in Paſchal. Mech. Cur. Lib. 1. c. 50. Wenn auch die Quitten allzu häuffig und ohne Unterſcheid gegeſſen werden, erwecken ſie in unreinen Cörpern die Colic und Darm-Gicht, Tob. Cober Obſ. Med. Caſt. Hungar. Dec. 2. Obſ. 9. Das Waſſer, in welchem rohe Quitten-Aepffel gekochet worden, iſt ein gutes Mittel zu den ſcharffen Flüſſen, ſo beſonders in der Nacht kommen, wenn man es mit Zuckercand wohl abſüſſet, und einen bis zwey Löffel voll dem Patienten bey Schlaffengehen eingiedet, Sim. Paul. Quadr. Botan. Claſſ. 2. Folgendes Medicament aus den Quitten dienet vortrefflich im Durchlauffe, und ſchmecket dabey ſehr angenehm:

℞ Mivæ Cydon. aromat. ℥j.

Zerlaſſet es in einem Pfunde des beſten Weines, und thut dazu:

Syrup. Granator. acid. ℥j.

Davon laſſet nach Belieben, wie von einem andern guten Weine, trincken, und kan man in der Doſe nicht leichtlich verſtoſſen.

Quitte (Apffel-) ſiehe Quitte.

Quitte (Birn-) ſiehe Quitte.

Quittelsdorff, ein Dorff in Sachſen, unter das Amt Blanckenburg gehörig. Allda hat ſich gefunden Kobelt, eine ſchöne blaue Farbe, welche die Saalfeldiſche weit übertrifft, und wird die Grube genennet zur Ehren-Schlangen. Nun wird auf dem Stollen das ſchönſte Kupffer-Ertz gefunden. Treibers Geneal. & Chorogr. Schwartzburg. p. 124.

Quitten, ſiehe Quitte.

Quitten-Apffel, iſt eine Gattung groſſer und gelber Aepffel, welche ſowol ihrer Geſtalt als Farbe nach den Apffel-Quitten ziemlich gleich ſind, und dahero dieſen Namen bekommen haben.

Quitten-Apffel-Baum, ſiehe Quitten-Strauch.

Quitten-Baſt zu machen, man ſetzt Waſſer in einer meßingenen Pfanne über das Kohl-Feuer, ſo bald es anfängt zu ſieden, ſo ſchneide man die Quitten drein, laß ſie ſieden, bis ſie gantz weich werden, drücke ſie durch ein Tuch, mit ſamt dem Waſſer, worinne ſie geſotten ſeyn. Nach dieſem nehme man ein halb Pfund ſchönen weiſſen Zucker, und ein Viertel Safft, ſchütte den gewogenen Zucker in eine Pfanne, rühre den Safft drein, daß alles wohl unter einander kommt, rühre es um ſo lange, bis es auf dem Kohl-Feuer aufſiedet, nicht lange hernach ſchäume man es ab, und gieſſe es in ein Pappier, das Pappier muß von einem halben Bogen gemacht werden, wie ein Kaſten eines Fingers hoch, und laſſe es alſo über Nacht ſtehen, hernach zerſchneide man dieſe Baſte, weiche ſie in klaren Zucker, und laſſe ſie trocknen, alsdenn löſet man ſie vom Pappiere ab, und verwahret ſie zum Gebrauch.

Quitten-Baum, ſiehe Quitten-Strauch.

Quitten-Birn-Baum, ſiehe Quitten-Strauch.

Quitten-Birne, ſiehe Quitte.

Quitten-Brandtwein, wird folgender Geſtalt zubereitet. Es werden die zeitigen Quitten zu dünnen Plätzlein zerſchnidten oder gehacket, und mit gleichen Theilen Sauerteig mit warmen Waſſer angemachet, und eine Zeitlang hinter dem Ofen an einen warmen Ort zu digeriren geſetzet, ohngefehr einen gantzen Monat lang, nach dieſer Fermentation deſtilliret man ſolches durch eine Veſic, ſo gehet der Spiritus oder Brandtewein herüber.

Quitten-Brod oder Lattwerge zu machen, kan auf gar verſchiedene Art vorgenommen werden. Man ſchälet wohl reiffe und groſſe Quitten, ſchneidet die Kerne und Gehäuſe heraus, ſiedet ſie alsdenn in einer Pfanne mit Brunnen-Waſſer ſo lange, bis ſie anfangen von ſich ſelbſten zu zerſpalten und aufzuderſten. Treibet ſie durch einen Durchſchlag oder härenes Sieb, oder auch wol durch ein ſtarckes Tuch. Nehmet hernach zu drey Pfunden Safft, oder durchgewundenes Marck, drey Pfund des allerbeſten und allerfeineſten Zuckers, ſtoſſet es wohl durch einander, ſetzet es über ein gelindes Kohl-Feuer, laſſet es kochen, und rühret es ſtets mit einem breiten höltzernen Spatel um, bis es genug gekocht, und nichts an der Pfanne hängen bleibet. Oder: Nehmet Quitten, preſſet den Safft durch ein Tüchlein davon heraus, reiniget die Quitten von dem ſteinigten Weſen, alsdenn nehmet Farin-Zucker, läutert denſelbigen mit Eyerweis, und kochet es, denn thut die durchgedruckten Quitten hinein, rühret es erſtlich über gelindem Feuer, ziehet alsdenn die Maſſe auf, u. über ſtarckem Feuer ab, gieſſet ſie in darzu naß gemachte Schachtein, laſſet ſie etliche Wochen in der warmen Stube ſtehen, bis ſie ausgetrocknet, alsdenn verwahret ſie. Manche pflegen auch zuletzt, ehe ſie dergleichen in die Schächtlein ſchütten, zuvorhero ſie noch einmal mit gutem Roſen- und Lavendel-Waſſer auffieden zu laſſen, davon es einen lieblichen Geſchmack bekommet. Oder nehmet ſchöne groſſe Quitten, ſchneidet ſie ſauber in dünne Blätzlein, bis auf die Steine, darnach nehmet andere dergleichen Quitten, ſtechet den Butzen heraus, reibet es, und preſſet es aus, gieſſet den ausgepreßten Safft an die Quitten-Schnidtlein, decket es zu, laſſet es auf Kohlen ſieden, bis die Schnidtgen wohl weich werden, treibet es alsdenn durch, bis die Steine zu rauſchen anfangen. Nun nehmet dieſes durchgetriebenen Zeuges drey Pfund, Zucker zwey Pfund, rühret es mit einem Quitten-Saffte um, in der Dicke wie ein Mus, klopffet den Zucker wohl klein, thut ihn darunter, ſetzet es auf Kohlen, daß es geſchwinde anfange zu ſieden, und rühret es fleißig um, damit es nicht anbrenne. Darnach nehmet einen Teller, thut kleine Tröpfflein von dem Muſe darauf; wann dieſe erkaltet, ſo hebet die Tröpfflein mit einem Meſſer auf, und ſo ſie nicht mehr kleben, ſo iſt das Brod genung geſotten; Dieſes gieſſet nun in Schachtein, ſchüttelt es, und ſetzet ſie fein gleich, laſſet ſie einen bis zwey Tage ſtehen, decket ein Pappier darüber, daß ſie nicht ſtaubigt werden. Oder: Schälet die Quitten, und ſchneidet ſie klein, thut ſie hernach in ein meßingenes Becken oder Pfanne, gieſſet ausge-

ausgepreßte Quitten-Brühe daran, und lasset sie sieden, bis sie gar weich werden, alsdenn zwänget sie durch ein Haar-Sieblein, und thut sie wieder in die Pfanne. Zu einem Pfunde durchgeriebener Quitten muß man ein Pfund Zucker haben; denselben thut auch in die Pfanne, und lasset es unter einander einsieden, bis es dicke wird; thut sie alsdenn heraus in ein Schächtelgen, und stellet sie an einen warmen Ort, doch aber nicht auf den Ofen; lasset sie nun trocken werden, so ist es recht. Oder: Nehmet zwey Pfund Zucker, und läutert ihn, darnach nehmet geschälte und geschnidtene Quitten, lasset die in Zucker wohl sieden, bis sie weich werden, und rühret sie wohl mit einem höltzernen Löffel, daß sie nicht anbrennen. Wenn sie genung gesotten, so hebet sie vom Feuer, giesset Rosen- und Lavendel-Wasser darein, und lasset es noch einen Sod thun, bis es seine rechte Dicke bekommt, so ist es fertig. Oder: Nehmet schöne Quitten, schälet und schneidet sie auf das dünneste, so gut es möglich seyn will; Nun nehmet deren vier Pfund, mit Rosen-Wasser geläuterten Zucker drey Pfund, seiget ihn durch, giesset den halben Theil an die Quitten, lasset es ein wenig verdeckt sieden, rühret es ab, siedet den andern halben Theil Zucker gar dicke, und giesset ihn über die abgeriebenen Quitten, lasset es mit einander sieden, bis zur Probe, alsdenn fasset es in Schachteln und hebet es zum Gebrauche auf. Das Quitten-Brod ist nicht nur für Lecker-Mäuler, sondern es hat auch seinen Nutzen in der Artzney: indem es stärcket und anhält, daher es bey dem Erbrechen, der rothen Ruhr und im Durchlauffe mit Nutzen gegeben wird. Einige nehmen an statt des Zuckers Honig dazu, und andere mischen etwas gestossene Näglein, Zimmet und dergleichen Gewürtze darunter.

Quitten-Brod (gebrocktes) Nehmet durchgetriebenen Quitten-Teig zwey Pfund, ausgepreßten Safft ein halb Maaß, Zucker anderthalb Pfund, Rosen-Wasser ein Achtel, rühret alles durch einander, nehmet alsdenn schöne geschälte Quitten, schneidet sie würflicht, rühret ein halb Pfund unter obiges, lasset es mit einander sieden, bis es recht wird, und giesset es in Schachteln. Oder: Siedet Quitten, daß sie halb gar werden, hernach schälet sie, und schneidet sie zu dünnen Blätzlein, bis auf die Steine, nehmet dieser Blätzlein und geläuterten Zucker, jedes gleich viel, lasset es über glühenden Kohlen allgemach eine Viertel-Stunde sieden, darein schneidet die gelbe von der weissen wohl gesäuberte Schale von zweyen frischen Zitronen fein länglicht, auch thut von zweyen Zitronen den Safft dazu, lasset es wiederum eine Viertel-Stunde sieden, und hebet es, an statt des Rührens, mit einem Löffel allgemach von dem Boden auf, damit es nicht anbrenne, und die Blätzlein im Rühren nicht zerrühret werden; denn giesset sie in Schachteln, streichet es nicht, sondern schüttelt es, damit der Glantz nicht vergehe.

Quitten-Brod von Zitronaten. Die Zitronaten sollen zuerst auf einem Reibeisen gelinde gerieben, und allein die äusserste gelbe Schale auf das dünneste abgeflossen werden; Hernach soll man ein halb Pfund Zitronaten in ein Tuch binden, und ein- oder zweymal in siedendes Wasser tuncken, eine Weile darinnen halten, bis die Bitterkeit davon gehe, und sie weich sind; Alsdenn soll man drey Pfund schönen klaren ausgepreßten Quitten-Safft, und sechs Pfund Zucker nehmen, diese drey Stücke unter einander mischen und sieden lassen, bis es genung ist zu einem Quitten-Brode. Einige pflegen auch ein wenig Bisam darunter zu thun.

Quitten-Confect. Nehmet frische Quitten, die eben noch nicht gar reiff seyn, schabet sie und schneidet sie halb von einander, (einige lassen die Quitten, wenn solche groß seyn, schön rund abdrehen) thut die Grobse heraus, nehmet hernach drey Pfund Zucker, der mit Eyweis, und drey Maaß Wasser wohl gereiniget ist, zu solchem thut fünff Pfund der gereinigten Quitten, lasset beydes zusammen sieden, bis davon ein Tropffen auf einem kalten Teller als eine Gallerte stehen bleibet: denn nehmet die Quitten heraus, leget sie fein ordentlich in ein Gefäß, giesset den Syrup darauf, und wenn es erkaltet, so verbindet es.

Quitten-Gallerte, siehe **Marmelade**, im XIX. Bande p. 1609.

Quitten-Kerne, werden von den Quitten-Aepffeln zu gewisser Zeit herausgenommen: welche schön grob und rein aufgetrocknet, seyn die besten; Sie werden in Franckenland häuffig gesammlet. Die schwartzen und mit Schimmel angelauffenen taugen nichts; Sie haben einen sehr schleimichten Geschmack, und geben, mit Rosen-Wasser abgerieben, einen Schleim, der zu den Mast-Körnern, oder der blinden goldenen Ader, äusserlich aufgestrichen, ein vortreffliches Mittel ist. Siehe **Quitte**.

Quitten-Kern-Schleim, Quitten-Schleim. Dieser wird also verfertiget: Man nimmt Quitten-Kerne, so viel beliebig, zerstösset sie in einem Mörsel gröblich, feuchtet sie mit reinem Brunnen-Wasser an, stösset immerfort, und giesset Wasser nach, jedoch fein mäßig, so wird endlich ein Schleim daraus; Selbigen drücket man durch ein Tüchlein, mischet Wachs darunter, daß es eine Salbe werde, so ist es fertig. Andere giessen warmes Wasser auf etwas zerquetschte Quitten-Kerne, und lassen dasselbe so lange an einem warmen Orte darüber stehen, bis sich der Schleim erzeiget, welchen sie alsdenn durch ein reines leinenes Tuch drücken, und hernach, damit er keinen Schimmel bekomme, mit ein wenig Zucker vermischen.

Quitten-Lattwerge, siehe **Quitten-Brod**.

Quitten-Oel, *Oleum Cydoniorum*, wird also verfertiget: Nehmet zwey Pfund Quitten mit ihren Kernen, und drey Pfund Baum-Oel, lasset beydes mit einander weichen, denn kochet es, bis alle wässerige

Feuchtig-

Feuchtigkeit verrauchet, darauf ſeiget es durch, und drücket es aus. Es dienet zur Schwachheit und dem Erbrechen des Magens, wie auch zu den Bauch-Flüſſen, der rothen Ruhr und andern Blut-Flüſſen; Es wird nur äuſſerlich aufgeſtrichen. Schmieret man den Rückgrad und die Bruſt damit, ſoll es den unmäßigen Schweiß hemmen. Andere verfertigen es alſo: Sie nehmen nemlich Quitten mit ihren Kernen, und Quitten-Safft, von iedem ſechs Untzen, gieſſen darüber drey Pfund Baum-Oel, thun es in ein Glas, verſtopffen ſolches wohl, und ſetzen es funffzehen Tage an die Sonne; Hernach kochen ſie es vier Stunden in einem gedoppelten Gefäſſe, ſeigen es durch und drücken es aus; Zu dem Ausgedrückten thun ſie wieder friſches Quitten-Fleiſch und Safft, ſetzen es abermals in die Sonne, kochen und drucken es auch wieder aus, und ſolches wiederholen ſie dreymal. Es hält an und kühlet, dienet dem Magen und der Leber, ja dem gantzen Leibe und den Nerven, wehret dem Erbrechen und Durchlauffe, ſtillet die Ruhr, wie auch den Leber- und Magen-Fluß, und wehret dem unmäßigen Schweiſſe, ſonderlich den Rückgrad damit geſalbet.

Quitten-Pferſichen, ſiehe Pferſich, im XXVII. Bande p. 1419.

Quitten-Ratafia, ſiehe Ratafia.

Quitten-Safft (dick-eingeſottener) *Rob Cydoniorum.* Dieſen zu bereiten nimmt man gereinigte Quitten ſo viel beliebig, und kochet ſie zur Honig-Dicke. Er dienet zu vielerley Beſchwerungen, beſonders zu galligten und ſolchen Bauch-Flüſſen, welche von hitzigen und ſcharffen Feuchtigkeiten erreget worden, zur rothen Ruhr, zum Erbrechen, Eckel, Gallſucht, und Blut-Flüſſen der Gedärme; widerſtehet allen giftigen Kranckheiten, und treibet, beſonders bey erwachſenen und alten Leuten, den Schweiß.

Quitten-Safft, nach der Manier von Orleans. Man läßt die Quitten-Schalen und ihre Kern-Häusgen in klarem Waſſer aufſieden, miſchet Quitten-Kern-Schleim darunter; Darauf läſſet man alles wohl ſieden, und, nachdem ſolches geſchehen, durch ein Haar-Sieb gehen; Hernach ſetzet man es wieder auf das Feuer, bis es dicke wird; gieſſet alsdenn weiſſen oder Burgunder-Wein daran: dieweil man etliche Weine findet, die im Kochen ſchwärtzen, als da ſind die Weine von Orleans, Blois und etliche andere. Hat man viel Safft, ſo thut man viel Zucker daran; doch kan man eben nicht ſagen, wie viel es ſeyn müſſe: angeſehen man ſich nach des Saffts Dicke und Schwäche richten muß, und die Erfahrung hierinnen das beſte lehren kan. Wenn nun dieſes geſchehen, ſo läſſet man es nochmals über einem mäßigen Feuer ſieden, ſchäumet es fleißig ab, und rühret es mit einem höltzernen Löffel um, daß es ſich nicht an die Pfanne ſetze; und wenn man ſiehet, daß es ſo dicke, als eine ſtarcke Gallerte worden, ſo thut man es vom Feuer, und läſſet es durch eine feine Leinwand in ſteinerne Figuren oder Schachteln lauffen.

Quitten-Schleim, ſiehe Quitten-Kern-Schleim.

Quitten-Stahl-Tinctur, ſiehe *Tinctura Martis cydoniata.*

Quitten-Stein, iſt der weiſſe Vitriol, davon zu ſehen Vitriol.

Quitten-Strauch, Quitten-Apffel-Baum, Kitten-Apffel-Baum, Quitten-Baum, Kitten-Baum, Lateiniſch *Cydonia, Cydonia Malus, Cotonea Malus, Malus cydonia*, Tab. *Malus Cotonea*, Trag. Matth. J. B. Griechiſch Κυδώνια, Κυδώνιος μηλέα, Frantzöſiſch *Cognaſſier.* Die Apothecker nennen ihn *Cidonia*, und dieſen hat Virgil in ſecunda Ecloga verſtanden, da er ſpricht:

Ipſe ego cana legam tenera lanugine mala.

Es iſt aber dieſer Baum in unſern und andern Ländern gar wohl bekannt; er gleichet an der Geſtalt einem Apffel-Baume, nur, daß ſeine Blätter auf der einen Seite weiſſer und gelinder ſind. Er iſt klein, und vergleichet ſich mehr einem Strauche, als einem Baume; Sein Holtz iſt gewunden, harte, bleich und weißlicht, mit einer nicht gar zu dicken Rinde überzogen, die ein wenig holpricht iſt, ſo ziemlich glatt und gleich, auswendig aſchenfarbig, inwendig röthlicht. Die Blüthen ſind ſo groß, als wie am Apffel-Baume, gantz unzerkerbet, weißlicht, und unten wollicht. Die Blätter beſtehen aus fünff Blätterlein in Roſen-Forme, den wilden Roſen nicht unähnlich, und fleiſchfarbig. Wann die Blüthe vergangen, ſo wächſet die Frucht, welche, nach Unterſcheid des Baumes, entweder eine Aepffel- oder Birnen-Art iſt, und deswegen auch **Quitten-Apffel**, oder **Quitten-Birne**, Lateiniſch *Malum Cydonium & Cotoneum*, Offic. Lob. *Pyrum Cotoneum*, Griechiſch Μῆλον κυδώνιον, Frantzöſiſch *Pomme Coingne, Poire de Coin*, Italiäniſch *Malum Codognum*, Spaniſch *Membrillus* genennet wird, und iederman bekannt iſt. Auswendig ſiehet ſie gantz wollicht, inwendig weiß und fleiſchig, und iſt eines lieblichen Geruchs; ſie hat inwendig fünff Cellen oder Fächlein, die beſchlieſſen länglichte Kerne oder Saamen, die an dem einem Ende ſpitziger ſind, als wie an dem andern, röthlicht ſehen und ſchleimig ſind, wie der Artickel Quitte mit mehrerem beſaget. Die Wurtzeln des Strauches ſind groß, und ihrer die Menge, lauffen weit und breit herum, und haben eine dunckele Farbe. Es giebet zwey Haupt-Geſchlechte des Quitten-Strauches, die eine iſt zahm, die andere wild. Die erſte wird wiederum in zwey andere Sorten eingetheilet, deren Unterſcheid die Dicke der Frucht machet. Die erſte wird genennet: **Quitten-Apffel-Baum**, *Cydonia minora*, Raji Hiſt. Pit. Tournefort. *Malus Cydonia fructu breviore & rotundiore*, Cat. Hort. Reg. Pariſ. *Cotonea & Cydonia mala*, Lob. *Cotoneus*, Cord. Hiſt. *Malus Cydonia*, Geſn. Hort. *Mala cotonea minora*, C. B. Die Aepffel, die ſie träget, ſind gantz gemein, iedoch die allerbeſten, ſo am ſtärckſten riechen. Sie ſind noch nicht ſo dicke, wie eine Fauſt, im Anfange grün, werden aber goldgelb, wann ſie reiffen. Ihre Schale iſt mit vieler Wolle überzogen, und ſie haben einen dermaſſen ſtarcken Geruch, daß ſie bey vielen Leuten

Haupt-

Haupt-Weh machen. Die andere heißt: Quitten-Birn-Baum, *Cydonia majora*, Raji Hiſt. Pit. Tournef. *Cotonea magna & Pyra cotonea*, Geſ. Hort. *Cotonea majora ſive Struthia*, Cam. Ep. *Mala cotonea majora*, C. B. *Pyra cotonea*, Cæſ. *Pyrum cydonium*, Ger. *Mala cotonea oblongiora & majora*, Dod. Die Birnen, welcher dieſer träget, ſind nicht nur gröſſer, als die vorherſtehenden, ſondern ſind auch, gegen den Schwantz zu, viel länger, und nicht ſo rund. Ihre Farbe iſt bleichgelb, die Schale hat faſt keine Wolle; ihr Fleiſch iſt weicher, denn der kleinen ihres, und ſie haben keinen ſo ſtarcken Geruch noch Geſchmack. Dieſe beyde Arten werden in den Gärten entweder als ein Buſch-Baum, oder in Spalieren gezogen. Der Quitten-Apffel-Baum hat kleine wollichte Blätter, verworrene Zweige und eine graue Rinde; der Quitten-Birn-Baum aber zeuget gröſſere Blätter, hat auch geradere Zweige und eine ſchwärtzlichte Rinde. Dieſer dienet beſſer zu Zwerg-Bäumen, die darauf gepfropffet werden. Der Quitten-Baum liebet mäßige, kalte und feuchte Lufft, und einen guten, etwas leimichten Boden, und wenn er fleißig behacket, und mit kurtzem Miſte umſtreuet wird, träget er deſto beſſer. Stehet er an gar hohen und trockenen Orten, muß man ihm friſche feuchte Erde um die Wurtzel legen, und ſie bisweilen in groſſer Hitze begieſſen. Das Pfropffen hat er nicht ſehr nöthig, man wolte denn eine ſonderbare gute Art fortpflantzen. Er breitet ſeine Wurtzeln weit aus, und treibet viel Schößlinge, die im Herbſte abgenommen und verſetzet werden können. Der wilde Quitten-Strauch wird genennet: *Cydonia ſilveſtria*, Pit. Tournef. *Malus cotonea ſilveſtris*, C. B. und J. R. und iſt vom zahmen Quitten-Strauche darinnen unterſchieden, daß er einen viel geradern Stamm hat, ſeine Zweige viel kleiner ſind, viel weniger Blumen träget, und daß ſeine Früchte viel ſpäter reiffen, und viel kleiner ſind. Er wächſt an ſteinigen und Bergichten Orten. Zur Artzney werden die zahmen Quitten gebrauchet. Sie führen viel ſaueres Saltz, Phlegma und Oel. Sie halten ſtarck an, ſtärcken den Magen, und erfreuen das Hertze. Sie werden zu dem Durchlauffe gebrauchet, das Blut zu ſtillen, und die Dauung zu befördern, wie der Artickel Quitte mit mehrerem beſaget. Der Saame oder die Kerne dienen, die Schärffe der Feuchtigkeiten im Leibe zu mildern, zum Blut-Auswurffe, zu den Lungen-Geſchwüren und den Maſt-Körnern: der Schleim davon wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet. Der Quitten-Strauch ſoll ſeinen Lateiniſchen Namen von ſeinem Vaterlande, das iſt, von der auf der Inſul Creta oder Candia gelegenen berühmten Stadt Canea, welche vorzeiten Cydon geheiſſen, und von den Griechen zu der Zeit die Mutter der Städte genennet wurde, erlanget haben, von dannen er auch nach Griechenland gebracht worden iſt: wie ſolches zum Theil aus Quinti Sereni Verſe erhellet, da es heißt:

Aut quæ Poma Cydon Cretæis miſit ab oris.

Er hat auch ſolchen Namen behalten, bis auf M. Catonem, welcher ihn und ſeine Früchte à Cotone, dieweil die Blätter und Früchte rauch, oder mit Cotton und zarter Wolle bezogen, zuerſt Cotonea genennet hat. Virgil nennet ſie daher in Bucolicis *Mala cana*: und wegen ihrer Farbe heiſſen die Quitten auch *Mala aurea*: Ait enim Paſtor, miſſurum ſe Amaſiæ aurea Mala decem ſilveſtri ex arbore lecta. Andere wollen, daß der Quitten-Strauch ſeinen Namen von Sidon, einer Corinthiſchen Gaſſe, bekommen habe.

Quitten-Syrup. Nehmet eine Menge Quitten mit den Schalen, reibet ſie auf einem Reibeiſen, und drucket den Safft aus, laßt ſolchen ſich an der Sonne aufklären, und läutert ihn nebſt dem Zucker mit Eyweiß, drucket es durch, und verfahret übrigens damit, wie bey anderen Syrupen.

Quitten-Syrup (purgirender) ſiehe **Purgirender Quitten-Syrup.**

Quitten-Waſſer. Die beſte Zeit die Quitten zu deſtilliren iſt, wenn ſie wohl zeitig ſind, gehackt, geſtoſſen und gebrannt. Quitten-Waſſer vier Loth, mit drey Loth rothen dicken Weine vermiſchet, Abends, und Morgens und Mittags getruncken, iſt gut dem böſen Magen, denn es ſtarcket und bekräfftiget ihn, behält die Speiſe im Magen, vertreibt allen Unwillen, Auffſtoſſen und Erbrechen, ſtillet allen Fluß des Bauches, ſolches ſtets getruncken, es ſey Blut-Ruhr, weiſſe Ruhr oder dergleichen.

Quitten-Wein, iſt eine Gattung des allerbeſten Obſt-Moſtes, der folgendergeſtalt zubereitet wird: Man reibet die Quitten, welches Birnen ſeyn können, die nicht ſo ſteinig, und mehr Safft geben, als die Aepffel, auf einem Reibeiſen gantz klar, preſſet dieſe auf das beſte aus, und läſſet den Safft mit etwas Zucker ſieden. Hierauf gieſſet man ſelbigen, ſo bald er kalt, in ein Glas, das oben einen engen Hals, unten aber guten Raum hat, ſchüttet oben ein wenig Baum-Oel darauf, und vermachet das Glas mit Wachs oder Pech, ſo läſſet ſich dergleichen ſehr lange aufheben. Von dieſem Weine kan man alsdenn mit einem oder 2 Kelch-Gläslein eine gantze Doppel-Flaſche Wein anmachen, und dieſem einen trefflichen Geſchmack und Geruch zuwege bringen. Es läſſet ſich auch ein reines Quell-Waſſer damit angemiſcht in groſſer Sonnen-Hitze ſehr angenehm trincken. Einen vortrefflichen Quitten-Wein, der im Durchlauffe gute Dienſte thun, und dabey angenehm ſchmecken ſoll, lehret Chriſtoph Hellwig in ſeinem phyſicaliſch- und mediciniſchen Lex. p. 569. alſo verfertigen: Nehmet zwey Loth gut abgewürtztes Quitten-Brod, rühret es in ein Pfund guten Wein, und thut zwey Loth ſaueren Granaten-Syrup darunter. Man kan nach Belieben, wie von einem anderen guten Weine, davon trincken, und kan man in der Doſe eben nicht ſo leichtlich verſtoſſen.

Quitten-Zimmet-Waſſer, ſiehe *Aqua Cinnamomi cydoniata*, im II. Bande p. 1012.

QUITTER, ſiehe **Quittiren.**

QUITTER SON POSTE, Deutſch, ſeinen Poſten verlaſſen, ſiehe **Poſt,** im XXVIII. Bande p. 1788.

QUITTER LES SERVICES, Deutſch, die Dienſte quittiren, oder ſeinen Abſchied nehmen. Ein mehrers ſiehe im Artickel: **Abdancken,** im I. Band p. 75.

QUITTER LE TERREIN, Deutsch, das *Terrain* verlassen, weichen, sich zurücke ziehen, siehe *Terrain*.

Quittiren, *Quitter*, quitt, los und ledig zehlen, machen oder sprechen, einen schrifftlichen Zahlungs-Schein schreiben, geben oder ausstellen, erlassen, entlassen, loslassen, abtreten, fahren lassen, cediren, weichen, aufgeben, ablassen, sitzen lassen, räumen, einräumen, aus- und abziehen, ablegen, abnehmen, u. d. g.

Quittung, siehe Quittantz.

Quittung (Gegen-) siehe *Antapocha*, im II. Bande p. 490.

Quittung ohne Abtrag, oder Schein-Zahlung, siehe *Acceptilatio*, im I. Bande p. 264. u. f.

Quitu, eine Stadt, siehe Quito.

QUITUM, eine Stadt, siehe Quito.

Quitzau, ein Geschlecht, siehe Quizow.

Quitz-Beer, siehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitzdorff, ein Dorff in der Lausitz, dem Adelichen Geschlechte Nostitz zuständig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churfürst. Sachs. Beyl. p. 143.

Quitzen, siehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitzen-Baum, siehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitzo, ein Geschlecht, siehe Quizow.

Quitzövel, ein Ort, siehe Quitzöbel.

Quitzow, ein Geschlecht, siehe Quizow.

Quivala, Quivali, sind zwey gewisse Losungs-Wörter derer Studenten in Padua, wenn sie bey Nacht-Zeit hinter den Pfeilern unter den Schwibbogen unversehens hervor springen, und die vorüber gehenden liederlich tractiren, auch bisweilen wol gar ums Leben bringen, und daraus nur eine Kurtzweil machen. Daher man sie Quivalisten nennet.

Quivali, siehe Quivala.

Quivalisten, siehe Quivala.

Quivira, eine Landschafft in Nord-America, liegt zwischen Neu-Mexico, Mouunt Suala und Florida; wie weit sie sich erstrecket, weiß niemand. Einige haben sie vor den nordlichen Theil von California, so gegen das unbekannte Land zu, nahe bey der Meer-Enge von Jesso liegt, gehalten. Diese Landschafft hat an der See-Seite gut Graß. Die darinnen in grosser Menge befindlichen Kühe haben einen Höcker auf den Rücken, wie die Camehle, und die Hunde sind so groß, daß sich die Einwohner derselben, an statt der Pferde gebrauchen. Die Einwohner selbst sind Menschen-Fresser, und bestehet ihr Reichthum in der Vieh-Zucht, von welchem Vieh sie alles machen, was sie nöthig haben. Mit den Ochsen-Häuten decken sie ihre Hütten; aus den Knochen machen sie sich Pfriemen; aus den Haaren Garn; aus den Spann-Adern Stricke; aus den Kalb-Fellen Eymer; aus den Schaafs-Fellen Kleider: aus den Hörnern Trompeten; das Blut trincken sie, als wenns der beste Wein wäre; und mit dem Miste heitzen sie ein, als wenns Torff oder Stein-Kohlen wären. Einige Spanische Soldaten wolten unter der Anführung ihres Capitains, Vasquius Coronatus, ihr Glück versuchen, und fiengen dahero an, durch dieses Land zu gehen, in Hoffnung, gute Beute darinnen zu finden. Es kam ihnen aber sauer an, über den vielen Sand, und durch die Wüsteneyen zu gehen; zumal da sie in diesen Gegenden durch eine gewisse Art von Hagel geplaget wurden, dessen Stücke so hart wie die Steine, und so groß als die Gänse-Eyer waren. Endlich gelangeten sie an einen Ort, wo ein König war, Tartarappus genannt. Als sie nun hingiengen ihn zu sehen, fanden sie einen alten Mann, welcher über den gantzen Leib nackend war, und einen Kragen von Ertz zum Zierrad um den Hals hatte. Dieses zeigte, wie sehr sie betrogen worden, da sie grosse Schätze in dieser Gegend zu finden, vermeynt hatten. Dannenhero kehrten sie in aller Eil wiederum zurück nach Mexico. Baudrand.

Quirada (Johann Vanegas) ein Spanischer Kriegs-Hauptmann, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und übersetzte den Vegetium de re militari in seine Mutter-Sprache. Tamajus will das Werck in Handschrifft in Folio selber gesehen haben. Anton Bibl. Hispan.

QUIXI, die Einwohner der nachstehenden Provintz Quixos.

Quixos, eine Provintz im Süd-Americanischen Lande Peru, zwischen Popayan, Quito und Pacamores, und zu der Audientia Quito gehörig. Diese Gegend wurde 1577 von den Spaniern entdecket, welche daselbst vier Colonien, Namens Baeca oder Baeza, Archidonia, Avila und Seville de l' Oro haben.

Quixote oder Quichote de la Mancha (Don) ein erdichteter Name eines Ritters, dessen Begebenheiten in einem Satyrischen Roman Michael Cervantes, der Secretarius bey dem Duc d' Alba gewesen, beschrieben. Denn weil er von dem Hertzog von Lerma, dem Premier-Minister des Königs Philippi III. in Spanien, ein wenig verächtlich war tractiret worden, so hat er, um sich zu rächen, diesen Roman geschrieben. Der Pastor Rapin, so dieses in seinen Reflexions p. 105 berichtet, fället von diesem Roman ein gutes Urtheil. Man hat davon eine Edition in Spanischer Sprache, so zu Madrit 1647 in 2 Volum in 4. herausgekommen. In Frantzösischer Sprache ist er 1704 in 5 Volum. 1715 in 6 Vol. in 12. mit Kupffern, und 1722-1726 in 14 Vol. in 12. im Druck erschienen. Auch ist er in Deutscher Sprache zu Leipzig 1734 in 2 Theilen in 8. aufgeleget worden. Stollens Hist. der Gelahrheit, p. 246. u. f. und dessen Zusätze p. 99.

Quiza oder *Quida*, *Xenitana*, eine Stadt in Mauritania Cæsariensi, in Africa, zwischen der Stadt Cäsarea und dem Einflusse des Flusses Maluchä, führet ietzo den Namen Oran, davon im XXV. Bande p. 1717. u. f. gehandelt worden.

Quizau, ein Geschlecht, siehe Quizow.

Quizöbel, Quizövel, ein Ort in der Priegnitz, bey welchem die Elbe und Kartau vorbeyfliessen. Im Jahre 1057 sollen die Sachsen mit den Liuticiern allhier ein Treffen gehalten, und sie überwunden haben. Besiehe Abels Sächs. Alterth. II. Th. p. 402.

Quizow, Quitzo, Quitzow, Quitzau oder Quitzau, ein Adeliches Geschlecht in der Marck Brandenburg, welches heut zu Tage in der alten Marck

Digitized by Google

Marck die Schlöſſer Eldenburg, Ruhſtädt, Bergholz, Kleetzke, Grube, Gerthagen, Kuhſtorff, in dem Magdeburgiſchen aber, und zwar in dem Jerichauiſchen Creyſe, Lüddars beſitzet. Vorzeiten iſt es ſo mächtig geweſen, daß es dem Landes-Herren ſowol, als den benachbarten Fürſten durch die Waffen bis auf den Kayſerl. Land-Frieden groſſen Schaden zugefüget. Nicolaus, Cunrad und Didtkin, Gebrüdere von Quitzow, haben 1393 gelebet. Dietrich von Quitzow führte 1390 und folgende Jahre mit dem Marggrafen zu Brandenburg Krieg, und fiel nach gemachten Frieden die Hertzoge in Pommern an, wodurch er unterſchiedliche Städte zu der Marck brachte. Johann beſaß 1400 die Stelle eines Statthalters in der Marck. Die beyden Brüder Dietrich und Hans, nahmen nicht allein dem Marggrafen von Meiſſen Saarmund und Köpnick weg, ſondern bemächtigten ſich auch der Perſon des Mecklenburgiſchen Hertzogs Johannis, als derſelbe nach Berlin reiſen wolte, und ſetzten ihn auf ihr Schloß Plauen gefangen, in welchem Zuſtande er ſo lange bleiben muſte, bis Hans von Quitzow einige Jahre hernach in dem Mecklenburgiſchen gefangen ward. Es wird auch von Dietrichen gemeldet, daß er 1408 dem Marggrafen Geld zur Zehrung geliehen, und davor die Stadt Patenau wieder bekommen habe. Als Kayſer Sigismund 1411 dem Burggrafen Friedrichen zu Nürnberg die Statthalterſchafft in der Marck anvertrauete, verbunden ſich die von Quitzow mit den Hertzogen von Pommern wider denſelben, worauf es zu einem Kriege kam, darinnen der Burggraf den Ertz-Biſchoff von Magdeburg 1413 zu Hülffe ruffte. Gerick von Quitzo, war 1456 am Leben. Ums Jahr 1569 florirte einer, Dietrich von Quitzow, ein Sohn Georgens, als Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Marſchall. Sein Sohn, Henning auf Wiedelau und Klitzke, ſtarb im Jahr 1606. Achatius von Quitzau ward 1635 in die Fruchtbringende Geſellſchafft aufgenommen. Zu Ausgang des 17 Jahrhunderts war Cuno Hartwich Chur-Brandenburgiſcher Hof- und Legations-Rath. Übrigens iſt dieſes anſehnliche Geſchlecht zu unſern Zeiten in der Marck abgeſtorben, und das Amt Eldenburg in der Priegnitz, aus deren ſchönen Güthern, ſo dem Könige in Preuſſen, als Landes-Herrn anheim gefallen, erwachſen. Angelus Chronic. 182, 186-191, 204, 232. Im Jahr 1666 war in Schleſien Dietrich von Quitzau, vorher Kayſerlicher Obriſt-Lieutenant zu Roß, Hertzoglich-Würtembergiſcher Oelßniſcher Rath, und des Fürſtenthums Oels Landes-Aelteſter; es wird aber gezweifelt, daß er zu denen Märckiſchen von Quitzow gehöre, obwol Sinapius P. I. p. 744 Schleſiſcher Curioſ. ihn dahin rechnet. Angeli Märck. Chron. Spangenbergs Mansfeld. Chron. Abels Preußiſche Staats-Geographie. Ludewigs Reliq. MS. T. VII. VIII. Pfeffingers Braunſchw. Hiſt. I. Th.

QUOAD THORUM ET MENSAM SEPARARE, von Tiſch und Bette ſcheiden, abſondern oder abtheilen, ſiehe Ehe-Scheidung, im VIII. Bande p. 351. u. ff.

St. St. Quoamalius, Archelaus, Potamius und Donatella, ſind entweder in Galätia oder noch anders wo als Märtyrer getödtet worden. In einigen Martyrol. ſtehet: In Audia Galati, in andern, in Taudia Gallitiæ, in andern in Taudia Galaciæ. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 15 April.

Quoamping oder Quoamping-Fu, eine groſſe Stadt in der Chineſiſchen Provintz Peking, commandiret 26 Städte.

Quoan, ſiehe Mandarin, im XIX. Bande p. 885.

Quoangſi, eine Provintz, ſiehe Quangſi, p. 66.

Quoangtung, eine Provintz, ſiehe Quantung, p. 73.

Quoantung, eine Provintz, ſiehe Quantung, p. 73.

QUOGOLOS, ſiehe *Cuogolo*, im VI. Bande p. 1852. ingl. Glas-Stein, im X. Bande p. 1603.

QUOCOLOS, *Ferrandi*, ſiehe Glas-Stein, im X. Bande p. 1603.

QUOD BONUM, FAUSTUM, FELIX FORTUNATUMQUE SIT, dieſer Formul bedienten ſich die alten Römer allezeit, ehe ſie etwas vornahmen. Wenn, zum Exempel, eine Auction angefangen wurde, ſprach der Auctuffer: Quod felix fauſtumque ſit, rem diſtrahimus emtori; wenn aber der Käuffer die erſtandene Sache übernahm, ſagte jener: Age, quod felix fauſtumque ſit, recipe.

QUOD CONSTITUTIO, QUÆ EX ADSCRIPTITIO ET LIBERA NATOS LIBEROS ESSE VULT, NON HIS, QUI ANTE, SED QUI POST CONSTITUTIONEM NATI SUNT, PROSIT; *& ut venerabilium domuum œconomi immobilium ad invicem rerum Eccleſiaſticarum commutationes faciant, decreto prius interpoſito, excepta ab hoc majore Eccleſia*, iſt die Aufſchrifft der 54 Novelle, und enthält eine Verordnung, daß die bekannte Conſtitution wegen derer von einem leibeigenen Vater und einer freyen Mutter gebohrnen Kinder, bloß denen, ſo nach deren Errichtung, nicht aber auch denen, ſo noch vor derſelben gebohren worden, zu gute gehen ſolle; desgleichen, daß die ſonſt ſogenannten Oeconomi oder Kirchen-Pfleger die einer oder der andern Kirche zuſtändigen unbeweglichen Güther anders nicht, als nach vorher ergangenen Richterlichen Decrete, gegen einander vertauſchen ſollen; wovon iedoch die gröſſern oder vornehmſten Haupt-Kirchen ausgenommen ſind.

QUOD CONSULES VERBA FECERUNT, eine bey den alten Römern gebräuchliche Formul, womit gemeiniglich die Rathſchlüſſe (Senatus conſulta) angefangen wurden.

QUOD CUJUSCUNQUE UNIVERSITATIS NOMINE, VEL CONTRA EAM AGATUR, iſt die Aufſchrifft des 4 Titels aus dem III. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn entweder im Namen einer gantzen Gemeine, oder wider dieſelbe Klage erhoben wird.

QUOD CUM EO, QUI IN ALIENA POTESTATE EST, NEGOTIUM GESTUM ESSE DICETUR, ſiehe *Poteſtate eſt, negotium geſtum eſſe dicitur* (*Quod cum eo, qui in aliena*) im XXVIII. Bande p. 1870. u. f.

QUOD EXCURRIT, ist eine Redens-Art der Africanischen Kirche; welches heisset ungefehr, weniger oder mehr.

QUOD FALSO TUTORE AUTORE GESTUM ESSE DICETUR, ist die Aufschrifft des 6 Titels aus dem XXVII. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens seyn soll, wenn iemand vorgiebt, daß dieses oder jenes Geschäffte unter Beystand und Vollwort eines Vormundes, welcher doch kein würcklicher Vormund ist, abgehandelt und beschlossen worden.

QUOD FECIT, war eine alte Formul der Africanischen Kirche, wenn sie die Tage in denen Epitaphiis, Diplomatibus &c. aufzeichnen wolten, als Feria, vel datum, quod fecit mensis Martius, Augustus.

QUOD JUSSU, ist die Aufschrifft des 4 Titels aus dem XV. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens seyn soll, wenn iemand etwas auf eines andern Geheiß oder Befehl thut.

QUOD JUSSU ACTIO, siehe *Actio quod Jussu*, im I. Bande p. 409.

QUOD LEGATORUM, ist sowol die Aufschrifft des 3 Titels aus dem VIII. Buche des Justinianeischen Codicis, als auch des 3 Titels aus dem XLIII. Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denen über die in einem Testamente verlassenen Vermächtnisse entstandenen Streitigkeiten.

QUOD LEGATORUM INTERDICTUM, siehe *Interdictum quod legatorum*, im XIV. Bande p. 775.

QUODLIBET, ein Buch, darein man allerley schreibet; ein Carmen, darinnen alles unter einander zur Lust gemenget, und von einem auf das andere fället, das sich am allerwenigsten zusammen schicket. Was Quodlibet in der Musick bedeute, davon siehe den Artickel: *Quolibet*.

QUODLIBETARII, siehe Quodlibet-Scribenten.

QUODLIBETICA METHODUS, s. Methode (die willkührliche) im XX. Bande p. 1337.

Quodlibet-Scribenten, *Quodlibetarii*, werden diejenigen genennet, welche in die Libros Sententiarum, Aristotelem, und andere dergleichen Sachen geschrieben haben, als da sind Petrus Taranasiensis, ein Dominicaner, hernach Pabst Innocentz V. Udalricus de Argentina, Rubertus de Rußia, Egyptius Romanus, Richard de media Villa, Heinrich a Gandavo, Johannes Parisiensis und andere Scholastici mehr.

QUOD METUS CAUSA ACTIO, siehe *Actio Metus*, im I. Bande p. 411.

QUOD METUS CAUSA GESTUM ERIT, ist die Aufschrifft des 2 Titels aus dem V. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens seyn soll, wenn iemand etwas aus Furcht gethan, oder versprochen hat.

QUOD QUISQUE JURIS IN ALTERUM STATUIT, UTI IPSE EODEM JURE UTATUR, ist die Aufschrifft des 2 Titels aus dem II. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, daß wider einen ieden eben dasjenige Recht gelten soll, dessen er sich gegen einen andern gebrauchet.

QUOD VI AUT CLAM, ist die Aufschrifft des 23 Titels aus dem XLIII. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens seyn soll, wenn iemand etwas entweder mit Gewalt, oder auch nur heimlicher Weise beginnet und vornimmt.

QUOD VI AUT CLAM INTERDICTUM, siehe *Interdictum quod vi aut clam*, im XIV. Bande p. 775.

Quodvultdeus, ein Bischoff zu Carthago, lebte um das Jahr 439 zu der Zeit, da die bemeldte Stadt von Genserichen, dem Könige derer Vandaler, eingenommen wurde, welcher ihn nebst dem gröſten Theile seiner Clerisey auf ein löchericht Schiff setzte, und ihm nicht den geringsten Proviant mitzunehmen erlaubte. Allein dessen ungeachtet landeten sie glücklich zu Napoli an, woselbst sie als ruhmwürdige Bekenner Christi angenommen wurden. Es soll eben derselbe seyn, welcher, ehe man ihn noch zum Bischoff erwehlet, den H. Augustin ersuchet, einen Tractat von den Ketzereyen zu schreiben, worinnen dieser grosse Kirchen-Lehrer demselben willfahrte, und ihm das verfertigte Buch davon zuschrieb. Prosper und Marcellin. in Chron. Baron. A. C. 439.

Quodvultdeus, der 2 Bischoff von Umana, welches Bisthum ietzo mit dem zu Ancona vereiniget ist, lebte in der Mitte des 6 Jahrhunderts. Es wird seine Unterschrifft in einer Constitution Pabsts Vigilii vom Jahr 553 verzeichnet gefunden. Im Jahr 558 ist die Stadt Umana durch ein Erdbeben gäntzlich ruiniret worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 743.

Quogelo, ein Thier im Lande der Schwartzen, gleich einem Crocodill, bis sieben Fuß lang, mit scharffen spitzigen Schuppen dicht bedeckt, so, daß es mit Gewehr nicht leicht kan verletzet werden: Wenn es aber von einem Thiere angefallen wird, krümmet es sich zusammen, daß seine Schuppen starren, und nicht kan angegriffen werden. Es nähret sich von Ameisen, die es mit seiner langen Zunge aus den Ameisen-Hauffen holet.

QUOJAS MORROU, ist das Indianische Wunder-Thier, davon zu sehen Busch-Menschen, im IV. Bande p. 2009.

Quointe, ein Pater, hat verschiedene Wercke herausgegeben, so zu Amsterdam bey Roger gravirt zu haben sind, als: Cantiques Spirituels in dreyen Theilen oder Büchern; Missas, Litanias, Motetti und Tantum ergo Sacramentum von fünff Sing- und fünff Kling-Stimmen, so das vierdte Werck ausmachen; sein fünfftes Werck bestehet aus einer kurtzen Missa, Motetta, einem Te Deum, und einer Litaney von fünff Stimmen und fünff Instrumenten; Das sechste Werck enthält 1. 2. 3. 4 und 5 stimmige Salmi concertati, mit 4 und 5 Instrumenten; das siebende Werck lieffert Motetti a Voce sola e Basso Continuo; das 9te Werck Motetti a Voce sola contre

stromenti;

ſtromenti; und das eilffte iſt eine Sammlung anderer Schrifftſtellen Arbeit, von 1, 2, 3, 4 und 5 Stimmen, ohne Inſtrumente. Beſ. Roger Catalogue p. 5. 9. und 10.

QUOLIBET, *Quodlibet*, ein Lateiniſches aus zwo zuſammen geſetzte Wort, nemlich *quod libet*, was einem beliebt; iſt alſo eben das was Miſchianza. Prätorius führet deren dreyerley Arten an, wenn er alſo ſchreibet: Erſtlich: etliche Quodlibeten haben in einer jeden Stimme einen beſondern und vollkommenen Text. Anderns, einige haben zwar in einer jeden Stimme einen beſondern Text, aber gar zerſtümmelt und zerbrochen. Und drittens: etliche haben in allen Stimmen einerley Text, welcher aber auch unvollkommen und abgekürtzt, und bald ein anderer darauf erwiſchet wird. Beſ. deſſen Syntagma Tom. 3. p. 18. Weil auch, wenn ſie aus weltlichen Texten beſtehen, mehrentheils Schertz-Reden darinnen vorzukommen pflegen, als werden ſie deswegen von einigen auch Dicteria mordacia und acuta auf Lateiniſch genennet. Hierbey verdienet das Urtheil, ſo der Schrifftſteller des muſicaliſchen Trichters p. 85. von den ärgerlichen Quodlibeten gefället, geleſen zu werden.

St. Quomalius, ſiehe St. Quoamalius.

QUOMODO ET QUANDO JUDEX SENTENTIAM PROFERRE DEBEAT, PRÆSENTIBUS PARTIBUS, VEL UNA PARTE ABSENTE, iſt die Aufſchrifft des 43 Titels aus dem VII. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, wie und wenn ein Richter, entweder in Gegenwart derer Partheyen, oder auch in Abweſenheit der einen, ſeinen Rechts-Spruch thun, oder das Urtheil eröffnen ſoll.

QUOMODO IN LÆSÆ MAJESTATIS CRIMINE PROCEDATUR, iſt die Aufſchrifft des 3 von denen ins beſondere ſogenannten Edicten des Kayſers Juſtinianus, und enthält eine Verordnung, wie in dem Laſter der beleidigten Majeſtät verfahren werden ſoll.

QUOMODO INSTRUMENTIS, QUÆ APUD JUDICES INSINUANDA SUNT, FIDEM OPPONERE OPORTEAT, iſt die Aufſchrifft der 73 Novelle, und enthält eine Verordnung, wie diejenigen Inſtrumente oder brieflichen Urkunden, ſo bey denen Gerichten zu inſinuiren ſind, beglaubet werden ſollen.

QUOMODO OPORTEAT EPISCOPOS ET CÆTEROS CLERICOS AD ORDINATIONEM PERDUCI, ET DE EXPENSIS ECCLESIARUM, iſt die Aufſchrifft der 6 Novelle, und enthält eine Verordnung, wie es eigentlich mit Einweihung derer Biſchöffe und anderer Geiſtlichen gehalten werden ſoll, wie auch von denen Ausgaben derer Kirchen.

Quomutbach (Abraham von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde des Jahrs 1264 beym Ludwig in Reliq. MSt. T. IV. p. 234.

Quongte, eine groſſe Stadt in der Chineſiſchen Provintz Nanking.

QUO QUISQUE ORDINE CONVENIATUR, iſt die Aufſchrifft des 35 Titels aus dem XI. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor einer Ordnung einer oder der andere gerichtlich belanget werden ſoll.

Quorlius (Porphilius) hat unter dem per anagramma herausgebrachten Namen: Porphilius Quplius, wider des Paul Sarpii Hiſtoriam Concilii Tridentini geſchrieben. Fabricius in Hiſtor. Bibl. ſuæ P. V. p. 277.

Quorrair, St. Frigidiani, des Biſchoffs zu Lucca Schweſter. Colganus zehlt ſie zu den heutigen HH. Irrländern. Es iſt aber leicht zu beweiſen, daß ſie nicht St. Frigidiani, ſondern St. Findiani, der den 10 September vorkommt, Schweſter ſey. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 8 Mertz.

QUORUM APPELLATIONES NON RECIPIUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 65 Titels aus dem VII. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, was vor Appellationen nicht angenommen werden ſollen.

QUORUM BONORUM, iſt ſowol die Aufſchrifft des 2 Titels aus dem VIII. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, als auch des 2 Titels aus dem XLIII. Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denen über den Beſitz gewiſſer Güther entſtandenen Streitigkeiten.

QUORUM BONORUM INTERDICTUM, ſiehe *Interdictum quorum bonorum*, im XIV. Bande p. 775.

Quoſſau (Conrad) von dem berichten die Zittauiſchen Jahr-Bücher, daß er im Jahr 1424 Hauptmann auf dem neuen Hauſe Carl Friede auf m Gäbeler Gebürge geweſen, ingleichen, daß er im Jahr 1439 und Hanß Faltſch, Hauptmann auf dem Gabeler, in Gegenwart des Zittauiſchen Raths, als Schieds-Männer zwiſchen Mannen vom Lande, oder Adelichen Perſonen ſich gebrauchen laſſen. Carpzov Annal. Paſtor. Zittav. II. Th. p. 257.

QUOTA, *Cotte*, *Cottepart*. Dasjenige, was zu einer gemeinen Summe einem ieden beſonders beyzutragen oblieget, oder was von einem gemeinen Guth ein ieder für ſich zu empfangen hat. Iſt alſo ſo viel als Quantum, oder der gebührende Antheil an einem Dinge, den iemand zu fordern oder zu geben hat.

QUOTA LITIS heißt in denen Rechten ein gewiſſer Theil von dem aus einem Rechtshängigen Proceſſe zu hoffenden Gewinſte; ſiehe *Pactum de Quota Litis*, im XXVI. Bande p. 137.

QUOTA LITIS (PACTUM DE) ſiehe *Pactum de quota litis*, im XXVI. Bande p. 137.

QUOTANNIS, ſiehe Alle Jahr, im I. Bande p. 1240.

QUOTARE, ſiehe *Precidere*, im XXIX. Bande p. 24. desgleichen Quotiren.

QUOT CAPITA, TOT PORTIONES, ſiehe Mund, ſo viel Pfund (ſo viel) im XXII. Bande p. 789.

QUO TEMPORE MILES INVESTITURAM PETERE DEBEAT, iſt die Aufſchrifft des 22 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, wenn ein Lehn-Mann eigentlich um die Lehns-Reichung anſuchen ſoll.

Quoth, ſiehe Quyt.

QUOTIDIANA FEBRIS, das tägliche Fieber, welches ohne Abwechselung den Patienten angreifft. Es kommt von einem rohen und in der Gährung steckenden Geblüte her. Siehe *Febris*, im IX. Bande p. 355. u. ff.

QUOTIDIANI NUMMI, siehe Zehr-Pfennig.

Quotient, *Quotus*, wird in der Division diejenige Zahl genennet, die durch ihre Einheiten andeutet, wie viel mal eine gegebene Zahl in einer andern gegebenen enthalten ist. Z. E. die eine gegebene Zahl sey 24; die andere aber 4: so ist 6 der Quotient. Denn durch seine Einheiten zeiget er an, daß die Zahl 4 in der andern gegebenen Zahl 24 sechsmal enthalten sey. In der Geometrischen Ration und Proportion, worinnen die Vergleichung der Gröſſen eben durch die Division angestellet wird, bekommt der Quotient eine andere Benennung, und heisset Nomen, oder auch Exponens Rationis. Wie er denn auch bey Erhöhung der Gröſſen zu gewissen Dignitäten schlechtweg der Exponente, oder *Exponens Dignitatis* vel *Potentiæ* genennet wird, weil er erkläret, wie offt die Erhöhung der Dignität vorgenommen worden, wovon das Wort: *Dignitas*, im VII. Bande p. 910. nachzuschlagen. So nun diese Zahl mit dem Divisore multipliciret, den Dividendum accurat ausmisset und aufhebet, nennen sie auch die Frantzosen *Sou multiple d' un nombre*. Z. E. Der Dividendus sey 16, der Divisor 4; so ist der Quotient auch 4: und diese zwey Zahlen, nemlich der Divisor und Quotient, heissen auch sou multiple von 16.

QUOTIES TOTIES, siehe So offt und viel.

Quotiren, *Quotare*, heißt in denen Rechten, und sonderlich in Proceß-Sachen die von einer oder der andern Parthey zu Ausführung ihrer Rechtlichen Nothdurfft übergebenen Beweis-Artickel mit gewissen Zahlen bezeichnen, und solche vermittelst derselben von einander absondern, damit man wissen könne, der wie vielte ein jeder davon in der Ordnung sey.

QUOTITATIVA PARS, siehe *Pars quotitativa*, im XXVI. Bande p. 1031.

QUOT PERSONÆ, TOT PARTES, siehe Mund, so viel Pfund (so viel) im XXII. Bande p. 789.

QUOT TESTES SUNT NECESSARII AD PROBANDAM FEUDI INGRATITUDINEM, ist die Aufschrifft des 52. Titels F. II. und enthält eine Verordnung, wie viel Zeugen zu Beweisung der von einem Lehn-Manne wider seinen Lehn-Herrn begangenen Undanckbarkeit, oder eines sonst sogenannten Lehns-Fehlers nöthig seyn sollen.

Quotto, ein schwarthes Thier auf der Insel Trinidad in America, so einem alten Weibe gleich siehet, und sich bald hie, bald dorthin schwinget. Dappers America p. 615.

QUOTUS, siehe Quotient.

Quouance, ein Frantzose, hat Suites des Pieces à deux Flutes (als sein erstes Werck) herausgegeben. Besi. Boivins Music-Catalogum aufs Jahr 1729. p. 21.

Quoveli, eine Art von Geistlichen bey den Türcken, die vor den Thoren der Städte oder Dörffer in einer Kammer wie Einsiedler armselig leben; dabey aber die gröſten Heuchler sind, weil sie thun, was ihnen beliebt. Dappers Asia.

Quplius (Porphilius) siehe Quorlius.

Quyt, ein altes Deutsches Wort, und bedeutet so viel als er sagt (inquit;) und Quoth, er sagte (inquiebat.) Leibnitzens Coll. Etymol. P. II. p. 141.

Qwendel, siehe Quendel.

Qwendl, eine Familie, siehe Quendel.

Qwidzin, eine Stadt, siehe Marienwerder, im XIX. Bande p. 1545.

Digitized by Google

R.

R. Dieſer Buchſtabe hat eine etwas rauhe und ſchwere Ausſprache, und wurde daher von den Alten der Hundes-Buchſtabe genennet, weil man nemlich bey deſſen Ausſprechung faſt einen ſolchen Klang von ſich geben muß, wie die Hunde, wenn ſie murren: gleichwol können ſie ſelbſt ihn nicht leiden, wenn man ihnen ſolchen mit etwas ſtarcker und ausgedehnter Pronunciation vorſaget. Morhof de Scyph. vit. c. 16. p. 119. Dahin zielen des Perſius Worte, wenn er Sat. I. v. 109. alſo ſpricht:

Sonat hic de nare canina littera.

Lucilius ſchreibet beym Nonio unter dem Worte Irritare:

Irritata Canis quod R quam plurima dicat.

Er heißt auch *Radens Littera* und *Martia Littera*. Der Ap. Claudius ſoll dieſen Buchſtaben in Rom zu allererſt erfunden haben. Pompon. in Enchirid. L. 3. c. 2. §. 36. Barth ad L. 1. Thebaid. Statii, p. 3. 4. Voßius L. 4. Inſtit. Orat. p. 49. Daß er von einem Menſchen, der ihn nicht wohl ausſprechen kan, könne ausgelaſſen werden, hat Weiſe in den drey Ertz-Narren gewieſen, da er p. 234. eine gantze Oration ohne R gemacht; dergleichen er auch im politiſchen Redner p. 712. hat. Es hat auch Raimaldus Scarlichius, Biſchoff zu Laybach, einsmals vor dem Kayſer eine Oration ohne R gehalten. Monatl. Unterredung des Jahrs 1690. p. 884. Im Jahr 1694 ſtund aus Rom vom 13 Merꝛ in den öffentlichen Zeitungen dieſes: „ In „Rom hat Pater Servita gegen unterſchiedliche „ſich verbunden, in allen ſeinen Predigten kein R zu „gebrauchen. Welches als gezwungen manchmal „ſo abgeſchmackt herausgekommen, daß viele Leute „darüber gelachet haben. Als es nun vor den Pabſt „kommen, hat er ihm ſolche Predigt untersagen laſſen. Gottfr. Gütners Kern-Calender vom Jahr 1696. Einige abergläubiſche Leute, wenn ſie von der Einigkeit u. Uneinigkeit neu-angehender Eheleute weiſſagen wollen, geben auf den Buchſtaben R acht. Findet ſich derſelbe weder in der Braut noch in des Bräutigams Zunamen, propheceyen ſie eine friedſame Ehe; das Gegentheil aber, wo er darinne zu finden iſt, und um ſo viel deſtomehr, ie öffter er vorkömmt. Mehrerern Grund hat die gemeine Bemerckung, daß diejenigen Krebſe gut ſeynd, die in einem Monate gefangen worden, in deſſen Namen kein R anzutreffen, dergleichen ſind May, Junius, Julius und Auguſtus; man muß aber, wenn ſie recht gut ſeyn ſollen, nicht nur allein auf das R in dem Namen der Monate, ſondern auch auf das Licht im Monden wohl acht haben. Denn wenn es warm im Waſſer oder im Sommer iſt, ingleichen wenn der Mond ein groſſes Licht hat, ſind ſie am beſten zu eſſen. Plinius L. 9. c. 31. Es hatte aber vorzeiten dieſer Buchſtabe eine groſſe Gleichgültigkeit mit dem L, ſo gar, daß die Römer ohne Unterſcheid der Bedeutung ſowol Latialis als Latiaris, Palilia und Parilia, ſagten, welches in gewiſſer Maſſe auch bey den Diminutivis, z. E. Fratellus von Frater, und andern dergleichen kan geſehen werden. Nicht weniger wird er bisweilen am Ende der Worte in ein S verwandelt, z. E. Arbos an ſtatt Arbor, Honos für Honor, gleichwie man in dem Gegentheil aus den alt-lateiniſchen Wörtern Aſa, Caſmen, hernachmals Ara und Carmen machte. Wenn dieſer Buchſtabe in den alten Aufſchrifften, Müntzen und Manuſcripten allein ſtehet, ſo bedeutet er durch Abkürtzung die Wörter Rex, Regnum, Roma, Respublica, Rationalis, d. i. einen der über die Rechnungen geſetzet iſt, ferner Roſtra, Rutlera, Rufus, Rogavit, Reſpondit, und andere mehr. Nicht weniger pflegten die Alten zum öfftern ein R auf den Rand zu ſchreiben, wenn etwas weiter nachzuſuchen war, das hieß Requirendum: wie wir etwan noch iezuweilen ein NB. auf den Rand ſchreiben. Dieſes R haben die ungelehrten Schreiber nachgehends offt mit in den Contexꝛ hinein gekleckt, und dadurch manche Schwierigkeit verurſachet. Es iſt das Lateiniſche R auch der erſte Buchſtabe in allen Recepten, und heiſſet *Recipe*, d. i. Nimm oder Gebrauche, und wird gemeiniglich ℞ gezeichnet: wiewol auch einige an ſtatt dieſes Buchſtabens das Zeichen des Jupiters ♃ voranſetzen. Wenn es vor dem Namen einer Perſon ſtehet, wird insgemein Rabbi dadurch angezeiget. Auch findet man das R auf Römiſchen Inſchrifften und Müntzen von andern Buchſtaben begleitet, als

R. C. das iſt, Romana Civitas.
R. D. d. i. Regis Domus.
REST. d. i. Reſtituit.
ROM. & AUG. d. i. Romæ & Auguſto.
R. P. C. d. i. Reipublicæ conſtituendæ.

Dacerius in Feſt. Pitiſcus. Die Chineſer haben in ihrer Sprache gar kein R, und eben dieſes Mangels wegen nennen ſie die Tartarn Tata, ſiehe Martin. in der Hiſt. vom Tartariſchen Kriege wider die Sineſer p. 2. Drey R in der Deutſchen Sprache, ſagt Harsdörfer, kommen GOtt alleine zu, nemlich Rächen, Rühmen, Richten. Auch ſagt man: Wer heut zu Tage will fortkommen, muß vier R haben oder können: Reden, Reiten, Rechnen, Rathen. Sonſt haben etliche um Verzeihung gebeten, wenn ihre Bücher etwan ein Lateiniſches, Griechiſches und Lateiniſches R, das iſt,

ER - - RO - - RES,
(R, *er*, - - P, *rho*, - - ℸ, *reſch*,)

hätten. Knittel in Via Reg. Daher von einem gewiſſen Buche (F. C.) alſo geſchertzet worden:

R. habet Auſonium liber hic, habet Rque Pelasgum:
R. habet Hebræum, prætereaque nihil.

Leutinger Comm. L. 2. p. 51.

Raa, Ree, Segel-Stange, Frantz. *Antenne, Vergue*, Holl. *Raa, Ree*, Lat. *Antenna*, bey der Seefahrt, ein langes, rundes, aus der Mitten gegen beyde Enden etwas zugeſpitztes Holtz (ſo, daß es in der Mitten noch einmal ſo dicke iſt als an den Enden) welches überzwerch an den Maſt-Baum gehangen, und daran ein Seegel gemachet wird. So viel nun Seegel an einem Schiffe ſind, ſo viel ſind auch der

Raaen,

Raaen, die mit ihren Zunamen unterſchieden werden, als da ſind: I. an dem groſſen Maſt, 1) die groſſe Raa, oder Ree, Frantz. *la grande Vergue*, Holl. de Groote Raa, of Ree, ſiehe Groſſe Raa, im XI. Bande p. 1053. 2) die groſſe Mars-Raa oder Ree, Frantz. *Vergue du grand hunier*, Holl. de Groote Mars-Raa, of Ree, 3) die groſſe Bram-Ree, oder groſſe Bram-Stengen-Ree, Fr. *Vergue du grand Perroquet*, Holl. De Groote Bram-Steng-Ree. II. An dem Focken-Maſt, 1) die Focken-Raa, oder Ree, Frantz. *Vergue de Misène*, Holl. de Fokke Raa, of Ree, 2) die Vor-Mars-Raa oder Ree, Frantz. *la Vergue du petit hunier*, Holl. de Voor-Mars-Zeil-Raa, of Ree, 3) die Vor-Brams-Ree, oder Vor-Brams-Stengen-Ree, Frantz. *la Vergue du Perroquet d'avant*, Holl. de Voor-Bram-Steng-Ree. III. An dem Beſans-Maſt, 1) die Beſans-Ree, Frantz. *la Vergue d' artimon*, Holl. de Beſaans-Ree of Roede, de Kruis-Ree, of Dwars-Maſt, 2) die Beginnen-Ree, Frantz. *Vergue de fouge*, ou *de foule*, Holl. de Bagijn- of Begijn-Ree, 3) die Creutz-Ree, oder Creutz-Stengen-Ree, Frantz. *la Vergue du Perroquet de fongue*, Holl. de Kruis-Steng-Ree. IV. An der Beſpriet, 1) die groſſe oder Unter-Blinden-Ree, Frantz. *la Vergue de Beaupré*, ou *de Sivadière*, Holl. de Blinde-Raa, of Ree, 2) die Ober-Blinden-Ree, Frantz. *la Vergue du Perroquet de Beaupre*, Holl. de Boven-Blinden-Raa. Alle dieſe obenwehnte Raen, oder Segel-Stangen, machen mit dem Maſt ein gerades Creutz, auſſer die Beſans-Raa alleine, welche ſchief hänget, daher ſie auch von den Holländern die Kruis oder Creutz-Raa, oder der Dwars-Maſt, das iſt, Zwerch-Maſt genennet wird. Die Raa wird mit dem Rack an den Maſt gebunden, und mit dem Fall aufgezogen. Bey-Raen, Frantz. *Vergues de rechange*, Holl. Looſe Reen, ſind Raen, ſo im Nothfall mit geführet werden.

Raab, ſiehe Rabe.

Raab, oder Rab, Lat. *Arrabo*, *Arabo*, *Narabo*, *Arabona*, ein Fluß in Ungarn, entſpringet in Nieder-Stevermarck, nicht weit von Grätz, läufft ſodann durch Nieder-Ungarn, und inſonderheit durch die Grafſchafft Raab, fleußt bey der Abtey St. Gothard, und der Stadt Kerment vorbey, theilet ſich hernach in 2 Arme, und formiret die Inſul Raab, oder Rabau, vereiniget ſich hierauf wiederum, und ergeußt ſich in die Donau. Bey dem Ufer dieſes Fluſſes zwiſchen Kerment und der Abtey St. Gothard erhielten die Chriſten 1664 einen berühmten Sieg wider die Türcken. Baudrand.

Raab, Jawarin, Javarin, Lat. *Javarinum*, *Jaurinum*, eine Stadt nebſt einem Schloß in Nieder-Ungarn, wo der Fluß Raab in die Donau fällt, der Inſul Schütt gegen über, 14 Meilen von Edenburg gelegen. Sie iſt nicht groß, aber überaus feſte, und hat ein Biſchoffthum, unter den Ertz-Biſchoff zu Gran gehörig. Ihre Befeſtigungs-Wercke beſtehen in 7 gemauerten Baſtionen, etlichen Cavaliers und Auſſenwercken. Bey der Schloß-Paſtey fället die Rabnitz in die Raab, und flieſſet auſſerhalb des Walles vorbey. Im Jahr 1529 und 1594 wurde dieſer Ort von den Türcken erobert, und 1598 vom Graf Schwartzenberg überrumpelt, und denſelbigen wieder aus den Händen geriſſen. Er ließ eine Petarde in aller Stille anſchrauben, und das Haupt-Thor der Feſtung dermaſſen ſprengen, daß der eine Flügel davon bis auf den Marckt geflogen war. Dieſes Meiſterſtück ward dem Grafen mit 1000 Gülden und einer Herrſchafft in Mähren von dem Kayſer belohnet. Zuvor hatten die Türcken, denen Chriſten zum Spott, von Metall einen Hahn auf den Thurm ſetzen laſſen, mit dieſen Worten: Wenn dieſer Hahn wird krähen, ſo ſollen die Chriſten Raab wieder bekommen. Dieſe Schmach zu rächen, ließ Schwartzenberg denſelben Wetter-Hahn von der Kirche abnehmen, und zum Andencken einen ſteinernen Hahn über das Thor ſetzen, und darüber die Worte einhauen:

Wenn dieſer Hahn wird krähen,
Soll Raab wieder übergehen.

George Draſcowitz, ein Biſchoff dieſer Stadt, hielt allhier 1579 eine Verſammlung der Geiſtlichen, deſſen Schlüſſe in den Druck gegeben worden. Sonſt iſt der daſige Biſchoff der Königliche Cantzler.

Raab (Chriſtoph) der H. Schrifft Doctor, und derſelben, wie auch der Kirchen-Hiſtorie ordentlicher Profeſſor zu Duisburg. Man hat von ihm eine Diſſertation de vero ac legitimo jurisjurandi uſu, Duisb. 1729 in 4.

Raab (Georg) ein wohlverdienter Decanus zu Pappenheim, war 1589 zu Theilenhoffen, allwo ſein Vater gleiches Namens damals Pfarrer geweſen, zur Welt gebohren. Er frequentirte die Schulen zu Weiſſenburg, und zog von dannen nach Wittenberg. Bey ſeiner Zurückkunfft erlangte er das Conrectorat zu Weiſſenburg, wurde aber nach 2 Jahren als Diaconus nach Pappenheim beruffen, und als er ſeit 1615 Pfarrer zu Trommetzheim, und von 1624 an Diaconus zu Weiſſenburg geweſen, erhielt er 1637 die Vocation zum Decanat nach Pappenheim, wo er auch den 10 Oct. 1660 in dem 50 Jahre ſeiner Schul- und Kirchen-Aemter geſtorben. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. II. p. 154.

Raab (Michael) war Prediger zu Waſſertrüchdingen, und ſchrieb einen Tractat, deſſen Titel iſt: Neo-Coſmus, oder neue Welt, das iſt, glaubwürdiger Bericht von dem neuen Himmel und der neuen Erde, die GOtt am jüngſten Tage ſchaffen wird. Selbiger iſt zu Nürnberg 1671 in 8 herausgekommen.

Raabe, ſiehe Rabe.

Raabe, ein Geſchlecht, ſiehe Raben.

Raabe, oder Rabe (Johann Adam) ein Notarius Publicus zu Erlangen, lebte zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und gab verſchiedene kleine theologiſche Schrifften heraus, darinnen aber viel anſtößiges bemercket worden. Darunter ſind

1) Wahrer Chriſt, 1699 in 12, 7½ Bogen ſtarck. Es iſt ſolches Tractätgen in denen Unſchuld. Nachr. 1701. p. 313. recenſiret, worgegen er in einem Bogen unterm Titel: Abweiſung eines critiſirenden Auctoris, ſich zu vertheidigen geſucht, welcher nebſt der Antwort darauf in denen Unſchuld. Nachr. 1705. p. 739. gleichfalls recenſiret befindlich iſt.

2) Weg

2) Weg durch die Creutz-Pforte zu CHriſto, 1701 in 12.

3) Sonnen-klare Mittags-Hülle auf die dunckle Morgen-Röthe, 1701 in 12.

4) Entbrannter Elias.

Er hat endlich von ſeinen Vergehungen abgelaſſen, und nicht nur

5) Eine Erklärung wider die Socinianer herausgegeben, ſondern auch in Willens gehabt, einen Tractat von der Geiſter-Prüffung wider Hahmannen und Temharden drucken zu laſſen.

Unſchuld. Nachrichten 1701. 1705 und 1721.

Raad (Aichard de) ein Holländiſcher Doctor der Theologie, in dem 17 Jahrhundert, gab einen Commentarium de punctationis hebraicæ natura zu Leiden 1671 in 8. heraus, welchen er nach mathematiſcher Methode verfertiget. Es iſt derſelbe nachgehends 1685 in 8. ebendaſelbſt wieder aufgeleget worden. Wolff Bibl. Hebr. P. IV. p. 199.

Raa-Bettingen, ſiehe Raen in Betten fangen.

Raam, ſiehe Rahm.

Raamja, einer von den vornehmſten Iſraeliten, die mit Serubabel aus der Babyloniſchen Gefängniß wieder heim in Judäam kamen, Nehemiä VII, 7.

Raapfolie, ſiehe Muſcate, im XXII. Bande p. 1016.

Raaſewurz, ſiehe Raſewurz.

Raasfeld (N. von) befand ſich im Jahre 1739 als auſſerordentlicher Preußiſcher Abgeſandter bey denen General-Staaten. Kanffs Geneal. Hiſt. Nachr. IX. Th. p. 852.

Raaswangen, ſiehe Raen in Betten fangen.

Raa-Zeilen, Deutſch, viereckigte Segel, ſiehe Segel.

Rab, ſiehe Rabbi.

Rab, ein Fluß, ſiehe Raab.

Rab, eine Inſul und Stadt, ſiehe Scardona.

Rab, ein Geſchlecht, ſiehe Raben.

רב oder Raba, ein Gemariſcher Doctor, war ein Gehülffe des אבי, lebte nach der Ausrechnung Abrahams ben Dior Ætate III. Gemaricorum, und ſtarb 4113, d. i. CHriſti 353, an eben dem Tage, da Rav Aſche gebohren worden. Er hatte ſeinen Schwieger-Vater Rav Chasda zum Lehrmeiſter. Juchaſin p. 102. Die Gemariſchen Stellen von ihm führet Bartoloccius Bibl. Rabbin. Tom. III. p. 418. 441. 449. 453. 454. 475. 488. 490. 516 und 589. an. Sonſt wird in *Hallichoth Olam* p. 23. angemerckt gefunden, daß Raba des Abai Gehülffe mit einem ר ohne Dageſch in dem Buchſtaben ב, und Rabba, des Joſephi Gehülffe, mit einem ר am Ende, und einem ב das ein Dageſch hat, geſchrieben werde. Wagenſeil Sot. p. 67. Wolff Bibl. Hebr. P. II. p. 880.

Rabach, Lat. *Oppidum Novum*, eine Stadt, von welcher im XXV. Bande, p. 1692. nachzuſehen. Ptolemäus führet eine Stadt, mit Namen *Oppinum* an, von welcher ebendaſelbſt p. 1693. gehandelt worden, und es ſcheinet, als wenn er dieſes Rabach darunter verſtünde. Baudrand. T. II. pag. 14.

Rabachius (Stephan) ein Reformator des Auguſtiner-Ordens und erſter Münch der Congregation Wilhelms von Bourges, war zu Bauves, in der Diöces von Chartres, im Jul. 1556 gebohren. Er begab ſich 1570 nach Orleans in ein Kloſter, von dannen man ihn nach Paris ſchickte, woſelbſt er ſich nicht allein in allen Wiſſenſchafften wohl übte, ſondern auch den Ruhm einer ſonderlichen Gottſeligkeit erlangte, wobey er eine gute Gabe zu predigen hatte. Als er nun hierauf die Würde eines Doctors 1588 zu Paris erlangte, wurde er nicht lange hernach Prior zu Orleans. Als er ferner nach Bourges kam, fieng er die Reformation ſeines Ordens, und die Aufrichtung ſeiner Congregation 1594 an. Man rühmt von ihm, daß er ſolches mit ſonderbarer Folge gethan. Er ſtarb den 5 Sept. 1616 in dem 60 Jahre ſeines Alters.

RABA GORRA, ſiehe Ribagorca.

Rabaköz, eine Inſel in Nieder-Ungarn, vom Fluſſe Raba alſo genannt.

Raban, war Ertz-Biſchoff zu Maynz von 847 bis 856. Er war vorhero Abt zu Fulda, allwo er den Grund zu einer ſchönen Bibliotheck geleget hat. Er hat einen Commentarium über die Bibel, und ſonſt ſehr viele Tractate geſchrieben. Zu ſeiner Zeit ſind drey kleine Concilia oder Synodi nach einander zu Maynz gehalten worden, der erſte im Jahr 847, der andere 848, und der dritte 852.

Raban, aus dem Geſchlechte der Truchſeſſe von Wilburgſtetten, war Biſchoff zu Eichſtädt von 1365 bis 1383.

Raban von Helmſtadt, Ertz-Biſchoff zu Trier, ſiehe weiter unten nach Rabyn E..

Raban (Eduard) ein gelehrter Buchdrucker zu Orange, lebte in der andern Helffte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb ein Buch les antiquitez de la ville & cité d' Orange betitelt, welches er 1678 in 8. mit ſeinen eigenen Lettern aus der Preſſe heben ließ. Es hat daſſelbe nachgehends der Prediger an der Cathedral-Kirche zu Orange, Carl Eſcoffier, überſehen, und zu Orange 1700 in 8. wieder auflegen laſſen. Le Long Biblioth. Hiſtor. de France.

Rabana, eine Stadt in Sina, in Indien, am Ufer gegen Mittag gelegen. Cellarius in Not. orb. ant. L. III. c. XXIII. Sect. III. §. 40.

Rabaneda und Ortubia (Frantz Didacus Salas de) ſiehe Salas.

Raban von Helmſtadt, Ertz-Biſchoff zu Trier und Biſchoff zu Speyer, war aus dem adelichen Geſchlechte von Helmſtadt im Rheinlande gebohren. Sein Vater, Wiprecht von Helmſtadt, iſt 1406 Voigt zu Bretten und Pfortzheim geweſen, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Helmſtatt, im XII. Bande p. 1312. u. ff. inſonderheit p. 1315. Anfangs ward Raban Dom-Herr zu Trier und Speyer, hernach wegen ſeiner Gelehrſamkeit zum Kayſerl. Rath und Cantzler, und 1396 zum Biſchoff zu Speyer gemacht. Godofredus ein Graf von Leiningen wurde zwar wider ihn erwehlet, er muſte aber bald zurücke ſtehen. Dieſer Rabanus hat mit der Stadt Speyer einen harten Streit geführet. Der Anfang beſtund in kleinen Querelen, die fiengen ſich im Jahr 1411 an, und währeten bis 1422, da ſowol das Coſtnitzer Concilium, als auch inſonderheit Churfürſt Conradus zu Maynz ſich angelegen ſeyn ließ, die Beſchwer-

den zu beyden Seiten abzuthun. Endlich nahm sich Bischoff Rabanus im Jahr 1422 vor, die Stadt Speyer zu belagern, und zog von den Nachbarn so viel Hülffs-Völcker an sich, daß er eine Armee von 20000 Mann auf den Beinen hatte. Wie die Bürger in Speyer diese Zurüstung sahen, so fielen sie vor allen Dingen aus der Stadt heraus, und schleifften das Kloster St. Germani, welches hart an der Stadt lag: theils damit sich der Bischoff dessen nicht bedienen könte; theils auch weil die Herren Patres mit dem Frauenzimmer aus der Stadt, welche bisweilen Betens halber im Kloster einsprachen, gar unanständige Dinge vorgenommen hatten. Nachdem nun Bischoff Rabanus zwey Monate vor der Stadt gelegen hatte, so waren die Bunds-Genossen der Stadt auf einen Entsatz bedacht: weil nun Kayser Sigismundus besorgte, es möchte ein gröſſer Feuer daraus werden, so befahl er, daß die Belagerung muste aufgehoben und der Streit zu seinem Ausspruche überlassen werden. Die Stadt bekam zwar anfangs ein hartes Urtheil, daß sie das zerstörete Kloster wieder aufbauen, und eine schwere Geld-Straffe an den Kayser, an den Bischoff und andere zahlen solte; es wurde aber nachgehends eins und das andere gemindert, und die Stadt blieb, wie vorhin, bey ihrer Freyheit. Bischoff Rabanus ist hernach 1430 auch Ertz-Bischoff und zugleich Churfürst zu Trier worden. Uldaricus von Manderscheid machte ihm zwar lose Händel, und belagerte Trier im Jahr 1434, aber vergebens. Das Concilium zu Basel erklärte sich auch vor Rabanum. Ob aber dieser Rabanus endlich wol das Churfürstenthum behauptete, so gerieth er doch dadurch in grosse Schulden, deswegen nahm er erstlich Johannem, Bischoffen zu Lüttich, zu seinem Coadjutor an, und endlich legte er 1439 beyde Stiffter nieder, oder wie andere berichten, er verkauffte das gantze Churfürstenthum Jacobo von Sirck vor 60000 Gülden, und starb den 4 November des gedachten Jahres. Lehmanns Speyer. Chron. c. 86. pag. 81.

Rabannen, sind eine Art Trommeln, in Gestalt der Heerpaucken, aber nur einer Spanne hoch, auf welchen die Indianischen Dirnen auf Sumatra, mit der einen Hand spielen, und darein singen, auch dabey nach ihrer Art tantzen, und allerhand Wendungen machen. Die Könige und andere grosse Herren in Indien bedienen sich dieser Täntzerinnen durchgehends, wenn sie fremden Gesandten und andern ankommenden Ausländern, oder ihnen selbst bey angestellten Gastmahlen eine Lust machen, und jenen eine Ehre anthun wollen, und müssen die Täntzerinnen auf den ersten Winck besagter grosser Herren erscheinen, sie mögen gleich seyn, wo sie wollen, weil gar keine Entschuldigung von ihnen angenommen wird. Bes. Vogels Ost-Indianische Beschreibung p. 464. Lorber p. 105. in seinen Erklärungen über das Lob der edlen Musick, schreibet: Rabanna, ist bey den Ost-Indianern eine kleine Trommel, welche unter die Arme gefasset, und mit der Hand darauf geschlagen wird.

Rabanon, siehe Hrabanus, im XIII. Bande p. 1038.

RABANS, siehe Beschlag-Leinen der Bezaan, im III. Bande, p. 1470. ingleichen Reebande.

Rabanus Maurus (Magnentius) siehe Hrabanus, im XIII. Bande p. 1038.

Rabardeau (Michael) ein Jesuite, von Orleans gebürtig, lehrte die Philosophie und Moral-Theologie, und ward auch Rector der Collegiorum zu Bourges und Amiens, und starb zu Paris den 24 December 1649 im 77 Jahre seines Alters. Er hat wider das bekannte Buch, welches Carl Hersent unter dem Namen Optati Galli de cavendo schismate herausgegeben, einen Tractat unter dem Titul Optatus Gallus benigna manu sectus geschrieben, Paris 1641 in 4. Es sind in dieser Widerlegung unterschiedliche Grundsätze enthalten, die wegen ihrer allzugrossen Freyheit vieles Lermen verursachet haben. Alegambe Bibl. S. J. Witte diar. Le Long bibl. histor. de France.

Rabasco (Octavian) ein gelehrter Italiäner aus der ersten Helffte des 17 Jahrhunders, hat sich durch einen Tractat bekannt gemacht, welcher il convito, discorsi di quelle materie, che al convito si appartengono betitelt ist, und zu Florentz 1615 in 4. aus Licht getreten. Barberini Biblioth.

Rabastеins, Lat. *Rapistanium*, eine Stadt in der Diöces von Albi in Ober-Languedoc, am Flusse Tarn, führet 3 Rüben in ihrem Wapen. Sie hat auch einem Geschlechte den Namen gegeben, aus welchem Pilfort von Rabastеins, ein Cardinal, von dem der folgende Artickel handelt, ingleichen Raymund, Ertz-Bischoff von Toulouse, entsprossen gewesen, der um das Jahr 1201 gelebt, und wegen Simonie seiner Würde entsetzet worden.

Rabastеins (Pilfort von) oder Pilfort *de Rapistanio*, Cardinal, Bischoff von Rieux, war zu St. George in der Diöces von Albi, aus einem ansehnlichen Geschlecht gebohren. Er ward erst Bischoff zu Pamiers, hernach 1318 der andere Bischoff zu Rieux, auch 1320 Cardinal, und starb 1321. Catel. Memoires de Languedoc. Sammarthan. Gallia Christiana. Aubery. Ciaconius. Spondan. Frizon.

Rabat, siehe Rabatt.

Rabat, eine Stadt im Königreiche Fez, oder ehemaligen Mauritania Tingitana, in Africa, Salee gegen über, ist fast wie Marocco erbauet, und hat eine schöne Wasser-Leitung, die sich über 2000 Schritte lang erstrecket. In dieser Stadt sind viel Kirchen, Schlösser, Kauff-Häuser, Bad-Stuben, und ausserhalb an der Süd-Seite stehet ein Thurm, darauf man über 30 Meilen in die See sehen kan.

Rabat (Barone und Grafen von) siehe Joir, im IX. Bande p. 1420. u. ff. wie auch in denen Supplementen.

Rabata, eine Gräfliche Familie, welche seit 1664 das Ober-Erb-Stallmeister-Amt in der gefürsteten Grafschafft Görtz besitzet. Sie hat sich über 400 Jahr im Friaulischen berühmt gemacht, und zu den Zeiten Kaysers Carls V. in Crain niedergelassen; ihren ersten Ursprung aber soll sie aus dem Florentinischen haben. Johann Alexander von Rabata, der ohngefehr gegen die Mitte des 15 Jahrhunderts gelebet, ward ein Aelter-Vater

Josephs,

Digitized by Google

Josephs, Burggrafens in Crain, von welchem ein besonderer Artickul folget. Sein Sohn, Anton, erster Graf von Rabata, Hauptmann zu Gradisca, Kayserl. Geheimer Rath und Abgesandter zu Venedig, hinterließ 5 Söhne, die waren 1) Joseph, Graf von Rabata, Freyherr in Dornberg, Herr zu Canal, Erb-Obrist-Stallmeister der Grafschafft Görtz, des Johanniter-Ordens Comtur zu Lössen, Kayserl. Cammer-Herr, und Ertz-Hertzogs Carl Josephs Obrist-Hofmeister, und nach dessen Absterben Bischoff zu Laybach, in welcher Würde er auch 1683 verstorben. 2) Ludewig, Landes-Hauptmann der Grafschafft Görtz. 3) Rudolph, Kayserl. General-Feld-Marschall, von welchem ein eigener Artickul folgt. 4) Franciscus, Dom-Herr zu Passau und Ollmütz; und 5) Johann, Kayserl. Cammer-Herr, der von Isabellen, Gräfin von Thurn, folgende drey Söhne hinterlassen: a) Raymund Ferdinanden, der 1713 den 18 Jenner Bischoff zu Passau worden, und 1723 gestorben. b) Franz Antonen, würcklichen Kayserl. Geheimden Rath, der mit N. Gräfin von Rindsmaul keine Kinder gezeuget. c) Josephen, Grafen und Herrn zu Dornberg, Canal und Wildhausen, welcher nach und nach Kayserl. Cämmerer, General-Feld-Marschall-Lieutenant und Commendant zu Görtz, ferner Oesterreichischer Kriegs-Raths-Vice-Präsident, General-Gouverneur zu Carlstadt, der Croatischen und Meer-Gräntzen, Erb-Land-Stallmeister der gefürsteten Grafschafft Görtz, auch 1719 Kayserl. würcklicher Geh. Rath worden, und Ludewig Raimunden, welcher 1721 ohne Erben gestorben, imgleichen Polyxenen Isabellen, eine Gemahlin N. Grafen Petazzi, gezeuget hat, und zu Anfang des Jahres 1731 gestorben ist. Valvas. Ehre des Hertzogthums Crain. Imhof. in mantissa Not. Proc. imp. Bucelini stemm. P. 3. p. 183. Wurmprand Collect.

Rabata (Joseph von) Burggraf von Crain, und Geheimder Rath bey dem Ertz-Hertzoge Ferdinanden von Grätz, welcher nachmals zu der Kayserl. Würde nach Matthias erhoben worden. Er war ein sehr verständiger und dabey resoluter Herr, auch insonderheit sehr eifrig in der Catholischen Religion, welches er in der Landschafft Crain zum Nachtheil der Protestanten auf vielfältige Art erwiesen hatte. Im Jahr 1599 schickte ihn gedachter Ertz-Hertzog nach Venedig, um dieselbe Republick dahin zu vermögen, daß sie von den Cüsten von Trieste und Fiume ihre Galeeren entfernte, mit welchen sie dieselbe Gegend, wegen der von den räuberischen Uscoquen verübten Feindseligkeiten gleichsam gesperret hielte. Einige Zeit hernach ernennte ihn Ferdinand zu seinen Commissarius, um den erwehnten Uscoquen Einhalt zu thun; da er denn zu Segna, und in den benachbarten Orten durch scharffe Executionen und kluge Anstalten es so weit brachte, daß dem Unwesen derselben Räuber gesteuret, und das Mißverständniß, so deswegen zwischen dem Hause Oesterreich und den Venetianern entstanden war, zu allerseits Vergnügen fast gäntzlich gehoben ward. Seine Feinde bemüheten sich zwar inzwischen, ihn bey seinem Herrn in Ungnade zu stürtzen; allein da er selbst eine Reise nach Grätz gethan, und seine Aufführung genugsam gerechtfertiget hatte, kam er mit neuen Gnaden-Bezeigungen nach Segna wieder zurück, als er vorher gebraucht worden, die Armee, welche Clemens *VIII.* unter seinem Nepoten, Johann Franciscus Aldobrandino, und der Groß-Hertzog von Florentz unter seinem Bruder, Johann von Medicis, wider die Türcken abgeschickt hatte, als Ertz-Hertzoglicher Commissarius in Istrien zu empfangen, und an den bestimmten Ort zu führen. Er war nicht gar lange von neuem zu Segna gewesen, da er einen, Namens Jurissa, welcher unter den Uscoquen durch viele schlimme Thaten sich bekannt gemacht, gefangen setzen ließ. Hierüber wurde 1602 dessen Anhang, welcher ihn ohnedem aufs äusserste anfeindete, dermassen wider ihn aufgebracht, daß sie einen Aufstand erregten. Er stellte zwar, um diese Rebellion zu befriedigen, den Jurissa wieder auf freyen Fuß; allein jene liessen sich dadurch keinesweges auf andere Gedancken bringen, sondern drungen, nach einem tapffern Widerstande der seinigen, in sein Zimmer, da er zwar gleichfalls mit grossem Muth sich wehrte, dennoch aber endlich mit 2 Musqueten-Schüssen getödtet ward. Hierauf wurde ihm der Kopff abgehauen, und die Leiche in der Kirche zur Schau gestellet. Die Weiber der Uscoquen sollen aus Rachgier das Blut, so aus seinen Wunden geflossen, geleckt haben. Den Thätern, weil entweder deren allzuviel waren, oder weil es des Entleibten Feinde bey Hofe verhinderten, wiederfuhr nichts. Amelot de la Houss. hist. des Uscoques p. 46. 61. 68. 93.

Rabata (Rudolph Graf von) war ein Sohn Antons, Kayserl. Statthalters zu Gradisca. Er hat unter dem Kayser Leopolden die Würde eines Kayserl. Feld-Marschalls, Statthalters von Croatien und General-Kriegs-Commissarius erhalten, zu welcher letztern er 1686 erhoben worden, nachdem er den vorhergehenden Feldzügen wider die Türcken in Ungarn beygewohnet. Man hat von ihm geurtheilt, daß er zum Kriegs-Commissariat mehr Geschicklichkeit besessen, als zu andern Commando. Er verstund sehr genau, wie der Unterhalt einer Armee zu besorgen sey, wuste die Winter-Quartiere sehr wohl einzutheilen, und die Soldaten in solcher Ordnung zu erhalten, daß das Land und dessen Vorrath nicht unnöthig verderbet ward. Er starb zu Preßburg 1688. Leben Kaysers Leopolds. Chavagnac Memoires.

Rabaten heissen in der Sächsischen Policey-Ordnung die lang entblößten Hälse.

Rabatt, Rabat, *Disconte, Excompte.* ist in der Kauffmannschafft zweyerley: Als erstlich, weil ein gewisses pro Centum auf eine baar bezahlte Geld-Summe gekürtzet wird, welche Summe man erst über etliche Monate, oder gar innerhalb Jahres-Frist zu bezahlen wäre schuldig gewesen, weswegen denn der Bezahler billig, wegen seines vorausgegebenen Geldes, die Interesse aus der Haupt-Summe, nach Proportion der Zeit abkürtzet. Dergleichen Abkürtzung aber geschiehet gemeiniglich in Erkauffung gewisser Obligationen und Handschrifften, welche derjenige, der solche in Händen hat, nicht kan auslauffen lassen, oder die Zeit des Verfalls erwarten, dannenhero er solche an ie-

an iemand anders, der besser in Cassa versehen ist, verhandelt, und vor die Zeit, daß solche zu lauffen hätten, ein halb oder zwey Drittheil, oder gar 1. pro Cent. pr. Monat sich abkürtzen läßt. Zum Exempel: Einer kaufft eine Obligation von Mk. 1802. so über 9 Monat præcise erst fällig, mit 8 pro Cent. pr. Anno Rabatto, wie viel muß er baar davor zahlen - - - - fac. 1700 Marck. Berechne, wie viel Interesse in diesen 1802 Mk. nach Verlauff der 9 Monat enthalten, 12 Monat - 8 - 9 Monat? fac. 6. pr. Cent. Ergo, sind auf iede 100 Marck, die man baar bezahlet, 6 Marck zu rabattiren, oder zu kürtzen. Oder, wenn man 100 Mk. contant zahlet, muß man noch 6 Marck von der zu bezahlenden Summe decourtiren, und demnach vor 106 Marck nur 100 Marck contant entrichten, setze derohalben vor 106 Marck, Capital und Zinse -- 100 Marck Capital, wie viel vor 1802 Marck,

Capital und Zinse? -- -- fac. 1700 Marck Capital.

müssen baar bezahlt werden, beträgt also die Interesse, so gekürtzet wird, (und allhie eigentlich Rabatt heisset,) 102 Marckt. Der klare Beweis dieser Regel gründet sich in der Interess-Rechnung; denn wenn obige 1700 Marckt auf 9 Monat gegen 8 pro Cent per A. Zinse ausgethan werden, bringen selbige just oberwehnte 1802 Marck wieder, als 12 Monat pro Cent. - 8. - 9. Mk. Fac. 6. 100. Marck 106. Marck 1700. Marck fac. - - fac. 1802. Marck. Ingleichen eine Handschrifft ist auf den letzten Mertz ausgegeben auf 2600 Marck, übers Jahr zu bezahlen, selbige wird auf den letzten September a 8. pro Cent. p. A. discondirt, wie viel muß davor baar erleget werden? Fac. 2500 Marck. Von letzten Mertz, bis letzten September sind 6 Monat, die schon verlauffen, ergo restiren noch bis zum Verfall-Tage 6 Monat, davor der Käuffer Rabatt geneußt,

12 Mk. -- 8. -- 6. Monat? Fac. 4. |
104. -- 100. -- 2600. Marck? Fac. 2500. M.

Mercket: Bey Solution dieser und dergleichen Angaben ist zu beobachten, daß leichteren Calculi halber, nicht allein das Jahr in 12 gleiche Monate, desonders auch ieder Monat durchgehends in 36 Tage eingetheilet wird. Wenn etwa einige Tage vorfallen, die nicht just $\frac{1}{4}$. $\frac{1}{2}$. $\frac{3}{4}$. oder $\frac{1}{8}$ Monat machen, so wird die Rechnung, nach den verfallenen Monaten und Tagen zugelegt, und alsdenn (wie gesagt) ieder Monat zu 30 Tagen, und also das gantze Jahr in 360 Tage (als eine zur Interesse- oder Rabatt-Rechnung geschickte Zahl) resolviret. Ingleichen eine Obligation von 6120 Marck 13. - ist datirt am 18 Jan. davon die Helffte über 6 Monate, die übrige Helffte abermal über 6 Monate nach dem ersten Termine soll bezahlet werden, wird verkaufft am 3ten April, mit 8. pro Cent. pr. A. Disconto, wie viel muß davor bezahlet werden? - - Fac. Marck 5868. 12. - - Allhier ist gar wohl zu mercken, daß über 6 Monat die erste, und über 12 Monat die andere Helffte bezahlet werden soll. Weil denn die Obligation am 18 Jan. ausgegeben, und am dritten April verkaufft worden, so hat sie damals 2½ Monat gelauffen: restiren also noch von dem ersten Termine 3½ Monat, und von dem andern 9½ Monat, wornach zu discontiren.

12 Mon. - - 8 - - 3½ Mk. fac. 2½ |
102. ½ - - 100. - - 3060.
106. ½ - - 100. - - 3060.
12 Mon. - - 8. - - 9½ Mk. fac. 6½
6? - - facit Marck 2990. 10. - -
6? - - facit Marck 2878. 2. - -

Thut contant Marck 5868. 12. - -

Es wird dieser Rabatt auch das Interusurium genennet, und hat der Herr von Leibnitz zuerst gewiesen, wie solches accurat zu berechnen sey, und wie viel derjenige billig weniger zu zahlen habe, der ein noch nicht gefälliges Capital voraus bezahlet. Die andere Species der Rabatt-Rechnung gehet die ein- und verkauffte Waaren an, wenn nemlich solche, wie in Hamburg gebräuchlich, auf 13 oder 7 Monat Zeit eingekaufft oder verkaufft, und hernach mit 8. pro Cent. pr. Anno, oder mit 4½. pro Cent. pr. 7. oder 8½. pro C. pr. 13. Monat rabattiret werden. Es sind aber solche Waaren, auf welche Rabatt gegeben wird, folgende; als: Ziel 13 Monat, werden mit 8½ pro Cent. Rabatt ein- und verkaufft, braun und fein Macis, Nägelein, Muscaten-Nusse, Caneel, schwartzer, weisser, geschrabter Ingber, Reis, Cumin, Corinthen, kurtze Mandeln, Anis, Seiffe in Kisten, Cappers, Fuchten, Indigo in Fässern und Kisten, Lissabonische Succade, Cochenille, Galläpffel, Schmack, Krappen, Breßlauer Röthe, Italiän. Weinstein, weisser Puder-Zucker, Mascovado-Zucker, Caribis- und Barbados-Zucker, Cottonen, Freystädter Leinwand, Ziechen oder Bettsbühren, Tafel-Lacken u. Servietten, Marolijer Leinwand, Schleyer. Ziel 7 Monat, werden folgende Waaren mit 4½ pro Cent. Rabatto ein- und verkaufft: allerhand rafinirte Zucker, Englische und Holländische Lacken, Englische Kerseyen, Boyen und Kronrajchen, auch Rattinen. Alle andere Waaren, welche hier nicht benennet werden, geniessen in Hamburg keinen Rabatt, sondern müssen contant bezahlet werden. Nun folgen hierauf einige Exempel von solcher Waaren Rabatt-Rechnung, aus des Rademanns Hamburgischen Wechsel-Baume, und zwar aus der letztern Auflage von Jahre 1717. p. 414. Als: Eine Parthey Waaren betragen 980 Marck, Ziel 13 Monat mit 8. pro Cent. pr. A. Rabatto, wie viel beträgt der Rabatt, und hernach die contante Bezahlung? fac. der Rabatt beträgt 78 Marck 2. ß. 6. Groot, und die contante Bezahlung 901 Marck 13. ß. 6 Groot.

12 Monat - - 8. - - 13. Monat.
12.) 104.
8½ pro C.
980. Marck - -
ab 78. - - 26.

Fac. 901. Mk. 13. ß. 6. Groot cont.

108½ - - 8½ - - 9 19/26

2.) 326 2.) 26 2940 980

163 13

163) 12740

Fac. 78 Marck 2. ß. 6. Groot der Rabatt.

Wenn

Wenn man keinen Rabatt, ſondern die contante Zahlung allein wiſſen will, kan man nach Berechnung der pro Cent die von 13 Monat reſtiren, folgender Geſtalt ſetzen:

108⅔ - 100 - 980 Marck.
- 3 - 150

2) 326 2) 300 49000
163 150 980
163) 147000

Fac. 901 Marck 13 ß. 6 Groot contant.

Wenn von einer Summe 13 Monat rabattiret werden ſoll, darff man ſelbige mit 13 vermehren, und mit 163 abtheilen, das daraus kommende iſt der Rabatt. Woher nun die 13, damit man vermehret, ingleichen auch die 163, damit man abtheilet, entſpringen, iſt aus obigen, da nach der Regula detri auf folgende Art geſetzet wird, zu erſehen, nemlich:

108⅔ - - 8⅔ - 980 Marck.

2) 326 2) 26

163 der Theiler, 13 der Vermehrer.

Woraus zu bemercken, daß in Verkleinerung durch 2 vorn die 163 als ein Theiler, und in der Mitten gleichfalls durch 2 die 13 als ein Vermehrer kommen. Wenn man demnach von einer Summe 13 Monat Rabatt rechnen will, kan, Kürtze halber, ſelbige nur mit 13 vermehret, und mit 163 abgetheilet werden, wie deſſen Fundament in obigem gnugſam erkläret worden. Ingleichen eine Parthey Lacken geſtehet Ziel 7 Monat 1286 Marck 2 ß. ſo wird rabattirt à 8 pro Cent. pr. A. wie viel beträgt der Rabatt und auch das Contante? Fac. der Rabatt beträgt 57 Marck 5 ß. 6 Groot, und das Contante 1228 Marck 12 ß. 6 Groot.

12 Mt. - 8 - 7 Monat.
8

12) 56

4⅔ p. Cent.
1286 Marck 2 ß.
ab 57 - 5 - 6 Rabatt.

Fac. 1228 Marck 12 ß. 6 Pf. cont.

184⅞ - 4⅔ - 1286 Marck 6 ß.

2) 314 2) 14 7

157 7 157) 9002 Marck 14 ß.

Fac. 57 Marck 5 ß. 6 Pf. Rabatt.

Und alſo kan auch iedesmal, da man von einer Summe 7 Monat Rabatt rechnen will, ſelbige mit 7 vermehret, und durch 157 abgetheilet werden, weil 7 und 157 durch Verkleinerung in 2 auch ihr Fundament haben, gleichwie 13 und 163 in vorhergehender Aufgabe. Die Ein- und Verkauffung gewiſſer Waaren auf 13 oder 7 Monat mit 8 pro Cent pr. A. Rab. iſt gewiſſer Nachricht nach vor mehr als 120 Jahren durch die theils Adelichen Familien der Niederländer, welche aus Brabant, des Duc de Alba Tyranney zu entfliehen, in Hamburg ſich etabliret, und ſeit der Zeit ſtarcke und anſehnliche Handlung daſelbſt getrieben, eingeführet worden. Zu mehrerer Ubung dienen nachfolgende Exempel: Eine Parthey Waaren beträgt Ziel 13 Monat 3160 Marck à 8⅔ pr. C. Rabatt, contant zu zahlen, der Käuffer räumet mit ſolcher Zahlung, und zahlet erſt nach Verflieſſung 5 Monat, fragt ſichs: Wie viel er alsdenn, richtiger Rechnung nach, abtragen müſſe? Fac. 3000 Marck.

13 Monat - 105⅓ - 100 - 3160 Mark.
ab 5 Mon. ſo verfloſſen 316 3 300

Reſt 8 Monat. 300 316) 94800

13 Mt. geben - 8⅔ - 8 Monat. Fac. 3000 Marck, die nach Verflieſſung der 5 Monate zu zahlen.
8
64
5⅓

13) 69⅓

5⅓ p. Cent.

Obiges Exempel wird von einigen auf folgende Art aufgelöſet:

108⅔ - 100 - 3160 Mk. 12 Mon. - 8⅔ - 5 Mon.
326 300 300 5
326) 948000 40
2907 Marck 15 ß. 7 Pf. Cont. 3⅓
13) 43⅓
3⅓ pro Cent.

100 - 3⅓ - 2907 Marck 15 ß. 7 Pf.
300 10 30) 69 Marck 14 ß. 11 Pf. Intereſſe.
30 1

2907 Marck 15 ß. 7 Pf. Contant.
Dabey 96 - 14 - 12 - Intereſſe.

Fac. 3004 Marck 14 ß. 6 Pf.

Iſt alſo aus dieſer letztern Calculation zu erſehen, daß 4 Marck 14 ß. 6 Pf. mehr als in den erſten bezahlt werden müſſen. Dieſes paßiret in Handlungen zum öfftern, und zwar, daß man von verfloſſenen Monaten ⅓ pro Cent durch die Monate, gleich denen 8⅔ pro C. ſo über 13 Monat fällige Intereſſe rechnet, wodurch in ſolchem Fall, und da anfangs die Condition nicht alſo geſchehen, der Debitor überſetzet wird. Denn wenn der Creditor, als Verkäuffer, auf die verfloſſenen 5 Monate, nach dem pro C. der 13 Monate Intereſſe rechnet, ſo bekommt er ſolche Intereſſe, die ihm erſt in einer gröſſern Summe über 8 Monat, nemlich 13 Monat nach dem Verkauff gebühret. Dannenhero, wenn obige 96 Marck 14 ß. 11 Pf. Intereſſe, die noch 8 Monat Zeit haben ⅓ pro C. durch die Monate rabattiret, und zu Contant gemachet werden, ſich eben die 4 Marck 14 ß. 6 Pf. (davon oben gemeldet) finden, zum Exempel:

1 Mt. - ⅓ - 8 M. 105⅓ - 5⅓ - 96 Mk. 14 ß. 11/4 Pf.
16 316 16 387 Mk. 11 ß. 8 Pf.
5⅓ 79 4 Fac. 4 Mk. 14 ß. 6 Pf.

Man hat ſowol zur Erleichterung, als auch den Ungeübten zu Gefallen, die nöthigſten Rabatt-Tafeln hier beyſetzen wollen.

Rabatt-Tafel vor 7 Monat à 8 pro Cent pr. An.

Marck geben	Marck	ß.	Pfenn.	Bruch.
1	- -	- -	8	88 (157
2	- -	1	5	19
3	- -	2	1	107
4	- -	2	10	38
5	- -	3	6	126
6	- -	4	3	57
7	- -	4	11	145
8	- -	5	8	76
9	- -	6	5	7
10	- -	7	1	95
20	- -	14	3	33
30	1	5	4	128
40	1	12	6	66
50	2	3	8	4
60	2	10	9	99
70	3	1	11	37
80	3	9	- -	132
90	4	- -	2	70
100	4	7	4	8
200	8	14	8	16
300	13	6	- -	24
400	17	13	4	32
500	22	4	8	40
600	26	12	- -	48
700	31	3	4	56
800	35	10	8	64
900	40	2	- -	72
1000	44	9	4	80
2000	89	2	9	3
3000	133	12	1	83
4000	178	5	6	6
5000	222	14	10	86
6000	267	8	3	9
7000	312	1	7	89
8000	356	11	- -	12
9000	401	4	4	92
10000	445	13	9	15
20000	891	11	6	30
30000	1337	9	3	45
40000	1783	7	- -	60
50000	2229	4	9	75
60000	2675	2	6	90
70000	3121	- -	3	105
80000	3566	14	- -	120
90000	4012	11	9	135
100000	4458	9	6	150
Schill. 1	- -	- -	- -	84
2	- -	- -	1	11
4	- -	- -	2	22
8	- -	- -	4	44
Pfenn. 1	- -	- -	- -	7
2	- -	- -	- -	14
3	- -	- -	- -	21
4	- -	- -	- -	28
6	- -	- -	- -	42

Digitized by Google

Rabatt-Tafel vor 13 Monat à 8 pro Cent pr. An.

Marck geben	Marck	ß.	Pfenn.	Bruch.
1	- -	1	3	51 (163
2	- -	2	6	102
3	- -	3	9	153
4	- -	5	1	41
5	- -	6	4	92
6	- -	7	7	143
7	- -	8	11	31
8	- -	10	2	82
9	- -	11	5	133
10	- -	12	9	21
20	1	9	6	42
30	2	6	3	63
40	3	3	-	84
50	3	15	9	105
60	4	12	6	126
70	5	9	3	147
80	6	6	1	5
90	9	2	10	26
100	7	15	7	47
200	15	15	2	94
300	23	14	9	141
400	31	14	5	25
500	39	14	- -	72
600	47	13	7	119
700	55	13	3	3
800	63	12	10	50
900	71	12	5	97
1000	79	12	- -	144
2000	159	8	1	125
3000	239	4	2	106
4000	319	- -	3	87
5000	398	12	4	86
6000	478	8	5	49
7000	558	4	6	30
8000	638	- -	7	11
9000	717	12	7	155
10000	797	8	8	136
20000	1595	1	5	109
30000	2392	10	2	82
40000	3190	2	11	55
50000	3987	11	8	28
60000	4785	4	5	1
70000	5582	13	1	137
80000	6380	5	10	110
90000	7177	14	7	83
100000	7975	7	4	56
Schill. 1	- -	- -	- -	156
2	- -	- -	1	149
4	- -	- -	3	135
8	- -	- -	7	107
Pfenn. 1	- -	- -	- -	13
2	- -	- -	- -	26
3	- -	- -	- -	39
4	- -	- -	- -	52
6	- -	- -	- -	78

Folgende Conditiones sind bey den Waaren, so mit Rabatt verkaufft werden, zu beobachten: 1) Ob der Käuffer, wie gebräuchlich, den Rabatt geniessen, und also contant bezahlen soll? 2) Ob der Käuffer den völligen Rabatt zu geniessen, und doch noch einige Zeit wegen der Bezahlung haben soll? 3) Ob der Käuffer nach völliger Geniessung des Rabatts, das Contante, so lange als es unbezahlt stehet, mit gewissen pro Cent verintereßiren soll? 4) Ob Käuffer, wenn er einige Zeit bedinget, mit der restirenden Summe den Rabatt geniessen soll? 5) Ob der Käuffer nach Bequemlichkeit und eigenem Gefallen rabattiren und bezahlen soll? Was die erste und andere Condition betrifft, sind solche den vorhingesetzten zwey ersten Aufgaben gleich, wie auch die 3te Condition, auf welcher contanten Summe, nach der Intereß-Rechnung, die verflossene Zeit nach ihrem veraccordirten pro Cent gerechnet werden muß. Die vierdte und fünffte Condition aber (allwo der Käuffer nicht mehr Rabatt geniessen kan, als die restirende Monate sind) wird der 3ten Aufgabe gleich gerechnet, da fünff Monate von dreyzehn abgezogen werden. Mercke: Unter der Englischen Nation in Hamburg ist gebräuchlich, daß sie die aus Engeland gekommene Lacken, Kirsay, Boyen und Kron-Raschen an ihrem gewöhnlichen Tunn- und Verkauff-Tage auf sechs Monate Zeit verkauffen, wodurch sie sieben Monate präcise verstehen. Wenn demnach ein Käuffer, der beym Empfang solcher Waaren seine Obligation darüber ausgegeben, vor oder auf den zwantzigsten Tag a dato selbige einlöset und bezahlt, so geniesset er für sieben Monat a $4\frac{2}{3}$ pro Cent Rabatt, bezahlt er aber nach solchem zwantzigsten Tage, so geniesset er nicht mehr, als was noch von der Zeit an bis zum Ende der sieben Monate restiret. Ingleichen, es kaufft einer am 25 Jan. im Jahr 1732 von einem Engeländer eine Obligation von 650 Rthlrn. di Banco datirt am 10 Dec. An. passato auf 6 Monat Courant, mit 8 pro Cent. pr. Ao. Rabat. Am 25 Aug. werden ihm von dem Schuldner auf Rechnung bezahlt 950 Marck, am 19 Sept. 500 Marck, und am 9 Nov. der Rest. Nun fragt sichs allhier, wie vieler dem Engelsmann contant bey Erkauffung bezahlet, und an Interesse dem Schuldner, weil derselbe zu rechter Zeit nicht contentiret, berechnet habe. Mercke: Wenn eine Obligation gekaufft wird, so präsentiret der Käuffer vorhero dieselbe an den Ausgeber oder Schuldnern, mit der Frage: Ob solche durch seine selbst eigene Hand unterschrieben, und also seine schuldige Obligation sey? Ist dem also, und daßhernach selbige erkauffet wird, so wird auf Verfall-Zeit von dem Schuldner die Zahlung erwartet, wenn aber darinnen geträumet, und nach Verfliessung einiger Monate (wie aus obgesetzten Exempeln zu sehen) die Zahlung erfolget, alsdenn wird vor Interesse für jeden Monat ein halb pro Cent gerechnet. Vorhingedachte Obligation ist den 10 Julii Anno 1732 fällig. Vom 25 Januar an bis gedachten 10 Julii ist $5\frac{1}{2}$ Monat, von welchen der Käuffer Rabatt geniesset.

12 Monat - 8 - $5\frac{1}{2}$ Monat $103\frac{3}{1}$ - 100 - 650

8 — 3 — 3

12) 44 — 311 — 300 1950 Mark.

300

$3\frac{2}{3}$ pro Cent. 311) — — —

585000

Fac. 1881 Marck 6 Pf.

welche 1881 Marck 6 Pf. dem Englischen contant bezahlet sind. Dem Schuldner wird das Interesse berechnet, als; Am 10 Julii An. 1732 ist die Obligation vor 650 Rthlr. fällig, davon bis den 25 August $1\frac{1}{2}$ Monat Interesse a $\frac{1}{2}$ pro Cent. pr. Monat beträgt - Marck 14. 10. - Vom 25 August bis den 19 Sept. ist $\frac{5}{8}$ Monat a $\frac{1}{2}$ pro C. vor den Monat von 1000 Marck - - 4. 2. 6. Vom 19 Sept. bis den 9 Nov. ist $1\frac{3}{4}$ Monat a $\frac{1}{2}$ pro Cent vor den Monat von 500 Marck - - - 4. 2. 6.

Summe 22 Marck 15 ß. -

welche 22 Marck 15 ß. Interesse der Schuldner zu bezahlen schuldig. Zu Erleichterung der Ausrechnungen des Rabatts seynd auf einiger Kauffleute Contoiren gewisse Tabellen im Gebrauche, auf welchen der Rabatt von 1 bis 100000 Marck nach gewissen Monaten und pro Centum ausgerechnet zu finden. Weil aber aus dergleichen Tabellen die Rabatts-Rechnung zu formiren, fast eben so viel Mühe kostet, als wenn ein geübter Rechner solche aus freyem Kopffe ausrechnet, also schreibt Val. Heins von seinem Gazophylacio Mercatorio, oder Schatz-Kammer kauffmännischer Rechnung, p. 313. (woselbst er auch ein Modell von dergleichen Rabatts-Tafeln gegeben) nicht unbillig, zum Hohn solcher Kauffleute und Kauf-Gesellen, die offt nicht $6\frac{1}{2}$ Thlr. Zeug, oder von etliche 100 Marck den Lagio oder Rabatt ohne Tabellen ausrechnen können, folgender Gestalt:

Tabellen brauche der, dem es so mag belieben,
Doch werden meistentheils dieselben nur geschrieben
Dem, der ihm selbst nicht traut, und nicht wohl rechnen kan.
Wer fest gegründet ist, spricht keine Tafel an.

Ehe wir aber diese Materie beschliessen, ist wegen des Rabatts noch zu mercken, daß selbiger nach Condition der Länder, und wegen des mannigfaltigen Accords, welchen zusammen contrahirende Kauffleute unter einander schliessen, eben nicht gewiß zu bestimmen sey. In Italien sind sie an etlichen Orten gewohnt, bis auf 30 pro Cent. Rabatt auf Seiden-Waaren zu geben. So hat sich auch ein jeder Käuffer nicht darauf zu verlassen, daß es in seiner Willkühr stehe, ob er die auf Zeit gekaufften Waaren erst nach Verfliessung solcher Zeit bezahlen, oder auch Rabatt geniessen wolle; sondern es ist der Rabatt nur bey den obbezeichneten Waaren eine eingeführte Gewohnheit, welche darum demjenigen, der keinen Credit hat, nicht nachgelassen, oder die Waaren (wenn er sich gleich der Summe des Rabatts begeben wolte) auf Zeit gegeben werden. Gesetzt, daß er solches auch suchen solte, würde es nur Argwohn, daß es mit seinem Suchen nur schlecht bestellet seyn müsse, abgeben, weil er, da er ein grosses Interesse durch den Rabatt geniessen kan, sich dessen dennoch begiebt, und die Zeit der Bezahlung will auslauffen lassen. Wiewol anderer Seits dem Verkäuffer auch könte objiciret werden, daß er des Geldes benöthiget wäre, indem er sonst, wenn er die verkaufte Post auslauffen ließ, ebenfalls ein gutes Interesse, durch Einbehaltung des Rabatts, zu geniessen hätte. Hierauf möchte aber aus des

Savary vollkommenen Kauffmann cap. 29. geantwortet werden: Daß heutiges Tages die Grossirer ihren Abkäuffern, sonderlich denen, die ins kleine die Waaren wieder verhandeln, nicht so lange mehr Credit als zuvor, und dieses zwar um dreyerley Ursachen willen, geben können. Erstlich weil die köstlichen Waaren, als da sind göldene, silberne und seidene, sehr hoch kommen, und müste ein Kauffmann groß Gut haben, wenn er 12 oder 15 Monat einem jeden borgen solte. Wie man denn Exempel hat, daß ein Großirer sich allein bey einem Kauffmann des Handkauffs um 5 bis 600000 Gülden vertiefet, wie nun derselbe falliret, wurde der Großirer gezwungen, desgleichen zu thun. Dieses hat nun viele Kauffleute veranlasset, nicht mehr so lange zu borgen. Selbst zu Lion, allwo der Anfang mit Verkauffung der rohen Seide an die Manufacturier der Seiden-Zeuge auf Termine etlicher Zahlungen gemacht worden, verkauffen sie anitzo wenig mehr, als nur vor ein oder zwey Zahlungen. Die andere Ursache ist, weil zu selbiger Zeit die Handels-Leute meistentheils fremder Städte Gelder in Händen hatten, welche sie ihnen valiren gemacht, und vor ihre Provision 2 oder 3 pro Centum gehabt. Gleicher gestalt verhielt es sich auch mit den Waaren, welche die Fremde in Franckreich schickten, und auf 4 oder 5 Zahlungen verkauffen liessen, weil damahls wenig Manufacturen in Franckreich, und also auch wenig Großirer, welche das Gewerb vor ihr eigen Conto trieben, sondern nur allein in Commißion vor Fremde verkauffte, gefunden worden. Die dritte Ursach ist, weil damahls die meisten Standes-Personen, Gerichts- und andere Beamten, ihr Geld den Großirern geliehen, damit sie dasselbe hoch hinaus bringen möchten, diese aber borgten ihre Waare den Kauff-Leuten des Handkauffs auf 4 oder 5 Zahlungen, um durch dieses Mittel 10 pro Cent jährliches Interesse zu bekommen, und also gewonnen sie, ausser dem Profit an der Waare, auch noch an dem ihnen anvertrauten Gelde 3 bis 4 pro Centum. Nachdem aber Treu und Glauben unter den Kauff-Leuten erloschen, und so viel Fallimenten im Schwange giengen, will heut zu Tage keiner, oder gar wenig sein Geld mehr ausleihen, welches denn die Ursache, daß das Geld in der Handlung rar, und daß die Großirer so grosse Summen auf so lange Zeit nicht borgen können. Es war aber nicht allein das Creditiren vor Kauff Leute, sondern auch vor andere Personen sehr bequem. Denn was die Kauff-Leute des Handkauffs betraff, so führeten sie ihren Handel leichter, weiln sie 15 Monate, oder ein Jahr Zeit hatten, in welchen sie die Waaren verkauffen, das Geld davor einzühen, und ihre Gläubiger bezahlen konnten. Diejenigen, welche keine Kauff-Leute waren, hatten auch davon ihren Nutzen, indem sie bey den Kauff-Leuten viel leichter Credit fanden. Dieses eben war auch eine Ursach, warum sie ihre Pacht-Leute nicht sehr nöthigen; welches denn denselben bessere Zeit und Gelegenheit gab ihr Getreyd, Wein und Früchte, die sie von den Gütern sammleten, zu verkauffen, und durch dieses Mittel lebte ein jeder viel begnügter. Ob nun wohl diese Art, die Waaren auf 4 oder 5 Zahlungen zu kauffen, dem Handel sehr bequehm war, nichts destoweniger aber, wenn die Kauff-Leute sich dieses Credits mißbrauchten, und in ihrem Handel nicht wohl vorsichtig waren, entstunde daraus grösse Unordnung. Denn erstlich, wenn sie sich auf den Credit verliessen, und gar zu viel einkauffte, wie nichts minder allen denjenigen, so nur kamen, borgten, verursachte es, daß sie niemahls rabattiren, oder discontiren konnten, welches doch der erste Gewinn ist, welchen ein Kauffmann des Handkauffs haben kan, weiln ein Zeug, welcher auf Jahres-Zeit 50 Francken kostet, wenn er nur vor 2 Zahlung discontirt, so 6 Monat ist, à 5 pro Cent gerechnet, den Preiß um 10 Sols durch die Elle verringert, welches, wenn man viel einkaufft, grosse Summen bringt. Daß also ein Kauffmann, welcher nicht discontiret, seine Waare nicht so wohlfeil als ein anderer, der solches zu thun pfleget, geben, oder die Unkosten, welche er in seinem Handel anwendet, so wohl als ein anderer gewinnen kan. Zum andern, wenn sich ein Kauffmann mit vielen Waaren überhäuffet, werden dieselbe immer schlechter, die Tracht oder Mode vergehet, und er macht viel unnütze Reste, also, daß er offtmahls dieselbe auf Credit geben, oder auf dem, was sie ihn an baarem Gelde gekostet, verliehren muß. Zum dritten, wenn er mangelhaffte Waare auf Credit giebt, kan es auch nicht anders seyn, als daß es an üble Bezahler geschicht, bey denen man offtmahls alles mit einander verliehret. Denn diejenige, welche wohl zahlen, wollen gute Waare vor ihr Geld haben, derewegen anstatt Gewinns, sie allezeit verliehren. Zum vierten, stecken sich auch dergleichen Kauffleute, vermittelst dieser Uberhäuffung der Waaren in Schuld, weil sie diejenigen, die nimmermehr zahlen, borgen, weswegen sie denn nicht einmahl in verflossenen Terminen zahlen, will geschweigen, discontiren können: Und dieses zwingt dieselbe, daß sie die Zahlung weiter hinaus, um grosses Interesse, verlängern müssen lassen, woraus denn hernach, nichts anders, als daß sie allgemach zu Grunde gehen, und endlich falliren müsten, erfolget. Wenn nun junge Leute, die das Gewerb des Handkauffs vor die Hand nehmen, dieses, was hier angeführet, wohl in acht nehmen, werden sie der Zeit, welche ihnen die Waaren zu bezahlen, gegeben wird, nicht mißbrauchen, das ist, sich nicht mit zu vielen Waaren überladen, damit sie sich im Ausborgen auch nicht so leicht vertiefen, sondern sich dessen allezeit erinnern, daß, wenn sie bey den Großirern Credit haben wollen, sie auch ohnfehlbar auf Verfallzeit zuhalten müssen. Denn, wenn sie ehrlich und richtig bezahlet, bekommen sie auch gute Waare, und erhalten dadurch so wohl, als wenn sie wohlfeil geben, grossen Ruhm.

Rabatta (Joseph) ein St. Johanniter-Ritter, war aus dem edlen Geschlechte von Goritz entsprossen, und bereits 40 Jahr alt, als er 1664 den 23 Junius Bischoff zu Laubach ward. Er regierte sehr löblich und auferbaulich bis 1583, da er dieses Zeitliche verließ. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 1074.

Rabatte, heisset beym Gartenbau ein schmaler Streiff Landes, so lang hin an den Zäunen oder Gängen angeleget, mit Buchsbaum oder andern Kräutern eingefasset, und Blumen oder

Stauden-Gewächse darein gesetzet werden. Es sind aber zweyerley: Haupt-Rabatten und Neben-Rabatten. Die Haupt-Rabatten müssen etwa drittehalb bis drey Schuch breit, und bey den Haupt-Gängen inwendig und auswendig bordiret, und mit Buchsbaum eingefasset werden. Bey Abstechung der Gänge zu den Hecken müssen die Rabatten wenigstens drey Schuh breit von der Hecke entfernet bleiben, und gnugsamer Raum zum Wege und Durchgange gelassen werden, welchen man, wie den Haupt-Gang, mit gelben Sande bestreuen soll. Es kan auch in die Haupt-Rabatten allerhand niedriges Stein- oder Kern-Obst eingepflantzet werden. Doch wollen solche Zwergbäumlein zu rechter Zeit beschnitten seyn, widrigenfalls sie nicht nur in unförmliche Gestalt gerathen; sondern auch verursachen würden, daß man, was von schönem Blumenwerck auf den Rabatten anzutreffen, vor der Menge ihrer Aeste nicht nach Vergnügen besehen könnte. Die Neben-Rabatten sind kleiner, und werden neben den grössern gemeiniglich an der Seite abgestochen, gleichfalls mit Buchsbaume umstecket, auch zuweilen gar in die Mitten der grossen Rabatten nach Proportion eingerücket. Sie dienen, nicht nur die Zierde des Lust-Gartens zu vergrössern, indem sie einen überaus netten Abstich machen, sondern vermögen auch denen, in der Ferne stehenden einen recht annehmlichen Prospect zu verursachen.

Rabattiren, siehe Rabatt.

RABATTRE SES COURBETTES, wird auf Reutschulen gesagt, wenn ein Pferd courbettiret, und die zwey Hinterschenckel auf ein mahl zur Erde bringt, auch solches bey allen Tempi mit seiner rechten Richtigkeit thut.

Rabau, Insel, siehe Raab.

Rabaudi (Bernhard) war zu Toulouse in Franckreich, wo sein Vater eine Obrigkeitliche Charge und das Amt eines Viguier verwaltete, aus einer vornehmen Familie gebohren, und hatte bereits die Magister-Würde in der Philosophie und das Baccalaureat in der Theologie erlanget, als er ein Dominicaner Mönch zu werden resolvirte, und sich in den Convent zu Toulouse begab. Weil nun solches ohne seines Vaters Einwilligung geschehen, ließ ihn derselbe wieder heraus nehmen, und that ihn in ein Seminarium ausserhalb Toulouse, unter dem Schein, daß er darinnen seinen Vorsatz zum Kloster-Leben genauer prüfen möchte. Er beharrete aber dabey, und begab sich nach etlichen Monathen, um denen Verhinderungen seiner Anverwandten vorzubeugen, nach Brioude, wo er sich den Dominicaner-Habit anlegen ließ, darauf er im folgenden 1682 Jahr zu Limoges würcklich Profeß that. Er lehrte bald hernach die Philosophie zu Toulouse, und wurde daselbst 1690 zum Professor der Theologie bestellet, 1692 aber von der Universität zum so genannten Doctor conventualis verordnet. Im Jahr 1706 wohnte er der Ordens-Versammlung zu Bononien als Diffinitor bey, und erhielte nachgehends von denen 2 neuen Theologischen Profeßionen, welche der Ordens-General, Antonin Cloche, zu Toulouse aufgerichtet, und König Ludwig XV 1716 confirmiret, die oberste darunter, welche er zeither mit gröstem Ruhm verwaltet hat. Von seinen bisher herausgegebenen Wercken sind bekannt seine Commentaria in S. Thomam, von denen 3 Octav Bände im Druck erschienen, und zwar der

1. Unterm Titel: Exercitationes theologicæ ad singulas partes summæ S. *Thomæ*, aus 2 Theilen bestehend, Toulouse 1714. 21 Alphabet 18 Bogen starck.
2. Prolegomenorum theologiæ duæ posteriores exercitationes, nempe tertia & quarta, ebend. 1714. 2 Alphabet 4 Bogen starck.
3. Quæstionum tam speculativarum simpliciter quam practico-speculativarum Pars I. Liber I. de Deo uno, ebend. 1718. 2 Alphabet 12½ Bogen starck.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. Supplem. noviss. p. 4.

Rabba, oder **Rabbath**, eine grosse mächtige Stadt, (wie auch ihr Name mit sich zu bringen scheinet,) und die Haupt-Stadt der Ammoniter, lag über dem Jordan, an dem Gebürge Gilead, an der Gräntze der Kinder Gad, Jos. XIII, 25. Einige meynen, daß sie auch Ammon, Amman, und die Wasser-Stadt, 2 B. Sam. XII, 27. genannt wird, dieweil der Fluß Jaboc darum lief. Andere aber wollen die letzte Benennung nur von einem Theile der Stadt annehmen, und schlüssen, daß, weil Joab am angeführten Orte von der Wasser-Stadt, und im vorhergehenden 26 Vers von der königlichen Stadt rede, so wären zwey Städte gewesen, eine Aussen-Stadt, die vom Wasser, oder vom Flusse Jaboc umringet worden, oder in welcher die Brunnen des Wassers gewesen; und eine innere Stadt, welche gleichsam das Hertz der Stadt gewesen, in welcher der König seine Hofhaltung und Pallast gehabt. Bey dem Griechischen Schreiber Polybius wird diese Stadt Rabbathamana, welches Rabbath Ammons ist, genannt. Anfangs besassen sie die Riesen, welche von den Kindern Lothe ausgerottet wurden. Ehe die Kinder Israel das Land Canaan einnahmen, hatte Og, der König zu Basan, diese Stadt innen, und man hat nach der Zeit sein eisern Bette daselbst gezeiget. Darnach bekamen sie die Ammoniter, welche von der jüngsten Tochter Lothe waren, und richteten allda ihren königlichen Sitz auf, behielten sie auch so lange, biß König David sie durch Joab, seinen Feld-Hauptmann, belagern ließ, welcher sie eroberte, und sehr verwüstete; wobey auch Urias sein Leben verlohr, 2 B. Sam. XI. Hieronymus bezeuget, daß sie zu seiner Zeit Philadelphia genennet worden, und solchen Namen von Ptolomäo Philadelpho, Könige in Egypten, der über Arabien samt Judäa geherrschet, und diese Stadt eingenommen, erhalten habe. Sonsten war Sobi, der Sohn Nahas, welcher den König David in seinem Elende mit Speise und anderer Nothdurfft versorgete, aus dieser Stadt gebürtig, 2. B. Sam. XVII, 27, und Jerem. XLIX, 2, wird wider sie, und von ihrem Untergange geweissaget. Cellarius in Not. orb. ant. Reland Palæst. Siehe auch den Artickel: Herac, im XII Bande, p. 1588.

רבא בר בר חנא **Rabba bar bar Channa**, ein Gemarischer Doctor, von welchem Juchasin p. 101. angemercket, daß er mit einem א geschrieben ein Schüler des R. Jochanan gewesen, von dem in *Bava Bathra* p. 74 wegen seiner hyperbolischen und lächerlichen Erzählungen folgendes Urtheil befindlich; omnis abba vinosus & omnis Bar Bar Channa stultus est. Es wird aber solcher Name nicht allezeit mit einem א, sondern auch durch ה wie in der Gemara רבה בר בר חנה vorkömmt, geschrieben. Seine Frau starb zu des Rav Zeiten, daher er mit diesem zu gleicher Zeit gelebet haben muß. Seine Gemarische Stellen zeiget **Bartolocctius** Bibl. Rabbin. Tom. III. p. 426. 452. und 484. an. Von der Beschaffenheit des Namens **Rabba**, welche **Vorstius** in seiner Übersetzung Zemach p. 180. nicht einsehen können, handelt **Wagenseil** Sota p. 67. **Wolff** Bibl. Hebr. P. II. p. 880.

Rabba, Ben Nachman, lebte im Jahre der Welt 4060, war 22 Jahr lang Rector der Academie zu Sora, und starb 4082 oder im Jahr Christi 322. Er soll 12000 Schüler gehabt haben, und wird von einigen vor den Autor des Buches Bereschit Rabba gehalten. In der königlichen Bibliotheck zu Paris befindet sich eine Abschrifft davon, welche im Jahr Christi 1291 gefertiget, aber nur über die 3 ersten Bücher Mosis in der Auslegung fortgehet. **Wolffs** biblioth. hebr. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Rabban, siehe **Meister**, im XX Bande p. 391 u. ff.

Rabbanisten, oder **Rabbaniten**, werden von den Jüden diejenigen genennet, welche der Lehre ihrer Väter oder Vorfahren anhangen, und sind eigentlich dieselbigen, welche den alten Pharisäern nachfolgen; gestalt sie an deren Satzungen feste hängen. Man nennet sie auch Talmudisten. Sie unterscheiden sich durch diese Namen von der Secte der Karaiten, welche diesen Namen deswegen führen, weil sie allein an dem Buchstaben der Schrifft hangen. Diese letztere hassen die Jüden aufs ärgste, und halten sie vor Ketzer. **Simon** hist. crit. du V. T. lib. 3. cap. 2. **Budd.** Introd. ad histor. philos. Ebræor. p. 92. siehe **Karaiten**.

Rabbaniten, siehe **Rabbanisten**.

Rabbanus, siehe **Hrabanus**, im XIII Bande p. 1038.

Rabbat, siehe **Rabatt**.

Rabbath, Stadt, siehe **Rabba**.

Rabbathamana, Stadt, siehe **Rabba**.

Rabbath Moab, oder **Moba**, eine Stadt im Lande der Moabiter, am Flusse Arnon, wird sonst auch **Ar** und **Areopolis** genennet, 4 B. Mose XXI, 15. 28. 5 B. Mose II, 9. 18. 29. und ist mit der Stadt **Rabbath** oder **Rabba**, die am Flusse Jaboc lag, nicht zu vermengen. Siehe ein mehrers unter **Ar**, im II Bande p. 1088 u. f.

Rabbentus (Raphael) ein Jüdischer Rabbi und Medicus zu Padua, erhielt schon in seinem funffzehenden Jahre den Tittel מורה oder Lehrer, und starb 1717. Er soll der Verfasser der Dissertation seyn, welche 1709 zu Padua, in Italiänischer Sprache, von der Dichtkunst der alten Ebräer, unter dem Namen **Fabrianus Realis** gedruckt worden. **Wolff** in Biblioth. hebr.

Rabbenu Hakkadosch, siehe **Juda**, im XIV Bande p. 1472.

Rabbi, Rabbinen, ein Ehren-Name bey den Hebräern, von welchem unter dem Artickel **Meister**, im XX Bande p. 391 u. ff. bereits gehandelt worden. Was aber derselben Schrifften und Commentarios über die heilige Schrifft anlanget, und was von selbigen zu halten sey? ist eine Frage, die verschiedentlich beantwortet wird. Denn von einigen werden sie als rechte Oracula angesehen, und biß in den Himmel erhoben, von andern aber als schädliche und lästerliche Schrifften biß zur Höllen verstossen. Unter der Zahl derer letztern werden nicht nur viele Privat-Gelehrte, sondern auch unterschiedene Römische Päbste, als **Gregorius** IX, **Innocens** I, **Clemens** IV, **Honorius** IV, **Johann** XXII, **Julius** III, **Paul** IV, **Pius** V, **Gregorius** XIII, und **Clemens** VIII gefunden, welche solche Schrifften in öffentlichen Decreten nicht nur verboten, sondern auch wohl gar zum Feuer verdammet, wie in dem Bullario Cherubini und Directorio Inquisitorum zu ersehen. Am schärfsten wurde diese Frage: Was von denen Rabbinischen Schrifften zu halten? im Jahr 1510 zwischen **Johann Reuchlin** und **Jacob Hochstraten** ventiliret, indem der erste die Rabbinen unter den Christen durchaus nicht leiden wolte. Mit ihm hielt es nicht nur sein Schüler **D. Johann Förster**, wenn er die Jüdischen Bücher zwar nicht gantz abschaffen, jedoch behaupten wolte, daß in denenselben **אבן בוחן** gefunden würde; Bes. Præfat. Lex. Ebr. sondern auch zwey bekehrte Juden, **Johann Pfefferkorn**, und **Ernst Ferdinand Hesse**, ein Medicus, welche sich eifrig bemüheten, die ehemahls an Jeremiä Buch gemachte Feuer-Probe an denen Büchern ihrer ehemahligen Glaubensgenossen zu versuchen, **Pfeiffer** Crit. Sacr. cap. 15. p. 372, deren Eifer aber ein anderer bekehrter Jude als unbillig bestraffet, in *Compend. Talmudis* P. II. cap. 18. p. 429 u. f. Doch fehlet es auch noch iezo an Gelehrten nicht, welche **Reuchlins** Sinn haben. Zum Beweiß kan des widrige Urtheil dienen, welches **Richard Simon** in Hist. crit. V. T. III. 2. p. 370 Edit. Gallic. von diesen Büchern fället, und selbige darinnen gantz und gar verwirfft. Hingegen ist auch die Anzahl derjenigen nicht geringe, welche die Sache reifflicher überlegen, und hierinne weder zu viel noch zu wenig thun, sondern rathen, daß man bey Lesung solcher Bücher alles prüfen, und nur das Gute behalten solle. Insonderheit versprechen die Gelehrten einen vierfachen Nutzen aus solchen Büchern, nemlich Grammaticum, Exegeticum, Historicum und Elenchticum, davon **Pfeiffer** in Crit. S. cap. 15, p. 373 weitläufftig zu lesen. Selbiger recommendiret auch in Thesaur. Hermenevt. c. 14, §. 13. p. 493 die Lesung der Rabbinen mit folgenden Worten; "Ebræo„rum collatio, licet interpreti non sit absolute „necessaria, attamen utilis est 1) quia significati„onem vocum singularum, ut & sensum litteræ„lem ipsum sæpe satis feliciter exprimunt, cum „lingua Ebræa ipsis non vernacula quidem, atta„men

„men familiaris atque nota sit. Patet id e Commentariis *Aben Esra, Kimchii, Salom. ben Melech &c.* 2) Obscuris V. & N. T. locis quoad „circumstantias loci, temporis, & modi facem lucu„lentam ministrat, cum historia Rituum & Anti„quitatum suæ gentis ipsis intimius sit perspecta. „3) ἐναντιοφανόμενα & alia dubia Textualia ex „longo rerum usu non nunquam satis feliciter ex„pediunt, uti patet e Commentariis *Nachmani„dis, Abravanelis, Sam. Laniado &c.* 4) Argu„menta, quibus expositionem & religionem Chri„stianam oppugnant vel suam propugnant, ipsi ex„hibent, adeundi ideo & audiendi, ne se inauditos „sive non satis lectos inconvictosque damnari que„rantur, neve nobis crimen falsi imputent: quin „etiam arma subministrant, quibus ipsi debellari s. „κατ' ἄνθρωπον convinci queunt.„ Und weil die Gegner einwenden könnten: Es sey allzu mühsam solche Bücher zu lesen, und könne ein Gelehrter eher 20 Christliche als einen einzigen Rabbinischen Commentarium nachlesen; der Nutzen, welchen man aus solchen mit Jüdischen Fabeln und Vorurtheilen angefüllten Büchern haben könne, sey nicht eben so wichtig, zumal da wir heutiges Tages so viel Christliche in denen Sprachen erfahrne und sonst geschickte Commentatores hätten, daß wir dieser blinden Leiter gar wohl entbehren könnten: So giebt er p. 515. auf diesen dreyfachen Einwurff diese dreyfache Antwort: „1) Difficultatem esse superabilem, si commoda ac„cedat manuductio docentis. Superandam autem „omnino videri, cum non tantummodo faciat ad „evolvenda scripta Rabbinica, sed expeditius quo„que legendos libros sacros. Qui enim eos fa„cit in Ebraismo progressus, ut libros Ebraicos sine „punctis legere queat, ei lectio librorum puncta„torum deinde multo facilior erit. 2) Utilita„tem exiguam videri inexpertis. Experti aliter „judicent, quod de nugis & detorsione sensus ad „ditur, non quidem de nihilo est, attamen utili„tatem lectionis Rabbinicæ in genere nondum sub„vertit. Neque enim omnes nugaces, neque ubi„vis scripturam S. detorquent, sed in iis modo „locis, quæ fidei dicuntur, & in specie contro„versias cum Christianis concernunt. Alias Rab„bini docti lectores suos non fallunt. 3) Dari „ejusmodi loca, ubi Rabbinos ea monere videas, „quæ apud Christianos frustra quæras, e. g. ritua„libus, dubiis scripturæ S. intricatioribus &c. Imo „doctissimi Christianorum interpretum ad Rabbi„norum Commentaria provocant, adeoque suadent, ipsos esse adeundos, & ulterius audiendos. „Imo sine aliqua peritia Rabbinica Commentaria „eruditorum Christianorum ne quidem intelligi „possunt.„ Aus gleichen Gründen hält auch D. **Johann George Abicht** in Comment. R. Esaiæ in Josuam ab ipso edit. in Præf. den Nutzen, welchen die Rabbinischen Schrifften geben, vor weit grösser als den daher besorgenden Schaden, indem der letztere gar nicht zu fürchten; daher schreibet er: „Si causas excutiamus hujus odii pariter „atque contemtus, (cui scil. exposita sunt scripta „Judæorum) levis nec tanti momenti eas esse de„prehendimus, ut ab evolvendis, atque divul„gandis Rabbinorum scriptis absterrere possint ani„mum. Detrimentum, quod exinde oriturum „rei christianæ quidam metuunt, nullum esse fa„cile ostendi potest. Habet enim Christiana re„ligio tantum veritatis splendorem, tot fulcris tam„que firmis nititur, ut nihil ab istis hostium telis „extimescere possit. Ipsos Judæos non felicius „erroris convinces, deque veritate nostræ religio„nis sanctissimæ persuadebis, quam ex magistro„rum suorum effatis, ut recte judicat D. **Caphe„las** (in Approbt. Theol. Judaicæ J. de Voisin) & „prolixe monstravit **Calvör** in Gloria Christi. Sor„des, quas dispersas videmus passim Judæorum „scriptis, non graviter ferre possunt illi, qui usum „ex illis in scripturæ fœdere utroque explicando „hauriendum perspexerunt penitius. Id enim fa„tentur omnes, quod ab eo tempore, quo Judæo„rum Commentarii a Christianis legi atque evoluti „sunt, multa felicius explicata inveniamus, quæ „antea vel obscura vel minus certa fuere.„ Wie nun aber dieses gewiß ist, daß die Rabbinischen Auslegungen gar vieles zu Erklärung derer Hebräischen Wörter und Redens-Arten, nicht weniger auch derer Jüdischen Gebräuche beytragen, so ist hingegen auch dieses wahr, daß sie die Haupt-Dicta und die darinne liegende Geheimnisse nur überhin oder gantz verkehrt tractiren. Daher man sich in deren Gebrauch sehr behutsam aufführen, selbigen nicht zu viel trauen, (quo nomine *Jo. Lightfootum* perstrinxit **Calovius** T. IX. Syst. p. 36. f.) sondern immer an **Luthers** Worte gedencken muß, wenn er in Tr. de Schemhamphoras ch T. VIII. Jen. fol. 147. sagt: „Wenn „ein Christ bey den Jüden will Verstand in der „Schrifft (scil. quoad mysteria contenta) suchen, „was thut er anders, als daß er bey den Blinden das Gesichte, bey Rasenden Klugheit, bey „dem Tode das Leben, bey dem Teuffel Gnade „und Wahrheit suchet; recht geschicht ihm, so er „auch wahnsinnig, blind, und rasend wird, wie „seine Meister sind von Gott verdammt.„ Unpartheyischer *Bibliothecarius* VII Th. p. 543. u. ff.

Rabbia (Raphael) ein Poete von Bologna, lebte 1610, und schrieb Carmina, Bologna 1618 in 12. **Königs** bibl. vet. & nov.

Rabbinen, siehe Rabbi.

RABBINICA SCRIPTA, **Rabbinische Schrifften**, siehe Rabbi.

Rabbinische Schrifften, siehe Rabbi.

Rabbith, Rabith, oder Rabboth, eine schöne Stadt des gelobten Landes, im Stamme Isaschar, Jos. XIX, 20.

Rabbius (Carl Constantin) Augustinianæ Congregationis Lombardiæ Lector, schrieb Noten über **Carl Sigonii** V Bücher de Episcopis Bononiensibus, und hat darinnen die Zeitrechnung ausgebessert, vieles nöthige aus tüchtigen Scribenten und andern Denckmahlen beygebracht, und die Gebräuche der Bononischen Kirche sorgfältiger beschrieben, als von **Sigonio** geschehen ist. Auch hat er der übrigen Bononischen Ertzbischöffe Leben, von **Gabriel Paläoto** an, dessen Leben beym **Sigonio** das letzte ist, bis auf den Ertzbischoff **Prosper Lambertinus** hinzu gesetzet. **Leipz. gel. Zeit.** 1634, p. 291.

Rabboth, Stadt, siehe **Rabbith**.

Digitized by Google

רבות, **Rabboth**, das iſt magnæ expoſitiones, alſo wird dasjenige groſſe Werck über den Pentateuchum und quinque Megilloth genennet, weil darinnen verſchiedene und mehrentheils myſtiſche Erklärungen zu finden ſind, welche die älteſten Jüdiſchen Lehrer gemacht haben ſollen. Sie ſind von *Hoſchaja Rabba* und *Rabba* bar Nachmani zuſammen getragen. **Morinus** in ſeinen Exercitat. Bibl. IX. c. 2. p. 350. u. ff. hält davor, daß dieſes Werck, Rabboth erſt nach dem Talmud aufgekommen, andere aber halten daſſelbe vor älter. So viel iſt gewiß, daß die Verfaſſer derer Schrifften in dieſer Collection nicht zu einerley Zeit, ſondern einige bald nach denen Doctoribus Miſchnicis einige nach denen Scriptoribus Gemaricis, einige auch lange darnach gelebet haben, daß alſo wenn eine Sache aus dem Alterthum erwieſen werden ſoll, nicht ſicher auf ſelch Rabboth zu bauen iſt. Sie bekommen nach den 5 Büchern Moſis ihre Benennung, z. E. den Commentarium über das erſte Buch Moſis nennen ſie Bereſchith Rabba; über das andere Schemet Rabba; über das vierdte Bammidbar Rabba, u. ſ. f. Alle zuſammen aber nennen ſie in der mehrern Zahl Rabboth, d. i. groſſe Commentarios. Man hat auch dergleichen über die ſo genannte libellos feſtivitatum, als das hohe Lied Salomonis, ꝛc. Dieſes Werck iſt ſo wohl in Italien als im Orient unterſchiedliche mal aufgelegt worden. Die bekannten Auflagen davon ſind: Conſtantinopel 1512 in Fol. Venedig 1546, und 1566, auch 1603 in Fol. Dann mit des R. Iſſachar Behrs Commentario, Prag 1624 in Fol. Cracau 1582, 1587 und 1608. Amſterdam 1641, Wilmersdorff 1673, Franckfurt an der Oder 1697. Weiter iſt ſolch Rabboth heraus gekommen cum Commentario des R. Raſchii, Venedig 1561 oder 1568, des R. Samuel Japhe über alle Bücher darinnen, in unterſchiedenen Jahren, des Noah Daijan über Schemoth Rabba, Cracau 1634 in Fol. Die neueſte Auflage von Rabboth iſt die Franckfurter an der Oder 1704 in Fol. Verſchiedene haben auch ein und anders aus dem Rabboth ins Lateiniſche, als unter andern Conr. Pellican den gantzen Pentateuchum, Wagenſeil den Eccleſiaſten, Carpzov das Büchlein Ruth, überſetzt. Wolff in Bibl. Hebr. P. II. p. 1425. Buxtorff Bibl. Rabb. Morinus Exerc. bibl. Simon Hiſt. crit. V. T.

Rabbulas, ein Biſchoff zu Edeſſa in Meſopotamien, lebte im Jahr 431, und verrichtete ſein Amt, ungeachtet er an beyden Augen blind war, mit beſonderem Eifer. Er befand ſich auf der Kirchen-Verſammlung zu Epheſus, und drang daſelbſt auf die Abſetzung des Cyrillus und Memnons. Nach der Hand aber änderte er ſeine Meynung, und ſtellte zu Edeſſa eine Verſammlung der Geiſtlichen an, worauf er alle Schrifften des Theodorus, und was Theodoritus und Andreas Samoſatenus wider den Cyrillus geſchrieben, als ketzeriſch verdammte, und zugleich diejenige, ſo ſich noch ins künfftige den Capitulis des Cyrillus widerſetzen würden, in den Bann that. Man hat noch heut zu Tage ein Stück von einem ſeiner Briefe übrig, welches bey dem Lupus in epiſt. Epheſ. n. 200. und Labbeus t. 5. Conciliorum p. 469. befindlich iſt. Cave hiſt litt.

Rabbuni, ſiehe Meiſter, im XX Bande p. 391 u. ff. ingleichen Rabbi.

RABDÆ, oder *Rabdi*, werden diejenigen Strahlen genennet, ſo die Sonne nach und vor ihrem Auf- und Niedergang auf die Erde durch die dünnen Wolcken zu werffen pfleget; bedeutet ſonſten auch einen Stecken, daher Rabdologia, wovon ein Artickel folget.

RABDI, ſiehe *Rabdæ*.

RABDOIDES, beſſer *Rhabdoides*, wird die Pfeilnaht genennet, davon zu ſehen Nähte der Hirnſchale, im XXIII Bande p. 1367, ingleichen *Obelica*, im XXV Bande p. 20.

RABDOLOGIA, ſiehe Rabdologie.

Rabdologie, Stabrechnung, Rechenſtäbe, Neperiſche Stäblein, *Rabdologia, Virgulæ numeratrices*, iſt eine leichte Weiſe, die zwey ſchwereſten Operationen in der Rechenkunſt, multipliciren und dividiren, durch die zwey leichteſten, addiren und ſubtrahiren, zu verrichten, vermittelſt gewiſſer viereckigter Stäblein, ſo in gewiſſe Felder abgetheilet, und mit Zahlen beſchrieben ſind, und zum Gebrauch nach Bedürffniß ausgeſucht, und neben einander geleget werden. Der Erfinder davon iſt Johann Nepper, Baron von Merchiſton, ein Schottländer, welcher auch den Gebrauch der Logarithmorum erfunden.

RABDOMANTIA, eine Art der heydniſchen Wahrſagereyen, ſ. Loos, im XVIII B. p. 410. u. ff.

Rabe, Raabe, Rapp, Lateiniſch *Corvus*, Griechiſch κόραξ, Frantzöſiſch *Corbeau*, Italiäniſch *Corvo*, Spaniſch *Gouervo*, iſt ein mittelmäßiger Vogel, mit einem ſtarcken Schnabel, und durchaus gläntzend ſchwartz an Federn. Der gemeinen Raben giebet es zweyerley Gattungen, die kleine und die groſſe oder Kolck- oder Golkraben. Er lebet mehrentheils von Aeſern und Ludern, davon er auf eine Meile Weges Wind erhalten kan: darneben friſſet er Würmer und Körner, und lieſet ſie hinter dem Pfluge auf dem Acker auf, gleich den Krähen. Über das iſt er einer der ſchädlichſten Raubvögel, zumal dem Haſen- und Federwildpret, in der Setz- und Brützeit. Er horſtet in den Wäldern auf die höchſten Tannen und andere Bäume, und bringet, nachdem er wie ein Adler dreyßig Tage gebrütet, drey bis vier Junge aus, welche meiſtentheils auf Oſtern aus den Eyern ſind. Lonicer berichtet in ſeinem Kräuterbuche p. 672 daß die jungen Raben ſieben Tage ohne Speiſe bleiben könnten, und am ſiebenden Tage ſchwartz würden: Denn ehe ſie ſchwartze Federn bekämen, würden ſie von ihren Alten verlaſſen, und giengen hin und her im Neſte, und warteten mit offenem Maule der Speiſe; Da denn aus ihrem Miſte lebendige Würmlein wüchſen, von denen ſie ſich in Abweſenheit ihrer Alten ernähreten, und wenn dieſelbigen wieder zu ihnen kämen, und ſie mit ſchwartzen Federn gezieret fänden, nähmen ſie ſich deren, als ihrer natürlichen Jungen, mit allem Fleiſſe an, und verſorgeten ſie mit Speiſe. Der Rabe zühet nicht wie andere Vögel, ſondern bleibet über Winter hie, und ſuchet ſeinen Aufenthalt an feuchten Orten und fruchtbaren Aeckern, da es ihm an Gewürme und Ungeziefer zu ſeiner Nahrung nicht mangeln kan. In

Liefland giebet es eine besondere Art, **Seeraben** genannt, deren Schnabel gleich einer Säge gezähnet ist, wie der Artickel **Seerabe** an seinem Orte ausführlicher sagen wird. Die Raben wohnen in Thürmen und alten Gebäuden, und nähren sich vom Getreyde und Früchten, auch Frösch- und anderem Ungeziefer. Der **Wald- oder Seerabe** wohnet in alten Gemäuern und Felslöchern, ist so groß wie eine Henne, hat schwartze mit grün unterspielende Federn, einen röthlichen spitzigen Schnabel, und braune Beine, wird von seinem Geschrey auch **Scheller** genannt. Er ist in der Schweitz, in Friaul, auch in Franckreich anzutreffen, und wird, wenn er jung aus dem Neste genommen, für ein Leckerbißlein gehalten. Ein junger Rabe zu Pulver gebrannt, und mit Lindenblütwasser, nebst einem Quentgen Bibergeilessenz vermischet, des Morgens und Abends eingegeben, soll eine vortreffliche und gewisse Artzney wider das böse Wesen seyn. Zuweilen müssen auch, entweder zum Possen, oder aus Betrug und Noth, die Raben herhalten, daß man sie, an statt eines anderen Vogelwercks gebraten oder gekocht, vornemlich aber mit einer sauersüssen, dicken Pfefferbrühe, damit der Betrug desto weniger erkannt werde, zu Tische bringet. Wie aber die Raben von civilisirten Nationen nicht gegessen werden, also bitten sie sich hingegen, entweder darzu angewöhnet, oder auch ungebethen, oft zu Gaste. Von jenen hat man ein Exempel an dem, was von dem Tafelhalten der Calecutischen Könige gesaget wird: da man nemlich vorgiebet, daß die Pfaffen, nachdem die Könige gespeiset hätten, die überbliebenen Speisen in den Hof trügen, solche auf die Erde setzeten, und die Hände drey mahl zusammen schlügen, da sich denn ein grosser Hause kohlschwartzer Raben, die darzu gewöhnet wären, herbey fänden, und solche verzehreten. Diese Raben hätten grosse Freyheit, möchten ungehindert flügen, wohin sie wolten, und dürfe ihnen niemand bey Leib- und Lebensstrafe etwas Leides zufügen. Daß sich aber die Raben auch ungebethen zu Gaste bitten, ist daraus abzunehmen, indem sie vom Raube leben, also, daß sie auch öfters unvermerckt kleine goldene und silberne Sachen in ihrem Schnabel aus den Gemächern wegtragen; daher das Sprichwort entstanden: **Er stiehlet wie ein Rabe.** In Ansehung des Wegnehmens, wird, wiewohl in guter Bedeutung, noch heutiges Tages in der Stadt Lübeck der Anführer und Vorgesetzte derer Häscher, welcher auch zugleich, der Policeyordnung gemäß, Acht haben muß, daß keine stinckende Fische, noch andere ungesunde Eßwaaren zu Marckte gebracht werden, **Marcktrabe** genennet: weil er denen, die dergleichen verbothene Waaren einführen, solche wegnimmt, oder sie ihnen doch nicht verkauffen lässet. Die **Nachtraben** flügen nur bey Nacht, und sind die kleinesten unter allen, von welchen bereits im XXIII Bande p. 282. gehandelt worden. In Ethiopien giebet es **weisse Raben**, dergleichen in Lappland und anderen kalten Nordländern im Winter auch angetroffen werden. Man hat aber Exempel, daß auch bey uns, wiewohl selten, weisse Raben gesehen worden, dergleichen einen die Königin Elisabeth dem Könige in Franckreich verehret. So schreibet auch **Hohberg** Georg. curios. P. II. Lib. XII. c. 104. p. 778. daß er im Jahre 1627 zu Wien in der Burg zwey weisse Raben gesehen, die aber sonderlich über dem Rücken sich etwas semmelfarbig gewiesen; Sie wären heraus von der Burg in einer Ecke, wo man bey der Stiegen hinauf gehet, in einem höltzernen Gitter verschlossen beysammen gewesen. Auch geben **Happels** Relat. curiosa, T. II. fol. 72. aus den Miscellan. Cur. daß im Jahre 1669 bey Friedberg in der Wetterau in einem Wäldlein bey Ocarben, man ein Rabennest, und unter den Jungen einen gantz weissen Raben gefunden; den hat man dem Burggrafen zu Friedberg bringen müssen, bey dem er lange gelebet, sey aber etwas grösser gewesen, als die gemeinen Raben. Im Jahre 1671 habe man in eben diesem Neste zwey weisse und einen schwartzen jungen Raben gefunden, davon der eine weisse Rabe vom Baume gefallen und gestorben, die anderen zwey aber habe der Stadtphysicus zu Franckfurt D. **Witzel** bekommen, da sich jedermann über diese zwey ungleiche Brüder verwundert. Ein Rabe wird weiß werden, schreibet **Geßner**, wenn man ein Rabeney mit Rabenschmaltz oder Katzenhirne bestrichen, einer weissen Henne an einem kalten Orte zu brüten unterleget. Ein **grüner Rabe** ist aus Indien nach München gebracht worden. Die **Rabenfedern** haben harte Kiele, dienen zu feinen Schreib- und Reißfedern, ingleichen die Tangenten in den Spinetten zu fiedern. Der Rabe ist ein vorsichtiges Thier, und weiß seine Nothdurfft an Speise wohl zu besorgen, darum er auch seine Jungen, so bald sie dahin erwachsen, daß sie ihre Nahrung selbst suchen können, aus dem Neste stösset. Er lernet leicht menschliche Stimmen nachsprechen, weil er eine vorne breite und hinten dicke Zunge hat, womit einer, welcher ehemals zu Rom den Kayser und sein gantzes Haus, hernach auch das Volck ingemein zu grüssen gelernet, und solchen Gruß viele Jahre lang auf dem Marckte zu Rom täglich wiederholet, einen solchen Danck verdienet, daß sein Tod an dem, der daran Ursache gewesen, nicht nur gestraffet, sondern auch sein Aas mit einer öffentlichen Leichbegleitung zum Scheiterhauffen gebracht und ehrlich bestattet worden. Als Kayser **August** einsmals vom Siege wieder kam, hat ein Bürger zu Rom einem Raben folgende Worte gelernet: Ave Cæsar Victor, Imperator, für welchen Raben der Kayser 500 Gülden zahlen lassen; worauf ein armer Schuster gleichfalls ein Stücke Geld verdienen, und einen Raben, diese Worte zu lernen, abrichten wollen, welcher sich aber gar dämisch darzu angestellet, da denn der Schuster aus Ungedult öfters die Worte raus gestossen: Opera & impensa periit, welche der Rabe gefasset; Als nun der Kayser **August** einsmals da vorbeygegangen, schwatzte er die jetzt erzählten Worte, darauf der Kayser gesaget: Er müsse viel Geld auszugeben haben, weil er schon unterschiedene so grüssende Vögel kauffen lassen; da denn alsbald der Rabe die letzt angezogenen Worte ausgesprochen, darauf der Kayser dem armen Schuster mehr dafür bezahlen lassen, als für einigen anderen zum Reden abgerichteten Vogel. **Scaliger** berichtet Exercit. 237. von einem Raben, der, wenn ihn der Hunger getrieben, den Koch, Namens **Conrad**, so deutlich bey seinem Namen rufen können, daß man nicht anders gemeynet,

net,

net, als sey es eines Menschen Stimme. Der Rabe lässet sich auf die Jagd abrichten, und fänget nicht nur allerhand Federwild, sondern auch seines eigenen Geschlechtes, welches keine andere Art der Raubvögel thut. Er ist nicht nur den Ochsen und Eseln, sondern auch allen Raubvögeln feind, und so kühne, daß er sich mit ihnen in den Kampff einlassen darff, und stehet in dergleichen Streite einer dem anderen tapffer bey, daß auch der hertzhaffteste Raubvogel, wenn er von etlichen Raben zugleich angefallen wird, die Flucht nehmen muß; wie dergleichen denckwürdige und grausame, aber auch dabey unglückliche und fabelhaffte Schlacht zwischen den Raben und Falcken, Abraham Friedrich Krafft in dem I Theile seiner gäntzlichen Ausrottung der grausamen Thiere ꝛc. p. 253. aus Aen. Sylv. Europ. cap. 55, mit vielen besonderen Umständen anführet. Mit dem Fuchse hält hingegen der Rabe gute Freundschafft. Er erreichet ein hohes Alter, welches bey etlichen der Alten auf eine unglaubliche Länge ist erstrecket worden. Man will auch gewiß glauben, daß die kleine Art der Raben im Monath Junio nicht saufe, und dieses daher schlüssen, weil sie zu dieser Zeit auf den Aeckern gantz matt zusammen sitzen und zu schreyen pflegen. Sie werden bey dem Schuhu auf Krähenhütten geschossen, auch Winterszeit mit Bemsen gefangen. Es sind die Raben, wenn sie jung aus dem Neste genommen werden, so zahm zu machen, daß sie auf viele Meilen Weges hinweg flügen und wieder kommen. Weil aber gantz und gar nichts angenehmes an ihnen ist, nimmet man sich selten solche Mühe, zumal sie mit nichts anders, als Aase und frischem Fleische gespeiset seyn wollen, und von lauter Brodt nicht frisch erhalten werden können. In dem alten Aberglauben ist der Rabe wegen seiner Gelehrsamkeit, dem Apollo, als Vorsteher aller Künste und Wissenschafften, zugeeignet worden. In der Wahrsagerey ist seines Fluges so wohl als seiner Stimme fleißig wahrgenommen, und die Anzeigungen, so von der lincken Seiten gekommen, auf eine unglückliche Bedeutung gezogen, die aber, so sich von der rechten Seite spühren lassen, für glücklich geachtet worden. Daß der Rabe gegen das Wetter, wie viel andere Thiere und Vögel, sehr empfindlich sey, und dessen Veränderung verkündige, ist den Landleuten bekannt. Denn wenn die Raben mit einer hellen und muntern Stimme sich gegen den Abend hören lassen, wird daraus ein gutes Wetter; wenn sie aber gleichsam gluchzend oder schnarrend schreyen, Regen und Ungestüm geschlossen. Endlich wird auch geglaubet, daß der böse Feind in eines Raben Gestalt sich gerne sehen lasse, und wenn denen Erzählungen, so davon umgetragen werden, zu glauben, offt erschienen sey. In der Artzney soll der Rabe ein wunderthätiges Mittel seyn wider die Gicht oder das Podagra, wenn er lebendig in ein erden Gefäß gethan, vierzig Tage in Mist vergraben, und so dann zu einer Salbe bereitet wird. Das Hertz von einem Raben bey sich getragen, soll den Schlaf vertreiben, die Eyer und das Schmaltz auf das beschorne Haupt geschmieret, schwartze Haare zuwege bringen. Der Rabe führet viel flüchtiges Saltz. Die jungen Raben, und das Gehirne von den alten sind gut wider die fallende Sucht und Zipperlein. Das Fett, das Blut und die Eyer dieses Voals sollen das Haar wachsend machen. Der Rabenkoth wird gut zum Zahnweh, und zu dem Husten der Kinder dienlich geachtet. Die Raben-Eyer sollen auch in der Ruhr gut seyn. Wenn die alten Fabeln angenommen werden wollen, hat der Rabe die geheime Bedeutung der Untreu, der heimlichen Nachrede und des Ohrenblasens, um des willen auch seine vorhin weisse Federn in schwartze verwandelt worden, als er dem Apollo die heimliche Untreue der Coronis verrathen, ingleichen des Geitzes und Eigennutzes. Die jungen Raben werden als ein Sinnbild der göttlichen Vorsorge angesehen: und indem der Rabe mehrentheils vom Aase lebt, ist er ein Sinnbild eines Lästerers, der auch der Verstorbenen nicht schonet. Der Rabe ist der vornehmste Galgenvogel, so sich von Cörpern, wo Galgen und Räder stehen, ernähret, und den todten Cörpern zuerst die Augen aushacket; Warum er aber solches thue, darüber sind die Schrifftsteller unterschiedener Meynung. Plin und Isidor halten dafür, es geschehe dieses darum: weil er in den Augen, als in einem Spiegel sein Bildniß sehe, daher er meyne, es wären andere Raben zugegen, die ihm den guten Bissen vor dem Maule wegnehmen wolten, wie sonst die Hunde, wenn man sie gegen einen Spiegel halte, anfahren und bellen; Allein bey geschlossenen Augen eines Cörpers, so durch gewaltsamen Tod gestorben, kan dieses nicht statt haben; mithin zu glauben, daß solches von den Raben deswegen geschehe, weil die Augen von besserem Geschmacke und leichter fortzubringen sind. Den Rabengesang singen, wird sprichwortsweise gesaget von einem, der seine Besserung täglich aufschiebet: weil des Rabens Stimme, fast wie das Lateinische *Cras* oder Morgen lautet, ob wolte er sagen: morgen werde er weise werden. In der Wapenkunst hat der Rabe die Bedeutung der Wohlthätigkeit und des Uberflusses. Das Lateinische Wort Corvus, kommt von dem Griechischen κόραξ, welches von κόρος. niger, schwartz, herstammet: dieweil der Rabe unter allen Vögeln der schwärtzeste ist. In der heiligen Schrifft wird des Rabens nach abgelauffenem mehrst n Gewässer der Sündfluth am allererstẽ gedacht; 1 B. Mose VIII, 7, da Noah einen Raben aus dem Kasten flügen ließ, auf daß er erführe, ob das Wasser gefallen wäre auf Erden. Wenn die Jüden die Ursache anzeigen wollen, warum Noah einen Raben aus dem Kasten flügen lassen, so sagen sie in *Bereschith Rabba* cap. XXIII, es sey deswegen geschehen, weil er unzeitiger Weise denselben mit Geilheit beflecket und sich darinnen mit seinem Weibgen begabtet, als wie der Hund und Cham gleiches gethan hette, weshalben er beständig um die Arche geflogen, indem er besorget, es möchte inzwischen ein anderer sein Weiblein besteigen; andere Mährlein und des Gesprächs Noah mit dem Raben zu geschweigen. Besi. Eisenmenger entdeckte Judenthum I Th. p 448. Auf die Unbarmhertzigkeit der Raben gegen ihre Jungen, da sie selbige noch vor der Zeit aus den Nestern jagen,

Digitized by Google

gen, daß sie gantz verlassen ihre Speise suchen müssen, zielet Hiob C. XXXVIII, 49, da er spricht: Wer bereitet den Raben die Speise, wenn seine Jungen zu GOtt ruffen, und flügen irre, wenn sie nichts zu essen haben. Daß aber GOtt auch alsdenn vor sie sorge, und ihnen ihre Speise werden lasse, versichert David im CXLVII Psalm, v. 9. wenn er spricht, daß er Futter gebe den jungen Raben, die ihn anruffen. Wie aber solche Raben GOtt um Speise anruffen können, sind mancherley Gedancken. Etliche verneinen es, und sagen, sie können ja GOtt nicht im Glauben, wie die Menschen, anruffen, weil sie unvernünfftige Vögel sind. Andere aber sagen: es ruffe allerdings der Rabe proprie, denn er habe ja eine Stimme, er schreye zu dem Ernährer aller Creaturen. Das ist zwar wahr, die unvernünfftigen Creaturen können nicht vernünfftiger Weise GOtt anruffen, wie ein Mensch; dennoch gehet ihre Angst und Noth Gott ihrem Schöpffer zu Hertzen, und die Angst der Natur ist ein grosses Geschrey in den Ohren des Allmächtigen, so ihn beweget. Bes. Joel I, 20. Sonsten war der Rabe, als ein unreiner Vogel, denen Jüden zu essen verboten, 3 Buch Mose XI, 15, 5 B. Mos. XIV, 14: wenn aber GOtt wolte, muste er auf eine andere Art zur Erhaltung des Menschen dienen. Denn als der Prophet Elias sich vor dem Grimm Ahabs am Bache Crith verbergen muste, so gebot Gott den Raben, daß sie ihm des Abends und Morgens Fleisch und Brodt dahin brachten, 1 B. der Kön. XVII. Einige Ausleger, als Clericus, und andere, welche Deyling in observat. Sacr. I, 25, §. 2, 3, anführet, wollen, mit dem von der Hardt, an statt derer Raben, so im Hebräischen Orbim oder Horbim genennet werden, die Einwohner der Stadt Orbo, Oreb oder Horeb verstehen, die da von Oreb den Namen Orabim oder Orbim führen möchten, daß diesen nemlich GOtt, als wie hernach der Wittbe zu Zarpath, die Versorgung des Eliä mit nöthiger Kost befohlen hätte, und es also hierunter nicht nöthig wäre, von einem sonderbahren und in seinen Umständen allerhand Schwierigkeit unterworffenen Wunderwercke zu sagen. Dagegen setzen sich andere, und sagen, man solle es bey der gemeinen Deutung des Wortes orbim, und dem darunter liegenden Wunderwercke verbleiben lassen, zumahl da noch nicht ausgemacht, daß am Flusse Oreb, oder sonst an einem gelegenen Orte, sich eine Stadt des Namens gefunden habe, deren Einwohner Orbim heissen könnten. Bes. Deyling am angef. Orte, §. 4. u. ff. Wäre es auch auf den Dienst solcher Menschen angekommen, so hätten sie ihn ja so leicht, nach ausgetrocknetem Crith, mit Wasser als mit Speise versorgen können: Darwider aber andere erinnern; es möchte wohl daherum der Wasser-Mangel allzu groß, und die Versorgung des Elia mit Tranck denen Leuten zu schwer gefallen seyn, deshalben habe ihn GOtt dahin gehen heissen, wo der Tranck noch eher zu haben gewesen. Wiederum sind andere, welche vorgeben, man müsse das Grundwort von Kauffleuten aus Arabien verstehen, wie dieses Wort, ihrer Meynung nach, gebrauchet wird Ezech. XXVII, 19. Welche Erklärung aber in H. Schrifft auch keinen Grund hat. Denn weil der Prophet Elias auf GOttes Befehl an dem Bache Crith sich verbergen solte, daß kein Mensch wuste, woser wäre, so ist leichtlich zu schlüssen, daß weder Kaufleute, noch andere Menschen, dem Propheten an diesem verborgenen Orte täglich zugesprochen, oder Speise zugetragen haben. Ferner sind einige beym Sanctio auf die Gedancken gerathen, daß es nicht natürliche Raben, sondern Engel unter Rabengestalt gewesen wären. Bes. auch Schmidt in Annot. in Lib. Reg. p. 108. Allein man findet niemahls in der H. Schrifft, daß Engel der Raben Gestalt an sich genommen; und warum solte der H. Geist nicht die Engel mit ihrem Namen genennet haben? Nennet er doch den Engel in eben dergleichen Geschäffte, da er eben diesem Propheten ein gewisses Brodt und eine Kanne Wasser bringet, 1 B. der Kön. XIX, 6. Noch ein anderer, nemlich der alte Lehrer Prosper, hält sich an eine verblümte Deutung: Das Brodt, sagt er, welches Elias genossen, bedeute den Leib Christi, die Juden hätten, als Raben, denen Heyden zu Tische gedienet, und die Speise am Holtze des Creutzes gar machen lassen, ja sie hätten mit einer heischern Rabenstimme dem Pilato zugeruffen: Creutzige, creutzige ihn! Allein es ist nicht nöthig, von dem eigentlichen Wort-Verstande hier abzugehen, sondern gewiß dafür zu halten, daß es natürliche Raben gewesen. Denn es bezeuget es der Ort leichtlich, sintemahl es geschahe an einem Bache, allwo sich die Raben gerne aufzuhalten pflegen, daher sie auch die Benennung davon selbst in der Heil. Schrifft haben, Sprüchw. Sal. XXX, 17; Zu dem lieset man, daß Raben andere mal dergleichen auch verrichtet, wie solches von dem Einsiedler Paulo erzählet wird, daß GOtt demselbigen etliche Jahre lang durch einen Raben alle Tage habe Brodt bringen lassen. Vornemlich aber hat man den Zweck und das Absehen GOttes hierbey zu erwegen, als welcher hierdurch dem Propheten seine Allmacht kund thun, und erweisen wolte, daß in der grösten Theurung und Hungers-Noth eher die Raben, welche sonst, wie gedacht, unbarmhertzige Thiere sind, ihre Natur ändern, als ein Kind GOttes Mangel leiden müsse. Daher man auch die Ursachen, warum Gott eben den Raben und nicht andern Thieren die Speisung des Propheten anbefohlen habe, welche von einigen vorgebracht werden, daß nemlich die Raben hier für die Untreue des ersten Rabens hätten büssen müssen; oder, wie Chrysostomus sagt: Elias habe sich dadurch zu Gemüthe führen sollen, sein Zorn und jähzinger Eifer gegen die Israeliten sey denen Raben nicht ungleich, drum möchte er anitzo sein Gemüthe mit denen Raben ändern; nicht annehmen kan: sintemahl, was das letztere anlanget, der Eifer Eliä vielmehr von dem heiligen Geiste, an unterschiedenen Orten der heiligen Schrifft, recommendiret und gelobet wird. Woher aber die Raben das Brodt und Fleisch, das sie dem Elia zugetragen, genommen haben? ist wiederum viel Fragens. Cornelius a Lapide will, daß solches die Engel zubereitet haben, und wären also auch deswegen die bereiteten Speisen besser und wohlgeschmackter gewesen, als gemeines Brodt, wie von dem Manna gelesen wird, Ps. LXXVIII, 25. Andere meynen,

GOtt

d by Google

Gott habe diese fürhabende Speise-Art des Propheten denen sieben tausend frommen Israeliten, so ihre Knie nicht für Baal gebeuget, 1 B. der Kön. XIX, 18, geoffenbahret, von welchen also die Raben selbige für den Eliam bekommen hätten. Abulensis sagt, diese Speise sey von des Königs Ahabs Tische selbst durch der Engel Dienst genommen, und von den Raben dem Propheten zugebracht worden, dergestalt, daß die besten Speisen auf der königlichen Tafel verschwunden und unsichtbar worden. Der Dichter des Buches von den Wundergeschichten der heiligen Schrifft, nachdem er sich lange genug darum bekümmert, schlüßt endlich: Er könne es nicht ergründen, wo die Raben solche dem Elia zugetragene Speisen hergenommen. Und man kan solches auch eigentlich nicht sagen: das aber ist gewiß, daß Gott seinen Eliam in der anhaltenden Theurung durch ein sonderbares Wunder wolte versorgt wissen. Und weil alles Gottes Werck war, so scheuete sich Elias nicht, die Speise zu genüssen, die ein unreiner Aas-Vogel im Munde gehabt, gleichwie auch Simson den Honig, der im Aas des Löwens war, gegessen und andern davon ausgetheilet hat. Denn zumahl in solchen Fällen heisset es: Alle Creatur Gottes ist gut ꝛc. 1 Timoth. IV, 4. Mayers Frühstunden, Dom. Lætare p. 356. u. f. Thürmanns Fortsetz. der Mayer. Frühst. p. 1287. u. f. Strauchs starcke und Milch-Speise, fol. 891. u. f. Schusters Sendschr. p. 173. u. f. Uberdem geben die Jüden vor, es habe Adam von den Raben die Begräbung der Todten gelernet. Als Abel, sagen sie, umgebracht war, bekümmerte sich Adam mit der Eva sehr, dieweil sie nicht gelernt hatten, wie man jemand begraben solte; sie sähen aber einen Raben, der einen von seinen Gesellen, der gestorben war, genommen und begraben hatte, und lerneten es von ihm, und machten es auch also mit dem Abel.

Rabe, *Corvus*, ist ein Gestirn in dem südischen Theil des Himmels, auf dem Schwantz der Wasserschlange unter der Aehre der Jungfrau, worzu gemeiniglich 11 Sterne gerechnet werden, als 8 von der vierten, und 3 von der fünften und sechsten Grösse, welche Hevel in Prodromo Astronomiæ p. 284. in Ordnung gebracht, und im Firmamento Sobiesciano Fig. Ww. im Kupffer vorstellet, dergleichen auch Bayer in Uranometria Fig. Tt. gethan. Bey uns ist dieses Gestirn nicht zu sehen. Schickard machet daraus den Raben Elia, oder auch Noah. Sonst wird es auch genennet ALES MOEBI, Algorab, ingleichen Gorab.

Rabe, ein adelich Geschlecht, siehe Raben.

Rabe (N.) von ihm ist in Druck gekommen: Diatribe de Terminatione vocum Suethicæ linguæ, welche in Christian Nettelbladts 5ten Theile der Schwedischen Bibliothec Num. 4. anzutreffen. Leipz. Gel. Zeit. 1736. p 262.

Rabe (Friedrich) beyder Rechten Doctor und Professor zu Königsberg, wie auch Königl. Preussischer Hofrath, Assessor des Criminalgerichts, und des Hofgerichts Advocat, hat geschrieben

1) Diss. de Appellationibus, inprimis secundum jura Regni Borussici & civitatis Gedanensis, Königsberg 1732.

2) Diss. de dominio a rei vindicatione, jure Prutenico, non excluso, Königsberg 1723.

Rabe (Gottfried) gewesener Augustiner-Mönch und Prediger zu Prage bey St. Thomas auf der kleinen Seite, trat zur Evangelischen Kirche über, und hielt 1601 am Sonntage Misericordias Domini in der Pfarr-Kirchen zu Wittenberg seine Revocation-Predigt, welche daselbst mit einer Vorrede der Theologischen Facultät gedruckt. Hierwider gab zwar ein Studiosus der Theologie, so sich Theodorus Cycneus nennte, in einem kurtzen doch gründlichen Gegenbericht allerhand Schmach- und Spott-Reden heraus, es widerlegte aber Rabe solche Lästerungen und Lügen in einer nothwendigen Antwort und Defension-Schrifft, so zu Wittenberg 1602 gedruckt, nicht nur gründlich, sondern fügte auch einen kurtzen Bericht bey, was man von dem Mönch-Stand, vermeynter Religion auch verübten gottlosen Leben mitten im Pabstthum gehalten habe. Unschuld. Nachricht. 1719.

Rabe (Hermann) ein Dominicaner, gebürtig von Bamberg, wurde 1514 zu Leipzig Doctor der Gottesgelehrsamkeit, Beysitzer der Theologischen Facultät, Inquisitor hæreticæ pravitatis, Provincial seines Ordens durch Sachsen, und Prior auf dem Pauliner-Kloster zu Leipzig. Er hat einen Brief an den Herren von Miltitz wegen Tezels, der in D. Cypriano Fortsetzung von Tezels historischem Bericht stehet, ingleichen 3 Bände Lateinische Predigten und noch einen weitläufftigen Deutschen Brief an die Canonißin, Catharine von Plawnitz, geschrieben, welche zu Leipzig im Manuscript liegen, und ist 1532 gestorben. Unschuldige Nachrichten. Jeller in catal. MSS. cod. bibl. Lipsi. Paul. Echard bibl. Scr. ord. Prædic. Tom. II. p. 62.

Rabe (Johann Adam) siehe Raabe.

Rabe (Johann Christian) Doctor der Artzeneykunst zu Leipzig, schrieb

1) Vorläuffige Beschreibung und Fortsetzung des mineralischen Wassers zu Stadthagen, Lemgo 1737 in 8.

2) Stabilitas ruinosa harmoniæ præstabilitæ Leibnitianæ, Leipzig 1723 in 4.

Rabe (Johann Jacob) ein Gottesgelehrter, hat geschrieben Calendarium Festorum dierumque mobilium & immobilium perpetuum, welches zu Onolzbach 1735 in 4. 1 Alphabeth starck heraus gekommen.

Rabe (Ludwig) der Gottesgelahrheit Doctor, hat eine Märtyrer-Historie geschrieben.

Rabe (Paul) ein Doctor der Theologie, war anfänglich Professor der Griechischen Sprache, nachgehends der Logic und Metaphysic zu Königsberg, schrieb einen starcken

1. Cursum philosophicum.
2. Rhetoricum Civilem.
3. Disputationes, als:
   a) Omnis ars omnisque methodus, actio item & proæresis bonum aliquod appetere videtur, Königsberg 1682.
   b) de voce λόγος apud vetustos scriptores multifariam usurpata, ebend. 1686.

c) de quæſtione: utrum beatus poſſit fieri miſer, ebend. 1686.
d) de victu *Joannis Baptiſtæ*, ex Matth. III, 4. ebend. 1689. und 1694 wieder aufgelegt.
e) de virtute heroica, ebend. 1689.
f) de amictu *Joannis Baptiſtæ*, Matth. III, 4. & Marc. I, 6. ebend. 1693. ſo die andere Auflage iſt.
g) de natura & conſtitutione dialectices, ebend. 1698.
h) de canone politico: omnis homo natura eſt animal politicum, ebend. 1698.
i) de natura & conſtitutione analyticæ, diſp. 1. ebend.
k) de canone philoſophico: omnes homines natura ſcire deſiderant ex *Ariſtotelis* lib. 1. metaphyſ. c. 1. ebend. 1704.
l) de ſede Categoriarum propria, 1704.
m) de definitione Categoriarum, 1704. d. 8. Nov.
n) de Canone: Omnis doctrina & diſciplina dianoëtica ex antecedente fit cognitione ex Ariſtot. Lib. I. poſt. Anal. c. 1.
o) de categoria relatorum, Königsberg 1704.
p) de genuino categoriarum numero, Königsberg 1703.
q) de proprio, ejusque diviſione Ariſtotelica, Porphyriana & Platonica, Königsberg 1704.
r) de Anteprædicamentis, vulgo ſic dictis, Königsberg 1705.
s) de categoria Qualitatis, ut & cæteris prædicamentis, ibid. 1705.
t) de categoria Quantitatis, ibid. 1705.
u) de categoria ſubſtantiæ, ibid. 1705.

und ſtarb 1713 den 22 Junius. Lebenslauff.

Rabe (Golck-) ſiehe Rabe.

Rabe (grüner) ſiehe Rabe.

Rabe (Indianiſcher) ſiehe Indianiſcher Rabe, im XIV Bande, p. 647.

Rabe (Kolk-) ſiehe Rabe.

Rabe (Marckt-) ſiehe Rabe.

Rabe (Meer-) ſiehe Seerabe.

Rabe (Nacht-) ſiehe Nachtrabe, im XXIII Bande, p. 282.

Rabe (See-) ſiehe Seerabe.

Rabe (Stein-) ſiehe Rabe.

Rabe (Wald-) ſiehe Rabe.

Rabe (weiſſer) ſiehe Rabe.

Rabea, ein Dorff in einer ſchönen Gegend in Caſtilien, zwiſchen welchem und dem Fluſſe Tagus das Königliche Luſthaus Aranjuez oder Aranguez lieget.

Rabelais (Franciſcus) ein bekannter Frantzöſiſcher Geiſtlicher und Artzt, war zu Chinon in Touraine, woſelbſt ſein Vater ein Gaſtwirth, oder, wie andere berichten, ein Apothecker geweſen, um das Jahr 1483 gebohren. Nachdem er die erſten Gründe in den Studien gelegt, wurde er zu Fontenay-le-Comte, in Nieder-Poitou, ein Minorit, und nahm einige Jahre darauf auch die ſo genannten geiſtlichen Orden an. Wie aber die Mönche um ſelbige Zeit ihre gantze Gelehrſamkeit in den Bezirck der ſcholaſtiſchen Theologie einſchloſſen, die ſie doch, ſo bald ſie ſelbige gelernt, auch wiederum hintan zu ſetzen, und gutwillig zu vergeſſen pflegten: alſo ſuchte er bey Zeiten eine beſſere Erkänntniß, und legte ſich mit ſonderbarem Eifer auf die Grammatic, Poeſie, Weltweisheit, Sternkunſt, Artzneykunſt und Rechts-Gelehrſamkeit, in welchen allen er auch nach Beſchaffenheit der damahligen Umſtände eine ziemliche Geſchicklichkeit erlangte. Inſonderheit war ſeine Erfahrung in dem Griechiſchen ſo ſtarck, daß er ſelbſt mit dem berühmten Wilh. Budäus in dieſer Sprache Briefe wechſelte. Nicht lange hernach lernte er auch das Italiäniſche, Spaniſche, Deutſche, ingleichen das Ebräiſche und Arabiſche, wobey denn die Mißgunſt und der Haß von ſeinen Ordens-Brüdern, denen ſeine ſeltne und weitläufftige Wiſſenſchafft zu einem ſteten Vorwurf wegen ihrer eignen Faulheit und Unwiſſenheit gereichte, faſt von Tag zu Tage gröſſer wurde. Wie er nun wohl ſahe, daß er unter dieſen Leuten niemahls Ruhe haben würde, gieng er mit des Pabſts Clemens VII Genehmhaltung aus dem Franciſcaner- in den Benedictiner-Orden, und hielt ſich ſodann in dem Kloſter Maillezais in Poitou annoch unterſchiedene Jahre auf. Allein da er auch hier die Gelegenheit zu ſeinen Studien nicht ſo befand, wie er es wünſchte, legte er den Ordens-Habit, ohne ſich um weitere Erlaubniß zu bekümmern, völlig ab, und begab ſich als ein weltlicher Prieſter nach Montpellier, allwo er ſich der Artzneykunſt, darinn er ſchon vorher guten Grund gelegt, mit allem Ernſt befliß, und nach einiger Zeit in derſelben Doctor wurde. Hierauf that er ſich nicht nur mit leſen, und mit practiciren ſehr hervor, ſondern erwieß auch der daſigen Academie noch einen andern Dienſt, um deſſen willen ſein Name zu Montpellier in unvergeßlichem Andencken ſtehet. Die Sache wird gemeiniglich alſo erzählet, als ob der Cantzler Du Prat die Freyheiten des medicimſchen Collegii daſelbſt durch ein herausgehendes Edict aufgehoben. Rabelais wäre ſodann nach Paris abgeſchickt worden, um es dahin zu bringen, daß die Sache auf den vorigen Fuß geſetzt werden möchte. Weil er aber leicht vermuthen können, daß man ihn nicht vor den Cantzler laſſen würde, hätte er die Liſt gebraucht, und erſtlich deſſen Schweitzer in Lateiniſcher Sprache angeredet; dieſer aber hätte ſolches nicht verſtanden, dahero man iemand herbeygehohlet, der des Lateiniſchen mächtig geweſen. Gegen dieſen hätte ſodann Rabelais lauter Griechiſches geſprochen, und da man ferner einen der Griechiſchen Sprache erfahrnen Mann herbey geruffen, hätte er lauter Ebräiſches geredet, und auf ſolche Weiſe es ſo lang getrieben, bis endlich niemand mehr vorhanden geweſen, den man der Arabiſchen Sprache wegen hätte ruffen können. Da man nun gar nicht gewuſt, was man aus ihm machen ſolte, wäre er zuletzt vor den Cantzler ſelbſt geführet worden, der ihn denn um ſeiner artigen Erfin-

dung

dung und Geſchicklichkeit willen in ſeinem Begehren gewillfahret, und alles wiederum in vorigen Stand zu ſetzen anbefohlen hätte. Allein zu geſchweigen, daß die Sache nicht die Freyheiten der mediciniſchen Facultät überhaupt, ſondern nur die Wiederherſtellung eines beſondern Collegii, Gironne genannt, ſo in währenden Kriegen mit den Arragoniſchen Königen eingegangen, betroffen habe; ſo ſind auch die Umſtände, wie er vor den Cantzler gekommen, überaus zweiffelhafft, und vermuthlich aus dem andern Buch ſeines Pantagruel entlehnet, da nehmlich Panurgus den Pantagruel in 14 unterſchiedenen Sprachen um ein Allmoſen bittet, und zuletzt von ſich meldet, daß er aus Touraine bürtig ſey. Man füget auch noch bey, daß aus eben dieſer Urſache ſein Rock denjenigen, ſo die Doctor-Würde in Montpellier annehmen, mit den Worten: vade & occide Cain, angelegt zu werden pflege; wobey denn zu mercken, daß zwar die Candidaten, wenn ſie ihre Inaugural-Diſputation halten, den Rock des Rabelais, den er der Univerſität vermuthlich zum Geſchenck gegeben, und vielleicht zu eben dieſem Ende machen laſſen, insgeſammt anzühen müſſen, daß aber auch derſelbe, weil die jungen Doctores immerfort ein Stückgen nach dem andern davon entwendet, bereits um die Mitte des 17 Jahrhunderts ſo kurtz geworden, daß der Cantzler, Franciſcus Ranchin, einen andern nach eben der Art, und mit den vormahligen Buchſtaben F. R. C. welche ſonſten Franciſcus Rabelais Chinonenſis, nunmehro aber Franciſcus Ranchin, Cancellarius, bedeuten ſollen, auf ſeine Koſten zu ſtifften, ſich bewegen ließ, welcher auch noch heut zu Tage daſelbſt gebrauchet wird. Indeſſen hielt ſich Rabelais zu Montpellier nur bis 1538 auf, und wurde ſodann zu Lyon Hoſpital-Artzt, wobey er jedoch auch gar fleißig laß, und den Studirenden mit ſeinem Unterricht zu ſtatten kam. In dem folgenden Jahre nahm ihn der Pariſiſche Biſchoff, Johann von Bellay, da er über Lyon nach Rom reiſete, als ſeinen Artzt mit dahin, da er denn nach einiger Bericht bey der Audientz des Pabſts demſelben die gewöhnliche Ehrenbezeugung nicht erweiſen wollen, und auf Befragen ſich vernehmen laſſen, daß, da ſein Herr der Biſchoff die Füſſe geküſſet, er wohl etwas anders würde küſſen müſſen; wiewohl dieſe Erzählung auf einem ſchlechten Grunde beruhet, und eben ſo wenig Glauben verdienet, als die andern Spöttereyen, die er bey dieſer Gelegenheit noch ferner ſoll gebrauchet haben. Hierauf kehrte er zwar nach Lyon zurück, kam aber doch auch nicht gar lange hernach wiederum nach Rom, und ſuchte die Befreyung von den Kirchen-Cenſuren, worein er wegen ſeiner Entweichung aus dem Kloſter verfallen war, die ihm auch in einer Bulle, welche noch vorhanden, und im Jenner des Jahrs 1536 datiret iſt, vom Pabſt Paul III ertheilet wurde. Da nun mittlerweile der bemeldte Biſchoff und nunmehrige Cardinal du Bellay die Abtey St. Maur-des-Foſſes ſeculariſiren laſſen, ward er bald hernach ein Canonicus ſecularis an dieſem Orte, und hielt ſich allda ſeit ſeiner Wiederkunfft in Franckreich beſtändig auf, bis er endlich 1545 die Pfarre zu Meudon erhielt. Dieſes Amt verwaltete er mit beſonderm Fleiß, und auch nicht ohne Erbauung, wie man ihm denn ſonderlich nachrühmet, daß er ſeine Gemeine und darunter auch die Kinder wohl unterrichtet, den Krancken beydes als ein Geiſtlicher und als ein Artzt willig und nützlich gedienet, und den Armen mit ſeinem gantzen Vermögen treulich beygeſtanden habe. Er ſtarb 1553 zu Paris, und nicht zu Meudon, wie einige berichten, im 70 Jahre ſeines Alters. Von ſeinem Ende hat man unterſchiedliche Erzählungen, als unter andern, daß er kurtz vor ſeinem Abſchiede annoch einen Domino verlanget, und denſelben anzühen wollen, weil geſchrieben ſtünde: Beati, qui in Domino moriuntur, und was dergleichen Dinge mehr ſind, die faſt insgeſamt erſt lange nach ſeinem Tode ausgeſonnen, und ihm ohne einigen Grund beygemeſſen worden. Etliche haben ihn ſo gar der Atheiſterey beſchuldigt, worinne ihm aber auſſer allem Streit zu viel geſchehen; andere aber haben ihn als einen Mann beſchrieben, der ſeine gantze Lebenszeit faſt mit lauter Schertz und Spöttereyen zugebracht; da doch ſeine Schrifften, wenn man allein ſeinen Pantagruel ausnimmt, nichts als ernſthaffte Dinge in ſich halten, welche Eigenſchafft ſo gar auch in den Briefen, welche er an ſeine vertrauteſten Freunde abgelaſſen, angetroffen wird. Was aber ſeinen jetztgedachten Pantagruel, der 1535 erſtlich unter der Aufſchrifft: Gargantua; nach dieſem aber 1542 unter dem Titul: Grandes annales ou chroniques tres-veritables des gestes merveilleux du grand Gargantua & Pantagruel, ſon fils, Roi des Dipſodes, heraus gekommen, und folgends faſt unzählige mahl, unter andern auch zu Antwerpen 1571 wieder aufgeleget worden, anbetrifft, ſo hat er darinnen allerdings ſehr viele Spöttereyen angebracht, und nur allzu viel unflätiges Zeug mit eingemiſchet: welche Dinge denn nicht anders, als mit den Sitten der damahligen Zeiten, da dergleichen Schreibart keinesweges vor etwas unanſtändiges gehalten wurde, ſich entſchuldigen laſſen. Er ſelbſt meldet in einem Schreiben an den Cardinal von Chaſtillon, daß er dieſes Buch den Betrübten zu einiger Aufmunterung, und den Krancken zu einem Zeitvertreibe verfertiget habe. Andere aber ſind auf die Gedancken gerathen, daß dieſe Schrifft nichts anders, als eine beſtändige Satyre wider einige damahls lebende Perſonen, und beſonders wider den Hof Heinrichs II ſey, wie denn ſonderlich le Motteux in ſeinen Noten zu der Engliſchen Überſetzung nicht nur ſolche Meynung angenommen, ſondern auch mit vielen hiſtoriſchen Beweisgründen zu unterſtützen ſich bemühet hat. Doch iſt faſt noch wahrſcheinlicher, daß er überhaupt die Sitten ſeiner Zeiten, und nicht eben einige Perſonen ins beſondere, lächerlich zu machen im Sinne gehabt. Sonſten hat man auch von ihm: Hippocratis ac Galeni libros aliquot, welche einige Jahre hernach unter dem Titul: aphoriſmorum Hippocratis Sectiones VII. &c. wieder aufgeleget worden. Ferner Jo. Manardi epiſtolarum medicinalium tomum II, den er zu Lyon ans Licht geſtellet; und eine neue Ausgabe

von Marliani topographia antiquæ Romæ. Unter seinen eignen Schrifften sind annoch zu mercken: la sciomachie, worinnen er die Lustbarkeiten beschreibt, welche der Cardinal von Bellay wegen der Geburt des Hertzogs von Orleans zu Rom angestellet; epitres, ecrites pendant son voyage d' Italie, worinne er eine gute Einsicht in Staatssachen zu erkennen giebt, und welche die Sammarthani mit Anmerckungen erläutert, Paris 1652 in 8. Brüssel 1710 in 12. ingleichen einige Almanachs vor die Stadt Lyon auf die Jahre 1533, 1535, 1548 und 1550 ꝛc. Von den verschiedenen Ausgaben seiner gesammten Schrifften ist eine der schönsten und besten, welche 1711 zu Amsterdam in 5 Octav-Bänden mit des Herrn le Duchat Noten, darinn er sonderlich die alten und verlegenen Redensarten erkläret, heraus gekommen. Man hat dieselbe nachgehends auch zwey mahl in Rouen, ingleichen 1732 zu Paris in 6 Duodetz-Bänden nachgedruckt, in welcher letzten Auflage noch einige neue Zusätze hinzugefüget worden. Joh. Bernier hat 1697 Jugemens & nouvelles observations sur les oeuvres de Rabelais zu Paris an das Licht gestellet. Duchat in der Vorrede zu den Wercken des Rabelais. Niceron memoir. t. 32.

RABELLUM, Stadt, siehe Ravelo.

RABELLUS (Johann) siehe Rebellus.

Raben, siehe Rabe.

Raben, Rabe, oder Raven, eine uralte und vornehme Adeliche Familie; so in dem Hertzogthum Mecklenburg, und insbesondere in dem Stargardtischen District, von langen Zeiten her gewohnet, allwo ihr altes Schloß, die Ravensburg, annoch zu sehen; die sich auch in Dännemarck vormahls, gleichwie in Vor-Pommern bekannt gemacht, wie denn Kango in Origg. Pomer. die Gebrüdere Bartheln und Heinrichen, die Raben genannt, anführet, als welche im Jahr 1276 das Kloster Varcken oder Verchen, so itzo ein Königliches Amt ist, unweit Demmin fundiret. Ihr alter Stamm-Sitz ist Stryke, im Amte Schwerin gelegen. Sie mag schon vor alten Zeiten durch den Deutschen Orden auch in Preussen gekommen seyn; wie man denn in den Preußischen Geschichten Engelbrecht Raben, als Großmarschalln des gedachten Ordens daselbst, zu Zeiten des Hoch-Deutschmeisters Conrad Tiberii von Wallenrod im Jahr 1390 aufgezeichnet, und von ihm gemeldet gefunden, daß er den damahls beruffenen Ehren-Tisch in Littauen, unweit Cauen angerichtet. Bernhard von Rab komt in einem Diplomate vom Jahre 1194 als Zeuge vor beym Ludewig in Rel. MS. T. IV, p. 252. Heinrich Rabe wird von Heinrichen, Grafen von Schwerin, in einem 1230 dem Probst zu Stöpenitz gegebenen Diplomate unter andern Rittern mit angeführet. Alborus Rave von Ravensburg hat 1148 die Stadt Neu-Brandenburg im Namen des Margarafen gestifftet. George Christoph Rabe fand sich im Jahr 1594 in der Suite Fürst Bernhards zu Anhalt auf der Reise in Engelland. Nach der Zeit findet man die Raben in denen meisten Mecklenburgischen diplomatibus als Zeugen angeführet. Hennecke Rabe auf Stuncke hat 1523 die grosse Mecklenburgische Union unterschrieben, Sein Sohn, George Rabe, Mecklenburgischer Landrath, hat unter andern Otten, Johann, Heinonen, Davideu und Victorn, nachgelassen, von welchen David 1637 in die Fruchtbringende Gesellschafft, unter dem Namen des wohlgefälligen, aufgenommen worden. Victor ist Schwedischer Obrist-Wachtmeister gewesen, hat auch dem Hertzog Adolph Friedrichen zu Mecklenburg gedienet. Sein Sohn, Johann Otto Rabe, hat sich erstlich im Kriege versucht, ward hierauf Königs Friedrichs III in Dännemarck Cammerjuncker, hernach Obrist-Lieutenant zugleich im Schonischen Kriege, und ferner Hof-Marschall, wie auch im Jahre 1695 Ritter des Ordens von Dannebrog. Nach Niederlegung der Hof-Marschalls-Charge bekam er den Geheimen-Raths-Character im Jahr 1697 und das Königliche Amt Friedrichsburg in Seeland, befand sich aber wegen Leibes-Schwachheit im Jahr 1717 genöthiget, solches zu quittiren, und sich wieder auf seinen Stamm-Sitz Stucke zu begeben, allwo er im Jahr 1719 verstorben. Sein mit Emerentien von Levetzow erzeugter eintziger Sohn, Friedrich Rabe, ist der Königin von Dännemarck, Sophien Magdalenen, Ober-Hofmeister, Ritter des Ordens von Dannebrog, wie auch immatriculirter Domherr zu Magdeburg, und mit Berthen von Plessen vermählt gewesen. Im Jahr 1736 war ein Friedrich Raben Königlicher Dänischer Geheimder Rath, Elephanten-Ritter und der Königin Obrist-Hofmeister.

Es floriret noch eine andere Familie dieses Namens (eigentlich von Raabe) in Dännemarck, so unter dem Könige Friedrich dem IV nach erlangter Souverainete in Aufnehmen kommen, und zwar durch einen Obristen von der Cavallerie von Raabe, dessen Sohn N. Capitain von der Königlichen Garde zu Fuß worden. Peter Rabe, im Jahr 1720 Königlich Dänischer Admiral, und Dannebrogs-Ritter im Jahr 1721, gehöret auch nicht hieher, indem er aus der Stadt Hadersleben hergestammet. Die Raben sind von Christian VI, Könige in Dännemarck, in den Grafen-Stand erhoben worden. Christian Friedrich Rabe, Graf zu Christianosholm, war 1734 noch minderjährig.

Johann Friedrich Raben, Fürstl. Bayreutischer Cammer-Juncker im Jahr 1670 und Deputirter der Voatländischen Ritterschafft, besaß das Ritterguth Schönwalde, und hatte männliche Erben: Es ist aber von dessen Abstammung nichts angeführt zu finden.

Knaut in Prodrom. Miſn. und das Wappen-Buch P. I. p. 161. zählen die von Raben unter die Meißnische von Adel, welche im Schilde 2 schwartze Balcken, und auf dem Helme in zwey schwarz und gelb gewechselten Büffels-Hörnern einen Raben in seiner Farbe führen; man findet

findet aber von denſelben keine weitere Nachricht: vielleicht gehören vorgedachte Raben im Voigtlande zu denſelben.

In Schleſien und in der Lauſitz ſollen nach Sinapii Bericht die von Raben inſonderheit im Breßlauiſchen floriren, in deren Wappen und auf dem Helm ein ſchwartzer Rabe mit einem güldnen Ringe und Schnabel zu ſehen. Es wird Barbara Rabin auf Adelsdorff im Jahr 1447 nur angeführet. Sie nennen ſich aber eigentlich von Rab. Schleſ *Curioſ.* P. I. II. Weil eben dergleichen Wappen die von Müelberg oder Mühlberg in Schleſien gebrauchen, meynet erwehnter Sinapius, daß ſie beyde einerley Geſchlechts ſeyn, und dieſe den Namen von einem alten Stammſitze Mühlberg angenommen haben möchten. P. I. p. 656.

Rabenarmmuſcel, ſiehe Muſceln der Achſel, im XXII Bande, p. 1069.

Rabenau, ein Schloß und Amtſäßiges Städtlein im Amte Dippoldiswalda, im Ertzgebürgiſchen Kreyße, iſt 1565 vom Churfürſt Auguſt erkaufft, und ſtehet dieſes Städtlein dem Amte mit Ober- und Erbgerichten zu. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 3, 85.

Rabenau, ein altes adeliches Geſchlecht, welches ſich in die Schleſiſche und Lauſitziſche Linie theilet. Hermann war zu des Kayſers Friedrich III Zeiten ein berühmter Kriegs-Held. Heinrich lebte 1432 unter Ludewigen II, Hertzoge zu Brieg. Sebaſtian von Rabenau auf Baßnitz im Saganiſchen, und Weßig im Glogauiſchen, zeugte 1606 mit Urſulen von Bergerin und Linderode George Abraham von Rabenau auf Weßig. Derſelbe gieng 1624 in Däniſche, 1634 in Chur-Brandenburgiſche, und 1640 in Schwediſche Kriegs-Dienſte, in welchen letztern er die Stelle eines Obriſten erhielt, und 1647 den 22 Aug. in Böhmen dergeſtalt verwundet wurde, daß er den 26 Aug. ſterben muſte. Hans Seyfried von Rabenau, aus dem Hauſe Hammerſtadt und Ritzen in Nieder-Lauſitz, zeugte mit Annen Helenen von Schönaich Chriſtoph Heinrichen von Rabenau auf Windiſch-Polsdorff in der Ober-Laußnitz. Derſelbe wurde Kloſter-Voigt des in der Ober-Lauſitz gelegenen Stiffts Marienſtern, und ließ von Annen Urſulen von Briese und Jerſchke Siegfrieden von Rabenau, der 1694 mit Tode abgegangen, nachdem ihm Eve Helene von Dyhrn 1683 eine Tochter gebohren, welche 1701 an Chriſtoph Friedrichen, Freyherrn von Wieſe, verehlichet worden, und 1715 geſtorben. Im Jahr 1721 vermählte ſich ein Obriſt-Lieutnant von Rabenau aus der Schleſiſchen Linie mit Henrietten von Tſchirnhaus. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts beſaß dieſe Familie in der Ober-Lauſitz die Güter Nieder-Strahwalde bey Löbau und Nieder-Belmsdorff bey Seydenberg wie auch Schönbrunn. Ubrigens wird auch Hermann von Rabenau von Spangenbergen II Th. Adelſpieg. unter die berühmten Kriegshelden zu des Kayſers Friedrichs III Zeiten gezählet. Seifert von Rabenau wird im Carpzovs Antiq. Luſat. P. I, p. 348 unter die Kloſter-Vögte zu Marienſtern gezählet, welche Function auch Heinrich von Rabenau auf Hammerſtadt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verwaltet. Johann Friedrich, Schwediſcher Rittmeiſter, hat ſich in der Schlacht bey Leipzig 1642 wohl verhalten. Spangenberg Adels-Spieg. Sinapii Schleſ. Curioſ. t. 1. p. 744. t. 2. p. 899. Groſſers Lauſitz. Merckw.

Rabenau (Nordeck von und zu) eine weitläufftige alte adeliche Familie in Ober-Heſſen Darmſtädtiſchen Gebiets, worinne ſie ohnweit Gieſſen das Londorffer Gericht, ſo aus vielen Dorffſchafften beſtehet, beſitzet. Ihr Haupt-Sitz heiſſet die Rabenau. Nordeck liegt gleich dabey, und iſt in alten Zeiten ein Fürſtliches Heßiſches feſtes Schloß und Burg geweſen, davon die von Rabenau Burgmänner waren. Deren Alterthum und Anſehen erhellet ſchon daraus, daß Walther Nordeck von Rabenau im Jahre 1275 unter die Heer-Meiſter des Schwerdt-Ordens in Liefland gezählet wird. Moritz von Nordeck zu Rabenau wird im Jahr 1658 des Deutſchen Ordens Ritter, und Comtur zu Schiffenburg genennet. Johann Philipp florirte zu Anfang dieſes Jahrhunderts, als Fürſtlicher Würtzburgiſcher Hoff-Marſchall, und Hoff-Rath, deſſen Sohn vermuthlich der im Jahr 1739 verſtorbene Fürſtl. Würtzburgiſche Obriſte geweſen. Im Jahr 1736 war einer von Nordeck zu Rabenau Fürſtl. Fuldaiſcher Geheimder Rath, gleichwie ſich damahls auch in Fürſtl. Heſſen-Darmſtädtiſchen Hoff- und Kriegs-Chargen unterſchiedene dieſes vornehmen Geſchlechts befanden.

Rabencapelle, iſt ein gewiſſes Behältniß in Liſſabon in Portugal, darinnen einige Raben unterhalten werden, weil man glaubet, daß der Heil. Vincentius, als Kirchenpatron, da man ſeinen Cörper auf den Schindanger geworffen, durch einige Raben beſchützet worden, daß niemand ſeinem getödteten Leichnam einen Schimpff anthun dürffen. Die Uberſchrifft der Rabencapelle heiſt: La limoſna para & entretenimiento de los corvos. d. i. Die Allmoſen zu Unterhaltung der Raben.

Rabenducaten, iſt ein Ungariſcher Schlag von Ducaten, ſo der König Matthias Hunniades müntzen, und darauf einen Raben mit einem Ringe in dem Schnabel ſetzen laſſen, zum Andencken, daß er einen ſolchen Vogel, der ihm einen ſchmaragdenen Ring von dem Tiſche entführet, mit einem Armbruſt im Fluge gefället. Sie ſind von unterſchiedlichem Schlage; indem der Rabe bald unter dem Bilde, bald in einem Felde des Wapens ſtehet.

Rabeneck (Daniel Stibarus von) gebürtig von Würtzburg, einer Stadt in Francken, ſtudirte zu Erffurth, und pflag mit Joachim Camerario, aute Freundſchafft. Hierdurch geſchahe es, daß Stibarus, ohngeachtet ſeines widerwärtigen Glücks, und der ſtörriſchen Aufführung ſeines

Vormundes, ungemein in seinen Studiis zunahm, und nachdem man ihn in ein Collegium ecclesiasticum aufgenommen, in welches man nach Gewohnheit des Landes alle diejenigen zu geben pflegte, welche dermahleinst öffentliche Ehren-Aemter vertreten solten, gelangte er zu einer grossen Gelehrsamkeit. Als er nun in sein Vaterland zurück kam, stund er 20 Jahr lang den wichtigsten Aemtern für. Seinen unerschrockenen Muth hat er sonderlich erwiesen in dem Kriege, welchen sein Vaterland wider Albertum, Marggrafen von Brandenburg, führte, da er zum Abgesandten gebraucht wurde, um mit Alberto den Frieden zu schlüssen. Da er von seiner Gesandtschafft zurücke kam, wurde er am Podagra kranck, und starb kurtze Zeit hernach in dem 52 Jahre seines Alters, den 7 Aug. im Jahr 1555. Adami vit. Germ. Jureconf.

Rabener (Johann Gebhard) war Chur-Brandenburg. Rath, dessen Manuscript von der Jülischen und Clevischen Succeßion wird in der geheimen Churfürstl. Bibliothec verwähret. Tenzels Unterred. August. 1696. p. 659.

Rabener (Justus Gottfried) ein Schulmann, gebohren 1665 zu Sorau in der Lausitz, war Anfangs Con-Rector in der Fürsten-Schule Grimma an der Mulde, nachmahls Rector des Gymnasii zu Freyberg, und endlich Rector der Fürsten-Schule zu Meissen, schrieb

1) Rationem styli elegantioris.
2) Nützliche Lehrgedichte.
3) Amœnitatum historico-philologicarum decades quinque.
4) Orationes & epistolas selectas.
5) Disputat.

und starb 1699. Grossers Lausitz. Merckwürd. Wagner Series collegarum Gymnasii Fribergens.

Rabener (Justus Gottfried) des nachfolgenden Bruder, gebohren zu Leipzig 1702 den 12 Merts, zog 1719 auf die Academie, allwo er verschiedene mahl mit grossem Beyfall disputirete, sich sonderlich auf die Historie und das Jus publicum legte, und 1725 Magister wurde, schrieb von 1724 bis an seinen Tod die Europäische Fama, von dem 252ten Theile an, bis auf den 338, gab das Leben Peters I, Kayfers von Rußland, Leipzig 1725 in 8. ingleichen Pabsts Innocentii XIII heraus, arbeitete fleißig an der neuen Auflage von des Buddei allgemeinem historischen Lexicon, und starb 1732 den 27 Febr.

Rabener (Justus Gotthard) ein Lutherischer Prediger, war zu Leipzig den 22 May 1688 gebohren. Weil er alsobald in seiner Kindheit ein sehr aufgeräumtes Naturel und Fähigkeit verspüren ließ, unterrichtete ihn sein Vater selbst in den gelehrten Sprachen, Historie und in andern Wissenschafften, und übergab ihn darauf den vornehmsten Lehrern an der Nicolas-Schule, aus deren fernern Unterweisung er so grossen Nutzen schöpffte, daß er nicht allein schon 1704 die Academie in seiner Vaterstadt bezühen konnte, sondern auch noch vor Verflüssung eines Jahres Baccalaureus der Philosophie, und 1706 Magister wurde. Hierauf that er sich gar bald mit Disputiren, ingleichen mit verschiedenen historischen, oratorischen und exegetischen Collegiis hervor und bekam deswegen 1714 den Titul eines Beysitzers der philosophischen Facultät. Weil er aber auch hiernächst mit besondern Gaben zum Predigt-Amt versehen war, erhielt er 1713 eine Stelle unter den Catecheten an der Peters-Kirche, und wurde ohngefehr ein Jahr darauf Sonnabends-Prediger zu St. Thomas, 1720 aber Substituirter Diaconus an der neuen Kirche, ferner 1721 Diaconus und Mittags-Prediger, und endlich 1731 Vesper-Prediger an der Thomas-Kirche, wobey er jedoch den Studirenden mit seinem Unterrichte zu dienen immer fortgefahren. Er starb unverehlichet den 24 August 1731. Man hat von ihm zwey Dissertationes de Dæmonibus, Leipzig 1706. und eine de Poeseos subsidiis, ebendaselbst 1714. ingleichen viel gedruckte Parentationes, worinnen er eine treffliche Beredsamkeit gezeiget. Ausser diesen aber hat er auch die Deutschen Acta eruditorum zu schreiben angefangen, und bis 1719 die Verwaltung derselbigen gehabt, worauf er seinen Fleiß insonderheit auf eine Fortsetzung von Seckendorffs Historie des Lutherthums verwendete, die aber wegen seines früh erfolgten Todes nicht zu Stande gekommen. Er hat auch zu der neuen Auflage des Buddeischen allgemeinen historischen Lexicons vieles beytragen helffen. *Programm.* fun. Neue Zeit. von Gel. Sachen 1731 und 1732.

Rabenfuß, siehe Krähenfuß, im XV Bande, p. 1633.

Rabenhaupt von Sucha oder Sucha, eine vornehme Freyherrliche Familie, welche von langen Zeiten her in Böhmen bekannt gewesen. Balbinus zählet sie unter diejenigen, welche ihrem Könige Ferdinand bey damahliger Unruhe 1618 getreu verblieben. Sie wohnet auch in der Pfalz zu Windeg 2 Meilen von Heidelberg. Nicolas, so 1529 die Stadt Wien wider die Türcken beschützen helffen, wird von einigen Kayserlicher Rath und Nieder-Oesterreichischer Cantzler genennet. Albrecht ist 1530 mit dem Ertzbischoffe zu Saltzburg, als dessen Cämmerer, auf dem Reichstage zu Augspurg gewesen, und hat 1566 nebst andern Böhmischen Herren und Rittern vor Sigeth in Ungarn wider die Türcken gefochten. Wenzel war 1580 Vice-Landschreiber in Böhmen, und ein Großvater Albrechts, Landes-Hauptmanns des Czaslauer Kreisses. Von dem pfältzischen Aste hat sich Carl, Freyherr, in dem 30jährigen Kriege, als Fürstlicher Hessen-Casselischer General durch seine tapffere Thaten, von welchen in Pufendorffs Schwedisch-Deutschen Kriegs-Geschichten zu lesen, berühmt gemacht.

Er

Er danckte 1648 ab, gieng hierauf in Holländische Dienste, und ward General-Lieutenant, 1672 aber Statthalter zu Gröningen, welches er wider den Bischof von Münster Bernharden von Galen tapfer beschützte, und dadurch zu Erhaltung des Staats der vereinigten Niederlande ein grosses beytrug; wozu noch kam, daß er kurtz darauf Cöverden durch unversehenen Uberfall eben diesem Feinde wieder aus den Händen riß, worauf er als General-Lieutenant von der Provintz, und Statthalter von der Stadt Gröningen bestätiget, und zum Drossart von Drente und Castellan von Cöverden gemacht ward. Er that nachgehends dem Bischoff von Münster noch auf verschiedene Weise Abbruch, belagerte 1674 Grave, bey welcher Gelegenheit er nicht allein wegen der Gerichtsbarkeit mit den Ständen der Provintz Gröningen, sondern auch mit dem Printzen Wilhelm von Oranien, der ihm, seinem Bedüncken nach, nicht Ehre genug erwieß, in Streitigkeiten gerieth, auch den Printz würcklich, wiewohl vergebens, zum Duel ausforderte. Er starb bald darauf 1675 zu Cöverden in hohem Alter. Christian Friedrich, der Fränckischen freyen Reichs-Ritterschafft, wie auch Kayserlicher würcklicher Rath und des Fürstl. Bambergischen Lehngerichts Beysitzer, ist ums Jahr 1721 als Senior Familiæ verstorben. Johann Albrecht von und zu Rabenstein auf Weyher, Adlitz, Kirchenhorn, der Fränckischen Reichs-Ritterschafft, wie auch 1719 Kayserl. würcklicher Rath, lebte noch 1730. Und 1738 waren folgende 2 Brüder bekannt: 1) Johann Franz Carl Rabenhaupt, Freyherr von Suche, 2) Johann Anton Carl Rabenhaupt, Freyherr von Suche, Herr auf Trzemoschwitz, Lichtenberg und Strandschütz. Dieser hatte 2 Söhne, Johann Josephen und Johann Ignatzen, welcher letztere bey dem d'Ollonischen Dragoner-Regiment die Stelle eines Lieutenants bekleidet. Übrigens hat dieses Geschlecht schon in alten Zeiten auch in Preussen, wie in Hartknochs Hist. fol. 565 zu sehen, sich bekannt gemacht. Heinrich von Rabenstein war 1344 Obrister Spittler des Deutschen Ordens allda, welche Würde auch ein anderer dieses Namens im Jahre 1440 besessen, der Jahres vorhero besagten Ordens Marschall genennet wird. Basnage Annal. T. II, Balbinus, Spangenb. Adelsp. Pufendorff Schwed. Kriegs-Gesch. Calendar. S. Adalb.

Raben-Münze siehe **Rappen-Münze**.

Rabensburg, ein Schloß, siehe **Rabenspurg**.

Rabensburg (Heinrich von) Probst zu Bingen, wurde im Jahr 1228 Dom-Herr zu Maynz.

Rabenschnabel, *Roſtrum Corvinum*, *Corbin*, *Bec de Corbin*, ist ein Instrument bey den Wundärtzten, etwas aus einer Wunde damit zu zühen; Auch wird es gebrauchet, die Zähne auszunehmen, und ist solches abgebildet in Heisters Chirurgie Tab. XVI. Fig. 3. Vornemlich wird es zu den kleinen Zähnen genommen, welche noch nicht allzu sehr verdorben und angefressen sind, damit man mit dieser Zange die angefressenen Spitzen nicht abbreche.

Rabenschnabelförmiger Auswachs, siehe *Proceſſus Coracoides*, im XXIX Bande.

Rabenschnabelförmiger Muscel, siehe **Musceln der Achsel**, im XXII Bande, p. 1069.

Rabenschnabelförmiger Zungenbeinmuscel, siehe **Musceln des Zungenbeines**, im XXII Bande, p. 1306.

Rabenschnäbel, siehe *Becs de Corbin*, im III Bande, p. 879 u. f.

Rabenspurg, Rabensburg, ein herrliches und mit einem Wall und Pasteyen befestigtes Schloß im Viertel Unter-Manhartsberg in Nieder-Österreich, oberhalb dem Einfluß der Theya in die March, an der Gräntze von Ungarn.

Rabenspurg, ein in alten Zeiten berühmtes Freyherrliches Geschlecht in Francken, dessen Schloß gleiches Namens nicht weit von Würtzburg am Mayn gelegen gewesen. Zu den Zeiten Kaysers Friedrichs I hielt sich einer, Namens Dieth, an dem Kayserl. Hofe auf, welchem der Kayser so günstig war, daß er ihm seine Gemahlin Adelheid aus dem Geschlecht der Marggrafen von Vohburg, welche er wegen naher Anverwandtschaft von sich scheiden lassen, verheyrathete, aus welcher Ehe Conrad von Rabenspurg gezeuget wurde, welcher bey 3 Kaysern Cantzler, und Bischof zu Hildesheim, hernach zu Würtzburg gewesen ist. Als er aber 1202 von seinem eigenen Vetter ermordet wurde, waren die Bürger von Würtzburg darüber so erzürnet, daß sie das Schloß Rabenspurg gäntzlich zerstörten, dessen Platz nachgehends an das Stephans-Kloster zu Würtzburg gekommen. Ob nun wohl die Rabenspurger dieser That halber von dem Pabst Innocentius III Absolution erhielten, hat man ihnen doch selbige bey dem Stiffte nie vergessen, sondern in dem damahligen Zwischen-Reiche alle dieses Namens aufs heftigste verfolgt, daß sich die Nachkommen entschlüssen müssen, den Namen gar wegzulegen, und sich von Reinstein zu nennen, welches Friese in der Würtzburgischen Chronicke beym Ludewig p. 541 aus der Gleichheit des Wapens und andern Gründen bejahet. Lang. in chron. Citicenſi.

Rabenstein, ein Stein, siehe **Albschoß**, im I Bande, p. 1040.

Raben-Stein oder **Köpffstatt**, *Locus projectorum cadaverum* oder *Locus Supplicii*, wird insgemein, sonderlich in Sachsen und Thüringen derjenige Ort genennet, welcher ausserhalb der Stadt und mehrentheils nicht weit vom Galgen, zu Bestraffung derer Missethäter, welche geköpffet oder mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht werden sollen, von Steinen oder Mauer-Werck auffgeführet ist. Und ist kein Zweifel, daß solcher ein unverwerffliches Zeugniß von der hohen und peinlichen Gerichtsbarkeit ableget. Wie denn dergleichen ein jeder Fraisch- oder Zent-Herr ohne Widerspruch auffrichten kan. Wobey denn auch eben diejenigen Solennitäten zu beobachten sind, welche bey Bau- und Besserung derer Galgen oder Hoch-Gerichte in Zusammenforderung der Werckleute erfordert

fordert werden, wie zu sehen aus der Peinl. Hals-Ger. Ordn. Art. 217.

Rabenstein, Schloß, siehe Hollokö, im XIII Bande, p. 642.

Rabenstein, ein Haus und Amt ehedem unweit Beltzig gelegen. Es haben dazu 13 Dörffer gehöret, die aber hernach zum Amt Beltzig geschlagen worden. Das Haus Rabenstein selbst hat der Ertz-Bischoff von Magdeburg, Albrecht, 1406 nebst Beltzig verwüstet. Siehe Belzig, im III Bande, p. 1085.

Rabenstein, ein Schloß und Städtgen, nebst einem Serviten-Kloster in dem Satzer-Kreyse in Böhmen, an der Ottava, auf einem Felsen gelegen. Es ist daselbst vorzeiten eine Comturey der Tempel-Herren gewesen. Es hat auch ehemahls ein Freyherrliches Geschlecht davon den Namen geführet, welches von denen von Pflug abgestammet. Siehe Pflug, Geschlecht, im XXVII Bande, p. 1634. u. f. Balbin. miscell. Boh. Tromsd.

Rabenstein, ein den Grafen von Windischgrätz gehöriges festes Bergschloß, nebst einer Herrschafft in der Ober-Stevermarck, unweit Murau, gelegen. Es hat sich ehemahls eine adeliche Familie davon genennet, welche um das Jahr 1412 mit Wilhelmen, Landes-Hauptmann in Crain, abgegangen. Tromsd. geogr. Megis. annal. Carinth.

Rabenstein, eine uralte adeliche Familie in Francken, deren Stammschloß Rabenstein in dem Stiffte Bamberg, oder in dem Burggrafthum Nürnberg gelegen. Sie hat 1080 dem Tournier zu Augspurg beygewohnet, und sich auch in der so genannten St. Georgen-Gesellschafft mit befunden. Wernand von Rabenstein kommt im Jahre 1161 als Zeuge vor beym Ludewig in Reliq. MS. T. IV. p. 246. Hans ist 1413 mit Johann, Burggrafen zu Nürnberg, auf die Kirchen-Versammlung nach Costnitz gereiset. Wolff von Rabenstein zu Rabenstein auf Weyer, war im 16 Jahrhunderte Chur-Pfältzischer Land-Richter zu Auerbach; und sein Sohn, Hector, Fürstlicher Bambergischer Amtmann zu Bodenstein. Balthasar von Rabenstein, war im Comitat des Bischoffs zu Costnitz 1530 auf dem Reichstage zu Augspurg, als dessen Hofmeister. Vorher 1404 war Burckard von Rabenstein Ritter, als Cammermeister von Oesterreich; und 1412 Wilhelm von Rabenstein als Landes-Hauptmann im Hertzogthum Crain bekannt. Gegen Ausgang des 17 Jahrhunderts lebte Hieronymus von Rabenstein in Adlitz als Fürstlicher Lehn-Probst zu Bayreuth. Übrigens ist man berichtet worden, daß dieses vornehme Geschlecht, so das oberste Erb-Küchenmeister-Amt in Kärnthen besessen haben soll, nachgehends um das Jahr 1412 mit obgedachtem Wilhelm, Landes-Hauptmann in Crain, abgestorben sey, wie im vorstehenden Artickel gemeldet, und solcher gestalt müssen die angegebenen jüngern nicht zu diesem Geschlechte gehören. Daß diejenigen, welche von dem im Satzer Kreyse gelegenen Schlosse Rabenstein ihren Namen geführet, nicht von diesem Geschlechte abgestammet, ist bey selbigem Artickel mit gemeldet.

Rabenstein (Indianischer) siehe *Cacooteel*, im V Bande, p. 29.

Rabenstein (Ober- und Nieder-) zwey Sächsische Schrifftsäßige Güter im Amte Chemnitz, im Ertzgebürgischen Kreyse. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 96.

Rabensteiner, Geschlecht, siehe Geuder, im X Bande, p. 1353. u. ff.

Raberius (Anton) ein Gelehrter aus der ersten Hälffte des 16 Jahrhunderts, welcher durch seine Tabellen in Grammaticam, Rhetoricam & Dialecticam item in *Galeni* libros de sanitate tuenda bekannt worden. Sie sind zu Basel 1547 in Fol. gedruckt. Gesner Biblioth.

RABESQUES, siehe *Arabesques*, im II Bande, p. 1091.

Rabestens, Latein. *Rapistanium*, eine kleine Frantzösische Stadt in Languedoc, am Flusse Tarn, zwischen Alby und Verdun.

Rabeth, eine Gegend, siehe Rabeth-Zure.

Rabeth-Zure, ein Schimpffwort, welches daher entstanden: Rubetum heisset bey den Lateinern so viel, als ein Ort, wo viel Brombeer-Sträucher stehen, welches Wort hernach der gemeine Mann Rabeth ausgesprochen; wie denn eine Gegend um Leipzig ehemahls also genennet worden. Und weil zuweilen unzüchtige Weibespersonen und liederliches Gesindel sich dieser Sträucher und Gehöltzes zu ihrer Unzucht bedienet, hat man dieselben Rabeth-Zuren, das ist, solche unzüchtige Bälge, so aus dem Rubeth, oder Rabeth kommen, genennet. Vogels Leipz. Annales p. 171.

Rabi, siehe Rabbi.

Rabi (Johann Jacob) ein Sohn des hernach folgenden Ludewigs Rabi, wandte sich zu der Catholischen Religion, und begab sich nach Straubingen, allwo er als Canonicus jährlich 1500 Gulden einzunehmen hatte. Er brachte aber dieses Geld durch sein unordentliches Leben nicht allein durch, sondern setzte auch das Dom-Capitul in grosse Schulden. Endlich berief ihn des damahligen Hertzogs von Bayern Bruder, Ferdinand, nach Cöln, daß er ihn ins Lager begleiten solte, allwo er, da er sich einsmahls ziemlich berauschet hatte, von den Soldaten erschlagen wurde. Er hat zu Vertheidigung seiner Religions-Aenderung 1567 professionem catholicam, und 1570 epistolam pro fide catholica ac suo ad eam accessu apologeticam heraus gegeben. Nic. Frischlin hat wider ihn 1607 acht Satyren, und 1608 phasma Romano-Catholicum, ein ungenannter Verfasser aber in Deutschen Versen einen Tractat unter dem Titul: Nycticorax, geschrieben. Beemann catal. bibl. Francof. p. 112. 239. Lipenii bibl. Theol. t. 2. p. 674. Fechts histor. colloq. Emmending. p. 103. Desselben apparat. ad epist. Marbachian. P. 4. n. 24. und 37. Hasenmüllers histor. ordin. Jesuitici p. 424. Adami vitæ Theol. p. 221.

Digitized by Google

Rabi oder **Rabus** (Ludwig) ein berühmter Ulmischer Theologus und Superintendent, welcher sonst auch **Gynger** geheissen, war zu Memmingen in Schwaben 1524 gebohren, und legte den Grund seiner Studien in alldasiger Stadt-Schule, zog darauf gen Tübingen auf die Universität, und legte sich nebst der Theologie mit solchem Fleiß auf die Weltweißheit und schönen Wissenschafften, daß er bald würdig geachtet wurde, den Titel eines Magisters zu führen. Nachdem er solchen erlanget, begab er sich in seine Vater-Stadt, und von dannen auf Straßburg, und machte sich daselbst durch seine Gelehrsamkeit und tugendhaffte Lebens-Art also beliebt, daß er im Jahr 1544 in der Haupt-Kirche zum Prediger angenommen wurde. Bald hernach wurde das bekannte Interim geschmiedet, welches er nebst andern reinen Lehrern auf das eyfrigste bestritten. Im Jahr 1553 ward er zu Tübingen Doctor der Theologie, und war solche Promotion um so viel desto ansehnlicher, weil auf einen Tag Doctores in allen 3 Facultäten creiret worden. Noch in eben selbigem Jahr bekam er die Inspection über die Studenten in dem Wilhelms-Collegio, deren man um selbige Zeit 40 unterhalten. Nachdem aber die Ulmer einige Veränderung in ihrem Kirchen-Wesen vornahmen, und die reine Evangelische Lehre je mehr und mehr zu befestigen suchten, beriefen sie ihn von Straßburg zum Pastorat, welches er bis an sein Ende rühmlich verwaltet hat. Insgemein wird davor gehalten, und auch aus dessen Grabschrifft bestärcket, daß solches 1592 den 24 Februar erfolget sey, welcher gestalt er schon im 20sten Jahr müste ins Predigt-Amt gekommen seyn; Es führet zwar **Blum** in Jub. Theol. Emerit. p. 150. an, daß er in Memmingen 2 Jahr, in Straßburg 15 Jahr und in Ulm 35 Jahr am Dienst des Herrn gestanden, und endlich 78 Jahr alt gestorben sey, welches aber auf 10 Jahr zu weit hinaus gesetzet ist, so meldet auch **Adami** vit. Theolog. die Zeit seines Todes nicht, ob er gleich sein Leben beschrieben. Seine Schrifften sind:

1. Historia martyrum in 6 Bänden, von denen zwar nur 5 bekannt worden, den sechsten aber besitzet M. Reitz.
2. Conciliatio locorum Scripturæ in speciem pugnantium.
3. Die 9 fürnehmsten Hauptlaster, Nürnberg 1561 in 4. 6 Bogen. Es ist dieses Werckgen eigentlich nur eine Wiederholung einiger Predigten, die er zu Ulm im Münster gehalten.
4. Ein Gebet Buch, welches der Graf zu Oettingen, Philipp, sehr hoch gehalten hat.

Er hatte einen ungerathenen Sohn, Namens Johann Jacob, von dem ein besonderer Artickel vorherstehet. **Adams** vitæ Theolog. **Freher** Theatr. **Serpilius** Schwäbische Theol. p. 122. **Grosse** Jubel-Priester-Historie Th. I. p. 313. **Unschuld. Nachricht.** 1717. **Crusii** Annal. Suev. **Sebiz** in Append. ad D. *Jo. Schmidii* conc. sec. p. 228.

Rabi (Wilhelm) von diesem hat man libr. Carminum gedruckt zu Rotterdam 1707 in 4.

Rabia, heut zu Tage **Sittacene**, eine Landschafft in Assyrien. **Baudrand**, P. II. p. 449.

RABIA POSTERIOR, ist der vierdte Monat in dem Arabischen Jahre, und hat 29 Tage.

RABIA PRIOR, heisset in dem Arabischen Jahre der dritte Monat im Jahr, und hat 30 Tage.

Rabida, oder **Arabriga**, heutiges Tages **Castaneire**, ein Ort in Portugal, siehe **Castaneire**, im V Bande p. 1302.

Rabida (**Monte**) oder *Barbarius*, siehe *Barbarium promontorium*, im III Bande p. 400.

Rabidoquin, ist ein altes Italiänisches Stück, so anderthalb Pfund Eisen schoß, war sechs und dreyßig Calibre lang, wog sieben Center. Der **ausserordentliche** Rabidoquin aber hat vier und viertzig Calibre oder neundthalb Fuß, und wiegt sieben und drey viertel Centner. Der **gestärckere** neundthalb Centner, und der **geschwächte** acht Centner.

Rabiel, eine adeliche Familie, welche heut zu Tage die Hälffte von der in Meissen, zwischen Leipzig und Wittenberg, gelegenen Herrschafft Pouch besitzet. **Melchior** hat 996 dem Turnier zu **Braunschweig** beygewohnet. **Henricus** wird in einem Privilegio **Conradi**, Marggrafens in Meissen, 1190 dem Kloster **Dobrilug** gegeben, als Zeuge mit angesetzet. **Dietrich** wird 1215 in dem **Bestätigungs-Briefe**, welchen der **Kayser Otto IV** dem Ertz-Stifft Magdeburg über alle Privilegien gegeben, als Zeuge angeführet. **Wolff**, ein gelehrter Herr, war um das Jahr 1540 Gräflicher Stollbergischer Hauptmann. **Rudolph** diente in dem dreyßigjährigen Kriege dem Kayser, als Obrister. **Wolff Rabiel** auf Pouch und Tieffensee, Churfürstlich-sächsischer Cammerherr und Bergrath, starb 1621 im 44 Jahre seines Alters. **Knaut** giebt diesem Geschlechte den Beynamen **Tieffensee**. **Lucä** Grafens. p. 362. **Pufend.** Schwed. Kriegs-Gesch. **Knaut** prodr. Misn.

RABIES, siehe **Raserey**, oder **Unsinnigkeit**.

RABIES CANINA, siehe *Hydrophobia*, im XIII Bande p. 1377.

RABIES CINNANA, gehet bey dem **Florus** L. III. c. 2 auf die Raserey, Morden und Würgen des Cinna und Marii, welches sie im Jahr der Welt 3863, als sie beyde wieder nach Rom kamen, daselbst verübeten.

RABIES MAURUSIA, ist bey dem **Claudianus** de Conf. IIII. Honor. v. 39 so viel, als die Raserey der Maurorum.

Rabiner, nennen die Engelländer ein Stück, so 8 Pfund Eisen schüsset, und 300 Pfund wieget.

Rabirius (Cajus) bediente sich einer hohen Schreibart, lebte zu Zeiten der Triumvirorum und schrieb Bellum Actiacum inter Antonium & Octavium gestum. **Königs** biblioth. vet. & nov.

Rabirius (Junius) ein Litterator aus dem 16 Jahrhundert, hielt sich zu Paris auf, und schrieb einen Commentarium in *Erasmi* libellum de VIII. partium orationis constructione, welcher Anfangs zu Paris 1535 in 8 gedruckt, hernach zu Basel 1537 wieder aufgelegt worden. Es ist auch von ihm ein Tractat unterm Titel: Hastarum & auctionum origo, ratio & solemnia zu

Paris 1554 in 4 heraus gekommen. Gesners Biblioth. Barberini Biblioth.

Rabisch, wurden vor dem auf den Bergwercken die Kerbhöltzer genennet, darauf man die Bergkosten anschnitte, dahero pflegte man zu sagen: **Auf den Rabisch schneiden.** Berginform. Part. II. fol. 74.

Rabischa (William) von diesem ist verhanden the whole body of Cookery, dissected, taught, and fully manifested, methodically, artificially and according to the tradition of the Englisch, French, Italian, Dutch, welches zu Londen 1682 in 8. heraus kommen ist.

Rabich, Stadt, siehe **Rabbith**.

Rabius (Johann Baptista) ein Mayländer, Theatiner-Ordens, hatte bereits verschiedene Collegia seines Ordens zu Ravenna, Bologna, Mayland und Rom dirigiret, war auch des General-Capituls Secretarius und Diffinitor wie auch Visitator der Lombardey gewesen, als er im Jahr 1671 Bischoff zu Lodi ward. Er genoß aber solche Ehre nicht lange, indem er noch eher mit Tode abgieng, als er von seinem Bißthum Besitz genommen hatte. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 688.

Rabka, ist ein kleiner, aber gefährlicher Fluß im Neumarcker Gebiet in Pohlen an der Ungarischen Gräntze, welcher sich geschwinde zu ergüssen pfleget, wenn es nur ein wenig regnet.

RABLE, ist ein Frantzösisches Wort, und heißt im Lateinischen *Rutabulum plumbarium*, auf Deutsch, eine **Güßform**, oder **Güßlade**, deren sich die Orgelmacher bedienen, um die dünnen Platten, zu den Pfeiffen darauf güssen zu können. *Rabot* bedeutet eben das.

Rab Mag, der oberste der Magorum, war eine vornehme Charge bey den Persern, die hernach Darius Hystaspis, nach Prideaux, mit der Königl. Würde vereiniget hat. Abels Hebräische Alterthümer im II Buch Cap. I. p. 506.

Rabod, Graf von Pleissen, im XXVIII Bande p. 797. u. f.

Rabodo, Bischoff zu Speyer, soll von 1184 bis 1188 Bischoff gewesen seyn.

Rabodo, ein Canonicus der Kirche zu Parc, ohnweit Löven, Prämonstratenser-Ordens, wird von einigen B. genannt. Sein Gedächtniß-Tag ist der 17 April.

Rabodonus, König, siehe **Radbodus**.

St. Rabodus, war Bischoff zu Mastricht, als aber in dem Jahr 887 die Stadt von den Dänen und Normännern eingeäschert wurde, entwich dieser Rabodus, und begab sich nach Deventer in Ober-Yssel. Daselbst blieb er, und verfolgte die heydnischen Völcker mit dem Schwerdte des Fluches (gladio anathematis). **Ludwig** in Rel. MS. T. IX. Lib. I. p. 6.

RABOLDI RUPES, Stadt und Schloß, siehe **Rappoltstein**.

SS. Raborosus, oder **Labrosus**, und **Laborator**, sind als Märtyrer gestorben. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 30 May.

RABOT, siehe *Rable*, auch wird der **Hobel**, mit diesem Namen beleget, davon im XIII Bande p. 295. u. ff. nachzusehen.

Rabot, Herr von Upple, Parlaments-Rath zu Grenoble, ward von König **Carln VIII** zum Requeten-Meister gemacht, und zu verschiedenen Handlungen an einigen Italiänischen Höfen gebraucht, auch von demselben in dem Königreich Neapel, um daselbst auf die Verwaltung der Gerechtigkeit Acht zu haben, zurück gelassen, und ferner von demselben nach Deutschland und Spanien gesendet. Er starb nach seiner Zurückkunfft in Avignon, und verließ **Bertranden**, Parlaments-Rath zu Grenoble, der 1553 starb. Dessen Sohn, **Lorentz**, gleichfalls Parlaments-Rath zu Grenoble, und ein berühmter Rechts-Gelehrter, starb 1572, und verließ von **Meralden**, einer Erb-Tochter **Falcons von Aurillac, Enemonden**, Ober-Parlaments-Präsidenten zu Grenoble, und **Falconen von Rabot** und Aurillac, der seines Großvaters Wapen und Namen annahm, und **Lorentzen** verließ. Dessen Sohn, **Johann**, ward 1645 General-Advocat beym Parlament zu Grenoble, und ist vermuthlich ein Vater **Ludewigs** von Rabot, von Aurillac de Bussieres, der 1715 Parlaments-Rath zu Grenoble war. *Etat de la France* t. 4.

Rabsaces, Rabsake, der Ertzschencke und Feldhauptmann **Sanherib**, des Königes von Assyrien, wurde von seinem Könige mit einer starcken Armee vor Jerusalem geschicket, wo er nicht allein dem Könige **Ziskias**, sondern auch Gott selbst Hohn sprach, aber des Nachts, samt 185000 Mann von seinem Heer, vom Engel des Herrn erschlagen ward, 2 B. der Kön. XVIII, XIX. Er war vermuthlich ein abgefallener Jude, aber eben nicht des Propheten Jesaiä Sohn, oder der Hohepriester **Sobna**, wie **Augustinus, Hieronymus**, und die Fasti Siculi mit einigen alten Jüden davor zu halten scheinen; viel glaublicher wäre es, wenn man den Schatzmeister **Sebna**, dem Gott Es. XXII, 15. u. ff. alles Unglück ankündiget, dadurch verstehen wolte.

Rabsake, siehe **Rabsaces**.

RABSCHICIUS, siehe **Rabschitz**.

Rabschitz, *Rabschicius*, ein denen Herrn von Miltitz zuständiges Dorff, oberhalb Meissen, zur Lincken der Strasse nach Freyberg. **Fabricius** in Rer. Misnic. T. II. p. 114.

Rabstichel, eine Art Käfer, siehe **Käfer**, im XV Bande p. 15.

Rabuel (Claudius) ein Frantzösischer Jesuit, gebohren zu Pont de Vele in der Grafschafft Bresse, lehrte zu Lyon in dem Collegio Trinitatis 20 Jahre die Mathesin, und starb daselbst, nachdem er 43 Jahre in der Gesellschafft zugebracht, den 12 April 1728, in dem 60 Jahre seines Alters. Man hat von ihm einen Commentarium über die gantze Geometrie des **Carteſius**, der 1730 von dem P. P. **Espinasse**, seinem ehemaligen Zuhörer, heraus gegeben worden, nebst einigen andern mathematischen Wercken, die aber noch nicht alle gedruckt sind. L'Espinasse in præf. Colonia hist. liter. de Lyon t. 2.

St. Rabula, ein Abt in Orient, war aus Samosata gebürtig, und lebte alleine vor sich in der Einöde, baute nachgehends in Phönicien ein Kloster, bekehrte viel Heyden, bauete zu Byzanz

und

und an andern Orten Klöſter, liebte die Jugend, und that dem Teuffel ſtarcken Widerſtand. Als er bey 80 Jahr alt war, wurde er durch eine himmliſche Offenbahrung ſeines Endes erinnert und ſtarb um das Jahr 530. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 19 Febr.

RABULÆ, ſiehe **Rabuliſten.**

Rabuleius, war Bürgermeiſter zu Rom nebſt dem Sp. Oppius in dem 447 Jahre vor Chriſti Geburt.

Rabuliſten, oder **Zungendreſcher**, Lat. *Rabulæ*, werden insgemein diejenigen Advocaten genannt, welche denen Parteyen vielmehr um ihres eigenen Nutzens und Vortheils willen bedient ſind, und daher auch den Richter oder den Gegentheil vielmehr nur mit vielem Geräuſche und unnützem Plaudern zu übertäuben, als ihrer Clienten rechtliche Nothdurfft durch erforderliche und gründliche Beweißthümer auszuführen ſuchen. Siehe auch **Enenmayer**, im VIII Bande p. 1270.

Rabuliſterey, ſiehe **Rabuliſten.**

RABULISTICA ARS, die **Wiſſenſchafft der Advocaten-Ränckе**, ſiehe **Rabuliſten.**

Rabundus, oder **Habundus**, war ehemals ein Dom-Herr in Lübeck. Von dieſem Rabundo ſagt man, daß er alle mahl, wenn ein Dombherr ſterben ſolte, in der Dom Kirche, in welcher er begraben lieget, ein Gepolter machen ſolte.

Rabus (Chriſtoph) ein Doctor der Rechten, gebohren zu Nürnberg 1579, den 17 Mertz, ſtudirte zu Jena, Tübingen, Altorff, und Straßburg, beſuchte nachmals die auswärtigen Academien, wurde nach ſeiner Zurückkunfft Amtmann zu Dünckelſpühl, ſchrieb Biblioth. univerſalem, und ſtarb den 5 Jul. 1632. **Freheri** theatr. eruditor.

Rabus (Gottfried) ein Hohenlohiſcher Pfarrer zu Unterſteinbach, gebohren den 8 Mertz 1630 zu Monheim bey Neuburg, wo ſein Vater M. Johann Rabus Superintendent geweſen, hatte 1708 ſein 55 Jahr im Predigt Amt und das 78 Jahr ſeines Alters erreichet, wie aus der beygeſetzten Unterſchrifft zu dem Leichengedichte, das er auf D. Johann Ernſt Gerharden zu Gieſſen verfertiget, erhellet. Man findet ſolches in D. Gögens Sendſchreiben an M. **Lehmann** 1711. p 43 angeführet. Er ſtarb in dem drauf folgenden 1709 Jahr den 11 Mertz. **Groſſe** Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. I. p. 314 und in denen Supplem. p. 103.

Rabus (Johann Jacob) ſiehe **Rabi.**

Rabus (Juſtus) ein Jeſuit, war zu Cracau in Pohlen aus einer vornehmen Familie gebohren, und lag dem Studiren zu Jena, Tübingen, Altorff und Straßburg ob. Nach dieſem trat er zu Paris zur Catholiſchen Religion, und begab ſich 1569 zu Rom in die Geſellſchafft Jeſu. Er verſtund viele Sprachen, lehrte an unterſchiedenen Orten, als zu Paris, Braunſperg, Wilna, Poſen, Lublin, Clauſenburg die Rhetoric und Theologie, ward ferner Miſſionarius in der Wallachey und Schweden; endlich auch des Biſchoffs zu Gneſen Beichtvater, und des Collegii zu Caminiec Rector. Er hat die Bibel in die Pohlniſche Sprache überſetzet, auch etwas wider die Reformirten geſchrieben, des Titels: Antidiatriba ſeu refutatio diatribæ, qua Calvinianus quidam miniſter Evangelicos cum Catholicis componens peſtifera dogmata ſpargebat in vulgus, Cracau 1610 in 4. und iſt 1612 den 1 April, da er ſein Leben bey nahe auf 70 Jahr gebracht, zu Cracau geſtorben. **Alegambe. Witte** diar.

Rabus (Ludwig) ſiehe **Rabi.**

Rabuſſon (Paul) ein Benedictiner, war den 5 Septembr. 1634 in der Frantzöſiſchen Provintz Bourbonnois gebohren, und trat in ſeinem 21 Jahr zu Clugny in den Orden, bey welcher Abtey ſein Vater damahls die Stelle eines Oeconomi verwaltete. Anfangs ſtudirte er in Lothringen, 1661 aber kam er wiederum nach Clugny, allwo er die Philoſophie mit ſo gutem Beyfall lehrte, daß man ihn nicht lange hernach zum Prior und Profeſſor der Gottesgelehrſamkeit in dem Kloſter St. Martialis zu Avignon ernennte. Nach dieſem kam er abermahls nach Clugny, und ward von dem Rath des Ordens, la Boute genannt, zum Secretario gemacht, in welcher Stelle er ſich ſo wohl verhielt, daß er nach einiger Zeit zum Abt von Clugny erwählet wurde, wiewohl er dieſe Würde nicht annahm, und vielmehr dem P. **Beurron** darzu behülflich war. Dem ohngeachtet konnte er nicht verhindern, daß er nicht 1693 zum General-Superior von der Reforme ernennet, und in ſolcher Stelle nach 4 Jahren wiederum beſtätigt, 1708 aber aufs neue erwählet wurde. Sonſten hat er auch in ſeinen letzten Jahren die Abteyen Montmartre, Val de Grace, Malnoue und Geſſi in Qualität eines Viſitatoris auf des Cardinals von Noailles Befehl regiert, und iſt endlich 1717 den 23 Octobr. in dem Kloſter St. Martin des Champs geſtorben. Man hat von ihm einen Tractat de l'election de l'Abbé de Cluny, den er als Secretarius der Congregation ohne ſeinen Namen heraus gegeben. Ferner hat er auch das berühmte breviarium Cluniacenſe geſchrieben, welches von **Paul Peliſſon Fontanier** zu Paris 1686 in 8. heraus gegeben worden, und in ſeinem Alter viele geiſtreiche Schrifften verfertigt, die er aber niemahls wolte drucken laſſen. *Memoir. de Trevoux* 1718. **Niceron** memoir. t. I.

Rabus (Peter) ein Holländer, war zu Roterdam an Eraſmus Schule Rector, und ſtarb um das Jahr 1702. Er fieng 1692 an, ein Tage-Regiſter in ſeiner Mutterſprache, de Boockzaal van Europe genannt, herauszugeben, und brachte ſolches bis zu Ende des Jahrs 1701, wiewohl er ſolches in dieſem Jahre twee maandelyke Uittreksels nennte. Hiernächſt verfertigte er Holländiſche Gedichte, und gab einen Commentarium über Eraſmi colloquia, wie auch Beverovicii poemata und des **Hugenius** Cosmotheorum ins Holländiſche überſetzt unter dem Titel: Werelt beſchouwer, of Gissingen over de hemelſche

sche Aardkloten en derzelver cieraat, welche Uebersetzung **Barent Bos** 1717 aufs neue wieder auflegen lassen, heraus. **Benthems** Holl. K. und S. S. **Bälii** epp. select. t. 2.

Rabutin, ein uraltes adeliches und zum Theil gräfliches Geschlecht in dem Hertzogthum Burgund, welches von einem in Charolois gelegenen Schlosse den Namen führet. **Majolus von Rabutin**, der noch 1147 gelebet, war 1118 bey einem Tractat gegenwärtig, welchen **Pontius**, Bischoff von Macon, und **Reinald** II, Herr von Bauge und Bresse, mit einander schlossen. Sein Sohn, **Harduin**, war ein Großvater **Dalmatius** von Rabutin, der 1260 gelebet, und unter andern **Johann**, Herrn von Rabutin, nachgelassen. Derselbe hatte unterschiedliche Kinder, davon folgende 3 zu mercken: 1) **Wilhelm**, von dem so gleich. 2) **Aimon**, Ober-Cämmerer der Abtey von St. Jean zu Reomont. 3) **Hugo**, welcher 1340 in **Eudo** IV, Hertzogs von Burgund, Diensten gestanden. Jetztgedachter **Wilhelm** von Rabutin war 1326 unter des Königs **Carls des schönen** Regierung in grossem Ansehen, und zeugte mit **Johannen**, einer Tochter **Eudo**, Herrns von Estaules, **Wilhelms** von Marigny Wittwe, folgende 2 Kinder: 1) **Johannen**, Aebtißin von St. Martin zu Chaunes. 2) **Johann** von Rabutin, Herrn von Epiry, welcher sich 1360 mit **Marien**, der einzigen Tochter und Erbin **Philippe**, Herrns von Balorre, verheyrathete, und mit ihr **Hugolin** von Rabutin, Herrn von Epiry, Balorre, la Gange, Varennes ꝛc. zeugte. Derselbe bekam mit **Philiberten** von Chasan, die er sich 1391 beygeleget, folgende 3 Kinder: 1) **Amatus** von Rabutin, von dem so gleich. 2) **Louisen**, eine Gemahlin **Johann** von Loges, Herrns von la Boulaye, Chailly ꝛc. 3) **Antoinetten**, Priorin zu St. Julien an dem Flusse Dune. Jetztbesagter **Amatus** von Rabutin, Ritter, Herr von Epiry, Balorre, ꝛc. Ober-Amtmann von Charolois, that den Hertzogen von Burgund gute Dienste, und büssete 1472 bey Beauvais im Sturme das Leben ein, nachdem ihm **Claudie** von Traves 6 Kinder gebohren. Diese waren: 1) **Hugo**, von dem hernach. 2) **Wilhelm**, Prior zu St. Marie du Charnier bey Sens. 3) **Cyprian**, Herr von Varennes, bey Chalon. 4) **Christoph**, welcher die Linie der Herren von Champuigy errichtet. 5) **Louise**, Priorin zu St. Julien. 6) **Johanne**, welche mit **Petern**, Pfaltzgrafen von Dio, Herrn von Montperour, vermählet gewesen. Obgedachter **Hugo** von Rabutin, Herr von Epiry, Bourbilly ꝛc. war bey dem Könige **Carln** VIII Rath und Cammerherr, wie auch Lieutenant-General in dem Gouvernement von Bourgogne. Er verehlichte sich 1450 mit **Johannen** von Montagu, einer natürlichen Tochter **Claudius**, Herrns von Couches, und zeugte mit ihr ausser einigen Töchtern, folgende 5 Söhne: 1) **Claudius** von Rabutin, von dem hernach. 2) **Johann**, Herrn von Bourbilly, der ohne Erben gestorben. 3) **Hugo**, Protonotarium der heiligen Kirche. 4) **Sebastian**, Abt von Mouftier-Saint-Jean. 5) **Blasius** von Rabutin, Herrn von Huban, welcher die Linie dieses Namens gepflantzet. Obgedachter **Claudius** von Rabutin, Herr von Epiry und Sully, blieb 1515 in der Schlacht bey Marignano, und hinterließ von **Barbaren Damas**, einer Tochter des Herrn von Bozolle, 2 Söhne: 1) der jüngere, **Hugo**, Baron von Epiry, ließ von **Louise Rolin** einige Kinder; 2) der ältere, **Christoph** von Rabutin, Baron von Sully und Bourbilly, Statthalter von Semur, zeugte mit **Claudien** von Rochebaron, einer Tochter **Francisens**, Grafens von Berze, nebst einer Tochter **Amaren**, die mit **Philippen**, Herrn du Jeu, aus dem Hause Vichy, verheyrathet gewesen, folgende 5 Söhne: 1) **Carln** von Rabutin, Protonotarium der heiligen Kirche. 2) **Celsus** von Rabutin, Baron von Bourbilly, der ohne Erben mit Tode abgegangen. 3) **Guido**, von dem so gleich. 4) **Johann**, Herrn von Atieu. 5) **Franciscus**, Baron von Bussy, von dem unten ein mehrers. Jetztbesagter **Guido** von Rabutin, Baron von Sully und Chantal, zeugte mit **Francisen** von Cossay, einer Tochter **Carls**, Herrns von Beauvoir, **Christophen** von Rabutin II. Baron von Chantal, welcher dem Könige **Heinrichen** IV bey unterschiedenen Gelegenheiten durch seine Tapfferkeit vortreffliche Dienste leistete, und von einem seiner besten Freunde auf der Jagd unglücklicher Weise entleibet wurde. Seine Kinder, die ihm **Johanne Francisce Fremior** gebohren, waren: 1) **Celsus Benignus** von Rabutin, von dem so gleich. 2) N. von Rabutin, welche mit **Johann** von Sales, Herrn von Sorens, verheyrathet gewesen, und ohne Erben mit Tode abgegangen. 3) **Francisce**, welche mit **Anton** von Toulongeon, Herrn von Alonne, der 1633, als Capitain der Garden und Statthalter von Piemont, gestorben, vermählet gewesen. Jetztgedachter **Celsus Benignus** von Rabutin, Ritter, Baron von Chantal, Bourbilly ꝛc. kam 1627 den 22 Julius in dem 30 Jahre seines Alters bey der Engelländer Landung auf der Insel Rhe ums Leben, und hinterließ von **Marien** de Coulanges, einer Tochter **Philippe**, Herrns de la Tour, die er 1624 geheyrathet, eine einzige Tochter, **Marien** von Rabutin, Frau von Chantal und Bourbilly, welche 1696 das Zeitliche gesegnet. Sie hatte sich 1644 mit **Heinrichen**, Marquis von Sevigne, der 1651 in einem Duel entleibet worden, vermählet, und mit ihm folgende 2 Kinder gezeuget: 1) **Carln**, Marquis von Sevigne, welcher bey des Dauphin leichten Reuterey Sous-Lieutenant, wie auch Königl. Lieutenant in der Grafschafft Nantois gewesen, und 1713 gestorben. 2) **Francisen Margarethen** von Sevigne, welche 1669 **Franciscus Adhemaren** von Monteuil, Grafen von Grignan, ehelich beygeleget worden, und 1696 gestorben. Von ihren Briefen hat man unterschiedene Sammlungen; doch ist diejenige die beste und vollständigste, welche der Chevalier **Perrin** unter dem Titul: recueil des lettres de Mad. la Marquise de Sevigné à Madame la Comtesse de Grignan, zu Paris ans Licht gestellet,

gestellet, und wovon 1737 bereits 6 Theile in 12. heraus gewesen.

Die Linie von Bussy-Rabutin.

Franciscus von Rabutin, Baron von Bussy, Epiry ꝛc. Statthalter von Noyers, Christophe von Rabutin I, Barons von Sully und Bourbilly, jüngster Sohn, ließ 1555 zu Paris commentaires sur le fait des guerres dans la Gaule Belgique entre le Roi Henri II & l'Empereur Charles V, depuis l'an 1551 jusqu'en 1554 drucken, und lebte noch 1569. Nur gedachte Commentaires sind gedruckt zu Paris 1555 in 4. welche hernach bis 1558 fortgesetzet worden, ebend. 1559 in 8. Sie wurden darauf zusammen heraus gegeben mit der Continuation bis aufs Jahr 1562, ebend. 1574 in 8. welche letztere Continuation von Egid. des Brunes herrühret. Er hat auch eine Reise-Beschreibung nach Italien geschrieben (La Croix du Maine Biblioth. de France. Le Long Bibl. hist. de France). Er hatte sich erstlich mit Nicoläen von Saint Belin, und hernach mit Helien von Damas, einer Tochter Leonors, Barons von Thianges, vermählet, welche letztere ihm 5 Söhne und 3 Töchter gebohren. Jene waren 1) Leonor von Rabutin, von dem hernach. 2) Hugo, ein Maltheser Ritter und Groß-Prior von Franckreich, der 1656 gestorben. 3) Christoph, der keine Erben nachgelassen. 4) Franciscus, Herr von Cru, Baron von Epiry, der ohnbeerbt mit Tode abgegangen. 5) Guido von Rabutin, General-Prior des Ordens du Val des Choux in Burgund. Obgedachter Leonor von Rabutin, Ritter, Baron von Bussy, Epiry ꝛc. Lieutenant-General in Nivernois, heyrathete 1608 Dianen von Cugnac, eine Tochter Franciscus, Herrns von Dampierre, und zeugte mit ihr 5 Söhne. Diese waren 1) Franciscus Claudius Amatus von Rabutin, der im 16 Jahre seines Alters, als Capitain von einer Compagnie, in Italien an der Pest gestorben. 2) Hugo, der in der Jugend verblichen. 3) Rogerius, von dem so gleich. 4) Cäsar, der sein Leben im ledigen Stande beschlossen. 5) Guido Leonor, der 1647 in seinem 29 Jahre mit Tode abgegangen. Jetztgedachter Rogerius von Rabutin, Graf von Bussy, vermählte sich 1643 mit Gabriellen, einer Tochter Antons von Toulongeon, Statthalters von Pignerol, 1650 aber mit Louisen, einer Tochter Jacobs, Herrns von Rouville, Grafens von Clinchamp, und starb 1693 den 9 April zu Autun. Mit seiner ersten Gemahlin, die 1648 das Zeitliche gesegnet, bekam er 2 Töchter, davon sich Diane Charlotte zu Paris in ein Kloster begeben, Louise Francisce aber sich 1675 mit Gilberten von Langeac, Marquis von Coligny in Auvergne, und 1681 mit Heinrich Franciscus von la Riviere verehlichet. Mit der andern Gemahlin, die 1703 gestorben, zeugte er folgende 3 Kinder: 1) Amatus Nicolas, von dem hernach. 2) Michael Rogerius von Rabutin, welcher 1723 zum Bischoff von Lucon ernennet, 1732 in die Academie Françoise aufgenommen, und 1736 den 4 November in dem 60 Jahre seines Alters durch den Tod in ein ander Leben versetzet worden. 3) Louisen Franciscen Eleonoren, welche sich Ludewig von Madaillan de l'Esparre, Marquis von Montataire, zu seiner andern Gemahlin erwählet. Oberwehnter Amatus Nicolas von Rabutin, Graf von Bussy, so 1656 den 26 Mertz gebohren, und Obrister von einem Regiment zu Pferde gewesen, hat sich mit einer Erbin des Hauses Sevenoy in Burgund vermählt.

Zu dem Geschlecht Rabutin gehört auch Johann Ludewig, Graf von Rabutin, ein naher Anverwandter Rogerius von Rabutin, Grafens von Bussy. Derselbe war, wie aus seinem nachfolgenden besondern Artickel erhellet, 1642 gebohren, wurde 1704 Kayserlicher Feld-Marschall, und 1712 geheimer Rath. Er starb 1717 den 16 November, nachdem er mit Dorotheen Elisabeth, einer Tochter Philipp Ludewigs, Hertzogs von Holstein-Wiesenburg, des Grafen George Ludewigs von Singendorff Wittwe, unterschiedliche Söhne gezeuget, die sich theils in den geistlichen Stand, theils in Kayserliche Kriegs-Dienste begeben. Unter denselben hat sich Amatus hauptsächlich hervor gethan. Er war 1712 Kayserlicher Cammerherr, nachgehends General, vertrat an dem Königl. Preußischen und Rußischen Hofe die Stelle eines Abgesandten, starb 1727 in Rußland, und hinterließ von Marien Theresien, Gräfin von Lamberg, nur eine Tochter.

Rabutin (Frantz von) siehe den vorstehenden Geschlechts-Artickel.

Rabutin (Joh. Ludewig Graf von) war ein Anverwandter des Rogerius von Rabutin, gebohren 1642. Er begab sich in seiner Jugend in Kayserl. Dienste, und hielt sich sonderlich in Ungarn so wohl, daß ihm nach dem Carlowitzischen Frieden 1699 das Gouvernement in Siebenbürgen, so viel das Commando über die daselbst liegende Völcker betraf, anvertraut, und 1704 die Feld-Marschalls-Würde gegeben ward. Der bald hernach entstandene Malcontenten-Krieg machte ihm viel zu schaffen, weil Ragotzi sein Absehen vornemlich auf Siebenbürgen richtete. Er ließ zwar 1704 den Siebenbürgischen Cantzler Bethlen, weil er von der Ragotzischen Parthey zu seyn schien, andern zum Schrecken enthaupten, hielt unterschiedliche glückliche Treffen mit den Rebellen, und schlug sie sonderlich vor Clausenburg weg, bey welcher Gelegenheit er, zu Befriedigung und Belohnung seiner Völcker, sein Silber-Geschirr einschmeltzen und zu Gelde schlagen ließ. Aber er konnte doch nicht verhindern, daß er nicht die folgende Jahre durch die Feinde in Siebenbürgen eingeschlossen, und von aller Zufuhr abgeschnitten ward, wodurch seine Armee in einen schlechten Zustand gerieth. Ja, als er sich 1707 heraus wagte, und einen beschwehrlichen Marsch nach Ungarn that, bemächtigte

tigte sich indessen Ragozi verschiedener Oerter in Siebenbürgen, und ließ sich daselbst zum Fürsten ausruffen, wiewohl ihn Rabutin bald wieder verjagte. Im Jahr 1708 wurde er nach Wien erfordert, und die Obsicht des Siebenbürgischen Kriegs-Staats dem General Kriechbaum anvertraut, es sey nun, daß den Kayserl. Hof Rabutins schlechtes Glück oder seine Strengigkeit hierzu bewogen, dadurch er die Siebenbürger meist schwürig gemacht. Er hat nach der Hand kein Commando mehr gehabt, und ist noch auf sein Alter 1712 geheimder Rath worden. Er starb 1717 den 16 Novembr. nach einer langwierigen Kranckheit. Von seinen Nachkommen siehe den Geschlechts-Artickel Rabutin. Man sagt, daß er mehr Aufrichtigkeit als Geschicklichkeit besessen. Rincks Leben K. Leopolds.

Rabutin (Rogerius von) Graf von Bussy, ein Sohn Leonors, von dessen Geschlecht der vorherstehende Artickel handelt, war zu Epiry in Bourgogne 1618 gebohren, und weil er noch 2 ältere Brüder hatte, zum geistlichen Stand bestimmt, auch zu solchem Ende zu den Jesuiten nach Autun geschickt, wo er sich in den humanioribus fleißig übte, und zu den Studien grosse Lust bekam. Allein seine Brüder starben beyde, und darauf muste er 1634 mit seines Vaters Regiment der Belagerung von la Motte beywohnen. Dis war seine erste Probe in der Kriegs-Wissenschafft, in welcher er sich in den folgenden Jahren in den Belagerungen von Landrecy, Thionville, Bapaume ꝛc. immer vollkommener machte. Im Jahr 1641 ward ihm Schuld gegeben, seine Soldaten, die zu Moulins in Garnison lagen, hätten Unterschleiff mit Ausführung des Saltzes aus einer Provintz in die andere begangen, und weil ihm der Staats-Secretarius des Noyers aus Haß gegen seinen Vater sehr zuwider war, so muste er, ohngeachtet er seine Unschuld deutlich darthun konnte, 7 Monate in der Bastille aushalten, binnen welcher Zeit sein Regiment in der Schlacht bey Sedan zu Grunde gieng. Im Jahr 1644 ward er auf Vermittelung des Printzen von Conde, der ihm Anfangs sehr gewogen war, an seines Vaters Stelle Königl. Lieutenant in Nivernois, befand sich auch in diesem Jahr bey dem Feldzug in Deutschland, ward 1646 Staats-Rath, und wohnte folgends den Belagerungen von Bergues, Courtray, Fournes, Dünkirchen, Lerida und Ypern bey. Als 1650 der Printz von Conde gefangen worden, ließ sich Rabutin, obgleich der Printz seit geraumer Zeit sich sehr kaltsinnig gegen ihn bezeigt hatte, dennoch dessen Befreyung sehr angelegen seyn, ergriff aber nachgehends aus Mißvergnügen die Königl. Parthey, brachte 1652 die Einwohner von la Charite wieder zu Gehorsam, und kam dem Grafen von Palluau bey der Belagerung von Montrond zu Hülffe. Von diesem Grafen erkaufte er 1653 die Würde eines Generals von der leichten Reuterey, half 1654 Villafranca und Puycerda belagern, diente nachmahls in den Niederlanden, und that sonderlich 1658 in der Schlacht bey Dunkerken wider Don Juan von Oesterreich trefliche Dienste, vor welche er die Statthalterschafft von einem der eroberten Plätze zu erhalten hoffte, von dem Cardinal aber mit leeren Versprechungen aufgehalten wurde. Allein 1659 gieng es ihm noch schlimmer. Er hatte nebst dem Vvonne und andern das Oster-Fest auf des ersten Landguth gehalten; da denn die daselbst gehabten Lustbarkeiten am Hofe so gottloß und so ärgerlich abgemahlt wurden, daß er auf Befehl des Königs sich vom Hofe weg, und nach Bourgogne auf sein Schloß Bussy begeben muste, auch erst nach einem halben Jahr nach Paris zurück zu kehren, Erlaubniß bekam. Doch will er schlechterdings behaupten, Mazarin hätte seine und der übrigen Gesellschafft Unschuld genug erkannt; aber nur die deswegen entstandene Gerüchte, als eine Ursache vom Zaun brechen wollen, um seine versprochene Beförderung noch länger zu verzögern. Er suchte hierauf in den Ritter-Orden des heiligen Geistes aufgenommen zu werden, aber vergebens, vermuthlich weil der Marschall von Turenne seit langer Zeit sein Freund nicht war, ob er ihn gleich sehr oft dessen versichert hatte. Im Jahr 1665 ward er ein Mitglied der Academie Françoise. Noch in diesem Jahr kam dem König, der schon längst mit ihm wegen seines freyen und spöttischen Schertzes übel zufrieden gewesen war, eine Schrifft des Rabutin, histoire amoureuse des Gaules, in die Hände, welche einigen Damen geschrieben gewesen, von einer aber unter ihnen abgeschrieben und mit vielen Zusätzen gemein gemacht worden. Es waren darinnen die Liebes-Händel einiger vornehmen Damen satyrisch beschrieben; seine Feinde aber fewerten bey dieser Gelegenheit nicht, ihm, da er einmahl im Unglück war, noch strafbarere Dinge Schuld zu geben, darunter die hauptsächlichsten waren, daß er von dem König übel geschrieben, und ein gewisses Buch, les amours du Palais Royal, verfertiget, welches alles aber Rabutin beständig geläugnet, und in der That aus vielen Umständen sehr wahrscheinlich wird. Ohngeachtet ihm nun der König kurtz vorher die nachdrücklichsten Versicherungen von seiner Gnade gegeben, führte man ihn doch 1665 den 17 April zum andern mahl in die Bastille, wo er ein elendes Leben führte, indem der Verdruß über dis langwierige und traurige Gefängniß durch eine beschwerliche Fistul, und durch den Verlust seiner Bedienung vermehret worden, welche er dem Hertzoge von Coiolin vor 84000 Thaler abtreten muste. Er wurde auch vielleicht so bald nicht aus diesem Elend gekommen seyn, wenn er nicht durch seine Kranckheit in Lebens-Gefahr gerathen wäre. Der König gab also Befehl, daß man ihn das folgende Jahr den 17 May zu dem Wund-Artzt Dalance brächte, und erlaubte ihm nach wieder erlangter Gesundheit, daß er sich nach Bussy wenden durffte, wo er seine übrige Lebenszeit in grosser Gelassenheit und in allerhand Ubungen der Gottesfurcht zugebracht. Er ist endlich 1693 im 75 Jahre seines Alters verstorben. Die Begebenheiten seines Lebens sind in denen von ihm selbst ver-

Digitized by Google

verfertigten memoires, die zu Paris 1694 in 2 Quart-Bänden auch in 3 Duodez-Bänden herausgekommen, und in seinen Briefen umständlich erzählet zu befinden. Ausser dem hat man von ihm traité sur le bon usage des adversités, ebend. 1694 in 12. les illustres malheureux, eine Lebens-Beschreibung Johann Francisci Fremor von Chantal, Paris 1697 in 12. und ein abregé de l'histoire de Louis XIV, welches letzte nach seinem Tode zu Paris 1699 in 12. herausgekommen, und schlecht gerathen ist. Von seinen Kindern siehe den vorhergehenden Artickel, von seinen Liebes-Händeln aber mit der Frau von Miramion, siehe den Artickel *Miramion*. Le Long bibl. hist. *Melanges curieux des pieces attribuées à S. Euremond* t. I. p. 203. seq. Marville melanges t. I. 325. Oeuvres de *Segrais* p. 104.

Rabwald, siehe Scharwerck.

Raby, ein schönes Schloß in Böhmen, in dem Pißner-Kreyse hinter Glattow, auf einem Felsen gelegen. Es gehöret den Grafen Sswihowski von Riesenberg, welche es 1300 erbauet. Der Hußitische General, Zisska, belagerte es 1421, verlohr aber davor sein anderes Auge, und muste unverrichteter Sache abziehen. Balb. misc. rer. Boh. l. 3. dec. I. p. 94.

Raby, Lords, siehe Wentworth.

Rabzähne, werden an einem Pferde die zwölf vordern Zähne genannt, davon sechs oben und sechs unten im Maule stehen, und aus welchen nebst den vier Haken oder Hundszähnen das Alter eines Pferdes erkannt wird.

RACAGE, siehe Rack.

RACAGE (POMME DE) siehe Rack.

Racagi, eine kleine Stadt, welche in einer fruchtbaren Gegend liegt an dem kleinen Flusse Jimem in der Provintz Sizistan oder Sigistan des Königreichs Persien.

Racan, Königreich in Indien, siehe Arracan, im II Bande p. 1627. u. f.

Racan (Honoratus de Beuil, Marquis von) war ein Sohn eines Ritters der Königl. Orden und ordentlichen Feld-Marschalls der Königl. Armeen, und wurde 1589 zu Roche-Racan in Touraine gebohren. Im Jahr 1605 wurde er Königl. Cammer-Page bey Heinrichen IV, und machte einen guten und sinnreichen Vers, welches er, indem er sonsten nicht studiret, dem Malherbe, seinem guten Freund, zu dancken hatte. Hierauf kam er gleich Anfangs mit in die academie Françoise, allwo er 1635 in seiner Abwesenheit eine Rede wider die Wissenschafften lesen ließ, welche nachmals mit einigen von seinen Gedichten gedruckt worden. Er starb endlich 1670 in grosser Armuth, ob er gleich von seiner Anverwandtin, Frau von Bellegarde, 20000 livres Renten ererbet hatte. Im übrigen wird von ihm bemercket, daß, da er 1608 in Garnison zu Calais gelegen, er 4 Verse verfertiget, welche mit so viel Worten bey dem Matthieu in seinen tablettes de la vie & de la mort zu Anfang befindlich waren, ohngeachtet er vorher niemals dieses Buch gelesen. Man hat von ihm verschiedene Briefe, Oden und andere Gedichte, welche 1724 bey Coutelier zu Paris in 2 Bänden in 12. aufgeleget worden: ingleichen eine Ode an den Cardinal Richelieu, die in einer Sammlung les nouvelles Muses genannt anzutreffen, und Memoires de la vie de *Malherbe*, welche nicht nur bey den Wercken dieses berühmten Poeten, sondern auch in des Herrn von Sallengre Memoir. de litterature, desgleichen in einer unter dem Titel: divers traitez d'histoire & d'eloquence herausgekommenen Sammlung befindlich sind. Le Long bibl. hist. Pelisson hist. de l'academie Françoise. Menage observations sur Malherbe p. 254 seq. Bayle. *Recueil des poet. Franc.* avec l'hist. de leur vie t. 2. Tiron du Tillet. Parnasse Franc. p. 294. Edit. in Fol. Niceron Memoir. Tom. 24.

Racanacarius, soll 660 Bischoff zu Basel gewesen seyn; einige Catalogi aber wollen nichts von ihm wissen.

Racanatus (Peter) ein Römer von Geburt, war 1471 Bischoff zu Giovenazzo, und erhielt 1473 vom König Ferdinand in Sicilien, bey dem sein Bruder Barthelmes Rath und Secretarius war, ein herrlich Privilegium vor seine Kirche. Er befand sich 1484 zu Rom mit gegenwärtig, als der Marggraf Leopold von Oesterreich von Innocentius VIII unter die Heiligen mit vielen Ceremonien aufgenommen wurde. Er starb hierauf ums Jahr 1496. Es gedencket seiner Calcagninus hist. Recanat. p. 901. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 732.

Racanello, ein kleiner Fluß in Calabria citra, in Neapolis, welcher sich in den Golfo di Taranto ergeußt, sonst aber auch *Cylistarnus* genennet wird. Baudrand.

Racang, sonst Rarassa genannt, eine Stadt in dem disseitigen Indien. Baudrand.

Racanio (Thomas de) gebohren zu Amelia, ward ein Minorite, 1369 Bischoff zu Assisi, und starb 1374. Er ward in der Franciscaner Kirche daselbst vor dem grossen Altar begraben. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 481.

RACANUS (Joh. Baptista) hat ein Werck fünffstimmiger Cantionum Sacrarum, auch vier- und fünffstimmiger Missen, im Jahre 1588 zu Venedig in Quarto drucken lassen.

Racat, Stadt, siehe Rakath.

RACATÆ, waren Deutsche Völcker, welche zu den Quaden gehöreten, und an der Donau in dem heutigen Oesterreich wohneten. Sanson aber saget, daß sie sich in dem ietzigen Mitternächtigen Theile von Ungarn, an der Donau, gegen Tirnau und Neuhäusel, aufgehalten. Baudrand.

Racau, Stadt, siehe Racow.

Racauische Catechismus, siehe Racowische Catechismus.

Racca, oder Racha, eine Stadt in der Türckischen Landschafft Diarbeck, in Asien.

RAC-

Digitized by Google

RACCORDER, ist ein Frantzösisches Wort, kömmt von *re* und *accord*, und heißt im Lateinischen *Fides iterum intendere, aptare ad concentum*, zu Deutsch, die Saiten wiederstimmen, umstimmen.

Raccosianer, waren im Jahre 1606 gewisse Evangelische Landstände in Pohlen, welche zu Lublin einen Convent hielten, indem sie sich verbanden, Gewissens- und Religions-Freyheit mit Gut und Blut wider Königs Sigismund in Pohlen Verfolgung zu vertheidigen. *Flor. Polon.*

RACE, siehe Stamm.

RACEBURGUM, Stadt, siehe Razeburg.

RACEMIFERA URTICA MAJOR PERENNIS, *Raji Syn.* siehe Nessel, im XXIII Bande p. 1930.

RACEMOSO FRUCTU PISTACIA PEREGRINA SIVE TEREBINTHUS INDICA, *Theophrasti C. B.* siehe Pistazien, im XXVIII Bande p. 519.

RACEMOSUM ACONITUM, siehe *Christopboriana*, im V Bande p. 2250.

RACEMOSUM SOLANUM INDICUM, *H. R.* siehe *Phytolacca*, im XXVII Bande p. 2245.

RACEMUS, die Traube, siehe Weinstock.

Racendytes (Joseph) ein alter Griechischer Weltweise, welchen Johann Actuarius, der sich durch viele Medicinische Schrifften berühmt gemacht, zu seinem Lehrmeister gehabt, und der ihm auch aus schuldiger Hochachtung seine 2 Bücher περὶ ἐνεργειῶν καὶ παθῶν τῆς ψυχικῆς πνεύματος καὶ τῆς κατ' αὐτὸν ἀναπτύσεως dediciret hat, schrieb Epitomen Rhetoricam, welche in der Kayserlichen Bibliothec zu Wien in Handschrifft lieget, wie Lambecius Bibl. Vindob. lib. VI. p. 112. bezeuget. Fabricius Bibl. Græc.

Racha, Stadt, siehe Racca.

Racha, was dieses Wort, welches Matth. V, 22. vorkommt, eigentlich bedeute, ist noch nicht gar ausgemacht. Kan man sich doch nicht vergleichen, aus welcher Sprache es eigentlich herstamme, ob aus der Griechischen, oder Ebräischen, oder wie die meisten wollen, aus der Syrischen. Chrysostomi Hom. 16. in Matth. XI. m. 200. Meynung ist, *Racha* sey ein verächtlich Wort, dessen man sich bediene, wenn man einen geringe halte, wie man zum Exempel einen Knecht oder Magd du heisse, und sie damit verächtlich halte. Drusius in Comment. ad voces N. T. prior. p. 140. hält davor, es sey ein Schmäh-Wort, bedeute so viel als einen, der keinen Verstand, kein Nachsinnen, kein Gehirn im Kopffe hat, vacuus cerebro, beruft sich auf Hieronymum, welcher sagt: Raca interpretamur Vanus (oder wie Drusius lieber lesen will, Vacuus). ריק heisset nach dem Ebräischen Vanus & inanis, und bedeutet also einen nichtswürdigen und eiteln Menschen. Hesychius, ein Griechischer Grammaticus, hat das Wort ῥακὰ in κενὸς verdollmetschet, und ist ebenfalls der Meynung Peter Poßin in Spicil. Evangel. p. 135. Man bezühet sich auch auf Jac. II, 20. wo der Apostel schreibet: Wilt du aber wissen, du eitler Mensch, ὦ ἄνθρωπε κενὲ, daß der Glaube ohne Wercke todt sey? Und Dorschäus hat gesetzt, Comment. in Matth. p. 97. daß κενὸς einen der gesunden Vernunfft und Judicio beraubten Menschen bedeute, und beweiset solches von der gewöhnlichen Redens-Art ריקא, welches böse Leute bedeutet, wie im B. der Richter IX, 4. Cap. XI, 3. Frantz hat in seinem Buche de Interpretat. Script. S. Orac. 129. n. 837. von dem Worte ῥακὰ viel aufgezeichnet. Er ist mit Drusii angeführter Erklärung nicht zufrieden, und fället von ihm dieses Urtheil: Er sehe mehr auf die Grammatic, als Connexion. Seine Erklärung aber ist folgende: „Apparet hominem vocari *Racha* illum, qui est ex genere talium nebulonum, qui tantum versantur in otio; qui meditiam, & simile vitæ genus eligunt & expetunt, „ubi licet scortari, prædari, necare, quos in publico nullius levitatis pudet, qui ad extremum redactus est gradum temeritatis, tenuitatis, qui animam venalem habet, qui est expers omnis fidei, „indignus honestorum hominum familiaritate, & „conversatione, multorum scelerum ignominia „marcidus, ad cujus mentionem alii honesti exspuere debeant." Ist eine feine Erklärung des Wortes ῥακὰ, welcher auch Glaßius in Phil. S. L. l. Tr. IV, Sect. 2. Can. 4. p. 330. u. f. beytritt. Doch hat Pfeiffern des Frantzens Meynung deswegen nicht anstehen wollen, weil er davor hält, es sey auf diese Weise kein Unterscheid unter ῥακὰ und dem folgenden μωρὸς, der doch nothwendig seyn müste, weil der Heyland die Worte mit grossem Bedacht gradatim nach einander gesetzet. „Existimamus proinde, schreibet „er in Dub. vexat. p. 894. ῥακὰ fuisse convitium „ex animo quidem irato profectum, & cum contemtu & subsannatione quadam conjunctum, ni „dicimus; inepta, vel ineptule, und Deutsch, du „Hase, du Schöps." Viele wollen, ῥακὰ sey nicht so wohl ein Schimpff-Wort, als vielmehr eine Interjectio, da man über den Nächsten mit Verstellung seiner Geberde ergrimmet, wie Cain gegen seinen Bruder that, als ihn der Mord-Teuffel schon zum Augen heraus sahe. „Es gehören hieher alle zornige und höhnische Geberden, die aus feindseligem Hertzen gehen, da der „Zorn zu beyden Augen, als eine Flamme heraus schlägt, und man seinen Nächsten sauer ansiehet, die Stirne runtzelt, die Nase rümpffet, „das Maul aufsperret, die Zähne zubeisset, mit „den Händen ficht, mit den Füssen stampffet, ein „Klipplein schlägt, höhnisch an- und auslachet. „So läst sich der Zorn erbittern, so ungeberdig „stellet er sich, er wird so scheußlich wie ein Sack. „Der Gifft ergeust sich aus dem Hertzen, schäumet zum Maul, funckelt zu den Augen heraus, „da bildet sich das Hertz im Gesicht, wie die Gestalt im Spiegel." So urtheilet Müller in der Evangelischen Schluß-Kette II Th. p. 134. Carpzov bezühet sich auf Hiob XXX, 10. an welchem Orte Hiob klagt: Sie haben einen Greuel an mir, und machen sich ferne von mir, und scheuen nicht für meinem Angesichte zu speyen; und sagt so dann: „Racha sagen, heisse einen vor einen „liederlichen, nichtswürdigen Menschen halten, ihn „schimpflich tractiren mit Geberden, und wohl gar „für ihm ausspeyen. Fruchtbr. Gesellsch. II Th. p. 447. Dieser Meynung ist vorlängst Chemnitz gewesen, wenn er in Harm. Evang. p. 441. folgendes

ein-

einflüſſen laſſen: „ſed Auguſtini ſententia ſim„plicisſima & ad hunc locum accommodatisſi„ma eſſe videtur, quod vox ipſo (Raka) per ſe „nihil certe ſignificet, ſed ſit Interjectio animi „commoti, indignantis, frementis, minantis, „ſpernentis. Comprehenduntur itaque ſub voce „*Raka* omnia ſigna & geſtus irati & malevoli ani„mi, in voce, vultu, & geſtibus totius corpo„ris, & non male huc congruit, quod Kak, un„de Kaka deducitur, Chaldæis ſignificet expu„rionem.“ Koch in Obſervat. miſcell. T. III, p. 230 u. f. trägt ſeine Meynung alſo vor: „Ich „kan nicht bergen, ſagt er, daß meiner Meynung „nach ῥακὰ allerdings mehr, denn eine bloſſe In„terjectio oder ſpöttliche Mine geweſen. Es war „ein Schimpff-Wort, welches mit höhniſchen Ge„berden verknüpffet. Ich beweiſe ſolches daher, „weil im Griechiſchen ſo wohl bey dem ῥακὰ ſte„het ὃς δ' ἂν εἴπῃ, als auch bey dem Worte μωρὸς „zu befinden. Es heiſt einen liederlichen Land„läuffer, einen Vaganten, und gehöret hieher die „Spottrede Michal, welche, als David vor der „Lade des Bundes her einen Freudenſprung that, „ſprach: Wie herrlich iſt heut der König von Iſ„rael geweſen, der ſich für den Mägden ſeiner „Knechte entblöſet hat כאחד הרקים, ut quis„piam vaniſſimorum hominum, Luther, wie „ſich die loſen Leute entblöſen, 2 B. Sam. VI, 20, „als wolte ſie ſagen: Ich glaube, der König denckt, „er iſt noch in der Wüſten, und gehet wie vor„mals in der Irre herum, da er vor meinem Va„ter Saul ein Landläuffer werden muſte; und „iſt kein Zweiffel, ſie wird dabey die ſchlimmſten „Minen, nach Art der höhniſchen und erbitterten „hochmüthigen Weiber gemachet haben. Fragſt „du, wie ſind aber die Wörter ῥακὰ und μωρὸς „unterſchieden? ſo antworte ich mit Baſilio M. „*Raca* uſitatum in illis locis vocabulum erat „mollioris vel levioris probri erga familiares, „μωρὸς autem gravioris erat convitii. Und „pflichte dieſem Patri ſo ferne bey, daß *Raca* zwar „nicht eben ein ſo geringe Schmähwort an und „vor ſich ſelbſt, doch gegen das μωρὸς gerechnet „gelinde geweſen ſey; Denn dieſes heiſt nicht nur „einen ſolchen Menſchen, der ohne Vernunfft in „der menſchlichen Geſellſchafft lebet, ſondern auch „einen gottloſen Vogel, der von GOtt und ſeinem „Worte nichts hält, einen Religion-Spötter, der„gleichen David im Sinne hat Pſ. XIV, 1. die „Thoren ſprechen in ihrem Hertzen; es iſt kein „GOtt.

Rachagnus (Cäſar) von Briſighella gebürtig, war Anfangs Rector zu Carpentras, Apoſtolicher Cammer-Commiſſarius, Commenthur des heil. Geiſts-Orden und Gouverneur zu Rom, und hatte ſich in Verwaltung dieſer Chargen ſo vieles Lob erworben, daß er im Jahr 1632 zum Biſchoff von Citta di Caſtello erwählet ward. Er wurde in der Päbſtlichen Capelle im Quirinal darzu eingeweihet, und ſtarb 1647. Es gedencket deſſen Saulnier de capite Ord. S. Spiritus p. 56. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1326.

Rachal, eine Stadt in Judäa, welcher David Geſchencke ſchickte von dem Raube, den er den Amalekitern abgenommen hatte, 1 B. Sam. XXX, 29.

Rachalburo, eine kleine Stadt in Sicilien, im Val di Demona, am Fluſſe Taretta, wurde ſonſt *Hergetium*, *Hergentum*, und beym Proleméo *Sergentium* genennet. Beſ. Cellarius in Not. orb. ant. L. II, cap. XII, §. 81.

RACHAMELCA, wird in Dolái Schrifften hin und wieder gefunden, und ſoll die in der Gebährmutter befindlichen Lebensgeiſter anzeigen.

Rache, *Vindicta*, *Ultio*, *Vengeance*, iſt ein zweydeutiges Wort, weil Rache und Straffe öffters von den Scribenten vor eins genommen worden, ſiehe Henninges ad Grot. de jure belli & pacis lib. 2. cap. 20. p. 827. ff. Thomaſius in juris prud. divin. lib. 3. cap. 7. §. 48. nennet es ein würcklich Ubel, welches einem von ſeines gleichen angethan wird, den er im natürlichen Stande beleidiget hat, zu dem Ende, daß der Beleidigte ins künfftige vor ihm ſicher ſey. Der Unterſcheid zwiſchen der Straffe und Rache beſtände alſo darinnen, daß erſtlich die Straffe im bürgerlichen Stande; die Rache aber unter denen, die im natürlichen Stande lebten, ſtatt habe; daß zum andern die Straffe vornemlich auf gemeine Beſſerung; die Rache aber auf des Beleidigten eigene Verſicherung ziele. Ungerecht ſey die Rache, wenn ſich einer an ſeines gleichen in der Republic, da die Obrigkeit ſey, rächen wolte; oder wo einer gegen ſeines gleichen im natürlichen Stand bey der Rache vornemlich auf die Beſſerung des Verbrechers; oder anderer Leute; oder auf anderer allgemeine Verſicherung ziele. Man leſe dabey Hochſtetter de jure pœnar. Sect. I. §. 3. p. 5. ff. Man kan das Wort Rache in weiterm und engerm Verſtand nehmen. Nimmt man ſolche in weiterm Verſtand, ſo iſt die Rache eine That, dadurch man ſeinen Feind vor eine ſchon würcklich zugefügte, oder auch nur zugedachte, und doch mißlungene Beleidigung züchtiget. Sie iſt entweder eine vernünfftige, und unvernünfftige, welches aus den Regeln theils der Billigkeit, theils der Klugheit muß beurtheilet werden, wobey man zugleich in Betrachtung zühen muß, daß eine Beleidigung entweder aus Schwachheit; oder aus Boßheit könne verübet werden. Wenn eine Beleidigung aus Feindſchafft und Boßheit begangen worden, und ich alſo gnugſamen Grund habe, zu beſorgen, daß mein Widerſacher hinführo ferner mich zu beleidigen deſto mehr fortfahren würde, ie mehr er dadurch, wenn ihm die erſte Beleidigung ſo ungerochen hingehen ſolte, in ſeiner Boßheit würde verſtärckt werden; ſo habe ich wohl Urſach, durch eine proportionirte Ahndung des angethanen Unrechts ihn zu erinnern, daß er hinführo ohne ſeinen eignen gröſten Schaden dergleichen fernerhin unternehmen zu dürffen, ſich nicht Hoffnung machen könne, und daß er die Pflicht-Bezeugungen der allgemeinen ſocialen Freundſchafft mir keinesweges anderer geſtalt werde verſagen können, als daß er dabey zu ſeinem empfindlichen Schaden dieſelben von meiner Seiten nach Proportion wiederum werde entbehren müſſen. Dieſes erfordert erſtlich die vernünfftige Liebe ſeiner ſelbſt; hernach auch die Beſchaffenheit der menſchlichen Geſellſchafft, welche ſonſt ſehr würde verunruhiget werden. Wenn eine Beleidigung bloß aus Schwachheit begangen wor-

worden, so muß man dabey erwegen, ob nicht der Beleidiger wenigstens in Schuld sey, und hinführo dergleichen mehrmalen begehen möchte: Z. E. wenn ein unbedachtsamer, nachläßiger oder vielleicht ein trunckener Mensch, ohne daß er ein feindseliges Gemüth gegen mich heget, durch seine Waschhafftigkeit, oder Nachläßigkeit, oder in seiner Trunckenheit mir Schimpff und Schaden zuzühet, und sein übel gezogenes Naturell zu diesen Fehlern dermaßen geneigt ist, daß er damit mir und vielen andern sehr offt schadet. In solchem Fall ist in Ansehung der Schwachheit nicht alle Ahndung auszuschlüssen, und wir sind nicht gehalten, den schädlichen Würckungen der Schwachheit des Nächsten, die er verbessern kan und soll, uns ohne Unterscheid zu unterwerffen. Vielmehr ist der Billigkeit gemäß, unserm unbedachtsamen, nachläßigen, versoffenen Nächsten dann und wann fühlen lassen, wie nöthig es sey, solche Unbedachtsamkeit, Nachläßigkeit, Versoffenheit, u. s. w. abzulegen, und damit uns und vielen andern in der menschlichen Gesellschafft nicht beschwerlich zu seyn. Wenn endlich der Beleidigte nicht zu befahren hat, daß die Beleidigung aufs künfftige vor ihn von schädlicher Folgerung seyn werde, z. E. wenn sie bloß durch Zufall, oder aus Versehen, welches wahrscheinlich nicht continuiren wird, begangen worden, alsdenn ist man verbunden alle Ahndung und Rache zu unterlassen, wenn auch die Beleidigung etwas sehr hohes antrifft, und der Beleidiger sehr grosse Schuld hat. Denn alle vernünfftige Rache hat die Abwendung zukünfftiger fernerer Beleidigung zum Endzweck. Eben dieses ist auch zu sagen, wenn die Abwendung der würcklich ferner zu besorgenden Beleidigungen eher und leichter durch Güte und Wiederversöhnung eines Widersachers erhalten werden kan; ingleichen wenn der Widersacher so mächtig ist, daß man durch unternommene Rache die zu besorgende Incommoditäten eher vermehren als vermindern würde; oder wenn der Beleidigte die Macht eine nachdrückliche Rache auszuführen nicht besitzet u. s. w. Denn in allen diesen Fällen fällt der Grund, auf welchen die Billigkeit einer Ahndung beruhet, nemlich die Abwendung zukünfftiger Beleidigungen, und also mit demselben die Billigkeit der Rache selber ohnstreitig hinweg. Doch ist zu mercken, daß, wenn man solchen falls vor vernünfftig befindet, dem andern ein angethanes Unrecht zu pardoniren, er dadurch zwar, wie gedacht, von der Ahndung, nicht aber eben nothwendig von der Erstattung des zugefügten würcklichen Schadens befreyet seyn müste. Aus welchem allen so viel, als eine General-Regel erhellet, daß eine Rache alsdenn vor billig und rechtmäßig zu achten, wenn sie als ein nöthiges Mittel, ein zukünfftiges Ubel abzuwenden, gebraucht wird. Eine vernünfftige Rache ist demnach von der unvernünfftigen in zwey Stücken unterschieden, erstlich in Ansehung ihres Ursprungs, indem eine vernünfftige Rache auf wohl bedachte, und nach den Regeln der Gerechtigkeit abgefaßte Rathschläge der gesunden Vernunfft sich gründet; unvernünfftige Rache aber aus Affecten, aus Zorn, Haß und Feindschafft ihren Ursprung hat: vors andere in Ansehung ihres Endzwecks, massen bey vernünfftiger Rache die Absicht geführet wird, daß man einen importunen Menschen zu fernern Beleidigungen schüchtern machen möge; eine unvernünfftige Rache aber, die aus Affecten entstehet, die eitele Lust zum Zwecke hat, die man aus dem Tort, so man seinem Feinde anthut, zu empfinden hoffet. Auf solche Weise ist leicht zu erachten, daß die Vernunfft in Ansehung dessen, was sie in Betrachtung der Rache vor billig erkennet, den Geboten Christi nicht widerspreche, da er sagt: liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen. Denn die hiemit gebotene Liebe unserer Feinde, ist ohnstreitig eine Art der allgemeinen socialen Liebe des Nächsten; unsere Nächsten aber sollen wir nach der Lehre Christi, wie nicht weniger der gesunden Vernunfft lieben nur als uns selbst, folglich sollen wir auch unsere Feinde zwar lieben, aber nur als uns selbst, und dieser Liebe ist nur die unvernünfftige Rache, die aus Zorn und Feindschafft entstehet, nicht aber die aus vernünfftiger Liebe seiner selbst entspringet, entgegen gesetzet; ja diese ist vielmehr der Liebe des Nächsten und unserer selbst gemäß, und eine unfehlbare Folge derselben. Ferner, da diesfalls nach den Regeln der Vernunfft ein Weiser die allgemeine sociale Menschen-Liebe gegen seinen Beleidiger großmüthig beybehält, so folget, daß er ihm, der angethanen Beleidigung ungeachtet, die Pflicht-Bezeugungen solcher Liebe nicht versagen könne, in so weit er die Versagung derselben zu wohl befugter Abwendung künfftiger Beleidigungen nicht vor nöthig findet. Also ist der Vernunfft nicht minder gemäß, wenn Christus ebenfalls sagt: Thut wohl denen, die euch hassen, u. s. w. und wenn er ferner am angezogenen Orte v. 38. 39. 40. fortfähret, ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge; Zahn um Zahn; ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben solt dem Ubel; so ist der wahre Verstand dieses Gebots gar deutlich dieser, daß das bey den Alten im Brauch gewesene jus talionis von uns Christen vor kein tüchtiges und allgemeines Fundament unsers Bezeigens gegen unsere Feinde solle gehalten werden, immassen solches den Groll im Hertzen nicht aufhebet, welcher nach obigem nicht allein dem geoffenbarten Worte, sondern auch der Vernunfft zuwider ist. Die Worte aber, daß wir nicht widerstreben sollen dem Ubel, erkläret die Randgloſe Luthers sehr wohl, daß er nur von unrechtmäßiger Widerstrebung, da einer der weltlichen Obrigkeit in ihr Amt greifft, und sich der ihr vorbehaltenen Rache anmasset, zu verstehen sey: So dir iemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so iemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel, zu sagen, daß wir nemlich lieber nach einem erdulteten Backenstreich auch den andern abwarten, als den Zorn zu verbotener Selbst-Rache uns verleiten lassen sollen, welches der Vernunfft nicht zuwider ist. Oder es können diese Worte gar füglich von dem Fall verstanden werden, wenn man den obangesetzten Zweck einer vernünfftigen Rache, nemlich die Abwendung zukünfftiger Beleidigung nicht hoffen kan, als in welchem Fall man allerdings vernünfftiger handelt, daß man über einen bereits empfangenen Backen-

streich

ſtreich noch den andern; oder über den Verluſt des Rocks, noch den Verluſt des Mantels lieber mit Gelaſſenheit erdulde, als ſeine Wut nur mit vergeblicher, oder ſchädlicher Auslaſſung derſelben ſättigen wolle. Man ſiehet auch noch aus andern Schrifft-Stellen, daß nur die unvernünfftige Rache verboten wird, z. E. du ſolt nicht rachgierig ſeyn, noch Zorn halten, 3 B. Moſe 19, v. 18. Rächet euch nicht meine Lieben, Röm. 12. v. 19, wobey gl eich vorher gehet: vergeltet niemand Böſes mit Böſem. Im übrigen iſt noch zu mercken, daß wenn wir nach obigen Principiis die Ahndung einer angethanen Beleidigung vor vernünfftig befinden, ſelbige nur auf billige, und in göttlichen und weltlichen Geſetzen zugelaſſene Art, auszuüben ſey. Inſonderheit iſt der Vernunfft nicht gemäß, die Ahndung derjenigen Beleidigungen, welche zu rächen der weltlichen Obrigkeit durch die Geſetze vorbehalten worden, ſich ſelbſt unmittelbar anzumaſſen, wie dieſes alles **Müller** in den Anmerckungen über Gratians Oracul Max. 54. p. 404 mit mehrern ausführet. Nimmt man das Wort Rache im engern Verſtand, ſo bedeutet es nur die unvernünfftige Rache, deſſen Begierde die Rachgierigkeit heiſſet, davon ein beſonderer Artickel. **Um Rache ruffen** heiſſet, einen zur Straffe bewegen. Unter andern hat **George Adam Struve** ein Buch de vindicta privata geſchrieben.

Rache (Privat-) ſiehe **Rache**, ingleichen **Selbſt-Rache**.

Rache (Selbſt-) ſiehe **Rache**, ingleichen **Selbſt-Rache**.

Rachebürgen, Rachenbergen, Rachenbürgen, Rafenbürgen, Ratzenbürgen oder **Rechtbürgen**, *Rachemburgii*, *Rachimburgii*, *Rachinburgii*, *Ratbinburgii*, *Ratzeburgii*, *Ratimburgii*, *Racineburgii*, *Raginburgii*, *Ralbimburgii*, waren bey denen alten Deutſchen und Francken gewiſſe Schöppen, Beyſitzer, Richter und Räthe in denen Gerichten derer Grafen, welche öfters in denen Capitularibus Regum Francorum, Lege Salica, Lege Ripuariorum, u. a. erwehnet werden. In denen Traditionibus Fuldenſibus werden ſie Regenburgii geheiſſen. **Wendelin** in Gloſſar. ad L. Salic. machet einen Unterſchied zwiſchen beyden, vermeynende, Rachimburgii käme von Rechnen her, daß ſie alſo nichts anders, als Æſtimatores Burgenſes, das iſt, Berechner und Schöpffen der Burge geweſen; Rathinburgi aber ſtammete von Rath her, weil ſie Räthe und Beyſitzer der Grafen geweſen. Nachdem aber auch das Wort Rechnen in einigen Oberländiſchen Gegenden reithen und rathen oder auch rachten geſchrieben und ausgeſprochen wird; ſo dürffte es wohl auf eines hinaus lauffen. Andere leiten den Urſprung dieſer Benennung mit **Eccarden** in Comment. ad L. Salic. p. 96. von *Rabcha*, Cauſa, **Sache**, und **bergen**, welches bekannter maſſen verſtecken oder erhalten heiſſet, her. Und waren alſo nach dieſer Erklärung dieſe Rachimburgii ſo viel als **Sach-Erhalter**. Wie man denn noch heutiges Tages die Beyſitzer bey einem gewiſſen Gerichte zu Rom Conſervatores nennet. Wiewohl auch wiederum andere dem ungeachtet dem Worte bergen, oder vielmehr dem alten Engel-Sächſiſchen *beorgan*, lieber die ihm auch zukommende Bedeutung von beſchützen, beylegen wollen, daß man ſie alſo **Sach-Beſchützer** genannt. Welcher Name ſich vor Richter ſehr wohl ſchicket, weil ſie durch ihre Verwaltung der Gerechtigkeit die Sachen derjenigen, ſo unrecht leiden, beſchützen. Gleichwie es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die auf einigen Dörffern noch gebräuchlichen Heimburgii, oder, wie ſie in einer vom **Eſtor** de Miniſt. p. 218 angeführten Urkunde **Johannes** eines Grafen von **Sayn** genannt werden, **Heimberger**, gleichfalls daher ihren Namen haben, daß ſie einen Heim, das iſt, einen Ort, Dorff, Flecken, u. ſ. w. bergen, oder vertreten und beſchützen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſolche eine Art von Richtern, welche ſonſt auch Grafen oder Graven, Lat. Comites oder Graviones, oder doch derſelben Beyſitzer geweſen, ſo bey denen Longobarden ins beſondere Gaſtaldii und Sculdaſii, bey denen Weſtgothen Tynphadi und Gardingi, bey denen Sachſen und Weſtphalen Scaviones, Scabini, Schöffen, oder Schöppen, bey denen Francken Rachinburgi, Sagibarones, und Tungini, genennet wurden. Und muſten dieſelben insgemein einen ſchweren Eyd abſtatten, daß ſie unpartheyiſche Juſtitz handhaben wolten. Daher denn auch das bey denen alten Deutſchen ſo genannte Handmahl, oder ein ordentliches Gerichte, darzu man mit ausgereckter Hand geſchworen, ſeinen Urſprung genommen. **Hachenberg** in Germ. med. Diſſ. 3. §. 26. **Cruſius** P. I. Lib. 8. c. 9. fol. 213. **Lazius** de Migr. Gent. Lib. IX. fol. 59. **Knichen** de ſublim. territ. Jur. c. 4. n. 69. und 73.

Rached, war der 51ſte Caliph zu Babylon, wurde von dem Perſiſchen Sultan **Maſudo** überwunden und umgebracht ums Jahr Chriſti 1136. **Micrälii** Hiſt. polit. L. III, ſect. IX, p. 482.

Rachel, ein Dorff im Marggrafſthum Ober-Lauſitz, im Budiſſiniſchen Creyße. **Wabſts** hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 122.

RACHELBURHUM, ſiehe **Rackelsburg**.

Rachelhauſen, ein Ort im Amte Blanckenſtein, im Ober-Rheiniſchen Creyße, allwo viel Bley gefunden wird.

Rachelius (Joachim) ein Lutheriſcher Prediger, gebohren 1592 zu Bützau, allwo ſein Vater, **Moritz**, Prediger war, zohe 1608 nach Roſtock, ward 1613 daſelbſt Magiſter, 1617 Rector zu Kiel, 1627 Rector zu Huſum, und 1628 Diaconus zu Meldorff, allwo er auch geſtorben. Er ſchrieb

1. Collegium metaphyſicum cum uſu in theologia;
2. Collegium hagiograph;
3. Diſputat. de perſona & officio Chriſti contra Photinianos;
4. Tyrocinium logices;
5. Syntaxin græcam juxta alphabetum;
6. Hebdomadale linguæ ſanctæ ſtudium, Roſtock 1624 in 8.
7. Carmina;
8. Compendioſam viam addiſcendi linguam ſanctam, ebend. 1615 in 4.

hinterließ auch noch Philologica u. Theologica ſui

Manuscript. Krafft Husumische Kirchen-Historie.

Rachelius (Joachim) ein Rector der Schule zu Norden in Ost-Frießland, war von Lunden aus Schonen, ein Bruder des hernach folgenden Samuels, florirte im 17 Jahrhundert, und schrieb

1. Deutsche satyrische Gedichte;
2. Panegyrin Menippeam ad rationes Apophoretorum Martialis institutam, welche von Morhof sehr gelobet wird, und zu Kiel 1669 in 12 ans Licht getreten;

übersetzte auch den Christlichen Glaubens-Unterricht des Hugo Grotius aus dem Latein. Neumeister dissertat. de poëtis germanic. seculi XVII præcipuis.

Rachelius (Joachim) Prediger zu Wesselbühren, in Ditmarschen, gab heraus Militem Christianum, oder den Christlichen Ritter, in IX Predigten, Rostock 1627 in 4.

Rachelius (Moritz) gebohren zu Malchow in Mecklenburg, war der Weltweißheit Magister, und erst Pastor zu Bützow, von wannen er 1594 nach Güstrow beruffen ward. In seinen Schriften nennet er sich totius ministerii Güstrovienſis Seniorem. Man hat nebst einigen Leichen-Predigten auch zwey Huldigungs-Predigten von ihm, die er 1605 den 16 September, und 1609 den 3 Jul. gehalten. Er starb 1711, und hinterließ unter andern Moritzen, der Rector der Schule zu Husum in Holstein gewesen.

Rachelius (Samuel) gebürtig von Lunden in Schonen, war anfänglich zu Helmstädt, hernach zu Kiel Professor des natürlichen Rechts, auch zugleich Hollstein-Gottorpischer Rath. Er starb 1691, nachdem er

1. Institutiones Jurisprudentiæ, Kiel 1687 in 4.
2. Introductionem in universam Aristotelis philosophiam, und in jus publicum Germaniæ, wie auch einen schönen Commentarium philosophicum in officia Ciceronis, Amsterdam 1686 in 8.
3. Otium Noviomagense, Amsterdam 1685 in 4.
4. Dissertationes de jure naturæ & gentium; Kiel 1676.
5. De principio actionum moralium;
6. Disputationes
   a. De beneficio competentiæ, Kiel.
   b. De morte voluntaria, ebend. 1669.
   c. De æquitate, ebend. 1671.
   d. Von Churfürsten- und Collegial-Tagen, ebend. 1670 und 1674.
   e. De capitulatione regni Germanici, eb. 1675.
   f. De duellis, ebend. 1666.
   g. De securitate publica, ebend.
   h. De revisionibus, ebend. 1674.
   i. De principio actionum humanarum;
   k. De Jure naturæ & gentium;
   l. De æquitate;
   m. De Justitia, Helmst. 1664.

u. a. m. geschrieben. *Bibliotheque universelle* t. 5. Struv. introd. in not. hist. lit. Morhof Unterricht von der Deut. Poesie P. 3

RACHEMBURGII, siehe Rachebürgen.

Rachen, siehe *Fauces*, im IX Bande, p. 308.

Rachenaldus, Bischoff zu Salerno, verwaltete solche Würde unter dem Fürsten Gisulfus von 941 an bis 947, da er starb. Er hat ein sehr strenges Leben geführet. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 361.

Rachenbergen, siehe Rachebürgen.

Rachenbürgen, siehe Rachebürgen.

Rachepatte, ist der Name eines Holtzes zu Mörbeke gehörig und nahe bey Gerhardsberg in Flandern, 5 Meilen von Dendremonde, Oudenarde und Brüßel, und 7 Meilen von Gent gelegen, darinnen sich ein Dominicaner-Kloster befindet, mit dessen Stifftung es folgende Bewandniß hat, wie Bernhard de Jonge in seinem Belgio Dominicano vorbringet. Es hatte nemlich ein Schäfer, Adrian Schrevel genannt, der ein sonderbahrer Verehrer der Marie war, ihr Bildniß an einen Baum angehäfftet, bey welchem er sich eine kleine Wohnung bauete, darinnen er als ein Eremite zu leben anfieng. Mit der Zeit pflegten sich sowohl die umher Wohnenden als auch die Reisenden in starcker Anzahl daselbst zu Pflegung ihrer Andacht einzufinden, daher man an eben dem Orte eine Capelle aufrichtete. Solche nun schenckte Philipp Wilhelm von Steenhuyse, Cantzler von Brabant, denen Dominicanern zu Brüßel, nebst einigen Ackern Feldes, würde ihnen auch noch ein mehrers zugewandt haben, wenn er länger am Leben geblieben wäre. Hierauf legte Jacob Bode, aus dem Dominicaner-Convent zu Brüßel, am 8 October den ersten Grundstein zu einem neuen Gebäude, und breitete den Ruff dieses Ortes immer weiter aus, davor er bis an sein Lebens-Ende mögliche Sorgfalt trug. Endlich ward den 18 April 1689 solches Hauß von dem Dominicaner und Provincial Philipp Durand zu einer Vicarie gemacht, und Jacob von Bode zum ersten Vicarius allda eingesetzt. Der Ort ward unter den Schutz unser lieben Frauen zu Liesse, in deren Ehre derselbe war erbauet worden, gethan. Am Tage Mariä Verkündigung pfleget insonderheit viel Volcks dahin zu wallfahrten. *Le grand theatre sacré de Brabant* Tom. I. Part. II. lib. 9. p. 359.

Racherius, der 14 Bischoff zu Lüttich, saß zwey Jahr, von 954 bis 956. Er war ein scharffer Moraliste, und predigte gar offte auch vornehmen Leuten die Wahrheit; es bestund aber das Gratial darinnen, daß er vom Bißthum verstossen ward.

Racherius, Bischoff zu Verona, siehe Ratherius.

Racherius, oder Ratherius oder Richerius, ein Frantzose, war Anfangs Bischoff zu Vaison, hernach zu Casino, wohin ihn Benedict XII den 10 October im Jahr 1341 versetzte. Er saß nicht völlig 2 Jahr, da er den 27 Februar 1343 bey Tage rent Todes verblich. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 575.

Rachete, Ragete, Raggete, Raquete, Racckete, *Pyrobulus*, *Fuste*, ist unter den Lustfeuern, ein Stück, bestehet aus einer Hülse von Papier, Holtz oder Blech, so mit einem gewissen Racetensatze, oder aus gestossenem Schießpulver, Salpeter, Kohlenstaube, oder nach Gelegenheit andern Dingen, vermischten Zeuge gefüllet, in einen Racetenstock

stock oder Form wohl geschlagen, ein Schlag- oder Sternfeuer darauf gesetzet, ein dünner langer Stab daran gebunden, und also angefeuret wird, da sie denn gerade in die Höhe steiget, wenn sie aufs höchste gekommen, zerspringt, und entweder einen starcken Knall giebt, oder ein Regen- und Sternfeuer ausschüttet. Die Racheten machen bey Feuerwercken ein schönes Ansehen, sonderlich wenn sie gerade, mit schönem Feuer, welches von allerley Farben seyn kan, und in guter Ordnung aufsteigen. Ihre Grösse wird nach ihrem Caliber gerechnet, und werden sie von vier Loth bis hundert Pfund gemacht, wiewohl die grösten eben nicht das beste thun. Eine Rachete ohne Stab aufsteigen zu lassen, muß sie mit Federn, wie ein Pfeil, versehen, und zwischen vier Stäblein eingesetzt, angefeuret werden. Der Rachetenzeug wird vornemlich aus Pulverstaube, Salpeter, Schwefel und Kohlen, nach gewisser Proportion zusammen gesetzt, wie oben gesaget worden, und sind folgende Regeln hierbey in Obacht zu nehmen. Je grösser die Racheten sind, je schwächern Satz muß man darzu nehmen, und je kleiner sie sind, je räschern Satz erfordern sie; Die Ursache ist, weil in dem Cörper einer grossen Rachete, nachdem die Materie angezündet, das Feuer von der Räschen in einem Augenblick mehr verzehret wird, als in einer kleinen in etlichen Minuten. Zu den grossen Racheten, die über ein, oder aufs höchste zwey Pfund sind, muß kein Pulver zu den andern Materien gethan werden, weil das Pulver, indem es gemacht wird, lange Zeit in den Pulverstampfen gestossen werden muß, daher es trefflich starck und gewaltig wird, denn die öftern und starcken Stösse verursachen viel Hitze und Feuer, vereinigen den Salpeter mit dem Schwefel und Kohlen gar genau, und verwandeln denselben gleichsam in eine feurige Substantz. Zu den grössern Racheten, als von hundert und sechzig bis zu zehen Pfund muß so viel Zusatz des geläuterten Salpeters genommen werden, daß er gegen Schwefel und Kohlen erstlich gleiche, hernach ungleiche und übertreffende geometrische Proportion habe. Von zehen Pfunden aber bis auf ein Pfund oder auf ein halb Pfund, soll er erst in doppelter, hernach in drey- und vierfacher Portion, und noch etliche kleine Theile darüber seyn: Letzlich von einem halben Pfund, bis auf die kleinen Racheten, soll er in viel mal mehrerer Proportion, als in sechsfacher, sieben-acht- neun- und zehenfacher, und in eben solcher Proportion, wie zu dem Pulver, genommen werden; die Kohlen aber müssen gegen den Schwefel also proportioniret seyn, daß ihrer entweder noch halb, oder ein mal, oder zwey mal so viel, oder gleich so viel, als des Schwefels, seyn. Von **Racherenstöcken** hat man dreyerley, als kleine, mittelmäßige und grosse. Die kleinen sind diejenigen, derer Mündung der Diameter einer löthigen Kugel; zu den mittelmäßigen werden diejenigen gezählet, deren Mündung aus dem Diameter einer pfündigen bis zweypfündigen blevernen Kugel bestehet; und endlich die grossen, deren Weite des Diameters von zwey an bis hundert Pfund einer blevernen Kugel ist. Die Proportion der Höhe und Dicke der Stöcke ist unterschieden. Wenn man den Zeug zu den Racheen zurichtet, so muß man zu einem jeden Stocke ein absonderliches Schäuflein zum Zeugeintragen haben. Bey einer halbpfündigen Rachetenmuß das Schäuflein ein halb Loth Zeug fassen auf ein mal, bey einer pfündigen ein Loth, bey einer zweypfündigen drey Loth. Sind aber die Racheten grösser, so muß man etwas weniger Zeug nach den Pfunden auf ein mal in die Racheten tragen, denn je grösser die Racheten, je weniger muß man von der Maße nehmen. Mit dem Handschlägel muß man die Racheten schlagen. Man muß hierzu einen höltzernen Stock haben, der fein gleich oben sey, und gleich stehe, worauf man den Rachetenstock setzt, alsdenn trägt man mit dem dazu gehörigen Schäuflein den Zeug in die Hülsen, es muß aber alle mal das Schäuflein zuvor oben gleich gestrichen werden, damit man alle Sätze gleich groß eintrage. Alsdenn stößt man mit dem Setzer sanfft zusammen, man giebet zu einer achtlöthigen, acht Streiche, zu einer sechzehnlöthigen, sechzehn Streiche, zu einer pfündigen, zwey und dreyßig Streiche, nicht gar zu hart, sondern etwas sanft, denn so man zu harte Streiche führet, zerspringt das Papier öfters innen in der Racheten, das man doch nicht mercken oder sehen kan, davon sie denn im Anbrennen gantz zuspringen. Der Herr von Geißler gedenckt in seiner Feuerwerckerschrifft p. 168, er hätte im Jahre 1678 in Pariß eine überaus gute Manier von Rachetenstöcken gesehen, welche in der Mitten durchgesäget, und beym Gebrauche von zwey eisernen Bänden zusammen gehalten, damit wenn die Rachete geschlagen, die zwey Bände weg gethan, und die geschlagene Rachete ohne einiges Stossen, und schädliches Anrühren heraus genommen, auf beyden Seiten, wo der Durchschnitt, wird von weissem oder gelbem Bleche, inwendig ein Striemen dem Holtze gleich hinein gemacht, damit im Schlagen durch die Gewalt nichts von der Hülse in dieselben Ritze hinein getrieben werden kan. Eine **Rachete anbohren** ist nichts anders, als, nachdem sie gefüllet, oder unter dem Füllen, in gewisser Höhe und Breite in den Satz Löcher machen. Solches geschiehet entweder durch gewisse eiserne Hohlbohrer, durch küpferne längliche runde Dornen, so fast einen Kegel vorstellen, oder man hat schon Rachetenstöcke, welche mit Dornen versehen sind. Im ersten Falle müssen zu der Sorte Rachete, auch gewisse Hohlbohrer gemacht werden. Bey den grossen Racheten hat man des Bohrens wegen gute Behutsamkeit nöthig, damit sie nicht bald auf dem Nagel springen, oder im herunter fallen auf der Erde schlagen. Einige gebrauchen sich der eisernen Dornen, so an der Wurtzel feste angemacht, da denn der Setzriegel unten hinein ein Loch haben muß, so weit und lang der Dorn an der Wurtzel ist. Es gehet was geschwinder damit zu, auch das Loch, das sonst krum und tief kan gebohret werden, kommt fein gerade ins Mittel. Die Stäbe, so von Tannen- oder Fichtenholtze bey dem Tischler gemacht werden, sind am leichtesten, man pflegt sie gemeiniglich sieben mal so lang zu nehmen, als die Racheten seyn, und zwar an den Racheten von achtzehn Lothen bis auf ein Pfund. Was aber grosse Racheten seyn, zu denen gebraucht man neun mal so lange Stäbe, als die Ra-

chete ist, denn die grossen Racheten gehen im Steigen ohne das gerne nach der Seite im Bogen. Deswegen bindet man den Stab so hoch an die Rachete an, daß der Schlag bis zur Schlagscheiben reiche. Will man höltzerne Hülsen zu den grossen Racheten brauchen, so läßt man dem Drechsler die Hülsen oder den Kasten von zähen, wimmerigten, vierspältigen Lindenholtze machen, da man denn die Mündung des Stückes in dreyzehn gleiche Theile theilet, deren eines Theil das Holtz dicke, und das Loch in der Mündung allezeit vier solche Theile weit seyn muß. Will man aber papierne Hülsen machen, so muß man kein Papier von alten Büchern darzu nehmen, noch den Ausschuß, so von dem andern Papier ausgepackt ist: Denn dieses Papier ist gantz ungleich in seiner Dicke, davon es denn an einem Orte fester auf einander gewunden wird, als an dem andern, deswegen setzt sich im Schlagen der Zeug an einem Orte harte, am andern aber bleibet er lucker, davon sie denn gar leicht springen. Man macht an einer kleinen Rachete, als von acht, zehen, sechzehn, achtzehn Lothen, so wie gebräuchlich gefüllet und gebohret, vier Flügel zum Gewichte, wie an die Pfeile von leichtem Holtze, als von Linden, oder dickgeleimeten Papier, und macht sie creutzweiß an die Rachete. Man füget an eine Rachete, so gebührend verfertiget ist, sie sey so groß als sie wolle, bey dem Gewölbe der Rachete an einen Drath, eine eiserne Kugel, die im Diameter der Mündung der Rachete gleich. Der Drath muß schraubenweise, oder wie ein Bohrer gewunden seyn, und eine rechte Länge haben, also, daß, wenn der Drath in etwas aufgezogen wird, die eiserne Kugel mit der Rachete gleiche Schwere habe. Wenn man eine kleine Rachete gefüllet, und die Schlagscheibe sammt dem Pulver eines Diameters hoch hinein geletzt, so füllet man in den übrigen Raum oder Rachete gefeilet Bley, dessen so viel sey, daß es doppelt so schwer als die Rachetenhülse. Die meisten Fehler, denen die Racheten unterworffen, sind folgende: Erstlich; Wenn sie angezündet, kaum zwey oder drey Stäbe hoch gestiegen, hernach zur Erden fallen und zerspringen. Anderns; Wenn solche auf dem Nagel sitzen bleiben und ausbrennen. Drittens; wenn sie in Boden steigen, und also wieder ohn ausgebrannt zu der Erde fallen. Viertens; Wenn sie über Begehren schlangenweise oder zitternd heraus fahren. Fünfftens; Wenn sie gar zu langsam steigen. Sechstens; Wenn die Rachetenhülse oben leer bleibet, und der Schlag ohne Verletzung der Hülse hinweg gehet. Um diese Fehler zu vermeiden, sind folgende Regeln in Obacht zu nehmen: Erstlich: müssen die Rachetenstücke eine proportionirte Höhe gegen ihre Mündung haben. Anderns; Müssen die höltzernen oder papiernen Rachetenhülsen nicht zu dicke noch zu dünne seyn. Drittens; Muß das Papier feste, starck, und ziemlich trocken seyn, und fein dichte über den Winder gewunden werden. Viertens; Muß der Hals fest gebunden werden, damit die Schlingen und das Zugezogene nicht leicht aufgehe, derowegen muß es mit warmen Leime bestrichen werden. Fünfftens; Alle Materien zu den Zusammensetzungen sind nach Proportion der Rachetenmündung fleißig abzuwägen, und denn eine jede erst besonders wohl zu reiben und zu sieben, hernach wieder zu wägen, zusammen zu thun, und wohl unter einander zu mengen, zu reiben, und durch einen engern Sieb, als zuvor, durchzuschlagen. Sechstens; Der Salpeter und Schwefel sind sehr wohl zu reinigen und zu läutern, die Kohlen aber wohl zu brennen, u. dürffen nicht naß, sondern müssen aus süssem und leichten Holtze seyn, als Linden-Haseln- und Weidenruthen. Vor allen Dingen muß man sich hüten vor Eichen-, Bircken-, Sperberbaumkohlen, weil diese Bäume viel irrdische und schwere Materie in sich haben. Siebendens; Die Compositiones zu den Racheten sind kurtz vorher, ehe sie einzufüllen, einzusetzen. Achtens; Wenn die Rachete gefüllt wird, muß die Composition nicht trocken, auch nicht zu feucht seyn, sondern nur ein wenig mit Oel oder Branntewein besprenget werden. Neuntens; Ist eine proportionirte Grösse von der Composition auf ein mal zu füllen und zu schlagen, und solches allezeit in gleicher Viele, bis die Rachete voll ist. Zehendens; Der Setzer ist allezeit gerade und perpendiculariter auf die Materie zu setzen. Eilfftens; Des Hammers Schwere ist zu der Grösse der Racheten zu proportioniren, und muß allezeit mit gleichen Krafften, und mit gleicher Anzahl Schlägen auf jede Schaufel geführet werden. Zwölfftens; Die Rachete ist mit ihren zugehörigem Bohrer anzubohren, damit das angebohrte Loch nicht zu weit, noch zu enge, noch zu tief, noch zu kurtz sey. Wie die **Breßlauer Naturgeschichte** im Jahre 1725 Mens. August. Class. V. Artic. 2. pag. 141. berichten, schrieb man in eben demselbigen Jahre von Paris von einer neuen Erfindung der Racheten, folgendes: Der neue Kunstfeuerwercker, welcher sich erboten ein sonderbares Feuerwerck zu machen, hat die Probe davon vor etlichen Tagen vor dem Könige und gantzen Hofe abgeleget; welche allesammt gestanden, daß sie nie dergleichen gesehen oder davon gehöret hätten. Es wurden nemlich aus einem Köcher etliche Racheten vier mal höher, als sonst gewesen, welche die Worte Vive le Roy vorstelleten; und blieben diese Buchstaben bey nahe eine Minute in der Lufft, endlich warffen sie eine grosse Menge Luftkugeln, Schwermer und dergleichen aus. Starcke Rudelsauen von einander zu trennen und scheu zu machen, werden offtmals kleine Racheten aus hierzu verfertigten Rachetenbüchsen auf nachfolgende Art unter sie geschossen. Nachdem man nemlich iede Rachete bereits vorhero zur Feuerung angebohret, und wenigstens ein Drittel, oder auch bis einen Zoll vor dem Schlage am Zündloche mit etwas trockenem Mehlpulver angeludert, schüttet man auf die Büchsenpfanne Zündkraut, und lässet hierauf die Rachete in den Lauft fallen: Wenn nun starcke Rudelsauen kommen, schüsset man die Rachete unter sie, dieselben zu trennen, weil man sonst die Sauen nicht könnte anlauffen lassen, da sie denn in gröster Bestürtzung und Verwirrung vor solchem ungewöhnlichen herumfahrenden Feuer, Knall und Platzen erschre-

ſchrecken, augenblicklich von einander ſtieben, die groſſen und anderen Käuler aber noch eher einzeln herum lauffen, und ſo dann durch das Fangeiſen deſto beſſer können angelauffen und gefället werden. Sonſt werden auch öfters, auf Verlangen hoher Herrſchafften bey dem Hofkampffjagen und Stiergefechte, den Auer- oder Büffel-Ochſen gewiſſe hierzu verfertigte Kempte, ſo mit Racheten und ausfahrendem Feuer verſetzet, umgehangen, ſolche deſto raſender und toller zu machen.

Racheten-Hülſe, iſt die papierne Röhre einer Rachete, ſo mit Pulver angefüllet wird.

Racherenſtab, ſiehe **Rachete**.

Racherenſtock, ſ. **Rachete**.

RACHETER, ſ. **Ablöſen**, im I Bande, p. 149.

Rachgierigkeit, iſt eine Begierde, eine unvernünfftige Rache gegen den Beleidiger auszuüben, welche erſtlich aus verderbten Affecten, dem Zorn, Haß und Feindſchafft entſpringet, und hernach die Abſicht führet, ſeinem Feinde weh zu thun, und aus dem Tort, den man ihm anthut, eine eitle Luſt zu empfinden, oder wie man ſonſt auch von leichtſinnigen Gemüthern höret, ſich das **Müthlein zu kühlen**.

RACHIÆI, ſ. *Rachitæ*.

St. Rachilda, ſ. **St. Wiborada**, den 2 May.

RACHIMBURGII, ſ. **Rachebürgen**.

RACHINBURGII, ſ. **Rachebürgen**.

RACHIS, ſiehe **Reckling**.

Rachis, ein Hertzog von Friaul, **Remmons** Sohn, wurde 744 an **Aldebrands** ſtatt, zum König der Lombarder erwählet. Er verbeſſerte die Longobardiſchen Geſetze, machte auch ein Bündniß mit dem Apoſtoliſchen Stuhl auf 20 Jahr lang; allein nachgehends brach er loß, und belagerte Perugia 750. Der Pabſt Zacharias gieng mit ſeiner Cleriſey dieſem Fürſten entgegen, und ſtellte ihm die Sünde, ſo er durch Antaſten der Güter des H. Petri begienge, ſo kräfftig vor Augen, daß Rachis nicht allein die Belagerung aufhub, ſondern auch die Krone ſeinem Bruder, **Aiſtulphus**, überließ, und in ein Kloſter gieng, um für ſeine begangene Sünde Buſſe zu thun. **Paul Diacon.** hiſt. Longob. **Anaſtaſ.** in vita Pont.

RACHITÆ, und *Rachiei*, ſind die Muſceln, ſo zum Rücken gehören.

RACHITIS, ſ. **Engliſche Kranckheit**, im VIII Bande, p. 1239.

Rachlau, ein Dorff im Marggrafthum Ober-Lauſitz, im Budiſſiniſchen Kreyße. **Wahſts Hiſtor. Nachr. vom Churfürſt. Sachſ. Vogtl.** p. 117.

Rachnacarius, ſ. **Rachnarius**.

Rachnarius, wird auch **Rachnacarius** und **Rachunas** genannt. Er war des Abts St. Euſtaſii Schüler, und wurde erſtlich Biſchoff zu Autun, hernach ſoll er Biſchoff zu Baſel worden ſeyn. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 29 Mertz.

Racho, ein alt Deutſches Wort, kommt beym Otfried vor, und bedeutet ſo viel als ich rede, erzähle, verba facio, narro, refero. **Leibnitz** in Collect. Etymol. P. II, p. 141.

Rachor (George von) ein Freyherr aus Mähren, welcher im Jahr 1614 im Monath Julio mit auf dem Convent in der Stadt Lintz geweſen iſt. **Preuenhuebers** Annal. Styrenſes pag. 351. u. ff.

Rach-Schwerdt, ſ. **Schwerdt**, ingleichen **Straffe**.

Rachſtadt, Stadt, ſ. **Raſtadt**.

Rachtung, Lat. *Tranſactio*, bedeutet in denen alten Deutſchen Rechten eben ſo viel, als ein Vertrag, ſonderlich in Behdes- oder Fehde-Sachen, und iſt gleichſam nichts anders, als eine **Richtigung** oder **Richtigmachung**. **Gylmann** Tom. IV. Symphorem. P. I. fol. 367. u. f.

Rachtungs-Bücher oder **Vertrags-Bücher**, *Libri tranſactionum* oder *Libri receſſuum judicialium*, ſind eigentlich nichts anders, als diejenigen Gerichts-Bücher, worein die gerichtlich geſchehenen Verträge und die deshalben ausgefertigten Abſchiede oder Beſcheide protocolliret und eingetragen werden.

Rachunas, ſ. **Rachnarius**.

Rachzkewi, Ort, ſ. *Interciſa*, im XIV Bande, p. 770.

Raci (Johann de) ein Profeſſor der Gottesgelehrſamkeit zu Amſterdam, war mit unter denjenigen, welche den Carteſianiſmum öffentlich lehreten, und in die Gottesgelahrheit mit einführeten. **Brucker** in dem Auszuge aus den kurtzen Fragen der Philoſophiſchen Hiſtorie, p. 545 und 546.

Racicot, ein berühmter Rechtsgelehrter, der in dem Canoniſchen Rechte und in der Kirchen-Hiſtorie ſehr verſiret iſt. Ihm werden zugeſchrieben Notes ſur le Concile de Trente 1706 in 12. ingleichen diſſertation ſur la reception du Concile de Trente en France, welches zugleich mit dem vorigen zu Cologne oder vielmehr Brüſſel in 8vo 1706 gedruckt iſt. **Mylius** in Bibl. anonym. p. 321. und 1302.

Racilius (Lucius) ein Tribunus plebis, zu des Ciceronis Zeiten zu Rom, mit welchem er gar wohl dran war, und ihm daher auch das Lob eines Mannes fide & animo ſingulari giebt.

Racilius (Lucius) ein Spanier, welcher ſich wider des Cäſars Legatum, den Caßium, in ein Complot mit einließ, allein darüber auch mit dem Leben bezahlen muſte.

RACIMBURGII, ſ. **Rachebürgen**.

RACINE, ſ. **Wurtzel**.

Racine (Johann) ein berühmter Frantzöſiſcher Poet, war zu Ferte-Milon den 21 Decemb. 1639 gebohren. Weil ihm ſeine beyde Eltern ſehr frühzeitig mit Tode abgegangen, wurde er bis 1650 unter der Aufſicht ſeines Groß-Vaters, und nach deſſen Abſterben zu Port-Royal, dahin ſich ſeine Groß-Mutter nach der Hand gewendet, mit aller Sorgfalt auferzogen. Inſonderheit gab ſich der berühmte le **Maitre** ſeinetwegen viel Mühe, und der Sacriſtain des Kloſters unterrichtete ihn im Griechiſchen ſo wohl, daß er in einer Jahrs-Friſt den **Sophocles** und **Euripides** ohne Anſtoß leſen, und endlich auch faſt gantz auswendig herſagen konnte

te. Hierauf gieng er ohngefähr in seinem 18 Jahre nach Paris und studirte die Logic in dem Collegio von Harcourt, wobey er zugleich seine Neigung zur Frantzösischen Poesie vielfältig spüren ließ. Als nun die Poeten auf das Königl. Beylager 1660 gleichsam um die Wette Verse machten, verfertigte er gleichfalls eine Ode unter dem Titul: la renommée aux Muses, und bald darauf eine andere, la Nymphe de la Seine à la Reine genannt, welche letztere besonders von dem Staats-Ministre Colbert so wohl aufgenommen wurde, daß er von demselben sogleich eine Verehrung von 100 Louis, und einige Zeit darauf auch eine jährliche Besoldung von 600 Livres bekam, welche ihm hernach sein Lebtage ausgezahlet worden. Er ist auch der Auctor Poëme sur le grace par M. R. welches zu Amsterdam 1722 in 8vo gedruckt ist. Um eben diese Zeit begab er sich nach Languedoc zu seiner Mutter Bruder, P. Sconin, welcher ihm die Priorey S. Maximini in der Diöces von Uzes abzutreten sich anheischig machte, wenn er den Habit der Canonicorum regularium anlegen wolte. Er fieng auch allbereit deswegen an, die Gottes-Gelehrsamkeit zu studiren, verzog aber immerzu den Orden anzunehmen, und kehrte endlich aus grosser Liebe zu der Poesie von dannen nach Paris zurück, allwo er einige theatralische Stücke ausarbeitete und spielen ließ. Hierauf erhielt er 1667 die Priorey l'Epinay, welcher Titul selbst bey seiner **Andromache**, die 1668 aufgeführet ward, zu sehen ist; er wurde aber auch durch seinen Proceß, den, wie er selbst meldet, weder er noch seine Richter iemals recht verstehen und einsehen können, gar bald wiederum darum gebracht, weswegen er nicht lange darauf seine Comödie, les Plaideurs, verfertigte, worinnen er die Richter und Advocaten nicht geschonet hat. Im Jahr 1673 wurde er ein Mitglied der Academie Françoise, und hat arbeiten helffen an dem Wercke Medailles sur les principaux évenemens du regne de Louis le Grand avec des Explications historiques par Messieurs de l'academie royale des Medailles & des Inscriptions. Paris 1702. 1677 aber verheyrathete er sich, und versöhnete sich hiernächst mit den Solitaires zu Port-Royal, wo seines Vaters Schwester Aebtißin war, und von wannen er das Theatre zu verlassen, ohnaufhörlich erinnert wurde. Hierzu hatte auch die jetzterwähnte Aebtißin sehr guten Grund, indem er in der That nicht allzu ordentlich lebte, und einen Sohn mit einer Comödiantin, Namens **Champmele**, erzeuget, von welcher er nicht eher ablassen wolte, als bis sie ihn, weil sie einen andern Liebhaber gefunden, selbst aufgegeben. Indessen war noch eine andere Ursache, warum er mit denen von Port-Royal in Feindschafft gerathen. Es hatte nemlich der berühmte **Nicole** in seinen lettres visionnaires unter andern auch wider die Romane und Comödien geschrieben, und dabey hauptsächlich den des **Marets de Saint Sorlin** im Sinne gehabt; **Racine** aber, der diesen Umstand nicht wuste, ergriff die Feder, um so wohl seiner als der übrigen Comödien-Schreiber Vertheidigung zu führen, und gab wider die von Port-Royal eine ziemlich hefftige Epistel heraus, welche auch, weil sie überaus wohl gesetzet war, alsobald grosses Aufsehen machte. Nicole antwortete darauf nicht; es thaten aber solches 2 andere, welchen **Racine** so dann von neuem begegnete. Allein in dem schon obgedachten Jahre 1577 wurde er anders Sinnes, und gab das Theatre auf einmal auf, kauffte sich auch vermuthlich um diese Zeit die Bedienung eines Schatzmeisters in der Generalität von Moulins, und wurde anbey noch Königlicher Secretarius und Cammerjuncker. So erwählte ihn auch der König **Ludewig** XIV in eben diesem Jahre, daß er nebst dem Herrn **Boileau** Despreaux, **Jacob von Tourell**, **Eusebius Renaudot**, **Andreas Dacier** und **Stephan Pavillon** seine Historie beschreiben solte, zu welchem Ende ihn derselbe auch auf seinen nachmaligen Feldzügen mit sich nahm. Allein so grosse Hoffnung man sich auch von diesen beyden Männern machte, so wenig brachten sie zu Stande, weil sie eines Theils der Sache nicht gewohnet waren, andern Theils aber auch die schlechten Geschichtschreiber nachzuahmen, mit allem Fleiß vermeiden wolten. Hingegen machte er noch, ohngeachtet er sonsten entschlossen war, mit dem Theatre gar nichts mehr zu thun zu haben, auf des Königs und der Frau von **Maintenon** Verlangen 1689 und 1691 einige Tragödien, und beschrieb in seinen letzten Jahren die Historie von Port-Royal, welche in sehr netter Schreibart abgefasset ist, bishero aber annoch ungedruckt verwahret wird. Er starb an einem Seiten-Geschwüre, den 21 April 1699. Sein Leichnam wurde seinem Verlangen gemäß zu Port-Royal beygesetzt; 1711 aber, da man dieses Kloster zerstöhret, mit Königlicher Erlaubniß von seiner Wittwe nach Paris geführet, und in der Kirche zu St. Etienne du Mont zur Erden bestattet. Er war von einem aufgeweckten Geist, und ein vortrefflicher Redner, daher er iezuweilen selbst bedauerte, daß er nicht ein Advocat beym Parlament geworden. In seinen theatralischen Stücken that er dem **Corneille** in der Reinigkeit der Sprache, und in Rührung der Affecten, so fern selbige etwas zärtliches angiengen, noch zuvor: da er in dem Gegentheil in edlen und heroischen Gedancken, wie auch in der Hoheit des Characters, den **Corneille** seinen Personen beygelegt, von diesem übertroffen wird. Andere haben angemercket, daß er die Personen vorgestellt, wie sie gewesen; da im Gegentheil **Corneille** sie so beschrieben, wie sie hätten seyn sollen. Seine Tragödien sind unter andern zu Amsterdam 1722 in 12, zu Londen 1723 in 4, und

Digitized by Google

und zu Paris 1728 in 12 zusammen aufgeleget, worunter die mittlere Herausgabe die prächtigste und schönste, die letzte aber die schlechteste und fehlerhaffteste ist. **Martiniere**, der die Amsterdamische Auflage besorget, hat derselben sein Leben beygefüget. **Baillet** jugem. sur les Poët. mod. n. 1553. **Brossette** not. sur Boileau. **Olivet** hist. de l'acad. Françoise, avec les les addit. **Perrault** hommes illustres. **Niceron** memoir. t. 18. **Titon du Tillet** Parn. franc. *Histoire* de la vie & des ouvr. de Mr. Nicole, P. I. &c.

RACINEBURGII, siehe **Rachebürgen.**

RACINE CARRE'E, siehe **Quadrat-Wurzel**, p. 27.

RACINE DE CAUNE ODORANTE, wird der **Calmus** genennet, davon zu sehen, *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RACINE DE LA CHINE, ist die **China-wurtzel**, von welcher im V Bande, p. 2138. nachzusehen.

RACINE CUBIQUE, siehe **Cubic-Wurtzel**, im VI Bande, p. 1797 u. ff.

RACINE INDIENNE, siehe *Radix Carlo santo.*

RACINE DE SAINT CHARLES, siehe *Radix Carlo santo.*

RACINE DE SAINTE HELENE, siehe *Radix sanctæ Helenæ.*

RACINE SALIVAIRE, siehe **Bertram**, im III Bande, p. 1436.

Rack, *Racage*, *Rak*, sind kleine hölzerne Kugeln, eines mit den andern eingescheuret, wie die Corallen an einem Paternoster, und um die Mitte des Mastes gelegt, gegen die Mitte der Raa, die auf dieselben Racken zugehet, um die Raa desto leichter zu bewegen, und sie desto geschwinder aufzuziehen oder niederzulassen. Die Raa der Oberblinde auf der Bugsprit hat keine Rack, weil sie nicht niedergelassen wird. Die Kugeln allein nennen die Frantzosen *Raque, ou Pomme de racage*, und die Holländer, *Kloot*, *Rak-Kloot.*

Rackaspurg, Stadt, siehe **Rackelsburg.**

Rackel, eine von den vornehmsten und ältesten adelichen Familien in Schlesien, welche sonderlich in den Fürstenthümern Sagan und Crossen blühet, und aus dem Hause Ybsdorff im Glogauischen Fürstenthum herstammet, auch in der Nieder-Lausitz die Güter Schöneich, Linderode und Zibelle zum theil besitzet. **Frantz** von Rackel zu Küpper war um das Jahr 1553 des Saganischen Fürstenthums Landes-Aeltester und Commissarius. **George** von Rackel und Ybsdorff, auf Bernsdorff, ist 1628 Hauptmann der Herrschafften Carlath und Beuthen gewesen. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts war einer dieses Geschlechts gräflicher Promnitzischer Präsident des Consistorii zu Sorau, und 1719 florirte **Günther Ehrenreich** von Rackel auf Kochsdorff, des Saganischen Fürstenthums Landes-Aeltester. Im Jahre 1739 ward einer von Rackel, bisheriger Hertzoglicher Hollsteinischer Vice-Cammer-Präsident, Ober-Kriegs-Rath; wiewohl von diesem, daß er gewiß hieher gehöre, noch Untersuchung nöthig seyn möchte. **Grossers** Lausitz. Merckw. P. 3. **Lucä** Schles. Chron. **Sinapii** Schles. Curios. t. 1. pag. 745. t. 2. p. 900.

Rackel, ein Dorff in der Lausitz, dem Geschlechte Gersdorff gehörig. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 139.

Rackel, ein Dorff im Budißinischen Creyße, im Marggrafthum Ober-Lausitz, dem Geschlecht Dyherr zuständig. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 120, 138.

Rackelmann (Michael) der Weltweißheit Magister, gebürtig von Weida, wurde 1585 Rector zu Lübeck, welches Amt er bey nahe 4 Jahr verwaltete, da er seine Dimißion, aus was Ursachen, ist nicht bekannt, erhielte, und 1593 Con-Rector zu Meissen wurde, in welcher Bedienung er bis 1609 gestanden. **Chyträus** hat eine Epistel an ihn abgehen lassen, (besiehe Epist. Chytr. p. 726) in welcher er ihn sehr lobet und tröstet. **a Seelen** Athenæ Lubecens. P. IV, p. 205 u. f.

Rackelsburg, **Rackaspurg**, oder **Rackerspurg**, Lat. *Rachelburgum*, *Rhispia*, *Bolentium*, *Racospurgum*, *Racliranum*, eine befestigte Stadt an dem Fluß Muer in Nieder-Steyermarck, und eine Gräntz-Vestung gegen Ungarn. Sie liegt 8 Meilen unterhalb Grätz, und hat schönen Weinwachs. **Zeiller** topogr. Austriæ.

Rackelwitz, ein Dorff in der Lausitz, denen von **Wobser** zuständig. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 148.

Racker, bedeutet bey denen Deutschen insgemein so viel, als der Schinder, Abdecker, Schund-König, oder sonst ein gleichmäßig ehrloser und nichtswürdiger Kerl.

Rackerspurg, siehe **Rackelsburg.**

Rackete, siehe **Rachete.**

Rackisky, eine kleine Stadt in Curland, in der Provintz Semigallien, 21 Meilen von Mietau gegen Westen gelegen.

Rackit, ein Sächsisches Dorff im Chur-Creyße gelegen, und unter das Churfürstl. Creyß-Amt Wittenberg gehörig. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 18.

Racknitz, eine Freyherrliche Familie in Steyermarck und Pfaltz von Oesterreichischer Ankunfft. **Hermann** lebte 1374, und ward ein Aelter-Vater **Georgens**, der um das Jahr 1450 gelebet, dessen Enckel, **Christoph**, hat mit seiner andern Gemahlin, des letzten Grafen von **Pernegg** Tochter, ansehnliche Güter erheyrathet, und **Moritzen** nachgelassen, der von Spangenbergen unter die gelehrte von Adel ums Jahr 1550 gezählet wird, und von dem Kayser **Ferdinand** I zuerst die Freyherrliche Würde erhalten. Dessen Sohn **Franciscus**, Kayserlicher Rittmeister und hernach Oesterreichischer Regierungs-Rath, war ein Vater **Gallus**, Kayserl Cammer-Herrn, welcher 1629 durch das Religions- und Restitutions-Edict genöthigt ward, seine Güter in der Steyermarck zu verlassen, worauf er 1658 zu Nürnberg mit Tode abgegangen. Dessen merckwürdiges Leben ist in Wetzels Lieder-Historie II Theil pag. 321--325, und in D. **Gögens** Exulanten-Historie p. 192 u. ff. zu lesen. Von dessen Söhnen ließ

ließ sich Gustav in Meissen nieder; der wurde ums Jahr 1670 Chur-Sächs. Rath, Cammer-Herr, und Hoffmeister, und ein Vater Carl Gustavs auf Nischwitz, der 1729 als Königlicher Pohlnischer und Chur-Sächsischer Ober-Stallmeister und Cammer-Herr gestorben, und einen Sohn hinterlassen. Von dem andern Sohne des vorgedachten Gallus, Namens George Erasmus, stammet her Christoph Erasmus, auf Pernegg, St. Ulrich, Ober-Marburg, Haunsheim, Bergenweiler und Dorendorff, Chur-Pfältzischer Cammer-Herr; dessen Söhne Philipp Wilhelm auf Haunsheim und Thalheim, Ausschuß der Schwäbischen Reichs-Ritterschafft, im Canton Kocher, und Johann Friedrich, haben 1711 mit den Jesuiten wegen des secularisirten Klosters Eichenbronn in der Pfaltz, einen schweren Proceß geführet. Gallus Maximilian, Freyherr zu Racknitz, Königlicher Pohlnischer und Chur-Sächsischer Hof-Rath, vermählte sich 1735 den 20 Julius mit Franciscen Henrietten Fridericen, einer Tochter Adam Friedrichs, Grafens von Flemming. Er ist 1731 den 16 August von dem Heermeister des Johanniter-Ordens zu Sonneburg zum Ritter geschlagen, und auf Lietzen angewiesen worden. Staats-Spiegel pag. 37, Frehers theatr. Lazius de migrat. gent. p. 195. Bucel. stemmat. P. III.

Rackonick, Stadt, siehe Rakonick.

Rackonitzer Kreis, siehe Rakonick.

Rackow, Stadt, siehe Racow.

Rackwick, eine Vestung auf der Insel Hoy, in Schottland.

Rackwitz, Stadt, siehe Freystadt, im IX Bande, p. 1893.

Rackwitz, eine alte adeliche Familie in Schlesien, im Glogauischen, von welcher Sinapius Part. I Schles. Curios. p. 745. nur Johann und Heinrichen von Rackwitz anführet, welche zu Gurau Hauptmänner gewesen; jener im Jahr 1362 unter Kayser Carl IV, dieser aber im Jahr 1394.

Rackwitz, ein Sächsisches Amts-Dorff, diesseits der Elbe, im Meißnischen Kreyße, gehöret in das Ober-Amt Dreßden. Wabsto Hist. Nachr. vom Churf Sachs. Beyl. p. 61.

RACLE, siehe Schraper.

RACLER, ist ein Frantzösisches Wort, auf Lateinisch heißt es *inconcinne fidibus canere*, Deutsch: übel auf der Violin, Viola di gamba, Laute, und dergleichen Saitenspielzeuge spielen, kratzen.

Racletus, der 7 Bischoff zu Lodi, lebte zu denen Zeiten Gregorius IV und Kayser Ludwigs, des Frommen zugenannt, von dem er auch Erlaubniß bekommen, die Kirche St Peters in ein Kloster zu verwandeln, ohngeachtet sich die Geistlichen an derselben sehr darwider gesetzet hatten. Er versahe dasselbe 831 mit reichen Einkünfften und herrlichen Freyheiten. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 657.

Raclat, Heraclea, eine kleine und wüste Insel des Archipelagi.

RACLINE, Insel, siehe *Ricino*.

RACLITANUM, Stadt, siehe Rackelsburg.

Raconi, Raconigi, Lat. *Raconisium*, eine feine Handels-Stadt, welche in der Piemontesischen Landschafft Saviglianno, an den Gräntzen des Gebiets von Carmagnola, zwischen den beyden Flüssen Macra und Grana gelegen ist. Die Printzen von Carignan haben daselbst öffters zu residiren pflegen. Die Zahl der Einwohner soll sich ordentlich auf 12000 erstrecken. *Theatre de Savoye.* Baudrand.

RACONICENSIS CIRCULUS, siehe Rakoniger-Kreyß.

RACONICIUM, Stadt, siehe Rakonick.

RACONICUM, Stadt, siehe Rakonick.

Raconigi, siehe Raconi.

Raconis (Herren und Grafen von) ein ehemahls berühmtes Geschlechte in Savoyen, welches von Ludewigen, einem natürlichen Sohne Ludewigs, Fürstens von Achaja und Morea, Grafens in Piemont, der 1418 gestorben, hergestammet. Dieser Ludewig, Bastard von Achaja, Herr von Raconis, Pancalier und Cavours, war Marschall von Savoyen, und hinterließ 2 Söhne: 1) der jüngere, Ludewig von Savoyen, Herr von Pancalier, Cavours und Ozasque, lebte 1461, und hatte einen Sohn, Johann Franciscus, dessen eintzige Tochter, Beatrix von Savoyen, mit Carl Manfreden, Marggrafen von Lucerna, verehlicht worden. 2) Der ältere, Franciscus von Savoyen, Herr von Raconis, huldigte 1461 dem Hertzog Ludewig von Savoyen, und war ein Vater Claudius von Savoyen, Herrns von Raconis, welcher sich mit Hippolyten, Johann Borromäus, Grafens von Arona, Tochter, verheyrathete. Der aus dieser Ehe erzeugte Sohn, Bernardin I, Herr von Raconis und Pancalier, bekam mit Violanta Adorna aus Genua 5 Söhne, von denen Philipp, Graf von Raconis, 1560 wider die Waldenser zu Felde gieng, und unterschiedliche Kinder beyderley Geschlechts nach sich ließ. Der älteste Sohn, Bernardin von Savoyen II, Graf von Raconis, heyrathete Isabellen de la Grillet, Maragräfin de la Chiusa, starb aber ohne Erben. Der andere, Johann Baptista, Marggraf de la Chiusa, starb 1585 auf der Reise nach Arragonien unvermählt. Der dritte, Franciscus, blieb 1571 in der Schlacht bey Lepanto. Der letzte Philibert von Savoyen gesegnete 1585 in Arragonien das Zeitliche, und verließ von Octavien Solaren von Macello keine Kinder. Von den Töchtern Philipps, Grafens von Raconis, wurde Bona an Claudius von Chalant, Herrn von Villarse, Louise an Ludewig Isnard von Castello, Grafen von Sanfre in Savoyen, und Octavie an Johann Franciscus Provana, Grafen von Beynette in Piemont, verehlichet. Guichenon hist. de Savoye.

Raconis (Clar. Franc. Abra von) oder *Raconisius*, war auf einem Schloß dieses Namens in der Diöces von Chartres, um das Jahr 1590 gebohren, und trat im 13 Jahr seines Alters, nebst seiner gantzen Familie von der Reformirten zu der Catholischen Religion, worauf er erstlich und zwar im 19 Jahr die Philosophiein unterschiedenen Collegiis, hernach aber die Theologie in der Sorbonne lehrte, bis er den 16 Julius 1646 auf seinem

Schloß

Schloß Raconis als Biſchoff zu Lavaur in Ober-Languedoc mit Tode abgieng. Er hat

1. Totius philoſophiæ tractationem, Cölln 1629 in 4.
2. metaphyſicam;
3. triomphe de la verité;
4. la parallele entre Dieu & l' ame;
5. lettres ſpirituelles & inſtructives.
6. breve anatomie du libelle anonyme intitulé: reponſe au livre de Mr. l' Eveque de la Vaux, Paris 1645 in 4.
7. la primauté & ſouveraineté ſinguliere de S. Pierre, ebend. 1645.
8. Examen & jugement du livre de la frequente communion, ebend. 1644 in 4.
9. Traité pour ſe trouver en conference avec les heretiques, ebend. 1618 in 8.

geſchrieben. Launoji academ. Paris.

RACONISIUM, ſiehe Raconi.

RACONISIUS, ſiehe Raconis.

Raconiſſa (Catharine) ein fanatiſches und begeiſtertes Weibesbild, ſo ſich vieler göttlichen Offenbahrungen und Viſionen, und dahero eines prophetiſchen Geiſtes rühmte; ſo aber nach Voetii Bericht T. II. Diſſert. Sel. p. 1075 eitel Betrug und Aberglaube geweſen. Das Leben dieſer Raconiſſa haben Delrio und Johann Franz Picus beſchrieben.

Racoſpurgum, Stadt, ſiehe Rackelsburg.

RACOVIA, ſiehe Racow.

RACOVIENSIS CATECHISMUS, ſiehe Racowiſche Catechismus.

Racovius oder Rakowski (Nicolas) ein Pohlniſcher Jeſuit von Maſovien, trat zu Wien 1180, da er 17 Jahr alt war, in die Societät, ſtudirte die Philoſophie und Theologie zu Prag, Grätz, und auch zu Rom, lehrte darauf in ſeinem Vaterlande die Philoſophie und Moral-Theologie, ingleichen die Polemic, und ſtarb, nachdem er viele Jahre lang einen Prediger abgegeben, zu Lublin den 4 Jenner 1718. Man hat von ihm Orationem in funere Guil. Vrſini Roſembergici, Prag 1593 in 4. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Racow oder Racau, Rackow, Lat. *Racovia*, eine Stadt in der Klein-Polniſchen Woywodſchaft Sendomir gelegen. Johann Sieninius, oder wie man ihn ſonſt nennet, Sieniavius, Caſtellan zu Zarnov und hernach Woywod in Podolien, hat dieſe Stadt angeleget und deßwegen Racau genennet, weil ſeine Gemahlin aus dem Rackiſchen Stamm der Gnoieni geweſen war. Die Socinianer hatten zu Ausgange des 16 Jahrhunderts ihren vornehmſten Sitz daſelbſt angelegt, wodurch dieſer Ort damals in groß Aufnehmen gekommen, ſonderlich nachdem die gedachte Glaubens-Genoſſen 1602 eine abſonderliche Schule allda geſtifftet, bey welcher einige von ihren vornehmſten Lehrern als Vorſteher ſich befunden. Es währte nicht lange, ſo wurde daſelbſt auch eine Druckerey angeleget, damit ihre Lehre weit und breit könnte bekannt gemachet werden. Der erſte Buchdrucker daſelbſt war Alexius Rodecki. Nach ihm ſetzte ſein Eydam Sebaſtian Sternacius die Druckerey fort, biß die Socinianiſche Lehre aus Racow wieder vertrieben wurde. Denn ſechs und dreyßig Jahr hernach, als im Jahr 1638, der Socinianiſmus durch ein öffentlich Edict in Polen verboten worden, zerſtörte man dieſe Schule und Druckerey, und ſetzte hingegen die Catholiſche Religion wieder ein. Die Gelegenheit darzu war folgende: Einige Schüler der Racauiſchen Schule hatten ein hölzernes Crucifix, ſo nicht weit von dem Städtgen geſtanden, erſtlich mit Steinen geworffen, und hernach gäntzlich zerbrochen. So bald die Römiſch-Catholiſchen dieſes Unternehmen in Erfahrung gebracht hatten, ſo beſchuldigten ſie nicht nur den obgedachten Erbauer und Beſitzer dieſer Stadt, den Sieninius, daß es mit ſeinem und der daſelbſt befindlichen Socinianiſchen Lehrer Vorwiſſen geſchehen wäre. Sie klagten deßwegen auf dem Reichs-Tage zu Warſchau, woſelbſt auch beſchloſſen wurde, daß das Collegium zu Racau geſchleiffet, die Kirche geſchloſſen, die Druckerey zerſtöret, und die Socinianer ſelbſt aus dem Lande verbannet werden ſolten. Es wurde auch dieſer Schluß würcklich vollzogen, ohngeachtet einige Groſſe des Reichs darwider proteſtiret hatten. Der Eigenthums-Herr Sieninius wurde als ein Beleidiger der Göttlichen und Königlichen Majeſtät angeklaget. Und es würde ihm vielleicht das Leben gekoſtet haben, woferne er nicht einen cörperlichen Eyd geſchworen hätte, daß er von allem nichts vorher gewuſt hätte, was mit dem Crucifix wäre vorgenommen worden, vielweniger wäre es mit ſeiner Einwilligung geſchehen. Hierauf wurde die Kirche daſelbſt von dem damahligen Biſchoff zu Cracau, Jacob Zadzik, dem dreyeinigen GOtt und den beyden Jacobis wiederum gewiedmet und eingeweyhet. Es iſt aber dieſe Stadt nachgehends nicht mehr in ſolchem Flor, als vormahls, geſtanden. Von dem Racowiſchen Catechismo ſiehe folgenden Artickel. Hartknoch de Reb. Pol. Bentheim im Kirchen-Staat. Bayle. Connor ſtate of Poland P. I. lett. 5. Staniſlaus Lubieniecius in Hiſt. Reform. Polon. L. III. c. 12. und 17. p. 239 und 279. Sands Biblioth. in vita Siennii p. 97 und Wiſſowatii p. 233.

Racowiſche Catechismus, *Racovienſis Catechismus*, heiſſet der zu Racow gedruckte Socinianiſche Catechismus. Denn als die Socinianer, wie im vorſtehenden Artickel gemeldet, in Racow eine öffentliche Schule, öffentliche Lehrer und zugleich eine Druckerey hatten, ſo fehlte ihnen weiter nichts mehr, als daß ſie auch ihre Lehre in einem Zuſammenhang vortrugen und durch den Druck bekannt machten. Sie verfertigten daher ein Lehrbuch, welches eben dieſer ſo beruffene Racowiſche Catechismus iſt. Anfänglich war er in Polniſcher Sprache aufgeſetzt und verſchiedene mahl ans Licht getreten. Weil aber ſelbiger vor Anfänger zu weitläufftig war, ſo machte man aus ſelbigem einen kleinen Auszug und druckte ſelbigen in Deutſcher Sprache unter folgender Aufſchrifft: Der kleine Catechismus zur Ubung der Kinder in dem Chriſtlichen Gottesdienſt, zu Rackow 1605. Es ſoll Martin Smalcius der Verfertiger davon geweſen ſeyn, welcher auch den groſſen ins Deutſche überſetzet, und ſelbigen der hohen Schule zu Wittenberg zugeſchrieben hat, 1608. Hieronymus Moſcorovius überſetzte ihn in die Lateiniſche Sprache, worauf er unter

ter folgender Uberschrifft gedruckt wurde: Catechesis ecclesiarum, quæ in regno Poloniæ, magno Ducatu Lithuaniæ & aliis ad istud regnum pertinentibus provinciis affirmant, neminem alium, præter Patrem Domini nostri Jesu Christi, esse illum verum Deum Israelis: hominem autem illum Jesum Nazarenum, qui ex virgine natus est, nec alium præter aut ante ipsum dei filium unigenitum & agnoscunt & confitentur. Diese Uebersetzung ist dem Könige Jacob von Engelland zugeschrieben. Es brachten aber diese Zuschrifften ihren Verfassern gar wenig Ehre. Denn die Theologische Facultät zu Wittenberg ließ den kleinern Racauischen Catechismum durch Friedrich Balduin wiederlegen: man hat eine doppelte Wiederlegung, eine Deutsche und eine Lateinische. Die erstere ist im Nahmen der ganzen Theologischen Facultät aufgesetzt, und die andere hat Balduin unter seinem eigenen Namen verfertiget. Sie sind beyde im Jahr 1620 herausgekommen. In Engelland wurde dieser Catechismus nicht besser aufgenommen, ja er wurde so gar in folgenden Zeiten zum Feuer verdammt.

Racius (Seraphinus) siehe Razzi.

RACUOUELI, in der Wappenkunst, siehe Schwebend.

Rad, *Rota, Roue.* Insgemein ein Stück, von Holtz oder Metall zugerichtet, rund und also gestaltet, daß es sich an seiner Achse umdrehen kan. Ins besondere ist das Rad eines von den nothwendigsten Stücken an einem Wagen oder Karren, durch dessen Umwenden der Wagen oder Karren vor- und rückwärts gezogen und geschoben wird. Es bestehet aus einer Nabe, in welcher auswendig zwölf Speichen befestiget, die mit dem anderen Ende in die Felgen reichen, derer sechse den Umkreis des Rades machen. Diese Felgen sind mit eben so viel eisernen Schienen, welche man Radeschienen nennet, beleget und mit starcken Radenägeln darauf beschlagen. Die Nabe ist auswendig mit eisernen Rincken gebunden, und inwendig so weit ausgebohret, daß sie auf die Achse gestossen, an derselben umlauffen kan. Hierbey wird immer die Frage aufgeworfen, ob die kleinen und niedrigen Räder, oder die grossen und hohen bessere Dienste bey dem Fuhrwerck thun, und welche Art von diesen beyden solches erleichtern helfe? In Ansehung dessen nun ist die beste Proportion eines Rades unstreitig diese, daß die Linie, welche man von dessen Achse gerechnet bis zu der Kraft, welche zu des Rades Bewegung soll angewendet werden, zühen oder sich einbilden kan, mit der Horizontallinie keinen spitzigen Winckel mache, sondern vielmehr zu dieser eine Parallellinie abgebe; dahero sollen sonderlich die Räder an grossen Frachtwägen nicht gröſſer und höher, als die vor den Wagen gespannte Pferde seyn: Das ist, die Achse in den Rädern, soll bey nahe so hoch, aber ja nicht höher stehen, als die Höhe an den Pferden austrägt von dem Boden bis da, wo die Stränge in das Kummet eingezogen, eher aber nutzet es, wenn die Räder niedriger als die Pferde. Uberhaupt ist die Mittelmaß bey der Höhe der Räder jedesmal die beste: Denn die allzu kleinen Räder, weil sie in alle geringe Löcher einfallen können, und oft an einen geringen Stein sich sehr feste anstemmen, seyn schwerer und mühsamer fortzutreiben, als die grossen, die hergegen über die geringen Löcher leicht hingehen, oder sich doch nicht so tief darein setzen können, jedoch verursachen die allzugrossen Räder, daß ihre Wägen leichte umfallen, wie auch, daß sie mit Gewalt, zum voraus, wenn die Pferde klein und etwas tief gehen, bey üblem Wege recht in Koth gedrucket werden, und das Fuhrwerck schwer machen. In der Mühle ist das Wasserrad, welches geschaufelt auswendig vor dem Mühlengerinn hänget, und von dem durch dasselbe darauf fallende Wasser umgetrieben, vermittelst des inwendig an derselben Wellen befestigten Kammrades den Mühlstein umtreibet, oder in den Walck-, Papier- und andern dergleichen Mühlen, vermittelst der Arme die Stampfen hebet, und den erforderten Dienst verrichtet. Die Uhren haben auch ihre Räder, die mit Federn oder Gewichten umgetrieben, zu Abmessung der Zeit dienen. Diese sind alle mit Zähnen versehen, womit immer das eine in des anderen Getriebe greifet, und einander umwenden. Dergleichen ist auch an den Bratenwendern, Wegmessern, und dergleichen zu befinden. In der Mechanick wird vor ein Rad geachtet, ein jeder an einer Welle befestigter Circkel, welcher zugleich mit der Welle um ihr gemeines Centrum bewegt werden kan: in welchem Verstand auch allerhand Winden zu den Rädern gehören. Eine besondere Gattung allhier, sind die Schwungräder, die an Maschinen, welche durch Menschen oder durch Thiere beweget werden, nöthig sind, damit sie in der Bewegung nicht nachlassen, und dieselbe in einem gleichen Maaß gehalten werde. Das Rad, so bey dem Bergwercke gebrauchet wird, ist unterschiedlich, als: Das Kunst- Poch- Kehr- und Schwenckrad, davon an seinem Orte. Wenn das Rad in der Rundung nicht seine rechte Abtheilung hat, saget man auf dem Bergwercke: Das Rad ist nicht recht in Circkel getheilet. Berg-Inform. part. 2. f. 74. Bergbausp. post indic. lit. R. Mit Hängung der Räder muß man sich auf Bergwercken nach dem Gefälle des Wassers richten. Bergbausp. lib. 2. cap. 16. §. 1. u. ff. Hohe Räder thun es den niedrigen allezeit zuvor. Bergbausp. d. § 1. it. §. 15. 29. u. ff. Sie werden aber nicht leicht über ein und zwanzig Ellen oder sechs Lachter hoch verfertiget, weil es sonst allzu sehr schwäncket, und leichtlich anstreifet, auch sich im Zapfenkloze bald nieder arbeitet. Bergbausp. d. lib. 2. cap. 16. §. 10. Wenn man Kunsträder weit von dem Gebäude hängen und Feldgestänge brauchen muß, verrichten sie zwar das ihrige, kommen aber denen, so in die Nähe angebracht werden können, an Macht nicht gleich. Bergbausp. d. cap. 16. §. 2. & 3. Immassen denn die nahen auch nicht so viel Kosten erfordern, und ist destoweniger daran zu bessern, es wäre denn, daß die Gräben einige Hinderung machten. Bergbausp. d. cap. 16. §. 7. Zeugräder in die Grube gehangen, thun das meiste, erfordern aber viel Unkosten. Bergbausp. d. cap. 16. §. 8. Und muß sich mit Hängung des Rades und Erbauung der Radstube, nach dem Gange und seinem Fallen gerichtet werden. Bergbausp d. cap. 16. §. 11. Ist auf einem seigergeraden Gange leichter, als auf einem flachfallenden, zu bewerckstelligen. Bergbausp. d. cap. 16 §. 12. Ein Rad, auf ei-

nem

nem kleinen Zapfen, lauft wohl beſſer, jedoch müſſen auch die Zapfen alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie dauren können. **Bergbauſp.** d. cap. 16. §. 14. Welche Räder beſtändig ſeyn ſollen, werden von Kiefernpfoſten und Bretern gemachet, weil ſolch Holtz nicht leichtlich ſpaltet, wenn es Waſſerhart wird. **Bergbauſp.** d. cap. 16. §. 16. Ein **Kehrrad** iſt, welches ſo wohl auf die rechte als lincke Seite umgetrieben wird, an deſſen Welle der Korb und Bremsrad iſt; Iſt gleichwie ein ander Waſſerrad gemachet, auſſer, daß ein Kehrrad drey Kräntze und gedoppelte Schaufeln hat, die verkehret ſind, daß man es mit dem Waſſer vor ſich, und wieder zurück treiben kan. **Berg-*Inform.*** Part. 2. f. 53. **Berward** Phraſeol. Metall. f. m. 13. **Bergbauſp.** polit indic. lit. K. item. lib. 2. cap. 23. §. 8. u. ff. **Unterſchlägig Rad**, iſt ein Rad, da die Waſſer nicht oben auffallen, ſondern vom Fortfluß des Waſſers getrieben wird. Werden an ſolchen Orten gebraucht, wo man das Gefälle nicht einbringen kan. **Berg-*Inform.*** part. 2. f. 105. **Bergbauſp.** poſt. indic. lit. U. Die Figur eines Kunſtrades, giebet **Löhneyß** auf dem Kupferblatte, num. 11. lit. B. Unter den Handwerckern haben die, ſo mit Weberey umgehen, groſſe und kleine Räder, und iſt das groſſe von Eiſen unten am Tuchbaume; das kleine am Garnbaume und beyde am Würckſtuhle. Die Tuchmacher führen mit den Zeugwürckern nicht geringen Streit, welches dem einen oder dem andern gehöre? Ob lincks oder rechts daran geſponnen werde? Ihr Spuhlrad iſt mit einer eiſernen Welle und hölzernen Felgen verſehen und läufet umher; die Schnure lieget darauf, hat ein Spuhlkäſtgen und zwey Docken, worinnen die eiſerne Spindel gehet, daran die Spuhlpfeifgen geſtecket werden. Das Wollrad, ſo ſie führen, iſt ein groſſes Spinnrad. Auf den Medaillen iſt das Rad ein Zeichen, daß die Landſtraſſen auf Befehl des Regenten zu mehrerer Bequemlichkeit der Laſt- und anderer Fuhrwägen, ausgebeſſert worden, wie z. E. Via Trajana. Wenn die Glücksgöttin darauf ſtehet, bedeutet es die Unbeſtändigkeit; hat es die Nemeſis, die Rachgöttin unter ſich, ſo werden dadurch die Straffen der Miſſethäter bezeichnet. Das Rad, weil es ſich im Fortgehen neiget, iſt ein Sinnbild der Demuth; weil es bey allem Umwenden allezeit in einem Stande bleibet, ein Sinnbild der Beſtändigkeit; indem es nicht aus dem Geleis weichet, ein Sinnbild der Mäſſigung und Beſcheidenheit; mit ſeinem leichten Umwenden, ein Sinnbild des Gehorſams; indem es mit ſeinem geringſten Theile die Erde berühret, ein Sinnbild der Verachtung der irrdiſchen, und der Betrachtung hoher Dinge. Dem Glücke wird ein Rad zugeſchrieben, wegen ſeines Unbeſtandes und leichten Veränderlichkeit. Man ſaget im Sprichworte: **Wer wohl ſchmieret, der fähret wohl**, d. i. wer ihm durch Geſchencke Freunde machen kan, kommt mit ſeinen Sachen wohl fort: Man ſolle ſich **nach den hinteren Rädern umſehen**, d. i. wohl überlegen, ob dasjenige, ſo man angefangen, und wo man ſich eingelaſſen, werde können die Folge haben, und ausgeführet werden. In der Wappenkunſt kommt das Rad ebenfalls vor, und führet ein Rad die Stadt Erfurth; ein weiſſes, im rothen Felde, Maynz; ein weiſſes mit dem rothen Adler im rothen Felde, Oßnabrück, Maynz; ein rothes im gelben Felde, Oßnabrück; ein gelbes mit 8 Fittichen umher im weiſſen und ſchwartzen Felde, Vicentz; ein ſchwartzes Rad und weiſſes Creutz iſt der St. Catharinen Orden auf dem Berge Sinai; ein halbes Rad bekommen zum Zeichen die Wallfahrter nach Bethlehem; ein Haſpel-Rad im weiſſen Felde, Cleve; ein Mühlen-Rad, die Inſel Goa; ein Mühlen-Rad im rothen Felde, die Stadt Mühlhauſen in der Schweitz. In der heiligen Schrifft findet man das Wort Rad unter andern auch im verblümten Verſtande gebraucht, als im Pred. Sal. XII, 6. allwo damit das Hertz angedeutet wird, denn das iſt in ſteter Bewegung wie ein Rad, und entgehen allen Gliedern ihre Kräffte, wenn ſolche Bewegung aufhöret, nicht anders als ein Eymer am Brunnen, wenn das Rad zerbrochen iſt, nicht mehr zühen kan. **Geier** Comment. in h. l. Sonſt lieſet man von einem wunderbahren Rade, das dem Ezechiel in einem Geſichte gezeiget worden, und im 1 Capitel ſeiner Weiſſagung von ihm alſo beſchrieben wird: Siehe, es ſtund ein Rad auf der Erden bey den vier Thieren, und war anzuſehen wie vier Räder. Und dieſelbigen Räder waren wie ein Türckis, und waren alle vier eins wie das ander; und ſie waren anzuſehen, als wäre ein Rad im andern. Wenn ſie gehen ſolten, konnten ſie in alle ihre vier Oerter gehen, und durfften ſich nicht rumlencken, wenn ſie giengen. Ihre Felgen und Höhe waren ſchrecklich; und ihre Felgen waren voller Augen um und um an allen vier Rädern ꝛc. Die Ausleger haben hierüber mancherley Gedancken an den Tag gebracht, deren ſummariſche Erzählung beym **Vitringa** in Obſerv. Sacr. IV, 1. zu ſehen iſt. Das wahrſcheinlichſte und gewiſſeſte möchte wohl ſeyn, daß, da JEſus Chriſtus, der Menſch gewordene Sohn GOttes, als ein Majeſtätiſcher König auf dieſem dem Ezechiel gezeigten Wagen ſitzet, die Cherubim den Kaſten des Wagens vorſtellen, der da ſeine vier Räder unter ſich hat, durch den Kaſten aus Cherubim zuſammengeſetzt aber die auserleſene Kraft derer zur Verkündigung und Ausbreitung des Reichs JEſu gebrauchten Werckzeuge, nemlich der Propheten, Evangeliſten, Apoſtel, Lehrer ꝛc. bedeutet, durch die Räder aber die allenthalben hingekommene Lehre obgedachter Werckzeuge, bemercket werde, welches mit ſo groſſer Klugheit, als unermüdeter Rüſtigkeit geſchehen iſt, ſintemahl die Felgen der Räder Augen, in allem gehörige Vorſicht zu gebrauchen, gehabt haben, und dem Winde nach, oder ſelbigem gleich, das iſt, ſo geſchwinde, wie er, gegangen ſind. Alle vier Räder ſcheinen eines zu ſeyn, oder eins im andern gefunden zu werden, und gieng alles zwiſchen und mit ihnen und denen Cherubim in der genaueſten Übereinſtimmung, weil ein Geiſt, ein lebendiger Wind war, von welchem die heiligen Männer GOttes getrieben wurden, und nach deſſen Eingebung ſie redeten. Mancherley Geſtalt, mancherley Gaben, aber durchgehends ein Geiſt; mancherley Kräffte, aber überall ein Herr: Die Apoſtel und Evangeliſten ſagten nichts, auſſer dem, was Moſes, die Pſalmen und Propheten geredet hatten von JEſu, zuerſt von ſeinem Leiden,

und von der hernach folgenden Herrlichkeit desselbigen, der wieder kommen solte vom Himmel, so gewiß man ihn gen Himmel fahren sehen.

Rad, ist auch eine Lebens-Straffe und zwar nächst dem Feuer die schärffeste, sonderlich wenn der Verbrecher den Gnaden-Stoß nicht bekommt, das ist, wenn nicht bald im Anfang ihm das Genicke oder das Hertze angestossen wird. Der Verbrecher wird auf der Erden, anderswo auf einem höltzernen Creutze, ausgestreckt, und bey uns durch starckes Stossen mit einem hiezu besonders verfertigten Rade, anderswo aber durch Schlagen mit einer eisernen Keule, die Röhren an Armen und Beinen zerbrochen, womit er also auf ein ordentlich Wagen-Rad geleget, mit den gebrochenen Gliedern in die Speichen eingeflochten, und auf einem Pfahle nach der Fläche aufgerichtet wird, allwo er, ohne den Gnaden-Stoß, noch eine Zeitlang in höchsten Schmertzen leben kan. Ja man hat ein Exempel gesehen, da einer vom Rade loßgekommen und wieder geheilet worden. Diese Straffe gehöret eigentlich für Meuchel-Mörder, Strassen- und Kirchen-Räuber; und wenn ihnen Gnade wiederfähret, werden sie zuerst enthauptet, hernach auf das Rad gelegt, und der Kopff über dem Rade auf den Pfahl gesteckt. Speidel Contin. Fast dergleichen findet man auch bey den Römern, davon Ammianus Marcellinus 21, 12 Cujacius Observ. 3, 28. Pitiscus II, 645. du Fresne III, 699. Wenn auch bey ihnen und denen Griechen ein Deliquent gemartert werden solte, so ward er auf ein Rad zwischen die Speichen gesteckt und angebunden, dadurch der gantze Leib ausgedehnet wurde; darauf ward das Rad auf das geschwindeste, und zwar von einer Seite zur andern, herumgedrehet, daß manchmahl die Gedärme zum Leibe herausgiengen. Die übrigen Umstände dieser Marter waren, daß dem Missethäter ein Stein an die Beine gebunden, bißweilen ein Feuer untergelegt, oder er gepeitschet ward. Cujacius am angef. Orte, Turnebus Adverſ. IV, 3. VII, 16. Brodäus Miscell. II, 10. Tiraquell und Coler in Alexandr. Genial. dier. 3, 5. Pitiscus II, 644. Daß aber das Rad auch schon zu Salomons Zeiten zu Bestraffung der Ubelthäter mag gebraucht worden seyn, lässet sich aus dessen im Sprüchw. XX, 26. vorgebrachten Worten schlüssen, da er sagt: Ein weiser König zerstreuet die Gottlosen, und bringet das Rad über sie. Doch ist es damit gantz anders, als jetzo bey uns, und derer Ausleger Meynung nach also zugegangen, daß man die Missethäter gebunden auf die Erde geworffen, und hernach die schweren, auch wohl zackigen Dreschwagen und Rollen über sie hinführen und schleppen lassen, daß sie darunter verwundet und zerquetschet worden; dergleichen in den Morgenländern hier und da noch im Gebrauch seyn soll.

Rad (Feuer-) siehe Feuer-Rad, im IX Bande, p. 765. u. f.

Rad (Ramm-) siehe Ramm-Rad, im XV Bande p. 156.

Rad (Rehr-) siehe Rehr-Rad, im XV Bande, p. 389.

Rad (Kunst-) siehe Kunst-Rad, im XV Bande, p. 2146.

Rad (Mühl-) siehe Mühl-Rad, im XXIII Bande, p. 182.

Rad (Panzer) siehe Panzer-Rad, im XXVI Bande, p. 608.

Rad (Puch-) siehe Pochrad, im XXVIII Bande, p. 912.

Rad (Punctir-) siehe Punctir-Rad, im XXIX Bande, p. 1614.

Rad (Schauffel-) siehe Schauffel-Rad.

Rad (Schwung-) siehe Rad.

Rad (Staber-) siehe Staber-Rad.

Rad (Stern- oder Stirn-) siehe Stern-Rad.

Rad (Straub-) siehe Straub-Rad.

Rad (Zahn-) siehe Zahn-Rad.

Rad und Getriebe, ist eine der künstlichsten zusammen gesetzten Machinen, wodurch vermittelst einiger weniger Räder und Getriebe, die man nach Erfordern der Umstände vielmahls in einen kleinen Raum, wie bey einer Winde, einschlüssen kan, nicht nur das Vermögen gewaltig vermehret wird, sondern auch die Bewegung fortwährend ist, und nicht, wie bey dem Hebel unterbrochen werden muß. Es wird aber darbey entweder ein Stern-Rad oder Ramm-Rad angebracht, welches in sein Getriebe eingreiffet. Wer demnach hiervon einen recht deutlichen Begriff sich machen will, kan dasjenige nachlesen, was unter diesen Worten angeführet zu finden.

Rad um seine Welle, siehe *Axis in Peritrochio*, im II Bande, p. 2303.

Rada (Johann de) ein Spanischer Mönch Seraphinen-Ordens auf Aragonien, war General Procurator seines Ordens, und wurde 1605 den 17 August Ertzbischoff zu Trani im Neapolitanischen. Er hatte solche Würde noch nicht 5 Monathe verwaltet, als ihn König Philipp III in Spanien zum Bischoff von Patti in Sicilien denominirte. Wie er nun von Rom aus dahin auf der Reise war, starb er in Calabrien in dem Kloster St Franciscus de Paula 1608 den 6 Jenner, ward auch allda begraben. Er hatte zu Salamanca studirt, und besaß eine ziemliche Gelehrsamkeit. Man hat von ihm controverſias theologicas inter Thomam & Scotum super quartum librum sententiarum in 4 Theilen, den 1 zu Salamanca 1586. den 2 zu Venedig 1601. den 3 zu Rom 1614. den 4 zu Cölln 1620 in 4. Sie sind hernach zu Salamanca 1599 in fol. zum andern mahl gedruckt. Anton Bibl. Hiſpan. Wadding de Scriptor. Ord. Minor. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 914.

Rada (Martin de) ein Spanischer Augustiner Mönch von Navarra, hielt sich lange zu Salamanca auf, gab hernach in West-Indien und auf denen Philippinischen Inseln einen Mißionarium ab, wolte desgleichen auch in China thun, wurde aber daran verhindert. Er hat im 16 Jahrhundert geblühet, und in Handschrifft hinterlassen

1. Itinerario del viage de Manila a la China.
2. Sinenſis regni deſcriptionem, so aber mit dem vorigen vor einerley gehalten wird.
3. Arte y vocabulario de la lengua China.

Es gedencken dessen und seiner Schrifften Anton Leon Bibl. Indic. Thom. de Herrera hiſt. Salmantino-Auguſtin. domus. Anton Bibl. Hiſpan.

Rada

Rada (Peter Benedict de) ein Spaniſcher Jeſuit von Caſeda in Navarra, iſt des Collegii zu Placentia Rector geweſen, und daſelbſt in dem 55 Jahr ſeines Alters 1629 den 3 October geſtorben. Man hat von ihm eine Epiſtel de la muerte y virtudes del P. *Rodrigo Nimno*, welcher Rector des Jeſuiter-Collegii zu Madrit geweſen. Anton Bibl. Hiſp. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Radach, ein Fluß in Francken, welcher bey der Stadt Cronach mit den Waſſern Haßlach und Cronach verſtärcket wird, nachmahls in den Mayn fällt.

Radack, ſiehe Rimchi (David) im XV Bande, p. 629 u. ff.

RADACOPHANUM, Stadt, ſiehe *Radicofani*.

Radagaiſus, oder Rhadagaiſus I, der Nation nach ein Scythe, war der Gothen oder vielmehr Hunnen König. Im Jahr 405 gieng er mit einer Armee von 200000 ſeiner Landsleute in Italien, welche alle Städte, die ſie antraffen, ruinirten, und unausſprechliche Grauſamkeit an dem Volck verübten. Der Kayſer Honorius war nicht mächtig genug, dieſen Feinden ſich zu widerſetzen, weswegen man ſich der Truppen der andern Gothen und Hunnen, welche Stilicho, des Honorius Vormund und erſter General, in die Römiſche Kriegs-Dienſte gezogen hatte, bedienen muſte. Stilicho war auch ſo glücklich, daß er den Radagaiſus mit ſeiner gantzen Armee in dem Fäſulaniſchen Gebürge, ſo ein Stück des Apenniniſchen in dem Hetruriſchen Lande iſt, einſchloſſe, da nun ſelbige durch Hunger, Durſt und andern Mangel in kurtzem faſt gar aufgerieben wurde. Die ſich ergaben, wurden in groſſer Menge, wie das Vieh, zu Sclaven verkaufft, ſo daß für eine Zeitlang faſt gantz Italien mit ſelbigen angefüllet ward. Radagaiſus ſelbſt wurde gefangen, und letzlich enthauptet. Sein Sohn Corſico, und ſein Enckel Fredebald, ſollen beyde des Vaters Tod gerochen, und ſo wohl in Gallien, als in Italien viel Grauſamkeit verübet haben. Proſper und Marcellin. in Chron. Auguſtin. ſerm. 29. in Luc. & lib. 5. de civit. Dei, c. 13. Oroſ. l. 7. c. 37.

Radagaiſus, oder Rhadagaiſus II, ein König der Heruler und Vandalier an der Oſt-See, gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts.

RADAGOSTUS, ſiehe Radegaſt.

RADANTIA, Fluß, ſiehe Rednitz.

Rad antragen, heißt die zugelegte Rundung des Rades, oder den Krantz an die Radarme beſeſtigen, und das Rad ſchaufeln.

RADANZWINIDI, Volck, ſiehe *Radontia*.

Radarm, ſind die Speichen, ſo dem Rade die Hülniß geben. Berginform. Part. II. f. 74. Berward. Phraſeol. Metall. f. 17. Bergbauſp. poſt Indic. Lit. R. Jungh. R.

Radau (Michael) ein Jeſuite, gebohren zu Braunsberg 1611, trat 1633 in die Societät, lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften und die Philoſophie, hernach 8 Jahr lang die Scholaſtiſche Theologie, gab lange Zeit einen Prediger und Mißionarium ab, wurde Rector des Collegii zu Königsberg, darauf zu Braunsberg, und ſtarb den 17 April 1687 im 70 Jahr ſeines Alters. Er ſoll den Oratorem extemporaneum, der ſonſt Beckern zugeſchrieben wird, verfertigt haben, Amſterdam 1655 und 1684 in 12 Leipzig 1657 und 1664 in 8. Cölln 1709 in 12. Man hat auch von ihm Orationes in laudem benefactorum Collegii Vilnenſis, Cancellarii & Protectorum Academiæ, Vilna 1640 in 4. Alegambe biblioth. ſcriptor. Soc. Jeſu. Königs biblioth. vet. & nov.

Radaun, Lat. *Eridanus*, ein kleiner Fluß im Polniſchen Preuſſen, welcher gleich bey der Stadt Dantzig in die Mudlau fället.

Radaun, ein Schloß in Nieder-Oeſterreich, den Freyherrn von Landau gehörig.

Radband, Zühband, *Bande d'une Roue*, ſiehe Zühband.

Radbard, ſoll ein König der alten Ruſſen geweſen ſeyn; doch ſcheinet es, daß die Rügen und Ruſſen eben ſo wohl von den alten Nordländern, als von den Sächſiſchen Geſchicht-Schreibern, mit einander confundiret worden, mithin beſagter Radbard vielmehr ein König der Rügier geweſen ſey, wie auch ſein Name, der noch lange hernach in dieſer Gegend üblich, und Ratibor ausgeſprochen worden, nicht undeutlich anzuzeigen ſcheinet. Abels Sächſ. Alterth. II Theil p. 46.

Radbertus (Paſchaſius) ſiehe Paſchaſius (Radbert) im XXVI Bande, p. 1131.

Radbod, König, ſiehe Ratbod.

Radbod oder Radbodus, Biſchoff zu Utrecht im 9 Jahrhundert, war ſo wohl wegen ſeines vornehmen Geſchlechts, als auch wegen ſeiner Frömmigkeit in Anſehen. Er ſtamte aus königlichem Geblüte her, und war an dem Hofe des Königs Carls des Kahlen auferzogen, auch daſelbſt von einem damahls berühmten Weltweiſen, Nannom, in den Wiſſenſchafften unterrichtet. Der Kayſer Arnulph ernannte ihn zum Biſchoff von Utrecht, und ließ ihn im Jahr 899 wider ſeinen Willen darzu einweihen. Die Stadt Utrecht wurde damahls durch die Streiffereyen der Dänen gar ſehr beſchweret, daher ſich Radbodus zu Deventer aufhalten muſte, woſelbſt er auch 917 den 29 Novembr. geſtorben. Man rühmet ſonderlich in der Catholiſchen Kirche, daß er ſo wohl bey ſeinem Leben, als auch nach ſeinem Tode viel Wunder gethan habe. Er hat unterſchiedene Lebens-Beſchreibungen der Heiligen, als:

1. St. Martino.
2. Der Amelbergä.
3. Des Heil. Willibrords.
4. Des Heil. Bonifacius, Ertzbiſchoffs zu Maynz, ingleichen
5. Homiliarum & ſermonum lib. I.
6. Varios cantus in honorem ſanctorum.
7. Officium de tranſlatione S. Martini.
8. Eclogam eccleſiaſticam de virtutibus S. *Lebuini*, presbyteri, hinterlaſſen. Seine eigene Lebens-Beſchreibung iſt bey dem Surius zu finden. Trithem de ſcript. eccl. l. 2. c. 38. und l. 3. c. 255. Andreä bibl. belg. Beka und Heda de Epiſcopis Ultraject. Voſſ. de hiſt. Lat. l. 2. c. 39. Poſſevin. appar. ſacr. &c.

Radbod, Biſchoff zu Vermandois, Noyon und Tournay, hat 2 Sermons ſur la S. Vierge geſchrieben, welche Jacob le Vaſſeur ausm Lateiniſchen überſetzt unterm Titel: le cry de l'aigle provoquant ſes petits au vol, zu Paris 1631 in 8.

mit

mit Anmerckungen herausgegeben, ingleichen das Leben des heiligen **Medardus**, welches beym **Bolland** Act. Sanctor. unterm 8. Junius stehet, und ist im Jahr 1098 gestorben. **Le Long** Bibl. hist. de France. *Catal. Bibl. Regiæ Paris.*

Radbodus, siehe **Radbod**.

Radbold, siehe **Ratbod**.

Radbüchse, ist ein eiserner Ring mit zwey Haken, so inwendig in das Loch der Naben geschlagen wird, damit sich solche nicht auslauffen können.

Radclif, Geschlecht, siehe **Ratclif**.

Radcliff (Johann) siehe **Ratcliff**.

Radcliff (Nicolaus) ein Archi-Diaconus zu St. Alban in Hartfort in Engelland, blühete zu Ende des 14 Jahrhunderts, und schrieb

1. Viaticum animæ salubre in 2 Büchern.
2. Super imaginum cultu lib. I.
3. Quæstiones varias und anders mehr.

Baleus de Scriptor. Angl. Centur. VI. pag. 495.

Radcliff (Rudolph) ein fleißiger Schulmann aus Cheshire, machte viel Lateinische und Englische Comödien vor die Knaben, als:

1. De patientia Grisilidis.
2. De Melibæo Chaucerіano.
3. De Titi & Gisippi amicitia.
4. De Jonæ defectione.
5. De Lazaro ac divite.
6. De Judith fortitudine.
7. De Jobi afflictionibus, ingleichen verschiedene Tragödien, dergleichen
   a. De Sodomæ incendio.
   b. De *Jo. Hussi* damnatione.
   c. De Susannæ liberatione,

schrieb

1) Orationes;
2) Epistolas;
3) Epigrammata.
4) De nominis & verbi exitiali pugna.
5) De puerorum institutione.
6) Locos communes.
7) De triplici memoria.
8) Congratulationem pacis &c.

Wolte aber nichts eher heraus geben, bis es 9 Jahr lang gelegen, und starb nach 1553. **Wood** Athenæ Oxonienſ. **Baleus** de Scriptor. Angl. Cent. VIII. p. 700.

Radcliff (Thomas) ein Engelländischer Bischoff von Lancaster aus dem Augustiner-Orden, blühete nach der Mitte des 14 Jahrhunderts, war ein geschickter Redner seiner Zeit, und schrieb

1. Lecturas scholasticas lib. I.
2. Pro introitu sententiarum lib. I.
3. Conciones ad vulgum.

Baleus de Scriptor. Angl. Centur. VI. pag. 463.

Radco, ein Mönch zu Baize in Burgund in der Diöces von Langres, wurde im Jahr 888 von den Dänen oder Normännern erschlagen. Sein Gedächtniß-Tag ist der 26 Febr.

Raddai, der fünffte Sohn Isai, **Davids** Bruder, 1 B. der Chron. II, 14.

Radden, siehe **Radel**.

Radderalbus, **Radderschilling**, ist eine Scheidemünze im Cöllnischen, welche bey nahe sechs gute Pfennige gilt.

Radderschilling, siehe **Radderalbus**.

Raddoppiamento, ist ein Italiänisches Wort, und heißt in der Music eine **Verdoppelung**.

Raddoppiato, ist Italiänisch, auf Deutsch heißt es bey den Musicanten **verdoppelt**.

RADE, siehe **Reede**.

Rade, **Rhade**, eine alte adeliche Familie in Pommern, Wolgastisches Orts und in Rügen. **Achatius von Rhade**, der sich in Frantzösischen und Dänischen Kriegen wohl versucht gehabt, starb 1570 im 60 Jahre seines Alters, als Hertzogs **Ernst Ludwigs** in Pommern Hauptmann. **Lucius** blühete um das Jahr 1662 als Chur-Brandenburgischer geheimder Rath, Vice-Cantzler und Director des Ravensbergischen Appellations-Gerichts zu Berlin. Im Wappen führet dieses Geschlecht zwey Streit-Hammer ins Creutz gelegt, und etliche Rosen umher. Auf dem Helm aber zwischen solchen Streit-Hammern einen Federbusch von Pfauen. **Micrälii** Pomm. l. 6.

RADEAU, ein Fahrzeug; Siehe **Floß**, im XI Bande, p. 1333.

Radeberg, ein Städtlein, Schloß und Amt in dem Marggrafthum Meissen an dem Flusse Röder, der in die schwartze Elster fällt, 2 Meilen von Dreßden, und an den Ober-Lausitzischen Gräntzen gelegen. Sie gehöret dem Churfürsten von Sachsen. Der Name entspringet von gedachtem Röder-Flusse. Der Ort soll bereits von Kayser **Otten** den **Grossen** dem neu-fundirten Stiffte Meissen nebst andern Städten, Schlössern und Dörffern, eingeräumt gewesen ſeyn. **Pirnenſis** gedenckt sonderlich einer alten Capelle zu St. Wolffgang an dem Freudenberg daselbst; und **Peckenſtein** des Schlosses, so der Churfürst **Moritz** mit besondern Gebäuden erhoben, und zu einem Gräntz-Haus und Amt angelegt. Es muß von dem Städtlein Radeburg, so tieffer unten an der Röder liegt, unterschieden werden. **Knaut** prodr. Miſn. den 13 Julius 1714 wurde es nach dreymahligem Wetterschlag entzündet, und brannte bis auf 4 Häuser ab, ist aber nachhero auf gute Veranstaltung gar fein wieder hergestellet; iedoch aber hat es im Jahre 1741 in der Woche vor Pfingsten ein gleiches Unglück erlitten, weswegen Ihro Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, denen ins gröste Elend gesetzten Einwohnern zu Erhaltung ihres Lebens 1200 Thaler auszahlen lassen, und befohlen, daß ihnen zu Wieder-Aufbauung ihrer Wohnungen eine gewisse Quantität Bau-Holtz angewiesen werde. Ohngefehr eine halbe Stunde von dannen liegt das bekannte und berühmte Radeberger Bad, von welchem der Artickel: **Gesund-Brunnen bey Radeberg**, im X Bande, pag. 1229 nachzusehen, und recht starck besuchet wird. Es zühet daher den Radeberger Einwohnern nicht wenig Nutzen zu, weil die Bade-Gäste meistentheils in der Stadt einkehren, und ihr Geld darinnen verzehren. Im übrigen aber bestehet ihre meiste Nahrung im Feldbau.

Im

Digitized by Google

Im Wappen führet dieses Radeberg ein halbes rothes Rad, aus welchem in der Mitte ein Creutzscepter hervor raget; auf dem Rade aber laufft ein rother Löwe im guldenen Felde. Der dasigen ordentlichen Jahrmärckte sind viere: der erste fällt auf Lichtmesse, der zweyte auf Rogate, der dritte auf Mariä Geburt, und der vierte auf den Sonntag vor Martini.

Radeberge, Radewerge, ist ein hölzerner mit Eisen beschlagener, und an einem Rad beweglicher Kasten, den die Gärtner, Ziegelstreicher, Teichgräber ꝛc. und andere Arbeitsleute gebrauchen, den zusammen gezogenen Mist, ingleichen Steine und Unkraut aus den Gärten zu bringen, hingegen gute Erde und den Dünger damit von einem Orte zum andern zu schaffen; auch die ausgegrabene Ziegel- oder Teicherde, Steine und anders an behörige Orte zu führen. Es bestehet aber solcher aus einem bey nahe viereckigten, nicht so tief als breiten Kasten, von Rothbüchenem, Rüstern, oder anderm zähen Holtze gemacht, daher auch von einigen das gantze Fuhrwerck ein **Kastenkarn** genennet wird, dessen beyde Seitenbreter hinten und vorne ausgeschweifft zulauffen, da denn die hintern Theile, die eine ziemliche Länge haben müssen, vor Handgriffe dienen, die vördern aber ein kleines Rad, gleich einem gemeinen Schiebbocke oder Schiebekarren zwischen sich haben, auf welchen die Radeberge auf dem Boden fortgezogen oder geschoben wird.

Radeberger Gesundbrunnen, siehe Gesundbrunnen bey Radeberg, im X Bande, p. 1329.

Radebrechen, siehe Rädern.

Radeburg, ein Schloß und Städtlein in dem Marggrafthum Meissen an der Röder, davon es auch benamet ist, zwischen Radeberg, Dreßden, Ortrant und Grossen-Hayn, von iedem bey 2 Meilen gelegen. Es gehöret dem Gräfl. Bothmarsen Geschlechte, und hat eine mittelmäßige Kirche, welche gantz neu erbauet ist. In diesem Städtgen sind viel Töpffer wohnhafft, welche gar feine Arbeit machen. Es ist über dieses ein nahrhaffter Ort, worzu die dasige starcke Getreyde-Niederlage, und die berühmten Roß- und Viehmärckte nicht wenig beytragen. Sonst wächset auch einiger Wein um diese Gegend, und sonderlich sehr viel Heydekorn.

Radeburg, ein Sächsisches Schrifftsäßiges Gut, im Meißnischen Kreysse, in das Amt Grossenhayn gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 67.

Rade-Cammer, Ort, siehe Quell-Cammer.

RADECIENSIS CIRCULUS, der Königgrätzer-Kreyß in Böhmen, davon im XV Bande, p. 1283 u. f.

Radecius (Matthes) ein Dantziger aus dem 16 Jahrhundert, war Anfangs Stadtschreiber in seinem Vaterlande, gesellete sich aber hernach zu denen Socinianern, und wurde erst zu Schmiegel, dann in seiner Vater-Stadt Dantzig Prediger. Er hat verschiedenes in Handschrifft hinterlassen, als:

1. Scriptum contra *Erasmum Joannis* de Christi ante mundum existentia.
2. Briefe an den Faustus Socinus von 1584.
3. einen Brief an Andres Volvoden von 1597.
4. de regno Christi millenario, um 1590 geschrieben.

Sandius Bibl. Anti-Trinitar.

Radecius (Valentin) Matthäus Radecius, eines Secretarius zu Dantzig Sohn, war Superintendent der Socinianer zu Clausenburg, wechselte mit dem Faustus Socinus fleißig Briefe, und starb um 1630, nachdem er geschrieben formulam administrandi cœnam dominicam, precationes u. a. m. Clausenburg 1638 in 8. Czwittinger Hungar. liter. Sandius Bibl. Anti Trinitar.

Radecius (Valentin) ein Sohn des vorigen, war Rathsherr zu Clausenburg, und hinterließ ein Socinianisch Werck de Trinitate duabusque in Christo naturis, in Lateinischer und Hunnarischer Sprache in Handschrifft. Sandius Bibl. Anti Trinitar.

Radeck, dieses Namens sind Adeliche Familien in der Schweitz, in Schwaben, (welche im Wapen überein kommen) und in Schlesien, allwo sie sich Radetzky von Radeck nennen, bekannt; diese letztern sind von jenen, wie im Wappen, also auch sonsten gantz unterschieden. Zu den ersteren gehöret Rüdiger von Radeck, erst Bischoff zu Chiemsee, und im Jahr 1233 zu Passau, wie in Hübners P. 8. Hist. Polit. zu sehen. Nach Lucä Bericht sollen die von Radeck in Schlesien ihr Stamm-Schloß Radeck im Oppelischen Fürstenthum haben, davon aber Sinapius nichts wissen will. Übrigens wird von denselben nur Michael Radetzki von Radeck auf Gilovnick, als im Jahr 1572 Hertzogs Wentzels zu Teschen Hof- und Land-Rath angeführet. Er ist allem Ansehen nach derjenige dieses Namens, welcher hernach Obrister Land-Richter von Teschen genennet, und gesagt wird, daß von seinen Söhnen ihrer 2 im Jahr 1593 am Bischöflichen Hofe zu Ollmütz gewesen. In Ober-Sachsen soll vor zeiten eine Adeliche Familie von Radeckin, auch Redeckin, floriret haben, von welcher Chrysostomus auf Forchland im Jahr 1625 Ertzbischöflicher Magdeburgischer Hofmarschall gewesen; man hat aber von demselben nichts weiter aufgezeichnet gefunden, ohne daß er mit Margaretha von Suderitzin, auf Caderitz, vermählet gewesen. In Polen ist ein vornehmes Adeliches Geschlecht Radeck, in der Woywodschafft Kalisch bekannt, davon Okolski in Orb. Pol. T. 2. Nachricht giebet.

Radeckin, Geschlecht, siehe Radeck.

Radecky (Stephan Mikulicz) war einer von den Duckowischen Conföderirten, von des Stanislai Parthey, und unterschrieb als Delegatus der Woywodschafft Rußland, die den 30 Julii 1735 zu Königsberg heraus gegebene Manifestation, welche wider die zu Haltung eines General-Pacifications-Reichs-Tags vom König August publicirten Universalia gerichtet war. Ranffts Geneal. Archiv.

Rade-Feld oder geradet Feld, wird in denen Rechten dasjenige Feld genennet, welches vormals mit Holtze bewachsen gewesen, durch Ausradung

derer Stöcke aber zu brauchbarem Felde zubereitet worden.

RADE FORAINE, siehe Offene Reede, im XXV Bande, p. 896.

Radefunfziger, sind gekrämpelte, oder cardätschte Tuche von Wolle.

Radegarn, heißt bey den Tuchmachern dasjenige Garn, so von geringer Wolle am grossen Rade, zu geringem Tuche gesponnen wird.

Radegast, Fluß, siehe Radegast, Dorff.

Radegast, ein Schloß und Amt in dem Fürstenthum Anhalt an der Funa bey Lebeguyn, welches aus 3 Dörffern, Radegast, Zehnitz und Zabitz bestehet, und dem Fürsten zu Anhalt-Dessau gehöret. Beckmann Anh. Hist. P. 3. p. 401.

Radegast, ein Dorff im Mecklenburgischen nicht weit von der Stadt Gadebusch an dem Flusse Radegast. Es hat vermuthlich von dem Götzen Radegast seinen Namen.

Radegast, ein Sächs. Schrifftsäßiges Gut, im Meißnischen Kreysse, unter das Amt Oschatz gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 64.

Radegast, Radgast, oder *Redagostus*, ein Götze bey den Selaven, hat seinen Namen von Rat-wos, welches einen Heerführer im Kriege bedeutet. Nach etlicher Meynung war es eben der vorerwehnte Radagaisus, König der Gothen und Hunnen, den man nach seinem Tode als einen Gott soll verehret haben. Sein Bildniß war von purem Golde. Auf dem Kopff hatte er eine Krone von Metall, darauf ein Adler mit ausgesperrten Flügeln saß, die Brust war mit einem Schilde bedeckt, auf welchem ein Ochsenkopff war, über dieses hatte er eine Hellebarte in der lincken Hand. In Mähren ward er auf einem Berge, welcher deswegen den Namen Radhost bekommen, verehret. Zu dessen Andencken noch heutiges Tages auf diesem Berge das Landvolck von den nächsten Oertern nach dem Johannis-Fest zusammen kommt, und sich mit Tantzen und Springen lustig macht. Sein Bild stand zu Rhethra im Mecklenburgischen, und ist von dem Kayser Otten I im Jahr 960 zerstöret worden. Zu Gadebusch soll noch die Krone von diesem Götzen in das Kirchfenster gegen Abend eingemauert zu sehen seyn, wie Bangertus berichtet. Allein Tentzel hat in seinen monatlichen Unterred. des Jahrs 1695 und Monats August einen Extract eines Briefes von Caspar Busingio angehängt, darinnen er berichtet, wie er, nachdem er obgedachte Krone recht angesehen, befunden, daß es nur ein ordentlicher Fenster-Rahmen sey, nach älter Gothischer Manier, in Gestalt einer Rose aus Erz gemacht. Andere halten ihn vor den Apollo Hyperboreus. Noch andere meynen, es sey nicht eigentlich ein Götze, sondern ein Götzenwald bey der alten Stadt der Obotriten Rethro also genennet worden. Dithmar L. VI. p. 381. Adam Brem. hist. eccl. l. 2. c. 11. Helmold. Chronic. Sclav. l. 1. c. 52. und Bangert in den Anmerckungen darüber. Marschalc. Thur. annal. Herul. l. 2. c. 14. Schede de D. G. syngr. 4. c. 4. Masius antiq. Mecl. c. 3. und in Diss. de Diis Obotritis præcipue Radegasto c. 3. Aepinus diss. de Meclenb. convers. §. 13. 14. 15. Stredowski sacra Marav. hist. Tentzels Monatl. Unterred. des Jahrs 1689 u. Monats Julius p. 697. Falckensteins Antiqu. Nordgav. T. I, p. 72. Das Bild kan man in Grossers Lausitzischen Geschichten P. II, p. 4. und in den *Actis Erudit.* 1715 p. 147 nachsehen. Siehe auch den Artickel: Pommern, im XXVIII Bande, p. 1377 u. ff. insonderheit p. 1380.

Radegast (Herren von) haben den Namen von dem Schlosse gleiches Namens und stammen aus den Anhalt-Dessauischen Fürsten her. Nach dem Tode Johann Georgens, Fürstens zu Anhalt-Dessau, ward dessen Sohn, Georg Aribert, mit denen Aemtern Wörlitz und Radegast abgefunden. Die edele Dame, die er mit Widerwillen seiner Hochfürstl. Anverwandten nach an dieselben ausgestellten, Reversalien, daß die Kinder aus dieser Ehe keinen Fürstl. Tittel führen solten, heyrathete, war Johanna Elisabeth von Krösig, Christophs von Krösig, Hochfürstl. Anhaltischen Hof-Marschalls, Tochter. Dessen Sohn, Christian Aribert, Herr zu Radigast, hatte von den Herren Vettern wegen des Tittels Anfechtung, welche ihm den Tittel eines Anhaltischen Fürsten nicht geben wolten, und ihn nur den Herrn von Radegast nennten. Er schaffete sich aber den Verdruß bald vom Halse, ward Catholisch und vom Kayser Leopold in den Grafenstand erhoben, und schrieb sich Grafen zu Beringen, Fürst Georg Ariberts zu Anhalt ehelichen Sohn, Herrn zu Waldensen und Radigast. Er starb im Jahr 1677 zu Coblentz im Junggesellen-Stande.

Radegespinnst. Wie das Garn ist, so wird auch das Gespinnste seyn: Nun war jenes von geringer Wolle, noch dazu am grossen Rade, und also von Tuchmachern zu geringem Tuche gesponnen; da doch die Tuchmacher und die Zeugwürcker an das kleine Rad und an den Rocken verwiesen, woran die zarte Wolle gesponnen wird. Dieses alles giebt der neunte Artickel der Tuchmacher zu Zeitz an die Hand, darinnen geboten wird, zu verstatten, daß künfftig in der Stadt Zeitz Futtertuche, die Elle zu drey oder vier Groschen, vom Radegespinnste gemachet werden möchten: woselbst es heisset: „Als thun wir nunmehro solches, den unvermögenden Meistern zu mehrerem Gedeyen und Aufnehmen, so wohl dem armen Landvolcke und Dienstgesinde zum besten, krafft dieses, gnädigst also bewilligen. Doch mit diesem Bescheide, daß solch Futtertuch vom Radegarne, mit drey und dreyßig Gängen und zwölf Fäden angeschirret werden solle“ An dem ist es, daß diese Gattung in vorigen Zeiten nicht bräuchlich gewesen, noch gestattet worden, bis sie etwan um die Zeit 1575 aufgekommen, mit der Zeit kräfftiger worden, daß sie so gar in die Meisterstücke mit gezogen worden. Aus einem zwischen den Tuchmachern und Gewandschneidern bey damaliger Stiffts-regierung getroffenem Vergleiche ist zu ersehen, daß zu der Zeit die Tücher vom Radegespinnste in den Schwang kommen, welche man vorhero nicht leiden wollen, nunmehr aber so gemein worden, daß auch vermöge der Naumburgischen Tuchmacherinnung Artick. VIII. ein

Digitized by Google

ein Stück Radefunfziger, nebst einem Rockenfunfziger zum Meisterstücke verordnet worden.

St. Radegonda, oder **Radegundis**, Königin von Franckreich, war eine Tochter des Thüringischen Königs **Bertharius**, der von seinem Bruder **Hermannfrieden** ermordet worden. Sie war 519 gebohren, und wurde 531 in dem Thüringischen Kriege von **Clotarius**, Könige zu Soissons, gefangen, welcher sie mit nach Franckreich führete, und sich 538 mit ihr vermählte. Jedoch um das Jahr 541 begab sie sich mit dessen Genehmhaltung nach Poitiers, und stifftete daselbst die Benedictiner-Abtey zum heiligen Creutze, worinnen sie 587 den 13 Aug. als eine Nonne das Zeitliche gesegnete, und 3 Tage hernach in der Kirche zu U. L. F. die sie zu erbauen angefangen, durch den Bischoff zu Tours, **Gregorius**, beerdiget wurde. Sie war nicht nur von sonderbarer Schönheit, sondern auch von ungemeiner Frömmigkeit, und muste doch leiden, daß ihr einige Schuld gaben, als wenn sie mit dem Bischoff zu Poitiers, **Venantius Fortunatus**, der zu der Zeit, da sie schon die Abtey zu Poitiers erbauet, als ein Priester zu ihr kam, und von ihr zu ihrem Eleemosynario und Directore angenommen wurde, in allzu genauer Vertraulichkeit lebte. Im Jahr 1562 haben die Hugenotten ihr Grab eröffnet, und ihre Reliquien vor der Kirchen-Thür verbrannt. Man hat von ihr ein weitläuftiges Schreiben, welches sie ihr Testament betitelt, und welches nicht nur bey **Gregorio Turonensi**, sondern auch in **Labbei** Conciliis und in **Baronii** annalibus befindlich ist. *Vita S. Radegund.* ap. Sur. d. 13 Aug. **Anselme** hist. gen. t. 1. p. 7. von **Bünau** R. Hist. t. 2. p. 846. *Histoire literaire de la France*, t. 3.

St. Radegundis, siehe **St. Radegonda.**

St. Radegundis, war von der St. Bathyldis, Königin in Franckreich, aus der Taufe gehoben, und starb mit dieser Königin zu gleicher Zeit. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 26 Jenner.

St. Radegundis, siehe **St. Benignus**, den 23 May, im II Bande, p. 1168.

Radehacke oder **Radehaue**, *Hoiau*, ist ein Werckzeug von Eisen, vornen mit einer nach der Quere gehenden breiten Schärfe, und hinten mit einem Auge, darinnen ein ziemlich langer Kiel steckt, und welche zum Graben machen, ausrotten, Reinigung der Rade und vielerley andern Arbeiten gebraucht wird.

Rade-Haspel, ist eine Maschine, die von dem andern gemeinen Haspel in keinem Stück unterschieden, ausser, daß an statt der Haspel-Hörner an der Welle eine runde Scheibe oder ein Rad befestiget ist, an dessen Umfange so viele Stäbe in einer solchen Weite von einander eingesetzet sind, daß eine Person bequem von der einen bis zur andern langen kan. Mit dieser Art kan zwar eine ziemliche Last gehoben werden, weil das Rad oder die Scheibe viel mehr Stärcke und bessere Haltung hat, und auch mehr Personen daran gestellet werden können; allein es fördert diese Art nicht so, wie ein Horn-Haspel, indem mit dem Abwechseln der Hörner mehr Zeit weggehet.

Radehaue, siehe **Radehacke.**

Radeheller, sind einige Accidentien der Müller, mit deren Erhöhung sie die Mahlgäste beschweren, so aber in der Mühlordnung des Fürstenthums Glogau vom Jahre 1600 abgeschaffet worden. Welchem aber nicht mag nachgekommen, sondern solches vielmehr erweitert worden seyn: weil in einer gewissen Ausschreibung von den hochlöblichen Herren Fürsten und Ständen in Ober- und Nieder-Schlesien, bey noch währender Zusammenkunft aufs neue beliebter, und vorhero auch zum Theil gebrauchter Aufschläge den 26 Novembr. 1666 beschlossen worden, daß die bis anhero eingeschlichenen übermäßigen Radehelleer und Trinckgelder, (welche theils Orten fast so hoch, und höher, als jetziger Aufschlag sich belauft) so den Mahlgästen nebst der Metze, der Beförderung wegen, in den Mühlen ausgepresset werden sollen, und daß jedem Mahlgaste gehörig gebührende Ausrichtung, der Ordnung nach, nach welcher er sein Getreyde in die Mühle gebracht, geleistet werden möge.

Radekasten. Die Läuste, Unslet, Oele, Geleuchte, Beuteltücher, Stäuber, Fegesiebe, Aufschüttfasse, Mulden, Goßsäcke, Tücher auf die Mühlen, Besen, Stöcke, Riemen, und alle andere Nothdurfft, was zu dem Radekasten und in die Mühle gehöret, sollen die Müller selbst zu schaffen und zu halten schuldig seyn.

Radel, Raden, Radden, Kornnägelein, Kornrosen, wilde Marienrosen, Nichel, Kornnägelblumen, Nägleinrosen. Lateinisch *Lolium & Nigella* Offic. quorund. *Lolium*, Fuchs. *Nigella*, Brunf. *Nigellastrum*, Dod. *Pseudomelanthium*, Matth. Lob. J. B. *Girbago*, Trag. *Lychnis arvensis*, Tab. *Lychnis segetum major*, C. B. *Lychnis hirsuta segetum major*, Morif. Hist. 2. *Lychnoides segetum & Nigellastrum*, Park. *Nigella arvensis cornuta vel silvestris*, *Cuminum silvestre alterum*, Fuchs. *Melanthium agreste.* Frantzösisch *Oeillet sauvage*, *Nielle.* Italiänisch *Gittone.* Ein Unkraut, dessen **Lonicer** in seinem Kräuterbuche, p. 211 zweyerley Arten beschreibet: Das eine, spricht er, wächset gemeiniglich unter den Früchten, in sandichtem Felde, hat purpurfarbige Blumen, und träget einen schwartzen Saamen in Dötlein, von welchem allhier gehandelt werden soll. Die andere wächset, so man sie säet, in den Gärten, hat eine Blume und vier Schötlein zusammen gehäftet, darinnen ein schwartzer Saame ist, der einen edlen Geruch hat, und, wegen dieses Geruchs, zu mancherley gebrauchet wird; er heisset schwartzer **Coriander**, davon zu sehen **Schwartzkümmel.** Die erste Gattung, welche eigentlich **Radel** genennet wird, wächset in dem Getreyde auf dem Felde, vornemlich unter dem Rocken und Weitzen. Sie bekommt einen mehr als Ellen hohen Stengel mit spitzigen, schmalen, weißgrauen Blättern, welche beyde gleichsam mit Wolle bewachsen sind. An den Gipfeln der Stengel träget sie im May und Junio fünfblätterige purperrothe Blumen, denen längliche Saamenknöpflein folgen, so mit einem schwartzen bittern Saamen angefüllet sind. Dieser giebet zwar etwas Mehl, es siehet aber dasselbe blaulicht aus. Sonst kan er auch zu Branntewein gebrauchet werden. Dieses Kraut breitet sich ziem-

lich aus, und nimmt groſſen Platz ein, iſt aber auch dahero, vor anderem Unkraute in der Jugend leichtlich zu erkennen, zu unterſcheiden und auszujäten. Die Wundärtzte halten den Radel ſehr werth in Heilung des Grindes, der Flechten und Zittermähler, wie auch zu böſen um ſich freſſenden Schäden, Fiſteln und Wunden: er tilget auch die Felle und Mähler in den Augen, mit Jungfernhonig vermiſchet und die Augen damit beſtrichen. Radel iſt hitzig und trocken im dritten Grade. Den Saamen kan man zehen Jahr an ſeiner Natur unverſehrt erhalten. Das Mehl vom Radel mit Wermuthſaffte vermiſchet, und ein Pflaſter daraus gemachet, tödtet die Bauchwürmer, ſonderlich bey den Kindern. Auch iſt dieſes Mehl gut mit Honig vermiſchet, und den räudigen Menſchen eingegeben, es hilfft; und benimmt auch die Flecke unter den Augen. Das Radenmehl mit Eſſig vermiſchet, und ſolches in die Ohren gelaſſen, tödtet die darinnen befindlichen Würmer. Raden in ein Glas gethan, mit Weine geſotten, und den getruncken, iſt gut denenjenigen, ſo ſchwerlich harnen. Alſo gebraucht, benimmt er auch die Lendenſucht. Man ſoll auch ein Quentgen Raden einnehmen, aber nicht darüber. Raden in ein Tüchlein gethan, und für die Naſe gehalten, benimmt den Schnupffen und die Flüſſe des Hauptes. Zu Pulver geſtoſſene und mit Radelmehl vermiſchte Schwertelwurtzel brauchet man wider den Ausſatz. Radel mit Eßig geſotten, und in den Mund genommen, ſtillet das Zahnweh. Radel iſt den ſäugenden Frauen nicht gut: Denn ſie verliehren davon die Milch. Die böſe und verſtopffte Feuchtigkeit, ſo im Menſchen iſt, wird von dem Radel verzehret. Wen ein gifftiges Thier geſtochen hat, der ſoll ein Quentgen Raden nehmen und ſolches mit Weine trincken. Im Hauſe mit Raden geräuchert, machet, daß alle gifftige Thiere fliehen. Ein Quentlein Raden in Wein geſtoſſen, und Eppichſaamen darunter gemiſchet, treibet die Fieber aus, ſo lange Zeit gewähret haben, und ſonderlich das viertägige. Ein gut Theil Radenpulver in Eßig geſotten, alſo, daß es faſt dick werde, darnach Nußöl dazu gethan, zu einer Salbe gemachet, und die dürre Raude damit beſtrichen, heilet ſie, und benimmt auch die böſen grindigen Flecke im Angeſichte, darüber geſchmieret, ſo man ſchlafen gehen will. Radel mäßig gebrauchet, iſt denen ſehr gut, welche den Stein haben. Der Saame tödtet die Bauchwürmer, befördert den Urin und die Monathzeit, gepülvert, und mit warmen Wein eingenommen; wird auch von etlichen mit Nutzen für den Schwindel, und in ſchwerer Geburth, in warmen Wein gegeben, Arn. Weick. Lib. I. Theſ. Pharm. c. 19. Joh. Wittich Tröſtlicher Unterricht für ſchwangere Weiber, pag. 36. David Herlic. de Cur. Gravidar. 25. Joh. Muralto Kinder- und Hebammenbüchlein, pag. 161. Beſonders wird er wider die Unfruchtbarkeit in den Bädern gelobet, und dergleichen Bad iſt folgendes, welches Adrian Mynſicht in Armament. Med. Chym. Sect. 28. alſo beſchreibet:

Rec. Radic. Rubric. tinct.
Petroſelin.
Polypodii,
Valerianæ, ana Zlij.
Sem. Rutæ ſilv.
Lolii, ana Zij.
Frutic. virid. Junip. Ziß.
Herb. Matricariæ.
Serpilli,
Meliſſæ,
Artemiſiæ,
Fumariæ, ana Zj.
Majoran.
Lavendul.
Agrimoniæ,
Meliloti,
Verbaſci, ana Zvj.
Calaminth.
Chamomill.
Origani, ana Zß.

Alles gröblicht zerſchnitten und geſtoſſen, und in gnung Waſſer in einem groſſen Keſſel geſotten, bis der dritte Theil davon eingekochet, und endlich nach der Kunſt ein Bad davon gemacht. In der Unſinnigkeit iſt nichts ſicherers und vortrefflicheres, denn der Radelgeiſt, wenn er in Lactuc- oder Endivienwaſſer eingenommen wird, ſchreibt Jabr. Bartolet Meth. in Dyſpn. Lib. V. c. 3. Die Wurtzel unter die Zunge geleget, wird von Sennerten und Simon Pauli für ein gewiſſes Mittel zu dem Naſenbluten gehalten. Beſiehe auch Thom. Bartholin. Cent. V. Hiſt. anat. 97. Der Saame wird zuweilen fälſchlich für den wahren Schwartzkümmel verkauffet.

Radeland, ein Sächſ. Dorff im Chur-Kreyſe gelegen, zu der Stadt und Herrſchafft Baruth, im Churfürſtl. Amte Schlieben gehörig. Wabſt Hiſtoriſ. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. pag. 22.

Radelanius (Wilhelm) ein Rechtsgelehrter, florirte im 17 Jahrhundert, war ein Advocat zu Utrecht, verwaltete darnach das Richter-Amt, ward endlich Präſes daſelbſt und hinterließ Deciſiones curiæ Provincialis Trajectinæ. Andreä biblioth. belg. Königo biblioth. vet. & nov.

Radelauff (Hieronymus) war des Churfürſt Friedrichs des Weiſen Secretarius, und befand ſich mit bey der Vollziehung des Teſtaments, das gedachter Churfürſt den 4 Octobr. 1517 zu Torgau aufrichtete. Müllers Annal. Saxon. p. 70. u. f.

Radelchis, ſ. Radelgiſius.

Rade vom Leben zum Tode bringen (Mit dem) ſiehe Rädern.

Radelef (Johann) ein Raths-Herr zu Hamburg, ward im Jahr 1639 am Petri Abend erwählet, und ſtarb 1645. Beuchners Hamburg. Staats- und Gelehrt. Lexicon.

Radelgiſius, oder Radelchis, ein Hertzog zu Benevento, um das Jahr 851. Eckhards Franc. Orient. T. II. p. 364 und 414.

Rade-Linie, ſ. *Cyclois*, im VI Bande, pag. 1913. u. ff.

Radelwaſſer. Dieſes zu verfertigen, muß das gantze Kraut, mit aller ſeiner Subſtantz zu

Ende

Ende des Maymonaths gebrennt worden. Es iſt gut, die Glieder des Morgens und Abends damit zu reiben. Dienet auch für den Nagel in den Augen, wie ſchlimm er auch ſey, Abends eine Stunde vor Schlaffen gehen, drey oder vier Wochen nach einander darein getropffet. Auch iſt dieſes Waſſer bewährt zu den Fiſteln, dieſelbigen Morgens und Abends damit gewaſchen, oder Tücher darein genetzet und ſolche übergeſchlagen.

Rademacher. Als was beſonders bemercken wir hier, daß **Piaſtus**, Hertzog von Pohlen, ein Rademacher geweſen; und daß **Willegis**, Ertz-Biſchoff zu Maynz, eines Rademachers Sohn geweſen, welcher deswegen ein kleines Wagen-Rad in das Mayntziſche Wappen geſetzet, welches alle ſeine Nachkommen behalten haben, mit der Beyſchrifft: **Willegis Willegis, deiner Ankunffe nicht vergiß.**

Rademacher (Heinrich) Raths-Herr zu Hamburg, iſt im Jahr 1531 zum Ober-Alten im Jahr 1532 zum Raths-Herrn erwählet u. im Jahr 1540 den 8 Septembr. geſtorben. **Beuthners** Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademacher (Hermann Matthias) ſchrieb de jure circa correctionem diſciplinarem, Hamburg 1711 in 4.

Rademacher (Valtin) ein Braunſchweigiſcher Prieſter, war in Braunſchweig 1581 den 17 September gebohren, und nachdem er die Schulen und Univerſitäten abſolviret hatte, muſte er zuerſt ſelbſt in den Schul-Stand treten, und das Rectorat zu St. Egidien in Braunſchweig übernehmen, darauf kom er 1629 zum Paſtorat in dieſer Kirche, als er ſchon 13 Jahr das Rectorat verwaltet hatte. Im Jahr 1653 wurde er als ein Emeritus zur Ruhe geſetzet, lebte noch 10 Jahr, und ſtarb den 9 September 1663 im 82 Jahr ſeines Alters und im 57 ſeiner Schul- und Kirchen-Aemter. **Blumens** Braunſchweigiſcher Prediger Gedächtniß p. 57.

Rademacher-Winckel, ein Weg, ſiehe **Stoven-Weg.**

Rademann (Joachim) ſiehe folgenden Artickel.

Rademann (Johann Jacob) der Philoſophie Magiſter und Archi-Diaconus zu Krempe im Däniſchen Hollſtein, ward im Jahr 1690 den 18 Febr. zu Hamburg gebohren. Sein Vater **Joachim Rademann**, hat der Welt mit einigen Schrifften gedienet, welche vom Buchhalten handeln. Im Jahr 1709 den 1 Junii reiſete er nach Wittenberg, allwo er den 17 Octobr. eben deſſelben Jahres Magiſter der Philoſophie wurde; Im Jahr 1711 vertheidigte er daſelbſt unter dem Beyſtande des berühmten **Birchmaiers** ſeine Diſputation de Philologiæ uſu in demonſtrandis Theologiæ capitibus de S. Triade, Creatione. Im Jahr 1721 ward er zum Diacono zu erwehnten Krempe erwählet. Starb im Jahr 1724 am Sonntage Miſericordias Domini. Seine Schrifften ſind:

1) Der im Tode noch lebende Riemer, 1714 in 4.
2) Concio funebris oder Kirchen-Licht beym Abſterben Joh. Volckmars S. S. Theol. Doct. E. E. Hoch-Ehrwürdigen Miniſterii Senioris und Haupt-Paſtoris zu St. Catharinen in Hamburg, Hamb. 1715 in folio und 4.
3) Jubel-Feſt auf das andere Jubel-Feſt der Reformation Lutheri, 1717 in 4.
4) Verborgener Rath Gottes beym Abſterben Herrn Ziegra Ehegenoßin, 1719 in 4. **Beuthners** Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademin (Dietrich) Raths-Herr zu Hamburg, iſt im Jahr 1565 den 12 Novembr. erwählet, und im Jahr 1581 den 19 Febr. geſtorben.

Rademin (Heinrich) beyder Rechten Licentiat, war einiger Oeſterreichiſchen und Mähriſchen Fürſten Rath; ward in Hamburg gebohren; Im Jahr 1695 diſputirete er zu Königsberg unter dem Beyſtande Amſelii öffentlich de uno teſte nullo teſte; Vertheidigte im Jahr 1697 zu Halle unter **Bodino**, ſeine Inaugural-Diſputation de Bodemeria, und erhielt hierauf die Würde eines Licentiats beyder Rechten, und die oben gedachte Würde. **Beuthners** Hamburgiſches Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademin (Theodor) beyder Rechten Doctor und Syndicus zu Hamburg, iſt im Jahr 1604 den 22 Junii erwählet, und im Jahr 1619 den 15 Jul. geſtorben. **Beuthners** Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademin (Theodor) ein Rechtsgelehrter, iſt Ihro Hochfürſtl. Durchl. Heinrichs Julii, Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg, Rath geweſen. Er war in Hamburg gebohren. **Beuthners** Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Raden, ſiehe **Radel.**

Raden, ſiehe **Radiren.**

Raden, ein Schloß, Flecken, und Amt an der Aue, im Fürſtenthum Minden in Weſtphalen. Es hatte das Schloß Raden ehedem zu dem Stiffte Minden gehöret; war aber an Johann Bocken gelanget, welchem es der Biſchoff Willebrand zu Anfange des XV Jahrhunderts wieder abgenommen.

Raden, Geſchlecht, ſiehe **Rhaden.**

Radennagel, *Clou de Charette*, ſind ſtarcke kumpfigte mit breiten viereckigten Platten verſehene Nägel, womit die eiſernen Radeſchienen auf die Felgen der Wagen-Räder gehäfftet und befeſtiget werden.

Radenburg, ein Amt und Schloß in der Grafſchafft Schaumburg, gehöret nach Heſſen-Caſſel.

Radendiſtel, ſiehe **Brachendiſtel**, im IV Bande, p. 962.

Radenhauſen, Geſchlecht, ſiehe **Rhaden.**

Radenreue, ein Landgut im Oeſterreichiſchen, und iſt davon eine alte Urkunde vom Jahr 1240 in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. IV. p. 14. u. f. anzutreffen.

Radensdorff, ein Dorff in der Nieder-Lauſitz, welches zu dem Stiffte Dobrilugk gehöret. **Wahls** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Bayl. p. 134.

Radenſieb, iſt ein ziemlich eingeflochtenes Sieb, womit die Raden und anderer kleiner Un-

rath und Geſäme aus dem Korne geſiebet werden.

Radenzwinden, wurden diejenigen Völcker genennet, welche Carl, der Groſſe, nach völliger Uberwindung und geſtillter Rebellion der Sachſen im Jahr 804 in Francken und auf das Nordgau transportiret, wovon man mit mehrern Falckenſteins Nordgauiſche Alterthümer I Th. p. 322, not. a. u. f. nachleſen kan.

Rader (Abraham) ſchrieb einen kleinen Tractat de Oeconomia humana, welcher zu Erfurt 1691 in 4 ans Licht getreten.

Rader (Matthäus) war zu Inichinghen, einer kleinen Stadt im Biſchoffthum Brixen, in Tyrol, 1561 gebohren. In dem 20 Jahr ſeines Alters trat er zu München in die Geſellſchafft Jeſu, und lehrte darinnen die Rhetoric. Er war auch ein Prediger, und ſtarb 1634 den 22 December. Im Jahr 1615 gab er die Chronicke von Alexandrien heraus, München 1615 in 4. Seine andere Wercke ſind:

1. Die Hiſtorien Peters von Sicilien, nebſt der Lateiniſchen Uberſetzung und dergleichen Anmerckungen; Ingolſtadt 1604 in 4.
2. Die Acta des achten Concilii generalis, ebend. 1604 in 4.
3. Die Wercke S. Johannis Climachi, Paris 1633 in fol.
4. Viridarium Sanctorum in III Theilen, ebend. 1604 und die beyden letzten, München 1614 in 8.
5. Bavaria ſancta, in 3 Folianten, der 1 München 1615. der 2 ebend. 1624. und der 3. ebend. 1627.
6. Bavaria pia, ebend. 1628 in fol.
7. Martialis mit Anmerckungen; Maynz 1627 in fol.
8. Quintus Curtius cum argumentis, commentariis & ſupplementis, München 1615 in 12. Cöln 1628 in fol.
9. Aula ſancta Theodoſii junioris, ebend. 1604 in 8.
10. Auctarium ad lib. 5. Nicolai Trigautii, München 1623 in 4.
11. Petri Siculi hiſtoria de Manichæis e Græco verſa, & notis illuſtrata, Ingolſtadt 1604 in 4.
12. Syntagma de morientium ſtatu;
13. *Jo. Climaci* liber de officio cœnobiarchæ translatus & obſervationibus illuſtratus, gr. & lat. Augſpurg 1606. in 8.
14. De vita *Petri Caniſii* libri 3. nebſt einem Anhange.
15. De *Theodorico Caniſio*, München 1614 in 8.
16. Comment. ad *Senecæ* Medeam, ebend. 1631 in 12.
17. Quatuor noviſſima, in Verſen, ebend. 1629 in 32.

Er hat auch Græcorum Menæa in 3 Folianten überſetzt und mit Anmerckungen erläutert hinterlaſſen. Alegambe bibl. ſcript. Soc. Jeſ. Witte diar.

Raderach, eine Stadt in Schwaben, ins Biſſthum Coſtnitz gehörig, worzu ſie durch den Biſchoff Rudolph II, gegen das Ende des 13 Jahrhunderts, käufflich gebracht worden. *Topogr. Suevia.*

RADERE, heißt ſchaben mit einem ſcharffen Meſſer, Glas oder andern Inſtrumente, daher kömmt: Raſura Cornu Cervi, Eboris &c. Siehe Radiren.

RADERE, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten, und ſonderlich in denen bekannten XII Geſetz-Tafeln, eigentlich nichts anders, als mit den Nägeln zerkratzen oder zerfleiſchen, z. E. die Wangen. Pratejus.

Raderecht (Daniel) ein Magiſter der Philoſophie, und gekrönter Kayſerlicher Poet, aus der Neumarck, war im Anfange des 17 Jahrhunderts Con-Rector zu Naumburg, und ſchrieb

Grammaticæ græcæ compendium.

Schamelius Numburgum literat.

RADERE NUMMOS, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten, und ſonderlich in l. quicunque. 8. ff. ad L. Corn. de falſ. ſo viel, als das Geld beſchneiden; ſiehe **Münz-Fälſchung**, im XXII Bande, p. 5400 u. ff.

Radersdorff, ein Sächſiſches Dorff im Voigtländiſchen Creyße, unter das Amt Plauen gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 102.

Rades, ein alt Deutſches Wort, bedeutet ſo viel, als hurtig, munter; (citus, agilis) die Holländer ſagen *ras*, *rot*, die Nieder-Sachſen raſch, riſch, die Frantzoſen *rade*. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

Rades (Straffe des) ſiehe Rädern.

Rades de Andrada (Franciſcus) ſiehe Andrada (Franciſcus Rades de) im II Bande, p. 158.

Radeſchiene, iſt eine nach der Breite und Rundung der Felgen geſchmiedete und durchlöcherte eiſerne Schiene, welche mit den Radenägeln auf die Felgen geſchlagen, und das Rad dadurch verſtärcket wird.

RADESIA, Hertzogthum, ſiehe Retz.

Radesthorp, Rathesdorph, Rasdorff, ein Ort in dem Weſtlichen Theile des alten Pagi Grabfeld, in Thüringen. Falckenſteins Thüring. Chron. I Th. p. 143.

Radeſtuhl, ſiehe Stuhl.

Rade zum Tode ſtraffen (mit dem) ſiehe Rädern.

Raderreter, gehen und treten zu Halle, in einem groſſen Rade, zwölff Ellen, weniger vier Zoll hoch, damit treiben ſie eine daran gemachte Welle um, an welche ein groſſes Bornſeil geleget iſt, daran zwey groſſe mit Eiſen beſchlagene Eymer hängen, und wird alſo ein Eymer um den andern in den Born gelaſſen, und voll Sole wieder herausgezogen.

Raderti, eine alte vermögende adeliche Familie von Rovigo im Poleſiniſchen, welche 1698 vor das gewöhnliche Geld unter die Nobili zu Venedig aufgenommen worden.

Radezki von Radeck, Geſchlecht, ſiehe Radeck.

Radezky, Geſchlecht, ſiehe Radeck.

Radezky, ein freyherrliches Geſchlecht in Böhmen, von welchem 1738 Peter Euſebius Victorinus Radezky, Freyherr von Radetz, Herr auf Tworſchowitz, Hurka, Trzebnitz und Zabielitz lebte. Sein Sohn, Wenzel Leopold Radezky, Herr auf Roth-Hradeck, ſtund als

Fähndrich

Fähndrich in Kayſerlichen Dienſten. Auſſer dieſem lebten damals noch 2 andere Brüder: 1) Johann Joſeph, 2) George Ferdinand Radetzky, Freyherr von Radetz, Herr auf Skreyſchow. *Calend.* S. Adelb.

Radevicus, ein Domherr in Freyſingen, und Capellan des daſigen Biſchoffs Ottens, in dem 12 Jahrhundert. Als dieſer verſtarben, ohne vorher ſeine Beſchreibung von den Thaten des Kayſers **Friedrichs** I vollendet zu haben, machte ſich **Radevicus** darüber, und ſetzte noch 2 andere Bücher hinzu, welche Anfangs von dem **Cuſpinianus**, nachgehends aber ſamt des Ottens Arbeit, und einigen Briefen des **Radevicus** von **Chriſt. Urſtiſius** und letzlich auch von **Ludw. Anton Muratorio** in ſeinen Scriptor. rerum ital. Tom. VI. heraus gegeben worden. Er ſtarb ebenfalls noch vor **Friedrichen**, weswegen ein ungenannter Scribent eine Fortſetzung von 11 Jahren hinzu gethan. **Bellarminus** de ſcript. eccl. **Poſſevin.** appar. **Voſſ.** de hiſt. lat. l. 2. c. 50. **Neu** in mantiſſa ad Deg. Wheari relect. hiemal.

Radevinus, (Florentius) Biſchoff, ſiehe **Florentius**, oder **Florentinus**, im IX Bande, p. 1282.

Radevitz (Jacob), ein Doctor der Rechten, aus Thüringen, ſtudirte zu Leipzig, und promovirte in Italien, wurde nachgehends Ordinarius der Juriſtiſchen Facultät zu Leipzig, ferner Churſächſiſcher Rath, florirte im Anfange des 15 Jahrhunderts, war 1418 und 1419 Rector der Univerſität, und ſtarb zu Leipzig. Seine

1) Conſilia, und
2) Quodlibeticæ diſputatt.

ſind noch im Manuſcripte in Leipzig zu finden. **Maderus** centuria ſcriptor. Siculo Leipziger Annales.

Radewerge, ſiehe **Radeberge**.

Radewitz, ein Dorff, 1 Stunde von Groſſen-Hayn nach der Elbe zu gelegen, dem General-Lieutenant, Freyherrn von Seuffertitz, gehörig, woſelbſt bey dem im Jahr 1730 gehaltenen groſſen Sächſiſchen Campement das Haupt-Quartier des Königs von Pohlen war, ſiehe **Zeithayn**.

Radewitz, ein Dorff im Budiſſiniſchen Kreyſſe, in der Lauſitz. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 120.

Radfelge, ſiehe **Felgen**, im IX Bande, p. 486.

Radfeuer, ſiehe *Ignis Rotæ*, im XIV Bande, p. 520.

Radga, war eine mit von denen Böhmiſchen Amazonen, welche unter der tapfferen Anführung der heroiſchen Valaska im Jahr 735 den Weiber-Krieg in Böhmen anfiengen.

Radgaſt, Götze, ſiehe **Radegaſt**.

Radgendorff, ein Dorff in der Lauſitz, im Budiſſiniſchen Kreyſſe. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 123.

Radhaue, ſiehe **Radehaue**.

Radhi, ein Calif, des Califen **Moctaders** Sohn, wurde nach dem Fall Cahers aus dem Gefängniſſe, worein ihn ſein Vetter verſchloſſen hatte, im Jahr Chriſti 933 hervor gehohlet, und auf den Thron geſetzet. **Herbelot.**

Radhi addia Mohammed, ſiehe **Nadhaſi Alhalabi**, im XXIII Bande, p. 333.

Radhieddin Aboubecr ben Omar ben Ali al Coſtihini, ein Arabiſcher Grammaticus, wird vor den Verfaſſer des Tractats de Grammaticæ Arabicæ particulis & notis orthographicis gehalten. Es iſt ſolcher im Jahr der Hegirä 685 geſchrieben, und lieget in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in einem Folianten in Handſchrifft. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhieddin Algazi al Ameri, ein Arabiſcher Philologus, lebte in groſſem Anſehen, und ſchrieb ein Buch eſtah oder ſermonis Arabici eloquentia genannt, darüber ein Ungenannter Anmerckungen gemacht, ingleichen ein Gedichte, darinnen alle Arabiſchen Wörter, welche den Buchſtaben dha in ſich halten, in Verſe gebracht, welches ſein Sohn Mohammed Bedr mit Anmerckungen verſehen. Man trifft ſolches alles in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in einem geſchriebenen Quartbande beyſammen an. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhieddin Haſſan al Saganowi, ein Arabiſcher Lehrer des Alcorans, welcher im Jahr der Hegirä 950 geſtorben, und von eines Ungenannten Werck meſcharek hadith al nabauiah oder ortus traditionum propheticarum betittelt, Verfaſſer ſeyn ſoll, wiewohl auch von einigen **Abdalrahad ben Ahmed al Schaarani** davor gehalten wird. In der Königlichen Bibliotheck zu Paris iſt es im Jahr der Hegirä 979 geſchrieben befindlich. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhieddin Mohammed ben Haſſan al Aſterabadi, ein Arabiſcher Grammaticus, hat im Jahr der Hegirä 686 einen Commentarium über das cafiah oder de rebus ad Grammaticam pertinentibus betitelte Buch des im Jahr der Hegirä 646 verſtorbenen **Gemaleddin Abou Amrou ben Othmann**, insgemein **Ebn al Hageb** genannt, verfertiget, welcher in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in Handſchrifft lieget. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhoſt, Berg, ſiehe **Radegaſt**.

RADIÆUS MUSCULUS BICORNIS, wird der äuſſere Schien- oder Spindelmuſcel genennet, davon zu ſehen **Muſceln der Handwurtzel**, im XXII Bande, p. 1157.

RADIÆUS MUSCULUS EXTERNUS, ſiehe **Muſceln der Handwurtzel**, im XXII Bande, p. 1157.

RADIÆUS MUSCULUS INTERNUS, ſiehe **Muſceln der Handwurtzel**, im XXII Bande, p. 1156.

RADIALIS MUSCULUS EXTERNUS, ſiehe **Muſceln der Handwurtzel**, im XXII Bande, p. 1157.

RADIALIS MUSCULUS EXTERNUS PRIMUS, ſiehe **Muſceln der Handwurtzel**, im XXII Bande, p. 1157.

RADIALIS MUSCULUS EXTERNUS SECUNDUS, ſiehe **Muſceln der Handwurtzel**, im XXII Bande, p. 1157.

RADIALIS MUSCULUS INTERNUS, ſiehe **Muſceln der Handwurtzel**, im XXII Bande, p. 1156.

RADIALIS MUSCULUS LONGUS, ſiehe **Muſceln**

ſceln des **Ellbogens**, im XXII Bande, p. 1117 und **Muſceln der Spindel**, im XXII Bande, p. 1260.

RADIALIS NERVUS, ſiehe **Nerve**, No. XXX. im XXIII Bande, p. 1839.

RADIANTIA, oder *Pegneſus*, ein Fluß, ſiehe **Pegnitz**, im XXVII Bande, p. 100.

RADIANTIA, Fluß, ſiehe **Rednitz**.

RADIANUS, wird vom **Alberto Magno** in ſeinen Geheimniſſen der Steine, p. 265. als ein ſchwartzer und durchſichtiger Stein beſchrieben, der, wenn man einen Hahnenkopf den Ameiſen zu freſſen giebet, nach langer Zeit in dem Hahnenkopfe gefunden werden ſoll. So man von jemanden etwas erlangen will, ſoll man ſich dieſes Steines dazu bedienen.

RADIARE, ſiehe **Strahlen**.

RADIATA LUNARIA, *Robini J. B.* ſiehe *Pelecinus*, im XXVII Bande, p. 168.

RADIATI, wurden vormahls die **Carmeliten** genennet, weil ſie ſich derer veſtium radiatarum bedieneten, welche denen Strahlen ähnlich ſahen.

RADIATIO, ſiehe **Strahlung**.

RADIATURÆ LOCUS, ſiehe **Strahlungeort**.

Radibar, ein Dorff in der Lauſitz, dem Geſchlechte **Schack** gehörig. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 145.

Radiborski, eine adeliche Familie in Böhmen, welche ſich von ihrem Stammſitze zugleich **von Ratibor** beynamet. **Adam Radiborski**, Kayſerl. Rath, hat um das Jahr 1490 gelebet, und iſt ein Vater geweſen **Nicolas von Sechzebuß**, Kayſerl. Generals und Commendantens der Veſtung Engelsburg in Böhmen. Deſſen Sohn, **Hans** auf Ratibor und Martitz, ſo 1598 verſtorben, hat männliche Erben hinterlaſſen, von deren einem hergeſtammet **Johann Wolffgang** von Radiborski auf Schwedebach, Eppenreuth und Brumthals, welcher ſeine Güther in Böhmen wegen der Evangeliſchen Religion verlaſſen müſſen und im Jahr 1680 als ein Exulant zu Dreßden verſtorben iſt. Dieſe Familie hat ſich auch im Voigtlande bey Hof niedergelaſſen. *MSt. Geneal.*

RADICALES DIES, ſiehe *Critici Dies*, im VI Bande, p. 1662.

Radicalſolution des Goldes. In dieſer ſollen nicht nur alle drey Principien, als Saltz, Schwefel und Mercur befindlich ſeyn, und daraus beſonders ausgezogen werden können, ſondern ſie ſoll auch die allerbeſte Goldtinctur abgeben, wie aus folgender Nachricht erhellet, welche von Weimar den 4 Auguſt 1724 in den Jenaiſchen Zeitungen, und zwar in einem beſonderen Blatte bekannt gemacht wurde, und alſo abgefaſſet iſt: Den Liebhabern und Nachforſchern der wahren Hermetiſchen Kunſt wird hierdurch bekannt gemacht, daß, nachdem einige wohl einſehende Phyſici ſich ſo wohl mündlich, als ſchriftlich, und zwar nicht unbillig, beklaget, über den groſſen Betrug der fälſchlich betitulten Goldeſſentzen und Tincturen, und daher auch, wie wohl ohne Folgerung, die Radicalſolution der wahren Philoſophen (weil man ſelbige in ihren Schriften, wie andere gemeine chymiſche Operationes, ohne verblümte Reden nicht beſchrieben findet,) in Zweifel zühen, man ſich zwar anfangs reſolviret gehabt, von ſolcher Radicalſolution etwas deutlicher zu ſchreiben, als ſonſt jemals von jemanden geſchehen: Da man aber ſolcher geſtalt die geheime Kunſt, die GOtt ſelbſt, um der Unwürdigen und des beſorgenden Mißbrauchswillen, ins Verborgene gelegt, und als ein Licht mit der Finſterniß umhüllet, entheiligen würde; ſo iſt vielmehr beliebet worden, das einmal radicaliter aufgeſchloſſene philoſophiſche Gold, dadurch das andere metalliſche von den Erfahrnen auf beſondere Weiſe pflegt aufgeſchloſſen zu werden, in Natur zu jedermanns vernünftiger Unterſuchung um gewiſſen Preis nemlich das Loth um 4 Rthr. zum Behuf der Armuth zu überlaſſen. Wer nur einiger maſſen in der Chymie erfahren, und dabey von GOtt mit einem guten Verſtande zum Nachſinnen begabet ſeyn wird, der wird daraus durch genaue und rechte Unterſuchung vielmehr, als durch Nachahmung vieler hundert, ja tauſend unrichtiger Proceſſe, mit Verluſt vieler Zeit, Mühe und Koſten, als auch aus den, ob ſchon nach philoſophiſcher Art gar deutlich beſchriebenen, Büchern, erlernen können, es wäre denn, daß GOtt einem die Augen nicht öffnen wolte das Licht in der Finſterniß zu erkennen, und das wahre von dem falſchen zu unterſcheiden: Sintemal deſſen Subjectum, wegen ſeines vielfältigen Gebrauchs und Unentbehrlichkeit, bekannter und höher, als das gediegene Gold, zu ſchätzen iſt, und in deſſen Auflöſung die drey Principien gefunden werden. Denn wenn man obgedachte Radicalſolution in ein klein Kölblein güßt und nach gemeiner Art mit gelindem Feuer die Feuchtigkeit übertreibet, ſo hat man den allgemeinen Mercur, daraus der beſondere entſtehet und lebet; dieſer iſt aber itzt durch den Stahl vernichtet, ſonſt würde alles ein anderes Anſehen haben. Güſſet man nach Herübertreibung des allgemeinen Mercurs auf das Zurückgebliebene einen rectificirten Rheiniſchen Branntewein, ſo bekommt man durch die Digeſtion und Auszühung den Schwefel, der zwar noch verbrennlich, doch aber eine ſolche kräftige Tinctur oder Eſſentz giebt, die alle andere ſo genannte Goldeſſentzen, wenn es auch gleich concentrirte wären, und deren Loth acht Reichsthaler koſtete, an Kräften weit übertrift, zumal, wenn ſie in einem beſondern dazu dienlichen Getränckе genoſſen wird. Nach der Auszühung des Schwefels bleibet zurück das fixe Saltz. Welcher dieſes alles recht unterſuchen wird, der wird auch gar leicht und noch mehr allen Betrug der fälſchlich betittulten Goldeſſentzen einſehen; ja weit andere Gedancken und beſſeres Erkänntniß von der Radicalſolution und dem eintzigen wahren philoſophiſchen Subjecto überkommen. Wer nun etwas von mehr gedachter Radicalſolution des philoſophiſchen Goldes um obgeſetzten Preis verlanget, der beliebe nur das Geld an den **Herrn M. Jacobi**, Apotheckern in Weymar zu ſenden, von welchem es wohl verſiegelt wird zugeſtellet werden; wo dieſes nicht alſo fort geſchiehet, ſo wolle man nur wenige Tage in Gedult ſtehen, weil wegen mühſamer Zubereitung nicht viel zum Voraus kan verfertiget werden, auch deſſen Verfertigung

gung in einem anderen und abgelegenen Orte geſchiehet. Wolte jemand nach geſchehener Unterſuchung ſeine Gedancken, ſo er ihm darüber gemacht, oder auch ſein vorhin im Sinn gehabtes Subjectum und darüber gepflogene Arbeit, ſchrifftlich eröffnen; ſo kan es durch ein franquirtes (denn ohne Franco wird kein Schreiben angenommen werden) Couvert an erſtbenannten Herrn Apothecker Jacobi, zugeſtellet werden, da man denn einem jeden, ſo viel als möglich und zuläßig, mit einer deutlichen und hoffentlich vergnügten Antwort, wiewohl unter gewiſſen Bedingungen, dienen wird. Dieſe Nachricht wurde alsbald von ein und anderm Freunde den Sammlern der Breßlauer Naturgeſchichte eingeſandt, beſonders auch von dem Herrn Adjuncto, Fried. Sideln aus Jena, der zugleich folgendes beyfügte: Vielleicht iſt E. H. E. mit einigen Umſtänden, das beygelegte Patent betreffend, bey deſſen Einhändigung gedienet, die hiermit aus eines guten Freundes Briefe, von Weimar aus, alſo folgen: „Deſſo Verlangen zu ſtillen, bin alsbald zu Herrn „Apotheckern Jacobi allhier gegangen; der mich „denn berichtet, daß er der Urheber vom Patentgen nicht wäre, ſondern ein anderer zwölf Meilen von hier, (Weymar) welcher aber ſeinen Namen, und den Ort ſeines Aufenthalts mit Fleiß „und allem Bedacht verborgen halten will: Deswegen auch Herr Jacobi, als mit welchem er „ſchon 20 Jahr Briefe gewechſelt, dazu beſtimmet, daß an gedachten Herrn Jacobi alle Addreſſe „ſoll gemacht werden, und dieſer alsdenn jenem „überſchicke. Das Patentgen habe von dieſem „Apothecker Jacobi bekommen. Vale.“ Nächſt dieſem überſchickte ſolches auch der Pfortiſche Phyſicus zu Naumburg, Herr D. Joh. Greg. Gerhard, der zugleich folgende ſeine Epicriſin darüber beyfügte: Wie weit dieſe Radicalſolution mit der Nachricht überein komme, kan ich nicht ſagen, weil ich, bey iemanden ſolche anzutreffen, noch nicht ſo glücklich geweſen, und das Geld nicht wagen mögen. Zuerſt beklaget er ſich über den groſſen Betrug der fälſchlich betittulten Goldeſſentzen und Tincturen mit einigen wohl einſehenden Phyſicis; und hierinnen wird er wenigen Widerſpruch finden, indem die Zeit her bekannt gewordenen Goldeſſentzen, Goldpulver, und andere Zubereitungen oder Geheimniſſe aus dem Golde kaum ſo viel Würckungen, als ein ſchlechtes Kraut erwieſen haben. Daß aber ein Verſtändiger um deswillen die Radicalſolution des Goldes in Zweiffel zühen ſolte, iſt zu viel geſprochen, und verſtehen dieſes vielleicht wohl mehr Perſonen, als ſich der Künſtler einbildet. Denn daß die Chymiſten in ihren Büchern eben den Brey nicht ins Maul geſtrichen, ſolches hat ſeine Richtigkeit; und wer aus ihren verblümten Reden, welche insgemein bey den Betrügern, ſo ſelbſt nichts gewuſt, angetroffen werden, will klug werden, muß frühe aufſtehen. Unterdeſſen aber ſind wahre Künſtler eben ſo gar neidiſch nicht geweſen, daß ſie nicht ihren Schülern die wahre Materie, und ein gut Theil der ſämmtlichen Ausarbeitung des philoſophiſchen Steins ſolten gelehret haben. Welchem nach denn der Beſitzer dieſer Radicalſolution ſich kein Bedencken machen ſollen von dem Subjecto ſeiner Solution und deren Zubereitung etwas deutlicher zu ſchreiben. Es bezühet ſich zwar derſelbe darauf, oder entſchuldiget ſich damit, wie alle andere Geheimnißbeſitzer, daß ſie ihre gefreſſene Geheimniſſe, nicht um der Unwürdigen willen, und wie er meldet, daß GOtt um deswillen die geheime Kunſt ins verborgene geleget habe, offenbaren können; allein dieſe Entſchuldigung widerleget ſich ſelbſt, indem der Beſitzer ja ſeinen Kram Würdigen und Unwürdigen zugleich ums Geld feil bietet, und er hierinnen keinen Unterſchied machet, wenn nur vier Thaler Geld übermachet werden. Weswegen er, wenn derſelbe ein Beſitzer iſt deſſen, was er ſich rühmet, billig mit dem Fluche der Herren Adeptorum wird beleget werden, und er in der Heſperidum Garten, die ſchönen Aepffel völlig abzubrechen, nicht wird dürffen ſpatziren gehen. Weit beſſer hätte alſo derſelbe gethan, wenn er nur ſeine Materie genennet hätte, woraus ſein philoſophiſches Gold entſtehe, und alſo würde er etwan beſſern Abgang ſeines Geheimniſſes haben, und die Armuth damit eher dämpffen können, und alſo noch ſeyn geduldet worden. Ich muß alſo wieder hierauf kommen, daß eben die Beſitzer der Kunſt ſo neidiſch, als wie ſie unſer Künſtler beſchuldiget, nicht geweſen ſind. Der kleine und groſſe Bauer ſpricht: Siehe unter dieſem grauen Rocke, habe ich einen grünen Unterzug; was iſt das anders, als die Minera Vitrioli, und der daraus geſottene Vitriol? Ich mag hier den Baſilium Valentin, Schrödern, Kunckeln, und andere mehr nicht anführen, ſo das Subjectum lapidis remotiſſimum keinesweges, wie der Beſitzer des Geheimniſſes gethan hat, verſchwiegen haben, ſondern haben ſo aufrichtig geſagt, daß es ein guter Vitriol ſey. Gehet nun ſein Menſtruum hieraus, ſo wird der Beſitzer ſich mit den dreyen Principiis irren, indem ich noch nie mehr als zweye darinnen gefunden habe, und ein Uberbleibſel, ſo als ein Principium nicht anzuſehen iſt. Denn das Vitriol beſtehet aus einem ſauren Saltze, und einem Mercur, und was ſich hierauf als ein Schwefel niederſchläget, iſt ſeine Erde, und alſo als ein Uberbleibſel, ſo zum Wercke nicht dienlich, und nicht als ein Principium anzuſehen iſt, ich ſage zum Wercke dienlich. Dieſe beyde Principia aber zu ſcheiden, braucht eben ſo viel Geheimniß daraus zu machen gantz nicht, ſondern verhält ſich folgender Geſtalt: Ich nehme einen guten Vitriol, den reinige ich, treibe das Phlegma davon, und thue es denn in eine gute Retorte, gebe acht bis vierzehen Tage beſtändiges Feuer, daß ich ein recht metalliſches Vitriolöl bekomme, und dieſes rectifficire ich vier bis ſechs mal, daß es fein lauter wird; und ſo habe ich denn mein philoſophiſches Gold. Dieſes nun muß in zwo Principia, als Saltz und Queckſilber geſchieden werden, und hierzu muß ich eine andere Materie, wodurch das ſaure Saltz von ſeinem Mercur entbunden wird, ſuchen, ſo bekomme ich ein ſublimirtes Queckſilber, ſo alle Metalle auflöſet; und gehöret zu dieſer Arbeit keines weges der arme Stahl, indem ſelbiger allzu viel Erde beſitzet, und ſein fixes Saltz von ihm und mit dem Queckſilber zu verbinden, gehöret mehr, als eine vier Rthlr. Elle dazu. Was

er mit seinem allgemeinen und besondern Mercur haben will, verstehe ich nicht: Ich weiß zwar wohl vom Vitriole ein Queckſilber zu ſcheiden, ich weiß auch ſolches zu verſüſſen; aber lerne man mich nur die Vereinigung, ſo verhoffe ich gar bald ein Adeptus zu werden. Allein hic hæret aqua, und wird dem Künſtler vielleicht auch mangeln, wo mir es mangelt. Unterdeſſen habe ich auch dieſes nicht, ſo weiß ich doch Gold und Silber durch den Sublimat aufzulöſen, auch ſolchen zur Süſſe zu bringen, ob mir gleich das Figens, woraus das wahre gedoppelte und philoſophiſche Queckſilber entſpringet, oder der rothe Knecht und Lilie mangelt. Weiß nun der Beſitzer mehr als ich, ſo ſey er ſo aufrichtig, und ſage, was er weiß, wie ich gethan. Wer hieran zweiffelt, den kan ich mit der Möglichkeit aus dieſem Subjecto, wenn mir es gelegen iſt, überführen. Doch kurtz (ſchrieb in ſeinem Schreiben der Herr Adjunctus Sidel,) ich halte, es ſey auf Geldſchneiderey abgeſehen: ſo uns allerdings wahr bedüncket, ſchlüſſen die Sammler der Breßlauer Naturgeſchichte.

Radicati, bekam den 6 Jenner 1739 das Bißthum Peſaro.

Radicati, Graf von Paſſeran (Albert) ſiehe Paſſeran (Albert Radicati, Graf von), im XXVI Bande, p. 1702 u. f.

RADICE CAVA FLORE CARNEO FUMARIA MAJOR, *Park.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADICE CAVA FLORE PURPURASCENTE FUMARIA, *J. B.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADICE CAVA, FLORE PURPUREO ET ALBO, FUMARIA BULBOSA SPURIA, *J. G. Volkam.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464.

RADICE CAVA FUMARIA TUBEROSA SEU BULBOSA MAJOR, *C. B.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADICE CORALLOIDE DENTARIA SIVE APHYLLOS, 3. *Clus.* ſiehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADICE CORALLOIDE OROBANCHE, *C. B.* ſiehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADICE CROCEA TERRA MERITA, *J. B.* ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADICE DENTATA OROBANCHE MAJOR, *C. B.* ſiehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADICE LONGA CURCUMA, *P. Hermann.* ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADICE OBLONGA RAPUM, *J. B. Raji Hiſt.* ſiehe Rübe.

RADICE RAPÆ BETA RUBRA, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1524.

RADICE REPENTE GLYCYRRHISA VULGARIS GERMANICA, *C. B. Pit. Tournef. J. B.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADICE ROSAM REDOLENTE TELEPHIUM LUTEUM MINUS, *Morif.* H. 2. ſiehe Roſenwurtzel.

RADICE ROSAM SPIRANTE ANACAMPSEROS, *Tournefort.* ſiehe Roſenwurtzel.

RADICE ROSAM SPIRANTE TELEPHIUM MAJUS, *Herman. Cat.* ſiehe Roſenwurtzel.

RADICE RUBRA CRASSA BETA RUBRA, *J. B.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1524.

RADICES ARI PRÆPARATÆ CUM VINO. Wie Quercetan in ſeiner Pharmacop. reſtit. Lib. I. c. 20. de Tragcis Tit. Pulvis ad omnes Ventriculi affectus admirabilis, p. 138. will, ſoll man die Aronwurtzeln mit Weine folgender geſtalt zurichten: Sammlet die Wurtzeln, wenn ſie kaum hervor zu kriechen anfangen, reiniget und waſchet ſie wohl, ſchneidet ſie mit einem beinernen oder helffenbeinernen Meſſer in Scheiben; darnach laſſet ſie zu unterſchiedenen malen, und zwar das erſte mal 24 Stunden, das andere mal 12 Stunden, in gutem ſtarcken Weine weichen, ſo, daß iedes mal friſcher aufgegoſſen wird, bis die ſtarcke Krafft der Wurtzeln dergeſtalt gemindert worden, daß, wenn man ſie auf die Zunge nimmt, ſie nicht ſtärcker als ein Pfeffer beiſſen; darauf trocknet ſie in einem Backofen, nachdem das Brodt heraus genommen, in mäßiger Hitze, und machet ſie endlich zu einem zarten Pulver.

RADICES FELLEÆ, Wurtzeln der Gallenblaſe, ſind die Gallengänge, welche aus der Leber in die Gallenblaſe gehen, und nach der meiſten Anatomiſten Meynung nur in den Ochſen, bey den Menſchen aber nicht angetroffen werden; wiewohl ſie Cheſelden Tab. XVIII. auch bey den Menſchen abbildet.

RADICES OFFICINALES, Wurtzeln, die in allen Apothecken ſollen zu haben ſeyn, ſind folgende: als Radices Althææ, Eibiſchwurtzeln, Angelicæ, Engel- oder Bruſtwurtz, Apii, Eppichwurtzel, Aronis, Aronwurtzel, Aſari, Haſelwurtz, Aſparagi, Spargelwurtzeln, Aſphodeli, Goldwurtzeln, Barbæ Caprinæ, Geißbarthwurtzel, Bardanæ, groß Klettenwurtzel, Biſtortæ, roth Natterwurtzel, Borraginis, Borragenwurtzel, Bruſci, Mäusdornwurtzel, Bryoniæ, Gichtrübenwurtzel, Bugloſſæ, Ochſenzungenwurtzel, Caryophillatæ, Caryophillotenwurtzel, Cervicariæ, Halßkrautwurtzeln, Chelidonii, Goldwurtz, Cichorii, Hindläufftwurtzel, Conſolidæ majoris, Wallwurtz, Cucumeris Aſinini, Eſelscucumerwurtzel, Cynogloſſæ, Hundszungenwurtzel, Dictamni albi, Aeſchwurtz, Ebuli, Attichwurtzeln, Enulæ, Alandwurtzeln, Eringii, Mannstreuwurtzeln, Eſulæ, Wolffsmilchwurtzeln, Farfaræ, Huflattichwurtzeln, Filicis, Fahrenkrautwurtzeln, Filipendulæ, Rothſteinbrechwurtzeln, Fœniculi, Fenchelwurtzeln, Gentianæ, Enzianwurtzeln, Gentianæ albæ, weiſſe Enzianwurtzeln, Graminis, Graswurtzeln, Hyoſciami, Bilſenkrautwurtzeln, Hirundinariæ, Schwalbenwurtzeln, Imperatoriæ, Meiſterwurtzeln, Lapathi acuti, Grindwurtz, Levitici, Liebſtöckelwurtzeln, Liliorum alborum, weiſſe Lilienwurtzeln, Malvæ, Pappelnwurtzeln, Morſus Diaboli, Teuffelsabbiß, Nymphææ, Seeblumenwurtzel, Ononidis, Hechelwurtz, Petaſitis, Neunkräfften- oder Peſtilentzwurtz, Pentaphylli, Fünffingerkrautwurtz, Peucedani, Haarſtrangwurtzel, Phu Pontici, Großbaldrianwurtzel, Pimpinellæ, Bibenellwurtzel, Pœoniæ, Pœonienwurtzeln, Polypo-

Digitized by Google

lypodii, Engelſüß, Rhodia, Roſenwurtz, Satyrii, Stendelwurtz, Saxifragiæ, Steinbrechwurtzel, Scabioſæ, Scabioſenwurtzel, Scorzoneræ, Schlangenmordwurtzel, Scrophulariæ, Braunwurtz, Sigilli Salomonis, Weißwurtz, Tormentillæ, Tormentillwurtzel, Victoralis, Allermannsharniſchwurtz, Urticæ, Neſſelwurtzeln, welche alle, entweder ſchon beſchrieben worden, oder noch vorkommen werden.

RADICES PLURES SPARGENS, ARISTOLOCHIA ALTERA, *Caſalp.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1465.

RADICE STRUMOSA SIDERITIS ANGLICA, ſiehe *Panax Coloni*, im XXVI Bande, p. 487.

RADICES VESICULÆ, werden die Gallengänge genennet; ſiehe Blaſe, im IV Bande, p. 54.

RADICE TENUI ARISOLOCHIA ALTERA, *Caſalp.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464 und 1465.

RADICIS ARI PULVIS, *Quercetani*, ſiehe *Pulvis Radicis Ari*, Quercetani, im XXIX Bande, p. 1564.

RADICISECA, hieß vor Zeiten der Medicorum Diener, welcher zu Einſammlung der Kräuter und Wurtzeln beſtellet war; itzo könnte es einen Kräutermann oder Kräuterfrau bedeuten.

RADICIS FRAXINI CORTICUM OLEUM, ſiehe *Oleum Corticum Radicis Fraxini*, im XXV Bande, p. 1227.

Radicofani, Radicofano, *Radacophanum*, ein befeſtigtes Caſtell, welches zu dem Groß-Hertzogthum Florentz gehört, und in dem Gebiet von Siena, hart an den Gräntzen des Päbſtlichen Staats von Orvieto, auf einem hohen und jähen Berge liegt. Gleich dabey auf einem etwas niedrigen Berge befindet ſich ein Flecken, mit einem auf Groß-Hertzoglichen Befehl erbauten, ſehr weitläuftigen und bequemen Wirthshauſe, zum beſten der Reiſenden, an welchen es, weil allhier eine ordentliche Straße vor und nach Rom iſt, ſelten zu mangeln pflegt. Miſſons Ital. Reiſep. 991.

Radicofano, ſiehe Radicofani.

Radicofanus (Dinus) ein Florentiner, aus einem Gräflichen Geſchlechte, war Anfangs Probſt an der Metropolitan-Kirche zu Genua, wurde 1332 Patriarch zu Grado, 1337 aber ins Ertzbißthum Genua und von dar 1342 nach Piſa verſetzt, an welchem letztern Orte er auch 1348 oder 1349 mit Tode abgegangen. Wegen ſeiner Geſchicklichkeit brauchte ihn Benedict XII zu ſeinem Nuncius in Franckreich, wo er die ſtreitenden Partheyen aus einander ſetzen, und unter ihnen Friede machen muſte. Es gedencket deſſen Ugurgerius Pomp. Senenſ. Tom. I. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 889 und Tom. V. p. 1149. ingleichen Tom. III. p. 457.

Radics, iſt eine adeliche Familie in Ungern.

RADICULA, ſiehe Rettig.

RADICULA MAGNA, *Dod.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RADICULA SATIVA, *Dod.* ſiehe Rettig.

RADICULÆ SATIVA MINOR, *Dod.* ſiehe Radies.

RADICULAS EMITTENS EX GENICULIS PENTAPHYLLUM MINUS PROCUMBENS, FLORE LUTEO, VULGARE, *Moriſ.* Hiſt. 2. ſiehe *Quinquefolium*.

RADICULA SILVESTRIS, *Dod.* ſiehe *Siſymbrium*.

RADICULA URCEOLARIS, *Plin.* ſiehe Seifenkraut.

RADICUM DESTILLATIO, ſiehe *Deſtillatio Radicum*, im VII Bande, p. 674.

Radicz, ein ſchönes hohes Berg-Schloß, im Moldauer Kreis in Böhmen.

Radieddinus Mohammed al Nadhaſi al Holabi, ein Arabiſcher Poet, welcher im 10 Jahrhundert berühmt geweſen, hat einen Commentarium über des Mohammed ben Mohammed al Gazeri, der im 8 Jahrhundert gelebet haben ſoll, hinterlaſſenes Gedichte Geziriah genannt im Jahr der Hegirä 973 verfertiget. Es iſt ſolcher in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in einem Quartbande in Handſchrifft befindlich. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radies, Radieß, *Raphanus minor*, *Raphanus longus*, Trag. Matth. *Raphanus minor oblongus*, C. B. *Raphanus minor purpureus*, Lob. *Raphanus*, J. B. *Radicula ſativa minor*, Dod. langer Rettig, ſüſſer Rettig, Stengelrettig, gehöret zu dem Geſchlechte des Rettigs, iſt aber viel mürber und zärter, denn der ordentliche Rettig, auch zum Eſſen angenehmer und nicht ſo ſchädlich. Er heiſſet auch Monatradies, weil ihn die Gärtner, den Frühling und Sommer durch, alle Monathe vom neuen ſäen, damit man allezeit junge Radieſe zu Tiſche bringen könne, wenn die alten nicht mehr taugen. Solche junge Radieſe, ob ſie zwar zu dem Geſchlechte des Rettigs gehören, ſtehen dennoch nicht mit ihm in gleichem Grade des Temperaments, ſondern gleichwie ſie gelinder am Geſchmacke, alſo überſchreiten ſie kaum den anderen Grad der Hitze, und den erſten Grad der Truckene. Ihren anderen Eigenſchafften nach ſind ſie weniger ſchädlich, als der Rettig, werden dannenhero auf vornehmen Tafeln öfters geſtellet, und nach alter Gewohnheit zum Beſchluß der Mahlzeit mit Saltze gegeſſen, oder auch in kleine Scheiben geſchnitten, mit Oel und Eßig übergoſſen, und zum gekochten Rindfleiſche gegeſſen. Die zarten Blätter von den Radiesaen öffnen die verſtopffte Leber und Miltz, Radiesſaft mit Malvaſier oder Spaniſchem Weine eingenommen, befördert den verhaltenen Urin und treibet den Stein. Im Jahre 1719 iſt in der Gräfl. Solmiſchen Herrſchaft Wildenfels ein ſo genanntes Waſſerradiesgen von ziemlicher Gröſſe gewachſen, ſo in der Länge zwey ſtarcke Rheinländiſche Schuhe und in der Dicke drittehalben Zoll deſſelben Maaßes ausgemachet.

Radieß, ſiehe Radies.

Radießgen, ſiehe Radies.

Radigis, ein König der Varnorum, ohngefähr um das Jahr Chriſti 550, wie Procopius erzählet, folgte ſeinem Vater Hermegiſco in der Regierung. Er hatte ſich noch bey ſeines Vaters Lebzeiten mit einer Britanniſchen Printzeßin, deren Bruder in Engelland König war, und ſeiner Schweſter eine reiche Morgengabe mitgegeben hatte, auf Anrathen ſeines Vaters verlobet. Als aber ſein Va-

ter sterben wolte; berieff er die Vornehmsten der Varnorum zu sich und stellte ihnen vor, wie seine gröste Sorge jederzeit gewesen, seine Unterthanen in Ruhe und ohne Gefahr zu erhalten; daher er sich auch durch seine Vermählung mit den Francken zu verbinden gesucht; seinen Sohn aber habe er mit einer Britannischen Printzeßin verlobet. Nachdem er aber nunmehro seinen Tod vor Augen sähe, und mit seiner letzten Gemahlin keinen Erben erzeuget; sein Sohn erster Ehe aber die Vermählung mit der Britannischen Printzeßin noch nicht vollzogen: so hielte er es vor das Interesse der Varnorum viel bequemer, sich mit den Francken durch eine Vermählung zu verbinden, als mit den Britanniern, weil jene so wohl sehr nahe als auch sehr mächtig wären, und dahero ihnen am allermeisten Nutzen schaffen, oder auch widrigen falls Schaden bringen könnten. Dahero solten sie der Britannischen Printzeßin, was sie zum Brautschatze bekommen, zu ihrer Befriedigung überlassen; sein Sohn Radigis aber solte nach alter Gewohnheit bey seiner Stieffmutter verbleiben. Hierauf starb Hermeglisus und sein Sohn folgte ihm im Reich. Radigis ließ darauf seiner Braut die Vermählung aufsagen. Und lebte mit seiner Stieffmutter. Als des Radigis Braut diese Nachricht erhielt, so erachtete sie solches vor eine unerträgliche Schmach, und war auf nichts als auf Rache bedacht. Sie rüstete sich dahero zum Kriege, brachte eine Flotte von vier hundert Schiffen zusammen, besetzte dieselbe mit einer Armee von hundert tausend Mann, und warf sich selbst zum Heerführer wider die Varnos auf; sie nahm zugleich ihren Bruder, nicht den König in Engelland, sondern der als eine Privat-Person lebte, mit sich, daß er sie begleiten, und mit gutem Rath an die Hand gehen solte. Als sie nun mit ihrer Armee angeländet, so schlug sie nahe bey dem Ausfluße des Rheins ein Lager auf, und blieb daselbst mit einigen wenigen stehen; ihren Bruder aber schickte sie fast mit der gantzen Armee auf den Feind loß. Die Varni stunden damahls auch nicht weit von dem Oceano und dem Ausfluße des Rheins. Als nun die Engelländer ankommen, so gieng das Treffen an; die Varni wurden geschlagen; viele von denselben blieben in dem Treffen; die übrigen begaben sich mit ihrem Könige auf die Flucht. Darauf kehrten die Engelländer als Sieger auch wiederum in ihr Lager. Die Printzeßin aber warff ihnen, besonders ihren Bruder mit harten Worten vor, daß sie mit einer so grossen Armee so viel als nichts ausgerichtet hätten, so lange sie nicht den König Radigis lebendig zu ihr brächten. Darauf laß sie die allertapfersten aus der gantzen Armee heraus, und befahl ihnen, daß sie ihr den König gefangen überlieffern solten. Radigis wurde also allenthalben aufgesuchet, und endlich in einem dichten Walde gefunden. Als er nun vor die Printzeßin geführet wurde, war er voller Furcht und erwartete weiter nichts als einen grausamen Tod. Allein die Printzeßin verwieß ihm nur mit Worten, was er wider sie begangen und fragte ihn, warum er das Bündniß gebrochen, und sich mit einer andern vermählet habe, da er doch wegen der Keuschheit seiner Braut zu klagen keine Ursach gehabt. Der gefangene Radigis schützte den Befehl seines Vaters und die Neigung der Vornehmsten zu seiner Entschuldigung vor, schob alle Schuld auf die Nothwendigkeit, und versprach mit ihr zu leben, und was er ihr zuwider gethan, durch Bereuung wieder gut zu machen. Die Printzeßin entließ ihn hierauf seiner Bande, und tractirte ihn sehr freundlich. Radigis schickte gleich des Theodoberti Schwester, seine Stieffmutter, fort, und vermählte sich darauf mit derjenigen, mit welcher er sich vorhero rechtmäßig verlobet hatte. **Eckards** Franc. Orient. T. I, p. 78 u. f.

RADII CONVERGENTES, siehe **Strahlen (zusammenfahrende)**.

RADII DIVERGENTES, siehe **Strahlen (auseinander fahrende)**.

RADII MUSCULI, siehe **Ellenbogenmäußlein**, im VIII Bande, p. 908.

RADII PARALLELI, siehe **Parallel-Strahlen**, im XXVI Bande, p. 798.

Radin, eine Stadt in der Woywodschafft Culm, im Pohlnischen Preußen.

Radin (Thomas) ein Dominicaner, war zu Piacenza, zu Ausgang des 15 Jahrhunderts, aus einer Gräflichen Familie gebohren. Er kam unter den Päbsten **Leo X**, **Hadrian VI** und **Clemens VII**, in grosses Ansehen, ward auch Magister der Gottesgelehrsamkeit und Professor zu Rom, und wird vor den ersten ausgegeben, welcher in Italien wider **Luthern** und **Melanchthon** geschrieben. Er soll auch nach einiger Vorgeben Magister S. Palatii gewesen seyn. Seine Schrifften sind:

1. Sideralis abyssus, Pavia 1513. Paris 1514 in 4.
2. Ad illustrissimos & invictissimos principes & populos Germaniæ in Martinum Lutherum oratio, Rom, Cölln und Leipzig 1520 in 4. Rom 1522 in 8.
3. Ad Carolum Cæsarem & principes Germaniæ in Philippum Melanchthonem oratio, Rom 1522 in 4 und in 8.
4. Callipsychia oder de pulchritudine animæ, Mayland 1512.
5. Carmina, deren **Stöphler** in seinen Commentariis in sphæram *Procli* gedencket.
6. Orationes aliæ; &c.

Possevin. Miräus. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 73.

Radin (Mulki) siehe **Mulki-Radin**, im XXII Bande, p. 717.

Radineck, ein Ort in dem Königsgrätzer Kreyse. Es gehet die Elbe von Wowtschau hier vorbey und auf den Marckflecken Cladta.

Rading, ein Obrister, wurde im April des Jahrs 1736 von der Czaarin Anna in ihre Dienste genommen und bey der Ukrainischen Land-Miliz zum General-Major bestellet. **Ranffts** Geneal. Archivar. des Jahrs 1736 p. 384.

RADINGA, Stadt, siehe **Reding**.

Radingius (Wilhelm) ein Doctor in Engelland und Carmeliter-Mönch, lebte 1312 unter der Regierung des Königs **Eduards II** in Engelland. Er war mit unter denjenigen, welche einige Artickel von den Tempel-Herren untersuchen musten, und glaubet man, daß er sich auch auf der

Kir-

Kirchen-Verſammlung zu Vienne befunden, allwo der Orden gedachter Tempelherren auf des Pabſts Clemens V Befehl abgeſchafft worden. Man hat von ihm templariorum examinationes lib. 1. quæſtionum quarundam lib. 1. &c. Pitiſeus de illuſtr. ſcript. Angl. Gurtler hiſtor. Templariorum.

Radini, Fluß, ſiehe Stramona.

Radinus (Thomas) ſ. Radin.

RADIOMETRE, Jacobs-Stab, ſiehe *Balliſta*, im III Bande. p. 236.

Radiptorius (Radolf) ein Engliſcher Theologe, ſonſten facundus Apollo genannt, lebte 1350 und ſchrieb über unterſchiedliche Sprüche Alten und N. Teſtaments wie auch ſuper Sententias libris 4. Quæſtiones ordinarias lib. 1. Lecturas ſcholaſticas lib. 1. Wadding annal. minor. Baleus de Scriptor. Angl. Cent. V. pag. 433.

Radiren, Raden, oder ausraden, *Radere*, *Eradere*, *exſtinguere*, *delere*, heißt in Gerichts-Händeln, eine Schrifft durchſtreichen, auskratzen und etwas darein, darzwiſchen oder darneben ſetzen. Wenn eine Urkunde nicht rein, ſondern daran etwas durchſtrichen oder ſonſt gebeſſert iſt, entſtehet ein Verdacht wider ſie, wo es nicht mit beyder handelnden Theile Wiſſen und Willen geſchehen; und macht ſie verwerfflich, ſonderlich wenn die Durchſtriche und Aenderungen ein Hauptſtück betreffen, als da iſt die Benamung der Schuld, die Zeit und des Orts, der Handlung u. d. g. Sonſt aber wird es, wenn gleich bisweilen ein Wort oder eine Ziffer ausgekratzt und durchſtrichen, oder hinein geſchrieben und ſonſt geändert worden, nicht eben ſo gar genau genommen. Nur daß, wie gedacht, eine ſolche Veränderung nicht einen weſentlichen Theil oder den Haupt-Punct einer ſolchen Urkunde betrifft. Doch kommt es auf des Richters Erkänntniß an, wie weit dieſelbe geſtalten Sachen nach, alsdenn noch gelten möge. De Natura documentorum iſt eine Diſp. Inaugur. zu Altdorff 1676 von Frantz Daniel Paſtorius, und de Cancellatione Scripturarum eine zu Jena 1674 von Johann Caſpar Clemen, ausgegangen. Beſold. in Theſ. Pract. h. v. und in Contin. eod.

Radiren, ſo wird auch diejenige Ertzarbeit auf Kupffer genennet, welche mit Scheidewaſſer zu verrichten. Der Grund der Platten wird mit warmen Wachſe überzogen, in ſelbiges darauf mit einer Nadel die Figur geriſſen, und Scheidewaſſer darauf geſchüttet, auch endlich den groben Stichen mit der Nadel nachgeholffen; andere heiſſen es auch gradiren, ſchraffiren und etzen, *Grover en eau forte*, und lehren es mit folgenden Umſtänden machen: Nehmet eine kupfferne Platte, in der Gröſſe, wie ſie zu dem vorhabenden Bilde erfordert wird, glättet und poliret ſie wohl, traget einen beſonders zugerichteten Firniß oder Wachs behende darauf, beſtreichet den vorhabenden Riß an der hinteren Seite, mit Röthel, Kreide, Reißbley, oder Lichtſchnuppe, leget dieſe Seite gegen den Firniß darauf, fahret mit einem ſpitzigen Griffel über die Hauptlinien und Umriſſe der Figur, daß ſie ſich auf dem Firniß oder Wachſe abdrucken, grabet ſie mit eigenen Radiernadeln unterſchiedener Gröſſe in dem Firniß geſchickt nach, ſtreichet ein wohl temperirtes Scheidewaſſer darüber, welches ſie in das Kupffer einetzet. Wenn es genung gefreſſen, wird der Firniß abgenommen, und wo es nöthig, mit dem Grabeſtichel etwas nachgeholffen. Dieſe Kunſt iſt neuer, als das Stechen in Kupffer mit dem Grabeſtichel, und ſo hoch getrieben worden, daß ſie der anderen wenig vorgiebet. Sie gehet hurtig von ſtatten, wird aber bald abgenutzet. Hiervon hat Abr. Boſſe, des Königs in Franckreich Hofmahler, ein eigen Büchlein geſchrieben, welches G. And. Böckler ins Deutſche überſetzet, und unter dem Tittel Radierbüchlein heraus gegeben. Siehe auch Kupfferſtecher, im XV Bande, p. 2159.

Radirmeſſer, brauchen die Wundärtzte, die cariöſen Beine damit zu ſchaben. Siehe Meſſer, im XX Bande, p. 1168.

Radir-Nadel, ſiehe Radiren.

Radirſteffte, ſiehe Radiren.

Radirte Schrifft, *Scriptura raſa*, oder *Inſtrumentum raſum*, iſt eine Schrifft oder Urkunde, darinnen etwas ausgeſtrichen, ausgekratzt, oder darzwiſchen hinein geſchrieben worden. Siehe Radiren.

Radis, ein Sächſiſches Dorff im Chur-Kreyſe gelegen, gehöret unter das Churfürſtl. Kreyß-Amt Wittenberg. Wabſts Hiſt. Nachricht vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 18.

Radiſch, ein Dorff in der Lauſitz, welches dem Geſchlechte Noſtitz gehöret. Wabſts Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. p. 143.

Radiſchholtz, ein Dorff in der Lauſitz, dem Geſchlechte Canitz zuſtändig. Wabſts. Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl p. 137.

Radisgen, ſiehe Radies.

Radislaus, König, ſ. Suantocopius.

Radislaus, Hertzog von Caurzim, fiel dem erſten Könige in Böhmen Wenceslaus ins Land, welcher ihn auf einen Zweykampff heraus forderte, damit nicht ſo viel Blut ſeiner Unterthanen möchte vergoſſen werden: Indem nun Radislaus ſeinen Mann wehren wolte, ſo that er davor dem Könige Wenceslaus einen Fußfall, und erzählte darnach, daß ein Engel neben ihm geſtanden, und dem Hertzoge zugeruffen hätte: ne feri, d. i. hüte dich, daß du ihm nichts zu Leide thuſt.

Radißgen, ſ. Radies.

RADIUS, ſ. *Radii*, ingleichen Strahl.

RADIUS, *Semidiameter*, der Halbmeſſer, iſt diejenige gerade Linie, durch deren Bewegung um einen feſten Punct die Peripherie eines Circuls erwächſet; folglich iſt jede gerade Linie, die aus dem Mittel-Punct des Circuls an die Peripherie gezogen wird, ein Radius Circuli, weil alle Radii einander gleich ſind. Es führet auch eben dieſen Namen die Linie, die in einer Kugel aus

Digitized by Google

dem Mittel-Punct derſelben bis an ihre Fläche gezogen wird. Weil man in der regulären Fortification die Polygonen in lauter Circuln beſchreibet, ſo kommen darinnen zweyerley Radii zu bemercken vor. Denn da heiſſet der Groſſe *Radius* die gerade Linie, welche aus dem Centro einer Circular-Veſtung bis an die Bollwercke gezogen wird. Man muß denſelben wiſſen, wenn man den Grund-Riß des Haupt-Walles entwerffen will, und weil er nach der Anzahl der Polygonen veränderlich iſt, ja auch darinnen wiederum nach der beſondern Art zu fortificiren einen Unterſcheid bekömmt; alſo iſt nöthig, daß man nach denen Maximen, worauf eine und die andere Veſtung gebauet werden ſoll, auch durch die trigonometriſche Rechnung ietztgedachten Radium zu finden wiſſe. Wie ſolches anzufangen, findet man gantz deutlich in Wolffs Anfangs-Gründen der Fortification §. 180. Der kleine Radius hingegen iſt die gerade Linie, welche aus dem Mittel-Puncte nur bis in die Gorge oder in den Kehl-Punct der Polygonen gehet. Man braucht ihn vornemlich in der Holländiſchen Manier, und in denen Arten, da man von innen heraus fortificiret.

RADIUS, ſiehe **Ellenbogenpfeife**, im VIII Bande, pag. 908. *Radius* auf den Bergwercken, ſiehe *Sinus*.

Radius (Seraphinus) ſ. Razzi.

RADIUS ASTRONOMICUS, ſ. *Balliſta*, im III Bande, p. 236.

RADIUS CIRCULI, heiſſet eine gerade Linie, die aus dem Mittelpuncte des Circkels an die Peripherie gezogen wird. Alle Radii eines Circkels ſind einander gleich.

RADIUS COERULEUS, ſiehe **Strahl (blauer)**.

RADIUS COLORATUS, ſ. **Strahl (Gefärbter)**.

RADIUS COMMUNIS, ſ. **Gemeiner Strahl**, im X Bande, p. 794.

RADIUS CURVEDINIS, ſiehe *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS DIRECTUS, ſiehe **Strahl (gerader)**.

RADIUS EVOLUTÆ, ſiehe *Evoluta*, im VIII Bande, p. 2152. u. ff. ingleichen *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS FLAVUS, ſiehe **Gelber Strahl**, im X Bande, p. 706.

RADIUS HORARIUS, heiſſet in der Gnomonick eine gerade Linie, die aus dem Mittel-Puncte des Aequators in einen Punct der Aequinoctial-Linie gezogen wird.

RADIUS INCIDENS, ſiehe **Strahl (einfallende)**.

RADIUS INCIDENTIÆ, ſiehe **Strahl (einfallende)**.

RADIUS OSCULI, ſiehe *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS PRINCIPALIS, ſ. **Haupt-Strahl**, im XII Bande, p. 849.

RADIUS REFLEXUS, ſiehe **Strahl (zurückprallende.)**

RADIUS REFRACTUS, ſiehe **Gebrochener Strahl**, im X Bande, p. 502.

RADIUS RUBEUS, ſiehe **Strahl (rother)**.

RADIUS SOLIS, ein Vögelein, ſiehe *Guainumbi*, im XI Bande, p. 1171.

RADIUS SPHÆRÆ, ſiehe *Sphæræ Radius*.

RADIUS VECTOR, ſiehe **Planeten (elliptiſche Theorie der)** im XXVIII Bande, pag. 634. u. ff.

RADIUS VIRIDIS, ſiehe **Grüner Strahl**, im XI Bande, p. 1114.

RADIUS VISORIUS, ſiehe **Strahl (Sehe-)**.

RADIUS VISUALIS, ſiehe **(Strahl (Sehe-)**.

Radiwagen, ein alt Deutſches Wort, heiſt nach Lipſii Auslegung ſo viel, als ein Wagen. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

RADIX, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff. ingleichen *Epocha*, im VIII Bande, p. 1436, und endlich **Wurtzel**.

RADIX ACORI, ſiehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX ACORI ADULTERINI, ſiehe *Acorus Adulterinus*, C. B. im I Bande, p. 368.

RADIX ACORI NOSTRATIS, iſt der *Acorus verus*, davon zu ſehen *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX ÆQUATIONIS, ſiehe **Wurtzel (Gleichungs-)**.

RADIX ALCARIÆ, ſ. *Liguſtrum Indicum*, im XVII Bande, p. 1192.

RADIX ALEXIPHARMACA, ſ. *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX ANTHORÆ, ſiehe *Anthora*, im II Bande, p. 519.

RADIX APRI, *Brunf.* ſ. *Carlina*, im V Bande, p. 844.

RADIX ARISTOLOCHIÆ LONGÆ, **lange Oſterlucey-wurtz**, ſ. *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464.

RADIX ARISTOLOCHIÆ ROTUNDÆ, **runde Oſterlucey-wurtz**, ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX ARTHANITÆ, ſiehe *Arthanita*, im II Bande, p. 1705.

RADIX ASARIÆ, **Haſelwurtz**, ſiehe *Aſarum*, im II Bande, p. 1787.

RADIX BEHEN ALBA, ſiehe *Behen*, im III Bande, p. 947.

RADIX BEHEN RUBRA, ſiehe *Behen*, im III Bande, p. 947.

RADIX BEZOARDICA, ſ. *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX BEZOARDICA, *Tab.* ſ. *Drakena Radix*, im VII Bande, p. 1402.

RADIX BINOMIA, ſiehe **Wurtzel**.

RADIX BIQUADRATICA, ſ. *Biquadratica Radix*, im III Bande, p. 1898.

RADIX BRASILIENSIS, ſ. *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX CAMPANICA, ſiehe *Elleborus albus*, im VIII Bande, p. 900.

RADIX

Digitized by Google

RADIX CARDOPATII, ſiehe *Carlina*, im V Bande, p. 843.

RADIX CARLINÆ, ſiehe *Carlina*, im V Bande, p. 843.

RADIX CARLO SANTO, SEU RADIX INDICA, *Monard.* ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RADIX CARLO SANTO, *Radix Carlo ſanto, ſeu Radix Indica*, Monard. *Carolus ſanctus*, Caſtori. Frantzöſiſch *Racine de ſaint Charles*, oder *Racine Indienne*. Iſt eine Wurtzel, die in der Americaniſchen Landſchafft Mechoacan zu wachſen pfleget an temperirten Orten. Sie hat einen groſſen Kopff, aus welchem noch viel andere Wurtzeln, eines Daumens dicke, und weißlicht entſprieſſen. Ihr Stengel ſamt den Blättern ſind dem Hopffen nicht ungleich, und winden ſich auch eben ſo um die dazu geſteckten Stangen, oder krümmen ſich zur Erde und kriechen darauf herum, ſehen dunckelgrün und haben einen ſtarcken Geruch. Man ſiehet weder Frucht noch Blüte daran. Die Rinde dieſer Wurtzel löſet ſich gar leichtlich ab: ſie hat einen gewürtzhafften Geruch, und ſchmeckt ein wenig ſcharff und bitter. Der Kern in der Wurtzel, von ſeiner Schale entblößt, beſtehet aus treflich zarten Faſen, die ſich gar leichtlich von einander geben. Die Schale ſoll gut zum Schwitzen ſeyn: ſie ſtärcket den Magen und das Zahnfleiſch: macht einen guten Athem, wenn ſie gekäuet wird: dienet zum Scorbut, zu Flüſſen, zur ſchweren Noth, zu Beförderung der Geburt, zu Brüchen, zu den Pocken, wenn ſie als ein Pulver, oder abgeſotten gebrauchet wird. Die Spanier haben ihr, wegen ihrer treflichen Tugenden, den Namen Carlo ſanto gegeben.

RADIX CASMINARIS, ſiehe *Caſminaris Radix*, im V Bande, p. 1240 u. f.

RADIX CASTA, ſiehe Päonien, im XXVI Bande, p. 197.

RADIX CAVA HERBARIORUM, *Lob.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX CAVA MAJOR, *Dod. Cluſ.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX CAVA MINIMA VIRIDI FLORE, *Ger.* ſiehe Biſamkräutlein, im III Bande, p. 1933.

RADIX CENTAUREA, ſiehe Entian, im VIII Bande, p. 1290.

RADIX CHINÆ, *J. B.* ſiehe Chinawurtzel, im V Bande, p. 2138.

RADIX CHINA, *Offic.* ſiehe Chinawurtzel, im V Bande, p. 2138.

RADIX CONSECRATRIX, ſiehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX CONTRAYERVÆ, ſiehe *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1148.

RADIX CUBICA, ſiehe Cubic-Wurtzel, im VI Bande, p. 1797.

RADIX CURCUMÆ, *Arab.* ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADIX CYCLAMINIS, ſiehe Erdäpffel, im VIII Bande, p. 1514.

RADIX CYPERI LONGI, lange Cyperwurtz, ſiehe Galgant, (wilder) im X Bande p. 112.

RADIX CYPERI ROTUNDI, runde Cyperwurtz, ſiehe Galgant (wilder) im X Bande, p. 122.

RADIX DENTARIA, ſiehe Bertram, im III Bande, p. 1436.

RADIX DORONICI, ſiehe *Doronicum*, im VII Bande, p. 1323.

RADIX DRAKENA, ſiehe *Drakena Radix*, im VII Bande, p. 1402.

RADIX DULCIS, ſiehe Engelſüß, im VIII Bande, p. 1201.

RADIX DULCIS ET SCYTHICA, *Theoph.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX DULCIS, *Trag. Tur.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX DYSENTERICA BRASILIANA, ſiehe *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX ELLEBORI NIGRI, ſiehe *Elleborus niger*, im VIII Bande, p. 903.

RADIX FALSA, ſiehe Wurtzel (falſche).

RADIX GALANGÆ MAJORIS, ſiehe *Galanga*, im X Bande, p. 76.

RADIX GALANGÆ MINORIS, ſiehe *Galanga*, im X Bande, p. 76.

RADIX GALANGÆ SIMILIS EX FLORIDA, *Trog.* ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX GENSINGH, *A. Cleyer.* Ephem. N. C. Dec. 2. Ann. 4. Obſ. 2. ſiehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX GINSENG, *Athan. Kirch.* Chin. illuſtr. Part. IV. c. 6. p. 178. ſiehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX HELENÆ SANCTÆ, ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX HELLEBORI ALBI, weiſſe Nieſewurtz, ſiehe *Elleborus albus*, im VIII Bande, p. 900.

RADIX HELLEBORI NIGRI, ſchwartze Nieſewurtz, ſiehe *Elleborus niger*, im VIII Bande, p. 902.

RADIX JALAPPÆ, ſiehe Jalappe, im XIV Bande, p. 175.

RADIX ICTERICA, ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADIX IDÆA, *Dioſcorid. Com.* ſiehe *Daphne Alexandrina*, Fuch. im VII Bande, p. 165.

RADIX IDÆA, *Dioſcorid. C. B.* ſiehe *Uva Urſi.*

RADIX IDÆA PUTATA ET UVA URSI, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Uva Urſi.*

RADIX IMAGINARIA, ſiehe Wurtzel (eingebildete).

RADIX INDICA, *Monard.* ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RADIX IPECACUANHÆ, ſiehe *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX IREOS FLORENTINÆ, ſiehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

RADIX IREOS NOSTRATIS, ſiehe *Iris Noſtras*, im XIV Bande, p. 1262.

RADIX IRRATIONALIS, ſiehe Wurtzel (Irrationals).

RADIX LIQUIRITIÆ, ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX LUCIDA, ſiehe Rettig.

RADIX MABOUJA, siehe *Mabouja Radix*, im XIX Bande, p. 22.

RADIX MARICA, siehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX MECHOACAN, *G. Marggrav.* siehe Mechoaca, im XX Bande, p. 32.

RADIX METALLORUM, Metallenwurzel. Deſtilliret man die Schwefelkieſe für ſich aus einer Retorte, ſo gehet zu erſt eine flüßige, ſchwere und faſt fette Materie über, wie eine dicke Milch, und hernach ſublimiret ſich der Schwefel. Dieſe Materie wird von einigen *Radix Metallorum* genennet.

RADIX MEU, ſ. *Meum*, im XX Bande, p. 1443.

RADIX MIRABILIS PERUVIANÆ, siehe *Mirabilis Peruviana*, im XXI Bande, p. 416.

RADIX NARONICA, siehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX NASI, siehe Naſe, im XXIII Bande, p. 700.

RADIX NAUTICA, siehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX NINZIN, *Gv. Piſ. Mant. Arom.* siehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX NODOSA, siehe *Nodoſus*, im XXIV Bande, p. 1151.

RADIX NUCIS JUGLANDIS, Nußbaumwurzel, davon siehe Nußbaum, im XXIV Bande, p. 1708.

RADIX NUMERI POLYGONI. Es nennet Maurolycus die Seiten der Polygonal-Zahl (Latus numeri polygoni) auch Radices oder Wurzeln.

RADIX OCULARIA, siehe Butterblum, im IV Bande, p. 2039.

RADIX OSTRUTII, siehe Oſtrigſchenwörzeln, im XXV Bande, p. 2346.

RADIX PAPILLARIS, wird der ſpitzige Mangolt genennet, davon zu ſehen *Lapathum acutum*, im XVI Bande, p. 731.

RADIX PAREIRÆ BRAVÆ, siehe *Pareira brava*, im XXVI Bande, p. 840.

RADIX PERSPICUA, siehe Rettig.

RADIX PEUCEDANI, siehe *Peucedani Radix*, im XXVII Bande, p. 1169.

RADIX PIMPINELLÆ, siehe Pimpernell, im XXVIII Bande, p. 338.

RADIX PISTOLOCHIÆ, siehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464.

RADIX PULSATILLÆ, siehe Küchenſchelle, im XVI Bande, p. 2019.

RADIX PYRETHRI, siehe Bertram, im III Bande, p. 1436.

RADIX QUADRATA, ſ. Quadrat-Wurzel.

RADIX RATIONALIS, siehe Wurzel (Rationale).

RADIX RHABARBARI, siehe Rhabarber.

RADIX RHABARBARI MONACHORUM, siehe Münchsrhabarber, im XXII Bande, p. 391.

RADIX RHAPONTICI, siehe Rhapontic.

RADIX RHODIA, siehe Roſenwurzel.

RADIX ROSEA, siehe Roſenwurzel.

RADIX ROTUNDA, siehe Rübe.

RADIX RUBIÆ TINCTORUM, siehe Färberwurz, im IX Bande, p. 81.

RADIX SALIVALIS, siehe Bertram, im III Bande, p. 1436.

RADIX SANCTÆ HELENÆ, *Radix ſanctæ Helenæ*, Monard. Cluſ. *Paternoſter ſanctæ Helenæ*, Caſt. *Cyperus Americanus*, Hernandez. *Cyperus rotundus inodorus ex Florida.* C. B. *Galangæ ſimilis radix ex Florida*, Trag. *Radix ſanctæ Helenæ Galangæ ſpecies*, Raji Hiſt. J. B. Frantzöſiſch *Racine de ſainte Helene.* Iſt eine ziemlich lange und des Daumens dicke Wurtzel, voller Knoten, auswendig ſchwartz, inwendig weiß, eines würtzhafftigen Geſchmacks, bey nahe wie der Galgant. Sie wird trocken von Porto ſantæ Helenæ, der in der Landſchafft Florida in America gelegen iſt, gebracht, woſelbſt ſie auch zu wachſen pfleget. Wenn ſie noch in der Erde ſteckt, ſo treibt ſie Zweige heraus, die breiten ſich auf dem Boden aus, und bringen ſehr breite, grüne Blätter. Dieſes Kraut wächſt an feuchten Orten. Die Spanier ſchneiden die Knoten von dieſer Wurtzel ab, machen ſie rund und ein Loch darein, und alsdenn Paternoſter davon. Wenn dieſe Knoten trocken worden ſind, ſo werden ſie ſchrumpflich und ſo harte als wie Horn. Dieſe Wurtzel dienet zu den Wehtagen des Magens: ſie eröffnet treflich: man brauchet ſie zum Reiſſen in den Lenden und wenn man ſchwerlich harnen kan. Sie wird auch äuſſerlich gebraucht, zerquetſcht und zur Stärckung auf die Glieder gelieget. Radix ſanctæ Helenæ wird ſie genannt, weil ſie von Porto ſanta Helena gebracht wird; und Peter noſter, weil ſie zu Paternoſtern gebraucht wird.

RADIX SANCTÆ HELENÆ GALANGÆ SPECIES, *Raji* Hiſt. *J. B.* ſ. *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX SANCTÆ HELENÆ, *Monard. Cluſ.* siehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX SANCTI SPIRITUS, siehe *Imperatoria*, im XIV Bande, p. 597.

RADIX SARSAPARILLÆ, siehe Saſſaparille.

RADIX SCYTHICA ET DULCIS, *Theoph.* siehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX SERPENTARIÆ VIRGINIANÆ, siehe Virginiſche Schlangenwurzel.

RADIX SINA, siehe *Quaquare.*

RADIX SINGENTIANA, siehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX SQUAMATA, Schupenwurtz, siehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADIX SYBILLÆ, siehe Enzian, im VIII Bande, p. 1293.

RADIX THYMELEÆ, ſ. Seidelbaſtwurtz.

RADIX TRANSPARENS, siehe Rettig.

RADIX CONTRA VENENA, *Lugd.* siehe *Contrayvera*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX VENEREA, siehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX VERA, siehe Wurzel (wahre).

RADIX VIOLACEA, siehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX VIOLACEA ODORATA, siehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

RADIX VIPERINA, siehe Schlangenwurtz.

RADIX VIPERINA VIRGINIANA, siehe Virginiſche Schlangenwurtz.

RADIX URSINA, *J. B. Raji Hiſt.* siehe *Meum*, im XX Bande, p. 1443.

Digitized by Google

RADIX XIPHION, siehe *Iris noſtras*, im XIV Bande p. 1262.

RADIX YERVA, siehe *Contrayerva*, im VI Bande p. 1149.

RADIX ZEDOARIÆ, siehe **Zittwerwurtz**.

Radkowetz von Mitrowitz, ein adliches Geſchlecht in Böhmen, von welchem 1737 **Franz Carl Radkowitz von Mitrowitz** als Kayſerl. Obriſt-Lieutenant, und Commendant zu Neuport in Flandern lebte. Deſſen Sohn, **Ignatius Radkowetz von Mitrowitz**, ſtund als Fähndrich in Kayſerl. Dienſten. *Calend. S. Adelb.*

Radleicus, ſiehe **Rarleicus**.

Radlin, Lat. *Recina*, eine kleine Inſel oben an der Nordlichen Küſte von Irrland, der Grafſchafft Antrim in Ulſter gegen über.

Rad-Linie, ſiehe *Cyclois*, im VI B. p. 1913 u. ff.

Radlitz, iſt ſo viel als **Haackenpflug**, davon im XII Bande p. 5. nachzuleſen, ſiehe auch **Pflug**, im XXVII Bande p. 1628.

Radlitz (Balthaſar) ein Crayner, wurde wegen ſeiner ungemeinen Beredſamkeit nur der **Crayner-Cicero** genennet. Er war Anfangs Decanus an der Cathedral-Kirche zu Laubach, erlangte darauf 1579 den 15 May die Biſchöffliche Würde daſelbſt, genoß aber ſolche eine gar kurtze Zeit, und gieng noch in ermeldtem Jahr mit Tode ab. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 1073.

Radmann (Bartholomäus) war Doctor beyder Rechte und Profeſſor zu Franckfurt an der Oder. Er iſt geſtorben im Jahr 1585 den 12 April, in dem 51 Jahre ſeines Alters. **Heinecii** und **Leuckfeldi** Scriptores Rerum Germanicarum P. II. p. 259.

Radmannsdorff, Stadt, Schloß und Herrſchafft, ſiehe **Ratmannsdorff**.

Rad, in dem **Mayntziſchen Wappen**, ſiehe **Schlange des Schlangen-Mannes**.

Radmeritz, ein Dorff in der Lauſitz, im Budiſſiniſchen Kreyſſe. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 120.

Radna, eine kleine Stadt und feſter Paß in Siebenbürgen, an der Ungariſchen und Pohlniſchen Gräntze, beym Urſprung des Fluſſes Samos, allwo gute Bergwercke zu befinden. **Reckwitz** deſcr. Tranſylv.

Radnabe, ſiehe **Nabe**, im XXIII Bande p. 13.

Radnagel, ſiehe **Radenagel**.

Radnitz, ein Marckt-Flecken im Pilſner-Kreyß in Böhmen, woſelbſt gute Vieh-Zucht.

Radnor, Lat. *Radnoria*, die Hauptſtadt von Radnorshire in Süd-Wallis, liegt in einem luſtigen Thale zwiſchen 2 Bergen auf der Nordſeite des Fluſſes Somergil. Auf einem von den benandten Bergen ſiehet man noch einige Merckmahle von einem alten Caſtell, welches von dem berufenen Rebellen, **Owen Glendower**, niedergeriſſen worden, woraus man an der Weſtlichen Seite der Stadt eine Mauer aufführte, davon noch an vielen Orten einige Stücke übrig ſind. Dieſe Stadt wurde zu einer Grafſchafft erhoben in der Perſon **John Roberts**, Lord Roberts von Truro, welcher 1679 von dem Könige **Carln** II zum Burggrafen von Bodmin und Grafen von Radnor gemacht wurde. Siehe **Roberts**, Geſchlecht. Das Gebiet dieſer Stadt begreift 10 bis 12 Engliſche Meilen im Umfange, und wird von einem Amtmanne und 2 Deputirten regiert; hat aber auch das Recht, einen Deputirten ins Parlament zu ſchicken.

Radnor (Old-) ſiehe **Old-Radnor**, im XXV Bande p. 1161.

RADNORIA, ſiehe **Radnor**, und **Radnorshire**.

RADNORIA VETUS, ſiehe **Old-Radnor**, im XXV Bande p. 1161.

Radnorshire, Lat. *Radnoria*, eine von den 12 Grafſchafften in dem Fürſtenthum Walles, ſtöſſet gegen Mitternacht an Montmouth, gegen Morgen an Shropshire und Herefordshire, gegen Mittag an Brecknock, ſo durch die Flüſſe Clarwen und Wye davon abgeſondert wird, und gegen Abend an Laerdiganshire. Sie liegt in der Form eines Triangels, die Seiten ſind einander faſt gleich, und der gantze Umkreiß trägt 90 Engliſche Meilen aus. Sie wird in 6 Hundreds abgetheilet, worinnen 52 Kirchſpiele und 5 Marckt-ſtädte ſind. Vor Alters wohnten die Silurer darinnen, anietzo aber gehört dieſe Gegend mit in die Dioces von Hereford. Die daſige Luft iſt ſcharf und kalt, gleichwie ſie insgemein zu Walles zu ſeyn pflegt, wegen des vielen Schnees, ſo auf den Bergen liegt. Der Erdboden iſt an einigen Orten ſehr geringe, an andern aber überaus fruchtbar, ſonderlich in der Oſt- und Südlichen Gegend. Unter den Marckſtädten hat allein Radnor das Vorrecht, einen Deputirten in das Parlament zu ſenden, auſſer dem Ritter der Grafſchafft. In dieſer Landſchafft wurde **Vortiger**, der letzte Monarch von dem Brittiſchen Geblüte, durch den Donner erſchlagen. Desgleichen wurde allhier **Clevellen**, der letzte Fürſt aus dem Brittiſchen Geſchlecht, 1482 von einem, **Adam Kracton** genannt, erſchlagen, und auf dem groſſen Gebürge in dieſer Landſchafft gefunden. Seinen Kopf krönte man mit Epheu, und ſetzte ihn auf den Towr zu Londen. Mit ihm gieng das Brittiſche Geſchlechte gäntzlich aus.

Radnoth, ein an dem Fluß Marus gelegenes Schloß in Siebenbürgen, auf welchem ſich die ehemahligen Fürſten öffters zu beluſtigen pflegten.

Radnow, ein Schloß in der Woywodſchafft Chelm in Klein-Reuſſen.

Radock (Radotzki von) dieſe alte von Adel zehlet Sinapius unter die in Schleſien, nennet ſie aber auch **Radetzki von Radeck**, und weiß alſo nicht anzuzeigen, ob beyde nicht einerley Stammes ſeyn mögen. Er führet aus einem alten Briefe von 1337 **Petern Radoski**, und hernach zwey Gebrüdere **Nicolaum** und **Adam Radotzki von Radocze** 1650 an, von welchen jener Herr zu Loslau im Teſchniſchen und dieſes Fürſtenthums Landes-Hauptmann, der andere aber Herr auf Zamarsck, und ein gelehrter Cavallier geweſen.

St. Radocianus, ein Diaconus, ſiehe **St. Dorotheus**, den 30 April, im VII Bande p. 1328.

RADOCOPHANUM, Stadt, ſiehe **Radicofani**.

Radolffingen, ein Dorff über Arberg an der Aar gelegen, war ehemals eine Herrschafft, den Edlen von **Schüpffen**, und nachmals denen von **Bubenberg** zuständig. Im Jahr 1502 ward sie von **Adrian von Bubenberg** an das Kloster von Friemisberg verkaufft.

Radolfshausen, ein Chur-Hannöverisches Amt, im Fürstenthum Grubenhagen.

Radolfus, Hertzog in Thüringen, siehe **Radulphus.**

Radom, die Hauptstadt von einem gewissen District gleiches Namens in der Klein-Polnischen Woywodschafft Sendomir zwischen Warschau und Cracow. Sie liegt in einer Ebene an einem kleinen Fluß, und ist mit einer starcken Mauer umgeben.

Radomicki, eine adeliche Familie in Polen, welche aus dem Hause Kolsic, so schon zu Ausgange des 13 Jahrhunderts im Flor gewesen, abstammet. Unter andern berühmten Kriegs-Generalen werden folgende angeführet: **Hieronymus von Radimicko**, der Anfangs Woywode von Inovlozlau gewesen, und sich in unterschiedenen Schlachten wohl verhalten; letztens aber von dem Könige **Sigismund III** zum Reichs-Rath gemacht worden. **Matthias**, Woywode von Inovlozlau und General von Groß-Polen, der nebst **Alexandern von Radomicki**, Castellan von Posen, 1705 die Sendomirische Conföderation wider die Krönung **Stanislaus Leczinsky** unterschrieben. Im Jahr 1731 lebte **Uladislaus Radomicki**, Woywode von Posen. **Okolski** Orb. Pol. p. 2.

Radomisl, ein Marcktflecken im Prachenser-Kreyß in Böhmen. Neben selbigem ist eine grosse Johannis-Kirche von 9 Capellen.

Rador, ein kleiner Flecken in der Provintz Samogitien in Lithauen, 7 Meilen von Mednicki gegen Norden.

Radoskowice, eine Stadt in der Woywodschafft Minske in Litthauen.

Radosna, ein Castell in der Neutrer Gespannschafft in Nieder-Ungarn.

RADOUB, **Kalfaterung**, siehe *Calfatern*, im V Bande p. 248.

RADOUBER, **Kalfatern**, siehe *Calfatern*, im V Bande p. 248.

Radovius (Georg) ein Rechtsgelehrter aus der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, war Professor zu Rostock, und schrieb viele Dissertationen, von denen folgende bekannt worden:

1. De jure naturæ, gentium & civili, Rostock 1668.
2. De actione redhibitoria, ebend. 1673.
3. De subfeudis, ebend. 1673.
4. De delictis carnis, Rostock 1675.
5. De contumacia, ebend. 1668.
6. De Instrumentis, ebend. 1671.
7. De pecunia lustrica, Rostock 1671.
8. De Jure fratrum æquatorio, ebend 1676.
9. De testamento parentum inter liberos irregulari atque privilegiato, ebend. 1674.
10. De mutata testatoris voluntate, ebend. 1682.
11. Utrum & quatenus dominus gesta a falso procuratore ratihabere possit, ebend. 1682.

Rad-Schiene, Fr. *Bande*, sind eiserne Schienen, so oben rings um die Räder über die Fugen der Felgen geschlagen werden, damit dieselben auf dem Pflaster und Steinwegen nicht so leichte Schaden nehmen können. So gemein sie bey uns sind, so rar sind sie bey dem Polnischen Fuhrwercke.

Radschin oder Hradschin, Berg, siehe **Prag**, im XXIX Bande p. 158.

Radspeiche, *Rais*, *Raion*, *Goujon*, seynd die Arme eines Rades, so von der Nabe bis an die Felgen gehen, und an beyden Enden Zapffen, Frantzösisch *Bates*, haben, damit sie in die Nabe und Felgen eingezapffet werden.

Radsperre, Runge, *Enraioir*, heisset das etwas krumme Holtz, so unten eine eiserne Spitze hat, die vorne in die Achse gestecket wird, das Holtz aber bis über das Rad an Leiterbaum gehet, an welchem es feste gemacht wird, deren gemeiniglich vier, und gleichsam die Stützen oder Spreitzen eines Wagens sind, damit derselbe, wegen der darauf liegenden Last, sich nicht so leichte von einander geben könne.

Radstadt, eine kleine jedoch ziemlich bewohnte Stadt im Ertz-Stifft Saltzburg, wo der Fluß Ens entspringet; das nächste hohe Gebürge hat davon seinen Namen, daß es der Radstadter Taurn genennet wird. **Zeilers** X Reichs-Kreysse.

Radstede, Schloß und Amt, siehe **Rastede.**

Radstube, heißt auf Bergwercken das Gebäude in oder ausser der Grube, worinnen das Kunstrad hänget, die Wasser aus den Gebäuden zu gewältigen. Etliche werden des Ganges Streichen nachgebrochen, etliche aber ins gantze Gestein gehauen, die quer über den Gang, und diese sind beständig, und zum Rohrwercke bequem. Weil grosse Kosten dazu erfordert werden, dienet es wohl, vorher zu überlegen, ob dieselben anzulegen der Mühe werth sey. **Berginform.** Part. II. f. 74. **Berward** Phraseol. Metall. f. 17.

Radstube abtragen, heißt dieselbe einreissen.

Radstube antragen, heißt dieselbige heben, aufrichten.

Radstube brechen, ist eine solche Weite aushauen, daß das Rad darin hängen kan.

Radstube setzen, heißt dieselbe bauen.

Radt, vor dem Walde, ist eine kleine Stadt im Hertzogthum Berg, in dem Westphälischen Kreysse, an den Gräntzen von der Marck.

Radtmannsdorff, Ort, siehe *Quadraturn*, p. 24.

Radtmannus (Bartholomäus) ein Doctor der Theologie von Franckfurt an der Oder, war auch daselbst Professor der Hebräischen Sprache, und nach diesem der Theologie, gab

1. Das Leben Christi in Tabellen, Franckfurt an der Oder 1599 in Fol.
2. Introductionem in linguam arabicam, ebend. 1588 in 4.
3. Collationem Prædictionis & eventus Vaticiorum divinorum, Leipzig 1602 in 4.
4. Sciagraphium Psalterii davidici.

heraus,

Digitized by Google

heraus, und starb 1600. **Beckmanns** notitia academiæ Francofurtens.

Radtschach, Ort, siehe **Romula.**

Radvan, ist ein offenes Städtel am Flusse Gran, so nahe an Neusohl, daß es dessen Vorstadt zu seyn scheinet, bey den Kayserl. Kupffer-Schmeltz-Hütten. Es gehöret der Hochadel. Familie von Radvansky, welche allhier ein schönes Castell und Gärten hat, und fallen die Jahrmärckte hier ziemlich volckreich,

Radubus, soll der 12te König in Engelland, zur Zeit des so genannten Britannischen Periodi gewesen seyn. Man erzählet auch von ihm, er habe wollen flügen lernen, habe sich aber gleich zu todte gefallen.

Raduje, ein kleiner Fluß in Hinter-Pommern, fällt in die Persante.

RADULA, *Raspe*, **Raspel**, wird eine Art Muschelschalen genennet; Bey den Wundärtzten bedeutet Radula so viel, als Rasorium oder Raspatorium, nemlich ein Reib- oder Schabeisen, die angefressenen und schuppichten Beine zu beschaben.

Radulfus, oder **Radolfus**, wurde Hertzog in Thüringen, um die Mitte des siebenden Jahrhunderts, zur Zeit des Fränckischen Königes **Dagoberti**. Als aber dieser starb, und sein Sohn **Sigebert** II ihm im Reiche folgte, ergriff **Radulf** die Waffen wider ihn. **Sigebert** stellte sich zwar mit gewaffneter Hand ihm entgegen, und gieng mit einer grossen Armee durch den Buchwald im Fuldischen nach Thüringen, traf ihn auch an der Unstrut an, er wurde aber in einer daselbst gehaltenen Schlacht geschlagen, und muste um einen freyen Abzug bitten. Darauf machten sich die Thüringer fast gantz frey, und **Radulf** führete sich alsdenn wie ein König auf, nur daß er sich des Königlichen Titels nicht bediente. Wiewohl aus den Annal. Franc. a *Sagittario* allegirt, wahrscheinlich erhellet, daß ihn **Sigebert** zuletzt wieder überwunden, und zu seinem vorigen Gehorsam gebracht, daß er nemlich wie vorhero einen jährlichen Tribut erlegen müssen. Besiehe **Eckhart** Comment. de Reb. Franc. Orient. T. I.

Radulfus (Bernhard) schrieb Notitiam Peloponnesi, cum adjuncta descriptione Athenarum, Zacynthi, Strophadum & Citeræ, in 4. **Gryph** de Script. hist. sec. XVII illustr. p. 468.

Radulovich (Michael) ein Marchese von Polignano, gab 1657 heraus Il Sacro Gerione, o vero della vita e martirio de Sancti Vito, Modeste e Crescenza. **Toppi** biblioth. Napoletan.

Radulphus, oder **Rudolphus**, König in Franckreich, **Richarde**, des Hertzogs von Burgundien und Grafen von Autun, welcher Justitiarius zugenamet wurde, Sohn. Seine Gemahlin war **Emma**, eine Tochter Roberts, welcher ein Großvater **Hugo Capeti**, und ein Bruder des Königs **Eudo** war, und sich wider **Carln** den **einfältigen** zum König aufgeworffen, aber in einer Schlacht 923 umgekommen. Nach dem Tode dieses Roberts war niemand im Reich, den die Mißvergnügten **Carln** dem **einfältigen** entgegen setzen konnten, als Roberts Sohn, **Hugo** der **grosse**, und dessen Schwager **Radulph**, der damahls noch Hertzog in Burgund war. Damit nun zwischen diesen beyden kein Streit entstehen möchte, überließ **Hugo** den Ausspruch in der Sache seiner Schwester **Emma**, **Radulphs** Gemahlin, welche so dann ihren Gemahl dem Bruder vorzog, worauf **Radulph** den 13 Julius 923 in der Abtey St. Medard zu Soissons gekrönet wurde, welche Ehre eine Zeitlang hernach auch seiner Gemahlin durch des Ertz-Bischoffs Hände zu Rheims wiederfuhr. Weil nun kurtz darauf **Carl** der **einfältige** gefangen, und bis auf seinen Tod verwahret wurde, blieb **Radulph** ruhiger König. Er schlug die Normänner, welche **Carl** auf seine Seite gezogen hatte; und weil **Heinrich** der **Vogler** in Deutschland bey den vorigen Verwirrungen einen grossen Theil von Lothringen an sich gebracht, gieng er wider denselben zu Felde, nahm Zabern weg, und machte einen Stillstand auf ein Jahr. Hierauf zwang er den Hertzog von Aquitanien, ihn vor einen König zu erkennen; wiewohl man diplomata findet, daß die Aquitanier dennoch auch nach diesem beständig **Carln** den **einfältigen** vor den rechtmäßigen König gehalten, und so gar nach dessen Tode **Radulphen** nicht angenommen haben. Nach diesem hatte er mit den Normännern viel zu thun, die er zwar in einer Schlacht 926 überwand, aber nicht verhindern konnte, daß **Heinrich** der **Vogler** inzwischen 925 sich durch Abfall **Giselberts** und anderer von gantz Lothringen Meister machte. Den grösten Verdruß erweckte ihm **Herbert**, Graf von Vermandois, welcher das meiste zu der Absetzung **Carls** des **einfältigen** geholffen hatte, nunmehro aber aus Eifer- und Herrschsucht, mit den Normännern, mit **Heinrichen** dem **Vogler** und mit **Hugo** dem **grossen** wider **Radulphen** revoltirte, und **Carln** aus der Gefangenschafft loß ließ; **Radulph** aber brachte den **Hugo** und hernach **Heinrichen** den **Vogler** wieder auf seine Seite, und machte dadurch alle Anschläge **Herberts** zu nichte; als auch **Carl** bald darauf verstarb, und **Herbert** von neuen revoltirte, nahm er diesem einen grossen Theil seiner Güter weg, die er ihm doch hernach bey erfolgtem Frieden 935 zum Theil wieder gab. Im folgenden Jahr 936 den 15 Jenner starb er zu Auxerre ohne Kinder, und ward in die Kirche St. Columbe de Sens begraben, nachdem er 12 Jahr, 6 Monate und 3 Tage regieret hatte. **Flodoard** in chron. **Wilhelm Nang.** hist. &c.

Radulphus, war erst Abt zu Clervaux, wurde hernach Bischoff zu Agen, und darauf Ertz-Bischoff zu Lion, und starb im Jahr 1236. Einige nennen ihn B. andere Beatæ Memoriæ. Sein Gedächtniß-Tag ist der 5 Mertz.

Radulphus, starb in Franckreich, **Gerardus** aber und **Siemon** zu Gaeta in Italien, und werden als Bekenner des Glaubens Ord. Minorum von Arturo B B. genannt. Ihr Gedächtniß-Tag ist den 12 April.

Radulphus, ein Mönch Prämonstratenser-Ordens. Einige nennen ihn B. und melden,

daß er im Kloster zu Vicogne in Hennegau gestorben sey und viele Wunder gewürckt habe. Man weiß nichts von seiner Verehrung; iedoch aber ist sein Gedächtniß-Tag der 22 April.

Radulphus, ein Priester und Mönch zu Aßighem in Brabant, redete in 7 Jahren kein Wort, und löschte eine Feuersbrunst durch das Zeichen des H. Creutzes. Einige nennen ihn St. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag ist der 30 April.

Radulphus, Richardus und **Nicolaus**, erste Aebte zu Vaucelles, Cistercienser-Ordens. Ihre Leiber wurden zusammen im Jahr 1179 erhöhet, und werden sie von einigen S. S. von andern B. B. genennet. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 30 May.

St. Radulphus, oder **Rodulphus**, Ertzbischoff zu Bourges in Franckreich, war aus vornehmen Stamm entsprossen. Sein Vater war Rudolphus, Graf von Turenne und Cahors, seine Mutter aber hieß Aygua. Im Jahr 820 begab er sich in den geistlichen Stand, und wurde bald Abt in St. Medardi Kloster zu Soissons, wie auch zu Fleury, welche Abteyen er noch behielt, nachdem er im Jahr 840 Ertzbischoff worden war. Im Jahr 841 gab er einige von seinen Plätzen her zu Erbauung eines Klosters. Er hat also das Kloster Beaulieu in der Diöces von Limoges, wie auch das Kloster zu Doue, wie nicht weniger das Veterinense, so an dem Orte stund, wo heutiges Tages Vegemes liegt, gebauet, welches alles Klöster des Ordens St. Benedicti sind, und so wohl diese als das zu Plignac als Abt regieret. Im Jahr 845 war er auf dem Concilio Meldensi, ingleichen im Jahr 859 auf dem Concilio Tulensi. Er war sehr tugendhafft, und ein sehr gelehrter Theologus. Er starb im Jahr 866 den 21 Jun. Sein Leib ist zu Bourges in der Kirche St. Ursini begraben. Er wird in der Diöces von Berry den 21 Jun. verehret, die Benedictiner aber und andere setzen selbige auf den 25 desselben Monats. Sein Gedächtniß-Tag ist der 24 Jun.

Radulphus, oder **Rodulphus**, ein Deutscher von Cölln, ward im Jahr 1068 Bischoff zu Siena, dahin er den Leib des heil. Severus schaffte, und in der St. Sebastians-Kirche mit vielem Gepränge beysetzte. Er wird wegen seines heiligen Lebens und löblichen Regiments sehr gerühmet, und ist eben derselbe Bischoff gewesen, welcher König Heinrichen, da er in dem Kirchen-Bann lebte, communiciret und ihm von Gregor VII. die Absolution erbethen hat, weswegen ermeldter Gregor im Jahr 1076 ein Breve an die Bischöffe in dem Toscanischen ergehen ließ, welches beym **Binius** lib. 4. ep. 18. stehet. **Radulphus** hat seine Bischöffliche Regierung bis ins Jahr 1084 gebracht. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 540.

Radulphus, ein Niederländischer Cistercienser-Mönch in der letzten Hälffte des 12 Jahrhunderts, hielt sich in dem Kloster Villar in Brabant auf. Man hat von ihm einen Brief an den Abt **Goibert** zu Gemblours nebst dessen Antwort darauf, so zu Löven bey denen Cistercienſern in Handschrifft anzutreffen. **Sweertius** Athen. Belg.

Radulphus, ein Frantzösischer Mönch von Beauvais, schrieb 20 Bücher in Leviticum &c. und starb 1157. **Hoffmanns** Lexic. univerſ. **Possevinus** apparatus Sacer.

Radulphus oder **Raoul** (Johann) ein Chirurgus zu Paris im 16 Jahrhundert, hat ein Chirurgisches Werck verfertiget. **La Croix du Maine** biblioth. de France. **Verdier** Biblioth. Franç.

Radulphus oder **Raoul** (Peter) **Herr von Bourgnes**, ein berühmter Mathematicus und Nativität-Steller zu Paris, von Toulouse, lebte um 1584, und übersetzte verschiedene Schrifften. **La Croix du Maine** biblioth. de France. **Verdier** bibl. Franc.

Radulphus (Richard) von dem ist vorhanden: Liber de intentionibus Judæorum, Paris 1512 in 4. dabey sich noch ein und ander Werckgen mehr von ihm befinden. **Wolff** Bibl. Hebr. P. II. p. 1002.

Radulphus Acronus, siehe **Acron** (Radulphus) im I Bande p. 424.

Radulphus, mit dem Beynamen **Ardens**, war von Poitiers gebürtig, und versahe zu Anfang des 12 Jahrhunderts die Stelle eines Hof-Predigers und Kriegs-Raths bey dem Herzog von Aquitanien, **Wilhelmen IV.** Er soll historiam belli contra Saracenos a Godofrido Bullionio gesti, dem er selber beygewohnet, serner libros epistolarum und speculum Ardentis verfertiget haben, die aber nicht mehr vorhanden sind. Hingegen sind seine Sermones seu homiliæ de tempore ac de sanctis totius anni, zu Paris 1568 und 1573, Antwerpen 1571 und 1573, und Cölln 1604 in 2 Octav-Bänden heraus gekommen. **Cave** hist. lit. **Oudin** de scr. eccl. **Possevin** appar.

Radulphus Baldocus, siehe **Baldock** (Radulphus de) im III Bande p. 199.

Radulphus, Carnotensis zugenannt, schrieb einen Tractat de Translatione Imperii, in 8.

Radulphus Coggeshalus, ein Englischer Cistercienser, lebte 1228, und schrieb

1. Chronicon terræ sanctæ.
2. Additiones ad Chronicon Radulphi nigri.
3. Speculum curatorum.

de Visch biblioth. scriptor. ordinis Cisterciens. **Oudin** Commentar. de script. eccles. **Cave** hist. litter. Tom. II. p. 428.

Radulphus de Columna, ein Canonicus zu Chartres, lebte zu Ende des 13 Jahrhunderts, und schrieb ein Buch de translatione imperii a Græcis ad Latinos, welches von **Goldasten** T. 2. Monarch. p. 88. einverleibt worden. **Cave** hist. lit.

Radulphus, oder **Raulphus de Couey**, war der 75ste Bischoff zu Metz, von 1387 bis 1415, und wurde hernach Bischoff zu Noyon. Siehe auch **Couey**, Geschlecht, im VI Bande p. 468.

Ra-

Digitized by Google

Radulphus de Diceto, ein Engelländer, ward 1183 Archidiaconus an der St. Pauls Kirche zu Londen, und ist so wohl wegen seiner gethanen Reisen, als Gelehrsamkeit, berühmt. Man hat von ihm unterschiedene Schrifften, als abbreviationes chronicorum ab initio mundi ad an. 1198; imagines historiarum ab an. 1148 ad an. 1200, davon das erste grossen theils, das andere aber gantz in Twisdeni scriptorib. Angl. zu Londen 1652 gedruckt worden; ferner indic. de successione Archiepiscoporum Cantuariensium, und historiam de archiepiscopatibus & episcopatibus Angliæ ab Augustini adventu ad an. 1199, davon H. **Wharton** in seiner Angl. sacr. t. 2. einen Theil mit seinen Noten erläutert; und endlich historiam compendiosam de regibus Britonum a Bruto ad Cadwalladrum, welche **Thom. Gale** rer. Angl. script. t. 3. heraus gegeben. **Pitseus** de script. Angl. **Cave** hist liter.

Radulphus, oder **Robertus de Dunstable**, ein Englischer Mönch in dem Kloster St. Albani, lebte um das Jahr 1150, und schrieb in Versen:

1. Vitam B. Albani martyris.
2. De creatione hominis.
3. De paradiso.
4. De motu peccandi.

und andern geistlichen Dingen, ingleichen

5. Historiam Alexandri Magni.

Pitseus de scriptorib. Angl. **Vossius** de histor. lat.

Radulphus Eleemosynarius, ein Benedictiner-Mönch, florirte 1160, und schrieb Homilien. **Hoffmanns** Lexic. univers.

Radulphus, mit dem Beynamen *Flaviacensis*, oder *Flaiensis*, ein Benedictiner-Mönch, aus dem Convent de St. Germer de Flay in der Diöces von Beauvais, lebte nach dem Zeugniß Alberici, trium fontium monachi, in seiner Chronicke, in der Mitte des 12 Jahrhunderts, und nicht, wie andere gemeynet, um das Jahr 910. Man hat von ihm einen feinen Commentarium über das 3 Buch Mosis, welcher 1536 zu Cölln in Fol. gedruckt, und nachgehends auch der bibliotheca P. P. max. Tom. XVII. p. 47. einverleibet worden. Ein anderer Commentarius von ihm über die Sprüche Salomons wird zu Cambridge noch ungedruckt aufbehalten, wie er denn fast über alle Bücher der heiligen Schrifft Anmerckungen soll hinterlassen haben. Im übrigen muß er nicht, wie von etlichen geschehen, mit **Randulph Hyghden**, von dem ein besonderer Artickel handelt, (siehe **Hyghden**) noch auch mit dem **Radulphus Niger**, einem andern Benedictiner, vermenget werden, welcher letztere aus Engelland bürtig gewesen, und sich im 13 Jahrhundert durch unterschiedene noch ungedruckte Schrifften, als da sind sein Chronicon, ein tr. de re militari &c. hervorgethan. **Cave** hält ins besondere dafür, daß er den Commentarium über das hohe Lied Salomonis, welcher sonst vor ein Werck des heil. **Gregorius** gehalten, und von **Jac. Sommey** in suppl. P. P. an. 1684 heraus gegeben worden, verfertigt habe, welcher ihm aber von andern nicht unbillig abgesprochen wird. **Labbäus** de script. eccl. **Cave** hist. lit. **Oudin** de script. eccl. **Bayle**.

Radulphus Freburnus, siehe **Radulphus de Fresburno**.

Radulphus de Fresburno, oder **Radulphus Freburnus**, lebte um das Jahr 1240, that eine Reise in Orient, legte den Ordens-Habit selbst auf dem Berge Carmel an, kam hernach nach Engelland, und brachte den Carmelitern zu erst die Freyheit zu wege, daß sie sich in Engelland aufhalten durfften. Er hat unterschiedliche Wercke heraus gegeben, und starb in Engelland in einem hohen Alter im Jahr 1274, und that nach dem Tode viele Wunder. So viel man weiß, wird er noch nicht öffentlich verehret; iedoch aber findet man ihn untern 12 May.

Radulphus Glaber, siehe **Glaber**, im X Bande p. 1532.

Radulphus de Lynham, ein Engelländer, und vermuthlich ein Geistlicher, war in den Mathematischen Wissenschafften, nach Beschaffenheit der damaligen Zeit, ungemein erfahren, und schrieb 1256 calendarium ecclesiasticum, welches in Beda Wercken unter dem Titul Ephemerides t. 1. stehet. **Oudin** de scr. eccl. t. 3.

Radulphus Niger, siehe **Niger** (Radulphus) im XXIV Bande p. 878.

Radulphus, mit dem Zunamen **de Rivo**, war von Breda gebürtig, und wurde Decanus zu Tongern im 14 Jahrhundert. Er hatte sich in der Theologie, Canonischen Rechte und Sprachen, auch in der Historie sehr wohl umgesehen, und ist 1401 den 11 November, oder wie andere lieber wollen, 1403 den 10 April zu Rom gestorben. Man hat von ihm Calendarium ecclesiast. seu de canonum observantia propositiones 23, welche in der bibl. Patr. stehen, auch besonders gedruckt sind Löven 1568, und eine histor. de rebus gestis trium Pontificum Leodiensium ab an. 1347 ad 1386, welche **Johann Chapeaville** rerum Leodiens. histor. Tom. III. p. 1. drucken lassen. **Possevin** in appar. **Wharton** in app. ad Cavei H. L. **Andreä** bibl. Belg. **Sweertius** Athen. Belg.

Radus (Archangelus Maria) siehe **Redi**.

Radwasser, ist auf den Bergwercken eine Menge Wasser, so viel als etwan in eine sechs- bis zwölfzöhrige Röhre gehet.

Radwitz, ein Dorff in der Lausitz, im Budissinischen Creysse. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 120.

Radzapfen, ist auf Bergwercken, worauf das Rad herumläuft, ist groß und klein; auf einem kleinen Zapfen läufet es wohl besser; jedoch müssen die Zapfen so beschaffen seyn, daß sie dauren können.

Radzemin, eine Stadt in Pohlen, 3 Meilen von Warschau.

Radzicow, eine Stadt in der Woywodschafft Brzest, in Cujavien, in Pohlen.

Radziejowsky (Hieronymus) Herr zu Krylow, Reichs-Unter-Cantzler in Pohlen, war aus einem guten adelichen, aber nicht gar bemittelten Geschlecht gebohren. Er wurde 1645 auf dem Reichstage zu Warschau zum Landboten-Marschall erwählet, und wolte nebst den übrigen Landboten keine andere öffentliche Verrichtungen abhandeln lassen, bis der auf die in und aus Pohlen gehende Waaren geschlagene Zoll aufgehoben, und diejenige Gräntzscheidungen zernichtet worden, die man 1644 mit den Moscowitischen Gesandten wegen der Hertzogthümer Severien und Smolensko vorgenommen, und dadurch das Gebiet von Türbeck an Moscau abgetreten. Er war damahls Staroſta zu Beniza, und bekam folgends die Staroſteyen Bielsen, Marck, Kozieneck, Soleck und Kamioweck, wurde auch 1650 durch Vermittelung der Gemahlin Königs Johann Casimirs, Unter-Cantzler des Königreichs Pohlen, ungeachtet ihn der meiste Pohlnische Adel wegen seines Ehrgeitzes anfeindete, auch der König selbst es nicht gar zu gerne sahe, wie er denn auch daher nachmahls bey Erledigung der Reichs-Cantzlers Würde, die ihm der Gewohnheit nach gebührt hätte, übergangen ward. Um solche Zeit vermählte er sich mit des Ober-Hof-Marschalls Adam Kasanowsky hinterlassener Wittwe Elisabeth, Alexanders Schlunzka, Palatini zu Novogrod, Tochter, einer reichen und jungen Dame von 23 Jahren, welche durch ihre lustige Lebens-Art in den Verdacht kam, als wenn sie der König ungebührlich liebte. Hierdurch wurde ihr Gemahl in solche Eifersucht gesetzt, daß er es nicht allein der Königin entdeckte, sondern auch viele Dinge wider die Ehre des Königes ausſprengte, und sonderlich wegen seines 1651 wider die Tartarn und Cosacken geführten Krieges. Seine Gemahlin aber, als sie seine Lebens-Art nicht mehr vertragen konnte, jagte in seiner Abwesenheit zu Warschau, mit Hülffe ihres Bruders, alle seine Diener aus dem ihr zuständigen Pallast, nahm ihre kostbarste Jubelen zu sich, und retirirte sich in ein Kloster daselbst. Als er nun bey seiner Rückkunft die Sache in solchem Stande fand, griff er diesen Pallast mit 500 Mann an; allein ihr Bruder beschützte ihn mit seinem Anhange so wohl, daß auch einige todt blieben; der König aber, in dessen Abwesenheit zu Warschau solches fürgieng, wurde darüber sehr zum Zorne gereitzet. Weil man auch die von dem Vice-Cantzler an die Cosacken abgelassene Briefe aufgefangen, darinnen er dieselben zu einem neuen Aufstande angefrischet, und mit Schwedischer Hülffe vertröstet, so ward ihm das Unter-Cancellariat entzogen, auch er den 10 Jenner 1652 auf dem Reichstage zu Warschau öffentlich pro infami & perduelli erkläret, zum Tode und Confiscation seiner Güter; seine Gemahlin mit ihrem Bruder aber zum Gefängniß verdammt. Indessen hatte er sich bereits nach Peterkow retiriret, auch das Reichs-Siegel mitgenommen, von dar er sich Anfangs nach Wien und so denn nach Stockholm wendete, allwo er im May 1652 anlangte, der Königin Christinen Schutz suchte, und allda öffentlich sagte, daß seine Ungnade von nichts anders herrührte, als daß der König seine Gemahlin mißbrauchet hätte; er schrieb auch von dar den 28 May abermahl an der Cosacken General Bogdan Chmielinsky, und reitzte sie auf das neue zum Kriege an, welche Schreiben doch wiederum aufgefangen wurden, da er zu seiner Entschuldigung vorgewendet, daß er einem seiner Freunde einige Blanquets in Pohlen hinterlassen, welche darzu wären gebraucht worden. Mittlerweile sendete ermeldte Königin in Schweden seinet wegen den Herrn Roc, einen Frantzosen, mit einer Vorbitte an den König von Pohlen, welcher aber dadurch mehr erbittert wurde, und dahero von dem damahls zu Lübeck sich aufhaltenden Frantzösischen Gesandten Herrn Chanut wegen dieses Roc Satisfaction, und zugleich seine Vermittelung verlangte, damit dieser Radziejowsky aus Schweden möchte geschafft werden, zumahl da er ein injurieuses Manifest drucken, und solches durch gedachten Roc in Pohlen ausstreuen lassen. Er suchte aber inzwischen alle Beredungen hervor, die Königin Christine in einen Krieg mit Pohlen zu verwickeln, weil sie aber auf Einrathen des Ulefelds mehr mit Dännemarck zu brechen geneigt war, eröfnete er dem Dänischen Residenten zu Wien diese Anschläge, welcher solches so gleich seinem König hinterbrachte. Er war bey dieser Königin Anfangs in grossem Ansehen, welches sich aber nachmahls einiger massen verminderte; doch da auf ihre 1654 erfolgte Resignation, König Carl Gustav zur Krone gelangte, wurde er desto mehr geachtet, und als 1655 jetzt genannter König mit Pohlen brach, befand er sich bey der erst einbrechenden Armee unter dem Feld-Marschall Wirtenberg, und schloß den 15 Julius nebst dem General-Major Würtzen bey Ustitz den Vergleich mit den Woywoden Opalinsky zu Posen und Grudzinsky zu Kalisch, auch noch einigen Castellanen, die sich mit einem Krieges Heere an die Gräntzen gelegt hatten, vermöge dessen sie in Königl. Schwedische Devotion traten, worauf er nebst ihnen diese Pohlnische Völcker commandirte, und sich ferner wider sein Vaterland gebrauchen ließ, auch nebst dem Reichs-Zeugmeister Erich Steinbock und einem Theil der Schwedischen Armee in Preussen gieng, allwo er die Stadt Thoren auffoderte, und sich gedachtem König, welcher dahin gefolget war, zu unterwerffen, bewegte; er gerieth aber endlich bey demselben in Verdacht, als ob er ihn den Pohlen überliefern wollen, so daß er auch zu Elbingen in seinem Logis den 14 Decembr. 1655 von dem General-Major Mardefeld arrestiret, von dem Könige selbst ihm sein unruhiges treuloses Gemüth hart verwiesen und folgends nach Schweden gebracht worden, da er erst auf erfolgten Tod dieses Königs und nach geschlossenem Frieden 1660 seine Freyheit wieder erlangte. Er kam hierauf nach Dantzig, und suchte seine Aussöhnung, welche er zwar auf dem Reichs-Tage zu Warschau 1661 nur auf diese Bedingungen erhielte, daß er auf eine gewisse Zeit in Pohlen kommen, seine Sachen

allda

allda in Richtigkeit bringen, und hernach solches Reich melden solte; allein weil auf dem Reichstage zu Warschau 1662 so viele Polnische Herren vor ihn bathen, auch die damals malcontente confoderirte Armee, bey der er in grossem Ansehen war, dergestalt auf seine Einsetzung drang, daß sie ihr Bündniß nicht eher aufheben wolten, er wäre denn so wohl zu seinen vorigen erblichen und Kron-Gütern, als auch Würden gelanget; so kam er 1663 persönlich auf den Reichstag nach Warschau, wiewohl er sich aus dem Senatu begeben muste, weil die wider ihn gerichteten Protestationes dennoch durchdrangen. Endlich trug man ihm die Gesandtschafft an die Ottomannische Pforte an, den besorgenden Krieg abzuwenden, worauf er den 27 May gedachten Jahrs zu Adrianopel seinen Einzug hielt, und 7 Meilen davon im Lager zu Tunotocko bey dem Türckischen Kayser Audientz hatte, er gieng aber 1667 mit Tode ab, ehe er noch die Resolution erhalten, welchen man theils der vielen Genüssung der Melonen, und einem davon entstandenen Fieber, theils auch der Verwahrlosung eines Jüdischen Arztes beygemessen. **Rochowsky** annal. **Bayle** reponses t. 4. c. 1.

Radziejowsky (Michael) ein Cardinal-Priester, geb. den 15 October 1644, oder nach anderm Bericht 1641, war ein Sohn des Vice-Cantzlers **Hieronymus**, weil er als ein Cadet von seinem Hause, und da sein Vater wegen des Verständnisses mit der Cron Schweden seiner Güter beraubet worden, kein grosses Erbe zu gewarten hatte, wurde er zum Degen bestimmet, und deswegen auch nach Paris abgeschickt, um sich allda sonderlich in denen Exercitiis feste zu setzen. Da aber der Abt von Mancini, den er nebst einigen seiner Cameraden auf einem Bettuch oder Matratze in die Höhe warff, und wieder auffangen wolte, durch sein Versehen einen solchen Fall that, daß er darüber sein Leben einbüßte, gieng er aus Furcht vor dem Cardinal Mazarini wieder nach Pohlen, da er sich denn in den Geistlichen Stand begab, und auch noch 1679 auf dem Reichstage zu Grodno als ein gemeiner Geistlicher oder Abt erschien. Er paßirte schon damahlen vor einen sehr belesenen und in der Literatur sonderlich aber in der Historie und in der Geographie wie auch in der Staats-Wissenschafft wohl versuchten Mann, war auch in den Sprachen so weit gekommen, daß er ausser der Pohlnischen auch die Lateinische, Frantzösische und Italiänische vollkommen wohl zu reden und zu schreiben wuste; auch hatte er das hoch-Deutsche sich ziemlicher massen bekannt gemacht. Diese gute Eigenschafften bewogen den König **Johann Sobiesky**, welcher ohne dem sein Anverwandter war, daß er ihm erstlich ein Canonicat zu Warschau, bald darauf das Bißthum zu Kiovien, hernach das sehr reiche Bißthum von Wermland (und zwar mit der Erlaubniß, das erste dabey zu behalten) auch endlich die Stelle eines Reichs-Vice-Cantzlers gab. Die Einkünffte von diesen Würden wendete er grossen theils an, die in seine Diöces gehörige Kirchen zu erhalten und auszuzieren, ingleichen zu Fortsetzung des Krieges wider die Türcken, zu welchem Ende er dem Päbstlichen Gesandten zum öfftern sehr ansehnliche Summen überbrachte. Dieses gefiel dem Pabst **Innocentius XI** so wohl, daß er ihn den 2 September 1686 aus eigener Bewegung, und ohne einige Recommendation zum Cardinal machte. Dem Könige von Pohlen war solches anfänglich gar sehr zuwider (oder zum wenigsten stellte er sich so, dem Frantzösischen Hofe zu gefallen) weil er auf **Ludewigs XIV** Begehren den Bischoff von Beauvais, **Toussaint de Janson Tourbin**, zu solcher Cardinals-Würde ernennet hatte, welcher aber von **Innocentius XI** war übergangen worden. Allein es währte nicht lange, so billigte nicht nur dieser König des **Radziejowsky** Beförderung, sondern er erhub ihn auch zu dem Primat von Pohlen, indem er ihn zum Ertz-Bischoff von Gnesen ernennete. Wiewohl er nun deswegen das einträgliche Bißthum von Wermland muste fahren lassen, so hatte er doch noch ausser dem gedachten Ertz-Bißthum sehr viele andere geistliche Einkünffte, welche ein grosses einbrachten. Hiervon lebte er auf eine sehr prächtige Art, und setzte unter andern die ihm gehörige Häuser und Palläste in einen solchen Stand, daß sie es den schönsten an andern Orten gleich oder zuvor thaten, so ließ er auch in Rom, allwo er 1689 der Wahl des Pabsts Alexanders VIII beywohnte, sehr viel Pracht sehen. Dabey aber fuhr er fort, sehr grosse Summen zu milden Stifftungen und zu dem Besten seiner Religion anzuwenden. Zu Lowicz, welches die ordentliche Residentz der Ertz-Bischöffe von Gnesen ist, hat er ein vortreflich Haus vor die Missionarios gestifftet. Zu Aufrichtung zweyer Capuciner Klöster, welcher Orden vorher noch nicht in Pohlen gewesen, hat er sehr viel beygetragen. Den Carmelitern zu Warschau, ingleichen den Mißionarien daselbst hat er zu Aufbauung ihrer Convente ein grosses geschenckt; auch an andern Orten hat er Kirchen und Klöster gebauet, und selbige mit zulänglichen Einkünfften versehen, vornemlich aber in seiner Diöces an sehr viel Orten den Kirchen-Zierrath aus seinen Mitteln vermehrt. Wie nun die in diesen und andern Stücken erwiesene Großmuth ihm einen allgemeinen Ruhm zu wege gebracht; also hat er hingegen durch seine allzu grosse Neigung zu dem weiblichen Geschlecht, sonderlich durch seine Liebe gegen die Frau **Towiansky**, eine Gemahlin des Castellans von Lenczicz, mit welcher er auch einen Sohn gezeugt haben soll, bey den meisten eine übele Nachrede sich zugezogen. Am allermeisten ist er in der Welt durch dasjenige, was nach dem 1696 erfolgten Tode des Königs **Johann Sobiesky** mit ihm vorgegangen, bekannt worden. Denn als Primas verwaltete er fast ein gantzes Jahr die Regierung des Königreichs Pohlen. Bey der Wahl aber eines neuen Königs erklärte er sich vor den Printzen von Conty, schoß auch zu dessen Besten sehr starcke Geldsummen vor, und suchte auf alle Weise desselben Interesse gegen den Churfürsten von Sachsen, **Friedrich Augusten**, zu behaupten. Endlich, nachdem er diesem letztern (gleichwie auch sich selbsten) viel

Verdrüßlichkeiten gemacht, unterwarf er sich demselben, nach dem Exempel anderer Pohlen, die ihn vor ihren rechtmäßigen König angenommen hatten. Nichts desto weniger da zwischen diesem Könige und dem von Schweden ein Krieg entstund, ließ er sich nicht undeutlich mercken, daß er mehr dem letztern, mit welchem er so gar einen geheimen Brief-Wechsel führte, als dem ersten, wohl wolte, und den Fortgang von allen Friedens-Vorschlägen hinderte. Ja zuletzt erklärte er sich öffentlich gegen den König **August**, setzte 1704 einen neuen Wahltag an, und erkennete den Woywoden von Posen, **Stanislaus Leczinsky**, vor einen König von Polen, worzu er den 12 Julius des besagten Jahres durch des Königs von Schweden Vermittelung war ausgeruffen worden. Der Pabst **Clemens** XI, welcher diese letztere Wahl keinesweges billigte, ließ unterschiedene Brevia an den Cardinal **Radziejowsky** abgehen, worinnen er ihn anmahnte, es mit dem Könige **August** zu halten, und zuletzt suspendirte er ihn gar von allen seinen geistlichen Würden und Einkünfften, im Fall er bey seiner bisherigen Widersetzlichkeit beharrete. Allein ehe noch dieser Päbstliche Ausspruch zur Vollstreckung kommen konnte, starb er zu Dantzig den 13 October 1705. Er wird gemeiniglich als ein arglistiger, unbeständiger, und insonderheit sehr eigennütziger Mann beschrieben. **Polnisches Staats-Protocoll.** Zalusky epistolæ. *Clementis* XI brevia. Memoires de **Lambert** t. 3. 4. **Bayle** reponses t. 4. c. 1. 2. *The present state of the court of Rome* p. 114. *Mercure historique* de l'an 1696. 1697. 1705. *Memoir. de revol. de Pologne.*

Radziew, eine Stadt in der Woywodschafft Brzest in Groß-Polen.

Radzikow, eine Stadt in der Woywodschafft Brzest in Groß-Polen.

Radziminski (Adrian) ein Polnischer Jesuit, trat 1574 in die Societät, als er 19 Jahr alt war, und lehrte nachgehends die Philosophie zu Vilna und die Theologie zu Rom, gab nach seiner Zurückkunfft von dar einen Prediger zu Cracau, Lublin und Posen ab, dirigirte auch die Collegia zu Lemberg und Sendomir, und starb an dem letztern Ort 1615 den 12 April. Er hat in seiner Muttersprache eine Disputation, die er mit den Arianern zu Levartovia und im Lublinischen gehalten, in Druck gehen lassen. **Alegambe** Bibl. Script. S. J.

Radziminsky (Peter) Schwerdtträger von Novogrod, Colonell von einer Pantzer-Compagnie, Consiliarius der Woywodschafft Braclau, befand sich unter den Dzikowischen Confoderirten von des **Stanislai** Parthey, welche den 30 Jul. 1735 zu Königsberg die Manifestation unterschrieben, welche wider die, zu Haltung eines General-Pacifications-Reichstags vom König August publicirten Universalia gerichtet war. **Ranffts** Geneal. Archiv. 1736.

Radzin, eine Stadt, siehe **Reden**.

Radzin (Stephan oder Sdenko) ein berufener Rebell in Moscau. Er war von Geburt ein Donischer Cosack, und hatte einen Bruder, welcher einen Theil seiner Landsleute 1665 unter dem Moscowitischen General **Dolgorucky** wider die Polen commandirte. Da aber derselbe ohne erhaltenen Abschied mit seinen Truppen nach Hause zu gehen sich unternahm, ließ ihn besagter General aufhencken. Hierüber ward **Sdenko** dermassen erbittert, daß er sich unter den Cosacken einen grossen Anhang machte, und mit denselben Anfangs auf dem Fluß Wolga mit Capereyen den Moscowitischen Commercien nicht geringen Schaden zufügte, hernach aber bis an das Caspische Meer sich begab, und, nachdem er sich der Stadt Jaick bemächtiget, den Persianern eben so grossen Abbruch that, als vorhin den Moscowitern. Der Statthalter von Astracan, **Ivan Semanowitz Proforofsky**, widersetzte sich ihm endlich mit solchem Nachdruck, daß er die von dem Czaar ihm angebotene Gnade anzunehmen sich genöthigt sahe, und zu solchem Ende selbst nach Astracan kam. Als er aber von dannen wieder nach seiner Heimat gegangen, fieng er die vorige Lebensart von neuem an, eroberte etliche Oerter an der Wolga, und machte sich durch ein heimlich Verständniß mit den schwürigen Strelitzen, selbst von der Stadt Astracan Meister, allwo er den gedachten Proforofsky, nebst allen Officiers und Ausländern hinrichten, auch sonst viel Unthaten verüben ließ. Die Städte Zaratof und Samarof musten sich ihm darauf gleichfalls ergeben; vor Sembierskr aber ward er verwundet, und unverrichteter Sachen nach Astracan zurück zu kehren gezwungen. Damit er das gemeine Volck auf seine Seite ziehen möchte, gab er vor, daß sein Absehen wäre sie von dem Joch der Bojaren zu befreyen, und daß er den jungen Czaarischen Printzen, **Alexius Alexiowitz**, ingleichen den bey dem Pöbel beliebten Patriarchen **Nicon** bey sich hätte; da doch der erste von diesen beyden den 17 Jenner 1670 würcklich gestorben und beerdigt, der andere aber nach vorhergegangener Absetzung in ein Kloster verstossen war. Seine Anschläge giengen ihm so wohl von statten, daß ein grosser Strich Landes um die Wolga herum einen gefährlichen Aufstand erregte, worinnen man, ohne eine grosse Anzahl von Tartern, über 200000 Rußische Bauern zählte, welche die Bojaren und die von dem Czaar gesetzte Obrigkeitliche Personen allenthalben todt schlugen, und wo sie einigen Widerstand fanden, mit Feuer und Schwerdt wüteten. Diese schädliche Empörung, welche schon bis 12 Meilen von der Stadt Moscau fortgedrungen war, ward endlich durch 2 Armeen unter dem Knees **Dolgorucky** und unter dem Knees Zarabatof innerhalb 3 Monaten vollkommen gedämpft, wobey man 11000 Menschen rechnet, welche durch des Henckers Hand ihr Leben verlieren müssen. **Sdenko Radzin**, welcher, nach dem unglücklichen Versuch auf **Simbiersky**, bald hie bald dort herum schwärmte, ward endlich durch die dem Czaar treu gebliebene Donische Cosacken unter dem Knees Jacoloff, welcher ehemals den **Sdenko** aus der

Taufe

Tauffe gehoben hatte, zu Sarizza gefangen genommen, und in die 200 Meilen davon gelegene Stadt Moscau den 2 Junius 1671 gebracht. So wohl er, als sein mitgefangener Bruder Iroika, wurden daselbst auf das schärfste gefoltert, und den nächstfolgenden 6 Junius führete man beyde auf den Richtplatz. Sdenko, welcher kein Zeichen einiger Furcht oder einiges Schmertzens dabey blicken ließ, ward mit Armen und Beinen an einen Balcken gebunden, von unten auf gerädert, und endlich enthauptet. Den Kopf, nebst den abgehauenen Armen und Schenckeln, steckte man auf 5 Spiesse an so viel Orten der Stadt, den Rumpff aber warf man den Hunden vor. Iroika begehrte, daß man ihn vor der Execution mit dem Czaar selbst, wegen einer höchstnöthigen Angelegenheit, sprechen liesse. Als man ihm darinnen gewillfahret, erhielt er Gnade, und zwar, wie man muthmassete, weil er seines Bruders verborgene Schätze entdeckt, wozu noch kam, daß er wider seinen Willen sich der Rebellion theilhafftig gemacht hatte. *Theatr. Europ.* t. 10. in append. fol. 517. 524. Johann Strauß. Reise-Beschr.

Radzivil, diese Fürstliche Familie in Litthauen soll ihren Ursprung haben von Ledzicko, einem heydnischen Priester, welchen Gediminus, Großfürst in Litthauen, 1305 zum Fürsten gemacht, und von dem Worte Rad und dem Flusse Wil benennet, weil er ihm zu Erbauung der Stadt Wilna, an dem besagten Flusse gerathen. Dessen Sohn, Nicolas I, so ein Alter von 100 Jahren erreichet, hat 1386 mit dem Groß-Fürsten Jagello, als er zu dem Königreich Polen beruffen worden, die Tauffe empfangen. Dieser hinterließ einen Sohn gleiches Namens, so erst Palatinus in Wilna worden, und über 90 Jahr alt gestorben, von seiner Gemahlin Annen, des Groß-Fürsten Movidius in Litthauen Tochter, Nicolas II, Albrechten, Georgen und Johann hinterlassend. Albrecht wurde Bischoff zu Wilna, und starb 1519; Nicolas wurde Palatinus zu Novogrod und Wilna, und endlich Cantzler, starb aber in seinen Söhnen, davon Nicolas Bischoff zu Samogitien worden, wiederum aus. Die 2 übrigen Brüder erhielten eine gesegnetere Nachkommenschafft. Denn George, der sieghaffte beygenamet, Palatinus zu Smolensko und Kiow, wie auch Groß-Marschall des Groß-Fürstenthums Litthauen, und endlich Castellan zu Wilna, zeugte Nicolas IV, Palatinum zu Wilna, Cantzler und Feldherrn, der auch von Kayser Maximilian I, bey dem er eine Gesandtschafft wegen des Königs Sigismunds verrichtet, nebst seines Vaters Bruders Söhnen 1515 zum Fürsten des H. Röm. Reichs gemacht worden. Dieser wurde ein Vater Nicolas V, der in seinem Sohne, Georgen, wieder verstorben, und Christophs, Hertzogs in Birse, und Dubinka, Litthauischen Unter-Feldherrn und Palatinus zu Wilna, der 1603 gestorben. Von seinen Söhnen haben Jannußius und Christoph das Geschlecht fortgepflantzet. Von dem letztern folgt ein besonderer Artickul. Der erste war General-Feldherr und Ober-Hauptmann des Groß-Fürstenthums Litthauen, und zeugte mit seiner andern Gemahlin, Elisabeth Sophien, des Churfürsten Johann Georgens zu Brandenburg Tochter, Bogislas, welcher des Groß-Fürstenthums Litthauen Ober-Stallmeister, General in Polen, und Chur-Brandenburgischer Statthalter in Preussen worden, und 1669 gestorben, von seiner Gemahlin Anne Marien, einer Enckelin seines Großvaters Janußius Brudern und Erb-Tochter seines Bruders Sohn Janußius, der 1656 gestorben, hinterlassend Ludovicen Carolinen, die einzige Erbin, so 1667 gebohren, und 1680 an den Marggrafen Ludewig von Brandenburg vermählet, nach dessen Tode aber 1688 die Catholische Religion angenommen, und nachdem sich der Printz Jacob Sobiesky vergebene Mühe um sie gegeben, dem Pfaltzgrafen Carl Philippen zu Neuburg beygelegt worden, worauf sie 1695 den 25 Mertz gestorben, und also die väterliche Stamm-Linie geendiget. Johann war, wie bereits oben erwehnet, ein Sohn Nicolas II, und Bruder Georgens, so den Beynamen des sieghafften geführet, gleichwie dieser Johann der bartige zugenamet worden. Er war Castellan von Trockie, Großmarschall von Litthauen, und Hertzog von Nieswitz, und starb 1522. Sein Sohn, Nicolas, der schwartze, von welchem ein eigener Artickel folgt, hatte unter andern Kindern 4 Söhne, Nicolas Christophen, Georgen, der Bischoff zu Wilna und Cracau, und endlich Cardinal worden, ferner Albrechten und Stanislaus. Der letztere starb in seinem Sohne, Albrecht Stanislaus, Groß-Cantzler des Fürstenthums Litthauen, 1656 wiederum aus. Albrecht, Marschall von Litthauen, der 1592 verblichen, zeugte Johann Albrechten, welcher ein Vater worden Michael Carls, der nebst Michaelen, Fürsten von Radzivil, Stanislaus Casimirn, Fürsten von Radzivil, Hertzog in Kleka, und Großmarschall von Litthauen, gezeuget. Dieser vermählte sich 1690 mit des Marquis von Bethune ältesten Tochter, und starb noch in eben diesem Jahre. Der älteste Sohn, Nicolas, war, wie bereits gedacht, Nicolas Christoph, des H. R. Reichs Fürst in Nieswitz, von welchem hernach ein mehrers. Er starb 1616, und hinterließ unter andern Kindern, Alexander Ludewigen, des Großfürstenthums Litthauen Großmarschall, so dem Königl. Printzen Uladislaus Sigismunden zu Dienste 1621 drey Compagnien zu Fuß und eine zu Pferde geworben, die er in das Lager bey Chocim wider den Türckischen Kayser Osmann schickte. Er starb 1653. Seine Kinder waren 1) Johanna Catharine, eine Gemahlin erst Jacobs von Weyher, hernach Bogislaus Leczinsky, Grafen von Lesno, und Großmutter Stanislaus Leczinsky. 2) Anne Euphemie, eine Gemahlin Stanislaus, Grafen von Dönhof. 3) Dominicus, Groß-Cantzler von Litthauen, der 1697 gestorben, und von N. Lubomirsky, einer Wittwe des Litthauischen Stallmeisters Leo Sapieha, Johann Alexandern, gebohren 1685, und andere Kinder hinterlassen. 4) Michael Casimir, Fürst von Radzivil, Hertzog von Olyka und Nieswitz, Groß-Cantzler von Litthauen, der 1618 zu Bononien auf der Rückreise von der Gesandtschafft an den Pabst verstarb. Er verließ von

Catharinen Sobiesky, einer Schwester Königs Johann III, und Wittwe Dominicus, Hertzogs von Zaslow, Carl Stanislaus und George Josephen, welcher letzte sich mit Marie Eleonoren, einer Tochter Fürst Johann Georgens von Anhalt-Dessau, vermählt, und 1689 gestorben. Carl Stanislaus, Groß-Cantzler von Litthauen, starb 1719, und war erst mit N. des Fürsten von Sanguesko Tochter vermählt, verlohr aber solche 1702, und zeugte hierauf mit seiner andern Gemahlin Michaelen, Stallmeister in Litthauen, Theclam, eine Gemahlin erst Jacob Heinrichs, Grafen von Flemming, Königlichen Pohlnischen und Churfürstlichen Sächsischen General-Feldmarschalls, hernach Michaels oder Janusius Koributh Wisniowiecki, Groß-Cantzlers von Litthauen, ingleichen Constantien, so 1726 an Johann Friedrich Lucas Sapieha, Grafen von Koden, vermählt, und 1729 geschieden worden, und endlich N. eine Gemahlin des Kron-Zeugmeisters Johann Branicki. Im Jahr 1731 lebten aus dem Geschlecht Radzivil Nicolas, Woywode von Novogrodeck, und Hieronymus, Mundschencke, Martin, Vorschneider in Litthauen. 1734 war Michael Litthauischer Hofmarschall, und Ulrich Litthauischer Statthalter. Nicolaus Janstinus, Fürst von Radzivil, war 1737 Königl. Pohlnischer General-Lieutenant von der Cavallerie. Im Jahr 1738 lebten von den Fürsten von Radzivil unter andern folgende dreye, welche zugleich Ritter des weissen Adlers waren: 1) Nicolas, Palatin von Novogrod, 2) Michael, Unter-Feldherr von Litthauen, 3) N. Palatin von Trock. *Spicileg. Rittershus.* P. 2. Okolski Orb. Pol. Kojalowitz hist. Lith. Souverainen von Europa p. 677. seqq. Lucä Fürsten-Saal p. 723. seqq. Staravolscius in Sarmatiæ bellatoribus p. 163. seqq.

Radzivil (Christoph) Hertzog zu Bierze und Dubinki, war ein Sohn Christophs Radzivils, der 1603 gestorben, und Catharinen, Gräfin von Tencin, welche ihn 1585 gebohren. Er ward in der Reformirten Religion erzogen, und stund anfangs bey dem Könige Sigismund III in ziemlichen Gnaden, dem er wider die Türcken und Schweden gute Dienste gethan. Als ihm aber 1621 dieser König das Groß-Feldherrn-Amt von Litthauen, darzu er als Unter-Feldherr das nächste Recht zu haben vermeynte, und auch die Woywodschafft von Wilda zu geben verweigerte, und diese Bedienungen dem Fürsten Leo Sapieha zugeschlagen, befand er sich darüber so beleidiget, daß er bey nachmahls erfolgtem Einfall der Schweden, denenselben, ob sie ihm schon sein Schloß Bierze weggenommen, und 60 Stücke nach Riga geführet, dennoch schlechten Widerstand that, wie man denn überhaupt den glücklichen Fortgang der Schwedischen Waffen den Uneinigkeiten, die zwischen ihm und dem obgedachten Sapieha entstanden waren, zuschreiben will. Der Haß aber des Königs gegen ihn, soll daher entstanden seyn, daß er von demselben übel gesprochen, und wie einige berichten, damit umgegangen sey, daß er nach des Königs Tode den Hertzog Gaston von Orleans auf den Polnischen Thron heben wolte. Nach des Königs Tode war er währenden Zwischen-Reiches auf dem Reichstage Landbothen-Marschall, da er sich seiner Religions-Verwandten mit grossem Eifer und Nachdruck annahm, auch auf dem folgenden Reichstag 1632, da die meisten auf Ausrottung der Protestirenden Lehren gedrungen, durch Beyhülffe des Raphael Leczinsky es zum Vertrag brachte, und verschaffte, daß die Beschwerden seiner Glaubens-Genossen noch vor der Wahl erörtert wurden. Der neue König Uladislaus IV war ihm mehr gewogen, als sein Vorfahr, und machte ihn nach des Sapieha Tode, zum Groß-Feldherrn und Woywoden von Wilda. Als hernach der Krieg mit Moscau angieng, führte er denselben mit so gutem Verstand und so grossem Glück, daß er der Kron Polen die grösten Vortheile in dem darauf erfolgten Stillstand zu wege brachte. Im Jahr 1639 nahm er sich der Reformirten zu Wilda mit grossem Ernst an, als man denenselben wegen eines Schusses, den einer von ihnen nach einer Dohlen gethan, und darüber das Bild des Heil. Michaels getroffen, ihre Kirche nehmen wolte. Er starb 1640. Mit seiner Gemahlin Catharinen Risciaka zeugte er einen Sohn Janußius und eine Tochter Catharinen.

Radzivil (George) ein Sohn Nicolas des schwartzen, war der 51 Bischoff zu Cracau, und ein Cardinal der Römischen Kirche. Er bezeigte gleich Anfangs grosse Neigung zu der Catholischen Religion, ohngeachtet sein Vater einer andern zugethan war. Denn nachdem er verschiedene fremde Länder besehen, nahm er auch eine Reise zu dem Grabe St. Jacobs nach Compostel zu Fusse vor. Nach der Zeit bezeugte er seinen Eifer mehr und mehr, und richtete verschiedenes an, so zu Aufnahme seiner Religion dienen konnte, darunter vornemlich das Seminarium in Litthauen mag gerechnet werden. Er war von grossen Gemüths- und Leibes-Gaben, und daher von vornehmen Fürsten überall geliebet, wie denn der Kayser Maximilian II ihn, als er nach Rom wolte, durch ein nachdrücklich Schreiben, dem Pabst Gregorius XIII recommendirte, welcher ihn auch um so viel höher schätzte, ie ungemeinere Proben seines Verstandes er an ihm befunden. Er brachte zu wege, daß der Bischoff Valerianus zu Wilna ihn zum Gehülffen annahm, ohngeachtet er noch von jungen Jahren war, und weil er sich hierauf sehr eifrig vor den Römischen Stuhl erwiese, machte er ihn zum Cardinal. Zu gleicher Zeit wurde ihm die Verwaltung von Liefland aufgetragen, welches er auch in die 3 Jahr glücklich verrichtet. Er war bey 2 Pabst-Wahlen, Innocentius IX und Clemens VIII, und von dem Könige Sigismund III zur Bischöflichen Würde zu Cracau erhoben. Er hat 2 Gesandtschafften an den Kayser Rudolph II verrichtet, und als gedachter König sich mit Annen, Ertz-Hertzogs Carls von Oesterreich Tochter, vermählet, wurde er von dem Pabst Clemens VIII geschickt, in seinem Namen die Benediction zu ertheilen. Als er endlich nach Rom kam, um dem Jubel-Fest beyzuwohnen, starb er den 21 Jenner 1600 im 43 Jahr seines Alters. Staravolsc. vit. antiit. cracovienſ.

Radzivil (Nicolas) mit dem Beynamen der schwartze, Hertzog in Olyka und Niesvitz, Palatinus

latinus zu Wilna, wie auch Groß-Marschall und Cantzler von Litthauen, ein Sohn Johann Radzivils, war einer von den grösten Männern seiner Zeit. In seiner Jugend durchreisete er fast ganz Europa, und hatte in Leibes-Ubungen nicht seines gleichen. Bey dem Könige Sigismund Augusten stand er in grossen Gnaden. Er war Capitain über seine Leibwacht, und commandirte drey mahl des Königs Armee in Liefland, worinnen er so glücklich war, daß er diese Provintz an Polen brachte, wie er denn den Ertz-Bischoff von Riga, und den Ordens-Meister mit sich nahm, und in voller Versammlung des Senats das Ordens-Siegel und das Creutz, welches der Ordens-Meister am Halse zu tragen pflegte, dem König überreichte. Hierauf ward er in Gesandtschafft an den Hof Kayſers Carls V und des Römischen Königs Ferdinands verschicket, wo er den Ertz-Hertzog Ernsten aus der Tauffe hub. Er starb 1596 oder wie andere berichten 1597, und ward auf den Schultern seiner 4 Söhne zu Grabe getragen. Er nahm die Protestantische Religion an, ließ die Bibel zum ersten mahl in die Polnische Sprache übersetzen, und darauf zu Brzesty in Cujavien auf seine eigene Kosten 1563 drucken. Als auch der Gesandte Lippoman ihm einen Brief schrieb, und ihm darinn seine Apostasie vorwarff, hat er sich in einer besondern Antwort wider denselbigen ernstlich vertheidiget. Unter ihm ist auch die erste Kirchen-Versammlung der Reformirten zu Wilna 1577, oder nach anderer Bericht 1567, gehalten worden. Seine Gemahlin Elisabeth Sidlowiesky, war von gleichem Eifer, aber seine 4 Söhne haben nach des Vaters Tode, ihre alt-väterliche Religion wieder angenommen. Stanislaus Sarnicius de Sarmatiæ bellatoribus. Thuan. l. 38. Lubienicius in histor. reform. Polon. Bayle.

Radzivil (Nicolas Christoph, des Heil. Römischen Reichs Fürst von) Hertzog zu Olyka und Nieswitz, war ein Sohn Nicolas Radzivils, welchen ihm seine Gemahlin Elisabeth Szalowick, 1549 gebohren. In dem 14 Jahre seines Alters wurde er nach Deutschland geschickt, allwo er auf dem Reichstage zu Augspurg sich befand, und dem Kayser Maximilian II aufwartete. Von dar gieng er nach Italien, und wurde von dem Pabst Pius V gar höflich aufgenommen. Wegen des Krieges wider die Moscowiter aber wurde er zurück beruffen, und nachgehends zu des Königs Sigismund Augusts Hof-Marschall ernennet. Nach diesem ließ er sich abermahl wider die Moscowiter brauchen, wurde aber in der Belagerung von Ploczko verwundet, dadurch er sich bewegen ließ, sein ehemahls gethanes Gelübde zu vollführen, und in das heilige Land zu gehen. Er trat diese Reise 1582 über Venedig an, von dannen er 1583 nach Creta und Cypern gefahren, daselbst ausgestiegen, folgends über Land nach Jerusalem gekommen, und allda zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen worden. Er durchreisete Griechenland, Syrien und Egypten, und kam endlich nicht ohne grosse Gefahr nach Creta zurücke. Als er von dar in das Königreich Neapolis schiffen wolte, wurde er unterweges von den Banditen geplündert, und kam in gar schlechtem Zustande zu Venedig den 3 April des folgenden Jahres an, von dar er den 14 Julius wiederum zu Hause angelanget. Im Jahr 1587 wohnte er der Wahl Königs Sigismunds III bey, wurde Woywode zu Trocko und Wilda, und starb 1616, nachdem er sein Fürstenthum mit Klöstern und Vestungen vermehret, und zu Zusammenbringung der Land-Charten von Litthauen nicht wenig beygetragen. Von seinen Kindern und Gemahlin siehe den Geschlechts-Artickul.

Radzivil (Sigismund Carl) Hertzog zu Olyka, Palatinus zu Novogrod, ward von Christoph Radzivil, Hertzoge zu Olyka und Nieswitz, und Elisabeth Euphemien Wisniowecki, Andreas, Hertzogs zu Wisniowecki, Tochter, erzeuget, und 1591 gebohren. Seine Mutter verlohr er zeitlich, und sein Vater starb 1616. Er aber, nachdem er in seiner Jugend in auswärtigen Reichen und Provintzen gereiset, begab sich in den Ritter-Orden von Malta, und blieb also unverheyrathet erlangte auch von solchem Orden die Commenthureyen zu Rosan und Strwolowick, ward auch Königs Sigmunds III in Polen Gemahlin, der Königin Constantien, Vorschneider. Der gedachte König machte ihn auch zum Woywoden von Novogrod. Er that bey höhern Jahren eine Reise in Italien, und ward zu Aßisi kranck, allwo er auch 1640 im 50 Jahr seines Alters gestorben und begraben, und ihm von seinen Brüdern 1642 daselbst ein Denckmahl aufgerichtet worden.

Radziwilsky, eine Stadt in Semigallien, im Churländischen Gebiete, dem Fürsten von Radzivil gehörig.

Radzonow, eine Stadt in der Woywodschafft Ploczko, in Masovien, in Pohlen.

Rae, eine kleine Stadt in Schonen, woselbst 1719 die Dänen mit ihrer Flotte anlandeten.

Rába, ein Ort auf der Britannischen Insel Hibernia, nahe bey Regia. Cellarius in Not. Orb. Ant. Lib. II. Cap. IV. §. 78.

Rábmann (Johann) gebohren 1499 zu Wigoltingen, ward 1527 Pfarrer zu Lufingen. In dem Bauren-Kriege wurden ihm um des Evangelii willen beyde Augen ausgestochen, und die Löcher mit Hanf oder Werg zugestopfft, worauf man ihn nach Waldshut geführet. Im Jahr 1531 ward er Prediger an der Spanweid, welchem Amte er, ohngeachtet seiner Blindheit, etliche Jahr treulich vorgestanden. Es wird von ihm noch auf den heutigen Tag ein Steig, so über den Fluß Töß gehet, der Blinden-Steig genennet, weil er solchen selbst angegeben. Er ist 1568 gestorben.

Rächer, wird Gott der Herr genennet, Nahum I, 2. Ps. XCIV, 1. 1 Thessal. IV, 6. nicht eigentlich: denn die Rache ist eine Bewegniß und Verwirrung des Gemüthes, dergleichen in Gott nicht seyn kan, weil er bleibet, wie er ist, ohne alle Abwechselung; sondern wenn Nahum unsern Gott einen Rächer nennet, ist es eben so viel, als wenn er ihn einen würcklichen Bestrafer der Sünden nennete. Denn indem Gott die Strafen über seiner Kinder Feinde ergehen lässet, hat es in Menschen Augen das Ansehen, als ob er denselben rächete. Denn rächet ihn Gott, wenn er handelt mit den Sündern nach ihren Sünden, und ihnen vergilt nach ihrer Misse-

that. Er ist aber der oberste Rächer, dem die Rache vornehmlich zustehet, 5 B. Mose XXXII, ein durchgehender Rächer, der auch die Allergewaltigsten nicht schonet, Sir. XXXV, 15, ein stetswährender Rächer, der vorhin Rache geübet, noch übet, und auch ferner üben wird, B. der Weish. XVIII, 11, 2 Thessal. I, 8, ja er ist ein scharffer und ernster Rächer, Ps. VII, 14, und solche Rache verrichtet er theils mittelbar durch die Engel, 2 B. der Kön. XIX, 35, Ap. Gesch. XII, 23, durch die Obrigkeit, Röm. XIII, 4, durch die Feinde, Es. I, 24, durch wilde Thiere, 2 B. der Kön. II, 24, Cap. IX, 10; theils unmittelbar durch sich selbst, wie er Sodom und Gomorrha, Pharao mit seinem Heer vertilget hat. Dieterich in Nahum. Prüßing Reden zur Besserung, I Th. p. 339. u. ff.

Rächer des Bösen, *vindex mali*, wird derjenige genennet, der das Böse durch Böses bestraft.

Rächer der Freyheit, siehe *Adsertor*, im I Bande, p. 580.

RÆCI, Griechisch Ραικοι, sind, nach des Hesychii Zeugniß, vordem von einigen die Griechen genennet worden, ohne Zweifel von den Reken oder Riesen, die anfänglich darinnen gewohnet haben sollen. Aus diesem Namen Ræci hat denn gar leicht durch die bey den Alten nicht ungewöhnliche Vorsetzung des starcken Spiritus H, woraus andere mit der Zeit, eben als die Russen noch itzo ein G gemacht, der Name Græci entstehen können. Abels Griechische Alterthümer Lib. I. Cap. I. §. 3.

Räde-Armen, auf Mühlen, sind von Holtz, woran eiserne Rade-Büchsen, und zwey eiserne Zapffen.

Rädecker. In Sachsen arbeiten an einem Wagen und Karren zweyerley Handwercker, als Stellmacher und Rädecker; An andern Orten aber verrichtet beydes einer. Und ist Rädecker eigentlich derjenige, so die Räder machet. Siehe Wagner.

Rädels-Führer, oder Rädleins-Führer, Lat. *Factionarius*, *Turbo*, *Auctor seditionis* oder *turbarum*, ist eigentlich nichts anders als das Haupt, oder der Anstiffter und Urheber eines Aufstandes oder Aufruhrs, so die andern anführet oder verhetzet. l. fin. C. Theod. de equis curul. Als die unruhigen Bauern, vor ungefähr 200 Jahren, sich hin und wieder empöreten, haben sie anfänglich, an statt der Fahnen, ihnen Pflugräder auf Stangen vortragen lassen, und hernach dieselben in ihre Fahnen gesetzet, davon das Wort und dessen Bedeutung aufgekommen. In Meutereyen pflegt man sonderlich Acht zu geben, woher sie kommen, und bey Ausübung der Strafen der Rädleins-Führer keinesweges zu schonen, sondern dieselben auf das schärfste zu bestrafen, mit dem übrigen gemeinen Hauffen aber gelinder umzugehen. Und zwar, weil jene, oder die Rädleins-Führer, nicht allein zu Ausübung einer öffentlichen Gewalt Gelegenheit geben, sondern sich auch des Lasters der verletzten oder beleidigten Majestät schuldig machen, welches letztere aber ordentlicher Weise mit dem Leben gebüsset werden muß. Carpzov in Pract. Crim. P. I. qu. 44. n. 43. Daher denn auch sonderlich bey Soldaten, wenn sich unter solchen gefährliche Meutereyen oder Zusammenrottirungen hervor thun, genaue Untersuchung angestellet wird, wer eigentlich Ursache daran ist, und sie aufgehetzet hat. Und wenn es sich befindet, daß ihre Officirer und Vorgesetzten Schuld daran sind; so wird alsdenn gemeiniglich die Strafe gegen den gemeinen Soldaten gelindert. Damhouder in Pract. Crim. c. 63. n. 8. u. ff. Welches ihnen auch gefallen lassen Jacob Lectius ad l. 3. §. qui seditionem. 19. ff. de re milit. und Julius Ferretus de re milit. tit. de obedientia & pace servanda in exercitu. n. 12. Doch soll man der Rädleins-Führer keinesweges schonen. Lectius l. c. In der Peinl. Hals-Ger. Ordn. Carls V, art. 127. werden die Aufrührer und Meutenirer mit dem Schwerdte, bisweilen aber, der Sachen Beschaffenheit nach, mit Staupenschlägen und Landesverweisung gestraft. Die Römer hielten den Gebrauch, wenn ihrer viele zugleich in einerley Verbrechen ergriffen, oder wenn ganze Fahnen und Regimenter rebelliret hatten oder feldflüchtig geworden; so liessen sie den zehenden, zwantzigsten, oder hundersten Mann, so durch das Looß der Würffel darzu bestimmet worden, aufhencken, damit wenigstens durch Bestrafung des einen, oder etlicher weniger, allen und jeden eine Furcht eingejagt würde. Und dieses hiessen sie per decimationem, vicesimationem und centesimationem strafen. Lipsius de Milit. Roman. In Franckreich ist dem Hertzog Ruaneſci, Marquis Dieuville und von Guise, wegen angestellter Meutenirung, im Jahre 1631, da sie sich mit der Flucht salviret gehabt, in ihren Bildnissen oder Gemählden der Kopff herunter geschlagen worden. Schönwetter in Tr. de Minist. Cardin. Richel. Lib. VIII. c. 7. p. 775. Besiehe hierbey den Artickel Rebellion, wie auch Tumult.

Räder, ist ein Sieb, welches mit zwey Ringen fest umbunden ist, sein Boden ist als wie der Durchwurf von eisernen und meßingenen Drat geflochten, darinne wird auf den Bergwercken der Abstrich, oder auch wohl Ertzt geworffen, und starck gerüttelt, daß das kleineste durchfallen muß, Berginform. Part. II. f. 74. Berward. Phraseol. Metall. f. 31. Bergbausp. Lib. IV. c. 8. §. 18. u. ff. post Indic. Lit. R. Die Figur beschreibet und weiset Agricola de Re Met. Lib. VIII. Löhneyß auf dem Kupfferblatte, n. 12. Lit. C. ingleichen p. 4. c. 3. Ausrädeln geschiehet in Pochhäusern und bey der Siebarbeit, da man das kleine und noch unreine durch den Räder von dem gröbern sondert, und zum Reinmachen scheidet. Berginform Part. II. f. 11. Bergbausp. post Indic. Lit. A.

Räder, Geschlecht, siehe Reder.

Räder (Prog-) siehe Progräder, im XXIX Bande, p. 983.

Räder auswerffen, geschiehet auf Bergwercken im Winter, wenn das Eiß von den Rädern losgemachet wird, daß es seinen Gang behält.

Räder baden (die) ein Mühlwort. Nehmlich wenn der Unter-Mehl-Müller zu hoch fürsetzet, daß der Strohm seinen freyen Abzug nicht haben kan, sondern zurück in des Ober-Müllers Abschuß tritt, daß seine Räder sich aus dem Wasser nicht erheben können, sondern still stehen müssen, so heißt es: Die Räder baden oder ersauffen gar im Wasser ꝛc.

Rädern,

Rädern, Radebrechen, mit dem Rade zum Tode straffen, oder vom Leben zum Tode bringen, die Straffe des Rades, *Rota contundere*, *Crurifragium*, oder *Pœna Rotæ*, ist unstreitig eine derer schwersten und abscheulichsten Todes-Straffen, welche noch unter gesitteten Völckern und in Christlichen Republicken üblich sind, zumahl wenn solches von unten hinauff geschiehet, so daß die Beine zuerst, so dann aber auch die Armen, und zuletzt die Brust und das Genicke zerstossen werden; womit man aber auch insgemein nur die verruchtesten Missethäter und Ertz-Böse-wichter zu belegen pflegt. Siehe Rad.

Rädersdorff, ein Dorff zwischen der Lutz und Ill in Ober-Elsaß, unter das Pfirder Oberamt gehörig. Ichterotheim in der Elsaßischen Topographia P. II. p. 57.

Räder-steine, siehe *Trochites*.

Räder-werck, *Rouage* darunter werden alle Räder der Lafleten, Karren, Wägen und dergleichen, so wohl bey der Artillerie, als sonsten, verstanden.

Räde-Werck, auf Mühlen. Daran ist die Räde-Schäre, welche als eine Feder den Anschlag an die Tauben drücket.

Räding (Marie Salome von) eine Gemahlin Johann Christoph Erckers, Freyherrn von Knüpffing und Lichteneck, und die Mutter des Bischoffs zu Freysingen, Johann Franzens. Sie starb im Jahr 1704, und war ihr Gemahl schon vorher im Jahr 1685 verstorben. Ludwigs Universal-Historie, II Th.

Rädlein (Johann) hat geschrieben Europäischen Sprach-schatz der vornehmsten Sprachen in Europa. Leipzig 1711. in 8.

Rädlein zum Gold-spinnen. Ist ein kleines gangbares Rädlein, worauf der Gold- und Silberlahn zum Abspinnen gewunden wird.

Rädleins-Führer, siehe Rädels-Führer.

Rædorp, ein Dorff im Waterland, in den Niederlanden, zwey kleine Meilen von Amsterdam. P. M. B. Dict. Geogr. du Pays-Bas p. 227.

Räfonds, ein Gut des Königs Gustavs in Schweden. Loccenii Histor. Svecan. L. VI, p. 200.

Räge machen, heisset das Wildpret aufjagen, daß es davon laufe.

Rägknitz, eine Freyherrl. Familie, siehe Racknitz.

Rähe, Rehr, Röhe, ist eine Pferdekranckheit, die sonsten auch das Verfangen oder Verschlagen genennet wird. Sie ist dreyerley, und entstehet entweder vom Futter, oder vom Wasser, oder vom Winde, und wird dahero entweder die Futterrähe, Wasserrähe oder Windrähe genennet. Die Futterrähe ist die ärgste und gefährlichste, und kömmt daher, wenn ein Pferd entweder aufs Futterfressen ohnaufhörlich gejagt worden; oder so es hitzig geritten oder geführet worden, und man ihm alsobald viel Futter vorschüttet, wordurch der Magen und die Leber erstecket werden, nemlich daß erstlich die Kraft der Däuung dem Magen, und von dar aus der Zugang der abgedäueten Speise der Leber benommen, und an statt derselben rohe, grobe, undäuliche Nahrung aus dem Magen durch die Leber, Hungers halber angezogen wird, welche die Leber erstecken, und das nährende Geblüt durch ihre Adern nicht mag ausgeführet werden, alsdenn fallen die Feuchtigkeiten dem Pferd in seine Schenckel herab, wodurch die Kräfte des Marcks allen Gliedern benommen, also die Pferde anfangen kraftloß zu werden, zittern, und jähling darnieder fallen. Die Zeichen dieser Kranckheit sind diese: Erstlich überläuft es den gantzen Rückgrat, alsdenn fällt es in die Schenckel, welche anheben zu zittern, also, daß das Pferd die vördern Füsse zusammen schränckt, dahero es nicht allein aus Mattigkeit derselben auf beyde Seiten schwanckt, sondern auch sich gestaltet, als ob es hinter sich fallen wolte; wenn es niederfällt, kan es schwerlich wieder aufgebracht werden; es schwitzet bisweilen an den Ribben und in den Weichen; und lässet den Harn mit Zwang von sich; so fahren ihm auch zuweilen in dem Maule stinckende Blätterlein auf: Die Füsse werden je länger je steifer, das Pferd streckt sie alle viere von sich, und die Hufe bekommen Ringe; es hat einen sehr heissen und stinckenden Athem; setzet bisweilen die hintern zu den vördern Füssen, blähet sich oft, und so es geführet wird, kan es seine Schenckel nicht biegen. Diesem Ubel abzuhelfen, soll man vor allen Dingen dem Pferde die Eisen wohl anzühen, massen in dieser Kranckheit die Hufe gar bald hinweg fallen, hiernächst folgendes Clystier gebrauchen. Nimm Melisse zwo Hände voll, Pappeln, Eibisch, Bingelkraut, Maurraute und Camillen, jedes eine Hand voll, Lerchenschwamm ein halb Loth, dieses alles koche zusammen in Flußwasser, nimm der Brühe davon anderthalb Maaß, Coloquinten ein Quint, Baumöl ein Viertelpfund, Lilienöl und Camillenöl, jedes zwey Loth, Schweinschmaltz ein halb Pfund, sieben Eyerdottern und eine Hand voll Saltz, mische alles unter einander und legs laulicht über. Wenn solches geschehen, soll man ferner dem Pferde die Adern lassen an den Kienbacken, die Kegeladern, Halsadern, Sporadern, Schranckadern oder Bugadern, welche oder wie viel jemand unter diesen vonnöthen zu seyn erachtet; alsdenn nimmt man von diesem Blute ein halbes Maaß, schlägt drey Eyer drein, mischet es wohl unter einander, und geußt es dem Pferde auf ein mahl ein. Oder man giebt ihm einen Einguß von sechs Loth venedischer Seifen, und einem halben Maaß warmen Milch. Nimmt so dann ein langes Stück Speck oder Seifen, stecket es dem Pferde in den Hintern, und reitet und führet es wohl herum. Machet auch ein Pflaster von Kleyen und Fichtenhartz, und schläget es ihm also warm um die Beine, oder machet einen Einschlag von sechs hart gesottenen Eyern, Aschen und Saltz, so viel einem gedünckt, daß zu allen vier Füssen genug ist. Man kan auch Haberstroh in Flußwasser sieden, und ihm solches also warm um alle die vier Füsse binden, auch öfters damit fortfahren. Die Wasserrähe entstehet daher, wenn die Pferde in grosser Hitze oder nach starcker Arbeit geschwinde mit kaltem Wasser getränckt, oder ins Wasser geritten werden, sie ist sonsten in allem mit der Futterrähe zu vergleichen, ausser daß die Wasserrähe nicht so gefährlich, und die Hufen nicht so bald abtritt. Man erkennet diese Kranckheit an den trieffenden Nasenlöchern und kalten Ohren.

Solche zu curiren nimmt man ein halbes Stübgen Weineßig, ein gut Theil Zwiebeln, und eine gute Hand voll Saltz, läſſet es mit einander ſieden, und geußt dem Pferde die Hälfte davon ein, und mit dem andern halben Theil reibet man ihm ſelbſt die vier Schenckel wohl wieder das Haar bey drey Stunden lang; Netzet ein Betttuch in kaltem Waſſer, decket es damit zu, ſtellet es in einem warmen Stall; Vor dieſer Cur aber machet man ihm einen Rauch von Hünermiſt und Wermuth in die Naſenlöcher, als ob es drüſete. Oder läßt dem Roß die Halsader, und bindet ihm das Haupt zur Erden; nimmt ferner ein leinen Tuch, zündet es an, daß ihm der Rauch in die Naſe gehet, etwan eine Stunde, ſo lauft ihm das Waſſer aus der Naſen, oder wälgert ein Tuch in Schwefel, zündet es an, und beräuchert das Roß damit, darnach ſchläget man ihm die vier Fußadern, und fänget das Blut in einer eiſernen Kelle, hält ſolche in ein Becken voll Waſſers, wird das Blut in der Kelle drüßig, ſo iſt es ein Zeichen, daß es ſich im Waſſer verfangen. Einem ſolchen Pferde ſollen gleichfalls die Eiſen hart angezogen werden, wie oben bey der Futterrähe gedacht worden. Die Windrähe entſtehet, wenn ein Pferd heftig gegen den Wind iſt gejaget worden, da es denn einen kurtzen ſchweren Athem bekommt, und ſich ſtellt, als wenn es Hertzſchlächtig wäre, es lauffen ihm auch die Augen auf, und geben Waſſer von ſich. Einem ſolchen Pferde läßt man die zwo Halsadern zwiſchen den Augen und Ohren, und die vier Feſſladern ſchlagen, und ziemlich bluten; nimmt ſo dann eine gute Hand voll Weinrauten, und ein Quart guten Wein, läſſet es halb einſieden, thut ein ziemlich Gläslein Aquavit dazu, läſſets wieder einen Sod thun; drücket den Saft von Weinrauten wohl heraus, und güſſet ſolchen dem Pferde ein. Wenn ein Roß ſehr geritten wird, und man beſorget, es möchte verſchlagen, ſo bindet man es an, daß es ſich nicht kan legen, und reibet ihm alle Schenckel wohl mit Haberſtroh, und läßt es alſo drey Stunden ſtehen, ſo ſchlägt ihm die Lähme nicht in die Schenckel. Hat aber ein Roß bereits verſchlagen oder verfangen, es ſey nun von was es wolle, ſo läßt man ihm drey mahl auswircken, und hierauf die Bug- und Schranckadern ſchlagen; nach dieſem nimmt man Aſche, und etliche Eyer mit Schalen, ſchläget ſie unter die Aſche, darzu thut man des Pferdes Blut und Branntewein, machet davon eine Einſatzſalbe, und ſchmieret dem Roß die Füſſe von unten an, bis über den Bug, und läßt es alſo einen Tag oder drey ſtehen. Oder wenn ein Roß verſchlagen, und es noch warm und neu iſt, ſo ſchlaget ihm die zwo Adern an den Beinen, und machet darnach einen Einſatz von Kleyen und ſcharffem Weineßig in der Dicke, daß er bleibe, und beſtreichet das Pferd bis an die Bruſt, des andern Tages führet es in ein Waſſer, laſſet es eine gute Stunde darinnen ſtehen, iſt es aber nicht neu, ſo ſchlaget ihm die vier Adern an den Füſſen auswendig. Hat ein Pferd verſchlagen, liegt und kehret alle viere von ſich, und kan weder ſtehen noch gehen, ſo reißt ihm die Füſſe hinten creutzweiß auf, und netzet Hanffwerck in kalt Waſſer, thut Saltz darauf, und bindet es zu, je mehr ihr es thut, je beſſer es iſt, das thut ſo lange, bis es wieder gut wird. Oder nehmet ein Pfund ſchwartze oder weiſſe Seifen, und eine Kanne Waſſer, ſchneidet die Seife klein, und laßt ſie in einem neuen Topff zergehen, doch daß es nicht zu warm ſey; darein thut zwey Loth mit den Schalen geſtoſſene Lorbeern, zwey Loth guten Theriac, ein Loth geſtoſſenen Ingber, 1 Loth langen Pfeffer, 1 Loth geſtoſſene Näglein, und denn noch von 8 oder 10 Eyern das Weiſſe, laſſet es eine gute Weile ſieden, und güſſet es hernach dem Pferde ſo warm, als es leiden kan, ein, laſſet das Pferd hierauf gehen, bis es erwarmet und ſchwitzet, denn bringet es in einen warmen Stall, bindet ihm ein in kalt Waſſer genetztes Tuch um den Leib, und eine wüllene Kotze drüber, gürtet es zu, ſo wird es bald beſſer werden. Wenn ein vollhütiges Pferd zu rähe wird oder verſchlägt, ſo nehmet Honig und Brodt durch einander, zerlaſſets in einem Tiegel mit Butter, und ſchlagt es dem Roß auf das wärmſte ein. Bey der Wartung derer mit der Rähe behafteten Pferde, iſt folgendes zu beobachten: Erſtlich ſoll der Stall, darinn ſie ſtehen, mittelmäßig warm und trocken ſeyn; wenig Futter, auch weder Haber noch Gerſten, ſondern Gras, mit Salniter beſprengtes Heu, Lattich, Mangolt, Kleyenklümplein ꝛc. ſoll man ihnen geben. Das Getränck ſoll auch wenig und laulicht, mit Gerſtenmehl, Kleyen, Hollunderwurtz oder dergleichen Rinden, und Attich abgeſotten, und mit Safran vermiſchet ſeyn. Das Pferd ſoll warm zugedeckt, und oft geritten oder geführet werden. Wenn einem Pferde Eiſenkraut, ſo gegen das Ende des Auguſti, oder zu Anfang des Septembers gebrochen, und Beyfuß an das Mundſtücke gebunden wird, oder ſo man des Morgens, wenn man ausreiten will, ein gutes Stückgen von einer Muſcaten beiſſet, es käuet, und dem Pferde in die Naſenlöcher ſtreichet, wird ſich ein ſolches Pferd nicht verfangen.

Rählambs (Broor von) ein Freyherr, wurde im Jahr 1732 am Königl. Schwediſchen Hofe, Lands-Hauptmann in Oſterbotten. Ranfft's Geneal. Archiv. des Jahrs 1732 Suppl. p. 24.

Rähm, ſiehe **Rahm**.

Rähmen, *Scopi cardinales*, heiſſen die aufrecht ſtehenden Hölzer der Thür-Flügel, welche von beyden Seiten die Füllungen einfaſſen, und vornehmlich das Eiſenwerck an den Thüren halten müſſen.

Rähmen oder **Rebenleſen**, iſt eine Verrichtung, ſo in den Weinbergen alſobald nach dem Schnitte geſchehen und vorgenommen werden muß. Es iſt dieſes zwar keine beſondere Arbeit, jedoch dabey ein ſonderbarer Fleiß und gute Vorſichtigkeit vonnöthen, daß man nemlich im Aufleſen die Augen an Stöcken nicht abſtoſſe, und dadurch einen groſſen Schaden verurſache.

Rähmen, ſagt man bey der Haſenjagd, wenn ein Hund einen Haſen alſo einholet, daß er ſich wenden muß.

Rähmgen, ſiehe **Einſchlag**, im VIII Bande, p. 576.

Rähm-Hobel, ſiehe **Hobel**, im XIII Bande, p. 295.

Rähm-Stücke, *Impages*, ſind die quer über gehende Stücke an einer Thür, welche die Rähmen zuſammen binden müſſen, und den Raum zu denen Füllungen vollend beſchlüſſen helffen.

Rael (Cyrac) ein Lauteniſt, von Bourges in Franckreich gebürtig, (*Bituricenſis*) hat ohngefähr

zu

zu Anfange des 17 Jahrhunderts floriret, weil Beſardus in ſeinem im Jahre 1603 heraus gegebenen Theſauro harmonico ſeiner gedencket.

Rálamb (Claudius) Königl. Schwediſcher Rathsherr und Schloß- und Stadt-Gouverneur in Holm, ſchrieb in Schwediſcher Sprache Obſervationes Juris practicæ; Stockholm 1674 in 4. Struv in Biblioth. Juris Cap. V. §. 17.

Ráll (Hieronymus Chriſtian von) Saltzburgiſcher Hof-Cantzler, um das Jahr 1734. Ihm ward damahls die meiſte Schuld wegen der harten Verfolgung derer Proteſtanten von dem Ertz-Biſchoff von Saltzburg in dieſem Stiffte, ſo daß viele tauſend emigriret, beygemeſſen. Ranffts Geneal. Archiv. des Jahrs 1734. p. 638.

Raema, der vierte Sohn Chus, nach deſſen Namen eine Gegend in Arabien Raema genennet wird, 1 B. Moſ. X, 7.

Rámond (Carl de) ein Frantzöſiſcher Abt zu Frenade in dem Anfange des 17 Jahrhunderts, iſt durch einige Schrifften bekannt worden, darunter

1. le ſacre & couronnement du Roy Louis XIII. Paris 1610 in 8.
2. la couronne royale, ebend. 1610 in 8.

Le Long Bibl. hiſt. de France.

Rámond (Florimond von) ſiehe Remond.

Rámound (Florimond von) ſiehe Remond.

Raemſes, oder Rameſes, heiſſet ein Land in Egypten, darinnen Joſeph ſeinem Vater und Brüdern Wohnung geſchaffet, 1 B. Moſe XLVII, 11. Cellarius in Not. Orb. Ant. L. IV. cap. I. p. 53. meynet, es ſey das Land Raemſes ein beſonderes Theil vom Lande Goſen geweſen, das ſeinen beſondern Namen, als wie die hernach allda erbauete oder erweiterte Stadt gehabt. Aber da die Könige in Egypten ihre beſondere Cammer-Ländereyen und Aecker gehabt, Diod. Siculus Lib. I. und ein König unter ihnen den Namen Raemſes geführet; ſo hält Clericus in l. c. davor, das Land Raemſes oder Rameſes bezeichne die Königlichen Ländereyen des Raemſes, von denen Joſeph im Lande Goſen ſeinem Vater und Brüdern ſo viel einräumen ſollen, als ihnen zu ihrer Wohnung und Haushaltung nöthig geweſen.

Raemſes, oder Rameſes, eine Stadt in Egypten, 56 Meilen von Jeruſalem, gegen Mittag, in welcher die Egyptiſchen Könige bisweilen Hof gehalten haben: wie ſie denn auch von einem dieſer Könige, der Rameſes geheiſſen, den Namen Raemſes oder Rameſes ſoll erhalten haben, Marsham Can. Chron. ſec. VII. Die Iſraeliten muſten bey Erbauung und Erweiterung derſelben harte Frohndienſte thun, 2 B. Moſe I, 11. Von dannen zogen ſie bey ihrer Erlöſung aus gen Sucoth, Cap. XII, 37. aus welcher Nachbarſchafft die Lage Raemſes abgenommen werden mag. Einige haben Heliopolis daraus machen wollen; allein daraus kan man in dreyen Tagereiſen, wie von Raemſes geſchehen iſt, nicht bis an das rothe Meer kommen, daß dieſem nach Raemſes näher als Heliopolis geſtanden haben muß, wie Cellarius in Not. Orb. Ant. L. IV. cap. I. p. 53. erinnert. Allda ſoll Joſeph eine treffliche Schule aufgerichtet haben, da nach der Egypter Art die Mathematiſchen Diſciplinen, und inſonderheit die Aſtronomie und Geometrie ſehr geübet worden. Ja Joſeph ſoll hier ſelbſt gelehret haben, wie viele aus den Worten Davids im CV Pſalm v. 22 behaupten wollen. Auch ſollen die Lehrer ſonderbare Privilegia von Joſeph empfangen haben, wie einige aus 1 B. Moſe XLVII, 22, 25, ſchlüſſen.

Rámundus (Florimundus) ſiehe Remond.

Rámundus, oder Remond (Franz) ein Jeſuite, gebohren zu Dijon in Franckreich 1558, war ein vortrefflicher Poet, lehrte an verſchiedenen Orten die Theologie und Philoſophie mit groſſem Ruhme, ſtarb endlich zu Mantua an der Peſt 1631 den 14 November, und ließ

1) Orationes XXI. diverſi argumenti.
2) Panegyricos, Piacenza 1626 in 4.
3) Epigrammata, in 2 Büchern.
4) Elegias, welche nebſt denen vorigen unter Num. 1 und 3 zuſammen heraus gekommen, Antwerpen 1614 in 12. und zu Rom 1618 wieder aufgelegt worden.
5. Orationes panegyricas XV. de *S. Ignatio Loyola* & totidem de *S. Franc. Xaverio.*

Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ. Papadopoli hiſt. gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 287.

Rámundus, mit dem Beynamen NON NATUS, oder der nicht gebohrne, weil er im December 1200 aus ſeiner todten Mutter Leibe ausgeſchnitten werden müſſen, war von Portello in Catalonien, von reichen Eltern entſproſſen, legte ſich zwar zeitlich gar eifrig auf die Theologie und Philoſophie, wurde aber, weil er dabey allzu groſſe Luſt zum geiſtlichen Stande bezeigte, wovon ihn ſein Vater gern abhalten wolte, vom Vater gleichſam zur Strafe auf ſein Land-Gut gethan, und genöthiget, daſelbſt die Schaafe zu hüten. Weil ſich aber in ſelbiger Nachbarſchafft eine dem heiligen Nicolaus, Biſchof von Myra, gewiedmete Capelle befand, und das darinnen befindliche Marienbild ſich öfters in ein Geſpräch mit ihm eingelaſſen, und in ſeiner Abweſenheit einen Engel in menſchlicher Geſtalt zu ſeiner Heerde geſchickt, auch ihn ausdrücklich zu ihrem Sohne aufgenommen und befohlen haben ſoll, er ſolte ſich zu Barcellona in den neu aufgerichteten Orden de la Mercede begeben; ſo that er ſolches endlich, und erlangte theils durch ſein ſtrenges Leben ein ſolch Anſehen, daß man ihn nach Rom geſchickt, um die Stelle eines General-Procurators bey ſeinem Orden zu vertreten. Seine Obern ſendeten ihn drey mahl in Africa, um daſelbſt der gefangenen Chriſten Freyheit, wie auch das Beſte ihrer Seelen, zu befördern. Dieſes verrichtete er mit groſſem Eifer, wurde auch darüber in ein Gefängniß geworffen. Endlich machte ihn Gregorius IX, 1237 zum Cardinal-Diaconus St. Euſtachius, worauf er zu Barcellona gleichſam in Triumph eingeholt wurde. Er ſoll viel Wunder gethan haben, iſt auch deshalber unter die Heiligen gerechnet worden. Er ließ einige Scripta aſcetica und theologica im Manuſcript, und ſtarb 1240 im Aug. zu Cardona, als er auf der Reiſe nach Rom, vermöge einer päbſtlichen Ordre, begriffen war. Oldoin athenæum roman. Ughelli Italia ſac. *Act. Sanctor.*

Raen in Retten fangen, ſiehe Raes in Retten fangen.

Rändern, oder am Rande räumen, heisset im Weinbau, wenn der Wintzer in denen Weinbergen an denen Rändern und Rainen umher, wo etwan Miß-Trifften oder Grase-Flecke sind, mit der Radehaue das Kräutig, Gras oder andere Gehecke, so umher wächset, aushacket, ausschüttelt, und was an demselben nebst den Quäcken vorhanden, wegreisset, und aus den Bergen träget.

Ränneridel, ein Schloß in Ober-Oestereich, in dem so genannten Mühl-Viertel, allwo sich der Fluß Ränna in die Donau ergüsset. Es ist ehemahls nach alter Art befestiget, und den Hertzogen in Bayern zuehörig gewesen, von selbigen aber an das Haus Oesterreich gekommen. Im Jahr 1501 verpfändete es der Kayser Maximilian I Heinrichen, Grafen von Hardeck, Rudolph II übergab es 1591 Heinrichen, Freyherrn von Salburg, zu Lehn. Johann Ferdinand, Graf von Salburg, der 1725 mit Tode abgegangen, hinterließ es seiner Tochter Marien Francisca, vermählter Freyherrin von Clam, welche es 1728 ihrem Sohn Ferdinand Josephen, Freyherrn von und zu Clam übergeben. v. Hoheneck Beschr. v. Ober-Oesterreich t. 2. in supplem. p. 4.

Ränten, ein Dorff, Schloß, und vornehme Pfarrkirche, an dem Wasser gleiches Namens, eine Meile von der Stadt Murau, und in selbigem Land-Gericht, in Ober-Steyer, nahe an den Saltzburgischen Gräntzen gelegen. Ob es nun wohl mit der hohen Obrigkeit, und Lands-Gericht gen Murau gehöret; so hat doch das Schloß einen besondern Herrn, nachdem die Herrn Egartner, als weyland Besitzer desselben abgestorben. Es soll itzo einem von Schrenberg gehören. Die Pfarre erstrecket sich weit, und gehören etliche Filiale dazu; daher vor diesem der Pfarrer daselbst zwey Diaconos, oder wie man sie genennet, Gesellen-Priester gehalten. Nach der Zeit bis hieher soll der Pfarrer alles allein versehen. Zeiler in Itiner. German. p. 72 und in Beschreibung der X des H. R. Deutschen Reichs Creisse p. 74.

Ränter, siehe Renter.

Räpfen, siehe Rappen.

Raephoff, ein alt Haus im Rheinland, anderthalb Meilen von Leyden in den Niederlanden. P. M. R. Dict. Geogr. du Pays-Bas p. 227.

Raes in Retten fangen, Fr. *Chaines de vegues*, Holl. Raa-Kettingen, Raas-Vangen, Lat. *Antennam maximam catenis munire*, heisset zur See so viel, wenn sich ein Schiff zum Treffen bereitet, daß man die grosse Focken-Raes mit eisernen Ketten oben unter dem Mars oder Mast-Korbe feste machet, damit selbige durch den Feind nicht alsobald können herabgeschossen werden.

Räsewitz (George Christoph Ferdinand von) beygenamet Passel, ein Schlesischer Edelmann, war ein Sohn George Passels, Fürstl. Münsterberg-Oelßnischen Raths, und ein Enckel Conrad Passels, welcher beyder Rechten Doctor und Hertzog Heinrich Wenzels zu Bernstadt Regierungs-Rath gewesen. Er wurde 1643 den 18 Decembr. zu Breßlau, wohin sich seine Eltern des Krieges wegen gewendet hatten, gebohren, und weil er seinen Vater in dem andern Jahre durch den Tod einbüßte, von seiner Großmutter, Marthen von Schweinichen, auferzogen. Den Grund seiner Wissenschaft legte er in seiner Geburts-Stadt, und begab sich von dar 1664 nach Helmstädt, allwo er sich in der Philosophie, der Rechtsgelehrsamkeit, und der Theologie feste setzte, und unter D. Enoch Gläsern de gratia delinquentibus facienda disputirte. Hierauf kam er als Hofmeister zu dem Grafen Reussen, Heinrichen IV, jüngerer Linie, hernach zu Johann Heinrichen von Hohberg, Herrn in Fürstenstein, darauf zu dem Grafen von Konov und Biberstein, bald hernach zu Heinrichen, Grafen und Herrn zu Plauen, endlich aber 1678 zu Heinrichen XII, Grafen und Herrn zu Plauen, als Hofrath und Consistorialis zu Grätz. In eben diesem Jahre verehelichte er sich mit Marien Sophien, Edlen von der Planitz, und als er dieselbe 1681 durch den Tod verlohren, verliebte er sich in die Schrifften der Väter, Thomas von Aquino, Svarezius, Bellarminus und Becanus, und wurde dadurch bewogen, die Catholische Religion anzunehmen; dem aber ohngeachtet blieb er bey dem Vorsitz des Lutherischen Consistorii zu Grätz. Im Jahr 1688 trat er in die andere Ehe mit Eve Susanne Constantien von Ottengrün, und weil er mit derselben die Religions-Ubung im Voigtlande nicht haben konnte, nahm er seinen Abschied, und begab sich 1689 nach Eger, allwo er nicht über ein halb Jahr blieb, sondern sich in die Ober-Pfaltz wendete, und das in der Landgrafschaft Leuchtenberg gelegene Gut Mügelhof käuflich an sich brachte. Hier gebahr ihm seine Gemahlin 3 Töchter, da er denn zu Bezeugung seiner Danckbarkeit gegen Gott, 1694 in dem eine Viertel-Stunde von Mügelhof gelegenen Walde bey dem so genannten heiligen Brünnlein, Johann dem Täuffer zu Ehren, eine schöne Capelle bauete, worzu Innocentius XII 1700 für alle da anlangende und beichtende den 24 Junius eine vollkommene Vergebung verliehe. Der Hertzog von Braunschweig-Lüneburg, Anton Ulrich, ernennete ihn zu seinem Rath, wobey er demselben, nachdem er sich mit ihm in einen Brief-Wechsel eingelassen, auftrug, ein und andere Schrift zu verfertigen. Er schrieb aber eine Abdanckung auf das Absterben Heinrichs IV, Grafen von Reussen, älterer Linie, unter dem Namen Zephyrin von Pace, Alt-Christliche Gedancken, oder die nöthige Wiederaufrichtung der ersten Christlichen Kirche; Bericht von der Gelegenheit, die Alt-Christlichen Gedancken zu schreiben; Sendschreiben an Christian Anonymus, wider D. Valentin Ernst Löschers unbilliges censirendes Verfassers der Alt-Christlichen Gedancken; Vorstellung der Ursachen, warum der Durchlauchtigste Fürst Anton Ulrich zur Römisch-Catholischen Kirche übergetreten; aufrichtiger Abriß der wahren und gantzen Catholischen Kirche, wie man sie mit Augen sehen kan, Cölln 1714 von 5 Alphabet 1 Bogen. Im Manuscript hinterließ er den andern Theil der Alt-Christlichen Gedancken; Dorotheum, oder von der Person Christi; die himmlische Anschauung der Ewigkeit; den sichersten Weg von der Erde zum Himmel; gründliche Vorstellung, daß der im Churfürstenthum Bayern wider Se. Kayserl. Maj. und die

die Verwaltung der Bayerischen Länder verursachte Aufruhr und Rebellion, unrechtmäßig, dem Gewissen zuwider, und mit der allerschärfsten Straffe zu belegen sey: den Lebenslauff seiner Gemahlin Maria Sophia ꝛc. Einige Zeit für seinem Ende ließ er alle andere Bücher liegen, behielt bloß die heilige Schrift, nebst 2 andern kleinen zu Unterhaltung der Andacht dienlichen Werckgen, und starb zu Mügelhof 1720 den 24 April, als er eben im Garten spatziren gieng. Sinapii Schles. Curios. t. 2. p. 905 Teutsche *Acta Erudit.* Neue Zeit. von gel. Sach. im Jahr 1723. Fabricii Historia Biblioth. Fabr. P. IV. §. 91.

Raesfeld oder Raesveld, eine schöne Herrschaft unweit dem Städlein Schermbeck, in dem Hertzogthum Cleve, und ist die Residentz des jetzt regierenden Grafens von Wehlen.

Raesfeld, (N. von) wurde im Jahre 1733 von Ihro Höchstseel. Königl. Majestät in Preussen zum Cantzler im Hertzogthum Cleve ernennet. Ranffts Geneal. Archiv.

Raesveld, siehe Raesfeld.

Räthe, siehe Rath.

Räthe in Städten, siehe Stadt-Rath.

Räthel (Wolffgang Christoph) ein vornehmer Gottesgelehrter, Superintendens und Kirchenrath zu Bayreuth, hat in dem Marggräfl. Brandenburg. Gesangbuche, so er selber auf Fürstlichen Befehl, zu Nürnberg 1706, in 8 mit einer Vorrede herausgegeben, das Lied verfertiget; Hilff GOtt, wie hat die Eitelkeit uns Menschen so verrichtet ꝛc. Es stehet auch in dem Meinungischen Gesangbuche, aber ohne daß der Verfasser darüber angezeiget ist. Wetzels Lebensbeschr. der Liederdichter, IV Th. p. 401. u. f.

Räthers, von ausräthen, oder Geräthschaft also genannt, sind diejenigen, welche Schiffe zur See ausrüsten, und solche von andern befrachten lassen, um von den Frachtgeldern, jeder nach Proportion seines Antheils an dem Schiffe oder Schiffstheile zu profitiren.

Räthsel, siehe *Aenigmata*, im I Bande, p. 660.

RAETI, oder *Rhæti*, werden die Einwohner in Graubünden genennet; wo sie hergestammet, davon siehe den Artickel Graubündten, im XI Bande, p. 633 u. f. ingleichen *Rhætia*.

RAETIA, Landschafft, siehe Graubündten, im XI Bande, p. 633 u. f. ingleichen *Rhætia*.

RAETIARIA, Stadt, siehe Ressana.

Rätsch, Rast, Resch, Reschel, Resche, Lat. *Resche*, die Hauptstadt der Landschafft Kilan oder Gilan, in Persien; ist eine Handelsstadt, schlecht erbauet, und liegt zwey Meilen vom Caspischen Meere. Im Jahre 1732 wurde daselbst der Friede zwischen Moscau und Persien geschlossen.

Rätzel, heißt bey den Medicis der Alp, davon im I Bande, p. 1327. nachzusehen.

Rätzel, oder Retzel (George Friedrich) Doctor und Fürstl. Bergrath zu Blanckenburg, schrieb: Der 6 Tagewercke dieser Welt geheime Bedeutung, Blanckenburg 1721 in 8, 1 Alph. 7 Bogen. Ein Urtheil von dieser Schrift findet man in der fortgesetzten Samml. von Alt- und Neuen ꝛc. 1735, p. 713 u. ff.

Rätzel-Methode, siehe Methode (Rätzel-) im XX Bande, p. 1328.

Rätzen, Raitzen, Lat. *Rascioni*, ein gewisses Volck, welches um Griechisch-Weissenburg herum, und fast durch gantz Nieder-Ungarn und Sclavonien wohnet, und der Griechischen Religion zugethan ist. Zu Essick haben sie einen Metropolitanum Rascianorum und Ertz-Bischoff Græci Ritus, der ihre Kirchen-Sachen und Gebräuche dirigiret. Sie geben gute Soldaten ab, und werden meistentheils in die Garnisonen und auf die Pässe verleget, auch zum Partheygehen gebraucht. In den Zeitungen bedeuten sie eine Art leichten Fußvolckes, so aus selbigen Leuten angeworben, und bey der Armee in Partheyen und Bewahrung der Pässe Dienste thun müssen. Siehe übrigens den Artickel: Rätzenland.

Rätzeneg, ein schönes Schloß in Kärnthen.

Rätzenland, *Rascia*, ist eine Gegend, welche an den Gräntzen von Sclavonien, von Servien und bis an Ober-Ungarn liegt, daher sie bald zu dieser, bald zu jener Landschaft gerechnet, auch von einigen als eine absonderliche Provintz angesehen wird. Die Einwohner nennet man Raitzen, deren Ursprung etliche von den alten Rexolanern, welche an dem schwartzen Meere gewohnt, herführen, u. sind sie fast durch gantz Ungarn ausgebreitet. Siehe Rätzen. Es sind auch in vielen Ungarischen Städten besondere Raitzen-Städte, die aber sehr schlecht gebauet sind. Ortelius sagt, daß die 2 Oerter Bochia und Vascat mitten in dem Raitzen Lande, und fast in gleicher Weite von Belgrad und Temeswar lägen. Teutsche *Acta Erudit.* t. I. p. 391.

Rätzenmarckt, auf Ungarisch Rachzkew, Razkeve, ist eine Insel, welche die Donau, unterhalb Ofen, gantz nahe bey dieser Ungarischen Residentz-Stadt, formirt. Sie hat ihren Namen von der kleinen Stadt Raetzkovi, und in Umkreiß ohngefehr 15 Deutsche Meilen. Die darinnen liegende merckwürdigste Oerter heissen Cepel und Loro. Sonst wird sie auch die Insul St. Margarethe, ingleichen Csepel genennet, und hat dem Printzen Eugenius gehöret, welcher derselben gegen über, eine halbe Meile von Ofen, ein schönes Lust haus hatte.

Rävardus oder Revardus (Jacob) der Niederländische Papinianus, nach dem Ausspruche des Justus Lipsius, ward 1536 zu Lißwegen, einem unter Brügge gelegenen Städtgen, gebohren, und legte den ersten Grund zu seinen Studien, unter Johann Geldrius, einem berühmten Lehrer zu seiner Zeit. Im 16 Jahre seines Alters ergriff er die Rechtsgelehrsamkeit, und lag derselben 3 Jahr zu Löven, und 2 Jahr zu Orleans ob, an welchem letztern Orte er auch die Doctor-Würde mit grossem Ruhm empfieng. Als hierauf ein Krieg zwischen Franckreich und Spanien entstanden, wandte sich Rävardus wieder in sein Vaterland nach Brügge, wo er zu mehren malen in den Rath gezogen wurde, bis man ihn nach Douay zum Professor berief. Allein sein allzugrosser Fleiß zog ihm die Schwindsucht auf den Hals, daß er also kaum über anderthalb Jahr daselbst zubrachte. Er begab sich demnach wieder nach Brügge, wo er mit seiner Kranckheit bis 1568 zu thun hatte, da er denn im 34 Jahr seines Alters mit Tode abgieng. Man hat von ihm

Digitized by Google

1. Variorum ſ. de Juris ambiguitatibus l. 5. Antwerpen 1576 in fol. Cölln 1609 in 4.
2. de præjudiciis l. 2. Brügg 1565 in 8.
3. patrimonialia;
4. de auctoritate prudentum, Antwerpen 1566 in 8.
5. de jure liberorum;
6. de veris uſucapionum differentiis adverſus Tribonianum;
7. Commentaria ad L. Scriboniam, Jene 1586 in 8.
8. ad leges 12 tabb.
9. de diverſis regulis juris antiqui, Antwerpen 1568.
10. Conjectanea, Franckfurt 1601 in 8.

Seine Wercke ſind 1601 in 8. zu Franckfurt am Mayn zuſammen gedruckt worden. Miräus in elog. Andreä bibl. Belg. Adami in vit. Ict. German. Sweertius Athen. Belg.

Räuber, oder **Rauber**, *Raptor*, *Raptores*, *Rapacidæ*, *Latrones*, *Groſſatores*, werden ſonſt in denen gemeinen Rechten auch Improbiſſimi und Mörder genennet. Welches aber nur in einem weitläuftigen Verſtande anzunehmen. Wie denn, eigentlicher von der Sache zu reden, zwiſchen einem Mörder und Räuber noch ein groſſer Unterſchied iſt; indem zu dem erſten Laſter nicht allein die Beraubung der Leute, ſondern auch deren Entleibung, würcklich zuſammen kommen muß. Die Rauberey aber beſtehet nur in gewaltthätiger Beraubung derer Perſonen, ohne Entleibung. l. capitalium §. famoſos. 15. ff. de pœn. Und werden dieſe Räuber ſonſt auch gemeiniglich Freybeuter, Taſchen- und Puchklopffer oder Puſchklepper, Beutemacher, u. ſ. w. genennet. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel Straſſen-Raub.

Räuber, in der Garten-Kunſt, heiſſen die überflüßigen und unnützen Zweiglein, welche an dem Stamme und den Aeſten eines Baumes hin und wieder ausſchlagen, gerade über ſich wachſen, und dem Baume u. deſſen nützlichen Aeſten den Saft u. Wachsthum benehmen, daß ſie endlich verdorren u. verderben müſſen. Dieſelben ſoll man alſobald, wenn man ihrer anſichtig wird, ohne forgfältige Beobachtung der Zeit, mit einem ſcharfen Meſſer hinweg ſchneiden, diejenigen aber, ſo ſchon erſtarcket, mit einer Säge abnehmen, und den Ort, wo ſolche geſtanden, am Stamme wohl und glatt mit einem ſcharfen Baummeſſer beſchneiden, damit das Waſſer und die Feuchtigkeit nicht ſo leichtlich in das von der Säge rauh gemachte Holtz eindringe, und die Rinde deſto eher drüber wachſen und verwimmern könne.

Räuber (Jungfern-) iſt, der eine ledige oder unverheyrathete Weibs-Perſon entführet; ſiehe *Raptus*.

Räuber (Kirchen-) iſt derjenige, welcher eine Kirche beſtiehlt; ſiehe **Kirchen-Raub**, im XV Bande p. 750. u. f.

Räuber (Menſchen-) ſiehe **Menſchen-Dieb**, im XX Bande, p. 748.

Räuber (See-) ſiehe **See-Räuber**.

Räuber (Straſſen-) ſiehe **Straſſen-Räuber**.

Räuber-Bande, Räuber-Rotte, *Globus Latronum*, iſt eigentlich nichts anders als ein ganzer Hauffen ſolcher Leute, die mit einander auff Stehlen und Rauben ausgehen; ſiehe **Räuber**.

Räuberey, ſiehe **Raub**.

Räuberiſch bauen, auf den Raub bauen, heißt auf Bergwercken keine Bergfeſte ſtehen laſſen, ſondern alles weghauen, und nicht auf die Nachkommen dencken. Das Gegentheil heißt **Bergmänniſch bauen**. **Berginform.** Part. II. f. 75. **Berward.** Phraſeol. Met. f. 18. **Bergbauſp.** poſt. Indic. Lit. R. Bergmeiſter und Geſchworne ſollen ſolches verhüten. **Berginform.** Part. I. f. 36. §. 66. f. 74. §. 4.

Räuberiſche Brand-Opffer, ſiehe **Opffer (räuberiſche Brand-)** im XXV Bande, pag. 1564.

Räuber-Rotte, ſiehe **Räuber-Bande**.

Räuchäpfel, ſiehe *Paracoculi*, im XXVI Bande, p. 725.

Räuch-Altar, ſo in der Stiftshütte und dem Tempel ſtund, war aus Fören-Holtz gemacht, einer Ellen lang, einer Ellen breit, zwey Ellen hoch, auf allen Seiten oder Wänden mit feinem klar güldenen Blech überzogen, desgleichen auch oben am Deckel, wenn man es ſo nennen will, oder auf dem Heerde, ſo im Hebräiſchen ⲭⲭ heiſſet, was Luther durch Dach gegeben hat. **Bonfrer** iſt damit übel zufrieden, und will das Wort, wie in der Vulgata geſchehen iſt, mit Craticula, Roſt, überſetzet haben, ſo ſich auch die LXX Dollmetſcher und **Joſephus** gefallen laſſen, welchen LXX Dollmetſchern, und Joſepho, die es geſehn, gehöret, ehe zu glauben ſey, als andern, die es ein Dach, gegeben, und den Altar nie geſehen haben. Er hält davor, es ſey oben an dieſem Altar zwiſchen den vier Wänden ein Roſt geweſen, oder ein Gitterwerck, wie etwa ein Netz, und auf dieſem Netz, Roſt, oder Gitterwerck wären die glüenden Kohlen gelegt, und zwiſchen den Löchern dieſes Gitterwercks wäre die Aſche durchgefallen auf die Erde unter dem Altar: wie es auch **Friedlieb** davor hält, und **Lyra** ſagt, da ſolches die chriſtlichen Ausleger insgemein davor halten. Es fragt auch **Bonfrer**, wovon dieß Strickwerck geweſen? Etliche, ſpricht er, vermeynen, es ſey klar Gold geweſen: andere, es ſey Holtz, aber mit güldenem Blech überzogen geweſen. Er ſelbſt hält es mit **Torniello**, daß dieß Netzwerck von Ertz gemacht, und mit Golde überzogen worden, weil ſonſt das Holtz inwendig leicht hätte verbrennen können. Aber von ſolchem Netz- u. Strickwerck weiß weder die Schrifft, noch die Hebräer etwas. Der Altar iſt oben platt, und dicht geweſen, und hat kein Netz, ſondern ein Dach gehabt von Holtz, eben wie die Wände waren. Es wurden auch auf das Dach keine glüende Kohlen gelegt, ſondern auf ein Feuerfaß, oder Feuergefäß, wie etwa unſre Feuerfäſſer ſind, ſo wir auf den Tiſch, die erkaltete Speiſen wieder aufzuwärmen, gebrauchen. Die Aſche fiel auch nicht auf die Erde hindurch, ſondern blieb im

Feuer-

Digitized by Google

Feuerfaß, und was abfiel, fiel auf den Boden oder das platte Dach, und ward alle mahl, wenn wieder geräuchert werden solte, zusammen gefeget, und ausgetragen. Die Schrift nennet es kein Netzwerck, wie bey Beschreibung des Brandopffers-Altars eines ehrnen Gitterswercks, so wie ein Netz gemacht, gedacht wird, sondern גג, das ist, ein Dach, einen platten Boden, wie die Dächer im Morgenlande alle ot en platt, nicht aber durchlöchert, und wie ein Strickwerck gemacht waren, daß es die LXX Dollmetscher und Josephus ἐχάραν gegeben, hilfft Bonfrerio nichts. Denn ob gleich ἐχάρα bißweilen ein Rost heisset, wie es auch Ruffinus durch craticulam verdollmetschet, so heist es doch nicht allezeit noch alleine einen Rost, sondern hat unterschiedliche viele Bedeutungen. Die erste und vornehmste Bedeutung ist, daß es einen Heerd, oder Feuer-Heerd bedeutet. Wer weiß, ob die LXX Dollmetscher und Josephus nicht auf diese Bedeutung gesehen, und es in solcher Meynung ἐχάραν genennet. Denn dieß Dach war freylich ein viereckigter Boden auf diesem Altare. Solten sie aber dahin nicht gesehen haben, so kan es füglich ein Heerd heissen, welches auch die erstere und fürnehmste Bedeutung des Wortes ἐχάρα ist, wie es auch Galenus in seinem Lateinischen Josepho foculum giebt, und Lautenbach in seiner Deutschen Uebersetzung ein Heerdlein, daß, gleichwie auf dem Feuer-Heerd Abends und Morgens Feuer angemacht wird, also ist auch auf diesem Boden, oder Dach des Räuch-Altars Abends und Morgens in einem Feuer-Faß Feuer hingesetzt: Wie von dem Heerd Abends und Morgens ein Rauch durch den Schorstein aufsteiget, also ist hier vom Dache des Rauch-Altars Abends und Morgens ein lieblicher Rauch aufgestiegen. Wie auf dem Heerde Abends und Morgens die Asche zusammen gefeget wird, also ist auf dem Dache des Räuch-Altars Abends und Morgens die Asche zusammen gefeget worden. Die Feuer-Heerde aber sind nicht durchlöchert, sondern meist gantz dicht und platt. So hilfft auch Bonfrerio nicht, daß Josephus diesen Altar θυμιατήριον nennet, als wäre der Altar selbst ein rechtes Räuch-Faß gewesen, und die Kohlen daher unmittelbar auf den Altar selbst, als auf das Rauch-Faß geleget worden. Denn θυμιατήριον hieß nicht allein ein Rauch-Faß, sondern auch einen Ort, oder eine Stätte, da geräuchert wird, einen Räuch-Altar. Eben wie Philo den Brand-Opffer-Altar nennet θυσιαστήριον, und die Griechen θυτήριον gleichfalls einen Altar nennen, darauf das geschlachtete Vieh geopffert wird; also nennet Josephus θυμιατήριον den Altar, darauf geräuchert worden, oder einen Räuch-Altar. Buddeus schreibet, das Wort θυμιατήριον bedeute auch einen Ort, oder Altar, darauf geräuchert wird. Ja Josephus widerleget Bonfrerium selbst, wenn er alsofort darauf vom Brand-Opffer-Altar spricht, er habe an statt des Heerdes einen Rost (oder Strickwerck) gehabt. So sind Josepho Rost und Heerd zweyerley, und hat der Rauch-Altar keinen Rost oder Strickwerck gehabt, weil der Brand-Opffer-Altar darinnen von dem Rauch-Altar unterschieden war, daß der Brand-Opffer-Altar einen Rost, der Rauch-Altar aber einen Heerd gehabt, und durch den Brand-Opffer-Altar die Asche und Feuer-Kohlen durch den Rost auf die Erde gefallen, so aber bey dem Rauch-Altar nicht geschehen. Bonfrer hat, wie es scheinet, seinen Lateinischen Dollmetscher gern vertheidigen wollen, drum sucht er zusammen, was er bekommen kan, da er doch selbst bekennet, גג heisse eigentlich ein Dach. Man thut daher am besten, wenn man bey dem rechten schlechten Verstande des Wortes גג verbleibet, und ein Dach, oder Boden, oben zwischen den vier Wänden setzet, weil von dem Strick- und Netzwerck weder die Schrifft noch die Hebräer, von dem Boden und Dach aber beyde wissen; Wie auch Lyra von der gemeinen Meynung dieses Netzwercks abgehet, und kein Netzwerck da leiden will. Auff den vier Ecken dieses Dachs stunden keine krumme Bocks-Hörner, wie Scacchus sie abbildet, sondern kleine Pilaren, Pfeiler oder Säulen, in ieglicher Ecke eine, und also vier zusammen, die Hörner genannt werden, vom Holtz Schittim, wie das andere gemacht, und mit güldenen Platten überzogen, die auch mit dem Altar ein Stück, und aus dem Altar gearbeitet waren, wie GOtt spricht, im 2 B. Mos. XXX, 2. Einer Ellen lang und breit, gleich viereckt, und zwo Ellen hoch, und seine Hörner (sollen) aus ihm (seyn); welche Säulen oder Hörner, R. Juda Leo viereckigt, und ausgehölet, durchlöchert, oder durchbohret macht, eben wie die Hörner am Brand-Opffer-Altar, welches dem Rauch-Altar eine schöne Zierde gegeben, Rund um das Dach, und diese Hörner, nicht aber oben am Dach in der Mitte, wie Scacchus will, und oben auf das Dach in der Mitte einen Krantz setzet, sondern rund um das Dach, und die Hörner, gieng ein schöner Krantz von klarem Golde gleichfalls zur Zierde herum, eben wie um die Bundes-Lade und den Tisch der Schau-Brodte. Unter dem Krantze waren auf zwey Seiten Ringe, auf ieglicher Seite zwey, die an beyden Enden feste gemacht wurden, durch welche vom Holtze Schittim gemachte und mit Golde überzogene Stangen durchgestossen wurden, auf ieglicher von beyden Seiten eine Stange durch zwey Ringe, damit dieser Altar bey dem Aufbruche füglich getragen werden könnte; denn wenn er im Heiligen stand, wurden die Stangen abgenommen. Auf diesem Altar ward kein Vieh, kein Speiß-Opffer, kein Tranck-Opffer, wie auf dem Brand-Opffer-Altar, geopffert. Wiewohl dann und wann in gewissen Fällen etwas vom Blute der geschlachteten Thiere auf diesen Altar kam, als jährlich am Versühn-Feste, da der Hohepriester, wenn er im Allerheiligsten gegen dem Gnaden-Stuhl vom Blut des Farren und des Bocks geschwencket hatte, wieder heraus gieng, und etwas von beyder Blut auf die vier Hörner dieses Räuch Altars that. Ingleichen bey dem Sünd-Opffer des Hohenpriesters, wie auch bey dem Sünd-Opffer der gantzen Gemeine, kam etwas von dem Blute auf dieses Rauch-Altars Hörner, 3 B. Mose XVI, 18. Sonsten kam von Opffer-Thieren, Speiß- oder Tranck-Opffer, nichts auf diesen Altar, als bloß allein das Räuchwerck, das Abends und Morgens geräuchert ward. Daher er auch der Räuch-Altar genennet wird im 2 B. Mos. XXX, 1. Du solt einen

nen Räuch-Altar machen zu räuchern. Und schreiben die Hebräer, daß, wenn ein Priester auf diesem Altar was anders, als Räuchwerck geopffert, habe er die Geisselung verdienet. Besiehe auch, was hiervon unter dem Artickel Altar, im I Bande, p. 1527 gesagt worden.

Räucherey, Lateinisch *Suffimentum*, *Suffitus*, *Suffitio*, *Suffimen*, Griechisch θυμίαμα, θυμίασις, Frantzösisch *Parfum*, ist eine Form eines Medicamentes, welches auf glühende Kohlen oder anderes Feuer geworffen wird, daß man den davon aufsteigenden Dampff oder Rauch in die Nase zühen mag. Es dienet, entweder die unreine Lufft zu reinigen, oder einige Kranckheiten zu heben: Denn also werden durch den Rauch von anhaltenden Sachen die äusserlichen Blut-Flüsse, der Schnupfen, das Zahnweh und andere Beschwerungen gehoben; ja man pfleget auch durch den Rauch von Queckſilber den Speichel-Fluß zu erwecken. Es ist aber die Räucherey zweyerley, entweder trocken, oder naß und flüssend. Jene bestehet aus einem gröblichen Pulver, darzu sind dienlich Aloes und Wacholder-Holtz, Mastix, Weyrauch, Agtstein, Benjoes, Wacholder-Beere, Storax, Rosen, Roßmarin, Florentinische Viol-Cyperwurtz und dergleichen, z. E.

Rec. Flor. Rosar.
Rorismarin. aa. P. j.
Benzoës,
Mastichis, ana ʒij.
Succini albi, ʒj.
Zibeth. gr. iv.
Mosch. gr. ij.

Mischet und machet es zu einem gröblichen Pulver.

Oder:

Rec. Benzoës, ʒiß.
Storac. calamit.
Succin. citrin.
Mastichis, ana ʒj.
Olibani,
Myrrhæ, ana ʒvj.
Ligni Aloës,
Caryophyllor. ana ʒiß.
Flor. Rosar. rubr. ʒvj.
Lavendul.
Cortic. Citri ſicc. ana ʒiij.

Mischet und machet es zu einem gröblichen Pulver. Die nasse oder flüssende Räucherey bestehet aus Bezoar-Rauten-Lavendul-Mäyen-Blumen-Näglein-Blumen- und Rosen-Eßige; aus Rasen- und Melissen-Geiste, Carbunkel- und Schlag-Wasser, Benzoes- und Amber-Essentz, oder einer anderen wohlriechenden flüßigen Artzney, welche man an den warmen Ofen spritzet. Es werden auch Decocte verfertiget und damit geräuchert, und der Rauch davon bald in die Ohren, bald in die Augen, bald in den Mund, bald in ein ander Glied des menschlichen Leibes, vermittelst eines Trichters, geleitet. Die Räuchereyen der Glieder sind von den Dünstungen oder Behungen wenig unterschieden, ausser daß jene aus trockener, diese aber aus feuchter Materie, vermöge des Feuers, verrichtet werden. Man nimmt nehmlich trockene Medicamente, leget sie auf glühende Kohlen, und läßt davon den Rauch auf das leidende Glied des Patienten gehen, wie man zuweilen mit Bilsen-Saamen die Zahnschmertzen stillet, mit Agtstein und Zucker die Flüsse besänfftiget, und mit Zinnober den Speichel-Fluß erwecket. Worzu auch Bartholini Manier gehöret, da er den Tabacks-Rauch durch ein gewisses, dazu verfertigtes Instrument in den Hintern zu blasen lehret. Zu den dünstenden und dampfenden Räuchereyen nimmt man entweder schlechtes und warmes Wasser, wenn man z. E. die goldene Ader offen erhalten will, oder Milch, wenn man die Schmertzen lindern, und eine Geschwulst erweichen will; oder auch abgekochte Kräuter, nachdem es die Noth, Umstände, Gelegenheit und Kranckheit erfordern. Desgleichen gebrauchet man auch Eßig und Branntewein, vermittelst deren Brodel, oder Rauch und Dampff, Paräus, die ältesten und verhärtesten Beulen oder Drüsen in der Harn-Röhre zu heben verspricht. Diese Feuchtigkeiten werden nun entweder in den Gefässen, worinnen sie gekochet, untergesetzet, oder auf glühende Steine und andere Sachen gegossen, oder der Branntewein wird selber angebrennet, und der Rauch oder Brodel davon dem krancken Theile beygebracht. Der Räuchereyen und Dünstungen bedienet man sich entweder für den gantzen Leib, oder nur für ein und das andere Glied. Wenn der gantze Leib beräuchert werden soll, so stecket man den Patienten entweder in eine höltzerne Küste, oder in eine Hütte, die aus Weiden-Bändern und Papiere oder starcker Leinewand gemachet worden, und vor der äusserlichen Lufft verwahret ist, dergleichen Behältnisse Marc. Aurel. Severin de Pyrotechnica Chirurgia, Lib. I. Part. III. c. 47. beschreibet, und eigentlich so genannte Schwitz-Kasten abgeben, in welche sich die Krancken setzen oder rücklings legen, doch so, daß der Kopff allezeit haussen bleibet. Mehr dergleichen Maschinen findet man bey gedachtem Schrifftsteller unter dem Namen Bett-Röhre (*canalis lecticularis*) und bey Lamzweerden Tab. XXIV. abgebildet. Wenn man aber eines und das andere Glied nur beräuchern will, so stecket man selbiges in darzu behörige Behältnisse, und wenn der Rauch oder Dampff in eine Höhle des Leibes, z. E. in den Hintern, die Gebährmutter, in den Mund oder in die Nase zühen soll, so setzet man entweder die Räuchereyen unter einen durchlöcherten Stuhl, und lässet den Rauch in die Höhe zu dem Patienten, welcher darüber sitzen muß, steigen, oder man bedienet sich hierzu gewisser Röhren, welche Paräus Lib. XXIII. c. 48. Severin am angeführten Orte c. 28. und 29. Heurn Method. ad Prax. Lib. I. pag. 48. beschreiben, und Lamzweerde Tab. IV. und V. abgebildet hat.

Räucher-Kammer, siehe Rauch-Kammer.

Räucher-

Räucherkertzen, Räucherkertzgen, Räucherkertzlein, wohlrüchende Kertzlein, *Bacilli, Candelæ pro fumo*, werden aus mancherley wohlrüchenden Pulvern, Gummen, Lindenkohlen mit Tragantschleime gemachet, z. E. Nehmet Benzoes, Gummi und Judenweyrauch, von jedem eine halbe Untze, Bisam einen halben Scrupel, Amber einen Scrupel, Zibeth zwey Gran, destillirtes Rosenholtzöl, u. Zimmetöl, von beyden etliche Tropfen, Aloeholtz Näglein, von beyden ein Qventgen, vermischet dieses mit einer Parthie Peruvianischen Balsam, und machet Räucherkertzgen daraus, welche ungemein rüchen werden, aber auch sehr hoch zu stehen kommen. Oder: Nehmet rothe frische Rosen vier Hände voll, präparirten Coriander sechs Loth, des wohlrüchenden Gummi Elemi und Betonien, anderthalb Loth, Mastix ein Loth, Lavendel ein halb Loth, Zucker vier Loth, machet dieses alles, ausser den Rosenblättern, zu Pulver, vermischet es so lange unter die Rosenblätter und den Zucker, bis es wie ein Teig wird, und aus diesem machet nach eurem Gefallen runde oder breite Zeltlein. Diese geben einen sehr angenehmen Rauch, der nicht nur die Luft reiniget, sondern auch das Gehirne, Hertz und die Lebensgeister erqvicket und stärcket. Noch andere wohlrüchende Räucherkertzen sind folgende: Nehmet flüßigen Storax vier Loth, Storaxcalamit sechs Loth, Ladanum zwey Loth, mischet darunter einen Theil Benzoes und Peruvianischen Balsam, machet sie mit gestossenen Weidenkohlen schwartz, damit sie auch glimmend davon werden, mischet alles durch einander mit Branntewein und Tragantgummi, daß es eine Consistentz bekomme, machet daraus einen Teig, rühret ihn und knetet ihn wohl durch, drücket solchen entweder in Formen, oder machet nach eigenem Gefallen Räucherkertzgen daraus. Oder:

℞. Benzoin. ℥xvi.
Lign. Aloës,
Rhod.
Santal.
Ladan. ana ℥iv.
Caryophyll.
Olibam. ana ℥iij.
Sacchar. alb. ℔ij.
Carbon. Tiliæ, ℥ivß.

Mischet und machet es zu einem zarten Pulver, und mit Tragantschleime, der in

Aqua Rosar.
Cortic. Citri,
Majoran.

aufgelöset worden, zu Kertzlein, worzu noch ein wenig

Styracis liquidæ, und
Terebinth.

gethan werden kan.

Räucherkertzen (gemeine) Brandenburgische, *Pastilli pro fumo communes*, Dispens. Brandenb.

℞. Cortic. Thymiamatis,
Benzoës,
Storacis calamitæ,
Olibani,
Succini flavi, ana ℥i.
Mastich.
Bacc. Juniper.
Ligni Aloës, ana ℥ß.
Rhodii, ℥vi.
Flor. Lavend. ℥ij.
Styracis liquidæ, ℥j.
Sacchari albiss.
Ceræ novæ fragr.
Terebinth. claræ, ana ℥i.
Carbon. Tiliæ, ℔iij.

Machet alles zu einem Pulver, dieses vermischet mit Tragantschleime, der mit wohlrüchendem Rosenwasser ausgezogen worden, und machet es zu einer Masse, und aus dieser Kertzen.

Räucherkertzen (präservirende Pest-) Bräuners. Nehmet Benzoin ein Loth, Storax, Ladani, jedes zwey Quentgen, flüssigen Amber ein Qventgen, Paradiesholtz und Judenleim, von jedem zwey Scrupel, die äussere gedörrte Schale von Porsdorferäpfeln ein halbes Quentgen, Lindenkohlen mit Rosenwasser gelöschet, und Mosch, von jedem einen Scrupel, Tragantschleim mit Rosenwasser so viel gnung ist. Davon machet Räucherkertzlein. Oder: Nehmet rothe Rosen, gelben Santel, Citronenschalen und Ladanum, jedes eine Untze, Zimmet und Näglein, von jedem zwey Scrupel, Moschat. alept. zwey Quentgen, wohlrüchendes Basilienkraut ein Qventgen, Mosch und Amber, von jedem drey Gran, und Lindenkohlen vier Untzen. Machet daraus mit Tragantschleime, der mit Rosenwasser aufgelöset worden, Räucherkertzlein. Oder: Nehmet Ladanum und Mastix, von jedem ein Loth, Bdellium zwey Qventgen, Thymian, Spicknard und Majoran, von jedem anderthalbes Qventgen, Schaffgarbenkraut ein Quentgen, Kohlen von Weidenholtze vier Loth. Solches zerstosset alles mit Tragantschleime, der mit Rosenwasser aufgelöset worden, und machet Räucherkertzlein daraus. Oder: Nehmet Wachholderbeeren und Lorbeeren, von jedem drey Quentgen, Rosenblätter zwey Loth, Florentinerwurtz ein Loth, Melissen anderthalbes Qventgen, Pomerantzenschalen dritthalbes Qventgen, und Lindenkohlen fünf Loth. Machet mit Terpenthin und Tragant, so in Rosenwasser aufgelöset, nach der Kunst Räucherkertzlein daraus.

Räucherkertzen, wie solche die alte Augspurgische Apothecker-Ordnung vorschreibet, *Pastilli Fumales*, P. A. V.

℞. Benzoi electi, ℥iiß.
Styracis calamit. ℥x.
Lign. Aloës, ℥ij.
Caryophyll. ℥vi.
Cinamom. el. ℥iij.
Ligni Rhodii, ℥ß.
Sacchari albi, ℥xiv.

Machet daraus mit Tragantschleime, der von Rosenwasser ausgezogen worden, Räucherkertzlein.

Räucherkertzen, Bräuners. Nehmet Benzoin, Storax, jedes vier Loth, Weyrauch zehen Loth, Ladanum sechs Loth, zart gefeiltes Wachholderholtz fünf Loth, Lindenkohlenstaub ein Pfund. Pulvert alles wohl, und machet mit Tragantschleime,

me, welcher mit Rosenwasser aufgelöset worden, eine dicke Masse, daraus bildet Kertzlein und lasset sie zum Gebrauche trocken werden. Oder: Nehmet Lindenholtzkohlen ein Pfund, Benzoin und Storax, jedes ein halb Loth, gepülvertes Rosenholtz, Ladanum, Tacamahaca, jedes ein Quentgen, Bisam in Rosengeiste zerlassen, sechs Gran, Zibeth drey Gran, Peruvianischen Balsam zwey Scrupel, destillirtes Zimmetöl drey Tropfen, Tragantschleim, mit Rosenwasser zerlassen, so viel genung ist. Daraus machet Kertzlein und lasset sie an der Luft trocknen. Oder: Nehmet Benzoes sechzehen Loth, Storax acht Loth, Weyrauch, Mastix, jedes dritthalb Loth, weissen Zucker fünf Loth, Paradiesholtz ein Loth. Vermischet dieses alles zu einem subtilen Pulver; denn nehmet ferner Tragant und Arabisches Gummi, jedes anderthalb Loth, und löset mit Muscatblüt-Nägelein-Citronen- und Rosenwasser eines jeden zwey Loth, den Tragant zum gehörigen Schleime auf; darnach thut zu der obigen Mixtur acht Loth zart gepülverte Lindenkohlen, zwey Loth des besten Gummi Ladani, und zwey Loth Storax; die beyden letztern Stücke lasset im heissen Mörser zergehen, mischet die obige Mixtur auf das beste darunter, und machet es mit besagtem Tragantschleime zu einer Masse, woraus man Räucherkertzen bildet, und solche trocknen lässet.

Räucherkertzen, Cardilucii.

℞. Storac. calam.
Benzoin. ana ʒiv.
Thur. ℔j.
Succ. Ladan. ʒix.
Caryophyll. ʒ ß.
Sem. Coriandr. nigr. ʒj.
Bacc. Juniper.
Sem. Coriandr. nigr. ppt. aa. ʒß.
Storac. liquid. ʒvj.
Kohlen von Linden- oder Weydenholtz ʒxxx.
Tragacanth. in aqua Rosar solut. q. s.

Machet daraus einen Teig, und machet Räucherkertzlein daraus. Also die Rauchkertzlein zuzurichten, ist auch der gemeine Gebrauch, allein, ob gleich diese Dinge alle sonst wohl rüchen, so giebt doch nicht alles im Verbrennen einen guten Geruch, nehmlich der schwartze und gemeine Coriander, wie auch die Würtznäglein, und kan derowegen füglicher dafür Wachholderholtz, so mit einem Messer oder scharfen Stücke Glas fein klar geschabet worden, genommen werden, denn solches auf Kohlen sehr lieblich rüchet, wie auch das Wacholderholtz, die Wacholderbeeren, wenn man sie auf Kohlen wirft, geben zuletzt einen garstigen Geruch, wegen des dicken Oels, welches zuletzt heraus brennet, und wäre also besser, für die Beere etwas destillirtes Wacholderöl mit in die Masse zu nehmen.

Räucherkertzen, F. F. aus dem Schröder, *Candelæ Fumales*, F. F. ex *Schrædero*.

℞. Benzoin, ʒxvi.
Lign. Aloës,
Rhodii,
Santal.
Ladan. ana ʒiv.
Oliban.
Mastich.
Caryoph. ana ʒiij.
Sacchar. alb. ℔ij.
Carbon. Tiliæ, ℔ivß.

Machet alles zu einem klaren Pulver, und mit Tragantschleime, der in Rosen-, Citronenschalen- und Majoranwasser aufgelöset worden, Kertzgen daraus, und thut zuletzt ein wenig flüssiges Storax und Terpenthin dazu.

Räucherkertzen, Rhunraths. Nehmet Benzoes vier Untzen, Storaxcalamit zwey Untzen, schönes reines Laudanum anderthalbe Untze, Aloesholtz und gelben Sandel, jedes eine halbe Untze, gelbe Seeblumen drey Qventgen, Rosen und präparirten Coriandersaamen, jedes ein Quentgen, Zuckercand ein Loth, und in Rosenwasser zerlassenen Tragacanth; daraus machet eine Masse, und aus derselben Räucherkertzlein; lasset sie trocknen, darnach gebrauchet sie: sie geben einen gar lieblichen Geruch. Oder aber: Nehmet Paradiesholtz eine Untze, das feilet gar klein und siebet es durch ein Sieb; das übrige, so nicht mehr kan gefeilet werden, soll man in in einem Mörser zerstossen und auch durchsieben. Darnach nehmet vier Untzen Benzoes, stosset dieses klein und siebet es auch durch, denn mischet es wohl unter einander, thut es in einen Topf, und güsset ein halb Nössel Rosenwasser darüber; lasset es es also zwey Tage stehen, und rühret es täglich drey oder vier mal wohl um, machet aber den Topf allemal recht dichte zu; alsdenn setzet ihn über gelinde Wärme, und lasset ihn ungefähr zwey Stunden sieden, mit dem Umrühren aber haltet an, daß es eine feine dicke Masse werde, doch weder zu hart, noch zu weich; endlich machet Kertzlein daraus, die zündet man an, wenn man sie denn ausbläset, so giebet der Rauch einen lieblichen Geruch von sich.

Räucherkertzgen, siehe **Räucherkertzgen.**

Räucherkertzlein, siehe **Räucherkertzgen.**

Räucherküchlein, Cardilucii.

℞. Benzoin. ʒiiß.
Styrac. calam. ʒx.
Lign. Aloës, ʒiij.
Caryophyll. ʒvi.
Cinamom. ʒj.
Lign. Cupress. ʒiß.
Sacchar. albiss. ʒxiv.
Tragacanth. in Acet. Rosar. solut. q. s.

Machet daraus Küchlein. Dieses sind die Rauchküchlein, wie sie in der Apothecken ordentlich zu finden; weil aber der Zucker im Verbrennen auf Kohlen keinen guten Geruch von sich giebt, so ist besser, solchen auszulassen, wie auch das Paradießholtz, Zimmet, Näglein und Cypressenholtz, weil sie im Verbrennen nicht lieblich rüchen, und davor gepülverte Weidenkohlen zu nehmen.

Räucherküchlein, Rhunraths. Nehmet Benzoes eine Untze, schönen weissen Zucker drey Untzen, und von dem besten Bisam einen Scrupel; diese Stücke zertreibet zusammen in Rosenjuleppe, mischet anderthalb Quentgen Aloesholtz dar-

Digitized by Google

darunter, und machet nach der Kunſt Räucherküchlein daraus. Will man ſie gebrauchen, wirft man ſie auf glüende Kohlen, oder auf einen ſehr warmen eiſernen Ofen, da ſie denn einen ausbündig guten und lieblichen Geruch von ſich geben.

Räuchern, Selchen, heiſſet das grüne Fleiſch, oder Fiſche durch untergemachten Rauch trocknen, damit es ſich länger halte, und zum verſpeiſen tauglich bleibe. Alles Mittelfleiſch, ſo nemlich weder allzu jung, noch allzu alt iſt, tauget beſſer, und iſt verträglicher zum Räuchern, als das alte Fleiſch, weil dieſes, da es an ſich ſelbſt ſchon zähe iſt, in der Dürre oder vom Rauche noch zäher wird. Das Fleiſch, welches man räuchern will, pflegt man nur in Wannen und Mulden zu ſaltzen, und darinnen liegen zu laſſen, bis das Saltz zerſchlichen iſt: nach dieſem wird das Fleiſch noch etliche Tage mit Saltzwaſſer begoſſen, und wenn ſich dieſes wohl hinein gezogen, hernach in die Feuermauer, Camin, oder Rauchkammer aufgehängt. Die es noch beſſer machen wollen, zerſtoſſen Coriandersaamen, und Wacholderbeere gröblich unter einander, wenn ſie nun das Fleiſch einſaltzen, ſo ſtreuen ſie eine Lage oder Schicht von gedachten zerquetſchten Sachen darauf: legen wieder Fleiſch und Saltz, und von erſt erwehntem Coriander- und Wacholderpulver wieder eine Handvoll darauf. In dieſer Beitze wird das Fleiſch eine Zeitlang liegen gelaſſen, und endlich in den Rauch gehängt; Wenn man nun auf dieſe Weiſe Hammelfleiſch räuchert, ſo wird es gar gut, doch muß man es, wenn es nicht häßlich werden ſoll, über ein Jahr nicht halten: Wer ein recht niedlich geräuchertes Rindfleiſch haben will, ſchlachte einen wohlgemäſteten Ochſen von vier oder fünff Jahren, zerhaue ihn in Stücke, und weil die Wärme noch im Fleiſch, ſo beſtreue man es in Mulden oder andern flachen Gefäſſen über und über mit gnugſamen Saltz. So bald nun dieſes zergangen, und in das Fleiſch gedrungen, ſo hänge man es unverweilt in den Rauch, und laſſe es ſo lange darinnen hängen, bis es getrocknet, aber nicht erhärtet iſt. Da man es denn herunter nehmen, in einem Schrancke verwahren, und nach Gefallen davon kochen kan. Im Speiſen wird man erfahren, um wie viel wohl geſchmackeer und milder dieſes, gegen einem andern geräucherten Fleiſche ſey. Mit den Schincken wird auf folgende Weiſe verfahren: Wenn ſie von dem Schweine wohl abgelöſet worden, ſo werden ſie etliche Tage, bis ſie ein wenig erſtarren, liegen gelaſſen, alsdenn eingeſaltzen, und das Saltz abſonderlich um die Knochen, wo ſie ſonſt zum erſten modericht und madicht zu werden pflegen, wohl eingerieben, und in dieſem Saltze müſſen ſie wieder eine Woche verharren; ſodann werden ſie auf ein Bret gelegt, und mit einem andern Brete zugedeckt, damit man auf dieſes obere etliche ſchwere Steine oder Bley legen, das Saltzwaſſer oder die angreiffende Feuchtigkeit auspreſſen, und davon lauffen laſſen könne. Iſt nun dieſe Feuchtigkeit heraus, ſo befreyet man den Schincken wieder vom Brete und Gewichte, ſaltzet ihn noch ein mahl auf der fleiſchigten und der zähen Schwarte entgegen geſetzten Seite, läßt ihn wieder drey Tage ſo liegen, und wandert denn erſt mit ihm in den Rauch. Wenn man unter das Saltz ein klein wenig Salpeter miſchet, ſo wird das Fleiſch nicht allein ſchön roth davon, ſondern erlangt auch einen lieblichen Geſchmack. Andere gehen mit den Schincken alſo um: Sie laſſen ſie erſtlich wohl klopffen und bläuen, daß ſie mürbe werden, oder wenn kaltes Wetter iſt, laſſen ſie ſolche wohl ausfrieren, und reiben ſie hernach mit Saltze; oder ſie ſieden rothe Rüben in Eßig, und reiben die Schincken wohl damit, legen ſie hernach in eine Wanne oder Faß, ſo offt eine Lage Schincken, ſo offt eine Schicht rothe Rüben, und güſſen zuletzt den Eßig, darinnen die rothen Rüben geſotten, darüber, beſchwehren ſie mit einem Brete und ſaubern Steinen, laſſen ſie alſo vier Wochen liegen, und räuchern ſie hernach fein gemach. Oder ſie laſſen die Schincken fein groß löſen mit ſammt der Schwarte, nehmen eine Pfrieme oder Schuhahle, ſtupfen ſie ſo viel ſie können, aber nur ins Fleiſch und nicht in die Schwarten, machen Saltz in einer Pfannen heiß, und reiben die Schincken ſo warm als müglich damit ein, das thun ſie den erſten Tag drey mal, hernach legen ſie die Schincken in eine Wanne, und beſprengen ſie mit heiſſem Eßig, legen geſtampffte rothe Rüben darzwiſchen, ſetzen ſie wohl beſchweret an ein kühles Ort, und hängen ſie nach drey Wochen in den Rauch. Die Zungen werden auf Weſtphäliſche Art alſo geräuchert: Nehmet gantz friſche Zungen, leget ſie in eine Mulde, daß das obere ſcharffe Theil der Zungen unter ſich komme, nehmet zwo Hände voll Saltz auf jede Zunge, ſchwinget ſie eine Zeitlang in der Mulde, damit das Saltz wohl eindringe, und allezeit der obere ſcharffe Theil unter ſich gekehret ſey, laßt ſie alſo über Nacht in einer Stube ſtehen, ſprenget ſie hernach mit Eßig ein, und laſſet ſie wieder drey oder vier Tage an einem kühlen Orte ſtehen, leget ſie denn auf die vorige Weiſe in ein Gefäſſe, ſchneidet geſottene rothe Rüben zu dünnen Scheiben, und leget auf eine jede Zunge drey oder vier derſelben, nachdem ſie groß ſind, ſtreuet mehr Saltz auf die Zungen, und nehmet endlich auf jede Zunge ein halb Nöſſel Wein, ein Nöſſel Waſſer, und ein Nöſſel Eßig, vermiſchet es mit der geſaltzenen Lacke von den Zungen, güſſet es alſo darauf, daß es ein wenig darüber gehe, beſchweret ſie mit einem Stein, und hänget ſie, wenn ſie alſo drey Wochen geſtanden, in den Rauch, aber nicht zu nahe über das Feuer, welches auch bey anderm Fleiſch zu beobachten; ſie müſſen ſteten Rauch und Anfangs ein paar Tage von Wacholderſtauden haben, und alſo in die drey Wochen hängen. Auf dieſe Weiſe räuchert man auch die Schincken, welche aber mehr Saltz bedürffen, auch etliche Tage länger in der Lacke liegen, nicht weniger acht Tage länger im Rauche hängen müſſen, als die Zungen. Etliche laſſen die Ochſen- oder Rindzungen nicht netzen, ſondern zühen und dehnen ſie ſo lang, als möglich, legen ſie hernach in eine Mulde, ſaltzen ſie ein, ſchwingen ſie ſtarck, und reiben das Saltz aufs beſte ein, zühen ſie wieder um, und ſchlagen ſie bisweilen über den Tiſch, dehnen ſie hierauf abermal aus, ſo ſtarck und ſo lang ſie können, und laſſen ſie ſo dann drey oder vier Tage in

Digitized by Google

der Mulde im Saltze liegen, unterdessen sieden sie rothe Rüben, machen sie reine, schälen und schneiden sie Scheibenweise, machen hierauf in einem Gefässe eine Lage solcher in Scheiben geschnittenen rothen Rüben, und auf diese eine Lage Zungen, denn wieder rothe Rüben, und wieder Zungen, und so fort, lassen sie also vierzehen Tage beitzen, und hängen sie hernach in den Rauch. Andere aber waschen die Zungen vorher wohl ab, saltzen solche wohl, und lassen sie drey bis vier Tage im Saltzwasser liegen, hernach nehmen sie die Zungen heraus, waschen Saltz und Blut wohl davon ab, und legen sie in ein sauberes Geschirre, lassen hierauf die Lacke oder Saltzbrühe in einem Kessel übern Feuer sieden, und schäumen sie von Anfang des Sudes so lange, bis sie keinen Schaum mehr giebt. Diese Brühe lässen sie kalt werden, und güssen sie wieder über die Zungen, daß sie vierzehen Tage darinnen liegen. Aus dieser werden sie endlich genommen, getrocknet, in die Feuermauer oder Rauchkammer gehänget, und mit Wacholdereßig alle Morgen und Abend geräuchert. Die Speckseiten, ehe sie in den Rauch kommen, werden fein sauber ausgelößt, eine nach der andern auf ein langes Bret gelegt, und so lange mit Saltz durchgerieben, bis dasselbe wohl eingekrochen. Nach diesem müssen sie auf einander in lange Mulden geschlichtet, und in diesem Lager etliche Tage gelassen, ferner in eine frische Mulde ausgeladen, die obersten zu unterst gelegt, mit frischem Saltz von neuen besprengt, und von Wochen zu Wochen so tractiret werden, so lange bis eine jede Speckseite durchsichtig wird. Die Knackwürste muß man von Rechtswegen zwey mal stopffen lassen, ein mal, wie sonst gewöhnlich, und den andern Tag wieder etwas nachgestopfft, daß sie recht derb werden, denn sonst, wo sie nicht recht derb gestopfft, bekommen sie Lücken. Man kan auch etwas Salpeter darunter nehmen, daß sie roth davon werden. Die Blutwürste werden in die Netze, die andern Würste aber nur so frey hingehangen. Die Gänse muß man erstlich brav fett mästen, hernach, wenn sie geschlachtet, einsaltzen, einen Tag oder acht im Saltze stehen lassen, hierauf dieselben im Leinwand nähen, in die Feuermäuer hängen, und darinnen etwan vierzehen Tage, nachdem viel oder wenig Rauch ist, hängen lassen, auch zu Zeiten darnach sehen. Die Fische, die man räuchern will, muß man sauber aufmachen, und aus etlichen frischen Wassern auswaschen, daß sie nicht blutig seyn, hernach legt man sie auf ein reines neu gewaschenes Tuch, läßt sie fein abtrocknen, und saltzt sie inwendig, je länger sie bleiben sollen, je stärcker ein, legt sie in ein Fäßlein, und beschweret sie, nimmt sie nachgehends heraus, und räuchert sie mit lauter faulem Holtze. Man kan die Fische auch auf folgende Art räuchern; Nehmet ein sieben oder acht eimerigtes Faß, nur von schlechten Tauben, von weichem Holtz abgebunden; unten darff es keinen Boden haben, denn es muß den Rauch fangen, oben aber eine halbe Spanne vor dem Ende des Fasses, machet inwendig zwey Höltzer Creutzweis über einander, die durch vier Löcher im Fasse stecken, an diese hänget die Fische, die ihr räuchern wolt, laßt auch vier einer starcken Spannen lange Hölter, zween quer Finger breit übers Faß oben ausgehen, und häfftet solche übers Creutze mit kleinen Nägeln im Faß an, darnach leget den obern Boden, der ein wenig kleiner, als sonst zugerichtet und gemacht seyn muß, ledig auf, und breitet über den Boden, und einer Spannen lang über das Faß herunter ein grob leinen Tuch, welches den Rauch halte, daß er nicht ausgehe, und machet über das Tuch zween oder drey ledige Reife, daß sie das Tuch wohl hinan halten, vorhero aber laßt mit Leinen und Ziegeln ein rundes Mäuerlein aufmauern, nach der Weite des Fasses, ohngefehr einer guten Spanne hoch, und eines halben Ziegels breit, oben fein gleich, damit das Faß recht darauf stehen kan; das Mäuerlein aber muß nicht um und um gantz seyn, sondern an einem Orte eine Oeffnung haben, daß man daselbst vermodertes und faules Holtz, Späne, Laub ꝛc. oder anders, so sehr rauchet, aber keine helle Flammen giebet, damit das Faß nicht brennend werde, hinein schieben könne. Auf dieses Mäuerlein nun setzet das Faß mit dem Orte, wo kein Boden ist, und haltet mit dem Rauche so lange an, bis die Fische genug geräuchert sind. Zum Räuchern des Fleisches ist das Wacholder- und nächst diesem das Tannenreisig am besten, in Ermangelung deren aber thut das eichen- und büchene Holtz, auch das Eichenlaub, ingleichen das faule Holtz gute Dienste. Ein anderes Räuchern ist, wo man nur einen guten Geruch in ein Zimmer machen will, davon siehe folgende Artickel. Sonst ist überhaupt noch von allen geräucherten Speisen zu mercken, daß sie für zarte Mägen nicht, als eine ordentliche Kost, taugen; grobe Handwercks- und seefahrende Leute, ingleichen Drescher und Tagelöhner, die es wieder ausarbeiten können, mögen sie noch wohl verdauen. In Dännemarck, Norwegen und Schweden, auch in anderen an die Ostsee gräntzenden mitternächtigen Ländern, machet ein guter Schincken und ein grosses Stück geräuchertes Rindfleisch, eine geräucherte Gans, eine gute maßive Met- oder Knackwurst, das beste Essen und vornehmste Stück; Ihres so genannten Gammelmats, oder derjenigen Schüssel, die mit allerhand Fleisch angefüllet, die gantze Woche durch auf den Tisch kommt, und sonderlich den fremden Durchreisenden vorgesetzet wird, nicht ein mal zu gedencken. Ein Italiänischer Magen aber will etwas weichlicheres haben; Daher als jener in Italien am Fieber todtkranck darnieder liegende Westphälinger, durch Genüssung eines Stückes rohen Schincken wieder davon befreyet wurde, der Italiänische Medicus aber, den er gebrauchte, ein gleiches Mittel, einem an eben derselben Kranckheit darnieder liegenden Italiäner verschrieb, dieser aber davon starb, machte der Medicus in seinem Tagbuche folgende Marcke dazu: daß Speck und Schincken gut und gesund für einen Westphälischen, tödtlich und schädlich hingegen für einen Italiänischen Magen wären.

Räuchern, s. Räuch-Opffer.

Räucherpapier, s. Papier (Räucher-) im XXVI Bande, p. 642.

Räucher-

Digitized by Google

Räucherpfännlein, iſt ein von Meßing, oder Kupffer, auch Eiſen durchbrochenes und ausgetriebenes kleines Behältniß, mit welchem man in den Speiſezimmern, nach gehaltener Mahlzeit, oder auch in den Kinder- und Wochenſtuben durch ein gewiſſes auf glüende Kohlen geſtreuetes Räuchpulver, den unangenehmen Stanck zu vertreiben pfleget.

Räucherpulver, werden in den Apothecken von allerley Gattungen bereitet, nachdem ſie bloß einen guten Geruch in einem Zimmer zu machen, oder zugleich zur Geſundheit dienen ſollen. Von der erſtern Art ſind folgende zwey: Nehmet Weyrauch, Agtſtein, weiſſen geſtoſſenen Zucker, Lavendelblüthen, geſtoſſene Wachholderbeeren, rothe Roſenblätter und Gummi Benzoes, ſprenget alle dieſe geſtoſſene Stücke mit einigen wohlrüchenden Oelen an, und räuchert damit die Zimmer auf einem Kohlfeuer aus; Es iſt nicht allein überaus angenehm, ſondern auch dem Haupte gar zuträglich. Man kan ſonderlich zur Herbſtzeit oder im Frühlinge, wenn man mit Flüſſen oder Kopffſchmertzen beladen iſt, die Zimmer damit ausräuchern. Ingleichen geſtoſſenen Zimmet und Nägelein in ein wenig Roſenwaſſer und anderes wohlrüchendes Naß gethan, und über einem Kohlfeuer ausrauchen laſſen, machet in einem Zimmer einen ſehr angenehmen Geruch. Von der letzten Art ſind die, ſo wider Peſt und anſteckende Lufft, wider Flüſſe, Podagra, Mutterbeſchwerungen, Zahnweh und dergleichen gebrauchet werden, wovon nachſtehende Artickel handeln.

Räucherpulver (beſtes) Brandenburgiſches, ſiehe *Pulvis pro Fumo optimus*, Brandenb. im XXIX Bande.

Räucherpulver (gemeines) ſiehe *Pulvis pro Fumo communis*, im XXIX Bande, p. 1514.

Räucherpulver (heiliges) ſiehe Räuchwerck (heiliges).

Räucherpulver (köſtliches) Rhunraths. Nehmet die Rinde vom Wachholderholtze, und derſelbigen Wurtzel ein Pfund, Wachholderbeeren ein halb Pfund, Storaxcalamit, Weyrauch, gelben Sandel, iedes anderthalbe Untze, Benzoes zwey Untzen, Agtſtein anderthalb Loth, Pimpernell- Tormentill- und Näglеinwurtz, iedes eine halbe Untze, Wermuth, Salbey und Raute, iedes eine halbe Hand voll, Betonien, Majoran, Baſilienkraut, Quendel und Doſten, iedes eine Hand voll, Indianiſchen und Celtiſchen Narden, iedes zwey Quentgen, und Pomerantzenſchalen eine Untze: iedes wird beſonders gröblich zerſtoſſen, hernach gar wohl unter einander gemiſchet, und ſo nach bekömmt man ein gutes Räucherpulver.

Räucherpulver (Peſt-) de Spina, ſiehe Peſträucherpulver de Spina, im XXVII Bande, p. 882.

Räucherpulver (präſervirendes Peſt-) Bräuners. Nehmet rothe Roſen, Weyrauch und Näglein, von iedem zwey Loth, Benzoes und Storax, iedes ſechs Quentgen, Ladanum ein Loth, Biſam in Roſenwaſſer aufgelöſet, ſieben Gran; miſchet alles zu einem gröblichen Pulver. Oder: Nehmet wohlrüchendes Santelholtz und Paradiesholtz, von iedem ein Loth, Rhodiſerholtz drey Quentgen, Benzoin zwey Quentgen, Zimmet und Citronenſchalen, von iedem anderthalbes Quentgen, und Thymrinden ein Quentgen. Miſchet alles gröblich geſtoſſen zu einem Pulver. Oder: Nehmet Wachholderbeeren zwey Loth, Lorbeeren, Weyrauch und Storax, iedes ein Loth, Maſtix und Myrrhen, iedes zwey Quentgen, Angelic- und Benedictwurtz, von iedem anderthalbes Quentgen, Rauten und Scordienſamen, und Lavendelblumen, iedes ein Quentgen. Miſchet alles zu einem Räucherpulver. Für gemeine und arme Leute kan man folgende bereiten: Nehmet Lorbeeren zwey Loth, Thymrinden oder Schalen und Citronenſchalen, von iedem ein Loth, Weyrauch und Agtſtein, von iedem drey Quentgen, Roſenblätter drittehalbes Quentgen, dürre Majoran, Raute und Quendel, von iedem zwey Quentgen. Miſchet dieſes alles unter einander zu einem Räucherpulver. Oder: Nehmet dürre Wermuth, Raute, Waſſerbathengel und Meliſſen, iedes ein Loth, Wachholderbeeren zwey Loth, Myrrhen und Maſtix, von iedem zwey Quentgen, Alant- Angelic- und Pimpernellwurtz, von iedem anderthalbes Quentgen. Miſchet alles zu einem Pulver. Von dieſen vorbeſchriebenen fünf Pulvern kan man etwas auf glüende Kohlen ſtreuen, und täglich zwey oder drey mal die Zimmer damit ausräuchern. Zur Winterszeit iſt Schwefel und Campher mit Weyrauch und Maſtix recht vermiſchet, ſehr nützlich: denn der Campher hat eine beſondere Krafft, der Fäulniß zu widerſtehen.

Räucherpulver (wohlrüchendes) Bräuners. Nehmet klein geſchnittenes Wachholderholtz, Paradiesholtz, gelbes Santelholtz, Roſenholtz, Zimmet, Gummi Elemi, Sandaraca, Agtſtein, Maſtix, Muſcatennüſſe, Näglein, iedes ein Loth, Benzoe, Storax und Calmus, iedes zwey Loth. Vermiſchet alles zu einem groben Pulver, auf die Kohlen zu ſtreuen. Oder: Nehmet eine Hand voll geſtoſſenes Wachholder- und eben ſo viel Cypreſſenholtz, Roßmarinzweiglein eine halbe Hand voll, Thymian das Drittel einer Hand voll, Weyrauch ein Loth und Lorbeeren ein halb Loth. Stoſſet alles gröblich, und ſtreuet ein wenig davon auf glühende Kohlen.

Räucherpulver, Friedels.

℞. Bacc. Juniper. vel Benzoin.
Succ. citr. (klein geſchabet) aa. ℥iij.
Fol. Roſar. rubr. ℥ß. ℥ij.
Styrac. calam. ℥ß.
Lign. Juniper. (klein geſchabet) ℥xl.
Maſtich.
Reſin. Juniper. aa. ℥j. ℥ij.
Thur. ℥vij.

Vermiſchet ſolche Stücke, und machet daraus ein gröbliches Pulver, ſo bey wenigem auf glüende Kohlen geworffen wird. Auch hat man noch unterſchiedliche Sachen, welche auf Kohlen nicht allein einen lieblichen, ſondern auch geſunden Geruch von ſich geben, als das Tannenhartz, welches die Ameiſen eintragen, weiſſer Agtſtein, und dergleichen.

Räucherpulver, Fullers, ſiehe Pulver (Räucher-) Fullers, im XXIX Bande, p. 1329.

Räucherpulver, Rhunraths.

℞. Succin. flav. ℥iv.

Sandaracæ,
Maſtich.
Storac. calamit.
Olibani, ana ʒx.
Raſur. Lign. Junip. ʒiij.
Santal. citrin. ʒvj.
Baccar. Junip. ʒij.
Roſar. rubr. ʒiij.

Machet aus dieſen Stücken allen ein grobes Pulver, und mit dieſem Morgens, Mittags und Abends einen gelinden Rauch, welcher nicht nur die Hauptflüſſe treflich trocknet, ſondern auch in Sterbensläufften höchſt nützlich und bequem iſt.

Räucherpulver, wenn die Affterbürde nicht fort will, Purmanns, ſiehe **Pulver zum Räuchern, wenn die Affterbürde nicht fort will, Purmanns,** im XXIX Bande, p. 1389.

Räucherpulver, wider das Beſchreyen der Kinder.

℞. Herb. Conyzæ flor. cær.
Hyperic.
Antirrhin.
Dent. hominis mortui,
Viſci quercin.
Corylin. ana q. v.

Miſchet und machet es zu einem gröblichen Pulver.

Räucherpulver zu den Flüſſen, ſiehe *Pulvis pro Fumo contra Defluxiones*, im XXIX Bande, p. 1514.

Räucherpulver zu den Flüſſen, Grülings. Nehmet Agtſtein zwey Quentlein, Weyrauch anderthalb Quentlein, Maſtix ein Quentlein, rothe Roſen, Benzoes und Citronenſchalen, iedes ein halb Quentlein, machet es zu einem gröblichen Pulver, und brauchet es zum Räuchern. Wer aber dieſes Räucherpulver nicht anſchaffen kan, der brauche dafür nur Agtſtein, rothe Roſen und Wachholderbeere. Hiermit kan ſich auch derjenige räuchern, welcher den Schnupffen hat: wer nun daſſelbe thun will, muß ein Tuch über das Haupt hängen, ſolcher geſtalt den Rauch deſto beſſer durch den Mund und die Naſenlöcher zu empfangen; dabey iſt aber zu erinnern, daß dergleichen Patienten, die einen ſchwachen Kopff haben, ſo wohl dieſes, als anderes Räucherwerck nicht vertragen können.

Räucherpulver wider alle Hauptflüſſe, Bräuners. Nehmet leibfarbene gedörrte Roſenblätter, dürren Majoran, Wachholderbeeren, geſtoſſene Näglein und Maſtix, iedes gleich viel. Wenn man zu Nachts ſchlaffen gehet, wirfft man davon auf Kohlen, beräuchert die Schlafmütze damit, und ſetzet ſie ſo warm auf das Haupt.

Räucherpulver wider die Peſt, ſiehe *Pulvis pro Fumo contra Peſtem*, im XXIX Bande, p. 1515.

Räucherpulver in der Peſt, Grülings, ſiehe **Pulver zu räuchern in der Peſt, Grülings,** im XXIX Bande, p. 1390.

Räucherpulver wider die Roſe, Barbetts.

Rec. Myrrh. elect. ʒij.
Sacch. Saturn. ʒß.
Camph. ʒj.
Opii, gr. XXV.

Miſchet es zu einem gröblichen Pulver. Dieſes kan man nun entweder zum Räuchern gebrauchen; oder etliche Untzen Frantz- oder einen guten Ungariſchen Wein darüber güſſen und als eine Behung anwenden; oder aber mit Tüchern als einen Umſchlag auflegen. **Purmann** verſichert in ſeinem Lorbeerkrantze, daß er es bey den Soldaten vielmals mit Nutzen gebrauchet habe.

Räucherpulver wider die Roſe, Grülings. Nehmet Weyrauch ein Loth, Maſtix und Sadebaum, iedes anderthalb Quentgen, Agtſtein zwey Quentgen, Myrrhen, Rainblumen und rothe Roſen, iedes anderthalb Quentgen, machet denn daraus ein Pulver, und beräuchert damit den Ort, wo ſich die Roſe befindet. Nichts weniger kan auch der Patiente, und zwar mit noch beſſerem Nutzen ein weiches leinenes Tuch mit vorgedachtem Pulver beräuchern, und alsdenn ſolches, wenn es noch warm iſt, um den Schaden ſchlagen.

Räucherpulver wider die Roſe, Purmanns.

Rec. Olibani,
Maſtichis, ana ʒj.
Succini, ʒiß.
Myrrhæ, ʒß.
Gumm. Tacamahac.
Sandarac. ana ʒvj.
Fol. Sabinæ,
Leviſtici, ana ℔j.
Stœchad. citrin. ℔ß.
Sem. Nigell.
Leviſtici, ana ʒiiß.
Flor. Roſar.
Calendul.
Rorismarin.
Sambuc. ana ʒj.
Rad. Leviſtic.
Nuc. Moſchat. ana ʒiij.

Schneidet und ſtoſſet alles gröblich zu einem Räucherpulver. Dieſes kan man bey der Roſe den dritten oder vierten Tag mit groſſem Nutzen gebrauchen: denn es lindert die Schmertzen, zertheilet wohl, und vertreibet die Röthe und Geſchwulſt.

Räucherpulver zu Schwindung der Glieder, Purmanns.

Rec. Fol. Aurant.
Citri, ana Mß.
Flor. Cartham.
Roſar.
Balauſt. ana ʒiß.
Calendul.
Cyan.
Violar. citr. ana ʒj.
Sem. Nigell. ʒiiß.
Nuc. Moſchat. ʒij.
Succin. ʒj.
Sacch. cand. alb. ʒiij.
Flor. Lavendul. Mj.
Gumm. Sandarac. ʒß.
Maſtich.
Oliban. ana ʒij.
Tacamahac. ʒvi.
Styrac. calamit.
Benzoës, ana ʒvij.

Mi-

Digitized by Google

Miſchet und machet es zu einem gröblichen Pulver. Es hat eine ſonderliche Kraft wider das Schwinden der Glieder, wenn man Tücher damit durchräuchert, und hernach das geſchwundene Glied fleißig mit ſelbigen reibet: Denn es eröffnet die Schweißlöcher und machet, daß hernach die anderen Artzneyen deſto beſſer eindringen und würcken können.

Räucherpulver in Zauberey, Purmanns, ſiehe Pulver zum Räuchern in Zauberey, im XXIX Bande, p. 1390.

Räucherſpecies für die Faſanen. Damit die jungen Faſanen nicht beſchrien werden mögen, beräuchert man ſie mit ihren geſtoſſenen Eyerſchalen, Tauſendgüldenkraute, weiſſer Heide, Torante und Toſten, Heil aller Welt, Schwalbenwurtz, Schwalbenneſtern, Hopfenblüten, Unſer Frauen Haar, Sadebaum, weiſſen Elixenholtze und Palmenkräutlein, eines ſo viel als des anderen; und dieſes thut man ſo wohl den Alten als den Jungen.

Räucherung, *Fumigatio*, *Fumigation*, iſt eine chymiſche Arbeit, wenn eine Calcination durch einen Dunſt verrichtet wird, als wenn dünne Blechlein in einem Gefäſſe über deſtillirtem Eßige an einem Faden aufgehänget werden, daß der Dampf daran ſchlagen, das Metall angreifen, und den Kalck anzühen muß.

Räucherung wider das Beſchreyen, Agricolä.

Rec. Hb. Origan.
Morſ. Diabol.
Valerian.
Ariſtoloch.
Victor.
Adianth. aur.
Neunerley Holtz,
Kirchenwachs, ana. q. v.

Miſchet und räuchert das Kind damit. Oder:

Rec. Viſc. Tiliæ,
Eibiſchholtz, ſo auf einer Linde gewachſen,
Drüſen von Lein, daraus das Oel geſchlagen worden,

Miſchet es zuſammen, und leget es auf Kohlen, und laſſet den Rauch an das Kind gehen. Oder:

Rec. Myrrh.
Thur.
Succin.
Hb. Origan.
Anthyctrin.
Capill. ven. ana, q. j.

Miſchet es, und brauchet es zum Beräuchern.

Räucherung wider das Beſchreyen und Zauberey.

Rec. Bacc. Laur.
Hb. Rut.
Hyperic.
Salviæ,
Rorismar.
Fol. Roſar.
Lign. Aloes,
Santal.
Cort. Citr.
Maſtich,
Oliban.
Benzoin.
Moſch.
Sulphur. ana q. j.

Miſchet und vermenget es.

Räucherung zu den Flüſſen.

Rec. Oliban.
Maſtich.
Sandarach.
Succin. alb.
Storac. calamit.
Flor. Roſar. rubr. aa. ℥ß.

Miſchet und machet es zu einem Räucherpulver.

Räucherung zur Gebährmutter, Purmanns.

Rec. Flor. Roſar.
Milleſol.
Calendul.
Cyan. ana ℥ij.
Fol. Saturejæ,
Parietar.
Malvæ, ana Mß.
Succin.
Oliban.
Maſtich. ana ℥ß.
Lapid. Pyritis elect. ℥j.

Miſchet und machet es zu einem gröblichen Pulver. Es dienet wider die ſcirrhöſe Härte der Gebährmutter. Will man es gebrauchen, ſetzet man ein Kohlfeuer mit glühenden Kohlen in einen feinen ſauberen Nachtſtuhl, ſtreuet von dem Pulver etwas darauf, und läſſet die Patientin alſo darauf mit bloſem Leibe in ſolche Poſitur ſetzen, damit ihr der Dampf davon wohl unten angehe, und ſich hineinzühen könne.

Räucherung, wider ſchweres Gehör.

Rec. Succin. alb.
Gran. Maſtich.
Thur.
Tacamahac. ana ℥j.
Laudan.
Reſin. Benzoes,
Flor. Lavend.
Rorismar. ana ℥ß.

Miſchet und machet es zu einem Räucherpulver zu den Ohren.

Räucherung, die goldene Ader zu öffnen.

Rec. Gran. Perſicor. q. j.

Stoſſet ſolche gröblicht, und werft ſie auf Kohlen, laſſet den Dampf ſo lange an den Aſtern, bis ſich die goldne Ader öffnet; alsdenn beſtreichet ſie mit Eyerdotter.

Räucherung für groſſe Herren, Rhunraths. Nehmet Paradiesholtz, Storaxcalamit, Benzoes und weiſſen Zucker, jedes ſo viel beliebig, pulveriſiret jegliches beſonders, und wäget davon ab, ein Loth Zucker, drey Quentgen Storax, ein halb Loth Paradiesholtz und ein Quentgen Benzoes; darzu thut Amber und Biſam, jedes ein Quentgen, und ein halb Quentgen Zibeth, miſchet es gar wohl unter einander, und verwahret es wohl zugemacht in einem bequemen Gefäſſe. Wenn es nun ſoll gebrauchet werden, ſo muß man ein fein kleines Geſchirr wie ein Pfännlein haben, daß man es über ein wenig glühende Kohlen ſetzen kan; darein thut man von gemeldeter Materie nach Belieben, güſſet von dem beſten deſtillirten Roſenwaſſer darauf, daß es ungefehr einen guten Daumen breit darüber gehe, und, wenn es beginnet warm

zu werden, hält man dasjenige darüber, was man beräuchern will; läſſet aber die Materie mit dem Roſenwaſſer nicht ſieden, ſondern nur dämpfen, ſo zühet ſich denn der Rauch davon in das, ſo man beräuchert, welches einen guten Geruch an ſich nehmen wird. Iſt etwas vom Roſenwaſſer verrauchet, ſo güſſet man ander Roſenwaſſer nach, damit die Materie nicht gäntzlich eindorre; auch muß die Materie währenden Dampfen oft aufgerühret werden, damit ſie deſto beſſer ausdunſte.

Räucherung, wider den ausgetretenen Maſtdarm.

Rec. Hb. Geniſt. q. j.

ſchneidet es klein, und ſtreuet es auf glühende Kohlen, ſetzet den Patienten über ſolchen Rauch. Er ſoll gewiß helfen.

Räucherung wider den Rothlauf.

Rec. Flor. Lavendul.
Roſar. rubr.
Stœchad. citr.
Paralyſ.
Cheyri,
Bacc. & Lign. Juniper.
Succin. citr.
Benzoin.
Oliban.
Maſtich. aa. q. j.

Miſchet und machet es zu einem Räucherpulver auf glühende Kohlen zu ſtreuen. Oder:

Rec. Caryophyll. pulv.
Croci,
Maſtich.
Hb. Rut. aa. q. l.

Schneidet alles, und machet es zart und klein, und hebet es in einem Schächtelgen auf. Wenn bey jemanden das Rothlauf entſtehet, ſoll er ſich alsbald niederlegen, und vom Elect. Sambuc. einen guten Löffel voll eſſen, auch das erhitzte oder entzündete Glied mit dieſem Pulver beräuchern, wohl zubinden, und ſich ins Bette zu ſchwitzen begeben.

Räucherung wider den Schnupfen.

Rec. Flor. Lavendul. P. j.
Succin.
Maſtich.
Thur. aa. ʒj.
Benzoin.
Storac. calamit. aa. ʒiß.

Miſchet und machet es zu einem Pulver, die Stube und Haupt damit zu räuchern. Oder:

Rec. Maſtich.
Succin. aa. M. ſ.

Brauchet es wie das vorige.

Räucherung wider die Venusſeuche.

Rec. Cinnabar. antim.
Laudan.
Benzoës,
Myrrhæ,
Oliban. ana q. j.

Miſchet es zu einem Räucherpulver, und ſtreuet es auf die Gluth.

Räucherung wider die Zahnſchmertzen. Streue Bilſenſaamen auf ein Papier, daß er eines Meſſersrückens dick liege, alsdenn zünde ein Wachslicht an, und halte es auf die Seite, damit das Wachs von der Flamme des Lichts ſchmeltze, und abtropfe, ſolche Tropfen laſſe hin und wieder auf den Bilſenſaamen fallen, ſo werden Klümplein daraus, ſolcher Klümplein oder Maſſe nimmt man eins oder zwey, wirft es auf glüende Kohlen, in einer Kohlpfanne, und läßt den Rauch davon durch einen Trichter in den Mund, an den ſchmertzhaften hohlen Zahn gehen, und wenn ſolches Räuchern eine Weile getrieben wird, pfleget davon aller Zahnſchmertz zu vergehen. Man kan auch Küchlein davon drücken, und ſolche in den hohlen Zahn thun.

Räucherwerck, *Caſſolette*, iſt dasjenige, mit welchem ein guter Geruch in einem Zimmer gemachet, und in böſen, neblichten, dünſtigen, anſteckenden Zeiten, die ungeſunde Luft ausgetrieben wird, ſiehe **Räucherkertzen** und **Räucherpulver**.

Räucherwerck (köſtliches) Bräuners. Nehmet Benzoin vier Loth, Storax anderthalb Loth, grauen Amber ein Quentgen, Biſam zwölf Gran, Näglein zwanzig Stück, gepülverten Zimmet ein Quentgen, Citronenſchalen, die in kleine Stücklein zerſchnitten, aber nicht mit den Händen berühret worden. Vermiſchet dieſes alles mit Roſenwaſſer, und machet einen Teig daraus, oder nehmet Tragant in Roſenwaſſer zerlaſſen, und bildet daraus kleine runde Küchlein.

Räucherzeltlein, (präſervirende Peſt-) Bräuners. Nehmet friſche rothe Roſen ſechs Loth, zerſtoſſet ſolche mit einem höltzernen Stempfel in einem ſteinernen Mörſer zwey oder drey Stunden lang, darnach thut dazu Benzoin ſieben Loth, Zucker drey Quentgen, Biſam ein halbes Quentgen. Zerreibet alles unter einander zu einer Maſſe, aus ſolcher bildet kleine Zeltlein und laſſet ſie trocknen: Wenn man nun einen Rauch von nöthen, leget man deren eines oder zweye auf glühende Kohlen, ſo geben ſie im Zimmer einen angenehmen Geruch, und verändern die böſe Luft. Oder: Nehmet Benzoes ſechs Quentgen, Storax ein Loth, Zucker ſechs Loth, löſet alles in gnung Roſenjulepp auf, und thut dazu Biſam einen Scrupel, und Aloesholtz anderthalbes Quentgen. Machet daraus kleine Zeltlein. Oder: Nehmet Zittwer- und Angelickwurtz, von jedem anderthalbes Quentgen, Laudani opiati ein Loth, Weyrauch anderthalbes Quentgen, Agtſtein zwey Quentgen, Myrrhen ein Quentgen, Wachholderbeeren zehen Stück, Lavendel- und Roſenblätter, von jedem einen Scrupel. Machet daraus mit Tragantſchleime, der mit Roſenwaſſer aufgelöſet worden, Zeltlein zum Räuchern. Oder: Nehmet Myrrhen, Weyrauch und Agtſtein, von jedem zwey Quentgen, Roßmarin, Waſſerbathengel und Raute, von jedem anderthalbes Quentgen, Thymian ein Quentgen, Lorbeeren zwey Scrupel, und Diptamwurtz ein halbes Quentgen. Pülvert alles, und machet mit Rautenſafte kleine Zeltlein daraus, laſſet ſie trocknen und hebet ſie zum Gebrauche auf. Oder: Nehmet Myrrhen, Ladanum und Schwefelblumen, von jedem ein Quentgen, Campher einen Scrupel, Agtſtein ein Quentgen, und weiſſen Zucker ſechs Loth. Machet mit Tragantſchleime, der durch Regenwaſſer ausgezogen worden, Zeltlein daraus. Wem beliebet, der kan ein Quentgen Aloesholtz darzu thun, ſo werden ſie deſto beſſer.

Räucherzeltlein wider das Aufſteigen der Mutter, Agricolä.

Rec. Nucis Moſchat. ʒiß.

Cal-

Digitized by Google

Callar. equor. in crurib. naſcent. ʒi.
Sabinæ exſiccat. ʒiß.
Piperis longi,
Zingiber.
Baccar. Lauri.
Sambuc. exſicc. aa. ʒi.
Ireos florent. ℈i.
Myrrhæ rubr.
Cinnamom. aa. ʒj.
Ambræ,
Moſchi, ana gr. iij.
Terebinth. q. ſ.

Miſchet und machet nach der Kunſt Räucherzeltlein daraus.

Räuchfaß, war ein Gefäß, welches bey den Juden zu dem Gottesdienſtlichen Räuchern gebrauchet wurde. Es war, wie Lund in Jüd. Heiligth. I, 27 Num. 15, p. 144 b u ff. berichtet, im Tempel, und alſo auch ohne Zweiffel in der Stiffts-Hütten, von klarem Golde (denn alle Gefäße, die im Heiligen gebraucht wurden, waren von Golde) und weil allemahl ein halb Pfund Räuch-Pulver geräuchert ward, wird es ohne Zweiffel nicht gar klein, ſondern ziemlich groß geweſen ſeyn, weil ſo viel Kohlen erſtlich darinne lagen, und es denn auch ein halb Pfund Räuch-Pulver faſſen konnte. R. Juda Leo de Templo L. III, cap. 4, §. 16, nennet dieſes Feuer-oder Räuchfaß einen Löffel, ohne Zweiffel wegen der Geſtalt, wie auch die beyden Weyrauch-Schalen, ſo neben den Schaubrodten geſetzt worden, Löffel genannt worden, weil ſie wie eine Heb-Hand, und alſo faſt wie ein Löffel geſtalt geweſen, denn ein gemeiner Löffel nicht viel Kohlen und Räuchwerck halten könnte. Um Noth und Bequemlichkeit halber hatte dieſes Feuer-Faß ein Ohr, oder einen Handgriff oder Handhabe, dabey man es ohne Schaden faſſen und halten konnte. *Joma* can. IV, Sect. 4 und Shezingam in not. Es muſte in dieſes Räuchfaß gar kein gemein Feuer kommen, und das Räuch-Pulver darauf angezündet werden, ſondern allein des Altars Feuer. Es waren auſſen im Vorhof auf dem Brandopffer-Altar unterſchiedliche Feuerſtätte, da Feuer zu dem Räuchwerck gehalten ward, und wenn es Zeit zu räuchern war, wurden von dieſem Feuer allein die Kohlen genommen, und in das Heilige eingebracht. Alſo, da Aaron auf Moſis Befehl, wie in der Empörung Cora die Plage ſchon angegangen, unter das Volck gehen und räuchern ſolte, bekam er zugleich Befehl, er ſolte das Feuer vom Altar darzu nehmen, 4 B. Moſ. XVI, 46. Wenn auch der Hohepriester jährlich am Verſühnfeſte im Allerheiligſten räuchern ſolte, ſo muſte er das Feuer nirgends anders her, als vom Brandopffer-Altar, von dem Feuer, das zum Räuchwerck gehalten ward, nehmen, 3 B. Moſe XVI, 12, 13. Nadab und Abihu, denen beyden älteſten Söhnen Aarons, bekam es ſehr übel, daß ſie mit fremdem Feuer dem HErrn räuchern wolten, 3 B. Moſe X, 1, 2. Der Ort, wo dieſes güldene Rauchfaß aufbehalten worden, iſt ſehr weiffelhafft. Der Meiſter der Epiſtel an die Ebräer ſagt Cap. IX, 4, es habe ſolches in der Hütten hinter dem zweyten Vorhange gelegen; nun aber wird einhellig verſichert, daß die Lade des Bundes gantz allein im Allerheiligſten, hinter dem zweyten Vorhange geweſen ſey: ſo gedencket auch Moſes im 3 B. Cap. XXVIII, 3, unterſchiedener Räuchfäſſer, doch aber nicht, daß eines in dem Allerheiligſten gelegen. Drum ſtehen etliche, als Grotius und Clericus in l. c. ad Hebr. in den Gedancken, es ſey zu verſtehen nicht dem Orte, ſondern der Abſicht nach, da nemlich das güldene Handfaß, und alles andere Geräthe der Hütten und des Tempels, auf das Allerheiligſte, und den ſich daſelbſt über der Lade offenbahrenden GOtt, gezielet, und dieſer alles zuſammen, namentlich auch das güldene Räuchfaß, als das Zeichen eines mit Lob, Danck und Gebet ihn ſuchenden Hertzens, zu ſeiner Bedienung und Verehrung gehabt habe. Andere meynen, der Apoſtel habe dieſe Wiſſenſchafft, daß nemlich ſolches Räuchfaß im Allerheiligſten geweſen, aus der Uberlieferung der Vorfahren, wie etwan die Hiſtorie von Jambre und Janne. Anshelm, Thomas und Lyranus halten dafür, der Apoſtel handele von dem Räuchfaß, mit welchem der Hohepriester räucherte, wenn er in das Allerheiligſte gieng, 3 B. Moſe XVI, 13. Origenes, Auguſtinus, und andere verſtehen durch das θυμιατηριον den güldenen Räuch-Altar, welcher vor dem Allerheiligſten ſtund. Allein, weil dieſer Altar nicht in dem Allerheiligſten ſtund, ſondern auſſer demſelben, ſo kan dieſe Meynung keinen Platz finden. Weil Moſes vieler Räuchfäſſer gedencket, ſo iſt die ſicherſte Meynung, es ſey abſonderlich eines geweſen, welches zu dieſem Gebrauch in dem Allerheiligſten verwahret worden, wie der Apoſtel ſagt. Von dieſem Orte nahm Aaron das Räuchfaß, als er unter das Volck treten, und die Plage wegnehmen ſolte, 4 B Moſe XVI, 47. Uſias nahm es auch von dieſem Orte, und wurde mit dem Ausſatze geſtrafft, 2 B. der Chron. XXVI. Wenn aber dieſer Meynung entgegen geſetzet wird, daß niemand durffte hinein gehen in das Allerheiligſte, dieſes Räuchfaß herumzutragen, als nur der Hohepriester, der das Jahr über nur einmahl hinein gegangen: ſo iſt die Antwort, daß allein der Hohepriester durffte hinein gehen in das Allerheiligſte, das Blut allda vor der Lade des Bundes zu ſprengen an dem Verſöhnungs-Feſte. Doch ſolche beſonder Verrichtung hebet nicht auf den Eingang zu andern Zeiten. Denn wenn etwas wandelbar wurde, ſo muſten ſie hinein gehen, und ſolches wieder repariren. Zu geſchweigen, daß der Hohepriester in der Arabiſchen Wüſten ſo offt in das Allerheiligſte muſte hinein gehen, und die Bundeslade einpacken, ſo offt ſie wolten fortreiſen.

Räuch-Opffer, oder das Räuchern, war ein Stück des Levitiſchen Gottesdienſtes, welches denen gemeinen Prieſtern zukam, doch auch vom Hohenprieſter, wenn es ihm beliebig war, im Tempel bey dem ordentlichen Gottesdienſte verrichtet werden konnte, aber von ihm am groſſen Verſühn-Feſte verrichtet werden muſte. Die Rabbinen ſagen beym Basnage Republ. des Hebreux Tom. II, L. I, ch. 11, p. 211, daß er nebſt dem auch an ſeinem Einweyhungs-Tage, an hohen Feſten, Sabbath und Neumond das Räuchern verrichtet. Was das erſtgedachte ordentliche Räuchern anbetrifft, iſt, wie von Lund erinnert wird, Friedlieb unrechter Meynung, wenn er vorgiebt, das Räu-

chern sey dem Hohenpriester nicht zugekommen, sondern allein den andern Priestern, welches ausdrücklich wider die Schrifft ist. Aus selbiger siehet man auch, daß Dieterícus in Antiqu. Bibl. ad 1 Reg. VIII, 13, unrecht daran sey, wenn er schreibet, daß der Hohepriester täglich zu räuchern pflege; denn hätte er täglich geräuchert, wären die gemeinen Priester nicht darzu gekommen, welches der Schrifft entgegen stehet, und da der Hohepriester nicht täglich in den Tempel kam, hat er auch nicht täglich räuchern können. Vielleicht hat er diese Meynung aus den Worten im 2 B. Mose XXX, 7 geschlossen: Aaron soll gut Räuchwerck räuchern alle Morgen, wenn er die Lampen zurichtet ꝛc. Aber, daß durch Aaron nicht der Hohepriester allein, sondern bißweilen auch die gemeinen Priester verstanden werden, und verstanden werden müssen, ist aus vielen Zeugnissen der Schrifft deutlich zu sehen, der Hebräer zu geschweigen. Ob aber wohl die gemeinen Priester meist geräuchert, so hat der Hohepriester doch räuchern mögen, wenn er gewolt, und wenn er nicht wolte, räucherten die gemeinen Priester, und zwar die Priester allein. Denn das im 1 B. der Kön. IX, 25 stehet: Salomo räucherte über ihn (den Räuch-Altar) vor dem HErrn, ist nicht zu verstehen, als wenn Salomo selbst geräuchert hätte; sondern die Meynung ist, er habe auf dem Räuch-Altar räuchern lassen, nemlich durch die Priester, das ist, er habe verordnet, daß der Gottesdienst auch dießfalls und in diesem Punct wohl bestellet würde. Junius in l. c. Niemand, ausser den Priestern allein, durffte räuchen. Dem König Usias bekam es übel, daß er räuchern wolte. Schrecklich straffte es GOtt an Korah, Dathan und Abiram, so gar, daß er auch ihre Räuchpfannen zu Blech schlagen, und öffentlich an den Brandopffer-Altar an- und aufhängen lassen, zum Gedächniß den Kindern Israel, daß nicht jemand fremdes sich herzu machte, der nicht wäre des Saamens Aaron, zu opffern Räuchwerck für dem HErrn, auf daß ihm nicht gehe, wie Korah und seiner Rotte, 4 B. Mose XVI, 40. Es ward täglich Abends und Morgens geräuchert, und also alle Tage zwey mahl, gegen der Sonnen Auf- und Niedergang, oder, wie die Rabbinen mit der Schrifft reden, zwischen den zwey Abenden, jegliches mahl ein halb Pfund, und also täglich ein Pfund, und wurden dahero in einem gemeinen Jahre 365 Pfund auf dem Räuch-Altar geräuchert; und weil der Hohepriester am Versühnfeste auch im Allerheiligsten räuchern solte, und deswegen des Abends vorher drey Pfund wieder in den Mörsel kommen liesse, damit es kleiner würde, wurden jährlich zusammen 368 Pfund von diesem Rauch-Pulver verfertiget. *Joma* Cap. IV, sect. I, und Sheringam in not. Des Morgens wurde täglich geräuchert, ehe die Opfferstücke draussen im Vorhofe auf das Feuer des Brand-Opffer-Altars geleget wurden, und des Abends geschahe es, wenn die Opfferstücke draussen im Vorhofe schon aufgeleget waren, ehe die Lampen drinnen angezündet, und Tranck-Opffer haussen geopffert wurden, 2 B. Mose XXX, 7, 8. Josephus schreibet im Jüd. Alterth. 3 B. 9 Cap. daß zwey mahl des Tages geräuchert worden, des Morgens vor dem Morgen-Opffer, und des Abend nach dem Abend-Opffer, und wiederum schreibet Philo, daß man haussen (im Vorhofe) nicht habe opffern dürffen, ehe inwendig frühe geräuchert worden, welches aber nicht vom Schlachten und Blutsprengen, sondern allein von Auflegung der Opfferstücke auf das Feuer zu verstehen. Denn freylich des Morgens das Lamm zum täglichen Brandopffer geschlachtet, zugerichtet, und das Blut davon gesprenget ward, ehe geräuchert wurde. Aber es kam von den zertheilten Stücken des geschlachteten Lammes nichts aufs Feuer, und ward verbrannt, ehe inwendig im Heiligen zuvor geräuchet worden. Das Räuchpulver haben die Priester selbst, weil es das Allerheiligste war, zurichten müssen, entweder die gemeinen Priester, oder auch der Hohepriester, wo er sonst wolte. Bes. auch *Joma* Cap. VII, sect. 4, Lightfoot Hor. Hebr. ad Luc. I, 8, R. Lewi Barselon beym Hottinger de Jure Hebr. n. 101, Philo Lib. de Victimis, p. 647. Ehe des Morgens geräuchert ward, wurde der Altar zuvor gereiniget, da ein Priester, dem es zukam, in das Heilige zu dem Räuch-Altar eingieng, und mit einen Besen, so daselbst in einer güldenen Schlüssel war, die Asche zusammen fegte, und nachdem er zu dem grossen GOtt sein Gebet gethan, dieselbe heraus brachte, und in den Aschen-Hauffen am Morgen des Brand-Opffer-Alters warff. Worinn er es aber herausgebracht, davon schreibet R. Juda Leo de Templ. Lib. III, cap. 4, §. 16, er habe die Asche in beyden Händen ausgetragen; diesem scheinet zuwider zu seyn, was Lightfoot Hor. hebr. ad Luc. I, 9 anführet, es sey der Priester, dem die Reinigung des Räuch-Altars zugekommen, in das Heilige hinein gegangen, und habe das Gefäß (nemlich das Räuchfaß) aufgehoben, sein Gebet gethan, und sey mit dem Gefäß heraus gegangen. Da wird keiner Austragung der Asche in den Händen gedacht. Es scheinet, daß die Reinigung des Räuch-Altars von zweyen Priestern, oder vielmehr von einem zu unterschiedenen Zeiten geschehen sey, daß der Priester erst die etwa aus dem Räuchfaß ausgefallene Asche, nachdem er sie zusammen gefeget, in beyden Händen mit sich heraus genommen habe, und daß der andere Priester, oder eben derselbe hernach, das allda noch mit der andern Asche stehende Räuchfaß ausgenommen. Und dieses ist auch fast zu schlüssen aus der Gloſſa Tamid, beym Lightfoot Hor. Hebr. ad Luc. I, woselbst von der Ordnung des täglichen Gottesdienstes stehet: Der grosse (Brand-Opffer-) Altar gehet dem kleinen (Räuch-Altar im Heiligen) vor. Der kleine Altar gehet vor der Auflegung der zwey Stücke Holtz. Die Auflegung der zwey Stücke Holtz gehet vor der (gäntzlichen) Reinigung des innern Altars im Heiligen. Die Reinigung des innern Altars gehet vor der Auslöschung der fünff Lampen. Woraus zu sehen, daß vor Auslöschung der Lampen zwey mahl bey dem Räuch-Altar zu thun gewesen, vor Auflegung der zwey Stücke Holtz, und nach der Auflegung, so anders nichts seyn kan, als jetzt gehöret, daß vor Auflegung der beyden Stücke Holtz auf dem Brand-Opffer-Altar die Asche inwendig auf dem Räuch-Altar zusammen gefeget, die nemlich ausgefallen war, und in beyden Händen

Digitized by Google

den ausgetragen worden, hernach aber nach Auflegung der beyden Stücke Holtz die andere im Räuch-Faß stehende Asche mit dem Räuch-Faß ausgenommen sey. Wenn gegen Abend geräuchert werden solte, ward gleichfalls vor dem Räuchern der Altar gereiniget, und das am Morgen eingebrachte Feuer-Faß wieder ausgenommen. Wenn nun die Zeit zu räuchern da war, nahm einer von den Priestern, dem es zukam, ein silbern Feuer-Faß, so unten am Boden des Brand-Opffer-Altars in der Sudwester-Ecke stand, und gieng damit oben auf den Brand-Opffer-Altar zu dem Feuer, so daselbst hierzu an einem besondern Orte auf dem Altar unterhalten ward, scharrete das Feuer und die Kohlen etwas von einander, und nahm in dem silbernen Feuer-Faß so viel grosse glüende Kohlen, als nöthig war, und stieg damit herunter. So bald er hinunter gekommen war, schüttete er die Kohlen aus dem silbernen Feuer-Faß in ein anders, und etwas kleiners, so von Golde war. Jeglich Feuer-Faß hatte einen Handgriff, oder Handhabe, dabey er es angreiffen und tragen konnte. Mit dem güldenen Feuer-Faß, und den darinne liegenden glüenden Kohlen, gieng der Priester in das Heilige hinein, und setzte es auf den Räuch-Altar, legte die Kohlen zu recht, und breitete sie biß an den Rand des Rauch-Fasses aus, that sein Gebet zu GOtt dem HErrn, gieng wieder zurück und heraus. Der Priester, dem das Räuchern zukam, nahm eine tieffe güldene Schale oder gülden Geschirr von drey Cab, oder, nach unserm Maase, zwey Kannen groß, darinnen in der Mitten ein klein güldenes Räuch-Faß voll Räuch-Pulvers war, so viel man in zwey volle Hände bringen konnte, nehmlich jeglich mahl ein halb Pfund, früh und Abends, und also täglich ein Pfund. Auf diesem in dem grossen Geschirre stehenden Rauch-Fasse war ein güldener Deckel, mit einem güldenen Ringe oben an, so das Räuch-Pulver darunter bedeckte. Wenn er nun in das Heilige einkam, nahm er dieß Räuch-Faß aus dem grossen Geschirre heraus, und gab es einem andern Priester, der bey ihm stund, zu halten hin; war etwan von dem Räuch-Pulver etwas aus dem Räuch-Fasse in das grosse Geschirr gefallen, so nahm er es heraus, und gab es ihm in die Hand, worauf er alles mit sich hineingebrachte Räuch-Pulver auf die Kohlen, so im Feuer-Fasse auf dem Räuch-Altare von einem andern Priester hineingelegt waren, schüttete, ein andächtig Gebeth zu GOtt thate, und wieder herausgieng. Er räucherte aber nicht, ehe ihm der Hauptmann zurieff: Räuchere. Es schreiben die Hebräer, wenn der Priester etwa des Morgens nicht geräuchert, hätte er gegen Abend so viel geräuchert, als zu beyden mahlen des Tages gehöret. Joma cap. IV, Sect. 3 & 4, und daselbst Sheringam, R. Juda Leo de Templ. Lib. II, cap. 14, §. 89, & Lib. III, cap. 4, §. 16, 17, 18. Lightfoot Hor. Hebr. ad Luc. I, 9. Aber das muste gar selten geschehen, wo nicht gar niemahls. Denn sie bey so herrlicher Ordnung das Morgen-Räuchern fast ohnmöglich haben vergessen können. Hottinger de Jure Hebr. num. 101. Das angezündete Räuch-Pulver gab einen grossen Schmauch im Heiligen, dehnete sich weit aus, und zog sich meist nach dem Allerheiligsten zu, in der Stiffts-Hütten durch die Ritzen bey dem Fürhang, im ersten Tempel durch das Strickwerck oben über der Thür des Allerheiligsten, und im andern Tempel zwischen den beyden Fürhängen hinein. Das Geschlechte Afrines erfunde im andern Tempel ein sonderbahres Kraut, so sie unter das Räuchwerck mischeten, dadurch der Rauch gar schön, und gerade in die Höhe stieg, wie eine gerade Säule, oder wie ein gerader aufgereckter Stecken, welche Kunst sie aber niemand weisen wolten, und dahero bey den Hebräern einen schlechten Namen haben. Joma cap. III, Sect. 11, und Sheringam in not. R. Juda Leo de Templ. lib. I, cap. 19. Buxtorff Lex. Talmud. in אבשנם. Denn wenn die andern das Räuchwerck zurichteten, und es auf die Kohlen geschüttet ward, dehnete sich der Rauch überall aus, und umher, wie er sonst zu thun pflegt; und weil des Afrines Nachkommen, den andern Priestern das Kunst-Stück mit dem Räuchwerck nicht haben weisen wollen, hätte man aus Alexandrien Künstler hohlen lassen, die das Räuchwerck also hätten zurichten müssen, sie hätten aber doch den Rauch nicht so schön und gerade in die Höhe bringen können, sondern ihr Rauch wäre gewesen, wie eine gespaltene Säule, indem sich derselbe zu beyden Seiten zertheilet. Unterdessen aber, daß inwendig im Heiligen geräuchert ward, wurde aussen überall in den Vorhöfen, von allen, die da waren, gebetet. Denn so bald der Priester, der in das Heilige zu räuchern eingehen wolte, zwischen den Tempel und Altar kam, ward mit einem Glöcklein geklingelt, zum Zeichen, daß der Priester ietzo zum Räuchern eingienge, und es daher Zeit zu beten wäre. So bald man das Glöcklein klingen hörete, machte sich ein ieder von den Priestern aus dem Platze zwischen dem Tempel und Altar zurück, und kam niemand unterdessen entweder in den Tempel, oder ietztgedachten Platz zwischen dem Tempel und Altar, sondern alle, die haussen waren, zogen sich aus Ehrerbietigkeit gegen GOtt vom Tempel und diesem Platze zurück, und thaten ihr Gebet. War etwan ein Priester ausser dem innern Vorhofe, der machte sich geschwinde zu seinen andern Brüdern hinein, mit ihnen zu beten. War ingleichen ein Levit draussen, der machte sich auch bald herein, weil er hörete, daß es Zeit war zu beten, und daß seine Brüder bald zu musiciren anfangen würden. Die andern, so ausser dem innern Vorhofe in den andern Vorhöfen waren, blieben alle, wenn sie das Glöcklein höreten, an ihrem Orte, und thaten gleichfalls überall ihr Gebet, mit grosser Andacht, nicht zwar laut, sondern in stillem Wesen, daß niemand den andern hören konnte. Wenn das Räuchern und Gebet zu Ende war, wurden die Opffer-Stücke nach dem Altar getragen, und gieng nicht lange darauf das Opffer und Musiciren völlig an, wie Lightfoot am bemeldten Orte anführet. Von diesem stillen Gebete unter währendem Räuchern redet auch Lucas Cap. I, 8, 9, 10. Es begab sich, da er (Zacharias) Priester-Amts pflegte für GOtt, zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern solte, gieng er in den Tempel des HErrn, und die gantze Menge des Volcks war haussen, und betete unter der Stunde des Räucherns. Da denn auch

der

der Evangelist ferner erzählet, wie diesem Zacharia ein Engel bey dem Räuch-Altar erschienen; wiewohl der Evangelist nicht hinzusetzet, ob diese Erscheinung bey dem Morgen-Räuchern, oder bey dem Abend-Räuchern geschehen. Scultetus in Exercit. Evangel. Lib. I, cap. 9. aus Daniel IX, 21. Weil Gabriel um die Zeit des Abend-Opfers, da man auch zu räuchern pflegte, dem Daniel erschienen, und ihm die Zeit der Zukunfft Meßiä angedeutet, der alles Opffer abschaffen würde, also werde auch Zweiffels ohne dieser Gabriel dem Zacharia bey dem Abend-Räuchern erschienen seyn, und ihm von der ietzt vorstehenden Ankunfft dieses grossen Hohen-Priesters geprediget haben, zumahl auch Christus selbst um die Stunde des Abend-Räucherns sich am Creutze zum süssen Geruch in den Tod hingegeben. Diese Muthmassung ist eben nicht zu verwerffen, wie unter währendem Räuchern in Christi Tode die Vorhänge im Tempel zerrissen. Sonst wird auch auf diesen Gebrauch des Räucherns, und des stillen Betens unter währender Zeit ohne Zweiffel gesehen in der Offenbahrung Johannis VIII, 1, 3, da eine grosse Stille im Himmel ward bey einer halben Stunde, und ein Engel zum Räuch-Altar mit dem Räuchwerck (den Gebetern der Heiligen) trat, da der Rauch von seiner Hand für GOTT aufgieng; wie solches Lightfoot am angeführten Orte, und Medus Comm. in Apocal. VIII, p. 64, wohl anmercken. Wenn aber der Priester sein Gebet bey dem Räuchern zu GOtt that, machte er es nicht gar zu lang, damit er dem Volcke haussen nicht eine Furcht einjagte, wie denn die Hebräer von einem bey dem Lightfoot am bemeldten Orte (welchen etliche für Simeon den Gerechten halten) erzählen, daß er ein lang Gebet gethan, und das Volck ihm bald nach in den Tempel hinein gegangen wäre: Wie er heraus gekommen, hätten sie ihn gefraget, warum er so lange verzogen? und als er geantwortet: Ich habe für den Tempel eures Gottes gefleht, daß derselbe nicht verwüstet, oder verstöhret werde, hätten sie gesaget: Wenn gleich, so gebühret es sich doch nicht, daß du so lange verzühest. Hiermit stimmet ein, was wir bey dem Lucas Cap. I, 21 lesen, daß, da Zacharias bey Erscheinung des Engels etwas im Tempel verzog, da wartete das Volck auf Zacharias, und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzoge, weil sie keines so langen Gebetes und Ausbleibens gewohnt waren. Die Hebräer geben vor, daß sie aus der Erfahrung gelernet, daß diejenigen Priester, die geräuchert haben, immer gut Glück und Segen in allen Dingen gehabt, welches sie vermeynen ihnen gewünscht zu seyn, da es heist: HErr, sie (die Priester) werden Räuchwerck für deine Nase legen, HErr, segne sein Vermögen, und laß dir gefallen das Werck seiner Hände, 5 B. Mose XXXIII, 10, 11, (welche Worte aber etliche von dem Juda Maccabäo absonderlich auslegen,) dannenhero die Priester zuletzt, da ihrer sehr viele gewesen, sich unter einander verglichen, daß, wer ein mahl geräuchert hätte, hernach sein Lebelang nicht mehr räuchern solte, (den Hohenpriester ausgenommen, der räuchern mochte, wenn er wolte) sondern es solte hierzu unter denen allein, die noch nicht geräuchert hätten, gelooset werden, damit auch andere des aus dem Räuchern entspringenden Glücks und Segens möchten theilhafftig werden. Darum wenn der Hauptmann über das Looß die Priester zum loosen berief, und auf das Looß des Räucherns kam, rief er: Neue her (die noch nicht geräuchert haben) zum Räuchern! kommet, und looset, wer unter euch werde würdig hierzu werden. Jomæ cap. II, Sect. 4, und Sheringam in not. R. Juda Leo de Templ. Lib. I, cap. 12. Buxtorff Synag. Jud. cap. 4. Capellus Spicileg. ad Luc. I, 9. Also stehet vom Zacharia, daß es an ihm war, daß ihn das Looß getroffen, daß er räuchern solte, Luc. I, 9. Und dieß war, was sie täglich im Heiligen zu thun hatten, mit Zurichtung der Lampen, und mit dem Räuchern. Wenn der Hohepriester die Geschäffte verrichten, in das Heilige eingehen, und sein Gebet zu GOtt thun wolte, so begleiteten ihn fünff Priester, ieglicher mit seinem Geschirr zum Dienst in der Hand: Der erste hatte das Geschirr, in welchem die Besen zur Reinigung des Räuch-Altars lagen. Denn ob zwar ein Geschirr mit Besen schon da war, so scheinets doch, daß man dem Hohenpriester zu Ehren, und seinen Staat desto grösser zu machen, eine absonderliche Schüssel mit Besen hinein gebracht; was die andern gehabt, wird nicht darzu gesetzt, ist aber aus obigem etlicher massen zu schlüssen. Der andere wird nehmlich das Feuerfaß mit den Kohlen zu den Lampen getragen haben; Der dritte das Geschirr, darein die Unsauberkeit von den Lampen gethan ward, der vierte das Feuer-Faß mit den Kohlen zum Räuch-Altar; Der fünffte das Geschirr, darinnen das Räuch-Faß mit dem Räuch-Pulver war, dieß ist dem Hohenpriester zu Ehren geschehen, daß er selbst nichts getragen hat, sondern die andern es für ihm tragen müssen. Es ist aber dieß ohne Zweifel des Abends so geschehen: Denn am Morgen wird der Hohepriester wohl schwerlich so frühe in den Tempel gekommen seyn. Solte es auch am Morgen schon geschehen seyn, so siehet man nicht, was der andere getragen hätte, weil des Tages über im Tempel keine Lampen angezündet worden. Zudem, wenn des Morgens die Lampen zugerichtet, und geräuchert worden, müste sich alles in der Ordnung nach dem richten, was draussen vorgieng. Wäre nun der Hohepriester im Heiligen geblieben, biß alles verrichtet gewesen, so müste ein Priester ins Mittel gekommen und gebraucht worden seyn, und dem Hohenpriester, was ausserhalb des Heiligen geschehen und verrichtet worden sey, angezeiget haben; daß mit in allem die Ordnung nach einander gehalten, und auch die Räucher-Umstände dermassen beobachtet würden. Sonsten aber siehet auch David auf den abgedachten Gebrauch des Betens bey dem Räuch-Opffer, wenn er im CXLI Psalm v. 2 sagt: Laß mein Gebet vor dir gelten wie ein Räuch-Opffer, und meiner Hände Aufheben wie ein Abend-Opffer. Unter dem Volcke Gottes ist es vor zeiten ein steter Gebrauch gottseliger Leute gewesen, drey mahl des Tages ihr Gebeth zu GOtt abzuschicken. Wir finden, daß es David, wie auch Daniel gethan, denn der erste sagt Ps. LV, 17. Des

Abends

Abends, Morgens und Mittags will ich beten. Und der letzte berichtet uns, daß, ohnerachtet des Königs Befehl ein anders gewollt, er dennoch drey mal des Tages auf seine Knie gefallen und gebetet, und seinem Gott gedancket, wie er in voriger Zeit gethan. Daraus man klärlich siehet, daß er nicht nur zu der Zeit also betete, sondern daß es vorhin allezeit seine Gewohnheit gewesen, also zu thun. Weil sie erst nach der Babylonischen Gefängniß Synagogen hatten, so waren vor dem keine vorgeschriebene Gebets-Formeln unter ihnen im Schwange, sie hatten auch sonst keine solennen Versammlungen, um zu GOtt zu beten, als den Tempel allein, das war stets ein Bet-Hauß. So nennet es Esaias Cap. LVI, 7, und nach ihm unser Heyland, Matth. XXI, 13, Marc. XI, 17. Luc. XIX, 46, und zu diesem Gebrauch weihete es auch Salomon. Und da waren nun die Zeiten des Gebets an die Zeiten des Morgen- und Abend-Opffers gebunden, und die ordentliche Zeit des ersten war des Morgens um neune, und des letzten Nachmittags um drey Uhr. Wenn aber an ausserordentlichen Tagen, als Sabbathen, Fasten und Festtagen noch mehrere Opffer hinzu gethan wurden, so waren auch noch mehr Zeiten ihrer Opfferung, und da gieng denn der Morgen- und Abend-Dienst eher an, als an andern Tagen. So bald sie anfiengen, waren die beständigen Männer (so gedungen waren) im Hofe Israel gegenwärtig, ihr Gebet vor die gantze Versammlung Israel zu opffern, und andere andächtige Leute, die sonsten freywillig den Dienst mit abwarteten, waren haussen in dem so genannten Weiberhofe, und beteten vor sich. Aber es hatten weder diese noch jene irgends eine öffentliche Gebets-Formel, oder öffentliche geistliche Diener, die ihnen etwas vorgebetet hätten, sondern sie beteten alle, wie oben schon gedacht, heimlich vor sich und nach ihren eigenen Einfällen. Und derowegen wenn unser Heyland in der Parabel vom Zöllner und Phariſäer meldet, Luc. XVIII, 10, daß sie beyde hinauf gegangen in den Tempel zu beten, führet er sie also ein, daß ein ieder vor sich sein eigen Gebet betete; denn so beteten alle daselbst, und thaten dieß, so lange die öffentlichen Opffer des Morgens und Abends geopffert wurden. Ja die Opfferung des Räuchwercks bey jedem Morgen- und Abend-Dienst in dem Tempel war eben zu dem Ende angestellet, daß GOtt das Gebet des Volcks, welches, wie gedacht, haussen stund und betete, vorgetragen und geopffert wurde. Und daher kam es, daß nach Lucas Bericht, Cap. I, 9, 10, als Zacharias in den Tempel gieng, das Räuchwerck anzuzünden, die gantze Menge des Volcks haussen zur Zeit des Räuchwercks betete. Und aus eben der Ursache betete David am obangeführten Orte: Laß mein Gebet vor dir gelten wie ein Räuch-Opffer, und meiner Hände Aufheben wie ein Abend-Opffer. Und nach diesem Gebrauch muß man erklären, was in der Offenb. Joh. VIII, 3, 4, 5 stehet, daß ein Engel gekommen und gestanden sey bey dem Altar, der habe ein gülden Räuchfaß gehabt ꝛc. Denn da gemeldeter Engel ist der Engel des Bundes, Christus, unser Herr, welcher vor uns bey unserm GOtt Vorsprache thut, und als unser Mittler unser Gebet ihm beständig vorträgt. Und die Art und Weise, wie ers thut, wird hier nach der figürlichen Vortragung desselben im Tempel vorgestellet. Denn wie dort der Priester bey iedem Morgen- und Abend-Opffer in Krafft des Opffers hinein in die heilige Stätte gieng, und sich selbst vor den güldenen Altar stellete, welcher gerade vor dem Gnadenstuhl stund, und darauf das Räuchwerck anzündete, da das Volck immittelst sein Gebet verrichtete, um hierdurch als ein Vorbitter bey GOtt vor sie ihr Gebet ihm zu gnädiger Annehmung zu opffern, und vor ihm aus seinen Händen einen süssen angenehmen Geruch in seiner Gegenwart aufsteigen zu lassen: also ist JEsus Christus, unser treuer Priester und allmächtiger Vorsprecher, krafft des einmahligen vor alle gethanen Opffers sein selbst in die heilige Stätte, nemlich den Himmel oben eingegangen, und ist da unaufhörlich vor dem Gnadenstuhl gegenwärtig, daß er ein beständiger Vorbitter vor uns bey unserm GOtt sey; und indem wir hier in dem äussern Hofe seiner Kirche in dieser Welt sind, mehr Gebet vor unsern GOtt zu opffern, trägt er es daselbst ihm für, und durch seine Hände wird es, als ein angenehmer süsser Geruch in seinen Augen angenommen. Weil die Jüden wohl wusten, daß die Aufopfferung der täglichen Opffer, und die Verbrennung des Räuchwercks auf dem Räuch-Altar, zur Zeit dieser Opffer geschähe, um ihren GOtt zu versühnen, und ihr Gebet in seiner Gegenwart angenehm zu machen, waren sie sorgfältig dahin bedacht, daß die Zeiten dieser Opffer, und die Zeiten ihres Gebets, so wohl im Tempel, als anderswo, gerade zusammen einträffen. Und so bald demnach die Synagogen unter ihnen aufkamen, waren die Stunden der öffentlichen Andacht darinnen an ihren Synagogen-Tagen bey dem Abend-Gebet so wohl, als dem Morgen-Gebet, eben die, an welchen die Morgen- und Abend-Opffer im Tempel verrichtet wurden. Und eben diese Stunden wurden auch von ihnen bey allem andern Gebet, es mochte geschehen, wo es wolte, beobachtet. Die frömmsten Personen, so zu Jerusalem waren, erwählten um diese Zeit in den Tempel zu gehen, und allda GOtt ihr Gebet abzustatten. Und also heisset es von Petro und Johanne Apost. Gesch. III. 1, daß sie um die Stunde des Gebets hinauf gegangen in den Tempel, und war solches um die neunte Stunde des Tages, das ist bey uns Nachmittags um drey Uhr, da man das Abend-Opffer verrichtete. Denn die Jüden rechneten die Stunden des Tages von frühe um sechs Uhr an. Die, welche an andern Orten waren, oder zu Jerusalem nicht Zeit hatten hinauf in den Tempel zu gehen, hatten alsdann ihre Andacht sonst wo, doch hielten sich alle verbunden, zu solcher Zeit täglich ihr Gebet zu thun. Wenn es ein synagogischer Tag war, so giengen sie in die Synagoge, und beteten da mit der Versammlung, und wenn es kein synagogischer Tag war, beteten sie zu Hause bey sich selbst, und wenn sie Zeit hatten, in die Synagoge zu gehen, so thaten sie es alle mahl lieber da, indem sie einen heiligen Ort vor so ein heilig Werck am geschicktesten hielten, ob sie es

gleich nur vor sich als Privat-Personen thaten: wenn sie aber nicht Zeit hatten, sich an einem so heiligen Orte einzufinden, beteten sie, wo sie sonst zur Stunde des Gebets waren, es mochte seyn auf der Gassen oder auf dem Marckte. Und daher straffte dieß der Heyland an ihnen, Matth VI. 5. Aber einige unter ihnen hatten oben in ihren Häusern gewisse Oerter, welche als Capellen besonders darzu ausgesetzt, und zu dem Ende gewiedmet waren. In einem solchen Orte betete Cornelius zur neunten Stunde des Tages, das ist zur Zeit des Abend-Opffers, als ihm der Engel erschien. Apost. Gesch. X, 3, 30. Und an einen solchen Ort stieg Petrus hinauf, Apost. Gesch. X, 9, um die sechste Stunde des Tages, das ist, halb ein Uhr, nach zwölffen, oder da herum. Denn um diese Zeit fieng an grossen und solennen Festtagen, das Abend-Opffer an, und an einem solchen Tage mochte dieß alles mit ihm vorgehen. Prideaux Connex. V. & N. T. P. I, pag. 484. u. ff.

Räuchwerck, oder **Räucherpulver** (heiliges) ist dasjenige, welches die Jüden bey dem Levitischen Gottesdienst, GOtt zu Ehren, täglich auf dem güldenen Räuch-Altar anzündeten, und damit räucherten. Es wurde aus allerhand kostbaren Specereyen bereitet, davon GOtt der HErr selbst die Vorschrifft gegeben, da er zu Mose gesprochen: „Nimm zu dir Spece„rey, Balsam, Stacten, Galben, und reinen „Weyrauch, eines so viel, als des andern, und „mache Räuchwerck daraus, nach Apothe„ckerkunst gemenget, daß es rein und heilig sey: „Und solts zu Pulver stossen, und solt desselben „thun für das Zeugniß in der Hütten des Stiffts, „von dannen ich dir zeugen werde: das soll euch „das allerheiligste seyn; und desgleichen Räuch„werck solt ihr euch nicht machen, sondern es soll „dir heilig seyn dem HErrn: Wer ein solches „machen wird, daß er damit räuchere, der wird „ausgerottet werden von seinem Volck, 2 Buch „Mos. XXX, 34-38. Dreyerley ist hier zu erwegen, erstlich woraus? zum andern, wie? und drittens, worzu dieß köstliche Räucher-Pulver gemacht werden sollen? Was das erste, nemlich die Specereyen, woraus es gemacht werden sollen, anlanget, so werden im Texte derselben etliche namentlich und insonderheit, etliche aber nur insgemein und ohne Special-Namen, angeführet. Der erstern, so namentlich erzehlet werden, sind viere, als Balsam, Stacten, Galben, und reiner Weyrauch; der andern aber, welche nur insgemein, nemlich in dem General-Worte Specereyen, angezeiget werden, sollen nach der Hebräer Bericht noch mehr seyn, als welches sie daher schlüssen, weil das Wort Specerey im Grund-Texte nicht ein sondern zwey mahl gefunden werde; erstlich im Anfange, da es heist: Nimm zu dir Specerey; und hernach zwischen Galben und reinen Weyrauch, da zwar Luther das Wort Specerey ausgelassen, so aber im Ebräischen Texte stehet, auch von den meisten Auslegern, wie billig, ausgedrucket wird. Unter denen nun, so mit Namen ausgedruckt werden, heist die erste im Ebräischen נטף, nataph, so Luther übersetzet durch Balsam, der Vulgatus giebt es Stacten, (das ist, derjenige Safft, den der Myrrhenbaum von sich selber ausschwitzet); Piscator gehet in seiner Deutschen Bibel auch dahin, und übersetzet es Myrrhensafft; eigentlich aber heist es so viel, als gutta, ein Tropffe, oder etwas, das tröpffet und treuffelt, denn es komt her von dem radice נטף, nataph. stillavit, treuffeln, oder Tropffenweise fallen. Und halten es die Rabbinen und Hebräer durchgehends für Balsam, welcher wie ein Hartz oder Gummi aus dem Balsambaum heraus tröpffelt, erstlich gantz klar ist, hernach immer dicker wird, als Terpentin, und endlich gar hart, wie Dioscorides und Plinius berichten; dessen Wahrheit auch daher genugsam abzunehmen, weil er hier zum Räuchwerck gebraucht, und gestossen werden sollen. Luther hat es also hier gantz wohl getroffen, wenn er das Ebräische Wort durch Balsam gegeben. Die andere Species heist im Ebräischen שחלת, Schechélæth, und wird von Luthern Stacten übersetzet, welches der beste Myrrhensafft ist, so von selbsten, ohne Aufritzung der Rinde, aus dem Myrrhenbaum zu flüssen pfleget. Allein das Ebräische Wort gehet nicht dahin, und mag vielleicht Luthern kein bekannter besser Wort eingefallen seyn. Einige der Hebräer und Rabbinen halten es für eine wohlrüchende Wurtzel, R. Juda Leo giebts schlecht ein wohlrüchend Ding, andere wollen Bdellium dadurch verstehen. Allein, es ist alles ungewiß, die meisten Dollmetscher und Ausleger, so wohl unter den Jüden, als Christen, folgen denen LXX Dollmetschern, welche es ὄνυχα übersetzen, und geben es auch Onycha, oder Onyche. Sie halten aber davor, daß Onyx eine kleine Meerschencke gewesen, so nicht grösser, als ein menschlicher Nagel am Finger sey, daher sie auch Onyx; das ist, ein Nagel, genannt werde. Sie wurde in Indien gefunden, und zwar in den Pfülen und Pfützen, da das Spicanardi wächset, von welchem Spicanardi die Meerschnecke esse, und ihre Nahrung habe, daher auch die Schalen von dieser Schnecke sehr starck nach Spicanardi, und also über alle massen lieblich röchen. Und diese wohlrüchende Schneckenschalen nenne nun der heilige Geist allhier im Texte שחלת, Schechélæth. Es ward aber diese Schnecke mit Carsinischer Seiffe glatt und schön gemacht, und, damit der Geruch von den Schalen desto stärcker und lieblicher würde, so wurden sie in Wein maceriret und geweichet, und zwar in Capperwein, oder, in Ermangelung dessen, in andern schönen weissen Wein. Ein mehrers hiervon kan gelesen werden beym Bochart Hierozoic. P. II, L. V, c. 20, R. Juda Leo L. III. de Templo c. 4, §. 15. in gloss. Schindler Lex. pentagl. in שחל, p. 1838. Rittangel Hochfeyerl. Solennitäten, p. 232. Buxtorff Lex. Talmud. in קטר, und Lex. Hebr. in שחל. Die dritte Species heist im Ebräischen חלבנה, (helbenah, oder Galben, wie es Luther, und alle andere Dollmetscher durchgehends übersetzen, welcher Galben einen sehr starcken widrigen verdrüßlichen Geruch hat. Daher es die heutigen Deutschen Jüden, wegen solches verdrüßlichen Geruchs, Teuffelskoth nennen sollen, das doch aber mit dem, so sie in den

Apothe-

Apothecken Teuffelsdreck heissen, nicht einerley ist. Vom Galban siehe ein mehrers beym Plinius Hist. nat. L. XII, cap. 25, Dioscorides L. III, cap. 92, Lonicer P. III, p. 374. b. Schröder pharmac. medic. chym. L. IV, class. 2, p. 195, Buxtorff Lex. hebr. in חלב Kimchi beym Münster ad Exod. XXX, Friedlieb und Bonfrer ad Exod. XXX, 34, Lund im Jüd. Heiligth. L. I, c. XXVI, p. 135 u. ff. Solche stinckende Specerey hat nun GOtt der HErr mit andern wohlrüchenden Sachen auch zu seinem Räuchwerck verordnet, wovon die Ursachen anführet R. Salomo beym Buxtorff am angeführten Orte, und Lund am bemeldten Orte, p. 138 und 147. Die vierte Species heist לבנה זכה Lebonah saccah, reiner Weyrauch, wie es Luther gar recht gegeben. Denn es sind unterschiedene Arten des Weyrauchs, sintemal er des Jahres zwey mal gesammlet wird, nemlich im Herbst und Frühling; der Weyrauch, der im Herbst gesammlet wird, ist der beste, reinste, und gantz weiß; der aber im Frühling gesammlet wird, kommt aus der aufgeritzten Rinde roth heraus, und ist dem andern nicht zu vergleichen. Es finden sich noch andere Arten des Weyrauchs, unter allen aber wird Thus masculum vor den vortreflichsten gehalten, und das ist der, welcher rund aus der Rinde treuffelt, wie ein runder Wassertropff. Bes. Plinius L. XII, cap. 14, und Dalecamp in not. ad Plin. Dioscorides L. I, c. 78, Joh. Adam Osiander Comm. in Pentateuch. ad Exod. XXX, 34, p. 312. Schindler am angef. Orte in לבן p. 921, Lonicer am angeführten Orte, und Lund p. 138. Und dieser reinste und beste Weyrauch solte zu diesem heiligen Räuchwerck genommen werden, darum heist er Lebonah saccah, reiner Weyrauch, dergleichen auch neben denen Schaubrodten gesetzt, und bey den Opffern vielfältig gebraucht wurde. Und das sind die vier Species, welche im Texte namhafft gemacht werden. Es ist aber nicht zu läugnen, daß ausser denenselben allerdings mehrere zu dem heiligen Räuchwerck gekommen, als welches zum theil aus der Schrifft, zum theil aber auch aus den Hebräern und Rabbinen deutlich abzunehmen. Denn vor eins sagt dort der Sohn GOttes unter andern also: Mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speißopffer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weyrauch. Mir hast du nicht um Geld Kalmes gekaufft, Es. XLIII, 23, 24. Da denn leicht zu erachten, daß GOtt hier auf nichts anders, als auf das heilige Räuchwerck sehe: denn ob zwar in dem heiligen Salböle auch Kalmes war, so kan doch der Sohn GOttes darauf hie nicht gesehen haben, alldieweil das heilige Salböl nicht mehr, denn ein mal, nemlich zu Mosis Zeit, gemacht worden, und also hatten auch die Jüden keinen Kalmus darzu zu kauffen nöthig. Daher muß er nothwendig mit dem Kalmes auf das Räuchpulver zielen. Denn es ward derselbe beym Gottesdienst nirgends gebrauchet, ohne im Räuchpulver. Wie denn GOtt auch vorher des Weyrauchs gedencket, der auch zu diesem Räuchwerck kam. Wäre aber kein Kalmus im Räuchpulver gewesen, so wird niemand sagen können, was GOtt hier beym Esaia mit dem Kalmus haben wolle. Hiernächst ist es noch deutlicher aus dem Sorach zu sehen, da er die Weißheit diesem Räuchwerck vergleichet, denn da setzet er unterschiedliche Species mehr, als hier im Texte stehen, und sagt: Ich gab einen lieblichen Geruch von mir, wie Cinnamet, und köstliche Würtze, und wie die besten Myrrhen: wie Galban, Onych, und Myrrhen, und wie der Weyrauch in dem Tempel, Sir. XXIV, 20, 21. Hier setzet er noch Cinnamet, Myrrhen, und köstliche Würtze hinzu, und nennet also solche Species eben, wie sie die Rabbinen erzählen; daher muß das Räuchpulver freylich aus mehrern Specereyen bestanden haben. Weiter führet auch Josephus vom Jüd. Krieg VI B. 6 Cap. und VII B. 15 Cap. mehr Species an, und gedencket unter andern der Casien, und der Zimmetrinde, daß sie im Räuchpulver gewesen, da sie doch auch nicht im Texte stehen. Nun war aber Josephus selbst ein Priester, und konnte also am besten wissen, was vor Ingredientien zu diesem Räuchwerck genommen wurden, dem man daher gar wohl trauen kan, weil er ja nicht Ursache gehabt, die Wahrheit hierinne zu spahren. Endlich setzen auch alle Ebräer mehr Specereyen, und zwar an der Zahl zusammen eilffe, (die nemlich dazu gerechnet, so im Texte stehen,) vermeynen auch, GOtt habe solches selbst hiermit angedeutet, wenn er spreche: Nimm zu dir Specereyen, Balsam, Onyx, Galban, Specereyen, und reinen Weyrauch. Da, sagen sie, werde zwey mal Specereyen gesetzet, nicht aber, was für welche, und wie viel: weils doch aber im Plurali stünde, so würden das erste mal zum wenigsten zwey Species damit angedeutet; darauf folgten drey, die der Text namhafft mache, Balsam, Onyx, und Galban, die machten mit den vorigen beyden ungenannten fünffe: wiederum folge auf Galben Specereyen, aber ebenfalls ohne einige Zahl, anzudeuten, es solten noch so viel darzu kommen, als vorher giengen, nemlich fünffe, die machten zusammen zehen: hierzu komme endlich der reine Weyrauch, der wieder beniemet wird, und es wären also eilff Species. Wiewohl andere noch zwey darzu setzen, und daher dreyzehen Species anzuführen pflegen. Bes. Buxtorff am angef. Orte in סמם und קטר, R. Juda Leo de Templ. L. III. c. 4, §. 15, in gloss. Rittangel hochfeyerl. Solennit. p. 132. Es sind aber die Specis, welche die Ebräer hinzu setzen, folgende: die erste ist Myrrha; was diese sey, ist an seinem Orte zu sehen. Die andere ist Kezia, so R. Juda Leo Aloeholtz, Rittangel Ingfer nennet, aber besser vom Buxtorff Casien gegeben wird. Die dritte ist Spicanardi, deren es unterschiedene Arten giebt, unter denen die Indianische die beste und sehr wohlrüchend ist, und diese ist ohne Zweiffel hier zu dem Räuchpulver gebraucht worden. Die vierte ist Saffran. Die fünffte ist Costus oder Costum. Die sechste ist Kane, oder, wie es R. Juda Leo und Rittangel nennen, Kilupha, und das ist nichts anders, als Kalmus. Die siebende ist Cinamom oder Zimmetrinde. Hierzu setzet nun Rittangel noch zwey Species, nemlich die achte ist Maale Aschan, ein wohlrüchend Kraut, davon man sonst nichts

findet. Und die neunte ist Ambra des Jordans. Wenn man nun zu diesen neun Specereyen noch die viere, so der Text benemet, darzu thut, so hat man die dreyzehn Species beysammen, als 1) Balsam, 2) Onyx, 3) Galban, 4) Weyrauch, 5) Myrrhen, 6) Caßia, 7) Spicanardi, 8) Saffran, 9) Costus, 10) Kalmes, 11) Zimmetrinde, 12) Maale Aschan, und 13) Ambra. Die erstern eilffe haben ihre gewisse Quantität und Gewicht gehabt. Und zwar soll, wie Kirchangel meldet, von Balsam, Onyx, Galban und Weyrauch, gleich viel genommen seyn, nemlich von ieder Art 70 Loth; von Myrrhen, Caßia, Spicanardi und Saffran, von ieglichem 16 Loth; von Costus 12 Loth; von Kalmus, (Kane oder Kilupha) 3 Loth; von Cinnamom, oder Zimmetrinde, 9 Loth; die übrigen beyden, Maale Aschan, und Ambra, aber hatten keine gewisse Quantität und Dosin, sondern es ward von iedem nur ein weniges genommen. Sind also der wohlrüchenden Sachen mit allen dreyzehen, aber in gewisser Dosi oder Quantität nur eilffe gewesen. Ausser diesen kamen nun noch andere Sachen zu diesem Räucherpulver, die aber keinen Geruch hatten, als 1) von Carsinischer Seiffe neun Maaß, 2) Capperwein viertehalb Maaß; Capperwein aber soll der Wein seyn, der mit Cappern gewürtzt ist, oder, wie andere wollen, der den Namen von dem Orte Capparis bekommen, da der schönste und stärckste Wein gewachsen. Bes. R. Salomo beym Münster in h. l. Buxtorff Lex. Talmud. in קפר. Und endlich 3) vom Sodomitischen Saltze ein viertel von einem Maasse, denn bey Sodom hats das beste Saltz gegeben. Daß aber Saltz darzu gekommen, zeiget der Text nicht undeutlich an, massen was Luther gemenget giebet, das heist im Ebräischen ממלח gesaltzen. Daher es auch Junius und Tremellius *salitum*, und Piscator gesaltzen, geben. Ein mehrers von diesen Specereyen kan beym Lund in Jüd. Heiligth. I B. XXVI Cap. p. 138 u. ff. gesehen werden. Es fragt sich aber nun zum andern, wie dieses Räuchwerck gemacht und zugerichtet werden sollen? und davon giebt der Text folgende Nachricht: und mache Räuchwerck daraus, nach Apothecker Kunst gemenget, daß es rein und heilig sey, du solts zu Pulver stossen ꝛc. v. 35, 36. Es solten nemlich alle diese Species im Mörsel so lange gestossen werden, bis sie so klein, wie Staub würden, hernach solten sie alle künstlich durch einander vermischet werden nach Apothecker kunst, oder wie die Apothecker solche Specereyen wohl zu vermischen wissen. Und muß ein fürtreflich und über alle massen liebliches Räuchwerck gewesen seyn, weil so viele schöne anmuthige Specereyen darzu gekommen. Und ob zwar der Galban nicht wohl rüchet, sondern heßlich stincket, so haben doch so viele andere überaus annehmliche Species den widrigen Geruch des Galbans leicht dämpffen können. Drittens fragt sich endlich noch: worzu dieß Räuchwerck gemacht werden sollen? Hiervon heist es: und solt desselben thun für das Zeugniß in der Hütten des Stiffts, von dannen ich dir zeugen werde: das soll euch das allerheiligste seyn, und desgleichen Räuchwercks solt ihr euch nicht machen, sondern es soll dir heilig seyn dem HErrn: wer ein solches machen wird, daß er damit räuchere, der wird ausgerottet werden von seinem Volck, v. 36, 37, 38. Hier siehet man erstlich positive, worzu es gebraucht werden sollen, und so dann remotive, worzu es nicht gebraucht werden sollen. Gebraucht solte es werden GOtt dem Herrn allein zu Ehren: denn so heist es: du solt desselben thun (so viel täglich von nöthen ist) für das Zeugniß in der Hütten des Stiffts, (auf den Räuch-Altar, welcher für der Lade des Zeugnisses stunde,) von dannen (von welcher Bundeslade und Gnadenstuhl) ich dir zeugen (und mit dir reden) werde; das soll euch das allerheiligste seyn, es soll mir allein, und keinem Menschen zu gefallen, in dem Heiligen angezündet werden, u. s. w. Also war nun dieses ein Stück des Levitischen Gottesdienstes. Zwey mal ward des Tages mit diesem Räucherpulver geräuchert, ein mal des Morgens, ehe die Opfferstücke aufs Feuer geleget wurden, und darnach des Abends, nachdem die Opfferstücke aufs Feuer geleget waren, und ward iedes mal ein halb Pfund genommen; woraus leicht zu sehen, daß es alle mal einen grossen starcken dicken Rauch im Heiligen gegeben, weil ein halb Pfund zugleich auf ein mal angezündet und geräuchert worden. Und dieser Rauch dehnete sich nun im Heiligen überall aus, und wo er in der Stiffts-hütte oder Tempel durch die Ritzen oder Löchergen, so etwan oben und zum Seiten des Fürhangs zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten beym Herabhängen sich finden mochten, durchdringen konnte, da drang er ins Allerheiligste hinein, gleichsam gegen GOtt dem HErrn zu, dem allein auch zu Ehren dieß Räuchwerck angezündet ward. Dahero stehet im 5 B. Mose XXXIII, 10. daß der Rauch und Geruch von diesem angezündeten Räuchwerck vor GOttes Nase gekommen. Im Tempel Salomons war oben über der Wand zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten ein güldenes Gitter oder Netzwerck, dadurch sich der Rauch nach dem Allerheiligsten zuzog. Aber worzu solte nun diß Räuchwerck nicht gebraucht werden? Das war zu keines Menschen Privat-Gebrauch in seinem Hause. GOtt wolte so gar nicht leiden, daß iemand selbiges nachmachen, oder es auch nur rüchen möchte, daß er auch denjenigen, der darwider sündigte, auszurotten drohet. Und ist vermuthlich, daß GOtt der HErr wohl deswegen nicht eben alle Species allhier, oder sonst in der Schrifft, ausdrücklich nennen wollen, damit diß Pulver desto weniger von Fremden könnte nachgemachet werden. Denn ein solches Pulver von diesen Specereyen zusammen, und in dergleichen Quantität, wolte GOtt durchaus nicht nachgemacht haben. Einzeln mochten sie die Species wohl haben, und rüchen; aber nicht alle, auch nicht in dem Gewichte vermengen, und zum Räuchwerck für sich in ihren Häusern gebrauchen, wie diß Pulver war, sondern das wolte GOtt für sich allein behalten. Man sehe übrigens nach Lyra ad 1 Reg. VI, Oslander in h. l. Friedlieb Chall. I ad 2 Reg. VI, 21. Lund, p. 266, Hottinger de Jure Hebr. num. 11, Kayser Jährl. Räuchopffer, p. 438 u. ff. Henning Catech. Post. p. 698.

Räude oder **Krätze** an den Thieren, ist ein bekanntes unflätiges Gebrechen, welches die Haut gantz schuppicht, rauh, voller Rusen und Krusten ma-

machet, oder es ſind kleine Geſchwürlein, welche die Haut durchnagen und beiſſen; Es iſt dieſes eine erbliche und anſteckende Kranckheit, und wo man ein ſolches Pferd oder anderes Vieh nicht von der Weide oder aus dem Stalle abſondert, kan es alle andere damit anſtecken, ja, wenn man ein Pferd nur mit einer Striegel, Wiſchtuch, Sattel oder Zaum anrühret, welche zu einem ſolchen unreinen Pferde ſind gebraucht worden, erben ſolche dieſe Kranckheit alsbald. Es iſt aber die **Räude** zweyerley, nemlich die **trockene**, welche gantz keinen Eyter führet, und den oberſten und äuſerſten Theil der Haut einnimmt, und von etlichen die ſchlechte und **einfache Zittere** oder **Geflecht** genennet wird. Die andere Raude iſt **dick** und **feucht**, faſt tief in die Haut hinein, und wird der **rechte Grind** geheiſſen. Die Räude entſtehet von vielen und mancherley Feuchtigkeiten, welche ihre Natur etlicher maſſen verlaſſen, und ſich mit einander vermiſchet haben, welches jedermann aus des Grinds Rufen, daraus flüſſendem Eyter, und deſſen Farbe erkennen kan: Denn ſie entſpringet entweder aus dem verderbten und verbrennten Blute allein, oder aus einem ſolchen, ſo wiederum entweder mit der verbrennten gallmäßigen Feuchtigkeit, oder mit der nicht natürlichen melancholiſchen, oder mit der geſaltzenen oder verbrennten Feuchtigkeit vermiſchet iſt, da bisweilen das Blut, bisweilen die Feuchtigkeit die Oberhand haben. Bey den Pferden entſpringet auch wohl die Räude daher, wenn man die Pferde heftig arbeiten und dabey Hunger leiden läſſet, ingleichen dieſelben nicht fleißig putzet und reiniget. Die Zeichen ſind offenbar, zu dem reiben ſie ſich darneben an die Wände, Mauren, Bäume und wo ſie hinkommen, ſie kratzen ſich auch mit den Zähnen und Füſſen an dem Orte, wo ſie es jucket und beiſſet; denn der Grind nimmt den gantzen Leib ein, abſonderlich aber die Schenckel, Geleiche, Mähne und Schwantz. Bey allen Räuden ſoll man in Obacht nehmen, daß man zuvor innerliche Mittel brauche, welche den Leib und das Geblüte reinigen, und die Räude heraustreiben, ehe man ſie ſchmieret, und wenn ſie wieder heil worden, muß man das Pferd wohl mit Laugen abwaſchen. Vor allen Dingen ſoll man dem Pferde den Leib offen halten und Clyſtire gebrauchen, hernach folgenden Eingauß geben: Nehmet Vitrum antimonii ein Quentlein, Saffran ein halb Quentlein, und ein Nöſſel Wein, laſſets über Nacht ſtehen, des andern Morgens ſeihet es ab, und güßt es dem Pferde auf ein mahl ein; oder machet einen Eingauß von anderthalb Quentgen Hepar Antimonii, ein halb Quentgen Safran, ein Quentgen ſchwartze Nieſewurtz, Jalappa, Lerchenſchwamm, Aloes, jedes zwey Quentgen, und einem Nöſſel Wein, miſchet es unter einander und güſſets auf ein mal ein. Man ſoll auch einem ſolchen Pferde die Halsadern, die Adern auf der Bruſt, in der Weichen, am hintern obern Schenckel, Feſſel, Bug, Kegel, und zähe Adern ſchlagen, welche man befindet, daß ſie dem ſchadhaften Gliede nützlich ſeyn. Scheeret die Haare an dem Orte, wo die Räude iſt, mit einem Scheermeſſer glatt hinweg, bis daß es blutet. waſchet hernach das Pferd wohl mit Lauge, darinnen Alantwurtz und Eberwurtz geſotten worden, wenns trocken iſt, ſo ſchmieret man es mit nachfolgender Salbe: Nehmet lebendigen Schwefel ein Pfund, Terpentin ein Viertelpfund, Eßig ſo viel genug iſt, zur Dicke einer Salbe, und miſchet es unter einander. Oder nehmet ungewaſchene Butter, als zwey Fäuſte groß, und nach dem die Räude ſich weit ausgebreitet hat; ingleichen aus einer Feuermäuer Ruß, Schwefel vor drey Groſchen klein zerſtoſſen, denn vor drey Groſchen Queckſilber, vor zwey Groſchen Kupferwaſſer, vor zwey Groſchen Alaun, ſtoſſet alles klein, knetet es mit der Fauſt durch einander, thut es in einen Topf, und ſalbet den Ort damit, wenn er vorhero mit einer Striegel wohl aufgekrauet, und mit unter einander gemengtem Hünermiſte und Eßige rein ausgewaſchen worden, drey oder vier Tage nach einander, doch daß es vor dem Schmieren alle mal gewaſchen werde. Sonſten wenn ein Pferd räudig am Kopfe iſt, ſo nimmt man zwo Geuſpen voll gute büchene Aſche, und eine Hand voll ungelöſchten Kalck, machet davon eine Lauge, läſſet ſie zwey oder drey mal durchgüſſen, damit ſie ſcharf werde; nimmt ſo denn einen glaſurten Topf, geußt zwo Meßkannen dieſer Laugen darein, thut eine Hand voll Reinfahren, eine Hand voll Alantwurtz, und fünf oder ſechs Tannzapfen darein, läßt es wohl mit einander ſieden, wäſchet das Pferd, wo es grindig iſt, damit, bis daß es blutet, und wenn es wieder trocken worden, ſo nimmt man alt Schmeer, Alantwurtz, geſtoſſenen Schwefel, und ein wenig Alaun, ſtöſſets unter einander, ſo wird eine Salbe daraus, ſchmieret den Schaden wohl damit, das thut man über den andern und dritten Tag ein mal. So oft ihr aber ſchmieren wolt, ſo waſchet es zuvor mit gemeldeter Laugen. Iſt ein Pferd räudig am Halſe, ſo ſcheret ihm, ſo weit es ſchäbig oder räudig iſt, die Haare oder Mähne ab, und waſchet mit vorgemeldeter Lauge den Unflath rein ab, und ſo bald es trocken wird, ſo ſchmieret es mit dieſer Salbe: Nehmet zwey Loth Lohröl, zwey Loth Grünſpan, zwey Loth Glätte, ein halb Pfund Rheinberger Schmeer, zwey Loth Queckſilber, zwey Loth Kupferrauch, zwey Loth geſtoſſenen Schwefel, vier Loth armeniſchen Bolum, ſtoſſet dieſe Stücke wohl durch einander, damit das Queckſilber in dem Schmeer getödtet werde, und ſchmieret es am ſchadhaften Orte, haltet ein heiß Eiſen dagegen, und reibets wohl hinein: über drey Tage waſchets wieder ab, und ſchmieret es wieder, bis es heil wird. Wenn ein Pferd am Schwantz räudig oder ſchäbig iſt, ſo ſchlaget ihm die Ader an der Ribbe des Schwantzes, laſſet es wohl bluten, und thut in obgemeldete Lauge vier oder fünf Loth Vitriol, waſchet den Schwantz rein damit, und ſchmieret es mit der itzt gemeldeten Salbe bey einer Glut. Wenn ein Pferd räudig an den Füſſen iſt, ſo nehmet weiſſen Weyrauch und Salpeter, ſiedet ſolches in Wein, und bähet ihm die Schenckel damit, und wenn es ſehr offen iſt, ſo ſtreuet Canarizucker und gepülverte Lorbeern darein; als welches heilet und wohl trocknet; einem ſolchen Pferde ſoll man die Beine trocken halten, und es in kein Waſſer oder feuchten Ort gehen laſſen. Wenn die Füſſe tröpfen oder rinnen, ſo trocknet ſie mit einem Tuch ab, und ſalbet das Roß mit Grünſpan, Schwefel und Vitriol klein gepülvert und mit Honig vermiſcht, ſalbet die

Räude damit, und darnach, wenn die Räude trocken worden, nehmet Terpentin, und mischet ihn mit Schwefel, und salbet es wohl. Wenn aber einem Pferde, zur Winterszeit die Füsse offen sind, oder das Schneewasser selbige aufgebissen hat, so nehmet Speck, lasset denselben zergehen, thut die Grieben davon, und hingegen klein gehackte Venedische Seife darunter, rührets bey dem Feuer wohl durch einander, bis es zu einer Salben wird, schmieret dem Pferde die Füsse damit, so kan sich der Koth und das Schneewasser nicht so bald darein legen. Die Wart und Pflege der räudigen Pferde betreffend, soll der Stall im Sommer trocken und mittelmäßig kühl, im Winter aber warm seyn. Ins Futter soll man wöchentlich ein Loth rohes Spießglas geben, der Tranck aber soll Flußwasser seyn, darinnen Lerchenschwamm, Alantwurtz und Hollunderrinden gesotten worden. Wider die Räude des Rindviehes nehmet alt Schmeer, schmeltzet es und güsset es auf Wasser; hernach nehmet Lorbeern, Teufelsdreck, gelben Schwefel und Kupferrauch, dieses alles menget unter einander, lasset es kochen, und schmieret das Vieh damit warm ab, jedoch daß es in einem warmen Stalle bleibe. Etliche waschen und reiben die Ränder mit des Viehes eigenem Harne, darein sie vorher alte Butter geworfen haben; Man brauchet auch wohl insgemein, wider die Krätze des Rindviehes und der Kälber, das mit Biertrabern abgesottene Wasser zum Abwaschen. Oder man nimmt auch Tannzapfen, siedet sie im Wasser, und wäschet sie also reine damit ab. Wenn ein Schaaf räudig ist, so reibet es sich oft an Stein und Holtz, und wenn es an demselben Orte mit dem Maul natschet, und die Wolle auszeucht; so hat es gewiß die Räude, oder wird sie doch bald bekommen; wo man dem mit der Schmiere nicht vorkommt, so wird es über den ganzen Leib räudig; derowegen, da ein Schaaf räudig oder schäbigt ist, so scheret die Wolle ab, so ist dieselbe Wolle gegen der andern röthlich; alsdenn nehmet Wintergrün und Römische Erbsen, Alantwurtz, Hünerwurtz, siedet solche mit einander, dazu thut Hünermist, und lasset es drey Tage und Nächte stehen, seiget es durch ein Tuch; nehmet darnach Queckſilber, tödret solches mit Schmeer in einem Becken, darzu nehmet alt Schmeer und Pech, nach Anzahl der Schafe, grauen Schwefel, Flachsagen, Kupferwasser, jegliches gleich viel, alles klein zusammen gestossen, und in einem Kessel wohl durch einander gerühret, und aufsieden lassen; darnach güsset es in ein Gefäß, und wo das Schaaf räudig ist, die Wolle von einander getheilet, und darauf geschmieret. Und dieses soll an einem absonderlichen Orte geschehen, auch dergleichen Schaafe besonders in einem Stalle, und in einer eigenen Heerde gehalten werden. Ingleichen ist auch das Wasser, das man in den hohlen Buchbäumen findet, darzu gar dienlich, wie es denn auch andere Räudigkeit der Pferde und Ochsen sehr wohl curiret. Vor die dürre Räude nehmet alte birckene Rinde, brennet sie zu Asche, machet eine Lauge daraus, und waschet die Schaafe damit. Sonsten ist wohl das beste Mittel, daß, wenn man eine Räudigkeit an den Schaafen mercket, man solche mit einander verkaufe: Denn es ist eine sehr ansteckende Seuche, nach dem bekannten Sprüchworte: Ein räudig Schaaf macht die andern alle räudig; und man schmiere sie auch, wie man will, so hat es doch selten Bestand, und sterben sie gemeiniglich auswärts im Frühling. Jedoch kan sichs auch wohl zutragen, wenn nasse Sommer und Herbste sind, daß sie von den nässen Wänden der Schaafställe unrein am Leibe werden; wovon sie auch wohl im Herbste gar erkrancken und dahin sterben, da gebet ihnen nur viel Saltz zu fressen, das bringet sie bald wieder zu rechte. Oder nehmet Langwurtzel, das Kraut Kinitz und Wermuth, dürret es unter einander, und stosset es klein, thut es denn unter das Saltz, und menget es wohl, so ist es den Schaafen ein Präservativ vor die Räude. Bisweilen bekommen die Schaafe grindichte Mäuler, wenn sie nemlich von den Kräutern fressen, darauf der Mehlthau gefallen ist: Da nimmt man Isop und Saltz gleich schwer, zerstösset und menget beydes unter einander, und reibet ihnen den Mund, die Lippen und den Gaumen im Halse damit, so vergehet es. Die Hunde bekommen gleichfalls die Räude. Es ist aber solche viererley; die kleine, rothe Räude, davon den Hunden die Füsse geschwellen; die grosse Räude einer Hand breit; die gemeine Räude, und denn die schwartze Räude, die das Haar ausfallend macht. Unter diesen allen ist die rothe die ärgste und die beschwerlichste zu heilen, denn sie kommet von Kälte, welche die Hunde im Winter vom Wasser oder von feuchten Orten, da sie liegen, wenn sie naß werden, und sich nicht wieder trocknen können, bekommen, oder sie kriegen solche vom Rindsblute oder andern, so sie davon fressen, denn solches erhitzet ihnen den Leib. Solche Räude wird folgender gestalt vertrieben: Erstlich purgiret den Hund, und schlaget ihm des Morgens darauf eine Ader zwischen den Knieschelben, und den Schienbeinen, lasset auf zwey Untzen Blut heraus, und schmieret ihn mit folgender Salbe: Nehmet Nußöl ein Pfund, Wacholderöl ein halb Pfund, Schmeer ein Pfund, gemeines Honig ein Pfund, Eßig ein halb Pfund, alles unter einander und auf die Hälfte eingesotten, denn Pech und Hartz ein halb Pfund, Wachs sechs Loth, alles unter einander zergehen lassen, mit einem Stecken wohl gerühret, und wenn es wohl zergangen ist, von dem Feuer weggenommen und folgende Pulver hineingethan: Schwefel ein halb Pfund, Vitriolum recoctum fünf Achtel Pfund, Grünspan zwo Untzen, stosset und rühret es unter einander, bis es erkaltet. Diese Salbe ist zu allen Räuden gut. Ehe die Salbe gebrauchet wird, so waschet die Hunde erst mit Wasser und Saltz, und reiniget ihnen die Haut wohl, schmieret hernach ihnen die Salbe bey einem Feuer wohl ein, und lasset sie eine Stunde wohl schwitzen, gebet ihnen aber dabey wohl zu trincken. Nachmahls machet ihnen gute Suppen von Schaafsfleisch gesotten, und werfet Schwefel und hitzige Kräuter darein, damit ihnen der Leib wiederum erhitzet werde, dieses thut acht Tage nach einander. Die Räude kommt allen Hunden von Natur oder Art, oder auch vom Alter her, welche also mag geheilet werden: Reisset den Hunden alle Haare um die Raude herum aus, und schmieret sie mit Laugen, Eßig und Saltz wohl, bis daß die Räude schweißt:

Reh-

Nehmet hernach Unguentum enucleatum, von Alandwurtz ein viertel Pfund, Nußöl ein Pfund, Pech ein halb Pfund, Wacholderöl ein halb Pfund, Kienruß ein viertel Pfund, Schwefel ein viertel Pfund, grünen Vitriol ein viertel Pfund, Goldschaum zwo Untzen, Alaun drey Untzen, Bleyweiß zwo Untzen, und Grünspan zwo Untzen, zerstosset alles klein, und siedet es mit einem halben Nösel Eßig ein. Dieses ist eine sehr gute Salbe zu obbemeldeter Räude. Die gemeine Räude kommet davon her, daß die Hunde nicht rein Wasser, und zu rechter Zeit zu trincken haben, oder daß sie in unreinen Orten, als in Sauställen, oder sonst bey andern räudigen Hunden gelegen, oder kommet auch von Kälte her, welche man folgender gestalt heilen kan: Nehmet zwey Hände voll wilden Kreßig, zwey Hände voll Alandkraut, die Wurtzel von Rœrbe Ind. zwo Hände voll, Goldwurtz zwey Pfund, siedet sie in Eßig und Laugen wohl, thut darzu zwey Pfund Seife, schmieret die Hunde fünf Tage damit, so werden sie sich säubern. Räudig Schaff oder räudig Vieh darff bey verstatteter Trifft-Gerechtigkeit nicht auf die Weyde getrieben werden. a. l. 13. ff. de act. emt. vend.

Räudigkeit, siehe *Pſora*, im XXIX Bande, p. 1089.

Räudigkeit der Augen, siehe *Pſorophthalmia*, im XXIX Bande, p. 1089.

Räudigkeit derer Ochſen, Schaafe, u. ſ. w. siehe **Räude**.

Räudig Schaaf, siehe **Räude**.

Räudig Vieh, siehe **Räude**.

Räume, sind auf Bergwercken diejenigen Orte, so zu Sturtzplätzen, Wasserläuften, Pochwercken, Wäschen und dergleichen gegen einen leidlichen Abtrag eingeräumet werden, und nicht zu verweigern sind. **Berginform.** Part. I. ſ. 84. §. 6.

Räumeiſen, in der Schmeltzhütte, ist ein Eisen, damit die zugenaste Form aufgenaset, und die Ofenbräche gelöset werden.

Räumen, siehe *Evacuer*, im VIII Bande, p. 2055.

Räumen, heisset im Weinbau, wenn man das Erdreich um den Weinstock mit der Hacke bis an die Thauwurtzeln aufrühret, und zugleich die obersten Wasserwurtzeln abreisset, damit die Pfeilwurtzel sich desto tiefer strecken und besser stärcken möge. Dieses zu verstehen, muß man wissen, daß ein Weinstock dreyerley Wurtzeln hat, nemlich eine gerad hinab steigende, welche daher die **Pfeilwurtzel** genennet wird; die **Thauwurtzeln** wachsen zur Seiten hinaus, und zwar so tief als ohngefähr der Thau eindringen kan; und denn die **Waſſerwurtzeln**, welche zwar auch auf den Seiten, aber gantz oben an der Fläche des Erdreichs auswachsen: Diese Arbeit geschiehet insgemein bey uns im April, wenn es hübsch ausgewintert, und nicht mehr Kälte und Fröste zu besorgen, auch ehe die Augen oder Palmen ausgehen. Sonsten geschiehet das Räumen und Beschneiden bisweilen, wenn es die Zeit leiden will, nehmlich, wenn zeitig gelinde Wetter einfället, gleich zu Anfang des Frühlings mit einander; jedoch bisweilen beschneidet man die Reben, wenn es noch sehr kalt ist, und wenn man den gantzen Berg beschnitten hat, so räumet man so denn mit der Hacke unten zu den Stöcken, und schneidet die übrigen Wurtzeln ab. Wo man vor Winters gedecket, da muß Räumen und Schnitt auch zugleich geschehen, sonderlich wenn der Safft allbereit ins Holtz getreten. Ein Wintzer aber muß sich sehr wohl vorsehen, wenn er räumet, sonderlich in niedrigen Orten, da es junges Holtz hat, daß er dasselbige nicht offen stehen lasse, sondern wiederum zuscharre, um der künftigen Mayenfröste willen, damit es nicht erfriere. Hieher gehöret auch noch das Aufreiſſen über und über, wenn man nehmlich bey dem Räumen um die Stöcke, zugleich auch den ledigen Platz zwischen den Stöcken, und also den Weinberg über und über mit der Hacke aufreisset. Sothanes Aufreiſſen gilt vor eine Hacke, und ist die erste Arbeit ins Erdreich.

Räumen am Rande, siehe **Rändern**.

Räumnadel, *Degorgeoir*, ist bey den Bergleuten ein Instrument, womit die Schüß- und Zündlöcher, welche mit Bohrern gebohret werden, ausgeräumet werden. Bey den Constablern ist es eine lange Nadel, womit sie das Zündloch eines Stückes visitiren, und wenn es verstopfet, solches damit reinigen.

Räumung (Gerichts.) *Seceſſio e loco Juriſdictionis*, ist eine Art derer sonst so genannten Ehren-Straffen, und geschiehet, wenn jemanden auferleget wird, sich wegen eines begangenen Verbrechens von einem Orte hinweg, und anderswohin zu begeben. Siehe **Verweiſung**.

Räupgen, siehe **Chenellen**, im V Bande, p. 2083.

Räuſpern, Sich räuſpern, *Screare, Tuſſire*, hiervon ist sonderlich in dem Schwäbischen Lehn-Rechte c. 129. verordnet, daß einer wegen Schneutzens, Speyens, Hustens, Räuſpens, u. ſ. w. vorm Lehn-Gerichte in keine Straffe verfallen solle.

Räutern, nennet man, wenn das abgeflederte und übergekehrte Getreyde durch das grosse und kleine Aehrensieb durchgerüttelt, und von der annoch zurück gebliebenen Spreu rein gemacht wird.

Raey, ein Ort in dem Hertzogthum Geldern. Abels Preußische Geographie I Th. p. 392.

Raey (Johann von) sie **Ray**.

Räynritz, Kraut, siehe **Bettſtroh unſer Frauen**, im III Bande, p. 1564.

Räzins, Razuns, Räzuns, Reguns, Lat. *Rhætium Coſtrum*, ein in Graubündten zwischen Chur und Fürstenau, gelegenes Berg-Schloß, welches den Titel einer Freyherrlichen Herrschafft führet, und dem Ertz-Hause Oesterreich zustehet, welches daselbst einen Verwalter hat. Die Freyherren dieses Namens sind 1459 abgestorben. Gulers Rhæt. Stumpf.

Räzuns, Schloß und Herrschafft, siehe **Räzins**.

Rafa, ein ungestümes Berg-Wasser in der Pündtnerischen Grafschafft Cläven, welches von hohen Felsen herab, und rechter Hand bey Plurs

in die Mera fällt, bey welchem Orte es, wenn groſſer Regen kömmt, vielen Schaden thut. Guler. Rhæt. p. 196. b

Rafart (Angelus) ein Pater und Auguſtiner-Mönch, hat geſchrieben L'Etat de la France, contenant les Princes, le Clergé, les Ducs &c. Paris 1722 in 5 Duodez-Bänden.

Rafejus, ein Arabiſcher Rechts-Gelehrter, lebte im Jahr der Hegirä 860, und ſchrieb ein Werck menhage al thalebin betitelt, oder vita regia curioſorum, ſo ein compendium iſt des Buchs molchtaſſar al moharrar genannt, das beyderley Mohamedaniſche Rechte nach denen Grundſätzen derer Rechtslehrer in ſich faſſet, und deſſen Verfaſſer Mohieddin Abou Zacharia Jahia Ben Scharif al Nuoni geweſen. Es machet einen Qvartband aus, und iſt in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in Handſchrifft befindlich. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Rafenbürgen, ſiehe Rachebürgen.

Raff, ſiehe Reckling.

Raffaelli (Aurelius) war Secretarius der 4 Anführer von den Corſiſchen Mißvergnügten, welche im Jahre 1733 einen Aufſtand wider die Genueſer erregten. Dieſe ſuchten zwar ſeiner habhafft zu werden, indem man ſehr wichtige und geheime Briefe bey ihm zu finden vermuthete, allein er entgieng ihren Händen. Man hatte auf ſeinen Kopff eine groſſe Geld-Summe geſetzt, und von der Zeit an, da die gedachten 4 Häupter in Verhafft genommen waren, allen Fleiß angewendet, denſelben auszuforſchen. Nachdem er ſich aber gantzer 9 Monath auf der Inſel verborgen gehalten, gieng er nach Livorno; und weil er an dem Groß-Hertzog von Toſcana einen mächtigen Beſchützer zu finden verhoffete, ſo ließ er Ihro Königliche Hoheit ſeinen bedrängten Zuſtand durch den P. Servita aufs beweglichſte vorſtellen, und um Dero Schutz wider ſeine Verfolger anhalten. Allein die Republic Genua hatte ſolches kaum in Erfahrung gebracht, als ſie dem Groß-Hertzog anmuthen wolte, dieſen ihren Todtfeind und ſo genannten Verräther entweder auszuliefern, oder wenigſtens demſelben keinen Auffenthalt zu verſtatten. Doch da Ihro Königl. Hoheit von dem Verbrechen dieſes Mannes vielleicht eine andere Meynung, als die Genueſer, hegeten, ſo hielten ſie ſich verbunden, ſelbigem in ihrem Lande eine ſichere Zuflucht zu vergönnen, wiewohl mit dieſer Einſchränckung, daß er ſich in den beyden Städten Piſa und Livorno nicht aufhalten ſolle. Er wendete ſich dieſerwegen von dem letztern Orte nach Florentz, und ſuchte in Großhertzoglichen Dienſten zu einem Amte zu gelangen. Er erhielt auch daſelbſt nicht allein vollkommene Sicherheit, ſondern auch die Würde eines Cabinets-Secretarii, nebſt einer Penſion von 1200 Scudi.

Raffaellus (Exuperantius) von Cingoli, wo er aus einem edelen Geſchlechte entſproſſen, war beyder Rechten Doctor, und wurde, nachdem er zuvor bey dem Legaten zu Avignon Auditor geweſen, und in andern Bedienungen vielen Ruhm erlanget, im Jahr 1661 Biſchoff zu Penna, da er ſchon zwiſchen 60 und 70 war, und durch viele Reiſen und Strapatzen ziemlich ausgemergelt. Er verwaltete alſo ſolch Bißthum nur bis 1668, da er den 24 Mertz mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1152.

Raffal, iſt ein in Scheiben geſchnittenes, gewürtztes, zuſammen gerolltes, und mit Bindfaden gebundenes Rindfleiſch, welches in einem verkleibten Topfe mit guten Kräutern eine Zeitlang dämpfen muß: Man ſchneidet derbes Rindfleiſch ſcheiblicht, und zwar ſo breit als mans machen kan, beſtreuet ſolches mit allerhand Gewürtze, nehmlich Muſcatenblüten, Cardomomen, Ingber, Citronenſchalen, etwas geriebener Semmel; darzu thut man auch Nierenſtollen, rollet ſolches hernach zuſammen, bindet es mit Bindfaden, und machet deſſen ſo viel, als man gebrauchet. Hierauf werden die zuſammen gerollten Stücke in einen Topf geſtecket, Wein und Waſſer darauf gegoſſen, Salh, ein paar gantze Zwiebeln, ein paar Lorberblätter, Thymian und Roßmarin dazu geworffen, oben eine Stürtze darauf geleget, und ſelbige mit Teig und Papier feſte zugeklebet. Hierauf ſetzet man den Topf, aber nicht gar zu ſehr, in die Kohlen, und läſſet es ſechs Stunden lang alſo ſtehen, jedoch muß es beſtändig dämpfen. Wenn es einmal im Sud iſt, ſo darf man nur glühende Aſche zulegen. Nach ausgehaltnen ſechs Stunden ſetzet man es vom Feuer, damit es erkalte, und kan es alsdenn warm, oder, wie es gebräuchlicher, nur kalt verſpeiſet werden.

Raffetot (Marquis von) wurde den 1 October 1718 General-Lieutenant bey der Königl. Frantzöſiſchen Armee, und ſtarb im Jahr 1739. Ranft geneal. hiſt. Nachr. IV Th. p. 371.

Raffinat, heißt man allen Puderzucker oder Moſcowade, wenn ſie ins reine gebracht, geläutert, und Hutzucker daraus gemacht worden; diejenigen aber, die damit umzugehen beſondern Beſcheid wiſſen, nennet man Raffineurs. Die Arbeit um den Zucker zu raffiniren, oder zu läutern, beſtehet meiſt darinnen, daß von Waſſer und ungelöſchtem Kalcke eine Lauge zubereitet wird, in dieſer kochet man den Zucker, ſchäumet ihn abe, und güſſet ihn in ſteinerne Formen. Solche Raffinerien findet man viele in Franckreich, Engelland, Holland, Hamburg ꝛc. wiewohl auch die Zuckerbecker ebenfalls damit umzugehen wiſſen.

Raffineur, ſiehe Raffinat.

Raffiniren, Raſiniren, Reſiniren, *Raffner*, heißt läutern, reinigen, fein machen, und wird mehrentheils vom Zucker geſaget, deſſen eine Gattung ins beſondere Raffinatzucker heiſſet, wie aus dem Artickel Raffinat erhellet; ſiehe auch Zuckerraffinerien.

Raffiolen, ein Gebacknes in Geſtalt von Morcheln, womit man die Gänſe ſtopfft; ſie werden auch mit Paſteten-Fülle farcirt, desgleichen auch mit Eingemachtem.

Raffle, iſt eine Frantzöſiſche Erfindung von einem ſehr nützlichen Fiſchgarne, welches alles mit

mit sich nimmet, worauf es nur fället, und daher den Namen Raffle erhalten. Es bekommt dieses Garn eben eine solche Rundung, wie die Louve, oder das Koffergarn. Ist der Koffer nun fertig, so muß man kleine Stecken von weichem und sich biegendem Holtze, von solcher Länge, wie es die Weite des Koffers erfordert, haben, und dieselben als Faßreiffe um das Garn biegen und fest anbinden, davon der eine bey dem Eingange an der Reihe und demjenigen Orte, wo die Doppelmaschen gemacht, zwey in die Mitte und einer an das andere Ende kömmt. Die Eingänge im Wasser offen zu halten geschiehet mit vier Bindfäden; denn wenn die Eingänge an den Enden vier und zwantzig Maschen in der Rundung haben, so werden sie in vier Theile getheilet, damit sechs Maschen auf einen Theil kommen. Hierauf bindet man in der Mitte der ersten Maschen einen Faden an, worzu noch eine Reihe Maschen eines Zolls weit kan gestricket werden, iedoch ist zu mercken, daß diese Reihe eintzig und alleine nur fünf Maschen haben soll. Nach diesem schneidet man den Faden wieder ab, und bindet ihn eben auch an die erste Maschen dieser letzt gestrickten Reihe. In der letzten, so gleich auf diese Reihe folget, sollen nur drey Maschen, und durch dieselben ein Bindfaden gezogen seyn, daran sich diese drey Maschen auf- und zuzühen können, welchen Bindfaden man denn etwas geraumlich zusammen binden kan. Wie nun dieses Theil gemacht, so müssen auch die drey andern seyn, und wenn solche alle viere beysammen, so lässet man die zween Reiffe von zwey Personen, die den Koffer auf beyden Seiten zugleich anzühen müssen, halten, darauf bindet man die vier Bindfäden, jeden gleich weit von einander an den gleich gegen über stehenden Reif, damit diese zween Eingänge allezeit gantz straff und starck ausgespannet, und die Oeffnung eines Schuhes weit seyn könne. Die Oeffnung soll einen Bindfaden haben, daß man solche auf- und zuzühen kan. Nach diesem nimmt man einen langen starcken doppelten Bindfaden, welchen man um die andern Bindfäden herum legen muß, auf daß, wenn man die Raffle aus dem Wasser zühen will, solche nur an dem starcken Bindfaden, welcher im Aufheben die andern alle verschlüsset, damit nichts heraus springe, könne ergriffen werden. Wenn nun also die gantze Rundung oder der Koffer der Raffle fertig, so werden die Flügel auf diese Manier daran gemacht. Man nimmt nemlich einen gezwirnten Strick, etwa kleinen Fingers dick, welchen man unten an das Garn nehet; oder aber man zühet diesen Strick durch drey oder vier Maschen hindurch, und machet zween Knoten an den Strick, darauf wieder drey Maschen, und abermals zween Knoten, welches bis wieder zum ersten fortgehet. Wenn dieses geschehen, so sollen drey bis vier Stücklein Bley an den Bindfaden angehänget werden; nach Anbind- und Festmachung des Stricks aber an das Garn, nimmt man etliche viereckigte Stücke Paytoffelholtz, oder andere Floß, ein jedes von drey bis vier Zoll groß, und eines Zolls dicke, welche in der Mitte durchlöchert seyn müssen, damit sie an einem andern besondern Stricke von sechs zu sechs oder von neun zu neun Zoll weit können angeknüpffet werden. Uberdiß wird das Garn obenher eben auch wie das andere untenher genähet, doch also, damit von besagtem Stricke unten und oben ein Trumm von drey bis vier Schuh lang herab hänge, als woran die Stangen, wenn die Raffle soll gerichtet werden, zu binden sind: diese Stangen, deren man fünf bis sechs haben muß, sollen gerade, starck, unten bey dem dicken Theile zugespitzt, und nach der Tieffe des Orts acht bis zehen Schuh lang seyn. So muß auch alles Schilff und Gras an demjenigen Orte, wo man die Raffle richten will, abgeschnitten werden, damit man das Garn ohne Hinderung richten könne. Nach diesem nimmt man eine von den Stangen, und bindet die Flügel des gedachten Garnes daran, und zwar das untere Theil, woran die Bleyklötzer hängen, an das dickere Theil der Stange, das Seil aber, woran das Pantoffelholtz, an das dünnere Theil, und zwar so weit von einander, als der Fluß tief seyn mag. Wenn nun die Stangen nach einander an das Garn angebunden worden, so giebt man ein Ende von einem andern Seile dem andern Gehülffen, so jenseit des Ufers stehet: muß, zumal wenn man keinen Kahn hat, die Garnflügel hinüber zu führen, welcher das Garn ebenfalls an eine andere Stange fest anbinden, und die Stange gantz zu allernächst an dem Ufer mit dem dicken zugespitzten Theile in des Wassers Grund, die andere Stange aber gerade gegen über einschlagen muß. Ferner wirfft der eine das Ende von seinem Seile wieder herüber, und der andere muß den Garnflügel, wie bey dem ersten geschehen, zurück werffen, darauf beyde mit den Stangen das Garn wohl anzühen, und ein jeder seine Stange an dem Ufer starck und fest einschlagen soll. So nun das Garn gespannet, so muß man das Ende von dem verborgenen Bindfaden bey sich behalten, und denselben wohl unter dem Wasser verbergen, daß er nicht könne gesehen werden. Hierauf nimmt man eine Stange, so an dem einen Ende eine Zwiesel oder Gabel hat, und breitet das zuvor abgeschnittene Graß allerwegen auf dem Garne aus, damit es nicht gesehen, und die Fische auch bey heissem Sonnenscheine einen schattigten Ort finden möchten. Dieses Garn bleibet also gerichtet zwey bis drey Nächte in dem Wasser stehen, da sich denn, wenn anders Fische in selbiger Gegend, eine grosse Menge darinnen wird gefangen haben; wenn man es nun aus dem Wasser heben will, so muß man an jedes Ende der Garnflügel ein Seil anbinden, und also nach und nach anzühen, dennoch aber den Bindfaden fest halten, damit die eingeschlossenen Fische nicht wieder heraus kommen mögen: denn dieser Bindfaden ist bloß wegen der Fischdiebe ersonnen, daß wenn solche die Raffle heraus zühen, in Meynung, die gefangene Fische zu erwischen, dieses Bindfadens aber nicht gewahr werden, so zühen sie zwar die Raffle heraus, die Fische aber sind ihnen entwischt.

Raffron (Claudius) ein Frantzose, aus dem Orden derer Minimiten, blühete zu Ende des

17 Jahrhunderts. Es ist von ihm eine Lebensbeschreibung des Minimiten, **Franz Giry**, bekannt, welche zu Paris 1691 in 12 heraus gekommen. **Le Long** Bibl. hist. de France.

Raffz, ein Zürichisches Dorff jenseit Rheins unweit Eglisau auf Schwäbischem Boden gelegen, von welchem die angelegene Ebene das **Raffzerfeld** genennet wird. Es ist dieses Dorff 1499 in dem Kriege der Schwaben wider die Schweitzer bekannt, und von den Oesterreichern geplündert und angezündet worden. Es ist dasselbe nebst Wyl und einigen andern von den Landgrafen zu Sultz im Klettgöw, an die Stadt Zürich gekommen. So haben auch die beyden Grafen, **Johann Ludwig** und **Christoph Allwig**, gemeldter Stadt 1651 die hohe Obrigkeit allda, nebst dem Forstrecht, Zehnden ꝛc. zu Kauff gegeben. **Stumpff** l. 5. p. 116. b& l. 6. p. 130. **Rhan.** annal. Helv. p. 994.

Raffzerfeld, siehe **Raffz**.

Rafi, werden diejenigen Perſianer von der Mahometanischen Religion genennet, welche sich zu der Secte des Ali bekennen, und solche vor den wahren Glauben halten, auch daher die Türcken, und alle andere Mahometanische Secten, die nicht mit denen Lehren des Ali übereinstimmen, vor Ketzer schelten. Von andern werden die Rafi auch **Rafiditen** genennet, und man lieset, der Haupt-Unterscheid zwischen ihnen bestehe darinnen, weil die Sunniten diejenigen wären, die das mündliche Gesetz, oder die mündliche Lehre des **Mahomets** nebst den geschriebenen oder dem Alcoran annähmen, die Rafi oder Rafiditen aber sich nur allein zum Alcoran bekenneten. Doch sind sie auch gar sehr in Kirchen-Gebräuchen und Ceremonien von einander unterschieden. Siehe **Clodii** Türckisches Lex. unter dem Titel *Summa*.

Rafiditen, siehe **Rafi**.

RAFINER, siehe **Raffiniren**.

Rafiniren, siehe **Raffiniren**.

Raftaine, eine kleine wohlbewohnte, und wegen guter Manufacturen bekannte Stadt am Meere, in der Irrländischen Grafschafft Mayo, in der Provintz Connaugt.

Raftaltschirungsquartier, heißt bey den Soldaten das **Erfrischungsquartier**, davon im VIII Bande p. 1603. nachzulesen.

Raf-stan, ein alt Deutsches Wort, das beym **Otfried** vorkommt, und so viel bedeutet, als schelten, straffen, (objurgare, increpare) welches nach **Lipsii** Auslegung die heutigen Deutschen und Holländer, durch eine Versetzung der Buchstaben, **straffen**, **bestraffen**, aussprechen. **Leibnitz**, in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

Raffungi, ein alt Deutsches Wort, ist nach **Kerons** Erklärung so viel, als die Züchtigung, castigatio. **Leibnitz** in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

Raft, ist ein Mühlenwort, und bedeutet das Entwandte oder Entführte, welches viele Müller bey Seite zu schaffen pflegen.

Raga, Stadt, siehe **Rages**.

RAGÆA, Stadt, siehe **Casbin**, im V Bande p. 1216. und **Reges**.

Ragahu, siehe **Regu**.

Ragais, ein König der Francken, wurde, als er allerhand Streiffereyen verübte, von **Constantin** dem **Grossen** im Jahre 307 überwunden, und den wilden Thieren vorgeworffen. **Abels** Sächs. Alterth. I Th. p. 158.

RAGANITA, Stadt u. Schloß, siehe **Ragnit**.

Raganus (**Moritz**) beyder Rechten Doctor von Gaeta, ward 1636 den 7 April von **Urban** VIII zum Bischoff von Fondi ernennet, verwaltete solches Amt bis 1640, da er mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 732.

Ragatz, *Regatium*, und *Rogusium*, ein schöner Flecken in der Eydgenoßischen Grafschafft Sargans unterhalb dem Pfäffersbad gegen Meyenfeld über am Camingen-Fluß gelegen, hat eine starcke Niederlage von denen über Clâven nach Italien gehenden Kaufmanns-Waaren, und hält jährlich zwey Jahrmärckte, als den ersten auf Michaelis, und den zweyten auf Montag nach Gallus. Ohnweit davon bemercket man die Gräntzscheidungen der Schweitzer und Graubündter. Er hat vor Alters zu der Herrschafft Freudenberg gehöret, wie denn das Schloß Freudenberg gleich oberhalb auf dem Berge gestanden. Im Jahr 1446, als sich die Oesterreichische Völcker in die 6000 starck zu Ragatz gelägert hatten, wurden sie von 1100 Eydgenossen unversehens überfallen, und viele darnieder gemacht, die übrigen aber in die Flucht und in den Rhein gejagt. Der Erschlagenen wurden 1300 gezählet, auf der Eydgenossen Seiten aber nur 7 Mann vermisset. **Stumpf** l. 10. p. 323. **Guler** Rhæt. p. 210. **Tschudy** Chron. Glaron. p. 290.

Ragau, ein grosses Gefilde, oder eben Feld, so den Nahmen von **Regu**, **Pelegs** Sohne, empfangen, und zwischen den Gräntzen Medien und Armenien gelegen ist, allwo die Stadt Raga oder Regia gestanden, und **Nebucadnezar** den **Arphachsad** geschlagen, der ein König in Meden gewesen, Judith I, 6.

Ragazonus (Hieronymus) ein gelehrter und exemplarischer Bischoff im 16 Jahrhundert, war zu Venedig oder zu Bergomo, allwo und im gantzen Kirchen-Gebiete noch viele Familien dieses Namens angetroffen werden, zur Welt gebohren. Sein Vater hieß **Benedict Ragazonus**, seine Mutter aber Elisabeth, eine gebohrne **Riccia**. Nachdem er zu Padua studiret, begab er sich nach Rom, und ward bey denen Päbsten **Paul** IV und **Pius** IV Kämmerling, hatte auch noch nicht das 28 Jahr seines Alters erreichet, als er zum Titular-Bischoff von Nazianzen und zum Coadjutor des Bischoffs zu Famagusta erkläret ward. Ehe er aber noch in Cypern reisete, muste er dem Tridentinischen Concilio zuvor beywohnen, wo er bey dessen Endigung im Jahr 1563 eine sehr schöne Rede vor der Versammlung ablegte, welche beym **Labbeus** Concil. Tom. XIV. p. 1659. stehet. Hierauf schiffte er nach Cypern, und übernahm die Bischöffliche Regierung zu Famagusta, als der Bischoff **Francischinus** daselbst mit Tode abgegangen, fieng auch bereits an, die Geistlichkeit nach der Vorschrifft des Tridentinischen Concilii zu reformiren, als die Türcken ins Land einfielen, und bald darauf Famagusta belagerten. Er ließ bey solcher Gelegenheit

einen

Digitized by Google

einen unerschrockenen Muth von sich spühren, und stund denen Belagerten mit Rath und That getreulich bey, scheuete auch zuletzt, als sonst niemand dergleichen Verrichtung auf sich nehmen und denen Venetianern ihren bedrängten Zustand wissend machen wolte, keine Gefahr, wie groß auch solche war, und brachte sich mitten durch die feindliche Flotte durch, und kam also glücklich nach Venedig, wo er um schleunigen Entsatz anhielt, der ihm auch versprochen wurde. Doch ehe solcher in Bereitschafft war, hatten sich die Türcken schon von Famagusta Meister gemacht. Es begab sich also dieser Bischoff bald darauf nach Rom, da ihn dann **Gregorius XIII** zum Bischoff von Chimase in Creta ernennete, auch zum Apostolischen Visitator derer Ertzbißthümer Ravenna, Urbino und Mayland bestellete, dabey er sich so wohl verhielte, daß ihn der Mayländische Ertzbischoff mit einer starcken Recommendation versahe, welche ihm 1576 bey ermeldtem Pabst das Bißthum Novara zu wege brachte. Weilen aber die Spanier nicht allerdings damit zufrieden waren, ward er 1577 in das verledigte Bißthum Bergomo eingesetzt. An diesem Orte ward er mit grossem Frohlocken eingeholet, und sowohl von Seiten des Dom-Capituls als der gantzen Stadt mit einer Lateinischen und Italiänischen Anrede bewillkommet. Sein erstes hieselbst war, die Geistlichkeit nach der Vorschrifft des Tridentinischen Concilii einzurichten, und eine Kirchen-Visitation zu halten. Hiernächst befliß er sich, dem Armuth aus seinen eigenen Mitteln eine Erleichterung zu schaffen. Er wohnte auch dem Mayländischen Synodo, ingleichen der Versetzung des Heil. Simplicianus und anderer Heiligen bey, ließ denen Kirchen-Rectoren zum Besten einen Band von lauter Gewissens-Fällen drucken, legte den Streit zwischen der Abtey zu Asti und der Bürgerschafft zu Bergomo bey, brachte auch einen Vergleich zwischen denen Canonicis zu St. Alexander und St. Vincent zuwege, vermehrte das Seminarium, nahm die Canonicos regulares Theatiner-Ordens in die Stadt, und räumte ihnen die Pfarr-Kirche zu St. Agatha ein, hielt in dem neu aufgerichteten Bißthum Crema, wie ihm Gregorius XIII anbefohlen hatte, eine Visitation, und consecrirte bey solcher Gelegenheit die ohnweit Crema befindliche Capuciner-Kirche. Nachgehends gieng er als Päbstlicher Nuncius nach Franckreich, und setzte sich durch seine kluge Conduite bey König **Heinrich III** in solche Gunst, daß er ihn 2 Lilien in seinem Geschlechts-Wappen hinfort zu führen erlaubte. Er wurde nach der Zeit als Apostolischer Visitator nach Lothringen geschickt. Als aber **Gregorius XIII** gestorben, berief ihn **Sixtus V** nach Rom zurück, ernennte ihn zum Aßistenten der Päbstlichen Capelle, und erlaubte ihm endlich, wieder in sein Bißthum Bergomo zurück zu kehren. Allein **Innocentius IX** ließ ihn wieder nach Rom hohlen wo ihm die Reformation und Visitation aller Klöster aufgetragen wurde, in welcher Bedienung ihn auch **Clemens VIII** confirmirte, bis er endlich den 7 Mertz 1592 über solcher Beschäfftigung an einem Fieber sein Leben beschloß, als er 55 Jahr 8 Monat und 14 Tage erlebet hatte. Es ist von ihm ein Comment. in *Ciceronis* epistolas familiares bekannt, welcher zu Venedig 1555 in 8 gedruckt. Sein Leben hat **Paul Bonett** in einer Schrifft, Speculum prælatorum betitelt, an das Licht gestellet. Es gedencket auch seiner nicht ohne Ruhm **Calvus** in scena liter. P. I. p. 227. und **Barellus** in memor. Barnabit. T. II. p. 448. **Ughellus** Ital. sac. Tom. IV. p. 505 u. ff. **Papadopoli** hist. Gymnas. Patav. Tom. II. p. 94.

Ragazzani (Octav) ein von Parma gebürtiger Carmeliter-Mönch, hat nicht allein einige geistliche Lieder des **Constantii Pocta** gesammelet, sondern auch, nach **Gesners** Bericht, lib. 7. tit. 5. Partition-universal Madrigalien (vielleicht von seiner eigenen Arbeit) herausgegeben. Be siehe **Arisii** Cremon. literat. f. 453.

Ragazzi (Angelo) ein Violiniſt in der Kayserlichen Capelle, im Jahre 1721, und alter Hof- und Cammermusicus jubilatus im Jahre 1727.

Ragazzoni (Victor oder Victorius) Ertzbischoff zu Zara, war ein Venetianischer Edelmann, gelangte den 15 Junius 1604 zu der obgedachten Würde, und verwaltete solche bis 1614, da er wieder mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 1428.

RAGE, siehe **Raserey.**

RAGE, Ort, siehe *Rolæ.*

Rage, oder **Rago**, ein Dorff in dem Marggrafthum Niederlauſitz, zu der dem Grafen von Lynar zuständigen Herrschafft Liebenau gehörig. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 133.

RAGEA, Stadt, siehe **Caabin**, im V Bande, p. 1216.

Rageapour, eine Stadt in dem Königreiche Becar, in Ostindien.

Ragembaldus, siehe **Ragimbertus.**

Ragenarius, ein Fürst der Normänner, kam im Jahre 845 mit 120 Schiffen nach Franckreich, verwüstete alles auf beyden Seiten der Seine, und kam so gar biß nach Paris. Der König Carl suchte ihm zwar Widerstand zu thun, konnte aber nichts ausrichten, derohalben schloß er sich in dem Kloster St. Dionysii ein, und verließ sich auf den Schutz der Heiligen und die Befestigungswercke des Ortes. Damit er aber seiner wieder loß werden möchte, traf er mit ihm einen Vergleich, und zahlte 7000 Pfund, worauf **Ragenarius** wieder abzog. **Eckhart** Comm. de Reb. Franc. orient. T. II, p. 380.

Ragenfried, **Raginfred**, oder **Rainfred**, ein vornehmer und tapfferer Herr in Neustrien, wurde im Jahre 715 von den dasigen Ständen zum Oberhofmeister erkläret. Er machte hierauf mit dem Friesischen Könige **Ratbold** einen Bund, und plünderte Austrasien bis an die Maas aus. Da nun die Einwohner hierüber in grosses Schrecken geriethen, entkam **Carolus Martellus**, welcher von der **Plectrudis** war ins Gefängniß geleget worden, aus demselben, und wurde fast von allen Orten in Austrasien mit ungemeinen Liebes-Bezeugungen zum Oberhofmeister angenommen. Als **Dagobert** der andere, König in Neustrien, im Jahre 716 starb, und einen Sohn in der Wie-

ge, Thiedrich genannt, mit dem Zunamen von Chelles, hinterließ, Ragenfried aber gerne einen haben wolte, unter welchem er seine Würde als Oberhofmeister behalten konnte, holete er einen, Chilperich, mit dem Zunamen Daniel genannt, aus dem Kloster hervor, und ließ ihn unter dem Namen Chilperichs des andern zum Könige in Neustrien ausruffen. Vermöge des Bündnisses, so Ragenfried mit dem Friesischen Könige geschlossen, griffen sie beyde das Austrasische Reich auf zwey Seiten an. Jener drung bis nach Cöln hindurch, und besiegte Carolum Martellum in einer Feldschlacht, ließ hierauf seine Völcker zu des Ragenfrieds Armee stossen, und belagerten Cöln, huben aber solche Belagerung wieder auf, nachdem Plectrudis, welche sich nebst ihren Enckeln in der Stadt befande, eine Summe Geldes gezahlet hatte. Als aber Ragenfried durch den Ardenner Wald zurücke gieng, wurden seine Truppen von Carolo Martello erleget. Dieses geschahe 717. Im folgenden Jahre gerieth er mit Carln, welcher mit einer Armee in Neustrien eingefallen war, ohnweit Camerich wieder ins Handgemenge, wurde nach einem hitzigen Treffen in die Flucht getrieben, und bis an die Thore von Paris verfolget. Und weil er besorgte, Carl, welchen gantz Austrasien nunmehr für seinen Regenten erkannte, würde nicht nachlassen, ihn in Neustrien anzugreiffen, so nahm er seine Zuflucht zu dem Odo oder Eudes, dem Hertzoge in Aquitanien, und nachdem er sich mit dessen Völckern verstärcket, gedachte er seinem Feinde vorzukommen, und ihn in Aquitanien aufzusuchen: allein Carl begegnete ihm bey Soißons, da er gleich auf dem Wege war, in Neustrien einzufallen, und er ward von ihm in die Flucht geschlagen, und Carl machte sich Meister von gantz Neustrien, Ragenfried erhielt zwar nachgehends von Carln Verzeihung des vorgegangenen, und wurde von ihm so gar zum Landvoigt von Anjou gemacht; (wiewohl Mezerai versichert, daß Rainfred diese Landvogtey nicht von Carln empfangen, sondern sich nach seiner Niederlage in der Landschafft Anjou noch einige Jahre als Oberhofmeister aufgeführet habe) allein nachdem der obgedachte König Chilperich nach einer sechsjährigen Regierung gestorben war, und Carl des Dagoberts vorher schon benannten Sohn, Thiedrich den andern, von Chelles genannt, auf den Thron setzte, so begunnte Ragenfried sich wieder zu regen, und nach seiner vorigen Gewalt zu streben. So bald nun Carl hiervon Nachricht bekommen, schloß er ihn zu Angers durch eine Belagerung ein, und nachdem er dieselbe ein mahl aufgehoben, und zum andern mahle wieder gekommen war, nahm er diese Stadt ein; dem Rainfred aber ward von Carln kein Leid zugefüget, als daß er aller seiner Ehren-Aemter beraubet wurde, und in dem Stande eines schlechten Bürgers leben muste, welches im Jahre 722 geschahe. Mezerai Abregé de l' Hist. de Fr. T. I. Eckhart Comm. de Reb. Franc. orient. T. I.

Ragersdorf, ein adeliches Geschlecht in Böhmen, von welchem 1737 Joseph Franciscus Ragersdorf von Ragersdorf, Herr auf Zaluzi, bekannt war. Er hatte 4 Söhne, 1) Leopold Josephen, welcher sich unter die Theatiner begeben. 2) Franz Antonen. 3) Johann Wenzeln. 4) Carl Josephen. *Calend. S. Adelh.*

Ragerus (Michael) gebürtig von Sultzbach, war erst Hofprediger zu Delmenhorst, hernach zu Stade an der St. Cosmä und Damian-Kirche, und zuletzt Superintendent zu Verden. Er starb 1674 in dem 67 Jahre seines Alters, nachdem er exegesin in epistolas Pauli ad Romanos, Franckfurt 1651 in 4. ingleichen ad Galatas, ad Ephesios, ad Colossenses, ad Philippenses und in utramque ad Thessalonicenses geschrieben. Witte diar.

Rages, Rhages, eine Stadt in Meden, sonst Ragua, Rhaga oder Raga genannt, und in Media Atropatia, auf der Küste des Caspischen Meeres, bey dem Caspischen Meerbusen gelegen, von welcher vielleicht die Landschafft Ragiana ihren Namen hat. Raguel und Gabel, des Tobiä Freunde, haben daselbst gewohnet. Sie soll drittehalb Tagereise groß gewesen seyn, daher Tobias den Engel Raphael aus der Behausung Raguels über eine Tagereise weit geschicket zu Gabel, das ihm geliehene Geld zu holen, und zu seiner Hochzeit bitten zu lassen, Tob. I, 16, Cap. IV, 21, Cap. V, 9. Die weltlichen Geschicht- und Erdbeschreiber haben derselben als eines Orts in Meden gedacht, und hat sie Ptolemäus Europus genennet, die Parther aber Arsace. Baudrand. Cellarius in Not. Orb. Ant. L. III. cap. XVIII. §. 17. Siehe auch den Artickel: Casbin, im V Bande, p. 1216.

Ragete, siehe Rachete.

Ragewitz, ein Sächsisches Schrifftsäßiges Guth im Meißnischen Kreyse, unter dem Amte Oschatz. Wabsts Histor. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 64.

Ragewitz, eine vornehme adeliche Familie in Meissen, von welcher insonderheit sich hervor gethan: 1) Christoph von Ragewitz, auf Bornitz und Stösitz, der im Jahr 1530 als Hertzog Georgens (nach dessen Tode Hertzog Heinrichs zu Sachsen) Rath, auf dem Reichstage zu Augspurg gewesen, und im Jahr 1575 als Churs Sächsischer Rath verstorben ist, und 2) Balthasar, der im Jahr 1542 als Hertzogl. Sächs. vornehmer Rath, in vielen wichtigen Verschickungen gebraucht worden, und als der letzte Dom-Dechant zu Freyberg verstorben. Von beyden ist in D. Mollers Chron. & Annalib. Freyb. hin und wieder zu lesen. Alexander von Ragewitz, aus dem Hause Stösitz, ist im Jahr 1629 als Chur-Sächsischer Haus-Marschall, Küchenmeister und Amts-Hauptmann zu Chemnitz und Lichtenvalde mit Tode abgegangen. Nachgehends findet man dieses Geschlecht in den Meißnischen Geschichten, so viel uns wissend, nicht mehr erwehnet.

Raggete, siehe Rachete.

Raggi, ein edles Genuesisches Geschlecht, welches verschiedene berühmte Leute hervor gebracht. Von Stephan Raggi, einem reichen und angese-

gesehenen Mann, wird berichtet, daß er aus Mißvergnügen über die bey der Republic eingerissenen Unordnungen, denselben mit Gewalt abzuhelffen getrachtet, und solches Vorhaben einigen seiner Freunde entdeckt, von einem aber unter ihnen verrathen, darüber gefangen gesetzt, und zwar, weil man nichts auf ihn bringen können, wieder auf freyen Fuß gestellet worden; aber dennoch, weil seiner Feinde Verfolgung nicht aufgehöret, und er sich davon zuletzt ein schlimmes Ende vermuthet, sich selbst ums Leben gebracht habe; welches man denn, als einen Beweiß seines Verbrechens angesehen, seinen Cörper an den Galgen gehenckt, seine Kinder der adelichen Würde beraubt, und zum Andencken eine Schandsäule aufgerichtet, deren Tilgung seine Nachkommen niemahls erhalten, sondern nur mit schweren Kosten so weit bringen können, daß die erste Zeile der darauf befindlichen Aufschrifft, in welcher sein Name gestanden, weggenommen worden. **Nicolas Raggi** ward 1462 von den Türcken gefangen und gespiesset. **Thomas** that dem Könige **Philippen** II in Spanien gute Dienste. **Marcus Anton** machte sich sehr verdient um die Republic, und starb 1625 auf der Rückreise aus Spanien, wohin er den Cardinal **Barbarini** begleitet hatte. Sein Sohn, **Johann Baptista**, that sich im Kriege und bey Verwaltung verschiedener wichtiger Ehrenämter hervor, und starb 1657 an der Pest. **Jacob**, Marquis Raggi, zeugte **Octavianus**, einen Cardinal, von dem ein Artickel folget, **Thomas**, welcher General-Commissarius der Päbstlichen Galeeren, und ein Vater **Ferdinands** worden, ingleichen **Franciscus**, einen Cappuciner, welcher unter dem Namen **Giragus**, centuriam dubiorum de regimine regularium heraus gegeben, und 1657 an der Pest gestorben. Von **Lorentz Raggi**, einem Cardinal, folgt gleichfalls ein besonderer Artickel. **Gualdo Priorato** scena d' huom. illustr. d' Italia. **Soprani** und **Giustiniani** scr. della Liguria. *Voyage hist. d' Italie* t. 1.

Raggi (Lorentz) ein Cardinal, war ein Sohn **Johann Antons**, und 1613 gebohren. Er kam in seinem 13 Jahre nach Rom, und ward hierauf Cammer-Clericus, auch nachgehends Päbstlicher Schatzmeister, bey welchem Amte er zwar grosses Vermögen zusammen brachte, demselben aber im übrigen so schlecht vorstand, daß nach **Urbans** VIII Tode die Päbstlichen Soldaten einen Aufstand erregten, wobey Raggi in Lebens-Gefahr gerieth. Dennoch bestätigte ihn **Innocentius** X nicht allein in seiner Bedienung, sondern machte ihn auch 1647 zum Cardinal, worauf er das Bißthum von Catanea in Sicilien erhielt. Er starb 1687, nachdem er Seculum Barberinum geschrieben, Rom 1636 in 4. Man giebt ihm Schuld, daß er sehr ehr- und geldgeitzig gewesen, und wenig Wissenschafft besessen. *Balance des Cardinaux* p. 53. Palatii fast. t. 4. **Cornaro** relat. de la cour de Rome p. 75. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 225.

Raggi (Octavianus) ein Cardinal im 17 Jahrhundert, war ein Sohn **Jacobs**, und 1592 gebohren. Ob er gleich im höchsten Grad unwissend, und dabey überaus einfältig war, auch wegen vieler ungereimten Handlungen sich durchgehends lächerlich gemacht hatte, erhub er sich doch durch sein grosses Vermögen zu den ansehnlichsten Ehrenstellen, und ward unter **Paul** V Protonotarius, auch nachgehends Cammer-Clericus und Cammer-Auditor. Der Pabst **Urban** VIII konnte ihn wohl leiden, hatte ihm auch geraume Zeit Hofnung zur Cardinals-Würde gemacht, daher Raggi lange vor seiner Beförderung, welche erst 1641 erfolgte, in seinem Hause in Cardinals-Habit zu erscheinen pflegte. Er erhielt nachmahls das Bißthum Aleria, und verschiedene andere geistliche Einkünffte, ward auch ein Mitglied einiger Congregationen, und starb 1643 zu Rom, *Balance des Cardinaux* p 47. Palatii fasti t. 4. *Voyage hist.* t. I. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 512.

Raggia (Marie) siehe **Marie Raggia**, im XIX Bande, p. 1512.

RAGGIARIÆ OLIVÆ, siehe **Oliven**, im XXV Bande, p. 1310.

RAGGIO, siehe *Ragione*.

Raggivolo, Schloß, siehe **Regiates**.

Raggius (Jacob) ein Genuesischer von Adel im 17 Jahrhundert, schrieb unter dem Namen Giragius einen Tractat: De regimine regularium, Centuriæ tres, Genua 1653 in fol. und starb 1657. **Witte** diar. biograph. **Soprani** Scrittori della Liguria. **Justinian** de gli scrittori liguri.

Ragheb el Esfahani, ein Araber, der ums Jahr der Hegirä 391 geblühet haben soll, hat ein Werck, Kitab-uzzeria ilam e kiserem uchcheria oder semen actionum ex præscripto legis laude dignarum betitelt, in Handschrifft hinterlassen, welches von einem Ungenannten in die Persianische Sprache übersetzet worden, und in der Königlichen Bibliotheck zu Paris befindlich ist. *Catalogus Codd. Mss. Bibl. Reg. Paris.*

Raghin, eine kleine Stadt auf einer Ebene, eine Meile von Monaghan, in der Irrländischen Grafschafft Fermanach, in der Provintz Ultonia.

Raghun, Stadt, siehe **Ragun**.

Ragimbertus, **Ragumbertus**, oder **Arumbertus**, König in Italien. Er war ein Sohn **Gundeberts**, dem der Hertzog von Benevento, **Grimoald**, Leben und Reich entrissen hatte. Dieser sein Sohn aber bemächtigte sich desselben im Jahr 704 wieder, und starb im folgenden Jahre. **Sigonius** de regno Italiæ t. 2.

Ragimbertus, oder, wie er von denen *Sammarthanis* genennet wird, **Ragembaldus**, ein Benedictiner Abt zu St. Valery in der Diöces Amiens, und zwar in der Ordnung der dritte, hat im 7 Jahrhundert gelebet, und das Leben des heiligen **Walaricus**, welcher daselbst der erste Abt gewesen, und im Jahr 622 gestorben, beschrieben. Dasselbe hat nachgehends ein anderer Mönch im 11 Jahrhundert verbessert und zugleich erläutert. Man trifft es beym **Bolland** in seinen Actis Sanctor. unterm 1 April und in dem I Tomo Sanctor. Ord. S. Bened. p. 70 an. **Le Long** Bibl. hist. de France.

RAGIMBURGII, siehe **Rachebürgen**.

Raginerus, oder **Giselbert** I, Hertzog von

Digitized by Google

Lothringen, regierete von 876 biß 912. Ihm folgte sein Sohn Giselbert in der Regierung.

Raginerus I, Longicollus zugenannt, erster Graf zu Hennegau, lebte 898.

Raginerus II, Graf zu Hennegau, regierte von 898 biß 917.

Raginerus III, Graf zu Hennegau, regierte von 917 biß 928.

Raginerus IV, Graf zu Hennegau, regierte von 928 biß 977.

Raginerus V, Graf zu Hennegau, regierte von 977 biß 1013. Dessen Tochter Richildis hat sich mit dem Flanderischen Grafen Balduin VI vermählet, welcher biß 1070 gelebet hat. Weil aber zwey Söhne gezeuget wurden, so blieben die beyden Grafschafften nicht beysammen, sondern Arnolph, der älteste, bekam Flandern, und Balduin, der jüngste, bekam Hennegau.

Raginfred, siehe Ragenfried.

Ragingerius, siehe Paschalis II, im XXVI Bande, p. 1119.

Ragion, heißt bey Kauffleuten so wohl, als bey denen Rechts-Gelehrten mit unter so viel, als eine so genannte Compagnie und Gesellschaffts-Handlung oder Mascopey.

Ragion-Bücher, Ragionen-Bücher oder Ragionen-Protocolle, werden an einigen Orten, sonderlich wo berühmte und grosse Handels-Plätze sind, diejenigen Protocolle oder Gerichts-Bücher genannt, in welche derer Kauff- und Handelsleute, welche zusammen in Gesellschafft stehen und handeln, ihre Namen so wohl, als die gantze Beschaffenheit der unter sich auffgerichteten Handels-Compagnie, Obrigkeitlich verzeichnet werden, damit man um so viel sicherer wissen möge, wer eigentlich in derselben einverleibet, und mit was vor Bedingungen diese Handlungs- und Gewerbs-Compagnien oder Gesellschafften unter denen Gesellschafftern oder meistens so genannten Associirten eingerichtet sind. Dergleichen unter andern in der Schweitzerischen Eydgenossenschafft üblich ist. Wie denn sonderlich in dem Baselischen Statut P. II. tit. 18. ausdrücklich verordnet zu befinden, daß im dortigen Post-Hause ein Ragionen-Buch aufgerichtet, daselbst verwahrlich beygeleget und jedermänniglich der Zutritt darzu vergönnet werden, auch in solches Ragionen-Buch ein jeder Negotiante, so wohl der, der nur seinen bloßen und eigenen Namen darzu hergiebt, als auch der, so etwan seiner Vor-Eltern Handlungs-Namen annoch führet, ferner die Weiber, welche ihrer verstorbenen Männer Namen gebrauchen, und der oder die Associirte, welche zu Ende ihres Namens annoch das Wort Compagnie anhencken, den wahrhafften Namen der Handlung, auch die unter dem Namen der Compagnie bis dato nicht bekannte Handlungs-Gemeinder namhafft machen, und alle die, so in einer Handlung interessiret, genannt oder ungenannt, sich mit ihrem Namen und Zunamen in dieses Buch eigenhändig unterschreiben, auch dafern in ihrer Handlungs-Gemeinschafft eine Absonderung oder sonsten durch Todes- oder andere Fälle eine anderweite Veränderung vorgienge, die, so darine interessiret sind, solches wiederum anmercken, und in dem Ragionen-Buche mit eigenhändiger Unterschrifft bescheinen; widrigen falls und da solche Absonderung oder Aenderung nicht entweder durch sich selbsten oder in einem Todfalle durch dero Erben eigenhändig wieder abgeschrieben und angemercket worden, die darinne interessirt geweste gegen alle Gläubiger und Ansprechere in ihrer vorigen Verbindung stehen bleiben sollen. In dem Stadt St. Gallen Stadt-Gerichts-Proceß P. 2. tit. 6. §. 5. ist enthalten, daß, damit gute Richtigkeit und Ordnung gehalten werde, die gesammte Kauffleute und andere Gemeinschaffter alljährlich vor den kleinen Rath erfordert, um die Personen, welche mit einander vergesellschafftet, eydlich befraget und also das Ragionen-Protocoll auf der Cantzley fortgeführet werden solle; auch in den Genfer *Edits Civils* vom Jahre 1713 tit. 16. art. 2. ausgesetzet, daß alle Kaufleute pflichtig seyn sollen, sich in ein Buch, welches zu jedermänniglichen Einsicht in der Cantzley aufbehalten werden solle, einzuschreiben, und zwar mit ihrem Namen und Zunamen, auch ihrer Gesellschaffteren und Associirten unter dem Namen einer Compagnie, so genannten Commandite oder andere Weise, mit Beyfügung innert Monats-Zeit, wenn sie Mit-Gesellschaffter haben, der Bedingen ihrer Gesellschafft, welche dritte Personen angehen mögen, auch der Abänderungen, welche sie machen, innert solcher Zeit bey Straffe einer Buß, Kosten und Schaden, doch daß nicht nöthig seyn solle, auch die Rechnungen ihrer Antheilen in sölches einschreiben zu lassen. Lus Eydgenoßisches Stadt- und Land-Recht P. III. tit. 21. §. 8.

Ragione, wird bey den Italiänern eine etablirte kauffmännische Handlung genannt. Sonst ist bey ihnen Ragio so viel als eine kauffmännische Rechnung. Siehe Ragion.

RAGIONE DI DOMINIO, siehe Reservaten und Hoheiten.

Ragionen-Bücher, siehe Ragion-Bücher.

Ragionen-Protocoll, siehe Ragion-Bücher.

Ragknitz, siehe Racknitz.

Ragknitz (Gallus von) war 1590 aus einem Freyherrlichen Geschlechte in der Steyermarck gebohren, studirte zu Leipzig und auf verschiedenen auswärtigen Academien, ward nachgehends eine Zeitlang Kayserl. Cammerherr, begab sich aber endlich wegen der Religion nach Nürnberg, starb daselbst 1658, und hinterließ geistliche Lieder unter dem Titul: Haus- und Hertzens-Muste. Freheri theatr. eruditor. Witte diar. biograph.

Ragkus, ist ein Ungarisches Wort, und bedeutet eigentlich so viel, als einen Land-Tag, oder eine ausserordentliche Zusammenkunfft derer Land-Stände. Bey denen Polacken heisset es Rokoß. Reichs-Absch. von 1542. §. Wir haben auch. Limnäus in Jur. Publ. Lib. IX. c. 1. n. 8. und in Addit. ibid. n. 9. p. 349. u. f. Sprenger in Jurispr. Publ. p. 87. u. ff. Draco de Patric. p. 255. n. 13.

Raglins, Ratin, Lat. *Ricina*, eine Insel in Irrland, bey der Grafschafft Antrim.

Ragmäer, Volck, siehe Ramah.

Ragnacarius, siehe Ragnacharius.

Ragna-

Ragnacharius, Ragnacarius, ein heydnischer König über einen gewissen Theil Francken, war des Fränckischen Königs **Clodovæus** Vetter, und hatte seinen Sitz zu Cambray. Im Jahr 486 stund er **Clodovæus** in dem Kriege wider **Syagrius** bey. Weil er aber nach der Zeit auf Verleitung seines Leibdieners, des **Farro**, durch seine üble Lebens-Art sich verhaßt machte, überzog ihn **Clodovæus** 510 mit Krieg, und tödtete ihn nebst seinem Bruder **Richarius** oder **Rachanarius** mit eigener Hand, da sie durch Verrätherey in seine Gewalt gekommen waren. Zu gleicher Zeit wurden viele seiner Anverwandten hingerichtet, und seine Länder verfielen an **Clodovæus**. Der Abt von St. Remy berichtet in seinen Geschichten, daß als **Ragnacarius**, welchem die Hände auf den Rücken gebunden waren, vor **Clodovæum** gebracht worden, dieser König zu ihm gesprochen habe: Schämest du dich nicht, daß du auf so unanständige Weise mit dir umgehen lässest, und dadurch das Königliche Geschlecht, wovon du deinen Ursprung hernehmen wilst, verunehrest. Hierauf erstach er denselben, und nachdem er sich zu seinem Bruder gewendet, fügte er hinzu: Du bist des Lebens unwürdig, weil du deinen Bruder nicht vertheidiget hast, welcher noch leben würde, dafern es dir nicht an Muth gefehlet hätte. Worauf er ihm gleichfalls den Rest gab. **Gregor. Turon.** hist. t. 2. c. 27. **v. Bünau** R. H. t. 1. l. 3. p. 923.

Ragnald, Könige, siehe **Ragwald**.

St. Ragnebertus, ein Märtyrer in der Frantzösischen Landschafft la Bresse, war in Franckreich aus hohem Geblüt entsprossen. Sein Vater war Radbertus, ein Hertzog vieler Länder an denen Flüssen Seine und Loire, dieser erzohe seinen Sohn Ragnebertum in allem Guten, und unterwieß ihn in denen seinem Stande zukommenden Wissenschafften, dabenebenst aber auch in der heil. Schrifft; zu selbiger Zeit wurde ein Mann vom geringen Stande, Namens **Ebroinus**, von dem Könige Theodorico zum **Majore domus** gemacht. Dieser war allen vornehmen Standes-Personen gehäßig, welche er am Verstand und übrigen Qualitäten excelliren sahe, und trachtete auf alle Weise und Wege selbige aus dem Wege zu räumen. Weil ihn nun dieser Ragnebertus ebenfalls ein Dorn in seinen Augen war, so beschuldigte er denselben fälschlich, als hätte er sich mit einigen verschworen ihn umzubringen. Er schickte ihn also in das Elend nach Burgund, und vertraute ihn einem gewissen mächtigen Herrn Theudofredo, welcher ihn tödten solte. Dieser aber trug mit St. Ragneberto Mitleiden, und ließ ihn beym Leben. Allda brachte nun **Ragnebertus** einige Zeit mit lauter Gott wohlgefälligen Dingen zu, bis er endlich auf Befehl Ebroini, ohnweit Lion in einer Einöde, Bebranne genannt, erstochen wurde. In dieser Einöde wurde sein Leib neben die Kirche St. Geneſii begraben, und nach 14 Jahren wegen der Wunder in die Kirche selbst verlegt, allwo noch täglich Blinde, Lahme, Besessene curirt werden, und andere Wunder geschehen, auch aus seinem Grabe ein heilsames Oel fleust. Sein Gedächtniß-Tag ist der 13 Jun.

RAGNETUM, siehe **Ragnit**.

RAGNI, eine Stadt, die sonst auch **Antibes** heisset, davon im II Bande p. 527. gehandelt worden.

Ragnifrid, siehe **Regner**.

Ragnit, oder **Regnit**, Lat. *Regnetum*, *Regnitia*, *Ragonita*, eine in dem Brandenburgischen Preussen, an der Memel, 16 Meilen von Königsberg, gelegene Stadt, welche mit einem Schloß und grossen Amte versehen. Sie hat vor diesem **Landshut** geheissen, ist 1277 von den Creutz-Rittern erobert und verbrannt, doch 1298 von neuen erbauet, und da es 1356 wieder verstöhret, 1357 abermahl aufgeführet, und zu des Land-Comthurs Sitz bestimmet worden. Das Schloß ist sehr groß, und ein Magazin darinnen angeleget, auch werden noch allerhand Alterthümer darauf gezeiget. Die Stadt aber, welche erst 1722 Stadt-Gerechtigkeit erhalten, hat so wohl vom Feuer, als auch 1710 von der Pest viel erlitten, fängt aber an sich zu erhohlen, nachdem viele Colonisten dahin geschickt, und 1725 26 neue Aemter und Vorwercker erbauet worden. Es gehören auch darzu die neuen Städte Pilkallen und Schirwind. **Dusburg** in Chron. Prussiæ p. 265. 310. und 382. **Abels** Preuß. Geogr.

RAGNITIA, siehe **Ragnit**.

St. St. Ragnobertus, ein Bischoff, und **Zeno**, ein Diaconus, beyde Bekenner des Glaubens zu Bayeux in der Normandie, lagen erstlich in dieser Stadt an einem Orte, welchen man Mont Eglise nennet, begraben. Es erschien aber der erste dem dasigen Bischoff Herovæo zu dreyen mahlen, und befahl ihm, weil er sich saumselig erwieß, zuletzt mit vielen Drohungen, ihre beyder Leiber zu transferiren, welches endlich Herovæus mit Zuzühung des Bischoffs zu Lisieux, Freculfi, that, und sie erstlich nach Nogrolles, hernach aber in die Haupt-Kirche St. Victorii bringen ließ. Von dar wurden sie nach der Zeit in die Kirche St. Salvatoris und endlich um das Jahr 886 nach Burgund in ein Kloster gebracht, welches im Ertzbißthum Besancon lieget und unter das Kloster Baume gehöret, auch von St. Ragnoberto ietzund den Namen führet. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 16 May.

St. Ragnulfus, ein Märtyrer, welcher um das Jahr 700 soll getödtet worden seyn. Sein Leib lag erstlich in der Kirche zu Telu, ohnweit Arras in Artois, wurde aber nachgehends in die Stadt Arras hinein in St. Vedasti Kloster verleget, und 1188 erhöhet. Er wird zu Arras hauptsächlich den 9 Nov. verehret. Sein Gedächtniß-Tag ist der 27 May.

Ragnus (Vincentius) ein Neapolitaner aus dem Benedictiner Orden von Monte Caßino, war Doctor der Theologie, erhielt 1674 den 19 Febr. das Bißthum Oppido, verwaltete solches bis 1693, und gieng alsdenn mit Tode ab. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IX. p. 421.

Ragny (Marquis von) brachte im Jahre 1734 einen Grafen, von Jancourt mit Namen, in der Gegend von Avalon in Bourgogne,

auf

auf eine grausame Art ums Leben, und wurde deswegen zu Pierre Enciſe heimlich executiret. Ranffts Geneal. Archiv. 1735.

Rago, Dorff, ſiehe **Rage**.

Ragocz, wird in Ungarn unweit Peſt das Feld genennet, woſelbſt vorzeiten die Stände ihre Reichs-Tage gehalten, wobey der König in Perſon erſchienen, Lat. *Campus Comitiorum Hungariæ.*

Ragoczy, Ragozky, ein berühmtes Geſchlecht, welches ehemahls in Ungarn und Siebenbürgen anſehnliche Güter beſeſſen. **Sigismund** wurde 1606, nach **Stephan Botskai** Tode, wider ſeinen Willen von den Ständen zum Fürſten in Siebenbürgen erwählet, legte aber 1608 die Regierung nieder, und ſtarb 1613. Sein Sohn **George** I, von dem ein abſonderlicher Artickel handelt, kam 1630 zu eben dieſer Hoheit, und hinterließ, da er 1648 mit Tode abgieng, von ſeiner Gemahlin Annen, Gräfin **Loranfy**, 2 Söhne: 1) der jüngere, **Sigismund**, wurde von des Fürſten **Gabriel Bethlens** Wittwe, **Catharinen**, zum Erben der ihr eigenthümlich zugehörigen Grafſchafft Mongatſch eingeſetzet, und vermählte ſich 1651 mit **Henrietten Marien**, des Churfürſten **Friedrichs** V zu Pfaltz Tochter, welche den 18 Septembr. 5 Monat nach dem Beylager ſtarb, und ihn 1652 nachholte. 2) Der ältere, **George** II, von dem ein beſonderer Artickel nachzuſehen, bekam nach ſeinem Vater die Regierung in Siebenbürgen, und geſegnete 1660 das Zeitliche. Sein Sohn, **Franciſcus**, den ihm ſeine Gemahlin, **Sophie Bathori**, Erbin des Hauſes von Somlyo, 1644 gebohren, hatte an den Unruhen, die durch den **Weſſelini, Serini, Frangipani**, und andere erreget wurden, groſſen Antheil, muſte ſich aber dem Kayſer unterwerffen, und als eine privat Perſon leben. Er ſtarb 1681, und hinterließ von **Helenen, Peters Serini** Tochter, einen Sohn und eine Tochter: 1) Die Tochter, **Juliane Barbar**, ſo 1669 gebohren, verheyrathete ſich 1691 mit **Ferdinand Goberten**, Grafen von Aſpermont und Reckheim, der ſie zu Wien aus einem Kloſter entführet, wurde 1706 in den Wittwenſtand geſetzet, und ſtarb 1717 den 26 May zu Wien. 2) Der Sohn, **Franciſcus Leopold**, von dem ein Artickel folget, vermählte ſich 1694 den 25 Septembr. zu Cöln am Rhein mit **Charlotten Amalien**, einer Tochter **Carls**, Landgrafens von Heſſen-Wanfried, welche 1722 den 8 Febr. zu Paris mit Tode abgegangen, nachdem ſie ihm 1700 **Joſephen**, (nach andern **Franz**) 1701 den 8 Aug. **Georgen** (nach andern **Carl**) und 1706 den 16 Novembr. eine Tochter, **Charlotten**, gebohren. Beyde Söhne ſind meiſtens in Wien erzogen und 1723 mit zwey Lehen in Neapolis und Sicilien vom Kayſer beſchencket worden, alſo daß der älteſte 7000, der jüngſte aber 6000 Fl. zu genüſſen haben ſolte. Sie muſten aber hierbey den Namen Ragoczy ablegen, und dagegen ſich die Titel der Marquiſen **von St. Carlo** und **von St. Eliſabeth** beylegen laſſen. Der älteſte Sohn, **Joſeph**, wurde 1737 von dem Türckiſchen Kayſer zum Fürſten in Siebenbürgen, von dem Römiſchen Kayſer aber 1738 vor vogelfrey erkläret, und von dem Pabſt in den Bann gethan. Man giebet vor, es haſte auf dieſer Familie der Fluch, daß keiner von denſelben im Grabe ruhen könne, ſeit dem **George Ragoczy** der ältere, **Ludewigs** des heiligen, Königs in Ungarn, Cörper des ſilbernen Sarges und der Krone beraubet. **Ludolphs** Schaubühne. **Wagners** hiſt. Leopoldi. *Mercure hiſtor.*

Ragoczy (Franciſcus Leopold) war ein Sohn des Fürſten **Franciſcus Ragoczy**, den ihm ſeine Gemahlin **Helene**, des 1671 enthaupteten **Peters Serini** Tochter, 1666 den 4 Septembr. gebohren hatte. Nach ſeines Vaters 1681 erfolgtem Tode ſtund er unter der Vormundſchafft ſeiner Mutter, welche ihn, nachdem ſie ſich 1682 mit **Emericus Tököli** verheyrathet, in der Proteſtanten Glaubens-Lehren erzühen ließ. Als ſich aber die Veſtung Mongatſch, worauf er ſich mit ſeiner Mutter und eintzigen Schweſter befand, 1688 den 17 Jenner an die Kayſerlichen ergeben muſte, ward er erſtlich nach Wien, von dar aber nach Neuhaus in Böhmen gebracht, und daſelbſt in der Catholiſchen Religion unterrichtet. Einige Zeit hernach gab ihm der Kayſer unterſchiedliches von ſeinen väterlichen Gütern ein, womit er aber nicht zufrieden war, ſondern alles und jedes, was ſein Vater und Stiefvater beſeſſen, verlangte. Indem ihm nun der Kayſerliche Hof ſolches ſogleich nicht gewährte, ſuchte er ſeinen Zweck durch gewaltſame Mittel zu erlangen, und machte mit den Grafen **Bereczeny, Sirmay**, und vielen andern ein geheimes Bündniß, welches jedoch bald an den Tag kam. Denn als er 1700 einen Kayſerlichen Hauptmann, Namens **Longveval**, der auf ſeinen Gütern in Ungarn im Quartier lag, mit Briefen nach Franckreich ſchickte, entdeckte derſelbe dem Kayſer alle verborgene Anſchläge, welcher hierauf dem Grafen **Solari** befahl, ſich der Vornehmſten von den zuſammen verſchwornen zu bemächtigen. Dem zu folge wurde **Ragoczy**, nebſt dem Grafen **Sirmay**, 1701 zu Tokay beym Kopffe genommen, und nach Neuſtadt geliefert, allwo man ihm den Proceß machte. Ehe aber derſelbe zu Ende kam, brachte er einen Hauptmann von den Caſtelliſchen Dragonern auf ſeine Seite, welcher ihm im Octobr. zur Freyheit verhalf, aber davor den 14 Decembr. mit dem Leben bezahlen muſte. Ungeachtet man nun demjenigen, der ihn lebendig liefern würde, 10000 Gulden, dem aber, ſo ſeinen Kopf brächte, 6000 Gulden verſprach; ſo entkam er doch glücklich nach Ungarn, und von dar nach Pohlen, woſelbſt er unter dem Schutz des Frantzöſiſchen Geſandten ingeheim aller Sicherheit genoß. Inzwiſchen wurde der wider ihn angeſtellte Proceß beſtändig fortgeſetzet, und 1703 den 30 April dieſes Urtheil gefället, daß er, als ein Beleidiger der Majeſtät, ſeines Lebens und aller Güter verluſtig ſeyn, ſeine Gemahlin aber 2000 Thaler und ein jeder von ſeinen 2 Söhnen 5000 Thaler zum jährlichen Unterhalt haben ſolte. Dieſes erbitterte ihn dergeſtalt, das er den 12 May auf dem Schloſſe Breßna in Pohlen ein

Ma-

Digitized by Google

Manifest ans Licht gab, und die Ungarn nachdrücklich ermahnte, wider das Haus Oesterreich und die ietzige Regierung die Waffen zu ergreiffen. Hierauf zog er viel unruhige Köpffe an sich, begab sich zu dem Grafen Bereczeni nach Ober-Ungarn, und ließ in seine Fahnen diese Worte setzen: Pro Deo, patria & libertate. Er brachte auch in weniger Zeit viele Städte unter seine Bothmäßigkeit, und that durch beständige Streifereyen unsäglichen Schaden; in den Scharmützeln aber, die er mit den Kayserlichen hielt, kam er alle mahl zu kurtz, und wäre bey nahe dem Montecuculi nach dem Treffen an der Theisse in die Hände gefallen. Im Jahr 1704 wurde er in Siebenbürgen, auf des Cantzlers Bethlen Anstifften, von einem grossen Theil des Landes zum Fürsten ausgeruffen; der Graf von Rabutin aber ließ ihn nicht zu Kräfften kommen, sondern erlegte bey Clausenburg etliche 1000 von seinem Anhange: In Ober-Ungarn hingegen spielte er überall den Meister, und überrumpelte zu Ende des November durch Verrätherey die wichtige Vestung Neuhäusel, wiewohl ihn der General Heister im Decembr. bey Tyrnau dermassen schlug, daß er 3000 Todte und viel 1000 Gefangene im Stiche lassen muste. Im Jahr 1705 fochte er bey Stephanswördt gegen den General Herbeville unglücklich, und muste gantz Siebenbürgen mit dem Rücken ansehen; seine Partheyen aber haußten in Steyermarck und Mähren nicht zum besten. Im Jahr 1706 willigte er in einen 3 monatlichen Waffen-Stillstand, und da sich derselbe im Julio fruchtlos geendiget, ließ er in dem Lager bey Vyvar eine heffrige Schrifft wider den Kayser ausstreuen, und vermeynte dem aus Siebenbürgen zurückkommenden Grafen von Rabutin eines anzuhängen, welches ihm iedoch nicht von statten gieng. Im Jahr 1707 ließ er sich auf dem Felde bey Onoth zum Fürsten von Siebenbürgen ausruffen, und suchte in einem Manifest zu behaupten, daß der Kayser an der Ungarischen Krone weiter kein Recht habe, wobey er zugleich diejenigen, so binnen einer gewissen Zeit nicht zu ihm treten würden, vor Feinde des Vaterlandes erklärte, und die Jesuiten, welche er vor Freunde des Hauses Oesterreich hielt, aus dem gantzen Königreich verbannete. Jedoch der Graf von Rabutin trieb ihn bald dermassen in die Enge, daß er in Siebenbürgen nirgends einen festen Fuß behalten konnte. Im Jahr 1708 weigerte er sich auf den von dem Kayser nach Preßburg ausgeschriebenen Land-Tag einige Deputirte zu senden, hielt hernach vergeblich um einen 3 monatlichen Stillstand der Waffen an, und wurde den 3 August bey Trentschin von dem General Heister aufs Haupt geschlagen. Im Jahr 1709 empfieng er von Philippen V den Orden des güldenen Vliesses; zu Wien aber erklärte man ihn nochmahls des Lasters der beleidigten Majestät schuldig. Im Jahr 1710 im Jenner erlitte er wiederum eine harte Niederlage, und war nicht mehr im Stande, den Kayserlichen mit Nachdruck zu begegnen, zumahl da die Vestung Neuhäusel im Septembr. verlohren gieng, und die Vornehmsten von seinem Anhange die Kayserl. Gnade annahmen. Hierauf wurde 1711 den 29 April zu Zatmar der Friede geschlossen, welcher ihm keinesweges anstund, weswegen er sich erstlich nach Polen, u. von dar noch Dantzig wendete, woselbst er bis ins folgende Jahr verblieb, so dann seinen Weg nach Franckreich nahm, und 1713 den 28 Jenner zu Paris anlangte. Hier hielt er sich bis 1717 auf, da er im Septembr. von Marseille nach Gallipoli segelte, und den 28 Octobr. bey dem Groß-Sultan zu Adrianopel Audientz hatte. Ob er nun gleich von den Türcken alle nur ersinnliche Ehre genoß, so konnte er es doch nicht dahin bringen, daß man ihn in dem 1718 zu Passarowitz getroffenen Frieden bedacht hätte, sondern muste zufrieden seyn, daß ihm der Groß-Sultan einen jährlichen Gehalt reichte, und in seinen Landen einen sichern Auffenthalt verstattete. Nach diesem führte er ein eingezogenes Leben, und starb 1735 den 8 April auf seinem Land-Gute bey Rodosto, worauf man seinen Leichnam nach Smirna brachte, und daselbst in der Römisch-Catholischen Kirche beysetzte. Von seiner Gemahlin und Kindern siehe den vorhergehenden Artickel. Wagners hist. Leopoldi. Eines Ungenannten Leb. Josephs. Lamberts memoir. Eine etwas umständlichere Lebens-Beschreibung findet man in Kanffts Genealogischen Archivario des Jahrs 1734 p. 407 u. ff.

Ragoczy (George I) Fürst von Siebenbürgen, war 1591 gebohren. Sein Vater war der obgedachte Sigismund Ragoczy. Nach des Fürsten, Gabriel Bethlens, Tode, berief ihn 1629 desselben Bruder Stephan Bethlen zu sich, und trug ihm das Fürstenthum Siebenbürgen an, weil er es für sich zu erhalten nicht getrauete. Gleichwohl liessen die Land-Stände, nach des Ragoczy Ankunfft, mehr Neigung vor Stephan blicken, daher sich diese beyde Candidaten verglichen, es bloß auf die Entscheidung der mehrern Stimmen ankommen zu lassen. Und da fiel die Wahl auf den Ragoczy, worzu diß viel beygetragen, daß des Fürsten Bethlens Wittwe ihm ihre Stimme zuerst gegeben, wie sie denn durchgehends für ihn viel Hochachtung erwiesen, und seinen jüngsten Sohn Sigismunden zum Erben ihrer eigenthümlichen Grafschafft Munkatsch gemacht. Einige Jahre hernach entgieng er einer grossen Verrätherey, die ein Ungarischer Herr, Stegismund Prepaswari genannt, wider ihn angesponnen, welche ihm David Zeliomy, der ihm auch zu Erlangung des Fürstenthums sehr behülfflich gewesen, entdeckte, wiewohl er selber daran mit Theil gehabt, und auch deswegen im Gefängniß sterben müssen. Hierauf fieng Ragoczy auch an, den Stephan Bethlen und seinen Sohn Petern zu verfolgen, da ihm denn eine von dem Peter geschehene Entleibung zum Vorwand dienen muste, und weil diese nach Constantinopel ihre Zuflucht genommen, so gerieth er darüber mit den Türcken in Krieg, und lieferte denselben 1636 bey Szalonta ein Treffen, wiewohl es ungewiß ist, welcher Theil eigentlich sich den Sieg zuzuschreiben habe. Es kam auch bald darauf zum Frieden, in welchem Stephan Bethlen wieder in seine Güter eingesetzt ward. Nachdem war Siebenbürgen eine geraume Zeit ruhig, da denn Ragoczy unterdessen grosse Schätze sammlete, und sonderlich bemühet war,

das Fürstenthum erblich zu machen. Es hatten ihn die Schweden zwar schon 1634 wider den Kayser aufzuhetzen gesucht, aber damahls nichts bey ihm ausrichten können, doch 1643 entschloß er sich endlich mit den Schweden wider den Kayser ein Bündniß zu machen, welches den Frantzösischen Hof, der in 4 Jahren, da er seinen Agenten bey ihm gehabt, vergebens an einem Bündniß wider den Kayser gearbeitet, sehr soll verdrossen haben. Der Vorwand dieses Krieges bestund darinnen, weil man die Ungarische Krone erblich zu machen gesucht, die Protestirenden in Ungarn gedruckt, die Jesuiten eingeführt, und den Landes-Beschwerungen nicht abgeholffen. Er fieng also den Krieg würcklich an, und war, weil ihm viele Ungarn zufielen, im Anfange ziemlich glücklich, nahm in Ober-Ungarn Caschau, Eperies und andere Oerter ein, schlug auch den Kayserl. General Graf Puchheim, erlitte aber auch doch unterschiedliche mahl grossen Verlust, und ließ sich dadurch bewegen, 1645 mit dem Kayser Friede zu machen, durch welchen er die 7 Spanschafften in Ungarn, die sein Vorfahr besessen, und den Titel eines Reichs-Fürsten bekam, auch sonst allerley vortheilhaffte Vorschläge und die Wiedergabe von 90 protestirenden Kirchen, nebst den beyden Fürstenthümern Oppeln und Ratibor in Schlesien, die er aber niemahls besessen, erhielt. Im Jahr 1648 bemühete er sich nach des Uladislaus IV Tode König in Pohlen zu werden, starb aber, ehe die Wahl für sich gieng. Er war der reformirten Religion zugethan. Einige Zeit vor seinem Tode stieß ihm eine schwere Melancholie zu, die er sich durch Jagen zu vertreiben suchte. Von seinen Kindern siehe den vorhergehenden Articul. Sonst ist noch zu mercken, daß ihm der bekannte Drabicius die Ungarische Krone prophezeyet, und ihn dadurch zu Unterdrückung des Hauses Oesterreich anzufrischen gesucht, welche Hoffnung aber ihm der Tod des Ragoczy zu schanden gemacht. Ludolphs Schau-Bühne, und die Geschicht-Schreiber vom dreyßigjährigen Kriege.

Ragoczy (George II) Fürst in Siebenbürgen, war Georgens I Sohn. Er ward noch bey seines Vaters Leben zum Nachfolger verordnet, und trat die Regierung nach dessen Tode 1648 völlig an. Er verjagte 1653 den Moldauischen Fürsten Basilius, und setzte seinen Cantzler Stephan daselbst ein. Hernach leistete er dem Wallachischen Fürsten Constantin wider einige Aufrührer Hülffe, und 1656 stund er den Pohlen wider die Tartarn bey. Bald darauf aber ließ er sich zu einem Bündnisse mit Schweden wider die Polen bereden, woran sein vornehmster Minister, Achatius Barczai, Schuld war, welcher seinen Herrn durch diesen Rath bey der Pforte in Ungnade zu bringen, und selber Fürst in Siebenbürgen zu werden suchte. Er gieng deswegen mit einer Armee in Pohlen, allwo ihm auch die Schweden Cracau einräumten, und mit der Pohlnischen Krone schmeichelten; welches denn verursachte, daß er denen sonst ziemlich vortheilhafften Vorschlägen der Pohlen, die ihm die Krone, wenn Johann Casimir mit Tode abgehen solte, anboten, kein Gehör gab. Allein weil die Schweden bald darauf wegen des Dänischen Krieges Pohlen verlassen musten, hielt sich Ragoczy nicht starck genung, den Krieg allein zu führen, und gieng also wieder nach Hause, sahe sich aber unterwegs so übel vor, daß er von den Polen zwischen 2 Ströhmen eingeschlossen und zu einem sehr schimpflichen Vergleiche genöthiget ward, krafft dessen er allein der Pohlnischen Armee 1000000 Gülden bezahlen solte. Er eilte nach dessen Schlüssung mit wenigen Pferden voraus nach Siebenbürgen. Die Armee aber, welche nachkommen solte, ward noch ein mahl von Tartarn eingeholt, und völlig über den Hauffen geworffen, so, daß etwan 8000 Mann wieder heim kamen. Die Weiber und Kinder der erschlagenen Soldaten belagerten ihn in seiner Residentz, und wolten Satisfaction von ihm haben, so daß er in seinem eigenen Lande nicht sicher war. Indessen hatte es auch der Türckische Hof sehr hoch empfunden, daß sich Ragoczy, ohne die Pforte zu fragen, in diesen Krieg gemengt. Deswegen ward er auf des Groß-Sultans Befehl seines Fürstenthums entsetzt, und solches Franciscus Redey gegeben. Er legte auch aus Furcht vor der Türckischen Macht anfänglich 1658 auf dem Land-Tage zu Weissenburg die Regierung selber nieder, fieng aber bald an, nach derselben von neuem zu streben, weil er noch viele Siebenbürger und einige feste Plätze auf seiner Seite hatte, setzte den Redey ab, und gieng wider die Türcken zu Felde, befochte auch bey Arath einen ziemlichen Sieg. Allein dadurch zog er sich die Türcken völlig über den Hals, welche mit grossen Armeen in Siebenbürgen eindrungen, das Land nöthigten, vom Ragoczy abzusetzen, und den Achatius Barczai zum Fürsten anzunehmen. Dieser ward iedoch nach der Türcken ihrem Abzuge von dem Ragoczy dergestalt verunruhiget, daß er das Fürstenthum dem Kemini Janos übergab, der doch nur den Titul eines Fürsten führte, da indessen Ragoczy alle Gewalt in den Händen hatte. Daher die Türcken 1660 abermahl mit einer starcken Armee nach Siebenbürgen kamen. Es hatte Ragoczy zwar Hülffe bey dem Kayser gesucht, und die Ungarn hätten es gerne gesehen, daß man sich seiner angenommen. Allein weil der Kayser mit den Türcken nicht brechen wolte, war dis Begehren umsonst, Ragoczy muste mit den Seinen der Türcken Macht allein aushalten, und war so unglücklich, daß er in einem Haupt-Treffen, in welchem er mit ungemeiner Tapfferkeit, aber auch mit allzu grosser Hitze und Unvorsichtigkeit gefochten hatte, bey Cläusenburg den 22 May geschlagen, und selbst tödlich verwundet ward, woran er den 27 May zu Großwaradein starb. Einige Catholische Geschicht-Schreiber melden, daß er sich vor seinem Tode zur Catholischen Religion bekennet. Er war ein großmüthiger, freygebiger Herr, aber über alle masse ehrgeitzig und unbeständig. Von seinen Nachkommen siehe den Geschlechts-Articul. Rochowski annales. Wagners historia Leopoldi. Chanut memoires. Bethlenii res transylvani-

cæ. Pufendorff de reb. geſt. Carol. Guſt. & Frid. Wilhelm. *Theatrum Europ.* t. 8.

Ragon, ein Dorff zwiſchen der Larg und Dolder in Ober-Elſaß, in das Beforter Amt gehörig. Ichterheims Elſaßiſche Topographia P. II. p. 50.

Ragon (Johann Baptiſta) ein Frantzöſiſcher Jeſuite, gebohren zu Clamecy in der Diöces Auxerre 1592, trat 1610 in die Societät, lehrte 6 Jahr die ſchönen Wiſſenſchafften, gab darauf einen Prediger ab, ward daneben in verſchiedenen Collegien Rector, und ſtarb zu Paris 1670 am Schlage. Er hat in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben

1. Fœdus inter perfectiones verbi div. & infirmitates naturæ hum. in myſterio incarnationis, Paris 1662 in 4.
2. Calvarium ſive de myſteriis paſſionis Chriſti conciones 30, ebend. 1666 in 4.
3. Octavas duas concionum de ſanctiſſimo Euchariſtiæ ſacramento, ebend. 1668 in 8.
4. Centum exhortationes de virtutibus ad perfectionem Chriſtianam & religioſam ſpectantibus.
5. de martyribus Japonienſibus,

welche beyde letztern aber noch nicht im Druck erſchienen. Alegambe biblioth. ſcriptor. Soc. Jeſu. Witte diar. biograph.

Ragona (Camillus) war zu Tricarico von Adelichen Eltern gebohren, und legte ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit, darinnen er auch die Doctor-Würde erlangte. Seine Geſchicklichkeit beförderte ihn zu verſchiedenen anſehnlichen Bedienungen, und Innocentius X erhub ihn um 1643 zum Biſchoff von Acerno. Nachdem er dieſem Amte 22 Jahr lang rühmlich vorgeſtanden, ward er 1665 den 13 April nach Capaccio verſetzt, wo er zuvor Vicarius geweſen. Er ſtellte öffters Kirchen-Viſitationen an, und war ein eyfriger Verfechter ſeiner Kirchen-Freyheiten. Endlich ſtarb er 1677 den 1 Auguſt zu Sala in hohem Alter. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 451 und 481.

Ragondo, ein Ort in Ober-Pannonien, der aber nunmehr eingegangen. Cellarius in Not. orb. ant. L. II, cap. VIII, Sect. I, §. 15.

Ragonius (Vincentius Celſus) ein Römiſcher Bürgermeiſter, regierte nebſt Fl. Fravita in dem Jahr Chriſti 401.

Ragoſius (Johann Paul) hat geſchrieben vaticinium mirabile, complectens myſteria lapſæ & reparatæ ſalutis humanæ per J. Chriſtum in Poeta Virgilio abſconditum, 1723.

Ragot (Johann Ulrich) ein Niederländer, war Prediger zu Hertzogenbuſch, und lebte in der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts. Man hat von ihm in Deutſcher Sprache einen Tractat vom Erdbeben, den er aus der heil. Schrifft und denen Lehrſätzen derer Philoſophen verfertiget, Baſel 1578 in 4. Er hat auch des Manlius Locos communes ins Deutſche überſetzt, Franckfurt 1574 in fol. Friſe Bibl. Geſner.

Ragot (Peter) ein Frantzöſiſcher Dominicaner von Mans, ſtudirte zu Paris, wurde 1574 Magiſter der Philoſophie, und 1584 Doctor der Theologie wie auch Rector ſeines Profeß-Hauſes in dem Gymnaſio San-Jacobeo, dann 1584 Vicarius generalis zu Rouen. Er war nach der Zeit noch etliche mal Regens zu Paris, und ſtarb in ſolcher Würde zu Ende 1605, verſchiedene Schrifften hinterlaſſend, davon aber, wie la Croix du Maine in ſeiner Bibl. Gallic. bezeuget, vor dem Jahr 1585 noch nichts gedruckt geweſen. Er hat bey König Heinrich IV in groſſen Gnaden geſtanden, iſt ein groſſer Humaniſte und Redner geweſen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II, p. 593.

Ragozno, eine Stadt in der Woywodſchafft Poſen, in Groß-Polen.

RAGOUT, iſt eine aus gewiſſem Fleiſch mit Gewürtz, Auſtern, Sardellen, Citronen, Oliven, Truffes, Morgeln, Capern, grünen Erbſen, Krebſen, Stockſchwämmen, Champignons, Seleri, Peterſilienwurtzeln, und dergleichen Dingen gekochte gute Brühe, die hernach an andere Eſſen gegoſſen wird, ſie deſto wohlgeſchmackter zu machen. Wie dergleichen zum Exempel von Capaunen, Enten, Gänſen, Hünern und anderm Fleiſch aufs beſte zuzurichten, ſolches findet man im folgenden Artickeln.

RAGOUT **von Cappaunen**, ſuche unter **Cappaunen**, im V Bande, p. 681 u. ff.

RAGOUT **von Gänſen**, ſuche unter **Gans**, im X Bande, p. 262.

RAGOUT **von jungen Hünern**, iſt unter dem Artickel, **Hüner zuzurichten**, im XIII Bande, p. 1078. zu finden.

RAGOUT **von Kalbfleiſche**, ſuche unter Kalbfleiſch, im XV Bande.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Auſtern.** Die Kalbsmilch blanſchiret ſauber, und putzet ſie zu, daß ſie ſchön weiß werde, und leget ſolche in kaltes Waſſer. Nach dieſem ſchmieret eine Caſſerole dick mit ausgewaſchener Butter an; thut die Kalbsmilch und dreyßig Stück Auſtern darein; würtzet ſelbige mit Muſcatenblüten, Citronenſchalen, Lorbeerblättern, und paßiret es auf Kohlfeuer. Wenn dieſes geſchehen, ſo güſſet eine gute Coulis darauf, laſſet es durch einander kochen, nicht aber gar zu lange, ſonſt verlieret ſie den Geſchmack und das Anſehen. Nachgehends möget ihr ſolche nach Belieben anrichten.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Champignons.** Blanſchiret die Kalbsmilch, und thut ſie in kaltes Waſſer. Hernach ſetzet Butter in eine Caſſerole aufs Feuer, nehmet die Kalbsmilch inzwiſchen heraus, und ſchneidet ſolche zu Stücken; ſtreuet Mehl darauf, leget ſelbe in die Butter und ſchweiſſet ſie, bis ſie braun worden; güſſet auch Brühe darauf, und würtzet es mit Muſcatenblüten, Nelcken, Lorbeerblättern. Hierauf nehmet Champignons und zühet ihnen, wenn ſie friſch ſind, die Haut ab, ſchneidet ſie Scheibenweiß; ſind es aber trockene, ſo weichet ſie in Fleiſchbrühe ein, drücket ſie wieder aus, thut ſie

an die Kalbsmilch, und lasset es kochen, so ist es fertig.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit grünen Erbsen.** Blanschiret die Kalbsmilch, und leget sie hernach in kaltes Wasser, daß sie weiß werde. Alsdenn thut Butter in eine Casserole, paßiret die Kalbsmilch und schüttet Muscatenblüthen drein. Nachgehends brühet grüne Erbsen mit heissem Wasser, und paßiret sie auch in Butter, thut sie zur Kalbsmilch, güsset Coulis darauf, oder in Ermangelung derer, schüttet geriebene Semmel darein, ingleichen gute Bouillon, setzet es auf Kohlfeuer, lasset es kochen, und richtet es nach Belieben an.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Krebsen.** Die Zubereitung der Kalbsmilch ist schon öffters beschrieben worden. Darnach brechet ein Schock Krebse aus, welches, wie es geschehen soll, ihr unter dem Worte Krebs, im XV Bande, finden könnet, siedet diese erst halb gar ab, damit sie noch etwas rohe bleiben, und nehmet die Schwäntze und Scheeren davon. Nach diesem thut Krebsbutter in eine Casserole, leget Kalbsmilch und Krebse zusammen hinein, paßiret es und würtzet es mit Muscatenblüten, unter währendem Paßiren schüttet ein paar Löffel voll sauren Rahm daran, güsset Coulis darauf, und lasset es gantz gemählich kochen. Wenn es fertig, könnet ihr es nach Belieben anrichten und Pistacien darunter mengen. Da man aber nicht in allen Küchen Coulis hat, so kan man klein geriebene Semmel oder gebrauntes Mehl daran thun.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Morgeln.** Wenn diese blanschiret ist, so werffet sie in kaltes Wasser, hernach nehmet ausgewaschene Butter, thut die in eine Casserole, schneidet die Kalbsmilch Scheibenweis, und leget solche auch darzu. Ferner weichet ein Viertel Pfund Spitzmorcheln in heisses Wasser oder in Fleischbrühe, welche, so sie weich genug sind, ihr zuputzen, und zur Kalbsmilch nebst Muscatenblüten schütten und auf dem Feuer paßiren sollet. Nach diesem güsset gute Coulis drauf, und lasset es weiter kochen, alsdenn könnet ihr es nach Belieben anrichten.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Petersilienwurtzel;** dazu schneidet man die Petersilienwurtzeln, wie man will, und machet hernach das Ragout, wie das von Kalbsmilch mit Seleri.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Seleri.** Die Kalbsmilch, wie sie blanschiret und zugeputzet wird, ist allbereit beschrieben. Paßiret sie hernach in Butter, und thut Muscatenblüten und Citronenschalen darein. Ferner putzet Seleri sauber zu; schneidet ihn Scheibenweis, paßiret solchen in Butter, und schüttet ihn zur Kalbsmilch, güsset Coulis darauf, oder geriebene Semmel und Fleischbrühe, so ist es gut.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Stockschwämmen.** Blanschiret Kalbsmilch wie die vorige, paßiret sie darnach gantz braun, und würtzet sie mit Muscatenblüten und Citronenschalen. Darnach nehmet dürre Stockschwämme, weicht sie in Fleischbrühe, daß sie weich werden, drücket sie wieder aus, paßiret sie in Butter, schüttet sie zur Kalbsmilch, güsset gute Brühe darauf, setzet es aufs Feuer, und lasset es kochen, so könnet ihr es anrichten.

RAGOUT **von Kalbsmilch mit Truffes.** Nehmet Kalbsmilch, blanschiret diese fest; hernach zühet mit einer Spickenadel etliche Stück Speck in iedes Stück, und bestreuet sie mit Mehl. Hierauf setzet in einem Tieglein oder Casserole Butter aufs Feuer, und so bald sie braun worden, so leget die Kalbsmilch hinein, und bräunet sie, würtzet sie alsdenn mit Muscatenblüten, Citronenschalen, und ein paar Lorbeerblättern, schüttet auch ein Viertel Pfund Truffes, so vorhero in Fleischbrühe weich worden, darzu, güsset gute Brühe darauf, setzet es aufs Feuer, und lasset es gar gemählich kochen. Die Lorbeerblätter thut beym Anrichten wieder heraus, so ist es fertig.

RAGOUT PERDU, bestehet aus folgender Zurichtung: Man füllet z. E. Lerchen oder andere kleine Vögel mit einer zarten Farce, darunter ein Ragout von Artischockenböden, Morgeln und dergleichen, gethan, stecket diese in ausgehöhlte Semmeln, und lässet sie also im Backofen ein wenig backen.

RAGOUT **von Rebhünern mit Austern.** Wenn ihr übergebliebene Rebhüner habt, oder ihr könnet auch wohl frische nehmen und abbraten, so halbiret oder viertheilet solche, leget sie in eine Casserole, thut Muscatenblüten, Ingber, Citronenschalen und eine gantze Zwiebel darzu, güsset gute Brühe und ein Glas süssen Wein darauf, schüttet fünf und zwantzig Stück Austern darzu, ingleichen ausgewaschene Butter, setzet es aufs Kohlfeuer, und lasset es zusammen gemächlich kochen. Ihr könnet auch, in Ermangelung der Brühe, ein wenig braun Mehl oder geriebene Semmel nehmen, und solches darzu thun. Wenn es nun eine Weile gekochet, so werffet die gantze Zwiebel heraus, und beym Anrichten drücket Citronensafft darein, so ist es fertig.

RAGOUT **von Rebhünern mit Capern.** Besehet Ragout von Rebhünern, so wohl das erste als das andere, und kan dieses eben also auf beyde Arten bereitet werden.

RAGOUT **von Rebhünern mit Oliven.** Hacket frischen Rebhünern, wenn sie gehöriger massen gerupffet u. ausgenommen sind, die Köpffe und Beine weg, zerschlaget ihnen mit einem Messer alle Beine, zühet ein wenig Speck in selbe, besprenget sie alsdenn mit Saltz. Hernach setzet in einer Casserole Butter aufs Feuer, und wenn sie will braun werden, so bestreuet die Rebhüner mit Mehl, und leget solche hinein, darinne sie gar gemählich oben und unten bräunen müssen, güsset alsdenn gute Bouillon drauf, würtzet es mit Muscatenblüten, Cardemomen, Citronenschalen und ein paar Lorbeerblättern; leget eine gantze Zwiebel mit Nelcken bestecket hinein, und schüttet guten Wein darauf. Endlich nehmet aus drey Viertel Pfund Oliven die Kerne heraus, und thut sie gleichfalls zun Rebhünern, lasset es also durch einander kochen, bis die Rebhüner weich werden. Solte etwan die Brühe zu dünne seyn, könnet ihr ein wenig Mehl daran brennen, und beym Anrichten die Zwiebel wieder heraus nehmen. Oder: Nehmet abgebratene Rebhüner zerstücket

Digitized by Google

cket solche, und machets also, wie beym Ragout von Rebhünern mit Citronen, nur daß statt der Citronen ausgekörnte Oliven daran gethan werden.

RAGOUT **von Rebhünern mit Sardellen.** Nehmet abgebratene Rebhüner, schneidet diese zu Stücken, und leget sie in eine Casserole oder Tiegel, hernach waschet fünf Stück gewässerte Sardellen sauber aus; zühet das Fleisch von den Gräten herunter; hacket es gantz klein und thut es in einen Durchschlag; güsset ein wenig Fleischbrühe darauf und treibet sie durch, alsdenn schüttet Muscatenblüten, Citronenschalen und ein paar Löffel voll Wein, ingleichen ein wenig braun Mehl, oder Brühe und Bouillon dran; leget ein Stück ausgewaschene Butter darzu, setzet es aufs Kohlfeuer und lasset es kochen. Wenn es nun kurtz genug eingekochet hat, so möget ihr es anrichten.

RAGOUT **von Rebhünern mit Truffes.** Die Rebhüher zerschneidet auf vier Theile, und thut solche in eine Casserole. Hernach weichet ein Viertel Pfund Truffes in Fleischbrühe ein, wenn sie nun ziemlich weich worden, so schüttet sie zu den Rebhünern, werffet auch Muscatenblüten und Citronenschalen daran, leget ein Stück ausgewaschene Butter darzu, güsset Brühe darauf, setzet es auf ein Kohlfeuer, und lasset es gar gemächlich kochen. Nach diesem möget ihr es nach Belieben anrichten.

RAGOUT **von Rebhünern mit Zitronen.** Darein werden ebenfalls übergebliebene Rebhüner genommen und in Stücke geschnitten. Hierauf schmieret eine Schüssel mit ausgewaschener Butter dicke an, streuet darauf Muscatenblüten, Citronenschalen und klar geriebene Semmel; auf dieses leget die zerschnittenen Rebhüner und über dieselben wieder Butter und Citronenschalen, güsset darzu Bouillon und Wein; thut eine gantze Zwiebel darein, streuet wieder geriebene Semmel darauf, decket es mit einer andern Schüssel zu, setzet es auf eine Kohlpfanne, und lasset es so lange kochen, bis es ein wenig dicke wird. Wenn ihr es wollet zu Tische tragen, so drücket erst Citronensaft darein.

RAGOUT **von einer Rehkeule.** Nehmet eine Rehkeule und schneidet dieser die Knochen aus, häutelt sie ab, spicket sie mit grobem Speck, als wie man eine Taube zu spicken pfleget. Darnach setzet in einer Casserole Butter und Speck aufs Feuer, und lasset diese zusammen braun werden, bestreuet die Rehkeule mit Mehl und machet sie oben und unten braun, güsset alsdenn gute Brühe und die Hälffte so viel Wein darauf; leget Lorbeerblätter, einen Stengel Thymian, gantze Zwiebeln, Citronenschalen, Ingber, Pfeffer, und gantze Nelcken daran, welches auf einem gelinden Feuer dämpffen muß. Daferne nun die Brühe nicht etwan dicke genug wäre, so brennet noch ein wenig braun Mehl daran; ists aber in einer grossen Küche, da man allezeit Jus fertig hat, so güsset Jus darzu, und richtet es an. Die Kräuter und gantzen Zwiebeln thut wieder heraus, bestreuet es mit Citronenschalen, und beleget es mit Citronenscheiben.

Ragozky, Geschlecht, s. Ragoczy.

Ragua, Stadt, s. Rages.

Raguahil, wird im Arabischen die dritte Art der Cameele genennet. Siehe Cameel, im V Bande, p. 371.

Ragualdus, oder **Ravaldus** (Nicolas) war erstlich Bischoff zu Wexico, nachgehends aber Ertz-Bischoff zu Upsal. Der König in Schweden schickte ihn 1439 als seinen Abgesandten auf die Kirchen-Versammlung zu Basel, allwo er nicht allein die Streitigkeiten zwischen dem König in Franckreich, und dem Hertzog zu Burgund beylegen halff, sondern es auch dahin brachte, daß das Bißthum Upsal von der Gerichtsbarkeit des Ertz-Bischoffs zu Lunden frey gesprochen wurde. Er suchte zwar auch den Vorzug seines Königs vor andern Europäischen Kronen durch eine vortreffliche Rede zu behaupten; fand aber damit kein Gehör. Er hat 1442 codicem legum ex variis codicibus legum provincialium mandato regis Magni Smeck collectum, tum ab ipso revisum, emendatumque; wie auch die erst bemeldte Rede nebst der Historie des **Johann Magnus** gemein gemacht, und 1448 den 17 Februar das Zeitliche gesegnet. Scheffers Svec. lit. cum hypomnem. Jo. Molleri. **Messenii** Chron. Ep. Svec. c. 4. p. 28.

Ragualdus Ingemundus, ein Archi-Diaconus zu Upsal, lebte um 1470, und verfertigte Codicem legum Gothicarum. welchen **Johann Messenius** 1614 zu Stockholm heraus gegeben.

Ragueeius (Anton) ein Abt, Doctor, Canonicus, und Pönitentiarius der Kirche zu Benevento in dem 17 Jahrhundert, schrieb

1) De voce canonicorum in capitulo, officio in choro & missa in ecclesia, Neapolis 1621 in 4.

2) Vas ecclesiasticæ disciplinæ, ebend. 1621 in 4.

3) Lucernam parochorum, ebend. 1623 in 4.

3) Tractatum de statu animarum in hac & in altera vita und

5) Tr. de pœnitentiis & indulgentiis, welche beyde letztere zu Neapolis 1626 in 4 zusammen gedruckt.

Toppi biblioth. Napol.

Ragueius (Maximilian) gebohren zu Cervinara in der Diöces Benevento, war Anfangs an der Metropolitan-Kirche zu Benevento Mansionarius, hernach Archipresbyter zu Peschi, darauf erster Primicerius an ermeldter Metropolitan-Kirche und des Cardinals **Barberini** General-Vicarius der St. Sophien Abtey zu Benevento, wurde darauf 1637 den 17 August Bischoff zu Voltoraria, starb aber im darauf folgenden Jahr den 21 November. Es gedencket dessen **Sarnellius** Chronol. Antistit. Vulturar. p. 255. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VIII. p. 397.

Digitized by Google

Ragueau (Franciſcus) ein Rechtsgelehrter, zu Bourges in Franckreich gebohren, war erſtlich Lieutenant au Siege zu Meung in Berri, und nach dieſem Profeſſor Juris in ſeiner Vaterſtadt. Er ſtarb 1605 und ſchrieb Indice des droits Royaux & Seigneuriaux de plus notables dictions, termes, & phraſes de l'eſtat, de la juſtice, des finances & practique de France, welches Werck Euſebius von **Lauriere**, ein Parlaments-Advocat, unter dem Titul: Gloſſaire du droit François 1704 ſehr vermehret wieder auflegen laſſen. **Verdier** bibl. Franc. Biblioth. de **Richelet. Simon** bibl. hiſt. des aut. de droit. **Taiſand** vies des Jctes.

Raguel, war der Vater der **Sara**, welche an den jungen **Tobiam** verheyrathet wurde, Tob. III, 7, Cap. VI, 12. u. ff.

Raguel, der XI Biſchoff zu Peſaro, wird beym **Baronius** Annal. **Inghubel** genannt, hat um 853 geblühet, und ſich 861 auf dem zu Rom unter Nicolas I angeſtellt geweſenen Concilio mit gegenwärtig befunden. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III, p. 858.

Raguel, ein Spaniſcher Prieſter, vermuthlich aus Cordoua gebürtig, lebte um das Jahr 925, und ſchrieb das Leben des heiligen **Pelagius**, des Märtyrers, welches erſtlich von **Ambroſius Morales** heraus gegeben, und nachgehends auch dem t. 4 ſcript. Hiſpan. einverleibet worden. **Anton** bibl. Hiſpan. vetus p. 378.

Raguellus (Frantz) ein Rechtsgelehrter aus dem 16 Jahrhundert, von dem folgende Schrifften bekannt, als:

1. Comm. ad conſtitutiones & deciſiones *Juſtiniani*, quæ in 12 libris Codicis continentur, Paris 1620.
2. Leges politicæ ex Bibliis hauſtæ, Franckfurt 1577 in 8 und ebend. 1586 in 8 wieder aufgelegt. Sie ſind hernach mit **Lor. Bochellis** interpretamentis zu Paris 1665 in 4 ans Licht getreten.

Hyde Bibl. Bodlejan.

Ragueneau, ein Notarius Publicus zu Paris, hat ſich im 17 Jahrhundert durch einen Tractat bekannt gemacht, welchen er de falſis inſcriptionibus und de cognoſcendis ſcripturis & ſignaturis geſchrieben hat. In dieſem Buche zeiget er die Art, wie man eine Schrifft ausmachen, und hingegen dergleichen Schrifften, welche durch die Länge der Zeit faſt gantz ausgegangen und unkenntlich gemacht worden, wiederum erneuern und leſerlich machen könne. Desgleichen zeiget er darinne die Practiquen, wie man fremde Schrifften nachmachen könne. Allein da **Ragueneau** ſich ſelbſt dieſer geheimen Kunſt bedienet, wurde er 1682 in Arreſt genommen, und zu einer ewigen Gefangenſchafft verdammet. Hierbey wurde auch ſein Buch verboten, als ein ſchädlicher Tractat, weil viele denſelben mißbrauchen konnten. *Journal des Sçavans* 1666 M. Aug.

Raguenau (Paul) ein Jeſuit, gebohren zu Paris 1609, hielt ſich lange in America als Mißionarius auf, ſtarb endlich zu Paris in hohem Alter, und hinterließ etliche kleine hiſtoriſche Wercke, als:

1. Relationes varias annorum 1647 & quinque conſequentium, Paris 1649 u. ff. in 8.
2. Vitam Matris A. S. Auguſtino, monialis Kebeci in nova Francia, ebend. 1671.

Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ.

Raguenet, Abt, ſ. **Raquenet**.

Raguet (Ludwig) ein Niederländiſcher Abt von Namur, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und war wegen ſeiner Erkänntniß in allen Wiſſenſchafften, und ſonderlich der Theologie und Hiſtorie wie auch wegen ſeines guten Verſtandes von allerhand Künſten ſehr berühmt. Er ſchrieb

1. Projet de l'hiſtoire de Rouſſillon compris dans une lettre à un de ſes amis, Paris 1694 in 12.
2. l'hiſtoire de la province de Rouſſillon, in 3 Folianten, ſo noch in Handſchrifft liegen.

le Long Bibl. hiſt. de France.

Raguier (Jacob) Biſchoff zu Troyes im Anfange des 16 Jahrhunders, hat das Breviarium ſecundum uſum Eccleſiæ Trecenſis überſehen und verbeſſert, und zwar den ſo genannten Sommer-Theil deſſelben zu Troyes 1509 in 8 auflegen laſſen. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Ragumbertus, König, ſiehe **Ragimbertus**.

Ragun, oder **Raghun**, eine kleine Stadt und Amt im Fürſtenthum Anhalt, dem Fürſten von Deſſau gehörig, und 2 Meilen von Deſſau, in einer angenehmen Gegend, am Fluſſe Mulda, von welchem ſie auf beyden Seiten umgeben wird, gelegen, heiſſet auf Wendiſch ein Luſtgarten.

Ragunandana, ein Indianiſcher Philoſophe und Geſetz-Verſtändiger, hat ein Werck tattua ſaſtra aus 24 Theilen und 2 Bänden von denen Indianiſchen Geſetzen beſtehend geſchrieben, welches in der Königl. Bibliotheck zu Paris in Handſchrifft angetroffen wird. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Ragunatha oder **Siromani**, ein Indianiſcher Philoſophe, von dem in der Königl. Bibliotheck folgende Wercke in Handſchrifft befindlich ſind, als:

1. Commentarius in Pratiakkiam & anumanam ſeu 1. & 2. philoſophiæ Indicæ partem.
2. Opus contra Bodhiſtas.
3. Opus badartha Kandanam, Deum eſſe ſolam cauſam, betitelt.

Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.

RAGUNDONA, Ort, ſ. **Robiſch**.

Raguſa, Lat. *Raguſina ditio*, Frantzöſiſch *le Raguſan*. Ital. *Stato della Republica di Raguſi*, eine Republic in Dalmatien, längſt dem Golfo di Venezia, welche auſſer der Stadt Raguſa das Städtgen Stagno, nebſt 2 bis 3 Dörffern und die Inſeln Aaoſta, Meleda, und die Halb-Inſel Sacioncello unter ſich begreiffet; die Länge des gantzen Gebietes beträgt ohngefehr 15

und

u. die Breite kaum 4 Deutſche Meilen, u. iſt deren Regierung faſt eingerichtet, wie die zu Venedig; jedoch wird alle Monate ein neuer Regent erwählet, welchen man einen Rector nennet. Bürgerliche Sachen werden anfänglich vor 6 Mitglieder des Raths gebracht. Von dieſen kan man an das Collegium der Dreyßigen appelliren, welche keine Rathsherren ſind. Wenn die Summen Geldes, worüber man ſtreitet, ſich höher als 500 Cronen belauffen, ſo werden die Appellationes endlich durch den Rath entſchieden. Ihr gerichtliches Verfahren geſchiehet in Lateiniſcher Sprache; die Führung aber der Rechts-Proceße in der Italiäniſchen oder Landſprache. Die Criminal-Sachen werden durch einen gewiſſen Magiſtrat gerichtet, von welchem man an ein Gerichts-Collegium von 6 Rathsherren appelliren kan. Wenn nun das Urtheil daſelbſt bekräfftiget wird, ſo iſt die Sache aus, wo aber nicht, ſo erkennet der Rath darüber, und fället das End-Urtheil. Die politiſchen Sachen von geringer Wichtigkeit entſcheidet der Statthalter nebſt 6 Mitgliedern des Raths. Dieſe Rathsherren verwalten ſolches Amt allezeit ein Jahr lang.

Ragusa, die Hauptſtadt vorhergehender Republic, Lat. *Ragusia*, *Ragusium*, *Rhacyzium*, *Rausium*, Frantz. *Raguſe*, Ital. *Raguſi*, heiſſet auf Sclavoniſch **Dubronich**, **Dubrounich**, **Dobronika**, auf Türckiſch **Pabrovicha**, iſt ſehr volckreich, und wird von vielen Kauffleuten bewohnet. Einige Scribenten melden, daß dieſer Ort das alte Epidaurus ſey; andere hingegen wollen, daß die Überbleibungen von dieſer Stadt auf der andern Seite zu finden ſeyn, an einem Orte, ſo 6 Meilen gegen Morgen davon entfernet iſt, und **Raguſi Vecchio** genennet wird. Und iſt dieſe Stadt Ragusa, nachdem gedachtes Epidaurus zerſtöret worden, von deſſen Einwohnern an einem Ufer des Meeres, welches man λᾶυ genennet, erbauet, und daher *Lausium* genennet worden, wie **Porphyrogenneta** berichtet. Sie liegt auf einer Halb-Inſel an dem Golfo di Venezia, unter dem 38 Grad 49 Minuten der Länge, und 42 Grad 35 Minuten der Breite, und iſt ſo wohl durch die Natur als durch die Kunſt befeſtiget, indem ſie auf der Landſeite von einem unſteigbaren Felſen umſchloſſen wird, auf der Meerſeite aber das Fort St. Lorentz bey dem Hafen hat. Sie hat Römiſch-Catholiſche Einwohner, und einen Ertz-Biſchoff, und ſtehet unter Türckiſchem Schutz, davor ſie jährlich 12000 Ducaten erlegen muß. Jedoch giebt ſie auch dem Römiſchen Kayſer, König in Spanien, Pabſt und den Venetianern Tribut, wie denn dieſelbe 1708 dem Cardinal **Grimani**, als Neapolitaniſchen Neben-König, und nach deſſen Abſterben 1710 ſeinem Nachfolger Don Carl Borromeo, den gewöhnlichen Tribut von 12 Falcken überſendet, und hiermit König Carln III in Spanien erkennet. Sie iſt dermaſſen ſorgfältig vor ihre Freyheit, daß die Edelleute daſelbſt keine Degen tragen, auch ohne Erlaubniß des Raths niemahls auſſerhalb ihrer Häuſer ſchlaffen dörffen, und in der Nacht werden die Fremden, abſonderlich aber die Türcken, in ihren Quartieren verſchloſſen. So werden auch die Stadt-Thore im Sommer nicht länger als 3 oder 4 Stunden, und im Winter nur anderthalb Stunden offen gelaſſen. Der Rath zu Ragusa beſtehet aus 60 Rathsherren, von welchen zum wenigſten 40 zuſammen kommen müſſen, wenn ein Gerichts-Tag gehalten wird. Gedachte Stadt iſt den Erdbeben ſehr unterworffen, und hat inſonderheit 1637 und 1667 erſchreckliche Erſchütterungen gehabt, indem ſie das letzte mahl in einer Stunde faſt gäntzlich übern Hauffen geworffen worden, worauf durch das hin und wieder brennende Feuer, bey ſtarck anhaltendem Winde, ein Brand entſtanden, daß ſie in einem Tage zum Stein- und Aſchen-Hauffen worden; bey welchem Jammer über 5000 Perſonen verſchüttet und erſchlagen worden. Das Alter rechnet man allhier nicht von der Stunde der Geburt, ſondern der Empfängniß. Im Wappen führet Ragusa einen ſilbernen Schild mit drey ſchrägrechts durchgehenden blauen Straſſen, und in der Mitten des Schildes iſt das Wort Liberta mit güldenen Buchſtaben zu ſehen, über dem Schilde eine offene Krone. **Monconis Reiſe-Beſchreib. Europ. Herold II Th.**

Ragusa, eine kleine Stadt in Sicilien, im Val di Noto, bey dem Urſprunge des Flußes Ragusa. Dieſer wird von einigen auch *Hirminium*, jene aber *Hybla minor* genennet.

Ragusa (Hieronymus) ſchrieb Elogia Siculorum, welche erſtlich zu Leyden 1690 in 12, hernach vermehrter unter dem Titel: Bibliotheca Siculs, zu Rom 1700 in 4 heraus gekommen. Er ſoll auch in Handſchrifft hinterlaſſen haben Siciliæ Bibliothecam recentem, continentem Elogia Siculorum, qui noſtra vel noſtrorum memoria litterarum fama claruerunt, ab anno 1500 ad 1700 in Centurias XIV ordine alphabetico digeſta. Ferner Siciliæ Bibliothecam veterem & recentem, continentem Elogia cum veterum tum recentiorum ſcriptorum, qui quoquo modo Siciliæ monumenta illuſtrarunt, in annos diſtributam. **Bericht von neuen Büchern, VII Th. p. 684.**

Ragusa (Joſeph) ein Jeſuite, gebohren in Sicilien 1551 zu Juliana, trat 1575 in die Societät, lehrte die Philoſophie zu Paris, und die Theologie zu Padua, Meßina und Palermo, woſelbſt er den 25 September 1624 ſtarb. Man hat von ihm Comment. über den Thomas und deſſen dritten Theil in 2 Folianten, Lion 1619 und 1620. **Mongitor** biblioth. Sic. **Alegambe** biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ.

Ragusa (Vincentz) ein Sicilianer, gebohren zu Modica (Modycenſis) im Jahre 1630 den ſiebenden Februar, hat in ſeiner Jugend, ehe er ein Franciſcanermönch geworden, wegen der Muſic ſich drey Jahr an des Marquis von .... Hofe (in urbe Marchionis ſpicæ fundi) aufgehalten, woſelbſt er wohl gehalten, und von dannen reichlich beſchenckt wieder nach Hauſe gekommen. Nach angenommenem Orden, iſt er mit vielen Ehren-Aemtern zwar überhäuft, dennoch aber in der Muſic ſehr fleißig geweſen, ſo daß er vieles davon geſchrieben, welches in der Kloſterbibliotheck Sancta Maria de Jeſu zu Modica verwahrlich aufgehoben wird. Er iſt daſelbſt im Jahre 1703 den 24 May geſtorben, und lieget in der Kirche nur gedachten Kloſters mit folgendem Epitaphio begraben:

Vin-

Vincentius Ragusa, Motycensis, Min. Obs. Concionator Apostolicus, Lector Generalis, Guardianus, Definitor, Custos, Provincialis, apud se ipsum nihil, apud alios, Sancti Patris Pauperum, & Humilium filius. Decessit anno M. DCC. III. Maji XXIV. ætatis LXXIII.

Bes. Mongitoris Bibliothec. Sicul. Tom. 2. p. 293 und die *Galleria di Minerva*, Parte VIII. f. 224 allwo ausführlichere Nachricht von ihm befindlich, und gemeldet wird: daß D. Girolama Renda dessen Lebenslauf im Jahre 1705 zu Palermo in 12 heraus gegeben habe.

Ragusäus oder de Ragusio (Blasius) ein Dalmatier von Ragusa, wo er in den Dominicaner-Orden getreten, ward von Sixtus IV nachgehends zum Bischoff von Mercano gemacht. Er hat 1470 geblühet, und zwey Bände Predigten de tempore & de sanctis hinterlassen. Es gedencken seiner die unter dem Ordens-General Leonhard Manfoetus geführten Capitul-Acte. Razzius p. 95 und 97 machet 2 Personen aus obiaem Ragusio, aber ohne gnugsamen Grund. Echard. Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 853.

Ragusäus (George) hatte seinen Namen von der Hauptstadt in Dalmatien Ragusa, woselbst er 1580 aus unehlichem Beyschlaff erzeugt worden. Die Anfangs-Gründe seiner Studien legte er zu Venedig, und kam von dar auf die Universität nach Padua, allwo er auch nach einiger Zeit Doctor der Weltweißheit und Gottesgelehrsamkeit wurde. Nach diesem ergab er sich den Mathematischen und Medicinischen Wissenschafften, setzte aber seine andere Studien nicht gäntzlich auf die Seite, und ward endlich auf besagter Academie zum andern Professor der Weltweißheit ernennet. Der Ausgang von den gelehrten Streitigkeiten, welche er mit seinem Collegen Cremonino hatte, vermehrte seinen Ruhm nicht wenig, als er aber auch nachgehends den Sternkündigern, welche ihm viel böses prophezeyeten, in einer Schrifft begegnen wolte, wurde er vor allzu fleißiger Arbeit mit einem Fieber angegriffen, daran er 1623 plötzlich gestorben. Seine Bibliothec und andere Verlassenschafft sind, weil sich niemand zum Erben angeben konnte, dem Fisco zu Theil worden. Von seinen eigenen Schrifften aber sind vorhanden:

1. Disputationes peripateticæ de difficilioribus quæstionibus philosophiæ naturalis, cum responsionibus ad tractatum Cæsaris Cremonini de formis elementorum, Venedig 1613 in fol.
2. Epistolarum mathematicarum, seu de divinatione L. 2. Paris 1623 in 8.
3. Disput. de puero & puella, qui incendio erepti & ad *D. Antonii* altare delati revixerunt, ebend.

und in Handschrifft liegen

4. Epistolarum libri 3. de Logica, rhetorica, scientiis.
5. Comment. in artem *Raym. Lulli.*
6. Comment. in universam *Aristotelis* philosophiam in 10 Bänden.
7. Comment. in libros sententiarum.

Papadopoli hist. gymn. Pat. Tom. I. p. 349. Thomasini elog. doct. viror. Witte diar.

Ragusäus oder de Ragusio (Johann) von seinem Vaterlande Ragusa, der Hauptstadt in Dalmatien, zugenannt, dessen Geschlechts-Name Stoicus gewesen, wie Leander Alberti descript. Ital. p. 139 und Sigm. Ferratius hist. prov. Hungar. p. 445 bezeugen, trat in den Dominicaner-Orden, und erhielte zu Paris, wo er studirt hatte, die höchste Würde in der Gottesgelehrsamkeit. Nachdem er hierauf ein und andere Stellen seines Ordens bekleidet, ward er vom Ordens-General als General-Procurator nach Rom geschickt, da er sich in solche Hochachtung setzte, daß ihn Martin V, 1431 auf das Baseler Concilium mit abordnete, wo er den 7 December ermeldten Jahres die erste Session eröffnete. Er disputirte daselbst 1433 8 Tage wider den Johann Rockyzan, und wurde noch in diesem Jahr vom Concilio nach Constantinopel abgeschickt, um eine Vereinigung der Griechischen mit der Lateinischen Kirche zu stifften, und die Griechen zu Besuchung des Baseler Concilii einzuladen. Nach seiner 1437 beschehenen Zurückkunfft nach Basel, wo sich indessen das Concilium in 2 Theile getheilet hatte, ward er von dem einen, und zwar dem stärcksten Theil, nochmahlen nach Constantinopel geschickt, als er vorher bey Eugenius IV, dem er von vielen Jahren her bekannt gewesen, seine Legation zu Bologna im Namen des Concilii verrichtet. Er wird zwar beschuldiget, als ob er es mit ermeldtem Eugenius gehalten, er ist aber nach seiner Rückkehr nemahlen wieder zu ihm gekommen, sondern hat sich alsbald zu Basel eingefunden, u. dem Concilio daselbst, auch dem 1439 erwählten neuen Pabst Felix V beständig angehangen, der ihn erst zum Bischoff von Argen in Morea ernennte, hernach 1440 im Monat October, wie August. Patritius hist. concil. Basil. meldet, zum Cardinal machte. Er starb nicht lange darnach und noch vor 1443 zu Basel, wo er bey denen Dominicanern begraben liegt, denen er seinen ansehnlichen Bücher-Vorrath von Griechischen und andern von Constantinopel mitgebrachten Codicibus vermacht hatte. Es sind von ihm vorhanden

1. Promissiones factæ Imperatori Græco & patriarchæ CPL. welche im XII. Tom. Concil. gen. von p. 851 bis 858 stehen.
2. Litteræ IV Constantinopoli ad synodum Basileensem missæ, liegen in der Mediceischen Bibliotheck zu Florentz in Handschrifft.
3. Relatio ad patres Concilii Basileensis de iis, quæ Constantinopoli in sua legatione peregerat.
4. Concordantiæ vocum indeclinabilium sacrorum Bibliorum, darinnen er die mancherley Bedeutungen derer Wörter ex und per in heil. Schrifft zusammen getragen, damit er die Griechen in dem Streite de processione Spiritus desto leichter widerlegen möchte.
5. Oratio, qua respondit in concilio Basileensi per acto dies ad articulum Bohemorum de communione sub utraque specie propositum, welche in des Canisius Lect. antiqu. Tom. III. wie auch in des Labbeus Concil. gen. Tom. XII. stehet. Sie lieget in der Kayserlichen Bibliotheck zu Wien nebst noch einer

einer andern Rede von ihm de communione puerorum in Handſchrifft.

6. Sermo in feſto S. Benedicti Romæ 1430 habitus, welche in dem Kloſter zu Caſino in Handſchrifft lieget.

Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. I. p. 797. und Tom. II. p. 823.

Raguſäus oder Raguſinus oder de Raguſio (Leonhard) ein Dominicaner, von ſeiner Vaterſtadt Raguſa zugenamet, wo er auch in den Orden getreten, florirte um 1480. Es rühmet ihn Sigen. Ferrarius. hiſt prov. Hungar. p. 449. Wie Luſitanus und Rovetta vorgeben, ſoll er 1540 gelebet haben, und als Profeſſor der Theologie zu Padua geſtorben ſeyn, davon aber Tomaſinus hiſt. Patav. nichts erwehnet. Man leget ihm Scholia ſeu commentaria in S. *Thomæ* ſummam theologicam univerſam & alia ejus generis opuſcula bey, welche zu Raguſa und Venedig bey denen Dominicanern in Handſchrifft liegen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 857.

RAGUSAN (LE) Republic, ſiehe Raguſa.

RAGUSE, Stadt, ſiehe Raguſa.

RAGUSEI, oder *Partheni*, Völcker in Dalmatien. Baudrand.

RAGUSEO (PORTO) Stadt und Hafen, ſonſt auch *Amantia* und *Panormus* genannt, ſiehe Paſermo, im XXVI Bande, p. 176.

RAGUSI, Stadt, ſiehe Raguſa.

RAGUSI (STATO DELLA REPUBLICA DI) Republic, ſiehe Raguſa.

RAGUSIA, Stadt, ſiehe Raguſa.

RAGUSINA DALMATIA, heiſt derjenige Theil von Dalmatien, welchen die Republic Raguſa beſitzet, daher ſelbiger auch ſolchen Namen führet.

RAGUSINA DITTO, Republic, ſiehe Raguſa.

Raguſinus (Leonhard) ſiehe Raguſäus.

Raguſio (Blaſius de) ſiehe Raguſäus.

Raguſio (Johann de) ſiehe Raguſäus.

Raguſio (Leonhard de) ſiehe Raguſäus.

Raguſiſche Narciſſe, ſiehe Narciſſe, im XXIII Bande, p. 636.

Raguſi Vecchio, ſiehe Raguſa.

RAGUSIUM, Stadt, ſiehe Raguſa.

RAGUSIUM, Flecken, ſiehe Ragaz.

Ragwald, Ragnald, oder Regnald I, ein König in Schweden, ſchlug ſeinen Vorfahren Unguin, König in Schweden und Dännemarck, todt, ward aber von ſeinem Nachfolger wieder ſo tractiret. Er regierte 17 Jahr, von 203 bis 220.

Ragwald II, König in Schweden, folgte auf Biorno II im Jahre 464, und regierte 17 Jahr, biß 480.

Ragwald oder Ragnald III, Knophöfdhe, *Cerebroſus* oder der Eigenſinnige zugenannt, war aus einem adelichen Geſchlechte in Schweden entſproſſen; als aber der König Ingo im Jahre 1129 ſtarb, trugen die Oſt-Gothen, ohne Vorwiſſen der andern Schwediſchen Landſchafften, ihm die Krone auf. Er beſaß eine ungemeine Leibes-Stärcke, aber wenig Verſtand, und wolte doch alles nach ſeinem Kopffe eingerichtet haben. Er konnte es auch nicht leiden, wenn ihm jemand rathen wolte, und ſchaffte die treueſten Miniſter von ſeinem Hofe: Was ihm am erſten einfiel, muſte augenblicklich vollbracht werden, und er lief manchmahl als ein raſender Menſch herum. Endlich gieng er ſo weit, daß er auch nichts mehr nach den alten Reichs-Geſetzen fragte, wobey er ſich dergeſtalt verhaßt machte, daß ihn die Weſt-Gothen im Jahre 1134, nachdem er 5 Jahr regieret hatte, umbrachten, und die Oſt-Gothen einen alten Edelmann, Swercherus den andern dieſes Namens, auf den Thron ſetzten.

Ragwitz, ein Sächſiſches Dorff im Stifft Merſeburg, unter des Amts zu Lützen Gerichtsbarkeit gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sächſ. Beyl. p. 108.

Ragwurtz, ſiehe Knabenkraut, im XV Bande, p. 991.

Ragwurtzel, ſiehe *Bryonia*, im IV Bande, p. 1701.

Rahab, bezeichnet in der heiligen Schrifft Egyptenland, und zwar inſonderheit das darinnen liegende berühmte ſo genannte Delta, von deſſen Bekehrung zu dem Herrn David geredet, Pſ. LXXXVII, 4; Ich will predigen laſſen Rahab und Babel, daß ſie mich kennen ſollen.

Rahab, eine Weibes-Perſon zu Jericho, welche die Iſraelitiſchen Kundſchaffter beherbergte, und als der König zu Jericho von ihr begehren ließ, daß ſie dieſe Männer herausgeben ſolte, verſteckte ſie dieſelben oben auf dem Dache unter die Flachsſtengel, und ließ ſie hernach an einem rothen Seile, über die Stadtmauren hinab, gab ihnen einen guten Rath, welchen Weg ſie am ſicherſten zurückgehen könnten, nahm hierbey von ihnen einen Eyd, daß ſie bey der Einnehmung der Stadt Jericho ſie und die ihrigen beym Leben laſſen wolten, welches dieſe unter der Bedingung, daß ſie das rothe Seil, womit ſie dieſelben herunter gelaſſen, ins Fenſter knüpffe ſolte, verſprachen; ſie that ſolches, als Jericho zerſtöhret ward, u. wurde mit ihres Vaters Hauſe unbeſchädigt erhalten, Joſ. II, C. VI, 17. 23. auch zu dem GOtt Iſraelis bekehret, und endlich von Salma, Nahaſſons Sohne, zum Weibe genommen, der mit ihr den Boas gezeuget, alſo, daß ſie eine Großmutter des Herrn Chriſti worden, und in deſſen Geſchlechts-Regiſter ſtehet Matth. I, 5. Sonſt aber iſt unter den Auslegern viel Fragens, ob Rahab eine würckliche Hure, wie ſie Joſ. I, 1. genennet wird, oder eine Gaſtwirthin, oder gar beydes zugleich geweſen ſey? Die Meynungen ſind hierüber unterſchiedlich: Erſtlich ſtatuiren einige, ſie ſey keine Hure, ſondern vielmehr eine Gaſtwirthin, oder Gaſtgeberin, eine Garköchin, Speiſerin, oder Schenckin geweſen, die ein öffentlich Wirthshauß, und eine freye Herberge gehabt, da jedermann einzühen, und Quartier finden können. Und das ſuchen ſie nun auf unterſchiedliche Art und Weiſe darzuthun u. zu behaupten; Denn vors erſte, ſagen ſie, komme das am angeführten Orte befindliche Ebräiſche Wort זונה Zonah oder Zonah, her von זן, Zon, cibare, ſpeiſen, daher מזון, mazon, eſca, die Speiſe, und זונה, Zonah, eine Speiſerin, oder eine ſolche, die Speiſe verkauffe, oder den Leuten Speiſe zurichte, wie es dann in ſolchem Verſtande vorkäme im 1 B. Moſe XLV, 23, und Pſ. CXLIV, 13, da es Speiſe und Vorrath an Speiſe heiſſe, und an andern Orten mehr. Vors andere habe es der Chaldäiſche Dollmetſcher auch überſetzet durch פונדקיתא, Pondakitha; welches eben das Griechiſche

sche Wort πανδοκεία oder πανδοκεύτρια sey, und Tabernariam oder Hospitam, eine Schenckin, eine Wirthin, bedeute, welcher Uebersetzung denn die Hebräer und Rabbinen mehrentheils gefolget, und es eben also gegeben. Vors dritte beziehen sie sich auf den Propheten Joel, welcher das Wort זנה eben in solchem Verstande gebraucht, und auf dergleichen Wirthin oder Schenckin gesehen hätte, wenn er sagt: Sie haben die Knaben um Speise gegeben, und die Mägdlein um Wein verkaufft, Joel III, 3. Vors vierte würden die Kundschafter nicht bey ihr eingekehret seyn, wenn sie eine Hure gewesen, sonst sie ja die Gräntzen gebührender Zucht und Erbarkeit überschritten hätten. Vors fünffte würde auch Salma, des Fürsten Nahessons Sohn, sie nicht geheyrathet haben, wenn sie ein so berüchtigtes Weib und öffentliche Hure gewesen wäre, als welches seinem Stande und Ansehen sehr nachtheilig gewesen. Vors sechste komme auch Christus unser Heyland nach dem Fleische von ihr her, wer wolte aber sagen daß dieser allerheiligste Sohn GOttes eine öffentliche Hure zur Großmutter gehabt habe? Vors siebende endlich, wenn das Ebräische Wort eine Hure hiesse und bedeutete, wäre es genug gewesen, daß sie ein mahl von solchem Laster benennet worden, da aber selbiges unten mehrmahls wiederhohlet würde, als Cap. VI, 17, und 25, auch Paulus und Jacobus dasselbe brauchten, Ebr. XI, 31, Jac. II, 28, so könne es solche Bedeutung schwerlich haben, sondern müsse ihren Stand und Handthierung anzeigen, daß sie eine Gastgeberin gewesen, so die Leute beherberget, und um ihr Geld mit Speise, Tranck, und Lager versehen. Und was dergleichen Beweißgründe mehr sind, so sie hierbey anzuführen pflegen, und beym Marcellius Comment. II. in Iosuæ Cap. II, p. 51. können nachgelesen werden. Und dieser Meynung sind nun sonderlich zugethan die alten und neuen Rabbinen, namentlich R. Anschel, Ben Gerson, R. Jona, R. D. Kimchi, R. Levi, R. Salomo, Raschi, und andere, so sich dieserhalben viel zu schaffen machen, und vermeynen, es wäre ihnen und ihren Großvätern eine ewige Schande und Nachtheil, daß man von ihnen reden solte, als hätten sie zu der Zeit in einem öffentlichen Hurenhause geherberget, bleiben also darbey, daß sie eine Gastwirthin gewesen. Ihnen folgen nach viele unter denen Christlichen Auslegern, als da sind Lyranus, Pagninus, Galatinus, Vatablus, Leo, Judas, Hieronymus Pradus, Caspar Sanctius, Tremellius, Junius, Avenarius, Arias Montanus, Marcellius, Schindler, Victor, Palma, Burtorff, Matth. Galenus, Tirelmann, und andere, die alle das Ebräische Wort, so im Texte vorkommt, durch eine Wirthin, Gastgeberin, oder Speiserin erklären, und sie also vor keine Hure halten. Hiernächst aber wissen andere zu beweisen, daß sie allerdings eine Hure gewesen, und zwar eine öffentliche Jedermanns-Hure, die mit allen, so was an ihr begehret, zugehalten habe, ein rechtes prostibulum und scortum, eine gemeine Schand- und Land-Hure, die mit vielen Unzucht getrieben, und ein rechter Schandfleck gewesen. Welches sie denn mit folgenden Gründen klar und erweißlich machen; Erstlich, sagen sie, habe das Ebräische Wort זנה, zonah, keine andere Bedeutung in der heiligen Schrifft, sondern werde durchgehends u. überall vor eine Hure oder unzüchtig Weib gebrauchet: Denn so sey die Dina, Jacobs Tochter, von ihren Brüdern genennet worden, da sie zu Jacob sagten, daß die zu Sichem mit ihrer Schwester wie mit einer Hure (zonah) gehandelt hätten, wie sie denn auch würcklich defloriret und geschwächet war, 1 B. Mose XXXIV, 31. So stehe es auch von der Thamar, so recht am Wege gesessen, und wie eine allgemeine Hure aufgepaßet, 1 B. Mose XXXVIII, 15. So habe auch der Hohepriester keine Geschwächete oder Hure nehmen sollen, 3 B. Mose XXI, 7. Ingleichen habe Simson eine Hure gesehen, und stracks bey ihr geschlaffen, B. der Richt. XVI, 1, und was dergleichen Oerter in heiliger Schrifft mehr wären; daß also hier der heilige Geist nicht irren können, als der am besten gewust, wer sie gewesen, und wie er sie mit dem rechten Namen nennen sollen. Vors andere würde diß Wort zonah in heiliger Schrift zuweilen auch mit einem andern Worte קדשה, Kedeschah, das ist, eine Hure, verwechselt, und eins vors andere gebrauchet; also stünde von der Thamar im 1 B. Mose XXXVIII, erstlich das Wort Zonah, da sie Juda sahe, meynete er, es wäre eine Hure, v. 15, nachgehends aber das andere Wort Kedeschah, da der Hirte, so der Thamar den Ziegenbock bringen solte, die Leute des Orts fragte, wo die Hure sey, die hauffen am Wege gesessen, und sie antworteten, es sey keine Hure da gewesen, v. 21, 22; und dergleichen Oerter, da Zonah mit Kedeschah verwechselt würde, fänden sich viel in heiliger Schrifft. Bes. 3 B. Mose XXI, 7. 14. 5 B. Mose XXIII, 18. 17. 1 B. der Kön III, 16. Es. XXIII, 15. Jerem. II, 20. Ezech. XVI, 31. Hos. IV, 14 ꝛc. Da nun aber Kedeschah unstreitig eine Hure heisse, so sich ums Lohn von jedermann gebrauchen lasse, und Zonah einerley mit ihr bedeute, oder in heiliger Schrifft vor eins gebraucht werde, so sey daraus gnugsam zu erkennen, daß Rahab auch dergleichen Hure gewesen. Vors dritte komme das Wort Zonah her vom Verbo זנה, Zanah, das heisse fornicari, meretricari, huren, Unzucht treiben, und hätte nirgends eine andere Bedeutung, wie es also in solchem Verstande vorkäme im 1 B. Mose XXXVIII, 23. 3 B. Mose XIX, 29. B. der Richt. XIX, 2. Hos. IV, 13. Ezech. XVI, 34. und anderweit mehr. Vors vierte bedeuteten alle Derivata, oder alle übrige Worte, so von dem verbo Zanah ihren Ursprung hätten, nichts als Hurerey, Unzucht, Ehebruch, Schande, Greuel, Unreinigkeit, und dergleichen, z. E. das Wort Zennuim 1 B. Mose XXVIII, 23. 2 B. der Kön. IX, 22. Hos. I, 2. Cap. II, 4. Ezech. XIII, 26. Cap. XXIII, 11. Nah. III. 4. das Wort Zenuth, 4 B. Mose XIV, 33. Jerem. III, 9. Cap. XIII, 27. Ezech. XLIII, 7. 8. 9. Hos. IV, 11. und das Wort taznath, Ezech. XV, 34. Cap. XVI, 26. Cap. XXIII, 7. 8. 17. 29. 35 ꝛc. Also wäre nun leicht zu urtheilen, daß auch Zanah keine andere Bedeutung habe, als daß es eine Hure heisse. Vors fünffte stehe im Griechischen das Wort πόρνη, welches ebenfalls und überall eine solche unzüchtige Hure heisse, die ihren Leib prostituire, und ums Lohn gleichsam verkauffe und Preiß gebe, von πέρνημι, verkauffen.

Und

Und so werde sie nicht nur von denen LXX Dollmetschern genennet, sondern der heilige Geist selbst brauche im Neuen Testamente an statt des Wortes Zonah eben das Wort πόρνη, Ebr. XI, 31, Jac. II, 25, welches niemahls im guten, sondern allemahl in einem bösen Verstande gefunden würde, und eine öffentliche allgemeine Hure bedeute: und weil πορνεία auch Ehebruch heisse, Matth V, 32, Cap. XV, 19, so sagen sie, könne es seyn, daß sie auch Ehemänner wissentlich zugelassen. Daher schreibet Dannhauer in seiner Catechismus-Milch, V Th. p. 647. „Rahab war eine gemeine „Schand- und Land-Hure; es wollen zwar etliche „der Rahab das Wort reden, und sie vor keusch „ausgeben, dollmetschen das Ebräische Wort Zo„nah für eine Gastwirthin; aber St. Paulus „Ebr. XI, 31 und Jacobus Cap. II, 25, geben „dem Kinde den rechten Namen, und nennen sie „ohne Scheu πόρνην, eine Hure;" Nicht anders urtheilet auch Mayer in so genannten Frühstunden p. 31 von ihr, wenn er also spricht: „Es hat Ra„hab in der heiligen Schrifft einen bösen Na„men, sie wird eine Hure genennet, und ob wohl „etliche sich unterstanden haben, sie heilig zu ma„chen, indem sie das Ebräische Wort Zonah ver„siren cauponariam, und vorgeben, sie sey eine „Gastwirthin oder Garköchin gewesen, so will der „Text dennoch solches nicht leiden, und haben auch „die LXX Dollmetscher den Schandfleck an ihr „gemercket, daher sie von ihnen mit dem bekann„testen Huren-Namen, πόρνη, deutlich bemercket „wird." Vors sechste nenneten sie nicht allein die LXX Dollmetscher in ihrer Griechischen Bibel eine Hure, sondern auch der Syrische, Arabische, und andere der vornehmsten Ausleger, bedienten sich in ihrer Syrischen, Arabischen, und andern Uebersetzungen gleichen Wortes, so scortum, eine Hure und unzüchtig Weib bedeute. Vors siebende zeigten es auch alle Umstände, daß sie eine Hure müsse gewesen seyn; denn vor eins sey sie nicht in ihres Vaters Hause gewesen, indem sie erst, da die Stadt eingenommen, ihren Vater, Mutter und Brüder zu sich in ihr Haus versammlet, v. 18; sodann habe sie hinter der Mauer, und also besonders, gewohnet, gleichsam in loco peccatorum, wie es Huren zu machen pflegen, v. 15; weiter habe sie weder Mann noch Kinder gehabt, als deren weder hier, noch anderwärts in heiliger Schrifft gedacht werde, sondern nur der Eltern und Brüder, Cap. VI, 23. Und also müsse sie entweder eine Wittwe oder Hure gewesen seyn. Nun aber wäre sie keine Wittwe gewesen, sonst dessen wohl würde gedacht worden seyn, wie bey der Thamar, Ruth, Judith, Hanna und andern geschehen; also müsse sie freylich eine Hure gewesen seyn. Und was etwa dergleichen Umstände mehr wären, so deutlich an den Tag legten, daß sie allerdings eine Hure gewesen. Endlich und vors achte bekenneten solches einhellig alle Patres und Kirchenväter, die so wohl in der Griechischen als Lateinischen Kirche gelebet, als Irenäus, Origenes, Basilius, Nazianzenus, Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, und andere; denen nachgehends die meisten und vornehmsten Ausleger folgeten, als Dionysius Carthus. Severius, Masius, Joh. Ferus, Drusius, Lavaterus, Calvinus, Piscator, Friedlieb, Walther, Pfiffer, Osiander, Calovius, Balduin, und noch viel mehr. Drittens sind andere, welche beyde jetzt angeführte Meynungen zusammen setzen, und die Rahab vor eine Gastwirthin und Hure zugleich halten. In solchen Gedancken stehet Alphonsus Tostatus Comm. in Cap. II. Jos. qu. XIV. p. 60. da er unter andern spricht: „Weil die hei„lige Schrifft die Rahab eine Hure nennet, so „ist sie freylich eine Hure, oder muß eine gewe„sen seyn; daß sie aber auch eine Gastwirthin zu „nennen, erhellet daher, weil sie die Kundschaffter „in ihr Haus aufgenommen, und sie bey ihr ein„gekehret sind; denn sie, als daselbst Unbekann„te, hätten keine Gelegenheit gehabt, bey ihr ein„zukehren, wenn sie nicht einen freyen Gasthof „und Wirthshaus für Reisende gehabt hätte; „also ist sie eine Hure und eine Gastgeberin zu„gleich gewesen." Eben dahin gehöret auch Cornelius a Lapide Comment. in Jos. ad h. l. p. 10. col. 2 B, wenn er also schreibet: „Das E„bräische Wort זונה, Zonah, übersetzen der „Chaldäische Dollmetscher und die Rabbinen ei„ne Gastwirthin, oder Garköchin, die LXX Grie„chen aber eine Hure, und weil sie Paulus Ebr. „XI, 30 auch also nennet, so kans seyn, daß Ra„hab eine Wirthin und Hure zugleich gewesen. „Denn die Weiber, so keine Männer haben, und „doch öffentliche Wirthschafft treiben, sind frey„lich in Gefahr der Unzucht und Hurerey, oder „kommen doch in solchen Verdacht." Nicht anders urtheilet Olearius in Bibl. Erklär. ad h. l. „Es scheinet, spricht er, daß beydes caupo„naria und meretrix, eine Wirthin und Hure, „mit einem Worte genennet werden, alldieweil „beydes offt pfleget beysammen zu seyn, sonder„lich bey denen gottlosen Heyden in denen Mor„genländern, da die Unzucht in öffentlichen „Wirthshäusern nicht ungemein gewesen ꝛc." Darum sagt auch hier Pfeiffer in Dub. Vexat. Cent. II. Loc. XLV, Excepr. I, p. 370: „Cau„ponaria & meretrix non sunt pugnantia, sed „compossibilia, das ist, eine Wirthin und Hu„re sind nicht wider einander lauffende, sondern „gar wohl beysammen stehende Dinge, die beyde „in einer Person seyn können." Viertens halten einige davor, Rahab sey zwar ehemahls und vor diesem eine Hure gewesen, jetzo aber, da die Kundschaffter bey ihr eingekehret, sey sie keine mehr gewesen, ob sie wohl den Namen noch von dem alten Handwercke behalten, und beständig eine Zonah oder Hure genennet worden. Gleichwie dorten Simon der Pharisäer sein Lebtage den Namen eines Aussätzigen geführet, ob er schon längst vom Aussatz befreyet gewesen. Denn da Jesus kurtz vor seinem Leiden das letzte mahl bey ihm zu Gaste gewesen, wäre ihm doch dieser Zuname beygeleget, und er Simon der Aussätzige genennet worden, Matth. XXVI 6, Marc. XIV, 3, ohngeacht er damahls keinen Aussatz mehr gehabt habe; sonst er weder sein Haus in der Stadt haben, noch jemand mit ihm speisen, oder nur zu ihm nahen dürffen, sondern

er hätte auſſer der Stadt bleiben, und mit verdecktem Haupt und Munde, auch zerriſſenen Kleidern einher gehen müſſen, wie zu leſen im 3 B. Moſe XIII, 46. Gleiche Bewandniß habe es allhier mit der Rahab, die führete zwar noch den Namen einer Hure, weil ſie ehemahls Hurerey getrieben, jetzo aber ſey ſie keine mehr geweſen. Beſiehe Alphonſus Toſtatus am angeführten Orte, und Walther offic. Bibl. repoſ. polit. p. 921. Endlich und fünfftens ſagen noch einige, wenn ja Rahab eine Hure geweſen, ſo wäre ſie doch nicht eine öffentliche allgemeine und Jedermanns-Hure, ſondern nur eine heimliche und beſondere zu nennen, die ſich zwar einem oder dem andern in verbotener Liebe ergeben, nicht aber von jedermann ſich zur Unzucht gebrauchen laſſen. Gleichwie dort von Maria Magdalena ſtünde, daß ſie eine Sünderin ſey, Luc. VII, 39 das iſt, wider das ſechſte Gebot zwar geſündiget, und ſich einigen Liebhabern überlaſſen; aber darum nicht öffentlich proſtituiret, und jedermanns Geilheit Preiß gegeben habe. Beſ. Dionyſius Carthuſ. Enarr. in Joſ. ad h. l. und Abulenſis oder Alphonſus am angef. Orte p. 61. Soll man nun ſagen, welches wohl die beſte und wahrſcheinlichſte unter dieſen angeführten Meynungen ſey, ſo iſt nicht zu leugnen, daß diejenigen am ſicherſten gehen, und es am beſten treffen, die bey den Textes-Worten bleiben, und ſagen, daß Rahab eine Hure geweſen, maſſen deren Argumente und Beweißgründe alle ſo beſchaffen ſind, daß wenig oder nichts dawider eingewendet werden kan; dahingegen der erſtern ihre, daß ſie nemlich eine Wirthin geweſen, von ſchlechter Wichtigkeit, und auch gar leicht zu beantworten ſind. Denn daß erſtlich der Chaldäiſche Dollmetſcher, von dem dieſe Meynung ohnfehlbar ihren Urſprung genommen, das Ebräiſche Wort Zonah durch Pondakitha überſetzet, das iſt, cauponariam, eine Wirthin, oder Gaſtgeberin, ſolches iſt verecundiæ cauſa, und Ehrenthalben geſchehen, züchtige Ohren mit ſolchen unſauberen Worten nicht zu verletzen: Dahero ſchreibet Maſius Comm. in Joſ. ad h. l. „Der Chaldäus „hat das Wort einer Wirthin gebrauchet, damit „er den garſtigen Namen der Huren vermeiden, „und züchtiger Ohren ſchonen möchte, nicht daß „er die Sache ſelbſt damit verneinen, oder vor eine „Hure eine Wirthin einführen wollen. Denn das „hat er mehrentheils an andern Orten, da doch von „einer würcklichen Hure die Rede iſt, auch gethan, „und das Wort Zonah alſo gegeben.“ Wiewohl auch Caſaubonus in not. ad *Theophraſti* Charact. erweiſet, daß bey den Alten das Wirthſchafft treiben unehrlich geweſen, und ein Wirthshaus nicht ehrlicher gehalten worden, als ein Haus eines Hurenwirths oder einer Huren. Ja Avenarius, der ſonſt dieſer Meynung nicht zugethan iſt, und Rahab vor keine Hure hält, ſchreibet dennoch in Lex. Hebr. fol. 185, daß bey den Heyden in denen Wirthshäuſern allenthalben Huren und unzüchtige Weibes-Perſonen geweſen, damit die Gäſte, wenn ſie geſpeiſet, und ſich mit Weine angefüllet, Unzucht treiben könnten mit ſolchen Huren, als die ums Geld ihren Leib Preiß gegeben hätten. Beſ. auch Bonfrer und Serarius ad h. l. Und alſo nennet nun der Chaldäiſche Dollmetſcher die Rahab Ehrenhalben Pandakitha, eine Wirthin, verſtehet aber dadurch eine würckliche Hure, die die Gäſte nicht ſo wohl in ihr Hauß, als vielmehr in ihr Bette aufgenommen, und nicht ſo wohl mit Speiſe und Tranck, als mit Wolluſt bewirthet. Daß vors andere das Ebräiſche Wort Zonah von זן, Zun, und daher מזון, mazon, eſca, Speiſe, herkomme, und alſo Zonah eine ſolche, die Speiſe verkauffe oder zurichte, heiſſe, das ſcheinet nicht gar richtig zu ſeyn, indem es wider die Schrifft iſt, die es in ſolchem Verſtande niemahls gebrauchet; daher die Gelehrten ſolche Etymologie nicht annehmen, ſondern dabey bleiben, daß Zonah von זנה, Zanah, herkomme, das iſt, huren, Unzucht treiben, und alſo auch Zonah nichts anders, als eine Hure und Unzüchtige, bedeute. Und geſetzt auch, es käme Zonah her von Zun oder Mazom, ſo wäre leicht eine oder andere Urſache anzuführen, warum eine Hure von Speiſen ihren Namen hätte? weil ſie nehmlich ihre Liebhaber mit Wolluſt ſpeiſe; oder auch, weil der Uberfluß in Speiſe und Tranck zur Wolluſt und Hurerey reitze. Beſiehe Serarius Comm. in Joſ. II, qv. 3, Walther offic. Bibl. p. 912. Daß vors dritte beym Joel Cap. III, 3 das Wort Zonah in ſolchem Verſtande gebraucht ſey, und daſelbſt ein Weib bedeute, ſo Speiſe verkauffe, das iſt falſch: denn ob es wohl Luther überſetzet: Sie haben die Knaben um Speiſe gegeben; ſo überſetzen es doch andere gantz anders, und bleiben bey dem Wort Hure. Alſo geben es die LXX Dollmetſcher: ἔδωκαν τὰ παιδάρια πόρναις, ſie haben die Knaben den Huren gegeben. Die Vulgata überſetzt es: Poſuerunt puerum in proſtibulum, ſie haben den Knaben ins Hurenhauß geſetzet. Dietenberger giebt es in ſeiner Deutſchen Bibel: Die Knaben haben ſie für einen Hurenlohn verſetzet. Piſcator druckt es in ſeiner Uberſetzung alſo aus: Und haben einen Knaben um eine Hure gegeben, u. ſ. w. Und der Text zeigt es auch deutlich, daß nicht von Speiſen, ſondern von Huren die Worte zu verſtehen ſeyn: denn Gott drohet denen Juden harte Straffen an, nicht daß ſie die Knaben um Speiſe verkaufft, welches dort die Egypter auch Hungers-Noth wegen thun muſten, 1 B. Moſ. XLVII, 19, ſondern weil die Eltern ihre Kinder zur Hurerey und Unzucht hingaben. Beſ. Tarnov ad h. l. p. 142. Daß vors vierte die Kundſchaffter die Gräntzen der Erbarkeit überſchritten hätten, wenn ſie bey einer Hure eingekehret wären, das iſt ein ſchlechter Grund zu erweiſen, daß ſie darum eine Gaſtwirthin geweſen; Denn die Kundſchaffter waren, als fremde Leute, entſchuldiget, als die ja die Rahab nicht kannten, oder wuſten, daß ſie eine Hure ſey. Vielmehr ſahen ſie auf die Gelegenheit des Hauſes, und daß ſolches, weil es an der Stadtmauer ſtund, zu ihrem Vorhaben am bequemſten ſchiene, ſich alles deſto beſſer zu erkundigen, und auch, wenn ſie in Gefahr kommen ſolten, deſto eher davon zu kommen. Daß vors fünfte Salma, des Fürſten Nahaſſon Sohn, die Rahab nicht würde geheyrathet haben, wenn ſie eine Hure geweſen wäre, das iſt abermahl ein ſchlechter Beweiß, daß ſie darum eine Wirthin ſeyn müſſen. Denn erſtlich zweifſeln

ſein etliche bey den Serario, ob es eben dieſe Rahab geweſen; Und hiernächſt, wenn ſie es auch geweſen wäre, wie denn alle Ausleger darinne übereinſtimmen, daß dieſe, und keine andere, dadurch zu verſtehen ſey; ſo konnte es dem Salma darum nicht präjudiciren, ſo wenig ihn das hinderte, daß ſie eine geiſtliche Hure, und der Abgötterey ergeben geweſen, indem ſie in der Cananitiſchen falſchen Religion erzogen war: Dennoch ſahe Salma anietzo, da er ſie ehlichte, nicht ihre ehemahlige Verbrechen an, die ſie ſo wohl wider die erſte, als andere Tafel des Geſetzes begangen; ſondern er ſahe auf ihre Bekehrung, und daß ſie wegen ihres vorhin geführten Lebens wahre Buſſe gethan, und nunmehro ein frommes keuſches Leben führete; er ſahe auf ihren Glauben, davon ſie im Neuen Teſtamente ſelbſt ein herrliches Zeugniß hat, und daß ſie zur wahren Iſraelitiſchen Religion getreten, er ſahe auf ihre Tugenden, und daß ſie ſich durch ihre Liebesdienſte nicht ſo wohl bey denen Kundſchafftern, als bey dem gantzen Volcke Iſrael, ſo verdient gemacht, durch welche Frömmigkeit, Barmhertzigkeit, Gottſeligkeit, Glauben, Liebe, Keuſchheit, und andere Tugenden, ſie alle Flecken des vorigen ſündhafften Lebens abgewiſchet hatte; er ſahe endlich auch auf ihre Schönheit, Freundlichkeit, und vornehmen Stand, indem ſie, nach Abulenſis Bericht, eines hohen Geſchlechts in Jericho geweſen. Daß vors ſechſte es unſerm Heylande Chriſto ſchimpflich geweſen wäre, ſo er von einer Hure ſeinen Urſprung nehmen ſollen, das macht die Rahab darum zu keiner Wirthin. Denn Gott hat ſeine heiligen Urſachen, warum er ſeinen liebſten Sohn nicht von lauter Heiligen, ſondern auch von Sündern wollen laſſen gebohren werden, weil er der Sünder Heyland ſeyn ſolte. Rahab iſt nicht die erſte, die im Stammregiſter Chriſti geſetzt wird, und ſeine Großmutter oder Anfrau worden iſt, ſondern Thamar gehet ihr darinnen noch vor, die doch eine gröſſere Hure geweſen, und gar Blutſchande mit ihrem Schwäher getrieben, Matth. I, 3. Und Bathſeba folgt ihr bald nach, die auch noch eine gröſſere Hure, und gar eine Ehebrecherin geweſen, Matth. I, 6. Da es nun Chriſto gefallen, noch gröſſere Huren in ſein Stammregiſter einzuſetzen, warum ſolte es ihm bey der Rahab allein ſchimpflich geweſen ſeyn? Darum ſchreibt Hieronymus über das I Cap. Matthäi: In der Genealogie oder Geſchlechtregiſter Chriſti iſt keine von den heiligen Weibern zu finden, ſondern nur die wegen Unglauben oder Hurerey berüchtiget ſind, als Thamar, Rahab, Ruth und Bathſeba; damit derjenige, ſo der Sünder wegen kommen, und von Sündern gebohren war, auch aller ihrer Sünden austilgen möchte. Beſ. auch Cornel. a Lapide ad h. l. Und Dannhauer erweiſet nicht nur in der Catechiſm. Milch V Th. p. 647, daß in dem Stammbaume Chriſti Matth. I, dieſe vier Weibes-Perſonen als Sünderinnen vorkommen, ſondern macht auch eine rechte Deduction von den Manns-Perſonen, ſo groſſe Sünder und grundböſe Leute geweſen, und doch darinne ſtehen. Beſ. auch Miſander Del. Bibl. ad an. 1694 p. 1284 u. f. Dannenhero ſo iſt es unſerm Heylande nicht ſchimpflich, daß er von Rahab, einer Hure, ſeinen Urſprung genommen, indem er ſo viel Sünder und Sünderinnen zu Großvätern und Großmüttern gehabt; denn ſolches iſt nicht ohne Urſach geſchehen, ſondern der heilige Geiſt wolte damit lehren, daß Chriſtus in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen, 1 Timoth. I, 15. Daß endlich vors ſiebende die Rahab, wenn ſie eine Hure geweſen, nicht ſo offt von ſolchem Laſter würde benennet worden ſeyn in heiliger Schrifft, indem es ſchon an einem mahl genug geweſen, das macht ſie abermahl zu keiner Gaſtgeberin: Denn daß die heilige Schrifft, ſo offt ſie ihrer gedencket, ſie allemahl eine Hure nennet, geſchicht darum, daß ſie andern Sündern ein Exempel und Beyſpiel göttlicher Güte und Barmhertzigkeit ſeyn, und ſie daraus erkennen möchten, daß ſie Gott eben, wie dieſe Hure, zu Gnaden annehmen würde, wenn ſie nach ihrem Exempel von Sünden abſtünden, Buſſe thäten, und ſich ernſtlich beſſerten. Demnach wird ihr dieſer Name in heiliger Schrifft nicht zu weiterer Schande beygeleget, ſondern vielmehr ihr ſo wohl, als Gott ſelbſten zum Lobe, ſo offt ers wiederholet: ihr, daß ſie dergleichen geweſen, aber nicht geblieben; Gott aber, daß er die Sünder nicht verſtoſſe, oder ihr Gedächtniß vertilge, ſondern auch ſo gar die Huren zu Gnaden annehme. Hingegen, ſo ſie eine Gaſtgeberin oder Speiſerin geweſen, was wäre das eben vor ein groſſes Lob, daß ſolches ſo öffters geſagt, und ihre Handthierung oder Lebensart darum in heiliger Schrifft ſo viel mahl wiederholet würde? Beſ. Walther Offic. Bibl. repoſ. poſt. p. 922. u. ff. Pfeiffer Dub. vex. Cent. II. Loc. XLV. p. 370. u. f. Miſander am angef. Orte. Solcher geſtalt ſiehet man nun leicht aus dem bisher angeführten, daß alle diejenigen Gründe und Beweißthümer, die Rahab für eine Gaſtwirthin halten, von ſchlechter Wichtigkeit ſind, und gar leicht widerleget werden können; und alſo bleibts wohl dabey, daß ſie, nach dem Ausſpruche des heiligen Geiſtes, eine Hure, und keine Gaſtgeberin geweſen. Zwar Marcellius meynet noch einige Argumente und Gründe gefunden zu haben, dadurch er ſolcher Meynung helffen, und doch erweiſen könne, daß ſie keine Hure, ſondern freylich eine Wirthin oder Speiſerin geweſen, wie derſelben bereits oben gedacht worden. Allein ſie halten eben den Stich nicht, und ſind noch leichter, als die vorigen, zu widerlegen. Erſtlich ſagt er, (nachdem er das Argument von dem Salma anführet, darauf ſchon vorher geantwortet worden,) man ſähe es daher, daß ſie eine Gaſtwirthin müſſe geweſen ſeyn, weil ſie die Kundſchaffter, als fremde reiſende Leute, aufgenommen; denn wenn man in eine fremde Stadt oder unbekannten Ort hinkäme, pflege man keine andere Häuſer, als Wirtshäuſer, zu ſuchen, und daſelbſt einzukehren, weil man ſonſt niemand kenne. Allein weder die Aufnahme Rahabs, noch die Einkehrung der Kundſchaffter, machet ſie zu einer öffentlichen Gaſtwirthin. Denn vor eins iſt bekannt, und erweiſet es auch Serarius über das Buch Tobiä, Cap. IV, 1. quæſt. 3. weitläufftig, daß damahls noch keine öffentliche Schencken oder Gaſthöfe

gewesen, und dergleichen freye Wirthschafft getrieben worden, wie jetzo, sondern wer Raum und Gelegenheit gehabt, habe solches freywillig gethan. Wie wir denn auch aus heiliger Schrifft sehen, daß solche Gastfreyheit für ein sonderbares Stück der Liebe erkannt, gerühmet, und von Gott belohnet worden, wenn man Fremde, sonderlich Glaubensgenossen, freundlich tractiret, und ihnen allen guten Willen erzeiget. Daher dieselbe auch so wohl im Alten als Neuen Testament gar ernstlich geboten worden, als 3 B. Mose XIX, 34, Rom. XII, 13, 1 Pet. IV, 9. Ebr. XIII, 2. ꝛc. Und daß solches auch beym Volcke Gottes stets in acht genommen worden, weisen die vielen Exempel, so in der Schrifft davon aufgezeichnet stehen. Siehe 1 B. Mos. XVIII, 1 u. ff. Cap. XIX, 3, 1 B. der Kön. XVII, 9, 2 B. der Kön. IV, 8, Hiob XXXI, 32, Ap. Gesch. X, 6, Cap. XVI, 13, 3 Joh. v. 5. ꝛc. Da man nun also zu der Zeit weder in Städten noch Dörffern solche öffentliche Gasthöfe und Wirthshäuser hatte, wie jetzo, wie hätten denn die Kundschaffter allhier nach dergleichen fragen, und darinnen einkehren können? Hiernächst, wenn man auch sagen wolte, daß dergleichen Wirthshäuser, ob sie schon bey dem Volcke Gottes, oder Israeliten, damahls nicht gefunden worden, dennoch bey den Cananitern wohl hätten seyn können; so ist solches erstlich noch nicht erwiesen; und so dann, wenn es auch zu erweisen wäre, so ists ungewiß, ob solches die Kundschaffter gewust haben; und endlich, wenn sie es auch gewust hätten, wäre noch die Frage, ob sie in solchem Hause einkehren wollen? Denn in einem öffentlichen Wirthshause, da viel Leute aus- und eingehen, hätten sie keinesweges sicher seyn, oder verborgen bleiben können, sondern würden darinnen am allerersten verrathen worden seyn. Darum ist nicht vermuthlich, daß sie deswegen bey der Rahab eingekehret, weil sie einen öffentlichen Gasthof gehabt; und noch viel weniger ist daher zu schlüssen, daß sie eine Gastwirthin gewesen. Zum andern saget **Marcellius**, wenn sie eine Hure gewesen, und zwar eine der Göttin Lunæ geheiligte Hure, würde sie an einem vornehmen Orte gewohnet, und auch die beyden unbekannten Gäste nicht aufgenommen haben. Will hiermit des **Serarii** Meynung widerlegen, welcher davor hält, daß **Rahab** der Göttin Lunæ geheiliget gewesen, als die in Jericho göttlich verehret, und davon auch der Stadt der Name Jericho gegeben worden, indem ירח, Jareach, so viel, als Luna, heisse, ꝛc. Allein ob man zwar des **Serarii** Meynung hier nicht behaupten will, sondern die **Rahab** mehr vor eine gemeine, als geheiligte Hure hält, so ist doch des **Marcellii** Antwort nicht zulänglich, weder dieselbe umzustossen, noch zu erweisen, daß sie darum eine Wirthin gewesen. Denn warum hätte sie eben an einem vornehmern Orte wohnen sollen, wenn sie eine geheiligte Hure gewesen? Und wo weiß er, daß in Jericho an der Stadtmauer oder Stadt-Thor wohnen, der geringste Ort sey? Wohnen nicht in den grösten Städten offt die vornehmsten Leute an den Stadt-Thoren? Ja Königliche und Fürstliche Schlösser werden gemeiniglich dahin gebauet. Und warum hätte sie nicht als eine geheiligte Hure die beyden unbekannten fremden Gäste aufnehmen können? Vielmehr hätte sie schlüssen können, daß sie ihrer Göttin auch ein Opffer bringen wolten, und Unzucht halber zu ihr kämen. Dem sey aber nun, wie ihm wolle, man halte sie vor eine geheiligte, oder gemeine Hure, so kan daher nicht bewiesen werden, daß **Rahab** eine Wirthin gewesen. Die Gastwirthinnen wohnen auch nicht gern hinter der Mauer, und an abgelegenen Orten, sonsten wenig Gäste bey ihnen einkehren dürfften, finden sich auch daselbst in grossen Städten selten Wirthshäuser. Drittens braucht er das zum Beweißthum, wenn sie eine Hure gewesen, würde sie nicht mit Flachs umgegangen seyn, wie man sähe, daß sie die Kundschaffter unter die Flachsstengel versteckt hätte. Allein das ist eine schlechte Folge. Warum solten Huren, weil sie ja nicht stets Liebhaber bey sich haben, die übrige Zeit nicht spinnen, oder Flachs tractiren können? Noch mehr wäre es von Gastwirthinnen zu sagen, daß sie, wegen der täglichen Gäste, so sie bewirthen müssen, daran nicht dencken, oder Zeit haben könnten zu spinnen und Flachs zu handthieren. Viertens endlich meynet er, ihr Alter stünde im Wege, daß sie keine Hure seyn können, indem von ihr bekannt wäre, daß sie damahls nur 14 oder 15 Jahr alt gewesen. Allein, woher will er solches erweisen? Man weiß wohl, daß **Torniel** und **Salmeron** solches sagen, aber sie führen auch keinen Beweiß, und ist schwerlich zu glauben. Wahrscheinlicher ists, wie **Salianus** meynet, daß sie 20 bis 25 Jahr alt gewesen. Besiehe **Cornel. a Lapide** Comm. in Jos. Cap. VI, 28. p. 32. col. 2. D. Doch gesetzt, dem wäre also, und **Rahab** hätte nicht mehr als 14 oder 15 Jahre auf sich gehabt, so wäre doch glaublicher, daß sie in solchem Alter eher eine Hure als Gastwirthin seyn können. Solcher gestalt nun kommt **Marcellius** mit seinen Beweißgründen nicht fort, und es bleibt wohl dabey, daß **Rahab** keine Wirthin, sondern eine Hure gewesen. Ubrigens aber ist gar wohl zu glauben, daß sie jetzt, da die Kundschaffter zu ihr gekommen, keine würckliche Hurerey mehr getrieben, sondern nur wegen des vorigen unzüchtigen Lebens halber den Namen einer Huren behalten: Denn ihre Reden, so sie gegen die Kundschaffter führet, geben klar, daß sie sich müsse bekehret, und den wahren Gott erkannt und gefürchtet haben: Der Herr euer Gott, sagt sie, ist ein Gott, beyde oben im Himmel, und unten auf Erden, v. 14. So werden ihr auch wohl bey der grossen Furcht und Schrecken, so die gantze Stadt wegen besorgenden Einbruchs der Feinde hatte, deraleichen wollüstige Gedancken wohl vergangen seyn, v. 9. u. ff. Ob sie aber eine öffentliche, oder nur privat- und geheime Hure gewesen? lässet man dahin gestellet seyn, weil das Wort Zonah von beyden in heiliger Schrifft gefunden wird.

Rahabath, ein Ort in dem wüsten Arabien, ist von keiner Wichtigkeit.

Raham,

Rahaw, der Sohn Sama, des Sohns Hasbron, 1 B. der Chron. II. 44.

Rahel, war Labans von Haran jüngste Tochter, dessen Schaafe sie hütete; und als Jacob sie sahe, gewann er sie dergestalt lieb, daß er ihrem Vater 14 Jahr um sie dienete, und nach vollendetem Dienste sie zum Weibe nahm; wiewohl andere vermeynen, es sey eher, und nach vollendeter Hochzeit mit der Lea geschehen, 1 B. Mose XXIX. Anfangs war Rahel in ihrem Ehestande unfruchtbar, deswegen sie dem Jacob ihre Magd Bilha zum Weibe gab, welche ihm zwey Söhne, Dan und Naphthali gebahr, Cap. XXX. Endlich machte sie der HErr auch fruchtbar, daß sie Jacob den Joseph gebahr, Cap. XXX. 23, 24. Hernach willigte sie mit Jacob, nach des HErrn Befehl, aus ihren Vaterlande in seine Heymath zu ziehen, stahl ihres Vaters Götzen, da sie weg reisen solten, ohne daß es Jacob wuste, und verbarg dieselben, als sie ihr Vater suchte, unter die Streu der Cameele, Cap. XXXI. Dieser Umstand ihres Lebenslaufs hat bey den Auslegern der Schrifft allerhand Gedancken gemacht, warum sie es doch gethan, oder in was Meynung und Absicht sie die Götter, das ist, Götzenbilder ihrem Vater entwendet, und heimlich mitgenommen habe? Die Urtheile fallen auf dreyerley Art aus; daß es geschehen entweder, daß der Vater durch Befragung seiner Götter nichts von ihrer Flucht erfahren möchte, welches ein Zeichen des Aberglaubens wäre, als ob Götzenbilder weissagen könten: Oder weil solche Bilder von köstlichem Zeuge gemacht, welchenfalls sie sich von der Begierde nach Geld und Gut überwinden lassen: oder ihrem Vater die Gelegenheit, sich weiter mit solchen Dingen zu versündigen, aus den Händen und Augen zu nehmen. Jagius, Clericus und Grotius in Gen. XXXI. 19. Allein man mag die Sache ansehen wie man will, so kan sie doch nicht von einem Fehler freygesprochen werden. Sie wurde hernach noch ein mahl schwanger, und gebahr dem Jacob mit grossen Schmertzen den Benjamin, starb aber gleich nach der Geburt, und wurde am Wege gen Ephrath begraben, allwo ihr Jacob ein Grabmahl aufrichtete, welches man das Grabmahl Rahel genennet, Cap. XXXV. Weil nun solch Grab nicht weit von Bethlehem gelegen, so ward dieselbe gantze Gegend Rahel genennet, worauf der Prophet Jeremias zielet, wenn er Cap. XXXI. 15 spricht: Rahel weinet über ihre Kinder; Besiehe auch Matth. II. 18. indem ihre in der Nachbarschafft Bethlehem wohnende Nachkömmlinge mit getroffen wurden, als Herodes den Befehl gab, daß alle dort herum sich findende Kinder, die zwey Jahr und drunter waren, getödtet werden solten, gleich als hätte die in ihrem Grabe in der Gegend liegende Rahel das Wimmern der ermordeten Kinder gehöret, und wäre dadurch selbst zum Weinen bewogen worden, wie man im Sprichwort noch heut zu Tage zu sagen pfleget: Wenn der Kind der dieß und das im Grabe wüste, so kehrete er sich darinnen um.

Rahel, eine gelehrte Jüdin, deren Donius Libraria 2. p. 102. gedencket. Sie hat de conservando habitu faciei juvenilis geschrieben. Wolff Bibl. Hebr.

Rahga, der andere Sohn Somer, des Sohns Heber, aus dem Geschlechte Asser, 1 B. der Chron. VII. 34.

Rahia, ein ansehnlich Königreich, in dem Reiche Indostan, dessen Einwohner die besten Soldaten des Mogols sind, welche unter allen am wenigsten die Gefahr scheuen. Auch wächst allda gute Baumwolle. Unter allen darinne sich befindlichen Städten ist Armedabat die vornehmste.

Rahla (Heinrich) hat geschrieben de origine & progressu Jurisprudentiæ Romanæ, Francof. 1641. in 8.

Rahlecken, Ralecken, eine adeliche Familie in Pommern auf der Insel Rügen, welche im Wapen drey Jäger-Hörner, und auf dem Helme drey Blumen führet, und wie Wackenreder meldet, schon vor 300 Jahren auf dem Rittersitze Prosenitz gewohnet, schon längst aber selbigen an die von Platen gegen das Guth Bentz vertauschet, Alt und Neu-Rügen p. 227.

Rahm, Rahme, Ramę, Chassis, Cadre, Quadre, Bordure, nennet man den Rand oder die Einfassung um ein und anderes Hausgeräthe, dergleichen die Spiegel, Schildereyen und dergleichen, welche auf das zierlichste von Golde, Silber, Meßing, Stahl, Glas, Holtz und dergleichen, bald rund oder oval, bald vier- oder vieleckigt, bald platt oder erhaben, und mit allerley zarten Gliedern zusammen gesetzet, bald glatt oder eingelegt, und mit unzähliger Veränderung angegeben werden können. Wenn dergleichen aus unterschiedenen Gliedern einer Ordnung bestehen sollen, so werden diese aus dem obersten Theile des Gebälckes, nehmlich aus dem Krantze genommen, daher solche Rähmen auch den Frantzösischen Namen *Corniche* bekommen. Zweye von Amber und unter meiner Arbeit gemachte, und in hohem Preise geschätzte grosse Rahmen sind im Jahr 1724 Ihro höchstseel. Kayserl. Majest. von dem Printzen von Avellino zum Präsente überschicket worden. Die Italiäner sagen, daß ein guter Rahm an einer Tafel oder Gemählde sey il Ruffiano del Quadro, oder der Verkäuffer der Tafel, welche sie *Quadro*, da hingegen die Frantzosen den Rand, oben angezogener massen *Quadre* nennen. Siehe auch den Artickel: *Chassis*, im V Bande, p. 2038.

Rahm, Raam, Milchrahm, Rohm, Nidel, Sahne, Schmant, *Cremor* oder *Flos Lactis, Creme*, ist der beste und fetteste Theil von der Milch, welcher, nachdem die frisch gemolckene Milch durchgeseiget, und in die darzu bestimmten flachen und weiten Gefässe, Aesche oder Fäßlein gegossen worden, sich oben aufsetzet, nachgehends mit dem Rahm-Löffel abgenommen, oder nach abgelassener Milch aus dem Gefässe heraus geschöpffet, in den Rahm-Topff oder Rahm-Ständer gethan, und wenn dessen genug vorhanden, in den Rahm-Sack geschüttet, durch denselben in das Butter-

Faß

Faß gezwänget, und also darinnen zu Butter gerühret oder gestossen wird. Je frischer der Rahm, je besser wird die Butter. Wenn man von der Milch den Rahm nicht abnimmt, so können sehr gute Käse davon gemacht werden, welche man süsse Milch-Käse nennet. Die Nürnberger heissen den frischen Rahm Kern, und den sauren, welchen sie daselbst Kannen- oder Maaßweise verkauffen, und zu allerhand Suppen und Brühen gebrauchen, Milch-Rahm. Der frische Rahm oder Sahne wird ausser der Butter auch zu vielerley Essen und Gebackenen gebrauchet, insonderheit aber der sehr delicate Chocolaten-Rahm folgender Gestalt davon zubereitet: Man nimmt nehmlich eine Kanne Rahm und Milch unter einander, von zweyen frischen Eyern die Dottern, und einen Löffel voll Zucker, vermenget es unter einander, und lässet es zusammen sieden, rühret es aber fleißig um; nachgehends thut man geriebene Chocolate hinein, so viel als nöthig seyn mag, ihm den Geschmack und die Farbe davon zu wege zu bringen, lässet es ein wenig zusammen wieder aufwallen, treibet es durch ein hären Sieb, und träget es kalt auf. Einen Milch-Rahm auf Englische Art zuzurichten, nimmt man zwey Eyer-Dotter, acht Loth Zucker, vier Loth Citronen- und eingemachte Pomerantzen-Schalen, und zehen Loth gestossene Pistacien, thut dieses unter einander in eine Kanne Milch, darunter etwas Rahm gemenget, lässet es entweder auf einer Schüssel über dem Kohl-Feuer, oder sonst bey gelindem Feuer mit einander kochen, und rühret es mit einem Löffel oder Rühr-Kellen fein um, damit es sich nicht unten anhänge. Wenn es gekocht, schüttet man etwas von Rosen- oder Pomerantzen-Blüth-Wasser darzu, und träget es auf; man kan es auch vorhero mit gestossenem Zimmet ein wenig bestreuen.

Rahm, heißt man auch den, aus vier geschnitzten Leisten oder starcken Höltzern bestehenden viereckiaten Umfang, worein man etwas straff anzühen und starck ausspannen kan, dergleichen die Tuch-Rahmen, die, welche die Pergamenter brauchen, die Fenster-Rahmen, die Neh-Rahmen und s. f. sind. Siehe auch den Artickel: *Bandeau*, im III Bande, p. 333.

Rahm, *Rameze*, heißt in der Druckerey, ein viereckiger, starcker, eiserner Rahme, in welchen die Columnen eingesetzet und mit Schrauben wohl befestiget werden, eine Forme zu machen. Man hat noch eine andere Art solcher Rahme, welche Keil-Rahme heissen, und theils mit, theils ohne Mittelstege sind, in welche die Columnen eingesetzt werden, aber keine Schrauben führen, sondern die Columnen werden mit schiefen Keilen, oder Stegen, zusammen getrieben und zum einheben befestiget. Sie sind mehrentheils in Holland gebräuchlich, und hält man die ohne Mittelstege vor besser, weil die Puncturen nicht so leicht Schaden leiden können.

Rahm (Lorentz) ein Bischoff zu Strengnes in Südermannland und Pastor der Stadt-Kirche daselbst, lebte in dem 18 Jahrhundert, und gab eine Auslegung über den Propheten Jeremiam heraus, darzu er auch den andern Theil 1721 in Preßfertigem Stande gehabt. *Acta liter. Svec.* Vol. I.

Rahm (ausgeworffener) siehe Ausgeworffene Rahmen, im II Bande, p. 2235.

Rahm (Chocolaten) siehe Rahm.

Rahm (Fenster-) siehe Fenster-Creutze, im IX Bande, p. 538.

Rahm (Keil-) siehe Rahm.

Rahm (Milch-) siehe Rahm.

Rahm (Neh-) siehe Nehrahm, im XXIII Bande, p. 1617.

Rahme, siehe Rahm.

Rahm-Eisen, sind in der Buchdrucker-Kunst die zwey Eisen, so an dem Rahmen bey den Schrauben liegen, und von selbigen zum Antreiben regieret werden, die Forme oder Schrifft, fest zu schrauben.

Rahmen, siehe Rahm.

Rahnen, heisset, wenn der Windhund einen Hasen einholet, und nöthiget, daß er sich wenden muß. Es findet sich Rahmen in Gestalt eines Verbi auch in des alten Sächsischen Land-Rechts II Buch, 38 Artickel, woselbst vom Todtschlage aus Unvorsichtigkeit gehandelt, und zum Exempel abrecht wird, wer nach einem Vogel schüsse, und träffe einen Menschen, als rahmet er eines Vogels. Daher kommt das Compositum Nachrahmen, Vestigia sequi, nachmachen, nachahmen, in welchem Verstande das Bier zu Burtehude gebrauet, die Hamburger nennen Namenah.

Rahm-Löffel, ist ein grosser eiserner und verzinnter Löffel, womit die Sahne oder der Rahm von der Milch in den Milch-Aschen oder Milch-Fäßlein abgenommen oder abgeschöpffet wird.

Rahmpastergen, siehe Pastergen von Rahm, im XXVI Bande, p. 1258.

Rahm-Sack, ist ein dreyeckigter Sack von dünner Leinewand, in welchen der gesammlete Rahm geschüttet, und durch denselben in das Butter-Faß gezwänget wird, damit alle in dem Rahm befindliche Unreinigkeit zurücke bleiben möge.

Rahm-Ständer, ist ein höltzernes Gefässe, darinnen der von der Milch abgenommene Rahm zum Buttern gesammlet zu werden pfleget.

Rahm-Topff, siehe Milch-Topff, im XXI Bande, p. 164.

Rahn, ein ansehnliches Geschlecht in dem Canton Zürch. Heinrich eroberte 1499 in der Schlacht bey Dornach das Fähnlein der Stadt Straßburg, wurde 1507 Obrister in Franckreich, uhielt sich in Belagerung der Stadt Genua ungemein wohl. Rudolph diente in den Mayländischen Kriegen als Hauptmann, wohnte dem Treffen bey Marignan bey, und büßte sein Leben in der Schlacht

bey

bey Pavia ein. Hans Rudolph erhielt 1607 die Stelle eines Bürgermeisters zu Zürch, und wurde 1622 und 1624 als Gesandter an den König von Franckreich gesendet. Er starb 1627 den 14 Novembr. und hinterließ 3 Söhne: der älteste, Hans Rudolph, wurde 1644 Bürgermeister zu Zürch, und gieng 1655 mit Tode ab. Der jüngste, Jacob, diente 1641 der Krone Franckreich als Obrister. Der mittelste, Heinrich, wurde 1655 nach seines ältesten Bruders Tode, Bürgermeister zu Zürch und starb 1669. Sein Sohn, Hans Heinrich, Landvogt zu Kyburg, des Raths und Seckelmeister, hinterließ bey seinem 1676 erfolgten Tode einen Sohn gleiches Namens, und folgen vom Vater und Sohn besondere Artickel. Scheuchzers nov. lit. Helvet. Dyrsteler Geschlecht-Buch.

Rahn (Johann Heinrich) Landvogt zu Kyburg, des Raths und Seckelmeister in dem Canton Zürch, ein Sohn Heinrichs, dessen im vorstehenden Artickel gedacht worden. Er war ein Liebhaber der Mathematick, und gab heraus

1. Deutsche Algebra, oder Algebraische Rechenkunst, 1659, welche nachher in die Englische Sprache ist übersetzet worden;
2. Figürliche Darstellung des erschrecklichen Cometen, der im Jahr 1664 gesehen worden;

in Handschrifft aber sind von ihm vorhanden

1. Algebra specioſa ſ. introductio in geometriam univerſalem,
2. Solutio Problematum Diophanti Alexandrini.

Er starb 1676 und hinterließ einen Sohn gleiches Namens, von dem der folgende Artickel. Scheuchzers Nov. lit. Helvet.

Rahn (Joh. Heinrich) ein berühmter Staatsmann und Historienschreiber zu Zürch, und Sohn des vorstehenden gleichen Namens, war den 29 Mertz 1646 gebohren. Er ward zu Hause fleissig zu den Studien gehalten, und 1660 auf die hohe Schule nach Heidelberg, 1662 aber auf das Gymnasium nach Steinfurt gesendet, von dannen er eine Reise durch die Niederlande gethan, und sich 1664 nach Straßburg begeben, Böcklers Unterweisung zu genüssen. Das folgende Jahr kam er nach einer Reise durch Franckreich wieder zu Hause, und ward 1666 mit unter die Curatores der Bürger-Bibliothec aufgenommen. Im Jahr 1669 ward er in den grossen Rath erwählet, 1676 bekam er eine Stelle unter den Raths-Secretarien, und 1687 ward er zum Stadtschreiber ernennet, wozu 1689 die Rathsherren-Stelle gekommen. Im Jahr 1696 ward er zwar zum Landvogt der Grafschafft Baden erwählet, aber an deren Ubernehmung durch höhere in diesem Jahre erfolgte Beförderung verhindert, indem er die Seckelmeister- und geheime Raths-Stelle erhalten, welchen er auch bis an seinen den 26 Septembr. 1708 erfolgten Tod mit aller Vergnügen vorgestanden, und binnen solcher Zeit unterschiedene Gesandtschafften auch andere wichtige Staats-Geschäffte verrichtet. Er hinterließ etliche 30 tomos MSti. historico-politico-Helveticos; 4 tomos historiæ Helvetiæ usque ad annum 1701, davon er auch einen Auszug unter dem Titel Eydgenoßischer Geschicht-Beschreibung 1690 in den Druck gegeben. Scheuchzers nov. lit. Helv.

Rahna, ein grosser Fluß in Schweden, welcher in dem Schwedischen Lappland entspringet, und sich bey dem geringen Ort Rahna in den Bothnischen Meer-Busen ergeußt.

Rahna, ein Dorff unter das Amt Lützen in dem Stifft Merseburg gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churfürst. Sachsen Beylagen p. 108.

Rahnfluh, ein klein Dorff im Amt Trachselwald Bernerischen Gebiets, allwo das Haupt-Landgericht des gantzen Emmenthals zusamt einer Landgerichts-Stelle und Hochgericht ist. Es ist mit der Herrschafft Trachselwald an den Canton Bern gekommen.

Rahnis, eine Stadt nebst einem Schlosse in dem Neustädtischen Kreysse, des Churfürstenthums Sachsen, unter das Amt Arnshaug und Triptis gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churfürst. Sachsen Beylagen p. 103.

Rahnius (Heinrich) ein Doctor der Rechten, gebohren zu Braunschweig den 14 Februar 1601, allwo sein Vater gleiches Namens Fürstlicher Rath war, studirte zu Jena, Leipzig, Helmstädt und Rostock, besuchte auch die vornehmsten Academien in Holland, Franckreich, Italien, und Engelland, wurde hierauf Professor der Rechten zu Rostock, starb 1662 den 2 April, und hinterließ

1. Dissert. de privilegiis nobilium.
2. De cottidiano, utiliſſimo ac nobiliſſimo emptionis & venditionis contractu, Rostock 1652 in 4.
3. De Fidejuſſione, ebend. 1657 in 4.
4. Diatribe juridica de moribus & eorum remediis, ebend. 1658 in 4.
5. De legitima defenſione & moderamine inculpatæ tutelæ.
6. De Libellis.
7. De concurſu actionum
8. De concurſu & prioritate Creditorum.
9. De jure belli & pacis.
10. De teſtamentis.
11. De tutelis.
12. De jurejurando.
13. De injuriis & famoſis libellis.

Jrehers theatr. eruditor. Witte Diar. biograph.

Raho, *Robovia*, ein grosses Dorff mit einem etwas erhöheten schönen Castelle, so der hochadel. Janokischen Familie zugehöret in den Kis-Honter Comitat in Ungarn, eine Meile von Rima Szombat.

Raho (Cesar) ein Italiäner aus dem Neapolitanischen in dem 16 Jahrhundert, schrieb

1. Una meteora;
2. L'invettive;
3. Orationi e diſcorſi;
4. Argute e facete lettere.

Toppi biblioth. Napol.

RAHOVIA, Dorff, siehe Raho.

Rahrsäulig, wird genennet, wenn bey einer Säulen-Stellung die Säulen-Weite wenigstens

9 Modul beträgt, und ist hiervon bereits oben unter dem Wort: Aræostylon, gehandelt worden.

Rahschitz (groß und klein) sind Dörffer in dem Meißnischen Kreysse des Churfürstenthums Sachsen unter das Amt Grossen-Hayn gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachsen Beyl. p. 68.

Rai oder **Re** (Salomo) ein Rabbine aus dem 16 Jahrhundert, hat des R. Jsaschars Buch עבור שכם zu Thessalonich 1564 in 4. herausgegeben. **Wolff** Bibl. Hebr.

RAJA, siehe **Roche**.

Raja, Ranas, ist der Name, welchen sich die Fürsten in Ost-Indien, und in den benachbarten Reichen, zueignen. Also findet man in den Reise-Beschreibungen die Rajas von Ogen, die Rajas von Velouche, die Rajas von Carnatica und andere mehr erwehnt. Zum Zeichen ihrer Souverainität tragen sie um den Kopf ein zusammen gewickelt Schnupf-Tuch mit 3 Spitzen oder Hörnern. Es pflegen aber auch Könige sich dieses Worts, als eines Prädicats und Ehrentitels zu bedienen, und ihrem Namen vorzusetzen. Wie denn die Unter-Könige, so dem grossen Mogul zinßbar sind, sich dieses Titels gebrauchen, und sich Rajas nennen lassen. **Tavernier** itin. P. 2. l. 3. f. 219. 220. Id. P. 3. l. 5. c. 11. f. 111. 309.

Raja (Bernard) beyder Rechten Doctor von Meßina, war in der Poesie wohl erfahren, wurde in die Academie der Officina zu Meßina aufgenommen, schrieb Poesie, und starb um 1669. **Mongitor** bibl. Sic.

Rajab, wird von denen Arabern der siebende Monat im Jahr genennet, und dieser hat 30 Tage.

RAJA CLAVATA, Schildroche, siehe **Roche**.

RAIALBUTO, oder *Rayalbuto*, eine Stadt, die auch *Sergentium* und *Halicya* geheissen, siehe *Halicya*, im XII Bande p. 155.

Raja Mug, ein Königreich in Indostan, so dem Großherrn sehr viel einbringet, dahero dessen Hauptstadt Mug vor andern grosse Freyheit hat.

Rajapore, eine mittelmäßige, aber recht wohl und nett gebauete Stadt, in dem Königreich Jesualna, in Indostan. Sie liegt in einer solchen Gegend, wo weder Wasser noch anderer Lebens-Unterhalt mangelt. Die Lufft ist fast hier am lieblichsten, und sehr anmuthig am Flusse hinauf.

Rajapour, eine Stadt auf der Küste Cuncan oder Cucan, in Ost-Indien, liegt ohngefehr 20 Meilen von Goa, gehörete sonst den Engelländern, seit 1669 aber besitzen es die Frantzosen, und machen ihren guten Profit aus dem Pfeffer, der da in grosser Menge wächset.

Raja-Ranas, eine Stadt in dem Königreich Malva des grossen Moguls in Ost-Indien.

Raja Rodori, ein Königreich in Indostan, und zwar das allerkleinste, hat gute Viehweyde; dessen Hauptstadt ist Camolo.

Rajas, Stadt, siehe **Thermida**.

Rajas (Paul Albnianus von) ein Spanischer Jesuit, lehrte die schönen Wissenschafften und Theologie, ward Censor bey dem Inquisitions-Gericht, und endlich Vorgesetzter des Profeß-Hauses seines Ordens in Valentia in Spanien, woselbst er gebohren, und 1667 den 24 Decembr. im 84 Jahr seines Alters gestorben ist. Seine Schrifften sind:

1. Comment. in Cantic. Salom. Genua 1659 in Fol.
2. Aragonia geographice delineata.
3. Eine Beschreibung des Königreichs Aragonien in Spanischer Sprache, welche noch in Handschrifft liegt.
4. Lagrimas de la ciudad de Caragoza en la muerte Felipe III, nebst einer Lateinischen Leichenrede, Saragossa 1621 in 4.
5. Leben des Alphonsius Rodrigwez, so aber nicht im Druck erschienen.
6. Horologium animæ, Valentia 1653 in 8.

Er hat auch noch 3 Bände in Fol. über das hohe Lied Salomonis in Handschrifft und Preßfertig hinterlassen. **Antons** Bibl. hisp. **Alegambe** bibl. script. Soc. Jes. **Witte** diar.

Rajarus (Franciscus) ein Jesuite, war 1578 zu Palermo gebohren, und in Sprachen wohl erfahren. Er lehrte die schönen Wissenschafften, war aber die meiste Zeit kranck, und starb den 29 Febr. 1636 im 58 Jahr seines Alters. Er hat in Italiänischer Sprache Instructionem ad aliquot exercitia spiritualia bene peragenda; ingleichen Symbola & inscriptiones, honori Ignatii & Xaverii adornata geschrieben, und Petri Episcopi narrationem de vita S. Fantini, wie auch des Leontii presbyteri tr. de vita & miraculis S. Gregorii Agrigentini episcopi aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. **Alegambe** bibl. S. S. J. **Mongitoris** bibl. Sicula. **Witte** diar.

Raica, ist ein Städtgen mit einem Castell in Mossoniensi Comitatu in Ungarn.

Raichartshofen, ein Amt in der Ober-Pfaltz, und ins besondere in der so genannten Jungen Pfaltz.

Raichspalt oder **Aichspalt** (Peter) siehe **Peter von Aichspalt, Churfürst zu Maynz**, im XXVII Bande p. 931.

Raicsani (Georg) ein Jesuite aus Ungarn, war Professor der Philosophie zu Tyrnau, und Senior seiner Facultät, blühete zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und gab

1. Tirnaviam nascentem, Tyrnau 1707 in 8.
2. Tirnaviam crescentem, ebend. 1707 in 8. heraus. **Czwittinger** specim. Hungar. liter.

Raicus (Johann) gebürtig von Schlackenwalde in Böhmen, war Licentiat der Artzneykunst, und Anfangs zu Upsal, hernach aber zu Dörpt Institutionum medicarum Professor, allwo er 1631 gestorben seyn soll, wie **Witte** in Diar. biograph. und **Moller** in Biblioth. Septentrion. erudit. Tom. II. p. 182. und 448. melden. Weil aber die Academie zu Dörpt, auf welcher er gelehrt, den 15 Oct. 1632 gestifftet und inauguriret worden; so kan das angegebene Todes-Jahr nicht richtig seyn. Er hat

1. De phthisi ex tartaro ut frequentiore;
2. De natura terræ & aquæ circa Dorpatum;
3. De acidula antimonii, adeoque de natura omnium acidularum naturalium atque de aqua vernali betularum;

Digitized by Google

4. Quæſtiones medicas illuſtres.
5. Tr. de podagra medico-chymicum, Franckfurt 1621 in 8.

geſchrieben. **Witte** diar.

RAIE, ſiehe **Rand.**

Rajeczium, ſiehe **Rajecz.**

Rajecz, Rajeczium, eine Stadt in Ober-Ungarn in der Grafſchafft Trentſchin.

RAIFORT, ſiehe **Rettig.**

Raigelberg, ſiehe **Reigelſperg.**

Raigelſperg, ſiehe **Reigelſperg.**

Raiger, ſiehe **Reiger.**

Raiching (Jacob) ein gelehrter Jeſuite, ſolte auf Befehl des Hertzogs zu Neuburg, Wolffgang Wilhelms, die Lutheraner in öffentlichen Predigten widerlegen; als er aber deswegen nothwendig die Lutheriſchen Bücher nachſchlagen muſte, ſo nahm er über aller Menſchen Vermuthen im Jahr 1621 ſelber die Lutheriſche Religion an, und hat dieſelbe auch zu Tübingen als öffentlicher Lehrer bis an ſeinen Tod gelehret.

Raillard (Jeremias) Doctor der Rechtsgelahrheit zu Baſel. Zur Erlangung der höchſten Würde in der Rechtsgelehrſamkeit ſchrieb er 1738 den 25 Auguſt eine Abhandelung de jure fructus percipiendi ex re aliena bona aut mala fide poſſeſſa.

Raimarus (Nicolas) ein Aſtronomus, ſiehe **Urſus.**

Raimbald, Biſchoff zu Florentz, in der Ordnung der 17, blühete 930. Er ſchenckte ſeinem Dom-Capitul die Plebaney Segni, und unterſchrieb ſolche Donation mit ſeinen 16 Capitular-Herren, aus welchen ihrer 7 Cardinal-Prieſter genennet werden. Er hat noch 941 gelebet. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 28.

Raimbaudiere (Herren von) ſiehe unter **Goyon-Matignon**, in den Supplementen.

Raimboval (Herren von) ſiehe **Crequi**, im VI Bande p. 1583. und in den Supplementen.

Raimo, Biſchoff zu Chieti, ſiehe **Raynulphus.**

Raimo (Angelus de) ein Neapolitaner aus dem Benedictiner-Orden, war Abt des Kloſters St. Honoratus zu Lerino, wurde 1406 Biſchoff zu Ariano, und regierte bis 1432, da er mit vielem Ruhm das Zeitliche verließ. Er ſtehet nicht mit in dem Verzeichniß derer Aebte ſolches Kloſters, welches **Sammarthan** Gall. Chriſt. T. IV. gebrauchet hat. **Ughellus** Ital. Sac. Tom VIII. p. 217.

Raimo (Ludewig de) dieſen Namen führeten zwey Perſonen, von welchen eine Schrifft, betitelt: Annales de Raimo, ſive brevis hiſtoria rerum in regno Neapolitano geſtarum ab an. 1197 ad 1486, in dem 23ſten Tomo (der Ordnung nach, der Zahl nach aber der 25ſte) der Scriptorum rerum Italicarum anzutreffen iſt. **Leipz. gel. Zeit.** 1736.

Raimond, ſiehe **Rämundus**, und **Remond.**

Raimond (Florimundus von) ſiehe **Remond.**

Raimond (Peter) ein Frantzöſiſcher Carmeliter-Mönch, war 15 Jahr lang Prior generalis zu Limoges, und beydes in der Theologie als Philoſophie geübt. Er blühete um die Mitte des 14 Jahrhunderts, und ſchrieb unter andern ſuper Magiſtrum ſententiarum in 4 Büchern. **Trithem** de ſcriptor. Eccleſ.

Raimond (Peter) ein alter Lyriſcher Poete, gebürtig von Toulouſe, lebte im 13 Jahrhundert, und begleitete den Kayſer **Friedrichen** auf ſeiner Verrichtung nach dem gelobten Lande, that auch demſelben gute Dienſte, und ſtarb, nachdem er wieder in ſein Vaterland gekommen, 1225, einige Gedichte contre les Arriens, contre la Tyrannie des Princes &c. hinterlaſſend. **La Croix du Maine** bibl. de France. **Noſtradamus** hiſt. de Prov. P. II.

Raimondi (Marcus Antonius) ſiehe **Marcus Antonius Raimondi**, im XIX Bande p. 1305.

Raimondus de Alto Ponte, ſiehe **Alto Ponte**, im I Bande p. 1596. u. f.

Raimondus de Pennaforti, ſiehe **Raymundus.**

Raimund (Johann Anton) war Pfarrer zu Viole, einem zu der Marggrafſchafft Ceve in Piemont gehörigen Dorffe, und ſtarb im Febr. 1741 in ſeinem 109 Jahre. Des hohen Alters ungeachtet hat er bis zum Ende ſeines Lebens ſein Amt mit allem Eifer geführet. Seine Nahrung ſind meiſtentheils ſehr harte Speiſen, und unter andern Caſtanien geweſen. Seit etlichen Jahren aber hat er ſehr wenig Speiſen zu ſich genommen.

Raimund oder Remund (Joſeph) ein bekehrter Jude, trat nebſt noch dreyen ſeiner Brüder zur Chriſtlichen Religion über, und gab nach empfangener heiligen Tauffe ſein Glaubens-Bekänntniß wider die Jüden heraus, wie **Georg Nigrinus** im Jüdenfeind p. 9. und **Elias Schadäus** in myſter. p. 6. bezeugen, welcher letztere ihn auch unter die gelehrten Juden zählet. **Wolff** Bibl. Hebr.

Raimundi (Elias) ein Frantzöſiſcher Dominicaner, insgemein **Toloſanus** zugenannt, weil er in ſolcher Provintz den Orden angenommen, war zu Perigueux in Nieder Langvedoc gebohren. Er lebte im 14 Jahrhundert in groſſem Anſehen, und beſtieg alle Ehren-Staffen ſeines Ordens. Nachdem er die höchſte Würde in der Theologie erlanget, ward er zum General Procurator ſeines Ordens zu Rom beſtellet, wo er ſich bey Urban V in ſolche Gunſt ſetzte, daß ihn dieſer zu ſeinem Pönitentario ernennete. Hierauf ward er 1365 General-Vicarius, und endlich 1367 Ordens-General. Er machte die Verordnung, daß die Ordens-Capitul nicht mehr jährlich, ſondern alle 2 Jahr gehalten werden ſolten, brachte es auch dahin, daß die Ciſtercienſer zu Foſſanova den Leib des heil. **Thomas von Aquino** 1368 ausliefern muſten. **Lor. Pignon** Chron. Er ſtarb den 31 December 1389, nachdem er geſchrieben

1. Litteras encyclicas ad univerſum ordinem
   a. auf dem Ordens Capitul zu Avignon 1367.
   b. zu Brügg in Flandern 1369.
   c. zu Valentia in Aragonien 1370.
   d. zu Toulouſe 1372.
   e. zu Florentz 1374.

f. zu Bourges 1376.
g. zu Saragoſſa 1378.
h. zu Biterre 1381.
i. zu Valladolid 1383.
k. zu Dijon 1385.
l. zu Avignon 1386.
m. zu Rodes 1388.

2. Inſtrumenta plura de reliquiis S. Thomæ in conventu Toloſano repoſitis, brachii ejusdem Sancti conventui Pariſienſi conceſſi & oſſis brachii ad conventum Neapolitanum miſſi.
3. Litteras ad univerſum Ordinem de miraculis in translatione corporis S. Thomæ & ejus Toloſæ ſuſceptione divina virtute patratis, welche zu Toulouſe bey denen Dominicanern in Handſchrifft liegen.

Echard Bibl. Script. ord. Prædic. Tom. I. p. 640.

St. Raimundo (Ludewig de) ein Spaniſcher Mönch vom Orden Mariæ della Mercede, von Granada bürtig, war Secretarius bey dem General-Commiſſario in Italien, florirte 1651, und ſchrieb Varias reſolutiones morales in 2 Theilen, Palermo 1651 u. f. **Antons** biblioth. hiſp.

Raimundus I, Graf von Tripoli, ſiehe **Raimundus** IV, Graf von Toulouſe.

Raimundus II, Graf von Tripoli, war des **Pontius** und der **Cäcilien** Sohn, und folgte in der Grafſchafft Tripoli. Er vermählte ſich mit **Hodiernen, Balduins** II, des Königs von Jeruſalem, Tochter, und Schweſter der berühmten **Meluſine**, des Königs **Fulco** von Jeruſalem Gemahlin, wie hingegen er eben dieſes **Fulco** Schweſter Sohn war; ſo daß er ein doppeltes Recht an Jeruſalem hatte. Als ſein Vater getödtet wurde, war er nur 18 Jahr alt; nichts deſto weniger zog er, ehe noch der Vater beerdiget wurde, mit ſeiner Armee wider die Saracenen zu Felde, hielt mit ſelbigen eine Schlacht auf dem Berge Libanon, und erlegte eine groſſe Menge von ihnen. Allein einige Jahre hernach wurde er von 2 Saraceniſchen Meuchelmördern, welche ſich bey dem Stadt-Thor verſteckt hatten, ums Leben gebracht Hiſt. Regn. Cypr.

Raimundus III, Graf von Tripoli, des Grafen **Raimunds** Sohn, folgte in der Grafſchafft Tripoli, und verehlichte ſich mit **Ezelinen, Walthers** des Fürſten von Galiläa Wittwe. Dieſer Graf war Urſach an dem Untergang des Königreichs Jeruſalem; geſtalt er aus bloſſem Neid **Saladinen** zu Brechung des gemachten Stillſtandes anreitzte, und gleich darauf 1187 den König **Guido** von Luſignan ſamt der gantzen chriſtlichen Armee den Türcken in die Hände ſpielte. Er war auch willens, ſeine Grafſchafft dem König **Saladin** zu übergeben: allein den Tag hernach, als er dieſes beſchloſſen hatte, ſoll er unvermuthet todt, und bey ſelbiger Gelegenheit auch beſchnitten ſeyn gefunden worden, wodurch, wenn die Geſchichte wahr, und nicht aus bloſſem Haß gegen die von dieſem Herrn verübte Boßheit erdichtet iſt, ſo wohl deſſen heimlicher Abfall von der chriſtlichen Religion, als mit demſelbigen die Urſach aller an denen Chriſten geübten Verrätherey an dem Tag läge. Er hinterließ keine Erben. *Hiſt. Regn. Cypr.*

Raimundus IV, Graf von Toulouſe, insgemein Graf **von St. Gilles** oder **St. Aegidius** genannt, von der Stadt St. Gilles in Langvedoc (oder vielmehr, weil er gar eine ſonderbare Ehrerbietung vor den Heiligen dieſes Namens hatte, von welchem die bemeldte Stadt alſo genennet worden, und deſſen Feſt er auch in allen ſeinen Landen ſehr feyerlich zu begehen befahl) auch zugleich der erſte Graf von Tripoli, dieſes Namens, war **Pontus** von Toulouſe Sohn, **Wilhelms**, Grafen von Toulouſe, Bruder, von dem er hernach auch dieſe Grafſchafft nebſt Venaiſin erbte. Noch vorhero hatte er nach dem Tode **Bertrammus**, Grafen von Provence, auf deſſen Erbfolge, wider **Gilberten, Bertrammus** Schwager, Anſpruch gemacht, und ſich auch das gantze Land unterworffen; daher er ein mächtiger Herr war, da er Toulouſe noch dazu bekam. Als 1095 auf der Kirchen-Verſammlung zu Clermont die Creutzfahrten nach dem gelobten Lande von dem Pabſt veranlaßt wurden, war **Raimund** der erſte, welcher ſich freywillig dazu erbot, und mit ſeinem Exempel den übrigen Frantzöſiſchen Adel aufmunterte. Ehe er aber dahin aufbrach, machte er Friede mit **Gilberten**, und überließ dem Bruder deſſelben **Richarden** die Grafſchafft Provence, ſeinem eigenen Sohne **Bertranden** aber Toulouſe. Hierauf that er den Zug mit einer groſſen Armee, in Begleitung des Päbſtlichen Geſandten an, und nahm ſeine Gemahlin und Kinder mit. Er befand ſich in allen Actionen der chriſtlichen Armee, und belagerte hernach Tripoli, woſelbſt er vorhatte, eine eigene Herrſchafft aufzurichten. Als aber 1099 Jeruſalem von den übrigen chriſtlichen Printzen belagert, und mit dem Sultan von Tripoli Friede gemacht wurde, half er auch gedachte Stadt einnehmen. Er eroberte auch vor ſich die heil. Stadt, und hernach Tortoſa, die vorzeiten Orthoſia und Antaradus geheiſſen, ſamt Byblis, nebſt unterſchiedlichen andern Städten, ließ ein neu Schloß erbauen nahe bey der Stadt Tripoli, welches er den Pilgrims-Berg nennte, und belagerte 1105 erſtgedachte Stadt, allwo der Mahumedaniſche König war. **Hugo der groſſe**, Graf von Luſignan, brachte ihm eine Armee aus Franckreich zu Hülffe, nebſt vielem Proviant, doch **Raimund** ſtarb bey dieſer Belagerung in eben dieſem Jahr. Seine erſte Gemahlin war **Mathildis**, eine Tochter **Rogerius**, Grafen von Calabrien; die andere **Elvire**, eine Tochter **Alfonſus** VI, Königs in Caſtilien, mit welcher er einen eintzigen Sohn gezeuget, Namens **Alfonſus**, den er ins gelobte Land mitgenommen. Auſſer dieſen hatte er noch einen natürlichen Sohn, den obgemeldten **Bertrand**, Grafen von Toulouſe. Sein Nachfolger in der Grafſchafft Tripoli, war dieſes **Bertrands** Sohn, und alſo ſein Enckel, Namens **Wilhelm Jordanus. Gaufried. Voſiens.** in Chron. ad an. 1096 ap. **Labbeus** t. 2. bibl. MSS. **Bouche** hiſt. de Provence. **Malmesbur** l. 5. conf. omnin. **Pagi** in crit. in Baron. t. 4. ad an. 1081. und 1096 **Orderic. Vital.** l. 9. **Tyrius** l. 7. c. 20. **Chron. Malleac.** ad an. 1099. **Fulcherius** l. 2. **Malaterra** de geſtis Roberti Viſcardi lib. 3. n. 22. **Pelagius**

Ore-

Ovetens. Guibert. de Nongento hist. Hierosol. lib. 2. c. 18. Catel hist. de Toulouse lib. 2.

Raimundus V, hatte mit dem Könige **Heinrichen II** in Engelland viel zu streiten, welcher, nachdem er Guienne durch seine Gemahlin bekommen, auch von der Grafschafft Toulouse die Lehnspflicht begehrte, und deswegen 1158 einige Plätze wegnahm, ohne daß **Ludewig VII**, König in Franckreich, mächtig war, den Grafen zu schützen, der doch seine Schwester **Constantien** zur Ehe hatte. Robert de Monte ad an. 1160. Radulph de Diceto hist. imag. Matth. Paris. ad ann. 1159. Gervas. *in chron.* ad an. 1159. Hoveden P. I. add. a. Catel hist. de Toulouse l. 2. c. 5.

Raimundus VI, der alte zugenannt, ein Sohn **Raimunds V.** und der **Constantien**, nahm der Albigenser Parthey an, und wurde deshalben in den Bann gethan, davon er sich doch wieder loß wickelte, als er versprach, sich dem Pabst gäntzlich zu unterwerffen, und zu dem Ende 7 von seinen besten Vestungen dem Päbstlichen Legaten einräumte, und öffentliche Kirchen-Buße that. Er übernahm zugleich selbst das Creutz-Zeichen, um mit den übrigen Creutzbezeichneten, die im Anzug wider die Albigenser begriffen waren, zu agiren; und erhielt dadurch so viel, daß seine Lande nicht feindlich durfften angegriffen werden. Als aber nichts desto weniger **Simon** von Montfort, das Haupt der mit dem Creutz bezeichneten Armee, ihm einen Platz nachdem andern wegnahm, und ihm zumuthete, solche der Catholischen Armee gäntzlich abzutreten, retirirte sich Raimund zu seinem Schwager **Petern**, König in Arragonien, brachte auch das gantze Land zu einem Aufstand, so daß dem von Montfort nicht mehr als Albi, Carcassonne, Pamiers und 5 andere Schlösser getreu verblieben. Hierauf setzten sich die Päbstlichen Legaten ernstlich vor, ihn seiner Länder zu berauben, und solche dem Grafen von Montfort zu geben, weil sie sonst kein Mittel sahen, die Ketzerey recht auszurotten. Der König in Arragonien vermittelte war noch eine gütliche Zusammenkunfft in Narbonne, auf welcher **Raimund** versprach, alle Ketzer aus seinem Lande zu verjagen, dagegen ihm nicht allein seine eigene Herrschafften, sondern auch alle Güter seiner Vasallen, die es mit der Ketzerey hielten, und der dritte Theil von allem, was man ausser seinem Lande denen Ketzern abnehmen würde, zugesprochen wurde. Aber dieser Vergleich kam nicht zu Stande, entweder weil **Raimund** von der Ketzerey nicht abließ, oder weil **Simon** von Montfort es hinderte. Der König von Arragonien heuchelte auf beyden Theilen, wie er dann den von Montfort würcklich mit Carcassonne belehnte; und weil er **Raimunden** nicht recht beystund, verlohr solcher in kurtzem alle Plätze wieder, bis auf Toulouse welches der Graf von Montfort vergebens belagerte. Endlich brachte es der König von Arragonien wieder zu einer gütlichen Unterredung zwischen Toulouse, und Lavaur, da er den Päbstlichen Legaten vorschlug, daß **Raimund** die Ketzerey gäntzlich abschweren, hingegen ihm, oder doch wenigstens seinem Sohn gleiches Namens seine Länder wieder gegeben werden solten. Aber der Graf von Montfort hatte die Gesandten gäntzlich auf seine Seite gezogen, welche dem Pabst alles verhaßt vorstellten, und allen Vergleich hinderten. Hierauf kündigte der König dem Grafen von Montfort den Krieg an, und brachte es bey dem Pabst dahin, daß solcher dem Grafen anbefohl, die eroberten Plätze wieder zu geben, und die gantze Creutzfahrt aufhob. Die Päbstlichen Legaten hintertrieben aber die Sache von neuem, und bewogen den Pabst, daß er diese Meynung änderte, und die Creutzfahrt fortsetzte. Der König belagerte hierauf Muret, ward aber, ohnerachtet der grossen Uberlegenheit seiner Armee, von dem Grafen geschlagen, und büßte selbst das Leben ein. Die Sachen liefen hierauf vor den Montfort so gut, daß ihm auf einer Kirchen-Versammlung zu Montpellier 1214 die Verwahrung und Verwaltung, und im folgenden Jahr auf der Lateranensischen Versammlung von dem Pabst gar das gantze Eigenthum der Grafschafft Toulouse zugesprochen, alles dieses von dem König in Franckreich, **Phillipp Augusten**, genehm gehalten, und **Raimund** genöthigt ward, sich nach Spanien zu retiriren. Allein indem der Graf von Montfort sich an dem Frantzösischen Hof aufhielte, um die Lehen von dem König zu empfangen, brachte der junge **Raimund** die Einwohner des Landes zu einem neuen Aufstand, und als der von Montfort Toulouse belagerte, kam er dabey ums Leben. Dessen Sohn **Amaury** von Montfort, ward zwar von den Catholischen und von Franckreich, alsobald vor dessen rechten Nachfolger erkennet; aber **Raimund** nahm ihm nach und nach alles wieder weg; worauf derselbe sein gantzes Recht an den König **Philipp** abtreten wolte, so aber dieser nicht annahm. Nicht lange hernach 1222 starb **Raimund**, ein Jahr vor dem Tode des ermeldten Königs **Philipps**. Sein Sohn gleiches Namens ward hierauf von dem gantzen Lande vor den rechten Herrn wieder erkannt. **Daniel** hist. de France.

Raimundus VII. Was mit ihm bey Lebzeiten seines Vaters vorgegangen, stehet unter dem vorhergehenden Artickel **Raimundus VI.** Er setzte zwar die Kriege wider die Könige in Franckreich, die sich, wie oben erzählet worden, nunmehro des Landes anmasseten, mit grossem Muthe fort; es machte sich aber **Ludewig VIII** von den meisten festen Städten 1226 Meister, und nach dessen Tode ward **Raimund** endlich gezwungen, mit dem König **Ludewig IX**, der damals noch unter der Vormundschafft seiner Mutter stunde, 1228 einen Vergleich einzugehen, krafft dessen ihm nur die Nutznüssung derjenigen Güter, die in dem Bißthum Toulouse, Cahors und Agen sein gehörten, auf Lebenszeit gelassen wurde. Seine Tochter **Johanna** aber muste er mit des Königs Bruder **Alfonsus**, Grafen von Poitou, dergestalt vermählen, daß die gantze Grafschafft Toulouse an die Kinder aus dieser Ehe, und in Ermangelung derselben an die Krone Franckreich fallen solten. Nachdem er nun

mit allen gewöhnlichen Ceremonien Kirchen-Busse gethan, ward er wieder in die Gemeinschafft der Kirche aufgenommen. Er suchte zwar nachmals, da Ludewig IX mit dem König Heinrich III in Engelland in einen Krieg verfiel, den obgemeldten Tractat wieder umzustossen, weil aber Ludewig IX damals glücklich war, kostete es ihn nur etliche Städte, die er von neuem abtreten muste. Er war auch nachmals unglücklich, indem er die Erbin von Provence zu heyrathen gedachte, die ihm aber des Königs anderer Bruder Carl wegfischte. (siehe Ludwig IX, König in Franckreich) Endlich nahm er sich vor, oder stellte sich wenigstens an, dem König in das gelobte Land nachzufolgen, er starb aber 1249, und seine Lande fielen, dem obgedachten Tractat gemäß, seinem Schwieger-Sohne Alfonsus zu. Wilhelm de Podio Laur. c. 34. seqq. Catel hist. de Toulouse. conf. Rainald annal. eccl. ad an. 1228. n. 24. seq. Daniel hist. de France t. 2. col. 9. 10.

Raimundus (Florimondus) siehe **Remond.**

Raimundus (Lullius) siehe **Lullius** oder **Lullus** (Raymundus) im XVIII Bande p. 1146.

Raimundus (Peraldus) siehe **Raymundus** (Peraldus).

Raimundus Berengarius, König in Arragonien, war ein Graf von Barcellona, und hatte das Glück, daß ihn der Arragonische König, Ramirus II, da er 1137 in ein Kloster gieng, zum Regenten des Reichs erklärte, iedoch mit dieser Bedingung, daß er seine eintzige Tochter Petronellen, die damals ein Kind von 2 Jahren war, mit der Zeit heyrathen solte. Er stund hierauf dem Regimente löblich vor, erhielt wider die Mauren unterschiedliche Siege, und erweiterte die Arragonische Gräntzen um ein ansehnliches. Im Jahr 1150 den 11 August vermählte er sich mit der erstgedachten Petronellen, verknüpffte Catalonien mit Arragonien, und starb 1162 den 6 August, seine Gemahlin aber 1173 den 13 Oct. Ihre Kinder waren 1) Alphonsus II, König in Arragonien, von dem oben ein Artickel handelt. 2) Raimund Berengarius, Graf von Provence, so 1181 in Ostern getödtet wurde. 3) Peter, Graf von Cerdagne und Carcassone, so 1167 gestorben. 4) Sanctius, Graf von Roußillon, welcher Sanctien, eine Tochter des Nunnius, Grafens von Lara, geheyrathet, und 1221 mit Tode abgegangen. 5) Aldonza, welche 1181 mit Sanctius I, Könige in Portugall, vermählt worden, und 1198 verschieden. 6) Eleonore, eine Gemahlin Ermengaudus VII, Grafens von Urguel. Ausser diesen hatte König Raimund auch einen natürlichen Sohn Berengarius, welcher Bischoff zu Ilerda gewesen. Mariana de reb. Hispan. *Chronicon Massilienſe* & *Historia Provinciæ* ap. Labbe.

Raimundus Berengarius, Graf von Provence und Forcalquier, der fünffte dieses Namens, ein Sohn Raimund Berengarius IV. Er war kein guter Haushalter, und gerieth dannenhero in grosse Schulden. Es soll sich aber einsmals ein unbekannter Pilgrim bey ihm eingefunden, und seine Sachen wieder in einen vollkommenen guten Stand gesetzt haben. Andere verwerffen diese letztere Erzählung, als eine Fabel, und sagen, daß wegen der grossen Auflagen, womit dieser Herr seine Unterthanen beschwert, dieselbige ihm bis an seinen Tod viel Unruhe gemacht hätten. Mit seiner Gemahlin, Beatrix von Savoyen, zeugte er keinen Sohn, sondern nur 4 Töchter, welche insgesamt an Könige sich vermählten. Die älteste, Margarethe, heyrathete den König von Franckreich, Ludewig IX, oder den Heiligen. Heinrich III, König von Engelland, nahm Eleonoren, und dessen Bruder Richard, erwählter Römischer König, dessen Schwester Sanctien zur Gemahlin. Die jüngste Beatrix, ward von dem Grafen Raimunden von Toulouse vergeblich gesucht, und der König von Aragonien hätte sie bey nahe entführt. Es erhielt sie aber Carl von Anjou, nachmals König von Neapolis und Sicilien, und bekam mit ihr zugleich die Grafschafft Provence. Denn Raimund ihr Vater, welcher 1245 mit Tode abgieng, hatte diese Beatrix, ungeachtet sie seine jüngste Tochter war, zur Erbin eingesetzt, welches zwar von der ältesten angefochten, aber dennoch nicht umgestossen ward. Mezeray hist. de France t. 2. p. 285.

Raimundus Martini, siehe **Martini**, im XIX Bande p. 1842.

Raimundus von Navarra, ein Sohn Garsias VI, war ein unruhiger und wilder Herr, den es verdroß, daß sein ältester Bruder, Sanctius V, der hingegen sehr still und fromm war, regierte. Daher er ihn endlich den 24 Jun. 1076 erschlug, und soll auch nebst einigen Grossen, seine eigene Schwester, Ermesenda, Theil an der Verrätherey gehabt haben. Er kam iedoch hierdurch zu seinem Zweck nicht, denn die Navarrischen Stände beruffen den Arragonischen König Sanctius zum Throne, und weil auch die Castilianer zugleich mit begriffen, muste sich Raimund zu den Mohren nach Saragossa begeben, die ihm einige Landgüter schenckten, daß er sein Leben kümmerlich hinbringen konnte. Mariana. Sandeval catal. episc. Pampel. Imhof geneal. pr. illustr. in Hisp. fam. p. 6.

St. Raimundus, mit dem Beynamen *Non Natus*, oder der nicht gebohrne, weil er im December 1200 aus seiner todten Mutter Leibe geschnitten werden müssen, war gebürtig von Portello in Catalonien, und von reichen Eltern, aus dem Hause von Sarrois, heut zu Tage des Segers genannt, welche mit den Grafen von Cordona befreundet, entsprossen. Gleich von Kindheit an zeigte er eine grosse Neigung zu der Tugend, und mit zunehmenden Jahren legte er sich mit solchem Fleiß auf das Studium der Theologie und Philosophie, daß er es darinnen gar bald allen seines gleichen weit zuvor that. Weil er aber dabey zu dem geistlichen Stande eine grosse Begierde bewieß, und sein Vater ihn durchaus davon abhalten wolte, so relegirte er ihn, gleichsam zur Strafe, auf ein Landgut, und nöthigte ihn, daselbst eine Heerde von Schaafen zu hüten.

In

Zu selbiger Nachbarschafft befand sich eine dem H. Nicolas, Bischoff von Myra, gewidmete Capelle. Darinnen stattete er täglich mit grosser Inbrünstigkeit vor einem Marienbilde seine Andacht ab; da denn erzählt wird, daß die Mutter Gottes sich öffters in ein Gespräch mit ihm eingelassen, in seiner Abwesenheit einen Engel in menschlicher Gestalt zu seiner Heerde geschickt, auch ihn ausdrücklich zu ihrem Sohn angenommen, und zuletzt befohlen, er solte zu Barcellona in den neu aufgerichteten Orden de la Merced oder Mercy sich begeben. Dieses letzte hat er würcklich gethan, und theils durch seine nachdrückliche Predigten, theils aber durch sein strenges und exemplarisches Leben, ein solch Ansehen erlangt, daß man ihn nach Rom geschickt, um die Stelle eines General-Procurators bey seinem Orden, welcher eben damals, nemlich 1230, die Päbstliche Bestätigung erhielt, zu vertreten. Seine Obern sendeten ihn 3 mahl in Africa, um daselbst der gefangenen Christen Freyheit, wie auch das Beste ihrer Seelen, zu befördern. Dieses beydes verrichtete er mit solchem Eifer, daß er einsmahls, als das Geld, womit man ihn versorgt, nicht welt genug zureichen wolte, sich selbst, als einen Bürgen, freywillig in der Ungläubigen Gefängenschafft gab, und darinnen mit solcher guten Folge predigte, daß 2 vornehme Saracenen, 10 gelehrte Juden, und sehr viel andere sich zu dem christlichen Glauben bekehrten. Hierüber soll sich der Mahumetanische Fürst, welcher über dieselbe Provintz geherrschet, dermassen erzürnet haben daß er ihn in ein hartes Gefängniß werffen, und unter andern Martern, die er ihm anzuthun befohlen, seinen Mund durch ein Vorlege-Schloß versperren lassen; wodurch aber dennoch nicht zu verhindern gewesen, daß er nicht dem Vorgeben nach, durch ein augenscheinliches Wunderwerck, in seinen Predigten fortgefahren hätte. In währendem solchen Zustande hat ihn Gregorius IX 1237 zum Cardinal-Diacono St. Eustachius erklärt, welches seine Ordens-Brüder bewogen, seine Rantzion mit desto grössern Eifer zu beschleunigen. Nach seiner Zurückkunfft hohlte man ihn zu Barcellona gleichsam im Triumph ein, und der Graf von Cordona bot ihm seinen Pallast zur Wohnung an. Allein er begab sich in das Kloster seines Ordens, und führte in demselben ein sehr heiliges Leben. Unter vielen Wunderwercken, so man von ihm versichert, ist auch dieses, daß er bey einer in Spanien grassirenden Seuche unzählich viel Menschen und Vieh, so damit behafftet gewesen, durch das blosse Zeichen des Creutzes davon befreyet; daher noch ietzo jährlich an dem Tage, den man ihm zu Ehren feyert, die Einwohner der umliegenden Gegenden ihr Vieh, um solches von Kranckheiten zu curiren, oder davor zu bewahren, an die Thüre derjenigen Kirche bringen, worinnen sein Cörper beerdiget worden; auch sollen 1654 über 20000 Personen zu Toulouse oder in der Nachbarschafft, welche zu seiner Vorbitte ihre Zuflucht genommen, von Fiebern genesen seyn. Er starb 1240 im Aug. zu Cordova, als er auf der Reise nach Rom, vermöge eines Päbstlichen Befehls, begriffen war. Um die Ehre, seinen Leichnam zu besitzen, stritten die Grafen von Cordona mit seinem Ordens-Kloster zu Barcellona. Endlich soll man vor den Wagen, worauf der Sarg gestanden, eine blinde Mauleselin gespannet haben, welche nach der oberwehnten Capelle des Heil. Nicolas gefahren, und dadurch zu wege gebracht, daß man nicht nur allda den Cörper begraben, sondern auch eine prächtige Kirche aufgebauet, die man nach diesem Raimund genennet. Der Gegen-Pabst Benedict XIII, welchen jedoch Franckreich und Spanien vor einen rechten Pabst erkennet haben, setzte ihn unter die Zahl der Heiligen, welches auch 1414 auf der Kirchen-Versammlung zu Costnitz bestätigt worden. Es ist auch die Verehrung seines Gedächtnisses theils 1626 durch Urban VIII, theils aber 1655 durch Alexandern VII, noch mehr vermehrt worden. In unterschiedenen Bibliothequen soll man von ihm einige scripta ascetica und theologica im Manuscript besitzen. Roxas de vir. illustr. ord. de Mercede. Vargas hist. ej. ordinis. Maraccii purpura Mariana. Amert vit. P. Nolasci. Salmeron in hist. de Mercede. Castell catal. Sanctor. Ciacon, Oldoin. Ughelli. Baillet vies des Saints 31 Aout.

Raimundus de Penna forti, siehe **Raymundus.**

Raimundus von Poitiers, Fürst von Antiochien, war der andere Sohn Wilhelms IX, Hertzogs von Guienne, und erlangte durch seine Gemahlin Constantien, Boemunds II, Fürstens zu Tarento und Antiochien, eintzige Tochter und Erbin, die er sich 1135 beylegte, das Fürstenthum Antiochien. Er befand sich an dem Hofe Heinrichs I, Königs in Engelland, als ihn die von Antiochien abgeschickte Deputirte ersuchten, nach dem gelobten Lande zu kommen, und ihre junge Printzeßin zu heyrathen. Diesem zu folge begab er sich in der Stille auf den Weg, um den Nachstellungen Rogerius II, Königs in Sicilien, welcher der Printzeßin naher Anverwandter war, zu entgehen, und langte glücklich zu Antiochien an, woselbst der Patriarche Armaricus alle Hindernisse aus dem Wege räumte, daß er das Beylager vollzühen konnte. Nach diesem brachte er einiges Volck auf die Beine, womit er den König zu Jerusalem, Fulco von Anjou, der von dem Sultan zu Aleppo Sanguin in dem Schlosse Montferrand belagert war, glücklich entsetzte; kehrte so dann eiligst nach Antiochien zurück, um den Kayser von Constantinopel, Johann, der in seinem Fürstenthum übel hausete, die Spitze zu biethen. Er traf aber mit demselben, auf der Seinigen Gutbefinden, einen Frieden, half ihm in folgendem Frühlinge Cäsareen belagern, und gieng von dar mit ihm zurück nach Antiochien, allwo er ihm zwar wegen seines Fürstenthums huldigte, aber ihn auch, nachdem er das Volck wider ihn in Harnisch gebracht, nöthigte, daß er sich über Hals und Kopf aus dem Staube machen muste. Jedoch bald hernach verglich er sich mit ihm wieder, und leistete dem Fürsten von Damasco wider den Sultan von Aleppo nachdrückliche Hülffe. Allein gegen den Patriarchen von Antiochien, der ihm viel

Digitized by Google

gutes erwiesen, bezeigte er sich sehr undanckbar, immassen er denselben zwang, daß er nach Rom reisen, und sich wegen einiger Beschuldigungen rechtfertigen muste, ihn auch nach seiner Zurückkunft nicht eher wieder annahm, als bis er ihm eine grosse Summe Geldes bezahlet hatte. Im Jahr 1147 empfieng er den König von Franckreich **Ludewigen** VII und dessen Gemahlin **Eleonoren** zu Antiochien sehr wohl, in Hofnung, es würde ihm derselbe behülflich seyn, daß er einige von den Türcken ihm weggenommene Plätze wieder bekäme. Als er aber merckte, daß der König grössere Dinge im Kopffe hätte, erklärte er sich wider ihn, und wolte dessen Gemahlin zurück behalten, welches den König veranlaßte, daß er bey Nacht davon reisete. Endlich wurde er 1148 oder 1149 in einem mit **Noradin**, Sultan von Aleppo, gehaltenen Treffen getödtet, worauf man seinen Leichnam nach Antiochien brachte, und in der Kirche zu St. Peter bey seinen Vorfahren beerdigte. Von seinen Nachkommen siehe den Geschlechts-Artickel **Antiochia. Wilhelm Tyrius. Ordoricus Vitalis. Roberts** abb. S. Michaelis, chron. **Anselme** hist. geneal. t. 2. p. 591.

Rain, siehe **Rein**.

Rain, Lat. *Ruanus sinus*, ein kleiner Meer-Busen des Irrländischen Meers.

Rain, oder **Rein**, Lat. *Raina*, ein Schloß, Herrschafft, Abtey und befestigte kleine Stadt, an der Sau in Unter-Steyermarck. Die Stadt ist ein Landesfürstliches Cammergut; aber das Schloß, und darzu gehörige Herrschafft, war noch vor kurtzer Zeit, als ein Pfandschilling, eines Grafen von Tersitz, aus dem Frangepanischen vornehmen Geschlechte.

Rain, sonst auch **Clarenna** genannt, Lat. *Raina*, eine kleine ziemlich befestigte Stadt in dem Ober-Bayerischen Rent-Amt München, am Acha-Fluß, und zwar nicht weit von dem Ausfluß desselben in die Donau, zwischen Donauwerth und Neuburg gelegen. Die Gegend ist morastig und die Brücke über den gleichfalls nahe vorbey flüssenden Lech-Fluß ist mit einer Vestung versehen. Im dreyßigjährigen Kriege wurde sie bald von den Schweden, bald von den Kayserl. eingenommen, und 1704 muste sie sich nach einiger Gegenwehr an die wider Franckreich und Bayern alliirten Völcker ergeben. Allda ist auch ein besonderes Landgericht. **Chur-Bayern** p. 209.

Rain, dieses Adeliche und Freyherrliche Geschlecht im Hertzogthum Crain, soll von denen von Rhein in der Schweidnitz abstammen, und schon vorlängst daselbst zu den Landes-Fürstlichen Aemtern gelanget seyn, siehe **Rhein**. **Wolff Weichard** von Rain, gebohrner Freyherr zu Riems, infulirter Probst zu St. Paul, Ertz-Priester in Ober-Steyer, ward im Jahr 1721 Bischoff zu Triest, und starb im Jahr 1724.

RAINA, Städte, siehe **Rain**.

Rainald, Hertzog von Aquitanien, war ein Graf von Herbauge und Poitiers, wurde, nachdem er sich der Grafschafft Nantes bemächtiget hatte, um die Mitte des 9 Jahrhunderts erschlagen.

Rainald, diesen Namen haben verschiedene Grafen von Burgund geführet, davon unter dem Artickel *Franche Comté*, im IX Bande p. 1611. u. ff. nachzusehen.

Rainaldi (Walther) Ertzbischoff zu Canterbury, und Cantzler in Engelland, kam durch seine Verdienste und Wissenschafften zu den höchsten Würden in diesem Königreiche. Anfänglich ward er Groß-Schatzmeister bey dem König **Eduard** II. Hierauf wurde er Bischoff zu Worchester, einige Zeit hernach Cantzler des Königreichs, und endlich Ertzbischoff zu Canterbury. Als er Ertzbischoff war, hielt er 3 Kirchen-Versammlungen, die erste zu London, die andere zu Oxford, und die dritte zu Lambeth; wiewol andere behaupten, daß das letztere von dem Ertzbischoff **Joh. Peckham** 1280 gehalten sey. Es stifftete auch dieser **Rainaldi** zu Oxford ein Collegium, die Hebräische Sprache zu lehren, und verband die Geistlichkeit durch eine Verordnung, die er machte, den vierdten Theil ihrer Einkünffte zu Erhaltung dieser Schule anzuwenden. Von Schrifften hat man weiter nichts von ihm, ausser was er auf den Kirchen-Versammlungen zu London und Oxford unter dem Titel: Constitutiones Provinciales, heraus gegeben hat, darinnen de scrutinio in ordine faciendo, de clericis peregrinis, de temporibus ordinandorum und andern dergleichen Materien gehandelt wird. Er hat auch Constitutiones de appellationibus gemacht, und ist 1327 gestorben. **Pitseus** de illustribus Angliæ scriptoribus. **Godwin** de Episcopis Angliæ &c.

Rainaldus, siehe **Raynaudus**.

Rainaldus, Hertzog von Modena, stammete aus dem uralten Estischen Geschlechte her, welches den berühmten Marggrafen Azzo, den Kayser **Heinrich** IV im Jahr 1071 wegen der nahen Bluts-Freundschafft, darinnen er mit dessen Gemahlin **Cunigunda**, einer Tochter **Hertzog Wolffs des andern von Cärnthen und Marggrafens von Verona**, gestanden, mit dem Hertzogthum Bayern belehnet, zum Stamm-Vater hat. Sein Herr Vater ist gewesen **Franz** I, Hertzog von Modena, und die Frau Mutter **Lucretia Barberini**, des Fürstens Thaddäus von Palästrina Tochter. Er erblickte den 25 April 1655 das Licht der Welt, und war noch nicht völlig vierdtehalb Jahr alt, als der Herr Vater den 13 Oct. 1658 das Zeitliche gesegnete. Es hatte derselbe bereits zwey Gemahlinnen gehabt, als er sich mit seiner Frau Mutter im Jahr 1654 vermählet, daher war er unter seinem Geschwister das jüngste. Sein ältester Halb-Bruder, **Alphonsus** IV, folgte dem Herrn Vater in der Regierung, und vermählte sich mit **Laura Martinozzia**, einer Nichte des weltberühmten Cardinals **Mazarins**, mit welcher er aber mehr nicht, denn eine einzige Printzeßin, Namens **Maria Beatrix Eleonora**, gezeuget, die den 1 Dec. 1673 mit **Jacob Stuart**, nachmaligem Könige von Engelland vermählet worden, und 1718 in Franckreich mit Hinterlassung eines Printzens, der unter dem Namen des Prätendentens in Rom lebt, gestorben ist. Er regierte nicht länger denn 4 Jahr, und starb den 16 Jul. 1662. Sein Nachfolger in der Regierung war dessen Sohn, **Franz** II, der die Printzeßin

Mar-

Digitized by Google

Margaretha Maria von Parma heyrathete, mit ihr aber kein Kind zeugete. An der Standesmäßigen Erzühung unsers Rainaldus ward immittelst nichts verabsäumet. Man hielte ihm so wohl geschickte Lehr- als Exercitien-Meister, und brachte ihm sonderlich eine gute Erkänntniß von den Canonischen Rechten und andern Wissenschafften bey, die von einem vornehmen Prälaten, der nach den höchsten geistlichen Aemtern strebet, erfordert werden. Denn weil die Hoffnung zur Succeßion damals von ihm sehr weit entfernt zu seyn schiene, so bestimmte man ihn zum geistlichen Stande, darinnen er es auch so weit brachte, daß er auf besondere Recommendation des Königs Jacobs II in Engelland, und dessen Gemahlin, der Königin, seiner Muhme, von Pabst Innocentz XI den 2 Sept. 1686 zur Würde eines Cardinals-Diaconi erhoben wurde. Er gieng darauf nach Rom, empfieng den Cardinals-Hut, und nahm von seiner erhaltenen Titular-Kirche gewöhnlicher massen Besitz, kehrte aber nachgehends wieder zurücke nach dem Hofe seines Bruders. Der König Jacob trug ihm die Protection seines Königreichs am Päbstlichen Hofe auf, in welcher Qualität er sich im Dec. 1688 zu Rom einfand, die Streitigkeiten, die wegen der Quartiers-Freyheit zwischen dem Päbstlichen und Frantzösischen Hofe entstanden, im Namen des Königs von Engelland, der die Mediation deshalben über sich genommen, beylegen zu helffen. Allein, es kam zu keinem Vergleiche, daher er den 18 May 1689 unverrichteter Sachen von Rom wieder abreisete, und nach Modena wieder zurückkehrete. Man hat nicht gelesen, daß er seit dem, als Cardinal wieder nach Rom gekommen, es müste denn in den beyden Conclaven geschehen seyn, die er im Jahr 1689 und 1691 erlebet, darinne die Päbste Alexander VIII und Innocentz XII erwählet worden. Seine Hoffnung zur Nachfolge in der Fürstlichen Regierung zu Modena vermehrte sich täglich, weil die Gemahlin seines Vettern, des regierenden Hertzogs, nicht nur unfruchtbar blieb, sondern auch der Hertzog selbsten mit mancherley Unpäßlichkeiten heimgesuchet wurde, die ihm kein langes Leben prophezeyeten. Endlich erschien die erfreuliche Stunde, die unsern Durchlauchtigen Rainaldus aus einem Fürsten der Römischen Kirche zu einem souverainen Regenten des Staats von Modena machte. Sein Vetter, Franz II, starb den 7 Sept. 1694 ohne Kinder, worauf er ihm als nächster Erbe in der Regierung folgte. Weil er nun bey solchen Umständen vor nöthig erkannte, sich zu vermählen, und daher den geistlichen Stand verlassen muste, that er bey Pabst Innocentz XII gebührend Ansuchung um die Erlaubniß, den Cardinals-Hut zurücke zu geben, welche er auch, wiewohl nicht ohne viele Schwierigkeiten, die insgemein bey solcher Gelegenheit gemacht werden, erhielt. Diesem zu Folge trug er denen beyden Prälaten Caprara und Marciani zu Rom Vollmacht auf, in seinem Namen vor öffentlichem Consistorio den Cardinals-Hut zu übergeben, welches auch den 31 Mertz 1695 mit gewöhnlichen Ceremonien ins Werck gesetzt wurde. Nachdem er den

geistlichen Stand verlassen, sahe er sich nach einer muntern Printzeßin um, die ihm nicht nur seine Regierungs-Sorgen versüssen, sondern auch sein Fürstliches Haus erbauen konnte. Weil er nun von den Printzeßinnen des im Jahr 1679 verstorbenen Hertzogs Johann Friedrichs von Hannover, und derselben persönlichen Eigenschafften viel rühmliches erzählen hören, beschloß er, eine von denselben sich zur Gemahlin zu erwählen. Die Wahl fiel auf die ältere, Namens Charlotte Felicitas, mit welcher die Heyraths-Tractaten gar bald zur Richtigkeit kamen. Den 28 Novembr. 1695 erfolgte zu Hannover durch Procuration des Marquis von Este die Vermählung, und den 11 Febr. 1696 zu Modena das würckliche Beylager, welches auch von einer so glücklichen Würckung gewesen, daß das Fürstliche Haus dadurch mit verschiedenen Printzen und Printzeßinnen gesegnet worden. Er bekam einen schönen Braut-Schatz mit ihr, und hatte das Vergnügen, daß sich die Frau Schwieger-Mutter, die verwittwete Hertzogin, Benedicta Henriette von Hannover, gebohrne Printzeßin von Pfaltz-Simmern, mit ihrer jüngern Printzeßin, Wilhelmina Amalia, selbst an seinem Hofe einfand, und demselben ein nicht geringes Ansehen gab. Dieses Ansehen vermehrte sich, als der junge Römische König Joseph, einige Jahre hernach seine Augen auf die obgedachte Printzeßin, Wilhelmine Amalia, warff, und sich solche zur Gemahlin ausersahe. Er ließ ordentlich um sie werben, und da der Heyraths-Vertrag geschlossen worden, geschahe den 15 Jan. 1699 zu Modena die Vermählung, wobey unser Durchlauchtiger Hertzog Vollmacht erhielt, des Königl. Bräutigams Stelle zu vertreten. Den 24 Febr. erfolgte hierauf zu Wien das würckliche Beylager. Ob nun wohl diese glückliche Verbindung durch den Tod sehr frühzeitig wieder zertrennet worden, so leben doch noch, nebst der hohen Kayserlichen Frau Mutter, aus dieser gesegneten Ehe zwey Printzeßinnen, die so wohl wegen ihrer persönlichen Eigenschafften, als getroffenen glücklichen Vermählungen, indem die eine nebst der Polnischen Krone den Sächsischen, und die andere den Bayerischen Chur-Hut trägt, einen sehr hohen Ruhm in der Welt erlanget. Es hat diese mit dem hohen Hause Oesterreich damals getroffene genaue Verbindung Anlaß gegeben, daß der Hertzog von dieser Zeit an es beständig mit der Kayserlichen Parthey gehalten, sich auch zu keiner Zeit, sie hat so gefährlich scheinen mögen, als sie gewolt, bewegen lassen, dieselbe zu verlassen, und sich auf die Seite der Kron Franckreich und dererjenigen Potentzen, die es mit solcher gehalten, zu wenden. Er hat auch hiervon keinen Schaden gehabt, wie man in der Folge dieser Geschichte vernehmen wird. Im Jahr 1701 nahm der blutige Spanische Successions-Krieg in Italien seinen Anfang. Dem Hertzoge wurde so wol durch den Cardinal von Estrees, als andere Ministers starck angelegen, sich vor Franckreich zu erklähren. Allein die Vorstellungen des Cardinals von Lamberg hatten mehr Eindruck bey ihm. Denn durch diesen ließ er sich, wo nicht zur Ergreiffung der Kayserl. Parthey, doch

doch wenigstens zu einer solchen Neutralität bewegen, die nicht länger, als es dem Interesse des Hauses Oesterreich convenable sey, bestehen solte. Als daher Printz Eugen zu glücklicher Fortsetzung seiner angefangenen Kriegs-Operationen im Jan. 1702 vor nöthig befand, die Modenesische Vestung Berfello zu besetzen, und deshalber den 3 Jan. den Grafen von Sormani nach Modena abschickte, im Namen Ihro Kayserlichen Maj. die Einräumung dieser Vestung zu begehren, machte er keine grosse Schwierigkeiten, das Verlangen des Printzens Statt finden zu lassen. Es ward darauf die Vestung durch einige Bataillons von den Kayserlichen Truppen besetzet, und in einem guten Defensions-Stande befunden. Denen Frantzosen verdroß dieser Streich dergestalt, daß sie von Stund an beschlossen, Rache an dem Hertzog auszuüben. Weil er sich nun entschuldigte, er habe der Gewalt, womit man ihn bedrohet, nicht widerstehen können, so thaten sie ein gleiches, und verlangeten die Einräumung der Vestung Reggio. Da er ihnen nun dieses abschlug, wurde der General Albergotti den 29 Jul. 1702 mit 2000 Pferden beordert, Reggio zur Ubergabe aufzufordern; Da denn die Besatzung, welche in 500 Mann Modenesischer Truppen bestunde, alsofort zu Verhütung des Blutvergüssens die Thore eröffnete. Hierauf marschirte gedachter General nach Modena, allwo er eben so wenig Widerstand fand; worauf die Frantzosen in kurtzen von dem gantzen Staat von Modena, bis auf Berfello, Meister wurden. Der Hertzog hatte sich bereits, ehe die Feinde vor seiner Residentz anlangeten, mit seiner Hofstatt und Familie nach Bologna retiriret, allwo er geblieben, so lange die Frantzosen in Italien den Meister gespielet. Im Jahr 1703 wurde der Ertz-Hertzog Carl zu Wien zum Könige in Spanien erkläret. Weil nun der Modenesische Resident daselbst nicht umhin konnte, diesen Printzen in solcher Qualität zu erkennen, so bedienten sich die Frantzosen dieses Vorwands, die Modenesischen Unterthanen von ihrer Treue zu entbinden, und ihnen bey Lebens-Straffe zu verbieten, den Hertzog nicht mehr vor ihren Landes-Herrn zu erkennen, wobey sie die alten Bedienten abschafften, und dargegen neue einsetzeten. Hiernächst plünderten sie den Hertzoglichen Pallast, und machten den General von St. Fremont zum Statthalter. So liessen sie auch zu Modena und Regaio ausruffen, daß alles Silber und köstliches Geräthe aus den Kirchen in diese Vestung gebracht werden solte, welches auch geschehen. Andrezel ward zum Intendanten in diesem Staat bestellet, welcher die Unterthanen zur Huldigung zwingen muste. Im Jahr 1704 begab er sich nach Rom, allwo er den Pabst zu bewegen suchte, es dahin zu vermitteln, daß ihm von den Frantzosen, wo nicht das Land wieder eingeräumet, doch wenigstens der Genuß seiner Fürstlichen Einkünffte gelassen werden möchte. Allein, weil er den damahligen Hertzog von Anjou weder vor einen König in Spanien erkennen, noch die Lehn von demselben, als vermeynten Hertzoge von Meyland, empfangen wolte, war sein Suchen vergebens; wie er denn auch auf sein, an den König in Franckreich abgelassenes, bewegliches Schreiben keine andere Antwort erhielt, als daß ihm seine Länder nicht eher wieder eingeräumet werden würden, als bis die Kayserl. Truppen Italien wieder verlassen, und er Philippen V die ihm gebührende Königliche Ehre gegeben hätte. Der Pabst bemühete sich, ihm wenigstens 40000 Scudi jährliche Pension auszuwürcken; aber auch dieses konnte er nicht erhalten. Er muste demnach im November mit schlechtem Troste wieder nach Bologna zurück kehren, weil ihm die zum Präsent empfangene Päbstliche Reliquien zu weiter nichts, als Vermehrung seiner Andacht, dienen konnten. Im Jahr 1705 im Octob. schickte er abermals ein sehr bewegliches Schreiben nach Rom, und stellte darinnen mit vielen Umständen vor, daß die Unterdrückung seiner Person und Länder so wohl dem Kirchen-Staate, als dem gantzen Ober-Theile von Italien höchst nachtheilig seyn würde. Allein der Pabst war nicht im Stande, sich seiner so anzunehmen, daß diese Gefahr, womit der gröste Theil von Italien bedroht wurde, abgewendet würde. Jedoch 1706 wandte sich auf ein mal das Blat, als nach glücklichem Entsatz der Stadt Turin die Frantzosen überall vor den Kayserl. fliehen musten. Die glücklichen Waffen der letztern breiteten sich durch die gantze Lombardey aus, und erreichten auch die Länder des Hertzogs. Es fiel in kurtzer Zeit der gantze Staat von Modena in Kayserl. Hände, bis auf die Hauptstadt, die zuvor eine ziemliche Belagerung ausstehen muste. Die Stadt gieng den 19 Nov. 1706 mit Sturm, und die Citadelle den 6 Februar. 1701 mit Accord über. Den Tag vorher langte der Hertzog selbst aus Bologna in dieser seiner sehr übel zugerichteten Residentz-Stadt, unter einer Bedeckung von 300 Deutschen Reutern, an, und ließ bey dem Auszug der Frantzosen alle diejenigen unter ihnen anhalten, die vormals in seinen Diensten gestanden. Nunmehro gelangte er wieder zu dem Besitz seiner Lande und Regierung, sahe sich aber genöthiget, denen Kayserl. Truppen die Unkosten von der Belagerung seiner Hauptstadt, die sich auf 25000 Dublonen belieffen, wieder zu erstatten, dargegen ihm das gantze Land völlig wieder eingeräumet wurde. Er suchte darauf solches wieder in guten Flor zu setzen, ließ das von den Frantzosen geschleiffte Berfello, welches dieselben den Kayserl. 1703 abgenommen hatten, wieder befestigen, richtete einige neugeworbene Regimenter auf, um die haltbaren Oerter damit zu besetzen, und ließ alle Vasallen, auch so gar die Printzen vom Geblüte, bey Straffe der Confiscation ihrer Güter citiren, sich wieder auf ihren Lehn-Gütern einzufinden, und die Frantzösischen Dienste zu verlassen. Im Jahr 1708 im Mertz ließ er durch seinen Gesandten zu Wien, den Grafen Giamini, bey dem Kayser Joseph die Reichs-Lehen in Empfang nehmen. Nicht lange darauf kam es zwischen dem Kayser und Pabste zum öffentlichen Kriege. Die Kayserl. eroberten Commachio, sammt andern Päbstl. Oertern, und rückten vor die Stadt Ferrara, welche sie mit einer so

scharf-

scharffen Belagerung bedroheten, daß der Pabst dadurch genöthiget wurde, sich mit dem Kayser in einen Vergleich einzulassen. Inzwischen gab dieses dem Hertzog Anlaß, sich scharff zum Kriege zu rüsten, und seine Truppen in guten Stand zu setzen, um bey so vortheilhafften Umständen im Trüben zu fischen, und einen Theil von dem Hertzogthum Ferrara, auf welches er von langen Zeiten her eine starcke Anforderung machte, durch Vorschub des Kayserlichen Hofes, der ihm hierbey wohl wolte, zu erschnappen. Ob es nun wohl, wie bereits gesagt, gar bald wiederum zwischen beyden Höfen zum Frieden kam, so suchte er doch den Besitz von Commacchio zu erlangen, welchen Ort der Kayser als ein von dem päbstlichen Stuhl bisher unrechtmäßig besessenes Reichs-Lehn nicht wieder abtreten wolte. Es kam hierüber zwischen dem päbstlichen Hofe auf einer Seite, und dem Modenesischen Hofe auf der andern Seite zu verschiedenen Streit-Schrifften, darinnen beyde Theile mit vielen Gründen ihr Recht auf diesen Ort darzuthun suchten. Mittlerweile behielt der Kayser denselben im Besitz biß 1725, da er ihn allererst dem päbstlichen Stuhl wieder eingeräumet hat. Sonst hatte der Hertzog auch in diesem 1708ten Jahre das Vergnügen, der Braut des damahligen Königs Carls III von Spanien, nachmahligen Römischen Kaysers, auf ihrer Reise nach Spanien, nebst dem Hertzoge von Parma und dem Printzen Johann Gaston von Florentz, zu Brescia seine Aufwartung zu machen, und bey solcher Gelegenheit von dem Venetianischen Proveditor, General Delfino, der sie im Namen der Republic daselbst bewillkommete, viel Ehre zu genüssen. Er beschenckte die Königliche Braut bey seinem Abschiede mit einem Präsente von 50000 Guineen. Im Jahre 1709 im April hatte er die Ehre, den König Friederich IV von Dännemarck einige Tage lang an seinem Hofe zu bewirthen, welches vor ihm ein so seltenes Glück war, daß dergleichen sich noch keiner von seinen Vorfahren zu rühmen gehabt. Er begleitete diesen hohen Gast bey seinem Abschiede mit seiner gantzen Hofstatt biß Reggio, allwo er ihn nochmahls, sehr prächtig bewirthete. Im Jahre 1710 ward er durch das Absterben seiner Gemahlin, die den 26 September im 39 Jahre ihres Alters zu Modena das Zeitliche gesegnete, nachdem sie etliche Stunden vorher von einer todten Leibes-Frucht entbunden worden, in ein tieffes Trauren gesetzet. Er war damahls nicht viel über 55 Jahr alt, daher er gantz füglich sich noch ein mahl hätte vermählen können, aber er ist von dieser Zeit beständig biß an sein Ende ledig geblieben, und hat auf 27 Jahr im Wittberstande zugebracht, auch die Frau Schwiegermutter bis an ihr Lebens Ende, welches im August 1730 erfolget, bey sich behalten. 1711 bekam er einen schönen Zuwachs seiner Länder, weil ihm Kayser Josephus das ihm heimgefallene Hertzogthum Mirandola, samt dem damit verknüpfften Fürstenthum Concordia, gegen eine Summe von 1700000 Pistolen, daran er ihm aber wegen seines im damahligen Kriege erlittenen Schadens 70000 Pistolen erlassen, verkauffte, auch ihm darüber den 12 Mertz zu Wien die Belehnung ertheilete. Er hat zu Auftreibung dieser starcken Kauf-Summe viele Küsten voll Silber-Geschirre und Jubelen nach Mayland geschickt, um jenes zu vermüntzen, diese aber zu verkauffen. Nicht lange darauf starb der Kayser, worauf dessen Bruder, der bisherige König von Spanien, unter dem Namen Carls VI zu dem Besitz des Kayserthums so wohl, als aller Oesterreichischen Reiche und Lande gelangete. Er hatte nicht nur die Ehre, von demselben den 9 Jenner 1712 zum Ritter des güldenen Vließes erkläret zu werden, sondern empfieng auch den 13 Februar durch seinen Gesandten, Grafen Giannini, die Belehnung so wohl über Modena und Reggio, als auch über Mirandola und Concordia. Er gerieth auch um diese Zeit mit dem Hertzoge von Parma, wegen einer, dem Modenesischen Gebiete zu nahe gebaueten Schantze in solche Streitigkeiten, daß es darüber zwischen ihnen zu einiger Thätlichkeit kam, die vielleicht zu einer würcklichen Kriegs-Flamme ausgeschlagen seyn würde, wenn sie nicht durch Vermittelung des Kayserlichen Statthalters zu Mayland so gleich in ihrer ersten Glut erstickt worden. 1714 wolte verlauten, als ob er diesem Statthalter selbst succediren würde, so aber seinen Fortgang nicht gehabt. Im Jahre 1720 kam die Vermählung seines Erb-Printzens, Francisci, mit der Printzeßin von Valois, einer Tochter des Hertzogs von Orleans, damahligen Regentens von Franckreich, Namens Charlotte Aglaia, glücklich zum Stande. Den 12 Februar ward dieselbe zu Paris durch Procuration vollzogen; die Printzeßin nahm darauf ihren Weg über Genua, Mayland und Parma, wo sie überall ihrem Stande gemäß tractiret wurde, und langte den 20 Jun. an der Modenesischen Gräntze an. Sie ward allhier von dem alten Hertzoge so wohl als dem Erb-Printzen mit grosser Zärtlichkeit empfangen, und mit vielen Solennitäten nach Modena geführet, allwo den 21 dito das Beylager vollzogen wurde. Der Hertzog hatte ein so grosses Vergnügen über diese Heyrath, daß er deswegen in seiner Fürstlichen Residentz ein sehr grosses Festin anstellete, welches verschiedene Tage währete, und mit vielfältiger Lustbarkeit zugebracht wurde. Die Vortheile bey dieser Heyrath bestunden nicht nur in einer genauen Verbindung mit dem Königlichen Frantzösischen Hofe, sondern es bekam auch der Erb-Printz eine so ansehnliche Mitgabe, daß er das Hertzogthum Massa dafür zu kauffen willens war, welcher Handel aber nicht zu Stande kam. Im übrigen war die neu-vermählte Erb-Printzessin von einem sehr lebhafften Geiste, und dabey von einer so prächtigen Aufführung, daß ihr das Tractament, so ihr an diesem Italiänischen Hofe wiederfuhr, in vielen Stücken nicht anständig war. Dieses gab gar bald zu allerhand Mißhelligkeiten in dem Fürstlichen Hause Anlaß, die endlich so groß wurden, daß sich der Erb-Printz mit seiner Gemahlin im Jahr 1721 vom Hofe entfernte, und eine Zeitlang sich bald zu Verona, bald zu Venedig aufhielte. Durch Unterhandlung des Frantzösischen Ministers Herrn de Chavigny, wurden sie zwar noch in selbigem Jahr mit dem alten Hertzoge wieder ausgesöhnet, auch von demselben bey ihrer Ankunfft zu Modena höchst gütig empfangen. Allein

lein es hatte damit keinen Bestand. Der Hertzogliche Premier-Minister, Graf von Salviatico, maßte sich bey Hofe einer grössern Autorität an, als es der Erb-Printz ohne Nachtheil seiner Ehre vertragen konnte. Er brachte dem Herrn Vater beständig widrige Gedancken von ihm bey, und war Ursache, daß er nicht nur kein zulängliches Tractament zu Führung seines benöthigten Staas erhalten, sondern auch wenig Antheil an den Regierungs-Geschäfften bekommen konnte. Er gerieth daher wenige Zeit nach seiner Rückkunfft nach Modena, mit diesem Minister in einen so hitzigen Wort-Wechsel, daß er vor gut befand sich noch vor Ausgang dieses Jahrs abermahls vom Hofe zu entfernen. Er hielte sich darauf bis 1726 bald zu Lucca, bald zu Venedig, bald zu Reggio, bald in Lothringen, bald auch zu Straßburg, und anderweit auf, und hatte meistens seine Gemahlin bey sich. Endlich wurde er in dem obgedachten Jahre mit dem Herrn Vater so weit wieder ausgesöhnet, daß er demselben zu Modena eine Visite geben, und sich die Stadt Reggio zu seiner ordentlichen Residentz erwählen konnte.

Im Jahr 1725 im Febr. starb der Printz Forestus von Este, Marquis von Scandiano, ein Anverwandter des Hertzogs, der in dem Hertzogthum Ferrara schöne Güter hinterließ. Weil nun derselbe keinen Leibes-Erben hatte, ließ der Hertzog von denselben so gleich Besitz nehmen. Er hatte auch im folgenden Jahre das Glücke, daß ihm solche von der Päbstlichen Cammer zu Rom, als Allodial-Güther und Fidei-Commissa des Hauses Este zugesprochen wurden. Zu gleicher Zeit kam zu Modena eine Kayserliche Urkunde zum Vorschein, vermöge welcher der Kayser ihm die Herrschafft Arad in Hungarn, so jährlich auf 20000 Deutsche Gulden Einkünffte hat, in Ansehung der Forderungen, die der Hertzog auf Commachio machte, schenckte. Im Jahr 1728 vermählte er seine jüngste Printzeßin Maria Henriette, mit dem neuen Hertzoge Antonio von Parma, der aber im Jahr 1731 ohne Erben wiederum Todes verblichen. Es hieß zwar Anfangs, sie sey gesegnetes Leibes. Als sich aber solches nicht Auswieß, wurde der gantze Staat von Parma von dem Spanischen Infanten Don Carlos, der itzo den Neapolitanischen Thron besitzet, in Posseß genommen. Wie gut aber unser Hertzog, ungeachtet der ausgestandenen Kriegs-Trublen, jederzeit zu wirthschafften gewust, läst sich unter andern aus dem Braut-Schatze schlüssen, den er der obgedachten Printzeßin an 200000 Ducaten mit gegeben. Ob nun wohl dieses nicht gleich auf ein mahl ausgezahlt worden, so ist es doch bey nahe eine Königliche Mitgabe, und dieses um so vielmehr zu verwundern, da der Hertzog nur erst 16 Jahr vorher, durch Erkauffung des Hertzogthums Mirandola, seine Schatz-Cammer gar sehr erschöpfft gehabt. Jedoch dem Erb-Printzen wolte es gleichwohl bey dieser guten Wirthschafft seines Herrn Vaters in dem Modenesischen Staate nicht gefallen, daher er sich im Jahr 1728 mit seiner Gemahlin nach Genua begab, und über Jahr und Tag sich daselbst aufhielte. Er schiene bey diesen Umständen

der langwierigen Regierung seines Herrn Vaters gar sehr satt zu kriegen: Allein die gute Leibes-Constitution desselben, sammt der mäßigen Lebens-Art, deren er sich bediente, liessen ihn ein 80 jähriges Alter erreichen. Man sagte ihn zwar um diese Zeit in den öffentlichen Zeitungen verschiedene mahl todt, aber es hatte dieses so wenig Grund, daß er vielmehr damahls nicht einmahl sich kranck befunden. Einen grossen Kummer verursachte es ihm, daß er in seinem hohen Alter sein Land und Residentz noch ein mahl mit dem Rücken ansehen muste. Es geschahe solches im Jahr 1734, als die Frantzosen, Spanier und Savoyarden im Begriff waren, den Kayser um seine Italiänischen Lande zu bringen. Denn da sich die Frantzosen seinen Landen näherten, befand er als ein treuer Anhänger des Kaysers vor rathsam, sich mit seiner Hoffstadt nach Bologna zu retiriren. Der Marschall von Coigny ließ darauf durch den Hertzog von Harcourt, das gantze Land besetzen, verschonte aber dasselbige gegen eine Summe von 30000 Zechinen mit der Plünderung und andern Feindseligkeiten, jedoch musten ihm alle Städte und Vestungen eingeräumet werden, dagegen dem regierenden Hertzoge versprochen wurde, daß seiner Hoheit Domainen und Einkünfften nichts zum Nachtheil geschehen, die Unterthanen bey dem Ihrigen ruhig gelassen, und die Frantzösischen Truppen ohne Beschwerung der Einwohner des Landes unterhalten werden solten. Allein die Frantzosen hielten dieses Versprechen gar schlecht. Sie trieben nicht nur Contributionen ein, sondern thaten auch sonsten noch den Unterthanen, sonderlich auf dem Lande, mancherley Gewalt an. Die Vestung Mirandola hatten die Kayserlichen besetzt, die sie auch so tapffer vertheidigten, daß solche zwey mahl, und zwar 1734 von den Frantzosen, und 1735 von den Spaniern, die sie auch endlich einbekamen, und dem Orte so wohl, als umliegenden Lande vielen Schaden zufügeten, eine harte Belagerung ausstehen konnte. Jedoch der Krieg hatte noch vor Ausgang des letzt gedachten Jahres ein Ende. Die Frantzosen musten darauf im Jahr 1736 das Modenesische, und die Spanier das Mirandolaische verlassen, worauf unser Hertzog sich den 24 May zu grosser Freude seiner Unterthanen von Bologna, allwo er sich bisher zum öfftern unpäßlich befunden, in seiner Residentz-Stadt wieder einfand. Der Kayser trat ihm zu Ersetzung des in diesem Kriege erlittenen Schadens nicht nur das Fürstenthum Novellara ab, sondern gab auch zu der Vermählung des ältesten Sohnes seines Erb-Printzens, mit der jungen Printzeßin von Massa, einzigen Erbin dieses Fürstenthums, seine Einwilligung. Der Erb-Printz selbst hielte sich indessen mit seiner Gemahlin noch immer zu Paris auf, wohin er sich zu Anfang des Kriegs begeben, ist auch nicht eher nach Modena zurück gekehrt, als in dem 1737sten Jahre; wiewohl er sich daselbst nicht lange aufgehalten, sondern eine Reise nach Deutschland, und besonders an den Kayserlichen Hoff gethan, von dar er sich nach Hungarn gewendet, und dem Feldzuge wider die Türcken beygewohnet; während dessen sich seine Gemahlin beständig zu Paris aufgehalten. Mit dem alten Hertzo-

ge

ge neigte es sich indessen immer mehr zum Ende, bis er endlich den 22 Octobr. nach einer kurtz vorher bekommenen starcken Ohnmacht, und darauf empfangenen letzten Oelung in dem 83 Jahre seines Alters und 44 seiner Regierung, in seiner ordentlichen Residentz das Zeitliche gesegnete. Die beyden hinterlassenen unvermählten Printzeßinnen, davon die ältere von dem Durchl. Erb-Printzen bey seiner letzten Abreise von Modena, die nöthigen Vollmachten erhalten, mit der Instruction, wie man sich zu verhalten, woferne der Herr Vater binnen seiner Abwesenheit mit Tode abgehen solte, liessen nicht nur dero Herrn Bruder durch einen Courier von dem geschehenen Todes-Fall Nachricht geben, sondern auch alle Anstalten vorkehren, den verblichenen Leichnam zu seiner Ruhe-Stätte zu bringen. Nachdem derselbe einbalsamiret, in Römischen Habit gekleidet, und in dem Hertzoglichen Pallaste auf einem prächtigen Parade-Bette einige Tage lang öffentlich ausgestellet worden, ward er den 29 Octobr. Abends unter einer zahlreichen Begleitung nach dem Begräbniß, das dessen Durchl. Groß-Mutter, Isabella von Savoyen, in der Theatiner-Kirche von St. Vincenzo zu bauen angefangen, der verstorbene Hertzog aber völlig zu Stande gebracht, abgeführt und daselbst beerdiget. Es hat der verstorbene Hertzog mit seiner Gemahlin 5 Kinder gezeugt, zwey Printzen und drey Printzeßinnen, die sämmtlich sich noch am Leben befinden, bis auf den jüngern Printzen **Johann Friedrichen**, der den 14 April 1727 als Kayserlicher Obrister in dem 27 Jahre seines Alters zu Wien gestorben ist. Die übrigen noch lebenden, sind:

1) Der Erb-Printz **Franciscus**, geb. den 2 Julii 1698, der mit seiner Gemahlin verschiedene Printzen und Printzeßinnen gezeugt.
2) **Benedicta Ernestina**, geb. den 18. August 1697.
3) **Amalia Josepha**, gebohren den 28 Julii 1699, und
4) **Henriette Maria**, gebohren den 27 May 1702, welche den 5 Febr. 1728 mit dem Hertzoge **Anton** von Parma vermählet worden, sich aber seit den 20 Jenner 1731 im Wittwen-Stande befindet.

Sonst findet man auch in einigen Genealogischen Büchern einen Printzen, Namens **Clemens**, angemercket, der in den geistlichen Stand getreten seyn soll. Allein die neuern Nachrichten wissen nichts von demselben. Allem Vermuthen nach hat man darunter keinen andern, als den verstorbenen Printzen, Johann Friedrichen, zu verstehen, der Anfangs dem geistlichen Stande gewidmet gewesen.

RAINALDUS, Hertzog zu Modena, siehe unter Este, im VIII Bande, p. 1978.

Rainaldus (Franz) ein Italiänischer Jesuite, gebohren zu Matelica in der Marca d' Ancona 1600, starb um 1677 zu Rom, und hinterließ viel geistliche Schrifften in Italiänischer Sprache, als:

1. unter dem Nahmen **Heraclius Vecchus** memoriale eorum, quæ præstare debet Christianus in extrema infirmitate seu in tempore morti proximo, das er aber aus dem Spanischen des **Stephano Palma** nur ins Italiänische übersetzt hat, Rom 1632 in 4.
2. unter dem Nahmen **Joseph Rainalds**
   a. Lumen hominis devoti, ebend. 1633 in 24.
   b. Cibum animæ sive de oratione mentali circa passionem Domini, ebend 1637 in 24 und, so die 12 Auflage gewesen, 1662 in 12, ist seit dem auch zu Macerata, Venedig und an andern Orten mehr gedruckt.
   c. Diem sancte impensum, Rom 1640 in 24.
   d. Thuribulum precum ad Jesum & Mariam, ebend. 1648 in 24.
3. unter dem Namen **Franz Meus** modum præparandi se ad festa natalis Domini, Viterbo.
4. unter dem Nahmen **Franz Dalarin** vitam Jac. Laynez, Rom 1672 in 8.

Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jes.

Rainaldus (Johann) siehe **Reinoldus**.

Rainaldus (Odericus) siehe **Raynaldus**.

Rainaldus (Wilhelm) ein Carthäuser, aus Auvergne gebürtig, ward erstlich Prior der Carthause zu Grenoble, und hernach von 1367 bis 1402 General seines Ordens. Er schlug den Cardinals-Hut, welchen ihm der Pabst **Urban V** angebothen, bescheidentlich aus, und wolte nicht einmal den Titul eines Abts annehmen. Dem ungeachtet wolten ihm verschiedene nach des **Urbans** Tode zum Pabst erwählen, wie er denn 11 Stimmen von den damahls versammleten 26 Cardinälen bereits erhalten hatte. Er hielt so genau über seine Ordens-Regeln, daß er nicht einmahl in seiner Kranckheit, ob ihm gleich der Pabst vollkommene Erlaubniß gegeben, ein wenig Fleisch genüssen wolte, und starb 1402 den 5 Junius. Die statuta, welche er für seinen Orden geschrieben, werden nova oder tertia genennet, und sind das letzte mal 1703 von **Innocentius Masson** in disciplina ordinis Carthusiensis zu Paris herausgegeben worden. **Spond.** in annal. **Sutor.** vit. Cart. **Dorland** chron. **Oudin** de scr. eccl.

Rainaldus d' Este, ein Cardinal und Bischoff, siehe **Este** (Rainaldus d') im VIII Bande, p. 1982 u. f.

Rainaldus de Semur zugenannt, ein Ertz-Bischoff zu Lion im 12 Jahrhundert, ward erstlich ein Benedictiner-Münch, hernachmals Abt zu Vezelay im Hertzogthum Burgund, in welcher Würde er sich 1104 auf der Kirchen-Versammlung zu Troyes befand, und so lange verblieb, bis er endlich zu dem besagten Ertzbischöflichen Sitz gelangte. Er schrieb vitam S. Hugonis fratris sui, Abbatis Cluniacensis, so in den actis sanctorum stehet, und starb 1129 den 7 August. *Act. Sanctor.* d. 29 April. **Miræus** bibl. eccl. **Voss.** de hist. lat. **Sammarthan.** de Gall. Christ. **Oudin** de script. eccles.

Rainam-Hall, ein Lusthaus des Vicomte von Townshend in der Grafschafft Nortfolck in Ost-Angeln.

Rainblume, siehe **Mortenblume**, im XXI Bande, p. 1951.

Rainblume (gelbe) Strächasblume, *Helichry-*

ebrysum, Comà aurea, wird in Gärten unterhalten und blühet im Julio; Sie ist ein zartes Gewächse, welches schöne gelbe Blumen träget, die unter den Schirmgewächsen gehalten, und durch Zertheilung des Stockes vermehret werden. Man lobet sie wider Schlangenbisse, Hüftweh und Tröpflen des Harns; auch befördern sie die Monathzeit, und zertheilen das geronnene Blut.

Raincheval (Herren von) siehe *Fiennes*, im IX Bande, p. 878 u. ff. und insonderheit in denen Supplementen.

Rainerí (Giacomo Maria) hat zwölf Sonnaten von zwey Violinen, Violoncell und Generalbaß herausgegeben.

Rainerius Lombardus, siehe Lombardus, im XIIX Bande, p. 319.

RAINERO, Stadt, siehe *Terone*.

Rainerus, siehe Paschalis II, im XXVI Bande, p. 1119.

Rainerus, ein Benedictiner-Münch in dem Kloster St. Lorentz zu Lüttich, der um das Jahr 1120 gelebt, und gesta S. Lamberti, episcopi Leodiensis & martyris geschrieben, so in Chapeaville t. 1. rer. Leodiens. stehen. Er soll auch ein Buch de viris illustribus sui cœnobii, und das Leben St. Lorentzens, Bischoffs und Märtyrers, ingleichen das Leben St. Woldobons, Bischoffs zu Lüttich, geschrieben haben. Chapeavillus in prolegom. t. 1. rer. Leod. Voss. de hist. lat. Oudin de script. eccl. Andreá bibl. Belg.

Rainerus, ein Münch und Diaconus zu Pomposia, lebte am Ende des 12 und Anfang des 13 Jahrhunderts, und schrieb collectionem primam decretalium Innocentii III, welche er aus desselben regestis epistolis von 1198, 1199 und 1200 zusammen getragen, Stephan Baluzius aber 1682 nebst Innocentius III Briefen zu Paris drucken lassen. Oudin de script. eccl. t. 2.

Rainerus (Johann) ein Priester von Catanea, war Magister, Capellanus in der Dom-Kirche daselbst, des Seminarii der Clericorum Rector und Weih-Bischof, wie auch ein Mitglied der Academie der Officin, schrieb einige kleine Wercke, und starb in seiner Vater-Stadt 1681. Mongitor biblioth. Sic.

Raineval, ein vorlängst ausgestorbenes Frantzösisches Geschlecht. Raoul, Herr von Raineval und Pierrepont, starb vor 1300, und hinterließ von N. von Nanteuil folgende 2 Kinder: 1) Isabellen von Raineval, welche 1306 mit Eustachius von Conflans, Herrn von Mareuil, verheyrathet worden. 2) Johann, Herrn von Raineval und Pierrepont, welcher sich in denen zu seiner Zeit geführten Kriegen hervor gethan, und noch 1325 gelebet. Sein Sohn, Johann II, Herr von Raineval, diente 1328 in Flandern, und war ein Vater Wilhelms, Herrns von Raineval, Pierrepont und Coudun, welcher sich Aden, Frau von Fouilloy, beylegte. Der aus dieser Ehe gezeugte Sohn, Raoul, Herr von Raineval, Pierrepont, Coudun, Fouilloy ꝛc. Ritter, Königl. Rath und Cammerherr wie auch Grand Pannetier von Franckreich, that 3 Königen Johann, Carln V und Carln VI so wohl im Kriege als in Gesandschaften gute Dienste, und starb 1391. Er hatte sich erstlich mit Philippen von Luxemburg, einer Tochter Johann von Luxemburg, Castellans von Ryssel, hernach mit Margarethen, Frau von Picquigny und der Vidanie von Amiens, und endlich mit Isabellen von Coucy, Frau von Dronay, verehlichet. Diese letztere gebahr ihm 2 Söhne: 1) Johann von Raineval, Herrn von Meraucourt, Coudun und Dronay. 2) Auberten von Raineval, Herrn von Betencourt, welche beyderseits 1415 in der Schlacht bey Azincourt das Leben verlohren. Die mittelste starb ohne Kinder. Mit der ersten zeugte er nebst 2 Töchtern, 3 Söhne. Diese waren 1) Valeranus, von dem so gleich. 2) Raoul-quin von Raineval, Herr von Cardonnay, welcher 1379 unter Engueran von Eudin mit zu Felde gieng. 3) Johann von Raineval, Canonicus zu Amiens. Jetztbesagter Valeranus von Raineval, Fouilloy, Floy ꝛc. schrieb sich 1392, nach dem Tode seiner Verwandtin Johannen von Luxemburg, einen Grafen von Fauquemberghe, und blieb 1415 in der Schlacht bey Azincourt. Seine 2 Kinder, die er mit Johannen von Varennes, der eintzigen Tochter Johann, Herrns von Varennes, Vinacourt und la Broye, gezeuget, waren 1) Raoul, Herr von Raineval, welcher 1404 starb, und von Johannen von Dondeauville keine Erben nach sich ließ. 2) Johanne, Frau von Raineval, Pierrepont ꝛc. welche 1406 mit Balduin von Ailly, Vidame von Amiens, vermählet worden, und 1413 den 28 Novembr. nicht mehr am Leben gewesen. Anselme hist. geneal. t. 8. p. 613. 617.

Rainfallkraut, siehe Rainfarn.

Rainfarn, weil es an den Rainen und Rändern der Aecker und Felder, nicht aber am Rheine, wächst, daher es unrecht Rheinfarn, oder Rheinfaren geschrieben und ausgesprochen wird. Es ist ein Kraut, dessen man zweyerley Gattungen hat, als die weisse und gelbe. Jene, welche auch wilder oder weisser Dragut, und weisser Dorant genennet wird, ist bereits im III Bande, p. 1439. unter dem Artickel Bertram (wilder) abgehandelt worden. Diese, welche eigentlich Rainfaren heisset, wird sonst auch noch genennet Reinfaren, gemeiner gelber Rainfarn, Weinfarn, Wurmfarn, Wurmtraut, Wurmsaamen, Rainfallkraut, Rheinfallkraut, Krafftkraut, Revierkraut, Revierblumen; Lateinisch *Tanacetum, Tanacetum*, Offic. Matth. Dod. Ger. *Tanacetum vulgare*, Trag. Park. *Tanacetum vulgare luteum*, C. B. Pit. Tournef. *Tanacetum vulgare flore luteo*, J. B. Raij Hist. *Arthemisia tenuifolio sive monoclonos*, Fuchs. *Athanasia vulgaris*, Lac. *Athanasia*, Ruell. i. e. *Herba immortalis*, unvergängliches Kraut, *Tanacetum Millefolii foliis*. Lob. *Artemisia λεπτοφυλλος Dioscoridis*, Tab. *Herba Mariæ, Tanasia, Danata, Tanacetum odoratum vulgare*, Flor. *Matricariæ secunda species, Parthenium, Ambrosia*; Frantzösisch *Tanesie, Tageten*; Italiänisch *Danato*. Diese Gattung ist ein Kraut, das drey und vier Schuhe hoch wird. Seine Stengel sind rund und streifig, voll Marck oder Kerne. Die Blätter sind groß und lang, wie Flügel ausgebreitet und zerkerbet, und diese Einschnitte stehen gleichsam wie bey Paaren und sind am Rande ausgezackt, von Farbe gelblichtgrün. Die Blü-

Digitized by Google

Blüten wachsen auf der Stengel Spitzen, als grosse runde Büschel, und bestehen aus vielen kleinen Blümlein, welche oben ausgeschweifft und zackigt sind, sehen schön glänzend goldgelb aus, gar selten weiß, und sitzen in einem schuppigen Kelche. Wenn dieselbigen vergangen sind, so folgen darauf dünne und insgemein länglichte Saamen, welche schwartz werden, wenn sie reiffen. Die Wurtzel ist lang und holtzig, in einen Hauffen Zasern abgetheilet, die auf allen Seiten herum kriechen. Die gantze Pflantze hat einen starcken und unangenehmen Geruch, auch einen bittern Geschmack. Es wächset an den Wegen im Felde, an den Hecken und in den Gärten. Bisweilen findet sich Rainfarn, daran die Blätter so gar dünne, wie die Federn zerkerbet sind. Caspar Bauhin machet eine besondere Art daraus, und nennet sie *Tanacetum foliis crispis*, krausen Rainfarn: es ist aber nur ein Spiel der Natur und Veränderung des vorigen. Dieses Kraut führet viel kräfftiges Oel und wesentliches oder flüchtiges Saltz. Es zertreibet, ist durchdringend, treibet die Winde und Blehungen, ist gut für die Mutter, auch zu den Wunden und eröffnet. Es dienet zu dem Reissen in den Lenden, die Reinigung der Weiber zu befördern, die Dünste zu dämpffen und die Würmer zu tödten: Es wird innerlich und äusserlich gebrauchet; hat einen aromatischen, bittern, scharffen und wärmenden Geschmack, trocknet, zertheilet und reiniget. Das Kraut, samt den Blumen, tödtet und treibet mächtig bey den Kindern die Würmer aus, innerlich und äusserlich gebrauchet; daher es auch den Namen Wurmkraut bekommen: in Wein geleget und davon getruncken, befördert den Schweiß, Harn, Stein und Monatfluß, wie auch die todte Frucht und Nachgeburth: lindert kräfftig das Grimmen im Leibe, und ist sonderlich gut zu den Schmertzen der Gebährmutter und Nieren: reiniget und erwärmet die erkältete Mutter, vertreibet die Winde und tilget die Wassersucht, bes. *Ephem. N. C.* Dec. 2. Ann. 2. Obs. 112. Der Saame entlediget den Bauch vortreflich von allen Winden und Blehungen, schreibet J. O. Grembs Arb. integr. & ruin. Hom. Lib. I. p. 60. Das Kraut im Weine gesotten und getruncken, ist gut wider das tägliche Fieber. Crato Lib. de Peste. und Lib. VII, Consil. 46. lobet es als ein gewisses und bewährtes Mittel in der Pest, so man es in einem geringen Biere und Eßige siedet, und bey dem Anfalle der Pest einen guten Trunck, den Schweiß zu befördern, thut. Die Wurtzel gepülvert und mit verschäumten Honige zu einer Lattwerge gemacht und alle Morgen nüchtern einer Castanien groß davon genommen, stärcket wunderbarlich die contracten, gelähmten und paralytischen Glieder. Das Kraut in Wasser gesotten und die schwindenden Glieder damit gewaschen, bringet sie wieder zurechte, und thut in dergleichen Beschwerung Wunder, so wohl an den Menschen, als am Viehe. Joh. Stocker Prax. aur. Lib. I. c. 60. Das Kraut gestossen und auf die geschwollene Füsse geleget, vertreibet die Geschwulst. Der ausgepreßte Safft dieses Krautes reiniget und heilet Wunden, alte Schäden und Geschwüre, Risse und Schrunden der Haut an den Händen und Füssen. Bes. Hercul. Saxon. de Lue vener. c. 31. Joh. Riolan General. Meth. med. Sect. 3. c. 9. Viele Weiber halten das in der Hand gewärmete Rainfarnkraut an die Scham, damit es ihnen nicht unrichtig gehe, Crat. Lib. V. Conf. 40. Jac. Holler Inst. Chirurg. Annex. p. 474. Joach. Camerar. Hort. Med. p. 166. Joh. le Bon Therap. Puerperar. part. 5. Der Saame hat auch eine sonderliche Krafft wider die Würmer, in Weine oder Milch eingenommen, bes. Joh. Schenck Lib. III. Obs. Med. Wolf. Höfer Herc. Med. Lib. VII. c. 8. Adam Lonicer schreibet dem Rainfarn in seinem Kräuterbuche, p. 346. folgende Würckung und Kräffte zu: Kraut und Saame, spricht er, sind gut für den Stein, und sonderlich denenjenigen, welche sehr schwerlich und mit Noth harnen können. Für die Fieber nehme man zwey Quentlein von dem Saffte mit Wegebreitwasser ein, stosse die Wurtzel mit Rosenöle und schmiere sich damit. Dieses Krautes Wurtzel mit Baumöle gesotten, und die gichtbrüchigen Glieder damit geschmieret, benimmt die Gicht und deren Schmertzen. Rainfarn ist schwangern Weibern gut, wenn nemlich der Saame mit Zucker gebrauchet wird. Das Kraut gedörret, zu Pulver gestossen und ein halb Loth davon im Weine eingenommen, reiniget die Gebährmutter. Rainfarn mit Honig und Wein getruncken, treibet die Würmer aus, stillet das Bauchgrimmen und befördert auch den Schweiß. Im Weine gesotten, ist gut wider den Lenden- und Blasenstein, und bringet den Weibern ihre Monatzeit; ingleichen wider das tägliche und viertägige Fieber. Der Saame von diesen Blumen den Kindern mit Weine oder Milch eingegeben, vertreibet die Würmer; stillet das Weh der Blasen, befördert den Harn und treibet den Stein. Das Kraut gestossen, mit Oel zu einer Salbe gemacht, und über die Geschwulst der Füsse und Schmertzen der Sennadern geleget, lindert und stillet den Schmertz gantz wohl. So weit Lonicer. In den Apothecken hat man das destillirte Wasser aus dem gantzen blühenden Kraute, die Essentz, das destillirte Oel und das Saltz, so wider die Würmer, den Stein, Bauchgrimmen und den verstandenen Harn sehr gepriesen werden. Das geistreiche Rainfarnwasser wird von Johann Brön in Animadvers. Med. Theor. Pract. in H. Regii Prax. med. Lib. I. c. 9. wider das schwere Gebrechen und die Convulsionen gar sehr gelobet. Etliche bereiten aus den Blumen einen Zucker für die Würmer der Kinder.

Rainfarn (gemeiner gelber) siehe Rainfarn.

Rainfarn (krauser) siehe Rainfarn.

Rainfarn (weisser oder spitziger) siehe Bertram (wilder) im III Bande, p. 1439.

Rainfarnwasser. Dieses zu bereiten, müssen die Blätter von den Blumen, wenn es welche träget, abgestreifftet, gehackt, und in den Hundes-Tagen gebrannt werden. Einen Monath lang des Morgens und Abends, iedes mal auf zwey oder drey Loth getruncken, ist sehr gut für den Stein. Vier Tage lang Morgens und Abends,

iedes

edes mal auf drey Loth getruncken, treibet die Würmer aus dem Leibe.

Rainfred, siehe Ragenfried.

Rainger, ein Thier, siehe Reiner.

Rainier (Carl du Cange, mit dem Zunamen) ein Frantzösischer Benedictiner Mönch in dem Kloster St. Guislain in der Diöces Cambray gelegen, blühete gegen die Mitte des 10 Jahrhunderts, und soll der Verfasser seyn von dem Vita S. *Gisleni*, conditoris cellæ in Hannonia, welches in denen Actis Sanctor. Ord. Bened. Tom. II. p. 788 und 796 stehet. Le Long Bibl. hist. de France. Mylii Biblioth. Anonym. & Pseudon. T. I. p. 1004.

Rainogala, ein Frantzose in der andern Helffte des 9 Jahrhunderts, war ein Thumherr zu Auxerre, und muste auf des dasigen Bischoffs Wala Verlangen, welcher 878 gestorben, nebst dem Alagus, der ebenfalls ein Canonicus daselbst war, eine kurtze Historie von denen Bischöffen zu Auxerre schreiben, welche in denen Gestis Antisiodorensium Episcoporum mit stehet, die in des Labbe Biblioth. des MSS. Tom. I. p. 411. anzutreffen. Le Long Bibl. hist. de France.

Rainola (Hertzoge von) siehe Caraccioli, im V Bande, p. 735. u. ff.

Rainolds (Johann) siehe Reginaldus.

Rainolds (Wilhelm) siehe Reginaldus.

Rainoldus (Johann) siehe Reginaldus.

Rainsant (Firmian) oder Johann Firmian Rainssant, wie er beym Pez Bibl. Benedict. Maur. p. 9. genennet wird, war einer von denen allerersten Benedictiner-Mönchen von der Congregation St. Maur, wie auch von denen, die sich insonderheit eines heiligen Lebens beflissen. Er kam zu Svippe in der Diöces Rheims im Jahr 1596 auf diese Welt, und wurde erst zu Vannes den 2 April 1613 ein Ordens Bruder, trat aber hernach in obgedachte Congregation, und erwarb sich durch seinen guten Verstand und exemplarisches Leben eine grosse Hochachtung, erhielt auch in Ansehung seiner herrlichen Verdienste die vornehmsten Bedienungen bey dieser Congregation, wurde Prior der Abtey zu St. Germain-des-Prez, und 1651 Visitator der Provintz von Bretagne, starb aber noch in ermeldtem Jahre den 8 November, als er eben in dem Kloster St. Lehou-sur-Rance bey Dinant eine Visitation hielte, in dem Geruche der Heiligkeit. Man hat von ihm

1. Meditations chretiennes pour tous les jours de l'année, tirées des Evangiles, qui se lisent à la messe. Es wird dieses Werckgen fast in allen Klöstern dieser Congregation gebraucht, und ist verschiedene mal aufgelegt worden. Zum ersten kam es zu Paris 1633 in 12 zum Vorschein, und war dem Cardinal Richelieu dediciret, hernach ist es ebend. 1647 oder 1658 dann 1679 und zuletzt 1698 ans Licht getreten.
2. Lettre adressée à Monseigneur le Duc François de Lorraine, Eveque & Comte de Verdun, pour l'eclairciſſement du differend mû entre les religieux Benedictins de la Congregation de S. Vanne & de S. Hidulfe, 1630 in 8.

Le Cerf Bibl. de la Congregation de S. Maur p 426.

RAINSEAU, bedeutet in der Gärtnerey diejenigen Züge, welche sonst auch *Broderie* genennet werden, davon im IV Bande, p. 1453 nachzusehen.

Rainssant (Johann Firmian) siehe Rainsant.

Rainssant (Peter) ein Medicus und Antiquarius im 17 Jahrhundert, war von Rheims gebürtig. Er gerieth in seiner Jugend ohngefehr auf die Müntzen-Erkänntniß, da ein Pachter aus dem Hause des Herrn Oudinet, seines Vettern und Nachfolgers, über seiner Arbeit eine Urne voller alten Müntzen fand, deren Aufschrifften und Figuren er so dann nebst seinem erst erwehnten Vetter zu erklären suchte. Sein Hauptwerck aber war die Artzneykunst, worinnen er auch zu Paris mit gutem Fortgang practicirte, bis er endlich wegen seiner mittlerweile erlangten sonderbaren Medaillen-Wissenschafft über das Königl. Müntz-Cabinet gesetzet wurde. Er war vom Schwindel sehr geplaget, welcher auch vermuthlich die Ursache seines schnellen und unglücklichen Todes war, indem er 1689 den 7 Junius, wie einige melden, beym Spatziren gehen in den Parc von Versailles fiel, und so gleich ertranck. Seine Schrifften sind:

1. diss. sur douze medailles des jeux seculaires de l'Empereur Domitien, Paris 1678 in 4. und Versailles 1684 in 4.
2. explication de tableaux de la galerie de Versailles & de ses deux sallons, Paris 1687 in 12.
3. diss. sur l'origine de la figure de fleurs de lys.
5. quæstio medica, an cometa morborum prodromus, Rheims 1655 in 4.

Le Clerc bibl. du Richelet.

Rainuccius oder Rainutius, Hertzog von Parma und Placentz, kam zur Regierung im Jahr 1592, und blieb in derselben bis 1622. Er lebte bis an sein Ende in Ruhe, dahero die Geschichtschreiber wenig, oder nichts von ihm aufgezeichnet haben. Seine Gemahlin war Margaretha Aldobrandini, eine nahe Anverwandtin des Pabsts Clemens VIII, mit welcher er folgende Kinder gezeuget hat:

1. Alexander, welcher von Natur taub und stumm war.
2. Odoard, oder vielmehr Eduard, welcher nach seinem Vater die Regierung bekommen.
3. Frantz Maria, wurde ein Cardinal.
4. Maria, vermählte sich mit Frantz, Hertzog von Modena.
5. Victoria, wurde, nach dem Tode ihrer Schwester ebenfalls eine Gemahlin des Hertzogs zu Modena Frantzens. Ein natürlicher Sohn wird diesem Herrn auch beygeleget, welcher Octavius geheissen haben soll, den er ins Gefängniß stecken und darinn sterben lassen.

Rainuccius oder Rainutius II, Hertzog zu Parma und Placentz von 1646 bis 1694. Er war ein Sohn Odoardi oder Eduardi, und ein Enckel des vorhergehenden Rainuccii. Er hatte

von

Digitized by Google

von dem Pabſte Innocentio X neue Anfechtung wegen Caſtro: denn als der Pabſt darauf drang, daß die Schulden, welche ſein Vater Odoardus gemacht, und dagegen das Hertzogthum Caſtro verpfändet hatte, ſolten abgetragen werden; Rainuccius aber weder Geld noch Luſt darzu hatte: ſo zog Pabſt Innocentius der X im Jahr 1649 das Hertzogthum Caſtro zu ſeinem Kirchen-Staate, und zwar zu einer ſo gelegenen Zeit, daß es der Hertzog muſte geſchehen laſſen. Nach der Zeit, als der Frantzöſiſche Geſandte Creqvy im Jahr 1662 von des Pabſts Alexandri Wache zu Rom war geſchimpffet worden, ſo wolte der König in Franckreich dem Pabſte die Hölle auf allen Seiten heiß machen und perſuadirte dieſen Rainuccium, daß er ſeine Prätenſion auf Caſtro auch hervor ſuchen muſte. Als nun der gantze Streit in den Tractaten zu Piſa im Jahr 1664 beygeleget wurde, ſo verſprach der Pabſt Alexander VII zwar, daß er das Hertzogthum Caſtro wieder diſcamiriren wolte, wenn der Hertzog von Parma 1600000 Pfund bezahlen würde, aber bis dieſen Tag iſt nichts erfolget. Dieſer Hertzog nahm 1654 Iſabellam und 1668 Mariam, zwey leibliche Schweſtern nach einander: Ihr Vater war Franciſcus, Hertzog zu Modena. Mit der erſten ſind drey, und mit der andern zwey Kinder gezeuget worden.

Rainuccius (Peter Franchus) ſ. **Jannuccius**, im IX Bande, p. 217.

Rainulphus, Biſchoff von Durham, und Capellan des Königs **Wilhelm** in Engelland, beſaß die Gunſt ſeines Herrn dermaſſen, daß er ihn zum Reichs-Cantzler machte. Dieſes war den Engelländiſchen Groſſen, weil er von geringer Herkunfft und ſehr trotzig war, überaus zuwider, und beſchloſſen ihn auf die Seite zu ſchaffen. Zu ſolchem Ende lieſſen ſie ihm im Namen ſeines beſondern Freundes, des Biſchoffs zu London, zu wiſſen thun, daß er auf ſeinem an der Thems gelegenen Luſthauſe kranck worden wäre, und ein groſſes Verlangen, mit ihm zu ſprechen, bey ſich verſpürte, weshalben er auch ein Fahrzeug, darauf überzukommen, zugleich mit geſendet hätte. Wobey alles ſo veranſtaltet war, daß er auf dem Fahrzeug ermordet, und in die Thems ſolte geworffen werden. Allein, ſo bald **Rainulphus** in das Schiff geſtiegen war, entſtand ſo ein hefftiges Ungewitter, daß derjenige, welchem die Ausführung ſolches Mords aufgetragen war, ſolches als ein Zeichen des göttlichen Zorns anſehe, ſich zu **Rainulphs** Füſſen warff, und den gantzen Anſchlag entdeckte. Kurtz darauf legte ſich das Ungewitter, und **Rainulph** wurde unbeſchädigt ans Land geſetzet.

Rainung, ſ. **Rein**.

Rainutius I, Hertzog zu Parma und Placentz, ſ. **Rainuccius** I.

Rainutius II, Hertzog zu Parma und Placentz, ſ. **Rainuccius** II.

Rainweiden, ſ. **Beinhölzlein**, im III Bande, p. 991.

RAION, ſ. **Radſpeiche**.

RAION, ſ. *Radius*.

RAION ASTRONOMIQUE, **Jacobſtab** ſ. *Balliſta*, im III Bande, p. 236.

RAIPONCE, ſ. **Rapunzel**.

RAIS, ſ. **Radſpeiche**.

Rais, ſ. **Reis**.

RAIS oder *Rays*, werden von den Frantzoſen in der Wapenkunſt genennet die Aepffel und Lilien-Stäbe, oder wie die Pilgrim-Stäbe geknöpfft, ſo Pfahlweiß Bandweiß, ſchregs, lincks und rechts herum gehen, wie die Speichen in einem Wagenrad. Man nennets auch bisweilen Carfunckelräder, wenn ſie in der Mitte einen Edelgeſtein haben, als wie die alten Cleviſchen Wapen, da man heut zu Tage aus dem Carfunckel ein kleines Schildlein macht.

Rais, oder **Reis**, ein Name, welchen die Türcken den Capitainen ihrer Galeeren beylegen. Es iſt ein Arabiſches Wort, und heiſt ſo viel als ein Befehlshaber. Dieſe Rais ſind mehrentheils Italiäniſche Mammelucken, oder deren Kinder, welche bey dem Arſenal auferzogen werden. Sie reden verdorben Italiäniſch, welches ſie Franeck oder Fränckiſch nennen, damit ſie von ihren Sclaven verſtanden werden können, welche man beſſer tractiret als die Sclaven auf den Venetianiſchen Galeeren. Ricaut de l'empire Ottom.

St. Rais, ſiehe **St. Serenus**, den 28 Jun.

Rais in Ketten fangen, ſ. **Raen in Ketten fangen**.

Raiſa (Johann von) ſ. **Raſia**.

Raiſen, eine Art Pomerantzen; S. **Pomerantze**, im XXVIII Bande, p. 1355.

RAISIN, ſ. **Traube**.

RAISIN DE CORINTHE, **Corinthen**, ſ. **Roſinen (kleine)**.

RAISIN DE MER, ſ. **Meer-Traube**, im XX Bande, p. 207.

RAISIN DE RENARD, ſiehe **Wolffsbeer**.

RAISINS, ſ. **Roſinen**.

RAISIN SUISSE, **Schweitzer- oder geſcheckter Wein**, iſt eine Art eines Weingewächſes, welches gantz bunte Trauben hat, indem die eine Hälffte blanck, die andere Hälffte roth, oder unter den Beeren hin und her die eine blanck, die andere roth iſt.

Raisky, eine Freyherrliche Familie, ſiehe **Rayesky**.

RAISON, ſ. *Ratio*.

RAISON, heiſt in der Mathematick ſo viel als **Verhältniß**, **Proportion**, wovon an ſeinem Orte.

Raiſon (Andreas) Organiſt an der Königlichen Abtey der heiligen Genevieſve zu Paris, hat im Jahre 1688 ein Buch vor die Orgel in Kupfferſtich heraus gegeben, worinnen fünff Meſſen, und eine, auf des Königes im Jahre 1687 geſchehene glückliche Geneſung, geſetzte Offerte, als derſelbe den 30 Jan.

nur gedachten Jahres das Rathhaus beſehen, enthalten ſind.

RAISON D'ETAT, ſ. Staats-Raiſon.

RAISON DE GUERRE. Kriegsgebrauch, Kriegs-*Raiſon*, Lat. *Ratio belli*, ſind Benennungen, welche öffters herhalten müſſen, und deren man ſich vielmals bedienet, wenn man etwas unrechts und unzuläßiges unter einem guten Scheine vertheidigen will. Bey Feldſchlachten, bey Gefangennehmung der Feinde, bey Ranzionirung, bey Belagerungen, bey den Märſchen, Fouragiren, und mit einem Worte, bey allen Kriegsoperationen hört man von der Raiſon de Guerre; und mancher ſpricht davon, und weiß wohl nicht einmahl, was das vor ein Ding iſt. Eigentlich aber iſt es eine gewiſſe Beobachtung, die bey denen meiſten moraliſirten Völckern in Kriegsſachen eingeführet iſt, nach der ſie dasjenige, was ſie vor gut, vor nützlich, vor löblich und vernünfftig erachten, verrichten. Gleichwie in den Collegiis bey den Herren Gelehrten gewiſſe Beobachtungen üblich ſind, und die Moden allenthalben herrſchen; Alſo hat auch der Krieg gleichſam ſeine Moden und Gebräuche. Bisweilen verändert ſich die Raiſon de guerre, nach den unterſchiedenen Umſtänden der Oerter, der Perſonen, und der Zeiten; was ſie an dieſem oder jenem Orte ſonſt mit ſich gebracht, verſtattet ſie dieß mal nicht. Was die Raiſon de guerre bey den alten Deutſchen erforderte, will ſie unter uns nicht heutiges Tages erfordern. Oeffters iſt auch die Raiſon de guerre nichts anders, als der Wille oder die Caprice des Generals en Chef, ſeine Ordre und Befehl giebt die beſte Erklärung, was davor zu halten; Was er davor hält, muß die gantze Armee davor achten. Wenn die Regel gegründet wäre, daß man gegen ſeinen Feind, wie einige wollen, alles thun könnte, was einem einfiele, und hätte man hierinnen eine unumſchränckte Macht und Gewalt, ſo würde die Raiſon de guerre öffters wegfallen, und man würde gegen ſeinen Feind auf das allerärgſte verfahren dürffen. Sie gründet ſich öffters auf das eigene Intereſſe, denn wenn man eine ungemäſſene Grauſamkeit gegen ſeinen Feind ausüben wolte, ſo würde er hernach gegen uns eben ſo verfahren, und ſolches würde zu unſerm eigenen gröſten Ruin gereichen. Die Raiſon de guerre hat nur Platz bey einem ſolchen Kriege, der zwiſchen zwey Puiſſancen oder Völckern, die berechtiget ſind, Krieg zu führen, geführet wird. Denn bey einer Rebellion oder bürgerlichen Kriege beobachtet man dasjenige nicht, was man ſonſt in andern Kriegen in Acht nimmt. In weitläufftigem Verſtande gehöret die gantze Kriegs-Klugheit zur Raiſon de guerre, und alle die Reguln und Cautelen, die bey beſondern Objectis vorkommen. In einem beſondern aber, was bey dieſer oder jener ſpeciellen Handlung zu thun, oder zu laſſen ſey. Sie giebt bey manchen Fällen, eine Erklärung der Kriegsgeſetze ab, und iſt ihnen wohl manchmal gantz und gar zuwider. Ja es wäre noch gut, wenn ſie nur allein den menſchlichen Ordnungen zuwider wäre; ſo aber iſt ſie wohl öffters gar wider die göttlichen Geſetze, welches man eben durch Exempel nicht weiter erläutern mag. Wie man ſonſt zu ſagen pflegt: Noth bricht Geſetze, alſo ereignen ſich auch wohl bisweilen ſolche Umſtände, da man die Raiſon de guerre nicht allezeit gelten laſſen kan. Und hinwiederum dichtet man bisweilen ohne Noth eine Nothwendigkeit, da die Raiſon de guerre vorgeſchützet wird. Bey der wahren Raiſon de guerre ſolte man allezeit einen tüchtigen Grund haben, warum man etwas thäte oder unterlieſſe; und ſolte man allezeit beobachten, ob dasjenige, was man thäte, ein nothwendiges Mittel wäre, um den, bey dem Kriege intendirten Endzweck zu erreichen oder nicht. Mit der Raiſon de guerre kommt auch einiger maſſen das Krieges-Ceremoniel überein. Es iſt zwar an dem, daß die Herren Soldaten nicht gar viel auf Ceremonien halten, jedoch giebt es auch im Kriege beſondere Gebräuche, die in Betrachtung gezogen werden müſſen. Von dem Krieges-Ceremoniel, wird in des Herrn Lünigs Theatro Ceremoniali und deſſen II Theile folgendes geſagt: Die noch wenig in Schrifften bekannte Kriegsmanier, hat bey der itzigen kriegeriſchen Welt in vielen Fällen einen groſſen Einfluß, und ſolte ex profeſſo, als eine zum Völckerrechte mit gehörige Materie verbeſſert und in Schrifften gebracht werden. Man kan aber das Kriegs-Ceremoniel gar wohl gewahr werden, wenn man ſich erinnert, daß ſo wohl bey der Werbung, bey Muſterung, bey Vorſtellung der Officirer, bey Uebergebung der Fahnen, bey Beſatzungen, bey denen Wachten, bey dem Marſch, in Quartieren, bey den Honneurs gegen regierende Herrn, commandirende Generals, fremde Truppen, eigene Officiers, bey der Parade, Beſetzung der Poſten, Formirung der Bataille, Paſſagen, Gefangennehmung, Formirung der Cartelle, Auswechſelung oder Licentirung der Gefangenen, Abſchickung der Trompeter, Trommelſchläger und Geiſeln, Kriegesankündigung, Attaquen und Beſtürmungen der Veſtungen, Aufforderungen, Capitulationen, Ubergebungen, Kriegsexercitiis nnd allerley andern Actionen, (wo unter geſitteten Völckern die billige Krieges-Raiſon beybehalten wird) gar beſondere Arten und Gewohnheit der Ceremonien halber, eingeführet worden, die kan man nicht beſſer als aus der Hiſtorie, den Reglements und aus verſtändiger, erfahrner Generalen Nachricht erhalten. Die Solennia bey den Kriegsgerichten, Executionen, Triumphen, Begräbniſſen, Mayenſetzungen, Taufe oder Einweyhung der Schiffe, und andern zur Marine gehörigen Gewohnheiten, wie auch bey Aufzügen, Proceßionen und Salven und dergl. machen die Zierde des Krieges aus. Es ſolte billig ein junger Officier, der hierinnen recht curiös ſeyn will, alle die beſondern Gebräuche, die ſo wohl bey den vorhergehenden angeführet, als auch die ſonſt bey unterſchiedenen Völckern hin und wieder angenommen ſeyn, ſich aufzeichnen oder abſchreiben laſſen. So kan er nicht allein ſeiner Curioſität hierdurch ein Genüge thun, ſondern auch ſich in Diſcurſen vor andern hervor thun, als ob er unter allen Nationen in Dienſten geſtanden. Er kan auch eines und das andere daraus faſſen, welches er hernachmals, wenn er zu höhern

Krieges-

Krieges-Chargen gelanget, gar wohl gebrauchen, und ſeinem Herrn, dem er dienet, zur Einführung anrathen kan. Da auch nach der heutigen Raiſon de guerre nicht alle und jede Feindſeeligkeit, die ausgedacht werden kan, in des Feindes Landen erlaubet iſt, ſo wird in den Kriegs-Artickuln der geſitteten Völcker bey Leib und Lebens-Straffe verbothen, daß keiner alte verlebte Leute, Prieſter oder Weibesbilder, die auf keiner Wehr gefunden, desgleichen keine unmündigen Kinder um das Leben bringen ſoll. So darff auch keiner keinen Pflug berauben, noch Mühlen, Backöfen, und was zu gemeiner Nothdurfft dienlich iſt, es ſey auch gleich den Feinden zuſtändig, ohne Erlaubniß beſchädigen oder zerbrechen, noch keinen Wein, Korn oder Mehl muthwilliger Weiſe auslauffen laſſen, verderben oder zuſchanden bringen. So müſſen ſie auch der Kirchen, Klöſter, Hoſpitäler und Schulen verſchonen, dieſelbigen nicht beſchädigen noch beleidigen, vielweniger die darinnen geflüchtete Sachen und Perſonen angreiffen, und veruntrauen. Sie müſſen die Fuhrleute auf den Straſſen, und die Schiffe auf den Ströhmen, mit keiner Schatzung, Diſcretion, Commendanten-Geldern, oder dergleichen Auflagen beſchweren, ſondern allerwegen, wenn ſie nicht den Feinden Munition und Gewehr zuführen, frey, ſicher und ungehindert paßiren laſſen, und alſo die Commercien hiedurch mehr befördern als hemmen. Es darf ſich keiner, ohne ausdrückliche Ordre der Generalität, unterſtehen, die Gebäude in dem Lande anzuzünden, ſo dürffen ſie auch nicht ohne Ordre die Häuſer, Plancken, Zäune, Wälder, Weiden, Obſt- und andere fruchtbare Bäume abbrennen und abbrechen, es wäre denn, daß ſolches die unumgängliche Nothwendigkeit erforderte. Iſt die Huldigung der Oerter und Unterthanen einmahl geſchehen, ſo muß nachgehends alle Feindſeligkeit aufhören, und ſie ſind in Schutz zu nehmen, und vor aller Gewalt zu ſchützen. Nachdem die Länder heutiges Tages nicht mehr ſo barbariſch ruiniret werden, als vor dieſem, ſo pflegen insgemein die Feinde, wenn ſie in die feindlichen Lande marſchiren, in den Manifeſten, die ſie bey dem Einmarſche in das Land ausſtreuen, den Unterthanen zu verbiethen, daß ſie nicht fliehen ſollen, widrigenfalls ſie auf das feindſeligſte mit Feuer und Schwerdt verfolget werden ſollen. Sie ſind zufrieden, wenn ſie von den Leuten ſo viel Geld und Fourage erpreſſen, bis ſie nichts mehr geben können. Bisweilen werden auch vor gewiſſe Güter, öffentliche Gebäude, oder andere Häuſer Salvegarden ausgebethen und erlanget, und wenn ſich einer von den Soldaten unterſtehet, an einem durch eine Salvegarde geſicherten und privilegirten Ort zu vergreiffen, der wird an Leib und Leben geſtrafft. Ein Formular einer ſchrifftlichen Salvegarde vor gewiſſe Güter iſt folgendes: Von Gottes Gnaden Wir N. N. thun hiermit kund. Demnach Wir Herrn N. N. auf ſein beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen auf ſeine Güter eine Salvegarde ertheilet, als werden dieſem nach alle und jede unter unſerm Commando ſich befindende hohe und niedrige Kriegs-Officier u. Befehlshaber, ſammt gemeinen Soldaten zu Roß und Fuß erinnert und ernſtlich befehliget, daß ſie, obwohlgemeldtes Herrn N. N. zuſtändige Güter, nebſt allen darzu gehörigen Oertern, Einwohnern, und Pertinentien, an Gebäuden, Pferden, kleinen und groſſen Vieh, Getreydig und dergl. Mobilien, auch allen andern Zubehörungen, beweg- und unbeweglichen Sachen von itzo an, und hinführo alles ruhig, unbeſchädiat und ungekränckt ſeyn und bleiben laſſen, und hierwider, unter was Schein und Prætext es ſeyn möchte, im geringſten nicht betrüben, drücken und hemmen, noch beleidigen, vielweniger dieſelben mit würcklicher Einquartirung, noch einiger Contribution, Brandſchatzung, oder andern Ausübungen, Beſtreiffung, Plünderung, Abnahme und dergleichen Inſolentien und Gewaltthätigkeiten infeſtiren und beſchweren, noch dieſen unſern Schutz-Brieff und Exemtion in einigerley weiſe violiren, ſondern vielmehr ſelbigen, oder deſſen vidimirte Copey, in alle Wege bey Vermeidung ſchwerer Verantwortung und Ungelegenheit, und nach Befindung des Verbrechens, unausbleiblicher Leib- und Lebens-Straffe gebührlich reſpectiren und ehren, auch für ihre Perſon und Vermögen derſelben ohn einiges Entgeld handhaben wollen und ſollen. Urkundlich unter unſerer eigenhändigen Unterſchrifft, und dabey aedruckten Fürſtlichen Inſiegel. Sign. im Feldlager von Nov.

Raiſoniren, iſt ein gar gewöhnliches Wort, ſo man im gemeinen Leben brauchet, wenn man von einer Sache ein Urtheil fället, oder einen Schluß machet; in beyden aber das Verhältniß eines Dinges gegen das andere zeiget. Von der Sache ſelbſt ſind die Artickel vom **Judicio** und **Vernunfft-Schluß** aufzuſuchen.

Raiſonnement, iſt eine Gegeneinanderhaltung der Gedancken, die man bey einer Sache hat.

RAISONNER A LA CHALAPPE, ſiehe *Patache* (*raiſonner à la*) im XXVI Bande pag. 1271.

RAISONNER A LA PATACHE, ſiehe *Patache* (*raiſonner à la*) im XXVI Bande, pag. 1271.

RAISONNEUR, ſiehe **Stencker.**

Raißius (Arnold) war zu Anfang des 17 Jahrhunderts in ſeiner Geburts-Stadt Douay Canonicus, und ſchrieb

1. Auctarium ad natales ſanctorum Belgii Joh. Molani, Douay 1626 in 8.
2. Hiero-gazophylacium Belgicum, ſive de reliquiis ſacris in Belgio, ebend. 1628. in 8.
3. Periſtromata ſanctorum;
4. Origines Carthuſiarum Belgii, Douay 1632 in 4.
5. Belgicam Chriſtianam, Douay 1634 in 4.
6. Catalogum Chriſti ſacerdotum, qui ex Anglicano Duacenæ civitatis collegio proſeminati pro defenſione apoſtolicæ ſedis in Anglia interempti ſunt, Douay 1630 in 8.
7. Vitam B. *Joannis a Deo & Petri Peccatoris* aus dem Spaniſchen des Franz von Caſtro ins Lateiniſche überſetzt, ebend. 1623 in 8.

u. a. m. Andreä bibl. Belg. Tellier Bibl.

Raiſſon (Carl) ein Frantzöſiſcher Dominicaner aus dem 18 Jahrhundert, trat zu Avignon in dem Orden, lehrte darauf zu Toulouſe die Theologie, und hielt ſich zuletzt zu Paris in dem Convente zu St. Germain auf, wo er auf Befehl des Ordens-Generals das von **Jacob Lafen** angefangene Werck l'année Dominicaine genannt fortſetzte, auch deſſelben andern Band, welchen **Lafon** in Preßfertigem Stande hinterlaſſen, ans Licht ſtellte. Er hat ſolchen der Aebtißin zu Fonteuraud, **Luyſen Frangin de Rochechouart de Mortemar** dedicirt, und in der Vorrede ein Verzeichniß von allen Magiſtris Sacri Palatii von Stifftung des Ordens an bis 1720 gegeben. Weilen aber das Leben des **Antonin Maßoulie** von **Lafon** nicht vollſtändig genug ausgearbeitet geweſen, hat er daſſelbe weggelaſſen, und eine gantz neue weitläufftigere und accuratere Beſchreibung davon mit eingerücket, ſo von p. 376 bis 498 anzutreffen iſt. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 801.

Raiſſons, ein reformatus Dominicanus, hat geſchrieben vitam Antonini Maſſouliæi, Vicarii generalis ſuæ congregationis.

Rait, Raitung, iſt ſo viel, als eine Rechnung über Einnahme und Ausgabe. Daher **Raitunge-Räthe** ſind, die der Beamte Rechnungen durchleſen u. unterſuchen: und **Raitungs-Briefe**, Quittungen über abgelegte Rechnungen. **Wehner.** Es bedeutet Raitung auch ſo viel, als eine vorhergehende Ausrechnung und Uberſchlag der Koſten. Zu Nürnberg wird die, auf vorhergehende Unterſuchung des Kornkauffs und übriger Koſten, benöthigte Verordnung des Brodtbackens und Verkauffs alſo genennet, welches insgemein die **Brodt-Taxe**, in Sachſen etlicher Orten die **Becker-Saat** genennet wird. Siehe übrigens auch **Rechnung**.

Raitenau, eine gräfliche Familie in Oeſterreich, welche ihren Urſprung aus den Graubündten genommen. **Johann Jacob** lebte um das Jahr 1390, und hatte einen Sohn **Friedrichen**, insgemein **Frick** genannt, welcher in Graubündten durch ſeine Kriegs-Thaten ſich berühmt gemacht. **Werner** war 1435 gefürſteter Abt zu **Pfäver**s, zu welcher Würde auch ſeines Bruders Sohn, **Friedrich**, gelanget. **Rudolph** gieng 1525, als Abt zu Kempten, mit Tode ab. **Michael**, den einige **Johann Ulrich** nennen, ward 1570 Abt zu Murbach. Sein Bruder aber zeugte **Johann Gaudentius**, Kayſerlichen Obriſten, und **Johann Wernern**, welcher letztere gleichfalls 2 Söhne nach ſich gelaſſen; 1) **Wolffgang Dietrich** bekam 1587 das Ertzbißthum zu Saltzburg, büſſete aber ſelbiges durch ſeine eigene Schuld wieder ein. Denn als er ſich etlicher Canonicorum der Abtey Berchtolsgaden, welche von keinem Coadjutor wiſſen wolten, annahm, und wider den Bayeriſchen Printz, **Ferdinanden**, den der Pabſt darzu erwählet, und der Kayſer, nebſt dem gantzen Römiſchen Reiche, davor erkannte, zu Felde gieng, ward er gefangen, und muſte über 5 Jahr bis 1617 auf dem Schloſſe Hohen-Saltzburg ſitzen, da indeſſen ein anderer das Ertz-Bißthum davon trug. Man rühmet von ihm, daß er wohl ſtudiret gehabt, wie er denn öffters ſelbſt geprediget, und die Predigten durch den Druck herausgegeben; man tadelt aber, daß er gar zu ſtrenge regieret, und ſich etwas wunderlich aufgeführet, ingleichen daß er ſich eiffrigſt bemühet die Evangeliſche Religion aus ſeinem Lande zu verbannen und zu dem Ende viele tauſend aus ſeinem Lande vertrieben. 2) **Jacob Hannibal**, hat nebſt ſeinem Vetter, **Johann Wernern**, Kayſerlichen Obriſten, das Geſchlecht fortgepflantzet. Bucel. ſtemm. P. 3. **Mezgers** hiſt. Salisb.

Raitenbuch, ein Amt im Biſchoffthum Aichſtädt in Francken.

Raitenbuch, Raitenbuech oder **Raitenpuech**, ein Auguſtiner-Kloſter in Bayern, iſt 1085 von dem Hertzog in Bayern, **Guelpho** IV geſtifftet, und auch reichlich dotiret, von vielen Päbſten, Kayſern und Bayriſchen Landes-Herrn aber von Zeit zu Zeit herrlich privilegiret worden. Es liegen darinnen verſchiedene Heiligen und Märtyrer, unter andern auch **Primus** und **Felicianus**, ingleichen das Haupt nebſt einem groſſen Theil von dem Leibe der **Pomoſa**, einer von denen 11000 Jungfrauen, begraben. Aus dem Gebäude daſelbſt läſſet ſich ſicher ſchlüſſen, daß ſonſt auch ein Nonnen-Kloſter und ein Hoſpital allda befindlich geweſen. Die Pröbſte, welche ſolchem Kloſter bis auf das verfloſſene Jahrhundert vorgeſtanden, haben in der Ordnung alſo geheiſſen:

1. Ulrich, verwaltete die Probſtey 44 Jahr.
2. Rudolph, ſtarb 1144, nachdem er dieſem Kloſter groſſen Nutzen geſchaffet.
3. Otto, ſtarb 1179.
4. Friedrich, ſtarb 1208.
5. Arno, ſtarb 1217.
6. Ludwig I, ſtarb 1220.
7. Wittichо, ſtarb 1246.
8. Conrad, bis 1260.
9. Heinrich I, ſtarb 1263.
10. Ludwig II, ſtarb 1274.
11. Winher, ſtarb 1285, und ließ viele Schulden.
12. Albrecht, ſtarb 1289.
13. Ulrich, ſtarb 1307.
14. Conrad, ſtarb 1325. Unter ihm brannte das Kloſter 1321 ab, dahero ſolches von Kayſer **Ludwigen** nicht nur von denen ordentlichen Abgaben befreyet, ſondern auch mit vieler Freygebigkeit unterhalten wurde.
15. Heinrich II, ſtarb 1334.
16. Ulrich Sturmler, ſetzte die Kloſter-Gebäude meiſtens wieder in guten Stand, und ſtarb 1348.
17. Ludwig, ſtarb 1353.
18. Ulrich Daygsher, ſtarb 1359.
19. Ulrich Sturm, ſtarb 1374.
20. Conrad Deycher, ſtarb 1377.

21. Hein-

Digitized by Google

21. Heinrich von Mentinger, ſtarb 1405, und hinterließ ein ſchlechtes Lob, indem er gegen ſeine Unterthanen ſehr unbarmhertzig und gegen die Kloſter-Brüder allzu ſtrenge geweſen, auch ſeinem Amt ſehr nachläßig und verſchwenderiſch vorgeſtanden.
22. Ulrich Weichinger, ſchaffte ſeinem Kloſter vielen Nutzen, und ſtarb 1414.
23. Johann Greülich, ſtarb 1421.
24. Johann Segenſchmid, ſtarb 1430.
25. Georg, iſt der erſte Prälat dieſes Orts geweſen, welcher den Stab und Inful geführet. Er hat den Chor, Thurm und die Probſteyliche Wohnung geſtifftet, und iſt 1472 geſtorben.
26. Peter Teuſcher, ſtarb 1478.
27. Johann Meſſerſchmid, bauete das Hoſpital und anders mehr, und ſtarb 1506.
28. Hieronymus Hueber, ſtarb 1515.
29. Urban Koberle, ſtarb 1538.
30. Wilhelm Vend, ſtarb den 6 November 1558.
31. Urban Schwaiger, ſtarb 1581.
32. Wolfgang Pergkhover, ſtarb 1611.
33. Georg Siesmayr, reſignirte 1619.
34. Johann Chryſoſtomus.

Hund metrop. Salisburg. Tom. III, p. 99 u. ff.

Raitenbuech, Kloſter, ſiehe **Raitenbuch**.

Raitenhaslach, eine Ciſtercienſer-Abtey in dem Saltzburgiſchen an dem Fluße Saltza gelegen, iſt von **Wolffern**, einem Grafen von Abenſperg, die ſich nach ihrem Sitze von Tegernbach, damahligem Gebrauch nach, zu nennen pflegen, 1143 geſtifftet worden. **Aventinus** annal. p. 631. Ihre erſten Urheber, Wolfher oder Wolfram von Tegernbach, und deſſen Gemahlin, Hemma, richteten ſie zu Schuzing, einem von ihren Landgütern, auf, weil aber ſolcher Ort nicht bequem genug darzu ſchien, ward die Abtey nach obgedachtem Raitenhaslach verleget, und von **Conrad**, Ertzbiſchoffen von Saltzburg, die alte Pfarr-Kirche daſelbſt darzu hergegeben, nebſt allen ihren Einkünfften. Pabſt **Eugenius** II ertheilte 1146 die Confirmation, und privilegirte ſolch Kloſter. Wie die Aebte deſſelben bis ins 17 Jahrhundert geheiſſen haben, iſt aus folgendem Verzeichniß zu erſehen.

1. Gero Auer, von Salmersweil, von 1146 bis 1177.
2. Adalbert, lebte noch 1179.
3. Conrad I, 1183. 1184.
4. Ritcher, 1195.
5. Conrad II.
6. Bertold, lebte noch 1207 und 1212.
7. Conrad III, um 1225.
8. Dietmar, 1241.
9. Walther, 1246 und 1247.
10. Heinrich von Gunthering, 1259 und noch 1261.
11. Conrad IV, ſtarb 1290, nachdem er 22 Jahr Abt geweſen.
12. Rudolph.
13. Eberhard Vitulus, um 1288.
14. Conrad Hollenprucker, 1290 und 1304.
15. Friedrich, 1308.
16. Ulrich.
17. Eberhard, 1311.
18. Ilſing, 1312 und noch 1329.
19. Heinrich Olar, ſtarb 1338.
20. Ulrich Stempfer, 1338 und noch 1350.
21. Friedrich Viſchbeck, ſtarb 1356.
22. Jacob, 1357 und noch 1363.
23. Wilhelm Schraick, ward Abt zu Salem.
24. Andreas Pfarrkircher, um 1366 und 1368.
25. Seifrid von Nürnberg, 1371 und noch 1375.
26. Johann bis 1379.
27. Johann Stempfer, der erſte infulirte Abt, von 1382 bis 1407.
28. Wilhelm.
29. Johann Zipfler, 1407, ſtarb 1417 den 14 Auguſt.
30. Johann Pflüg, ſtarb 1438.
31. Leonhard Schellenſtain, ſtarb 1445.
32. Georg Schnappinger, ſtarb 1464.
33. Egidius Steiner, ſtarb 1481.
34. Johann Holtzner, ſtarb 1483.
35. Georg Lindmair, ſtarb 1498.
36. Johann Gutgelt, ſtarb den 16 Auguſt 1502.
37. Ulrich Molfer, ſtarb 1506.
38. Georg Wanckhauſer, ſtarb 1542.
39. Chriſtoph Fürlauff, ſtarb 1553 den 11 April.
40. Sebaſtian Hartheck, ſtarb 1569.
41. Wolfgang Manhauſer, ſtarb 1594.
42. Matthias Stosperger, ſtarb 1601 den 18 November.
43. Philipp Percel, erwählt 1602.

Hund metropol. Salisburg. Tom. III. p. 133 u. ff. **Mezgers** Hiſt. Salisb. I, 6. **Bucel.** Germ. S.

Raitenpuech, Kloſter, ſiehe **Raitenbuch**.

Raith (Brittannus de) ſiehe **Durus de Enach**, den 19 May, im VII Bande, p. 1669.

Raitherren, ſind von denen drey Nieder-Oeſterreichiſchen obern Landes-Ständen diejenigen erwählten Mit-Glieder, welche in denen vier Viertheln, darein Unter-Oeſterreich eingetheilet wird, die Rechnungen der Commiſſarien, Einnehmer, Buchhalter und anderer Bedienten, unterſuchen, aufnehmen und juſtificiren, Lat. *Cenſores rationum Auſtriæ inferioris.*

Raithius (Balthaſar) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, war zu Schorndorff im Würtembergiſchen 1616 gebohren, ſtudirte zu Tübingen, und wurde daſelbſt erſtlich Diaconus, hernach Decanus zu Derindingen, und endlich wieder zu Tübingen Doctor der Gottesgelehrſamkeit, Profeſſor, Paſtor und des Fürſtlichen Stipendii Superintendent. Er gab

1. Epitomen Bibliorum, Tübingen 1663 in 8.
2. Pandectas dictorum factorumque Muhammedanorum, Ulm 1664 in 4.
3. Schickardi Horologium hebræum, Tübingen 1670 in 4.
4. Vindicias verſionis S. Bibliorum Germanicæ, B. D. M. Lutheri, ebend. 1676 in 4.

5. Unterschiedliche Leichen-Predigten.
6. Quæstionum anti-judaicarum triadem de Messia, Tübingen 1667 in 4.
7. Vadum Talmudicum, ebend. 1688 in 4.
8. De proselytismo Judaico Christiano, ebend. 1666 in 4.
9. Eine Einweyhungs-Rede der von der Printzeßin Antonia in die Kirch zum Devnach gestiffteten Lehrtafel, ebend. 1673 in fol.
10. Trost der Eltern bey tödlichem Abgang ihrer Kinder, ebend. 1677 in 8.
11. Laudationem funebrem *Christoph. Zelleri.*
12. Disputationes
    a. De providentia Dei.
    b. De æterna divinitate & satisfactione Jesu Christi ex Actor. XX. 28.
    c. De Concilio Hierosolymitano.
    d. De comitiologia Christiana ex Actor. XV. 8.
    e. De pretio venditi triginta argenteis statera sanctuarii ex oraculo Zachariano cap. XI. 12. 13. ponderatis, Tübingen 1678.
    f. De summo Pontifice, ebend. 1674.

heraus, und starb am Schlage den 5 December 1683. Pipping memor. Theol. Fischlin memor. Theol. Wurteberg. Pregizer Suevia sacr. p. 386.

Raithu (Theodorus) ein Abt und Priester von Antiochien, blühete gegen die Mitte des 7 Jahrhunderts, und schrieb 15 Bücher de incarnatione Christi, wider den Nestorius, da ein jedwedes Buch aus 1000 Paragraphis bestund. Gottfr. Tilmann hat sie ins Lateinische übersetzt und unterm Titel Isagoges ad Anastasii Sinaitæ orationes quinque dogmaticas zu Paris 1556 in 8 heraus gegeben. Griechisch und Lateinisch von Beza übersetzt Genev 1576 in 4. sie stehen auch in dem Auctario Ducæano Vol. I. p. 390. Suidas in Μάνης. Possevin. Fabricius. Cave hist. litter.

RAITHUM, eine Landschafft in Egypten, am rothen Meere, deren Einwohner vom Ptolemäus *Ratheni* genennet werden. Baudrand.

Raitung, siehe Rait.

Raitungs-Brief, siehe Rait.

Raitungs-Bücher, siehe Rechnungs-Bücher.

Raitungs-Räthe, siehe Rait.

Raitzen, siehe Rätzen.

Rajus (Johann) siehe Ray.

Raix, siehe Rets.

Raiz, Ort, siehe *Ratiastum.*

Raiz (Herren von) siehe unter Laval, im XV Bande, p. 926 u. ff. und insonderheit in denen Supplementen.

RAIZ DE ALLA, siehe *Enula*, im VIII Bande, p. 1327.

Ratzen, siehe Rätzen.

RAK, siehe Rack, p. 497.

Rakath, oder Racath, eine Stadt des Gelobten Landes, im Stamme Naphthali, Jos. XIX, 35.

Rakelsburg, siehe Rackelsburg, p. 498.

Rakerspurg, siehe Rackelsburg, p. 498.

Raketten, sind gar kurtze Pfeiffen-Instrumente, oder weil inwendig das Cancell oder die Röhre sich neunfach umwendet, und eben so viel ist, als wenn der Cörper neun mal so lang wäre, so geben sie einen so tiefen Resonantz als der größte Doppelfagot, daß sie oft bis funfzehen Fußton erreichen. Der Cörper ist nicht mehr als eilf Zoll lang; sie haben viel Löcher, eilfe aber sind nur zu gebrauchen, und giebt selten Falset; gehen gantz stille, als wenn man durch einen Kamm bläset. Es giebt gantze Accord oder Chöre und Stimmwercke derselben von acht Stücken.

Rakeze, Marcktflecken und Schloß, siehe Königswarte, im XV Bande, p. 1371.

RAKIANABES, Stadt, siehe *Sabathra.*

RAK-KLOOT, siehe Rack, p. 497.

Racob oder Rakuber (Joseph) ein Pohlnischer Rabbine zu Rakau, daher er auch seinen Zunamen erlanget, ein Sohn David Tebel Blochs, lebte in dem 18 Jahrhundert, und hat nur noch 1732 des R. Aarons Levi novas observationes in Ceruvoth aus der Handschrifft zu Prag in fol. heraus gegeben. Schon vorher aber hat er ans Licht gestellet librum linguæ puræ, Amsterdam 1717 in 8. so auch zu Franckfurt am Mayn 4 Bogen starck gedruckt. Sonsten hat er noch סרכבת משנה geschrieben. Wolff Bibl. Hebr.

Rakonick, Rakonik, Rakownick, Lat. *Raconicum*, eine Königliche Stadt in Böhmen, 6 Meilen von Prag, allwo gut Bier gebrauet wird. Sie giebt einem umliegenden Krayse den Namen des Rakonitzer-Kreyses (RACONICENSIS CIRCULI) welcher zwischen dem Satzer, Schlaner, Podberder, und Pilsner Krayß lieget. Es ist derselbe einer von den kleinsten in Böhmen, und gantz voller Berge und Wälder.

Rakonik, Rakonoik, oder Rakovecz, ein Marcktflecken im Königreiche Croatien, welcher nebst der darzu gehörigen Herrschafft ehemahls den nunmehro abgestorbenen Grafen von Zrin zugestanden, nunmehro aber der Freyherrlichen Familie von Patachich gehöret. Im Jahr 1494 hat es der Hertzog Johannes Corvinus, Königs Matthiä Sohn, im Besitz gehabt. Im Jahr 1551, oder, wie andere wollen, im Jahr 1557, machte der General Ivan Lenkowich bey diesem Orte 4000 Türcken nieder, und als im Jahr 1591 der so genannte Hassan Bassa Pridciewich aus Boßnien in dieser Gegend übel gehauset, setzten ihm einige tapffere Croaten nach, nahmen ihm 22 Fahnen, und erlöseten 400 gefangene Christen. Zeilers topogr. Bohem. p. 70. Balbin. miscell. Dec. 1. l. 3. c. 4. § 3. p. 28. Vogten jetztl. Böhm. p. 127.

Rakonitzer-Kreyß, siehe Rakonik.

Rakonoik, siehe Rakonik.

Rakos, ist unweit Pesth eine geraume Feld-Ebene in Ungarn, allwo vor Zeiten die Ungarischen Land-Täge gehalten worden.

Rakovecz, siehe Rakonik.

Digitized by Google

Rakovsky, ist eine Adeliche Familie in Ungarn, welche im Wappen einen geharnischten Mann und einen Krebs führet.

Rakow, eine Stadt, siehe **Racow**, p. 501 u. f.

Rakow, eine Stadt in Litthauen, bey Minsky gelegen.

Rakowinck, siehe **Rakonick**.

Rakowski (Nicolaus) siehe **Racovius**, p. 501.

Rakowsky (Stanislaus) befand sich im Jahre 1735 mit unter den Dzickowischen Confoederirten von des Stanislai Parthey, welche zu Königsberg die Manifestation unterschrieben, so wider die, zu Haltung eines General-Pacifications-Reichstags vom König **August** publicirten Universalia, gerichtet war. **Ranffts** Geneal. Archiv. 1736.

Rakozi, siehe **Ragoczy**.

Rakubet (Joseph) siehe **Rakob**.

RAKUSREA, also wird beym **Baudrand** *Austria* oder Oesterreich genennet, davon im XXV Bande, p. 774 u. ff. gehandelt worden.

Ralbag, siehe **Levi**, ein Sohn **Gerson**, im XVII Bande, p. 614. u. ff.

Ralbitz, ein Dorff im Marggrafthum Ober-Lausitz, im Budißinischen Kreysse. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 118.

Ralecken, Geschlecht, siehe **Rahlecken**.

Raleigh oder **Rawleigh** (Sir Walther) gebürtig von Budley in der Englischen Provintz Devonshire. Er war aus einer edlen Familie, aber nicht der erstgebohrne, und von schlechten Mitteln. Hingegen hatte er eine gute Gestalt, einen sonderbaren Verstand, und einen Muth, der auch die grösten Gefährlichkeiten nicht scheuete. Die Königin **Elisabeth** hatte schon 1580 eine besondere Gnade auf ihn geworffen, da er bey seiner Zurückkunfft aus Irrland sich vor dem geheimen Rath gegen die Anklagen des Lords **Grey**, mit nicht weniger Annehmlichkeit als Nachdruck, vertheidigt hatte. Uber dieses war er durch den Grafen von Leicester gar absonderlich bey ihr recommendirt worden, und weil hierzu noch kam, daß er 1584 eine Reise nach dem mittägigen Theile von America gethan, auch hernach die Englische Colonie in die Westindianische Landschafft Mocosa gebracht, welche durch ihn den Namen Virginien bekommen; so warff sie die Augen auf ihn, da sie sich 1592 vorgenommen hatte, mit einer ansehnlichen Flotte den Spaniern in America eine Diversion zu machen. Er gieng also mit 15 grossen Kriegs-Schiffen in See, und hatte den Lord Borrough nebst dem berühmten **Martin Forbisher** unter sich. Wiewol er nun theils durch widerwärtige oder Sturmwinde, theils auch durch die von den Feinden gemachte Gegen-Anstalten verhindert ward, ihre Gallionen gäntzlich hinweg zu nehmen oder zu ruiniren, so that er ihnen doch gar merckliehen Abbruch, unter andern durch Eroberung einer Portugiesischen so genannten Carraque, deren Ladung auf 2 Millionen Pfund Sterling geschätzet ward. Nach seiner Zurückkunft war er bey Hofe als Hauptmann von der Königl. Wacht, versahe es aber, daß er eine aus der Königin Frauenzimmer zu Fall brachte, worüber er, ungeachtet er sie heyrathete, eine Zeitlang gefangen sitzen, und nach seiner Loßlassung von dem Hofe fast verbannet leben muste. Der Verdruß über diese Lebens-Art, und die ihm gleichsam von der Natur eingepflantzte Begierde auf der See sein Glück zu suchen, veranlaßte ihn, 1595 mit einigen Schiffen der Königin, einen Versuch zu thun, ob er auf denen Küsten von Guiana, oder in andern Gegenden des südlichen America, den Spaniern Schaden zufügen oder sonst Reichthümer zurück bringen könnte. Den 6 Febr. lief er von Plimouth aus, kam den 22 Mertz an die Inseln Sottovento, landete zu Curiapan auf der Insel de la Trinidad, verbrannte die Stadt St. Joseph, und nahm den Spanischen Statthalter, Don **Antonio Berreo**, gefangen. Hiernächst segelte er auf dem Fluß Orenoque über 400 Englische Meilen mit grosser Gefahr, in Hofnung, solchergestalt in die Landschafft Guiana zu kommen, welches ihm aber fehl schlug. Darauf ließ er la Comava in Neu Andalusien in die Asche legen, ingleichen die Häuser von den beyden Gouvernements in Terraferma, St. Marthe und Rio de la Hacha, welche ungeachtet des Reichthums der einwohnenden Spanier in schlechtem Stande waren, aus welcher Ursache auch die Einwohner, wie es scheinet, sich nicht hatten in einen Vergleich wegen der Contributionen einlassen wollen. Wiewol er nun von dieser Reise weiter keine Reichthümer zurücke brachte, als einige guldene Bilder, so er der Königin verehrete, so machte er doch derselben eine so vortheilhaffte Beschreibung von den Schätzen der Landschafften, die er gesehen, daß er 1597 mit einer grossen Flotte, welche die Spanischen Silber-Gallionen aufsuchen solte, unter dem Ober-Commando des Grafen von **Essex** mit fortgeschickt ward. Er hatte die Ehre eine von den 3 Escadren als Haupt zu commandiren, und erwieß bey dieser gantzen Expedition eine grosse Tapferkeit. Es fehlte aber nicht viel, daß eben diese ihn in des Henckers Hand geliefert hätte. Denn nachdem er wegen eines an seinem Schiff durch Stürm erlittenen Schadens nicht weit von den Azorischen Inseln hatte zurück bleiben müssen, empfieng er von dem Grafen von Essex Ordre, nach der Insel Fayal zu segeln und daselbst seiner zu erwarten. Er gehorchte und kam 5 Tage eher dahin, als gedachter Graf. Da er nun 4 Tage vergeblich seiner gewartet, ließ er theils durch den Mangel, welchen er an frischem Wasser litte, theils durch das Anhalten der Officiers von den übrigen Schiffen seiner Escadre sich verleiten, daß er seine Völcker aussetzte. Die Landung lief glücklich ab; die Spanier, so sich widersetzten, wurden geschlagen, und er versorgte sich

nicht

nicht nur mit frischem Wasser, sondern bemächtigte sich auch der auf derselben Insel gelegenen Stadt. Diese an sich selbst sehr vortheilhaffte, aber dennoch wider Befehl vorgenommene Action verdroß den Grafen von Essex dermassen, daß er ihm deswegen den Kopf wölte vor die Füsse legen lassen, und bey dem gehaltenen Kriegs-Recht waren sehr viel dieser Meynung. Doch der Lord Howard, welcher gleichfalls eine von den 3 Escadren commandirte, bewog den Grafen, daß er ihn pardonirte. Gleichwohl behielten beyde einen innerlichen Groll wider einander, welches nicht wenig beytrug, daß die Flotte, ohne etwas sonderliches ausgerichtet zu haben, zurücke kam. Die Königin erwieß dessen ungeachtet dem Ritter Raleigh gar viel Gnade, und fuhr darinnen fort, so lang sie lebte. Wenig Monat nach ihrem Tode, und gleich nach der Krönung des neuen Königs Jacobs I in dem Jahr 1603 ward dieser Ritter nebst vielen andern beschuldigt, daß sie eine aus dem Königl. Geblüte entsprossene Dame, Namens Arbelle Stuart, auf den Englischen Thron zu erheben vorgehabt hätten: welches auch nicht gantz und gar ungegründet war, immassen er zu denen Zeiten der Königin Elisabeth, da auch deren Ministerium damit umgieng, wie es Jacoben von der Reichsfolge ausschlüssen möchte, in der That diese Absicht geheget, ob er gleich nach dem Tode der Königin wider deren Nachfolger Jacoben I das geringste nicht unternommen, und man auch desfalls nichts auf ihn zu bringen vermochte. Raleigh ward deswegen zu derjenigen Todes-Straffe verdammt, welche der Hochverrath in Engelland mit sich bringt. Doch der König ließ solche an ihm nicht vollziehen, sondern ihn gantze 13 Jahr in dem Towr zu Londen gefangen sitzen. Diese Zeit wendete er an, eine Historie von der Welt zu schreiben, wovon aber nur der erste Theil und zwar zu Londen 1614 ans Licht gekommen. Den andern Theil hatte er gleichfalls fertig, und auf der Tafel in Manuscript vor sich liegen, als der Verleger, Namens Burre, zu ihm kam. Denselben fragte er, wie viel er Exemplare von dem ersten Theil verkauft hätte. So wenig, gab jener zur Antwort, daß mich diese Auflage ruinirt. Raleigh ward so unwillig über die Verachtung eines Wercks, welches ihm so ungemeine Mühe gekostet, und welches in der That eines der schönsten und vollkommensten ist, so man von dieser Art haben mag, daß er den andern Theil augenblicklich in das Feuer schmiß, und zu dem Verleger sagte: es ist mir leid, daß ihr mit dem ersten Theile so übel gefahren seyd, von dem andern solt ihr nicht so viel Schaden leiden; ich bedaure, fuhr er fort, daß ich der Welt, welche einer so raren Arbeit nicht würdig ist, den ersten Theil nicht mit eben so leichter Mühe nunmehro entzühen kan, als ich sie anietzo des andern beraube. Engelland erkennete, aber zu spät, die Grösse des Verlusts, welchen die Verbrennung dieser Schrifft verursacht, und nach des Verfassers Tode verkauffte der Buchführer in wenig Tagen über 1000 Exemplare von dem ersten Theile. Den 20 Mertz 1616 befahl der König Jacob I, den Ritter Raleigh wieder auf freyen Fuß zu stellen: Allein diese Freyheit war die Ursache seines Unglücks. Weder das langwierige Gefängniß, noch sein hohes Alter, hatten seinen Muth und die Begierde, sich in dem Spanischen America zu bereichern, bey ihm getilget. Er bat also den König, daß er ihm disfalls eine ordentliche Commißion geben möchte. Wiewol nun damals der Englische Hof den Spanischen auf alle Weise zu schonen suchte, so ließ sich dennoch Jacob I, weil ihm Raleigh gleichsam güldene Berge von der vorhabenden Verrichtung versprach, endlich überreden, ihn mit der gebetenen Commißion zu versehen. Also lief er in der Mitte des Augusts 1617 mit 12 Schiffen aus, und hatte sein Absehen auf die Provintz Castilla de Oro, ingleichen auf die Küsten von Guiana gerichtet. Allein es gieng ihm alles zuwider; denn die Spanier hatten sein Vorhaben ausgekundschaftet, und dannenhero sehr grosse Anstalten dagegen gemacht; sein Sohn verlohr bey der Anlandung, die er den 2 Jenner 1618 auf dem Fluß Orenoque gewagt, sein Leben; sein bester Capitain und Pilote, Namens Kernish, entleibte sich selbst, und kürtzlich sahe er sich gezwungen, unverrichteter Sache zurück zu segeln. Aus Beysorge dessen, was hernach würcklich erfolgt, war er willens, sich in Franckreich zu retiriren, und da ihn seine Leute gezwungen, zu Plimouth einzulauffen, versuchte er nochmals, nebst dem Ritter Strkely, der ihn Anfangs in Arrest genommen hatte, zu entkommen. Allein er ward ertappt, in den Towr wieder zurück geführt, und bald darauf vor der Kriegs-Banck zum Tode verurtheilt. Der Spanische Abgesandte, Gondomar, welcher bey Jacoben I alles vermochte, trug hierzu auf Befehl seines Principalen, Philipps III, das meiste bey; wiewohl aber die wider Spanien vorgenommene Expedition die eintzige Ursache seines Todes war, so konnte man ihn doch derentwegen nicht verdammen, weil er eine ausdrückliche Commißion aufzuweisen, und in deren Vollzühung nichts versehen hatte. Also suchte man das 1603 wider ihn gefällete Urtheil auf das neue hervor, und wolte, daß solches keines weges aufgehoben wäre, ungeachtet er auf Königlichen Befehl nach einer so langen Gefangenschafft war befreyet, auch unter andern in der letzten Commißion von dem Könige mit dem Titul eines lieben getreuen bedret worden. Mit wenigen, seine Widersacher, und fürnemlich Spanien, welches dazumal bey Jacoben zu dessen schlechter Ehre gar zu viel galt, drungen durch, daß er den 29 Octobr. 1618 auf dem Platz von Westmünster enthauptet ward. Er hatte sein Alter auf 66, oder, wie andere schreiben, gar auf 76 Jahr gebracht, und im übrigen durch seinen Verstand, wie auch durch seine Wissenschafft, einen so grossen Ruhm erlangt, daß man ihn den Apollo und das

Ora-

Digitized by Google

Oraculum seiner Nation genennet. Ausser seiner oberwähnten history of the world, hat man noch von ihm einige select essayes, die vom Seewesen handeln, und die nebst seiner Apologie wegen der Reise nach Guiana zu London 1650 in 12. zusammen heraus gekommen. Oldmixon hist. of Engl. during the reigns of the K. House of Stouart. *The life of Walter Raleigh.* Cambden vit. Elis. id, in Britann. p. 40. De Larrey hist. d'anglet. t. 2. p. 400. 520. 550. 579. 646. 648. 713. 715. Rich. Blome's English America. Rapin hist. d'Anglet. t. 6. 7. Burnet hist. des dern. revol.

Raleigh, oder Rauläus (Walther) des vorhergehenden Bruder, war Doctor der Gottes-Gelehrsamkeit, Carls I Caplan, und hernach Decanus zu Wells, wurde aber, als es mit dem König unglücklich lieff, geplündert, gefangen genommen und einem Constabler in Wells in Verwahrung gegeben. Wie er nun einen Brief an seine Frau verfertiget, wolte der Constabler solchen lesen, Raleigh aber riß ihm denselben aus den Händen, welches jenen dergestalt verdroß, daß er ihm den Degen in den Leib stieß, woran er nach 6 Wochen den 10 Octobr. 1646 sterben muste. Seine Predigten und andere Werckgen wurden nach diesem unter dem Titul reliquiæ Raleighanæ gedruckt. Wood.

RALHIMBURGII, siehe Rachebürgen.

RALINGUES, siehe Saum-Tauen.

Ralitsch, ein kleiner Ort in Servien, unweit der Donau, wo die Morawa in dieselbige fällt, ward 1690 nach dreytägiger Belagerung von den Türcken mit Accord erobert.

Ralle (George Friedrich) ein Pommerischer Philosoph, und Doctor der Medicin, von Dam practicirte zu Stettin, in der Mitte des 17 Jahrhunderts, schrieb einen Tractat De generatione animalium, worinnen er unterschiedene Lehrsätze des Wilhelm Harvei, Anton Deusingii, und andere zu widerlegen suchte, und starb 1670. Witte diar. biograph.

Ralligen, ein Schloß am Thuner-See, sammt zugehörigen schönen Gütern, welches erstlich von den Edlen Freyburgern, hernach von den Edlen Spillman, Michel und von Mülinen besessen worden.

RALLUS, *Rallus Italorum*, ist ein Wasservogel und Geschlecht der Bläslinge. Er ist so groß als ein Wasserhun, schwartz und an einigen Orten etwas weiß. Dieser Vogel findet sich in Italien und an vielen andern Orten mehr. Sein Fett zertheilet, erweichet und stillet die Schmertzen.

RALLUS ITALORUM, siehe *Rallus*.

Raloffzell, ein Städtlein in der Oesterreichischen Landgrafschafft Nellenburg, am Bodensee.

Ram, Insel, siehe Rom.

Ram, ein Schloß an der Donau in Ober-Ungarn 10 Meilen von Ofen.

Ram, ein festes Berg-Schloß in Servien an der Donau, Vipalancka gegen über, gehörte den Türcken, und wurde im Jahr 1717 durch das Pulver-Magazin, darein ungefehr Feuer gekommen, in die Lufft gesprenget, und gäntzlich ruiniret. Nach der Schlacht bey Belgrad 1717 haben es die Türcken verlassen, und hingegen die Kayserlichen besetzet.

Ram, ist der Name eines Heydnischen Gottes in Ost-Indien, dem die Leute daselbst insonderheit die Schöpffung der Affen zu schreiben, und dahero diese Thiere vor vernünfftig, auch in grosser Veneration halten, ja ihre Hände mit keinem Affen-Blute besudeln, sondern gewiß glauben, daß die Affen mit ins Paradieß kommen.

RAM, *Rumbillion*, *Ribs-Devil*, ist ein Branntewein, der von der überbliebenen Unreinigkeit des Zuckers und Zuckerrohrs abgezogen, und zugerichtet wird. Er ist weit stärcker als Weinhefen-Branntewein, daher man ihn auch auf Deutsch den Mordteufel zu nennen pfleget.

Ram, ein Leistenwerck, siehe Rahm.

Ram, Personen dieses Namens, siehe Ramus.

Ram, der erste Sohn Jerahmeel, des Sohns Hezron, 1 B. der Chron. II, 25 27.

Ram, der andere Sohn Hezron, des Sohnes Perez, und ein Vater Amminadab, einer von denen Altvätern im Geschlecht-Register Christi, Ruth IV, 19, Matth. I, 3. Dessen Kinder werden erzehlet im 1 B. der Chron. II, 10, 27. Aus seinem Geschlechte war Elihu, Baracheels Sohn, welcher mit Hiob disputirte Hiob. XXXII, 2.

Ram (Caspar) ein Doctor der Theologie von Balbastro bürtig, florirte 1612, war anfänglich Professor der Theologie zu Huesca, nachgehends zu Barcellona, kam aber endlich wieder nach Huesca, und schrieb

1) Breves advertencias a la vida christiana, Mayland 1616 in 8.
2) Tract. de divinis prænotionibus seu efficacia divinæ causalitatis. Huesca 1611 in 4. darzu auch der andere Theil hat kommen sollen.

Es gedencket dessen Vincenz Blascus von Lanuza hist. Aragon. Tom. II. lib. ult. c. 47. und meldet anbey, daß er auch einst des Mayländischen Gouverneurs, Peters von Toledo, Marggrafens zu Villafranca, Beichtvater und dessen General-Vicarius bey seiner Armee gewesen. Antons biblioth. hisp. Königs biblioth. vet. & nov.

Ram (Dominicus) ein Spanier, war Ertzbischoff zu Tarragona, wurde 1426 Cardinal, und 1443 Bischoff zu Porto, und starb zu Rom 1445. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 143.

Ram (Johann Paul) ward gebohren zu Freyberg, der Haupt-Stadt des Ertzgebürgischen Kraysses im Churfürstenthum Sachsen, im Jahr 1701 den 27 May. Sein Vater, ein Bürger daselbst, hat diesem Sohn seine beyden Vornamen beygeleget; seine Mutter aber, Anne Sabine, stammet aus einer alten erbaren und theils Priesterlichen Familie her. Nachdem er auf dem Freybergischen Gymnasio in der Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen Sprache, wie auch in der Griechischen und Lateinischen Dichtkunst wohl unterwiesen worden, so gieng er nach einer, de serpente æneo, gehaltenen Oration, und in obgedachten Sprachen recitirten

Valediction, im 19ten Jahre seines Alters, auf die Wittenbergische Academie, allwo er sich in der Philosophie fleißig übete, und die Sprachen zu excoliren und mehrere zu erlernen, sich befliſſe, so, daß er mit gutem Succeß und Nutzen unter Anführung der Theologen, als D. Wernsdorffs, D. Chladenii, D. Schröers und D. Jani, alle Theile der Theologie und Kirchen-Historie studirete. Wie ihn nun der seel. Herr D. Janus besonders liebete und eines vertraulichen Zutritts würdigte, also geschah es auch, daß er unter dessen Aufsicht ein scriptum polemicum, das unten soll gemeldet werden, heraus gab. Mittlerweile setzte er nicht nur seine Studia auch durch Privat-Unterweisung andrer, die ihn darum ersuchten, im Griechischen, Hebräischen und in der Theologie fort, wie ihm denn unter andern des grossen Theologi, Herrn D. Valent. Ernst Löschers, Kirchen-Raths und Superintendentens in Dreßden, Sohn, August Caspar, welcher als ein gelehrter Doctor der Medicin ietzo in Dreßden lebet, auf die Stube und zur Privat-Instruction anvertrauet wurde, sondern nachdem er etliche mahl öffentlich als Respondens unter Herrn Adjuncto Sonnenschmieden, Herrn M. Seilern, wie auch ausser dem, im Alumneo Electorali und sonst öffentlich in denen Auditoriis als Opponens disputiret hatte, so ward er, nachdem er im Jahr 1724 unter dem Decanat Herrn Professor Schröders, Magister worden, im Jahr 1726 auf 2 öffentl. gehaltene und von ihm elaborirte Disputationen, unter die Zahl der Legentium aufgenommen. Worauf er denn nicht nur Logische, Metaphysische, Hebräische und Exegetische Collegia mit gutem Beyfall laß, sondern auch in Predigen, so wohl in der Wittenbergischen Pfarr- als in der Academischen Schloß-Kirche sich fleißig übete, auch hierauf wegen des erlangten hohen Churfürstl. Stipendii von 90 Gülden und auf hoher Patronen Rath, veranlasset wurde, pro Loco, als Adjunctus der Philosophischen Facultät zu disputiren, und so denn, ob er schon vorher im Hochlöbl. Ober-Consistorio zu Dreßden als Candidat des Heil. Predigt-Amts examinirt und inscribirt worden war, gedachte seine Academischen Ubungen ferner fortzusetzen. Allein es offenbarte sich bald der göttl. Wille, nach welchem er Gott in seiner Kirche als Prediger dienen solte; Massen E. HochEdl. Rath seiner Vater-Stadt Freyberg ihn einhellig zum Diacono und Vesper-Prediger an der St. Petri-Kirche am Montag nach Jubilate des Jahrs 1727 erwählete, welches Amt er auch nach ordentl. Vocation und hoher Confirmation von gedachtem Jahre an biß 1731 verwaltete, als in welchem Jahr er zum Diaconat und Mittags-Prediger-Amte an der Dom-Kirche allda befördert worden. Vorher im Jahr 1730 den 21 Nov. verehlichte er sich mit Jungfer Justina Dorothea, einer Tochter des Seniors des Heil. Predigt-Amtes und Amts-Predigers zu St. Petri in Freyberg, M. Hieronymi Joachimi Wäaers, in welcher Ehe er zwar mit lebendigen Kindern von Gott nicht erfreuet worden, iedoch Gott für viele Wohlthaten und Zeichen seiner Güte zu rühmen gehabt. Nachdem er gedachtes Predigt-Amt zu Freyberg biß 1739 mit aller Treue und Fleiß, wie auch mit besonderm Segen geführet, auch immittelst ein und andre Schrifften, die hernach genennet werden sollen, in Druck gegeben hatte, geschah es, daß er E. Hoch-Edlen Rath der Stadt Leipzig bekannt und nach Abzug Herrn D. Carl Gottlob Hofmanns, als vocirten Professors der Theologie zu Wittenberg, an dessen erledigte Stelle, nach einer aufgetragenen und von ihm abgelegten Prob-Predigt als Prediger und Ober-Catecheta zu St. Petri daselbst, ohne sein Bitten und Ansuchen beruffen wurde, welchem Göttlichen Ruff er auch billig folgte, ob schon von seiner bißherigen Gemeine nicht ohne ihrem grossen Leidwesen loßgelassen wurde, wie davon seine Abschieds-Predigt zeuget, in welcher er auch dem Hochweisen Rath der Stadt Freyberg für genossene Stipendia und Wohlthaten dancket. Das neue Amt in Leipzig verwaltete er nicht lange über ein halb Jahr, als er durch Gütigkeit derer Herrn Kirchen-Patronen zu gedachtem Leipzig zum Diaconat an der St. Thomä-Kirche und zum Mittags-Prediger-Amt befördert wurde. Jedoch auch hier blieb er nicht lange, sondern nachdem an der St. Nicolai-Kirche der Archidiaconus Herr D. Werner seel. verstorben, und an dessen Stelle der bißherige mittlere Diaconus und auſserordentliche Professor der Theologie, Herr D. Weise, gelanget, so wurde ihm das durch dessen also erledigte Amt und zugleich die Haltung der Sonntäglichen Vesper-Predigten von E. Hoch-Edl. und Hochweisen Rath, im Junius-Monathe des 1741 Jahres aufgetragen, welchen er auch bißher durch Göttl. Gnade mit aller Treue versiehet. Die etwan von Amts-Geschäften übrig gelaſſne Zeit wendet er nicht nur auf Privat-Meditationen an, davon er künftighin etwas schriftl. an Tag zu geben gedencket, sondern auch vermöge der durch das Theologische Baccalaureat erhaltne Freyheit, auf einige Collegia, als exegetische und disputatoria. Seine Schriften, welche auch in des seel. Coleri Theol. Bibliotheck recensirt zu finden, sind folgende:

1) Joannis Francisci Buddei objectiones contra B. D. Neumanni Theol. Aphorist. speciatim Aphorismos Antipietisticos de Theol. in genere a Pseudonymis Carolo Benigno Gratiano, & Jo. Sincero evulgatæ, sub examen vocatæ a M. J. P. Ramo, Wittenb. 1724.

2) Disput. de natura sensuum exteriorum hominis in controversia Wolfiana, Præside D. *Mart. Gotth. Laschero*, 1726.

3) Disp. de corporis cum anima in sentiendo commercio, ad eandem controversiam illustrandam, respond. Casp. Abr. Weisio, 1726.

4) Disp. ex Philosophia rationali de reflexione ad illustrandam controversiam Wolfianam 1727. pro loco in facult. Philosoph. respond. Christoph. Rudolph. Bahnio. Davon siehe Profess. Carl Günther Ludovici Historie der Wolfischen Philosophie, I Th. §. 366.

5) Disp. de eo: An & quantum de lapsu generis humani e lumine naturæ constet, respond. & auctore Gottlieb Findeisenio, 1727.

6) Schö-

6) Schöne Jugend, wie sie durch gründliche Erlernung des Catechismi zum Heil. Abendmahl zubereitet wird, in 8. 1730. und vermehret und verbessert 1734.

7) Meditationes propempticæ, oder erbauliche Betrachtungen über der Saltzburger Emigration und Aufnahme, Wittenberg 1732.

8) Ein Anhang an das Freybergische Gesang-Buch, bestehend in besondern Communion- und Beicht-Regeln, wie auch darzu gehörigen neu verfaßten Gebeten.

9) Commentatio Theolog. in Joh. V, 26. ad Socerum Dom. M. Wægerum, in 4. 2 Bogen.

10) Betrachtung der Worte Ps. XLVIII, 15. über die Worte: Er führet uns wie die Jugend, welche er mit einigen andern übersetzet: Er führet uns über den Tod, auf den Tod M. Johann David Bärs, als seiner Mutter Bruder, Past. zu Krögis, Fol. 1 Bogen, 1734.

11) Freybergische Abschieds-Predigt Domin. Sexages. 1740, über Jes. LXII, 12.

12) Die zwey ersten in Leipzig Domin. Invocavit und Reminiscere gehaltenen Predigten.

13) Haus-Schule samt einem Anhang vom Haus-Gottesdienst.

Anderer kleinern Stücke, als einer Abhandlung von Wünschen, und einer Meditation über das Leipziger Buchdrucker-Jubiläum, so in die davon gedruckte Sammlung mit eingerücket ist, hier nicht zu gedencken.

Kam (Jonas) siehe **Kami**.

Kam (Matthias) ein Jesuite aus Tyrol, gebohren 1623, trat 1641 in die Societät, lehrte darauf Anfangs die schönen Wissenschafften, hernach die Philosophie und Theologie, predigte daneben fleißig, und starb zu Dillingen 1665 den 27 Februar. Er hat eine Disputation de autoritate S. Scripturæ zu Dillingen 1664 in 4. heraus gegeben. Andreä biblioth. Belg.

Kam (Stephanus) ein Doctor der Medicin von Marnen in Dithmarsen gebohren, war Leib-Medicus in Fühnen, schrieb eine Disp. inauguralem de Apoplexia, Straßburg 1651, und starb den 1 Aug. 1658 im 33 Jahr seines Alters. Witte diar. biograph.

RAMA, Königreich, siehe **Ramen**.

Rama, eine Stadt des gelobten Landes, im Stamme Benjamin, nicht weit von Gideon, auf dem Gebürge Ephraim, da Saul unter einem Hayn wohnte, Jos. XVIII, 25. B. der Richt. XIX, 13. Cap. IV, 5. 1 B. Sam. XXII, 6. Baesa, der König in Israel, nahm sie ein und befestigte sie, damit er dem Stamme Juda den Ausfall verwehren möchte; als ihm aber Benhadad, der König in Syrien, ins Land fiel, muste er aufhören zu bauen; darauf ward sie vom König Assa wieder demoliret, und von solchen Steinen und Holtz die Stadt Geba und Mizpa gebauet, 1 B. der Kön. XV, 17. 21. 22. Allhier hat der Levit gewohnet, dessen Kebsweib die Bürger zu Gibea zu todte geschändet, welche er hernach in 12 Stücken zerhauen, und in alle Gräntzen Israel gesendet hat, B. der Richt. XIX, 13. 25. Jeremias ward mit den gefangenen Jüden, so man gen Babel führete, biß gen Rama gebracht, und daselbst von Nebusar-Adan wieder losgelassen, daß er wieder heimziehen solte, Jerem. XL, 1. 4. 5. 6.

Rama oder **Ramatha**, Stadt, siehe **Arimathia**, im II Bande, p. 1415.

Rama, eine Stadt im gelobten Lande, im Stamme Naphthali, nicht weit von Adama, 22 Meilen von Jerusalem, Jos. XIX, 36.

Rama, Dorff, siehe **Ramo**.

Ramada, oder, wie es andere nennen, *Nova Salamanca*, ein Ort in der Landschafft St. Martha in Terra firma in America, welcher mit einem guten Kupffer-Bergwerck versehen ist.

Ramadan, **Ramadhan**, **Ramdan** oder *Ramazan*, und **Ramassan**, der neunte Monat im Jahr bey den Türcken, welcher 30 Tage hat. Ihr Jahr hat nur 12 solche Monate, die nach dem Lauff des Monds gerechnet werden. Dahero fällt dieser Monat Ramadan nach und nach in alle Monate unsers Jahrs. Ramaz, welches Ramadz ausgesprochen wird, heisset so viel als eine starcke Hitze, welchen Namen dieser Monat daher bekommen hat, weil zu derselbigen Zeit, als den Monaten der alten Araber neue Namen gegeben wurden, der neunte gleich in die wärmeste Zeit des Sommers einfiel. In diesem Monate dürffen die Mahumedaner vom ersten Anbruch des Tages an bis zur Sonnen Untergang weder essen noch trincken, noch bey ihren Weibern liegen. So bald aber die Sonne untergegangen ist und der Iman die Lampen oben auf die Minarets oder Thürme der Moscheen aufsetzen lassen, dürffen sie essen. Hierauf machen sie sich lustig, und bringen den gröstern Theil der Nacht mit schmausen zu. Solcher gestalt nun bestehet ihr Fasten in nichts anders als darinnen, daß sie um solche Zeit aus Tag Nacht machen. Jedoch ist denen Fremden erlaubet, ein wenig Wasser zu trincken und die Krancken können einige Tage von ihren Propheten borgen, die sie aber nach der Genesung mit Fasten wieder gut machen müssen. Sie nennen diesen Monat die heilige Zeit, und glauben, daß so lange als derselbige währet, die Thüren des Paradieses offen stehen, und hingegen die Pforten der Höllen zugeschlossen seyn. Im übrigen hat derjenige den Tod verdienet, welcher überwiesen wird, daß er die Fasten gebrochen, oder zu solcher Zeit Wein getruncken hat. Ricaut de l'empire Ottom. Herbelot. bibl. Orient. p. 108.

Ramadanus, ein Arabischer Historicus und Leib-Medicus des Groß-Sultans zu Constantinopel, lebte im 16 Jahrhundert, und schrieb eine Historie von der Insel Rhodus und denen von Türcken eroberten Städten in Ungarn, welche in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in Handschrifft anzutreffen ist. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Ramadhan, siehe **Ramadan**.

Ramäus (Lorentz) oder **Rame**, Ertz-Hertzoglicher Oesterreichischer General, war ein gebohrner Niederländer. Nachdem er seine Jugend in den Niederländischen und in andern Kriegen zugebracht, kam er in Ertz-Hertzogs Leopolds von Oesterreich Dienste, dem er 1609 und 1610 in

den Jülichischen Landen, auch 1610 und 1611 als General im Elsaß und dem Bißthum Straßburg diente. Nachdem Kayser Rudolph II von seinem Bruder dem Ertz-Hertzoge Matthias genöthigt worden, Ungarn und Böhmen an ihn zu überlassen, solte dieser Ertz-Hertzog Leopold das Instrument seyn, welcher solchen zwischen beyden Gebrüdern aufgerichteten Vergleich ändern, und dem Könige Matthias die Böhmische Crone in Zweiffel zühen könnte. Worauf auch Rame mit den Völckern, so er aus dem Elsaß führte, durch das Bißthum Passau gieng, in welchem er viel daselbst geworbenes und daher so genanntes Passauisches Krieges-Volck an sich zog, und folgends damit in Böhmen einfiel, woselbst er überall ohne Unterscheid der Religion übel hausete, sonderlich aber zu Budweiß, welchen Ort er nebst Pisseck, Tina, Beraun und andern eroberte, folgends nach Prag gieng, da er 1611 plötzlich einfiel, die kleine Seite und den Ratschin einnahm, von den Böhmischen Ständen und der alten und neuen Stadt Prag aber so lange aufgehalten wurde, bis der König Matthias die Stadt entsetzte. Bey diesem Einfall suchte er sonderlich des Grafen von Thurn, Leonhards von Felz und Wilhelms von Lobkowitz sich zu bemächtigen, und selbige enthaupten zu lassen. Nach diesem vergeblichen Anschlag hielt er auf dem Rückmarsch eben so schlimme Krieges-Zucht wie vorhin, und nachdem gedachter Ertz-Hertzog wieder nach Passau gekehret, er aber zu Budweiß in Böhmen angelanget war, lud er einige seiner vornehmsten Officier zum Abendessen auf das Rathaus ein, nach dessen Endigung er 9 von denenselben, einen nach dem andern, in sein Schlaf-Gemach forderte, aus selbigem aber in ein ander Zimmer wiese, da sie von einem Obristen-Wachtmeister die Ordre empfangen solten; so bald sie aber in solches getreten, wurde ihnen angedeutet, daß, weil sie bey dem Einfall zu Prag Tumult angerichtet, auch mit dem Grafen von Thurn unter einer Decke gelegen, oder andere Verbrechen begangen hätten, sie so fort nieder knien, und von dem anwesenden Scharfrichter sich das Haupt abschlagen lassen solten, welches denn auch an allen erfolget, indem nur einer davon, den man aber doch mit Gewalt zur Erde niedergeworffen, sich zur Wehre gesetzt. So oft auch einer abgethan gewesen, hat man so fort den Leichnam und das Tuch, darauf er gekniet, weggetragen, und also keiner von des andern Tode Wissenschaft bekommen. Nach solcher Execution hat er die Cörper auf den Marckt zu Budweiß tragen, und iedem auf die Brust einen Zettel anhäfften lassen, daß sie mit dem Feinde Verständniß gehabt; Rame selbst aber hatte sich dieselbige Nacht aus der Stadt gemacht, so daß, als es den andern Morgen die in den Dörffern um die Stadt herum gelegene Kriegs-Völcker erfahren, die Stadt umringet, und ihn in ihre Gewalt haben wollen, sie ihn nicht mehr gefunden haben. Nach Balbins Bericht soll noch ietzo das Blut desjenigen, den man niedergeworffen und erwürget, auf dem Rathhause zu Budweiß zu sehen seyn, auch, wie andere wollen, nicht abgewischet werden können. Oftgedachter Ertz-Hertzog Leopold ließ ihn darauf nach einiger Zeit zu sich fordern, und als er sich keiner Gefahr vermuthend, einstellete, ward er nebst 2 andern hohen Officirern arrestiret, und wider ihn mit der Inquisition verfahren, da er denn auf dem festen Schlosse Barr im Elsaß, woselbst er lange gefangen gesessen, 1613 enthauptet worden. Nach Johann Peter Crescentius Bericht soll er einen Anschlag wider seinen Herrn, mehrerwehnten Ertz-Hertzog, gemacht haben, und sich einiger Oerter im Elsaß bemächtigen wollen, zu welchem Behuff er sich des Marggrafen zu Baden und einiger protestirenden Herren Beystand bedienet hätte, welches auch, nachdem es ausgebrochen, seinen Tod beförderte. Khevenhüllers annales Ferdin.

Ramah, wie es nach dem Hebräischen lautet, sonst aber auch Raema, ingleichen Ragmus genannt, ein Sohn Chus, von welchem die Ramäer oder Ragmäer herkamen.

Ramalosa, ein Fluß in Gallicien, in Spanien, welcher sich nicht weit von Bayonne ins mare occidentale ergeußt.

Ramana, eine Stadt im Königreich Golconda, in Ost-Indien, soll eine Königliche Residentz seyn.

Ramanakoil, eine Insel am Ufer auf der Küste Madura, in der Halb-Insul diesseit des Flusses Ganges in Ost-Indien, an welche die so genannte Adamsbrücke stösset.

Ramantinus, ein Dominicaner, wird gemeiniglich von seiner Geburts-Stadt DE FLORENTIA zugenannt, und erwarb sich um die Mitte des 14 Jahrhunderts den Namen eines vollkommenen Theologen, Philosophen und Mathematicus. Er hat zu Verbesserung des Calenders ein Buch unter dem Titul Paschale, ad Urbanum V. Pont. Max. geschrieben, und soll auch nach einiger Meynung, Commentaria in Senecam jussu Clementis VI Pont. Max. verfertigt haben, wiewohl dergleichen Werck sonsten dem Lucas Manellus zugeschrieben wird. Negri scritt. Fior. Echard script. ord. Prædic. Tom. I. p. 652.

RAMARINUS (Nicolaus) hat eine Clavicymbelart erfunden, so in ein iegliches intervallum kan verändert werden, da er nemlich einen gantzen Ton in neun Commata abgetheilet, und so viel Register darzu verordnet, vermittelst welcher man alsobald den Ton in das verlangte Comma verändern mag. Der erste Grad ist nach der Römischen Music eingerichtet, und wird insgemein *Tonus choristæ*, oder der Chorton genennet. So nun entweder die Stimmen oder die Versetzung des Gesanges solches erfordert, kan dieses Instrument augenblicklich erhöhet oder erniedriget werden. Zum Exempel: Wenn der Chorton, um einen halben Ton soll erhöhet werden, so zühet man das Register, so selbigem zukommt, so wird das gantze Clavier alsbald um einen halben Ton höher werden, als der Chorton ist, u. s. w. Bes. Kirchers Musurg. lib. 6. p. 461 und folgende; und aus ihm Printzens Mus. Histor. c. 12. §. 48.

Ramart (Gregorius) ein Frantzösischer Jesuite von Besancon, trat 1621 in die Societät, ward der Rhetorick, Philosophie und Theologie Professor und Sacerdos, schrieb im Frantzösischen Octavam mortuorum seu Claves Purgatorii de animarum ibi statu & levamine, Lion 1670 in 8. und starb 1670 den 28 Aug. im 70 Jahr. Witte diar. biogr. Alegambe Bibl. scriptor. S. J.

Ramas,

Ramas, eine Stadt im gelobten Lande, die auch Harma oder Horma heißt, wovon im XII Bande, p. 563.

Ramaſſan, ſiehe Ramadan.

RAMASSER, heißt im Kriege, die verlauffene, oder durch eine unglückliche Action zerſtreuete Soldaten wieder zuſammen ſuchen.

Ramath, Ramatha, Ramathaim-Zophim, eine Stadt im gelobten Lande, auf dem Gebürge Ephraim, 4 Meilen von Jeruſalem, nicht weit von Lydda und Joppen, da Elkana, Samuelo Vater, gewohnet, und Samuel gebohren und begraben worden, 1 B. Sam. I, 1, 20. Cap. XXV, 1. allwo auch Samuel einen Altar bauete, und das Volck Iſrael richtete, wie zu ſehen Cap. VII, VIII, XV, XVI und XIX. Saul hat allhier mit Samuel geſpeiſet, ehe er von ihm zum König geſalbet worden, Cap. IX, 22. Nach dieſer Stadt ward Simei, des Davids Oberſter über die Weinberge, ein Ramathiter genennet, 1 B. der Chron. XXVIII, 27. Heutiges Tages wird dieſe Stadt von denen Türcken Remle und Ramola genennet.

Ramath, Stadt, ſiehe Arimathia, im II Bande, p. 1415.

Ramatha, oder Rama, Stadt, ſiehe Arimathia, im II Bande, p. 1415. ingleichen Ramath.

Ramathaim-Zophim, Stadt, ſiehe Ramath.

Ramath-Lehi, alſo hieß Simſon den Ort, da er den Eſels-Kinnbacken hingeworffen, mit welchem er tauſend Philiſter erſchlagen hatte, B. der Richt. XV, 16. 17.

Ramaye, eine Ciſtercienſer Nonnen-Abtey, ſiehe Rameige.

Ramazan, ſiehe Ramadan.

Ramazzini (Bernhardinus) ein berühmter Artzt, war zu Carpi im Hertzogthum Modena 1633 den 5 November gebohren, und von Jugend auf den Jeſuiten übergeben, welche ihn bis ins 18 Jahr in den ſchönen Wiſſenſchafften und der Philoſophie unterwieſen, worauf er ſich der Medicin befliß, und in derſelben nach 3 Jahren zu Parma Doctor wurde. Nach dieſem begab er ſich nach Rom, damit er, was die Praxin betrifft, ſich des berühmten Rubeus Unterricht daſelbſt bedienen könnte, der ihm auch nicht lange hernach, als er ſeine Geſchicklichkeit geſehen, die Stelle eines Artzts zu Caſtro, einer Stadt in dem Hertzogthum dieſes Namens, zuwege brachte. Er konnte aber die Luft an dieſem Orte nicht vertragen, weswegen er ſich wieder nach Carpi wendete, und daſelbſt zu practiciren anfieng. Weil er auch von dar öffters nach Modena geholet worden, beredeten ihn endlich ſeine Freunde, daß er ſich entſchloß, ſeinen Geburts-Ort abermahls zu verlaſſen, und ſich 1671 in dem beſagten Modena niederzulaſſen. Im Anfange muſte er daſelbſt vielen Verdruß ausſtehen, weil ihm die daſigen Profeſſores der Philoſophie ſehr zuwider waren, u. ihn einer groben Unwiſſenheit beſchuldigten; als er aber dieſe falſche Auflage ſo wohl durch ſeine glückliche Curen, als verſchiedene gelehrte Schriften widerleget hatte, erhielt er 1682 ſelbſt eine Stelle unter den Aertzten der Univerſität, welche er 18 Jahr mit vielem Ruhm bekleidet hatte. Im Jahr 1700 gieng er nach Padua, dahin er als Profeſſor der practiſchen Medicin berufen worden, ungeachtet ihm ſchon dazumahl ſein Alter viele Schwachheit zugezogen. Als er dahin gekommen, bemühete er ſich eifrigſt, die groſſe Hofnung, ſo man ſich von ihm gemacht, zu übertreffen, ward aber endlich blind, und bat ſich deswegen von dem Rath zu Venedig die Erlaubniß aus, nach ſeinem Vaterland zu kehren, weil er wegen Unvermögenheit an Beobachtung ſeines Amts verhindert würde, da hingegen ihm geantwortet wurde, daß er nur, wann es ihm ſelbſt beliebte, ſeine Leſungen halten dürffte, weil es der Republic genug wäre, ihn als einen Profeſſor auf ihrer Univerſität zu Padua zu haben. Er ſtarb alſo daſelbſt 1714 den 5 Novemb. im 81 Jahre ſeines Alters. Sonſt war er auch ein guter und ſehr beſcheidener Poet und ein Mitglied verſchiedener gelehrten Academien, als der Arcadum zu Rom, der Diſſonanti zu Modena, der Societatis regiæ zu Berlin, und der Naturæ curioſorum. Seine Schrifften ſind:

1. Cento Virgil. de bello Siculo ad Lodovicum XIV Gall. Reg.
2. exercitatio iatro-apologetica ad Scriptum Annibalis Cervii.
3. de conſtitutione an. 1690 ac de epidemia, quæ Mutinenſis agri & vicinarum regionum colonos graviter afflixit, Modena 1691 in 4.
4. de fontium Mutinenſium admiranda ſcaturigine, ebend. 1691 in 4.
5. de morbis artificum, Padua 1700 in 8. ins Deutſche überſetzt, Leipzig 1718 in 8.
6. ephemerides barometricæ Mutinenſes 1694 una cum diſquiſitione cauſæ aſcenſus & deſcenſus in Torricelliana fiſtula juxta diverſum aeris ſtatum.
7. orationes iatrici argumenti.
8. de principum valetudine tuenda, iſt zu Leipzig 1711 in 11 Octavbogen nachgedruckt.
9. de abuſu chinæ.
10. oratio in ſolenni Mutinenſis Academiæ reſtauratione.
11. Relatio de vita & obitu Marchionis *Marcellini Bagneſii.*
12. de oleo montis Zibinii ſeu petroleo agri Mutinenſis *Franc. Arioſti* libellus e MSct. cum epiſtola ejusdem argumenti.
13. annotationes in librum *Lud. Cornelii* de vitæ ſobriæ commodis, Padua 1714 in 4.
14. de contagioſa epidemia, quæ in agro Patavino & in tota fere Veneta ditione in boves irrepſit.
15. de peſte Viennenſi.
16. de Principum valetudine tuenda.
17. Diſſert. de morbis ſacrarum virginum u. a. m.

Seine geſammte opera medica & phyſica ſind in Londen 1716, und im folgenden Jahr zu Genf von ſeines Bruders Sohn Barthol. Ramazzini nebſt deſſen Lebensbeſchreibung heraus gegeben worden. Niceron mem. t. 6. Papadopoli hiſtor. gymn. Patav. Tom. I. p. 387.

Ramazzottus (Domitius) hat einige Veſperpſalmen, nebſt einem Magnificat, von fünf Stimmen, im Jahre 1567 zu Venedig in Quarto ans Licht geſtellt. Beſ. Drauds Bibl. Claſſ. p. 1652.

Rambach (Friedrich Eberhard) Diaconus

zur lieben Frauen in Halle, hat des Peter Roques vier geistliche Reden von den Pflichten der Unterthanen aus dem Frantzösischen übersetzet, und mit einer Vorrede, darinnen von einigen andern Schrifften des Verfassers eine Nachricht ertheilet wird, zu Halle 1741 in 8. 13 Bogen starck, heraus gegeben. Leipz. Gel. Zeit. 1741. p. 246.

Rambach (Joh. Jac.) ein Lutherischer Gottes-Gelehrter, war 1693 den 24 Febr. zu Halle in dem Magdeburgischen gebohren. Nachdem er das Gymnasium daselbst bis 1706 besuchet, und besonders in der Lateinisch- und Griechischen Sprache einen feinen Grund geleget, entschloß er sich, die Schule zu verlassen, weil er, ohngeachtet seiner grossen Fähigkeit, und angewandten Fleisses, keine Lust verspürte, bey den Studien zu bleiben. Nachdem er aber ohngefähr 2 Jahre sich von seinem Vater in dem Tischer-Handwerck unterrichten lassen, und nachgehends an Verrenckung eines Fusses eine lange Zeit kranck gelegen, wodurch seine Kräffte sehr abgenommen; ward er anders Sinnes, und gieng daher von Anfang des Jahrs 1708 bis 1712 in die Schulen des Waysenhauses, in welcher Zeit er es so weit gebracht, daß er so dann auch die Universität allda beziehen konnte. Hierauf wurde er 1715 nach dem Freyherrlich-Canstteinischen Landguthe, Dalwitz, ohnweit Berlin geschicket, um daselbst dem Hallischen Gottesgelehrten, J. H. Michaelis, bey dessen neuen Ausgabe der Ebräischen Bibel als ein Mitarbeiter an die Hand zu gehen; mit dem er auch noch in demselben Jahre, nach einer in Berlin vorhero ausgestandenen schweren Kranckheit, wiederum nach Halle kam, und nebst fleißiger Fortsetzung seiner Studien nicht nur verschiedenes zu des bemeldten Michaelis Noten über die biblischen Bücher excerpirte, sondern auch selbst die ausführlichen Anmerckungen über die Bücher Ruth, Esther, Nehemias, wie nicht weniger den Prediger Salomo, und das andere Buch der Chronicken verfertigte, welche nachgehends den 3 Bänden der annotationum uberiorum in hagiographa mit einverleibet worden. Im Jahr 1719 begab er sich nach Jena, hörte allda selbst noch einige philosophica und theologica, und diente sodann, nachdem er zuvor 1720 die Magister-Würde angenommen, und der Philosophischen Facultät Adjunctus worden, den dasigen Studirenden mit verschiedenen Collegiis. Nach diesem ward er 1723 der Theolog. Facultät zu Halle Adjunctus, wobey er zugleich das Inspectorat in dem dasigen Waysen-Hause versahe; und D. Joachim Langens Tochter heyrathete; 1726 aber ausserordentlicher, und ein Jahr darauf ordentlicher Professor der Theologie wurde, da er denn auch etliche mahl das Decanat geführet. In dem Jahr 1731 erhielt er fast zu gleicher Zeit 2 unterschiedliche Beruffe, indem er von dem Könige in Dännemarck zu dero Deutschen Hofprediger und ordentlichen Professor der Gottes-Gelehrsamkeit nach Coppenhagen, und von dem Landgrafen zu Hessen-Darmstadt zum ersten Professor der Gottes-Gelehrsamkeit und ersten Superintendenten nach Giessen verlanget worden. Wiewohl man nun anfänglich ihn von Halle nicht gerne lassen wolte; so erhielt er dennoch endlich Erlaubniß, den Beruf nach Giessen anzunehmen, worauf er zu Halle Doctor worden, und so dann bemeldte beyde Aemter angetreten. Zuletzt wurde ihm noch 1734 die erste Theologische Profeßion auf der neuen Universität zu Göttingen angetragen; er schlug aber diesen neuen Beruf, welchem er zu folgen Anfangs willens war, nach einer reiffern Uberlegung aus, und blieb zu Giessen, bis er 1735 den 19 April in dem 41 Jahr seines Alters das Zeitliche gesegnete. Er hat den Ruhm eines der grösten geistl. Redner hinterlassen, sich auch um die Schrifften Luthers sehr verdient gemacht, und der Kirche mit Mund und Feder grosse Dienste geleistet. Unter seinen Schrifften sind ausser obgedachten Commentariis annoch zu mercken:

1. Institutiones hermeneuticæ sacræ, die zum öfftern aufgeleget worden.
2. Commentatio de sensus mystici criteriis, Jena 1728 in 8.
3. exercitationes hermeneuticæ, Jena 1728 in 8. 17½ Bogen starck.
4. introductio historico-theol. in ep. Pauli ad Romanos, cum Lutheri ad hanc epist. præfatione variis observat. illustrata, Halle 1727 in 8. 17 Bogen starck.
5. Commentarius *Mart. Lutheri* in Psalmum II. cum annotationibus & præf. de latina Lutheri dictione, Halle 1728 in 8.
6. Betrachtung über das innerliche Leiden Christi im Oelgarten, Jena 1722 in 8. von 9 Bogen.
7. Wahre Meynung Lutheri von der allgemeinen Gnade Gottes, ebend. 1727 in 8. von 12½ Bogen.
8. Betrachtungen über das Leiden Christi vor dem weltlichen Gericht Pilati und Herodis, nach der harmonischen Beschreibung der 4 Evangelisten, 1729 in 8. 1½ Alphab.
9. Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, Halle 1731 in 8. 1 Alphabeth 15 Bogen, sind 12 Predigten.
10. Betrachtungen über die 7 letzten Worte Jesu, samt einem Anhang, darinn das Geheimniß des Creutzes Christi in dem Gesetz von dem Erhenckten entdecket wird, Halle 1732 in 8. so die 4te Auflage ist, 1 Alphabeth starck.
11. Auserlesene heilsame Worte Jesu, Jena 1732 in 8. die dritte Edition von 11 Bogen, sind 5 Predigten über die Sprüche Joh. XII, 32. Matth. XI, 28. Matth. XI, 29. 30. XII, 26. X, 27. 32.
12. Betrachtung der Thränen und Seufftzer Jesu, Halle 1732 in 8. 6½ Bogen, sind 3 Predigten, zum 4ten mahl gedruckt.
13. Seligkeit der Gläubigen in einer Predigt, ebend. 1729 in 8. von 7 Bogen.
14. Abhandlung von den Pflichten des Sabbaths, Giessen 1733 in 8. von 16½ Bogen.
15. Wohlunterrichteter Catechet, Jena 1734 in 8.
16. Sieben Bußreden, welche zum dritten mahl gedruckt, Leipzig 1738 in 8. 1 Alphabeth starck, und folgende sind:
   a. die Abscheulichkeit der Sünde, über Esa. XXV, 5.
   b. die Klage Gottes über das tieffe Verderben der Menschen, über Jer. VIII, 6. 7.
   c. die Vergleichung mit andern, die schlimmer sind als wir, über Psalm LXXIII, 17. u. ff.

d. der

Digitized by Google

d. der groſſe Abgott der eigenen Gerechtigkeit, über 5 B. Moſ. IX, 6. 7.
e. eine Reitzung zur Buſſe, über 2 B. Moſ. XX, 5. 6.
f. der Eydſchwur Gottes, über Ezechiel XXXIII, 11.
g. der erſte Blick einer bußfertigen Seele in das Vater-Hertz Gottes, über Eſa. XLIV, 8. 9.

17. Geiſtliche Poeſien in 2 Theilen, Gieſſen 1735 in 8. von 22 Bogen, ſo die andere Auflage iſt.
18. Auserleſene Reden, beſtehend in 12 Sonntaas-Predigten, einer Weyhnachts- und 2 Pfingſt-Betrachtungen, Franckfurt 1736 in 8. von 1 Alphabeth 8 Bogen.
19. Chriſtliche Sittenlehre, Halberſtadt 1736 in 4. von 5 Alphabeth 5 Bogen.
20. Erläuterung über die Præcepta homiletica, Gieſſen 1736 in 4. von 1 Alphabeth 22 Bogen. Solche hat der Pfarrer an der Burgkirche daſelbſt, Freſenius, aus der Handſchrifft edirt.
21. Handbüchlein vor die Kinder, ebend. 1734 in 12. von 10 Bogen.
22. Diſſertationes.
23. Programmata.

Von ſeinen Predigten ſind einige, gleichwie auch ſein wohl unterrichteter Catechet, in fremde Sprachen überſetzet worden; derer jenigen nicht zu gedencken, die nach ſeinem Tode gröſtentheils aus ſeinen Collegiis und andern ſchrifftlichen Aufſätzen zuſammen getragen und zum Druck befördert worden. Rambach ſelbſt in dem Heſſ. Hebopffer P. VI. *Programma funebre* und Lebens-Lauf, die bey ſeiner Leichen-Predigt anzutreffen.

RAMBADES, heiſſen die beyden Poſten oder erhabene Oerter auf dem Vordertheil einer Galeere, etwa 4½ Fuß hoch, ſo durch die Corſin abgeſondert, und wo auf jeden 14 bis 15 Mann zum Gefechte ſtehen können.

Rambaldis (Benevenutus de) von Imola, lebte 1318, ſchrieb
1) Eine Chronick vom Anfang der Welt.
2) Ein Werck de vitis Cæſarum, ſo in Frehers Scriptor. rer. German. P. III. ſtehet.

Königs biblioth. vet. & nov.

Rambaldus (Johann Frantz) ein Italiäniſcher Philoſoph und Poet von Verona, wo er aus einem edlen Geſchlechte gebohren, ſtudirte zu Padua bey denen Jeſuiten die Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchafften, ſeines Vaters Tod aber hieß ihn, ehe er noch völlig abſolviret hatte, nach Hauſe kehren, wo er neben der Verwaltung des Hausweſens denen Studien immer fleißig obgelegen. Er ſtarb nach 1653. Man hat von ihm
1) de univerſo ſeu mundo, Verona 1656 in 8.
2) in Catonianum illud: *ſomnia* ne cures, ebend. 1653 in 4.
3) Meteorologiæ libros 2. & de bona fortuna cet. ebend. in 4.
4) de ſenſibus, in heroiſchen Verſen, ebend. 1640 in 4.

Papadopoli hiſt. gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 304. Barberini Bibl.

Rambam, ſiehe Maimonides, im XIX Bande, p. 575 u. ff.

Rambaud oder Rambaudus (Alarinus) der 39 Biſchoff zu Alba in ſeiner Vater-Stadt, wurde, nachdem er an der daſigen Cathedral-Kirche Canonicus geweſen, 1419 von Martin V darzu verordnet, und verwaltete ſolches Amt 37 Jahr, lebte ſehr heilig, deswegen er auch den Titel Beatus erlanget hat, und ſtarb den 21 Julius 1456. Ughellus Ital. ſac. Tom. IV. p. 290.

Rambaud (Anton) ſchrieb Additiones ad deciſiones *Guid. Papæ*, Lion 1610 in fol. Barberini Biblioth.

Rambaud (Honoratus) ſchrieb; Declaration des abus, qu' on commet en ecrivant cet. Lion 1578 in 8. Barberini Biblioth.

Rambaudus, ſiehe Rambaud.

Ramberg, ein ſtattlicher Forſt im Quedlinburgiſchen, hinter Gernrode, welcher der Stadt Quedlinburg zuſtehet, und womit ſich Graf Albert von Rheinſtein, als er im Jahr 1337 in Belagerung derſelben gefangen worden, und faſt ein gantzes Jahr in einem Kaſten gefangen geſeſſen, ranzioniret hat. Die Königl. Preuß. Amts-Cammer zu Halberſtadt, hat es als ein Rheinſteiniſches Lehn vor etlichen Jahren in Anſpruch genommen.

RAMBERGE, eine Art langer und leichter Schiffe, welche in Engelland auf den Flüſſen gebrauchet, und auch Petachen genennet werden. Vorzeiten wurden in Engelland die ſchwereſten Kriegsſchiffe mit dieſem Namen beleget. In Franckreich werden leichte Galliotten darunter verſtanden, welche bequem ſind, Kundſchaft einzuholen und zu einer geſchwinden Reiſe gebrauchet zu werden.

St. Rambert, ein Städtgen mit einer berühmten Abtey, in der Grafſchafft Breſſe, in Bourgogne, darinnen die Reliquien dieſes Heiligen verwahret werden. Der Rath ſtehet unter dem Obergerichte zu Bellay. Sie gehöret dem Hertzoge von Savoyen unter dem Titel einer Baronie.

Rambert, Biſchoff zu Faenza, in der Ordnung der 20, blühete 1141. Er führte die Camaldulenſer Mönche in die Stadt, und räumte ihnen die Kirche derer Heiligen Hippolytus und Lorentz ein, iedoch mit dieſer Bedingung, daß ihr Abt, wenn der Biſchoff nach Ravenna reiſen, und das Feſt des Heil. Vitalis und Apollinaris celebriren wolte, ein weiſſes Pferd herleihen ſolte, wie ſolche Schenckung und Vergleich, ſo auch von Eugenius III iſt confirmiret worden. Rubeus hiſt. Ravennat. lib. 5. aufs Jahr 1146 mit mehrerm erzählet. Es hat Rambert noch 1168 gelebet, als da er den 1 April mit Conſens des Dom-Capituls und des Stadt-Magiſtrats denen Mönchen zum Heil. Creutz zu Avellana das Marien-Kloſter vor dem Thore gelegen verliehen hat, wovon das Document Tonducius hiſt. Favent. p. 207 anführet. Ughellus Ital. ſac. Tom. II. p. 495.

RAMBERTI VILLA, ſiehe Rambervillers.

Rambertus, ſiehe Rambert.

RAM-

RAMBERVILLERIÆ, siehe Rambervillers.

Rambervillers, Rambersvillers, *Rambervilleriæ*, *Ramberti*, *villa*, eine kleine Stadt am Fluß Mortagnes in Lothringen.

Rambervilliers oder Remberviller (Alphonsus) ein Frantzösischer Stallmeister in der ersten Hälffte des 17 Jahrhunderts, war Königlicher General Lieutenant in der Baillage von Mertz, und gab Actes du S. Martyr *Livier* zu Vic 1624 in 8 heraus. Le Long Bibl. hist. de France.

RAMBI, werden die kleinen Fische genennet, welche vor dem Seehunde her zu schwimmen pflegen; Siehe Hay, im XII Bande, p. 932.

Rambin, ein Flecken auf der Insel Rügen, in Vor-Pommern.

RAMBOILETUM, Stadt, siehe Rambouillet.

RAMBOLETUM, Stadt, siehe Rambouillet.

Rambos, ein Fisch in America, welcher zwischen den Schuppen so artig gefärbet ist, daß es der künstlichste Mahler nicht schöner mahlen könnte. Das Gehirn von diesem Fische ist trefflich wider den Stein. Dappers Beschreib. von America, p. 218.

Rambouillet, Lat. *Ramboiletum*, oder *Ramboletum*, ein Flecken in der Landschafft Hurepoix unweit Noyent-le-Roi, am Fluß Dorette. Auf dem Schloß daselbst, auf welches man von Versailles durch einen Canal zu Wasser fahren kan, starb König Franciscus I 1547. Vor dem führte dieser Ort den Titul eines Marquisats, 1711 aber ward er vor den von Toulouse, welcher so viel dazu gekaufft, daß diese Herrschafft gegenwärtig 35 Meilen im Umfange hat, zu einer Duche-Pairie gemacht. Die ausländischen Protestantischen Abgesandten werden bey ihrem öffentlichen Einzuge hier empfangen. Etat de la France t. 3.

Rambouillet, Geschlecht, siehe Angennes, im II Bande, p. 269 u. f.

Rambouillet (Catharina Vivona) eine gelehrte Italiänische Marquisin, gebohren zu Rom. Sie lebte mit ihrem Vater, der zur selbigen Zeit Römischer Ambassadeur bey Heinrich IV in Franckreich war. Ihre Gelehrsamkeit und Verstand wird von Menagio in seinen Lectionibus Italicis p. 61 hoch erhoben. Vef. Juncker Centur. Fœm. illustr. p. 62. 63. Le Moyne in la Galerie des Femmes fortes, P. II, p. 46. 47.

Rambow, eine adeliche Familie im Stettinischen, in Pommern, von welcher Micrälius Arnolden als Dom-Cantor zu Camin im Jahre 1426 anführet. Sie führet im Wappen einen alten ästigen Baum, und auf dem Helme drey Plumagen. Micrälii Pommerl. VI B. p. 369 u. f.

Rambstein, Schloß und Familie, siehe Ramstein.

Rambures, ein ausgestorbenes Frantzösisches Geschlecht. Johann I, Herr von Rambures, Statthalter von Guise, hatte 3 Söhne, die waren 1) Andreas von Rambures, welcher von der Frau von Boucon diejenigen Güter, die ihr Johann von Vauchelles hinterlassen, geschenckt bekam, aber derentwegen 1318, 1323 und 1326 mit dem Ritter Bernhard von Alliel, einem Erben der Frau von Vauchelles, vor Gerichte streiten muste. 2) Carbonnel von Rambures, welcher 1337 unter dem Adel aus der Voatey Vimeu, zu Oisemont vor den Königl. Commissarien bewafnet erschien, um das Land zu vertheidigen. 3) Hugo, Herr von Rambures, welcher mit Johannen, Frau von Drucat, folgende 2 Söhne zeugte: 1) Der jüngere, Enguerrand von Rambures, Ritter, diente 1356 unter Roberten von Clermont, des Hertzogs von Normandie Marschalle, in dem Lande Caen und Costentin, 1357 in der Picardie, und 1358 unter dem Capitain von Paris, Renalden von Goulons. 2) Der ältere, Johann II, Herr von Rambures, war Statthalter zu Arras, und hatte drey Söhne: 1) Andreas I, Herrn von Rambures, von dem so gleich. 2) Thomas von Rambures, welcher 1379 und 1381 unter seinem Bruder gedienet. 3) Wilhelmen von Rambures, genannt Hanneur, welcher 1387 und 1395 zu Grävelingen in der Besatzung gelegen. Jetztgedachter Andreas I, Herr von Rambures, Ritter, Königl. Rath und Cammerherr, Statthalter von Boulogne und Grävelingen, starb 1405, und hinterließ von Johannen von Breany einen eintzigen Sohn, Davіden, Herrn von Rambures, Ritter, Königlichen Rath, und Cammerherrn, welcher 1411 Groß-Meister der Armbrust-Schützen von Franckreich wurde, und 1415 bald nach der Schlacht bey Azincourt das Zeitliche gesegnete. Er hatte sich 1394 mit Catharinen von Auxi verehelichet, und mit ihr 4 Söhne gezeuget, von welchen Johann, Hugo und Philipp 1415 in der itztgedachten Schlacht ihr Leben einbüsseten, Andreas II aber, Herr von Rambures, Floß- und Forst-Meister in der Picardie, so dem Könige Carln VII von 1420 bis 1449 bey vielen Belagerungen und Treffen gedienet, hinterließ von Peronne, einer Tochter Johann IV, Herrns von Crequy und Canaples, Jacoben, Herrn von Rambures, Escouys, Dompierre ꝛc. Königl. Rath und Cammerherrn, welcher 1449 bey der Belagerung von Pontau-de-Mer zum Ritter geschlagen wurde, und 1449 dem Könige Ludewigen XI in dem Kriege du bien public nützliche Dienste leistete. Er war 1488, da er sein Leben auf 60 Jahr gebracht, Statthalter von St. Vallery, und Hodene in Artois, und hatte von Marien von Berghes folgende 2 Kinder: 1) Antoinetten von Rambures, welche mit dem 1476 zu Gent hingerichteten Guido von Brimeu, Grafen von Meghen, verheyrathet gewesen. 2) Andreas III, Herrn von Rambures ꝛc. Ritter, welcher Königl. Rath und Cammerherr, Senechal und Statthalter von Ponthieu, Forst- und Floß-Meister in der Picardie war, mit seiner Gemahlin, Johannen von Halwin, das Closter der Minimen zu Abbeville stiftete, und noch 1512 lebte. Sein Sohn Johann III, Herr von Rambures, Ritter, Königl. Mundschencke, Floß- und Forst-Meister in der Picardie, bekam 1519 von dem Könige die Grafschafft Guynes geschencket, und schrieb sich 1557 einen Grafen von Dammartin. Er vermählte sich erstlich mit Annen, einer Tochter Wilhelms von der Marck, Herrns von Aigremont, 1538 aber mit Franciscen von Anjou, Grafin von Dammartin, einer Tochter Renatus,

von

von Anjou, Herrns von Mezieres, und Wittwe Philippo, Herrns von Boulainvillier und Courtenay. Mit der ersten zeugte er unter andern Andreas von Rambures, der 1518 in dem 18 Jahre seines Alters bey der Eroberung von Gravelingen blieb; mit der andern aber 3 Söhne. Diese waren 1) Oudart von Rambures, Floß- und Forst-Meister in der Picardie, welcher 1562 bey dem Sturm auf Rouen umkam. 2) Philipp, Herr von Rambures, Floß- und Forst-Meister in der Picardie, dessen Kinder in der Jugend verblichen. 3) Johann IV, Herr von Rambures, Hornoy, Dompierre ꝛc. Ritter des Königl. Ordens, welcher sich 1571 mit Claudien von Bourbon, Frau von Ligny und Lambercourt, verehlichte. Diese gebahr ihm nebst einigen Töchtern folgende 3 Söhne: 1) Carln, Herrn von Rambures, von dem hernach. 2) Gottfrieden von Rambures, Herrn von Ligny-sur-Canche, welcher 1608 von seinem Schwager, dem Herrn von Mareuil, in dem Hause seines Schwieger-Vaters, Theobalds, Barons von Mailly, und bey dessen Gegenwart, entleibet wurde, einen Sohn, Johann Renatus, nach sich lassend. 3) Wilhelmen von Rambures, einen Maltheser-Ritter, welcher 1605 von den Türcken gefangen, 1607 ranzioniret, und 1608 erschlagen wurde. Obgedachter Carl, Herr von Rambures, insgemein le brave Rambures genannt, war Statthalter von Doulens und Crotoy, Feld-Marschall und Obrister über ein Regiment Cavallerie, empfieng 1619 den 31 Decembr. die Königlichen Ritter-Orden, und starb 1633 den 13 Jenner zu Paris, nachdem er sich wegen 2 alter Wunden, die er in der Schlacht bey Ivey und bey der Belagerung von Amiens bekommen, den rechten Arm ablösen lassen. Er hatte sich erstlich mit Marien, einer Tochter Johann von Montluc, Herrns von Balagny, Marschalls von Franckreich, und hernach 1620 mit Renaten von Boulainvillier, Frau von Courtenay und Chatelaine von Vaudereuil, vermählet. Von der ersten hinterließ er Johann V, Herrn von Rambures, welcher 1632 Feld-Marschall und Obrister von einem Regiment der Königl. Garden, wie auch Statthalter zu Doulens war, und 1637 an den Wunden, die er in währender Belagerung von la Capelle bey einem Ausfalle bekommen, sterben muste. Von der andern ließ er folgende 2 Söhne nach sich: 1) Der jüngere, Franciscus, Herr von Rambures, war Obrister von einem Regiment seines Namens, und büssete 1642 bey Honnecourt das Leben ein. 2) Der ältere, Carl, von andern Renatus genannt, Marquis von Rambures und Courtenay, starb 1671 den 11 May zu Calais, nachdem er mit Marien, einer Tochter Nicolas Baurru, Grafens von Novent, die er sich 1656 beygeleget, folgende 4 Kinder gezeuget hatte: 1) Ludewig Alexandern, Marquis von Rambures, Obristen von einem Regiment Infanterie, welcher 1676 zu Ende des Julius im Elsaß in seinem 18 Jahre starb, und zwar von einem Schusse, den er, da einige Soldaten ihr Gewehr losbrannten, empfangen hatte. 2) Marien Renaten von Rambures, welche sich Justus Joseph Franciscus de Cabart de Tournon-d'Ancezune, Hertzog von Caderousse, zu seiner andern Gemahlin erwählet. 3) Marien Charlotten von Rambures, die sich in ein Kloster begeben. 4) Marien Armanden von Rambures, welche 1686 mit Scipio Sidonius Apollinaris Armandus, Marquis von Polignac, vermählet, und 1706 im Aug. durch den Tod weggenommen worden. Anselme hist. gen. t. 8. p. 65 - 69. t. 9. p. 150.

Ramdan, siehe Ramadan.

Ramdohr, eine Adeliche Familie, im Lüneburgischen. Albrecht Andreas, Königl. und Churfürstl. Cantzley-Director, ward im Jahre 1712 den 10 August Decanus der Kirchen zu Ramelslo, starb den 6 Mertz 1730, um welche Zeit auch Friedrich Andreas daselbst Canonicus war. Pfeffinger Hist. des Braunschw. Lüneb. Hauses, II Th. p. 115 u. f.

Ramdohr (Andreas) ein Doctor der Rechten, gebohren zu Aschersleben den 2 April 1613, studirte zu Jena, wurde daselbst Professor der Rechten, kam von dar nach Braunschweig als Syndicus, verrichtete 22 Gesandschafften, starb den 22 Jul. 1656, und hinterließ

Disputatt.

1. De Syndicis, Jene 1643.
2. De Decimis.
3. de inspectione oculari.
4. de substitutionibus hæredum.

Zeumerus vitæ Professor. Jenens.

RAME, siehe Ruder.

RAME' bezincket, wird in der Wappenkunst von den Enden der Hirsch- und Gämsen-Hörner gebraucht, da man sagt: bezincket mit so oder so viel Enden.

Rame, ein Vorgebürge in Engelland, an dem Meer-Busen von Plymuth, so sich gegen Süden an das Britannische Meer erstrecket.

Rame, Rama, oder nach andern, Roame, sonst aber auch Rosans, ehemals eine Stadt, itzt aber ein Dorff im Dauphine, zwischen Ambrun und Briancon, am Flusse Durence. Baudrand.

Rame, eine kleine Stadt am Flusse Aube, in Unter-Champagne.

Rame (Lorentz) siehe Ramäus.

RAMEAU, siehe Minen-Gang, im XXI Bande, p. 316.

Rameau, Organist an der Domkirche zu Clermont in Auverane, hat im Jahre 1722 einen Traité de l'Harmonie reduite à ses principes naturels, zu Paris in Quarto von vier hundert und zwey und dreyßig Blättern drucken lassen. Der gantze Tractat bestehet aus vier Büchern; Im ersten wird auf mathematische Art die Natur der Tone, der Intervallen, und der Accorde; im zweyten die empfindliche und aus der Erfahrung bekannte Natur derselben; im dritten die gantze Kunst zu componiren; und im vierten die Praxis nebst allen Vortheilen derselben zu accompagniren vorgetragen. Bes. das vier und achtzigste und neuntzigste Stück Neuer Zeitungen von gelehrten Sachen aufs Jahr 1723. woselbst eine ausführlichere Nachricht davon zu lesen. Kurtze Zeit darauf kam eine Einleitung darzu unter folgendem Titul: La Musique Theorique & Pratique dans son ordre naturel zu Paris heraus, so bey dem privilegirten Musicalischen Buch-

drucker Ballard war gedruckt worden. Es sind auch im Jahre 1708 Pieces vors Clavecin von ihm heraus gekommen, so das erste Buch ausmachen, auf welchem wird er genennet: *Organiste des R. Peres Jesuites de la rue S. Jaques, & des R. Peres de la Mercy.* Sonsten hat er auch heraus gegeben: le nouveau systeme, so drey Livres kostet: und deux Suites de Pieces vors Clavessin, so zusammen fünf Livres gelten. Bes. **Boivins** Musikcatalogum aufs Jahr 1729 p. 16.

RAMEAU DE MINE, sie **Minen-Gang**, im XXI Bande, p. 316.

Rameda (Capo di) oder *Ardenit*, ist ein Vorgebürge in Marmarica. **Baudrand** P. II. p. 382.

Ramee, eine Cistercienser-Nonnen-Abtey, siehe Rameige.

Ramee (Franciscus de la) ein Betrüger, welcher sich vor einen rechtmäßigen Sohn Königs Carls IX von Franckreich und seiner Gemahlin Elisabeth von Oesterreich ausgab. In seiner ersten Jugend war er bey einem Edelmann aus der Provintz Poitou, Aegidius de la Ramee, auferzogen worden, und daher hat er diesen Zunamen bekommen. Nachgehends begab er sich in die Landschafft Vermandois, und legte daselbst den ersten Grund zu seinem betrüglichen Vorhaben in dem Hause eines Bauren, Namens **Johann Foißier**, welcher sich durch seine Arglistigkeit verführen ließ. Er gab vor, daß die Königin **Catharine** von Medicis, seine Großmutter, ihn hätte heimlich bey Seite schaffen lassen, damit ihr lieber Sohn, **Heinrich** III, und folglich sie selbsten, zu der Regierung kommen möchte, und daß er selbst eine lange Zeit von seiner Geburt nichts gewust, bis endlich der Himmel durch offt wiederholte und noch immer anhaltende Offenbarungen, ihm solche entdeckt hätte. Hierbey wuste er die Augen des gedachten Bauren dergestalt zu verblenden, daß er sich bißweilen einbildete, oder berühmte, die fälschlich vorgegebene Erscheinungen selber zu sehen. Allmählich kamen diese Dinge unter das Volck, und fanden bey demselben desto mehr Beyfall, je gröſſeres Mitleiden die Abentheuer eines durch die Grausamkeit seiner ehrgeitzigen Großmutter unterworffenen Kindes, zu erfordern schien. Es fanden sich auch schon einige Grosse, welche diesem Menschen unter der Hand mit Geld beystunden. Allein durch die gute Veranstaltung Peter **Amaurus**, welchen der König **Heinrich** IV in die gedachte Provintz geschickt hatte, wurde so wohl der falsche Printz, als der Bauer in Verhafft genommen, und zu Rheims das Urtheil über sie gesprochen, daß sie beyderseits den voraegangenen Betrug öffentlich bekennen, auch GOtt und den König deswegen um Vergebung bitten, nachgehends aber der erste durch des Henckers Hand sterben, und der letzte bey der Execution mit gegenwärtig seyn solte. Wiewohl sie nun an das Parlament zu Paris appellirten, so ward doch daselbst den 8 Mertz 1596 nicht nur das vorige Urtheil bekräfftiget, sondern auch noch dieses hinzu gesetzt, daß man den Cörper des Franciscus de la **Ramee** nach der Execution verbrennen solte, welches auch also erfolget. **Thuan.** hist. lib. 117. de **Larrey** hist. d'Anglet. t. 2. p. 574.

RAMEE (Pierre de la), siehe **Ramus** (Peter).

RAMEJA, siehe Rameige.

Rameige oder **Ramaye** oder **Ramee**, Lat. *Rameja*, eine Cistercienser Nonnen-Abtey in der Baronnie Jauche und nicht weit von Bonel im Wallonischen Brabant gelegen. Es ward solche Anfangs zu Kerkem bey Tirlemont erbauet, u. gab der Abt zu St. Cornelius in Ninove den Platz darzu her, weswegen auch obige Abtey, wie **Gramaye** Antiquit. Brabant. meldet, noch einen jährlichen Tribut davor entrichtet. Man siehet allda noch einige Rudera von dem Gemauer dieses Klosters. Als aber nach der Zeit die Nonnen sich starck vermehrten, über dieses auch das Kloster wegen Mangel des Wassers nicht bequem genug gelegen, baueten sie ein ander Kloster, worzu ihnen die Aebtißin zu Nivelle, die 1215 gestorben, und Gerhard, Herr von Jachea, den Platz verehrte. Weil aber diese Kloster-Jungfern nach ihrem Belieben und ziemlich frey lebten, wurden sie im Jahr 1501 an die Cistercienser-Regel verwiesen. Es ist dieses eines von denen wohl gelegensten, weitläufftigsten und sehens-würdigsten Klöstern in gantz Brabant, indem es mitten in einem Walde befindlich, und wurden 1620 mehr als 60 Nonnen darinnen gezählet. Es hat seit 100 Jahren überaus starck zugenommen, und ist allezeit mit einer ziemlichen Anzahl Nonnen besetzt gewesen, unter denen vor andern die heilige Ide von Nivelle, Ide von Leuwe und Beatrix, welche die Abtey Nazareth bey Liere gestifftet, berühmt sind. Viele Standes- und Adeliche Personen liegen in dieser Kloster-Kirche begraben, die Zeit aber hat ihre Grabschrifften gantz verlöschen lassen. Wie die 9 ersten Aebtißinnen geheissen, ist unbekannt, die folgenden aber bis ietzo sind gewesen

1. Maria I, welche der Ordnung nach die 10 Aebtißin gewesen seyn soll.
2. Elisabeth I.
3. Odilia.
4. Eremberga.
5. Elisabeth II.
6. Maria II, in der Ordnung die 20ste Aebtißin,
7. Catharina I.
8. Agnes.
9. Maria III.
10. Catharina II.
11. Elisabeth von Rivo.
12. Elisabeth Kerckern.
13. Beatrix von Corbais, ist die 33ste Aebtißin gewesen.
14. Maria del Barre.
15. Beatrix von Campo, starb 1478.
16. Helvidis Commel, wurde aus der Abtey Marche le Dam herzu beruffen, und brachte 1501 das Kloster wieder in gute Ordnung, deswegen sie auch als die erste Aebtißin nach der Reformation gehalten wird. Sie starb 1504.
17. Maria Henrici, starb 1514.
18. Johanna Valckembourk, starb 1541.
19. Francisca von Tullo, starb 1566.
20. Margaretha von Hermoye, starb 1578.
21. Catharina des Cloqvir, starb 1608.
22. Catharina Simonis, starb 1640.
23. Johanna Severy, regierte 1647.

24. Ma-

Digitized by Google

24. Maria Magdalena von Henriet, ſtarb den 6 Oct. 1690.
25. Maria Magdalena von Briart, ſtarb den 2 Febr. 1712.
26. Margaretha von Capis Camargot, ſtarb den 3 April 1715.
27. Lutgardis Reumont, ſeit den 28 Jul. 1715.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III. p. 604. u. f. Le grand theatre ſacré de Brabant T. II. p. 37.

Rameken, ſiehe **Ramekens**.

Ramekens, **Rameken**, Lat. *Ramua*, ein Fort auf der Inſel Walchern, in Seeland, an dem Meere, zwiſchen Vließingen und Armuyden gelegen, ſonſt auch **Seeburg** oder **Zeeburg** genannt. Der Kayſer **Carl V** hat es befeſtigen laſſen. Im Jahr 1573 ergab es ſich an den Printz **Wilhelm** von Oranien. Im Jahr 1585 gaben es die General-Staaten, nebſt Vließingen, Briel und 2 andern Plätzen, der Königin **Eliſabeth**, zu einem Unterpfande, vor die zu deren Beſten angewendete Unkoſten. Im Jahr 1616 wurden alle dieſe Oerter bey dem Könige **Jacob I** wieder eingelöſet, und von demſelben an die General-Staaten wieder ausgeliefert.

Ramele, Geſchlecht, ſiehe **Romele**.

RAMELIA, Dorff, ſiehe **Ramellies**.

Ramelies, ſiehe **Ramellies**.

Ramellies, oder **Ramelies**, Lat. *Ramelia*, ein Dorff in Brabant, zwiſchen der Mehaigne und Judoigne, allwo der Hertzog von **Marlborough** nebſt dem Holländ. General-Feld-Marſchall von **Ouwerkerk**, eine herrliche Victorie gegen den Churfürſten von Bayern, und den Marechal de **Villeroy** am erſten Pfingſt-Tage 1706 erhielt.

Ramelovius oder **Ramlovius** (Matthes) ein Medicus aus dem 17 Jahrhundert, von deſſen Schrifften folgende bekannt ſind:

1. Ortus & occaſus calculi renum, oder Beſchreibung des Nieren-Steins, das iſt, Bedencken von dem wahren Weſen, Natur und Eigenſchafften, Urſprung, Generation oder Bildung, Prognoſticon, Präſervation und Curation deſſelben, Leipzig, 1679 in 8.
2. Speculum acidularum Wildungenſium, das iſt, Beſchreibung des Sauerbrunnens zu Wildungen, Caſſel 1651 und 1664 in 8. iſt nachgehends mit **Georg Bolmanns** Beſchreibung des Pyrmonter Sauerbrunnens wie auch des Hofgeißmariſchen Heilbrunnens in Heſſen nebſt einem Bericht von denen Tugenden des Wildunger Biers zuſammen gedruckt worden, Marpurg 1682 in 8.

Ramelslo, ſiehe **Rameslo**.

Ramen, Lat. *Rama*, oder *Ramia*, ein Theil von dem alten Königreich Boßnien, ſo gleichfalls den Titel eines Königreichs führet, liegt gegen Dalmatien zu an dem Fluß Rama, wo er in die Narenta gehet, und hat von dem erſten dieſes Land ſeine Benennung bekommen. König **Bela II der blinde** von Hungarn hat es nebſt Boßnien 1138 ſich unterwürffig gemacht, und den Titul davon geführet; welchen auch noch die Könige von Ungarn, nebſt dem Wappen ſtets behalten, und ſich an ſtatt Könige von Boßnien, gemeiniglich und noch ietzo, Könige von Ramen ſchreiben; wo aber etwa der Titel von Boßnien geſetzt wird, da bleibt Ramen weg. Dieſes Land findet man zwar in keiner Land-Charte angemercket, es hat aber um die Gegend des Hertzogthums St. Sabá oder Hercegoviniens gelegen. **Szentyvani** dec. 2. p. 133. **Ritters** armorum Illyricor. delineat. p. 36. & 71.

Ramenhödlein, ſiehe **Braunwurtz**, im IV Bande p. 1170.

RAMENTA, kleine Splitter von zerbrochenen Knochen. Es werden auch die von übermäßiger Schärffe abgefreſſenen innerlichen Eingeweidstheile alſo genannt, wie man etwan in der Schwindſucht Stücke von der Lungen, in der rothen Ruhr aber von den andern Eingeweiden auszuwerffen pfleget. Insgemein aber wird durch das Wort *Ramenta*, das Abſchabſel, oder dasjenige, ſo durch Schaben weggebracht wird, verſtanden.

RAMENTA FERRI, **Hammerſchlag**, ſiehe **Eiſen**, im VIII Bande p. 608.

RAMER, ſiehe **Rudern**.

Ramerius (Donatus) ein Abt der Cöleſtiner, gebohren zu Lucera in dem Neapolitaniſchen, lebte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Rituale monaſticum. **Toppi** biblioth. Napol.

Rameromath, ſiehe **Rammeromath**.

Rameru (Herren von) ſiehe unter **Vienne**.

Rameru (Graf von) ſiehe **Roucy**.

Ramerus, ſiehe **Raymerus**, den 9 Jun.

Ramſay (Andreas Michael) ſiehe **Ramſay**.

Ramesberg, ein Berg, ſiehe **Rammelsberg**.

Ramesberg (Theoderich von) ſiehe **Rammelsberch**.

Rameſes, Land und Stadt, ſiehe **Raemſes**.

Rameſes, **Rameſſes**, ein König in Egypten, und Nachfolger des **Amenophis**, fieng in dem 1097 Jahr nach der Sündfluth, oder nach **Marshams** Meynung, erſt 1500 der Egyptiſchen Zeitrechnung, und alſo viel ſpäter ſeine Regierung an. Er ließ einen Obeliſcum verfertigen, ſo der prächtigſte, den man iemals geſehen hatte, und ſelbigen in den Tempel der Sonnen in der Stadt Theben ſetzen. Nach des **Plinius** Zeugniß hat er 20000 Menſchen daran arbeiten, und bey deſſen Aufrichtung ſeinen eigenen Sohn an die Spitze binden laſſen, damit auf ſolche Art die Arbeiter zu deſto gröſſerm Fleiß und Sorgfalt beweget würden. Als **Cambyſes** die Stadt Theben durch Brand zu Grunde richtete, würckte die Verwunderung dieſes Wercks ſo viel bey ihm, daß, als das Feuer ſelbigen zu nähern anfienge, er ſolches auslöſchen lieſſe. Es blieb alſo dieſer Obeliſcus ſtehen, bis zu **Conſtantinus** des groſſen Zeit, welcher denſelben 334 nach Alexandrien bringen ließ, von dar er nach Conſtantinopel ſolte geführet werden. Allein da **Conſtantinus** noch vor Bewerckſtelligung dieſes ſeines Vorhabens ſtarb, ließ ihn der Kayſer **Conſtantius** 352 von Alexandrien nach Rom bringen,

gen, und daſelbſt in dem groſſen Circo aufrichten. Dieſer Obeliſcus war 132 Schuh hoch, und hatte oben auf der Spitze einen güldenen Knopff. Als dieſer durch einen Donnerſchlag zerſchmettert worden, ließ **Conſtantius** an deſſen Statt eine Figur von vergüldetem Metall darauf ſetzen, welche eine Feuer-Flamme fürſtellete. Als die Gothen 409 die Stadt Rom plünderten, ruinirten ſie auch dieſes Werck, welches ſo dann in dem Sande verſcharret blieb, bis es der Pabſt **Sixtus V** wiederum aufgraben ließ, da man ſolches in 3 Stücken zerbrochen fand, welche bemeldeter Pabſt wieder zuſammen fügen, und bey der Kirche zu St. Johann de Lateran aufrichten ließ. Auf den 4 Seiten dieſes wunderbaren Kunſtſtücks waren viel Figuren und Sinnbilder zu ſehen, welche allerhand moraliſche und politiſche Grundſätze und Tugenden, wie auch die berühmten Thaten vornehmer Perſonen, die Theile der Welt und unterſchiedliche Geheimniſſe der Natur vorſtelleten. Wenn der Erklärung zu trauen, welche nach des **Ammianus Marcellinus** Vorgeben beſonders über diejenigen Zeichen auf dieſem Obeliſco, welche eine Aufſchrifft zu Ehren des Königs **Rameſes** enthalten ſollen, von **Hermapion**, einem gelehrten Egyptier, verfertiget worden, ſo wird ſelbigem darinnen nebſt vielen praleriſchen Tituln auch eine Herrſchafft über die gantze Welt zugeſchrieben. Ob nun aber dieſes gleich nicht ſo leichtlich auszumachen; ſo wird doch dieſe Deutung unter andern dadurch unterſtützet, daß auch **Tacitus** bey Beſchreibung der Reiſe des **Germanicus** ins obere Egypten weitläufftig vermeldet, wie die Prieſter dieſes Landes in Erklärung derer Zeichen, ſo ſich auf den älteſten Wercken zu Theben befunden, gleicher maſſen dem **Germanicus** verſichert hätten, daß vermöge derſelbigen König **Ramſes**, ſo ohne zweiffel mit **Rameſes** eines iſt, ſich von Lybien, Aethiopien, Medien, Perſien, auch denen Bactrianiſchen und Scythiſchen Landen, ferner von Syrien, Armenien, Cappadocien, ſamt dem Uberreſt von Klein-Aſien Meiſter gemacht, eine Armee von ſieben mahl hundert tauſend ſtreitbaren Männern (an deren ſtatt **Strabo** zehen mahl hundert tauſend ſetzet) unter ſich gehabt, und von allen einen ſehr groſſen Tribut in Gold, Silber, Pferd, Waffen, Früchten, Helffenbein, und andern Koſtbarkeiten gezogen. **Joſeph** und nach ihm **Scaliger** wollen ferner, daß dieſer König **Rameſes** auch eines geweſen, mit dem berühmten **Seſoſtres**, **Sethoſus** und **Seooſis**, von dem an ſeinem Ort. **Marsham** hingegen unterſcheidet ihn nicht nur von **Seſoſtres**, ſondern auch von dem ietztgemeldeten **Rameſes**. Sonſt gedencken **Syncellus** und **Manethon** noch einiger älterer Egyptiſchen Könige dieſes Namens, aber ohne von deren Thaten etwas merckwürdiges aufzuzeichnen. In dem erſten Buch Moſis im 47 Cap. ſcheinet auch ein Stück Landes von Egypten das Land Rameſes genennet zu werden, wiewohl ſich dieſes von dem Lande, ſo des Königs **Rameſes** Eigenthum war, ebenfalls erklären läſt. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Stadt Rameſes, welche die Kinder Iſrael neben Pithom dem Könige **Pharao** erbauet haben, als da **Rameſes** gleichfalls nur ein Beyname zu ſeyn ſcheinet, um eine Stadt, die **Rameſes** gehört, oder in dem Lande des **Rameſes** anzudeuten, weil ſonſten dieſes Orts nirgends wo gedacht wird. **Plin.** l. 36. c. 8. und 9. **Tacit.** l. 2. annal. c. 6. **Strabo.** l. 17. **Amm. Marcell.** l. 17. c. 4. **Joſeph** l. 2. c. App. **Scal.** in **Euſ. Kircher** oedipus Aegyptiacus. **Marsham** in canone Chronico ad ſec. 16.

Rameſey (Andreas Michael) ſiehe **Ramſey**.

Rameſeye (Wilhelm) ein Engelländiſcher Benedictiner Mönch, hatte den Zunamen von ſeiner Vater-Stadt, und blühete unter König Heinrich II. Er war ein guter Redner, Hiſtoricus und Poet, und ſchrieb

1. Vitam *Gutblaci* in Heroiſchen Verſen.
2. Vitam *Neoti*, ebenfalls in Verſen, und auch in ungebundener Rede.
3. De tranſlatione ejusdem.
4. Vitam comitis *Waldelphi*.
5. Geſta anteceſſorum ejusdem.
6. De paſſione *Waldelphi*.
7. De comitiſſa *Juditha*.
8. Miracula *Waldelphi*.
9. De vitis philoſophorum.
10. De legendis Ethnicorum ſcriptis.
11. Vitam regis *Eadmundi*.
12. Vitam *Birini* epiſcopi.
13. Super *Bedam* de temporibus. libris 4.
14. Super *Iſidorum* de computo lib. 1.

und anders mehr.

Baleus de Scriptor. Angl. Cent. III. p. 216.

Rameshead, Vorgebürge, ſiehe *Venicnium*.

Ramesla, ſiehe **Rameslo**.

Rameslo, Rameslow, Ramelslo, Ramsſola, Haramusla, Rameslo, Lat. *Ramslaum, Ramesloa*, und *Ramelsloa*, ein altes und annoch blühendes Stifft im Hertzogth. Lüneburg, in dem Bardewicker Diſtrict, von Bardewick Weſtwerts gegen Haarburg 4 Meilen entfernet, im Jahre 845, zu Kayſers **Ludewigs** I Zeiten, von dem berühmten Hamburgiſchen Ertzbiſchoff **Ansgarius**, oder **Anſcharius**, geſtifftet, beſtehet aus einem Decano, Senior und vier Canonicis, und genüſſet nicht nur mit dem Hochlöblichen Stiffte Bardewick in allen Stücken gleiche Freyheit, ſondern auch auf dem Celliſchen gewöhnlichen Landtage unmittelbar nach dem Adel, vor den dreyen Städten, Lüneburg, Ultzen und Celle, Sitz und Stimme. Die Gelegenheit der Aufrichtung dieſes Stiffts war dieſe: Nachdem unter Anführung des Landpflegers und Kayſerlichen Geſandten, **Bernarii**, die Normänner im Jahre 843 alles in der Gegend von Hamburg brandſchatzten, die Stadt belagerten, die Kirchen niederriſſen, alle darinnen verborgene Güther und Schätze hinweg nahmen, auch die unbewaffnete Bürgerſchafft unter das Joch der Dienſtbarkeit brachten, ſahe ſich gemeldter Ertzbiſchoff genöthiget, um ſein Leben annoch zu retten, die Flucht zu ergreiffen. Zur chriſtlichen Aufnehmung verſtunde ſich weder Geiſtlicher noch Weltlicher. Wie nun **Anſcharius** eine gute Zeit mit ſeinen Heiligthümern herumgewandert, wurde endlich aus groſſem Mitleiden eine alte ehrliche und adeliche

liche Matrone, Ikia genannt, bewogen, ihn in ihren Schutz aufzunehmen, räumete dißfalls einen von denen beſeſſenen Landgüthern, in dem benachbarten Bardengow, in einem Walde gelegenen Platz (ſo zum einſamen Leben bequemlich war) Ramſola oder Ramelsloh ein, allwo er eine Zelle mit ſeinen 12 Ordensbrüdern und Mönchen, auf derſelben Unkoſten erbauet, eine geraume Zeit gewohnet, und hernach, zu maaßgeblicher Erkänntlichkeit, den Ort mit den Gebeinen der Heiligen, Sixti und Sinnicii, ſo er vom Ertzbiſchoff zu Cölln verehrt bekommen, beſchencket, und dieſes Stifft ihnen zu Ehren angerichtet, welches hernach dem Ertzſtifft Hamburg unterthänig gemacht worden, wovon das Diploma beym Pfeffinger in der Braunſchw. Hiſt. II Th. p. 82 anzutreffen iſt. Es entſtunden zwar deswegen in folgenden Zeiten einige Streitigkeiten zwiſchen dem Ertzbiſchoff zu Hamburg, und dem Biſchoff zu Verden, welcher letztere das Stifft Rameslo gerne unter ſeine Diöces bringen wolte, alſo daß die Sache an den Pabſt Sergium IV gelangete, welcher aber die Sache alſo entſchiede, daß diß Stifft unter der Ertzbiſchöfflich-Hamburgiſchen Diöces, biß auf die benöthigte Kirchen-Reformation, beſtändig geblieben iſt. Im Jahre 937 erlangte der Ertzbiſchoff zu Hamburg Adaldagus vom Kayſer Otto dem groſſen nicht allein die Beſtätigung derer hiebevor von den Fränckiſchen Königen, denen unter ſeinem Diſtrict belegenen Klöſtern, und inſonderheit, nebſt Bremen, Birſen und Bucken, Rameslo ertheilten Vorrechte und Begnadigungen, ſondern auch, daß daſſelbe mit ſeinen litis und colonis (das iſt, leibeigenen und frey gebohrnen Bauren) der weltlichen Beherrſchung gäntzlich entnommen, und nur bloß dem Ertzbiſchöfflichen Advocato unterworffen würden, daß auch denen libertis (oder freyen und dem Kloſter gar nicht verwandten Leuten) frey ſtehen, und niemand ſie in dem Vorſatz verhindern ſolte, wenn ſie ſich mit Bewilligung ihrer nächſten Anverwandten dieſer Klöſter Botmäßigkeit unterwerffen wolten. Der ertheilte Brief gedachten Kayſers ſtehet beym Pfeffinger p. 91. Eben dieſe Gerechtſamen und Freyheiten hat im Jahre 1158 den 22 April Kayſer Friedrich I in einem andern Begnadigungs-Briefe, der am bemeldten Orte gleichfalls zu finden, erneuert und beſtätiget. Nach welcher Zeit das Stifft in einem unveränderlichen Zuſtande beſtändig geblieben, und deren Gerechtſame verſchiedene mahl aufs neue beſtätiget worden. Was die Reformation bey dieſem Stiffte anlanget, ſo hat daſſelbe ein ſchläfriges Bedencken gehabt, eben wie die Stifftsherren zu Bardewick. Nachdem Hertzog Ernſt von Braunſchweig und Lüneburg ſich entſchloſſen, die Evangeliſche Religion in ſeinen Landen einzuführen, forderte er zu Ende des Jahres 1524 ſämtliche Stiffts-Perſonen, von Rameslo und andern Stifftern, zu erſt nach Winſen vor ſich, davon die meiſten aber, durch Abſchreckung des Ertzbiſchoffs zu Bremen, und Adminiſtrators zu Verden, Chriſtophori, nicht erſchienen. Wie nun aus dieſem übeln Beginnen inſonderheit Hertzog Ernſt einen langen Aufſchub vermerckte, hat er ſie im Jahre 1528 zum andern mahle an ſelbigen Ort gefordert, um nochmahlen gütliche Vorſtellungen zu thun. Allein die Zuſammenkunfft wurde wieder durch gäntzliche Einäſcherung Winſens zernichtet. Weil nun die Hartnäckigkeit bey den Stifftern und Klöſtern, wegen Annehmung der Evangeliſchen Religion, mercklich ſich anſehen ließ, und beſonders die Kirche zu Rameslo 15 Jahr lang ledig geſtanden, darüber ſie auch in Ungnade verfallen, erachtete gedachter Hertzog vor gut, an dieſes Stifft, gleichwie auch an die andern, ein Schreiben, worinnen die vornehmſte Gründe derſelben deutlich dargeleget, abzuſenden. Im Jahr 1529 kam derſelbe in hoher Perſon ſelbſt nach Rameslo, und ließ allda der Stiffts-Kirchen, Domherrn und Vicarien, beweg- und unbewegliche Güther und Einkünffte, ſammt andern koſtbaren Kirchen-Kleinodien und Bibliothec in Gegenwart des Decani, Herrn Burchard Kochen, Seniors und Canonici, Albert Vahrenholtz, und Conrad Scharenhagen, durch Joh. Töbing, Amt-Schreiber zu Winſen, an der Luw, und Henr. Wolder, Pfarr-Herrn zu Sinſtorff, verzeichnen und aufſchreiben, anbey einen Lutheriſchen Prediger, welchen daſſelbe ohne längere Wiederſetzlichkeit willig angenommen, einſetzen, und aus den erheblichen Güthern unterhalten; biß endlich die Sache dahin gediehen, daß ſämmtliche Capitulares im Jahr 1540 am Sontag nach Exaudi zu Medingen, allwo die andern Stiffter ebenfalls mit höchſtgedachten Hertzogs Cantzlern einen guten Tractat gepflogen, vor Ihro Hochfürſtliche Durchl. erſchienen, und ſich mit Deroſelben völlig ausgeſöhnet; ſolcher geſtalt, daß Hochermeldter Fürſt, Decanum, Senior und Capitul vor ſeine liebe Caplanen, und getreue Unterthanen halten, ſie ſchützen, ſchirmen und vertheidigen, ſie auch in ihrer Güther Rechten und Gerechtigkeiten wiederum einzuſetzen, gnädigſt verſprochen; dahingegen dieſe mit geſammter Hand wiederum eydlich angelobet, Se. Fürſtl. Durchl. vor ihren gnädigſten Landes-Fürſten, Patronen und Herrn zu erkennen, ehren, und halten, auch alles dasjenige thun, was getreuen Caplanen und Unterthanen gebührend zukommt, und wohl anſtehet, inſonderheit den Evangeliſchen Gottes-Dienſt, wie in andern Pfarr-Kirchen des Fürſtenthums gehalten würde, in aller Form anzunehmen, auch ihrem nun werthen Prediger aus denen reſtituirten Kirchen-Güthern ſelbſten genüglichen Unterhalt geben. Bey ſo geſtalten Sachen wurde ein förmlicher Receß an gemeldtem Ort und Tage aufgerichtet, unterſiegelt und von denen Gliedern der Kirche zu Rameslo, Burch. Koch, Decano, Albert Varenholtz, Senior, Conr. Scharenhag, Wernh. Michaelis, und Henr. Söthio, Canonicis unterſchrieben; wodurch das Stifft zur völligen Ruhe gebracht, und zu einem ſchon längſt erwünſchten Ende gediehen. Der Stifft-Schulen ein wenig zu gedencken, ſo iſt dieſelbe auf inſtändig unterthäniges Anſuchen des gantzen Capituls von dem Durchl. Fürſten und Herrn, Ernſt dem jüngern, im Jahr 1595. geſtifftet, ſolcher geſtalt, daß die Vicaria S. Crucis dabey beſtändig währet, und

1612 den 28 Mertz unter Sr. Hochfürstl. Durchl. **Christian** völlig zum Stande gekommen. Der erste Schulmeister, so auch als Cantor den Gesang in der Kirche führet, ward **Martin Baumeister**, zu welcher Schule nicht allein die Kinder derer Stiffts-Einwohner, sondern auch der Dorff-Leute, so zu der Zeit der Gemeine zu Pattensen annoch einverleibet waren, beständig gehöret. Nach einig verflossenen Jahren, im Jahr 1632, sind unter Sr. Hochfürstl. Durchl. **Christian** die alten Lateinischen Statuten Hochlöbl. Stiffts renoviret, und in Deutscher Sprache aufgesetzet worden, welche auch die Investiendi annoch müssen beschwören. Im Jahr 1684 den 16 Jenner sind in der Stiffts-Kirchen zu Rameslo die Dorff-Leute, welche denen Domherren nicht zuständig, und bisanhero in die Kirche und Kirchspiel Pattensen gehöret, auf ihr sehnliches Bitten mit ihren Familien von dem Hochlöblichen Cellischen Consistorio durch den Herrn Superintendenten zu Bardewick, **David Scharff**, und den Amtmann zu Winsen an der Luw, **Heinrich Koch**, incorporiret worden; da vormahlen, nach vollbrachter Reformation, zu der Stiffts-Kirchen-Gemeinde, keine andere zugehörig waren, als welche in denen Stiffts-Curien gewohnet. *Adamus Bremensis* Hist. Eccl. L. I. c. 23. Privil. Archi. Eccl. Hamb. a Lindenbrog edita & Top. p. 72. **Pfeffinger** Braunschw. Lüneb. Hist. II Th. p. 75 u. ff.

Rameslow, siehe **Rameslo**.

Rameſſes, König, siehe **Rameſes**.

RAMETTE, siehe **Rahm**.

Rameus (Peter) siehe **Ramus**.

RAMEX, siehe **Bruch**, im IV Bande p. 1495.

RAMEX INGVINALIS, heißt der **Weichenbruch**, *Bubonocele*, davon zu sehen **Bruch**, im IV Bande p. 1496. u. ff.

Ramfoldi oder **Ranfoldi** (Lactantius) ein Italiänischer Dominicaner von Urces im Brescianischen, trat zu Cremona in den Orden, lehrte nachgehends die Theologie zu Brescia und Bononien, wurde in verschiedenen Conventen Prior, und 1583 General-Commissarius des Inquisitions-Tribunals zu Rom, welches Amt er bis 1588 verwaltet, da er den 18 May gestorben. Der Dominicaner **Bonaventura Dolzoni** hielte ihm, wie Octav. **Roſſi** Elog. hist. di Brescia ni illustri p. 399. meldet, eine schöne Leichen-Rede. Es gedencket dessen **Fontana** theatr. und **Rovetta** Bibl. Prædic. welcher letztere sich auf **Leonh. Cozzandi** Bibl. Brix. beruffet, und unserm Ramfoldi neben andern Schrifften, welche in dem Dominicaner Convent zu Bononien in Handschrifft aufbewahret werden, Tractatus de rebus sacris ad sanctum missæ sacrificium cum earundem significatione & expositione symboli, præfationum & orationis Dominicæ zueignet. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 285.

RAMI, bedeuten die Aeste an Bäumen, in der Anatomie aber heissen also die Nebenäste an den Blutgefässen; *Ramificationes* aber die Ausbreitungen oder Nebensprossungen der Adern.

Rami, **Ram**, **Ramus** (Jonas) ein Magister der Philosophie und Pastor in der Gegend von Christiania in Norwegen, in dem 18 Jahrhundert, hat sich in der Historie seines Vaterlandes wohl umgesehen, und zeithero verschiedene historische Schrifften zu deren Erläuterung ans Licht gestellet, von denen folgende bekannt:

1. Antiquum Nori regnum sive historia Norwegiæ antiqua, Christiania 1698 in 4.
2. Eine Kirchen- und Civil-Historie in Norwegischer Sprache, in Fol.
3. Tractatus historico-geographicus, quo Ulyssem & Outinum unum esse ostenditur, Coppenhagen 1716 in 8.
4. Nova Norwegiæ descriptio geographica.
5. Epitome historiæ gentis Norwegicæ.

Nach seinem Tode ist ein gelehrtes Werck, so er in Dänischer Sprache geschrieben, zum Druck befördert worden, welches eine chorographische und historische Beschreibung von gantz Norwegen ist. Es ist Schade, daß der Herausgeber die Zeichnungen und Charten, die in dem Manuscripte in grosser Menge zu finden waren, nicht dazu hat stechen lassen. **Leipz. gel. Zeit. 1717** und 1736. p. 924.

RAMIA, Königreich, siehe **Ramen**.

Ramie (de) eine gelehrte Jungfer aus Marseille, hat einige Lateinische Oden aus dem Horatio in Frantzösische Verse übersetzet. Besiehe *Mercur. Galant.* Ao. 1681. Mens. Mart. p. 158.

RAMIFICATIONES, siehe *Rami*.

Ramila (Peter de la Torre) siehe **Torre**.

Ramine, Geschlecht, siehe **Rammine**.

RAMINGUE, ist eine Art widerspenstiger Pferde, welche sich wider die Sporen setzen, und hinten ausschlagen. Siehe *Chatoulleux*, im V Bande p. 2055.

Ramini, ein falscher Prophet, welcher von denen Zaffe-Ramini, einem gewissen Volcke auf der Insul Madagascar, geehret wird. Sie geben vor, daß er von Gott an das Ufer des rothen Meeres nahe bey der Stadt Mecha gesandt worden, von wannen er zu dem **Mahomet** gegangen, um selbigen zu besuchen, welcher ihn sehr freundlich aufgenommen haben soll. Als aber die Nachfolger des **Mahomets** sahen, daß **Ramini** kein Fleisch von irgend einem Thiere essen wolte, welchem er nicht selber die Gurgel abgeschnitten, wolten sie sich deshalben an ihm rächen, weil sie vermeynten, daß er hierdurch ihren Propheten verachtete. Diesem ihrem Vorhaben kam **Mahomet** zuvor, indem er gedachtem **Ramini** Freyheit gab, dasselbige Thier wovon er essen wolte, selbst zu schlachten. Desgleichen gab er ihm auch eine von seinen Töchtern, mit Namen **Rafatema**, zum Weibe. Hierauf machte sich **Ramini** mit seinem Weibe ostwärts, wurde Fürst über die Landschafft von Mongararo, und bekam einen Sohn **Rabouroud** benamet, welcher des **Rahadzi** und **Racoube** Vater war. Diese begaben sich auf die See, und stiessen auf der Insel Madagascar an, allwo sie sich niederliessen, und den Grund zu der Zaffe-Raminischen Nation legten. **Flacourt** hist. de Madagascar.

Rami-

Digitized by Google

Ramirez (Andreas Pintus) siehe Pintus Ramirez, im XXIIX Bande, p. 394.

Ramirez (Balthasar) ein Spanier aus dem 17 Jahrhundert, von dem aber mehrers nicht bekannt, als daß er Discurso de Albeiteria zu Madrit 1655 herausgegeben. Anton Bibl. Hisp.

Ramirez (Didacus) ein Spanier aus dem 16 Jahrhundert, hat relacion del viage de los Hermanos Nodales geschrieben, welche Anton von Leon in seiner Bibl. Ind. Occid. p. 91. rühmet. Weitere Nachricht ist von ihm nicht bekannt. Anton Bibl. Hispan.

Ramirez (Didacus) ein Spanischer Jesuite, gebohren 1589 zu Villa nova in Neu-Castilien, schrieb

1) Compend. Grammat. Græc. Madrit 1619 in 8.
2) Vitam Rob. Bellarmini.
3) Instructionem sodalitatis B. Virginis, übersetzte auch aus dem Italiänischen ins Spanische die Wunder-Geschichte, so sich mit dem Heil. Frantz Xaverius zu Negolis 1634 zugetragen, Madrit 1634. Wien 1635.

und starb zu Piacenza 1647. Alegambe bibliogh. Scriptor. Soc. Jes. Antons bibl. hisp.

Ramirez (Didacus) ein Spanischer Carmeliter Mönch von Toledo, welcher sich meistens und bis an sein Ende in Italien aufgehalten, und beydes auf dem Catheder als der Cantzel mit vielem Ruhm gelehret hat, auch Provincial von Böhmen gewesen, starb 1650. Er schrieb

1. Della guarda della lingua e delli vitii di essa, e ti suoi remedii, Mayland ohne Jahr in 8.
2. Sermones quadragesimales in 2 Bänden.
3. Sermones Dominicales, welche nebst vorhergedachten in der Carmeliter Bibliothek zu Turin in Handschrifft liegen.

Anton Bibl. Hispan.

Ramirez (Didacus) ein gelehrter Spanier aus dem 17 Jahrhundert, wird vor den Verfasser des um 1666 herausgekommenen und Arte de merecer mucho con pocas obras betitelten Buchs gehalten. Weiter ist von ihm nichts bekannt. Anton Bibl. Hispan. Tom. II. p. 673.

Ramirez (Didacus) ein Spanischer Dominicaner, trat in dem Convente St. Maria de Atocha zu Madrit in den Orden, studirte darauf zu Alcala de Henares, und erwarb sich den Ruhm eines geschickten Predigers. Er stand bey König Philipp IV in grossen Gnaden, und wurde von allen Grossen des Hofes sehr geachtet. Er hat in allen beyden Dominicaner-Collegiis zu Madrit die Stelle eines Priors verwaltet, und ist den 24 August 1660 gestorben, nachdem er das Leben *Joannis a Sancto Thoma*, Königl. Spanischen Beichtvaters, beschrieben, welches dessen Commentariis in summam S. *Thomæ Aquinatis* Tom. IV. Madriter Edition 1645 in fol. vorgefüget ist. Er hat auch von des ermeldten *Joannis a S. Thoma* Commentariis Tom. IV. V. VI. & VII. zu Madrit 1645 und 1656 in fol. herausgegeben, und ein Buch Encencias de la corte betitelt schon über die Hälffte gedruckt hinterlassen. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom II. p. 593.

Ramirez (Frantz) ein Spanischer Jesuit von Mexico, trat 1601 in die Societät, und gab hernach einen fleißigen Schullehrer zu Mexico ab, und starb 1630, nachdem er Epigrammata & carmina de S. *Lucia* virgine & martyre zu Mexico in einem Octav-Bande herausgegeben. Alegambe Bibl. Script. S. J.

Ramirez (Hieronymus) ein Spanischer Poete, lebte zu Ausgang des 16 Jahrhunderts, und schrieb

1. De Raptu Innocentis Martyris Guardiensis 6 Bücher in Versen, Madrit 1592 in 4.
2. Epithalamium de nuptiis Philippi II, so in Joh. Lupus de Hojos Werckgen del recebimiento de la Reina Ana de Austria en la villa de Madrid betitelt stehet.

Antons Bibl. Hispan.

Ramirez (Hieronymus Nunno) ein Spanischer Medicus in dem 16 Jahrhundert, schrieb ein Buch de curandi ratione per sangvinis missionem, dabey er auch einen Tractat de ponderibus & mensuris Romanorum, Græcorum & veterum Hispanorum mit angefüget. Es lobet dasselbe Ludw. Rodr. de Pedrosa Select. philosoph. & medic. difficultatum disp. 1. Anton Bibl. Hispan. append. p. 326.

Ramirez (Johann) ein Spanischer Schulmann in dem 16 Jahrhundert, und des Antonius Nebrißensis Nachfolger zu Alcala de Henares, war von Toledo gebürtig. Er wird wegen seiner Beredsamkeit und reinen Schreib-Art, vornehmlich aber wegen seiner Frömmigkeit gerühmet. Unter seinen hinterlassenen und noch ungedruckten Schrifften machen die Dialogi und Orationes den grösten Theil aus. Gomez de rebus gestis *Ximenis* lib. 3. gedencket seiner mit vielem Lob. Anton Bibl. Hisp.

Ramirez (Johann) ein Spanischer Doctor und Professor des Canonischen Rechts zu Salamanca, blühete zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, ward nachgehends Inquisitor zu Logronno. Davila in seinem Theatr. Ecclesiast. zählet ihn unter die Canonicos zu Burgos mit. Man hat von ihm Expositionem bullæ Alexandri III. de confirmatione ordinis militiæ D. Jacobi, Burgos 1599 in fol. Anton Bibl. Hisp.

Ramirez (Johann) ein Spanischer Minorite im 16 Jahrhundert, soll Expositionem regulæ S. Francisci geschrieben haben. Wadding gedencket seiner nicht, Ludwig von Miranda aber lobet ihn. Anton Bibl. Hisp.

Ramirez (Johann) ein Spanischer Mönch aus dem Heil. Dreyfaltigkeits Orden, von Toledo gebürtig, lebte im 16 Jahrhundert. Er wird vor den Verfasser des Buchs del patrocinio de nuestra Sennora gehalten. Anton Bibl. Hisp.

Ramirez (Johann) ein Dominicaner von Morillo aus Spanien, war der Heil. Theologie Magister, wurde 1600 zum Bischoff von Goatimala in West-Indien wider seinen Willen ernennet, schrieb

1. Advertencias sobre el servitio personal, que son compelidos los Indios de la nueva Espanna.
2. Parecer sobre el servicio personal y repartimientos de los Indios.
3. Campo florido, 1580 gedruckt, kam auch

auch hernach untern Titel altar de las virtudes zu Madrit 1658 heraus.

4. Catechiſmum lingva Mexicana pro inſtituendis Indis & eruditndis in religione Chriſtiana, ſo der erſte in ſolcher Sprache und zu Mexico 1537 gedruckt ſeyn ſoll, wie **Davila** Teatr. de las Indias P. I. p. 7. meldet, wo aber in dem Druck Jahr entweder ein Fehler, oder es muß iemand anders Verfaſſer davon ſeyn, indem ſonſt dieſer Ramirez über 80 Jahr alt geweſen ſeyn müſte, da er Biſchoff worden.

und ſtarb 1609. **Antons** Bibl. Hiſp. **Echard** Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. II. p. 368.

Ramirez (Johann) ein Niederländiſcher Jeſuit von Maſtricht, gebohren 1595, trat 1613 in die Societät, lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften, war lange Prediger und Coadjutor Spiritualis, und ſtarb zu Aloſt den 28 April 1640. Man hat von ihm Septem exercitia cum nonnullis piis opuſculis zu Löven gedruckt. **Alegambe** Bibl. Script. S. J.

Ramirez (Peter) ein Spaniſcher Auguſtiner Mönch von Zaſia in Eſtremadura gelegen, war Magiſter der Theologie, und ein ſehr geſchickter Prediger. Er hat ſich lange in Peru aufgehalten, und iſt des Spaniſchen Vice-Re, Marggrafens von Monte Claro Beicht-Vater und Rath geweſen. Zu Lima hielt er auf den Tod der Spaniſchen Königin Margarethe eine zierliche Leichen-Rede, welche hernach **Martin von Leon**, der Biſchoff zu Pozzuolo und Palermo worden, drucken laſſen. Er ſtarb zu Sevilla den 9 April 1628, nachdem er einſt Provincial von Granada geweſen. **Anton** Bibl. Hiſp.

Ramirez (Peter Calixtus) ein Rechtsgelehrter zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war in ſeiner Geburts-Stadt Saragoſſa eine Zeitlang erſter Profeſſor des bürgerlichen Rechtes, bediente aber nachgehends in Arragonien verſchiedene Ehren-Stellen. Er ſchrieb analyticum tractatum de Lege regia, qua in Principes ſuprema & abſoluta poteſtas translata fuit, cum quadam corporis politici ad inſtar phyſici capitis & membrorum connexione, Saragoſſa 1616 in fol. wolte auch Commentaria ſuper omnibus regni Aragoniæ obſervantiis heraus gehen laſſen, von denen aber weiter nichts bekannt worden iſt. **Anton** Bibl. Hiſp.

Ramirez (Philipp) ward im December des 1739 Jahres Königl. Spaniſcher General-Lieutenant. **Ranfft**s Geneal. Hiſtoriſche Nachrichten VIII Th. p. 738.

Ramirez de Alvenda (Didacus) ein Ritter von Calatrava, gebürtig aus Aragonien, lebte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und vertheidigte des **Seneca** Schrifften wider **Alphonſus Nunnez de Caſtro**, welcher viel contradictiones darinnen wolte bemercket haben. Er hat auch en difficultades politicas reſoluciones morales geſchrieben, Saragoſſa 1653 in 4. **Anton** Bibl. Hiſp.

Ramirez de Fuenleal (Diego) ſiehe **von Fuenleal**, im IX Bande, p. 2240.

Ramirez de Haro (Didacus) oder nach andern **Franz Ramirez de Haro**, von dem ſiehe **Haro (Franz Ramirez de)** im XII Bande, p. 592.

Ramirez de Haro (Franz) ſiehe **Haro (Franz Ramirez de)** im XII Bande, pag. 592.

Ramirez de Prado (Alphonſus) ſiehe **Prado**, im XXIX Bande, p. 10.

Ramirez de Prado (Lorentz) ſiehe **Prado (Lorenzo Ramirez de)** im XXIX Bande, p. 11.

Ramirez de Sobremonte (Caſpar) ſiehe **Bravo Ramirez de Sobremonte**, im IV Bande, p. 1172.

Ramirez de la Trapera (Albanius) ſiehe **Trapera**.

Ramirus I, König in Arragonien, war ein natürlicher Sohn Sanctius III, Königs in Navarra und Arragonien, welcher ihn in ſeinem letzten Willen mit dem Arragoniſchen Reiche bedachte. Er trat daſelbſt 1035 die Regierung an, und 1045 erbte er auch Soprarbien und Ribagorca, nachdem ſein Bruder **Gonſalvus**, König in Soprarbien und Ribagorca, von einem ſeiner Bedienten war ermordet worden. Mit den Mauren fochte er ſo glücklich, daß ſich unterſchiedliche von ihren Königen ihm unterwerffen muſten; aber gegen ſeinen Bruder **Garcias V**, König in Navarra, zog er in einem Treffen den kürtzern, und verlohr endlich in einer Schlacht, welche er ſeines Bruders **Ferdinands** Sohne, **Sanctius II**, Könige in Caſtilien, 1067 lieferte, das Leben. Mit ſeiner Gemahlin, **Gerbergen**, einer Tochter **Bernhard Rogerius**, Grafens von Bigerre, hat er folgende 4 Kinder gezeuget: 1) **Garcias**, welcher allem Anſehen nach jung geſtorben. 2) **Sanctius**, ſeinen Nachfolger, von dem an ſeinem Orte ein Artickul zu finden. 3) **Sanctien**, eine Gemahlin **Bertrands**, Grafens von Toulouſe und Fürſtens zu Tripoli. 4) **Thereſien**, welche mit **Wilhelm Bertranden**, Grafen von Provence, vermählet worden. Er hatte auch einen natürlichen Sohn **Sanctius**, Grafen von Ribagorca, welcher keine Erben nachgelaſſen. Von dieſem **Ramirus I** ſchreibet man, er habe einsmahls ſeines Vaters Gemahlin, die von ihren leiblichen Söhnen, **Garcias** und **Ferdinanden**, einer verdächtigen Liebe beſchuldiget, und deswegen zum Feuer verdammet worden, von dem Untergange errettet, indem er ſich, ihre Unſchuld zu behaupten, zu einem Zweykampf angeboten; da denn die Ankläger die Nichtigkeit ihres Vorgebens geſtanden, und ihnen auf Vorbitte der Mutter verziehen, **Ramirus** aber nachgehends von dem Vater zur Erkänntlichkeit mit dem Königreich Arragonien bedacht worden. **Mariana. Turquet. Mezeray** hiſt. de France.

Ramirus II, König in Arragonien, war der dritte Sohn Königs **Sanctius**, den er mit ſeiner Gemahlin, **Felicien**, Hilduins Grafens von Rouſſy Tochter, gezeuget hatte. Er begab ſich Anfangs in ein Benedictiner Kloſter, verließ es aber nach ſeines Bruders **Alphonſus I**, 1134 erfolgtem Tode, und trat die Regierungs des Reichs an.

Er

d by Google

Er kam aber in kurtzer Zeit in grosse Noth, indem er nicht allein von den Nachbarn gezwacket, sondern auch von seinen eigenen Leuten verspottet ward. Als er nun einen gewissen Abt, der sein guter Kloster-Bruder gewesen war, durch einen vertrauten Diener fragen ließ, was er bey den bestellten Sachen thun solte, gieng der Abt im Garten auf und ab, und hieb die hervorragenden Stengel ab, mit Befehl an den Boten, daß er dem Könige nur erzählen solte, was er im Garten gemacht hätte, so würde es so gut als eine Antwort seyn. Ramirus merckte wohl, was damit gemeynet sey, derowegen gab er vor, er wolte eine Glocke güssen lassen, die man in gantz Spanien hören solte. Als nun die Vornehmsten nach Osca oder Huesca kamen ließ er ihrer funfzehn von den Vornehmsten, und diejenigen meisten mochten agiret haben eine Spanne kürtzer machen, und die Köpffe in Form einer Glocke zusammen legen. Nachdem er also eine Zeitlang mit schlechtem Verstande und Glück regieret, erklärte er seine eintzige Tochter **Petronellen**, die ihm **Mathildis**, **Wilhelm** IX, Grafens von Poitou, Tochter, gebohren hatte, 1137 zur Königin, ihren zukünfftigen Gemahl aber, **Raimund Berengarius**, Grafen von Barcellona, zum Reichs-Verweser, worauf er wiederum ins Kloster gieng, und darinnen 1147 das Zeitliche gesegnete. **Mariana.**

Ramirus I, Beherrscher zu Leon und Asturien, war ein Sohn **Veremunds**, der 791 mit Tode abgegangen. Er wurde von **Alphonsius** II zum Erben eingesetzt, und folgte demselben 843 in der Regierung, welche ihm der Graf **Nepotianus** vergebens zu entzühen trachtete. Im Jahr 844 erhielt er über die Mauren einen wichtigen Sieg, und nahm ihnen Colahorra weg. Die gantze Sache ist kürtzlich diese: Abderram, der Maurische Fürst, ließ dem Ramiro die jährliche Schatzung von hundert und sechzig Jungfrauen, welche sein Vorfahr Mauregatus versprochen hatte, abfordern; nach erhaltener abschlägigen Antwort aber ward der Krieg angekündiget. Ramirus ließ alle, die Waffen tragen konnten, zusammen bringen, und rückte mit dieser Armee in das feindliche Gebiete. Abderram hatte gleichfalls eine zahlreiche Menge wohl geübter Soldaten auf die Beine gebracht, mit welchen er den Christen entgegen zog. Das Treffen war sehr hitzig und ward durch die einbrechende Nacht aufgehoben, ohne daß sich jemand des Sieges rühmen konnte, wiewohl die Christen am meisten gelitten. Dieserwegen zog sich Ramirus mit den Seinigen durch Hülffe der Nacht auf einen Hügel. Da er nun allda vor grosser Angst in einen Schlaf gerathen war, so träumte ihm, wie man saget, daß der Apostel Jacobus ihm erschiene und ihm zusprach, einen Muth zu haben, weil GOtt des folgenden Tages seine Feinde in seine Hände geben würde. Dieses erweckte bey ihm und den Seinigen, denen er diesen Traum erzählet, einen solchen Muth, daß sie bey anbrechendem Tage unter beständigem Anruffen des Namens des heil. Jacobi die Feinde angegriffen, und dieselbe mit Zurücklassung 60000 Todter in die Flucht geschlagen. Nach diesem Siege, ward der heil. Jacobus zum Schutz-Patron von Spanien erkläret; und Ramirus soll, wie einige wollen, zu desselben Angedencken den Orden St. Jacobs gestifftet haben. Er starb 849 den 1 Febr. und hinterließ 3 Söhne: 1) **Oroonius** I, seinen Nachfolger, von dem oben ein Artickel handelt. 2) **Froila**, welcher in einer Empörung wider **Alphonsum** III das Leben eingebüsset. 3) **Garsias**, welcher seinem Bruder **Ordonius** in dem Kriege wider die Mauren tapfere Dienste geleistet. **Mariana** de reb. Hisp.

Ramirus II, König von Leon, war ein Sohn **Ordonius** II, den er mit der **Nunnie Elvire**, einer Tochter **Nunnius Ferdinands**, Grafens von Castilien, gezeuget hatte. Er bestieg 929, da sein Bruder **Alphonsius** IV die Regierung niederlegte, den Thron; muste sich aber nachmahls mit eben demselben eine Zeitlang herum schmeissen, bis er ihn in seine Gewalt bekam, und der Augen beraubte. Den Söhnen Königs **Froila** II, die sich wider ihn empörten, gieng es nicht besser, als welche er insgesamt blenden ließ. Uber die Mauren erhielt er in unterschiedenen Schlachten wichtige Vortheile, nahm ihnen auch die Stadt Madrit weg, und legte sie in die Asche. Die berühmteste Schlacht unter seiner Regierung gieng im Jahr 939 vor, da 80000 Saracenen auf der Wahlstatt blieben. Zuwelchem Siege der Castilianische Grafe Ferdinandus Gonsalvus viel beygetragen. Endlich starb er 950 den 5 Jenner, nachdem er 5 Klöster aufgebauet, und hinterließ von seiner Gemahlin **Theresien**, Königs **Sanctius** I in Navarra Tochter, 3 Kinder: 1) **Ordonius** III, seinen Nachfolger. 2) **Sanctius** I, 3) **Elviren**, welche bey **Ramirus** III Minderjährigkeit Regentin des Reichs gewesen, und sich hernach zu Leon in das von ihrem Vater gestiffte Kloster St. Salvador begeben. **Mariana.**

Ramirus III, König von Leon, war ein Sohn **Sanctius** I, des dicken, geb. 962. Er folgte seinem Vater 965 auf dem Throne, da denn wegen seiner Minderjährigkeit seines Vaters Schwester **Elvire** die Regierung führte. Weil er sich aber auf die schlimme Seite legte, so verursachte er dadurch, daß die Stände von ihm absetzten, und **Veremunden** II zufielen, welcher ihn 981 aus dem Felde schlug. Er starb hierauf 982, und hinterließ keine Erben. **Mariana.**

Ramirus, König in Navarra, war ein Sohn **Sanctius** IV, und folgte demselben 1076 in der Regierung. Er liebte den Müßiggang, und wurde von **Sanctius**, Könige in Arragonien, des Reichs beraubt, worauf er 1116 mit Tode abgieng. Er hinterließ von seiner Gemahlin **Elviren** oder **Christinen**, einer Tochter **Roderich Cid**, Herrns von Valentia, seinen Nachfolger, **Garcias** VI. **Mariana.**

St. Ramirus, ein Märtyrer, siehe **St. Vicentius**, den 11 Mertz.

Ramischholtz, ein Wald in dem District von Wurtzen, zwischen Dalen, Schildau und Falckenhayn. **Wabsts** Nachricht von dem Churfürstenthum Sachsen Beyl. p. 165.

RAMISTÆ, siehe **Ramistische Dialectick.**

Ramisten, siehe **Ramistische Dialectick.**

RAMISTICA DIALECTICA, siehe **Ramistische Dialectick.**

RAMISTICA METHODUS, siehe **Methode (Ramistische)** im XX Bande, p. 1329.

RAMISTICA PHILOSOPHIA, ſiehe **Ramiſtiſche Philoſophie.**

Ramiſtiſche Dialectick, *Dialectica Ramiſtica* oder *Ramæa*. Als Peter Ramus zu Paris nach Gewohnheit viertehalb Jahre die Ariſtoteliſche Dialectick gelernet hatte, und Magiſter worden war, und nun auch anfieng, ſich die Alterthümer, die Hiſtorie, die Poeſie bekannt zu machen, und deswegen die alten Autoren zu leſen, bemühete er ſich, ſeine mit ſo vielem Schweiß, Arbeit und Geſchrey erlernte Logic auf die Erklärung derſelbigen zu appliciren. Weil er aber da alles leer fand, und nicht den geringſten Nutzen ſpührete, auch weder im **Cicero** noch **Quintilian** Genüge fand, ſo bemühete er ſich, bey den jüngern Logicis Troſt zu ſuchen, fand aber auch nichts, als Unordnung, ausgenommen, daß er gefunden, daß zwar **Agricola** etwas thun wollen, aber es nicht leiſten können. Endlich kam er über des **Galenus** Buch de decretis Hippocratis & Platonis, und verwunderte ſich, daß **Galenus** den **Hippocrates** in der Dialectick nicht mit dem **Ariſtoteles**, ſondern mit dem **Plato** verglichen, da man doch den erſtern zum Erfinder aller Gelehrſamkeit machte. Das veranlaßte ihn, des **Plato** Dialogos ſelbſt mit Fleiß durchzuleſen, und da fand er nun diejenige Lehr-Art in den Diſputationen des **Socrates**, die ihm ungemein einleuchteten, von welchem er glaubte, daß er im menſchlichen Leben viel mehr Nutzen hätte, als die Ariſtoteliſche Schluß-Kunſt. Er fieng derowegen an, auf gut Socratiſch zu unterſuchen, ob auch des Ariſtotelis Dialectick etwas tauge, oder nicht? Damit machte er ſich nun von dem præjudicio auctoritatis loß, und fieng an, unpartheyiſch die Ariſtoteliſche Logic zu unterſuchen, und ſich nach der Definition, Diviſion, und Partition umzuſehen, weil er dieſelbige als einen Hauptgriff aus dem **Cicero** und **Quintilian** gelernet hatte. Er traf aber zu ſeiner Verwunderung nichts, als ein gräuliches Chaos darinnen an, und fand die Lehre von der Invention und Diſpoſition verworren ohne Definitionen, Eintheilungen und deutliche Exempel vorgetragen, daß er voller Freuden war, daß er dieſes unnützen Zeuges loß worden, und danckte GOtt, daß er den **Plato** zum Wegweiſer genommen, der ihn, ob er ihn gleich ſelbſt die Dialectick nicht gelehret, dennoch auf die rechte Bahn und Gedancken geleitet hätte. Er war derowegen her, und unterſuchte mit mehrerem, wo es der Ariſtoteliſchen Dialectick fehlte: und weil er dafür hielte, der Endzweck derſelbigen ſey bene diſſerere, ſo beurtheilte er von dieſem Endzweck die Logick des Ariſtoteles, und weil er die Lehre von den Prædicamentis, Propoſitionibus modalibus, Syllogiſmis mixtis, Prædicabilibus, Demonſtratione und Elenchis Sophiſticis zu dieſem Endzweck nichts beytragen zu können glaubte, ſo ſchmiß er dieſes alles als unnütze Grillenfängereyen aus der Logick weg, womit freylich der Ariſtoteliſchen Dialectick ein gewaltiger Streich verſetzt wurde, zu mahl, da er ſich über die Unordnung, Undeutlichkeit, Verwirrung, unnöthige Wiederholung und andere ſich darinnen befindliche Fehler ſehr beklagte. Weil er aber entweder ſolche Unordnung und Verwirrung dem Ariſtoteles nicht zutrauete, oder doch nicht den Namen haben wolte, als wenn er einen ſo angeſehenen Philoſophen zu reformiren ſich unterſtünde, ſo behauptete er, die Dialectick ſey nicht ſein Werck, ſondern, wie andere deſſen Schriften verſtümmelt oder unterſchoben. Nachdem er alſo die ihm im Wege ſtehende Dialectick auf die Seite geräumet, ſo machte er ſich ſelbſt an eine neue Verfaſſung derſelbigen, und da er ſie alſo definirt: eſſe artem bene diſſerendi, ſo theilte er ſie in zwey Theile ein, nemlich in inventionem & diſpoſitionem argumentorum: Weil er nun ein Argumentum, daher benamt zu ſeyn glaubte, quod ad aliquid arguendum ſit affectum, ſo ſuchte er die Quellen auf, woher man etwas ſchlüſſen und beweiſen könne, und theilte es in artificiale und in inartificiale ein, wovon jenes aus den locis topicis, dieſes aus dem Zeugniß hergenommen wird. In dem andern Theil handelte er von dem Judicio, das er in axiomaticum und in dianoeticum eintheilte. Axioma iſt bey ihm eben ſo viel, als enunciatio, welche bey ihm iſt eine diſpoſitio argumenti cum argumento, qua eſſe aliquid, aut non eſſe, judicatur: dianoëa aber iſt der Syllogiſmus: den er definirt, quod ſit quæſtio cum argumento, ut poſito antecedente neceſſario concludatur. Woraus denn folgt, daß methodus oder dianoëa variorum axiomatum homogeneorum pro naturæ ſuæ claritate propoſitorum, qua de omnium inter ſe convenientia judicatur memoriaque comprehenditur. Und das erläutert er nun aus den Schrifften der alten Redner und Geſchichtſchreiber. Hieraus erhellet nun, daß **Ramus** ſich nichs wenigers angelegen ſeyn laſſen, als eine Vernunfft-Lehre zu verfertigen, und dem menſchlichen Verſtande den Weg zu zeigen, wie er die Wahrheit vernünfftig und ohne Anſtoß und Gefahr des Irrthums unterſuchen müſſe: ſondern daß ſeine Dialectick eigentlich eine Kunſt ſey, die ſchon erfundene Wahrheiten in einer geſchickten Ordnung vorzutragen u. davon zu reden, oder auch geſchickter Redner und Scribenten Vortrag darnach zu zergliedern. Woraus abermahls folget, daß in des **Ramus** Dialectick die Gräntzen viel zu enge, und die Haupt-Abſicht ausgelaſſen ſey, folglich gar vieles in die Vernunfft-Lehre gehöriges mangele, welches auch einigen ſeiner Anhänger Anlaß gegeben, ſeiner Dialectick ein mehrers zuzuſetzen. Gleichwie aber **Ramus** ſelbſt nicht läugnet, daß ihm des **Plato** Dialogi den erſten Anlaß gegeben, u. ſodann aus des **Cicero** und **Quintilians** Schriften ein mehrers Licht aufgegangen: Alſo kan auch ein jeder, der die Platoniſche und Stoiſche Logick, welcher dieſe beyde Redner gefolget ſind, verſtehet, leicht urtheilen, daß aus beyden die wichtigſte Erfindungen in die Ramäiſche Dialectick gefloſſen ſeyn. Nun hatte zwar **Ramus** darinnen gar nicht unrecht gethan, daß er die unnütze Diſputationen der Ariſtoteliſch-Schlolaſtiſchen Logick verlaſſen, und auf etwas gedacht, das einen wahren Nutzen hatte; es war auch nicht unrecht, daß er ſeine Dialectick dahin gebraucht, theils die alten Autoren beſſer verſtehen zu lernen, theils ſeine Gedancken ordentlich vorzutragen; allein er verſahe es dabey auf eine doppelte Art; einmahl, daß er dieſes das Haupt-Werck ſeiner Dialectick ſeyn ließ, und alſo der Verſtand noch in ſeiner Dunckelheit, Unordnung und Irrthum blieb, und da er den Weg nicht

zeig-

Digitized by Google

zeigte, ihn zu verbessern, daraus nothwendig folgen muste, daß, wer sonst seinen Verstand nicht gebessert, auch nothwendig nach der Ramäischen Dialectick unrichtige Schlüsse vortragen müssen; Hernach versahe er es auch darinnen, daß er sich allzusehr an seine Lehrart band, und die Materie zwang, sich nach derselbigen zu richten, da er es umkehren und die Lehrart nach der Sache hätte einrichten sollen. Und daher kommt es, daß die dem Ramus und seinen Anhängern beliebte Art, alles in zwey Theile zu theilen, so offt übel angebracht worden, und der von ihm angenommene Methodus causalis zu vieler Unordnung, und unnützen Aufenthalt Anlaß gegeben hat. Indessen hat man doch in der philosophischen Historie des Ramus mehr mit Lob, als mit Nachrede zu gedencken, indem er doch einer von den ersten gewesen, die sich unterstanden das Aristotelische Joch zu Paris abzuschütteln, und die edle Freyheit zu philosophiren herzustellen, ob er es gleich mit seinem Leben büssen müssen. Denn sein Exempel hat doch so viel gefruchtet, daß nach ihm um das Ende des 16 und den Anfang des 17 Jahrhunderts sich mehrere unterstanden, den Aristoteles anzugreiffen, und der Sorbonne zu Trotz sich dieses Jochs zu entledigen; welches so dann nicht so wol in der Logick, als in der Natur-Lehre zur Aufnahme der eclectischen Philosophie und Verbesserung der Mängel und Irrthümer heilsam ausgeschlagen ist; da hingegen man in Deutschland an der blossen Dialectick des Ramus hangen geblieben. Endlich hat man auch dem Ramus gar wohl zu gute zu halten, daß er das ehrwürdige Alterthum in dem Aristoteles angegriffen, und dasjenige an ihm gewaget, was derselbe an allen alten gethan hat, wenn es nur iederzeit Realitäten gewesen wären, und er durch einen unnöthigen Widerspruch und Begierde in allen Stücken ein Reformator zu seyn, nicht manchmal in unnütze Wort-Streite gerathen wäre, welche der Philosophie wenig Vortheil gebracht haben. Gleichwie aber alle Neuerungen ihre Freunde und Anhänger, aber auch ihre Feinde und Widersacher haben, so aieng es auch mit dem Ramus und seiner Dialectick. Daß derselbigen bey seinen Lebzeiten hefftig widersprochen, und sie sonderlich eine Zeitlang in Franckreich verboten worden, auch, nachdem die Schicksale ihres Urhebers waren, bald empor gekommen, bald unten gelegen, ist bekannt. Siehe den Artickel Ramus (Peter). Es hat Audomarus Taläus sich derselbigen ungemein angenommen und sie in Franckreich mündlich und schrifftlich vertheidiget. Auch in Deutschland hat des Ramus Dialectick noch bey seinen Lebzeiten grosses Aufsehen gemacht, und ist von vielen hoch gehalten, aber auch zu Genf und Heidelberg von den Aristotelicis sehr verfolget worden. Es halff aber zur Ausbreitung dieser Dialectischen Secte vieles, daß einige Deutsche, Engelländer und Schottländer zu Paris den Ramus selbst höreten, und da sie von ihm nicht nur zur Dialectick, sondern auch zur gründlichen Gelehrsamkeit in den schönen Wissenschafften angeführet wurden, sich eine feine Gelahrheit erwarben, und, nachdem sie wieder nach Hause kamen, so wohl durch gelehrte nach Ramistischer Art ausgearbeitete Schrifften, als auch durch mündlichen Unterricht dieselbige fortpflantzten. Und das geschahe nun in Deutschland, insonderheit durch den Thomas Freigius und Frantz Fabritzen, welche beyde den Ramus selbst gehöret hatten. Denn der erste pflantzete die Ramistische Secte zu Freyburg, Basel und Altorff, auf welchen Universitäten er lehrete, fort: Dieser aber, nachdem er an dem Gymnasio zu Düsseldorff Rector worden, zog gar viele Schüler in der Ramisterey, wie man sie damals nannte, auf, und daher kam es, daß so dann durch dieselbige fast gantz Deutschland mit Ramisten besetzt worden, ja selbst gute Aristotelici, welche sahen, daß Ramus und dessen Schüler in den schönen Wissenschafften etwas rechtes thaten, recommendirten denselbigen, ob sie gleich deswegen den Aristoteles nicht gleich abgeschafft wissen wolten, welches, da es die in Bestellung vieler Schulen zu Rath gezogene gelehrte Philologen, Sturm und Chyträus, thaten, nothwendig zur Fortpflantzung der Ramistischen Secte vieles beytragen müssen. Und daher findet man auch fast auf allen Universitäten und Gymnasien Proben, daß daselbst die Ramistische Secte geblühet habe. Also thaten sich in Westphalen Friedrich Beurhusius, der Dortmundischen, und Wilhelm Adam Scribonius, der Corbachischen Schule Rector, für die Ramistische Dialectick hervor; welches auch Heizo Buscher zu Hanover, Conrad Hoddäus zu Göttingen, Caspar Pfaffrad zu Helmstädt, Henning Rennemann zu Erfurt, Thomas Rhädus zu Rostock, Hieronymus Treutler zu Marpurg, Johann Cramer zu Leipzig, Jacob Reneccius und nach ihm Severin Sluter zu Hamburg, und Joachim Hanstus zu Lübeck gethan haben. Wie denn auch erweißlich ist, daß die Ramistische Philosophie zu Wittenberg, Jena, Tübingen, Altorff, und anderer Orten auf hohen und niedern Schulen gelehret worden sey. Ausser Deutschland faßte sie auch eine feste Stelle in Dännemarck, wo sie Andreas Kragius öffentlich lehrete und vertheidigte; und in der Schweitz brachte sie es gar dahin, daß sie alleln öffentlich eingeführet wurde. Wenn man auch die Menge derjenigen erwegt, welche hier und da für die Ramistische Dialectick geschrieben haben, so wird man sich leicht einen Begriff machen können, wie weit diese logicalische Secte sich ausgebreitet; welche so gar in Holland, ungeachtet des Widerstandes Joseph Scaligers, dennoch öffentlich gelehret, und in Engelland und Schottland von vielen angenommen worden ist. Es ist also leicht zu errathen, daß bey diesem Anfall die Aristotelici werden grosse Noth gelitten haben; zumal da die Rechtsgelehrten sich die Ramäische Lehr-Art gar sehr gefallen lassen, und sich des Ramus getreulich angenommen, unter welchen sonderlich Matthäus Wesenbeck den methodum causalem aus des Ramus Dialectick in der Rechtsgelehrsamkeit eingeführet hat. Doch die Peripatetici steckten auch dabey die Hände nicht in den Sack, sondern machten es den Parisern tapffer nach, und erregten zum Theil nicht

nur hier und da die ſtudirende Jugend ſich gegen die Ramiſten bitter zu erzeigen; ſondern griffen auch die Ramäiſche Dialectick in Schrifften an, wie denn der Tübingiſche Ariſtotelicus Jacob Schegk mit dem Ramus noch bey ſeinen Lebzeiten angebunden, und die Altorffiſche Peripatetici, Sperbe, Piccard und Soner ſich dieſer Dialectick mit vielem Eifer widerſetzt haben. Eben das aber that auch zu Tübingen Nicodemus Friſchlin, zu Straßburg Daſypodius, in dem Pfältziſchen Churfürſtenthum Zacharias Urſinus, zu Hamburg George Liebler, ſonderlich aber zu Helmſtädt Cornelius Martini, und Johann Caſelius, an welchem Orte die Ramiſtiſchen Streitigkeiten am längſten gewähret haben, vieler andern Gegner der Ramiſten nicht zu gedencken. Doch es konnte ſich die Ramiſtiſche Secte endlich nicht allzulang mehr halten, nachdem ſie das menſchliche Alter in ihrer Dauer bey nahe überſchritten hatte, wozu zwey Haupt-Umſtände das ihrige redlich beygetragen haben. Der erſte war, daß ſich Leute fanden, die den Streitigkeiten ein Ende, und es auf allen Seiten gut machen wolten, aber den Fleck neben das Loch ſetzten, und es auf beyden Seiten verderbten. Das waren nemlich diejenigen Syncretiſten, die zwiſchen der Ariſtoteliſ. oder Philippiſchen Logick, und zwiſchen der Ramiſtiſchen Dialectick Friede machen, und beyde unter einen Hut bringen wolten; dergleichen Paul Friſius, Bilſtenius, Buſcher, Polanus, Libavius, und andere geweſen, zu welchen man auch Reckermann und Alſteden zu rechnen pflegt. Denn dieſe reimten nicht nur zuſamen, was weit von einander unterſchieden war, ſondern machten auch dadurch die Ramiſtiſche Dialectick vollends verhaßt. Der andere Umſtand, welche der ſo genannten Ramiſterey zu ihrem Ende halff, war, daß ſich die Peripatetici zu dem weltlichen Arm wendeten, und, nach der Art der Pariſiſchen Theologen, durch der Fürſten und Herren Befehle, der Dialectick des Ramus den Garaus machten, indem ſie vorſtellten, was für groſſen Schaden die Theologie und andere Wiſſenſchafften darunter litten, und, wie die ſo nützliche und nöthige, auch durch Fürſtliche Verordnungen privilegirte Philoſophie dadurch gehindert, und der metaphyſicaliſchen Gelehrſamkeit groſſer Abbruch gethan würde. Daher wurde die Ramiſterey ordentlich verbothen, und wer ſich darnach nicht achten wolte, kam zu keiner Beförderung, oder kam wohl gar um ſeinen Dienſt. Und ſo ſiegte auch dießmal Ariſtoteles, weil das Schickſal den Sieg über deſſen Philoſophie einer beſſern Reformation vorbehalten hatte, welche verurſacht hat, daß, obgleich die Ariſtoteliſche Logick unter die Banck geſtecket worden, man doch die Ramiſtiſche Dialectick nicht wiederum hervor geſuchet hat, und alſo bloß ihr Angedencken in der philoſophiſchen Hiſtorie, und einige Uberbleibſale in etlicher Rechtsgelehrten Methode erhalten worden ſind. Eine ausführliche Hiſtorie der Ramiſtiſchen Secte haben wir noch nicht, indeſſen hat doch Elswich in Sched. de varia Fortuna Ariſtotelis in Scholis Proteſtantium §. 21-26. pag. 54. ein gutes Stück davon ausgearbeitet. Indeſſen können doch auch nachgeleſen werden Caſpar Pfaffradius Tr. de ſtudiis & optimis inſtitutionis legibus Rami, Frft. 1597 in 8, Walchs Pareg. Academ. pag. 620. u. ff. Vornemlich verdienet Herr Brucker geleſen zu werden in den kurtzen Fragen aus der philoſophiſchen Hiſtorie, VII Theil, pag. 667. u. ff.

Ramiſtiſche Methode, ſ. Methode (Ramiſtiſche) im XX Bande, p. 1329.

Ramiſtiſche Philoſophie, *Philoſophia Ramiſtica, Philoſophia Ramæa*, gehet hauptſächlich nur auf die Vernunfft-Lehre oder Dialectick, die alleine Peter Ramus zu ändern und zu verbeſſern geſuchet, daher der Artickel: Ramiſtiſche Dialectick, nachzuleſen.

Ramk, ein Flecken in der Liefländiſchen Provintz Letten, am Ramkes-See, woraus die Teyder entſpringet.

Rammler, ſ. Ramme.

Ramlös, ein Ort in Schonen, in der Schwediſchen Provintz Süder-Gothland. Er liegt eine Viertel Meile von Helſingborg und hat einen Sauer-Brunnen, der berühmt iſt.

Ramlos (Peter) ſchrieb orationis dominicæ enarrationem. Frft. 1687 in 8.

Ramlotäus (Simon Magnus) ſiehe Magnus (Simon) im XIX Bande, pag. 426. u. f.

Ramlovius (Matthias) ſiehe Ramelovius.

Ramme, Rammler, Rammel, Zoye. Lat. *Fiſtuca*, Frantzöſiſch *Sonnette*, *Moutou*, heiſſet ein Rüſtzeug, da entweder zwiſchen zweyen neben einander aufgerichteten Höltzern ein ſchwehrer hölzerner und mit Eiſen beſchlagener Block, theils durch Menſchen; theils mit Pferden aufgezogen, und mit einem Falle wieder niedergelaſſen wird; groſſe Pfähle, ſonderlich im Waſſer damit einzuſchlagen. Der Herr Sturm hat dienliche Nachricht davon ertheilet in ſeinem Compendio Mathef. T. II. pag. 357. u. ff. oder man hat auch Handrammeln, dergleichen ſich die Pflaſterer oder Steinſetzer zu Feſtſtoſſung des Pflaſters bedienen, welche oben mit zweyen Handgriffen verſehen, unten am Fuß aber mit Eiſen beſchlagen ſind. Der Teichgräber Handrammeln beſtehen in einem runden ziemlich ſtarcken höltzernen Klotze, der die Geſtalt eines abgeſchnittenen Kegels hat, und mit einem etwas mehr als anderthalb Ellen langen Stiele verſehen iſt, womit ſie die von Erde angeſchüttete Dämme feſte zu rammeln oder zu ſtoſſen pflegen. So wohl von dieſer letzten, als auch den erſten findet man unterſchiedene Arten auf mancherley Fälle gerichtet in Wilhelms Architect. Gvil. T. I, Tab. XVII, T. II, Tab. XXII, XXIII und XXIV, wie auch in Leupolds Theatro Hydrotechnicarum §. 174. u. ff. Mit Menſchen Händen geſchiehet das Aufzühen der Rammen, wo man Raum und

gnug-

Digitized by Google

gnugſamen feſten Grund hat; Weil aber dazu viel Mannſchaft erfordert wird, die, wo man im Waſſer zu bauen hat, nicht allezeit auf Prahmen angebracht werden kan, als werden gewiſſe Getriebe angeleget, da mit wenig Menſchen, oder mit einem Pferde die Hebung des Blocks verrichtet wird. Dergleichen nutzbare Maſchine iſt im Jahre 1724 zu Wien erfunden worden, wovon die Nachricht, wie ſie in den **Breßlauer Naturgeſchichten** im XXX. Verſuche, p. 554. zu leſen, alſo lautet: Es hat ein gewiſſer Künſtler eine neue Maſchine erfunden, durch welche nur vier Perſonen zwey Rammen treiben, und zwey groſſe Bäume zu Brücken, Gebäuden, oder ſonſt ſehr füglich und friedſam einſchlagen können. Denn erſtlich iſt ſattſam bekañt, daß die ordentlichen Maſchinē zum Brücken-Baue mit einer Ramme, nur einen Baum durch mehr deñ ſechzig Perſonen mit unumgänglich groſſer Mühe in die Erde treiben können: Wo hingegē anderns, dieſe neu erfundene Maſchine eine ſolche leichte Art hat, daß nur vier Perſonē zwey noch ſchwerere Hämmer ſchleunig regieren, u. die gröſten Bäume gewältigen, und in einen completen Stand ſetzen können, als ob daran mehr deñ ſechzig Perſonen gearbeitet hätten: Iſt alſo drittens leichtlich zu erachten, wie viel Zeit und groſſe Unkoſten, bey Treibung eines Hammers mit ſo vielen Tagelöhnern und Arbeitern, in langſamer Beförderung erſpahret werden können. Damit aber viertens dieſe höchſtnöthige neue erfundene Maſchine zum erſprießlichen Nutzen dem gemeinen Weſen angedeihen möge, ſo erbiethet ſich der Erfinder allen verlangenden Partheyen die fernere Fundamental Erfindung nicht allein zu geben, ſondern auch die erforderliche Probe vollſtändig zu mehrerer Gnugthuung zu bewercken; deswegē aber dieſe erforderliche Auskünfte im löblichen Kundſchafts-Amte allhier, in Wien nemlich, zu habē ſeyn.

Ramme, ein Jäger, ſiehe **Rammelsberg**.

Rammel, ein Rüſtzeug; Siehe **Ramme**.

Rammelabend oder **Wegerabend**, iſt eine von Braut und Bräutigam oder deren Eltern des Abends vor dem Hochzeittage angeſtellte Gaſterey und Collation, auf der ſie ſich mit den nächſten Anverwandten oder andern guten Freunden luſtig erzeigen, u. mit der Braut allerhand Schertz treiben.

Rammelberg, ſiehe **Rammelsberg**.

Rammelburg, ein Amt und Schloß am Fluß Wipper in der Grafſchafft Mansfeld und gehöret dazu auch das Städlein Wippra. Es iſt nach Abſterben des Herrn von Stammer 1721 an den Baron von Frieſen zu Rötha gekommen. Vor Alters iſt es Magdeburgiſch geweſen und erſt im Jahr 1579 durch Vertrag an Sachſen gekommen. **Abels** Preuß. und Brandenb. Reichs- und Staats-Geogr. I Th. p. 312. Ob das Amt Rammelburg von dem Mañsfeldiſchen Ober-Aufſeher-Amte eximiret ſey, davon ſiehe **Wabſts** Nachricht von dem Churfürſtenthum Sachſen p. 228.

Rammelen, ſiehe **Rammeln**.

Rammel-Gerüſte, **Rammel-Hauß**, heiſſet das Gerüſte oder Hauß, worinne die Rammel auf- und nieder gehet.

Rammelhäubgen, iſt ein von Neſſeltuch oder anderm klaren Gewebe rund geſchnittener und mit kleinen weiſſen Spitzlein oder Canten umſtochener Aufſatz, deſſen ſich die Weiber, ſo Nachmittags Ruhe halten, zu bedienen pflegen. Es wird oben über dem Neſte zuſammen gebunden, wird um das Geſichte herum vier Falten oder ſo genannte Duten, und hat zwey herabhängende Zipfel.

Rammel-Hauß, ſiehe **Rammel-Gerüſte**.

Rammeln, wird von den Haſen geſagt, und bedeutet eben ſo viel als das Brunſten bey den Hirſchen; es rammeln ſich die Haſen, wenn ſie ſich Junge machen. Das Rammeln der Haſen geſchiehet im Mertzen, auch wohl, nach dem das Wetter gelinde iſt, im Februario.

Rammeln, heißt auf Bergwercken, wenn viel Gänge zuſammen kommen, daß man ihr Streichen und Sahlband nicht erkennen kan, da veredelt gemeiniglich einer den anderen: Denn GOtt hat auch ſeinen Eheſtand und Vermiſchung in der Erde haben wollen, wie **Matheſius** redet. **Berginform.** Part. II. f. 26 und 74. **Berward.** Phyſaeol. Metall. f. 5. **Matth. Hom.** 3. f. 52. b. **Löhneyß**, Part. I. c. 19. §. 6. f. 17.

Rammeln der Bäume, heiſſet, wenn ſelbige von den Winden brav durchſchüttelt werden; Geſchiehet ſolches in den ſo genannten zwölf Nächten, ſo verſprechen ſich die Bauern ein gutes Obſtjahr. Doch die Winde fehlen wohl ſelten um dieſe Zeit, und gleichwohl iſt der Obſtzuwachs von Jahre zu Jahre unterſchiedlich; welches denn gröſten theils der folgende Frühling, beſonders wegen verſchiedener Abwechſelung und Zeit der Kälte und Wärme verurſachet.

Rammeln der Ertze, ſiehe **Ertz machen ein Gerüll**, im VIII Bande, p. 1796.

Rammelsberch, **Rammersberch**, **Ramesberg** (Theodericus von) ein Clericus zu Goslar zu Anfange des XIV Jahrhunderts. Er wird wegen ſeiner Geilheit in des **Heineccii** Antiqu. Goslar. zum Exempel angeführet, wie es dazumahl an geilen Clericis nicht gefehlet habe.

Rammelsberg oder **Rammelberg**, **Ramesberg**, ein ziemlich groſſer Berg an dem Hartz über der Stadt Goslar, iſt auſſen mit nichts als Sträuchen bewachſen, hat aber deſto beſſer Ertz ſchon lange Zeit gegeben. Kayſer Heinrich, der Vogler, hatte es einem Francken, Namens Gundekarl, geſchenckt, weil er bey demſelben einſtens auf der Jagd ein gut Quartier gefunden hatte; er wuſte aber damahls nicht, daß in dieſem Berge ein ſo unſchätzbarer Schatz verborgen läge. Denn hier ſoll 972 den 14 April das erſte Bergwerck auf dem Hartz, und zwar auf folgende Art gefunden worden ſeyn. Ein Jäger Kayſer **Ottens** I, mit Namen Ramme, (RAMMUS) band ſein Pferd an einem Geſträuche an, und gieng ein Stücke davon; bey ſeiner Zurückkunft fand er, daß das Pferd durch ſein Scharren einen guten Ertzgang entblöſſet, worauf der Ort von ihm der Rammelsberg genennet worden. Dieſes Jägers Frau hätte **Goſe** geheiſſen, und wäre nach ihr ſo wohl der bekannte Hartz-Fluß die Goſe, als auch die Reichs-Stadt Goslar genennet worden. Manche fügen hinzu, man hätte in den neuerlichern Zeiten auf dem Franckenbergiſchen GOttes-Acker einen Leichenſtein unter der Erde angetroffen, auf welchem dieſer Jäger Ramme und ſeine Frau Goſe abgebildet geweſen. Er hätte ein Schwerdt in der Hand gehabt; ſeine Frau aber eine Krone auf dem Haupte. Es mangelt aber auch nicht an an-

dern Schrifftſtellern, welche den Namen des Rammelberges nicht von dem Jäger, ſondern von dem Pferde herleiten wollen, welches Ramme, oder, wie andere wollen, Rammel ſoll geheiſſen und mit ſeinem Stampffen oder Scharren einen Gang Bley-Ertzt entdecket haben. In Anſehung der Haupt-Perſon, welche dieſes Pferd oder dieſen Jäger auf der Jagd bey ſich gehabt haben ſoll, ſind die Gelehrtẽ auch wieder unterſchiedener Meynung. Einige geben ihn, wie ſchon gedacht, vor den Kayſer Otto I. andern vor Kayſer Heinrich den Vogelſteller, noch andere aber vor einen vornehmen Mann adelichen Geſchlechts aus. Das Bergwerck iſt darauf unterſchiedenen Veränderungen unterworffen geweſen, indem es bald eingegangen, bald wieder angebauet worden. Das letzte mal hat man 1453 wieder angefangen zu bauen, nachdem es bey 100 Jahr liegen geblieben war. Im Jahr 1359 war das Bergwerck an die Stad Goslar von denen Hertzogen zu Braunſchweig wiederkäuflich überlaſſen, und erſt 1552 nach unterſchiedenen Zwiſtigkeiten wieder eingelöſet worden; von welcher Zeit es beſtändig bey dem ſämtlichen Hauſe geblieben. Das Waſſer, ſo hin und wieder in den Klüfften dieſes Berges entſpringet, iſt ſehr ſcharff und vitrioliſch, ſo daß es den Bergleuten Kleider und Schuhe zerfrißt. Vorzeiten hat es auch Sümpffe gegeben, welche eiſerne Stäbe mit gutem Kupfer gleichſam überzogen, ſo daß man das noch übrige Eiſen wie einen Degen aus der Scheide ziehen können. Dieſe Orte ſind meiſtens verfallen, doch hat das Waſſer die Krafft noch, Eiſen in Kupffer zu verwandeln. Wo dieſes Waſſer durch den Stollen fleuſſet, ſetzet ſich am Gezimmer und in der Waſſerſeige ein gelber Schlamm, aus dem braune und rothe Farbe, ockergelb genannt, gemacht wird. Dieſes Waſſer vertreibet die Fiſche. Das Silber in dieſem Bergwerck hält etwas Gold, ſo aber nicht mit Vortheil heraus zu bringen. Ferner findet man allhier Glãd, Bley, Zinn, Kupffer, grünen, weiſſen und blauen Vitriol, Federweiß, Bergtalch, Schwefel ꝛc. Zeiler topogr. Brunſvic. p. 169. ſq. Behrens Hercynia curioſa p. 144. ſq. Bünting in der Braunſchweigiſchen Chronicke. Albin in der Meißniſchen Berg-Chronicke. Matheſius in ſeiner Sarepta p. 15. b. der Herr von Rohr in den Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes. Heineccii Antiquit. Goslarienſes, wo der obgedachte Leichenſtein in Kupffer abgebildet zu finden.

Rammel-Zeit, ſiehe Verborene Zeit.

Rammenau, ein in dem Budiſſiniſchen Kreyſſe gelegenes Dorff. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen, Beyl. p. 121.

Rammersmath, ein Ort in Ober Elſaß zwiſchen der Thur und Dolder gelegen, welcher der Herrſchafft in Maßmünſter Thal zugehöret. Ichrerheims Elſaßiſche Topograph. P. II. p. 43.

Rammesberch (Theoderich von) ſiehe Rammelsberch.

Rammin, ſiehe Rammine.

Rammine, Rammin, Ramine, eine uralte adeliche Familie in Vor-Pommern, allwo ſie unter die Schloßgeſeſſene gezählet wird, und führet einen rothen Feuerhacken mit drey Bolzen drinnen im weiſſen Felde und zweye auf dem Helm. Sie hat ihr Stammhauß Rammin zwiſchen der Oder und Randow, allwo ſie, auch ſonſten jederzeit viele Güther, wie nicht weniger in der Uckermarck Brandenburg dergleichen beſeſſen. Vorzeiten iſt ſie auch in dem Magdeburgiſche anſäßig geweſen. Elzovius, ein Pommeriſcher Gelehrter, hat eine hiſtoriſche Beſchreibung aus alten Documenten und andern Geſchlechts-Urkunden von derſelben im Manuſcr. hinterlaſſen; Darinne führet er zuerſt Vetten von Rammin, aus alten Brieffen vom Jahr 1187; Buſſen vom Jahr 1216, und Victorem vom Jahr 1209 an. Henning von Rammin, Ritter, wird im Stettiniſchen Privilegio vom Jahr 1320 als Zeuge angeführet. Wetligo hat ums Jahr 1454 als Dom-Probſt zu Camin gelebt, Buſſo war Hertzog Bolislaus des X Cantzler und Stiffts-Decanus zu Stettin. Seines Bruders Sohn Otto war Canonicus daſelbſt; nach ergangener Reformation Luthers aber verheyrathete er ſich, ward in den Rath-Stuhl mit gezogen, und ſtarb darauf nach 21 Jahren. Friedrich, Königlicher Däniſcher Hoffmarſchall und hernach Hertzogl. Land-Rath in Pommern acquirirte im Jahr 1555 das Guth Stoltzenburg. Buſſo auf Carnzow, Schenckenberg, Baumgarten, u. ſ. w. ward nach zurück gelegten Academiſchen Studien und Reiſen in fremde Länder Ober-Auffſeher der Grafſchafft Mansfeld, nach 12 Jahrẽ aber und im Jahr 1603 Hertzogl. Pommeriſcher Rath und Hauptmann zu Treptow und Clempenow; er ſtarb im Jahr 1608. Otto von Rammin auf Krallow, Brun, Petershagen ꝛc. war Anfangs Pommeriſcher Printzen Hoffmeiſter, hernach Hertzogl. Braunſchweig. Rath, und Abgeſandter an Kayſerlichen, Königl. und Chur- und Fürſtlichen Höfen in wichtigen Verrichtungen, ſtarb aber im Jahr 1610, 74 Jahr alt, als Hertzoglicher Cantzler zu Stettin und Dom-Dechant zu Camin, gleichwie auch vorhero mit Ausgang des XVI Jahrhunderts Henning auf Becke, und Neuenhoff zu Wollgaſt die Cantzler-Charge verwaltet hat. Chriſtoph auf Waltersdorff, Käſekow, Hertzogl. Wolgaſtiſcher Hof-Marſchall, Schloß-Hauptmann und Land-Rath, ſtarb im Jahr 1619, um welche Zeit auch Johann von Rammin als Marggräffl. Brandenburgiſcher Stallmeiſter zu Jägerndorff floriret hat. Adam Friedrich, Königl. Schwediſcher Capitain, Caſpar Otto, ebenfalls in dieſer Charge, Alexander Chriſtoph, Königl. Däniſcher Capitain auf Müggenburg (welche Linie nunmehro abgegangen), Bernd Ludwig, Hertzogl. Braunſchweigiſcher Lieutenant von der Garde, und David, Holländiſcher Capitain, haben gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts ihr Leben in Kriegs-Dienſten beſchloſſen. Micrälii Antiquit. Pomer. p. 370. Kang. Orig. Pom.

Rammingen, eine der älteſten und vornehmſten adelichen Familien in Bayern, von welcher Matthias von Rammingen zuerſt aufgezeichnet gefunden wird. Dieſer iſt Anfangs Churpfältziſcher Cantzler, 1462 aber Biſchoff zu Speyer worden. Spangenberg im Adelſpiegel zählet ihn unter die Gelehrteſten von Adel. Jacob Ramminger war um das Jahr 1556 als Kayſerlicher General in Ungarn berühmt, wie beym Iſthuanfio in Hiſtor. Hungar. zu ſehen. In dem 17 Jahrhunderte iſt Paul Friedrich Chur-Pfältziſcher Miniſter und Abgeſandter geweſen; Es wird auch deſſen in dergleichen

Ver-

Verrichtungen in Pufendorffs Schwedisch-Deutschen Kriegs-Geschichten gedacht.

Rammler, siehe **Ramme**.

Rammler, ist ein Hase männliches Geschlechts.

RAMMONEUR *Monkii*, ist ein Medicament, und weiter nichts, als der Regulus Antimonii martialis, der mit Salpeter verpuffet, und davon die Tinct. Antimon. acris mit Spiritu Vini rectificatissimo ausgezogen worden. Es wird von einem halben Scrupel bis auf eilf Gran verordnet, und muß sich der Patiente darauf sechs bis sieben mal, ohne alle Ungelegenheit, erbrechen, und drey bis vier mal zu Stuhle gehen.

Rammsdorf, ein Dorf, siehe **Ramsdorf**.

RAMMUS, ein Jäger, siehe **Rammelsberg**.

RAMNENSES oder *Ramnetes*, wurde in denen ältesten Zeiten der dritte Theil der Einwohner zu Rom genennet, allwo sie von dem **Romulus** in 3 Ordnungen oder Zünffte, nemlich in Ramnenses, Tatienses und Luceres unterschieden worden. Diese ersten sollen eines Albanischen Ursprungs gewesen seyn, und ihren Namen nach der Etruscischen Mundart von **Romulus** empfangen haben. **Sigon** de Jure civ. rom. **Pitiscus**.

RAMNETES, siehe *Ramnenses*.

RAMNUNGA, Ort, siehe **Ranning**.

Ramnusius (Johann Baptist) siehe **Ramusius**.

Ramnusius (Paul) siehe **Ramusius**.

Ramo, heist der gröste Gott der Indianischen Heyden in Persien, welche Baniani, ihre Priester aber Brachmanen heissen. Dieses Gottes Name wird von ihnen in so grossen Ehren gehalten, daß sie, wenn sie einander grüssen, an statt der Worte: Guten Tag, oder GOtt grüsse euch! nichts anders sagen, als daß sie seinen Namen zwey mal ausruffen und sagen: Ramo! Ramo! Sie erzählen von diesem **Ramo** viele Geschichte und wunderliche Auffschnitte, die voller fabelhaffter Wunderwercke sind, welche sie schrifftlich verwahren. Eine von seinen berühmtesten Thaten ist diese: Als ihm einstmal sein Weib übers Meer, in die Insel Ceylon entführet, und daselbst in sehr geheimer Verwahrung gehalten worden; er aber solches aus der Offenbarung des alleroberssten GOttes erfahren, sey er, sie aus solcher Gefängniß zu erlösen, dahin gezogen, und habe unglaubliche Mühe, grosse Klugheit und Verstand, wie auch allerley List und Griffe desfalls angewandt. Hierinnen sey ihme der Beystand des Königs derer Affen, welcher gleichfalls ein Affe, aber sehr schöner Gestalt, und von ungemeiner Grösse gewesen, sehr wohl zu statten gekommen, indem er ihm nicht allein mit dem gantzen Kriegs-Heer seiner Affen, welche damals reden können, und das Regiment auf Erden geführet, sondern auch sonst mit Rath und That beygestanden. Sie erzählen anbey auch noch dieses, daß als **Ramo** hin nach der Insel Ceylon gereiset, sein Weib von dannen abzuholen, und kein Schiff vorhanden gewesen, alle Fische, die Schaalen haben, alsobald herbey gekommen wären, sich zusammen gekuppelt, und eine Brücke mit ihrem Rücken bis ans feste Land in die Insel gemachet hätten, auf welcher Ramo, und sein Mitbruder, der König derer Affen, übergegangen seyn. Zum Gedächtniß-Tag der Wiederheimholung der Frau des Ramo, feyern die Baniani jährlich zu Anfang des Frühlings, nemlich wenn die Sonne in den Widder tritt, ein dreytägiges Fest. Zu Ispahan haben sie, währenden diesem Fest auf allen Plätzen, wo ihre Carawanseras und Wohnungen, Gezelte und Hütten aufgeschlagen. Die Erde ist mit köstlichen grossen Teppichen beleget. So wohl bey Tag als bey der Nacht, sind die Gezelte und Hütten mit Banianern angefüllet, welche sich unter einander lustig machen. Damit aber an guter Kurtzweil nichts abgehen möge, haben sie gemeiniglich eine Bande Tänzerinnen von ihrer Nation bestellet, welche auf ihre Landes-Art in denen besten Kleidern, die sie haben, und, nach Indianischem Gebrauch, bey Gesängen in Indianischer Sprache, desgleichen bey dem Klang verschiedener wunderlicher Instrumenten, viel Tänze tantzen.

Ramola, Stadt, siehe **Ramath**.

Ramon (Alphonsus) ein Spanischer Historicus und Theologe von Vara de Rey ohnweit Cuenca, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und war Doctor der Theologie, wie auch ein Mitglied des Ordens redemtorum D. Mariæ de Mercede; schrieb im Lateinischen

1. Epitomen theologiæ moralis.
2. Epitomen theologiæ S. Scripturæ;
3. Resolutiones conciliorum;
4. Interpretationem nominum virorum, mulierum, populorum &c. quæ in bibliis hebraice & græce leguntur, Madrit 1617 in 4.

und in Spanischer Sprache

5. historia general de la Orden de nuestra Sennora de la merced redencion de captivos in 2 Theilen, Madrit 1618 und 1633. der 3 und 4 Theil hat auch noch darzu kommen sollen.
6. la Espada sagrata oder arte para los nuevos predicadores, Madrit 1616 in 8.
7. Marial de la Virgen, ebend. 1616 in 4.
8. Die Sprüchwörter Salomons übersetzt und erklärt, ebend. 1625 in 8.
9. Geroglificos de la vida de S. *Pedro Nolasco* con declaraciones morales.
10. Leben des Pater Ivans von Valleja, Madrit 1617 in 8.
11. Leben des heil. Peter Nolascus, Stiffter des Ordens de la Mercede, eb. in 4.
12. Leben Ferdinands von Corduba und Bocanegra, eb. 1617 in 4.
13. Leben des Cavalliers de Gracia, eb. 1620 in 8.
14. Leben des Did. Gregor. Lopez, eb. 1617 und wieder aufgelegt 1630 in 8.
15. Historia y milagros de la imagen de nuestra Sennora de los remedios de Madrid, eb. 1617 in 8.
16. Fiestas de S. *Pedro Nolasco*, eb. 1630 in 4.
17. Declaracion elogica y apologetica del Condestable de Castilla, eb. in 4.
18. Casa de la Raçon y el desenganno, ebend. 1625 in 4.
19. gobierno humano ajustado al divino, eb. 1624 in 4. welches Werck sehr æstimirt wird.
20. Entrenimiento, y Juegos honestos y recreaciones christianas, eb. 1623 in 8.

21. In-

21. Inſtruccion de Principes en la juventud.

Seine myſtiſchen und aſcetiſchen Schrifften ſind:

22. Angel de la guarda.
23. Elogio euchariſtico.
24. Doctrina eſpiritual.
25. Pſalterio virginal aus dem Lateiniſchen des heil. **Bonaventura** überſetzt, Madrit 1618 in 16.
26. Eſcuela eſpiritual.
27. Quareſma chriſtiana.
28. Empleo de la ſemana ſanta.
29. Octava del ſantiſsimo Sacramento.
30. Official divino.
31. Jueves ſancto.
32. Exercicios eſpirituales ſobre el hymno: *Luſtris ſex qui jam peractis.*
33. Llaves del cielo.
34. Intencion de ſacerdotes.
35. Deſpertador de peccadores.
36. Documentos comunes.
37. Devocion de ſanta Ana

und noch über 40 andere Werckgen mehr, gab auch des **Bernhard Diaz del Caſtillo** Hiſtorie von der Eroberung von Neu-Spanien, die er in einer Bibliothec wo gefunden hatte, in Spaniſcher Sprache heraus, und ſtarb 1633. **Witte** diar. biograph. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Ramon (Joſeph) ein Rechtsgelehrter aus Catalonien, florirte 1628, war anfänglich ein Advocat, hernach Profeſſor zu Barcellona, und ſchrieb Conſilia, von denen der erſte Foliant zu Barcellona 1628 ans Licht getreten. **Antonii** biblioth. hiſp.

Ramon (Thomas) ein Prediger-Mönch von Alcanniza aus Aragonien, war der heil. Theologie Magiſter, und 1619 Prior zu St. Lucià in ſeinem Vaterlande, 1624 General-Prediger u. 1629 auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie auf einer Univerſität in Aragonien. Er lebte noch 1636 u. ſchrieb

1. Vergel de plantas divinas oder Conciones de ſanctis in 2 Quartbänden, davon der erſte zu Barcellona 1611. 4 Alphabet 9 Bogen ſtarck, der andere 1612. 4 Alphabet ſtarck heraus gekommen.
2. Punctos de Eſcritura para las dominicas deſpues de Penteconſtes, eb. 1618 in 2 Quart-Bänden, der erſte 89½ Bogen, der andere 87 Bogen ſtarck.
3. De Primatu Petri Apoſtoli & Pontificum Rom. Toulouſe 1617 in 4. 1 Alphabet 5½ Bogen ſtarck.
4. del ſantiſsimo nombre de Jeſu.
5. devocionario del ſantiſsimo ſacramento.
6. conceptos extravagantes, que ſe ofrecen predicar entre anno, Barcellona 1619 in 4. 4 Alphabet 12½ Bogen ſtarck.
7. Indias nuevas de la Virgen Maria oder Predigten von der lieben Marie, eb. 1610. Saragoſſa 1624 in 4. 4 Alphabet weniger 2 Bogen ſtarck.
8. cadena de oro hecha de cinco eſclavenes con una breve declaracion del pſalm. *miſerere* cet. Barcellona 1610 und wiederum 1612 in 8. 17 $\frac{1}{4}$ Bogen ſtarck.
9. nueva pramatica de reformacion contra los abuſos de los afeytes, calçado, que dejas, guarda infantes, lengvaje critico monnos, trajes y exceſſo en el uſo del Tabaco, Saragoſſa 1636 in 8.

Antonii biblioth. hiſp. **Königs** biblioth. vet. & nov. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 480.

Ramondiſche Bibel, ſiehe **Bibel (Ramondiſche)**, im III Bande, p. 1711.

Ramoneda (Chriſtoph de) ein Spanier, war als Magiſter der Theologie zu Ausgang des 16 Jahrhunderts berühmt, und damalen Canonicus an der Cathedral-Kirche zu Urgvel. Er hat commentaria in libellum D. *Thomæ* de ente & eſſentia geſchrieben, welche zu Perpignan 1590 gedruckt ſind. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Ramon de Moncada (Wilhelm) ſiehe **Moncada**, im XXI Bande, p. 1062.

Ramos (Hieronymus) ein Portugieſiſcher Dominicaner-Mönch, blühete in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, und gab coronica del Infante Dom Fernando que morreo en Fez, zu Liſſabon 1577 in 8 heraus, ſo eigentlich eine neue Auflage von des **Johann Alvarus** Chronick iſt, die zu Liſſabon 1527 gedruckt geweſen, und ſich ſehr rar gemacht. Er hat ſolche mit vielen Zuſätzen und Anmerckungen verſehen. Dieſe Zuſätze bringet **Papebroch** in ſeinen Actis Sanct. Tom. I. p. 563. wo er des **Alvarus** Chronick Lateiniſch überſetzt vor Augen leget, in ſeinen Noten Lateiniſch überſetzt bey. **Anton** in ſeiner Bibl. Hiſpan. iſt der Meynung, als wenn obiger **Ramos** mit dem Hieron. **Roman**, welcher eben das Leben des obgedachten Infanten **Ferdinands** beſchrieben, einerley ſey. Allein ſie ſind beyde von einander unterſchieden, und hat **Ramos** in Portugieſiſcher, **Roman** aber in Spaniſcher Sprache und lange darnach geſchrieben. Es gedencket unſers **Ramos** auch **Ludw. Souſa** hiſt. prov. Portug. P. I. p. 357. **Joſeph Texera** de Luſit. regni rebus und **Johann Brito** Theatr. Luſit. litterar. nebſt andern mehr. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 245.

Ramos (Nicolaus) ein Minorite von Villaſaba, aus Spanien, gebohren 1531, lehrte die Theologie eine Zeitlang zu Madrit, ward 1591 Biſchoff zu Porto-Ricco, und endlich Ertz-Biſchoff auf der Inſul St. Domingo, ſchrieb Aſſertionem veteris vulgatæ lectionis juxta decretum Concilii Tridentini, Salamanca 1576 in 4. davon der andere Theil zu Valladolid 1577 in 4. zum Vorſchein gekommen, und ſtarb 1594. **Antonii** biblioth. hiſp. **Ant. Daza** hiſt. Franciſcan. Ord. lib. I. c. 12.

Ramos (Simon) ein berühmter Spaniſcher Medicus im 16 Jahrhundert, war der Mediciniſchen Facultät zu Sevilla Decanus, vorhero noch Leib-Medicus bey dem Hertzoge von Medina Sidonia, und Oſſuna, und verfertigte binnen ſolcher Zeit

1. Tractatum de ſero lactis & phtyſanæ, Oſſuna 1623 in 4.
2. Invectivam apologeticam miſcellaneam in *Coſp. Calderam*, Medicum Carmonenſem, circa intelligentiam verborum Plinii: *atque etiam eſt morbus aliquis per ſapientiam mori*, eb. 1623 in 4.
3. Apologiam de pleuritide, in welchem Buche, wie **Zacutus** lib. 2. quæſt. 23. meldet,

ers

ermeldte Materie ausführlich abgehandelt zu befinden ist. **Anton** Bibl. Hisp.

Ramos del Manzano (Franc.) siehe **Manzano**, im XIX Bande p. 1148.

Ramos del Manzano (Johann) ein Rechtsgelehrter, von Salamanca in Spanien bürtig, war eine Zeitlang Professor zu Pavia in Italien, nachgehends Fiscal zu Mayland, und endlich Königlicher Spanischer Rath zu Madrit, schrieb einige juristische und poetische Wercke, als:

1. Analecta Academica ex L. αξίωσις sive deprecatio XI. Dig. de lege Rhodia de jactu, in 4.
2. Tribonianum, sive errores Triboniani de pœna parricidii, Mayland 1659. in 4.
3. Eine Tragicomödie, des Titels Abides oder el Pastor regio unter dem Namen *Romani Sfortiæ Cusani.*

und starb 1668 im August. **Antons** bibl. hisp. Acta eruditor. lat.

RAMOSI MURICES, eine Art Sturmhüte, siehe **Casquet**, im V Bande p. 1245.

Ramoth, eine Stadt im gelobten Lande, im Stamme Isaschar, zwischen Jesreel und dem Berge Carmel, am Bache Kison, 4 Meilen von Jerusalem, welche mit ihren Vorstädten denen Leviten gehörete, 1 B. der Chron. VII, 73.

Ramoth in Gilead, eine Levitische Freystadt vor die unversehenen Todtschläger, im Stamme Gad, 12 Meilen von Jerusalem, 5 B. Mose IV, 43. Jos. XX, 8. Andere halten sie vor eine priesterliche Stadt, welches aber falsch ist, massen die priesterlichen Städte nur in den zwey Stämmen Juda und Benjamin lagen. Diese Stadt nahmen die Syrer den Israeliten weg, und als **Ahab**, der König Israel, sie wieder erobern wolte, wurde er darüber tödlich verwundet, daß er unterwegens starb, 1 B. der Kön. XXII, 3, 37. 2 B. der Chron. XVIII, 3. daselbst schlugen auch die Syrer **Ahabs** Sohn, den **Joram**, 2 B. der Kön. VIII, 28. allda ward auch **Jehu**, der Sohn **Josaphat**, zum König über Israel gesalbet, C. IX, 1. u. ff. Nicht weit davon lag Bathemen, ein fester Ort bey dem Berge Gilead, wo **Judas Maccabäus** die belagerten Jüden errettete, 1 B. der Maccab. V.

Ramoth-Mizpe, war ein Ort im gelobten Lande, auf einem ziemlichen Berge, an der Gränze des Stammes Gad, von dannen man sich sehr weit umsehen konnte, Jos. XIII, 26.

RAMPA (GOLFO DI) siehe *Toronaicus sinus.*

Rampaard, Deutsch Schiff-**Laffete**, siehe **Lavette**, im XVI Bande p. 1038.

Rampach (Johann Jacob von) ein Rechtsgelehrter, schrieb:

1. Processus Criminalis, Wien 1726 in 4.
2. Palæstra S. Rom. Germ. Imp. Archi-tribunalium.
3. Anmerckungen über Ludewigs Erläuterung der güldenen Bulle.

Mosers Bibl. Jur. publ.

Rampano, eine Stadt, welche sonst auch **Espe** und **Biandina** heist, siehe **Biandina**, im I.I Bande p. 1690

RAMPANT, kletternd, heist in der Wappenkunst der Löwe, wenn er aufrecht stehet, dergleichen Bonlieu in Languedoc führet, welcher gülden auf einem silbernen Felsen in blau; ingleichen führet Staeren Silber mit einem rothen kletternden Löwen.

RAMPART, Deutsch Schüt, siehe **Wall**.

RAMPE, siehe *Appareille*, im II Bande p. 941.

Rampe (Christoph Nicolaus) der Weltweisheit Magister, aus dem Mecklenburgischen gebürtig, schrieb

1. Widerlegung und Ausrottung des von den Terministen und Pietisten ausgestreueten Irrthums, Gott straffe die Menschen mit Verstockung und Verzweiffelung, Güstrow 1733 in 4.
2. Schrifftmäßige Prüfung derer in Hern Christ. Ehrenpforts Predigt von der heil. Tauffe, desgleichen in seinem so genannten Geheimniß der Bekehrung vorkommenden Irrthümer, Rostock 1737 in 8.

Unschuld. Nachr. 1735.

Rampegolus oder **de Rampigollis** (Anton) ein Augustiner Eremit von Genua, oder wie verschiedene andere behaupten, von Neapolis gebürtig. Er lehrte 1390 die Theologie zu Genua, und kam von dar nach Padua, Bononien und Neapolis, predigte darneben mit gantz ausserordentlichem Ruhm, und war so wohl in den Kayserl. als Päbstl. Rechten ungemein erfahren. Auf der Kirchen-Versammlung zu Constantz disputirte er sehr eifrig wider die Hußiten, und ist vermuthlich bald darauf gestorben. Man hat von ihm:

1. Figuras bibliorum, Mayland 1494 in 8. Venedig 1496 und 1500, wie auch 1516 in 8. Paris 1497, 1506 und 1511 in 8. Cölln 1505, 1609 und 1617. Straßburg 1516. Lion 1558, 1570, 1585 und 1618 in 8.
2. Aureum bibliorum repertorium continens locos communes de titulis theologicis secundum ordinem alphabeti, Nürnberg 1481. in Fol.
3. Biblia aurea, Paris 1513 in 4. Bologna 1628 in 8.
4. Dictionarium pauperum & speculum salvationis humanæ, so mit Num. 1 zusammen gedruckt, Paris 1497 in 8.
5. Opus casuum conscientiæ.
6. Quadragesimale.
7. Sermones, in etlichen Bänden.
8. Figurarum moralium compendium.

Welche 4 letztern noch in Handschrifft liegen. **Toppi** bibl. Nap. **Possevin.** in appar. **Miräus** in auctar. de scr. eccl. **Oudin** t. 3. de scr. eccl. **Gandolf** diss. hist. de CC. Augustin. scr.

Rampen, siehe **Waldknoblauch**.

Rampen (Heinrich) gebürtig von Huy im Stifft Lüttig, war Anfangs der Griechisch. Sprache und der Philosophie, hernach aber der Scholastischen Theologie, und der heiligen Schrifft Professor, wie auch Doctor der Gottesgelehrsamkeit zu Löven. Er starb 1641 den 4 Merz, und ließ einen

Digitized by Google

commentarium in IV Evangelia. Andreä bibl. Belg.

Rämpershof, ein Ort zu der Herrschafft Rothenberg im Nordgau gehörig. Falckensteins Analecta Nordgav. VI Th. p. 464.

Rampertus, der 40 Bischoff zu Bresçia, erhielt im Jahr 814 diese Würde. Er versetzte im Jahr 838 den heil. Bischoff **Philastrium**, welcher der Patron von Bresçia ist, in die Haupt-Kirche, und trug alle die Wunder, so sich dabey zugetragen, in ein gewisses Buch ein. Er berieff den Abt Leutgar und den Mönch Hildemar, welche wegen ihrer Heiligkeit und Gelehrsamkeit sehr berühmt waren, aus Franckreich zu sich, bauete ein Kloster, und räumte ihnen im Jahr 841 die Kirche ein, darinnen die Leiber des heil. Faustinus und Jovita ruhetrn. Man trifft das Stiffts- und Donations-Instrument dieses Klosters beym **Margarinus** in Bullario Casinensi und beym **Octavius Rubeus** in vita SS. Faustini & Jovitæ an, aber sehr unvollkommen, vollständig hingegen hat es **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 533 u. ff. beygebracht.

Rampertus, Bischoff zu Nocera, war im Jahr 844 mit gegenwärtig, als **Sergius** II, Kayfers Lotharii Sohn, Ludwigen, zum Longobardischen König in der St. Peterskirche zu Rom salbete. Er hat sich auch auf dem Römischen Concilio, welches Eugenius II 853 gehalten, mit befunden, allwo er aber, wie **Harduin** Concil. Tom. V. meldet, **Racipertus** unterschrieben gelesen wird. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 1065.

Rampes, ein Egyptischer König, kam nach des Sethosis oder Aegypti Tode im Jahr der Welt 2581 und vor Christi Geburt 1423 zur Regierung und besaß das Reich 66 Jahre. **Marsham.** Can. Chron. Æg.

RAMPHESTES, *Pica Brasilica*, oder wie die Indianer es in ihrer Sprache nennen, Toucan, ist ein Gestirn in der Südlichen Gegend des Himmels, so von den neuern Sternkündigern entdecket worden, hat 8 Sterne von der geringsten Gattung.

Rampi (Angelus) ein Florentinischer Dominicaner Mönch, lebte noch 1646, und war ein sonderlicher Verehrer und Eyferer vor den Marien-Dienst. Es gedencket dessen **Fontana**, und leget ihm einen Tractat des Titels: la fionda Davidica sive apologia sacra pro rosario B. Virginis bey, welchen **Maraccius** Bibl. Marian. Tom. I. lobet. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 548.

Rampigollis (Anton de) siehe **Rampegolus**.

RAMPIN, *Cheval Rampin*, heißt ein Pferd, so im Gehen seine Hinterfüsse nicht recht nieder setzet, sondern die Fersen in die Höhe hebet, und vorne auf der Spitzen gehet.

Rampinis (Andreas von) siehe **Jsernia** (Andreas von) im XIV Bande p. 1359.

Rampino (Heinrich) ein Cardinal im 15 Jahrhundert, war ein Sohn **Franciscus Rampino**, welcher von den Herren von St. Alioso aus Tortona abstammte, und bey **Philipp Maria**, Hertzoge von Mayland, in grossen Gnaden stund. Durch dessen Vermittelung erhielt **Heinrich** die Bißthümer von Tortona und Pavia zu einer Zeit, da er noch nicht geschickt war denselben mit Würdigkeit vorzustehen. Nachmahls aber legte er sich mit allem Fleiß auf die Rechtsgelehrsamkeit, und ward Ertz-Bischoff von Meyland, da er denn dereinst bey einer grossen Theurung, seinen kostbarsten Hausrath verkaufte, und den nothleidenden unter die Armee griff. Im Jahr 1446 ward er Cardinal und starb 1450. **Aubery. Palatius** t. 2. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 256 647. und Tom. I. p. 1102.

Rampinus (Andreas) siehe **Jsernia** (Andreas von) im XIV Bande p. 1359.

Rampitz, ein Amt in der Neuen-Marck Brandenburg zum Herrnmeisterthum des Johanniter-Ordens gehörig, 2 Meilen von Landsberg an der Warte. Wenn, und ob das heutige Rampitz im XII Jahrhunderte erbauet worden, daran ist billig zu zweiffeln; Das ist gewiß, daß die gantze Höhe am Kresen, wo ietzo die Ziegelscheune stehet, bewohnt gewesen, da selbst alte Leute versichern, die Uberbleibungen von einigen Mauren noch angetroffen zu haben; und daß unterm Weissen-Berge, dem Oderstrohm herunter das alte Rampitz gestanden, so daß es gegen Mittag den Strohm, gegen Abend den Eichwald gehabt, wie denn diese Gegend noch heutiges Tages den Namen **Alt-Rampitz** führet; und haben die Nachbarn von der Fürstenburg, oder heutige Fürstenberger aus Sachsen, sich dazumahl beständig des Gottesdienstes zu Alt-Rampitz nach Pflantzung des Christenthums bedienet, ehe sie mit Kirchen und Predigern versehen worden sind. Da nun dieses Alt-Rampitz so offt mit Wasser überschwemmet worden, wie es noch ietzo jährlich daselbst geschiehet, so haben die Vorfahren ohne Zweiffel sich weiter herauf gezogen, und das heutige Rampitz angebauet. Die Zeit lässet sich zwar nicht bestimmen, aber wie die gemeine Tradition der Alten bekräfftiget, so ist solches erst zu Ende des 13 und zu Anfange des 14 Jahrhunderts geschehen. Im Jahre 1437 ist Rampitz zum Herrn-Meisterthum gekommen, und in folgenden Zeiten ein Ordens-Amt worden, davon **Othmar** in seiner Historischen Nachricht von den Herrn-Meistern des Ritterlichen Johanniter-Ordens, Cap. IX. §. 6, p. 51 kan nachgesehen werden. Als die Evangelische Wahrheit im XVI Jahrhunderte von 1517 an immer weiter ausgebreitet, u. unter Marggraf **Johann** dieselbe 1536 in die Neu-Marck öffentlich eingeführet ward, ja endlich unter dem löblichen Churfürsten **Joachim** II solche auch 1539 in der Chur- und Mittel-Marck freyen Lauff bekam, so ward auch zu Rampitz die reine Lehre zu predigen angefangen, obgleich Anfangs nicht ohne grossen Widerspruch und Widersetzung der Catholischen Geistlichen; zu geschweigen, daß die Herrn-Meister selbst noch den Satzungen der Römischen Kirche beypflichteten, bis endlich Graf **Martin** von **Hohenstein** zur Regierung kam, welcher der Evangelischen Religion mit vielem Eifer zugethan war, unter welchem alles ruhig und in einen bessern

Stand

Digitized by Google

Stand gesetzet wurde. Es funden sich auch nach und nach mehrere Einwohner allda ein, und der Orden gab sich alle Mühe, alles in gute Verfassung zu sehen. Sonst hat dieser Ort 1601 eine grosse Uberschwemmung erlitten. Von 1631 biß 1634 wütete allhier die Pest grausam, auch verursachte der Krieg Armuth und theure Zeiten: die damahls streiffende Kayserliche Soldaten erbrachen zum öfftern die Kirche, und nahmen mit, was sie funden. Im Jahre 1736 erfolgte eine grosse Wasserfluth, welche der 1601 geschehenen gleich gewesen, wie denn seit 70 Jahren dergleichen Uberschwemmungen fünf mahl geschehen. Joh. Gottfr. Ohnef. Nachricht von dem Ordens-Amte Rampitz, Franckf. 1740 in 4.

Rampitz, ein Sächsisches Dorff, im Stifft Merseburg, gehöret unter das Amt Lützen. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 108.

RAMPO (CASTEL) siehe *Torone*.

RAMPO (GOLFO DI) siehe *Toronaicus sinus*.

Rampollinus (Matthias) ein Musicus zu Florentz ums Jahr 1560, hat sehr viel Musicalia über des Petrarcha Canzonen verfertiget, und selbige dem dasigen Großhertzoge Cosmo Medicäo zugeschrieben. Bes. Poccianti Catal. Scriptorum Florentin. p. 125.

Ramponi (Albert) ein Rechtsgelehrter zu Bologna in Italien, hat zu Anfang des 14 Jahrhunderts gelebet, und einige Wercke hinterlassen, worunter eines de Conciliis habendis befindlich. Moreri in Diction. sub voce *Ramponi*.

RAMPORT, Lat. *Collis ad urbem munitus*, ist eine an einer Vestung nahe gelegene Höhe, die man befestiget, damit sie nicht dem Feinde zu seinem Vortheile dienen kan.

Rampsen, König, siehe Rapsaces.

Rampsinitus, ein König in Egypten, welcher im Jahre 2783 gelebet; nach andern aber soll er im Jahre 2977 seine Regierung angefangen, und 66 Jahr, bis 3043 dieselbe geführet haben.

Rampulla (Angelus Maria) ein Doctor der Philosophie und Medicin von Palermo, war in der Lateinischen und Italiänischen Poesie wohl erfahren, stund bey dasiger Garnison und dem Hospital von St. Jacob als Medicus in Diensten, wurde auch von unterschiedenen Königlichen Statthaltern zum Leib-Arzt ernennet, schrieb, ausser andern kleinen in gebundener und ungebundener Rede abgefaßten Wercken, Epistolam medicam de aegritudine Principis à Ligné, so zu Palermo 1672, in 4 gedruckt ist, und starb 1673, den 16 November. Mongitor Bibl. Sicul. T. I. p. 35.

Rampusch, eine adeliche Familie in Schlesien. Zacharias von Rampusch und Rammenstein war 1674 Christian Ulrichs, Hertzogs zu Würtemberg-Oels und Bernstadt, Regierungs-Rath und Cantzley-Director, nachgehends aber Kayserl. Rath und Ober-Cämmerer zu Breßlau, allwo er 1697 mit Tode abgieng. Im Jahr 1741 lebte Maximilian, Baron von Rampusch, Kayserl. Oberster und Commendant zu Breßlau, und erhielte den 6 Mertz gedachten Jahres von Ihro Königl. Maj. in Preussen den Königl. Orden pour les Merites. Sinapii Schles. Curios. t. 2. p. 902.

Ramsau, ein Bayerisches Kloster im Bißthum Freysing in der Grafschafft Haag, nahe bey dem Flecken gleiches Namens, war vor diesem ein Kloster der Einsiedler St. Augustinus, welches 1414 George von Frauensberg zum Haag gestifftet. Solche Stifftung ist hernach von dem Regenspurgischen Bischoff Albrechten confirmiret worden. Als aber diese Grafschafft 1567 an Bayern gediehen, hat Bayern dieses Ramsau 1589 mit Päbstlicher Einwilligung zu dem mönchischen Augustiner-Kloster geschlagen, welches es bis ietzo besitzet. Nach der Zeit hat dieses Kloster durch Brand einen gantzlichen Ruin erlitten, und ist biß 1593 öde gestanden, biß in solchem Jahre Hertzog Ferdinand in Bayern dasselbe wieder aufgerichtet hat. An dem Kloster ist nicht viel sonderliches, nahe dabey aber liegt eine schöne Capelle. Chur. Bayern p. 210. Brusch de monast. Germ. Bucelin Germ. Sac. Maichelbeck Hist. Friling. T. II. p. 351.

Ramsay, Ramesay, oder Ramesey (Andreas Michael) ein Ritter, Mitglied der Königl. Großbritannischen Societät, und Doctor der Rechte, war erstlich ein Deiste; der Ertzbischoff zu Cambray Fenelon aber brachte ihn dahin, daß er die Catholische Religion annahm. Er hat hernach des gedachten Ertzbischoffs Lebens-Beschreibung, unter dem Tittel: Histoire de la vie de Messire François de Salignac de la Motte Fénelon, zu Haag 1723 in groß 12 herausgegeben. So hat derselbe auch einen Staats-Roman in Englischer Sprache verfertiget, auch vielleicht selbst ins Frantzösische gebracht, der hernach auch in Deutscher Sprache zu Hamburg 1728 in 8 ans Licht gekommen unter dem Tittel: Reisender Cyrus. Die zu Londen 1727 herausgekommene Englische Auflage ist in den Actis erudit. 1729, p. 285 u. f. und die Frantzösische, gedruckt zu Paris 1727 in 2 Voll. in 12, in den N. Zeit. von gelehrt. Sachen aufs Jahr 1728, p. 757 u. ff. und p. 769 u. f. recensiret. Im Jahre 1729 hat er diese Schrifft vermehrt und verbessert in Englischer Sprache zu Edinburg in 8 auflegen lassen. Ausser diesen hat man noch von ihm: Histoire de Henry de la Tour d' Auvergne, Vicomte de Turenne &c. Paris 1735, 2 Voll. in 4, und Haag 1736, in 8. 4 Voll. mit Kupffern.

Ramsbeck (Sebastian) ist der Verfasser eines Tractats de magnis Imperiis, welcher zu Franckfurt an der Oder 1661 in 4 herausgekommen.

Ramschwag, eine adeliche Famielie in Schwaben, so ehemahls in der Schweitz geblühet, und den Herrn- und Grafenstand geführet hat. Ihr Stamm-Schloß Ramschwag, in der Grafschafft Montfort gelegen, ist 1360 zerstöhret worden. Es sollen ihrer 3, die den Namen Salomo geführet, aus diesem Geschlechte Bischöffe zu Costnitz gewesen seyn, davon der letzte 919 verstorben, Heinrich, Walther, und Cuno, Gebrüdere von Ramschwag, machten 1292 ver-

gebliche Anschläge, die Stadt St. Gallen zu überfallen. Im Jahr 1670 florirte Friedrich Ulrich von Ramschwag als Hauptmann zu Guttenberg. Bucelin stemmat. P. 3. Stumpff in seiner Chronicke L. V. c. 8.

Ramsden (Heinrich) ein Prediger in Londen, aus Yorckshire, hatte zu Oxford im Magdalenen Collegio studiret, war auch Magister worden, starb 1638, und hinterließ einige Predigten, Londen 1639. Wood athenæ oxonienſ.

Ramsdorf, Rammsdorf, ein Schrifftsäßiges Guth in dem Amte Borne im Leipziger Kreyſſe. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen, Beyl. p. 78.

Ramsdorf, Geſchlecht, ſiehe Wolfframsdorf.

Ramſe, ein Kloſter in der Provintz Huntington in Engelland.

Ramſel, wird das Creutzblümlein genennet, davon zu ſehen *Polygala*, im XXVIII Bande p. 1298.

Ramſen, ein Flecken und Herrſchafft in Schwaben, in der Grafſchafft Nellenburg, welche die in dem Canton Zürch gelegene Stadt Stein 1503 käuflich an ſich gebracht. Im Jahr 1633 und 1639 wurde der Ort von den Kayſerlichen Reutern überfallen, welche die darinnen befindliche Proteſtantiſche Einwohner rein ausplünderten, die Catholiſchen hingegen verſchonten. Im Jahr 1656, 1659 und 1700 wolte der Kayſer dieſe Herrſchafft wieder einlöſen; es iſt aber die Sache, wegen Widerſpruchs der Schweitzer, nicht zu Stande gekommen. Stumpf. Simler p. 264. Bluntſchli Merckw. p. 251. Rahn p. 500. 946. 972. 1010. 1014.

Ramſer-Bad, ein Ort im Canton Baſel, in der Schweitz.

Ramſern, ſiehe Waldknoblauch.

Ramſey, Lat. *Liminus*, eine kleine Inſel auf dem Irrländiſchen Meere, von den Walliſern Lymen genannt, liegt an der Küſte von Süd-Walles in Engelland, 1 Meile von St. Davids.

Ramſey, eine Marcktſtadt in Huntingtonshire in Aurtingtonhundred gegen Cambridgeshire zu, nahe bey einem kleinen See gleiches Namens, wie auch bey einem andern Whittleſea genannt, deren ieglicher an Fiſchen und Vögeln ſehr reich iſt, und mit unterſchiedlichen Flüſſen bewäſſert wird. Dieſe Stadt liegt auf einem fruchtbaren Boden zwiſchen Moraſten, und hatte vorzeiten eine ſehr reiche Abtey, welche aber von dem Könige Heinrich VIII eingezogen wurde. Speedäus theatr. magn. Britan.

Ramſey, ein Schottiſches Geſchlecht, welches ſeinen Urſprung in Deutſchland genommen haben ſoll. Simon von Ramſey von Dalhouſie in der Grafſchafft Lothian, lebte unter der Regierung des Königs Davids I, und von ihm ſtammte Wilhelm her, der 1320 gelebt. Alexander that dem König David Bruce gegen Eduard Baliol gute Dienſte, ward 1332 Connetable von dem Schloß zu Roxburgh, welches er den Engelländern abgenommen, und verließ Wilhelmen, einen Vater Alexanders, der 1401 in der Schlacht bey Homildon blieb, und Alexandern gezeugt hatte. Deſſen Sohn gleiches Namens that ſich unter Jacob II und Jacob III hervor, blieb in der Schlacht bey Piperdein, und war ein Vater Georgens, welcher Alexandern gezeugt. Deſſen Sohn Nicolas zeugte Georgen, welcher ohne Erben ſtarb; daher ſeine Güter an ſeinen Vetter Georgen heimfielen, der 1618 zum Lord Ramſey gemacht ward. Sein Sohn Wilhelm ward 1633 Graf von Dalhouſie, und zeugte Georgen und Johann. George ward ein Vater Wilhelms u. Georgens. Wilhelm folgte dem Vater 1675, und zeugte Georgen und Wilhelmen, die beyde unvermählt geſtorben. Seine Gräfliche Würde fiel hierauf an Wilhelm Ramſey, einen Sohn Johann, und Enckel Wilhelms, des erſten Grafen von Dalhouſie. Dieſer erſtgedachte Wilhelm hat mit Johannen, einer Tochter Georgens, Lord Roſſ, 3 Söhne und 2 Töchter gezeugt. Zu dieſem Geſchlecht Ramſey gehören vermuthlich auch Johann Ramſey, Graf von Holderneſſ, und Jacob Ramſey, von denen die folgenden Artickel handeln. *The British comp.* t. 2.

Ramſey (Andreas Michael) ſiehe Ramſay.

Ramſey (Jacob) war 1589 gebohren, und diente Anfangs dem Könige Jacoben und Carln, kam hernach 1630 mit dem Hamilton in Deutſchland, nahm als Obriſter Schwediſche Dienſte an, und wohnte 1631 der Schlacht bey Leipzig bey. Hierauf erlangte er die Bedienung eines General-Majors, und ward zugleich Statthalter in Hanau. In dieſer Stadt belagerte ihn 1635 und 1636 der General Lamboy, den aber 1637 der Landgraf zu Heſſen und der Schwediſche General Leole, die Belagerung aufzuheben, nöthigten. Man giebt dieſem Ramſey Schuld, daß er die Stadt Hanau um 200000 Thlr. feil geboten, und ſich gegen die Bürgerſchafft verlauten laſſen, daß die Grafen von Hanau ihre letzten Herren ſeyn würden, wie er denn auch würcklich den Grafen von Hanau Philipp Moritzen, als derſelbe 1637 nach Hanau gekommen, gefangen nehmen und bewachen laſſen. Dadurch der Graf Ludwig Heinrich von Naſſau-Dillenburg bewogen worden die Stadt mit Churmayntziſchen, Heßiſchen und Franckfurtiſchen Völckern einzunehmen, bey welcher Gelegenheit Ramſey gefangen nach Dillenburg gebracht worden, da er 1639, nachdem er 13 Tage hinter einander weder Eſſen noch Trincken zu ſich nehmen wollen, geſtorben.

Ramſey (Johann) war bey dem Könige von Großbritannien Jacob I Page, und wartete ihm in dem Hauſe des Grafen Gowry zu Perth in Schottland den 5 Auguſt 1600 auf, da er denn das Glück hatte, gedachten König von der abſcheulichen Mordthat zu erretten, welche bemeldeter Graf und deſſen Bruder Alexander, ſo dazumal einer von des Königs Cammerherren war, verrätheriſcher Weiſe an ihm begehen wolten. Um dieſer Treue willen wurde er zum Vicomte von Hadington gemacht, und bekam als einen Zuſatz in ſein Wapen einen Arm, welcher ein bloß Schwerdt hielt, in deſſen Mitte eine Crone war, an der Spitze aber ein Hertze ſteckte, mit

Digitized by Google

dieſer Beyſchrifft: hæc dextra vindex Principis & patriæ. In dem 18 Jahre ſeiner Regierung machte ihn der König Jacob zum Baron von Kingſton, an der Themſe, und zum Grafen von Holdernes, nebſt Beyfügung dieſer beſondern Ehre, daß alle Jahr am 5ten Tage des Auguſts, an welchem allezeit ein Danckfeſt für des Königs Erhaltung gefeyert wurde, er und alle ſeine männliche Erben auf ewig das Staats-Schwerd vor dem König ſolten hertragen, zum Andencken bemeldter glücklichen Erlöſung. Er verheyrathete ſich zu 2 malen. Seine erſte Gemahlin war Eliſabeth, Roberts des Grafen von Suſſex Tochter, mit welcher er Jacoben und Carln, der vor dem Vater geſtorben, ingleichen Eliſabeth gezeuget. Seine andere Gemahlin war Martha, des Ritters und Aldermanns von Londen, Sir William Cokam, Tochter. Dieſe überlebte ihn, und heyrathete hernach Montague, Lord Willoughby, des Grafen von Lindſey Sohn und Erben. Dugdale Baronage.

Ramſey (Wilhelm) ſchrieb in Engliſcher Sprache einen Tractat von Würmern, welche im menſchlichen Leibe gezeuget werden, und gab ſolchen zu Londen 1668 in 8 heraus. Morhof in Poly hiſt.

Ramſeytown, eine Stadt auf der Inſel Man.

Rams-head, eine ſüdwärts gehende Spitze Landes in Hampſhire, nahe bey Portsmouth.

Ramsla, ein Sächſiſches Dorff, welches ehedem die Grafen von Gleichen beſeſſen, aber im Jahre 1518 ſolches dem Kloſter zu Eytersburg, oder Ettersburg, das jetzo ein Weimariſch Amtsdorff iſt, abgetreten.

Ramsler (Jacob) ſchrieb einen Tractat, deſſen Titel: Tübingiſcher Palmenzweig, und gab ſolchen 1628 in 4 heraus. Es werden darinnen aus alten Urkunden alle Rectores, Decani und Profeſſores daſiger Univerſität erzählet.

Ramslo, ein Stifft, ſiehe Rameslo.

Ramſoe, ein Amt auf der Inſel Seeland, in Dännemarck.

Ramſola, Stifft, ſiehe Rameslo.

Ramſola, eine kleine Stadt, im Hertzogthum Bremen.

Ramßla (Neumayer von) ſiehe Neumayer von Ramßla, im XXIV Bande p. 258.

Ramſteck (Johann Georg) ein Kunſtgieſſer in Nürnberg, gebohren daſelbſt 1675 den 6 Apr. nahm die Unterweiſung in der von ihm erwählten Profeßion, auf welche er ſich 1690 bey Johann Georg Becken legte, mit groſſer Begierde an, und nahm darinnen ſo trefflich zu, daß er nach deren weiterer Ausübung in der Fremde, da er ſich 1696 nach Nieder-Sachſen und dann auch nach Pohlen und Schleſien begab, ſich endlich als ein guter Künſtler in ſeinem Vaterland zu Anfang des 18 Jahrhunderts wieder einfand. Er bewieſe ſolches inſonderheit dadurch, als er neben andern ſchönen Wercken aus Metall viele künſtliche Epitaphia, die man zum Theil in Nürnberg, zum Theil noch auswärts antrifft, zu ſeinem nicht geringen Ruhm hat ausgefertiget. Er ſtarb den 27 Julius 1716. Doppelmayr von Nürnbergiſchen Mathematicis und Künſtlern.

Ramſtein, Rambſtein, ein Schloß in Unter-Elſaß, wurde im Jahre 1292 durch den Grafen Otto von Ochſenſtein, dem Landvogte in Elſaß, wider vieler Willen angefangen zu bauen. 1335 um Johannis zogen die von Straßburg für dieſes Schloß, und verwüſteten ſolches, dahero noch biß dato nur die Rudera zu ſehen. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Ramſtein, Rambſtein, ein Schloß in der Schweitz, an den Gräntzen von Solothurn, dem Canton Baſel gehörig. Siehe folgenden Geſchlechts-Artickel.

Ramſtein, oder Rambſtein, eine uralte adeliche Familie in der Schweitz, ſo ſich ehemahls in die freyherrliche und adeliche Linie getheilet, welche das in dem Canton Baſel gelegene Schloß Ramſtein zugleich beſeſſen. Nachdem aber der freyherrliche Stamm ausgegangen, fiel alles in die adeliche Linie, und endlich kam die Herrſchafft Ramſtein durch Kauf an die Stadt Baſel. Im Jahr 1238 wird Thiemo von Ramſtein unter die Aebte zu Lützel gezehlet. Albrecht Freyherr ward 1262 Abt in der Reichenau, Rumoldus 1317 zu St. Gall, und Thomas 1447 zu St. Gregorienthal. Vorher war Zimmerius 1391 Biſchoff zu Baſel. Von Wolffen von Ramſtein und ſeiner gantzen Familie iſt in Simmlers tapfferem Edelmann p. 210 u. f. was merckwürdiges zu leſen. Zu den Zeiten Königs Sigismunds hat Burckhard Freyherr der Kirchen-Verſammlung zu Coſtnitz beygewohnet. Bernhard, ein natürlicher Sohn, des 1459 ohne männliche Erben verſtorbenen Rudolphs von Ramſtein und Gilgenberg hielt ſich in den damaligen Kriegen ungemein tapffer, und wurde von dem Ertz-Hertzog Maximilian zu Gent in den Ritterſtand erhoben. Beatus Albrecht, Biſchoff zu Baſel, geſegnete 1651 das Zeitliche. In dem Emmenthal haben vor dieſem auch die Edlen von Hohen-Ramſtein geblühet, welche nebſt andern das Kloſter St. Urban geſtifftet. In der Pfaltz und im Elſaß ſoll auch eine adeliche Familie von Ramſtein blühen, welche aber von obiger im Wapen unterſchieden. In Schwaben iſt eine alte adeliche Familie Türck von Ramſtein bekannt. Siehe Türck. Spangenb. Adelſp. p. 2. Bucel. in Germ. S. item in catal. Epiſcop. Baſil.

RAMUA, Fort, ſiehe Rameckens.

Ramvie, Stadt, die auch Armuyden heiſt, davon im II Bande p. 1563 nachzuſehen.

St. Ramuoldus, oder Remboldus, ein Abt des Ordens St. Benedicti zu Regenſpurg in Bayern, wurde im Jahr 901 in Francken gebohren, und nach erreichtem Alter nach Trier in die Information des Biſchoffs geſchickt. Nach der Zeit berief ihn der Biſchoff zu Regenſpurg, St. Wolffgang, welches ſein Vetter war, zu ſich, und ſetzte ihn im Jahr 975 dem Kloſter St. Emerammi vor. Allda bauete er ein Xenodochium und Notocomium, und brachte ſeine Lebenszeit ſehr heilig zu. In ſeinem hohen Alter ward er ſtockblind, nach 2 Jahren aber gab ihm Gott ſein Geſicht wieder. Er wurde bey Ottone III von einigen Verleumdern angegeben, als hätte er ſchlimm von demſelben geredet. Al-

lein als St. Ramuoldus vor Ottonem III kam, und sich wegen des angethanen Unrechts purgirte, so war alles wieder gut, und Otto liebte ihn nachgehends mehr als vorher. Im Jahr 1001 fiel er in eine schwere Kranckheit, worauf er sich in die Kirche seines Klosters tragen ließ und allda 1001 in seinem 100 Jahre starb. Sein Leib ward in Beyseyn des damaligen Hertzogs von Bayern St. Heinrici, welcher die Cryptam darzu machen lassen, begraben und zwar in der Kirchen der heil. Dreyeinigkeit. Bey seinem Grabe sind einige Blinde, Lahme und Besessene curiret worden. Sein Gedächtniß-Tag ist der 17 Jun.

RAMUS, siehe *Rami*.

Ramus, siehe **Ram**.

Ramus (Bartholomäus) ein Spanier und öffentlicher Lehrer zu Bologna um den Anfang des 17 Jahrhunderts, wird von **Franchino Gafurio** und **Baryphono** vor den Erfinder der Scalæ Syotonæ gehalten; aber mit besserm Rechte ist er nur derselben Wiederhersteller zu nennen. In **Possevino** Bibliotheca Selecta f. 223. wird er als ein musicalischer Scribent angeführet.

Ramus (Friedrich Christian) von dem ist im Druck: Aquilarum imperii biga, h. e. tractatus, aquilam duplicem, S. R. G. Imperii insigne, ab Adlero prisc. rege & heroe ex histor. monumentis & nummis eruens, Lemgo 1716 in 4.

Ramus (Johann) ein Rechtsgelehrter, gebohren zu Goes in Seeland den 28 Febr. 1535, wurde anfänglich Professor der Philosophie zu Wien, hernach Professor der Rechte zu Dovay, und ferner zu Löven, schrieb

1. Oeconomiam & enchiridion regular. utriusque juris, Löven 1557 in 8. Cölln 1576. Franckfurt 1696 in 8.
2. Commentar. ad Justiniani titulos XI de tutelis, ebend.
3. De Austriacis heroibus in Versen, Wien 1551 in 4.
4. Dispositionem regularum juris per locos communes, Straßburg 1570 in 8.
5. Comment. ad epistolas Pandectis præmissas, ad tit. de Justitia & jure & tit. de origine juris, Schweinfurt 1607 in 8.
6. Epigrammata, Löven 1533 in 8. stehen auch unter denen Poet. Belg. Tom. III. p. 856.

übersetzte auch des **Hesiodus** Scutum Herculis aus dem Griechischen, Basel 1544 in 8. Leipzig 1603 in 8. und starb zu Dole 1578. **Andreä** bibl. belg. **Sweertius** athenæ belg. **Hyde** Bibl. Bodlejan.

Ramus (Johann Daniel) von dem sind vorhanden

1. Diss. de Ancilibus Romanorum, Copenhagen 1606 in 4.
2. De Militia Julii Cæsaris.

Fabricii Bibliogr. Antiqu.

Ramus (Johann Daniel) ein Sohn Melchiors, hat unterschiedene Dissertationen zu Coppenhagen vertheidiget, als:

1. Problematum Criticorum Trias, 1704.
2. Biga Theorematum Logicorum, 1704.
3. Thematum Logicorum Trias, 1704.
4. Schediasma Historico-Criticum I & II de Ara Dei Primogeniti, 1704.
5. Schediasma Historico-Criticum I & II de Numero & Ordine Decem Persecutionum Ecclesiæ sub Imperatoribus Ethnicis, 1705.

Nova Litter. Maris Balth. & Septent. ann. 1704. und 1705.

Ramus (Johann Paul) siehe **Ram**.

Ramus (Jonas) siehe **Rami**.

Ramus, Rameus (Peter) von den Franzosen *de la Ramée* genannt, einer der gelehrtesten und berühmtesten Männer in Franckreich, war zu Cuth, einem Dorff in Vermandois, 1515 gebohren. Sein Großvater war zwar einer von Adel in dem Lüttichischen, ward aber von Carln, dem letzten Hertzoge von Burgund, vertrieben, und nahm seine Zuflucht in die Picardie, allwo er sich auf des Kohlenbrennen legte. Dessen Sohn wurde ein Bauer, und zeugte den berühmten **Peter Ramus**, von welchem hier die Rede ist. Die Begierde zum studiren trieb ihn bereits in dem 8 Jahre seines Alters nach Paris, doch ein widriges Geschick und seine Armuth nöthigten ihn, diesen Ort wieder zu verlassen. Gleichwohl faßte er einen neuen Muth und gieng zum andern mahl dahin; allein auch dieses mal muste er Abschied nehmen, weil er nichts zu seiner Unterhaltung hatte. Dessen ungeachtet ließ er sich noch nicht abschrecken, sondern versuchte zum dritten mahl sein Heil, da sich denn einer von seinen nahen Anverwandten über ihn erbarmte, und ihn einige Monate mit Speise und Tranck versorgte. Nach deren Verlauff wuste er es nun nicht besser zu machen, als in dem Collegio von Navarra einen Diener abzugeben. Den Tag über wartete er seinem Herrn auf, und das gröste Theil der Nacht brachte er mit studiren zu. Nachdem er nun in die viertehalb Jahr, so wohl für sich als in öffentlichen Lesungen die Philosophie und sonderlich die Logic des **Aristoteles** getrieben, wurde ihm die Magister-Würde ertheilet, da er dann nach Gewohnheit selbiger Academie einen Satz zu vertheidigen über sich nahm. Dieser war: daß alles, was **Aristoteles** sagte, falsch wäre. Diesen Satz wuste Ramus einen gantzen Tag wider alle Einwürffe auf das beste zu behaupten. Eben hierdurch bekam er Gelegenheit, des Aristoteles Lehre noch ferner zu untersuchen, und derselben Unzulänglichkeit zu erkennen, zog sich aber dadurch einen unversöhnlichen Haß der alten Schullehrer über den Hals. Man sahe ihn recht als einen Ketzer in der Philosophie an, und verklagte ihn aufs heffigste bey dem Könige, sonderlich da er seine institutiones dialecticas & animadversiones aristotelicas herausgegeben. Es wurden hierauf 1543 auf des Königs Francisci I Verordnung **Johann von Salagnac**, Doctor der Gottesgelehrsamkeit, **Johann Quintin**, Doctor der Rechte, und **Peter Danes**, Professor der Griechischen Sprache und nachmaliger Bischoff zu Cavaur, nebst noch einigen andern Gelehrten zu Richtern bestellet, welche die Streitigkeiten zwischen ihm und dem berühmten Schullehrer **Anton Govea**, einem Portugiesen,

Digitized by Google

sen, untersuchen solten. Allein, weil selbige mehrentheils partheyisch waren, kam Ramus zu kurtz, und muste geschehen lassen, daß seine Bücher durch das gantze Königreich verboten, ihm selbst aber die Philosophie ins künfftige ungekräncket zu lassen, anbefohlen wurde. Hier ist nun nicht zu beschreiben, wie sehr seine Feinde darüber gefrolocket. Man schrieb es in alle fremde Länder aus; man spielte Comödien und zog den Ramus auf das allerheftigste durch, zu welchem allen Ramus stille schweigen muste. Das folgende Jahr fraß die Pest zu Paris viel Leute weg, darüber fast alle Studenten von dem Collegio des Presles sich verlohren. Wolte man nun dieses wieder in gutes Aufnehmen bringen, so muste man Ramus gute Worte geben, welcher auch demselbigen gar bald den vorigen Flor wieder verschaffte. Zwar setzte sich die Sorbonne auf das äusserste darwider; allein sie muste sehen, daß ihm der König Heinrich II 1551, auf des Cardinals von Lothringen nachdrückliche Vorbitte, die Stelle eines Königl. Professors in der Weltweißheit und Beredsamkeit einräumte, gleichwie ihm bereits vorhero 1547 die Freyheit zu reden und zu schreiben wiederum war ertheilet worden. Zwar muste er und seine Zuhörer eine harte Verfolgung ausstehen; allein ein Parlaments-Schluß machte derselbigen ein erwünschtes Ende. Hierauf nun suchte er mit grossem Eifer die Wissenschafften höher zu bringen, da immittelst seine erboßte Feinde nur auf eine Verkleinerung bedacht waren, und Gelegenheit suchten, ihm eines anzuhängen. Weil sie nun nichts bessers wusten, so beschuldigten die Doctores von der Sorbonne ihn und die übrigen Königlichen Professores einer Neuerung wegen der Aussprechung der Lateinischen Sprache. Denn weil Ramus und seine Anhänger quisquis, quanquam und andere dergleichen Wörter, da das q vor dem u stehet, aussprachen, wie es sich gehörte, wolten die Sorbonnisten haben, sie solten kiskis und kankam aussprechen, und welche ihrem Befehl nicht Gehorsam leisten wolten, denen wurde unter dem Vorwand, als hielten sie es mit den Protestanten, die Präbenden genommen. Ja sie trieben die Sache so weit, daß Ramus gar entweichen muste. Er gieng also heimlich, doch mit des Königs Erlaubniß, nach Fontainebleau, allwo ihm die Königl. Bibliothec frey stunde. Eben daselbst machte er grossen Fortgang in der Geometrie und Astronomie; doch weil ihn die Sorbonnisten auch daselbst verkundschafftet hatten, muste er an andern Orten seine Sicherheit suchen. Zwar hatte er seinen meisten Sinn nach Deutschland gerichtet, weil darinn die Studien am höchsten florirten; allein weil man ihm alle Wege dahin versperret hatte, so gedachte er nach Bononien zu gehen, weil ihm ohne dem von dar ein Beruf zugeschickt worden. Endlich hielt er es vor das beste, sich noch länger in Franckreich an verborgenen Orten hin und wieder aufzuhalten, bis er, nach dem 1563 geschlossenen Frieden, wiederum zu seiner vorigen Stelle erhoben wurde. Er fand seine Bibliothec von seinen Feinden gar übel zugerichtet; doch dieses konnte ihn nicht hindern, die Wissenschafften überhaupt, absonderlich aber die Mathematic, mit gedoppeltem Eifer in die Höhe zu bringen. Wie er denn so grosse Liebe zu der Mathematic getragen, daß er nicht eher geruhet, als bis eine Profeßion davon ausgemacht worden, die man Friedrich Reisnern aufgetragen. Das bald darauf 1567 abermahls entbrannte einheimische Kriegs-Feuer nöthigte ihn, Paris wieder zu verlassen, und seine Sicherheit bey den Hugenotten zu suchen. Nachdem aber selbiges wiederum gelöschet worden, wurde er abermahls in seine Profeßion eingesetzt; wiewohl er bald darauf von dem Könige sich die Erlaubniß ausbat, die Deutschen Academien zu besuchen, weil er voraus sahe, daß es mit dem Frieden schlechten Bestand haben würde. Auf besagter Reise nach Deutschland genoß er gar grosse Ehre, sonderlich zu Basel und Heydelberg, an welchem letztern Ort ihm der Churfürst sein Bildniß überreichen ließ. Zu Basel wolte er seine Erkänntlichkeit sehen lassen, und hielt daher eine vortrefliche Rede, darinnen er diese Stadt heraus striche. So grosse Liebe er nun in Deutschland genossen, so grosse Grausamkeit muste er in Franckreich, dahin er 1571 zurück gekommen, erfahren, indem er das folgende Jahr bey der Parisischen Bluthochzeit sein Leben elendiglich einbüssen muste. Zwar hatte sich Ramus in einen Keller versteckt, allein sein Todfeind Jacob Carpentarius schickte Meuchelmörder über ihn, welche ihm den Dolch durch die Brust stiessen, und seinen Cörper darauf zum Fenster auf die Gasse hinaus schmissen, durch die Stadt herum schleppten, und endlich in die Seine warffen. Ein so unglückliches Ende nahm dieser Mann, welcher nicht allein gelehrt, sondern auch tugendhafftig gewesen, und das Lob der Freygebigkeit, Mäßigkeit und Keuschheit so gar von seinen Feinden erhalten. Man mercket an, daß er von Jugend an auf blossem Stroh als auf einem Federbette geschlaffen, und keinen Wein, ausser da er etwas zu Jahren gekommen, getruncken. Zu Erhaltung seiner Gesundheit bediente er sich keiner Artzeney, sondern führte sich vielmehr mäßig und züchtig auf, gebrauchte sich auch dabey des Ballspiels. Seine grosse Eigenschafften wurden von allen Fremden bewundert, die ihn häufig gleichsam um die Wette zu sich verlangten. Bononien both ihm 1000 Ducaten an; der König in Pohlen wolte ihn nach Cracau haben, und der König in Ungarn wolte ihm ein Catheder zu Weissenburg einräumen; allein er schlug dis alles aus. Hingegen verlangte er vergeblich zu Genf seine Beförderung zu erhalten, weil Beza ihm in einem Schreiben solches so lange rund abschlug, bis er sich bequemen würde, seine neue Philosophie fahren zu lassen. Er hatte sich aber ohnedem bey den Reformirten verhaßt gemacht, indem er die Kirchen-Zucht in eine democratische Art verwandeln wolte, und glaubte er, daß das Amt der Schlüssel nicht schlechter dinges den Consistoriis von dem Volck könnte überlassen werden, ohne eine Tyranney in die Gemeinde des Herrn einzuführen, sondern daß vielmehr alle Haus-Väter einer Gemeinde zu Ausübung

Digitized by Google

bung der Kirchen-Zucht ſolten zu reden haben; nur daß das Conſiſtorum die Sachen zwar überlegen, und der Gemeinde einen unvorgreiflichen Vorſchlag darüber thun möchte. Seine Meynung wurde aber auf einer National-Verſammlung zu Nimes verworffen, und ſonderlich widerſetzte ſich ihm in dieſem Stück **Theodor Bezä**, weil er befürchtete, daß nur allerhand Unruhen daraus entſtehen dürfften. Dieſes kan noch erinnert werden, daß **Ramus** von dem **Valla** und **Vives** ſoll entlehnet haben, ohne deren Namen zu nennen, desgleichen daß er Paginarius zugenamet worden, weil er in Erklärung des **Cicero** oder des **Virgilius** gewohnt war, nicht mehr als ein einiges Blat auszulegen. Seine Secte hat ſich ſonderlich in Deutſchland, Schottland und Engelland ausgebreitet, worwider ſich aber die Ariſtotelici mit allen Kräfften gewehret. Sie wäre auch wohl in Holland eingeführet worden, ſo fern nicht **Joſeph Scaliger** entgegen geweſen. In der Schweitz, ſonderlich zu Bern und Lauſanne, hat ſie hingegen guten Fortgang gefunden, wie denn in den 2 leztern Oertern des **Ramus** Logic völlig eingeführet worden, und wenn die Profeſſores der Philoſophie noch vor kurtzer Zeit etwas aus dem **Clauberg** oder Arte cogitandi nehmen wolten, muſten ſie es nur ſo ferne anführen, als es zu einer Erklärung nicht aber zu Widerlegung des **Ramus** diente. Im übrigen hat man von ihm verſchiedene Schrifften, als da ſind:

1. Grammaire Françoiſe.
2. Grammatica græca, Paris 1562.
3. Grammatica latina, Franckfurt 1595 in 8. Herborn 1602 in 8.
4. Grammatica hebræa.
5. Brutinæ quæſtiones in oratorem Ciceronis, Paris 1557 in 8. Baſel 1577 in 8.
6. Ciceronianus de Ciceronis imitatione, Baſel 1576 in 8.
7. Rhetoricæ diſtinctiones in Quintilianum, Paris 1559. in 8.
8. Dialectica, Franckfurt 1581 in 8.
9. La logique.
10. Scholarum dialecticarum lib. 20. Franckfurt 1581 in 8.
11. Prælectiones in Virgilii bucolica & georgica, Paris 1564 und 1572 in 8. Franckfurt 1584 in 8.
12. In orationes 8 conſulares, Franckfurt 1580 in 4.
13. In librum de fato.
14. In ſomnium Scipionis, Paris 1556 und 1561 in 8. Baſel 1580.
15. In libellum de optimo genere oratorum.
16. In lib. de legibus, Baſel 1580 in 4.
17. Orationes 5 de legatione græce & gallice.
18. De militia Cæſaris, Franckfurt 1584 in 8.
19. Scholæ phyſicæ in Ariſtotelis metaphyſica, Paris 1565 in 8. Franckfurt 1583 in 4.
20. Arithmetica, in 2 Büchern, mit **Laz. Schoners** Anmerckungen, ebend. 1592 in 8.
21. Geometria, Hanau 1604 in 12.
22. Scholæ mathematicæ, von **Laz. Schonern** verbeſſert heraus gegeben, Franckfurt 1599 in 4.
23. Scholæ in liberales artes, grammaticam, rhetoricam, phyſicam, dialecticam, metaphyſicam, Baſel 1578.
24. Adverſaria de Platonis philoſophia generatim in dialecticam, phyſicam, ethicam digerenda.
25. Volumen epiſtolarum, orationum, præfationum, vor dem auch ſein Leben ſtehet, Marpurg 1599 in 8.
26. De cauſis affectionum & proprietatum quarundam ſingularium cum in homine, tum in animantibus quibusdam.
27. Commentaria de religione chriſtiana, Franckfurt 1577 und 1594 in 8.
28. Euclides de moribus veterum Gallorum.
29. Cynoſura utriusque juris, Franckfurt 1604 in 8.
30. Animadverſiones Ariſtotelicæ, Paris 1556 in 8. Baſel 1575 in 8.
31. Preface ſur le Proœme des mathematiques, Paris 1567 in 8.
32. Remonſtrance faite au conſeil privé touchant la profeſſion royale en mathematique.
33. Traité de l'art militaire.
34. Ariſtotelis politica cum notis, Franckfurt 1601 in 8.
35. Scholæ metaphyſicæ in Ariſtotelis libros metaphyſicos, ebendaſelbſt 1583 in 8.
36. Platonis epiſtolæ cum annotationibus.
37. Algebra.
38. Annotationes in *Ciceronis* epiſt. famil.
39. Baſilea, 1571.
40. Avertiſſement ſur la Reformation de l'Univerſité de Paris, in 8. Paris 1562.

Threophilus Banoſius. Frigius und **Mancelius** in vita Petri Rami. **Thuan.** hiſt. lib. 52. ad annum 1552. **Teißier** addit. aux elog. t. 1. und 3. **Launojus** de varia Ariſtotelis fortuna. **Gallandius** in vita Petr. Caſtellani. **Bayle. Sammarthan** elog l. II. 21. **La Croix du Maine** bibl. Fr. **Bruckers** Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie VII Th. p. 645. u. ff. Siehe auch **Ramiſtiſche Philoſophie.**

Ramuſäus (Paul) überſetzte **Roberti Valturii** XII Bücher de re militari in die Italiäniſche Sprache, und gab ſolche zu Verona, 1483 in Folio heraus, von welcher Schrifft einige Nachricht in dem erſten Theil der zu Paris heraus gekommenen ſingularitez Hiſtoriques & litteraires zu finden. **Leipziger gelehrte Zeit.** 1735, p. 522.

Ramuſius oder **Rammuſius** (Johann Baptiſta) von Venedig, war **Paul Rammuſius** des

des ältern, eines Rechtsgelehrten, Sohn, und machte ſich durch viele Wiſſenſchafften und Sprachen berühmt. Er ſtudirte zu Padua, und verſtund die Griechiſche und Lateiniſche Sprache, nebſt der Frantzöſiſchen und Spaniſchen vollkommen, beſaß auch über dieſes eine groſſe Erkänntniß von andern Wiſſenſchafften, daß dahero die Re. Public Venedig ſich ſeiner 43 Jahr lang in denen wichtigſten Geſchäfften mit gutem Nutzen bediente; bey welcher ihm ſo wohl eine Secretariat-Stelle als auch die Begleitung derer Abgeſandten, die ſie an fremde Potentaten abfertigte, aufgetragen wurde. Man hat von ihm einen Tractat von dem Zunehmen des Nilus, welchen er dem Fracoſtori, ſeinem guten Freunde, zugeſchrieben hat. Desgleichen hat er einen Tractat angefangen von der Ebbe und Fluth des Meeres, welcher nicht zu Ende gebracht worden. Nicht lange vor ſeinem Tode begab er ſich nach Padua, allwo er 1557 ſtarb, in dem 72 Jahr ſeines Alters. Sein Leichnam wurde nach Venedig gebracht, und in der Kirche St. Marie begraben. Auſſer dem Tractat de Nili incremento, hat er zugleich 3 Theile de navigatione zu Venedig 1563 in fol. herausgegeben, worunter der erſte eine Beſchreibung von Africa und des Prieſters Johannes Lande ꝛc. und der andere die Hiſtorie der Tartarey nebſt unterſchiedlichen andern Reiſen in ſich begreifft; der dritte aber von der Schiffahrt nach der neuen Welt handelt. Die erſten Auflagen davon ſind rar, die folgenden aber ſind beſſer, weil ſie mit verſchiedenen Zuſätzen vermehret worden. Thuan. in hiſt. Teißier addit. t. 1. Papadopoli hiſt. gymn. Pat. t. 2. p. 60.

Ramuſius (Paul) der jüngere, ein Sohn des erſtgedachten Johann Baptiſta, war, ſo viel man weiß, zu Padua gebohren, allwo er auch ſtudiret, und Doctor der Rechte worden. Als er von dar nach Venedig kam, ließ er ſich in unterſchiedlichen Rechts-Sachen gebrauchen, und erlangte endlich bey dem Collegio decemvirorum die Stelle eines Secretarius. Wie er aber der Lateiniſchen Sprache ſo wohl, als der Italiäniſchen ſehr mächtig war, alſo ward ihm von der Republic, die von Gottfried Villarduin Frantzöſiſch geſchriebene Conſtantinopolitaniſche Hiſtorie, welche Franciſcus Contarreno zu Brüſſel bey Carln V angetroffen, ins Lateiniſche zu überſetzen, aufgetragen. Er gab demnach ſelbige, allein mit Verſchweigung des Villarduins, unter folgendem Titul: Hiſtoria Pauli Ramuſii Lib. VI de bello Conſtantinopolitano & Imperatoribus Comnenis per Gallos & Venetos reſtitutis, zu Venedig 1584 in 4. heraus, die hernach ebend. 1634 in fol. wieder aufgeleget worden, und ſtarb den 19 Decembr. 1599. Papadopoli hiſt. gymn. Patav. Tom. II. p. 108.

RAMUS SYLVESTRIS, ſo viel, als Affterzegel, wovon im I Bande, p. 726.

Ramwerd, der dreyzehende Biſchoff zu Minden, ſaß 8 Jahr, von 996 biß 1004.

RAMZARET, Dorff, ſiehe *Romulianum*.

RANA, Griechiſch βατραχος, Frantzöſiſch *Grenouille* oder *Rayne*, Italiäniſch *Rana*, *Ranochia*, Spaniſch *la Rana*, Deutſch Froſch, iſt ein Inſect oder Gewürme, das ſich in dem Waſſer aufzuhalten pfleget, und überall bekannt genug iſt. Es kan ſo wohl im Waſſer als auch auf dem Lande leben: Insgemein ſtecket es im Moraſte, in den Quellen, bey den Flüſſen, in den Gräben und in ſchlammigem Gewaſſer. Es lebet von Gras und Kräutern, von kleinen Thieren, z. E. von Flügen, und von todten Maulwürffen. Die Bienen haben einen argen Feind an dieſem Ungeziefer, denn weñ ſie ſchwer beladen vor die Bien-Stöcke und Körbe kommen, und vor ſolchen aus Müdigkeit, wie es offt geſchiehet, in das Gras fallen, ſo werden ſie von den darinnen verborgen liegenden Fröſchen weg geſchnappet und verſchlungen, welches ihnen auch wiederfähret; wenn ſie an das Waſſer zu trincken, und den Fröſchen zu nahe kommen. Sie thun auch an den kleinen Fiſchen und der Brut im Flüßwaſſer und Teichen groſſen Schaden, und freſſen ſolche weg, wo ſie dergleichen erhaſchen, ja es mögen ſich gar die groſſen an ziemlich ſtarcke Hechte wagen, wie man davon ein Exempel beym Dubravio, in ſeinem Tractate de piſcibus & piſcinis hat, da ein groſſer Froſch auf einen ſtarcken Hecht geſprungen, demſelben die Augen ausgekratzt, und ſo lange auf ihm ſitzen geblieben und gemartert, bis er ihn ums Leben gebracht. Noch wunderbarer iſt, daß ein Froſch ſich gar an einen Vogel gemacht, wie im Jahr 1719 auf einem ohnweit Leipzig gelegenen Rittergute an dem Rande des Schloß-Grabens iſt beobachtet worden, da ein groſſer Froſch auf eine herumhüpffende erwachſene Bachſtelze begierig gepaſſet, und ſolche endlich erſchnappet, aber weil ſie ſich mit ihren Krallen in dem Untermaule des Froſches eingehäckelt, ſolche nicht verſchlingen können, daß alſo die Bachſtelze etwas über die Hälffte in des Froſches Rachen bleiben; der Froſch aber, welcher die Bachſtelze entweder nicht loßlaſſen können, oder vielleicht auch nicht gewolt, endlich am dritten Tage in einem Gewölbe, wohin man ihn mit ſeinem Raube gebracht, crepiren müſſen. Ihre Feinde ſind der Hecht, und alle Raubfiſche, die Krebſe, Nacht-Vogel, als Schuhu, Eulen und Käutzlein, wie auch die Schlangen, vor allen aber die Störche und Raben, die ſie allenthalben verfolgen, und wo ſie ſolche antreffen, wegfangen und auffreſſen. Der Froſch kommt aus einem kleinen ſchwartzen Ey, welches in dem Froſchleich zu erſehen. Dieſes Ey wird gröſſer, nimmet zu, und wird endlich zu einem kleinen langen Wurme, der des halben kleinen Fingers dicke iſt, der wird alsdenn Lateiniſch *Gyrinus*, Frantzöſiſch *Nymphe* oder *Teſtar*, Deutſch Kropffkeule genennet. Sein Kopff iſt groß und lang, er hat einen Schwantz, deſſen Ende nahe an dem Kopffe ſitzet, und immer ſchmäler wird, bis hinten aus; den beweget er im Waſſer gantz behende, und wendet ſich immerfort von einer Seite zu der andern. Seine Farbe iſt braun und ſchwärtzlicht. Es iſt ein rechter Fiſch, der gar nicht auſſer dem Waſſer leben kan, als wie der Froſch. Wenn dieſes Thier gröſſer wird, ſo zerberſtet der Rock oder die Haut, damit er bekleidet, oder umhüllet

hüllet war, alsdenn erscheinet der Frosch. Dabey ist dieses zu mercken, daß das Maul der Kropfkeule, so lange sie in dieser Gestalt bleibet, dem Maule einer Schleiche viel ähnlicher siehet, als einem Froschmaule: Deswegen auch der Frosch gleichsam eine Masque ableget, wenn er dieselbige Haut verlässet. Die Hinterpfoten stecken in dem Schwantze der Kropffkeule, und geben sich eher hervor, als die vordersten. Ausser dieser dicken Dicke haben diese Pfoten gleichsam ein paar Handschuhe, die leget die Kropffkeule gleichfalls von sich, wenn sie die Gestalt eines Frosches an sich nimmet. So, daß eine sonderliche merckwürdige Veränderung vorgehet, wenn die Kropffkeule sich in einen Frosch verwandelt, wiewohl es würcklich nur ein einiger Wurm ist. Es giebet allerhand Arten Frösche, welche gegessen, und zur Artzney gebraucht werden. Die Frantzosen pflegen dieselben zu speisen, und sie vor eine Delicatesse zu halten, sie schneiden ihnen, nachdem ihnen die Haut abgezogen, die Hinterviertel ab, kochen solche, und richten sie wie jung Hünner-Fleisch zu: Man fricaßiret sie auf folgende Art: Leget Butter in einen Tiegel oder Casserole, setzt solche auf das Kohlfeuer, und werfft zugleich eine gantze Zwiebel mit Nelcken bestecket hinein. Hernach thut die Frösche in die Butter, als ob es junge Hüner wären; paßiret oder dämpffet sie eine Weile, schüttet Ingber, Muscaten-Blüthen und Citronen-Schalen darzu, güsset auch etliche Löffel voll Wein, Rindfleisch-Brühe und ein wenig scharffen Eßig hinein, thut noch etwas Pfeffer daran, und laßt es also kochen. Solch Frosch-Fleisch muß schärffer als ander Fleischwerck tractiret werden, weil es an sich selbst gar eckelhafft und süsse ist. Wenn sie nun kochen, so sehet ja wohl zu, daß selbige nicht zu weich werden. Zum Abzühen nehmet vier Eyerdotter, quirlet sie mit ein wenig Eßig gantz klar; Laßt die Brühe von Fröschen, wenn solche im Sud ist, drunter lauffen, schüttet es wieder in den Tiegel, oder in das Geschirr, wo die Frösche sind, und laßt sie ein wenig anlauffen. Endlich richtet selbige an, sprenget zerlassene Butter und gehackte grüne Petersilie darüber, so wird es vom hunderten nicht erkannt werden, ob es junge Hüner oder Frösche sind: weil solche mit jenen gar gleich kommen. Sollen die Frösche gebacken werden, so geschiehet es also: Saltzet sie ein, schneidet eine grosse Zwiebel scheibigt, leget diese oben darauf, sprenget etwas Eßig darüber, und laßt sie eine Weile liegen, hernach trocknet sie ab und mehlet sie ein; Man kan auch an statt des Mehls, Gries nehmen, welches besser ist; alsdenn setzet eine Pfanne mit Schmaltz aufs Feuer, und lasset es heiß werden, thut die eingemehlten Frösche darein, und backet sie gantz gelb; endlich richtet solche an, als junge gebackene Hüneraen, streuet mit Schmaltz gebackene grüne Petersilie darauf, und gebt sie hin. Die Frösche, so in einer morastigen Gegend sich aufhalten, werden vor gifftig gehalten, und ist wohl gewiß genug, daß sich einige Frösche mit den Kröten zu beläuffen pflegen. Einige glauben, daß je mehr die Frösche gefleckt sind, je gifftiger sollen sie seyn. Diejenigen, die sich in hellem und reinem Wasser befinden, sind die besten. Man nimmt diejenigen, die recht vollkommen sind und grüne sehen. Sie führen viel Phlegma und Oel, wenig flüchtig Saltz. Sie zertheilen und eröffnen. Ihr Saame wird auf Lateinisch *Sperma ranarum seu sperniola*, Frantzösisch *Frais de grenouille*, Deutsch Froschleich genennet. Er ist eine gar flüßige und schleimigte Materie, durchsichtig, weiß, sehr kalt, und voller kleiner schwartzer Eyer, dafern man ein wenig Saltz in demselben auflöset, kan er sich lange halten. Er kühlet, stopffet, macht dick, lindert die Schmertzen, heilet die Räude der Hände, wenn einer sich im Mertz damit wäschet, und dienet der Röthe des Angesichts. Man machet darinnen etliche mahl ein Tuch naß, lässet es trocknen, und behält es zum Gebrauche. Andere nehmen diesen Froschleich, thun ihn in ein irrden Geschirr, vergraben solchen in die Erde, an einen sonnigten Ort, so verkehret er sich mit der Zeit in Wasser. Der Frosch erwecket auch einen Weinckel, wenn man einem Wein, in dem ein Frosch gestorben, zu trincken giebet. Leget man ihn lebendig auf eine Pest-Beule, bis er stirbt, so zühet er das Gifft heraus; man bindet ihn auch lebendig über in hitzigen Fiebern; Er mildert die Schmertzen der Gelencke, und stillet das Zahnweh. Das Hertz von Fröschen taugt vor die schwere Noth; wenn man es den Febricitanten auf dem Rückgrat bindet, so verhütet es die febrilische Kälte, etliche legen es auf das Hertz, und mildern also die Hitze, in hitzigen Kranckheiten. Wenn man die Frösche in einem Hafen lebendig brennet, wird solches Pulver vor das Ausfallen der Haare gebrauchet. Die Galle der Frösche vertreibet die Würmer aus des Menschen Leibe. Die Asche der Frosch-Gallen vertilget das Fieber. Frösche in Oehl und Saltz gekocht, und die Brühe genossen, ist denjenigen, so den Hals nicht können umwenden, bequem. Asche von Fröschen auf die Blutstatt gelegt, stillet das übermäßige Bluten, und dienet auch zu den Geschwüren der Glieder, darauf gestreuet. Frösche mit Saltz und Oehl gekocht, und mit der Brühe den Mund gewaschen, ist gut vor das Zahnwehe. Frösche um St. Johannis gebrannt, giebt ein gut Wasser zum Gesichte, daß selbige damit gerieben, und selber lassen trocken werden. Oder leinene Tücher damit genetzet und drüber geschlagen, es leget die Schmertzen. Das destillirte Froschleich-Wasser, wird aus dem im Mertzen gesammleten Froschleich durch einen Kolben destilliret. Man pfleget auch Saltz darunter zu thun. Es tauget in der, wegen der Feuchtigkeit und Schärffe verletzten Blase, stillet den Blutfluß, und vertreibet das rothe Gesichte, heilet die Flechten, den Rothlauf, und den heissen Brand; Man gebraucht es auch innerlich wider das Bluten der Nase. Es haben die Frösche nicht allein ihren besondern Nutzen in der Medicin, wie jetzund angeführet worden, sondern sie haben auch noch andere Nutzen, sie geben gute Köder ab, die Fische und Krebse damit zu fangen; Sie dienen manchem Flügelwercke zur Speise und Nahrung, die sonst an deren Statt die Fisch-Brut herausholen würden; Sie zeigen manche Veränderung der Witterung an, und zühen auch wie die andern Insecten, manche schädliche und gifftige Ausdünstung, die sonst den Menschen, und Thie-

ren

ren, oder Gewächsen mancherley Unheil zuwege bringen könnte, an sich. Dabey aber ist auch nicht zuläugnen, daß sie der Fischbrut unsäglichen Schaden thun, und dieselbe wegschnappen. Man hat bisweilen wahrgenommen, daß es Frösche geregnet, das ist, es hat die Sonne unter andern wässerigten Dünsten, die sie in die Höhe geführet, auch von dem Froschleich was mit in die Höhe gezogen, aus welchem hernachmahls durch die Wärme der Sonnenstrahlen, die Frösche in grosser Menge gezeuget worden. Es sind dieselben, eben wie das andere Ungeziefer, in einem Jahre häufiger als wie im andern, und wird man insgemein verspühren, daß je wärmer die Jahre, je häufiger sich auch dieses Ungeziefer einfinde. Das beschwerliche Schreyen der Frösche kan man nicht anders, als durch ein am Ufer gemachtes Feuer stillen. Hohlwurtz in einen Teich, darinnen viel Frösche sind, geworfen, soll machen, daß sie alle sterben, oder sich anders wohin begeben müssen. De Ranis & Lacertis hat Olig. Jacobäus ein eigen Büchlein geschrieben. Der Frosch ist ein Sinnbild der Wäscherey, Verleumdung, Ruhmsucht und Prahlerey. Frösche waren auch eine Plage über Egypten. 2 B. Mose 8. Rana ist ein Ebräisch Wort, und bedeutet so viel, als schreyen; dannenhero ist dieser Tittel dem Frosche worden, weil er öfters in dem Wasser zu schreyen pfleget. Gyrinus kommt von gyro, ich drehe im Kreise herum; weil die Kropfkeule sich immerfort kehret und wendet. Testurd wird sie Frantzösisch genennet, weil der Kopff an diesem Wurme den grössesten Theil an diesem Cörper auszumachen scheinet.

Rana, ein hohes Berg-Schloß in Unter-Oesterreich, im Viertel Ober-Manhartsberg, an dessen Fuß das Kloster Rana liegt, nicht weit vom Crems-Fluße. Siehe auch Docirana, im VII Bande, p. 1119.

RANA CALAMITA, siehe Laubfrosch, im XVI Bande, p. 969.

RANÆ MORSUS, eine Pflantze, siehe Froschbiß, im IX Bande, p. 2172.

Ranals, also heissen 2 unter den Orcadischen Inseln, nemlich Nort-Ranals, und South Ranals, sie sind alle beyde sehr klein.

Ranaleda, eine Insel in Schottland, heist sonst auch *Ocetis*, davon unter dem Artickel Herhy oder Zerh, im XII Bande, p. 1917 nachzusehen.

RANA MARINA, siehe Meerfrosch, im XX Bande, p. 177.

RANA MINIMA, siehe Laubfrosch, im XV Bande, p. 969.

RANA PISCATRIX, siehe Seeteufel.

RANARUM OLEUM, Froschöl, wird also verfertiget: Nehmet ein halb Pfund Wasserfrösche, güsset darüber anderthalb Pfund Sesamsaamenöl, und lasset sie kochen, bis sie gantz zerflossen; denn seiget das Oel durch. Dieses kühlet und lindert daher das Podagra, und alle hitzige Arten der Gicht; dämpfet auch die Hitze in den hitzigen Fiebern, und machet Schlaf, wenn man die Stirne und Schläfe damit bestreichet. Die Brandenburger nehmen ein Pfund Wasserfrösche und drey Pfund Rosenöl, und verfertigen das Froschöl auf obbeschriebene Weise.

RANARUM SPERMA, Froschleich, s. *Rana*.

RANARUM SPERMATIS OLEUM, *Ph. Nor.* siehe *Spermatis Ranarum Oleum*, Ph. Nor.

Ranas, siehe Rajas.

RANA SILVESTRIS, siehe Laubfrosch, im XV Bande, p. 969.

Ranault (Martin) siehe Ravaulc.

Ranéäus (Armandus Johannes Bouthillier de) siehe Bouthillier, im IV Bande, p. 931.

Rance, ein Fluß in dem Hertzogthum Bretagne in Franckreich, welcher neben Dinant, durch und bey St. Malo in die See einfleußt.

Rance (Armand Johann Bouthillier de) siehe Bouthillier, im IV Bande, p. 931.

Rance (Peter de) gebohren zu Rance, in der Diöces Troyes, trat zu Troyes in den Dominicaner-Orden, und erwarb sich durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ein Ansehen. Er wurde bey dem König in Franckreich, Johann I, Beicht-Vater, und begleitete denselben nach unglücklich ausgefallener Schlacht bey Poitiers in Engelland, kam aber nach dessen freyer Loslossung wieder mit nach Franckreich zurück, und ward 1365 Bischoff zu Seez, wo er 1379 gestorben. Er hat geschrieben

1. Reportatorium Scripturæ S.
2. Soliloquium.
3. Homilias.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. I. p. 677.

Ranch (Hieronymus) ein Dänischer Pfarrer und Canonicus zu Wiburg, hat einen Tractat: Avium Cantilena genannt, geschrieben, worinnen von der vornehmsten Vögel Gesange und Natur gehandelt wird, und welcher im Jahr 1630 zu Wittenberg in Quarto gedruckt worden. Bes. Albert. Bartholin, de Scriptis Danorum, p. 57.

RANCHA, ein Thier, siehe Reiner.

RANCHE, siehe Radsperre.

Rancher, ein Thier, siehe Reiner.

RANCHER, siehe Krahn, im XV Bande, p. 1730 u. f.

Rancheria, ein Ort in der Landschafft St. Martha in Terra Firma, in America, allwo Perlen gefischet werden, die aber den Orientalischen nicht beykommen.

Ranchinus (Frantz) ein Königlicher Frantzösischer Rath und Leib-Medicus in der Mitte des 17 Jahrhunderts, lehrte zu Montpellier die Artzneykunst, wurde auch bey daselbiger Academie Cantzler, von welchem 2 Tractatus posthumi bekannt, davon der eine de morbis ante partum, in partu & post partum, der andere de purificatione rerum infectarum per pestilentiam handelt, Lion 1645 in 8. Seine Opuscula medica, welche Heinrich Grao zu Lion 1627 in 4 heraus gegeben, enthalten

1. Apollinare sacrum de Montispelienſis Universitatis origine, progressu, administratione & celebritate.
2. Comment. in *Hipocratis* jus jurandum.
3. Pathologiam universalem cum controversiis in utramque partem agitatis & decisis.
4. Tract. de morbis puerorum.
5. Tract. de morbis virginum.
6. De seminis conservatione & senilium morborum curatione.
7. Tr. de morbis subitaneis.
8. Tr. de curatione morborum & symptomatum,

tum, quæ vitioſam purgationem aut comitantur aut conſequuntur.

9. Tr. de conſultandi ratione ſ. de collegiandi modo.

Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

Ranchinus (Frantz) ein Advocat zu Montpellier, blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und ließ des Pet. Davity deſcription du royaume de France überſehen, verbeſſert und vermehrt wieder auflegen, Paris 1643 in fol. es ſoll aber die erſte Edition viel accurater ſeyn. Le Long Bibl. Hiſt. de France.

Ranchinus (Stephan) ein Rechtsgelehrter im 16 Jahrhundert, war Profeßor auf der Univerſität zu Montpellier. Es ſind von ihm bekannt

1. Additiones ad deciſiones *Guid. Papæ*, Lion 1610 in fol.
2. Continuatio repetitionis Benedicti in caput Raynutius, ebend. 1582 in fol.
3. Miſcellanea Deciſionum ſeu Reſolutionum, Genev 1709 in fol.

Griſe Bibl. Geſner. Barberini Bibl.

Ranchinus (Wilhelm) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter, und Anteceſſor zu Montpellier wie auch Königlicher Anwald in der Subſidien-Kammer von Langvedock, lebte in dem 16 Jahrhundert, war des Cujacius Schüler, und ſtand zu Montpellier in groſſem Anſehen. Er verband die Hiſtorie und Critic mit der Rechtsgelahrheit, ſchrieb varias lectiones, in 3 Büchern, Paris 1597 in 4. und gab bey deren andern Auflage Paris 1607 in 8 zugleich das Edictum perpetuum *Salvii Juliani* heraus, welche beyderſeits auch in Schmincks Syntagmate critico ſtehen. Man hat auch von ihm Reviſion du concile de Trente, contenant les nullitez d'iceluy, les griefs des Rois & Princes Chretiens de l'Egliſe Gallicane & autres Catholiques in 7 Büchern, ſo von Gerhard Langbain ins Engliſche überſetzt worden, und zu Oxford 1638 in Fol. ans Licht getreten, ingleichen Tract. de ſucceſſione ab inteſtato. Le Long Bibl. hiſt. de France. *Catalogus Bibl. Reg. Paris.*

Ranchus (Benedict) ein Welſcher Artzt von Chiari aus dem Breſcianiſchen Gebiete, ſetzte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und glückliche Praxin in groſſes Anſehen, ſchrieb de febre quotidiana ſeu phlegmatica, quam contra Diſſentientes dari oſtenditur, Breſcia 1646 in 4. und ſtarb zu Breſcia 1650. Cozzandi Libraria Breſciana Part. I. p. 631 ff.

Ranchweil, Ranckweyl, ein uralter Flecken in der Tyroliſchen Grafſchafft Feldkirch, oberhalb dem Schloß Montfort gelegen, allwo ſchon in dem 6ten Jahrhundert das freye Königl. Landgerichte der Rhätiſchen Lande gehalten worden. Der Land-Richter war zu der Zeit ein Graf von Montfort, und hatte 16 andere Grafen und Herren zu Beyſitzern. Es iſt aber heut zu Tage faſt gantz eingegangen. Guler. Rhæt. p. 222. Stumpf. lib. 10. p. 330. b.

RANCIDITAS, ſiehe **Ranzigkeit**.

Rancieres (Herren von) ſiehe **Bouteillers von Senlis**, in den Supplementen.

Ranck, ſiehe **Partiterey**, im XXVI Bande, p. 1069.

Ranck (Conrad Freyherr von) geweſener Königlicher-Schwediſcher und Heſſen-Caſſelicher General-Lieutenant, trat im Jahre 1714 aus den Schwediſchen in Heſſen-Caſſeliſche Dienſte, hieng aber noch ſo feſte an dem Schwediſchen Intereſſe, daß er ſich auch 1716 in die Affaire des Barons von Görtz und Grafens von Gyllenberg, worüber beyde 1717 in Engelland und Holland in Arreſt kamen, verwickeln ließ. 1717 den 12 Februar fand er ſich als Heſſen-Caſſeliſcher Geſandter zu Londen ein, um die von dem vorigen Kriege her noch reſtirenden Subſidien-Gelder zu fordern. Er kehrete bald darauf wieder nach Hauſe. Da er aber vor Ende des Jahres eine Reiſe nach Schweden thun wolte, und nicht mit zulänglichen Paßports verſehen war, wurde er zu Stralſund arretiret, und ihm alle ſeine Schrifften weggenommen, jedoch auf Verbitte der Holländer und des Landgrafens von Heſſen-Caſſel bald wieder auf freyen Fuß geſetzet. Nach dem Fall des Barons von Görtz 1719 hat er ſich nach Hamburg zur Ruhe begeben, und iſt daſelbſt den 6 September 1739 in einem Alter von 76 Jahren verſtorben. Seine Gemahlin, **Anna Mereta von Görtz**, des Chur-Hannöveriſchen erſten Staats-Miniſters, **Friedrich Wilhelms**, Freyherrn **von Görtz**, Tochter, und des Geheimden Raths und Cammer-Präſidentens zu Hannover, Herrn **Bodo von Oberg**, Wittbe, mit der er ſich 1714 vermählet, hat ihm verſchiedene Kinder gebohren, davon ein Sohn und eine Tochter ſich noch am Leben befinden.

Ranckeria, eine kleine Inſel auf dem Mar del Sur in America von Ovibo gegen Norden gelegen, auf welcher es viele Marien-Palm-Bäume giebet.

Rancker-Wurg, ſiehe **Braun-Wurg**, im IV Bande, p. 1167.

Ranckweyl, Flecken, ſiehe **Ranchweil**.

RANCON, ſiehe **Rantzion**.

Ranconetus (Aemarus) einer der geſchickteſten Leute in dem 16 Jahrhundert, war von Perigueux gebürtig. Er brach dem **Duarenus** das Eiß, verſchiedenes in den Rechten zu erfinden, und in den ſchönen Wiſſenſchafften, wie auch der Philoſophie und Mathematic war er nicht wenig erfahren. Anfangs vertrat er die Stelle eines Raths bey dem Parlament zu Bourdeaux, und nachmahls bey dem Parlament die Stelle eines Präſidenten bey der vierdten Rechnungs-Cammer. Endlich aber wurde er in die Baſtille geworffen, und, wie man ſagt, fälſchlich beſchuldigt, als hätte er mit ſeiner eigenen Tochter in verbotener Liebe gelebt. In dieſer Gefangenſchafft zog er ſich ſelbſt 1559 im 60 Jahre ſeines Alters durch übermäßiges eſſen und trincken den Tod zu. Er ſoll das dictionarium poeticum, ſo unter Carl Stephans Namen heraus gekommen, verfertigt, und nicht geringen Antheil an den formulis des **Barnabae Briſſonius** gehabt haben. Sonſt hat er zwar auſſer dem threſor de la langue Françoiſe avec les mots propres de Marine, Venerie & Faulconnerie, welches **Johann Nicot** zu Paris 1606 in fol. vermehrter heraus gegeben, keine beſondere Bücher geſchrieben, doch vortreffliche Anmerckungen an den Rand ſeiner Bücher gezeichnet, welche ſich viele nach ſeinem Tode zu Nutze gemacht. Er ſchrieb ſehr fein Griechiſch

chisch und Lateinisch, und soll auch bey den Stephanern, nemlich Carln und Robertn, Corrector in der Druckerey gewesen seyn. Im übrigen hatte er eine besondere Art zu studiren. Er bediente sich nemlich leichter Speise, und schlief darauf etliche Stunden. Nachdem er nun den ersten Schlaf gethan, stunde er wieder auf, fast um eben diese Zeit, da die Münche ihr Gebet verrichteten, und studirte in einem besondern dazu gemachten Habit, welcher einer Münchskutte nicht unähnlich war, 4 Stunden nach einander. Dadurch glaubte er doppelten Vortheil zu erlangen, erstlich, daß er in seinem Nachsinnen durch keine Unruhe gestöhret würde, vors andere, daß er die übrige Feuchtigkeit, welche sonst nur den Magen beschweret hätte, durch den Mund auswerffen könnte. Hierauf gieng er wieder zu Bette, und nachdem er abermal erwachet, fuhr er in seinem Studiren fort. Seine Tochter ist auf dem Miste gestorben, sein Sohn durch den Hencker hingerichtet, und seine Frau vom Donner erschlagen worden. Thuan. hist. lib. 23. Sammarthan. in elog. la Croix du Maine &c. Teißier addit. aux elog. t. 1. Menag. Anbaillet. I. vol.

RANCONNER, s. Ranzioniren.

Rand, s. Rein.

Rand, Randmuster, ein Stücklein Leder, etwan ein Zoll breit oder drüber, welches die Schuhmacher zwischen die Brandsohle und die andere Sohle am Rande herum legen, daß die Stiche besser halten, und äusserlich ein bessers Ansehen geben.

Rand (Ohr-) s. Ohrrand, im XXV Bande, p. 1070.

Rand absacken, s. Rein.

Randall (Johann) ein Englischer Gottesgelehrter, war zu Missendon im Hertzogthum Buckingham gebohren, und zu Oxfort in den Studien auferzogen, allwo er 1587 einen Platz in dem Collegio zu Lincoln erlanget. Im Jahr 1595 promovirte er als Baccalaureus der Gottesgelehrsamkeit. Hierauf verließ er seinen Platz in Oxfort und nahm ein Predigt-Amt bey der Kirche St. Andreas von Hbuert zu Londen an, so er bis an sein Ende, welches 1622 den 18 Junius erfolget, ohngeachtet seines sehr kränclichen Zustandes, abgewartet. Man hat von ihm in Englischer Sprache

1. tr. de Deo & Christo, Londen 1624.
2. einen tr. de sacramentis, ebend. 1630.
3. viele gedruckte Predigten, ebend. 1614. 1622. 1623. 1624. 1633. 1640. u. ff. gedruckt.

u. a. m. *Hist. & Antiq. Univ. Oxon.* pag. 163, Witte diar.

Randan, war ein Hertzogthum in Auvergne, in dem Gouvernement Lion, in Franckreich, dem Hause Foix gehörig. Im Jahre 1714 starb Heinrich Carl ohne Kinder.

Randan (Hertzoge von) siehe Rochefoucault, la.

Randasso, s. Randazzo.

RANDATIUM, Stadt, s. Randazzo.

Randau, ein kleiner Fluß in der Ucker-Marck, welcher in die Ucker fällt.

Randau, Ort, siehe Randau, Geschlecht.

Randau, eine uralte adeliche Familie in dem Hertzogthum Magdeburg und Schlesien, deren Stammhaus gleiches Namens ohnweit Magdeburg an den Märckischen Gräntzen gelegen. Sie soll 926 aus Sachsen in die Marck Brandenburg gekommen seyn, nachdem die Wenden daraus vertrieben worden. Schon um das Jahr 1162 war einer dieses Geschlechts bey dem Marggrafen zu Brandenburg Albrechten dem Bär, in grossem Ansehen, und leistete ihm in den Heerzügen wider den Hertzog der Obotriten, Primislaus, herrliche Dienste. Gero von Randau lebte 1200, sein Sohn, gleiches Namens 1270, und Hermann 1300, welche in den Gnadenbriefen der Hertzoge zu Sachsen als Zeugen angeführet werden. Busso, von Randau und seine Brüder zu Rodleben, lebten um das Jahr 1375. Hans von Randau zu Redeckin, und Matthias von Randau zu Zabekuk lebten 1549, und wurden nebst Petern, Thomas und Curten von Randau, als sie das Interim nicht annehmen wolten, von den Kayserlichen Executoribus gefangen weggeführet. Johann von Randau, Domherr zu Magdeburg, war 1526 gebohren, und ließ bey seinem 1572 erfolgten Tode von Gertrud von Alveneleben nur eine Tochter. Jobst von Randau auf Städtlein Loburg, ein Sohn Johannes von Randau und Ilsens von Werder, starb 1551 in dem 45 Jahre seines Alters, nachdem ihm Ursule von Lindenau Albrechten und Casparn gebohren. Caspar von Randau auf Pagrim und Loburg, zeugte mit Elisabeth von Barby und Kalisch im Hertzogthum Magdeburg, Hans Casparn von Randau auf Neudorff unfern Brieg, der 1633 als Fürstl. Liegnitz-Briegischer Cammerjuncker verstorben, und von Marianen von Schmoltz unter andern Hans Ernsten auf Neudorf nachgelassen. Derselbe war Georgens, Hertzogs zu Liegnitz und Brieg, ältester Cammerjuncker, und gieng 1673 mit Tode ab. Seine mit Marien Elisabeth von Uchtenitz erzeugte Söhne waren, 1) Christian Ernst von und zu Randau auf Buckewien, im Oelßnischen, geb. 1667, welcher erstlich Kön. Preußis. Capitain unter der Leibwacht zu Fuß gewesen, nachgehends aber Fürstl. Würtemberg-Oelßnischer Landrath, und Landesältester in dem Fürstenthum Oelß worden. Er war noch 1730 am Leben, und hatte von Annen Rosinen von Goldbach, die er sich 1692 beygeleget, eine einzige Tochter. 2) George Friedrich von Randau auf Bogschütz und Dembnig im Oelßnischen, geb. 1671, welcher Königl. Preußischer Obrist-Lieutenant von der Leibwacht gewesen, und sich 1707 mit Marien Catharinen von Ribbeck vermählet, die ihm 2 Töchter und einen Sohn, Ludwig Ernsten, gebohren, welcher 1740 Domherr zu Halberstadt gewesen. Ausser diesen lebte auch 1727 Hans Ernst von Randau zu Zabekuk im Magdeburgischen, welcher 1693 gebohren, und sich erstlich mit einer von Arnheim, hernach mit einer von Räder, und nach deren

Digitized by Google

Tode mit einer von Ribbeck vermählet hat. Seine Kinder waren unter andern, Hans Ernst und Christian Ernst. Angeli Märckiſ. Chron. Peckenſtein theatr. Sax. P. I. c. 10. Beemanns Anhält. Hiſt. p. 3. Sinapii Schleſ. Curioſ. t. 1. p. 746. t. 2. p. 902.

Randazzo, oder Randaſſo, *Randatium*, vor zeiten *Triatium*, *Tyracinæ*, *Tyracinum*, und *Trinacia*, eine groſſe und in etwas befeſtigte Stadt in Sicilien im Val di Demona, am Fluß Cantaro, nicht weit vom Berge Aetna.

Randeck, Randegg, ein Schloß und Flecken in Ober-Bayern, hart bey Eßnig, an der Altmühl gelegen. Von dieſem Orte hat ſich eine Adeliche Familie von Randeck genennet, nach deren Abgang aber hat Fauber von Ravenſpurg, welcher zu Ausgang des 15 Jahrhunderts Dorotheen von Randeck geheyrathet, den Namen auf ſein Geſchlecht gebracht, man kan aber nicht ſagen, ob Nachkommen von ihm noch heut zu Tage floriren. Buxel. Itemm. P. 2. Cruſii annal. Sveviparalip.

Randeck, ein Schloß in Schwaben, nahe bey Reutlingen.

Randeck (Johann von) wurde im Jahr 1346 Domherr zu Maynz.

Rande geſpitzte Pyramidenzüge (am) ſiehe Pyramiden-Züge, im XXIX Bande, pag. 1804.

Randegg, Herrſchafft und Schloß, ſiehe Randeck.

Randeln, ein Dorff im Görlitziſchen Kreyſe, im Marggrafthum Ober-Lauſitz. Wabſts Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. p. 128.

Randen, ein Flecken in der Liefländiſchen Provintz Eſthland am Werzer-See.

Randenberg, ein Berg im Schafhauſer Gebieth, der Eiſenertz in ſich hat.

Randenrode, ein ehemals berühmtes Schloß in den Niederlanden, zwey Meilen von Waſſemberge gelegen. Es hatte vorzeiten eigene Herren, welche es von den Hertzogen von Brabant zu Lehn trugen, kam aber durch Marien von Randenrode an Wilhelm von Hornes, Herrn Duffele und Gele, die ſo dann beyderſeits 1392 dieſe Herrſchafft Wilhelmen, Hertzoge von Jülich und Geldern, käufflich überlaſſen. Buckens troph. de Brab. t. 2. p. 329.

Rande räumen (am) ſ. Rändern.

Randerath, ein Amt an den Limburgiſchen Gräntzen, im Hertzogthum Jülich.

Randers, oder Randerſen, *Randruſia*, *Randruſium* und *Randerſium*, eine Stadt in Dännemarck, zum Stifft Arhus in Nord-Jütland gehörig, liegt an der Oſt-See, an dem ſchiffreichen Fluſſe Guden, hat einen guten Hafen, führet den Namen von einem alten Schloß Randersburg. Dieſe Stadt bekam im Jahr 1527 ihren erſten Evangel. Prediger, nemlich Henning Balzarſon, der auf Anſuchen daſiger Bürgerſchafft, vom Könige eine förmliche Vocation und Schutzbrieff erhielt. Pontoppidani Däniſche Reformations-Hiſt. pag. 164. Die Stadt hat eine feine Trivial-Schule und ein ſehr reiches Hoſpital. Drey Dinge geben dieſer Stadt abſonderlich Nahrung und Ruhm; als erſtlich die Randerſche Handſchuhe, welche hauffenweiſe nach Deutſchland, ja gar nach Franckreich und Engelland verführet werden. Sie geben den Händen eine ſchöne und zarte Haut, haben auch einen angenehmen Geruch. Man hat ſonſt gemeynt, das Waſſer bey dieſer Stadt hätte allein die Eigenſchafft gut Leder zu bereiten, allein die Erfahrung lehret ein anders, indem an verſchiedenen Orten in Dännemarck, abſonderlich zu Odenſee, Handſchuhe von gleicher Güte gemacht werden. Hiernächſt ſind berühmt die ſchöne Randerſche Lachſe, welche nebſt andern guten Fiſchen, im Auslauffen des Strohms Guden zuweilen recht häuffig gefangen werden, ſie ſind ſo fett und wohlſchmäckend, daß ſie denen in der Elb und Weſer und allen Norwegiſchen Ströhmen weit vorzuziehen ſind. Dabey ſind ſie auch ſo groß und ſchwer, daß manches Stück, wenn es geſaltzen und geräuchert, und anderweitig hingeſchicket wird, zehn Thaler und mehr gelten kan. Drittens iſt auch berühmt, jedoch nur im Lande, das Randerſche Bier, Buröl genannt, wie dann ſehr viele Brauer, Mältzer und Branntweinbrenner, die ihre Handlung aus Norwegen haben, allhier leben. Das Wapen der Stadt hat 3 Thürme, an welchen ein Strohm, der mit einer Brücken belegt, vorbey flüſſet; Die Stadt hat jährlich 2 gute Märckte, als am erſten Dienſtage in der Faſten, und am 9 Octob. Pontoppidani Theatrum Daniæ p. 381. u. ff.

Randerſche Handſchuh, ſ. Randers.

Randerſche Lachſe, ſ. Randers.

Randerſen, eine Stadt, ſ. Randers.

RANDERSIUM, Stadt, ſ. Randers.

Randesacker, eine Vogtey im Anſpachiſchen, in Francken.

Randfiſch, ſiehe *Ballerus*, im III Bande, p. 232.

Rand-Gloſſen, *Notæ Marginales*, heiſſen diejenigen Gloſſen oder Erklärungen, die ſo gleich am Rande des Textes beygeſetzet werden. Siehe übrigens den Artickel: *Gloſſaria*, im X Bande, p. 1694. u. f.

Randig (Chriſtian) war gebohren in Zittau 1674 den 26 November. Sein Vater war Chriſtoph Randig, Not. Publ. Cæſ. Er ſtudirte in Leipzig und ward 1693 Baccalaureus, 1695 aber Magiſter der Welt-Weißheit. Er wurde anfangs als Subſtitute nach Ebersbach bey Zittau in der Ober-Lauſitz beruffen, bald darauf aber, nemlich 1704, als Pfarrer.

Randin (Johann), ein Advocat zu Paris, lebte im Anfange des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb einige Juriſtiſche Bücher. La Croix du Maine biblioth. de France.

Randinus (Johann) ein Pariſer Theologus in dem Anfange des 16 Jahrhunderts, ſchrieb unter andern

1. Ca-

Digitized by Google

1. Caſus, in quibus epiſcopi poſſunt ſubditos diſpenſare, Paris 1512 in 4.
2. Varia de ſynodis ſeu decreta ſynodalia cum baculo curatorum ac aliis collecta & explicata, welche der Biſchoff zu Paris, Stephan Ponchier, auf einem Pariſer Synodo publiciret hat, Paris 1515 in 4.

Catalogus Bibl. Regiæ Paris. Tellier Biblioth.

Randmuſter, ſiehe Rand.

Rando, ein Allemanniſcher Herr, ſiehe Brando, im IV Bande, p. 1072.

St. Randoaldus, ein Märtyrer, ſiehe St. Germanus, den 21 Febr. im X Bande, p. 1148 u. f.

Randolf (Thomas) wurde nach Ableben des Schottiſchen Königs Bruce im Jahr 1329 zum Königl. Vormund und Verweſer des Reichs beſtellet. Er erneuerte erſtlich den Frieden mit den Engelländern und war hiernächſt bemühet durch auserleſene Mannſchafft alle Räuber zu vertilgen. Er war ſo unerbittlich denſelben Gnade zu verleihen, daß er einen gewiſſen Räuber, welcher von dem Pabſt Vergebung erlanget hatte, und wieder nach Schottland gekommen war, aufhencken ließ, wobey er ſagte, daß dem Pabſte die Vergebung der Miſſethat, dem Könige aber die Beſtraffung des Leibes zukäme. Seine ſtrenge Regierung hielt die Engelländer im Zaum, daher ſie ihn durch Gifft aus dem Wege zu räumen ſuchten, und einen Mönch, welcher in der Artzney-Kunſt erfahren war, nach Schottland abſchickten, maſſen man dieſen ſo wohl wegen ſeiner geiſtlichen Kleidung, als Wiſſenſchafft, für den fähigſten anſahe, dieſes Bubenſtück auszuführen, und dem Randolf ſich zu nähern. Als nun dieſer Mönch dem Randolf einige Artzney-Träncke eingeben wolte, miſchte er ein langſam würckendes Gifft darunter, und flohe darauf nach Engelland, allwo er dem König Eduard die Verſicherung gab, daß Randolf auf einen beſtimmten Tag ſterben müſte. Eduard brachte hierauf eine Armee zuſammen, mit welcher er an die Gräntzen von Schottland rückte, und da er vernahm, daß Randolf ſeiner mit einer Armee erwartete, einen Trompeter an ihn abfertigte, welcher zum Schein etwas geraubtes wieder abfordern ſolte. Dieſer fand beſagten Randolf köſtlich gekleidet, welcher ſeine Schmertzen verhehlete, weil er die Boßheit der Engelländer durch die Flucht des Mönchs entdeckt hatte. Er ſaß indeſſen vor ſeinem Gezelt und ließ ſich im geringſten nicht mercken, daß ihm etwas fehle. Sobald Eduard dieſe Bothſchafft erhalten, beſtraffte er den Mönch, als einen Lügner, und zog wieder zurücke; Randolf hingegen kehrte nach Edenburg und ſtarb unterwegens. Buchanan. Hiſt. Scot. Lib. IX. p. 291, u. f.

Randoli (Frantz Sanchez) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter von Salamanca, war daſelbſt Profeſſor primarius, und nachgehends Königlicher Cantzley-Rath zu Valladolid, blühete in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts, und gab Repetitionem de ritu nuptiarum zu Salamanca 1630 heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Randolph oder Randolphe (Thomas) ein berühmter Doctor der Rechte und Staats-Miniſter in Engelland, welcher aus Kent gebürtig war, und im Namen der Königin Eliſabeth 18 unterſchiedene Geſandſchafften, und zwar mit ſonderbarem Erfolg, und an den gröſten Höfen von Europa, verrichtet. In ſolcher Bedienung war er drey mal bey den conföderirten Schotten, drey mal bey der Königin Marie Stuart, nach ihrer Zurückkunfft aus Franckreich, ſieben mal an dem Hofe ihres Sohnes Jacobs VI, drey mal bey dem Czaar, Ivan Baſilowitz, und endlich 2 mal in Franckreich, ein mal bey Carln IX, und das andere mal bey Heinrichen III. Bey allen dieſen Verſchickungen ließ er eine ungemeine Klugheit ſehen, zugleich aber (wenn anders ſeinem Feinde, dem Ritter Melvil, zu trauen iſt) eine groſſe Verſchlagenheit und Wiſſenſchafft, Uneinigkeiten zu ſtifften oder zu unterhalten. Der berühmte Staats-Secretarius, Franciſcus Walſingham, war ſein abſonderlicher Freund, und man pflegte von allen beyden zu ſagen, daß ſie ihrer Königin gar auſſerordentliche Dienſte geleiſtet, aber davor gar wenig Belohnung empfangen. Randolph hatte, auſſer einigen mittelmäſſigen Capitalien, das Amt eines Cämmerers bey der Schatzkammer und eines oberſten Miniſters von den Poſten. Hiermit begnügte er ſich; und wenn er von ſeinen Geſandtſchafften zurücke kam, ſo wuſte er ein ſehr eingezogenes und philoſophiſches Leben zu führen. Obgedachten ſeinen Freund Walſingham überlebte er nur 2 Monate, und ſtarb den 8 Jun. 1590 im 67 Jahre ſeines Alters. Er ſchrieb im Engliſchen

1. eine Nachricht von ſeiner Geſandtſchafft nach Moſcau, 1568 und
2. Inſtructiones von Ausfindung der See-Küſte von Pechora nach Oſten.

Melvils memoirs. Buchanan de reb. Scot. Thuan. hiſt. De Larrey hiſt. d'Angl. t. 2. p. 82. 97. 128. 165. 187. 204. 340. 419. 505. Woods Athen. Oxonienſ.

Randolphe (Robert) ein Bruder des nachfolgenden Thomas, des Engliſchen Poetens, war auch ein guter Poete, ſammlete ſeines Bruders Wercke, war übrigens Vicarius zu Barnesby, und ſtarb 1671, den 7 Jul. im 60 Jahre. Wood Athenæ Oxonienſ.

Randolphe (Thomas) ſiehe Randolf und Randolph.

Randolphe (Thomas) ein Engelländiſcher Poete, wurde zu Daintry 1605 gebohren, und von dem berühmten Poeten Ben. Johnſon an Kindes ſtatt angenommen. Schon in ſeinem 9 oder 10 Jahre verfertigte er in ſeiner Mutterſprache ein ſchön Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, und ſchrieb hernach einige Comödien und Tragödien, wie auch andere Gedichte. Er ſtarb 1634, nachdem er durch ein unordentliches Leben ſeine Geſundheit eingebüßt, worauf ſein Bruder, Robert, der gleichfalls ein guter Poete geweſen, und 1671 als Vicarius zu Barnesby, geſtorben, ſeine Gedichte zuſammen geſammlet hat. Wood Athen. Oxon.

Randon, ein ſchlechter, und nur wegen des Con-

Digitized by Google

Connetables Gueſolins Tod bekannter Ort in der Landſchafft Sevennes, in Nieder-Languedoc.

Randow, ein Fluß in der Uckermarck, flüſſet bey der Veſtung Löckenitz vorbey, und fällt nicht weit von der Stadt Uckermünde in die Ucker.

RANDRUSIA, eine Stadt, ſiehe Randers.

RANDRUSIUM, Stadt, ſiehe Randers.

RANDUARA, Stadt, ſiehe Reinfraw.

Randulf (Enwaldus Nicolai) von Hatersleben in Schleßwig, war Prediger zu Roeskild in Seeland, des Capituls Canonicus, wie auch Probſt des Amts Sommen, ſchrieb

1. Tubam Danicam de aureo cornu in Cimbria reperto;
2. Piam inſtitutionem de Eclipſi Solari 1654;
3. Demonſtrationem die paſſionis, mortis & ſepulturæ Jeſu Chriſti;
4. Reſonabilem echo ſive orationis ſeriæ ac ſinceræ miram vim & εὐφυΐαν, Coppenhagen 1649 in 4. von 3 Alphabeten, iſt 1651 wieder aufgelegt worden.

und ſtarb den 30 Apr. 1667, im 72 Jahre. Witte diar. biograph.

Randulfius (Nicolaus) ein Doctor der Theologie und Biſchoff von Bergen, gebohren zu Roeskild 1629, ſtudirte zu Coppenhagen, und reiſete von dar durch Deutſchland, Holland, Franckreich und Italien. Als er wieder heim kam, wurde er erſtlich Paſtor und Probſt zu Kioge, darnach aber an der heiligen Geiſt-Kirchen in Coppenhagen Paſtor, und letzlich Biſchoff von Bergen, ſchrieb

1. De Reſurrectione Chriſti;
2. Einige Leichen-Predigten,

und ſtarb 1711 am Himmelfahrts-Tage.

Randwick (Stephan, Freyherr von) ward im Jahr 1731 von dem Kayſer in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, und 1736 erhielt er die Stelle eines Droſſard von Breda. Ranfft. Geneal. Archiv.

Ranelagh (Barone von) ſiehe Cole, in denen Supplementen.

Ranertzhofen, ein Amt in der Ober-Pfaltz, und ins beſondere der ſo genannten Jungen Pfaltz.

Ranfft (Michael) der Philoſophie Magiſter und Diaconus zu Nebra, gebohren zu Goſſa, einem nicht weit von Leipzig gelegenen Dorfe. Seine Academiſchen Studien hat er zu Leipzig getrieben, woſelbſt er auch im Jahr 1724 der Philoſophie Baccalaureus und im darauf folgenden 1725 Jahre der Weltweißheit Magiſter worden. In der Theologie hat er die drey berühmten Theologen: Börnern, Klauſingen und Deylingen, gehöret. Er hat verſchiedenes theils unter theils ohne ſeinem Namen der Preſſe unterworffen, als da ſind:

1. * Acta Lipſienſium Academica, oder Leipziger Univerſitäts-Geſchichte, welche den gegenwärtigen Zuſtand der Academiſchen Gelehrſamkeit auf der Univerſität Leipzig ſorgfältig eröffnen, Leipz. 1723 und 1724 in 8. XVI Theile. Es haben hieran auch einige andere, ſonderlich was die Juriſtiſchen und Mediciniſchen Artickel betrifft, etwas weniges beygetragen.
2. * Deutſcher Pavillon der Muſen oder Verſammlung der Gelehrten, welche in Recenſirung und Beurtheilung der allerneueſten Schrifften zum Aufnehmen der Gelehrſamkeit einen beliebigen Beytrag thun, Leipzig 1725 und 1726 in 8. VIII Sammlungen. Hierbey haben ebenfalls einige andere etwas weniges beygetragen.
3. De maſticatione mortuorum in tumulis liber ſingularis, exhibens duas Diſſertationes, quarum prior Hiſtorico-Critica (welche ſeine am 27 Septemb. 1725 gehaltene Habilitations-Diſputation iſt), poſterior Philoſophica eſt, Leipzig 1728 in 8.
4. Necrologium Domus Saxonicæ coævum, oder vollſtändige Lebens-Geſchichte aller in dieſem ietztlauffenden XVIII Seculo verſtorbenen Hertzoge von Sachſen, nebſt dem Anhangsweiſe beygefügten Leben und Tode Frauen Chriſtianen Eberhardinen, Königin von Polen und Churfürſtin von Sachſen, Leipzig 1728 in 8.
5. Lebens- und Regierungs-Geſchichte des jungen Monarchens, Ludovici I, Königs von Spanien und Indien, Leipzig 1728 in 8.
6. Leben und Thaten des weltberühmten Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſchen Oberſten Staats-Miniſters und General-Feld-Marſchalls, Jacob Heinrichs, des heil. Röm. Reichs Grafens von Flemming, nebſt einiger Nachricht von denen beyden um gleiche Zeit verſtorbenen Grafen von Vitzthum und Watzdorff ꝛc. Naumburg und Zeitz 1732 in 4.
7. Der Genealogiſche Archivarius, welcher alles, was ſich im Jahr 1731 unter den ietztlebenden hohen Perſonen in der Welt an Geburten, Vermählungen, Avancements und Todes-Fällen veränderliches zugetragen hat, in XII Stücken ſorgfältig anmercket, Leipzig 1731 in 8.
8. - - - - des Jahrs 1732, ebend. 1732 in 8.
9. - - - - des Jahrs 1733, ebend. 1733 in 8.
10. - - - - des Jahrs 1734, ebend. 1734 in 8.
11. - - - - des Jahrs 1735, ebend. 1735 in 8.
12. - - - - des Jahrs 1736, ebend. 1736 in 8.
13. - - - - des Jahrs 1737, ebend. 1737 in 8.
14. - - - - des Jahrs 1738, ebend. 1738 in 8.
15. Genealogiſch-Hiſtoriſcher Nachrichten von den allerneueſten Begebenheiten, welche ſich an den Europäiſchen Höfen zutragen, worin zugleich vieler Standes-Perſonen und anderer berühmter Leute Lebens-Beſchreibungen vorkommen, als eine Fortſetzung des Genealog. Hiſtor. *Archivarii*, Leipzig 1739, 1740 und 1741 in 8. XXIII Theile und wird fortgeſetzet.

16. Tra-

Digitized by Google

16) Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern, worinnen die wahre Beschaffenheit derer Hungarischen Vampyrs und Blut-Sauger gezeigt, auch alle von dieser Materie bißher zum Vorschein gekommenen Schrifften recensiret werden, Leipzig 1734 in 8.

17) Staats- und Helden-Geschichte des grossen Conquerantens, Don Carlos, Infantens von Spanien.

18) Die gantz sonderbaren Fata des weltbekannten Stanislai Leszinsky, eines unglücklichen Pohlnischen Kron-Competentens.

19) Unmaßgebliches Gutachten von der Harmonia Præstabilita und denen bißher darüber geführten Controversien, Naumburg 1737, in 4. siehe Ludovici Neueste Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit, §. 311.

20) Kurtze Stand- und Trauer-Rede bey der Beerdigung Herrn Ludwig Gebhardts, des Heil. Röm. Reichs Graffens von Hoym, Naumburg 1738 in 4.

21) Leben und Thaten des weltberühmten Fürsten Leopolds von Anhalt-Dessau. Dieses ist zwar noch unter der Presse; es kommet aber diese jetztbevorstehende Michael-Messe 1741 gewiß heraus.

Ausserdem so hat er auch etwas zu des Buddei allgemeinem Historischen Lexico beygetragen. Das Verzeichniß seiner ungedruckten Schrifften, worunter die bereits völlig ausgearbeiteten mit einem Sterne gezeichnet sind:

1) Schlüssel zu Entsiegelung des verborgenen Verstandes der tausend Jahre in der Heil. Offenbahrung St. Johannis mit einer Vorrede eines berühmten Leipziger Theologen. *

2) Theologia Dogmatica, methodo demonstrativa ita concinnata, ut ex præmissa definitione omnia fluant, quæ de quolibet fidei articulo orthodoxus Christianus discere habet.

3) Demonstrationes a priori & posteriori, daß die Wiederbringung aller Dinge vor einen rechtgläubigen Evangelischen Christen etwas ungereimtes sey. *

4) Die allersüsseste Hertzens-Theologie des lehrenden und leidenden JEsu in kurtzen, zur Erbauung angewendeten exegetischen Betrachtungen über das Evangelium St. Johannis.

5) Der wahre Glaube, durch welchen der Mensch für GOtt einzig und alleine gerecht und ewig selig wird, allem falschen Wahne und nichtigen Vorurtheilen entgegen gesetzt und nach seiner ächten Forma wie auch nach seinem Ursprunge, Grunde, Ursachen, Mitteln, Hindernissen, Eigenschafften, Früchten und Vortheilen, ingleichen wie solcher erhalten, gestärcket und erneuert werden müsse, schrifftmäßig gezeiget.

6) Leben und Thaten des unvergleichlichen Heldens und Monarchens Friedrich Augusts, des ältern, Königs in Pohlen, und Churfürstens zu Sachsen, in etlichen Theilen.

7) Leben und Thaten der beyden Weltberühmten Churfürsten, u. Brüder, als, Maximilian Emanuels, Churfürstens von Bayern, und Joseph Clemens, Churfürstens von Cölln. * Dieses ist in einem starcken Manuscripte in 4. an einen gewissen Chur-Bayerischen Geheimden Rath verhandelt worden.

8) Leben und Thaten aller in diesem XVIII Jahrhundert gelebten und theils noch lebenden Cardinäle der Römischen Kirche in III Theilen. *

9) Origines & Antiquitates Thuringorum ex veterum & recentiorum monumentis erutæ.

10) Beschreibung des uralten Thüringischen Städtgens Nebra an der Unstrut, zu Erleuterung der alten Thüringischen Historie.

11) Pabst Gregorius VII in seiner vermeynten Heiligkeit vorgestellt, a) nach seinem erbaulichen Lebens-Wandel, b) nach seinen Verdiensten und c) nach der ohnlängst geschehenen Erneuerung seines Gedächtnisses.

12) Leben und Schrifften aller in diesem XVIII Jahrhundert verstorbenen Evangelisch-Lutherischen Lehrer der heiligen Schrifft. Hiervon ist bereits der erste Theil fertig, und dürffte wohl des ehesten im Druck erscheinen.

13) Besondere Gedancken von der Gemeinschafft der Geister mit der menschlichen Seele. *

Ranfoldi (Lactantius) siehe Ramfoldi.

Ranft, heisset nicht nur der Aufschnitt oder der obere Theil eines gantzen Brodts, der oben zum ersten mal davon abgeschnitten wird; sondern man hat auch zweifels ohne daher von der Rinde Gelegenheit genommen, daß man von einem zur Saat zugerichteten Acker, wenn dieser oben durch starcken anhaltenden Regen, wasserhart geworden, zu sagen pflegt: Er hat einen Ranft bekommen. Dergleichen Acker muß vorhero, ehe darauf gesäet wird, etwas aufgeeget werden, sonst fällt der Same zusammen und springet so gerne in die Furchen.

Rang, Präcedentz, *Proedria, Præcedentia*, ist der äusserliche Vorzug, da einer dem andern in Ordnung vorgehet, und der entweder auf dem Wohlstande beruhet, z. E. wenn eine Manns-Person dem Frauenzimmer den Rang giebet, dergleichen auch vielfältig dem Fremden, jedoch in gewissen Umständen, widerfähret; oder auf die Opinion der Leute, die sie vor unsere Geschicklichkeit haben; oder auf die Dignitäten und Ehren-Stellen; oder auf die Ehren-Stellen und Opinion der Leute zugleich. Wenn jemand im Range Ehre suchet, so muß man ihm die Eitelkeit des Ranges vorstellen, und dabey zeigen, daß Verständige um des Rangs willen niemanden hochachten, ja unterweilen wohl gar daher Anlaß nehmen den andern zu verachten, absonderlich wenn sie mercken, daß er deßwegen von ihnen angesehen zu werden begehret. Es kan aber die Eitelkeit des Ranges gar leicht gezeiget oder erkannt werden, indem es ja auf der blossen Einbildung beruhet, daß einer mehr ist, der in dieser Stelle sitzet, als der eine andere einnimmet, oder der einige Schritte vorhergehet, als der einige nachfolget, daher auch bald die Vornehmern voran gehen und die Geringeren nachfolgen, bald die Geringeren vorhergehen und die Vornehmeren zuletzt folgen. Da

der Rang nichts im Menſchen und ſeinem Zuſtande ändert; ſo iſt auch für ſich keine Ehre darinnen zu ſuchen. Wenn man Rang durch Verdienſte erhält, das iſt, um des Guten willen, welches wir an uns haben, und ſolcher geſtalt eine wahre Ehre zum Grunde leget; ſo gereichet er ſo weit zu Ehren, als er eine wahre Ehre zum Grunde hat. Nicht der Rang, ſondern die Urſach des Ranges iſt eine Ehre. Er vergnüget den, der ihn hat, und andere, die darauf acht geben, in ſo weit man ſich dadurch der Vollkommenheit oder des Guten erinnert, ſo ihn zu wege gebracht, und in ſo weit man ſich erfreuet, daß das gute erkannt und belohnet wird. Hingegen wo Rang nicht durch Verdienſte, ſondern durch andere krumme Wege erlanget worden, als wenn man ihn erkauffet, erbettelt oder zur Belohnung für erduldete Schande bekommet, z. E. die übele Aufführung ſeiner Frau überſiehet, und was dergleichen mehr iſt; ſo kan er einem keine Ehre geben. Vielmehr gereichet er öffters zur Schande, indem er Anlaß giebet nachzuforſchen, wie man den Rang erhalten habe, den man keines weges verdiene, auch unterweilen mit unſeren übrigen Umſtänden ſich gar nicht zuſammen reimet. Und hieraus erlernet man zugleich, wie weit man den Rang begehren ſoll, nehmlich in ſo weit er Anlaß geben kan ſich des Guten, was wir an uns haben, zu erkundigen und daher ein Mittel iſt, unſere wahre Ehre zu befördern. Denn da ein jeder verbunden iſt das Gute bekannt zu machen, was an ihm iſt, ſo kan er auch den Rang annehmen, wenn er Anlaß geben kan ſich deſſelben zu erkundigen. Hingegen wer darinnen vor ſich Ehre ſuchet, und wohl gar deßwegen beſſer zu ſeyn düncket als andere, der handelt in der That thöricht, indem darinne keine beſtehet, und kan von Verſtändigen kein anderes Lob als das Lob der Thorheit erhalten. Nichts deſto weniger wird um den Rang nicht ſelte gar hefftig geſtritten, inſonderheit bey groſſen Begängniſſen, wo ſo mancherley Leute zuſammen in eine Ordnung gerichtet werden ſollen; da zuweilen die einen mit den andern um den Vortritt ſtreitig ſind, und keiner ihm gerne etwas vergeben, oder einem andern weichen will. Welches den Ceremonien-Meiſtern, denen desfalls die Einrichtung obliegt, viel zuſchaffen macht, und wo es nicht endlich entſchieden werden kan, gemeiniglich durch ein Interims-Expediens, beyden Theilen unverfänglich, vor das mahl gehoben wird. Was bey einem vorfallenden Rang-Streite nach der Klugheit zu beobachten, weiſet **Heumann** im Politiſchen Philoſopho, c. 7, §. 25 u. ff. Diejenigen, welche in einer Dignität und Würde ſtehen, ſollen denen vorgehen, die ſolche nicht haben, wenn ſie gleich von Geburt älter ſeyn, l. 2. & 3. de alb. ſcribend. weil der Würden Ordnungen zu halten ſeyn, wie die ausdrückliche Rubric iſt in God. ut dignitatum ordo ſervetur. **Farinac.** lib. 1. conſil. 94. n. 8. Bey denen, die gleiche Dignität und Würde haben, iſt die Ehigkeit der Zeit zu attendiren. **Brunnemann** ad l. 1. C. de conſulib. & non ſparg. ab his pecun. n. 12. 13. Immatriculirte Advocaten gehen denen Actuarien der Ordnung nach vor, **Wernher** ſel. obſ. for. P. 3. obſ. 175. **Horn** de jure Proedr. dec. 2. n. 7. Ein Handwercker, der Raths-Herr worden, gehet denen Advocaten, die an eben demſelben Orte Bürger oder Einwohner ſeyn, vor, wo nicht durch Gewohnheit das Gegentheil beygebracht werden kan, **Berger** lib. 1. R. 180. Wenn von dem Rangs-Rechte die Frage iſt, muß nicht allein der Grad, den einer in einer Obern Facultät erhalten hat, ſondern auch das Amt, das einer verwaltet, in Betrachtung gezogen werden, **Wernher.** ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 236. Ein wider einen aus der Zahl der Doctorum exercirter poſſeſſoriſcher Actus des Rang-Rechts präjudicirt denen andern nicht, **Wernher.** ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 74. So viel übrigens die zwiſchen denen Fürſten und Ständen im Heil. Röm. Reiche entſtandenen Präcedentz- oder Rang-Streitigkeiten anbetrifft; ſo gebühret deren Entſcheidung und die Erkänntniß darüber dem Kayſer, als oberſtem Richter. Endlich iſt auch aus der Jüdiſchen Hiſtorie bekannt, daß die **Oberſtelle**, Πρωτοκλισίαι, allezeit denen gelehrten und verdienten Männern zugeeignet worden. Daher die bekannte Regel der Rabbinen: Tribus ad convivium invitatis, principe, ſapiente & humili, ſapiens eſt proximus a principe. Si quæris: cur a rege? reſpondent: Quia ſapiens eſt. Dieſen Hochmuth wirfft Chriſtus vor denen Schrifftgelehrten und Phariſäern, da er von ihnen ſagt, daß ſie gerne oben an ſitzen über Tiſch, und in den Schulen, Matth. XXIII, 6. Denn weil die Groſſen im Volck dieſe Leute ſehr hoch ſchätzten und ehreten, und nichts von Wichtigkeit ohne ihren Rath vornahmen, ſo wurden ſie öffters von ihnen zu Gaſte geladen, und da bewieſe man ihnen den Reſpect, daß man ihnen den erſten Platz zuerkannte, womit ihnen auch höchſtens gedienet, und ſolches ihnen ſehr angenehm war, vergl. Luc. XIV, 7. 8. Beſ. **Joſephus** im Jüd. Alterth. XIII B. 18 Cap. **Cave** im Leben der Apoſtel, p. 333, **Lightfoot** in Horis Talmud. ad Luc. XIV, 8. p. 836, & ad Io. IX, 13. p. 1053. Sie liebten auch die Oberſtelle in den Schulen, welche ihre Sammel-Plätze waren, da man das Geſetz laſe und zum öffentlichen Gebet und Predigten zuſammen kam. In dieſen Gebäuden ſahe man Ehren-Stühle, die vor die Aufſeher der Schulen geſtifftet, und vor die Schrifftgelehrten und Phariſäer erbauet waren. Hier verlangten ſie auch den Rang und Vorzug, wie auch die anſehnlichſten Stellen unter denen, die Ehren- und Autoritäts-Stühle in denſelben hatten. Beſ. **Reland** Antiquit. S. Ver. Hebr. P. I, p. 123. **Amelii** Erörterung ſchwerer Schrifftſtellen Neues Teſt. II Th. p. 342 u. f. Von dem Range überhaupt können nachgeleſen werden **Joh. Jac. Rhode** in Diſſ. Moral. de Proedria, Königsberg 1717; **Glafey** in dem Vernunfft- und Völcker-Rechte, p. 36 u. f. Auch hat der Herr **von Rohr** in der Einleitung zur Ceremoniel-Wiſſenſchafft der Privat-Perſonen, I Th. IV Cap. p. 105 u. ff. gantz ausführlich von dem Range gehandelt. Siehe ingleichen den Artickel: **Rang-Ordnungen.**

Rang, Glied, iſt die Stellung der Soldaten bey dem Exerciren. *Doubler les Rangs*, die Glieder dupliren, das iſt, wenn aus zwey Gliedern eines gemacht wird, welches die Breite der Fronte vermehret, und die Höhe des Bataillons vermindert. Man verdoppelt die Glieder, wenn man von vornen oder hinten attaquiret wird, um zu verhindern, daß man nicht umringt oder von allen

Sei-

Seiten zugleich attaquiret werde. *Enforcer les Rangs*, die Glieder brechen heisset, wenn der Feind in die Glieder dringt, dieselben zertrennet, und in Unordnung bringet.

Rang, heißt der Unterscheid der Kriegsschiffe, nach ihrer Grösse und Stärcke. Die vom ersten Range in Franckreich führen achtzig bis hundert und zwanzig Stücke, und haben drey völlige Boden. Die vom andern sechzig bis über siebenzig Stücke, und haben drey, doch nicht allezeit völlige Boden; Die vom dritten vierzig bis über funffzig Stücke in zwey Boden; Die vom vierten dreyssig bis vierzig Stücke in zwey Boden; Die vom fünfften zwanzig bis dreyßig Stücke in zwey Boden, und haben kein Vorcastel. In Holland werden sie bis zum siebenden Range unterschieden, wiewohl daselbst keine so grossen Schiffe, wie in Franckreich und Engelland gebauet werden, Lat. *Navis certi ordinis.*

Rangabes, ein Beyname des Griechischen Kayſers Michaels I, von dem im XXI Bande, p. 10.

Rangäpfel, wachsen auf der Insel St. Vincent in America, darinnen befindet sich die Abbildung der Dornenkrone, Nägel, Hammer und der Geisselsäule des Heylandes. Die Pflantze kreucht längst auf der Erden hin, und wenn sie einen Stecken antrifft, so begiebt sie sich an demselben in die Höhe.

Rangau, war ehedessen eine Grafschafft, und begriff in sich die Gegend, wo Anspach, Bernheim, Bergel und Onolzbach liegt. Der Kayser Otto III schenckte sie dem Stifft Würtzburg, von welchem der mehrere Theil durch Abwechselung an die Grafen von Rotenberg gekommen. Nach deren Abgang sie eines theils an das Reich, andern theils an andere Grafen, und zuletzt an die Burggrafen von Nürnberg gelanget. Schr. Würtzb. Chron. pag. 424. 451. bey Ludewig.

RANG D'UN BATAILLON, oder *Face, Front. Tête d'un Bataillon*, so die Frantzosen auch *Chefs de Files* oder *Premier Rang* nennen, heisset das erste oder vorderste Glied eines Bataillons. Im Treffen ist es das erste Glied, so zu nächst am Feinde stehet.

Range, ein Wort in der Chaucischen Sprache, bedeutet einen Bauerhund, ingleichen einen Jungen. Leibnitz in Collect. Etymol. P. I. pag. 49.

Range, eine Pflantze, siehe *Cassuta*, im V Bande, p. 1294.

RANGE, geordnet, sagt man in der Wapen-Kunst, wenn unterschiedliche Sachen in einer geraden Reihe oder Linie stehen, entweder zu Haupten, oder lincks- oder rechts abwerts und Balckenweise.

Range (Lorentz) ein Schwedischer Prediger aus Lappland, stand zu Silbojock im Predigt-Amt, und lebte noch zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Er hat das Neue Testament aus seiner Muttersprache in die Schwedische übersetzt, welches hernach der berühmte Wallin übersehen, und das 1 und 2 Capitel des Evangelii Johannis zu Upsal 1715 heraus gegeben hat. *Acta liter. Svec.* Vol. II.

RANGE, siehe Schicht.

RANGER, Baumleiter, ist ein langer Baum, wodurch Sprossen angeschlagen, die an beyden Enden vorgehen, darauf man auf- und niedersteigen kan. Die Alten bedienten sich derselben zum Sturm, in Ubersteigung der Mauren und Wälle; heutiges Tages werden sie bey ein und andern Machinen zum Auf- und Absteigen gebraucht.

Ranger (Achatius Christian) Doctor der Rechte zu Königsberg, schrieb verschiedene Dissertationen, als:

1) de patriciis, Königsberg 1684.
2) de oculari inspectione, ebend. 1685.
3) de jure baptismi, ebend. 1689.
4) quod vita hæc sit lucta, ebend. 1694.

RANGER LA COTE, Deutsch längst der Küste segeln, siehe Küste, im XV Bande, pag. 2065.

Rangerius, war Bischoff zu Lucca, und beschrieb das Leben Anselmi in Versen.

RANGIER, ein Thier, siehe Reiner.

RANGIFER, ein Thier, siehe Reiner.

Rangius (Paul) hat verschiedene Dissertationes geschrieben, unter andern

1) de rescindenda venditione, 1654 in 4.
2) de angelis, Leipz. 1668 in 4.

Rangnitz, Stadt, s. Ragnit.

Rango, ein altes ansehnliches Geschlecht in Griechenland, welches sonderlich zu Constantinopel geblühet. Es hat daselbst in dem 6 Jahrhundert von einem, Namens Theodor Rango, welcher sich bey der grossen Ausrichtung des Bellsarius in Italien befunden, seinen Anfang genommen, und sich nach diesem auch in andere Länder ausgebreitet, wie denn unter andern Nicolas, der zu Anfang des 14 Jahrhunderts eine Reise aus Italien nach Sachsen gethan, sein Geschlechte in Deutschland fortgepflantzet hat. Aus diesem Geschlechte sind ihrer 3 mit dem Cardinals-Hut beehret, einer aber als Päbstlicher Bothschaffter an den Churfürsten zu Sachsen Johann Friedrichen gesendet worden. Es haben auch 2 dieses Namens bereits in dem 11 Jahrhundert der Creutzfahrt beygewohnt, welche Gottfried von Bouillon in das gelobte Land angestellet; anderer vornehmer Kriegs-Officirer zu geschweigen. Campanus. Sansovinus.

Rango (Conrad Tiburtius) war seinem Vorgeben nach aus dem vorhergehenden Geschlechte entsprossen, und zu Colberg in Pommern, wo sein Vater Joachim Rango ein Rathsherr und Cämmerer gewesen, 1639 den 9 Aug. gebohren. Er wurde bey Zeiten nach Belgard, um daselbst in Wissenschafften unterrichtet zu werden, geschickt, allwo er es auch so weit brachte, daß er in dem 13 Jahre seines Alters mit Ruhm auf das damahlige Gymnasium nach Halle in Sachsen gesendet werden konnte. Wie er Anfangs die medicinische Studien zu seinem Zweck erwählen wolte; also trug er da-

ſelbſt ſonderlich zu der Botanick und Anatomie groſſe Beliebung. Hierauf wendete er ſich in dem 15 Jahr ſeines Alters nach Jena, und legte ſich Anfangs auf die Medicin, nachgehends aber auf die Theologie. Hierauf beſuchte er auch andere Univerſitäten, diſputirte zu Gieſſen unter dem Vorſitz **Davids Chriſtiani** de paradiſo, und that eine Reiſe in die Niederlande. Nach ſeiner 1658 erfolgten Zurückkunfft in ſeinem Vaterlande legte er ſich ſtarck aufs Predigen, wolte aber noch keinen Dienſt annehmen, ſondern begab ſich in ſeinem 21 Jahre nach Wittenberg, nahm allda die Magiſter-Würde an, und fieng an, ſich mit Leſen hervor zu thun. Allein er wendete ſich bald hernach und noch 1661 nach Franckfurt an der Oder, und hielt verſchiedene Diſputationen, deren eine de vita *Juſtiniani* Imp. ſein älterer Bruder **Lorentz Rango** unter ihm defendiret hat. Man trug ihm das Decanat der Philoſophiſchen Facultät daſelbſt an, welches er iedoch nicht annehmen wolte. Er kehrte von dar wieder nach Wittenberg, und kam bald darauf nach Magdeburg, wo er die Vocation zum Rectorat des Gymnaſii in Berlin erhielt, die er auch auf Einrathen D. **Calovs** annahm. Im Jahr 1668 ward er zum Profeſſor der Philoſophie an dem Stettiniſchen Gymnaſio beruffen, wo er aber mit dem daſigen Rector **Ammon**, den er wegen einiger ſo genannten Syncretiſtiſchen Sätze in Schrifften angriff, ſich durchaus nicht vertragen konnte, und deßwegen ſeine Dimißion bekam. Sodann beſtellte ihn der Rath in Stettin zum Diacono an der Jacobs-Kirche, in welchem Amte er 1674 den erſten Theil von ſeiner hiſtoria ſyncretiſmi in 12 heraus gegeben, auf welchen 1680, da er Paſtor an St. Nicolai worden, auch der andere Theil gefolget. Weilen darinnen die Reformirte Religion in vielen Stücken mit der Jüden und Türcken Irrthümern, ja als noch ärger beſchrieben worden, wie die Reformirten bey dem Churfürſten von Brandenburg klagend vorſtellten, ſo verlangte dieſer von der Kön. Regierung zu Stettin, daß ſolche Schrifft confiſciret und der Verfaſſer derſelben beſtraffet werden möchte, beſchwerte ſich auch deßwegen bey dem König von Schweden ſelber, der aber 1684 in Antwort darauf meldete, wie er ſolche Sache dem Tribunal in Wißmar überaeben hätte. Mittlerweile war **Rango** zu Wittenberg 1682 Licentiat der Theologie, nachdem er unter **Caloven** de deſcenſu Chriſti ad inferos diſputiret, und im folgenden Jahr, da er auch ſeinen obicem ſyncretiſtarum heraus gegeben, Doctor worden. Hierauf ward er 1689 zum Profeſſor der Gottesgelehrſamkeit zu Greiffswalde und zum General-Superintendenten über Vor-Pommern und Rügen geſetzet, in welchem Amt er auch den 6 Mertz 1702 geſtorben, nachdem er auſſer ſchon gedachten Schrifften heraus gegeben

1. Tr. de deſcriptione univerſi orbis a *Jul. Cæſare* facta, Franckfurt 1661.
2. De accentuatione Ebræorum, ebend, 1661.
3. de vita *Romuli*, ebend. 1661.
4. de vita *Jul. Cæſaris*. ebend. 1661.
5. Comment. ad Pſalmum CXXXIII, eb. 1661.
6. Comment. ad apographum *Auguſti* Luc. II, 1. ſq. ebend. 1661.
7. Tr. de Capillamentis vulgo Peruquen, Franckfurt 1663.
8. de curculionibus, von den Korn-Motten, eb. 1665 in 12.
9. de Patronis, Advocatis & Clientibus, ebend. 1665.
10. faſciculum diſſertationum philologico-philoſophico hiſtorico-theologicarum.
11. Matæologicam Papiſticam, in 8.
12. Nucleum inſtitutionum phyſicarum *Sperlingii*, in 8.
19. Tr. de Adamante, in 8.
14. Tr. de uſu præceptorum Logices, in 8.
15. Encyclopædiam facultatum omnium, in fol.
16. faſciculum concionum funebrium & ſermonum parentalium.
17. Uncatholiſch Pabſtthum.
18. Portam cæli oder Cantzel-Weyh-Predigt zu Stettin 1680 in 4.
19. Dolos & fraudes Pſeudo-theologorum detectos cum annotationibus hiſtorico-theologicis, Wittenberg 1682 in 4.
20. Warnung an das Königreich Schweden vor Abr. Sculteti und Mart. Mollers Calviniſchen Poſtillen, vor des Statius Schatzkammer ꝛc. 1683 in 4.
21. Auguſtanam Confeſſionem cum ejusdem hiſtoria, 1684 in 12.
22. Sveciam orthodoxam, 1688 in 4.
23. Neue Quäckerey in der Pietiſterey, 1688 in 12.
24. Entſcheidung etlicher Fragen wider den Rector **Ammon**.
25. Kennzeichen eines Ketzers Nic. Hunnens, überſetzt.
26. Blick in den Abgrund der Papiſtiſchen Greuel, 1689 in 4.
27. Sendſchreiben von der Muſick, alten und neuen Liedern, 1694.
28. Sendſchreiben vom Nordpol.
29. Prudentiam Eccleſiaſtico-Politicam circa errores & hæreſes, 1694 in 12.
30. der Rangoniſchen Naturalien-Kammer erſtes und zwar Schönbergiſches Cabinet von Mineralien, in fol.
31. de macariſmo ſive de Vera beatitudine ad Matth. V, 1-10.
32. XX. quæſtiones de vocatione ad miniſteriale officium eccleſiaſticum, Greiffswalde 1691.
33. utrum ad ſalutem adipiſcendam perinde ſit, ſive Pontificiorum, ſive Calvinianorum, ſive Lutheranorum parti ſe quiſpiam aggreget, ebend. 1693.
34. origines Pomeranicas clariſſimorum nec non 24 diplomata vetuſta patriæ antiquitates illuſtrantia cum notis & animadverſionibus ſuis, Colberg 1684. in 4.
35. Viele Programmata, ohne diejenigen Schrifften, welche er in Preßfertigem Stande hinterlaſſen, als da ſind:
   a. hiſtoria perfectiſmi a mundo condito.
   b. hiſtoria eccleſiaſtica ſeculi XVII.
   c. hiſtoria ſyncretiſmi a mundo condito cum augmento magno.

d. der

Digitized by Google

d. Der Rangonischen Naturalien-Kammer 2. 3. und 4 Cabinet, in fol.
e. Epistolæ curiosæ.
f. Tr. de capillamentis Pars II.

Balthasars andere Sammlung einiger zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schrifften, p. 794 u. ff. Witte diar. Pipping memor. theologor.

Rango (Guido) ein berühmter General in dem 16 Jahrhundert. Anfangs diente er den Venetianern wider die Bundsgenossen von Cambray, und half unterschiedene Oerter wieder aus den feindlichen Händen reissen. Als hernach die Venetianer mit andern Potentzen sich wider Franckreich vereiniget, wohnte er unter dem General Baglione den Schlachten bey la Scala und bey Vicenza mit grossem Ruhm bey. Nach diesem diente er wider die Kayserl. in Friaul, und auf des Pabsts Leo X Befehl wider den Hertzog von Urbino. In dem Kriege, welcher wider den König von Franckreich, Franciscus I, und wider den Hertzog von Ferrara geführt ward, commandirte er als General die Italiänische Infanterie, war gar sehr dazu behülfflich, daß die Frantzosen aus dem Hertzogthum Mayland vertrieben wurden, und beschützte Modena wider den Hertzog von Ferrara. Nachgehends führte er die Truppen derer von Siena und Florentiner, mit welchen er 1522 die Frantzosen nöthigte, das Gebiete von Siena zu verlassen. Aber 1525 trat er auf Franciscus I Seite. Als der Pabst Clemens VII sich wider den Kayser Carln V erkläret hatte, vereinigte er sich als Päbstlicher General mit dem Venetianischen, welches der Hertzog von Urbino war, und half Lodi, Cremona und andere Oerter einnehmen. Hernach diente er in dem Königreich Neapolis dem Könige von Franckreich, Franciscus I, und desselben General Lautrec. Nachdem aber dessen Armee durch Kranckheiten gantz zu Grunde gegangen, muste sich Rango in Aversa gefangen geben, begab sich aber nach seiner Befreyung zu dem Frantzösischen General St. Paul in das Hertzogthum Meyland, allwo er sich wider die Kayserlichen sehr wohl hielt, und noch etliche Jahre hinter einander in Frantzösischem Solde stund. Doch nahm er auch bey dem Kayser Bestallung, als derselbe mit Franciscus I Friede gemacht, und that ihm, so lange derselbe währte, in Ungarn gute Dienste. So bald es aber zwischen Carln V und Franciscus I zu einem neuen Kriege kam, ließ er sich als General von diesem letztern in Piemont gebrauchen, und nahm daselbst unterschiedene Plätze hinweg, welche von den Deutschen oder Spaniern besetzt waren. Doch als der König von Franckreich den Herrn von Lumieres mit dem Titel eines General-Capitains nach Italien schickte, befand sich Rango so unwillig, unter desselben Commando zu stehen, daß er die Armee verließ, und sich nach Venedig begab. Daselbst gieng der Senat damit um, wie er ihn bey sich nach seinem Verdienst gebrauchen möchte; allein er starb darüber in dem Jahr 1537. Alipr. Caprioli ritratti di cento capit.

Rango (Joachim Johann) beyder Rechten Doctor zu Lübeck, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Ausser seiner Inaugural-Disputation de fide bellica, welche er zu Leiden gehalten, und 1698 zu Rostock starck vermehrt von 1 Alphabet 9 Bogen in 8. wieder auflegen lassen, hat man von ihm dissertationem epistolicam de bylaginibus Lubecensium sive concordantiam juris Lubecensis cum jure Suecano, Lübeck 1697 in 4. von 4 Bogen. *Nova litter. maris Balth.*

Rango (Martin) ein Bruder des vorigen Conrad Tiburtius Rango, und Patricius zu Colberg, war des Churfürstlichen Ober-Gerichts in Pommern Advocat, in seiner Geburts-Stadt ein Rathsherr und Scholarcha, schrieb

1. Diplomata quædam veteris Pomeraniæ, notis historico-politicis illustrata;
2. Pomerariam diplomaticam, Franckf. 1707 in 4.
3. Colbergam togatam, h. e. nomenclatorem Theologorum, Jureconsultorum, Medicorum, Philosophorum Colberga oriundorum;
4. Origenes Pomeraniæ, Colberg 1684 in 4.
5. Poemata,

und starb den 9 Aug. 1688. Witte diar. biograph.

Rangolius oder **Rangveil** (Claudius) dessen Commentarii in libros Regum sind in 2 Folianten zu Paris 1621 und 1624 zum Vorschein gekommen. Barberini Biblioth. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Rangonibus (Hercules de) siehe Rangonus.

Rangoniis (Alexander de) gebohren zu Modena aus einem Gräflichen Geschlechte, ward beyder Signaturen Referendarius, und den 28 Febr. 1628 Bischoff zu Modena, wo er auch 1640 im Monat April gestorben. Er ist wie von seiner Geburt also wegen seiner herrlichen Tugenden gar sonderlich berühmt gewesen. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 139.

Rangonius (Claudius de) ein hochangesehener und vortrefflich geschickter Prälat zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war zu Modena aus einem vornehmen Gräflichen Geschlechte entsprossen, und wurde 1595 den 26 December zum Bischoff von Reggio gemacht, auch wegen seiner ungemeinen Erfahrenheit und Verstandes von Clemens VIII als Apostolischer Nuncius nach Pohlen geschickt, wo er sich nicht nur bey dem König überaus beliebt zu machen wuste, sondern auch seine Verrichtungen denen Absichten des Römischen Hofs dermassen conform regulirte, daß ihm ermeldter Clemens mehr als ein mahl die Cardinals-Würde verleihen wollen, wie er ihm denn auch die Reliqvien des Bekenners Hyacinth gegeben, welche er nachgehends in die Cathedral-Kirche zu Reggio geschenckt. Er starb zu Reggio 1621 den 2 September. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 318.

Rangonius (Claudius de) war zu Modena aus einem Gräflichen Geschlechte gebohren, wurde 1596 Bischoff zu Piacenza, und war dem um eben diese Zeit lebenden Bischoff zu Reggio, der gleichen Namen hatte, weder an Leutseligkeit noch Verstand ungleich zu schätzen. Er starb zu Piacenza 1619 den 13 September im 68 Jahr seines Alters. Man hat von ihm

1. Constitutiones & decreta condita in synodo

nodo diœcesana anno 1600, Piacenza 1600 in 4.

2. Constitutiones in synodo diœcesana 1610 promulgatas, ebend. 1613 in 4.

Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 236. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Rangonis (Hugo de) war zu Modena aus einem Gräflichen Geschlechte entsprossen, und wurde Anfangs Bischoff zu Modena, von dar ihn hernach Julius II, im Jahr 1510 nach Reggio versetzte. Er war ein Prälat, dem es in seinen aufhabenden Verrichtungen weder an Verstand und Erfahrung noch an Redlichkeit gefehlet. Man brauchte ihn dahero zum Gouverneur der Stadt Rom wie auch zum Pro-Legaten von Parma und Piacenza, welches letztere Amt er gleichfalls bey Carl V in Spanien unter Paul III verwaltet hat, zu dessen Zeiten er auch im Jahr 1540 gestorben. Er lieget in der von ihm erbauten Capelle in der Cathedral-Kirche begraben. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 314.

Rangonus (Anton) ein Italiänischer Philosoph und Rechtsgelehrter zu Cremona, lebte 1459, und hinterließ

1. Legales consultationes in 3 Vol.
2. Tractatus philosophiæ moralis &c.

Arisius Cremona literata.

Rangonus (Gerhard) ein Philosoph und Professor der Astrologie zu Paris, von Cremona, florirte 1219, starb zu Lion, und hinterließ

1. Ephemerides motuum cœlestium;
2. Tract. de astrologica ratione &c.

Arisius Cremona liter.

Rangonus oder de Rangonibus (Hercules) von Modena, war Anfangs Bischoff zu Angelo de Lombardi, hernach 1645 seit den 23 October Ertzbischoff zu Compsa, hielt da 1647 einen Synodum, dessen Constitutiones und decreta zu Rom 1649 in 4 gedruckt worden, und starb im Februar 1650. Er ward in die Capuciner-Kirche zu St. Menna nahe bey dem grossen Altar begraben. Sein Epitaphium schlüsset folgendes Distichon ein:

Lustra decem post octo jacent bis mense secunda
Sæcula Rangonis Præsulis ossa nece.

Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 826 und 835.

Rang-Ordnungen. Bey Verfassung der Rang-Ordnungen, sonderlich Fürstlicher Bedienter, ereignen sich, wegen der mancherley Absichten und Umstände gemeiniglich vielerley Zweiffel, indem bald das Amt, bald die Person, und ihr Stand, bald die langwierigen Dienste, bald andere Absichten dabey in Betrachtung gezogen werden wollen. Inzwischen thun doch grosse Herren wohl, wenn sie gewisse Ordnung setzen, wornach sich ihre Minister u. Bedienten im Range zu richten haben. Denn obschon der Rang keine wahre Ehre geben kan, sondern nur ein äusserlich Wesen darlegt, so ist doch nöthig, daß bey einem gemeinen Wesen auch dißfalls eine Ordnung vorhanden sey; es wird manchen Disputen, Streitigkeiten, und wohl gar Duellen vorgebeuget, wenn ein jeder weiß, wie er sich nach der Absicht und dem Ausspruch seines Fürsten, seinem Character und Function gemäß, so wohl bey öffentlichen und solennen, als geheimen Zusammenkünfften, des Ranges und Vorsitzes halber achten soll. Von Rechts wegen solte der Rang allezeit mit den Ehren-Titeln in gleichem Grade stehen, und die Ehren-Titel sich nach eines jeden Verdiensten richten. Die äusserlichen Ehren-Bezeigungen solten mit dem Stande und der Tugend übereinstimmen; so würden Rang und Titel zu Mitteln werden, ehrliebende Gemüther aufzumuntern, daß sie etwas nützliches zum gemeinen Besten leisten würden, und die Rang-Ordnungen wurden allezeit auf diese Weise ihren guten Grund haben. Daß aber dieses nicht allenthalben beobachtet wird, ist aus der Erfahrung mehr als zu wohl bekannt. Einige Rang-Ordnungen sind auf alle Bedienten eines Hofes eingerichtet, andere aber erstrecken sich nur auf die Minister und andere vornehme Beamten. Jene sind manchmahl so nöthig, als diese; und erzählet der Verfasser des VI Stückes des XII Tom. der Electorum Juris Publici, wie ihm ein Casus bekannt, der sich an dem Hofe eines geistlichen Reichs-Fürsten zugetragen, daß zwischen dem Hof-Gärtner und Hof-Schneider ein Præcedentz-Streit entstanden, und daß jener diesem die Præcedentz, welche solcher nach der Rang-Ordnung gehabt, aus einem solchen Capitel streitig machen wollen, weil er den Degen zu tragen pflegte, der Hof-Schneider aber nicht. Es wäre gut, wenn man allenthalben nicht nur richtige und besondere Hof-Ordnungen hätte, in denen der Rang aller und jeder Hof-Bedienten vom obersten bis auf den untersten bestimmt wäre, sondern auch allgemeine Rang-Ordnungen, die allen Unterthanen im Lande nach ihren unterschiedlichen Ständen, Aemtern, Gewerben, und Professionen den Rang vorschrieben, und die eben wie die Gesinde-Ordnungen und andere dergleichen ins Land ausgeschrieben, und durch Landesherrliche Auctorität bestärcket würden, so würde manch Gezäncke bey allerhand öffentlichen und geheimen Zusammenkünfften, ja auch wohl gar bey den heiligsten Handlungen, und mancher unnöthiger Proceß unterbleiben. Jetzo dependirt das meiste bey diesem Rang-Wesen, theils von Gewohnheiten der Oerter, die bisweilen unvernünfftig und unrecht sind, theils von den Aussprüchen der Facultäten und Schöppen-Stühle, die keine gewisse Fundamente vor sich haben, und in diesem Stück ihre Urtheile nicht selten nach ihren Neigungen einrichten. Wenn neue Rang-Ordnungen vorgeschlagen und abgefaßt werden sollen, so wird diese Arbeit mehrentheils einem von den Geheimden Räthen, dem Hof oder Haus-Marschall, und einem oder ein paar von den Hof- und Justitz-Räthen aufgetragen, die müssen sich zusammen setzen, und einen Vorschlag abfassen, welches hernach von dem Geheimden Rath und von dem Fürsten selbst untersucht und geändert, und nachdem es völlig in das reine gebracht, endlich unterschrieben und publicirt wird. Bisweilen werden, ehe ein völlig General-Reglement zu Stande kommt, in Ansehung der vornehmsten Bedienten nur Particular-Verordnungen, in denen gewissen Ministern ihr Rang bestimmt wird, autorisiret, und bekannt gemacht. In einigen wird auch ausdrücklich gesetzt, wie die Cavaliers vom Lande, ingleichen die Fremden, die sich aber auf eine Zeitlang in der Fürstlichen Residentz wohnhafft, in-

Digitized by Google

niedergelassen, ob sie schon nicht in Fürstl. Diensten stehen, placirt werden sollen. Es erstrecken sich diese Ordnungen auf alle Fälle, und auf alle Handlungen, bey welchen man die Ceremonien zu beobachten pflegt. Sie binden alle Bedienten und Unterthanen zum Gehorsam so wohl, als die andern Gesetze und Ordnungen, wenn sie vorher publicirt, und zu eines ieden Wissenschafft gebracht worden. Diejenigen, die darwider handeln, verfallen bisweilen in eine Straffe von etliche hundert auch wohl von tausend Thalern, es wird ihnen der Zutritt bey Hofe nicht mehr gestattet, und bey fernerm und neuem Ungehorsam werden sie mit härtern willkührlichen Straffen beleget, zuweilen auch wohl gar mit Verlust ihrer Chargen bestrafft. Inzwischen behalten sich die Durchlauchtigsten Gesetzgeber freye Macht vor, solche nach ihrem Gefallen zu verändern, zu vermehren, zu vermindern, und auch, wenn sie es vor gut befinden, gantz und gar aufzuheben. Es geschehen hin und wieder casus pro amicis, da man denen, welchen man besonders gnädig ist, wider die Rang-Ordnungen bey manchen Gelegenheiten favorisiret. Manchmahl bekommt auch ein gewisser Beamter aus besonderer Consideration, ohne künfftige Consequentz in dem neuen Rang-Reglement einen gewissen Platz, der in Zukunfft einem andern, der zu dem Besitz eben dieser Charge kömmt, versagt wird. Die Hoff-Reglemente leiden mancherley Veränderungen, nicht allein bey Veränderung der Regenten, so daß die Nachfolger nicht selten das vorige gantz und gar über den Hauffen schmeissen, und nach ihrem Gefallen ein neues abfassen, sondern auch durch Veränderung der Collegien, und der Bedienungen, und dem Bezeugen der Bedienten. Nachdem bey der zunehmenden Menge des Adels in den ietzigen Zeiten manche Chargen, die man ehedem vor bürgerlich angesehen, von Cavalieren begehret und bekleidet werden, so wohl bey den gelehrten Aemtern, als auch bey der Jägerey und sonst hin und wieder, so bekommen auch dieselben Aemter aus Consideration vor die, die sie erhalten, einen etwas höhern Rang. Ist ein Hoff-Bedienter auf eine Zeitlang in Ungnade gefallen, so muß er sichs gefallen lassen, daß er bey Hofe bey manchen Gelegenheiten, im Range einigen andern, denen er von Rechts wegen nach der Vorschrifft der Rang-Ordnung voraehen solte, nachgesetzt wird. Es giebt an allen Höfen gewisse Reichs- und erbliche Bedienungen, welche ihren Rang und Subordination von ihrem Ursprung bekommen, und durch einen langwierigen Besitz dergestalt darinnen bestätiget worden, daß sie nicht leicht eine Aenderung zu befürchten haben; ausser dem aber ist der Wille des Souverains dasjenige Principium, welches den Chargen ihren Valeur und Rang zuschreibet. Nach dem ein grosser Herr vor dieses oder jenes Object mehr oder weniger geneigt ist, nach dem theilt er auch bey den Chargen den Rang aus; Liebt ein Regent die Studien und Gelehrsamkeit, so werden die Staats-Minister, die Geheimden Räthe, und überhaupt die Civil-Chargen sehr wohl geordnet; commandirt aber der Degen die Feder, so muß mancher wieder um eine, oder ein Paar, Stellen tieffer herunter rücken, und den Herren Officiers Platz machen. In den Hoff-Reglementen werden gemeiniglich die Hoff-Bedienten der Hochfürstl. Frau Gemahlin zuerst ausgedruckt, nachgehends die Bedienten des Fürstens, wiewohl es auch in etlichen umgekehrt ist: Hierauf folgen die zur Hochfürstl. Hoffstatt der Printzen und Printzeßinnen, als Kinder vom Hause gehören, und endlich die Officianten der andern Hochfürstl. Anverwandten, die ebenfalls ihren subordinirten Rang und Platz haben. Es ist billig, daß die rechtmäßigen und ehelich gebohrnen Printzen allen Officianten, auch den allergrösten Staats-Ministern vorgehen, wie denn auch wohl keinem einfallen wird, einen Zweifel hierüber zu erregen; Mit den natürlichen Kindern aber hat es eine andere Bewandniß. Das Glücke, das einige, die von dem König in Franckreich Ludwig dem XIV. aus unächtem Ehe-Bette erzeuget, genossen, da sie vor Printzen vom Geblüte erkläret worden, widerfähret nicht allen. Man hat bey den natürlichen Kindern bisweilen ein gewisses Reglement. An einigen Höfen wird ihr Rang in den Rang-Ordnungen mit ausgedruckt, ohne daß der Unterscheid ihrer Mütter, von denen sie gebohren worden, in Betrachtung gezogen wird, an andern aber bekommen sie einen Platz nach dem Unterscheid ihrer Dignitäten, und des Standes, den sie erhalten, auch nach dem unterschiedenen Grad der Liebe, mit dem ihre Durchlauchtigsten Väter ihnen zugethan. Die Hochfürstl. Herren Vettern und Hohen Anverwandten vom Hause, haben die nächste Stelle nach den Fürstl. Kindern, und werden allen Officianten von Adelichem und Gräflichem Stande vorgezogen. Bisweilen setzet es aber scharffe Streitigkeiten, nicht allein unter ihnen selbsten, sondern auch unter den höchsten Hoff-Staats- und Kriegs-Ministern, die mit ihnen eines gleichen Standes sind, diese und andere dergleichen Rang-Streitigkeiten werden meistentheils durch mancherley Temperamente beygelegt. Im Monath December 1713 ward ein Rang-Streit zwischen denen Printzen vom Geblüthe, und denen Hertzogen und Pairs von Franckreich im Parlament zu Paris auf folgende Weise entschieden, als sie sich wegen ihres Sitzes in dem Parlament nicht vergleichen konnten. Die Printzen vom Geblüt solten in einer Linie weg sitzen und hernach die Hertzoge und Pairs von Franckreich in ihrer Ordnung, jedoch mit diesem Unterscheid, daß die Printzen auf Sammet-Küssen sitzen solten, und zwischen ihnen und den Pairs solte ein Platz von zwey Personen ledig bleiben. Siehe den II Theil der Einleitung zur neuesten Historie p. 91. Die auswärtigen Printzen, die sich an einem Hofe entweder beständig aufhalten, daselbst in Bedienungen stehen, oder sonst im Lande ansäßig gemacht, haben nicht selten mancherley Streitigkeiten um den Rang mit den grösten Ministern der grossen Königlichen oder Kayserlichen Höfe, da diese jenen offt nicht weichen wollen, ob sie schon nur Adelichen oder Freyherrlichen oder Gräflichen Standes. Um solche Ehre wird manches gute gehindert, welches sonst durch gemeinschafftliche Cooperation, und durch die Ubereinstimmung der Gemüther weit geschwinder, sicherer und vollkommener würde befördert und zuwege gebracht werden können. Es

ist

ist sehr billig, daß bey denen, die in einerley Collegien sitzen, oder sonst einerley Bedienungen vorstehen, das Alter beobachtet wird, so, daß diejenigen, die eher in ein Collegium gekommen, denen, die später in dasselbe aufgenommen worden, vorsitzen und vorgehen. Doch finden sich auch hierbey bisweilen nach dem Unterscheid ihres höhern oder geringern Standes und andern Umständen einige Unterscheide. An einigen Höfen haben die Grafen einen Vorzug vor den Cavalieren, und die Cavaliere wieder vor denen, die von civilem Stande. Die mit einem Ritter-Orden begnadiget, werden auch nie besonders vor andern distingvirt. Manchmahl haben diese einen Vorzug im Collegio bey dem Votiren, Unterschreiben, und allen Handlungen, die in dem Collegio vorfallen, und hingegen jene ausser dem Collegio, bey Hofe, in denen Gesellschafften und Zusammenkünfften. An einigen Höfen wird bey den Bedienungen, die auf die Studien und Gelehrsamkeit ankommen, kein Unterscheid gemacht, es mögen diejenigen, so ihnen vorstehen, adelichen oder bürgerlichen Standes seyn; an andern aber wird der Adelstand dem bürgerlichen vorgezogen. Die bürgerlichen Räthe, es mögen nun geheimde Hof- und Regierungs-Räthe seyn, gehen zwar an den meisten Teutschen Höfen den würcklichen Adelichen nach, wenn sie gleich ältere Bestallungen, als diese haben; in denen Collegien aber behalten sie ihre Plätze nach der Länge der Bedienungen. In dem Königlich-Dänischen Reglement vom Jahr 1717 ist es etwas besonders, daß diejenigen, welche einige von denen in den ersten Classen der Rang-Ordnungen specificirte Chargen bedienen, ohne Unterscheid ihres Standes, Herkunfft oder Vaterlandes, es mögen gebohrne Unterthanen oder Fremde seyn, vor sich, ihre Weiber und aus rechtmäßigem Ehebette erzeugten Descendenten zu ewigen Zeiten vor uralte von Adel gehalten werden, und in allen Stücken, mit denselben gleiche Privilegien, Ehren, Würden, und Vorzüge genüssen, sie mögen von dem König mit Schild und Wappen begnadiget seyn, oder nicht. Die würcklichen Beamten, das ist, diejenigen, die entweder in Collegien Stimme und Sitz erlanget, oder ihre Besoldung zühen, und den Aemtern Dienste leisten, werden, und zwar mit gutem Grunde, allenthalben den Titulairen vorgezogen. In der Königlich-Pohlnischen und Churfürstlich-Sächsischen Rang-Ordnung vom Jahr 1716 wurde ausgemacht, daß diejenigen, so dato das Prädicat als würckliche geheimde Räthe erlangt hätten, denen Seßionen aber nicht beywohneten, ihren zwar daher gebrachten Rang unveränderlich behielten, in Zukunfft aber solten nur allein diejenigen vor würckliche geheimde Räthe geachtet werden, welche Stimmen und Sitz in dem geheimden Rath erlangt, alle andere aber würden für Titulaire geachtet. Uber andere Temperamente, die bey dem Rang-Wesen vorfallen, gehört aucht mit, daß einige Chargen nach ihrem Alter gehen und mit einander abwechseln, nach dem sie gekommen, oder in Dienste getreten. Die entweder selbst bey der Durchlauchtigsten Herrschafft um Erlassung ihrer Dienste ansuchen, oder, ihre Erlassung erhalten, werden ihres einmahl erlangten Ranges nicht verlustig, es müste denn bey gewissen seltenen und ausserordentlichen Umständen das Abdancken mit Schimpff geschehen seyn. Die Weiber gehen durchgehends nach dem Rang ihrer Männer, und wissen ihrer Männer Vorzug vielmahls besser, als die Männer selbst. Haben aber einige aus dem Stande gehevrathet, so müssen sich die Weiber gar öffters gefallen lassen, daß sie den andern nachgehen, die Gesetze mögen es behaupten, wie sie wollen, daß eine Frau mit den Strahlen ihres Mannes leuchten soll. Die Einbildung und die Mode ist in diesen und andern Stücken gemeiniglich stärcker, als die Vorschrifft der Gesetze. Die Wittwen behalten so lange den Rang ihrer Männer, als sie sich nicht wieder verändern. Solte man eine und die andere besondere Rang-Ordnung nach der gesunden Vernunfft untersuchen, so würde man bey mancher gar viel zu ändern finden. Doch diese Arbeit würde gar verhaßt und unangenehm seyn, auch sehr schlechten Nutzen haben, es würde deswegen doch alles bleiben, wie es zuvor gewesen, das Tel est notre Plaisir setzt den Rang-Ordnungen Ziel und Maaße. An dem Kayserlichen Hofe soll der Rang folgender seyn und unveränderlich bleiben: Die Kayserlichen geheimden Räthe gehen allen andern vor, und unter sich haben sie ihren Rang nach ihrem Alter in der Bedienung. Sonst giebt keine Charge am Kayserlichen Hofe den Rang. Denn ein Obrister Hoffmeister, Oberster Cammer-Herr, Ober-Hoffmarschall, Ober-Stallmeister, Reichs-Hoff-Raths-Präsident, General-Feld-Marschall, alle Generale, die geheimen Räthe u. s. folgen einander. Im Felde gilt unter den Officirern der Rang von Cammer-Herren und geheimden Räthen nichts, sondern da bleibt es bey dem Rang der Chargen. Bey Hofe giebt keine Charge einen Rang, sondern da geht es nach dem Rang der geheimen Räthe, oder der Cammer-Herrn, und sonst nach nichts, ausser daß die Hoff-Aemter in ihren Functionen den Rang vor allen andern haben. Denn der Oberhoffmeister ist sonst der erste, aber ausser dem Hofe in der Stadt und auf dem Lande hat der Ober-Stallmeister den Rang über alle Hoff-Aemter, und wenn der Ober-Stallmeister in dem Hof-Wagen vor dem Kayser herfähret, so setzt er sich oben an, und der Ober-Hoffmeister, der Ober-Cämmerer, der Ober-Hoff-Marschall muß sich unter ihn setzen, oder wenn sie hinter des Kaysers Carosse reiten, so reitet der Ober-Stallmeister über alle die andern. Lünigs Europäisches Staats-Ceremon. Theatr. II Tom. von Rohr Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschafft der Grossen Herren I Theil XV Cap. p. 260 u. ff.

Rang-Streit, siehe **Rang-Ordnungen**.

Rangueil (Claudius) siehe **Rangollus**.

Ranguildas, war ein geschickter Staats-Rath des Königs von Dely, **Babar**, um das Jahr Christi 1529, welcher allerhand gute Gesetze, die nachgehends Grund-Gesetze im Mogolischen Reiche geworden, und noch ietzo sind, soll gemacht haben, vermöge deren der Fürst Eigenthümer ist über das gantze Land, welches er unter diejenigen austheilet, die etwas merckwürdiges in seinen Diensten gethan haben, doch so, daß es nach dem Tode des Besitzers wieder an den Fürsten zurücke fället. So lange nun **Ranguildas** bey **Babar** in Gna-

den

den stunde, und die Aufsicht über die Staats-Angelegenheiten hatte, so befand sich das Reich im blühenden Wohlstande, allein da dieser getreue Diener, unwissend warum, in Ungnade verfiel, und vom Hofe verbannet wurde, so hörte man bey nahe von nichts als Zwistigkeiten unter den Grossen, und innländischen Unruhen; dahero Ranguildas wieder nach Hofe beruffen, und in alle seine vorige Aemter und Würden wieder eingesetzet wurde, auch die im Reiche eingerissene Unordnung in kurtzer Zeit verbesserte. Carrou Hist. du Mogol.

RANI, Volck, siehe Rügier.

Ranicunda, eine Tochter des Thüringischen Königes Hermenfrieds, ist an den Longobardischen König Wacho vermählet worden. Procopius beym Eckhard T. I. Rer. Francic. p. 57.

Ranimirus, siehe Raymirus.

RANINA, eine Stadt des alten Griechenlandes, so in der Landschafft Anordaäa oder heutigem Tamoriza, in der Provintz Phtiotis, gelegen.

RANINÆ VENÆ, Froschadern, siehe Drosselader, im VII Bande, p. 1477. Von deren Oeffnung kan nachgelesen werden der Artickel Froschadern, im IX Bande, p. 2171. Ingleichen Oeffnung der Adern unter der Zunge, im XXV Bande, p. 590. u. ff.

Ranis, ein Städtlein, Schloß, so Burg-Ranis heisset, und Herschafft zwischen Saalfeld, Ziegenrück und Neustadt, im Neustädtischen Kräyse und des Amts Neustadt Bezirck gelegen; es gehöret aber den Herren von Brandenstein. Ehemahls ist auch das dominium utile Sächsisch gewesen, wie es denn also 1436 Hertzog Sigismund in der Theilung mit seinen Brüdern Churfürst Friedrichen und Hertzog Wilhelmen von Sachsen, und 1445 nur gedachter Hertzog Wilhelm zu seinem Antheil bekommen. Es hat aber im Jahr 1465 Hertzog Wilhelm, der Catharinen, eine von Brandenstein, zur Gemahlin gehabt, ihrem Bruder, Heinrichen von Brandenstein, die Burg und Stadt Ranis mit aller Zugehör zu rechtem Mannlehen geliehen, und seit dem besitzet solche diese Familie. Die Herrschafft hat ehedem einen besondern Anschlag in der Reichs-Matricul gehabt, wird aber ietzo von dem Hause Sachsen ausgeschlossen. Müllers annal. Sax. & mstr. Imp.

Ranis, ein Amt im Hertzogthum Magdeburg, zu dessen Burggrafftthum, und also Chur-Sachsen gehörig. Es wird von dem Amtmanne zu Gommern zugleich administriret.

Ranis (Gerhard Gottfried) von Magdela in Thüringen gebürtig, ward zu Jena Magister der Philosophie u. freyen Künste, laß daselbst auch fleißig Collegia über die Hebräische u. Chaldäische Sprache, biß er Sub-Conrector des Fürstlichen Weimarischen Gymnasii ward; welche Stelle er aber nicht gar zu lange bedienet, indem er als Pastor apud Gœtteranos weggeruffen ward. Man hat von ihm

1) Diss. de gloria Dei absoluta sive essentiali, oder von der wesentlichen Ehre Gottes, Jena 1729 in 4.

2) Criticam Analysin Pronominum personalium, Suffixorum item, nec non Adformativorum pariter & Præformativorum Ebraicorum & Chaldaicorum, Jena 1734 in 8.

Leipz. Gelehrte Zeitungen des Jahrs 1734. p. 343. u. f.

Ranken, ein altes Deutsches Wort, kommt vor 2 Kön. IV, 39 für Weinreben, ist in Oberdeutschland nicht so bekannt. Kommt von den Krümmen um den Weinpfal, von dem alten Wrangen: Ring machen. Bey dem Pictorio heist Rank so viel als Flexus, Ein Rank einer Strasse, anfractus. Bödikers Grundsätze der Deutschen Sprache p. 241.

Rankenförmige Gefässe, werden die Saamengefässe überhaupt genennet; Siehe *Partium Genitalium Virorum Vasa sanguifera*, im XXVI Bande, p. 1077.

Rankerwurz, siehe Braunwurz, im IV Bande, p. 1168.

Ranket, ist in den Orgelwercken eine liebliche gedackte Art von Schnarrwercken, klein von Gestalt, die grösseste etwan einer Spannen lang: Haben aber in sich noch einen verborgenen Cörper, wie die Sordunen.

Rankkorn, heisset ein Gewächse, welches die Schweine inwendig am Maule, oben am Gaumen in der dritten Staffel bekommen, und einer weissen Erbse oder runden Blatter gleich siehet. Es ist dieses ein gefährlicher Zustand, der ihnen um die Erndtezeit, wenn grosse Hitze einfället, zustößt, gestalt gar leichtlich von einem mit dieser Kranckheit behafften Schweine eine gantze Heerde angestecket werden kan. Es wird aber das Rankkorn den Schweinen also genommen: man leget sie nieder auf die Erde, stecket ihnen einen Prügel oder Knüttel nach der Quer ins Maul, damit sie es geöffnet lassen müssen; hierauf schneidet man mit einem scharfen und spitzigen Messer rings herum in das weisse Gewächse ins Fleisch, und grabet es heraus. In dieses Loch streuet man nachgehends kleingestossenen Ingber und Ofenruß, und leget ihnen taube Nesseln in das Getränckе. Man sperret sie auch in einen Stall absonderlich, und wartet ihrer mit gutem Getränckе, so wird es sich nach und nach bessern.

Rankkorn, also wird auch an einigen Orten die Kornmutter oder das Mutterkorn genennet. Siehe Korn, im XV Bande, p. 1525.

Rankut, eine Provintz in Persien.

Rankwurz, siehe Braunwurz, im IV Bande, p. 1168.

Rannac, eine kleine Stadt in Nord-Schottland in der Landschafft Southerland, an einem kleinen See.

Rannershofen, Kloster, siehe Ranshoven.

Rannerzhofen, Kloster, siehe Ranshoven.

Rannes (Marquis von) lebte noch im Jahr 1736 als Königlicher Frantzösischer Feld-Marschall oder General-Major, welche hohe Würde er am 12 Novembr. 1708 erhalten. Ranffts Geneal. Archiv. des Jahrs 1736 p. 540.

Ranning, Rannungen, *Rannunga*, ein Ort in dem Östlichen Theile des ehemahligen Pagi Grabfeld in Thüringen. Falckensteins Thüring. Chron. I Th. p. 140.

Rannstädt, siehe Ranstädt.

Rannungen, Ort, siehe Ranning.

RANOCHIA, siehe *Rana*.

RANOUILLE DE BOIS, siehe Laub-Frosch, im XVI Bande, p. 969.

Ranow, ein Berg-Schloß nicht weit von Tornow in dem Bunzlauer-Kreise in Böhmen.

Ranq oder Ranqvez (Anton) ein Spanischer Historicus im 17 Jahrhundert, ist weiter nicht bekannt, als durch eine Schrifft, welche ihm beygeleget wird, des Titels: Catalunna illustrada, es wäre dann, daß diejenige Schrifft, welche unter seinem Namen mit dem Titel: Catalunna defendida de su emulos con su hechos, fidelidad e servicios a su Reyes zu Lerida 1641 in 4 herausgekommen, von der erstern unterschieden wäre. Anton Bibl. Hispan. Tom. II. p. 336. Le Long Bibl. hist. de France.

Ranqvez (Anton) siehe Ranq.

Rans (Bertrand von) ein Einsiedler aus Champagne gebürtig, wolte vor den Constantinopolitanischen Kayser Balduin I, Grafen von Flandern und Hennegau, angesehen seyn, welchen der König von Bulgarien in einer 1205 gehaltenen Schlacht gefangen, und des folgenden Jahrs getödtet hatte. Er gab sich erst 20 Jahr nach dessen Tode davor aus, und kam zu solchem Ende in Flandern. Allein Johanne, des besagten Kayſers Balduins älteste Tochter, damahliae Gräfin von Flandern und Hennegau, wolte ihn nicht annehmen, sondern befahl ihren Räthen, ihn zu examiniren, damit seine Betrügerey an den Tag käme. Nachdem nun dieser Betrüger alles, was man ihm zu solchem Ende vorhielt, mit einer sonderbaren Ernsthafftigkeit angehöret, antwortete er mit einem angenommenen Wesen, daß, nachdem er in Bulgarien gefangen genommen worden, man ihn daselbst 20 Jahr lang mit einer solchen Garde, die er weder bestechen noch betrügen können, bewacht hätte. Als aber selbige nicht mehr so genau auf ihn acht gegeben, hätte er Gelegenheit gefunden, ihren Händen zu entgehen. Unterweges wäre er von andern Barbarn gefangen worden, die ihn nicht gekannt, und in Asien gebracht hätten. Mittler Zeit nun, da zwischen den Christen und Asiatischen Barbarn ein Stillstand gewesen; hätten ihn einige Deutsche Kaufleute, die ihn gekannt, loßgekaufft, wodurch er denn Gelegenheit gefunden, wiederum nach Hause zu kehren. Die Gräfin von Flandern schickte Johann, den Bischof von Metelino, und Albrechten, einen Benedictiner-Mönch, welche beyderseits Griechen waren, in Griechenland, um sich daselbst umständlich zu erkundigen, ob ihr Vater todt, oder noch am Leben wäre. Diese Abgeordnete bekamen zur Nachricht, daß der Kayser Balduin in seinem Gefängnisse zu Ternobe in Bulgarien grausamer Weise hingerichtet worden. Ehe aber diese noch zurück kamen, erkannten sehr viele von dem Flandrischen Adel diesen Mann vor ihren Herrn, und vor den morgenländischen Kayser, in welcher Meynung sie sonderlich dadurch bestärckt wurden, weil er die Wapen, Geschlecht-Realister und berühmte Thaten der vornehmsten Flandrer wohl inne hatte, welches alles er gelernet, da er unweit Valenciennes ein Einsiedler gewesen. Er trug einen Armenianischen Habit, hatte einen scharlachenen Unterrock, einen grossen Bart, und führte einen Stab in seiner Hand. Uber dieses war er sehr groß, und ansehnlich von Statur, hatte auch unterschiedene Lineamenten in seinem Gesicht, die mit Balduin ziemliche Aehnlichkeit hatten. Dadurch gieng ihm sein Unternehmen glücklich von statten, daß die Gräfin Johanne in Catelet fliehen, und an den König von Franckreich gewisse Abgesandte schicken muste, um selbigen zu ersuchen, daß er sie wider diesen gewaltsamen Betrüger beschützen möchte. Hierauf kam der König bis nach Champagne, allwo sich der Einsiedler auf einen bestimmten Tag gegenwärtig darstellete. Als er aber auf die ihm vorgelegte Fragen keine richtige Antwort ertheilen konnte, gebot ihm der König, daß er sich innerhalb drey Tagen aus seinem Reiche wegmachen solte, ohne ihn wegen seiner Vermessenheit mit einer grössern Strafe anzusehen. Nachdem er mit Schanden vertrieben worden, begab er sich nach Valenciennes in Hennegau; doch daselbst wolte niemand sich seiner groß annehmen, darum verkleidete er sich in einen Kauffmann, und nahm sich vor, nach Burgundien zu gehen; allein er gerieth unterweges einem Burgundischen Edelmann, Erhard Castenave genannt, in die Hände, welcher ihn der Gräfin gegen 400 Marck überlieferte. Hierauf ließ ihn die Gräfin auf die Tortur bringen, da er denn bekannte, daß er mit seinem rechten Namen Bertrand von Rans hiesse, und aus Champagne gebürtig wäre. Hierauf wurde er durch alle Städte in Flandern und Hennegau geführet, damit ihn jederman sehen möchte, und sodann öffentlich aufgehenckt. Dieses veranlassete einige Leute zu glauben, daß die Gräfin ihren Vater lieber ums Leben bringen, als ihm die Herrschafft abtreten wollen. Ja die Gräfin soll nach geschehener Execution festiglich geglaubet haben, daß es ihr Vater gewesen, oder zum wenigsten soll sie doch deshalben in ihrem Gewissen einige Scrupel gehabt haben; weswegen sie ein Hospital auf der Flandrischen Insel gestifftet, und selbiges das Gräfin-Hospital genennet. Daselbst ist an den Wänden und Glaßscheiben ein Galgen abgemahlet, und dergleichen auch in die Vorhänge vor den Betten mit eingestückt, um, wie man vorgiebt, die Veranlassung solcher Stifftung dadurch anzuzeigen, wodurch sie ihre begangene Missethat wiederum aussöhnen wollen. De Rocales les imposteurs insignes.

Ranschberg, eine kleine Stadt im Pilsner Kreyse in Böhmen, eine Meile von Deintz, und 9 von Eger.

Ransdorff, ein Schrifftsäßiges Guth in dem Churfürstlichen Sächsischen Amte Anneburg. Wabst Churfürstenthum Sachsen, Beyl. p. 21.

Ransern, ein Dorff im Breßlauischen Fürstenthum, allwo vor weniger Zeit, sehr viel heydnische Todten-Töpffe in der Erden gefunden worden, die noch mit Asche, Todten-Knochen, allerhand metallenen Reliquien, Sand und Erde angefüllet, und von vielerley Figuren gebildet gewesen.

Digitized by Google

Ranshofen, siehe Ranshoven.

Ranshoven, Ranshofen, Rannetshofen, Rannerzhofen, wird auch genannt zu St. Pancratio, ein schönes Kloster der regulirten Chor-Herren St. Augustiner-Ordens, im Bißthum Passau und dem Bayerischen Pfleg-Gericht Maurkirchen, nicht weit von Branau, in einer anmuthigen Gegend gelegen. Es hat solches von Kayser Arnolphen seinen ersten Ursprung, als welcher auf Anhalten seines Cantzlers und Bischoffs zu Passau, Namens Wichings, eine Capelle zu Ende des 9 Jahrhunderts in die Ehre des heiligen Pancratius gestifftet hat, welche von Zeit zu Zeit durch ihre ordentliche Pfarrherren versehen worden, bis endlich durch inzwischen erfolgte milde Stifftungen, besonders Heinrichs III. Hertzogs in Bayern, durch Vorschub Heinrichs VIII, ein Kloster daraus erwachsen, so 1135 von Reginberten, Bischoffen zu Passau, darzu eingeweihet, auch stattlich privilegiret worden. Allhier zu Ranshoven soll der Pallast der Könige und Fürsten in Bayern vorzeiten gewesen seyn. Die Pröbste desselben bis ins 17 Jahrhundert sind folgende gewesen:

1. Raphold, regierte 22 Jahr, bis 1146.
2. Manegold, ein Magister der freyen Künste, bis 1157.
3. Meinhard, oder Megenhard, bis 1161.
4. Altmann, bis 1178.
5. Alhard, oder Adelhard, starb 1180.
6. Liuthold, starb 1186.
7. Eicho, bis 1196.
8. Berthold, bis 1209.
9. Wichard, bis 1224, er brachte es durch einen Rechtsspruch dahin, daß solch Kloster in Zukunfft nicht mehr unter der Gerichtsbarkeit des Archidiaconi zu Passau stehen durffte.
10. Marquard, starb 1230.
11. Heinrich I, starb 1245.
12. Ortlieb, starb 1260.
13. Sifried, bis 1277.
14. Conrad I, starb 1300.
15. Conrad II, starb 1332.
16. Ulrich I, starb 1342.
17. Wernher, starb 1363.
18. Heinrich II, starb 1375.
19. Stephan, starb 1388.
20. Heinrich Gamperl, starb 1393.
21. Matthias, starb 1426.
22. Heinrich Prellar, machte Schulden, wurde deswegen abgesetzt, aber wieder angenommen, und starb 1435.
23. Erasmus Rudmund, starb 1444.
24. Friedrich Gundersdorffer, reformirte das Kloster nach des Augustini Regel, und machte in allem löbliche Verordnungen. Er starb 1448.
25. Ulrich Puecher, starb 1451.
26. Thomas Witil, starb 1462.
27. Erhard Gossenperger, hielte übel hauß, wurde deswegen 1468 abgesetzt. Er lebte nach der Zeit als ein Privatus, und starb 1493.
28. Wolffgang, regierte löblich, legte 1474 den ersten Grundstein zu der St. Michels-Kirche daselbst, und starb 1491.
29. Leonhard Callinger, starb 1499.
30. Blasius Rosenstingel, starb 1504.
31. Caspar Tirnell, schaffte dem Kloster grossen Nutzen, bis 1535.
32. Augustin Münich, starb 1566, im 78 Jahr seines Alters.
33. Adam Gensleidner, starb 1587, in seinem 55 Jahr.
34. Stephan Hoffer, starb den 29 Julius 1610, in dem 56 Jahr seines Alters.
35. Hilarius Steurer, starb 1620 den 4 Februar in seinem 39 Jahr.
36. Philipp Federl, erwählt 1620 den 22 Merh.

Hund Metropol. Salisburg. Tom. III. p. 138. u. ff. Chur-Bayern p. 276.

Ransonier (Jacob) ein Jesuit aus Burgundien, gebohren 1600, trat zu Mecheln 1619 in die Societät, gab hernach einen Missionarium zu Paraquara in West-Indien ab, und starb daselbst wegen vieler ausgestandenen Travaillen 1630. Man hat von ihm Annuas litteras Paraquariæ Societatis Jesu anni 1626 & 1627. Antwerpen 1636 in 8. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Ranspach, ein grosses Dorff in Ober-Elsaß, zwischen der Lauch und Thur gelegen, in die Ober-Vogtey und Thal St. Amarin gehörig. Zwischen Oderen und Ranspach ist eine feine breite Fläche, Getraydfeld, oder der Cöllmer genannt, allwo vor uralten Zeiten eine Stadt soll gestanden haben. Ichterheims Elsaßische Topograph. II Theil p. 39.

Ranspach (Ober- und Nieder-) ein grosses Dorff in Ober-Elsaß, zwischen der Ill und dem Rhein gelegen, gehöret ins Lanserer Amt, dem Herrn von Hörwarth. Ichterheims Elsaßische Topograph. II Theil p. 64.

Ranst (Johann Franz van) ein Niederländischer Dominicaner-Mönch, blühete zu Ausgang des 17, und zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Er war Licentiat der Theologie, und profitirte die Theologie zu Löven, Antwerpen und in der Abtey Heylessem. Die von ihm bekannt gewordene Schrifften sind:

1. Oratio in laudem *Thomæ Aquinatis*, Antwerpen 1711 in 12.
2. Veritas in medio, dabey auch die Leben des Bajus, Jansenius, und andere historische Sachen befindlich, ebend. 1715 in 8. bey die 18 Bogen starck. Es hat der Verfasser solches Werck zu Antwerpen wieder auflegen lassen, und demselben Tr. de hæresibus ab incunabulis J. C. per D. *Thomam* prædebellatis vorgefüget.
3. Responsio ad P. *Quesnel*, Antwerpen 1718 in 8.
4. Lux fidei, ebend. 1717 in 8. 1 Alphabeth 16 Bogen starck.
5. Carmina und
6. Orationes, Antwerpen.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. p. 798.

Ranstädt, oder Alt-Ranstädt, Dorff und Rittersitz, siehe Alt-Ranstädt, im I Bande, p. 1599 u. f.

Ranstädt, insgemein Marck-Ranstädt genannt, ein Flecken, siehe Marck-Ranstädt, im XIX Bande, p. 1068.

Ranstädter Friedensschluß (Alt-) siehe Alt-Ranstädt, im I Bande, p. 1599. u. f.

RANTERI, eine Secte, siehe Renter.

Rantipore, eine Hauptstadt in der Provintz Malvay, in dem Reiche des grossen Moguls in Asien, auf einem Berge, hat eine gesunde Lufft und Königl. Pallast, darinn ein Fürst das Regiment führet, dahin schicket der Mogul die zum Tode verdammten Gefangene und lässet daselbst die Execution an ihnen vollstrecken.

RANTSOEN, siehe Ration.

Rangau, siehe Ranzow.

Rangion, Löse-Geld, *Lytrum*, *Pretium Redemptionis*, *Rançon*, heist erstlich das Geld, womit ein Sclave oder Kriegs-Gefangener erlediget wird, davon siehe den Artickel: *Lytrum*, im XIIX Bande, p. 1593; anderns das Geld, womit eine feindliche Plünderung oder gedroheter Brand abgekaufet wird, welches man gemeiniglich Brandschatzung nennet, davon siehe den Artickel: Brand-Schatzung, im IV Bande, p. 1079 u. ff.

Rangion-Geld, siehe Rangion.

Rangioniren, oder Ranzioniren, Fr. *Rançonner*, bedeutet so viel, als einen Gefangenen durch Bezahlung des Löse-Geldes aus der Gefangenschafft loß machen, oder lösen. Es wollen einige dieses Wort vom Deutschen Renth und Son oder Sühne herleiten; also daß Rantzion so viel, als eine Aussöhnung oder Auslösung bedeutet. Siehe Rangion.

Rantzovholm, eine freye Herschafft, mit einem vortrefflichen Schlosse, auf der Insel Fünen in Seeland, welche das Gräfliche Haus Reventlau besitzet.

RANTZOVIA ARX, siehe Ranzow.

Rangow, siehe Ranzow.

Rangowhoff, siehe Ranzow.

Ranuccius, ein Schottländischer Graf, und Päbstlicher Abgesandter in der Schweitz, schrieb in Italiänischer Sprache, Helvetiam sacram & profanam, und gab solches zu Macerata 1642 heraus. Gryph de script. Hist. sec. XVII illustr. p. 46 &c.

Ranuccius, oder Ranuzzi (Robert) von einigen auch Rinucci genannt, ein vornehmer Florentiner aus dem Geschlecht Rinucci, welches ehedessen der Guelphen Parthie gehalten, wie Scipio Ammiratus hist. Florent. lib. 2. p. 123. bezeuget, trat in seiner Vaterstadt Florentz in den Dominicaner Orden, und erwarb sich den Ruhm eines der grösten Philosophen, Gottesgelehrten und Predigers seiner Zeit. Er florirte aber zu Anfang des 15 Jahrhunderts. Wenn und wo er gestorben, findet sich nirgends aufgezeichnet, in seinem Profeßhause St. Mariä Novellä, zu Florentz liegen von ihm expolitiones in *Aristotelis* Rhetoricam & Dialecticam in Handschrifft. Er gedencket dessen Poccianius, Pius, Fontana de prov. Rom. und Alcamura nicht ohne Ruhm. Echard Bibl. scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 30.

RANULA, *Ranuncula*, *Ranunculus*, Frösch-lein, ist eine Geschwulst unter dem vordersten Theile der Zunge bey den Froschadern, welche bald auf der rechten, bald auf der lincken Seite, zuweilen auch in der Mitte sitzet, und bald mit einer zähen, wässerigen u. schleimigen, bald mit einer dicken, eytrichten oder andern härtlichen Materie angefüllet ist, oft in kurtzen sehr groß wird, und den Gebrauch der Zunge, sonderlich das Sprechen und Schlingen, verhindert. Marchett obs. 31. Tulp. Obs. l. 32. und Fabric. ab Aqvapend. und nun mehr nur wenigere Schmertzen verursachet. Zuweilen entstehen auch daselbst entzündete Geschwülste, Abscesse, zuweilen harte fleischigte Geschwülste; welche, wenn sie schmertzhaft, manchmahl krebsigter Art, und sehr gefährlich sind; und werden allerley dergleichen Geschwülste von den Schriftstellern *Ranulæ* genennet. Man beobachtet diese Geschwulst öfterer bey Kindern, als bey erwachsenen Leuten, und lässet solche sich nicht leichte wieder zertheilen, weil man hier nicht füglich zertheilende Umschläge oder Pflaster brauchen kan. Und eben um dieser Ursache willen, sonderlich, wo keine Entzündung vorhanden, lässet sie sich nicht leichte zur Schwürung bringen. Derohalben muß man sie meistens durch eine Chirurgische Operation curiren. Demnach, wenn bey Erwachsenen dergleichen Ubel entstehen, kan man zertheilende Gurgelwasser, Geister, Umschläg und Pflaster dargegen Anfangs gebrauchen: Dieweil aber diese Geschwulst meistens von der Art der Bälgleinsgeschwülste, so soll man sie auch wo möglich, insonderheit bey Erwachsenen gantz auf ein mahl mit sammt seinem Bälglein aufschneiden; Indem aber seine Haut und Bälglein gemeiniglich sehr subtil, und man sonderlich bey den Kindern, wegen des Schreyens nicht füglich kan beykommen, auch leicht befürchten müsse, die Zungennerven, Speichelgänge, oder die Zungenadern zu verletzen, als wodurch grosse Schmertzen, Krampfadern, Lähmigkeit der Zunge, grosse Entzündung, oder Verbluten kan verursachet werden, so pfleget man selten die gantze Geschwulst auf ein mahl aufzuschneiden, sondern man soll nur dieselbe, nachdem die Zunge mit einer Hand in die Höhe gehoben worden, mit einer Lancette nach der Länge überzwerch öffnen, ohne die Speichelgänge, Nerven, oder Zungenadern zu verletzen. Und wenn die Geschwulst geöffnet, so flüsset die enthaltene Materie von selbsten heraus, wenn sie dünne ist; oder wenn sie dicke, hilft man solche mit den Fingern ausdrücken. Damit aber solche Geschwulst nicht wieder komme (als welches leichtlich geschiehet, wenn man das Bälglein nicht weg nimmet) soll man die Höhligkeit derselben, mit einem Tüchlein in Rosenhonig getaucht, öfters ausputzen, welcher mit Vitriolgeiste ziemlich säuer und scharf soll gemachet werden, und damit täglich etliche mahl so verfahren, bis hierdurch das Häutlein weggezehret, und endlich vollends mit blossem Rosenhonige oder Myrrhenöle zuheilen. Es bricht auch manchmahl von selbsten auf, da man hernach mit der Reinigung und Heilung eben

so

Digitized by Google

so verfahren muß, als ob es wäre geöffnet worden; Wäre die Geschwulst unter der Zunge in den Drüsen eine schmertzhafte entzündete Geschwulst, soll man anfänglich selbige durch zertheilende Gurgelwasser, Umschläge und Pflaster zu zertheilen trachten, wenn aber keine Vertheilung mehr zu hoffen, soll man sie mit Haltung warmer Milch im Munde, und fleißigem Gebrauche einer halben gebratenen Feige trachten zu zeitigen und zu erweichen: bes. Salmuth in Obs. (Deswegen auch ein erweichendes Pflaster oder Umschlag unter das Kinn kan geleget werden) und nachdem sie erweichet, muß man sie öffnen, reinigen und heilen, wie bey einer Zahnfleischgeschwulst zu geschehen pfleget. Wenn die Geschwulst mitten unter der Zunge, wo die Speichelgänge in den Mund gehen, gleichwie Dodonäus dergleichen etliche mahl gesehen, so ist nicht gar sicher, aus Furcht daselbst die Nerven, Adern und Speichelgänge zu verletzen, solche zu eröffnen; sondern man muß sie bey dem Gebrauche erweichender Medicamenten von selbsten lassen aufgehen, und hernach reinigen, wie vorher gelehret. Ist der Zufall kredsartig, so ist ordentlich nichts auszurichten, sondern die Patienten müssen elendiglich sterben, und daher ist am besten keine Operation vorzunehmen. In dem Griechischen wird diese Geschwulst, welche wir auf Deutsch Fröschlein nennen, Batrachos benamet, weil die hiermit behafteten mehr quäcken, als reden, wenn sie reden. Bes. Breßlauer Naturgeschichte im XIII Versuche p. 165. ingleichen im XXIV Versuche p. 453 u. ff. Die Ursache dieser Zungenbeschwerung hat den Wundärzten viel zu schaffen gemacht. Cardiluc im Tom. III c. 18. p. 68 seiner Stadt- und Landapothecke meynet, es sey eine allzuviele wässerige Feuchtigkeit, welche sich daselbst zusammen gesetzet, und von der Natur dahin zu einer Geschwulst zusammen getrieben worden. Blanckard spricht in seiner Chirurgischen Kunstkammer, es sey eine Geschwulst mit abwechselnder Entzündung, die mit einer steinigten und honighaften Materie vergesellschaftet wäre, wie in selbigem Buche Lib. III. c. 16. p. 272 mehr nachgelesen werden kan. Sforzia in seinem sicheren und geschwinden Artzte nennet es p. 218. eine zähe, schleimige und phlegmatische Feuchtigkeit, oder aber (als wenn es einerley wäre) Blut, welches in eine Entzündung gerieth. Daß er es aber einer grossen Bohne, und denn einer Castanie vergleichen will, muß man endlich wohl gelten lassen, nicht aber, wie er ferner saget, eines Taubeneyes groß, welches er, und vielleicht sonst niemand erfahren. Muralt in seinem Anatomischen Collegio Lect. XXII p. 376 saget, es sey ein Zufluß von Schleime, der hernach erharte und gleichsam gerinne. Fabricius ab Aquapendente vergleichet es der Natur und Art einer Wachs- und Honigbeule, wie aus dessen Chirurgie Part. II. c. 36. p. 99. mit mehrerem erhellet. Paräus meynet auch, es sey ein kaltfeuchter, zäher und dicker Schleim oder Feuchtigkeit, welche sich dem Eyweiß vergleiche. Hieraus ist nun abzunehmen, wie ungleich die Ursachen dieses Gebrechens angegeben werden, und warum solche Overkamp, Jungken und andere erschwiegen haben. Münnick mag wohl die Ursache des Fröschleins am besten getroffen haben: angesehen er sie wohl und gründlich ausführet, wenn er spricht: Nachdem nunmehro die Werckzeuge des Speichels bekannt gemachet worden, und diejenigen Theile, in welchen der Speichel gezeuget und hernach ausgegossen wird, genugsam erkundiget sind, ist glaublich, daß das Fröschlein von nichts anders herkömmt, als von einem allzu scharffen und zugleich leimigten Speichel, so durch die untersten Speichelgänge heraus läuft, wegen seiner Dicke und Zähigkeit aber nicht mehr frey und ungehindert heraus lauffen kan, sondern unter der Zunge, nahe bey derselben Bande stehen bleibet, und daselbst nach und nach die Geschwulst oder das so genannte Fröschlein und dessen Ungelegenheit und Schmertzen verursachet. Die Cur dieses Zufalls beruhet vornehmlich in einer geschickten Oeffnung, damit das darinnen Enthaltene heraus lauffen kan, und solches gehet mit einer Schere oder Lancette, wie bereits oben gesaget worden, am besten an; nicht aber, wie Paräus und Fabricius wollen, mit einem Brenneisen: Man kan doch wohl die fernere Geschwulst mit Artzneyen zurücke halten, und auch die vorhandene und zurückgebliebene Haut durch andere etwas scharffe Mittel hinweg nehmen. Wenn das Fröschlein nicht gar zu groß, und das Kind sehr jung, kan man, nach einer kleinen Oeffnung, folgendes Säftgen gebrauchen:

Rec. Decoct. Flor. Prunell. & Vinc. per Vinc. c. aqua Origani parati, ℥iij.
Mellis Rosar.
Syrup. Rad. Pyrethri,
Fol. Jugul. aa. ℥ß.
Alum. crud.
Sal. Gemmæ, ana ʒß.

Mischet und machet es zu einem Säftgen. Damit wird der Patiente öffters gepinselt, und, wo es zu schwach, die zwey letztern Stücke verdoppelt, oder wenigstens vermehret. Ist die Geschwulst und das Fröschlein groß, muß es über den dritten oder vierten Tag wieder etwas geritzet werden, und solches kan noch ein paar mahl, wo es nöthig, geschehen. Wo es aber auf dieses Mittel nichts geben will, und das Säftlein ist zu schwach, so gebrauche man folgendes:

Rec. Mellis Rosar.
Chelidon. ana ʒj.
Syrup. Origan.
Calaminth. ana ʒß.
Aquæ vel
Decoct. Hermodact. ℥iiß.
Spirit. Vitrioli, ʒß.
Alum. Crud. gr. xv.

Mischet und machet es nach der Kunst zu einem Säftgen. Die letztern zwey Stücke werden ebenfalls nach Belieben, wenn es die Umstände erfordern, vermehret. Muralt in seinem Colleg. Lect. XXII. p. 376. und Münnick in seiner Prax. Chirurg. Lib. I. c. 26. p. 248. beschreiben ein Pulver, so zu diesem Gebrechen sehr gut; Es kan aber nur zuletzt gebrauchet werden, wenn eine Austrocknung vollends nöthig ist, und das geritzte oder zerquickte Häutlein nicht fort will.

Rec. Pulv. Rad. Pyrethri,
Zingiber. ana ʒj.
Sal. common.
Gemm. ana ℥ij.
Rad. Ireos,
Hermodact. ana ʒß.
Origan.
Calaminth.
Mastich. ana ʒj.

Mischet und machet es zu einem zarten Pulver. Oder:

Rec. Pulv. Rad. Irid.
Pyrethr.
Zingiber. ana ʒj.
Calaminth.
Origan. ana ℥ij.
Sal. common. ʒß.

Mischet und machet es zu einem Pulver. Dieses wird aufgeleget, oder mit Weine ein Gurgelwasser daraus abgekochet, und damit der Mund öffters ausgespühlet. Sonst thut auch zum Pinsein nachstehendes Decoct sehr gut:

Rec. Salviæ,
Tormentill.
Hyperic.
Rad. Acori, ana ʒß.
Vin. q. s.

Kochet es nach der Kunst zu einem Decocte. Endlich ist noch zu gedencken, daß der Krötenstein, wenn man ihn dem Patienten in sein Getränckе leget, und beständig davon trincken lässet, solches Ubel vertreiben soll.

RANULÆ, eine Art Sturmhüte, siehe Casqvet, im V Bande, p. 1245.

Ranulphus, Hertzog zu Aquitanien, zog mit Robert, oder Ruppert dem Starcken, Hertzoge von Sachsen, wider die Normänner, welche in Franckreich eingefallen waren, trieb sie in eine Kirche und belagerte sie. Als aber die Seinigen wegen der grossen Hitze meistentheils ihre Waffen abgeleget hatten, thaten die Normänner unverhofft einen Ausfall, bey welchem Ranulphus samt Roberto erschlagen ward. Solches geschahe im Jahre 868.

Ranulphus I, Hertzog von Aquitanien, erhielt, nach einiger Meynung, von König Carl dem Kahlen das Hertzogthum Guienne, oder Aquitanien. Er kam im Jahre 887 an einer Wunde, so er in einem Gefechte wider die Normänner empfangen, ums Leben.

Ranulphus II, Hertzog von Aquitanien, ein Sohn des vorhergehenden, folgte seinem Vater in der Regierung, führete Krieg mit dem Frantzösischen Könige Ludes, und ward nach einer sechsjährigen Regierung im Jahre 893 vergeben.

Ranulphus, einer von denenjenigen Normännern, welche zu Anfang des 11ten Jahrhunderts ihr Glück in dem Königreich Neapolis gesuchet. Er war der erste, welcher für sich und seine Mitgesellen eine Stadt, Aversa genannt, in gedachtem Königreiche erbauete, und von dem Kayser Conrad mit dem Titel eines Grafen beehret wurde.

Ranulphus, erhielt von dem Deutschen Kayser Lothario Calabrien und Apulien, welche dem König von Sicilien, Rogerius, zugehöreten, der aber wegen allerhand angefangener Unruhen aus seinen Ländern in Italien flüchtig werden muste. Ranulphus fochte wider Rogerium, der solche gerne wieder haben wolte, und deswegen zu Lande und zur See wider ihn zu Felde zog, mit ziemlichem Glücke, starb aber im Jahre 1193, und ward nach Troye begraben. Als nun Rogerius diese Länder hierauf wieder eroberte, und nach Troye kam, wurde der Cörper Ranulphi aus dem Grabe genommen, ausserhalb der Stadt getragen, oder vielmehr geschleppet, und endlich in einen Sumpff geworffen; welches alles auf Rogerii Befehl vollbracht wurde, massen derselbe nicht eher in die Stadt kommen wolte, als biß solches geschehen wäre. Baronius in Annal. ad an. 1129.

Ranulphus Cestrensis, siehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40. u. f.

Ranulphus Hickeden, siehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40. u. f.

Ranulphus Higden, siehe Higden (Ranulphus) im XIII Bande, p. 40 u. f.

Ranulphus de Hombloneria, ein Bischof zu Paris aus der Normandie bürtig, lebte in der letzten Hälffte des 13 Jahrhunderts, und schrieb summam quodlibeticam de rebus theologicis, welche zu Paris im Manuscript liegt. Bulæus historiæ universitatis Paris.

Ranulphus Hygeden, siehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40 u. f.

Ranulphus Hykeden, siehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40 u. f.

RANUM, Stadt, siehe Raon.

Ranuncul (gelbgefüllter) siehe Ranunculn.

RANUNCULA, ein Zungengebrechen, siehe *Ranula*.

RANUNCULI, siehe Ranunculn.

Ranunculn, *Ranunculi*, sind Blumen, welche ihren Farben und äusserlichem Ansehen nach allerdings mit unter die schönsten zu rechnen, ob sie schon, gleich der Tulipanen, keinen Geruch von sich geben. Theils sind einfach, theils aber gefüllt, welche letztere vor den erstern billig den Vorzug haben. Die gemeinen haben meistentheils zaserigte, dicke und lange, die andern aber knolligte, aus vielen Wartzen und Knoten, wie eine Weintraube zusammen gesetzte Wurtzeln; sie sind auch dem Kraute nach unterschieden, deren etliches Rautenförmig ist, ein anderes mit dem Wegtritt, wieder ein anders mit den Peterssilienblättern eine Gleichheit hat. Die Blumen sind an der Farbe entweder Goldgelb oder Citronenfarb, gantz weiß oder lichtroth, Mennigfarbe oder auch Blutroth, von denen weissen sind die einfachen Blumen, wenn sie sich recht aufgethan, rings um den Rand herum Purpurfarb eingefasset; über diese findet man auch schattirte Arten, sonderlich gelb und roth gestreifte, ingleichen bleichgelbe mit rothen Adern durchzogen, nicht weniger auch doppelt gefüllte, da eine Blume aus der andern wächset. Wenn die Ranunculen verblühet, folget auf die Blume ein länglichter schwartzer Knopf, welcher

Digitized by Google

welcher mit kleinen länglichten flachen und rothfärbigen Saamen angefüllet iſt. Sie wollen alle einerley Erdreich haben, welches folgender geſtalt zugerichtet wird: Man nimmt alte Holzweiden- oder Sägeſpän-Erde, vermenget ſolche mit alter verfaulter Miſterde, Bachſand, und ein wenig Erde, wie die Maulwürfe auswerfen, und menget ſolches alles durch einander; wenn man es haben kan, thut man auch alten verfaulten Menſchenkoth darunter, und ſiebet es alles aus, füllet die Gefäſſe damit, pflantzet die Ranuncul im Januario gegen den vollen Mond, alle mahl drey tragende Wurtzeln, nachdem ſie vorhero einen halben Tag eingeweichet ſind, drey Zoll tief in gedachte Erde in Töpfe, und begüſſet ſie mit laulichtem Waſſer ein wenig, und ſtellet ſie in ein luftiges, jedoch warmes Gemach bey andern Gewächſen, aber ja nicht zu nah an die Anemonen, bis in den Frühling, da man ſie wieder in den Garten in die freye Sonne und Luft bringet. Wenn es im Winter zuweilen gelinde und warme Tage giebet, muß man ſie etwas an die Luft ſtellen, und nach Erfordern begüſſen, ſo werden ſie um den halben April oder Anfang des Mertzens ihre ſchönen Blumen bringen. Will man ſie im Herbſte im September pflantzen, ſo muß man ſolche in ein warm Miſtbeet ſetzen, in vorgeachte Erde, und ſie im Winter mit Moos belegen, auch mit Decken oben vollends bedecken; Oder will man ſie ins Land ſetzen, ſo muß es an einem warmen Sonnenreichen Orte, bey einer gegen Mittag gerichteten Mauer geſchehen. Man bedecket dieſelben ebenfalls mit Moos ſo dicke, daß ſie darunter nicht können erfrieren, im Frühlinge nimmt man denſelben wieder weg, und reiniget das Erdreich, ſo werden ſie wohl fortkommen. Weil aber die Wurtzeln dieſe Eigenſchaft an ſich haben, daß ſie ſich im Wachſen immer empor heben, als muß man ſie von Zeit zu Zeit, ſo oft man ſolches ſiehet, wieder mit Erde bedecken und anhäufeln; wenn denn die Blumen aufgegangen, muß man ſie, ſo viel möglich, an die Sonne ſtellen, damit ſie deſto ſchöner werden, wenn ſie aber ihre Farbe erlanget, muß man ſie in den Schatten ſetzen, damit ſie nicht ſo bald verblühen, ſondern etwas länger mit ihrer Schönheit prangen. So bald aber der Stengel ſamt den Blättern vertrocknet, muß man die Wurtzeln ausgraben, von der Erde ſäubern, in eine Schachtel oder leeren Blumentopf legen, mit friſchem Sande überdecken, und alſo vor dem Froſte bewahren, bis ſich die Zeit, ſolche einzuſetzen, wieder einfindet. Wenn die Wurtzeln ſtarck gewuchert, kan man ſie zertheilen, und dadurch ihre Vermehrung befördern u. erhalten. Der gelb gefüllte Ranuncul, welcher in Oeſterreich insgemein Räckherzu genennet wird, iſt von zweyerley Gattungen, klein und groß, hat ſchöne, lichtgelbe glänzende Blumen, die ausſehen, als wenn ſie geſchmeltzt oder amuliret wären. Sie bedürfen keiner ſo mühſamen Wartung, als die andern Ranunculn. Wenn ſie in den Gärten einen guten feuchten Grund finden, ſetzen ſie ſehr zu, und mögen durch Zertheilung der Stöcke leicht vermehret werden.

Ranunculn (Berg-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Buſch-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Feld-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Felſen-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Garten-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Holtz-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Stein-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Wieſen-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (wilde) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 211.

RANUNCULUS, eine Geſchwulſt; Siehe *Ranula*.

RANUNCULIS ACRIS, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS ALBUS, ſiehe *Ranunculus candidus*.

RANUNCULUS AQUATICUS COTYLEDONIS FOLIO, *C. B.* ſiehe *Hydrocotyle*, im XIII Bande, p. 1364.

RANUNCULUS AQUATICUS UMBILICATO FOLIO, *Col.* ſiehe *Hydrocotyle*, im XIII Bande, p. 1364.

RANUNCULIS ARVENSIS, iſt die *Flos Adonis*, davon zu ſehen, Corallenblümlein, im VI Bande, p. 1214.

RANUNCULUS ASIATICUS, Aſiatiſcher Hahnenfuß, gehöret mit unter die ſchönſten Blumen, von welchen doch die gefüllten vor den einfachen den Vorzug haben: Theils haben faſerigte Wurtzeln, theils aber knotigte und warzigte; Sie ſind auch an dem Kraute unterſchieden, als deren eines Rautenförmig, das andere mit dem Wegtritt, das dritte mit den Peterſilien-Blättern einige Gleichheit hat. Die Blumen ſind an der Farbe entweder goldgelb, oder lichtroth, mennigroth, oder auch blutroth, wie auch gantz weiß, davon die einfachen Blumen, wenn ſie ſich recht aufgethan, rings um den Rand herum purperfarb eingefaſſet ſind. Uber dieſes findet man auch ſchattirte Arten, ſonderlich gelb und roth geſtreifte, ingleichen bleichgelbe mit rothen Adern durchzogen, nicht weniger auch doppelte, gefüllte, da eine Blume aus der andern wächſet. Dieſe Wurtzeln legen einige zwar in das Feld, beſſer aber in Käſten oder Blumentöpfe, damit man ſie hin und her tragen könne. Solches Einlegen geſchiehet im September, und zwar drey Tage vor dem Vollmond.

RANUNCULUS BATROCHOIDES, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS CAMPESTRIS, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS CANDIDUS, *Ranunculus Albus*, *Ranunculus Martius*, *Ranunculus Nemorosus*, *Anemone* V. Dod. weiſſes Mertzenblümlein, weiſſes Waldhütlein, Sommerthiergen, weiſſe Sommerthiergen, iſt eine Gattung Ranunculn, die eine ätzende Kraft hat.

RANUN-

RANUNCULUS CAUSTICUS SEU ACRIS, *Offic.* siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 211.

RANUNCULUS CYCLAMINIS FOLIO, ASPHODELI RADICE, siehe Wolfswurtz.

RANUNCULUS DULCIS, süsser Hahnenfuß, siehe Butterblume, im IV Bande, p. 2037.

RANUNCULUS FLAMMEUS, siehe *Flammula*, im IX Bande, p. 1158.

RANUNCULUS FLORE LUTEO PLENO, ist ein gelbes, artiges, gefülletes Röslein, so im Garten nicht übel spielet, aber keinen Saamen trägt, sondern durch seine Zasern sich erhält und vermehret, demnach es aber allzugeil auslauft mit seinen Sprossen oder Zasern, muß man wache seyn, dieselben abzunehmen, sonst sie in die Erde gleich eingreifen, Wurtzeln und andere neben sich stehende Gewächse in ihrem Flor hindern.

RANUNCULUS FOENICULACEIS FOLIIS HELLEBORI NIGRI RADICE, *H. R.* Monsp. *Pit. Tournef.* siehe Böhmische Christwurtz, im IV Bande, p. 375. Ingleichen *Elleborus niger vulgaris*, Offic. im VIII Bande, p. 907.

RANUNCULUS HEPATICUS TRILOBATUS VERNUS FLORE COELESTI, *Plucken.* Alm. Botan. siehe *Hepatica nobilis*, im XII Bande, p. 1579.

RANUNCULUS HORTENSIS, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS LATIFOLIUS, *Lugd.* siehe Braunwurtz, im IV Bande, p. 1170.

RANUNCULUS LUSITANICUS *Clusii*, Portugisischer Hahnenfuß, ist von dem Asiatischen in nichts weiter unterschieden, als daß dieser aus Portugall gebracht worden, und schwerlich bey uns fortkommt.

RANUNCULUS LUTEUS, *Trag.* siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS MARTIUS, siehe *Ranunculus candidus.*

RANUNCULUS MINIMUS SEPTENTRIONALIUM HERBIDO MUSCOSO FLORE, *Ad Lob. Icon.* siehe Bisamkräutlein, im III Bande, p. 1933.

RANUNCULUS MINOR BULBOSUS, kleiner Hahnenfuß, Spinnenwurtz, wird in den Wiesen gefunden; Seine brennende Wurtzel ist scharf und ätzet, und machen sich damit die Bettler die Füsse wund; äusserlich dienet er wider Fieber und Hüftweh; der Saft davon vertreibet die Wartzen und zeitiget die Geschwüre in den Ohren; die Wurtzel zeitiget die Pestbeulen.

RANUNCULUS MONTANUS, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS NEMOROSUS, siehe *Ranunculus Candidus.*

RANUNCULUS NEMOROSUS VEL SILVATICUS, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS NUMEROSUS, MUSCATELLINA DICTUS, *C. B.* siehe Bisamkräutlein, im III Bande, p. 1933.

RANUNCULUS PALUSTRIS APII FOLIO, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PALUSTRIS, FOLIO SAGITTATO, *Pit. Tournef.* siehe Pfeilkraut, im XXVII Bande, p. 1366.

RANUNCULUS POLYANTHEMUS MACULOSUS, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS ERECTUS ACRIS, *C. B.* siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS ERECTUS ACRIS VULGARIS, *Park.* siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS SURRECTIS CAULICULIS, *Lob.* siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS RECTUS NON REPENS, FLORE SIMPLICI LUTEO, *J. B.* siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS SAXATILIS, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS TUBEROSUS, siehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS TURCICUS, ist eine Art der Asiatischen Ranunculn, und eine angenehme Blume, daher man sie hoch hält, und in Scherben pflantzet, gehöret auch unter die Tuberosen. Man kan sie aber auch in der Erde erhalten, und bekleiben, oder stehen auch über Winter in der Erde, und blühen so schön, als in Scherben. Man kan sie aber in der Erden beobachten, daß andere Gewächse sie durch Anwurtzelung nicht verdrucken, sondern müssen ruhig und ohne Gras wachsen. Sie lieben Sonne, und nicht viel Feuchtigkeiten, denn sie sonst verfaulen. Es meynen einige, man müsse sie in der Erde gar besonders hegen, nach dem Winter, stracks angehenden Frühlings, so bald die Erde offen, in die Erde eine quer Hand breit Pferdemist eintreten, darauf fette Erde mit faulen Weiden- oder Eichenholtz vermengen, und so denn darein legen, jedes Knölgen bey drey Zoll von einander, und wenn noch Frost vorhanden wäre, solte man sie mit Bedeckung verwahren; Allein solche Wartung haben sie nicht eben nöthig, und kan man sie gantz sicher, auch im letzten Herbst vor den Frösten in gut locker Land einsetzen, mit den Spitzen oben kehren, sich aber vorsehen, daß man die Möllgen nicht zerbreche, und hierdurch die tüchtige Blume schwäche, und so kan man derselben nach Lust zühen, sie vermehren sich auch wohl in der Erde, da sie denn nach Jahreszeit, wenn sie völlig verblühet, eine Monatzeit darauf, zumahl bey trockener Erde, vorsichtiglich ausgenommen und aufgetrocknet werden können. Sie vermehren sich aber besonders glücklich, wenn man sie im Steinbocke einsetzet; Denn wie dieses Zeichen allen Pflantzen, die Wurtzel setzen, oder in der Wurtzel oder Knollen sich vermehren sollen, auch so man die guten Nelcken ablegen, und wohl gewurtzelt haben will, behäglich ist, die blühen auch in diesem Zeichen desto angenehmer. Man soll sie auch im wachsenden Mondlichte einsetzen, wie andere Blumenarten, die man blühend verlanget, ja nicht in einem wässerigen Zeichen, damit sie nicht zur Fäule geneigt werden.

RANUNCULUS VERNUS ROTUNDIFOLIUS MINOR, *Pit. Tournef.* siehe Braunwurtz, im IV Bande, p. 1170.

RANUN-

RANUNCULUS VIRIDIS, siehe **Laubfrosch**, im XV Bande p. 969.

Ranungen, siehe **Ranning**.

Ranutius (Angelus) siehe **Ranuzzi**.

Ranuzzi oder **Ranutius** (Angelus) ein Cardinal, gebürtig von Bononien, war ein Sohn M. **Antonius**, Grafens von **Porretta**, legte sich mit grosser Geschicklichkeit auf die Rechte, und erlangte darinnen die Doctor-Würde. Hierauf begab er sich nach Rom, und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit und exemplarischer Lebens-Art so berühmt, daß ihn der Römische Hof zum Referendario beyder Signaturen verordnete, und zu denen wichtigsten Bedienungen gebrauchte, auch zum Gouverneur über verschiedene Städte des Kirchen-Staats ernennte, wie nicht weniger 1668 mit dem Titel eines Ertzbischoffs von Damiata bezierte. Bald hierauf ward er als Apostolischer Nuncius an den Savoyischen und hernach auch an den Polnischen Hof geschickt, wobey er viele Ehre eingelegt. Nach seiner Zurückkunfft in Rom ward er Vice-Legat von Urbino, endlich Gouverneur von Macerata. Indem er aber solche Bedienung antreten will, wird er 1678 Bischoff zu Fano. So dann muste er als Päbstlicher Nuntius nach Franckreich gehen, erlangte bald hernach, nemlich 1686, die Würde eines Cardinal-Priesters, und 1688 das Ertzbißthum Bologna. Er machte sich, um nach des Innocentius XI Tode der neuen Päbstlichen Wahl beyzuwohnen, bey kranckem Leibe von Paris auf den Weg, wurde aber an denen Italiänischen Gräntzen von Strassenräubern rein ausgeplündert, weswegen er zu Fano Halte machte, wo er in eine Kranckheit verfiel, daran er 1689 den 27 September seinen Geist aufgab. Er lieget in der Dom-Kirche daselbst begraben. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 671. *Mercur. histor. Polatii* fasti Tom. IV.

Ranuzzi (Robert) siehe **Ranuccius**.

Ranzanus (Peter) ein Dominicaner, war aus einem adelichen Geschlecht zu Palermo in Sicilien um das Jahr 1420 gebohren. Nachdem er zu Neapolis den Grund seiner Studien gelegt, begab er sich in seinem Vaterlande in den Orden, und hörte sonderlich die Theologie, darinnen ihm nicht lange hernach die höchste Würde mitgetheilet wurde. Er ward auch bald hierauf als ein guter Historienschreiber, Poet und Redner bey der gelehrten Welt bekannt, und bewog solcher gestalt den König von Neapolis, **Ferdinanden** I, daß ihn derselbe zu sich ruffte, und ihm seine beyden Printzen, **Alphonsen** und **Johann**, davon der erstere nachmals König, der andere aber Cardinal worden, zu unterweisen anvertrauete. Als er nun hiernächst das Amt eines Priors, Provincials, Apostolischen Bothschafters und Inquisitors in Sicilien mit vielem Ruhm versehen, bemühete sich **Ferdinand**, daß ihm die Bischöffliche Würde zu Lucera in Apulien von dem Pabst Sixtus IV ertheilet werden möchte, welches auch 1478 den 27 Oct. geschehen ist. Bald hernach schickte ihn der erstgemeldte König als seinen Abgesandten in Franckreich, und nach einiger Zeit an **Matthias Corvinus**, König in Ungarn, allwo er bey seinem dreyjährigen Auffenthalt sein bekanntes Werck de rebus Hungaricis verfertigte, welches erst von **Joh. Sambucus** 1558 zu Wien in Fol. heraus gegeben, und hierauf den andern Scriptoribus rerum Hungaricarum, welche **Bongarsius** zu Franckfurt 1600 in Fol. ans Licht gestellt, ist beygefüget worden. Endlich kehrte er wiederum zu seiner Kirche, und starb daselbst 1492. Er hat noch viele andere Schrifften, als:

1. Annales omnium temporum.
2. Scientias speculativas & practicas.
3. Geographiam atque historiam.
4. Tr. de origine, antiquitate, primordiis & progressu felicis urbis Panormi.
5. Tr. de laudibus Lucerinæ civitatis.
6. Carmen heroicum 123 versuum in laudem *Vinc. Ferrerii*.
7. Officium ejusdem canonicum.
8. Vitam S. *Barbaræ*, virginis & martyris.
9. Orationem in funere regis *Matth. Corvini*.
10. Triumphum carmine elegiaco ad Ant. Panormitanum.
11. Libros chorales officii divini juxta ritum ordinis Prædicatorum.

hinterlassen, welche nie gedruckt worden. Sein vita S. Vincentii Valentini cognomento Ferrerii aber stehet bey dem **Surius** in Act. SS. m. April. **Possevin** in appar. S. **Ughellus** in Ital. S. t. 8. **Voßius** de hist. Lat. **Alamura** und **Echard** in bibl. Prædic. Tom. I. p. 876. **Toppi** in bibl. Napol. **Mongitoris** bibl. Sicula. **Czwittingers** Hungar. lit. **Oudin** de scr. eccl. t. 3. &c.

Ranzau, siehe **Ranzow**.

Ranzen, heisset bey den Raubthieren so viel als lauffen oder sich begatten. Also ranzet der Fuchs zu Anfang des Februarii um Lichtmesse; die Fischotter um die Fastenzeit; der Dachs ungefehr im December; der Wolf und der Luchs ebenfalls im Februario.

Ranzigkeit, *Rancidites*, ist eine Art einer Fäulniß oder Verderbung, deren die öligte und fette Dinge unterworffen sind, wenn sie entweder alt oder warm werden: so giebt es ranzigen Speck, Butter, Oele, Nüsse und dergleichen.

Ranzion, siehe **Ranzion**.

Ranzioniren, siehe **Ranzioniren**.

Ranzow, siehe **Ranzow**.

Ranzovius (Christoph) von diesem hat man Epistolam adversus Lutheranorum errores, welche denen Actis orientalis ecclesiæ contra Lutheri hæresin, so durch **D. Emanuel a Schelstrate** zu Rom 1741 in Fol. heraus gegeben worden, beygefüget ist. Leipz. gel. Zeit. 1741 p. 465.

Ranzovius (Thomas) hat um die Mitte des 16 Jahrhunderts gelebet, ist Hertzog Philipps I in Pommern Secretarius gewesen, und hat eine Pommerische Chronick hinterlassen, daraus **Cramer** und **Micrälius** viel genommen, und deren sich **Friedrich Thomas** in seinen Analectis Gustrov. 1706 in 8. gedruckt sehr wohl bedienet hat. **Fellers** Monum. ined. p. 36.

Ranzow, **Ranzov**, **Rantzow**, **Rantzowhoff**, Lat. *Ranzovia arx*, ein adelicher Hoff im Hollsteinischen, welcher gemeiniglich Alt-Ran-

tzau genennet wird, zum Unterscheid des neuen Rantzau, so nahe bey dem Flecken Barmstede, in der Reichs-Grafschafft Rantzau gelegen ist. Es ist das Stamm-Haus der Grafen von **Rantzau** oder **Ranzow**, welche vom Kayser Ferdinand dem III im Jahr 1649 in den Reichs-Grafen Stand erhoben worden, und haben dieselben mit dem Fürstlichen Hause Hollstein seit etlichen Jahren grossen Streit gehabt. Die Gräflichen Güter sind folgende: Die Reichs-Grafschafft Rantzau, die Grafschafft Löwenholm in Jütland, die Herrschafft Breitenberg, Dragve, Neuendorff in der Cremper-Marsch, Lindewit in Schleßwig, und Erbsrade im Hollsteinischen. Als vor etlichen Jahren der regierende Graf, Christianus Detlev, meuchelmörderischer Weise auf der Jagd erschossen wurde, und sein Bruder u. Successor Wilhelm August, weil er an diesem Morde Antheil hatte, in Inquisition gerieth, auch deßwegen vom Könige in Dännemarck zu ewigem Gefängniß nach Norwegen condemniret wurde; so hat hierauf der König diese Grafschafft vermöge einer Convention vom Jahr 1668, und weil der gefangene Graf pro civiliter mortuo zu achten, auch der letzte männliche Erbe seines Geschlechts sey, in Besitz genommen, die Allodial-Güter soll die Gräfin von Castell, als des gefangenen Grafens Schwester Zeit Lebens geniessen, und der Gräflichen Gemahlin ist ein gewisses zum jährlichen Unterhalt ausgemacht worden; Die Einkünffte aber aus der Grafschafft Rantzau, hat der König dem Statthalter in Schleßwig und Hollstein, Friedrich Ernst, Marggrafen von Culmbach, geschencket.

Ranzow, Rantzau, Ranzau, ein uraltes berühmtes Geschlecht, welches man von einem, Namens **Cuno**, der in Jütland wichtige Güter besessen, herzuleiten pfleget. Von dessen Nachkommen bauete **Otto** 1140 das in Wagrien gelegene Schloß **Ranzow**, und hinterließ **Schacko**, welcher 1220 gelebet. Desselben Sohn **Schacko II**, hielt sich an dem Hof Kayser Rudolphs I auf, lebte um das Jahr 1283, und zeugte unter andern **Otten II**. Derselbe bekam mit seiner Gemahlin **Juthen**, die Fürstlichen Standes soll gewesen seyn, 2 Söhne, **Otten II** und **Cajus**, welche 2 besondere Linien errichteten: 1. **Cajus Ranzow**, ein Sohn **Ottens II**, hatte 2 Söhne: 1) **Gottschalcken**, von dem die Herren in **Neuenhof, Wammendorf, Wilstorf, Arnsburg** und **Emkendorf** entsprossen; wiewohl Wammendorff von dieses **Gottschalcks** Enckel, im 4ten Gliede, **Paulen**, gegen das Königl. Schloß **Troyeburg** vertauschet worden. 2) **Cajus II**, Herrn in **Krummendick**, welcher **Breydonen** nach sich ließ. Derselbe starb 1440, nachdem ihm **Oligarde** von Bockwolden 5 Söhne gebohren, von denen **Cajus III** und **Johann** zu mercken. (1) **Cajus III** richtete die Linie der Herren von **Hanrau** und **Klenkamp** auf, welche aber erloschen, nachdem die Herrschafft **Hanrau** dem Könige von Dännemarck vor 111000 Thaler verkaufft worden. (2) **Johann**, Herr in **Bredenberg, Bothkamp, Stüren-hagen** und **Melbeck**, (davon er die ersten 2 Schlösser erkauft und prächtig zurichten lassen, so 1492 gebohren, war der Könige **Friedrichs I, Christians III** und **Friedrichs II** General und Statthalter in Schleßwig und Holstein, erwarb sich durch die glückliche Endigung des Krieges wider die Dithmarsen einen unsterblichen Nomen, und starb 1565 den 12 Decembr. Von seinen Kindern, die er mit **Annen** von **Walstorp**, der letzten ihres Geschlechts, gezeuget, sind **Heinrich** und **Paul** zu mercken: 1) Der jüngere, **Paul**, so 1527 gebohren, richtete die Linie der Herren von **Bothkamp, Beyensted, Linderwit** und **Rohovede** auf, und war ein Vater **Breydono**, der mit **Oligarden** von **Qualen Josias** gezeuget, welcher, wie aus seinem hernach folgenden Artickul zu ersehen, Marschall von Franckreich gewesen, und 1650 ohne Erben gestorben. 2) Der ältere, **Heinrich**, Herr in **Bredenberg, Drachenburg, Ranzowsholm** und **Ranzow**, von dem gleichfalls ein besonderer Artickul folget, starb 1598, nachdem er mit **Christinen**, der eintzigen Tochter und Erbin **Francisci** von Halle, Herrns in Rinteln und Drachenburg, 5 Töchter und 7 Söhne gezeuget hatte. Von den Töchtern wurde **Magdalene** an **Clausen** von **Ahlefeld**, **Catharine** an **Friedrichen** von **Ahlefeld**, **Oligard** an **Benedicten**, von **Ahlefeld**, **Elisabeth** an **Cajus Ranzow**, und **Margarethe** an **Balthasern** von **Ahlefeld** verheyrathet. Die Söhne waren 1) **Franciscus**, Herr in **Ranzow**, so auch **Brohny, Donnes** und **Senth** in Norwegen besessen, war 1555 gebohren, und hinterließ bey seinem Tode, der 1612 erfolgte, von **Annen**, einer Tochter **Erichs** von **Rosenkrantz**, Statthalters in Norwegen, 2 Söhne, **Friedrichen** zu **Aedal**, und **Heinrichen**, Königl. Dänischen Reichs-Rath. 2) **Heydo**, so 1556 gebohren, und 1618 gestorben, hinterließ von **Sophien** von **Rosenkrantz**, seines **Bruders** Gemahlin Schwester, **Frantzen**, welcher Statthalter in Dännemarck gewesen, und ohnverehlicht mit Tode abgegangen. 3) **Friedrich**, Archidiaconus in Schleßwig, welcher 1557 gebohren, und 1588 in Franckreich meuchelmörderischer Weise getödtet worden. 4) **Gerhard**, von dem so gleich. 5) **Dietrich**, war 1561 gebohren, und gieng 1572 zu Lübeck mit Tode ab. 6) **Cajus**, so 1562 gebohren, starb 1591 als Probst zu Hamburg. 7) **Johann**, so 1566 gebohren, wurde 1582 zu Heydelberg durch die Pest weggerissen. Jetztgedachter **Gerhard**, Herr in **Bredenberg, Linderwit** und **Ranzow**, war 1558 gebohren, durchreisete Europa, Asia und Africa, und wurde nach seiner Zurückkunfft Königl. Amtmann zu Cronenburg, Flensburg und Hadersleben, nachgehends aber Feldmarschall und Statthalter in Schleßwig und Hollstein. Er starb 1627 den 18 Jenner, nachdem ihm seine andere Gemahlin, **Dorothee** von **Brockdorf**, einen Sohn, **Christianen**, und 6 Töchter gebohren. Von diesen wurde **Ida** mit **Paul Ranzow** in **Bothkamp**, **Anne Christine** mit **Francisco Ranzow**, **Magdalene** mit **Breido Ranzow** in **Rohre**, **Hedwig Margarethe Elisabeth** mit **Josias Ranzow**, Marschalle von Franckreich, **Sophie** erstlich mit **Wolfgang Heinrichen** von **Baudis**, und hernach mit

Ca-

Cajus von Ahlefeld, Oligarde Catharine aber mit Detleven von Brockdorff verehlichet. Der Sohn Christian, von dem ein besonderer Artickul folget, wurde 1650 von dem Kayser zum Grafen des H. R. Reichs erkläret, und starb 1663, nachdem er mit Dorotheen, einer Tochter Detlev Ranzow, Herrns in Pancker, die ihm Drage zugebracht, folgende 3 Kinder gezeuget hatte: 1) Christianen, der 1639 gebohren, und 1640 gestorben. 2) Detleven, von dem so gleich. 3) Margarethen Dorotheen, welche 1641 mit Friedrichen, Grafen von Ahlefeld, vermählet worden, und 1665 das Zeitliche gesegnet. Jetztbesagter Detlev, des H. R. Reichs Graf zu Ranzow, wie auch Graf zu Leuenholm, Herr auf Breidenberg, Königl. Dänischer geheimer Rath, Statthalter in Schleßwig und Holstein, wie auch Amtmann zu Rendsburg, war 1644 den 11 Mertz gebohren, wurde von dem Könige mit der in Jütland gelegenen Grafschafft Leuenholm beschenckt, und starb 1697 den 18 Septembr. zu Hamburg. Er hat 2 Gemahlinnen gehabt. Die erste war Catharine Hedwig, eine Tochter Detlevs von Brockdorf auf Rixdorp und Depenau; die andere aber Dorothee Benedicte, Heinrichs von Ahlefeld Tochter, welche letztere er sich 1690 beygeleget, und 1696 den 20 Junius durch den Tod eingebüsset, nachdem sie 11 Tage vorher einen Sohn Friedrich Detleven, der bald hernach verblichen, zur Welt gebracht hatte. Mit der ersten, welche 1664 mit ihm vermählt worden, und 1689 gestorben, hat er 11 Kinder gezeuget, von denen folgende 5 erwachsen: 1) Friedrich, welcher 1668 den 8 Junius gebohren, und 1683 den 27 Junius bey Turin in dem Po ertrunken. 2) Christian Detlev, des H. R. Reichs Graf zu Ranzow und Leuenholm, Herr zu Bredenberg, Königl. Dänischer Cammerherr, welcher 1670 den 28 Junius gebohren, und 1721 den 11 Novembr. auf Anstiften seines jüngsten Bruders erschossen worden. 3) Christian, welcher 1672 den 24 Febr. gebohren, und 1688 den 8 May gestorben. 4) Wilhelm Adolph, Graf zu Ranzow und Leuenholm ꝛc. welcher, wie aus seinem nachfolgenden Artickel zu ersehen, 1734 den 21 Mertz im Gefängniß gestorben, und von Charlotten Louisen, einer Tochter Christians, Grafens von Sayn und Wittgenstein, die er sich 1711 beygeleget, keine Erben nachgelassen. 5) Catharine Hedwig, welche 1683 gebohren, und 1699 mit Johann Friedrichen, Grafen von Castell zu Rüdenhausen, vermählet worden

II. Otto III von Ranzow, ein Sohn des zu Anfange erwehnten Ottens II und Cajus Bruder, lebte 1362, und war ein Vater Ottens IV, welcher Saltzau, Ranzow, Pancker und andere im Oldenburgischen gelegene Güter besaß, und 2 Söhne Breydonen und Schackonen nach sich ließ:

(A) Schacko Ranzow besaß Salsou, Cammerhagen, Pancker, Pütlosen, Helmstorp, Lorstorp, Rastorp, Siggen, Brodau und Quarenbeck, lebte 1416, und hatte unter andern 4 Söhne. Dieselbe waren 1) Nicolas, von dem die Herren in Quarenbeck und Tuntem abstammen. 2) Cajus, von dem die Herren in Pancker, Kletkamp, Helmstorp, Pütleß, Lörsdorf und Prodau entsprossen. 3) Heinrich, von dem so gleich. 4) Hartwich, von dem die Herren in Wittenberg, Lammershagen, Rastorp und Klampe ihren Ursprung haben. Jetztbesagter Heinrich zeugte mit Catharinen von Pogwisch 2 Söhne: (1) Otten, von dem die Herren in Bulcke, Knope, Seekamp, Burchhorst, Schinckel, Tuschau, Nutschkau, und Tralau herstammen. (2) Johann, welcher mit Marien Brockdorffin 7 Söhne bekam. Dieselbe waren 1) Caspar, von dem hernach. 2) Melchior, Herr in Pienhauß, welcher bey dem Könige Christian III Marschall gewesen, und 1539 mit Tode abgegangen. 3) Balthasar, Bischoff zu Lübeck, der 1547 im Elend gestorben. 4) Breydo, Herr in Bolgenstede, und Rethwisch, der 1562 ohne Erben verschieden. 5) Heinrich, von dem die Herren in Eschelsmarck und Nienhauß herkommen. 6) Sivert, Herr in Nienhauß, der 1579 ohne Erben das Zeitliche gesegnet. 7) Otto, welcher Ranzow und Schöneweide besessen, und in seinem Enckel Johann, der seinem Anverwandten Heinrichen aus Cajus Linie, Ranzow vor 69000 Thaler verkauft, abgestorben. Obgedachter Caspar Ranzow starb 1562, und hinterließ Heinrichen, welcher 1582 mit Tode abgieng. Desselben Sohn, Caspar, Herr in Schmal, und Hohenfeld, war ein Vater Heinrichs, welcher mit Iden von Pogwisch Christophen zeugte. Dieser vermählte sich, nachdem seine erste Gemahlin, Salome Ranzowin, gestorben, 1679 mit Dorotheen Hedwig, einer Tochter Friedrichs, Hertzogs zu Holstein-Norburg, gewesener Aebtißin zu Gandersheim, nahm die Catholische Religion an, und wurde von dem Kayser in den Reichs-Grafenstand erhoben.

(B) Breydo Ranzow, obgedachten Schackons Bruder, ein Sohn Ottens IV, lebte 1390, und hinterließ 2 Söhne, Heinrichen und Schacko. Von diesem, der 1488 gestorben, sind die Herren von Hohenfeld, Saltzau, Panzin, Eschen, Nor und Grünewald entsprossen. Von jenem, nemlich Heinrichen, der Herr in Neversdorf gewesen, und 1464 mit Tode abgegangen, stammte Christian Ranzow, Königl. Dänischer geheimer Rath, her, welcher 1649 gebohren, und 1704 gestorben, nachdem er mit seinen beyden Gemahlinnen, Catharinen Qualin und Margarethe Ranzowin, unterschiedliche Kinder gezeuget. Von seinen 6 Söhnen anderer Ehe blieb Gerhard 1712 bey Gadebusch, Heinrich zu Bürau wurde 1726 zu Paris erschossen, und Bertram zu Saltzau starb 1730 ohne Erben. Die übrigen 3 waren 1) Christian Ranzow zu Raßdorf, so 1683 gebohren, wurde 1728 von dem Kayser in den Reichs-Grafenstand erhoben, und ließ bey seinem Tode, der 1729 erfolgte, von Charlotte Amalie Ranzowin unter andern 2 Söhne, davon George Marcell 1714, und Christian Aemilius 1716 gebohren worden. 2) Johann Ranzow zu Aschеberg, welcher 1693 gebohren, war 1732 Dänischer Gesandte zu London, und bekam mit

Margarethe Hedwig Brockdorfin unterschiedliche Kinder. 3) Detlev Ranzow zu Oppendorf, welcher 1696 gebohren, hat sich erstlich Catharinen Ahlefeld, nach deren 1730 erfolgtem Tode aber Oelgarden Brockdorfin ehelich beylegen lassen.

Detlev, Graf von Ranzow in Ahrensburg, vermählte sich 1737 im Septembr. mit Friedericen, einer Tochter Ernst Joachims von Grote, Königl. Groß-Britannischen und Chur-Braunschweigischen Landschaffts-Directors zu Lüneburg und Drostens zu Gartz, nachdem seine erste Gemahlin, eine von Ranzow, 1736 im Junius gestorben.

Ubrigens ist zu mercken, daß der berühmte Graf Wiprecht von Groitsch, so 1124 gestorben, und von dem an seinem Orte ein Artickul zu finden, aus diesem Hause entsprossen gewesen. Imhof not. Proc. imp. l. 9. c. 11. Hübn. tab. gen. 665 und 1302.

Ranzow (Christian, Graf zu) Königl. Dänischer Staats- und geheimer Rath, Statthalter in Holstein, war ein Sohn Gerhard Ranzow, Herrns in Bredenberg, Lindewitt und Ranzow, von dessen Gemahlin, Dorothee Brockdorffin, die ihn 1614 den 2 May gebohren hatte. Im Jahr 1627 begab er sich auf die Academie zu Sora, woselbst er 2 Jahr verblieb, und so dann 1630 den Dänischen Gesandten, Heinrich Ranzow, seinen Anverwandten, auf den Collegial-Tag nach Regenspurg begleitete. Im Jahr 1631 gieng er durch die Niederlande nach Franckreich, wurde 1632 in Orleans zum Haupt der Deutschen Nation erwählet, und hielt sich bis ins dritte Jahr daselbst auf. Nach seiner Zurückkunfft erklärte ihn der König Christian IV zum Cammerjuncker, und schickte ihn 1642 an den Chur-Sächsischen Hof, um dem Leichen-Begängniß der verwittweten Churfürstin Hedwig, die Christians IV Schwester gewesen, beyzuwohnen. Im Jahr 1644 ward er Königl. Land-Rath in Holstein und Amtmann zu Rendsburg, muste auch in dem Kriege mit Schweden von 1643 bis 1645 die Stelle eines General-Commissarius in dem Hertzogthum Holstein vertreten, da er denn auf seine Kosten eine Frey-Compagnie anwerben ließ. Friedrich III ertheilte ihm 1648 bey seiner Salbung den Elephanten-Orden, und ernennte ihn zum geheimen Rath und Statthalter von Holstein, ingleichen zum Amtmann in dem Süder-Theile von Dithmarsen. Im Jahr 1649 den 28 December brachte er den Theil von der Grafschafft Pinnenberg, welcher dem Hertzog Friedrichen von Holstein-Gottorp, nach dem Tode des letzten Grafen von Holstein-Schaumburg, zugefallen war, und das Amt Barmstede unter sich begrif, an sich, und zwar dergestalt, daß er dagegen das alte Stammhaus Ranzow in Wagrien, nebst Kocksbüll in dem Amte Tondern abtrat, und überdem eine ansehnliche Summe Geldes zahlte, wobey sich aber der Hertzog den Schaumburgischen Zoll in der Stadt Hamburg und das Recht auf das Kloster Utersen ausdrücklich vorbehielt. Im Jahr 1650 muste er als Gesandter nach Wien gehen, um im Namen seines Königs die Lehn über das Hertzogthum Holstein zu empfangen, und kam bey dem Kayser Ferdinanden III in solche Hochachtung, daß derselbe ihn nicht nur zum Cammerherrn, sondern auch den 16 Novembr. des besagten Jahrs zum Grafen des Reichs erklärte, und das ihm zugehörige Schloß und Amt Barmstede, unter dem Namen Neu-Ranzow, zu einer Reichs-Grafschafft erhub, wobey er ihm zugleich Sitz und Stimme auf den Reichs und Westphälischen Kreyßtägen, und die hohe Landes-Obrigkeit in dieser seiner Grafschafft ertheilte, hiernächst die Freyheit gab, güldene und silberne Müntzen zu prägen, eine Universität anzulegen, u. d. m. Krafft eines andern Diplomatis erhielt er von eben diesem Kayser vor sich und seine männliche Erben das Palatinat, nebst der Gewalt, den erblichen und im gantzen Reiche gültigen Adelstand mitzutheilen, Ritter mit entblöstem Schwerdt zu schlagen, und Pfaltzgrafen zu machen. Im Jahr 1651 war er Kayserl. Abgesandter bey den Ständen des Nieder-Sächsischen Kreysses: im Jahr 1653 und 1654 aber sendete ihn der König von Dännemarck auf den Reichs-Tag nach Regenspurg, welcher ihn auch 1657 als Abgesandten an den damaligen König von Ungarn und Böhmen abschickte, worauf er nach Franckfurt am Mayn reisete, dem Kayserl. Wahltage mit beyzuwohnen. Im Jahr 1661 ward er Reichs-Rath in Dännemarck, Ober-Statthalter und Beysitzer in allen Königlichen Collegiis, wie auch vornehmster Minister und Präsident in dem Staats-Rathe. Bey diesen grossen Ehren sorgte er gleichwol vor die Armen, richtete zu Elmeshorn ein Hospital vor 14 Personen auf, und gesegnete 1663 den 8 Nov. das Zeitliche. Von seiner Gemahlin und Kindern siehe den Geschlechts-Artickel. Imhof N. P. l. 9. c. 11. §. 9. Bangert in not. Helmoldi chron. adjectis p. 105. Lünig archiv. imp.

Ranzow (Daniel von) Dänischer General. Er war aus einen uralten Adelichen und nunmehro Gräflichen Geschlechte in Holstein, welches von den ehemaligen Burggrafen zu Leißnig abgestammet, gebohren. Sein Vater war Gottschalck von Ranzau, Herr zu Rienhofen, Dänischer Rath. Daniel ward Anfangs Kayserlicher Hauptmann in Italien, und 5 Jahr hernach bey seiner Rückkunfft Hertzog Adolphs zu Holstein Hauptmann zu Peine. Als gedachter Hertzog einen Zug wider die Dittmarsen vornahm, ward er dessen Obrister; hernach aber im Kriege der Dänen mit den Schweden, ward er General-Feld-Marschall über die sämmtliche Armee, da er denn vortreffliche Proben seiner Tapfferkeit abgeleget, und unter andern mit 4000 der Seinigen 26000 Schweden in die Flucht geschlagen, und 5000 derselben erleget. Nachgehends hat er in einer Schlacht mit den Schweden die 3 vornehmsten feindlichen Generals gefangen bekommen, und seinem Könige überlieffert. Endlich ist er in der Belagerung des Schlosses Warburg im 40 Jahr seines Alters erschossen worden, so ohngefehr ums Jahr 1569 geschehen. Schrenck im grossen Heldenb.

Ranzow (Hans Leopold) schrieb Comment. de Jure conjugum in bona, Kiel in 4.

Ran-

Digitized by Google

Ranzow (Heinrich) Herr in Bredenberg, Drachenburg, Ranzowsholm und Ranzow, Ritter des Elephanten-Ordens, Königlicher Dänischer Statthalter in Schleßwig, Holstein und Dithmarsen, war ein Sohn **Johann**, Herrn in Bredenberg, Bothcamp ꝛc. den ihm seine Gemahlin, **Anne von Walstorp**, 1526 den 11 Mertz gebohren hatte. In seiner Jugend hielt er sich mit **Adolphen**, Hertzoge zu Holstein, 7 Jahr an Kayſers **Carls V** Hofe auf, und wohnte der Belagerung von Metz mit bey. Nach diesem legte er in dem Dithmarsischen und Schwedischen Kriege grosse Proben von seiner Tapferkeit ab, und wurde von **Christian III** zum Amtmann von Segeberg, wie auch zum Statthalter von Schleßwig und Holstein bestellet. Eben diese Bedienung behielt er unter **Friedrichen II** und **Christian III**, und ließ sich in den wichtigsten Geschäfften gebrauchen, wie er denn 1570 den Frieden zu Lübeck schlüssen helffen. Dabey war er ein so guter Haushalter, daß er nicht nur seinem Anverwandten, **Heinrich Ranzow**, das Schloß Ranzow vor 69000 Thaler abkauffte, und von Grund aus aufs prächtigste ausbauete, sondern auch dem Kayser **Carln V**, der Königin in Engelland, dem Könige von Dännemarck, ingleichen den Städten Antwerpen, Lübeck, Dantzig und Hamburg grosse Summen Geldes vorschüssen konnte. Bey alle dem war er ein besonderer Freund der Gelehrten, und schrieb selbst einige Bücher, worunter:

1. Genealogia Ranzoviana; Helmstädt 1587 in 4. Wittenberg 1608 in 4.
2. Methodus apodemica; Straßburg 1608 in 12.
3. Astrologia & certitudo hujus scientiæ;
4. Commentarius bellicus; Franckfurt am Mayn 1595 in 4.
5. Diarium seu calendarium romanum, œconomicum, ecclesiasticum, astronomicum & fere perpetuum, Wittenberg 1593 in 4.
4. Tr. de genethliacorum thematum judiciis, Franckfurt 1593 in 8. und 1594 in 4.
7. Directiones thematum cœlestium, ebend. 1611 in 12.
8. De conservanda valetudine, Leipzig 1582 in 8.

gab auch des **Macer** Bücher de virtutibus herbarum heraus, Leipzig 1590 in 8. und des Arabischen Königs **Evacis** Schrifft de gemmis, so mit der unter Num. 1. zu Leipzig 1585. in 4. aufgeleget worden, ingleichen Chronicon *Alberti Stadensis*, Helmstädt 1587 in 4. Er starb 1598 den 1 Jenner, und hinterließ unterschiedliche Kinder, von denen der Geschlechts-Artickul nachzusehen. Man hat noch Briefe aufzuweisen, welche der Kayser **Rudolph II**, der König **Heinrich IV** von Franckreich und die Könige von Dännemarck, **Friedrich II** und **Christian IV**, an ihn geschrieben haben. **Imhof** N. P. I. 9. c. 11. **Moller** introduct. ad hist. Cherson. Cimbr. p. 266. seq. **Bartholin** de script. Dan. p. 56.

Ranzow (Josias) Marschall von Franckreich, General-Lieutenant der Königlichen Armeen in Flandern, Statthalter von Dünkirchen, Bergues, Mardick und den dazu gehörigen Forten, war ein Sohn **Breydons Ranzow** und **Oligardens** von **Qualen**, die ihn 1609 gebohren hatte. Er kam bey gar jungen Jahren in Holländische Kriegs-Dienste, und von dar zu dem Könige von Schweden, **Gustav Adolphen**, der ihn zum Hauptmann machte. Weil er sich aber dabey mißvergnügt befand, trat er in Kayserliche Kriegs-Dienste, und wohnte 1630 der Belagerung von Mantua bey; nahm aber nach diesem aufs neue unter den Schweden in Deutschland Dienste, und bekam 1632 die Stelle eines Obristen. Im Jahr 1633 beschützte er, als Commendant, die Stadt Andernach wider die Spanier mit grosser Tapfferkeit, und commandirte am 10 August in dem Treffen bey Pfaffenhofen den lincken Flügel von des Pfaltzgrafen von Birckenfeld Armee, da er an dem erhaltenen Siege grossen Antheil hatte, und hierauf im Octobr. Breysach belagern half. Im Jahr 1634 war er General-Major; 1635 aber, da er den Schwedischen Cantzler in Franckreich begleitete, behielt ihn der König in Diensten, und erklärte ihn zum Feld-Marschall, wie auch zum Obristen über 2 Regimenter, mit welchen er in die Franche-Comte gieng, und sich 1636 in der Belagerung von Dole ungemein wohl hielt, aber dabey durch einen Musqueten-Schuß ein Auge einbüssete. Er vertheidigte auch die Stadt St. Jean de Losne dergestalt, daß der General **Gallas** unverrichteter Sache davor abziehen muste. Im Jahr 1640 verlohr er in der Belagerung von Arras ein Bein, und wurde an der einen Hand gelähmet. Im Jahr 1641 legte er seinen Heldenmuth bey dem Abzuge von Aire an den Tag, 1642 aber wurde er in dem Treffen bey Honnecourt gefangen. Im Jahr 1643 diente er unter dem Hertzoge von Enguien, als General-Lieutenant, in Deutschland, wurde aber bey Dutlingen von **Johann von Wert** geschlagen und gefangen. Im Jahr 1644 befand er sich bey der Belagerung von Grävelingen, und 1645 den 16 Julius empfieng er den Marschalls-Stab, worauf er den 15 August zu Bourbourg die Catholische Religion annahm, und in den folgenden Jahren Bethune, Bourbourg, Courtray, Bergues, Mardick, Furnes und Dünkirchen belagern half, über welchen letztern Ort er 1646 die Statthalterschafft erlangte. Im Jahr 1649 den 27 Febr. wurde er gefangen genommen, weil man ihn in Verdacht hatte, als wenn er mit den unruhigen Parisern und der Spanischen Partey unter einer Decke läge, kam aber 1650 den 22 Jenner wieder loß, und starb den folgenden 4 Septembr. zu Paris an der Wassersucht, worauf man ihn in der Kirche der Minimen zu Nigeon bey Chaillot beerdigte. Von seiner Gemahlin, **Hedwig Margarethe Elisabeth**, einer Tochter **Gerhards Ranzow**, Herrns in Bredenberg, Lindewit und Ranzow, hinterließ er keine Erben. Er liebte den Trunck über alle massen, und gab dadurch öfters zu vielen wichtigen Versehen Anlaß; am Hertze fehlte es ihm aber nicht, wie er denn keine Gefahr gescheuet, und darüber 60 mal verwundet worden. **Anselme** hist. geneal. t. 7.

p. 540. **Priolus** de reb. Gallicis. **Vaſſor** hiſt. de Louis XIII. **Limieres** hiſt. de Louis XIV.

Ranzow (Wilhelm Adolph, Reichs-Graf zu) Graf zu Leuenholm, Herr zu Bredenberg ꝛc. Königl. Däniſcher Cammerherr, geheimder Rath und Ritter von Dannebrog, war **Detlevs**, Grafens von Ranzow und Leuenholm, jüngſter Sohn von deſſen erſter Gemahlin, **Catharine Hedwig Brockdorffin**, die ihn 1688 den 30 Jenner gebohren hatte. Er war bey ſeines Vaters Tode, der 1697 erfolgte, noch nicht völlig 10 Jahr alt, und fiel es alſo ſeinem älteſten Bruder, **Chriſtian Detleven**, nicht ſchwer, ſich in den gröſten Theil der väterlichen Verlaſſenſchafft zu ſetzen. Bey zunehmenden Jahren machte er an denſelben ſtarcke Forderungen, und weil er nicht befriediget wurde, warf er einen tödlichen Haß auf ihn. Inzwiſchen fügte es ſich, daß der ältere 1715 zu Berlin gefangen genommen und nach Cüſtrin gebracht wurde, bey welcher Gelegenheit er, mit Hülffe einiger Däniſchen Völcker, von der Grafſchafft Ranzow Beſitz nahm, und dieſelbe, aller Kayſerlichen Vermahnungen ungeachtet, nicht räumte. Jedoch da ſein Bruder 1720 im Jenner auf freyen Fuß kam, muſte er demſelben den 10 May die Grafſchafft wieder abtreten, welches ihm ſo nahe gieng, daß er nunmehro auf Mittel und Wege ſann, ihn aus dem Wege zu räumen, ließ ihn auch 1721 den 10 Nov. in einem Gehöltze durch einen Hauptmann, Namens **Detlev Prätorius**, todt ſchüſſen. Hierüber ſtellte er ſich äuſſerlich ſehr betrübt an, verſprach demjenigen, der die Mörder entdecken würde, in öffentlichen Zeitungen eine anſehnliche Belohnung, und ließ ſo gar in denen Kirchen bitten, daß Gott die Thäter offenbaren möchte. Er nahm alſo die Grafſchafft Ranzow in Beſitz, und wurde auch zu Ende des Jahrs mit den übrigen in Holſtein, Schleßwig und Jütland gelegenen Gütern von dem Könige in Dännemarck belehnet. Allein es kam bald hernach an den Tag, daß er an der Mordthat Theil gehabt, und wurde 1722 in dem Pinnebergiſchen Gebiete angehalten, von dar man ihn erſtlich nach Itzehoe, und hernach nach Rendsburg brachte. Ob er nun gleich, als ein gebohrner Deutſcher Reichs-Graf, die verordneten Königl. Commiſſarien durchaus nicht vor ſeine Richter erkennen wolte, der Kayſer auch auf ſeine Auslieferung beſtändig drang; ſo wurde doch den 9 April 1716 dieſes Urtheil, welches er ſtehend anhören muſte, ausgeſprochen, daß er Zeit ſeines Lebens gefangen bleiben, alle auf den Unterſuchungs-Proceß verwandte Unkoſten erſtatten, und weil er bey öffentlichem Gerichte das Ordens-Zeichen von Dannebrog abgeleget, 20000 Thaler Straffe erlegen ſolte. Er beruffte ſich zwar auf ſeine unmittelbare Reichsſtandſchafft, vermöge welcher er von den Königlichen Commiſſarien nicht gerichtet werden könnte; allein es half ihm nichts, ſondern er wurde im April von Rendsburg auf das Caſtell zu Coppenhagen, und von dar nach Aggerhuß in Norwegen gebracht, woſelbſt er jährlich 2000 Thaler bekam, nebſt ſeinen 3 Bedienten viele Freyheit und Höflichkeit genoß, und 1734 den 21 Mertz ohne Erben das Zeitliche geſegnete. Die Reichs-Grafſchafft Leuenholm nahm der König von Dännemarck, zu folge des 1669 den 10 Auguſt zwiſchen **Chriſtian V** und dem Grafen **Detlev Ranzow** getroffenen und von dem Kayſer 1671 den 17 Julius beſtätigten Erbfolgs-Vergleichs, zu ſich; ſeine Gemahlin **Charlotte Louiſe**, gebohrne Gräfin von Sayn und Witgenſtein, bekam das Schloß Neu-Ranzow mit allen Einkünfften als ein Leibgedinge auf Lebenszeit; ſeine eintzige Schweſter aber, **Catharine Hedwig**, vermählte Gräfin von **Caſtell** in Rüdenhauſen, hat die Herrſchafft Bredenberg, ingleichen die zu Drago gehörigen großmütterlichen und andere in Holſtein gelegene Allodial-Güter, nebſt der Herrſchafft Lindewit im Schleßwigiſchen, in Beſitz genommen. **Imhof** N. P. l. 9. c. 11. §. 10. in not. *Acta publica*. **Ranffts** Geneal. Archiv. 1734.

Ranzowin (Catharina Hedwig) gebohrne Burchtorffin, vermählte Gräfin zu Ranzow und Leuenholm, war eine gelehrte und ſehr beleſene Dame, hiernächſt auch der ausländiſchen Sprachen kundig, und hatte ſich durch ihr ſtetiges Leſen eine nicht geringe Wiſſenſchafft in vielen Dingen zu wege gebracht. Der berühmte **Morhof** hat ihre Tugenden und Geſchicklichkeit in einem auf ſie verfertigten Trauer-Gedichte nach Würden beſungen.

Ranzus (Cand.) ein Italiäniſcher Minorit von Vercelli, ſchrieb de ſpirituali mundi ſtatu, in 3 Theilen, und ſtarb 1515. **Wadding** annal. minor.

Raolconda, eine Stadt in dem Königreich Golconda, auf der Indianiſchen Halb-Inſel diſſeit des Ganges, am Meerbuſen von Bengala, 5 Tagereiſen von der Stadt Golconda. Es iſt daſelbſt eine reiche Diamant-Grube.

Raon, *Raon l' Eſtape*, Lat. *Raonum*, eine Stadt in Lothringen, in der Baillage von Mirecourt, 9 Meilen von Nancy, am Vogeſiſchen Gebürge, wo der Fluß Eſtape in die Meurte fället

Raoul, ſiehe **Radulphus**.

Raour (Johann) ein berühmter Mahler, war zu Montpellier 1677 gebohren. Nachdem er ſich die Unterweiſung des ältern Herrn von **Boullogne**, als ſeines erſten Lehrmeiſters, wohl zu nutze gemacht, gieng er auf Anrathen des Hertzogs von Vendome, damaligen Groß-Priors von Franckreich, nach Italien, und brachte es allda binnen etlichen Jahren ſo weit, daß ſeine Wercke überall, und beſonders zu Venedig, einen ungemeinen Beyfall erhielten. Als er ſo dann in ſein Vaterland zurück gekehret, wurde er 1717 ein Mitglied der Königl. Mahler-Academie zu Paris, allwo er auch 1734 den 10 Febr. mit Tode abgieng. In ſeinen Gemählden, welche insgemein weich und überaus annehmlich ſind, wird vornemlich ein gantz auſſerordentlicher Fleiß bewundert, den er auf die Ausarbeitung derſelben zu wenden pflegen. Ein Verzeichnis von ſeinen vornehmſten Stücken findet man in dem *Mercure de France* im Jahr 1734 Monat Febr.

Digitized by Google

RAPA, ſiehe Rübe.

RAPA, oder *Arrabo*, ein Fluß, ſiehe Raab.

RAPA, Stadt und Dorff, ſiehe Raphot.

Rapaccioli (Franciſcus Angelus) ein Cardinal im 17 Jahrhundert, war zu Scepoli in dem Kirchen-Staat gebohren. Er war von geringer Ankunfft, erbte aber von ſeinem Vater einiges Vermögen, daher er Mittel fand, ſich in den Studien, ſonderlich in dem Canoniſchen Rechte, vollkommen zu machen. Anfangs ward er Cammer-Clericus, hernach General-Commiſſarius der Päbſtlichen Völcker in dem Parmeſaniſchen Kriege, und ferner wider Willen des ſämtlichen Cardinals-Collegii Päbſtlicher Schatzmeiſter, welche Würde er iedoch nur eine gantz kurtze Zeit verwaltete, indem ihn **Urban VIII** bald darauf 1643 zum Cardinal machte. Nach **Innocentius X** Tode war er unter den Candidaten zur Päbſtlichen Hoheit, ward aber von der Oeſterreichiſchen Parthey gehindert; und der Cardinal **Spada** gab ihm, um ihn verhaßt zu machen, in einer Schmähſchrifft Schuld, daß Rapaccioli geglaubt, der Teuffel könne Buſſe thun. Dieſer letzte Cardinal erhielt unter **Innocentius X** auch das Bißthum Terni, welches er aber Schwachheit halber wieder niederlegte, und ſtarb 1657. Er war ein tugendhaffter, gelehrter und geſchickter Mann. Man hat von ihm

1. Eine Rede de Domini in cælum aſcenſu, Rom 1629 in 4.
2. Eine Schrifft Heſperis, modulatio in philoſophicis diſputationibus betitelt, ebend. 1628 in 4.

Palatii Faſti t. 4. *Balance des Cardinaux* 197. **Rey** memoir. t. 3. p. 382. 384. **Barberini** Bibl.

RAPACES AVES, ſiehe Raubvögel.

RAPACIA INGENIA, oder *Famelica ingenia*, heiſſen ſolche Gemüther, die eine gar zu groſſe Begierde haben, alle, auch wohl unnöthige Sachen zu wiſſen.

RAPACIDA, ſiehe Räuber.

RAPACIDÆ, ſiehe Räuber.

RAPÆ, eine Art Sturmhüte; Siehe Caſquet, im V Bande p. 1245.

RAPÆ RADICE BETA RUBRA, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande p. 1524.

RAPÆ RADIX, ſiehe Rübe.

RAPÆ SEMEN, Rübenſaamen, ſiehe Rübe.

Rapagellanus (Stanislaus) ein gebohrner Lithauiſcher Edelmann, wurde von **Luthern** zum Doctor der Theologie, wie auch zum erſten Profeſſor der Theologie zu Königsberg in Preuſſen gemacht; war des **Sabinus** vertrauter Freund, ließ zu Königsberg eine Diſſert. pro loco mit Deutſchen Buchſtaben drucken, und ſtarb 1545, den 13 May. **Erläuterres Preuſſen.**

RAPALLI SINUS, ſiehe Rapallo (Golfo de).

Rapallo, oder Rapello, Lat. *Rapolla*, eine Stadt, welche den Titul eines unter den Ertzbiſchoff von Tirenza gehörigen Bißthums oder Hertzogthums führet, in Baſilicata in dem Königreiche Neapolis. Man muß dieſen Ort nicht mit Rapallo vermengen, einer andern Italiäniſchen Stadt, nebſt einem Seehafen unweit Genua, davon der folgende Artickel handelt. Obgedachtes Bißthum iſt unter denen neuern eines von denen älteſten, und hat ſonſten unmittelbar unter dem Päbſtlichen Stuhl geſtanden, ſeit es aber mit Melphi vereiniget worden, iſt es dem Ertzbiſchoff zu Siponto Suffragan. Die Cathedralkirche iſt Unſer lieben Frauen zu Ehren gewiedmet. Es werden 3 Aemter, als das Archidiaconat, Cantorat und Primiceriat nebſt 10 Capitular-Herren, deren Beſtellung aber ziemlich gering iſt, daran gezählet. Die Diöces erſtrecket ſich auf die 10000 Schritte bis an Muro, und begreiffet die 2 Schlöſſer, Atella und Ripa, nebſt 3 Dörffern unter ſich. Die Biſchöffe ſelber aber ſind einander in nachſtehender Ordnung gefolget:

1. Urſus, blühete 1079.
2. Johann, lebte 1092.
3. N. deſſen Name unbekannt, iſt 1143 mit gegenwärtig zu Trani geweſen, als die Reliquien des heil. Nicolas verſetzet worden.
4. N. iſt ſeinem Namen nach ebenfalls unbekannt. **Innocentius III** hat an ihn geſchrieben. Johann, erwählt 1237, deſſen Wahl aber **Gregorius IX** vor ungültig erklärte, deswegen er auch in dem Verzeichniſſe nicht mit gezählet wird.
5. Johann iſt bey Grundlegung der Marien Kirche zu Monte Verde 1265 mit gegenwärtig geweſen, und nicht lange darnach geſtorben.
6. Barthelmes, ſtarb unter **Gregor X.**
7. Rogerius, ſtarb 1280.
8. Rogerus, ſtarb 1305.
9. Peter, ſtarb unter **Clemens V.**
10. Bernhard de Palma, ſtarb 1342.
11. Johann, ſtarb 1346.
12. Gerhard, ſtarb 1349.
13. Nicolas de Crypta, ſtarb 1370.
14. Benedict de Cavalcantibus, ſtarb um 1374.
15. Nicolas, ſaß eine ſehr kurtze Zeit.
16. Angelus, 1376 und noch 1382.
17. Anton, 1387.
18. Thomas, ſtarb um 1398.
19. Lucas, ſtarb 1446.
20. Frantz de Oliveto, ſtarb 1455.
21. Peter Minutulus, ſtarb 1477.
22. Vincentius Galeota, ward 1481 nach Squillaci verſetzt.
23. Colantonius Lentulus, ſtarb 1482.
24. Malitia de Geſualdo, ſtarb zu Rom 1488.
25. Troilus Carraſa, ward 1495 nach Gerace verſetzt.
26. Aloyſius, erwählt 1495.
27. Frantz bis 1506, da er Biſchoff zu Lipari worden.
28. Gibert Senilis, reſignirte 1520.
29. Raymund Senilis, ſtarb 1528.

30. An-

30. Anton Puccius, ward Administrator 1528, den 16 May, resignirte aber noch eben den Tag, da dann sein Enckel Jannotius Puccius darzu gelangte, unter welchem in nur gedachtem Jahre das Bißthum mit Melphi vereiniget ist worden. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 878 u. ff.

Rapallo, Lat. *Rapallum*, eine kleine Stadt und guter Hafen am Golfo di Rapallo, im Genuesischen Gebiet, ist wegen des guten Oels berühmt. Drey Ital. Meilen davon ist 1708 wegen des lang anhaltenden Regenwetters ein kleiner Berg mit dem darauf stehenden Castanienwalde, nebst 2 kleinen daran liegenden Dörffern eingesuncken, daß nichts mehr als die obersten Gipffel von den Bäumen zu sehen gewesen. Sonst giebt man vor, als wenn die Gibellinischen und Guelffischen Factionen hier ihren Anfang genommen hätten, welche gantz Italien lange Jahr geplaget und verunruhiget. Die Kayserlich gesinnten nennete man Gibellinen, weil Kayser Conrad III im Jahr 1140 in der Slacht bey Weinsberg mit Hertzog **Guelpho** in Bayern die Losung gehabt: hie Waibingen, und die andern als Päbstisch gesinnete hiessen Guelffen, weil ihre Losung gewesen: hie Guelff.

Rapallo (Golfo de) Lat. *Rapalli sinus*, ein Meerbusen in Ligurien, zwischen Lavagna, welches gegen Morgen liegt, und Portofino, gegen Abend. **Baudrand** P. I. p. 111.

RAPALLUM, Stadt, siehe **Rapallo.**

RAPA MAS, *Theoph.* siehe **Rübe.**

RAPA ET RAPUM, *Offic.* siehe **Rübe.**

Rapardus (Frantz) ein Doctor der Medicin von Brügge, florirte 1550, verwarff die Astrologie und Jatro-mathematischen Grundsätze bey der Artzneykunst, und schrieb deswegen Magnum & perpetuum Almanach, a consuetis nugis liberum &c. Antwerpen 1551. Darwider **Peter Hassard** im folgenden Jahr Clypeum altrologicum zu Löven heraus gegeben. **Andreä** bibl. belg. **Sweertii** athenæ belg. **Linden** renovat. p. 893.

Raparius (Angelo) von Cremona, einer Stadt in dem Mayländischen, gebürtig, schrieb einige Wercke so wol in ungebundener Rede als in Lateinischen Versen, welche er dem P. **Franciscus de Neri**, einem Capuciner und Prediger zu Rom, hinterließ. Er war gelehrt, und hatte das Lob der Frömmigkeit, aber dabey wurde er öffters mit vielen Gemüths-Beschwerungen befallen, indem er zur Melancholie sehr geneigt war. Es scheinet, als ob er in einem Buch, welches er de falsa pœnitentia geschrieben, beweisen wollen, daß die wahre Busse fast niemals würcklich vollbracht würde. In seinem melancholischen Zustande bildete er sich wunderliche Dinge ein. Er bekannte mit grosser Wehmuth, daß er befürchtete, er hätte dem Befehl der Kirche in Anhörung der Messe kein Gnügen gethan, weil er an der Meynung und Geschicklichkeit des Priesters zweiffeln müste, als welcher vielleicht nicht in dem Zustande wäre, daß er gebührender Weise Messe halten könnte. Wenn er bey dem Gewölbe eines Wechslers vorbey gieng, bildete er sich ein, daß er demselbigen etwas Geld entwendet hätte, und suchte mit aller Macht zu behaupten, daß solches wahr wäre, wenn man es ihm aus dem Sinne reden wolte. Allein wenn man hernach die Wiederersetzung des entwendeten Geldes von ihm fordern wolte, kam er alsofort wieder zu sich selbst, und bezeugte, daß er unschuldig wäre. **Erythropinacothec.** altera.

RAPARUM ALBARUM SEMEN, **weisser Rüben Saame**, wird im Junio und Julio eingesammlet, muß schöne grob und frisch seyn. Siehe **Rübe.**

RAPARUM OLEUM, siehe **Rübenöl.**

RAPARUM SISERUM SEMEN, **gelber Rüben Saamen**, muß schwer in Händen, grobkörnicht und grünlicht im Reiben seyn.

RAPA SATIVA OBLONGA, SIVE FOEMINA, *C. B. Pit. Tournef.* siehe **Rübe.**

RAPA SATIVA ROTUNDA, *C. B. Pit. Tournef.* siehe **Rübe.**

RAPAX CAPITO FLUVIATILIS, siehe **Rape.**

RAPE, siehe **Raspel.**

Rape, Rappe, ist ein Fluß- und Weiherfisch, der von dem Rauben den Namen führet, weil er wie ein Rabe auf den Raub gehet; daher er auch im Lateinischen *Corvus fluviatilis, Capito fluviatilis rapax* heisset. Er wird mehrentheils in der Oder und andern Flüssen, zuweilen aber auch in Seen und Teichen gefunden. Seine Grösse oder Länge erstrecket sich offt über eine Elle, nach welcher er auch eine ziemliche Breite hat. Er ist starck und fleischig am Leibe, hat breite, dichte und durchsichtige Schuppen, im Rachen auf jeder Seite sieben lange Zähne, bräunliche Floßfedern und einen gespaltenen Schwantz. Uber den gantzen Leib ist er weiß, oder silberfarbig, am Rücken aber dunckelblau. Seine Laichzeit ist im April und May. Er hat ein grätiges, sonst aber weisses, fettes und wohlschmeckendes Fleisch. Man muß ihn im kalten Wasser über das Feuer setzen, so bleibet er fein gantz beysammen, wenn er aber in heisses Wasser geworffen und darinnen gesotten wird, so verfället er sich. Er dienet auch gut zu braten, geräuchert aber ist er eine harte und unverdauliche Speise.

Rape, oder wie er nach andern Nachrichten heissen soll, **Raye** (Johann van) wurde im Junio 1735 Holländischer Statthalter von Surinam, nachdem er vorher Capitain auf einem Schiffe gewesen. Im Jahre 1737 erhielt er auf sein Ansuchen die Erlassung seiner Bedienung, starb aber 6 Tage vor seiner Abreise. **Ranfft** Geneal. Archiv. 1737.

RAPEE, wird der zu Straßburg **fabricirte** und in Stangen geschnittene Schnupff-**Toback** geheissen, und zwar von Rape, dem Reibeisen, dergleichen die an der Pica Nasi laborirende Patienten und Liebhaber bey sich zu führen pflegen, um solchen darauf reiben, und zum schnupffen aptiren zu können.

Rapello, Hertzogthum und Stadt, siehe **Rapallo.**

Digitized by Google

RAPERE IN JUS, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten ſo viel, als einen vor Gerichte zühen oder führen. Göddäus ad l. 9. n. 2. 3. 4. ff. de verb. ſign.

RAPERIES, ſind Straſſenräuber in Irrland, die rottenweiſe das Land durchſtreifen und plündern, wo ſie keinen Widerſtand finden, gleicher weiſe, wie die Banditen in Italien.

Raperodorff, ein Dorff in Ober Elſaß, zwiſchen der Larg und Ill, in das Pfirder Oberamt gehörig. Ichtertheims Elſaßiſche Topograph. II Theil p. 57.

RAPERSVILLA, Stadt und Schloß, ſiehe Rapperswil.

RAPERTI VILLA, Stadt und Schloß, ſiehe Rapperswil.

Rapertus, ſiehe Ratperdus.

Rapha, der Sohn Binea, aus dem Stamme Benjamin, 1 B. der Chron. IX, 37. Cap. X, 43. an welchem letztern Orte er Raphaia genennet wird.

Rapha, ein Philiſter zu Gad, welcher vier Söhne hatte, die alle groſſe Rieſen waren, als Jesbi zu Nob, und Saph, der Mann mit 6 Fingern, die alle von David und ſeinem Volck erſchlagen worden. 2 B. Sam. XXI, 16 u. ff.

Raphael, eine Veſtung in dem ſteinigten Arabien, iſt von den Türcken mit einer ſtarcken Garniſon belegt. Wer nicht mit einer Caravane reiſet, der muß ſeinen Weg über dieſes Caſtell, wie auch über die beyden andern, Carga und Agris, nehmen.

Raphael, ſoll der Name eines Ertz-Engels ſeyn, welcher von dem Himmel geſandt wurde, den jungen Tobias auf ſeiner Reiſe zu begleiten, welche derſelbige auf ſeines Vaters Befehl thun muſte. Nachdem er deſſen Heyrath geſtifftet, und ihn wiederum zu ſeinem Vater gebracht hatte, zeigte er an, daß er ein Engel GOttes wäre, und verſchwand hierauf, wie ſolches in dem Büchlein Tobias zu leſen. Wie aber das Buch Tobias nicht nur von den heutigen Proteſtirenden, ſondern ſchon von der alten chriſtlichen Kirchen für apocryphiſch gehalten worden, und ſo gar von den Jüden, für die es doch ſolte geſchrieben ſeyn, verworffen wird: alſo hat man auch den gegenwärtigen Bericht von dieſem Engel Raphael nicht ſo leicht für wahr anzunehmen, zumal auch dieſem Engel in dem Büchlein Tobias verſchiedene wunderliche Dinge beygeleget werden.

Raphael, ein Patriarch zu Conſtantinopel zu Ende des 16 oder vielmehr mit dem Anfang des 17 Jahrhunderts, war ein greulicher Debauchante, ſoff und ſchwelgete das gantze Jahr durch Tag und Nacht, und kam faſt niemahlen in die Kirche. Als er aber einſt an einem Charfreytage dem Gottesdienſte beywohnte, konnte er vor Trunckenheit nicht auf den Beinen ſtehen, und ließ den Patriarchen-Stab aus den Händen fallen, wie ihn denn auch ſonſt niemand nüchtern antraff. Er verſprach über das bisherige πεσκέσιον noch einen jährlichen Tribut von 2000 Ducaten, und führte alſo das χαράτ-τιον ein. Damit bahnete er ſich den Weg zum Schuldthurm, in welchem er lange Zeit ſaß, bis ihn die Türcken mit einer Ketten um den Halß durch die Stadt ſchickten, das verſprochene Geld zuſammen zu betteln, worüber er aber elendiglich verſtarb, als er 5 Jahr und 6 Monathe das Patriarchat verwaltet hatte. Banduri Antiquit. Conſtantinopol.

Raphael, ſtammte von denen Marggrafen Ceva in Piemont ab, und war Anfangs Biſchoff zu Aſti, hernach ſeit 1499 Biſchoff zu Melfi, wo er 1518 ſein Leben beſchloſſen, nachdem er die Sacriſtey-Pforten an den Cathedral-Kirchen von ſchönſtem Marmor aufführen laſſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 939.

Raphael, der 10 Biſchoff zu Nebbio in Corſica, ward 1363 darzu erwählet, und hat noch 1381 gelebet, da er unter Urban VI Spoliorum Collector geweſen. Wie Fontana in theatr. Dominic. p. 246. meldet, iſt er aus dem Dominicaner-Orden geweſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1012.

Raphael, ein Rabbine aus dem 16 Jahrhundert, war ein Sohn R. Gabriels, und ſchrieb

1. Saah ſolet oder ſatum ſimilæ, ſo ein Hebräiſcher Tractat iſt de moribus conformandis, Venedig 1579 in 4.
2. Orach chajim oder viam vitæ, ſo eine Moraliſche Diſputation iſt, ebend. 1579 in 4.
3. Marpe hanefeſch oder medicina animæ, iſt eine Diſputation de præcipuis fundamentis puræ religionis, ebend. 1545 in 4.

Catalogus Bibl. Regiæ Paris.

Raphael, ein Frantzöſiſcher Barfüſſer-Auguſtiner Mönch, welcher 1711 geſtorben, und

1. le treſor inconnu decouvert dans le panegyrique d' une image de la mere de Dieu conſervée à Bargemons en Provence, Aix 1641 in 12.
2. la vie & les vertus de *Jeanne Perſud*, dite de l' Enfant Jeſus, religieuſe du Tiers-Ordre de S. Auguſtin, zu Marſeille 1680 in 8

herausgegeben. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Raphael, ſiehe Michael von Perugia, den 11 Mertz, im XXI Bande p. 41.

Raphael, ſtarb in Apulien im Jahr 1550; Antonius in Mexico, im Jahr 1550; Johannes Scotus zu Löven im Jahr 1572; und Johannes Laicus in Peru, und waren alle dem Orden der Minoriten zugethan. Arturus nennet ſie B. B. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 12 Jun.

Raphael, ſiehe Philipp, den 22 Jun. im XXVII Bande p. 1929.

Raphael (Frantz) ein Magiſter der Philoſophie und Poet, von Heckſtädt im Mansfeldiſchen, ſtudirte zu Wittenberg, ward der Philoſophiſchen Facultät Adjunctus daſelbſt, denn des Lycei ſowohl zu Eißleben, als auch zu Anſpach Rector, hierauf Decanus zu Feuchtwangē, nach dieſem auf dem Gymnaſio zu Heilbrunn Rector und Profeſſor, und denn wiederum Decanus, Paſtor und General-Superintendent zu Anſpach. Er ſchrieb

1) Predigten;
2) Diſſertationes und
3) Carmina de exilio Chriſti & eccleſiæ ejus ſponſæ, Wittenberg 1563 in 4

und ſtarb den 8 Jun. 1604, im 72 Jahre. Witte diar. biograph. Ludovici Schulhiſtorie.

Raphael (J.) ein Frantzöſiſcher Dominicaner von Provence, blühete zu Ende des 15 und zu Anfang des 16 Jahrhunderts. Er hat bey dem König Renatus von Jeruſalem und Sicilien, Gra-

sen von Provence, der 1480 gestorben, viele Jahr in Diensten gestanden, ist auch von dem König **Ludwig** XII wohl gelitten gewesen, dem er eine Schrifft unter folgendem Titel dediciret: S' ensuit la vie de Msgr. St. *Aulzias* de Sabian, Comte d' Arian, welche zu Paris ohne Benennung des Jahrs in 4 gedruckt, und 11 Bogen starck ist. Man hat sie auch daselbst 1524 in 8 aufgelegt. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 896. **Le Long** Bibl. hist. de France.

Raphael (Isaac) siehe **Isaac Raphael**, im XIV Bande, p. 1315.

Raphael (Isaac) ein Amsterdammer Rabbine, ein Sohn **Jehuda Rodrigvez**, lebte zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Man hat von ihm eine Predigt in Spanischer Sprache auf den Tod **Benj. Levi de Vittoria**, Amsterdam 1719 in 4 15 Blätter starck. **Wolff** Bibl. Hebr.

Raphael (Moses) ein Rabbine von London in dem 18 Jahrhundert, hat librum precum Judaicarum zu Amsterdam 1712 in 8 herausgegeben. **Wolf** Bibl. Hebr.

Raphael (Schabtai) ein Rabbine, **Davids** Sohn, aus der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, hat ein Buch תעלומות חכמה ומקורות de arcanis & fontibus sapientiæ zu Venedig 1662 in 4 herausgegeben, welches einen Cabbalistischen Commentarium de nomine tetragrammato vorstellet. **Wolff** Bibl. Hebr.

Raphael von **Como**, ein alter Rechtsgelehrter, florirte zu Padua 1429, und schrieb verschiedene Schrifften. **Hoffmanns** Lexic. univers.

Raphael von **Reggio**, ein kunstreicher Mahler, war in einem nahe bey der Stadt Reggio gelegenen Dorffe gebohren, und muste in seiner Jugend seines Vaters Gänse hüten. Wie er nun einsmahls einigen die Beine entzwey geschmissen, flohe er in die Stadt, und wurde von einem Mahler aufgenommen. Zu des Pabst **Gregorius** XIII Zeiten lebte er in Rom, und verfertigte viele künstliche Stücke. **Sandrarts** acad. P. 2. lib. 2. p. 192.

Raphael Volaterranus, siehe **Volaterranus**.

Raphael, von **Urbino**, ein vortreflicher Mahler, welcher alle, die vor ihm solche Kunst getrieben, übertroffen, und auch unter den neuern kaum seines gleichen hat, war in der Stadt Urbino 1483 gebohren. Sein Vater, **Johann de Santi**, war gleichfalls ein Mahler, hielt sich aber nicht vor geschickt genug, seinen Sohn in dieser Kunst zu unterweisen, weil derselbige bereits in seiner zarten Jugend an den Tag legte, daß ihn die Natur mit einem überaus sinnreichen Kopffe versehen, daher untergab er ihn dem Peter **Perugino**, welcher damals in grossem Ruhm war. Als nun dieser junge Schüler eine kurtze Zeit bey seinem Lehrmeister gewesen, kam er nicht allein demselbigen in seiner Kunst gleich, sondern übertraff ihn noch weit. Nachgehends machte er sich in unterschiedlichen Italiänischen Städten bekannt, und wurde ein vollkommener Meister in seiner Profeßion, da er des **Michael Angeli** Wercke nachahmte. Die beyden Päbste, Julius II und nach ihm Leo X, liessen durch ihn zu Rom diejenigen Gemählde verfertigen, welche noch heut zu Tage bewundert werden. Er war von Natur sehr lustig, wohlgestalt und höflich, hatte sich auch durch seine Qualitäten so beliebt gemacht, daß er, so oft er auf der Strasse gieng, von einer grossen Menge Volcks begleitet wurde. Er brachte aber sein Leben nur auf 37 Jahr, und schreibt man die Ursache seines Todes dem unmäßigen Umgange mit Frauens-Personen zu. Man berichtet auch, daß, weil er seine eigentliche Kranckheit den Aertzten nicht entdecken wollen, selbige ihn auf das Seitenstechen curirt; und allzuviel Blut von ihm abgelassen hätten. Er hatte eine Zeitlang vor seinem Tode im Sinn, des Cardinals von St. **Bibiano** Nefin zu heyrathen, weil ihm aber der Pabst **Leo** X zu einem Cardinals-Hut Hofnung machte, und er ohnedem nicht groß Belieben zum Heyrathen hatte, verschob er die Vollziehung der jetztgedachten Verbindung. Er schied an eben demselbigen Tage aus diesem Leben, da er gebohren war, nemlich an dem Charfreytage 1520. Man kan noch bis dato in der Kirche zu Rom, la Rotonda oder Pantheon genannt, folgende zu seinem Ruhm geschriebene Grabschrifft lesen, so ihm von dem Cardinal **Bembo** zu Ehren verfertiget worden:

Ille hic est Raphaël, timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens, & moriente mori.

Vasari hist. des peintres. **Felibien** entr. des peintr. p. I. **Misson** Ital. Reisebeschr. p. 606. 616.

Raphaela von Sassoli, Dominicaner-Ordens zu Florentz, war wegen ihrer Demuth und grossen Verlangens nach dem himmlischen Vaterland belobt. **Arcurus** nennet sie B. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 12 Mertz.

Raphaela Ybarra, eine Tertiaria in Spanien, starb im Jahr 1604. **Arcurus** nennt sie B. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 11 Jun.

Raphaele (Blasius de St.) ein Spanischer Franciscaner-Mönch, lebte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und gab des **Bonaventura** Opuscula de instruendis novitiis, denen er zugleich etliche Gespräche beygefüget, zu **Sevilla** 1636 in 4 heraus. **Anton** Bibl. Hispan.

Raphaelibus (Frantz de) siehe **Busorinus**, im IV Bande, p. 2014.

Raphai, eine kleine Stadt oder Flecken, nebst einem Hafen in Griechenland, an der Oestlichen Küste von Livadien, 15 Meilen von Athen.

Raphaia, siehe **Rapha**.

Raphaim. Rephaim, ein Thal bey Jerusalem, zwischen Abend und Mitternacht, Jos. XV. 8. Cap. XVIII, 16. war lang und breit, sehr fruchtbar an Wein, Oel, Weitzen und allerhand andern Früchten, Es. XVII, 5. und hat **David** der Philister Lager allhier zwey mahl geschlagen, 2 B. Sam. V, 18, 22. Cap. XXIII, 13. 1 B. der Chron. XI, 15. Cap. XV, 9.

Raphaim, diesen Nahmen führete ein groß, starck und mächtig Volck, wie die Enakim, die von den Moabitern **Emim**, und von den Ammonitern **Sammesumim** geheissen wurden, 5 B. Mose II, 10, 20; und meynen viele, es wären die Raphaim von **Enakim** entsprossen, und hätten im Lande Basan oder Batanea über den Jordan gewohnet. Der Könia **Kedor-Laomor** vertrieb die Raphaim zu Astaroth-Karnaim, 1 B. Mose XIV, 5. Im Lan-

Lande bey dem Bach Arnon wohneten vorzeiten Raphaim, die vertilgete der HErr vor den Kindern Loth, und ließ sie an ihrer statt wohnen, 5 B. Mose II, 19. Og, der König zu Basan, welchen das Volck Israel erschlug, war einer von den Riesen Raphaim, Jos. XII, 4. Cap. XIII, 12.

Raphaim, der Sohn Achicob, des Sohns Malchiä, aus dem Stamme Simeon, der Judith Anherr, Judith VIII, 1.

Raphanäa, Raphane, Raphna, eine Stadt in Palästina in Asien, nicht weit vom so genannten Sabbaths-Fluß.

Raphane, eine Stadt in Medien, an der Gräntze Parthiens.

Raphane, Stadt, siehe Raphanäa.

RAPHANI SEMEN, Rettigsaamen, siehe Rettig.

RAPHANIS MAGNA, SIVE RADICULA MAGNA, *Dod.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANISTRUM FLORE ALBO STRIATO, SILIQUA ARTICULATA STRIATA MINORE, *Morif.* Hist. *Pit. Tournef.* siehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS, siehe Rettig.

RAPHANUS AQUATICUS, FOLIIS IN PROFUNDAS LACINIAS DIVISIS, *C. B.* siehe *Sisymbrium.*

RAPHANUS AQUATICUS, *Ger. Park.* siehe *Sisymbrium.*

RAPHANUS AQUATICUS TABERNÆMONTANI, *J. B.* siehe *Sisymbrium.*

RAPHANUS CONDIMENTARIUS, *Al.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS, *J. B.* siehe Radies.

RAPHANUS, *J. B. Raji* Hist. siehe Rettig.

RAPHANUS LONGUS, *Trag. Matth.* siehe Radies.

RAPHANUS MAGNUS, *Lob.* siehe Rettig.

RAPHANUS MAJOR ORBICULARIS VEL ROTUNDUS, *C. B. Pit. Tournef.* siehe Rettig.

RAPHANUS MAJOR, *Trag.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS MARINUS, *J. B.* siehe Meer-Raupe, im XX Bande, p. 191.

RAPHANUS MARINUS, *Tab.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS MEDICAMENTARIUS, siehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS MINOR, siehe Radies.

RAPHANUS MINOR OBLONGUS, *C. B.* siehe Radies.

RAPHANUS MINOR PURPUREUS, *Lob.* siehe Radies.

RAPHANUS NIGER, schwarzer Rettig, siehe Rettig.

RAPHANUS OBSONIORUM MEDICAMENTARIUS, siehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS OBSONIUS, SEU CONDIMENTARIUS, *Al.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS, *Offic.* siehe Rettig.

RAPHANUS ROTUNDUS, *Tab.* siehe Rettig.

RAPHANUS RUSTICANUS, siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS RUSTICANUS ET SILVESTRIS, *Offic.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS SATIVUS, *Ger. Fuch.* siehe Rettig.

RAPHANUS SILVESTRIS SEU ARMORACIA MULTIS, *J. B.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS SILVESTRIS, *Ger.* siehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS SILVESTRIS, *Lon.* siehe Erdnüsse, im VIII Bande, p. 1572.

RAPHANUS SILVESTRIS, *Officinarum*, siehe *Lepidium*, im XVI Bande, p. 412.

RAPHANUS SILVESTRIS ET RUSTICANUS, *Offic.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS SILVESTRIS CUM SILIQUIS CURTIS, *Raji* Hist. siehe *Sisymbrium.*

RAPHANUS VULGARIS, *Park.* siehe Rettig.

RAPHANUS VULGARIS PRIMUS, *Matth.* siehe Rettig.

RAPHANUS VULGARIS ET ROTUNDUS, *Trag.* siehe Rettig.

RAPHANUS VULGARIS ET RUSTICANUS, *Matth. Lob.* siehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

Raphdis, heißt eine gewisse Art der Araber in Syrien, die meistens in Ober-Gallien und Phönicia wohnen und einen Greuel vor den Christen haben. Begegnet ihnen ein Christ, so schreyen sie ihm zu, daß er weiche, weil sie fürchten durch den Wind von ihm verunreiniget zu werden. Geben sie einem Christen was in ein Gefäß zu essen, so nehmen sie das Gefäß nicht wieder, und ihr Gebet ist dieses: O GOtt! ich dancke dir, daß du mich keinen Christen hast lassen gebohren werden, gleichwie dieses Schwein ꝛc. Sie sind dem Mahometanischen Glauben zugethan. Dappers Beschreibung von Asien.

RAPHE, ist so viel als *Rhaphe*, davon zu sehen, Nähte der Hirnschale, im XXIII Bande, p. 410.

RAPHEI, oder Panormus, ein See-Hafen in Attica, wovon Panormus, im XXVI Bande, p. 577 nachzusehen.

Raphel (George) siehe Raphelius.

Raphelengius (Franciscus) ein Professor der Hebräischen Sprache auf der Universität Leyden, war zu Lanoy, unweit Rysel, den 27 F. br. 1539 gebohren. Sein Vater hieß auch Franciscus. Den Anfang zu seinem Studiren machte er zu Gent. Doch da seine Mutter in den Wittwen-Stand gesetzt worden, nöthigte sie ihn, ein Kauffmann zu werden. Zu solchem Ende wurde er nach Nürnberg gesandt, allwo ihm aber einige Stunden zum Studiren frey gegeben wurden. Weil er nun dazu viel grössere Beliebung trug, als zur Handelschafft, brachte man ihn von dar wie-

Digitized by Google

wiederum zurück. Hierauf fand er Gelegenheit nach Paris zu kommen, allwo er die Griechische und Ebräische Sprache erlernte, davon er hernach die erstere in Engelland zu Cambridge lehrte. Nach seiner Zurückkunfft in die Niederlande heyrathete er 1565 zu Antwerpen Margarethen, Christophs Plantinus, eines berühmten Buchdruckers, älteste Tochter. Raphelengius corrigirte desselbigen Bücher, und versahe sie mit Anmerckungen und Vorreden. Er war sehr arbeitsam, und nahm viel Mühe über sich, sonderlich bey dem Wercke der Königlichen Bibel, welche 1571 auf des Königs in Spanien Philippi II Befehl, gedruckt wurde. Nachgehends, nemlich 1585, ließ er sich zu Leyden nieder, allwo Plantinus eine Buchdruckerey hatte. Daselbst arbeitete er gewöhnlicher massen mit unermüdetem Fleisse, und setzte sich bey den Vorgesetzten der Academie in solche Hochachtung, daß sie ihm wegen seiner grossen Wissenschafft eine Profeßion in der Hebräischen und Arabischen Sprache gaben, allwo er auch 1597 den 20 Julius gestorben, nachdem er sein Leben auf 58 Jahr gebracht hatte. Es sind unterschiedliche Wercke von ihm verfertiget worden, z. E.

1. variæ lectiones & emendationes in chaldaicam bibliorum paraphrasin;
2. grammatica hebræa;
3. dictionarium chaldaicum;
4. Lexicon arabicum, Leiden 1613 in 4.
5. Lexicon Persicum vocabulorum, quæ in Pentateucho.
6. Tabulæ in Grammaticam arabicam.
7. Martini Smetii inscriptiones antiqu. &c. Antwerp. 1587.
8. Nomenclator auctorum omnium, quorum libri vel manuscripti vel typis extant in Bibliotheca Lugduno-Batava, 1595 in 4.

u. a. mehr. Meursius Ath. Batav. Andreä bibl. Belg. Bayle. Er hat auch das Neue Testament in Syischer Sprache mit Hebräischen Littern ohne Puncte samt denen zu Ende desselben beygefügten variantibus lectionibus, die er aus einem Cölnischen Manuscripte gesammlet, zu Antwerpen 1575 in 4. heraus gegeben.

Raphelengius (Frantz) ein Sohn des vorherstehenden, lebte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war ein ziemlicher Poete, und schrieb

1. Notas & castigationes in *Senecæ* tragœdias, Antwerpen 1620 in 8.
2. Elogia in L. imagines doctorum virorum, ebend. 1587 in fol.
3. Poemata varia.

Sweertius Athen. Belg.

Raphelius (Gabriel) der Raths-Schule zu Lüneburg Con-Rector, schrieb unter verdecktem Namen de Jure Naturæ contra Libellum, qui inscribitur: Licht und Recht, Rostock 1705 in 8. *Nova Litter. Maris Balth. & Sepeenter.* Ann. 1705, p. 291.

Raphelius (George) Pastor und Superintendent zu St. Nicolai in Lüneburg. Dieser Gottesgelehrte, der sich um die Erklärung des neuen Bundes so wohl verdient gemacht, ist gebohren in Schlesien, und zwar zu Lüben, einer Stadt des Hertzogthums Liegnitz, im Jahr 1673 den 10 Sept. Nachdem er bis ins 15. Jahr in seinem Vaterlande dem Studiren obgelegen, hat ihn sein Vater 1688 nach Breßlau in das Elisabethanische Gymnasium gebracht, allwo er drittehalb Jahre des Unterrichts des sel. Mart. Hanckens, wie auch des sel. Gottlob Krantzens genossen, und bey diesem letzen anfänglich im Hause und am Tische gewesen, zugleich hörte er daselbst den sel. Christian Gryphium in dem andern Gymnasio zu St. Mar. Magdal. über die Historie der Gelehrten. Ja er besuchte auch das Gymnasium zu Hamburg im Jahr 1691, und blieb 5 Jahr daselbst, in deren erstem er sonderlich unter der Anführung des sel. Licentiat und Professers Eberhard Anckelmanns das Hebräische trieb, in den folgenden 4 Jahren aber sich in den freyen Künsten und der Weltweißheit übete, wobey ihm insonderheit der Unterricht des sel. Licent. und Professor Vincent. Placcii zu statten kam, in dessen Hause er sich auch in solcher Zeit aufhielt. Endlich ist er 1696 auf die Universität zu Rostock gezogen, woselbst er in eben dem Jahre mit der Magister-Würde beehret worden. Er war daselbst bey dem sel. D. Fechten im Hause und genoß dessen Unterricht 6 Jahr lang. Im Jahr 1702 wurde er zum Conrector an der Johannis Schule zu Lüneburg beruffen, welchem Amte er bis 1714 rühmlichst vorgestanden, da er an des sel. Superintenden Jauchens Stelle an die Nicolai Kirche zum Pastorat verordnet wurde. Im Jahr 1721 ward er in Hamburg zum Pastorat in der Domkirche erwählet. Weil aber damals zwischen einem hochedl. Rath und dem hochwürd. Domcapitel wegen des Rechts einen Domprediger zu beruffen ein Streit entstund, so hielt er für rathsamer, beyde Vocationsschreiben wieder zurück zu geben, als sich in besorgl. Weitläufftigkeiten zu setzen. Er blieb also bey seiner Lüneburgischen Gemeine, bis er 1725 vom Pastorat an der St. Nicolai Kirche zur Superintendentur beruffen ward. Im Jahr 1727 erhielt er zwar abermal einen Beruf an die Hamburgische Haupt-Kirche zu St. Petri, allein er konnte sich solchen anzunehmen nicht entschlüssen, theils weil ihm seine Jahre solche Veränderung widerriethen, theils, und vornemlich weil seine Herrn Obern ihm anlagen, seine Stelle in Lüneburg nicht zu verlassen. In die Ehe ist er 1703 mit einer geb. Neubaurin, eines Hochfürstl. Mecklenburgischen geheimen Raths Tochter, getreten, und sein ältester Sohn M. Joh. Ge. Raphel ist Rector an der Schule zu Zellerfeld auf dem Hartze. Seine Tochter, die nunmehro verstorben, hatte das Unglück, daß sie nicht nur der Sprache, sondern auch des Gehörs beraubet war. Er aber wuste durch einen unermüdetn Fleiß und grosse Klugheit es dahin zu bringen, daß dieser Mangel auf gewisse Weise ersetzt ward, welche er selbst beschrieben. Seine Schrifften sind:

1. Annotationes philologicæ in Novum Testamentum ex Xenophonte collectæ cum additamento in Vetus Testamentum, mit Johann Fechtens Vorrede de stylo Novi Testamenti, Hamburg 1709 in 8.

2. An-

Digitized by Google

2. Annotationes in Novum Teſtamentum ex Polybio & Arriano collectæ, Hamburg 1715 in 8. 2 Alph. 4. Bogen.

3. Annotationes in S. Scripturam ex Herodoto collectæ, Lüneburg 1731 in 8 von 2 Alph. 6 Bogen.

4. Erklärung des Propheten Jeremiä, Lüneburg 1720 in 4.

5. Einige zum Lutheriſchen Jubel-Jahr und Widerlegung einer Päbſtlichen Schrifft dienende Lehren, Lüneburg 1717 in 8 von 4 Bogen. Es werden darinnen in Frag und Antwort diejenigen Tractätgen widerleget, ſo die Römiſch-Catholiſchen bey ihren neu erlangten Freyheiten zu Hamburg daſelbſt ans Licht treten laſſen.

6. In vaticinium Jeremiæ Cap. L, 21, de terra merathaim commentatio, ebend. 1734 in 4 von 2 Bogen.

7. Commentatio in Jerem. XLIV, 30, ebend. 1734 in 4 von 3 Bogen.

8. Diſputationes

a. Jus naturale diſputationum, Roſtock 1698.

b. problema de analyſi Logica exemplis illuſtratum, ebend. 1701.

c. elocutio effectuoſa in ſpecie attentionis, ebend. 1702.

d. de perſuaſoriis humanæ ſapientiæ verbis ex 1 Cor. II, 4. præſ. D. Fechtio Roſt. 1702.

e. de jure naturæ contra libellum: Licht und Recht, 1705.

9) Die Kunſt Taube und Stumme reden zu lehren, Lüneburg 1718.

10. Ariani Indica, d. i. Indianiſche Geſchichte oder Reiſe-Beſchreibung der Flotten Alexanders des Groſſen, aus dem Griechiſchen ins Deutſche überſetzt. Hamburg 1710, 8.

11. Diſpoſitiones Epiſtolares ductu Iſagoges Epiſtolaris Joh. Starckii, Lauenb. 1710, 8.

12. Chryſoſtomi Commentarius & Homiliæ in Epiſt. Pauli ad Philem. cum nova interpretatione latina & annotatiunculis quibusdam, Lauenb. 1712. 8.

Unſchuldige Nachrichten Göttens ietztlebendes gelehrte Europa I Th. p. 486.

Raphenius (Peter Paul) ein Canonicus von Loretto, welcher um 1714 geſtorben, wird vor den Verfaſſer einer Schrifft gehalten, welche unter dem Titel: Sepulcrum Hermetis reſeratum ſive de opere Hermetico libri 3. Autoris anonymi, qui tamen deliteſcit hic ſub epigrammate perſtringente opus ipſum: *Sat pulvis hales purpuræ* zu Venedig 1715 in 8 heraus gekommen. Er ſoll ſolche ſchon 1708 geſchrieben haben. Die Materie aber iſt ſo dunckel vorgetragen, daß man wohl ſiehet, daß der Autor nicht hat wollen verſtanden werden. Gelehrte Zeitungen 1716. Mylii Biblioth. Anonym. & Pſeudonym P. I. p. 973. u. f.

Raphelt (Martin) gebohren zu Zittau 1561 ward Pfarrer zu Türchau und Hirſchfelde, hat 2 Predigten vom Zittauiſchen Brande geſchrieben. Carpzovs Zitt. Chron. p. 123.

Raphia, war ehemals eine Stadt, nahe an der See-Küſte zwiſchen Egypten und Judäa, oder wie Strabo noch eigentlicher berichtet, zwiſchen Gaza und Rhinocolura gelegen. Polybius beſchreibet ſie als die erſte Stadt in Cöleſyrien, wenn man nemlich von Egypten aus nach dieſem Lande reiſet. Hieronymus aber meldet an, daß Antiochus der groſſe König in Syrien, in einem mit Ptolemäus Philopator gehaltenen Treffen ſeine gantze Armee daſelbſt eingebüſſet habe. Sie wurde v. Alexander Jannäus eingenommen, und währenden Kriegs-Unruhen endlich ruiniret, von Gabinius aber nachgehends wiederum aufgebauet. Man hat noch heut zu Tage einige Müntzen von Kayſer Commodus und Caracalla, auf welchen der Name dieſes Orts anzutreffen. Nach der Hand wurde allda ein Biſchöfflicher Sitz aufgerichtet, wie denn des Biſchoffs zu Raphia in den Acten des Epheſiniſchen, wie auch der beyden 536 und 553 zu Conſtantinopel gehaltenen Kirchen-Verſammlungen deutliche Meldung geſchiehet. Strabo. Polybius hiſt. l. 5. Joſeph. antiqu. XIII. 2. und 23. desgleichen XIV, 10. Hieronymus ad Daniel. II. Noris epoch. Syro-Macedonum. Vaillant nummi Gr. Imperatorum, pag. 367. ſ. Relands Palæſt. p. 967, u. f.

Raphidim, ein Ort in der Wüſten Arabiens, welcher zwiſchen denen Luſtgräbern und Rithma lag, nicht weit vom Gebürge Horeb, da die Iſraeliten ihre zehende Lagerſtätte hatten, als ſie von Alus ausgezogen waren, 4 B. Moſe XXXIII, 14. 15. Als ſie hier kein Waſſer funden, zancketen ſie darüber mit Moſe, daher dieſer Ort auch Maſſa und Meriba heiſt, und als Moſes auf GOttes Befehl den Fels mit ſeinem Stabe ſchlug, gieng Waſſer die Menge heraus, welches hernach das Haderwaſſer genennet wurde, 2 B. Moſe XVII, 1. 6. 7. Hier muſten die Kinder Iſrael mit den Amalekitern ſtreiten, dabey Moſes mehr mit ſeinen gen Himmel gehabenen Händen, als das Volck mit ihren Waffen den Sieg erhielt, 4 B. Moſe XX. 8. u. ff. Dieſes iſt auch der Ort, wo Jethro, Moſis Schwiegervater, mit ſeiner Tochter Zipora, Moſis Weib, und ihren zween Söhnen, Gerſon und Elieſer, zu Moſe kamen, und Jethro ihm den Rath gab, er ſolle redliche, gottsfürchtige Männer, die dem Geitze feind wären, aus dem Volcke erwählen, und ſie zu Richtern ſetzen über tauſend, über hundert, über funffzig, und über zehen, welche die geringen Sachen ſchlichteten, was aber ſchwere und wichtige Händel wären, ſolten ſie vor ihn bringen; ſo würde ihm das Regiment leichter werden; welches Moſe auch that, 2 B. Moſ. XVIII.

Raphna, Stadt, ſ. **Raphanäa**.

Rapho, ſiehe **Raphon**.

Raphon, Rapho, Rapoe, Rapov, Rapo

Robegh, Lat. *Rapa, Ropora, Rapoa*, vorzeiten eine Stadt, ietzund aber nur ein Dorff in der Irrländischen Provintz Ulster, in der Grafschafft Dunghal, ist ein Bischöfflicher Sitz unter dem Ertz-Bischoff von Armagh, so aber anietzo mit dem Bißthum von Londonderri vereinbaret ist. Baudrand,

Raphon, ein Ort jenseit dem Bach Jabock nicht weit von Carnaim, wo Judas den Timotheum in die Flucht schlug, 1 B. der Maccab. V, 37. u. ff.

Raphson (Joseph) ein gelehrter Engelländer im 17 und 18 Jahrhundert, war Magister der Philosophie, ein grosser Mathematicus und ein Mitglied der Königlichen Societät in London. Er starb um 1716, nachdem er unter andern heraus gegeben

1. analysin æquationum universalem sive methodum ad resolvendas æquationes algebraicas, dabey mit angefügt de spatio reali sive ente infinito conamen mathematico-metaphysicum, Londen 1697 in 4.
2. Demonstrationem de Deo, Londen 1710 in 4, welches Werckgen zu Leipzig 1712 in 8 samt dessen epistolis miscellaneis wieder aufgeleget worden.
3. the history of fluxions, Londen 1717 in 4 von 6 Bogen, dabey sich auch die Briefe befinden, so Newton und Leibnitz im Jahr 1715 und 1716 wegen Erfindung der fluxionum oder des calculi differentialis geschrieben.

Gelehrte Zeitungen 1717.

Raphu, der Vater Palti, des Kundschaffters des gelobten Landes, aus dem Stamme Benjamin, 4 B. Mos. XIII, 10.

RAPICAULIS BRASSICA, *Com.* siehe *Brassica*, im IV Bande, p. 1111.

Rapicius (Jovita) siehe Rapitius.

RAPIENS VITAM, siehe Zeiland.

RAPIERE, siehe Rappier.

Rapin, eine Grafschafft, s. Ruppin.

Rapin (Carl) ein Frantzösis. Minorite, lebte 1625, und schrieb

1. Nucleum dispp. in philosophiam.
2. Expositionem Psalmorum de Christo, Paris 1639 in 8.

Wadding annal. minor.

Rapin (Florimund) hat in zweyen Quart-Bänden die Comitia, so unter Ludewig XIII, Könige in Franckreich, sind gehalten worden, beschrieben, welche zu Paris 1651 an das Licht getreten sind. Gryphius de Scriptoribus Histor. Secul. XVII illustrant. p. 226.

Rapin (Jacob) s. Rapin (Paul).

Rapin (Nicolas) ein berühmter Poet, war zu Fontenay-le-Comte in Poitou aus einem adelichen Geschlecht gebohren; wiewol in den Scaligeranis stehet, daß er von einem Priester sey erzeuget worden. Nachdem er einige Jahre das Amt eines Maire in seiner Vaterstadt bekleidet, ward er im Jahr 1576 Prévôt des Maréchaux, welches Amt die richterliche Aufsicht über allerhand Landstreicher, Strassenräuber, falsche Müntzer und ander verdächtiges Gesinde hat; wobey jedoch andere vorgeben, daß er um diese Zeit die Stelle eines Vice-Senechal in Nieder-Poitou bekommen habe. Da nun hieselbst 1579 die Landgerichte gehalten wurden, setzte er sich bey dem Präsident derselben, und nachmaligen Ober-Präsidenten des Parlaments zu Paris, Achilles von Harlay in solche Hochachtung, daß ihn derselbe dem Könige Heinrichen recommandirte, worauf auch Rapin nach Paris beruffen, und anfänglich ebenfals zum Richter über die Strassenräuber, nach diesem aber zum Ober-Gewaltiger ernennet wurde. Im Jahr 1588 wurde er nicht nur aus seiner Bedienung, sondern auch selbst aus Paris vertrieben, weil ihn die Liguisten von der Treue gegen seinen König auf keine Art abwendig machen konnten. Dem ohngeachtet behielt er sein Amt, und begleitete Heinrichen IV aller Orten, bis er endlich nach geschlossenem Frieden 1598 seines Alters wegen selbst abdanckte, worauf er sich nach Fontenay, woselbst er in der Vorstadt ein sehr schönes Haus erbauet, wiederum verfügte, und seine übrigen Tage mit studiren zubrachte. Er starb, wie die wahrscheinlichsten Nachrichten lauten, 1609 den 13 Febraur. zu Poitiers auf der Reise, als er seine Freunde zu Paris noch ein mal besuchen wolte, nachdem er 74 Jahr alt worden, obgleich einige nur 68 angeben. Im übrigen führte er sich jederzeit als einen eifrigen Catholicken auf, wie er denn zu Fontenay aus den Protestanten unterschiedliche ermorden ließ; die dagegen wiederum so hefftig gegen ihn erbittert waren, daß sie ihn 1570, in welchem Jahr gedachte Stadt an die Hugenotten übergieng, aus der Capitulation ausgeschlossen; wiewol er damals Mittel fand, sich durch die Flucht zu retten. Sonsten aber war er dennoch ein vollkommener Libertiner und führte einen liederlichen Lebenswandel, wie er selber auch an seinem Ende angezeiget. Der P. Garasse, der ihm damals beygestanden, schreibet, daß er ihm bekannt, wie er den Jesuiten jederzeit feind gewesen, und sich in seinem gantzen Leben nur auf ein einig gutes Werck besinnen könne, indem er nemlich verhindert, daß die Atheisterey nicht öffentlich zu Paris gelehret würde. Es hatte nemlich ehedem ein ungenannter Kerl sich in die berühmte Pleias, eine Gesellschafft von 7 geschickten Männern, davon Ronsard das Haupt war, eingeschlichen, und diese schädliche Lehre wahrscheinlich vorgetragen, daß die Gesellschafft bereits wanckte, und ihrer 3 oder 4 es mit den Atheisten hielten. Rapin aber widersetzte sich am hefftigsten, dem so dann Ronsard, und andere folgten; wie sie denn auch endlich insgesamt nicht eher nachliessen, als bis der Verführer zu Paris geköpfft, und hernach verbrannt worden. Hiernächst verordnete er in seinem Testamente, daß man nach seinem Tode seinen Leib ohne allen Pracht und Begleitung nach Fontenay abführen, und allda begraben solte. Als man ihm aber vorstellte, es möchte solches wegen seines ehedem geführten Lebens nachtheilige Urtheile erwecken, änderte er dieses noch in einem Codicill; allein die geitzigen Erben hielten sich nicht an das letztere, sondern liessen

Digitized by Google

sen ihn vielmehr nach seinem in dem Testament bezeugten Willen zur Erde bestatten. Baudius, Nic. Bourbon, Richelet, Ceitron, und andere Poeten mehr, machten ihm zu Ehren Trauer-Verse; er selbst aber verfertigte sich nachfolgende Grab-Schrifft, welche auch auf seinem Grabmahl zu lesen:

Tandem Rapinus heic quievit ille, qui
Nunquam quievit, ut quies esset bonis,
Impune nunc grassentur & fur & latro.

Müste ad sepulchrum gallicæ & latinæ gemant. Seine Lateinische Verse haben ihm bey den Gelehrten vielen Ruhm und Ehre gebracht, insonderheit sind seine Epigrammata sehr hoch gehalten worden. Mit seinen Frantzösischen Gedichten aber fand er keinen sonderlichen Beyfall, insonderheit, da er auch die Reime abschaffen, und eine gleiche Quantität, wie in der Griechisch und Lateinischen Poesie, darinnen einführen wolte. Beyde sind zusammen 1610 zu Paris in 4 heraus gekommen. Sonsten ist bekannt, daß er auch grossen Antheil an der sinnreichen Satyre, le Catholicon d' Espagne, gehabt. La Croix du Maine Bibl. Franc. Sammarth. elog. 5, 15. Marville Melange d' hist. t. 1. Garasse doctrine curieuse l. 2. p. 124. Clerc bibl. du Richelet. Baillet jugem. sur les Poet. t. 5. Niceron mem. t. 25. Bayle.

Rapin (Paul) Herr von Thoyras, war zu Chastres in Franckreich, wohin sich seine Vorfahren aus Savoyen gewendet hatten, 1661 den 25 Mertz gebohren. Sein Vater, Jacob von Rapin, Herr von Thoyras, war einer der geschicktesten Advocaten seiner Zeit, und hatte an Aufrichtigkeit wenig seines gleichen. Nachdem dieser sein Sohn zu Puylaurens und Saumur sattsame Gründe in Erkänntniß der Wissenschafften und Sprachen geleget, begab er sich 1679 wiederum zu seinem Vater, um unter seiner Anweisung sich mit allem Ernst auf die Rechte zu legen; allein das kurtz darauf publicirte Königliche Edict, vermöge welches ein iedweder 5 Jahr auf Universitäten studirt haben muste, welcher eine Würde erlangen wolte, nöthigte ihn nach Toulose zu gehen. Im Jahr 1685, zwey Monate vor dem Widerruf des Edicts zu Nantes, starb sein Vater, und da hernach die Verfolgung der Reformirten angieng, flohe er mit seinem jüngsten Bruder nach Engelland. Als er aber daselbst seine Rechnung nicht fand, gieng er hinüber nach Holland, nahm zu Utrecht unter seinem Bruder Kriegs-Dienste an, und wurde in der Belagerung Limerick gefährlich verwundet. Im Jahr 1693 machte ihn Mylord von Portland zum Ober-Aufseher seines Sohns, in welcher Stelle er auch heyrathete. Nach seiner Zurückkunfft aus Italien mit dem Hertzog von Portland, hielt er sich mit seiner Familie eine Zeitlang im Haag auf, 1707 aber schaffte er dieselbe nach Wesel, woselbst er auch 1725 den 16 May gestorben. Er liebte die Music, verstund die Mathematic, sonderlich die Kriegs-Baukunst, von Sprachen aber Italiänisch, Spanisch, Englisch, Lateinisch und Griechisch, und vermiede allen unnützlichen Zeitvertreib. Er hat sich durch die Dissertation sur les Whiggs & les Thorys, Wesel 1717 und durch die Historie von Engelland, welche 1724 in 8 Bänden im Haag herausgekommen, und in Franckreich wieder nachgedruckt worden, bekannt gemacht. Solche seine Engelländische Historie bestehet nunmehro wegen der dazu gekommenen Fortsetzung bis zum Tode des Königs Georgens I, nach der Haagischen Auflage aus 13 Quart-Bänden. N. Tindal, Vicarius zu Great-Waltham hat sie bis zum Jahr 1689 ins Englische übersetzt und mit vielen nützlichen Anmerckungen vermehret 1733 zu London zum andern mahl in 2 Folianten herausgegeben, da denn auch seine diss. sur les Whiggs & les Thorys in der Englischen Uebersetzung gleichfalls befindlich ist. Die Buchhändler im Haag aber haben so denn die Zusätze des bemeldten Tindal ins Frantzösische übersetzen lassen, und nebst des Rapins abregé historique du recueil des actes publics d' Angleterre de *Thomas Rymer* in 2 Quartbänden 1733 besonders ans Licht gestellet. *Biblioth. German.* Tom. X. Niceron memoir. Tom. I.

Rapin (Renatus) ein berühmter Jesuit, war zu Tours 1621 gebohren, und trat 1639 in die Societät. Den grösten Ruhm hat er sich mit seiner Wissenschafft in den schönen Wissenschafften erworben, welche er 9 Jahr selbst gelehret. Seine 4 libri hortorum, zu Paris 1661 in 4 und 1666 in 12 gedrucket, darinn er den Virgilius nachahmet, zeugen von seinem treflichen poetischen Geist, wiewohl er damit nicht verdienet hat, daß er, wie einige thun, deswegen unter die Aertzte gezählet werde. Die Jesuiten selbst meynen, daß ihn der P. Commire an Zärtlichkeit und Reinlichkeit weit, der P. de la Rue (Ruäus) an Hoheit und Majestät, der P. Cossart an Leichtigkeit und Zierlichkeit übertreffe, des P. Joschius und P. Wallius zu geschweigen. Mit dem P. Vavassor gerieth er in grossen Streit wegen seiner reflexions sur la poetique d' Aristote, die zu Paris 1671 in 12 ans Licht traten, und über welche Vavassor, der den Verfasser der reflexions nicht wuste, oder vielmehr dergleichen that, als ob er denselbigen nicht kennte, Remarquen schrieb, darinnen dem Verfasser viele grobe Fehler mit ziemlicher Schärffe verwiesen wurden. Rapin beklagte sich sehr, und endlich unternahm der Präsident von Lamoignon die Sache, und ließ des P. Vavassors Remarquen aufkauffen, die derohalben sehr selten vorkommen. Er war auch ein geschickter Gottesgelehrter, und haben die Jansenisten solches erfahren, wider die er nicht allein eine Dissertation de nova doctrina, sive Evangelium Jansenistarum Paris 1658 in 8. herausgegeben, sondern auch histoire de Jansenisme verfertigt, welche gleichwohl, ob er schon 20 Jahr daran soll gearbeitet haben, niemahls gedruckt worden. Uber dieses hat man von ihm

1. Christum patientem, Paris 1674 in 12.
2. L'esprit du Christianisme, ebend. 1672 in 12.
3. La perfection du Christianisme, ebend. 1673 in 12.
4. Eclogas sacras & dissert. de carmine pastorali, ebend. 1659 in 4.
5. L' importance du salut.
6. La foy des derniers siecles.
7. Observationes in Homerum & Virgilium, ebend. 1669 in 12.

8. Com

8. Comparaiſons des grands hommes, ebend. 1670 und 1671 in 8.
9. Reipublicæ Venetæ trophæum ob debellatum Turcam & reſtitutam Societatem Jeſu, ebend. 1657 in fol.
10. Trophæum famæ Cardin. *Mazarino* erectum, ebend. 1675 in fol.
11. Lachrymas in tumulum *Alph. Marcini*, ebend. 1658 in fol.
12. Pacis triumphalia, ebend. 1659 in fol.
13. Pacem Themidis cum mutis, ebend 1659 in fol.
14. Elogium *Franc. Foucquet* defuncti, ebend. 1669.

Er ſtarb zu Paris 1687 den 27 October. Seine Wercke, ſo zur Litteratur gehören, ſind zu Paris 1684 in 4, und zu Amſterdam 1686 in 12; ſeine theologiſche Wercke aber zu Amſterdam 1695 und 1724 zuſammen gedrucket worden. Allegambe Bibl. Scriptor. S. J. Bayle. Baillet Jugemens ſur les poetes.

RAPINA, ſiehe Raub.

RAPINÆ ACTIO, ſiehe *Actio vi bonorum raptorum*, im 1 Bande, p. 420.

RAPINE, ſiehe Raub.

Rapine (Carl) Herr von Foucheraine, ein Frantzöſiſcher Recollect in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts, war einer von denen Deputirten zu der Haupt-Verſammlung derer 3 Stände in Franckreich, und machte ſich durch verſchiedene Schrifften bekannt, von denen im Druck erſchienen

1. Annales eccleſiaſtiques du dioceſe de Chalons en Champagne par la ſucceſſion des Eveques de cette Egliſe depuis S. Menje jusqu'en 1636 Paris 1636 in 8.
2. Diſcours de la vie, mort & miracles de S. Menje avec un Catalogue des Eveques, qui lui ont ſuccedé, Chalons 1625 in 12.
3. Recit general de tout ce qui s'eſt paſſé en l'aſſemblée generale des Etats à Paris depuis le 24 Oct. 1624 jusqu'au 23 Fevrier 1625 avec le cahier general du Tiers-Etat & autres pieces ſur le meme ſujet, ebend. 1651 in 4.

Le Long Bibl. hiſt. de France.

Rapine (Claudius), ein Cöleſtiner-Mönch im 15 Jahrhundert, war in der Diöces von Auxerre, aus einer anſehnlichen Familie gebohren. Nachdem er ſich einige Zeit in einen Kloſter zu Paris aufgehalten, wurde er nach Italien geſchickt, um an der Reforme einiger Klöſter zu arbeiten, verbeſſerte auch nach ſeiner Wiederkunfft auf Befehl des General-Capituls die Conſtitutiones ſeines Ordens, und ſtarb 1493, verſchiedene Schrifften, als einen Tractat, de ſtudiis monachorum; de ſtudiis philoſophiæ & theologiæ; de contractibus penſionariis vel cenſualibus &c. hinterlaſſend. Becquet hiſt. des Celeſtins. Mabillon de ſtudiis monaſt.

RAPINUM, Stadt, ſiehe Ruppin.

Rapinus, Perſonen dieſes Namens, ſuche unter Rapin.

Rapis (Hieronymus de) ein Poet und Muſicus von Palermo, florirte 1573, war ein Mitglied der Academie der Accenſorum, und ſchrieb Rinæ, in 2 Büchern. Mongitor Bibl. Sic.

Ραπίσματα, heiſſen in denen alten Römiſchen Rechten ſo viel, als Ohrfeigen oder Maulſchellen, womit die freygewordenen Leute bey ihrer Loßlaſſung beleget wurden. l. ult. C. de emanc. *Non.* & ibique Gothofredus, Cujacius Lib. V. Obſ. 13.

RAPISTANIO (Pilfort de) ſiehe Rabaſteins.

RAPISTANIUM, Stadt, ſiehe Rabaſteins.

RAPISTRUM, *Rapiſtrum monoſpermum*, C. B. Pit. Tournefort. iſt ein Kraut, welches aus ſeiner Wurtzel Stengel treibet, etwan des Fuſſes hoch, und auch wohl höher, die ſind ſchwanck, rund und äſtig, ein wenig rauch und gar ſchöne grün. Die Blätter liegen auf der Erde, ſind dicke und den Rübenkraute gleich, zu Anfang zerkerbet, hernach werden ſie rund und etwas rauch. Die Blüten ſtehen wie an einer Aehre, und jede iſt von vier ſchönen goldgelben Blättgen, übers Creutze geſtellt, zuſammen geſetzet. Wenn dieſelbige vergangen iſt, ſo erſcheint an ihrer ſtatt eine faſt gantz runde Frucht oder Hülſe, die iſt geſtreifft, als wie der Coriander-Saamen. Sie beſchlüſſet ein eintziges, zartes und länglichtes Saamenkorn. Die Wurtzel iſt lang, weißlicht und eines theils faſerig. Dieſes Kraut wächſt auf dem Felde. Es eröffnet, hebet die Verſtopffungen, befördert der Weiber Monat-Zeit, wenn es abgeſotten, gebrauchet wird; es iſt auch gut zu den Wunden. Rapiſtrum kommt von Rapa, Rübe, weil ſeine Blätter wie das Rübenkraut ausſehen. Monoſpermon, kommt von *μονον*, *ſolum*, einzeln, und *σπέρμα*, *Semen*, Saamen, als ob es heiſſen ſolte, ein Kraut, das mehr nicht, als nur einen Saamen bringt: Dieweil die Frucht an dieſem Kraute nur einen eintzigen Saamen in ſich hält. Siehe auch Rüb-Saamen.

RAPISTRUM ALBUM ARTICULATUM, *Park. Raji* Hiſt. ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM FLORE ALBO ERUCÆ FOLIIS, THLASPI MAJUS, *Cord.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM FLORE ALBO, SILIQUA ARTICULATA, *C. B.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM FLORE ALBO STRIATO, SINAPI ALBUM AGRESTE, *Trag. J. B.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM MONOSPERMUM, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Rapiſtrum*.

Rapitius, Rapicius, Ravizza (Jovita) ein Italiäner, aus Clari, einem Städtgen unweit Breſcia, gebürtig, lehrte zu Venedig die ſchönen Wiſſenſchafften und ward wegen ſeiner Gelehrſamkeit mit dem Bürger-Recht beehret. Er ſtund mit den Cardinälen Polus und Bembus, wie auch mit andern groſſen Gelehrten ſeiner Zeit in ſehr guter Freundſchafft, und ſtarb 1560 in einem hohen Alter. Seine Schrifften ſind:

1. Satyrarum liber;
2. Paraphraſis metrica Pſalmi 22;
3. De numeris oratoriis lib. 8; Venedig 1554 in fol. Cölln 1582 in 8.
4. Balneorum ad Timari oſtia deſcriptionem.

Welche in dem theſauro antiquitatum & hiſtoriarum Italiæ ſtehet. König. Papadopoli hiſt. gymn. Patav. Tom. II. pag. 210. Morhoffs Polyhiſt. P. I. L. VI. c. 1. §. 21.

Raplum, siehe *Artemisia*, im II Bande, p. 1687.

Rapo, ein Ort, siehe Raphoe.

Rapo, einer von des Aeneä Feinden in Italien, welcher den Parthenium in der Schlacht erlegte.

RAPOA, Ort, siehe Raphoe.

RAPOCAULIS, *Park. Parad.* siehe *Brassica*, IV Bande, p. 1111.

im Rapoe, Stadt, siehe Raphoe.

Rapold (Daniel) aus Freyburg im Brißgau gebürtig, war Rath des Bischoffs zu Breßlau, und zweyer Kirchen dieser Stadt Syndicus, starb 1588 in einem Alter von 56 Jahren. Man hat von ihm Historiam de illustrissimo Silesiæ Ducatu, seu conscribendorum illius provinciæ commentariorum Epitomen. Es ist solche Schrifft in dem ersten Theile des XVI Tomi des Journal litteraire, so zu Haag heraus gekommen, befindlich. Leipz. gel. Zeit. Beytr. I Th. p. 151.

RAPOLDI RUPES, siehe Rappoltstein.

Rapoldus, war der erste Graf von Andechs, ein natürlicher Sohn Kayſers Arnolphi im X Jahrhunderte.

RAPOLLA, Hertzogthum und Stadt, siehe Rapallo.

Rapontica (Pontische) siehe *Raponticum verum*.

RAPONTICA VULGARIS, ist von der Pontischen Rapontica etwas an den Blättern unterschieden.

RAPONTIC DES MONTAGNES, siehe Münchs-Rhabarber, im XXII Bande, p. 391.

RAPONTICUM VERUM, Pontische Rapontica, kommt an Gestalt fast mit der Rhabarber überein, stopfet aber, da hingegen jene purgiret. Man bekommt sie über Venedig gerecht und gut, sie will aber wohl trocken verwahret seyn.

RAPONZOLO, siehe Rapunzel.

RAPORA, ein Ort, siehe Raphoe.

RAPORTEUR, ist ein Instrument, die Winckel auf das Pappier zu tragen. Siehe ein mehrers unter *Transporteur*.

RAPOSA BRASSICA, siehe *Brassica*, im IV Bande, p. 1111.

RAPOSA DICTA BETA ROMANA RUBRA, *Park.* siehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1524.

Rapoto, Graf von Abenberg, siehe Abenberg, in den Supplementen.

Rapottenkirchen, ein Ort in Oesterreich, so ehedem zu der Grafschafft Steyer gehöret. Preuenhuebers Annal. Styr.

Rapotus, war der andere Graf von Andechs, ein Sohn Rapoldi, dem er in der Regierung gefolget.

Rapoy, Ort, siehe Raphoe.

Rapp, siehe Rabe.

Rappach, ein Ort in Ober-Stevermarck, ohnweit Rotemann, ist das Stamm-Guth derer Grafen gleiches Namens.

Rappach, das Geschlechte der Herren von Rappach ist eines von den 12 ältesten und alleredelsten Familien in Oesterreich. Ob man zwar von dessen erstem Ursprung nichts mehr verzeichnet findet, als daß es von Wolffgang Lazius aus Steyermarck hergeführet wird, so kan man doch die vollständige Erbfolge von Heinrichen herleiten, der bey dem Ertz-Hertzoge Albrechten II dem Weisen um das Jahr 1327 (zu welcher Zeit auch noch mehr Herren von Rappach des Namens Heinrich gelebet) obrister Hofmeister gewesen, und 1339 gestorben. Er hinterließ Heinrichen, Herrn von Rappach in Clam, welchen der Ertzhertzog Rudolph IV als seinen obristen Hofmeister, in der zwischen den Königen von Ungarn und Böhmen mit dem Ertz-Hertzogen von Oesterreich 1362 geschlossenen Alliantz, und in denen 1364 der Stadt Wien ertheilten Vorrechten zum Zeugen anführt. Unter seinen 4 Söhnen hat allein Christoph seinen Stamm fortgepflantzet, dessen mittlerer Sohn Johann hat 1412 und 1440 gelebet, und mit Elisabeth Zeußlerin Georgen gezeuget, welcher ein tapferer Kriegs-Held gewesen, und unter andern einsmahls mit einem streitbaren Spanier in Gegenwart des Ertzhertzogs, hernachmahls Kayſers Albrechts II zu Wien gekämpffet und ihm obgesieget. Er starb 1445 und liegt im Minoriten-Kloster zu Wien begraben, als in welchem diese Familie ihr Erbbegräbniß gehabt, nachdem sie selbiges mit milden Stifftungen reichlich versehen. Von Susannen, Freyin von Rotthal, hat er Johann, Kunegunden, so Aebtißin bey St. Clare in Wien gewesen, und Christophen, von welchem keine männliche Erben hinterblieben, nach sich gelassen; Johann aber, der 1513 gestorben, hat durch seinen mittlern Sohn Christophen, der 1551 starb, sein Geschlecht fortgepflantzet, indem selbiger 5 Söhne hatte, davon zwar 4 im ledigen Stande mit Tode abgegangen, einer aber Christoph hat mit seiner ersten Gemahlin, Sophien von der Dörr, 2 Töchter, und mit der andern Annen, Leonhards Freyherren von Harrach Tochter, 7 Söhne und 8 Töchter gezeuget, davon aber nur 1 Tochter sich verehlichet, und 1 Sohn Nachkommenschafft nach sich gelassen. Dieser war Christoph, Herr von Rappach, der mit seiner Gemahlin, Paris Herrn von Sonderndorff Tochter, Carl Ferdinanden und Marie Margarethen gehabt, so Johann Francisci Trautsohns, Grafen von Falckenstein, Landmarschalls in Nieder-Oesterreich, dritte Gemahlin worden, 1663 den 26 Mertz in Wittwenstand gerathen, und 1705 den 1 May im 84 Jahre ihres Alters verschieden. Carl Ferdinand, erster Freyherr von Rappach, Kayserl. Cammerherr und Obrister über ein Regiment Cürassirer, war gebohren 1620, und starb 1664. Zu seiner ersten Gemahlin hatte er Eleonoren, Johann Freyherrn von Breuner, Kayserl. General-Feld-Zeugmeisters Tochter, welche ihm den 3 Mertz 1649 Carl Ernsten zur Welt brachte. Nach ihrem 1652 erfolaten Absterben, hat er sich mit Marien Theresien, Gräfin von Brandeiß, vermählet, und mit ihr gezeuget 1) Christoph Ferdinanden, welcher als Kayserl. Cämmerer und Verordneter aus dem Herrenstand bey den Oesterreichischen Ständen, im 45 Jahre seines Alters gestorben. Seine hinterlassene Gemahlin Marie Elisabeth, Gräfin von Rhevenhüller, so sich nachhero mit dem General-Feldzeugmeister de Nehem vermählet, und den 8 Febr. 1716 abermahls verwittibt worden, hat ihm gebohren

Jacob Ernſten, ſo als Hauptmann unter dem General Bonnevalischen Regiment den 5 May 1716 geſtorben, Marien Charlotten, ſo an den Fürſten von Caſerta vermählt, und Thereſien, eine Gemahlin Sigismunds, Grafen von Tſchirnhaus. 2) Franz Maximilianen, ſo als Maltheſer-Ritter und Kayſerl. Rittmeiſter unter dem Palfiſchen Curaßir-Regiment, durch Stürtzung des Pferdes auf der Jagd tod blieben. 3) Johann Wilhelmen, der als Kayſerl. Hauptmann geſtorben. 4) Marien Suſannen, die mit dem Kayſerl. General-Feldzeugmeiſter, Baron von Houchin, vermählt war, und in Piemont ſtarb. 5) Marien Annen, ſo den 21 Febr. 1677 Gundackern, Grafen von Stahrenberg, Kayſerl. würcklichen Geheimen Rath beygeleget worden, und 1721 geſtorben; und 6) Marien Thereſien, ſo den 25 Febr. 1685 mit Franz Carln, Fürſten von Aursberg, Hertzoge in Schleſien zu Münſterberg und Franckenſtein, vermählet, 1713 den 6 Junius verwittibt, und 1714 den 5 May zu der regierenden Kayſerin, Chriſtinen Eliſabeth, obriſten Hofmeiſterin beſtellet, ſtarb in dieſer Würde und als Stern-Creutz-Ordens-Dame im Jahr 1740. Carl Ernſt, erſter Graf von Rappach, dreyer Kayſer würcklicher Hof-Kriegs-Rath, Cämmerer, General-Feldmarſchall, wie auch Obriſter Land- und Hauß-Zeugmeiſter in Oeſterreich ob und unter der Enß, Obriſter Erb-Land-Stabelmeiſter, der Stadt Wien Obriſter Lieutenant und angeſetzter Commendant, war gebohren den 3 Mertz 1649. Im Jahr 1672 begab er ſich in Kayſerl. Kriegs-Dienſte, und wurde als Rittmeiſter 1677 in dem Gefechte auf dem Kochelsberge im Elſaß mit vielen Wunden bleßirt, und vor todt von der Wahlſtatt weggebracht; hierauf begab er ſich unter die Infanterie und ward Obriſter-Lieutenant unter dem Kineiſchen Regiment, und Commendant zu Brieg in Schleſien; worauf er immer weiter, bis zu der General-Feldmarſchall-Stelle geſtiegen. Inzwiſchen machte ihn der Kayſer Leopold zu ſeinem Cammerherrn und würcklichen Kayſerl. Hof-Kriegs-Rath, gebrauchte ihn auch in verſchiedenen Verſendungen und Comißionen. Bey Antritt Kayſer Joſephe Regierung, ward ihm das obriſte Erb-Land-Stabelmeiſter-Amt in Ober- und Nieder-Oeſterreich verliehen, welches er bey deſſelben Huldigung den 22 Septembr. 1705 das erſte mahl verrichtet, erhielt auch bey dieſem Kayſer abermahls den Cammerherrn-Schlüſſel, und nach des Wieneriſchen Commendanten Marqvis degli Obizzi Abſterben 1710 die Vice-Commendanten-Stelle, wozu noch das obriſte Haus- und Land-Zeugmeiſter-Amt kam. Der Kayſer Carl VI nahm ihn gleichfalls zu ſeinem Cämmerer wieder an, und erklärte ihn auch 1717 den 29 May zum General Feld-Marſchall. Er ſtarb 1719 am 19 Julius. Im Jahr 1683 hat er ſich mit Suſannen Maximilianen, Freyin von Gilleiß, vermählet, und einen Sohn mit ihr gezeuget, welche aber beyde etliche Monate hernach geſtorben; worauf er 1686 Marien Suſannen, Freyin von Gersdorff, geheyrathet, welche ihm 1688 Carl Adolphen gebohren. Dieſer diente von der Pique auf, und war 1731 Kayſerl. Cammer-Rath, Obriſt-Lieutenant, und Commendant zu Kuſſtein, ward aber 1736 den 19 Febr. zum würcklichen Kayſerlichen Cämmerer ernennet, und hat mit Aloyſen Antonien, einer Tochter Fürſt Franciſcus Joſephs von Lamberg, und Wittwe Hannibal Leopolds, Grafen von Enckevoirt, mit welcher er ſich 1716 vermählt, Ferdinand Joſeph Aloyſius, geb. 1722, und Marien Annen, geb. 1723, gezeugt. Es iſt hierbey zu mercken, daß verſchiedene von den allerälteſten und edelſten Familien in Oeſterreich den alten Titel als Herren Lat. Dynaſtæ führen, und doch den Fürſten und Grafen gleich gehalten, auch insgemein Grafen genennet werden. Bucel. Germ. C. von Wurmbr. collect. geneal. hiſt. c. 8. p. 15. ſeq.

Rappe, iſt ein Pferd von ſchwartzer Farbe. Siehe Pferd, im XXVII Bande, p. 1382.

Rappe, ein Raubfiſch, ſiehe Rape.

Rappe, heißt auch eine kleine Müntze in dem Freyburgiſchen und Baſeliſchen Diſtrict, deren zehne einen Batzen machen. Die Gegend, wo ſie geſchlagen werden, wird der Bezirck der Rappenmünze oder Rabenmünze genannt, und giebt es daſelbſt Rappenpfennige, Rappenbatzen und Rappenthaler. Sie ſollen den Namen von dem Raben, als dem Freyburgiſchen Stadt-Wapen, wo ſie zuerſt gepräget worden, bekommen haben, welchen ſie nachgehends behalten, ob ſie wohl in Baſel und andern umliegenden Orten mit ihren Stadt-Wapen gemüntzet worden. In Polen giebt es auch eine ſolche Müntze, davon fünffe einen Polniſchen Groſchen machen. Siehe den Artickel: Münz-Ordnung, im XXII Bande, p. 561 u. ff. inſonderheit p. 565.

Rappe, eine uralte Familie in Thüringen, welche ſich des Wörtleins von nicht gebrauchet. Otto Rappe verkauffte 1335 wegen Schuldenlaſt die Einkünffte zu Eiſenberg, allwo er ſich eine Zeitlang aufgehalten, dem Kloſter daſelbſt. Hans George lebte 1627 und Hans Philipp 1652. Es ſollen die Rappen um das Jahr 1460 mit Euſtachius Rappens Sohn aus Liefland in Preuſſen gekommen ſeyn, und mögen ſie ſich aus Thüringen mit den Ordens-Rittern in Liefland begeben haben. Heinrich war 1640 Königl. Polniſcher General-Major und Commendant zu Caminiec, welche Aemter auch Johann Carl 1713 bekleidet. Melchior war 1700 Chur-Brandenb. Cämmerer und Obriſt-Wachtmeiſter, Johann Friedrich, war zu eben der Zeit Königl. Polniſcher Cämmerer. Nicht weniger ſind die Rappen, wie *Index Nobil. Megapol.* beſaget, aus Curland oder Liefland ehemahls in Mecklenburg gekommen, davon unterſchiedene in Königl. Däniſchen Dienſten ſich hervor gethan; wie dann ein Rappe als General-Major und Ritter von Dannebrogb ſich noch 1739 in Däniſchen Dienſten befunden. Sie führen einen Büffels-Kopff im Wapen, und auf dem gekrönten Helm drey Blumen. *Gotha diplom.* Müllers annal. Sax. Hartknoch. Preuß. Hiſt. Ranſfts geneal. hiſt. Nachr. Nova litter. mar. Balth. 1700.

Rappelliren, Lat. *Revocare*, wiederruffen, wieder kommen laſſen, ſonderlich nach Hofe, welchen man etwa meiden müſſen, oder zum Regiment, davon man weggegangen iſt, oder wenn ein

Digitized by Google

ein Landes-Fürſt bey entſtehendem Kriege, ſeine Unterthanen aus fremder Herren oder des Feindes Dienſten unter Andeutung gewiſſer Straffen wieder zurück beruffet. Siehe **Avocatorien**, im II Bande, p. 2199 u. ff.

Rappelſtein, Städt, ſiehe **Rappoltſtein**.

Rappen, ſiehe **Rappe**.

Rappen oder **Räpfen**, ſind rauche Schrunden der Haut, welche dadurch ſo wohl hinten als forne in dem Gewerbe der Knie aufreiſſet, und einer trockenen Raude gleich kömmet. Wenn ein damit behaftetes Pferd auf eine vollbrachte Reiſe wieder ſtehet, ſo zühen die Rappen ſchmertzlich an, daß das Pferd ſo lange hincket, bis es ein wenig geritten wird, und erwärmet, nicht anders, als ob es den Spatt hätte. Die Rappen entſtehen von unſauberer Wart der Pferde, bevorab im Winter, wenn ſie mit naſſen Füſſen in die Ställe gebracht, und nicht fleißig abgerieben und getrocknet werden, denn das kalte Geblüte und die Flüſſe fallen ihnen dadurch in die Schenckel, und machen eine Geſchwulſt, ſonderlich in die hintern Schenckel, die Füſſe fangen endlich an zu rinnen, und die Haare an den Schenckeln ſtehen über ſich, wie die Sauborſten. Vor allen Dingen ſchere man die Haare ab von dem Orte, da der Schaden iſt, bähe denſelben wohl mit warmen Waſſer, hernach picke den Ort wohl mit einer Fliete, doch daß das Geäder nicht damit berühret werde, endlich nehme man lebendigen oder ungelöſchten Kalck, Saltz, Rockenmehl und Ruß, jedes gleich viel, miſche es mit Eßige und Weine unter einander, und ſchlage es Pflaſter weiſe über den Schaden. Oder, reibe die Rappen wohl mit Waſſer, worinnen Tannzapfen und Gipfel von Wacholder-Stauden geſotten worden; nimm hierauf Tannzapfenöl, Wacholderholtzöl, jedes drey Loth, Haſelholtzöl zwey Loth, ſchwartz Schneckenöl, Eyeröl, Schwefelbalſam, jedes ein Loth, Schweinſchmaltz anderthalb Pfund, Hirſchunſchlitt ein viertel Pfund, miſche alles unter einander über einer linden Wärme zu einer Salbe, und ſchmiere das Roß damit. Man kan auch die Rappen oft mit Waſſer, worinnen Alantwurtz und Nießwurtz oder Kleyen und Pappeln geſotten worden, waſchen, und wenn es wieder trocken, mit einer Salbe von unter einander gemengten Leinöl, Senfmehl und Honig ſchmieren. Oder mache einen Teig von Rindsgallen und Weitzenmehl, und lege es Pflaſter weiſe über die Rappen, laſſe es ſo lange liegen, bis das Pflaſter gantz hart iſt, und nichts mehr würcket, hernach nimm es herab und ſchmiere es mit nachfolgender Salbe: Nimm Pech ein halb Pfund, Wachs ein Viertel, Unſchlitt und alt Schmeer, jedes ein Pfund, Baumöl, ſo viel genug zu einer Salbe iſt, vermiſche alles mit einander über dem Feuer zu einer Salbe: Oder, waſche das Pferd ein oder zwey mal mit Lauge, nimm darnach ein Pfund Baumöl, das weiſſe von vier Eyern wohl zerſchlagen, Lohröl vier Loth, Bleyweiß acht Loth, Maſtix ein Loth, Weyrauch ein Loth, Terpentin ein Loth, Eßig einen Eßlöffel voll, Wachs zweyer Eyer groß, ſolches alles zuſammen geſchüttet, in einem Tiegel zerlaſſen, und das Pferd bey einer Glut darmit geſchmieret. Wenn die Rappen erſt anſetzen wollen, ſo nimm Venediſche Seife, ſchneide ſolche klein, mache ſie mit nüchtern Speichel zu einer Salbe, und ſchmiere das Pferd oft warm damit. Oder nimm ein Pfund Schmaltz, ein Pfund Klauenfett, laß es zuſammen heiß werden, und rühre zwey Loth Grünſpan darunter, ſo wird eine grüne Salbe daraus, mit welcher, wenn das Pferd zuvor mit ſcharfer Lauge gewaſchen und wieder trocken worden, der Schaden geſchmieret werden muß. Etliche pflegen es auch nur oft mit Urin zu waſchen, und Menſchen-Koth überzuſchlagen. Die Pferde ſoll man währender Cur, wie auch, wenn ſie heil worden, nicht ſo bald ins Waſſer reiten, und die Schenckel oft mit Saltzwaſſer abreiben.

Rappenbatzen, ſiehe **Rappe**.

Rappenfuß, ſiehe **Krähenfuß**, im XV Bande, p. 1633 u. ff.

Rappenmüntze, ſiehe **Rappe**.

Rappenmüntz geſeſſen (im Bezirck der) kommt in einem der Regierung zu Enſisheim im Ober-Elſaß von dem Ertz-Hauſe Oeſterreich ertheilten Privilegio vor, und deutet vermuthlich niemanden anders, als die Freyburger im Brißgau, nebſt einem Theile von Elſaß und der Schweitz an, weil ſonderlich daſelbſt die ſo genannte Rappen- oder Raben-Müntze gänge und gebe iſt. **Johann Thomas Freig.** in Pract. Jur. & Formul. fol. 3. und 4. Siehe den Artickel: **Rappe**.

Rappenpfennige, ſiehe **Rappe**.

Rappenthaler, ſiehe **Rappe**.

Rappenum, ein Ort im Unter-Elſaß, liegt zwiſchen dem Zweinſteiner Bach und Moter, und iſt Hanauiſch. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rapperſchwyl, Stadt und Schloß, ſiehe **Rapperſweil**.

Rapperſdorff, ein Ort im Nürnberger Gebiete, zur rechten Seiten der Pegnitz, unter das Amt Velden gehörig. Glücks Beſchr. Nürnb. p. 85.

Rappersgeſeß, ein Ort im Nürnberger Gebiete, gehöret zu dem Amte Stierberg. Glücks Beſchr. Nürnb. p. 89.

Rapperſweil, **Rapperſwyl**, **Rapperſchwyl**, Lat. *Ruperti villa*, *Roperti Villa*, *Roperſvilla*, eine kleine Stadt in der Schweitz, welche einiger maſſen befeſtiget, und mit einem ziemlich feſten Schloß verſehen. Sie liegt auf einem Hügel an dem rechten Ufer des öſtlichen Theils von dem Zürcher-See, über welche von der Stadt, bis zu dem Dorffe Hunden, eine Brücke gehet, ſo 1900 Schritte lang, und von dem Ertzhertzoge **Rudolphen** 1358 angefangen, von deſſen Brüdern aber, **Albrechten** und **Leopolden**, vollendet worden iſt. Einige wollen, daß **Ruprecht**, Hertzog von Allemannie und des Deutſchen Königs **Ludewigs** Obriſter, in dem 7 Jahrhundert das Schloß daſelbſt angeleget habe, und der Stammvater der Grafen von Rapperſweil geweſen ſey; andere aber behaupten, daß dieſer **Ruprecht** zwar das auf der andern Seite des Zürcher-Sees geſtandene und von denen von Zürch 1350 zerſtörte Schloß Alt-Rapperſweil erbauet, die jetzige Stadt und Schloß aber (ſo eigentlich Neu-Rapperſweil heiſſen ſolte, vorher aber **Emdingen** genennet worden,) erſt 1091 von einem Grafen von Alt-Rapperſweil errichtet worden ſey. Dieſe Grafen, von denen einige ſchon in dem 10 und 11 Jahrhundert Aebte und Caſten-Voigte zu Einſiedeln geweſen, haben

sich zuerst Grafen oder Herren von Wandelburg und Rappersweil genennet, auch nebst Alt- und Neu-Rappersweil, die March, Herrschafft Grüningen, Pfäffickon und Wollrau besessen, und die Klöster Wettingen und Wurmspach gestifftet. Der letzte Rudolph starb um das Jahr 1315, und seine Güter kamen durch Heyrath an Rudolphen, Grafen von Habspurg, und Wernern, Grafen von Homburg. Nachdem dieses letztern Sohn Graf Werner der jüngere 1330 gleichfalls ohne männliche Erben gestorben, fiel die gantze Grafschafft an Rudolphs Sohn, Graf Hansen von Habspurg zu Lauffenburg, welcher sich von den Ertzhertzogen zu Oesterreich, Albrechten und Otten, bereden ließ, daß er ihnen das gantze Land abtrat, und so dann wieder von denselben zu Lehn nahm. Weil er aber 1350 die Mordnacht zu Zürch hatte anstellen helffen, machten sich die Zürcher von beyden Schlössern, Alt- und Neu-Rappersweil, Meister, und legten sie, nebst der Stadt, in die Asche, die hernach von Albrechten von Oesterreich 1382 wieder aufgebauet worden. Im Jahr 1388 und 1443 wurde sie von den Eydgenossen vergeblich angegriffen; 1458 aber kam sie bey entstandener innerlicher Unruhe, da die Bürgerschafft theils Oesterreichisch, theils eydgenoßisch gesinnet war, denen von Ury, Schweitz, Unterwalden und Glaris in die Hände, und muste ihnen, wiewol mit Vorbehalt ihrer Freyheiten, als Schutz- und Ober-Herren huldigen. 1689 den 29 Febr. sind hier viel Römische Müntzen in einem Acker in Gabedl gefunden worden, als man den Grund zu einer Scheune gegraben. Sie waren in einem irrdenen Topffe 12 Pfund schwer, an der Zahl 1900. Im Jahr 1656 wurde sie von denen von Zürch vergeblich belagert; aber 1712 muste sie sich an die beyden Cantons Zürch und Bern mit Accord ergeben, worauf die Orte Uri, Schweitz und Unterwalden in dem Arauischen Frieden ihr Recht an Zürch und Bern abtraten, welche nunmehro nebst Glarus, dieser Stadt Schutzherren sind. Das Regiment derselben wird durch den kleinen und grossen Rath geführet, deren jener mit 12, dieser aber mit 24 Personen besetzet ist. Ihr Haupt ist der Schultheiß, auf denselben folgt der Statthalter, der Pannerherr, Seckelmeister ꝛc. Das Stadtgericht, von welchem man an den kleinen Rath appelliret, wird durch 12 Richter, dessen Präsident der Stadtrichter ist, verwaltet. Die Stadt hat auch einen Geheimen oder Kriegsrath, welcher aus dem Schultheiß, Pannerherrn, einem Rathsglied und dem Stadtschreiber bestehet. *Annal. Einsiedlens.* p. 344. Stumpf l. 6. p. 139. seq. Bullinger Chron. mscr. l. 8. c. 4. und l. 23. c. 9. Aegid. Tschudy. hist. mscr. P. I. ad an. 1330. 1350. und 51. Waldkirch P. 2. p. 853. und 857. Simler de Rep. Helv. p. 393. und 671. edit. 1722. Stettlers Schweitzer-Chron. I Th.

Rapperswеiler, Stadt, siehe Rappoltstein.

Rapperswyl, Stadt, siehe Rapperswеil.

Rappier, Frantz. *Fleuret, Rapiere*, womit auf dem Fechtboden gefochten wird. Es ist durchaus fast gleich dicke und breit, und hat an statt der Spitze einen ledernen Ballen. Es wird eingetheilt in den Griff, den Knopf, das Stichblatt, das Creutz, die Klinge und den Ball. Die Klinge wird in vier Theile getheilet; davon der erste, zu nächst an dem Gefässe, die Stärcke, der andere die halbe Stärcke, der dritte die halbe Schwäche, und der äusserste die Schwäche genennet wird. Diese Abtheilung hat ihren Nutzen im Anbinden, Ausnehmen und andern zur Fechtkunst gehörigen Lectionen.

Rappin, Grafschafft, siehe Ruppin.

Rappold (Daniel) gebohren 1532 zu Freyburg in Brißgau, war beyder Rechten Licentiat, Fürstlicher Bischöflicher und beyder hoher Stiffter zu Breßlau Rath und Syndicus, wolte eine Schlesische Chronicke schreiben, hatte auch die Stamm-Tafeln der Schlesischen Fürsten mit grossem Fleiß zusammen getragen, wurde aber von Armuth und Mangel hoher Gönner gehindert, sein Vorhaben zu Ende zu bringen, ohngeachtet er von seiner Chronicke schon 4 Bücher fertig gehabt, die er in Wien heraus zu geben gedachte. Er starb den 5 May 1588, und es ist nichts mehr von ihm, als ein kleiner, aber gelehrter Tractat übrig: Historia de illustrissimo Silesiæ Ducatu seu conscribendorum illius Provinciæ commentariorum Epitome, welcher in des Herrn von Sommersberg Scriptoribus rerum Silesiacarum steht.

Rappold, oder Rappolt (Friedrich) war zu Reichenbach 1615 gebohren, und lag zu Leipzig dem Studiren ob, woselbst er nach diesem eine Zeitlang Conrector an der Thomas-Schule, hiernächst Rector zu St. Nicolas, ferner Professor der Dialectic, Poesie, und endlich Theologie, Ephorus der Churfürstl. Stipendiaten, des grossen Fürsten Collegii Colleaiat, der Meißnischen Nation Senior, wie auch Canonicus zu Zeitz gewesen. Er starb 1676 den 27 Decembr. und hinterließ

1. Commentar. in Horatium, Leipzig 1675 in 8.
2. Observationes in epistolas ad Titum & Colossenses;
3. Synopsin controversiarum in epitome Form. Concord. occurentium; Leipzig 1672 in 4.
4. Libellum poeticum varii generis, ebend. 1679 in 12.
5. Poeticam Aristotelicam, s. veteris tragœdiæ ex mente Aristotelis expositionem, ebend. 1678 in 12.
6. Disputationes.
   a. de lætitia.
   b. de tristitia.
   c. de Principe docto.
   d. de sole, Leipzig 1658.
   e. de insignibus.
   f. de insignibus Principatus, Leipzig 1663.
   g. Logica Gelliana.
   h. Observationes in cap. 28. lib. 2. noctium Atticarum, Leipzig 1662.
   i. de agno, ebend. 1658.
   k. de gratia justificationis ex Matth. VII, 18. 19. 20. Leipzig 1673.
   l. de imputatione.
   m. de adoratione carnis Christi Phil. II, 5-11.
   n. de præsentia carnis Christi.
   o. de Christo sacerdote Novi Test. ex Hebr. IX, 24-26. Leipzig 1674.
   p. de peccato originis, ebend. 1673.

q. de

Digitized by Google

q. de impiorum excæcatione ex 2 Cor. IV. 3. 4.
r. de Poetarum corona, Leipzig 1668.
s. de veterum Græcorum informatione, eb. 1645.
t. de teſtimonio Spiritus S interno.
u. de angelis, Leipzig 1668.
x. problema de objecto Logices, Leipzig 1653.
y. de ſomno, eb. 1659.
z. de amore, eb. 1643.
aa. de P. Virgilii Mar. eccloga IV. an inibi Chriſti nativitas ad mentem *Euſebii* Cæſar. celebretur, eb. 1669.
bb. de Eccleſiæ dignitate, eb. 1672.
cc. de prædicatione, eb. 1652.

Freher. Vogels Leipz. annal. Witte in memor. & in Diar.

Rappold (Samuel Friedrich) beyder Rechten Doctor, welche Würde er zu Altdorf im Jahr 1685 erhalten hat und handelte ſeine Inaugural-Diſputation de Aneclogiſtica occ. l. 5. §. 7. ff. de adminiſtr. & peric. Tut.

Rappoldus, ſiehe Rappold.

Rappolekirch, ein Dorff in Ober-Elſaß, zwiſchen der Larg und Ill, gehört ins Pfirder Ober-Amt. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rappolſtein, Herrſchafft, ſ. Rappoltſtein.

Rappolsweier, Stadt, ſiehe Rappolsweiler.

Rappolsweiler, Stadt, ſiehe Rappoltsweiler.

Rappolswihr, ein Dorff in Ober-Elſaß, zwiſchen der Ill und Rhein, gehört in die Ober-Vogtey Pfird. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rappolt (Carl Heinrich) öffentlicher Lehrer der Natur-Lehre zu Königsberg, ſchrieb Comment. de damno per locuſtas agris illato, num earundem beneficio compenſari poſſit? Berlin 1730 in 4.

Rappolt (Friedrich) ſiehe Rappold.

Rappoltſtein, oder Rappolſtein, Lat. *Rapoldi*, oder *Raboldi Rupes*, *Rupes Spoletana*, Frantz. *Ribaupierre*, eine anſehnliche Herrſchafft in Ober Elſaß in und um das Fürſtenthum Mümpelgard gelegen, welche aus 7 Aemtern beſtehet. Die Hauptſtadt heiſt gleichfalls Rappolſtein, und hat ein altes Schloß. Vor dieſem hatte ſie ihre eigene Herren gehabt, welche mit den Hertzogen von Urßlingen einerley Urſprung geweſen. Denn da wurden unter dem Kayſer Conrad II 2 Brüder Hertzoge von Spoleto aus Italien nach Deutſchland vertrieben, davon ſich einer in Schwaben zu Ußlingen niederließ, und das Städtlein Schiltag bauete; der andere aber im Elſaß die 3 Schlöſſer und das Städtlein bauete, welches man anfänglich von ſeinem Namen Rogerius Spoletanus, Rockſpoletin, oder Rappelſtein, nachgehends aber Rapperoſweiler oder Rappolsweiler genennet hat. In dieſer Stadt iſt ein Auguſtiner-Kloſter de Larga Manica von eben dieſem Grafen geſtifftet. Oberhalb der Stadt liegt das mit Zimmern wohl eingerichtete Reſidentz-Schloß, mit ſchönen Luſt-Bäumen und Küchen-Gärten, ob es ſchon auf einem harten Felſen ſtehet, gezieret. Vorhergedachte 3 Schlöſſer ſind gantz eingegangen. Es haben auf ſelbigen drey Brüder ſo nahe an einander gewohnet, daß einer zu dem andern mit einer Armbruſt ſchüſſen können. Dieſe Schlöſſer ſind eines von den Wahrzeichen des Elſaß. Im Jahr 1284 eroberte Kayſer Adolph Colmar, und bekam in demſelben Anshelmen von Rappoltſtein gefangen, dem er ſeine Burg ſamt dem Städtlein Gemar abnahm, und an deſſen Bruder Heinrichen übergab. Im Jahr 1388 war Bruno Bürger zu Straßburg, mit welchem dieſe Stadt viel zu thun gehabt. Denn als derſelbe einen Engliſchen Ritter gefangen nahm, und der König von Engelland an die Straßburger ſchrieb, ihren Bürger dahin anzuhalten, daß er ihn loß gäbe, die Straßburger aber vorſchützten, wie ſie ihm ſo weit nichts zu befehlen hätten, mengte ſich der Kayſer Wentzel in die Sache, und that die Stadt in die Acht. Bey dieſer Gelegenheit nahm Bruno Rappoltsweiler wieder, ſo er den Straßburgern vor eine Schuld abgetreten hatte. Eben dieſer Bruno hatte das Städtlein Gemar an Heintzen von Mühlenheim verpfändet, dem er es aber wieder abnahm. Im Jahr 1349 eroberten die Bundes-Städte dieſes Gemar, und fiengen den von Rappoltſtein darinnen. Die letzten ihres Geſchlechts waren George Friedrich, und Jacob. Jener ſtarb erſt und verließ Annen Eliſabeth, ſo an Graf Chriſtian Ludwigen von Waldeck verheyrathet war, und 1676 ſtarb. Es kam aber die Erbſchafft ihres Vaters an deſſen Bruder Jacob, weil auch in Kunckellehn die Männer die nähern Weiber ausſchlüſſen. Nachdem nun dieſer Jacob 1673 verſtarb, und nur eine Tochter Catharinen Agathen, Pfaltzgraf Chriſtians von Birckenfeld Gemahlin hinterließ, ſo erhub ſich ein Streit zwiſchen Birckenfeld, Waldeck und dem Lehnshofe zu Baſel. Dieſer wolte das Land als ein heimgefallen Mannlehn einzühen, und ſchützte vor, daß 1341 Biſchoff Johann den Rappoltſteinern ſolches zuerſt zu einem Mannlehn gegeben. Der Gegentheil zeigte aber, daß ein Lehnbrief von 1318 vorhanden, darinnen der Biſchoff mit Bewilligung des Capituls zugeſtanden, daß das Lehn auch auf die Töchter fallen ſolte. Wie denn auch aus dem obigen erhellet, daß die Rappoltſteiner ſchon 1284 das Lehn beſeſſen. Hierauf brachte es Birckenfeld bey dem hohen Rath zu Colmar mit Beyhülffe des Königs von Franckreich, dem er diente, dahin, daß ihm das Lehn zugeſprochen wurde. Und obwohl Waldeck von dem Stifft Bamberg, von dem einige Rappoltſteiniſche Oerter zu Lehne rühren, ſchon zuvor einen Expectanz-Brief erhalten, auch ſelbige nach dem Tode Jacobs wegen ſeiner Gemahlin in Beſitz genommen, ſo konnte er doch bey Baſel nicht durchdringen, und wurde dazu von Birckenfeld auſſer dem Beſitz getrieben, welches ſich auch in dem Ryswickiſchen Frieden dabey erhalten. Die Urſachen zu dieſem Vornehmen auf Birckenfeldiſcher Seite waren, daß ſich die Waldeckiſche Gemahlin nicht geregt, als Jacob nach ihres Vaters Tode die Herrſchafft zu ſich genommen. Nun ſey eine bekannte Regel, daß eine ein mal ausgeſchloſſene niemals wieder erben könne, wenn noch andere in abſteigender Linie vorhanden. Doch damit war Waldeck nicht zu

zufrieden, sondern hieng sich 1709 an das Reich und bat bey dem Rastädtischen oder Badenischen Frieden seiner mit eingedenck zu seyn. Es hat aber Basel beständig widersprochen. Birckenfeld hingegen soll sich mit dem jungen Grafen von Waldeck Anton Ulrichen verglichen haben, als dieser 1700 eine Pfaltzgräfliche Tochter Louisen geheyrathet. Felix Malleolus in dialogo de nobil. & rusticit. Crusius an. Suev. P. 2. p. 196. Schweder prætens. p. 829. Imhof. N. P. lib. 6. c. 19. Hertzog Elsass. Chron. l. 3. p. 9. allwo er ein groß Theil der Geneal. aufstellt. Schilter ad Kœnigshofen p. 756. Fabers Staats-Cantzley t. 16. Unter denen Regalien hat diese Herrschafft auf einen gewissen Tag im Jahre das Pfeiffer-Recht, da nemlich alle Spielleute, sie haben musicalische Instrumente wie sie wollen, in dieser Stadt erscheinen, mit einem musicalischen Aufzuge in und aus der Kirche gehen, so dann ins Wirthshauß zum Stern (dessen Innhaber ihr Perpetuus Rex ist) sich verfügen, ieder allda 3 Gulden erlegen, und eine Zeche thun muß, nach welcher er sich wieder nach Hause verfügen kan; der aber nicht erscheinet, darf dasselbige Jahr sein Brodt auf denen Gassen, Kirchweihen, Hochzeiten, Wirthshäusern und öffentlichen Spielen nicht verdienen, sondern wird von den andern aufgetrieben und gestrafft. Ichtersheim Elsaß. Topogr.

Rappoltsweiler, Rapporsweiler, Rappolsweier, Lat. Raboldi villa, eine kleine Stadt mit einem Schloß, auf einem hohen Felsen, welche in dem Ober-Elsaß, zwischen Schletstadt und Kayserberg, in der Grafschafft Rappoltstein, liegt, und ehemals dieser Grafen Residentz gewesen. Nunmehro pflegt der Pfaltzgraf von Birckenfeld, wenn er sich in dieser Gegend befindet, daselbst zu residiren.

• Rapport, Bericht, Erzählung, Nachricht, wird absonderlich bey den Soldaten gesagt, wenn die Subalternen ihren Obern, den Zustand dessen, worüber sie gesetzet sind, berichten. Also muß der Major dem Obristen wöchentlich und monatlich, auch sonst iedes mal, wenn es verlanget wird, von dem Zustande des Regimentes auf das genaueste rapportiren, und ihm, wenn er es erfordert, in einer besondern Nachricht alle Veränderungen des Regiments, die Stärcke der Compagnien, die Annehmung und den Abgang der Mannschafft, die Commandirungen, Beurlaubungen und Kranckheiten in gewissen Rubriquen, die Parole in Feldlägern und Guarnisonen, wie auch die dabey befohlene Ordres selbst an ihn bringen, seinen Befehl, bevor er selbigen an das Regiment ausgiebet, vernehmen und abwarten, ohne sein Vorwissen und Einwilligung nichts bey dem Regimente vornehmen, in den Fällen aber, da die Anmeldung vorhero, der Eigenschafft der Sachen nach, nicht füglich geschehen können, ihm so fort Nachricht geben lassen, oder auch selbst, so bald als möglich, Meldung davon thun. Insonderheit muß der Major dem Obristen alle vorfallenden Herrn-Dienste und Commando rapportiren. Es ist zwar eigentlich kein grosser Unterscheid zwischen beyden, weil Dienste durch Commando und Commando durch Dienste verrichtet werden, inzwischen sind sie doch einigermassen unterschieden. Unter dem Namen Dienste, werden alle Dienste, die aus feindlicher Gefahr vorfallen, als bey Guarnisonen, bey ordentlichen oder ausserordentlichen Wachen, Reserven, Ordonantzen, Verschickungen, Exerciren, Verhören, Krieges- und Standrechten, Executionen, Arbeiten für und ohne Geld, kurtze und lange Reisen, Aufwartungen mit kurtzem Gewehr u. s. w. verstanden, nicht weniger im Felde und Lägern die Fahnen-Staabs-General-Artillerie-Wachen, Arbeit, Salveaarden und anders mehr, so man mit besondern Namen nicht ausdrücken kan. Das Commando begreifft diejenigen Dienste, bey deren Verrichtung eine feindliche Action vermuthet wird, als Feldwachen, detachirte Wachen, auf den Avenuen, Piquets, Partheyen, Fouragirungsescorten, Recognoscirungen, Bedeckungen der Flanquen, im Marsche, die Avant- und Arriereguarden, Besetzung der Pässe, Defileen, Wege und Brücken, Wachen in den Aproschen, Ausfällen, Sturmlauffen u. s. w. Ferner muß der Major dem Obristen, die bey der Justitz vorfallenden und dahin gehörigen Sachen, Arreste und deren Relaxation, Verhör, Krieges- oder Standgerichte und Executionen, der darinnen zuerkennten Straffen rapportiren, er muß ihm die Verbrechen der Arrestanten des Regiments, so die Chefs der Compagnien an ihn gemeldet, wiederum kund machen, mit dessen Concert derer Loßlassung oder Bestraffung verfügen, auf befundene Erheblichkeit Verhör anstellen, solches dem Obristen communiciren, Standes- oder Kriegs-Recht anordnen. Die Urthel, dafern er darinnen präsidiret hat, selbigem abliessern, auf dessen Ordre die Execution verrichten, wenn sie ohne Confirmation der Generalite geschehen, ihr mit beywohnen, und daß alles richtig mit dabey zugehen möge, besorgen. Uberdieses gehöret zur Rapportirung die Versammlung des Regiments, oder der Compagnien, es sey zum Empfang der Tractamente, Abrechnungen, Exercirungen, Visitirung oder sonsten. Ohne Meldung an den Obristen kan so wenig ein Regiment, als eine Compagnie mit oder ohne Gewehr zusammen gezogen werden. Die Chefs der Compagnien müssen es an den Major, und dieser wieder an den Obristen gelangen lassen. Wenn die Ober- oder Unter-Officirer wider die allgemeine Gesetze, oder die besondern Kriegs-Articul und Mandate handeln, so muß der Oberste ebenfalls Wissenschafft davon erlangen. Gleichwie dem Major insonderheit obliget, dahin zu sehen, daß ein ieder von den Officirern und Gemeinen seine Schuldigkeit beobachte; also muß er auch die verspahrten Manquaden alsofort dem Obristen zu erkennen geben, damit die säumigen und fahrläßigen zu besserer Beobachtung ihrer Pflicht durch gütliche, und nach Erfordern, ernstliche Erinnerungen angehalten werden möchten. Wenn ein Ober-Officier allzu sehr conniviret, und durch die Finger siehet, so paßiret eine Nachläßigkeit nach der andern, aus welchen viel verdrüßliche Suiten entstehen, die sich hernach gar nicht vermeiden lassen. Ist der Obriste abwesend, so muß er dem Obrist-Lieutenant alles dasjenige erweisen, was

was er dem Obriſten erwieſen hätte, weil er alsdenn Chef des Regiments iſt, bey ſeiner Gegenwart aber hält er ſich an ihm, weil ſo wohl der Major als Obriſt-Lieutenant unter deſſen Commando ſtehen. Er iſt zwar eben nicht verbunden, dem Obriſtlieutenant in Perſon zu rapportiren, jedoch muß er Sorge tragen, daß ſo wohl von den Chefs der Compagnien, als auch von den Adjutanten ihm alle Vorfälle des Regiments und der Compagnien rapportiret werden.

Rappuſe, ſiehe Rapſe.

Raps, von andern Traps genannt, iſt eine Herrſchafft mit einem Flecken gleiches Namens, in Nieder-Oeſterreich, an den Mähriſchen Gräntzen, bey dem Zuſammenfluß der Flüſſe Theitſch und Teya, gelegen. Ferdinand Joſeph, Fürſt von Dietrichſtein, erlangte ſie vom Kayſer Leopolden mit aller Oberherrlichkeit, als ein unmittelbares Reichslehn, und ward in Anſehung deſſen 1686, bey der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg in das Fürſtliche Collegium angewieſen.

Rapſaces, oder wie ihn andere nennen, Rampſes ein König in Egypten, regierte 61 Jahr, von 2590, bis 2651. Er war zehn Jahr nach einander blind. Endlich gab ihm das Orackel die Verſicherung, wenn er ſich mit dem Urin einer Frauen waſchen würde, die bey keinem andern, als bey ihrem eigenen Manne geſchlaffen hätte, ſo würde er wieder ſehend werden. Die erſte Probe muſte nun ſeine Gemahlin machen, es halff aber nichts: darnach ließ er eine vornehme Dame nach der andern um dergleichen Tinctur anſprechen; er blieb aber blind wie vorhin. Endlich muſte eines Gärtners Frau ihren Vorrath hergeben, und wie er ſich die Augen damit geſalbet hatte, ſo ward ihm alſobald das Geſichte reſtituiret. Dieſe arme Frau nun nahm der König zur Danckbarkeit zu ſeiner Gemahlin an, ſeine vorige Gemahlin aber nebſt allen adelichen Damen, die ſo übel beſtanden hatten, ließ er zu Pulver verbrennen.

Rapſe, oder Rappuſe, alt Deutſche Wörter, bedeuten eigentlich nichts anders als die ſonſt ſo genannte Plünderung oder Beutemachen. Etwas in die Rappuſe geben, iſt ſo viel, als etwas vor verlohren achten, zum beſten geben, desgleichen Geld auswerffen, daß es die Leute rappen oder auffraſſen mögen.

RAPSODIA, ein zuſammengeflickter Bettlers-Mantel, allerhand zuſammen geſchriebene Sachen.

RAPSODOMANTIA, Ραψωδομαντεία, eine Art der Wahrſagerey bey den Alten, da man nehmlich ein Buch, etwa eines Poeten, ergriff, ſelbiges blindlings aufthat, und was denn zuerſt in die Augen fiel, als eine göttliche Antwort auf ſeine Frage oder Begehren annahm. Sie iſt noch heut zu Tage gebräuchlich, auch unter Leuten, die fromm heiſſen wollen, welche die Bibel, Geſangbücher oder andere geiſtliche Bücher in der Abſicht aufſchlagen; welches ob es wohl nicht ſchlechterdings zu verwerffen, daferne man ſolches in der Abſicht um Gelegenheit zu guten Gedancken zu bekommen thut; keinesweges aber in ſo fern man durch ein ſolches eingebildetes Orackel eine gewiſſe göttliche Antwort zu erwarten hoffet. Siehe ein mehrers hiervon im Artickel: Loos, im XIIX Bande, p. 402. u. ff. inſonderheit p. 411.

RAPTA, heiſt die Stadt Oviloa in Zanguebar, davon an ſeinem Orte.

RAPTA BONA, geraubte Güter, oder einem mit Gewalt abgenommene Sachen, ſiehe Raub.

RAPTIS (ACTIO DE) ſ. *Actio de Raptis*, im I Bande, p. 416.

RAPTOR, ein Räuber, ein Dieb, ein Spitzbube, wovon an ſeinem Orte. Insgemein aber wird in denen Rechten durch das Wort Raptor eigentlich ein ſolcher Räuber verſtanden, welcher eine Frau oder Jungfrau entführet, um mit derſelben Unzucht zu treiben, oder ſich dieſelbe antrauen zu laſſen. Siehe *Raptus*.

RAPTORIBUS VIRGINUM, SEU VIDUARUM, NEC NON SANCTIMONIALIUM (DE) iſt ſo wohl die Aufſchrifft des 13 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, als auch des 17 Titels aus dem X. Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denen Räubern oder Entführern derer Jungfern oder Wittwen und Nonnen.

RAPTOR INFERNUS, iſt bey dem Claudiano de Rapt. Proſerp. Lib. I, v. 1, ſo viel als der Pluto, welcher aus der Hölle hervor kam, und die Proſerpina in Sicilien raubete.

RAPTORIS EQUI (DE POENA) iſt die Aufſchrifft von der 5 derer von dem Kayſer Theodoſius gegebenen Conſtitutionen, und handelt von der Beſtraffung eines Pferde-Diebes.

RAPTORIS VIRGINIS, EORUMQUE QUI IN RAPTU ADFUERUNT POENA (DE) iſt die Aufſchrifft von der 35 derer von dem Kayſer Leo gegebenen Conſtitutionen, und handelt von Beſtraffung eines Jungfern-Räubers, wie auch derjenigen, ſo ihm zu der Entführung behülfflich geweſen.

RAPTORI SUO NUBIT (DE EA QUÆ) iſt die Aufſchrifft der 150 Novellen, und handelt von einer Weibs-Perſon, die ihren Räuber oder Entführer heyrathet.

RAPTORUM (DE VI BONORUM) iſt die Aufſchrifft des 2 Titels aus dem IV Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und handelt von denen mit Gewalt geraubten Sachen.

RAPTORUM POENA, die Straffe derer Räuber, ſ. *Raptus*, ingl. Raub.

RAPTUM PASSA MULIERE (DE) iſt die Aufſchrifft der 143 Novelle, und handelt von denen entführten Weibs-Perſonen.

RAPTUM PROMONTORIUM, ſiehe *Promonterium gracile*, im XXIX Bande, pag. 824.

RAPTUS, heiſt eigentlich ein Raub, davon an ſeinem Orte: Allein der hat einen *Raptum*, hat einen Schwarm, oder einen Sparren zu viel, wird von einem geſaget, der nicht gar zu geſcheut iſt.

RAPTUS oder *Crimen Raptus*, iſt eine gewalthä-

walthätige Entführung einer ehrlichen Jungfrauen, Ehefrauen, Wittib, Kloster-Frauen ꝛc. und also einer ehrlich-lebenden Weibs-Person zu unehrlichem unzüchtigen Ende. Die Entführung muß dergestalten geschehen, daß gleichwohl das Weibsbild von einem in einen andern unterschiedenen Ort hinweg geführet werde. Denn der ein Mägdlein bloß von einer Kammer in eine andere, oder auf dem Felde besser gegen den Wald führet, damit er die Unzucht um so viel gelegentlicher vollbringen möge, der begehet keinen Raptum, oder gewaltthätige Entführung, sondern, da das Mägdlein widerstrebet, eine Nothzucht. Julius Clarus §. raptus num. 1. Die Entführung geschicht also, und wird die ordentliche Straffe nicht gemildert, wann gleich die entführte Weibes-Person ihren Willen und Meynung darzu gäbe, oder selbsten den Entführer hierzu anreitzte; sintemahlen die gewaltthätige Entführung ihr Absehen nicht gegen die entführte Weibes-Person, sondern gegen die Eltern, Gerhaben und Vormündern träget, als deren Gewalt und Obhut selbige wider Willen entzogen wird, ja wenn gleich kein Vater, Gerhabe oder Vormünder vorhanden, und die Weibs-Person ihrer eigenen Gewalt wäre, jedoch etwa wegen Wiedersinnigkeit anderer Befreunden, oder andere nicht anständigen Ursachen sich entführen liesse, würde die Obrigkeit von Amts wegen wider den Entführer zu procediren Macht haben, sintemahlen iedes Weibesbild, mit Arglistigkeit und Gewaltthat entführt zu seyn, von Rechtswegen geschätzet wird L. unica C. de rapt. virg. Julius Clarus d. §. raptus Mascard. de probat. Conf. 1253. num. 23. Wie dann auch die P. H. G. O. art. 118. die Formalien beysetzet, ungeachtet die Ehefrau oder Jungfrau ihren Willen darzu giebt. Das Crimen raptus aber wird nach dem bürgerlichen Recht p. L. un. 1. Cod. de rapt. virginum, mit dem Tode abgestraft: welche Straffe nicht allein auf den Entführer, sondern alle, die zur Zeit der Entführung Hülffe und Vorschub gegeben, erstreckt wird. d. l. un. C. de rapt. virg. §. 8. Inst. de publ. judic. Struyck in usu mod. ff. tit. ad L. Jul. de adult. §. 31. Berger in Oecon. Jur. Lib. III. tit. 11. th. 9. pag 830. Ja, da eine Freygebohrne, und mit keiner Servitut oder Leibeigenschafft einmahl beladen-gewesene Weibes-Person entführet wird, verliehret der Entführer alle sein Haab und Gut, Liegendes und Fahrendes, und wird dasselbe, im Fall das Weibs-Bild ihren Willen zu der Entführung gegeben hätte, deren Eltern, Gerhaben und Vormündern heim und zugesprochen. Crusius de Indic. delict. c. 13. num. 12. Dafern aber das Weibes-Bild wider Willen entführet worden wäre; würde das Gut des Entführers ihr allein heimfallen. d. l. unica §. 1. Wiewohln dese Distinction des Crusius in d. l. unica nicht zu lesen ist, indem deren Consens niemahls gemuthmaßt wird. Gleichen Verlust leiden die, welche bey würcklicher Entführung beyhülfflich gewesen, die aber etwa vor oder nach der Entführung, sie seyn männlich oder weiblichen Geschlechts, verhülfflich gewesen, oder Unterschleiff geben, verliehren zwar ihr Vermögen nicht; doch sind sie der Lebens-Straffe unterworffen. d leg. unica §. pœnas autem. 2. Ja es ist in Krafft dieses Gesetzes denen Eltern, Gerhaben, Vormündern, Befreundten erlaubt, die in frischer That der Entführung betretene Delinquenten samt ihrem Anhange umzubringen und zu tödten. Die Carolinische Ordnung art. 118. setzet hierinfalls keinen Unterscheid; sondern befiehlet, daß man in Abstraffung dieses Lasters der Kayserlichen geschriebenen Rechten sich gebrauchen solle. Die Tyrolische Lands-Ordnung setzet art. 38. l. 8. die Straffe des Schwerdts, dem auch beystimmet die Nieder-Oesterreichische Lands-Ordnung art. 78. sagt aber nichts von der Confiscation des Vermögens, noch weniger, da eine Weibs-Person wider Willen der Gerhaben und Vormündern entführet wird. Weil aber die Confiscation des Vermögens (da eine ehrliche und freygebohrne Person entführet wird) in dem Statuto nicht gesetzt, und desfalls der Lex unic. C. d. rapt. virg. gemildert worden, so kan man ebenfalls vom Tyrolischen Lands-Rechten, nicht zu der Confiscation schreiten: weil wissentlichen Rechtens, daß wegen der Auth. bona damnator. heut zu Tage die Confiscation des Vermögens nicht statt habe, ausser, es sey ausdrücklich auf ein Laster durch ein besonderes Statut, wodurch die geschriebenen gemeinen Rechten ohne das aufgehoben oder doch geändert werden, verordnet und gesetzt. Nächst dem sind die Formalien (mit sammt ihrem Gut) nicht dahin zu verstehen, daß, dafern ein Eheweib, oder eine Tochter ohne Gut entführet würde, die Straffe der Entführung nicht Statt haben solte; massen die Entführung für ihr Ziel und Absehen nur die unehrliche Erfüllung brennender Unzucht, und nicht das Gut, oder Vermögen ausgesetzet hat. Denn die andere Ursache ist nur concomitans, das ist, eine mit-einlauffende Ursache, so die Straffe in deren Abwesenheit nicht mildert. Von geistlichen geschriebenen Rechten, als die wegen der Ehe zu disponiren, und dißfalls die Schärffe L. un. C. d. rapt. virg. gemildert haben, ist in Concil. Trident. Sess. 24. cap. 6. verordnet, daß zwischen dem Entführer und der Entführten das in der Römischen Kirche so genannte Heil. Sacrament der Ehe nicht Bestand habe; es sey denn die entführte Person in einen sichern Ort, und ausser Gewalt des Entführers gesetzt. Will sie so dann, den Entführer zu heyrathen, ihren unbezwungenen Willen abgeben, so ist der Entführer schuldig, sich selbige ordentlich antrauen zu lassen; ja, er bekomme selbige zur Ehe, oder nicht, nach Ermäßigung des Gerichts gebührend und Standmäßig zu dotiren, und mit einem Heyraths-Gut zu versorgen. Welches aber wider den L. un. C. de rapt. virg. lauffet, krafft dessen denen Eltern erlaubet gewesen, der entführten Tochter einen Mann zu geben, so ihnen beliebig gewest. Nichts desto minder ist von geistlichen Rechten der Entführer, ob er gleich die entführte Person auf ihr nachmahliges unbezwungenes Einwilligen geheyrathet, oder nicht, sammt aller Mithelffern, von dem Rechte selbst schon und ohne weiteren Sententz in den Bann gethan, und von der Gemeinschafft der Kirche ausgeschlossen, wie auch mit einem ewigen Schandmahl, und Infamia bemerckt, und zu allen Würden unfähig

Zan-

Digitized by Google

Haunold t. 2. c. 2. n. 543. Es wird aber die sonst auf gedachtes Verbrechen gesetzte ordentliche Todes-Straffe durch nachfolgende Umstände gemildert. Erstlich, da einer seine ihm verlobte Braut zu dem Ende, damit er mit ihr sich würcklich vermählen könne, entführet hätte. C. d. X. de raptoribus. Wie denn viele Canonisten lehren, daß, dafern das Mägdlein einem die Ehe verspricht, und sich gutwillig entführen läßt, obstehendes Gesetz des Tridentinischen Concilii nicht statt habe, noch eine die Ehe vernichtende Verhinderniß verursache; indem die geistlichen Rechte nur der Unzucht zu steuern, keines weges aber die Freyheit der Ehe einzuschräncken, gesinnet sind. Haunold l. c. n. 547. Ja theils Civilisten sagen, daß dafern der Entführer erweißlich beygebracht, daß das Mägdlein ihren Willen, ohne gebrauchte Gefährde, zur Entführung gegeben hätte, der Entführer mit der ordentlichen Straffe nicht zu belegen wäre. Gilhausen und andere h. t. Aber die ausdrückliche Formalien des Leg. un. C. rapt. virg. und der P. H. G. O. Carls V sind dieser Lehre zuwider; Haunold aber l. c. vermeynt, daß diese mildere Sententz gleichwohl statt haben könne, da der Entführer u. die Entführte sich die künfftige Ehe zu ihrem Zweck der Entführung vorgesetzet hätten, massen keine Tochter mehr verbunden wäre, nach dem Willen ihrer Eltern sich zu verheyrathen. C. pœn. X. de rapt. Sonsten aber, da es zu Erfüllung schnöder Wollust angesehen, würde den Entführer der Wille des Weibsbildes, es habe dieselbige gleich Anfangs, oder hernach eingewilliget, von der Ordinari-Straffe nicht entledigen. Julius Clarus §. raptus n. 3. Und dahin sind auch die Worte der schmeichlenden Uberredung zu verstehen; Die Nieder-Oesterr. Land-Ord. aber läßt den Willen der entführten Person, so durch gute Worte zuwege gebracht worden, für eine Milderung der ordentlichen Straffe passiren. art. 78. §. 6. Ist also die Meynung des Decianus l. 8. c. 7. Tr. Crim. daß eine Braut, so noch unter der Gewalt des Vaters lebet, unter der ordentlichen Straffe nicht entführet werden könne, gar zu hart, indem die Entführung nicht zu einem unehrlichen Ende, sondern zu Beförderung ehrlicher Copulirung, worinnen nicht dem Kayserlichen, sondern den geistlichen Rechten nachzugehen, angesehen ist. Blumlacher art. 118. n. 2. Wie denn allerdings heut zu Tage die Entführte ihren Entführer von der ordentlichen Todes-Straffe befreyen kan, wenn sie ihn heyrathen will. Carpz. in Pract. Crim. qu. 75. n. 78. Stryck ad *Lauterbach.* tit. ad L. Jul. de vi publ. Zum andern mildert die Straffe des Todes, da der Entführer die entführte Person fleischlich nicht erkennet hat: und vermeynen theils Rechtsgelehrte, daß solches ohne Unterscheid statt habe, theils aber distingviren, ob der Entführte an seinem bösen Willen anderwärtig verhindert worden, oder selbsten davon abgestanden wäre. Im ersten Fall wäre die ordentliche Straffe, in dem andern aber eine ausserordentliche, nach Beschaffenheit der Umstände, zu erkennen. Jul. Clar. §. rapt. n. 4. Dann zu Erkennung der ordentlichen Straffe ist die eintzige Grund-Ursache des Gesetzes nicht hinreichend, daß die entnommene jungfräuliche, oder wittibliche Ehre nicht mehr ergäntzet werden mag; indem dieses nur durch die Partickel maxime, in l. un. C. de rapt. virg. dahin verstanden wird, daß ohne Zweiffel die ordentliche Straffe statt habe, da geweyhete geistliche Jungfrauen oder Nonnen entführet werden, als deren Ehre nicht mehr, als wie durch eheliche Trauung anderer Mägdlein ersetzt werden kan; denn sonsten müste man sagen, daß, weil die Partickel maxime nur von GOtt geweyheten Jungfrauen gesaget wird, die Entführer anderer ehrlichen Weibs-Personen, wann sie gleich ihren Willen vollbracht haben, darunter nicht verstanden werden, so aber nicht zuzugeben ist. Zudem ist in L. 54. C. de Episc. & Cler. gewissen Privat-Personen erlaubt, den Entführer bey fürwährender Entführung zu tödten: warum solte dann einer Obrigkeit nicht erlaubet seyn, einen dergleichen Delinquenten, der nur wegen anderwärtiger äusserlichen Umstände an Vollbringung der Unzucht verhindert wird, mit der ordentlichen Straffe zu belegen? angemerckt die Gesetze insgemein vielmehr nur die gebrauchte Gewalt, als die verübte Unzucht, gestraffet haben wollen, und also wäre nach der Schärffe derer Rechte nicht uneben zu discuriren. Besiehe Haunold t. 2. n. 551. Jedoch wollen viele auch in diesem Fall die Lebens-Straffe ausschlüssen, deren Meynung in der Praxi, als der mildern, endlich nun nicht unbillig nachzufolgen, jedoch, daß die Straffe desfalls gleichwohl höher, als in einem andern mildern Falle bestimmet werden solle. Matth. Stephan. Gilhaus. h. tit. Blumlach h. t. n. 3. Wie dann auch die Nieder-Oesterreichische Landes-Ordnung die Unterlassung fleischlicher Erkänntniß ohne Unterschied zu Milderung der ordentlichen Straffe vor dienlich erachtet. Drittens mildert die ordentliche Straffe, da eine unehrliche ledige Weibes-Person entführet würde, und hat es damit eben, wie mit der Nothzüchtigung unehrlich gelebter und sich bekehrter Weibsbilder einerley Bewandniß. Da nun der Entführer verehelicht, und eine ledige unehrbare Dirne oder Wittib entführte: so ist die Straffe des Todes zu unterlassen, indem dißfalls kein Ehebruch nach weltlichen Rechten geschicht, noch die Ehre einer solchen Weibs-Person geschwächt wird. Da aber ein unehrliches Eheweib entführet würde, oder beyde Personen, der Entführer und die Entführte, verehelicht wären; so würde doch an einem solchen Ort, allwo der Ehebruch mit der Todes-Straffe nicht gezüchtigt wird, auch dißfalls nur eine ausserordentliche oder willkührliche statt haben; weil kein Laster aus beyden vor sich selbst genug ist, die Lebens-Straffe zu erkennen, folglich auch nicht, wann gleich zwey zur Todes-Straffe untüchtige Ubelthaten zusammen lauffen. Welches aber, wie gesagt, nur von einem beschrvenen Eheweibe zu verstehen ist. Blumlach h. t. n. 6. Zum vierten ist auch die ordentliche Todes-Straffe zu mildern, da eine Manns-Person durch ein Weib entführet wird. Denn ob zwar nach der gemeinen Meynung derer Rechts-Gelehrten in Pönal- oder Straff-Gesetzen, unter dem männlichen Geschlechte auch die Weibsbilder verstanden werden, als da ein Gesetz saget, wer einen Todtschlag begehet, der solle sterben, da aber ein Gesetz eigentlich nur von Männern ins besondere redet, als wie dißfalls von Raubern und Entführern

rern der Jungfrauen Meldung geschicht, und daſſelbe alſo weder in der Aufſchrifft, noch dem gantzen Inhalte den Weibern zugeeignet werden mag; ſo iſt die rechtliche Lehre, daß unter ſolchem Pönal-Geſetze das Weiber-Volck nicht mit zu verſtehen ſey; und würde alſo dieſelbe allerdings zwar nur mit einer aufferordentlichen, jedoch in etwas ſchweren und ſchärffern Straffe, als ſonſt, zu belegen ſeyn. Jul. Clar. §. raptus n. 6. Wiewohl auch theils Rechtsgelehrte, daß wegen Entführung eines Jünglings zur Unzucht auch die Todes-Straffe dem Weibs-Volck zuzuerkennen ſey, behaupten wollen. Tiraquell, Baldus, Boer, Angelus, Menoch, u. a. Dafern aber ein Mann eine andere männliche Perſon zur verteuffelten Unzucht entführete; ſo müſte eine ſolche Gewaltthat nach dem L. Julia de vi publ. abgeſtrafft werden, wann gleich die That der Unzucht nicht vollbracht worden wäre L. 3. C. de vi publ. Ferner wird insgemein die Todes-Straffe gemildert, da die entführte Perſon nicht mehr in der Gewalt der Eltern, des Manns, oder ihrer Vormünder iſt. Beſiehe Nieder-Oſterreichiſche Lands-Ordnung. §. 6. h. t. Wie denn auch die Tyroliſche Lands-Ordnung allein die Formalien wider Wiſſen und Willen ihres Manns oder der Eltern h. t. ſetzet, wiewohl das Gegentheil von der Schärffe derer geſchriebenen gemeinen Rechte ſich vertheidigen läßt. Endlich findet auch die Milderung der Todes-Straffe bey denenjenigen Statt, die nicht hauptſächlich, ſondern allein mittelbar hierzu geholffen, und können bey Einlauffung dergleichen mildernden Umſtänden die Verbrechen nach dero Beſchaffenheit entweder mit Ruthen, Landes-Verweiſung, oder noch geringer geſtrafft werden. Hingegen beſchweren nicht allein die Gröſſe dieſes Verbrechens, ſondern auch die darauf geſetzte Lebens-Straffe folgende Umſtände, da nehmlich 1) eine Gott-geweyhete Jungfrau, oder Kloſter-Frau entführt wird d. l. un. C. de rapt. virg. Zudem wird das Vermögen des Verbrechers und Entführers dem Kloſter, dem die Schand-That geſchehen, zugeeignet; die Kloſter-Frau aber, da ſie hierzu eingewilliget, muß in ein ſchärfferes verſchloſſenes Kloſter eingeſteckt werden. Can. 30. c. 27. q. 1. 2) Da ein ehrliches Eheweib entführet wird, d. l. un. C. d. Rapt virg. oder, da Mordthaten und andere Thätlichkeiten unterlieffen. 3) Da eine Perſon aus einem geweyheten Orte, als aus der Kirchen, entführt würde. 4) Da eine geringe Perſon eine adeliche Jungfrau oder andere vornehme Standes-Perſon entführete; oder da die Entführung von ſolchen Perſonen geſchehen, ſo denen Eltern, Befreundten, oder Vormündern mit Pflichten zugethan, oder bedient wäre. Und endlich, da es öfters geſchehen wäre. Die Inzichten betreffend; ſo geben zur Unterſuchung anugſame Urſache:

1. Da die Perſon alſo beſchaffen, daß man ſich der That hierzu verſehen mag.
2. Da man weiß, daß die Entführte von einer gewiſſen Manns-Perſon geliebt, und ſelbige unſichtbar worden.
3. Da einer ſich dergleichen zuvor verlauten laſſen, welches Indicium von der General-Anzeigung der Drohung, oder Progierey herzunehmen;
4. Da man aus dem Wagen und Pferden erkennete, weſſen ſolche wären, oder, da ſonſten an dem Orte der geſchehenen Entführung etwas wäre gefunden worden, ſo man erkennete, dieſem oder jenem zugehörig zu ſeyn.
5. Da man von den Mithelffern Wiſſenſchafft gerichtlich überkommen hätte, wer die Entführung eigentlich beangen.

Da nun aus den obigen und gleichmäßigen Inzichten, ſonderlich der Bekänntniß der Mithelffer, oder eines andern ehrlichen Zeugen, der Verbrecher zur Verhafft gebracht, und ſelbige nicht ablehnen mag; ſo würde auf wiſſentliche geſchehene Entführung einer Perſon, und da man alſo von dem würcklich geſchehenen Verbrechen gnugſame Kundſchafft eingezogen, der Thäter auf den Läugnungs-Fall mit der Tortur belegt werden müſſen. Im übrigen ſind diejenigen Eltern, welche dem Entführer ihres Kindes den Schmertz erlaſſen, nach Maßgebung des bürgerlichen Rechtes, mit der Deportation zu beſtraffen. l. un. §. 2. de rapt. virg. Welche Härtigkeit und Schärffe aber heut zu Tage nicht beobachtet wird. Berger in Oecon. Jur. Lib. III. tit. 11. th. 9. n. 5. Ein mehrers hiervon ſiehe bey denen in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Raptus*, p. 763 u. ff. angeführten Rechts-Lehrern.

RAPTUS, eine Stadt in Zanguebar, heiſt mit einem andern Namen Quilmanca, davon an ſeinem Orte.

RAPTUS CRIMEN, ſiehe *Raptus*.

RAPTUS POENA, die Straffe des Menſchen-Raubs oder der Entführung; ſiehe Menſchen-Raub, im XX Bande, p. 763 u. ff. desgleichen *Raptus*.

Rapuccius (Johann Baptiſt) Biſchoff zu Vico Aqvenſe, war zu Clauſano im Beneventaniſchen gebohren. Er brachte es in der Rechtsgelehrſamkeit ſehr weit, ward nach verſchiedenen andern Bedienungen Gouverneur zu Rom, und den 19 Febr. 1657 obgedachter Biſchoff. Er regierte ſehr löblich, und ſchaffte ſeiner Kirche groſſen Nutzen, ließ die Geiſtlichkeit alle Freytag in der Cathedral-Kirche zuſammen kommen, da denn von lauter Kirchen-Sachen und Gewiſſens-Fällen unterrichtlich gehandelt wurde. Er hielt ſcharff über die Freyheit derer Perſonen und Oerter. Er ſtifftete 2 neue Canonicate, ließ auch in der Cathedral-Kirche verſchiedenes theils repariren, theils neu bauen, worunter auch die Cantzel war. Weiter ſtifftete er vor die Carmeliter-Nonnen der ſel. Teresie ein Kloſter, welches hernach ſo berühmt worden, daß viele vornehme Perſonen aus Neapolis ſich darein begeben, und welches noch bis auf den heutigen Tag mit lauter fremden Perſonen beſetzet iſt. Endlich beſtellte er ſich auch ſelber ſein Grabmahl, und machte eine Uberſchrifft dazu. Er ſtarb darauf 1688. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 637.

Rapünzel (zahme Garten-) ſiehe Zucker-wurtzel.

RAPUM AMERICANUM, eine lange Americaniſche Rübe, von ſüſſem und lieblichen Geſchmacke.

RAPUM AMERICANUM FOLIIS BRYONIÆ, *C. B.* ſiehe *Hetich*, im XII Bande, p. 1917.

RAPUM

RAPUM CAULE GERENS BRASSICA, *Dod.* siehe *Brassica*, im IV Bande, p. 1111.

RAPUM GENISTÆ, siehe *Genista*, Offic. Brunf. Dod. Ger. Tab. im X Bande, p. 874.

RAPUM GENISTÆ, *Dod. Gal. Ger.* siehe Ervenwürger, im VIII Bande, p. 1805.

RAPUM MAJUS, *Ger.* siehe Rübe.

RAPUM MAJUS ORBICULATUM, SEU TURBINATUM, *Lob.* siehe Rübe.

RAPUM OBLONGUM, *Trag.* siehe Rübe.

RAPUM ORBICULATUM, *Tab.* siehe Rübe.

RAPUM, *Park.* siehe Rübe.

RAPUM RADICE OBLONGA, *J. B. Raji* Hist. siehe Rübe.

RAPUM ROTUNDUM, *Matth.* siehe Rübe.

RAPUM RUBRUM, *Fuchs.* siehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1524.

RAPUM SATIVUM, siehe Rübe.

RAPUM SATIVUM ALTERUM ET NAPUS VETERUM, *Trag.* siehe Steckrübe.

RAPUM SATIVUM MAGNUM ET ROTUNDUM, *J. B. Raji* Hist. siehe Rübe.

RAPUM TERRÆ, siehe Erdäpfel, im VIII Bande, p. 1514.

RAPUM VULGARE, *Trag.* siehe Rübe.

RAPUNCULUM ALOPECURON, *Dod.* siehe *Rapunculus*.

RAPUNCULUM, *Lon.* siehe Zucker-Wurzel.

RAPUNCULUM SILVESTRE, *Lon.* siehe Zucker-Wurzel.

RAPUNCULUM VULGARE, *Trag.* siehe Rapunzel.

RAPUNCULUS. *Rapunculus spicatus*, C. B. Pit. Tournefort. *Rapunculus spicatus alopecuroides*, Park. *Rapunculus spicatus, sive comosus albus & cæruleus.* J. B. Raji Hist. *Rapunculum alopecuron.* Dod. *Rapuntium majus*, Ger. Frantzösisch *Réponse.* Ist ein Gewächse, das aus seiner Wurtzel Blätter treibet, dem Veilgen-Kraute nicht unähnlich, mit einigen schwarzen Flecken gezeichnet, die stehen auf langen Stielen. Zwischen ihnen steiget ein Stengel auf anderthalben Fuß empor, der ist eckigt und hohl, giebt eine Milch, ist mit länglichten und schmalen Blättern besetzet, und trägt auf seiner Spitze eine Aehre mit schönen blauen purpurfarbigen oder weissen Blumen. Jedwede Blume, spricht Tournefort, ist ein Stiel, der insgemein, als wie ein Stern, in fünff Strahlen zerschnitten ist. Wenn die Blumen abgefallen, so folgen kleine Früchte, deren jedwede in drey Fächlein abgetheilet ist, darinnen harte, röthlichte und glänzende Saamenkörnlein liegen. Seine Wurtzeln sind formiret wie kleine weisse Rüben, die gut zum Essen taugen. Dieses Gewächse wächst an schattigen und feuchten Orten: es führet viel Oel, nicht eben gar viel wesentliches Saltz. Die Wurtzeln reinigen, eröffnen, kühlen, sind gut zum bösen Halse. Rapunculus kommt von Rapa, Rübe, dieweil dieses Gewächses Wurtzel schier eine solche Gestalt hat, wie die gemeinen Rüben. Alopecuros kommt von ἀλώπηξ, *Vulpes*, Fuchs, und οὐρά, *cauda*, Schwanz, dieweil die Blüten an der Aehre, wenn sie sich aufgethan, weich und rauch sind.

RAPUNCULUS ESCULENTUS, siehe Rapunzel.

RAPUNCULUS ESCULENTUS, *C. B. Raij* Hist. siehe Rapunzel.

RAPUNCULUS ESCULENTUS VULGARIS, *Park.* siehe Rapunzel.

RAPUNCULUS NEMOROSUS, siehe Rapunzel.

RAPUNCULUS SPICATUS ALOPECUROIDES, *Park.* siehe *Rapunculus.*

RAPUNCULUS SPICATUS, *C. B. Pit. Tournefort.* siehe *Rapunculus.*

RAPUNCULUS SPICATUS, SIVE COMOSUS ALBUS ET COERULEUS, *J. B. Raji* Hist. siehe *Rapunculus.*

RAPUNCULUS VULGARIS ESCULENTUS, *J. B.* siehe Rapunzel.

RAPUNTIUM MAJUS, *Ger.* siehe *Rapunculus.*

RAPUNTIUM PARVUM, *Ger.* siehe Rapunzel.

Rapunzel, Rebünglein, *Rapunculus esculentus*, *Rapunculus esculentus*, C. B. Raji Hist. *Rapunculus esculentus vulgaris*, Park. *Campanula radice esculenta flore cæruleo*, Pit. Tournefort. *Rapunculus vulgaris esculentus*, J. B. *Rapunculum vulgare*, Trag. *Rapuntium parvum*, Ger. Frantzösisch *Reponse*, Italiänisch *Raponzolo.* Ist eine Gattung der Glocken-Blume, oder ein Kraut, das einen oder auch mehr Stengel treibet, zu zwey Fuß hoch, die sind gantz schwanck und eckigt, streifig und rauch, mit schmalen spitzigen Blättern, ohne Stiele, besetzet, die eine Milch von sich geben. Die Blüten wachsen oben an den Spitzen, auf kleinen Zweiglein, und sitzen an langen Stielen. Jedwede dieser Blume ist, nach Turnefortes Erachten, eine Glocke, die oben ausgeschweiffet, und insgemein an dem Rande fünff mahl zerschnitten ist, von Farbe blau und purperhafftig, bisweilen weiß, und stehet auf einem fünff mahl zerkerbten Kelche. Wenn die Blüte vergangen ist, so folget eine häutige Frucht, die in drey Fächlein abgetheilet, welche die zarten, glänzenden Saamen beschlüssen. Die Wurtzeln sind lang und dicke, als wie der kleine Finger, weiß und gut zu essen. Dieses Kraut wird in den Gärten gebauet, und samt der Wurtzel, wenn es noch fein zarte ist, gesammlet und zum Salate gebrauchet. Es führet viel wesentliches oder flüchtiges Saltz und Oel. Die Wurtzeln sind nach allen ihren Eigenschafften einer mittelmäßigen Natur und Würckung, eines guten und anmuthigen Geschmacks, und werden auch gesotten gegessen; sie machen guten Appetit, stärcken den Magen, vermehren, mit Pfeffer gesotten, den Säugenden die Milch, und mit Zwiebeln zubereitet und gegessen, vermehren und stärcken sie so wohl bey Männern als Weibern, das natürliche Vermögen und die Leibes-Kräffte. Das Kraut eröffnet, ist gut zum Steine, zum Sand und Griese, befördert die Dauung, stärcket den Magen, und widerstehet dem Gifte. Die Gärtner theilen die Rapuntzeln in zwey Gattungen. Die eine nennen sie Rüben-Rapunzel, *Raiponce*; sie hat weisse länglichte Wurtzeln,

und schmale spitzige Blätter, welche an der Erde herum liegen, zwischen denselben steiget ein mit vielen Zweigen besetzter harter Stengel hervor, die alle mit etwas kleinern und spitzigern Blättlein versehen sind, als die auf der Erde ausgebreitet gelegen. Oben an den Zweigen kommen purpurblaue vierblätterige Blümlein hervor, darauf kleine Hülslein mit schwartzen Saamen folgen, welcher für den kleinesten unter allen geachtet wird. Dieser Rapunzel wächset zwar von sich selbst auf Feldern, Wiesen und ungebaueten Hügeln, wird aber auch wegen seiner Güte, und weil er nicht allezeit und überall zu bekommen, in den Gärten gezielet, und wegen seines guten Geschmacks dem wildwachsenden vorgezogen. Er wird so wohl im Frühlinge, als auch im Herbste, damit man beydes zur Sommer- und Winters-Zeit, dessen zu genüssen habe, in ein gutes, mürbes und feuchtes Erdreich an einem etwas schattichten Orte, im Abnehmen des Monden gesäet. Wo er einmahl stehet, da besamet er sich nachmahls selbst. Einige meynen, er müsse zeitig im Herbste ausgestreuet werden, wenn man ihn recht nutzen wolle, Breßlauer Natur-Geschichte Versuch XXXVI. p. 485. Die saamentragenden Pflantzen, wenn sie anfangen zu zeitigen und reiff zu werden, müssen mit samt der Wurtzel ausgehoben und aufgehänget werden, damit man den Saamen auffangen könne: Denn so dieses nicht geschiehet, zerreisset er sich und kömmet um. Die Wurtzeln sind eines lieblichen Geschmacks, und werden an Fleisch und Fische, oder in Gesundheits-Suppen gekocht, oder auch allein mit etlichen Blättern in einer Erbs-Brühe abgekocht, oder zum Salate, wenn andere Gewächse sparsam zu bekommen, bereitet. Die andere Gattungen nennen sie Feld- oder Winter- oder Waldrapunzel, *Rapunculus nemorosus*, *Valeriana campestris*. Diese wächset zwar auf den Feldern wild, wird aber auch in den Gärten gezielet, da sie weit besser aufschüsset. Sie kommt im Monath May in hohen Wäldern herfür, hat Ellen hohe Stengel, mit blauen getrungenen Blumen, wie eine Aehre; die Blätter sind anfänglich auf der Erde ausgebreitet, wie Mertzen-Violen-Blätter, schwartzgrün und spitziger, die Wurtzel weiß und süsse. Man säet sie um Jacobi bis um Bartholomäi im wachsenden Monden in ein gutes feuchtes und fettes Erdreich, so kan man im Winter, wenn es an anderen Kräutern mangelt, einen guten Salat davon haben. Man brauchet nur die zarten Blätter davon, und richtet sie mit Eßig und Baum-Oele zu. Sie ist kühlender Eigenschafft, bekommt aber doch dem Magen wohl, und treibet den Harn. Etliche Hausmütter, ehe sie solche gebrauchen, weichen sie vorhero in heissem Wasser ein, und sollen sie dadurch einen besseren Geschmack bekommen, welches besonders im Winter da es offte Fröste ohne Schnee thut, geschiehet, weil sie zu der Zeit am meisten bitter schmäcken. Der Saame hält sich drey Jahr, und hat man von ihm angemercket, daß der zweyjährige allemahl besser, als der neue, zum Säen tauget. Man muß denselben bey Zeiten abnehmen, denn er fället leichtlich aus, und darff man ihn nicht stehen lassen, bis er gar zeitig ist, sonst würde man gar wenig davon bekommen. Wenn man den Saamen abnimmt, kan man ihn auf einem Tuche an die Sonne legen, daß er vollends reif wird, und von sich selbst ausfället. Rapunculus, Rapunculum, Rapuntium, heißt quasi parvum rapum, weil dieses Krautes Wurtzel wie ein kleines Rüblein siehet. Campanula, quasi campana parva, dieweil die Blüte der Rapunzel wie eine kleine Glocke gebildet ist. Reponic kommt von Rapuntium.

Rapunzel (Feld-) siehe **Rapunzel.**

Rapunzel (Garten-) siehe **Winterkresse,** ingleichen **Zucker-Wurtzel.**

Rapunzel (Rüben-) siehe **Rapunzel.**

Rapunzel (Wald-) siehe **Rapunzel.**

Rapunzel (Winter-) siehe **Rapunzel.**

Rapunzel (zahme Garten-) siehe **Zucker-Wurtzel.**

RAQUE, siehe **Rack.**

Raquenet oder **Raguenet** (Franciscus) ein Abt, war von Rouen gebürtig, und trieb von Jugend an die schönen Wissenschafften mit besonderm Fleiß, die er auch nachhero nicht bey seite setzte, da er schon den geistlichen Stand erwählet. Nachdem er eine Zeitlang Lehrmeister bey dem Abt von Auvergne gewesen, ward er Doctor in der Sorbonne zu Paris, und endlich auch noch Ober-Aufseher über das Haus des Printzen Friedrichs de la Tour d'Auvergne. Er wurde 1722 ohngefehr im 60 Jahre seines Alters mit abgeschnittener Kehle in seinem Zimmer todt gefunden, ohne daß iemand zu sagen wuste, ob er von einem andern ermordet worden, oder ob er, aus Verdruß länger zu leben, selber Hand an sich geleget. Man hat von ihm einen Discours, du merite & de la dignité du martyre, womit er 1689 in der Academie Françoise den Preis der Beredsamkeit davon getragen; Monumens de Rome, ou description des plus beaux ouvrages de peinture, de sculpture, & d'architecture de Rome, welche die Römer so wohl aufgenommen, daß sie ihn dafür mit ihrem Bürger-Recht beehret. Um sich nun denselben wiederum erkenntlich zu erweisen, gab er einige Zeit hernach la Parallele des François avec les Italiens dans la musique & dans les opera, heraus und schrieb den Vorzug den Italiänern zu, wodurch er aber mit J. Lot. le Cerf, der in seiner Comparaison de la musique italienne & de la musique Françoise das Gegentheil behauptete, in einen Streit gerieth, der auch noch in andern Schrifften fortgesetzet wurde. Ferner: Histoire d'Olivier Cromwell; und histoire de l'ancien Testament. Uber dieses hält man ihn auch vor den Urheber des Romans, Voyages & avantures de Jacque Sadeur; die histoire des conclaves depuis Clement V. aber, die ihm einige beygeleget, ist nicht von ihm. Seine histoire de la vie du vicomte de Turenne, welche sehr fleißig und accurat geschrieben, lieget noch in Handschrifft. Neue Zeitung vorgelehrten Sachen. 1723. *Memoires du tems.* Le Long. Biblioth. hist. de France.

Raquenetus, siehe **Raquenet.**

Raquete, siehe **Rachete**, p. 488.

Ra-

Raquete, Raquette, *Roquetta*, iſt ein oval-runder Spiegel mit zuſammen eingeflochtenen Därmen und Saiten überſpannet, hat einen langen mit Leder bewundenen Stiel oder Griff, womit man den Volanten zu ſpielen pfleget; bisweilen iſt ſolches Raquet auf einer Seite mit Pergament überzogen und beſpannet.

Raqueten-Hülſe, ſiehe Racheten-Hülſe.

Raqueten-Stab, ſiehe Rachete.

Raqueten-Stock, ſiehe Rachete.

RAQUETTA, ſiehe Raquete.

Raquette, ſiehe Raquete.

Raradorus, ein Engelländer, lebte im 12 Jahrhundert, und ſchrieb The acts of the Britain Kings. Benthem Engliſcher Kirchen- und Schulen-Staat.

RARA INGENIA, ſind ſolche Ingenia, die man gar ſelten antrifft.

Rarassa, Stadt, ſiehe Racang.

RAREFACIENTIA, ſind ſolche Mittel, welche durch eine gemäßigte Hitze die Dünſte austreiben, und die Schweißlöcher erweitern; Im Griechiſchen heiſſen ſie ἀραιωτικὰ.

RAREFACTIO, ſiehe Rarefaction.

Rarefaction, Dünnmachung, Lat. *Rarefactio*, wird in der Phyſic und inſonderheit in der Lehre von der Lufft gebraucht, wenn dieſelbe erweitert, und ſonderlich durch die Wärme aus einander getrieben wird, daß ſie nothwendig einen gröſſern Platz, als vorhero, einnehmen muß, wie man unter andern Experimentē mit einer Blaſe, ingleichen mit dem Queckſilber in dem Tubo, welches wegen Expanſion der verſchloſſenen Lufft in die Höhe getrieben werde, angeſtellet. Dieſer ſteht entgegen die Condenſation, da die Lufft wieder zuſammen gedrucket werde, aus welchen beyden Eigenſchafften denn ihre Elaſticität geſchloſſen wird. Es iſt alſo die Rarefaction oder Dünnemachung die Zertheilung der einem Cörper zugehörigen Materie durch einen gröſſeren Raum vermittelſt der Wärme. Auf eine mathematiſche Art handelt davon Wolff in ſeinen Element. Aerometr. c. 5. In der Medicin heißt Rarefaction ſo viel als die Erweiterung der Schweißlöcher. Es wird dieſes Wort inſonderheit gebraucht von dem Geblüte, wenn viel ſubtile Materien mit demſelben vermiſchet, und dadurch deſſen Quantität ausgebreitet wird. Bey den Chymiſten heißt *Rarefactio* auch ſo viel als *Rectificatio*, davon an ſeinem Orte.

RAREFACTIO SANGUINIS INTERNA, ſiehe MICATIO, im XXI Bande, p. 6.

RAREFACTIVUS MOTUS SANGUINIS, ſiehe *Micatio*, im XXI Bande, p. 6.

Raren, Raron, ein ſchöner Flecken im Lande Wallis an dem rechten Ufer der Rhone, 8 Meilen unter Viſp gelegen, iſt der Hauptflecken des Zehenden dieſes Namens. Oberhalb dem Flecken bey St. Romans-Kirche ſtund vormals ein ſtarckes Schloß, welches der Sitz und das Stammhauß der Freyherren dieſes Namens war. Peter Wilhelm II und Wilhelm III von Raren ſind Biſchöffe zu Sitten geweſen. Der erſte war ein Bruder, der andere aber ein Sohn des berühmten Guiscards von Raren, mit welchem die Walliſer von 1415 bis 1419 Krieg geführet, und binnen der Zeit die ihm zugehörige Schlöſſer zerſtöret haben. Petermann von Raren, der letzte ſeines Geſchlechts, erbte nach dem 1436 erfolgten Tode des letztern Grafen von Toggenburg, Friedrichs, die Grafſchafft Toggenburg, und verkauffte dieſelbe 1469 an Ulrichen, Abt zu St Gallen, worauf er 1479 geſtorben, und in dem Kloſter Rüti im Zürcher-Gebiete begraben worden. Seine einzige Tochter verehlichte ſich mit Humberten von Vilette, Freyherrn von Chivron, der ſich in Wallis niederließ, und mit ihr Johann, Freyherrn von Chivron, Raron und Sirri, zeugte, welcher Vitzthum von Sitten worden. Nach dieſem da dieſe Freyherren aus dem Lande wichen, kam die Herrſchafft Raren an das Geſchlecht der Aeſperlingen. Jedoch da Rudolph Aeſperling mit Walthern, Biſchoff zu Sitten, in Krieg verfiel, und die Savoyer auf ſeine Seite zog, wurde er, nachdem dieſe 1475 von den Walliſern vor Sitten geſchlagen, mit ſeinem gantzen Hauſe aus Wallis verjagt. Simler. Valeſ. p. 18. b. & de Rep. Helv. p. 319. 583. und 632 edit. noviſſ. Stumpf. lib. II. p. 346. b. Aegid. Tſchudy chron. Mſcr. P. 2. ad ann. 1415. und 16. Stettlers Helvetiſche Annales T. I. p. 116 u. ff.

Raritäten, ſind ungemeine Dinge, dergleichen in den Raritäten-Kammern aufbehalten und gewieſen werden, davon ſiehe den Artickel: Raritäten-Cabinet.

Raritäten-Cabinet, Raritäten-Kammer, iſt ein Gemach, worinne mancherley Sammlungen von Müntzen, Gemählden, Naturalien, ausländiſchen Sachen, Antiquitäten und anderen curiöſen oder ſeltenen Sachen zu finden u. gezeiget werden. Wenn ſie nur eine von ſolchem Claſſen in ſich faſſet, als nur allein Naturalien; oder nur allein mechaniſche Raritäten oder Meiſter-Stücke; oder nur allein Müntzen, u. ſ. w. ſo bekommen ſie daher die beſondern Namen: Naturalien-Cabinet, oder Kammer, davon im XXIII Bande, p. 1231 u. ff. oder Kunſt-Kammer, davon im XV Bande, p. 2143 u. f. oder Müntz-Cabinet, davon im XXII Bande, p. 464 u. f. und ſo weiter. Da nun in ſelbigen öffters ein unglaublicher Schatz lieget, welcher nicht allein die Augen beluſtiget, ſondern auch den Verſtand in vielen Wiſſenſchafften weit beſſer, als Bücher thun können, unterrichtet, und das gantze Gemüth des Menſchen zu mehrerer Bewunderung und Verehrung des weiſen Schöpffers, auch der von ihm kommenden Natur- und Kunſt-Gaben, lencket: ſo iſt es billig, daß ein jeder ſo wohl ſonſten, als inſonderheit auf Reiſen, wo dergleichen anzutreffen, aufſuche, nach Gelegenheit wohl, und wenn es angehet, mehr denn ein mahl betrachte, und zu ſeinem Nutzen anwende. Ein Raritäten-Cabinet recht zu äſtimiren, ſo kommet es hauptſächlich auf folgende Stücke an, daß man 1) die Seltenheit und Koſtbarkeit; 2) die Anzahl; 3) die Ordnung oder Rangirung der vorhandenen Sachen in Erwegung zühe. Die Beſuchung eines Raritäten-Cabinets ſich wohl zu Nutze zu machen, iſt es gut, wenn man ſich mit einem feinen Vergröſſerungs-Glaſe, und einer Schreib-Taffel verſiehet, um durch jenes die wunderbare Structur mancher allzukleinen Kunſt-Dinge und Naturalien zu beob-

achten; und in dieſe die etwa vorkommende merckwürdigſte Stücke aufzuzeichnen.

Raritäten-Kammer, ſiehe **Raritäten-Cabinet**.

Raritäten-Kaſten, iſt ein Kaſten, in welchem dieſe oder jene alte oder neue Geſchichte im kleinen und durch darzu verfertigtes Puppenwerck, ſo gezogen werden kan, vorgeſtellet wird. Es pflegen gemeine Leute, ſo mehrentheils Italiäner von Geburth, mit ſolchen Kaſten die Meſſen in Deutſchland zu beſuchen, auf den Gaſſen herum zu lauffen und durch ein erbärmliches Geſchrey: Schöne Rarität! Schöne Spielwerck! Liebhaber an ſich zu locken, die vors Geld hinein ſehen. Weil nun ſolche Dinge mehr vor Kinder als erwachſene und angeſehene Leute gehören, ſo pfleget man daher Dinge, die man herunter und lächerlich machen will, Schöne Raritäten, ſchöne Spielwercke zu nennen.

RARITAS, ſiehe **Seltenheiten**.

RARO, ſiehe **Selten**.

RARO (NEC) ſiehe *Nec Raro*, im XXIII Bande, p. 1838.

Raroi, ein Kloſter in Franckreich, 4 bis 5 Meilen von Meaux gegen Nord-Oſten, nahe an dem Fluſſe Ourcq, gelegen. Es iſt zu Ende des 12 Jahrhunderts von **Simon**, Vicomte von Meaux, und deſſen Gemalin **Ada**, geſtiftet, und den Franciſcanern, die man bons hommes nennet, eingegeben worden, welche ſich auch daſelbſt zwiſchen 1164 und 1171 feſte geſetzet. Im Jahr 1317 machte es der Pabſt **Johann** XXII zu einer Priorey, und vereinigte Vaißin und Savigny, 2 kleine Klöſter in der Diöces von Soiſſons, damit. Zu Ende des 16 Jahrhunderts wolten es ſich die Jeſuiten zueignen; allein ihre Mühe war vergebens. Zu Anfang des 17 Jahrhunderts bekamen es die Feuillans, und nahmen es 1615 im Jenner in Beſitz. Weil es aber gantz zerfallen war, verlieſſen ſie es binnen 3 Monaten wieder, und übergaben es dem Hertzoge von Gesvres, von dem ſie es empfangen hatten. Derſelbe trug es hierauf dem Herrn von **Berulle**, nachmahligem Cardinal, an welcher es der von ihm kurtz vorher aufgerichteten Verſammlung des Oratorii eingab, ſeit welcher Zeit es den Patribus Oratorii zu Paris unterworffen. **Dupleßis** hiſt. d' egliſe de Meaux t. 1. l. 2.

Raron, ein Flecken, Schloß und Geſchlecht, ſiehe **Raren**.

Rarſäulig, ſiehe *Araeoſtylos*, im II Bande, p. 1099, ingleichen **Säulen-Stellung**.

RARUS PULSUS, ſiehe **Puls**, im XXIX Bande, p. 1231.

RAS, ſiehe **Strudel**

Ras, iſt die Arabiſche Benennung derer Sterne, welche man ſonſt Capita, die Köpffe der Geſtirne zu nennen pfleget. Dergleichen ſind Raſaben, Ras Algenze, Ras Eltanin, und andere mehr.

Raſaben, Geſtirn, ſiehe **Hercules**, im XII B. p. 1643, ingleichen *Lucida Capitis Draconis*, im XVIII Bande, p. 712.

Raſaburg, Stadt, ſiehe **Raſeborg**.

RASACARAMIS, Hafen, ſiehe *Scoramis*.

Ras von Aldernay, ſiehe **Ras von Blaquert**.

Ras Algate, Razalgate (Capo) ingleichen **Capo de Guardafui**, ein Vorgebürge in Arabien, gegen den Perſiſchen Meerbuſen, welches vorzeiten *Carodomum* oder *Corodomum Promontorium* hieſſe. Es liegt unterm 84 Grad 50 Minuten der Länge, und 22 Grad 26 Minuten der Breite.

RAS ALGENZO, Stern, ſiehe *Caſtor*, im V Bande, p. 1370.

Raſamuzar, ein Vorgebürge in Africa, an der Barbariſchen Küſte im Königreich Tunis, der Inſel Sardinien gegen über gelegen.

RASANTE-**Linie**, wird in den Veſtungen diejenige Schußlinie genannt, vermittelſt welcher aus einer Canone die gantze Face des Walles auf ein mal kan beſtrichen werden. Siehe auch **Defens-Linie**, im VII Bande, p. 401 u. ff.

Raſaaſen, ein Vorgebürge an der Barbariſchen Küſte, im Königreich Barca, in Africa, am Eingang des Meerbuſens von Sidra.

Raſaorim, Roxatim, ein Vorgebürge an der Küſte von Barca in Africa.

Raſarius oder **Roſarius** (Joh. Baptiſta) ein Weltweiſe und Artzt, war aus einer adelichen Familie, von Valdugia, zu Novara in dem Meyländiſchen 1517 entſproſſen, und legte den Grund zu ſeinen Studien in Mayland, hernach aber zu Padua. Gleich in ſeinen jungen Jahren wurde er dem König **Philipp** II in Spanien bekannt, als derſelbe aus Deutſchland wieder nach Spanien gieng und ſich einige Zeit lang in Mayland aufhielte. Nachmals wurde er nach Venedig beruffen, allwo er 22 Jahre die Redekunſt mit groſſem Ruhm gelehret, und ſich immittelſt mit dem **Sigonius, Manutius, Muretus** und andern bekannt gemacht, gleichwie er auch eben zu dieſer Zeit den **Galenus** und einige Griechiſche Ausleger des **Ariſtoteles**, auch andere Ausleger überſetzt. Hierauf beruſte ihn gedachter König **Philipp** auf die Univerſität zu Coimbra. Allein weil er Alters halben ſolche Reiſe nicht antreten, und doch auch den Beruf nicht wol abſchlagen konte, weil ermeldter König ihm zu gefallen ſeinem gefangenen Bruder die Freyheit, und alle bereits eingezogene Güter wieder ſchenckte, ſo erhielt er doch die Erlaubniß zu Pavia die Redekunſt zu lehren, allwo er nach 4 Jahren an einem hitzigen Fieber 1578 geſtorben, nachdem er ſein Alter auf 61 Jahr gebracht. Zu Padua war er ein Mitglied der Academie delli Affidati, worinnen er den Namen Euthimo geführet. Seine Schrifften ſind oratio de victoria Chriſtianorum ad Echinadas; Georgii Pachymeri epitome in univerſam diſſerendi artem, welches er nebſt des Oribaſii Sardiani Wercken, die zu Baſel 1557 in 8 ans Licht getreten, und des Xenocrates Buch de alimento ex aquatilibus animantibus, wie auch Joan. Grammatici Philoponi explanatione in 4 libros phyſicorum aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzet. **Thuan.** in hiſt. **Teißier** addit. aux elog. t. 1. p. 486. ſeqq. **Papadopoli** hiſt. gymn. Patav. Tom. II p. 232.

RASA SCRIPTURA, ſiehe **Radirte Schrift**.

Ras von Blaquert, oder **von Aldernay**, Lat. *Fretum Ebodiæ*, eine kleine Meer-Enge des Britanniſchen Meeres, zwiſchen der Inſel Aldernay und dem Cap de la Hoave, in der Normandie.

Rasboutes, Volck, ſiehe **Rasbuten**.

Rasputen, RASPOUTES, oder *Raſpoutes*, eine Art von den Banians, welche einiger maſſen mit der Secte der Samarath überein kommen. Sie glauben die Fortwanderung der Seelen aus einem Leibe in den andern, und geben dabey vor, daß der Männer Seelen in die Vögel fahren, welche hernach ihren Freunden das gute oder böſe, welches ſie betreffen würde, anzeigten. Dannenhero beobachten ſie mit groſſem Aberglauben, den Geſang und den Flug der Vögel. Ihre Wittwen pflegen ſich mit auf den Scheiterhauffen, worauf die todten Cörper ihrer Männer gelegt werden, zu ſetzen. Wenn ſie aber mit denſelbigen nur bloß verſprochen ſind, ſo werden ſie nicht dazu gezwungen. Raſpoutes heiſt ein tapfferer Mann. Dieſer Name wurde ihnen deswegen gegeben, weil ſie tapffer waren, und den Krieg liebten, wovor hingegen die andern Banians einen Eckel haben. Der groſſe Mogul und die andern Indianiſchen Potentaten bedienen ſich dieſer Raſputes unter ihren Armeen, weil ſie alle Gefahr, ja auch den Tod ſelbſt verachten. Sie haben faſt mit nichts Mitleiden als allein mit den Vögeln, welche ſie ſehr ſorgfältig warten und pflegen, weil ſie die Hoffnung haben, daß ſelbige, wenn ihre Seelen in dergleichen Thiere fahren, ihnen wiederum dergleichen Liebe erzeigen würden. Sie verheyrathen ihre Kinder ſehr jung, gleichwie auch die andern Banians thun. Mandelslo t. 2. Olearius &c.

Raſcaranchi, Ital. *Scalami*, Lat. ein Vorgebürge an der Südlichen Küſte des Val di Noto in Sicilien.

Raſcas (Bernard) von Limoges in Franckreich, paßirte vor einen Poeten, Theologen und Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, ſtarb endlich zu Avignon, 1353, und hinterließ verſchiedene Theologiſche und Juriſtiſche Schrifften. La Croix du Maine biblioth. de France.

RASCETA, ſiehe *Brachiale*, im IV Bande, p. 966.

Raſch, *Pannus raſus*, iſt ein aus Wolle gemachtes Gewebe, welches, weil es leichte und von geringem Werth, meiſt von dem gemeinen Volcke zur Kleidung gebraucht wird. Nach der Churfürſtl. Sächſiſchen Policey-Ordnung von 1661 tit. 22. Hoffart in Kleidung. ſollen ſich die Univerſitäts-Verwandten, welche keinen Grad, oder ſonderbare Praxin haben, und nur ſchlechte Anwalde, offene Notarien, oder in Ober- und Hof-Gerichten, Aemtern, Stadt-Gerichten, u. d. g. Schreiber und Actuarien ſind, und ſich alſo von den Studien nähren, vor ihre Perſon, ihre Weiber und Kinder darein kleiden. Siehe auch den Artickel: Krämpel-Raſch, im XV Bande, p. 1639.

Raſch, heiſſet bey den Jägern ſo viel, als geſchwind im Lauffen ſeyn.

Raſch, ein groſſes Dorf im Nürnberger Diſtricte, im Amte Altorff, an der Schwartzach, hat ſeinen Namen von dem Fluſſe Raſchbach, der nicht weit davon in die Schwartzach fället. Dabey liegt ein hoher Berg, Hohen-Raſch genannt, auf dem vor Zeiten ein Schloß geſtanden dieſes Namens, worauf ein Adeliches Geſchlecht gewohnet, die ſich von Raſch geſchrieben. Nachmals aber hat das Geſchlecht der Harter auch darauf gewohnet. Eliſabeth Hartterin, Conrad und Heinrich, die Harter von Raſch, deren Söhne haben gelebet 1312. Richard Harter von Raſch iſt im Barfüſſer-Kloſter zu Nürnberg begraben 1316. Auf dem Schloſſe Raſch haben letzlich die Strupperger gewohnet, Georg von Strupperg, der letzte dieſes Namens iſt allda geſtorben 1541. Der Rath zu Nürnberg hat ihren Erben, was ſie für Güter um Altorff gehabt, abgekaufft. Richard Raſch hat daſelbſt gewohnet 1546. Es hat aber auch im Dorffe Raſch ein bürgerliches Gebäude gehabt, deſſen der Keller, ſo in einem Felſen gehauen, noch eine Anzeige iſt. Glücks Beſchr. Nürnb.

Raſch (N.) von dem hat man Leichen-Abdanckungen, erſtes Zehend, Hamb. in 8.

Raſch (Jacob) der Weltweißheit Magiſter, gab in Däniſcher Sprache eine Erklärung über 4 Stellen des Neuen Teſtaments, unter dem Titel: Gudelige, Tancker, over fire Skriffiens Städer, Matth. XX, 12. Cap. IX, 18, Cap. XXII, 21. Joh. XX, 19. ꝛc. zu Coppenhagen 1700 in 12 heraus. *Nov. Litt. Mar. Balth.* 1700.

Raſch (Johann) hat im Jahre 1572 etliche Lateiniſche Weynacht-Oſter- und andere Geſänge von vier und mehr Stimmen zu München in Druck gegeben.

Raſch (Hohen-) Berg, ſiehe Raſch.

Raſch (Krämpel-) ſiehe Krämpel-Raſch, im XV Bande, p. 1639.

Raſchau, eine alte Adeliche Familie in Heſſen und Thüringen, allwo ſie auf dem Hauſe Wechmar gewohnet, und deren Müller in Annal. Sax. gedencket. Chriſtophen von Raſchau auf Frießnitz, Greuth, Nieder-Pöllnitz ꝛc. hat man im Jahr 1566 als Chur-Sächſiſchen General-Proviant- und Rittmeiſtern, wie auch Steuer-Directorn in den 4 aſſecurirten Aemtern in Thüringen aufgezeichnet gefunden. Ein anderer dieſes Namens wird im Jahr 1632 in D. Mollers Annal. Freyberg. p. 467. als Chur-Sächſiſcher General-Proviant-Meiſter angeführet. Statius von Raſchau, Hertzogl. Braunſchweig. Obriſt-Lieutenant und Amts-Hauptmann zu Morungen ꝛc. ſtarb im Jahr 1625, alt 47 Jahr.

Raſchbach, ein Fluß im Nürnberger-Diſtrict, von dem das Dorff Raſch ſeinen Namen hat, fällt nicht weit davon in die Schwartzach. Glücks Beſchr. Nürnb.

Raſchberg, ein Sächſiſches Dorff, im Stifft Naumburg und Zeitz; es wird jährlich allda ein Jahrmarckt gehalten, welchen man den Ablaß nennet. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 112.

Raſched Billah, Calif zu Bagdad, war ein Sohn Moſtarſcheds, dem er im Regiment folgete. Weil dieſer ſein Vater dem Sultan Maſſoud Schatzung zu geben verſprochen, kam Maſſoud, und forderte ſolche vom Raſched Billah; dieſer aber vertrieb alle Freunde und Bediente dieſes Fürſten aus Bagdad, und vereinigte ſich mit deſ-

dessen Feinde David, welchem er den Titul eines Sultans beylegte. Massoud belagerte ihn zu Bagdad, woraus er nach Moussal flüchtete; allein als er von dar einen andern Schlupffwinckel suchen wolte, wurde er unterwegens erschlagen, und sein Sohn Ohm Moctafi, Bilmrillah beygenannt, zum Califfen ausgeruffen.

Raschenberg, ein Amt in dem Ertz-Bißthum Saltzburg.

Raschi, siehe R. Salomon.

Raschick (Ebn) ein berühmter Arabischer Gelehrter, wird sonsten auch Raschikides und Al Kairawani genennet, welchen letztern Namen er vermüthlich von der Hauptstadt des eigentlich genannten Africa erhalten hat. Er war an. Heg. 390 gebohren, und starb Heg. 463, oder nach anderer Bericht 456, d. i. im Jahr Chr. 1070 oder 1063. Er hatte einen Griechischen Sclaven zu seinem Vater, und hieß mit seinem völligen Namen Abu Ali Hassan Al Asdi, Al Cairovani. Man hat von ihm

1. Annalium amœnitates, darinnen die Briefe, so Könige und grosse Herren an einander geschrieben haben, anzutreffen, und
2. einen Tr. oder comment. über ein Gedicht des Abu Manfor, welche beyde in der Königl. Bibliothec zu Paris befindlich sind.

Ibn Chalikan. Schalallodin Assojuti. Procok. spec. Arab. Herbelot bibl. orient. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Raschin, eine vornehme Familie Freyherrenstandes in Böhmen, welche von den Baronen von Raschin daselbst, von denen am gehörigen Orte ein besonderer Artickel nachzusehen, wohl zu unterscheiden ist. Nach Balbini Bericht in Miscell. Bohem. L. I, Dec. 2 stammet sie aus Polen und zwar aus dem Hause Strepa oder Stzernie ab, welches sich daselbst in die 28 Aeste vertheilet haben soll. Wenn sie eigentlich in Böhmen gekommen, findet man nicht aufgezeichnet; doch ist gewiß, daß Przedborius von Raschin um das Jahr 1400 die Würde eines Probsts zu Prage bekleidet, und Peter 1537 als ein Böhmischer General in der Schlacht bey Esseck in Ungarn mit den Türcken geblieben. Im dreyßigjährigen Kriege war ein Baron von Raschin Königl. Schwedischer Oberster, und Rudolph Peter 1709 Königlicher Mundschencke. Im Jahre 1738 waren Johann Wenzel und Johann Adam Raschin, Freyherrn von Risenburg, bekannt. Um eben diese Zeit lebten auch unterschiedliche, welche nur den Adelstand führten. Von denselben war Joseph Ignatius Raschin von Risenburg, Herr auf Domausnitz und Weselitz, Kayserlicher Rath und des grossen Landrechts Beysitzer. Calend. S. Adelb. Balbin in Stemmat. Proœmio p. 32, 82.

Raschit, Stadt, siehe Roserte.

Raschitz, eine Adeliche Familie in Schlesien, welche zu dem uralten Hause Wieze in Polen gehöret, allwo sie sich Koslowsky und Raschitz schreibet. Stephan von Raschitz und Klein-Kotulin in dem Fürstenthum Oppeln, lebte 1461. Nachgehends ist N. von Raschitz und Stirbitz, im Ratiborischen gelegen, ein Großvater worden George Wenzels von Raschitz und Stirbitz auf Gaschowitz und Ganowitz ebenfalls im Ratiborischen; dieser starb 1682, und ließ von Annen von Wraingki, Wenzel Friedrichen von Raschitz und Stirbitz auf Puppelwitz im Ohlau-Briegischen, welcher 1709 mit Tode abgegangen, und von Annen Julianen von Zaradeck einen Sohn, nebst 2 Töchtern, nachgelassen. Sinapii Schles. Chron. t. 2. p. 904.

Raschius (Gustav) schrieb einen Tractat de novis urbibus condendis, Bremen 1682 in 12.

Raschke, eine Adeliche Familie, welche in dem Sächsischen Chur-Kreyse und in der Nieder-Lausitz blühet. In der Lebensbeschreibung Marggraf Wiprechts von Groitsch wird gemeldet, daß sich einer dieses Geschlechts an seinem Hofe aufgehalten, und als der Marggraf 1083 in des Kayserß Heinrichs IV Bestallung Rom belagert, und dessen Kriegsvolck vor Hitze Mittags-Ruhe gehalten, habe der von Raschke Pfeile aufgelesen, und dabey unvermerckt die Stadtmauren überklettert, alles hernach darinnen auskundschaffet, u. seinem Herrn Nachricht davon gegeben, worauf die Stadt eingenommen worden. Wolff von Raschke, war 1566 Chur-Sächsischer Cammerjuncker, zu welcher Zeit Hans von Raschke mit in die Grumbachische Händel verwickelt gewesen, aber von dem Churfürst August begnadiget worden. Sinapii Schles. Curios. t. 2. p. 748. t. 2. p. 904. Jetzbemeldter Schrifftsteller zählet die von Raschke auch unter die von Adel in Schlesien, meynet dabey, daß sie vor Zeiten von Rassow geheissen, dessen Stammhauß dieses Namens im Trebnitzischen gelegen ist; diese führen im Wappen zwey geharnischte Arme, die einen Degen abwärts halten.

Raschnitz, ein Sächsisches Dorff im Leipziger Kreysse, unter dem Amte Colditz gelegen. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs Beyl. p. 76.

Raschpitz (Chajim) ein Rabbine, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und hielt sich zu Prag auf. Er schrieb עזר תפלה seu attentio orationis, Hebräische Gebete in sich fassend, die man zu Prag bey bevorstehender grosser Trübsal zu beten pfleget. Selbige hat erst Joel Archisynagogus zu Cracau und Chajim Bochner ans Licht gestellt, hernach sind sie von Zevi Hirsch zu Franckfurt am Mayn 1709 in 8. 1 Bogen starck heraus gegeben worden, nachdem sie bereits zu Delsau in Jüdisch-Deutscher Sprache 1699 gedruckt. Wolff Bibl. Hebr.

Raschwitz, ein Sächsisches Schrifftsäßiges Guth, unter dem Amte Lauchstädt, im Stifft Merseburg, gelegen. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 109.

Raschwitz, ein Sächsisches Schrifftsäßiges Dorff im Leipziger Kreysse, stehet als ein Commun-Guth dem Rathe daselbst zu, welcher es im Jahre 1558 von Johann von Miltitz Kauffweise erlanget. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 71 u. f. Vogels Leipz. Annal. p. 206.

RASCI, oder *Rosciani*, ein Volck, siehe Rätzen.

RASCIA, Gegend, siehe Rätzenland, p. 578.

RASCIANI, Volck, siehe Rätzen, p. 578.

Rascien, Gegend, siehe Rätzenland. p. 578.

Rasci-

Raſcipolis, ein Macedonier, welcher mit 200 Mann dem Pompejo wider den Cäſar zu Hülffe kam, und das Lob eines tapffern Soldaten hat.

Raſdahl, ein Dorff in dem Hertzogthum Bremen, ohnweit Beverſtedte, iſt deswegen zu mercken, weil ſich die Landſtände in daſigem Ritterhauſe jährlich zwey mahl zu verſammlen pflegen.

Raſdorff, ein Dorff, ſ. Radesthorp.

Raſe, ſ. Raſen.

Raſe oder Rhats, ingleichen Bambyca oder Bambyce, eine Stadt, ſ. *Hierapolis*, im XIII Bande, p. 18.

Raſeau, wird der König der Maldiviſchen Inſeln genennet, deſſen gröſtes Einkommen in anderer Leute Unglück beſtehet; Wenn nemlich Schiffe geſtrandet und die Güter verunglücket, das eignet er ſich alles zu.

Raſeberg, ſ. Raſeborg

Raſeborg, Razeborg, Raſaburg, oder Raſeburg und Raſeberg, eine kleine Stadt nebſt einem Hafen in der Finniſchen Landſchafft Nyland, hat den Titel einer Grafſchafft. Gegen über in dem Finnländiſchen Meer iſt ein Felſen, allwo die Magnet-Nadel auf den Schiff-Compaſſen ſich immer herum drehet, und niemals ſtille ſtehet. Berkenmayer antiq.

Raſeburg, Stadt, ſ. Raſeborg.

RASE CAMPAGNE, freyes, offenes, ebenes Feld, Blachfeld.

Raſechen, ein altes Geſchlecht auf der Inſel Rügen zu Bentz. Micrälii Antiqu. Pomer. Lib. VI, p. 370.

RASE DE CYPER, iſt eine Art ſeidenen glatten Zeuges von gedreheten runden Fäden, deſſen ſich das Frauenzimmer, wie des andern *Raſe de Moet* zu ihren Kleidungen bedienet; dieſes letzte aber beſtehet aus einem kurtz gefaſten und eingeſchlagenen ſeidenen Gewebe von offenen und ungedrehten Faden; man hat deſſen ſo glatten als piccirten. Siehe auch den Artickel: *Bouteſois*, im IV Bande, p. 929.

Raſel, ſ. Waſſerpfeffer.

Raſelius (Andreas) ein Magiſter und Cantor am Gymnaſio zu Regenſpurg, von Amberg gebürtig, hat im Jahre 1589 ſein Hexachordum oder Quæſtiones muſicas practicas zu Nürnberg in Octav drucken laſſen. Es beſtehet dieſes Werckgen aus ſechs Capiteln, deren erſtes vom Syſtemate; das zweyte von den Clavibus; das dritte von den Vocibus; das vierte von den Intervallis; das fünffte von den Noten und das ſechſte von den Modis muſicis handelt; ſo zuſammen, nebſt der an den Magiſtrat zu Regenſpurg gerichteten Zuſchrifft, und Vorrede an den Leſer, eilff Bogen ausmachen. Seine Cantiones Sacræ von 5, 6, 8 und 9 Stimmen ſind im Jahre 1595 zu Nürnberg in Quarto gedruckt worden. Beſ. Draudii Bibl. Claſſic. p. 1615.

RAS ELTANIN, Geſtirn, ſ. *Lucida capitis Draconis*, im XVIII Bande, p. 712.

RASE DE MOET, ſ. *Raſe de Cyper*.

Raſen, Waſen, *Ceſpes, Gazon*, ſind viereckigte Stücken von einer mit dichtem Gras bewachſenen Erde, welche auf Angern und Wieſen, in Form eines abgekürtzten Keils, ausgeſtochen werden. Man braucht ſie in den Gärten, grüne Plätze oder Raſenſtücke, Boulingrin damit anzulegen, Stuffen, auch wohl Tiſche, Bäncke und dergleichen zu machen; abſonderlich aber gantze Wälle an den Veſtungs-Wercken damit zu verkleiden, und dieſen einen Halt zu geben. Von dem erſtern Gebrauch giebet die beſte Nachricht das ſchöne Werck, welches betittelt iſt: La Theorie & Pratique du Jardinage; ſo zu Paris heraus gekommen. Von dem anderen Gebrauche der andern aber handeln hauptſächlich diejenigen Schrifftſteller, welche von dem würcklichen Bau der Veſtungen ausführlich geſchrieben haben, als da iſt Johann Faulhabers Ingenieur-Schule, Lambert Lambions Bau-Practica; u. a. m. An etlichen Orten ſticht man Raſen, bringet ſie zu Hauffen, läſſet ſie übers Jahr liegen, und führet hernach ſolche auf die Aecker, welches abſonderlich den ſandig- und ſteinigten, und da der Grund ſeichte, ſehr verträglich iſt. Dergleichen Raſendüngung dienet auch in die Hopffen- und Weinberge, denen das Erdreich entgehet, ſonderlich wo zu oberſt in den Bergen die Stöcke ſehr entblöſet werden. Das Raſen- oder Waſenſtechen iſt zuweilen eine dingliche, zuweilen auch nur eine perſönliche Gerechtigkeit. Auf dem Gemeine Boden iſt niemanden erlaubet, Raſen zu ſtechen, der nicht von der Gemeine iſt, und die gemeinen Laſten mit träget. Beſold Contin.

Raſen, eine Kranckheit, ſiehe Raſerey. Von dem Raſen der Hunde ſiehe den Artickel: Wut.

Raſenalleen, ſind in einem Garten diejenigen Spatziergänge, welche auf beyden Seiten mit kleinen Sandgängen eingefaſſet, in der Mitte aber mit Graſe bewachſen ſeyn, welches man von Zeit zu Zeit abgraſen, und gleich halten muß.

Raſen ausſtechen, *Effoſſio ceſpitis in ſignum executionis*, iſt eine gerichtliche Handlung, da man in die unbeweglichen Güter und ſonderlich liegende Gründe eines zu deren Abtretung oder Ausantwortung verurtheilten ſich deshalber allzu hartnäckig und ungehorſam bezeigenden Beklagtens die würckliche Vollſtreckung der Hülffe vornehmen muß, und zur Anzeige deſſen ein Stücke Erde oder einen Raſen ausgräbet. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 39. §. 9.

Raſenberg, wird auf Bergwercken die Steinſcheidung genannt. Berward. Phraſeol. metall. f. 6.

Raſende, ſ. *Mente captus*, im XX Bande, p. 848. u. f.

Raſen-Fuhre, *Advectio ceſpitum*, iſt, wenn die Bauern auf Landesherrlichen Befehl bey vorhabendem Veſtungs-Bau, oder Aufwerffung, und Ausbeſſerung derer Schantzen und Wälle die darzu benöthigten Raſen an Ort und Stelle liefern und mit ihren Wägen und Pferden zuführen müſſen.

Rasenhaupt, ist auf Bergwercken die erste Schicht Rasen am Tamme des Teiches. **Berginform.** Part. II. f. 74. **Berward.** Phraseol. Metall. f. 20. **Bergbausp.** post. Indic. Lit. R. **Jungh.** R.

Rasenhaupt setzen, heisset solche Schicht Rasen legen.

Rasenhopffen, ist eine wilde Art Hopffen, so ohne die sonst gewöhnliche Wartung zu wachsen pfleget, auch durch das öffters Verlegen zu besserm Wachsthume befördert werden kan. S. **Hopffe**, im XIII Bande, p. 802.

Rasenkur, ist auf Bergwercken, noch unerbauet Feld, **Berginform.** Part. II. f. 74.

Rasenparterren, s. **Luststücke**, im XVIII Bande, p. 1268.

Rasenrein, *Limites cespitiii*, ist nichts anders, als ein von grünem Rasen oder Wasen aufgeworffener Rein oder Rand, welcher bisweilen zu Unterscheidung der Gräntze zweyer zunächst bey einander liegender Aecker oder Felder gemacht wird.

Rasen-Schnur, s. **Absteckе-Schnur**, im I Bande, p. 201.

Rasenstechen, s. **Rasen.**

Rasenstecherschnur, s. **Absteckeschnur**, im I Bande, p. 201.

Rasen-Stücke, s. **Lust-Stücke**, im XVIII Bande, p. 1267. u. f.

RASER. s. **Rasiren.**

Raserey, *Rage*, heißt insgemein eine Beraubung des Verstandes; da aber diese auf unterschiedliche Maasse geschiehet, als ist auch die Raserey nicht einerley. Die hefftigste Art, und eigentliche Raserey, heisset auch **Tobsucht**, *Phrenesis*, *Phrenesie*, da der Mensch, bey einer beständigen Beraubung des Verstandes und der Besinnung, als ausser sich selbst, in steter Unruhe, gewaltsame Dinge vornimmt, und mit solcher Stärcke angreiffet, daß er mit Mühe gehalten, und kaum mit starcken Ketten mag gebunden werden, wovon ausführlicher der Artickel **Hirnwüten**, im XIII Bande, p. 195. und unten **Tollheit**, nachzulesen. Die Tobsucht, welche von dem Bisse eines rasenden Hundes entstehet, und absonderlich *Lysis* heisset, hat dieses vor anderen, daß der Mensch davon wasserscheu wird, wie davon *Hydrophobia*, im XIII Bande, pag. 1377. nachzusehen. Wenn sich bey einer hitzigen Kranckheit auch eine Raserey findet, wird das Gehirne nicht eigentlich und vornemlich, sondern nur durch die Gemeinschafft mit den übrigen Theilen, angegriffen, und diese hat ihre Übergänge zugleich mit dem Anfalle des Fiebers, und höret endlich zugleich mit der ursprünglichen Kranckheit wieder auf. Der **Wahnwitz**, *Mania*, *Manie*, ist auch eine Gattung der Raserey, aber in einem geringeren Grade, wie der Artickel **Unsinnigkeit** lehren wird: Denn ob sie schon eine beständige Beraubung des Verstandes mit sich führet, ist sie doch ohne Fieber und andere gewaltige Zufälle. Die **Blödigkeit**, *Delirium*, *Delire*, welche im VII Bande, pag. 457. beschrieben worden, möchte die dritte Gattung abgeben, wiewol sie kaum eine Raserey zu nennen, weil sie mehr in einer Betäubung, als Verrückung der Sinnen und des Verstandes bestehet. Eine vierte Gattung kan die **Melancholey** oder **Schwermuth** abgeben, wovon der Artickel **Schwermüthigkeit** nachzusehen. Die ersten Gattungen rühren von einer übermäßigen Schärfe und Aufgährung oder Bewegung der Lebenssäffte, wodurch die Aederlein des Gehirnes verstopffet, gezerret und gespannet werden, bis eine Entzündung daraus erfolget. Die letzten Gattungen rühren von einer übermäßigen Verdickung oder Versäurung eben derselben Lebenssäffte, wodurch die Gefässe verstopffet, und die natürlichen Verrichtungen des Gehirns gehemmet oder verrücket werden. Von einer plötzlichen Raserey eines Predigers können die **Breßlauer Naturgeschichte** im Jahre 1725 Mens. Octobr. Class. IV. Artic. 16. §. 8. pag. 472. u. ff. nachgeschlagen werden. In der heiligen Schrifft findet sich ein Exempel der Raserey an dem König **David**. Denn als er vor **Saul** fliehen muste, und zu dem König **Achis** nach **Gath** kam, von seinen Knechten aber erkannt wurde, furchte er sich, und verstellete seine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und stieß sich an die Thür am Thore, und sein Geifer floß ihm in den Bart, 1 B. Sam. XXI, 10. u ff. Dieses gab ihm die Angst ein: er dachte, wenn er sich nicht als einen Rasenden anstellen würde, so wäre es um sein Leben geschehen; dahero verstellete er seine Geberden ꝛc. Das Hebräische wird nach der unterschiedenen Bedeutung des וישנא unterschiedlich übersetzet und erkläret. Etliche geben es: & mutavit sermonem suum; andere, saporem seu gustum suum; Noch andere, und zwar wohl am besten, & mutavit ipse sensum seu judicium suum, er hat alle seinen Geberden verändert, als ob er ohne Verstand und Judicio wäre, ein vollkommener Narr, das bewieß er folgends. Er that unter ihren Händen, in ihrer Gegenwart, gantz rasend, unsinnig und ungestalt mit allerhand närrischen Figuren und Possen, hat hin und her getaumelt, wie es von Trunckenen gebraucht wird, Jerem. XXV, 16. er ist hin und wieder gelauffen mit der grösten Hefftigkeit wie ein kollernd Pferd, wie auch **Luther** übersetzet hat. Ferner heist es nach dem Hebräischen: & signabat seu pingebat ad januas vel valvas portæ, er mahlte und schrieb an die Wand, und an die Thüren, wie nemlich die Narren pflegen. Einige der Ausleger wollen, er habe mit den Fingern gethan, als wenn er schriebe; andere, er habe mit einem gewissen Instrumente allerley seltsame und närrische Bilder gemahlet. Einige aber wollens gar errathen, was er geschrieben, wie bey **Oleario** zu sehen, nemlich: **Achis** ist mir 100000 Thaler schuldig. Wäre es wahr, so wäre es Narrheit genung. Doch alles beruhet auf Muthmassung, das scheinet nur zu verwundern, warum es **Luther** wider die Bedeutung des Hebräischen Worts gegeben hat; Er stieß sich an die Thüre. Ausser allem Zweiffel hat er die vielen andern Übersetzungen sich verleiten lassen, wie die LXX und die Vulgata ausdrücklich also gedollmetschet. Die letztern entschuldiget **Münster**, und meynet, es sey ein Fehler des Schreibers gewesen, der vor

pinge-

pingebat, impingebat geſchrieben, ſo auch alſo gedruckt worden. Endlich heißt es: ſein Geiffer ſey ihm in den Bart gefloſſen; ſein Mund war mit Speichel und Geiffer gantz beſudelt, welchen er nicht abwiſchete, ſondern in den Bart lauffen ließ; und alſo in dieſen Stücken die Perſon eines Raſenden ſehr wohl ſpielete, daß ihn der König Achis für einen vollkommenen wahnwitzigen Menſchen hielte, und ihn nicht bey ſich dulten wolte. Und läſſet man dahin geſtellet ſeyn, ob der Jüdiſchen Lehrer ihre Gedancken gegründet ſind, wenn ſie lehren, es wäre eben damahls die Gemahlin des Königes und ſeine Töchter raſend geweſen, daß der König gemeynet, er habe mit Raſerey genug Hertzeleid in ſeinem eigenen Hauſe, ſolte er noch Fremde aus Iſrael für ſich raſen ſehen? Aber was iſt denn nun von ſolcher muthwilligen Raſerey Davids zu halten, da er aus Furcht ſeine geſunde Vernunfft verläugnet? Der hierinn recht blöde Thomas von Aquin entſchuldiget den David, er ſey aus der Stellung genug zu entſchuldigen, er habe ſich ja nur alſo geſtellet, und darbey JEſum abgebildet, welcher, ob er gleich GOtt geweſen, habe er ſich doch anders angeſtellet, indem er ein Menſch worden. Aber welch eine Vergleichung mit Davids Raſerey und Gottes Menſchwerdung? Gott ſtellete ſich nicht, daß er ein Menſch wäre, ſondern er war wahrhafftig ein Menſch, Joh. I, 14, vielweniger mag von GOtt geſagt werden, daß er unſinnig ſolte geweſen ſeyn. Abulenſis, Solitarius, Lorinus, ſuchen auch den David zu entſchuldigen, ja der letztere ihn ſehr zu loben, daß er ſolch Mittel ergriffen, meynet auch, es ſey aus Gottes Eingeben geſchehen, daher er auch den 34 Pſalm geſchrieben. Nun will man zwar dieſe Meynung nicht verwerffen, fürgebende, der Pſalm handele nicht von der Verſtellung Davids bey Achis dem Könige zu Gath, denn der heiſſe ja nicht Abimelech, von welchem der Pſalm rede, ſondern von der Verſtellung Davids bey Abimelech, dem Prieſter zu Nobe, wie Baſilius, Theodoretus und Euſebius dafür halten. Denn geſetzt, es handele der Pſalm von dem Könige zu Gath, Achis, der gantz wohl Abimelech als ſeinen groſſen Amts-Namen kan geführet haben, wie die Könige der Egypter Pharao hieſſen, der Perſer Darii, wie denn auch unterſchiedliche Könige der Philiſter den Namen Abimelech führen, 1 B. Moſe XX, XXI, und XXVI; ſo iſt doch gantz kein Schluß: David dancket Gott für die glückliche Errettung aus der Noth, darum hat GOtt gefallen das Mittel, ſo er ergriffen. Wir dancken GOtt für die Menſchwerdung des Sohnes GOttes, aber darum dancken wir nicht GOtt für die Sünden, ſo die Menſchwerdung befördert. GOtt iſt ein ſo weiſer GOtt, daß er aus den verzweiffelteſten, ſchädlichſten Rathſchlägen die ſeligſten Wohlthaten heraus bringen kan. Dieſe Weißheit Gottes hätte David ſollen walten laſſen, und ſie nicht in Zweiffel zühen. Gewiß iſt es, daß David mit dieſer muthwilligen Raſerey ſich ſchwerlich an GOtt verſündiget. War er auf Gottes Befehl zu Achis gegangen, ey, wie iſt er denn ſo kleinmüthig, daß, da GOtt bey ihm, und er wohl ſich nicht fürchtete für viel hundert tauſend, Pſ. III, 7, daß er, als ein Kind Gottes, dem ſchon das Licht ſeines Verſtandes von GOtt angezündet war, ſich als ein tummes Vieh anſtellet, und die groſſe Gnade der herrlichen Vernunfft verläugnet? War denn die Hand des HErrn verkürtzet, daß er durch Tollheit GOtt muſte zu ſtatten kommen? War er aber ohne Gottes Willen zu Gath, und hatte dieſes Mittel für ſich ergriffen, ſo häuffete er Sünde mit Sünde, und gieng ihm gleich wie Petro, der, da er wider Chriſti Willen in den Pallaſt des Hohenprieſters gegangen war, in die ſchreckliche Verläugnung ſeines Meiſters ſich ſtürtzete, Matth. XXVI. Und ſo war er mit ſeiner muthwilligen Raſerey ein Greuel in Gottes und der Menſchen Augen. Krauſens Epiſt. Pred. Schatz, p. 662 u. f. Mayers Hamb. Sabbath, p. 1000 u. f. So billig es nun iſt, den David wegen ſeiner verſtellten Raſerey zu tadeln; ſo unbillig war es im Gegentheil, da der Apoſtel Paulus einer Raſerey beſchuldiget ward, da es ſich doch nicht ſo befande, indem Feſtus zu ihm ſprach: Paule, du raſeſt, Apoſt. Geſch. XXVI, 24, oder, nach der Grund-Sprache: du haſt durch allzufleißiges Studiren, Lucubriren, und überhäuffles Leſen vieler Bücher, den Verſtand ſehr geſchwächet. Paulus hatte bisher zu dem Könige Agrippa geredet, welcher auch ohne Zweiffel, weil er ziemliche Wiſſenſchafft in dem Prophetiſchen Worte hatte, in ſeiner Rede nichts ungereimtes gefunden. Feſtus gab aber auch, ob er gleich weder ſolche Worte prüfen noch unterſcheiden konnte, acht darauf: weil er aber in der weltlichen Weißheit nicht gantz unwiſſend war, ſchien ihm dieſe Rede, ſeiner Meynung nach, nicht gantz ungelehrt zu ſeyn, es gieng höher, als er wohl ehemahl zu Rom oder im Griechiſchen Lande gehöret hatte. Und weil er ſich hierinn nicht finden konnte, rief er laut aus: Paule du raſeſt. Er redet von Geſichtern und Offenbahrungen, von einer Auferſtehung von den Todten, von der Hoffnung des Hauſes Iſraels, von der Bekehrung der Juden u. Heyden, von dem Untergehen, von der Finſterniß zum Lichte, von der Macht des Satans zu GOtt zu gelangen, um ein Erbtheil zu werden unter den Heiligen, durch den Glauben an JEſum von Nazareth, der gecreutziget worden, und leiden müſſen, und als der erſte aus der Auffrerſtehung der Todten bekañt worden, welches den Jüden und Heyden bekañt werden müſſen. Es war aber unter allen dieſen Dingen nicht ein einziges, welches Feſtus begreiffen konnte, daher meynte er, ſo viel Leſen und Nachforſchen, wie auch ſo groſſe Gelehrſamkeit und verborgene Weißheit habe Paulum närriſch und raſend gemacht. Doch von einem ſolchen Manne und Heyden, welcher der göttlichen Weißheit gantz unerfahren war, konnte man nichts anders vermuthen, die Griechen hielten das gantze Evangelium für eine Thorheit, 1 Corinth. I, 23. Allein wie dort der Heyland ſpricht: Ich habe keinen Teuffel, daß ich von demſelben getrieben raſete; ſo antwortet auch Paulus. Dieſe des Statthalters Rede hätte wohl eine ſchärffere Antwort verdienet, aber ſo wohl Pauli Zuſtand, als ſeine geheiligte Sanfftmuth, lieſſen nicht zu etwas zu ſagen, das einem ſolchen Gemüthe den geringſten Anſtoß geben könnte. Indeſſen verläſſet er weder die Wahrheit, noch ſeine eigene Sache, da er zur Verantwortung gefordert wird. Feſtus ſolte wiſſen, daß er gar nicht raſe, ſondern daß alles,

was er bißher dem Agrippa erzählet, weder Träume noch Einbildungen, sondern wahrhafftig mit dem, was ihm begegnet, überein käme, welches er, da es geschehen, selbst gehöret und gesehen. Sein Verstand sey richtig, auch der Vernünfftigste könne es nicht anders vorbringen. Er hätte auch selbige in Gottes Gegenwart fleißig und vernünfftig erwogen, daher könnte es keinen andern Eindruck geben, als er in seinem Hertzen empfunden. Amelii Erört. schwerer Schrifftstellen N. T. I Th. p. 333 u. f. Ubrigens ist es auch bisweilen denen Propheten so gegangen, daß sie der Raserey beschuldiget worden. So wurde der Prophet, welcher Jehu zum Könige gesalbet hatte, ein Rasender genennet, z B. der Kön. IX, 11; nicht als wenn die Propheten wahrhafftig geraset hätten, denn was sie thaten mit Worten und Wercken, das thaten sie aus Antrieb Gottes, welcher der Quell aller Weißheit ist; sondern die Gottlosen hielten sie vor rasend, entweder, weil, indem sie vom Prophetischen Geiste getrieben wurden, es liesse, als wenn sie ausser sich selbst wären; oder, weil sie bißweilen gar strenge lebten, und sich ungewöhnlich kleideten, Polus h. l. oder, weil sie lehreten, daß man das Zeitliche verachten, und nach dem Himmlischen trachten solle; ingleichen weil sie viel davon predigten, wie den Gottlosen die ewige Straffe der Höllen zubereitet sey, welches sie, die Gottlosen, vor Raserey hielten. Osianders Bibel h. l. In der Moral wird gelehret, daß man einem rasenden Menschen nichts zurechnen könne, es mag die Raserey in einer Tollheit oder Wahnwitz, oder Blödigkeit bestehen. Denn die Imputation setzet voraus, daß etwas mit Wissen und Willen geschehe; hier aber fehlt der Gebrauch der gesunden Vernunfft. Aus eben diesem Grund kan ein solcher Mensch keinen Vergleich treffen, der gültig sey, es habe denn die Raserey ihre Abwechselungen und der Mensch gute Stunden. Denn wenn der Vergleich zu einer solchen Zeit getroffen worden, da der Mensch, der sonst mit dieser Kranckheit behafftet gewesen, seinen guten Verstand gehabt hat, so muß er allerdings gültig seyn.

Raserey (Liebes-) ist das Wüthen der Mutter, davon zu sehen, Geilheit (weibliche) im X Bande, p. 637.

Raserey (nächtliche) ist die Mondsucht, von welcher im XXI Bande, p. 1110 nachzulesen.

Raserey (poetische) siehe Poetische Raserey, im XXVIII Bande, p. 1011.

Raserey mit stetem Fieber, siehe *Parophrenitis*, im XXVI Bande, p. 804.

Raserey vom tollen Hundsbisse, siehe *Hydrophobia*, im XIII Bande, p. 1377.

RASETA, ist so viel als *Raseta*, davon zu sehen *Brachiale*, im IV Bande, p. 966.

RASETTE, ist ein Frantzösisches Wort, und heißt der eiserne oder meßingene Drath, welcher in den Schnarr Registern einer Orgel auf den Blättern lieget, und sonsten die Krücke genennet wird, durch deren Auf- und Niederzühen, man den Klang solcher Pfeiffen niedriger und höher zu machen pfleget.

Raserwitz (von) siehe Pace (Zephirim de) im XXVI Bande, p. 69.

Raserwurtzel, siehe *Alterchangenum*, im I Bande, p. 1560.

Rasez, Lat. *Rheda* oder *Reda*, eine in Languedoc in der Gegend von Aleth gelegene Landschafft, welche den Titel einer Grafschafft führet. Limoux ist die vornehmste Stadt darinnen. Histoire generale de Languedoc par deux *Benedictins* l. 9.

Rasfeld (Bernhard von) war von 1557 bis 1566 Bischoff zu Münster. Er nahm sich vor, vielen Mißbräuchen abzuhelffen, und gab sonderlich ein scharffes Edict wider den Concubinat heraus: als er sich aber hierdurch viele Feinde gemacht, so resignirte er das Bißthum aus freyen Stücken.

Rasfeld (Frantz I. von) ward 1533 Domherr zu Maynz, starb 1541 den 7 December.

Rasfeld (Frantz II. von) war 1557 Domherr zu Maynz, auch Canonicus zu St. Victor, starb 1587 den 13 August.

Rasi, siehe Abubeker, im I Bande, p. 215.

Rasi (Frantz (ein Aretinischer Edelmann, ließ im Jahre 1613 Madrigalien in Venedig drucken.

Rasia (Johann) oder von Raisa, ein Italiänischer Dominicaner-Mönch, blühete 1360 und führte nicht nur ein strenges Leben, sondern brachte auch die Ordens-Disciplin unter denen Seinen in Schwang. Er hat einen Tractat de prodigiis hinterlassen, dessen Car. von Tapia de religios. rebus P. I. c. 19. n. 13 gedencket. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 648.

Raſiel, ist der Name eines Engels, von welchem die Juden vorgeben, daß ihn GOtt bey seinem Regimente im Himmel zum Cantzler gebrauche, auch erzählen, daß er dem Adam, als er noch im Paradieß gewesen, ein Buch vom Himmel gebracht, in welchem mächtige Dinge von der obern Welt enthalten gewesen, welche in 72 Gattungen der Weißheit und diese in 670 Schrifften der obern Weißheit getheilet gewesen. Als Adam dieses Buch bekommen, haben sich die obern Engel zu ihm versammlet, um den Inhalt von ihm zu lernen, aber es sey Adam verboten worden, er aber habe daraus die göttliche, auch den Engeln unbekannte Geheimnisse gelernet. Nachdem er aber gesündiget, sey dieses Buch von ihm geflogen: als er aber darüber hefftig geweinet, und Busse gethan, habe es GOtt dem Adam durch den Engel Raphael wieder geben lassen, der habe es so dann Seth, Seth dem Enoch u. s. w. überlassen, wie hievon die Stelle des Buchs Sohar, Par. Berekhith col. 171. der Herr Eisenmenger im Entdeckten Jüdenthum P. I, c. 8, p. 376 u. f. excerpirt, der auch P. II, c. 13, p. 676 noch andere Cabbalistische Zeugnisse hievon anführet. Was für ein Buch aber dieses Adamische Buch Raſiel gewesen sey, davon haben die Jüden niemahls recht heraus gehen wollen, indem sie es nur hier und dar im Manuscripte gar heimlich aufbehalten. Es hat aber doch Buxtorff von Daniel Schwentern, der es besessen, dessen Inhalt erfahren, aus welchem er dann in der Bibliotheca Rabinica p. 184 Nachricht gegeben hat, welche Hottinger in Biblioth. Orient. p. 33 wiederhohlet; gleich wie auch Jacob Gaffarell sich dessen zu seinem Buch Curiositates inauditæ bedienet hat. Endlich hat es ein Jüde, R. Isaac Ben Abraham zu Amsterdam 1701 in 4 heraus gegeben,

Digitized by Google

ben, damit aber bey ſeinen Landes-Leuten ſo wenig Danck verdienet, daß ſie gar darauf bedacht geweſen, es confiſciren und verbrennen zu laſſen, wie der Herr **Wolff** in Biblioth. Hebr. P. I, p. 112 bezeuget, wo man weitläufftigere Nachricht von dieſem in zwey Theile, das gröſſere und kleinere, abgetheilten Cabbaliſtiſchen Buche antrifft, womit der Herr **Reimman** in Introd. in Hiſt. Theol. Jud. Lib. I, c. 15. p. 351 u. ff. zu vergleichen. Es enthält aber dieſes Buch nicht ſo wohl eine Cabbalam theoreticam & philoſophicam, als vielmehr eine Cabbalam practicam & magicam, worinnen die Namen der Engel und Geiſter erzählet werden, und gelehret wird, wie man gute und böſe Geiſter beſchwören, mit Sonne und Mond reden, Kranckheiten anzaubern und wieder vertreiben, Gewitter, Erdbeben, u. d. g. erregen, aus den Kräutern, Steinen, Pflantzen und Geſtirnen wahrſagen, und andere dergleichen ſaubere Künſte verrichten könne. Aus welchem erhellet, mit was für einem boßhafftigen und abſcheulichen Irrthum die neuere Jüden, welche gemeiniglich mehr auf die Cabbalam practicam als theoreticam halten, eingenommen ſeyn, und wie ſie ſich nicht ſchämen, das allergraueſte Alterthum zu ihren Gottloſigkeiten zu mißbrauchen. Wie übel **Reuchlinus** die Tradition von dieſem Engel Raſiel verſtanden, iſt aus deſſen Buche de Arte Cabbaliſtica lib. I, p. 622 edit. Piſtor. zu erſehen. **Bruckers** Frag. aus der Phil. Hiſt. IV Th.

Rasjidus (Aaron) oder **Abagjaafer Haron Rasjidus**, ein Perſiſcher König, und zwar der 5te aus der Abbaſidiſchen Familie, welcher mit Carl dem Groſſen zu einer Zeit gelebet, und eben derjenige Perſiſche König iſt, von welchem die *Annales Francorum* ad annum 801 und **Eginhart** in vita Caroli M. berichten, daß er verſchiedene Reliquien, und andere Raritäten und Koſtbarkeiten an Carl den Groſſen nach Aachen geſchickt habe. Er war ein gar freygebiger, gütiger und freundlicher Regent, wie ihn **Elmacinus** in Hiſt. Saracen. lib. II, c. 6. p. 120 edit. f. p. 153 edit in 4to beſchreibet, und hat ſich ſonſt in den Geſchichten auf mancherley Weiſe berühmt gemacht; er hatte eine groſſe Liebe zu den Gelehrten, unterhielte ſelbige an ſeinem Hofe, und theilte ihnen reiche Gaben mit. Es wurden unter ihm nicht nur die ſchönen Wiſſenſchafften, und unter denſelbigen ſonderlich die Poeſie, auf welche Rasjidus ungemein viel hielt, ſehr befördert, ſondern es fanden auch die Philoſophen an ſeinem Hofe eine ſichere und erwünſchte Stelle zur Beförderung und Belohnung. Es iſt demnach leicht zu erachten, daß da die Wiſſenſchafften von dem Fürſten des Landes geliebet, belohnet und befördert worden, man ſich werde auf alle Weiſe beſtrebet haben, dieſelbe zu excoliren; wie uns denn die Arabiſche Geſchichtſchreiber berichten, daß an keines Perſiſchen Königs Hoffe mehr Juriſten, Philoſophen, Poeten und Gelehrten gefunden worden, als an Rasjidi ſeinem, welcher auch jederzeit auf der Reiſe Gelehrte bey ſich gehabt hat. Noch mehr aber iſt in der Hiſtorie der Künſte und Wiſſenſchafften, zumahl der Philoſophie, das Andencken dieſes Rasjidi merckwürdig wegen ſeines Sohnes Abug Jaafar Abdallah oder wie er ſonſt auch heiſt Abu'l Abbas Almamon, welchen man den Vater der Wiſſenſchafften und der Philoſophie unter den Saracenen billig nennen kan, von welchem unter dem Wort **Almamon**, im I Bande, p. 1284 ein mehrers zu finden iſt. Von unſerm Rasjido können nachgeleſen werden **Lambec** de Biblioth. Vindobon. lib. II, c. 5. p. 375. **Hermann Contings** Antiqu. Acad. Diſſ. I, p. 31. **Lakemacher** de fatis ſtudiorum apud Arabes §. 6. p. 14.

Raſilly (Martin von) ſiehe **Razilly**.

Raſima, ſoll, nach der Meynung der Morgenländer, **Hiobs** Frau geheiſſen haben, (die im Anhange der LXX vor eine Araberin ausgegeben wird) und in ſeinem Leiden treulich an die Hand gegangen, endlich aber ungeduldig geworden ſeyn, da ſie ſich die Haare vom Kopffe geſchnitten, um ihrem Maune Brodt davor zu kauffen, und darüber durch des Teuffels Einblaſen bey ihm in Verdacht gerathen ſey, als wenn ſie im Ehebruch ertappet, und ſie ihr darum abgeſchnitten worden. **Abela** Hebr. Alterth.

Raſino, oder *Eraſinus*, ein Fluß in Peloponneſus, ſiehe *Eraſinus*, im VIII Theil p. 1463.

Raſinus (Frantz) von einigen **Martenengus** genannt, ein Minorit und vortrefflicher Prediger, war des Hertzogs von Savoyen Beichtvater, als ihn Clemens VIII im Jahr 1600 den 23 October zum Biſchoff von Nizza verordnete. Er hat ſolch Biſthum viele Jahre verwaltet, auch Synodal-Decrete herausgegeben, und iſt 1622 geſtorben. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 1115.

Raſinus (Johann) war zu Mayland aus einem Gräfflichen Geſchlechte entſproſſen, und war Anfangs an der Metropolitan-Kirche daſelbſt Archidiaconus, wurde darauf 1671 Biſchoff zu Vigevano, ſtarb aber am 18 November des drauf folgenden Jahres zu jedermanns Bedaurung. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 824.

RASIO, iſt bey den Chymiſten und Apotheckern diejenige Arbeit, da ſie beſonders biegſame Cörper, als Zinn und Bley, oder allzu zähe Sachen, als Klauen, Hörner, St. Ignatii Bohnen und dergleichen, entweder mit einer Raſpel, Feile, Meſſer, ſpitzigem Glaſe oder Säge ſchaben und kratzen, daß daraus kleine Stückgen und Feilſpäne werden. Siehe auch *Raſura*.

Raſiren, Lat. *radere*, Frantz. *raſer*, heißt eine Veſtung einreiſſen und der Erde gleich machen. Bey den Barbierern heiſſet es ſo viel, als den Bart mit dem Scheermeſſer wegnehmen, oder barbiren.

Raſiren, beſtreichen, Frantz. Raſer, tirer en barbe, heiſſet in der Fortification ein Werck der Länge nach beſchüſſen; nemlich, wenn der Soldat auf dem Banquet ſtehet, und über die Bruſtwehre der Wälle oder des Glacis, wegſchüſſet. Es kan auch von Stücken geſagt werden, davon ein mehrers unter *Barbettes*, im III Bande, p. 415. zu ſehen.

Raſirende Defenslinie, ſiehe **Defenslinie**, im VII Bande, p. 401.

Raſirius (Aegidius) oder **Raſyr**, ein apoſtoliſcher Proto-Notarius und Canonicus zu St. Paul zu Lüttich, lebte 1633, war ein guter Poete, und ſchrieb

1) Carmen paradoxon, ſive Podagram Tabaci uſu curatam;
2) Paradiſum terreſtrem

im Frantzöſiſchen. **Andreä** biblioth. belg.

Raſis, ſiehe Abubeker, im I Bande, p. 215.

St. St. Raſius, und Anaſtaſius, Märtyrer, derer Gebeine vom Pabſt St. Bonifacio IV, zu Rom in die Kirche St. Maria ad Martyres gebracht, und im Jahr 1675 in der Kirche Rotunda genannt, wieder gefunden wurden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 13 May.

Raskolſchiki, ſind gewiſſe Leute bey den Moscowitern, welche ſie vor Ketzer halten, die ſich aber gar ſonderlich befleißigen, GOtt zu fürchten, auch dabey auf rechtſchaffene Buſſe, thätigen Glauben; Wiedergeburt, Ausübung der Liebe und gründliche Verläugnung dringen. Sie bekennen ſich zwar zu der Griechiſchen Kirche, in welcher ſie leben, wollen aber keinen andern Grund des Chriſtenthums, als einzig und allein GOttes Wort annehmen, welches ſie heimlich leſen, und aus Furcht vor der Cleriſey, welche dieſe Leute ſehr verfolget, öfters unter der Erde verſcharret leben. Im Jahr 1707 ließ ſich eine groſſe Anzahl derſelben, der Verfolgung zu entgehen, in einer abgelegenen und unbewohnten Gegend nieder, allwo ſie Aecker bauen, und ſich nothdürfftig zu erhalten ſuchen. In dem vorgedachten Jahre meldete man von Narva, daß ſich einer von den Raskolſchiki mit etlichen Proteſtanten bekannt gemacht, welche von ſeinem chriſtlichen Wandel vieles zu rühmen wuſten. Einleitung zur heutigen Hiſtorie t. 1. p. 286.

Raſocia, ein feſtes Schloß in Sclavonien, unweit Verbwitz, in Ungarn.

Raſocolmo, ſonſt *Phalacrium* und *Falacrium* genannt, ein Vorgebürge in Sicilien. Baudrand.

Raſoire (Herren von la) ſiehe unter Hauteſort, in den Supplementen.

RASOLHERAMII, Völcker in der Landſchafft Zenaitana, in Africa. Baudrand.

RASONS, ſiehe *Goſons*, im X Bande, p. 373.

RASOR, iſt ein Lateiniſch Wort, und bedeutet einen Kratzer auf der Laute, Violin u. d. g. Inſtrumenten. ſiehe *Racleur*.

Raſor (Hermann Chriſt.) ein Rechtsgelehrter, promovirte zu Altdorff 1675, dabey ſeine Inaugural-Diſſertation de Juribus Detentionis handelte.

RASORIUM, *Raſpatorium*, ſiehe *Scalpellum*.

RASORIUM PALPEBRARUM, ſiehe *Palpebrarum Raſorium*, im XXVI Bande, p. 415.

Raſoul Allahi, ſiehe Mahomed, im XIX Bande, p. 482.

RASPATIO, heißt das Reiben, oder auf einem Reibeiſen etwas reiben und klein machen.

RASPATORIUM, ſiehe *Scalpellum*.

RASPATURA, iſt eine chirurgiſche Operation, da das angefreſſene und cariöſe mit dem Reib- oder Schabeiſen von den Beinen weggenommen wird.

Raſpe, ſiehe Raſpel.

Raſpel, Raſpe, *Rape*, iſt wie eine Feile gehauen, und hat man deren unterſchiedliche, als gerad aufgeworfene, vierkantigte, halb und gantz runde, grobe und feine. Sie werden zum Holtze, wie die Feilen zum Metalle gebraucht. Von den Raſpeln der Wundärtzte, ſiehe *Rodula*.

Raſpel-Haus, iſt eine Art von Zucht-Häuſern, oder auch bisweilen an einigen Orten mit dieſen letztern verbunden, darinnen inſonderheit die darzu verdammten Miſſethäter entweder Lebenslang, oder nur auff eine gewiſſe und in dem Urtheil beſtimmte Zeit arbeiten und raſpeln müſſen. Siehe Zuchthaus.

Raſpenberg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſpenburg, auch Raſſenburg, Raſſeburg, Raſtenberg, Raſperg und Raſpenberg, genannt, in Thüringen an der Loſſa gelegen, iſt ein den Hertzogen von Sachſen-Weimar gehöriges Städtlein. Es hat den Namen von dem dabey liegenden alten Schloſſe Raſpenburg, welches Graf Ludwigs des bärtigen dritter Sohn Heinrich, der Raſpe zugenamt, erbauet, dahero auch das Schloß von ihm den Namen bekommen. Das gedachte Schloß ſoll 1073 erbauet, und 1321 zerſtöret worden ſeyn. Nach dieſem findet ſich, daß einer Theodoricus 1331, und Lizel 1346 von Raſſenberg genennet worden. Um das Jahr 1371 ſollen Raſpenburg die Grafen von Orlamünda gehabt haben, nach dem aber ſoll es auf die Landgrafen von Thüringen gekommen ſeyn. Im Jahr 1636 iſt faſt die gantze Stadt im Rauch aufgegangen. Zehen Jahr darauf iſt ein Geſundbrunnen allhier im Mühlthale bey der Haſel-Mühle am Heyden-Grunde in 3 Quellen entſprungen, von dem ein beſonderer Artickel handelt. Es iſt ſonſten ein Amt hier geweſen. Müllers annal. Sax. p. 646. 371. 376. Beyers geogr. Jen.

Raſpenburger Geſundbrunnen, Raſſenburger Geſundbrunnen. Dieſer Brunnen iſt bey dem Städlein Raſpenburg, und zwar bereits im Jahre 1646 den 16 Julii eine Quelle davon entſprungen, u. folgende Tage hierauf, anderthalb Ellen davon noch eine, andern Geſchmacks, und nicht ſo friſch, als die erſte, ſo mit einer purgirenden Kraft begabet war. Dieſer Brunnen bediente man ſich alsbald wider allerley Gebrechen, die man von dieſem Waſſer curiret zu ſeyn vorgab, wie inſonderheit der Pfarre des Orts in einem Briefe vom 10 Auguſt 1646 bezeugete. Doch dieſe Quellen daureten nicht länger als zwey Jahr, und verlohren ſich im Jahre 1648 wieder: bis endlich ſelbige, nebſt noch einem, und alſo dreye an der Zahl im Jahre 1696 im Monat Junio von neuem hervorbrachen. Es bemerckete ſolches zuerſt des Raths zu Raſſenburg Holtzknecht, nebſt ſeinem Mithelfer, ſo dieſe Quellen koſteten, und deren zwey gantz laulicht befunden, ja der Holtzknecht ward ſeines langen Schmertzens, nebſt einem Steine, hiervon entlediget; worauf ein groſſer Zulauf von allerhand preßhaften Menſchen erfolgte, die bey dieſem Waſſer Troſt ſuchten, auch nicht ſelten fanden. Der erſte und gröſte Brunn hat fünf Quellen, und heißt eigentlich der Geſundbrunn: der andere heißt der Purgirbrunn, weil er gemeiniglich durch den Stuhlgang würcket: und der dritte der Krätz- oder Flußbrunn, weil er das Ausſchlagen, Räude, Krätze, alte Schäden, G. ſchwüre u. offene Schenckel heilet. Es verfügte ſich alsbald noch dieſes Jahr der Hochfürſtl. Sächſ. Leib- und Hofmedicus in Weymar, Herr D. Johann Adam Zapf, an dieſe Quellen, um dieſelbe nach ihrem Gehalt und Kräften gründlich zu unterſuchen, da er denn befand, daß der Geſundbrunn

eines

eines lieblich ſüßlichen Geſchmacks ſey, als wenn Milch darunter wäre: Die andern zwey Brunnen ſchmäckten matt, und etwas ſüßlich, wie der erſte, doch vermerckte man an dem Purgir-Brunn etwas vitrioliſches. Sie werffen ſämtlich einen ſubtilen Thon, wie Siegel-Erde aus; wie denn auch ein Stücklein vom gegrabenen Einhorne in dem Geſund-Brunnen gefunden wurde. Im Frauen-Bade hängt ſich etwas klebrigtes, wie ein Hartz an, und das Sediment iſt licht braun, wie das Reſiduum von der Amber-Eſſentz: Welches auch angezündet, lieblich wie Hartz rüchet, mit Zurückbleibung eines weiſſen Thons oder Kalckes. Es urtheilet alſo der Herr Zapff, daß ein liebliches Berghartz in dieſem Brunnen, in unterſchiedener Proportion enthalten ſey, wie nicht weniger ein ſubtiler Mergel oder Letten: und dienten ſelbige vortrefflich im Gliederreiſſen, Contracturen, Lähmung, Miltzbeſchwerung, Melancholey, Geſchwulſt, blöden und dunckeln Augen, Bluten der Bährmutter, weiſſen Fluſſe und üblen Gehör: ſie treiben bey vielen den Schweiß, bey den meiſten den Urin, bey etlichen purgiren ſie. Dieſes alles, nebſt der Anweiſung, wie dieſe Brunnen zu gebrauchen, hat der Herr Zapff, auf Hochfürſtl. Befehl zu Papiere gebracht; welche Nachricht hierauf ein anderer, nebſt einem Supplem. unter dem Titel: **Hiſtoriſches Sendſchreiben von den in einem Triangul bey einander liegenden Geſund-Quellen bey Raſſenburg ꝛc. Leipzig 1696. 4.** ans Licht geſtellet: da denn der Ausgeber erinnert, daß dieſe Brunnen nebſt dem Berghartze, auch einen ſubtilen Queckſilber-Geiſt in ſich halten. Nun mögen ſich entweder die Kräffte, oder die Meynung von dieſem Brunnen forthin wieder groſſen theils verlohren haben: bis endlich im Jahr 1718 eine Weibsperſon von Culmbach, die nach erlittenem Fieber gantz lahm und ohne alle Empfindung am lincken geſchwundenen Schenckel, und ſchwach am lincken Arme worden, in wenig Tagen durch äuſſerliches Waſchen und Uberſchlagen des Brunnens, die Empfindlichkeit, Fühle und Bewegung wieder erhalten, daß ſie ihre Krücken wegwerffen, und gantz geſund einher gehen können; zu geſchweigen, daß ſie überall ausgeſchlagen, und ihre dreyviertel Jahr auſſen gebliebene Monatszeit wieder bekommen. Als dis die Raſſenburger wahrgenommen, haben ſie alsbald ihr bisher wenig geachtetes Waſſer von neuem hoch zu halten, und ſolches wider blödes Geſicht, ſchweres Gehör, Reiſſen in Gliedern, mit Nutzen zu gebrauchen, angefangen: Wie denn auch ein gewiſſer Mann, der lange auf ſeinen Schenckeln contract geweſen, hiervon die Bewegung in ſelbigen wieder zu bekommen begonnen: vieler andern, die ſich dieſer Waſſer häuffig bedienet, zu geſchweigen. Wie dieſes alles in einer kurtzen Nachricht von den Geſund-Brunnen bey Raſſenburg, der im 1718 Jahre ſeine groſſe Krafft vor viele ſchwere Kranckheiten, ſonderlich Lähmung, und Contracturen, wieder bekommen, Weymar 1718. 4. beſchrieben wird. Die Urſache deſſen wirfft der Schrifftſteller auf den auſſerordentlichen warmen Sommer beſagten Jahres, der einen auſſerordentlichen Einfluß der der himmliſchen Cörper in unſere Erde gewürcket, als wodurch die unterirrdiſche Wärme, und durch ſelbige mehr Saltz-ſchwefflichte mineraliſche Dünſte, als ſonſt erwecket, und dieſen durch die Erde ſickernden Waſſern ertheilet worden. Dieſer Bewandniß wegen nun hat die Hochfürſtl. Herrſchafft die Verfügung gethan, ſothane Brunnen in guten Stand zu ſetzen, hinlängige Quartiere und Victualien in wohlfeilem Preiß zu verſchaffen, auch verſtändige Medicos zu verordnen, die die Brunnen-Cur mit gutem Rathe verwalteten, damit forthin die Brunnen in gutem Rufe bleiben möchten. Wornach in dieſer Nachricht eine Anweiſung gegeben wird, auf was vor Weiſe und in was vor Kranckheiten dieſe Brunnen mit Nutzen zu gebrauchen. Dem man kürtzlich noch beyfügen kan, daß bey der diß-jährigen Exaltirung dieſer Brunnenkräffte nicht eben auf einen beſondern Einfluß der Planeten zu ſehen ſey, ſondern daß allein die Dürre Urſache hieran geweſen, als wodurch dieſe Quellen concentrirter und ſubſtantiöſer worden, die ſonſt bey öfftern Regen viel wild Waſſer mit ſich würden geführet haben: Wie denn auch dieſe warme Zeit an ſich ſelbſt nicht wenig zur Verbeſſerung der angegebenen Kranckheiten mag etwas beygetragen haben: als welcher Umſtand in den Brunnen-Curen billig in acht genommen zu werden verdienet, da nehmlich ein Jahr vor dem andern ſelbige beſſere, ein anders ſchlimmere Würckungen zu thun pflegen; welches denn gröſten Theils von der unterſchiedenen Witterung herzuſtammen geglaubet werden muß, ohne daß man die gemeinſchafftlichen guten Würckungen eintzig und allein dem Waſſer beymeſſen ſolte.

Raſperg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſperg, ein Sächſiſches Dorff, im Stiffte Naumburg und Zeitz, nahe an letztgedachter Stadt gelegen. **Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 112.**

Raſpi, eine adeliche Familie von Bergamo, wurde 1662 unter die Nobili di Venetia aufgenommen, und führet im Wappen abwerts getheilet von Silber, und getheilet von roth und grün, mit einem vorwerts gekehrten Geſicht von einem Löwen, und zwey deſſen Pfoten, ſo Creutzweiß gebunden und angehenckt, wie auch einen Fuß von einem Raub-Vogel, ſo geſetzt als ein Pfahl, alles von Gold.

Raſpo, ein den Venetianern zuſtändiger Ort in Iſtrien, welcher durch einen abſonderlichen Podeſta regieret wird, und zwar, weil daſelbſt viel zu gewinnen, hingegen faſt gar nichts aufzuwenden iſt, allemahl durch einen Raths-Herrn, welchen die Republic um ietzt erwehnter Urſache willen, aus der Zahl der armen Nobili zu ernennen pflegt. **Amelot de la Houſſ. hiſt. du gouvern. de Veniſe. p. 251.**

Raſpo, Deutſcher Kayſer, ſiehe Henricus Raſpo, im XII Bande, p. 1431 u. f.

Raſponi (Cäſar) war 1615 zu Ravenna gebohren, und von ſeiner Mutter her, mit dem Geſchlecht der Barberini verwandt. Er hatte ſchon unterſchiedliche geiſtliche Kirchen-Bedienungen verwaltet, und eine Zeitlang als Abt zu Clerac in Franckreich gelebt, als ihn 1650 Franciſcus Barberini nach Rom zurück ruffte, wo ihn der Pabſt Innocentius X zu unterſchiedenen Verrich-

richtungen, und ſonderlich in den Sachen, welche die Stadt Avignon betrafen, gebrauchet. Unter Alexanders VII Regierung bediente man ſich ſeiner, zu Beylegung der zwiſchen dem Pabſt und dem König von Franckreich, entſtandenen Zwiſtigkeiten. Ob er nun wohl anfänglich von Lyon wieder zurück gewieſen wurde, und ſich auf den Gräntzen an einem Savoyiſchen Ort aufhalten muſte: ſo brachte er doch den Vergleich, was wenigſtens die Erſetzung des dem Königl. Geſandten bewieſenen Schimpffs antraff, mehrentheils zu Stande. Immittelſt da man ſich wegen des Hertzogthums Caſtro nicht vergleichen konnte, wurde Raſponi wieder in Italien zurück beruffen, allwo er nach wenig Monaten zu Piſa die vorige Handlung von neuem vornahm, und ſolche endlich mit dem Abt von Bourlemont, als Frantzöſiſchem Bevollmächtigten, zum völligen Schluß brachte. Der Pabſt machte ihn wegen ſolcher ſeiner Verdienſte zum Cardinal, welches aber nicht eher als 1666 kund ward, da er den Titul S Johannis ante portam latinam bekam. Er hat hiſtoriam Baſilicæ & Patriarchii Lateranenſis in 4 Büchern, Rom 1656 in fol. und literas ad Abbatem Juſtinianum, an liceat propria vel majorum facta deſcribere, geſchrieben. Er ſtarb den 21 Novembr. 1675 zu Rom. Man hat ihn, weil er ſehr argliſtig und verſchlagen geweſen, den Fuchs zu nennen pflegen. Palatii Faſti Cardinal. l. 4. *Hiſt. des Demelés de la Cour de France avec celle de Rome au ſujet de l' affaire des Corſet.* Rets mémoir. t. 3. p. 369.

Raſponus (Johann) war zu Ravenna aus einem edlen Geſchlechte gebohren, wurde beyder Rechten Doctor, und, da er ſchon 42 Jahr alt, Advocat zu Rom, hernach Gouverneur zu Venoſa, endlich 1689 den 28 Februar Biſchoff zu Forli. Er legte mit vielen Solennitäten den erſten Grundſtein zu der neuen Kirche ſo wohl derer Minimiten als Barfüſſer, und ſtarb 1714 um den Auguſtum. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 588

Raſpouten, ſiehe Retris, im XV Bande, p. 529 u. f.

Raſpoutes, Volck, ſiehe Raoburen.

RASSA (PORTO) Stadt und Hafen, die ſonſt auch Parætonium und Alberton genennet wird, ſiehe Alberton, im I Bande, p. 951.

Raſſafe, Stadt, ſiehe Rhäſapha.

Raſſau, Geſchlecht, ſiehe Raſchke.

Raßbach, ein kleiner Fluß in Schleſien, welcher die Mauren der Stadt Lieanitz benetzet, und ſich unterhalb Parchwitz in die Oder verſtecket.

Raſſe (Herren von) ſiehe unten St. Simon.

Raſſeburg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſſel, ſiehe Waſſer-Pfeffer.

Raſſeln, wird heut zu Tage inſonderheit von dem Laut der ſchnell auf Steinen fahrenden Wagen geſagt, und ſcheinet daher ſo viel zu ſeyn, als radſeln. Es gehöret aber zum raſen, furere. Daher Holländiſch raſeln, ſomniare ineptias. Man hat es mit unterſchiedenem ſibilo ausgeſprochen. Pictor. ſchreibet es raſſlen, graſſari, toben. Bödickers Grundſ. der Deutſchen Sprache.

Raſſenburg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſſenburger Geſund-Brunnen, ſiehe Raſpenburger Geſund-Brunnen.

Raßfeld, eine freye Herrſchafft, Stadt und Reſidentz-Schloß in Weſtphalen, dem Grafen von Vehlen gehörig.

Raßicod (Stephan) ein Rechtsgelehrter, war zu la Ferte unter Jouarre in Brie 1645 gebohren, und legte ſich ſonderlich auf die ſchönen Wiſſenſchafften und Hiſtorie. Die Juriſten-Facultät zu Paris machte ihn 1692 zum Doctore aggregato honorario; der König aber ernennte ihn einige Zeit hernach zum Königl. Cenſor der Juriſtiſchen Bücher, worauf er 1718 den 17 Merz mit Tode abgegangen. Er hat mit an dem Journal des Scavans gearbeitet, und darinnen die Juriſtiſchen Bücher exerpiret, auch einige ſehr wohl aufgenommene Anmerckungen über das Buch: la Coutume d' Orleans miſe en ſon ordre naturel geſchrieben, und die Unterredungen, welche die 4 Staats-Räthe, Cammartin, Bignon, le Pelletier und de Beſons bey ihren Zuſammenkünfften von der Tridentiniſchen Kirchen-Verſammlung gehabt, zu Papier gebracht, welche nachgehends unter dem Titul notes ſur le Concile de Trente zu Rouen 1706 in 8. dann zu Brüſſel 1708 in 8. heraus gegeben worden. *Journal des Scavans*, 1718. Niceron mem. t. 8.

Raßius (Johann) von dieſem iſt ans Licht geſtellet worden: Genelis Auſtriaca ſeu Genealogia Auſtriæ Archiducum ex proſapia Comitum Habſpurgenſium deducta a Poetis variis carmine conſcripta, & congeſta, Coſtnitz 1594 in 4.

Raßler (Frantz) ein geſchickter Philoſoph zu Dillingen in Schwaben, ſtarb den 25 November 1734, im 84 Jahre ſeines Alters. Unter andern löblichen Bemühungen war dieſes eine ſeiner Haupt-Abſichten, daß er das eitele und unnütze Geſchwätze der Scholaſtiſchen Weltweiſen von den Univerſitäten verweiſen wolte. Er publicirte deswegen ſchon im Jahr 1685 in 8. zu Dillingen eine Diſſertation de Entibus ſuperfluis, worinne er eine groſſe Menge leerer Wörter und andere Scholaſtiſche Grillen verworffen. Er hatte ſich ſonderlich auf die Phyſic geleget, darinnen er aber die Lehren von der forma, materia prima, privatione &c. als unnütze, auszumertzen geſuchet. Er hat auch in einer Schrifft, die er Problema phyſicum inter Ariſtotelem & Empedoclem controverſum nennet, vor und wider die Philoſophiam corpuſcularem oder atomiſticum diſputiret. Leipziger gelehrte Zeitung 1735. Ranfftes Geneal. Arch. 1735.

Raßler (Maximilian) ſchrieb Vindicationem contra Vindicias, ſ. ad vindicias *Wilh. Ern. Tenzelii, pro Herm. Conringii* cenſura, Reſponſio, Partes II, Kempten 1711 in fol.

Raßnitz, ein Sächſiſches Dorff im Stifft Merſeburg gelegen, und unter das Amt Schkeuditz gehörig. Wabſto Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 110.

St. Raſſo, ſiehe St. Ratho, den 19 Jun.

Raſſow, Geſchlecht, ſiehe Raſchke.

Raſſowa, ein kleiner Fluß in Nieder-Podolien, fällt bey Lampol in den Dnieſter,

Raſt

Raſt, Lat. *Primum itineris ſignum tympano datum*, iſt eine Art des Trommelſchlags, welche zuerſt geſchlagen wird, wenn ein Marſch oder eine andere Verſammlung des Krieges-Volckes geſchiehet, und bedeutet ſolches ſo viel, daß ſich die Soldaten fertig machen ſollen. Eine halbe Stunde darnach wird die Vergaderung geſchlagen, und bald darauf der Marſch.

Raſt, Stadt, ſiehe Rätſch.

Raſt (Georg) war Doctor der Artzneykunſt und erſter Profeſſor zu Königsberg in Preuſſen, Man hat von ihm eine Diſſertation de Salivatione Mercuriali, 1705 in 4.

Raſt (George Heinrich) ein Mathematicus, und Sohn des vorhergehenden, war zu Königsberg in Preuſſen, den 7 Aug. 1695 gebohren, und legte daſelbſt den Grund ſeiner Studien mit ſo gutem Fortgang, daß er auch gar bald andere, ſonderlich in den Mathematiſchen Wiſſenſchafften unterweiſen konnte. Weil er aber ſich, ſo wohl in dieſem ſtudio, als in andern Theilen der Gelehrſamkeit vollkommen zu machen, vorgenommen hatte, trat er 1716 eine Reiſe an auswärtige Oerter an, und beſuchte unter andern Franckfurt an der Oder, nebſt andern Deutſchen Univerſitäten, ingleichen Baſel, Paris, Oxford, Londen, Leyden ꝛc. da er denn aller Orten den Umgang mit den ſinnreichſten Mathematicis ſich ſehr wohl zu nutze machte. Auf ſeiner Rückreiſe ward er 1718 zu Halle Magiſter, 1719 den 24 Novembr. aber ein Mitglied der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchafften, und den folgenden 29 Novembr. auſſerordentlicher Profeſſor der Mathematic in ſeiner Vaterſtadt, allwo er 1726 den 29 Junius im 31 Jahre ſeines Alters das Zeitliche geſegnete. Er wird wegen ſeiner Leutſeligkeit, ſcharffſinnigen Verſtandes, und ungeheuchelten Frömmigkeit gerühmt. Seine Schrifften ſind:

1. de infinitis ſectionibus conicis nova methodo geometrice delineandis, Leipz. 1717 in 2 Quartbogen.
2. explicatio Leibnitiana mutationis barometri in tempeſtatibus pluviis contra dubitationes Theoph. Deſagulierii aſſerta; Königsberg 1719 in 4.
3. ſpecimen methodi ad ſummas ſpecierum analytice demonſtratum; eb. 1720 in 4.
4. Occultatio pallilicii a luna e ſpecula regia Berolinenſi aſtron. obſervata.
5. Diſſert. de linea meridiana.

Neue Zeit. von gel. Sach. aufs Jahr 1717.

RASTA, war bey denen alten Deutſchen eine Meile; ingleichen an denen Heerſtraſſen und Wegen ein Gemerck, da ſie zu raſten oder zu ruhen pflegten. Beſ. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 225. Cellarius in Not. orb. ant. L. I, cap. 12, §. 17.

Raſtadt, Rachſtadt, Lat. *Teurnia*, eine kleine Stadt im Ertz-Stifft Saltzburg am Fluß Ens, gegen die Oeſterreichiſ. und Steyermärckiſchen Gräntzen.

Raſtadt, eine Stadt in dem Marggrafthum Baden-Baden, an dem Fluſſe Murg, welcher nicht weit davon in den Rhein fällt, die inſonderheit wegen des groſſen Maaſſes berühmt iſt. Ehedeſſen war es ein Amt und Flecken, welchen die Frantzoſen im 17 Jahrhundert eingeäſchert; der Kayſerl. General Printz Ludwig von Baden aber hat daſelbſt eine gantz neue Stadt angelegt, und dahin ſeine Reſidentz verſetzet; wie denn ſeine Wittwe nebſt den Fürſtl. Kindern nach ſeinem Tode daſelbſt Hof gehalten. Die Stadt iſt zwar nicht groß, aber ordentlich angelegt, ſo, daß alle Gaſſen auf einander paſſen, und die Häuſer unter gleichen Dächern ſtehen. Sie liegt in einer ſchönen Ebene, die Raſtädter Heyde genannt, welche ſich etliche Meilen erſtrecket, und darauf die Frantzoſen in dem Spaniſchen Succeßions-Kriege etliche mal campiret. Der Pallaſt, den Printz Ludewig zu ſeinem Sitze errichtet, iſt über alle maſſen koſtbar, ordentlich, groß, maßiv, und vortreflich gelegen, ſo, daß wenig ſeines gleichen in Deutſchland ſeyn werden. Es hat aber Printz Ludewig den Bau wegen erfolgten Todes nicht hinaus führen können, ſo, daß die rechte Seite noch unausgearbeitet geblieben, und weil ſeine Erben nach ſeinem Tode wegen des Frantzöſiſchen Einbruchs bey damals noch ſtarck währendem Spaniſchen Succeßions-Kriege nicht ſicher waren, ſo iſt der Bau auch eine Zeitlang unterblieben, und die Meublen ſind nach Baden geſchaffet worden. Nach der Zeit hat ſich die Marggräfin den Bau mehr angelegen ſeyn laſſen. Im Jahr 1714 wurde der Ort wegen ſeiner guten Lage zur Friedens-Zuſammenkunfft der Kayſerl. und Frantzöſiſchen Gevollmächtigten, des Printzen Eugenius von Savoyen und des Hertzogs von Villars, beyder Häupter der Armeen, beliebet, und iſt daſelbſt der bekannte Raſtädtiſche Particular-Friede des Kayſers und des Königs von Franckreich geſchloſſen worden, welcher hernach zu Baaden in der Schweitz mit Zuziehung des R. Reichs aufs neue bekräfftiget wurde. Siehe davon den nachfolgenden beſondern Artickel.

Raſtädtiſche Friede, wurde den 6 Mertz 1714 zu Raſtadt zwiſchen dem Kayſer und Franckreich geſchloſſen, und wurden hieſelbſt die Präliminarien des folgenden Baadenſchen Friedens von den beyden Kayſerlichen und Frantzöſiſchen commandirenden Generalen, dem Printzen Eugen v. Savoyen, und dem Marſchall von Villars, unterſchrieben. Der Innhalt aber des Friedens iſt kürtzlich dieſer: 1) „Alle Forts, Schantzen, Wälle und Brücken, ſo „diſſeits des Rheins aufgeworffen worden, und in „dem Ryßwickiſchen Frieden nicht ausdrücklich be„namet ſind, ſolle Franckreich niederreiſſen, Bitſch „in Lothringen, und Homburg in Weſtreich, „nachdem die Veſtungs-Wercker geſchleiffet wor„den, mit Altbreyſach, Freyburg und Kehl abtre„ten; 2) An Chur-Trier, Pfaltz, den Deutſch„meiſter, die Biſchöffe zu Worms und Speyer, „Hertzogen von Würtemberg, von Mümpelgard, „an die beyden Marggrafen von Baaden, an den „Hertzog von Lothringen, und alle Fürſten und „Stände, die in dem Ryßwickiſchen Frieden be„griffen, eroberten und eingezogenen Länder, Oer„ter und Güter wieder abtreten, und was damals „noch nicht vollzogen worden, nunmehro erfüllen; „3) Den Churfürſten von Hannover dafür erken„nen; dagegen behielt 4) Franckreich die Ve„ſtung Landau mit ſeinen Dörffern, 5) Chur„Cölln, und Chur-Bayern wurden gäntzlich in

„alle ihre Länder, Ehren, Vorzüge und Rechte, „ſo ſie vor dem Kriege genoſſen, wieder eingeſetzet, „und nach glaubwürdigen Verzeichniſſen, alle Ar„chiven, Meublen, Koſtbarkeiten, Geſchütz und „dergleichen ihnen ausgehändiget, dargegen ſie al„len Anſprüchen auf eine Schadloßhaltung abſag„ten. 6) Wurden alle ihre geiſtliche und weltli„che Bediente, in ihre Güter und Ehren wieder „eingeſetzt, und diejenigen, die es mit Oeſterreich „gehalten, durfften ſich deshalben keiner Uberlaſt „beſorgen: 7) Blieb Bayern frey, ſeiner Län„der wegen einen Tauſch zu treffen; 8) Der „Kayſer und das Haus Oeſterreich ſolten die „Spaniſchen Niederlande haben, wie ſolche Carl „der andere, König in Spanien, nach dem Ryß„wickiſchen Frieden beſeſſen, auſſer, daß man ſich „mit Holland wegen einer Barriere vergleichen „ſolle, und was dem Könige in Preuſſen im Utrech„tiſchen Frieden zugeſtanden worden, ſolle demſel„ben verbleiben, wenn die Holländiſche Barriere „ihre Richtigkeit habe; 9) Solle der Kayſer, ohne „daß ihn Franckreich deswegen beunruhigen wol„le, im Beſitz von Neapolis, Mayland, Sardi„nien, der Häfen und Oerter an den Toſcani„ſchen Küſten verbleiben; der Kayſer aber auch „die zu Utrecht eingegangene Neutralität nicht „brechen, und den Fürſten und Staaten in Ita„lien, wegen ihrer Anforderung Recht wiederfah„ren laſſen.

Kaſtallus (Johann) ein gelehrter Buchdrucker und Mathematicus in Engelland, gebürtig von Londen, war der Catholiſchen Religion eyfrig ergeben, heyrathete des **Thomas Morus** Schweſter, und ſtarb zu Londen 1536. Er hat canones aſtrologicos, Anglorum Regum chronicon, de indulgentiis, legum Anglicarum vocabula, de bonis operibus, de oratione, eine Comödie, natura naturata genannt, und in Engliſcher Sprache dialogos vom purgatorio und regulas vitæ humanæ geſchrieben. **Wood. Baleus** de Scriptor. Angl. Centur. VIII. p. 659.

Kaſtallus (Wilhelm) ein Sohn des vorigen, war ein berühmter Rechtsgelehrter, Mathematicus und Richter zu Londen, woſelbſt er gebohren; muſte ſich wegen der Catholiſchen Religion nach Löven retiriren, allwo er den 27 Aug. 1565, im 57 Jahre ſeines Alters ſtarb, nachdem er viel juriſtiſche Bücher in Lateiniſcher und Engliſcher Sprache, darunter

1. Statutes of England, London 1603 in 4.
2. la novel natura Brevium d' *Anth. Fitzherbert*, eb. 1598 in 8.
3. collection of entries, eb. 1596.
4. table of the concurrence of the years of our Lord God with the years of the Kings of England, eb. 1607 in 8.

verfertiget, auch des **Thomas Morus** Wercke zuſammen heraus gegeben, und deſſen Leben beſchrieben. **Wood** Athenæ Oxonienſ. **Ghilini** theatro d'Uomini letterati.

Kaſtede, oder **Kadſtede**, ein Schloß und Amt in der Grafſchafft Oldenburg, ſo vor dieſem ein berühmtes Benedictiner-Kloſter geweſen, und 1091 von Huno, Grafen von Oldenburg, zu Kayſer Heinrichs IV Zeiten geſtifftet, und ſehr reichlich dotiret worden. Er und ſein einziger Sohn lieſſen ſich in dieſen Ordens-Habit darinnen einkleiden, und ſturben auch in ſolchem. Siehe hierbey **Oldenburg**, Geſchlecht, im XXV Bande, p. 1134. Es iſt ein Chronicon von dieſem Kloſter, welches nunmehro in ein Gräfliches Luſthauß verwandelt worden, in **Meiboms** rom. 2. rer. Germ. zu finden. **Winckelm.** Oldenb. Chron. **Bucel.** Ger. S. **Tromod.**

RASTEL, heiſſet ein kleiner Ausfall, welcher aus dem bedeckten Weg durch das Glacis geſchnitten wird, die Ausfälle dadurch zu verrichten. Es iſt eben das, was man ſonſt Sortien, oder auch Coupure du Glacis nennet, und beſtehet der Unterſcheid zwiſchen denen Sortien und Raſtel in dieſem einigen, daß jene gemeiniglich nur durch die Places d'Armes, dieſe hingegen ordentlich durch die langen Linien geſchnitten werden.

Raſtel (Johann) war 1549 zu Gloceſter gebohren, und wendete ſich in den Spaniſchen Niederlanden zu der Catholiſchen Religion, worauf er ſich zu Rom in die Geſellſchafft Jeſu begab, und um das Jahr 1600 zu Ingolſtadt mit Tode abgieng. Er hat in ſeiner Mutterſprache einige Tractate wider B. Jewel, Antwerpen 1564 u. ff. ingleichen mercium adulterinarum in apologia eccleſiæ anglicanæ congeſtarum brevem inſpectionem Löven 1567 geſchrieben. **Wood** Athen. Oxon. **Witte** diar.

Raſtel (Raphael) ein Neapolitaner, wurde ein Clericus regularis, Rechtsgelehrter und Biſchoff von Capri. Er ſchrieb

1. De regimine principis lib. 3; Neap. 1629 in 8.
2. Brevem cenſurarum in genere tractatum.

Toppi biblioth. Napol.

RASTELLUM, ein muſicaliſches Inſtrument; ſiehe *Raſtrum*.

Raſtelwitz, ſonſt auch **Sybyllenort** genannt, ein Hertzogliches Luſtſchloß im Hertzogthum Oels, in Schleſien.

Raſtenberg, Stadt, ſiehe **Raſpenburg**.

Raſtenberg, ein Schloß auf einem Felſen in Unter-Oeſterreich, nicht weit von Zwetl gegen Oſten, nahe beym Crems-Fluß.

Raſtenburg, eine gute und nahrhaffte Stadt in der Landſchafft Natangen, in dem Brandenburgiſchen Preuſſen, im Bartenländiſchen Kreyſſe, auf einer Höhe, an dem kleinen Fluß Guber, gelegen. Sie iſt mit einem Schloß und Amte verſehen, und 1329 erbauet, 1348 aber von den Litthauern zerſtöhret, doch bald wieder aufgebauet worden; wird in die Alt- und Neuſtadt getheilet, hat auch eine Vorſtadt, 3 Kirchen, deren eine ſehr ſchön, 2 Hoſpitäle, eine gute Schule, die 1697, nach dem Vorſchlag der Landſtände, in eine Provincial-Schule ſolte verwandelt werden, 3 Thore, Mauer und Wall, auch eine groſſe Feldmarck. Auf dem Schloſſe haben neun Hochmeiſter nach einander reſidiret. Sie liegt mitten in Preuſſen, und wie einige wollen, auch mitten in Europa. Ohnweit davon liegt die berühmte Catholiſche Capelle zur heiligen Linde, worinnen das wunderthätige Marienbild ſo gar von Rom aus beſuchet und verehret wird. Die Stadt iſt ſonſt auch berühmt wegen des Colloquii, welches in Beyſeyn Marggrafens Alberts mit den

Digitized by Google

Wiedertäuffern wegen des Abendmahls gehalten ward. Abels Preuß. Staats-Geogr.

Kastices, Kastitius, Kastilaus, oder **Kastislaus**, ein Fürst in Mähren, führte in der Mitte des neunten Jahrhunderts viele Kriege mit dem Deutschen Könige **Ludwig**. Sein Enckel **Zwentebold** aber, der des Krieges überdrüßig war, ergab sich und sein Land dem **Carolomanno**. **Kastices** war darüber grausam erbittert, und beschloß, **Zwentebolden** bey einem Gastmahle zu tödten. **Zwentebold** aber, dem es heimlich war gesteckt worden, gieng von dem Gastmahle weg, und begab sich zu seinen Völckern. **Kastices** verfolgte ihn, und wolte ihn gefangen nehmen, hatte aber das Unglück selbst gefangen zu werden. **Zwentebold** lieferte ihn hierauf gebunden an **Carolomannum**, der ihn nach Bayern schickte, und daselbst im Gefängniß, bis auf die Ankunfft des Königes, verwahren ließ. Dieser ließ demnach zu Regenspurg von denen Vornehmsten des Reichs einen Ausspruch über **Kasticem** thun, und er wurde von allen des Todes schuldig erkannt; nichts desto weniger schenckte ihm der König das Leben, ließ ihm aber die Augen ausstechen, und in ein Kloster sperren. Es ist übrigens dieser **Kastices** der erste gewesen, welcher vor die Einführung der Christlichen Lehre in Mähren Sorge getragen, indem er **Cyrillum** und **Methodium** dahin beruffen, das Wort Gottes zu predigen, und die Unwissenden darinnen zu unterrichten. **Eckhardt** Comm. de Reb. Franc. orient. T. II.

Kastilaus, siehe **Kastices**.

Kastislaus, siehe **Kastices**.

Kastitius, siehe **Kastices**.

Kastoer, ein schönes Gut in Wagrien, in Holstein, gehöret dem Gräflichen Hause Rantzau.

Kastowitz, ein Castell in Croatien, unweit Petrinia in Ungarn.

St. Kastragena, eine Jungfrau und Märtyrin zu **Conty** en Tardenois in Franckreich, scheinet mehr um der Keuschheit als um des Glaubens willen getödtet worden zu seyn. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 13 May.

RASTRUM, ist Lateinisch und bedeutet das Instrument **Rostral**, womit die fünf, (oder in Lauten und Violdigambensachen) sechs Parallellinien zugleich aufs Papier gezogen werden. *Rastellum* ein dergleichen Instrument von kleinerer Form.

RASTRUM, wird bey dem Ackerbau das gemeine und nöthige Werckzeug die **Ege** genennet, davon im VIII Bande p. 293. nachzusehen.

Kastrum, wird das Bier genennet, welches in der Stadt Leipzig gebrauet wird. Bey Gelegenheit dieses Namens hat ein lustiger Kopff folgenden Vers geschrieben:

Non propter Kastrum, sed propter amabile Rostrum
Virginis, ad Kastrum plebs studiosa venit.

Kastschlagen, siehe **Kast**.

Kast-Tag, Lat. *Feriæ stativæ, Dies quietis datus*, Fr. *Jour de repos*, ist, wenn die Soldaten auf dem Marsch in den Quartieren einen oder etliche Tage stille liegen, und von ihrem Marsch ausruhen.

Kasudir, oder **Kusadder**, eine Stadt in Mauritania Tingitana.

RASUM INSTRUMENTUM, siehe **Radirte Schrifft**.

Kasung, eine kleine Stadt in der Woywodschafft Ploczko, in Polen, zwischen Dantzig und Warschau.

RASURA, ein abgefeiltes oder geschabtes Wesen, als da sind die kleinen Feil- oder Sägespäne von Holtz, Eisen, Hörnern oder Klauen, als Rasura C. C. Eboris, ungul. Alcis, &c. In der Wund-Artzney heißt es eine Abscheerung oder Schabung, wenn die Beine beschabet, oder die Haare vom Haupte geschoren werden, welches in den Wunden des Haupts geschiehet.

RASURA, ist die Beschneidung der Haare, welche die Römische Kirche in Gestalt einer Krone verfertigen lässet. Dahero die neuen Mönche Kasophori genennet werden, weil sie ihr Haupt um und um abgeschoren haben. Siehe **Plattenscheeren**, im XXVIII Bande p. 745.

Kasura, ist eine Gemeinde und Flecken in Veltlin in dem Unter-Tertier gelegen, dessen Einwohner viel Tuch machen. **Guler** Rhæt. p. 184.

RASURA CORNU CERVI, **geraspeltes Hirschhorn**, siehe **Hirschhorn**, im XIII Bande p. 244.

RASURA DOCUMENTORUM, oder *Rasura Instrumentorum*, das Radiren, Ausstreichen oder Auskratzen in brieflichen Urkunden, siehe **Radiren**.

RASURA ECCLESIASTICA, oder *Tonsura*, siehe **Plattenscheeren**, im XXVIII Bande p. 745.

RASURA INSTRUMENTORUM, siehe *Rasura Documentorum*.

Kasus, siehe **Procopius**, im XXIX Bande p. 728.

St. Kasus, siehe **St. Innocentius**, den 12 Merts, im XIV Bande p. 729.

RASUS PANNUS, siehe **Rasch**.

Kasyr (Aegidius) siehe **Kasirius**.

Kaeztock, sind zwey adeliche Dörffer an der Wage im Lyptauer Comitat in Ungarn, allwo das beste Bier gebrauet wird. Die vornehmste Grund-Herrschafft ist die adeliche Lehoczkische Familie, welche einen Kranich im Wappen führet.

RAT, siehe **Ratte**, wie auch **Strudel**, ingleichen **Ulot**.

Rat, *Rataneum*, eine Stadt in Illyrien bey dem Vorgebürge Ondum. **Baudrand**.

Rat (Gottfried) der 13 Großmeister des Johanniter-Ordens von Jerusalem, war ein Frantzose, und folgte 1194 dem Printzen **Alphonsus** von Portugall. Zu seiner Zeit führten die Johanniter Ritter Krieg wider die Tempel-Herren, die sich mit Gewalt der Güter eines Edelmanns angemasset hatten, welcher des Ordens St. Johann Vasall war. Hierbey giengen viel blutige Scharmützel und Treffen zwischen ihnen vor, woraus ein sehr gefährlicher Krieg entstanden seyn würde, wofern nicht der König in Cypern, **Amalricus** II, beyde Partheyen dahin gebracht hätte, daß sie dem Pabst die Entscheidung ihres Streits über-

überlieſſen. Der Großmeiſter ſchickte den Prior von Barlette dahin, welcher aus dem Geſchlechte derer Segulni und Augeri, und ein Commentur in Italien war. Der Pabſt verordnete, daß die Tempelherren von einem Edelmann vor das Gerichte der Hoſpitäler oder Johanniter citiret, und daſelbſt durch unpartheyiſche Richter die Sache entſchieden werden ſolte. Eine Zeitlang hernach überſandte der Pabſt dem Könige Amalricus ein Breve, krafft deſſen er dem Großmeiſter befahl, das Königreich Cypern in ſeinen Schutz zu nehmen. Dieſes that derſelbige aus Gehorſam, und der Chriſtenheit zum Beſten. Er ſtarb 1206, nachdem er faſt 12 Jahr regieret hatte. Sein Nachfolger in der Regierung war **Guerin** von **Montagu**. Boſio. Naberat. ꝛc.

Rat (Wilhelm) ein Doctor der Gottes-Gelahrtheit und Canonicus zu Rouen, ließ 1540 **Lanfranci** Geſpräche wieder **Berengerium** mit **Paſchaſii Radberti** Buch vom Leibe und Blute Chriſti zuſammen drucken. Leipziger **Gelehrt.** Zeit. Beytrag I Band p. 711.

RATA, *Rata pars*, oder *Rata Portio*, die Anlage, der gebührende Antheil, der Beytrag, die Beſtätigung, Beſtimmung. Siehe auch den Artickel: **Antheil**, im II Bande p. 508.

RATA (PRO) ſiehe *Pro rata*, im XXIX B. p. 912.

RATA DEBITI (PRO) ſiehe *Pro rata debiti*, im XXIX Bande p. 912.

Ratá. Rage, wird von **Camden** auch **Ratby**, und von **Talbot** auch **Ratiford** gennet, eine Stadt in Engelland in der Grafſchafft Leiceſtershire auf der Straſſe, wo man von Londen nach Lincolne gehet. **Camden** ſchlüſſet aus der Lage dieſes Orts, wie er von dem **Antonino** beſchrieben wird, daß es Leiceſter, die Hauptſtadt in der Grafſchafft Leiceſtershire, ſey. **Baudrand. Cellarius** in Not. orb. ant. Lib. II. c. IV. §. 46.

Ratafia, iſt eine Art von einem ſtarcken Getränckе, welches von gutem Branntewein oder Aquavit, Zucker, und einigen andern Dingen, als Kirſchen, Johannisbeeren, Himbeeren, Quitten, Seleri, Pferſich-Apricoſen-und Kirſchkernen, Wacholder, Nelcken, Orangenblüten und dergleichen, mit Zuſetzung guter Gewürtze bereitet wird. Einen guten **rothen Ratafia** von Kirſchen zu machen, zerſtoß erſtlich zwey Pfund Kirſchen, thue ſie in ein Gefäſſe mit zwey Kannen guten Branntewein, mache das Gefäſſe feſte zu, und laß es ſo fünf oder ſechs Tage vermacht ſtehen, zu Ende derſelben drücke die Kirſchen durch ein leinen Tuch, thue ein halb Pfund Zucker, etwas Zimmet, Würtznelcken, Muſcatenblumen, und weiſſen Pfeffer darzu, ſtoſſe die Kerne auch beſonders, und ſchütte ſie darzu. Auf ſolche Art kan man auch von Maulbeeren Ratafia bereiten, ingleichen von dem in Zucker geſottenen Maul-oder Himbeerſafte ein wenig in Branntewein thun, und ihn mit Ambra, Zimmet, Moſchus, Muſcatenblumen und Cardamomen zu rechte machen. Oder, nimm rothe Himbeeren und Johannisbeeren, jedes gleich viel, ſchwartzer, ſaurer wohlzeitiger Kirſchen zwey mahl ſo viel, als der vorigen zuſammen, zerknirſche alles wohl, und treibe es durch ein Sieb oder Durchſchlag. Auf zwey Maaß dieſes Saffts nimm ein Maaß Branntewein, und zu jedem Maaß zwölf Loth Zucker, etliche Splitter Zimmet, vier Würtznägelein, und vier weiſſe Pfefferkörner, alles klein geſtoſſen, thue es in ein wohlverwahrtes erdenes oder gläſernes Geſchirr, und wenn es eine Zeitlang (wo es ſeyn kan) an der Sonne geſtanden, ſeige es durch. Von Quitten kan man folgender geſtalt einen Ratafia machen: Reibe ſchöne und friſche Quitten auf einem Reibeiſen, drücke ſie durch ein härenes Sieb, preſſe alsdenn durch eine Preſſe ſo viel Safft heraus, als dir möglich; hat er ein wenig geſtanden, ſo nimm ſo viel Branntewein als Quittenſafft, und auf ein Maaß ein Viertel Pfund Zucker, Würtznelcken, Zimmet, Muſcatenblumen und Coriander nach Proportion, laß es eine Zeitlang in gelinder Wärme ſtehen, und verwahre es in Bouteillen. Der **weiſſe Ratafia** von Apricoſen-Pferſich-oder Kirſchkernen wird alſo gemacht: Auf ein Maaß Branntewein nimm fünf Loth zerſtoſſene Kirſch-Pferſich-oder Apricoſenkerne, mit wenigem Zimt, Würtznägelein und Coriander, vermiſche es mit einem dritten Theile abgekochten Waſſers, und thue Zucker nach Belieben darzu, laſſe es eine Zeitlang alſo ſtehen, und treibe es endlich durch ein feines Seigerſieb. Zum Ratafia von Seleri, nimm Seleriſaamen, und etwas von den Wurtzeln, davon man den Salat macht, thue auf ein Pfund ein Maaß Branntewein, und ein Viertel Pfund Zucker darzu; laß es in gelinder Wärme acht bis zehen Tage ſtehen, ſchüttele das Gefäſſe, darinnen du es ſtehen haſt, alle Tage, ſeiche es durch ein Löſchpapier, und verwahre es in Bouteillen.

Rataller (George) war 1518 zu Leuwarden aus einem alten Frießländiſchen Geſchlechte gebohren, ſtudirte zu Utrecht unter **George Macropedius**, und nachgehends zu Löven, beſuchte auch die Frantzöſiſche und Italiäniſche Univerſitäten, und ward nach ſeiner Rückkunfft in den Rath von Artois, und nachgehends in den Rath von Mecheln, und unter die Requeten-Meiſter aufgenommen. Die Hertzogin von Parma ſchickte ihn nach Dännemarck, und nachdem er die aufgetragene Sache wohl verrichtet, ward er Präſident von Utrecht. Er ſtarb, als er im Rathe war, den 1 Octobr. 1580, nach des **Schwertius** Bericht, oder den 6 Octobr. 1581, nach **Andreas** Meyming. Er war ein kluger, gelehrter und tugendhaffter Mann, dabey ein guter Lateiniſcher Poet, wie wir denn unter andern eine Lateiniſche Uberſetzung des **Sophocles** von ihm haben, welche zwar Anfangs von ſeinen Freunden 1550 wider ſeinen Willen, 1570 aber von ihm ſelbſt verbeſſert zu Antwerpen im Druck heraus gegeben worden. Er hat auch den **Heſiodus**, Franckfurt 1546, den **Euripides** und andere Griechiſche Poeten in Lateiniſche Verſe überſetzt edirt, Antwerpen 1580 in 16. Selber aber hat er geſchrieben

1. Epigrammata.
2. Elegiam & epitaphia in obitum *Guil. Canteri.*
3. Catalogum toparcharum ditionis Ultrajectinæ

Digitized by Google

jeckinæ itemque Præſidum, qui ſupremo Senatui præfuerunt.

Bayle. Benthem Holl. Kirch- u. Schul-Staat.

RATAM REM HABERE, ſiehe Ratificiren.

RATAM REM HABERI ET DE RATIHABITIONE, iſt ſo wohl die Aufſchrifft des 16 Titels aus dem V. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, als auch des 8 Titels aus dem XLVI Buche derer Pandecten, und handeln beyde von der Genehmhaltung derer von einem im Namen eines andern und an deſſen Statt verrichteten Geſchäffte.

Ratan, ein altes Deutſches Wort, heiſt nach Lipſii Urtheil ſo viel als erzörnen (*irritare*). Bey den Engelländern hat man heut zu Tage noch ein Wort *wrath*, welches ſo viel heiſt als Zorn, und bey uns Deutſchen das Wort reitzen, welches ebenfalls erzörnen heiſt. Leibnitzes Coll. Etymol. P. II. p. 142.

RATANEUM, Stadt, ſiehe Rat.

Ratanuſſi, ein altes Deutſches Wort, heiſt nach Lipſii Erklärung ſo viel als die Erzörnung (*irritatio*).

RATA PARS, ſiehe *Rata*.

RATA PARTE (PRO) ſiehe *Pro rata*, im XXIX Bande p. 912.

RATA PATRIMONII (PRO) ſiehe *Pro rata patrimonii*, im XXIX Bande p. 912.

RATA PECUNIÆ (PRO) ſiehe *Pro rata pecuniæ*, im XXIX Bande p. 913.

RATA PONDERIS (PRO) ſiehe *Pro rata ponderis*, im XXIX Bande p. 913.

RATA PORTIO, ſiehe *Rata*.

RATA PORTIONE (PRO) ſiehe *Pro rata*, im XXIX Bande p. 912.

RATA QUANTITATIS (PRO) ſiehe *Pro rata quantitatis*, im XXIX Bande p. 913.

RATA REGIONIS (PRO) ſiehe *Pro rata regionis*, im XXIX Bande p. 913.

RATA TEMPORIS (PRO) ſiehe *Pro rata temporis*, im XXIX Bande p. 913.

Ratbertus, ſiehe Paſchaſius (Radbert) im XXVI Bande p. 1131.

Ratbod, Ratbodus, Radbodus, Rabodonus, Ratbot, oder Rathold, ein Hertzog von Frießland, hatte ſeine Reſidentz auf der Inſel Heil. Land, und wurde von dem Pipinus, dem Groß-Hofmeiſter in Franckreich mit Krieg überzogen, und ſo weit gebracht, daß er die Chriſtliche Religion in ſeinem Lande dulten wolte. Er ſelbſt wurde begierig die chriſtliche Religion anzunehmen, und kam deshalben zu dem Biſchoff Vulfradus. Als er aber einen Fuß in dem Taufſtein hatte, fragte er den Biſchoff, ob mehr von ſeinen Vorfahren in dem Himmel oder in der Hölle wären? Da nun der Biſchoff geantwortet, daß deren ohne Zweiffel mehr in der Hölle wären, wurde bemeldter Hertzog bald anders Sinnes, und ſagte, daß er lieber beydem gröſten Haufen bleiben wolte. Drey Tage hernach gab er plötzlich ſeinen Geiſt auf. Sigebert in chron. Ludwig in Reliqu. MST. T. X. p. 4.

Ratbodus, ſiehe Ratbod.

Ratbodus, Graf zu Habſpurg, legte um das Jahr 1020 in der Schweitz, unweit der Stadt Bruck ein neues Schloß zu ſeiner Reſidentz an, und nennte daſſelbige Habſpurg, von welchem die Uberbleibungen noch dieſen Tag zu ſehen ſind. Sein eigner, oder wie andere wollen, ſeiner Gemahlin Bruder Wernerus, Biſchoff zu Straßburg, hat zu ſolchem Baue das Geld vorgeſchoſſen. Als er aber einſtens das Schloß beſahe und daſſelbe nicht ſo prächtig fand, als es nach Proportion des Geldes hätte ſeyn können, ſo kam er auf den Argwohn, als wenn Ratbodus das Geld zu etwas anders angewendet hätte. Doch der Graf ließ folgende Nacht alle ſeine Vaſallen aufbieten, und das Schloß umringen. Als nun der Biſchoff des Morgens nicht wuſte, ob das Schloß von Freunden oder Feinden umgeben wäre, ſo ſagte Graf Ratbodus zu ihm: Dieſe Leute habe ich durch den Uberſchuß des Geldes auf meine Seite gezogen, die ſind mir beſſer als die ſtärckſten Mauren. Er ſtarb 1027.

Ratbodus, Biſchoff zu Utrecht, ſiehe Radbod.

Ratbot, ſiehe Ratbod.

Ratby, Stadt, ſiehe Ratâ.

RAT DE CAVE, Lat. *Homo nauci*, iſt zu Paris ein ſchimpffliches Wort, faſt wie bey den Deutſchen ein Commiß-Nickel, Leiſetreter, bedeutet ſonſt einen Kerl, der in allen Wein-Häuſern umher viſitiret, ob ſie auch dem König den Impoſt von allem Getränckе bezahlen, ſo ſie verſchencken.

Ratchis, Hertzog, ſiehe Rachis, p. 493.

Ratclif, oder Radclif, iſt der Name einer vornehmen Familie in Engelland, welche ſeit ſehr langer Zeit ihren vornehmſten Sitz in der Provintz Cumberland, auf einer Inſel eines durch den Fluß Derwent formirten Sees, gemeiniglich Derwentwater genannt, gehabt hat. Unter des Königs Heinrichs VI Regierung hat ſich aus dieſem Geſchlecht ſonderlich berühmt gemacht der Ritter Johann Ratclif, indem ſelbiger zum Lord Stuart oder Statthalter von Aquitanien, zum Conſtable von Bourdeaux, und zum Grafen von Longueville in Franckreich, wie auch zum Ritter des Hoſenbandes gemacht ward. Unter dem Könige Richard III bekam ein anderer, Namens Richard Ratclif, gleichfalls den Orden des Hoſenbandes. Johann, gleichfalls Ritter des gedachten Ordens, erheyrathete mit Eliſabeth, einer Tochter Walthers, Fiz Walther, die Baronie Fiz Walter, ſtarb vor dem Jahr 1442, und ließ Johann, welcher unter Heinrichs VII Regierung Ober-Hofmeiſter war, aber weil er an den Händeln des Perkin Warbeck Theil gehabt, 1495 enthauptet ward. Sein Sohn Robert erhielt die verlohrne Würde wieder, ward 1525 Vicomte Fiz-Walter, und 1529 Graf von Suſſex, auch Ritter des Hoſenbandes, und ſtarb 1542. Unter ſeinen Söhnen ſind zu mercken, Heinrich und Humphredus von Elneſtow. Heinrich vermählte ſich 2 mahl, ließ ſich aber von der andern Gemahlin Annen, einer Tochter Philipps Calthorſt, ſcheiden, nachdem ihm dieſelbe Franciſcen, eine Gemahlin Thomas Mildmay, und Egremonden gebohren, welcher ein ſehr unruhiger Mann geweſen, in Engelland viele Händel erreget, zuletzt in den Niederlanden unter Don Johann von Oeſterreich gedient, aber weil er in Verdacht gerathen,

als ob er demselben nach dem Leben gestanden, in dem Lager bey Namur hingerichtet worden. Heinrichs erste Gemahlin Elisabeth, eine Tochter Thomas Howard, Hertzogs von Norfolck, gebahr ihm Thomas, von dem ein Artickel folgt, und Heinrichen, welcher dem Bruder, der ohne Kinder starb, folgte, aber gleichfalls 1629 ohne Kinder starb, daher Eduard, ein Sohn des gedachten Humphredus von Elnestow, die Gräfliche Würde von Sussex erbte. Allein er starb gleichfalls ohne männliche Erben, und die gedachte Würde kam nachmahls an das Geschlecht Savil. Im übrigen sind alle obbenannte Grafen, nur den letzten ausgenommen, mit der Würde des Hosenbandes beehret worden. Eine andere Linie derer Ratcliffs führt ihren Ursprung her von dem Ritter Nicolas Ratcliff, welcher zu des Königs Heinrichs V Zeiten gelebet, und Margarethen, eine Tochter und Erbin des Ritters von Derwentwater, geheyrathet. Von diesen beyden war abgestammet der Ritter Franciscus Ratclif von Dilston, welchen der König Jacob II den 7 Mertz 1688 zum Baron von Tindale, zum Vicegrafen Ratcliff und Langley, wie auch zum Grafen von Derwentwater machte. Er starb im April 1696, und ließ zum Nachfolger seinen Sohn Franciscus. Dieser heyrathete noch bey seines Vaters Leben eine natürliche Tochter Königs Carls II von Marie Davis, Marien Tudor, die 1726 zu Paris in der Catholischen Religion gestorben, und hinterließ von ihr, als er den 29 April 1705 mit Tode abgieng, nachfolgende Kinder; 1) Jacoben, seinen Nachfolger, geb. 1695; 2) Franciscus Ratclif, geb. 1697; 3) Carln; 4) Marien Tudor. Jacob, Graf von Derwentwater, ward 1716, den 6 Mertz, weil er an einer zum besten des Prätendenten unternommenen Conspiration Theil gehabt, enthauptet, nachdem er vorher, seinem ehemaligen Bekänntniß zuwider, gestanden, daß er den Prätendenten vor seinen rechtmäßigen König hielte, und in der Catholischen Religion stürbe. Er hinterließ von einer Tochter des Ritters Weeb einen Sohn seines Namens, welcher 1711 gebohren, und 1732 den 11 Jenner gestorben. Imhof geneal. M. Brit. *Memoires du Regne de George* I. t. 2. Perrage of England I, p. 331. Heylyn's Help to English History p. 293.

Ratclif, oder Radcliff (Johann) ein Doctor der Artzneykunst in Engelland, welcher den 1 November 1714 unverheyrathet starb, und der Universität zu Oxford 40000 Pfund Sterling zu Errichtung einer Bibliothec, 600 Pf. jährlich für 2 Studenten der Medicin, welche sie 10 Jahr zu genüssen haben, 500 Pf. jährliche Einkünffte an das Hospital Bartholomä zu London, und viele andere Vermächtnisse mehr. Seine pharmacopœia ist 1730 zum 5ten mal gedruckt worden. *Some* memoirs of the life of John Ratcliffe.

Ratcliff (Thomas) Graf von Sussex, ein Sohn Heinrich Ratcliff, Grafen von Sussex, von seiner ersten Gemahlin Elisabeth Howard, war einer von den vortrefflichsten Herren seiner Zeit, so wohl in Ansehung seiner Redlichkeit, Tapfferkeit, Klugheit, Liebe vor sein Vaterland und Gütigkeit in seinem Umgange, als wegen der ansehnlichsten Ehrenstellen, so er bekleidet. Nach dem Tode des Königs Eduards VI, da die Faction, welche die Johanne Grey auf den Königl. Thron erheben wolte, die stärckste schien, überfuhm er das Generalat von den Truppen der Printzeßin Marie, und trug durch seine kluge Aufführung nicht wenig dazu bey, daß diese letztere den Thron behauptete. Zur Erkenntlichkeit gab sie ihm nicht nur den Orden des Hosenbandes, sondern auch das besondere Vorrecht, welches weder vor ihm noch nach ihm einiger Mensch in Engelland bekommen, daß er nemlich, so lange als er lebte, Macht haben solte, sich in ihrer und in jedermanns Gegenwart zu bedecken. Nachgehends schickte sie ihn als ihren Abgesandten an den Kayser Carln V, und als sie mit Philippen II von Spanien sich vermählen wolte, war er einer von den vornehmsten, welche die Heyraths-Tractaten schlüssen musten. Im Jahr 1556 gab sie ihm die Würde eines Lord-Deputy oder Vice-Königs in Irrland, von wannen er das folgende Jahr wieder zurück kam; er ward aber bald wieder dahin gesendet, und als unterdessen die Königin Elisabeth auf den Englischen Thron gestiegen, brauchte sie ihn zu unterschiedenen mahlen in eben dieser Bedienung; da er sich denn sehr rühmlich aufführte, und insonderheit den berühmten Rebellen Shane O-Neal dahin brachte, daß er 1562 oder 1563 in eigener Person nach Londen kommen, und mit einem Fußfall der Königin Gnade suchen muste. Als 1565 der Kayser Maximilian II vor seinen Bruder, den Ertzhertzog Carln, um die Königin Elisabeth anhalten ließ, war der Graf von Sussex gar sehr auf dessen Seite, gleichwie hingegen der Graf von Leicester schlechterdings darwider war. Diese beyde Herren, so einander ohnedem hasseten, geriethen darüber in eine öffentliche Feindseligkeit, welche zwar auf Befehl der Königin, durch einen Vergleich dem äusserlichen Schein nach aufgehoben, innerlich aber auf beyden Theilen beybehalten ward. Nicht lange hernach ward der Graf von Sussex nach Wien geschickt, um dem Kayser Maximilian II den Orden des Hosenbandes zu überbringen, und zugleich wegen der oberwehnten Heyrath zu tractiren. Nachdem man 5 Monate mit vergeblichen Conferentzen zugebracht, kam er zurück, und ward 1569 gebraucht, die Rebellion, so die Grafen von Northumberland u. Westmorland angefangen, zu dämpffen, welches er auch glücklich verrichtete. Das folgende Jahr thaten die unruhigen Schotten einen Einfall in Engelland, worauf der Graf von Sussex commandiret ward, solches an ihnen zu rächen, und zu 2 unterschiedenen malen mit solchem Nachdruck in Schottland einfiel, daß die Königin Elisabeth nicht nur vollkommene Zufriedenheit wegen des zugefügten Schadens, sondern auch sonsten alles dasjenige erhielt, was sie damals von der Schottischen Regierung verlangte. Gleich nach dieser Verrichtung ward er von der Königin mit dem Titel eines Staats-Raths beehret. Im Jahr 1579 ließ er ein sonderbares Zeichen seiner Großmuth sehen, indem er seinen Feind, den Grafen von Leicester,

Digitized by Google

ceſter, welcher wegen einer heimlich vollzogenen Heyrath in der Königin Ungnade gefallen war, bey derſelben wiederum ausſöhnete. Auſſer den bereits aemeldeten Ehrenſtellen beſaß er auch noch die Würde eines Präſidenten in dem Rath über die nordiſche Angelegenheiten, eines Groß-Cämmerers und eines Groß-Forſtmeiſters von Engelland, in der Gegend jenſeit der Trent. Er ſtarb den 9 Junius 1583, und ließ von ſeinen beyden Gemahlinnen, Eliſabeth Whriothesley und Franciſcen Sidney, keine Kinder. Cambden Britann. p. 180. 182. Desgl. in vit. Eliſ. Burnet. Thuan. hiſt. Cox annal. Hibern. De Larrey hiſt. d' Angl. t. I. p. 777. 879. 902. Dergl. t. 2. p. 27. 60. 84. 103. 131. 184. 187. 195. 311. 378.

RATE, wird im Frantzöſiſchen das Milz genennet, davon im XXI Bande, p. 263. u. ff. nachzuleſen.

Ratel, *Creſſerelle*, *Crecerelle*, ein Inſtrument von Holtz, welches durch Umdrehen ein lautes Geklappere macht. Die Nachtwächter brauchen es an einigen Orten an ſtatt des Horns, davon ſie in Holland den Namen der Ratelwache führen; und die Kinder brauchen es zu ihrem Spiele. Von einigen wird es Schnarre genennet. In der Römiſchen Kirche wird die Ratel vom Grünendonnerſtage an, bis auf Oſtern, weil unter ſolcher Zeit kein Glockengeläute geſtattet wird, gebrauchet, das Zeichen zum öffentlichen Gottesdienſte zu geben.

Rateln (rothe) iſt ein Kraut, welches in feuchten Feldern wächſt, kurtze Stengel, krauſe Blätter, weiſſe auch rothe Blumen, und einen breiten braunen Saamen hat, und eine zuſammenzühende Krafft beſitzet.

Ratelſchlange, ſiehe Schlange.

Ratelwache, ſiehe Ratel.

Ratenau, Ratenow, Lat. *Ratenovia*, eine kleine Stadt und Paß in der Mittel-Marck an der Havel, welche mit ihrem Arm rund herum läufft, und ſie alſo einiger maſſen feſt machet. Sie liegt zwiſchen ſehr groſſen Wäldern, ſoll ſchon im Jahr 430 erbauet worden ſeyn; der Name aber, welcher Wendiſch zu ſeyn, und mit Grodno überein zu kommen ſcheinet, wiewohl Gunoling meynet, ſie habe vor Alters Riazan geheiſſen, möchte damit wohl nicht übereinſtimmen. Sie hat unter Marggraf Jodocus Regierung viel ausgeſtanden, und iſt 1394 von den Magdeburgern erobert, doch 1396 auf Kayſerlichen Befehl wiedergegeben worden; auch iſt ſie 1576 und 1591 faſt gantz im Rauch aufgegangen. Nicht weniger hat ſie im dreyßigjährigen Kriege viel ausgeſtanden, da ſie gar offt von Freunden und Feinden ausgeplündert worden. Doch hat ſie ſich wieder ziemlich erholet, und ſehen die Häuſer meiſt alle neu aus, welches Vermuthung giebt, daß ſie vor etlichen Jahren nach einem ausgeſtandenen Brande erſt wieder aufgebauet worden. Sie iſt auch wegen der Schwediſchen 1675 hier erlittenen Niederlage merckwürdig. Im Jahre 1732 ſolte bey ihr, zu Beförderung der Handlung, noch eine Neuſtadt und Schleuſſe angelegt werden. Es wird auch bey derſelben der Hügel gezeiget, wo 1318 ſich 19 Marggrafen ſollen verſammlet, und ſich über ihre Menge beſchweret haben, da ſie denn alle in Jahresfriſt weggeſtorben; welches doch der hiſtoriſchen Wahrheit nicht gemäß zu ſeyn ſcheinet. Es werden jährlich zwey Märckte hier gehalten, der erſte Sonntag vor Johannis, der andere Sonntag nach Galli. *Script. Brandenb.* Abels Preuß. Staats-Geogr.

Ratenberg, Stadt, ſiehe Rotenburg.

Ratenburg, Stadt, ſiehe Rotenburg.

RATENOVIA, Stadt, ſiehe Ratenau.

Ratenow, Stadt, ſiehe Ratenau.

Ratenow, Geſchlecht, ſiehe Rathenow.

RATEPORA ESCHARA MARINA, *Imper.* ſiehe *Eſchara*, im VIII Bande, p. 1856.

RATES, ſiehe Flöſſe, im IX Bande, p. 1254.

RATES DULICHIÆ, ſind bey dem Virgil, Eclog. VI, v. 76. ſo viel, als des Ulyſſes Schiffe, weil die Inſel Dulichium ehemahls dem Ulyß mit gehöret, und er daher unter andern auch ſeinen Auffenthalt in derſelben auf dem Berge Ithaco ſoll gehabt haben. Wogegen aber doch andere wollen, daß Ulyſſes auch Herr über die Inſel Cephaloniam, oder wie ſie jetzo heiſſet, Zefalone geweſen, in der ſich unter andern mehr die Stadt, ſo Dulichium geheiſſen, befunden, von welcher denn Dulichius ſo viel, als Ulyſſeus, nicht aber von der Inſel Dulichio heiſſe. Doch iſt erſtere Meynung wenigſtens gemeiner als dieſe letztere.

RATES GRAIÆ, ſind bey dem Ovidio Triſt. IV, Eleg. 3, v. 1. 2. ſo viel, als die Schiffe der Griechen, welche ſich in ihren Fahrten ingemein nach dem groſſen Bäre am Himmel richteten, wie die Sidonier nach dem kleinen.

RATES JUNCTÆ, ſiehe Ponton, im XXVIII Bande, p. 1505.

Ratgaud, ſiehe Ruodgaudus.

Ratgendorff, ein Ort, der unter das Zittauiſche Weichbild gehöret. Carpzov Zitt. Chron.

Rath, oder Rathſchlag, ſiehe Rathſchlag.

Rath, *Conſiliarius*, *Conſeiller*, iſt insgemein eine Perſon, die von einem Fürſten angenommen und beſtellet wird, ihm in Sachen, die Verführung ſeines Regiments betreffend, zu helffen, zu rathen, und die vorkommenden Geſchäffte, daheim und auswärtig, nach Gelegenheit auszurichten. Ein Rath ſoll auſſer den natürlichen Gaben, mit Verſtande, Geſchicklichkeit, Beredſamkeit, auch mit löblichen Tugenden, der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Treu und Wahrhafftigkeit, Höfflichkeit, Leutſeligkeit, fern von Geitz, Eigennutz, Zorn, Betrug, Eigenſinn und Herrſchſucht, und dann mit gnungſamen Wiſſenſchafften und Künſten, die zu Erhalt- und Beförderung des gemeinen Dienſts und Wohlfarth, in einem wohlbeſtellten Regiment nöthig ſind, wohl verſehen ſeyn. Sein Amt und Verrichtung beſtehet ingemein darinn, daß er ſeine Rath- und Anſchläge auf Recht und Billigkeit, auf die Landes-Ordnungen, Privilegien, Conſtitutiones und Herkommen, beſtändig gründe, und zu dem allgemeinen Nutzen und Wohlſtande mehr, denn zu ſeinem, oder irgend eines andern, beſonderm Vortheil richte; daß er die in dem Archiv und Regiſtratur vorhandene Acten, Briefſchafften und Nachrichten, ihm wohl bekannt mache, damit er auf alle Fälle gründlich von denen vorkommenden Sachen urtheilen, davon Nachricht geben,

Digitized by Google

ben, und wohl zur Sache rathen könne; daß er seine Meynung, nach seinem besten Wissen und Gewissen abfasse, und deutlich, kurtz und verständlich vorzutragen; wie nicht weniger dasjenige, so beschlossen worden, rein, zier- und ordentlich in Schrifften zu verfassen wisse; daß er, wenn ein mündlicher Vortrag an die, so unter seiner Bothmäßigkeit sind, zu thun ist, denselben mit Verstand und Glimpff vorbringe, jederman mit Gedult anhöre, und mit Sanfftmuth bescheide; und endlich, wenn ausser der Rath-Stuben, mit Einheimischen oder Auswärtigen, zu seines Herrn Dienst etwas zu handeln ist, er solches auszurichten vermögend sey. Der Name und das Amt eines Raths sind, wie anderswo, also in Deutschland, von langer Zeit bekannt, und sind sie bey den alten Rathgeber oder Heimlichen genennet, und nur wenige mit solchem Titel beehret worden. In den letztern Zeiten haben sie sich zugleich mit den Geschäfften gemehret, und fast unendlich vervielfältiget. Sie können aber abgetheilet werden, 1) nach ihrem Stande in Adeliche und Bürgerliche, dergleichen Zusammenordnung von beyderley Ständen fast in allen Collegiis zu befinden, 2) Nach den Verrichtungen, zu welchen sie geordnet, und die nach der heutigen Weise fast mannigfältig sind, so daß man sich begnügen wird, allhier bloß die vornehmsten zu erzählen. Da sind z. E. geheime Räthe, oder wie sie nun titulirt werden, geheime Staats-Ministri, denen von dem Landesfürsten die wichtigsten und geheimesten Angelegenheiten des Staats, daheim und auswärtig, anvertrauet werden, und darüber er selbst mit ihnen rathschlaget; Kriegs-Räthe, denen absonderlich die Geschäffte, so Krieg und Frieden, Unterhaltung des Kriegs-Volcks, der Vestungen, Zeug- und Vorraths-Häuser, und was dem anhängig, betreffen, obliegen: Regierungs-Räthe, die zu einer Landes-Regierung niedergesetzet, das Policey-Justitz- und Lehns-Wesen zu verwalten haben; Hof- und Cammer-Gerichts-Räthe, denen die Verwaltung der Justitz in einem hohen Gericht anbefohlen; Consistorial-Räthe, denen die geistliche Gerichtbarkeit, und Obsicht über den Kirchen-Stand, vertrauet; Cammer-Räthe, die des Landes-Fürsten Renten und Einkommen, so zu dessen Hof-Staat und Unterhalt gewidmet; sie seyn, von was Art sie wollen, besorgen; Steuer-Räthe, so mit den eingeführten Steuern und Anlagen, derselben Einrichtung und Beytreibung zu thun haben u. a. Diese haben ihre ordentliche Collegien und Rath-Stuben, und halten ihre Raths-Täge unter einem Haupt, so den Namen eines Cantzlers, Präsidenten oder Directoris führet. Nach ihrer Bestallung werden sie unterschieden in würckliche, die ihre ordentliche Bestallung haben, die Dienste verrichten, und besoldet werden; Von Hause aus, die zwar in Bestallung stehen, aber nicht beständig, sondern nur, wenn sie erfordert werden, dienen; und Titular-Räthe, die allein Ehren halber den Titel führen. Seckendorff im Deutschen Fürsten-Staat, welcher auch verschiedene Formulare und Bestallungen an die Hand giebt. Räthe sind die Augen und Ohren, ja der Mund eines Fürsten. Er hat viel zu sehen, viel zu hören, und viel zu bescheiden. Alles kan er alleine nicht bestreiten; darum muß er sich anderer Hülffe bedienen. Savedra. Ob ein Regiment besser fahre, bey einem bösen Fürsten mit guten Räthen, oder bey einem frommen Fürsten mit bösen Räthen, fragt Gastell d. statu Publ. und Jacob Schaller hat eine Disc. heraus gegeben, unter dem Titel: Manius Lepidus, seu Bonus Consiliarius sub malo principe ex Taciti Ann. IV. 20 delineatus. Im übrigen werden dergleichen Fürstlichen Räthe insgemein, wenn sie sonst gleich nur Bürgerlichen Standes oder von Bürgerlicher Herkunfft sind, denen Adelich-Gebohrnen in der Würde und denen davon abhangenden Privilegien gleich geachtet. So können dieselben auch, wenn sie sich gleich ausser der Fürstlichen Residentz und in einer andern Stadt, jedoch nur nicht als Bürger, auffhalten, nirgends sonst, ausser bey ihrer ordentlichen Herrschafft, welcher sie mit Pflicht verwandt sind, belanget werden. So viel insonderheit die Chur-Sächsischen Räthe anbetrifft; so hat solche das Durchlauchtigste Chur-Haus zu Sachsen seit uralten Zeiten nicht allein beständig gehalten, sondern auch zu desto besserer Behauptung ihrer Ehren und Würden verschiedene ansehnliche Vorzüge und Freyheiten zugestanden. Und ob zwar solche ehedem nicht beständig in Dreßden, sondern hier und da bey dem Hof-Lager mit geweſen; so hat man doch von Zeiten Hertzog Albrechts seit dem Jahre 1486 eine stete Regierung oder Raths-Collegium in Dreßden gehalten. Weck in Chron. Dresd. p. 175. Es kan aber nach Inhalt des Land-Tages-Abschieds von 1716 §. 2. kein neuer Rath oder anderer Beysitzer eines Justitz-Collegii, und so gar auch kein Supernumerarius, recipiret werden, wenn nicht vorhero, wie bey denen Reichs-Gerichten und in benachbarten Landen üblich, des Ambirenden oder Beruffenen Capacität und Geschicklichkeit durch Fertigung einer gewissen Probe-Relation und angehängtes Gutachten, aus denen vom Collegio ihm disfalls, auszustellen habenden Acten, erforschet, und zugleich von demselben, daß er sich eines andern Beyhülffe nicht gebrauchet, eydlich behauptet worden. Welches man nicht minder bey denen im Collegio sich bereits befindenden Supernumerariis, wenn sie zur würcklichen Ascension in eine ordentliche Raths-Stelle und zur Besoldungs-Perception gelangen wollen, zu beobachten. Es ist auch so denn, wie diese Versuche und Proben abgelauffen, pflichtmäßiger Bericht und Gutachten zu dem Geheimen Collegio zu erstatten, und darauf der Reception halber weitere Verordnung zu gewarten. Nachdem nun solcher gestalt die allergnädigste Confirmation erfolget; so wird, so viel insonderheit einen neu anzunehmenden Hof-Rath anbetrifft, derselbe bey der Landes-Regierung durch den Geheimen Lehn-Secretar zu Ablegung der Pflicht zugelassen, und diese zugleich auf den gewöhnlichen Religions-Eyd mit gerichtet. So viel insonderheit ihre Verrichtungen anbetrifft, so haben sie vornehmlich die eingekommenen Supplicate gantz kurtz zu referiren, und nebst Bewilligung derer übrigen darauf Anordnungen und Befehle zu decretiren; wenn aber die Sachen von Wichtigkeit sind, werden so wohl die Supplicate, als sonst alle Berichte und Special-Rescripte collegialiter abgelesen und

so

Digitized by Google

ſo fort expediret, oder nach Gelegenheit auf die Special-Reſcripte, und wenn dem geſammten Collegio etwas angeſaget worden, Berichte erſtattet. Cantzley-Ordn. von 1657. §. Wir wollen auch in den Händeln die Juſtitz ꝛc. Deren Rechte und Vorzüge betreffend; ſo werden ſie zuförderſt in denen Churfürſtlichen Befehlen oder Reſcripten Herren und Ihr tituliret. Erört. der Land. Gebr. von 1661. tit. von Juſtitien-Sachen §. 61. Anbey ſind dieſelben, ob ſie ſonſt zwar ordentlicher Weiſe unter der hochlöblichen Landes-Regierung Devotion ſtehen, beſage Churfürſt Johann George II Befehls vom 1 Auguſt 1673, wenn ſie ſich bey Hofe würcklich nicht aufhalten, wider ihren Willen vor der Landes-Regierung oder denen Hof-Gerichten in der erſten Inſtantz zu ſtehen nicht ſchuldig. Carpzov Lib. II. Reſp. 13. Berger Dec. 280. Zudem genüſſen ſie das Privilegium der Haustrauung ohne Proclamation, wie auch der Gedächtnißpredigten, und zwar ohne Bezahlung einiger Diſpenſations-Gebühren. Reſcr. vom 10 Febr. 1623. Im übrigen ſind dieſelben nicht allein Schrifftſäßig, ſondern auch von Bezahlung derer Gerichts-Sportuln frey. Mandat vom 2 May 1718. §. So viel aber hiernächſt ꝛc. Desgleichen mit keinen Vormundſchaffts-Sachen, noch mit Commißonen in Partey-Sachen zu belegen. Cantzley-Ordn. von 1657. §. 2. Ferner können ſie, wenn ſie ſich in denen Land-Städten niederlaſſen, und das Bürger-Recht genüſſen wollen, durch ein Reſcript Statuten fähig erkläret werden, und ſind auch alsdenn nur beym bloſſen Handſchlage zu laſſen. Erört. Land. Gebr. 1661. tit. von Juſtitien-Sachen §. 107. u. f. Dafern aber unter denen würcklichen Räthen, entweder unter ſich ſelbſt, oder da auch nur der Beleidiger dergleichen wäre, Ehren- und Duell-Sachen vorfallen; ſo hat ſolche der Ober-Hof-Marſchall, oder der in ſeiner Abweſenheit den Stab führet, einer derer würcklichen geheimen Räthe, und noch einer von denen Hof-Cavaliers, auch ſamt ihnen noch vier Räthe aus denen übrigen Collegien, die jedes mahl von dem Durchlauchtigſten Churfürſten ſelbſt darzu benennet werden, zu erörtern, und die Seßion nach ihrem ordentlichen Range zu halten. Würde aber über einen von denen würcklichen geheimen Räthen zu urtheilen nöthig ſeyn, er ſey Kläger, oder Beklagter; ſo ſoll dem Gerichte noch ein, und alſo zwey würckliche geheime Räthe beygeſetzet, und die Richter jedes mahl ins beſondere vereydet werden. Mandat wider die Selbſt-Rache vom 2 Julius 1712. §. 18.

Rath, Raths-Collegium, Raths-Verſammlung, oder der Senat, *Senatus*, *Conſeil*, heißt an hohen Fürſtlichen Höfen ein jedwedes Collegium, welches zu Beſorgung derer Staats- oder anderer ſeines hohen Principals und deſſen unterhabenen Länder Intereſſe oder Beſtes bezielende Geſchäffte verordnet und niedergeſetzet iſt, und insgemein aus einem Cantzler, Präſidenten oder Director, und dieſem bald mehr bald weniger, zugefügten Beyſitzern oder Räthen beſtehet. Wovon unter dem vorſtehenden Artickel ein mehrers.

Rath, oder die Stadt-Obrigkeit, ſiehe Stadt-Rath.

Rath, ein Name und göttliche Eigenſchafft des Meßiä, Eſ. IX, 6. יועץ, der nicht allein die höchſte Weißheit und Geſchicklichkeit hat, in allen zweifelhafften Fällen guten und heilſamen Rath andern mitzutheilen, ſondern auch willig und bereit iſt, ſolches zu thun; ja auch im Begriff iſt, ſich als einen guten Rath zu erweiſen. In dieſer Bedeutung findet man das Wort durchgehends, daß es nicht einen ſolchen bedeutet, der einen andern um Rath fraget, ſondern einen ſolchen, der andern würcklich Rath mittheilet, wie alle Sprachverſtändige leicht wiſſen. Siehe 2 B. Sam. XVI, 23, Sprüchw. XI, 14. Daher hätte Grotius, wenn er dieſes erkannt, (er hätte es aber, als ein Ausleger der Schrifft, erkennen ſollen) ſich billig ſchämen ſollen, daß er in Erklärung dieſes Namens und Worts, ohne allen Bedacht, das Wort יועץ mit dem folgenden אל גבור nicht nur verbunden, als wenn es ein Name wäre, ſondern es auch gegeben: Conſultator Dei fortis, das iſt, welcher bey dem Herrn ſeinem Gott in allen Fällen durch die Propheten Rath ſuchen werde. Und dieſes ſoll alſo nach ſeiner Hypotheſi, die er mit denen Jüden gemein hat, Hiskias ſeyn. Denn zu geſchweigen, daß dieſes Wort יועץ keinesweges mit dem folgenden verbunden iſt, noch verbunden werden kan, ſo anders die Accentuation ordentlich, und ihrem Geſetze nach, beſtehen ſoll; ſo hat das im Grundtext befindliche Wort keinesweges die Bedeutung eines Rathfragers, ſondern eines Rathgebers, wie alle gelehrte Ausleger geſtehen, auch unter den Jüdiſchen Lehrern Abarbenel dieſes Wort erkläret (יועץ כמי חכמתו Conſiliarius reſpectu ſapientiæ ſuæ, beym Vitringa). Es will demnach der Prophet mit dieſem Namen das gantze Prophetiſche Amt Chriſti, und alle deſſelben Handlungen und Verrichtungen, anzeigen und zu erkennen geben, daß der Heyland, als die ewige Weißheit des Vaters, der groſſe Prophet und Lehrer, ja, als der himmliſche König, denen Menſchen nicht nur ſeine göttlichen Geſetze, als heilſame Rathſchläge, werde publiciren und kund thun; ſondern auch dieſelben nicht auf eine ſtrenge und zwingende Art, wie Moſes, ſondern mit groſſer Liebe, Holdſelig- und Freundlichkeit, denen Menſchen einſchärffen, u. alſo nicht ſo wohl ein ſtrenger und murriſcher Geſetzgeber, als vielmehr ein liebreicher und freundlicher Rathgeber ſeyn. Seine Geſetze und Befehle würden mehr in liebreichen u. holdſeeligen Ermahnungen, nachdrücklichen und überzeugenden Lehren, und durchdringenden Vorſtellungen und Reitzungen, als in ſchreckenden Drohungen, beſtehen. Er würde ſo wohl vor ſich, als durch ſeine Apoſtel, und deren Nachfolger, denen Menſchen ſein ſanfftes Joch liebreich anpreiſen, und ſie darzu mehr locken und reitzen, als zwingen und treiben. Siehe Matth. XI 28, 29, 30. Will man die Sache etwas genauer, und nach denen unterſchiedenen Zeiten und Reichen betrachten, ſo hat ſich der Sohn Gottes, als einen ſolchen weiſen und göttlichen Rath erwieſen, und wird daher, als ein ſolcher erkannt, daß er ſich alſo erwieſen 1) vor ſeiner Menſchwerdung und Ankunfft ins Fleiſch, und zwar A) vor der Zeit, und in dem Rathe der ewigen Gottheit, und göttlichen Dreyeinigkeit, da er, als die ewige und ſelbſtſtändige Weißheit, bey Gott war, und ſo wohl wegen der Schöpffung, als Erlöſung, menſchlichen Ge-

schlechts, mit dem Vater und heiligem Geiste auf eine göttliche Art deliberirte, auch gleichsam zur Ausführung beyder göttlichen Wercke die Abrisse und Modelle machte. Dieses zeiget nicht nur Johannes an, wenn er in seinem Evangelio Cap. 1, 1. saat, das selbstständige Wort sey im Anfange bey Gott gewesen; sondern auch Christus selbst, Sprüchw. VIII, 22, 23. u. ff. wenn er daselbst spricht durch Salomon, der Herr habe ihn, als die ewige Weißheit, gehabt, ehe er noch was gemacht; von Ewigkeit sey er zur Weißheit eingesetzt, und bestellet worden ꝛc. Und wenn wir diejenigen Würckungen der Allmacht, Weißheit, Barmhertzigkeit und Liebe Gottes, die sich in dem Wercke der Schöpffung und Erlösung der Menschen geäussert, hierbey in Betrachtung zühen, können wir leicht erkennen, was für Rathschläge diese selbstständige Weißheit, Christus Jesus, in dem ewigen Rathe der Hochgelobten Dreyeinigkeit gegeben, nemlich, daß sie nicht nur das Bild, nach welchem alles, besonders aber der Mensch, als die edelste Creatur und Bild, nach welchem der Sohn Gottes dereinst selbst in der Fülle der Zeit sichtbar werden, und dessen Natur, Gestalt und Wesen annehmen wolte, geschaffen und formiret werden solte, weißlich entworffen; sondern auch das Mittel, wodurch das gefallene menschliche Geschlecht, dessen Fall und Elend die göttliche Allwissenheit vorhersahe, wieder aus seinem Verderben herausgerissen, die beleidigte Gerechtigkeit Gottes versöhnet, die göttliche Barmhertzigkeit und Liebe Gottes aber gleichwohl auf den Thron erhaben würde, weißlich erfunden und angezeiget; nemlich, die Menschwerdung einer göttlichen Person aus dem Mittel der Hochheiligen Dreyeinigkeit, und derselben Genugthuung für das menschliche Geschlecht. Ja es erbot sich der ewige Sohn Gottes selbst aus herzlicher Erbarmung gegen die Menschen zu solchem Wercke der Erlösung, und machte daher mit dem Vater und heiligem Geiste einen Bund, solches über sich zu nehmen, und auszuführen. Andere besondere göttliche Rathschläge ietzo zu geschweigen. Der Sohn Gottes hat sich aber als den ewigen Rath erwiesen insonderheit B) in der Zeit, und zwar 1) bey der Schöpffung, da er wiederum, als die ewige Weißheit des Vaters, nicht nur Mittel und Wege angezeiget, wie alles weißlich geschaffen und geordnet werden könnte und solte, daß die göttliche Majestät verherrlichet, die Geschöpffe aber, sonderlich Engel und Menschen, in vollkommenen guten Stand versetzet werden, auch darinnen bestehen möchten; sondern auch würcklich selbst gleichsam der Werckmeister gewesen, durch welchen alles erschaffen worden; wie er selbst ausführlich bekennet, und sich als den ewigen Rath Gottes in dem Wercke der Schöpffung beschreibet, Sprüchw. VIII, 27-32. vergl. Joh. I, 2. 3. Coloss. I, 27. Insonderheit aber wohnete er, als der ewige Rath des Vaters, der Schöpffung und Bildung des Menschen bey, und machte den Schluß, den Menschen nach seinem, des Meßiä, Bilde, in welchem er das Werck der Erlösung ausführen wolte, zu machen, 1 B. Mose I, 26. 2) Bey deren Schöpffung hat sich der Sohn Gottes als den göttlichen Rath erwiesen N) in Gemeinschafft mit dem Vater und heiligem Geiste, a) in dem Reiche der Natur, durch die Erhaltung und Regierung des gantzen Weltgebäudes, und aller darinn befindlichen Geschöpffe insbesondere; und in dieser Absicht kommt Christo auch die weise Providentz Gottes über alle Creaturen, und derselben Erhaltung, Regierung, Versorgung ꝛc. zu. b) In dem Reiche der Gnaden, durch die weise Pflantzung, Regierung, Erhaltung, und Beschützung der Kirchen Gottes, und aller deren Gliedmassen insonderheit. Wohin auch gehöret die Bestraffung der Gottlosen so wohl insgemein, als auch der Feinde seiner Kirchen insonderheit: ingleichen die unmittelbare Offenbahrung des göttlichen Willens, so denen gläubigen Ertzvätern geschehen. Wie denn der Sohn Gottes auch damahls schon sein prophetisches Amt unter den Gläubigen verwaltet. 2) In eigener Person, und besonders hat sich der Sohn Gottes als den göttlichen Rath erwiesen vor seiner Menschwerdung a) durch die weise Regierung, Einrichtung und Erhaltung seiner Kirchen überhaupt; b) durch die weise Anordnung des ceremonialischen Gottesdienstes, als welcher das Fürbild wurde dessen, was im Neuen Testamente würcklich geschehen solte; c) durch die würckliche Verwaltung seines hohen Propheten-Amts bey denen Patriarchen und Gläubigen im Alten Testamente, da er ihnen bald in angenommener menschlichen Gestalt, bald in einem Licht und Feuer, bald in einer Wolckensäule, u. s. w. erschienen, und ihnen den Willen Gottes offenbahret; wie wir sehen an dem Exempel Abrahams, 1 B. Mos. XVIII, 1. u. ff. Hagars, Cap. XVI, 7. u. ff. Cap. XXII, 11. u. ff. an dem Exempel Jacobs, Cap. XXVIII, 12. und an dem Exempel Mosis, 2 B. Mos. III, 2. u. ff. Bes. Apost. Gesch. VII, 30. 2 B. Mose XIV, 19. 20. Wie denn auch der Sohn Gottes selbst das Gesetz dem Israelitischen Volcke gegeben, und sich dadurch besonders als den Rath Gottes des Vaters erwiesen. Siehe Ap. Gesch. VII, 37. 38. Und eben so ist auch der Sohn Gottes andern Heiligen und Männern Gottes erschienen, und hat zu ihnen, als der Prophet und Rath Gottes, geredet, als Josua, Manoah, David, Jesaia, Cap. VI, 1. u. ff. u. a. m. Es hat sich aber der Sohn Gottes als den grossen Rath der Menschen vornehmlich offenbahret und erwiesen II) In und nach seiner Ankunfft ins Fleisch, oder Menschwerdung; indem er nicht nur dem vor der Zeit erfundenen und beschlossenen Rathschluß Gottes gemäß, als der grosse Prophet, sich willig und wunderbarlich eingestellet, sondern auch alles gethan und gelitten, was er, als der grosse Rath und Prophet, thun solte. Insonderheit hat er, nach angetretenem öffentlichen Lehr- und Propheten-Amte sich als den göttlichen Rath erwiesen, indem er nicht nur in eigener Person dem Jüdischen Volcke den Rath Gottes von ihrer Seligkeit verkündiget, sondern auch eben das, was er geprediget, und sonst noch nöthig zur Seligkeit war, durch die Evangelisten und Apostel aufzeichnen, und also sein Evangelium in der gantzen Welt ausbreiten und verkündigen lassen; auch von der Zeit an beständig bis auf diese Stunde denen Menschen, und auch insonderheit uns, vermittelst seines Worts und Predigt-Amts, den Rath Gottes von unserer Seligkeit offenbahret; sonst auch seiner

Kirchen

Digitized by Google

Kirchen und allen wahren Gliedmaſſen heilſamen Rath bey allen zweiffelhafften, und die Seligkeit, auch wohl die Erhaltung und zeitliches Wohlſeyn der Kirchen und Gläubigen betreffenden Fällen ertheilet: Endlich nicht nur guten Rath giebet, ſondern auch würcklich den wunderbahren Rath Gottes glücklich zu ſeiner Gläubigen Heyl hinaus führet. Denn ſein iſt beyde Rath u. That, er hat Verſtand und Macht, durch ihn regieren ſo gar die Könige, u die Rathsherren ſetzen das Recht, Sprüchw. VIII, 15, 16. Er weiß guten Rath zu geben, v. 12. Wenn menſchlicher Rath und Hülffe kein nütze iſt, ſo weiß dieſer himmliſche Rath nicht nur einen guten Rath zu erfinden, ſondern auch auszuführen. Des HErrn Rath iſt wohl wunderbarlich, aber er führets doch alles herrlich hinaus; er leitet die Frommen nach ſeinem Rath, und nimmt ſie endlich nach ſo vieler Verachtung mit Ehren an, Pſ. LXXIII, 24, beſ. Pſ. XXXIII, 10, 11. Kurtz: dieſer Rath iſt ein allwiſſender und allweiſer, allmächtiger und durchdringender, redlicher, aufrichtiger und wahrhafftiger, dabey auch für unſer ſo leibliches als geiſtliches, zeitliches und ewiges Heyl eifrig, ohne Anſehen der Perſon, ohne Intereſſe und eigenen Nutzen treulich beſorgter Rath. Er kan nicht nur guten Rath erfinden und geben, ſondern auch ausführen und bewerckſtelligen. Er iſt ein gantz anderer Rath, als die Räthe in der Welt ſind. Hier heiſſet mancher auch wohl Rath, aber was rathet er? und was für Rath giebet er? Mancher weiß ſich ſelbſt nicht zu rathen, wie ſolte er andern rathen? Mancher rathet ſich zwar und den Seinigen, ſeinen Kindern und Freunden, ſeinem Beutel und Intereſſe; aber andere läſſet er ohne Rath und That leer von ſich. Mancher wolte gerne rathen, und kan nicht; mancher kan rathen, aber den Rath nicht zu Wercke richten; u. ſ. w. Aber hier findet ſich alles in der gröſten Vollkommenheit; Rath und That, Weißheit und Macht iſt hier beyſammen, Sprüchw. VIII, 14. Er weiß auch ſo gar die Hertzen der Menſchen dahin zu lencken, daß ſie ſeinen Rath ausführen müſſen. Beſ. Sprüchw. I, 21, Pſ. XXXIII, 15. **Leigh** Comment. in Eſaiam, P. I, p. 857 u. ff.

Rath (Arnold) ein Rechtsgelehrter aus der Mitte des 17 Jahrhunderts, deſſen bekannte Schrifften ſind:

1. Quæſtiones juris, Ingolſtadt 1652 in 4.
2. Diſſert. de potiſſimis juris Romani & Bojoarii quoad proceſſum edictalem differentiis, Ingolſtadt 1645 in 4.
3. Diſputationes
   a. de contrahenda & reſcindenda venditione,
   b. de contrahenda & diſſolvenda emtione, Ingolſtadt 1657.
   c. de evictionibus, ebend.
   d. de ſecundis nuptiis, ebend. 1658.
   e. de præſcriptionibus & uſucapionibus, Ingolſtadt 1651 zum andern mahl aufgelegt.

Struv Bibl. Juris ſelecta.

Rath (Hieronymus Andreas) ein Rechtsgelehrter, ſchrieb de Venatione, Piſcatione & Aucupio. Speyer 1607 in 4.

Rath (Ignatius) von dieſem hat man Inſtitutionum imperialium libros IV, München 1688 in 4.

Rath (Johann) Guarniſon-Prediger zu Hameln, hat im Jahr 1681 von dem Pyrmontiſchen Brunnen einen Tractat geſchrieben, welchen er einen Brunnen-Spiegel betittelt, und beſtehet ſolcher aus allerhand theologiſchen, hiſtoriſchen und phyſicaliſchen Anmerckungen. Er iſt anderthalb Alphabet ſtarck.

Rath (Accis-) oder **Accis-Räthe** heiſſen diejenigen, welche von einem Landes-Herrn hauptſächlich verordnet ſind, bey Anlegung und Eintreibung der Acciſe, ſo wohl der hohen Landes-Obrigkeit, als auch ihrer Unterthanen und des geſammten Landes oder Staats Beſte zu beobachten. Siehe übrigens Acciſe, im I Bande, p. 276.

Rath (Adelicher) heißt ein ordentlicher Rath, der zugleich vom Adel iſt. Siehe **Rath**.

Rath (Appellations-) ſiehe **Appellations-Gerichte**, im II Bande, p. 947.

Rath (Aus zeitlichem) oder **Aus gutem Bedacht**, ſiehe *Clauſula*: **Aus gutem Bedacht**, im VI Bande, p. 276.

Rath (Berg-) ſiehe **Berg-Rath**, im III Bande, p. 1288. **Geheimer Berg-Rath**, ſiehe **Berg-Rath** (Geheimer) ebend.

Rath (Bürgerlicher) heißt ein Fürſtlicher Rath, der bloß bürgerlichen Standes iſt. Siehe **Rath**.

Rath (Cabinets-) ſiehe **Cabinet**, im V Bande, p. 16. ingleichen **Geheime Cabinets-Collegium**, im X Bande, p. 604 u. f.

Rath (Cammer-) ſiehe **Cammer-Rath**, im V Bande, p. 437 u. f.

Rath (Canzeley-) ſiehe **Canzeley**, im V Bande, p. 601.

Rath (Churfürſten-) iſt ſo viel, als das Chur-Fürſtliche Collegium, ſiehe **Chur-Fürſten**, im V Bande, p. 2301 u. f. desgleichen **Chur-Fürſten-Täge**, ebend. p. 2306.

Rath (Commercien-) heiſſen ſolche Räthe, welche den Handel beſorgen. Sie ſind entweder würckliche oder Titular-Commercien-Räthe. Von einem würcklichen, und folglich ſalarirten oder Beſoldung zühenden Commercien-Rath wird erfordert, daß er erſtlich gut Latein wiſſe, und zwar in der Fertigkeit, daß er darinn einen feinen Brieff, Concept und Memorial aufſetzen, fertig in ſolchen von Commercien-Sachen diſcuriren und peroriren könne. Denn weil es ſich vielmahls zuträgt, daß mit fremder Sprach Nationen zu negociiren, an ausländiſchen Höfen einen Vortrag in Lateiniſcher Sprache zu thun, ein Memorial in ſolcher zu präſentiren, oder auch ein dergleichen von andern in ſolcher Sprache übergebenes zu beantworten, ihme aufgetragen wird; als wird ja billich die Känntniß ſolcher Sprache an ihm erfordert, zu geſchweigen, daß ſie das Fundament etlicher anderer Sprachen iſt, und auch viel Autoren, die von Commercien-Sachen geſchrieben, ſich derſelben bedienet haben. Hiernächſt muß er auch anderer heutiges Tages gebräuchlicher ausländiſcher Sprachen kundig ſeyn, ſonderlich der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen, ſo, daß wo er ſie nicht beyde, er doch eine

Digitized by Google

davon fertig schreiben und reden könne, und wann die Situation des Landes oder der Stadt, in welcher er wohnhafft ist, eine Nation von verschiedener Sprache zum Nachbarn, oder doch grossen Handels-Verkehr zu Wasser oder zu Land mit derselben hat, so muß er vornehmlich solche Sprache sich auch bekannt machen, damit man in vorfallender Angelegenheit sich seiner bedienen könne. Er muß ferner ein guter Geographus seyn, und die Land- und See-Charten wohl kennen, und zwar kommt es darinnen nicht bloß auf eine mittelmäßige Wissenschafft an, daß man etwan ein und den andern Ort, wo solcher liege, auf der Land-Charte zu weisen wisse, sondern er muß auch eine genaue Wissenschafft alles dessen, was zur Erd-Beschreibung gehöret, besitzen, als z. E. wie die Gegend des Landes, in welchem er dienet, in Ansehung der Himmels-Gegend und Elevation des Pols, anderer benachbarter Länder gelegen sey, was es vor ein Clima habe, wie das Erdreich beschaffen, ob es Schiffreiche Flüsse, oder sichere See-Hafen habe, wie diejenigen Länder gelegen seyn, nach welchen hiesiger Einwohner ihre Handlung am meisten gehet, was man vor fremde Territoria zu Land und vor Seen, oder Fahr-Wässer, Canäle, gantze oder halbe Inseln, Küsten und Vorgebürge zu Wasser passiren müsse, ehe man dahin gelange; ingleichen, was vor Hindernisse denen Reisenden hier und dar zustossen können, was vor Veranstaltungen zu Land und Wasser zu machen seyn möchten, denen Commercirenden Unterthanen ihre Handelschafft zu erleichtern, und dergleichen mehr. Mit der Geographie ist auch genau verwandt die Mathematick, dahero dann auch ein in Besoldung stehender Commercien-Rath derselben vor allen kundig seyn soll, dann wie vielerley die Kaufmannschafft angehende Vorfälle ereigen sich nicht, welche alle durch Hülffe der Mathematischen Wissenschafften befördert, gehoben, untersuchet und entschieden werden müssen. Da kommen erstlich vor aus der Civil-Bau-Kunst, die zu der Kauffmanschafft ihrer Nothwendig- Nutzbar- und Zierlichkeit erforderte Gebäude, als nemlich prächtige Börsen, Kauff-Häuser, See-Häfen, Leucht-Thürme, Waag-Häuser, vielerhand Arten von Mühlen- Magazinen und dergleichen, ferner in Wasser-Gebäuden, Dämme, Schläusen, neue Treck- und Riviere Farthen, worzu man den Schiff-Bau, ingleichen die so genannten Krane, und andere Machinen, mit welchen die Güter aus den Schiffen auf das Land gewunden werden, zählen möchte, bey diesen allen muß der Commercien-Rath, mit projectiren, Grund- und Abriß machen, auch über die von andern gemachte zu urtheilen, die daran befindliche Fehler zu verbessern, einen Bau selber im Namen des Commercien-Collegii (wenn solcher auf dessen Unkosten geführet wird, zu dirigiren) nicht ungeschickt seye; sonderlich wird ihm die Structur so vielerhand Schiffe, deren Capacität und Ausmessung, auch selbst die Steuermanns-Kunst, und welcher massen ein Schiff glücklich durch die See in erwünschten Hafen zu bringen sey, etlicher massen bekannt seyn müssen, weil sonsten, wann darinnen Streit-Sachen oder Fragen vor dem Commercien-Collegio vorfallen solten, sein Votum, Meynung und rechtliche Erkänntniß nur auf schwachen Füssen beruhen würde, des unbeschreiblichen Nutzens, den die Mechanick, welche auch ein Stück der Mathematick ist, in Manufacturen, denen darzu erforderlichen Maschinen und Werckzeug, sonderlich aber in Bergwercken giebet, zu geschweigen. Ob nun wohl zu diesen letztern gemeiniglich solche Leute sich finden, die gantz allein und ins besondere auf solche Bergwercks-Maschinen sich verstehen, so müssen sie doch auch einem der Mathematickkundigen Commercien-Rath nicht unbekannt seyn, weil die Commercien eine so genaue Verwandniß mit den Bergwercken haben, daß sie gar gern in die Känntniß desjenigen, was selbige angehet, hinein sehen mögen. Da auch die Arithmetick oder Rechenkunst, welcher das Buchhalten beyzufügen, eine Tochter von der Mathematick ist, so ist gleichfalls ihre Wissenschafft einem Commercien-Rath unentbehrlich, und möchte man flugs vor einem solchen, der die Rechenkunst nicht verstehet, und doch in Commercien-Sachen rathen will, die Thür des Commercien-Collegii zuschlüssen, wie dorten der weise Plato an seiner Schule zu Athen gethan, über welcher ihre Thüre er schreiben ließ: Daß niemand, der der Rechen- und Erdmeß-Kunst unerfahren wäre, daselbst hinein gehen solte, und würde fast ein der Arithmetick unerfahrner Commercien-Rath mit einem Prediger zu vergleichen seyn, der die beyden Grund-Sprachen, Hebräisch und Griechisch nicht verstünde, da doch die Erklärung des Texts so vielfältig aus denenselben muß hergenommen werden. Ein Commercien-Rath hat ja mit über streitige Handels-Rechnungen zu erkennen, alles kommet bey denen Kauffleuten auf das Mein und Dein an, ein jeder will in seiner Rechnung Recht haben, und wo sie nicht einig werden können, so wird auf des Commercien-Collegii Ausspruch sich beruffen, wie würde es denn dem Richter anstehen, wenn er das Recht, in welchem die streitende Partheyen versiren, selbst nicht wissen solte, nicht aber ist es in diesem allein, daß die Rechenkunst ihren Nutzen hat, sondern es kommen auch noch viel andere Fälle vor, in welchen sie unentbehrlich ist, als nemlich in Müntz-Sachen, es sey, daß ein Commercien-Collegium die Besorgung des Müntz-Wesens selber auf sich habe, oder daß fremde Müntz-Sorten, Maase und Gewichte in die hiesige reduciret, oder auch die verschiedene Land-Maasen und Gewichte alle auf einen Fuß gesetzet werden sollen. Da auch dem Commercien-Collegio groß daran gelegen, daß dasselbe des Landes Ein- und Auskünffte jährlich in einer ordentlichen Bilantz habe, um daraus zu sehen, wie sie gegen einander harmoniren, oder um wie vieles eines das andere übertreffe, so ist ja hierzu die Wissenschafft der Rechenkunst und des Buchhaltens höchst nöthig, zumahl da auch in diesem letztern so gar viele bey dem Collegio vorkommende Vorfälle sich ereignen, welche der Richter zuvor selber erst wissen muß, ehe er die benöthigte Gesetze darüber abfassen kan. Daß aber deren unterschiedliche gemachet werden müssen, bezeuget unter andern auch die Frantzösische Commercien-Ordnung, in welcher ein gantzer Titel, wie der Kauffleute Bücher beschaffen seyn sollen, zu finden ist, so

seynd

seynd auch ohnedem die Rechts-Verordnungen bekannt, was vor Eigenschafften der Kauffleute ihre Bücher haben müssen, wenn selbige vor Gericht gültig seyn sollen, ein Commercien-Collegium selbst hat seine vielfältige Einnahme und Ausgabe, seine zum gemeinen Landes Besten angerichtete Geld-Versuren und Fundos. Ob nun wohl hierzu ein eigener Buchhalter bestellet seyn möchte, so kommet doch die Ober-Aufsicht denen Gliedern des Collegii und also auch einem Commercien-Rath zu, der Visitation der in dem Land hin und wieder befindlichen Schreib-Rechen- und Buchhalter-Schulen (in welchen eben die zur Kauffmannschafft gewidmete Jugend ihre erste Gründe legen muß) zu geschweigen. Daß also hieraus gnugsam zu ersehen ist, daß ein Commercien-Rath der Kunst des Rechnens und Buchhaltens insonderheit erfahren seyn müsse. Nicht weniger muß er auch ein guter Historicus seyn, denn die Geschichts-Kunde ist eben dasjenige, woraus die Commercien ihre Nachricht erhalten, was vor Fatalitäten dieselbige von so vielen Jahrhunderten her betroffen haben, wie nemlich das bis am Himmel erhobene und seiner weiten und breiten Handlung wegen in der Heil. Schrifft so berühmte Tyrus, ingleichen die Beherrscherin des Mittelländischen Meers die Stadt Rhodus, die beyde mächtige Emporia an der Ost-See Vineta und Julinum, welchen man auch die auf der Insel Gothland gelegene grosse Ansee- und Handels-Stadt Wisbuy, ferner das mit Rom um die Herrschafft der Welt so lange Zeit streitende Carthago an dem Africanischen Ufer, welches alles mächtige Kauff- und Handels-Städte gewesen, beyzählen möchte, theils gar nicht mehr seyn, theils nur in ihren Uberbleibsalen und Steinhauffen, oder doch in einem andern schlechten Zustand zu finden. Die Historie lehret uns ferner, wie vormals Venedig, ehe die Spanier, Portugiesen, und Holländer die Farth um das Caput bonæ Spei nach Ost-Indien erfunden, den gantzen Gewürtz-Handel, welchen sie über Persien und das rothe Meer an sich gezogen, allein in gantz Europa getrieben, dadurch grossen Reichthum erworben, die Genueser aber ihren Handel bis weit hinein in das schwartze Meer erstrecket, und daselbst Königreiche und Provintzen in Besitz gehabt haben. Aus der Historie ersiehet man, daß die Flämminger, welche Franckreich am nähesten gelegen, die ersten gewesen, die sich mit der Weberey zu ernähren angefangen, welches denn der junge Baudewien von Flandern ohngefähr um das Jahr Christi 960 mercklich befördert, indem er daselbst an unterschiedlichen Oertern Jahrmärckte angeordnet, auch dieselbe mit Freyheit (ohne Bezahlung einigen Zolls, von allen ein- und ausgehenden Waaren) begabet hat. Durch diese Gelegenheit fieng der Kauff-Handel fast in die 300 Jahren nach einander zu wachsen an (wiewohl die Waaren nur in Franckreich und Deutschland verhandelt wurden) bis einiger Pressuren halber die Weberey aus denen Städten zum Theil auf die Dörffer, und hernach durch die Kriege zwischen Franckreich und Flandern, gar von diesem letztern Lande nach Löven in Brabant verjagt worden. Jedoch seyn die Brabander hierdurch nicht vorsichtiger worden, immassen eben diese Ursachen, nemlich die Pressuren der Tuchmacher, in denen Städten, ingleichen die schweren Impositen auf die Nahrung, und der stetswährende Krieg wider Franckreich, ohngefehr hundert Jahr darnach den Webern zu vielen Aufrühren Anlaß gegeben, indem nicht allein in Flandern, als woselbst unter andern im Jahr 1303 zu Ypern auf den Tuch-Halten, der Voigt mit den zehen Schöpffen, oder dem gantzen Rath, todtgeschlagen worden, und im Jahr 1301 zu Gent zwey Schöpffen und eilff andere Personen deswegen ihr Leben einbüssen müssen, auch 1302 zu Brügge mehr, als 1500 Menschen getödtet wurden, sondern auch in Braband, und zwar vornemlich zu Löven, da in einem grossen Aufruhr unterschiedliche Personen von der Obrigkeit auf dem Rath-Hause todt geschlagen worden. Nachdem aber viele der Rädelsführer hierauf in Engelland geflohen, haben sie zuerst die Wissenschafft der Drapperey dahin gebracht, viele andere aber haben sich in die Länder über die Maaß gelegen, und in Holland vertheilet, noch andere haben sich zu Leyden niedergelassen. Inzwischen hatten die Deutschen Creutz-Herren im Jahr 1200 unter dem Schein die Heyden zum christlichen Glauben zu bekehren, sich des fetten und reichen Preussen, wie auch Liflandes, der Weichsel-, Pregel- und Düna-Ströme, und folgends alles dessen, was aus Pohlen, Litthauen und Rußland von oben her nach der See muste gebracht werden, bemächtiget, bey welcher Gelegenheit die Oesterische Ansee-Städte angefangen, die groben Waaren von dañen zu holen, und solche nach dem Niederland, Engelland, und Franckreich zu führen, auch wiederum von denen Oertern andre zu holen und selbige, wo daran Mangel war, hinzuführen. Nachdem sie aber ohngefehr im Jahr Christi 1360 von wegen des Krieges zwischen Dännemarck und Schweden sehr beschädiget worden, und neben andern das berühmte Wisbuy geplündert ward, da haben 66 Städte zu Befriedigung der freyen Schiffarth und des Kauff-Handels, ein Verbündniß gemacht, vermittelst dessen sie durch den Handel nach Osten starck genug geworden, allein die Handlung zu behaupten, und alle andere Völcker aus der See zu halten, welches denn von der Zeit an, bis in das Jahr 1400 gewähret, da man erstlich erfunden, wie man den Hering einsaltzen, und die Fischerey je mehr und mehr mit dem See-Handel vermehren könnte. Solches hatte gleichfalls zu Brügg einen guten Fortgang, bis in das Jahr 1482, da in Flandern ein Krieg, welcher zehen Jahr währete, wider den Ertz-Hertzog Maximilian wegen der Vormundschafft seines Sohns und dessen Länder sich ersponnen, in welcher Zeit Sluys, als der See-Hafen von Brügge, meistentheils versperret gewesen. Diese Gelegenheit nahmen die von Antwerpen und Amsterdam, als welche dem Ertz-Hertzog zugethan waren, wohl wahr, damit sie den Kauff-Handel dadurch an sich zühen möchten. Denn weil vermittelst des Levantis. Handels die Italiäner den Saamen der Seiden-Würme aus China und Persien überkommen hatten, ist derselben Seiden-Weberey, weil sie viel dieser ihrer gemachten Seiden-Waren zu Antwerpen

werpen zu verkauffen anfiengen, überall bekannt geworden. Dabeneben ward auch West- und Ost-Indien durch die Spanier und Portugiesen erfunden, welche ihre Specereyen und Waaren auch zu Antwerpen verhandelten, und weil auch, als die Niederländische Drapperey sich meistentheils nach Engelland gezogen, die Englischen ihren Stapel zu Antwerpen angestellet, als hat solches alles unterschiedliche Neuerungen in dem Kauff-Handel verursachet. Dann erstlich ward hierdurch Antwerpen eine der berühmtesten Handels-Städte, die iemals in der Welt gewesen, immassen dieselbe auch viele Schiffe nach Franckreich, Engelland, Spanien und Italien sandte. Zum andern, ob wohl die Oesterische Ansee-Städte zu Antwerpen das Oesterische Haus baueten, und den Stapel dahin legten, so hatten sie doch die Gelegenheit nicht, auf einem Boden das Korn von Osten (der mit Spanien und Italien neu-angerichteten Handlung gemäß) so weit hinzuführen, sondern es muste abgeladen werden, damit es nicht verderben möchte. Fürnemlich, da noch hinzu kam, daß die weit-abgelegene Länder keine gantze Schiffs-Ladung von groben und rohen, oder auch denen allhier gemachten Waaren, und zugleich den gesaltzenen Fisch könnten verhandeln. Zum dritten war die Holländische Fischerey mit Kabbeljau und Hering, und die gute Gelegenheit auch hiesigen Landes alles zu verkauffen und zu verführen eine Ursach, daß der Oesterische Handel meistentheils nach Amsterdam, und zum Theil nach Engelland versetzet ward. Wann man hierauf in die Historie der jüngern Zeiten eingehet, so siehet man ferner, wie endlich die Holländer zu ihrer grossen Handlung gekommen, wie sie und andere Nationen vielmals mit Franckreich wegen der Zölle, und sonderlich wegen des so genannten Faß-Geldes grosse Streitigkeiten gehabt, ingleichen, was zwischen Engelland und Holland wegen des Hering-Fanges auf den Schottischen Küsten, wegen der Sache von Bantam, in Ost-Indien, zwischen Spanien und Schottland wegen dieses letztern seiner aufgerichteten Colonie, in Darien, in America, geschehen, man siehet auch, wie zu unterschiedlichen mahlen von Engelländern und Holländern ein Weg, um die Nord-Cap nach China und Ost-Indien zu kommen, gesuchet worden, wie der Hertzog von Holstein eine kostbare Gesandtschafft nach Persien gesandt, um zwischen seldigem Königreich und Deutschland ein Commercium aufzurichten, wie im Jahr 1664 eine Orientalische Compagnie in Wien aufgerichtet worden, den Handel die Donau hinauf aus Deutschland nach der Türckey zu treiben, und wie eben dieses Werck, ob es wohl an sich selbst der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien, als auch gantz Deutschland zu grossem Nutzen hätte gereichen können, dennoch wenig Zeit hernach in seiner schönsten Blüte schon wieder abgefallen und vernichtet worden, und was dergleichen merckwürdige Begebenheiten mehr seyn, welche in die Kauffmanns-Historie gar füglich hinein lauffen, einem verständigen Commercien-Rath aber zu allerhand Nachsinnen, das er sich hernach in seinem Amte seines Orts zu Nutze machen kan, Anlaß geben können. Er nimmet nehmlich daraus nach veränderten Umständen, was ihm zu gleichmäßigen, nützlichen Vorschlägen dienlich seyn kan, und richtet auch seine Rathschläge dergestalt ein, damit dasjenige vermieden werde, was andern schädlich ausgefallen, und was ihnen hingegen Nutzen gebracht, daß solches auch in dem Lande oder der Stadt, vor dessen Commercien-Aufnahme er zu sorgen hat, gleich also möge eingeführet werden. Nachdem aber die Historie ohne die Erkänntniß des Staats-Rechts, sich nicht füglich gebrauchen läst, sondern in der Application mit demselben verbunden seyn will, als muß ein habiler Commercien-Rath auch zugleich ein guter Publicist seyn, insonderheit muß er wissen, in was vor Vernehmen hohe Potentaten und ihre Länder, Staaten und Republiquen, in Ansehung ihrer Commercien, mit einander stehen, wie des Lands, in welchem er gebrauchet wird, sein Interesse in Commercien-Sachen nicht allein in dem Stand, in welchem es gegenwärtig ist, und bey welchem es sich wohl befindet, beyzubehalten, sondern auch noch täglich zu verbessern, und mit Benachbarten und Ausländern die Handlung auf festen Fuß zu setzen. Ingleichen, wie solche durch darüber aufzurichtende Tractaten und Verträge am füglichsten geschehen könne, wobey er ferner nicht allein die Acten und öffentlichen Documente (welche von etlichen Jahrhunderten her in dem Stadt- oder Kauffmanns-Archiv, oder auch in dem, welches ein Commercien-Collegium selbst sammlet und anleget, zu finden) durchblättern, und das Nothwendigste daraus excerpiren muß, sondern es müssen ihm auch die gegenwärtige Verfassungen ausländischer Staaten und Republiquen, die unter sich, oder auch mit dem Land oder Stadt, in welcher er dienet, neu-aufgerichtete Commercien-Tractaten, und was deme mehr anhängig, bekannt seyn, die gegenwärtige Welt-Conjuncturen ihme auch dergestalt zur reiffen Speculation dienen, daß er zum Bestand seiner An- und Rathschläge das Beste und Nothwendigste daraus sich zu Nutzen mache, sonderlich wenn es ietzt an deme wäre, daß er der hohen Landes-Obrigkeit, auf Dero gnädigsten Begehren, Deductionen und Relationen darüber machen, oder gar Projecte und auf das jus publicum, Statutarium & Provinciale gegründete Memorialia aufsetzen solte, deren man sich etwa bey vorseyenden Friedens-Tractaten, Gesandschafften und Allianzen, Commißionen, Reichs-Land- und Kreyß-Tägen, zum besten dasiger Landes Commercien, gebrauchen könnte. Wer nun solcher gestalt ein guter Publicist ist, der wird Zweiffels ohne auch in dem Bürgerlichen Rechte das Seinige gethan haben, weil es bey einem wohlbestellten Commercien-Collegio gar sehr viel auf die Wissenschafft der Rechte, sonderlich der Kauffmännischen, und der darinnen abgefaßten Statuten eines jeden Ortes, ankommet, als muß ja billig ein Commercien-Rath in solchem versiret seyn, zumahl wann ihme von dem Collegio die darinnen vorfallende Rechts-Händel hauptsächlich zu respiciren, solten aufgetragen werden, ingleichen wann von auswärtigen etwan Responsa auf ein und andern streitigen

gen Mercantilischen Casum verlanget, oder auch unter gegenwärtigen streitigen Partheyen, nach der kurtzen Kauffmännischen Proceß-Form, de simplici & plano, jedoch Statuten- und Usantzgemäß verabschiedet und gesprochen werden solte. Er muß wissen, was ein Kauffmann sey, wie seine Person beschrieben werde, ob derjenige, welcher kauffet und verkauffet, gleich ein Kauffmann zu nennen sey, oder nicht, wie ein Kauffmann von gemeinen Händlern differire, wie weit er mit gutem Gewissen seine Waare steigern oder damit abschlagen könne, ob ein Commissarius oder Factor gleicher Privilegien, als ein Kauffmann genüsse, was ein Negotiorum gestor, und was er zu prästiren schuldig sey, wie weit er seinen Principalen obligiren könne oder nicht, was anderer Handels-Bedienten, und in Summa aller derjenigen, welche eines andern Geschäffte verrichten, ihr Recht sey, welchen Personen Kauffmannschafft zu treiben verboten werde, und welche dannenhero auch der Kauffmännischen Privilegien nicht fähig seyn können, was von der Fürsten und Herren, wie auch des Adels, seiner Kauffmannschafft zu halten, und ob ihnen, Kauffmannschafft zu treiben, könne zugelassen werden, was es vor eine Beschaffenheit mit der Handlung, die mit heydnischen und ungläubigen Völckern, mit Juden und Ketzern geschiehet, habe, wie weit die Fremde in einem Land oder Stadt, Handlung darinn zu treiben, zuzulassen seyn, wie eine Christliche Obrigkeit der Juden ihr Commercium, und schädlichen Wucher einzuschräncken habe, was ein Salvus Conductus, oder ein sicher Geleit sey, und wie sonderlich dasselbe zu Meß-Zeiten denen Kauffleuten und Reisenden zu leisten, was fremde Kauffleute, welche hieselbst mit Tode abgehen, vor ein Recht haben, und wie weit ihre Testamente gültig seyn oder nicht, was Cessio bonorum und Fristungs-Brieffe bey denen Kauffleuten heissen, wem dergleichen Beneficien zuzulassen, und zu ertheilen seyn, was vor eine Sicherheit und Freyheit die Kauffleute und ihre Commercien in denen Flüssen, auf der See, am Strand oder Ufer, und in denen See-Häfen zu genüssen haben, auch was deßfalls das Jus Postliminii bedeute, und wie weit solches bey gemeinen Freunden statt finde, wie ferner denen Kauffleuten in Kriegs-Zeiten zu ihrer Sicherheit zu verhelffen, mit was vor Waaren Handlung getrieben werden könne, und im Fall, daß selbige verpfändet würden, wie alsdenn die Priorität statt habe, welchergestalt auch der Zoll auf solche vermindert oder erhöhet werden müsse. Was wegen der Confiscation der Kauffmanns-Waaren Rechtens sey, was insonderheit die Kauffarthey-Schiffe vor ein Recht genüssen, wie mancherley die Contracte unter Kauffleuten seyn, wie ihre Gerichts- und Proceß-Form, Exceptionen und Beweiß beschaffen seyn müssen, und was endlich in dem Urtheilfassen, und Verabscheiden, auch wegen der Appellation, wann und wie weit, auch in welchen Fällen solche von dem Handels-Gericht an eine höhere Instantz geschehen könne, zu bemercken sey, und was etwan dergleichen Rechts-Händel mehr seyn möchten. Endlich so möchte man auch von einem salarirten Commercien-Rath prätendiren können, daß er ein guter Philosoph sey, dann durch die Philosophie hat der weise Thales Milesius vorher sehen können, daß das künfftige Jahr das Oel theuer werden würde, dahero er zur wohlfeilen Zeit alles Oel, so er nur bekommen können, auffgekauffet, und hernach solches bey erfolgendem Mißwachs wieder theuer verkauffet, dadurch er dann beweisen wollen, daß es einem Philosophen gar ein geringes wäre, durch die Commercien reich zu werden, vid. Menoch. de arbit. jud. quæst. Cas. 569. in pr. & Cl. Salmas. de usur. c. 19. p. 555. & seq. also stehet auch nicht zu läugnen, daß durch die Wissenschafft der Philosophie viel nützliches zum gemeinen Handel und Wandel könne ausgerichtet werden. Es ist zwar wahr, daß wenig Subjecta werden anzutreffen seyn, die dergleichen Wissenschafften und Requisita obbeschriebener massen nach besitzen solten; jedoch ist solches auch nicht eben nöthig, wenn es ja nicht geändert, oder ein so vollkommenes Subjectum angetroffen werden kan, an welchem es jedoch mit der Zeit nicht fehlen würde, wann hiernächst auf Universitäten die studirende Jugend auch zu dem Mercantilischen Studio, und allem, was davon dependiret, solte angeführet werden. Selbst auch unter den salarirten Commercien-Räthen, findet sich noch manches gutes Subjectum, welches, wo nicht in allen, doch in einer Wissenschafft, etwas prästiren kan, dadurch es dem Landes-Herrn und seinen Unterthanen Nutz schafft, und den Lohn, den er zühet, schon mit Recht und gutem Gewissen verdienet, wie dann auch, wenn er sich in diesen beyden Requisitis nicht gerecht wüste, er solchen zu prätendiren sehr übel thun würde. Was die mit dem Prädicat eines Commercien-Raths beehrte, reiche Kauffleute, welche um des Landes-Herrn seinen Cammer- und Hoff-Staat sich verdient gemacht, und ausser dem blossen Prädicat keine Gage fordern, betrifft, so ist solches ebenfalls nicht übel gethan, indem ihnen das solcher gestalt aus Gnaden des Fürsten conferirte Ehren-Prädicat ein Ansehen und Distinction vor andern ihres gleichen, sonderlich bey Ausländern, giebet, auch eine Marque ihrer guten Aufführung und lobwürdigen Qualitäten ist, und sie auch noch mehr und mehr anspornet, durch fernere, dem Hof- und Cammer-Staat, wie auch denen Lands- und Stadt-Commercien erzeigte Dienst-Leistungen, und andere tugendhaffte Qualitäten, sich desselben würdig zu machen. Ulsperger in der ersten Fortsetzung seiner so nöthigen als nützlichen Fragen über die Kauffmannschafft, p. 102 u. ff. Auch finden sich daselbst p. 121 u. ff. Special-Positiones, über welche ein zu salarirender Commercien-Rath, ehe er angenommen wird, vorher theticè und hypothetice könnte befraget werden.

Rath (Commißions-) ist eigentlich eine solche Raths-Person, deren sich ein Landes-Herr hauptsächlich in Verschickungen und Ausrichtung gewisser Commißionen bedienet. Siehe *Commissarius*, im VI Bande, p. 833. desgleichen Abgesandter, im I Bande, p. 117. u. ff.

Rath (Consistorial-) ist eigentlich nichts anders, als der sonst auch so genannte Kirchen-Rath, wovon im XV Bande, p. 749. u. f. Siehe auch *Consistorium*, im VI Bande, p. 1033. 1034. u. ff.

Rath (Domainen-) siehe Cammer-Rath, im V Bande, p. 437. u. f.

Rath

Rath (Erb-) *Consiliarius Hæreditarius*, ist an einigen Fürstlichen Höfen ein besonderer Ehren-Titel. Wie z. E. die Grafen **von Löwenstein** und **Tübingen** der Hertzoge von Würtemberg **Erb-Räthe** genennet werden. **Besold** in Thes. Pract. V. **Erb-Rath.** Sonst ist zwar allerdings weder rathsam, noch gewöhnlich, die an denen Fürstlichen Höfen gewöhnlichen Raths-Stellen, nebst denen davon abhangenden Rechten und Vorzügen gewissen Personen oder Familien erblich angedeyen zu lassen; sondern es ist vielmehr einem jeden Regenten zu rathen, wie auch dessen Staats-Interesse und dem gantzen Lande zuträglicher, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, und also bloß diejenigen, sie mögen sonst gleich adelicher oder bürgerlicher Abkunft seyn, mit diesem Character zu begnadigen, welche sich sonst schon durch ihre ausnehmende Verdienste vor andern hervor gethan haben, und dieser Ehre also am würdigsten sind. Vid. **Andr. Rey von Naplowitz** Disc. de Consiliar. in **Reckermanns** Disput. Pract. fol. 484. **Besold** in Polit. p. 655.

Rath (Finantzen-) siehe **Cammer-Rath**, im V Bande, p. 437 u. f.

Rath (Fürsten-) siehe **Fürstliches Collegium**, im IX Bande, p. 2266. u ff.

Rath (Fürstlicher) siehe **Rath.**

Rath (Geheimer) siehe **Geheime Raths-Collegium**, im X Bande, p. 606.

Rath (Geheimer Berg-) siehe **Berg-Rath (Geheimer)** im III Bande, p. 1288.

Rath (Geheimer Cabinets-) siehe **Cabinet**, im V Bande, p. 16. ingleichen **Geheime Cabinets-Collegium**, im X Bande, p. 604. u. f.

Rath (Geheimer Kriegs-) siehe **Geheime Kriegs-Raths-Collegium**, im X Bande, p. 605 u. f.

Rath (Geheimer Staats-) siehe **Staats-Rath**, ingleichen **Geheime Cabinets-Collegium**, im X Bande, p. 604. u. f.

Rath (Gewissens-) heißt in der Römischen Kirche derjenige Geistliche, dessen Meynung und Gutachten sich ins besondere Fürstliche und andere vornehme Personen bey vorfallenden schweren und zweifelhaften Fällen zu bedienen, und also solcher gestalt ihr Gewissen selbst desfalls zu befriedigen suchen.

Rath (grosser) bey denen Jüden, siehe **Obergerichte der Jüden**, im XXV Bande, p. 73 u. ff.

Rath (heimlicher) dieser Name wurde dem Joseph von Pharao beygeleget, als derselbe ihm seinen Traum gedeutet, und guten Rath gegeben hatte, wie man sich bey der bevorstehenden Theurung zu verhalten habe, 1 B. Mose XLI, 45. Es war nichts ungewöhnliches bey den Morgenländischen Fürsten, daß, wenn sie einen zu grossen Ehren erhuben, sie zugleich auch seinen Namen änderten, wie Ahasverus der **Esther**, Cap. II, 7. der Egyptische König dem **Eliakim**, 2 B. der Chron. XXXVI, 4. und **Nebucadnezar** dem **Daniel** und seinen Gesellen, Dan. I, 7. andere Namen gab, damit sie bey dem neuen Namen auch des neuen Herrn sich allezeit erinnern konnten. Besiehe **Drusius, Glaßius, Geier** ꝛc. So verwandelte auch Pharao dem Joseph seinen Namen, und nennete ihn den **heimlichen Rath**, mit welchem Namen er Zweiffels ohne ihn sonderlich ehren wollen, als mit einem neuen Character, und Andeutung der hohen Würde, darzu er ihn jetzo erhoben hätte. **Luther** hats nicht ohne besonders Nachdencken also übersetzet: im Hebräischen aber stehet Zophnach Paneach, über dessen Bedeutung bey den Auslegern allerhand Meynungen sind. **Calvinus** und **Pareus** schreiben, man wisse gar nicht, was Zophnach Paneach vor Worte wären, und sagen die Rabbinen selber, es sey kein Wort in der Schrifft, das dem Paneach gleich komme, daher es die LXX Dollmetscher behalten, und es also Griechisch ausdrücken: es behälts auch **Josephus**, doch setzet er seine Auslegung darbey; ihnen folgen noch mehr, als **Musculus, Piscator**, und andere, welche alle das Wort beybehalten. Allein auf solche Art wüste man gar nicht, was Joseph vor einen Titel geführet, und könnte aus solchen Ubersetzungen wenig Licht haben. **Gregorius Francus** hält es in seinem Lexico S. vor ein Hebräisch Wort, und erkläret es also: Qui inclarescit exponendo obscura, der berühmt ist wegen Auslegung dunckler und verborgener Dinge. So meynet auch R. **Kimchi**, und andere Rabbinen, es sey ein Hebräisch Wort; der Chaldäische Ubersetzer, wie auch **Philo, Theodoretus, Chrysostomus**, und andere, stehen in gleichen Gedancken. Allein es ist gar kein Hebräisch Wort, sondern ein Egyptisches: Denn warum solte Pharao, ein Egyptier, dem Joseph in Egypten einen Hebräischen, und nicht vielmehr einen Egyptischen Namen gegeben haben, da ihn ja alle Egyptier darbey nennen, und sein Amt, so er bediente, daraus erkennen solten? Die Lateinische Bibel hält es zwar vor einen Egyptischen Namen, die Ubersetzung aber ist nicht richtig, denn sie giebt es: Et vocavit eum lingua Aegyptia salvatorem Mundi, und nennete ihn in Egyptischer Sprache einen Heyland der Welt. Ob nun schon dieser Ubersetzung **Tostatus, Cornelius a Lapide, Bonfrer** ꝛc. beypflichten, so haben sie doch dessen keine Grund, und glauben es nur dem **Hieronymo** zu gefallen. Wie dann auch **Dannhauer** sich dadurch verleiten lassen, daß er diese Lateinische Benennung der Vulgatæ angenommen, und schreibet deswegen in seiner Catechismus-Milch, V Th. p. 751 also: ‘Es trägt „Joseph, der edle Großfürst in Egypten, einen fast „prächtigen, und von seinem König Pharao ihm „gegönneten Namen, und heisset nach der Lateini„schen Dollmetschung salvator mundi, das ist, der „Welt Heyland, wiewohl die Interpretes ihm „diesen Titel disputirlich machen, ... Doch „weil **Hieronymus** (der ohne Zweiffel damahls, „als er in Palästina sich aufgehalten, gute Nach„richt von den benachbarten Egyptiern erhalten „können, was dieser Name eigentlich bedeute) „es also in Latein übersetzet, weil auch die Ver„sion und Dollmetschung gemeldtem Verstande „nicht zuwider, denn eben, indem er einen geist„reichen Traumdeuter und geheimen Proviant„Rath versehen, hat er im Wercke selbst dem „Königreich Egypti groß Heyl verschaffet, und „ist also thätlich ein Heyland der Egyptier und „benachbarten Völcker worden; so wollen wir „ihm auch diesen Namen lassen, als der ein

wah-

„wahrer und gemessener, aber nicht vollkommener „und Allmanns Heyland der gantzen Welt bedeu„tet. Ein wahrer Heyland, sag ich, als der „durch seine Klugheit und hohen Verstand der „künfftigen Theurung und Hungersnoth durch „Aufschüttung des siebenjährigen überreichen „Erd-Seegens vorgebeuget, u. s. w.„ Allein, es ist hier nicht die Frage, ob Joseph mit Recht ein Heyland heissen können, als welches man ihm gerne zugiebet; sondern ob die hier befindlichen Worte Zophnath Paneach so viel bedeuten? Und da erweisen die in denen Morgenländischen Sprachen Erfahrne ein anders, und wird daher der Lateinischen Bibel Uebersetzung von Rivero, Cartwrigth, Sixt. Amama, und andern mehr, billig verworffen. Die beste Meynung ist demnach, daß es ein Egyptisch Wort sey, und so viel bedeute, als abditorum indicem vel doctorem, ein Anzeiger oder Lehrer verborgener Dinge, wie es denn Pfeiffer aus der Coptischen Sprache, welches eben die Egyptische ist, gar deutlich herführet, und Osiander versichert, daß noch ietzo zu Rom in der Vaticanischen Bibliothec der Pentateuchus Copticus oder Aegyptiacus vorhanden, in welchem die Worte also gesetzt stünden, ψοντον παανε, so in Coptischer oder Egyptischer Sprache so viel hiesse, als vatem vel augurem futurorum, einen Wahrsager, oder der zukünfftige Dinge weissagen könnte. Und so erkläret es auch Josephus: Κρυπτῶν ἐυρετὴς, einen Erfinder verborgener Dinge. Eben so deuten es auch die Chaldäischen Dollmetscher Onkelos und Jonathan, der Syrische und Arabische, Iben Sina und R. Saadias, der Mauritanische Codex Erpenii, die Rabbinen R. Salomo und R. Levi, wie auch Philo, Diodorus, Nicephorus, und andere, welche es durchgehends erklären, der geheimen Dinge Erfinder, der geheime und künfftige Dinge offenbahret, der verborgene Dinge auszulegen weiß, u. s. w. dahin gehet auch die Weimarische Bibel: Durch welchen GOtt verborgene Dinge offenbahret; von andern nicht zu gedencken. Wie nun diese Auslegung erstlich der Egyptischen Sprache gemäß, als woraus dieser Name genommen, und hiernächst von den vornehmsten Dollmetschern und meisten Auslegern gebilliget und vor recht erkannt wird; also kommt sie auch endlich den Umständen des Textes am nächsten: Denn die eintzige und wahre Ursache, warum Pharao den Joseph also ehrete, ist aus dem 39 Vers des bemeldten Capitels zu holen, da Pharao zu ihm sagte: Weil dir GOtt solches alles kund gethan, ist keiner so weise und verständig als du. Darum also leicht zu schlüssen, daß er ihm um eben dieser Ursache, nehmlich seiner Klugheit und hohen Verstandes wegen, und weil er die Träume gedeutet hatte, solchen Namen gegeben, Zophnath Paneach, der offenbahren kan, was ins künfftige geschehen solle. Hat es demnach Luther eben nicht so gar ungereimt gegeben: Er nennete ihn den heimlichen Rath, weil kein Zweiffel, daß er ihn in seinen geheimsten Sachen gefraget, und ihm gefolget hat, auch in den schweresten Dingen und wichtigsten Angelegenheiten des Reichs sich seines Raths allenthalben glücklich gebraucht haben wird. Eben dergleichen Geschichte lesen wir auch im 2 B. Sam. XXIII, 23, da es von Benajah, einem von den Helden Davids, heist, David habe ihn zum heimlichen Rath gemacht. Worinne diese Ehren-Stelle bestanden habe, kommt mehr auf Muthmassungen als gründliche Beweißthümer an. Das Hebräische Wort weiset auf ein Amt, welches Benajah verbunden hat, so wohl die Klagen der Unterthanen, als auch die Rathschläge des Königs, bereitwillig anzuhören, und in beyden dahin zu trachten, daß jenen abgeholffen, diese aber vollzogen werden möchten. Und darauf sehen alle, welche es mit der Vulgata übersetzen: Fecit eum Auricularium. Schmid hat in seiner Lateinischen Uebersetzung die Worte gebrauchet: Posuit eum sub ductu suo; und meynen einige, er sehe auf die Leib-Garde, welche zu aller Zeit den König begleiten, und Benajah Commando Gehör geben muste. Es scheinet, er habe damit andeuten wollen, daß geheime Räthe durch ihre Klugheit und Treue nichts anders thun, als daß sie die richtige Strasse zur allgemeinen Wohlfarth anweisen. Osiander ist mit denen nicht zufrieden, welche sich diese Redens-Art gefallen lassen: Præposuit eum satellitio suo. Er stimmet vielmehr denen bey, welche bey dem eigentlichen Verstande des Hebräischen Wortes bleiben, und mit Luthern einen geheimden Rath darunter verstehen. Indessen giebt man zu, daß er zugleich in Kriegs-Diensten gestanden, und seiner berühmten Tapfferkeit wegen zum Hauptmann über die Königliche Garde, Crethi und Plethi, sey gemacht worden. Es könnte denn erwiesen werden, daß ein anderer gemeynet sey, wenn gesagt wird: Benajah, der Sohn Jojada, war über die Crethi und Plethi, 2 B. Sam. VIII, 18, Cap XX, 23, freylich, er kam an dem Israelitischen Hofe, seines hohen Verstandes und anderer vortrefflichen Qualitäten wegen, in grosse Hochachtung. David bediente sich des Beystandes dieses Mannes in allen vorfallenden Verrichtungen, und communicirte mit ihm in Vertraulichkeit die wichtigsten Geschäffte seines Reichs. Er war sein Auge, mit welchem er sich in dem gantzen Königreiche umsahe, und aus väterlicher Sorgfalt überlegte, was dem Lande Schaden oder Nutzen bringen möchte. Er war sein Ohr, und ließ sich durch ihn die Klagen und Beschwerungen der Unterthanen vortragen. Er war sein Mund, und pflegte durch ihn die Königliche Befehle, Rechts-Sprüche, und andere heilsame Anstalten, zu publiciren.

Rath (Hof-) Hof- und Cammer-Gerichts-Rath, Hof- und Justiz-Rath, oder auch nur **Justitien-Rath**, ingleichen **Regierungs-Rath**, ist eine solche Art von Räthen, welche sonderlich mit dem Policey- und Justiz-Wesen eines Landes zu thun haben, und dafür sorgen, daß Recht und Gerechtigkeit im Lande gehandhabet werde. Ein solcher muß verstehen, was recht ist, und so wohl die natürlichen, als bürgerlichen Gesetze inne haben, und auf vorkommende Fälle anwenden können. Siehe **Landes-Regierung**, im XVI Bande, p. 518 u. f.

Rath (Hof-Cammer-) siehe **Cammer-Rath**, im V Bande, p. 437 u. f.

Rath (Hof- und Cammer-Gerichts-) siehe Rath (Hof-).

Rath (Hof- und Justiz-) siehe Rath (Hof-).

Rath (Justitien-) siehe Rath (Hof-).

Rath (Kirchen-) siehe Kirchen-Rath, im XV Bande, p. 759. u. f.

Rath (Kriegs-) siehe Kriegs-Rath, im XV Bande, p. 1933 u. f.

Rath (Neben-) siehe Neben-Rath, im XXIII Bande, p. 1481.

Rath (Rait-) siehe Rechnungs-Rath.

Rath (Raitungs-) siehe Rechnungs-Rath.

Rath (Rechnungs-) siehe Rechnungs-Rath.

Rath (Regierungs-) siehe Rath (Hof-)

Rath (Regiments-) siehe Regiments-Rath.

Rath (Reichs-) siehe Reichs-Rath.

Rath (Reichs-Hof-) siehe Reichs-Hof-Rath.

Rath (Römischer) siehe Römischer Rath.

Rath (Staats-) siehe Staats-Rath, ingleichen Geheime Cabinets-Collegium, im X Bande, p. 604 u. f.

Rath (Stadt-) siehe Stadt-Rath.

Rath (Steuer-) oder Cammer-Rath, siehe Cammer-Rath, im V Bande, p. 437 u. f.

Rath (Stiffts-) siehe Stiffts-Rath.

Rath (Supplications-) siehe Supplications-Rath.

Rath (Titular-) siehe Titular-Räthe.

Rath (Titulatur-) siehe Titular-Räthe.

Rath (Vicariats-) siehe Vicariats-Rath.

Rath (Vormundschaffts-) siehe Vormundschaffts-Rath.

Rath (würcklicher) heißt derjenige, welcher nicht allein eine ordentliche Besoldung, sondern auch in dem Collegio, von welchem er den Nahmen führet, Sitz und Stimme hat. Im übrigen siehe den Artickel Rath.

Rathal alhaga, ist das steinigte Arabien, Arabia petræa, davon unter dem Artickel Arabien, im II Bande, p. 1091 nachzusehen.

Ratharius, war Bischoff zu Regenspurg, ohngefehr in der Mitte des 6 Jahrhunderts.

Rathbanus, siehe Hrabanus, im XIII Bande, p. 1038.

Rathbertus (Paschasius) siehe Paschasius (Radbert) im XXVI Bande, p. 1131.

Rath von Castilien, Lat. *Senatus Castellæ*, ist in Spanien der erste und vornehmste unter allen, und nennet ihn der König unsern Rath. Er bestehet aus einem Präsidenten, 6 Räthen, einem Fiscal, 6 Referenten, 6 Secretarien, und einem Actuario. Er kömmt alle Montage u. Mittwoche in dem Pallast von Madrit zusamen, und gegen Abend erscheinet der König selbst darinnen, da denn über alle Angelegenheiten des Königreichs Castilien und der darzu gehörigen Provintzien berathschlaget wird. Durch ihn werden alle verledigten Aemter vergeben, die Königliche Gnaden-Briefe ausgefertiget, auch berathschlaget derselbe wegen der Hertzogen-Marquis-Grafen- und anderer Titel, ingleichen wegen der geistlichen Würden, welche der König in dem Königreiche zu vergeben hat.

Rathe (Camillus de la) ein Rechtsgelehrter, schrieb Theatrum feudale, Neapolis 1637 in fol.

Rathe (Peter) ein Schwedischer Schulmann im 18 Jahrhundert, war Rector zu Uddewall, und gab Logicam Svecanam in Schwedischer Sprache zu Stockholm 1722 in 8. heraus. *Acta liter. Svec.* Vol. I. p. 398.

Rathen, Offenb. Joh. III, 18. συμβουλεύειν heisset etwas mit andern rathen, Matth. XXVI, 4, allhier aber, wie auch Joh. XVIII, 14, wird es nur von einer Person gesagt, welche einem andern Rath giebet. Und dieser Rath Christi, den er hier dem Bischoff zu Laodicea giebet, ist so viel, als sein Befehl, Gesetz und Gebot, siehe Ps. CVII, 11, Sprüchw. I, 25. heisset ein Rath, wegen der Weißheit, aus welcher der Befehl Christi herkommt; auch wegen der Güte und Freundschafft Christi. Er ist selbst die Weißheit, und er weiß guten Rath zu geben. Sein ist beyde Rath und That, Sprüchw. VIII, 12, 14. Er ist und heist selbst Rath, Es. IX, 16. Er hat nach seiner Menschheit den Geist des Raths, Cap. XI, 2. da er nun hätte sagen können: Ich gebiete und befehle dir, als dein GOtt und HErr, so sagt er: Ich rathe dir, als dein Freund und Bruder; damit er also seinen geneigten Willen gegen ihn bezeuaen, und ihn desto eher gewinnen will: Wie er denn auch sonst durch seine Diener uns ermahnen und bitten lässet, daß wir uns mit GOtt versöhnen sollen, 1 Corinth. V, 20. Lucii Erkl. der Offenb. Joh. fol. 308 u. f.

Rathen, war ehemahls ein Raub-Schloß in Sachsen, ist aber von Churfürst Friedrich 1468 zerstöhret worden.

Rathen, ein Dorff oberhalb Königstein, an der Elbe, allwo noch alte Mauer-Stücke von der dasigen Wohnung der alten Wendischen Herren von Clommen zu sehen sind. Nicht weit davon liegt das Dorff Ratherwalda, das wegen seiner rohen Einwohner insgemein die kleine Türckey genennet wird.

Rathen, ein ehemahliges Amt im Ertz-Gebürgischen Kreyße, welches itzo zum Amte Pirna geschlagen ist. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 83.

Rathen, eine ansehnliche Adeliche Familie in dem Fürstenthum Anhalt, welche schon viel 100 Jahre daselbst bekannt gewesen. Sie soll, nach einiger Meynung, vorzeiten den Gräflichen Titul geführet haben, wie denn in den Ottonischen Guadenbriefen, das Kloster Nienburg betreffend, sich ein Graf Rath mit unterzeichnet hat. **Gottfried von Rat** wird von 1194 bis 1206 unter die Großmeister des Maltheser-Ordens beym

Gryph

Gryph gezählet. Siehe von ihm einen beſondern Artickel. Ob aber beyde iezt angeführte würcklich zu dieſer Anhältiſchen Familie gehören, braucht noch weiterer Unterſuchung. **Wilhelm Rath** wird 1361 in des Churfürſten **Rudolphs** zu Sachſen Schenckung des Dorffs Ceugern an das Stifft Nienburg, unter andern Rittern, als Zeuge angeführet. **Wilhelm** war 1507 Anhältiſcher Cantzler, und brachte das Gut Klein-Wülcknitz an ſein Geſchlecht. Er war ein Großvater **Wilhelms** des jüngern, Hauptmanns der Ritterſchafft, welcher 1641 von den Straſſenräubern erſchoſſen worden, und **Balthaſarn** hinterlaſſen. Deſſen Kinder ſind 1) **Wilhelm Heinrich** auf Edderitz, welcher bey den Fürſten zu Cöthen die Stelle eines geheimen Raths, eines Cammer-Directors und Lands-Hauptmanns erhalten; 2) **Giſele Agnes**, welche **Emanuel Lebrecht**, Fürſt zu Cöthen, 1692 zu ſeiner Gemahlin erwählet, worauf ſie 1694 zu einer Reichs-Gräfin von Nienburg von dem Kayſer erhoben worden, und 1740, im 71 Jahre ihres Alters zu Nienburg verſtorben. Gryph. von Ritt. Ord. p. 36. **Beckmanns** Anh. Hiſt. P. 7.

RATHENI, Volck, ſiehe *Raitbum*.

Rathenow, oder **Ratenow**, eine alte Adeliche Familie in der Marck Brandenburg, die ihre Güther in der Priegnitz hat, man weiß aber von derſelben keine weitere Nachricht zu geben.

Rathenwalda, Dorff, ſiehe **Rathen**.

Rather, eine Gattung Theer, ſiehe **Theer**.

Ratherius, oder **Ratherus**, war der 32ſte Fränckiſche König, regierte 21 Jahr, vom Jahr Chriſti 68 bis 89. Von ihm ſoll die Holländiſche Stadt Rotterdam ihren Namen haben.

Ratherius oder **Racherius**, ein Sohn des Grafens zu Vienne in Lothringen, ward zu Lobi ein Benedictiner-Mönch, und im Jahr 921 Biſchoff zu Lüttich. Als aber **Hilduin**, welcher Ertzbiſchoff von Mayland worden, 932 das Bißthum Verona niederlegte, ward er in ſolches eingeſetzt, und bey ſeiner Ankunfft zu Pavia von dem König **Hugo** ſehr wohl empfangen. Weil er aber nachgehends, als Hertzog Arnold Charenton in Italien feindlich wider ermeldten König Hugo einbrach, denſelben nebſt dem Grafen Milo von Verona und der Bürgerſchafft allda, welche den ermeldten Arnold nach Italien gelocket haben ſoll, Freundſchafft erzeigte, und ſeine Parthey hielte, ward er, nachdem die Hertzogliche Trouppen zwey mal geſchlagen, und Arnold mit der Flucht in Deutſchland ſich retiriret, nach Eroberung der Stadt Verona vom Hugo um das Ende 934 oder zu Anfang des folgenden Jahres nach Pavia ins Exilium vertrieben, wo er unter andern Schrifften ein ſehr ſchönes Werck, wie **Luitprand** hiſtor. lib. 4. bezeuget, de ſuis ærumnis geſchrieben, auch die Secte derer damalen überhand genommenen Anthropomorphiten durch Zuthun derer andern Biſchöffe deſſelben Landes ausrotten helffen. Es ſetzte ihn zwar Hugo nach einigen Jahren wieder ins Bißthum zu Verona ein, allein König **Berengarius** II. verjagte ihn aufs neue davon, weil er wider deſſen Tyranney und ärgerliches Leben geeyffert hatte, daher er in ſein Vaterland nach Lothringen zurück kehrte, da ihn dann Bruno, Ertzbiſchoff von Cölln, im Jahr 956 wieder zum Lüttricher Biſchoff einſetzte. Er genoß aber ſolche Ehre eine kurtze Zeit, indem er um 958 von dem Anhange des Grafen Reginerii zu Mons verjagt wurde. Hierauf kam er nochmalen in Italien, und erhielte vom Kayſer Otto dem Groſſen, welcher den König Berengarium geſchlagen und abgeſetzet hatte, das Bißthum zu Verona zum dritten mal, ward aber auch nach ermeldten Kayſers Tod zum dritten mal daraus vertrieben. Er begab ſich dahero wieder in das Kloſter zu Lobi, und ſtarb eine kurtze Zeit darnach 974, über 80 Jahr alt, nachdem er ſich ſelber dieſes Epitaphium gemacht: Conculcate pedes hominum ſal infatuatum. Es gedencket ſeiner **Sigebert** chron. **Oudin** Supplem. Scriptor. Eccleſ. **Ricordatus** hiſt. monaſt. p. 419. **Voſſius**. **Andreä** Bibl. Belg. **Sweertius** Athen. Belg. Seine Schrifften auſſer der obangezogenen ſind:

1. Volumen perpendiculorum ſeu de contemtu canonum Partes II, ſtehet in **Dachery** Spicileg. Tom. II. p. 161. wie auch die folgenden.
2. Qualitatis conjectura cujusdam ſeu apologia ſui ipſius, p. 199.
3. diſcordia inter ipſum & clericos p. 217.
4. liber apologeticus p. 225.
5. de nuptu cujusdam illicito p. 238.
6. Epiſtolæ V. p. 241.
7. Synodica ad presbyteros ſuos p. 256.
8. Itinerarium Ratherii Romam euntis p. 265.
9. Sermones 2. de quadrageſima p. 281.
10. Sermones 4. de paſchate p. 308.
11. Sermones 2. de aſcenſione p. 324.
12. Epiſtola de corpore & ſanguine Domini.
13. Vita S. *Ursmari* Lobienſis, das er entweder ſelber geſchrieben oder vermehret hat. Es ſtehet beym **Surius** 18 April, aber unvollſtändig.

Auſſer dieſen werden ihm von **Sigebert** c. 127. annoch folgende beygeleget, als:

14. Epiſtola ad Papam de ærumnis ſuis, wovon oben gedacht.
15. Phrenelis de ſecundo ſuo exilio.
16. Liber betitelt: inefficax garritus.
17. contra hæreſin Anthropomorphitarum, welche **Martenne** und **Durand** in ihrer collectione monumentorum drucken laſſen.
18. Agoniſticon ſeu præloquiorum libri 6.
19. Confeſſionum liber I.
20. Sparadorſum ſeu de arte Grammatica.
21. Chronographia, welche in dem Kloſter zu Gemblours in Handſchrifft liegen ſoll.
22. Conflictus duorum, deſſen **Miræus** ad *Sigebert.* p. 149. gedencket.

Cave hiſt. litter. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 734 u. ff.

Ratherius, Biſchoff zu Caſino, ſiehe Racherius.

Ratherius, war der 28te Biſchoff zu Maynz, in der andern Hälffte des fünfften Jahrhunderts.

Rathesdorph, ein Ort, ſiehe Radesthorp.

Rath-Flagge, ſiehe Flagge, im IX Bande, p. 1138 u. ff.

Rath fragen, oder rathſchlagen, *Conſulere, Conſultare*, heiſt iemanden in einer vorhabenden ſchweren und zweiffelhafften Sache zu Rathe ziehen, oder ſich deſſen Meynung und Gutachten darüber ausbitten; doch ſo, daß man dem ungeachtet die völlige Freyheit hat, zu thun oder zu laſſen, was einem ſelbſt beliebet und gut düncket. Siehe auch *Conſilium*, im VI Bande, p. 1033. 1034.

Rath der Frommen, Pſ. CXI, 1. Nach dem Ebräiſchen könnte es lauten: In congreſſu, cœtu & ſecreto rectorum, in der Verſammlung und vertrauten Zuſammenkunfft der Rechtſchaffenen. Wiewohl es Luther auch ſehr wohl überſetzet hat: im Rath der Frommen; wie denn das Ebräiſche Wort von einer gantz ſonderbaren vertrauten Zuſammenkunfft, entweder die etwa nur ihrer zween, Hiob XXIX, 4. oder auch ihrer mehrere, Pſ. LXXXIX, 8. unter einander haben, gebraucht wird; über das auch das dabey ſtehende Wort ſolche Verſammlung andeutet, die von dem Hauffen der Gottloſen abgeſondert, und im HErrn mit einander eins und verbunden ſind.

Rathgeber, ſiehe Rath, ingleichen Advocat im I Bande, p. 590. u. ff. Sonſt iſt Rathgeber auch GOttes Wort, Pſ. CXIX, 24. B. der Weißh. VIII, 9. denn es giebt guten Rath für unſere Seele, wie wir die zum ewigen, und für unſern Leib, wie wir den zu dieſem Leben erhalten ſollen. Die Seele zu erhalten rathet es, daß wir GOtt vor allen Dingen erkennen, Joh. XVII, 3. an ihn glauben, Marc. XVI, 16. Joh. III, 16. ihn und den Nächſten lieben, Matth. XXII, 37, 39. keine Gemeinſchafft mit den unfruchtbaren Wercken der Finſterniß haben, Epheſ. V, 11. unſer Hertz an das Zeitliche nicht hängen, Coloſſ. III, 2. wahre Buſſe thun, Eſ. I, 16. und im Guten beſtändig verharren ſollen, Matth. XXIV, 13. Den Leib zu erhalten rathet es, daß wir im Wohlſtande uns unſers Glücks nicht überheben, Spr. XI, 27. in allem fürſichtig wandeln, Matth. X, 16. alles mit GOtt anfangen, Coloſſ. III, 17. 18. in ſeiner Furcht leben, Pſ. CXXVIII, 2. und ihm alles befehlen, Pſ. XXXVII, 34. auch darbey das Creutz geduldig auf uns nehmen, und JEſu willig nachtragen ſollen. Luc. IX, 23. Dietrich in Lib. Sap. P. I, p. 888 u. f.

Rathgeber (Valentin) ein Pater, hat ſieben Wercke heraus gegeben, ſo folgende Titul führen:

1. Octava Muſica Clavium octo Muſicarum in Miſſis octo Muſicalibus, cum appendice duarum Miſſarum de Requiem, a 4. Voc. 2. Violinis & duplo Baſſo Cont. Opus I. fol. Edit. II.
2. VI. Veſperæ integræ, de Dominica, B. V. M. & Apoſtolis, cum annexis Pſalmis reſiduis, per annum occurr. II. Magnificat, IV. Antiphonis de B. V. M. & Litaniis Lauret. a 4. Voc. 2. Violin. Organo & Violonc. conc. Tubis & Lituis. Opus II. fol.
3. Miſſæ IX. Principales a 4. Voc. 2. Violin. 2. Clarin. vel Lituis, cum duplici Baſſo. Opus III. fol. 1725.
4. XXIV. Offertoria de tempore & ſanctis a 4. Voc. 2. Violinis neceſſ. 2. Tubis vel Lituis ex diverſis Clavibus ad libit. cum duplici Baſſo Continuo Opus IV. fol.
5. Litaniæ VI. Lauretanæ de B. V. M. cum Antiphonis: Alma redemtoris 3; Ave Regina cœlorum 3; Regina cœli lætare 3; Salve Regina 6; Te Deum laudamus 2; Miſerere 1; a 4. Voc. 2. Violin. neceſſ. 2. Tubis vel lituis ex diverſis Clavibus & Tympano ad placitum, cum duplici Baſſo Continuo. Opus V. fol. 1727.
6. Chelys Sonora: conſtans 24. Concertationibus quarum 12. partim a Violino Principali, partim a 2. Violinis concertantibus; 12. a 2. Clarin. vel Lituis ex diverſis clavibus partim oblig. partim pro libit. 2. Violin. cum Organo & Violoncello. Opus VI. fol. 1728.
7. X. Miſſæ Solennes diductiores, minusque Solennes breviores non tam pro feſtivitatibus B. V. M. quam per annum univerſ. producendis a. 4. Voc. partim 2. Violin. partim Violina unif. Item notandum, Miſſa IX. de 7. doloribus B. V. Mariæ a 2. Alt-Violis S. Bracciis, ultima vero breviſſima a Violino unif. ad libitum; Clarinis vel lituis ad 8. Miſſas, ex diverſis Clavibus ad libit. excepta prima ſolenn. Clarin. obligatis. Opus VII. fol. 1730.

Beſ. Lorrers Muſickcatalog.

Rath GOttes, heiſſet die heilige Tauffe, Luc. VII, 30. weil ſie in dem anädigen Rath des erbarmenden GOttes in dem Wercke unſerer Erlöſung und Seligkeit berathen und beſchloſſen worden iſt, zu ſeyn ein heilſames Mittel unſerer Seligkeit. Auch, weil GOTT durch das Predigtamt und Wort den Menſchen rathet und erinnert, ſolches Mittel zu ihrem Heyl zu gebrauchen. Schmids Erklär. des Geheimn. von der Tauffe, p. 121.

Rath GOttes, der nicht wancket, Ebr. VI, 17. Griech. der Wille GOttes; iſt hier die kurtz vorher gedachte Verheiſſung, Abraham geſchehen, daß in ſeinem Saamen alle Geſchlechte auf Erden ſollen geſegnet werden. In welcher Verheiſſung freylich der rechte Rath und Wille GOttes von der Menſchen Seligkeit enthalten, Joh. III, 16. Luc. VII, 30. Dieſer wancket nicht, es iſt bey GOtt ein unwandelbarer Rath und Wille; allen Menſchen Gnade um Chriſti willen zu erweiſen, Malach. III, 6. Eſ. XLVI, 10. Er iſt auch unwandelbar in Abſehen auf die Menſchen, die im geringſten nicht daran zu zweiffeln haben, daß GOtt allen und ieden ſeine Gnade wolle wiederfahren laſſen, denn das iſt durch die Verheiſſung, Abraham geſchehen, genug verſichert, welche ſo wahrhafftig iſt, daß ſie nicht trügen kan, Pſ. XXXIII, 4.

Digitized by Google

Rath der Gottloſen, Pſ. I, 1. Gottloſe heiſſen nach dem Ebräiſchen ſolche Leute, die, ſo viel an ihnen iſt, alle gute Ordnung in einander werffen, ſind unruhig, unbändig, aufrühriſch, fragen weder nach GOttes Geſetz, noch nach menſchlichen Geboten, achten weder Zucht noch Erbarkeit, ſondern thun, was ihnen gefällig iſt. Es iſt dahero unmöglich, daß ſie können guten und Gottgefälligen Rath mittheilen, denn ihre Räthe ſind Schalcks-Räthe, Nahum I, 11, ſchädliche Rathſchläge, Ezech. XI, 2, ſchändliche, Habac. II, 10, die Schmach und Schande mitbringen; ihr Rath laufft wider den Namen und die Ehre GOttes, wider der Menſchen Wohlfahrt; und darum preiſet David diejenigen glückſelig, welche nicht darinnen wandeln, ſich ſolchen nicht gefallen laſſen, deſſen ſich enthalten, und ihn fliehen.

Rath-Haus, *Curia*, heißt in Städten eigentlich dasjenige Gebäude, worinnen ſich die ordentliche Stadt-Obrigkeit zu gewiſſen Zeiten zu verſammlen, und über die Angelegenheiten ihrer Bürger und Unterthanen, oder der gemeinen Stadt Beſtes zu rathſchlagen, wie auch die unter denen Bürgern entſtandenen Irrungen und Streitigkeiten zu richten und zu ſchlichten, oder ſonſt beyzulegen pfleget. Siehe auch *Curia*, im VI Bande, p. 1871. Durch des Rathhauſes Zierlichkeit und Schönheit ſuchet oftermahls eine Stadt ihre Macht und Anſehen denen Fremden beyzubringen. Es wird aber zu dergleichen Gebäude insgemein erfordert ein groſſer herrlicher Saal, und gnugſame Bequemlichkeit vor die ſämtlichen Collegia, als den Rath, die Cämmerey, und die Stadt-Gerichte, über dieſe aber nach Beſchaffenheit der Stadt vor verſchiedene andere mehr. Z. E. vor einen Krieges-Rath, ein Handels-Gerichte, Ehe-Gerichte, Vormundſchaffts-Amt u. ſ. w. zu welchen einem jeden wenigſtens drey Zimmer zu rechnen ſind, worunter eines von ziemlicher Gröſſe erfordert wird, nebſt einem kleinen daran liegenden Saal. Welche Bequemlichkeiten alle in denen beyden Haupt-Stockwercken ihre Stelle haben können. Den Raum des unteren Stockes nimmt man zu mancherley Gefängniſſen und andern nöthigen Gewölbern, zum Aufenthalt der Schaar-Wacht, zu einer Bequemlichkeit vor einen Verwalter und Aufſeher des Hauſes, zur Wohnung des Stockmeiſters, und was dergleichen mehr iſt. Was etwan ſonſt noch wegen der Bequemlichkeit in Acht zu nehmen iſt; an welchen Ort der Stadt ein ſolches Gebäude zu ſetzen, und wie es auszuzieren ſey, dieſes alles findet man beyſammen gründlich vorgetragen und durch Exempel deutlich erkläret in L. C. Sturms vollſtändiger Anweiſung Land- und Rathhäuſer ſtarck, bequem und zierlich anzugeben.

Rath von Hauſe aus, ſiehe Rath.

Rathhauſen, ein Frauen-Kloſter Ciſtercienſer- oder Bernhardiner-Ordens, an der Rüß in dem endgenößiſchen Canton Lucern gelegen. Vorhero war es ein Schloß, und wurde 1245 von Peter und Heinrichen von Schauen- und Reichenſee geſtifftet.

Rath-Herr, Rathmann, Raths-Herr, Raths-Glied, Raths-Freund, oder Raths-Verwandter, *Senator*, *Senateur*, *Echevin*, iſt eigentlich nichts anders, als ein Beyſitzer des Raths einer Stadt. Den Urſprung ihrer Benennung betreffend; ſo heiſſen ſie bey denen Lateinern Senatores von ihrem bereits erlangten Alter (a senio oder seneckute) und der damit verbundenen reifen Uberlegung: Weil man nehmlich insgemein die Aufſicht des gemeinen Beſtens nur dergleichen Leuten anzuvertrauen pfleget, welche bereits zu Jahren und Verſtande gekommen. l. semper. ff. de Jur. immun. l. ad rempubl. ff. de muner. & honor. Der Deutſche Name aber ſtammet von dem Worte Rath oder Rath geben. Ihr Amt iſt, die Gerechtigkeiten, Freyheiten, Rechte und Gewohnheiten der Stadt und Bürgerſchafft zu bewahren, die Stadt-Güter und Einkünffte treulich zu verwalten, und redlich zu verrechnen; über gute Ordnungen im Policey- und Stadt-Weſen zu halten; die guten Stadt-Gebäude, Straſſen, Brücken, Mauren und Thore zu unterhalten; für Prediger und Schul-Lehrer, Kirchen und Schulen auch Armen- und Krancken-Häuſer zu ſorgen; Pflegen und Vormundſchafften zu beſtellen u. d. g. wovon und wie ſie dawider zu handeln pflegen, Ahasv. Fritſch. in Senatore peccante, ſ. de Consulum & Senatorum peccatis, nachzuſehen. De Senatoribus haben geſchrieben Johann Veromann und Johann Paul Felwinger. Bey denen Römern waren ehemahls die Raths-Herren in den Municipal-Städten zwar in beſondern Ehren, l. 6. 7. §. 2. 3. l. 12. §. f. ff. l. 3. C. d. de. ur. inzwiſchen aber dennoch ſo übel daran, daß ſie ſich nicht darnach ſehneten, ſondern man ſie durch verſchiedene Vortheile dazu locken, zuweilen auch die Leute dazu zwingen muſte. l. 38. C. eod. Man nahm daher auch auſſer der Ehe erzeugte, l. 3. §. 2. l. 6. ff. eod. die Söhne der Miſſethäter, l. 2 §. 7. ff. eod. Ungelehrte, l. 6. §. 3. ff. eod. und andere darzu. Die Privilegien, ſo man ihnen ertheilte, waren, daß

1. die zu des Raths-Dienſten gewidmete, oder ſich an einen Raths-Herrn verehlichende Perſonen dadurch legitimiret, §. 13. I. de nupt. Nov. 89. c. 2. pr. §. 1.
2. ſie mit der Marter nicht beleget, l. 33. l. 11. C. d. decur.
3. ſie nicht in die Metalle verdammet, l. 9. §. 11. l. 15. ff. d. pœn.
4. wenn ſie in Abfall geriethen, ſie verſoraet wurden, l. 8. ff. d. decur. Welche Privilegien ſie auch auf ihre Kinder brachten, ob ſelbige ſchon vor der erlangten Würde erzeuget worden, l. 2. §. 2. ff. eod.

In der Ordnung, wie einer in den Rath kam, mochte er auch votiren, l. 1. §. 1. ff. d. alb. scrib. doch wurden ſie entweder nach ihrer Würde oder nach der Zeit verzeichnet. l. 2. ff. eod. Sonſt aber ſoll man gleichwohl bey Erwählung derſelben die Reiche eher dazu nehmen, als Arme, wenn jene eben ſo geſchickt dazu ſind. l. 46. C. d. decur. Kinder, ſo vor der erlangten Würde erzeuget worden, haben doch dieſelbe Würde. l. 5. ff. d. senat. gleichwie auch die vor des Vaters Abſetzung empfangen, dieſelbe behalten. l. 7. §. 1. ff. eod. Zu Lacedämon ward von einem Raths-Herrn erfordert: er muſte

60 Jahr alt seyn, und sich wohl aufgeführet haben. Und darf man nicht meynen, sie wären gar zu alt zu dergleichen Verrichtungen gewesen, denn man lebte zu Lacedämon mäßig in Essen und Trincken, und exercirte seine Leibes-Stärcke fleißig in denen Gymnasiis, daher sie ihre Kräffte biß ins hohe Alter beysammen behielten. Wenn sie gewählet werden solten, musten sie durch die Gemeine durchgehen, und sagte daselbst jeder frey, was er an ihm auszusetzen hatte. **Cragius** de Rep. Lac. Nach denen neuern Rechten und hergebrachten Gewohnheiten derer mehresten Städte kan weder Vater und Sohn, noch zwey Brüder zugleich, zu Raths-Herren erwählet werden. **Stryck** in Us. mod. tit. de decur. §. 2. **Mevius** ad Jus Lubec. Lib. I. tit. 1. art. 5. Wiewohl nach dem bürgerlichen Rechte Vater und Sohn in die Haupt- und Land-Städte gesetzte Rathgebende seyn konnten. l. 1. C. de muner. & honor. non contin. Stryck l. c. Im übrigen behalten die heutigen Raths-Herren und Magistrats-Personen eben dieselben Privilegien, den Vorzug, Rang, die Würde und andere Befreyungen, deren sie nach Gewohnheit eines jeden Ortes genüssen, nach wie vor, wenn sie sich gleich rechtmäßiger Weise ihres Amtes begeben haben. Und solches zum Gedächtniß und Andencken ihrer vorigen Würde. **Hahn** ad *Wesenbec.* tit. de decur. n. 5. Sonst pfleget man zu dem Raths-Herren-Amt nicht gerne zu wählen, 1) welche die Majorennität oder das sechs und zwantzigste Jahr ihres Alters noch nicht erreichet haben. l. 8. ff. de municip. l. 11. ff. de decur. 2) Die unehrlichen und anrüchtigen, so gar, daß ein Raths-Herr, wegen Anrüchtigkeit (propter infamiam) aus dem Raths-Collegio gestossen werden kan. **Carpzov** Lib. VI. Resp. 100. 3) Arme und nothdürfftige Leute soll man nicht leicht wählen. **Christinäus** Vol. V. Dec. 24. n. 30. 4) Wollen auch die Statuta einiger Orten nicht leiden, daß man Vater und Sohn, oder zweene Brüder zugleich in den Rath aufnehme. Welches nicht allein von denen Eltern des ersten Grads, sondern auch von Groß- ja Schwieger-Eltern zu verstehen. So viel aber die Brüder betrifft, so wird solches Statutum zwar von Halb-Brüdern, nicht aber von denen durch die Einkindschafft zusammen gebrachten Kindern verstanden. **Mevius** ad Jus Lubec. Lib. I. tit. 1. art. 5. 5) Diejenigen, welche in Herren- und Fürsten-Diensten mit Eyden und Pflichten sich verwandt gemacht, so lange sie in denenselben stehen, pflegen auch nicht in den Rath erwählet zu werden. **Mevius** l. c. art. 1. in fin. Welcher aber zu diesem Amt tüchtig ist, und ordentlicher Weise darzu erwählet wird, derselbe darff, solches auf sich zu nehmen, sich nicht weigern, wenn er auch schon geschworen hätte, keine Amts-Bedienung anzunehmen. Gestalt an etlichen Orten der Verlust des Bürger-Rechts, nebst der Freyheit allda zu wohnen, oder aber eine gewisse Geld-Straffe, auch wohl Gefängniß darauf gesetzet ist. Es ist aber gleichwohl wegen der erstgedachten Emigration zu mercken, daß solche keines wegs mit der sonst so genannten Relegation oder Landes-Verweisung vermenget werden muß: massen denen ersten nicht verwehret wird, ihrer Handlung oder auch anderer Geschäffte wegen, in die Stadt zu kommen, und sich eine Weile darinn aufzuhalten, welches aber denen letztern nicht vergönnet ist. **Mevius** l. c. art. 6. n. 25 u. f. Hätte aber jemand erhebliche Ursachen, wegen seines hohen Alters, Leibes-Schwachheit, und dergleichen, damit wäre er billig zu hören; widrigenfalls, und wenn solche verworffen würden, möchte er wohl davon appelliren. l. 4. C. de appell. Wie aber und auf was Art die Wahl zu geschehen pflege, hierinn hat man vor allen Dingen auf die Gewohnheit und das Herkommen jedes Orts zu sehen. Dieses ist zu erinnern, daß, welcher nicht durch ordentliche und rechtmässige Wahl zu diesem Ehren-Amte gelanget, dessen Amts-Verrichtungen null und nichtig seyn, und hiernächst wieder retractiret werden können. **Mevius** l. c. ad procem. n. 46. Ein mehrers hiervon siehe in **Speidels** Bibl. Jurid. Vol. II. p. 901 u. f. voce *Senatus*, und andern daselbst angeführten Rechts-Lehrern. Siehe auch den Artickel: *Senatores*.

Rath der Hertzen, 1 Corinth. IV, 4. Das Wort βελη wird gut oder böse genommen; wenn es von GOtt gesagt wird, so bedeutet es eine vollkommene Wissenschafft, wie es stehet von dem Vorsatz GOttes, der alle Dinge würcket nach dem Rath seines Willens, Ephes. I, 11. Es bedeutet den unwandelbahren Rathschluß Gottes, nach dem JEsus aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes zum Leiden übergeben war, Apost. Gesch. II, 23, Cap. IV, 28. Im Bösen wirds genommen von dem Rath, in welchen Joseph der Rathsherr nicht gewilliget hatte, JEsum zu tödten, Luc. XXIII, 15. Es heist Gedancken, da man mit sich zu Rathe gehet, wie es die LXX Dollmetscher gebrauchet Es. LV, 8, oder wann sich ein Mensch mit seinen eigenen Gedancken plaget, Syr. XXX, 12, bes. Ps. XXI, 12. Siehet man also leichte, was der Rath des Hertzens am obgedachten Orte bedeute, nemlich alles Dichten und Trachten des menschlichen Hertzens, alle Gedancken, Lüste und Anschläge, was der Mensch heimlich schmiedet, was er auch in Guten für Absehen hat, obs Schein oder Wahrheit, Gold oder Schaum ist ꝛc. *Adami* Delic. Epist. P. I, p. 666.

RATHINBURGII, siehe **Rachebürgen.**

Rath von Indien, Lat. *Senatus rerum Indicarum*, ist vom König Ferdinando Catholico 1511 aufgerichtet worden, und hat nebst dem König über alle Angelegenheiten von West-Indien, nemlich über Krieges-, Friedens-, Bürgerliche, Peinliche und See-Sachen zu erkennen. Ausser diesem hat König Philippus der IV, 1644 noch eine Kammer von Indien angeordnet, welche aber von der itzigen Frantzösischen Regierung eingezogen worden.

Rathlef (Ernst Ludewig) Prediger zu Langenhagen bey Hannover, vorher zu Meinersen im Hertzogthum Braunschweig, schrieb

1. De Maccabæis sacrorum antiqui fœderis librorum exulibus, Helmstädt 1739 in 4;
2. Observatio exegetica ad Jud. v. 9, de corpore Mosis;
3. Diss. de simulacro Nebucadnezaris aureo, ad Dan. III, 1. Helmstädt 1730 in 4.

4. Zu-

Digitized by Google

4) Zufällige Gedancken über das Gesetz vom Aussatz, 3 Buch Mos. XIII, 12, 13;

5) Gedancken von der Lästerung des heiligen Geistes, nebst den aus dem Englischen übersetzten Gedancken Daniel Whitby von dieser Lästerung, Wolffenbüttel 1733 in 8, vermehrt, ebendaselbst 1735 in 8.

6) Fortsetzung J. W. Göttens ietztlebenden gelehrten Europens vom 2ten Stück des 3ten Theils an.

7) Geschichte ietztlebender Gelehrten, I Th. Zelle 1740 in 8.

8) Anmerckung über Matth. XII, 32.

9) Betrachtungen über unterschiedene Wahrheiten der geistlichen Wissenschafften, 2 Theile, Wolffenbüttel 1737 in 8.

Auch hat er an der auserlesenen theologis. Bibliothec arbeiten helffen. Mosers Lex. der ietztlebenden Theologen II Th. p. 826.

Rathlov, Geschlecht, s. Ratlov.

Rathlow, Geschlecht, s. Ratlov.

Rathmann (Bartholomäus) siehe Radtmannus.

Rathmann (Henning) Probst in dem Jungfräulichen Kloster Marienberg vor Helmstädt, um das Jahr 1540. Maybaums Chronicon dieses Klosters p. 78. u. f.

Rathmann (Hermann) war gebohren zu Lübeck im Jahr 1585 und auf denen Schulen zu Lübeck, Ratzenburg und Magdeburg erzogen. Nachdem er zu Leipzig und Rostock den Grund zu einer wahren Gelehrsamkeit geleget hatte, gieng er nach Cöln am Rhein, und erlangte daselbst die Magister-Würde umsonst. Einige Unruhen, welche sich wegen der Religion erregten, nöthigten ihn Cöln zu verlassen. Er machte sich dahero nach Franckfurth und von dar nach Dantzig, allwo er 1612 Diaconus zu St. Johannis, 1617 Diaconus zu St. Marien, und endlich Pastor an der Catharinen-Kirche worden. Er starb 1628 den 30 Jun. im 44 Jahre seines Alters. Er war zwar ein gelehrter und dabey frommer Theologe, jedoch auch nicht von allem Irrthum frey zu sprechen. Seine Schrifften zeugen genugsam von einem Irrthum, auf welchen er von der innerlichen Krafft des göttlichen Worts verfallen, und den er hernach vertheidigen wolte. Seine Schrifften sind folgende:

1) Beantwortung 20 neuer Photinianischen Fragen, Dantzig 1615 in 4.

2) Tugend-Spiegel in 22 Predigten, Dantzig 1621 in 4.

3) JEsu Christi, des Königes aller Könige und Herrn aller Herren Gnaden-Reich, Dantzig 1621 in 4.

4) Wohlgegründetes Bedencken, was von D. Johann Dietrichs seinen Schwarm-Fragen, darinnen er vom Schwenckfeldianismo handelt, und dessen andere beschuldiget, zu halten sey; Wobey auch die Frage erörtert wird, ob ohne vorhergehende Erleuchtung des heiligen Geistes die H. Schrifft möge verstanden werden, Lüneburg 1623 in 8.

5) Der Väter beständige Lehre, welche GOttes Gnaden-Würckung, und Erleuchtung als eine kräfftige Ursache, dadurch so wohl die heil. Schrifft eröffnet, als des Menschen Hertz und Willen dasselbe, was die Schrifft zur Seligkeit vorhält, zu wollen, erwegen, betrachten und anzunehmen, tüchtig gemacht wird, mit Zeugnissen der Propheten und Apostel beweiset und erkennet, Lüneburg 1624.

6) Theosophia priscorum patrum, Tertulliani & Cypriani, Wittenberg 1619 in 4, 3 Alph. 9 Bogen.

7) Christliche Erinnerungen, wessen in der Frage, was die H. Schrifft sey und würcke, wie etliche Theologen ihre Erklärung darüber gegeben, der Wahrheit Liebhaber sich in der Furcht GOttes zu bedencken haben: auf daß demselbigen, welcher würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel, alle Krafft, Reichthum, Weißheit, Ehre und Preiß zugeschrieben werde, Lüneburg 1627.

8) Von der Frage, was die heilige Schrifft würcke, aus D. Luthers Büchern zusammen getragen, Leipzig 1627 in 4.

9) Notæ ad quæstiones II D. Joh. Corvini.

10) Glaubens-Posaune Lutheri.

11) Das Gebet Manasse in 8 Buß-Predigten, Dantzig 1626 in 8.

In den ietztberührten Büchern hat Herrmann Rathmann seine eigentliche Meynung, wiewohl sehr verwirrt und dunckel vorgetragen. Man siehet aber dennoch daraus so viel, daß er dem göttlichen Wort eine innerliche Krafft absprach, und sahe die Schrifft, in so ferne sie in Buchstaben verfasset, wie sonst ein ander Buch an; welches die darinnen aufgezeichnete Wahrheiten anzeige und lehre; Wo also nicht der Heil. Geist mit seiner Gnaden-Würckung dazu käme, und das Wort als ein Instrument zur Hervorbringung heilsamer Würckungen geschickt machte, so wäre dasselbe an sich krafftloß; Es könnte nichts würcken, und also auch niemanden erleuchten und bekehren. Indessen habe doch ein jedes seine besondere Würckung, und obschon der Buchstabe der Schrifft das Hertz des Menschen nicht könne berühren und rege machen, so richte doch solches das Licht und die Krafft des Heil. Geistes aus, welcher nach göttlichem Willen bey der Schrifft, als bey dem Werckzeuge zu dem Heyl der Menschen, zugegen sey u. s. f. Er betrachtete dahero die Schrifft

Schrifft auf zweyerley Art, und wenn er den Unterscheid machet zwischen dem äusserlichen und innerlichen Worte, so sahe er einmahl die Schrifft an sich an, in so ferne sie nur eine vim Objectivam habe, daß sie durch die natürliche Krafft und Bedeutung der Worte etwas vorstelle und anzeige, nemlich GOttes Wesen und Eigenschaften, seinen Willen und unsere Schuldigkeit, welches auch sonsten eine jede andere Schrifft thun könne, welche, wie ein Gemählde dergleichen Krafft habe etwas vorzustellen. Hernach in Ansehung des seligen Gebrauchs wäre sie zwar ein von GOtt zum Heil der Menschen verordnetes Mittel, dadurch in dem menschlichen Hertzen etwas gutes solte gewürcket werden. Weil sie vor sich nicht vermögend sey, übernatürliche und heilsame Würckungen hervor zu bringen; so müste ihr der heilige Geist mit seiner Gnaden-Würckung vorher gehen, den Menschen zuvor erleuchten, und das Gnaden-Licht der Schrifft selbst mittheilen. So erklärte er sich; und es mag seyn, daß er Anfangs gar nicht Willens war, der Krafft und Würckung des göttlichen Wortes zu nahe zu treten; sondern vielmehr solche zu erklären; wie ihm auch deshalb unter andern Gerhard in einem Privat-Schreiben an D. **Meißnern** das Wort redet und sein Buch von dem Gnaden-Reich JEsu Christi, als ein gottseliges und gelehrtes Werckgen lobet. Davon in **Arnolds** Kirchen- und Ketzer-Historie P. III. cap. 12. pag. 117. nachzulesen. Siehet man aber seine Worte etwas genauer an, so wird man gar bald wahrnehmen, daß sie etwas dunckel und zweydeutig seyn, und seine Gegner haben recht, wenn sie sich darüber beschweren, daß er schwer zu verstehen sey. Er sagte, der Heil. Geiste müste mit seiner Gnaden-Würckung vorher kommen, und da erklärte er sich nicht distinct und deutlich genug, ob solches bey dem Menschen nur durch die Erleuchtung geschehen müste; oder ob dem göttlichen Worte eine geistliche Krafft mitgetheilet würde, welche nicht innerlich in demselben läge, noch beständig damit verknüpfft wäre: oder ob solche Gnaden-Würckung und Krafft sich so wohl auf den Menschen als auf das Wort erstrecke. Die Gleichnisse, die er dißfalls brauchet, geben seine Meynung deutlicher zu erkennen. Er saget; Soll der Blinde die Farbe sehen, so müssen seine Augen und die Lufft, ja auch die Farben erleuchtet werden: Soll die Axt hauen, so muß der Holtzhauer die Axt erstlich erheben; Soll die Thüre aufgethan werden, so muß der Thürhüter den Riegel wegthun; also sollen die verblendeten Menschen sehen, was GOtt durch die Schrifft bezeuget, so muß die Erleuchtung vorher gehen. An einem andern Orte drücket er sich so aus: Die Axt hauet nicht, wo nicht der Holtzhauer der Axt erstlich eine Krafft und Nachdruck gebe: Die Schrifft bekehret nicht, wo nicht der heilige Geist das Gnaden-Licht und seine Krafft zur Schrifft bringe. Ob nun wohl **Arnold** in dem angeführten Orte seiner Kirchen- und Ketzer-Historie, seiner Art nach, ihm das Wort zu reden suchet, und deswegen viele Stellen aus seinen Schrifften anführet, die aber in der That mehr wider als vor ihn sind; So muß man doch aus den ietztangezogenen Gleichnissen und andern Zeugnissen urtheilen, daß **Rathmann** dem göttlichen Worte seine innerliche Krafft, den Menschen zu erleuchten und zu bekehren abgesprochen, und bey dem nützlichen und seligen Gebrauch desselben die Würckung des Heil. Geistes erfordere, welche vorher gehen müsse, und sich so wohl auf die Menschen als auf das göttliche Wort selbst erstrecke. Zum wenigsten nahm einer von seinen Collegen D. **Johann Corvinus** daher Gelegenheit, ihn vieler Ketzereyen zu beschuldigen. Mit diesem gerieth **Rathmann** wegen der Bücher **Johann Arndts** in Streitigkeiten: indem **Corvinus** gedachte Bücher, als die schlimmsten und gefährlichsten Schrifften ausgeschrien, welche **Rathmann** hingegen sehr hoch schätzte, und dahero derselben Ansehen retten wolte. Als dieser sein Buch von dem Gnaden-Reich Christi heraus gegeben, brachte es **Corvinus** auf die Cantzel, und beschuldigte den Verfasser des Chiliasmi, Calvinismi, und des Schwenckfeldianismi, daß also darüber ein grosser Lerm entstunde, und der Rath zu Dantzig genöthiget wurde, die Schrifften und Acten nach Königsberg, Rostock, Jena und Wittenberg zu schicken, und Urtheile darüber einzuhohlen, die aber meistens wider Rathmannen ausfielen. Sonderlich sprachen die Jenenser und Wittenberger **Rathmannen** unrecht; und das machte, daß **Corvinus** anfieng öffentlich wider ihn zu schreiben, und ihn nebst seinen Anhängern, **Dilgero**, **Blanckio** und **Statio**, zu Schwärmern und Rosen-Creutzern zu machen. Indem sich nun der Streit immer mehr erweiterte, so berief der damahlige Churfürst zu Sachsen die vornehmsten Gottesgelehrten von Dreßden, Leipzig, Wittenberg, Jena und andern Orten zusammen und verlangte, daß sie die reine Lehre von der Natur und Eigenschafft der Heil. Schrifft, und ihre Krafft zu erleuchten, bekehren und selig zu machen, gründlich ausführen und deutlich vortragen solten; Darauf eine Schrifft unter dem Titel: Der reinen, wahren, Evangelischen Kirchen und ungeänderter Augspuraischen Confeßion zugethaner Theologen wiederhohlte, richtige, gründliche, und unwiderlegliche Lehre von der heiligen Schrifft; oder dem heiligen geoffenbahrten Worte GOttes, was dasselbe seiner Natur und Eigenschafft nach sey, und daß es die Krafft und Vermögen zu erleuchten, zu bekehren, und selig zu machen, wahrhafftig vor und in dem Gebrauch in und bey sich habe, 1629 um Vorschein gekommen, davon man in **Heinrich Pippings** Historisch-Theologischer Einleitung zu den Symbolischen Schrifften der Evangelisch-Lutherischen Kirchen pag. 156. und in denen **Unschuldigen Nachrichten** auf das Jahr 1711 pag. 65. mehrere Nachricht finden kan. Ehe noch diese Schrifft ans Licht trat, starb **Rathmann**, und diese Streitigkeiten erreichten, da sie am hefftigsten geführet wurden, ihre Endschafft, indem der Rath zu Dantzig sich nach dessen Tode alle Mühe gab, die widrigen

Par-

Digitized by Google

Partheyen zu vereinigen, welches auch erreichet worden; Dahero haben sich wenige gefunden, die ihm öffentlich anhiengen, ausser daß ihm einer **Caspar Movius** beyfiel. Hingegen verfertigten verschiedene Privat-Personen allerhand Schrifften wider ihn, davon er etliche wieder beantwortet. Als zu Ulm von **Conrad Dietrich** eine Disputation von der Schwärmerey heraus kam, und **Rathmann** das oben angeführte wohlgegründete Bedencken dawider schrieb, so setzte weiter **Johann Jacob Cramer** Glassicum pœnitentiæ; sive librum apologeticum, in quo ostenditur, Hermannum Rathmannum non sine gravi calumnia nec minore Dantiscani evangelici cœtus schismate puriori augustanæ confessioni repudium misisse, Franckfurt 1627, entgegen, und **George Rhostius** schrieb Formulam pacificatoriam; oder Friedens-Mittel, welcher gestalt dem grossen Unheil in der Christlichen Kirchen von den erregten Streitigkeiten das Wort Gottes betreffende, abzuhelffen, neben kurtzer Erörterung der streitigen Religions-Puncten, welche **Hermann Rathman** nebst andern Predigern in Dantzig zu dieser Zeit moviret und erreget hat, Rostock 1727. Es hat auch **Friedrich Christian Bücher** Rathmannum redivivum, das ist, Pietistische Uebereinstimmung in dem Artickel von der heiligen Schrifft mit den Fanaticis, sonderlich **Hermann Rathmannen**, Leipzig 1697 ediret, dawider aber **Balthasar Kopkius** Beantwortung des Rathmanni redivivi, mit **Speners** Vorrede zu Franckfurt an der Oder 1698 heraus gegeben. **Von Seelen** Athenæ Lubec. **Hartknochs** Preußische Kirchen-Historie L. III. c. 8, p. 812. Man kan auch von ihm die Leichen-Predigt lesen, die ihm **Michael Blanckius** gehalten und zu Leipzig 1629 herausgekommen.

Rathmannsdorff, siehe **Rattmannsdorff**.

Rathmannus, siehe **Rathmann**.

St. Ratho, oder **Rasso**, Graf von Andechs in Bayern war aus der Familie der Grafen von Diessen in Bayern entsprossen, und hieß sein Vater Rathbodus, Graf von Andechs. Er selbsten war ein sehr mächtiger, doch dabey gottfürchtiger Herr. Er bauete ein Benedictiner-Kloster zu Werde, in Ober-Bayern, am Fluß Amber, reisete auch nach Rom, Constantinopel und Jerusalem, und hohlete Reliquien der Heiligen alda, die er in sein Kloster brachte. Er wurde auch selbst ein Mönch in demselben und starb um das Jahr 953. Sein Leib ward daselbst begraben, da denn sehr viele Wunder durch ihn an Todten und allerhand Krancken geschahen, und hat man vom Jahr 1444 mehr als 7000 Wunder auffgemerckt, die er gethan hat. Im Jahr 1468 fand man seine Reliquien wieder und erhöhete sie. Im Jahr 1490 wurden die Indulgentien seiner Kirche concediret. Als die Ungarn nicht lange nach seinem Tod in Bayern einfielen, verwüsteten sie unter andern auch das Kloster zu Werde, worauf denn die Capelle daselbst, worinn St. Rassonis Leib lag, vom Pabst Innocentio XI, dem Kloster zu Diesen einverleibet wurde, welche wegen des grossen Zulauffs der Leute zu dem Leib St. Rassonis im Jahr 1593 erweitert wurde. Sein Gedächtniß-Tag ist der 19 Jun.

Ratho, war der 26ste Bischoff zu Straßburg, saß 8 Jahr, von 803 biß 812.

Rathold, Hertzog, siehe **Ratbod**.

Rathold, war der 31ste Bischoff von Straßburg, saß 18 Jahr, von 857 biß 875.

Rathold (Erhard) siehe **Rodolf**.

Rathoris, König, siehe **Rathos**.

Rathorus, König, siehe **Ratherius**.

Rathos, ein Egyptischer König, wird von andern **Rathoris**, **Rathotis**, ingleichen **Achoris** und **Achotis** genennet, und war der *Acenchres Bruder. Er soll von 2484 biß 2490 und also 6 Jahr regieret haben. Zu seiner Zeit soll der berühmte Egyptische Philosophe, Mercurius Trismegistus, gelebet haben. Nach einiger Meynung liessen sich auch zu seinen Zeiten die Aethiopier, so zuvor in Asien beym Fluß Indus ihre Wohnungen gehabt, in Egypten nieder. **Manetho. Eusebius** Chron.

Rathotis, König, siehe **Rathos**.

Rath der Rechts gelehrten, **Rechts-Belehrung**, oder **Consult**, *Consilium Prudentum*, oder *Informatio Judicis*, ist eigentlich nichts anders, als ein sonst so genanntes Informat und Belehrungs-Urtheil, oder rechtliches Bedencken, und Gutachten eines Rechts-Collegii, welches sich bisweilen die Richter in besonders schweren oder zweifelhafften Fällen auszubitten pflegen, damit sie alsdenn bey ihrem zu fällenden Ausspruche oder Urtheile desto sicherer gehen mögen. Und ist denen Richtern absonderlich in der **Peinl. Hals-Ger. Ordn.** art. 189 anbefohlen, in peinlichen Fällen, wobey es vornemlich an Haut und Haar, oder, welches gleich viel ist, an Leib und Leben gehet, ehe und bevor sie selbst darüber erkennen und den endlichen Ausspruch thun, deshalber erst des Raths oder Gutachten eines oder des andern Rechts-Collegii zu pflegen, und sich so denn bey Abfassung des End-Urtheils darnach zu achten. Es hat aber disfalls, bey einem angestellten Criminal-Processe, und nach eingerichteter Defensional-Schrifft, eine Obrigkeit dahin zu sehen, was der Delinquent damit erwiesen? ob die Inzichten durch zulängliche Mittel entkräfftet worden? oder ob der eingereichten Defensional-Schrifft unerachtet, der Delinquent der peinlichen Frage zu unterwerffen, völlig zu absolviren, und loß zu sprechen, oder wenigstens zu einer ausserordentlichen Straffe zu verdammen sey? Jedoch, weil diese Untersuchung einen practicirenden und in peinlichen Sachen erfahrnen Kopff und Verstand erfordert; so soll zumahl ein ungestudirter Richter sich keinesweges unterstehen, auf die eingereichte Defensional-Schrifft, nach seinem Gutdüncken, mit dem Delinquenten zu verfahren, sondern es geziemet einem dergleichen in Rechten unerfahrnen Richter, sich bey Rechts-Verständigen vorher zu erkundigen und mit ihnen zu berathschlagen, was in Sachen weiter vorzunehmen sey? wie solches in der **Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Carls V** vielfältig, ja, nach dem Zeugniß des **Oldekopps** in obs. 7. n. 11 sieben und funffzig mahl denen Richtern auferleget und anbefohlen wird. Ja wenn gleich

eine Obrigkeit in Rechten wohl verständig, practicirt, und in peinlichen Sachen berühmt wäre; so würde doch selbige in zweifelhafften Dingen, und an Orten, allwo die Criminal-Processe zur Revision nicht eingereicht werden, löblicher thun, wann sie lieber ein dergleichen Consult oder Informat einhohlte, als das gantze Wesen ihrem alleinigen Verstande überliesse; dann die peinlichen Urtheil sollen nicht von einem, sondern ihrer mehrern und deren Einstimmung geschehen. Carpzov. p. 3. q. 116. n. 22. Und lehret besagter **Oldekopp** obs. 2. n. 17. t. 11. daß derjenige kein verständiger Richter sey, der alles alleine zu verstehen sich einbilde. Wiewohl in geringern Verbrechen, allwo das Urtheil keine Todes-Straffe auf sich trüge, eine in Rechten erfahrne Obrigkeit zu Ersparung der Zeit und Unkosten, auch Einholung des Consults, fürgehen kan. Ja, an theils Orten, sonderlich wo man der **Carolinischen peinlichen Halo-Gerichts-Ordnung** nachfolgen muß, pflegt und muß man die Criminal-Processe einer Juristischen Facultät überschicken. Wie denn kein Zweiffel, daß von ihrer vielen die Wahrheit eher, als von wenigen oder einem einzigen, obgleich sonst noch so erfahrnen und verständigen Rechtsgelehrten alleine, erfunden wird. C. de quibus. Dist. 20. C. prudentiam. 21. de offic. & potest. jud. deleg. Im Tyrolischen aber ist genung, daß man den Proceß einem Consulenten und Rechtsgelehrten anvertraue; sintemahlen aus allen Gerichten der Fürstlichen Grafschafft Tyrol, wenig ausgenommen, die Criminal-Processe der Hochlöblichen Ober-Oesterreichischen Regierung zum Durchsehen vor der Execution eingeschickt werden. Jedoch ist von nöthen, daß die Processe völlig erhoben, rechtlich eingerichtet, und mit dem deshalber ausgefallenen Urtheil versehen seyn. Dann wann ein Proceß annoch unvollkommen oder rechtlicher Ordnung nach nicht vollführt wäre, so würde solcher gleich zu rechtlicher Complirung wieder zurücke geschickt, auch, da eine Obrigkeit sich eines Bescheids erholen wolte, was in Sachen zu thun wäre, würde selbige gleich die Formalien in dem gnädigen Rescripte zu erlesen haben, daß sie, als eine Obrigkeit, von selbsten wissen werde, was von Amts wegen vorzunehmen sey, oder, da ja derselben die Sache zu schwer fallen würde, sie bey Rechtsgelehrten sich dessentwegen Raths erholen solte. Da aber ein Gericht die Criminal-Processe einer Hochlöbl. Ober-Oesterr. Regierung einzuschicken nicht verbunden wäre; so würde eine Obrigkeit so wohl vor Gott, als der Welt, löblicher thun, wann sie auch in gantz klaren und ohne zweiffelhafftig einlauffenden Umständen sich der Rechtsgelehrten Raths bediente; sintemahlen vier Augen, wie man zu sagen pflegt, jederzeit mehr als zwey sehen, und bald, was gleich im Processe selbst vor den Augen der Obrigkeit verborgen lieget, ein anderer an den Tag bringet, wodurch wenigstens die ordentliche Straffe vermindert werden kan. Ja es ist sehr rathsam, dem eingeholten Consult gemäß, das Urtheil zu formiren, so ferne keine offenbare Ungerechtigkeit mit unter liesse, damit man sich des Syndicats erwehren möge. **Oldekopp** obs. 7. tit. 1. n. 11. Es soll aber auch bey Uberschickung des Processes zum Consult eine Obrigkeit fleißig beobachten, ob der Consulent etwan dem Inquisiten nicht feind, oder sonsten wegen allerhand möglichen Umständen ein Interesse oder Respect in Sachen tragen möchte, oder auch auf andere Art und Weise dem Inquisiten verpflichtet wäre? Denn dergleichen Beschaffenheiten wollen kein ruhiges unpartheyisches Consult hervor bringen. Zum andern, soll man alle Acten, wie sie vom Anfange des Processes bis auf die letzte verfaßt worden, mit allen Beylagen getreulich und abschrifftlich dem Consulenten überschicken, auch eine Specification derer Acten darüber verfassen, und den Inquisiten, zu sehen, wie der Proceß beleget, und einrollirt werde, fürfordern; wiewol dieser letztere Punct nicht überall beobachtet wird. Wenigstens aber wäre der Defensor hierzu einzuladen. **Oldekop.** Dec. 1. q. 7. n. 5. Drittens, solle man den Consulenten angelegentlich ersuchen, damit der Inquisit je eher je lieber des Gefängnisses entlediget, und die Sache zu einem Ende gebracht werden möge, das Consult ehestens zu befördern. Viertens, soll man vor Uberschickung des Processes zu Ersparung der Unkosten, und mehrerer Verlängerung der Zeit, die Acten selbsten nochmahlen genau durchgehen und untersuchen, ob alle Umstände gehörig ausgefragt worden; oder, was etwan von dem Consulenten zu Abgebung dessen Consults weiters erfordert und verlanget werden möchte, damit der Proceß von dem Consulenten nicht als unvollständig und mangelhafft wieder zurück geschickt werden dürffe. **Oldekopp** obs. 9. t. 1. n. 6. Fünfftens, sollen in das Ersuch-Schreiben, so man dem Processe beyleget, keine neuerliche oder solche Umstände von dem Richter gesetzt werden, die in denen Acten nicht gegründet sind, oder worüber der Delinquent nicht befragt worden, **Oldekopp** d. l. sintemahlen das Consult oder Informat nicht auf dem Ersuch-Schreiben, sondern auf dem geführten Processe und denen darüber gehaltenen Acten haffen muß. Sechstens, da der Inquisit eine vornehme und eine gewisse Furcht oder Respect erweckende Person wäre; müste die Person des Consulenten in geheim gehalten, ja auch der Bothe in geheim damit abgeschicket werden. Massen schon vielfältig geschehen, daß der Bothe ausgeforschet und demselben der Proceß abgejaget, verfälschet, oder der Consulent bestochen worden. Ja, es soll dem Delinquenten vergönnet seyn, drey besondere Rechts-Lehrer, oder Facultäten zu erwählen, keinesweges aber nur eine gewisse vorzuschlagen zugelassen werden. **Oldekopp** d. l. obs. 9. t. 1. n. 6. Welches man sonderlich an denjenigen Orten, allwo man der Carolinischen Ordnung nachzugehen verbunden ist, zu beobachten pflegt. Die auf Einholung des Consults gehende Unkosten sollen, nach Verordnung der **Peinlichen Halo-Gerichts-Ordnung** Art. ult. von der Obrigkeit bezahlt werden. Aber **Matth. Stephanus** in seinem Commentario sagt, daß die Unkosten des Consults von dem Inquisiten, woferne er anders was im Vermögen hat, gut gemacht werden müssen. Wie es in dem Tyrolischen also practicirt wird. Bey einem armen

In-

Digitized by Google

Inquiſiten aber bezahlt eine Landes-Fürſtliche, oder nach Beſchaffenheit der Tractaten, eine Gerichts-Herſchafft die Unkoſten. Wann das Conſult eingelauffen: ſo iſt löblich, daß der Richter ſolches in Gegenwart des Inquiſiten, wegen Recognoſcirung des Siegels eröffne, dem Rechts-Geſchwornen und Räthen vortrage, ſo dann hierüber erwarte, was ſie wegen des Delinquenten für ein Bey- oder End-Urtheil abfaſſen werden? Ob nemlich die Inzichten ſattſam abgelehnet, oder der Inquiſit mit der peinlichen Frage anzugreiffen ſey; ſintemahlen in Tyrol eine Obrigkeit und Beyſaß an das Conſult dergeſtalt nicht gebunden iſt, daß ſie wegen einer vernünfftigen, und in denen Acten gegründeten Urſache, nicht ein anders Bey- oder End-Urtheil abfaſſen mögen. Jedoch, weil in denen mehreſten Proceſſen, ſonderlich bey einem nicht überwieſenen halßſtarrigen Delinquenten die Tortur oder peinliche Frage vorgekehret werden muß, und die Informate mehrentheils zu Vornehmung der Tortur hinauslauffen; ſo wird nicht undienlich ſeyn, hierbey den Artickel Cortur nachzuſehen.

Rathſamshauſen, Geſchlecht, ſiehe Ratzenhauſen.

Raths-Bücher, *Libri Senatus*, werden diejenigen Bücher genannt, darinnen aufgezeichnet zu befinden, was von Zeit zu Tage in dem Rathe vorgehet, oder darinnen abgehandelt und beſchloſſen wird. Und iſt kein Zweifel, daß hieraus gar wohl ein und anderer Beweiß wider die Unterthanen genommen werden kan. Wie ſolche denn auch in andern Fällen gleichmäßig zum Beweiſe dienen können; ſo viel abſonderlich etwas alte und vorzeiten geſchehene Dinge anbetrifft: weil ſie nemlich allezeit die Vermuthung vor ſich haben, daß in einer ſolchen Raths-Verſammlung eine anſehnliche Menge von Zeugen zugegen geweſen. Caſtrenſis und Jaſon in l. omni. C. de teſtib. Stiſhaus in Arbitr. Jud. c. 6. P. II. art. 11. §. 9. n. 21. Köppen Deciſ. 46. n. 13. König in Pract. c. 91. n. 4.

Rathſchitz (Bernhard von) war Hofmeiſter des Hertzogs Severin, Hertzog Heinrichs des Frommen zu Sachſen, andern Sohnes, als welcher unter ſeiner Aufſicht mehrentheils erzogen worden, biß er im October 1533 zu Inſprug im 12 Jahre ſeines Alters verſtorben. Müllers Annal. Saxon. p. 88.

Rathſchlag, Rath, Anſchlag, *Conſilium*, iſt nichts anders, als eine Regel, welche weiſet, wie iemand eine Verrichtung ſeinem Endzweck gemäß angreifen und ausführen ſoll. Ein Rathſchlag betrifft nur die Art und Weiſe, wie dieſe oder jene Verrichtung, ſo uns die Vernunfft, oder das natürliche Geſetz befiehlet, ins Werck zu richten, damit dadurch unſer Nutzen befördert wird. Denn das natürliche Recht befiehlet überhaupt dasjenige, was der menſchlichen Geſellſchafft und eintzelen Menſchen nöthig und nützlich iſt; es determiniret aber nicht die Art, wie man bey ſo vielen fürfallenden Fällen dasjenige erhalten, und dabey ſeinen Nutzen rechtmäßig beobachten ſoll, welches letztere die Lehre von der Klugheit zu leben zeiget, wobey allerhand Rath und Anſchläge nöthig ſind. Man wird hieraus gar leicht erkennen, wie ein Rathſchlag und ein Geſetz unterſchieden ſind. Der Rath kan einen von einem Obern, oder geringern, oder ſeines gleichen gegeben werden, und man kan ſich auch ſelbſt einen Rath geben; das Geſetz aber erfordert allezeit eine Ober-Herrſchafft über andere. Der Rath iſt einem allezeit was angenehmes, das Geſetz iſt einem zuwider, der Rath zeiget, wie man etwas thun oder unterlaſſen ſoll; das Geſetz, was man zu thun oder zu unterlaſſen habe. Der Rath führt keine Krafft zu zwingen bey ſich; das Geſetz aber begleitet dieſelbe allezeit, und was andere Arten des Unterſcheids mehr ſind, wovon man Oelthem in introd. ad Grot. p. 45. Pufendorf de jure naturæ & gentium lib. I. cap. 6. §. 1. Thomaſium in fund. jur. nat. lib. 1. c. 4. §. 50. f. Hochſtetter in Collegio Pufendorf. exerc. 3. §. 3. p. 115 und exerc. 2. §. 48 p. 108. Wernher in element. jur. nat. c. 3. §. 35. p. 100. Glafey in dem Vernunfft- und Völcker Recht p. 82 ff leſen kan. Es ſind die Rathſchläge unterſchiedlich: erſtlich giebts vernünfftige und unvernünfftige Rathſchläge, welche letztere aus den verderbten Neigungen der Ehrſucht, Wohlluſt und Gewinnſüchtigkeit, ſo die gemeine Sorte der Anſchläge der Menſchen in ihren Geſchäfften iſt, entſtehen, dergleichen nur geſchickt ſind, unter dem Schein einer Beluſtigung, Ehre oder eines Gewinſts unſer Leben unruhig und unvergnügt zu machen, und macht ſich disfalls ein Menſch mit deſto gröſſerer Application und Begierde, und unter deſto gröſſerm und betrüglicherm Schein der Raiſon, ein unglückſeliges Leben, ie gröſſer die Beluſtigung iſt, die er über ſolche Eitelkeiten, als die ihm eben in Regard ſolcher Beluſtigung Güter zu ſeyn ſcheinen, heget. Und wenn er bey ſolcher Lebhafftigkeit des Gemüths einen fähigen Verſtand beſitzet, ſo dienet ihm dieſer dazu, andern nur auf eine deſto geſchäfftigere, künſtlichere und intricatere Art das Leben mühſelig zu machen, wie ſolches ein jeder, der nur auf die gemeinen Anſchläge der Menſchen in hohen u. niedrigen Ständen mit Verſtand Achtung giebet, leicht gewahr werden wird, ſ. Müller über Gracians Oracul Max. 60. p. 461. Jene, oder die vernünfftige Rathſchläge ſind Regeln der geſunden Vernunfft, welche dieſelbe aus der Beſchaffenheit der Umſtände der Sachen darreichet, und die ein vernünfftiger den eiteln Eingebungen oder Anſchlägen der Wolluſt, Ehre und Gewinnſucht großmüthig vorzühet. Hernach giebts auch ingenieuſe und judicieuſe Rathſchläge. Jene ſind Einfälle oder ingenieuſe Erfindungen, welche dazu dienen, daß, wenn ſich ein Menſch in einer Verwirrung ſiehet, daraus er durch judicieuſes Nachſinnen oder Widerſtand nicht wohl kommen dürffte, oder da ihm vielleicht nicht Zeit dazu gelaſſen wird, ſich durch einen ſolchen artigen Einfall alſofort zu helfen wiſſe; die judicieuſe ſind ſcharffſinnige Urtheile von der Natur und Beſchaffenheit der vorfallenden Sachen. Der fürnehmſte Theil der politiſchen Klugheit beſtehet in der Erfindung und Anwendung guter Rathſchläge, und dazu wird ein lebhaftes Ingenium und Judicium erfordert, welches letztere inſonderheit bey der Anwendung nöthig iſt. Denn wenn nur einer bloß die ingenieuſen Rathſchläge an die Hand giebt, ſo muß ich mit ſattſamen Judicio verſehen ſeyn, damit ich zum wenigſten urtheilen kan,

kan, welche Rathschläge practicabel seyn, oder nicht. Man muß auch urtheilen können, wozu die ingenieusen und judicieusen Rathschläge nützlich sind, und daß die letztern zu Beurtheilung derer entweder von ihm selbst, oder von andern erfundenen und projectirten Anschläge dienen. Diese **Klugheit zu rathschlagen** (*Prudentia Consultatoria*) erfordert auch die Erkänntniß der Regeln des Wahrscheinlichen. **Thomasius** in Entw. der Pol. Klug. und **Rohr** in der Klugheit zu leben cap. 21. p. 454 u. ff. Siehe auch *Consilium*, im VI Bande p. 1033 u. 1034.

Rathschläge (Militarische) siehe **Militarische Rathschläge**, im XXI Bande p. 201.

Rathschlagen, siehe **Rathfragen**.

Rathschlagen (Klugheit zu) *Prudentia Consultatoria*, siehe **Rathschlag**.

Rathschluß, ist der Wille, daß etwas geschehen oder zur Würcklichkeit kommen soll. Anders sind die Rathschlüsse der Menschen, als die Rathschlüsse Gottes beschaffen. Denn bey einem menschlichen Rathschluß dependiret diese Würckung des Willens vom Verstand, daß man vorher die Beschaffenheit der Sachen, die auszuführen, erkennet, hierauf untersuchet, ob und was dabey zu thun, und wenn ein hinlänglicher Grund da, so erfolgt die Determination. Auf solche Weise geschicht alles nach und nach: es dependiret eines von dem andern, und das kommt von der Endlichkeit der menschlichen Seele. Eben daher rühret es, daß die menschlichen Rathschlüsse nicht alle von einerley Art sind. Denn man kan sie betrachten entweder an sich selbst; oder in Ansehung des Ausgangs. An sich sind sie entweder vernünfftig, wenn man nach der Vorschrifft der Vernunfft eine solche Sache sich vorgenommen, die weder den Regeln der Gerechtigkeit noch Klugheit zuwider; oder unvernünfftig, wenn auf Antrieb einer verderbten Neigung oder Affects ein Schluß gefasset wird. Solche sind unvernünfftig, indem man die Ehre Gottes entweder directe beleidiget, welches gottlose Rathschlüsse sind; oder seinem Nächsten Schaden zufüget, so ungerechte und boshaffte Rathschlüsse; oder sich selber damit schadet, welches thörichte und närrische Rathschlüsse. In Ansehung des Ausgangs sind sie entweder glückliche, indem die Sache so zur Würcklichkeit kommt, wie man sich solches vorgenommen; oder unglückliche, wenn der Erfolg aussen bleibet. Es kan geschehen, daß auch vernünfftige Rathschlüsse unglücklich werden, und das zeigt an, wie unsere Seele was endliches. Denn wenn wir einen Schluß fassen, so dencken wir zwar, die Sache wäre auf das beste überleget, und der Schluß wohl eingerichtet, machen uns auch Hoffnung, es werde alles glücklich ablauffen; läufft sie aber anders ab, als wir gemeynt, so erkennen wir alsdenn, daß wir bey der Abfassung des Schlusses, bald dieses, bald jenes, welches wir hernach erst erkennen, nicht eingesehen haben. Aus dieser Schwachheit kommt auch, daß wir in unsern Rathschlüssen veränderlich sind. Solche Veränderung geschiehet entweder mit Grund, wenn wir befinden, daß die Sache vorher nicht recht überleget worden; oder ohne Grund, wenn man sich aus Affecten von etwas bessern zu etwas schlimmern entschlüsset. Ein grosser Fehler ist hier der Eigensinn und die Hartnäckigkeit, wenn man bey seinem einmahl gefaßten Entschluß beständig beharret und nicht abgehen will. Von dem Rathschlusse Gottes siehe weiter unten den besondern Artickel: **Rathschluß Gottes**.

Rathschluß, oder **Raths-Schluß**, heisset auch derjenige Entschluß, den das gantze Raths-Collegium einer Stadt gefasset. Ins besondere führen den Namen der Rathschlüsse (Senatus-Consultorum) diejenigen Schlüsse, so von dem Römischen Raths-Collegio nach den meisten Stimmen gemachet worden, von denen der Artickel: *Senatusconsultum*, ausführlich handelt. Unter solchen Römischen Rathschlüssen sind einige, welche ihre eigene Namen haben, wie aus denen nachstehenden Artickeln erhellet; andere aber haben keinen besondern oder eigenen Namen, von welchen der gedachte Artickel: **Senatus Consultum**, ein mehrers beybringet.

Rathschluß (Aemilianischer) *Senatus Consultum Aemilianum*, de fideicommissariis libertatibus, ward unter der Regierung derer Bürgermeister **Aemilius Junius** und **Julius Severus** errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemanden vermöge eines Fideicommisses aufferleget worden, einen Knecht, welcher sich aber zu der Zeit, da der Testirer mit Tode abgegangen, nicht unter seinen Knechten befunden, frey zu geben, und von demselben vorgegeben werden wolte, daß er nirgends auszufragen wäre, der Prætor deshalber eine genaue Untersuchung anstellen, und auf Befinden, daß, wenn der Knecht zugegen wäre, solcher schlechterdings in Freyheit gestellet werden müste, seinen Ausspruch darnach einrichten, hernachmals aber, wenn solches geschehen, eben dasjenige Rechtens seyn solte, was sonst von Rechts wegen zu beobachten wäre, wenn der Knecht nach der in dem Fideicommiß enthaltenen Vorschrifft würcklich frey gelassen worden. l. si cum servum. 28. §. si quis. ff. de Fideic. libert.

Rathschluß (Antonianischer) *Senatus Consultum Antonianum*, de hastis Martiis in regia motis, ward unter der Regierung derer Bürgermeister **Marcus Antonius** und **Aulus Postumius**, im Jahre 553 nach Erbauung der Stadt Rom, auf den Bericht des damaligen Ober-Priesters, **Cajus Julius**, daß sich die in der Capelle des vornehmsten Haupt-Tempels befindlichen Spiesse von selbst beweget, abgefaßt, und enthielt eine Verordnung, daß der Bürgermeister **Marcus Antonius** so wohl dem **Jupiter** und dem **Mars** die grösten Thiere opffern, als auch die übrigen Götter, so wie er es selbst vor rathsam befinden würde, zu versöhnen suchen, und daferne man ausserdem noch mehr Opffer (Succidanea) nöthig hätte, auch der **Robigus** darzu genommen werden solte. **Gellius** Lib. IV. c. 6.

Rathschluß (Apronianischer) *Senatus Consultum Apronianum*, de fideicommissariis hæreditatibus, ward zu den Zeiten derer Kayser **Marcus** und **Lucius Antoninus** und unter der Regierung derer Bürgermeister **Apronianus** und **Paulus**, im Jahre 923 nach Erbauung der Stadt Rom, abgefasset, und enthielt eine Verordnung, daß in allen Städten, so unter der Bothmäßigkeit

des

des Römiſchen Volcks ſtunden, die Fideicommiſſariſche Erbſchafften zu Recht beſtehen und gültig ſeyn, und alſo auch dieſen die in dem Trebellianiſchen Rathſchluſſe verordneten Klagen zugelaſſen werden und zu gute gehen, wie nicht weniger auch die ſo genannten Land-Städte desfalls gleiches Recht genüſſen ſolten; jedoch mit dieſem Bedinge, daß diejenigen, welche eine ſolche Erbſchafft ausgeantwortet werden ſolte, einen Actorem beſtelliten, welcher ſo wohl die deshalber nöthigen Klagen anbringen, als auch die von andern erhobenen Klagen annehmen, und ſich darauf einlaſſen und antworten könnte. l. omnibus. 26. u. ſ. ff. ad Sc. Treb.

Rathſchluß (Articulejaniſcher) *Senatus Conſultum Articulejanum*, de libertatibus ſervorum, ward zu den Zeiten des Kayſers **Trajanus**, als ſolcher ſelbſt nebſt dem **Articulejus Poetus** die Bürgermeiſter-Stelle verwaltete, im Jahre 859 nach Erbauung der Stadt Rom, abgefaſſet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn einem Knechte in irgend einer Römiſchen Provintz durch ein Teſtament die Freyheit ertheilet worden, der Präſident oder Gouverneur in derſelbigen Provintz die Sache unterſuchen und darüber erkennen ſolte, weñ ſich gleich der Erbe ſelbſt nicht in ſolcher Provintz befände. l. non tantum. 51. §. 5. ff. de fideic. libert.

Rathſchluß (Calviſianiſcher) oder **Calvitianiſcher Rathſchluß**, *Senatus Conſultum Calviſianum* oder *Calvitianum*, de nuptiis quinquagenarii, enthielt eine Verordnung, daß, wenn eine Weibs-Perſon, die bereits über 50 Jahr alt geworden, eine Manns-Perſon, die noch nicht 60 Jahr alt wäre, heyrathete, der Mann disfalls nichts von derſelben erben, und auch ſo gar nicht einmahl das ihm von derſelben vermachte Heyraths-Gut gewinnen, ſondern nach dem Tode einer ſolchen Weibs-Perſon ihre Mitgifft, wie ſonſt ein erbloſes oder niemanden zuſtändiges Gut angeſehen werden ſolte. **Ulpianus** Inſt. c. 16.

Rathſchluß (Calvitianiſcher) ſiehe **Rathſchluß (Calviſianiſcher)**.

Rathſchluß (Carbonianiſcher) *Senatus Conſultum Carbonianum*, de ſtatu liberorum, war des Inhalts, daß, daferne jemanden ſtreitig gemacht würde, ob er auch unter eines Abgeſtorbenen ſeine Kinder gehörte, der aber noch nicht mündig wäre, nach vorhergegangener Unterſuchung der Sache, ſolchem der Beſitz der von jenem hinterlaſſenen Erbſchafft eben ſo wohl, als ob ihm gleich niemals deshalber einiger Streit erreget worden, zugetheilet, die völlige Entſcheidung der Sache aber ſo lange, bis er mündig geworden, aufgeſchoben werden ſolte. l. 1. u. a. ff. de Carbon. edict.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de aſſignatione libertorum, ſiehe **Rathſchluß (Vellejaniſcher)**.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, ſuper Collegio Aruſpicum, enthielt eine Verordnung, daß die Pontifices zuſehen und davor ſorgen ſolten, was wegen der Aruſpicum zu veranſtalten nöthig wäre. **Tacitus** L. II.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de muliere ſervo alieno juncta, enthielt eine Verordnung, daß, wenn ſich eine oder andere Weibs-Perſon mit einem fremden Knechte vermiſchen würde, ſolche vor ihre ſelbſt eigene Perſon nebſt ihrem gantzen Vermögen dem Herrn eines ſolchen Knechtes eigenthümlich zuerkannt werden ſolte. l. 1. C. de Sc. Claud. toll.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de nuptiis ſexagenarii, war des Inhalts, daß, wenn ein Mann, der bereits über 60 Jahr alt geworden, ein Weib genommen, die noch nicht 50 Jahr iſt, ſolches in denen Rechten eben ſo geachtet werden ſolte, als ob er ſich, ehe er noch 60 Jahr alt geworden, verehelichet. **Ulpianus** in Inſt. c. 16.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de Provinciis Conſularibus, ward unter der Regierung derer Bürgermeiſter **Lucius Paulus** und **Cajus Marcellus** im Jahre 703 nach Erbauung der Stadt Rom abgefaßt, und geſchahe darinnen die Verfügung, daß die erſtgedachten beyden Bürgermeiſter, nachdem ſie ihr obrigkeitliches Amt angetreten hätten, den erſten nächſtkünfftigen Mertz die Sache wegen derer Bürgermeiſterlichen Provintzien in dem geſammten Raths-Collegio in Vortrag bringen, jedoch vor dem gedachten erſten Mertz, weder von denenſelben etwas gedacht, noch auch in Berathſchlagung gezogen, ſondern vielmehr an denenjenigen Tagen, da ordentlicher Weiſe das geſammte Volck zuſammen kam, deshalber zugleich beſondere Raths-Verſammlungen angeſtellet und ein ordentlicher Rathſchluß abgefaſſet werden; wie nicht weniger, dafern die beyden Bürgermeiſter deshalber etwas in dem Rathe vorbringen würden, von denen 300 Richtern alsdenn ihrer 6 der Raths-Verſammlung beyzuwohnen vergönnet ſeyn; dafern es aber nöthig wäre, hierüber die Meynung oder das Gutachten des geſammten Volckes einzuziehen, die Bürgermeiſter **Servius Sulpitius** und **Marcus Marcellus**, oder an deren ſtatt die Prætores oder die Zunfftmeiſter, welche ſolches zu thun vor gut befinden würden, und dafern es dieſe auch nicht thun würden, alsdenn denenjenigen, welche zu der Zeit die erſtgedachten Ehren-Stellen bekleideten, ſolches dem geſammten Volcke vortragen ſolten. **Cälius** ad Ciceron. Epiſt. Lib. 8.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de quæſtione familiæ, wird in denen Rechten mit dem Silanianiſchen Rathſchluſſe unter einem Titel verbunden und abgehandelt. Siehe **Rathſchluß (Silanianiſcher)**.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de tutela mulierum ceſſitia, enthielt eine Verordnung, daß wenn ins künfftige eine Weibs-Perſon die ihr ſonſt denen Rechten nach gebührende Vormundſchafft über ihre Kinder entweder nicht ſelbſt verwalten konnte, oder wolte, derſelben nicht mehr vergönnet ſeyn ſolte, wie ehedem gar öffters geſchehen, dieſelbe jemand anders, ihres ſelbſteigenen Gefallens, aufzutragen, ſondern daß ſolche dagegen ſchlechterdings denen nächſten Anverwandten des Pupillen zuſtehen ſolte. **Ulpianus** in Fragm. XI. 8. ibique **Schultingius** in Adnot. p. 596. u. f.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de tutoribus a Conſulibus dandis, enthielt eine Verordnung, daß, nachdem die Zunfftmeiſter und Prætores ſich in Beſtellung derer Vormünder, als welche Sorge ihnen hauptſächlich

oblag, sich mit unter etwas saumselig finden liessen, ausserordentlicher Weise die Bürgermeister denen Mündlein oder Pupillen gewisse Vormünder bestellen solten. **Suetonius** in Claud. c. 23.

Rathschluß (Cottanischer) *Senatus Consultum Cottanum*, de falso, ward unter denen Bürgermeistern **Cotta** und **Messala**, im Jahre 773 abgefasst und enthielt eine Verordnung, daß alle diejenigen, welche sich mit andern vereinigen würden, unschuldige Leute aus dem Wege zu räumen, mit der in dem Cornelischen Gesetze auf einen Falsch bestimmten Strafe beleget werden solten. **Heineccius** in Antiqu. Rom. ad Inst. Lib. IV. tit. 18. §. 19. p. 388.

Rathschluß (Dasumianischer) *Senatus Consultum Dasumianum*, de libertatibus fideicommissariis, war des Inhalts, daß, wenn jemanden in einem Fideicommisse aufferleget worden, einen oder andern Knecht freyzulassen, derselbe aber aus einer rechtmäßigen Ursache abwesend wäre, auch darüber in denen Rechten bereits erkannt und gesprochen worden, ein solcher Knecht alsdenn eben so frey seyn solte, als ob er gleich mit denen gehörigen Formalitäten, und nach Inhalt des Fideicommisses freygelassen worden. l. neque. 36. u. l. non tantum si. §. Senatusconf. ff. de fideicomm. libert.

Rathschluß (Domitianischer) siehe **Rathschluß (Statilianischer)**.

Rathschluß (Fannianischer) *Senatus Consultum Fannianum*, de Philosophis & Rhetoribus, ward unter der Regierung derer Bürgermeister **Cajus Fannius Strabo** und **Marcus Valerius Messala**, im Jahre 592 nach Erbauung der Stadt Rom, auf des Prætoris **Marcus Pomponius** Antrag abgefasst, und krafft desselben dem letztern aufgetragen, davor zu sorgen, daß, wenn er es vor gut und der Republick vor zuträglich erachtete, die Philosophen und Redner aus der Stadt geschaffet würden. **Gellius** Lib. XV. c. 11.

Rathschluß (Geminianischer) *Senatus Consultum Geminianum*, de falso, ward unter denen beyden Bürgermeistern Namens **Geminus**, im Jahre 782 nach Erbauung der Stadt Rom abgefasst, und geschahe in demselben die Verfügung, daß, wenn sich jemand durch ein gewisses Stücke Geld bestechen liesse, jemanden gefährlicher Weise entweder wegen eines bloß erdichteten Verbrechens gerichtlich anzugeben, oder da er solches würcklich begangen, die Sache zu verschweigen, und auch so gar auf Erfordern entweder wider denselben zu zeugen, oder nicht, derselbe mit der in dem Cornelischen Gesetze auf einen Falsch verordneten Strafe beleget werden solte. **Ulpianus** bey dem Auct. Coll. LL. Mos. & Rom. Lib. VIII. c. 7. ibque **Cujacius**, **Herald** de Rer. Judic. auctor. Lib. 1. c. 8, **Grotius** in Flor. Sparf. ad l. ult. ff. de concuss. **Salmasius** in Jur. Attic. c. 30 **Bynkershoek** in Obs. Lib. III. Obs. 19.

Rathschluß (Göttlischer) siehe **Rathschluß Gottes**.

Rathschluß (heimlicher) siehe **Rathschluß (stillschweigender)**.

Rathschluß (hochnothwendiger) *Senatus Consultum Summum* oder *Supremum* ingleichen *extremum*, ward ehemahls eine solche Verordnung des Römischen Rathes genennet, dergleichen man nur in denen allerverwirrtesten und gefährlichsten Umständen der Republick zu machen pflegte. So gedencket z. E. **Livius** Lib. 3 daß die Hernicier dem Römischen Rathe ein solches Schrecken eingejaget, daß solcher nach eben der Art und Weise, der man sich sonst nur bey Abfassung derer in denen alleräusserstен und höchst gefährlichen Umständen der Republick zu errichten den Rathschlüsse zu bedienen pflegte, dem Bürgermeister **Posthumius** aufgetragen, davor zu sorgen, daß ja nur nichts vor den Staat nachtheiliges paßiren möchte. Womit auch die bey dem **Sallustius** in Catilin. befindlichen Worte überein stimmen, welche also lauten: Es beschloß demnach der Rath, wie es denn gemeiniglich in dergleichen gefährlichen Umständen zu geschehen pflegte, die Bürgermeister möchten ja zusehen, daß die Republick nicht dabey Gefahr liesse. Es bekamen aber solchen Falls die Römischen Magistrats-Personen krafft eines solchen Rathschlusses die allerhöchste Gewalt, Soldaten anzuwerben und gantze Armeen ins Feld zu stellen, Krieg zu führen, und so wohl die Römischen Bunds-Genossen, als auch die Bürger selbst, aufzubieten, oder nach Befinden auch zu Ergreiffung der Waffen zu nöthigen und zu zwingen, wie nicht weniger so wohl bey dem Kriegs-Wesen, als auch in Bürgerlichen oder Staats-Sachen nach ihrem selbst eigenen Gefallen zu schalten und zu walten. Ausser dem aber war keinem Bürgermeister vor sich selbst, und ohne ausdrückliches Geheiß des Römischen Volckes, dergleichen zu thun erlaubt. Siehe auch **Cäsar** de Bell. Civ. Lib. 1.

Rathschluß (Julianischer) *Senatus Consultum Julianum*, de petitione hæreditatis, distractis rebus hæreditariis, dolo præterito, & fructibus, ward zu den Zeiten des Kayserς **Hadriani**, unter denen Bürgermeistern **Quintus Julius Balbus**, **Publius Juventius Celsus**, **Titus Ausidius Fronto** und **Arrius Severianus**, verfasset, und bestand in nachfolgenden Puncten: daß 1) wenn diejenigen, welche sich zu eines Verstorbenen Verlassenschafft die nächsten Erben zu seyn glaubten, und also auch, ehe und bevor noch die erbloß gewordenen oder ledigstehenden Theile derselben davon abgesondert und in den Fiscum gebracht worden, die gantze Erbschafft veräussert hätten, von dem daraus gelösten Gelde so wenig, als in andern gleichmäßigen Fällen, die Zinsen gefordert werden; 2) diejenigen, von welchen man die Erbschafft gefordert, zumahl wenn bereits ein widriger Rechtsspruch wider sie ergangen, das gantze Geld, welches sie aus denen veräusserten Erb-Stücken gelöset, wieder heraus geben, oder dafern dieselben noch vor deren geschehenen Abforderung entweder gantz und gar vernichtet, oder doch sonst verringert worden, den Werth davor ersetzen. 3) Diejenigen, welche sich in gewisse Güter oder liegende Gründe, von denen sie doch gewußt, daß sie ihnen nicht gehören, dennoch mit Gewalt eingedrungen, hernach aber ihre Sachen wiederum also anzustellen gewußt, daß sie solche nicht mehr besessen, und wenn dieses letztere gleich noch vor der Kriegs-Rechtens-Befestigung geschehen, dem ungeachtet so gut, als ob sie dieselben gleich würcklich besessen, ohne Unterschied, diejenigen aber, welche

Digitized by Google

welche eine und andere rechtmäßige Ursache anzugeben wissen, warum sie geglaubet, daß diese Güter ihnen zugehörten, nur in so fern, als sie dadurch würcklich reicher geworden, verdammet, und endlich 4) eine solche Erbschafft vor eine dem Fisco heimgefallene oder auch schon abgeforderte Sache von der Zeit an gehalten werden solte, als jemand gewust, daß ihm dieselbe abgefordert werde, das ist, so bald er dessen entweder mündlich oder schrifftlich, oder auch durch ein ordentliches Edict verständiget worden. **Ulpianus** in l. item veniunt. 20. ff. de petit. hæred.

Rathschluß (Junianischer) siehe **Ninnianischer Rathschluß**, im XXIV Bande p. 979. u. f.

Rathschluß (Junicianischer) *Senatus Consultum Junicianum*, oder wie ihn auch einige heissen, der **Vincianische Rathschluß**, *Senatus Consultum Vincianum*, de libertatibus fideicommissariis, enthielt eine Verordnung, daß, wenn ein Erbe ersucht worden, nicht so wohl einen in der Erbschafft befindlichen, als vielmehr seinen eigenen Knecht in Freyheit zu stellen, ein solcher Knecht, nach vorhergegangener richterlicher Erkänntniß, frey und ledig seyn solte, sein Herr möchte gleich aus einer rechtmäßigen Ursache abwesend seyn, oder sich nur mit allem Fleiß verborgen halten, oder sich, ob er gleich zugegen wäre, dennoch, den Knecht loßzugeben, wegern, oder endlich auch den Knecht Kauffweise an sich gebracht haben. l. non tantum. 51. §. sed si. ff. de fideic. libert.

Rathschluß (Largianischer) *Senatus Consultum Largianum*, de bonis libertorum, ward unter der Regierung des Kaysers **Tiberius Claudius**, als er mit dem **Aulus Cäcina Largus** die Bürgermeister-Würde bekleidete, im Jahre 794 nach Erbauung der Stadt Rom errichtet, war des Inhalts, daß die Kinder, welche in ihres Vaters Testamente nur nicht mit Namen enterbet worden, in der Erbschafft derer von ihrem Vater Freygelassenen und ihrer Kinder allen auswärtigen Erben vorgezogen werden solten. Z. E. **Lälius** hinterläßt, da er mit Tode abgehet, verschiedene Kinder. **Theacius**, dessen Freygelassener, macht ein Testament, und setzet darinnen gewisse auswärtige oder gantz fremde Leute zu seinen Erben ein. Auf diesen Fall geschahe nun von dem Römischen Rathe die Verordnung, daß eine solche Erbschafft den eingesetzten Erben genommen, und des **Lälius** seinen Kindern eingeräumet werden solte, wenn sie nur nicht von ihrem Vater selbst enterbet worden. Denn wenn dieses war; so schienen sie schon nach dem Urtheile ihres Vaters alles Nutzens und Vortheils unwürdig zu seyn, welcher ihnen sonst in Ansehung ihres Vaters irgend woher zuwachsen konnte. §. ult. I. de succeſſ. libert. l. 1. u. 4. C. de lat. libert. toll.

Rathschluß (Libonianischer) *Senatus Consultum, Libonianum*, de Falsis, ist nach des **Zocomanns** Meynung, vermuthlich zu den Zeiten des Kaysers **Hadrians**, unter denen Bürgermeistern **Lucius Nonius** und **Marcus Annius Libo**, im Jahre 880 nach Erbauung der Stadt Rom, errichtet worden, und enthielt eine Verordnung, daß alle diejenigen, welche entweder ein Stück Geld genommen, oder sich es nur versprechen lassen, um sich vor andere zu Advocaten oder zu Zeugen brauchen zu lassen, oder sich sonst mit andern verglichen und in Gemeinschafft getreten, unschuldige Personen in Unglück und Schaden zu bringen, desgleichen wer entweder vor sich selbst, oder auch vor denjenigen, welcher unter seiner Gewalt stehet, es mag gleich in eines Soldaten, oder einem andern Testamente seyn, ein Vermächtniß oder Fideicommiß hinein geschrieben, wenn solches anders nur vorher schon besiegelt und vollkommen zu Ende gebracht worden; oder welcher sich in einem fremden Testamente als eines Pupillen Vormund hinein zeichnet, oder da er von dem Testirer selbst zum Erben eingesetzet worden, die namentliche Enterbung seines Sohnes oder anderer naher Anverwandten hinzu setzet, oder auch die einem Knechte von dem Testirer geschenckte Freyheit mit eigener Hand wieder ausstreichet, absonderlich wenn er in dem Testamente mit einem oder andern an einen solchen Knecht zu bezahlenden Vermächtnisse oder Fideicommisse beschweret worden, mit der in dem Cornelischen Gesetze auf einen Falsch gesetzten Straffe beleget werden; hingegen wenn ein Knecht auf seines Herrn Befehl sich in dem von ihm hinterlassenen Testamente oder Codicill die Freyheit zugeschrieben, derselbe zwar in Ansehung dessen, weil er solches mit seiner eigenen Hand hinzu geschrieben, nicht frey seyn, jedoch aber seine Freyheit in Forme eines Fideicommisses erhalten solte, wenn nur der Testirer nach diesem erst das Testament oder Codicill mit seiner eigenen Hand unterschrieben. l. 1. u. 4. ff. de falſ.

Rathschluß (Licinianischer) *Senatus Consultum Licinianum*, de falso, ward unter denen beyden Bürgermeistern **Marcus Licinius** und **Taurus** abgefaßt, und enthielt eine Verordnung, daß diejenigen, welche entweder ein Stücke Geld genommen, oder sich nur versprechen lassen, um einen andern betrüglicher Weise vor Gerichte zu vertheidigen oder ein falsches Zeugniß abzulegen, oder sonst mit andern in einer verdächtigen Gesellschafft leben, oder auch jemanden boßhaffter Weise vor Gerichte angeben, mit der in dem Cornelischen Gesetze auf einen Falsch verordneten Straffe beleget werden solten. **Heineccius** in Antiqu. Rom. ad Inſt. Lib. IV. tit. 18. §. 59. p. 388.

Rathschluß (Macedonianischer) siehe *Beneficium Senatus Macedoniani*, im III Bande p. 1148.

Rathschluß (Neronianischer) siehe **Neronianischer Rathschluß**, im XXIII B. p. 1791.

Rathschluß (Ninnianischer) siehe **Ninnianischer Rathschluß**, im XXIV B. p. 979. u. f.

Rathschluß (Nonianischer) siehe **Nonianischer Rathschluß**, im XXIV Bande p. 1235.

Rathschluß (Numianischer) siehe **Ninnianischer Rathschluß**, im XXIV Bande p. 979 u. f.

Rathschluß (Orphitianischer) siehe **Orphitianischer Rathschluß**, im XXV B. p. 1992.

Rathschluß (Pegasianischer) siehe **Pegasianischer Rathschluß**, im XXVII Bande p. 93.

Rathschluß (Pernicianischer) siehe **Pernicianischer Rathschluß**, im XXVII B. p. 516.

Rathschluß (Persicianischer) oder **Pernicianischer Rathschluß**, wovon zu sehen im XXVII Bande p. 516.

Rathschluß (Piancianischer) oder **Plancianischer Rathschluß**, wovon zu sehen im XXVIII Bande p. 617.

Rathschluß (Pisonianischer) siehe **Pisonianischer Rathschluß**, im XXVIII B. p. 513.

Rathschluß (Plancianischer) siehe **Plancianischer Rathschluß**, im XXVIII Bande p. 617.

Rathschluß (Prätextischer) *Senatus Consultum Prætextum*, wird von einigen diejenige Raths-Verordnung genennet, durch welche die Verfügung geschahe, daß inskünfftige denen Raths-Herrn-Söhnen, so lange sie noch die Prætextam trugen, nicht vergönnt seyn solte, mit ihren Vätern auf das Rath-Haus zu kommen, ausser der einzige **Papirius**, welcher auch daher nach der Zeit Ehren halber mit dem Beynamen Prætextatus beleget ward. **Macrobius** in Saturn. Lib. 1. c. 6. **Gellius** Lib. 1. c. 23.

Rathschluß (Römischer) siehe **Rathschluß**.

Rathschluß (Rubrianischer) *Senatus Consultum Rubrianum, de Fideicommissariis libertatibus*, ward zu den Zeiten des Kaysers **Trajanus**, unter denen Bürgermeistern **Rubrius Gallus** und **Cölius Hispo**, im Jahre 859 nach Erbauung der Stadt **Rom** errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn diejenigen, welche, krafft des auf sie gefallenen Fideicommisses gewisse Personen frey und loß geben sollen, der von dem Prætore desfalls an sie ergangenen Vorladung ungeachtet, nicht erschienen, ob sie zwar sonst gleich weder Kinder, noch wahnwitzig, noch von dem Feinde gefangen waren, noch auch wegen der Religion, oder anderer Ehehafften und Unglücks-Fälle, oder ihrer unvermeidlichen Familien-Geschäffte, oder wegen besorglicher Gefahr ihres Lebens, oder ihrer Ehre, oder aus einer andern gleichmäßigen Ursache, daran verhindert wurden, und wenn es auch gleich Mündlein waren, die entweder gar keine Vormünder hatten, oder doch von diesen selber abgehalten wurden, und der Prætor also, nach geschehener Erkänntniß und Untersuchung der Sache den Ausspruch gethan hatte, daß dergleichen Leuten ihre völlige Freyheit zukomme, ihnen dieser Stand mit eben so viel Rechte behalten werden solle, als ob sie gleich ausdrücklich und ordentlicher Weise frey gelassen worden. l. cum vero. 26. §. subeunt. l. neque. 36. l. si Filius. 33. ff. de Fideicomm. libert.

Rathschluß (Sabinianischer) *Senatus Consultum Sabinianum*, de eo, qui e tribus maribus arrogatus erat, enthielt eine Verordnung, daß derjenige, welcher aus eines andern Vaters dreyen Kindern männlichen Geschlechtes einen oder den andern an Kindes Statt auf- und annehmen würde, demselben nicht weniger, als andern gleichmäßig angenommenen Kindern, nemlich den vierten Theil seiner Erbschafft hinterlassen solte. l. 2. u. l. pen. §. quæ autem. C. de adopt. §. sed ea omnia. 13. Inst. de hæredit. quæ ab intest. rel. ibique **Theophilus**. Wie denn auch aus eben diesem Rathschlusse dasjenige Recht entstanden zu seyn scheinet, dessen der Kayser **Justinian** in l. ult. C. de decurion. Erwehnung thut, daß nemlich derjenige, welcher drey Söhne hatte, und den einen davon, der aber bereits ein Decurio war, gerne in das Römische Raths-Collegium aufgenommen wissen wolte, demselbigen eine völlige Freyheit von seiner Curie auswürcken muste.

Rathschluß (Silanianischer) *Senatus Consultum Silanianum*, de quæstione familiæ, ward zu den Zeiten des Kaysers **Augustus** unter der Regierung derer Bürgermeister **Dolabella** und **Silanus**, im Jahre 762 nach Erbauung der Stadt Rom, errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemand in seinem Hause umgebracht worden, alle seine Knechte, die sich zu der Zeit darinnen befunden, und ihm gleichwohl nicht zu Hülffe gekommen, ausgenommen die noch unmündigen, in gerichtliche Verhör genommen, und, wenn sie überwiesen worden, daß sie an dem begangenen Morde selbst Theil gehabt, am Leben, dafern sie aber nicht mit ihm unter einem Dache, sondern bloß in derselbigen Gegend gewesen, nicht anders als ob sie darum Wissenschafft gehabt, bestraffet werden solten; desgleichen, daß, wenn von jemanden die Rede gienge, daß er umgebracht worden, welcher aber ein Testament hinterlassen, solches eher niemand aus einem bösen und gefährlichen Absehen weder selbst eröffnen, durchlesen oder abschreiben, noch auch durch andere eröffnen, durchlesen oder abschreiben lassen solle, ehe und bevor man nicht dessen nachgelassene Knechte peinlich abgehöret, und die Schuldigen zur gehörigen Straffe gezogen; wer aber hierwider handeln würde, dessen Antheil aus einem solchen Testamente solte nicht allein eingezogen, sondern derselbe auch überdiß noch mit einer Straffe von 100 Goldgülden beleget werden; wie denn deshalber einem jeden aus dem Volcke vergönnet seyn solte, Klage wider ihn zu erheben. l. 1. 13. 14 u. 25. ff. ad Sc. Silan. **Cujacius** Observ. Lib. 1. c. 18. Sonst hatte man auch noch einen andern Rathschluß von der peinlichen Vernehmung derer Knechte (de quæstione familiæ) welcher unter denen Bürgermeistern **Nero** und **Piso** errichtet worden. **Tacitus** Lib. XIII. und XIV. Wie denn derselbe daher nicht allein in dem tit. ff. ad Sc. Silan. der Pisonianische, sondern auch von dem **Paulus** Sentent. Lib. 3. der Neronianische Rathschluß genennet wird. Und meynet auch vorgedachter **Cujacius**, daß eben dieser Rathschluß in d. tit. ff. de Sc. Silan. & Claud. auch der Claudianische Rathschluß genennet werde. Massen es denn allerdings nichts ungewöhnliches ist, daß eben dieser Neronianische Rathschluß mit unter auch der Claudianische genennet wird. Im übrigen hatte man auch zu den Zeiten des Kaysers **Marcus** noch einen andern Rathschluß gleiches Inhalts errichtet, wie insonderheit aus dem l. pen. C. de his quib. ut. indign. erhellet. Wie denn auch unter andern **Spartianus** bezeuget, daß allerdings der Kayser **Hadrian** auch davor gesoraet. Woraus denn zu ersehen, wie sehr sich die Kayser die Ruhe und Sicherheit derer Herrschafften zu Hertzen gehen lassen.

Rath-

Digitized by Google

Rathſchluß (Statilianiſcher) oder der **Domitianiſche Rathſchluß**, *Senatus Conſultum Statilianum vel Domitianum*, de Quinquennii Præſcriptione, war eine gewiſſe Verordnung des Römiſchen Raths, ſo zu den Zeiten des Kayſers **Auguſtus**, unter denen Bürgermeiſtern **Taurus** und **Lepidus**, im Jahre 763 nach Erbauung der Stadt Rom, abgefaſſet worden, des Inhalts, daß denen Erben eines Mannes, von dem die Rede gienge, daß er von ſeinen eigenen Leuten umgebracht worden, wegen Unterſuchung des von ihm hinterlaſſenen und noch vor der peinlichen Verhör ſeiner Knechte eröffneten Teſtaments, eine Zeit von fünff Jahren anberaumet werden und lauffen ſolte. L. in cognitione. 13. ff. ad SC. Silan.

Rathſchluß (ſtillſchweigender) oder **ein heimlicher Rathſchluß**, *Senatus conſultum Tacitum*, hieß ehemahls eine ſolche Verordnung des Römiſchen Raths, da bloß die vornehmſten Mitglieder deſſelben in ein beſonderes Gemach zuſammen beruffen wurden, um mit einander über ſolche Dinge zu berathſchlagen, die nicht einem jeden zu wiſſen vergönnt waren. Weshalber ſie ſich auch gemeiniglich vermittelſt eines förmlichen Eydſchwures gegen einander verbindlich machten, vor dem völligen Beſchluß der Sache nichts davon laut werden zu laſſen. Dergleichen geſchahe nun mehrentheils bey denen gefährlichſten Umſtänden des Staats, als wenn z. E. ein unverhoffter feindlicher Überfall zu beſorgen ſtand, wodurch man genöthiget ward, entweder dergleichen Anſchläge zu faſſen, die gewiſſer maſſen wider die Hoheit und das Anſehen der Republick zu lauffen ſchienen, oder doch eine ſolche Verfügung zu treffen, wovon es weder ſicher noch rathſam war eher etwas kund werden zu laſſen, als ſolche würcklich ausgeführet oder ins Werck geſetzet werden ſolten; oder wenn man es auch die allervertrauteſten Freunde nicht gerne wiſſen laſſen wolte, daß man mit Abfaſſung eines ſo heimlichen Rathſchluſſes beſchäfftiget wäre. Weswegen denn auch weder die ordentlichen Gerichts-Schreiber, noch auch die öffentlichen Notarien, noch endlich die ſo genannten Cenſuales dabey zugegen ſeyn durften; ſondern die Raths-Herren protocollirten alles ſelber, und vertraten alſo jener ihre Stelle, damit alſo um ſo viel weniger etwas davon verrathen werden möchte. **Capitolinus** de Gordian.

Rathſchluß (Tertullianiſcher) oder **Tertyllianiſcher Rathſchluß**, *Senatus Conſultum Tertullianum* oder *Senatus Conſultum Tertyllianum*, de liberorum hæreditatibus matri deferendis, war eine gewiſſe Verordnung des Römiſchen Rathes, welche zu den Zeiten des Kayſers **Pius**, oder wie er ſonſt nach ſeinem veränderten Geſchlechts-Namen genennet wurde, des **Hadrians** unter denen Bürgermeiſtern **Tertullus** und **Sacerdos**, errichtet und krafft deſſen verſehen ward, daß, wenn eine freygebohrne Mutter das Recht dreyer, oder eine freygelaſſene, das Recht vier Kinder hätte, ſolche zu der Erbſchafft ihrer ohne Teſtament verſtorbenen Kinder gelaſſen werden ſolte, ſie mochten gleich ihre eigene Herren, oder dagegen noch unter väterlicher Gewalt ſeyn; jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß ſie auf den letztern Fall die Erbſchafft anders nicht, als auf Geheiß und mit Genehmhaltung ihres Vaters antreten durften; wie ihnen denn auch nach Abſterben eines Sohnes deſſen nachgelaſſene Leibes-Erben und zwar vornehmlich männlichen Geſchlechts oder deſſen leibliche Söhne, (Hæredes ſui) nach Abſterben einer Tochter aber deren Kinder beyderley Geſchlechts, und alſo ſo wohl deren Söhne, als Töchter; nach Abſterben beyder aber zwar deren Vater, nicht aber auch der Groß-Vater; wie nicht weniger deſſen nächſte Bluts-Freunde von Seiten des Vaters, ſie mochten gleich nur männlichen oder zugleich weiblichen Geſchlechtes ſeyn, der Mutter vorgehen, wenn es aber bloſſe Weibs-Perſonen waren, ſolche mit der Mutter zugleich erben ſolten. l. 1 u. 2. ff. ad SC. Tertull. Inſt. Lib. III. tit. 3.

Rathſchluß (Tertyllianiſcher) ſiehe **Rathſchluß (Tertullianiſcher)**.

Rathſchluß (Trebellianiſcher) *Senatus Conſultum Trebellianicum*, de Actionibus ab hæredibus in fideicommiſſarios transferendis, ward zu den Zeiten des Kayſers **Nero**, unter denen Bürgermeiſtern **Annäus Seneca** und **Trebellius Maximus**, im Jahre 810 nach Erbauung der Stadt Rom, den 25 Auguſt, errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, nachdem es allerdings höchſt billig wäre, daß, wenn über die ſo genannten Fideicommiſſariſche Erbſchafften Streit entſtünde, desfalls vielmehr diejenigen zu belangen wären und davor zu haften hätten, auff welche die damit verbundenen Rechte und davon zu zühenden Nutzungen kämen, als daß einem andern ſeine Treue und Redlichkeit, welche er bey Ausantwortung und Abtretung einer ſolchen Erbſchafft beobachtet, zur Laſt geleget werden, oder ſonſt zum Schaden und Nachtheil gedeyen ſolte, ins künfftige alle die ſonſt denen Erben und wider dieſelben gebührenden Klagen nicht mehr weder von ihnen ſelbſt noch auch wider ſie, wenn ſie anders nur die ihrer Treue und Redlichkeit überlaſſene Erbſchafft gebetener maſſen abgetreten und ausgeliefert, ſondern dagegen bloß von denenjenigen und wider die, denen in Krafft und nach Inhalt des von einem Teſtirer errichteten letzten Willens in Form eines Fideicommiſſes hinterlaſſene Erbſchafft zu ſichern Händen übergeben und ausgeantwortet worden, angeſtellet werden ſolten, damit ſolcher geſtalt der letzte Wille eines Verſtorbenen um ſo viel mehr beſtätiget und demſelben in allen Stücken getreulich nachgelebet würde. **Ulpianus** in l. 1. ff. ad SC. Trebell.

Rathſchluß (Turpillianiſcher) *Senatus Conſultum Turpillianum*, de acculationibus deſertis, ward vermuthlich zu den Zeiten des Kayſers **Nero**, unter denen Bürgermeiſtern **Cajus Silius** und **Marcus Turpilianus**, im Jahr 809 nach Erbauung der Stadt Rom errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemand einen andern wegen ſeines öffentlichen Verbrechens angeklaget, nach Formirung des Proceſſes aber,

aber, das ist, nach geschehener Einzeichnung der Namen u. bestellter Bürgschaft, den Proceß fortzusetzen, wie auch nach gefänglicher Annehmung des Beklagten, ob er gleich keine gehörige Abolition ausgewürcket, dennoch von der Fortsetzung des Processes abstehet, als wenn er z. E. den Ankläger zwar angestifftet, u. es ihn geheissen, wie nicht weniger ihm allerhand Einschläge zu Anstellung der peinl. Anklage unter den Fuß gegeben, hernach aber, wenn es zum Beweise kommen soll, sich demselben unter allerhand kahlen Ausflüchten und Entschuldigungen entzühet, oder wenn er sich zu Anstellung der Klage durch eine ausgestellte Handschrifft oder einen andern Vergleich verbindlich gemacht, oder von der Gegenpart etwas zum Geschencke genommen, u. s. w. um fünf Pfund Goldes gestraffet werden solle. l. 1. u. a. C. & ff. ad SC. Turpill. l. 3. in fin. ff. de prævaric. l. servi. C. ad L. Jul. de adult.

Rathschluß (Vellejanischer) *Senatus Consultum Vellejanum*, de assignatione libertorum, ward zu den Zeiten des Kaysers **Claudianus**, (wie er denn daher auch von einigen der Claudianische Rathschluß genennet wird) unter der Regierung derer Bürgermeister **Vellejus Rufus**, und **Osterius Scapula**, oder wie sie bey andern heissen, (Pighius in Annal. Tom. III. Lib. 18. p. 576.) unter denen Bürgermeistern **Publius Suillius Rufus** und **Ostorius Scapula**, errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemand zwey oder mehrere Kinder, die aber doch aus einem ordentlichen Ehebette erzeuget worden, in seiner Gewalt hätte, und wegen seiner freygelassenen so wohl Manns- als Weibes-Personen, die Erklärung gethan, welchem von seinen Kindern dieselben als seine selbsteigene Freygelassenen angerechnet werden solten, eben dasjenige von seinen Kindern, welchem er dieselben zugedacht, und wenn auch gleich derjenige, welcher ihnen die Freyheit ertheilet, hernachmahls durch eine Verordnung unter denen Lebendigen, oder auch durch einen letzten Willen, das Stadt- oder Bürger-Recht eingebüsset hätte, dennoch so gut der rechte und eintzige Patron oder die Patronin von einem solchen Freygelassenen seyn solte, als ob er ihn gleich selbst in den Stand der Freyheit versetzet hätte; wie nicht weniger, wenn auch eines oder das andere von seinen Kindern das Stadt-Recht verlohren, vor sich selbst aber keine Kinder hätte, dennoch denen übrigen Kindern desjenigen, welcher einem solchen Freygelassenen die Freyheit ertheilet, alle ihnen sonst gebührende Rechte eben so völlig und unverletzt erhalten werden solten, als ob gleich ihr Vater wegen einer solchen freygelassenen Manns- oder Weibs-Person gar keine Erklärung von sich gegeben. l. 2. ff. de assign. libert.

Rathschluß (Vellejanischer) *Senatus Consultum Vellejanum*, de mulierum intercessionibus, ward unter der Regierung derer Bürgermeister **Marcus Silanus** und **Vellejus Tutor** errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß keine Weibs-Personen, welche sich vor andere, sonderlich in Geld- und Schuld-Sachen, verbürget, deshalber gerichtlich belanget, noch auch wider dieselben verfahren werden solte; massen es der Billigkeit nicht gemäß zu seyn schiene, daß dieselben sonst nur denen Männern gebührende Geschäffte verrichten, oder jemanden auf eine solche Art verbindlich werden solten. Weswegen denn auch ein solcher Schuldner, welcher eine Weibs-Person vor sich gut sagen oder Bürge werden lassen, davor selber stehen und hafften muste. Zumahl da noch die Vermuthung wider ihn stritte, daß er dieselbe vielmehr, als der Gläubiger, darzu beredet und hintergangen hätte. l. 1. u. 2. ff. ad SC. Vellej.

Rathschluß (Vinicianischer) siehe Rathschluß (Juniciantischer).

Rathschluß (Vitrasianischer) *Senatus Consultum Vitrosianum*, de fideicommissariis libertatibus, ist vermuthlich zu den Zeiten des Kaysers Vespasianus, unter der Regierung derer Bürgermeister **Sulpitius Galbus** und **Vitrasius Pollio**, errichtet worden, und enthält eine Verordnung, daß die Theile derer Knechte, welchen durch ein Fideicommiß ihre Freyheit ertheilet worden, auf einen gewissen Preiß, der Billigkeit gemäß, gesetzet, und alsdenn ein solcher Knecht von denjenigen, welche darum ersuchet worden, freygelassen werden; diejenigen aber, welche ihn in die Freyheit versetzet, ihren Brüdern und Erben, wegen des daran habenden Antheils, eben so verbindlich seyn solten, als ob dessentwegen zwischen ihnen ordentlich geklaget und processiret werden könnte. Denn vorher war gebräuchlich, daß, wenn ihrer mehrere zu Erben eingesetzet worden, und unter diesen sich auch solche Kinder befanden, welche noch nicht einmahl reden konnten, indessen aber gleichwohl eines oder das andere derer letztern ersuchet worden, diesen oder jenen Knecht frey zu lassen, solchen dennoch nicht die Freyheit versaget werden durffte, unter dem Vorwande, weil ein solches Kind den Knecht seinen Miterben nicht verkauffen könnte. l. cum quasi. 30. §. si plures. ff. de fideicomm. libert.

Rathschluß (Volusianischer) *Senatus Consultum Volusianum*, de coitione in litem, enthielt eine Verordnung, daß diejenigen, welche sich gefährlicher Weise in einen fremden Proceß mischten, oder sonst mit einander einig geworden, unschuldige Leute peinlich anzuklagen, und hernachmahls dasjenige, was sie irgend dabey gewinnen möchten, unter sich zu theilen, nach dem Julischen Gesetze von der Privat-Gewalt oder dem Uberdrange bestraffet werden solten. l. 6. ff. ad L. Jul. de vi privata. u. l. 2. ff. de concuss.

Rathschluß (zwantzigmännischer) *Senatus Consultum Vigintivirale*, ward zu den Zeiten des Kaysers **Augustus**, unter denen Bürgermeistern **Tiberius** und **Varus**, im Jahre 851 errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß aus dem Ritter-Orden zwantzig Männer erwählet würden, wovon aber hernachmahls keiner in den Römischen Rath gezogen werden solte, wenn er nicht sonst schon ein anders obrigkeitliches Amt bekleidet hätte, in

Anse-

Digitized by Google

Ansehung dessen er noch die Raths-Herrn-Stelle erhalten könnte. Und diese zwantzig Männer wurden an die Stelle derer sonst bekannten Sechs und Dreyßiger eingeführet, wovon ihrer drey über die peinlichen Hals-Gerichte, drey andere über das Müntz-Wesen, ihrer viere aber über die öffentlichen Strassen und Gassen der Stadt Rom, und die übrigen zehen über diejenigen Gerichte gesetzet waren, welche sonst denen hundert Männern durch das Loos zugetheilet wurden. Sonst war auch in demselben versehen, daß, weil sich so leicht niemand um das Zunfftmeister-Amt bewarb, diese aus denen Quæstoribus, welche bereits das 40 Jahr erreichet hatten, durch das Loos darzu gewählet werden solten. Dio Lib. 54.

Rathschluß Gottes, kan entweder an sich überhaupt, oder in der Application in Ansehung dieser, oder jener Sache betrachtet werden. An sich ist der Rathschluß bey Gott auch der Wille, daß etwas geschehen und zur Würcklichkeit kommen soll. Gott ist unendlich, und daher sind die Rathschlüsse bey ihm anders als bey den Menschen. Denn indem bey ihm wegen seiner Unendlichkeit keine Succeßion statt findet, und also alles von ihm auf ein mahl erkannt wird, auch sein Wille von seinem Verstand nicht dependiret, so folgt, daß er vorher keine Deliberation anstellt, auch alles so geschehen muß, wie er es beschlossen; gleichwohl aber, was nach seinem Rathschluß geschiehet, seiner göttlichen Weißheit gemäß ist. Fragt man aber: was Gott vor Rathschlüsse abgefasset? so setzen wir zum voraus, daß wir solche nicht anders als aus dem würcklichen Erfolg erkennen können, und daß hier die Sache anders nach der Schrifft; anders nach der Vernunfft anzusehen. Wir befinden nach der Vernunfft, wenn wir die Welt nach ihrer Existentz und Beschaffenheit betrachten, und wie darinnen viel böses anzutreffen, daß Gott von Ewigkeit den Schluß gefasset, gegenwärtige Welt in der Zeit zu erschaffen, den Creaturen dasjenige Wesen, so sie haben, zu geben, und das Böse zuzulassen. Wenn Herr Wolff in den Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen §. 999 schreibet: Gottes Rathschluß geht auf alles, und kan nichts kommen, als was er beschlossen hat, und solcher gestalt kommt in der Welt alles von Gott, Glück und Unglück, so wollen einige diese Worte vor anstößig ansehen, indem es schiene, als wenn die böse Handlungen auch unter dem Rathschluß Gottes begriffen wären. Er hat sich aber in den Anmerckungen über die Metaphysic §. 375 entschuldiget: Wer hat iemahls gelehret, daß durch den Rathschluß Gottes die Dinge in ihrem Wesen und Natur geändert werden und das zufällige nicht mehr zufällig, das freywillige nicht mehr freywillig bleibet? Wir lassen dahin gestellet seyn, ob man darwider einwenden kan, daß, da er den Rathschluß Gottes auch auf die freywillige Handlungen der Menschen extendiret; aber alles so kommen muß, wie er es beschlossen, dieses der Freyheit des Menschen nachtheilig sey? Er sagt in der Metaphysic §. 997, der Rathschluß bringe mit sich, das etwas zur Würcklichkeit komme, und daher hat die Sünde kommen müssen. Die, so da glauben, Herr Wolff confundire immer die Möglichkeit und die Würcklichkeit, sagen: Hat Gott dem Menschen ein

solches Wesen mitgetheilet, daraus die Möglichkeit zu sündigen geflossen; so hat er beschlossen, wenn er sündigen würde, es zuzulassen; das heisse aber nicht der Wille Gottes, die Sünde zur Würcklichkeit zu bringen. Betrachten wir den Rathschluß oder Willen Gottes nach der Schrifft, so ist derselbe insgemein, daß die Menschen, so gesündiget haben, wiederum bey ihm zu Gnaden kommen, und ewig selig werden. Derselbe Rathschluß oder Wille aber ist zweyerley, und kommt der Unterscheid daher: Wenn Gott der Menschen Seligkeit will, erstreckt sich sein Wille nicht dahin, daß die Leute sollen selig werden, sie erzeigen sich gleich gegen ihm, wie sie wollen; sondern er hat solches auf gewisse Mittel gesetzet, dadurch ihnen solle und könne geholffen werden. Da will nun Gott, daß alle Menschen solche Mittel ergreiffen, und dadurch zu ihm kommen, und diß ist sein allgemeiner Rathschluß und Wille. Dieweil aber nur etliche Menschen die vorgesetzte Mittel annehmen, der meiste Theil aber stösset sie von sich, und beharret in seiner Bosheit wider Gott, so will er, daß die, welche die gegebene Mittel annehmen, und in festem Glauben an Christum bis ans Ende beständig bleiben, zu der ewigen Seligkeit gelangen, die andern aber läßet er im Verderben bleiben, und das ist der sonderbare oder Gerichtswille Gottes, als der allein etliche will selig haben, (und wird derselbe, oder desselben Rathschluß, genennet die Gnadenwahl und Verordnung der Gläubigen zum ewigen Leben,) die übrigen in ihrem natürlichen Elende verbleiben und untergehen lässet. Von jenem, dem allgemeinen Willen Gottes, sind folgende vier Puncte in acht zu nehmen: 1) daß Gott wolle aller Menschen ewige Wohlfarth ohne allen Unterscheid; 2) daß Gott seinen Willen von aller Menschen Wohlfarth auf eine gewisse Ordnung und Mittel setze, dadurch er sie wolle selig machen; 3) daß Gott in diesem hochwichtigen Wercke seinen Willen uns richtig geoffenbahret, und nicht in seinem Worte fürgebe, wie er unser aller Seligkeit hertzlich wolle, indessen aber bey sich ingeheim den Schluß fasse, den grössesten Theil derselben mit ewigem Feuer zu verderben; 4) daß Gott ihm selber nicht zuwider sey, wenn er aller bösen Menschen Seligkeit will, und doch (weil er weiß, daß sie in ihrer Boßheit werden verharren) zugleich auch will, daß die halsstarrigen Verächter nicht sollen selig werden. Der erste Punct, daß Gott wolle aller Menschen ewige Wohlfarth, ohne allen Unterscheid, wird aus folgenden Gründen bewiesen: 1) dieweil Gott mit klaren deutlichen Worten bezeuget, wie er alle Menschen liebe, und wolle, sie sollen ewig selig werden, Ezech. XVIII, 23. 32. Cap. XXXIII, 11. Matth. XVIII, 14. 1 Timoth. II, 4. 2 Pet. III, 9. 2) Dieweil Gott sich aller, die gesündiget haben, erbarmen will, Röm. XI, 32. Galat. III, 22. Daß aber alle Menschen gesündiget haben, ist guten theils aus angezogenen Zeugnissen zu vernehmen, es gebens auch andere Oerter der Schrifft, Sprüchw. XX, 9. Pr. Sal. VII, 21. Röm. III. 23. Daraus folgt, daß sich Gott aller Menschen erbarmen wolle. 3) Dieweil Gott auch deren Wohlfarth haben will, die doch nicht bekehret werden. Daß Gott die wolle zur Seligkeit bringen, welche selig werden, davon ist kein Zweiffel: Wenn nun bewiesen wird, daß er

auch die wolle selig haben, welche doch nicht selig werden, so ists gewiß, daß er alle Menschen wolle selig haben. Nun bezeuget aber Gott seinen gnädigen Willen von denen, welche nicht bekehret noch selig werden, Esa. LXV, 2. Sprüchw. I, 24. u. f. Und Matth. XXII, 3. ladet der König zur Hochzeit, und will, daß diejenigen seiner Gnade im Werck genüssen, welche doch hernach ungehorsam aussen bleiben, des Königs Diener höhnen und tödten, auch durch des Königs ausgesandtes Heer umgebracht werden, v. 6. 7. Welches Gleichniß vom Himmelreich handelt, und anzeiget, wie Gott auch die in sein Reich gern haben wolle, welche ihm ungehorsam sind, und seine gnädige Einladung verachten. 4) Dieweil Gott allen Menschen seinen Sohn gesandt hat. Wem Gott seinen Sohn sendet, denselben will er zu seinem Reich und der ewigen Seligkeit befördert wissen. Er sendet aber seinen Sohn allen Menschen, darum will er alle Menschen zu seinem Reich und der ewigen Seligkeit befördert wissen. 5) Dieweil Gott alle Menschen zu seinem Reich und der ewigen Seligkeit beruffet. Wen Gott zu der ewigen Seligkeit beruffet, den will er, daß er selig werde. Nun beruffet Gott alle Menschen zur Seligkeit; solches ist aus denen Zeugnissen kund, Matth. XXVIII, 19. Marc. XVI, 15. Ap. Gesch. XVII, 30. Coloss. I, 28. Aus welchem folget, daß Gott wolle, es sollen alle Menschen selig werden.

Der andere Punct ist dieser: Daß Gott seinen Willen, von aller Menschen Wohlfarth, auf eine gewisse Ordnung und Mittel setze. Wie Gott den Schluß gefasset, und will, daß alle Menschen selig werden, also will er doch nicht, daß sie ohne Mittel, und gewisse Ordnung zur Seligkeit kommen, und ihnen frey stehen solle, zu thun und zu lassen, was ihnen gelüstet; sondern er giebt gewisse Maasse, Ordnung und Mittel, und will, daß alle Menschen dieselbe annehmen, und dadurch zur ewigen Wohlfarth gelangen. Vor allem sendet er seinen Sohn, der menschliche Natur an sich genommen, in derselben der Menschen Sünden gebüsset, und sie mit seinem himmlischen Vater versöhnet. Davon lässet er nachmahls den Leuten predigen, daß sie ernste Busse thun, diese Erlösung annehmen, nicht von sich stossen, auf Jesum Christum, als ihren Heyland, sich verlassen, und nicht zweiffeln, daß sie also bey Gott in Gnaden seyn. Er macht sie durch solchen Glauben gerecht, er gebieret sie von neuen durch sein Wort und die heilige Tauffe, er stärcket ihren Glauben durchs Wort, und sein heilig Abendmahl ꝛc. welches die Mittel sind, durch welche Gott die Menschen selig zu machen den Schluß gefasset. Daß Gott solcher gestalt seinen Willen auf Gebrauch der Mittel gesetzet, wird daher bewiesen, dieweil Gott seinen Willen also hat geoffenbahret, Ezech. XVIII, 21. 24. Marc. XVI, 16. Joh. III, 18. 1 Timoth. II, 4. 2 Pet. III, 9. aus welchen Stellen zu vernehmen, wie Gott aller Menschen Seligkeit wolle, aber unter der Bedingung, daß sie sich in der vorgestellten Ordnung halten lassen, daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen, der Gerechte bleibe beständig in seiner Gerechtigkeit, der Sünder thue Busse, komme zur Erkänntniß der Wahrheit, glaube an den Sohn Gottes, alsdenn (und nicht ausser dieser Ordnung) kan an ihm der göttliche Rathschluß und Wille im Werck vollstrecket werden. Der

dritte Punct ist: daß Gott in diesem hochwichtigen Wercke seinen Rathschluß und Willen uns richtig geoffenbahret, und nicht ein anders in seinem Worte fürgebe, ein anders in seinem geheimden Rath beschlüsse. Dieser bedarf keines weitläufftigen Beweises; denn 1) ist solcher Gedancke von Gott auch dem Lichte der Natur zuwider, daß ein jeglicher vernünfftiger Mensch alsobald verstehet, wie dergleichen nicht ohne Gottlosigkeit von Gott könne gedacht werden. 2) Ists dem zuwider, was Gott von seiner Wahrheit bezeuget, er sey nicht wie ein Mensch, daß er lüge, sondern alle seine Worte seyn wahrhafftig, und was er zusagt, das halte er gewiß, 4 B. Mose XXIII, 19. 1 B. Sam. XV, 29. Ps. XXXIII, 4. Tit. I, 2. 3) Wenn von Gott zu gedencken wäre, daß er ein anders in seinem Worte fürgebe, ein anders, und zwar das Widerspiel, in seinem geheimden Rath beschlösse, so dürffte niemand mehr dem geoffenbahrten Worte unfehlbar trauen, sondern hätte allezeit zu zweiffeln, ob Gott auch gewißlich also, und nicht anders zu thun gesinnet wäre, gleichwie er in seinem Worte fürgiebet, oder ob er Gutes uns versage, und das Widrige in seinem Rath beschlossen habe, damit der Christliche Glaube allerdings fallen müsse, und niemand aus dem freundlichen Fürgeben Gottes ein kindliches und gutes Vertrauen zu ihm schöpffen könnte: denn, weil der Glaube auf einen Felsen soll gegründet, d. i. ein solches festes Vertrauen zu Gott auf sein Wort erbauet seyn, daß es kein anstossender Sturmwind, noch Wasserfluth, d. i. keine Versuchung, Anfechtung oder Gefahr darnieder werffen soll, Matth. VII, 24. 25; so muß das göttliche Wort, aus welchem der Glaube entspringet, Röm. X, 17. dermassen gewiß und unfehlbar seyn, daß daran zu zweifeln niemand Ursache habe, welches nicht geschehen könnte, wenn ungewiß wäre, ob Gott auch dieses gewißlich also meyne, welches er in seinem Worte fürgiebet und verheisset. Der vierte Punct, daß Gott ihm selber nicht zuwider sey, wenn er aller bösen Menschen Seligkeit will, und doch (weil ers weiß, daß sie in ihrer Boßheit werden verharren) zugleich auch will, daß die halsstarrigen Verächter nicht sollen selig werden; dieses wird von dem Herrn Christo schön erkläret in zweyen Parabeln, deren eine das Himmelreich vergleichet einem Könige, der zu seines Sohnes Hochzeit Gäste lude, des gnädigen und freundlichen Willens, ihnen an seiner Tafel Gnade und alles Gutes wiederfahren zu lassen; als er aber verschmähet, seine Knechte gehöhnet und getödtet wurden, hat er diese Leute jämmerlich umbringen lassen, Matth. XXII, 1. u. ff. Die andere Parabel vergleichet das Himmelreich einem grossen Abendmahl, darzu viel von dem Hausvater sind geladen worden, nachdem sie dessen Freundlichkeit verschmäheten, und zu kommen sich weigerten, hat er nicht mehr gewolt, daß sie seine Gäste seyn, und der zugerichteten Mahlzeit genüssen solten, Luc. XIV, 1. u. ff. Befindet sich demnach bey diesem König und Hausvater zweyerley Wille, erstlich ein Gnaden- und Freuden-Wille, nach welchem sie wollen, daß es ihren geladenen Gästen wohl gehe, und sie ihre Güther mit Freuden genüssen; Zum andern ein Gerichts-Wille, nach demselben wollen sie, daß ihre Geladene, wegen der grossen Undanckbarkeit und Verachtung, nicht sollen ihre

Güter

Güter genüssen, noch in dem Werck ihre Gnade und Freundlichkeit empfinden: welche zwey Willen einander im geringsten nicht zuwider sind, ob wohl der eine den Gästen die Mahlzeit gönnet, der andere aber mißgönnet. Gleich also hat unser Herr Gott auch zweyerley Willen, deren einer ist der Gnaden-Wille, welchen die Kirchenväter den vorgehenden Willen genennet haben, darum, dieweil er nicht siehet auf der Menschen Frömmigkeit oder Boßheit, Danck oder Undanck, Gehorsam oder Ungehorsam, sondern, dessen ungeachtet, allen, ohne Unterscheid, Gnade und Seligkeit anbeut. Der andere ist der Gerichts-Wille, den die Kirchenväter genennet haben den nachfolgenden oder nachgehenden Willen, darum, weil er auf das erfolget, was die Menschen gegen dem freundlichen und gnädigen Anerbieten Gottes erwiesen, daß, da sie dasselbe von sich gestossen und verachtet, er ihnen mit verdienter Ungnade und einem scharffen Sententz wieder begegnen, und sie von sich stossen werde. Wie derowegen Gott nach dem Gnaden Willen aller Menschen Wohlfarth begehret, also will er, nach dem Gerichts-Willen, daß allein die zur ewigen Seligkeit sollen gelangen, welche die angebotene Gnade haben angenommen, hergegen die Verächter solche Gnade nicht genüssen sollen. Und thut Gott in diesem Wercke wie eine fromme gottselige Obrigkeit, welche nichts liebers wünschet, denn daß es allen ihren Unterthanen solle wohlgehen, darzu vermahnet sie dieselbe mit allem Ernst und Freundlichkeit, bittet sie auch wohl, daß sie ihre eigene Wohlfarth betrachten, und sich also verhalten, damit es ihnen nach ihrem Wunsch ergehen möge: Wenn denn diese Freundlichkeit ausgeschlagen wird, und der Unterthan das Vermahnen und Bitten seiner Obrigkeit nicht höret, verlachet sie, und thut freventlich wider derselben Willen und Gebot, alsdenn gehet dieser Gnaden-Wille gäntzlich aus, und folget der Gerichts-Wille, nach welchem die Obrigkeit will, daß einem solchen Ungehorsamen und Freveler nicht wohl gehen soll, übergiebt ihn dem Scharffrichter, durch den er vom Leben zum Tode gebracht werde. Wie aber in diesem allen, weder der König, noch Hausvater, noch die Obrigkeit, ihr selber zuwider sind, ob sie schon nach gewissem Unterschied etwas wollen, und nicht wollen; also ist Gott ihm auch nicht entgegen, wenn er, nach gewissem Unterscheid, aller Menschen ewige Seligkeit will, und etlicher Seligkeit nicht will. Den Gerichts-Willen belangend: Nachdem etliche Personen mit Glauben seine Gnade werden angenommen, andere aber dieselbe verworffen haben, ist derselbe zweyerley, erstlich der gnädige, zum andern der ernstliche. Und zwar wird der Menschen Gehorsam und Ungehorsam, nach welchem Gottes Gerichts-Wille verfähret, allhier betrachtet, nicht wie sich derselbe in der Zeit im Wercke begiebet und zuträgt, sondern wie Gott ihn von Ewigkeit her gesehen hat, als dem alles weit zukünfftiges nicht anders bekannt, denn ob ers gegenwärtig anschauete. Demnach hat er von Ewigkeit gewust, welche im Unglauben absterben, oder welche an seinen Sohn glauben, und im Glauben biß an ihren Tod verharren werden. Deswegen er jene in ihrem Unglauben, und also in seinem Gerichte, da er über alle Unbußfertige und Ungläubige das Urtheil der Verdamniß gesprochen hat, verbleiben lässet, diese aber zum ewigen Leben verordnet und erwählet, welche Handlung in der Kirchen Gottes genennet wird die Gnadenwahl. Damit aber dieser Articul von Gottes gnädigem Gerichts-Willen recht verstanden werde, hat man folgendes wohl in acht zu nehmen: 1) Was die Gnadenwahl für ein Name sey? 2) Was die Gnadenwahl sey? 3) Wenn die Gnadenwahl geschehen? 4) Worzu Gott die Auserwählten durch die Gnadenwahl verordnet habe? 5) Was er in derselben Wahl eigentlich habe angesehen? 6) Welche Menschen er auserwählet habe? Bey dem ersten Punct: Was Gnadenwahl für ein Name sey? ist zu wissen, daß ihn die Heilige Schrifft selber hiervon gebrauchet: Paulus nennet sie Wahl der Gnaden, Rom. XI, 5. der Herr Christus eine Wahl, Matth. XX, 16, viel sind berussen, aber wenig sind auserwählet. Ephes. I, 4, Gott hat uns erwählet, ehe der Welt Grund geleget war. Und Röm. VIII, 33, Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen ꝛc. Und heist eine Wahl, dieweil sich allein etliche der göttlichen Gnade theilhafftig machen, darum Gott die wenigen zu seinen Kindern und Erben aus dem gantzen Hauffen des menschlichen Geschlechts ausgelesen. Auf den andern Punct: Was die Gnadenwahl sey? ist die Antwort: Sie ist der göttliche Rathschluß, damit Gott von Ewigkeit her, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, in seinem Sohne Christo Jesu zum ewigen Leben verordnet hat, welche er vorhergesehen, daß sie im Glauben an Christum biß an ihr Ende beharren werden. Was in dieser Beschreibung zu mercken, wird in folgender Erörterung zur Gnüge erkläret werden. Der dritte Punct fasset diese Frage in sich: Wenn diese Gnadenwahl geschehen? Hie ist zu wissen, daß sie von Ewigkeit geschehen; solches wird in der Schrifft klärlich angezeiget, Ephes. I, 4, 2 Thessal. II, 13, 2 Timoth. I, 9. Ist nach diesen Stellen die Gnadenwahl geschehen von Anfang, ehe der Welt Grund geleget ward, und vor der Zeit der Welt, so ist sie nicht geschehen in der Zeit, und demnach von Ewigkeit. Der vierte Punct: Worzu Gott die Auserwählten durch die Gnadenwahl verordnet habe? ist aus angeführten Schrifft-Zeugnissen offenbahr. Es hat Gott die Auserwählten verordnet zu seiner Gnade, 2 Timoth. I, 9, daß sie dieselbe völlig und ewig genüssen sollen. Er hat sie verordnet zur Kindschafft, Ephes. I, 5. Er hat sie verordnet zum Ebenbilde seines Sohnes, Röm. VIII, 29. Er hat sie verordnet zur Gerechtigkeit und ewigen Herrlichkeit, Röm. VIII, 30. Er hat sie verordnet zur Seligkeit, 2 Thessal. II, 13. Der fünffte Punct heisset also: Was Gott in der Gnadenwahl eigentlich habe angesehen. Wo eine Wahl ist, daselbst wird einer dem andern vorgezogen; welches denn hier auch geschiehet: und ist wohl zu erwegen, wie es denn komme, daß Gott nicht alle, sondern nur etliche Menschen zum ewigen Leben verordnet habe. Denn, entweder hat Gott aus seinem blossen Rath und schlechten Wohlgefallen etliche zum ewigen Leben verordnet, und die andern auch aus seinem schlechten Wohlgefallen zum Verdammniß verstossen, oder er hat in dem einen etwas gefunden, das ihn bewogen, denselben zu erwählen, da er solches hergegen in einem andern nicht gefunden, und um dessen

Mangel ihn zum Leben nicht verordnet. Dieweil sich hiervon nicht einerley Gedancken der Leute finden, ist von dieser Sache unterschiedlich zu handeln, und zwar also, daß wir betrachten, was Gott in diesem Wercke nicht habe angesehen, und dann, was er eigentlich in den Auserwählten habe angesehen, deswegen er sie den andern also weit hat fürgezogen. Das erste betreffend, ist zu mercken, 1) daß Gott nicht aus schlechtem blossen Rath, und nur darum, dieweil solches ihm also gefallen hat, etliche wenige erwählet, den grössesten Hauffen aber der Menschen zum Verdammniß verstossen habe. Dieweil α) solches mit der grossen Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes nicht überein kommt, davon er bezeuget, daß er nicht wolle den Tod des Gottlosen, er wolle nicht, daß jemand verlohren werde, er wolle, daß allen Menschen geholfen werde, davon im vorhergehenden mit mehrerm gehandelt worden. Denn dieses einen unfehlbaren Schluß giebet: Gegen wen Gott also gnädig gesinnet ist, daß er seinen Tod und Verderben nicht will, vielmehr aber will, daß ihm geholffen werde, denselben hat er nicht aus blossem Rath, und allein darum, daß es ihm also gefallen, von der ewigen Seligkeit verstossen; und folget daraus ferner, in der Gnadenwahl sehe Gott nicht einig auf seinen blossen Willen und schlechten Wohlgefallen. β) Dieweil Gott uns erwählet hat in Christo, Ephes. I, 3. 4. daraus wird also geschlossen: Wen Gott erwählet durch Christum und in Christo, den erwählet er nicht aus blossem Rath und Willen, sintemahl das Wort (durch Christum) anzeiget, daß uns diese Gnade durch Christi Amt und Verdienst wiederfahren sey, immassen dasselbe erkläret wird 2 Timoth. I, 9. allwo uns das Wort (in Christo) weiset auf den Glauben, denn durch denselben sind wir in Christo, und er in uns, Ephes. III, 17. Nun hat aber Gott uns erwählet in Christo, und durch ihn. Darum hat er uns nicht aus seinem blossen Rath und Wohlgefallen erwählet. γ) Dieweil wir nach der Vorsehung Gottes erwählet sind, Röm. VIII, 29. 1 Pet. I, 1. 2. Hieraus folget ein solcher Schluß: Welchen Gott erwählet hat, nachdem er ihn zuvor versehen und erkannt, den erwählet er nicht aus blossem Rath, sondern aus dem, was er an ihm gefunden, so ihm gefällig gewesen. Nun erwählet Gott, nachdem er zuvor gesehen alle die, so er erwählet, darum hat er keinen aus blossem Rath, sondern aus dem, was er an ihm befunden, so ihm gefällig gewesen, erwählet. 2) Ist zu mercken, daß Gott nicht angesehen habe der Menschen Tugend, eigene Frömmigkeit und gute Wercke, als ob er, nachdem etliche derselben viel gethan und grossen Verdienst bey ihm erlanget haben, dieselbe darum zum ewigen Leben erwählet, die andern, die nicht solche Tugend an sich haben, noch dergleichen Wercke gethan, deshalben von der ewigen Seligkeit verstossen hätte. a) Dieweil dieser Rathschluß Gottes müste seyn eine verschuldete und verdiente Wahl, und wäre keinesweges eine Gnadenwahl. b) Dieweil das gantze Werck unsere Seligkeit allein auf Gottes Gnade, nicht aber auf unsre eigene Frömmigkeit, noch Verdienst unserer Wercke beruhet, Ephes. II, 8, 9. Tit. III, 4, 5. Ist nun das gantze Werck unserer Seligkeit allein aus Gnaden, und nicht aus unserer Frömmigkeit noch Verdienst, so ist auch die Gnadenwahl allein aus Gottes Gnade, demnach nicht aus unserm Verdienst. c) Dieweil insonderheit von dieser Wahl und Ordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben gelehret wird, daß sie nicht aus den Wercken sondern allein aus göttlicher Gnade herkomme, 2 Timoth. I, 9, Ephes. I, 5, 6. Und nachdem Paulus Röm. XI diese Lehre berühret hatte, schleust er dieselbe v. 35 mit diesen Worten: Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Und im fünfften und sechsten Verse setzt er hierinnen Gnade und Wercke wider einander. Fürs andere muß man auch wissen, was denn Gott in der Gnadenwahl angesehen? und was ihn beweget, daß er einen Menschen dem andern fürgezogen, etliche erwählet, andere nicht erwählet? Allhier ist zu behalten, 1) daß Gott in der Gnadenwahl einig u. allein angesehen hat Christum Jesum. Welches alles bewähret wird aus denen bißher angezogenen Schrift-Zeugnissen, Ephes. I, 4, 5, 2 Timoth. I, 9, 2 Corinth. V, 19, Joh. I, 17, Ephes. I, 6, Apost. Gesch. IV, 12. 2) Ist zu behalten, daß Gott in der Gnadenwahl gesehen auf Jesum Christum, nicht so fern, als er für alle Menschen gelitten, und derselben Sünden ausgebüsset hat. Denn dißfalls sind alle Menschen gleich, und ist da kein Unterscheid noch Wahl zwischen ihnen anzustellen, sintemahl Christus aller Sünde getragen hat. So ist auch zu behalten 3) daß Gott gesehen auf Jesum Christum, wie derselbe von den Menschen angenommen wird: Denn wem Gott eine sonderbahre Gnade erweiset, darinnen er seine völlige Liebe sehen lässet, und bezeuget, wie er demselben allerdings versöhnet sey, der hat gewißlich den Herrn Christum (der ihn versöhnet und zu Gnaden gebracht) auf und angenommen, als durch welchen er, nicht nur dem Verdienste nach, sondern auch in der That versöhnet ist. Dieweil denn die Gnadenwahl ein solch Werck Gottes ist, indem er seine völlige Liebe sehen lässet gegen die, welche er erwählet, und ihnen bezeuget, daß ihm diese allerdings versöhnet seyn, als folget, daß die, welche Gott erwählet, den Herrn Christum, den Gnadenthron, haben auf und angenommen. 4) Ist zu behalten, daß der Herr Christus von den Menschen nicht anders angenommen wird, denn durch den Glauben. Wie hergegen er nicht anders, denn durch Unglauben ausgestossen wird. Bes. Apost. Gesch. XIII, 46. So hat demnach 5) Gott in der Gnadenwahl angesehen, daß in etlichen Menschen der Herr Christus mit seinem Verdienste und erworbenen Gerechtigkeit wohnet, und weil dieselbe ihm dadurch völlig versöhnet sind, hat er sie zum ewigen Leben erwählet; dargegen angesehen, daß in etlichen Menschen kein Glaube, demnach Christus durch Unglauben von ihnen ausgestossen sey, und sie seiner Gerechtigkeit und Verdienstes nicht theilhafftig, nochmahlen in ihren Sünden stecken, den göttlichen Zorn auf sich haben, der über ihnen bleibet, deswegen hat er sie ausser Christo befunden, und also zum Leben nicht erwählet. Und diß machet den Unterscheid zwischen denen, die Gott auserwählet, und die er nicht erwählet, dieweil etliche sind in Christo, etliche ausser ihm, etliche glauben, andere glauben nicht, gleichwie eben diß diejenigen unterscheidet, welche selig, und welche verdammt werden, Joh. III, 18, 36:

6) So

zed by Google

6) So hat Gott geſehen auf der Menſchen Glauben, daß er die Gläubigen erwählet, und die Ungläubigen nicht erwählet: Nicht, als ob der Glaube für ſich dem Menſchen eine ſolche Würdigkeit gebe, die Gott zu dieſem Gnadenwerck bewege, und um derſelben willen iemand erwähle, ſondern, ſo fern der Glaube das Mittel iſt, durch welches der Herr Chriſtus mit dem Menſchen verbunden, und dadurch ihnen ſeine Unſchuld, Gerechtigkeit und Verdienſt, (auf welche in der Gnadenwahl eigentlich geſehen worden) gegeben und zugeeignet wird. Nicht anders, als wie uns Gott durch den Glauben rechtfertiget und ſelig machet, da er nicht um des Glaubens willen, und ſeiner Würdigkeit halben, iemand gerecht oder ſelig machet, ſondern durch den Glauben, ſo fern er des Herrn Chriſti Verdienſt und Gerechtigkeit ergreiffet, um derer willen er gerecht und ſelig gemacht wird. So hat auch 7) Gott in der Gnadenwahl den Herrn Chriſtum angeſehen, wie er durch den Glauben nicht nur in der Menſchen Hertzen wohnet, ſondern auch biß an derſelben Ende, und die Zeit ihres Abſchiedes darinnen bleibet und verharret. Denn, wie die Seligkeit allein denen verheiſſen iſt, die in ihrem Glauben biß ans Ende beſtändig verharren, alſo hat Gott auch allein die, welche er zuvor geſehen, daß ſie in ihrem Glauben biß ans Ende beſtändig verharren würden, zum ewigen Leben verordnet, nach dem Wort des Herrn Matth. X, 22: Wer biß ans Ende beharret, der wird ſelig: Da hergegen die, welche von dem ſeligmachenden Glauben abgefallen, eine weit ſchwerere Verdammniß, denn andere, empfangen werden. Endlich iſt dabey zu wiederhohlen, was bey dem dritten Punct gemeldet, die Gnadenwahl ſey vor der Welt Erſchaffung, und von Ewigkeit her geſchehen, da einiger Menſch, oder Glaube derſelben, als auch Chriſti Verdienſt ein Werck noch nicht geweſen, demnach alles das, ſo von der Gnadenwahl gedacht worden, und was Gott dabey angeſehen, allein zu verſtehen von ſeiner ewigen Vorſehung, wie er die Menſchen, ihren Glauben, Chriſti Verdienſt ꝛc. von aller Ewigkeit her erkannt, und zuvor geſehen, in Betrachtung, daß ihm alles zukünfftige nicht anders bekannt iſt, als das gegenwärtig da ſtehet, deswegen Gott die Menſchen, die noch nicht geſchaffen waren, erwählen, nach dem Glauben oder Unglauben von ihrer zukünfftigen Seligkeit urtheilen und beſchlüſſen, auch den Herrn Chriſtum (der nach ſeiner Menſchheit und würcklicher Verrichtung ſeines Amts, noch nicht kommen war) in den Menſchen durch den Glauben gefaſſet, anſehen können. **Der ſechſte Punct**, welche Menſchen Gott auserwählet habe? iſt durch das, ſo bißher fürgebracht worden, erörtert, nemlich, es ſeyn allein, die im Glauben biß ans Ende beharrende, und demnach nicht alle, ſondern der wenigſte Theil der Menſchen zum ewigen Leben verordnet, dieweil die wenigſte gläubig und biß zum Ende beſtändig bleiben. Zu fernerer Erklärung iſt noch zu behalten, 1) daß Gott nicht alle Menſchen zum ewigen Leben verordnet und erwählet: welches erweiſet a) das Wort **erwählen**, denn wo eine Wahl iſt, da wird nicht alles zugleich begriffen. Sind demnach die Gläubigen zum ewigen Leben erwählet, ſo ſind nicht alle Menſchen mit einander darzu verordnet. b) Der klare Ausſpruch Chriſti, Matth. XX, 16; Viele ſind beruffen, aber wenig ſind auserwählet. c) Die Lehre von der Wahl, ſo in Chriſto geſchehen iſt; Denn, dieweil niemand erwählet iſt, ohne der, ſo da iſt in Chriſto, aber in Chriſto ſind allein die Gläubigen, ſo folget, daß allein die Gläubigen, und alſo nicht alle Menſchen erwählet ſeyn. 2) Iſt zu behalten, daß der Auserwählten zwar wenig ſind, wenn ihre Zahl mit dem Hauffen der Gottloſen verglichen wird, an ihm ſelber aber ein ziemlicher groſſer Hauffe ſey. Wenig ſind der Auserwählten, gerechnet gegen der Gottloſen Zahl, Matth. XX, 16, viel aber an und für ſich ſelber, Offenb. Joh. XIV, 1. **Was den ernſtlichen Gerichts-Willen Gottes** betrifft, beſtehet derſelbe darinnen, daß alle, die nicht glauben, unter ſeiner Straffe und dem ewigen Verderben bleiben müſſen. Hier darff ihm niemand einen beſondern Rathſchluß Gottes von der ewigen Verwerffung der Gottloſen und Ungläubigen zum Verdammniß einbilden, denn es verhält ſich dieſelbe Sache alſo: Nachdem alle Menſchen durch die Sünde unter Gottes Gericht gefallen, und in das ewige Verderben geſtürtzet worden, und aber Gott ihnen durch ſeinen geliebten Sohn Rath geſchaffet, ſo nehmen etliche die vorgetragene Gnade durch Glauben an, die andern aber ſtoſſen ſie durch Unglauben von ſich, und genüſſen ihrer im Wercke nimmermehr; darum ſo werden die Gläubigen aus dem Hauffen derer, die verdammt ſind, heraus gezogen, zum ewigen Leben verordnet, und nachmahls dahin eingeführet, die Ungläubige aber werden in ihrem Zuſtande gelaſſen, darein ſie durch die Sünde gefallen, indem ſie ewig verderben, dieweil ſie ihnen nicht haben wollen helffen laſſen, und hat der Sohn Gottes hier keinen neuen und ſonderbahren Rathſchluß, Joh. III, 18, wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, heiſſet es, und v. 36, wer dem Sohn nicht gläubet, über den bleibet der Zorn Gottes, nemlich der, ſo über alle Sünder geoffenbahret wird, daß von neuen nichts von ihm zu beſchlüſſen nöthig iſt. Hunnii Epit. Credend. p. 133. u. ff. Beſ. auch Lürkens Colleg. bibl. Scherzers Colleg. Anti-Calvin. de prædeſt. & reprob. p. 295. Speners Glaubens-Lehre, Gerhard Diſpp. Theol. P. II, Diſp. 3. p. 757. und Confeſſ. Cathol. L. II, P. II, art. 22. cap. 2. p. 1420. Von der **Prädeſtination** handelt ausführlich der Artickel: **Vorherbeſtimmung (göttliche)**.

Raths-Collegium, ſiehe **Rath**.

Rathsfeld, Jagd- und Luſthauß, ſiehe **Ratsfeld**.

Raths-Flagge, ſiehe **Flagge**, im IX Bande, p. 1138. u. ff.

Raths-Freund, ſiehe **Rath-Herr**.

Rathsgang oder **Seßion**, *Seſſio Judicialis*, iſt eigentlich nichts anders, als die Verſammlung oder Zuſammenkunfft eines ſämmtlichen Raths-Collegii, um wegen derer vorfallenden Angelegenheiten mit einander zu rathſchlagen, und deshalber die nöthige Verfügung zu treffen.

Raths-Glied, ſiehe **Rath-Herr**.

Raths-Herr, siehe **Rath-Herr**.

Rathsherren, sind in Grönland eine Art Vögel, in Grösse einer grossen Taube, weiß wie ein Hagel, gelb von Füssen, und mit einem langen spitzigen Schnabel versehen; Ihr Geschrey vergleichet sich den jungen Kalkunen.

Raths-Herren-Amt, oder **Raths-Herren-Würde**, *Officium* oder *Dignitas Senatorum*, ist eigentlich nichts anders, als das Amt oder die Würde eines Raths-Herrn oder Raths-Verwandten. Siehe **Rath-Herr**.

Raths-Herren-Stand, *Ordo Senatorius*, hieß bey denen alten Römern ehemahls diejenige Ordnung des Römischen Volckes, welcher ins besondere nur die Patricios unter sich begriff, als aus welchen die sämmtlichen Raths-Glieder gewählet wurden. Und dieser stand auch in so grossem Ansehen, daß man ihm insgemein die Majestät und alle davon abhangende Rechte beylegte. Heut zu Tage aber kan man füglich alle diejenigen Reichs- oder Land-Stände hieher rechnen, welche denen von der hohen Landes-Obrigkeit angesetzten Land-Tägen, oder auch nur andern Raths-Versammlungen beywohnen, und die Macht und Gewalt haben, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben. Oldendorp. Siehe auch **Rath**.

Raths-Herren-Würde, siehe **Raths-Herren-Amt**.

Raths-Keller, Stadt-Keller, ist insgemein ein Keller, der von dem Rath einer Stadt angeleget, mit Wein und fremden Getränken, offt mit der Freyheit oder dem Befugniß, andere öffentliche Schenck- und Wirthshäuser auszuschlüssen, verleget, als ein Stadt-Gut verwaltet, und der Gewinn zum gemeinen Nutzen angewendet wird. Es ist nicht nöthig, daß ein solcher Keller eben unter dem Rathhause sey, und kan er auch an einem andern Orte angeleget werden. Spar.

Raths-Küssen nach Hause senden (einem das) bedeutet an einigen Orten Deutschlandes so viel, als einen seiner Zeither gehabten Raths-Stelle entsetzen, oder ihn von dem Raths-Collegio ausschlüssen. Welches aber jedoch anders nicht, als aus höchstwichtigen und bewegenden Ursachen geschehen soll. l. ordine. ff. ad municipal. l. etli severior. C. ex quib. caus. infam. Zahn in Ichnogr. Jur. Munic. c. 16. n. 64. Siehe auch **Stadt-Rath**.

Raths-Matricul, *Album Senatorum*, ist eigentlich nichts anders, als ein ordentliches Verzeichniß derer zu einem gewissen Raths-Collegio gehörigen Mitglieder und anderer von demselben dependirenden Officianten.

Raths-Pensionarius von Holland, siehe **Pensionarius von Holland**, im XXVII Bande, p. 278. u. f.

Raths-Personen, siehe **Rath-Herr**.

Raths-Rolle, siehe **Rolle**.

Raths-Schluß, siehe **Rathschluß**.

Rath von Staaten, besorgt in den vereinigten Niederlanden die Kriegs- und Finantzen-Sachen.

Raths-Statuten, werden diejenigen Ordnungen genannt, welche eine oder die andere Stadt-Obrigkeit ihren Bürgern und Untergebenen zum Besten errichtet. Wovon unter dem Artickel Statut ein mehrers.

Raths-Stelle, siehe **Rath-Stelle**.

Raths-Stube, *Senaculum*, heißt so wohl an hohen Fürstlichen Höfen, als auch in wohl eingerichteten Städten, dasjenige Gemach oder Zimmer, worinnen ein sämtliches Raths-Collegium ordentlich zusammen kommt, und über die vorfallenden Angelegenheiten mit einander rathschlaget.

Raths-Täge, oder Sitz-Täge, *Dies Sessionum*, werden in denen Rechten diejenigen Täge genennet, da sich das gesammte Raths-Collegium ordentlicher Weise zu versammlen, und so wohl denen streitenden Partheyen das Recht zu sprechen, als auch alle andere vorfallende Handlungen und Geschäffte abzuthun pflegt.

Rath-Stelle, oder Raths-Stelle, ist eigentlich nichts anders als das Amt und Würde eines Raths oder Rath-Herrns.

Rath-Stelle entsetzen (Jemanden der) siehe **Raths-Küssen nach Hause schicken**.

Raths-Thor, war ein Thor zu Jerusalem, Nehem. III, 31. welches **Lightfoot** in Chronogr. Centur. Horis hebr. in Matth. præmissa. cap. 22. zwischen die Schaf- und Roß-Pforte stellet. Woher es aber seinen Namen erhalten, weiß man nicht zu sagen.

Raths-Versammlung, siehe **Rath**.

Raths-Verwandter, siehe **Rath-Herr**.

Raths-Wahl, *Electio Senatorum*, heißt diejenige Handlung, da man die verledigten Raths-Stellen durch eine ordentliche Wahl wiederum mit neuen und tüchtigen Raths-Gliedern besetzet. Siehe **Rath-Herr**.

Rath und That (Mit) *Ope & Consilio*, ist eine gewisse Rechts-Formel, über deren eigentliche Bedeutung und Würckung die Ausleger derer Gesetze nicht so recht einig sind, ob man nemlich diese Worte mit einander verbinden, oder von einander absondern solle. Es beruhet aber die gröste Schwierigkeit darinnen, weil nemlich niemand einem andern in einer gewissen Sache hülffreiche Hand leisten, oder mit der That beystehen kan, ohne es erst entweder bey sich selbst überlegt zu haben, oder ihm auch selbst darzu zu rathen. Die Sache durch ein Exempel zu erläutern; so wollen wir gegenwärtig nur bey dem Diebstahle stehen bleiben und sehen, wie sich diese Worte darauff schicken. Gesetzt demnach, es giebt jemand einem Knechte den Rath seinem Herrn zu entlaufen, wie auch allerhand Anschläge, wie er seine Flucht bewerckstelligen soll. Der Knecht folget auch dem ihm ertheilten Rathe, und laufft würcklich davon. Er wird aber auf der Flucht von einem andern auffgefangen, und seinem Herrn also dieblich entwendet. Es fragt sich demnach, ob derjenige, welcher einem solchen Knechte den Rath zu entlauffen gegeben, von seinem Herrn mit der Klage des Diebstahls

stahls belanget werden können? Und wird darauff nach Maßgebung derer Rechte mit Nein geantwortet. Es wäre denn daß ihm jener aus keiner Absicht zur Flucht gerathen, als daß er so denn von einem dritten gestohlen werden solte. l. qui servo. 36. ff. de furt. Wie denn überhaupt zu einem Diebstahle etwas mehr, als ein blosser Rath erfordert wird, es mag solcher gleich dem andern mündlich oder schriftlich ertheilet worden seyn. Und kan allerdings durch blosse Worte oder Briefe kein Diebstahl vollbracht werden, l. si quis uxori. 51. §. neque verbo. ff. de furt. Sondern es wird nothwendig auch die würckliche Handanlegung oder eine betrügliche Betastung und Entwendung eines fremden Gutes darzu erfordert. l. 1. ff. de furt. Folglich kan auch durch einen blossen Rath kein Diebstahl geschehen, indem solcher eigentlich nichts anders, als eine blosse Uberredung oder Antrieb darzu ist, l. in furtis. 50. §. ope. ff. de furt. welche insgemein nur in lauter schmeichlerischen und verführerischen Worten bestehet. l. 1. §. persuadere. ff. de serv. corrupt. l. ante. C. de furt. Daher denn auch des berühmten Römischen Rechtsgelehrten, Labeo, seine Meynung fast durchgehends Beyfall gefunden, daß man nehmlich diese Worte schlechterdings von einander absondern soll, und daher auch von dem Paulus vornehmlich durch diesen Beweißgrund bestätiget worden, weil nehmlich allerdings ein grosser Unterschied ist, ob jemand einem Diebe bloß zum Stehlen gerathen, und allerhand Anschläge gegeben, oder dagegen selbst mit Hand angeleget, und den Diebstahl vollzühen helffen. l. qui servo. 36. l. in furto. §. 1. ff. de furt. So viel ist gewiß, daß derjenige eigentlich nur einen Diebstahl bewerckstelligen hilft, oder, welches gleich viel ist, einem Diebe, mit der That selbst beystehet, welcher ihm zu desto besserer Vollbringung des Diebstahls selbst hülfreiche Hand leistet, welcher z. E. die Leitern anleget, die Thüren auffsprenget, oder auch nur die darzu benöthigten Brech-Eisen hergiebt, oder dagegen nicht allein auff den Diebstahl mit ihm ausgehet, sondern ihm auch alle Mittel und Gelegenheit zeiget, den Diebstahl zu vollbringen. §. interdum. Instit. de obl. quæ ex del. nasc. Hingegen stehet derselbe dem Diebe bloß mit seinem Rath bey, welcher ihn bloß zum Stehlen antreibt, und ihm allerhand Anschläge, den Diebstahl zu bewerckstelligen, an die Hand giebt, im übrigen aber sich weder selbst darbey befindet, noch auch sonst würcklich Hand anleget. z. E. Cajus räth dem Titius diesen oder jenen zu bestehlen, oder, solches lieber zur Nacht-Zeit als bey Tage, oder vielmehr da er zu Gaste, als zu Hause ist, zu thun, u. s. w. oder es giebt einer jemand den Rath, meine Tücher, so ich in seinem Garten ausgespannet, daß sie trocken werden sollen, über Nacht daselbst hängen zu lassen, daß sie Titius dieblich entwenden solle. d. l. in furtis. 50. §. ope. d. l. 1. §. persuadere. ff. de servo corrupt. l. fin. de noxal. act. So wird solcher gestalt dieses in denen Rechten, so viel insonderheit den letztern Fall anbetrifft, zwar nicht als ein ordentlicher Diebstahl angesehen und bestraffet, wohl aber nach Beschaffenheit der Umstände in dem erstern. Göddäus ad d. l. sæpe. 53. n. 11. u. ff ff. de verb. sign. Ubrigens entstehet die Frage, von was vor einer Kraft und Würckung denn die Worte: Rath und That, auff den Fall sind, da sich eine Landschaft verpfändet und verschreibet, ihrem Herrn mit Rath und That, so offt es von Sr. Fürstl. Durchl. begehret wird, behülfflich zu seyn? Ob nehmlich diese Worte: Rath und That, so viel würcken, daß die bemeldete Landschaft alsdenn verbunden sey, auff alle Fälle und ohne Ausnahme, so oft es nur von denen Land-Ständen erfordert wird, die ausgeschriebenen Anlagen zu übernehmen und zu bezahlen? Welches aber sonderlich **Modestinus Pistoris** in Consil. XXI. n. 47. u. 58. verneinet. Und zwar nicht unbillig, massen die Worte Rath und That viel zu gemein darzu sind, als daß daraus gefolgert werden könnte, daß die Landschaft so oft Steuer zu geben schuldig, als man von ihr begehret. Denn das Wort Rath, (Consilium) hat mit der Steuer nichts zu schaffen; das Wort That aber kan auch wohl vom cörperlichen Beystande, u. d. g. so durch die Folge und andern unterthänigen Gehorsam geschieht, verstanden werden. **Wehner** in Obs. Pract. voc. **Rath und That.** p. 400.

Rath der Wächter, Dan. IV, 14. solches ist im Rath der Wächter beschlossen, das ist, die heilige Dreyeinigkeit hat nach gehaltenem Rathschlage dieß Decret gestellet. Wächter heisset sie, weil sie wachet für der Auserwählten Wohlfarth: siehe der Hüter Israel schläffet noch schlummert nicht, Ps. CXXI. **Weimar. Bibel**: Es ist solches von dem wahren dreyeinigen GOtt in der Versammlung der heiligen Engel beschlossen, und ist nicht mehr in GOtt verborgen, sondern allbereit ihnen, den Engeln, als seinen Dienern, welche seine Gerichte vollstrecken, eröffnet, und in dem Gespräch, da GOtt mit seinen Engeln redet, wohl erwogen.

RATIARIA, Stadt, siehe **Ressana.**

RATIARIUS heißt in denen Rechten, und sonderlich in l. 30 ff. de pign. act. so viel, als ein Schiffer oder Auffseher auff einer Flösse.

RATIASTUM, Stadt, siehe **Angouleme**, im II Bande, p. 297 u. f.

RATIASTUM, oder nach des Bertrandi Zeugnis Ratz, eine Stadt in Aquitanien, an den Gräntzen der Frantzösischen Provintz Limosin, 10000 Schritte von Limoges, der Hauptstadt gedachter Provintz, gegen Norden. Anjetzo ist sie nur ein Dorff; obgleich andere behaupten, sie sey selbst die Stadt Limoges. **Baudrand** in Lex. Geogr.

Ratibor, Lat. *Ratiboria*, eine Stadt in Ober-Schlesien, disseit der Oder, ist die Hauptstadt in einem Hertzogthum gleiches Namens, (DUCATUS RATIBORENSIS, PRINCIPATUS RATIPORIENSIS) welches gegen Osten an die Standes-Herrschaft Plesse, gegen Westen an das Fürstenthum Troppau, gegen Süden an Teschen, und gegen Norden an Oppeln gräntzet. Die Stadt Ratibor wird von den Lateinischen Scribenten RATISBONCA genennet, und liegt 6 Meilen von Oppeln. Es ist daselbst ein altes Schloß, ingleichen die grosse Pfarrkirche, das Jungfrauen-Kloster, welches 1287 von dem Breßlauischen Bischoffe gestifftet worden, und Rathhaus zu sehen. Ausser der Stadt sind schöne Gärten und fruchtbare Felder. Das Alterthum der Stadt erstrecket sich auf 600 Jahr. Das Hertzogthum Ratibor ist Anfangs durch die Hertzoge von Teschen, welche gantz Ober-Schlesien besessen, regieret worden. Nachdem aber Ula-

die Laus I. Hertzog zu Teschen, unter seinen 5 Söhnen eine Theilung vornahm, bekam der eine davon, Namens **Primislaus**, das Hertzogthum Ratibor, welcher auch 1272 seine Residentz in der Stadt Ratibor anlegte, dessen Sohn **Lescus** gieng ohne männliche Erben ab, und hinterließ dieses Hertzogthum seiner Schwester **Annen**, welche an den Hertzog zu Troppau, Namens Nicolaum, vermählet war, dessen Nachkommen haben es auch besessen, bis auf **Valentin**, welcher 1516 ohne männliche Erben abgieng, und Ratibor dem Hertzog **Johann** zu Oppeln überließ. Als aber auch dieser im Jahr 1532 ohne Erben abgieng, so fiel Ratibor an den König Ferdinand I. Im Jahr 1736 hat der Kayser Carl VI in den beyden Erb-Fürstenthümern Oppeln und Ratibor ein Lands-Amt und Regierung bestellet, dessen Sitz nach Oppeln bestimmet, bis zu Aufführung eines dazu nöthigen Gebäudes in Ratibor verbleiben soll, woselbst den 3 October dieses hohe Gericht eröffnet worden. Siehe **Oppeln**. Zeiler topogr. Silef. p. 173. Lucä in der Schles. Chron. p. 684.

Ratibor, *Ratiborus*, Hertzog in Vor-Pommern, war ein Sohn Mistevini, Hertzogs in Hinter-Pommern, hat den Rügischen Fürsten einige Oerter abgenommen, als Barth, Tribsees und Grimm, und starb im Jahr 1151. Sonst ist zur Zeit dieses Ratibors und seines Bruders Wartislas die Pommerische Nation von dem Bischoffe Otto im Jahr 1124 zu Christo bekehret worden. **Micrälii** Antiqu. Pomer.

Ratibor, ein Fürst der Wagrier in dem eilften Jahrhunderte. Er hat nicht nur den Fürsten der Obotriten, Godeschalck, verjaget, sondern auch mit denen Dänen grosse Kriege geführet. **Abels** Deutsche und Sächsische Alterth. II Th. p. 376.

Ratibor (Nicolaus von) war von dem Jahr 1348 biß 1360 Commendator des Ordinis S. Johannis Hospital. Hierosolym. in Zittau. **Carpzovs** Anal. Faster. Zittav. III Th. p. 16.

RATIBORENSIS DUCATUS, Hertzogthum, siehe **Ratibor**.

RATIBORIA, siehe **Ratibor**.

RATIBORIENSIS PRINCIPATUS siehe **Ratibor**.

RATIBORUS, siehe **Ratibor**.

RATI CAUTIO, siehe *Cautio*, im V Bande p. 1741.

Ratichius (Wolfgang) ein Philologus, war zu Wilster, einer kleinen Stadt im Hertzogthum Holstein, den 18 Octobr. 1571 gebohren. Er war anfänglich willens, einen Lehrer in der Kirche abzugeben, und legte sich deswegen auf dem Hamburgischen Gymnasio, und folgends zu Rostock mit allem Fleiß auf die Philosophie und Theologie; stund aber nach der Hand nicht unbillig an, ob er, solchen Zweck zu erlangen, seiner schweren Aussprache wegen geschickt seyn möchte, und entschloß sich hiernächst, alle seine Bemühungen auf Erfindung einer leichten und bequemen Lehrart in Sprachen und Künsten anzuwenden. In dieser Absicht suchte er sich erstlich selbst im Hebräischen feste zu setzen, und gieng so dann, um in der Mathesi eine gründliche Einsicht zu erlangen, nach Engelland und Holland, hielt sich auch deswegen in Amsterdam 8 gantzer Jahre auf, woselbst er zugleich von einem gebohrnen Araber auch das Arabische lernte. Als er aber endlich mit seiner vorhabenden Lehrart so weit gekommen, daß er sich getrauen durfte, dieselbe zum Vorschein zu bringen, both er seine Dienste zu allererst dem Printz **Moritzen** von Oranien an, der ihm auch eine ansehnliche jährliche Besoldung zu geben versprach, wenn er seine Bemühung eintzig und allein der Lateinischen Sprache zu widmen sich entschlüssen wolte. Weil er aber meynte, daß sein Vorhaben hierdurch in gar zu enge Gräntzen eingeschlossen würde, nahm er solches nicht an, sondern begab sich nach Straßburg und Basel, woselbst er, wie auch noch andern Höfen und Städten seinen Vorschlag bekannt machte, und zuweilen nicht ungeneigtes Gehör antraf. Insonderheit übergab er 1612 der Reichs-Versammlung zu Franckfurt am Mayn ein Memorial, welches so viel würckte, daß ihm der Pfaltzgraf **Wolfgang Wilhelm** zu Neuburg, zu Beförderung seines Wercks, 500 Gulden verehrte, der Landgraf zu Hessen-Darmstadt **Ludewig** aber die beyden Giesischen Professores, C. **Helwichen** und **Joach. Jungen**, befehligte, daß sie ihr Gutachten hierüber ertheilen solten. Diese liessen sich dannenhero, nachdem sie sich schrifftlich vorher verpflichtet, die Handgriffe und Vortheile dieser neuen didacticæ niemand zu offenbaren, von **Ratichen** selbst darinnen unterrichten, und gaben darauf 1614 einen so genannten kurtzen **Bericht** von der didactica oder Lehrkunst W. **Ratichs**, zu Jena im Druck heraus. Mittlerweile war auch der Ruf von dessen Erfindung an den Weimarischen Hof gekommen, da denn die verwittwete Hertzogin, **Dorothee Marie**, eine Tochter **Joachim Ernsts** von Anhalt, als eine grosse Liebhaberin der Gelehrsamkeit, nicht allein eine Zusammenkunft verschiedener Gelehrten 1613 in Erfurt veranlaßte, um die Sache in genauere Erwägung zu zühen, sondern auch mit verschiedenen andern berühmten Männern, als unter andern mit dem Chur-Sächsischen GOttes-Gelehrten, **Hoe von Hoenegg**, mit **Mentzern** in Giessen, **Martini** in Helmstädt, sonderlich aber mit den Jenaischen Professoren **Grawern**, **Brendeln**, **Walthern** und **Wolffen** darüber communicirte, wovon auch die letztern 1614 ihr schriftliches Bedencken unter dem Titul: Bericht von der didactica oder Lehrkunst W. R. drucken liessen, wobey vorgedachter Bericht der Gießischen Professoren gleichfalls zu finden ist. Hierauf berief ermeldte Hertzogin Ratichen nach Weimar, und ließ sich von ihm nebst ihrer Printzeßin Schwester, **Annen Sophien**, in der Lateinischen Sprache unterweisen, vermachte ihm auch bey ihrem 1617 erfolgten Tode zu Beförderung seines Instituti 2000 Gülden, ohngeachtet er damals sich nicht mehr in Weimar befand, sondern nach Franckfurt, und ferner nach Augspurg gegangen war, um allda seine Erfindungen anzubringen. Nach der Hertzogin Tode nahm sich deren ältester Printz, Johann **Ernst**, seiner an, und vermochte seinen Vetter **Ludewigen**, Fürsten zu Anhalt-Cöthen, daß er denselben 1619 in seine Residentz aufnahm, und eine schöne Buchdruckerey zu 6 verschiedenen Sprachen anlegte, wozu er die

Digitized by Google

die Schrifften mit groſſen Koſten aus Holland kommen ließ. Ratichius bediente ſich demnach dieſer guten Gelegenheit, und machte Anſtalt, daß darinne verſchiedene Schrifften, welche er zu ſeiner Lehr-Art gebrauchen wolte, gedruckt wurden. Es hatte aber dieſe Hoffnung keinen langwierigen Beſtand, entweder weil der Fürſt, wie Meyfart berichtet, zu Felde gegangen, oder, wie aus des Ratichs Acten erhellet, weil derſelbe bald darauf in Ungnade gefallen, und die Buchdruckerey wieder verlaſſen müſſen. Er langte daher 1620 in Magdeburg an, und brachte es durch Hülffe des Paſtors, Andreas Cramers, und des Stadt-Secretarius, Joh. Aug. Werdenhagen, ſo weit, daß der daſige Rath ſeinetwegen 1620 ein öffentliches Ausſchreiben ergehen ließ, welches auch im folgenden Jahre in 15 Bogen gedruckt herausgekommen. Da er aber 1622 mit dem daſigen Rector Sigmund Evenius unnütze Streitigkeiten anfieng, richtete er auch hier weiter nichts aus, und fand ſich genöthigt, ſein Glück wiederum an einem andern Ort zu ſuchen. Als nach der Hand die obermeldte Printzeßin, Anne Sophie, an den Schwartzburgiſchen Grafen, Carl Günthern zu Rudelſtadt, vermählet worden, ſo erhielt ſie von ihrem Gemahl, daß er den Ratich an ſeinem Hof verſorgte, da ſie ſich dem ſeines Unterrichts nunmehro auch in der Hebräiſchen Sprache bediente. Er fand hierauf immer mehrere Feinde, welche ſeine Unternehmungen vor ungegründete Einfälle, oder Betrügereyen erklärten, worunter nun auch D. Hoe war, der ſeine didacticam 1616 in einem Schreiben völlig verwarff, wozu noch kam, daß auch der Hertzog von Weimar, Wilhelm, und der Hertzog Ernſt zu Gotha fernerhin mit ihm und ſeiner Lehr-Art nichts wolten zu ſchaffen haben. Allein die vorbemeldte Printzeßin kehrte ſich an dieſes alles nicht, und unterhielt ihn ſo gar, nachdem ihr Gemahl 1630 das Zeitliche geſegnet, nebſt ſeinem Mitarbeiter Matthias Bricenius anfänglich auf dem Schloſſe Erantzfeld, nachgehends aber zu Erfurt, bis ſie endlich Gelegenheit bekam, ihn dem Schwediſchen Reichs-Cantzler, Grafen von Ochſenſtirn, aufs nachdrücklichſte zu recommandiren, der auch einigen Gelehrten in Erfurt, deſſen Didactic nochmahls zu unterſuchen, Befehl ertheilte, und von denſelben einen weitläufftigen ſchrifftlichen Bericht zur Antwort bekam. Es verhinderten aber nicht ſo wohl die damahligen Kriegs-Urſachen, als vielmehr die Schwachheit Ratichs, daß die Sache nunmehro keinen weitern Fortgang gewinnen konnte. Denn 1633 wurde derſelbe durch einen Schlag-Fluß ſo wohl an der rechten Hand, als an der Zunge gelähmet, daß er auch ſein Geheimniß nicht einmahl D. Meyfarten, ſeinem beſondern Freunde, weder mündlich noch ſchrifftlich entdecken konnte, ob er gleich zu verſtehen gab, daß er ſolches zu thun willig ſey; worauf er 1635 nochmahls vom Schlag getroffen wurde, und den 27 April mit Tod abgieng. Seine Schrifften, welche er zu Cöthen in der Fürſtlichen Druckerey herausgegeben, heut zu Tage aber alle ſehr rar geworden, ſind folgende:

1. Encyclopædia prodidactica Ratichii, Cöthen 1619 in 8.
2. Allunterweiſung nach der Lehr-Art Ratichs;
3. Allgemeine Sprach-Lehre;
4. Leſebüchlein für die angehende Jugend nach der Lehr-Art Ratichs;
5. Grammatica univerſalis;
6. La grammaire univerſelle;
7. Compendium grammaticæ latinæ;
8. La grammatica univerſale;
9. Griechiſche Sprach-Ubung;
10. Compendium logicæ;
11. Kurtzer Begriff der Verſtand-Lehre zu der Lehr-Art.

Meyfarts Progr. in fun. Ratichii. Morſchmanns Erfordia liter. t. 2.

Ratier (Vincentz) ein Frantzöſiſcher Dominicaner Mönch von Langres, wo er aus einem anſehnlichen Geſchlechte gebohren, trat zu Provins in der Landſchafft Brie 1650, als er 16 Jahr alt war, in den Orden, und erwarb ſich den Ruhm eines geſchickten Predigers, erwieß ſich auch als ſolchen in denen vornehmſten Städten und Schlöſſern in Franckreich, ſo lang er lebte. Er dirigirte beynebens verſchiedene Collegia, und 1666 das zu Orleans, war auch 2 mahl Vicarius und General-Commiſſarius von Franckreich, und wohnte als Provincial derſelben 1694 der Ordens-Verſammlung zu Rom bey, wurde 1698 Rector ſeines Profeß-Hauſes, und ſtarb in ſolchem den 2 Februar 1699. Man hat von ihm verſchiedene kleine Schrifften im Druck, die aber mehr auf Anhalten ſeiner Freunde als aus ſeiner eigenen Entſchlüſſung ans Licht getreten, als da ſind:

1. Oraiſon funebre de Madame Jeanne Gabrielle Dauvet Desmarez, abbeſſe de la maiſon royale du mont Notre-Dame, Provins 1690 in 4. 3½ Bogen ſtarck.
2. Diſcours ſur le retabliſſement de l'egliſe roiale de S. Quiriace de Provins, Orleans 1666 in 12.
3. Octave angelique de S. *François de Sales* renfermée dans le diſcours, ebend. 1667 in 8.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 750.

RATIFICANS oder *Ratum habens*, heißt derjenige, welcher ein von einem andern an ſeiner Statt und in ſeinem Namen verrichtetes Geſchäffte billiget und vor genehm hat; ſiehe Ratificiren.

RATIFICARE, ſiehe Ratificiren.

RATIFICATIO, die Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

RATIFICATIO CONFESSIONIS, ſiehe Ratification.

RATIFICATIO EXPRESSA, eine ausdrückliche Gutheiſſung oder Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

Ratification, Genehmhaltung, Beſtätigung, *Ratificatio Confeſſionis*, heißt in peinlichen Fällen die wiederholte Beſtätigung der in der Tortur geſchehenen Bekänntniß. Denn weil die Tortur allerdings an und vor ſich ſelbſt ſchon eine gefährliche Sache iſt, die Wahrheit zu erhalten,

indem aus vielen bedauerlichen Exempeln lehrreich erwiesen werden mag, daß manches mahl Unschuldige torquiret und verdammet worden seyn; als ist dieser Gefahr zu begegnen, in denen Rechten nicht unbillig versehen, daß die mit oder durch Schrecken der Marter, und Tortur erhaltene Bekänntniß keine Krafft noch Verbindlichkeit habe, bis selbe von dem bekennenden Delinquenten, auf ein neues, und zwar ausser Angesicht der Marter, gerichtlich bestätiget worden sey. Bey dieser Materie der Bestätigung aber wird bey denen Rechts-Gelehrten die erste Frage auf die Bahn gebracht, von welcher Bekänntniß von Rechtswegen gesaget werden könne und solle, daß sie aus Schrecken der Marter, oder Tortur erpreßt sey? Wie denn einige vorgeben, daß die aus purer wörtlicher und Verbal-Androhung der Tortur eingezogene Bekänntniß der peinlichen gleich geachtet, und die Bestätigung darüber erfordert werde; da hingegen andere lehren, daß dergleichen Bekänntniß der Bestätigung nicht von nöthen habe. **Jul. Clarus** in qu. 64. vers. Nunc de Grad. Andere aber gehen den mittlern Weg, und unterscheiden, ob dergestalt schwere Inzichten und Indicien vorhanden gewest, die Tortur anzudrohen; denn in solchem Fall wäre die Bekänntniß ohne weitere Bestätigung gültig. Oder, ob die bekennende eine furchtsame, schwache und verständige Person sey? dann bey dergleichen die Androhungen der Tortur gleich geachtet werden, sonderlich, da die Droh-Worte schärff und gemessen verfaßt, und öffters erhohlet wären worden, oder da auch ein Bey-Bescheid, oder Decret zu würcklicher Tortur-Vornehmung ausgefallen wäre. **Guaz** in Defens. 30. C. 37. n. 1. Vielmehr findet diese Lehre statt, da der Verbrecher an den Ort der Tortur geführet, und realiter, das ist, mit würcklicher Vorlegung derer peinlichen Instrumente geschrecket worden wäre. Ja die einzige Führung an den Ort ohne vorhergehende Bedrohung, ist schon genung, die erhaltene Confeßion biß zu erfolgender Ratification zu entkräfften; sintemahlen die Führung dahin selbst öffters mehr und grössern Schrecken verursachet, als deren Bedrohung. **Bajard.** q. 64. n. 96. Dieser Lehre hergegen widerspricht **Guaz.** d. Def. & C. n. 2. Jedoch ist wohl am sichersten, daß diese Sache der richterlichen Ermäßigung nach Beschaffenheit derer Umstände und derer Verbrecher heimgestellet werde. Denn bey denen beschreyten, verleumdeten, ärgerlichen, und erschrecklichen wildaussehenden Mördern, Strassen-Räubern, Banditen und dergleichen, wird die blosse Territion oder Androhung der Tortur, dadurch dem Leibe kein würcklicher Schmertzen zugefüget wird, der Tortur oder der würcklichen Marter selbst, zu Erhebung dieser Würckung und nothwendigen Ratification der solcher gestalt geschehenen Bekänntniß nicht gleich geachtet. **Mascard** de Prob. Concl. 353. n. 22. Wiewohl bey zweifelhafftigen Umständen die Bekänntniß aus Furcht der Tortur erpreßt zu seyn, gemuthmaßt wird. **Menoch** de Arbitrar. C. 268. n. 7. Item Cas. 269. n. 2. & seq. Wie denn auch etliche Verbrecher so keck in ihrer Abrede und Abläugnen verharren, daß sie die Tortur aus blossem Trutz auszustehen begehren, die doch hernach, wann sie an den Ort der Marter gebracht werden, die Sache redlich ohne einziges Binden oder Aufzühung derer Bande zu bekennen anfangen. Dergleichen Bekänntniß aber solte billig anders nicht, als bloß nach Unterschied derer Indicien, der Person, Stärcke und Beschaffenheit, entweder für eine freywillige, oder aus Furcht der Marter erpreßte Aussage gehalten werden. **Guaz.** d. l. n. 3. Gleicher gestalt wird ein Bekänntniß desjenigen, so ohne gnugsame Inzicht gefangen gesetzt, und auf die Marter gebracht worden, der peinlichen Aussage verglichen, also, daß selbige der Nullität, bis zu neuer Bestätigung, unterworffen bleibt. **Cavalcanus** de Brach. reg. Part. 3. n. 193. Ja so gar, wann der Gefangene in schwerer tieffer Gruben und Gefängniß, mit unzweifflicher Abpeinigung des Leibes, oder sonst an einem kalten, engen, schmertzhafften Orte aufgehalten würde, oder Hunger, Kälte und Frost auszustehen hätte; so würde die von dergleichen Gefangenen erhobene Aussage der peinlichen gleich geachtet werden. **Guaz.** d. l. cum ibid. allegat. n. 6. So von etlichen auch dahin erstreckt werden will, da der Gefangene mit Banden und Eisen schmertzhafft belegt würde. Da aber solches nach Beschaffenheit der Umstände, und Gewohnheit des Orts billig vorgenommen würde; so könnte diese Meynung nicht wohl Statt finden. **Mod. Rom.** q. 83. n. 44. In der **Tyrolischen Landes-Ordnung**, Lib. VIII. art. 11. ist dißfalls verordnet, daß alle und jede Bekänntniß und Aussage, sie geschehe mit oder ohne Marter, vor Ausfällung des Urtheils, vom Verbrecher in Gegenwart fünff oder sieben Männer und Gezeugen, darunter zwey oder drey Beysassen des Gerichts seyn müssen, eydlich bestätigt werden solle, und da die Gezeugen und Geschworne bey ihrem Eyde sagen werden, daß die Bekänntniß dergestalt, wie das Protocoll lautet, bestätiget worden sey, daß sodann erst die Bekänntniß genug und kräfftig sey, das Urtheil darüber einzuholen. Woraus erscheinet, daß nach Ausweisung dieses Titels, eine freywillige Bekänntniß (mit Ausnahme dessen, so auf frischer That begriffen worden) laut des Inhalts des 12 Artickels Lib. VIII der erstgedachten Tyrolischen **Landes-Ordnung** zur Verurtheilung, ohne vorherige eydliche Bestätigung nicht genung sey, folglich die vorerwehnten verschiedenen Meynungen derer Rechtsgelehrten dasiger Orten wenig zu beobachten seyn. **Gram** Decis. 36. n. 60. Wie denn sonst auch gar viele Rechts-Lehrer der Meynung sind, daß auch in einer freywilligen Bekänntniß die Bestätigung einzuholen, gar rathsam, löblich und sicher sey. **Guaz.** Def. 30. c. 35. n. 5. Nichts desto minder aber, weil gleichwohl eine durch die würckliche Tortur erhabene Bekänntniß ohne dem biß zu erhaltender Bestätigung ein ungültiges Wesen ist. **Jul. Clar.** q. 65. n. 2. So hat eine Obrigkeit fleißig zu beobachten, daß der Verbrecher von niemand anders angeführet werde, nach geschehener peinlicher Aussage, seine Bekänntniß zu wiederruffen. Zu diesem Ende ist sehr vorträglich, daß der Verbrecher in ein einsames Zimmer gesetzt, und man aller Informationen oder Anvermahnungen, auch anderer Gefangenen, die Bekänntniß zu wiederruffen, versichert werde. Jedoch, weil manche Verbrecher,

aus

Digitized by Google

aus Furcht ihrer Bekänntniß, ihnen selbsten das Leben zu nehmen trachten; so hat man ihnen ebenfalls alle Gelegenheit hierzu fleißig, und so viel immer möglich, abzuschneiden. Nicht weniger solte man, die Bestätigung einzuholen, den andern Tag, daferne kein heiliger Fevertag einfiele, wann es gleich die Zwischen-Zeit auf 24 Stunden nicht erlangete, nicht verabsäumen. Clarus q. 64. vers. Et circa hanc. Die Nieder-Oesterr. Land-Ger. Ordn. in dem 40 Art. setzet zween oder drey Tage nach der Tortur, unzweiflig aus der Ursache, weil innerhalb dieser Mittel-Zeit die Schmertzen von der erlittenen Tortur bey dem Verbrecher bereits wiederum verschwunden zu seyn gemuthmasset werden, welches auch anderwärts gar löblich zu practiciren ist. Bey würcklicher Einholung der Bestätigung ist zu wissen, daß die Bestätigung selbst an einem von denen peinlichen Instrumenten und der Tortur abgelegenen Orte eingeholet werden müsse; nachgehends soll man den Verbrecher das Juramentum Veritatis dicendæ quoad alios, das ist, den Eyd, andere Personen anbetreffend, schwören lassen. Dann was die eydliche Bestätigung vor Ausfällung des Urtheils anbetrifft, so wird solche von Tyrolischen Land-Rechten sonderlich eingeholet. Drittens, soll man dem Verbrecher anbefehlen, die Bekänntniß und Aussage, so er in der Marter gethan, in der Substanz oder dem wesentlichen Inhalte nach zu erzählen. Viertens, damit die Bestätigung in allen Puncten erfolgen möge, soll man dem Verbrecher seine Bekänntniß klar vorlesen lassen; und Fünfftens, ihn darauf befragen, ob dieses, was ihm vorgelesen und von ihm selbst bekannt worden, in der Wahrheit also sey; Sechstens, den Verbrecher getreulich ermahnen, er solle nur die Wahrheit sagen, man verlange von ihm nichts anders, es sey eine Sache, so Ehre, Gut und Blut anbetreffe, oder wie die N. O. L. G. O. d. tit. sagt: oder darauf zu leben und zu sterben begehre, und solle sich also vor aller Unwahrheit und Lügen hüten. Ambrosius Senogall. l. 4. c. 5. Guaz. Def. 30. c. 36. n. 2. Wie denn unter andern auch Oldekop. tit. 2. obs. 22. n. 2. gar lehrreich ausführet, daß ein Richter der blossen Ratification nicht gar zu viel trauen, sondern wohl erwegen solle, ob die bekannten Umstände der Wahrheit ähnlich, und also beschaffen seyn, daß die bekennende Person allem Ansehen nach wohl nicht unschuldig seyn möge, oder ob ihr die erzählten Umstände auch wohl nur von anderwärts her bekannt seyn können. Bestätiget nun der Verbrecher seine vorher schon geschehene Aussage; so ist von Tyrolischen Land-Rechten weiter von nöthen, daß vor würcklicher Verurtheilung dem Verbrecher das Jurament auch auf seine eigene Person gegeben werde; daß nemlich seine Aussage wahr, und also sey, wie er bekannt hat. Widerrufft er aber seine Bekänntniß, und will selbige nicht bestätigen; so entspringet eben aus der ersten Aussage und Bekänntniß wider einen dergleichen widerruffenden Verbrecher ein genugsames Indicium, ihn mit andermaliger Tortur zu belegen. Und ist keinesweges nöthig, vor solcher anderen Tortur ihm einen Defensions-Termin zuzulassen; weil, wie der Glossator zu dem Ambros. Senogall. d. l. n. 18. meldet, die andere Tortur für keine neue, sondern vielmehr nur für eine blosse Fortsetzung der ersten gehalten wird, wie dann von Wiederholung dieser Tortur zum dritten, und in abscheulichen Lastern zum vierdten mal, unter dem Titul von Wiederholung der Tortur ein mehrers zu gedencken seyn wird. Hierbey entstehet die Frage, ob, wenn bey einem Criminal-Processe die deshalber angegebene Zeugen mit der Tortur belegt worden, nach deren Endigung auch diese ihre währender Tortur oder der peinlichen Frage gethane Aussage oder Bekänntniß ratificiren sollen? Es wird aber diese Frage von denen Criminalisten unterschiedlich erörtert. Guaz in Defens. 19. c. 14. per tot. welchen Falls aber die Meynung dieses Criminalisten dahin gehet, daß, wenn es wegen einer bereits erhobenen und mit der Tortur zu bekräfftigen nothwendigen Aussage, oder aber, um zu sehen, bey welcher Aussage eigentlich der Zeuge verharre? zu thun wäre, der Proceß nach vorgekehrter Tortur schon vor unverwerflich und recht eingerichtet zu halten sey, sonderlich, wann die mit der Tortur vermischte Confrontation im Angesichte des andern geschehen. Dann weil nach gemeiner Gewohnheit in solcher Begebenheit die Tortur gar geringe vorgenommen zu werden pfleget; so hält man auch daher die Tortur für kein scharffes Mittel, sondern nur für eine Abwasch- und Reinigung des abgelegten vorigen Mackels. Da aber die peinliche Frage einem vorgeleget würde, der zuvor in Abrede gewesen, von dem Ubelthäter einige Wissenschafft zu haben, oder bey der That gegenwärtig gewesen zu seyn, so lehret Guazzin. d. l. daß, weil dergleichen Bekänntniß bloß durch die schmertzliche Tortur und deren Anhalten erpreßt worden, die Ratification der geschehenen Aussage ausser Zweiffel einzuholen von nöthen sey, gleichwie, wann einer in der Tortur auch andere anzeigt, ebenfalls dessen Ratification zuförderst einzuholen ist, ehe und bevor die von demselben geschehene Benennung dem Benannten eine speciale Inquisition aufbürden mag. Scaccia in Tract. Crim. L. I. c. 81. n. 9. Ja, nach der Lehre anderer Criminalisten, ist neben der Ratification auch nothwendig, daß der in der Tortur bekennende Verbrecher noch ein mal ins besondere mit der Tortur zu Purgirung seines Mackels der Complicität belegt werden müsse. Von dieser Special-Tortur aber, weil sie im Angesichte des Benannten geschehen, wird eine weitere Ratification an theils Orten nicht eingeholt. Jedoch wäre Zweiffels ohne einer Obrigkeit löblicher und rühmlicher, wann sie auch in diesem Falle die Ratification vornähme. Guaz. Def. 19. c. 14. in fin.

RATIFICATIONIS INSTRUMENTUM, siehe Ratifications-Urkunde.

Ratifications-Instrument, siehe Ratifications-Urkunde.

Ratifications-Urkunde, oder Ratifications-Instrument, *Instrumentum Ratificationis*, ist bey solennen Friedens-Tractaten diejenige Schrifft, worinnen die contrahirenden hohen Potentaten bekennen, daß sie die von ihren Abgesandten oder Gevollmächtigten abgehandelten Puncte vor genehm haben.

RATIFICATIO TACITA, eine ſtillſchweigende Gutheiſſung oder Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

Ratificiren, Genehmhalten, *Ratificare, Ratam rem habere, Ratum habere, Ratifier*, bedeutet in denen Rechten eigentlich nichts anders, als eine Handlung, die von einem andern in unſerm Namen, oder an unſerer Statt geſchloſſen worden, beſtätigen, und genehm haben. Die Ratification erſtreckt ihre Krafft auf das Vergangene, und macht, daß die Handlung von der Zeit an, da ſie geſchloſſen worden, gültig geachtet wird; es wäre denn, daß die beſtimmte Zeit, in welcher die Ratification erfolgen ſollen, verſtrichen oder immittelſt die Sache in einen andern Stand gerathen, und einem dritten daraus ein Recht erwachſen. Es geſchiehet aber die Genehmhaltung auf dreyerley Weiſe: durch Stillſchweigen, wenn der, dem zu gute ein anderer eine Handlung geſchloſſen, innerhalb gehöriger Zeit nicht widerſpricht: oder durch ausdrückliche Bezeugung mit Worten oder Schrifften, daß man mit der Handlung zufrieden ſey: oder endlich, wenn etwas gethan wird, woraus die Genehmhaltung unfehlbar geſchloſſen werden mag. Wer eine Handlung ratificiren ſoll, muß vorher derſelben wohl unterrichtet ſeyn, worauf ſie beruhe, und was ſie auf ſich habe, ſonſt kan er ihr keinen völligen Beyfall geben. Beſold. Die wichtigſten Ratificationen ſind, wenn eine Friedens-Handlung oder Bündniß zwiſchen hohen Potentaten, durch Bevollmächtigte geſchloſſen, folglich von allerſeits hohen Principalen beſtätigt, und genehm gehabt, auch endlich die Ratifications-Urkunden gegen einander ausgewechſelt worden. Im übrigen wird von einem jeden, welcher von einem Actu oder Handlung einigen Nutzen und Vortheil hat, insgemein davor gehalten, daß er denſelben Actum oder die von einem andern ihm zum Beſten geſchehene Handlung ratificire und vor genehm halte. Menoch in Conſil. 98. n. 42. Vol I. Denn die Ratification verbindet den Ratificanten nicht anders, als ſonſt ein Mandat oder Vollmacht denjenigen, ſo ſolche von ſich geſtellet. c. 2. X. de pact. Wenn aber der Herr des Geſchäfftes dasjenige, was von einem andern in ſeinem Namen und an ſeiner Statt verrichtet worden, auf keine Weiſe vor genehm hat; ſo wird alsdenn wider den Verſprecher oder Bürgen geklaget und geſprochen. l. 22. ff. rem rat. hab. Und zwar in ſo fern es dem Intereſſe desjenigen, dem ein ſolches Verſprechen geſchehen, gemäß iſt. l. 13. und l. 19. ff. eod. Wenn aber der Herr des Geſchäfftes nur einen gewiſſen Theil deſſelben vor genehm hat; ſo wird alsdenn das Verſprechen auch nur vor einen Theil gethan. l. 18. ibid. Jedoch wenn der Procurator allen Fleiß angewendet hat; ſo halten ihn die mehreſten Rechtsgelehrten vor entſchuldigt, wo er nur, wie der Gevollmächtigte, wegen der vorſeyenden Handlung, nicht aber in der Meynung, als Bürge davor zu haſſten, etwas verſpricht. Mevius p. 6. dec. 406. So kan auch dem Principal aufgeleget werden, daß er es vor genehm halte, oder die Urſachen anführe, warum er es nicht thun wolle, oder es wird der, dem die Verſicherung geſchehen, nach dem alten Rechte und denen Acten klagen können. L. 4. C. de rerum permutatione. Wann etwas, in eines andern Namen, iſt verrichtet worden, alsdenn wird der ratum habens, oder der, ſo es vor genehm hält, angeſehen, als wann es in ſeinem Namen und auf ſeinen Befehl wäre verrichtet worden: Wann aber, weder im Namen des Ratificanten etwas geſchehen iſt, noch aus einem Verbrechen etwas auf ihn gekommen iſt; ſo iſt er nicht gehalten, wann er auch das geſchehene ratificiret hat. gl. und Bartolus in L. 1. §. dejicere. ff. de vi & vi arm. cap. ratum quis. de reg. jur. in 6to. Mindanus de proceſſibus L. 1. cap. 34. §. 3. Welcher aus eines andern Contract klaget, ſcheint ſelbigen vor genehm zu halten. Wie denn die aus eines andern Contracte erhobene Klage ſchon einen genugſamen Grund zu Beweiſung oder doch Vermuthung der Ratification deſſelben darreichet. Brunnemann in L. 66. ff. de fidejuſſoribus und Gothofredus. Die nachfolgende Genehmhaltung gilt ordentlicher weiſe eben ſo viel, als ſonſt der würckliche Conſens, ſo bald Anfangs mit klaren und deutlichen Worten ausgedruckt worden. L. fin. ff ad SCtum Vellejanum, auch in ſolchen Fällen, welche ſonſt ein Special-Mandat erfordern. arg. L. mandato. 60. ff. de procurator. denn es iſt eine gewiſſe Regel, daß die Ratification gleichſam zurücke gezogen, und dem Mandate entgegen geſetzet werde, ſo viel nemlich die Art des Beweiſes anbetrifft, welches aber doch nicht in ſolchen Dingen, die einem zu beſonderm und mercklichem Schaden gereichen, oder zu deſſen Beſtraffung abgezielet ſind, Statt hat. Und iſt über das zu mercken, wann die Sache noch in keinen andern Stand geſetzet iſt. Denn ſonſt iſt ein Unterſchied zu machen, zwiſchen einer zu Recht beſtändigen und einer dagegen an und vor ſich ſelbſt ſchon nichtigen Handlung, als welche letztere niemals ratificiret oder gut geheiſſen werden kan. Barboſa in thesauro locorum communium hoc axiomate pluribus. Alſo gilt auch die Genehmhaltung deſſen, was durch einen falſchen Procurator verrichtet worden, die allererſt, nach hervorgebrachtem Rechtsſpruche erfolget, Mynſinger cent. 1. obſ. 44. Beſiehe hiervon ein mehrers in Burckhard Bardilo Diſp. de Ratificatione, Tübingen 1662 wie auch in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. p. 765. u. f. voc. *Ratificatio*, und andern daſelbſt angezogenen Rechts-Lehrern.

RATIFIER, ſiehe Ratificiren.

Ratiford, Stadt, ſiehe Ratä.

RATI GRATI CLAUSULA, ſiehe *Clauſula de Rato*, im VI Bande, p. 289.

RATIHABERE, Genehmhalten, ſiehe Ratificiren.

RATIHABITIO, oder *Ratificatio*, die Gutheiſſung oder Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

RATIHABITIONE (DE) ſiehe *Ratam rem haberi*.

RATIHABITIONIS CAUTIO, ſiehe *Cautio*, im V Bande, p. 1741.

St. Ratiles, ſiehe Anaſtaſius, den 8 Jenner, im II Bande, p. 69.

Ra-

Digitized by Google

Ratin, Insel, siehe Raglins.

Ratingen, ein Ort im Hertzogthum Berg, hat unter den Land-Ständen den vierdten Ort.

Ratinpor, eine Handels-Stadt in dem Königreich Jesselmere des Reichs Indostan in Ost-Indien.

RATIO, dieses Wort wird im verschiedenen Verstande genommen. So bedeutet es z. E. 1) die Vernunfft, oder diejenige Krafft des menschlichen Verstandes, wodurch derselbe vornemlich von wilden und unvernünfftigen Bestien unterschieden wird, die Urtheils-Krafft; siehe den Artickel: Vernunfft; 2) Den Grund und die Ursache, woraus vornemlich zu erweisen stehet, daß unser Vorgeben wahr sey, oder die Sache so, wie sie angegeben worden, sich auch würcklich verhalte; siehe folgenden Artickel; 3) eine gewisse Verhältniß oder Uebereinstimmung einiger sonst zwar von einander unterschiedener, in diesem oder jenem Falle aber gleichwohl auf einerley Absicht und Endzweck gerichteter Dinge und Wahrheiten, als in l. 1. §. interdum. ff. si quadrup. paup. fec. dic. Bisweilen aber bemercket es auch die Forme, oder die Art und Weise, etwas zu beweisen oder auszuführen. Oldendorpius ad l. quod vero. ff. de legib. siehe den Artickel: Verhältniß. Ubrigens bedeutet es auch so viel, als eine Rechnung, wovon an seinem Orte.

RATIO, *Raison*, Grund, heisset in der Ontologie dasjenige, daher man erkennet, warum eine Sache sey oder nicht sey, warum sie so und nicht anders sey. Da das Seyn entweder ein würckliches oder mögliches ist, so ist auch der Grund entweder der Möglichkeit oder der Würcklichkeit. Der Grund der Möglichkeit (*Ratio possibilitatis*) ist das, daher man erkennet, warum etwas eher (potius) seyn könne als nicht seyn könne; warum es so und nicht anders seyn könne. Der Grund der Würcklichkeit (*Ratio Actualitatis*) wird genennet, woraus man erkennet, warum etwas eher (potius) würcklich sey, als nicht würcklich sey, warum es auf diese und nicht auf eine andere Art zur Würcklichkeit gelanget. Beyde, so wohl den Grund der Möglichkeit als den Grund der Würcklichkeit distinguiret man in den zureichenden (rationem sufficientem) und unzureichenden Grund (rationem insufficientem; nicht aber eingetheilet; indem der unzureichende Grund nicht mit Recht ein Grund genennet werden kan. Carl Günther Ludovici in Diss. de ratione philosophandi in genere. Siehe auch den Artickel: Zureichender Grund. Es wird der Grund auch eingetheilet in den innerlichen (*rationem intrinsecam*) und äusserlichen (*extrinsecam*). Jener heisset der Grund, der in der Sache selbst, deren Grund er ist, anzutreffen; dieser aber, der nicht in der Sache, sondern ausser ihr anzutreffen.

RATIO, in so fern dieses Wort einen gewissen Beweiß-Grund oder eine untrügliche Ursache eines Dinges oder einer Handlung anzeiget, wird von denen Rechtsgelehrten insgemein in eine nothwendige oder wahrscheinliche, und jene, oder die nothwendige wiederum in eine wahrhafftige oder nur unter gewissen Umständen und Absichten eine gewisse Rechts-Krafft erlangende, als weil sie z. E. entweder durch den klaren und deutlichen Inhalt derer Gesetze oder durch eine so hergebrachte Gewohnheit bestätiget worden, abgetheilet. Eine wahrscheinliche aber heißt diejenige, welche bloß aus gewissen Vermuthungen und eine ziemliche Wahrscheinlichkeit vor sich habenden Umständen hergenommen und gefolgert wird. Barthius, Spiegel.

RATIO, bedeutet auch bisweilen so viel, als die Sicherheit, oder den Verstand. §. ite itaque. in fin. *Nov.* de nupt. Spiegel.

RATIO, *Rationarium* oder *Rationum liber*, bemercket in denen Rechten so viel, als ein Register, Rechnungs-Buch, Schuld-Buch u. d. g. l. 3. si quis ex argent. §. rationum. ff. de edendo. l. emtor. §. Titius. ff. de pact. u. a. Spiegel.

RATIO, in der Music, siehe *Ragione*.

RATIO, siehe Manier, im XIX Bande, p. 965.

RATIO, siehe Mode, im XXI Bande, p. 700.

RATIO ACCEPTI ATQUE EXPENSI, siehe Rechnung.

RATIO ACTUALITATIS, siehe *Ratio*.

RATIO ÆQUALITATIS, siehe Verhältniß der Gleichheit.

RATIO ALTERNA, eine verwechselte Verhältniß, siehe *Alterna Ratio*, im I Bande, p. 1565.

RATIO ARGENTI, heißt in denen Rechten, und sonderlich in l. qui filium. in fin. ff. de manum. testam. so viel, als eine Geld-Rechnung; siehe Rechnung.

RATIO ARITHMETICA, siehe Verhältniß (arithmetische).

RATIO BELLI, Kriegs-Gebrauch, siehe *Raison de Guerre*.

RATIO CAUSANDI, heisset in der Ontologie die Krafft oder das Vermögen, dadurch die Causa den Effect zu leisten fähig ist. Siehe übrigens den Artickel: *Cauſa*, im V Bande, p. 1697 u. ff. insonderheit p. 1701.

RATIO CERTA ET EXPRESSA, wird in denen Rechten gesagt, wenn man nicht mehr als eine eintzige Ursache oder Beweißthum einer Sache oder Handlung angeben kan. Baldus in l. maximum vitium. col. 4. in pr. C. de lib. præter. arg. l. fundus. u. f. ff. de fund. instr. u. a.

RATIOCINARI, siehe Schlüssen.

RATIOCINATIO, siehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINATIO OBJECTIVA, siehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINATIO POLYSYLLOGISTICA, heisset die Ordnung mehrerer Vernunfft-Schlüsse in einem Beweise, so mit einander verknüpffet sind.

RATIOCINATOR, ward bey den Römern derjenige Knecht genennet, welcher die Rechnung führen, und alle Einnahmen und Ausgaben aufschreiben muste. Wenn nun die Ausgabe mit der Einnahme übereinkam, daß es gerade aufaieng, sagte man ratio constat. Ein solcher Knecht wird auch a rationibus genannt. Buchner. ad Plin. epist. 10, 20. Lipsius ad Tacit. annal. I. n. 44. Muretus var. lect. II, 3. Budäus ad pandect. p. 258. Pitiscus.

RATIOCINIA, siehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINIA ORDINANDIS (DE OBLIGATIS,

GATIS AD) iſt die Aufſchrifft des 19 Titels aus dem I Buche derer Decretalen, und handelt von Vergleichung derer Schuld-Verſchreibungen mit denen ſonſt darüber gehaltenen Rechnungen.

RATIOCINIIS OPERUM PUBLICORUM, ET DE PATRIBUS CIVITATUM (DE) iſt die Aufſchrifft des 13 Titels aus dem VIII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denen wegen derer öffentlichen Gebäude abzulegenden Rechnungen, wie auch von denen Vätern derer Städte, oder den vornehmſten Magiſtrats-Perſonen.

RATIOCINIIS, TAM PUBLICIS, QUAM PRIVATIS, UBI AGI OPORTET (DE) iſt die Aufſchrifft des 21 Titels aus dem III Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, wo ſo wohl in öffentlichen, als Privat-Rechnungs-Sachen geklaget werden ſoll.

RATIOCINIORUM PRÆFECTUS, ſiehe *Præfectus Rationariorum*, im XXIX Bande, p. 53.

RATIOCINIUM, ſiehe **Vernunfft-Schluß.**

RATIOCINIUM, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in tit. ff. de ratiocin. oper. publ. ſo viel, als die würckliche Zuſammenrechnung, oder die Gegeneinanderhaltung der gehabten Einnahme und Ausgabe. Spiegel. Siehe **Rechnung.**

RATIOCINIUM MATHEMATICUM, ſiehe **Mathematiſcher Schluß**, im XIX Bande, p. 2059.

RATIOCINIUM OBJECTIVUM, ſiehe **Vernunfft-Schluß.**

RATIOCINIUM POLYSYLLOGISTICUM, ſiehe **Vernunfftſchluß (vielfach zuſammen geſetzter).**

RATIO COMPOSITA, ſiehe **Verhältniß (zuſammengeſetzte).**

RATIO CONSTANS, wird in denen Rechten geſagt, wenn man eine billige und rechtmäßige Urſache einer That oder Handlung angeben kan. Carpzov, Spiegel, Pratejus.

RATIO DECIDENDI, oder *Rationes decidendi*, ſind eigentlich nichts anders, als die Urſachen, oder Beweaungs-Gründe, warum in einer Sententz oder Urtheil ſo und nicht anders geſprochen worden. Es können aber dieſelben, wenn ſie gleich bey einem Rechts-Spruche angeführet oder beygeleget worden, die Krafft Rechtens nicht haben, indem ſie eigentlich zu der Sententz oder zu dem Urtheile ſelbſt nicht gehören; ſondern nur denen Parteyen zu ihrer ſelbſteigenen beſſern Information ertheilet werden. c. 16. X. de Sent. & interlocut. Es müſte denn ſeyn, daß dieſelben 1) ausdrücklich in denen Geſetzen erfordert würden, Reichs-Abſchied von 1654 §. 61. oder 2) von einem Juriſten-Collegio wären begehret worden. Mev. P. III. Dec. 308. n. 5. und Stryck. in Uſ. Mod. Tit. de re judic. §. 10. u. ff. Gleiche Bewandniß hat es 3) mit einer ſo genannten Proviſional-Sententz oder Interims-Beſcheid. Stryck de Decret. interim. c. 3 n. 68 u. ff. c. 4. n. 5. 17. 4) Mit denen Zwiſchen-Urtheilen derer Schieds-Richter, 5) derer Superintendenten, indem ihnen keine Gerichtsbarkeit zukommt. Ziegler de Superintend. c. 16. §. 17. 6) Mit denen Beſcheiden oder Schlüſſen derer Handwercks-Zünfften, Carpzov in Proc. tit. 2. Art. 3. n. 88 u. ff. welchen zwar, doch aber ohne allen Grund, Beyer in Proc. cauſ. mechan. c. 3. §. 7 u. ff. eine Art der Gerichtsbarkeit zuſchreiben will. Sonſt iſt es zwar kein nothwendiges Stücke, die Rationes decidendi im Urtheile auszudrucken; und iſt auch der Richter, ſolches zu thun, nicht verbunden. Carpzov. in Proc. tit. 16. art. 1. n. 65. Stryck Introduct. ad Prax. for. c. 22. §. 5. Wernher ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 172. n. 1. Wenn aber der Richter im Sprechen von der Regel abgeht, muß er die Urſache und Raiſon ausdrucken, Stryck c. l. Brunemann in Proc. c. 27. n. 20. Alleine heut zu Tage ſind, ſo viel inſonderheit die Sächſiſchen Gerichte anbetrifft, denen End-Urtheilen, vermiſchten Interlocuten, und denen, da geſprochen: daß die Klage oder das Suchen ſchlechterdings, angebrachter maſſen, oder geſtalten Sachen nach, nicht ſtatt hat, oder denen, da auf Leuterung oder Appellation das erſtere Urtheil reformirt oder erkläret wird, die Rationes decidendi einzuverleiben, oder beſonders beyzufügen. Neu-Erläuterte Proceß-Ordnung tit. 34. §. 4. Wenn das Urtheil eröffnet, und die Parthey bittet, daß ſolches an eben daſſelbe Juriſten-Collegium zurücke geſchicket und deſſen Erklärung mit den Rationibus decidendi ausgebeten werde; ſo kan der Richter, auf Koſten des Bittenden, dieſes ſich nicht wiedern. Berger lib. 2. R. 237. n. 3. Übrigens ſind die Rationes decidendi über ein auf des Richters Requiſition gefälltes Urtheil, dieſem zwar auf deſſen Anſuchen von dem Rechts-Collegio zu communiciren, nicht aber einem oder dem andern der ſtreitenden Partheyen. Carpzov c. l. n. 79 u. f. Lyncker dec. 945. Berger in Oecon. jur. lib. 4. tit. 22. th. 4. not. 6. p. 1039. Widriger Meynung iſt, und daß auch dem Part die Rationes decidendi zu communiciren ſeyn, lehret Brunnemann cent. 5. dec. 60. n. 6. & Proc. civil. c. 27. n. 22.

RATIO DETERMINANS, ſiehe **Zureichender Grund.**

RATIO DISPUTANDI, heißt in denen Rechten ſo viel, als ſonſt das engere und ſtrenge Recht, oder die Schärffe derer Rechte. Julianus in l. ſi ita vulneratus. ff. ad L. Aquil. Spiegel, Pratejus.

RATIO DUBITANDI, die Motive oder Urſache, warum man zweifelt, daß ſich die Sache angebrachter maſſen nicht verhalte.

RATIO DUPLA, doppelte **Verhältniß**, ſiehe **Verhältniß (vielfache).**

RATIO DUPLA SESQUIALTERA, ſiehe **Verhältniß (vielfache übertheilige).**

RATIO DUPLA SUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe **Verhältniß (vielfache übertheilende).**

RATIO DUPLICATA, eine **gezweyfältigte Verhältniß**, ſiehe **Verhältniß (vielfältigte).**

RATIO EFFICAX, eine bloß unter gewiſſen Umſtänden oder Abſichten eine beſondere Rechts-Krafft erlangende Urſache, ſiehe *Ratio.*

RATIO EXTRINSECA, ſiehe *Ratio.*

RATIO FORMALIS OBJECTI QUA, ſiehe *Objecti Ratio formalis qua*, im XXV. B. p. 202.

RATIO FORMALIS OBJECTIVA, ſiehe *Objecti Materiale*, im XXV Bande, p. 201.

RATIO

RATIO GEOMETRICA, ſ. Geometriſche Verhältniß, im X Bande, p. 952.

RATIO IMPLICITA, heißt in denen Rechten eine Rechnung, da man die gehabte Einnahme und Ausgabe noch nicht zuſammen gerechnet und gegen einander gehalten hat. Scævola in l. emtor prædii. 9. §. 1. ff. de pact. Oldendorp, Pratejus.

RATIO IMPURA, ſ. Vernunfft.

RATIO INÆQUALITATIS, ſ. Verhältniß der Ungleichheit.

RATIO INSUFFICIENS, unzureichender Grund, ſ. Zureichender Grund.

RATIO INTRINSECA. ſ. *Ratio.*

RATIO IRRATIONALIS, ſiehe Verhältniß (Irrational.)

RATIO JURIS STRICTA, ſ. *Merum Jus*, im XX Bande, p. 1075.

RATIO LEGIS, ſiehe *Mens Legis*, im XX Bande, p. 713.

RATIO MAJOR, ſiehe Verhältniß (gröſſere).

RATIO MAJORIS INÆQUALITATIS, ſiehe Verhältniß einer gröſſeren Ungleichheit.

RATIO MERA, heißt in l. 22. §. ſi hi. ff. mandat. und l. 6. ff. de pœn. ſo viel, als die bloſſe Vernunfft oder die natürliche Billigkeit, ohne alle Abſicht auf die ſonſt eingeführten Rechte und Geſetze.

RATIO MILLECUPLA, eine tauſendfache Verhältniß, ſ. Verhältniß (vielfache),

RATIO MINOR, ſiehe Verhältniß (kleinere).

RATIO MINORIS INÆQUALITATIS, ſiehe Verhältniß der kleinern Ungleich.

RATIO MOVENS, der Bewegungs-Grund, ſ. Motiven, im XXI Bande, p. 1944.

RATIO MULTIPLEX, ſ. Verhältniß (vielfache).

RATIO MULTIPLEX SUPERPARTICULARIS, ſiehe Verhältniß (vielfach übertheilige).

RATIO MULTIPLEX SUPERPARTIENS, ſ. Verhältniß (vielfach übertheilende).

RATIO MULTIPLICATA, ſ. Verhältniß (vervielfältigte).

RATION, ſiehe *Ratio*, ingleichen Verhältniß.

Ration, Lat. *Demenſum panis & pabuli*, iſt ein Kriegswort, und bedeutet das Maaß, ſo einem jeden zu ſeinem Unterhalte verordnet iſt. Bey dem Fußvolcke iſt eine Ration auf einen Gemeinen, ein gewiſſes an Brodt, Biere, Speck und Butter, ſo ihm täglich verordnet iſt. Bey der Reuterey kommt noch dazu ein gewiſſes an Haber, Heu und Streu, ſo auf ein Pferd täglich gereichet wird: und auf den Schiffen iſt Ration ein gewiſſes an Speiſe und Tranck, ſo einem jeden Matroſen und Soldaten gebühret. Dieſes iſt gewöhnlich fünff Viertel Pfund Zwieback, ein Mäßlein Wein und ſo viel ſüſſes Waſſer, nebſt Fleiſch oder Fiſch, und Zugemüſe. Wenn aber die Reiſe nicht wohl von ſtatten gehet, und man beſorget, daß es an Lebensmitteln gebrechen möchte, ehe man ſich mit friſchem Vorrathe verſorgen könne, wird an ſolcher Ration etwas abgebrochen, hingegen an Freudentagen dieſelbe vermehret. Ration iſt darin von der Portion unterſchieden, daß dieſe vielerley Stücke in ſich begreiffet, ſ. Portion (Kriegs-) im XXVIII Bande, p. 1622.

RATIONABILIS PROMISSIO, ein vernünfftiges Verſprechen, ſ. Verſprechen.

RATIONABILITAS, ſiehe Vernunfftmäſſigkeit.

Rational-Auflöſung, ſiehe Solution (Rational-).

RATIONALE, ſ. Vernünfftig.

RATIONALE, λόγιον, ſo heiſſen die Väter das Amtſchildlein des Hohenprieſters im Alten Teſtament, darauf die 12 Edelgeſteine nach der Anzahl der 12 Stämme Iſrael geſetzet waren, und welches der Hoheprieſter bey wichtigen Amts-Verrichtungen auf der Bruſt zu tragen pflegte. Ohngeachtet die Päbſtliche Scribenten Grerſerus und du Freſne ſelbſt nicht verſtehen, was es geweſen ſey, und ein Pallium daraus machen wollen, ſo iſt doch aus denen vom du Freſne III. 577, angeführten Stellen deutlich zu erſehen, daß es ein ſolches Schildlein, wie ſchon gedacht, muß geweſen ſeyn. Sonſt wird es auch RATIONALE JUDICII oder PECTORALE genennet. Denen alten Chriſtlichen Biſchöffen wird auch ein Kleid von gleichem Namen beygelegt, von deſſen Geſtalt und Beſchaffenheit aber man keine gewiſſe Nachricht hat. Bey den Hohenprieſtern Altes Teſtaments bedeutete es ein Vorbild der Vollkommenheit, bey denen im Neuen Teſtamente aber eine Darreichung der vollkommenſten Tugend. Braun. de veſtitu ſacerd. Ebr. du Freſne in gloſſario.

RATIONALE JUDICII, ſ. *Rationale.*

RATIONALES MEDICI, welche Aertzte mit dieſem Namen beleget worden, erhellet aus dem Artickel, Pflichten der Aertzte, im XXVII Bande, p. 1600.

Rational-Gröſſe, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000. u. f.

RATIONALIA oder *Rationum Inſtrumenta*, bedeuten in denen Rechten, und ſonderlich l. 1. §. de ſervis quoque. ff. de rut. & rat. diſtr. eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannten Rechnungs-Bücher. Albericus, Spiegel, Pratejus.

RATIONALIA SIGNA, werden in der Aſtronomie diejenigen Zeichen des Thier-Kreyßes genennet, ſo eine menſchliche Geſtalt vorſtellen. Von Rationalis, vernünfftig.

RATIONALIS, war in den mittlern Zeiten ſo viel als ſonſt Procurator Cæſaris ſeyn mochte, der über die Kayſerl. Schatzkammer und Erbgüter geſetzt war. Pignorius de ſervis. Lampridius Alex. Sever. c. 45. Aringhius Rom. ſubterr. du Freſne III. 578.

RATIONALIS (DE OFFICIO) ſ. *Officio Procuratoris Cæſaris vel Rationalis* (*de*) im XXV Bande, p. 936.

RATIONALIS APPETITUS, ſ. Wille.

RATIONALIS AVERSATIO, ſ. Nicht wollen, im XXIV Bande, p. 515, ingl. Vernünfftiger Abſcheu.

RATIONALIS MEDICINA, ſ. *Dogmatica Medicina*, im VII Bande, p. 1159.

RATIONALISMUS, oder *Naturaliſmus*, ſiehe

Digitized by Google

Naturaliſterey, im XXIII Bande, pag. 1237. u. f.

RATIONALIS NUMERUS, ſiehe **Rational-Zahl.**

RATIONALIS PHILOSOPHIA, ſ. **Logicke**, im XIIX Bande, p. 260.

RATIONALIS PSYCHOLOGIA, **die Seelen-Wiſſenſchafft.**

RATIONALIS RADIX, ſiehe **Wurtzel** (Rational-).

RATIONALIS RERUM PRIVATARUM PRINCIPIS, nahm die Güter, welche eingezogen wurden, oder ſonſt auf allerhand Art dem fiſco Principis anheim fielen, in Verwahrung. Ehe aber dieſes geſchah, ward dem Beſitzer der Güter ein Gerichts-Termin geſetzt, daß er in 30 Tagen erſcheinen ſolte. Wenn er ſich innerhalb der Zeit meldete, und ſich verhören ließ, muſte er dem Vorſteher der gemeinen Caſſe 4 ſolidos hinzahlen, kam er aber nicht, ſo nahm der Rationalis die Güter in Empfang, doch daß es dem rechtmäßigen Beſitzer des Hauſes an ſeinen Rechten nicht nachtheilig war, und er ſeine Sache noch allezeit ausführen konnte. Es muſte aber dabey ein gewiſſer Bedienter, Comes genannt, dergleichen Güter dem Fiſco zuſchreiben, ehe der Rationalis dieſelben zu den Cammer-Gütern ſchlagen konnte, welches incorporatio genennet ward. Wenn es ſo weit kam, daß ſolche Güter eingezogen werden ſolten, geſchahe es unter dem Namen des Kayſers, und wurden auch deſſen Wapen oder inſignia hinzugeſetzt. Es hatte aber dieſer Rationalis auch in andern bürgerlichen Dingen, welche den Fiſcum angiengen, zu ſprechen. Ferner wurden auch bey ihm die Criminal-Sachen abgehandelt, wenn einer aus des Kayſers Knechten und Geſinde etwas verbothen hatte. Er hatte deswegen verſchiedene Bediente bey ſich, welche, wenn er Gericht hielt, Schreiber und lictores abgaben, und deswegen officium rationale genannt wurden. Er hatte auch die Aufſicht über diejenigen Feldgüter, welche den heydniſchen Tempeln zugehörten. **Pancirol.** notit. digo. imper. orient. c. 88. **Guther.** de offic. dom. Aug. **Demſter** ad Roſinum ſ. 28. **Pitiſcus.**

RATIONALIS SALTUUM, war über die Wichtrifften und Huth, welche dem Kayſer gehörten, geſetzt. Er wird auch Procurator ſaltus Domitiani genennet. **Burmann.** diſſert. de vectigal. c. 8. **Pitiſcus.**

RATIONALIS SUMMARUM, war oberſter Rentmeiſter, welcher anderer ihre Rechnungen durchſahe, und alles Geld zuſammen einnahm. **Guther.** de offic. dom. Aug. **Pancirol.** notit. dign. imper. orient. c. 34. **Pitiſcus.**

RATIONALIS SUMMARUM AEGYPTI, ward in Egypten geſchickt, daß er unterſuchte, wenn etwan Güter verfielen, oder ſonſten auf andere Weiſe an die Cammer kämen. Anfangs war es ein geringer Dienſt, und mit gar keiner Gerichtsbarkeit verſehen, ward aber mit der Zeit in ein hohes Amt verwandelt, weil in Egypten viel ſeiden Zeug, allerhand Edelgeſteine und Perlen, wie auch Gewürtze aus Indien und Arabien gebracht wurden, worauf groſſer Zoll gelegt war. Er hatte den Titul eines Comitis, und führte einen groſſen Staat. **Pancirol.** notit. dign. imper. orient. c. 75. **Pitiſcus.**

Rationaliſten, *Rationaliſtæ*, heiſſen diejenigen, die da meynen, es müſſe die Theologie vernünfftig ſeyn, und dürffe man nichts annehmen, was der natürlichen Vernunfft nicht gemäß iſt. Sie heiſſen ſonſt auch Naturaliſten, von denen im XXIII Bande, p. 1237.

RATIONALIS VINORUM, hieß derjenige, ſo über den Weinmarckt zu Rom geſetzt war, und den Zoll von dem dahin gebrachten Wein einnehmen muſte. Der Kayſer **Alexander** hat zuerſt ein Collegium vinariorum aufgerichtet, ſo die Zufuhr deſſelbigen beſorgte, und damit handeln durffte. **Symmachus** epiſt. **Pancirol.** notit. dign. imper. orient. c. 10. **Burmann** diſſert. de vectig. c. 3.

RATIONALIUM PROXIMUS, ſ. *Proximus Rationalium*, im XXIX Bande, p. 1021.

Rational-Verhältniß, ſ. **Verhältniß** (Rational-).

Rational-Wurtzel, ſiehe **Wurtzel** (Rational-).

Rational-Zahl, *Numerus rationalis*, *Nombre rationel*, iſt eben das, was von der Rational-Gröſſe geſagt worden, nemlich, es heiſſet eine Zahl, die entweder aus lauter Einheiten, oder aus gleichen Theilen der Einheiten beſtehet, z. E. 3 und drey Viertel.

RATIONARIORUM PRÆFECTUS, ſ. *Præfectus Rationariorum*, im XXIX Bande, pag. 53.

RATIONARIUM, ſ. *Ratio.*

RATIONARIUS CODEX oder *Rationum Codex*, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern ſo viel als ein Rechnungs- oder Schuld-Buch. **Stephanus, Robert, Spiegel.**

RATIO NATURALIS, ſ. *Naturalis ratio*, im XXIII Bande, p. 1235.

RATIO NECESSARIA, eine nothwendige Urſache, ſ. *Ratio.*

RATIONE DATUM, ſiehe *Datum*, im VIII Bande, p. 234.

RATIONEL NOMBRE, ſ. **Rational-Zahl.**

RATIONEM ESSE (CONTRA) ſiehe **Vernunfft.**

RATIONEM ESSE (SUPRA) ſiehe **Vernunfft.**

RATIONEM EXIGERE, ſiehe *Rationem petere.*

RATIONEM PETERE oder *exigere*, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 20. §. ult. ff. de libert. leg. ſo viel, als von jemanden verlangen, daß er Rechnung ablegen ſoll.

RATIONEM PONERE, heißt in denen Rechten ſo viel, als eine Rechnung machen, oder die gehabte Einnahme und Ausgabe gegen einander halten. l. 1. §. ſi ſervus. ff. ſi quis teſtam. lib. l. 2. §. quod de frument. ff. de admin. rer. ad civit. l. 41. §. 1. ff. de evict. l. 12. l. 15. §. quod avus. ff. de admin. tut. l. 89. ff. de ſolut. **Briſſonius.**

Digitized by Google

RATIONEM PUTARE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Rechnung halten, oder die mit einem andern habende Rechnung abthun. l. 2. ff. de contr. emt. Briſſonius.

RATIONES, ſiehe Rechnung.

RATIONES ADMINISTRARE, ſiehe *Rationes agere.*

RATIONES ÆQUALES, ſiehe Verhältniſſe (ähnliche).

RATIONES AGERE, *Rationes gerere* oder *adminiſtrare*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Rechnung halten oder führen, das heiſt, die von Zeit zu Zeit gehabte Einnahme oder Ausgabe genau anmercken oder in ein ordentliches Rechnungs-Buch eintragen. l. 41. §. libertatem. ff. de fideicomm. lib. l. 40. §. ſervus. ff. de ſtatu lib. l. 34. ff. de lib. caut. Pratejus, Briſſonius.

RATIONES DARE, *Rationes reddere* oder *referre*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Rechnung ablegen. l. 33. §. Lucius. ff. de admin. tut. l. 23. §. teſtamento. ff. de pecul. leg. l. 41. §. Titius. ff. de fideicomm. libert. u. a. Pratejus, Briſſonius, Budäus.

RATIONES DECIDENDI, ſ. *Ratio decidendi.*

RATIONES DISPUNGERE, ſiehe *Rationes ſubſcribere.*

RATIONES DISSIMILES, ſiehe Verhältniſſe (verſchiedene).

RATIONES DISTRAHERE, ſiehe *Rationes ſubſcribere.*

RATIONES DIVERSÆ, ſiehe Verhältniſſe (verſchiedene).

RATIONES DUBITANDI ET DECIDENDI (PER) ſiehe *Per rationes dubitandi & decidendi*, im XXVII Bande, p. 549. ingleichen *Ratio decidendi.*

RATIONES EÆDEM, ſiehe Verhältniſſe (ähnliche).

RATIONES EXPUNCTÆ, ſiehe *Rationes ſubſcriptæ.*

RATIONES EXPUNGERE, ſiehe *Rationes ſubſcribere.*

RATIONES GERERE, ſiehe *Rationes agere.*

RATIONES INÆQUALES, ſiehe Verhältniſſe (verſchiedene).

RATIONES ONERARE, ſ. *Onerare rationes*, im XXV Bande, p. 1459.

RATIONES PRO ET CONTRA, die Urſachen, welche vor und wider etwas angeführet werden können.

RATIONES REDDERE, ſiehe *Rationes dare.*

RATIONES REFERRE, ſiehe *Rationes dare.*

RATIONES SIMILES, ſiehe Verhältniſſe (ähnliche).

RATIONES SUBSCRIBERE, *Rationes diſtrahere*, ingleichen *Rationes diſpungere* oder *expungere*, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in l. 82. ff. de cond. & demonſtr. ſo viel, als eine Rechnung unterſchreiben oder abthun.

RATIONES SUBSCRIPTÆ, oder *expunctæ*, heiſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 13. ff. de diverſ. temp. præſcr. ſo viel, als eine unterſchriebene oder abgethane Rechnung.

RATIONIBUS DISTRAHENDIS (ACTIO DE) ſiehe *Actio de Rationibus diſtrahendis*, im I Bande, p. 416.

RATIONIBUS INFERRE, heiſt in denen Rechten ſo viel, als die Ausgabe, oder diejenige Summe, ſo man an einen andern bezahlet, in Rechnung bringen, oder in ein ordentliches Rechnungs-Buch eintragen. Budäus, Spiegel.

RATIONIBUS REFERRE, heiſt in denen Rechten ſo viel, als eine gewiſſe Summe oder Geld-Poſt in den Empfang oder die Einnahme ſtellen. Ulpianus in l. 2. §. grani æſtimationem. ff. de admin. rer. ad civit. pertin. Spiegel.

RATIONI CONFORME, ſ. Vernunfftmäßig.

RATIONI CONSENTANEUM, ſiehe Vernunfftmäßig.

RATIONI CONTRARIUM, unvernünfftig, ſiehe Vernunfftmäßig.

RATIONIS ANALOGUM, ſiehe Vernunfftähnliches.

RATIONIS DETERMINANTIS PRINCIPIUM, ſiehe Zureichenden Grundes (Satz des).

RATIONIS HABENDÆ CAUSA, eine alte Römiſche Rechts-Formel, bemercket eigentlich nichts anders, als, wie wir heut zu Tage zu reden pflegen, ein Aufſehen oder Sorge zu haben; dergleichen ſonderlich der Obrigkeit, und andern in öffentlichen Aemtern oder Bedienungen ſtehenden Perſonen gebühret. Ulpianus in l. 1. in pr. ff. de poſtul. Oldendorp.

RATIONIS LUMEN, ſiehe Vernunfft (Lichter).

RATIONIS PARITAS, ſiehe *Paritas Rationis*, im XXVI Bande, p. 973.

RATIONIS SUFFICIENTIS PRINCIPIUM, ſiehe Zureichenden Grundes (Satz des).

RATIONIS USUS, ſiehe Vernunfft.

RATIO NUDA, ſiehe *Nuda Ratio*, im XXIV Bande, p. 1577.

RATIONUM CODEX, ſiehe *Rationarius Codex.*

RATIONUM DISCUSSORES, ſiehe Rechnungs-Räthe.

RATIONUM DISPUNCTIO, ſiehe *Rationum diſtractio.*

RATIONUM DISTRACTIO, *Rationum diſpunctio, expunctio*, oder *ſubſcriptio*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als die Unterſchreibung oder Abthuung einer Rechnung.

RATIONUM EXPUNCTIO, ſiehe *Rationum diſtractio.*

RATIONUM INSTRUMENTA, ſiehe *Rationalia.*

RATIONUM LIBER, ſiehe *Ratio.*

RATIONUM REDDITIO, die Ablegung der Rechnung, ſiehe Rechnung ablegen.

RATIONUM SUBSCRIPTIO, ſiehe *Rationum diſtractio.*

RATIO OBJECTI FORMALIS PER QUAM, ſiehe *Objecti Ratio formalis qua*, im XXV Bande, p. 202.

RATIO OBJECTI FORMALIS QUÆ, ſiehe *Objecti Ratio formalis quæ*, im XXV Bande, p. 202.

RATIO OBJECTI FORMALIS SUB QUA, ſiehe *Objecti Ratio formalis ſub qua*, im XXV Bande, p. 202.

RATIO POSSIBILITATIS, ſiehe *Ratio.*

RATIO PROBABILIS, eine wahrſcheinliche Urſache, ſiehe *Ratio*.

RATIO PURA, ſiehe **Vernunfft**.

RATIO QUADRUPLA, eine vierfache Verhältniß, ſiehe **Verhältniß (vielfache)**.

RATIO QUADRUPLA SESQUITERTIA, ſiehe **Verhältniß (vielfache übertheilige)**.

RATIO QUADRUPLA SUPERTRIPARTIENS OCTAVAS, ſiehe **Verhältniß (vielfache übertheilende)**.

RATIO QUADRUPLICATA, eine gevierfältigte Verhältniß, ſiehe **Verhältniß (vervielfältigte)**.

RATIO QUINTUPLA, eine fünffache Verhältniß, ſiehe **Verhältniß (vielfache)**.

RATIO RATIONALIS, ſiehe **Verhältniß (Rationale)**.

RATIO RATIONUM, ſiehe **Verhältniß der Verhältniſſe**.

RATIO RECIPROCA, ſiehe **Verhäleniß (zurückkehrende)**.

RATIO SESQUIALTERA, ſiehe **Verhältniß (übertheilige)**.

RATIO SESQUIQUARTA, ſiehe **Verhältniß (übertheilige)**.

RATIO SESQUITERTIA, ſiehe **Verhältniß (übertheilige)**.

RATIO STATUS, ſiehe **Staats-Raiſon**.

RATIO SUBDUPLA SUBSESQUIALTERA, ſiehe **Verhältniß (fallende theilige übertheilige.)**

RATIO SUBDUPLA SUBSUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe **Verhältniß (theilige übertheilende)**.

RATIO SUBDUPLICATA, eine **Quadratwurtzliche oder Zenß-wurtzliche Verhältniß**, ſiehe **Verhältniß (Wurtzel-)**.

RATIO SUBMULTIPLEX, ſiehe **Verhältniß (theilige)**.

RATIO SUBMULTIPLEX SUBSUPERPARTICULARIS, ſiehe **Verhältniß (fallende theilige übertheilige)**.

RATIO SUBMULTIPLEX SUBSUPERPARTIENS, ſiehe **Verhältniß (theilige übertheilende)**.

RATIO SUBMULTIPLICATA, ſiehe **Verhältniß (Wurtzel-)**.

RATIO SUBQUADRUPLA SUBSESQUIQUARTA, ſiehe **Verhältniß (fallende theilige übertheilige)**.

RATIO SUBQUADRUPLA SUBSUPERTRIPARTIENS OCTAVAS, ſiehe **Verhältniß (theilige übertheilende)**.

RATIO SUBSESQUIALTERA, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilige)**.

RATIO SUBSESQUIQUARTA, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilige)**.

RATIO SUBSESQUITERTIA, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilige)**.

RATIO SUBSUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilende)**.

RATIO SUBSUPERPARTICULARIS, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilige)**.

RATIO SUBSUPERPARTIENS, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilende)**.

RATIO SUBSUPERQUADRIPARTIENS SEPTIMAS, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilende)**.

RATIO SUBSUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe **Verhältniß (fallende übertheilige)**.

RATIO SUBTRIPLA SUBSESQUIQUARTA, ſ. **Verhältniß (fallende theilige übertheilige)**.

RATIO SUBTRIPLA SUBSUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe **Verhältniß (theilige übertheilende)**.

RATIO SUBTRIPLICATA, eine **Cubicwurtzliche Verhältniß**, ſiehe **Verhältniß (Wurtzel-)**.

RATIO SUFFICIENS, ſ. **Zureichender Grund**.

RATIO SUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe **Verhältniß (übertheilende)**.

RATIO SUPERPARTICULARIS, ſiehe **Verhältniß (übertheilige)**.

RATIO SUPERPARTIENS, ſiehe **Verhältniß (übertheilende)**.

RATIO SUPERQUADRIPARTIENS SEPTIMAS, ſiehe **Verhältniß (übertheilende)**.

RATIO SUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe **Verhältniß (übertheilende)**.

RATIO TRIPLA, eine **dreyfache Verhältniß**, ſiehe **Verhältniß (vielfache)**.

RATIO TRIPLA SESQUIQUARTA, ſiehe **Verhältniß (vielfache übertheilige)**.

RATIO TRIPLA SUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe **Verhältniß (vielfache übertheilende)**.

RATIO TRIPLICATA, eine **gedreyfältigte Verhältniß**, ſiehe **Verhältniß (vervielfältigte)**.

RATIO VERA, eine wahrhafftige Urſache, ſiehe *Ratio*.

RATIS, iſt in Viſapour und des groſſen Moguls Landen ein Perlen-Gewicht, ſo dem Abas in Perſien gleich, und ein Achtel weniger als ein Carat bey uns ausmacht.

RATIS, heiſt auch ein Fahrzeug, davon zu ſehen Floß, im IX Bande, p. 1333.

RATISBONA, Stadt, ſiehe **Regenſpurg**.

RATISBONCA, Stadt, ſiehe **Ratibor**.

RATISBONENSE MARMOR RUBRUM, ſiehe **Porphir**, im XXVIII Bande, p. 1565.

RATISBONENSIS PORPHYRITES, ſiehe **Porphir**, im XXVIII Bande, p. 1565.

RATISBONENSIS SYNODUS, ſiehe **Regenſpurg**.

Ratislaus, oder **Ratzidus**, ein König in Mähren, welcher offt groſſe Unruhe und Rebellion anrichtete, wurde aber von **Ludovico Germanico** nicht nur im Jahre 855 zum Gehorſam gebracht, ſondern auch 869 gar gefangen und ſeines Geſichtes beraubet. Abels Sächſ. Alterth. II Th. p. 141 u. f.

RATIS PAGASÆA, ſiehe *Pagaſæ*, im XXVI Bande, p. 224.

Ratispona (Heinrich von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1263 beym **Ludwig** in Reliqu. MST. T. IV. p. 49 u. f.

Ratispour, die Hauptſtadt in dem Königreich Malva, in des groſſen Moguls Gebiete, in Oſt-Indien.

RATITUS QUADRANS, ſiehe *Quadrans ratitus*, im XXX Bande, p. 19.

Rat-

Digitized by Google

Ratkai, Ratkay, ein Gräfliches Geschlecht in Croatien, aus welchem 1731 drey Brüder lebten, nemlich Ladislaus, Carl und Adam Benedict. Der erste war mit einer Gräfin Barbo, und der andere mit Christinen, Gräfin von Raylewich, vermählet, der dritte aber war Bischoff zu Zeng. Es giebt auch einige Frey-Herren und von Adel dieses Namens.

Ratkai (George) ein Ungarischer Edelmann von Naby-Tabor, war Lector und Canonicus im Dom zu Agram, und gab 1652 Memoriam Regum & Bannorum Dalmatiæ, Croatiæ & Slavoniæ in fol. zu Wien heraus.

Ratko, siehe Ratkovia.

Ratkovia, Ratko, ein grosser Flecken in der Gömörischen Gespanschafft in Ober-Ungarn, welcher meistens von Schustern und Gerbern bewohnet wird, und haben die allhier ausgearbeiteten Leder und gemachte Schuhe überall den Preiß. Allhier und in der Eltsch (Anoviæ) ist in der Slavonischen Sprache eine wunderliche Mundart, welche man Schertzweise Schwo nennet.

Ratlegius, siehe Ratleicus.

Ratleicus, Ratlegius, Radleicus, war erst Secretarius bey Eginhard, der bey dem Kayser Carl dem Grossen in sonderbahrem Ansehe stund, auch Abt in dem von ihm gestiffteten Kloster zu Mühlenheim war (siehe von ihm im VIII Bande, p. 309 u. ff.) von diesem wurde er dem Römischen Diacono Deidona zum Gefährten nach Rom mitgegeben, um daselbst einige Reliquien zu hohlen, wiewohl sichs nachgehends auswiese, daß des Deidona Vorgeben falsch gewesen, Ratleicus aber wurde hernachmahls des Deutschen Königs Ludewigs I Ertz-Cantzler, wie auch Abt zu Saligstadt, und starb im Jahre 852. Er hat etwas von denen Annalibus Mettensibus, nemlich vom Jahre 838 bis 852, verfertiget. ab Eckhart Comment. de Reb. Franc. orient. T. II.

Ratlov, Rathlov, Rathlow, eine von den ältesten adelichen Familien in Holstein, von welcher Nicolas 1392 in einem der Stadt Oldenburg ertheilten Privilegio einen Zeugen abgegeben, dergleichen auch Heinrich 1417 gethan. Henning ist um diese Zeit Holsteinischer Rath, und ein anderer dieses Namens bald darauf Schloß-Hauptmann in der Insul Fehmern gewesen. Emekin auf Bodekam, und Sieverd auf Lensau sind in dem bekannten Ditmarsischen Kriege umgekommen. Zu Ausgang des 16 Jahrhunderts florirten ihrer 7 aus diesem Geschlechte, und zu Anfang des 18 Jahrhunderts war Emerentie von Ratlov Conventualin des Klosters Pretz. Christ. v. Ratlov florirte 1734 als Königlicher Dänischer geheimder Conferentz-Rath, Dannebrogs-Ritter und Jägermeister in Jütland. Sein Vater N. von Ratlov, gewesener Cammerherr und Stallmeister der Dänischen Printzeßin Wilhelmina Ernestina, vermählten Churfürstin zu Pfaltz, hatte sich in Dännemarck etabliret, nachdem er mit seiner Gemahlin, des Reichs-Hofmeisters von Gersdorff Tochter, Margaretha, etliche Güther ohnweit Aarhus erheyrathet. Im Jahr 1729 ward ein Obrist-Leutenant von Ratlow in Mecklenburgischen von einem Capitain von Oertz unschuldiger Weise ermordet. Angeli. Holst. Adel. Chron. p. 200.

Ratlûde, ein altes Deutsches Wort, welches so viel heist als Rathsherren, senatores, wie es in einem alten Diplomate von 1357. in Ludwigs Rel. MS. T. I. p. 356. vorkommt.

Ratmannsdorff, Stadt, siehe Rattmannsdorff.

Ratno, eine Stadt in der Woywodschafft Chelm in Polen.

RATO (CAUTIO DE) siehe *Cautio*, im V Bande, p. 1741.

RATO (CLAUSULA DE) siehe *Clausula de Rato*, im VI Bande, p. 289.

RATO ET GRATO (PRO) siehe *Rato & grato (Pro)* im XXIX Bande p. 912.

RATO ET GRATO CAVERE (DE) ist so viel, als die sonst so genannte Cautio Ratihabitionis oder de Rato; siehe *Cautio*, im V Bande, p. 1741.

Ratolffzell, Stadt, siehe Zell.

RATOLFI CELLA, Stadt, siehe Zell.

RATOMAGUM, Stadt, siehe Remorentin.

RATONEA, Insel, siehe *Ratoneau (Isle de)*.

RATONEAU, RATTONEAU (ISLE DE) oder *Isle de Estienne*, Lat. Insula S. Stephani, und Rattonea, oder Ratonea, eine Insel in Provence, nebst dem Fort Rattoneau, welches samt dem Schlosse If zur Sicherheit der Reede von Marseille erbauet worden.

RATOSTATHYBIUS, Fluß, siehe *Rhatostathybius*.

Ratpertus, ein Mönch aus dem Closter St. Gallen in der Schweitz, lebte in dem 9 Jahrhundert, und schrieb de origine & diversis casibus monasterii S. Galli, davon Goldastus in seinem collectaneo script. Germ. wie auch du Chesne t. 3. historicorum Franc. einige Excerpte drucken lassen; ferner das Leben St. Gallus in Deutscher Sprache, und einige geringe hymnos de S. Gallo & de S. Othomaro. Voßius de histor. lat. l. 3. Oudin de script. eccl. t. 2.

Ratpertus (Paschasius) siehe Paschasius (Radbert,) im XXVI Bande, p. 1131.

Ratramnus, Bertramus oder Intramus, Imtram, ein Priester und Benedictiner-Münch in der Abtey Corvey, lebte um das Jahr 840, zur Zeit Kaysers Carls des kahlen, war in der heiligen Schrifft und andern guten Wissenschafften wol erfahren, und wurde so wol wegen seiner Gelehrsamkeit, als eingezogenen Lebens-Wandels hoch gehalten. Er schrieb einige Tractate de partu virginis, seu de nativitate Christi; de prædestinatione; contra Græcorum errores, und insonderheit einen von Leib und Blute Christi, wozu ihm Paschasius Ratpertus, welcher die nunmehro in der Römischen Kirchen gäntzlich angenommene Lehre von der Verwandlung des Brodts und Weins im H. Abendmahl in den Leib und das Blut Christi öffentlich vorzutragen anfieng, Gelegenheit gegeben. Er hat solche Arbeit auf Befehl seines Königs Carls des kahlen über sich genommen, und dabey seinen Gegner gar deutlich einer Neuerung beschuldiget, auch dessen hierinn geführte Meynung mit vielen Gründen widerlegt. Man kan aber doch nicht läugnen, daß er auch in der gegenstehenden Meynung zu weit gegangen, und so gar alle wesentliche Gegenwart des Leibes und des Blutes Christi geläugnet habe. Weswegen denn diese Schrifft

nach der Religions-Aenderung zu sehr viel Streitigkeiten, insonderheit aber zwischen den Catholischen und Reformirten, Anlaß gegeben. Es ist auch selbige vielmals nicht nur in Lateinischer sondern auch in Frantzösischer und Englischer Sprache, und insonderheit Lateinisch und Englisch zugleich 1686 zu London in 8 heraus gegeben worden. Sie kam hernach von Hopkins ins Frantzösische übersetzt zu Amsterdam 1717 in 12 heraus, nebst 2 dessen Dissertationen vom Leben und Schrifften des Ratrammus. Lupus Ferr. Hincmar. Flodoard. Sigebert. Trithem. Perron. l. 2. euch. c. 1. Peter de Marca in epist. ad Lucam Acherium editorem spicilegii t. 3. subnexa. Buddei isag. hist. theol. Nat. Alex. in sel. hist. eccl. cap. sec. 9. Mabillon in præf. t. 2. sec. 4. Sanctor. ord. D. Bened. Cave. Oudin.

Ratray (Sylvester) von diesem ist ans Licht gestellet worden Aditus ad occultas Sympathiæ & Antipathiæ causas inveniendas, per principia Philosophiæ naturalis, ex fermentorum artificiosa anatomia hausta, patefactus.

Ratruda, eine Jungfrau, war eine Tochter des Longobardischen Königs Rathchisi. Als aber derselbe ein Mönch wurde, so bauete sie das Kloster Piombariola, bey Monte Caßino und begab sich samt ihrer Mutter Tasia in dasselbe, worinnen sie auch ihr Leben geendiget hat. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 2 Jun.

Ratsamshausen, Geschlecht, siehe Ratzenhausen.

Ratschach, ein Schloß, Flecken und Herrschafft in Unter-Crain, am Fluß Sau, dem Freyherrn von Mordax gehörig.

Ratschauer, ein feines Berg-Schloß bey der Stadt Plauen, im Voigtlande, anitzo Chur-Sachsen gehörig.

Ratschin, Retschin, eine alte adeliche Familie in Schlesien, welche sich auch in Böhmen ausgebreitet, und die freyherrliche Würde erlangt hat. Jeschke von Ratschin, war 1393 Capellan zu Cracau, und um eben diese Zeit bekleidete Przedborius die Stelle eines Probsts zu Praag. Otto von Ratschin zu Arusdorff in der Grafschafft Glatz, lebte 1501. Peter blieb 1527, als Böhmischer General in der Schlacht bey Essek in Ungarn. Otto Heinrich von Ratschin auf Steina, Wolffsdorff und Zaupitz blühete 1626. Franz Leopold war um das Jahr 1679 des grössern Landrechts Beysitzer in Böhmen. Ernst, Freyherr von Ratschin, lebte 1687, und hatte eine Schwester, Apollonien Ludomillen, die an Maximilian Rudolphen, Grafen von Althan, vermählet war.

Es florirt auch in Böhmen eine freyherrliche Familie von Raschin, welche zu dem weitläuftigen Hause Strepa in Polen gehöret. Von derselben war N. in dem dreyßig-jährigen Kriege Schwedischer Obrister, und Rudolph Peter bekleidete 1709 bey dem Kayser die Stelle eines Mundschenckens. Franz Christoph Procop Ratschin, Freyherr von Ratschin, war 1738 Kayserlicher Hauptmann. Balbin miscell. Boh. l. 1. dec. 2. Megiserr annal. Carinth. p. 1410. Okolski orb. Pol. Sinapii Schles. Curios. t. 1. p. 760. t. 2. p. 917. *Calend. S. Adalb.*

Ratscholtz, ein Dorff im Budißinischen Kreyse, im Marggrafthum Ober-Lausitz. Wahrs Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 120.

Ratsfeld, Rathsfeld, ein stattliches Jagd- und Lusthaus auf einem Berge in Thüringen nicht weit von Franckenhausen. Es gehöret nebst 9 Dörffern zum Amt Franckenhausen, und ist dem Fürsten zu Schwartzburg-Rudelstadt gehörig. Treibers Genealog. & Chorogr. Schwartzb. p. 149.

Ratshin, ein Schloß bey Prag, welches im Jahr 1648 nebst demjenigen Theil der Stadt Prag, so die kleine Seite genennet wird, die Schweden unter dem Commando Königsmarcks einnahmen. *Chronic. Episcop. Merseburg.* beym Ludwig in Reliqu. MST. T. IV. p. 553 u. f.

Ratta (Camillus della) ein Neapolitaner aus dem Geschlecht derer Grafen von Caserta, hatte sich in dem Rechte wohl umgesehen, und gab 1636 Thesaurum feudale heraus. Toppi biblioth. Napol.

Ratta (Galeott de la) ein Neapolitaner aus einem edelen Geschlechte, wurde 1440 Administrator des Bißthums St. Agatha de' Gothi, erhielte 1442 dasselbe in völligen Besitz, und starb 1455. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 351.

Ratta (Jacob della) ein Sohn des Grafen Balthasars von Caserta und Margaritä Marzana, war 1447 Ertzbischoff zu Rossano in Calabrien, Nicolaus V aber, dessen geheimer Kämmerling er vormahls gewesen, versetzte ihn 1451 den 7 October nach Benevento. Allhier war die Bürgerschafft damahlen sehr zur Unruhe geneigt, und suchte mit Franckreich ein Verständniß aufzurichten, und die Stadt an dasselbe zu verrathen. Hierzu nun halff obiger Ratta alles beytragen, und ließ sich so Tags als Nachts bewaffnet auf denen Straßen finden, jedoch alles unter dem scheinbaren Vorwand, daß solches aus guter Vorsicht vor der Stadt Sicherheit geschehe; Allein es wurden seine geheime Absichten gar bald entdecket, und das gantze Werck gerieth dadurch ins Stecken, er aber muste sich mit der Flucht retiriren, und hielt sich eine Zeitlang als ein Privatus in den Schlössern seiner Brüder auf, stellte sich hernach ohne Bischöffl. Habit in dem Frantzösischen Lager ein, und wurde endlich 1460 als ein Apostata und Betrüger der Röm. Kirche aller seiner Geistlichen Ehrenstellen entsetzet, soll auch zuletzt elendiglich gestorben seyn. Pius Comment. lib. 5. Cat de Lellis de famil Neapol. P. III. p. 2. Campanilis de famil. regni Neapol. p. 69. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 163. und Tom. IX. p. 305.

Rattans, eine Indianische Art von einer Winde, dem Je länger je lieber ähnlich. Die Frucht ist mit einer stachelichten Hülse umgeben, und wächset wie Weintrauben.

Ratte, Ratz, Ratze, grosse Maus, Lateinisch *Glis, Ratus, Mus major*, Griechisch Ἔλεος, Frantzösisch *Rat, Loir, Loirot, Rat, velu*, Italienisch *Ghiro*, Spanisch *Liron*, ist ein vierfüßiges Thier, dessen es ein Haufen Arten giebet; die eine, welche eigentlich Ratze, *Glis*, heisset, ist eine Gattung der Holtz- und Buschratten, viel grösser als eine gemeine Ratte. Sie hält sich in hohlen Bäumen auf, und ruhet den gantzen Winter darinnen. Die Ohren sind spitzig, der Schwantz ist lang und nicht überall gleich

Digitized by Google

gleich rauch. Sie nähret sich mit Eicheln, Aepfeln und anderen Früchten. Offtmahls wohnet sie auch in den Häusern, frisset die Hüner, und säufet ihnen die Eyer aus. Ihr Urin mag vergifftet seyn und üble Geschwüre verursachen. Das Fleisch ist dienlich zu dem so genannten Hundshunger. Das Schmaltz auf die Fußsolen gestrichen, bringet Schlaff. Am bekanntesten sind die **Haus-Ratten**, welche zu den Mäusen gezählet werden, doch wohl zwey oder drey mahl gröſſer, als die ordentlichen und gemeinen Haus-Mäuse sind, und in Scheunen, Kornböden, Ställen, am Getreyde und Früchten, auch im Hausrathe und Kleidern grossen Schaden thun. Diese Ratte ist gemeiniglich einer Hand lang und der Faust dicke, sehr behende, immerzu ohne Ruhe und stets in Bewegung. Ihr Kopff ist klein, die Augen munter und durchdringend scharff, damit sie bey der Nacht sehen kan. Die Schnautze ist länglicht und spitzig, mit einigen Haaren oder Bärten auf beyden Seiten besetzet. Die Zähne sind scharff und schneidend: die Ohren kurtz, steiff und gerade in die Höhe gerichtet. Der Schwantz ist sehr lang und sitzet nicht eben gar zu feste, denn man darff ihn nur ein wenig harte zühen, so reisset er vom Leibe ab. Das Haar ist insgemein aschenfarbig oder braun. Dieses Thier versteckt sich in den Rissen der Mauern, zwischen dem Geräthe, in den Kellern, und Scheunen, damit es seinem Todfeinde, der Katze, entgehen möge. Es nähret sich mit allem, was es nur erlangen kan, mit Frucht und Körnern, mit Käse, Brodt und Licht. Es rüchet übel und verdrüßlich, führet viel flüchtiges Saltz, Phlegma und Oel. Es soll gut seyn, wenn einer wider Willen das Wasser gehen lässet; und man giebet es denen, die in das Bette seigen, zu essen. Aeusserlich aufgeleget, zertheilet es. Die Ratten tragen Gifft im Schwantze, schreibet **Lonicer** in seinem Kräuter-Buche, p. 622. sind sehr böse und schädlich: Denn wenn sie in Unkeuschheit entzündet werden, oder rammeln, und ihr Harn den Menschen blos anrühret, so machet er ihm sein Fleisch bis auf die Knochen faulend, und solche Wunde heilet nimmermehr zu. Beräuchere dein Haus, schreibet er ferner, mit der lincken Klaue eines Maulthieres, so bleibet keine Ratte darinnen. Rattenkoth mit Eßig und Roßmarin gestossen, stillet das Ausfallen der Haare. Solchen gestossen und getruncken, vertreibet den Stein. Die Ratten sollen, sonderlich bey den Römern, als eine grosse Delicatesse seyn verzehret worden. Daher will auch **Hieronymus** das Wort μυοξος bey dem **Esaia** LXVI, 17. lieber durch Ratzen, als durch Mäuse übersetzen; weil die Römer dieselben in dermassen grossen Ehren, und für eine solche Delicatesse hielten, daß sie auch rechte Häuser, die man *Glirarias* nennte, ihnen aufbaueten, und sie darinnen mästeten, wie dererselben Beschaffenheit und Bau **Varro** de Re rustica Lib. III. c. 15. beschreibet, bis endlich per legem censoriam den Römern, fernerhin mit Ratten zu schmausen verbothen wurde. Bey **Plin.** Lib. VIII. c. 37. und Lib. XXXVI. c. 1. Wiewohl es halten viel Gelehrte dafür, das Wort *Glis* würde hier nicht recht übersetzet, ein Ratz: Denn die Römer hätten keine solchen garstigen Thiere gegessen, sondern es müßte eine wilde Hasel-Maus bedeuten, die man in den Wäldern hätte fangen müssen, wie Schörtgen in seinem curiösen Antiquitäten-Lexico solches nicht uneben erinnert. In Rußland giebet es Bisamratten, von welchen bereits im III Bande, p. 1934 gehandelt worden. Eine gleiche Gattung findet sich auf den Canibalischen Inseln, die sich im Felde aufhält, in die Erde bauet, groß wie ein Caninichen, schwartz auf dem Rücken, weiß an dem Bauche, und von den Einwohnern zur Speise gebrauchet wird, wenn zuvor das abgestreiffte Fleisch eine Nacht in der Lufft gehangen, und der erste Sod abgegossen worden, damit sich der starcke Bisamgeschmack verliehre. Im Jahr 1702 hat Lemery eine Ratte aus der Barbarey bekommen, die war von sonderbarer Schönheit, und so groß, als eine von den allergröſten Ratten, die nur in Franckreich zu finden. Ihr Kopff war etwas gröſſer als ein Tauben-Ey, oben ein paar Finger breit und wurde immer schmäler und schmäler, bis vorne an die Schnautze, die doch nicht allzuspitzig ware. Die Länge des gantzen Kopffs, betrug drey Finger und etliche Linien. Ihre Ohren waren der gemeinen Ratten ihren gleich, jedoch weit kleiner, von Farbe grau, und stunden sehr weit hinten. Die Augen waren groß, schön und gar munter; die Zähne trefflich scharff; an beyden Seiten der Schnautze hatte sie einige graue Haare oder Bärte, die etwas breit waren. Der Hals war kurtz, der Leib fünff Daumen lang, gegen den Schwantz hinzu viel dicker als anders wo, die Pfoten waren schier so lang, als wie des Eichhörnleins, allein die hintern waren etwas länger, denn die vordern. An jeder Pfote hatte es fünff ziemlich lange und dünne Zehen, welche mit sehr kleinen Klauen gewaffnet waren. Das Thier war über und über, bis auf den Schwantz, mit ziemlich starren, schönen, glatt und gleissenden Haar bedecket, welches mit trefflich schönen, bunten Streiffen von allerhand Farben, grau und braun, weiß und isabell, gezeichnet war, und fein ordentlich in gleicher Weite nach der Länge geordnet, und solches von der Schnautze an, bis an den Schwantz und auf die Schenckel. Der Schwantz war viel länger als der gantze Leib, dünne, jedoch über und über mit schönem, des Fingers langen Haar gezieret und bekleidet, welches rund umher als wie ein schöner Federbusch erhaben stunde, und fast eben so gefärbet und auch also geordnet war; welches ein treffliches Vergnügen gabe. Dieses Thier war in der Barbarey im Holtze gefallen, und ein Männlein: sie hatten auch das Weiblein zugleich mit gebracht, das war aber unterweges gestorben. Die Kälte konnte es nicht wohl vertragen und zitterte fast stets, insonderheit im Winter, ob es schon fleißig beym Feuer gehalten wurde, oder in einem Muffe stacke; es lieff nicht gar zu hurtig: selten kletterte es, und schrye wie eine Ratte; es versteckte sich geschwinde, wenn es eine Katze hörete oder spührete. Es fraß Nüsse, Brod, Mandeln, Milch und Zucker, und setzte sich, wenn es frasse, wie das Eichhorn, auf den Hintern: hube die Vörderpfoten, die ihm statt der Hände dieneten, in die Höhe, und nahm, was man ihm gabe, in die Klauen, dasselbe nach dem Maule zu bringen, hielt es auch damit so lange, bis es alles aufgeknaustert hatte. Es war sehr zahm und ließ sich gerne in einem Muffe herumtragen, dieweil es sich darinnen

in der Wärme fand. Es lebete nicht gar zu lange, entweder wegen Kälte der Landes-Gegend, oder weil ihm das Weiblein fehlte, denn es gerieth dermassen in die Brunst, daß ihm die Geburts-Glieder vor den Leib heraus traten und gar sehr aufschwollen, davon entstunde dran eine Ersterbung und der Brand. Dieses Thier hatte etwas von der Ratten- und Eichhörnleins-Natur an sich. Wie denn gedachte Eichhörnlein, das Wiesel, und das Indianische Mungos gleichfalls mit unter die grossen Mäuse gerechnet werden, weil sie, was die Zähne, Pfoten und den Kopff, ingleichen ihre Art vom Raube zu leben und zu speisen anbelangt, mit den Ratten vielähnliches haben. Eben daher gehöret auch der **Maulwurff**, davon der inländische schwartz, in der Schweitz auch weiß (wiewohl sehr rar) in Indien aber mit allerhand Farben, wie die Ottern, spielend gefunden wird. Die so genannten **Murmelthiere** sind sonder Zweifel auch mit dem Ratten-Geschlechte sehr nahe verwandt. Der Name, so bey uns Deutschen etwas verändert, zeiget es gar deutlich: Denn es heißt eigentlich Murmont, Mus montanus, eine Berg-Maus, Mus Alpinus, weil sie in den Alpen-Gebürgen gefunden worden. Schon vor alten Zeiten hat man auch die **Hamster**, *Cricetos* von etlichen genannt, in die Rolle der Ratten-Gesellschafft gesetzt, weil sie die Griechen ἀρκτομῦς, Thiere, die zum Theil einem Bäre, zum Theil auch einer Maus ähnlich sind, nenneten. Sie leben zwar auch von Raube, und wohnen, wie die Haselmaus, Wiesel und Maulwürffe, unter der Erde. Aber man kan sie deswegen nicht mit in das Geschlechts-Register der Ratten bringen, weil sie der Ratten geschworne Feinde sind, selbige fangen und auffressen. Dergleichen Feindseligkeit doch kein Thier gegen das andere seiner Art, ausser bey gröster Hungersnoth, ausübet. Es ist in der Gegend von Cüntzelsau die Probe davon gemacht worden, da man einen jungen Hamster auferzogen, bey welchem man hernach wahrgenommen, daß öffters des Morgens neben seinem Häußlein todte Ratten gefunden worden, welchen der Kopff aufgebissen, und das Gehirne aufgefressen gewesen. Als man nun der Sache recht gewiß werden wollen, hat man eine lebendige Ratte zum Hamster gebracht, auf welche der Hamster, nach einem ziemlich harten Kampffe, endlich gesprungen, den Kopff auffgebissen, und dessen Gehirne aufgefressen hat. Was die ausländischen betrifft, so hat man allerhand Sorten, welche was besonders haben. Z. E. Der **Philander** ist eine Indianische Busch-Ratte, und heißt auch sonsten das Americanische Marsupial- oder Beutel-Thier, welches nach Rochefforts Historie von den Antillischen Insuln im I. Hauptstücke *Opassum*, beym Hermandez *Tlaquatzin* pag. 30. genennet wird, ingleichen in den *Transact. Anglic.* A. 1698. Mense Apr. n. 290. pag. 1565. wo davon gehandelt wird. Der Schwantz ist glatt, wie ein Rattenschwantz, etwas licht braun, mit welchem sie sich nach Hr. Hennepins Bericht von America p. 132. num. 221. an die Bäume hängen, weñ sie selbigen um die Aeste herum schlagen. Daß also auch dißfalls eine Ursache kan angegeben werden, warum die Natur, die nichts umsonst thut, die Ratten mit so abscheulichen Schwäntzen versehen hat, daß sich einige Menschen auch deswegen vor ihnen fürchten. Wie denn **Cardan** L. VII. de veritate rerum c. 34. zum Beweiß, daß ihr Schwantz nicht umsonst sey, erzählet, daß er mit seinen Augen gesehen, wie eine Maus ihre Speise mit dem Schwantze umschlungen, und sie also in ihr Loch fortgeschleppet. Damit aber diesen Thieren die Länge ihrer Schwäntze in gewissen Fällen, sonderlich wenn sie dabey feste gehalten werden, nicht zu ihrem selbst eigenen Untergange gereichen möge, hat ihn die Natur also bereitet, daß sie selbigen, ohne ihren sonderlichen Schaden fahren, und in den Händen ihrer Verfolger lassen, und sich also mit der Flucht retten können. Eine andere Art Westindianischer Ratzen befindet sich in dem Lincklischen Naturalien-Cabinet zu Leipzig, welche den gemeinen Ratzen näher der Gestalt nach, als vorhergehende, kommt. Die Farbe der Haare ist braun, und fällt ins gelblichte. Der Kopff ist sehr spitzig, die Augen groß, die Ohren wie bey den Fledermäusen, die Pfoten den vorhergemeldeten gleich, die Haare um die Augen herum schwärtzer, ums Maul aber gelber, und am Bauche gantz lichte. Der Schwantz ist glatt, aber ungewöhnlich lang, daß sie selbigen wohl zwey mahl um sich herum schlagen können. Und auch dieses hat die Natur nicht umsonst also an ihnen bereitet. Denn wenn sie mit ihren Jungen die Flucht nehmen wollen, so wickeln die Jungen ihre Schwäntze um der Alten ihre, springen so denn auf den Rücken der Alten, und in solcher Positur hält diese nicht allein die umschlungenen Schwäntze der Jungen mit ihrem Schwantze feste; sondern sie fasset sie auch mit ihrem eigenen Schwantze, den sie um sich herum schlägt, so gewiß, daß keine von ihrem Rücken herunter fallen und diese angenehme Bürde von ihr in Sicherheit gebracht werden kan. Es giebt, wie Wasser-Mäuse, also auch Wasser-Ratten, wie Fledermäuse, also auch flügende Ratten. Diese findet man in dem Königreiche Tonquin, deren Leib der Grösse nach einer ordentlichen Ratte von unsern inländischen gleich kömmt: Dabey ist sie über und über rauch, auf dem Rücken und unter dem Halse langhaarigt, von Farbe hoch Fuchsroth. Die Ohren sind groß, die Pfoten wie bey unsern Fledermäusen, mit einer dünnen Haut versehen, welche sie bey nahe drey viertel Ellen im flügen ausspannen kan; An der Vorderpfote ist nur ein Haken, an jeder Hinterpfote aber vier Haken, womit sie sich anhangen können. So ein mercklicher Unterscheid zeigt sich nun nur bey einer einzigen Art der Thiere, theils in der Art zu leben, theils in Sitten u. Kleidung, theils in ihren Figuren und Gestalten. Einige leben gerne auf der Erde, einige in der Lufft, andere im Wasser, diese in Gebäuden, jene in Feldern und Wäldern, auf hohen Thürmen und tieffen Bergwercken, wie man denn derer im Joachimsthaler Bergwercke finden soll. Einige suchen ihren Aufenthalt in Schiffen, und lassen sich auf selbigen auch in fremde Länder bringen. Andere suchen die Kornböden. Diese Partie hält sich zu den Soldaten in den Wach-Stuben, etliche wissen auch den Weg in die Keller zu finden, wo Wein und Oel liegt; und in den Kram-Gewölben können sie die Zucker-Hüte recht künstlich aushöhlen, daß der leere Umschlag stehen bleibet. Ingleichen thun sie sich auch an den Aepfeln und Weintrauben etwas

Digitized by Google

was zu gute. Andere aber halten sich auch an stinckenden Oertern auf, und nähren sich vom Unflathe. Man siehet also hieraus, daß sie keine Kostverächter sind, sondern sie nehmen mit allem vorlieb, und eben daher, weil sie überall ihre Nahrung finden, haben sie sich so sehr ausgebreitet in der Welt, daß sie nicht können getilget werden. Doch giebt es einige Oerter, welche sich rühmen können, daß sie von der Ratten-Einquartirung befreyet seyn. Als das Hohenlohische Gebiete, da doch zu Schwäbischhalle, Heilbrunn, und andern benachbarten Oertern dieselben in grosser Menge anzutreffen seyn. Man sagt für gewiß, man habe der Orten dieses Privilegium einem Künstler zu dancken, welcher sie vor langen Jahren, durch die magische Kunst heraus getrieben; und wenn auch jezuweilen eine aus der Nachbarschafft diese Gräntzen beträte, wäre es ein rar Exempel. Man hat auch dieses bey dem Orte Weickersheim als etwas besonders angemercket, daß die Ratten erst seit etlichen Jahren sich daselbst eingefunden, nachdem man eine alte Scheuer abgebrochen, von welcher allezeit die Rede gangen, als ob diese Thiere daselbst hinein gebannet gewesen; Dahingegen bey dem Kocherfluß sich keine, oder sehr selten betreten lasse. So läßt man auch Erde von Stifft Augspurg kommen, die Ratten damit zu vertreiben, und wird auch in dem Stiffte selbst keine Ratte gefunden. Die Ursache hat noch niemand sagen können, ausser daß die Besitzer des Stiffts solches dem andächtigen Gebethe des heiligen Ulrichs, so im Jahre 973 daselbst verstorben, zuschreiben. Es ist daher auch die alte Historie bekannt, daß im funffzehenden Seculo nach Christi Geburth ein Polnischer Fürste, des Geschlechts der von Radzivil, auf seinen Gütern ein schönes und ansehnliches Schloß erbauet, welches er aber wegen grosser Menge der Ratten, so sich daselbst eingefunden, nicht hat bewohnen können. Es trägt sich zu, daß dessen Printz auf seiner Reise durch Augspurg paßiret, und unter andern daselbst von dem Orte rühmen höret, daß daselbst keine Ratten gefunden würden, weil noch der heilige Ulrich vor seinem Ende dem Stiffte diese Gnade erbeten. Worauf sich denn der Printz in die Stifftskirche des heiligen Ulrichs begiebt, dessen Asche verehret; von welcher ihm auch etwas mit nach Polen zu nehmen, vom Stiffe vergünstiget worden. So bald er besagte Asche in das mit Ratten besetzte Schloß gebracht, sagt man, wären sie alle unsichtbar worden. Eben diese Art und Eigenschafft soll auch die in Pommern gelegene Insel Rügen, ingleichen die Gegend um Glücksburg im Holsteinischen, haben: Ob es sich aber von allen in der That also verhalte, davon werden die Einwohner angezogener Orte die sicherste Nachricht geben können. Welcher Ort das Glück genüsset, von dem Ratten- und Mäuseübel befreyet zu seyn, der hat es in der That als etwas gutes anzusehen. Denn wo sie sich einmal einfinden, so vermehren sie sich ungemein sehr; jedoch nicht so sehr, als Plin. H. N. L. X. c. 65. aus des Aristot. H. A. L. VI. c. ult. anführet, daß eine trächtige Maus auf ein mal hundert und zwantzig Junge werffe, und die schon wieder in ihrer Mutterleib trächtig wären. Wir finden in der Historie hin und wieder Exempel, daß ihre überhand genommene Menge die Einwohner unterschiedener Oerter, sonderlich wo trockenes Erdreich, verjagt habe. Z. E. Plin. erzählet dieses in H. N. L. IIX, c. 29. und 57. von den Einwohnern der Insel Gyarus, welche ehemahls unter den Cycladischen Inseln bekannt gewesen, ingleichen L. X, c. 65. von den alten Besitzern des Landes Troas. Und eben dieses Justinus aus dem Trogo L. XV. von den Abderiten. Die Ratten zu vertreiben, braucht man meistentheils diejenigen Mittel, deren man sich der Mäuse loß zu werden bedienet. Insonderheit soll ihnen der Rauch von angezündetem Maulthierhorne oder Hufe so sehr entgegen seyn, daß, so bald sie denselben in einem Hause oder auf dem Felde ruchen, sie das Reißaus nehmen, und eilends davon fliehen. Also auch so man eine oder mehr Ratten verbrennet, und einen Rauch davon machet, sollen sich die andern Ratten selbigen Orts gleicher gestalt verlauffen. Den im Lande hin und wieder herum streiffenden Rattenfängern, oder so genannten Cammerjägern, welche die Ratten und Mäuse vertreiben und verbannen wollen, daß sie niemals wieder kommen sollen, ist wenig Glauben beyzumessen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß es mit diesen Leuten mehrentheils auf Betrügerey hinaus läufft, und wenn eine Zeit verflossen, sich die Ratten und Mäuse, wie zuvor, ja wohl in noch grössere Menge, wieder einstellen. Das bekannte Rattenconfect, welches hier und dar in den Apothecken zu bekommen, und weder Menschen noch Vieh so gefährlich ist, als das andere Gifft, oder so genannte Rattenpulver, das man sonst zu setzen pflegt, möchte nebst etlichen gut gebaueten Rattenfallen wohl die besten Dienste wider diese schädliche Thiere thun. Man hat angemercket, daß man in den grossen Mühlen den Ratten ihren Lauff abgemercket, wie man denn leichtlich thun kan, denn in ihrem Lauffe liegt es wie gelb Wachs, das ist nun lauter Gifft; da stellen denn die Müller eine Fischreise auf den Lauf, und klopffen auf die Breter, da hat man angemercket, daß ihrer bey sechs und dreyßig Ratten in die Reusen lieffen, die man denn geschwinde zugestopffet, und mit ihnen gleich in das Wasser geeilet, die Reusen hinein geleget, bis ihnen das Springen und Zappeln vergangen. Wo sie lauffen (denn ihren Lauf kan man ihnen bald abmercken) da schmiere man nur Wagenteer, oder Wagenschmier hin auf die Breter oder Balcken, und für die Löcher, da sie hinein kriechen. Wenn sie das mercken, so säumen sie sich nicht lange, sondern machen sich bald fort, und kommen nicht wieder, denn wenn ihnen der Teer an den Füssen klebet, so können sie es nicht leiden, sie beissen ihnen eher selbst die Füsse hinweg. Listiger Weise Ratzen zu fangen: setzet man eine Tonne mit Wasser, und bindet oben ein Fell darüber, und streuet Mehl darauf, legt denn eine lange Latte bis zur Tonne, darauf streuet man auch Mehl, dahin gewöhnen denn die Ratten, und laufen daroben umhin, bis zur Tonne, lecken das Mehl, und haben guten Muth, wenn man nun ihnen dieses etliche Tage nachgesehen, so schneidet

man ein Creutz durch das Fell, wenn nun diese saubre Gäste wieder kommen, und abermal auf dem Felle umher ihren Tantz halten wollen, so muß eine nach der andern hinein fallen, ob sie nun gleich wieder gerne heraus wollen, so stossen sie doch oben an das Fell, und platzen wieder hierunter. Oder: Man nimmt ein lediges Bier- oder Weinfaß, schlägt solchem den Boden aus, und überzühet denselbigen Ort des Fasses mit einem Pergament oder Haut, wie man über Paucken oder Trommeln zu zühen pfleget, doch soll man, ehe und zuvor man solches thut, inwendig an dem untersten Boden einen Ziegelstein auf die hohe Seiten legen, und Wasser in das Faß güssen, so hoch als der Ziegelstein ist: Darnach soll man ein Bret an das Faß lehnen, und auf das Bret, so wohl auch auf das überzogene Pergament, Weitzenmehl, Hanf, und was sie sonsten gerne essen, streuen, wenn sie nun etliche Tage dahin gewöhnet sind, so soll man mitten ein Creutz durch das Pergament schneiden, daß sie hinein fallen in das Wasser, das darinnen ist, welche nun zum ersten hinein kommet, die schwimmet zum Stein, und setzet sich darauf, daß sie in das Trockene komme. Darnach wenn ihrer mehr hinein fallen, und also auch zum Steine schwimmen, und darauf sitzen wollen, so wollen sie die andern nicht hinauf lassen, und beissen sich unter einander um den Sitz, so dencken denn die andern, die noch haussen sind, sie beissen sich etwan, ihrem Gebrauch nach, um das Fressen, lauffen zu, wollen auch Ausbeute holen, die bekommen sie auch, wenn sie hinein zu ihnen fallen. Alle Ratten in einem Hause oder Scheune an einen Ort zu versammlen und zu tödten, soll man einen irrdenen oder küpffernen Topff nehmen, so groß, als er zu bekommen, ihn halb voll Oelhefen machen, und in die Mitte des Hauses an den bequemsten Ort setzen, so würden alle Ratten, als auf einem Sammelplatze daselbst zusammen kommen; wenn man nun Potasche daselbst herum streue, würden sie alle davon getödtet. Oder: Man nimmt zwey oder drey lebendige Ratten, thut sie in einen irrdenen Topff, stopffet diesen wohl zu, daß die Ratten nicht heraus können, machet hernach ein Feuer von Eschenbaumholtze und setzet den Topf zu dem Feuer; wenn es nun gelinde brennet, werden alle Ratten das Geschrey derer in dem Topffe hören, und alsobald zu dem Orte, wo der Topf über dem Feuer stehet, kommen, als ob sie gleichsam die Ratten mit Gewalt retten wolten. Oder: Man nimmt Wüterichsamen und wirfft ihn in die Rattenlöcher, so werden sie begierig davon fressen und sterben. Oder: Man nimmt subtilen Feilstaub von Eisen oder Stahl, vermenget diesen mit Weitzenmehlteige, und stecket ihn in die Rattenlöcher, davon sie begierig fressen und plötzlich sterben werden. Oder: Man nimmt einen Badeschwamm, schneidet ihn würfflicht, machet Schmaltz heiß und wirfft die Schnittlein hinein, lässet es nicht lange darinnen, sondern thut es bald wieder heraus, leget es an einem Ort, da die Ratten fressen, setzet Sauffen darzu; wenn sie es nun gefressen und darauf saufen, so geschwellen sie und sterben davon. Die Ratten blind zu machen, nimmt man das Kraut Wolffsmilch, stösset es zu kleinem Pulver, siebet es durch ein reines Sieb, und vermenget es hernach nur gleich viel Weitzenmehle; thut alsdenn so viel Meth dazu, daß es zu einem dicken Teige wird, leget es hernach an die gewöhnlichen Oerter, wo die Ratten hin kommen, und in kurtzer Zeit, nachdem sie davon gefressen, wird man die Würckung davon sehen, indem sie stockblind davon werden. So man Feldratten vertreiben will, nehme man in den Hundstagen Schirlingsamen, Nieswurtz und Gerstenmehl unter einander vermischt, und streue solches in ihre Löcher, so werden sie sich bald verliehren. Man kan auch die Rattenlöcher mit frischen Lorbeerblättern verstopffen, damit, wenn sie heraus wollen, sie solche Blätter mit ihren Zähnen berühren, so sterben sie denn von dem blosen Berühren oder Geruche plötzlich dahin. Ein gewisses Mittel ist auch, so man Mehl, Brod, Bohnen, oder andere Speisen, welche dieses Ungeziefer gerne frisset, mit Bilsensafft bestreichet, da denn alle Ratten, die nur ein wenig davon genüssen, so gleich sterben müssen. Ein bewährtes Mittel wider die Ratten ist folgendes: Man nehme Meerzwiebeln, schneide sie zu dünnen runden Schnitten, lege diese in einen dazu gemachten irrdenen Topff, der unten am Boden mit vielen Löchern versehen ist, darnach setze man dieses Geschirr unten mit dem Boden in einen anderen, gantzen und guten Topff, verstreiche die Ränffte, wo sich beyde Töpffe zusammen fügen, wohl mit Leimen, vergrabe sie nachmals in die Erde bis an den Hals oder Ranfft, und umlege das oberste Geschirr mit guten brennenden Kohlen, bey zehen bis zwölff Stunden lang; Das Wasser, welches in ein Geschirr rinnet, verwahre man in einem Glase; Wenn man nun ein wenig davon unter Mehlt, Brod oder dergleichen vermenget, und kleine Küglein daraus machet, tödten solche alle Ratten, so etwas davon genüssen. Mit Asphodillwurtz geräuchert, vertreibet auch alle Ratten. Bohnen mit etwas Quecksilber oder Arsenick, oder sonst in einem gifftigen Wasser gesotten und in ihre Löcher gestossen, tödtet die Ratten: denn so bald sie den Geruch verspühren, lauffen sie herzu und fressen an solchem Confecte den Tod. Einige vermischen ihnen auch unter solche Speisen, die sie gerne fressen, getödtetes Quecksilber; oder gebranntes Bley oder Eisenschaum, oder schwartze Nieswurtz: Denn dergleichen Dinge machen ihnen bald den Garaus, so sie nur ein wenig davon genüssen. Tabacks kraut in Wasser wohl gesotten, und die Felder, ingleichen auch die Keller und Gemächer damit besprenget, vertreibet alle Ratten. Unter allen Mitteln aber, die man wider die Ratten ausfinnen mag, sind die Katzen das beste; Doch sind auch folgende Küchlein gantz besonders bewährt befunden worden: Nehmet weissen Arsenic zwey Theile, gestossenes Glas einen Theil, Mehl fünff oder sechs Theile, Bilsensaamen einen Theil, gestossenes Glas vom Spiesglase einen Theil, stosset aller klein unter einander, und machet es mit Milch zu einem Teige; daraus bildet Küchlein, lasset sie erharten und beschmieret sie mit gerösletem Specke; denn leget sie in dem Hause hin und wieder: So bald nun eine Ratte davon frisset, muß sie dabey liegen bleiben. S. auch den Artickel: Rattenkönig.

RATTE DE MER, s. Seeadler.

Ratten (Bisam-) s. Bisamratten, im III Bande, p. 1934.

Rattenberg, Stadt, siehe **Rotenburg**.

Rattenbey, Rudnerby, Lat. *Rundea*, eine kleine Stadt auf der Insel Bornholm.

Rattenbiß, wenn ein Pferd von Ratten gebissen wird, so seufzet es, und kan nicht essen, der Schaden aber läuft auf, und wird eine harte Geschwulst daraus. Solchem wieder zu helffen, picke das schadhaffte Glied mit einer Fliete gar wohl, und lege denn in Eßig gesottenen oder gestossenen Kohl, oder Knoblauch mit Eßig zerstossen und vermengt über, oder streue das Pulver, welches in den so genannten Schlaffkuntzen oder Schlaffäpfeln der wilden Rosenstöcke gefunden wird, auf den schadhaften und gepickten Ort. Nimm hierauf zwey Loth schwartzen Kümmel, und ein halb Maaß Wein, siede es unter einander, und geuß es dem Pferd auf ein mal ein. Lege ihm gestossenen Knoblauch, Kümmel und Saltz unter einander gemischt, über den Schaden, oder nimm gestossenen Kümmel, Pech, und Schweinfett, mache ein Pflaster daraus, cauterisire aber vorhero den Schaden. Wenn aber die Geschwulst nach dem Brennen noch höher aufläuft, so schmiere den Schaden mit altem Schmaltze, und lege geröstete und gestossene Gersten darauf. Man kan auch den Ort mit Krötenöl schmieren, oder Butter mit einem Eyerdotter darüber legen. Solte einen Menschen eine Ratte beissen, muß man ihm innerlich Bezoartzneyen verordnen, äusserlich aber kan man den Schaden mit Scordieneßige auswaschen. Andere rathen, die Ratte zu fangen, solche entzwey zu reissen oder zu hauen, und sie auf den Biß zu legen. Wenn jemanden eine Ratte beseiget, der nehme eine todte oder lebendige Kröte, brenne sie in einem Topfe, stosse sie hernach fein klein zu Pulver, und streue dieses in den Schaden, so trocknet solcher aus und heilet.

Ratten-König. Unter dem gemeinen Manne waltet die Meynung, als hätten die Ratten unter ihnen einen König, den sie sonderlich bedieneten, ihm in grosser Menge folgeten, und bey ihm, wo er sey, sich aufhielten, fast auf die Art, wie die Bienen mit ihrem Könige thun. Bey den Gelehrten hat solches keinen Glauben gefunden, weil es durch keine unlaugbare Erfahrung bewähret werden können. Es mag aber zu solcher Meynung Anlaß gegeben haben dasjenige, so aus glaubhaften Begebenheiten an mehr denn einem Orte nunmehr auser Zweiffel ist, da man Mißgeburten angetroffen, von sechs und mehr erwachsenen Ratten, deren Schwäntze dergestalt in einander verwickelt gewesen, daß sie nicht von einander, mithin aber auch nicht von der Stelle kommen können, sondern durch andere ihres gleichen, so ihnen die Nahrung zugetragen, unterhalten werden müssen. Der ehemahlige Apothecker in Leipzig, **Johann Heinrich Lincke**, hat sich Mühe gegeben, die Historie vom Rattenkönige mit allen Umständen ausführlich zu beschreiben und deren wahre Beschaffenheit mit gelehrten Anmerckungen zu untersuchen, und diese Beschreibung und Untersuchung den **Breßl. Naturgef.** im Jahre 1726. Class. IV. Artic. 7. p. 205 u. ff. einrücken lassen, darinnen er nach einem kleinem Eingange also schreibet: Es sey nehmlich ein Rattenkönig eine Art von grossen Mäusen, oder, wie wir sie in Deutschland insgemein nennen, von Ratten, welche grösser als andere Ratten sey, viele Köpfe habe, und wegen seiner besondern Eigenschafften als ein König von andern verehret werde. Seine königliche Würde bestünde sonderlich darinne, daß er als ein Oberhaupt unter andern Ratten präsidire, sich von selbigen ernähren und nach seinem Gefallen bald da, bald dorthin, auf den Rücken seiner Bedienten tragen lasse: Geschehe es, daß er stürbe, würde der Ort seines tödtlichen Hintritts den übrigen Cameraden so verhaßt, daß sie ihn alsbald verliessen und mit einer neuen Wohnung sich auch einen neuen König suchten. Im übrigen stecke in einem solchen Rattenkönige grosse Kraft, deren sich die Rattenfänger oder Kämmerjäger mit sonderbarem Nutzen zu bedienen wüsten. Denn wenn sie etwas unter das Rattenpulver von einem solchen Rattenkönige mischten, wichen sie alsbald aus demselben Hause oder Gebäude, wo es hingesetzt würde, ohne daß die Ratten etwas von dem zugerichteten Satze genössen. Man muß gestehen, daß diese Beschreibung eines Rattenkönniges mehr einer Fabel, als einer wahrhaften Sache ähnlich klinge. Einige Umstände derselben befinden wir zwar für wahr, andere aber für falsch und erdichtet. Wir wollen erstlich diejenigen bemercken, welche die Sache wahrscheinlich gemacht, und von der Benennung den Anfang machen. Man nennet dieses Thier einen Rattenkönig. Der Name eines Königes ist nicht allein unter den vernünfftiger Creaturen gebräuchlich, sondern man leget ihn auch von undencklichen Zeiten her solchen Thieren bey, welche vor andern ihres gleichen ausnehmende Eigenschafften haben. Wie z. E. der Adler wegen seiner besonderen Stärcke und Grösse beym **Pindar** Isthm. Od. IV. bereits ἀρχὸς καὶ βασιλεὺς ὀρνίθων, ein Fürst und König unter den Vögeln genennet wird. Desgleichen der Weiser unter den Bienen ihr König insgemein heisset. Also könnte auch die Benennung eines Rattenkönniges statt finden, wenn es mit der gemachten Beschreibung seine Richtigkeit hätte. Hierzu kömmt das Vorgeben derjenigen Leute, welche die Kunst verstehen, die Ratten zu vertreiben, denen man um desto eher Glauben beygemessen hat, weil man muthmassen können, daß sie die beste Wissenschafft um diese Thiere hätten, weil sie selbige durch ihr Pulver vertreiben könnten, und diese probate Würckung insonderheit der Beymischung eines theils vom Rattenkönige zuschreiben. Hierzu kommt noch dieses, daß die Mäuse wegen ihres weitläufftigen Geschlechts gar wohl einen König über sich leiden möchten. Uberhaupt theilet sich diese Nation in zwey grosse Heere ab, nemlich in die grossen und kleinen Mäuse. Und von diesen hat ein jedes Heer wieder seine besondere Gattungen. Wer sich erst einen rechten Begriff von einem Könige macht, und sich vorstellet, daß unter den Thieren eine monarchische oder aristocratische Regierung nicht, wie unter den Menschen nöthig sey, der wird alsobald an der Wahrheit eines Rattenkönniges zweiffeln. Auch ein Einfältiger wird hierbey den Einwurf machen, und fragen: Warum denn nun eben die grossen Mäuse alleine, und nicht auch

die kleinen einen König hätten? Und es ist sehr zu verwundern, daß weder der sorgfältige Aldrovand, noch ein anderer glaubwürdiger Scribent in den Historiis Animalium etwas von einem Rattenkönige aufgezeichnet haben, da sie doch wohl andre Fabeln haben mit einflüssen lassen. Die bloße Tradition aber von Rattenfängern macht noch keinen Glauben. Denn sie sind in dem Verdachte, daß sie es ihres Nutzens halber also vorgeben, damit ihnen ihre Kunst, die Ratten zu vertreiben, desto theurer möge bezahlt werden, je rarer ein Rattenkönig sey, von welchem sie allezeit etwas unter das Rattenpulver mischen müsten, wenn es seine Würckung thun solte. Und es thut auch seine Würckung: Wie denn obgedachter Hr. Lincke selbsten ihnen aus der Erfahrung das Zeugniß giebt, daß die Ratten nach gesetztem Gifte aus dem Hause entwichen seyn, ohne zu mercken, daß sie etwas von dem gesetzten Gifte gefressen, oder davon gestorben wären, und es habe sich auch in langer Zeit keine Ratte daselbst wieder spüren lassen. Aber es kan ja wohl seyn, schreibt er, daß diese Leute noch andere Künste, als die gemeinen sind, wider dieses Ungeziefer gebrauchen. Sie dürffen zum Exempel nur wissen, vor was diese Thiere einen sonderlichen Abscheu haben, indem man ja auch an andern Thieren bemercket, daß sie propter conservationem individui, um der Erhaltung ihrer selbst, von der Natur mit einer solchen Verständlichkeit versehen seyn, daß sie dasjenige leichte mercken, und zuvor empfinden, was ihnen schädlich ist, ehe sie es noch genüssen, und also davon fliehen. Ohngeachtet man aber solcher gestalt weder aus der gemeinen Tradition, noch aus der Würckung des Rattenpulvers das Daseyn eines Rattenköniges beweisen kan; so ist doch noch das Factum übrig, daß man hin und wieder dergleichen gefunden und gesehen hat, davon wir unterschiedene Nachrichten beybringen wollen. Das erste Exempel findet man in den *Miscellan. Naturæ Curios.* Dec. II. An. IX. obs. 147. p. 254. Allwo Herr Doctor Schellhammer, Professor der Medicin in Kiel, folgendes hat einrücken lassen; er spricht: Ob er gleich allen Traditionen nicht Beyfall gegeben, und geglaubet, es werde die Sache grösser gemacht, als sie in der That sey; so habe er doch auch gemercket, daß es so schlechterdings nicht für gäntzlich falsch zu halten, sondern wohl etwas an der Sache daran seyn müste. Er führet zu dem Ende zwey Historien an, die einige Aufmercksamkeit machen solten: Nehmlich es hat sich bey einem vornehmen Manne zugetragen, daß man in der Küche unter dem Anrichte Tische ein stetes Zischen der Ratten wahrgenommen. Man hat auch gesehen, daß manchmal zu grossem Schrecken derer, die in der Küche zu thun gehabt, eine Ratte aus- und einspatzieret. Da nun dergleichen Gäste an solchen Orten nicht gar zu angenehm seyn, weil sie nicht allein die Speisen verschleppen, und wegmausen, sondern auch, wie sich manche einbilden, die Speisen verraifften können. Man fassete also den Schluß, daß man an dem Orte, wo sich diese Gäste aufhielten, unter das Estrich siedend Wasser güssen wolte, sie daraus zu vertreiben. So bald dieses geschehen, kamen vier Ratten mit grosser Hefftigkeit und Geschrey hervor. Das erbärmliche Geheule aber machte die gewisse Vermuthung, es müsten derer noch mehr unter dem Estriche stecken. Eine Magd, die behertzter als die andern war, that einen Ziegelstein bey Seite, und fassete mit einer grossen Zange eine, welche heraus wolte: Sie brachte aber nichts als den abgerissenen Schwantz heraus. Sie fasset noch einmahl an, und zühet mit grosser Gewalt ein ungeheuer Monstrum heraus: nehmlich vierzehn Ratten, die alle ihre rechte Grösse erlanget hatten, und alle hinten an einander hiengen, die noch lebten, und ein grosses Geschrey machten, in der Mitten aber waren die Schwäntze, wie der Megärä Haarlocken, oder das Haupt der Medusä, in einander geflochten und verwirret. Diese Mißgeburt konnte nicht fortkriechen. Denn die Brüste und Köpfe waren, wie in einem Zirckel in der Runde herum geordnet. Es ist todt geschmissen, und an einen solchen Ort hingeworfen worden, wo man es nicht hat können wieder heraus langen, sonsten es von gedachtem Herrn Doct. Schellhammern auch mit vielem Gelde bezahlt worden wäre. Dieses aber habe ihm der Hausherr, der ein sehr ehrlicher und redlicher Mann sey, und an dessen Glauben niemand etwas auszusetzen gehabt, selbst erzählet. Es wäre also nicht zu zweifeln, daß die ersten vier Ratten dieses Monstrum mit ihren zugeschleppten Speisen ernähret hätten, und vielmehr da gewesen seyn. Denn nicht wohl zu glauben, daß vier Ratten andere vierzehen ihre Bäuche anfüllen, auch sich selbst dabey ersättigen können. Das andere noch merckwürdigere Exempel hat sich zu Weimar, als der alten Chur- und Fürstl. Residentz in Sachsen, zugetragen, welches gedachtem D. Schellhammern von sehr glaubwürdigen Leuten, die es mit ihren Augen gesehen, als eine wahrhaffte Historie mitgetheilet worden. Wie man allda zu einer Zeit an einer Wassermühle, die wandelbar worden, und einfallen wollen, eine Reparation vorgenommen, sind auf einmahl eine grosse Menge dergleichen Ratten aus einer Mauer herausgesprungen. Viere von ihnen haben ein dergleichen vorhin erzehltes Monstrum, so aber in etwas anderer Bildung gewesen, getragen, auf welchen es artlich, und bequem sitzen können. Nachdem nun alle nicht ohne Gefahr verjaget worden, und weggelauffen waren, so lassen auch die letzten viere ihre schöne Last fallen, und lauffen davon; welches sehr viele von den Einwohnern, nicht ohne Verwunderung, mit angesehen haben; woraus denn abzunehmen sey, daß man nicht alle Sachen gleich müsse verwerffen, welche in der Natur fabelhafftig zu seyn scheinen, indem dergleichen Monstra, wie bey andern Thieren, also auch bey diesen Ratten, gezeuget werden könnten. Es sey auch nichts unmögliches, daß sie einander aus Liebe tragen, und füttern. Es könne auch geschehen, daß an den Tragenden, wenn sie noch jung, durch das viele Aufsitzen, eine solche Eindrückung und Deformation der Knochen gemacht werde, daß sie bequem sitzen können. Daß auch diese Monstra nicht immer auf eine Art seyn müssen, siehet man aus dem Unterschiede der Historien. So viel ists, was man davon in den *Miscell.* l. c. findet. Diesem fügt Herr Doctor

Va-

Valentin in Giessen in Museo Museorum P. II. p. 132. die dritte bey, welche sich vorzeiten zu Sondershausen in Thüringen zugetragen, allwo ein gleiches, und dem vorhin erzählten ersten gantz ähnliches Rattenmonstrum in der Küche aufgesuchet worden, welches der allda residirende Fürst von Schwartzburg aus sonderlicher Curiosität etliche mal abmahlen lassen, und von welchem nachdem Herr D. Emanuel Weber, berühmter Professor der Rechte und Historie in Giessen, so vor diesem an diesem Hofe gestanden, einen Abriß nach Giessen gebracht, und denselben Herrn D. Valentin mitgetheilet, wie er selbigen auch in gedachtem Museo p. 151. vor Augen gestellet hat. Hierzu, schreibt mehr gedachter Herr Lincke, könne er den vierten Beytrag thun, da ihm zugeschrieben worden, es habe im Jahre 1719 im Monat Julio zu Roßla, in der Grafschafft Stollberg, ein Knecht in dem dasigen Amthause unter dem Dache gesehen eine Ratte herunter hangen. Als er nun diese todt geschlagen, ist sie hangen geblieben, und darauf gleich noch eine dergleichen herunter kommen, welche ebenmäßig hangen bliebe. Da nun der Knecht die Heugabel ergriffen, und an den zwo todten Ratten gezogen, sind neune dergleichen, welche alle mit den Schwäntzen in einander geschlungen und zusammen verwachsen gewesen, hernach gezogen worden; da denn jede Ratte von den neunen in einer Grösse, und schwartzgrau gewesen. Der Umstand wird noch hinzugethan, daß sie hinten keine Beine gehabt, sondern nur Förderfüsse; wiewohl Hr. Lincke glaubt, daß man diese nicht gnug bemercket habe, u. die Hinterpfoten wohl da, aber verschlungē mögen gewesen seyn. Das fünfte köñe seyn, was von guter Hand aus Wernigeroda an ihn berichtet worden, daß zu Wernigeroda bey dem Hrn. Grafen von Stollberg ein Sceleton von einem solchen Rattenkönige zur Curiosität aufbehaltē werde. Herr Lic. Carl in Gödern besitze auch ein dergleichen Monstrum als das sechste Exempel. Woraus denn sattsam zu schlüssen, daß es bey den Ratten aus unbekannten physicalischen Ursachen, welche noch zu untersuchen wären, dergleichen Monstra öffterer, als bey andern Thieren, auch nicht einmahl bey andern Arten der Mäuse, gebe, und dieses wird die folgende siebende Historie bekräftigen. Es ist Herrn Lincken ein solcher vermeynter Rattenkönig zu Händen kommen, welchen er auch aufbehalten hat. Dieses ist im Jahre 1725 auf dem Kühecheldischen Rittergute Tambachshoff, nicht weit von Gotha, auf folgende Art gefunden worden: Es hat der Besitzer des gedachten Guthes zu Anfang des 1722 Jahres, wegen ungemeiner Menge der Ratten, durch einen Rattenfänger Gift setzen lassen, welches solche gute Würckung gethan, daß kurtz darauf die Ratten hauffenweise über Feld spatziret, das Gut Tambachshof verlassen, und sich an benachbarte Oerter begeben, auch sich keine wieder eingestellet. Nicht lange darauf, nemlich im May des 1722 Jahres hat man, bey Ausräumung einer alten Kammer, einen doppelten viereckigten Vogelgebauer, da einer über den andern ist, angetroffen, in dessen unterstem Fache das Monstrum auf alten Lumpen liegend, angetroffen und schon ziemlich sich verweset befunden. Welche Situation, nebst den übrigen Umständen, die Muthmassung an die Hand giebet, daß die Ratten, nachdem ihr König Gift bekommen, sich weiter begeben. So lautet davon die Nachricht. Nun wollen wir die Sache, fähret Herr Lincke fort, etwas genauer betrachten, und zwar nach den Umständen, die mir, als gedachtes Monstrum in meinen Händen gehabt, vorgekommen. Zuvörderst ist zu bedauren, daß man nicht ehe zu diesem Monstro gekommen ist, als bis es so gar sehr verwesetet ist, daß man es hätte biegen und wenden, und also genauer erforschen können. So aber ist es gegenwärtig an alte Lumpen angebacken, alles vertrocknet, verschrumpelt und unerkentlich worden und die Haare sind weggegangen. Es ist auch ohne rechte Form, weil es in der Verwesung mit den alten Lumpen zusammen gebacken. Man würde sonst den Zusammenhang, weil nichts dran verletzet worden, an diesem Stücke ungemein wohl haben beobachten können, ob sie vielleicht an der Nabelschnur oder an der Haut zusammen gewachsen gewesen. Ich darf damit auch nicht nach meinem Gefallen schalten und walten, weil es nicht mein Eigenthum ist; und man es überdieß für eine grosse Rarität hält, an welcher leichte etwas könte zerrissen oder verderbet werden wenn man die Lumpen herunterrisse, oder gar die Cörper von einander theilete. Wie es damahls ausgesehen, das zeichnet der Riß, welcher in den Breßlauer Naturgeschichten am angeführten Orte nachzusehen. Es ist ein Klumpen, an welchem man fünf Köpfe und fünf Schwäntze und fünf Leiber wahrnimmet: Der Vogelbauer, in welchem dieser monströse Klumpen gelegen, ist sieben Zoll lang und fünf Zoll breit. Es hat selbiges den gantzen Platz des Vogelbauers inwendig eingenommen, und muß dieses sehr artig ausgesehen haben, wie es noch gelebet hat. Nachdem man nun den Vogelbauer von einander gesäget hat, präsentiret sich das Monstrum, als ob es auf einem Paradebette läge. Was nun Herrn Lincken davon gedeucht, ist dieses: Es hat die alte Ratte sich ein ruhiges Oertgen zur Geburt ausgesucht, und dasselbe hat sie nicht besser als in dem Vogelbauer gefunden; da sie denn zu dem Loche, wo das Fressen oder Saufen für die Vögel angemacht wird, hinein in den Bauer gekrochen, und die Lumpen nach und nach eingetragen, sich davon ein Wochenbette zu bereiten. Als sie geworfen, haben diese Jungen an einander gehangen, und die Alte hat sie nicht gelöset, darbey aber sind sie durch das Säugen der Alten, und durch die zugeschleppte Fütterung endlich zu einer vollkommenen Grösse gelanget. Die Alte hat wohl aus- und einkriechen können, alleine für den an einander hängenden Klumpen ist die Passage zu enge gewesen. Dahero hat er müssen drinnen bleiben, und von der alten täglich gefüttert werden. Da sichs nun gefüget, daß die Alte bey ihrem Ausgange, um Nahrung zu holen, von des Rattenfängers Gifte gekostet, und daran mag crepiret seyn; so haben diese in einem Klumpen beysammen hangende Ratten, aus Mangel ihres Versorgers, Hungers sterben müssen. Solcher gestalt stehet dieses noch auf schlechten Füssen, was in oben eingezogener Nachricht wolte behauptet werden, daß dieses Monstrum ein Rattenkönig gewesen, und, weil

dieser gestorben, die andern deswegen von dannen gewichen wären. Wahrscheinlicher ist es, daß ihnen der Ort zu ihrem künftigen Auffenthalte nicht sicher genug geschienen. Denn es ist bekannt, daß eine Ratte ein schlaues Thier, wie alle Arten der Mäuse überhaupt sey. Wir finden, daß Plautus schon seine Gedancken darüber gehabt in Truculento Act. IV. Scen. IV.

Cogitato, mus pusillus, quam sit sapiens bestia,
Aetatem qui uni cubili nunquam committit suam,
Quia, si unum ostium obsideatur, aliud perfugium gerit.

Und zu Aeliani Zeiten (bes. Var. hist. L. I. c. 11.) war es schon bekannt, daß es diese Thiere merckten, wenn ein altes Haus solte niedergerissen werden, weil sie die ersten wären, die auszögen. Ja eben dieser hat auch geglaubet, daß sie vorher wüsten, wenn ein Erdbeben kommen solle, und führt zu dem Ende ein Exempel in Hist. Anim. L. XI. c. 19. an, daß die Mäuse, Wiesel, Schlangen, und andere dergleichen Thiere, fünf Tage zuvor, ehe die Stadt Helice durch Erdbeben untergangen, Haufenweise aus- und auf dem Wege nach Coria gezogen wären. Aber dieses wird nicht so wohl der Vorherwissung der Mäuse zuzuschreiben seyn, als vielmehr der Ursache, daß diese Thiere in ihren Wohnungen unter der Erde den Anfang, den die Menschen über der Erde gar nicht gespühret, alsbald vermercket haben, wenn ihre Löcher immer enger und enger und mit Erde verschüttet worden. So kan auch eine andere Ursache als der Tod des Rattenkönigs, die Ratten zu Tambach vertrieben haben. Wo sie hinkommen, haben sie doch auch ohne ihren König leben müssen. Man könnte auch sagen, daß, wenn ein oder die andere Ratte, von dem gesetzten Gifte gestorben, die übrigen entweder den Gestanck nicht ertragen können, oder sich ein gleiches Tractament befürchtet hätten. Die Bannung des Rattenfängers könnte auch den Abmarsch verursachet haben. Die Kraft ihrer Bannung schreiben sie zwar gegen andere dem Rattenkönige zu, aus welchem sie eine Mixtur mit dem gemeinen Rattenpulver machen: Aber da man gleichwohl angemercket hat, daß keine Ratte dem Gifte zu nahe gekommen, oder etwas davon gefressen, und sie doch, nachdem es der Rattenfänger gesetzt, aus dem gantzen Hause des Besitzers gewichen, so kan man ziemlich wahrscheinlich schlüssen, daß die Leute von dieser Profession mehr, als die ordentlichen Mittel, wider dieses Ungeziefer verstehen. Ja sie können sie nicht alleine verjagen, sondern auch zuführen. Dergleichen Exempel man viele aus der Erfahrung anführen könnte, wo es anders von nöthen wäre, daß sie sonderlich denjenigen Leuten dergleichen Possen gespielet, die sich geweigert haben, ihnen ein Stück Geld zu lösen zu geben. Herr Lincke erzehlet, es sey ihm von einem wahrhaften und gelehrten Manne zugeschrieben worden, wie er vor zwey Jahren, im Jahre 1724 in den Stutgardischen Zeitungen gelesen, daß ein hoher Preussischer Officier einen Rattenfänger aus dem Cöllnischen nach Potzdam beruffen lassen, weiln die daselbst liegende Besatzung von den Ratten sehr geplaget worden. Es hat besagter Rattenfänger alle Ratten auf den Guarnisonplatz mit einer Pfeiffe zusammen geruffen, und allesammt in ein darzu gemachtes Feuer, mit grossem Gelächter der Soldaten, gesprenget: Für welche sonderbare Lust er auch mit einem grossen Geschencke abgefertiget worden sey. Ein dergleichen Künstler soll sich auch vor einigen Jahren in Mergenthal angegeben haben, der um einen gewissen Lohn auf gleiche Art mit den Mäusen hat verfahren und die gantze Stadt von solchen beständig befreyen wollen. Wenn Herr Lincke demnach seine Gedancken eröffnet, was er von dem vermeynten Rattenkönige halte, so ist er hierinnen mit dem Herrn D. Schellhammern gleicher Meynung, die er in den oben angezogenen Berichten durch die Rubric eröffnet, da er es nennet: Muris majoris monstrosum partum. Es ist dieses wohl der Wahrheit am allerähnlichsten. Oder es sind ordentliche Ratten, bey welchen aber die Nabelschnur in der Geburth nicht ist gelöset worden. Er beweiset solche seine Meynung damit, weil man öffters auch bey den Katzen Exempel hat, daß fünf bis sechs an einander hangend geworfen worden. Dergleichen Katzengeburt von fünf zusammenhangenden Katzen zu Leipzig im Bosischen Garten nebst andern Curiosis aufbehalten wird. Es hat daher Herr D. Christian Benedict Carpzov Gelegenheit genommen, in einem besondern Buche eine Katzenhistorie zu schreiben, welche er im Jahre 1716. durch den Druck bekannt gemacht. Zum Beschluß bringet Herr Lincke bey, daß dergleichen Mißgeburten Gelegenheit gegeben zu fragen: Ob dergleichen prodigioli partus nicht als Vorbedeutungen der göttlichen Zorngerichte anzusehen wären? Wer die Antwort darauf lesen will, den verweiset er in Herrn D. Carpzovs nur angezogenen Tractat p. 93. Die Gelegenheit hierzu hat ein Anonymus gegeben, der zu Straßburg 1683 solches vor etwas ominöses gehalten, daher er die zusammenhängenden Katzen in Kupfer stechen lassen, und mit einer grossen Vermahnung versehen, davon der Titul also lautet: Abermaliger wunderns-„würdiger und entsetzlicher Scheusal, wie „vormals der Ratzen, als itzt der Ka-„tzen, so da ebenmäßig zu Straßburg, „bald jenem Rattenungeziefer gleich, nem-„lich den fünften und funfzehnten Au-„gust lebendig geworfen, und also gefun-„den worden, wie gegenwärtiges Ku-„pfer ausweiset: Fünfe an einem Nabel „hangende„. Da man also in Straßburg einen auf die Art zusammenhangenden Klumpen von Ratten gefunden hat, kan dieses das letzte Exempel vom vermeynten Rattenkönige ausmachen. So weit Lincke. Von einer gleichmäßigen Rattenbegebenheit, so sich unsern Leipzig im Jahre 1722 zugetragen, hat D. Friedrich Liefmann den

Breß-

Breßlauer Naturgeſchichten in nur benanntem Jahre Menſ. Mart. Claſſ. IV. Art. 7. §. 2. p. 296. folgenden Bericht mitgetheilet. „Es erzählete dieſer Tagen der Hof-Commiſſarius „Stürtzel, daß auf den Dießkauiſchen Gütern „bey Leipzig in einem Fäßgen, worinnen Erbſen „geweſen, und zum Kochen hätten ſollen geholet „werden, ein Hauffen Rattenköpffe geſehen „worden; darauf man gleich das Fäßgen zugedeckt und die vermeynten Ratten mit heiſſem ſiedenden Waſſer gebrühet und erſäuffet: Nachdem es nun alſo verwahret einen Tag geſtanden, „und man es ausgüſſen wollen, wäre ein Rattenmonſtrum von zehen oder zwölf Köpffen darinnen gefunden worden, mit einem Leibe und groſſen breiten Schwantze; ſo nachdem nach Dreßden an die Dießkauiſche Herrſchafft geſandt „worden, Se. Königl. Maj. aber einbalſamiren „und in die Naturalien-Kammer ſetzen laſſen; „welches Monſtrum ein Rattenkönig genennet „wird, ohngeachtet ich dieſe Stunde noch nicht „glauben kan, daß es einen wahren Rattenkönig, „und zwar auf gemeldte Art, geben ſolte. Ich erwarte hiervon noch mehrere Particularia, ſo aber „bisher nicht eingelauffen; und melde vorietzo „nur noch ſo viel, daß ohnfehlbar in Leipzig bey „dem jungen Hn. D. Petermann ein ausgetrockneter noch zu finden, welchen Herr D. Schultze, „ein hieſiger Medicus, damals bey dem Herrn „Vater geſehen: Es iſt ſelbiger alſo todt und ausgetrocknet in einer alten eingeriſſenen Mauer, als „ein Teller breit in die Rundung, gefunden worden, hat viel Leiber und Köpffe, und beſtehet der „Schwantz, (der in der Mitten aus allen dieſen „rund umher ſtehenden Cörpern und zuſammen „lauffenden Schwäntzen zuſammen gewachſen,) „alſo aus ſehr vielen Schwäntzen, die ſo feſt in „der Mitten in einander verwunden, daß auch ein „Riemer die Riemen nicht ſo verſtricken kan.

Rattenkraut, wird von einigen das Rattenpulver genennet, davon zu ſehen *Arſenicum*, im II Bande, p. 1652.

Ratten-Kugel, ſiehe Ratte.

Ratten-Miſt, ſiehe Miſt (Ratten-) im XXI Bande, p. 510.

Rattenpfeffer, ſiehe *Delphinium Platani folio, Staphiſagria dictum*, Pit. Tournef. im VII Bande, p. 470.

Rattenpulver, ſiehe *Arſenicum*, im II Bande, p. 1652.

Rattingen, eine Stadt im Hertzogthum Bergen, anderthalb Meilen von Werden.

Rattkay, Geſchlecht, ſiehe Ratkai.

Rattmannsdorff, oder Ratmannsdorff, eine in Ober-Crain an der Sau, 6 Meilen von Laybach gelegene Stadt, welche von dem Kayſer Heinrichen III die Stadtfreyheit erhalten. Es gehöret dieſer Ort dem Landes-Fürſten, das Schloß aber, nebſt der Herrſchafft, ingleichen die nahe dabey gelegene Herrſchafft Wallenburg, ſtehet, als ein fideicommiſs, allemal dem älteſten von dem Gräflichen Geſchlecht derer von Thurn und Valvaſina zu. Es iſt dieſer Ort das Stammhaus der Grafen von Rattmannsdorff, welche ſich in vorigen Zeiten aus Crain in die Steyermarck begeben. Valvaſ. Ehre des H. C. l. II. p. 462.

Rattmannsdorff, ein Sächſiſches Dorff im Stiffte Merſeburg, unter das Amt Lauchſtädt gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 109.

Rattmannsdorff, Rathmannsdorff, eine Gräfliche Familie in der Steyermarck, welche, wie im vorhergehenden Artickel erwehnt worden, vorzeiten in Crain gewohnet. Otto hat um das Jahr 1293 gelebet. Siegfried hielt ſich 1529 in der von den Türcken belagerten Stadt Wien wohl. Chriſtoph ſtarb 1610, nachdem er die Freyherrl. Würde auf ſein Geſchlecht gebracht. Sein Bruder Otto, der ebenfalls 1610 geſtorben, hat ſich in dem Kriege hervor gethan, und Albanum nachgelaſſen, welcher das Geſchlecht fortgepflantzet. Deſſen Enckel, Walram, Graf von Rattmannsdorff, hat bey dem Kayſer Leopolden die Stelle eines Cammerherrn bekleidet, und gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts ſein Geſchlecht beſchloſſen; worauf deſſen Güter ſeiner Tochter, Chriſtoph Johannis, Grafens von Alehan, Kayſerl. Ober-Hof- und Land-Jägermeiſters, geweſenen Gemahlin, einziger Sohn ererbet. Bucel. ſtemm. P. I. Spangenb. Adelſp. P. 2.

Rattnitz, ein Adeliches Gut in der Lauſitz, gehört dem Geſchlechte von Gersdorff. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 139.

Ratto (Thomas) y Ottonelli, Biſchoff zu Cordua in Spanien, war ehedeſſen Auditor Rotä zu Rom; im Jahre 1734 ward er als Spaniſcher Miniſter an dieſen Hof geſendet, allwo er den 23 April anlangte. Er blieb aber nicht länger daſelbſt, als biß in Jun. 1735, da er wieder nach Spanien zurück gieng, nachdem ſich der Cardinal Aquaviva in ſolcher Qualität zu Rom eingefunden hatte. Er ſtarb den 17 Februar. 1738 im 56 Jahre ſeines Alters. Kanffts Geneal. Archiv. 1738.

RATTONEA, Inſel, ſiehe *Ratoneau (Isle de)*.

RATTONEAU (ISLE DE) Inſel, ſiehe *Ratoneau (Isle de)*.

Rattons, iſt eine gebackene Speiſe, welche man alſo zubereitet; Man ſchneidet nemlich aus einem Blätterteige lange Streiffen, überſtreichet dieſelben auf der einen Seite über und über mit Käſefülſel, rollet alsdenn dieſen Teig über einander, und läſſet es alſo zuſammen im Ofen gar backen.

Rattus (Lorentz) war von Perugia gebürtig, zu Loretto Capellmeiſter, gab verſchiedene muſicaliſche Wercke heraus, und ſtarb an letztgedachtem Orte im Jahre 1630. Beſ. Oldoini Athenæum Auguſtum, p. 208. Im Paſtorfferiſchen Catalogo werden 5. 6. 12 ſtimmige Litanien von ihm angeführet. Daß er ein Enckel und Schüler des Vincenzo Ugolini geweſen, berichtet Antimo Liberati in ſeiner Lettera. Auf einem, im Jahre 1628 in Venedig gedruckten Wercke, ſo den Titul: Sacræ Modulationes führet, wird er ein Römer, und Capellmeiſter des Deutſchen Collegii zu Rom genennet.

RAT VELU, ſiehe Murmel-Thier, im XXII Bande, p. 902. ingleichen Ratte.

RA-

RATUM, bedeutet in denen Rechten eigentlich alles dasjenige, was mit besonderm Wohlbedacht und guter reiflicher Uberlegung geschiehet und zu Wercke gerichtet wird; wie hingegen Irritum dasjenige anzeiget, welches weder mit einer wohlbedächtigen Uberlegung vollbracht worden, noch auch sonst zu Recht bestehen kan. Alciatus in l. quum postea quam. C. de pact. Spiegel.

RATUM ET GRATUM, stet, fest und angenehm, ist eine gewisse Clausul, welche insgemein denen Vollmachten einverleibet wird, und bedeutet eigentlich so viel, daß man alles dasjenige, was der zu einem gewissen Geschäffte verordnete Bevollmächtigte, nach Maßgebung und Vorschrifft der ihm ertheilten Vollmacht, an seiner Statt und in seinem Namen thut und ausrichtet, vor gut und genehm haben wolle. Siehe Vollmacht, ingleichen Ratificiren.

RATUM HABENS, siehe *Ratificans*.

RATUM HABERE, siehe Ratificiren.

RATUS, siehe Ratte.

Ratus (Wilhelm) ein Frantzösischer Geistlicher im 16 Jahrhundert, schrieb eine Rede de Christi Jesu sanguine, zu Rouen in 8. gedruckt, gab auch *Lanfranci*, Archi-Ep. Cantuarienſis, dialogum de corpore & sanguine Domini, dabey sich auch Paschasius Ratbertus de Sacramento & sacrificio altaris mit befindet, zu Rouen 1540 in 8 heraus. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.* Tellier Biblioth.

Ratusari, Insel, siehe Retusari.

Ratz, siehe Ratte.

Ratz, siehe Iltis, im XIV Bande, p. 565.

Ratz, eine ehemalige Adeliche Familie und Gan-Erben auf dem Schlosse und Herrschafft Rothenberg im Nordgau, von welcher Berthold 1497, und Georg 1524 gelebet. Falckensteins Analecta Nordgav. VI Th. p. 459.

RATZA, Stadt, siehe *Rhittium*.

Ratzabur, Razebur, ein Flecken im Hertzogthum Cassuben, nicht weit von Stetin, an den Polnischen Gräntzen. Abels Preuß. Staats-Geogr.

Ratzbar, Buntsch genannt, ein Adeliches Geschlecht in Schlesien, welches sich in die Häuser Przibor, Karoschke und Obernick vertheilet hat, davon das erste im Steinauwolauischen, die beyden letztern aber im Oelßnischen gelegen. Heinrich Ratzbar von Uyescht im Trebnitzölßnischen, war 1505 Fürstl. Münsterberg-Oelßnischer Rath. Christoph Ratzbar von Przibor, war 1526 Carls, Hertzogs zu Münsterberg und Oelß, Hauptmann zu Franckenstein; Friedrich aber 1546 Hauptmann zu Beuthen und Tarnowitz. Ein anderer Friedrich von Ratzbar zum Przibor, wurde 1578 Brandenburgischer Landes-Hauptmann zu Jägerndorff, und starb 1615 in dem 65 Jahre seines Alters. Er war zugleich bey Carln II. Hertzoge zu Oelß, Rath, wie auch Landes-Aeltester des Oelßnischen Fürstenthums. George Abraham und George Sigismund von Ratzbar auf Obronick, wohnten 1641 dem Fürstlichen Leichbegängniß zu Oelß bey. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts lebte einer von Ratzbar und Tschinschwitz im Strigauisch-Schweidnitzischen, dessen mit Annen Elisabeth von Schickfuß erzeugter Sohn sich mit einer von Rothenburg verehlichet hat. Sinapii Schles. Curios. t. 1. p. 750. t. 2. p. 908.

Ratzdorff, ein Dorff in dem Marggrafthum Niederlausitz, gehöret zu dem im Gubischen Kreysse gelegenen Cistercienser-Kloster Neuen-Zella. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 135.

Ratze, siehe Ratte.

Ratzeberger oder Razzenberg (Caspar) ein Doctor der Medicin von Naumburg Lürtig, verfertigte ein Herbarium vivum, welches im Manuscript in 4. Tom. in der Fürstlichen Bibliothec zu Gotha liegt, und starb 1603, den 22 Nov. Schamelius Numburgum literat.

Ratzeberg, Stadt und Hafen, siehe Rasseborg.

Ratzeburg, Stadt und Schloß, siehe Razeburg.

RATZEBURGII, siehe Rachebürgen, im XXX Bande, p. 485 u. f.

Ratzel (George Friedrich) siehe Rätzel.

Ratzen, ein Dorff im Budißinischen Kreyse, im Marggrafthum Ober-Lausitz, dem Geschlechte von Metzrad gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 121.

Ratzenberger (Matthäus) siehe Razzenberg.

Ratzenberger von Ratzenberg, ein Adeliches Geschlecht in den Kayserlichen Erblanden, von welchem 1737 folgende 2 Brüder bekannt waren: 1) Johann George Ratzenberger von Ratzenberg, Kayserl. Rittmeister unter dem Graf Palfischen Cüraßier-Regimente. 2) Andreas Ratzenberger von Ratzenberg, Kayserlicher Hauptmann bey dem Wurmbrandischen Regiment zu Fuß. Calend. S. Adelb.

Ratzenbürgen, siehe Rachebürgen, im XXX Bande, p. 485 u. f.

Ratzenburg, Stadt und Schloß, siehe Razeburg.

Ratzenhausen, Rotzenhausen, sonst Rathsamshausen, oder Ratsamshausen, eine vornehme Adeliche Familie im Elsaß, allwo auch deren Stammschloß Rathsamshausen unweit Schlettstadt gelegen ist. Sie hat zu des Barfüsser-Klosters Auferbauung zu Schlettstadt nicht nur den Grund und Boden, sondern auch reichlich Geld hergegeben, und dahero ihr Begräbniß darinnen bekommen. Von Eberharden von Rathsamshausen wird gemeldet, daß er 935 zu Berathschlagung der Turniere von dem Pfaltzgrafen Conraden gebraucht worden sey. Nachgehends findet man, daß dieses vornehme Geschlecht fast allen Tournieren beygewohnt. Philipp, Kayserl. Rath und Abt zu Peris, wurde 1307 nebst Johann, Bischoff zu Aichstädt, von dem Kayser nach Rom geschickt, um das Bißthum Straßburg vor seinen Vetter Johann von Ochsenstein gegen andere Competenten auszuwür-

würcken; es gab aber der Pabst dasselbe wider des Kayſers Willen dem Biſchoffe zu Aichſtädt, und ſetzte an deſſen Stelle dieſen Philipp von Rathſamshauſen. Peter von Ratzenhauſen ward 1368 bey Sempach im Treffen erſchlagen. Burchard wurde 1436 zum Biſchoff von Baſel erwählet, weil ihm aber die Kirchenverſammlung daſelbſt zuwider war, ſo muſte er mit einer jährlichen Beſoldung vorlieb nehmen. Um ſelbige Zeit ſoll einer von Rathſamshauſen, der vielen Reichthum und das Steinthal im Beſitz gehabt, ſich baroniſiren laſſen, und angefangen haben, ſich Rathſamshauſen auf oder zum Stein zu nennen. Er hatte ſeinen Sitz auf dem Schloſſe Baldenen im Elſaß, worzu unterſchiedene Dörffer gehören. Es ſind aber deſſen Nachkommen in vorigem Jahrhunderte abgeſtorben, und haben die Lehens-Vettern nicht ſuccediren können, weil der König von Franckreich es als ein Mümpelgardiſches Lehn ſeinem Kriegs-Rathe de Chandlien verehrte, der auch im Ryswickiſchen Frieden darinne beſtätiget worden. Die andere Linien hingegen haben theils zu Eſchenweyer, theils aber von Königsheim, den Beynamen angenommen, und florirte von der erſtern Wolff Dietrich gegen Ausgang des 17 Jahrhunderts, als der Reichsfreyen unmittelbaren Ritterſchafften im Unter-Elſaß Rath und Ausſchuß; Jacob Samſon von Rathſamshauſen zu Eſchenweyer, Herr zu Nonnenweyer, iſt 1713 Ausſchuß der Schwäbiſchen Reichsfreyen Ritterſchafft am Neckar geweſen, woraus erhellet, daß dieſe anſehnliche Familie ſich auch in Schwaben ausgebreitet. Leodegarius und Pirminius von Rathſamshauſen waren im Jahre 1740 Capitular-Herren zu Murbach. Burgermeiſter von Schwäb-Reichs-Adel. Tromedorff geogr. Hertz. Elſaß. Chron.

Ratzenried (Hundpiß von) Geſchlecht, ſiehe Hundtpiß, im XIII Bande p. 1216 u. ff.

Ratzidus, König, ſiehe Ratislaus.

Ratzka, ein feſtes Schloß und Schantze, in Sclavonien, zwiſchen Eſſeck und Poſſega, ſo im Jahr 1688 von den Chriſten erobert worden. Es iſt eine Kayſerliche Gräntz-Veſtung gegen die Türcken, an den Gräntzen von Servien. Ricaut Ottom. Pforte II Th.

Rau, ר, iſt ein Vorname, welcher allen Doctoribus Gemaricis gemein iſt; wenn er aber ſchlechterdinges gebrauchet wird, zeiget er den berühmten Doctorem Gemaricum an, von dem der nachfolgende Artickel handelt.

Rav, ein berühmter Doctor Gemaricus. Der Name Rau iſt zwar allen Doctoribus Gemaricis gemein; er hat aber dieſem ins beſondere zum Zunamen dienen müſſen; wiewohl er ſich ſonſten auch Rav Abba nicht ſelten geſchrieben. Seine Geburts-Stadt war Babylon, allwo er mit dem bekannten Schemuel faſt zu gleicher Zeit gebohren, die erſten Anfangs-Gründe der Wiſſenſchafften auch in ſeiner Geſellſchafft zu Babylon unter dem berühmten R. Juda geleget. Nachdem er aber ſich gleich mehr zu lernen vorgeſetzet hatte, als einige andere ſeiner Mit-Schüler, entſchloß er ſich in das gelobte Land eine Reiſe zu thun, und unter dem berühmten Rabbenu Hakkadoſch, wie auch R. Chija nebſt einigen andern, ſeine angefangene Studien mit allem Fleiſſe fortzuſetzen. Weil aber ſein Lehrmeiſter R. Hakkadoſch ein hohes Alter bereits auf ſich hatte, und er ihn ohne dem durch den Tod bald verliehren würde, verließ er dieſen Ort und gieng kurtz vor ſeinem Ende wieder nach Babylon, da er auch gleich die Gnade eines gewiſſen anſehnlichen Fürſtens zu genüſſen das Glück hatte, welche ihm ſo viel half, daß er auf des obbenannten Fürſtens Befehl, die Univerſität zu Sorau auf zurichten, die Erlaubniß hatte, welcher Academie er auch etliche dreyßig Jahr biß in das Jahr 243 mit allem Ruhme vorſtunde, und viel gutes zu ſtifften ſich angelegen ſeyn ließ. Ohnerachtet er eine doppelte anderweitige Vocation zu erhalten die Ehre hatte, indem er in ſeinem Vaterlande zu Babylon Rector werden ſolte, gleiche Stelle auch zu Nehardeen an ſeines geliebten Freundes Schemuels Statt, ihm angetragen wurde; ſo dachte er doch vielleicht bey der erſtern; Ein Prophet gilt nirgends weniger als in ſeinem Vaterlande; die letztere aber konnte er aus Wehmuth, gegen ſeinen aufrichtigen Freund Schemuel, der dieſelbe bisher bekleidet hatte, nicht annehmen und blieb alſo an Ort und Stelle. Er wird ſonſten in dem Jüdiſchen Buche Juchaſin p. 69. b. der vornehmſte unter denen Doctoribus Gemaricis genennet. Und es iſt nicht zu läugnen, daß er ſich hauptſächlich durch ſeine Gelehrſamkeit ſo wohl, als ungemeine Beſcheidenheit und angenehme Dienſtfertigkeit bey den Leuten in groſſen Ruhm geſetzet, welcher auch nach ſeinem Tode nicht aufhörte, ſondern die Liebe brachte ſeine Zuhörer dahin, daß ſie ihm nicht allein ein anſehnliches Grab verfertigen lieſſen, ſondern auch daſſelbe, beſtändig, mit den angenehmſten Blumen zu beſtecken pflegten. Es wird ihm auch von einigen, abſonderlich dem R. Rav. Ganz, das bekannte Buch Siphre, welches eine Erklärung des vierdten und fünfften Buchs Moſe iſt, ingleichen Siphra, oder eine Auslegung des dritten Buchs Moſe zugeſchrieben. Andere aber halten mit mehrern Gründen davor, daß dieſe Bücher etwas älter, und vielmehr von R. Juda Elai verfertiget ſeyn. Von ihm trifft man ſonſt weitläufftigere Nachricht an in des Bartolocci Bibliotheca Rabbinica T. III. p. 371. ingleichen in des Herrn Georg Eliezer Edzardi Anmerckungen über das erſte Capitel Anoda Sara p. 180. an. Wolff Bibl. Hebr. P. II. p. 880.

Rau, von Holtzhauſen, Geſchlecht, ſiehe weiter unten unter Rau Z.

Rau (Chriſtian) ein Marggräflich-Anſpachiſcher Muſicus, ſtellte in dem im Jahr 1699 daſelbſt aufgeführten Dramate, genannt: le Pazzie d' Amore e dell' intereſſe, den Boldo, oder des Roſmiro ſchertzhaften Knecht vor.

Rau (Joach. Juſt) der Gottesgelahrtheit Doctor und auſſerordentlicher Profeſſor, der Hebräiſchen Sprache aber ordentlicher Lehrer zu Königsberg. Er war 1713 den 11 April zu Berlin gebohren, ſtudirte zu Jena, wurde 1732 Magiſter, beſahe darauf verſchiedene andere Univerſitäten

sitäten in Deutschland und die Schweitz, laß so denn einige Zeit als Magister in Jena, allwo er 1735 Adjunctus der Philosophischen Facultät wurde. Im Jahr 1736 kam er nach Königsberg, nachdem er zuvor zu Jena Doctor worden. Seine Schrifften sind:

1. Diss. de certitudine interpretationis sacrarum litterarum, Königsberg 1737.
2. Theses, quibus certitudo interpretationis sacri codicis Ebræi adversus obtrectationes Joh. Clerici stabilitur, ibid. 1737.
3. Diss. de philosophia sanctorum Patrum Justini Martyris & Athenagoræ, Jena 1733.
4. Diatribe historico-philosophica de philosophia Luc. Cæc. Lactantii, Jena 1733.
5. Vindiciæ promissionum de Messia Abrahamo factarum fideique ejus & justitiæ, potissimum ab injuria per interpretem Pentateuchi Wertheimiensis illata, Jena 1736.
6. Diss. ἱεροπόσιμον s. de potibus sacræ paginæ, Jena 1733.
7. Diss. de Pyrrhonismo hermenevtico in sacris cane pejus & angve cavendo, ibid. 1735.

Rau, oder **Raw** (Johann) von diesem hat man eine Cosmographie, welche in Deutscher Sprache, zu Franckfurt 1623 in Fol. heraus gekommen.

Rau (Johann Eberhard) der Gottesgelahrheit Professor zu Herborn und der Königl. Preußischen Societät der Wissenschafften Mitglied. Seine Schrifften sind:

1. Monumenta Vetustatis Germanicæ, ut puta de Ara Ubiorum, in C. C. Taciti 1 Annal. Libri 2. tum de Tumulo honorario Caji & Lucii Cæsarum, noviter reperto in confiniis Ubiorum ac Trevorum, liber singularis, Utrecht 1739 in 8.
2. Diatribe de Synagoga magna, ibid. 1726 in 8.

Rau (Joh. Jacob) oder **Ravius**, ein sehr berühmter Professor der Anatomie und Chirurgie zu Leyden, florirte zu Anfange des 18 Jahrhunderts, hatte in Steinschneiden sich wohl geübet, und die Methode des Frere Jacques in vielen Stücken verbessert, practicirte etliche Jahre in Amsterdam sehr glücklich, wechselte mit Friedr. Ruyschen einige Streitschrifften de septo scroti, zeugte ihm darinne gar deutlich, daß er sich fälschlich vor den Erfinder desselben ausgegeben, hinterließ tabulas myologicas und andere zur Anatomie gehörige Schrifften in Handschrifft, die nachmals von D. Valentin durch den Druck bekannt gemacht und dessen Amphitheatro Zootomico beygefüget worden. Er starb zu Leyden 1719, nachdem er kurtz vor seinem Tode in eine Melancholie gerathen. **Gelehrte Zeitungen** von 1719 p. 821. ingleichen von 1728 p. 590. wie auch von 1729 p. 518.

Rava, eine Stadt und Woywodschafft in Groß-Polen, an einem Flusse gleiches Namens, hat lauter hölzerne Häuser, ist mit einem festen Schlosse versehen, und liegt 11 Polnische Meilen südwerts von Plocziko, und 15 westwärts von Warschau. In dieser Stadt ist ein herrliches Jesuiter-Collegium, welches von gelehrten Leuten sehr offt besuchet wird. In das Schloß werden vornehme Standes-Personen, wenn sie etwas verbrochen, in Verwahrung gebracht. Der vierdte Theil von den Einkünfften dieses Schlosses wird zur Bezahlung der Soldatesca angewandt. Die Woywodschafft begreiffet 3 Kreysse unter sich, nemlich Rava, Sachoezow und Gostinin, darunter gehören verschiedene kleine Städtlein, unter welchen Volboria des Bischoffs von Cujavien Residentz ist. **Staravolscius** in Polon. **Andr. Cellarius** und **Zeiller** in descr. Polon.

RAVAGE, Deutsch **Verheerung, Verwüstung**, Lat. *Depopulatio*, ist alle Verwüstung, welche man in einem Lande verübet, indem man die Feldfrüchte abmähet, oder sammt den Landgütern gar verbrennet; Entweder der feindlichen Armee den Unterhalt zu benehmen, oder einen Ort auszuhungern. Ein mehrerers siehe unter **Verheerung**.

RAVAGER, siehe **Ravagiren**.

Ravagiren, Rauben, Plündern, Ausplündern, Verheeren, Fr. *Ravager*, Lat. *Depopulari*, heisset im Kriege, ein Land oder Gegend, da man nicht festen Fuß behalten kan, mit Sengen und Brennen, Rauben und Plündern, schädlich verwüsten, und alles mitnehmen, was man nur fortbringen kan.

Ravaglioso (Porto) siehe **Oreste**, im XXV Bande p. 1855.

Ravagnini, ein Venetianisches adeliches Geschlecht, so 1667 den Adel durch Geld erkaufft hat. Es führet dieses Hauß in seinem Wappen Silber mit 5 Wellen-Binden, so blau. **Wagenseils** Adriatischer Löw p. 143.

RAVAGOSO (PORTO) siehe **Oreste**, im XXV Bande p. 1855.

Ravaillac (Franciscus) der Mörder, welcher 1610 den 14 May den König **Heinrich IV** von Franckreich in seiner Carosse, zu **Paris**, auf der Gasse de la Feronnerie, mit einem Messer erstochen. Er war ungefehr 32 Jahr alt, von Angouleme bürtig, allwo sein Vater durch die Dienste, welche er den Leuten in Processen leistete, sein Brodt gewinnen muste, ohne daß er bis zum Grad eines Advocaten gestiegen. Anfänglich hatte er die Profeßion seines Vaters erwählt, nachgehends aber den Orden der Feuillantiner annehmen wollen. Doch wegen seiner seltsamen Einfälle hatten sie ihn, da er nur noch ein Novitius gewesen, von sich gethan. Einige Zeit hernach war er wegen einer Mordthat eingezogen, aber nicht überwiesen worden: worauf er von neuem zu practiciren angefangen; doch, da er vor sich selbst einen Proceß wegen einer Erö-schafft, verlohren, hatte er in seiner Geburtsstadt gemeiner Leute Kinder zu unterrichten sich vorgenommen. Er ward alsbald, nachdem er den Mord an dem König verübt, (weil er ohnedem sich nicht zu verbergen suchte) gefangen und peinlich befragt. Allein er bekannte auf niemanden, oder zum wenigsten kam von seiner Aussage wider einigen Menschen nichts an Tag; und der

P. d.

Digitized by Google

P. d' Aubigny, der ihn nach seiner Verhafftung zuerst Beichte gehört, gab vor, daß er vergessen, was ihm entdeckt worden, daher viel glaubten, daß der Ravaillac schwermüthig und in seinem Gehirne verrückt gewesen. Hingegen haben andere, wiewohl ohne zulänglichen Beweiß, den Spaniern, und insonderheit dem Vice-König von Neapel Schuld geben wollen, daß er ihn angestifftet, und von Zeit zu Zeit mit etwas Geld geholffen habe. Einige sind gar auf die Gedancken gekommen, daß Heinrichs IV Gemahlin, Marie Medicis, ihre Hand mit in dem Spiele gehabt; aber auch diß ohne gnugsamen Grund. Das gewisseste ist, daß Ravaillac nach seiner eigenen Bekänntniß die Sache gewissen Geistlichen zuvor eröffnet habe, welche dazu stille geschwiegen, an statt es den König wissen zu lassen. Im übrigen ist dieser Böswicht ein hefftiger Feind der Hugenotten, und in der Einbildung gewesen, daß Heinrich IV in seinem Hertzen dieselben noch geliebt, ja den Pabst selbst zu bekriegen vorgehabt hätte; welches einen von Jugend an zu hefftigen Gemüths-Bewegungen geneigten, und zugleich sehr melancholischen und boßhafften Menschen auch wohl ohne jemandes Anstifftung zu dergleichen verzweifelter That hat bringen können. Er blieb also beständig dabey, daß niemand an seiner That einigen Antheil gehabt habe, verlangte auch die Absolution auf keine andere Bedingung, als dafern sich solches wahrhafftig also befände. Sein Urtheil war, daß er an den Brüsten, an den Armen und an den Schencklen mit glüenden Zangen gezwickt, und nachgehends mit 4 Pferden zerrissen werden solte; welches man auch an ihm den 27 May des besagten Jahrs 1610 vollstreckte. Seine Güter wurden eingezogen, sein Wohnhaus niedergerissen, und eine Schandsäule auf dem Platz gesetzt. Sein Vater und Mutter wurden aus dem Königreich verbannet, und dessen übrige Freunde musten ihren Namen verändern. Mezeray. Pereſixe. du Pleix. Mouſſet hist. Henrici M. Le Vaſſor hist. de Louis XIII lib. 1. l' Etoile memoir. t. 2.

Ravaille (Anton) siehe Reginaldus.

Ravaldus I, König in Schweden, siehe Ragwald.

Ravaldus II, König in Schweden, siehe Ragwald II.

Ravaldus III, König in Schweden, siehe Ragwald III.

Ravaldus (Nicolas) siehe Ragualdus.

Ravalt (Martin) siehe Ravault.

Ravaneda und Ortubia (Franz Didacus Salas de) siehe Salas.

Ravanellus (Peter) gebürtig von Usez in Franckreich, lebte um das Jahr 1663, und schrieb bibliothecam vel thesaurum S. scripturæ in 2 B. Genev 1650 in Fol. u. a. m. König Bibl. vet. & nov.

Ravanis (Jacob a) ein Rechtsgelehrter aus Lothringen, florirte 1250, und schrieb Summam feudorum &c. Panzirolus de claris legum interpretib.

RAVANUS MAJOR, MOLYBDENA *Plinii*, siehe Hederich, im XII Bande p. 1066.

Ravaud (Abraham) ein berühmter Poet und Königl. Professor der Beredsamkeit zu Paris, war zu Remi, einem Dorf in Beauvaisis, den 6 Mertz 1600 gebohren, daher er sich auch bisweilen Abr. Remi, oder Remius zu schreiben pflegte. Er starb zu Paris den 1 December 1646, und hinterließ verschiedene Lateinische Gedichte, als ein poema epicum, unter dem Titel: Burbonis, worinnen er die Kriegs-Verrichtungen Ludewigs XIII beschreibet, nebst einigen andern, davon er selbst eine Sammlung in 2 Büchern zu Paris 1646 in 12 herausgegeben. Man findet auch in den pieces satyriques, so im Haag 1715 herausgekommen, ein Gedicht wider den Montmaur, unter dem Titel, metamorphoſis paraſiti in caballum, davon dieser Ravaud der Verfasser seyn soll. Baillet Poët. mod. t. 5. n. 1463. Sallengre hist. de Pierre de Montmaur.

Ravault, oder Ravalt (Martin) ein Frantzösischer Rechtsgelehrter und Advocat zu Paris, war von Sens gebürtig, und blühete um die Mitte des 16 Jahrhunderts. Er hatte unter seinem Vetter, Triſtand Ravault, der um 1515 Professor der Philosophie im Navarrischen Collegio zu Paris war, und der nachgehends Magister der Theologie, endlich aber Canonicus der Cathedralkirche zu Sens worden, die schönen Wissenschafften studiret, sich hernach auf die Rechtsgelehrsamkeit geleget, und in solcher die Würde eines Licentiaten erlanget. Von seinen Schrifften sind folgende bekannt:

1. Cato Principum & Ducum, complectens legitimum republicæ regimen & inculpatum vivendi modum, welches Werck er auch ins Frantzösische übersetzt, und zu Paris 1536 herausgegeben.
2. Floſculi beneficiales, ebend. 1543.

Er hat auch *Jo. Coroſii* paraphraſin in univerſam ſacerdotiorum materiam herausgegeben, und seine Floſculos beneficiales nebst andern Tractaten als de modo vacandi beneficiorum, de modo exequendi gratias expectativas und de modo aceptandi beneficia mit auflegen lassen. Rom 1547 in 8. Paris 1551 in 8. Launojus hist. gymnas. Navarr. Tom. II. p. 663. Friſe Bibl. Gesner.

Raub, Rauberey, Freybeuterey, Puſchklopfferey, Beutmacherey, *Rapina, Rabbaria*, ist ein Verbrechen, da einer dem andern etwas, z. E. Geld, Kleider, Vieh, u. d. g. öffentlich (oder mit Gewalt) und also mit seinem Wissen, aber wider seinen Willen abnimmt; oder da einer den andern mit gewaffneter Hand anfällt, mit Schlägen oder harten Drohungen etwas abnimmt oder demselben eine Reuter-Zehrung abzwinget und abdringet, oder gewaltsamer Weise mit ihm tauschen will, und ihm irgend für einen alten Mantel oder Rock einen neuen, für ein lahm Pferd ein gutes, u. s. w. abnimmt. Es wird dabey, eben wie beym Diebstahl, die Schmälerung fremden Gutes intendiret, l. 2. ff. vi bon. rapt. Daher auch die Räuber eine Art der Diebe ausmachen, pr. I. eod. Doch zühet hier auch nur die geringste Sache, so geraubet wird, die ordentliche Straffe nach sich, ib. es entschuldiget auch nicht, daß einer den Raub zum ersten male verübet hat. P. H. G. O. art. 126. Massen dieses Laster nicht so wohl wegen des zugefügten Schadens, als vielmehr deswegen, daß man eine freye Strasse unsicher gemacht, und also den Land-Frieden gro-

brochen, oder ſonſt die allgemeine Sicherheit geſtöhret hat, ſo hart geſtraffet wird. Der an Reiſenden und auf öffentlicher Straſſe verübte Raub, heiſſet ein **Straſſen-Raub**, wiewol er auch in jemands Hauſe geſchehen kan, der zu Waſſer ein **See-Raub**, und der durch Entwendung einer geheiligten Sache aus einem geheiligten Orte ein **Kirchen-Raub**, wiewol dieſer auch durch Entwendung einer geheiligten Sache aus einem unheiligen Orte, oder einer weltlichen Sache aus einem heiligen Orte begangen wird, und die gewaltſame Entführung einer ledigen Weibs-Perſon, ein **Jungfer-Raub**, wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers. Der Raub wird auch ordentlicher Weiſe nur an fremden Sachen begangen, obgleich dieſelbe dem Räuber verpfändet ſind, l. 2. §. 18. ff. vi bon. rapt. an ſeiner eigenen Sache aber nicht, obgleich das Römiſche Recht deren gewaltſame Abnahme mit Verluſt des Eigenthums, §. 1. I. eod. das Sächſiſche Recht aber mit Beybehaltung des Eigenthums mit einer Geld-Buſſe ſtraffet, L. R. L. 3. a. 43. 47. Wenn eine Sache durch Raub ſo verderbet worden, daß ſie nicht wieder erſtattet werden kan, und derjenige, ſo den Schaden erlitten, ihren Werth beſtimmte; ſo muſte ſolchen ehemals der Beklagte mit ſeinem Eyde vermindern, L. R. L. 3. a. 47. 51. Pr. Ord. t. 31. Jetzo aber iſt darüber die Eydes-Delation zu gebrauchen, E. P. O. eod. tit. Gewalt findet ſich auch bey dem Diebſtahle, wenn ſolcher mit Waffen und gefährlichem Einbruche begangen wird, C. 32. p. 4. P. H. G. O. a. 159. 160. was aber den Raub davon unterſcheidet, iſt, daß dieſer offenbar geſchicht, l. 2. ff. vi bon. rapt. Und dahin gehöret auch der im Auflauff zugefügte Schaden, l. ff. vi bon. rapt. & de turp. dabey in Jahres-Friſt zwiefache, hernach einfache Erſetzung ſtatt hat, l. 4. pr. §. 7. 11. ff. eod. Ordentlich wird einem die Sache würcklich abgenommen, es iſt aber auch genung, daß einer Gewalt brauchet; wiewol bey nicht vollbrachter That, oder nicht allzu ungleichem Tauſche gelindere Straffe ſtatt hat. Die Sachen, ſo geraubet werden, ſind bewegliche; unbewegliche werden eigentlich nicht geraubet, ſondern mit Gewalt eingenommen. §. 1. I. vi bon. rapt. Die Straffe des Raubes iſt nach Römiſchem Rechte, wenn bürgerlich geklaget wird, die vierfache Erſetzung, ſo die geraubte Sache unter ſich begreifft, oder die Wiedererſtattung des Geraubten oder deſſen Werthes und noch drey mal ſo viel, pr. I. vi bon. rapt. Wenn ein Jude von einem Chriſten beraubet worden, nur zwiefache, l. 6. C. d. pagan. Es hat aber auch ſchon ehemals peinlich mögen geklaget werden, und ſind, nach Befinden ſo denn die Räuber mit Verweiſung, Staupenſchlägen, oder auch wohl, wenn der Raub mit gewaffneter Hand, und auf der Land-Straſſe öffters geſchehen, mit der Todes-Straffe belegt worden. Nach Kayſerl. u. Sächſiſ. Rechten aber iſt die ordentliche Straffe des Raubes das Schwerdt. P. H. G. O. a. 126. L. R. L. 2. a. 13. C. 35. p. 4. Worzu kommt, daß der Räuber gemeiniglich aufs Rad gelegt wird. l. 28. §. 15. ff. de pœn. Wenn zugleich ein Mord begangen wird, hat die Straffe des Rades ſtatt. P. H. G. O. a. 130. 137. L. R. L. 2. a. 13. C. 5. 35. p. 4. Im übrigen iſt heutiges Tages die bürgerliche oder Erſtattungs-Klage, ſo viel die oberwehnte vierfache Erſtattung anbelanget, nicht gebräuchlich. Wiewol verſchiedene Rechts-Lehrer, und unter dieſen ſonderlich **Berger** in Tr. de Uſu Action. pœnal. th. 39. das Gegentheil behaupten. Sondern es wird ein boshaffter Räuber, er ſey adelich oder unadelich, oder noch minderjährig, ſo mit groſſer Gewalt auf den Straſſen, Städten, Dörffern oder Häuſern einen beraubet, oder nur mit Dräuungen etwas abdringet und abzwinget, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gerichtet, und deſſen Cörper auf ein Rad geleget und geflochten, wann gleich ſolcher Raub nur ein mal verübet, oder auch geringen Werths iſt, ingleichen ungeachtet, daß der Raub wieder erſtattet worden. Woferne ihrer viele den Raub begangen, wird ein jeder, ietztgedachter maſſen abgeſtraffet, da er gleich nicht Hand ſelber angeleget, ſondern nur in den Raub mit gewilliget, und mit Drohungen und dergleichen darzu geholffen. Wann aber nicht groſſe Gewalt beym Raube gebraucht worden, oder aber jemand auf ſeines Herrn Geheiß, ſelbigen begangen, und nichts davon genoſſen; ingleichen da einer den andern, ſo ſelbſt geraubet hat, wieder beraubet, oder vor das geraubte Gut ein anders gleichgültiges wieder gegeben hätte, ſo wird eine gelindere Straffe, und nach Gelegenheit der Staupenſchlag oder Landes-Verweiſung zuerkannt. Uber dieſes pflegt auch wohl die hohe Landes-Obrigkeit, in etlichen Fällen, die Todes-Straffe zu erlaſſen, als wann jemand nicht ſelber mit Hand anleget, oder, wenn der Räuber, ehe er noch zur Hafft gebracht iſt, nach begangener That es bekennet, und vor ſich gutwillig die geraubte Sache dem Beraubten wieder zugeſtellet. Es wird aber nichts deſto weniger ſo dann der Räuber mit Staupenſchlägen des Landes ewig verwieſen. **Carpzov** in Crim. quæſt. 90. & 91. **Ludov.** ad ord. Cr. art. 126. So iſt auch in denen mehreſten Kriegs-Rechten denen Soldaten, ſie ſeyn gleich Officirer, oder gemeine, bey Leib- und Lebens-Straffe verboten, jemanden, er ſey wer er wolle, weder auf freyer Straſſen, noch auch auf den Märſchen durchs Land, oder auch in Veſtungen, Städten, Dörffern, Lägern, u. ſ. w. zu berauben, oder ihm etwas mit Gewalt abzunehmen. **Reichs-Abſch.** von 1594. §. 39. **Reuter-Beſtall.** art. 90. u. 93. **Fußknechts-Beſt.** art. 41. 42. 53. Kayſers **Maximilians I Kr. R.** art. 10. **Dän. Kr. R.** art. 104. und 115. **Schwed. Kr. R.** art. 79. **Poln. Kr. R.** art. 19. **Brandenb. Verpfleg. Ordonn.** art. 7. **Kr. R.** art. 16. **Holl.** art. 14. **Zürich.** art. 65. **Reinking** de Regim. ſecul. Lib. II. cl. 3. c. 5. n. 12. **Burgold** in Not. rer. Imp. Rom. Germ. P. I. Diſc. 30. p. 496. u. a. Beſiehe hierbey den Artickel **Straſſen-Raub**. Sonſten brauchet **Paulus**, in Anſehung des Raubes, eine beſondere Redens-Art von Chriſto, wenn er Phil. II, 6. ſpricht: Chriſtus, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich ſeyn. Daß in dieſer Rede **Pauli**, die nur ein mal in deſſen Schrifften vorkommt, was ſonderliches enthalten ſey, iſt gewiß. Es iſt aber die gantze Rede auf die Heyden gerichtet, welche unter vielen Arten und Gebräuchen der Vergötterung auch dieſes thaten, daß ſie nicht allein bey

Leb-

Digitized by Google

Lebzeiten, sondern auch nach dem Tode, diejenigen, welche sie vergöttern wolten, unter den Bildern der Götter entweder auf Säulen, oder in Gemählden fürstelleten, so daß man von solchen sagen könnte, daß sie in einer göttlichen Gestalt gewesen. Ja man pflegte auch zu denen Ahnen oder Säulen der Götter, die Namen der Augustorum oder Augustarum hinzuzusetzen, auch die Götter nach dem Gesichte und Habit derselben zu bilden. **Fleetwood** l. l. Syllog. inscr. p. 11. **Sertorius Ursatus** in Comment. de notis Romanor. T. II. **Grävii** p. 857. **Gutherius** Lib. II. de Jure manium, c. 5. **Sigrelius** de statuis illustr. Roman. c. 32. p. 271. Wenn nun diese Art ein Gott zu werden, gar schlecht und übel gegründet war, ob sie gleich die blinden Heyden in ihrer Abgötterey sehr stärckte, so zeiget **Paulus** mit dieser Rede, daß von keinem heydnischen Götzen mit Bestand der Wahrheit könne gesagt werden, daß er in göttlicher Gestalt sey, vielmehr käme dieses Christo alleine zu. Und gewiß, wenn man das Grundwort μορφη, welches auch in diesem Stücke von den Heyden gebraucht wurde, betrachtet, so wird die Absicht **Pauli** desto deutlicher erkannt werden. Bisher ist der eine Grund der Vergötterung bey den Heyden angesehen worden; nun folget der andere Grund derselben. Er hielte es nicht für einen Raub Gott gleich seyn. Auf diesen andern Grund der Vergötterung, der im folgenden aus dem Alterthum erkläret werden wird, baueten die Heyden mehr als auf den erstern: denn dieser hielte in sich den gantzen Proceß der Vergötterung, die gantze Solennität und Pracht. Dahero hat der Apostel, um die wahre Gottheit Christi denen erdichteten und falschen Göttern der Heyden entgegen zu halten, sehr bedächtlich diese Rede hinzugefüget. Die gemeine Erörterung der Rede **Pauli**, welche dieselbe aus den Antiquitäten der Triumphe erkläret, hat nach dem Urtheil vieler Gelehrten grosse Wahrscheinlichkeit, nemlich es ziele **Paulus** auf die Pracht der Siegenden und Triumphirenden, welche pflegten bey ihrem prächtigen Einzuge allen feindlichen Raub zu zeigen, damit der Triumph desto herrlicher und ansehnlicher seyn möchte. In solcher Absicht würden die Worte **Pauli** übersetzet: Er war nicht stoltz, nicht hochmüthig, bey dem Besitz der ewigen Gottheit. Die Muthmassung **Schurtzfleischens** in Tmemat. Philol. §. 12. und anderer ist diese: Die Heyden glaubten, daß die Seelen derer, die vergöttert wurden, entweder durch einen Adler, oder sonsten auf eine andere Art, gen Himmel gerissen würden. **Plut.** Ῥώμυλον ὡς ἁρπασθέντα ὑπὸ τοῦ θεοῦ. **Lucanus** 12. 197. rapti secreta Quirini. **Ovidius** Metam. 9. 371. **Svet.** Cal. 7. 2 Cor. XII, 4. Damit aber diese Art der Vergötterung von dem gemeinen Volcke desto mehr geglaubet werden möchte, so wurden von den Heyden einige mit vielem Gelde bestochen, welche eydlich betheureten, sie hätten gesehen, daß die Seele dieses oder jenes sey geraubet worden, Gott gleich zu seyn. Dieses kan aus der Historie von der Vergötterung **Romuli** und **Augusti** deutlich genug bewiesen werden. Da nun solche grosse Betrügereyen vorgiengen bey der Vergötterung der Heyden, und denen klügern unter den Heyden, wenn sie zur Christlichen Religion solten bekehret werden, in Sinn kommen möchte, ob nicht eben ein solcher Betrug mit Christi Gottheit vorgegangen, so erachtet **Paulus** von der höchsten Wichtigkeit und Nothwendigkeit zu seyn, deutlicher von Christi Gottheit zu reden, daß er nicht durch einen solchen Raub, wie bey den Heyden täglich geschahe, Gott gleich worden. Der Sinn der Worte **Pauli** ist also in der Kürtze dieser: Christus, der nicht ein erdichteter, sondern ein wahrer ewiger Gott ist, hat die Demuth in seinem Wandel hier auf Erden blicken lassen, damit wir dessen heiligem Exempel allezeit folgen möchten. **Amelii** Erört. schwerer Schrifftst. N. Test. II Th. p. 426. u. ff. Ubrigens weissaget auch **David** im LXIX Psalm v. 6. von dem Herrn Christo, er müsse bezahlen, was er nicht geraubet habe. Zwar haben viele unter den Jüden, sonderlich **Kimchi** u. **Abarbenel**, solches von ihrem Jüdischen Geschlechte, **Pellicanus**, **Aretius** und andere von den angefochtenen Christen deuten wollen; allein wir Menschen insgesamt gehören vielmehr allerdings unter die Räuber, die mehr, als ihnen zukommen können, zu haben begehren, und wegen des vorgenommenen Raubes nunmehro des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen, Rom III, 23. denn durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, C. V, 12. wie solten denn die Menschen zu klagen Ursache haben, daß sie bezahlen müsten, was sie nicht geraubet hätten. Muß also dieses vielmehr von unserm Bürgen, Christo, verstanden werden, wie auch unterschiedliche Verse dieses Psalms auf ihn im N. Testamente sind gezogen worden. Siehe Joh. II, 17. Rom. XV, 3. Ap. Gesch. I, 20. Demnach sind diese Worte als ein Ruff des leidenden Heylandes anzunehmen. Durch den Raub aber wird derjenige angezeiget, den unsere ersten Eltern durch gifftiges Einblasen der verführischen Schlange im Paradieß begangen, da sie ungeachtet des ernsten Verbots Gottes von dem Baume des Erkänntniß Gutes und Böses gegessen, und dadurch der göttlichen Majestät gleich zu werden vermeynet, und also Gott nicht wollen lassen Gott seyn, wie gar nachdencklich **Luther** es also erkläret. Hernach wird auch durch dasjenige, was der Herr Christus nicht geraubet, so wohl die Erb- als würckliche Sünde aller Menschen verstanden und angedeutet. Denn was die Erb-Sünde anlanget, so ist ja dieselbe nichts anders, als ein Raub des von Gott den ersten Menschen anerschaffenen guten; so ist auch die würckliche Sünde ein Raub, allermassen keine Sünde anzutreffen, in welcher nicht ein Raub der göttlichen Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit zu finden. Und kurtz zu sagen, es ist die Ubertretung des Moral-Gesetzes eben derjenige Raub, dadurch Gott seiner Ehre, und der Nächste desjenigen, so man ihm aus göttlichem Befehl zu erweisen schuldig ist, beraubet wird. An diesem Raube hatte nun Christus keinen Theil, denn er hat keine Sünde gethan, 1 Pet. II. 22, er war von den Sündern abgesondert, Ebr. VII, 26, niemand konnte ihn einer Sünde zeihen, Joh. VIII. 46, weil er aber um fremder Sünden willen in diese Welt gekommen war, als Gottes Lamm ihre Sünde zu tragen, Joh. I. 29, die Straffe lag auf ihm, auf daß ꝛc. Es. LIII, 6, so hielte er auch dieses nicht für einen Raub Gott gleich seyn, sondern ꝛc. Philipp. II. 6. Und so

bezahlte er, was er nicht geraubet, dergestalt, daß es hieß: Gott hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, 2 Cor. V, 2. Wie nun aber der Raub, dessen sich nicht Christus, sondern der sündliche Adam, durch die Schlange verführet, unterstanden hatte, das gantze göttliche Gesetz angieng; Denn die Gebote Gottes sind so genau mit einander verbunden, daß, wer an einem sündiget, der ist des gantzen Gesetzes schuldig, Jac. II, 10. also geschahe auch die Bezahlung vor den fremden Raub hierdurch, daß Christus ward unter das Gesetz gethan ꝛc. Galat. IV, 4, 5. Drum sagte er zu Johanne: Also gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Matth. III, 15. wie absonderlich unsere erste Eltern die göttliche Hoheit zu rauben sich hatten bereden lassen, denn sie wolten Gottgleich seyn, 1 B. Mos. III, 5, 22. also bezahlete er davor, indem er gehorsam ward biß zum Tode, ja zum Tode am Creutz, Philipp. II, 7, 8. Strauchs starcke und Milch-Speise, fol. 284 u. f.

Raub (Jungfern-) siehe *Raptus*.

Raub (Kirchen-) siehe **Kirchen-Raub**, im XV Bande p. 750 u. f.

Raub (Menschen-) siehe **Menschen-Raub**, im XX Bande p. 763 u. ff.

Raub (See-) siehe **See-Raub**.

Raub (Straſſen-) siehe **Straſſen-Raub**.

Raub (Vieh-) siehe **Vieh-Raub**.

Raub (Wild-) siehe **Wild-Raub**.

Raubadler (Americaniſcher) siehe **Adler**, im I Bande p. 522.

Raubanck, ist bey den Tischern ein langer Hobel, wenn man etwas abhobeln will.

Raubarth, ein Dorff im Marggrafthum Niederlausitz, gehöret dem Geschlechte von **Dallwitz**. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 138.

Raubbienen, sind eine böse und schädliche Art Bienen, welche in andere Bienenstöcke einbrechen, solche berauben, und die Bienen darinnen tödten. Man kan sie leicht vor andern Bienen kennen, nicht zwar an der Farbe, wie einige Schrifftsteller, die von den Bienen geschrieben haben, wollen (denn sie haben mit den andern Bienen einerley Farbe und Gestalt) sondern an ihrem Fluge: Denn die Raubbienen flügen erstlich nicht gerade zum Flugloche, wie die Bienen, so in den Stock gehören, thun, sondern schwärmen um den Stock mit grossem Gesums umher, und sonderlich versuchen sie, ob sie von hinten in den Stock kommen mögen. Anderns thun sie schon bisweilen einen Schuß zum Flugloche, so prallen sie doch wiederum zurücke, wenn sie aber mercken, daß dieses ledig, so kriechen sie flugs hinein, und tragen, wenn sie sich genug besackt, das geraubte Honig in ihre Stöcke. Drittens, so bald sich eine Raubbiene an einen frischen Stock setzt, wird sie von denen um das Flugloch herum laufenden, einheimischen Bienen verjagt, da denn öfters deren etliche sich an eine Raubbiene hängen, und solcher gestalt mit einander vorm Stocke oder Korbe herunter ins Gras fallen. Sie sind so schlimm daß wenn ihrer eine ziemliche Menge in einen Stock eingebrochen, sie gemeiniglich Anfangs den Weiser tödten; ist dieser hin, so mögen sich die andern Bienen ohne dem nicht mehr zum Widerstand rüsten, also daß diese verlohren gehen, das Honig aber den Raubbienen zu theil wird. Sie bleiben auch nicht bey einem Stock allein, sondern gehen, wenn einer geleeret, zu einem andern, und lassen nicht ab, bis sie alle beraubet haben. Es stehen zwar einige in den Gedancken, die Raubbienen würden durch Teufelskunst und Zauberey von bösen Leuten gebannet, die ihnen unter ihr Honig etwas zu fressen gäben, daß sie der Nachbar Stöcke anfallen, und das Honig rauben müsten. Alleine es ist viel ehe zu glauben, daß die Raubbienen aus natürlichen Ursachen, und zwar folgender gestalt entstehen: Wenn man den starcken Schwärmen zu viel Honig nimmt (wie durch des Bienenwirths Geitz leichlich geschehen kan) so werden sie desperat, fallen den nächsten besten Bienen mit Gewalt in ihre Erndte, und nehmen, was sie finden; wenn sie nun sehen, daß sie also, ohne weites Ausflügen und beschwerliche Arbeit, schönes und wohl zubereitetes Honig zur Gnüge bey andern finden, gewohnen sie des Handels, wie die bösen Leute das Rauben und Stehlen, und lassen davon nicht ab, sondern nähren sich (wie man im Sprüchworte saget) aus dem Stegreif mit anderer Bienen Schaden und Verderben. Es gehet also gar natürlich zu, daß man aus selbst eigener Schuld seine Bienen zu Raubbienen macht, erstlich, wie erwehnt, wenn man ihnen gar zu wenig Nahrung läßt, auch wenn man mit dem Honige unordentlich u. unsauber umgehet, daß die Flugbreter und Beuten mit Honig beschmieret werden, oder daß man sonst im Garten Honig auf die Erden oder in das Gras fallen lässet, oder das abgenommene Honig an einen Ort stellet, da die Bienen darzu gelangen können, so fallen die starcken Bienen auf das verschmierte, verzettelte oder sonst übel verwahrte Honig, lernen rauben, und fallen hernach den schwachen Bienen mit Gewalt in die Stöcke, und tragen ihnen ihr Honig weg. Vor allen, ehe man diese Feinde abtreiben und dämpfen will, muß man acht haben, ob es fremde oder seine eigene Bienen sind; wenn man bey obgedachten Merckzeichen erkennet, daß sie Raubbienen sind, so setze man den von ihnen angefochtenen Stock auf eine andere Stelle, und dargegen an dessen statt einen andern ledigen Stock, mache papierne Deuten in die Fluglöcher, und setze darunter einen Topf voll Wassers hinein, so ersaufen sie alle, wenn sie hinein kriechen. Oder man stopfe auf den Abend alle seine Stöcke zu, und schmiere Honig um die Fluglöcher, und wenn sich um des andern Tages früh um acht Uhr die Raubbienen herum legen, so schlage man sie mit einer Fliegenklatsche todt. Oder man setze in einem ledigen Stock ein wenig Honig, und stecke ein Hollunderröhrlein, so etwas lang, durchs Flugloch in den Stock, doch also, daß es nur hinten im Stock nicht völlig anrühre, denn also kriechen sie zwar dadurch hinein, können aber nicht wieder heraus, und müssen sie also darinnen bleiben und sterben. Etliche machen die Bienenstöcke des Abends alle zu, auf den Morgen frühe, wenn die Raubbienen kommen, und sich an die Stöcke anlegen, so bestreuen sie dieselben mit Mehl, und gehen ihnen nach, wo sie hinflügen, und erfahren also, wer sie hat; so bald nun diese Bienen das Mehl in ihren Stock bringen, wird der

Honig von Stund an davon angesteckt, und bekommt Maden, wovon sie denn alle sterben müssen. Vornemlich soll ein Hauswirth, der Bienen hat, sich mit Fleiß vor allen demjenigen hüten, dadurch fremde Bienen in seinen Garten zu flügen können verursachet werden, er verwahre seine Stöcke um die Beutenbreter auf das fleissigste, vermache in seinen Stöcken, so bald die Bienen im Frühling anfangen zu flügen, den halben Theil der Fluglöcher mit gutem Leimen, so sie aber schwach, lasse er nur so weit offen, daß höchstens zwo Bienen neben einander heraus gehen können, und gebe ihnen auch nicht ehe mehr Raum, bis zur Schwarmzeit, da man die Fluglöcher gantz wieder eröffnen kan, damit, weil sie sich alsdenn vermehret, diejenigen Schwärme ihren Auszug nehmen können. Er reibe endlich die Fluglöcher offt mit Biebergeil, und verneuere solches wieder, wenn sich der Geruch davon verlohren, denn die fremden und Raubbienen fliehen diesen Geruch, die einheimischen aber lernen denselben durch Gewohnheit leichtlich vertragen. Die eigenen Bienen, so das Rauben sich angewöhnet, mag man nur stracks aus dem Wege räumen, sie in dem Stocke oder Korbe erstecken, und ihnen das Honig nehmen, weil man kein Mittel weiß, sie wieder zurechte zu bringen.

Raube bald, eile Beute, ist die merckwürdige Schrifft, welche der Prophet **Esaias**, auf Gottes Befehl, auf einen grossen Brief mit Menschen-Griffel schreiben muste, Es. VIII, 1. u. ff. Was durch den **Menschen-Griffel** zu verstehen sey, ist unter diesem Artickel im XX Bande p. 753. u. ff. bereits abgehandelt worden. So viel aber die angeführten Worte, die hernach den Namen des bald darauf gebohrnen Sohnes Esaiä abgeben müssen, anlanget, so ist über dieselben viel Disputirens unter den Auslegern entstanden. Wie denn fast kein einziger Commentator ist, der nicht darüber critisiret, doch so, daß immer einer dem andern gefolget, und also wiederholet, was andere vor ihm gesaget. Im Ebräischen heisset es: Maher schalal chasbaz, dabey zu mercken, 1) daß das ל, so vor dem Worte מהר stehet, nicht das ל gerundivum ist, wie es fast von allen Auslegern, ausgenommen **Coccejo** und **Vitringa**, davor angesehen, und also übersetzet worden: ad properandum spolium &c. sondern es ist das ל ὁριστικὸν seu specificativum, welches bisweilen vor eine Rede gesetzet wird, und so viel bedeutet, als der Griechen ihr Articulus τὸ. Daß also eigentlich es heisset: Schreibe darauf dieses: Maher schalal chasbaz; wie dergleichen vorkommt Ezech. XXXVII, 16. da es eigentlich heißt: schreibe darauf: (nemlich dieses, oder diese Worte) Juda und die Kinder Israel. Allwo das ל vor dem Worte יְהוּדָה keine nota Genitivi oder Dativi ist, wie es insgemein übersetzet wird, sondern die Stelle des Articuli oder Pronominis vertritt. 2) Ist zu mercken, daß die beyden Worte חש בז keinesweges von einander zu sondern sind, wie einige der Ausleger es übersetzen: ad properandum spolium acceleravit; prædatus est, und ein sonst vortreffliche Ausleger es gegeben, dem **Joh. Bened. Carpzov** gefolget, und die Worte gegeben: die Beute eiligst zu erlangen, hat er nicht gesäumet, er hat den Raub davon getragen. Welches doch wider die Gleichheit beyder Sententzen und auch wider die Nettigkeit der Rede läufft, indem die beyden letzten Worte nicht wohl von einander zu sondern sind. 3) Hat man auch noch zu mercken, wie auch schon **Vitringa** erinnert hat, daß die hier befindlichen Verba allerdings in Præterito zu nehmen: Er hat geeilet zum Raube, er hat geeilet zur Beute; doch so, daß es eben so viel ist, als properando properavit, festinando festinavit. Weiter 4) mercket vorerwehnter Exegete an, daß das ל vor dem שלל und בז müste verstanden werden, folglich der gantze Sensus wäre: Properando properavit, לשלל ad spolium, festinando festinavit לבז ad prædam. 5) Gleichwie שָׁלָל das nomen substantivum ist, und bedeutet spolium; so ist auch das letzte Wort בַּז das Substantivum, nicht aber das Verbum præteriti temporis, wie verschiedene Ausleger dafür halten. Bes. **Schmidt, Carpzov** und **Vitringa**. Endlich ist noch 6) zu bemercken, daß hier zwey Propositiones sich finden, die beyde gleichen Verstand bey sich führen. Welches seine besondere Bedeutung hat. Siehe v. 3. Nachdem dieses voraus gesetzet, ist zu sehen **erstlich**, was diese Worte dem Buchstaben nach eigentlich anzeigen? nemlich 1) ein Eilen zur Beute; מהר שלל, maher schalal. Es redet also der Herr a) von einem eilen, hurtigen, muntern und geschwinden Zurüsten oder Kommen. Denn so wird das Grund-Wort insgemein gebraucht. Siehe 1 B. Mose XXVII, 20. b) Von einem Eilen zur Beute: denn Schalal heisset Beute, und wird ל, wie sonst offt geschiehet, aussen gelassen, und dabey mit verstanden. Es zeigen diese Worte ferner an 2) ein Eilen zum Raube; und also redet der Herr abermahl a) von einem grossen Eilen, oder eilfertigen Zurüstung und Anzuge. Denn diese Bedeutung hat das Wort חוּשׁ in præter חָשׁ. Bes. Ps. XXXVIII, 27. Habac. I, 8. b) Von einem Eilen zum Raube; baz, בז a rad. בָּזַז prædatus est. Bes. Ezech. XXIX, 19. Alle diese Worte solte nun der Prophet auf einen grossen Brief schreiben. Was aber **zum andern** diese Worte der Sache nach andeuten und zu erkennen geben solten, ist dieses: daß der König von Assyrien, (denn dieser ist hier das Subject, von welchem das doppelte Prädicat zu verstehen,) nach geschehener des Ahas seiner Ansuchung an denselben, um mit ihm in Allianz zu treten, und ihm wider die beyden Könige zu Syrien und Israel zu Hülffe zu kommen, alsofort seine Trouppen werde zusammen beruffen, sich nicht nur eiligst zum Succurs rüsten, sondern auch eiligst mit seiner Armee den Marsch antreten, denselben eiligst und mit aller Macht fortsetzen, und aus Begierde und in der Hoffnung, die beyden Königreiche, wo nicht übern Hauffen zu werffen, und sich unterthänig zu machen, dennoch selbige zu berauben, zu plündern, und grosse Beute darinn zu machen, eiligst herauf zühen werde; so, daß gleichsam dieses ihre Losung seyn werde: eilet zum Raube, eilet zur Beute, das ist, beschleuniget den Marsch, sparet weder Zeit noch Mühe, die reiche und treffliche Beute zu erlangen. Dieses nun zu wissen, war

aller-

allerdings dem Hause Ahabs und gesammten Jüdischen Volcke daran gelegen, welches eben dieses zu erkennen giebt, warum und zu was Ende der Prophet diese Worte auf einen grossen Brief schreiben müssen, und was die göttliche Absicht darbey gewesen. Nemlich: 1) Insgemein geschahe es zu dem Ende, daß alle und jede hiernächst diese Schrifft lesen, als eine Weissagung und göttliche Offenbahrung desfalls der beyden feindseligen Reiche Syrien und Israel erkennen, und von der Wahrheit dessen völlig überzeuget werden solten. 2) Insonderheit aber a) in Ansehung des Propheten, daß sein göttliches Amt und die Wahrheit seiner an den Ahas und sein Volck gethanen Weissagungen erkannt und bestätiget würde. Denn das war bißher gar in schlechtem Credit und Ansehen bey dem ungläubigen Ahas gewesen. b) In Ansehung der Gläubigen und Frommen, daß sie von der Furcht des Untergangs des Hauses Davids befreyet, in ihrem Glauben und Vertrauen auf den Herrn und seine Hülffe gestärcket, und zur Standhafftigkeit in der Gottseligkeit mehr und mehr erwecket würden. c) In Ansehung der Ungläubigen aber, daß sie hiernächst, wenn die Erfüllung geschehen, bey dessen Eröfnung und Vorlesung ihres Unglaubens und Mißtrauens gegen den Herrn und seine Verheissungen nachdrücklich überzeuget und darob beschämet würden. Denn zu dem Ende muste auch der Prophet diese Schrifft, welche hernach zu steter Erinnerung und unvergeßlichem Andencken den Namen seines bald darauf gebohrnen Sohnes ausmachte, nicht in geheim, oder vor sich allein, sondern in Gegenwart etlicher glaubhaffter Zeugen aufschreiben. Denn auch dieses, daß die beyden Zeugen darzu von dem Propheten genommen, und in deren Gegenwart diese Worte aufgeschrieben worden, hat ohne Zweiffel auch der Herr dem Propheten ausdrücklich befohlen; wie christliche und gelehrte Ausleger davor halten, und aus dem Erfolg selbsten erhellet. Ob aber auch die Versiegelung dieses Briefes so wohl als die Unterschreibung derer beyden Zeugen ihrer Namen nicht nur geschehen, sondern auch von dem Herrn befohlen worden, wie einige Ausleger meynen, lässet man dahin gestellet seyn. Der Text gedencket davon nichts, und würde ohne Zweiffel ein so merckwürdiger Umstand nicht verschwiegen worden seyn; wie man an andern Exempeln siehet. Siehe Jerem. XXXII, 10. Sonst aber erregen einige Ausleger hier die Frage: Zu was Ende doch der Prophet zween Zeugen habe zu sich genommen? Und theilen sich die Ausleger in deren Beantwortung in zwey Classen, da einige sagen, der Prophet hätte sie zu Vollzühung seines Ehe-Pacts mit der Virgine prophetissa berufen, wie unter andern Grotius auch auf die wunderliche Meynung gefallen: Andere sagen, daß sie zur Attestirung und Versiegelung dieser Schrifft gebraucht worden, welches sich eher hören lässet. Und dieses behauptet Vitringa so wohl in Comment. h. l. als auch Observat. Sacr. Lib. III, cap. I, da er auch des Grotii Meynung gründlich widerleget; die letztere Meynung aber von Unterschreibung und Versiegelung des Briefes, als eines Testaments, mit verschiedenen Gründen behauptet. Leigh in Comment. h. l. hält es auch mit der letztern Meynung, und thut noch hinzu, daß der Prophet diese beyden Zeugen, sonderlich den Hohenpriester Uria darzu genommen, sey auch vielleicht mit darum geschehen, daß sie bey Hofe, daselbst diese beyde nicht nur wohl bekannt, sondern auch, sonderlich Uria, wohl gelitten waren, von diesem allen desto bessere Nachricht geben, folglich den Ahas auch von seinem Unglauben abbringen möchten. Die anbefohlne Aufschreibung gedachter Worte aber beobachtete der Prophet also, daß er nach göttlichem Befehl zween treue oder glaubhaffte Männer, Uriam und Zachariam, zu Zeugen zu sich genommen, das ist, ihnen den göttlichen Befehl von Aufschreibung solcher Worte eröffnet, die Worte selbst ihnen erkläret, sie zu Zeugen in dieser göttlichen und heiligen Sache angeruffen und gleichsam beeydiget, darauf die Worte selbst auf den zu solchem Ende zubereiteten grossen Brief mit seinem Finger aufgeschrieben, von denen beyden Männern und Zeugen recognosciren und lesen, auch vielleicht ihre Namen unterschreiben lassen, darauf den Brief versiegelt, und zu seinen übrigen Weissagungen geleget. Denn dieses alles will der Prophet anzeigen mit dem eintzigen Worte וָאֵעִידָה & contestatus sum, adscivi; (sintemahl das verbum אעידה nicht in Imperativo, wie es die LXX gantz ungereimt übersetzet, auch nicht in Futuro, wie es verschiedene Jüdische und Christliche Ausleger gegeben, sondern in præterito muß genommen werden, wie von andern schon angemercket worden. Bes. Vitringa Comment. in h. l.) Als welchen Umstand, den er vorher bey dessen Anbefehlung nicht angezeiget, er nun bey Ausrichtung des göttlichen Befehls bemercket: Gleichwie er die vorigen Umstände hier nicht wiederholen wollen. Nachdem nun diese denckwürdige Aufzeichnung der denckwürdigen Schrifft geschehen, so folgte auch die denckwürdige Benennung seines, des Esaiä, neugebohrnen Sohnes mit solcher Schrifft und Worten. Vor derselben aber gieng noch her, daß der Prophet sich begeben zu einer Prophetin, nemlich zu seinem Eheweibe, welche von ihm, als ihrem Manne, also genennet worden, auch vielleicht wegen der Gabe zu weissagen unter dem Jüdischen Volcke berühmt gewesen, denn daß allhier durch die Prophetin die Jungfrau Maria, durch den gebohrnen Sohn der Meßias, und durch den ihm beygelegten Namen die Ueberwindung der geistlichen Feinde verstanden werde, wie viele, ja die meisten von denen alten Kirchenvätern, diesen Text erkläret, denen einige neuere, unter welchen auch Brentius ist, gefolget, brauchet heutiges Tages keines weitern Widerlegens. Siehe unter andern Carpzovs Jesaias Pred. Fest. Joann. p. 1038 u. ff. Sanctius und Vitringa in h. l. Ob aber gleich die Ausleger der beyden letztern Jahrhunderte durchgehends, nur etliche ausgenommen, die es vor bedencklich gehalten, von der Autorität so vieler Kirchenväter abzugehen, darinn übereinkommen, daß allhier der Prophet und sein Weib verstanden werde, der gebohrne Sohn auch des Esaiä sey; so differiren sie doch sehr in Erklärung der Umstände und Ursachen, warum

um der Prophet ſein Weib ungewöhnlicher maſſen eine Prophetin nennet. Einige ſagen, ſie wäre würcklich eine Prophetin, das iſt, mit der Gabe zu weiſſagen begabt geweſen. Wie denn unter andern auch **Grotius** dieſes ſaget, und daher ſchlüſſet, daß ſie der Prophet ietzo gehevrathet. **Calov** in Bibl. Illuſtr. ad h. l. meynet, ſie würde propter partum propheticum & ominoſum, wegen dieſer prophetiſchen und was ſonderliches vorher bedeutenden Geburth ihres Sohnes alſo genennet, in Anſehung derſelben ſie nicht bloß als eine Privat-Perſon zu achten geweſen, ſondern gleichſam realiter geweiſſaget. Die allermeiſten aber unter den Chriſtlichen Auslegern erwählen dieſe Meynung, daß ſie nemlich, wie ſchon gedacht, von ihrem Manne, dem Propheten, alſo genennet worden, wie etwa ſonſt das Weib im Hebräiſchen nach dem Manne אשה mulier quaſi vira ab איש Vir, die Königin vom Könige, מלכה Regina a מלך, und noch heutiges Tages, bey den meiſten Völckern, die Frau vom Manne genennet wird; auch ſelbſt in denen alten Canonibus der Conciliorum eines Biſchoffs Frau, Epiſcopa, eines Prieſters, Presbytera, ꝛc. genennet worden. Doch würde man eben nicht irren, wenn man glaubte, daß das Weib Eſaiä würcklich eine Prophetin geweſen; indem das Wort נביאה ordentlicher Weiſe, wenn es von Weibes-Perſonen gebraucht wird, dieſes bedeutet. Welches auch der Jüdiſche Ausleger R. Sal. **Jarchi** vornehmlich urgiret in Comment. ad Cap. VII, 14. Zu dieſem ſeinem Weibe gieng nun der Prophet, oder wie es eigentlich gegeben werden muß, er war zu ihr gegangen, nemlich vorher, vor 8 oder 9 Monathen, er hatte ſie als ſein Eheweib ſchon damahls erkannt; und ſie ward ſchwanger, eigentlich, ſie war ſchwanger worden, und war nunmehr die Zeit herbey gekommen, daß ſie gebähren ſolte; und ſie gebahr einen Sohn. Hierbey erhielt nun der Prophet Befehl von Gott, wie er ſeinen Sohn nennen ſolte; denn ſo ſagt er: Der Herr ſprach zu mir, nemlich in einer innerlichen Offenbahrung, und vermittelſt eines göttlichen Einſpruchs in meine Seele, dergleichen ich bey göttlichen Offenbahrungen ordentlich gewohnet war; Nenne ihn: Raube bald, Eile Beute; oder eigentlich: Gieb ihm den Namen bey ſeiner Beſchneidung: Maher Schalal Chasbaz, das iſt, er eilet zum Raube, er eilet oder dringet zur Beute. War alſo eben die Schrifft, die der Prophet einige Tage vorher in Gegenwart der beyden Zeugen mit ſeinem Finger auf ein groſſes Papier ſchreiben muſte. Dieſen doppelten Namen ſolte **Eſaias** ſeinem Sohne nunmehr bey ſeiner Beſchneidung beylegen, daran und an deſſen öffterer Benennung aber ſich nicht nur alles deſſen wohlbedächtig erinnern, was vorher und dabey vorgegangen, ſondern auch dabey andere Gläubige der göttlichen Wahrheit, Güte und Treue erinnern und verſichern, die Ungläubigen aber, wegen ihres Unglaubens und Halsſtarrigkeit zu überzeugen, daher Gelegenheit nehmen. Inſonderheit aber ſolte er jetzo alle und jede verſichern, daß, was dieſer ſeinem Sohne von dem Herrn ſelbſt zugedachte, und hernach beygelegte Name, Maher Schalal Chasbaz, den Worten nach bedeute, das würden ſie, die Gläubigen ſo wohl, als Ungläubigen, jene zu ihrem Troſt und Glaubens-Stärckung, dieſe aber zu ihrer Schande und Beſchämung, erfüllet ſehen. Nemlich dieſer ſein Sohn, Maher Schalal Chasbaz, ſolte ihnen eine ſtete Erinnerung und Andencken ſeyn, 1) daß der König von Aſſyrien mit groſſer Macht wider die beyden feindlich geſinneten Könige **Rezin** und **Remalja** kommen werde; 2) daß er auf geſchehene Gott höchſt mißfällige Einladung durch den **Ahas** nach dem Raube der beyden feindlichen Länder begierig verlangen werde; 3) daß er, ſein Verlangen zu erfüllen, beyde Könige überfallen, überwinden und ſchlagen werde; 4) daß er auch ſein Verlangen erfüllen, und groſſen Raub machen und davon bringen werde; 5) daß dieſes alles der Herr durch Aufzeichnung der Worte Maher Schalal Chasbaz vorher verkündigen, und durch Benennung ſeines Sohnes mit dieſen Worten bekräfftigen laſſen. Und damit der Prophet dieſes deſto deutlicher dem Volcke fürhalten könnte, ſo erfolget nach der Benennung ſeines Sohnes auch die deutliche Erklärung dieſes Namens, nebſt der Anzeige, was derſelbe bedeuten ſolle, da es heißt: Denn ehe der Knabe ruffen kan, lieber Vater, liebe Mutter! ꝛc. Ubrigens iſt bey dieſem Namen noch zweyerley zu mercken, nemlich 1) daß dieſe Worte insgeſammt, nicht etwa die beyden erſten, oder die beyden letzten, den Namen des gebohrnen Sohnes Eſaiä ausgemacht, und ihm alſo beygelegt worden. 2) Daß dieſer Name zwar zwey Propoſitiones in ſich faſſet, die aber von einerley Bedeutung ſind, wodurch angezeiget worden, daß die beyden feindlichen Königreiche durch den König von Aſſyrien ſolten ruiniret werden, und zwar ſo, daß der Ruin des erſten, nemlich des Königs zu Syrien, gröſſer, als der des Königs Iſrael jetzo ſeyn werde. Welches auch der Herr in der Erklärung v. 4. anzeiget. Ob aber auch durch die einſylbigten Wörter Chas-baz, und durch die Hinweglaſſung des ל bey denen Wörtern ſchalal und baz, pro le ſchalal & le baz, die Eilfertigkeit und Geſchwindigkeit des Marſches der Aſſyriſchen Armee angedeutet worden, wie **Vitringa** vorgiebet, läſſet man dahin geſtellet ſeyn. **Leigh** Comment. in Eſ. P. I, p. 673 u. ff.

Raubeberge, werden die tyranniſchen Königreiche genennet, als Aſſyrien, Babylon, Egypten ꝛc. Pſ. LXXVII, 5. Berge, wegen ihrer Stärcke, Hoheit und Herrſchafft über andere: Raubeberge aber, weil ſie andern das ihrige nehmen, und zwar mit Unrecht und Gewalt, wie die Räuber thun.

Rauben, ſiehe **Raub**.

Rauben, bey den Soldaten, ſiehe *Ravage*.

Raubend, Frantz. *raviſſant*, heiſt in der Wappenkunſt der Wolff, der ſeinen Raub trägt.

Raubenius (Johann Wilhelm) von Stolberg gebürtig, wurde anfänglich nemlich 1667 Paſtor zu Queſtenberg; im Jahr 1686 aber wurde er zum Paſtore in Wolfesberge beruffen. **Kindervaters** Nordhuſa illuſtr. p. 302.

Rauber, ſiehe **Räuber**.

Rauber, im Gartenbau, überflüßige, unnütze Zweiglein, ſo an dem Stamme und den Aeſten eines Baumes hin und wieder ausſchlagen, und ihm den Saft entwenden. Dieſe mag man ohne ſorgfältige Beobachtung der Zeit wegſchneiden, wenn

man ihrer ansichtig wird, nur daß man ein scharfes Messer, und, wenn der Zweig schon erstarcket wäre, eine feine Säge brauche, damit der Baum an der Rinde nicht verletzet werde, und leichter verwimmere.

Rauber, eine freyherrliche Familie, welche sich zu des Kayſers **Maximilians** I Zeiten aus dem Hertzogthum Crain in die Kayſerl. Erblande niedergelaſſen, und in Oeſterreich die Herrſchafften Crumau, Petronell, Planckenſtein und Carlſtädten an ſich gebracht, von welchen beyden letztern ſie annoch den freyherrl. Titul führet. Sie ſollen vorzeiten **Engelſchalcke** geheiſſen, und nach des **Lazius** Meynung, den ietzigen Namen von vielem Streiffen und Rauben bekommen haben. **Mathäus Rauber**, beygenannt **Engelſchalck**, florirte 1378, und hatte 5 Enckel, welche ſämmtlich das Geſchlecht fortgepflantzet, den Namen **Engelſchalck** aber nicht mehr geführet haben. **Chriſtoph Rauber** war 1488 Biſchoff zu Laubach, und erhielt dabey zuerſt den Fürſtl. Titul, ſiehe von ihm einen beſondern Artickel. Um dieſe Zeit lebte **Andreas Eberhard**, von dem ein Artickel folget. **Eraſmus Rauber** erſtach ſich 1418 mit ſeinem eigenen Degen unverſehener Weiſe. **Leonhard Rauber**, erſter Freyherr zu Planckenſtein und Carlſtädten, war Kayſers **Maximilians** I Ober-Hof-Marſchall, deſſen Sohn **Coſmus** iſt 1582 als Amts-Präſident in Crain verſtorben, und hat **Adam** hinterlaſſen, welcher 1594 als Rittmeiſter der adelichen Güld-Pferde in Crain mit 4000 Chriſten vor Siſeck 50000 Türcken geſchlagen. Derſelbe war ein Vater **Hans Friedrichs**, Amts-Präſidenten in Crain, deſſen Sohn, **Franz Adam**, Ober-Hauptmann zu Carlſtadt in Croatien geweſen, und **Veit Chriſtophen** hinterlaſſen, der die Güter Weineg, Kreitberg, Steinhard, Pflaumfelden und Nieder-Reichenbach an ſich gebracht, und Kayſerl. würcklicher Cammerherr, und der unmittelbaren freyen Reichs-Ritterſchafft in Francken, des Orts Altmühl, Ritter-Rath worden. Von ſeinen Söhnen wurde **Otto Chriſtoph** Domherr zu Regenſpurg und Freyſingen, und **Albrecht Ernſt** 1703 in dem damahligen Frantzöſiſch-Bayeriſchen Kriege in dem Kloſter Michelfeld erſchoſſen. Graf von **Wurmbrand** in Collect. Auſtr. gen. **Valvaſ.** Ehre des Hertz. Crain l. II. **Lazius** de migrat. gent. lib. 6. p. 204. **Seiferts** Ahnen-Tafel P. I. Es iſt übrigens dieſe Familie von dem berühmten Oeſterreichiſchen freyherrlichen Geſchlechte von **Rüber** zu unterſcheiden, ſo nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts abgeſtorben, von welchem **Johann** und **Carl** ſich im Kriege durch ihre Tapfferkeit hervorgethan.

Rauber (Andreas Eberhard) Herr zu Petronell, Talberg und Reineck, Kayſers **Maximilian** II Hof-Kriegs-Rath, war aus dem vorhergehenden Geſchlecht entſproſſen. Er war ein Mann von ungemeiner Länge, und wunderbarer Leibes-Stärcke, ſoll auch einen ſo langen Bart gehabt haben, daß derſelbe von dem Kinn bis an die Erde, und von dannen wieder zurück bis an den Gürtel gegangen. Der Kayſer **Maximilian** II gab ihm ſeine mit einer Gräfin von Oſt-Frießland erzeugte natürliche Tochter, **Helenen Scharſegin**, zur Gemahlin, nachdem er vorher mit ſeinem Neben-Buhler, einem gleichfalls ſehr ſtarcken Spanier, einen abſonderlichen Kampf angetretzen, und denſelben, nach dem Inhalt der zuvor auf beyden Theilen geſetzten Bedingung, in einen Sack geſteckt. Dieſe Gemahlin ſtarb ohne Kinder. Die andere, Namens **Urſel** von **Tſchillack**, eine gebohrne Ungarin, gebahr ihm nach einander 4 paar Zwillinge, nemlich 1 Sohn und 7 Töchter, von welchen nur eine eintzige unverheyrathet geſtorben. Er ſelbſt ſtarb 1575 auf ſeinem Schloß Petronell, nicht weit von Preßburg, in dem 68 Jahre ſeines Alters. **Valvaſ.** Ehre des Hertz. Crain lib. II, fol. 631. **Tenzel** monatl. Unterred. des Jahrs 1690. p. 1060.

Rauber (Chriſtoph) ein Craynerischer von Adel aus dem vorſtehenden Geſchlecht, war anfangs Adminiſtrator des Bißthums Seckau, und ſtand noch in andern anſehnlichen Bedienungen, wurde darauf im Jahr 1488, als er erſt 22 Jahr alt war, Biſchoff zu Laubach oder Lubiana, iedoch mit der Bedingung, daß er erſt in ſeinem 27 Jahr ſich darzu ſolte einſegnen laſſen, welches im Jahr 1494 geſchahe, und erhielte er dabey zuerſt den Fürſtlichen Titel. Er ward nachgehends zugleich Landshauptmann in Cärnthen, Kayſerl. Abgeſandter zu Rom, Oberſter Kriegs-Commiſſarius, und endlich Statthalter zu Wien, allwo er nach langwieriger Regierung im Jahr 1536 mit Tod abgegangen. **Ughellus** Ital. ſac. Tom. V. p. 1073.

Rauberey, ſiehe **Raub**.

Rauberiſch Ertz, iſt, welches das Silber raubet und verzehret, als die Blenden, Kobolte ꝛc.

Rauberstorff, ein Dorff im Nürnberger Diſtrict, an der Schwartzach gelegen. **Glücks** Beſchreib. Nürnb.

Raubfiſche, werden alle diejenigen Fiſche genennet, die ſich von andern Fiſchen nähren dergleichen ſind die Aalraupe, der Barme, Hecht, Pärſch, Rappe, Zander und dergleichen.

Raubgebäude, ſind, wo die Steiger und Häuer in der Grube die Bergfeſten nicht verſchonen, die Anbrüche und Anweiſungen in Gruben verlaſſen, verſetzen, verhauen und verblenden, die nöthigen Stollen, auch andere Strecken und Schächte mit Bergen verſtürtzen, oder gar verachen laſſen.

Raubkammer, alſo wird das Gebüſche genennet, welches nahe bey Sarendorf, wo die Poſten abzuwechſeln pflegen, im Fürſtenthum Celle, befindlich iſt.

Raub-Schiff, Frantz. *Vaiſſeau Corſaire*, Holl. Rof-Schip, Lat. *Navis piratica* oder *prædatoria*, iſt ein ſolches Schiff, welches auf dem Meer herum fähret, um zu rauben, was ihm vorkömmet, und welches keine Commißion von einem Fürſten und Republic hat. Alle Raub-Schiffe ſind gute Prieſen. Siehe übrigens den Artickel: **Seeräuber**.

Raubſchlöſſer, pfleget man insgemein diejenigen wüſten und gröſtentheils ruinirten Schlöſſer zu nennen, ſo auf denen Hügeln und Bergen in Thüringen, im Vogtlande, ſonderlich um den Fichtelberg herum, ingleichen in Nieder-Sachſen an dem Hartze, in dem Königreiche Böhmen, in Bayern, in dem Ertzgebürgiſchen und in dem Meißniſchen

Digitized by Google

nischen Krayse, im Churfürstenthum Sachsen, angetroffen werden, und vor diesem mit hohen Thürmen versehen gewesen. Der Ursprung solcher Schlösser ist wohl löblich und gut, sie sind aber nachgehends im Mißbrauch ausgeschlagen. Zu Anfange wurden diese Schlösser auf hohen Bergen erbauet, damit man sich aus denselben wider die Anläuffe der Hunnen, und anderer barbarischen Völcker, die gantz Deutschland wie eine Wasserfluth überschwemmten, vor der Erfindung des Pulvers wehren, u. in denselben Sicherheit haben, auch die feindlichen Partheyen von der Höhe desto besser entdecken könnte. Endlich aber wurden sie in dem 13 und 14 Jahrhunderte, da die Befehdungs-Zeiten so sehr im Schwange giengen, zu Raub-Nestern; und war unterschiedenes, so hierzu Gelegenheit gab: Erstlich trieb die grosse Armuth, die durch die vielen Kriege in den Ländern verursachet worden, manchen Ritter an, daß er bey den Reisenden auf eine etwas importune Art um eine Ritterzehrung anhalten müssen, weil er glaubte, daß er sich hierinnen selbst der nächste seyn müste, und nichts zu leben und zu zehren hätte; Zum andern waren bey den continuirlichen Kriegen die Gemüther der Vornehmsten so barbarisch geworden, daß sie fast nichts gewohnt waren, als Rauben und Morden; Zum dritten war in dem confusen Zustande, da weder Recht noch Gerechtigkeit gehandhabet wurde, niemand da, vor dem sie Ursache hatten sich zu fürchten, sondern ein jedweder, der der mächtigste war, steckte den andern, der ohnmächtiger war, in den Sack. Die Fürsten musten manches lassen geschehen, und durch die Finger gucken, aus Furcht, wenn sie allzu scharf hinter einige solche Leute drein seyn solten, daß alsdenn diese Räuber sich zu ihren Feinden schlagen würden, und ihre Parthey verstärcken. Es waren zum Theil mächtige Räuber, und fanden sich auch wohl Grafen und andere hohe Standes-Personen darunter, die die Leute cavalierement todt schlugen, und es sich vor keine Schande hielten. Der Feldbau, der Handel und Wandel lag damahls ziemlich danieder, und also war kein sonderlicher Erwerb in dem Lande. Es daurete dieses Rauben und Morden bis in das funfzehende Jahrhundert hinein. Denn nachdem die Hußiten in dem Ober-Deutschland so grosses Lermen und Unheil verursachten, so ward dadurch mancher in die äusserste Verzweiffelung gesetzt, daß er Gelegenheit suchen muste, durch redliche und unehrliche Mittel sich hinzubringen. Es wurden von denen Landes-Fürsten auch manchen Officirern als Commendanten gewisse Schlösser anvertrauet, daß sie solche wider allerhand feindselige Partheyen beschützen solten, sie wurden aber von denen Landes-Herren offt ziemlich verlassen, daß sie weder Proviant noch Geld vor sich und ihre Garnison bey dem damahligen turbulenten Zustande erhalten konnten, und musten also bisweilen sehen, wo sie etwas her bekamen. Sie griffen die feindlichen Partheyen an, und plünderten sie, endlich aber gewohnten sie dieses Handwerck so sehr, daß es ihnen gleich viel war, ob sie Freunde oder Feinde vor sich hatten, und ist gewiß mancher ein Räuber geworden, der es sich vorhero nimmermehr hätte eingebildet gehabt. Die meisten Raub-Nester sind auf hohen Bergen und Felsen gebauet, nahe bey den Wäldern, und nicht weit entweder von den Strömen, oder von den Land-Strassen, damit sie die Passage der Vorbeyreisenden desto besser in Augenschein nehmen möchten, und ihnen bey dieser Gelegenheit auf den Dienst lauren. Sie hatten mit andern Räubern auf andern Schlössern durch gewisse unterirrdische Gänge ihre Communication, damit sie einander von demjenigen, was zu ihrem gemeinschafftlichen Interesse gehörte, benachrichtigen konnten, und findet man noch an unterschiedenen solchen alten Schlössern die Gänge unter der Erden. So waren auch sehr tieffe und wohl verwahrte Keller, darinnen sie nicht allein die armen Leute jämmerlich erdrosselten, sondern auch das geraubte Gut verwahrlich behielten. Die grosse Menge der ehemahligen Raub-Nester ist daraus abzunehmen, weil der Autor der neuesten Beschreibung des Fichtel-Berges anführet, daß deren allein 12 um Wohnsiedel gewesen, davon das vornehmste Rudolph-Stein geheissen. Auf dem Thurme dieses Schlosses wäre allezeit, wenn es etwas gegeben, eine weisse Fahne ausgesteckt worden, darauf wären die andern aus den übrigen 11 Raub-Schlössern ausgefallen, und hätten diesem beygestanden, und im Rauben die gemeinschaffliche Sache mit jenen gemacht. Ob nun gleich Kayser Rudolphus Habspurgicus allbereits anfieng diese Raub-Nester zu demoliren und zu zerstöhren, so konnte er doch nichts rechtes ausrichten, sondern es daureten dieselben, sonderlich in Ober-Sachsen, wegen der itztangeführten Ursachen bis in das sechzehende Jahrhundert hinein. Nachdem nun zu Eingange des sechzehenden Jahrhunderts das Licht des heiligen Evangelii die Gräntzen Deutschlands zu erleuchten anfing, so ereignete sich so wohl im Kirchen-Wesen, als in dem Politischen Zustande, eine gewaltige Veränderung, die Leute wurden civilisirter, und legten das vormahlige rohe und barbarische Wesen gröstentheils ab, die Policey ward auf bessern Fuß gesetzt, als sie erstlich war, die Länder wurden friedlicher und ruhiger, es erfolgten in Kirchen-Sachen, und im Weltlichen manche heilsame Gesetze und Verordnungen; Die Landes-Herrschafften fiengen an sich mehr um das Heyl ihrer Unterthanen zu bekümmern: Denn in den erstern Zeiten waren viele, ja möchte man fast sagen die meisten, von den hohen Standes-Personen der Römischen Kayser ihre Beamten, ihre Gouverneurs, ihre Richter, oder wie sie weiter zu nennen, und die Länder und die Unterthanen waren nicht ihnen eigenthümlich. Die allgemeine Wohlfarth Deutschlandes erforderte eine innerliche Ruhe, also nahmen sich die hohe Landes-Obrigkeiten mit aller Gewalt vor, diesen Räubern das Garaus zu machen, und ihnen ihr Raub-Handwerck zu legen. Daher griffen sie das Werck mit zusammengesetzten Kräfften und mit gemeinschafftlichen Rathschlägen an; Einige Raub-Schlösser wurden mit List weggenommen, ehe sie sichs versahen; andere wurden ausgehungert und bloquirt gehalten, weil man denselben nicht anders beykommen konnte; die meisten aber mit stürmender

der Hand erobert. Es haben einige Räuber in diesen Schlössern desperate Gegenwehr gethan, wie aus der Historie zu ersehen, und hat es bey manchen viel Zeit und Volck gekostet, ehe man dieselben unter das Joch bringen und vertilgen können. Wo nun eine desperate Gegenwehr gethan wurde, so wurden dieselben Schlösser hernach gantz und gar geschleifft und ruiniret, damit in Zukunfft solch böse Raub-Gesindel keine Gelegenheit finden möchte, sich weiter daselbst aufzuhalten, und sein vorig Metier auszuüben. In dem Churfürstenthum Sachsen waren unter andern solche Raub-Schlösser in Liebenwerde, in Dohna, in Tharand, ingleichen in Wehlen, so an der Elbe gelegen, nicht weit von der Vestung Königstein, mitten zwischen dem Felsen, welches fast von lauter natürlichen Steinen und Felsen aufgeführet worden. Ohnweit von dem Raub-Schloß Wehlen war noch ein anders bey Rathen, ebenfalls in den Felsen gebauet, und werden noch heutiges Tages die Uberbleibsel von der Brücke, so über die Felsen von Wehlen bis Rathen gegangen, gezeiget, so, daß man auch noch an dem einen Felsen, wo der Thorweg hinein gegangen, erkennen mag, wie die Axen der Räder zu beyden Seiten wegen der Enge des Weges bisweilen angestrichen. Manche sind in ihren Uberbleibseln und Verwüstungen liegen blieben, und ist kein Zweiffel, daß manche hätten zu Gottes Ehren und des Nächsten Nutzen besser angewendet werden können, als daß man sie dem Wetter und der Lufft zum völligen Ruin und Untergang übergeben. Es haben auch an einigen Oertern, wo vorzeiten solche Raub-Schlösser gestanden, die Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen zu ihrer Lust und Bequemlichkeit Jagd-Häuser und Schlösser erbauen lassen, und einige ihren Vasallen geschencket, und allerhand Grundstücken dazu geschlagen. Ob im übrigen dieses in der Wahrheit gegründet sey, daß die Besitzer derjenigen Ritter-Güther, wo vor diesem solche Raub-Nester gewesen, kein rechtes Glück und Segen auf solchen Güthern haben, wie ihrer viele zu behaupten suchen und mit unterschiedenen Exempeln beweisen wollen, läst man an seinen Ort gestellet seyn. **Flemming** im Deutschen Jäger, II Th. p. 42. u. f.

Raub-Schützen, siehe **Wild-Schützen**.

Raubstollen, heissen bey den Bergwercken, so nur andern die Anbrüche wegzufischen, vorgenommen, und hernach wieder liegen gelassen werden: So aber nicht verstattet ist. **Churfürstl. Sächsische Bergordn.** Art. 78. **Lohnstein. Bergordn.** Art. 129. **Bergrechtssp.** Part. II. c. 35. §. 1. **Löhneyß. Bergordn.** Part. II. Art. 45.

Raubthiere, heissen diejenigen wilden Thiere, die, was sie von andern lebendigen Thieren bekommen können, rauben, zerreissen und fressen, nicht weniger auch die Luder angehen. Dergleichen sind der Bär, der Luchs, der Wolf, der Fuchs, der Dachs, der Bieber, der Fischotter, die Marder, die wilde Katze, der Iltis oder das Elbthier, das Wiesel. Davon werden der Bär und Luchs zur Ober- oder Hohen Jagd, der Wolf zur Mitteljagd, die übrigen alle aber zur Niederjagd gerechnet. Wo man keine Mitteljagd hat, gehöret der Wolf zur Niederjagd, hingegen wird an manchen Orten der Bieber mit zur hohen Jagd gezählet. Alle Raubthiere werden gestreifet, und ihre Felle nach Weidemannsart, Bälge genennet, ausgenommen der Bär und der Dachs, als welche man aufscherfet und zerwürcket, auch ihre Häute nicht Bälge, sondern Häute nennet. Von dem Fange allerhand Raub-Thiere hat **Flemming** in seinem Deutschen Jäger im II Haupt-Theile oder Bande ein besonderes Capitel, welches das 15 des 4 Theiles ist.

Raubvögel, *Aves rapaces*, *Oiseaus de proie*, unter diesem Namen werden alle Fleischfressende Vögel, Adler, Schuhu, Geyer, Habichte, Falcken, Sperber, Häher, Raben, Krähen, Elstern und dergleichen begriffen. Die krummschnäblichten Raubvögel haben dieses besondere an sich, daß erstlich bey denselben jedes mahl das Männlein kleiner als das Weiblein. Anderns, daß sie alle Morgen ihr Gewölbe werfen, das ist, sie speyen die Haare oder Federn, welche sich von dem, von ihnen den vorigen Tag genossenen Raube oder Aetzung in dem Kropfe gesammlet haben, wieder aus, ausser dem sie sonsten nicht das geringste zu schlagen oder zu fangen geschickt sind, und daß sie endlich nicht saufen, sondern ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aetzung finden. Die Raubvögel werden in Rinnen, Wänden, Schleifen und mit Leimruthen gefangen. Die Rinnen sind leichte Netzgen, so über einen Hasengarnsstock gestricket worden, sind ungefehr von fünf bis sechs und funfzig Maschen in der Länge, und etwan siebenzehn oder achtzehn in der Höhe, von gantz subtilem und festen Zwirne, und erdfarben gefärbet, damit es der Raubvogel von ferne nicht sehen kan. Sie werden, wie gedacht, um und um mit einem Hasenzwirn über einen engen Strickstock umstricket, und um und um an statt des Säumgens, so sonst in die andern Garne gehöret, (wiewohl ein Obersäumlein auch nicht böse) eingebörtelt. Dieser Netze werden unterschiedliche auf vier hohe Schwenggerten, dergleichen sonst zum Fischangeln gebrauchet werden, gar leise in eine unter sich geschnittene Krümme, daß man kaum das Holtz an der Schale zerschneide, oder entgäntzt, aufgehängt. Einige brauchen schwache Simsen darzu. In dem mittleren Platze dieser Rinnen nun wird eine Taube oder ein weisses Huhn angepflöcket, daß, so bald der Raubvogel derselbigen begehret, und darauf stossen will, er sich entweder inner oder ausserhalb der Netze dermassen verwirret, daß es grosse Mühe giebet, solchen heraus zu nehmen. Dis Garn wird ins Gevierte gestellet, es fangen sich aber nur meist junge und selten alte Raubvögel. Mit den Wänden aber werden derer selten gefangen, wiewohl einige bisweilen nach den Lockvögeln und Läuften stossen und gefangen werden: Wenn aber mit Wänden ausserhalb des Strickes gestellet wird, kan solches hart vor dem Holtze, wo man die Raubvögel stets flügen siehet, mit ein paar Wänden und einer Taube geschehen und die-

dieſelben gefangen werden, ſo, daß entweder die Taube auf ein Gerege geſetzt, und, wenn der Raubvogel ſich vernehmen läſſet, mit einer Schnur gezupfet, oder dieſelbe an einen langen Zwirnsfaden gebunden werde, welcher durch einen Pflock, ſo in der Mitten ein Loch hat, gezogen wird. Dieſer Pflock muß auf dem Heerde tief eingeſchlagen ſeyn, daß ihm die Wände nicht fehl ſchlagen; Die Taube wird etwan vor dem Heerde niedergeſetzt; wenn ſich nun der Raubvogel vernehmen läſſet, wird an der Schnure gezupffet, daß die Taube flattert, will ſie flügen, wird ihr nachgegeben, wenn ſie nun der Raubvogel fänget und ſie mit ſeinen Klauen recht feſte gefaſſet, wird ſie nach ſich zwiſchen die Wände gezogen, und alsdenn der Raubvogel von ſelbigen überdecket. Im Striche werden ſie von Falconierern folgender Geſtalt artig gefangen: Sie machen nach Oſten und Weſten, Auf und Niedergang der Sonnen Ort und Ende, da ſie bedüncket, wo der Falckenſtrich gehe, zwey hohe Stangen, deren jede in der Höhe ein Loch hat, wodurch eine ſehr lange Schnur gehet, daran ein Raubvogel, und denn drey oder vier Klaftern oberhalb des Vogels ein ziemlicher dicker Buſch Federn angemachet, und zu des Vogels Sitz ein etwas erhabenes breites Hübelgen von Raſen bereitet iſt, wenn die Schnur gezupfet, und der Vogel flügen muß, ſo flattern die Federn auch hin und wieder, daß denn den Wildfang deucht, als ob dieſer Vogel einen Raub hätte, und ſich alſo fort nach dem Orte hernieder begiebt, da denn auf dreyen unterſchiedlichen Orten kleine Heerde und Wände, etwas weit von den Stangen, und allezeit ein Heerd etwas näher als der andere, nach der Hütten gerichtet, darauf ſtehen Tauben oder andere Vögel angefeſſelt, die werden alsdenn gereget, und wenn dieſelbigen ſtoſſen, werden ſie mit den Wänden überzogen, wie ſolches Fangen Conrad Aitzinger ausführlicher beſchrieben. Sonſt hat der Raub-Vogel in der Wappen-Kunſt die Bedeutung der Hurtigkeit, Begierigkeit, Klugheit, Vorſicht und Scharffſinnigkeit. Von dem Schüſſen und Fangen der Raub-Vögel handelt Flemming im Deutſchen Jäger II Band IV Th. 16 Cap.

Raubwolf, iſt eine Art Wölfe, welche gröſſer, länger und geſchwinder, als die Schützwölfe ſind. Wegen ſeines Hungers iſt dieſer Wolf ſtets auf den Raub bedacht; An den Seiten und Schwantze ſiehet er ſilberfarbig, und ſeine Wohnung ſuchet er am Tage in Gebürgen und dickem Gebüſche.

RAUCÆ, ſind Würmer, die in denen Wurtzeln der Bäume wachſen, und dieſelben zernagen und abfreſſen.

RAUCEDO, ſiehe Heiſcherkeit, im XII Bande, p. 1200.

Rauch, *Fumus*, iſt derjenige flüßige Cörper, welcher durch das Feuer aus einer brennenden Sache getrieben wird, allmählig aufſteiget, und ſich in der Lufft zerſtreuet. Die Flüßigkeit deſſelbigen beweiſet man aus dem Augenſchein, daß wenn eine gläſerne Röhre mit Rauch angefüllet, an beyden Enden verſtopfft, aufrecht geſtellet wird, ſo ſieht man, wie ſich der Rauch dem Waſſer gleich unten ſetze. Die Theilgen ſind nach dem Unterſcheid der Sachen, davon er aufſteiget, unterſchieden. Daß er aus wäſſerigen Theilen beſtehet, ſiehet man daher, daß er viel ſtärcker wird, wenn er von einer feuchten brennenden Sache aufſteiget. Aus ſeiner Farbe, Geruch, Geſchmack und andern Würckungen kan man auch andere Arten der Theilgen ſchlüſſen, ſonderlich die ölichten und ſaltzigten; wie denn die Saltzigkeit die Urſache, warum die Cörper, die man im Rauch aufgehänget, vor der Fäulniß bewahret, und wenn ſie lange darinnen hängen, zugleich hart werden. In der heiligen Schrifft wird mit dem Rauche das menſchliche Leben verglichen, Pſalm CII, 4. um unterſchiedlicher Urſachen willen: 1) Wegen der Entzündung. Das Feuer, wenn es ſeine Kräffte äuſſert im Holtze, Stroh oder Buſch, daß es ſich entzündet und brennet, ſo giebts Rauch und Dampff. Da Gottes Zorn entbrannte über den Sündenfall unſerer erſten Eltern, da griff er des Menſchen Leben an, da gab es Rauch, und eine ſchnelle Hinfarth, wie Moſes Pſalm XC, 8-10 ſagt: Das macht dein Zorn, daß wir ſo vergehen ꝛc. 2) Wegen der Aufſteigung und Ausbreitung. Wenn z. E. der Böttger ein Faß pichet, ſo thürmet ſich der Rauch auf, erfüllet eine gantze Gaſſe, ſteigt gen Himmel, und thut, als wolte er was groſſes werden; Alſo ſteiget des Menſchen Leben immer höher, und kommt mancher gar hoch ans Bret, Eſth. III, 1. iedoch, wie der Rauch nichts dichtes iſt, ſondern nur ein Dampff, alſo iſt auch des Menſchen Leben: es ſteige derſelbe ſo hoch, als er wolle, ſo iſt er doch nichts als Eitelkeit, Pred. Sal. I, 2. 3) Wegen der Verſchwindung. Wenn der Rauch am höchſten geſtiegen, und ſich weit ausgebreitet, ſo wird er durch den Wind zerſtreuet, daß man in kurtzen nichts mehr davon ſiehet: Alſo gehets auch mit dem Menſchen, wenn es ſcheinet, als wäre es aufs höchſte mit ihm gekommen, ſo iſts aus mit ihm, Jac. IV, 14. Syr. XIV, 20, 21. 4) Wegen der Ausdörrung. Was mit Rauch beräuchert wird, das verliehret alle Feuchtigkeiten, und wird gantz trocken und dürre, daher pflegt man Fiſche und Fleiſch in Rauch zu hängen, da wirds dürre und hart genung: Alſo wenn das Leben der Menſchen im Alter in die Höhe ſteiget, da wird es gantz dürre, die Kräffte des Leibes vertrocknen, da giebts Runtzeln, wie man an alten Leuten ſiehet, darum klagt der Elende: Meine Gebeine ſind verbrannt wie ein Brand, Pſalm CII, 4. 5) Wegen des Beiſſens und der Augen Verletzung. Der Rauch iſt verdrüßlich, und beißt die Augen, daß ſie offt übergehen: Alſo iſt des Menſchen Leben voller Mühſeligkeit und Unglück, welches uns plaget und beiſſet, daß uns offt die Augen übergehen, und wir heiſſe Thränen vergüſſen; da netzet David mit Thränen ſein Lager, Pſalm VI, 7. da weinet Abraham

über seine verstorbene Sara, 1 B. Mose XXIII, 2. Hiskias über die traurige Todes-Post, die ihm der Prophet Esaias brachte, Esa. XXXVIII, v. 3. Rahel beweinet ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen, Jerem. XXXI, 15. Matth. II, 18. ꝛc. Und also wird die Mühseligkeit des menschlichen Lebens unter dem Gleichnisse des Rauchs entworffen. Sonsten ist der Rauch zuweilen ein Zeichen des Zorns, 2 B. Sam. XXII, 8. 9. Psalm XVIII, 9. Esa. LXV, 5. zuweilen ein Zeichen der Macht und Herrlichkeit Gottes. Mit einem dicken Rauch erschien der Herr bey der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai, 2 B. Mose XIX, 18; mit einem dicken Rauch erfüllete der Herr die Hütte des Stiffts in der Wüsten, Cap. XL, 34. den Tempel in Canaan, 1 B. der Kön. VIII, 10. 11. So wurde im Anfange des Neuen Testaments des Herrn Haus voll Rauchs, als die Seraphim die Herrlichkeit des Herrn ausriefen, Esa. VI, 1-4. vergl. Offenb. XV, 8. Als dorten der Engel Abaddon Macht hatte, den Abgrund zu eröffnen, wolte er nicht weniger seyn, als der Herr, er ließ auch den Rauch aufgehen, Offenb. Joh. IX, 2. nemlich eine verführische Lehre, gestärcket mit lügenhafften Zeichen und Wundern, welche der rechte Abgrunds-Rauch ist, wodurch verfinstert wird die Sonne des Worts der Gnaden, und die Lufft, des geistlichen Lebens Nahrungs-Krafft, welches durch den Geist des Worts genähret und erquicket wird, wie dieß natürliche Leben durch eine gesunde Lufft. Ferner wird Offenb. Joh. XIV, 11. von denen, die das Thier anbeten, gesagt: Der Rauch ihrer Quaal steiget auf von Ewigkeit zu Ewigkeit; und ist der Rauch ihrer Quaal das äusserliche Zeichen des inwendig in ihnen brennenden Feuers. Der Rauch ihrer Quaal wird gesehen 1) an der versengten und verdorreten äusserlichen Gestalt dieses unglücklichen Volcks: Auf sie fällt kein Himmels-Thau; der Heilige Geist ist von ihnen gewichen; der Fluch ist über sie gekommen, weil sie des Segens nicht gewolt haben; sie sind mit Schwefel und Salz verbrannt, wie Sodom und Gomorrha, die der Herr umgekehret hat. 2) An den mannigfaltigen Irrthümern, die von Zeit zu Zeit ärger sind geworden, und wie aufsteigende Dämpffe das Licht der Wahrheit verdunckeln. 3) An den Fluch-Sprüchen, welche als Donnerschläge einen stinckenden schweflichten Dampff zurück lassen. Es ist ein Rauch, der von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteiget. Sie werden in der Quaal stets bleiben; die Quaal wird nicht ab- sondern von Zeit zu Zeit zunehmen, bis sie in dem ewigen Feuer-Pfuhl wird vollendet werden. Scheurmanns Erklär. der Offenb. Joh.

Rauch, haarigt, ist zwar sonst eine Eigenschafft derer Thiere; doch finden sich auch Exempel von Menschen, welche rauch gewesen. Denn so ist bekannt, was von Esau, dem Sohne Isaacs, im 1 B. Mose XXV, 25 gesagt wird, er sey rauch gewesen, wie ein Fell, Ceaddereth sear. Sear heißt pilosus, hirsutus, gantz rauch, wie es von Nebucadnezar stehet, daß ihm, nach seiner Verstossung, sein Haar sey groß gewachsen, als Adlers-Federn, Dan. IV, 30. totus ipse sicut pallium, toga, so rauch, als wenn er einen rauchen Mantel um hätte, wie das Wort addereth heißt etwas umhüllen, wie der König zu Ninive einen Sack umhüllete, Jon. III, 6; und Jos. VII, 21 stehets von dem Babylonischen Mantel, den Achan sich belieben lassen; es wird gebraucht von dem Mantel des Elia, 1 B. der Kön. XIX, 13. oder noch näher, so stehets von einem rauchen Mantel, den die Propheten sonst teugen, Zachar. XIII, 4. und hat es der Arabische Dollmetscher gegeben: totum corpus ejus veluti saga pilosa, sein gantzer Leib sey gewesen, wie ein haarigter Mantel oder Rock, wie es Olearius anführet. Etliche der Ausleger sagen, es sey Esau nur so rauch gewesen, wie diejenigen ordentlich zu seyn pflegen, die zu einem vollkommenen Alter gelanget sind; daher hiesse er auch Esau, von asah, gleich als perfectus, der schon vollkommen wäre, wie Rivetus und andere wollen. Aber sear bedeutet, daß er gantz rauch gewesen, am gantzen Leibe, ausgenommen etwan das Gesicht, hohle Hand, und Fußsohlen. So ist aus 1 B. Mose XXVII, 16. 22. zu schlüssen, daß er gantz über und über müsse rauch gewesen seyn, weil Rebecca dem Jacob Bocks-Felle über die Hände gezogen, die lange Haare haben, so daß Esau gantz zotig gewesen, wie ein Bär, oder wie die Satyri von den Poeten beschrieben werden; und soll es nach Aristotele und den Physiognomis eine Anzeige eines tapffern Gemüthes seyn. Luther spricht, es sey dieses eine Beschreibung eines rauchen haarichten Kindes, dergleichen kaum die heydnischen Historien haben. Ob nun etwa Rebecca sich an einem wilden Thiere versehen, ist wohl vermuthlich; denn weil Isaac dem Weidewercke ergeben war, und er Wildpret gerne asse, kan ihr entweder durch öfteres oder plötzliches Anschauen solche Einbildung geschadet, und die Natur solche rauche Haut gebildet haben. Adami Delic. Bibl. Vet. Testam. Ao. 1691. p. 489. u. f.

Rauch (Andreas) ein Oesterreicher, Organist und Bürger in der freyen Königl. Stadt Edenburg in Niederungarn, hat im Jahre 1648 seinen Currum Triumphalem Musicum herausgegeben, in welchem er sich eines prächtigen und pompeusen Styli bedienet, Bes. Prinzens Mus. Hist. c. 12. §. 66. Im Parstorffischen Catalogo werden 3 und 4 stimmige Motetten und Deutsche Concerten, nebst einer Missa, allerseits mit Violinen accompagniret, angeführet. Sein Concentus votivus, welchen er im Jahre 1634 den 18 Dec. beym Einzuge des Römischen Kaysers, Ferdinands des II in Edenburg, auf des Raths Befehl daselbst aufgeführet, ist hierauf in Wien durch Gregorium Gelbhaar Kayserlichen Buchdrucker gedruckt worden.

Rauch (Christoph) ein Maaister aus Bayern gebürtig, hat der vor D. Anton Kaisern im Jahre 1681 herausgegebenen Theatromaniæ eine Theatrophaniam entgegen gesetzet, und zur Vertheidigung der Christlichen, insonderheit musicalischen Opern, und Verwerffung aller heydnischen, von den alten Kirchenlehren nur alleine verdammten

ten Schauspiele, aufgesetzet. Es bestehet solche in 2 Theilen, und ist im Jahre 1682 zu Hannover in Octavo gedruckt worden. Bes. Joan. Mollers Hagogen ad Historiam Chersonesi Cimbricæ, P. 4. c. 10. p. 600.

Rauch (Johann Jacob) von diesem hat man Orationem in natalem undecimum Ludovici Landgr. Hasiæ, Jena 1702 in fol.

Rauch (Matthäus) hat in den Druck lassen ausgehen Orationem de Rudolpho I Habsburg. Imp. Breßlau 1649.

Rauch (Sebastian) ein Lautenmacher in Prag, hat bey dem sehr berühmten Herrn Schelle in Nürnberg gearbeitet. Bes. Barons Untersuchung des Instruments der Laute p. 97.

Rauch (Kupffer-) siehe **Kupffer-Rauch**, im XV Bande, p. 2157.

Rauch, wider die Blödigkeit der Augen.

Rec. Calc. viv. ℥ij.
Vitriol. pulv. ℥j.
Sal. armoniac. ℥ß.

Stosset alles klein, güsset hierauf mit aller Geschwindigkeit zwey Maaß Fluß- oder Brunnenwasser, so fänget das Wasser an mit der Materie zu sieden und zu rauchen; Alsdenn haltet die offenen Augen über den subtilen Rauch, daß er in die Augen komme. Dieser Rauch durchdringet gleich als ein Feuer, und verzehret inwendig in den Augen die Düstrigkeit, die in die Augen gefallen ist, und hilft oft zwey oder drey mahl Räuchern. Man solte nicht glauben, was dieser Rauch in finstern und düstern Augen, so vom Alter herkommen, vermag. Andere Medicamente vermögen weniger als nichts, denn von aussen kan dahin nichts reichen, und weil es eine subtile Wolcke und Rauch ist, so inwendig vor dem Gesichte ist, so muß man ihm auch mit einem flüchtigen Rauche wieder helfen.

Rauch, die Fasanen zu sich zu locken. Wenn sich die Fasanen in benachbarte Felder gewöhnet haben, so machet man auf seinem Grunde an beliebigem Orte einen Rauch; daß der Wind solchen in des Nachbars Revier wehet, und nimmt drey Gebüsch Hanf mit den Körnern, zwey Bund Haberstroh, zwey Metzen Hanfspreu, für zehen Groschen Campfer, zwey Pfund Anis, Weyrauch eine Hand voll, Wiederthon, Tausendgüldenkraut, eben so viel, und auch so viel faul Lindenholtz, eine Metze gedörretes Maltz, vier Roskugeln, alles ordentlich; Haberstroh und Hanf darunter angezündet, die übrigen Sachen darauf geworfen, dieses rauchet also zwey Tage und Nächte. Dieser Rauch gehet dem Winde nach auf anderthalb Meilen, und zühet alle Fasanen dahin, woselbst ihnen öffters das erstere Futter, als Weitzen, weisser Mohnsaamen und Hanfkörner vorgeschüttet wird, so kommen sie nicht weg, und gewohnen allda; Vornemlich aber muß ihnen in Zeiten das Futter fleissig geschüttet werden, damit sie bey ihrer Ankunft nicht umsonst einen so weiten Weg her veriret, und da sie etliche mahl öffters nichts gefunden, den gewöhnlichen Rauch, wovon sie den Magen nicht füllen, sondern leer behalten, überdrüßig werden, und endlich gar ausbleiben dürften, worauf der Fasanwärter am allermeisten acht zu haben, weil ihm sonsten, da gar keine Fütterung im Gehäge gehalten, auch seine allda erzogene Fasanen aus Hungerdrückender Dürstigkeit wegzuziehen genöthiget werden, und in kurtzen keine Fasanen zu mercken seyn würden; Hingegen dieselben so denn auf eines vortheilhaftigen Nachbars fleißiges Vorschütten, auch ohne allen Rauch gar leichtlich, und häufig sich dahin begeben könnten.

Rauch, die harte Geburth zu befördern, auch die todte Frucht und Muttergewächse abzutreiben.

℞. Castor.
Gum. Galban. aa. q. j.

Mischet es unter einander; und räuchert die Frau von unten auf durch einen Trichter damit. Oder: Machet einen Rauch von Pferde-Koth, er treibet die todte Frucht und Nachgeburth fort.

Rauch, wider schweres Gehör.

℞. Bacc. Laur.
Junip. ana. q. f.

Siedet es im Wein; lasset den Dampf durch einen Trichter in die Ohren, sonderlich Abends, fein lange nach dem Essen.

Rauch, wider schweres Gehör, so nach den Pocken folget.

℞. Castor.
Visc. querc.
Coloquinth. ana ℥j.
Rad. Asar. ℥j.
Sem. Fœnicul.
Croc. ana. q. j.

Siedet solches alles in Weine, zum Gebrauche.

Rauch, das verlohrne Gehör wieder zu bringen.

℞. Flor. Chamomill.
Hb. Malvæ,
Altheæ.
Majoran.
Rorismarin.
Bacc. Juniper.
Sal. Commun. ana. q. j.

Kochet es in Wein, und empfahet den Dampf durch einen Trichter ins Ohr. Oder:

℞. Bacc. Juniper.
Summit. sabin. ana.

Zerhacket solches, und kochet es in Weine, und lasset den Dampf davon ins Ohr gehen. Oder:

℞. Hb. Puleg.
Majoran.
Bacc. Laur. ana. Mj.

Kochet es in Weine, und lasset den Dampf davon ins Ohr; er bringet das verlohrne Gehör wieder.

Rauch wider die Kräge.

℞. Hb. Scabios.
Fumar.
Veronic. aa. Miij.
Cherm.
Fol. Apii, ana Mj.
Alum. ℥iv.
Vitriol. ℥ij.

Lasset solches alles mit anugsamen Wasser sieden, und alsdenn machet Schmiedeschlacken glühend, und güsset das Wasser darauf, dämpfet euch darüber, bis ihr wohl schwitzet, alsdenn lasset den Schweiß mit warmen Tüchern wohl abwischen,

und mit dem Wasser von gelöschten Steinen wohl abwaschen, und abermahl drinnen schwitzen. Hernach eilet allgemach nach einem warmen Bette, und so es euch darnach sehr spannet, so könnt ihr euch in dergleichen Wasserbad setzen, und euch darinnen erfrischen.

Rauch, wider Muttergewächse.

℞. Excrem. Columb.
Castor.
Myrrh.
Opopanac. aa. M.

Werfet es auf Kohlen, und lasset den Rauch davon der Frauen öffters an den Leib gehen. Er befördert auch die schwere Geburt.

Rauch, wider das Sausen der Ohren.

Rec. Fol. Laur.
Betonic.
Origan.
Rorismar.
Salviæ,
Cumin. aa. Mß.

Kochet solches in Wein, und halb Wasser. Lasset den warmen Dampf durch einen Trichter in die Ohren, und nehmet inmittelst ein paar Erbsen in den Mund, und käuet darauf, damit der Dampf um so vielmehr durchdringen könne.

Rauch, die Schnecken und Wandläuse aus den Gärten und Zimmern zu bringen.

Diesen machet von Bdellio, dürren Myrrhen und Schwefel, von einem so viel als vom anderen; davon wird besagtes Ungeziefer nicht nur weglaufen, sondern auch sterben.

Rauch wider die Stranguric.

Rec. Hb. Salviæ,
Bacc. Juniper. aa. Mij.

Siedet es in zwey Maaß guten Wein, lasset den halben Theil einsieden, setzet es in einen Nachtstuhl, und lasset den Dampf an euch gehen, täglich drey mahl.

Rauch wider den weissen Fluß.

Rec. Zingiber.
Cort. Betul. alb.
Hb. auricul. mur.

Schneidet es; und thut es auf einen heissen Ziegelstein, güsset drey Löffel des besten Malvasires darauf; davon lasset den Dampf durch einen Trichter in den vordern Leib gehen drey oder vier Tage nach einander.

Rauch wider die Winde und Blehungen der Schwangern.

Rec. Hb. Salviæ,
Agrimon.
Cardiac.
Absinth. alb.
Menth.
Majoran.
Flor. Chamomill. ana Mj.
Hb. Rut.
Meliss. vel. Matricar. aa. q. v.

Schneidet und mischet es unter einander. Solche Species breitet in einer zinnern Schüssel aus, darnach thut warme Asche darein, und eine grosse Hand voll Species darauf, und decket die Schüssel mit einem leinen Tuch, und bindet es unten zu; Solchen Rauch soll die Frau im Bette oder anderswo an sich gehen lassen, und ausser Zweifel wird sie nach fleißigem Gebrauche der Plage loß werden, und die Blähungen werden sich verliehren.

Rauch, wider die Zahnwürmer.

Rec. Rad. Urtic. maj.
Sem. Urtic. roman. ana q. j.

Werffet solches auf Kohlen, decket einen Trichter drüber, und lasset den Rauch auf den preßhafften Zahn gehen. Oder: Nehmet Jüdenkirschen und Wachs, machet daraus Küchlein, und leget solche auf ein heiß Eisen, stürtzet einen Topff drüber, der unten ein Loch hat, lasset dadurch, und vermittelst eines Trichters den Rauch ins Maul gehen, so fallen die Würmlein heraus.

Rauchäpfel, Stechäpfel, Dornäpfel, *Stramonium*, *Stramonium peregrinum*, Ger. *Stramonium fructu spinoso rotundo, semine nigricante*, Pit. Tournefort. *Stramonium fructu rotundo, deorsum spectante & aspero*, Col. *Stramonia sive Pomum spinosum*, Trag. *Stramonium minus, sive Nux Metel flore albo*, Park. *Solanum pomo spinoso rotundo, longo flore*, C. B. *Solanum multis dictum, seu Pomum spinosum*, J. B. Raji Hist. *Solanum fatidum pomo spinoso oblongo, Stramonea altera major, Stramonium majus album, Nux Metella*, Matth. Cal. *Nux Methel Avicennæ*, Ang. Frantzösisch *Pomme epineuse*. Venetianisch *Melospinus*. Ist ein Gewächs, das seinen Stengel auf zwey Schuh hoch treibet, der ist des Fingers dick, und theilet sich in einen Hauffen kleiner Zweige. Seine Blätter sind breit, eckigt und spitzig, sehen wie die an dem Nachtschatten, sind aber viel grösser und sitzen an langen Stielen. Die Blüte ist wie eine grosse weisse Glocke, die einiger massen wie ein Trinckglas siehet, und auf einem langen, oben ausgezackten Kelche stehet. Wann dieselbige vergangen ist; so wächst an ihrer statt eine Frucht, die ist so groß als wie eine gemeine Nuß, so noch in ihrer grünen Schale stickt, bey nahe rund, und mit kurtzen, dicken, jedoch nicht sehr stechenden Stacheln umher besetzet. Diese Frucht ist in vier Fache abgetheilet, in denen liegen die Saamen, wie kleine Nieren gestaltet, beschlossen. Dieses Gewächse wird in den Gärten gezogen; Es verdirbet alle Jahre von der Kälte, und muß dahero jährlich wieder gesäet werden. Seine Blätter haben einen starcken und stinckenden Geruch, daß einem davon der Kopf wehe thut: die Blüten rüchen zwar nicht so übel, machen aber doch schläfrig. Das gantze Gewächse führet viel Oel und Phlegma, wie auch wesentliches oder flüchtiges Saltz. Es machet dumm und betäubet, dienet die Feuchtigkeiten im Leibe dicke zu machen, und ihre zu starcke Bewegung zu hemmen, die Schmertzen zu stillen, und den Brand zu lindern, wenn es äusserlich gebrauchet wird. Es soll durchaus nicht innerlich gebrauchet werden, auch nicht einmahl zu Clystiren: indem es gar verdrüßliche Zufälle, als Schlafsucht, Aberwitz, Erbrechen, kalten Schweiß, Zucken und Zühen in den Gliedern, und endlich gar den Tod verursachen würde, wo nicht bald könnte Rath geschaffet werden. Wider dieses Gifft, welches das Geblüte gerinnend und stockend machet, sind dienlich flüchtige Saltze, Theriac, Orvietan, Brechmittel, und äusserlich Branntewein, Ungarisches Wasser, und flüchtiger Salmiacgeist.

Rauch-Alb, oder **Alba**, heißt ein gewisser Strich Landes im Hertzogthum Würtenberg. Baudrand.

Rauchbar, ein ehemahliges adeliches Geschlechte in Meissen, dessen Anherr ist gewesen, **Andreas Rauchbar**. Von seinen Nachkommen war, vermuthlich **Carl Gottfried** von Rauchbar. Von beyden folgen besondere Artickel.

Rauchbar (Andreas von) ein Rechtsgelehrter, gebürtig von Quedlinburg, war erstlich Doctor und Professor der Rechte zu Wittenberg, hernach aber Chur-Sächsischer geheimder Rath und Vice-Cantzler, wie auch Erb-Herr auf Hemsendorff. Er erhielt mit Ausgang des XVI Jahrhunderts den Adelstand und starb 1602 den 12 September in dem 43 Jahre seines Alters, und ließ partes duas insignium quæstionum Juris civilis & Saxonici, Franckfurt 1599 in 4. und Wittenb. 1612 in 4. ingleichen Vitam Matthæi Wesembecii. **Witte** diar. **König** Bibl. vet. & nova.

Rauchbar (Carl Gottfried von) auf Lengefeld, Gräflicher Waldeckischer Cantzeley-Rath, der im Jahr 1710 biß 1713 wegen eines Leichen-Carmens wider die Pietisten mit Otto Heinrich Becker, Gräfflichen Waldeckischen Land-Consistorial- und Cantzeley Rath, in solche weitläufftige Streitigkeit gerieth, daß unterschiedene darüber das Land räumen musten, auch theologische Facultäten darüber in Schrifften wider einander gerathen, wie solches die Historia Pietistica Waldeccensis mit mehrerm besaget, auch Hr. D. **Walch** in seinen Religions-Streitigkeiten von p. 906 biß 923 erzählet.

Rauchbar (Hieronymus) war zu Onolzbach 1576 gebohren, und gieng, nachdem er zu Jena und Marpurg studirt, nach Speyer, allwo er **Christian Barthen** seine sententias camerales verfertigen half. Nach diesem wurde er Brandenburg-Anspachischer Hof-Rath, und ließ bey seinem 1652 erfolgten Tode einen Tractatum Juridicum de alimentis. **Freher. Witte** diar.

Rauchbeere, ist eine Art Stachelbeere, welche gantz rauch, und gleichsam mit Wolle besetzet sind, wird aber wegen des gelinden Geschmacks fast den andern vorgezogen. Ihre Farbe ist Purpurbraun, oder blau schwartz. Siehe *Grossularia*, im XI Bande, p. 1077.

Rauch-Contingent, heißt in Pohlen und in Engelland, was ein jeder Haußwirth von den Rauchfängen zur Contribution geben muß.

Rauchen, siehe Rauch.

Rauchen, ist eine Arbeit, die den Tuchscherern zukommt. Wenn ihnen ein rohes Tuch gebracht wird, ist dieses das erste, daß sie es mit Carden **rauchen**; die Tuchmacher nennen es auch über die Stange gecardet, daher auch das Wort cardetschen kommen mag, und ist carden und rauchen einerley: Denn es werden die Haare aufgekratzet, daß sie in einen Strich kommen. Manches Tuch wird wohl drey bis vier mahl gerauchet. Nach dem Rauchen wird es abgeschoren. Das erste mahl, wenn das Tuch noch naß ist, heisset es aus den Haaren geschoren.

Rauchende Lösch-Brände, also nennet der Prophet Esaias Cap. VII, 4, verächtlicher Weise Rezin, den König zu Syrien, und **Pekah**, den König in Israel, und giebt damit dem Ahas zu erkennen, daß er ihren Zorn, ob er wohl einem Feuer gleich scheine, wenig zu achten habe, weil sie nehmlich schon durch den vorher geführten schweren Krieg, darinn sie sehr viel Volck verlohren, sich so sehr entkräfftet, daß sie auch nicht mehr, wie sonst, vor sich im Stande wären, eine Armee auf die Beine zu bringen, und wider den Ahas zu streiten, sondern sich mit ihren Völckern vereiniget hätten. Und ob sie gleich in der Hitze ihres Zorns und Wuth sehr gefährlich scheinende Anschläge geschmiedet, auch mit ihrem Aufforuch und Einfall in Juda einen grossen Lerm gemacht, und das Land erstrecket hätten, so solte er sie doch nicht anders ansehen und achten, als rauchende Schwäntze oder Ende von gelöschten Bränden, welche zwar eine Zeitlang raucheten, aber bald verlöschen müssen. Denn eben so würde der Zorn Rezins, und seines Alliirten, des unzeitigen und unrechtmäßiger Weise auf den Israelitischen Thron gestiegenen Ritter-Sohns, des **Pekah**, gar bald verlöschen, sie aber mit Schande und Spott aus dem Lande gejaget, ja gar in kurtzen ausgerottet und vertilget werden, da ihnen ihre Feinde thun würden, wie sie ihren Vorfahren und andern gethan. Siehe 2 B. der Kön. XV, 25, 30.

Rauchender Ofen, siehe **Ofen (rauchender)** im XXV Bande, p. 836.

Raucheneck, eine alte adeliche Familie. **Haug, Reinprecht** und **Otto** von Raucheneck kommen als Zeugen vor in einigen alten Urkunden der Jahre 1307 und 1321 beym **Ludwig** in Reliqu. MST. T. IV, p. 85. und 152. Otto wird auch in einer andern Urkunde des Jahrs 1320 eben daselbst p. 154 gefunden. **Johann Turso** stehet in einer alten Urkunden vom Jahr 1359 und noch in einer des Jahrs 1362, eben daselbst p. 293 und 298.

Rauchen-Lechoberg, ein Bayerisches Schloß samt einem Pfleg-Gericht ins Rent-Amt München und Bißthum Augspurg gehörig, liegt auf einem rauhen Berge am Lech, wenig Meilen vom Schwäbischen Ethalergebürge, und ist von Schweden im dreyßigjährigen Kriege eines theils verbrannt worden. **Chur-Bayern** p. 277.

Rauche Schleppe, ist eine zweytheiligte und rund länglichte von Brocad, Stoff, Damast, Sammet, Atlas, oder andern schwartz oder bunden Zeugen geschnittene und zusammen gesetzte Schleppe, mit einem runden Zobel- oder Marder-Gebrähme von vornen her besetzet, deren sich das gemeine Weibs-Volck zu Bedeckung des Haupts zur Winterszeit bedienet.

Rauchfang, siehe **Camin**, im V Bande, p. 418 u. ff. ingleichen Schorstein.

Rauchfang-Steuer, ist in den Kayserlichen Erb-Landen die Anlage, so von jedem Rauchfange der hohen Landes-Obrigkeit muß bezahlet werden.

Rauch-Faß, *Suffumigabulum*, ist dasjenige Gefäß, dessen sich die Wund-Aertzte zu bedienen pflegen, ein Glied zu räuchern, die glühenden Kohlen darein zu legen, und auf diese die Räucher-Artzney zu streuen. Siehe Räucherey.

Rauch-Futter, heißt im Kriege Haser, Heu,

Heu, und Stroh vor die Pferde: Lateinisch *Pabulum*.

Rauchhaupt, ein altes adeliches Geschlecht, welches sich in dem Sächsischen Chur-Kreyse, in Meissen, in dem Hertzogthum Magdeburg und in dem Fürstenthum Anhalt ausgebreitet. **Heinrich** von **Rauchhaupt** stund 1380 in dem Ertz-Stifft Magdeburg in grossem Ansehen, und hinterließ **Hansen**, welcher 1430 **Clausen** von **Trotha** das in dem Chur-Kreyse gelegene Ritter-Gut Hohenthurm abkauffte. Derselbe hatte 3 Söhne, die hiessen **Meinhard**, **Thimo** und **Hans**:

I) Der älteste, **Meinhard** von **Rauchhaupt** auf Hohenthurm, hinterließ **Hansen** auf Hohenthurm, welcher 1496 starb, nachdem ihm **Marthe** von der **Wense** 8 Söhne gebohren, unter denen folgende 2 zu mercken: 1) **George** auf Hohenthurm, so 1548 mit Tode abgegangen, zeugte mit **Annen** von **Belzig** unter andern **Georgen**, einen Vater **Albrechts** auf Hohenthurm, von dem man nichts findet. 2) **Albrecht Volrath** auf Brachstädt bekam mit **Helenen** von **Köppichau** 3 Söhne, von denen **Albrecht Volrath** 1580, als Landgräfl. Heßischer Obrist-Lieutenant in die Niederlande zu Felde gegangen, und sich hernach **Catharinen Marien** von **Rauchhaupt** aus Trebnitz ehelich beygeleget, die ihm **Hans Christophen** und **Hans Georgen** gebohren, unter denen der erste eine Tochter, der andere aber 2 Söhne nachgelassen.

II) **Hans** von **Rauchhaupt** auf Sagisdorf, des obgedachten **Meinhards** jüngster Bruder, war Fürstlich-Magdeburgischer Rath, und kauffte **Dietrichen** von **Zerbst** das Guth Sagisdorf ab. Er hatte 2 Söhne, von denen der jüngere **Hans**, in seinen Söhnen abstarb; der ältere aber, **Heinrich** auf Sagisdorff, setzte seine Linie durch seinen Sohn **Hildebrand** fort. Derselbige zeugte mit **Ottilien** von **Witzleben**, einen Sohn gleichfalls **Hildebrand** genannt, welchem **Catharine** von **Schlaberndorf** folgende 4 Söhne gebahr: 1) **Curt Hildebranden**, der 1634 als Schwedischer Capitain geblieben. 2) **Albrecht Volrathen** auf Landen, welcher als Landgräflich-Heßischer Obrister verstorben, und **Johann Gottfrieden** auf Hohenthurm nachgelassen, von dessen Söhnen **Hans Otto**, Königl. Dänischer Obrister sich **Elisabeth** von **Osterhausen** beygeleget. 3) **Johann Gottfrieden**, der 1635 als Kayserlicher Obrister ohnbeerbt das Zeitliche gesegnet. 4) **Rudolphen**, welcher als Obrister in Frantzösischen Kriegs-Diensten gestanden, und mit **Amalien** von **Meschede** 4 Söhne gehabt, von denen **Albrecht Volrath** auf Hohenthurm mit **Margarethen** von **Leipziger** verehlicht gewesen.

III) **Thimo** von **Rauchhaupt** auf Trebnitz, des oberwehnten **Meinhards** anderer Bruder, war Fürstlicher Magdeburgischer Hof-Marschall, kauffte 1454 denen von **Rodersleben** das Guth Trebnitz ab, und zeugte mit **Elisabeth** von **Ammendorf** 4 Söhne, von denen **Hans** und **Thimo** zu mercken:

(A) Der ältere, **Hans** von **Rauchhaupt** auf Preussendorff ꝛc. zeugte unter andern **Meinharden** auf Preussendorff, welcher **Erasmus**sen auf Spore und Preussendorff nach sich ließ. Derselbe lebte noch 1567, und war ein Vater **Hansens** auf Spore und Preussendorff, welcher bey seinem Tode, der 1600 erfolgte, 2 Söhne hatte, **Rudolphen** auf Spore und **Georgen** auf Preussendorff, unter denen der letztere sich als Obrister hervorgethan.

(B) **Thimo** von **Rauchhaupt** auf Trebnitz, **Hansens** auf Preussendorff jüngerer Bruder, war Fürstlich-Magdeburgischer Amts-Hauptmann zu Giebichenstein, und starb 1526. Sein Sohn **Thimo** auf Trebnitz, den ihm **Margarethe Pflugin** aus Frauenhayn gebohren, hinterließ bey seinem Tode, der 1556 erfolgte, von **Agnes Bosin** 3 Söhne. Von denselben war **Thimo** auf Trebnitz Fürstlich-Magdeburgischer Rath, und zeugte mit **Margarethen** aus dem **Winckel** unter andern folgende 3 Söhne: 1) Der älteste, **Thimo** auf Trebnitz, hatte 2 Söhne, davon **Heino** auf der Reise in Franckreich, **Wolff Christoph** aber 1615 in seinem Vaterlande mit Tode abgegangen. 2) Der jüngste, **Volrath** auf Trebnitz und Hohenthurm, zeugte mit **Sabinen** aus dem **Winckel Albrecht Volrathen** auf Brachstädt, der ohne männliche Erben verschieden; mit **Elisabeth** von **Bölzig** aber **Albrechten** auf Hohenthurm, dessen Enckel, **Hildebrand** auf Hohenthurm, nur 2 Töchter nach sich gelassen. 3) Der mittelste **Christoph** auf Hohenstädt, verehlichte sich mit **Margarethen** von **Börstel** aus Westeregeln, und bekam mit ihr folgende 2 Söhne:

(I) Der ältere, **Hans Heinrich Thimo** von **Rauchhaupt** auf Hohenstädt, zeugte mit **Sibyllen** von **Zaschnitz** unter andern **Gustav Volrathen** auf Hohenstädt, und **Hans Heinrichen** auf Sagisdorf. Diesem gebahr **Margarethe Sabine** von **Rauchhaupt** aus Brachstädt 4 Söhne, von denen der älteste **George Friedrich**, 1709 das Zeitliche gesegnet; Jener aber hinterließ **Johann Melchiorn** auf Sagisdorf, welcher 1708, als Königl. Preußischer Obrister, bey Cassano in Italien blieb, nachdem ihm **Gisele Margarethe** von **Rauchhaupt** aus Trebnitz 2 Söhne, **Ludwig Gustaven** und **Leopold Augusten**, so beyde in Königl. Preußische Kriegs-Dienste gegangen, gebohren.

(II) Der jüngere **Christoph** von **Rauchhaupt** auf Sagisdorf, zeugte mit **Magdalenen** aus dem **Winckel Hans Christophen** auf Trebnitz, Hohenthurm und Nienburg, welcher Hannöverischer General-Brigadier und Obrister zu Pferde gewesen, und mit **Gisele Dorotheen** von **Rößing** seinen Stamm fortgesetzet hat. Seine 4 Söhne waren 1) **Christoph Friedrich**, der 1669 in Braunschweig-Lüneburgischen Kriegs-Diensten gestorben. 2) **Hans Christoph**, der 1684 als Landgräfl. Heßischer Rittmeister, mit Tode abgegangen. 3) **Hans George**, der 1676 als Fürstlicher Magdeburgischer Cammerjuncker und Hauptmann zu Altensleben das Zeitliche gesegnet. 4) **Volrath Thimo** auf Trebnitz, welcher mit **Augusten Magdalenen** von **Rauchhaupt** aus Brachstädt, ausser einer Tochter **Gisele Margarethe**, 2 Söhne gezeuget, die beyde in Königl. Preußischen Kriegs-Diensten gestanden,

Digitized by Google

den, und davon der ältere, Thimo Friedrich, eine von Gemmingen, der jüngere aber Volrath, eine von Hagen geheyrathet. Königs Adels-Hist. t. 3. p. 907-913.

Rauchhuhn, Rauchhühner, *Gallinæ fumosæ, Gallinæ Jurisdictionales*, heissen an theils Orten diejenigen Hühner, welche die Unterthanen, und sonderlich die eigenen Leute, ihrer Herrschafft zu gewissen Zeiten des Jahres, als um Fastnachten, oder Pfingsten u. s. w. zu Bezeugung ihrer Unterthänigkeit darzubringen pflegen. Zasius Lib. I. Singul. respons. 3. n. 79. Cothmann in Consil. 42. n. 34. und 38. Wie denn diese Hühner eben deswegen Rauch-Hühner genannt werden, weil sie in die Höhe flügen, und daselbst ruhen und nisten, und solcher gestalt zugleich die Höhe des Rechts und die Ober-Gerichtsbarkeit anzeigen. Zasius in Tr. de Homin. propr. & hodiern. serv. jurib. c. 6. n. 64. Besold. in Thes. Pract. voc. Camin, ibique Diethert in not. Klock T. II. consil. 7. n. 159. Und wird auch die jährliche Erhebung des Rauchhuhns mehrentheils als ein Beweißthum und ordentliches Zeichen der hohen Gerichte angesehen; so, daß die mehresten Rechts-Lehrer daraus folgern, daß demjenigen die peinliche Gerichtsbarkeit zustehe, welcher sich in dem Besitz befindet, das Rauch-Huhn einzuheben. Köppen in Decis. 48. n. 24. Pruckmann Vol. I. Consil. 21. n. 83. Sonst sind dieselben verschiedener Art, z. E. Fastnachthühner, Herbsthühner, Pfingsthühner, Zinshühner, Sommerhühner, Fuhrtenhühner, Lauberhühner, Leibhühner, Haupthühner und so weiter. Es ist aber kein Zweiffel, daß dieselben mehr zu Bezeugung der Unterthänigkeit und des Gehorsams als gewisser Dienstleistungen, abgegeben werden. Ob aber solche gleich an einigen Orten auch von denen Knechten oder Leibeigenen eingebracht werden; so scheinen sie doch bey denen freyen Leuten vielmehr nur ein Zeichen der Unterthänigkeit und Ehrerbietung, als einer Beschwerde oder Dienstleistung zu seyn. Goldast T. III. Rer. Alemann. f. l. 78. Im übrigen werden diese Hühner auf unterschiedene Art entrichtet, als zu halben Hühnern, halben Gänsen, drittehalb Herbsthühnern, Viertel eines Huhns oder einer Gans, oder auch an deren Statt einige Pfund Fleisch, Käpphäne, Tauben u. d. g. oder auch nur etwas gewisses an Gelde. Wehner in Obs. Pract. v. Fastnachthühner.

Rauchin, Hertzog von Soissons, war des grossen Clotarius Sohn, und erhielt bey der Veränderung, die sich bey Chilperichs Tode zutrug, die Ober-Statthalterschafft von Soissons und von der gantzen Provintz samt dem Titul eines Hertzogs. Er entdeckte die Verschwörung, welche Fredegonde wider Childeberten angesponnen hatte. Denn als die von bemeldter Printzeßin zu Childeberts Ermordung gedingte 2 Personen zu Soissons ankamen, und verkleidet in Champagne gehen wolten, ließ sie Rauchin, so bald er davon Nachricht erhalten, greiffen, und überliefferte sie Childeberten, welcher sie nach ihrem Verdienst abstraffte. Hierdurch machte er sich Fredegonden verhast, und setzte sich hingegen an dem Austrasischen Hofe in grosses Ansehen. Allein diese seine Treue gegen den bemeldten König währte nicht lange; denn er verschwur sich hernach wider ihn, und stack mit Ursio und Berefred, deren Vorhaben dahin gieng, sich durch des Königs Tod des Königreichs Austrasien zu bemeistern, unter einem Hut. Gontran entdeckte diese Verrätherey, worauf Childebert dem Rauchin Befehl gab, nach Hofe zu kommen, allwo er einen sehr prächtigen Aufzug machte. Da denn zugleich der König einige seiner Bedienten heimlich mit dem Befehl abfertigte, Rauchins Güter in allen Städten, worinnen er etwas zu befehlen hatte, zu verarrestiren. Nachdem nun Rauchin eine lange Unterredung mit Childeberten gepflogen hatte, nahm er seinen Abschied, und gieng zum Gemach hinaus. Allein da er an die Thüre kam, ergriffen ihn die 2 von der Wacht, so nach Gewohnheit zu beyden Seiten der Thür stunden, und zwischen welchen er also durchgehen muste, und schmissen ihn zur Erden, worauf die Soldaten ihm anfielen, ihm den Kopff abhieben, so dann seinen Leib gantz nackend auszogen, und denselben aus dem Fenster warffen. Dieses geschahe im Jahr 587. Dormay de la ville de Soissons.

Rauchkammer oder **Räucherkammer**, ist ein besonders Gemach, so unter dem Dache eines Gebäudes an einer Fäuermauer angebracht ist, das Fleisch, so man räuchern will, darinnen aufzuhängen. Die Grösse derselben ist nach Gefallen und Nothdurfft, die Höhe achtehalb bis acht Schuh. Die Wände werden entweder gemauret, oder wenn sie vom Holtz abgebunden, wohl verkleidet oder verklebet, der Boden aber mit einem guten Estriche versehen, damit keine Feuersgefahr zu besorgen. Unten am Boden gehet der Rauch durch ein schräges Loch hinein, das hat inwendig in der Feuermäuer von unten auf zehen Zoll, aber beym Ausgang sechs Zoll ins Gevierte. Das obere Loch aber ist so groß, als die Feuermäuer breit ist. Darüber wird ein eiserner Schubsatz und darüber ein starckes eisernes Blech, mit einem heraus stehenden Ranst zur Handhabe, der das gantze Loch überdecken und beschlüssen kan, bereitet, mittelst dessen, des Rauchs viel oder wenig eingelassen werden kan. Es dienet aber auch anbey wider Feuersgefahr; denn wenn der Rauchfang oder die Feuermäuer brennet, kan das Feuer durch diesen Schieber und Blech völlig beschlossen und flugs gedämpffet werden. Das Thürlein zur Rauchkammer kan beyläufftig fünf Viertel einer Elle breit, drittehalb Ellen hoch, und, wo nicht gantz eisern, doch von innen mit eisernem Bleche beschlagen seyn.

Rauchkugel, s. **Dampffkugel**, im VII Bande, p. 97.

Rauchleder, heißt bey den Handwerckern das rohe Leder, ehe die Haare herunter geschoren; hingegen wird dasjenige das Gaarleder genennet, welches zugerichtet ist.

Rauch und Lichthaltung, s. *Domicilium*, im VII Bande, p. 1198.

Rauchlöschberg, ein zu der Landes-Regierung zu München, in Ober-Bayern, gehöriges Amt.

Rauch Megerkraut, s. **Göldenwaldmeister**, im XI Bande, p. 68.

Rauch Meyerkraut, ſ. Göldenwaldmeiſter, im XI Bande, p. 68.

Rauchohren, eine Art Sturmhüte, davon zu ſehen Caſquet, im V Bande, p. 1245.

Rauchparrepar, was dieſes heiſſe, davon ſiehe Muſcare, im XXII Bande, p. 1018.

Rauch Sonchenkraut, ſ. Gänſedifſtel, im X Bande, p. 43.

Rauchſpiel, ſ. Garbenſpiel, im X Bande, p. 285.

Rauch-Steuer, *Collecta de ſingulis focis præſtanda*, iſt ein gewiſſes Geld, welches an theils Orten von denen einzeln Feuer-Stäten entrichtet werden muß.

Rauchwerck, iſt ſo viel als **Pelzwerck**, davon zu ſehen Pelz, im XXVII Bande, p. 118.

Rauchwurz, ſ. Braunwurz, im IV Bande, p. 1167.

Rauch-Zehend heißt eigentlich derjenige Zehend, ſo insgemein in Natur von denen Früchten, oder dem ſonſt ſo genannten Rauch- oder Rauchen Futter entrichtet werden muß. Siehe Zehend.

Rauch zum Nachbar gehen laſſen, *Servitus fumum immittendi*, iſt eine gewiſſe Befugniß, da ein Nachbar berechtiget iſt, ſeinen Rauchfang in des Nachbars Hof oder Schorſtein gehen zu laſſen. Siehe Servitut.

RAUCITAS, ſiehe *Broncbus*, im IX Bande p. 1010.

Raucke, Rückette, iſt ein Kraut, deſſen man dreyerley Gattungen hat. Die Gartenraucke, welche unter den Küchenkräutern gebauet wird, und dem Senf in etwas gleichet, ſetzet kleine vierblätterige blaue oder bleichgelbe Blumen, in rauhen Kelchen, worauf eine Hülſe mit gelben Saamen, wie weiſſer Senf, folget. Die Blätter haben einen ſcharffen, doch angenehmen Geſchmack, und dienen unter den Salat, können auch zerſchnitten und auf einer Butterſchnitte gegeſſen werden. Sie wird im Frühling, im wachſenden Monden in einen ſandigen und feuchten Grund geſäet, ſo reifet der Saamen im Herbſt, den man ſo dann zum Gebrauch ſammlen kan. Was man nach Johannis ſäet, ſchoſſet nicht ſo bald und leicht in den Saamen, als was vorher früher angebauet worden. Wenn die Blätter zum Gebrauch abgeſchnitten ſind, ſo treibt die Wurtzel immer wieder neue herfür. Mäßig gebrauchet, zertheilet ſie die zähen Feuchtigkeiten, widerſtehet dem Scharbock, treibet den Harn, und ſtärcket die Mannheit, wo ſie aber zu viel genommen wird, erhitzet ſie das Geblüte und beſchweret das Haupt. Der Saame mit Kümmel in gleichem Maaß vermiſcht, und davon ein halb Quentgen öffters genommen, bewahret für den Schwindel und Schlag. Die Meerraucke, wird unter den zaſerigen Sommergewächſen zur Zierde in den Gärten gehalten. Die wilde Raucke wächſet an dürren, ſteinigen Orten, und wird gar nicht gebraucht.

Raucke (Meer-) ſiehe *Kakile*, im XV Bande, p. 72.

Rauckelen, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, p. 1802.

Raucken, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, pag. 1801.

Raucken (wilde) ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, p. 1802.

Rauckenkraut, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, p. 1801,

Rauckette, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, pag. 1801.

Raucus, eine Stadt in der Inſel Creta, in Griechenland. Cellarius in Not. orb. ant. L. II, c. XIV, §. 109.

Rauda, eine Stadt in Hiſpania Tarraconenſi, zwiſchen den Städten Pintia und Clunia. Sie ſoll die Stadt Aranda de Duero ſeyn, von der im VI Bande, pag. 1110. gehandelt worden. Cellarius in Not. orb. ant. L. II, c. I, Sect. §. 61. Baudrand.

Raude, Schurf, iſt eine Baumkranckheit, da ein Baum, wenn er erſtarcket, eine rauhe Rinde, wie einen Schurf bekömmt, die hin und wieder abſpringt. Dieſe Kranckheit rühret daher, wenn die Bäume in allzukaltem und feuchtem Erdreich, oder auch gegen Mitternacht zu, wo ſie die Mittagsſonne niemalen haben können, im Schatten ſtehen, oder wenn man die Bäume beym Verpflantzen nicht, wie ſie vorhero gegen der Sonne geſtanden, ſetzet, oder die Beſchneidung der Zweige nicht zu rechter Zeit verrichtet, oder auch das Moos nicht recht davon abſchabet. Wenn ſolcher Schurff recht grob worden, wird er im Frühlinge mit einer Baumſchabe oder ſtumpffen Sichel, wenn es geregnet hat, gelinde und ohne Verletzung der inneren Rinde abgezogen. Den abgeſchabten Baum aber kan man alsdenn mit Kühkoth überſtreichen, ſo wird er eine ſchöne geſchlachte Rinde bekommen, und gleichſam verjünget werden. Von der Kranckheit, die an den Thieren anzutreffen, und ſich bisweilen an ſelbigen äuſſert, ſiehe **Räude**.

Raude, eine Nelckenkranckheit, ſ. **Nägelein**, im XXIII Bande, p. 388.

Raude, bey den Menſchen, ſ. *Impetigo*, im XIV Bande, p. 601. ingleichen **Krätze**, im XV Bande, p. 1642.

Raude, Fluß, ſ. **Ruda**.

Raude (dürre) beſtehet vornemlich darinnen; Es ſchüſſen rothe Bläsgen oder Blättergen in verſchiedenen Gegenden des Leibes, ſonderlich an Armen und Beinen auf, bald einzeln, bald viel bey einander; Zu dieſen kommen noch mehr neue, daß ſie alſo immer mehr Platz einnehmen und endlich ſich in die Runde vermehren. Ein jedes dieſer Blätterchen ſieht obenher ein wenig weißlicht und ſchuppicht aus, denn fallen die Schuppen ab, und geht eine dünne Materie aus den Bläsgen, wenn man ſich krauet, es trocknet aber geſchwinde wieder, und ſetzt eine Rinde oder Schuppen, wie es vorhin hatte. Man trifft dieſes Ubel zuweilen an einem Glied allein an, daß die übrigen Theile davon ohnbeſchädigt ſeyn, und iſt gleichſam das Mittel zwiſchen der Krätze und dem

Auſſa-

Digitized by Google

Aussatze. Von der Krätze unterscheidet sichs in Ansehung der Gestalt der Blättergen, welche in der Krätze mehr einzeln stehen, oder durch kleine Plätzgen von einander abgesondert sind: Hier aber stecken sie mehr über einander auf einem Klumpen, und komen Reihenweise nach einander hervor. Der Aussatz aber ist viel hefftiger und schlimmer, nehmlich voller Grind und Schuppen, so überall beysammen stehen, und sich über den gantzen Leib erstrecken. Die Raude ist schwer zu curiren; wenn sie etwas Aussatz-artiges an sich nimmet, ist mehrentheils alle Mühe umsonst. Wenn man aber dieses Ubel zu heilen gedencket, muß man lauter kräftige und starcke Mittel anwenden, darunter gehöret nun das Aderlassen, mercurialische Purgantzen, Milchwasser oder Molcken zur Artzney eingerichtet, martialische Sauerbrunnen, der ausgedrückte Saft aus feuchten Kräutern, Holztränckе, Präparata von Stahl, die Speichelcur und dergleichen. Dieser Affect kommt öffters nach der Venusseuche oder dem Scharbocke. Baden ist zuweilen schädlich. Es ist bekannt und sind Exempel vorhanden, daß diejenigen, die eben nicht allzusehr mit der Raude beladen, und nach den Bädern gereiset, mit einem vollkommenen Aussatze zurücke gekommen seyn. Daß laxirende Sauerbrunnen bey der leichtern Art dieser Raude was helffen, ist öffters probiret, aber die Wasser zu Tunbroy und dergleichen sind zehen mal besser. Unter allen Medicamenten sind die zu loben, so von Nattern gemacht werden, bey dieser Kranckheit, wie auch in der Elephanthiasis und dem Aussatze selber. Was die äusserlichen Mittel betrifft, so sind die Bäder, und die Linimente aus flüßigem Peche gemacht, vor allen andern die vortrefflichsten. Die mercurialischen Salben sind die stärckesten Artzneyen.

Raude (schuppichte oder bösartige) siehe *Psora*, im XXIX Bande, p. 1089.

Raude bey Kindern. Unter anderen Zufällen, womit die Kinder geplaget werden, ist nicht eine der geringsten die Raude, welche so wohl kleine, als erwachsene Kinder anfället: Solche greiffet an unterschiedlichen Theilen des Leibes die Haut an, mit kleinen, bisweilen feuchten, bisweilen trockenen Blätterlein, und ist ein beschwerlicher Zustand, sonderlich wenn der Leib erwärmet ist, wegen des unvergleichlichen Juckens und Beissens, und so solcher Grind nach Genüge gekratzet worden, verursachet er erst Brennen und Schmertzen, weswegen denn die Kinder unleidlich werden, und ohne Unterlaß heulen, schreyen und schlaflose Nächte haben: und solche Raude ist Anfangs nur eine Kranckheit in der Haut, welche öfters durch Ansteckung ihren Anfang nimmt. Insgemein hat sie ihren Ursprung von einer unnützen sauren und saltzigen Feuchtigkeit, welche sich, wegen verhinderter unempfindlicher Durchwehung, in der Haut des Leibes gesammlet, nach und nach um sich gefressen, und so fort kleine flüssende Geschwürlein, oder allein eine trockene Schädigkeit erwecket. Wie nun die bemeldten scharffen Feuchtigkeiten vielerley Beschaffenheiten, nach Unterschied der Menschen, haben. Also ist die Raude auch eben unterschiedener Gattung, eine häßlicher als die andere, und eine mit grössern Schuppen als die andere, worans endlich die Malzey selbst entstehen kan. Die Causa continens, oder rechte Ursache dieses Zustandes, scheinet kein Schleim, keine Galle, auch keine Melancholey zu seyn, auch kein ausgegossenes und ausgetretenes Geblüte: Es scheinet auch nicht, daß die hier peccirende Materie etwan von zwey oder mehrern erst erwehnten Feuchtigkeiten vermischet sey: Denn wo dieser Zustand jemahls von dergleichen Feuchtigkeit seinen Ursprung hätte, so könnte man ihn nicht so leicht erben, oder einig und allein durch eine gelinde Ansteckung an Hals bekommen, und würde sich auch nicht von äusserlichen Mitteln curiren lassen. Dannenhero wird vielmehr dafür gehalten, die Ursache sey eine wässerigte Feuchtigkeit, die sich in den Glandulis subcutaneis, d. i. in den kleinen unter der Haut liegenden Drüslein beständig aufhält, die ihre rechte und gute Art verliehret, indem das flüchtige Saltz in sauer, oder scharf gesaltzen, oder ander böses unreines Wesen verwandelt wird. Weil aber dieser also verderbten und immer ausdämpfenden wässerigten Feuchtigkeit, immer etwas frisches von dem Geblüte zufleußt, also können sich die Feuchtigkeiten, die alte und frische, nicht wohl zusammen schicken und vereinigen, sondern, weil zweyerley ungleiches Saltz zusammen kommet, erhitzen sie und gerinnen in ein unreines Wesen, welches die Schweißlöcher anfüllet und ausdehnet, und die Haut auffschwellend machet, auch noch über das, das Geblüte in seinem Lauffe etwas verhindert, und machet, daß es aus seinen Adern tritt. Dannenhero entstehen viel und häufige Blätterlein, welche, wenn die Feuchtigkeit zur Materie, und von dem herabflüssenden Geblüte und Blutwasser immer weiter heraus getrieben wird, gröſſer werden, worauf denn die Lebensgeister, den Auswurf dieser Materie zu befördern, unordentlich in die Nerven einflüssen, und das beschwerliche Beissen und Jucken verursachen. Es ist aber diese Raude ihrem Ursprunge nach also zu betrachten, daß dieselbe entweder durch Ansteckung ererbet; oder es wird wegen übelgeführter Diät die Materie von dem verderbten und unreinen Safte und Geblüte mitgetheilet, oder sie wird in der Haut selbsten, wegen verhinderter Ausdämpfung und allerley Gestanck gezeuget; worzu noch kommet, daß junge Kinder diese Kranckheit oft von ihren Eltern anerben. Es ist aber, wie bereits gedacht, die Raude in ihrer Form und Gestalt, nachdem die Patienten beschaffen, sehr unterschiedlich, denn bey denen, die ein trockenes, gallichtes, oder melancholisches Temperament haben, bey selbigen entstehet nur eine trockne Raude, weil wegen Mangel des Saftes bey solchen Leuten wenig durch die Haut ausdämpfet, worbey auch kein sonderliches Jucken und Beissen ist. Bey andern aber, die feuchter Natur sind, und unreines Geblüte haben, entstehen viel Blattern, die mit Materie angefüllet, über die massen jucken und machen, daß man immer kratzen muß: Weil aber öffters kleine Geschwärlein daraus werden, so wird solches Jucken unterweilen in einen Schmertz verwandelt. Es ist aber die Raude eben nicht tödtlich, wohl aber beschwerlich, häßlich und übelständig, und wird durch solche bey jungen Kindern offt eine grosse

Kranckheit abgewendet, bisweilen auch gar geheilet. Doch ist man auch bey solcher nicht gantz sicher, denn sie kan, wenn solche so lange anhält, in einen Aussatz verwandelt werden. Bey Heilung der Raute wird gesehen, wie man die in den unter der Haut steckenden Drüßlein verdorbene Feuchtigkeit, wiederum in gebührenden Stand bringe; auch daß die Löcher und Gänge der Haut, wenn sie von den Unreinigkeiten befreyet, wiederum in ihre vorige Beschaffenheit kommen. Ingleichen auch, daß die in der Haut steckenden Feuchtigkeiten und verdorbene Materie, nicht aus der Haut in das Geblüte, und in das Flüßwasser zurück getrieben werde. Und endlich muß man auch darauf bedacht seyn, wie die in den feuchten und unreinen Theilen von unreiner Raude und derselben Materie zugefügte Schäden und Unreinigkeit, ebenmäßig gäntzlich ausgerottet werden mögen. Wenn man nun Vorhabens, diese Cur zu bewerckstelligen, muß man so wohl durch innerliche als äusserliche zugleich gebrauchende Mittel, den Anfang machen, daß die aus ihren Löchern und Auffenthalte getriebene Materie nicht anders wo ihren Sitz nehme, Auffenthalt finden, und sich verbergen möge, sondern gäntzlich durch dienende Mittel ausgeschaffet werde. Zu welchem Ende denn vornehmlich eine gute Diät zu halten, da man insonderheit, alle scharf gesaltzene und gewürtzte Speisen meiden, auch des Weins, starcken Biers, anderer hitzigen Getränckе, und alles dessen, so die Bewegung des Geblüts auf einige Weise reitzen und in Aufwallung bringen kan, sich allerdings enthalten muß. Ferner wenn die Raude lange angehalten, und der Leib auch vorhero schon unrein gewesen, soll man purgirende Mittel verordnen, die die scharffen, saltzigen, glutinösen, leimigen und in grossem Uberfluße sich im Leib aufhaltenden Feuchtigkeiten, ausführen; als zum Exempel folgendes Purgirpulver: Nehmet Jalappähartz fünf Gran, versüßtes Queckſilber acht Gran, mischet es zu einem Pulver, theilet es in zwey Theile, und gebet es einem Kinde von sechs Monathen ein. Den Kindern und jungen Personen, kan man von dem laxirenden Rosensyrupe, von dem Cichoriensyrupe mit Rhabarbar bereitet: ingleichen von des Mindern eröffnenden Syrupe, von der eröffnenden Stahltinctur, Viperneſſentz und dergleichen geben: hernach soll man eine Zeitlang Morgens und Abends das bezoardische Stahlpulver, oder des Quercetans Cachectisches Pulver, oder Viperpulver mit dem andern vermischet, geben: so wird die Raude, wenn anders vorgeschriebene Diät beobachtet wird, innerhalb drey oder vier Wochen gäntzlich vergehen. Wasserbäder kan man neben solchen Mitteln auch gebrauchen, welche von St. Johanniskraute, Steinklee, Scabiosen, Camillen, Wullkraute, Pappeln, Tabackkraute, Taubenkropfe, Schwefel und Alaun gesotten. Man kan auch das Süßholtzsälblein, mit Schwefelblumen, Pomade, St. Johannisöle und Wagenschmiere vermischen und überstreichen. Es ist auch folgendes Sälblein gut: Nehmet des weissen Campfersälbleins zwey Loth, Schwefelblumen ein halb Loth, Weinsteinsaltz ein Qventgen, machet mit Tobacksöl eine Salbe daraus. Bey Erwachsenen wird zuförderst ein laxirender Tranck fürgeschrieben, wie folget: Nehmet Mechoacanne-wurtz zwey Loth, Alantwurtz, Schmeerwurtz, Graswurtz, jedes ein Loth, Scabiosen, Taubenkropf, Ehrenpreiß, jedes eine Hand voll, Fenchelsaamen ein halb Loth, schwartze Nieswurtz ein halb Loth, kleine Rosinen, Sennetblätter, jedes zwey Loth, güsset zwey Maas alten weissen Wein darüber, lasset es vier und zwantzig Stunden stehen, davon alle Morgen und Abende ein gut Glas voll getruncken. Oder bereitet solchen auf nach beschriebene Manier: Nehmet Rhabarbar ein Loth, Zimmet, Weinsteinsaltz, jedes anderthalb Qventgen, Sennetblätter zwey Loth, Süßholtz ein Loth, kleine Rosinel vier Loth, Anis- und Fenchelsaamen, jedes ein halbes Qventgen, thut es in eine Kanne, güsset zwey Maas alten weissen Wein darüber, lasset es vier und zwantzig Stunden stehen, und trincket Morgens ein gut Glas davon. Es dienet auch dieser folgende laxirende Kräuterwein, nicht nur in der Raude, sondern auch in allen Unreinigkeiten des Leibes, welcher eine unfehlbare Blutreinigung ist, und wird solcher also bereitet: Nehmet Rhabarbar der besten fünf Qventgen, Alandwurtz, Schmeerwurtz, Graswurtz, jedes ein Loth, Sennetblätter zwey Loth, Weinstein ein Loth, kleine Rosinel ein Loth, Engelsüß zwey Loth, Anis und Fenchel, jedes ein halbes Qventgen, zerschneidet alles gröblicht, güsset darüber fünf Pfund guten alten weissen Wein, und vier Pfund Wasser, lasset es über Nacht stehen, den folgenden Morgen siedet es in doppelten wohl beschlossenem Gefässe, lasset ein Pfund einkochen, hernach seihet es sauber durch ein Tuch, und gebet davon Morgens und zu Nachts ein gut Glas voll, nachdem es würcket, also, daß es alle vier und zwantzig Stunden vier Stühle verursachet. Wenn der Leib wohl gereiniget, kan man sonder Furcht, von einer oder der andern wohl bereiteten Salbe gebrauchen; deren einige auf folgende Weise bereitet werden: Nehmet ungesaltzene Butter, zerlasset solche, und güsset sie in kalt Wasser, thut es etliche mal, davon nehmet zwey Loth, Schweineschmaltz zwey Loth, Mengelwurtz, Mannstreuwurtz, jedes vier Loth, und eine Citrone, mischet alles und kochet es mit Salbey und Majoran, bis das Phlegma vergehet, presset es durch ein Tuch, thut darzu Schwefelblumen ein Loth, Campher ein Qventgen, reibet es durch einander, und verbessert den Geruch mit ausgepreßtem Muscat-nuß- und Spicköl, von jedem so viel, als genug ist, damit schmieret die räudigen Glieder. Ordentlich aber brauchet folgendes Sälblein: Nehmet gestossenen Schwefel vier Loth, weiß Nieswurtz ein Loth, sublimirtes Queckſilber einen halben Scrupel, ungesaltzene Butter zwölf Loth, mischet es alles über gelindem Feuer, wohlgerührt unter einander. Oder folgendes Liniment: Nehmet gestossenen Schwefel vier Loth, Salpeter zwey Loth, guten Weineßig zwölf Loth, mischet es zu einem Liniment. Auch sind nachgesetzte bewährte Salben dienlich: Nehmet Schwefelblumen drey Qventgen, ungesaltzene Butter sechs Loth, Ingber ein Qventgen, præcipitirtes Queckſilber ein halb Qventgen. Mischet alles wohl nur kalt unter einander, und lasset davon wohl in die Gelencke reiben, oder auch den Grind ansalben, so wird in drey Tagen auch die schlimmste

ſte Raude geheilet ſeyn. Oder: Nehmet Roſenſälbel vier Loth, Schwefel ein halb Loth, Weinſteinöl ſo viel genug iſt, Rhodiſerholtzöl einen Scrupel, machet es zu einer Salbe. Oder: Nehmet weiß Campferſälbel vier Loth, Venediſche Seife ein und ein halbes Quentgen, Schwefel zwey Quentgen, Silberglätt zwey Quentgen, Salpeter ein Quentgen, verſüßtes Queckſilber zwey Quentgen, ungelöſchten Kalck drey Quentgen, machet daraus eine Salbe. Oder: Nehmet Schweinenſchmaltz acht Loth, Silberglätt vier Loth, Lohröl ein halb Loth, Queckſilber ein Loth, weiſſe Nieſewurtz zwey Loth, machet es zu einer Salben.

Raude am Kinne, ſiehe *Mentagra*, im XX Bande, p. 847.

Rauden, ein Schleſiſches Städtgen im Fürſtenthum Wolau, 3 Meilen von Glogau, hat 1709 vermöge der Alt-Ranſtädtiſchen Convention eine Lutheriſche Kirche und Schule bekommen.

Rauden, ein Ciſtercienſer-Kloſter in Ober-Schleſien, im Fürſtenthum Ratibor, bey dem nahe vorbey lauffenden Fluß Ruda oder Raude, ſo Uladislaus, Hertzog von Oppeln, 1252 geſtiftet.

Rauden, ein Dorff im Marggrafthum Ober-Lauſitz, im Budiſſiniſchen Kreyſe. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 121.

Raudenberg, ein Schloß am Fluß Moran in Mähren gegen Schleſien zu.

Raudenſis (Alexander) ein Italiäniſcher Rechtsgelehrter in dem 16 Jahrhundert, von welchem herausgegeben worden

1. Deciſiones Piſanæ, Mayland 1602 in fol.
2. Tr. de contractibus emphyteuticis Eccleſiarum & Minorum, Pavia 1590 in 4.
3. Tr. de analogiis, univocis & æquivocis cum appendice, Venedig 1587 in fol.
4. Deciſiones Mediolanenſes, Franckfurt 1661 in 4.
5. Conſilia, Venedig 1595 in fol.
6. Reſponſum de legitima ſucceſſione Regis Portugalliæ.
7. Deciſiones feudales, Speyer 1605 in fol.

Barberini Bibl.

Raudenſis, oder **Raudinus** (Anton) ein Minorit, und Magiſter der Gottesgelehrſamkeit, war zu Folmenta in Italien von geringen Eltern erzeuget, weswegen Albrecht Sarrianus einen eigenen Tractat an ihn geſchrieben, quod nihil nocet ad virtutem, humili loco naſci. Er verbeſſerte die Schriften des Lactantius nach unterſchiedenen Manuſcripten, und machte einige Anmerckungen dazu, welche hernach 1497 zu Venedig auf eben dieſe Art gedruckt worden. Poſſevin in appar. Oudin de ſcript. eccl. Wadding in annal.

Raudenſis (Jac.) ſiehe Rho.

RAUDII CAMPI, ein Ort in Gallia Trans-Padana, oder Gallien, ſo über dem Fluſſe Po gelegen, in dem alten Italien, iſt durch den Sieg des C. Marii wider die Sicambros berühmt worden. Einige ſuchen dieſe Gegend unfern von Verona an der Etſch, andere aber bey Vercelli in Piemont. Cellarius in Not. orb. ant. L. II. cap. IX. ſect. 1. §. 95. 96.

Raudinus (Anton) ſiehe **Raudenſis**.

Raudnitz, eine Stadt in Böhmen, in dem Elaner-Crayſe, zwiſchen Leutmeritz und Melnick, an der Elbe gelegen. Sie iſt mit einem ſehr ſchönen und groſſen Schloſſe verſehen, und gehöret dem Fürſten von Lobkowitz. Es wurde dieſe Stadt vom Ertzbiſchoff Ernſt zu Prag mit Mauren umgeben, und das Schloß wohl befeſtiget und ausgezieret. Bey der daſigen groſſen Kirche war vor Alters eine Probſtey. Neben dem Schloſſe ſtehet ein Kloſter Canon. reg. S. Auguſtini, welches 1421 von den Hußiten geplündert und verbrannt wurde, wobey ſie den Abt und etliche Canonicos niedermachten. Nahe hierbey auf einem Berge liegt ein Kloſter, St. Georgen genannt. Nach dem ſich allhier ereigneten Brande hat der Fürſt Wenzel von Lobkowitz das Schloß ſchön wieder aufbauen laſſen. Gegen der Elbe zu, nicht weit vom Ufer, iſt eine ziemliche Juden-Stadt. Vorzeiten befand ſich bey dieſer Stadt eine lange ſteinerne Brücke über die Elbe, von deren Schwibbögen in dem Waſſer noch etliche Pfeiler, nebſt einem alten Brückenthurm am Ufer zu ſehen ſind. Balbin miſcell. Bohem. dec. 1. L. 4. Tromod. J. H. D. Antiq. des Elbſtrohms.

Raudt (George) war Superintendens zu Plauen, und gab heraus: der IV Evangeliſten Beſchreibung, und Erklärung der Geſchichte JEſu Chriſti; desgleichen über die Apoſtelgeſchichte, und Epiſteln Pauli an die Römer, Corinther, Galater und Epheſer, Franckfurth am Mayn 1579. in fol.

RAVE, ſiehe **Rübe**.

Raue (Johann) ein Weltweiſer, war von Berlin gebürtig, und begab ſich 1632 nach Erfurt, allwo man ihn 2 Jahre darauf zum Profeſſor der Hiſtorie und Beredſamkeit bey der Univerſität, und kurtz hernach auch zum Profeſſor des daſigen Gymnaſii ernennte; wiewol er dieſe Stellen bald wieder aufgegeben, oder wie andere melden, ſich aus erheblichen Urſachen anderswohin gewendet. Nach dieſem bekleidete er die Profeßion der Geographie und Chronologie, wie auch der Beredſamkeit und Logic auf der Ritter-Academie zu Sora, und ferner eine auſſerordentliche Profeßion der Philologie zu Dantzig, bis er zu Berlin Profeſſor am Gymnaſio, und General-Aufſeher der Märckiſchen Schulen wurde. Seine Schriften ſind:

1. eine Ausgabe des Cornelii Nepotis, Erfurt 1636 in 8.
2. tr. de propoſitionibus modalibus contra Scharfium; Roſtock 1637 in 8.
3. Logica; Roſtock 1638 in 8.
4. philoſophia ſingularium;
5. aphoriſmi militares.
6. Programmata u. a. m.

Prätorii Athenæ gedanenſes p. 94. Motſchmanns Erf. lit. contin. 3.

Ravecca, eine Stadt, wird von andern auch Camboja genennet, wovon im V Bande, p. 354 kan nachgeſehen werden.

Ravechet (Hyacinthus) ein cordater Sorbonniſt, und Syndicus der Sorbonne, der ins Exilium muſte, weil er es mit der Frantzöſiſchen Appellation hielt, und 1717 den 24 Jul. zu Renne geſtorben iſt. Beſiehe Unſchuldige Nachr. 1717 p. 1083.

RAVEDSENI, iſt die orientaliſche Rhabarber, von welcher an ihrem Orte.

Ravee, ein Fluß im Reich des groſſen Mogols in Aſien. Er läufft die Stadt Lahor vorbey, und fällt in den Fluß Indus. Ehedem hieß er HYDASPES, und bis dahin haben ſich die Conqueten des Alexanders, des Groſſen erſtrecket. Noch ein anderer Fluß dieſes Namens war in Perſien, in der heutigen Provintz Suſiſtan. Er bewäſſert die Stadt Suſa, jetzo Deſu, fällt in den Fluß Tigris, und heißt jetzo Choasbes, davon ſiehe den Artickel: Caron, im V Bande p. 1119 u. f.

Ravel (Anton) ein Prediger in Franckreich, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. les vertus morales & chretiennes avec les dons du St. Eſprit & les reflexions neceſſaires, Toulouſe 1645 in 8.
2. la devotion au St. Ange Gardien, ebend. 1645 in 24.

Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

RAVELIN, ſiehe Wall-Schild.

Ravelin (Frantz Martin) hat geſchrieben artem memoriæ exemplis auctam, Franckfurt 1615 in 8. Morhofs Polyhiſt. T. I. Lib. II. Cap. VI §. 33.

RAVELINGE, ſiehe Strudel.

RAVELINO, ſiehe Wall-Schild.

RAVELINUS, ſiehe Wall-Schild.

RAVELLA, ſiehe Ravello.

Ravello, Lat. *Ravella*, *Rabellum*, eine Stadt in der Neapolitaniſchen Landſchaft Principato citra, nicht weit von Salerno, auf einem Berge gelegen. Sie iſt von keinem ſonderlichen Alterthum, und ziemlich wol gebauet, auch mit einem Bißthum verſehen. Dieſes Bißthum iſt vom Pabſt Victor III im Jahr 1086 geſtifftet und auch herrlich privilegiret worden. Es hat keine Canonicos, ſondern nur 4 Aemter, darunter das Archidiaconat das vornehmſte, und 12 Capitular-Prieſter. Der Biſchoff ſtehet unmittelbar unter dem Pabſt, hat aber keine Diöces, weswegen Clemens VIII das Bißthum Scala mit dem obigen vereiniget hat. Die jährlichen Intraden des Biſchoffs belauffen ſich ein Jahr lang auf 2 bis 300 Ducaten. Wie die Biſchöffe in der Ordnung auf einander gefolget, iſt aus nachſtehendem Verzeichniſſe abzunehmen, nemlich:

1. Urſus Papicius von 1086 bis 1094, da er geſtorben.
2. Conſtantinus Rogadeus, von 1094 bis 1150 welches ſein Sterbe Jahr geweſen.
3. Johann Ruffulus, ſtarb 1209.
4. Pantaleus Pironti, verließ 1220 dieſe Welt.
5. Leo Rogadeus von 1220 bis 1229, da er geſtorben.
6. N. iſt noch 1237 Biſchoff geweſen.
7. Peter de Duratio, hat dieſes Bißthum lange beſeſſen, und iſt erſt 1284 geſtorben.
8. Ptolomäus, ſeit 1286, weil der vor ihm erwählte Johann Ruſalus wegen ermangelnder Jahre von Honorius IV verworffen worden Er ſtarb 1290.
9. Johann Allegri, von 1291 bis 1322, da er den 10 November geſtorben.
10. Frantz Caſtaldus, Benedictiner-Ordens, 1322, ſtarb den 4 Junius 1361.
11. Sergius Griſonus von 1363 an, ward nach einigen Jahren nach Amalphi verſetzt, wo er 1392 mit Tode abgegangen.
12. Robertus Ruffus, ſtarb 1397. Er iſt ein Benedictiner-Mönch geweſen.
13. Andreas, erwählt 1397, ward im Jahr 1400 nach Venoſa verſetzt.
14. Peregrinus Rufulus, 1400, ſtarb das drauf folgende Jahr.
15. Ludwig Apenditanus, 1401, ſtarb im Jahr 1407.
16. Nicolas de Doncellis, erwählt 1409, ward 1413 von Johann XXIII abgeſetzt, und ſtarb unter Martin V.
17. Aſtorgius Agnenſis 1413, ward 1418 nach Melfi verſetzt, und erhielt endlich den Cardinalshut.
18. Martin de Groniano 1418, ſtarb aber noch in dieſem Jahre.
19. Benedict de Pradoxis 1418, ſtarb 1417.
20. Johann 1427, bis 1429, da er entweder geſtorben, oder in ein anderes Bißthum iſt verſetzet worden.
21. Gaufried de Porteriis 1429.
22. Lorentz de Neapoli, Minoriter-Ordens, ward 1435 nach Pozzuolo verſetzt.
23. Lorenz de Ricciis, reſignirte freywillig 1455.
24. Nicolas Campanile, erwählt den 9 Junius 1455, ſtarb im folgenden Jahr.
25. Dominicus Mercarius, erwählt 1456 den 8 Mertz, ſtarb 1489.
26. Cosmus Setarius, von 1489 bis 1506, da er zu Salerno geſtorben.
27. Frantz Lavellus, ſeit 1506.
28. Nicolas, ſtarb 1509.
29. Gottſchalck, erwählt den 27 April 1509, ſtarb 1528.
30. Serenus de Aſtoriis 1528, ſtarb aber kurtz darnach.
31. Bernhardinus Soria, von 1529 bis 1536, da er freywillig abgedancket.
32. Frantz Quignon, reſignirte ebenfalls, als er das Bißthum kaum ein Jahr lang verwaltet gehabt.
33. Anton Lunellus 1537, ward 1541 nach Gaeta verſetzt.
34. Johann Mohedan von 1541, ſtarb 1549.
35. Ludwig Beccatellus, ward 1555 nach Raguſa verſetzt, und ſtarb zu Prato im Florentiniſchen 1572.
36. Hercules Tambuſius 1555, ſtarb zu Ferrara 1570. Wion lign. vit. p. 2. nennet ihn unrecht Flavius.
37. Paul Fuſchus von 1570 bis 1578, da er Biſchoff zu Sarno worden, wo er auch mit Tode abgegangen.
38. Aelius Scataxeticus, ſtarb 1590.
39. Paul de Curtis bis 1600, da er nach Iſernia verſetzet worden.
40. Anton de Franchis, reſignirte 1603 von freyen Stücken, ward Biſchoff zu Adria, und ſtarb 1625 zu Neapolis.
41. Frantz Bennius, von 1603 bis 1617 an ſeinen Tod.
42. Michael Bonſius, ſtarb 1623.

43. Ho-

Digitized by Google

43. Honufrius Verme, ſtarb 1637.
44. Cöleſtin Puccitellus, ſtarb 1642.
45. Bernhardin Pannicola, ſtarb 1666.
46. Joſeph Sagetius, bis 1694.
47. Aloyſius de Capua bis 1705, da er nach Gravina verſetzet worden.
48. Nicolas Rocco, ward 1707 Biſchoff zu Caſſano.
49. Joſeph Maria Perrimezzi, bis 1714, da er iſt nach Oppido verſetzet worden.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1181 u. ff.

Rauen, werden die Möhren genennet, davon im XXI Bande, p. 764 nachzuſehen.

Rauen, ein Sächſiſches Dorff im Voigtländiſchen Kreyſſe, unter das Amt Voigtsberg gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 100.

Raven, Geſchlecht, ſiehe Raben.

Rauen (Johann) hat eine Orationem gratulatoriam ad Chriſtianum IV de magno climacterico exacto gehalten und zu Coppenhagen 1640 drucken laſſen.

Rauendorff, ein Amtſäßiges Gut im Ertzgebürgiſchen Kreyſſe, gehöret zu dem Amte Pirna. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 84.

RAVENDSARA, ſiehe Nägleinmuß, im XXIII Bande, p. 395.

RAVENDSORA, nennen die Indianer die Bäume des Nelckenzimmets, davon zu ſehen *Caryophyllata Coſſia*, im V Bande, p. 1183.

Raveneau (Johann) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter aus der Mitte des 17 Jahrhunderts, gab tabulas de obligationibus & actionibus heraus, Paris 1645. ingleichen brevem declarationem de gradibus cognationis, ebend. 1630 in 8. und Tr. de quartis & portionibus eccleſiaſticis jure Pontificio quondam debitis Romano Pontifici, ebend. in 8. Tellier Biblioth. Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

Rayeneck, Geſchlecht, ſiehe Marſchall von Raveneck, im XIX Bande, p. 1749.

Ravenglaß, eine Marcktſtadt in der Engliſchen Grafſchafft Cumberland, in der Eintheilung von Allerdale, iſt auf 3 Seiten mit der See und 2 Flüſſen umgeben, wozwiſchen ſie liegt, hat unterſchiedliche dazu gehörige Kähne und kleine Schiffe. Speedäus theatr. magn. Britann.

Raveniczen, Stadt, ſiehe Vendenis.

Ravenna, wird *l'Antica*, die alte, genannt, eine alte Italiäniſche Stadt in Romagna, führet den Titul eines Ertzbiſchöflichen Sitzes, und gehöret unter den Römiſchen Stuhl. Sie liegt auf einem moraſtigen Boden, nahe bey dem Ufer des Adriatiſchen Meeres, an welchem ſie einen groſſen Hafen hat, worinnen vorzeiten nach der von Auguſten gemachten Anordnung die Römiſche Flotte an dem Adriatiſchen Meere zu liegen pflegte. Der Kayſer Honorius hatte in dieſer Stadt ſeine Reſidentz, und befeſtigte ſie mit einer doppelten Mauer. Die Scribenten der Römiſchen Hiſtorie gedencken dieſes Orts gar offt. Ravenna war auch die Reſidentz Theodoricus, Königs der Gothen, und nachgehends der Exarchen oder Vice-Könige, welche die Griechiſchen Kayſer in Italien ſandten. Longinus war der erſte, welcher von Juſtinus um das Jahr 567 oder 568 dahin geſandt wurde. Dieſem folgte Smaragdus, worauf Romanus Callinicus kam, und ſo dann wiederum vorbemeldter Smaragdus. Es folgten Johann Remigus oder Remigez, Eleutherius Iſaac, Theodor Galliopas, Olympius, Theodor Galliopas zum andern mal, ein anderer Theodor, Johann, genannt Plato, Theophylactus, Johann, mit dem Zunamen Rizocopus oder Frambearcinus, Paul und Eutychius. Unter des Pauls Regierung wurde Ravenna von Luitpranden, dem Könige der Lombardier, eingenommen; allein im Jahr 727 eroberte der Vice-König mit des Pabſts und der Venetianer Hülffe dieſen Ort aufs neue. Eutychius, der letzte Vice-König, kam hierauf wiederum zu Beherrſchung des Exarchats. Aiſtulphus, König der Lombardier, eroberte Ravenna aufs neue, und verjagte 752 den Exarchen aus Italien, behielt aber dieſe Stadt nicht lange. Denn der König Pipinus nöthigte ihn 756 dazu, daß er dieſen Ort nebſt dem gantzen Exarchat dem Pabſt übergeben muſte, welches durch Carln den groſſen im Jahr 774 beſtätiget wurde. Nach der Zeit hat Ravenna viel Unglück ausgeſtanden. Im Jahr 1512 eroberte die Armee des Königs in Franckreich Ludwigs XII unter Gaſto de Foix Commando die Stadt Ravenna, und erhielt dabey einen ſehr berühmten Sieg. Die Stadt iſt ietzo nicht mehr ſo anſehnlich, als in den vorigen Zeiten. Sie hat ein marmorſteinern Thor, welches von dem Volcke das göldene oder das ſchöne Thor genennet wird. Die darinn befindliche Hauptkirche wird von 4 Reihen ſteinerner Pfeiler getragen. Der darzu gehörige Hafen iſt nun faſt gantz von Sand angefüllt, und von keinem Nutzen. In der Kirche St. Marie de la Rotunda, welche um das Jahr 757 auſſerhalb der Stadt Ravenna erbauet wurde, nachdem ſelbige von der Herrſchafft der Longobarden befreyet worden, iſt der Stein-Schlüſſel des Gewölbes von einem einigen gantzen Steine, welcher 10 Schuhe breit und 200000 Pfund ſchwer iſt, wodurch dieſe Kirche ſehr berühmt gemacht wird, worinnen ſonſt faſt nichts merckwürdiges iſt. Nachdem die Gewaltthätigkeit des Pabſts Stephans VI, welche er an dem Formoſus nach deſſen Tode ausgeübt, in Rom groſſe Unruhe erwecket hatte, hielt, um ſelbige zu ſtillen, Johann II, des gedachten Stephans Nachfolger, im Jahr 901 eine Kirchen-Verſammlung zu Rom, auf welcher alles dasjenige vor nichtig erklärt wurde, was man wider den bemeldten Formoſus unternommen hatte. Bey dieſer Gelegenheit wurde auch Lamberts Krönung beſtätiget, und hingegen des Berengarius ſeine vor nichtig erkannt, welche beyderſeits Könige von Italien ſeyn wolten. Eine Zeitlang nach dieſer Verſammlung hielten 74 Biſchöffe, auf des gedachten Lamberts Veranſtaltung, eine Verſammlung zu Ravenna; und bekräfftigten alles dasjenige, was zu Rom geſchehen war. Im Jahr 967 wurde hierſelbſt in Gegenwart des Pabſts Johann XIII und des Kayſers Otrens I eine andere Kirchen-Verſammlung zu Wiederaufrichtung der Kirchen-Zucht gehalten. Nachder

Zeit hielt man noch unterſchiedene allhier, worunter aber keine merckwürdig iſt. Strabo. Plinius. Alberti deſcr. Ital. Ughel. Italia ſacra. Rubeus hiſt. Ravennat. &c. Regiſſart delices d'Italie p. 204. u. ff. Obgedachtes Ertzbißthum hat gleich zu derer Apoſtel Zeiten ſeinen Anfang genommen, und, welches faſt von keinem Ertz- oder andern Bißthum geſaget werden kan, in unzertrennter Ordnung ſeine auf einander folgende Ertz-Biſchöffe gehabt. Die Metropolitan-Kirche, welche auf vielen koſtbaren Säulen ruhet, die von ewiger Dauer zu ſeyn ſcheinen, iſt überaus alt, indem ſie zu Anfang des 5 Jahrhunderts von dem heiligen Urſus, Ertzbiſchoffen daſelbſt, entweder geſtifftet oder erneuert worden, daher ſie auch deſſen Namen erhalten. Es befinden ſich auſſer zweyen Ertz-Aemtern, nemlich dem Archidiaconat und Präpoſitur 19 Canonici bey ſelbiger, unter welchen die beyden älteſten den Titul als Ertzprieſter und Primicerius führen: alle mit einander gehen in Violet, und tragen eine dergleichen Cappe. Uberdieſes werden auch 16 Manſionarii, 40 Seminariſten, ein Theſaurarius, 2 Sacriſten und viele andere Geiſtliche an ſolcher Metropolitan-Kirche gezählet, Pfarrkirchen hat es aber allda 21 und 14 Manns- wie auch 5 Nonnen-Klöſter ohne das Frauen- und Mädgen-Kloſter. Der Ertzbiſchoff genüſſet jährlich über 10000 Scudi Einkünffte von ſeinen Tafel-Gütern, und hat die Bißthümer Adria, Rimini, Bertinoro, Cervi, Ceſena, Comacchio, Faenza, Ferrara, Imola, Forli, Forlimpopoli und Sarſina zu ſeinen Suffragan. Im übrigen iſt das Verzeichniß derer Ertzbiſchöffe folgendes:

1. St. Apollinaris, einer von denen 72 Jüngern Chriſti, ward von dem Apoſtel Peter ums Jahr 44 eingeſetzt.
2. St. Aderitius, des heil. Apollinaris Schüler, ums Jahr 75, ſtarb im Jahr 100.
3. St. Eleocadius, regierte bis 112.
4. St. Martianus bis 117.
5. St. Calocerus bis 132.
6. St. Proclus bis 142.
7. St. Probus, ſtarb 171.
8. St Datus, ſtarb 185.
9. St. Liberius, ſtarb um 206.
10. St. Agapitus, erwählt im Jahr 206, ſtarb 232.
11. St. Marcellinus.
12. St. Severus.
13. Liberius II bis 351.
14. Probus von 351 bis 361.
15. Florentius von 361 bis 374.
16. Liberius III, ſtarb 378.
17. St. Urſus, ſtarb 398.
18. Peter, ſtarb 405.
19. Neon, ſtarb um 430.
20. Exuperantius 430.
21. St. Johann, regierte 432.
22. St. Peter Chryſologus 439.
23. Johann II. 450.
24. Peter 496.
25. Aurelian 503.
26. Eccleſius 524.
27. Urſicinus 534.
28. Victor 540.
29. St. Maximian 546.
30. Agnellus 553.
31. Peter 567.
32. Johann, erwählt 575.
33. Marinianus von 595.
34. Johann, ſeit 606.
35. Johann, vom vorigen unterſchieden, ſaß 18 Jahr, und ſtarb um 629 oder 630.
36. Bonus, ſtarb 648.
37. Maurus.
38. Reparatus, erwählt 672.
39. Theodoſius, von 677.
40. Damianus, von 691.
41. Felix, erwählt 708.
42. Johann, erwählt 718.
43. Sergius, erwählt 752.
44. Leo, erwählt 770, ſtarb 777.
45. Johann, ſtarb 784.
46. Gratioſus, ſtarb um 794.
47. Valerianus, ſtarb um 809.
48. Martin, ſtarb 817.
49. Pertinax oder Perronatius, ſtarb 835.
50. Gregorius, bis 846.
51. Deusdedit oder Deodaldus bis 853.
52. Johann, ſtarb 879.
53. Romanus, ſtarb 889.
54. Dominicus Ublatella, ſtarb 898.
55. Johann Traverſarius, ſtarb 904.
56. Peter, bis 911.
57. Johann, 912.
58. Conſtantinus, von 913 bis 923.
59. Peter bis 971, da er freywillig reſigniret.
60. Honeſtus, bis 983.
61. Johann, bis 998.
62. Gerbertus, bis 999.
63. Hermutus oder Neomutus oder Neo, ingleichen Leo, bis 1001, da er abgedancket.
64. Friedrich, bis 1003.
65. Arnold oder Arnald, ſtarb 1019.
66. Heribert, ſtarb 1027.
67. Gebeard, ſtarb 1044.
68. Humphridus oder Arnulphus, ſtarb 1051.
69. Johann Heinrich, ſtarb 1070.
70. Gibert oder Wibert, bis 1080.
71. Richard, erwählt 1080.

Otho Boccatorta, Jeremias, Philipp — ſind eingeſchoben worden, deswegen ſie nicht mit gezählet werden.

72. Gvalterius, 1119, ſtarb 1144.
73. Moſes, ſtarb 1154.
74. Anſelmus, ſtarb 1158.
75. Gerhard oder Wilhelm, ſtarb 1182.
76. Wido, ſtarb 1190.
77. Wilhelm oder Wilhelmottus, ſtarb 1201.
78. Albertus, ſtarb 1207.
79. Aegidius, ſtarb 1208.
80. Hubald, bis 1215.
81. Piccinus, ſtarb 1217.
82. Simon, ſtarb 1228.
83. Theodoricus, ſtarb 1249.
84. Philipp Fontana, ſtarb 1274.
85. Bonifacius Fliſcus, bis 1295.
86. Opizo Sanvitalis, ſtarb 1303.
87. Raynald Concoregius, ſtarb 1321.
88. Aymericus, bis 1332, da er Biſchoff zu Chartres worden.

89. Vi-

89. Vido Aldaiſius, ſtarb 1333.
90. Franz Michaelius, bis 1342, da er Ertz-Biſchoff zu Creta worden.
91. Nicolas Canalius, ward 1347 nach Patraſſo verſetzt.
92. Fortunarius Vaſellius, ſtarb 1361.
93. Petrochinus Caſaleſcus, ſtarb 1369.
94. Pileus de Prata, bis 1387 ſtarb 1401.
95. Cosmatus Melioratus, erwählt 1387.
96. Johann Melioratus von 1400 bis 1410, da er geſtorben.
97. Thomas Perendulus, erwählt 1411, ſtarb 1445.
98. Bartholomäs Roverella, ſtarb 1476.
99. Filiaſius Roverella bis 1516, da er reſignirt.
100. Nicolas Fliſcus, ſtarb 1523.
101. Peter Accoltus, erwählt 1524 den 15 Junius, verwechſelte ſolchen Sitz nach 2 Monathen mit dem zu Cremona.
102. Benedict Accoltus, ſtarb 1549.
103. Raynutius Farneſius bis 1563.
104. Julius de Ruvere, ſtarb 1578.
105. Chriſtoph Boncompagnus, ſtarb 1603 den 3 October.
106. Peter Aldobrandinus, ſtarb 1621.
107 Aloyſius Caponius, reſignirte freywillig 1645.
108. Lucas Torrigianus, ſtarb 1669.
109. Paulutius Alterius, reſignirte 1674 mit Vorbehalt des Regreſſes.
110. Fabius Gviniſius, ſtarb zu Rom 1691.
111. Raymund Ferrettus, beyder Rechten Doctor, erſt Archidiaconus in ſeiner Vater-Stadt Ancona, hernach Gouverneur zu Rom, dann Biſchoff zu Recanati; endlich Ertzbiſchoff, ſeit den 9 Jenner 1691, lebte noch vor einigen Jahren.
112. Maffeus Farſetti, war gebohren 1677 den 3 May zu Venedig, und wurde 1727 den 17 Mertz zu dieſem Ertz-Biſthume befördert, ſtarb endlich 1741 im Monath Febr. in 64 Jahre ſeines Alters.

Hierauf iſt dem Prälat de Carolis das Ertz-Biſthum aufgetragen worden, der aber ſolches wegen der darauf haffenden 1000 Scudi zu Vollführung des an dem Dom angefangenen Baues ausgeſchlagen. Nach dieſem iſt der P. Guicioli, den andere Vaccoli nennen, ſo lange zum Vicario dieſes Ertz-Biſthums mit einer Penſion von 1200 Scudi beſtellet worden, biß der Bau vollendet: Worauf wieder ein Ertz-Biſchoff dahin geſendet werden ſoll. Es iſt derſelbe zugleich zum Biſchoff in partibus erkläret worden. **Ughellus** in Ital. Sac. T. II. p. 323 u. ff.

Ravenna (Jacob de) war ein Lothringer, und ein berühmter Gottesgelehrter, Philoſoph, Dialecticus und Juriſte, er lebte im Anfange des XIV Jahrhunderts und ſchrieb einige Juriſtiſche Wercke, wie er denn auch anfing die Scholaſtiſchen Grillen in die Rechtsgelehrſamkeit zu miſchen. **Trithemius** führt de Script. Eccl. c. 526, p. 128. Cini Urtheil an: ſimplici ſenſu a majoribus tradita ad dialecticum arguendi modum convertit. **Moren** in Diction. ſub voce Ravenna.

Ravenna (Peter de) ſiehe Ravennas.

Ravennas, ein alter Geographus, hat die Geographie in 5 Büchern verfaſſet, ſein Name iſt aber unbekannt. **Jacob Gronovius** hat dieſe Geographie 1698 vermehrter und correcter mit dem Mela drucken laſſen. Etliche halten ihn vor einen Scribenten des VII Jahrhunderts.

Ravennas (Johann) ein Hiſtoricus, lebte 1420, und ſchrieb
1) De Familia Canarienſi;
2) Hiſtoriam Raguſii;
3) Dragmologium de eligibili vitæ genere.

Könige Bibl. vet. & nov. **Voſſius** de hiſtor. lat. lib. 3. c. 9.

Ravennas (Johann) lehrte zu Venedig mit groſſem Beyfall, ſuchte die Schrifften Ciceronis, welche meiſtentheils unbekannt waren, hervor, und trieb die Kunſt der Beredſamkeit höher, als es dieſelben Zeiten zu verſtatten ſchienen. Aus ſeiner Schule kamen die gelehrteſten Leute, **Verger**, **Rubeus**, **Poggius**, **Guarinus**, **Victorinus**, und viele andere. Wenn demnach **Joh. Ludw. Vives** Lib. IV de cauſis corruptarum artium p. 263, **Peter Ravennas** den Lehrmeiſter der meiſten Italiſchen Gelehrten nennet, und ſagt daß die Ubung der Sprachen durch denſelben und durch **Emanuel Chryſoloram** in Italien ſey wieder auf die Bahne gebracht worden; ſo ſcheinet es, daß ſolches mehr von dieſem **Johann** als Peter Ravennas könne geſagt werden.

Ravennas oder **de Ravenna** (Peter) ein Rechtsgelehrter im 15 Jahrhundert, hatte ein erſtaunendes Gedächtniß, wurde im 20ten Jahre Profeſſor Inſtitutionum zu Padua, im 23 Jahre Doctor der Rechten, hernach zu Piſa, und endlich zu Greyfswalde Profeſſor der Rechten. Er ſchrieb
1. Compendium juris civilis & Canonici, Cölln 1508 in fol.
2. De immunitate eccleſiæ, ebend. 1503 in fol.
3. Alphabetum aureum utriusque juris, Cölln 1508 in fol.
4. Phoenicem ſive ad memoriam comparandam introductionem, Cölln 1608 in 8.
5. Compendium in conſvetudines feudorum, ebend. 1567 in 8.
6. Librum ſermonum, quos feſtis diebus auditoribus juris pronunciavit, welche **Hermann Trebel** zu Wittenberg 1505 ans Licht geſtellet.
7. Diſp. de corpore ſuſpenſi in patibulo an remanere debeat. u. a. m.

Schelhorn amœnit. liter. **Seelen** ſelecta literaria. **Olearius** abac. p. 376.

Ravennas (Peter) ein Mönch zu Monte Caſſino, wurde 1059 Biſchoff zu Venafro, und von dem Pabſt **Nicolas II** zu Acerra ſelber eingeweihet, wie **Leo Oſtienſis** Chron. Caſin. lib. 3. c. 45. bezeuget. Er wohnte im Jahr 1072 der Kirchen-Weihe zu Monte Caßino bey. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VI. p. 583.

Ravennatinus (George) ein Dominicaner, von Mayland gebürtig, welcher 1515 gelebet, und
1. De viris illuſtribus ordinis in provincia romana;

2. Einen Tractat de vita cœnobitica.
3. Opus quadripartitum historicum de cœnobio S. Mariæ Gratianum Mediolanensi.
4. Dialogum inter *S. Dominicum* & *S. Petrum* martyrem, deren Lebens-Beschreibung darinnen enthalten.
5. De novis & inauditis rerum mutationibus.
6. Apologiam pro *Barthol. Quarterio.*
7. An impubes ante annum 15 possit profiteri in ordine prædicatorum.
8. Carmen ad *Barthol. Quarterium*, ut ad ordinem redeat, exhortatorium.
9. Hymnum de assumptione B. Virginis.

Voßius de hist. lat. p. 813 meynt, obiger **Ravennatinus** sey mit dem **George von Mayland**, welcher das Leben Jac. Sexti beschrieben, einerley. **Possevin. Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 42.

Ravenner, ein Ort unter das Bißthum Würtzburg in dem Fränckischen Kreyße gehörig.

Ravensberg, Ravensperg, *Ravensberga*, ein Schloß und Grafschafft in Westphalen. Das Schloß liegt auf einem Berge bey dem Flusse Hassel und die Grafschafft ist ziemlich groß. Sie liegt zwischen den Bißthümern Paderborn und Oßnabrück, wie auch dem Bißthum Münster, dem Fürstenthum Minden und der Grafschafft Lippe. Es gehören darzu folgende Aemter, Schlösser und Städte, Bielefeld, Hervorden, Limburg an Lettena, Ravensberg an und vor sich selbsten, Sparenberg und Vloote. Sie stösset mit der einen Spitze an die Weser und mit der andern reichet sie fast an die Ems, wird aber ohne dem noch durch verschiedene inländische Ströhme und Bäche z. E. die Hessel, Lutter, Else, Aa und Werne befeuchtet. Die ehemahligen Grafen und Besitzer dieser Grafschafft haben ihren Ursprung, nach **Krangens** Bericht, von **Hermannen**, Grafen zu Calvele, gehabt; denn derselbe hat mit seiner Gemahlin **Ethelinen**, einer Tochter Hertzog **Ottens** an der Weser, und Grafen zu Northeim, 2 Söhne, **Otten** und **Heinrichen** gezeuget, welche beyde sich zu erst Grafen von Ravensberg geschrieben, und gegen Ausgang des 11 Jahrhunderts gelebet. Von deren Nachkommen ist **Ludewig** 1296 zum Bischoff zu Oßnabrügg erwählet worden, und **Otto**, Graf von Ravensberg, hat zu Ausgang des 14 Jahrhundert, wie **Lucä** in seinem Grafen-Saal berichtet, sein gantzes Geschlecht beschlossen. Seine eintzige hinterlassene Tochter **Margarethe** hat durch Heyrath diese Grafschafft an das Haus Jülich und Cleve gebracht, von welchem sie nach deren Abgang 1666 dem Churfürsten von Brandenburg, vermöge eines Haupt-Vertrags mit Pfaltz, heimgefallen ist. Es werden in dieser Grafschafft die Lutherische, Reformirte und Catholische Religionen geduldet, jedoch ist die erste die stärckeste. Ihr Appellations-Gericht hat sie zu Berlin; Doch hat sie auch zwey Hoch-Gerichte im Lande zu Hervorden und Bielfeld, deren jedes 2 Aemter unter sich hatte, und am letzten Orte war das Consistorium und der Superintendent der Evangelischen, welches aber nun nach Minden verleget, unter welcher Regierung auch nun die gantze Grafschafft stehet. **Zeiller** topogr. Westphal. **Krang.** Saxon. l. 5. c. 15. **Spen.** hist. insig. prolegom. it. l. 1. c. 13. §. 2. und 24. **Lucä** L. 8. p. 428. 435.

RAVENSBERGA, Schloß und Grafschafft, siehe **Ravensberg.**

RAVENSBERGA, Kloster, siehe **Ravensberghe.**

Ravensberger (Herrmann) ein Reformirter Gottesgelehrter, war zu Siegen in der Grafschafft Nassau 1586 gebohren, und wurde, nachdem er zu Herborn, Heydelberg und Marpurg studirt, in dem 23 Jahr seines Alters Doctor der Gottesgelehrsamkeit. Im Jahr 1610 bekam er die Profession der Theologie im Gymnasio zu Herborn, ferner zu Steinfurt, und endlich auf der neu aufgerichteten Academie zu Gröningen. Er starb 1625 den 20 December, und hinterließ

1. Einen Tractat de causa Dei, Bremen 1621 in 8.
2. Censuram & Judicium de subtilioribus theologiæ quæstionibus, Herborn 1611 in 4.
3. Margaritas Mosaicas septem ex Geneſi collectas, Gröningen 1617 in 12.
4. Gemmam theologicam, sive locorum theologicorum communium institutionem, Herborn 1611 in 12.
5. Florilegium theologicum, Offenbach 1611 in 4.
6. Wegweiser oder Erklärung aller nothwendigen Lehr-Puncten Christlicher Religion, Gröningen 1615 in 8.
7. Viam veritatis & pacis, Hanau 1614 in 8.
8. Catechismum religionis Christianæ, Herborn 1618 in 12.
9. Quæstiones & responsiones theologicas, Amsterdam 1618 in 4.
10. Compendium theologicum.
11. Hortum theologicum, Gröningen 1616 in 4.
12. Examen Controversiæ de impulsiva prædestinationis causa, Herborn 1608 in 8.

Benthem Holl. Kirchen- und Schulen-Staat. **Witte** diar.

Ravensberghe, Lat. *Ravensberga*, ein Nonnen-Kloster, Cistercienser-Ordens, bey Waten in dem Kirchen-Gebiet St. Omer gelegen, ist von Christian, Herrn von Ravensberghe, zu Ende des 12 oder zu Anfang des 13 Jahrhunderts gestifftet worden. Die Aebtißinnen waren:

1. Aelidis.
2. Beatrix.
3. Maria I.
4. Margaretha I.
5. Johanna.
6. Mathildis.
7. Elisabeth I, ist vielleicht die Isabelle Strieqs gewesen, deren in der 1701 herausgekommenen historia Marquetensi gedacht wird, daß sie Aebtißin-Stelle zu Ravensberghe vertreten.
8. Margaretha II.
9. Maria II.
10. Margaretha III.
11. Elisabeth II.
12. Elisabeth Loonins.

13. Mar-

Digitized by Google

13. Margaretha Rouen.
14. Maria Wiuncel.
15. Catharina Ismaets.
16. Elisabeth von Meersch, starb den 26 Oct. 1559.
17. Jacoba von Torre, starb den 19 Junii 1584.
18. Margaritha Laenkercke.
19. Maria von Meersch, starb den 26 Nov. 1597.
20. Franciſca Bernaerdt, starb den 18 Julii 1630.
21. Franciſca Bernaerdt, die jüngere, starb den 10 April 1647.
22. Franciſca von Maunay, starb den 12 Sept. 1667.
23. Maria Thuyn, 1668, starb 1694.
24. Liduina oder Liduvina van der Meersch, starb 1717.
25. Maria Isabella Lanvin 1718.

Sammarthani Gallia Christ. Tom. III, pag. 537. u. f.

Ravensburg, ſ. Ravenspurg.

Ravensburg, Schloß, ſiehe Raben, das Geſchlecht.

RAVENSBURGUM, ſ. Ravensburg.

Ravenſcroft (Thomas) hat im Jahre 1611 Meliſmata, or muſicall Phanſies zu London in Quarto heraus gegeben. Beſ. Th. Hyde Catal. Bibliothecæ Bodlejanæ. In des Roger Catalogue de Muſique, p. 33. ſtehet auch ein muſicaliſcher Schrifftſteller dieſes Zunamens, alias *Redieri* genannt, welcher 2 Wercke a due Violini, Violoncello & Continuo in Kupffer ſtechen laſſen.

Ravensperg, ſ. Ravensberg.

Ravenſpurg, **Ravensburg**, *Ravespurgum*, *Ravenspurgum*, *Ravensburgum*, eine freye Reichsſtadt in Schwaben im Algöw an dem Fluſſe Schuß, nicht weit von dem berühmten Kloſter Weingarten und Flecken Altorff gelegen. Sie iſt ziemlich fein, mittler Gröſſe, und mit Mauren wol verwahret. Zu Carls des groſſen Zeiten iſt ſie ein Sitz der Grafen von Altorff geweſen, wovon das Schloß auf dem St. Veitsberg an der Stadt noch zu ſehen. Daher ſoll ſie damals Grafenſpurg oder der Grafen Burg ſeyn genennet worden. Einige melden, daß unten am Fuß des alten Gräflichen Schloſſes ein Dorff gelegen, ſo Gravenau oder der Grafen Luſtplatz genennet worden, wovon die Stadt hernach entſtanden, und ihren Namen bekommen, welches endlich mit vorigem faſt auf eins hinaus läufft. So viel iſt indeſſen aus den Denckmahlen des Kloſters Steingaden in Bayern gewiß, daß Ravenſpurg ehedeſſen eine Municipal-Stadt der Grafen von Altorff geweſen; doch ſoll ſie erſt um das Jahr 1100 die Mauren bekommen haben, und der Kayſer Friedrich Barbaroſſa daſelbſt ſeyn gebohren worden. Ihre Freyheit aber hat ſie erſt zu Zeiten des Zwiſchen-Reiches bekommen. Im Jahr 1311 hat die Schwäbiſche Ritterſchafft ein Tournier allhier gehalten. Wie denn in der Stadt ſelbſten noch viele alte adliche Geſchlechter und Patricii ſeyn. In dem Städte-Krieg 1389 iſt die Stadt von denen Hertzogen von Bayern und andern belagert worden. Im Jahr 1646 haben ſie die Schweden zum theil ausgeplündert, hernach aber, als ſie 1647 belagert wurde, geſchützt. Jedoch muſten die Schweden den Ort, nachdem ſie das vor der Stadt auf dem Berg liegende Oeſterreichiſche Schloß verbrannt, übergeben. Worauf der Weſtphäliſche Friede erfolgte, worin wegen Ravenſpurg dieſe Verſehung gethan worden, daß die Catholiſchen und Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten ſo wol in den Policey- als Kirchen-Sachen gleiches Recht mit einander haben, und die Aemter beyderſeits beſetzen ſolten. Welches alles durch den Executions-Receß der beyden ausſchreibenden Creyß-Fürſten Conſtantz und Würtemberg, als zu dieſer Sache von dem Kayſer ernennter Commiſſarien, zu Lindau am Bodenſee 1649 völlig ausgemacht und zu Stande gerichtet worden. Allein als nachmals die Catholiſchen dem Lindauiſchen Receß nicht völlig nachlebten, brachten die Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten von der Kayſerl. Commißion zu Göppingen vom Jahr 1650 einen neuen Befehl aus, krafft welchen der Streit vollends beygelegt wurde. Allhier wird noch ietzo ein Kayſerlich Landgerichte gehalten. Das Regiment der Stadt beruhet in dem kleinen Raths-Collegio, welches aus 16 Perſonen, als 2 Bürgermeiſtern, 4 geheimen, und 10 andern Perſonen beſtehet. So denn iſt der Gemeinds-Rath, welcher aus 22 Perſonen beſtehet. Endlich iſt noch das Stadtgericht, welches der Stadt Ammann nebſt 12 Beyſitzern verſiehet. Ihr Wappen iſt im ſilbern Felde eine blaue Burg mit 2 Thürmen und offenem Thor. Sie hat auch 2 Jahrmärckte, der erſte auf Creutz Erhöhung, der andere auf Martini. Zuletzt iſt noch zu wiſſen, daß die Stadt Ravenſpurg die Herrſchafft Smalneck beſitzet, welche ſie den ehemaligen Grafen von Werdenberg und Heiligenberg abgekaufft. Die Herrſchafft iſt nicht gar ſonderlich und hat noch darzu keine hohe Obrigkeit, ſondern dependirt von der Landvogtey Schwaben, in deren Bezirck ſie faſt mitten inne gelegen. Merian. topograph. pag 157. Zeiler. Knippſchild. Europ. Herold. P. I. pag. 760. Reuſner. de urb.

Ravenſpurg, ein Berg-Schloß bey Sultzfeldt, in der Unter-Pfaltz, davon ſich die Herren Göler von Ravenſpurg nennen.

Ravenſpurg (Göler von) Geſchlecht, ſ. Göler von Ravenſpurg, im XI Bande, pag. 70. u. f.

RAVENSPURGUM, Stadt, ſiehe Ravenspurg.

Ravenſtein, **Raveſtein**, Lat. *Raveſteinum*, eine mäßige Stadt und Herrſchafft in Brabant. Die Stadt liegt an der Maaß zwiſchen Grave und Mecheln, 2 Meilen von iedem Ort. Vor dieſem waren die Hertzoge von Cleve Herren von Ravenſtein, allwo ſie eine gute Citadelle hatten, welche Hertzog Wilhelm krafft eines mit dem Kayſer Carln V geſchloſſenen Friedens-Artickels, widerruffen muſte. Im Jahre 1647 wurde ſie von Pfaltz-Neuburg an den Churfürſten zu Brandenburg abgetreten, von dieſem aber

1649 gegen die halbe Grafschafft Ravensberg seinem wieder überlassen, welcher sie auch durch den 1666 geschlossenen Haupt-Vergleich in so ferne, daß er an Chur-Brandenburg 50000 Thaler erlegen, und die Stadt mit Holländischer Garnison besetzen lassen solte, behalten, und 1672, da die Holländer ihre Besatzung heraus gezogen, die Vestungs-Wercke der Stadt geschleiffet. siehe ein mehrers unter Herpen, in den Supplementen. Abels Preuß Staats-Geogr. pag. 478. Zeillers Topogr. Westphal.

Ravenstein, ein mäßiger Flecken in Hinter-Pommern, hat einen Kram- und Pferdemarckt den Sonntag vor Michaelis.

Ravenstein, ein Marcktflecken und Schloß mit einem Amte, im Ertzgebürgischen Kreyße, 1 Meile von Annaberg, einem Herrn von Römer gehörig.

Ravenstein (Jodocus) s. Ravestein.

Ravenstein (Ober- und Unter-) zwey Dörffer im Ertzgebürgischen Kreyße, in Sachsen, zum Amte Ravenstein gehörig, Wabsts Histor. Nachricht vom Churfürst. Sächs. Beyl. p. 87.

Ravenswaag, ein Schloß, welches Reinold, Hertzog von Geldern, zu Anfang des fünfften Jahrhunderts erbauet.

Ravensberg, eine Nonnen-Abtey oder Kloster in dem Deutschen Flandern, in der Castellaney Cassel, 3 Meilen von Cassel, und 2 von Bourbourg. P. M. R. Dict. geogr. du Pays-bas, p. 227.

Raverta (Camillus) ein Mayländer, welcher ein Mathematicus gewesen, und zu Anfang des 17 Jahrhunderts gelebet. Man hat von ihm problema geometricum demonstratum per *Curtum Cosatum*, Mayland 1602. Hallervord Bibl. curios.

RAVESPURGUM, Stadt, siehe Ravensburg.

Ravestein, Stadt, s. Ravenstein.

Ravestein oder Ravenstein (Jodocus) ein Catholischer Gottes-Gelehrter, gebürtig aus Flandern, war Professor und Canonicus zu Löven, wie auch Probst in Walchern in der Gegend Namur, wohnte 1557 dem Gespräch zu Worms bey, und starb 1570. Er ließ propugnaculum concilii tridentini contra Chemnitii examen, in 2 Theilen, den 1 Löven 1568 in 8 und den 2 1570, so hernach zu Cöln 1608 wieder aufgelegt worden; desgleichen De concordia gratiæ & liberi arbitrii Epistolari disputatione librum apologeticum, Rom 1734 in 4, und einige Streitschrifften wider Matthias Flacius, Molinäus, ꝛc. Andreä bibl. Belg. Sweertius Athen. Belg. Leipz. gel. Zeit. 1734 und 1735.

RAVESTEINUM, Stadt, siehe Ravenstein.

Ravets, ist eine Art Indianischer Ungeziefer, deren zweyerley Sorten gefunden werden: Die grösten sind ohngefähr wie Meykäfer, auch gleicher Farbe. Die andern sind um die Hälffte kleiner. Beyde lauffen sonderlich zu Nachtzeit herum und kriechen in die Kasten, wenn sie nicht wohl zugeschlossen, verunreinigen alles, was sie finden, und verwüsten es nicht wenig.

Ravetri (Lago) ein See in Sicilien, Baudrand, T. II, p. 478.

Ravey, Fluß, s. Rowey.

Raufe, ist gleichsam eine von zweyen Bäumen und darzwischen in gewisser Weite von einander stehenden Sprossen zusammen gesetzte Leiter, so in den Pferd- und Viehställen schräg über den Bahren, oder die Krippe befestiget, und das Heu, Grummet oder Futterstroh dahinter gesteckt wird, damit es das Vieh zwischen den Sprossen heraus zühen möge. Die Raufen sollen in einem Pferdestalle so hoch stehen, daß sie die Pferde mit den Mäulern erreichen, und die Sprissel und Stecken sollen so weit seyn, daß sie das Heu ohnschwer heraus zühen können. Etliche verwerffen die Raufen gar, und wollen, daß man das Heu entweder in oder unter dem Bahren oder der Krippe vorgeben soll, welches letztere aber, weil dadurch viel Heu umsonst verschleppet wird, nicht rathsam ist. Die Raufen in den Schafställen, darinnen dem Schaf-Vieh das Heu vorgegeben wird, müssen niedrig seyn, auch gantz reinlich gehalten werden. Wo man den Dünger oder Schafmist auf einander liegen läst, müssen die Raufen so gemacht werden, daß man sie hoch und nieder lassen kan. An vielen Orten hat man besondere und zwar gedoppelte Raufen vor das Rindvieh, welche den Winter über auf dem Viehhofe stehen, damit das Vieh bey gutem Wetter aus den Ställen gelassen, und daraus gefüttert werden könne. Sie sind entweder unbeweglich, und stehen auf zwo grossen höltzern Creutzböcken, oder sind an dem einen Orte mit einem Pfahl oder Säule, und an dem andern Ende mit einem Rade versehen, damit man sie auf der gantzen Miststätte herumdrehen, und das Vieh aller Orten den Mist gleich niedertreten möge.

Raufen, wird vom Flachs und Hanfe gesagt, wenn solche reiff worden, und mit Händen ausgezogen werden. Den Flachs pflegt man nicht gantz reiff werden zu lassen, sondern denselben, wenn er gleich noch ein wenig grüne ist, zu raufen, denn solcher gestalt gewinnet er feine subtile Haare, und ergiebt sich besser im Gespinste. Der Hanf wird auch an manchen Orten abgeschnitten.

Rauffen oder Balgen, wird insonderheit in Kayserl. Maximilians II Artickels-Briefe art. 29. denen Soldaten bey Leibes-Straffe verboten; dagegen sollen sich dieselben aller Freundschafft, Friedens und Einigkeit befleißigen. Und wenn es ja geschiehet, daß dieselben zusammen gerathen; so soll doch keiner gegen den andern mörderliche Wehr, als Büchsen, oder sonsten lange Wehr, im Balan brauchen, bey seinem Eyd aber die Seiten-Wehr soll innen Orden zu seiner Leibes-Beschützung zu haben und tragen frey stehen. ibid. art. 30. So soll auch ein jeder, wenn er gleich wider einen andern einen alten Haß und Neid hätte, denselben in dem vorhabenden Kriegs-Zuge in alle Wege ruhen lassen, und weder mit Worten, noch Wercken rächen, es sey denn mit Recht; wo aber einer oder mehr dasselbige übertreten und nicht halten würden, der oder dieselbigen sollen darum hin Recht gestellet, und nach Erkänntniß an Ehren,

Leib

Leib und Leben gestrafft werden. art. 31. Desgleichen soll sich niemand gegen den andern rottiren. Wo sich aber zwischen etlichen Balgen und Unfriede zutrüge; so sollen die nächsten treulich und unparteyisch Friede nehmen, zum ersten, zum andern, zum dritten mahl. Welcher denn nicht Friede halten wolte, und den andern alsdenn zu todte schlägt, der soll ihn damit gebüsset haben. Und welcher einen über den Frieden liegend oder wehrloß schlägt, der soll darum vor Recht gestellet, und nach Erkänntniß am Leibe und Leben gestraffet werden. art. 32. Wenn aber einer oder mehr seine Wehr, es sey gleich vor oder nach dem Frieden, nach einem andern schösse oder würffe, derselbige soll an seinem Leibe gestraffet werden. art. 33. Wo auch ihrer zween oder mehr uneins würden, und sich mit einander schlügen; so soll kein Theil gegen den andern rottiren oder parteyen, und sich des andern annehmen, sondern bloß Scheidens halber da seyn, damit grosser Unrath und Unwillen verhütet werde. Welche sich aber in solchem ungehorsam hielten, dieselbigen sollen gestraffet werden, nach Erkänntniß des Obristen. art. 34. Besiehe auch Kaysers Ferdinands III Artickels-Brief art. 37 und 38. Das Haupt-Haar und Bart rauffen, war ein Zeichen 1) eines grossen Zorns und Eifers; wie Nehemias gethan, der etliche Männer aus dem Volcke geschlagen, und sie bey den Haaren gerauft, da sie sich für andern widerspenstig und muthwillig erzeiget, Nehem. XIII. 25; 2) grosser Betrübniß, Angst und Schmertzens, wie Hiob gethan, da er um alle das Seine gekommen, Hiob I. 20; ingleichen Esra, als er vernommen, daß viel Jüden sich durch Heyrath mit den abgöttischen Heyden befreundet hatten, so rauffte er für Hertzeleid sein Haupt-Haar und Bart aus, Esra IX, 3. 3) grosser Schmach und Schande, wie etwan der HErr Meßias schon zur Zeit des alten Testaments klaget, daß ihn die Kriegsknechte würden bey den Haaren rauffen, und ihn also sehr spöttlich tractiren, darum heißt es: Ich hielte meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauffren, Es. L, 6.

Rauffungen, siehe Rauffen.

Raufschneider, ist eine gewisse Gattung der Schneider in Pommern, wie aus gewissen Acten zu ersehen, allwo in der Hofgerichtsordnung Tit. LXVI. in puncto Nullitatis zwar etwas verordnet, aber dazu registriret war: „Daß dieser Paragraphus nicht beobachtet worden, bezeuget das Vorurtheil der Raufschneider zu Stargard „ꝛc.

Rau-Futter, siehe Rauhfutter.

Raufwolle. Die Gerber pflegen die Wolle aus den Fellen auszuraufen, wobey der Grund oder Stamm mit ausgehet, und die Wolle etwas grob wird, daher derselbe dieser Name zugewachsen.

Raufzänglein, *Volsella, Vulsella, μαδιστήριον, τριχολαβὶς, τριχολαβίον*, ist ein chirurgisches Instrument, womit die Haare, samt der Wurtzel, aus der Haut gezogen werden; oder es ist eine chirurgische Zange, die nach ihrem mannigfaltigen Gebrauche verschiedentlich gestaltet ist. Siehe *Acanthabolos*, im I Bande, p. 250.

Rauf-Zange oder Roßzange, heißt auf den Eisenhämmern eine starcke eiserne Zange, oben mit gegen einander gekehrten Zacken oder Zähnen, womit das Eisen eingezängelt, und vermittelst der eisernen Schaufel vor den Hammer getragen, daselbst zersetzt, oder in unterschiedene Theile getheilet wird.

RAUGNARICII, also hat man ehemahls die Einwohner der Norwegischen Provintz Ringerike genennet.

Raugrafen, ist eine schon vor uralten Zeiten in Deutschland üblich gewesene und hernach in dem 17 Jahrhundert von neuem wieder hervorgebrachte Würde. Über den Ursprung und die eigentliche Bedeutung des Namens findet man sehr unterschiedene Meynungen. **Cruhem** nennet sie auf Lateinisch COMITES HIRSUTOS, und **Brito Armoricus** fast auf gleiche Art PILOSOS, womit das von vielen Deutschen gebrauchte Wort Rauchgraf überein kommt. **Reinesius** nennet sie COMITES ASPEROS, weil sie über sehr rauhe und gebürgige Oerter, zwischen der Mosel und der Maaß, in dem Gebiet von Trier und von Lüttich hätten zu befehlen gehabt. Andere geben ihnen den Namen **Ruhgrafen**, welches unter andern auch in dem zu Franckfurt verwahrten Original der güldenen Bulle geschiehet, allwo sie mit unter denjenigen erwehnt werden, welche den Churfürsten von Trier zu geleiten schuldig sind. Es soll aber der Titel Ruhegraf darum seyn gegeben worden, weil diejenige, so denselben geführt (eben so, wie vormahls in etlichen Niederländischen Provintzen gewisse Roewaerds oder Rustdewaerders gehabt) die gemeine Ruhe und Sicherheit wahrzunehmen schuldig gewesen. **Albrecht Crang** meynt, Raugraf sey so viel als *Comes ruris*, ein Feldgraf, und eben derselbe führt an, daß die Grafen von Dassel, welche in Nieder-Sachsen zwischen Eimbeck und Höxter gewohnt, und in ihren Wapen ein gantzes Hirsch-Geweihe geführt, vor Alters Comites ruris titulirt worden. Einige sagen, wiewohl ohne Grund, daß Raugraf so vielgehrissen habe, als **Rüge-Graf**, oder **Gerichs-Graf**, weil nemlich die, so man also genennet, gleichsam Advocaten oder Procuratores des Kayserlichen Fisci gewesen, welchen obgelegen, die fiscalische Sachen zu rügen, und den Verbrechern gewisse Straffen aufzulegen. In dem Catalogo der Bischöffe von Worms findet man im 13 Jahrhundert **Eberharden, Friedrichen** und **Gerharden**, 3 Gebrüdere, ingleichen **Emico**, welche allerseits Ruhgrafen von Beimberg genennet worden, und von deren Geschlecht in dem Stifft Lüttich, ein besonderer Artickel handelt. Die noch heutiges Tages florirende Herren von **Boineburg** sollen nach einiger Meynung gleichfalls von den alten Raugrafen abstammen. Noch zur Zeit hat man von diesen alten Raugrafen, deren eigentlicher Sitz, nach **Paul Hachenbergs** Gedancken, in der Gegend von Creutznach gewesen seyn soll, keine zulängliche Nachricht. Die gemeinste Meynung ist diese, daß alles dasjenige, was die ehmalige Raugrafen besessen, dem Churfürsten von der Pfaltz, als Lehnherren, anheim gefallen sey. Der Pfältzische Churfürst, **Carl Ludewig**, nachdem er **Louisen, Baronessin von Degenfeld**, sich zur lincken Hand antrauen lassen, gab ihr mit Kayserl. Einwilligung

(wo-

(wozu auch nachmahls der Agnaten Bewilligung gekommen) den Titel einer Raugräfin, und die 14 mit ihr erzeugte Kinder haben sich auf gleiche Weise Raugrafen und Raugräfinnen zu Pfaltz geschrieben. Gedachter Carl Ludewig, Churfürst zu Pfaltz, starb 1680, und haben von seinen Kindern ihn folgende 8 überlebet: 1) Carl Ludwig, Raugraf zu Pfaltz, war 1658 den 5 Octobr. gebohren, und büssete 1688, als Venetianischer General-Wachtmeister, in Morea das Leben ein. 2) Carl Eduard, Raugraf zu Pfaltz, war 1668 den 9 May gebohren, und kam 1691 den 26 September in einem Scharmützel mit den Frantzosen um. 3) Carl Moritz, Raugraf zu Pfaltz, war 1670 den 30 Decembr. gebohren, und gieng 1702 den 13 Junius als Königl. Preußischer Obrist-Lieutenant, mit Tode ab. 4) Carl August, Raugraf zu Pfaltz, war 1672 den 9 Octobr. gebohren, und gesegnete 1688 das Zeitliche. 5) Carl Casimir, Raugraf zu Pfaltz, war 1675 den 22 April gebohren, und wurde 1691 im April zu Wolffenbüttel, von Antonen, Grafen von Waldeck, in einem Duel entleibet. 6) Charlotte, Raugräfin zu Pfaltz, war 1659 den 19 Novembr. gebohren, wurde 1683 mit Mainarden, Grafen von Schönberg, den der König von Engelland, Wilhelm III, 1691 zum Hertzog von Leinster, Grafen von Banger und Baron von Mulingar machte, vermählet, und beschloß 1696 den 6 Junius zu Kensington ihr Leben. 7) Louise, Raugräfin zu Pfaltz, war 1661 den 15 Jenner gebohren, und blieb unverheyrathet. 8) Amalie Elise, Raugräfin zu Pfaltz, war 1663 den 22 Mertz gebohren, und starb 1709 im Julius im ledigen Stande. Siehe *Carolus Ludovicus*, Churfürst von der Pfaltz. Ingleichen Degenfeld (Marie Susanne von). Das neue Raugräfliche Wapen bestehet aus 4 Feldern. In dem ersten und vierten ist der Pfältzische Löwe, in dem andern und dritten aber sind die Bayerische Rauten oder Wecken zu sehen. In der Mitte liegt das Degenfeldische Stamm-Wapen oben auf. Trithem. Brito Armor. L. 5. Philippidos, Reines. var. lect. L. 2, c. 16, A. Bulla Tit. 1, Schoock descript. Belg. fœder. L. II, c. 5. Crantz L. 8. c. 26, Speidel spec. Jur. Brsold Thesaur. Strauch Diss. exot. I, Spangenb. Adelsp. L. 10, c. 24. Imhof N. P. imp. L. 1. c. 9, §. 33, L. 4. c. 1, §. 37. Europ. Herold, Hachenberg in Epist. ad Arnoldum.

Raugrafen, ein im Stifft Lüttich annoch blühendes Geschlecht, so seinen Ursprung von den ehedem in Deutschland bekannten Raugrafen genommen. Ludewig, ein Raugraf, ward im Jahr 933 von dem Ertzbischoff zu Trier, Heinrichen dem Vogler gegen die Hunnen zu Hülffe geschickt. Des Emico wird zu Ende des 12 Jahrhunderts in den Urkunden gedacht, und es ist wahrscheinlich, daß derselbe ein Vater Conrads, Herrn von Alt- und Neu-Beimberg gewesen, welcher zu Anfang des 13 Jahrhunderts gelebet, und Conraden und Heinrichen gezeuget. Conrads II Sohn, Ruprecht, zeugte Ruprechten II, dessen Sohn Heinrich ohne Erben starb, und Emico, dessen Enckel Wilhelm gleichfalls keine Kinder ließ. Der gedachte Heinrich, Conrads I anderer Sohn, zeugte Eberharden, Bischoff zu Worms, der 1277 gestorben, Friedrichen, Bischoff zu Worms, der 1283 gestorben, Gerharden, der gleichfalls von einem Theil des Capituls zum Bischoff von Worms erwählet worden, seine Ansprüche aber an Eberharden von Strahlenberg abtrat, und Heinrichen II. Dieser zeugte Georgen, Herrn von Simern und Germersheim, der ohne Erben starb, und Emico, der 1293 Bischoff zu Worms worden, und 1299 gestorben. Heinrichs III Sohn, Philipp, starb 1375, und ließ von Agnes, einer Tochter Joffreds, Grafen von Linanges und Dachsburg, Cuno, Domherrn zu Trier und Cöln, und Probst zu St. Geron in Cöln, ingleichen Philippen II, welcher mit Annen von Bohland, der Erbin von Alten-Beimberg, diese Herrschafft erheyrathet, um das Jahr 1399 gestorben, und Orten verlassen. Dieser war Herr von Alt- und Neu-Beimberg, Rockenhausen, Stoltzenberg ꝛc. Graf von Salm im Ardenner Wald ꝛc. machte 1403 mit König Ruprecht einen Burgfrieden wegen Alt-Beimberg, und starb 1464. Seine Gemahlin, Marie Anne, eine Tochter und vermuthlich Erbin Heinrichs, Grafen von Salm im Ardenner-Walde, starb ohne Kinder, und vor dem Vater. Die andre Gemahlin, Marie Elisabeth von Argenteau von Haufalise, gebahr ihm 1) Renalden, der 1470 von Churfürst Friedrichen I zur Pfaltz in Ruprechtseck gefangen ward, auch wegen der von seinem Vater an Chur-Pfaltz veräuserten raugräflichen Güter, mit dem Churfürst Philippen in steter Zwistigkeit lebte, und 1486 ohne Erben starb. 2) Engelbrechten, Grafen von Salm, der um das Jahr 1505 gestorben, und Engelbrechten II verlassen, dessen Kinder waren, Johann, Wilhelm, Marie, eine Gemahlin erst Roberts von Malberg, hernach Johann von Apremont, Fürsten von Amblise, und Catharine, eine Gemahlin Philipps von Namur, Herrn von Huy. Johann von Haraumont genannt, Graf von Salm, Herr von Alt- und Neu-Beimberg, Graf von Clermont, so 1560 gestorben, ließ Engelbrechten III, der 1592 gestorben, und von dem die Raugrafen von Emprinne abstammen. Wilhelm, der dritte Sohn Engelbrechts II, Herr von Biron, ließ Johann, einen Vater Wilhelms und Ludewigs. Wilhelm zeugte mit Helenen, einer Tochter und Erbin Ludewigs de la Marck, Herrn von Serainchamps, Florens, von dem die Raugrafen von Serainchamps herkommen, und dessen Sohn vermuthlich Arnold Wilhelm gewesen, welcher Theresien, einer Gemahlin Thomas Franciscus von Soumaigne erzeugt. Ludewig, der jüngere Sohn Johann, starb 1649, und verließ 1) Marien Catharinen, eine Gemahlin Arnolphs von Soumaigne, welchem sie den gedachten Thomas Franciscus, ingleichen Johann Ernst Josephen, Domherrn zu Cöln, gebohren. 2) Johann, dessen Kinder waren Johann Amour, Chur-Cölnischer Cammerherr, der 1711 unvermählt gestorben, Philipp Theodor, Canonicus zu Lüttich, und Bischöfflicher Lüttichischer Rath, und Johann Carl Franciscus Joseph, Raugraf, Graf von Salm, Herr von Alt- und Neu-Beimberg, Sanfurre, Quincy ꝛc. Pair des Hertzogthums Bouillon, der 1723 gestorben, und von Margarethen, Frauen von

Quin-

Digitized by Google

Quincy, einer Tochter Carl Deodatus von Lopez-Gallo, Grafen von Marcheville, 4 Söhne und eine Tochter gelaſſen. Noch im Jahre 1740 war Philipp Theodor Alexander Eugenius, Graf von Rougrafe, des Biſchoffthums Lüttich General-Vicarius, Cantzler, Domherr und Abt zu Cinach. Loyens recueil heraldique des bourguemeſtres de Liege.

Rauh (Andreas) gebohren zu Wirſchberg 1597 den 13 Mertz, ward in ſeinen Univerſitäts-Jahren Magiſter der Philoſophie, und gekrönter Poete, ferner 1615 Hofprediger in Lichtenberg, 1627 Diaconus in Wonſiedel, 1629 Paſtor in Unter-Steinach, 1638 Stadt-Prediger in Mönchsberg und endlich 1650 Decanus zu Neuſtadt, nachdem ſolche Stelle ſeit 1632 wegen derer Kriegstroublen war unbeſetzt geblieben. Er ſtarb daſelbſt den 17 Februar 1671. Groſſe Jubel-Prieſter Hiſtorie Th. II p. 163. not. 12.

Rauhe-Banck, ſiehe Hobel, im XIII Bande, p. 896.

Rauhe Bibinell, iſt die *Pimpinella birſuta*, davon zu ſehen Pimpernell, im XXVIII Bande, p. 338.

Rauhe Hartnägelein, ſiehe Nägelein, im XXIII Bande, p. 383.

Rauheit der Augenlieder, iſt eine Beſchwerung, da ſich an dem inneren Theile der Augenlieder Schmertz findet, und ſolches, wie mit Hirſeſaamen beſprenget, ſiehet. Die Urſache ſind ſcharfe, ſaltzigte und ſauere Theilgen, welche in dem Blute und andern Säften ſtecken, Jucken und Röthe erwecken; alſo kömmt auch aus den Thränengängen eine mit ſcharfen Theilgen angefüllte Lympha, welche die Augenlieder angreifet, und dieſen Affect verurſachet. In der Cur dienen innerliche mercurialiſche Purgantzen, und die Holztränckе, die Erdrauch-Holtz-Myrrhen- und Natternetſſentz, Krebsaugen, Spießglaszinnober und dergleichen; Aeuſſerlich kan man folgendes brauchen:

Rec. Aqu. fœnicul.
Plantag. ana Zij.
Myrrh.
Turiæ, aa. ℈i.
Aloes lot. gr. xij.
Pulv. antimon. gr. ij.

Machet es zu einem Augenwaſſer. Weibermilch thut ſehr gut, und öffters allein genug. Ingleichen das Ungariſche Waſſer mit Tüchlein aufgelegt.

Rauheit der Luftröhre, ſiehe *Arteriæ aſperæ Aſperitas*, im II Bande, p. 1700.

Rauhenſtein (Alber von) kommt nebſt ſeiner Gemahlin Uro Eltzbet in einer alten Urkunde vom Jahr 1318 beym Ludwig in Reliqu. MST. T. IV. p. 272. vor.

Rauher Cörper, ſiehe Rauhigkeit der Cörper.

Rauher Wegtritt, ſiehe Bruchkraut, im IV Bande, p. 1521.

Rauher Wurtzel erworben (von) ſiehe Rauhe Wurtzel.

Rauhes Angeſicht. Dieſes iſt ein garſtiger Ubelſtand, der doch bey vielen zu finden, welche entweder ein unrein Geblüte haben, oder ſich ſelbſt unſäthio halten. Darwider brauche man folgendes Waſchwaſſer:

Rec. Aqu. Roſar.
Plantag.
Fabar.
Tiliæ, ana Ziij.
Acetoſ. Zj.
Succ. Citr. acid. Zij.
Alum. Zij.

Miſchet es, und waſchet damit das Angeſicht, oder, reibet das Angeſicht mit Gerſtenkleyen, und beſtreichet es hernach mit Eyeröl. Ingleichen Chamillenſaft mit Honig vermiſcht, thut auch gut. Ingleichen das Oel, ſo aus gutem reinen Weitzen, zwiſchen zwey eiſernen Blechen ausgepreſſet worden, wird ſehr gelobet. Ingleichen bitter Mandelöl mit Campher vermiſcht, iſt auch nicht undienlich.

Rauhe vielzackigte Warzen, ſiehe *Myrmeciæ*, im XXII Bande, p. 1728.

Rauhe Wurtzel, von rauher Wurtzel erworben, heiſſen an einigen Orten die von ein paar Eheleuten währender Ehe erworbenen Güter; ſiehe *Bona conſtante matrimonio adquiſita*, im IV Bande, p. 553.

Rauhfutter, Rau-Futter, Rauch-Futter, heißt man das Heu und Stroh, welches dem Vieh zur Winterszeit zu ſeiner Nahrung vorgeworffen wird. Siehe Futter, im IX Bande, p. 2380. Deshalber iſt ſonderlich in dem Chur-Fürſtlich-Brandenburgiſchen Edict vom 6 October 1665 verordnet, daß die Officirer und Gemeinen ein mehrers an Rauch-Futter auff die Pferde, als die Ordinantz beſaget, nehmlich auff jedes Pferd täglich drey Pfund Heu, und alle zehen Tage ſechs Bund Stroh, zu fordern, nicht befugt ſeyn ſollen; und wenn ſie darüber Hexel nehmen, ſoll dagegen ſo viel an Heu und Stroh abgehen. Weil auch eine Zeit hergebracht, daß an ſtatt des Rauch-Futters auff jedes Pferd monatlich ein Thaler gegeben wird; ſo ſtehet es in der Wirthe Willkühr, ob ſie das Rauch-Futter in Natur reichen, oder das Geld geben wollen, daß es ſich der Soldat ſelber ſchaffe. Das Rauchfutter aber, oder das davor geordnete Geld, ſoll nicht auff mehr Pferde als ſo viel nach der Ordinantz ſo wohl Officirern, als Gemeinen, zukommen, gegeben und die übrigen Pferde gantz abgeſchaffet werden. Wolte aber ein Officirer oder Gemeiner mehr Pferde halten, muß er ſolches bloß auff ſeine Koſten und ohne des Wirths Ungelegenheit thun.

Rauhgraf, ſiehe Raugrafen.

Rauhigkeit der Cörper, heiſt in der Phyſic oder Natur-Lehre diejenige Eigenſchafft einiger Cörper, welche, wenn man ſie anfühlet, dem Gefühl ungleich und uneben fürkommen, ja gar die Haut kutzeln, oder ſchaben, als Bimsſtein, Sandſtein, die Rinden an den Bäumen. Man muß dieſes aus der Beſchaffenheit der Materie und deren Theilgen herleiten, daß nemlich bey ſolchen Cörpern einige Theilgen über die andere erhoben wären und vor dieſelbige heraus giengen, wie man ſolches an den Feilen und Sägen deutlich ſehen kan.

Rau von Holzhauſen, eine adeliche und nunmehro freyherrliche Familie, ſo eine der älteſten und anſehnlichſten im Rheinlande, und inſonderheit in Heſſen iſt. Heinrich war 1394 Domherr an der Metropolitan Kirche zu Maintz und Scholaſticus. Johann heyrathete 1486 eine von Mörlau, ge-

genannt Böhm, und Adolph 1491 Gertraud von Mörlau, genannt Böhm, er war 1469 Domherr an der Metropolitan Kirche zu Maynz und seit 1493 Stadt Cämmerer, hernach Scholasticus. Adelius ist 1486 mit Landgraf Wilhelmen von Hessen auf des Kaysers Maximilians I Wahltag nach Franckfurt gezogen. Caspar war auch 1518 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz und starb den 9 Mertz 1549. Er ist auch Canonicus zu St. Alban und Rector der Kirche zu Bibelsheim gewesen. Adolph hat mit dem Deutschen Ordensmeister 1562 eine Reise nach Franckfurt gethan. Hermann ward 1551 Abt zu St. Jacob zu Lüttich. Adolph florirte um diese Zeit als Statthalter zu Marpurg; er hatte 1532 einige Zwistigkeiten zwischen dem Churfürsten zu Sachsen, und zwischen dem Landgrafen in Hessen beygeleget. Johann Ruprecht war 1564 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz, auch zu St. Alban, St. Victor und B. M. V. ad gradus Canonicus, und starb 1588 den 29 Julius zu Jerusalem. Rudolph Wilhelm, Freyherr, blühete um das Jahr 1570 als Hessen-Darmstädtischer Rath, Landvoigt zu Marpurg, und Hauptmann zu Giessen. Er war ein Vater Johann Burchards, Hessen-Darmstädtischen Raths, Oberforstmeisters und Amtmanns zu Merle. Dessen Sohn, Rudolph Wilhelm, Freyherr, ist 1667 als Hessen-Darmstädtischer Regierungs- und Kriegs-Rath, Kriegs-Obrister und Ober-Commendant zu Giessen, verstorben. Johann Adolph war 1680 des Deutschen Ordens Comtur zu Maynz. Georg Ludwig, Freyherr von Holtzhausen, Königlicher Schwedischer General-Lieutenant, Obrister und Gouverneur zu Hanau, starb 1736, 52 Jahr alt. N. Herr von Rau, der sich als Gräflicher Hanauischer General-Major und Statthalter zu Hanau hauptsächlich hervorgethan, wurde 1716 den 14 May von Wilhelmen, Landgrafen von Hessen-Cassel, in seiner Statthalterschafft bestätiget, gieng aber den folgenden 17 October mit Tode ab. Von denen Schütz von Holtzhausen wird an seinem Orte gehandelt. In Franckfurt am Mayn ist auch ein altes adeliches Patricien-Geschlecht von Holtzhausen in Ansehen, von welchem Hans Jost, Hauptmann besagter Stadt, nebst seinem Sohne gleiches Namens, Kayserlicher Grenadier-Hauptmann, zu unsern Zeiten in den Ritterstand des Königreichs Böhmen erhoben worden, welchen er mit zwey Söhnen, Johann und Bernharden, fortgepflantzet hat. Humbr. Siehe Sinapii Schles. Curios. II Th. p. 694.

Ravica, eine befestigte Stadt in Dalmatien, an den Gräntzen der Republic Ragusa, den Türcken gehörig, deren sich die Venetianer im Jahr 1717 bemächtiget haben.

Ravicini (Hyacinth) ein Dominicaner von Viterbo, wo er auch in den Orden getreten, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Die von ihm bekannt gewordene Schrifften sind:

1. Istoria del sanctissimo corporale di Orvieto, Foligno 1679 in 8.
2. Rosero prodigioso di Maria regina del santissimo rosario, Montefiascone 1701 in 2 Octav-Bänden.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 759.

Raviello, eine Stadt im Principato oltra, im Königreich Neapolis, unweit Salerno.

Ravieres, eine Stadt in Bourgogne, in der Diöces von Langres. Sie liegt an dem Flusse Armancon, 2 Meilen von Argenteuil und Rougemont, und 8 von Tonnerre. Die Gegend da herum bringet nicht nur Korn und Wein, sondern auch unvergleichliche Weyde vor das Vieh hervor. Piganiol de la Force descript. de la France.

Ravign, ein Dorff in Oesterreich, dessen in einer alten Urkunde vom Jahr 1171 gedacht wird. Ludwigs Reliqu. MST. T. IV. p. 30.

Ravillays (Herren von) siehe unter Goyon-Matignon, in denen Supplementen.

Ravina (Peter Maria) schrieb Faventiam redivivam, Faenza, in 4. Gryph. de script. Hist. sec. XVII illustr. p. 435.

RAVINE, nennen die Frantzosen alle kleine Bäche, so sich vom Regen ergüssen; so heissen sie auch die holen, oder ausgeschwemmten Wege also.

Raviolen oder Schlickkräpfgen, sind ein Gebackens, so aus einer gewissen Farce oder Gehäcke, so in einen ausgetriebenen Teig geschlagen wird, bestehen, hernach in Wasser gekocht, und aus Schmaltz gebacken werden. Zum Exempel können nachfolgende Beschreibungen dienen: Hacket oder schneidet derben gebratenen Kälberbraten, setzet in einem Tiegel oder Casserole Butter aufs Feuer, und thut das Gehäcke hinein; schüttet darzu Citronenschalen, Muscatenblüten und kleine Rosinen, auch ein wenig geriebene Semmel, güsset einen Löffel voll Wein daran, rühret solches alles, wie eine Fülle ab, und thut es auf eine Schüssel, damit es kalt werde. Den Teig hierzu bereitet also: Schüttet Mehl auf einen Tisch, und schlagt drey Eyer in solches, leget ein Stückgen Butter eines Eyes groß darzu, feuchtet es noch mit ein paar Eßlöffel voll Milch an, saltzet es ein wenig, und machet einen ziemlich festen Teig an, doch nicht so gar fest, als der Nudelteig beschrieben worden; treibet alsdenn solchen aus, und zwar so dünne, als es möglich, davon werden sie desto schöner. Ist der Teig nun ausgetrieben, so bestreichet selbigen mit Eyern, setzet von dem, in folgendem beschriebenen Gehäck eine Reihe Häuflein an die Seite, etwan ein paar queer Finger von einander, zühet darnach von der Seite den Teig drüber, umgehet ein jedes Häuflein besonders mit dem Finger, daß es fein zusammen klebet, schneidet sie mit einem Backrädgen ab, daß sie recht wie halbe Monden werden. Nach diesem setzet in einem Topfe Wasser ans Feuer, und lasset es, nachdem ihr Saltz darein geworfen, kochen, thut die Raviolen darein, welche eine Weile kochen müssen, hacket inzwischen ein paar harte Eyer gar klein, und wenn ihr solches wollet anrichten, so schmieret eine Schüssel mit Butter an, u. streuet etwas von dem Gehackten darauf, leget von den Raviolen darein, streuet wieder Eyer, und machet es also, bis ihr fertig werdet, güsset ein paar Eßlöffel voll von der Brühe, darinne sie gekochet, drauf, brennet braune Butter drüber, und gebet sie hin. Diese Raviolen können auch aus Schmaltz gebacken und warm zu Tische gebracht werden. Zu Raviolen von Bratwürstgehäcke nehmet Schweinfleisch, löset das Geädere

und

Digitized by Google

und häutigte davon ab, und ſchneidet es nebſt Speck klein, würtzet es mit Ingber, Muſcatenblüten und Citronenſchalen, ſaltzet es zur Gnüge, und miſchet es unter einander. Hernach bereitet von dem beſchriebenen Teige ſolche Kräpfgen oder Raviolen, machet ſolche ferner zurechte, wie die vorigen, und wenn ihr ſie aus Schmaltz backet, müſſet ihr ſie recht warm ſpeiſen laſſen. Zu dieſen Raviolen kan der Teig etwas fetter mit Butter angemacht werden, die ihr hierauf in eine Tortenpfanne legen, in einem Backofen backen, und hernach warm verſpeiſen könnet. Zu Krebsraviolen nehmet ein Schock, auch noch mehr Krebſe, ſchneidet ſelbigen vorne den Kopf ab, daß das Bittere heraus kommt, ſtoſſet ſie hernach im Mörſel zu einem Mus, güſſet gute Milch darauf, und quirlet es durch einander, ſtreichet dieſes ſo lange durch ein Haartuch, weil ein bisgen herausgehen will. Dieſes thut hernach in eine Caſſerole, und ſetzet es aufs Feuer, rühret es auch beſtändig, ſo wird ſolches zuletzt zuſammen fahren, als ein Eyerkäſe, ſchüttet ſolches nach dieſem in einen Durchſchlag, und wenn das Molcken davon gelauffen, ſo thut es in einen Reibaſch, und reibet es klar, werffet ferner etwas in Milch geweichte und wieder ausgedrückte Semmel, nebſt Muſcatenblüten und klein geſchnittenen Citronenſchalen darzu, miſchet ein halb Pfund Krebsbutter drunter, ſchlaget zehen Eyerdottern und fünf gantze Eyer daran, und rühret dieſes alles eine gute halbe Stunde; zuletzt thut ein viertel Pfund Zucker drein, ſo iſt die Fülle fertig. Hernach machet aus oben beſchriebenem Teig die Raviolen, laſſet in einer Caſſerole gute Milch auf dem Feuer ſieden, und thut dieſelben drein, damit ſie einen Sud thun können. Nach dieſem bereitet einen Krantz von Teig um die Schüſſel, darauf ihr ſolche Kräpfgen anrichten wollet, beſchmieret die Schüſſel mit Butter, leget die Raviolen darein, ſtreuet gehackte Piſtacien darüber, güſſet die Milch darauf, und ſprenget Krebsbutter daran, beſtreuet ſie mit klar geriebener Semmel, ſetzet ſie hernach in einen geheitzten Backofen, laſſet ſie backen, und beſtreuet ſie, wenn ſolches geſchehen, mit Zucker. Man kan auch dergleichen Raviolen von Karpfenmilch, Karpfenrogen, Hechten, Kalbslungen, Spinat und dergleichen bereiten. Und verfähret man bey dergleichen ihrer Zubereitung, wie unter der Beſchreibung des Gehäcks angeführet worden, und nachſtehende Artickel lehren werden.

Raviolen von Bratwurſtgehäcke, ſiehe Raviolen.

Raviolen von Hecht; Nehmet ein paar Stückgen Hecht, ſchneidet das Fleiſch davon, daß keine Gräten und Haut daran bleiben, hacket es in Stücken, paßiret es ein wenig in Butter, darnach ſchneidet es mit einem Schneidemeſſer als ein Hachis, thut darunter kleine Roſinen, Muſcatenblüten, Citronenſchalen, ein wenig geriebene Semmel, und miſchet dieſes durch einander, hernach nehmet einen ſolchen Teig, wie vorhero bey den erſten Raviolen beſchrieben worden, machet ſie nach ihrer Proportion gleich alſo, ſiedet ſie in Waſſer ab, und richtet ſie alsdenn mit brauner Butter begoſſen, an; oder aber, ihr möget ſolche vorher beſchriebener maſſen auch aus Schmaltze backen.

Raviolen von Kälberbraten, ſiehe Raviolen.

Raviolen von Kalbslungen. Setzet eine Kalbslunge mit Waſſer und Saltz zum Feuer, damit ſolche weich koche, hernach leget ſie heraus in kaltes Waſſer, kühlet ſie aus, und ſchneidet ſie alsdenn mit einem Schneidemeſſer gantz klein. Ferner ſetzet in einem Tiegel oder Caſſerole Butter aufs Feuer, thut die gehackte Lunge darein, werffet Muſcatenblüten, kleine Roſinen, geriebene Semmel, und gehackte grüne Peterſilie daran; güſſet ein paar Löffel Rahm hinein, ſchlaget auch drey Eyer darzu, rühret ſolches alles, wie eine Fülle ab, und laſſet es kalt werden. Hierauf nehmet von dem Teige der erſt beſchriebenen Raviolen, machet aus ſelben mit dieſer Fülle auch dergleichen Raviolen, und bereitet ſie ferner, wie offt beſchrieben worden.

Raviolen von Karpffenmilch. Siedet die Milch von einem oder mehr Karpffen ab; hacket ſolche gantz klein, thut darzu Semmel, ſo in Milch geweicht iſt, und würtzet es mit Ingber und Muſcatenblüten. Hernach machet drey gerührte Eyer, thut dieſe auch darzu, und rühret es wohl unter einander. Den Teig hierzu bereitet alſo: Schüttet Mehl auf einen Tiſch, ſchüttet drey Eyer darein, leget ein Stückgen Butter eines Eyes groß darzu, feuchtet es noch mit ein paar Eßlöffel voll Milch an, ſaltzet es ein wenig, und machet einen ziemlich feſten Teig an, doch nicht ſo gar feſt, als der Nudelteig beſchrieben worden; treibet alsdenn ſolchen aus, und zwar ſo dünne als es möglich, davon werden ſie deſto ſchöner. Habt ihr den Teig nun ausgetrieben, ſo beſtreichet ſelbigen mit Eyern, ſetzet von dem Gehäcke eine Reihe Häufgen an die Seite, etwan ein paar quer Finger aus einander; zühet hernach von der Seite den Teig drüber, umgehet ein iedes Häufgen beſonders mit dem Finger, daß es fein zuſammen klebet, ſchneidet ſie mit einem Backrädgen ab, daß ſie recht halbe Monden werden. Nach dieſem ſetzet in einem Topffe Waſſer ans Feuer, und laſſet es, nachdem ihr Saltz darein geworffen, kochen, thut die Raviolen darein, welche eine Weile kochen müſſen, hacket inzwiſchen ein paar harte Eyer gar klein, und wenn ihr ſolche wollet anrichten, ſo ſchmieret eine Schüſſel mit Butter an, und ſtreuet was von den gehackten Eyern darauf; leget von den Raviolen drein, ſtreuet wieder Eyer, und machet es alſo, bis ihr fertig werdet, güſſet ein paar Eßlöffel voll von der Brühe, darinne ſie gekochet, drauf, brennet braune Butter drüber und gebet ſie hin. Dieſe Raviolen können auch aus Schmaltz gebacken und warm zu Tiſche gebracht werden.

Raviolen von Karpffenrogen; Siedet den Karpffenrogen in Saltzwaſſer halb gar ab, darnach ſchneidet ihn mit einem Schneidemeſſer klein, paßiret ihn ein wenig in Butter, thut etwas geriebene Semmel, und auch drey Eyer darein, würtzet es mit Ingber und Pfeffer, güſſet ein paar Eßlöffel voll ſüſſen Rahm darunter, und rühret

es alſo auf dem Kohlfeuer durch einander ab. Darnach machet es mit dem Teig-Einfüllen, Abſieden, Ausbacken und Anrichten eben alſo, wie bey dem vorhergehenden beſchrieben worden.

Raviolen von Krebſen, ſiehe Raviolen.

Raviolen von friſchen Morgeln. Leſet und putzet friſche Morgeln ſauber zu, waſchet ſolche hernach aus, güſſet ein ſiedend Waſſer darauf, drücket ſie alsdenn ſehr trocken wieder aus, paßiret ſie ein wenig in Butter, ſchneidet ſie denn gantz klein, thut darunter gehackte grüne Peterſilie, Muſcatenblüten, Ingber, eine klar geriebene Semmel, ein paar Löffel Rahm, drey Eyer und Saltz, ſetzet ſolches alles aufs Kohlfeuer, und rühret es als eine Fülle ab; darnach machet den Teig darzu an, als ſolcher erſter maſſen beſchrieben worden, füllet die Raviolen, wie vor gedacht; kochet oder backet dieſe und richtet ſie auch alſo wie vorige an.

Raviolen von Spinat; Leſet Spinat rein, und waſchet ihn ſauber aus. Hernach ſetzet einen Keſſel mit Waſſer aufs Feuer, ſaltzet es ein wenig, und wenn das Waſſer kochet, ſo thut den Spinat hinein, welcher weich kochen muß, nehmet darnach ſolchen heraus, und ſchneidet ihn mit einem Schneidemeſſer ſehr klein. Hierauf ſetzet in einer Caſſerole oder Tiegel Butter aufs Feuer; thut den gehackten Spinat hinein, und rühret es unter einander; ſchüttet ferner darein kleine Roſinen, Muſcatenblüten, ein paar Löffel voll guten ſüſſen Rahm, laſſet es ein wenig durch einander kochen, und thut es hernach auf ein Geſchirr, damit es erkalte. Endlich machet von erſt beſchriebenem Teige Raviolen, verfahret damit, als mit den vorigen, u. gebet ſiehin.

Raviot (Wilhelm) Parlaments-Advocat und Staatsrath zu Bourgogne, ſchrieb Anmerckungen über **Franz Perriers** Arrêts notables du Parlement de Dijon, welche zuſammen zu Dijon 1735 in 2 folio Bänden heraus gekommen. **Leipz. Gel. Zeit.** 1735.

RAVIS, eine Art Catharren oder Flüſſe; ſiehe *Brancbus*, im IV Bande, p. 1010.

Raviſius (Johann) mit dem Beynamen **Textor**, ein Frantzöſiſcher Philologe, von Nevers, docirte die ſchönen Wiſſenſchafften im Collegio Navarrä zu Paris, ſchrieb

1. Epiſtolas, Paris 1522 in 16. und 1529 in 8. Jena 1605 in 12.
2. Dialogos, Genf 1600 in 12.
3. Epitheta latina, Paris 1518. Baſel 1540 und 1594 in 4.
4. Præfationes;
5. Cornu copiæ, Paris 1536.
6. Officinam ſeu naturæ hiſtoriam, Paris 1522. Baſel 1538. Lion 1541. und wiederum zu Baſel 1600 in 8.
7. Tragœdias, comœdias, elegos, epigrammata.
8. Carminum diverſi generis lib. 1.
9. Orationum elegantium lib. 1.

gab auch diverſorum ſcriptorum opuſcula de memorabilibus & claris mulieribus zu Paris 1521 in fol. heraus, und ſtarb 1524. **Voſſius** de hiſtoric. lat. **Launoji** Academia Pariſienſ. **Ghilini** theatro d' Uomini letter.

RAVISSANT, ſiehe **Raubend.**

Ravitz, Stadt, ſiehe **Rawitſch.**

RAVIUS, ein See in Irrland, in der Provintz Ulſter, der ietzo den Namen **Erne** führet. Beſ. **Baudrand**, **Cellarius**. in Not. orb. ant. L. II, c. IV, §. 76.

Ravius (Chriſtian) ein Sohn des hernach folgenden **Johann Ravius**, (des gekrönten Poeten) gebürtig von Berlin, war der Orientaliſchen Sprachen Profeſſor zu Utrecht, Amſterdam, Oxford, Upſal und Kiel, endlich aber zu Franckfurt an der Oder, allwo er 1677 den 21 Junius im 68 Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. Er hatte eine ſo groſſe Liebe zu den Orientaliſchen Sprachen, daß er deswegen nach Conſtantinopel reiſte, und bey 300 Verfaſſer, ſo er mit groſſer Mühe zuſammen geſucht, in Engelland zurück brachte. Seine Schrifften ſind:

1. orthographiæ & etymologiæ hebraicæ delineatio, Amſterdam 1647 in 4.
2. panegyricæ orationes 2 de linguis orientalibus, Utrecht 1643 und 1644 in 4.
3. diſſertationes de ſcribendo lexico arabico, Utrecht 1644 in 4.
4. obteſtatio ad univerſam Europam pro diſcendis linguis orientalibus, eb. 1644 in fol.
5. verſio nova in Caput IV Geneſeos cum quibusdam annotatis;
6. concordantiarum hebraicarum & chaldaicarum epitome, Amſterdam 1646 in 8.
7. ſpolium orientis chriſtiano orbi dicatum, ſeu catalogus MSC. orientalium;
8. chronologia biblica;
9. excuſio diſcuſſionis D. Calovii, Berlin 1671 in fol.
10. chronologia reſtituta, contra Voſſium;
11. catena magnetica annorum mundi, Franckfurt an der Oder 1636 in fol.
12. de ratione peregrinandi, Sorau 1643 in 4.
13. orbis Hieraticus.
14. XXX. arcana biblica.
15. Quinquaginta teſtium Biblicorum de vera plenitudine temporis adventualis chriſti.
16. Reſponſio ad diſputationem *Magni Ceſſii* de anno.
17. Ejusdem & *Woſmuthi* litteræ circulares pro erigendo Collegio Orientali de propaganda fide.

In Engliſcher Sprache:

1. Grammatica generalis Hebræo-Chaldæo-Syro-Arabico-Samaritana, Amſterdam 1646. London 1648 in 8.
2. Notæ in grammaticam hebræam Martini, Amſterdam 1646 in 8.
3. diſpp. de Dudaim Rubenis;
4. de vindicta;
5. de plenitudine adventuali Jeſu Chriſti in carnem, Franckfurt an der Oder 1674 in 4.
6. in 19. poſtremos verſus Geneſ. XXX. u. a. m.

Benthem. Engl. K. und Schulen-Staat. Witte diar.

Ravius (Georg Friedrich) ſchrieb Diſſertat.

1. de vero veri germanique Philoſophi Charactere, Wittenberg 1722.

2. de

Digitized by Google

2) De Henr. Cornel. Agrippæ eruditorum portenti vita, fatis & ſcriptis, ebend. 1726.

Ravius (Johann) ein gekrönter Poet und Diaconus an der Nicolai Kirche zu Berlin, gebohren 1578 zu Erxleben in der alten Marck, eine halbe Meile von Oſterburg, wo ſein Vater, Balthaſar Ravius, ein Schneider und Krüger geweſen. Nachdem er auf verſchiedenen Schulen, als 1591 zu Seehauſen, 1592 zu Stendal, 1593 zu Tangermünde und 1598 zu Braunſchweig einen guten Grund ſeiner Studien geleget, zog er 1600 auf die Univerſität zu Franckfurt an der Oder, bekam 1602 eine Condition zu Cölln an der Spree, ward 1603 Rector zu Mittenwalde, und 1608 an dem Gymnaſio zu Berlin, bald darauf aber Diaconus daſelbſt. Im Jahr 1631 ſtarb ihm ſeine Ehefrau mit 4 Töchtern und 2 Söhnen an der Peſt, und er ſelbſt folgte den 29 December dieſes Jahrs, 2 Söhne hinterlaſſend, von denen Chriſtian der berühmte Philologus, von welchem der vorherſtehende Artickel handelt, und Jacob vielleicht eben der Johann Ravius geweſen, der auch um dieſe Zeit zu Berlin gebohren, und deſſen Prätorius in ſeinen Athenis Gedanenſ. gedencket. Sammlung von Alt. und Neuen 1728.

Ravius (Johann) ſchrieb eine Coſmographie, welche im Jahre 1624 ans Licht getreten. Gryph. de Script. Hiſt. Sec. XVII illuſtr. p. 32.

Ravius (Johann Jacob) ſiehe Rau.

Ravizza (Jovita) ſiehe Rapitius.

Rauke (Melchior) von ihm hat man: Andachts-brünſtige JEſus-Liebe, in 36 Gedichten und ſo vielen Andachten vorgeſtellet, Onolzbach 1669 in 12.

Rauláus (Walther) ſiehe Raleigh.

Raulinus (Johann) ein Frantzöſiſcher Gottesgelehrter, war zu Toul aus einer ſehr anſehnlichen Familie 1443 gebohren. Nachdem er zu Paris einen guten Grund in ſeinen Studien gelegt, nahm er daſelbſt 1479 die Würde eines Doctors der Gottesgelehrſamkeit an, und wurde darauf 1481 Grand-Maitre des daſigen Collegii von Navarra, welche Bedienung er ſo rühmlich verſahe, daß er deswegen einen allgemeinen Beyfall erhielt. In ſeinem Alter aber wolte er ſich der Welt entſchlagen, und begab ſich 1497 in den Cluniacenſer-Orden, bewegte auch durch ſeinen erbaulichen Lebens-Wandel noch unterſchiedene andere Doctores, daß ſie ſeinem Exempel folgten, und ſich gleichfalls nach Cluny erhuben. Im Jahr 1501 trug ihm der Cardinal von Amboiſe die Reformation dieſes Ordens auf, da er dann dieſes Geſchäffte mit allem Eifer beſorgte, und darneben auch viele Predigten hielt. Man nennete ihn wegen ſeiner groſſen Gaben zu predigen eine lebendige Poſaune des Heil. Geiſtes. Endlich kehrte er wieder nach Paris in das daſelbſt befindliche Kloſter von Cluny, und ſtarb allda den 6 Febr. 1514, in dem 71 Jahr ſeines Alters, nachdem er

1. Opus ſermonum de adventu, Paris 1516 und 1519 in 8. Venedig 1585 in 8.
2. Sermones quadrageſimales, Paris 1523 Venedig 1585 in 8.
3. Itinerarium paradiſi, complectens ſermones de pœnitentia, Paris 1514.
4. Sermones de feſtivitatibus ſanctorum totius anni in 2 Theilen, ebend. 1524 in 4.

Welche Schrifften voll ſeltſamer Einfälle und Hiſtörgen ſind; ingleichen

5. Doctrinale de triplici morte, ebend. 1520 und mit dem Itinerario paradiſi zuſammen gedruckt Venedig 1585 in 4.
6. Sermones de euchariſtia, Paris.
7. Oratio de reformatione cleri ad capitulum generale, welche Seb. Brandt herausgegeben, Baſel 1498.
8. Epiſtolas, Paris 1520 in 4.
9. Commentarios in omnes logicos libros Ariſtotelis, geſchrieben. Das letzte Werck iſt bey ſeinem Leben, die übrigen aber ſind erſt nach ſeinem Tode zu Antwerpen 1612 in 6 Quart-Bänden, die Sermones hingegen zu Paris 1642 in 2 Octav-Bänden zuſammen herausgekommen.

Du Pin Bibl. des aut. eccleſ. Wharton ad Caveum. Niceron mem. t. II. Man feyert ihm den 16 Februar

Raulinus (Nicolas) ein Enckel des vorherſtehenden Johann Raulinus, blühete in dem Anfange des 16 Jahrhunderts, und laß 1511 in dem Navarriſchen Collegio zu Paris über den Lombardum, dabey er ſich groſſen Ruhm erwarb. Unter ſeinen damahligen Schülern war auch Ludwig von Bourbon, der nachgehends Biſchoff zu Laon worden. Launojus hiſt. gymnaſ. Navarr. Tom. II. p. 659.

Raulinus (Robert) ein Enckel des vorherſtehenden Johann Raulinus, ſtudirte zu Paris in dem Collegio von Navarra, und legte ſich mit ſolchen Fleiß auf die Philoſophie, daß er ſolche nachgehends in ermeldtem Collegio von 1514 bis 1520 mit Ruhm profitirte. Er hat verſchiedene Schrifften gedachten ſeines Vetters ans Licht geſtellet, als:

1. Doctrinale mortis ſeu opus de triplici morte, corporis, culpæ & gehennæ.
2. Opus epiſtolarum ad diverſos, welches er dem Parlaments-Präſidenten Johann Selva dedicirt hat.

Launojus hiſt. gymnaſ. Navarr. Paris.

Raultus (Alexander) Biſchoff zu Vico-Aquenſe, erwählt 1643, ſtarb zu Anagni in ſeiner Vater-Stadt 1645 im 63 Jahr ſeines Alters und ward in das Erb-Begräbniß ſeiner Familie in der Capelle St. Carl der Cathedral-Kirche beygeſetzt. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 636.

Raulphus de Coucy, ſiehe Radulphus.

Raum, *Spatium*. In der Erklärung des Raums ſind die Philoſophi nicht einig. Einige meynen, es ſey der Raum nichts von den Dingen, die neben einander exiſtirten und ſich wo befänden, unterſchiedenes; ſondern beſtünde nur in einer Abſtraction, und ſey ein ens imaginarium, eine Sache, die auſſer den Gedancken keine Wircklichkeit habe. Carteſius ſagt in principiis part. 2. §. 10. Der Raum oder der innerliche Ort, und die cörperliche Subſtantz, die darinnen iſt, ſind nicht in der That, ſondern

dern nur in der Art, wie wir uns selbige vorzustellen pflegen, von einander unterschieden. Denn die Ausdehnung in der Länge, Breite und Tiefe, welche den Raum ausmachet ist einerley mit derjenigen Ausdehnung, darinnen das Wesen des Cörpers bestehet. Nur ist darinnen ein Unterscheid, daß wir die Extension bey dem Cörper als was besonders einsehen, und meynen, sie werde allezeit verändert, so offt der Cörper verändert werde; bey dem Raum aber mache man sich davon einen allgemeinen einfachen Begriff. Man lese nach Rohault in tract. phyf. lib. I. c. 8. §. 4. nebst andern Cartesianern. Wider diese Vorstellung macht Rüdiger in physica divina lib. I. cap. 8 Sect. 3. viele Erinnerungen, welcher selbst Sect. 4. durch das Spatium diejenige Substantz verstehet, darinnen die erschaffenen Substantzen wären, und weil selbige entweder ein Cörper, oder ein Geist, so theilet er solches in das cörperliche und nicht cörperliche, oder geistliche, und giebet dem cörperlichen auch den Namen eines Orts. Der Ort sey in Ansehung der Sache, die sich an demselben befinde, entweder ein eigener; oder ein fremder, so daß jener ohne Bewegung und Bemühung sey; dieser aber entweder die Bemühung oder die Bewegung und zwar bald unter- bald aufwärts verursache. Bey dem Geist, so fern derselbe einen Cörper umgeben könne, wird erinnert, daß selbiger entweder ein endlicher; oder unendlicher, davon jener nur einige; dieser aber nothwendig alle Cörper umgebe, und daß man demnach das Spatium in ein allgemeines und besonderes eintheilen, und durch das erste GOtt verstehen könne, von dem die Schrifft selbst sage, daß wir in ihm lebten, webten und wären. Nebst dem theilt er das Spatium in das leere und volle, und nennet das erste leere, nicht als wenn darinnen kein Wesen anzutreffen wäre, welches der Allgegenwart Gottes zuwider; sondern weil in demselben kein Cörper vorhanden, der es anfüllte. In dem beygefügten appendice de monitis cenſorum p. 790 sucht er weiter zu erweisen, daß man GOtt ein Spatium nennen könnte. Es auch der Engelländische Philosophus Heinrich Morus in seinem enchirid. metaphyſic. gemeynet, der Raum wäre GOtt selbst, und ein anderer Raphson in conamine metaphyſ. de ſpatio ente reali & infinito hat mathematische Demonstrationes geben wollen, daß dem Raum göttliche Eigenschafften zukämen. Wolff in seinen Gedancken von GOtt, der Welt und Seele des Menschen cap. 2. §. 46. saget: Indem nun viele Dinge, die zugleich sind, und deren eines das andere nicht ist, als ausser einander vorgestellet werden, so entstehet dadurch unter ihnen eine gewisse Ordnung, dergestalt, daß, wenn ich eines unter ihnen für das erste annehme, alsdenn ein anderes das andere, noch ein anderes das dritte, noch ein anderes das vierte wird und so weiter fort. Und so bald wir uns diese Ordnung fürstellen: stellen wir uns den Raum vor, daher wenn wir die Sache nicht anders ansehen wollen, als wir sie erkennen: so müssen wir den Raum für die Ordnung derer Dinge halten, die zugleich sind. Er hält es also nicht mit denen, welche meynen, der Raum sey ein Behältniß der Cörper, welches bestünde, wenn auch die Cörper nicht mehr da wären; und ob er wohl mit Carteſio den Raum und den Cörper nicht vor eins halten will, so glaubt er doch, daß kein Raum ohne einen Cörper bestehen könne, wie er sich in den Anmerckungen über die Metaphyſic p. 38 weiter erkläret. Es ist wahr, daß der Begriff von dem Raum schwer zu erklären. Denn sagt man, daß der Raum dasjenige sey, worinnen sich etwas befinde, oder befinden könne, als wenn das Bier in der Kanne ist, die Kanne auf dem Tisch stehet, in dem Kasten noch Raum, daß noch mehr Bücher hinein können gelegt werden, so fragt sichs: Was dasjenige sey, darinnen sich was befinde? Ist es was reelles und von dem, das sich darinnen befindet, unterschiedenes, so fragt sichs; obs ein Accidens oder eine Substantz? Jenes, sagt man, könne es nicht seyn, weil sich dasselbe sonst an einem Subjecto befinden müste; ist es aber eine Substantz, so müste es entweder ein Geist oder ein Cörper seyn. Die Meynung der Carteſianer, daß sie von keinem Unterscheid zwischen dem Raum und dem Cörper wissen wollen, hat viele Bedencklichkeit. Denn man erinnert unter andern, es sey noch nicht ausgemacht, daß das Wesen eines Cörpers in der Ausdehnung bestehe, man könne auch nicht begreiffen, wie eine Bewegung geschehen könnte; aber eben daraus flösse die Meynung von der Unendlichkeit der Welt. Den Raum zu einer geistlichen Substantz zu machen, wie etliche gethan, ist ungereimt. Will man den Raum weder vor einen Cörper, noch einen Geist; sondern nur eine mittlere Substantz zwischen beyden ansehen, die aber dem Wesen eines Cörpers näher, als eines Geistes komme, so würde dieses auch nicht so schlechterdings dürffen angenommen werden. Soll der Raum nichts reelles, sondern nur ein ens imaginarium seyn, welches ausser unsern Gedancken keine Realität habe; wie einige vorgeben, so ist dieses zu erinnern, daß eine jede Abſtraction ihren Grund in der Sache selbst ausser dem Verstand haben müsse. Es müssen daher die Dinge, denen man einen Raum beyleget, in einem gewissen Umstand sich befinden, und da fragt sichs, worinnen man diesen Umstand suchen soll? Soll es die Ordnung der Dinge ausmachen, so wendet man ein, daß man auch von einem Raum rede bey Sachen, die unordentlich bey einander wären; will man aber sagen, es sey der Raum nur der Zustand der Dinge, da sie sich worinnen befänden, und neben einander wären, so wird man dahin zu sehen haben, daß man den Raum und die Lage nicht vor eins halte, dabey auch noch zu untersuchen: Ob der Raum nicht einem einzeln Cörper zukomme, oder ob verschiedene Dinge allezeit neben einander seyn müssen. Andreas Rüdiger hat in einer Dissertation, so der Ausgabe seiner Philosophie im 1701 Jahre beygefüget ist; wie auch in der Physica divina sich getrost unterstanden zu behaupten, daß GOtt könne ein Raum genennet werden. Ob gleich einige Gelehrte in Leipzig diese Meynung, welche der selige Cyprian in erwehnter Dissertation weggestrichen hatte, vor unrichtig hielten; so brachte er doch wieder eine Vertheidigung hervor, wovon der Anhang seiner Physic zeuget. Wie er viele seltsame Grund-Regeln nach seinem eigenen Geständnisse darinne vorträget; also scheinet auch die Meynung,

daß

daß GOtt ein Raum könne genennet werden, keines Beyfalls würdig zu seyn. Seine Worte aber darinne Lib. I. c. 8. de Spatio Sect. 4. §. 19 lauten ohngefähr: „Es ist kein Zweiffel, daß ein „Geist einen Cörper umgeben könne, und daß der „Geist endlich oder unendlich sey; daß demnach jener nicht alle, sondern nur etliche Cörper umgebe, dieser aber alle nothwendig begreiffe: Daher „zu erachten, daß der Raum in einen allgemeinen „und besondern Raum könne getheilet werden, „und daß jener könne GOtt seyn. Wie denn die „heilige Schrifft saget, daß wir in GOtt seyn, weben und leben. Die Cabbalisten haben vielleicht „GOtt in eben dem Verstande מקום genennet. Siehe Heinr. Mori Enchirid. Metaphys. „c. VIII. §. 8. Daß also ein Ort in dem andern, „und endlich alle Oerter in GOtt als dem allgemeinen Raume sind. Aratus selbst, dessen „Worte der Apostel anführet; Τοῦ γὰρ καὶ γένος „ἐσμέν, das ist, denn wir sind seines Geschlechtes, hatte vorher gesagt: ἐκ Διὸς ἀρχώμεθα, das „ist, lasset uns von, oder mit dem Jupiter anfangen, und fähret fort, daß die Strassen, die „Versammlungen der Menschen, das Meer und „die Hafen vom Jupiter voll wären. Siehe Voss. „de idololat. L. I. c. 2. Von diesem Jupiter zeuget nun der Apostel selbst, daß er Gott sey, indem er „Apost. Gesch. XVIII, 29 sagt: Γένος οὖν ὑπάρχοντες τοῦ Θεοῦ, so wir denn göttlichen Geschlechtes „sind ꝛc. Solcher gestalt erkläret der Apostel des „Aratus Meynung der seinigen gemäß. Wir „nennen aber gar nicht in dem Verstande GOtt einen Raum, als wenn der Raum und GOtt einerley wären; sondern dergestalt, daß das Wort „Raum in einer weitläufftigen Bedeutung genommen werde, wie wir GOtt ein Wesen, eine Selbstständigkeit ꝛc. nennen.„ Hieher gehören auch die Worte Lib. I. c. 8. Sect. 1. §. 3. in welchen Rüdiger bejahet, daß alle Dinge in Gott wahrhafftig sind. Die Cabbalisten oder Juden haben also schon diese Meynung gehabt, und ist demnach dieselbe nicht neu. Der Englische Philosoph, Heinrich Morus, meynet in seinem enchirid. metaphysic. der Raum wäre GOtt selbst, und ein anderer, Raphson, in conamine metaphys. de spatio ente reali & infinito, giebt mathematische Demonstrationen, daß dem Raume göttliche Eigenschafften zukämen. Obgedachte Cabbalisten oder Juden haben GOtt unter andern sonderlich mit 2 Namen genennet שמים den Himmel, und מקום den Ort. Von dem ersten siehe Lightfoot in Horis Talmudic. p. 213. Von dem andern verdienet nachgelesen zu werden Joh. Andr. Schmid in Diss. de Hist. Cœlicolarum. Woraus angeführet wird, warum die Rabbinen GOtt Makom nennen: Nehmlich 1) weil ein jeder Ort der Ehre Gottes voll sey. 2) Weil GOtt selbst der Ort der Welt. 3) Weil GOtt allenthalben, wo Gerechte sind, sich bey ihnen befinde. 4) Weil er an allen Orten sey, und 5) weil das Wort מקום eben die Zahl 186, wie der Nahme יהוה in sich begreiffe. Hugo Grotius in den Anmerck über Matth. V, 16 schreibet, daß GOtt vor Erschaffung der Welt ohne Zweiffel mit sich selbst statt eines Ortes zufrieden gewesen, daß er auch hernach von den Geschöpffen in keine Gräntzen gesetzet worden; daher ihn die Jüdischen Lehrer mit Recht Makom genennet haben; dieweil seine unermeßliche Natur von keinem Orte ausser ihm gefasset werde, und er sich selbst gleichsam ein Ort sey, der unendlich grösser, als alle Geschöpffe, und welche er vortrefflicher und kräftiger umgebe, als ein Ort die Sachen umschlüsse. Gleiche Meynung haben vor ihm auf eben diese Weise ausgedruckt Philo Lib. I. Legis Allegoriarum p. 48. Ἐπεὶ ἄλλος ἑαυτῷ τόπος &c. Nachdem sich GOtt selbst ein Ort ist. Theophilus Lib. II. adversus Gentiles. Diesen stimmen bey Christoph Wittich in Theolog. Pacif. Otto de Guericke Lib. II. Experim. de Spat. Vac. c. 8. 9. Ingleichen Maximus, dessen Geyer in der Allgegenwart Gottes in der 41. And. p. 449 gedencket. D. Rüdiger ergreifft diese Meynung, doch mit dem Unterscheide, daß er GOtt lieber einen Raum, als Ort nennen will. Er suchet seinen Satz mit 3 Gründen zu unterstützen. Den ersten Schluß machet er daher; weil ein Geist einen Cörper umgeben könne u. s. w. Lib. I. c. 8. Sect. 4. §. 19. Er beschreibt §. 16 den Raum in weitem Verstande durch eine Substantz, in welcher die geschaffenen Substantzen sind, und nennet den Raum das Gantze, darinne ein anderes ist. Uber dieses sagt er: Man müsse nicht bloß die Fläche eines umgebenden Cörpers, die unmittelbar von dem liegenden berühret werde, einen Ort nennen; weil wir nicht allein in einem Cörper, der uns in Nähe, sondern auch in einem Cörper, der uns in der Ferne umgebe, wären; hierauf meynet er, es sey besser, daß man das Gantze, das ein anderes einschlüsset, vor desselben Raum halte. Daher ist zu sehen, daß umgeben bey ihm so viel heißt, als ein anderes in sich einschlüssen. Er spricht auch §. 15. ausdrücklich, daß ein Cörper könne in einem Geiste seyn, er beweiset es aber nicht. Man setzet voraus, daß ein Raum oder Ort, welcher einen dargestellten Cörper fasset, oder berühret, sich verhalte, wie ein Maaß, welches die dargestellten Cörper einiger massen umschreibe, und derselben Länge und Breite messe. Hieraus folget nothwendig, daß der Raum in eine Länge und Breite ausgedehnet sey, welches D. Rüdiger ungebeten einräumet. Lib. I. c. 2. Sect. I. §. 5. p. 84. Es ist aber der Geister Natur, daß sie keine Grösse, und daher keine Ausdehnung und keine Ausmessung haben. Denn ein Geist ist daselbst, wo er ist, gantz, so, daß keines weges ein Theil an dem andern zu finden, oder daß er ein durch Theile ausgedehntes Wesen dergestalt habe, daß ein Theil diesen, ein anders einen andern Raum einnehme. Scheibl. Metaphys. lib. I. c. 17. p. 422. Daraus folget, daß ein Geist nicht könne einen Raum, welcher Cörper umgebe, oder gar in sich schlüsse, ausmachen. Wenn ein Geist einen Cörper umfasset, so würde er mit dem Cörper das Gemerck eines Endes zum andern, und einen vördern und hintern Theil annehmen. Hiermit aber streitet die Untheilbarkeit eines Geistes, noch vielmehr aber die Unermeßlich- und Unzertrennlichkeit GOttes, des unendlichen Geistes. Wie solte GOtt ein allgemeiner Raum aller erschaffenen Dinge seyn, und wie solten endlich alle Oerter in ihm begriffen werden? Den andern Schluß nimmt Herr D. Rüdiger aus den Worten

ten Pauls Apoſt. Geſch. XVII, 28, in ihm leben, weben und ſind wir. **Grotius** und andere erklären es ſo, daß ſie ἐν nach einer Ebräiſchen Redens-Art mit **durch**, durch GOttes **Gnade** auslegen. **Calovius** in Bibl. ad h. l. iſt anderer Gedancken, indem er ſagt, daß eine göttliche περιχώρησις, oder durchdringende Gegenwart verſtanden werde, nach welcher GOtt in allen Geſchöpffen nach ſeinem Weſen, und nach ſeiner regierenden und erhaltenden Krafft unmittelbar ſey, durch die wir allerdings wären, lebeten und webeten. **Auguſtin** erkläret ſich auf gleichen Schlag Q. Lib. 83. q. 23. GOtt iſt nicht irgendwo (nehmlich in einem umſchränckten Wo gleichſam eingeſchloſſen). Denn was irgendswo iſt, das iſt in einem Orte enthalten, was in einem Orte enthalten iſt, das iſt ein Cörper; GOtt aber iſt kein Cörper; darum iſt er nicht irgendwo: und doch, weil er iſt, und nicht in einem Orte; ſo ſind vielmehr alle Dinge in ihm, als daß er wo iſt; doch ſind ſie nicht in ihm auf ſolche Weiſe, daß er ſelbſt ein Ort ſey. Daß GOtt nach einer ſolchen Gegenwart nicht könne ein Raum der Geſchöpffe genennet werden, kan man an dem Exempel unſerer Seelen wahrnehmen, die durchgehet gantz unſern Leib, ſie wird aber doch daher nicht ein Ort oder Raum des Leibes. **Scheibl** Metaph. Lib. II. c. 2. p. 389. Der dritte Grund iſt noch übrig, da ſich **D. Rüdiger** auf den Beyfall der Cabbaliſten, des **Aratus**, und des rechtlehrenden **Geyers** beruffet. Die Cabbaliſten können keiner Meynung den Ausſchlag geben; wenn aber **Paulus** Apoſt. Geſch. XVII, 28 ſich auf den **Aratus** beruffet, ſo geſchiehet es nicht darum, daß er dasjenige, was mit deſſen Ausſpruche verbunden iſt, annehme; ſondern daß er durch Anführung eines heydniſchen Scribenten denen Athenern die Verehrung derer vielen Götter als unrecht vorſtellen möchte. Wenn auch **Geyer** angeführet hat, daß die Jüden GOtt Makom genennet, ſo hat er es zu keinem andern Ende gethan, als nur zu beweiſen, daß auch die Jüden die Allgegenwart Gottes geglaubet haben. Gegenſeitige Meynung hat über dieſes unauflößliche Schwürigkeiten. Es folget daraus, daß man GOtt eine Ausdehnung zuſchreiben müſte. Ferner folget, wenn GOtt mit dem Raume einerley iſt, daß die Gottheit, wenn ſie die cörperlichen Subſtantzen einſchlüſſet, gleichſam theilbar werde, ſich zuſammen zühe, und ausdehne. Endlich, wenn GOtt der Raum aller Dinge ſey, ſo würde folgen, daß der Himmel und die Hölle, Engel und Teuffel, Fromme und Gottloſe, Menſchen und Thiere in GOtt wären, und daß Gutes und Böſes in ihm ausgeübet werde, welches alles aber der heiligen Schrifft zuwider iſt. **D. Rüdiger** mag auf dieſe Meynung gefallen ſeyn; weil er ſich eingebildet hat, er könne auf ſolche Weiſe die unbegreiffliche Allgegenwart Gottes erklären; welches aber hiermit auf ungereimte Weiſe geſchiehet. Hiervon ſiehe **Auguſtin** Lib. VII. de Civ. Dei c. 30. Weil die Worte Ort und Raum undeutlich ſind; ſo ſolte man billig ſich derſelben enthalten, wenn man die Majeſtät des göttlichen Weſens beſchreiben will. **Adam Siegm. Bürger** in Quæſtione: An Deus dici queat ſpatium? Wittenb. 1732. Man leſe übrigens von dem Raume **Gaſſendum** in Phyſic. Sect. I, L. II, c. 2 u. ff. **Parkerum** de Deo & provid. divin. Diſp. 3. ſect. 18; **Keil** in Introduct. ad ver. phyſic. ſect. 2 nebſt andern Naturlehrern nach.

Raum, Frantz. *Fond. de Cale*, Holl. *Ruim*, Lat. *Tabulatum navis inferius*, wird bey einem Schiff gemeiniglich der allerunterſte Boden, oder das Verdeck genennet, worinnen jedes mal die Ladung des Schiffes, und alles dasjenige, was am beſten verwahret ſeyn ſoll, durch ſieben ſonderliche Lücken oder Löcher, ſo viereckicht ſind, gebracht werden kan, und gehen die geraumſten von dieſen Oeffnungen bey dem mittlern groſſen Maſt durch das erſte Verdeck. Inſonderheit befindet ſich in dieſem Raum zu hinterſt die Pulver-Kammer, alsdenn die Vorraths- und Victualien-Kammer, die Küche, und Speiſe-Kammer. Einige nennen den Raum auch den Laſt-Boden, und bekommt dieſer nach Proportion des Schiffes auf das höchſte 23 bis 24 Schuh Höhe.

Raum, oder auch die **Zeit**, wird in der Mechanick die gerade Linie genennet, welche ſo wohl von der Laſt, als von der Krafft bey ihren Bewegungen durchgangen wird. Die Verhältniß ſolcher Linien beruhet einig und allein auf der Proportion des Abſtandes oder der Entfernung der Laſt und Kraft von dem Ruhe-Punct, oder welches gleich viel iſt, von der Linie der Ruhe. Hieraus erkennet man, wie die drey Haupt-Stücke der Mechanick, Krafft, Laſt und Zeit, ſo genau unter einander verbunden ſind, daß auch kein Künſtler bis daher vermögend geweſen, einem von dieſen etwas zu nehmen, und dem andern zu geben. Dannenhero iſt die allgemeine Regel wohl zu behalten: Um wie viel die Krafft durch die Machine vermehret wird, um ſo vielmehr brauchet auch die Krafft Raum oder Zeit. Z. E. Man hat mit einer gewiſſen Krafft durch eine Machine in 2 Minuten eine Laſt 3 Schuh in die Höhe gehoben, ändert aber die Machine ſo, daß man mit der Hälffte der vorigen Krafft eben die alte Laſt bewältigen kan, ſo wird man finden, daß dieſe Krafft mit der veränderten Machine in 4 Minuten die Laſt erſt 3 Schuh hoch zu bringen vermögend iſt.

Raum, ſiehe *Diſtantia*, im VII Bande, p. 1072.

Raum (leerer) Lat. *Vacuum*, iſt überhaupt eine Gattung des Raums, ſo fern kein Cörper darinnen iſt, wie die Philoſophen reden, und erinnert **Rüdiger** Phyſica divina lib. 1. cap. 8. Sect. 4. §. 21, daß man ſich keinen ſolchen leeren Raum einbilden könne, daß darinnen gar keine Subſtantz anzutreffen, indem ſolches wider die Allgegenwart Gottes wäre. Ob aber ein leerer Raum in der Natur zu finden? Darüber iſt unter den Naturkündigern viel ſtreitens geweſen, indem ſolches einige bejahet; andere hingegen verneinet haben. Unter die erſten gehören die Atomiſten, welche die Atomos, das iſt, ſolche kleine Theilgen, die nicht weiter können getheilet werden, als Principia aller natürlichen Dinge anſehen, wie unter den Alten ſonderlich **Epicurus**, und unter den neuern ſeine Anhänger, als Gaſſen-

Digitized by Google

ſendus, Bernier, Charleton, Lamy, nebſt mehrern gethan. Sie ſetzen aber einen zweyfachen leeren Raum, als ein vacuum diſſeminatum, oder hin und her zerſtreuten, der über und neben den kleinen Theilgen zu finden, und ein vacuum coacervatum und ſeparatum, oder den an einem Ort gleichſam zuſammen gehaltenen und zuſammen gehäufften Raum, welcher auſſer der Welt ſey, und daher bewieſen wird, daß die Welt nicht unendlich; ſondern ihre gewiſſe Gräntze habe, daß wenn iemand auf denſelben ſtehen könnte, ſo könnte er ſeinen Arm entweder ausſtrecken, oder nicht; im erſten Fall zeigte ſolches einen leeren Raum an, im andern aber müſten andere Cörper ſeyn, ſo das Ausſtrecken des Arms verhinderten, folglich flöſſe daraus, daß die Welt unendlich, welches aber ungereimt. Doch von dieſem leeren Raum viel zu meditiren, ſtehet keinem rechtſchaffenen Philoſophen an, als welcher die Natur in und nicht auſſer der Welt betrachten ſoll, und wenn er ſich ja durch ſeine vergebene Curioſität dahin verleiten läſſet, ſo hat er ſich nicht zu verwundern, wenn ihn Gott in ſeinem thörichten Sinn dahin gehen läſſet, daß er von einer Abſurdität auf die andere fället, wie ſolches dem Gaſſendus widerfahren, welcher ausdencken wolte: ob dieſer leere Raum ein ſelbſtſtändiges, oder ein zufälliges Ding ſey? Und da er befand, daß er keines von beyden ſeyn könne, fiel er auf die abgeſchmackte Grille, daß die gemeine Eintheilung derer Dinge in die ſelbſtſtändigen und zufälligen keinen Grund habe, und müſſe noch eine dritte Gattung, welche das letztere wäre, ſtatuirt werden. Die Exiſtentz aber des erſten leeren Raums, welches diſſeminatum genennet wird, beweiſet man ſowohl durch Vernunfft-Schlüſſe, als Experimenten. Zu jenen gehöret, daß keine Bewegung der natürlichen Cörper würde angehen, wenn alles mit Cörpern angefüllet, daß einer an den andern ſtöſſe, und ob ſchon in der Materie die Krafft der Bewegung läge, ſo könnte ſich doch ſolche ohne einen leeren Raum, der gleichſam hier die cauſſa ſine qua non ſey, nicht äuſſern. Aus der Erfahrung führet man an allerhand Arten der Bewegungen in der Natur, und bringt unter andern Gaſſendus dieſes Experiment für, daß, wenn man ein Gefäß nehme, ſo faſt gantz mit Waſſer angefüllet, und thäte ſo viel Saltz hinein, bis es voll worden, hierauf noch mehr Saltz, Alaun könnte hinein gethan werden, welches anzeigte, daß leere Plätzgen müſten da geweſen ſeyn, welche das zuletzt hinein geworffene Saltz ausgefüllet. Dergleichen leere Räume ſtatuiren noch viele andere Naturkündiger. ſ. Newton in philoſ. natur. princip. mathem. p. 328. 368. Leibnitz in hypotheſ. phyſic. nov. pag. 5. Otto Gvericke, der weitläuftige Commentarios de vacuo geſchrieben, wiewohl in dem Wercke mehr zu finden, als der Titel ausweiſet, Joh. Keill introd. ad veram phyſic. lect. 2. Parker de deo & providentia divin. diſp. 3. Sect. 15. Raſchub. in elementis phyſic. pag. 33. anderer, die Morhof in polyhiſtor. tom. 2. lib. 2. part. 2. cap. 4. § 2. 3. anführet, zu geſchweigen. Doch mit dieſer gemeinen Lehre iſt D. Rüdiger in phyſica divin. lib. 1. cap. 8. Sect. 2. nicht zufrieden, weil man ſich niemahls einen rechten Begriff von dem leeren Raum gemacht, als welcher in einem dreyfachen Verſtande könnte genommen werden: einmahl, ob ein ſolcher leerer Raum zu finden, darinnen gar kein ſelbſtſtändiges Ding ſey? ſo ohne Verdacht der Atheiſterey nicht zu behaupten, und ein Gott, als ein ſelbſtſtändiges Weſen allgegenwärtig; hernach: ob es einen ſolchen leeren Raum in der Welt gäbe, daß keine Luft daſelbſt wäre, welches er lib. 1. cap. 3. Sect. 4. §. 29. deswegen läugnet, weil die Natur der Luft ſo beſchaffen, daß ſie mit der gröſten Gewalt in alle leere Plätzgen eindränge, und ſie ausfülle: das erſtere ſey das vacuum ſeparatum auſſer der Welt, davon ſich die alten Philoſophen gar gefährliche Begriffe gemacht, und ſich eingebildet, als wäre gar kein ſelbſtſtändiges Ding darinnen, mithin der Allgegenwart Gottes groſſen Tort gethan: das andere aber, das vacuum coacervatum, ſo weder in der Natur, noch durch Kunſt könne zuwege gebracht werden. Nun wäre noch drittens das vacuum diſſeminatum, welches eben nach der gemeinen Lehre den leeren Raum in der Welt, darinnen gar kein Cörper ſey, bedeutet, wie denn auch das vacuum ſeparatum genennet wird coacervatum, welches er zwar zugiebt, aber in einem andern Verſtande, daß ſolches nemlich nicht auſſer, ſondern in dem Element ſey, und theilet alſo dieſen Raum in einen äuſſerlichen, welchen er läugnet, und in einen innerlichen, den er ſtatuirt. Doch es laſſen weder die Ariſtotelici, noch die Carteſianer einen leeren Raum auch nach der gewöhnlichen Lehre zu, und giebt ſich Ariſtot. phyſic. l. 4. c. 6. ſq. viele Mühe, den Atomiſten zu antworten. Es kam aber dieſe Meynung daher, daß man dem Raum eine Ausdehnung beylegte, und in der Ausdehnung das Weſen des Cörpers ſetzte, mithin hielte man es für einen Widerſpruch, ſich einen ſolchen leeren Raum einzubilden, darinnen kein Cörper wäre. Am allermeiſten hat man ſich deswegen über den Carteſius zu verwundern, als einen mechaniſchen Philoſophen, daß er den leeren Raum geläugnet, und noch überdiß in princip. part. 2. §. 15. eine ſo elende Urſache anführet, wenn er ſaget: vacuum autem philoſophico more ſumtum, hoc eſt, in quo nulla plane ſit ſubſtantia, dari non poſſe, manifeſtum eſt ex eo, quod extenſio ſpatii vel loci interni non differat ab extenſione corporis, nam quum ex hoc ſolo, quod corpus ſit extenſum in longum, latum & profundum, recte concludamus, illud eſſe ſubſtantiam, quia omnino repugnat, ut nihili ſit aliqua extenſio, idem etiam de ſpatio, quod vacuum ſupponitur, eſt concludendum, quod nempe, cum in eo ſit extenſio, neceſſario etiam in ipſo ſit ſubſtantia. Denn es begehet hier der Carteſius eine gewaltige Sophiſterey, indem er hätte ſchlüſſen ſollen, wenn der leere Raum etwas ausgedehntes, ſo muß er nothwendig auch ein ſelbſtſtändig Ding ſeyn, keines weges aber, wie er ſchlüſſet, daß darinnen ein ſelbſtſtändiges Ding ſeyn müſſe; nach welchem Schluſſe freylich kein leerer Raum zu finden wäre, inzwiſchen kan ein Raum ein ſelbſtſtändiges Ding, und zugleich leer ſeyn. Bey dieſer Meynung konnte es nicht anders ſeyn, man muſte die

die Welt und die Materie vor unendlich halten, und dadurch etwas einräumen, welches nicht nur der geſunden Vernunfft; ſondern auch ihren eigenen Grund-Sätzen von dem Weſen der Materie und des Cörpers zuwider war. Den Einwurff, daß ohne einen leeren Raum keine Bewegung der natürlichen Cörper geſchehen könne, ſuchen ſie zwar damit zu heben, es geſchähen alle Bewegungen durch einen Umkreis, ſo, daß eines dem andern in der Runde weichen müſte, welchem aber andere die ſtetige Erfahrung entgegen ſtellen, daß man ſo vielerley Arten der Bewegungen, die nicht durch einen Umkreis vor ſich giengen, wahrnehme, ſ. **Rohault** in tract. phyſic. part. 1. cap. 8. **Clauberg** in defenſione Carteſiana cap. 33. p. 1073. opp. **Andalam** in exercitat. acad. in philoſoph. primam & naturalem p. 128. ſqq. nebſt den andern Carteſianiſchen Phyſicken, dabey auch **Anton. Grandis** in hiſtor. naturali corpor. art. 2. und 3. **Franz Linus** de corporum inſeparabilitate, worinnen er die von dem **Torricellus, Otto Gvericke, Robert Boyle** desfalls angeſtellte Experimenten widerlegen, und die bemerckten Würckungen aus andern Urſachen leiten will, **Klerckius** de plenitudine mundi, der in dieſem Stück die Carteſianiſche Philoſophie vertheidiget, können geleſen werden. **Heinrich Morus** in metaphyſic. part. 1. c. 6. giebt auch einen gewiſſen Raum in der Welt zu, der ohne Materie, macht aber davon eine ſolche Beſchreibung, daß man leicht auf die Gedancken kommen kan, wie ſein leerer Raum nichts anders als Gott ſelbſt ſey. Auſſer den angeführten Scribenten ſind ferner nachzuleſen **Anton Deuſingius** in diſquiſitione phyſico-mathematica de vacuo itemque de attractione, Amſterdam 1661. **Alkofer** in einer Diſput. deren Titel iſt: trutina vacui, Jena 1699; und **Feuerlein** in diſp. examinante de Spatio vacuo ideam Lockii, Altorff 1717.

Raum (Zwiſchen-) ſiehe *Diſtantia*, im VII Bande p. 1072. u. f.

Raumann (Jonas Mattheus) ein Schwediſcher Theologus aus dem 17 Jahrhundert, gab Manuale Finlandicum, ſo nebſt denen Geſängen, Evangelien und Epiſteln den Catechiſmus D. Luthers, die Paßions-Hiſtorie, Hiſtorie von der Zerſtöhrung Jeruſalem und verſchiedene Gebete in ſich faſſet, zu Aroſen 1647 in 8. heraus. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

RAUMARICÆ, ſind ehemals die Einwohner der Norwegiſchen Provintz Romerrike genennet worden.

Raumburger (Anton) ſtudirte zu Gieſſen, und hielt daſelbſt eine Diſputation de Rachitide.

Raumburger (Johann Maximilian) ſchrieb einen Tractat von Wechſel- und Commercien-Sachen, mit hiſtoriſch-politiſch- und mercantiliſchen Anmerckungen, Franckfurth 1723 in 4. Ingleichen Diſp.

a. De jure reipublicæ in negotiis humanis, Gieſſen.
b. De cumulatione petitorii & poſſeſſorii, ebend. 1637.

Raumer, einer in denen älteſten Tournier-Regiſtern, unter denen Bayriſchen und Schwäbiſchen Fahnen offt fürkommendes, jetzo aber im Fürſtenthum Anhalt bekanntes und angeſeſſenes adeliches Geſchlecht. Daß es, nach der Ausſprache dortiger Lande ſich vorhin hat **Raamer zu Rain und von Rain** genennet und geſchrieben, auch dieſer am Ausfluſſe des Lechs in die Donau, gelegene Ort, ſein Stamm-Haus geweſen ſeyn möge, laſſen uns **Münſter** in ſeiner Coſmographie lib. 3. und **Aventinus** lib. 8. nebſt **Caſpar Bruſchio** de Campidona, und andern nicht zweifſeln: Dann es findet ſich bereits bey dem zweyten Tournier im Jahr 942 in der Stadt Rotenburg gehalten, einer dieſes Namens, **Friederich**: Ferner im fünfften zu Braunſchweig im Jahr 995 gehaltenen **Wilhelm**; und unter denen zur Schaue und Austheilung derer Prämien erwählten Frauen und Jungfrauen, **Anna** gebohrne Raamerin zum Rain, desgleichen, im 36ten und letzten dieſer Tourniere gehalten zu Worms im Jahr 1487 ſtehet **Chriſtoph** von Raamer, als Ritter und Tournier-Voigt, der mit zu Blatte iſt getragen worden: Sonderlich aber bekräfftiget **Aventinus** l. c. daß **George** dieſes Namens in dem Treffen bey Gengen die Bayeriſche Haupt-Fahne im Jahr 1462 an ſtatt des allzu jungen Grafens von Artenburg geführet: auch gedachter **Caſpar Bruſchius** in ſeinem Chronico monaſt. Germaniæ bezeugt, daß **Ulmondus** Raumerus a Dabortsweiler Abt des Fürſtl. Stiffts Kempten geweſen iſt, ob er gleich daſelbſt als Exauctoratus angeſchrieben ſtehet. In einem des Bruſchii noch unedirten Manuſcripte vom Kloſter Waldſaſſen, ſo man zu Deſſau beſitzet, nennet er ihn Abbatem prodigum, u. zeiget nicht undeutlich, daß um dieſe Zeit aus dieſem Landgute Rain eine Stadt geworden, und von der Familie abgekommen ſey. Einer aber dieſes Namens **Johann**, iſt Ausgangs des 15 Jahrhunderts in der Obern-Pfaltz, zu Mezelsriet, Auerbachiſchen Land-Gerichts, angeſeſſen, Capitain von der Land-Militz, und zu Anfange des Böhmiſchen Kriegs Commendant zu Tachau geweſen. Seine Ehe-Gemahlin war Urſel Peiſſerin, eine Patritia von Eger, und hinterließ nicht nur eine Tochter, **Margaretha**, ſo an Johann Thomas Meisner, Chur-Bayeriſchen Rath und Ober-Umgelter daſelbſt, verheyrathet worden; ſondern auch zwey Söhne, **Friedrichen** und **Petern**, welche in Churpfältziſchen Dienſten geſtanden. Der jüngſte 1) **Peter**, hatte ſeinen Sitz zu Preſſat, war mit einer Pirckmeyerin von Ellenbogen aus Böhmen verehlichet, und hat einen Sohn **Ludwigen** hinterlaſſen, der aber im Jahr 1620 zur Römiſch-Catholiſchen Religion, ohne emigriren zu dürffen, gezwungen, mithin ein Dominicaner-Mönch worden; er hat einſtens als ein ſolcher ſeinen Oncle George zu Deſſau beſuchet, und iſt, ſo viel man weiß, zu Pettau in Steyermarck in dortigem Dominicaner-Kloſter verſtorben. Der ältere 2) **Friedrich**, war zu Eſchenbach angeſeſſen, und mit Annen Höllerin, eines bekannten alten und edlen Geſchlechts, verheyrathet. Mit ſelbiger zeugete er im Jahr 1610 einen Sohn, Namens **George**, von dem ein beſonderer Artickel folget; er ſelbſt aber ſtarb den 23 Mertz 1633, und folgte ihm ſeine Gemahlin, die Anna, den 23 Februar. 1658 in die Ewigkeit nach. Des nur gedachten **Georgens** Söhne, die ihm Dorothee Eliſabeth

Digitized by Google

beth von Bergen gebohren, waren Friedrich Gottlieb, Theodor Christian, und Ephraim Jonathan. Der älteste, Friedrich Gottlieb, war 1643 gebohren, und starb 1728, als des gesamten Fürstlichen Hauses Anhalt geheimder Rath, unverehlichet, nachdem er für sich, und seines Bruders Sohn, wie auch dessen sämtliche Erben, von dem Kayser Leopold und Josephen, seinen alten Adel erneuern und bestätigen lassen, von ihm handelt ein besonderer Artickel. Der mittlere, Theodor Christian, von dem ebenfalls ein besonderer Artickel nachzusehen, war gebohren 1644 und hat mit Rosinen Sophien Hofmannin zwey Töchter u. einen Sohn, Leopold Friedrich Wilhelm, erzielet. Der jüngste, Ephraim Jonathan, so 1646 gebohren, starb 1676 als Licentiat der Theologie und Fürstl. Anhalt-Dessauischer Prediger (siehe von ihm einen besondern Artickel) und ließ Johann Georgen, welcher 1728 die Stelle eines Königl. Preußischen, wie auch Fürstlichen Anhaltischen geheimen Raths, und Regierungs-Präsidenten bekleidete, siehe von ihm einen besondern Artickel. Er hat mit Albertinen Charlotten, des ehemahligen Cantzlers zu Berenburg, Johann Georgens von Reinhard, jüngster Tochter, so er sich 1714 beygeleget, 3 Töchter und 2 Söhne gezeuget, nemlich Louisen Marien, geb. 1715 und vermählt an Herrn Paul Ludolph Christoph von Dobeneck; Leopoldinen Johannetten Charlotten, geb. 1719; Henrietten Maximilianen Friedericen, geb. 1720; Leopold Gustav Dietrichen, geb. 1726, und Carl Albert Friedrichen, geb. 1729. Bruschius chronol. monast. Germ. Aventinus annal. Bav. l. 8. Beckmann hist. Anh. & in accessionibus. Münster cosmogr. l. 3. Handschriftliche Familien-Nachrichten.

Raumer (Ephraim Jonathan) war Georg Raumers dritter Sohn, gebohren den 24 Mertz des 1646 Jahres. Er ließ in seiner Kindheit einen fast allzu frühzeitigen Verstand blicken, wovon er in seinem 15 Jahre ungemeine Proben ablegte und auch eine Griechische Abschieds-Rede hielt, als er sich nach Zerbst auf das Gymnasium begeben wolte. Von dar begab er sich nach Leipzig in das Hauß und Kost Hrn. D. Schertzers, um von demselbigen gründl. in der Ebräischen Sprache unterrichtet zu werden, mit welchem er nachhero einen angenehmen, freundschafftlichen und erbaulichen Briefwechsel unterhalten hat. Im Jahr 1662 gieng er nach Helmstädt und ließ sich durch Christoph Schradern, Saubertum, Calixtum, Meybom und Conringen unterrichten, vertheidigte auch sein Scriptum de jure Naturæ als Präses. Im Jahr 1665 disputirte er zu Franckfurt an der Oder unter Elias Grebnitzen de gratia universali und als Präses de caulis mutationum & eversionum rerumpubl. ingleichen de oratore bono pro magisterio, bald darauf zog er nach Wittenberg, wo er unter D. Wendelern de republica mixta disputirte, war auch Willens als Präses auf dem Medicinischen Catheder de calido innato zu disputiren, so aber durch die Einladung des berühmten Theologi, Joh. Henr. Hottingers, nach Zürch unterbrochen wurde, welcher ihn mit nach Leyden nehmen und daselbst eine Professors-Stelle zu wegen bringen wolte, massen Hottinger von den Schweitzern auf Ansuchen der Holländer, ihnen nur auf wenige Jahre geliehen worden war. Vor der Schweitzerischen Reise hatte er einige mahl die Cantzel mit grossem Beyfall bestiegen und gieng 1667 über Jena, Nürnberg, Altdorf, Tübingen, Straßburg und Basel nach Zürch, wo ihn Hottinger als einen Sohn aufnahm. Weil aber der letztere noch in selbigem Jahre unglücklicher Weise seinen Geist im Wasser, bekannter massen, aufgeben muste, wodurch beyderseits Reise unterbrochen wurde: So war nun seines Bleibens nicht länger in der Schweitz, ob man ihm gleich gewisse Beförderung zu Zürch oder Lausanne versprach, wurde also von dem Magistrat zu Zürch beschenckt, und von Heideckern, und anderen denen berühmten Theologen zu Heidelberg, Spanheimen und Fabricio, recommendiret, die ihn nicht allein sehr freundlich aufnahmen, sondern auch dahin vermochten den 28 Mertz 1668 pro Licentia in der Theologie de dissidio & reconciliatione partium dissidentium in Ecclesia Christiana zu disputiren welches mit grossem Beyfall geschahe. Weil Churfürst Carl Ludwig damahls an dieser Vereinigung selbst arbeiten ließ, als schickte er zween seiner Räthe ins Auditorium, wo der berühmte Samuel Puffendorff unter andern ihm opponirte. Allhier bekam er den Beruff zum Predigtamte nach Dessau, wohin er sich über Giessen, Marpurg und Cassel begab, und daselbst den 10 May 1668 ordiniret wurde. In seinem Amte war er so erbaulich als bey jedermann lieb und angenehm. Im Jahr 1670 verehelichte er sich mit Herrn Martin Milagii, Fürstl. Anhält. gesammten Geheimden Raths u. Cantzlers erst zu Zerbst, hernach zu Dessau Tochter, Johannen Magdalenen, die ihm den 1 May 1671 Johann Georgen, von dem ein Artickel folget, und 3 Töchter gebohren hat: Er entschlieff in dem Herrn selig den 15 August: 1676 im 31 Jahre seines Alters. Er war wohl einer der stärcksten Correspondenten in dem bekañten Friedens-Wercke des Duräi, worzu die Anhältische Reformirte Fürsten alles mögliche beyzutragen ihren Superintendenten anbefohlen hatten, daher sie 1673 Durão ihre Monita generalia & specialia überschickten. Aus diesem gelehrten Brief Wechsel beyder Raumer Vaters und Sohns, könnte leicht eine andere Nubes testium, der Turretinischen nicht ungleich, erwachsen, und derselben beygefügt werden, worzu der ietzige Herr Geheime Rath und Präsident von Raumer als Besitzer dieser Handschrifften sich willig finden lassen würde.

Raumer (Friedrich Gottlieb von) gebohren den 18 Jenner des 1643 Jahres zu Dessau, als ein Sohn Georgens. Er wurde nach gehabtem Unterricht zu Hauß und in der Schule auf das Gymnasium nach Zerbst und die Academien zu Helmstädt und Franckfurt an der Oder geschickt, wo er am erstgemeldeten Orte unter den Professoren Heinsio, Köppen, Röseler, an dem andern unter Gläsern, Rachelio, Hahnen, Conringen, Brunnemannen, ꝛc. besondere Proben seines Fleisses und Fähigkeit in der Philosophie und Rechtsgelahrheit abgelegt auch pro licentia unter dem berühmten Rhätio de dignitatibus S.R. Imperii Germ. 1666 disputiret, worauf er sich auf Verlangen an den Hertzogl. Liegnitzischen Hoff begeben, und nach seiner Wiederkunfft von seinen vorgehabten Reisen, Hoffmeister des jungen Printzen hat werden sollen.

Diese seine Reise durch die Niederlande, Franckr. und Welschland dauerte 3 Jahr, da er denn zu Metz, Saumur, Paris und Rom den Exercitien, Sprachen und der Mathematick obgelegen und die berühmtesten Leute der Zeit fleißig besucht hat. Im Jahr 1669 bekam er würcklich den Beruf als Hoffmeister nach Liegnitz, weil ihn aber Fürst Johann George II zu Anhalt-Dessau selbst als Geheimden Secretaire nöthig hatte, konnte gedachter Fürst seiner Fr. Schwester ihn nicht verabfolgen lassen. Im Jahr 1672 wurde er Hoff-Rath, 1673 u. 1676 wurde er zu zweyen malen nach Wien an Ihro Kayſ. Maj. in des Hochfürstl. Anhält. Hauses Angelegenheiten; nicht weniger an den General-Lieutenant Grafen von Montecuculi, wegen damahliger Conjuncturen und Krieges Läuffte, abgeschickt; wie auch 1679 bis 1687 auf den Reichstag nach Regenspurg als Comitial-Gesandter, wo er auch andere Fürstl. Stimmen geführet, und wurde er als gesamter geheimder Rath und Regierungs-Director wieder nach Dessau zurück berufen, und 1689 zum dritten mal in der Hertzogl. Sachsen-Lauenburgischen Successions-Sache an Ihro Kayſ. Maj. nach Wien und Augspurg verschickt. Zu Wien hat er an dem damaligen Reichs-Vice-Cantzler Grafen von Königseck und obristen Hof-Cantzler Grafen von Stratmann solche Gönner und Kenner seiner Meriten gefunden, daß sie ihn veranlaßten die Kayserl. Gnade anzunehmen, daß ihm nicht allein sein alter Adel 1693 confirmiret und erneuert, sondern auch eine Reichs-Hof-Raths-Stelle durch mehr als einen, unter andern auch den berühmten Lambecium angetragen wurde, welche anzunehmen ihm bedencklich fiel, zumahlen da er wohl wuste, daß solches sein gnädigster Herr nicht genehm halten würde, der ihn auch deswegen und um neue Instruction zu empfangen, zurück berief; und da bald darauf sein gnädiger Fürst das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, gefiel es so wohl der Fürstl. Frau Vormünderin und Regentin zu Dessau Hoheit, als auch dem Durchl. folgenden Seniori Fürst Victori Amadeo zu Anhalt-Bernburg sich seiner nützlichen Dienste in öffentlichen und das gesamte Hochfürstl. Haus Anhalt angehenden Affairen, als geheimden Gesamts- und Vormundschafftl. Raths wie auch Directors in Justitz- und Cammer-Sachen zu bedienen, so auch von Fürst Leopolds zu Anhalt-Dessau Hochfl. Durchl. nach angetretener Regierung geschahe; nicht weniger bediente man sich seiner nützlichen Dienste und Rathschläge bey Verschickungen an die Königl. Chur- und Fürstl Höfe zu Berlin, Heidelberg, Maynz, Weimar, Gotha, Wolffenbüttel und Bamberg; wie er denn auch zu denen bekanntem Deliberationen und Congressen einiger Deutschen Hochstiffter und alt Fürstlichen Häuser, wegen der 9 Chur-Würde nach Nürnberg, Goßlar ꝛc. als gevollmächtigter Minister verschicket, und daselbst eben so, als in seinem Vaterlande geliebt, geehrt und werth gehalten worden: Bey Hertzog Friedrich dem ersten zu Sachsen-Gotha, und Hertzog Anton Ulrichen zu Wolffenbüttel hat er besondere Gnade genossen, und haben beyde Hertzoge mit ihm zum öfftern Briefe gewechselt. Im Jahr 1725 empfieng er zum 3 male bey und von Ihro Churfl. Gnaden zu Maynz Lothario Francisco zu Bamberg die Anhaltische Lehne wegen Burg- und Kirchscheidungen, nun war der Churfürst etliche 70 und der Gesandte 83 Jahr alt, aber noch von so guten Kräfften daß der Churfürst schertzweise öffentlich gesagt: **Sie hätten bis dato mit einander kein Kinderspiel verrichtet**; (**Lünig** in Corp. J. Feud. sub Bamberg.) wie man denn auch von ihm sagen kan, daß er niemals von Gemüths- und Leibes-Kräfften, verlassen und an seinen Geschäfften behindert worden wäre. Zum Heyrathen hat er sich niemals entschlüssen können, aus besonderer Liebe für seinen jüngern Hn. Bruder Ephraim Jonathan, und dessen eintzigen Sohn Johann Georgen, welchen aufs sorgfältigste zu erzühen und aufzuhelffen er beflissen gewesen, dem er auch samt seinen männlichen und weiblichen Nachkommen 1708 vom Kayser Josepho den schon angestammeten Adel nebst Annehmung an Sohns statt feyerlichst confirmiren lassen, wovon **Becmann** in accessionibus ad historiam Anhaltinam nachzulesen. Er starb den 26 Mertz am Char Freytage 1728 zu Dessau als ein redlicher Mann, alt 86 Jahr und Lebens satt, nachdem er durch seine 59jährige Dienste sich grosse Verdienste erworben hatte. Sein Symbolum war von Jugend an, invidiam sperno, und der Spruch Pauli Philipp. III. v. 13. 14. diente ihm zur Regul in seinem gantzen Leben.

Raumer (Georg) gebohren zu Eschenbach den 21 Oct. 1610, war ein Sohn **Friedrichs**, dessen im vorstehenden Geschlechts-Artickel gedacht, und **Annen Höllerin**. Im Jahr 1618 ward er aus der häußlichen Information zu gemeldetem Eschenbach, nach Auerbach in die damals sehr wohl bestellte Landschule geschicket; im Jahr 1622 aber ingeheim an seine Anverwandte in das Gymnasium nach Weissenburg in Nordgau deswegen gesendet, damit er dem strengen Reformations-Eyfer entweichen möchte, wie er dann öffters erzählet, daß er seinem dortigen Hauswirth Bruttingern es zu dancken, daß er von denen Schmeicheleyen u. Verheißungen eines Jesuiten nicht verführet worden; u. als die Verfolgung auch zu Weissenb. eingerissen, er in Christoph Weißmeyers Behausung nebst dessen einigem Sohn unter dem Dache, 1626 einen gantzen Monat lang verborgen gehalten, sonst würden sie in einem Kloster seyn eingesperret worden; ingleichen daß er unter viel tausend Thränen und Seufftzen in seiner Geburtsstadt auf öffentlichem Marckte kurtz vor seinem Abschied von den Eltern, alle Bibeln, Catechismos und andere Evangelische geistliche Bücher, so die Unterthanen von sich zu geben gezwungen worden, verbrennen sehen müssen. Was ihm in dem Weissenburgischen Gymnasio Liebes und Gutes wiederfahren, hat er alles aus danckbaren Andencken aufgeschrieben und Zeit Lebens gerühmt; daselbst hat er so wohl aus eigenem als seiner Professorn, insonderheit des Rectors Johann Hupffers Antrieb der Ebräischen und Griechischen Sprache, wie auch der Gottesgelahrheit 4 Jahr lang obgelegen, nach deren Verlauf er mit folgendem Zeugniß erlassen worden: Ex quorum numero præsens juvenis Georgius Raumerus Eschenbacensis Palatinus, nobili familia & Bonis Parentibus prognatus in schola annos quatuor & amplius versatus est, ita ut quod jure de & in Eo desideremus, non sit, quæ autem commendemus, plurima: Pietatem enim & honestatem coluit, præceptores & Professores amavit, & ea audivit sedulitate,

ſedulitate, ut non ſolum ipſe multum profecerit, ſed & commilitones ad ejus ſe ſe exemplum compoſuerint: Nec dubium ullum ipſum Parentibus gaudio, proximis voluptati, ſcholis autem & eccleſiæ Chriſti uſui atque emolumento eſſe poſſe. Im Jahr 1630 ließ er ſich zu Leipzig unter die Zahl der Academiſchen Bürger mit aufnehmen, zog aber bald darauf nach Wittenberg, wo er ſich von den damaligen hochberühmten Lehrern Mart. Troſt, Wilh. Nigrin, Jac. Martin, Wilh. Lyſer, Joh. Hülſemann, M. Jac. Weller, ſeinem ſpecial guten und groſſen Freund, Paul Röber, Eraſmus Schmid, Joh. Scharff, Aug. Buchner, Reinh. Franckenberg, und dem mit ihm beſchwägerten Oſtermann in mancherley Wiſſenſchafften unterrichten ließ, welche er dann deswegen ungemein hoch gehalten, auch mit verſchiedenen dieſer Herren fleißig correſpondiret hat. Nachdem er im Junius-Monate 1631 von einer tödtlichen Kranckheit curiret und befreyet worden war, begab er ſich auf Anrathen Sennerts nach Zerbſt und Deſſau, um die Lufft zu verändern, wo er verſchiedene emigrirte gelehrte Ober-Pfältzer, die in Anhalt wohl aufgenommen waren, nemlich Murrer, Becmann, Wendelin, zu Zerbſt, Salmuth, Pfretſchner, Albin, u. a. m. zu Deſſau beſuchte: Von dar war ſein Vorſatz über Marpurg und Tübingen nach Weiſſenburg im Nordgau wiederum abzugehen und eine ihm verſprochene Prediger-Stelle anzunehmen; allein Gott fügte es anders, denn nach gepflogener vielfältigen Converſation mit dem gottſeligen Rechtsgelehrten, D. Gottfr. Müllern, Fürſtl. Anhältl. Cantzler zu Deſſau, und dem daſigen berühmten Gottesgelehrten, Joh. Hofmeiſtern, wurde ihm die Aufſicht und Unterrichtung ihrer Kinder anvertrauet. Im Jahr 1636 wurde er auf Verlangen des Raths und der Bürgerſchafft zu Jeßnitz zum reformirten Stadt Prediger beruffen, 1638 nach überſtandener Peſt-Kranckheit, zum Subdiaconat nach Deſſau, 1646 zum Archidiaconat, und noch im ſelbigen Jahre zum Superintendenten, Hof-Prediger und Conſiſtorial-Rath. Im Jahr 1636 beſuchte er ſeine Frau Mutter und andere Anverwandten, wo er ſich zwar über den daſigen Gewiſſens-Zwang hertzlich betrübte, iedoch aber heimlich Gottesdienſt gehalten, welches, da es der Römiſch-Catholiſche Geiſtliche zu Eſchenbach erfahren, nach harter Bedrohung des Bayeriſchen Commendanten eingeſtellet werden, und er wieder zurück reiſen muſte: 1638 hat er ſich mit des Rector und Doctor der Artzneykunſt Joh. Pfretſchners Tochter Rebecca verehlichet, und zum 2 male als Witwer 1641 mit Hrn. Gottfr. von Bergen Tochter Dorotheen Eliſabeth, mit der er 11 Kinder gezeuget und 51 Jahr lang im geſegneten Eheſtand gelebt. Die Söhne haben ſich ſonderlich hervor gethan, und ſeynd geweſen, **Friederich Gottlieb, Theodor Chriſtian** und **Ephraim Jonathan**, von denen beſondere Artickel handeln. Im Jahr 1691 den 26 May iſt er im 81 Jahre ſeines Alters und 55 ſeiner Dienſte mit Hinterlaſſung 33 Kindes Kinder im Herrn ſelig entſchlaffen; Er verließ eine groſſe Menge eigenhändig aufgeſetzter Manuſcripte, Diſpoſitionen aller ſeiner Predigten, gelehrter Briefe, Tage-Bücher, Meditationen und Conſiliorum, welche, auſſer einigen Leich-Sermonen, durch den Druck bekannt zu machen er niemals hat bewogen werden können, um nicht in den damals zum höchſten getriebenen Religions-Haß, Zanck und Streit der Geiſtlichen, ſo er nie genug beſeufftzen koñte, zu verfallen. In dem, von dem arbeitſamen und wohlbekannten Friedensſtiffter, Johann Durão, vorgehabten Friedens-Wercke unter den Proteſtanten, hat er und ſein jüngſter Sohn Ephraim Jonathan groſſen Antheil gehabt, immaſſen er nicht allein mit Durão ſelbſt, ſondern auch mit einer groſſen Anzahl der berühmteſten Theologen beyderſeits Religionen in einem leſenswürdigen Lateiniſchen Briefwechſel geſtanden, welchen an das Licht treten zu laſſen ſein Enckel, der ietzige Hr. geheime Rath und Präſident von Raumer in Deſſau, erböthig iſt, wann ſich Liebhaber und ein Verleger darzu finden ſolte.

Raumer (Joh Georg von) war gebohren den 1 May des 1671 Jahres, und ein Sohn Herrn Ephraim Jonathan Raumers. Nachdem er im 6 Jahre ſeines Alters eine Vater- und Mutterloſe Wayſe geworden, nahmen ſich ſeiner Erzühung des Vatern Brüder, u. beſonders der väterliche Groß-Vater an. Zu Deſſau in der Schule wurde er von dem damaligen Rector Richter und Con-Rector Starcken unterrichtet, und nahm dergeſtalt unter der Aufſicht ſeines Hrn. Groß-Vaters des Superintendenten Raumers darin zu, daß er im 14 Jahre ſeines Alters 1685 auf das Zerbſter Gymnaſium von ihm gebracht werden kounte, wo er mit einer öffentlichen Rede: de cauſis ſui ad Gymnaſium acceſſus, antrat, und ſich faſt 4 Jahr lang von ſeines ſel. Hrn. Vaters Bruder, Theodor Chriſtian, und dem berühmten Doctor und Profeſſor der Medicin und Phyſic, Conrad Philipp Limmern, der die Carteſianiſche Philoſophie zu erſt daſelbſt lehrete, auch in der Politick und Hiſtorie von Johann Schudern unterrichten ließ. Im Jahr 1686 nahm ihn ſein ander Hr. Oncle auf ein halb Jahr mit nach Regenſpurg, wo er beſondern Unterricht in der Latinität und Mathematick von dem daſigen Rector des Gymnaſii Urſino genoß, und 1687 u. 88 bekam er unter eben dieſer Anführung die Höfe zu Berlin, Heidelberg, Stuttgard, Wolffenbüttel ꝛc. zu ſehen. Zu Zerbſt hat er unter Limmern zwey mal diſputiret und zum öfftern peroriret; wie er denn auch 1689 öffentlich mit einer Rede: de munificentia Principum Anhaltinorum erga literas, Abſchied genommen, worauf er ſeinem Hrn. Oncle nach Augſpurg, allwo damaln die Joſephiniſche Wahl vorgieng, und Wien begleitet, von wannen dieſer ihn, nach zurück gelegter Ungariſchen Reiſe, im Jahr 1690 nach Leipzig ſchickte, um ſich auf die Rechte zu legen, welches er auch ein Jahr lang unter Anführung ſeines Tiſchwirths Andreas Mylii, Titii und Franckenbergs u. a. m. that. Mit Chriſtian Thomaſio wurde er um dieſe Zeit zu Deſſau bekannt, als ſich dieſer unter gnädigſter Vorſchrifft Fürſt Joh. Georgen II zu Anhalt-Deſſau nach Berlin zum Churfürſt Friedrich III gewendet hatte, und von Leipzig nach Halle ſich zu begeben willens war, wohin er denn auch ſamt vielen andern 1691 Thomaſio folgte, unter welchem und dem berühmten Samuel Stryck er 1694 ſeine juriſtiſchen Collegia beſchloß, und noch im ſelbigen Jahr durch Hamburg, Frießland, Holland nach Gent, um die Armee zu ſehen, reiſete. Den folgenden Winter über hielt er ſich zu Brüſſel auf u.

legte sich auf die Frantzösische u. Englische Sprache. Im Jahr 1695 gieng er in Gesellschafft einiger Gesandten und des Königes Wilhelm Suite nach London und Orfort und in eben derselben begab er sich zu der Armee wiederum in Brabant, um die Belagerung von Namur mit anzusehen. Im Jahr 1696 nahm ihn der Fr. Vormünderin und Regentin zu Dessau Hoheit in würckliche Dienste und mit sich nach Leewarden und den Haag. Im Jahr 1697 schickte ihn das Hochfürstl. Gesamte Hauß Anhalt wiederum dahin und accreditirten ihn währenden Ryßwickischen Friedens-Tractaten an die Kayserliche und andere Gesandten, da er deñ nicht allein mit seinen Gnädigsten Fürsten, sondern auch mit denen fürnehmsten Chur Brandenburgischen Ministern, sonderlich Paul Fuchsen, wöchentl. Briefe zu wechseln hatte. Dieser letztere veranlaßte, daß er 1698 von dem Fürstl. Hause Anhalt an die beyden Nordischen Höfe Königes Christians des V u. Carls des XII accreditiret wurde, um mit denen Königl. Dänischen und Schwedischen Ministern, wie auch dasigen Chur Brandenburgischen Gesandten einige Niedersächsische Kreyß-Affairen zu besorgen. Im Jahr 1700 wurde er von Stockholm nach Dessau von Fürst Leopolds Hochfürstl. Durchl. zurück beruffen, welche ihn auf die Königl. Preußische Krönung nach Königsberg mit schickten; und als 1701 der Spanische Succeßions-Krieg angegangen war, nahm gedachter Fürst ihn als Hoff Rath mit, da er denn allen dero Feldzügen am Rhein, der Donau, Italien und Braband 12 Jahr lang, bey Krieges- und Friedens-Geschäfften, wie auch noch andern folgenden bis 1717 als Hof-Rath gestanden und getreue Dienste geleistet hat; wie er denn auch 1704 nach dem glücklichen Feldzuge von Ihro Königl. Maj. in Preussen zum General-Staats-Secretaire und 1707 zum Hoff-Rath ernennet wurde, mit der allergnädigsten mündl. Versicherung noch höherer Beförderung. Im Jahr 1708 wurde er nach Dreßden in einigen Angelegenheiten und 1709 nach Wien an des Printz Eugenius von Savoyen Durchl. geschickt, mit welchem unter andern concertiret wurde, daß der Fürst zu Anhalt dem bevorstehenden Feldzug in Braband als ein Freywilliger mit beywohnen wolte, da denn durch Vermittelung des Königl-Preußischen Kron-Printzens, des Printzens Eugenii und Hertzogs v. Marlobrough geschahe, daß der Fürst 1710 das Commando auf den Fuß, wie er es in Italien gehabt hatte, wieder als General en chef der sämtl. Königl. Preußischen Auxiliar-Trouppen bekam u. mit besonderen Distinction im Jahr 1711 u. 12 continuirte. Im Jahr 1717 legten Seine Königl. Maj. in Preussen und auch das Fürstliche Hauß Anhalt ihm Geheimden Raths-Character bey. Im Jahr 1720 wurde er Präsident der Regierung und des Consistorii zu Dessau, 1728 des Fürstl. Hauses Anhalt gesamter Geheimder Rath, welches wichtige Amt er schon bey Lebzeiten seines Herrn Oncles und Antecessors einige Jahre her hatte mit verwalten helffen, deshalber er bewogen worden, einige in vorigen Jahren ihm angetragene auswärtige Bedienungen auszuschlagen u. fahren zu lassen. Im Jahr 1714 den 18 Sept. ließ er sich mit Herrn Joh. Georgens von Reinhardt, Geheimen Gesamts Raths und Cantzlers zu Bernburg, jüngsten Fräulein Tochter, **Albertinen Charlotten**, in die noch bis ietzo vergnügte und von Gott mit 3 Fräulein Töchtern und 2 Söhnen gesegnete Ehe ein, wovon die älteste, **Maria Louisa**, den 8 Sept. 1715 gebohren, und an Herrn **Paul Ludolph Christoph von Dobeneck**, Königl. Preußischen Oberst-Wachtmeister unter dem Alt Anhalt-Dessauischen Regiment zu Fusse, verheyrathet ist; die zweyte **Leopoldina Johanna Charlotta** ist geb. den 24 Sept. 1719; die 3 **Henr. Maximil. Fridrica** geb. den 16 Oct. 1720; der älteste Sohn **Leop. Gustav Dietrich** ist geb. den 20 Mertz 1726 u. von guter Hoffnung, massen er einen frühzeitigen Verstand blicken lassen und durch seine im öffentlichen Druck zu Zerbst 1740 in 4. erschienene Primitias Frugum Scholasticarum bestehende in verschiedenen Lateinisch. öffentlich gehaltenen artigen Reden, bekanntgemachet hat; der 2 **Carl Albert Fridrich** ist geb. den 8 Mertz 1729. Der Wahlspruch gedachten Herrn Vaters ist: Solo gaudere in Deo, & bene rem gerere suam!

Raumer (Leopold Friedrich Wilhelm) siehe **Raumer** (Theodor Christian).

Raumer (Theodor Christian) war Georgens anderer Sohn, gebohren den 1 Novembr. 1644 zu Dessau, wo er zu Hauß und in der Schule guten Unterricht genoß, biß er auf das Zerbster gesammte Gymnasium geschicket wurde, wo er unter dem Professor der Rechte, damahligen Hochfürstl. Anhältischen Hoff-Rathe und nachhero Churfürstl. Brandenburgischen Geheimden Rathe, Johann Cöppen, Jacob Röselern, der Medicin Doctorn und Physick Professorn, und Matthäs Danco, der Eloquentz Professorn; hernach in Leipzig von D. Schertzern und Thomasio; zu Franckfurt an der Oder von Elias Grebnitzen und Gottlieb Pelargo; zu Helmstädt von Conringen und Schradern; zu Jena, Marpurg und Utrecht von den damahligen berühmtesten Leuten in allerhand göttlichen und menschlichen Wissenschafften unterrichtet wurde. Nach diesen vollbrachten kostbahren Reisen bekam er 1670 zu Zerbst die Profeßion der Sprachen und Geschichte an statt des verstorbenen Professors Johann Cremers. Im Jahr 1679 wurde er von Churfürst Friedrich Wilhelm, dem Grossen, zum Rector an das Joachimthalische Gymnasium in Berlin, beruffen, folgte aber solchem Ruf nicht, in Hofnung und Expectantz derjenigen Beförderung, die auch nach dem Tode Luder Kannengiessers bald erfüllet und er 1682, hundert Jahre nach Stifftung des Academischen Gymnasii zu Zerbst, desselben beständiger Rector, und Professor der Theologie, der Orientalischen Sprachen und der Geschichte wurde, worzu noch endlich der ihm feyerlich aufgesetzte Doctor-Huth in der Gottesgelahrheit kam, als er auf Befehl der Durchl. Fürsten nach Franckfurt an der Oder 1706 dem dasigen Jubel-Feste als Deputirter des Gymnasii beyzuwohnen geschickt wurde, wozu er sich schon in seinem vieljährigen Amte so wohl durch Lehren und Disputiren, als auch damahls zu gedachtem Franckfurt an der Oder durch eine öffentlich gehaltene Disputation, würdig gemachet hatte. Im Jahr 1674 verehelichte er sich mit Jgfr. Rosinen Sophien, Andreas Hofmanns, Obersten Pastors zu St. Nicolai, Tochter, mit der er zwey in der Kindheit verstorbene Töchter und Leopold Friedrich Wilhelm gezeuget hat, der nach vollbrachten Studien zu Zerbst und Halle, auch verschiedenen Reisen durch Deutschland in Hochfürstl. Diensten als Ober-Einnehmer zu Zerbst und noch am Leben ist. Er, der Vater, verstarb den 23 Decembr. 1707, nachdem er 63 Jahre zurück geleget hatte. Progr. Funeb. III. Gymn. Anhalt.

St. Raumianus, siehe St. Polycarpus, den 25 Jenner, im XXVIII Bande p. 1282.

Raumnadel, siehe Räumnadel.

Raumo, eine kleine Stadt in Finnland, nicht weit vom Sinu Bothnico, zwischen Nystädt und Biorneburg.

Raumschüssel, ein Freyherrliches Geschlecht, welches von einem in der Grafschafft Cilley gelegenen Schlosse den Beynamen von Schönegg führet. Johann florirte 1347, Christoph besaß 1690 die Stelle eines Kayserl. würcklichen geheimden

heimden Raths. **George**, Burggraf zu Räpisch, wurde von den Türcken niedergemacht. Von seinen Söhnen hat **Johann**, der noch 1670 gelebet, **Johann Jacoben** gezeuget, welcher nebst andern sein Geschlecht fortgepflantzet. **Bucel.** stemm. P. 3.

Raum der Würckung des Magnets, siehe **Magnets-Raum**, im XIX Bande p. 405.

Rauna (Mainhard von) florirte um das Jahr 1171 und findet man seiner gedacht in einer alten Urkunde von gedachtem Jahre beym **Ludwig** in Reliqu. MST. T. IV. p. 30.

Raunach, Schloß, siehe den nachstehenden Geschlechts-Artickel.

Raunach, eine Freyherrliche Familie in dem Hertzogthum Crain. Ihr Stammschloß Raunach liegt an der Poick, 9 Meilen von Laybach, und hat derselben noch 1313 gehöret, nachgehends aber ist es an andere Familien gekommen. **Bernhard** war 1519 Landes-Verweser in Crain; dessen Enckel **Balthasar** besaß 1580 die Würde eines Dom-Probsts zu Saltzburg. **Johann Jacob** war 1606 Hauptmann zu Triest. **Andreas Daniel**, Bischoff zu Biben, gesegnete 1686 das Zeitliche. **Bucel.** stemm. P. 3. **Valvasor** Ehre des H. C. l. 9. 11.

Raunen, dieses Wort findet man Ps. XLI, 8. im Ebräischen stehet Lachasch, welches so viel heist, als zusammen zischen, brommeln, die Köpffe zusammen stecken, wie es denn Ps. LVIII, 6. von der Stimme des Beschwörers, der wohl beschwören kan, stehet, da solche Leute in sich was herbrummen, daß man nicht weiß, was es ist. Im Pred. Sal. X, 11. wird es auch gebraucht von einer Schlange, die nicht beschworen ist. 2 B. Sam. XII, 9. stehets von den Knechten **Davids**, wie sie haben nach Absterben des Kindes heimlich geredet, die Köpffe zusammen gestecket, und nicht laut reden wollen, daß es **David** nicht hören möchte. Die Weimarischen Gottesgelehrten geben es in dem oben angeführten Psalm: Sie murmeln heimlich und lauren fälschlich. Vor Alters sagte man **runen**, heist so viel als heimlich sagen, einem was heimlich einzischen, oder in ein Ohr reden. Ist ein Wort, so vom Laut dieses heimlichen Sagens gemacht, da man die Consonanten, so mit etwas Zischen und Blasen, oder sonst vor andern gehöret werden, zu solchen Wörtern genommen, und unter den Vocalen sonderlich das u; wie auch im Lateinischen, mussitare, susurrare. Weil man aber nur das einem andern in die Ohren raunet, was man heimlich vor dem andern halten will, so hieß **Raun** hernach Heimlichkeit, mysterium. **Wurstisen** in der Baselischen Chronicke beym Jahr 1460 sagt: die Kayser gaben durch Raun (das ist, durch heimliches Reden in das Ohr des andern) ihre Stimme und erwählten. **Matthesius** in seiner Sarepta, Conc. 10. sagt: das Einraunen des heiligen Geistes. Weil aber auch die Zauberer heimliche und leise Worte redeten, nennete man sie mit ihren bösen Geheimnissen auch **Runer**, und die Zauberinnen **Hellrunen**. **Matthesius** am angef. Orte. Endlich wurden auch die Characters, womit die Geheimnisse aufgezeichnet wurden, **Runen** geheissen, nicht nur bey den mitternächtischen Deutschen, sondern auch unter andern Völckern. Besiehe **Geier** und **Bakius** in Comment. über obstehende Stelle, **Adami** Delic. Bibl. Vet. Test. An. 1691. p. 768. u. f.

Rauner (Narcissus) ein Schulmann, gebohren 1631 den 18 May zu Augspurg in Schwaben, wurde Magister der Philosophie, Kayserlicher gekrönter Poete, des Evangelischen Gymnasii zu Augspurg Præceptor classicus, und hernach Rector, diente 50 Jahr in der Schule, feyerte ein Jubilæum gamicum, und starb 1714 den 23 Julii. Seine Schrifften sind:

1. Davidischer Jesus-Psalter, in Lateinischen und Deutschen Reimen Gesangweise verfaßt.
2. Heilige Jesus-Sonntags- und Fest-Freude, oder geistliche Reim-Gebünde über die Evangelia in Oden und Gesängen.
3. Heilige Christen-Freude, oder geistlich Reim-Gebünde über die Apostolisch. Episteln in Gesängen, nebst viel andern Gedichten.

Sein Herr Sohn, Herr von **Rauner**, ist ein Patricius und Rathsglied zu Augspurg. **Wegels** Lieder-Dichter.

Raunoch (Andreas Daniel, Freyherr von) Bischoff zu Pedena, gebohren in der Diöces Aquileja, wurde den 15 Dec. 1670 darzu erwählet, nachdem er Priester und Canonicus zu Laubach gewesen. Er regierte bis 1689, da er mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 474.

Ravola (Anton) siehe **Rayola** (Anton).

Ravongerius oder **Revengerus**, Patriarch zu Aquileja, war von Deutscher Ankunfft, und wurde im Jahr 1065 erwählt, genoß aber solche Ehre nicht länger als 3 Jahr, indem er 1068 mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. T. V. p. 56.

Ravotti (Johann) ein Dominicaner aus Piemont, blühete gegen die Mitte des 17 Jahrhunderts, und gab ein Werck des Titels: Certones de D. *Thomæ* translatione, de judiciali Christi redemptoris adventu, de Deo auctore gratiæ, ex Virgilianis hemistichiis concinnati zu Venedig 1631 in 4. heraus. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 471.

Ravoye, hat sich als Königl. Frantzösischer Brigadier in dem im Jahr 1734 zwischen dem Kayser und dem Römischen Deutschen Reiche an einem, und den Frantzosen am andern Theile am Rhein-Strome geführten Kriege besonders signalisiret; im Jahr 1738 aber ist er zum Marechal de Camp erkläret worden. **Ranfft**s Genealog. Archiv. der Jahre 1734 und 1738.

Raupach (Bernhard) ein in der Kirchen-Historie und Theologie, wie auch Litteratur geübter Nieder-Sachse, wurde 1682 den 20 April, in Tundern, einer Stadt des Hertzogthums Schleßwig, an diese Welt gebohren. Seine Eltern waren **George Raupach**, Organist daselbst, und **Gesa, Hansens** eines Raths-Herrn Tochter. Nachdem er in der Stadt-Schule daselbst die nöthigen Gründe geleget, begab er sich auf die Universität Rostock 1701, daselbst bediente er sich der Unterweisung **Aepini**, **Engelkens** und **Raphels** in den Sprachen und der Weltweißheit. In der Gottes-Gelahrheit hergegen lehrte ihn Herr Fecht, **Grünenberg**, **Grapius** und **Krakewitz**. Nachdem er Rostock verlassen, hat er von 1705 biß 1710 seine Zeit mit Unterweisung Adelicher Jugend theils im Bremischen, theils

theils im Mecklenburgiſchen zugebracht; in genanntem 1710 Jahre aber ſich nach Kiel gewandt, und daſelbſt nicht nur ſelbſt ſein Studiren fortgeſetzt, ſondern auch andern mit allerley Collegiis gedienet, und ſich im Diſputiren hervor gethan. Beym Schluſſe des 1711 Jahres muſte er gewiſſer Urſachen halber unvermuthet nach Coppenhagen reiſen, und daſelbſt 7 Wochen verweilen. Dieſe Zeit machte er ſich dergeſtalt zu Nutze, daß er ſo viel möglich den Zuſtand der daſigen Academie kennen zu lernen ſuchte. Die davon erlangte Känntniß theilte er der Welt in den nachmahls anzuführenden Schrifften mit. Er hatte vorher bereits durch öffentliche Schrifften gezeigt, daß er nicht von der Art ſey, welche ſich um die alten Kirchen-Väter wenig bekümmern, und dieſelbe nicht weiter als aus der Anführung der neuern kennen. Gleicher geſtalt gab er 1714 zu Kiel eine kleine Schrifft von dem Amte eines Predigers nach dem Urtheil der Apoſtol. Kirchen-Väter, heraus, und meynte dadurch eine ſonderliche Gunſt bey ſeinen Beförderern ſich zu erwerben. Allein das Gegentheil erfolgte, und ſeine Beförderung wurde eben dadurch aufgehalten. Denn ſeine Gegner ſtellten vor, daß Leute, die ſich auf die Leſung der alten Kirchen-Väter legten, ſich gar leicht in dieſelbe vertieffen, und darüber, die ihnen anvertraute Gemeinde verſäumen könnten. Von der Zeit an war er faſt entſchloſſen, ſein Leben auf Academien zuzubringen, und die Gedancken aufs Predigt-Amt fahren zu laſſen. Doch Gott hatte es anders beſchloſſen. Denn er wurde 1717 im Mecklenburgiſchen zum Prediger zu Damshagen ohnweit Wismar vorgeſtellet, und einmüthig erwählet, auch in eben dieſem Jahre abweſend zu Tübingen Magiſter. Seine Neben-Stunden wendete er inſonderheit auf die Reformations-Geſchichte. Sonderlich bemühete er ſich die bißher wenig unterſuchte Beſchaffenheit der verlohren gegangenen Evangeliſchen Kirchen zu erforſchen. Den Anfang machte er mit denen, die ehedem in den Kayſerlichen Erblanden geblühet haben. Als er eben hiemit am meiſten beſchäfftigt war, ward er unvermuthet bey einer ledigen Diaconat-Stelle an der Nicolai-Kirchen in Hamburg zu einer Prob-Predigt erfordert, und darauf 1724 einmüthig erwählet. So bald er gnungſame Zeit fand, brachte er die in mehr als 15 Jahren geſammleten Nachrichten in Ordnung, und ſetzt nun dieſe nützliche Arbeit immer mehr fort. Seine bisherige Schrifften ſind alſo:

1. Diſſ. de injuſto contemtu atque neglectu linguæ Saxoniæ inferioris, Roſt. 1704, unter dem Vorſitz Aepini.
2. Obſervationum Sacrarum ex Patribus Apoſtolicis Decas I. 1711, unterm Vorſitz Alb. zum Felde; Decas II. 1712. In deren Vorrede dem Theophilo Amelio, der in ſeiner Erörterung der ſchwereſten Stellen N. T. ꝛc. einige Stellen aus dem 1 Zehend hart angegriffen, eine Verantwortung entgegen geſetzt wird.
3. Commentatio de præſenti rei ſacræ & litterariæ in Dania Statu, Hamb. 1717 in 8. War vorher eine Rede, ſo er 1712 de utilitate peregrinationis Danicæ gehalten, und drucken laſſen; aber 1717 vermehrt ward.
4. Comm. Theol. de officio miniſtri Eccleſiæ ex mente & exemplo patrum Apoſtolicorum una cum *Joh. Revii* Lib. de officio miniſtrorum eccleſiæ in pagis, Kiel, 1614 in 8.
5. Leich-Predigt über Pſ. XXXIX, 10. Lübeck, 1721.
6. Evangeliſches Oeſterreich, das iſt: Hiſtoriſche Nachricht von den vornehmſten Schickſalen der Evangeliſch Lutheriſchen Kirchen in dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, aus bewährten Scribenten und glaubwürdigen Urkunden geſammlet und in Ordnung gebracht. Hamb. in 4 I Th. 1732; II Th. 1736; III Th. 1738; IV Th. 1740; Anhang oder Presbyterologia Auſtriaca 1741. Hamb. Ber. 1732. Bl. 278-282. *N. Acta Erud.* 1732 p. 581 u. f. woſelbſt dieſem Buche ein groſſer Ruhm beygeleget wird. Von dem gedachten Anhange ſiehe Leipz. Gelehrte Zeitungen des Jahrs 1741 p. 553 u. ff. Man hat auch die Reformations-Geſchichte von Steyermarck, Kärnthen, und Crain von ihm zu erwarten. Göttens ietzlebendes Gelehrtes Europa I Th. p. 115 u. ff. Leipz. Gel. Zeit. 1717.

Raupach (Chriſtoph) ein in Theoria Muſices wohl erfahrner Organiſt an der St. Nicolai, als Hauptkirche in Stralſund, ließ unter dem Namen VERITOPHILI im Jahre 1717 Deutliche Beweisgründe, worauf der rechte Gebrauch der Muſic, beydes in den Kirchen, als auſſer denſelben, beruhet, ꝛc. zu Hamburg in Quarto von 7 Bogen drucken. Der Herr Capellmeiſter Mattheſon hat ſolche, als einen Anhang zu Niedrens muſicaliſcher Handleitung 3ten Theile nebſt einer Vorrede zum Drucke befördert. Die abgenöthigte Beantwortung der beyden Fragen: (1) Ob das Wort Pſalmodia, apud Patres, qui ante Nazianzenum vixere, ein bloſſes Singen, oder ein Singen zum muſicaliſchen Inſtrument bedeute? 2) Ob ſo wohl das Spielen auf muſicaliſchen Inſtrumenten, als Singen, unter den erſten Chriſten, bey ihren geiſtlichen Verſammlungen, manchesmal im Gebrauche geweſen? Womit zugleich der §. 2. ſeiner im Jahre 1717 herausgegebenen deutlichen Beweisgründe von der Muſic, vertheidiget wird: iſt in Mattheſons Critica Muſica T. 1. p. 167. zuleſen.

Raupbach (Johann Gottlieb) der Artzeney-Kunſt Doctor und Practicus zu Schweidnitz, iſt ein Sohn Chriſtian Raupbachs, Chirurgi u. Deputirten bey dem Kirchen-Collegio daſelbſt, und Anna Martha, geb. Dittrichin geweſen. Er hat den Grund ſeines Studirens in der Evangeliſchen Schule daſelbſt geleget, dabey aber unter Anführung ſeines Vaters ſich der Chirurgie zeitig gewiedmet. Als er hierauf nach ziemlich bezeugtem Fleiſſe im Vaterlande ſich in die Fremde begeben, hat er in Leipzig unter D. Schachers, Walthers und Platners Anführung ſein Haupt-Werck mit Ernſt angegriffen; nach hinterlegten 3 Jahren aber ſich nach Helmſtädt gewendet, und daſelbſt ½ Jahr fortgeſetzet, etliche kleine Reiſen in Sachſen gethan, und unter D. Heiſtern die höchſte Würde der Artzney-

Kunſt

Kunſt angenommen; nachdem er ſeine Unterſuchung des Clavi Hœmorrhoidalis daſelbſt rühmlich vertheidigt, daß er mit Ehren ſich in das Vaterland und zu deren Ausübung begeben können. In dem er nun etliche Wochen nach ſeiner Ankunft in ſeiner Vaterſtadt im Jahr 1735 auf dem Kirch-Wege von einem raſenden Hunde in die Hand verletzet worden, hat er ſich zwar etliche Tage etwas übel befunden, doch nach eingenommenen Artzneyen hernach weiter nichts, als wenn er ſich ein wenig erhitzt, einige gelbe Flecken und Blattern an der Hand wahrgenommen, bis er die 6 Woche darauf den 7 Junii auf einer Reiſe von einem fieberhafften Zufall etwas geſpühret; als er aber des Tages noch wieder nach Hauſe gelanget, von ſehr hefftiger Hitze und Bewegungen der Glieder angegriffen worden. Worauf er den 10 dieſes Monaths gedachten 1735 Jahres in den Armen ſeines Bruders gantz vernünftig verſchieden, da er nicht länger als 14 Wochen zu Hauſe geweſen, und ſein Alter gebracht auf 26 Jahre und 2 Tage. Gelehrte Neuigkeiten Schleſiens des 1735 Jahres p. 381 u. f.

Raupe, *Eruca*, *Bruchus*, *Campa*, Frantzöſiſch *Chenille*, iſt eine Gattung Würmer oder Ungeziefer, welches ſo lang und ſo dicke, als ein Finger, weichlich, feuchte, und mit vielen Füſſen verſehen iſt, und einen Hauptverderber des Gartenwerckes abgiebet. Es ſind derſelben ſehr mancherley Arten, an Gröſſe, Farben und Geſtalt, aber alle den Kräutern und Bäumen ſehr ſchädlich. Johann Göddart hat in ſeiner Hiſtoria Inſectorum ihrer auf die 150 gezählet. Sie finden ſich auf den Aeſten der Bäume, wie auch auf den Kräutern, und man glaubet, daß der zwiſchen ihnen befindliche Unterſcheid von der Natur der Gewächſe her entſtehe, darauf ſie wachſen, und davon ſie ihre Nahrung zühen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſiehet man doch, daß die Raupen, ſo auf den Neſſeln wachſen, bisweilen wie der Daumen dicke werden, und grün und rauch ſind. Nachdem ſie ihre vollkommene Gröſſe erlanget haben, ſo beginnen ſie nicht mehr ſo viel zu freſſen, wie vorhin, kurtz darnach hören ſie gar auf, mehrere Nahrung zu ſich zu nehmen. Sie ſpinnen, wie die Seidenwürmer, eine Gattung Wolle, oder ein Geſpinſt, das nicht ſtarck iſt, ſolches kömmt aus vielen Orten ihres Leibes, und ſie wiſſen es mit ihrem Maule zu zühen und herum zu führen. Sie ſpinnen ſich ihr Häuslein, und beſchlüſſen ſich darein, ſehen ſo dann wie eine goldgelbe Bohne aus, und haben keine merckliche Bewegung, ohne, wenn man ſie anrühret, ſo bewegen ſie ſich etwas: Es iſt weder Maul noch Fuß daran zu ſehen. Wenn nun die Raupe in ſolchem Stande iſt, wird ſie *Aurelia* oder *Chryſalis*, Frantzöſiſch *Nymphe*, und auf Deutſch ein Püppgen, oder auch ein Dattelkern genennet. Allein dieſe Titel führen ſie nicht alleine, ſondern auch noch andere Würmer mehr, die ſich eben, als wie die Raupen verwandeln, und eine ſolche Farbe und Geſtalt annehmen. In dieſer Figur verharret das Geſchmeiſe eine gute Zeit, bis daß es endlich ſeine Haut, wie einen Schlafrock ab- und von ſich leget: alsdenn ſchlieffet es aus ſeinem Häuslein heraus, in einen ſchönen Schmetterling, Zweyfalter, Sommervogel, oder Molckendieb verwandelt, der nicht lange lebet, und auf ſeinen Flügeln mit allerhand Farben gantz prächtig ausgezieret iſt, welches recht angenehm anzuſehen. Die Weiblein begatten ſich mit den Männlein, und legen Eyer, welche in dem Frühjahre auszukriechen pflegen. Wiewohl ſich einige auch auf andere Weiſe fortpflantzen, wovon Schwammerdamm, Göddart, und Maria Merian ausführlich geſchrieben; beſ. auch *Act. Erud. Lipſ.* Ann. 1703. Menſ. Mart. p. 208. Zuweilen ſtößt der Raupe etwas zu, wenn ſie als wie ein Püppgen in dem Häuslein lieget; daher entſtehen in ihrem Leibe Würmer, vermuthlich, weil ſie, da ſie noch ein Wurm und grüne war, zuſamt dem Kraute, womit ſie ſich genähret, Eyer eingefreſſen; die kriechen denn zu ihrer Zeit in ihrem Leibe aus: Dieſer Unfall iſt ſo groß, daß das Thier daran ſterben muß. Jedoch iſt dabey auch zu mercken, daß dieſe Würmer, die aus dem Dattelkerne entſprieſſen, gar vieles von der Raupenart behalten: denn ſie ſpinnen und wickeln ſich in rauche Häuslein, daraus ſie hernach als wie Flügen kriechen. Die Raupen führen viel Phlegma, Oel und flüchtiges Saltz. Raupen verbrannt und in die Naſenlöcher geſtecket, ſtillet das Bluten. Wenn die Raupe einen Menſchen beiſſet, oder auf der bloſen Haut lange kleben bleibet, verurſachet ſie Schmertzen, Hitze und Geſchwulſt, welche aber leichtlich vertrieben werden kan, ſo man etwas Baummoos darüber leget, oder den Ort mit einer Zwiebel und Eßig, oder mit Creutzraute, Saltz, Eßig und Honig reibet. Wenn ſie aber in den Leib gekommen, machen ſie groſſe Schmertzen im Munde, Halſe, Magen und Gedärmen, mit heftig brennender Hitze, und anderen Zufällen. Da ſoll man nun alſobalde ein Brechmittel von lauligtem Waſſer und Violenöle gebrauchen, und ſich etliche mal zu brechen trachten; Oder ein Clyſtir von Gerſte, Pappeln, Violkraute, Leinſaamen, mit weiſſem Lilienöle, Bockunſchlitt und der Lattwerge Diaphœniconis ſetzen laſſen. Nach dieſem ſoll man dem Patienten fette Suppen, Gerſt- und Habergrützſuppen, Reis mit Milche gekocht, und beſonders viel Milch zu eſſen geben, wodurch die Schärfe faſt am beſten gedämpfet wird. Inſonderheit ſoll Poley, entweder als ein Pulver eingenommen, oder in Waſſer gekochet und getruncken, dieſer Schärfe gewaltig widerſtehen, wie auch folgendes Pülverlein in Milche gekocht:

Rec. Trochiſc. de Terr. ſigill.
Alkekeng. ana ʒß.

Miſchet und machet es zu einem Pulver. Wie die Raupen aus den Gärten und Feldern vertrieben werden ſollen, lehret der Artickel Raupen. In Braſilien werden Raupen gefunden, die ſich in kleine Vöglein verwandeln, welche ſo ſtarck, wie die Heuſchrecken, ſind. Sie führen goldfarbene und rubinrothe Federn, ſo trefflich glänzen und an Schönheit die Pfauenfedern übertreffen. Sie flügen dermaſſen ſchnell, daß man ſie in einem Augenblicke wieder aus den Augen verliehret: ſie haben einen ſehr langen Schnabel. Auch ſoll in America eine Art Raupen gefunden werden, welche ſo giftig iſt, daß ſie auch ohne Leib- und Lebensgefahr niemand angreifen kan; Sie ſcheinet des Nachts ſehr helle, als ob ſie die Reiſenden erinnern wolte, daß ſie ja an dieſem tödtlichen Lichte ſich nicht brennen möchten. Verſchiedene Anmerckungen von die-

diesem Ungeziefer sind in den Breßlauer Naturgeschichten zu lesen, als im Versuche XXV. p. 57. 77. 78. 79. 280. XXI. p. 287. XXII. p. 424. 549. XXV. p. 77. Supplem. II. p. 121. Vers. VIII. p. 562. XII. p. 661. XXXIII. p. 63. XXXVI. p. 484. VIII. p. 467. XII. p. 566. 568. und 663. IV. p. 1077. IX. p. 206. 244 u. 245. XII. p. 570. XIV. p. 548. XXV. p. 83. Vornehmlich und ausführlich kan von den Raupen nachgelesen werden, das Buch, dessen Titel ist: Erucarum ortus, alimentum, & paradoxa metamorphosis, in qua origo, pabulum, transformatio, nec non tempus, locus, proprietates erucarum, vermium, papilionum, phalenarum, muscarum, aliorumque hujusmodi exsanguium animalculorum exhibentur, &c. ad vivum delineata, typis excusa, compendioseque descripta per *Mariam Sibillam Merian*, Amstelod. Das Werck bestehet aus dreyen Theilen, mit sehr saubern Kupfern, wovon die ersten beyde die Fr. Merianin selbst, den dritten aber nach ihrem Tode ihr Sohn herausgegeben, und alle dreye ins Lateinische gesetzet. Der Extract stehet im Journ. des Scavans Sept. Art. 19. und der Fr. Merianin Geschlechte und sonderbarer Fleiß, in den Gelehrten Zeitungen 1717. p. 177. und p. 767. beschrieben. Das Wort Bruchus wird hergeleitet von βρύχω, rodo, ich zernage, weil die Raupe das Laub an den Bäumen zu zernagen pfleget. Aurelia kommt von Aurum, Gold, weil dieses Gewürmlein in seinem Häuslein eine Farbe, gleich dem Golde hat. Chrysalis kommt von χρυσὸς, aurum, Gold, ebenfalls wegen seiner Goldfarbe.

Raupe (Assel-) siehe Nasselraupe, im XXIII Bande, p. 840.

Raupe (Beer-) ist eine grosse, fast des kleinen Fingers dicke Raupe, die um den Hals und Mittelleib schön carmesinfarbig siehet; Oben ist der Mittelleib mit castanienbraunen Haaren bewachsen, der Hinterleib hingegen ist roth mit schwartzen Flecken. Die Füsse, welche zwar, wie bey allen Raupen, nicht groß, sind unten castanienbraun, und oben mennigroth. Dieses Ungeziefer, wenn es bey einem Monath oder darüber gelebet, stirbet, und kriechen aus seinem Leibe nach und nach eine grosse Menge Maden heraus, welche sich in ein weisses Bälglein einspinnen; sich nachgehends als Mücken oder Flügen zeigen, die denn mit der Zeit ihre Flügel verliehren, und jetzt beschriebene Gestalt bekommen. Die Beerraupen sitzen gemeiniglich auf weichen Kräutern, welche Beere tragen, selten trift man sie auf Bäumen an, die harte Blätter haben.

Raupe (gröste braune) siehe Nasselraupe, im XXIII Bande, p. 841.

Raupe (Kohl-) siehe Kohlraupe, im XV Bande, p. 1427.

Raupe (Kohl-) siehe Kohlraupe, im XV Bande, p. 1427.

Raupe (Kraut-) siehe Kohlraupe, im XV Bande, p. 1427.

Raupe (Meer-) siehe Meer-Raupe, im XX Bande, p. 191.

Raupe (Nacht-) siehe Nachtraupe, im XXIII Bande, p. 283.

Raupe (Nassel-) siehe Nasselraupe, im XXIII Bande, p. 849.

Raupe (Nord-) siehe Nordraupe, im XXIV Bande, p. 1287.

Raupe (Ring-) siehe Ringraupe.

Raupe (Rosenstock-) siehe Rosenstockraupe.

Raupe (Sand-) siehe Sandraupe.

Raupe (Senf-) siehe Senfraupe.

Raupen, ist, die Raupennester und alles Gespinste, so an den Blättern auf den Bäumen sitzen bleibet, mit einer besondern Baum- oder Raupenscheere abnehmen, welches aufs längste im Februario, ehe sie auskriechen, und nicht an Bäumen allein, sondern auch an Hecken und Stauden, auch nicht nur in einem Garten, sondern in der ganzen Nachbarschaft geschehen muß, wenn es anders wohl gelingen, und seinen völligen Nutzen haben soll. Der abgelesene Unrath muß nicht im Garten auf der Erde gelassen, sondern sorgfältig gesammlet, in die Mistpfütze getreten, oder in ein flüssendes Wasser geworfen, oder, welches das beste, verbrennet werden. Wenn man nichts desto weniger auf einem Baume eine Hecke Raupen vermercket, so gebe man des Abends nach Untergang der Sonnen, oder des Morgens vor Aufgang derselben, im Kühlen, oder bey einfallendem Regen Achtung, wo sie ihrer Gewohnheit nach an dem Baum zusammen kriechen; da sie auf einen Haufen leicht ertappet, abgestrichen und weggebracht werden können. Die Ringelraupen setzen ihre Brut ringelweise an die zarten Zweige der Bäume, dahero sie schwer zu finden, wenn sie aber gefunden, soll man auch mit Abschneidung des Zweiges ihrer nicht schonen, weil es eine sehr schädliche Art ist. Andere Raupen legen ihre Brut an die Plancken und Wände, da sie leicht zerquetschet und verderbet werden kan. Todte Krebse hin und wieder in die Bäume und Hecken gehangen, oder mit Wasser, in welchen Krebse acht Tage an der Sonnen gebeitzt, oder Lilienkraut abgekocht, Bäume und Pflantzen besprenget, soll die Raupen vertreiben. Etliche rathen einen Rauch von Wermuth, Knoblauch, allerhand Hörnern aus Klauen, altem Schuhleder und andern stinckenden Dingen, mit Schwefel vermischt, in und nach der Blützeit etliche mal zu machen, und also anzulegen, daß er von dem Winde durch den gantzen Garten geführet werde, welcher kräftig seyn soll, nicht nur Raupen, sondern auch alles andere schädliche Gewürme und Ungeziefer zu vertreiben. Es halten auch ihrer viele auf folgendes Mittel: Sie nehmen im Februario, wenn der Schnee noch oben gefrohren, die Raupennester, so viel sie deren nur erlangen können, von den Bäumen, verwahren sie in einem Korbe in einem Keller, oder sonst an einem kalten Orte, und im Frühjahre, wenn die Bäume anfangen zu grünen, und sich dieses und anderes Ungeziefer einzufinden pflegt, machen sie mit diesen Raupennestern, gestossenem Schwefel, u. trockenem Feldkümmel einen Rauch, und beräuchern damit die Bäume, so sollen denn von diesem Rauche die Raupen sterben, und die übrigen sich verlieren. Man brennet auch die Raupen, wenn sie auf den Bäumen gar zu sehr überhand genommen, mit brennenden Strohwischen herab, weil aber dieses etwas gefährlich, und die Bäume hierdurch gar leicht in Brand gerathen können, so füllen andere einen Topf mit glüenden Kohlen, schütten Weyrauch

und

und ſchwartzes Hartz darauf, und halten den Topf unter die Aeſte, woran die Raupen ſeyn, ſo fallen ſie herab, und können denn verbrannt werden. Wo in den Holtzungen die Raupen überhand nehmen, welches insgemein geſchiehet, wenn ein warmer und trockener Frühling einfällt, da thun ſie an dem wilden Obſt und der Maſt unglaublichen Schaden, und pflantzen ſich offt etliche Jahre fort, bis ſie durch einen naſſen Frühling mit untermengten ſtarcken Fröſten wieder getilget werden. Die Krautraupen, welche das Kappeskraut und den Kohl dergeſtalt abfreſſen, daß ſie wie Beſenreiß in den Gärten und Feldern ſtehen, zu vertreiben und zu vertilgen, hat man allerhand Erfindungen ausgeſonnen, und verſchiedene Mittel ausgedacht, davon immer eines mehr oder weniger hilfft, denn das andere: Einige laſſen die Raupen von dem Kraute oder Kohle und andern Gewächſen fleißig ableſen. Wenn der Raupen nicht gar zu viel, und der Acker oder Platz des Gartens nicht gar zu groß iſt, ſo gehet es endlich wohl an; ſonſten wäre es eine zu weitläufftige und langweilige Arbeit. Einige Hauswirthe kochen auch wohl gantze Keſſel voll Wermuth, oder ſieden die zuſammen geklaubten Raupen in Waſſer, und beſprengen damit die Kohlkräuter und Gewächſe. Daß die Raupen weder in die Pflantzen noch in das Kraut kommen, weichen etliche den Kappſamen vorhero in Hauswurtzſaamen ein, und beſtreuen hernach die Pflantzlein mit Aſche. Wiederum andere rathen, daß man den Kappſaamen durch eine Wolffsgurgel lauffen laſſen ſolle, ſo komme auch keine Raupe ins Kraut. Noch andere beſchmieren zu Verhütung der Raupen, die Krautſtickel, oder Stöſel, damit ſie die Pflantzen ſetzen, mit einer Speckſchwarte, je fetter nun der Krautſtöſel oder Stickel im Stecken gehalten wird, je weniger Raupen ſich in ſolchem Kraute ereignen ſollen. Das beſte und gewiſſeſte Mittel möchte wohl dieſes ſeyn: Wenn man den Saamen zuvor, ehe man denſelbigen ausſäet, in Menſchenharn mit Branntewein vermiſcht, einweichet, und etwas Ruß aus der Fäuermäuer darunter thut. Der Saamen darff aber über eine gute halbe Stunde nicht in ſolche ſcharffe Materie eingeweichet werden, es möchte ſonſt demſelben ſchädlich ſeyn, will man aber dieſes nicht thun, ſo kan man nur die Pflantzen, wenn man ſie verſetzen will, etwan eine Stunde zuvor in Urin, mit Ruß aus der Fäuermäuer vermenget, mit den Wurtzeln hinein ſetzen, ſo iſt es eben ſo gut. Die Raupen thun an denen Reben keinen Schaden, wenn man das Rebmeſſer, damit man die Reben beſchneiden will, mit Bocksblut, oder mit Eſels- oder Bärenſchmaltz, oder auch mit Oel, darinnen Raupen oder zerſtoſſener Knoblauch geſotten, ſchmieren läſt.

Raupenklee, ſ. Schneckenklee.

Raupenkraut, ſ. Schneckenklee.

Raupenmade (Beer-) iſt eine Art Raupen von bleichgrüner Farbe, mit ſehr kurtzen bleichgrünen Härlein beſetzet, ſo ſich nicht anders als Sammet anſehen und fühlen laſſen. Uber dem Rücken ſiehet man, ſo lang als die Made iſt, einen zarten gelben Streif, wie auch an jeder Seite einen; Den gantzen Leib traaen ſechzehen Füſſe, davon ſechſe am Halſe, welche etwas ſpitzig; am Mittelleibe achte, ſo etwas ſtumpffer, wie auch die zweye am Schwantze. Was ſonſt die übrigen Eigenſchafften dieſer Beerraupenmade betrifft; ſo hat ſie ihre Nahrung und Aufenthalt mit der Beerraupe gemein.

Rauptius oder **Rauppius** (Jacob) gebürtig von Rotenburg an der Tauber, war in die 40 Jahr Prieſter zu Herleshauſen und ſtarb 1667 den 11 Jenner in dem 63 Jahre ſeines Alters. Seine Schrifften ſind:

1. Commentarius ſynopticus in univerſa biblia;
2. bibliotheca portatilis, ſeu totius theologiæ theoreticæ ſyſtema, 16 Volum. Erfurt 1653 in 4.
3. Janua S. theologiæ;
4. memoriale biblicum, Erfurt 1665 in 8.
5. Epitome Commentarii Synoptici in omnes & V. & N. Teſtamenti libros Canonicos ut & veteris apocryphos, ſeu Aphoriſmi biblici, Frft. 1663 in fol.

Witte diar. Königs bibl. vet. & nova.

Rauppius (Jacob) ſ. **Rauptius**.

RAUQUE, iſt ein Frantzöſiſches Wort und bedeutet den Klang einer unangenehmen und von Flüſſen verderbten Stimme.

Raurach Auguſt, ein Dorff, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

Rauracher, *Rouraci*, *Rouriei*, hieſſen vor Alters diejenigen Völcker, welche zwiſchen dem Jürten, Rhein und Sundgow wohnten, und zwar in dem Bezirck, da nunmehro das Land der Stadt und des Biſchoffs von Baſel, das Frickthal und ein Theil von Solothurn gelegen. Zu ihren Gräntzen ſetzet man gegen Morgen die Aar, gegen Mittag den Berg Jura, gegen Abend den Fluß Birß und die Gegend bey Bruntrut, gegen Mitternacht aber den Rhein und den Schwartzwald, dergeſtalt daß ſie an die Tiguriner, Helvetier, Sequaner und Germanen gegräntzet. Ihren Namen leiten einige von der Rauhe oder Unfruchtbarkeit des Erdbodens oder Ackers her, wie es denn in der That ein ſehr rauhes, hartes und ſteiniges Land iſt. Es beareifft 4 Hauptgöw, nemlich das Frickgöw, Sißgöw, Buchtgöw und Saltzgöw. Die fürnehmſten Waſſer darinnen ſind die Birß, die Ergetz und die Dinneren. Die Rauracier verlieſſen nebſt ihren Bundsgenoſſen, den Helvetiern, 56 Jahr vor Chriſti Geburth zu Julius Cäſars Zeiten ihr Land, und thaten einen Einfall in Gallien an der Zahl 23000 Mann, verbrannten auch nach dem Exempel der Schweitzer ihre Stadt Rauricam oder Rauracum, damit niemand an die Rückkunfft gedencken möchte; wurden aber zurück getrieben, und von den Römern der Sequaniſchen Provintz zugeeignet. Dieſen wurde es durch die Alemannier abgenommen; von denſelben kam es unter die Francken, ferner unter das Burgundiſche, und endlich unter das Deutſche Reich. Von der darinnen gelegenen Stadt Auguſta Rauracorum, ſiehe Augſt. Cäſar B. G. l. 1. Urſiſ. Baſ. Chron. pag. 3. 4 und 69.

Stumpf. l. 12. c. 1. seq. Cellarius in Not. Orb. Antiqu. T. I, L. II, c. 3, Sect. 2. p. 229. u. ff.

RAURACI, ſ. Rauracher.

RAURACORUM AUGUSTA, Stadt, ſiehe Augſt, im II Bande, p. 2174.

RAURACUM, eine Stadt, ſ. Rions.

RAURANUM, Stadt, ſ. Rom.

RAURIACA, Stadt, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

RAURICA, Stadt, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

RAURICI, ſ. Rauracher.

RAURICUM, Stadt, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

Rauris, eine Bergſtadt in dem Bayriſchen Kreyß, unter das Erz-Stifft Saltzburg gehörig.

Raus (Simon) Biſchoff zu Patti in Sicilien, war 1609 den 18 Jul. zu Palermo gebohren, und nicht allein in der Philoſophie und Theologie, ſondern auch den mathematiſch- und aſtronomiſchen Wiſſenſchafften, ingleichen in der Chymie und Medicin wohl erfahren. Anfangs ward er Pfarrer bey der Niclas-Kirchen zu Palermo, hernach aber Abgeordneter des Reichs, und ferner General-Vicarius in der Diöces von Mazara. Nach dieſem beſchuldigte man ihn eines gewiſſen Verbrechens, er wuſte aber ſeine Unſchuld ſo wol zu erweiſen, daß der König kein Bedencken trug, ihn unter ſeine Capläne aufzunehmen. Er blieb aber doch nicht lange daſelbſt, ſondern wurde bald hierauf zum Abt des heiligen Creutzes und endlich zum Biſchoff in gedachtem Patti erwählet, allwo er auch nach wenig Monaten, nemlich 1659 den 20 Sept. geſtorben. Seine Schrifften ſind:

1. Letrioni filoſofiche ſopra varie materie, particolarmente ſopra Galileo Galilei;
2. Rime;
3. Poemetti varii;
4. canzoni Siciliane ſacre;
5. tragedia della paſſione di Chriſto,

u. a. m. Mongitor. bibl. Sic.

Raus (Simon) ein anderer und vom vorſtehenden gleiches Namens unterſchiedener Schrifftſteller, iſt gleichfalls von Palermo gebürtig, und oberſter Caplan des Königreichs Sicilien, wie auch Abbas S. Luciæ de Militio geweſen, und 1616 den 12 Mertz geſtorben. Er hat Reſponſiones ad dubia ſuper immunitate & jurisdictione eccleſiaſtica heraus gegeben. Mongitor. Bibl. Sic.

Rauſch, **Trunckenheit**, *Crapula*, *Yvreſſe*, iſt der Zuſtand eines Menſchen, der ſo viel ſtarckes Getränckе zu ſich genommen, daß er davon den ordentlichen Gebrauch ſeines Verſtandes und ſeiner Sinnen verlohren, dergeſtalt, daß er nicht weiß, ob er männliches oder weibliches Geſchlechtes, ein Büblein oder Mägdlein ſey, wie man im Sprüchworte zu ſagen pfleget. Er verliehret dabey die Schärffe und den Gebrauch ſeines Geſichtes, ſiehet alles doppelt, Nubem pro Junone, Cervam pro Minerva, an. Seine Füſſe ſind wanckelbar, die Schenckel wollen den vollen Wanſt nicht mehr tragen, und der Kopff iſt alsdenn ſo ſchwer, daß er, wie alle ſchwere Sachen, immer nach der Erde zu ſich neiget, bis endlich der gantze mit Wein angefüllte Cörper zur Erden, wie ein Vieh, darnieder ſtürtzet, und offt ſo übel zu liegen kommt, daß ſich der alſo beſoffene Menſch lange Zeit eines ſolchen Ubermaſſes zu erinnern hat, wie an Loths Exempel zu erſehen. Ein mittelmäßiger Rauſch bedeutet, daß der Beſoffene noch einiger maſſen den Gebrauch ſeiner Vernunfft übrig behält, und ob er gleich ſeine Zunge etwas ſchwerer, als ordentlich, bey ſich empfindet, ſo iſt er doch von ſolcher in ſo weit noch Meiſter, daß er ihr, mehreres zu reden, nicht Gewalt ertheilet, als er ſich hernach bey nüchtern Muthe zu verantworten getrauet. Einen Anſatz zum Rauſche, oder ein ſo genanntes Spitzgen, möchte derjenige haben, der etwas zu tief in den Freudenbecher geſehen, dabey aber noch völlige Gewalt im Reden und Gehen behält, und bloß durch übergewöhnliches rothes Geſichte, geläufigere Zunge und aufgeräumtes Gemüthe, ſeinen Anſatz zum Rauſche verräth, und ſolchen den Nüchternen zu erkennen giebet. Einige Aertzte rathen mit Avicenna, daß man zur Geſundheit alle Monath einen Rauſch trincken möge: welches andere mit Averroe, Seneca und Catone, von einem mäßigen Trunck guten Weins, dadurch das Geblüte gewärmet, die Dauung befördert, der Schweiß und Harn erregt, und die zähen Feuchtigkeiten zertheilet und ausgeführet werden, verſtehen. Anderſt haben diejenigen beſſern Grund, die alle ſolche Ubermaſſe der Geſundheit des Leibes, ſo wohl als des Gemüths, und vornemlich der Seelen, ſchädlich urtheilen, und gäntzlich unterlaſſen haben wollen. Nachdem das Getränckе, iſt auch der Rauſch gelinde oder heffiger und ſchädlicher. Die ſüſſen Weine verurſachen Hitze, die ſauren Zittern und Reiſſen in den Gliedern, der Sider- oder Apffelwein Kopffſchmertzen, Bier Trägheit und Eckel, alle ſchwächen die Leibes- und Gemüthskräffte. Ein Rauſch thut auch ungleiche Würckung bey den Menſchen, nach ihrem Temperamente oder Leibesbeſchaffenheit, daher die Alten gedichtet: Bachus, der Erfinder des Weins und Sauffgott, habe den Weinſtock mit Blute von allerley Thieren begoſſen, davon er ſo viel verſchiedene Eigenſchafften angenommen, und daher komme, daß einige, wenn ſie berauſchet, luſtige, poßirliche Dinge angeben, wie die Affen, andere wüten und toben, wie die Löwen, andere grunzen und ſchnurren, wie die Schweine, und andere der Unzucht nachhängen, wie die Böcke. Und deswegen hat man auch im Gebrauch von einem ſtarck berauſchten Menſchen zu ſagen, daß er entweder zu einem Bäre oder Löwen werde, der durch murriſches Brummen und feindſelige Aufführung alle Gegenwärtige in Furcht und Verdruß ſetze, ja wohl gar keines Menſchen Freund ſey, ſondern alles, was ihm vorkommt, anfalle und zerreiſſen wolle; oder daß er mit einem Schweine in gleichem Paar gehe, welches nicht nur, was es gewahr wird, angrunzet, ſondern auch ſich in allem Koth und Unflathe herum wältzet; oder einem Schafe gleiche, das da alles mit

ihm vornehmen und machen lasse. Das unterschiedene Maas des Trunckes stellet Harsdörffer artig für in dreyen Sinnbildern, da das erste ein gewöhnlich Tischglas vorstellet, mit dem Beywort: Zur Noth bereit. Das zweyte ein Ehrenglas mit einem Deckel, mit dem Beyworte: Zur Frölichkeit. Das dritte eine grosse Humpe, mit der Uberschrifft: Zur Trunckenheit. Wobey er bescheidentlich erinnert, daß gescheide ehrbare Leute über das zweyte nicht schreiten werden. Und daß dieses erlaubt, zugleich aber auch das rechtmässige Ziel sey, ist auch die Meynung verschiedener sonst gottseliger und erbaulicher Gottesgelehrten, wovon der geistreiche Scriver in einem eigenen Büchlein gehandelt. Die Nordischen Völcker sind vor denen, so näher nach Süden und in warmen Ländern wohnen, der Trunckenheit ergeben, und die es vermögen, werden nicht leicht ohne Rausch von der Mahlzeit aufstehen. Zum wenigsten muß es bey Gastmahlen, sie seyn traurig oder frölich, daran nicht fehlen. Von den alten Deutschen zeuget Tacitus, daß sie alle ihre wichtigsten Sachen bey dem Truncke überleget, den Schluß aber erst am folgenden Tage abgefasset, welches er mit diesem Lobspruche begleitet, daß beydes sehr wohl bedacht sey, indem sie rathschlagen, wenn sie nicht hinter dem Berge halten, und beschlüssen, wenn sie nicht hinter das Licht geführet werden können. Die Liebhaber des Trunckes brauchen gerne gewisse Mittel, dem Rausch zu wehren, dergleichen das Baumöl, bittere Mandeln, der Safft von grünem oder braunem Kohl, und andere Dinge thun sollen, die aber, wenn es nicht aus Noth, bey einer unvermeidlichen Gelegenheit sich der Trunckenheit einiger massen zu erwehren, sondern in dem Vorsatze, vor einen Helden in der Völlerey angesehen zu werden, geschiehet, besser nachbleiben möchten. Noch unverantwortlicher handeln diejenigen, so das Getränckе mit solchen Dingen, die den Kopf einnehmen, und die Trunckenheit befördern, anmachen, einen andern damit so viel eher zu berauschen. Denn ausser daß es eine Sünde vor sich ist, iemanden einen Rausch vorsetzlich zubringen, so wird solche noch schwerer, wenn er damit tücklischer Weise übereilet wird. Die Trunckenheit ist den wilden Africanischen und Americanischen Völckern unbekannt gewesen, bis sie durch die Europäischen Christen unter sie gebracht worden, wie darüber viele gewissenhaffte Reisebeschreiber klagen. In natürlicher Betrachtung ist die Trunckenheit ein Zufall des Gehirns, wenn es von den aufsteigenden Dünsten eines starcken Getränckes also eingenommen werden, daß alle Verrichtungen des menschlichen Cörpers, absonderlich aber die animales, die edlen Verrichtungen des Haupts, dadurch verstöhret werden. Wenn dieses offt wiederholet wird, folgen allgemach Tummheit, Lähmungen, Schwind- oder Wassersucht, auch wohl der Schlag und der Tod. Wiewohl der Unterschied der Complexionen auch unterschiedliche Würckungen nach sich zühet. Also geschiehet es, daß an statt der Schwindsucht etliche Zechbrüder einen fetten Leib gewinnen. Wenn auch Säuffer gefunden werden, die ihr Leben höher als andere mäßige Leute bringen, ist solches ihrer starcken Leibes-Beschaffenheit zuzuschreiben, die das von der Völlerey ordentlich entstehende Ungemach überwunden, und des Uberflusses, wie Mithridat des Giffts, gewohnt worden. Die nun so weit gekommen, befinden sich übel, wenn sie zu der Mäßigkeit wieder kehren wollen, weil die Völlerey ihnen gleichsam natürlich worden, und die Natur gleichsam eine jählinge Veränderung nicht vertragen kan. Daß einer eher als ein anderer truncken wird, kömmt entweder von der Schwachheit des Haupts, welche sich bey kränclichen, bey Kindern, Weibern und alten Leuten natürlich befindet, oder von dem Temperamente des Gehirns, indem eine warme und feuchte Beschaffenheit desselben von der Stärcke des Getränckes eher überwältiget wird. Warum bey dem Trincke einer roth, der andere bleich wird, ist die Ursache, weil bey dem ersten ein hitziges und scharffes Geblüte vorhanden, welches leicht flüchtig und in Gährung gebracht wird, bey dem andern aber ein kaltes zähes Geblüte noch mehr unterdrücket wird. Warum einem Trunckenen die Zunge schwer werde, kömmt daher, weil sie aus dem Gehirne zwey paar Nerven empfängt, die zu ihrer Bewegung vornemlich dienen. Wenn nun diese von dem übrigen Zuflusse der Geister aus dem berauschten Gehirne unmäßig gespannet werden, können sie ihr Amt nicht gehörig verrichten. In Rechten wird ein Kauff oder andere Handlung, so beym Rausch und trunckener Weise geschlossen, vor nichtig erkannt, wenn es damit so weit gekommen, daß einer gantz übertäubt, und seiner Sinnen völlig beraubet worden, daß er, was er gethan, sich gar nicht zu besinnen wisse, sonst aber sind sie bündig. In Bestraffung eines beym Truncke begangenen Verbrechens, wollen einige dem Unterscheide zwischen einem Trunckenen, der sich zufälliger Weise bezecht, und einem Trunckenbolde, der von der Völlerey ein Handwerck macht, Raum geben, also, daß jenem für diesem gelinder mitgefahren werden möge. Andere sehen auf die Ungleichheit der Verbrechen, und halten dafür, daß in geringeren die Linderung der Straffe in Ansehen der Trunckenheit wohl, in grösseren aber und schweren nicht zugelassen sey. Ein kluger Hausvater gab seiner Tochter die Lehre, sie solle keinen zu ihrem Manne belieben, sie habe ihn denn zuvor truncken, zornig und verspielen gesehen: wenn er ihr in diesen dreyen Umständen gefallen, werde er ihr allezeit gefallen. **Wein ein, Witz aus**; oder **trunckener Muth, selten klug thut**, ist ein wahres Sprüchwort, gleichwie auch dieses: **Trunckener Mund entdeckt des Hertzens Grund.** Denn truncken Leute so wenig ihres Verstandes als ihrer Zunge mächtig sind. Die Trunckenheit des Leibes ist eine so schänd- als schädliche Sache: aber die Trunckenheit des Gemüths ist es noch mehr, wenn einer in seiner eigenen Einbildung, in Hochmuth, Geitz oder andern bösen Lust gleichsam ersoffen ist. Jene wird bald ausgeschlaffen, dieser loß zu werden, ist eine starcke Seelencur vonnöthen, die nicht einem ieden angedeihet. Viele kommen in Wasser um, aber noch mehrere in oder vom Weine. Ob die Unlust von einem Weinrausche mit noch einem zu vertreiben, ist eine Frage unter den Sauf- und Zechbrüdern,

worauf sie ohne Bedencken mit Ja antworten, mit dem bekannten Sprüchwort: Man müsse Hundshaar auflegen, worinn sie den Beyfall der Scholæ Salernitanæ haben. Elzholtz aber entscheidet sie mit besserem Grunde, und sagt, es finde sich nach einem Rausche entweder eine Hitze, oder ein Durst, oder ein Eckel. Auf den ersten Fall würde Oel ins Feuer gegossen, wenn man mehr Wein darauf setzen wolte: dem zweyten wäre mit leichten löschenden Getränken besser gerathen: und bey dem dritten kan dem Magen, wenn er überladen, durch ein Erbrechen, oder wenn er nur entstellt, durch eine säuerliche leicht zu verdauende Speise geholffen werden. Wäre aber der Eckel nur geringe, so hätte man des Brechens so eben nicht nöthig, sondern kan denselben wohl durch ein wenig gesunde Speise, und durch ein Glas Wein, nicht aber nach dem Gebrauche einiger Saufbrüder, durch Branntewein verbessern; dasselbe Glas müste dennoch mehr nicht, als zwantzig Loth, das ist ein gut halb Nösel halten, wenn man dasjenige dahin zühen wolte, was Hippocrat lib. 2. Epidem. schreibet: In capitis dolore ex crapula, meri cotyla potui danda.

Rausch (Johann Abraham) ein Reformirter Theologus und Senior in dem Städtlein Baumholder und der Lichtenbergischen Diöces Antistes, war gebohren zu Meissenheim den 3 Mertz 1639, dessen Vater, Johann Wilhelm Rausch, Pfarrer der Kirche zu Moschellen gewesen. Nachdem er so wohl zu Hause als auch in denen Schulen zu Meissenheim und Zweybrück einen guten Grund seiner Studien geleget, ist er 1657 nach Basel gezogen, und hat sich der Theologie mit höchstem Fleiß ergeben. Hierauf ward er 1660 Pfarrer zu Baumholder, und erhielt endlich die Inspection der gantzen Lichtenbergischen Diöces, darinnen er auch bis an sein Ende verharret, welches 1714 in dem 54 Jahr seiner geistlichen Kirchen-Dienste erfolget. Georg Christian Johannis schediasm. de eruditis quibusdam Bipontinis §. 7. p. 23. Grosse Jubel-Priester-Historie Th. I. p. 314.

Rausch (Joh. Eccard) von diesem hat man eine Inaugural Disputation de pacto confraternitatis Saxonico - Brandenburgico - Hasiaco, welche er 1708 in Halle unter dem Vorsitz Heinrich Bodini gehalten hat.

Rauschardt (Conrad) der Weltweißheit Magister, war zu Waltershausen in Thüringen gebohren, und hatte 1608 zu Wittenberg studiret, sich auch daselbst mit einer nachher gedruckten Lateinischen Rede hervor gethan. Hierauf ward er von den Evangelischen Ständen in Oesterreich ob der Enns zu ihrem ordentlichen Prediger bey der Land-Haus-Kirchen in Lintz beruffen: in welcher Bedienung er 1615 schon einige Zeit gestanden. Ob er auch gleich zu zweyen malen zum Evangel. Lehramt in dem Marggrafthum Mähren eingeladen worden, so blieb er dennoch bey seinen Oesterreichern. Aus einem von Herrn Benedict Schifern Freyherrn an D. Dietrich zu Ulm geschriebenen und noch vorhandenen Brief erhellet, daß dieser Mann im Jahr 1619 an der Landschaffts-Schulen in Lintz Rector gewesen sey. Ob er nun dazumal sein Predigtamt niedergeleget, oder beyde Aemter zugleich verwaltet habe, oder wie es ihm sonst nachher ergangen, ist nicht bekannt. Sonst hat man von ihm folgende Schrifften:

1. Threnologia de beatissimo quidem sed ecclesiæ tamen multis nominibus tristissimo & tantum non hoc tempore ominoso Theologorum obitu &c. Wittenberg 1608 in 4.
2. Von dem Beruff zum Predigtamt, samt andern hieraus entstehenden und selbigen anhangenden Fragen Unterrichts-Predigten. Wittenberg 1615 in 4.

Raupachs Evangel. Oesterreich V Theil p. 146.

Rauschebart, ist ein Beyname Eberhardi III, Grafens zu Würtemberg, weil er die Waffen nicht leichtlich ruhen ließ, wird sonst auch *Contentiosus* genannt.

Rauscheblat (Johann Alb.) schrieb Ideam peregrinationis spiritualis secundum normam sacræ scripturæ, Goßlar 1711 in 8.

Rauschelbach (Joh. Tobias) der Weltweißheit Magister, wurde 1678 den 9 December gebohren. Sein Vater Valentinus Rauschelbach war dazumal Fürstl. Sächs. Gothaischer Hof-Diaconus, hernach Stiffts-Prediger und Consistorial-Assessor zu Altenburg und endlich Superintendens zu Orlamünda. Er studirte zu Gotha, Altenburg und Görlitz, wohin er mit dem berühmten Rector Grosser von Altenburg sich begeben, nachmals aber zu Leipzig und Jena, allwo er 1700 die Magisterwürde annahm. Da er seine Academischen Studien geendiget hatte, ward er nach Gotha zu des Hochfürstl. Geheimden Raths Herrn Baron Bachoff von Echt jungen Herrschafft zum Hofmeister gefordert, und als er solcher Function 3 Jahr vorgestanden, ward er 1704 von diesem seinen Patron nach Dobitzen, so in der Altenburg. Inspection gelegen, zum Pfarramte, 1706 nach Altenburg zum Collaborator des heil. Predigtamts und 1707 zum Diacono daselbst beruffen, in welchem Amte er bis an sein Ende verblieben. Er starb 1720 den 1 Jenner. Ausser einigen Leichenpredigten, Abdanckungen u. d. g. hat er nichts ediret.

Rauschen vor den Ohren, siehe *Aurium Fluctuatio*, im II Bande, p. 2224. ingleichen Ohrklingen, im XXV Bande, p. 1063.

Rauschen der Stimme Christi, siehe weiter unten.

Rauschen, oder Ruschen, eine alte Adeliche Familie in Pommern, von welcher Bugislaff zu Zeiten Bogislai X am Leben gewesen. Sie führen im Schilde zween schwartze, und zween weisse Striche, und auf dem Helm etliche Federn über einem Schildlein.

Rauschen (Ohr-) siehe Ohrklingen, im XXV Bande, p. 1063.

Rauschenbach, Drusbach, Rusback, sind zwey gute Dörffer in der Zipser Gespanschafft in Ungarn, zwey Meilen von Kayßmarck gegen Norden gelegen, unter die Polnische Jurisdiction des Lüblauer Schlosses gehörig. Nieder-Rauschenbach, Nizni Drusbach, liegt am Flusse Poprad, und hat eine schöne Papier-Mühle, ist merckwürdig we-

Digitized by Google

wegen unterschiedlicher von der Natur gemachten steinichten Figuren, welche man am tieffen Wege findet, wo man zum Dorffe hinaus gegen Ober-Rauschenbach gehet, bestehend in Stein-Blättern, Steinröhren von mancherley Grösse, und andern Figuren. Ober-Rauschenbach, Wiozni Drusbachi, vom Rauschen des Wassers oder durchflüssenden Baches also genannt, hat ein schönes Bad, welches auf einem angenehmen kleinen Hügel ober dem Dorffe ist, und gewärmet wird, der Brun lieget am erhabensten Orte ober dem Gebäude, woraus das Wasser durch Canäle in die Kessel und auch neben denen Bade-Zimmern von beyden Seiten geleitet wird. Es ist derselbige Brunn ziemlich groß über, 100 Schuhe im Umfange, fast rund und tief, von lauter petrificirtem Stein seinen erhabenen Brunnen-Stock gleichsam habend, worinne unterm Wasser etliche dicke Baum-Stämme sind, deren Holtz nicht versteinert, wie einige vermeynen, sondern weich und geringe ist, wenn es aufgetrocknet wird. Es kochet an die Kessel viel schöner Kalck an, und ist auch das Bade-Wasser weiß, wie Molcken, insonderheit, wenn ein Doppelt-Bad, das ist, von lauter aufgekochtem Wasser zubereitet wird: Denn sonsten insgemein nur ein grosser Zuber oder Scheffel siedendes Wasser, und das übrige doppelt mehr vom kalten darzu gegossen wird. Wer im Bade ausschläget, und kleine Blätterchen bekommt, auch mit Baden fortfähret, daß sie sich wieder verliehren, demselben ist es sehr nützlich, in Glieder-Schmertzen, Gicht, alten Schäden, Ausschlag und dergleichen. Dieser Brunn hat schon etliche mahl seine Stelle verändert, wie man noch weiter oben etliche solche Brunnen-Plätze von lauterm Stein siehet, worinne annoch immer in der Mitten etliche Ellen tiefes Wasser ist. Unter denenselben ist auch der so genannte stinckende oder Gifft-Brunn, dessen weiter Umfang ebenfalls von purem Stein, wie der rechte Brunn ist, nur daß er an einem Orte gegen Norden eine Oeffnung oder Zutritt und Eingang hat, welchen die Dorf-Bauern mit Geräusche vermachen, damit die Schaafe nicht hinein kommen mögen, dieweil sie crepiren sollen, wenn sie von diesem Wasser sauffen. Es hat dieser Brunnen dergleichen schädliche Ausdünstungen, wenn dicke, trübe, neblichte Lufft ist, daß auch die oben drüber flügende Vögel, insonderheit Krähen, Aelstern, deren etliche stets darinnen gefunden werden, herein fallen und im Geräusche drauf gehen. Ein guter Freund, der uns diese Nachricht aus Ungarn in dieses Lexicon eingesendet, hat sich, wie er schreibet, hinein gewaget, und von dem Wasser, welches in einer kleinen Höle drunten mit einem kleinen Getöse hervor quillet, in einem Glase geschöpffet, und es gekostet, aber nur also befunden, wie das Bade-Brunnen-Wasser ist, die Leute haben ihn gewarnet, davon zu trincken, es hat ihm aber nicht im geringsten geschadet: sie sagten, der Kopff würde ihm bald wehe thun, so aber nicht geschehen. In diesem so genannten Gifft-Brunnen an der Seiten hat er mustum petrefactum gefunden. Hier giebt es schöne lockere Tuffsteine, welche zu Gewölbern gebrauchet werden. Das aus dem Bade-Brunnen sich auf die Mittags-Seite ausgüssende Wasser übersteinert alles Laub und Gras, und siehet dieselbige Seite gantz weiß aus, als mit eitel Kalck bestreuet. Es hat dieser Brunn eine so starcke Quelle, daß davon die nahe daran liegende Papier-Mühle kan getrieben werden, und zwar, so ist die gantze Wasserleitung von purem Stein, welcher sich vom Wasser angesetzet, und wird auch allhier besser Papier gemacht, als in Nieder-Rauschenbach. Neben der von Holtz gemachten Wasser-Leitung zur Mühle hat gedachter Freund zwischen einem abgelöseten Felsen in einer Oeffnung zu Stein gewordenes Gras, und insonderheit schöne curieuse übersteinerte Nesseln gefunden. Hier, bey diesem warmen Bade, sind auch zwey Sauer-Brunnen: einer neben dem Dorfe gegen Mittag auf einer angenehmen Aue, der andere gegen Nord-Osten bey Latzkowa, welcher bey hellem Wetter der beste ist, die Leute bedienen sich bey der Bade-Cur meistens dieser Wässer, welche sie im Bade starck trincken, so aber nicht dienlich seyn kan.

Rauschenberg, eine kleine Stadt, und Amt in Ober-Hessen, in der Grafschafft Ziegenhain, vor einem Wäldlein und Berge, auf welchem ein vor diesem schönes, ietzo aber ruinirtes Schloß zu sehen; gehöret nach Hessen-Cassel. Es wird allda gut Bier gebrauet, und in der Gegend umher wächset viel Knoblauch.

Rauschenberg, Räuschenberg, Reuschenberg, eine adeliche und theils freyherrliche Familie im Rheinlande, von welcher **Conrad** schon 1245 unter die Bischöffe zu Hildesheim gezählet wird. **Stephan von Rauschenberg** war 1530 in dem Comitat des Bischoffs von Lüttich auf dem Reichs-Tage zu Augspurg. **Winand von Rauschenberg** war 1560 Custos zu St. Alban, und Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maintz. In nachfolgenden Zeiten hat sich **Johann von Rauschenberg** als Kayserlicher General von der Artillerie im dreyßigjährigen Kriege hervorgethan. Er war zugleich würcklicher Kriegsrath, und einige Zeit Commendant zu Wolffenbüttel, er hat den freyherrlichen Character erhalten, und findet man in Pufendorffs Schwed. Deutschen Krieos-Geschichten hin und wieder von seinen Thaten Nachricht. Ums Jahr 1660 florirte **Johann Dietrich, Freyherr von Reuschenberg**, als Chur-Cöllnischer Truchseß. *MSt. Geneal.*

Rauschenburg, eine Herrschafft und Amt in Elsaß, dem Grafen von Leiningen-Westerburg gehörig, an welchen es durch Heyrath von denen Herren von Lichtenberg erblich gefallen.

Rauschen vor den Ohren, siehe *Aurium Fluctuatio*, im II Bande, p. 2224; ingleichen **Ohrklingen**, im XXV Bande, p. 1063.

Rauschen der Stimme Christi, wie ein grosses Wasser, dadurch wird in der Offenb. Joh. I, 15 vornehmlich angedeutet, der durchdringende Hall und Schall der Stimme Christi und seines Worts, und der gewaltige schnelle Lauff und Fortgang des Evangelii; denn wenn das Wasser von oben her über die Steine hinflüsset, oder an einen Fels und Ufer mit Gewalt anschlägt, zumahl wenn es vom Winde fortgetrieben wird,

so

so macht es ein groß Rauschen und Gethöne, das von weiten gehöret wird; also ist auch die Stimme des Wortes Christi als ein grosses Wasserrauschen, das in der ganzen Welt ist gehöret worden, da gehet die Stimme des HErrn mit Macht, die Stimme des HErrn gehet herrlich, Ps. XXIX, 4.

Rauscher, ein adeliches und nunmehro abgestorbenes Geschlecht in Steyermarck, von welchem Hanß Rauscher im Jahr 1342 Burggraff zu Steyer war. Preuenhuebers Annal. Styr.

Rauscher (Hieronymus) war Professor zu Tübingen, und schrieb Stemma Brandenburgicum. Hübners Bibl. Geneal. p. 529.

Rauschfarbe zu machen, nimm Papier-Schwärtze, reibe darunter ein wenig Minien, und ein wenig Endich und Bleyweiß, und schattire darauf mit Rötel- oder Blutstein, gerieben mit Schwartz, und ein wenig Endich, Grundfalten mit satt Papier-Schwartz, oder satt Ruß-Farbe, erhöhe es mit dunckelgrauer Farbe.

Rauschgelb, *Arsenicum rubrum*, *Cinoberis nativa*, eine arsenicalische Berg-Art, wird auch Bergröthe, Reißgelb, oder Roßgelb genennet: Ingleichen Mißpückel, Rauten, siehe Operment, im XXVII Bande, p. 1510 u. ff. Andere beschreiben das Rauschgelb als eine gelbe Farbe, die äusserlich hoch- und fast blauroth anzusehen. Sie wird aus weissen arsenicalischen Kiesen, die wie ein Mißpückel aussehen, durch gewisse Beschickung mit den von der Schwefel-Läuterung zurück gebliebenen Schlacken in erdenen Krügen oder Retorten bereitet. Sie ist gleich dem Arsenic gifftiger Art, doch nicht so scharff und beissend, und dienet zu Oel- und Wasser-Farben. Besiehe Henckels Kies-Historie, p. 560 und 591. Ingleichen Encel. Lib. II. c. 8. Albini Meißnische Berg-Chronic. Tit. 24. f. 186. Bergbausp. Lib. VI. c. 19.

Rauschgold, siehe *Clincant*, im VI Bande, p. 424.

Rauschpfeiffen, heissen, da in einem Orgel-Register Quinta drey Fus, und super Octave zwey Fus zusammen gezogen; etliche aber auf ein Register zusammen gesetzet werden, und eine absonderliche Stimme daraus gemachet wird. Etliche haben es auch Rauschquinten genennet: Also ist bisweilen ein Rauschpeiffen-Baß zu finden.

Rauschpfeiffen-Baß, siehe Rauschpfeiffen.

Rauschquinten, siehe Rauschpfeiffen.

Rausch-Tränckgen, Khunraths, *Potio ad Ebrietatem* Khunrathi.

Rec. Aquæ Theriacal. *Khunrath.* ℥viij.
Scordii,
Carduibenedict.
Acetosæ,
Rosar.
Syrup. Acetos. Limon. vel Citri, aa. ℥j.
Aquæ Cinam. ℥ß.

Mischet es wohl unter einander zu einem Tränckgen. Es dienet, wenn man sich den Tag vorher in hitzigem Weine oder anderem Getränck übernommen hat, und davon grosse Hitze im Leibe empfindet. Wenn man es früh Morgens einnimmt, mag man es ein wenig lauwarm machen, sonst aber nur kalt gebrauchen, wie es an sich selbst ist.

Rauschwitz, ein Dorff im Marggrafthum Ober-Lausitz, im Budißinischen Kreyße. Wabsts Histor. Nachr. vom Churfürst. Sachs. Beyl. p. 120.

Rausegler (Sebastian) ein Lautenmacher, der ums Jahr 1594 berühmt gewesen. Besiehe Barons Untersuchung des Instruments der Laute.

Rausimodus, ein König der Sarmaten, belagerte um das Jahr 322 in dem damahligen Gothischen Kriege, eine gewisse Stadt in Illyrien, welche der Kayser Constantinus der Grosse entsetzte, und den Rausimodus in einem glücklichen Treffen erlegte. Zosim. l. 2. von Bünau R. H. t. 1. p. 792.

Rausinus (Stephan) ein Doctor der Rechte, gebürtig aus dem Luxemburgischen, lebte 1629, und wurde von der Stadt Lüttich als Abgesandter an den Kayser Ferdinand II geschickt. Er hat Leodium ecclesiæ cathedralis, sive de dominio, regalibus, mero mixtoque imperio, & omnimoda jurisdictione Episcopo & Principi Eburonum competentibus in urbe Leodiensi S. R. Imperio mediate subjecta &c. geschrieben, Namur 1639 in 4. Andreä Bibl. Belg.

RAUSIUM, Stadt, siehe Ragusa.

Rauß von Lipna, Geschlecht, siehe den folgenden zweyten Artickel.

Raussendorff, eine uralte adeliche Familie in Schlesien, welche sich auch in der Ober-Lausitz ausgebreitet, und daselbst die Güter Ober-Neukirch und Nieder-Gebeltzig besitzet. Syfried von Russendorff war 1339 Fürstl. Liegnitzischer Rath; Vincentius, von Russendorff aber 1369 der verwittibten Hertzogin Agnes zu Schweidnitz, Burggraf zu Greiffenstein. Im Jahr 1498 haben 2 Brüder von Raussendorff auf Plackwitz in dem Jaurischen Fürstenthum, den so genannten Hagenwald an die Stadt Goldberg verkaufft. David von Raussendorff kauffte zu Ausgange des 17 Jahrhunderts das Guth Klein-Rinnersdorff in dem Liegnitzischen, und hinterließ 2 Söhne, die waren 1) Hans Adam, welcher als Holstein-Gottorfischer Obrist-Wachtmeister 1706 in dem Treffen bey Judoigne in Brabant geblieben. 2) David Jacob, Kayserl. Obrist-Lieutenant und Ober-Director der Vestungen in Ober- und Nieder-Schlesien, der noch 1724 gelebet. Wolff Conrad von Raussendorff auf Ober-Neukirch, bekleidete 1716 das Amt eines Landesbestellten in der Ober-Lausitz. Sinapii Schles. Curios. t. 1. p. 748. t. 2. p. 907. Lucä Schles. Chron. Grossers Lausitz III Th.

Rauß von Lipna, ein adeliches Geschlecht in Böhmen, von welchem 1737 Johann Wenzel Rauß von Lipna, Herr auf Przestawlk und Krchlech, lebte. *Calend. S. Adalb.*

Raußlitz, ein Schriftsäßiges Guth im Meißnischen Kreyße, unter das Erb-Kreyß-Amt Meissen gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 59.

Raute,

Raute, Rude, lateinisch *Ruta*, Frantzösisch *Rue*, Italiänisch *Ruta*, Spanisch *Arruda*, ist ein Kraut, dessen es zwey Hauptgattungen giebet, eine zahme und eine wilde. Die erste wird genennet: **Gemeine Gartenraute, Weinraute, zahme Raute, Creutzraute,** *Ruta* Offic. Brunf. Matth. Ang. *Ruta domestica*, Trag. *Ruta graveolens hortensis*, Dod. *Ruta sativa vel hortensis*, J. B. Raji Hist. *Ruta hortensis latifolia*, C. B. Pit. Tournef. *Ruta hortensis major*, Park. *Ruta sativa*, Cord. *Ruta hortensis*, Lob. πήγανον Dioscoridis. Diese wächst als wie ein Strauch, und wenn sie wohl gehalten wird, so schüsset sie auf zu fünf bis sechs Schuhe hoch. Ihre Stengel sind des kleinen Fingers dick, holtzig und ästig, mit einer weißlichen Schale überzogen. Ihre Blätter sind in gar viel Stücke zertheilet, die sind klein, länglicht und dicke, etwas fett und glatt, von Farbe meergrün, und stehen bey Paaren an einem Stiele, dessen Ende ein einzelnes Blatt beschlüsset. Die Blüten wachsen auf den Spitzen ihrer Stengel, sind klein und insgemein vielblätterig, und von Farbe blaßgelb. Wann sie vergangen sind, so folget nach ihnen eine Frucht, die meistens allemahl aus vier Hülsen bestehet, welche wie um eine Spille feste bey einander sitzen. Jedwede Hülse beschlüßt viele Saamenkörner, die mehrentheils wie kleine Nieren sehen, oder eckigt sind. Die Wurtzel ist holtzig, gelb und mit gar viel Zasern besetzet. Das gantze Gewächse hat einen sehr unangenehmen Geruch, und einen scharfen und bittern Geschmack. Es wächset in den Gärten, und an dürren, sandigen Orten, die an der Sonne liegen. Die Gärtner theilen es gemeiniglich in die **grosse und kleine Raute.** Jene hat lichtere, breitere und stärckere Blätter als diese, bringet gelbe schöne gestirnte Blümlein, welche, wie das Kraut, eines starcken Geruchs sind. Wann solche verblühet, so folgen viereckigte, auch bisweilen fünfeckigte Schötlein, so etlicher massen den so genannten Hahnehütlein oder Früchten des Spindelbaumes zu vergleichen sind, und einen kleinen, schwartzen nierenförmigen, mit einem weissen Marck angefüllten Saamen in sich verschlossen haben. Die Stengel, wie auch die Wurtzel der Rauten, sind holtzig, und inwendig gelb, wie das Buchsbaumholtz. Die kleine Raute träget gar selten Blumen; will aber mit der grossen einerley Grund, nemlich einen dürren und heissen Boden, durchaus aber keine Kälte und Feuchte, noch ein fettes oder wohlgedüngtes Erdreich leiden: Derowegen, wenn man dieselbige säen oder pflantzen will, soll man den Boden wohl mit Asche oder gestossenem Ziegelmehle vermischen, so wächset sie freudig und schöne. Man zielet aber die Raute auf zweyerley Art: Erstlich von dem Saamen, und denn auch von den abgerissenen Aesten oder Zweiglein. Den Saamen säet man im Februar, Mertz, August und September, jedoch wächset sie viel eher und besser, so man die abgerissenen Aestlein oder Zweiglein pflantzet. Die jungen Stöcklein, so man im August oder September gesäet hat, muß man den künftigen Frühling in einen magern und dürren auf obbeschriebene Art zugerichteten Grund, jedoch nicht zu tief, sondern dergestalt einsetzen, damit das Wasser und die Feuchtigkeit nicht darzu sincken, sondern ablaufen könne. Bey heissem und dürrem Wetter mag sie das Begüssen wohl leiden, und soll solches mit Saltzwasser geschehen, weil sie davon viel freudiger wächset. Die grosse kan durch fleißiges Beschneiden zu einem Bäumlein gezogen werden; die kleine aber kan den Schnitt nicht wohl vertragen, und muß gebrochen werden. Die abgerissenen Zweiglein oder jungen Stöcklein, die man im Mertz oder Augustmonathe gesäet, muß man den künftigen Frühling, in einen magern und dürren Grund, mit Asche wohl gedünget, Plin Lib. XIX. c. 8. versetzen. Solcher gestalt kan man sie durch fleißiges Warten und Beschneiden zu kleinen Bäumlein machen, wie denn Johann Schröder bey Philipp Leurwein in Franckfurt, einen solchen Rautenstock in der Grösse eines Baumes gesehen hat, wie er solches Lib. IV. Pharm. Med. Chym. Class. I berichtet. Dem Camerario sind auch Rautenstöcke vorgekommen, die viel höher als ein Mann, aber nicht so dicke gewesen. Der Jüdische Geschichtschreiber, Flavius Joseph schreibet Lib. VII. c. 22. daß in der Stadt Macheruntis, von des Königs Herodis Zeiten an, bis auf den Jüdischen Krieg, in seinem Pallaste ein überaus grosser Rautenstock gestanden, der jeden Feigenbaum mit seiner Dicke und Höhe übertroffen habe, welcher aber in der Zerstörung gedachter Stadt weggenommen worden wäre. Die Alten haben sonderlichen Fleiß angewendet, die Raute in den Gärten, wegen ihrer grossen Kraft, zu zielen, insonderheit alles schädliche Ungeziefer und giftige Thiere dadurch abzutreiben, wie denn noch heutiges Tages fleißige Gärtner im Gebrauche haben, die Raute neben die Salbey zu setzen, die giftigen Kröten, als Liebhaber der Salbey, hinwegzutreiben; daher auch die Salernitani c. 20 schreiben:

Salvia cum Ruta faciunt tibi pocula tuta.

Salbey und Raute vermengt mit Wein,
Lassen dir den Trunck nicht schädlich seyn.

Die **wilde Raute**, welche sonst **Bergraute** heisset, wird wieder in zwey Sorten abgetheilet: nemlich in die **grosse und kleine.** Lemery beschreibet beyde Arten kurtz, und nennet die erste; *Ruta silvestris major*, C. B. J. B. Raji Hist. Pit. Tournef. *Ruta montana*, Tab. Ger. *Ruta silvestris prima*, Lob. Diese wird darinnen von der Gartenraute unterschieden, spricht er, daß sie viel kleiner ist; und daß die Stücken ihrer Blätter viel länger und schmäler, auch dunckelgrüner sind, einen starcken Geruch und scharfen Geschmack haben. Die andere heisset er: *Ruta silvestris minor*, C. B. J. B. Raji Hist. Pit. Tournef. *Ruta montana*, Park. *Ruta silvestris tenuifolia*, Cam. *Ruta silvestris minor*, Dod. Ger. *Ruta montana legitima*, Clus. *Peganum Narbonense, sive Rutula*, Adv. Lob. Die treibet, schreibet er, Blätter, welche auf dem Boden herum liegen, sehr zart zertheilet sind, bleichgrün und weißlicht sehen, sehr starck rüchen und scharf schmäcken. Bisweilen erheben sich zwischen diesen Blättern zwey oder drey Stengel, in Zweiglein abgetheilet, die tragen auf den Spitzen Blüten, die als wie die an den vorhergehenden sehen, aber kleiner und blaßgelb sind. Nach ihnen folgen Früchte, die bestehen aus vier Saamen-Hülsen, darinnen zarte, schwartze und scharfschmäckende Saamenkörner liegen. Die Wurtzel ist lang, des

des kleinen Fingers dicke, holtzig und weiß. Dieſes Gewächſe kan die Kälte nicht vertragen. Die wilden Rautenarten wachſen in warmen Ländern, als in Langvedoc und Provence, an rauhen, ſteinigten und bergichten Orten. Andere Kräuterverſtändige nennen die erſte Gattung von der wilden Raute, **wahre Bergraute**; Dieſe hat, ſprechen ſie, eine dicke, harte, holtzige Wurtzel, die nach der Quere mit etlichen Nebenwurtzeln und vielen Zaſern in der Erde ſich ausbreitet, und an Farbe der zahmen Rautenwurtzel gleich iſt. Ihre Blätter ſind kleiner, ſchmäler und zärter als der Weinraute, aber auch eines ſtärckern und widrigern Geruchs, ingleichen eines ſchärfern und bitterern Geſchmacks. Sie wächſet in hohen Gebürgen, ſonderlich um Görlitz, anderer Orten aber wird ſie in den Luſtgärten gehalten, und in ein ſolches Erdreich wie die Weinraute gepflantzet. Das zweyte Geſchlechte hat lange, holtzigte, eines kleinen Fingers dicke, und mit wenig Zaſern verſehene Wurtzeln, und iſt der jetzt gemeldeten Bergraute in allen Dingen durchaus ähnlich, ausgenommen, daß ſie viel kleiner iſt, und ſchmälere bleichgrüne Blätlein hat, auch eines ſtarcken und ſchier ſtinckenden Geruchs, und widerwärtigen bittern Geſchmacks iſt. Dieſe wächſet in der Frantzöſiſchen Provintz Languedoc in groſſer Menge von ſich ſelbſt, aber in unſerem Deutſchlande muß ſie eben ſo wohl, als die Gartenweinraute, gepflantzet werden, mit welcher ſie auch einerley Erdreich haben will. Bergraute in die Kiſten zwiſchen die Kleider geleget, bewahret dieſelben, daß ſie von den Motten und Würmern nicht gefreſſen oder beſchädiget werden. Zu dieſen Rautenarten können auch noch gezählet werden: die **Hermel-Beer-** und **Hundsraute**. Die **Hermelraute** hat eine dicke, lange und ſchwärtzlichte Wurtzel, ſo mit vielen Nebenwurtzeln behänget iſt. Aus derſelben wachſen vier oder fünf ſelten über einer Spannen lange Stengel herfür, welche mit tief zerſchnittenen, aber etwas längern und ſchmälern Blättern, als die kleine Bergraute, beſetzet ſind. An den Gipffeln der Stengel kommen weiſſe, fünfblätterige groſſe Blumen, und, wenn dieſelbigen abgefallen, dreyeckigte mit ſcharffen ſubtilen haarichten Blättlein überzogne Knöpflein, darinnen ein gleichfalls dreyeckigter, braunrother bitterer Saame verborgen lieget. Das gantze Kraut iſt eines bittern Geſchmacks, und wird unter den Schirmgewächſen gehalten. Sie kan erſtlich aus dem Saamen, hernach durch Zerreiſſung der Stöcke vermehret werden. Die **Beerraute** hat eine lange, holtzigte, nach der Quere lauffende krumme Wurtzel, die ſich weit und breit in der Erden ausbreitet, und ſchwerlich auszugraben iſt. Aus der Wurtzel wachſen etliche dünne, holtzigte runde Stengel oder Ruthen herfür, ſo drey auch bisweilen vier Ellen lang werden, und mit einer dunckelgrünen Rinde überzogen ſind. Die Nebenäſtlein ſind von unten an bis oben aus mit dicken und ſteiffen Blättern beſetzet, je ein Geſätze über dem andern, auf einem jeden Stiele dreye, die vergleichen ſich einiger maſſen den Blättern der Weinraute, nur daß ſie gröſſer ſind. Am oberen Theile der Stengel und Zweige erſcheinen zu Ende des Maymonaths ſchöne gelbe Blumen eines geringen Geruchs. Nach denenſelben folgen am Ende des Auguſtmonaths ſchwartze runde Beeren, den Beeren des Faulbaumes gleich, welche im September zeitig und voll braunrothen Safftes werden. Dieſes Gewächſe wird wie das vorhergehende in den Luſtgärten gezielet und gepflantzet. Die ſo genannte **Hundsraute** hat eine lange, eines kleinen Fingers dicke, graue, oder ſchwartzgrüne, mit wenig Nebenwürtzlein behängte Wurtzel, welche etliche gerade runde ohngefähr anderthalbe Ellen hohe Stengel treibet. Die untere Hälfte iſt mit dicken dunckelgrünen Blättern beſetzet, ſo den Blättern des Eiſenkrautes oder der Klapperroſen gleich, aber kleiner als dieſelben ſind. Die über die Hälfte hinauf ſtehen, werden immer kleiner und weniger zerkerbet, bis ſie oben gantz klein, ſpitzig und ohne Kerben geſehen werden. Die Blümlein, deren es oben an den Zweigen ſehr viele gewinnet, ſind den Blumen des Orants faſt ähnlich. Wenn dieſe abfallen und vergehen, folgen kleine, länglichtrunde Bälglein, in welchen ein kleiner ſchwartzer Saame verſchloſſen lieget. Dieſes Kraut, wiewohl es ſonſt lieblich anzuſehen iſt, hat einen widerwärtigen und abſcheulichen Geruch. In Italien und Languedoc wächſet es von ſich ſelbſt in groſſer Menge, in Deutſchland aber wird es in den Luſtgärten gepflantzet. Von der **Mauer-** wie auch von der **Mond-** und **Wieſenraute**, iſt an behörigen Orten nachzuleſen. Alle Arten der Raute führen viel kräftiges, auch flüchtiges und weſentliches Saltz. Die Gartenraute wird vornehmlich zur Artzney gebrauchet. Ihrer Krafft und Würckung nach, iſt ſie einer ſcharffen und bittern Eigenſchafft, erwärmet und trocknet, zertheilet und macht dünne, widerſtehet mächtig allem Gifte und giftigen Thieren, ſo wohl äuſſerlich als innerlich gebrauchet; ihrem gantzen Weſen nach widerſtehet ſie dem Gift, ſchreibet G. Jallop de Tumor. c. 14. und R. **Minder** ſaget Aloedar. c. 11. ſie iſt ein rechtes Gegengift wider alle Arten des Giftes. Beſ. auch Aemil. **Macer.** de Virt. Herb. Lib. I. de Ruta. **Dioſcorides** Lib. III. c. 52. **Galen.** Lib. VIII. de ſimpl. Med. Fac. c. 49. **Plin.** N. H. Lib. XX. c. 13. **Athen.** Dipnoſoph. Lib. III. c. 5. **Joh. Ruell.** Lib. III. de Nat. Stirp. c. 28. **Hier. Mercurial** Lib. I. de Ven. c. 18. ja ſie iſt allen giftigen Thieren dermaſſen zuwider, daß wenn ſie dieſelbe nur rüchen, dafür fliehen, **Arnold de Villa nova** Lib. III. Pr. Pract. c. 19. Und keine Art der Schlangen mag ſich unter derſelben Schatten verbergen, **Lev. Lemn.** Lib. IV. de Occult. N. M. c. 12. Das Wieſelein, Muſtela genannt, ſchreiben Ariſtoteles Lib. 9. H. A. c. 6. **Plin** am anaeführten Orte, **Ant. Mizald** Lib. II. Arcan. Ruell. Lib. I. c. 2. **Jul. Cäſ. Baricell.** Hort. Gen. p. 17. wann es mit der Schlange kämpffen wolle, ſo verſehe es ſich zuvor mit Raute, damit es nicht von der Schlange vergifftet oder verletzet werde. Die Raute iſt ſehr ſubtil von Theilen, wärmet und trocknet, zertheilet und durchſchneidet die dicken und zähen Feuchtigkeiten. Vornehmlich wird ſie wider die Peſt und andere anſteckende und giftige Kranckheiten, ſich ſo wohl damit zu präſerviren, als zu curiren, gebrauchet, daher ſie auch zu vielen Gegengiften und gifttreibenden Artzneyen genommen wird. Uberhaupt iſt die Raute der

wahre

wahre Theriac der Bauern, wer dieſen früh Morgens, ehe er ausgehet, gebrauchet, der iſt denſelbigen gantzen Tag vor dem Anfalle der Peſt geſichert, J. Palmarius de Febr. peſtil. c. 18. Aetius Tetrabibl. Lib. IV. Sect. I. c. 46. M. Unzer Antidotar. peſtil. Lib. II. Es iſt auch die Raute ein gutes Haupt- und Augenkraut, machet ein gutes Ingenium, friſch auf Butterbrodt gegeſſen, ſie benimmt die Dunckelheit der Augen, und ſchärffet das Geſichte, ja ſie kommt den Augen wunderswürdig zu ſtatten, Dioſc. Lib. III. c. 52. Avicenn. 2 Can. 1. c. 578. derowegen ſie nicht unbillig von den Bildſchnitzern, Mahlern, Kupfferſtechern, und denen, ſo ein ſcharffes Geſichte brauchen, mit Nutzen genommen wird, Plin. und Mizald. an den angeführten Orten. Die Alten haben ſie deswegen mit Saltze eingemacht, das Jahr über friſch zu behalten, und alſo roh gegeſſen. Die Salernitani c. 61. bekräfftigen ſolches in folgendem Verslein:

Nobilitas Rutæ hæc, quod lumina reddat acuta,
Auxilio Rutæ Vir quippe videbis acute:
Cruda comeſta recens oculos caligine purgat.

Und Ovidius Lib. II. de Remed. Amor. v. 801.

Utilius ſumes acuentes lumina rutas,
Et quicquid Veneri corpora noſtra negat.

Sie ſtärcket und verbeſſert den ſchwachen Magen, vertreibet das Magenweh, in Wein geleget und davon getruncken, iſt ein vortreffliches Mittel wider die Blehungen, B. Montagnan Conſ. 22. wehret dem Aufſtoſſen von den Zwiebeln und Knoblauch, bekommt auch denen wohl, ſo giftige Schwämme gegeſſen, welches Macer am angeführten Orte bezeuget, wenn er ſpricht:

Utilis eſt valde ſtomacho, ſi ſæpe bibatur.

Zertreibet die Colic und das Seitenſtechen, treibet den Harn und Gries, tilget die Würmer im Leibe, *Ephem. N. C.* Dec. 3. Ann. 4. Obſ. 23. mindert den Saamen und ſtillet den Saamenfluß, dämpfet die Unkeuſchheit und die daher entſtehenden veneriſchen Träume; die veneriſche Brunſt unterdrücket und ſchwächet ſie, P. Aeginet. Lib. I. c. 35. Dioſcor. Lib. III. c. 337. iſt denen zuwider, ſo gerne fruchtbar ſeyn wollen, und ſchläget die veneriſchen Begierden nieder, George a Turre Lib. II. de Hiſt. Plantar. c. 187. Hingegen ſoll die Raute das weibliche Geſchlecht zur Venusluſt anreitzen, wie ſolches lehren, Tabern. Lib. I. Herbar. S. 4. c. 32. Joh. Zecchius Conſult. Med. 42. Daher auch die Salernitani am angeführten Orte ſagen:

Ruta Viris minuit Venerem, Mulieribus addit.

Oder:

Ruta Viris Semen minuit, mulieribus auget.

Den Unterſcheid dieſer Würckungen haben erkläret, Lange, Lib. 1. Ep. Med. 66. Lev. Lemn. de Complex. L. 1. c. 10. Caſp. a Rejes Elyſ. juc. qu. 44. Aber Raute iſſerlich zu viel gebrauchet, wie Plin. meldet, ſoll unfruchtbar machen, u. den Schwangern nicht dienlich ſeon, angeſehen ſie nicht nur, vermöge einer angebohrnen, ſondern auch ihrer offenbaren Eigenſchaft, den Zeugungsſaamen verzehret, Zier. Mercurial. de Morb. Mul. 4. c. 10. die Frucht in Mutterleibe tödtet, zur frühzeitigen Geburth Gelegenheit giebt und ſolche befördert, R. Minderer am angeführten Orte, Joh. Matthäus de Febr. peſtil. p. 40. Mich. Bernh. Valentini Pandect. Medico-Legal. P. I. p. 80. Th. Paracelſ. Schol. in Poëmat. Macri de Virt. Herb. Sie erfriſchet auch das Hertz, vertreibet die Melancholey, und dienet dem Haupte und Nerven; iſt ein bequemes Mittel in den viertägigen Fiebern (beſonders der Saft) und im Scharbocke; benimmt den Leuten die übrige Fettigkeit, Foreſt Lib. III. Obſ. 10. G. Fallop Tract. de Decoration. c. 5. Wenn man den Kindern Raute und Knoblauch mit Milch zu trincken giebet, treibet es ihnen die Spulwürmer aus. Einige verordnen nur den bloſſen Rautenſaft mit Milche. Etliche Tropfen des Rautenſaftes den Kindern eingegeben, ſo die ſchwere Noth haben, hilfft nächſt Gott. Beſ. auch P. Peter Peked, Meth. Cur. Lib. I. c. 8. J. C. Barticell. Hort. Gen. p. 217. Einige legen zu dem Ende den jungen Kindern die Raute in die Wiege. Beſ. Foreſt. Lib. X. Obſ. 58. Trallian. Lib. I. de Arte Medic. c. 15. Andere ſchreiben den fünfeckigten Saamenhülſen dieſes Krautes eine groſſe Kraft wider das ſchwere Gebrechen zu. Eine Hand voll Raute in Wein geleget und des Morgens davon getruncken, iſt auch bey erwachſenen Perſonen für das böſe Weſen gut befunden worden. Beſ. Franc. Valleriol. Obſ. Med. 7. Lib. III. Pet. Borell. Cent. I. Obſ. 18. M. Unzer Tract. de Epilepſ. Lib. II. Jac. Tappii Diſſert. de Principum ſeu ſenſuum. intern. funct. læs. p. 238. Dieſer Tranck befördert auch die Monathzeit. Aeuſſerlich wird die Raute mit Saltz und Eßig zur Stärckung auf die Pulſe; die Hitze in den Fiebern abzuführen unter die Fußſolen; das groſſe Hauptweh, inſonderheit von Trunckenheit, und das Naſenbluten zu ſtillen, mit Roſenneßige über die Stirne und Schläfe; denjenigen, ſo der Schlag getroffen, oder vom böſen Weſen überfallen worden, ſie zu erwecken und zu ermuntern, um oder über den Hals, Leon. Javentin Tract. Med. c. 11. und die Bauchwürmer zu tödten, mit Honig geſotten, auf den Nabel gebunden. Den Rückgrat mit Raute gerieben, verkürtzet das Fieber; mit Oel und Wachſe zu einer Salbe gemacht, erweichet die harte Milz, aufgeleget; ſie iſt den Kindern gut, ſo ſie räudige Häupter haben, Paracels. Wider das Hüftweh und andere Gliederſchmertzen wird ſie mit Honig geſtoſſen, und als ein Pflaſter aufgeleget, B. Montagnan am angefüheten Orte. Wenn die Raute, ſamt der Wurtzel, in das Genicke geleget wird, iſt ſie ein bewährtes Mittel, die Augen vor den Maſern und Pocken zu bewahren. Sonſt hat ſie auch, äuſſerlich gebrauchet, groſſen Nutzen bey den Augen, ſie ſtärcket die dunckeln, wehret auch dem Rinnen der Augen und trocknet ſie, zumahl der Saft, wenn er unter etwas Honig gerühret worden, Th. Paracels am angeführten Orte, Arn. de Villanov. Lib. I. Br. Pract. c. 18. zertheilet das vom Schlagen und Stoſſen geronnene Blut in den Augen, mit zerklopftem Eyweiß zerſtoſſen, und wie ein Pflaſter übergeleget; mit Lauge, die zuerſt abgelaufen, gekocht, gerieben und aufgeleget, vertreibet das Augenbrechen, ſo man Aegilops nennet, wunderbarlich, P. Aeginet. Lib. III. c. 22. Euſtach. Rhud. Art. Med. Lib. I. c. 24. und heilet das Naſengeſchwür und den Naſengeſtank. Paracels. Rautenſaft mit ein wenig Frauenmilch vermiſchet, und einen oder zwey Tropfen täglich zwey mahl hinein getropfet, vertreibet die Flecke aus den Augen, Laz. River. Obſ. 2 Samuel. Form. comm.

28. Mit Aalblute lindert er so gleich alle Ohrschmertzen, P. Paul. Pered. Method. curand. Lib. I. c. 20. Arnold de Villanov. am angeführten Orte, c. 34. Raute gestossen, und wie ein Pflaster auf die Bisse der wütenden Hunde geleget, und darneben innerlich gebrauchet, heilet dieselben, und zühet das Gift aus. So sich einer mit Rautensafte bestreichet, der wird weder von Spinnen, noch Scorpionen, Wespen oder Bienen gestochen. Raute über die Brüste geleget, mindert und vertreibet die Milch, Arn. de Villanov. Tr. de Regim. San. Part. I. c. 11. Mit Oel zerstossen, und das Haupt damit bestrichen, tödtet die Läuse; mit Theriac gestossen, und nüchtern Speichel vermischet, heilet den Wurm am Finger. Das Pulver von der Wurtzel mit Honig gemischet, zertheilet und verzehret das Blut, welches zwischen Fell und Fleisch geschossen oder geronnen ist, und vertreibet auch die blauen Flecke. Sonst wird es auch nützlich gebrauchet zu den Carbunckeln und anderen Geschwüren, so zur Zeit der Pest herfür zu kommen pflegen, Lev. Lemn. de occult. N. M. Lib. IV. c. 12. Zu den Feigblattern und der goldenen Ader sind auch vortrefflich gut, die grünen Blätter, als ein Pflaster übergeleget, Foreſt, Lib. XXIII. Obſ. 8. Mit dem ausgepreßten Safte die Warzen zwey oder drey mahl des Tages bestrichen, oder das grüne Kraut zerstossen aufgeleget, vertilget sie, daher es auch von einigen Wartzelkraut genennet wird; dergleichen wegen der Signatur: dieweil die Hülsen oder Knöpflein, darinnen der Saamen lieget, einer Warze verglichen wird. Die Blätter in Oele gesotten und übergeschlagen, thut den erfrornen Gliedern gut; Mit Feigen in Weine gesotten, getruncken und auf die Geschwulst geleget, soll die Wassersucht zertheilen: Beſ. *Act. Erudit. Lipſ.* Ann. 1694. p. 978. In Weine gesotten, und den Mund oft damit warm ausgewaschen, dienet wider die bösen Zähne und das scorbutische blutende Zahnfleisch. Die Knöpflein, darinnen der Saamen lieget, weil sie noch grün sind, an Fäden gezogen, und um die Hände getragen, sollen ein Präservativ für die Pest seyn. Auch soll die Raute aller Zauberey widerstehen. Beſ. Joh. Bapt. Port. Vill. Lib. X. c. 49. R. Minderer am angeführten Orte, Hier. Jordan, Lib. de eo quod. divin. & ſupernat. eſt in Morb. p. 220. 223. Joach. Camerar. Hort. Med. p. 149. Joh. Chr. Frommann Tr. de Faſcinat. p. 444. und 938. G. Abraham Mercklin Syllog. Phyſ. Medicin. Caſ. p. 7. Jſr. Hiebner Myſter. Sigill Herbar. & Lapid. 68. Raute in Wasser gekocht und die Stuben und Kammern damit besprenget, vertreibet und tödtet durch ihre Schärfe und starcken Geruch die Flöhe und Wantzen, daher sprechen die Salernitani.

Coctaque Ruta facit de pulicibus loca tuta.

Lonicer machet in seinem Kräuterbuche p. 291. u. ff. von der Raute und ihren Kräften viel Wesens. Die wilde Raute genossen, spricht er, zehret den Menschen aus, und benimmt alle böse Lüste. Raute gegessen, verzehret die Natur des Menschen, und benimmt die Lust zur Unkeuschheit. Die Blätter mit Feigen und welschen Nüssen genossen, nehmen den tödtlichen Schaden der Pest, und geben das allerbeste Präservativ ab, so man haben mag, des Morgens genossen. Einige machen dieses Präservativ also: Nehmet Rautenblätter ein Loth, Feigen ein halb Loth, Wachholderbeeren anderthalb Loth, welsche Nüsse zwey Loth, Rosen- oder anderen Weineßig vier Loth, stosset es durch einander und brauchet es des Morgens nüchtern, ehe ihr an die Luft gehet. Es ist gewiß, daß der Mensch selten vergiftet wird, der es also gebrauchet. Raute in Eßig gesotten und genossen, benimmt das Aufstossen, Hüft- und Brustweh. Ist auch denen sehr ersprießlich, welche einen kurtzen Athem haben; benimmt den Husten, und heilet das Lungengeschwüre, davon die Schwindsucht und das Abnehmen erfolgen kan. Rautenblätter mit dem Saamen in Weine gesotten, und warm getruncken, machet das kalte eingenommene Gift schwachund unvermögend, stillet das Hertz und Seitenweh, öffnet die Luftröhrlein der Lungen, mildert den Husten, und hilft den Keuchenden, vertreibet die Hüft- und andere Gliederschmertzen, und leget das kalte Schaudern des Fiebers. Raute gestossen, mit Honig vermischt, und sich damit geschmieret, benimmt die Schmertzen und das Wüten der Gebährmutter. Ein Pflaster von Raute und Honig gemachet, und rund auf den Nabel geleget, tödtet die Bauchwürmer. Auf diese Art soll man die Raute früh Morgens essen, und hernach drey oder vier Stunden darauf fasten. Raute mit Wein das halbe Theil eingesotten, und getruncken, vertreibet die Wassersucht. Raute mit Feigen und Weine gesotten und davon getruncken, wie auch auf die geschwollenen Glieder geleget, oder die Geschwulst damit gerieben, drücket dieselbige nieder und wehret der Wassersucht, heilet böse Blattern, Wartzen, den Grind und die Flechten, und lindert mancherley Schmertzen. Raute allein oder mit Saltz gegessen, machet ein klares Gesichte. Grüne Rautenblätter und Gerstenmehl durch einander gestossen, und wie ein Pflaster auf die Augen geleget, vertreibet derselben Schmertzen, und machet ein helles Gesichte. Rautensaft in die Nasenlöcher geschnupfet, benimmt das Bluten. Raute ist allen innerlichen Gliedern gut und heilsam. Raute mit Dillsaamen in Weine gesotten, und davon getruncken, mildert die Colic oder das Grimmen, woferne keine Verstopfung dabey ist; Solches thut auch das Rautenwasser, und derwegen soll man wider die Colic und das Grimmen, so wohl die Raute selbst, als das daraus bereitete Oel, unter den Clystiren gebrauchen. Raute in Wasser mit starckem Weine gemischet, gesotten und getruncken, vertreibet das Gurren im Bauche, und die Geschwulst unter den Ribben. Raute ist gut dem, der die Strangurie hat, oder mit vielem Griese geplaget ist, in Baumöle gesotten und den Leib damit gestrichen, ehe die Strangurie kommt, oder in einem Clystire beygebracht. Also genutzet, benimmt es auch die Schmertzen der Gebährmutter und der geschwollenen Därme. Raute in Oele gesotten, und solches warm in die Ohren getropfet, vertreibet den Ohrwurm. Raute mit Myrrhen in Weine gesotten, und den getruncken, vertreibet die Wassersucht. Rautensaft in die Ohren getropfet, lindert die Ohrschmertzen. Rautensaft mit Alaune, Salpeter und Honig vermischet, heilet die Flechten, und vertreibet den flüßigen Grind auf dem Haupte, daſſelbige fleißig damit gesalbet. Raute mit grünen Lorbeerblättern zerknirschet, und pflasterweise auf das geschwollene Geschäfte beyderley

Geſchlech-

Digitized by Google

Geschlechtes geleget, zertheilet die Geschwulst und lindert die Schmertzen. Raute mit Erdrauchwasser gesotten, dienet den Kindern und andern Leuten wider die Röthe, und ist bewährt befunden worden. Sollen die Kinder von den Urschlechten nicht blind werden, hänge man ihnen Rauten- und Scabiosenwurtzel an den Hals, so sind sie dafür bewahret. Weinrautenblätter grün zerkäuet und gegessen, nehmen den Gestanck des Knoblauchs und der Zwiebeln gewaltig hinweg. So weit Lonicerus. In den Apothecken hat man von der Raute ein Wasser, Oel, Balsam, Essentz, Eßig und Saltz. Das gebrannte Wasser stärcket und schärffet insonderheit das blöde und dunckele Gesichte, so, daß, nach einiger Vorgeben, derjenige, welcher sich dessen öfters bediene, so wohl am Tage als in der Nacht die Sterne am Himmel sehen könne, und wird zu dem Ende innerlich und äusserlich gebrauchet; vertreibet auch die Felle und Flecken der Augen; ist dienlich denen Kindern, so mit Spulwürmern beladen, ingleichen denenjenigen sehr gut, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind; befördert den Weibern die Monathzeit, erleichtert die Geburth, reiniget die Kindbetterinnen, widerstehet der Unkeuschheit, eröffnet die Leber, Miltz und Nieren, stillet das Bauchgrimmen, vertreibet die Fieber, und wird zur Pestzeit hoch gepriesen. Es bekommt auch wohl den lahmen Gliedern, und ist gut für das Zittern der Hände, damit gewaschen; fleißig in die Nase gezogen, ist es zu dem innerlichen Hauptgeschwüre ein vortreffliches Mittel, Fr. Hildesheim de Cerebr. & Capit. Morb. intern. Spicileg. p. 189. Das Wasser, so früh Morgens auf der Raute stehet, wird von Jo. Michael Not. in Schrœd. Pharm. p. 616. zu den Augen angerathen. Das aufgezogene Rautenöl erwärmet, machet dünne, und digeriret, zertheilet die Blehungen, und ist gut in den kalten Schmertzen der Gedärme, Nieren, Blase und Mutter, äusserlich damit geschmieret, oder auch in Clystiren beygebracht; dienet zu der Lähmung, stärcket die Nerven, hilft wider den Krampf, und tilget die Fieber, den Rückgrat warm damit geschmieret. Das destillirte Rautenöl hat mit dem Kraute gleiche Eigenschafft; Sechs oder sieben Tropfen in Weine eingenommen, ist sehr gut wider alles Gift, desgleichen für Schlangen, Nattern und anderer vergiffteten Thiere Bisse und Verletzungen; vertreibet die kalten Fieber, und ist sehr köstlich zur Zeit der Pest. Es stärcket auch das schwache Haupt, zühet die Flüsse daraus, kräftiget und erhält das Gedächtniß und den Verstand, auf den Wirbel und an die Stirne gestrichen; ist vortrefflich wider die fallende Sucht, Krampf, und reissende Gicht; reiniget das faule Geblüte, treibet aus die Gelb- und Wassersucht; eröffnet die verstopfte Miltz, Nieren, und befördert den verstandenen Harn und Stein; stillet das Reissen im Leibe, Mutterweh und den Saamenfluß, und vertreibet die Unkeuschheit; in der geilen Beschwerung, so man Priapismus nennet, ist es ein bewährtes Mittel, damit geschmieret, und etliche Tropfen davon eingenommen, Joh. Hartmann in Prax. Chym. Es wecket auch die Schlafsüchtigen auf, innerlich und äusserlich gebrauchet, Fr. Joel Lib. I. Pract. Sect. 2. in marg. Oben auf den Wirbel des Hauptes geschmieret, verhütet es das schwere Gebrechen, L. Scholz. in Conf. Lib III. Conf. 4. Den Balsam findet man fast in allen Balsambüchsen, als welcher in plötzlichen Zufällen, schweren Noth, Schlage, Ohnmachten, Schlafsucht, böser Luft und Pest, nebst dem Rauteneßige viel gutes thut. Der Balsam ist ein besonderes Mittel zu den Augen; und eine gemeine und bekannte Artzney, das Gift aus- und die Fieber zu vertreiben; auch stillet er den Saamenfluß, und machet die geilen Böcke keusch und sittsam, Matth. Tiling. Prodr. Prax. Chym. Cl. 2. Tit. 7. Dem Rauteneßige wird eine grosse Kraft zugeschrieben, die Flüsse zu stillen, welche auf die Brust fallen, Balth. Brunner Conf. Med. 34. Die Essentz wird auch mit Nutzen in den Fiebern gebrauchet. Des Rautensaltzes giebet man einen halben bis gantzen Scrupel wider das schwere Gebrechen, Seitenstechen, Engbrüstigkeit, Fieber, Pest, Wassersucht und Spulwürmer; es hat auch eine gute Kraft, das blöde und dunckele Gesichte zu erklären und zu schärffen; daher mischet man es auch unter die Augenwasser, Ador. Ziegler Pharm. Spag. 108. Eine kostbare Rautensalbe zu Augenbeschwerungen findet man in Daranz Scachs Subtil. Medicin. aufgezeichnet, deren er sich so wohl zu Rom, als an anderen Orten mit glücklichem Erfolg bedienet hat. Das Wort Ruta kommt von ῥύω, servo, ich erhalte; dieweil die Raute zur Erhaltung der Gesundheit gebrauchet wird. Andere leiten es von dem Griechischen Worte ῥύτη, womit vor diesem bey den Peloponensern die Raute benennet worden. Wieder andere sagen, sie sey deswegen Ruta genennet worden, quod ex omnibus herbis, propter multiplicem ejus usum maxime eruatur.

Raute, Rauten-Vierung, geschoben Viereck, geschoben Quadrat, Lat. *Rhombus*, Fr. *Rhombe*, ist ein Viereck, das vier gleiche Seiten und eben so viel schiefe Winckel hat. Diese Figur kommet wenig vor.

Raute, Stein, *Lozange*, eine in der Wapenkunst gebräuchliche viereckigte Figur mit vier Spitzen, davon zweye etwas länger als die andern, und auf dem einen Spitzen stehet sie. Es ist der Rhombus in der Mathematic, und hat die Gestalt wie die viereckigte Fenster-Scheiben, so die Glaser brauchen. Spener berichtet bey diesem Worte, daß es neben Rauten und Stein, auch Schräger-Schach, Rauten-Schach, und das Feld daher gesteintes Feld genennet werde. Die Raute wird entweder einfach oder in der mehrern Zahl in den Wapen geführet, auch in verschiedener Ordnung. Zuweilen wird sie durchbohrt, wenn sie ein rundes Loch in der Mitte hat, heisset auch rundausgebrochen, RHOMBUS CYCLOTRETUS, RUSTRE; oder ausgebrochen, mit einem rautenförmigen Loche, wovon der Artickel: Raute (durchbrone) nachzusehen. Lalärius in Hennegau, Graf von Hochstraten, führt einen rothen Schild, mit zehen an einander hangenden Rauten, drey und drey bandweiß, und einen zur Spitzen des Schilds; Nagu in Burgund, und van der Hogen in Brabant, blau mit drey silbernen Rauten; Polinchove in Flandern, Silber mit Hermelin besäet, und drey rothe Rauten, erst zwo, und eines drunter; La Neuforge in Niederland, führt blau mit drey silbernen Rauten; Die Grimaldi zu Genua haben einen gerauteten Schild, von Silber und roth; Tramcourt führt roth, mit einem rechten Rauten-Balcken von Silber; Marivoirde in Flandern, Silber mit einem schwartzen Sparren, von drey rothen Rauten begleitet; D'Esne führt schwartz, mit zehen silbernen Rauten; Montagu in Engelland, Silber mit drey Rauten; Kessel und van der Cammen in Brabant, roth mit fünff güldenen Rauten, in Gestalt eines Creutzes; Hodion Silber mit zehen blauen Rauten; Die Rospiglioſi zu Pistoye im Toscanischen, daher auch der Pabst Clemens der X, führten einen quartirten Schild, im ersten und vierdten Feld, blau mit einer silbernen Rauten, im andern und dritten, Silber mit einer blauen Raute; Capples, Silber mit fünf rothen Rauten, Creutz-Weise schräge gesetzt. Christyn in Flandern, daher die Grafen De la Pure und Duisburg, hat schwartz mit einem silbernen Haupt, beladen mit zwey blauen Rauten. Lörs in Flandern, führt Gold, mit einem blauen rechten Zwerch-Band, beladen mit drey güldenen Rauten; Marselär und Ophen in Brabant, Silber mit einem rechten rothen Rauten-Balcken; Craon in der Piccardie, einen mit Gold und roth gerauteten oder gesteinten Schild; Asseliers in Brabant, führt schwartz, mit einem rechten silbernen Rauten-Stab; Jupplen und Boneffe, im Lüttigischen, Silber mit drey blauen Rauten, erstlich zwey, und die dritte drunter; Würtenberg führt Gold, mit vier rothen Rauten, vier zu Haupten

ten an einander, und drey zu der Spitzen von gleicher Farbe; Die Ruder in Dännemarck haben eine einige Raute, rechts oben überzwerch, gegen der lincken herab; Alennes in Flandern, Gold mit zehen rothen Rauten; Dadezele in Flandern, blau mit zehen silbernen Rauten; De Bret in Flandern, Silber mit einem blauen Haupt, so mit drey güldenen Rauten beladen; Cambri zu Kammrich, führt blau mit drey güldenen Rauten; Chateau Dun, einen mit Gold und roth gerauteten Schild, mit einem silbernen Stabe, zwerch von der rechten zur lincken abgehängt. In den Wapen hat die Raute die Bedeutung der Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Von dem Rauten-Krantze handelt ein besonderer Artickel.

Raute (Georg) siehe Ruta.

Raute (Acker-) siehe Erdrauch, im VIII Bande, p. 1579.

Raute (Alp-) siehe Erdrauch, im VIII Bande, p. 1579.

Raute (ausgebrochene) siehe Raute in der Wapenkunst.

Raute (Beer-) siehe Raute.

Raute (Berg-) siehe Raute.

Raute (Creutz-) siehe Raute.

Raute (durchbohrte) siehe Raute, in der Wapenkunst.

Raute (durchbrochene) ausgebrochene Raute, Macklen, Lat. *Rhombus plinthotretus*, Fr. *Macle*, in der Wapenkunst, eine Raute, die in der Mitte ein rautenförmiges Loch hat. Madoets in Brabant, führt Silber mit drey durchbrochenen schwartzen Rauten; Von der Eycken eben in Brabant, führet grün mit einem silbernen Haupt, so mit drey schwartzen Mackeln beladen; Chaines im Lüttigischen, roth mit drey Silber-Mackeln; Berghe in Brabant (daher die Fürsten und Grafen von Grimmbergen, der Marggrafe von Bergen ob Zoom) grün mit drey Silber-Mackeln, das Haupt ist Gold, beladen mit einem rothen drey mahl getheilten Pfahl, der ledigen Vierung das Wapen von Brabant; Rohan, roth mit zehen Gold-Mackeln Pfahlweiß gesetzt; Semepont, Silber mit drey schwartzen Mackeln und einem rothen Haupt; Von Delft in Brabant, Silber mit einem rothen Band, und zwey Mackeln von gleicher Farb zu Haupten.

Raute (Feld-) siehe Erdrauch, im VIII Bande, p. 1579.

Raute (Flecken-) siehe *Galega*, im X Bande, p. 100.

Raute (Garten-) siehe Raute.

Raute (geele Wiesen-) siehe Wiesenraute.

Raute (Geiß-) siehe *Galega*, im X Bande, p. 100.

Raute (gemeine Garten-) siehe Raute.

Raute (grosse Berg-) siehe Raute.

Raute (grosse Garten-) siehe Raute.

Raute (grosse Wiesen-) siehe Wiesenraute.

Raute (Hermel-) siehe Raute.

Raude (Hunds-) siehe Raute.

Raute (kleine Berg-) siehe Raute.

Raute (kleine Garten-) siehe Raute.

Raute (länglichte) Rautenförmige Vierung, geschoben ablange Vierung, Lat. *Rhomboides*, heisset ein Viereck, das schiefe Winckel hat, und dessen einander gegenüberstehende Seiten gleich groß sind. Diese Figur kommt selten vor.

Raute (Leber-) siehe *Lunaria Botrytis*, im XVIII Bande, p. 1166.

Raute (Maur-) siehe *Adianthum album*, im I Bande, p. 502.

Raute (Mond-) siehe *Lunaria Botrytis*, im XVIII Bande, p. 1166.

Raute (rundausgebrochene) siehe Raute, in der Wapenkunst.

Raute (Stein-) siehe *Adianthum album*, im I Bande, p. 502.

Raute (wahre Berg-) siehe Raute.

Raute (Wein-) siehe Raute.

Raute (Wiesen-) siehe Wiesenraute.

Raute (wilde) siehe Erorauch, im VIII Bande, p. 1579. Ingleichen Raute, wie auch Wiesenraute.

Raute (Wund-) siehe Wiesenraute.

Raute (zahme) siehe Raute.

Rauten, siehe Rauden.

Rauten, eine arsenicalische Bergart, davon zu sehen Rauschgelb.

Rautenbalsam, Zwelfers, *Balsamum Rutæ* Zwelferi. Nehmet ausgepreßtes und hartes Muscatennußöl, so viel beliebig, kochet es in gnung Wasser, darinne frische Raute gesotten worden, bis das Oel gantz und gar seinen Geruch verlohren; denn trocknet es an der Sonne und thut darunter: Rautenöl und Rautenkrautmagisterium, von jedem so viel als gnung ist; hernach mischet es wohl unter einander zu einem Balsam.

Rautenberg, ein Dorff im Hochstifft Hildesheim, worüber die Aebtißin von Ganderheim das Jus Patronatus hat, welches sie von dem Dom-Probst zu Hildesheim durch einen Tausch, da sie ihm die Catholische Pfarre zu Giebeldausen, auf dem Eichsfelde, davor überlassen, erlanget hat. Lauensteins Diplom. Hist. Hildesh.

Rautenberg, eine Braunschweigische Familie, von welcher Hans um das Jahr 1500 auf Rethmar floriret hat, und Heinrich im Comitat des Cardinals und Churfürstens zu Maintz Alberts im Jahre 1530 dem Reichstage zu Regenspurg mit beygewohnet hat. Jener ist ein Aeltervater gewesen Bertholds auf Rethmar, der 1647 als Fürstl. Braunschweigischer Statthalter, Geheimder Rath und Ober-Berghauptmann verstorben, dessen Tochter Agnes, so eine Gemahlin Gebhards von Alvensleben, Fürstl. Magdeburgischen Geheimen Raths, gewesen, 1685, als die letzte ihres Geschlechts, mit Tode abgegangen.

Rautenberg (Johann) Cantor zu Landsberg an der Warte, dessen Novem verbenæ sacræ, oder Neun geistliche Kräuter und Blumen sind im Jahre 1629 zu Berlin in Quarto gedruckt worden.

Rautenberg oder Rautenburg (Zoese oder Cyrse von) war Preußischer Landmeister in Liefland von 1425 (nach andern 1428) bis 1437. Er wird von einigen auch Russau Zyse von Rutenberch geschrieben.

Rauten-

Digitized by Google

Rautenburg, ein Gräfliches Schloß der Truchseße von Waldburg, in der Provintz Nardia, im Samländischen Kreysse des Brandenburgischen Preussens, an der Gilge, wo die Vereinigung dieses Flusses mit der Deine geschicht.

Rautenburg (Zyese oder Cyrse von) siehe Rautenberg.

Rauten-Crantz, siehe **Rauten-Krantz**.

Rauten-Creutz, *Lozangée*, in der Wappenkunst, ist ein ordentliches aus Rauten formirtes Creutz, dergleichen die von Ardinghedi in ihren Wappen führen. **Menestriers** Wappenk. p. 70.

Rautenessig (präservirender Pest-) **Bräuners**, welchen er in seinem Pestbüchlein, p. 355 also zu verfertigen lehret: Nehmet frische Weinraute, Scordien, Rheinfahrn, Cardobenedicten, jedes eine Hand voll, Wacholderbeere drey Loth, Angelicwurz vier Loth, Zittwer zwey Loth, Citronenschalen sechs Quentgen. Zerschneidet alles gröblicht, thut es in ein Glas, güsset scharfen Essig zwey Maas darauf, lasset es also beysammen stehen; diesen Essig kan man so wohl inn- als äusserlich gebrauchen; solcher widerstehet der bösen Luft, vertreibet Mattigkeit, so man Tüchlein darein netzet, und auf die Pulsadern leget, auch daran gerochen, und etliche Tröpflein in den Mund genommen.

Rautenessig, ℔ℌ. aus dem **Schröder**, *Acetum Rutaceum*, F. F. ex Schrœd.

℞. Fol. Rutæ, Scordii, Card. Benedict. Tanacet. ana Mi. Bacc. Juniper. Rad. Angelic. ana ℥ij. Zedoar. Cortic. Citri, ana ℥ß.

Schneidet alles klein, und güsset darüber sechs Pfund guten Essig. Er dienet in der Pest, und zu anderen giftigen, hitzigen und ansteckenden Fiebern. Präservative nimmt man einen halben Löffel voll auf ein mahl; In der Kranckheit selbst aber einen bis zwey Löffel, da er denn den Schweiß treibet.

Rautenförmiger Muscel, siehe **Musceln des Schulterblattes**, im XXII Bande, p. 1249.

Rautenförmige Schilde, siehe **Rauten-Schilde**.

Rautenförmige Vierung, siehe **Raute** (länglichte).

Rautengeist (urinöser) darzu nehmet ein Pfund Rautensaamen, lasset ihn wohl austrocknen, thut ihn in eine Glasretorte, und destillirets bey gelindem Feuer aus dem Sande, in eine ziemlich weite Vorlage. Der Geist wird von dem Oele abgesondert, und alsdenn rectificiret. Es wird ein guter bezoardischer Geist, welcher der fallenden Sucht, Mutterbeschwerungen und dergleichen Zufällen widerstehet. Man kan 20 bis 30 Tropfen in einem bequemen Naß nehmen.

Rauten-Krantz, **Rauten-Crantz**, ist ein Haupt-Stück in dem Wappen, welches der Churfürst zu Sachsen, als Hertzog von Sachsen, führet. **Struv** in seiner Dissert. de ruta Saxonica sagt, es wären weder Rauten- noch andere Blätter, sondern ein blosses Ehren-Zeichen, welches Hertzog Bernharden von Anhalt deswegen gegeben worden, damit er sich von dem Hertzoge in Nieder-Sachsen unterscheiden könte. **Zschackwitz** in der Wapenkunst p. 215 schreibet, es sey nichts anders als eine Feld- oder Krieges-Binde (Cingulum militare). Die ihn vor einen wahren Rauten-Krantz halten, bringen wegen dessen Ursprungs allerhand Erzählungen vor. **Crantz** Saxon. l. 5. **Albini** Sächs. Stamm-Baum. **Höping** de Jure Insign. c. 3. **Spener** de Insign. Saxon. Von andern ist er vor Kleeblätter (**Spelmann** in Aspil. p. 139) wieder von andern vor eine offene Krone; noch von einigen vor einen rechten oben mit Blumen-Werck versehenen Schreg-Balcken angesehen worden, siehe **Petra sancta** de Tess. gentil. und **Struv.** de ruta Saxon. Andere haben von diesem Rauten-Krantze noch andere Gedancken geführet. **Höhn.** Sächs. Wap. und ges. Unter-Sachs. **Rudolph** Herald. curiosa, und **Trier** in der Wapenkunst. Neuerlich hat sich ein Gelehrter gefunden, der den bißher geglaubten Rauten-Krantz, in einen Frauenzimmer-Haupt-Schmuck verwandelt, siehe **Zolmanns** Untersuchung, daß der Sächßische Rauten-Crantz ꝛc. Es hat dem Herrn Verfasser gefallen, dißfalls einige Gründe beyzubringen, die zwar eben nicht zu verwerffen, wenigstens ist dieses Vorgeben, schreibt **Zschackwitz** in der Einleitung zu denen vornehmsten Rechts-Ansprüchen derer gekrönten hohen Häupter, 1 Th. p. 402 u. f. weit vernünfftiger, als was man bisher wegen eines Rauten-Krantzes geglaubet, obgleich, wenn dieses letztere hinweg fällt, die Poeten und Panegyristen einen grossen Schiffbruch mit ihren herrlichen Einfällen leiden werden; Allein sie mögen solche nun auf die Edelgesteine richten, die an dem Frauenzimmer-Haupt-Schmuck zu seyn pflegen. Doch ist es hier die Frage, fährt gemeldeter Zschackwitz fort, ob auch dieses das uralte Sächsische Wapen sey? welches denn allerdings mit Ja beantwortet werden muß, ob es gleich alle und jede vor das Wallenstädtische halten, indem die Herren Grafen von Wallenstadt eben dergleichen Wapen können geführet haben, wie sich denn diese so genannte Balcken in andern Wapen auch finden. Denn als Graf **Bernhard** von Anhalt, als erster Fürst und Hertzog in Ober-Sachsen, ein neues Wapen bekommen muste, so ist dafür kein anders, als nur besagter Haupt-Schmuck, oder der bißher geglaubte Rauten-Crantz anzunehmen, denn ja sonst nicht offenbahr gewesen wäre, wodurch dieser neue Reichs-Fürst, mit seinen Landen, von denen andern sich hätte distingviren können? Und dieses hat in so weit seine gute Richtigkeit. Die Meynung aber von einem Haupt-Schmucke, will dahr nicht glaublich fallen, weil gedachter neue Fürst, Hertzog **Bernhard**, ein discerniculum haben muste, daher nahm er gleichsam das cingulum militare des unterdruckten Hertzog **Heinrichs** des Löwen, indem er von seinem, über diesen Herrn erhaltenen Siege, keinen bessern Beweiß darlegen konnte, als daß er gedachtes Cingulum über die erhaltene Balcken herzöge, und von dieser Zeit an, ist es auch beständig also geblieben.

Rautenkron (Johann Eichelius a) gebohren aus einer adelichen Familie in Francken, war erstlich Professor der Moral, hernach aber der Rechte auf der Universität zu Helmstädt, wie auch Braunschweig-Lüneburgischer Geheimder Rath und Vice-Cantzler, und des Wolffenbüttelschen Landgerichts Senior. Er starb 1688 den 2 Aug. im 67 Jahre seines Alters, nachdem er viele Gesandtschafften verrichtet, und verschiedene Schrifften aus-

ausgefertiget. Die vornehmſte darunter ſind: Commentarius in tit. ff. de diverſis regulis Juris antiqui; ἀνέκδοτα ſeu hiſtoria arcana Procopii Cæſarienſis plerisque in locis fallſitatis convicta, &c. Witte diar.

Rautenmuſcel, ſiehe **Muſceln des Schulterblattes**, im XXII Bande, p. 1249.

Rautenöl, *Oleum Rutæ*, kan man deſtillirt und gekocht haben. Jenes wird alſo bereitet: Man nimmt friſche Raute, ſo viel beliebig, zerſtöſſet ſie, und läſſet ſie drey oder vier Tage in gnung Brunnenwaſſer weichen; denn thut man ein wenig Saltz darzu, und deſtilliret es nach der Kunſt aus der Blaſe. Das auf dem Waſſer ſchwimmende Oel wird kunſtmäßig oder mit Baumwolle abgeſondert. Es dienet vornehmlich wider das Reiſſen der kleinen Kinder. Das gekochte machet man alſo: Nehmet drey Pfund friſche Raute, ſchneidet und ſtoſſet ſie, weichet ſie drey Tage in drey Pfund reinem Baumöle, darauf kochet ſie ſo lange, bis, wenn man glühende Kohlen hinein wirfft, das Oel nicht mehr ſpritzet, welches man hernach durchſeiget und zum Gebrauche aufhebet. Es erwärmet, verdünnet und zertheilet; äuſſerlich den Leib damit geſtrichen, und in Clyſtiren beygebracht, ſtillet es die Colic, führet die verhärtete Unreinigkeit aus, dienet zu den Lenden- Blaſen- Nieren- und Mutterſchmertzen, ſo von einer kalten Urſache entſtanden, heilet die Lähmung und Convulſionen der Nerven und des Rückgrates, und zertheilet die Blähungen. Hierher gehöret auch noch das *Linelæon Rutaceum*, welches aus friſchen Rautenblättern und ausgepreßtem Leinöle bereitet wird, da man von beyden gleiche Theile nimmt, ſelbige mit einander kochet, und denn ſcharf ausdrücket. Es iſt ein beſonderes Mittel wider die ſcirrhöſe Härte der Miltz: denn, in Anſehung des Leinöls, erweichet es die Geſchwulſt, und, in Betrachtung der Raute, zertheilet und vertreibet es ſelbige. Auch dienet es zu Clyſtiren, wo Winde ſollen vertheilet werden, und hat überhaupt auch noch ſonſt viele Tugenden in andern Kranckheiten.

Rauten-Schach, ſiehe **Raute**, in der Wappenkunſt.

Rauten-Schilde, oder **Rautenförmige Schilde**, Lat. *Scuta Rhombata*, Frantz. *Lozanges*, in der Wappenkunſt, ſehen wie ein Neh-Küſſen aus. Es iſt die gemeine Meynung, daß ſelbige bloß von Frauenzimmer wären gebrauchet worden; ſolche aber iſt der Wahrheit gar nicht gemäß, auch weiter nichts, als ein Gedichte, und vornehmlich des **Meneſtriers** in ſeiner Art de Blaſon. Vielmehr iſt glaublich, daß ſelbige vielmehr einer gewiſſen Art Soldaten ihre Schilde geweſen. Und vielleicht ſind es derjenigen ihre, die bey den Galliern Geſaten geheiſſen. **Zſchackwitz** in der Wappenkunſt p. 60. Eben dieſer ſchreibt p. 149. u. f. alſo: „Man ſchreibet ſie ſonderlich dem Frauenzimmer zu, daher ſollen ſie auch mehr ein Netze oder Nadel-Küſſen, als „ein Schild vorſtellen. Allein man könnte hierbey „wohl fragen, wie doch das Frauenzimmer zu „Schilden gekommen? Wenn man aber den Tacitum de Mor. Germ. c. 7. anſehen will, ſo wird ſich „finden, daß das Frauenzimmer denen Feldzügen „allerdings beygewohnet. Denn man hat hin und „wieder gewieſen, wenn Tacitus von den Deutſchen rede, daß man ſich nicht etwan gemeine, und „gleichſam Lumpenhunde vorſtellen müſſe, zu geſchweigen, daß das alte Kriegswesen mit dem heutigen eine gar weniae Verwandtſchafft habe. Alſo „redet ermeldeter Tacitus im angeführten Orte „von vornehmer Militum ihren Müttern und Weibern, die alſo, weil ſie dem Kriege beygewohnet, „allerdings auch ihre eigene Arten der Waffen gehabt: Denn Neh-Küſſen unter das Wappen„Weſen miſchen wollen, würde ſehr wunderlich „heraus kommen.“

Rautenſtein, wird genennet ein Diamant, der viereckigt geſchliffen iſt.

Rautenſtein (Julius Ernſt) war Hoforganiſt zu Alten-Stettin, und gab im Jahr 1653 Leichenarien heraus. In dem im Jahre 1673 zu Goßlar in 4. gedruckten, und von etlichen Muſicliebhabern zu Nordhauſen geſammelten andern Faſcicul geiſtlicher Concerten von 1 und 2 Stimmen, nebſt einem Continuo, heiſſet er ein Organiſt zu Quedlinburg.

Rautenſtück. Unter den Handwercksleuten ſind die Maurer und Steinmetzen faſt die erſten, ſo ſich damit hören laſſen, wenn ſie ſagen: Es habe ſich ein ausgehauener Stein aus den **Rauten** gantz los gegeben, wovon im XIX Bande, p. 2157 unter dem Worte **Mauerlatte** nachzuſehen. Nachher gebrauchen ſich die Glaſer unter ihren Meiſterſtücken des **Rautenſtücks** und des verkehrten **Rautenſtücks** wie auch des **Quartier-** und **Scheibenſtücks**, von welchen beyden anderswo.

Rauten-Vierung, ſiehe **Raute**.

Rautenwaſſer, *Aqua Rutæ*, zu verfertigen, werden die Blätter von den Stengeln abgeſtreiffet, und mitten in dem Maymonathe gebrannt. Von dieſem Waſſer Morgens und Abends jedes mahl auf zwey oder drey Loth getruncken, iſt gut zur böſen Leber und Miltz, auch zu dem ſchlimmen Magen, beſonders wider deſſen Erbrechen und Aufſtoſſen; ingleichen dienet es den Lungen, vertreibet die Geſchwulſt in der Bruſt und unter den Ribben, und erweichet die Bruſt. Das Waſſer getruncken, vertreibet die Winde im Leibe, iſt gut für das Grimmen im Bauche, und bekommt dem Eingeweide ſehr wohl. Das Waſſer, wie oben ſtehet, getruncken, iſt gut für den Schwindel des Hauptes, und zur Dunckelheit der Augen; Alle Tage auf zwey Loth getruncken, vertreibet die Raude am Leibe; Dreyßig Tage, oder noch länger getruncken, bekömmt den Waſſerſüchtigen wohl; iſt auch gut für die Spulwürmer im Leibe, und den Weibern, ſo in Kindesnöthen liegen: angeſehen es die Geburth befördert, nach der Geburth reiniget, und die Monathszeit in Ordnung bringet. Ferner iſt das Waſſer gut für den Huſten und die Peſt, wie auch für das Brodeln im Bauche, und ſtillet die Bauchflüſſe, oder die überflüßigen Stuhlgänge; Sonderlich dienet es zu den Fiebern, wider Gifft und die fallende Sucht. Es zertreibet, lindert und dämpffet die Hitze des Geſichtes, Morgens und Abends damit gerieben, und mit Tüchern darüber geleget. Das Waſſer iſt den böſen Augen zuträglich, es vertreibet derſelben Flecke und Felle, kläret ſie auf, und machet ſie helle, ſo man es darein thut, und darum ſtreichet; trocknet und reiniget ſie auch von allem Schleime. Iſt gut wider den Krampff, damit gerieben, und benimmt die Geſchwulſt des

Hauptes

Hauptes mit Tüchern darum gebunden; iſt auch ſonſt ſehr berühmt wider den Schlag, und vertreibet die unnatürliche Kälte, ingleichen das Zittern der Glieder, ſolche damit gerieben und mit Tüchern darüber geleget. Es heilet die Naſengeſchwüre und Naſengewächſe, damit gewaſchen, und mit Meiſſeln in die Naſe geſtoſſen. Es ſtillet die Schmertzen in den Gelencken, ſonderlich an den Fingern, wenn ſich der Wurm daran äuſſert. Es benimmt die Schmertzen der Adern, und ſtärcket dieſelben, oft damit gerieben und gewaſchen; iſt auch gut für faules Zahnfleiſch, damit gewaſchen. Endlich dienet es auch wider die Biſſe aller giftigen Thiere und tobender Hunde, getruncken, und mit Tüchern übergeleget.

Rautner (Abraham Benedict) ſchrieb: Anführung zur Deutſchen Staatskunſt, Sultzbach 1672 in 8.

Rauwolff (Anton Heinrich) von Waſſertrudingen bürtig, der Philoſophie Magiſter, ſtudierte zu Wittenberg, und vertheidigte daſelbſt im Jahr 1701, als Vorſitzer, eine Diſputation, de Puncti Mathematici fluxu, & inde reſultantibus figuris quibusdam.

Rauwolff (Leonhard) ſonſt Daſylicus genañt, ein Medicus und Botanicus, gebürtig von Augſpurg, ſtudirte auf den Univerſitäten in Italien und Franckreich, übte ſich ſonderlich zu Montpellier in der Känntniß der Kräuter, wurde zu Valence Doctor, und bey ſeiner Zurückkunfft Stadt-Phyſicus in Augſpurg, that aber mit Erlaubniß des Raths im Jahre 1573 eine Reiſe nach Orient, beſahe faſt gantz Aſien, ſuchte überall die rareſten Kräuter und andere Simplicia mit vieler Mühe und Gefahr zuſammen, kam endlich 1576 glücklich wieder nach Hauſe, und trat ſeine vorige Bedienung an, muſte aber 1588 wegen Religions-Streitigkeiten von dar entweichen, doch erhielt er ſo gleich das Stadt-Phyſicat zu Lintz, gab ſeine Reiſe-Beſchreibung unter dem Titel Hodœporicon ſ. Itinerarium Orientis zu Laugingen 1583, in 4, mit Figuren heraus, und ertheilte darinn von den ausländiſchen Simplicibus allerhand zuvor unbekannte Nachrichten. Sein Herbarium vivum, ſo nach Colomeſii Bericht aus zwey ſtarcken Folianten von lauter raren Kräutern beſtanden, iſt ehemahls in Iſaac Voſſens Bibliothec zu finden geweſen. Endlich gieng er als Feld-Medicus nach Ungarn, und ſtarb zu Hatwan 1606 an der Ruhr. Adami Vit. Medicor. p. 246 u. ff. Brucker Hiſt. vitæ Oeconum. p. 24 u. f. Königs Bibl.

Rauzzino (Peter) ein Sopraniſt in der Kayſerlichen Hof-Capelle im Jahre 1721 und 1727.

Raw (Georg) ein Jeſuite von Sulgau in der Diöces Coſtnitz, gebohren 1584, trat 1610 in die Societät, wurde Coadjutor Spiritualis, und lehrte 4 Jahr die Rhetorick, gab 12 Jahr einen Prediger und 15 Jahr einen Miſſionarium ab, brachte ſeine übrige Zeit am Chiragra und Podagra mit groſſer Gelaſſenheit zu, und ſtarb zu München 1658. Er hat in ſeiner Mutterſprache Heraldum ſeu nuntium animarum ex purgatorio zu München in 12 heraus gegeben. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Raw (Johann) ſiehe Rau.

Rawein, Rhawein, Rabein, eine adeliche Familie, ſo zwey Weintrauben im Wappen führet. Es zählet ſie Sinapius unter die anſehnlichſte in Schleſien, und meldet dabey, daß in Oeſterreich auch eine adeliche Familie von Rabein ſich im Wappen gedachter zwey Weintrauben, wiewohl mit veränderter Farbe, gebrauche. Er weiß aber nur zuerſt **Maximilian von Rhawein** auf Michewitz und Peiſterwitz im Jahr 1659 als Fürſtlichen Liegnitziſchen Hofmarſchall anzuführen. Nach Anfang dieſes Jahrhunderts hat dieſes Geſchlecht noch auf dem Ritterſitze Schreibendorff im Strehlitziſchen floriret, und ſich zugleich davon benamet. Schleſ. *Curioſ.* P. I und II.

Rawicz, Stadt, ſiehe **Rawitſch**.

Rawis, ein Amt im Ertzbißthum Saltzburg.

Rawitſch, Ravitz, Rawicz, eine dem Grafen Sapieha gehörige kleine Stadt, nebſt einem Schloß, in der Groß-Polniſchen Woywodſchafft Poſen, hart an den Gräntzen der freyen Standes-Herrſchafft Trachenberg in Schleſien, 8 Meilen von Breßlau, und 4 von Liſſa, gelegen. Sie wird faſt von lauter Deutſchen, und zwar Lutheranern bewohnt. Im Jahr 1704 hatte der König von Schweden, Carl XII, ſein Winter-Quartier daſelbſt. Im Jahr 1707 den 18 Julius haben es die Moſcowiter ausgeplündert und in Brand geſteckt; jedoch iſt es bald wieder aufgebauet worden. Es werden jährlich 4 Märckte daſelbſt gehalten, 1) auf Pauli Bekehrung, 2) Lätare, 3) Montag nach Himmelfahrt Chriſti, 4) auf Mariä Himmelfahrt.

Rawleigh (Sir Walther) ſiehe **Raleigh**.

Rawlinſon (Johann) von Londen, war Profeſſor der Theologie zu Oxford, und Rector der Kirchen zu Taplow in Bucks, wie auch Präbendarius zu Salisbury, und des Engliſchen Cantzlers, ingleichen des Königs Jacobs I Caplan, ſchrieb 12 Predigten, Londen 1609, u. ff. und ſtarb den 1 Jan. 1631 im 56 Jahr. Wood Athenæ Oxonienſ.

RAXACH, ſiehe *Ammoniacum*, im I Bande, p. 1754.

Raxaltin, ſiehe **Raxiltin**.

Raxaltin oder **Raxiltin** (Capo) ein Vorgebürge in Marmarica, in Africa.

Raxaſen (Capo di) iſt das Vorgebürge Phycus, von dem im XXVII Bande, p. 2229 gehandelt worden.

Raxiltin, oder **Raxaltin**, eine Stadt, die auch *Cherſoneſus magna* heiſt, wovon im V Bande, p. 2089 u. f. nachzuſehen.

Raxiltin (Capo) ſiehe **Raxaltin**.

Ray, ein mittelmäßiger Ort, nebſt dem Titel einer Herrſchafft in Italien, in dem Gebiete der Republic Venedig, gehöret dem Hauſe Colalto. Abels Preuß. Staats-Geogr.

Ray (Johann) ein berühmter Engliſcher Weltweiſe, ward gebohren, zu Notley, in der Grafſchafft Eſſex, 1627, legte den Grund ſeiner Studien zu Cambridge, und ward nicht allein Magiſter, ſondern auch zum Mitglied des Collegii der Heil. Dreyfaltigkeit aufgenommen. Es fehlte ihm hierbey keines weges an einer ſattſamen Erkänntniß in der Gottesgelehrſamkeit, konnte aber dennoch, weil er es nicht durchgehends mit der biſchöflichen

lichen Kirche hielt, niemahls zu einem öffentlichen Lehr-Amt gelangen. Deßwegen ließ er sich insonderheit die Natur-Wissenschafft durch vielfältige Untersuchungen auf alle ersinnliche Art angelegen seyn, that auch eine Reise nach Italien, und brachte solcher gestalt zuwege, daß ihm der Ruhm eines vortreflichen Kräuter-Verständigers nebst einer Stelle in der Königl. Gesellschafft der Wissenschafften zugeeignet wurde. Er starb um das Jahr 1705 oder 1706, und hinterließ so viele Schrifften, daß er wegen deren Menge, in einer besondern Apologie gegen alle seine Feinde bey seinen Lebzeiten sich zu vertheidigen nöthig gefunden. Im Jahr 1676 publicirte er Fr. **Willoughby** ornithologiam zu Londen in fol. zu welcher er die 2 ersten Bücher verfertiget; und 1686 in fol. zu Oxford dessen historiam piscium, mit schönen Figuren. Er selbst verfertigte

1. seine berühmte historiam plantar. 2. Vol. Londen 1686 und 1688 in fol. dazu hernach ein dritter Band gekommen, ebend. 1704 in fol.
2. Catalog. plantar. circa Cantabrigiam nascentium;
3. Catalog. plantar. Anglic; ebend. 1687 in 8.
4. Fascicul. stirp. Britann.; ebend 1688 in 8.
5. Catalog. stirpium in exter. region. observat.; ebend. 1694 in 8.
6. Method. plantar. novam; Londen 1682 in 8. und 1703 in 8. ingleichen Amsterdam 1710 in 8.
7. Synopf. method. stirp. Britannicarum, acced.
8. Epistol. ad Rivinum de meth. plantar. &
9. dissert. de methodis plantarum, Londen 1696 in 8.
10. Synopf. methodic. animal. quadrupedum & serpentini generis, ebend. 1693 in 8.
11. Synopf. method. avium & piscium;
12. Method. insector.;
13. Historiam insector.;
14. Dictionariolum trilingue;
15. Observations topographical &c. made in a journey;
16. Collection of unusuel English words;
17. Collect. of. English proverbs;
18. Persuasive to an holy life, Londen 1719 in 8. von 8 ½ Bogen.
19. The Wisdom of God in the works of creation, in 2 Bänden, Londen 1714 in 8 zum 6ten mahl gedruckt, so Casp Calvör Deutsch übersetzt, Goßlar 1717 in 4. 6 Alph. 14 Bogen.
20. Three physico-theological. discources; 1713 in 8. 1 Alphabet 8 Bogen, ist ins Deutsche übersetzt, Hamburg 1698 in 8.
21. De primitivo chao & creatione universi 2. de diluvio universali, ejus causis & effectibus 3. de dissolutione mundi & futura conflagratione, Londen 1692 in 8. dann 1713 ꝛc.

Aus seinen Schrifften. Calamy account. **Derhams** prefac.

Rayadergowy, eine Vestung in der Provintz Radnor, in einer gebürgichten Gegend, im Fürstenthum Walles in Engelland.

Rayano (Simeon de) von Capua, wo er auch Canonicus gewesen, ward 1348 Bischoff zu Veglia, und verwaltete solches Amt noch 1382. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 944.

Raybaud (Johann) ein Advocat von Arles, blühete zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und war daselbst Agent des Maltheser-Ordens. Er hat verschiedene Schrifften hinterlassen, als

1. Descriptions de tous les monumens antiques, des statues, Bas-reliefs, tombeaux, inscriptions sepulchrales & autres, qui se trouvent à Arles sous les Romains & les Rois de France de la premiere & de la seconde race.
2. Histoire des grands Prieurs de Saint *Gilles*.

Beyde sind noch nicht gedruckt. **Le Long** *Bibl.* hist. de France.

Raycerius, Bischoff zu Piacenza; siehe **Raynerius**.

RAYE, siehe **Rochen**.

Raye (Jehann von) siehe **Rape**.

RAYE BOUCLE'E, siehe **Roche**.

Rayel (Barbelina) war eine beruffene Zauberin oder Hexe.

Rayger (Carl) ein Hungarischer Medicus von Preßburg, studirte zu Altorf 4 Jahr, wurde daselbst 1698 Doctor, und handelte in seiner Inaugural-Disputation de labrosulcio seu cheilocace. Er hat hierauf in seiner Vater-Stadt die Praxin glücklich getrieben, und ist dabey sehr beliebt gewesen. In des **Dan. le Clerc** und **Joh. Jac. Mangetti** Biblioth. Anatom. Tom. II. stehet auch von ihm eine observatio de puella sine cerebro nata, und des **Mart. Rulands** thesaurum medicum hat er mit einigen Anmerckungen zu Franckfurt 1691 in 4 auflegen lassen, des **Jac. Rolands** *Aglossostomographiam* aber ausm Frantzösischen ins Lateinische übersetzet, welche in denen Ephemerid. Nat. curios. anzutreffen. Er hat auch viele curiöse observationes in die Miscellanea naturæ curiosorum geliefert. **Czwittinger** Specimen Hungar. liter. *Linden. renovat.* p. 144.

Raygrad, siehe **Regigrad**.

RAYHALBUTO, Stadt, siehe *Raialbuto*.

B. **Raynarus**, ein Priester, wurde im Jahr 1637 den 21 April zu Douay in St. Amati Kirche gefunden, und soll zu Ende des XI Jahrhunderts gelebet haben. Weil aber mehrere Nachricht von seinem Leben, Tod oder Verehrung noch nicht zu finden, so wird er auch jetzo nicht verehret. Indessen ist sein Gedächtniß-Tag der 21 April.

Raymbert, war der 39 Bischoff zu Verdun, von 1027 biß 1041.

Raymi oder **Yntip-Raymi**, ein grosses Fest, welches die alten Yncas in Peru der Sonne zu Ehren in der Stadt Cusco feyerten, wie den Yntip so viel als die Sonne und Raymi ein Fest heisset. Die Zeit dieses Festes war im Junius nach dem längsten Tage im Jahr. Alsdenn kamen alle Generals und Hauptleute von der Armee sammt allen Curacas oder grossen Herren des Königreichs in der Stadt zusammen. Hierauf fieng der König die Ceremonie an, als der Sohn der Sonne und Hohepriester; wiewohl sie aubey allezeit noch

einen

Digitized by Google

einen andern Hohenprieſter aus der Königl. Familie hatten. Zu dieſem Feſte bereiteten ſie ſich alle durch ein 3tägiges Faſten, binnen welcher Zeit ſie ſich von den Weibern enthielten, und kein Feuer in der Stadt anzünden lieſſen. Nachdem die Faſten zu Ende war, gieng der Ynca ſamt allen Fürſten des Geblüts und Hof-Miniſtern auf den groſſen Marcktplatz zu Cuſco. Daſelbſt kehrten ſie ſich gegē Morgen, waren allerſeits barfuß, warteten auf der Sonnen Aufgang, und beteten ſelbige an, ſo bald ſie der erſten Strahlen gewahr wurden. Darauf tranck der König, welcher einen groſſen güldenen Pocal in ſeiner Hand hielt, der Sonnen eins zu, und gab ſelbigen hernach den Königl. Anverwandten, um gleichfalls daraus zu trincken. Die Curacas oder Hof-Miniſter trancken einen andern Tranck, welcher von den Prieſterinnen der Sonne zubereitet war. Nachdem dieſe Ceremonie vollbracht war, giengen ſie alle zurück nach dem Tempel zu, allwo der Ynca allein nebſt den Printzen des Geblüts hinein gieng, um daſelbſt der Sonnen unterſchiedliche güldene Gefäſſe, wie auch ſilberne und güldene Figuren von Thieren zu opffern. Hierauf opfferten die Prieſter die Schlacht-Opffer, welche entweder Lämmer oder Schaafe waren. Endlich wurde die gantze Ceremonie mit Panqueten und ungemeinen Luſtbarkeiten beſchloſſen. **De Laet** hiſt. du nouveau Monde.

Raymirus, Ranimirus, Ramirus, ein König in Arragonien, ſiehe **Ramirus** I.

Raymirus, oder **Rinterus**, oder auch **Rumerus Jagiani**, ein Minorit zu Perugia und Stiffter unterſchiedener Confraternitäten. Einige nennen ihn B. und ſoll er im Jahr 1261 geſtorben ſeyn. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 9 Jun.

Raymondus, ſiehe **Raimondus**.

Raymund, ſiehe **Rämundus**, und **Raimondus**, wie auch **Raimundo**, ingleichen **Raimundus**.

Raymund, ein Minorite, war anfangs Päbſtlicher Pönitentiarius, Pabſt **Johann** XXII beförderte ihn 1320 zum Biſchoff von Alba, welches Bißthum er ohngefehr bis 1328 verwaltet, darauf er nach Vence in Franckreich zum Biſchoff eingeſetzet worden. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 307.

Raymund, Biſchoff zu Ariano, in der Ordnung der 14, wurde im Jahr 1349 zu ſolcher Würde erhoben. Er war aus dem Minoriter-Orden, und beſaß dieſes Bißthum 5 bis 6 Jahr. Es gedencket deſſen **Wadding** Annal. Minor. Tom. III. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VIII. p. 216.

Raymund, aus dem adelichen Geſchlechte **Butignana**, ward 1153 Biſchoff zu Breſcia, in der Ordnung der 61. Pabſt **Alexander** III confirmirte ihm und ſeinen Nachfolgern das Privilegium, vermöge deſſen ſie befugt ſind, dem Ertz-Biſchoff von Mayland auf angeſtellten Kirchen-Verſammlungen an der rechten Hand zu ſitzen. Im Jahr 1156 legte er die Mißhelligkeiten bey, welche Bergomo und Breſcia zuſammen hatten, und 1158 wohnte er dem von Kayſer Friedrichen gehaltenen Convent zu Roncalia bey, hielte es auch nach der Zeit beſtändig mit dem Pabſt **Alexander** III, weswegen er ſowohl vom Kayſer als auch dem Affter-Pabſt Victor ſtarck angefeindet wurde, ja der letztere wolte ihn gar vom Bißthum entſetzet wiſſen, weil er ſich geweigert hatte, auf ſein ausgeſchriebenes Concilium nach Lodi zu kommen, allein die Bürgerſchafft zu Breſcia ſchützte ihn wider fernere Gewalt. Er war ſehr freygebig, und ſchenckte der Haupt-Kirche zu Breſcia alle Zehenden, die ihm von Rechts wegen gebührten, beſtätigte auch ſolche Schenckung im Jahr 1167. Seinen Abtritt aus dieſer Welt nahm er 1173 den 4 Auguſt. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 544.

Raymund, der 9 Biſchoff zu Caſino, wurde von **Johann** XXII den 9 April 1326 darzu erwählt, als er eben Prior des Cluniacenſer Kloſters zu Porredo in der Diöces Challon an der Saone war. Er empfieng von ermeldtem Pabſt die Conſecration zu Avignon, der ihn auch zum Gouverneur von Campagna und zum Grafen ernennte. Wie Scipio bezeuget, hat er in dem Flecken St. Peters einen vortrefflichen Pallaſt aufgebauet, und ſeine Reſidentz darinnen gehabt, desgleichen auch einen andern, der eben ſo koſtbar und prächtig, zu Neapolis, daraus hernachmahls die Olivetaner Mönche ein herrliches Kloſter gemacht. Er hat übrigens gute Zucht und Ordnung unter der Geiſtlichkeit gar ſehr befördern helffen, und iſt den 1 Auguſt 1340 mit Tode abgegangen. **Ughel.** Ital. Sac. T. I. p. 575.

Raymund, war Anfangs Biſchoff zu Civitate, Clemens VI aber verſetzte ihn 1351 nach Marana. Er ſtarb aber, ehe er noch Beſitz von dieſem Bißthum nahm. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. 1000.

Raymund, war der 19 Biſchoff zu Minden, von 1080 bis 1089.

Raymund, von Orvieto gebürtig, war Anfangs Canonicus zu Amiens, ward 1342 Biſchoff zu Rieti und 1344 ins Bißthum Orvieto verſetzt, wo er auch 1348 geſtorben. Er iſt, ehe er noch an dieſen letztern Ort gekommen, vorhero Vicarius zu Rom geweſen, und hat daſelbſt den Altar des heil. Antons in der Vatican-Kirche 1344 den 23 Mertz eingeweihet. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 1208 und 1474.

Raymund, ein Auguſtiner-Eremit, wurde Anfangs Biſchoff zu Sutri, weil der Biſchoff daſelbſt Hugolinus vor todt geſaget wurde, empfieng auch von dem Cardinal-Biſchoff von Alba die Conſecration. Als man aber hernach erfuhr, daß ermeldter Hugolinus wieder geſund worden, und noch lebe, ward obiger Raymund im Jahr 1350 Biſchoff zu Giovenazzo, wo er lange und löblich das Regiment geführet, endlich auch allda geſtorben. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 720.

Raymund, Biſchoff zu Ruedo und Balbaſtro im Spaniſchen Königreich Arragonien, war zu Orbans, in der Diöces von Toulouſe in Franckreich aus Königl. Geblüte entſproſſen. Von Jugend auf befliſſe er ſich die H. Schrifft zu lernen, und bezeugte eine groſſe Luſt zu dem geiſtlichen Stande, daher ihn auch ſeine Königl. Eltern darzu widmeten, und als er erwachſen, ohnweit Toulouſe in das Kloſter St. Antonini thaten, woſelbſt er ein Mönch wurde. Nachgehends erwählten ihn die Canonici des Kloſters St. Saturnini zu Toulouſe zu ihrem Prior, lange hernach ward er zum Biſchoff zu Balbaſtro in Arragonien erwählt, wiewohl er ſolche Würde nicht annehmen wolte. In dieſem Amt ließ er viele Tugenden von ſich ſehen, verwaltete auch ſolches lange Jahr. Endlich aber ward er

1113 von dem Bischoff von Huesca Stephano, auf Anstifften des Königs in Spanien Ildefonsi, der ihm schon längst gehäßig war, von seinem Sitz verjaget. Hierauf begab er sich zu der Kirche zu Rueda, welcher Ort sonst unter Balbastro gehöret, und ward ein Bischoff von Ribagorsa genennt. Als nachgehends der König Ildefonsus eine Expedition nach Malaga in Spanien vornahm, so nahm er St. Raymundum, als dessen Heiligkeit ihm wohl bekannt war, mit sich, damit er ihme den Sieg möchte erbeten helffen, wie er denn dadurch sehr glücklich war. Auf der Rückreise ward St. Raymundus zu Huesca kranck, und konnte nicht weiter fortkommen, starb auch allda 1126. Sein Leib ward in der Kirche zu Rueda begraben, woselbst GOtt viele Wunder durch ihn gethan. Im Jahr 1143 wurde sein Leib von dem dasigen Bischoff Gaufrido erhöhet. Nach St. Raymundo durffte sich keiner mehr von beyden Orten, sondern nur von Balbastro Bischoff, schreiben. Er wird vornehmlich zu Rueda, allwo sein Leib ist, verehret; von dar ist im Jahr 1595 ein Bein von ihm nach Balbastro verleget worden. Sein Gedächtniß-Tag ist der 21 Jun.

B. Raymund, Abt zu Hytero, Cistercienser-Ordens und Stiffter des Ordens von Calatrava, war erst ein Eremit, oder, wie andere sagen, Canonicus zu Tarragona, ehe er sich zu den Cisterciensern begab, bey welchen er bald Abt wurde. Er bauete auch zu Hytero in Navarra ein Kloster, welches er als Abt gleicher gestalt regieren muste. Als Alphonsus der 7te den Mauris Calatrava abgenommen, und denen Tempel-Herren gegeben hatte, von denen es aber wieder an des Alphonsi Sohn Sanctium III. gekommen war, gab es dieser dem Abt Raymundo, der es mit Hülffe des Ertz-Bischoffs zu Toledo und seiner Bürger wider die Saracenen behauptete, allda einen Ritter-Orden einführete, auch fremde Völcker annahm. Endlich starb er 1163 und wurde allda begraben. Wann ein Donner-Wetter entstehet, so läutet man die Glocken, deren Stricke bis an sein Grab reichen, so wird das Wetter vertrieben. Im Jahr 1468 sind seine Reliquien auf den Berg Sion, ein Cistercienser-Kloster ohnfern Toledo, gebracht worden. Im Jahr 1485 wurde ihm zu Ehren von dem damahligen Ordens-Meister Garcia Lopezio Padilla eine Ehren-Säule bey seinem ehemahligen Grabe zu Calatrava auffgerichtet, weil er aller Bemühung ohngeachtet die vormahls mit Consens Pabst Pauli II von den Cistercienssern weggenommenen Reliquien nicht wieder dahin bekommen konnte. In vielen Spanischen Calendern wird sein Gedächtniß der Translation den 15 Mertz gesetzt. Sein Gedächtniß-Tag ist der 1 Februar.

Raymund, ein Priester zu Medelin, am Flusse Guadiana, wird von einigen St. genannt, denen aber nicht durchgehends zu trauen ist. Sein Gedächtniß-Tag ist der 26 April.

Raymund, ein Bekenner des Glaubens und Eleemosynarius, dessen Gedächtniß-Tag der 15 May.

St. Raymund, siehe B. Wilhelm Arnaldi, den 29 May.

Raymund, Ord. Seraphici, muste lange Zeit im Gefängniß stecken, kam doch nachgehends loß, weil seine Unschuld offenbar wurde, muste darauf mit vielen andern eine Reise an den König in Armenien thun, allwo er viel gutes stifftete, und endlich in Frieden starb. Einige nennen ihn B. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag ist der 21 Jun.

Raymund (Annib.) von dem ist bekannt Onomantiæ Libellus, gedruckt 1603 in 8.

Raymund (Bartholomäus) siehe Raymundis.

Raymund (Daniel) von Lüttich, war an der Cathedral-Kirchen St. Martin daselbst Canonicus, hinterließ Poëmata, und starb den 24 Mertz 1634. Andreä biblioth. belg.

Raymund (Elisa) siehe Raymundis.

Raymund (Felicianus) ein Dominicaner aus der ersten Hälffte des 17 Jahrhunderts, von dem aber weiter nichts befindlich ist, als daß er des Hieronymus Baptista de Lanuza Tractatus Evangelicos, nachdem solche schon zu Saragossa 1612 in fol. und zu Cölln 1617 in 2 Quartbänden gedruckt, von neuem zu Venedig 1630 in 4 auflegen lassen, und solches Werck dem Bischoff von Imola, Fernand Mellin, dediciret. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 439. b.

Raymund (Jacob) ein Edelmann aus Como, welcher wegen seiner Redlichkeit und frommen Lebens-Arth berühmt war, erhielt von Urban VIII im Jahr 1644 das Bißthum Melphi, und wurde zu Rom eingeweihet. Kaum aber daß er von seinem Bißthum Besitz genommen, so gieng er zu Ausgang ermeldten Jahres mit Tode ab. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 941.

Raymund (Johann Baptist) gab IV Evangelia Arabisch und mit seiner Lateinischen Uebersetzung zu Rom 1591 in fol. heraus. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Raymund (Marcus Anton) ein in der Litteratur wohl erfahrner Römer, florirte 1625, und schrieb Comödien in Italiänischer Sprache. Mandosius biblioth. rom.

Raymund (Victorius) sein erstes Buch, aus drey fünffstimmigen Missen bestehend, ist im Jahre 1584 zu Venedig in Quarto ans Licht gekommen. Bes. Draudo Biblioth. Class. p. 1636.

Raymund d' Agiles, siehe Agiles, im I Bande, p. 781.

Raymund ab Alto Ponte, siehe Alto Ponte, im I Bande, p. 1596 u. f.

Raymund Berengarius, siehe Raimundus Berengarius.

Raymundectus de S. Martino (Raymund) war zu Catanea in Sicilien aus einer berühmten adelichen Familie gebohren, und lehrte daselbst eine Zeitlang die bürgerliche Rechte, worauf er 1564 von dem König in Spanien Philipp II zum General-Visitator in Sicilien, und 1569 zum Deputirten dieses Königreichs ernennet wurde. Im Jahr 1575 berief ihn dieser König in der Qualität eines Regenten der Italiänischen Reiche an seinen Hof, und bediente sich allda seiner in den wichtigsten Geschäfften. Dem ohngeachtet erhielt er endlich die Erlaubniß wieder nach Sicilien zu gehen, und bekam dabey den Titul eines Präsidenten in allen Königlichen Collegiis; als er aber zu Genua angelandet, wurde er von einer Kranckheit überfallen, daran er 1583 gestorben. Man hat von ihm

Digitized by Google

1. annotationes ad bullam apoſtolicam Nicolai V & reg. pragmat. Alphonſi de cenſibus;
2. regni Siciliæ pragmaticarum ſanctionum t. II;
3. Regni Siciliæ capitula, recognita & in num collecta;
4. de eccleſiaſtica jurisdictione libros II. &c.

Mongitoris bibl. Sic.

Raymund Gottfried, war der 13 Miniſter Generalis des Franciſcaner-Ordens. Das Bißthum zu Padua wolte er nicht annehmen, und lebte nachgehends als eine Privat-Perſon vor ſich. Von dem Ort, wo und wie er geſtorben, ſind verſchiedene Meynungen vorhanden. **Arturus** nennet ihn B. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 18 Jun.

Raymundis (Bartholomäs de) ein Sohn Nicolas de Raymundis zu Bologna, ward ein Benedictiner-Mönch, nachgehends Abt des Kloſters St. Felix und im Jahr 1392 Biſchoff in ſeiner Vaterſtadt. Er ſaß bis 1406, da er in der Mitte des Monats Junius mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. II. p. 25.

Raymundis (Eliſa) von Cremona, lebte am Päbſtlichen Hofe zur Zeit **Innocentius** IV um 1248 in groſſem Anſehen, und ſchrieb

1) De dignitate S. R. E. Cardinalium libb. 3;
2) De auctoritate eorundem in ſede vacante;
3) De virginitate libb. 10. &c.

Ariſius Cremona literata.

Raymundis (Eliſa) war ein berühmter Baumeiſter zu Cremona um das Jahr 1496, und gab einige zur Baukunſt dienliche Schrifften heraus: **Ariſius** in Cremona literata.

Raymund Lullius, ſiehe **Lullius** oder **Lullus** (Raymundus) im XVIII Bande, pag. 1146.

Raymund Martini, ſiehe **Martini**, im XIX Bande, p. 1842.

St. Raymundo, ſ. Raimundo.

Raymund Ortiz, ſiehe **Ortiz**, im XXV Bande, pag. 2054. und **Orz**, ebendaſelbſt p. 2076.

St. Raymund de Penna forti, oder **Raimundus de Pennaforti** oder **de Rupeforti**, ein General der Dominicaner, war von hohem Geblüte zu Barcellona entſproſſen. Er lehrte zu Bononien das geiſtliche Recht, mit ſehr groſſem Ruhm, ohne einige Beſoldung, und wurde darauf Canonicus und Archidiaconus zu Barcelloria, allwo er auch 1218 in den Dominicaner-Orden getreten. Der Pabſt **Gregorius** IX machte ihn zu ſeinem Capellan und Beicht-Vater, und 1238 erwählte man ihn abweſend zum General ſeines Ordens in Bononien. Doch er behielt dieſe Würde nur 2 Jahr, wolte auch weder das Bißthum zu Tarragona, noch das zu Barcellona, annehmen. Er ſtarb endlich den 6 Jenner 1275 in dem 100 Jahr ſeines Alters, nachdem er ſich um das Pabſtthum durch ſeine Schrifften, als:

1) ſummam de caſibus pœnitentialibus in 4 Büchern, Löven 1480 in fol. Paris 1500 in 4. Rom. 1603 und 1619 in fol.
2) Collection der 5 Bücher von decretalibus, ſo extravagantes genennet werden, welche zu Baſel 1479 und 1482 in fol. gedruckt, auch hernach mehrmahlen aufgeleget worden, gar wohl verdient gemacht. Das erſte hat er bey Annehmung des Ordens auf Befehl ſeines Provincialen zur Pönitentz, und das andere auf Pabſt **Gregorius** IX Verordnung verfertigt. Man hat auch noch
3) eine andere Schrifft, de pœnitentia & matrimonio, von ihm, welche erſtlich in einem kurtzen Begriff 1502 zu Cöln, nachgehends aber vollſtändig 1603 zu Rom heraus gekommen; ingleichen
4) Tractatum de ratione viſitandæ diœceſis;
5) Modum negotiandi in gratiam mercatorum;
6) Dubitabilia cum reſponſionibus ad quædam capita miſſa ad Pontificem.

Bellarmin. de ſcript. eccl. **Heinrich Gandav.** catal. c. 48. **Bzovius. Spondanus. Rainaldi** in annal. eccleſ. **Ambroſius de Altemura. Alberti. Cave. Echard. Oudini** Comment. de Scriptor. Eccleſiaſt. **Poſſevini** Apparatus Sacer. **Neue Zeitungen von gelehrten Sachen. Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Præd. T. I. pag. 106. An ihm leuchtete ſonderlich die Gabe der Demuth, des willigen Gehorſams, der Liebe zur Armuth, Keuſchheit, Gutthätigkeit gegen die Armen und Andacht gegen die heilige Jungfrau hervor. Er ſchrieb auch dem neuangefangenen Ordini de Mercede gewiſſe Regeln vor. Wo er hinreiſete, gieng er zu Fuſſe. Er riethe auch Jacob I, König in Arragonien, daß er die Inquiſition einführete, wie auch, daß er den Saracenen das Evangelium predigen lieſſe. Als aber der König Ehebruch begieng, veeließ er ihn, ſoll ſeinen Mantel in Ermangelung eines Schiffs aufs Meer gebreitet und darauf von der Inſel Majorca bis nach Barcelona gefahren ſeyn. Er ſoll auch durch die verſchloſſene Thüre ins Kloſter getreten ſeyn, und welche Krancke ſeinen Mantel anrührten, wären geſund worden. Er hat auch ein Seminarium von dergleichen Leuten aufgerichtet, die die Ebräiſche und Arabiſche Sprache lernen muſten, damit man ſich ihrer bey Bekehrung der Jüden und Saracenen nützlich bedienen könnte. Es wird von ihm gemeldet, daß er 40 Todte auferwecket habe, viere bey ſeinen Lebzeiten, und 36 nach ſeinem Tode. Im Jahr 1542 hat man ihn angefangen öffentlich zu Barcelona zu verehren, auf einem ihm zu Ehren gebaueten Altar, und 1601 iſt er vom Pabſt Clemens VIII canoniſiret worden. Er iſt zwar den 6 Jenner geſtorben, wird aber den 7 verehret.

Raymund Peraule oder **Peraldus**, ſiehe **Peraule**, im XXVII Bande, p. 312.

Raymund de Podio, ſ. **Agiles**, im I Bande, p. 781.

Raymund Ruffi, siehe Richardus, den 24 Jun.

Raymund de Sebonda, s. Sebonda.

Raymundus, siehe Raymund.

Rayn (Pfahl) siehe Pfahl, im XXVII Bande, p. 1219.

Rayna (Placidus) schrieb historicam notitiam urbis Messanæ, Meßina 1658 in fol. Gryph de Script. hist. sec. XVII illustr. pag. 449.

Raynald, siehe Rainaldus.

Raynald, Graf von Burgund, siehe Rainald, p. 687. u f.

Raynald, Ertz-Bischoff zu Acerenza, hatte sich lange zu Rom, daher er vielleicht auch gebürtig gewesen, aufgehalten, und hatte daselbst die Stelle eines Vice-Cantzlers und Notarii der Römischen Kirche mit vielem Ruhm versehen, als ihn Innocentius III, der ihm seiner Tugend und Gelehrsamkeit halber überaus günstig war, im Jahr 1198 zur obgedachten Würde erhub, der auch nach der Zeit öffters an ihn geschrieben, gar besonders aber ihn seinen Suffragan-Bischöffen zu gebührender Hochachtung und Behülfflichkeit recommendiret. Er genoß iedoch solche Ehre eine sehr kurtze Zeit, indem er schon 1200 mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 34.

Raynald, war ein Mönch zu Monte Caßino, und wegen seines frommen Lebens berühmt. Er ward in solchem Ansehen zum Bischoff von Gaeta erwählet, und 1171 von Alexander III ins Ertzbißthum Bari versetzet. Er wohnte 1179 dem Concilio im Lateran bey, und unterschriebe die Heyraths-Tractaten zwischen dem König Wilhelm und der Englischen Printzeßin Johanna, davor er die Zehenden der Stadt Bari vor sich und seine Nachfolger zum Recompens erhielt. Er stifftete zu Cellamare eine Marien-Kirche, und dotirte selbige, verehrte auch in die Hauptkirche zu Bari viele Kostbarkeiten, und bauete die St. Pauls-Capelle darinnen. Er vermehrte ingleichen die Ertz-Bischöfflichen Tafel-Güter, und führte die löbliche Gewohnheit ein, daß jährlich ein mahl am Marien-Tag alle Geistlichen in seiner gantzen Diöces vor ihm erscheinen und ihre Pflicht ablegen musten, welcher Gebrauch noch bis ietzo daselbst in Acht genommen wird. Er starb endlich nach rühmlichst geführtem Regiment den 4 Febr. 1188. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 622.

Raynald, Ertz-Bischoff zu Capua, siehe Reginald.

Raynald, der 24 Bischoff zu Alatri, war vorher Canonicus zu Auexrre. Er ward von Bonifacius VIII im Jahr 1295 den 4 Jenner zur obgedachten Würde befördert, starb aber im andern Jahr darnach, nemlich 1297. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 291.

Raynald, der erste dieses Namens und in der Ordnung der 28 Bischoff zu Ascoli, wo er Anfangs Archidiaconus des Dom-Capituls gewesen, erhielt vom Kayser Friedrichen im Jahr 1185 ein stattliches Privilegium, woran ein goldenes Siegel gehangen, auf dessen einer Seite ermeldten Kaysers Bildniß, in der rechten einen Scepter, in der lincken einen runden Ball mit einem Creutze darüber tragend, nebst der Umschrifft: Fridericus, Dei gratia, Romanorum Augustus. Die andere Seite desselben präsentiret die Stadt Rom, über deren Vestung das Wort *aurea*, und am Thor *Roma* befindlich, mit der Umschrifft: Roma caput mundi regit orbis fræna rotundi. Kayser Heinrich, gedachten Friedrichs Sohn, erwieß sich ebenfalls gegen diesen Bischoff sehr gnädig, und ertheilte ihm verschiedene Gnaden-Briefe. Selbsten auch die Päbste Cölestinus III und Innocentius gedencken seiner in ihren Confirmations-Bullen gar rühmlich. Er starb nach löblich geführtem Bischöflichen Regiment im Jahr 1205. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 456. u. ff.

Raynald der II, ward 1208 den 26 Junius Bischoff zu Ascoli, in der Ordnung der 29. Er hat der Abtey St. Angeli einige Grundstücken überlassen. Weitere Nachricht von ihm trifft man im Archiv nicht an. Ughellus Ital. Sac. Tom. I, pag. 462.

Raynald der III dieses Namens, und 37 Bischoff zu Ascoli, war ein Benedictiner, und Abt des Klosters St. Marie de Monte. Er folgte dem Bischof Theodin, dessen Caplan er gewesen, 1259 den 11 Febr. in solcher Würde, und war ein eifriger Verfechter der Kirchen-Freyheiten. Er nahm 1259 die Huldigung von denen Dominicanern, die unter sein Bißthum gehörten, selber ein, und erhielt von Urban IV, welcher die Stadt Ascoli bereits in den Bann gethan hatte, weil sie es mit denen Feinden der Römischen Kirche hielte, Befehl, dieselbe noch mit härterer Strafe zu belegen. Auf seine Beschwerde, daß der Justitiarius zu Teramo unterschiedene Kirchen-Güter usurpirte, welche zu dem Bißthum Ascoli gehörten, ließ Clemens IV durch seinen Legaten zu deren Wiederersstattung gemessenen Befehl an denselben ergehen. Im Jahr 1266 ertheilte er denen Clarisser-Nonnen unterschiedliche Privilegia, und eximirte ihr Kloster 1273 von der Gerichtsbarkeit. Er starb endlich 1285, ein genaues Verzeichniß aller Privilegien und Rechte seiner Kirche hinterlassend, so noch in dem Bischöfflichen Archiv vorhanden ist. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. pag. 465.

Raynald der IV, ward von dem Dom-Capitul zu Ascoli, wo er Canonicus und Unterdiaconus gewesen, 1316 zum Bischoff erwählet, und von Johann XXII den 26 Junius ermeldten Jahres confirmiret. Er starb nach langwieriger Regierung 1343. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. pag. 466.

Raynald, Bischoff zu Caorle, in der Ordnung der 12, wurde 1743 vom dasigen Dom-Capitul darzu erwählet, da er zuvor Bischoff in Partibus gewesen. Der Bischoff von Citta nuova und der St. Marien-Abt zu Plavi erhielten von Innocentius

Digitized by Google

nocentius IV Befehl, daß ſie ihn nach befundener Tüchtigkeit dazu conſecriren ſolten. Im Jahr 1247 weihete er den groſſen Altar in der Cathedral-Kirche ein, und ſchmückte denſelben mit ſehr vieler Heiligen ihren Reliquien aus, deren Namen auf ein bleyernes Blech, welches man im Jahr 1646 wieder gefunden hat, ſind eingezeichnet worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1338.

St. Raynald, ein Bekenner des Glaubens und Biſchoff zu Como. Einige nennen ihn St. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 28 Jenner.

Raynald, war zu Foligno aus Gräflichem Geſchlechte, welches damalen viele Herrſchafften beſaß, gebohren, verließ aber die Eitelkeiten dieſer Welt, begab ſich in das Kloſter Sanctæ Crucis zu Fonte Avellana, und wurde allda ein Benedictiner-Mönch. Weil er ſich nun durch ſeine Tugend und Frömmigkeit überall in groſſe Hochachtung geſetzet, erwählte ihn das Dom-Capitul von Nocera zu ihrem Biſchoff, welche Wahl auch Honorius III 1218 confirmirte. Er bezeigte ſich hierauf gegen die Armen ſo freygebig, daß er nur insgemein der Vater derer Armen genennet wurde, maſſen er mehr als einmal das Gewand von ſeinem Leibe genommen, und es denenſelben mitgetheilet. Seine Lebens-Art war ſehr ſtreng, und ahmte er darinnen ſeinem Vorfahr am Bißthum, dem heil. Jacundinus, vollkommen nach. Sowohl im Leben als auch nach ſeinem Tode that er groſſe Wunder: wie denn, als ihn einsmals etliche Reuter angriffen und abprügelten, er machte, daß ſie ſamt ihren Pferden nicht von der Stelle konnten, bis ſie es ihm abbathen. Er iſt auch einer von denen 7 Biſchöffen geweſen, welcher den Ablaß, welcher der heiligen Marie de Portiuncula von GOtt ſelber auf immer ſoll ertheilet worden ſeyn, unter das Volck ausgetheilet. Er war dem heiligen Franciſcus beſonders lieb, und ſtarb 1222 den 19 Februar, da dann ſein Leib einbalſamirt und in die Cathedral-Kirche begraben wurde, welche man hernach ihm als Patron zu ſeiner Ehre eingeweihet und nach ihm genennet hat. Er hat den Beynamen Beatus erhalten. Und iſt ſein Gedächtniß-Tag der 19 Februar. Es gedencket ſeiner Jacobillus Bibl. Umbr. p. 237. *Acta Sanctor.* Febr. Tom. II. p. 379. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1066.

Raynald, Biſchoff zu Pavia, wird in dem Päbſtlichen Decret, welches Benedict VIII im Jahr 1015 der Abtey Fructuaria zum Beſten ausfertigen laſſen, mit unterſchrieben angetroffen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1088.

Raynald, Biſchoff zu Siena, ſiehe Raynerius.

Raynald, vierdter Abt des Kloſters zu Citeaux, wird von den andern auf den 16 December geſetzet. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 16 May.

B. Raynald, Creutz-Träger-Ordens in der Anconitaniſchen Marck, wird allda in groſſen Ehren gehalten. Wann er gelebet habe, iſt nicht zu finden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 24 Jenner.

Raynald, war im Dornickiſchen ein Benedictiner-Mönch, und zwar zu St. Amand, wurde hernach ein Bernardiner zu Clervaux, hatte viel himmliſche Offenbahrungen, und ſtarb in einem heiligen Wandel. Er ſoll um das Jahr 1162 geſtorben ſeyn. Einige nennen ihn Beat. andere Pium. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 Mertz

Raynald (Alexander) gebohren zu Rajano in Umbrien, war 30 Jahr lang Cuſtos der Vaticaniſchen Bibliothec, und ſchrieb Triumphum Urbani VIII. Toppi biblioth. Napol. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ.

Raynald (Felix) ein Biſchoff zu Terracina, von Mevana aus Umbrien, lebte 1250, und ſchrieb 2 Bücher De gratia Dei. Jacobillus biblioth. Umbr.

Raynald oder Raynaudus oder Regnaud (Johann) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter von Avignon, lebte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb

1. Tract. de ſuitate & extraneitate.
2. de menſuris & cujus autoritate fiant.
3. comprehenſorium feudale.
4. de origine juris.
5. de nobilitate.

welche Wercke in dem Tract. Tractat. anzutreffen.

6. Tr. de monetis & ipſarum valore, Cölln 1574. ſo auch in Ren. Budelius Collection de monetis & re nummaria ſtehet.

Barbarini Biblioth.

Raynald (Lucas) ſiehe Raynaldis.

Raynald (Marianus) ſiehe Raynaldis.

Raynald oder Rainaldus (Odoricus) ein Presbyter der Congregation des Oratorii von Trevigo, in der Mitten des 17 Jahrhunderts, ſetzte des Baronius annales von der Zeit, da derſelbe aufgehört, bis auf das Jahr 1565 in 9 Tom. in fol. fort, Rom 1647 u. ff. Im Jahr 1667 gab er aus denen erſten 8 Tom. die bey ſeinem Leben heraus gekommen, einen kurtzen Begriff unter dem Titul: Annales eccleſiaſtici, ex tomis octo ad unum pluribus auctum redacti heraus. Es haben auch die P. P. Auguſtin Sartorius und Euſtachius Janka in verſchiedenen kleinen Theilen, einen kurtzen Begriff dieſer annalium zu Prag von 1720 bis 1727 heraus gegeben. Sagittarius introduct. ad hiſtoriam eccleſiaſt.

Raynald (Theophilus) ſiehe Raynaud.

Raynald (Wilhelm) ſiehe Raynaud.

Raynaldis (Lucas de) ein Geiſtlicher zu Capua, ließ ſo viel rühmliches von ſich ſpühren, daß er 1518 den 1 December zum Biſchoff von Gravina erhoben ward. Er ſtarb daſelbſt nach einer langen Regiments-Verwaltung im Jahr 1552. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 121.

Raynaldis (Marianus de) von Mevana aus Umbrien, war Biſchoff zu Nuceria im Neapolitaniſchen, florirte 1244, war in vielen Sprachen erfahren, ſchrieb De immortalitate animæ, und überſetzte das Centiloquium Hephæſtionis Thebani, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche. Jacobillus biblioth. Umbr.

Raynald von Piperno, ein Gefährte St. Thomas von Aquino, von dem der Artickel Piperno (Reginald de) im XXIX Bande, p. 586. u. f. nachzuſehen. Es iſt einer dieſes Namens, ſo von den Mauris gefangen und an das Creutz geſchlagen worden, da er ſeinen Geiſt aufgeben müſſen, ob es aber dieſer iſt, weiß man nicht gewiß. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 20 Jun.

Ray-

Digitized by Google

Raynald Reatinus, Minoriten-Ordens. Es nennen ihn viele B. es sagt aber keiner, woher ers wisse, daß ihm dieser Titul gebühre. Sein Gedächtniß-Tag ist der 27 Febr.

Raynalduccius (Simon) ein Augustiner-Mönch von Todi, war Lector der Theologie und ein berühmter Prediger. Er ist in verschiedenen Collegiis Rector auch Provincial von Ombria gewesen, und zu Bononien, als er sich kurtz vorher in einer daselbst gehaltenen Predigt seinen Tod im voraus geweissaget, den 20 April 1322 gestorben. In dem Augustiner-Kloster S. Praxedis zu Todi lieget von ihm ein opus sermonum festivorum auf Pergamen geschrieben, welches **Possevin** in seinem apparat. sac. sehr rühmet. Wegen seiner Heiligkeit und vielen Wunder ist er unter die Beatos gezählet worden. **Gandulphus** Diss. de 200. Scriptor. Augustin.

Raynaldus, siehe **Raynald**.

Raynalduci (Conrad) siehe **de Trincis**.

Raynardus (Emanuel) ein welscher Medicus von Nizza, lehrte zu Turin als erster Professor der Medicin, stund auch bey dasigem Hofe als oberster Leibartzt in Diensten, florirte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und schrieb Responsum ad Consultationem Barth. Torrini, das zu Rom 1659 gedruckt worden. **Oldoini** Athenæum Ligusticum, p. 167.

Raynaud (Johann) siehe **Raynald**.

Raynaud oder **Raynald** (Theophilus) einer der berühmtesten Jesuiten im 17 Jahrhundert, war von Sospello aus der Grafschafft Nizza gebürtig, brachte aber die meiste Zeit seines Lebens in Franckreich zu. Ohngeachtet er nun viele Verdrüßlichkeit bey den Jesuiten, in deren Gesellschafft er sich 1602 begeben, ausstehen muste, auch einmal wegen einer Schrifft, so ihnen nicht anstand, eine Zeitlang von ihnen gefangen gehalten ward, ließ er sich doch keinesweges dahin bringen, die Societät zu verlassen, wiewohl ihm grosser Vortheil davon versprochen wurde. Er vergnügte sich also, daß er Freyheit hatte, beständig über den Büchern zu liegen, so gar, daß er nicht eine Viertelstunde mit dem Essen zubrachte, bey Besuchung der Frauenspersonen aber die Unterredung mehrentheils mit wenig Worten abbrach. Er schien überhaupt von einem hefftigen, morösen und bittern Gemüthe zu seyn, indem er kein Bedencken trug, einen ieden anzugreiffen, aber durchaus nicht vertragen konnte, wenn man seine Meynung nicht annehmen wolte, so gar, daß er den P. Bollandus selbsten, welcher ihm so viel gute Dienste geleistet, auf das ärgste durchzuziehen vorgehabt, weil er nicht mit ihm einerley Gedancken von einem Bischoff zu Lion, Namens **Anemundus**, hatte. Sonderlich wolte es ihm gar nicht in Kopff, daß die Inquisition zu Rom mit seinen Büchern de martyrio per pestem, de communione pro mortuis und de confixione librorum, nicht allerdings zufrieden seyn wolte; allein, weil ihm die Inquisition zu mächtig war, so ließ er seinen Zorn an den Jacobinern aus, in dem Buche de immunitate auctorum Cyriacorum a censura, in welchem er ungemein viele Sachen zusammen getragen, welche von der Inquisition nicht wären verdammet worden, ohngeachtet sie es wohl verdienet hätten. Auf gleiche Art begegnete er dem **Launojus**, **Arnaldus**, und vielen andern Gelehrten mit der gröbsten Bitterkeit. Er starb endlich am Schlage den 31 October 1663 zu Lion, in dem 80 Jahre seines Alters, ungemein viele Schrifften hinterlassend; wie denn ein anderer Jesuit, dem er die Sammlung und Herausgabe aller seiner Schrifften nicht lange vor seinem Tode aufgetragen, 1665 in letztgedachter Stadt 19 Bände in fol. davon heraus gegeben, und handelt der

I. de Christo Deo & Homine.
II. de attributis Christi.
III. de morali disciplina.
IV. de virtutibus & vitiis.
V. de theologia naturali & scalis a visibili creatura ad Deum.
VI. de eucharisticis.

Von denen folgenden begreifft der

VII. Marialia.
VIII. Hagiologium Lugdunense.
IX. Hagiologium exoticum.
X. Pontificia.
XI. critica sacra.
XII. miscella sacra.
XIII. Philologica.
XIV. opuscula moralia.
XV. heteroclita spiritualia & anomala pietatis cælestium & inferorum.
XVI. heteroclita spiritualia & anomala pietatis terrestrium.
XVII. Ascetica.
XVIII. Polemica.
XIX. Die Indices.

Gleichwohl sind sie es nicht alle, sondern es sind dabey fast alle diejenige, so er unter fremden Namen geschrieben, und zu welchen er sich wegen der darinn enthaltenen groben Schmähungen selbst nicht bekennen wolte, ausgelassen. Es gehören dahin sonderlich der bemeldte Tractat wider die Jacobiner; ferner Calvinismus bestiarum religio; Thomas Hurtado, vulgo pelosus in resolutione controversiæ de communione pro mortuis vulsus ac depilatus; Hipparchus, sive religiosus negotiator &c. Endlich aber sind dieselben dennoch auch gesammlet, und 1669 zu Cracau, oder vielmehr zu Lion als der 20 Theil seiner Schrifften, unter dem Titul Apopompæus heraus gegeben worden. Es enthalten aber seine Schrifften überhaupt nicht allein viel sonderliches, sondern sie sind auch nicht alle von gleichem Werth, und haben so wenig Abgang gefunden, daß der Verleger derselben durch die darauf gewendete Kosten ruinirt worden, und im Hospital gestorben, welches **Bayle** vergeblich läuanen wollen. Seine Feinde haben ohne einigen Grund vorgegeben, daß er in Wahnwitz, und ohne Genuß der Sacramenten gestorben, ingleichen daß sein Cörper nach seinem Tode von dem Teuffel sehr mißhandelt worden. Die Carmeliter, die ihn wegen seiner Schrifft vom Scapular in besonderer Hochachtung gehalten, haben ihm 1663 in allen ihren Klöstern Leichen-Begängnisse gehalten. **Marville** melanges t. 2. p. 333. **Patin.** lettr. 328. t. 2. **Alegambe** und **Sotwel** bibl. scr. soc. Jesu. *Journal des scavans* du 14 Mars 1667.

Bay.

Digitized by Google

Bayle. Du Pin bibl. des auteurs eccl. t. 18. Niceron memoir. Tom. XXVI. Mylii Biblioth. Anonym. & Pseudonym.

Raynaud (Wilhelm) ein Dominicaner, gebohren zu Barcellonette, ward 1650 Magister der Gottesgelehrsamkeit, predigte in unterschiedenen Frantzösischen Städten, und verblieb so dann von 1677 bis 1695 bey den Jacobinern zu Paris, worauf er sich wieder in sein Vaterland begeben, und nach einiger Zeit nach Rom gereiset, allwo er 1704 den 21 April gestorben. Er hat unter andern instructions Chretiennes sur les caracteres des S.S. ou Panegiriques des saints zu Paris um 1687 in 8. in 3 Theilen heraus gegeben, und eine sinnreiche Schrifft adversus Petri de Valleclausa (oder des Theophili Raynaudi) librum de immunitate Cyriacorum verfertigt, welche 1670 zu Grenoble bey nahe völlig gedruckt, aber dennoch auf Anhalten des dasigen Bischoffs nicht heraus gegeben worden. Man hat von ihm la vie de la B. Margverite de Savoie, Paris 1674 in 8 und seine Synopsis Bibliorum, welche erst in fol. patente gedruckt, kam zu Paris 1692 in 12 Lat. und Frantzösisch heraus. Echard bibl. scr. ord. Præd. Tom. II. p. 763.

Raynaudus, siehe Raynaud.

RAYNE, siehe *Rona*.

St. Rayneldis, eine Jungfrau und Märtyrin B. Gudilä Schwester. Ihr Vater war ein reicher und vornehmer Herr, Namens Vitgerus, die Mutter hieß Amelberga, gleichfalls aus einem vornehmen Geschlechte. Ihr Bruder war Adelbertus, auch Emebertus genannt, Bischoff zu Cambray. Ungeachtet sie viel Freyer hatte, wolte sie doch lieber in ledigem Stande bleiben, und als sich ihr Vater und Mutter ins Kloster begeben hatten, bekam sie noch mehr Anlauff von den Freyern, weil sie nunmehro ihre väterlichen Güter allein besaß. Sie nahm deswegen auch, für solchen sicher zu bleiben, ihre Zuflucht zum H. Alberto, dem Bischoff zu Cambray, wo schon ihre Mutter war. Allda nun führete sie ein heiliges und recht strenges Leben, wachte, fastete, betete und sang die meiste Zeit, trug auf der bloßen Haut ein härnes Kleid, war arbeitsam und dienstbafft, wie eine gemeine Magd gegen jederman, und gieng allezeit barfuß, aß des Tages nur einmahl, und das sehr wenig, auch nichts als Gersten-Brodt, und tranck Wasser. Anstatt seidener und weicher Betten, gefiel es ihr im Sack und in der Aschen zu schlaffen. Einsmahl wurde sie schlüßig, sich mit ihrer Schwester der Gudila, so auch bey ihr war, in das Kloster zu Lobe zu begeben, und all ihr Hab und Guth dem heil. Apostel Petro allda zu vermachen. Es wurde ihnen aber vom Pförtner gesagt, daß es die Stifftung desselbigen Klosters nicht zuließ, daß ein Weibsbild einen Fuß über dessen Schwelle setzte, worauf die H. Gudila bald wieder umkehrte. Die Heil. Raynildis aber blieb vor der Kirch-Thür liegen, wachte, fastete, und betete drey ganzer Tag und Nacht, und ließ nicht nach, gieng nicht von der Stelle, und aß nicht einen Bissen. Nach dem dritten Tage nun, als alles in tieffem Schlaffe war, thaten sich die Thüren von sich selbsten auf, sie gieng hinein, und fiel vor dem Crucifix nieder auf die Erde ausgestreckt und betete; sie wurde so dann von dem Abt u den München, die sich über das, was vorgegangen, sehr verwunderten, höflich tractirt. Sie aber beschenckte das Kloster reichlich mit fünff Dorffschafften und andern Dingen, reisete darauf nach Jerusalem, und sahe sich zwey Jahr allda um. Nach Verflüssung 7 Jahren von ihrer Abreise kam sie wieder zu Sagnate an, brachte viel kostbare und rare Reliqvien mit, und führte die folgende Zeit einen fast göttlichen Wandel. Als um selbige Zeit die Barbarn in die Niederlande einfielen und die Christen verfolgten, war sie in des H. Qvintini Kirche geflohen, wurde aber auch darinnen vom demselbigen bey den Haaren genommen, und herum geschleppt, mit Prügeln und Geisseln übel tractiret, mit Füssen getreten, und endlich enthauptet. Im Jahr 806 wurden ihre Reliquien in der Kirche zu Sangate in ein silbern Behältniß gelegt. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 16 Jul.

Rayneriis (Rayneriis de) siehe Raynerius de Rayneriis.

Raynerius, von Castro Veteri, in der Gegend Dodi, war Canonicus Regularis und Prior des Klosters St. Fridians zu Lucca, Vice-Cantzler der Römischen Kirchen, und Patriarch von Antiochia, florirte 1210 und hinterließ verschiedene Schrifften. Jacobillus biblioth. Umbr.

Raynerius, war erst 1154 Bischoff zu Cagli, und stand mit dem heil. Ubald in so genauer Freundschafft, daß ihm derselbe nach seinem Tod erschiene, und zu Beywohnung seines Leichenbegängnisses einlude. Weil er aber mit seinem Dohm-Capitul wegen der Kirchen-Rechte nicht einig, sondern in langwierigem und hartem Proceß zusammen lebten, so machte ihn Alexander III. im Jahr 1175 zum Ertzbischoff von Spalatro, wo er noch 5 Jahre regieret, und endlich den 4 August 1180 gestorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 812.

Raynerius, war Anfangs Dom-Sänger zu Acerra, wurde hernach 1348 unter Clemens VI Bischoff daselbst, wie lange er aber solche Würde verwaltet, ist noch unbekannt. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 219.

Raynerius, der 20 Bischoff zu Alba, war Cistercienser-Ordens. Die eigentliche Zeit, wenn er solches Bißthum bekommen, findet sich nicht angemerckt, noch auch, wie lange er dasselbe besessen habe. Doch ist zu vermuthen, daß er die bischöffliche Regierung bis 1237 verwaltet, als in welchem Jahr ihm Wilhelm Braida darinnen gefolget ist. Er hat als Päbstlicher Deputirter 1224 den Rechts-Spruch confirmirt, welchen der Cistercienser-Abt von Caseneuve in der zwischen dem Bischoff von Asti und seinem Dom-Capitel an einem, und zwischen denen Cistercienser-Nonnen zum heil. Geist am andern Theil ergangenen Streitsache zu beyderseits gütlicher Vereinigung ertheilet hatte. Er hat auch die Schenckung, welche der Marggraf Heinrich von Savona dem Cistercienser-Nonnen-Kloster zu St. Stephan gethan, bestätiget. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 287.

Raynerius, Bischoff zu Chiusi, wurde 1327 dazu erwählt. Er war von Monte Puleiano im Sienischen Gebiete, und vorhero Abt des St. Peter-Klosters zu Petronio in der Dioces Chiusi gelegen gewesen. Kaum aber daß er die Bischöffliche

Regierung angetreten, so fieng er mit der Abtey Amiati wegen turbirter Jurisdiction einen scharfen Proceß an, verlohr aber denselben, und gieng endlich 1343 gar mit Tode ab. Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 640.

Raynerius, Bischoff zu Citta di Castello, wohnte 1179 dem Concilio im Lateran bey, schenckte seinem Capitul 1191 viele Güter, war nebst 12 andern Bischöffen gegenwärtig, als 1197 die heil. Creutz-Kirche zu Avellana eingeweihet wurde, und starb um 1203. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1321.

Raynerius, war zu Florentz gebohren, und wurde daselbst im Jahr 1071 zum Bischoff eingesetzt. Er besaß eine grosse Gelehrsamkeit und stand in nicht geringem Ansehen, hegte aber einige besondere Meynungen, die ihn zuweilen auf Irrwege verleiteten. Er glaubte, daß die Welt in kurtzem untergehen werde, und daß der Antichrist bereits gekommen sey, welches er aus denen damahligen bösen Zeiten schlüssen wolte, da von nichts als Kriegs-Geschrey zu hören, und alle Laster im Schwange giengen, auch viele Wunderzeichen sich sehen liessen. Durch solche seine Einbildungen setzte er nicht nur alles zu Florentz in Furchten, sondern machte auch in andern Städten, an die er deswegen schriebe, viel Lermens: Deswegen ihm Paschalis II solchen Frevel hart verwiese, und wie Borghinus vorgiebt, im Jahr 1104 oder nach Genebrards und Coriolans Meynung breviar. chronolog. im Jahr 1105 eine Versammlung der Geistlichkeit, in welcher sich 340 Bischöffe eingefunden, wider den gedachten Bischoff Raynerius, der von einigen unrecht Fluentius genennet wird, anstellte. Gregorius VII ließ einen Brief an ihn ergehen, welcher unter seinen Episteln im 1 Buch die 51e ist, darinnen er wegen der Straffe, bey Uberschreitung der bestimmten Grade in Heyrathen Verordnung thut. Im Jahr 1073 confirmirte dieser Raynerius alle die Schenckungen, welche seine Vorfahren am Bißthum der Kirche St. Pierre maggiore gethan hatten, vermehrte auch dieselbige noch weiter. Im Jahr 1076 brachte er dem Probst und denen Canonicis an der St. Johannis-Kirche zu Florentz die Confirmation aller Privilegien von Gregor VII, welcher damahlen sich daselbst befande, zuwege, die ihnen von dem Bischoff Gerhard, der nachgehends unter dem Namen Nicolas II Pabst worden, und seinen Nachfolgern ertheilet worden und im Jahr 1085 schenckte er dem Capitel zu St. Johann die Plebaney St. Stephan, im folgenden Jahr aber erlaubte er denen Camaldulenser-Nonnen bey der Stadt Luco im Florentinischen Gebiete ein Kloster aufzubauen, welches er auch hernach stattlich privilegirte, wie Augustinus hist. Camaldul. lib. 1. c. 55 angemercket. Er beförderte im Jahr 1098 den Creutzzug wider die Saracenen nicht wenig, und reitzte die Nobleße in gantz Toscana dazu an, wie dann auch, wie Villanus in seiner Historie u. Verinus de illustr. urbis Florent. lib. 1. bezeugen eben ein Florentiner, aus dem Geschlechte Pazzia, grosse Ehre dabey eingeleget, indem er zuerst die Mauern des belagerten Jerusalems besprungen und in die Stadt eingedrungen ist, deswegen ihn der Herzog von Bouillon mit einer Mauer-Krone beehret hat. Endlich starb Raynerius wohl betagt 1113 und ward in der St. Johannes-Kirche in einem Marmornen Grabe beygesetzt, darauf folgende Grabschrifft noch zu lesen ist:

Vos, qui transitis clausum, qui scire venistis,
Hos versus legite, vos, qui transitis.
Florentinorum Pastor Doctorque bonorum
Raynerius Præsul Florentinorum.
Vir bonus & justus, sapiens formaque venustus,
Ipse fuit patiens, vir bonus & justus.
Sedit in hac urbe pandens cœlestia turbe,
Sexies septenis sedit in hac urbe.
Bissenam Julius lucem nam sparserat orbi,
Transiit hac vita bissenam Julius.
Anno milleno centeno ter decimoque
Hoc tegitur lapide.

Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 77. u. ff.

Raynerius oder Raycerius, von Orvieto, war ein Cistercienser-Mönch in dem Kloster Troisfontaines zu Rom, und stand wegen seiner grossen Gelehrsamkeit in Ansehen. Bonifacius VIII bediente sich seiner in denen wichtigsten Angelegenheiten mit grossem Nutzen, und beförderte ihn aus Erkänntlichkeit im Jahr 1301 ins Bißthum Piacenza. Er war auch bereits zum Bischoff eingeweyhet, und gantz reisefertig nach Piacenza, als er in eine Kranckheit fiel, die ihn noch in ermeldtem Jahr dem Tod überlieferte. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 297.

Raynerius oder Reinerius oder Raynaldus genannt, wurde 1127 oder vielmehr erst 1128 Bischoff zu Siena, und ließ bey dieser Republick nicht eher mit Bitten nach, bis sie den gefangenen Bischoff von Pisa, Namens Uberten, den sie in einigen Scharmützeln mit denen Pisanern wegaeschnappet hatten, wieder auf freyen Fuß gestellet. Er confirmirte 1168 denen Canonicis Regularibus zu St. Frigidiano in Lucca den Schenckungs-Brief wegen der St. Martins-Kirche in der Vorstadt daselbst gelegen, welchen ihnen der Probst und Archidiaconus des Dom-Capituls ertheilet hatte, doch mit der Bedingung, so lange nemlich der Orden derer Canonicorum Regularium darinnen dauren würde, welches, wie Gabriel Pennotus histor. tripartit. lib. 2. c. 20. meldet, bis 1497 gewähret hat. Die Päbste confirmirten solche Concession ebenfalls, und eximirten den Prior und die Canonicos ermeldter St. Frigidians-Kirche von der Bischöfflichen Gerichtsbarkeit. Er hat 1133 die Päbstliche Bulle, da Innocentius II zu Genua das Ertzbißthum aufgerichtet, mit unterschrieben, auch von Adrian IV ein Diploma vor sich und seine Nachfolger erhalten, um die Gegend des Berges Bonito, welchen Graf Guido geschencket, eine Kirche zu bauen und mit der Geistlichkeit zu bestellen, und ist endlich 1170 den 27 May gestorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 543.

Raynerius, der 25 Bischoff zu Terni, daher er auch gebürtig war, wurde von Honorius III, 1217 darzu confirmirt, der auch an verschiedene Plebanos in solcher Diöces Ermahnungs-Schreiben

ben ergehen ließ, daß sie ihrem neuen Bischoff behörige Folge leisten solten. Eben dieser Honorius brachte auch die Plebaney St. Valtin und andere zu Terni gehörige Kirchen-Güter, darein sich die Bischöffe zu Narni und Spoleto getheilet hatten, wiederum an das Bißthum Terni, nahm auch diesen Bischoff durch Ertheilung eines besondern Decrets unter seine Protection. Er muß das Bißthum eine lange Zeit verwaltet haben, weil seines Nachfolgers darinne erst im Jahr 1254 Meldung geschiehet. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 757.

Raynerius, war erstlich Prior zu Premonstre, und hernach der erste Abt des Klosters St. Mariani. Er starb im Jahr 1146 und sollen bey seinem Grabe viele Krancken gesund werden, daher ihn einige B. nennen. Sein Gedächtniß ist der 28 Febr.

St. Raynerius, ein Einsiedler zu Pisa, in Hetrurien, war von Pisa bürtig, und befliß sich in seiner Jugend die Leyer zu spielen. Als er nun einstens an einem Orte, Ursicium genannt, bey einer seiner Verwandten war, und sich auf seinem musicalischen Instrumente exercirte, so gieng ein H. Mann, Namens Albertus, vorbey. Als diesen St. Raynerii Ruhme sahe sagte sie zu St. Raynerio, er solte diesem H. Mann folgen, und dieses eitele Geleyer fahren lassen. Dieses that Raynerius, folgte St. Alberto bis nach Pisa, woselbst sich derselbe auffhielt, und wurde durch denselben gäntzlich von der Welt ab, und zu GOtt angewiesen. Hierauf gieng St. Raynerius nach Hause zu seinen Eltern, heulte und weinte täglich über seine bisher begangene Sünden; Sein Vater Glandulphus und die Mutter aber betrübten sich sehr, weil sie nur diesen einzigen Sohn hatten, und gedachten, er wäre gar närrisch. Nachgehends verlohr er gar sein Gesicht, doch weil er hörte, daß sich seine Eltern so sehr hierüber betrübten, so bat er GOtt um Restitution seiner Augen, welcher Bitte er auch gewähret wurde. Nachgehends schiffte er der Handlung halber nach Orient. Ob er nun gleich mit dergleichen weltlichen Dingen sehr beschäfftiget war, so war doch sein Gemüthe allezeit bey GOtt. Als er in Palästina anlangte, und einstens seinen Geld-Kasten auffmachte, gieng ein entsetzlicher Gestanck heraus, und als er zu wissen verlangte, was es bedeutete, sagte ihm GOtt im Schlaff, es bedeutete so viel, daß er diesen Eitelkeiten billig abdancken solte, welches St. Raynerius von Stund an that. Er that dahero nichts als Beten und Fasten. Sein Vermögen theilte er alles unter die Armen, und lebte darnach selber von Allmosen. Die HH. Oerter in dem gelobten Lande besuchte er fleißig. Er lebte auch sehr mäßig und tranck in 28 Jahren keinen Wein. Er fastete 40 Tage lang und aß die gantze Woche nur zwey mahl; und dieses zwar an dem Ort, wo unser HErr Christus auch 40 Tage gefastet hatte. Der H. Geist erschien ihm in Gestalt einer Taube, auch that ihm GOtt die Gnade, und offenbahrte ihm allerhand Dinge. Von Jerusalem gieng er auf Befehl Gottes nach Pisa, und begab sich zu den Canonicis des Klosters St. Maria. Von dar gieng er in die Abtey St. Andreä, woselbst er sich gleichfalls eine Zeitlang aufhielt, und endlich in das Kloster St. Viti in eben der Stadt Pisa. Er hat viele Besessene von den bösen Geistern befreyet, und abwesende Dinge waren ihm nicht verborgen. Er stillte zu Pisa durch sein Gebet ein Ungewitter, erweckte einen Todten, curirte auch daselbst bey seinen Lebzeiten viele Krancke; und die Gefangenen und Gebundenen, die ihn anrieffen, machte er loß. Er machte Blinde sehend, erlösete die, so Schiffbruch zu leiden in Gefahr waren; und das Wasser machte er zu Wein, zu Pisa predigte er in dem Kloster St. Viti das Wort Gottes, und unterrichtete verschiedene in demselben. Endlich starb er im Jahr 1160 in dem Kloster St. Viti, und ward in die Kirche St. Maria begraben. Um seine Kleider war ein grausames Gereisse, massen sie iederman haben wolte. Bey seinem Grab und durch seine Anruffung sind viel Todte erweckt, auch Schiffbrüchige gerettet, desgleichen Blinde, Lahme, Krumme und andere sonst mit unheilbaren Kranckheiten behafftete, curiret worden. Durch das Wasser, so in sein Grab floß und heraus geschöpffet wurde, erlangeten verschiedene Blinde, so sich damit gewaschen, ingleichen auch andere Krancken Hülffe. Das Wasser, so er bey Lebzeiten zu Pisa weyhete, ingl. auch das, so man in sein Grab goß und wieder heraus schöpffte, machte viele Krancke gesund, weswegen dann St Raynerius mit dem Zunamen DE AQUA genannt wird. Es scheinet, er seye von Alexandro III canonisiret worden. Im Jahr 1372 sind der Königin Johanna Arragonia einige Reliquien von ihm geschickt worden, und wurde sein Leib in eine neue Arcam verlegt. Sein Gedächtniß-Tag ist der 17 Jun.

Raynerius DE AQUA, siehe Raynerius, den 17 Jun.

Raynerius de Pisis, siehe Pisanus, im XXVIII Bande, p. 488.

Raynerius de Raynerlis, ein Rechtsgelehrter, lebte um das Jahr 1430, und laß in seiner Geburts-Stadt Perugia in Umbrien über die Rechtsgelehrsamkeit. Man hat von ihm responsa und andere Juristische Wercke. Jacobilli Bibl. Umbr.

Raynerus, wurde nach dem Tod seiner Frau, ein Conversus Cistercienser Ordens in dem Kloster zu Villiers in Brabant, und starb nach einem heil. Wandel. Einige nennen ihn B. andere nur Pium. Sein Gedächtniß-Tag ist der 7 Febr.

B. Raynerus, ein Einsiedler zu Oßnabrück in Westphalen, wurde von Gherhardo von Lippia in seine Zelle eingeschlossen zur Zeit Pabsts Innocentii und hat 29 Jahr darinnen verschlossen gelebt. Seine Clause war neben der Thüre an der grossen Kirche zu Oßnabrüg, und gab er iedermann, der zu ihm kam, gute Lehren und Vermahnungen, so wohl gemeinen als vornehmen, geistlichen und weltlichen. Er trug einen Panzer und eiserne Kette auf dem Leibe zum Gedächtniß des Leidens Christi, fastete streng, betete sehr viel, hatte nur einen Klotz unter dem Kopff liegen, wann er schlieff, redete gar sehr wenig, beichtete offt, und geisselte seinen Leib mit Riemen, darein er

Knoten machte. Er starb um das Jahr 1237, und würckte nach seinem Tod viele Wunderwercke. Es scheint wohl nicht, daß man ihn zu den Benedictinern rechnen müsse, wie einige gethan. Sein Gedächtniß-Tag ist der 11 April.

Raynerus, Prior zu Clervaux, wohin ihn St. Bernhardus aus Flandern mit sich genommen hatte. Einige nennen ihn B. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag ist der 11 Jun.

Raynheim, ein Amt zum Bißthum Costnitz gehörig, welches der Bischoff Eberhard II zu gedachtem Bißthum gekauffet.

Raynold (Johann Baptist) gebohren zu Mayland aus einer vornehmen adelichen Familie, ward, als er Referendarius beyder Signaturen gewesen, von Innocentius X 1646 den 31 Julius zum Bischoff von Lucca erhoben. Er verwaltete solches Amt 4 Jahr lang mit grossem Ruhm, und starb den 24 December 1650. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 832.

Raynolds, siehe Rynald.

Raynoldus, siehe Reginold.

Raynos (Lorentz de) ein Spanier von Alcala des Henares, war von ehrlichen Eltern gebohren, und hatte sich in denen schönen Wissenschafften wohl geübt. König Philipp IV schlug ihn 1652 zum Ertz-Bischoff von Brindisi vor, er verwaltete aber solche Würde kaum bis ins dritte Jahr, da er mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 45.

Raynitz, eine Pflantze; Siehe Bertsch ob unser Frauen, im III Bande, p. 1564.

Raynulphus oder Raimo, Bischoff zu Chieti, in der Ordnung der 15, führte vom Jahr 1078 bis 1105 die Bischöffliche Regierung daselbst, und zwar wie zu seinem eigenen grossen Ruhm, also nicht minder zu vielem Nutzen und Aufnehmen seiner Kirche. Der Graf Trasemund von Loretello schenckte dem Bißthum im Jahr 1086 das in der Grafschafft Penna gelegene Schloß Sculcula nebst allem Zubehör. Im folgenden Jahr machte Raynulphus mit dem Abt zu St. Johann in Venere wegen einiger Gerichtsbarkeit in dem Schlosse Scorticosa einen Vertrag. Im Jahr 1095 schenckte Graf Robert von Loretello dem Bißthum Chieti verschiedene Kirchen, welche in Pesca gelegen. Eben dieser Raynulphus würckte auch vom Pabst Urban II, als er sich zu Chieti befand, die Confirmation aller Privilegien seines Bißthums aus. Ughellus Ital. Sac. T. VI. p. 696.

Raynus, war 1300 Bischoff zu Ariano, und wurde in diesem Jahr von dem Capitul zu Sipento zu ihrem Ertz-Bischoff erwählt, weil aber Bonifacius VIII solche Wahl nicht gelten lassen wolte, blieb er in obigem Bißthum bis an seinen Tod, welcher um 1308 erfolgte, nachdem ihm das Jahr vorher der Graf Ermoganus zu Ariano das Dorff St. Eleutherius und noch andere Grundstücken geschencket. Ughellus Ital. Sac. T. VIII. p. 216.

Rayola (Anton) ein Kayserlicher Violoncelliste, und zwar unter vieren der zweyte, im Jahr 1721, und abermahls im Jahr 1727 unter sechsen der zweyte. Besiehe den Wienerischen Adreß-Calender des 1727 Jahrs, allwo er Rayola genennet wird.

RAYON, siehe *Radius*.

RAYON (BOIS DE) ein Wald im Hennegau, so an dem lincken Gestade des Sambre-Flusses zwischen Binchen und Bußiere anzutreffen. P. M. R. Dict. Geogr. du l'Ayx-bas, p. 429.

RAYONNANT, siehe Strahland.

RAYONS, siehe *Armoires*, im II Bande, pag. 1552.

Rayosultana, ein Fürstenthum in Val de Mazara, in Sicilien.

RAYS, siehe *Rais*.

Rays (Arnold) hat sich durch eine Schrifft, Belgis Christians betittelt, bekannt gemacht.

Rays (Johann Hartmuth) beyder Rechten Licentiat und ausserordentlicher Professor, auch der Juristen-Facultät Beysitzer zu Gießen, schrieb

1. Diss. de curis JCtorum circa successiones nascicturorum, Giessen 1737 in 4.
2. De usu hastæ juridico, ebend. 1739.

RAYS (ARBOR DE) siehe *Arbor de Rays*, im II Bande, p. 1169.

Rayský, Reiski, Reysgi, eine adeliche Familie in Schlesien, welche zu dem freyherrlichen Geschlechte von Kittlitz gehöret, und mit den Karwinskern und Zyganern einerley Wapen führet. Wenzel Leopold von Raysky auf Bilowitz war 1724 der freyen Standes-Herrschafft Beuthen in Ober-Schlessen Land-Richter. Johann Carl von Raysky war 1737 Königlich Pohlnischer und Chur-Sächsischer Rittmeister bey der Leib-Wacht. Franz Wenzel, Baron Raysky von Dubnitz, Kayserl. Obrister von dem Diesbachischen Regimente, wurde 1738 General Feld-Wachtmeister. Sinapii Schles. Curios. I Th. p. 750, II Th. p. 907. Ranfft's Geneal. Arch. 1738.

Razalpare (Capo) Vorgebürge, siehe Ras Algate.

Razanow, Radzanow, eine Stadt in der Woywodschafft Plosko, in Polen.

Razaza, ein altes adeliches Geschlecht, von welchem Gottfried und Conrad in der ersten Hälffte des 12 Jahrhunderts zur Beschützung der Stadt Nürnberg gebraucht worden, Ludwig in Rel. MS. T. VIII.

Razebur, Flecken, siehe Razabur.

Razeburg, Razeburg, Razenburg, Lat. *Raceburgum*, *Razeburgum* eine befestigte Stadt und Schloß in dem Lande der Sassen, 7 Meilen von Hamburg und Lüneburg, und 3 oder 4 von Lübeck, liegt auf einem Hügel und ist mit einem grossen See umgeben, welcher an etlichen Orten eine halbe, insgemein eine viertel Meile breit ist, und bis nahe an Lübeck sich erstrecket. An der Nord-Seite der Stadt stehet in der Insul der Dom, gegen Mittag aber gedachtes Schloß. Die

Stadt

Stadt und Veſtung gehöret zum Hertzogthum Lauenburg, der Dom aber und etliche Güther dem Hertzoge zu Mecklenburg-Strelitz, weil dahin das Bißthum gefallen iſt. Ehe die Befeſtigungswercke der Stadt recht in Stand kamen, wurde ſie von dem Könige in Dännemarck 1693 bombardiret, von Lüneburg aber heldenmüthig defendiret. Es wird ein trefflich Bier daſelbſt gebrauet, welches Rummeldeys genennet wird. Nicht weit von der Stadt hat in einem Walde der beruffene Straſſenräuber Papebötte ſeine Mordgruben gehabt, darinnen er der Entleibten Häupter auf eine Leine gezogen, auf ſolche mit einem Stabe geſchlagen, und da ſie ſich beweget, darzu geſungen:

So tantzet, ſo tantzet min herßleveſte Söhne,
Dat Tantzen dat macket ju Vater Papeböne.

Die Stadt Ratzeburg hat vormahls ihre eigene Grafen gehabt, welche von Heinrichen von Badewide herſtammten, der von dem Hertzoge zu Sachſen Albrechten dem Bären 1139 Holſtein bekam, ſolches aber gegen Heinrichen den Löwen und Adolphan II von Schauenburg nicht behaupten konnte, und durch einen Vergleich das Land der Polaber, einer Wendiſchen Nation um Ratzeburg davon erhielte. Sein Sohn Bernhard zerfiel nachmahls mit Hertzog Heinrichen dem Löwen, und ward 1181 von ihm verjagt, jedoch bald wieder eingeſetzet. Er hatte 3 Söhne, Heinrichen, Volraden und Bernhardum II, welches letztern Sohn Bernhard III, der letzte ſeines Geſchlechts, im 13 Jahrhundert ausſtarb, worauf die Grafſchafft an die Hertzoge von Lauenburg, als Lehnsherrn, gekommen, nach deren 1689 erfolgtem Abſterben das Haus Lüneburg davon den Beſitz genommen, darüber es aber mit dem Chur-Hauſe Sachſen und Fürſtl. Hauſe Anhalt in Irrung gerathen. Helmold l. 1. c. 56. 57. 90. l. 2. c. 5. Arnold Lubec. l. 1. c. 33. 34. l. 4. c. 7. Cranzens Vandal. l. 6. c. 31. *Topogr. Sax. inf.* p. 197. ſeq. Pfeffingers Braunſchw. Lüneb. Hiſt. I Th.

Ratzeburg, Ratzeburg, das Bißthum, iſt im Jahre 1062 von Albert, oder Adalbert, Ertzbiſchoffen zu Hamburg und Bremen, zu gleicher Zeit mit dem Bißthum Mecklenburg, zu Bekehrung der ungläubigen Wenden, geſtifftet, und Aritio von Jeruſalem bey der Stiffts-kirche, die gedachter Ertzbiſchoff errichtet, zum erſten Biſchoff verordnet worden. Es ward aber daſſelbe bald nach Abſterben Bernhards, Hertzogs von Sachſen, zerſtöhret, in welchem Zuſtande es 84 Jahr geblieben, bis Heinrich der Löwe ſolches erneuert, und auf Anſuchen Hartwichs des Groſſen, Ertzbiſchoffs zu Bremen, ſolches zum völligen Stande gebracht, und mit vielen Güthern beſchencket worden. Es ward hierauf im Jahre 1154 vom Pabſt Adrian und Kayſer Friedrich der Stifftungs- und Begnadigungs-Brief ausgeſtellet, welcher beym Pfeffinger in ſeiner Braunſchw. Lüneb. Hiſt. II Th. p. 671 anzutreffen iſt. Nach Ertheilung deſſelben bemühete ſich der Ertzbiſchoff von Hamburg, bey erſtbelobtem Hertzogen, um das Bißthum Ratzeburg, ſamt Lübeck und Schwerin, nicht nur wieder zu erneuern, ſondern auch in guten Stand zu ſetzen. Heinrich ließ ſich ſolches angelegen ſeyn, ermangelte auch nicht, ſeine Bitte zu gewähren. Zwey Reſcripte wurden dießfalls ausgefertiget, eines annoch im gedachten Jahre, und das andere 1158, darinnen mit unterſchiedenen Genüſſen und Gerechtſamen der Biſchoff und ſeine Kirche begnadiget wurden. Beyde ſind gleichfalls beym Pfeffinger p. 672 u. ff. zu finden. Vorberührter Hertzog Heinrich der Löwe zu Sachſen ertheilte im Jahre 1167 der daſigen Domkirchen einen andern Begnadigungs-Brief, darinnen ſo wohl dem Biſchoffe, als auch denen Domherren die geruhige Beſitzung aller überlaſſenen Güther von neuen, in Anweſenheit vieler Grafen und umliegenden Pröbſte, erſtattet worden. In dem Weſtphäliſchen Frieden geſchahe die Uibertragung des Doms dem Hauſe Mecklenburg Strelitziſcher Linie, davon Pfeffinger in Vitriario illuſtr. T. I. p. 1260 u. ff. ausführlich gehandelt. Die Biſchöffe aber ſind, nachdem das Bißthum erneuert worden, alſo auf einander gefolget:

1. Evermodus wurde ums Jahr 1153 aus dem Dom-Capitul zu Magdeburg zum erſten Biſchoff dahin geſetzet, welcher den Prämonſtratenſer Orden in gedachtes Stifft einführet, und 1178 geſtorben. Seine Nachfolger waren
2. Jofried, Propoſitus zu Jerichau, geſtorben 1204.
3. Philipp, geſtorben 1215.
4. Heinrich I, geſtorben 1228.
5. Lambert, Canonicus zu Hamburg und Bremen, geſtorben 1228.
6. Gottſchalck, geſtorben 1230.
7. Peter, 1236.
8. St. Ludolf I, 1250.
9. Friedrich, 1255.
10. Ulrich von Blücher, 1283.
11. Conrad, 1291.
12. Hermann von Blücher, 1309.
13. Marquard Jeſewen, 1335.
14. Wolrad von Dorne, 1355.
15. Otto von Gronowen, 1363.
16. Wiprecht von Blücher, 1367.
17. Heinrich II, von Wittorpe, erbauete das Schloß Stoff, ſo hernach die biſchöfliche Reſidentz geblieben, geſtorben 1388.
18. Gebard, geſtorben 1395.
19. Detlef Perkentin, geſtorben 1419.
20. Johann I, Trempe, 1431.
21. Pardam Knesebeck 1440.
22. Johann II, Proel, 1454.
23. Johann III, Preen, 1461.
24. Ludolph II, 1466.
25. Johann IV Stalkoper, geſtorben 1477.
26. Johann V Perkentin, 1510.
27. Heinrich III Bergmeyer, hatte mit dem Hertzog Magnus von Sachſen-Lauenburg, viel zu ſtreiten, geſtorben 1524.
28. George von Blumenthal, geſtorben 1545. Unter dieſem iſt 1531 am Tage Johannis des Täuffers die erſte Evangeliſche Predigt im daſigen Dom gehalten worden.
29. Chriſtoph I von Schulenburg, reſignirte 1554, nachdem der tolle Graf Volrad von

Mansfeld aus rachbegierigem Gemüthe im Stifte gewütet, und alles gebrandschatzt.

30. Christoph, Hertzog Albrechts des schönen von Mecklenburg Sohn, führte die Lutherische Religion ein, und ward Coadjutor zu Riga, gestorben 1592.

31. Carl, des vorigen Bruder, gestorben 1610.

32. August, Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg, wurde zum Coadjutor 1596, und zum Bischoff 1610 erwählet, starb 1636.

Nach diesem hat das Bißthum keine rechte Bischöffe mehr gehabt, sondern ist von den Hertzogen von Mecklenburg verwaltet, und denselben auch nebst dem Bißthum Schwerin, als ein weltliches Fürstenthum mit Sitz und Stimme, zum Aequivalent vor die an Schweden abgetretene Stadt Wißmar überlassen worden, und in der Theilung 1701 bey der Linie zu Strelitz geblieben. Die Stiffts-Güter liegen alle in dem Mecklenburgischen, und gehört in der Stadt Ratzeburg nichts als der Dom und einige dahin gehörige Häuser und Felder darzu. Helmold l. 1. c. 70. 87. 88. Crantz metrop. l. 6. c. 28. Chytræi Saxon. l. 2. p. 63. *Instr. Pac. Westphal.* art. 12. Europ. Herold. P. 1. p. 498. Pfeffingers Braunschw. Lüneb. Hist. II Th. p. 671. u. ff.

Razeburg, ein wohlbewohnter Flecken in Hinter-Pommern.

RAZEBURGUM, siehe Razeburg.

Razenriedt (Gebhardt) ein Jesuite, gebohren zu Razenried in Schwaben 1583 aus einem alten Adelichen Geschlecht, trat 1603 in die Societät, lehrte die Rhetorick und schöne Wissenschafften 8 Jahr, ward Rector derer Collegiorum zu Eichstädt und Augspurg, Beicht-Vater der Ertzhertzogin von Oesterreich, Isabella Clara Eugenia, und zohe mit derselben nach Mantua, wo er 1652 den 12 August mit Tode abgieng. Er hat geschrieben

1. Hebdomadam Marianam.
2. Vom Fegfeuer, Straubingen 1646 in 12.
3. Manuductionem ad Ecclesiam supra petram a Christo ædificatam, ebend. 1648 in 12.
4. Lapidem Lydium veræ fidei, Amberg 1649 in 12.
5. Beweiß, daß die Römische Kirche noch die alte Meynung vom Abendmahl, der Marie, dem Fegfeuer ꝛc. hege, Augspurg 1650.
6. Von der Ohrenbeicht, so aber nicht in Druck gekommen, ohne die vielen Streitschrifften, die er mit Lorenz Lälius, einem Prediger zu Onolzbach gewechselt, darunter
7. Vindiciæ pro Pontificis in Ecclesiam potestate, München 1629 in 8.
8. Modus Luthero-Lælianus eversus.
9. Linguarium.
10. Clava Clavi & Clavigero debita.
11. Cera Vlyssea.
12. Macula solis.
13. Offa triplici Cerbero Ecclesiam allatranti objecta, welche hernach ohne die Num. 10. benennte unter dem Titel Lælius de amicitia cum hæresi contracta convictus zu München 1631 in 12 zusammen herausgekommen.

Alegambe Bibl. Scriptor. S. J. Witte diar.

RAZER, *Cheval qui raze*, sagt man von einem Pferde, welches die schwartzen Marcken an den Zähnen verliehrt.

RAZER LE TAPIS, heißt auf Englische Art nicht hoch von der Erden ab galopiren.

Razez oder Rasez, *Pagus Redensis*, eine Französische Grafschafft, siehe Rasez.

Razi, oder Rasi, Arabischer Medicus, siehe Abubeker, im I Bande, p. 115.

Razias, siehe Rhazis.

Raziel, ein Engel, siehe Rasiel.

Raziel, ein Jüdischer Scribent. Die Cabbalisten haben unter dem Namen Raziel 2 Bücher herausgegeben, worinnen von den Namen vieler Engel und unterschiedlichen Geistern geredet, wie auch die Art gezeiget wird, wie man mit denselbigen einen vertraulichen Umgang erhalten könne. Es ist eigentlich nichts anders als ein Buch von der cabbalistischen Magie, worinnen lächerliche und närrische Dinge zu finden sind, welche sich mehrentheils auf die Subtilitäten der Namen gründen. Buxtorff bibl. Rabbin. Wolff Bibl. Hebr.

Razilly (Marie von) ein berühmtes Frauenzimmer, war aus einer der vornehmsten adelichen Familien in Touraine entsprossen. Ihr Vater, welchen sie in ihrem ersten Jahre einbüßte, und ihre Brüder, wovon der älteste Königl. General-Lieutenant gewesen, haben insgesamt ihr Leben in Französischen Kriegs-Diensten aufgegeben, der letztere aber hat auch das Vermögen ihres Hauses durchgebracht, und mithin verursachet, daß sie in ziemlicher Armuth leben muste. Da sie aber eine gute Poetin war, machte sie ein Placet an den König in 100 Versen, welche der Hertzog von Noailles, ihr Anverwandter, dem Könige übergab, und so wohl recommendirte, daß sie ein jährlich Gnadengeld von 2000 Livres bekam. Von dieser Zeit an besung sie öfters die Heldenthaten Ludewigs XIV, und fand damit sehr guten Beyfall. Eine ihre besten Freundinnen war die Scudery, daher ihr auch die Hertzeier ihre apotheose von dieser berühmten Frau zuschriebe. Man nennete sie gemeiniglich Calliope, weil vornemlich ihre Alexandrinische Verse eine besondere Schönheit hatten. Sie starb zu Paris den 26 Febr. 1704 in einem Alter von 83 Jahren. Titon du Tillet Parnasse françois.

Razin, ein Calif zu Babylon um das Jahr Christi 935. Er war der erste, der die Auslegung des Mahometanischen Gesetzes, welche die Califen bißher selbst verrichtet hatten, denen Vezieren oder Räthen anbefohlen.

Razis, siehe Rhazis.

Razka, Schloß und Schantze, siehe Razka.

Razkeve, Insel, siehe Rätzenmarckt.

Razlaff, Razlaff, ein Fürst der Rügier, lebete gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts, denn man findet, daß er im Jahre 778 seine Tochter Weißlaff, oder wie etliche nennen, Gunhildam, Warnecken einem Sächsischen Hertzog zur Ehe gegeben.

Razo, ein Fürst der Rügier, führete mit Hertzog Heinrich dem Löwen zu Sachsen blutige Kriege, und starb 1141.

Raz-

Razo, war der 13 Bischoff zu Worms. Er hatte sich um Kayser Otto II. sehr hoch verdient gemacht, weswegen auch dieser Kayser Burcharden, des vorhergehenden eilfften Bischoffs Franconis Bruder, dem er das Bißthum schon zugedacht hatte, hindansetzte, und diesem Razo selbiges ertheilte: doch er kam nicht einmahl nach Worms, sondern starb unterweges zu Chur, als er aus Italien nach Deutschland zog, im Jahre Christi 996.

Razo, war Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz, wurde aber hernach zum Probst erwählet.

Razuns, Schloß und Herrschafft, siehe Razins.

Razzenberg (Caspar) s. Ratzeberger.

Razzenberg oder **Ratzenberger** (Mathäus) ein Artzt, war zu Wangen in Schwaben 1501 gebohren, und begab sich 1517 nach Wittenberg, allwo er gar bald in Luthers Bekanntschafft gerieth, und nebst der Philosophie und Sprachen vornemlich die Artzneykunst studirte. Er nahm auch vermuthlich auf dieser Academie die Würde eines Doctors an, und wurde so dann Physicus in der Stadt Brandenburg, da ihn denn die Gemahlin des Churfürsten zu unterschiedenen malen an Luthern abschickte, um in gewissen Religions- und Gewissens-Sachen desselbigen Rath einzuholen. Doch ließ er sich nach einiger Zeit wiederum zu Wittenberg nieder, und trieb allda die Praxin, bis man ihn von dar in die Grafschafft Mansfeld, und 1538 an den Chur-Sächsischen Hof berief, woselbst ihn der Churfürst Johann Friedrich nicht allein zu seinem Leib-Artzt bestellte, sondern auch zu andern wichtigen Geschäfften gebrauchte. Insonderheit wurde er zum öfftern in Religions-Sachen an Luthern und Melanchthon gesendet, und auf die Reichstage zu Franckfurt, Speyer, und anderswo mitgenommen, bis er endlich zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges seine Bedienung unvermuthet zu verlassen genöthigt wurde. Denn da er seinen Churfürsten so wohl in Briefen als mündlich zum öfftern warnete, daß er seinen Räthen nicht allzuviel trauen, und sich vor ihnen in Acht nehmen solte; kam er darüber in die gröste Lebens-Gefahr, weswegen er sich zu seiner Sicherheit erstlich nach Nordhausen, nachhero aber nach Erfurt retirirte, allwo er zuletzt Stadt-Physicus ward, und 1559 den 3 Jenner mit Tode abgieng. Seine Consilia medica stehen in Lorenz Scholtzens Collection. Er wird als ein Mann von grosser Geschicklichkeit und Erfahrung, nicht nur in seiner Profeßion, sondern auch in der Gottesgelehrsamkeit und Staats-Klugheit gerühmet; obgleich einige Misaünstige ihm zum öfftern vorgehalten, daß er als ein Artzt bey seinem Hippocrates oder Galenus bleiben solte, denen er aber die Antwort gab, daß er sich nicht ohne Beruf in andere Sachen menge, und daß er keinerweges auf bemeldte Artzte, sondern auf Christum getauffet sey. Man hält ihn nicht unbillig vor den Verfasser der historiæ arcanæ oder der geheimen Verzeichnisse von Luthern und Philipp Melanchthon, welche in dem andern Theile der Deutschen Hällischen Anmerckungen Obs. XIII eingerückt worden; wiewol die letzten Paragraphi von iemand anders her kommen mögen. Andr. Poach hat von seinem Leben eine besondere Schrifft zu Jena 1559 in 4, 7 Bogen starck heraus gegeben. Morschmanns Eruditia literata t. 1. Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen des Jahrs 1735 pag. 643. u. ff.

Razzi (Seraphinus) Lat. *Raccius*, vom Possevin aber unrecht Radius genennet, ein Dominicaner, ward 1531 den 16 December zu Florentz gebohren, trat auch daselbst in den Orden, und ward nach der Hand als ein guter Weltweise, Gottesgelehrter, Historienschreiber, Mathematicus und Prediger so wol in als ausser Italien bekannt. Anfangs lehrte er die Weltweißheit zu Pistoja, hernach aber die Gottesgelehrsamkeit zu Folignano, und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit zu vielen wichtigen Aemtern in seinem Orden befördert. Er starb, wie einige wollen, 1611, nach andern aber etwas später, und ließ sehr viele Schrifften, welche dreyerley Arten sind, nemlich

a. Dogmatische, darunter die Philosophischen, Theologischen und Canonischen begriffen sind, als:

1. Prælectiones in *Porphyrium*, prædicamenta, librum peri herminias cet. welche er im Jahr 1550 geschrieben, und die in der Bibliotheck zu Florentz bey denen Dominicanern zu San Marco in Handschrifft liegen.
2. Lectura in 4 priores libros de physico auditu *Aristotelis*, so eben daselbst in Handschrifft lieget. Er soll auch über die 4 übrigen Bücher commentiret, und beydes in Preßfertigem Stande hinterlassen haben.
3. de divisionibus entis.
4. Lectura in 3 libros *Aristotelis* de anima nec non priores quinque libros Metaphysices.
5. quattro libri sopra la Sfera del mundo.
6. della natura e proprietà dell' api.
7. de incarnatione collationes in generali studio Perusino 1573 habitæ.
8. Prælectiones in *Thomam Aquinatem* de substantia & cognitione angelorum.
9. Prælectiones in eundem de voluntate & productione angelorum.
10. Prælectiones de locis theologicis, Perugia 1603 in 4, 2 Alphabet 5 Bogen starck.
11. Prælectio in eosdem locos theologicos, so noch in Handschrifft liegen.
12. la corona angelica in 5 Büchern.
13. cento casi di conscienzia, Florentz 1578 und 1585 auch zu Venedig 1599 und an andern Orten öffters gedruckt, zu Genua aber 1586.
14. gemma confessorum seu summa casuum conscientiæ.
15. casi della lingua.
16. Casi letti puplicamente nella chiesa di S. Marco di Firenze.
17. Risposte a più dubbi teologali, so mit den vorigen in einem Bande in Handschrifft zu Florentz lieget.

b. Exe-

b. Exegetiſche und Paränetiſche

1. lezzioni ſopra Tobia l'anno 1569 & 1570.
2. lezzioni ſopra Giuditta e ſopra il libro di Eſterre.
3. Conciones de peccato.
4. Lectiones nonnullæ in Tobiam Peruſiæ 1583 dictæ.
5. un libro di ſermoni predicabili, Florentz 1575 in 4.
6. Sermoni predicabili in 3 Theilen, ebend. 1590 in 4. der 1. 15 und einen halben, der 2. 43. der 3te 21 Bogen ſtarck.
7. Sermoni della glorioſa Vérgine e madre di Dio, Florentz 1593 in 8.
8. Sermoni predicabili della penitenzia & opere penitenziali.
9. de i ſermoni domenicali per tutto l'anno 1 Parte.
10. Sermoni predicabili per tutte le Domeniche e feſte dell' anno, ſo vielleicht der andere Theil vom vorigen iſt.
11. Sermones in oppido Pratenſi 1593 ſcripti.
12. Expoſitionum Evangelicarum ex concionibus *Phil. Diez* in feſtivitatibus ſanctorum ſelectio.
13. le inſtitutioni del Taulero überſetzt, Florentz 1568 und 1590, welchem Wercke er des Verfaſſers Leben vorgefüget.
14. un libri di laudi poeſie con la propria muſica, Venedig 1563.
15. il roſario del Madonna in octava rima con le annotazioni in proſa, Florentz 1583.
16. l'Hinnario Domenicano con le annotazioni in proſa, Perugia 1587 in 4.
17. un nuovo libro di laudi overo rime ſpirituali con l'arte de' canti loro e con alcuni annotazioni in proſa.

c. Hiſtoriſche.

1. Vite de i ſanti e beati del ſacro ordine de'Predicatori, Florentz 1577 in 4, vermehrter ebend. 1588 in 4, Palermo 1605 in 4, bey die 4 Alphabet ſtarck. Solches Werck hat Johann Blancone ins Frantzöſiſche überſetzt, und unterm Titel: Les vies des SS. & Saintes, Bienheureux & hommes illuſtres de l'ordre ſacré de S. Dominique zu Paris 1616 in 4 heraus gegeben.
2. Iſtoria de gli huomini illuſtri coſi nelli prelature come nelle dottrine del ſacro ordine degli predicatori, Lucca 1596 in 8, 1 Alphabet und einen halben Bogen ſtarck.
3. la vita di S. *Maria Maddalena*, di S. *Marta* e di San *Lazzaro*, Florentz 1587.
4. la vita della B. *Oſanna* da Catarro, eb. 1592.
5. la vita della ſerva di Dio Suor *Catarina de' Ricci*, Lucca 1597 in 4, 1 Alphabet ſtarck, Florentz 1641 in 4.
6. la vita di San Jacinto con le narrazioni della ſua canonizazione, Florentz 1595.
7. Giardino d'Eſſempi, ebend. 1594 in 8 und vermehrter ebend. 1597 in 8, und Venedig 1599 in 8, 41 und einen halben Bogen ſtarck,
8. della vita di *Jeronimo Savonarola*.
9. Cronica della provincia Romana dell' ordine de' Predicatori.
10. la vita del rege e profeta Davitte.
11. la ſtoria di Raugia in 3 Büchern, Lucca 1595 in 4, 1 Alphabet ſtarck.

Auſſer vorhergedachten liegen auch noch in der Bibliotheck St. Marco von ihm in Handſchrifft,

1. Piu ſcritture compoſitioni e fatiche del P. *Seraſino Razzi*.
2. narrazioni over ſtoria degli arciveſcovi di Raugia continuata d'all' anno 980 ad 1589.
3. Scritture fatte in Raugia l'anno 1587 e 88.
4. dell' origine della milizia e degli coſtumi de i Turchi aus Lateiniſchen dem Biſchoffs **Martin von Segonitz** überſetzt.

Negri Scrittori Fiorent. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 386. u. ff.

Razzi (Silvanus) ein Abt der Camaldulenſer, und Bruder des vorhergehenden Seraphinus, wird ſonſten auch Hieronymus ad ſacrum Fontem genennet, und ſtarb gegen Ende des 16 Jahrhunderts. Er hat

1. vita di Maria virgine, Rom 1609 in 8.
2. miracoli di Maria virgine, Florentz 1593.
3. le litanie di noſtra donna;
4. Iſtoria del Sagro Eremo di Camaldoli;
5. vita di Chriſto;
6. vitte d'illuſtri Pittori;
7. la regola di S. Benedetto con ſue annotazione;
8. Sancti Toſcani, Florentz 1593 und 1617 in 4.
9. Vite di S. huomini illuſtri, ebend. 1602.
10. Vita del B. *Jacobo da Certaldo*, ebend. 1619 in 4.

u. a. m. heraus gegeben. **Negri** Scrittori Fiorent.

Razzio (Othobonus de) war zu Piacenza, oder wie **Portenarius** in hiſt. Patav. lib. IX. c. 8. davor hält, zu Padua, aus einem anſehnlichen Geſchlechte gebohren, wurde Auditor, und hatte bereits das Biſthum zu Padua verwaltet, als er im Jahr 1301 Patriarch zu Aquileja ward. Er wohnte 1311 dem Concilio zu Vienne bey, und hatte in denen Kirchen-Sachen eine groſſe Erfahrung, war daneben in der Kriegs-Diſciplin ſehr geübt, ſo daß diejenige, welche ihm in ſeinen Kirchen-Rechten Eintrag thun wolten, aus Furcht vor ihm ſich mehr als einmahl darüber beſannen, wie er denn auch einmahl den Feind vor der Belagerung Udino angegriffen, und in die Flucht geſchlagen. Er hat auch mit vielen auf ein mahl, und auch mit denen Vene-

tia-

netianern, Krieg geführet, und groſſe Tapferkeit dabey bezeiget, iſt aber endlich in Ruhe und bey ziemlichem Alter um 1314 geſtorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 447 und p. 96.

R. C. bedeutet auf Römiſchen Inſchrifften und Müntzen ſo viel als Romana Civitas.

R. D. wenn es auf Römiſchen Inſchrifften und Müntzen vorkommt, iſt es ſo viel, als Regis Domus.

Rdultowsky, Caſtellan von Witepsk, wurde 1735 zum Reichs Senatore ernennet.

RE, iſt die zweyte unter denen von Guidone Aretino ausgefundenen ſechs Muſick-Sylben, ſo in der natürlichen Scala im d und a: und in der Scala b mollari im g ieder Octav und Stimme gebraucht wird.

Re, Lat. *Rea* oder *Reacus*, *Inſula Rea*, auch offt *Redis*, eine kleine Inſel auf dem Gaſconiſchen Meer, an der Küſte der Landſchafft Aunis, wohin ſie auch gehöret. In dem 8 Jahrhundert geſchiehet die erſte Meldung von dieſer Inſel, maſſen Hunaldus, Hertzog von Guienne, ſich im Jahr 744 in das allhier befindliche Kloſter begeben. Folgends iſt dieſe Inſel durch die Normänner verwüſtet, und das Kloſter verbrannt worden. In dem 11 Jahrhundert ſtunde es den Herrn von Mauleon zu, welche auch Rochelle inne hatten, wornach es im 13 Jahrhundert an die Vicomtes von Thouars, und ferner an die Häuſer von Amboiſe, la Trimouille, und du Beuil, Grafen von Sancerre, gekommen. Sie iſt ſehr fruchtbar an Wein, und die 2 kleine darauf befindliche Veſtungen von St. Martin und de la Pree ſind wohl befeſtiget und mit Geſchütze verſehen, ingleichen befindet ſich darauf ein Wachtthurm, um den Schiffen zu leuchten, daß ſie nicht an den dabey gelegenen Wallfiſch-Klippen verunglücken. Unter währender letzten Belagerung von Rochelle that der Hertzog von Buckingham allhier eine Landung, wurde aber mit groſſem Verluſt abgetrieben. Sie litte 1712 unbeſchreiblichen Waſſerſchaden, wodurch ſie aller ihrer Wohnungen beraubet worden, wie denn auch ein Theil davon verſuncken iſt. *Deſcr. hiſt. & geogr. de France.*

Re, ein kleiner Ort bey Trieſte, am Adriatiſchen Meere, dem Kayſer gehörig, und wegen des guten Weins, ſo daſelbſt wächſet, bekannt.

Re (Anton del) oder Regius, ein Doctor der Rechte zu Tivoli, der in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts gelebet. Seine antiquitates tiburtinæ ſind zu Rom 1611 in 4. gedruckt, ſie ſtehen auch in dem theſauro antiquitatum & hiſtoriarum Italiæ. Hiernächſt hat er auch de juramento calumniæ geſchrieben; Cölln 1599 in 8. König Bibl. vet. & nova.

Re (Salomon) ſiehe Rai.

RE (DOLUS IN) ſiehe *Dolus in re*, im VII Bande, p. 1189. u. f.

RE (JUS IN) ſiehe Recht (dingliches).

Re (Porto), einer von den 4 Kayſerlichen Hafen auf dem Adriatiſchen Meere.

REA, Inſel, ſiehe Re.

REACTIO, ſiehe Reaction.

Reaction, die Gegen-Würckung, *Reactio*, bedeutet den Widerſtand, den ein Cörper dem andern thut, der an ihn ſtöſſet. Es wird dadurch allezeit ein Theil der Krafft des Cörpers gebrochen, der an ihn ſtöſſet: und dieſer iſt es, der zu ſeiner Bewegung angewendet wird. Daher ſagt man: Actiones & reactiones eſſe æquales, das iſt, wie viel z. E. ein Pferd den Stein zühet, eben ſo viel zühet der Stein das Pferd. Denn wenn das Pferd, ſo den Stein zühet, zugleich fortgehet, ſo wendet es nicht alle Krafft zum Zühen, ſondern einen Theil davon zum Fortgehen an. Dieſes haben diejenigen nicht bedacht, welche ſich eingebildet, es könne keine Bewegung erfolgen, wenn die Actiones und Reactiones einander gleich wären; z. E. daß das Pferd ſo viel von dem Stein zurück gezogen würde, als es den Stein zühet.

REACUS, Inſel, ſiehe Re.

Readdingen, ſiehe Reading.

Reade (Johann) ſiehe Rufus.

Reading, **Readung**, **Reding**, oder **Readdingen**, und **Reddingen**, Lat. *Radingo*, die beſte Stadt in der Engelländiſchen Provintz Berckshire, liegt an der Themſe, in der Gegend, wo ſelbige ſich mit der Kennet vermiſchet, über welche 2 Flüſſe daſelbſt unterſchiedliche Brücken gehen. Dieſe Stadt hatte ehemals ein Schloß und eine herrliche Kirche, welche ſchon zu Camdens Zeiten ruiniret worden. Bey dieſem Schloſſe ſoll vor dem ein Kloſter geweſen ſeyn, in welchem Königs Heinrichs I Tochter Mathildis, zuerſt Kayſer Heinrich I, darnach Graf Gottfried Plantagenetæ von Anjou Gemahlin, und Königs Heinrich II im Jahr 1155 in Engelland Mutter ſoll begraben liegen mit dieſem Epitaphio:

Magna ortu, majorque viro, ſed maxima partu
Hic jacet Henrici filia, ſponſa, Mater.

Um das Jahr Chriſti 846 machten die Dänen dieſen Ort zu einem Sammelplatz oder zu ihrem Raubneſt, und konnten von Aethelwolff, dem Könige in Mercia, gar ſchwerlich daraus vertrieben werden. Im Anfang der letztern innerlichen Kriege wurde dieſer Ort mit einer Königl. Beſatzung verſehen, und den 26 April 1643 von dem Grafen von Eſſex, nach einer zehentägigen Belagerung eingenommen, worauf dieſer Ort der Stadt Oxford, allwo dazumal des Königs Haupt-Quartier war, viel Ungemach zuzog. Allhier werden gewöhnlicher maſſen die Landgerichte gehalten. Im übrigen iſt ſie eine wohl bewohnte Stadt, begreifft 3 Kirchſpiele in ſich, iſt das Haupt von ihrem Hundred, hat das Vorrecht 2 Deputirte in das Parlament zu ſenden, und liegt 40 Engliſche Meilen von Londen.

Reading (Johann) ein Engelländiſcher Gottesgelehrter, war 1588 im Buckinghamiſchen gebohren, und zu Oxford auferzogen, allwo er 1610 Magiſter, und nach einiger Zeit Baccalaureus, wie auch Doctor der Gottesgelehrſamkeit wurde. Anfangs war er Haus-Caplan, des Ertzbiſchoffs

Laudi von Canterbury, bekam aber nachgehends daselbst ein Canonicat, und endlich die Stelle eines Rectors der Kirchen zu Chartam. Er starb den 26 Octobr. 1668, nachdem er bey dem Englischen Aufruhr sehr viel erlitten, und ließ in seiner Mutter-Sprache

1. manuductionem ad civitatem sanctam, vel directionem ad piam vitam, Oxford 1651.
2. antidotum adversus Anabaptistas, Londen 1654.
3. tr. de mensura templi, ebend.
4. commentar. in IV evangelia.
5. Predigten, Londen 1621 u. ff.

Wood hist. univ. Oxon. Witte diar.

Reading (Wilhelm) hat novas elucidationes, præsertim chronologicas in Philostorgii historiam Ecclesiasticam heraus gegeben; ingleichen 116 Predigten bey den Morgen- und Abend-Gebeten auf alle Sonntage im Jahr, von welchen letzteren 1736 zu Londen eine neue Auflage gemacht worden. Leipz. Gelehrt. Zeit. Beyt. p. 355.

READOPTARE, oder, wie andere lesen, *Repositare*, wird in denen Rechten gesagt, wenn ein Vater seinen vorher schon aus der väterlichen Gewalt entlassenen Sohn wieder an Kindes Statt, oder als seinen rechten und wahrhafften Sohn annimmt. Modestinus in l. si pater filium. ff. de adopt. Spiegel.

Reading, Stadt, siehe Reading.

Reael (Laurentius) hat heraus gegeben Onderfindig van de Magnetsteen, en de magnetische Kracht der Aarden, Amsterdam 1641 in 8. Morhoffs Polyhist. P. II, Lib. II. Cap. XXXII, §. 5.

REAGENTIA, werden bey den Chymisten diejenigen Sachen genennet, welche widerwärtiger Weise in andere vermischte Cörper würcken, und dadurch zu erkennen geben, woraus diese bestehen. Gleichwie sie nun in der Chymie grossen Nutzen haben; also dienen sie auch vornemlich zur Untersuchung und Entscheidung des Gehalts der mineralischen Wasser, der warmen Bäder, Sauerbrunnen, Gesundbrunnen und Saltzquellen. Diese schwere Materie, welche den Chymisten iederzeit viel Nachdenckens gemachet, hat Herr Balthasar Erhard von Halle in einer sehr nützlichen Schrifft zu erörtern gesuchet, welche er den Breßlauer Naturgeschichten im Jahre 1723. Mens. Mart. Class. IV. Artic. 5. p. 293. u. ff. einrücken lassen, und folgendes Inhaltes ist: Wenn man eine kurtze Beschreibung geben solte, was eine Welt sey, fänget er an, so würde man nicht leichtlich nach dem Formale eine bessere darstellen können, als wenn man sagte: Quod mundus sit apta congeries rerum agentium & reagentium, die Welt sey eine geschickte Zusammenfügung von würckenden und gegenwürckenden Dingen. Und dieses ist eine Wahrheit, die schon vorlängst erkannt worden, indem Seneca sehr artig saget: Tota hujus mundi concordia ex discordibus constat. Man wird auch nicht leicht einen Cörper finden, an dem man nicht augenscheinlich gewahr wird, daß solcher so wohl den Grund und Anfang seiner Bewegung, von der Zeit an seiner Existentz, in sich habe, tanquam innatum quid; als auch daß solcher von den Bewegungen derer um ihn stehenden Cörper beweget und verändert wird, und solche wieder bewege und verändere. Da heist es recht: Manus manum lavat. Wir sehen aber, daß diese Veränderungen hauptsächlich zweyerley seyn, zum Theil allgemeine, zum Theil auch besondere. Allgemeine sind, da, wie gesagt, ein ieder Cörper von der Bewegung eines andern und simpliciter alteriret wird. Besondere aber seyn, da ein Cörper specifice von einem gewissen andern Cörper in einen solchen Grad der Veränderung gesetzet wird, den er hingegen von einem andern auf eine solche Art nicht so leichtlich erhält, und der auch in unsern Sinnen sich vor andern merckwürdig erzeiget. Jene, die allgemeinen, sind bekannt, und bedürffen keines Exempels, denn es siehet ein ieder, der die Sache mit Aufmercksamkeit betrachtet, daß ein ieder Cörper von dem andern alteriret werden kan, und würcklich wird, und auch in währender dieser Bewegung einen Widerstand oder eine Gegenwürckung gegen den andern ausübet; Diese aber, die besonderen Veränderungen, die ein Cörper einem andern beybringet, oder von einem andern leidet, sind diejenigen, so insgemein bey den Alten unter dem Namen Harmonie, Antipathie, Magnetismus und so ferner sind versteckt worden. Ein gemeines und bekanntes Exempel ist, daß der Magnet das Eisen, und ein durch Reiben warm gemachtes Siegelwachs, oder Stück Agtstein, Stroh, Papier, und andere leichte Sachen und dergleichen an sich zühet. Die allermeisten und specieusesten Exempel von dieser letzten Materie giebt uns die Chymie, als in welcher man gewohnet ist, die natürlichen Cörper nicht so wohl nach ihrer blossen äusserlichen Grösse, oder nach ihrer besondern, insgemein in der Einbildung beruhenden Structur, und mechanischen Disposition, als vielmehr nach ihren wahren ausmachenden Theilgen, particulis constitutivis, in so weit solche durch ihre Voneinandersonderung, oder durch andere Wege, den menschlichen Sinnen können offenbar gemacht werden, zu betrachten, und alsdenn von ihren Würckungen zu urtheilen. Als zum Exempel, es ist eine besondere und speciale Veränderung, die das Gold leidet, wenn es in Goldscheidewasser, (das ist eine Art von Scheidewasser) geworffen wird, daß es nemlich darinnen zergehet, als wie wenn man Saltz ins Wasser werffe. Hingegen wenn es in schlecht Scheidewasser geworffen wird, welches ebenfalls eine Art von Scheidewasser ist, das eben dem äusserlichen Ansehen, Geruch, Geschmack, und dergleichen, nach von jenem nicht sonderlich unterschieden, so zergehet es so wenig darinnen, als wenn man ein Stücke Holtz ins Wasser werffe. Wir wollen noch ein Exempel hersetzen, und solches recht deutlich ausführen, weil wir wünschen, daß unsern gegenwärtigen Vortrag iedermann verstehen möge. Wenn man Salpetergeist nimmt, vermischt solchen mit etlichen Theilen Wasser, so bekommt man eine säuerliche Melange; in diese wirfft man,

etwas

etwas Bley, ſo zergehet ſolches darinnen und löſet ſich auf: nimmt man aber Vitriolgeiſt, vermiſchet ſolchen gleichfalls mit Waſſer, und erhält eine ſäuerliche Mixtion, die man eben durch den Geſchmack von der vorhergehenden nicht viel unterſcheiden kan, wirfft auch Bley hinein, ſo zergehet ſolches nicht, und bleibet liegen. Nimmt man aber Eiſen, und wirfft es in dieſes oder jenes, ſo zergehet es in dem einen ſo wohl als in dem andern. Nun iſt es ja eine beſondere Sache, daß das Bley ſich in dem einen ſäuerlichen Waſſer auflöſet, und in dem andern nicht: hingegen das Eiſen zergehet in dem einen ſo wohl als in dem andern. Solche Phänomena und Würckungen nun nennen die Chymiſten eine *mutuam relationem* oder *habilitatem*, ſo die Cörper unter einander haben und auslaſſen. Fraget man ſie um die Urſache, ſo bringen ſie tauſend noch dunckiere, als die Sache ſelber iſt, Wörter hervor. Der eine redet von ſaltzigten, ſchwefflichten und mercurialiſchen Theilgen, der andere vom Frigido und Viſcoſo, der dritte von der Terra prima, ſecunda, tertia: Unterdeſſen weiß der Fragende darnach ſo viel, als zuvor. Denn obgleich dieſe die Sache ziemlich mögen begriffen haben, ſo iſt doch zu beklagen, daß ſie in einer ſolchen Sprache reden, die die wenigſten verſtehen, und dahero von ſolchen geſagt wird: Qui loqui vult, quod nemo intelligat, magnam rem præſtat, ſi tacet. Wolte man die Urſache darüber von einem Mathematico hören, ſo würde man zwar auch den guten Willen, aber nicht die Würcklichkeit ſelber vernehmen. Denn er ſpricht: Der Mechaniſmus der Theilgen im Salpetergeiſte ſey ſo und ſo beſchaffen, daß das Bley ſich in ſolchem, nicht aber im Vitriolgeiſte, als in welchem eine widrige Beſchaffenheit iſt, auflöſen kan. Gehet man weiter und fraget: Was durch das ſo und ſo zu verſtehen ſey? ſo heißt es, eine ſolche und ſolche Figur der pororum recipientium, wie auch ein ſolcher und ſolcher determinirter motus inteſtinus des Fluidi menſtrui ſolventis, krafft welcher Qualitäten ein ſolcher Effect folgen müſſe. Was weiß man aber hieraus? nichts, als daß es wahr ſey, was **Scaliger** ſchon ehedeſſen beklaget: Formæ rerum latent. Wenn wir nun ſehen wollen, woher es komme, daß wir über die Aetiologie dieſer Sachen ſo ſchlechte Einſicht haben, ſo wird ſich alsbald weiſen, daß ein ſolcher verwirreter Concept bey uns entſtehet, wenn man über eine Sache urtheilen will, ehe man ſolche **gantz** geſehen, welches man **Vorurtheil** nennet, und ſehr wohl kan verglichen werden mit einer gewiſſen Republick in Spanien, da man gewohnet iſt, den Delinquenten, gleich nach der Verhaftung am Leben zu ſtrafen, und wenn ſolches geſchehen, denn ſchickt man allererſt Conſilia auf Univerſitäten. Es iſt aber bey ſolchen Sachen nichts beſſer, als dasjenige, was **Pythagoras** am erſten ſeinen Schülern beyzubringen bemühet geweſen, nemlich: **Schweigen**. Unterdeſſen muß und kan man ſich an der hiſtoriſchen Wahrheit begnügen laſſen, bis man durch längere Erfahrung mehrere Data, und eine vollkommene Speciem Facti erlanget. Und dieſes um ſo vielmehr, je mehr man den herrlichen Nutzen, ſo man daraus erlanget, gewahr wird, als welches denn auch beſonders bey unſerer gegenwärtigen Materie eintrift. Denn ſo ſchwer es fället von oben bemeldeten Phänomenis, daß ſich nemlich das Bley im Salpetergeiſte, nicht aber im Vitriolgeiſte auflöſe, verſtändliche Urſachen anzugeben, ſo nützlich und annehmlich iſt es hingegen, dieſe einfältige hiſtoriſche Wahrheit in Praxi auszuüben. Nemlich wenn mir jemand zweyerley Säffte zuſchickte, und ich würde in den einen ſo wohl als in den andern ein Stück Eiſen werfen, und ſolches würde ſich in allen beyden verzehren, ſo würde ich alsdenn keinen Unterſchied unter dieſen beyden machen können, ſondern würde ſagen: Dieſe beyden Säffte ſind eine Sorte von Scheidewaſſer, indem einer ſo wohl als der andere mein eingeworffen Eiſen corrodiret. Wenn ich nun weiter unterſuche, und in einen ſo wohl, als in den andern dieſer unbekannten Säffte ein Stück Bley werffe, und ſolches wieder von beyden gleichfalls angegriffen und aufgelöſet wird; ſo habe ich um ſo viel eher Urſach zu ſagen, dieſe beyden Säffte müſſen einander durchgehends gleich ſeyn, weil mit dem eingeworffenen Bleye ſo wohl, als mit dem eingeworffenen Eiſen ſich ein gantz gleicher Effect erzeiget. Geſchiehet es aber, und ich bemercke, daß das Bley in dem einen ſich auflöſet, in dem andern aber nicht, ſo ſage ich alsdenn, obgleich bey dem Eiſen eine gleiche Würckung geweſen, ſo müſſen doch dieſe zwey Säffte von unterſchiedener Art ſeyn, weil ſie an dem Bleye eine gantz verſchiedene Würckung ausgeübet. Denn gehe ich weiter und ſage: Weil mir nun voraus bekannt iſt, daß von einem Vitriolgeiſte das Bley nicht, aber wohl von einem Salpetergeiſte aufgelöſet werde, und wiederum, daß der eine ſo wohl als der andere das Eiſen angreift, ſo ſchlüſſe ich, daß bey Wahrnehmung einer gleichen Würckung auch eine gleiche Materie ſich darhinter befinden müſſe, nemlich daß der eine von meinen unbekannt geweſenen Säften ein Vitriolgeiſt oder eine Art davon, und der andere ein Salpetergeiſt oder was dergleichen ſeyn müſſe. Nun wird ein jeder zu fragen Urſache haben: Woher man denn eben wiſſe, daß man juſt Eiſen oder Bley in dieſe oder jene unbekannte Säfte werffen müſſe? oder wie man denn dero Beſchaffenheit auskundſchafften ſolle, wenn weder Eiſen noch Bley von ihnen angegriffen worden wäre? Antwort: Das iſt eben, was wir anietzo ausführlich, aber doch auf das kürtzeſte, vorzulegen Willens ſeyn. Es ſind nemlich von den Chymiſten gewiſſe Cörper auserſehen, vermittelſt deren, wegen ihrer beſonderen empfindlichen Beſchaffenheit man einen andern unbekannten Cörper gleichſam ausforſchen und verrathen kan, von was für Art er ſey, und was er, dem Sprüchworte nach, im Schilde führe. Und dieſe Cörper werden *Reagentia* genennet, nicht als wenn ſie allein ſolche wären; (denn wir haben ſchon oben gemeldet, daß kein Stäublein in der Welt zu finden, daß nicht ein Agens und Reagens ſey) ſondern weil bis ietzo die Erfahrung gelehret,

lehret, daß diese Cörper, wenn sie gewissen andern Cörpern, unter Inachtnehmung gewisser Umstände beygemischet worden, so folgen von ihrer Beymischung solche mercksliche, besondere und in die Sinnen fallende Phänomena, aus denen man unfehlbar schlüssen kan, daß diese oder jene Materie darhinter stecken müsse. Damit man aber wisse, was dieses für eine Materie sey, so muß man die Begriffe und Kennzeichen von dergleichen Begebenheit voraus wissen. Zum Exempel, wie wir oben gesaget, wenn ich nicht vorher wüste, daß Bley im Vitriolgeiste sich nicht auflöset, aber wohl im Salpetergeiste, so könnte ich nicht schlüssen, wenn sich einmahl bey einem vorgenommenen Examine eines unbekannten Saftes ein gleiches Phänomenon ereignete. Die Erfahrung ist also der Ursprung und Grund dieses Examens, und kommt hier alles an auf das in allen Wahrheiten, vornemlich aber in der Matheſi, berühmte Axioma: quæ conveniunt in uno tertio, illa conveniunt quoque inter se. Wir werden aber dreyerley hier abzuhandeln haben: Erstlich werden wir die Reagentia nach einander erzählen, ihre besondere Beschaffenheiten anmercken, und diejenigen Cörper, die sich zu verrathen pflegen, wie auch die Art und Weise, wie solches geschiehet, anführen. Alsdenn anderns werden wir anmercken, was man bey der Bereitung dieser Reagentium, so wohl als bey ihrer Application in einem Examine besonders in acht zu nehmen, und wie weit ein solcher Modus examinandi Recommendation verdiene: Drittens werden wir einen Versuch von dergleichen Proben an einigen mineralischen Wassern darlegen, und einige Anmerckungen darüber beyfügen. Ehe wir aber zu der Sache selbst schreiten, können wir nicht unterlassen zu melden, daß wir diesen Modum examinandi zu erst gesehen bey dem Apothecker **Gemlin**, einem berühmten Chymisten und Collectori rerum naturalium in Tübingen, den wir hierinnen als einen Lehrmeister ehren. Es hat hingegen auch derselbige gestanden, daß er diese Sache erst systematisch und in einem guten Zusammenhange habe sehen vortragen vom Herrn D. **Hiärne** zu Upsal in Schweden, als woselbst er sich in dem Königlichen Laboratorio etliche Jahre aufgehalten. Denn es ist zwar eine uralte Sache, daß man gestehen kan, daß zum Exempel das Bley sich nicht ohne Unterscheid in einer jeden Säure auflöse, daß aus Galläpffeln und Kupfferwasser eine Dinte wird ꝛc. aber die Application dieser Sachen, den Halt eines Dinges auszukundschafften, ist eben nicht so alt. Am allerneuesten ist, daß man sich, wie unser gegenwärtiges Institutum ist, eine gantze Reihe von saltzigten, schwefflichten und gefärbten Säfften zusammen erwählet, eines nach dem andern, besonders in einen unbekannten Safft tröpffelt, die daraus entstehenden Zeichen oder Phänomena zusammen nimmt, und endlich über den Halt einer solchen Sache raisonniret. Wer der erste Urheber davon gewesen, solches getrauen wir uns noch nicht zu bestimmen; genug daß wir gemeldet, wie wir dazu gekommen. Wir wenden uns aber nun zu der Sache selbst. Was nun erstlich den gantzen Census derer Reagentium anbelanget, so werden solche eingetheilet in saltzigte, schwefflichte und gefärbte. Es sind nemlich einige, die vornemlich wegen ihrer saltzigen Theilgen allerhand Aufsiedungen und Aufwallungen ꝛc. daß es siehet, als wenn es aufsieden wolle, hervor bringen: Andere hingegen verursachen, wegen der untermischten schwefflichten Theilgen, allerhand Geruch, daraus man unterschiedliches urtheilen kan; und wieder andere pflegen durch die Veränderung der Farbe von der Gegenwart dieser oder jener Materie Zeugniß zu geben. Wir wollen die mehresten nach einander anmercken: Vitriolgeist ist neben dem Schwefel- und Alaungeist eine reine Säure; wenn man daher solchen zu etwas mischet, und eine Aufsiedung entstehet, so ist es ein Anzeigen, daß das Contrarium von der Säure, nemlich ein Alcali, vorhanden sey. Wenn sich ein Safft bey Eingüssung eines Vitriolgeistes dunckler färbet, so ist ein mineralischer Schwefel darinnen. Und weil mit einer reinen Säure kan præcipitiret werden, was in einer unreinen aufgelöset ist, zum Exempel Bley in Salpetergeist aufgelößt, wird mit Vitriolgeiste præcipitiret, so hat man auch aus diesem sein besonderes Anzeigen. Salpetergeist ist neben dem Saltzgeiste und destillirten Eßige eine unreine Säure; Was es für ein Verhältniß habe mit der reinen Säure, solches ist alleweile gemeldet worden. Sonst ist am Salpetergeiste besonders, daß, wenn man nur das Mundloch, darinnen er sich befindet, nebst dem Mundloche des andern Glases, in welchem ein Urinosum liegt, zusammen hält, so wird man alsbald eines auffsteigenden Dampffes gewahr, den man zuvor an keinem der beyden alleine gesehen. Gleichwie aber die beyden vorhergehenden Säuren durch nichts, als eine blosse Aufwallung die Gegenwart des Alcali an Tag geben, also wird hingegen dasselbe noch besser verrathen durch Alaune, die in Wasser aufgelöset worden; denn wenn dieser Safft darzu getröpffelt wird, so siehet man nicht nur Bläsgen auffsteigen, sondern der Safft wird nach und nach gantz weißlich trübe, wie Milch, und endlich siehet es, als wenn es gerinnen wolle, da sich denn endlich weisse Fäsergen zu Boden setzen. Bisher haben wir nur obenhin gemeldet, welche Sachen das Alcali anzeigen; nun ist bekannt, daß es zweyerley Alcali giebt, fixes und flüchtiges: Anjetzo thun wir Meldung von dem Saffte, der klärlich anzeiget, was für ein Alcali vorhanden sey; und dieses ist das weiß sublimirte corrosivische Queckſilber: Dieses wird mit einem reinen fixen Alcali roth, wenn es aber mit einer Säure vermischet, gelblich; mit einem flüchtigen Alcali aber wird es Milchweiß. Feines capellirtes Silber, das in Scheidewasser aufgelöset worden, ist ein trefflicher Verräther vom Schwefel, denn es verfärbet sich gemeldete Auflösung nach dieser Beschaffenheit in braunroth oder schwartz. Hierdurch ist ein geschwefelter Wein leicht zu erkennen, denn wenn man etliche Tropffen aufgelößtes Silber darzu mischt, wird

er

er braunroth. Ja auch das rohe Silber wird schwartz, welches man anlauffen nennet, wenn es zu angezündetem Schwefel, oder sonst einem hefftigen Gestancke kommt. Durch eben diese Auflösung des Silbers wird die Gegenwart des gemeinen Saltzes offenbar, durch welche auch nicht unlängst ein grosser Streit geschlichtet worden, der unter etlichen Gelehrten über einem mineralischen Wasser entstanden war, da nemlich die einen solches für einen Saltzbrunnen, die andern für einen Sauerbrunnen wolten gehalten wissen: Denn mit jenen gerinnet es gantz dicke und mercklich zusammen, mit diesem aber wird es nur ein wenig weißlich. Bleyzucker in Wasser aufgelöst, ist wohl eines von den delicatesten Reagentibus, indem es mit allen Sachen turbulent wird; und hierdurch giebt es dreyerley zu verstehen, erstlich daß entweder eine reine Säure oder ein gemeines Saltz, oder ein alcalisches Saltz vorhanden sey. Hier möchte einer sagen: woher weiß ich, welches von diesen dreyen ausdrücklich vorhanden sey, alle dreye können doch nicht auf ein mal da seyn? Antwort: Das müssen die Phänomena, so sich bey den übrigen Reagentibus zeigen, ausmachen; denn deswegen hat man vielerley. In Scheidewasser aufgelößtes Kupffer hat erstlich dieses besonders, daß es anzeiget, ob das vorhandene Alcali starck oder schwach sey? Auf den Fall präcipitirete es sich starck und in grober Consistentz; auf den letzten wird es nicht sonderlich trübe, oder bleibt wohl gar helle. Weiter hat diese Auflösung eine besondere Verhältniß gegen die flüchtigen urinischen Saltze, denn da sie zuvor grün, so wird sie durch deren Beymischung recht blau gefärbet. Die Auflösung von Eisenvitriol, wenn es gelbe Fäsergen fallen läßt, zeiget gleichfalls ein Alcali an: Wenn sie sich aber ins schwartze zühet, so zeiget sie eine kalckichte anzühende Erde, oder sonst was zusammenzühendes an. Bisher haben wir lauter Säuren gehabt, nun kommen einige Alcalia. Geflossenes Weinsteinöl ist ein reines fixes Alcali: Es zeiget also durch seine Aufwallung sein Contrarium, nemlich die Säure an. Ist nun diese Aufwallung hefftig, als wenn es sieden wolte, so zeiget es an, daß die Säure als sein Gegentheil sehr kräfftig und starck verhanden sey. Geschiehet es aber, daß bey der Vermischung nur etliche Blasgen gelinde in die Höhe steigen, so ist eine schwache Säure zugegen. Offtmals aber spüret man gar keine Reaction, nicht deswegen, als wenn keine Säure vorhanden wäre, sondern weil die Säure gar zu sehr ausgedehnet ist. Man hat aber Mittel gefunden, solches auf andere Art zu erforschen, und an das Tagelicht zu bringen. Nemlich wenn man fettes oder schwefliches mit einem Alcali in Wasser kochet, so kriegt man eine gelblichte Tinctur, dergleichen ist die Schwefel-Tinctur mit Tartar-Saltz oder mit ungelöschtem Kalcke, ingleichen die Auflösung des Hartzes. Wenn es nun wäre, daß würcklich nicht mehr, als etliche wenige Tropffen Vitriolgeist, als einer Säure, unter etlichen Untzen Wassers vermischt wären, und man solte dieses Wasser mit einem Alcali mischen, so würde man keine Reaction spüren, weil die Säure allzusehr ausgebreitet ist, und würde also das Wasser auf diesem Wege mit dem Alcali thun, was ein ander gemeines Wasser thut. Wenn man aber in ein solches Wasser etliche Tropffen von einem Alcali, in welchem etwas fettes oder schwefflichtes aufgelöset worden, dergleichen obgemeldete Tincturen seyn, fallen lässet, so wird solches trübe, welches man milchen oder lacteseiren nennet, und stösset einen mercklichen Geruch von sich, welches denn ein gewisses Zeichen der Gegenwart der sonst sehr versteckten Säuere ist. Wenn aber die schwefflichte Auflösung neben der Präcipitation und dem ausstossenden Gestancke sich färben, insonderheit auf schwartz, so ist es ein gewisses Anzeigen, daß was metallisches, vornemlich aber Silber oder Bley, mit vorhanden sey, als zum Exempel ein Wein, der mit Glette, welches ein Productum aus Bley ist, süsse gemacht worden, und der Gesundheit des Menschen sehr nachtheilig ist, ein solcher, sage ich, wird vortrefflich durch die Auflösung des Operments mit lebendigem Kalcke, entdecket, indem er dadurch augenblicklich pechschwartz wird. Man gebraucht auch unter den Reagentibus alcalinis das Wasser von ungelöschtem Kalcke, welches fast mit allen übrigen trübe wird, ausgenommen mit einem Kalck- oder Mauer-Saltze, und mit aufgelösetem Kupffer nicht. Insonderheit aber verdienet der Uringeist seine Stelle: Denn erstlich ist er ein Verräther des Kupffers: Wo ein Wasser nur die geringste Menge von Kupffer in sich hat, da wird solches durch Zugüssung des Uringeistes gantz blau gefärbet. Denn zeiget es eine Säure an, wenn man spüret, daß nach dessen Eingüssung der urinische Geruch sich vermindert hat. Salmiac in Wasser aufgelößt, ist ein heller Safft, der auch für sich nicht rüchet; kommt er aber zu etwas, in welchem was alcalisches verborgen, so offenbaret sich augenblicklich ein starcker urinischer Geruch. Wir gehen aber endlich zu denjenigen Sachen, die durch Veränderung der Farben uns von dieser oder jener Materie Gegenwart vergewissern. Dergleichen sind nun erstlich alle Schwefelauflösungen, von denen wir aber in dem vorhergehenden zur Gnüge gemeldet, darnach ist der Vitriolsyrup, welcher an sich selbst blau ist, durch seine Veränderung aber ins Rothe eine Säure, und ins Grüne ein Alcali an den Tag giebet. Er wird grün, wenn etwas eisenhafftiges sich irgendwo befindet. Wenn aber ein Mittelsaltz vorhanden, so bleibt er blau. Lacmus ist eine bey den Krämern bekannte blaue Farbe, die etwas lichter als der Indigo: Wenn man über solche ein reines Wasser güßt, so kriegt man eine violetblaue Tinctur. Diese ist in der Würckung von erstgemeldetem Violensyrupe unterschieden, ob sie gleich mit solchem einerley Farbe hat. Denn mit einem Alcali wird sie nicht grün, sondern bleibet blau, oder wird etwas blauer: Hingegen wird sie nicht nur mit einer Säure, sondern auch mit einem Mittelsalze roth; mit einem Worte, sie zeiget

schlecht und getreulich an, ob eine Säure vorhanden sey oder nicht; und wenn man auch eine Mixtur hätte, die aus zehen Theilen Alcali und nur einem Theile Säure bestehet, so wird sie doch roth; gleichwie man also durch dieses sehen kan, ob eine Säure da sey, so kan man hingegen durch den Violensyrup erkennen, welche Säure oder Alcali überwäge oder mehr sey. Zuletzt gehören hieher die Auflösungen derjenigen von den Pflantzen genommenen Sachen, welche in dem Munde eines herben und zusammenzühenden Geschmacks seynd. Dergleichen bekommt man aus den Granatäpfelschalen, Erlen-Rinden, Eichenholtze, Galläpfeln und dergleichen, vornemlich aber ist die Auflösung der Galläpfel bekannt; Diese wird in eine dintenförmige Farbe verwandelt, wenn sie zu etwas eisenhaftiges kommt. Es ist ja ein bekanntes Experiment, daß, wenn man Kupferwasser und Galläpfel zusammen kocht, so bekommt man eine Dinte, welche man nimmermehr erhalten würde, wenn man eines von beyden alleine kocht. Wobey noch zu mercken die Erfahrung des **Herrn D. Lehmanns**, daß ein Vitriol, der von purem Eisen ist, mit Galläpfel braunroth auf schwartz, hingegen ein anderer, der neben dem Eisen ein klein wenig kupferig ist, recht vollkommen schwartz werde. Solcher gestalt hätten wir nun die vornehmsten Reagentia recensiret: Anitzo lieget uns ob, zu berichten, was bey **deren Bereitung** so wohl als bey deren **Application** für Vorsichtigkeit zu gebrauchen, wie auch was hierdurch entdecket werde, und wo ein dergleichen Examen Platz finde. Bey ihrer Zubereitung ist erstlich voraus anzurathen, daß man die grosse Accuratesse gebrauche, damit nicht durch Unvorsichtigkeit sich zu einem Cörper bey der Präparation ein anderer fremder geselle, und bey dem Examen endlich ein solches Phänomenon herauskomme, das gantz falsch ist, und eine Fallaciam noncausæ ut causæ verursachet. Zum Exempel, von dem sublimirten Queckſilber müssen wir gewiß wissen, daß es pur, und nicht, wie betrügerische Krämer zu thun pflegen, mit Arsenic vermischt sey; denn sonsten ereignet sich eine gantz fremde Würckung. Also auch das Silber muß nichts als Silber seyn, es muß nichts vom Kupfer, oder andern Untermischungen an sich haben, sonst wird alles falsch. Viele Auflösungen müssen mit Wasser bereitet werden. Da haben wir nun oben gemeldet, daß dieses ein reines Wasser seyn müsse; die meisten, ja ich dörfte sagen, alle Brunnenwasser führen eine leimigte oder salpetrische Substantz mit sich. Das Regenwasser hat ebenfalls viele fremde Theilgen. Und wer weiß nicht, was für Unreinigkeiten das flüssende Wasser mit sich bringet. Man muß also allein durch das Destilliren sich ein solches Wasser machen, das man hernach zu Auszühung der Auflösungen des sublimirten Queckſilbers, Bleyzuckers, ungelöschten Kalckes, Salmiacs und der Galläpfel und dergleichen, gebrauchen kan. Und diese Nettigkeit muß allenthalben bemercket werden: Die Auflösungen des Schwefels müssen frisch bereitet seyn, der Violensyrup schön blau sehen, und dergleichen mehr. Bey dem Examine selber muß man vor allem bedencken, daß das Examinandum, z. E. ein mineralisches Wasser gantz andere Phänomena zeiget, wenn solsches frisch und bey der Quelle vorgenommen wird, als wenn solches eine Zeitlang stehet, oder etliche Meilweges über Land geführet wird. Zum andern, wenn man will unter etlichen Sachen oder zwo Stücken, vermittelst der Reagentium eine Vergleichung anstellen, wie sie sich ratione contentorum gegen einander verhalten, so muß man, so viel als möglich, von dem einen so wohl, als von dem andern einerley am Gewichte nehmen, und in beyde einerley Viele von den Reagentibus eintröpflen. Es ist gut, wenn man etliche helle, weite Crystallgläsgen vor sich stellet, alle nach einander auf eine gewisse Maaß von dem Examinando anfüllet, und denn in eines dieses, in ein anderes jenes Reagens mischet, damit man die Veränderungen wohl bemercken kan. Man muß auch die Grade solcher Veränderungen mercken, wie der Safft bey Eintröpfelung des Reagentis erstlich weißlich, denn opal, weiter milchfärbig geworden, und endlich ein Sediment bekommen; da denn auch zu bemercken, ob dieses Sediment aus einem schweren Pulver, oder leichten Fäsergen bestehe. Denn ist auf die Dauer der Zeit zu sehen; wie denn zuweilen die Würckung erst nach einer halben Viertelstunde sich zeiget, welches man denn ausrathen muß: Denn es hat alles seine Ursache, ob etwas schnell oder langsam sich ändert; Ob die Erhitzung heftig oder gelinde ist; ob der Geruch starck oder schwach verspüret wird; Denn jenes zeiget allezeit einen grösseren, und dieses hingegen einen kleineren Grad der Contrarietät an. Endlich aber ist nochmahls fleißig zu erinnern, daß man die erhaltenen Zeichen gebührender massen unter und gegen einander betrachte; Denn deswegen hat man einerley Reagentia, damit man auch viele Data erhalte, und so viel eher ein Urtheil darüber fällen könne: Wenn denn auch gemeldet werden soll, was eigentlich durch diese so genannte Reagentia entdecket werde, so giebet sich solches leichtlich zu erkennen, wenn man nur diesen obgemeldeten Catalogum ansiehet. Da geschiehet nemlich am meisten Meldung der Säure und des Alcali, das ist, solcher Sachen, die entweder sauer, oder aber scharf, laugenhaftig schmäcken. Weiter wird entdecket ein Mittel- und gemein Küchensaltz, Salmiac, Salpeter, ein Kalcksaltz oder Erdsaltz, wie auch allerhand Arten von Schwefel, und endlich die Metalle, Silber, Bley, Kupfer und Eisen. Wir können dazuthun Gold und Zinn, wenn wir das bekannte carhische Experiment unter unsere Reagentia aufnehmen. Es seyn also doch die meisten und in der Chymie gebräuchlichsten Subjecta darunter begriffen. Daß aber nicht alle, ist die Ursache, weil man bishero noch nicht alle Verräther ausgekundschaftet. Es ist nemlich bey den Chymisten eine ausgemachte Sache, daß keine gewissere Probe von der Gegenwart des Goldes gefunden wird, als wenn man etwas flüßiges, darunter solches vermuthet wird, mit der Auflösung des Zinns in Gold-Scheidewasser vermi-

Digitized by Google

vermischet, da sich denn alsobald, wenn Gold da ist, eine purpurrothe Farbe hervorthut. Es ist gleichfalls ausgemacht, daß das Kupfer vom Urine dergestalt unfehlbar verrathen wird, daß wir keine bessere Weise haben, eine Silbermüntze zu probiren, ob solche mit Kupfer vermenget sey, als wenn wir einen Tropfen Uringeist auf solche fallen lassen, da er denn, wenn auch noch so wenig Kupfer darinnen, sich blau färbt. Und wer will läugnen, daß die zusammenzühenden Erdgewächssäffte, es mögen seyn, was für welche es wollen, die allerunfehlbaresten Verräther vom Eisen seyn, wenn sie sich schwartz färben. Sehen wir nicht alle Tage, daß aus Vitriol und Galläpfeln eine Dinte wird? ingleichen, daß ein Apfel auf seinem saftigen Theile schwartz anläuft, wenn ein Messer ihn daran nur eine Minute lang berühret hat. Und so weiter ist und bleibet es ausgemacht, daß gewisse schlechtere vermischte Sachen durch gewisse Actiones und Reactiones mit gewissen andern Sachen uns ihrer Gegenwart unfehlbar vergewissern, welches die Alten, auch viel Neuere, Magnete genannt. Hingegen aber ist es auch wahr, daß viele Sachen ungewisse, viele oder gar keine dergleichen Anzeigungen von sich geben; nicht als wenn sie keine hätten, sondern weil wir noch nicht darein geforschet oder solche bemercket haben. Ein solches betrachten wir z. E. an dem Spiesglase, Arsenic, Qvecksilber. Darum thun wir anjetzo kund, daß, bey dieser Abhandlung unsere vornehmste Absicht ist, die Unwissende davon zu berichten, die Wissenden aber zu ersuchen, daß sie durch taugliche Experimente in diese kurtze und leichte Haupt-Lehre noch weiter forschen, um solche je mehr und mehr vollkommener zu machen: Und endlich wollen wir diejenigen erinnen, die darwider was tüchtiges einzuwenden haben, oder übes Betrüglichkeit in dergleichen Sachen zu klagen vermeynen, daß sie solches mit Maasse und Vernunfft zu thun nicht unterlassen, damit endlich die Wahrheit allenthalben hervorscheine. Nun ist noch übrig die Frage zu erörtern: Wo dieser Modus Examinandi angehe? Doch ist die Antwort gantz leichte: Weil der Grund der gantzen Sache in der Chymie beruhet, so gehet sie allen Subjectis, mit welchen die Chymie zu thun hat, nehmlich bey Corporibus mixtis, non structis vel solidis, vel, liquidis. Und zwar nach unserer gegenwärtigen Anstalt, da die Reagentia alle in flüssiger Forme seyn, besten theils bey den flüßigen Cörpern; es mögen nun solche seyn, was für welche es wollen, so werden wir durch obgemeldete ordentliche Beymischung sehr artig entdecken, die Partes constituentes, potiores, und dabey dero Art und Tugend, welche wir denn auch auf einen andern Weg bekräfftiget sehen werden. Wir werden aber auch diese Sache mit trockenen Cörpern tractiren können, wenn wir nur fleißig, mutatis mutandis, unsere Reagentia darnach disponiren. Das Hauptwesen aber dieser unserer Docimaliæ generalioris beruhet mit wenigem hierinnen: Bey einer unzählbaren Menge der Geschöpffe GOttes in dieser sichtbaren Welt, und zwar besonders auf diesem unsern Erdrunde, sehen wir nicht ohne Erstaunen, daß ein jedes, es mag groß oder klein seyn, mit seinen gewissen Kennzeichen bezeichnet ist, deren einige es mit andern Creaturen gemein, andere hingegen für sich allein hat, vermittelst welcher letztern sie denn hauptsächlich sich vor allen andern unterscheiden und gleichsam heraus nehmen lassen. Diese Wahrheit ist theils von grossem Nachsinnen, theils aber auch von ungemeiner Beqvemlichkeit für die Cultores Historiæ naturalis. Denn vermittelst dieser gleichsam von Gottes Finger geschriebenen Kennzeichen fället es uns gantz leichte, so viel tausend Theile dieser Welt zu bemercken, und wir können hier recht, wie man sagt, die gantze Welt in eine Nuß fassen, das ist, wir werden in Stand gesetzet, über solche Sachen Synopses und Tabellen zu machen, solche nach ihren natürlichen und beständigen Kennzeichen in gewisse Classen einzutheilen, damit man solche leichtlich begreiffen, erkennen, von andern unterscheiden, und auch der Nachwelt verständlich geben kan. Ein Muster von dergleichen Arbeit im Gewächsreiche sind die heutigen Vorträge und Abhandlungen der Pflantzen, vermittelst deren man das, wegen der erschrecklichen Menge so vieler Kräuter sonst abominable Studium rei herbariæ einem gantz angenehm und leichte machen kan. Denn gleichwie es eine gewisse, und vielen unumgenehme Sache ist, daß der Fleiß der Botanicorum uns heutiges Tages achtzehen tausenderley Kräuter bekannt gemacht; also bleibet es hingegen eine unumstößliche und angenehme Wahrheit, daß man vermittelst eines geschickten Vortrags der Pflantzen, einem Kraute von diesem achtzehn tausend Gattungen eine solche kräftige und begreifliche Beschreibung oder Benennung geben kan, und zwar dieses mit wenigen Worten, daß es dadurch von den andern leichte zu unterscheiden ist, daß, wenn man einem alle achtzehn tausend vor Augen legen solte, so würde es ihm leicht seyn, zu sagen: Weil meine Definition dieser Art ausdrücklich einig und allein zukommt, so sehe ich, das und das Kraut ist es, das diesen Namen verdienet, und daß alle übrige siebzehn tausend neun hundert und neun und neuntzig davon ausgeschlossen seyn und bleiben. Es möchte aber jemand sagen, dieses Kennzeichen gehet noch an im Gewächs- oder Thierreiche, da wir lauter res structas, organicas, animatas, vor uns haben: Aber im mineralischen Reiche kan sie nicht passiren, da giebt es keine Structuren, oder in die Augen fallende Texturen, da seyn lauter simple Mixtiones. Wir antworten aber, daß es allerdings auch im mineralischen Reiche heisse: Est modus in rebus, sunt certi denique fines. Denn ob wir gleich allhier äusserlich keine so gewisse Kennzeichen von ihrem Unterschiede abnehmen können, wir rechnen denn hierher die gewisse Figur, in welche etliche Saltze anzuschüssen pflegen, wovon Lister geschrieben: So sind hingegen die offt besagten, bestimmten Actiones und Reactiones die allersichersten und beständigsten Kennzeichen, dadurch wir auch im mineralischen Reiche eine richtige und nützliche Eintheilung der Classen aufzurichten vermögend seynd. Diese abgemessene und unveränderliche Grössen, Figuren, Verbindungen und Ordnungen (welche wir, wie oben gesagt, selbst nicht sehen können, aber aus der Würckung erkennen müssen) derer gemische

mischten Cörper, sind der Grund unserer gegenwärtigen Lehre de dignotione mixtionis rerum per Reagentia. Wir bringen denn endlich hierbey einen Versuch und Application desselbigen in Probirung der Contentorum potiorum einiger Gesundbrunnen. Niemand gedencke, daß unsere Art zu erforschen allein für die gesunden Wasser gestifftet sey, sondern sie tauget auch zur Erkäuntniß aller schlechten vermischten Sachen, ob sie gleich noch nicht allenthalben in Ubung gebracht. Wir bringen aber solche herbey, weil wir wissen, daß es vielen nicht unangenehm seyn wird, auf einer Tabelle die berühmtesten Gesundwasser von Deutschland erforschet zu sehen, und weil solche einen Theil der Deutschen Historiæ naturalis ausmachen, als der wir uns sonderlich gewogen bekennen. Es befinden sich aber darinnen die dreyerley Hauptsorten der Fontium medicatorum, nehmlich erstlich: Warme Bäder: anderns: Sauerbrunnen, und drittens: solche, die statt Saltzes viele stoptische Erde mit sich führen, von welcher letztern Art der Lauchstädter Brunnen ist. Wir tragen solche vor in einer Tabelle, da obenher die Brunnen, an der einen Seite herunter die Reagentia nach einander, auf dem Platz aber, den die bey in einen Winckel zusammenlaufende ausmachen, die Würckung stehet. Wir haben auch bey einigen hinbey gefüget die Contenta, die wir durch eine Ausdünstung, welche aus einem Glase angestellet worden, erhalten; ingleichen die Proportion, so wir durch Einsetzung einiger Wasserwagen gefunden: Und endlich haben wir zuletzt ein und andere Oerter darinnen, wo es nemlich die Deutlichkeit erfordert hat, mit Anmerckungen begleitet. Diese angeführte Tabelle kan in den Breßlauer Naturgeschichten am angeführten Orte, bey p. 546 und die darüber angestellten Anmerckungen, welche sich auf die Tabelle beziehen, p. 665 u ff. nachgesehen werden.

REAGERE, siehe Zurücke drücken.

REAGRAVE, ist, ein Terminus, in der Frantzösischen Kirche, bedeutet die Wiederhohlung des Bannes, vermöge dessen kein Catholischer Christ mit einem solchen Excommunicirten essen, trincken oder conversiren darff, sondern ihn als ein faules Glied, das von der Kirche abgesondert ist, meiden muß, Lat. *Iterata devotio Ecclesiastica*.

Reaja, also hieß der Sohn Sobal, des Sohnes Juda, 1 B. der Chron. IV, 2.

Reaja, ein Sohn Micha, des Sohnes Simei, aus dem Stamme Ruben, 1 B. der Chron. VI, 5.

Reaja, einer von den Nethinim, welche aus der Babylonischen Gefängniß wieder zurücke kommen, Esra II, 47.

REA INSULA, Insel, siehe Re.

Real, *Reale*, eine Spanische und Portugiesische Müntze. Ein Real in Silber hat anderthalb Real in Kupfer, oder vier und dreyßig Marrevadis, macht nach unserm Gelde ohngefähr fünf gute Groschen sechs Pfennige. Ein Pesos oder Stück von Achten hat vormahls gegolten acht Real in Silber, deswegen es auch Stück von Achten heisset; oder zwölf Real in Kupfer; anitzo gilt er zehen Real in Silber, oder funfzehn Real in Kupfer. In Portugall hält ein Ducaten oder Crusade zehen Realen, und ein Pesos oder Stück von Achten, allda Patacons genannt, hat funfzehn Real oder sechshundert Rees. Ein Portugiesischer Real machet ohngefähr so viel, als bey uns zwölf so genannte Fledermäuse, oder nicht gar zwey Groschen sechs Pfennige. Es giebt auch Reale in Gold, da ein einfacher einen Reichsthaler drey Groschen, ein doppelter aber noch einmal so viel ohne Agio gilt. Sonst hat man halbe, doppelte, vierfache, achtfache Realen. Reale de Flandre ist eine Spanische Müntze, die drittehalb Thaler werth. Die grossen Realen, welche Pesos und Stück von Achten heissen, gehen insgemein mit den Niederländischen oder Burgundischen Thalern in einem Werthe. In Deutschland werden sie Königs- und Philippsthaler (die aber mit den eigentlich so genannten Philippi oder Philippsthalern nicht zu vermengen) genennet; aber für gerechte Reichsthaler, nach dem Ausspruche des Reichscammergerichtes, in Zahlung nicht angenommen, weil sie den Werth derselben nicht erreichen.

Real, oder Ciudat Real, Stadt, siehe *Chiapa*, im V Bande, p. 2106.

Real, oder Porto Real, siehe Real (Puerto).

Real, ward im Jahr 1741 den 10 May von dem Könige in Franckreich zum Schiffs-Capitain ernennet.

Real (Andreas) ein Frantzose aus Languedoc, war ein Prediger und Conventual des Ordens St. Francisci de Paula in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und schrieb Brevem ac facilem introductionem ad linguam sanctam, Lion 1646 in 8. Ludw. Jacob von St. Carolo Bibliograph. Paris.

St. Real (Cäsar Vichard) sonsten gemeiniglich nur Abt von St. Real genannt, war zu Chambery von ansehnlichen Eltern gebohren. Nachdem er zu Paris unter Varillasius, der ihn nachgehends beschuldiget, als habe er ihm einige seiner Schrifften entwendet, den Studien obgelegen, kehrte er 1675 wieder nach Chambery, begleitete so dann die Hertzogin von Mazarin nach Engelland, kam aber bald wieder zurück, und brachte die Zeit als ein gemeiner Clericus mit Studiren zu. Endlich begab er sich 1692 aufs neue in seine Vater-Stadt, und gieng daselbst noch in selbigem Jahre mit Tode ab. Man hat von ihm

1. Tr. de l' usage de l' histoire;
2. D. Carlos, nouvelle historique, darinnen er wahre und falsche Umstände mit einander verbunden.
3. Conjuration des Espagnols contre la republique de Venise en 1618.
4. Memoires de Madame la Duchesse *de Mazarin*.
5. La vie de Jesus-Christ.
6. Eclaircissement sur le discours de Zacher a. J. C. *Cesarion* ou entretiens sur divers sujets particulierement de l' histoire Romaine.
7. Tr. de la critique.
8. Des entretiens de morale & de critique.
9. De la valeur, Cölln 1689 in 12.
10. Lettres de *Ciceron à Atticus* u. a. m.

wel-

welche Wercke alle zusammen 1722 im Haag und 1724 zu Paris wieder aufgelegt worden. Ausser diesen ist auch noch eine andere Edition seiner Schrifften 1726 in Holland zum Vorschein gekommen, bey welcher auch seine Frantzösische Uebersetzung von Ciceronis Briefen an den Atticum angetroffen wird, desgleichen zu Paris 1730 in 5 Duodez-Bänden. Man hat aber wohl zu mercken, daß das allerwenigste so wohl in dieser letztern, als in denen vorigen Auflagen den Abt von St. Real zum Verfasser habe. Denn die Memoires de la Duchesse de Mazarin im 5 Bande sind von einer andern Hand; la vie d'*Octavie*, welches eben daselbst befindlich, kömmt von Bourgoin de Villefore: das Gespräch von Xenophon sur la maniere d'augmenter les revenus d'Athenes und ein anderes sur la republique de Lacedemone sind beyde, wie man sagt, von dem Abt des Fontaines verfertiget: diejenige, welche der Marquis de la B. ein Edelmann aus Avignon aufgesetzet, sind folgende:

1. Fragmens sur *Lepide*.
2. Considerations sur *Marc. Antoine*.
3. Fragmens sur *Auguste*.
4. Considerations sur *Livie*.
5. Traité de philosophie, de morale & de politique.
6. Maximes.
7. Reflexions sur le cœur de l'homme.
8. Reflexions sur l'amour propre.
9. Inconstance de l'homme dans les egaremens de la vie.
10. Des gens de cour.
11. Des femmes.
12. Observations politiques sur la fortune.
13. Lettres sur divers sujets.
14. Considerations sur *Lucullus*.
15. Conjurations de Graques.
16. Affaires de *Marius* & de *Sulla* u. s. w.

Hingegen sind die schon oben angeführten Wercke, ausgenommen die vorbemeldten memoires der Hertzogin von Mazarin aus seiner eigenen Feder geflossen. Es hat auch Frantz l'Honore und sein Sohn eine neue Ausgabe von den Oeuvres de l'Abbé de S. Real, welche ansehnlich vermehret, und mit vielen Kupffern bereichert ist, in 6 Duodez-Bänden gemacht, Amsterdam 1741. Man findet verschiedene Artickel darinnen, welche in den vorhergehenden Ausgaben nicht gewesen sind. Leipziger gelehrte Zeitungen 1741 p. 484. *Recueil des pieces d'histoire & de literature* Tom. I. Niceron memoir. Tom. II. & X.

Real (Lorentz) ein allgemeiner Landvoigt der Holländer in Indien, und zwar in den Moluckischen Inseln um das Jahr 1616.

St. Real (Abt von) siehe Real (Cäsar Vichard St.)

Real (Alcala) Stadt, siehe Alcala Real, im I Bande p. 1052.

Real (Alvarez Gomez de Civdad) siehe Gomez de Ciudad Real, im XI Bande p. 164.

Real (Civdat) Provintz und Hauptstadt in neu Spanien, siehe *Chiapa*, im V Bande p. 2106.

Real (Civdat) eine Stadt, siehe Pozuelo, im XXVIII Bande p. 1948.

Real (la) siehe Reau (la).

Real (Mont-) Stadt in Arabien, siehe Arach, im II Bande p. 1096. a.

Real (Porto) die Haupt-Stadt auf der Insel Jamaica, in Nord-America, den Engelländern gehörig. Sie ist im Jahr 1703 fast gantz abgebrannt.

Real (Puerto) oder Port-Real, Lat. *Portus realis*, eine kleine Stadt und Hafen im Königreich Andalusien, 3 Meilen von Cadix. Diesen Hafen defendiret besonders noch eine feste Schantze; dannenhero auch die Spanischen Silberflotten aus America meistens hier einlauffen, um allhier sicher zu seyn.

Real (Puerto) oder Port Real, ein Hafen in der Provintz Tabasca in Nord-America.

Real (Villa) Lat. *Villa Regia*, oder *Regalis*, eine Stadt in Portugall, in der Provintz Transmontana, ist der Hauptort eines Marggrafthums. Der Ort ist lustig und bewohnet. Vor diesem hatte es seine eigene Marquisen zu Oberherren: allein, weil wegen der im Jahr 1640 wider den neuen König in Portugall angesponnenen Verrätherey, der Marquis de Villa Real und dessen Sohn, der Hertzog von Caminha, das Leben verlieren musten, welches die letztern von diesem Hause waren, so gieng das gantze Marquisat dem Könige heim.

Real-Arrest, siehe *Arrestum*, im II Bande p. 1637. u. f.

Real-Beschwerden, siehe *Onera realia*, im XXV Bande p. 1459.

Real de Chiapa (Ciudat) Stadt, siehe Chiapa, im V Bande p. 2106.

Real-Citation, siehe *Citatio realis*, im VI Bande p. 169.

Real-Contract, siehe *Contractus realis*, im VI Bande p. 1142. u. f.

Real de la Cruz (Martin) ein Spanischer Dominicaner in dem Convente zum heil Creutz zu Carboneras, dessen Balthasar de Santacruz hist. prov. Philipp. Tom. II. lib. 1. c. 50. p. 246. rühmlich gedencket, soll nach dessen Bericht 1551 im Geruche der Heiligkeit gestorben seyn, und in der Indianischen oder denen zu Cagajan in neu Segovien gebräuchlichen Sprache viele Predigten und Catechismus-Ubungen in Handschrifft daselbst hinterlassen haben, welche ihres Nutzens wegen in verschiedene Sprachen übersetzet worden sind. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 566.

Real-Definition, siehe *Definitio*, im VII Bande p. 409. u. ff. insonderheit p. 411. ingleichen Sach-Erklärung.

REALE, und *Essentiale*, sind, ob sie gleich scheinen einerley zu seyn, von einander zu unterscheiden, indem essentiale nicht einen so weitläufftigen Verstand hat als reale. Daher ist eine jede essentialis distinctio zwar realis; nicht aber jede realis distinctio deßwegen auch essentialis. Also wird z. E. der Vater von dem Sohne in der Heil. Dreyfaltigkeit, zwar realiter nicht aber essentialiter unterschieden. Noch ein Exempel: Gott ist gestorben realiter, nicht aber essentialiter,

ter, weil er nicht seinem Wesen und seiner Natur nach, sondern in angenommenem Fleische gestorben. Jugleichen: die Vereinigung des Brodtes und Fleisches Christi ist zwar realis, nicht aber essentialis. **Micrälius** in Lex. Philos.

REALE, Holländ. **Koninklijke Galey.** In der Seefahrt, die Hauptgalere eines souverainen Königreichs, aber keines Lehn-Königreichs, oder das einem andern unterworffen ist. Sie wird durch eine besondere Flagge unterschieden, und von dem General der Galeren geführet. Die erste Galere des Pabsts wird auch mit diesem Namen beleget, und dafür geehret; ingleichen die Venetianische, weil selbige Regierung wegen der ehemahls besessenen Königreiche Cypern und Candia, die königliche Würde noch behauptet. Den Genuesern, welche dergleichen Ehre, wegen des Königreichs Corsica sich auch anmassen, ist sie streitig gemachet worden, daher sie mit ihrer Hauptgalere seither geraumer Zeit in der See nicht erschienen sind. Die Hauptgaleren von Neapolis, Sicilien und Sardinien heissen *Capitana Reale.*

REALE, eine Müntze, siehe **Real.**

Reale (Castro) Lat. *Castrum regale*, kleine Stadt im Val di Demona in Sicilien, an einem Flusse gleiches Namens, welcher unter Milazzo ins Mittelländische Meer fällt.

Reale (Civita) Stadt, siehe **Ducale** (Civita) im VII Bande p. 1534.

Reale (Monte) Stadt in Arabien, siehe **Arach**, im II Bande p. 1096. a.

REALE ARGUMENTUM, siehe *Argumentum*, im II Bande p. 1377. insbesondere p. 1378.

REALE ARRESTUM, siehe *Arrestum*, im II Bande p. 1637 u. f.

REALE CAMBIUM, siehe *Cambium Reale*, im V Bande p. 350 u. f.

REALE CAPITANA, siehe *Reale.*

REALE ENS, siehe *Ens*, im VIII Bande p. 1255 u. ff. insonderheit p. 1256.

REALE FALSUM, siehe *Falsum reale*, im IX Bande p. 193.

REALE FEUDUM, siehe *Feudum reale*, im IX Bande p. 714.

Reale de Flandre, siehe **Real.**

Realego, ein grosser Flecken in Andalusien, 10 Meilen von Sevilien.

REALE HOMAGIUM, siehe *Homagium reale*, im XIII Bande p. 725.

REALE INTERDICTUM, siehe *Interdicta realia*, im XIV Bande p. 775.

REALE JUDICIUM, siehe *Judicium reale*, im XIV Bande p. 1514.

REALE JUS, siehe **Recht** (dingliches).

REALE OBJECTUM, siehe **Object** (Personal) im XXV Bande p. 200.

REALE PACTUM, siehe *Pactum reale*, im XXVI Bande p. 150.

Reale Poggio, Lust-Schloß, siehe **Poggio**, im XXVIII Bande p. 1016 u. f.

REALE PRIVILEGIUM, siehe *Privilegium reale* im XXIX Bande p. 612 u. f. ingleichen **Privilegien.**

REALE RATIONIS, ist, was formaliter vor der Würckung des Verstandes (ante intellectus operationem) nicht ist.

REALES, ein Secte der alten Schullehrer oder Scholasticorum, welche behaupteten, daß die Universalia nicht bloße Namen und Wörter, sondern etwas reelles (daher sie eben den Namen führen) in sich hätten oder doch in den einzelnen Dingen (rebus singularibus) gegründet wären. Die das erstere behaupten, hiessen daher NOMINALES, von denen im XXIV Bande p. 1216 u. f. Es waren aber die Reales nicht alle unter sich einig, indem einige des **Plato** Meynung hervor suchten, und behaupteten, die Universalia hätten in dem Verstande Gottes ihre Realität, und Existentz, und seyen eben das, was man Geschlecht (genus) und Art (speciem) nennet, dergleichen **Bernard Carnotensis** und andere statuirt. Andere, welche **Gautern von Mauritania** zum Anführer hatten, gaben vor, die Universalia und Singularia seyen dem Wesen nach beysammen, weil beyde actu beysammen sind. Hingegen **Gilbertus Porretanus**, Bischoff von Poitiers, trat näher zu **Aristoteles** Meynung, und suchte die Universalia in denen Formis nativis, welche den Singularibus creatis eingedrücket sind, und ihnen inhäriren. Noch andere, welche den Bischoff zu Soissons, **Gaunilen**, zum Anführer hatten, verfielen gar darauf, die Universalia finden sich in keinen der Singularium, sondern aus allen individuis zusammen entstehe eine reelle Universalität. Ja einige wolten es noch besser machen, und weil sie selbst nicht wusten, was sie von den Universalibus halten solten, so gaben sie ihnen einen Namen, den sie selbst nicht verstunden, und nenneten sie rerum materiem. Überhaupt aber gieng dieser Realium Meynung dahin, daß man in den Universalibus etwas reelles suchen müsse, man möge es nun verstehen wie man wolle, weil sie befürchteten, wann sie der Nominalium Meynung zugäben, so würden die res aus der Philosophie hinweggenommen, und bliebe eine bloße Wörter-Wissenschafft. In dieser Verfassung stunden nun beyde Secten, nemlich die Nominales und Reales, in dem XIII Jahrhunderte, in welchem zur Auffnahme der Realium, und Abnahme der Nominalium vieles beytrug, daß die zwey Haupt-Philosophen der zwey Bettel-Orden, nemlich der Dominicaner, und Franciscaner, **Thomas von Aquino**, und **Johann Duns Scotus**, sich für die Reales erklärten, welche ohnedem den größten Theil der angesehensten Philosophen und Theologen ausmachten. Denn obgleich diese zwey Bettel-Orden nach ihrer Gewohnheit auch hierinnen einander entgegen gewesen, daher sich auch die Scotisten oder Franciscaner zum Unterscheid von den Thomisten *Formales* nenneten, um nicht, wenn man sie *Reales* nennete, mit den Thomisten vermengt zu werden, so gieng doch das Haupt-Werck immer auf eines hinaus, und suchte eine realitatem Universalium fest zu setzen. Nachdem aber im XIV Jahrhunderte Wilhelm Occam anfieng von seinem Lehrmeister, dem Scotus, in verschiedenen Stücken abzugehen, so erneuerte er auch die fast gantz zu Grunde gegangene Secte der Nominalium mit glücklichem Erfolg,

folg, indem zumal noch andere Umſtände dazu kamen. Indeſſen wuſten doch auch die Reales ſich zu Prag und Baſel feſte zu ſetzen. Wie ſich denn auch die Reales nur *veteranos*; die Nominales aber zum Schimpf tyrones nenneten, und ſie der Atheiſterey und irriger Lehren beſchuldigten: wiewohl einige Gelehrten ehender die Reales einer Atheiſterey oder vielmehr einer heimlichen Spinoziſterey beſchuldigen; wie denn nicht zu läugnen iſt, daß ein Theil der Realium Averroiſtiſche und nicht weit von der Spinoziſterey entfernete Gedancken gehabt: wiewohl auch gar wohl zu glauben, daß ſie ſelbſt nicht penetriret, was für böſe Folgen hinter ſolcher Meynung ſtecken. **Brucker** in den Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie, V Th. p. 1306 u. ff.

REALES CAUSÆ, ſiehe **Real-Sachen.**

REALES INJURIÆ, ſiehe *Injuria realis*, im XIV Bande p. 707.

REALES OPERÆ, ſiehe *Operæ reales*, im XXV Bande p. 1501.

REALE TESTIMONIUM, iſt ein Zeugniß, ſo eine Sache ſelbſt, die gehöret, geſehen, gefühlet, gerochen, und geſchmecket werden kan, giebet.

REALE VITIUM, oder *Realia vitia*, werden in denen Rechten ſolche Fehler und Gebrechen genannt, welche einer Sache ſelber anhängen, dergeſtalt, daß ſie ſchlechterdings von keinem Beſitzer verjähret werden können. Dergleichen ſind z. E. alle geſtohlene, wie auch die von jemanden mit Gewalt, heimlich oder Bittweiſe beſeſſene Sachen, u. ſ. w. l. vitium. C. de acquir. poſſ. §. furtivæ. Inſt. de uſucap. zum Unterſchiede derer perſönlichen Mängel und Fehler, welche bloß eine gewiſſe Perſon angehen, und die auch daher vor ſich ſelbſt nur nicht im Stande iſt, dieſe oder jene von ihr beſeſſene Sache zu verjähren, z. E. eine beſſere oder gegenſeitige Wiſſenſchafft, Betrug, Liſt, u. d. g. **Pratejus.**

REALE VITIUM OBJICERE, wird in denen Rechten, und ſonderlich beym Kauff und Verkauff, von ſolchen Sachen geſagt, welche einen ſo merckli-chen Fehler an ſich haben, daß ſie mit Beſtand Rechtens weder veräuſſert, noch einem andern übergeben werden können. **Oldendorp** Claſſ. III. Not. 3. **Spiegel, Pratejus**

Real-Feſtung, iſt eine Haupt-Veſtung, die mit aller erſinnlichen Fortification verſehen, Lat. *Urbs firmiſſimis operibus munita.*

Real-Freyheiten, ſiehe *Privilegium reale*, im XXIX Bande p. 612.

REALGAL, ſiehe **Rother Arſenic.**

REALGAR, ſiehe **Operment**, im XXV Bande p. 1510.

REALGARE, iſt ein unbekanntes Wort; bey einigen bedeutet es ſo viel als *Realgal*, *Arſenicum rubrum*, **rother Arſenic**, oder das oben beſchriebene **Rauſchgelb**; andere wollen das *Arſenicum cryſtallinum flavum*, **den gelben cryſtalliniſchen Arſenic**; und wieder andere das **Operment** darunter verſtehen, bey welchen letztern es ſo viel als *Realgar* heiſſen ſoll.

Reali, Päbſtlicher Ceremonien Meiſter, führte gleich nach der auf Benedict XIV am 17 Auguſt gefallenen Wahl der Päbſtlichen Würde den erſten Cardinal-Biſchoff Ruffo, den Cardinal-Cämmerling Albani, den erſten Cardinal-Prieſter de Rohan, und den erſten Cardinal-Diaconum Marini, zu dem auf ſeinen Platz annoch ſitzenden neuen Pabſte, welche ihn ſodann befragten, ob er die auf ihn gefallene Wahl annehmen und wie er ſich nennen laſſen wolte

Reali (Zuanne) von ſeiner Arbeit iſt das erſte aus dreyſtimmigen Sonaten beſtehende Werck bey **Rogern** in Amſterdam zu haben. Beſ. deſſen Catal. p. 33.

REALIA, ſiehe **Realien.**

REALIA, werden in denen Rechten ſolche Gerechtigkeiten und Befugniſſe, desgleichen alle diejenigen Klagen und Beſchwerden, ſo entweder auf einer gewiſſen Sache haffren, oder jemanden bloß in Abſicht auf dieſelbe, und alſo ohne Anſehung ſeiner Perſon verliehen werden. l. cum unus. ff. de bon. aut. jud. poſſid. **Spiegel, Pratejus.**

REALIA ARGUMENTA, ſiehe *Argumentum*, im II B. p. 1377, und ins beſondere p. 1378.

REALIA INTERDICTA, ſiehe *Interdicta realia*, im XIV Bande p. 775.

REALIA JURA, ſiehe **Recht (dingliches).**

REALIA ONERA, ſiehe *Onera realia*, im XXV Bande p. 1459.

REALIA PRIVILEGIA, ſiehe *Privilegium reale*, im XXIX Bande p. 612 u. f.

REALIA VITIA, ſiehe *Reale vitium.*

Realien, *Realia*, hieſſen denckwürdige und nützliche Sachen, die nicht in bloſſen Worten beſtehen, damit ein Redner oder Schrifftſteller ſeine Rede oder Schrifft auszuzieren pfleget. Dahin gehörten vor dieſem in der Redekunſt die Exempla u. Teſtimonia, auch wohl Emblemata, Gleichniſſe, Medaillen u. d. g. Heut zu Tage aber hat ſich der Geſchmack geändert, und man glaubt, daß das reelle einer Rede in einem gründl. und nach der Klugheit angebrachten Raiſonnement beſtehe.

Realin (Bernardin) ein Jeſuit, war zu Carpi in Italien aus einem adelichen Geſchlecht gebohren, und brachte es in ſeiner Jugend ſo weit, daß er noch in ſeinem 21 Jahre Comment. in epithalamium Pelei & Theridos Catullianum, & annotat. in varios auctores ſylvam zu Bologna 1551 heraus gab, welche Schrifft Grurerus dem theſauro critico einverleibet hat. Nachdem er zu Bononien die Würde eines Doctors in den Rechten erlanget, und unterſchiedliche Königl. Spaniſche Commißionen verrichtet hatte, ward er 564 zu Neapolis, durch eine Predigt eines Jeſuiten dergeſtalt eingenommen, daß er alſofort alles das ſeinige unter die Armen austheilte, und ſich in die Geſellſchafft Jeſu begab. Nachgehends brachte er zu Carpi ſeine Zeit mit Predigen und andern geiſtlichen Verrichtungen zu, bis er 1616 den 2 Jul ſeinen Geiſt aufgab, da man denn wegen eines groſſen Zulauffes des Volcks, welches ſeine Leiche zu ſehen begierig war, eine Wache vor das Haus ſetzen, und als dieſes nicht helffen wolte, den Cörper bis zu der Beerdigung in ein Zimmer verſchlüſſen muſte. Ehe er in die Societät getreten, hat er unterſchiedliche Schrifften in Lateiniſcher, Griechiſcher und Italiäniſcher Sprache herausgegeben, davon auſſer den obgedachten die bekannteſten ſind:

1. Notæ in opera omnia Platonis;
2. Comment. in Bembi & Petrarchæ hetruſcos numeros;

3. Comment. in Salluſtium;
4. Carmina & emblemata;
5. Ariſtophanis Plutus in Latinum converſus & notis illuſtratus;
6. Opuſcula de legibus, de ſomno, vigilia & inſomnio u. a. m.

Man hat auch Briefe und Gedichte, welche er während der Zeit, da er ſich in der Geſellſchafft Jeſu aufgehalten, verfertiget. Sein Leben haben unterſchiedliche, am ausführlichſten aber **Leonhard de Anna**, beſchrieben. **Sotwel** bibl. S. J. **Witte** diar.

Real-Injurien, ſiehe *Injuria realis*, im XIV Bande p. 707.

Realis (Fabrianus) ſiehe **Rabbenius**, (Raphael) p. 437.

REALIS ABSTRACTIO, ſiehe **Abſtraction**, im I Bande p. 203. u. ff.

REALIS ACTIO, oder *materialis actio*, iſt, da das Agirende durch einen realen Einfluß etwas reales oder weſentliches hervor bringet, z. E. die Zeugung, das Mahlen, das Schreiben, u. ſ. f. Was realis actio in den Rechten ſey, davon ſiehe den Artickel: *Actio realis*, im I Bande p. 416.

REALIS CITATIO, ſiehe *Citatio realis*, im VI Bande p. 169.

REALIS CONTRACTUS, ſiehe *Contractus realis*, im VI Bande p. 1142. u. f.

REALIS DEFINITIO, **Erklärung der Sachen**, oder **Sacherklärung**, ſiehe *Definitio*, im VII Bande p. 409. u ff. inſonderheit p. 411. ingleichen **Sach-Erklärung**.

REALIS DISTINCTIO, iſt eine diſtinctio logica, ſo dieſer oder jener Wiſſenſchafft und Diſciplin eigen iſt, z. E. libertas eſt vel civilis, vel perſonalis; ingleichen fides eſt vel hiſtorica vel ſalvifica u. ſ. f. wovon die erſte Diſtinction aus der Politicke, die andere aber aus der Theologie genommen iſt.

REALIS EXCEPTIO, ſiehe *Exceptio realis*, im VIII Bande p. 1309.

REALIS FICTIO, ſiehe *Fictio realis*, im IX Bande p. 811.

REALIS INDEX, ſiehe **Materien-Regiſter**, im XIX Bande p. 2039.

REALIS INJURIA, ſiehe *Injuria realis*, im XIV Bande p. 707.

REALIS LOCUS, ſiehe *Locus realis*, im XIIX Bande p. 138.

REALIS MAJESTAS, ſiehe **Majeſtät**, im XIX Bande p. 534. ins beſondere p. 537.

REALIS NOTIO, ſiehe *Idea*, im XIV Bande p. 328. ins beſondere p. 335.

REALIS OBLATIO, ſiehe *Oblatio realis*, im XXV Bande p. 218. ingleichen **Offerirung**, ebend. p. 905.

REALIS OBLATIO NUDA, ſiehe *Oblatio realis nuda*, im XXV Bande p. 218.

REALIS OBLATIO SOLENNIS, ſiehe *Oblatio realis ſolennis*, im XXV Bande p. 218.

REALIS OBLIGATIO, ſiehe *Obligatio realis*, im XXV Bande p. 225.

REALIS PHILOSOPHIA, ſiehe **Real-philoſophie**.

REALIS PORTUS, ſiehe **Real (Puerto)**.

REALIS PROCESSUS, ſiehe **Proceß (Real-)** im XXIX Bande p. 692. u. f.

REALIS PROCESSUS METALLICUS, ſiehe **Proceß (Berg-)** im XXIX Bande p. 668.

REALIS QUALITAS, ſiehe *Qualitas*, im XXX Bande p. 52.

REALISTÆ, ſiehe **Realiſten**.

Realiſten, *Realiſtæ*, hieſſen ehemals eine gewiſſe Secte derer Juriſten mittlerer Zeiten, welche ſchlechterdings von keinem andern Rechte wiſſen wolten, als welches theils in denen alten Römiſchen Geſetz-Büchern, theils auch in denen von unterſchiedenen Auslegern darüber zuſammen geſtoppelten Gloſſen, befindlich war, ohne ſich weiter darum zu bekümmern, ob ſolche der geſunden Vernunfft oder der natürlichen Billigkeit gemäß waren, oder nicht. Und weil dieſelben wunder dachten, was in ſolchen vor koſtbare Schätze verborgen wären, wie ſie denn dieſelben auch anders nicht, als lauter Safft und Kern ihrer ſo hochgehaltenen Rechte (Realia) zu nennen pflegten; ſo nahmen ſie auch daher von ſelbſt den ihnen ſo beliebten Namen derer Realiſten an, und wuſten dagegen die von ihnen bloß zum Spott ſo genannten Humaniſten nicht gnug zu verachten. Endlich aber kam doch dieſe ſo wunderliche Secte, ſonderlich zu des berühmten **Cujacius**, und in denen folgenden Zeiten, gantz wieder ins Vergeſſen. **Brunnquell** in Hiſt. Jur. Rom. Germ. P. III. Membr. II. c. 8. §. 4.

Realiſten, oder *Reales*, eine Philoſophiſche Secte, ſiehe *Reales*.

REALIS TERRITIO, ſiehe **Real-Territion**.

Realis de Vienna, ſiehe **Wagner** (Gabriel).

REALIS VILLA, Stadt, ſiehe **Real Ville**.

Realität, *Realitas*, ein ſcholaſtiſches Wort, welches die Scotiſten zu erſt gebraucht, und ihm eine ſolche Bedeutung beygelegt, daß es etwas von dem völligen Weſen einer Sache überhaupt anzeige. Daher in einer Sache viele Realitäten ſind, als z. E. in dem Menſchen die Realitas rationalitatis, animalitatis und ſubſtantialis. Zuweilen gilt es auch ſo viel, als die Eſſentz, und iſt faſt ein gleichgültiges Wort mit dem Wort Entität.

REALITAS, ſiehe **Realität**.

REALITAS DEFINITIONIS, ſiehe **Wahrheit einer Erklärung**.

REALITER, und *Reapſe*, werden dem entgegen geſetzet, was da iſt formaliter; ingleichen dem, was notionaliter iſt; und denn dem, was nicht wahrhafftig oder würcklich iſt. Siehe auch *Reale*.

REALITER PRÆSTARE, würcklich etwas leiſten oder angeloben; ſiehe **Angeloben** im II Bande p. 259. ingleichen *Stipulatio*.

Realmont, Lat. *Mons Regalis*, eine kleine und in währenden Religions-Kriegen ziemlich befeſtigte Stadt in Ober-Langvedoc, in dem Ländgen Albigeois, zwiſchen Albi und Caſtres an einem kleinen Fluß gelegen. **le Vaſſor** hiſt. de Louis XIII. livr. 25.

Real-Object, ſiehe **Object**, im XXV Bande p. 198.

Real-Onera, ſiehe *Onera realia*, im XXV B. p. 1459.

Real-Pact, ſiehe *Pactum reale*, im XXVI B. p. 150.

Real-Philoſophie, *Philoſophia Realis*, iſt eben ſo viel als die Principal-Philoſophie, indem

an

an ſtatt daß einige die Philoſophie in die Principal- und Inſtrumental-Philoſophie eintheilen, ſo theilen ſie andere in die Real- und Inſtrumental-Philoſophie ein. Siehe daher, was in dem Artickel: **Philoſophie**, im XXVII Bande p. 2012 u. ff. inſonderheit p. 2015 geſaget worden.

Real-Privilegien, ſiehe *Privilegium reale*, im XXIX Bande p. 612.

Real-Proceß, ſiehe **Proceß (Real-)** im XXIX Bande p. 692 u. f.

Real-Sachen, *Cauſæ reales*, heiſſen in denen Rechten ſolche Sachen oder Streitigkeiten, welche die Sachen ſelbſt angehen oder ein dingliches Recht zum Grunde haben. Siehe **Recht (dingliches)**.

Realſchantze, ſiehe *Fort Royal*, im IX Bande p. 1541.

Real-Standarte. Frantz. *Etendart-real*, iſt die Flagge der Reale oder der vornehmſten Galere.

Realt, *Rhætia alta*, ein altes nunmehro verfallenes Bergſchloß in Graubündten, rechter Hand am hintern Rhein gegen Tuſis über gelegen. Es ſoll von Rhätus erbauet, oder doch nach ihm genennet worden ſeyn. Stumpf. lib. 10. p. 307.

Real-Territion, *Territio realis*, iſt, wenn ein Delinquente von denen Gerichts-Dienern in die Marter-Kammer gebracht und daſelbſt von dem gegenwärtigen Richter und Schöppen dem Scharffrichter übergeben wird, dieſer aber es alsdenn nicht bey denen bloſſen Minen und Geberden, wie bey der Verbal-Territion, bewenden läßt, ſondern auch zugleich Hand an Inquiſiten leget, ſelbigen entblöſſet, zur Leiter führet, ihme die gehörige Marter-Inſtrumente vorzeiget, die Daum-Stöcke anleget, und mit den Schnüren den Anfang machet. Und pfleget man ſich bey Erkennung der Real-Territion folgender Formalien zu gebrauchen: Daß der Richter wohl befugt, den Gefangenen dem Scharffrichter auf dieſe Maas zu untergeben, daß er ihn mag ausziehen, entblöſſen, zur Leiter führen, die zur Peinlichkeit gehörigen Inſtrumente vorzeigen, auch, da dieſes nicht fruchten will, die Daum-Stöcke anlegen, und mit den Schnüren den Anfang machen, doch daß es darbey verbleibe, und mit dem Inquiſiten vor diß mahl weiter nichts vorgenommen werde. Carpzov part. 3. quæſt. 117. num. 52. 53 u. ff. Ziegler Diſſ. de tortur. cap. 1. §. 7 Und dieſe Art der Territion kommt der Tortur ſchon näher, doch iſt ſelbige mit der Tortur ſelbſt nicht zu vermengen. Denn bey der Territion, wann man mit den Schnüren nur den Anfang machet, werden die Hände nur in etwas zuſammen gebunden, woraus der Inquiſit nicht eben groſſe Schmertzen empfindet; bey der Tortur aber werden die Schnüre an dem Orte, wo das Gelencke zwiſchen der Hand und dem Arme iſt, dergeſtalt angezogen, daß ſie gantz bis auf den Knochen kommen, **Brunemann** in proc. inquiſit. cap. 8. membr. 5. num. 43. Nach der Königl. Pr. Crim. Ordnung Cap. 9. §. 3. wird zur Real-Territion gerechnet, daß der Scharffrichter den Inquiſiten würcklich angreiffe, entkleide, zur Leiter führe, endlich auch die Schnüre, Daum- und Bein-Schrauben anlege, aber nicht zuſchnüre und zuſchraube.

Real Ville, Lat. *Villa Realis*, eine kleine Stadt am Fluß Aveyrou, in der Landſchafft Quercy, in Franckreich.

Reama, Stadt, ſiehe **Riphearma**.

Reamur, hat geſchrieben Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des Inſectes, Paris 1735 in 4. Amſterdam 1736 in 12.

Reanali, ein Bißthum in Italien, welches unmittelbahr unter dem Pabſte ſtehet.

REAPSE, ſiehe *Realiter*.

REASSUMERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als etwas erneuern, wieder vornehmen, wieder zur Hand nehmen, als den Proceß des Verſtorbenen wieder annehmen und fortſetzen, oder wenn die Erben ſonſt des Verſtorbenen Handlungen gut heiſſen und von neuem bekräfftigen. Siehe **Proceſſes (Reaſſumtion des)** im XXX Bande p. 697.

Reaſſumiren, brauchet man von Friedens- und andern Tractaten, wenn man dieſelbe wieder anfänget, wo man ſie vorhin liegen laſſen. Lat. *Conſilia pacis interrupta iterare*.

REASSUMTIO LITIS, die Erneuerung und Bekräfftigung des von einem Verſtorbenen angefangenen Streits oder Handels. Siehe **Proceſſes (Reaſſumtion des)** im XXX Bande p. 697.

Reaſſumtion des Proceſſes, ſiehe **Proceſſes (Reaſſumtion des)** im XXIX Bande p. 697.

REASSUMTIO PROCESSUS, ſiehe **Proceſſes (Reaſſumtion des)** im XXIX Bande p. 697.

REASSUMTUS PROCESSUS, ſiehe **Proceß (erneuerter)** im XXIX Bande p. 677. ingleichen **Proceſſes (Reaſſumtion des)** im XXIX Bande p. 697.

Reat, ein Diaconus. Colganus meynt, es ſey einer von denen 3 Dechanis oder Diaconis, ſo Patrici Schweſter Kinder waren, er beweißt es aber nicht. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 3 Mertz.

Reate, heut zu Tage **Rieti**, Stadt, ſiehe **Rieti**.

Reate (Stephanus de) ein Italiäniſcher Dominicaner in der andern Hälffte des 14 Jahrhunderts, hatte den Namen von ſeiner Geburts-Stadt Rieti, wo er auch in den Orden getreten. Er hat

1. Tr. de univerſalibus und
2. Commentaria ſuper veterem artem *Ariſtotelis* & ſuper VIII libros phyſicorum ejusdem

geſchrieben. **Echard** Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. I. p. 659.

REATINA PALUS, ſiehe **Rieti (Lago di)**.

REATINA PRÆFECTURA, ſiehe **Rieti**.

Reatinus, ſiehe **B. Peter Areatinus**, im XXVII Bande p. 982.

Reatinus (Illuminatus) ſiehe **Illuminatus Reatinus**, den 5 May, im XIV Bande p. 550.

Reatinus (Raynald) ſiehe **Raynald Reatinus**.

REATINUS AGER, *Campo Pendente*, nach dem Zeugniſſe des Andreas Baccius, hieß ein

Theil des Gebietes von Rieti. **Baudrand** in Lexic. Geograph.

REATION, Stadt, siehe **Rieti**.

REATIUM, *Mesuraca*, eine nicht gantz unbekannte Stadt in Groß-Griechenland, wie **Barrius** bezeuget, in Calabria oltra. **Baudrand** in Lex. Geogr.

REATUS, bedeutet eigentlich nichts anders, als die elende Gestalt und den häßlichen Habit eines peinlich Beklagten oder im Verhafft sitzenden Missethäters. So durfften sich dieselben während dieses Zustandes und so lange sie nicht von dem ihnen Schuld gegebenen Verbrechen frey und loß gesprochen wurden, z. E. weder das Haar, noch den Bart abscheeren lassen, ingleichen keinen andern, als einen duuckeln und schmutzigen leinenen oder wollenen Kittel tragen, u. d. g. Wie auch noch heutiges Tages an denen mehresten Oertern üblich ist. l. 3. §. quod pater. ff. de mun. & honor. l. fin. ff. ad L. Jul. majest. l. cum ratio. §. fraudis. ff. de portion. quæ lib. damnat. conced. l. fin. §. de illo. ff. de bon. eor. qui ante sent. mort. sibi consciv. u. a. In der Theologie heisset Reatus ebenfalls der Zustand eines Menschen, da er wegen Ubertretung des Gesetzes der Straffe unterworffen. Siehe hiervon ein mehrers in den Artickeln: **Straffe** und **Sünde**.

Reau, eine Vogtey, im Marggrafthum Bayreuth, unter die Hauptmannschafft Hof gehörig.

Reau (la) oder **la Real**, Lat. *S. Maria regalis*, eine Augustiner-Abtey in Franckreich, an dem Flusse Clain in der Parochie St. Martin l'Ars, 10 Meilen von Poitiers, unter welches Kirchen-Gebiet sie auch gehöret, und 2 Meilen von Charou gelegen, allwo nachfolgende Aebte regieret:

1. Jordan.
2. Simon, 1281.
3. Wilhelm, 1434.
4. Andreas von Herbiers oder des Herbieres, so der letzte Abbas regularis gewesen, 1493.
5. Lorentz Vernon, 1516.
6. Ambrosius von Herbiers, 1525.
7. Christoph de la Haye, 1533.
8. Frantz Autort, 1545.
9. Lorentz Millet, 1608.
10. Frantz de la Rochefoucaud, 1623.
11. Ludwig de la Rochefoucaud, um 1654.
12. N. Segvin.
13. N. von Artagnan.
14. Johann le Boyern, genannt des Ailleurs, 1684, starb 1716.
15. N. von Montmorel, seit 1716.

Sammarthani Gallia Christ. Tom. II.

Reaumont, Rougemont, eine kleine Stadt in der Franche Comte, an den Gräntzen des Fürstenthums Neufchatel.

Reaumur (Herr de) Director der Academie der Wissenschafften in Paris, hat in einer 1730 in den Memoires der Academie des Sciences befindlichen Dissertation gezeiget, wie man Thermometra verfertigen könne, vermittelst deren einer, welcher zu Rom die Grade der Kälte und Wärme observiret, und der andere, so zu Paris dergleichen thut, eine Vergleichung anstellen könne. **Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens** aufs Jahr 1739. p. 20. Er hat auch eine Abhandlung Weißblech zu verfertigen heraus gegeben, wovon ein Auszug in dem Memoires der Frantzösischen Academie der Wissenschafften befindlich ist. **Leipz. Gelehrt. Zeit.** aufs Jahr 1734 p. 93. In der Histoire de l'Academie Royale des Sciences pour l'année 1719 wird von ihm auch angeführet eine sehr schöne Beschreibung von der Oeconomie der Wespen; dergleichen hat er auch bereits 1712 mit der Haushaltung der Bienen gethan. **Leipz. Gelehrt. Zeit. Beytrag** p. 483.

Reba, einer von den fünff Midianitischen Königen, (welches zwar nur Fürsten des Königes **Sihon** zu Hesbon waren, denn die Hebräer pflegten die Fürsten auch Könige zu nennen,) welche von Mose und dem Volcke Israel erschlagen wurden, 4 B. Mose XXXI, 8. Jos. XIII, 21.

Rebalius (Faustus) von Lodi gebürtig, wurde beyder Signaturen Referendarius, und den 3 August 1604 Bischoff zu Sessa, verwaltete solches Amt bis 1624, und starb darauf im Monat Februar. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VI. p. 546.

Rebarnußi, ein altes Deutsches Wort, welches nach **Lipsii** Erklärung so viel heist als heut zu Tage Offenbarung (Revelatio). siehe auch **Ribaren**.

Rebata, eine berühmte Stadt in Africa, im Königreich Fez, in der Landschafft Tremesen, am Atlantischen Meer, bey dem Einfluß des Flusses Baragray, auf einem Felsen. Sie ist wohl befestiget, und siehet ihrer äusserlichen Form nach Marocco ähnlich, ist aber heut zu Tage in schlechtem Stande. **Manſor**, ein König von Marocco, hat sie erbauet.

REBATTEMENT, siehe *Repercuſſio*.

Rebatu (Franciscus von) ein Königl. Frantzösischer Rath, welcher 1659 delineationem Dianæ Arelatensis retractatam & emendatam in Frantzösischer Sprache heraus gegeben. Dieselbe ist hierauf ins Lateinische übersetzet, und in **Salengrii** thesaurum antiquitatum Romanorum gebracht worden.

Rebaugen, siehe *Oculi*, im XXV Bande p. 419. ingleichen **Weinrebe**.

Rebbi (Nicolaus) ein Doctor der Theologie, Apostolischer Proto-Notarius, und Canonicus zu St. Peter in Ryssel, gebohren zu Ath 1565 den 10 Oct. schrieb

1. Orationes panegyricas, Brüssel 1598 in 4.
2. De Homicidio in 2 Büchern; Brüssel 1612 in 4.
3. Tractat. de utilitate lecturæ theologiæ in ecclesiis metropolitanis, cathedralibus; und
4. De Residentia beneficiatorum quorumlibet, ingleichen
5. De dignitatibus & officiis ecclesiasticis,

sind

sind zusammen gedruckt Douay 1612 in 4.
6. De præbenda theologicali.
7. De canonico theologicali.

Andreä biblioth. belg. **Sweertius** athenæ belg.

Rebbeck, Geschlecht, siehe **Ribbeck**.

Rebberg, Ort, siehe **Reberg**.

Rebdorff, ein Augustiner-Kloster von regulirten Chor-Herren, im Bißthum Aichstädt an der Altmühl, in einem anmuthigen Thal gelegen. Es ist von des Kayſers **Friedrichs I** Gemahlin, **Beatrix**, um das Jahr 1156 gestifftet, und von **Conraden**, Bischoff zu Aichstädt, dem sie es übergeben, ausgebauet worden. Als die Mönche, die Anfangs meist von adelicher Ankunfft waren, mit der Zeit in ein freyes, unklösterliches Leben verfielen, wurde es 1458 von dem Bischoff zu Aichstädt, **Johann** von **Aich**, reformirt, und zu einem Priorat herunter gesetzt, und die Regel des heiligen Augustin darinnen eingeführet. Von denen Pröbsten finden sich keine aufgezeichnet, die Priors aber sind folgende gewesen:

1. Johann Erdenius, ein Magister der freyen Künste, von Freidenburg in Francken, starb an der Pest 1483.
2. Johann, von Mayntz, starb 1496.
3. Michael Franck, starb 1503 im Februar.
4. Kilian Leib, von Ochsenfurt, der sich durch verschiedene Schrifften hervor gethan, und noch 1550 gelebet, da er bereits 80 Jahr alt gewesen.

Bruschius Monasteriol. Germ. Cent. I, p. 370, **Bucelin** German. Sac. P. II. p. 73, und in chronolog. monast. Germ. p. 370.

Rebdorfiensis (Heinrich) siehe **Henricus Rebdorfiensis**, im XII Bande p. 1561.

Rebe, siehe **Weinrebe**. Hier aber ist aus der heiligen Schrifft zu mercken, daß durch den Reben im 1 B. Mose XLIX, 11, im Geheimnißvollen Verstande angedeutet werde der Herr Christus, der allhier ein **edler** Rebe heißt, da denn im Ebräischen stehet das Wort שׂרקה dadurch ein solcher Rebe angedeutet wird, in dessen Weinbeeren keine acini oder Weinkörnlein zu finden sind, Es. V, 2. Jerem. II, 21. Denn er ist der auserwählte Rebe, desgleichen weder im Himmel noch auf Erden anzutreffen, 2 B. Mose XV, 11. der edelste Rebe, der nach seiner Gottheit seine Ankunfft hat von Ewigkeit her vom gleichwesentlichen Vater, Ps. II, 7, und ist daher der König aller Könige, und Herr aller Herren, 1 Timoth. VI, 15, seiner Menschheit nach ist er entsprossen aus dem Königlichen Stamme Juda, 1 B. Mose XLIX, 10, Ebr. VII, 14. Offenb. Joh. V, 5, gebohren in der Zeit aus dem Königlichen Hause **Davids**, von der Jungfrau **Maria**, 2 B. Sam. VII, 12, Luc. I, 27. Cap. II, 7. Es. VII, 14. Er ist der allerbeste Rebe, aus dessen Fülle, nach welcher er allein gut ist, Marc. X, 10. wir alles empfahen Gnade um Gnade, Joh. I, 16. Er ist der allerlöblichste Rebe, den alles, was Odem hat, lobet und preiset, Ps. CL. Er ist der allerreinste Rebe, in dessen Trauben, das ist, Wercken, Worten und Gedancken keine acini oder Körnlein der Sünden gefunden werden, Es. LIII, 9. Dan. IX, 24. Ebr. VII, 26. Wie er aber hier einem Reben verglichen wird, so nennet er selbst Joh. XV, 1. sich einen Weinstock, der wieder seine Reben hat; und diese Reben sind theils gute und fruchtbare, theils böse und unfruchtbare Reben. Durch jene werden verstanden alle rechtgläubige beständige Christen, durch diese aber die Maulchristen und Heuchler. Denn gleichwie am Weinstock etliche Reben nur Blätter, etliche aber auch Früchte tragen: also in der christlichen Kirche sind etliche, so sich zu Christo bekennen, und von ihm Christen genennet werden, nur Heuchler, die mit Worten, als mit Blättern, sich ausbreiten, etliche aber sind fruchtbar in guten Wercken.

Rebe, ein Frantzösisches Geschlecht, welches einige berühmte Leute hervor gebracht. **Claudius** von Rebe, ein Sohn **Claudius**, ward Canonicus zu Lion, und nachmahls 1622 Ertzbischoff von Narbonne, allwo er verschiedene geistliche Stifftungen errichtet, auch Commandeur vom Orden des heil. Geistes, und starb 1659 im 72 Jahr seines Alters. Sein Bruder **Zacharias**, Baron von Amplepuis, ertranck 1610 in der Loire, und ließ **Franciscus**, Canonicus zu Lyon, **Claudius**, einen Mönch zu Jougdieu, und **Philiberten**, der sich in Kriegsdiensten hervorgethan, 1637 gestorben, und **Claudius**, Marquis von Arques, verlassen. Dieser ward von dem Ertzbischoff zu Narbonne zum Erben eingesetzt, starb blind, und verließ **Claudius Hiacynthen**, Marquis von Arques, Brigadier der Königl. Armeen, General Lieutenant in Roußillon, der 1693 an denen in der Schlacht bey Neerwinden empfangenen Wunden, zu Namur im 36 Jahr gestorben, und **Marien Josephen** verlassen, die 1707 an **Leonhard** du Maine, Marquis du Boury, vermählet worden. **Le Laboureur** preuves de la noblesse des moines de l'abbaye de l'Isle-Barbe.

Rebec, ein altes Frantzösisches Wort, so ehemahls eine mit drey Saiten bezogene und Quinten weise gestimmte Violin bedeutet, womit nebst einer kleinen Paucke man Bräutigam und Braut zur Kirche begleitet gehabt. Bes. **Furetiere** Diction. Es soll vom Spanischen Worte Rabel, und dieses vom Arabischen Rebab, Rebaba oder Rabib, so durch Lyram übersetzt wird, und woraus die Italiäner ihr Ribebba gemacht, herkommen, auch sollen die Franzosen anfänglich Rebel, nachgehends aber Rebec, daraus gemacht haben. Bes. **Menage** Diction. Vorgedachter Frantzösischer Abt aber hält davor; daß es vielmehr aus dem Celtischen oder Nieder-Bretaanischen Worte Rebet enstanden, als in welcher Sprache Rebet eine Violin, und rebeter, die Violin spielen, heisse. In Frischens Wörterbuche stehet *Rebube*, als ein vom Arabischen Kebaba herkommendes musicalisches Instrument.

Rebecca, ist die Stadt **Camboja**, davon im V Bande p. 354 nachzusehen.

Rebecca, war eine Tochter **Bethuel**, des Sohns **Nahor**, **Abrahams** Bruders, zu Haran, 1 B. Mose XXII, 23. Als sie zum Brunnen gieng, Wasser zu schöpffen, geschahe es, daß Abrahams Knecht, welcher dessen Sohne **Isaac** ein Weib nehmen solte, einen Trunck Wassers von ihr begehrete, worauf sie nicht nur ihn, sondern

dern auch seine Cameele, die er bey sich hatte, tränckete, und davor grosse Geschencke von ihm empfieng. Sie nahm ihn alsdenn mit sich nach Hause, und ward nach geschehener Anwerbung des Knechtes **Abrahams** dem Jsaac zum Weibe versprochen; nachdem sie nun von ihrer Freundschafft gesegnet worden, zog sie mit dem Knechte aus ihrem Vaterlande zu Jsaac, und ward sein Weib, Cap. XXIV. Anfangs war sie unfruchtbar, wurde aber durch Jsaacs Fürbitte schwanger, und gebahr Zwillinge, davon sie den ersten **Esau**, den andern **Jacob** nennete, Cap. XXV. Theurung halber zog sie hernach mit Jsaac gen Gerar, in die Stadt des Königs **Abimelech**, ward da von ihrem Manne vor seine Schwester ausgegeben, und wanderte mit ihm von Gerar gen Bersaba, Cap. XXVI. Folgends brachte sie dem **Jacob** den väterlichen Segen, der dem **Esau** zugedacht war, hinterlistiger Weise zu wege, Cap. XXVII. Diese That will **Calvinus** nicht loben; weil die Lügen an sich selber unrecht und verdammlich, so habe sie schwerlich gesündiget, daß sie in einer so heiligen Sache so liederlich verfahren, sie habe durch einen bösen Griff dem **Jacob** den Segen zu wege gebracht, ihren Ehemann betrogen, und **Jacob** gezwungen, daß er habe lügen müssen. Andere unter denen Reformirten machen einen Unterscheid unter der Sache, und der Art und Weise derselben: sie habe eine gerechte und billige Sache nicht recht, sondern mit List tractiret. Die meisten aber defendiren die **Rebeccam**, und sagen: Es erscheine in dieser Sache 1) derselben herrlicher Glaube, der sich auf den göttlichen Ausspruch gegründet, daß der Grössere dem Kleinern dienen solle; 2) ihre sonderbare Klugheit; denn ob sie gleich wuste, daß ihr Mann irre in dem, daß er den Segen wider Gottes Ausspruch auf den **Esau** bringen wolte, so hat sie doch deswegen nicht mit ihm gezancket, sondern verschaffte gantz klüglich, daß der solte gesegnet werden, dem die Segnung war von Gott verheissen worden; 3) die Gerechtigkeit: es hat Esau das Recht der Erstgeburth vor eine Speise verkaufft, und mit einem Eydschwur behauptet, er wolle den Kauff nicht retractiren, derowegen geschahe ihm nicht unrecht, da ihm das genommen wurde, welches er von Gottes wegen einem andern schuldig war, und was er selber mit gutem Willen und wissentlich von sich gestossen hatte; 4) ihre Gottesfurcht; denn sie sahe, daß **Esau** ein liederlicher Mensch und hoffärtig, **Jacob** aber demüthig und fromm war: weil nun Gott den Hoffärtigen widerstehet, aber den Demüthigen Gnade giebt, 1 Pet. V, 5. daraus schlüsset sie, Gott sey gerecht, und gehöre das Recht der Erstgeburth nicht dem **Esau**, sondern dem **Jacob**, und hat sie also nicht unrecht gethan, sondern es ist das alles, was hier vorgegangen, durch göttliche Hülffe werckstellig gemacht worden. **Adami** Del. Bibl Vet. Telt. Ao. 1691. p. 622. Endlich starb **Rebecca**, und ward in der zwiefachen Höhle, die gegen Mamre liegt, begraben, 1 B. Mos. XLIX, 31.

Rebecca, eine gelehrte Jüdin, und eine Tochter des R. **Meir Tiktiner**, lebte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts. Sie ist die erste aus ihrem Geschlecht gewesen, welche sich durch Herausgebung einer Schrifft hervor gethan. Es führet selbige den Titel מְיַנֶּקֶת רִבְקָה und ist erst zu Prag 1609 gedruckt, dann zu Cracau 1618 in 4 wieder aufgeleget worden. **Gust. Georg Zeltner** hat 1719 eine besondere Dissertation von dieser Rebecca edirt, und beym **Wagenseil** in seinen observat. ad lib. Sota p. 192. trifft man ihre gemachte Vorrede zu diesem Wercke an. **Wolff** Bibl. Hebr.

Rebecco, eine kleine Stadt zwischen Piolo, und der Grafschafft Rossena, im Hertzogthum Modena.

Rebecque, Rebeque (Johann Constantin) schrieb

1. Atrium medicinæ Helvetiorum s. eorundem Pharmacopœiæ promtuarium, Geney 1692 in 12.
2. Prodromum medicinæ Helvet. ebend. 1677 in 12.

Rebe Ephraim. Gideon, der Richter in Jsrael, führete Krieg mit denen Midianitern, besiegete sie, und brachte sie in die Flucht. Er ließ hierbey denen Ephraimiten sagen, daß sie kommen, und denen Midianitern das Wasser verlauffen solten; die Ephraimiten thaten solches, und bekamen dabey zwey Fürsten der Midianiter gefangen, B. der Richt. VII. Nach diesem aber zanckten sie sich mit **Gideon**, daß er sie nicht zu Hülffe geruffen habe, da er wider die Midianiter in den Streit gezogen; und hierauf gab ihnen **Gideon** zur Antwort: was habe ich ietzt gethan, das eurer That gleich sey? Jst nicht ein **Rebe Ephraim** besser, denn die gantze Weinerndte Abi Eser, C. VIII, 1. 2. verstehe, so in der Nachlese der Weinerndte aufgehaben, besehen und abgepflücket wird: bedeutet die Nachsetzung der Midianiter, so von den Ephraimitern geschehen; und heist diese so, weil sie nach der Schlacht **Gideons** erfolget ist, nicht anders, als die Nachlese auf die Weinerndte erfolget. Solche achte **Gideon** besser, als was er gethan hatte, weil sie die Fürsten der Midianiter, **Oreb** und **Seb**, unter ihre Gewalt gebracht, und aus dem Wege geräumet hatten, da er nur den gemeinen Hauffen geschlagen. Wo aber das Wort **Rebe** vor sich, ausser der Nachlese betrachtet wird, so werden dadurch entweder die Schwachen in Ephraim gemeynet, denn die Reben sind ein schwach Holtz, und diese schwachen Ephraimiter hält **Gideon** vor stärcker und muthiger, als die stärcksten in seinem gantzen Geschlechte; **Schmid, Osiander, Weimar. Bib.** h. l. oder es werden der Midianiter Fürsten, Oreb und Seb selbsten, dadurch verstanden, welche die Ephraimiter abgebrochen, indem sie dieselbe gefangen und erwürget, und ist **Gideons** Meynung diese: daß wie es bisweilen in der Weinerndte zu geschehen pflegt, daß die geringe und welcke Reben mit den daran hangenden Trauben von einem starcken Winde abgebrochen und abgerissen werden, daß der Weingärtner daher genöthiget wird, nur dieselben abzulesen, damit sie nicht gar liegen bleiben, mittlerweile aber die besten Trauben, so an den starcken Reben hangen, sitzen lässet, die hernach den Nachlesern zum Theil werden: so habe auch er den gemeinen Hauffen der Midianiter geschlagen, die Ephraimiter aber die vornehmsten unter ihnen. **Artamont. Comment. h. l. p. 273. u. f.**

Digitized by Google

Rebel, Stadt, siehe Röbel.

Rebel, ein Amt im Hertzogthum Kärnthen, in Oesterreich.

Rebel, ein Frantzösischer Musicus, von welchem der Nemeitz in seinem Sejour de Paris c. 25. p. 273. und 274. meldet, daß er bey der Oper zu Paris im Orchester, im Jahr 1716 den Tact geschlagen, hat verschiedene Sonaten-Wercke heraus gegeben, als: Livre premier, livre douxiéme; la Boutade; Terphicore; les Caracteres de la Danse, und le Caprice. Besiehe Boivins 1729 zu Paris in Octav gedruckt Catalogue general des Livres de Musique, p. 15.

Rebell, siehe Rebelle.

REBELLARE, siehe Rebelliren.

REBELLATIO, siehe Rebellion.

Rebelle, Rebell, Stör-Fried, Tumultuant, unruhiger Kopff, Auffwiegler, Auffrührer, Meutmacher, Meutenirer, Friedbrecher, ein von seinem Ober-Herrn abgefallener oder untreu gewordener, Lat. *Rebellis*, *Turbo*, *Turbator*, *Seditiosus*, *Pacis Publicæ Fractor*, wird insgemein derjenige genannt, welcher den öffentlichen Land-Frieden und gemeinen Ruhestand stöhret, und nicht allein vor sich selbst schon allerhand Unfug und Unruhe anrichtet, sondern auch andere zu einem gleichmäßigen Beginnen anreitzet. Ins besondere aber sind eigentlich nur diejenigen wahrhafftige Rebellen, welche sich ihrer ordentlichen Obrigkeit, der sie doch mit Eyd und Pflicht verwandt sind, ungehorsamlich widersetzen, oder auch wohl gar die Waffen wider dieselbe ergreiffen. Siehe Rebellion.

Rebelle, siehe *Reveille*.

REBELLES (QUI SINT) siehe *Qui sint rebelles*, im XXX Bande, p. 381.

Rebelle schlagen, siehe *Reveille*.

REBELLIBUS ET SEDITIOSIS ANATHEMATE FERIENDIS (DE) ist die Auffschrifft der 2. von dem Kayser Constantinus Porphyrogenera gegebenen Constitution, und enthält eine Verordnung, daß die Rebellen und Auffwiegler mit dem Bann-Strahle beleget, und von der Christlichen Kirche abgesondert werden sollen.

REBELLIO, siehe Rebellion.

REBELLIO, Stadt, siehe Röbel.

Rebellion, *Rebellio* oder *Rebellatio*, *Seditio*, *Tumultus*, *Turba*, ist ein solches Verbrechen, welches in seinem weitläufftigsten Verstande den Abfall, Auffruhr, Ungehorsam, die Meutmacherey, Unruhe, Widersetzung, Widerstrebung der Unterthanen, Aufflauff, Auffstand, Auffwiegelung, Empörung, Muterey, Rottirung, Tumult, Verbündniß, unziemliche Versammlung, Zusammenlauffung, Zusammen-Verschwörung, Zweytracht, u. d. g. unter sich begreifft, und ist eigentlich nichts anders, als eine Majestäts-Schändung. l. 1. §. fin. ff. ad L. Jul. Majest. Azo in Summ. Cod. de sedit. n. 1. Vigel de publ. judic. c. 6. qu. 1. Und werden heut zu Tage insgemein bey nahe alle diejenigen, welche den öffentlichen Ruhestand auf einigerley Art und Weise stören, mit dem Namen derer Rebellen beleget. d. tit. C. de sedit. Wiewohl eigentlich nur diejenigen diesen Namen verdienen, welche durch häuffiges und lautes Geschrey oder andern Lermen den gemeinen Pöbel wider die ordentliche Obrigkeit auffzuwiegeln suchen. Mynsinger in §. publica. n. 6. Inst. de publ. judic. Und ist die Rebellion in solcher Bedeutung eigentlich nichts anders, als eine Unruhe, so von denen Unterthanen aus Widersetzlichkeit und Ungehorsam gegen ihre höchste oder mittelbare Obrigkeit erwecket wird. Es entstehen aber dergleichen Rebellionen mehrentheils aus einer unbändigen Herrschsucht oder einer allzugrossen Strenge derer Obrigkeiten gegen ihre Unterthanen. l. 2. §. cum placuisset. ff. de orig. jur. Es hat zwar die Rebellion oder Auffruhr gemeiniglich einen Schein und Vorwand des gemeinen Besten, und der Herstellung gemeiner Rechte und Freyheit. Sie nimmt aber selten ein gutes Ende, und gereichet mehrentheils denen Anstifftern zu ihrem eigenen Untergange. Wenn auch der Ausschlag nicht so böse wäre; So ist sie doch ein solch Heil-Mittel, welches ärger, als der Schaden selber ist. Es findet aber in diesem Verbrechen gemeiniglich eben diejenige Straffe Statt, welche sonst nur auff die eigentlich so genannten Majestäts-Schänder gesetzet ist, nehmlich so wohl die schärffste Leib- und Lebens-Straffe, als auch die Ausrottung oder Vertilgung seines Andenckens, nebst der Einzühung seines Vermögens. §. publica. Inst. de publ. Jud. l. 3. ff. ad L. Jul. Majest. l. 5. l. 6. l. 7. C. eod. Julius Clarus §. læsæ Majestatis. vers. sed quæro, und §. fin. qu. 78. Azo in summ. Cod. de sedit. n. 2. Gail de Pac. Publ. Lib. II. c. 9. n. 34. Mynsinger in d. §. publica. n. 6. Inst. de publ. Jud. Damhouder in Prax. Crim. tit. de sedit. 36. n. 1. u. 2. u. 4. Denn obgleich eine Rebellion keine Majestäts-Schändung in eigentlichem Verstande ist; so werden gleichwohl durch dieselbe die Landes-Obrigkeitlichen Rechte nicht wenig verletzet und geschmälert. Daß es also nicht allein mit beyden am Ende fast auf eines hinaus laufft, sondern auch die Rebellen so wohl, als die in besonderm Verstande so genannten Majestäts-Schänder, billig mit einerley Straffe zu belegen sind. Wie denn auch dißfalls die Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung Kayser Carls V. art. 127. ausdrücklich befiehlet: So einer in einem Lande, Stadt, Obrigkeit oder Gebiete, gefährliche, fürsetzliche und boßhaffte Auffruhren des gemeinen Volckes wider die Obrigkeit macht, und das also auff ihm erfunden würde, der soll nach der Grösse und Gelegenheit seiner Mißhandlung je zu Zeiten mit Abschlagung seines Haupts gestrafft, oder mit Ruthen gestrichen, und aus der Land-Gegend, Gericht, Stadt, Flecken oder Gebiet, darinnen er die Auffruhren erweckt, verweist werden: Darinnen Richter und Urtheiler gebührlichen Raths damit niemand unrecht geschehe, und solche böß liche Empörung verhütet werde, pflegen sollen. Vigel d. c. 6. qu. 1. Brandenb. Peinl. Hals-Gerichts-Ordn. art. 154. Indessen wird gleichwohl die in denen Rechten auf die Rebellen und Auffrührer gesetzte ordentliche Straffe, nach Beschaffenheit der Umstände, bisweilen gemildert. Als wenn E. der Aufstand nicht wider den Landes-Herrn selbst, sondern nur wider andere gerichtet ist, wenn er nicht vorsetzlicher Weise, sondern blos aus zufälligen Ursachen, erwachsen, wenn er nicht völlig ausgebrochen, u. d. g. Besold in Thes. Pract. u. in

Contin. h. v. Nach denen Kriegs-Rechten werden die von denen Soldaten, so wohl zu Roß, als zu Fuß, angesponnenen Empörungen und Meutereyen, ebenfalls auff das schärffste bestraffet. Und wird deshalber sonderlich in der Kayserl. und des Röm. Reichs Reuter-Bestallung art. 55 verordnet, daß, welcher Reuter wider den Feld-Obersten, und andere seine vorgestellte Obrigkeiten, eine Meuterey machen wird, darum vor das Recht gestellt, und an Leib und Leben gestrafft werden solle. Desgleichen soll keiner wider den andern, oder eine Nation und ein Kriegs-Volck wider das andere, es sey zu Roß, oder zu Fuß, was Nation es wolle, sich rotten, Auffruhr oder Zulauff machen, nach seiner Nation schreyen, bey Verlust Leibes und Lebens. Ibid. art. 71. Die Deutschen Knechte sollen auch geloben und schwören, keine Meuterey zu machen. Fuß-Knecht-Bestallung art. 1. Wo auch einer oder mehr auff Zügen oder Wachen durch einen andern Befehlsmann, aus billigen Ursachen, und darum, daß er anders thut, denn ihm als einem Kriegsmanne gebühret, gestrafft würde, und er sich gegen ihn rottiren, oder zur Wehr stellen, oder mit schmählichen Worten einlassen würde, der soll darum nach Erkänntniß des Obristen u. des Rechtens gestrafft werden. Ibid. art. 13. Es soll sich auch niemand gegen den andern rottiren. Wo sich aber zwischen etlichen Balgen und Unfrieden zutrüge; so sollen die nächsten dabey treulich und unparteyisch Friede nehmen, zum ersten, zum andern, zum dritten mahle. Welcher denn nicht Friede halten wolte, und den andern gleichwohl todt schlägt, der soll ihn damit gebüst haben. Und welcher einen über den Frieden, liegend oder wehrloß schlägt, der soll darum für Recht gestellt und nach Erkänntniß an Leib und Leben gestrafft werden. Art. 32. Da auch mehr, denn eine Nation, in dieser Kriegs-Versammlung seyn solte; soll keiner mit derselben Auffruhr machen, Unwillen anfahen, noch sich gegen ihnen rottiren, auch nicht mit ihnen spielen, damit grösserer Unwille verhütet werde, bey Leibes-Straffe. Sondern da einige Irrung oder Mangel gegen ihnen vorfiele; so sollen sie solches ihrer Obrigkeit anzeigen, die soll sie bey Fug und Recht handhaben. Art. 43. Und wo der Profoß, oder seine Knechte, einen oder mehr, die ungehorsam wären, annehmen wolten, soll sie niemand daran hindern, oder sich wider sie rotten, oder auch derselben annehmen, sondern sie darbey handhaben; und ob einer oder mehr dem Profossen oder seinen Knechten einigen Gefangenen irren, verhindern, oder der Mißhändler dadurch hinweg kommen würde, der soll allermassen, wie der Thäter selbst, gestrafft werden. Art. 45. Damit stimmen auch andere Kriegs-Rechte überein. Z. E. Das Schwedische Kriegs-Recht art. 65. u. 66. wie auch das Churfürstl. Brandenb. art. 48. und das Zürichische art. 53. und 54. Und das Holländische art. 7. enthält folgende Verordnung: Es soll auch niemand einige Meuterey anrichten, oder ungebührliche Versammlungen, heimlicher und bedeckter Weise, oder sonst, anstellen, warum es auch zu thun sey, wenn er dessen von seinem Obersten und Befehlshabern keinen Befehl hat, bey Straffe des Galgens. Ein gleiches enthält auch Kaysers Maximilians Artickelo-Brief Art. 24. wie auch der bekannte Codex Henrici Lib. XX. tit. 38. l. 14. da geordnet wird, daß man die Meutmacher durch die Spiesse jagen soll. Ja in Kaysers Maximiliani I Artickelo-Briefe, beym Goldast Tom. II. Constit. Imper. p. 116. art. 11. wird auch verboten, daß man die Trommelschläger (im Lateinischen Texte stehet Trummarum Verberatores) nicht zwingen soll, in ungebührlichen Versammlungen die Trommel zu rühren, oder Lermen zu schlagen. Und ist die Meuterey oder der Auffruhr allerdings ein grosses und schweres Verbrechen, Damhouder in Pract. Crim. c. 69. de sedit. n. 6. ja ein heimlicher Feind, dessen man nicht gewahr wird, ehe er ausbricht, und eine tödtliche Seuche unter den Kriegsleuten, Julius Ferretus in Tract. de re milit. c. de inimicis occult. exercit. n. 23. Es bestehet aber die Meuterey oder das Meuteniren unter denen Kriegs-Völckern eigentlich darinnen, wenn ein Soldate wider seinen schuldigen Gehorsam dem Commando sich widersetzet, und dagegen, es sey gleich heimlicher oder offenbahrer Weise, mit Wercken, Worten oder Schrifften, entweder vor sich selbst etwas fürnimmt, oder durch einen andern fürnehmen läst, dadurch einiger Tumult und Auffruhr entstehen kan; gestalt die Grundfeste aller Wohlfahrt im Kriege eine gute Disciplin und schuldiger und fertiger Gehorsam sind. Daher denn auch solche in den Kayserlichen Rechten billig so scharff verboten wird. l. si quis. 30. §. auctores. ff. de pœn. Paulus Lib. V. Sentent. tit. 22. §. 1. l. 3. §. 4. ff. ad L. Corn. de sicar. l. 3. §. qui sedition. 19. l. ult. in fin. ff. de re milit. tot. tit. C. de sedit. P. H. G. O. art. 127. Und in l. 6. §. quid tamen. 9. C. de injust. rupt. irrit. wird unter andern gemeldet, die Meuterey sey so ein schädlich Ding, daß sie nicht viel Verzug leiden könne. Daher auch Modestinus in l. constit. 16. ff. de appellat. ausdrücklich haben will, daß man die Meutmacher alsbald und ohne einigen Verzug straffen soll. Und Julius Ferretus in d. Tr. tit. de milit. just. n. 49. spricht, man solle sie ohne einige Gnade zur Straffe zühen. Solcher Meuterey und Unfug vorzukommen, werden demnach in den obangezogenen Kriegs-Rechten alle Rottirungen und ungebührliche Versammlungen, die ohne Bewilligung der Obersten und Befehlhaber geschehen, denen Soldaten ernstlich verboten. Massen aus solchen Versammlungen gar leichtlich grosse Unruhen und Meutereyen entstehen können. Die alten Römer pflegten in grossen Meutereyen das Kriegs-Volck zu straffen per Decimationem, Vicesimationem, oder Centesimationem, da sie aus dem gantzen tumultuirenden Hauffen den zehenden, zwantzigsten oder hunderten Mann heraus nahmen und tödten liessen. Peter Gregorius in Synt. Jur. Univers. Lib. XXXI. c. 27. n. 4. und Lib. XXXV. c. 6. n. 5. Peter Faber Lib. I. Semestr. c. 18. Obrecht in Discipl. milit. th. 1002. dadurch die Furcht alle und die Straffe nur etliche wenige an kam, spricht Cicero in Or. pro Cluent. Aber Damhouder d. c. 63. n. 8. u. ff. vermahnet sehr wohl, daß man in denen Meutereyen fleißig

fleißig Achtung geben ſoll, woher ſie entſtehen, und wenn die Officirer daran ſchuldig ſind, daß man alsdenn die Straffe gegen den gemeinen Soldaten lindern ſoll. Welches ihnen auch gefallen laſſen Jacob Lectius ad l. 3. §. qui ſeditionem. 19. ff. de re milit. und Julius Ferret in d. Tr. tit. de obedient. & pace ſervanda in exercit. n. 12. Doch ſoll man die Urheber und Rädels-Führer keines weges ſchonen. Jacob Lectius l. c. Denn dieſe ſtifften eben die Unruhe und alles darauff erfolgende Unheil in einer Gemeine an. Gottfried von Bavo in Tr. Reatuum qu. 7. n. 70. Bey denen Sineſern iſt es eine gewiſſe Regel, daß man die Oberſten und Hauptleute um das Leben bringt, unter deren Commando eine Meuterey, Auffruhr und Rebellion entſtehet, oder das Land verheeret wird: maſſen ſie gewiß davor halten, daß es von der Officirer Untreue und Unachtſamkeit herrühre. Martini Hiſt. vom Tartariſchen Kriege in Sina p. 51. Der Kayſer Juſtinian hat etlichen Meutmachern zu Conſtantinopel die Daumen abhauen laſſen, damit ſie untüchtig würden, die Waffen zu führen. Landulph Sagax in Hiſt. Miſcell. Lib. 16. So erzählet auch Günther Lib. V. v. 94. daß die Rebellen und Meutmacher vorzeiten am Leben geſtraffet worden: doch daß zuvor der Verdammte, wenn er eines Adelichen Stammes geweſen, einen Hund bey den beyden Vörder-Füſſen mit beyden Händen, und wer eines ſchlechten Herkommens war, einen Stuhl, die Bauern aber ein Pflug-Rad von ihres Herrn Gräntzen biß an die nächſten Gräntzen, von Dorff zu Dorffe tragen müſſen. Und ſo haben es die alten Francken u. Schweitzer allemahl im Gebrauch gehabt. Otto von Freyſingen Lib. II. de Geſt. Frid. I. Imp. fol. 470. Beſold in Theſ. Pract. voce Hundtragen. Martin Cruſius Lib. X. Annal. Suevic. P. II. c. 14. p. 414. u. a. Andreas Janyn, ein Frantzoſe, hat die Urſache hiervon alſo gegeben: Weil der Hund ein Zeichen der Treue iſt; als hat der Edelmann, welcher an ſeiner Herrſchafft durch die erhobene Rebellion pflichtbrüchig geworden, erwieſen, daß er ärger, als ein Hund, ja ein treuloſer Schelm ſey, welcher die Treue und Gutthat ſeines Herrn ſo leichtfertiger Weiſe aus den Augen geſetzet hat. Beſiehe auch Höping de Jur. Inſign. Lib. I. c. 2. n. 29 u. ff. Anbey iſt auch zu mercken, was Franz Aviles in Tr. de Syndic. Prætor. c. 1. in gl. verbi *Derechamente* n. 14. ſchreibet, daß in einer Meuterey oder Rebellion erlaubt ſey, die ſonſt gewöhnlichen Rechte und Satzungen zu überſchreiten, und die Meutmacher ohne Proceß ſo gleich auffhencken zu laſſen, inſonderheit, wenn Gefahr vorhanden iſt, und was Philipp Camerarius in Oper. ſuccif. Lib. II. c. 32. aus dem Annibal Scotus erinnert, daß ein General ſeine Soldaten niemahls müßig gehen laſſen, ſondern ihnen nur etwas zu thun geben ſoll, um ſolcher geſtalt zu verhüten, daß in ſeinem unterhabenden Kriegs-Heere keine Meuterey oder andere Unruhe entſtehe. Wie denn allerdings im Kriege nichts ſchädlicher ſeyn kan, als der Müßiggang Lucas von Penna in l. tribuni. 11. C. de re milit. lib. 12. Beſiehe auch Vegetius Lib. III. c. 4. u. 26. ingleichen Vellejus Paterculus Lib. II. c. 76. Eine andere Art, der Meuterey vorzukommen, iſt zu leſen beym Don Sancho von Londonno in Diſcipl. milit. p. 74. Ferner wird in dem Holländiſchen Kriegs-Rechte Art. 8. verſehen, daß mit gleicher Straffe gegen alle diejenigen verfahren werden ſoll, welche ſich bey ſolchen verbotenen Verſammlungen finden laſſen, oder jemand anders darzu ruffen, locken und anreitzen, damit er denſelben beywohne; doch daß die Officirer, die ſich zu ſolchen Verſammlungen verfügen, vor allen andern Soldaten, welche die Anfänger oder Urheber darvon nicht ſind, geſtraffet werden ſollen. Welches allerdings höchſtbillig iſt. Denn ſind ſolche Verſammlungen an und vor ſich ſelbſt ſchon nicht erlaubet, wie aus dem vorhergehenden erhellet; ſo iſt auch um ſo viel weniger jemanden vergönnet, andere auffzuhetzen und anzureitzen, daß ſie ſich dabey finden laſſen, und ſie gleichſam mit den Haaren herbey zu zühen. So giebt es auch die Erfahrung, daß, wenn ſolche Hetzer und Lock-Vögel nicht wären, viel Meutereyen und Unruhen unterbleiben würden. Ein denckwürdig Exempel findet man hiervon beym Aulus Hirtius de Bell. Afric. fol. 587. u. f. Gleichwohl iſt es nicht allezeit rathſam, nach denen Mitgeſellen einer Meuterey oder Rebellion allzu ſcharff zu forſchen. Arnold Clapmar de Arcan. Rerumpp. L. b IV. c. 14. Inzwiſchen ſollen doch die Officirer mit allem Fleiß darnach trachten, daß aller Auffruhr, und was darzu Urſache geben mag, gedämpffet werde. Denn dieſes iſt der Brauch, den man allenthalben und zu allen Zeiten im Kriege beobachtet hat. Und bezeugen die Hiſtorien, daß die Officirer, die ſich hierinnen tapffer und fürſichtiglich erzeiget haben, von jedermann gerühmet worden. Darvon Zwinger in Theatr. vitæ human. Vol. VII. Lib. 3. fol. 1808. unterſchiedliche Exempel erzählet. Wenn aber die Officirer ihres Amtes vergeſſen, und mehr Luſt haben, von ſelbſt Auffruhr und Meuterey zu erwecken, als ſolche zu ſtillen; ſo werden ſie auch billig vor andern Soldaten, denen ſie mit einem guten Exempel vorgehen ſolten, geſtraffet. Denn in einer Meuterey und Rebellion thut einer, der in einem hohen Amte iſt, viel mehr Schaden, als der gemeine Mann, ſpricht Ludwig Montalt in Tr. de Reprob. Sent. Pilati P. 1. art. 2. n. 15. Nicht weniger ſoll auch derjenige, welcher nur einige Worte, die zum Auffruhr, Meuterey oder Ungehorſam gerichtet ſind, entweder ſelbſt geſprochen, oder von einem andern gehöret und nicht alsbald ſeinem Capitain oder Befehlshaber angezeiget hat, des Todes ſterben. Holl. Kr. R. Art. 10. Kayſers Maximilians Art. Br. art. 27. Cinuzzo della Diſcipl. milit. Lib. I. c. 51. n. 24. Eben alſo ſollen auch diejenigen geſtraffet werden, welche Briefe, darinnen von einer Verrätherey Meldung geſchiehet, geleſen und es nicht offenbaret haben. Maſſen dieſes ebenfalls eine Art der Majeſtät-Schändung iſt. Barthol. von Capua ſing. 43. K. Max. Art. Br. art. 27. ibi: Verrätherey. Ein ſonderlich Exempel hiervon, wie Ferdinand Daval, Marggraf von Peſcara, einen Spanier, Vega genannt, deswegen hinrichten laſſen, erzählet aus dem Jovius vorgedachter Zwinger l. c. Vol. XVIII. Lib. 5. fol. 3447. Gleicher Weiſe ſollen die geſtraft werden, welche einige dergleichen Worte in Gegenwart gemeiner Soldaten, entweder von ihnen ſelbſt, oder aus anderer Munde laufen laſſen, oder irgend ſonſt was anſtellen, dadurch

eine Meuterey oder Empörung entſtehen möchte. Holl. Kr. R. art. 11. B. Max. Art. Br. art. 27. Der Grund dieſes Satzes ergiebet ſich aus dem bereits geſagten von ſelbſt, ohne daß die Sache einer weitern Erklärung und Ausführung bedarff. Kurtz, die Diſciplin und gute Ordnung im Kriege beſtehet vornehmlich im Gehorſam. Darum verbieten auch die angezogenen Artickel bey ſchwerer Leibes- und Lebens-Straffe, alles dasjenige, was wider ſolchen Gehorſam, es ſey mit Worten, oder Wercken, offenbahrer oder heimlicher Weiſe, vorgenommen wird, und laſſen niemand, der ſolches thut, frey oder unſchuldig, wenn er auch nur bloß zugehöret; es wäre denn, daß er es ſeinem Capitain oder Befehlshaber alsbald und ohne Verzug angezeiget hätte. Wenn er es aber verſchweiget, oder bey gemeinen Soldaten und an andern Oertern nachſagt, dadurch eine Empörung entſtehen möchte; ſo wird er nicht anders geſtraft, als wenn er ſelber daran ſchuldig wäre. Die Urſache hiervon kan man mit vier Worten zu erkennen geben; Quia Principis ſtipendiis vivit, weil er von des Fürſten Gelde ſeinen Unterhalt hat. Ein mehrers hiervon ſiehe bey **Balthaſar Ayalam** Lib. III. de Jur. & offic. bellic. c. 14. **Andr. Dalner** und **Niclas Boricus** in Tr. de Sedit. **Tiberius Decianus** in Tract. Crim. T. II. c. 19. **Lipſius** in Doctr. Civ. Lib. VI. c. 4. **Gilhauſ.** in Arbitr. Jud. Crim. tit. 6. **Marcus Anton Peregrinus** de Jur. Fiſc. Lib. III. tit. 8. fol. 240 u. ff. **Beſold** in Tract. Princ. & Finis Politt. c. 7. n. 12. **Fauſt** de Aerar. Claſſ. VII. conſil. 36. und 37. und Cl. IX. conſ. 18. und 19. wie auch andern in **Speidels** Bibl. Jurid. Vol. II. p. 774. v. *Rebellis* angezogenen Rechts-Lehrern. Beſiehe hierbey den Artickel *Crimen Perduellionis* im VI Bande, p. 1645. u. f. ingleichen **Hochverrath**, im XIII Bande, p. 320. u. f.

Rebelliren, Lat. *Rebellare*, Fr. *Revolter*, aufrühriſch werden, von ſeinem Ober-Herrn abfallen, oder wider ſolchen einen Aufſtand anſtifften, Meuterey machen. Siehe **Rebellion**.

REBELLIS, ſiehe **Rebell**, ingleichen **Rebelliſch**.

Rebelliſch, *Rebellis*, Eyd- und Friedebrüchig, auffrühriſch, meutmacheriſch, ungehorſam, unruhig, widerſpenſtig. Siehe **Rebellion**.

Rebello (Amator) ein Portugieſiſcher Jeſuit aus Meijam-Frio, trat 1552 in die Societät, lehrte die Moral-Theologie, war Rector des St. Antons Collegii zu Liſſabon, und ſtarb daſelbſt den 7 May 1622, nachdem er geſchrieben

1. alguns capitulos tirados das cartas da India, China, Japan e Angola, Liſſabon 1578 in 8.
2. Vida do Rey D. Sebaſtiani, deſſen Lehrmeiſter er geweſen, welche Schrifft von **Franz Svarez** Parallel. c. 60. gerühmet wird, ebend. 1615.

Anton Bibl. Hiſpan. **Alegambe** Bibl. Scriptor. S. J.

Rebello (Emanuel) ein Portugieſiſcher Dominicaner von Coimbra, wo er auch in den Orden getreten, war Magiſter der Theologie, und lehrte ſolche viele Jahre zu Liſſabon in dem Convente St. Dominici, darüber er auch einſt Prior geweſen. Er blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und gab Sermam, die er zu Liſſabon 1638 gehalten, heraus, wie **Joh. Svarez de Brito** Theatr. Lusitan. litter. meldet. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 499.

REBELLUM, Stadt, ſiehe **Ravello**.

REBELLUM, Stadt, ſiehe **Revel**.

Rebellus (C.) commandirte als Proconſul, unter dem Cäſar in Africa, iſt aber doch ſonſt auch nicht eben bekannt, wo er nicht der **C. Caninius Rebilus** oder **Rebilius** iſt, von dem ein beſonderer Artickel zu finden.

Rebellus (Ferdinand) ein Portugieſiſcher Jeſuit, war zu Prato 1547 gebohren, lehrte zu Evora lange Zeit die Weltweisheit und Gottesgelehrſamkeit, ward auch endlich Cantzler der Univerſität, und des Collegii Portuenſis Rector. Er ſtarb 1608 den 20 Novembr. und ließ ein groſſes Werck de obligationibus juſtitiæ, religionis & charitatis; davon aber nur der erſte Theil, de Juſtitia zu Lion 1608 in fol. gedruckt worden. **Anton. Alegambe.**

Rebellus (Johann) ein Jeſuite aus Portugall und ein Bruder des vorſtehenden. Er war gebohren 1543 und ſtarb zu Evora 1602, nachdem er in Spaniſcher Sprache Commentarium ad doctrinam chriſtianam, de vita Chriſti, u. a. m. geſchrieben. **Anton, Alegambe.**

Reben, ſiehe **Rebe**.

Reben (Eichen-) ein Americaniſches Gewächs, ſiehe *Oak-Vine*, im XXV Bande, p. 6.

Rebenac (Franciſcus von) ſiehe **Pas** (Maſnaſſe du) im XXVI Bande p. 1102.

Rebenas (Marquis von) ſiehe **le Tellier**.

Rebenförmige Gefäſſe, werden die Saamengefäſſe überhaupt genennet; Siehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa ſanguifera*, im XXVI Bande, p. 1077.

Rebenga (Auguſtin de) ein Spaniſcher Mönch aus dem Orden de la Mercede, lebte 1561, und war wegen ſeiner Frömmigkeit und ſtrengen Lebensarth berühmt. Er war der Univerſität zu Alcala de Henares Conſervator und Judex, und ſchrieb ein Werckgen, welches **Peter von St. Cäcilio** de Scriptor. Ord. Redempt. de mercede in Handſchrifft beſeſſen zu haben verſichert, des Titels: Seis coſas le convienen al religioſo. So führet auch **Melchior Roderich de Torres** Agricult. tract. 2. c. 8. §. 6. ein und anderes mehr von ihm an. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Rebenga und Proanno (Alphonſus de) ein Spaniſcher Ritter des Ordens von Alcantara und Königlicher Leib-Schütze, gebohren zu Sepulveda in Alt-Caſtilien, ſtarb 1656, nachdem er des Seneca 2 Bücher de clementia ins Spaniſche überſetzt, Madrit 1626 in 8. Er ſoll auch deſſen Epiſteln in ſeine Mutterſprache gebracht haben. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Rebenleſen, ſiehe **Rähmen**.

Rebenow, Dorff in Polen, in der Woywodſchafft Belzo, in Roth-Reuſſen, deſſen Einwohner in der Frantzoſen-Cur wohl erfahren ſind.

Rebenſtock (Heinrich Peter) hat heraus gegeben Tractatum de Lamiis, ſ. von Teuffels-Geſpenſtern, Zaubereyen und Giffbereitern, Frf. 1586 in fol.

Digitized by Google

Rebentroſt (Daniel) Chur-Sächſiſcher Pfarrer zu Jöſtädt, in die Annäbergiſche Inſpection gehörig, wurde, nachdem er ſeine Studien abſolviret, anfänglich 1599 Paſtor zu Böhmiſch-Bemeüſel, wurde aber von dannen vertrieben, und kam nach Sachſen, allwo er zu der obbemeldten Pfarre Jöſtädt beruffen worden, an welchem Orte er 1657, da er 81 Jahr gelebet, und 58 Jahr im Predigt-Amt geſtanden, geſtorben, nachdem er ſich 7 Jahr vorher ſeinen Sohn, M. Samuel **Rebentroſten**, von dem hernach, hatte an die Seite ſetzen laſſen. Groſſe Jubel Prieſter-Hiſtorie Th. II. p. 157.

Rebentroſt (David) ein Sohn Johann **Rebentroſts**, welcher Anfangs zu Schöboglück in Böhmen Paſtor geweſen, hernach aber, als er von da der Religion wegen vertrieben worden, 1626 Subſtitut der Pfarre zu Drehbach in der Annäbergiſchen Diöces bey Wolckenſtein, dann Paſtor daſelbſt worden und 1660 geſtorben, legte ſich erſt auf die Theologie, ergriff aber darnach die Medicin, ließ ſich auch als einen Practicum der Medicin in St. Joachimsthal aufbieten, doch wird er ſich wieder zu der Theologie gewendet haben, weil er ſeinem Vater 1648 iſt ſubſtituiret worden. Er erlebte 1698 ſein Prieſterliches Jubel-Jahr, und ſtarb, wie Götze Theol. ſemiſecul. p. 22. muthaſſet, um 1704, wiewohlen **Knauth** im Ehrenvollen Alter p. 12. ſein Sterb-Jahr an deſſen Jubel-Jahr hat angeſetzet. Es gedencket auch deſſen Götze meletem. Annæberg. p. 35. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. I. p. 315. und Th. II. p. 58. in der Anmerckung.

Rebentroſt (Kilian) ein wohlverdienter Berg-Prediger zu St. Annäberg, wurde nach ausgeſtandenem Exulanten-Leben allda in das Predigt-Amt aufgenommen, und ſtarb den 23 Julius 1661, da er 79 Jahr alt war, und 54 Jahr der Kirche gedienet hatte. Er muſte, wie D. Götze in der Vorrede ſeiner Exulanten-Hiſtorie p. 9. gedencket, im Jahr 1624 ſein Amt und Pfarr-Wohnung zur Platten in Böhmen räumen, und hatte ſeine neue Wohnung nicht lange bezogen, ſo ereignete ſich eine gefährliche Feuersbrunſt darinne, die aber bald gedämpffet, und er mit denen Seinen errettet wurde. So fiel auch einsmals am Abend, da ſeine Kinder ſchlaffen gehen wolten, das ſchwere Eſtrich in der Kammer ein, bedeckte und zerſchlug die Betten, in welchen die Kinder liegen ſolten, die ſich dazumalen in der Stuben bey dem Gebet verweilet, und durch das Beten ihr Leben errettet haben. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. I. p. 315.

Rebentroſt (Samuel) ein Sohn des vorherſtehenden Daniel Rebentroſts, war Magiſter der Philoſophie, und wurde ſeinem Vater 1650 in der Pfarre zu Jöſtädt ſubſtituiret, 1657 aber ſuccedirte er demſelben im Paſtorat, und verwaltete ſolches bis an ſein 1701 erfolgtes Ende, da er 79 Jahr alt geweſen, und 51 Jahr im Miniſterio gelebet. Sein Sohn Johann Theophilus Rebentroſt iſt vor einigen Jahren noch Pfarrer zu Langenbrück in der Dreßdniſchen Inſpection geweſen. Solten die vorher benannte David und Kilian Rebentroſte ebenfalls aus dieſem Stamm entſproſſen ſeyn, ſo hätte ſolche Familie vor andern einen Vorzug. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. II. p. 158.

Rebenwaſſer, ſiehe **Weinrebenwaſſer**.

Rebeque (Johann Conſtantin) ſiehe **Rebecque**.

Reberg, Rebberg, ein Ort im Unter-Elſaß, zwiſchen den Flüſſen Zinzell und Moter. von Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rebe der Tyrannen, Eſ. XXV, 5. bedeutet theils der Tyrannen blühendes Glück und Wohlergehen, theils ihre Erben und Nachkommen, gleichwie dieſe ſonſten durch die Zweige der Gottloſen, Hiob XV, 30, 32. angedeutet werden. Wenn aber darbey ſtehet, daß die Hitze ſolche Reben der Tyrannen verderben ſolle, ſo wird damit angezeiget, daß jenes plötzlich in ein groß und ſchwer Unglück von GOtt verändert werde, daß ſie zu Grunde gehen, wie ein Rebe, der ſonſt ſchön gegrünet und geblühet hat, von der allzugroſſen Hitze verdorret; und dieſe von der Hitze des Zorns GOttes, verderben und vergehen.

Rebhan (Johann) ein Sohn des nachfolgenden, war zu Römhild 1604 den 14 Febr. gebohren, und legte ſich Anfangs auf die Theologie, nachgehends aber ſtudirte er zu Jena, Altorff und Straßburg die Rechte. An dieſem letztern Orte wurde er 1637 Profeſſor der Inſtituten, hernach aber des Coder und Lehn-Rechts, der Univerſität und Juriſten-Facultät Senior, Kayſerl. Pfaltzgraf, und des Capituli Colleg. ad D. Thomæ Vorgeſetzter. Auſſer dem bekleidete er bey unterſchiedenen Fürſten und Reichs-Ständen die Stelle eines Raths, und ſtarb 1689 den 30 Octobr. ohne Kinder. Seine Schrifften ſind:

1. annotationes ad Inſtituriones juris;
2. hodegeta juris; Straßburg 1656 in 8. und 1675 in 4.
3. ſelectæ quæſtiones Juſtinianeæ;
4. annotationes ad Speidelii notabilia;
5. informatorium Weſenbecianum;
6. paralipomenon Meierianorum, ſeu quæſtionum juris ſelectarum, ad uberiorem Collegii Juridici Argentorat. interpretationem directarum decades 8. Straßburg 1672 in 4.
7. Diſputationes:
   a. de jure dotium, Straßburg 1662.
   b. de jure ſepulchrorum, ebend. 1665.
   c. de ſectis ſ. diverſis veterum JCtorum familiis, eb. 1666.
   d. de uſufructu, eb. 1667.
   e. de indiciis delictorum in genere, ebend. 1668.
   f. de chartis & bacillis inciſis, ebend. 1668.
   g. de relaxatione a juramento præſtito, eb. 1669.
   h. de interdictis, eb. 1670.
   i. de jure jurando litis deciſorio, eb. 1674.
   k. de ſtatutis civitatum Imperii liberarum & immediatarum, eb. 1675.
   l. theſes juridicæ ex materia teſtamentorum, ſubſtitutionum & legatorum, eb. 1687.
   m. de uxore mercatrice, eb. 1639.
   n. de venditione ad credentiam, Straßburg 1680.
   o. de jure hoſpitiorum, eb. 1686.

p. de interpretatione juris obſcuri, ebend. 1671.
q. de cautione quaſi uſufructuaria civili ſ. decretali, eb. 1659.
r. de tutela & cura.
s. de dividuis & individuis obligationibus.
t. de ſcientia hæredum.
u. de beneficio inventarii.
w. de fidejuſſorum beneficiis.
x. de neceſſaria defenſione.
y. de cumulatione petitorii & poſſeſſorii.
z. de perſonis, quæ conſenſum præſtare nequeunt.
aa. de collatione bonorum.
bb. de præſcriptione immemoriali.
cc. de nobilitate acquirenda & amittenda.
dd. de acquiſitione.
ee. de ſtipulatione.
ff. de jure ſenum.
gg. de origine juris.
hh. de jure luminum.
ii. de jure legationis, Straßburg 1672.

Er hat auch des Scip. Gentilis tract. de erroribus teſtamentorum a teſtatoribus ipſis commiſſis wieder auflegen laſſen, Straßburg 1669 in 8. Witte diar. Sebiz. in append. Chronol. J. Smidii concion. ſæcular. adjecta.

Rebhan (Nicolas) war zu Heinersdorff in Francken gebohren, ſtudirte zu Jena, und wurde daſelbſt der Weltweißheit Magiſter, der Philoſophiſchen Facultät Adjunctus, und der Böhmiſchen Stipendiaten Inſpector. Im Jahr 1597 wurde er Diaconus zu Gotha, 1600 Superintendent zu Römhild, 1605 Adjunctus der Superintendur Eisfeld bey Hildburghauſen, 1611 General-Superintendent zu Eiſenach, allwo er 1629 im 55 Jahre ſeines Alters an der Peſt geſtorben. Seine Schrifften ſind:

1. Conſilium, quomodo Theologus comparatus eſſe debeat;
2. Eſavus venator oder 16 Predigten de venatione;
3. Informatio de pœnitentia eccleſiaſtica, Jena 1615 in 8.
4. Concionator, Jena 1625 in 8. von 2 Alphabet 6 Bogen.
5. hiſtoria eccleſiaſtica Iſenacenſis, die zu Eiſenach im Manuſcript lieget.

In der Sammlung von Alten und Neuen 1735. p. 33. und p. 565. ſtehen auch 2 Briefe von ihm eingedruckt, der eine an 2 Prediger, die wegen des im heil. Abendmahl überbliebenen Weins mit einander geſtritten, der andere an die Prieſter in ſeiner Diöces de non negligendis precibus contra furias Martiales, ingleichen ein Brief an Balth. Apffeln von verlobter Perſonen verzögerter Copulation und Verkauffung der Kirchſtühle p. 798. Witte diar. Seckend. hiſt. Luth.

Rebhüner, ſiehe **Rebhun**.

Rebhüner, *Perdreaux*, ſind bey der Artillerie viele Granaten, welche nebſt einer Bombe in der Mitten, aus einem Mörſer geſchoſſen werden. Sie ſind gleichſam wie ein Volck Rebhüner, die Bombe präſentiret die Mutter. Beſ. Daniels Hiſtoire de la Milice Françoiſe, Tom. I. Liv. VII. p. 587.

Rebhünergalle, ſiehe *Fel Perdicis*, im IX Bande, p. 459.

Rebhünerkraut, ſiehe **Glaskraut**, im X Bande, p. 1595.

Rebhünerpaſtete, ſiehe **Paſtete von Rebhünern**, im XXVI Bande, p. 1248.

Rebhünerzeug, ſiehe **Treibzeug**.

Rebhun, **Rephun**, Lateiniſch *Perdix*, Frantzöſiſch *Perdrix*, *Perdreau*, Italiäniſch *Pernice*, Spaniſch *Perdiz*, iſt ein gantz bekannter Vogel, der niedrig an der Erde fleugt, und auf dem Lande lebet. Es giebet ſeiner zweyerley Arten, die aber blos durch die Farbe unterſchieden werden. Die grauen ſind die gemeinſten und werden überall gefunden. Das junge Rebhun heiſſet auf Frantzöſiſch *Perdreau*. Das rothe Rebhun iſt höher geachtet und findet ſich in Poitou, in Xaintonge und in Anjou. Es lebet von Schnecken, von Körnern und von den jungen Sproſſen von allerhand Bäumen und Kräutern. Der Name Perdix ſoll von dem Geſchrey dieſes Vogels entſtanden ſeyn, weil dieſes faſt ſo lautet. Auf Griechiſch heiſſet es πέρδιξ. Rebhun wird er genennet von den Reben, weil er gemeiniglich in den Weinbergen zu finden; er heiſſet auch Feldhun: weil er in keinen Höltzern, Wäldern und Heyden, ſondern nur in freyen Feldern, um das Feld, Furchen oder Rainen, und kurtzem Geſtrippe oder Gräben, in altem Graſe ſich aufhält; doch wird zwiſchen den Feldhünern und den Rebhünern einiger Unterſchied bemercket. In Franckreich und Italien werden die rothen Rebhüner gefunden, welche gröſſer und etliche röthliche Federn um den Hals, darneben rothe Füſſe und Schnäbel haben, dergleichen auch in den Griechiſchen Inſeln, ſonderlich auf Chio häuffig anzutreffen, und von den Einwohnern leicht gezähmet werden. In den Alpen giebet es weiſſe Rebhüner mit rauhen Füſſen. Unſer Rebhun iſt ein wilder Vogel, welcher an der Gröſſe des Leibes einer Taube gleich kommt, ob gleich die Geſtalt gantz anders iſt: denn der Kopf iſt faſt rund, der Schnabel wie ein anderer Hünerſchnabel, der Hals ziemlich lang, doch wohl proportioniret: die Füſſe können weder hoch noch niedrig genennet werden, und ſind geſtaltet wie andere Hünerfüſſe. Der Schwantz iſt kurtz, und die Federn ſo ſubtil und klein, als ſie ein kleiner Vogel, ein Sperling oder eine Meiſe haben mag. Das Rebhun hat am Kopffe dunckelbraune und ſchwärtzlichte Federn mit einander vermiſchet, an den Schläffen aber und oben über dem Schnabel, auch unter demſelben die Kehle hinunter hat es eine ſchöne faſt ziegelgelbe Farbe, mit welcher iedoch das Männlein mehr, als das Weiblein pranget; über den Augen hat es ein kleines hochrothes Plätzgen, ſo ihm nicht von Federn, ſondern ſonſten in der Haut von Natur gegeben iſt. Wo das Ziegelrothe unter der Kehle aufhöret, da fänget eine grünlich graue Farbe an, welche den gantzen untern Leib, bis faſt zu den Füſſen, jedoch alſo einnimmt, daß ſie nur auf den Seiten fortwähret, hingegen mitten einen Platz leer läſſet, welcher gantz weiß iſt, und ſich bis hinab zum Schwantze erſtrecket: Auf den Seiten dieſer graulichten Bruſt und Bauches ſiehet man ſehr

ſchö-

schöne dunckelrothe lange Federn, mit welchen das graue meistens bedecket wird, daß man es nur in der Mitte herunter, auf der Seite hingegen nichts, als rothe Streifen, sehen kan: oben auf von dem Genicke an, den Hals und Rücken hinunter, siehet man lichtbraune und schwärtzlichte Federn mit einander vermenget, doch so, daß der Hahn gar mercklich mehr helle, und die Henne mehr dunckle Federn hat, welches über den Bürtzel, ehe der Schwantz anfänget, am meisten wahrzunehmen ist. Am Bauch, wo das Weisse anfänget, nemlich so gleich unter der Brust, wird solches Weisse bey dem Hahne mit einem rothen Fleck bedecket, welcher wie ein Hufeisen formiret, und von den Jägern der Schild genennet wird. Der Schwantz hat ebenfalls gantz dunckelrothe Federn, welche obenher guten Theils mit bräunlichten bedecket sind, und ehe nicht gesehen werden, als wenn sie den Schwantz ausbreiten. Der Schnabel ist bey den Jungen dunckelbraun, bey den Alten aber ziemlich hellblau. Die Henne ist am gantzen Leibe an der Dunckelheit ihrer Farbe, sonderlich aber daran leicht zu erkennen, daß der weisse Fleck unten am Leibe meistens leer bleibet, und mit keinem Schilde angefüllet ist, oder ist ja etwas darauf zu sehen, so sind es nur kurtze Federlein, und haben die Hennen ein Schild (wie es denn geschildete Hennen giebet) so ist solcher Schild doch, wenn man ihn gegen eines Hahnen Schild ansiehet, nicht dunckelroth, sondern schwartzbraun zu nennen. Diese Vögel, weil sie wenig Federn, aber desto mehr Fleisch an sich haben, leben an der Erde, und flügen nicht hoch, sondern verstecken sich lieber unter den Sträuchern, sie suchen ihren Aufenthalt gerne in fruchtbaren Feldern, und ernähren sich von guten Weitzen-Gersten- und Erbsenkörnern, des Winters aber von grüner Saat mit Sande vermischet. Bey anbrechendem Morgen ruffen sie zu drey unterschiedenen malen laut auf, also daß sie jedes mal zehen und mehr Ruffe thun, und flügen so denn ein wenig fort, wiederholen solches zum dritten male, und wo sie alsdenn hinfallen, bleiben sie den Tag über liegen, wo sie nicht gesprenget werden. Sie machen ihr Nest offt an der flachen Erde, in dicken Hecken oder im Grase, brüten drey Wochen, und bringen sechzehen bis achtzehen Junge aus. Offtmal züchtet sich ein Hahn an zwey Hüner, die hernachmals ihre Eyer zusammen legen und mit einander ausbrüten, daher es kommet, daß offt etliche zwantzig bis dreyßig auf einem Volcke angetroffen werden. Wiewohl Exempel bekannt, da eine Henne zwey und zwantzig Eyer geleget, so daß man ein eintziges Volck von vier und zwantzig Hünern gefangen. Eine gantze Brut, oder wie man es nach Weidemännischem Gebrauche nennet, ein **Volck**, bleibet beysammen, und läufet nicht aus einander bis Lichtmesse, da sie sich zu paaren pflegen. Dieser Vogel kan fast ein Sinnbild einer verständigen und sorgfältig angestellten Haus-Regierung abgeben. Denn es wachet der Hahn überaus fleißig vor seine Familie. So lange dieselben noch klein sind, und von der Henne zu ihrer Nahrung herum geführet werden, läufft er immerdar ziemlich weit voran, um zu sehen, ob von den Füchsen, Hunden oder Katzen keine Gefahr vorhanden sey, welche Gefahr er, so bald er etwas mercket, mit einer gewissen warnenden Stimme so gleich anzeiget, und dadurch verursachet, daß die Henne sich mit den Jungen in eine Staude verkriechet. Die Henne aber, wenn der Feind gar zu nahe kommt, pflegt, wie zwar andere Vögel mehr, mit ausgebreiteten Flügeln auf eine Art, als ob sie nicht flügen könnte, vor dem Feind vorbey zu fahren, und sich auf der Erde herum zu wältzen, damit derselbe, in Hoffnung sie zu erhaschen, (welches zu Zeiten auch geschiehet) ihr nachlauffen, und darüber von dem Orte, wo er die Jungen antreffen würde, abgewendet werden möchte. Wenn aber die Jungen flügen, und sich selbst in etwas schützen können, so wenden so wohl die Henne, als der Hahn, da sie zerstreuet werden, recht verwundernswürdige Geschicklichkeit an, dieselben zusammen zu bringen, sonderlich ist merckwürdig, wie dieselben, wenn der Abend herbey kömmt, und die Zeit, den Wald zu verlassen, vorhanden ist, (denn es bleibet kein Rebhun über Nacht in einem Walde) sich so listig bezeigen; die Henne begiebt sich alsdenn mit so viel Jungen, als sie etwan wieder versammlet hat, oder auch wohl allein, meistens auf den Platz in freyem Felde, wo sie über Nacht bleiben wollen, und fängt daselbst an sehr laut zu ruffen, da denn die Jungen, die sie hören können, ihr zueilen. Der Hahn rufft indessen auf allen liegenden Gräntzen, und in dem Walde hin und her, bis es gantz dunckel wird, und er kein Junges mehr höret: Alsdenn ruffet er der Henne, die indessen geschwiegen, auf seinen Ruf aber sich so bald wieder mit etlichen Schreyen hören läßet, damit er wisse, wo sie mit den übrigen sey; da denn der Hahn mit denen, die er bey sich hat, und die er im Flügen, ihm nachzufolgen auffrischet, sich erhebet, und zu ihr flüget, worauf es alsobald stille wird. Wenn sie auch nicht zerstreuet sind, pflegen sie meistens, doch nicht allezeit, und mit wenig oder gar keinem Ruffen, wenn sich Tag und Nacht scheidet, so wohl in der Früh als zu Abends einen Flug oder Fall zu thun, welches ihnen von der Natur vermuthlich darum eingeprägt worden, damit der Fuchs sie desto weniger finden könne. Solchen Fall thun sie nicht gewisser, als wenn sie den gantzen Tag über an einer Stelle haben können liegen bleiben, da der Fuchs auf der Spur nachschleichen könnte. Im Herbst streichen nicht alle Rebhüner, sondern nur diejenigen sammt ihren Jungen, die an bergichten Orten, wo es bald zu wittern pflegt, gebrütet haben; im Frühlinge aber streichen die Jungen, die an dem Orte, wo sie geheckt worden, nicht Platz finden, alle hinweg, sie seyn wo sie wollen, und theilen sich auf viel Meilwegs aus einander. Daher diejenigen ihre Unerfahrenheit zeigen, welche die Rebhüner dadurch zu hegen und zu vermehren meynen, wenn sie deren wenig fangen, und darneben sein sorgfältig sind, daß die Alten ausgelassen werden, da sie doch wissen solten, daß ein alter Hahn alle Jahr einen grössern Platz einnimmt, und um so viel weniger die Paare sich vermehren können; die Jungen aber, wo sie nicht in der Nähe gar besondere gute Gelegenheit, und dieselbe

selbe leer finden, wie gesagt, viel Meilwegs hinweg streichen. Werden aber die alten Hahnen hinweg geräumet, so bleibet doch allezeit, woferne Platz ist, etwas von jungen Hünern vorhanden, die sich meistens nicht mit ihren Brüdern, so zu sagen (denn diese streichen nach anderer Vögel Art, voraus, und sind um die Zeit, da sie sich würcklich paaren, schon verstrichen) sondern mit fremden herbey kommenden Hahnen gatten. Es ist merckwürdig von dem Rebhun, daß ob es wohl keines von einer fremden Familie um sich leidet, ausser, was gar selten aus natürlichen Ursachen geschiehet, es dennoch an der Begierde, die Seinigen um sich zu haben, alle andere Hünerarten übertrifft. Wenn zur Winterszeit Schnee liegt, nähret sich eins allein gar kümmerlich, weil ihm die Arbeit, den Schnee zu zerscharren, zumal wenn er gefrohren, gar zu sauer wird; welches auch eine von den Ursachen ist, warum sich, wiewohl gar selten in harten Wintern zwey Völcker oder Schaaren zusammen schlagen. Wo aber die Schaar groß ist, können sie mit leichter Mühe auch durch den tiefsten Schnee hindurch arbeiten, und des grünen Weitzensaamens genüssen. Auch dieses ist merckwürdig, da sonst bey allen Hünerarten das Männlein oder der Hahn sich wenig an die Jungen kehrt, ja öffters sie nicht einmal zu sehen bekommt; so hat hingegen der allweise GOtt in der Rebhüner Natur gelegt, daß ob schon die Henne die Eyer alleine ausbrüten muß, der Hahn sich doch der Jungen, so bald sie ausfallen, auf das sorgfältigste annimmt, und so wohl unter seine Flügel nimmt, als die Henne, weil sonsten wegen ihres Aufenthalts im Feld ohnmöglich wäre, daß die Henne bey Sturmwetter sechzehn, achtzehn bis zwantzig und mehr Junge bedecken und schützen könnte. Zu welchem Ende der Hahn und die Henne, wenn es regnet, zusammen in ein Grüblein sitzen, und die Jungen zugleich unterkriechen lassen. Mit Zahmmachung dieses sonst überaus schüchternen Vogels ist sehr viel Lust zu haben, und kan man, wenn man ein Paar hat, es dahin bringen, daß sie an einem Ort, wo keine Katze hinkommt, beständig bleiben, und sich von dar in eine Stube, wo sie gewohnt sind, hinein treiben lassen. Es ist aber eben nicht nöthig, sie zu solcher äussersten Zahmheit zu bringen; man kan, wenn sie halb zahm sind, fast eine grössere Lust mit ihnen haben: Denn wo ein Gärtlein, das vor Katzen sicher, und am Felde gelegen, auch also verwahret ist, daß ein Rebhun, dem die Flügel gestutzet, nicht hinaus kommen kan, da läßt man zur Herbstzeit ein paar Hüner hinein, behält sie den gantzen Winter darinnen mit abgeschnittenen Federn, und füttert sie mit Weitzen, an einer Ecke, wo es nicht hinschneyen kan, damit sie nicht verhungern. Wenn alsdenn die Zeit herbey nahet, daß die Hüner bald legen sollen, welches zu Ende des Mays geschiehet, zühet man einen Monath zuvor, nemlich im April, der Henne ihre abgestutzten Federn aus, damit sie gegen selbige Zeit die Stärcke bekommen, über den Garten hinaus zu flügen; welches sie, wenn sie ihre Kräffte mercket, bald thun, draussen brüten, indessen öffters zu ihrem Hahne herein fallen, und, wenn ihre Junge flügen können, dieselben dahin gewöhnen wird, daß sie den gantzen Tag in dem Garten liegen, da man sie jährlich fangen, und zugleich die Henne wieder stutzen, oder auch flügen lassen kan. Noch besser aber ist, wenn man nur zu Anfang des Martii eine Henne mit abgeschnittenen Federn an den Flügeln in ein solches Gärtlein, welches mit Bretern verschlagen, und oben herum mit Dornen vor den Katzen verwahret werden kan, hinein läßt. Da wird sich in wenig Tagen selbst ein Hahn einfinden, welcher die Henne nicht mehr verlässet, ob man ihn schon des Tages zwantzig mal hinaus jagte. Wenn er nun also den gantzen Mertz hindurch aus- und eingeflogen, und die Henne zu treten anfänget, so zühet man zu Anfang des Aprils der Henne die abgeschnittenen Federn, oder Stümpffe an den Flügeln in einer Stunde, jedoch einen nach dem andern aus, hat auch nicht zu sorgen, daß es ihr im geringsten etwas schade, und läßt sie wieder im Garten lauffen, wie vorher; dadurch denn erfolget, daß der Hahn auch noch den April hindurch, mit seiner Gewohnheit im Aus- und Einflügen fortfähret. Zu Anfang des Mays aber wird alsdenn die Henne im Stande sich befinden, mit ihren heranwachsenden jungen Federn sich aus dem Garten hinaus zu schwingen, und dem Hahn zu folgen. Von solcher Zeit an, pflegt man weder Hahn noch Henne in dem Garten den gantzen Sommer über, und bis in den späten Herbst hinein mehr zu sehen; man halte jedoch den Garten fleißig zu, daß kein Hund, oder sonst etwas hineinkomme, und fange im November wieder an, unterweilen eine Hand voll Weitzen hinein zu streuen, so wird man, wo nicht ehe, doch gewiß, wenn es schneyt, erfahren, daß der Hahn nebst der Henne, und wenn sie Junge gebrütet, mit ihnen eine gantze Schaar Junge, an ihre alte Stelle sich einfinden werden, welche man nach Belieben fangen mag. Hätten sie aber das erste Jahr keine Jungen gebrütet, oder wären darum gekommen, kan man sie mit Weitzen, ohne sie zu fangen, in dem Garten füttern und versichert seyn, daß sie ihre Kost das andere Jahr bezahlen werden. Worbey ferner zu wissen, daß, wenn man von den jungen Hünern etwan zwey oder drey junge Hennen wieder flügen lässet, man das folgende Jahr mehr als ein Volck in dem Garten zu gewarten habe, welche jedoch, wann zwey Völcker zusammen treffen, einander sehr beissen. Deswegen nöthig, sie nach einander weg zu fangen. Der Garten oder Verschlag ist groß genug, wenn er zehen Schritte lang und so viel breit, nemlich viereckigt ist. In dem Garten muß ein kleines Hüttlein in einer Ecke gemacht werden, ohngefähr drey Ellen lang und anderthalbe breit, das soll nicht höher seyn, als daß ein Rebhun aufrecht darinnen stehen kan. Daran wird ein Thürlein gemacht, das man mit einer Schnur in die Höhe zühen, und wieder fallen lassen kan. Dieses Hüttlein wird gebraucht, wenn man etwan Eulen oder Marder vermerckte, daß man die Henne bey Nacht dahinein triebe; und muß es um deswillen so niedrig seyn, damit, wenn der Hahn, welcher gar wild ist, ohngefehr auch mit hinein liefe, er sich nicht todt stossen könne, welches gewiß erfolgte, wenn das Hüttlein nur Manns hoch wäre: hingegen thut er sich, wenn es so niedrig ist, gantz keinen Schaden, sondern

läufft

läuft den andern Morgen, so bald man aufmacht, gantz frisch heraus, und flügt davon. Es dienet solches Hüttlein auch darzu, daß man die Jungen hinein treiben, und sie darinnen fangen kan. Bey welchem allen dieses noch zu mercken, daß man die Henne nicht ehe, als wenn es gantz dunckel, wohl gar bey Mondenschein oder bey einem Lichte erst eintreiben, und hingegen sehr früh wieder auslassen soll, damit sie des Hahnes Gesellschafft so lang als möglich genüssen kan. So lange man nun die Henne einzutreiben pfleget, nehmlich den Mertz und April hindurch, muß im Garten kein Gebüsch gelitten werden, sonsten versteckt sich die Henne, daß man sie nicht finden und eintreiben kan. Um solche Zeit braucht es auch kein Gebüsch, weil die Henne sich vor dem Habichte in dem Hüttlein gnug bewahren kan, allwo sie, so bald sie etwas merckt, sich hin retiriret, und auch ihr Fressen nebst einem Geschirre mit Wasser darinnen findet, folglich wo Gefahr vorhanden, heraus zu gehen nicht nöthig hat. So bald aber die Henne samt dem Hahne in dem May den Garten auf ein halb Jahr lang verlassen, kan man solche Zeit über etwas hinein säen, damit, wenn sie im Herbste wieder komen, sie etwas hohe Stoppeln u. etwas grünen Weitzensaamen darinnen finden, massen dessen ohngeachtet, alsdenn ein Weidemañ, der nur ein wenig damit umgehen kan, sie schon in das Hüttlein zu treiben, oder sonsten zu fangen wissen wird. Es geschiehet auch wohl, wenn der Garten nahe bey dem Felde, oder sonsten bequem gelegen ist, daß der Hahn nicht erst im späten Herbst, sondern gleich nach Bartholomäi seine Familie in den Garten bringet, da denn gut ist, wenn er, um sich verstecken zu können, Getreyde im Garten findet, solte er aber gar ausbleiben, und weder um Bartholomäi, noch wenn es schneyet, wieder kommen, so ist es ein Zeichen, daß er durch ein Raub-Thier das Leben eingebüsset, und muß solchenfalls das folgende Jahr wieder auf das neue eine Henne im Mertzen, in den Garten gethan werden. Im Julio kan man den Rebhünern die Eyer hinweg nehmen, und einer Indianischen Henne unterlegen, so bekommt man Rebhüner, welche wie die Indianischen Hüner aus- und eingehen, und viel Lust, auch Nutzen geben. Man schneidet ihnen, wenn man gleich merckt, daß sie weit zu flügen beginnen, die Flügel nicht ab, damit sie vor Hunden und Katzen, auch anderm Ungeziefer sich schützen können. Denn wenn sie gleich zerstreuet werden, ruft sie die alte bald zusammen, und zu Nacht werden sie mit selbiger eingetrieben. Wenn man die Eyer unterlegt, läßt man etliche Indianische Hünereyer dabey liegen, sticht in selbige aber mit einer Nadel hinein, damit sie nicht ausfallen können, oder macht sie sonst zum Ausfallen untüchtig. Der Fang der wilden Rebhüner geschiehet auf unterschiedene Art, unter welchen keine schädlicher ist, als das Schüssen, angesehen man leicht die Alten treffen, und also die gantze Hecke zernichten kan. Besser ists gethan, wenn man sie mit Netzen fänget, aus denen die Alten nach Belieben wieder loßgelassen werden können. Zur Sommerszeit, sonderlich wenn sie nicht so reich an Federn sind, und nicht so leicht die Höhe erreichen können, als im Herbst und Winter, lassen sie sich mit Steckgarnen fangen, und zwar folgender gestalt, daß man sie erst mit abgerichteten Stöbern oder so genannten vorstehenden Hunden aufsuche, nachgehends um den Ort, wo sie sich niederlassen, gantz geraum und weit ein Steckgarn stelle, und vorbesagte Vögel dahin treibe; im Herbst aber thut das Treibezeug bessere Dienste, welches ein Netz ist, hinten mit einem Beutel oder Hamen, und an den Seiten mit Flügeln versehen, solches wird an einem Orte, da man Rebhüner vermuthet, gestecket, und alsdenn die Hüner selbst, durch Hülffe eines Schüß- oder Treibepferdes, oder einer Kuhe, oder wohl eines Schildes, darauf nur eines von beyden gemahlet, zwischen den Flügeln in den Beutel oder Hamen hinein getrieben: Denn vor Menschen und Hunden, die auf sie zukommen, pflegen sie furchtsam aufzuflügen, vor Pferden und Kühen aber, welche gehen, als wenn sie weideten, pflegen sie nur ein Stück Weges zu lauffen. Man nimmt auch bey dem Rebhünerfange zu Sommerszeit den Tiraß, im Winter aber das Schneegarn zu Hülffe, zwischen welchen beyden Netzen kein weiterer Unterschied ist, denn daß der Tiraß, wegen der jungen Hüner, Wachteln, und Lerchen enge, das Schneegarn aber weitere Maschen hat, und solcher Weite halber gröſſer gemachet werden kan. Beym Tirassiren, welches gleich nach Jacobi anfängt, und mit der Habererndte sich endiget, braucht man einen vorstehenden Hund, mit dem Schneegarne aber können die Rebhüner auch ohne Hund gar leichtlich gefangen werden: Denn wenn es auf dem Felde reifet, oder einen guten Schnee geworffen, kan man sie aus ihrem Lager gar weit sehen; ingleichen, wo sie aufgestanden und wieder nieder gefallen und gefusset, können sie an ihren Spuren gesehen und erkennet werden. So der Wind den Schnee zu sehr hin und wieder, in die Gräben und Hecken wirfft, oder wenn der Schnee gefrohren ist, daß er knittert und girret, alsdenn ist ihnen übel beyzukommen, zumal da sie letztern Falles das Geräusche derer, so das Schneegarn tragen, hören, und dahero aufstehen und ausreissen. Die Rebhüner mit dem so genannten Glockengarne zu fahen, geschiehet folgender gestalt: Weil die Rebhüner im Sommer sich des Tages über gerne in einem Weinberge, oder in einem jungen Schlage, oder im späten Herbste auf freyem Saamfelde, wo sie vor dem Vieh sicher sind, und fast stets an einem Orte aufzuhalten pflegen, als wird an einem solchen Orte gesottener Weitzen und Hanf hingestreuet, der darum gesotten seyn muß, damit, wenn es regnet, derselbe nicht aufgehe; auch wenn es auf Feldern und zur Schneezeit geschiehet, muß um den ausgestreueten Weitzen rings herum anderthalbe Hand hoch ein schwartzer Faden gezogen werden, welchen die Rebhüner nicht scheuen, die Krähen und andere Vögel sich dadurch aber abhalten lassen, den Saamen aufzufressen. Wenn man nun siehet, daß die Rebhüner sich diese Kost gefallen lassen, lässet man sie solche ein paar mal auffressen, hernach stellet man über demselben Platz ein viereckigtes Garn, welches in der Mitte so viel Busen hat, daß es über Manns hoch in die Höhe gezogen

zogen werden kan, und die vier Ecken doch mit Haken nieder gestecket bleiben; mitten im Garne muß ein eiserner Ring seyn, dieser wird über Manns hoch an einem ziemlich dicken Stabe in die Höhe gezogen, so daß, weil die vier Ecken auf der Erde angehäftet bleiben, das Garn die Figur einer Glocke vorstellet, auch daher Glockengarn genennet wird. Es verursachet aber solche in die Höhezühung auf den vier Seiten, in der Mitte eine Oeffnung, da das Garn so hoch in die Höhe stehet, daß die Rebhüner gar bequem durchlauffen können. Diesen giebt man unter dem Garne wieder zu fressen, und bindet ein Büschlein unausgedroschene Weitzenähren an einen Faden an, der oben an dem Ringe feste gemacht wird, daß er an dem Stocke gerade herunter auf die Erde hänget. Wenn nun die Rebhüner den Weitzen auch unter dem Garne heraus fressen, und die Weitzenähren ausdreschen, wird der eiserne Ring oben nicht mehr angebunden, sondern also hinauf geleget, daß wenn die Rebhüner den ausgestreueten Saamen aufgelesen, und sich wiederum über die Weitzenähren hermachen wollen, da sie denn nothwendig an dem Faden anzühen, der Ring abrutschet, und an dem Stabe herunter fähret, mithin das Garn, welches so weite Spiegel haben muß, daß sich die Hüner verschlagen können, herab fällt, und die gantze Schaar bedecket. Nachdem es aber, wenn es sehr windig ist, mit dem Glockengarne nicht gar wohl angehet, weil es der Wind hin und wieder reisset, als wird zu solcher Zeit füglicher eine Steige gebrauchet, die nicht höher seyn muß, als daß ein Rebhun bequem darinnen stehen kan. Die Weite aber mag so groß, als ein mittelmäßiger viereckigter Tisch seyn; die Decke bestehet in einem grün angestrichenen Brete, so im Winter mit Stroh bestreuet wird. Die vier Säulen der Steige sind mit eisernen Spitzen beschlagen, daß man sie in die Erde hinein klopfen kan; rings herum sind drätherne Fallthürgen gemacht, welche sich hineinwärts aufstossen lassen. Diese Thürgen, deren auf jeder Seite wenigstens sechse sind, werden anfänglich aufgebunden oder aufgespreitzet, damit die Hüner ohne Hinderniß durch die Steige durchlauffen können, in welche, und auch ausser derselben Körner gestreuet, und wenn sie einige mal aufgefressen, die Thürlein zugemacht werden, damit die Hüner durch deren Aufstossen, obschon selten die gantze Schaar auf einmahl, wie bey dem Glockengarne geschiehet, jedoch nach und nach sich alle selbsten fangen. Will man sie lebendig in Vorrath einstellen, muß solches an einem luftigen Orte geschehen, da die Fenster allein mit Spriegeln verwahret, Tannen oder Eichengesträuch mit etlichen Weitzen oder Hirsengarben hinein gesetzet, zur Fütterung Weitzen, Heidekorn oder Buchweitzen und Hirsen gemengt, auf einem breiten mit hohen Leisten umgebenen Brete, damit sie durch Scharren nicht es verwüsten, vorgeworffen, in einem Winckel ein Häuflein groben Sandes hingeschüttet, und täglich frisches Wasser verschaffet werden. Sie sind aber nicht so zart vom Fleische, als wenn sie frisch aus dem Felde getödtet werden, es sey denn, daß, ehe man sie abthut, ihnen frische Weitzensaat, die man in einem grossen Kasten in der Wärme erzwingen muß, zur Erfrischung vorgesetzet, und bis vierzehen Tage damit angehalten werde, davon sie fett und wohlgeschmack werden. Diejenigen, welche die gefangenen Rebhüner zum Verspeisen aufbehalten wollen, thun nicht wohl, wenn sie, wie insgemein zu geschehen pflegt, dieselben mit abgeschnittenen Federn, in eine Kammer lauffen lassen, als wobey sehr viele, theils, weil sie aus Wildigkeit sich nicht satt fressen, wenn sie schon noch so viel vor sich haben, sondern vermatten, theils darüber drauf gehen und verderben, weil diejenigen, so eher in die Kammer gekommen, die andern todt beissen, zu geschweigen, daß sich auch viele zuschanden stossen, wenn man hinein gehet. Dahero das beste ist, man lasse einen Kasten auf die Art wie einen Bücherschranck mit Fächern machen, der auf einer schmalen Seite ein Gitter haben, und also zugerichtet werden muß, daß jedes Fach nicht höher als nur so hoch ist, daß die Rebhüner aufrecht stehen können. In solchem Kasten wird in jedes Fach ein Häuflein Sand einer Hand hoch gestreuet, und der Kasten also gestellt, daß die Seite, wo das Gitter ist, oder wo man auf zwey Seiten Gitter haben will, beyde Seiten an die freye Luft kommen: Denn werden die Hüner ohne einige Beschneidung der Flügel, jedes Volck in ein besonderes Fach gethan. In der Mitte jedes Fachs wird ein Thürlein gemachet, damit man so wohl ein Trinckgeschirr, als auch ein anderes zum Fressen, hinein setzen, und so oft nöthig, Hüner zum Verspeisen herausfangen könne. So bleiben sie viel besser, weil sie ihrer Natur nach Lust und Sonne, Wind und Regen genüssen. Wenn sie zuweilen weisses Kraut bekommen, davon werden sie sehr fett, man muß ihnen aber allezeit ein gantzes Haupt ohnzerschnitten auf einmal hinein werffen. Wenn der Kasten zwo Klaftern lang, und eine Klafter breit ist, so ist er groß genug, und stehet jedem frey, wie viel Fächer er über einander machen will. Dieser Kasten ist auch darzu nützlich, daß man auf diese Weise die Hüner in dem Sande behält, im Frühlinge deren einige, sonderlich die alten Hennen so gleich wieder flügen zu lassen; dahingegen wenn sie in einer Kammer mit abgeschnittenen Flügeln lauffen, man ihnen, um sie flügen zu lassen, die verschnittenen Federn, damit sie wachsen, erst auszühen muß; welches öfters zur rechten Zeit nicht zutrift, oder es begiebt sich, daß die Hüner, wenn sie ihre neue Starcke mercken, sich im Aufflügen stossen und Schaden thun. Wenn man Rebhüner tödtet, soll man sie nicht schweissen (bluten) lassen, sondern ihnen nur den Kopf eindrucken, oder wie es weidmännischer, der vordersten oder mittleren Federn eine aus dem Flügel, ihnen hinterm Genick in Kopf stechen, so werden sie bald hin seyn. Zu erkennen, ob ein Rebhun frisch getödtet, oder alt sey, hat man ihnen nur nach den Augen zu sehen, denn je jünger es gelegen, je welcker auch die Augen werden. Das Rebhun führet viel Oel und flüchtiges Saltz. Sein Fleisch gegessen, oder als eine Brühe gebraucht, giebt gute Kraft, macht guten Saamen, und mehret die Milch bey säugenden Frauen. Blut und Galle dienen zu Augengeschwüren, zum Staar, wenn sie noch warm, so wie sie aus dem Thiere gekom-

kommen, eingetröpffelt werden. Die Federn werden angesteckt, und der Rauch den Weibern, die mit Mutterbeschwer befallen sind, zu Dämpffung der Dünste, zugeblasen; auch Säckgen von solchen Federn, Ebreyß, Chamillenblumen und Krausemüntze gemacht, und offt recht warm und trocken auf den Leib geleget, stillen das Reissen bey Kindern und alten Leuten, zumal, wo man den Rauch von Agtsteine und Tacahamaca vermischet, offt an solche Küßgen gehen lässet. Cardanus hält gar dafür, daß die Rebhüner die Venusseuche curirten; iedoch würden sie den Leckermäulern eben so hoch zu stehen kommen, als eine ordentliche Speichelcur. Das Gehirn im Weine genommen soll die gelbe Sucht vertreiben; die Galle mit ein wenig Honig vermischt für dunckle Augen, und monatlich ein mal an die Schläfe gestrichen, zu Stärckung des Gedächtnisses dienen. Den Eyern leget man die Tugend bey, daß sie, wenn selbige iezuweilen von den Weibern gegessen werden, sonderlich die unfruchtbaren, fruchtbar machen, den Säugenden aber viele Milch verschaffen. Das Geblüte ist vor die blauen Augen und deren Wunden. Die Leber tauget, wenn man sie bey dem Feuer trocknet und zu Pulver macht, vor die gelbe Sucht, sie soll auch ein sonderbar Fiebermittel seyn, wenn man sie etliche mal in Tausendgöldenkrautwasser einnimmt. Das Fleisch der Rebhüner wird fast einhellig vor zart, wohlschmäckend und höchst gesund gepriesen, sonderlich wenn sie noch jung sind, wiewohl auch den Alten geholffen wird, wenn sie hängen bleiben, bis das Fleisch erstorben; absonderlich haben die Brüste einen guten Geschmack, dahingegen das Untertheil an der Güte jenem gar nicht beykommet. Sie können in guten Suppen, Kohl oder Mandelmilch gekocht zugerichtet werden. Zum Braten werden die alten, wie Capäunen tractiret, nur daß man ihnen die Flügel abkürtzet, und den Hals nicht einschlägt, auch den Kopff ungepflückt lässet. Die Jungen von sechs bis acht Wochen, so nicht grösser denn eine Wachtel, seyn am delicatesten, und vor ein Fürstlich Essen zu halten. Man erkennet aber ein junges Rebhun an seinem schwartzen Schnabel und an den braunen Füssen; wiewohl ihnen die Köche beyde Stücke so zu dremen wissen, daß man alt und jung daran nicht unterscheiden kan. Sie werden mit einer breiten Speckschnitte und darüber mit einem Weinblatte umwickelt. Eine Capilotade zu machen, nimmt man ein gebraten Rebhun, zerschneidet es in seine gehörigen Stücke, thut in einer Schüssel etwas warm Wasser, Wein oder Essig, Weinbeeren oder Pomerantzensafft, mit Saltz, Butter oder etwas Gewürtze, auch gerieben Brod darzu, und läst es also aufsieden. Sie können auch in eine Pastete gesetzt, und kalt gegessen werden. Lonicer hat in seinem Kräuterbuche p. 675 von den Rebhünern folgendes angemercket: Wenn das Rebhun, spricht er, bey dem Männlein ist, und der Wind wehet, so empfähet es. Die Rebhüner waschen sich nicht im Wasser, sondern besprengen sich mit Staub, und helffen ihnen also ihrer Unsauberkeit damit ab. Die Indianischen Rebhüner seyn so groß, als ein Habicht oder Gans. In der Insel Chio aber werden rothe Feldhüner gefunden, in der Grösse den gemeinen Hünern gleich. Insgemein haben die Feld- oder Rebhüner einen sehr scharffen Geruch. Ehe ihre Jungen flick werden, und flügen können, unterrichten sie dieselbigen, wenn der Vogel kommt, alsobald auf den Rücken zu liegen, und sich mit einer Erdscholle, oder sonsten etwas dergleichen, zuzudecken. Wenn sie abgerichtet seynd, kan man auch andere ihres gleichen mit ihnen fangen, denn wenn sie vor oder bey dem Garne angebunden, anfangen zu singen, werden sie alsbald von den andern und wilden gehöret, die denn mit dem gantzen Hauffen auf sie zu eilen, mit ihnen zu kämpffen, und werden darüber mit dem Garne überzogen und gefangen. Sie können, nach Aristotelis Zeugniß, in ihrem Alter etwan auf fünf und zwantzig Jahre, oder wie Aelian will, auf funfzehen Jahre leben. Sie tragen zu allen vierfüßigen grossen Thieren eine sonderbare Neigung, welches ihnen offt und vielmals zu ihrem äussersten Verderben und Untergange gerath. Rebhünerfedern auf den Bauch gelegt, stillen das Grimmen und Mutterwehe. So weit Lonicer. Das Rebhun soll andern die Eyer stehlen und in sein Nest tragen. Dieses dienet zum Sinnbilde eines Geitzigen. Die jungen, so bald sie aus der Schale gekrochen, lauffen davon, und geben hiermit ein Sinnbild der Flüchtigkeit des Lebens. Wenn ein Rebhun keine nähere Zuflucht siehet, leat es sich auf den Rücken, und bedeckt sich mit einem Rasen oder Erdenkloß, womit es dem Nachsteller entgehet; also ist die Erinnerung des Todes ein heilsames Mittel den Verführungen der Sünde zu entgehen. In der heiligen Schrifft vergleichet sich David mit einem Rebhun, indem er zu dem ihm verfolgenden König Saul sprach: Der König Israel ist ausgezogen, zu suchen einen Floh, wie man ein Rebhun jaget auf den Bergen, 1 B. Sam. XXVI. 20. Origenes ist der Meynung, daß man keinesweges einen gottseligen Menschen mit dergleichen Vogel vergleichen, noch dessen Namen zu etwas guten gebrauchen soll, weil es ein unreiner und betrüglicher Vogel ist. Allein wie keine Vergleichung über die Gebühr anzustellen ist, so hat auch schon zu seiner Zeit Epiphanius einen Menschen, der mehr nach dem Geiste, als nach dem Fleische lebet, mit dem Rebhun verglichen; überdieß hat dem David selbst solche Vergleichung beliebet, und wollen einige diese Worte annehmen, als eine Uberführung der Unbedachtsamkeit, wie unbesonnen doch Saul handele, daß er wider David mit einer so grossen Macht ausgezogen sey, weil er nichts anders thue, als daß er ein Rebhun auf den Bergen jage. Denn wie die Rebhüner den Namen von den Reben haben, indem sie gerne in den Weinbergen um die Reben, wie auch sonst auf den Aeckern um die Sträucher sich aufhalten; so müsse man auch, wenn man sie fangen wolle, sie nicht auf den Bergen suchen, sondern unten auf dem freyen Felde, da es Sträucher hat, so, daß nach diesen Gedancken die Meynung wäre: Du König Israel meynest wohl eine tapffere That zu thun, indem du ausgezogen bist mich zu fangen und zu haschen, aber du handelst wie ein Weydemann, der auf den Bergen Rebhüner fangen will; wo du mich suchest, da findest du mich nicht. Andere rich-

ten ihre Gedancken auf das Ebräische Wort, worunter sie nicht ein Rebhun, wie es Luther übersetzet, sondern einen gewissen Vogel, welcher sich auf den Bergen aufhält, verstehen, an welchem nicht nur nichts sonderliches und rares ist, sondern auch den Vogelstellern viel Mühe macht, wenn sie ihn fangen wollen. Bey welcher Beschaffenheit dann zu schlüssen wäre, daß David dem Saul zu Gemüthe führen wollen, nicht nur die Geringschätzigkeit seiner Person, wie er nicht werth sey, daß der König sich über ihn erzürne, denn er sey gegen ihm wie ein Floh, wie ein armer Vogel auf den Bergen; sondern auch die vergebliche Mühe und Arbeit, so sich der König mache, denn es werde ihm viel Mühe kosten, ehe ihn sein getreuer GOtt in seine Hände fallen lassen würde. Wiewohl der auch nicht irrete, der da wolte behaupten, daß David mit dieser Vergleichung zu verstehen gebe Sauls grausame Boßheit: denn wie aus dem andern Vers des angeführten Capitels zu erkennen, so war Saul wider David ausgezogen mit 3000 junger Mannschafft, da hingegen Davids Gesellschafft sehr klein und wenig war, drum sagt er: Der König Israel ist ausgezogen ꝛc. Was brauchts, will er sagen, daß der König mit solcher Macht gegen mich sich aufgemacht? worzu sind so viel Kriegsleute nöthig? ist nicht des Königs Grausamkeit hieraus zu erkennen? weil ich gegen euch nur als ein Rebhun zu achten, und gleichwohl jagt man mich mit solcher Macht von einem Berge auf den andern. Schimmers Erkl. des Buchs Ruth, p. 26. u. f. Es gehören aber die Rebhüner nach einem besondern Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Mandat vom Jahr 1717 zur Nieder-Jagd. In der Oeconomie ist noch folgendes von den Rebhünern zu mercken: 1) **Rebhüner zu rupffen und zurecht zu machen.** Nehmet Rebhüner und lasset sie rupffen, der Kopff aber muß nicht mit gerupffet werden. Darnach machet sie unten auf, thut das Eingeweide heraus, und alsdenn den Kropff, und senget sie ab, so sind sie zubereitet. 2) **Rebhüner gebraten und gespickt.** Wenn sie vorher beschriebener massen zubereitet sind, so speilert sie, hacket ihnen die Beine weg, stecket sie darnach an einen höltzernen Spieß, lasset sie auf einem Kohlfeuer anlauffen und beschmieret sie mit Speck oder Butter. Hierauf nehmet klein geschnittenen Speck, und spicket sie sauber; saltzet sie alsdenn ein wenig ein, stecket sie an einen Spieß, leget sie zum Feuer, bratet sie fein gemächlich, und begüsset sie öffters mit Butter. Wenn sie nun gar gebraten sind, so richtet sie an, so gut als es seyn will; güsset braune Butter darüber und lasset sie auftragen. 3) **Rebhüner gebraten, bordiret mit Speck;** wenn die Rebhüner gespeilert und bereitet sind als vorige, so schneidet aus Speck dünne breite Stücken einer Hand breit, leget diese über das Rebhun, und stecket dünne Spießgen übers Creutz durch das Rebhun, damit der Speck angestecket werde; oder bindet denselben mit Bindfaden an, und bratet sie wie vorige. 4) **Rebhüner gekocht mit Peterſilienwurtzeln und Nelcken;** wenn die Rebhüner erst beschriebener massen zugeputzet sind, so schneidet ihnen die Köpffe und Beine ab; blanschiret und setzet sie mit Fleischbrühe zum Feuer. Darnach schabet Peterſilienwurtzeln und schneidet solche nach eurem Belieben; thut diese nebst gantzen Nelcken, Muscatenblüten und in Butter geröſteter geriebener Semmel auch darzu; leget Butter daran, und wenn sie gar gekochet sind, so richtet sie an.

Rebhun (Friedrich) von ihm hat man eine Schrifft de Defenſione & inculpata tutela, Straßburg 1625 in 4.

Rebhun (Salomo) war anfänglich Prediger in der kleinen Böhmischen Stadt Lauterbach, nemlich von 1611 an, wurde hierauf 1615 nach Kirckenbrück beruffen, von dannen aber 1624 nebst andern Geistlichen vertrieben, iedoch 1626 bey der Gemeinde zu Gattendorff ins Predigt-Amt bestellet, allwo er auch bis an sein Ende verblieben, welches 1669 den 2 Julius erfolget ist, als er ausser seinem Exilio 54 Jahr im Weinberg des HErrn gearbeitet hatte. Blum Jubil. Theol. emer. p. 156. Grosse Jubel-Priester-Historie Th. I. p. 315.

Rebhun (See) siehe **Scholle.**

Rebhun (weiſſes) siehe *Lagopus*, im XVI Bande, p. 237.

Rebhun im Waſſer, siehe **Forelle**, im IX Bande, p. 1471 u. ff.

Rebiba (Johann Dominicus) ein Sicilianer, war zu St. Marco in der Diöces Meßina gelegen von ehrlichen Eltern gebohren, und war ein Bruder des Patriarchens zu Constantinopel, Prosper Rebiba, und ein Enckel von dem Cardinal Scipio Rebiba. Seine herrliche Eigenschafften und grosse Demuth dabey erwarben ihm die vornehmsten geistlichen Ehren-Aemter. Pius V setzte ihn 1570 den 20 October zum ersten Bischoff von Ortona a Mare ein, und er hatte dieses obschon wenig einträgliche Bißthum bereits in die 23 Jahr mit grosser Sorgfalt verwaltet, als er auf Denomination Königs Philipp II 1596 den 11 December ins Bißthum Catanea, wiewohl wider seinen Willen, versetzet wurde. Er regierte da bis 1604 sehr rühmlich, und starb den 6 Februar. Er ist auch Päbstlicher Aßistent-Bischoff gewesen. Es gedencken seiner Rocchus Pyrthus Sicil. Sacr. und Johann Baptiſt de Grosis in seiner Catania Sacra mit vielem Lobe, und Johann Baptiſt de Lectis aus Ortona hat ihm das Leben und die Versetzungs-Historie des heil. Apostels Thomä dediciret. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 781.

Rebiba (Scipio) ein Cardinal im 16 Jahrhundert, war 1504 zu St. Marco in Sicilien gebohren, studirte zu Palermo, und kam in des Cardinals Caraffa Dienste, welcher ihm zu verschiedenen ansehnlichen Bedienungen verhalff, und nachdem er unter dem Namen Pauls IV Pabst worden, den Rebiba, zum Bischoff von Monte im Neapolitanischen, ferner zum Statthalter von Rom, und 1555 zum Cardinal machte. Das Jahr darauf wurde dieser Cardinal als Legat an den Spanischen Hof gesendet, aber auch, als der Pabst mit Spanien zerfallen war, bald wieder zurück geruffen, und zum Ertzbischoff von Pisa ernennet, welches ihm, weil diese Würde des Hertzogs von Florentz seinem Sohne Cosmus bestimmt

ſtimmt geweſen, nachmahls viel Verdruß verurſachte. Der Pabſt Pius IV. ließ ihm, unter dem Vorwand, daß er an den Händeln der Caraffen Theil gehabt, gefangen ſetzen, auch nicht eher wieder auf freyen Fuß ſtellen, bis er das Erz-Bißthum Piſa an den obgedachten Florentiniſchen Printz abgetreten, dagegen man ihm das Bißthum Tropeja und die Patriarchat-Würde von Conſtantinopel gab. Unter Pius V. Regierung war Rebiba Inquiſitor fidei, und unter Gregorius XIII. erhielt er er das Bißthum Sabina. Er ſtarb 1577 im 73 Jahr ſeines Alters. Thuan. l. 17. 26. 28. Aubery. Petramellarius. Ughelli Ital. Sac. T. III. p. 483. Palatii t. 3.

Rebilla (de) ſiehe St. Marie de Rebilla, im XIX Bande, p. 1523.

Rebilus (Caninius) einer der Reichſten zu Rom, lebte zu den Zeiten des Kayſers Nero, und blutete ſich todt, dadurch der Qual eines unglücklichen Alters zu entgehen, dergleichen Entſchluß, weil er iederzeit ſehr wollüſtig gelebet, niemand von ihm vermuthete.

Rebilus (C. Caninius) war Bürgermeiſter zu Rom, im Jahr 10 vor Chriſti Geburt, und hatte den P. Sulpicius Quirinus zum Mitregenten.

Rebinzgen, ſiehe Rapunzel.

REBIS, iſt bey den Alchymiſten eigentlich nichts anders, als ihr verdoppeltes Queckſilber; oder ihre allernächſte Materie des Steines der Weiſen.

Rebia, ein Fluß in der Schottländiſchen Landſchafft Twedia, vereiniget ſich bey Peblis, der Haupt-Stadt derſelben, mit dem Fluſſe Twede.

Rebius (C. Aminius) ein alter Rechtsgelehrter, welcher noch vor dem Juſtinian gelebet, und deſſen Tacitus Annal. XIII. 30. mit Ruhm gedencket. Fabricius Bibl. Græc.

Reblau oder Ribikouve (Ebko, Eyke oder Eccard von) aus einem alten adelichen Geſchlechte, ſonoch in dem 17 Jahrhundert in dem Churfürſtenthum Sachſen bey Bitterfeld und Jeſnitz gewohnet, iſt derjenige, welchem wir das Sächſiſche Land-Recht, insgemein der Sachſen-Spiegel genannt, und das Sächſiſche Lehn-Recht zu dancken haben. Es vermeynen etliche, daß er nicht gar lange nach Carls des Groſſen Zeiten gelebet, ſie haben ſich aber hierzu die Deutſche Gloſſam verführen laſſen; indem ſehr wahrſcheinlich, daß er zu Anfange des 13 Jahrhunderts gelebet, und dieſe Arbeit binnen den erſten 30 Jahren, und zwar ſeinem eigenen Geſtändniß nach auf Graf Hoyers, welchen die Gloſſa auch Heinrichen nennet, von Falckenſtein Begehren, verfertiget habe. Weil er aber darinnen unterſchiedene Gewohnheiten, ſo wider die Päbſtliche Rechte lauffen, aufgezeichnet, und ſo gar des Pabſts Gewalt in weltlichen Dingen in Zweifel gezogen, wurde er zu Rom ſehr verhaßt, maſſen Gregorius XI 1373 in einer beſondern Bulle 14 Artickel vor unkräfftig erklärte, worauf die Kirchen-Verſammlung zu Baſel 1431 noch einige andere verworffen hat, ſo insgemein articuli reprobati pflegen genennet zu werden. Goldaſt. in præfat. ad ſpeculum Saxon. Gryphiander de Weichb. c. 47. Conring. de O. J. G. c. 30. Zeigius quæſt. P. I. c. 8. p. 59. Colerus in Orat. de Origine Juris Saxonici. B. G. Struv. in hiſt. Juris. c. 6. 22. pag. 454. ſeq.

Rebkreſſe, ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 144.

Rebkreßig, wird in der Schweitz und Baſel, der Feld- oder Winter-Rapunzel genennet, davon zu ſehen Rapunzel.

Rebla, Stadt, ſiehe Ribla.

Rebländer, ſind ſo viel als Wein-Gärten oder Weinberge.

Reblata, Stadt, ſiehe Ribla.

REBLE, Kraut, ſiehe *Aperine*, im II Bande, p. 772.

Reblingen, ein altes gräffliches Geſchlecht im Mansfeldiſchen. Aus ſelbigem iſt Otto Graf von Reblingen bekannt, welcher das Kloſter zum Neuenwerck erbauet, und aus Eckel gegen die weltlichen Geſchäffte ſich ſelbſt dahin ein begeben. Ludwig in Reliqu. MST. T. V. in der Vorrede p. 2.

Rebolledo (Alphonſus Giron de) ein Spaniſcher Poet im 16 Jahrhundert, hat in ſeiner Mutter-Sprache die Paßions-Hiſtorie Chriſti aus dem Evangelio St. Johannis in Verſen herausgegeben, Valentia 1563 in 8. Anton Bibl. Hiſpan.

Rebolledo (Bernardin de) Herr von Irian, aus Leon, war ein Ritter St. Jacobs, und gab zu Anfange des 17 Jahrhunderts einen Kriegsmann ab; gieng hierauf als Königlicher Spaniſcher Abgeſandter nach dem Däniſchen Hofe, und wurde endlich Kriegs-Rath zu Madrit. Er war in allen Wiſſenſchafften, und auch in der Poeſie wohl beſchlagen, ſchrieb

1) Selva militar y politica; Cölln 1652 in 16.
2) Ocios del Conde de Robelledo, Antwerpen 1650 in 16.
3) Silva Danica;
4) Eine poetiſche Paraphraſin über das Buch Hiob, und über die Klag-Lieder Jeremiä, Cölln 1655 in 4.

Antons Bibl. Hiſp.

Rebolledo (Ludewig) ein Franciſcaner in Spanien, florirte 1603, und ſchrieb

1. Chronica general de San Francisco y de ſu orden Apoſtolico, in 2 Theilen, davon der erſte zu Sevilla 1598 und der andere ebend. 1603 in fol. herausgekommen.
2. Leichen-Reden, ebend. 1600 in 4. und 1603 in 12. Madrit 1604 in 4. Saragoſſa 1608 in 4.

Er hat auch aus dem Landulphus Carthuſ. ins Spaniſche überſetzt

3. Das Leben Chriſti, und
4. Die Conſtitutiones verſchiedener General-Capitul ſeines Ordens in einen Band zuſammen gebracht, und zu Sevilla 1610 edirt.

Von einigen wird ihm noch ein Tractat del Monte Alvernia beygelegt. Antons Bibl. Hiſp.

Reboul (Peter) ein Frantzöſiſcher Jeſuit von Auvergne, trat 1619 in die Societät, da er 17. Jahr alt war, lehrte darinnen die ſchönen Wiſſenſchafften und die Moral-Theologie, und ſtarb zu Orleans den 31 December 1633 an der Lungenſucht.

ſucht. Er hat des Juſtus Lipſius Divam Sichemienſem ſive Aſpricollis ins Frantzöſiſche überſetzt. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Reboul (Vincentius) ein Dominicaner, aus Franckreich gebürtig, war in dem Kloſter zu St. Maximin Anfangs Magiſter novitiorum, und nach einigen anden geführten Aemtern endlich Rector. Die letzte Zeit ſeines Lebens brachte er auf dem hohen Felſen, la ſainte Baulme genannt, mit andächtiger Verehrung der Marien Magdalenen, zu, und ſtarb daſelbſt um das Jahr 1683. Er hat le pelerinage de S. Maximin & de la ſainte Baulme en Provence, avec l'hiſtoire de la Vie, mort, invention, tranſlation des reliques de S. Marie Madelaine &c. hinterlaſſen, darinnen er öffters wider den Launojus diſputiret, gedruckt zu Aix 1662 in 12. ohngefehr 9 Bogen ſtarck. Echard Bibl. Scr. Ord. Prædic. Tom. II. p. 697.

Rebours, ein anſehnliches Geſchlecht in Franckreich, welches aus der Normandie ſeinen Urſprung hat. Peter le Rebours, Herr von Maizieres bey Falaiſe, lebte in dem 14 Jahrhundert. Nicolas le Rebours, Herr von Maizieres, la Noette und du Trouſſelain, ſtarb zu Carls VII Zeiten in währender Belagerung von Louviers, und hinterließ von Marien Trenchant Roberten le Rebours, Herrn von Maizieres, du Buiſſon-Morel ꝛc. deſſelben Sohn, Raoul le Rebours, Herr von Maizieres ꝛc. diente dem Könige Ludewigen XI wider Burgund, und hatte 2 Söhne: 1) Johann le Rebours, Herrn von Buiſſon-Morel, du Meſnil-aux-Vignes ꝛc. der ohne männliche Erben geſtorben. 2) Germanus le Rebours I, Herrn von Maizieres, du Buiſſon-Morel ꝛc. welcher ſich in Paris niederließ, und mit Marien Deſens Huberten zeugte. Dieſes Huberts Sohn, Germanus le Rebours II, Herr von Maizieres, Morte-Fontaine, Bertrand-Foſſe und du Buiſſon-Morel, war Parlaments-Rath, und der erſte aus ſeiner Familie, der an ſtatt des Degens eine Civil-Bedienung erwählte. Mit ſeiner erſten Gemahlin, Marien Coton, bekam er keine Kinder, mit der andern aber, Annen Brachet, einer Tochter Claudius, Herrns von Villiers, unterſchiedliche, davon Wilhelm und Germanus III zu mercken:

(A) Der jüngere, Germanus le Rebours III, Herr von Laleu, Morte-Fontaine, Villiers, Chauſſy und du Buiſſon-Morel, war bey der Königin Marien von Medices, Ludewigs XIII Mutter, Requeten-Meiſter, und zeugte mit Annen Bourdineau Frantzen le Rebours, Herrn von Laleu und Chauſſy, welcher bey der gedachten Königin Obriſter Stallmeiſter war, und ſich mit Annen von Chaunes, einer Tochter Jacobs von Chaunes, Herrns von Epillay-ſur-Seine, verehlichte. Dieſe gebahr ihm Frantzen de Paula le Rebours, Herrn von Laleu und Chauſſy, Prevot zu Orleans, welcher mit Franciſce Courdinet, einer Tochter Claudius, Herrns von Cheſnaule, nebſt unterſchiedlichen Töchtern, einen Sohn, der im ledigen Stande verſchieden, gezeuget.

(B) Wilhelm le Rebours, Herr von Bertrand-Foſſe, Chatillon und Prunelay, obgedachten Germanus III älterer Bruder, wurde erſtlich Parlaments-Rath, hernach Präſident bey dem Ober-Steuer-Rathe, und endlich 1597 ordentlicher Staats-Rath. Er hinterließ von Claudien, einer Tochter Nicolas le Grand, Herrns von Aigrefoin, Alexandern le Rebours I, Herrn von Bertrand-Foſſe und Prunelay, welcher gleichfalls erſtlich Parlaments-Rath, hernach Präſident bey dem Ober-Steuer-Rath, und 1643 Staats-Rath wurde. Seine 4 Söhne, die ihm Anne Paior gebohren, waren,

I. Thierry le Rebours, Herr von Bertrand-Foſſe, welcher als Präſident bey dem groſſen Rath geſtorben, und von Marien Malet Alexandern le Rebours II, Herrn von Bertrand-Foſſe, nachgelaſſen. Derſelbe war Anfangs Rath bey dem groſſen Rath, hernach Intendant über die Finantzen, und verehlichte ſich mit Suſannen Tigner, bekam aber mit ihr keine Erben.

II. Alexander le Rebours, Herr von Chatillon, büſſete 1658 bey der Belagerung von Dünkirchen das Leben ein.

III. Johann le Rebours, Herr von Prunelay, beyrathete Iſabellen Compain, eine Tochter Ludewigs Compain de l'Eſtang, und hinterließ Eliſabeth Thereſien le Rebours, welche 1680 mit Michael Chamillart, dem nachmahligen Staats-Secretario, vermählt, und 1721 in Wittwenſtand geſetzet worden, darinnen ſie 1731 den 26 Julius ohngefehr 74 Jahr alt, ihr Leben beſchloſſen.

IV. Claudius le Rebours, Herr von Saint-Mard und la Bruyere, wurde 1705 Conſeiller d'honneur bey dem Parlement zu Paris. Von ſeiner Gemahlin, Johannen Pantin, hinterließ er Johann Baptiſt Auguſten le Rebours, Herrn von Saint-Mard und la Bruyere, welcher bey dem Parlement zu Paris die Stelle eines Raths bekleidet, und mit N. Chuberi ſeinen Stamm fortgepflantzet hat. Aus Familien-Documenten.

REBRACHIATORIA, waren gewiſſe Stricklein, mit welchen die alten Mönche ihre Kleider unter die Armen aufbanden, daß ſie deſto hurtiger zur Arbeit wären.

Rebreviette (Wilhelm von) Herr von Eſcoeures, ein gelehrter Frantzoſe aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, hat ſich durch nachfolgende Schrifften bekannt gemacht, als.

1. L'image de la nobleſſe de ſainte *Gertrude* & ſes parens, Paris 1612 in 8.
2. Le portrait de vray paſteur ou hiſtoire memorable de ſaint *Albert*, Eveque de Liege, ebend. 1613 in 8.

Bey dieſer letztern hat er ſich nur durch die Anfangs-Buchſtaben G. D. R. gemeldet. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Rebſtock (Jeremias) ein in den Orientaliſchen Sprachen erfahrner Mann und gründlicher Theologe, florirte um 1665, war Doctor der Theologie und Abt des Kloſters Blaubeyern, im Hertzogthum Würtenberg, continuirte die von Joh. Jac. Heinlin angefangenen Würtembergiſchen Summarien über die gantze heilige Schrifft, woraus ſowohl Prediger und Studioſi der Theologie, als Ungelehrte groſſen Nutzen ſchöpffen können, und erklärte inſonderheit das 1 Buch Moſe.

Weil ihn aber der Tod gar bald übereilte, ſo wurde das gantze Werck von Johann Conrad Zellern vollführt.

REBUBE, ſiehe *Rebec*.

REBUFFI, oder *extraordinair-Baſtard-Carthaune*; Ingleichen geſtauchte Carthaunen, Anſchnarcher, ſeynd funfzehn Calibre lang, ſchüſſen ſiebenzig Pfund Eiſen, und wiegen ſechs und funfzig Centner.

REBUFFI (halbe) ſiehe Preller, im XXIX Bande, p. 305.

Rebuffus (Peter) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter, war an einem Ort in dem Gebiete von Montpellier 1487 gebohren. Nachdem er in der jetztgedachten Stadt den Titul eines Baccalaureus erlanget, gieng er nach Toulouſe, und ſo dann nach Cahors, wo er Doctor der Rechten wurde, und hiernächſt 5 Jahr lang die Rechte lehrte. Hierauf begab er ſich nach Poitiers, von wannen ihn die Hertzogin von Berri, und nachmalige Königin von Navarra, Margarethe, 1525 auf die Univerſität nach Bourges zog. Als er nun auch hier 6 oder 7 Jahre zugebracht, verfügte er ſich nach Paris, und ward allda Profeſſor des canoniſchen Rechtes. Endlich aber ließ er 1547 ſich zu einem Prieſter weyhen, und legte ſich annoch vornemlich aufs Hebräiſche, damit er deſto beſſer in dem Stand ſeyn möchte, über die Bibel zu ſchreiben. Sein Tod erfolgte zu Paris den 9 Novembr. 1557. Er war ein guter Advocat, und ſetzte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit in ſolche Hochachtung, daß man ihn zu Rouen, Toulouſe, Bourdeaux und Paris die Stelle eines Parlements-Raths angeboten, die er aber insgeſamt, ſo wohl, als die ihm von dem Pabſt Paulen III angetragene Bedienung eines Auditore di Ruota in Rom ausgeſchlagen. Unter ſeinen Schriften, welche vielen Beyfall angetroffen, obgleich die Schreibart von der ehemaligen Barbarey noch vieles an ſich hat, ſind ſonderlich zu mercken:

1. praxis beneficiorum, Venedig 1568 in 4. ingleichen 1600 in fol. und Lion 1570 in fol. Cölln 1610 in 4.
2. de feudis, Cölln 1571 in 8.
3. de verborum ſignificatione, Lion 1581 in fol.
4. in conſuetudines regias, Lion 1560 und vermehrter 1580 in fol. ingleichen 1611 in fol.
5. in quatuor primos pandectarum libros, Venedig 1589.
6. conſilia & reſponſa, Lion 1587. Venedig 1588 in fol.
7. les edits & ordonnances des Rois de France depuis l'an 1226. jusqu'à preſent avec les annotations, Lion 1547 und 1573 in fol.
8. de prærogativis Principum & in primis de prærogativis regum Franciæ, Venedig 1584 und Lion 1619 in fol.
9. Tr. de ſententiis præjudicialibus ſive provisionalibus, Cölln 1595 in 8.
10. de decimis feudalibus & novalibus, Cölln 1572 in 8. Antwerpen 1613 in 8. Franckfurt 1670 in 8.
11. de alienatione rerum eccleſiaſticarum, ebend. 1541 in 12.
12. de congrua portione beneficiorum, ebend.
13. de Teſtibus.
14. Tr. de privilegiis Univerſitatum, Collegiorum cet. Franckfurt 1575 in 4.

Loyſel dialogue des Advocats. Simon bibl. des aut. de droit. Taiſand vies des JCtes.

Rebünzlein, ſiehe Rapunzel.

Rebullius, ein Abtrünniger, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, wurde auf Befehl des Pabſts Pauls V enthauptet, und ſein Haupt auf der Brücke zu St. Angelo öffentlich zur Schau ausgeſtellet. Er hat verſchiedene Schmäh-Schriften wider die Proteſtirenden herausgegeben. Hoffmanns Lexic. univerſ. Königs biblioth. vet. & nov.

Rebulloſa (Jaimus) ein Dominicaner aus Catalonien, erklärte eine Zeitlang die heilige Schrift zu Urgel, florirte 1620, und ſchrieb

1. Deſcription del mundo, Barcellona 1603 in 8.
2. Teatro de los majores principes y cauſas de las grandecas de ſus eſtados; eb. 1606 in 8.
3. Hiſtoria eccleſiaſtica, ebend. 1610 in 8.
4. Teſoro eſpiritual de la Igleſia militante, ebend. 1601 in 8.
5. Vida y milagro de S. Oleguer, Obiſpo de Barcelona, ebend. 1609 in 8.
6. Relacion de las fieſtas à la canonizacion de *S. Raymundo de Pennaforte*, ebend. 1601 in 4.
7. Sermones de Quareſma, ebend. 1601 und 1614 in 4.
8. Sermones de Adviento, ebend. 1617 in 4.
9. Sermones del SS. Sacramento, ebend. 1621 in 4.
10. Teatro de ingenios, aus m Italiäniſchen des Thomas Garzonus überſetzt, ebend. 1600 in 8.
11. Die Auslegung von Cäſar Calderarius übers Magnificat gleichfalls überſetzt, ebend. 1597 und Madrit 1600 in 8.

Anton Bibl. Hiſpan.

Reburne, ein Ort in der Schottländiſchen Provintz Eskedale.

Rebus, ein Fort oder Schantze in den Niederlanden, nicht weit von Bourbourg und Hennuin. P. M. R. Dict. geogr. du Pays-bas, p. 227.

REBUS (DE PRINCIPIBUS AGENTIUM IN) ſiehe *Principibus agentium in rebus (de)* im XXIX Bande, p. 515.

REBUS (PRINCIPES AGENTIUM IN) ſiehe *Principibus agentium in rebus (de)* im XXIX Bande, p. 515.

REBUS AD EUNDEM JUDICEM EATUR (QUIBUS) ſiehe *Quibus rebus ad eundem judicem eatur*, im XXX Bande, p. 250.

REBUS ALIENIS NON ALIENANDIS, & *de probibita rerum alienatione, vel hypotheca*, iſt die Aufſchrifft des 51 Titels aus dem IV Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, u. wird darinnen verordnet, daß niemand die Macht haben ſolle, fremde Sachen zu veräuſſern, wie auch was ſonſt noch bey der Veräuſſerung oder Verpfändung ſolcher Sachen Rechtens.

REBUS CORPORALIBUS ET INCORPORALIBUS (DE) iſt die Aufſchrift des 2 Titels aus dem II Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und

und handelt von denen in den Rechten so genannten cörperlichen und uncörperlichen Dingen.

REBUS CREDITIS ET JURE JURANDO (DE) ist die Auffschrift des 1 Titels aus dem IV Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denen einem andern creditirten oder geliehenen Sachen, wie auch von den Eydschwüren.

REBUS DE PICARDIE, ist eine artige Kunst, deren sich die Leute in der Picardie ehemals sehr beflissen, allerhand natürliche und hieroglyphische Figuren, statt gewisser Buchstaben, unter den andern Wörtern zu gebrauchen, z. E. an statt des Worts, Hund, Auge oder Creutz, einen Hund, Auge oder Creutz in die Schrift einzumischen, dergleichen ist heutiges Tages unter den Frantzösischen Dames noch üblich, und haben etliche Deutsche auf dergleichen Art einen Versuch gethan, unterschiedene Stellen aus der Bibel, ja das gantze Corpus Juris in hieroglyphische Figuren abzufassen.

REBUS DUBIIS (DE) ist die Auffschrifft des 5 Titels aus dem XXXIV Buche derer Pandecten, und handelt eigentlich von zweifelhaften Sachen oder solchen Vermächtnissen, da man entweder nicht weiß, wem solche vermacht worden, oder was vor ein Stücke eigentlich einer oder der andere aus der Erbschaft bekommen soll.

REBUS EORUM, QUI AD LIBERTATEM PROCLAMARE NON PROHIBENTUR (DE) ist die Auffschrift des 18 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von dem Vermögen derer, welchen unverboten ist, sich auff ihre Freyheit zu beziehen.

REBUS EORUM, QUI SUB TUTELA VEL CURA SUNT, SINE DECRETO NON ALIENANDIS, VEL PIGNORI OBLIGANDIS (DE) ist die Auffschrift des 9 Titels aus dem XXVII Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, daß die denen Mündlein oder Minderjährigen, welche noch ihre Vormünder oder Curatoren haben, zustehenden Güter und Sachen, ohne ein vorher eingeholtes richterliches Decret nicht veräussert, noch auch nur verpfändet werden sollen.

REBUS JUDICIS AUTORITATE POSSIDENDIS VEL VENDUNDIS (DE) ist die Auffschrift des 5 Titels aus dem XLII Buche derer Pandecten, und handelt von solchen Sachen, welche vermittelst richterlichen Ausspruches verkauffet oder sonst in Besitz genommen werden sollen.

REBUS SE IMPLICARE, siehe **Meliren**, im XX Bande, p. 510.

REBUS SIC SE HABENTIBUS, siehe *Rebus sic stantibus*.

REBUS SIC STANTIBUS oder *Rebus sic se habentibus*, bey so bewandten oder beschaffenen Sachen oder Dingen, oder auch gestalten Sachen nach, ist eine gar gewöhnliche Rechts-Formel, deren man sich auch zum öfftern bey Abfassung derer Rechts-Sprüche und Urtheile zu bedienen pflegt, und hat es damit diese Bedeutung, daß nach Beschaffenheit derer so oder so bewandten Sachen, und so lange nicht ein anders erhellet, dieses oder jenes Rechtens seyn soll.

REC, siehe *Recitativo*.

RECA (ARZINA) Fluß, siehe *Arzina Reca*, im II Bande, p. 1773.

Recalburo, Stadt, siehe **Ratalburo**.

Recalchus (Julius) ein Artzt von Fuligno bürtig, lehrte zu Anfang des 17 Jahrhunderts als Professor der Medicin zu Ferrara, und schrieb de febre typhoide, Ferrara 1638 in 8. consultationem de lue Sarmatica, unter dem Namen Luc. Lælii Fulginatis, Ferrara 1600 in fol. **van der Linden** de script. med. Placcius Pseudonym.

Recalde, siehe **Recarte Bengochea**.

RECANATENSIS, der von Recanati gebürtig, siehe **Recanati**.

Recanati, Lat. *Recinetum*, eine kleine Stadt in der Anconitanischen Marck, liegt auf einem Berge im Kirchen-Staate und hatte vormals ein Bißthum, welches dem zu Loretto einverleibet ist. Es ist dieser Ort aus den Ruinen von Helvia Ricina erwachsen, daher er auch von den Lateinischen Scribenten RECINA oder RICINA NOVA genennet wird. Pabst **Gregor** VII liegt in der Haupt-Kirche daselbst begraben. Alle Jahr im Herbste wird ein grosser Jahrmarckt allhier gehalten. Alberti descript. Ital. **Rogissart** delices de l' Italie p. 256. Obgedachtes Bischoffthum ist von Gregorius IX im Jahr 1240 aufgerichtet, und der Bischöffliche Sitz von Osimo hieher verleget worden. Die Cathedral-Kirche ist in die Ehre des Heil. Flavianus, der auch Patron ist, gewiedmet. An selbiger befinden sich nebst 4 Aemtern, darunter die Præpositur das vornehmste, 12 Canonici und eben so viele Beneficiati wie auch 8 Priester. Die Bischöffliche Wohnung ist mit an die Kirche angebauet. Es werden allda 8 Pfarr-Kirchen, 7 Manns-Klöster, ohne die Capuciner, und 4 Nonnen-Klöster, ein Seminarium von 12 jungen Leuten, 14 Layen-Brüderschafften, 2 Spitäle und ein Mons Pietatis gezählet. Die Diöces begreifft 3 Städte und 2 Dörffer unter sich. Der Bischoff stehet unmittelbar unter dem Pabst, und hat 1700 Scudi jährliche Einkünffte. Die Bischöffe dieses Orts haben geheissen:

1. Rainerius, vorhero Bischoff zu Osimo, 1240, saß eine kurtze Zeit, und blieb der Bischöffliche Sitz nach seinem Tod eine geraume Zeit unbesetzt.
2. Peter Georgii 1244, wie lange er regieret, findet sich nicht angemerckt.
3. Matthes, dessen 1249 gedacht wird, in welchem er das Marien-Magdalenen-Kloster in der Diöces Recanati gelegen gegen jährliche Erlegung eines pfündigen Wachslichts an dem Feste des Heil. Flavianus von aller Gerichtsbarkeit hat freygesprochen.
4. Bonavita oder Bonajunta, blühete 1256, wurde, als 1263 das Bißthum von hier wegen bezeigten Ungehorsams der Bürgerschafft nach Jesi verleget wurde, von Urban IV mit dahin versetzt. Nicolas IV aber versahe nach der Zeit die Stadt Recanati wieder mit ihren eigenen Bischöffen.
5. Salvius, erwählt von Nicolas IV 1289, starb 1300.
6. Friedrich von 1300 bis 1315, da er nach Sinigaglia versetzet worden, die Stadt Recanati aber wegen Aufruhrs bis 1357 ihres Bischöfflichen Sitzes beraubet leben müssen.
7. Nicolas von 1357 bis an seinen 1367 erfolgten Tod.

8. Oli-

8. Oliverius von 1367, saß noch 1372. Bartholomäus ward 1383 von dem Affter-Pabst Clemens VII eingeschoben, starb noch in diesem Jahr. Paul 1384 hielt es auch mit ermeldtem Affter Pabst, und wird deswegen auch vor untergeschoben gehalten, und in dem Bischöfflichen Verzeichniß nicht mit gezählet.
9. Nicolas 1383, regierte etliche Jahr mit grosser Klugheit.
10. Angelus Cinus 1386 bis 1409.
11. Jaquellus 1409, danckte aber noch in eben diesem Jahr wieder ab.
12. Angelus de Balleonibus von 1409 bis 1412, da er gestorben.
13. Nicolas de Coscia von 1412 bis 1415.
14. Angelus Corarius, starb 1418.
15. Marinus oder Martin de Tocco, von 1418 bis 1419, da er nach Chieti versetzet worden.
16. Benedict Guadalottus 1429, starb aber noch in diesem Jahr den 9 August im 41 Jahr.
17. Johann de Tricario 1429.
18. Johann Cornetanus de Vitellephis von 1431 bis 1435, da er nach Feltri versetzet worden.
19. Thomas Thomasinus oder Buratus von 1435 bis 1440, da er ebenfalls in das Bißthum Feltri versetzet worden.
20. Nicolas de Astis, so mit dem hernach folgenden vielleicht einerley ist, von 1440.
21. Peter Georgi von 1454.
22. Nicolas de Astis, war sehr reich, vermehrte die Revenuen des Dom-Capituls mit 8000 Scudi, und schenckte 12000 der Confraternität St. Luciä. Er starb 1470.
23. Franz Maurocenus, ward 1470 Administrator dieses Bißthums, und starb 1471.
24. Andreas Pellius von 1471 bis an seinen Tod 1477.
25. Hieronymus Bassus Roboreus, von 1477 bis 1507, da er zu Rom mit Tode abgegangen.
26. Thesius de Cupis von 1507 bis 1516, starb unter Clemens VII.
27. Aloysius Alexander Tassus, erwählt 1516, starb 1519 den 13 Merz.
28. Dominicus de Cupis, ward Administrator, resignirte 1535 mit Vorbehalt, und starb als Cardinal Bischoff von Ostia 1553.
29. Paul de Cupis, 1548.
30. Philipp Riccabella, starb 1571.
31. Hieronymus Melchiorius von 1571 bis 1583, da er im Monat May zu Rom gestorben, wo er auch begraben liegt.
32. Galeantius Morveus von 1583 bis 1586, da er nach Macerata versetzet worden, wohin auch der Bischöffliche Sitz zu Recanati verleget worden. Gregorius XIV aber setzte Recanati wieder in die Bischöffliche Dignität ein, und vereinigte damit Loreto.
33. Rutilius Benzonius, starb 1613.
34. Augustin Calaminus von 1613 bis 1621, er nach Osimo versetzet worden.
35. Julius Roma von 1621 bis 1634, in welchem Jahr er Bischoff zu Tivoli worden.
36. Amicus Panichius 1635, starb 1666.
37. Hyacinth Cordella von 1666 bis 1675, da er den 15 Dec. gestorben.
38. Alexander Crescentius von 1676 bis 1682, da er abgedancket.
39. Guarnerius de Guarneriis, von 1682 bis an seinen Tod 1689, der den 29 Decemb. erfolget.
40. Raymund Ferrettus von 1690 bis 1692, da er Ertz-Bischoff zu Ravenna worden.
41. Lorentz Gerhard, beyder Rechten Doctor und Referendarius beyder Signaturen wie auch in verschiedenen Städten des Kirchen-Staats Gouverneur, erwählt den 8 Jenner 1692.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I, p. 1217. u. ff.

Recanati (Johann Baptist) ein gelehrter Patricius zu Venedig, starb im Jahre 1735. Er hat unter andern ein artiges Trauerspiel, Demodice genannt, und ein dem verstorbenen **Lenfant** zu Berlin entgegen gesetztes Werck, unter dem Titel: Observationi critiche ed Apologetiche sopra il libro del Signor Jacobe Lenfant, intitolato, Poggiana, der Nachwelt hinterlassen. In seinem Testamente hat er zwar seine Anverwandten zu Erben seiner kostbaren und grossen Bibliothec eingesetzet, iedoch mit der Verordnung, daß davon die allerrarsten und kostbarsten Handschrifften der öffentlichen Bibliothec zu St. Marco anheim fallen solten, als welche der Verstorbene ehemahls als grosse Seltenheiten aus der Königlichen Bibliothec des verstorbenen Hertzogs **Ferdinand Carls** von Mantua bekommen. Es bestehen dieselben aus einigen Wercken der Kirchenväter, etlichen in Frantzösischer Landsprache geschriebenen Poesien, und aus einigen mit den wichtigsten Entdeckungen in den Alterthümern angefüllten Philologischen Tractaten. Kanffts Geneal. Archiv 1737, siehe **Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen**, 1735, pag. 334.

RECANO, ist ein Lateinisches Wort, und heisset, ich singe noch einmal; ingleichen öffters.

RECANTARE, wiederruffen, eine verübte Zauberey abthun, und unkräfftig machen. Siehe **Wiederruff**.

RECANTATIO, der Wiederruff ausgestossener Injurien und Schmach-Reden. Siehe **Wiederruff**.

RECANTATIO INJURIARUM, siehe **Wiederruff**.

Recantation, s. **Wiederruff**.

RECAPITULATIO, s. **Recapitulation**.

Recapitulation, *Recapitulatio*, Ἀνακεφαλαίωσις beym Aristoteles Ἀνάμνησις oder *Reminiscentia*, heisset eine kürtzliche Wiederhohlung dessen, was gesaget oder geschrieben worden, um entweder dadurch die Gemüther desto mehr zu bewegen oder aber dem Gedächtniß die Sache desto stärcker einzudrucken. Sie hat ihren guten Nutzen, indem man dadurch die Sachen auch leichter begreiffet, wenn dasjenige nunmehr mit wenigem vorgetragen wird, was vorher ausführlicher ist vorgestellet worden.

Recapituliren, Lat. Summam dictorum repetere, ſ. Recapitulation.

Recaredus, ſ. Reccaredus.

Recarte Bengochea (Martin de) ein Spaniſcher Carmeliter-Mönch aus Ataun in der Diöces Pampelona, welcher ſonſt Recalde, aber unrecht, genennet wird, hielt ſich ſeit 1618 bey ſeinen Ordensbrüdern zu Madrit auf, und ſtarb daſelbſt 1644 als ein frommer und gelehrter Mann. Er hat niemahlen nach groſſen Ehrenſtellen geſtrebet, auch die ihm angebothene nicht einmahl angenommen. Seine Schrifften ſind:

1. del aborrecimiento del peccado in 2 Büchern, Madrit 1617 in 8.
2. Inſtruction para confeſſar ſe, ebend. 1618.

Auſſer dieſen hat er noch verſchiedene andere ſo wohl Theologiſche als Politiſche, und unter anderen folgende zur Preſſe fertig gehabt, als:

3. Solem veræ legis Dei, in einem Folianten.
4. Conſuelo en los trabaios
5. S. Iſidori Agricolæ Matritenſis officium cum octava.

Anton Bibl. Hiſpan.

RECAUDUM, *Mas de ſaintes Pucelles*, eine Stadt in Ober-Languedoc.

RECAVERE, ſiehe *Recautum*.

RECAUTIO, ſiehe *Recautum*.

RECAUTUM, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in Nov. 130. de tranſit. milit. eine Art von Quittungen, dergleichen ſonderlich diejenigen, welche vor die Verpflegung derer Armen zu ſorgen hatten, oder wie man ſie heut zu Tage nennen könnte, die Proviant-Commiſſarien, denen Uberbringern des benöthigten Proviants, wegen geſchehener Lieferung, auszuſtellen pflegten; oder auch eine von ſich gegebene Verſicherung wegen empfangenen Geldes. Cujacius in l. 1. C. de coll. fund. pat. daher heiſſet auch Recavere ſo viel, als den verſprochenen Vorſtand würcklich leiſten oder bezahlen, und Recautio, oder wie es die neuern Schrifftſteller zu nennen pflegen, Evacuatoria, die Aufhebung der einem obgelegenen Verpflichtung. Pratejus, Cujacius ad rubr. C. de apoch. publ. und Gothofredus ad d. Nov. 130. c. 1.

Reccaredus I oder Recaredus, König der Weſt-Gothen in Spanien, war ein Sohn Königs Leovigilds, welchen derſelbe mit ſeiner erſten Gemahlin Theodoſien, Severians Hertzogs von Carthagena Tochter, gezeuget hatte. Er wurde 572 von ſeinem Vater zum Mit-Regenten angenommen, und folgte demſelben 587 auf dem Throne, nachdem ſein älterer Bruder, Ermenegildus 585 wegen der reinen Lehre aus dem Wege geräumet worden. Er trat bald nach Antritt ſeines Regiments zu dem Catholiſchen Glauben, und weil er ſich unter den Spaniſchen Königen zum erſten zum Catholiſchen Glauben bekennet hat, ſo ſoll ihm auch damals ſchon der Titel eines Catholiſchen Königs (Regis Catholici) von dem Pabſt Gregorio M. ſeyn zugetheilet worden, welchen die Spaniſchen Fürſten ſeit dem allezeit geführet. Er ließ ſo dann den Arrianiſchen Biſchof Uditas, wie auch ſeine Stiefmutter Gaswinthen, 589 umbringen, und 594 auf der dritten Kirchen-Verſammlung zu Toledo die Arrianiſche Lehre verdammen. Im Jahr 591 ſchlug er die Truppen Guntrammus, Königs von Orleans, welche in Spanien eingefallen, zum Lande hinaus, und trieb Agilmunden, der ſich wider ihn zum König aufgeworffen hatte, zu paaren. Endlich ſtarb er 601, und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin Baba 3 Söhne. Dieſelbe waren 1) Liuba II, von dem oben ein Articul ſtehet. 2) Flavius Svinctlla, 3) Ageilenus, welcher durch ſeine Grauſamkeit verurſachte, daß ſein ietztgedachter Bruder Svinctlla 631 vom Throne geſtoſſen wurde. Johannis, Abbatis Biclar. Chronicon. Iſidori hiſt. goth. Mariana de reb. Hiſp.

Reccaredus II, König der Weſt-Gothen in Spanien, war ein Sohn Königs Siſebuthe, und folgte demſelben ajs ein junger Knabe 620 auf dem Throne, ſtarb aber in dem vierdten Monat hernach. Iſidori hiſt. goth.

RECCESIUNTUS, König, ſiehe Recheſuinr.

Recchus (Mutius) ein Rechtsgelehrter aus einem adelichen Geſchlecht von Neapolis, lebte im Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb

1) Commentarium ad utriusque Siciliæ conſtitutionem;
2. Gloſſam ſuper privilegio a Joanna Secunda conceſſo ſacro doctorum collegio civitatis neapol.
3) Allocutionem de jurisdictione ad libitum revocanda.

Toppi biblioth. Napol.

Recchus (Nardus Anton) ein Italiäniſcher Medicus, lebte zu Rom 1651 und gab

Franc. Hernandi hiſtoriam plantarum, animalium & mineralium Mexicanorum, Rom 1648 in fol.

heraus, welches aber nur ein Auszug von dem noch nicht völlig gedruckten Wercke dieſes Spaniſchen Artztes iſt, Königs biblioth. vet. & nov. Van der Linden de ſcriptorib. medic.

Recciarius, ſ. Rechiarius.

Reccius (Johann) ein in der Griechiſ. und Lat. Literatur wohl erfahrner Schulmann und nicht ungeſchickter Poet, gebohren zu Goßlar, den 3 Jenner 1557, ſtudirte zu Wittenberg, wurde daſelbſt Magiſter, hierauf Con-Rector und nachmals Rector der Schule zu Goßlar, endlich aber Bürgermeiſter daſelbſt, ſchrieb

1) Epiſtolas,

ſonderlich an den Johann Caſelius;

2) Carmina &c.

und ſtarb 1627, den 22 Februar. Ludovici Schul-Hiſtorie.

RECCOPOLIS NOVA, Stadt, ſiehe Almonacid, im I Bande, p. 1296.

RECENS, ſ. Neu, im XXIV Bande, p. 1.

RECENSITIO iſt, in denen Rechten bisweilen ſo viel, als Recognitio, wovon an ſeinem Orte. Ulpianus in l. 3. §. ſi quis noxali. ff. ad exhib. Spiegel, Pratejus.

RECEN

Digitized by Google

RECENSITIO EXERCITUS, ſiehe **Muſterung**, im XXII Bande, p. 1555.

RECENSUS, ſiehe **Nachzählung**, im XXIII Bande, p. 301.

RECENTER CREATI NOBILES, ſiehe **Neuer Adel**, im XXIV Bande, p. 84 u. ff.

RECENTES FRUCTUS, ſiehe *Fructus novi*, im IX Bande, p. 2180.

RECENTIA OSSA, ſiehe *Oſſa recentia*, im XXV Bande, p. 2166.

RECENTIORUM POLYGALA, *Adv. Lob.* ſiehe *Polygala*, im XXVIII Bande, p. 1298.

RECENTI RE, wird in denen Rechten insgemein von der Zeit geſagt, da etwas geſchiehet, oder kaum geſchehen iſt. Welches ſonſt auch mit andern Worten e re nata, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände, gegeben wird.

RECENTI TEMPORE, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in l. 1. §. ult. u. in l. 2. C. de Carbon. edict. ſo viel, als bald, zur Zeit, gegenwärtig, u. d. g. **Briſſonius.**

RECENTIUM EQUORUM COLLOCATIO SEU STATIO, ſiehe *Relais.*

Recepiß, Recepiß-Zettel, *Recepiſſe, Apocha, litteræ rei traditæ teſtes*, heißt insgemein ein ausgeſtellter Schein, daß einem ein Brief, Packet, Citation, oder etwas dergleichen, wohl behändiget und überbracht worden. Solche ſind bey Kaufleuten ſehr gebräuchlich, und werden denjenigen gegeben, die ihnen von eines andern wegen Geld, Waare oder ſonſt etwas überbringen.

RECEPISSE, ſiehe **Recepiß.**

Recepißzettel, ſiehe **Recepiß.**

Recept, ſiehe *Formula*, im IX Bande, p. 1500.

RECEPTA, ſiehe *Receptum.*

RECEPTA, ein **Recept**, ſiehe *Formula*, im IX Bande, p. 1500.

RECEPTACULA CUTANEA, häutigte Behältniſſe, ſind kleine Bläslein auf der Haut, und vielleicht die ſo genannten **Speckdrüſen** oder **Zinnen**, von welchen der Artickel *Glandulæ ſebaceæ*, im X Bande, p. 1573 nachzuſehen.

RECEPTACULA RENALIA, ſiehe **Nebennieren**, im XXIII Bande, p. 1475.

RECEPTACULUM, heißt eigentlich ein Behalter, oder ein Gefäß, ſo etwas in ſich hält und behalten kan. In der Anatomie kommen Gleichnißweiſe vor, *Receptaculum Chyli*, **Milchſäcklein**, ſind länglichte Gefäſſe, in welchen der Milchſaft behalten: *Receptaculum Lymphæ*, **Waſſerſäcklein**, oder **Waſſerbehalter**, dieſe ſind im Gekröſe. In der Chymie iſt Receptaculum ein *Recipiente* oder **Vorlage**, welches ein großbäuchiges gläſern Gefäß iſt, die deſtillirten Feuchtigkeiten, als Waſſer, Geiſt, Oele u. d. g. aufzufangen. Receptaculum heiſſet auch ſo viel als ein **Archiv**, wovon zu ſehen im II Bande, p. 1241 u ff.

RECEPTACULUM CHYLI, ſiehe *Ciſterna*, im VI Bande, p. 161, ingleichen **Milchſäcklein**, im XXI Bande, p. 160.

RECEPTACULUM CHYMICUM, ein **Vorlegeglas**, Recipiente, ſiehe *Receptaculum.*

RECEPTACULUM COMMUNE, ſiehe *Ciſterna*, im VI Bande, p. 161.

RECEPTACULUM LUMBARE, ſiehe *Ciſterna*, im VI Bande, p. 161.

RECEPTACULUM LYMPHÆ, ſiehe *Receptaculum.*

RECEPTACULUM PECQUETI, ſiehe **Milch-Säcklein**, im XXI Bande, p. 160.

RECEPTANS oder RECEPTATOR, *Receptator furum* oder *reorum*, heißt in denen Rechten überhaupt ein jedweder, der die Verbrecher aufnimmt und verbirget, der Heeler, der Dieben, Räubern, Mördern, und andern böſen Leuten, wiſſentlichen und vorſetzlichen Unterſchleiff giebet. Welches in denen Rechten Crimen receptionis reorum heiſſet. Es ſind aber dergleichen Diebs-Wirthe und Verhehler geſtohlener Sachen eigentlich diejenigen, welche entweder öffentliche Straſſen-Räuber oder andere böſe und laſterhaffte Leute wiſſentlich und boßhafftig verbergen, und welche dieſelben, nachdem ſie einen Theil Geld, oder etwas von dem geſtohlenen Gut, empfangen, wieder lauffen laſſen, da ſie ſelbige doch hätten greiffen können. L. 1. ff. h. t. L. 1. C. de his, qui latrones. Erſt erzählte Diebes-Wirthe und Heeler nehmen entweder die Waaren oder die Perſonen ein; jene, welche die geſtohlene Sachen zu ſich nehmen, werden eben geſtrafft, wie die Diebe ſelbſten. L. 14. C. de furtis. Dieſe aber nehmen die Perſonen, entweder vor oder nach dem Verbrechen, ein. Welche die Räuber und dergleichen Geſinde zuvor einnehmen, damit ſie ihre böſe Thaten vollbringen können, werden eben mit der Straffe angeſehen, als wenn ſie mit ihnen Geſellſchafft gemacht, und von dem Raube mit Antheil genommen hätten, wie hievon L. 1. ff. h. t. zu verſtehen iſt. **Brunnemann** ibid. Welche ihnen, aber nach vollbrachter That, nur bloſſen Unterſchleiff geben, werden willkührlich geſtrafft L. 1. L. 2. C. h. t. **Carpzov** pract. crim. q. 134. n. 37 u. ff. Gelinder aber werden diejenigen geſtrafft, welche ſie nur bloſſer Dings verbergen, aber ſich ihrer Laſter-Thaten nicht theilhafftig machen. Welches eben auch von denen Verwandten, Ehe Leuten, Schwägern, Kindern und Eltern zu ſagen iſt. arg. L. 1. ff. de bonis eorum qui ante ſententiam. Und kan auch kein Vater dahin gezwungen werden, daß er ſeinen laſterhafften Sohn angebe. **Brunnem.** ad L. 2. ff. h. t. Welche Linderung und Ausnahme aber diejenigen nicht angehet, welche ſich der Bubenſtücke mit theilhafftig machen. arg. L. 10. C. ad L. Fabiam de plagiariis. Hiervon ſind auch entſchuldiget die Wirthe und Gaſtgeber, welche dergleichen böſe Leute unwiſſend einnehmen, weil ihr Beruff iſt, Gäſte zu beherbergen, und ihrer Profeßion nach, darzu gezwungen werden können. L. unica §. fin. ff. furti adverſus nautas, caupones. Dahero ihnen nicht gebühret, der Ankommenden Zuſtand vorhero zu erforſchen. Wann aber jemand Kundſchafft hat, daß eine böſe That vollbracht werden ſoll, und könte ſolche durch eine Anzeige verhindern; ſo iſt er allerdings ſtraff-fällig, wo er ſolches nicht thut, und dadurch den Schaden verhindert. **Struv** in Exerc. 48. th. 105. Ubrigens ſoll man auch in Privat-Verbrechen den Thäter nicht verbergen. L. 48. §. 1. ff. de furtis. Ubrigens ſind die öffentlichen Diebes-Wirthe und geſtohlner Sachen Verheler ordentlicher Weiſe eben an die Straffe gehalten, mit welcher die Diebe ſelbſt belegt werden. l. 1. de receptat. l. 48. §. 1. de furt. l. 1. C. de his, qui latron.

latron. vel al. crimin. occult. **Land-Recht** lib. 2. art. 13. **Damhouder** in Prax. rer. crimin. c. 102. n. 7. c. 110. n. 53. c. 116. n. 1. u. f. **Zanger.** de quæst. & tortur. c. 2. n. 118. Allein die Gelehrten verstehen dieses bloß von dem Falle, wann die Hehler gleichsam eine Societät oder Vergleich der zu vollbringenden Missethat mit dem Delinquenten selbst contrahirt und geschlossen, und ihm auch zu deren Vollzühung hülffreiche Hand geleistet haben. Daß also ausser dem und wegen bloßer Aufnahme der Diebe nur willkührliche Straffe statt hat. **Carpzov** Pract. crimin. qu. 87. n. 51 u. f. und qu. 134. n. 40 u. f. **Brunnemann.** ad l. 1. C. de his qui latron. **Berger.** œcon. jur. lib. 3. tit. 10. th. 6. not. 1. p. 810. **Stryck** us. mod. tit. de receptat. §. 1. Conferire aber **Schilter** in Ex. 49. th. 40. **Wernhern** sel. obs. for. P. 6. obs. 492. Ja in Chur-Sachsen werden die Diebs-Wirthe und Hehler heut zu Tage so gar mit der Stranges- und Galgen-Straffe belegt, wenn sie gleich unmittelbarer Weise von dem Diebstahle nichts participiret haben. Siehe **Mandat** von 1719. **wegen geschwinden Exequirung der Räuber und Diebe**, §. **wir wollen auch nicht weniger.** verb. **Insonderheit aber und vornehmlich sollen auch die Diebes-Wirthe und Hehler** ꝛc. **Wernher** l. c. Es wird hierbey erfordert 1) daß Diebes-Wirthe und Hehler zum wenigsten von dem Diebstahle mittelbarer Weise participirt haben, als durch leichtere Verkauffung der gestohlenen Sachen, oder deren Verzehrung bey denenselben, oder sonsten. Siehe *Mandat. declarator.* de Ann. 1720. welches zu finden bey **Wernher** d. obs. 492. n. 13. nebst einem andern beygefügten Mandat von 1721. welches bey eben demselben in supplem. nov. ad P. 6. obs. 492 zu finden. 2) Daß derselbe einen gewissen mittelbaren Gewinn betrage und die Quantität derer in denen Sächsischen Rechten wegen Bestraffung derer Diebe mit dem Strange gesetzten 12 Thaler und 12 gr. erreiche. Siehe gedachte **Mandate.** In welchem letztern noch dieses als etwas merckwürdiges vorfällt, 1) Daß die Diebe und der Hehler nicht vor Mitgenossen des Diebstahls gehalten werden, und dasjenige, was der letztere hernach participiret, oder, wenn er mit zur Diebs-Gesellschafft gerechnet worden, participiren können, denen erstern nicht zu statten kommen solle; 2) daß der Hehler mit der ordentlichen Straffe des Stranges beleget werden könne, wenn er gleich nicht auf ein mahl und von einem, sondern nach Gelegenheit von mehrern Diebstählen (als welche hierunter, wenn der Hehler nicht wegen der Verheimlichung, und dessen, so er davon genossen, bereits gestraffet worden, allerdings zusammen zu rechnen) das gesetzte Quantum genossen hat; daß ausser dem Falle der wenigstens mittelbarer Weise geschehenen Theilnehmung dergleichen Hehler, wenn schon dasjenige, so sie von gestohlnen Sachen verheimlichet, ein mehrers betragen möchte, nicht mit der Todes-Straffe, sondern nach Befinden mit einer andern ausserordentlichen Straffe zu belegen, 4) daß denen Hehlern, wenn sie von dem gestohlnen selbst 12 Thaler 12 Groschen, es sey gleich mittelbar oder unmittelbar, participiret, weder die nahe Verwandniß mit dem Diebe, noch die von dem Diebe erfolgte Restitution, oder von den Bestohlenen dem Diebe geschehene Remißion oder Erlassung zu Statten komme.

RECEPTA RESTITUANT (NAUTÆ, CAUPONES, STABULARII UT) siehe *Nautæ, Caupones, Stabularii, ut recepta restituant*, im XXIII Bande, p. 1320 u. ff.

RECEPTARII MEDICI, heissen bey **D. Langen** in seinen Episteln solche Medici, welche von Apotheckern und Chymisten gantze Hauffen Recepte nehmen und sich geben lassen, es mag nun dran seyn, was da wolle.

RECEPTA SENTENTIA, siehe **Observanz (gerichtliche)** im XXV Bande, p. 276.

RECEPTATIO oder *Receptio reorum*, heißt in denen Rechten dasjenige Verbrechen, da jemand wissentlich und vorsetzlicher Weise Diebe, Räuber, und ander dergleichen liederliches Gesinde, in seinem Hause aufnimmt und verhehlet; siehe *Receptans.*

RECEPTATOR, siehe *Receptans.*

RECEPTATORES FURUM, siehe *Receptans.*

RECEPTATORIBUS (DE) ist die Aufschrifft des 16 Titels aus dem XLVII Buche derer Pandecten, und handelt von denen Hehlern der Diebe und andern liederlichen Gesindels.

RECEPTI, werden in denen Rechten insgemein die entweder ehemahls von denen Römischen Prætoribus zu Schlichtung einer gewissen Streit-Sache ernannten und bevollmächtigten, oder auch von denen Parteyen aus selbsteigener freyer Bewegung erwählten Schieds-Richter genennet. l. pen. C. de recept. arbitr. l. 1. und a. ff. eod. l. 12. C. de jud. **Hottomann, Pratejus.** Siehe *Arbiter*, im II Bande, p. 1154 u. ff.

RECEPTIO, wird von denen Stern-Deutern genennet, wenn die Planeten ihre Würden und Dignitäten mit einander verwechseln, als wenn einer in des andern Behausung, Erhöhung oder Trigono ist, und dieser hinwiederum in des andern Behausung, Erhöhung oder Trigono.

RECEPTIO EXTRANEI IN NUMERUM CIVIUM, siehe **Naturalisirung**, im XXIII Bande, p. 1236 u. f.

RECEPTIO IN NUMERUM CIVIUM, siehe **Naturalisirung**, im XXIII Bande, p. 1236 u. f.

RECEPTIO REORUM, siehe *Receptatio.*

RECEPTIS ARBITRIS (DE) ist die Aufschrift des 56 Titels aus dem II Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denen Schieds-Richtern und deren Amte.

RECEPTIS, QUI ARBITRIUM RECEPERUNT, UT SENTENTIAM DICANT (DE) ist die Aufschrifft des 8 Titels aus dem IV Buche derer Pandecten, und handelt von denen Schieds-Richtern, und deren Schuldigkeit.

RECEPTITIA ACTIO, siehe *Actio receptitia*, im I Bande, p. 416.

RECEPTITIA BONA, siehe *Bona receptitia*, im IV Bande, p. 563.

RECEPTITIA DOS, siehe *Dos receptitia*, im VII Bande, p. 1344.

RECEPTITIUS SERVUS, siehe *Recipere.*

RE-

Digitized by Google

RECEPTIVITAS, oder *Capacitas Subjecti*, heisset der Zustand eines leidenden Dinges (patientis), in so fern in ihm der Grund vorhanden, warum eine Leidenschafft (Passio) möglich sey.

RECEPTIVUM, δεκτικὸν, heisset dasjenige, was die Krafft hat etwas anzunehmen.

RECEPTO (ACTIO DE) siehe *Actio de Recepto*, im I Bande, p. 416.

RECEPTUM, bedeutet in denen Rechten so viel, als ein Comptomiß. Siehe *Compromissum*, im VI Bande, p. 878. u. ff.

RECEPTUM oder *Recepta*, bedeutet auch bißweilen so viel, als die einem zur Verwahrung anvertraute oder aufzuheben gegebene Sachen. Siehe *Nauta*, *Caupones*, *stabularii*, *ut recepta restituant*, im XXIII Bande, p. 1320 u. ff.

RECEPTUM, ein Recept, siehe *Formula*, im IX Bande, p. 1500.

RECEPTUM ESSE IN REOS CAPITIS, siehe *Nomen esse capitis*, im XXIV Bande, p. 1209.

RECEPTUM JUS, siehe Recht (ein eingeführtes).

RECEPTUS, Abzug, siehe Abzug, im I Bande, p. 230.

RECEPTUS MOS, eine angenommene Weise, oder eine hergebrachte Gewohnheit. Siehe Gewohnheit, im X Bande, p. 1398. u. ff.

RECERCELE, siehe Wiedergecirckelt.

Receß, *Recessus*, *Resultat*, bedeutet eine schrifftliche Verfassung der gemeinen Berathschlagungen bey einem Reichs- oder Land-Tage, oder einer andern dergleichen Versammlung, wovon sie auch den Zunamen bekommen, daß sie Kreiß-Land-Tags-Münz-Probations-Tags- u. s. w. Recesse genennet werden.

Receß, *Recessus*, bedeutet in denen Rechten, und sonderlich in Proceß- und Parthey-Sachen, das mündliche oder schrifftliche Verfahren derer Partheyen oder derer Anwälde und Advocaten. Hierbey ist zu mercken, daß vornemlich bey dem Reichs-Cammer-Gerichte die Recesse überhaupt in Substantial- oder Haupt- und in geringere oder Neben-Recesse abgetheilet werden. Jene oder die Haupt-Recesse (Recessus substantiales) sind z. E. die Vorzeigung der ergangenen Citation oder die Einleitung zum Processe, die Uebergebung des Klag-Schreibens, die Kriegs-Befestigung, die Einlassung und Antwort auf die erhöbene Klage, der Eyd vor Gefährde, die Ansuchung um Commissarien zur Zeugen-Verhör, die Eröffnung der von ihnen geschehenen Aussage, die Ungehorsams-Beschuldigung, der Beschluß zum Urtheil, und andere gleichmäßige vornemlich zum ordentlichen Processe gehörige, oder sonst die Haupt-Sache betreffende Puncte. c. quoniam. X. de probat. l. prolatam. C. de sent. & interloc. omn. judic. Diese aber oder die Neben-Recesse (Recessus leviores) sind z. E. die Ansuchung um Anberaumung eines Termins, die Recognition derer Briefe und Siegel, die Ansuchung um die zweyte oder dritte Frist, ingleichen wegen Anberaumung eines neuen oder wegen Verlängerung des bereits angesetzten Termins, u. d. g. welche nur zufälliger Weise und ohne Absicht auf die Haupt-Sache vorzukommen pflegen. Gail Lib. I. obs. 151. n. 4. Sonst haben die Anwälde bey dem Cammer-Gerichte von iedem Haupt-Receße einen halben Gülden, und vor einen Neben-Receß einen Orts-Gülden. Gail l. c. Im übrigen pflegen dieselben auch wohl bißweilen an statt der mündlichen Recesse schrifftliche zu übergeben. Es ist aber zu wissen, daß, wenn in Sachen nicht mehr schrifftlich geklaget und verfahren werden darff, alsdenn auch nicht vergönnet ist, Schrifften an statt eines mündlichen Beschlusses oder Recesses zu übergeben, welches sonderlich bey dem offt gedachten Cammer-Gerichte im Jahre 1595 bey willkührlicher Straffe verboten worden. Schwanmann Lib. I. Proc. Cam. c. 53. n. 8. fol. 270. Besold in Thes. Pract. h. v. und in Contin. eod.

Receß, ist auch so viel, als ein Abschied oder Vergleich, wovon an seinem Orte.

Receß, im Bergbaue, siehe Receßschuld.

Receß (Creis-) oder Kreiß-Receß, Kreis-Abschied, oder Kreis-Tags-Abschied, *Recessus Comitiorum circularium*, ist eigentlich nichts anders, als ein von denen versammleten Kreiß-Ständen beym Beschluß des von ihnen gehaltenen Kreiß-Tages entworffener Aufsatz derer während desselben gepflogenen Berathschlagungen und beliebten Verordnungen.

Receß (Erb-) oder Erb-Vergleich, siehe Erb-Vereinigungen, im VIII Bande, p. 1505. u. ff. ingleichen Erb-Verträge, ebend. p. 1507.

Receß (gerichtlicher) *Recessus Judicialis*, ist eigentlich nichts anders, als ein gerichtlich geschehener Abschied oder Beschied, Vergleich, Compromiß, u. d. g. wovon an seinem Orte.

Receß (geringer) siehe Receß.

Receß (Haupt-) siehe Receß.

Receß (Kreis-) siehe Receß (Creis-).

Receß (Land-Tags-) oder Land-Tags-Abschied, siehe Land-Tag, im XVI Bande, p. 573. u. ff.

Receß (mündlicher) siehe Receß.

Receß (Münz-) heißt der im Jahre 1559 wegen des damaligen Münz-Wesens vom Kayser Ferdinand I und sämmtlichen Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen des Reichs beliebte Vergleich oder Abschied. Siehe auch Münz-Receß, im XXII Bande, p. 591.

Receß (Münz-Probations-Tags-) oder Münz-Probations-Abschied, siehe Münz-Receß, im XXII Bande, p. 591.

Receß (Neben-) siehe Neben-Receß, im XXIII Bande, p. 1481. ingleichen Receß.

Receß (Peräquations-) siehe Peräquations-Receß, im XXVII Bande, p. 305.

Receß (schrifftlicher) siehe Receß.

Receß (Substantial-) siehe Receß.

Receß Bücher oder Vertrags-Bücher, siehe Rachtungs-Bücher, im XXX Bande, p. 494. ingleichen Receß-Schreiber.

Receßgeld, siehe Quatembergeld.

Receßiren, heist in denen Rechten, und sonderlich in Proceß-Sachen, das Versetzen, von Mund aus in die Feder, der Advocaten gegen einander in einer schwebenden Rechts-Sache. Siehe Receß.

Receßschreiber, hat auf Bergwercken mit den Receßbüchern zu thun. Er muß alle Quar-

Digitized by Google

tale nach gehaltener Amtsrechnung die Einleg-Register doppelt zu sich nehmen, aus iedem alle Summarien, wie viel Silber, Kupffer und anderes, das Quartal über gemachet, was für Vorrath oder Schuld bey ieder Zeche, Ausgabe an Berg- und Hüttenkosten, Zubusse, Schichtmeisterlohne, verrechnete Theile und beschlossene Ausbeute in ein Receßbuch ordentlich bringen, solches dem Oberbergamte übergeben, und nachmals zu den Registern in einen Kasten verwahrlich beylegen. Churfürstl. Sächß. Bergord. Art. 56. Bergrechtssp. Part. II. c. 23. Mannsfeld. Bergord. Art. 7. Joachimsth. Bergord. Part. II. Art. 60. Braunschw. Bergord. Part. II. Art. 58. D. Horn Libr. Metall. Antigraph. §. 11. p. 9. Von dessen Verrichtung handelt ferner ausführlich Königl. und Churfürstl. Sächs. Resolut. vom Jahre 1709 §. 40. Der Receß-Berg- und Gegenschreiber-Dienst ist bey etlichen Bergämtern im Obergebürge gemeiniglich beysammen. Siehe Bergschreiber, im III Bande, p. 1291.

Receßschuld, heisset auf Bergwercken, was an zusammen gelegter Zubusse in eine Zeche verbauet worden: wird aber von dem Gewonnenen so viel ausgebracht, daß die Schulden damit können abgetragen werden, pfleget man zu sagen: Der Receß ist abgebauet. Die Zeche hat den Receß abgeworffen. Berginform. Part. II. f. 75. Bergbausp. post Indic. Lit. R. Sie hat tacitam Hypothecam, wenn sie mit Vorbewust des Berganntes gemachet worden. Berginform. Part. I. f. 235. Art. 18. §. 1. Span, Tit. 11 §. 2. Lit. O. ingleichen Urthel 404 und 405. Wird bey Contracten des Recesses nicht gedacht, noch derselbe ausdrücklich reserviret, so begiebet man sich dessen. Berginform. am angeführten Orte, §. 4. Span, am angeführten Orte. Insgemein werden diese nur für Receßschulden geachtet, darüber ordentlicher Anschnitt gehalten worden. Dahero vom Bergschöppenstuhle zu Freyberg, den 26 Februar. 1677. fol. 90. b. ad Requisitionem Herrn Jeremias Müllers, Not. Publ. Cæs. zu Dreßden, dieses für Recht gesprochen worden: „Zum andern und „auf die andere Frage sprechen wir: Ob zwar insgemein nur diejenigen Receßschulden, darüber „ordentlicher Anschnitt gehalten worden, mit Bestande auf eine Zeche zu bringen, und demnach, „wenn solche ins Freye gefallen, darauf weiter „nicht zu suchen sind; so mag doch solches auf die „dem Landesfürsten zuständige Hüttenschulden, „ungeachtet dieselben nicht in Anschnitt, auch die „Zeche ins Freye gekommen, nicht gezogen werden. V. BR. W." Wie es übrigens bey aufläßigen Zechen und Retardattheilen zu halten, davon kan Aufläßig, im II Bande, p. 2162. und unten Retardat nachgesehen werden.

RECESSUS, siehe Abschied, im I Bande, p. 180; ingleichen Abschnitt, ebend. p. 182; ferner Ebbe unter Ebbe und Fluth, im VIII Bande, p. 9. u. ff; und endlich Receß.

RECESSUS COMITIORUM CIRCULARIUM, siehe Receß (Creis-).

RECESSUS IMPERII, siehe Reichs-Abschied.

RECESSUS JUDICIALIS, siehe Receß (gerichtlicher).

RECESSUS LEVIORES, siehe Receß.

RECESSUS MONETÆ PROBANDÆ, siehe Münz-Receß, im XXII Bande, p. 591.

RECESSUS PROVINCIALIS, ein Land-Tags-Receß oder Land-Tags-Abschied, siehe Land-Tag, im XVI Bande, p. 573. u. ff.

RECESSUS SPECIALIS, siehe Neben-Receß, im XXIII Bande, p. 1481.

RECESSUS SUBSTANTIALES, siehe Receß.

RECESSUUM JUDICIALIUM LIBRI, siehe Rachtungs-Bücher, im XXX Bande, p. 494.

RECEVOIR PARDON, siehe Pardon bekommen, im XXVI Bande, p. 835.

RECEVOIR QUARTIER, siehe Pardon bekommen, im XXVI Bande, p. 835.

Rech (Sebald) siehe Rechenberg, ein lustiger Ort.

Recha, ist nach des Lyrani Meynung ein Ort, darinnen etliche vornehme Leute des Stammes Juda gewohnet haben, und daher die Männer von Recha genennet worden; andere halten dafür, es sey ein vornehmer Mann des Stammes Juda, von dem diese Männer ihre Ankunfft und Namen gehabt, 1 B. der Chron. IV, 12.

Rechab, der Vater Jonadab, von dem die Rechabiten herkommen, von welchen ein besonderer Artickel folget. 1 B. der Kön. X, 15. Jerem. XXXV, 6.

Rechab, der Vater Malchija, der das Mist-Thor zu Jerusalem bauete, Nehem. III, 14.

Rechabiten, waren dem Geschlechte nach keine Israeliten, ob sie gleich unter ihnen wohneten, und zu ihrer Religion sich bekannten; sondern sie waren Keniter, kamen von Mosis Schwäher dem Jethro her, B. der Richt. I, 16, Cap. IV, 11. und wurden von ihrem Großvater, Jonadabs Vater, so Rechab geheissen, also genennet. Ihr Vater Jonadab war ein ansehnlicher, und dabey gottesfürchtiger Mann, zu den Zeiten des Königes Jehu, 2 B. der Kön. X, 15: als er nun wohl sahe, was vor ein verdorbener Zustand im Königreich Juda und Israel war, und dahero leicht schlüssen konnte, wie es ins künfftige werde hergehen, daß auf grosse und allgemeine Land-Sünden würden grosse und allgemeine Land-Plagen erfolgen: so hat er diesen seinen Nachkömmlingen anbefohlen, sie solten keine Häuser bauen, keine Weinberge pflantzen, und keinen Wein trincken. Womit er ein gut Absehen gehabt, seine Kinder zu erinnern, daß sie Fremdlinge wären, die nicht der Geburt nach aus der Bürgerschafft Israel, sondern aus Gnaden unter das Volck GOttes auf- und angenommen; hiermit solten sie sich begnügen, und keine weitere Ergötzlichkeit suchen, welches sie auch thaten. Jerem. XXXV. Jeremias muste sie auf göttlichen Befehl versuchen, und ihnen Schalen mit Wein vorsetzen, und sie nöthigen, daß sie trincken solten; allein sie thaten es nicht, sondern beruffteu sich auf den Befehl ihres Vaters, dem sie gehorsamst nachleben müsten. Solches thaten sie nicht in der Meynung, GOtt hierdurch zu versöhnen, und bey ihm Gnade zu verdienen, wohl wissende, daß mit dergleichen Menschen-Satzungen sie wenig, ja nichts bey GOtt ausrichten würden. Vielmehr geschahe es von ihnen, bloß aus kindlichem Respect gegen ihren Vater, in einer ver-

vergönnten Sache, und zu dem Ende, daß sie sich der Trunckeit enthalten möchten. Denn sie sahen täglich, was vor Unrath aus übermäßigem Gebrauch des Weins erfolge, Sprüchw. XXIII, 29.34. drum hüteten sie sich für starckem Getränckе, und enthielten sich aller Gelegenheit zu sündigen. GOtt liesse sich auch ihr Verhalten sehr wohl gefallen, und versprach ihnen, diesen kindlichen Gehorsam mit reichem Segen zu belohnen: Das Geschlecht der Rechabiten solle nicht untergehen, noch ausgerottet werden, sondern immer aus demselben sich wahre Gliedmassen der Israelitischen Kirche finden. Die Juden geben vor, daß sie die Studien getrieben, und gelehrte Leute gewesen, welches aber nicht wahrscheinlich ist, wie sie denn auch von Jeremia gar nicht wegen ihrer Weißheit oder Wissenschafft, sondern weil sie ihres Vaters Gebot gehorsam waren, gerühmet werden. Einige aus der Römischen Kirche wollen auch den Münchstand bey ihnen antreffen, welches aber eben so wenig, als das erstere, kan erwiesen werden. Etliche unter den Auslegern sind auf die Gedancken gekommen, als wären sie ehemahls unter die Priester, oder doch zum wenigsten unter die Leviten, wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit aufgenommen worden; und verspräche ihnen GOtt am angeführten Orte, daß er sie bey solcher Würde erhalten wolte. Weil aber das Priesterthum im alten Testamente bey denen Jüden einem gewissen Stamme allein, nemlich dem Stamme Levi, von GOtt war anvertrauet, 4 B. Mose I, 49. Cap. III, 6. 5 B. Mose X, 8. 9. worüber auch das Jüdische Volck heiliglich gehalten, Esra II, 62. Cap V, 39. so kommt man mit solcher Erklärung nicht fort. Andere wollen sie vor Cantores und Sänger im Tempel ausgeben, so das Lob GOttes verkündigen müssen. Allein auch dieses kommt nicht mit der Schrift überein, massen David solche Verrichtung einigen Leviten allein anbefohlen, und sie darzu verordnet, 1 B. der Chron. V, 30. Cap. X, 33. Cap. XVI, 16. Wer mehr Auslegungen lesen will, darff Schellwigs Tractat de Rechabitis aufschlagen, da man alles in einem Auszuge beysammen findet; allwo auch die beste und richtigste Erklärung des göttlichen Segens mit angeführet worden, so diese ist: Es soll keiner von denen ietztlebenden Rechabiten durch das Schwerd der Chaldäer, so denen Jüden über ihrem Nacken schwebet, umkommen. Daß diß die eigentliche Meynung des göttlichē Segens sey, lässet sich schlüssen theils aus dem Hebräischen Grund-Texte selbst, von welchen man nicht Ursache hat abzutreten; theils aus den vorhergehenden Worten: denn wie daselbst v. 17 dem Jüdischen Volcke der Untergang gedrohet worden; also wird hingegen allhier denen Rechabiten die Befreyung von dem Verderben verheissen; theils auch aus dem Ausgange selbst; Denn sie sind nicht untergegangen, sondern von GOtt wunderbar erhalten worden, wie klärlich aus Esra II, 35. Nehem. VII, 29. 1 B. der Chron. II, 53. 55. zu ersehen ist. Leydekker de rep. Hebr. 12, 4, 6. Witsius diss. de Rechabitis, die beym Goodwin in Mose & Aaron zu finden ist, Tribbechovius diss. de Rechabitis, Jene 1698.

RECHAMUS, hiesse, wie Vitruvius Lib. X. cap. 2 berichtet, eine Rolle oder Scheibe, die sonst Trochlea genennet wird, wovon unter dem Wort: Scheibe, ein mehrers zu finden ist.

RECHANGE, Holl. Waar goedt, heisset in der Seefarth die Segel, Raen, Rund-Holtz, Tauwerck, u. d. gl. so im Vorrath mit geführet wird, um im Fall, wenn eines oder das andere abgehet, dadurch wiederum zu ersetzen.

RECHANTER ist ein Frantzösisches Wort, und heist im Lateinischen *cantizare*, Teutsch aber offt singen; und kommt bey den Musicis vor.

Rechartus, König, siehe Rectiarius.

Rechau, eine Art Vögel, siehe Holtzschreyer, im XIII Bande, p. 708.

RECHAUT oder *Falot*, Feuerpfanne, Hartzpfanne, ist sonst formiret wie eine ordinaire Kohlpfanne, (ausser, daß in der Mitte eine eiserne Spitze herausgehet,) worinnen man des Nachts Pechkräntze brennet, um die Gräben und Wälle zu beleuchten. Sie werden auch noch auf unterschiedene Arten gemachet. Ein mehrers siehe Feuerpfanne, im IX Bande, p. 762.

Rechbaum, s. *Juniperus*, im XIV B. p. 1626.

Rechberg, eine Herrschafft im Schwäbischen Kreis, um die Fils, zwischen dem Würtembergischen und Ulmischen Gebiete, darunter auch ein Strich Landes an dem Iler-Strom begriffen wird. Sie gehöret denen Grafen von Rechberg, welche auf dem befestigten Berg-Schloß Hohen-Rechberg, eine Meile von Schwäbisch-Gemünd residiren, und bishero an dem Chur-Bayerischen Hofe die höchsten Chargen bekleidet. Sie gehören zu der Schwäbischen Banck, siehe den Geschlechts-Artickel.

Rechberg, ein Schloß auf einem Felsen, in Unter-Oesterreich am Crems-Fluß, nahe bey der Stadt Crems gegen Norden.

Rechberg, ein berühmtes Haus in Schwaben, welches 1626 von dem Kayser Ferdinand II, und 1699 von dem Kayser Leopold in den Grafenstand des H. R. Reichs erhoben worden. Es soll mit den Marschallen von Pappenheim einerley Ursprung haben, und von Hildebranden, einem Sohne Heinrichs und Enckel Ernstens, Marschals von Calentin, abstammen. siehe Pappenheim. Otto hat 1188, und Hermann 1245 gelebet. Conrad von Rechberg, der vielleicht des vorhergedachten Hildebrands Enckel gewesen, lebte um das Jahr 1303, und Ulrich war 1364 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz. Jener zeugte mit Adelheid, Gräfin von Kirchberg, 2 Söhne, Ludewigen und Conraden: 1) Ludewig, welchen Bucelinus Albrechten nennet, hat keine beständige Nachkommenschafft gehabt. 2) Conrad bekam mit Lucien, Freyin von Aichheim, unter andern 2 Söhne, Albrechten und Gebharden, welche 2 besondere Linien errichtet:

1) Albrecht von Rechberg besaß Staufeneck, Falckenstein, Wöschelburg und Beurn, wozu er noch das Schloß Heufelsberg und das Dorf Walstätten, so beyde Oesterreichische Lehn, ingleichen Babenhausen, Töttingen, Heuchlingen, Ballendorf und Marschötten käuflich an sich brachte. Sein einziger Sohn Vitus von Rechberg und Hohen-Rechberg, Ritter, war mit auf der Kirchen-Versammlung zu Costnitz, und zeugte mit Irmgarden, einer Tochter Friedrichs, Hertzogs von Teck, 2

Töch-

Töchter und 3 Söhne. Von denselben sind folgende 2 zu mercken. 1) Bero erlangte nach dem Tode Ludewigs, Hertzogs von Teck, theils durch Erbschafft theils durch Geld die Herrschafft Mindelheim, welche aber seine mit Barbaren von Kaltern und Rotenburg erzeugte Söhne ihrer Schwester-Mann, Ulrichen von Freundsberg, 1487 verkaufften. 2) Albrecht, zeugte mit Claren von Montfort Vitus II, welcher 1446 Reichenbach und Dentzdorf an sich kaufte, und um das Jahr 1471 das Zeitliche gesegnete, nachdem ihm Margarethe von Stöffeln 2 Söhne gebohren. Diese waren 1) Vitus III, welcher mit Margarethen, Gräfin von Ortenburg, in unfruchtbarer Ehe gelebet. 2) George, welcher mit Margarethen Cämmerin von Worms in Dalberg 4 Töchter und 13 Söhne erzielet, von denen aber nur der eintzige Conrad mit Catharinen von Knöringen seine Linie fortgesetzet. Desselben Sohn Albrecht hinterließ von seiner Anverwandtin Margarethen von Rechberg 2 Söhne: 1) Melchior Vitus, gieng 1590 ohne Erben mit Tode ab. 2) Conrad, so in den Freyherrnstand erhoben worden, hatte seinen Sitz zu Wöschelburg, verkaufte die Schlösser Falckenstein und Eselburg dem Hertzoge von Würtemberg, und hinterließ, da er 1592 starb, von Gertraud, Freyin von Burg-Milchling, einen minderjährigen Sohn, Albrecht Hermannen, welcher ihm 1599 im Tode nachfolgte, da denn seine Lehngüter dem Hause Oesterreich heimfielen, welches sie guten theils an Zacharias Geizkofler wiederum verliehen.

2) Gerhard von Rechberg, obgedachten Albrechts Bruder, kaufte Rechberghausen und Scharpfenberg, und wurde durch Margarethen von Hohenzollern ein Vater Albrechts des jüngern, welcher 1427 starb, und von Adelheid, Gräfin von Werdenberg, 3 Söhne ließ. Diese waren 1) Hugo, welcher mit Agnes, Gräfin von Thierstein, verehlichet gewesen, und in seinen Enckeln, Georgen und Johann zu Ende des 16 Jahrhunderts abgestorben. 2) Conrad, Probst zu Costnitz und bestimmter Bischoff zu Chur. 3) Gaudentius, welcher sein Geschlecht fortgepflantzet. Von seinen Kindern, die ihm Margarethe, Freyin von Fronhofen, gebohren, sind Albrecht und George zu mercken: A) Albrecht von Rechberg, Gaudentius älterer Sohn, zeugte mit Marien Güssen von Güssenberg unter andern Johann, welcher mit seiner Gemahlin, Marien Annen von Rechberg, einer Schwester Georgens und Johann, die, wie kurtz vorher gedacht, zu Ende des 16 Jahrhunderts abgestorben, Hohen-Rechberg, Aichheim an der Iller, Scharpfenberg, Duntzdorf und Rechberghausen bekam. Von seinen Söhnen sind folgende 2 zu mercken: 1) Der jüngere, Hugo Erckinger, zeugte mit Susannen von Welden Johann Michaelen und Albrecht Ernsten, von dessen Nachkommen man keine hinlängliche Nachricht findet. 2) Der ältere, Caspar Bernhard, so sich einen Freyherrn von Rechberg, Herrn in Scharpfenberg und Duntzdorf geschrieben, starb 1605. Er hatte sich erstlich mit Susannen von Welmershausen, hernach aber mit Susannen Truchseßin von Höfingen vermählet, und mit der ersten, nebst einigen Töchtern, 3 Söhne gezeuget. Von denselben starb der jüngste, Johann Philipp, 1611, und hinterließ von seiner Gemahlin, Annen von Pappenheim, keine Kinder; die übrigen beyde aber, Caspar Bernhard und Johann Wilhelm, setzten ihren Stamm fort.

1) Caspar Bernhard, so aus der väterlichen Verlassenschafft die freye und unmittelbare Herrschafften Hohen-Rechberg und Aichheim an der Iller bekam, wurde 1626 von dem Kayser Ferdinand II in den Reichs-Grafenstand erhoben. Er hat sich 3 mal vermählet: erstlich mit Helenen, Freyin von Raitenau; hernach mit Dorotheen, Freyin von Königseck, und endlich mit Amalien Rheingräfin. Von seinen Kindern aus der andern Ehe sind folgende 3 zu mercken: 1) Johann, Graf von Rechberg u Rothenlöwen, von dem sogleich. 2) Marie Johanne, Christoph Rudolphs, Graf Fuggers in Glöth, andere Gemahlin. 3) N. die als Canonißin zu Buchau, 1688 den 25 April das Zeitliche gesegnet. Jetzterwehnter Johann, Graf von Rechberg und Rothenlöwen, so 1654 den Reichs-Abschied unterschrieben, starb 1676, und hinterließ von Isabelle Catharinen, Gräfin von Berg, eine eintzige Tochter, Marien Annen, welche sich 1677 mit Maximilian Wilhelmen, Grafen von Limburg und Styrum, vermählte, und demselben das Schloß Aichheim an der Iller zubrachte.

2. Johann Wilhelm, Caspar Bernhards, ersten Grafens von Rechberg, Bruder, zeugte mit Annen Reginen, einer Tochter Bero von Rechberg, folgende 3 Söhne: 1) Bernhard Bero, Freyherrn von Rechberg, von dem hernach. 2) Johann Rudolphen, der als Probst zu Elwangen, 1660 den 6 April sein Leben beschlossen. 3) Heinrich Alexandern, der 1638 vor Wolgast geblieben. Jetztbesagter Bernhard Bero, Freyherr von Rechberg, war bey dem Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern Ober-Hofmeister, und erbte von seinem 1676 verstorbenen Vetter, Johann, Grafen von Rechberg und Rothenlöwen, das Schloß Hohen-Rechberg nebst andern Lehngütern. Er starb 1686, und hinterließ von Marien Jacobäen, einer Tochter Antons Graf Fuggers, Franciscus Albrechten, Freyherrn von Rechberg und Rothenlöwen, Herrn in Hohen-Rechberg, Chur-Bayerischen Obristen Stallmeister, welcher 1699 von dem Kayser Leopold in den Reichsgrafen-Stand erhoben, und 1715 den 30 Mertz durch den Tod weggenommen worden. Seine Gemahlin Catharine Barbat, eine Tochter Oswalds, Grafens von Spaur, die 1712 verschieden, hat ihm folgende 6 Kinder gebohren: 1) Ferdinand Joseph Bero Xaverius, Grafen von Rechberg in Hohen-Rechberg, dessen Gemahlin nicht bekannt. 2) Maximilian Felix Oswald Benno Ignatius. 3) Philipp Moritz Anton Fidelis Sebastian, so gestorben. 4) Clemens Aloysius Franciscus Pancratius, welcher sich mit Annen, einer Tochter Johann Maximilians, Graf Fuggers in Kirchheim, vermählet, und 1730 den 8 Decembr. den Chur-Bayerischen Ritter-Orden des Heil. Georgens empfangen. 5) Adelheid Marie Henrice Jacobäen. 6) Marie Anne Margarethe Magdalenen, eine Gemahlin Carls, Freyherrns von Stein.

B. Ge-

B. George von Rechberg, des oben erwehnten Gaudentius jüngerer Sohn, zeugte mit Johannen von Landau Gaudentius, welchem Margarethe von Stein 3 Söhne gebahr. Diese waren 1) George in Kronburg und Kelmüntz. 2) Johann in Conradshofen und Türckheim, Besitzer der Grafschafft Schwabeck. 3) Christoph in Osterberg. Dieser letzte bekam mit Annen von Stein drey Söhne: 1) Bero, von dem so gleich 2) Vitus, Domherrn zu Augspurg. 3) Gaudentius, der im Türcken-Kriege das Leben eingebüsset. Jetztgedachter Bero von Rechberg in Weissenstein und Kelmüntz, hinterließ von Walpurgis von Essendorff folgende 2 Kinder: 1) Annen Reginen, die erstlich mit Johann Wilhelmen von Rechberg, und hernach mit Casparn von Freyberg, verheyrathet worden. 2) Vitus Ernsten, welcher 1671 gestorben, nachdem er mit seiner andern Gemahlin, Francisce Juggerin, Franciscus Leo, mit der erstern aber, Barbarn von Gemmingen, 3 Söhne gezeuget. Diese waren 1) Bero, Graf von Rechberg, der sich Marien Franciscen, Hugo Juggers Tochter, beygeleget. 2) Johann Ernst. 3) Gaudentius, Graf von Rechberg, Churbayerischer würcklicher geheimer Rath und Staats-Minister, Ober-Hof-Marschall und Präsident des Kriegs-Raths, General en Chef der Churfürstlichen Truppen, Statthalter zu München, und Obrister über ein Regiment Cüraßirer, wie auch Grand Croix des Ritter-Ordens St. George, welcher 1735 den 5 April zu München das Zeitliche gesegnet, und Adelheid Loutsen, eine Tochter Maximilian Franciscus, Grafens von Thöring-Seefeld, als Wittwe hinterlassen. Imhof N. P. lib. 7. c. 9. Ubrigens führen die Grafen von Rechberg 2 rothe Löwen mit dem Rücken zusammen gekehrt, und in einander verwickelten Schwäntzen im grünen Felde. Oben stehen drey Helme, davon der eine gekrönet ist und einen rothen gekrönten Löwen hat; der andere zeiget einen halben Hirsch mit rothem Geweihe, und der dritte ist auch gekrönt, und hat einen rothen goldgekrönten Adlers-Kopff. Hinter dem Schilde ragen 2 silberne Lantzen mit rothen Fahnen hervor, welche creutzweis gesteckt, in deren einer sich 3 rothe Löwen, in der andern aber ein heller silberner Adler, und darneben zwey silberne Balcken im rothen Felde präsentiren.

Rechbergshausen, ein altes Schloß und Dorf in Schwaben, in der Grafschafft Rechberg, zwischen Göppingen und Schorndorff.

Rechburg, ein alt Schloß in der Schweitz, im Canton Solothurn.

Rechd, eine Stadt im Cambridge, in Engelland.

Rechel oder Rekel (Simon) ein Priester in Braunschweig, war zu Husum 1628 gebohren. Er wurde Anfangs 1659 Diaconus, 1665 Archi-Diaconus und 1685 Pastor zu Braunschweig, begab sich 1712 als ein Emeritus zur Ruhe, die er auch in dem folgenden Jahr durch ein Abscheiden aus dieser Welt völlig erlangte, nachdem er sein Alter auf 85 Jahr und seine Kirchen-Dienste auf 52 Jahr gebracht. Er war ein sonderbarer Liebhaber der Poesie und der Patrum, hat auch einige Leichen-Predigten in Druck gegeben, wie die Fortgesetzten Sammlungen 1726 pag. 405. von demselben bezeugen. Grosse Jubel-Priester-Historie II Th. p. 159.

Rechem, s. Reckheim.

Rechen, Harcken, ist ein Werckzeug, welches so wohl beym Feld- als Gartenbaue nöthig ist, die gehauenen Feldfrüchte, Heu und Grummet zu sammlen, auch die umgegrabenen Beete damit zu schlichten und eben zu machen. Es bestehet aus einem höltzernen Balcken, welcher ohngefehr zwey Zoll breit und starck seyn soll. In diesem stecken unter sich eine gewisse Anzahl höltzerner- und eiserner Zincken, die kaum einen Daumen breit von einander stehen. In dem Rücken des Balckens aber ein höltzerner und wie eine Gabel gespaltener langer Stiel; So die Zacken oder Zincken eisern, müssen sie von gutem Eisen gemacht seyn, sonst sind die höltzernen dienlicher. Die eisernen Rechen oder Harcken werden mehrentheils nur in den Gärten gebraucht, das zähe und klosichte Erdreich desto besser damit zu brechen, mit den Balcken aber die Erdknollen zu zerschlagen, und den Rand der Beete gehöriger massen damit zu erhöhen.

Rechen, Harcken, wird die Arbeit genennet, so mit dem Rechen oder Harcken geschiehet; also wird das dürrgemachte Heu und Grummet auf den Wiesen; Haber, Gerste, und andere mit der Sense gehauene Feldfrüchte auf dem Acker gerechet oder geharcket. In den Gärten werden die Alleen und Gänge gerechet und reine gehalten; die gegrabenen Gartenbeete müssen vor der Aussaat der Küchengewächse wohl überrechet, die grossen Klösse mit dem Rechen oder sonsten klein zerschlagen, auch die Erde so denn fein klein gemachet seyn, damit das zarte und kleine Küchengesäme um so viel desto besser eingesäet werden, und nicht allzusehr unter die Erdschollen verfallen möge.

Rechen, ist an grossen Teichen ein höltzernes aus vielen enge an einander stehenden, und oben und unten in eichene Blatstücken und Schwellen eingezapfften starcken eichenen Sprossen bestehendes Wassergebäude, so in die Oeffnung des Dammes vor einem Flutbette gesetzet wird, damit die von grossem Zugang, starcken Feldgüssen, oder durchflüssenden Bächen entstehende Oberwasser ohne Schaden des Dammes ihren Ausfluß gewinnen, aber weder grosse noch kleine Fische mit durchgehen mögen. Das Flutbette muß so hoch stehen, als das Wasser seinen ordentlichen Stand in dem Teiche haben soll. Ist der Teich groß, werden wohl zweene oder mehr Rechen also angebracht. Denn wo diß nicht wäre, würde der Teich von jähem Regenwetter und Feldgüssen gar überlauffen, das Wasser über den Damm stürtzen, wo nicht gar denselben durchreissen, und die Fische aus dem Teiche, andern zum besten, und dem Hausvater zum Schaden, mit sich hinwegflössen.

Rechen, heisset bey den Papiermachern eine Stange, unten mit einem eisernen Gegitter, womit der Zeug in dem Büttloche gerühret wird. Siehe **Papiermacher**, im XXVI Bande, pag. 646.

Rechen (Heschel-) s. **Nachharcken**, im XXIII Bande, p. 197.

Rechen (Moos-) s. **Moos-Rechen**, im XXI Bande, p. 1441.

Rechen (Nach-) s. **Nachharcken**, im XXIII Bande, p. 197.

Rechenberg, eine Vogtey im Marggrafthum Anspach in Francken.

Rechenberg, ein Marcktflecken, Vorwerck und Schloß im Ertzgebürgischen Kreiß in Meissen, an den Böhmischen Gräntzen, Chur-Sachsen gehörig. Es wird gut Bier daselbst gebrauet.

Rechenberg, ein lustiger Ort zu Nürnberg, welcher ehemahls der **Rühreberg** genennet worden, darauf 3 Bauernhöfe gelegen. **Sebald Rech**, ein Bürger zu Nürnberg, hat diese drey Bauernhöfe zusammen gebracht, und ungefähr um das Jahr 1514 eine hohe steinerne Kemmat an diesem Orte aufgebauet, und mit Bewilligung des Raths zu Nürnberg, dem er 1530 Oeffnung darauf verschrieben, den **Rechenberg** genannt; hat auch dessen Confirmation, und daß er und seine Nachkommen sich davon nennen möchten, von Kayser **Carl** Freyheit und Besserung seines Wapens erlanget. Er hat aber noch bey seinem Leben das Haus, samt seiner Zugehörung, welche einen ziemlichen Begriff hat, mit Vorbehalt obgedachter Freyheit, einem Bürger zu Nürnberg, **Adalarius Fischer** genannt, um 7500 Gulden verkaufft, von dem ist er an **Joachim Cammermeister**, der Artzney Doctor, gekommen, und weil dieses Guth deren von **Laufferholtz** Lehen gewest, und nach Absterben dieses adelichen Geschlechts dem Ober-Lehen-Herrn, als dem Stiffte Bamberg, heimgefallen, hat ermeldter Doctor Cammermeister bey Bischoff **Ernst** zu Bamberg erlanget, daß er die Lehenschafft nachgelassen, und dieß Guth geeignet; und weil der Rath zu Nürnberg ihme zu Erkauffung dieses Guths 2000 Gulden auf 4 Jahre lang ohne Interesse geliehen, hat er hingegen sich verschrieben, daß er und seine Nachkommen solch Guth ferner niemand zu Lehen auftragen, auch auf niemand, er sey denn Bürger zu Nürnberg, verwenden wolle, und daß auch solch Guth eines Raths offen Haus seyn solle; welche Verschreibung geschehen den 18 May 1590, zu welcher Zeit gleichwohl die steinerne Kemmat nicht mehr, sondern besser herab nur ein Gartenhaus gestanden; denn weil in der Marggräfl. Belagerung 1553 Marggraf **Albrecht** dieser Orten sein Feldlager gehabt, hat hernach der Rath zu Nürnberg das Gemäuer bis auf den Grund abtragen, und die Steine hinweg führen, auch einen Theil an diesem Berge oder Hügel eingleichen, und darüber, daß es gemeiner Stadt Nothdurfft halber geschehen, eine Protestation aufrichten, auch den Inhabern deswegen billigmäßigen Abtrag anbieten lassen. Glücks Beschr. Nürnb. p. 31.

Rechenberg, eine uralte ansehnliche Familie in Schlesien, Lausitz, Meissen ꝛc. welche zum Theil die Gräfliche und Freyherrliche Würde besitzet. Man will, daß sie von denen von **Haugwitz** abstamme, und **Hansen** von Haugwitz zu ihrem Anherrn habe. Diesem soll **Heinrich** der fromme, Hertzog in Schlesien, in der 1241 bey Liegnitz mit den Tartarn gehaltenen Schlacht, da die Christen eine vortheilhaffte Höhe verlassen müssen, zugeruffen haben: **Hans räche den Berg**; damit meynende, daß er die ihm angewiesene Höhe mit seinen Truppen wohl defendiren, und den erlittenen Verlust an den Feinden rächen solle; worauf er die Feinde glücklich herunter geschlagen, und darauf den Namen **Rächeberg** oder Rechenberg erhalten. Es hat aber diese Tradition keinen Grund. Denn (nicht zu gedencken, daß gemeldter Hertzog in der Schlacht nicht Deutsch, sondern Polnisch geredet, wie beym Michovio L. III, c. 39. zu sehen) so ist diese vornehme Familie unter diesem Namen schon dazumahl, als diese Schlacht vorgegangen, im Flor und bekannt gewesen, massen **Helmrich von Rechenberg** einige Jahre darauf unter die Landmeister des Deutschen Ordens in Preussen gezählet wird, wie in Hübners P. IV. Hist. ed. 1708. pag. 626. zu sehen, welche vornehme Ordens-Ritter auch sattsam bezeuget, daß sein Geschlecht noch weiter hinaus zu führen, und von grösserm Alterthum sey, dahero man auch von dessen Ursprung nichts richtiges finden kan. So viel ist gewiß, daß schon nach Anfang des 14 Jahrhunderts die von **Rechenberg** in Schlesien gewohnet; wie denn aus einem alten Briefe zu ersehen, daß **Günther** und **Gulfrad** von **Rechenberg** 1315 unter dem Hertzog **Boleslaus** III zu Liegnitz gelebet. **Michael** und **Claus von Rechenberg** befanden sich 1414 mit dem Hertzog **Ludewig** II von Brieg, auf der Kirchen-Versammlung zu Costnitz. **Caspar von Rechenberg** und **Dietrich Pack** waren 1426 der Stadt Außig an der Elbe als Hauptleute vorgesetzet, dieselbe wider die Hußiten zu beschützen. **Caspar von Rechenberg** war von 1468 bis 1499 Landes-Hauptmann in dem Fürstenthum Sagan. **Heinrich von Rechenberg** auf Carlath, war 1501 Hertzoglicher Münsterberg-Oelßnischer Rath. **Ernst** kommt 1507 als Gan-Erbe der Herrschafft Rechenberg in der Ober-Pfaltz vor. **Hans von Rechenberg**, ein berühmter Ritter, hat den Königen in Polen **Johann**, **Albrechten**, **Alexandern** und **Sigismunden**, wie auch deren Bruder **Uladislaus**, Könige in Ungarn und Böhmen, ansehnliche Kriegs-Dienste geleistet, und 1534 die Freyherrliche Würde erlanget, worauf er 1537 zu Prag ohne männliche Erben gestorben, und zu Freystadt, welches ihm **Ludewig** König in Ungarn und Böhmen 1516 nebst den darzu gehörigen Dörffern eingegeben, begraben worden. **Balthasar** besaß 1524 die Herrschafft Rechenberg. **Wolff v. Rechenberg** war 1531 Hofrichter zu Bautzen, **Rudolph von Rechenberg** auf Graupzig, hat

Digitized by Google

1537 in den Landen Hertzogs Heinrichs von Meissen die Kirchen-Besichtigung verrichten helffen. Balthasar von Rechenberg ist 1543 Marggraf Georgens zu Brandenburg Gesandter auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg gewesen. Melchior war 1550 Kayserl. würcklicher Kriegs-Rath. Ernst von Rechenberg, war 1556 Kayserl. Rath u. Landes-Hauptmann in der Ober-Lausitz. Erckinger war 1561 am Leben. Caspar von Rechenberg auf Petersdorff war 1581 Landes-Hauptmann in dem Fürstenthum Sagan, welche Stelle Hans von Rechenberg auf Jacobsdorff um eben diese Zeit zu Wolau u. Herrnstadt bekleidete. Melchior von Rechenberg auf Schlawe war 1589 Kayserl. Rath und Hauptmann zu Glatz. Caspar, Freyherr von Rechenberg auf Klitschdorff ꝛc. Kayserl. Rath und Cämmerer, wie auch Landes-Hauptmann zu Schweidnitz und Jauer, brachte die Freyherrl. Würde auf seine Linie, und starb 1612. Rudolph von Rechenberg auf Klein-Bautzen, überbrachte 1611 im Namen der Oberlautzisischen Stände die Hochzeit-Präsente an den damahligen König von Ungarn und Böhmen nach Wien. Des vorhergedachten Caspars Sohn, Johann Wolffgang, gesegnete 1633 das Zeitliche, und hinterließ unter andern einen Sohn gleiches Namens, der 1644 Rector Magnificus zu Franckfurt an der Oder gewesen, und mit Ursul Brigitten, Freyin von Löben, die er sich 1656 beygeleget, 2 Söhne gezeuget: 1) Leopold Friedrich, Herr auf Pleßwitz ꝛc. so mit dem Reichsgräflichen Titul begnadiget worden, lebte noch 1712 als Kayserlicher Cämmerer und Königlicher Cammer-Vice-Präsident in Schlesien, und besaß im Strigauisch-Schweidnitzischen, Pleßwitz, Zückelnick und Johnsdorff. 2) Ulrich Maximilian, besaß im Saganischen Zeise, Puschke, Neuhammer und Eisenberg. Unter andern hat Johann George von Rechenberg aus dem Hause Cunnersdorff in der Ober-Lausitz, seine Familie in Meissen empor gebracht, wie aus einem Artickel hernach zu sehen. Hans Dietrich, Freyherr von Rechenberg, Königl. Polnischer und Chur-Sächsischer Cammer-Herr, starb den 24 December 1740, als der letzte seiner Linie, im 81 Jahre seines Alters. Franz Adolph von Rechenberg, Königl. Polnischer und Chur-Sächsischer Appellations-Rath, lebte noch 1730. Desgleichen waren im Jahre 1738 unter andern am Leben: 1) Johann Wolff, Freyherr von Rechenberg, Königl. Polnischer und Chur-Sächsischer Cammer-Herr. 2) Carl Heinrich von Rechenberg, Königl. Polnischer und Chur-Sächsischer Sous-Brigadier bey der Cavalier-Garde und Exercitien-Meister bey der Reuterey. 3) Franz Adolph von Rechenberg, Königl. Polnischer und Chur-Sächsischer Hof-Rath und geheimer Referendarius. Sinapii Schles. Curios. Tom. I, p. 111, Tom. II, p. 186. Müllers Annal. Sax. Knaut prodrom. Miln. Falckensteins Analecta Nordgav. Carpzovs Zitt. Chron. Ludwig Reliq. MS. T. III. Sagittarii Hist. der Grafsch. Gleichen.

Rechenberg (Adam) ein Lutherischer Gottesgelehrter, war 1642 im Augustusburgischen in Meissen gebohren. Den Grund seiner Studien legte er in der Schule zu Freyberg, und gieng von dar auf die Universität Leipzig, wo er 1665 Magister wurde, und durch lesen und disputiren sich bald viel Hochachtung erwarb. Im Jahr 1677 ward er des grossen Fürsten Collegii Collegiat, wie auch Professor der Griechischen und Lateinischen Sprache und Historie, das folgende Jahr aber Licentiat der Gottesgelehrsamkeit. Die bald darauf wegen des Pietismi erregten Streitigkeiten mißfielen ihm dermassen, daß er fast beschloß, keine Theologische Profeßion anzunehmen, um in keine Streitschrifft verwickelt zu werden, und sein Leben bey seiner Profeßion in Ruhe zu beschlüssen. Gleichwohl als ihn 1699 die theologische Facultät ohne sein Suchen zum Professor ernennt, und der Hof ihn zum ersten Professor beruffen u. bestätiget hatte, nahm er das ihm angetragene Amt an, bekam auch bald hernach ein Canonicat zu Meissen, nebst dem Decemvirat der Academie, und der Inspection über die Churfürstliche Alumnos, und ward noch selbiges Jahr Doctor der Gottesgelahrsamkeit, da er unter 11 Candidaten der erste war, und 6 davon zu Schülern gehabt hatte. Nicht lange hernach fiel er mit D. Jtzigen wegen des Termini Gratiæ in Streit, worüber von beyden Seiten die Schrifften in grosser Anzahl am Tage liegen. Er starb 1721. Er hat sich 4 mahl verehlichet, aber nur von der letzten Ehe mit D. Speners Tochter einen Sohn Carl Otto hinterlassen, von dem ein besonderer Artickel folget. Er führte einen starcken Brief-Wechsel, sonderlich auch mit Ausländern. Ausser den obgedachten Streit-Schrifften hat man von ihm

I. An Büchern und Tractaten:

1. Athenagoræ opera græce & latine cum animadv. Leipzig 1684 und 1685 in 8.
2. Peiseri Origines Lipsiæ e MS. editas & *Joh. Friderichi* Orationem de Academia Lipsiensi, Merseburg 1689 in 8.
3. Appendicem tripartitam isagogicam ad libros symbol.; Leipzig 1686 und 1705 in 8. ward 1710 zum 4ten mahl aufgelegt.
4. Marelii epistolas;
5. Librum memorialem prælect. histor., ebend. 1691 und 1707 in 12.
6. Rei numariæ veteres scriptores aliquot, cum bibliotheca numaria, Lüneburg 1698 in 4.
7. Richerii obstetricem animorum, cum aliis similis argumenti libellis, Leipzig 1693 in 12.
8. Lineamenta philosophiæ civilis, Leipzig 1693 u. 1697 in 8.
9. De studiis academicis liber, ebend. 1690. 1692. 1701 u. 1714 in 12.
10. Summarium hist. eccles.; ebend. 1697 und 1709 in 12.
11. Fundamenta religionis prudentum, ebend. 1707 und 1713 in 12.
12. Hierolexicon reale, in 2 Quartbänden, ebend. 1713 von 10 Alph. 3 Bogen.

13. Nov. Teſtamentum græcum cum præfatione & locis parallelis, ebend. 1692 und 1709 in 24.

14. *Laur. Ingen. Elingii* hiſtoriam linguæ græcæ.

15. Εὑρημα compendiarium *Thom. Hobbeſii* in religione Chriſtiana diſcuſſum, 1674 in 12.

16. *Aurel. Auguſtini* Enchiridion ad Laurentium cum præfat. de ſtudio theologico, Leipzig 1705 in 12.

17 Schediaſma de prudentia & decoro Eccleſiaſten in ſuggeſtu decente, ebend.

18. *Nicol. a Schoenberg* Orationes quinque coram Pontifice recitatas, ebend. 1684 in 4.

II. An Diſputationen, von denen

α. die zuſammen gedruckten ſind

a. in dem einen Bande, unterm Titel: Diſſertationes hiſtorico-politicæ, Leipzig 1698 in 8.

1. An mundus exigua ſapientia regatur, gehalten 1676.

2. De caſibus miniſtrorum in republica eminentium, 1678.

3. De Simſone heroe, 1678.

4. De moderatione judicii curioſi circa controverſias ſtatus publici & res Principum, 1679.

5. De miniſterio, quod crimen eſt, ex *Plinii* lib. 3. epiſt. 9. 1674.

6. De natura & uſu titulorum, qui perſonis tribuuntur, ſive de titulorum indole & vario uſu, 1674.

7. De lege ſumtuaria, 1672.

8. De regnorum conjunctione, 1675.

9. De Italo, Cheruſcorum rege ex C. *Taciti* Annal. XI. 16. 17. 1679.

10. De *Livio Druſo*, Tribun. Pleb. ex *Velleji* II. 13. 14. 1679.

11. De promotione ad munera publica, 1674.

12. An monarchia univerſalis in Europa exſpectanda, 1681.

13. De ficta Hebræorum monarchia ante regem *Saulem*, 1687.

14. De *Julioni* Imperatoris apoſtaſia, 1684.

15. De obſtaculis progreſſuum reformationis Lutheranæ, 1688.

16. De concordia imperii civilis & Chriſtianiſmi, 1689.

17. De *Henrici IV.* regis Gall. abſolutione Romana, 1684.

18. De potentia S. Rom. Imperii Germanici, 1698.

19. De inconſultis clericorum conſiliis, 1690.

20. De ſtratagematibus politicis in S. Scriptura obſervatis; 1688.

21. De vitiis, quibus civitas impar, ex C. *Taciti* Annal. III. 53. 1677.

22. De eo, quod licet pro amico, ex *Gellii* Noct. Attic. lib. I. c. 3. 1674.

23. De jure talionis, 1673.

24. De viro generoſo in idea, 1676.

25. De caſibus nuptiarum illuſtrium, 1673.

26. De interim Auguſtano, 1683.

27. De intereſſe, quod vocant, civitatis.

28. De *Theodoſio* M. Imp. excommunicato, 1683.

29. De novitate in republica noxia & innoxia, 1679.

30. De mutatione formæ ſtatusque S. R. Imperii, 1688.

31. De raptu *Erneſti* & *Alberti* Ducum Saxon. 1690.

32. De regimento S. R. Imperii Germanici, 1694.

33. De religione armis defenſa, 1689.

34. De Totatu Hildebrandino ſeu *Gregorii* VII. Pontificis Rom. abſoluto dominatu. 1693.

35. De prima expeditione cruciata, von der erſten Creutz-Fahrt, 1694.

36. De vetere Oſterlandia, 1691.

37. De ſtatu religionis in Germania, 1693.

38. An jus regnandi cauſa violandum ex *Sveton.* vit. Jul. Cæſar. c. 39. 1694.

39. An cujus regio ejus ſit religio, 1695.

40. De innocentia inaudita ex *Corn. Taciti* hiſt. l. 6. 1695.

41. De bono hiſtorico, 1695.

42. De prærogativa Imperii Principis Proteſtantis, 1696.

43. De officio civis Chriſtiani erga Principem, 1695.

44. De ſtudii genealogici præſtantia, 1697.

b. in dem andern Bande, welcher unter dem Titel: Exercitationes in Novum Teſtamentum, hiſtoriam Eccleſiaſticam & litterariam zu Leipzig 1707 in 8 herausgekommen, ſind folgende enthalten:

1. De variantibus Novi Teſtam. lectionibus græcis, 1690.

2. De velanda muliere ex 1 Cor. XI, 10. 1697.

3. De adagio Chriſti ex Matth. XXIV, 28. 1696.

4. De Melitenſium judicio περὶ τῆς δίκης ex Actor. XXVIII, 4. 1692.

5. De χειροτονίᾳ orantium ex 1 Tim. II, 8. 1688.

6. De

6. De Phariſæis ὄφεις ἀ γεννήματα ἐχιδνῶν appellatis ex Matth. XXIII, 33. 1699.
7. De voce ἔρημος. Matth. III, 1. Luc. XV, 4. 1680 und 1690 wieder aufgelegt.
8. De contemtu prophetæ in patria ex Matth. XIII, 57. Marc. VI, 4. Luc. IV, 24. Joh. IV, 44. 1671.
9. De veterum Chriſtianorum δοξολογίᾳ, 1684.
10. De origine theologiæ myſticæ.
11. De theologia *Homeri*, 1679.
12. De Atheiſmo Chriſtianis olim a gentilibus objecto, 1681.
13. De apologiis Doctorum veteris Eccleſiæ Chriſtianæ, 1685.
14. De Monarchianis hæreticis, 1692.
15. De Heſychaſtis ſeu Quietiſtis græcis, 1693.
16. De libris obſcœnis, 1688.
17. De uſu epiſtolarum clarorum & illuſtrium virorum, 1693.
18. De origine & uſu ſcholarum contra *Hobbeſium* Leviath. c. 46. 1684.
19. De Muſeo Alexandrino, 1698.
20. De ineptiis clericorum Romanenſium litterariis, 1690.
21. De *D. Mart. Lutheri* colloquiis menſalibus, 1698.
22. De ætate honoribus & officiis publicis idonea, 1670.
23. De anima mundi, 1678.
24. De aqua, an omnium corporum materia prima, 1676.
25. De civilitate morum apud Ebræos, 1669.
26. De *Joh. Huſſo* martyre, 1671.
27. De gemmis errores vulgares, 1687.
28. De horis canonicis, 1677.
29. De titulis & gradibus eccleſiaſticis in primitiva eccleſia, 1670.

β. Die einzelnen, ſo viel man deren ausfindig machen können, ſind folgende:

1. De terminorum analogia, 1665.
2. De aurea Roſa, quam Romanus Pontifex quotannis conſecrat, 1666 iſt, 1672 wieder aufgelegt worden.
3. De igne fatuo, 1666.
4. De cultu Principi a ſubditis exhibendo, 1667.
5. De Principis Secretario, 1667.
6. De inſana in theologicis curioſitate, 1668, die er unter dem Vorſitz D. Kromayers gehalten.
7. De ſpectris, 1668.
8. De eruditorum loquendi licentia, 1669.
9. De urnis, 1669.
10. De conſcientia recta, 1670.
11, 12. De diſciplina eccleſiaſtica, 1670.
13. De zelo, 1670.
14. De ratione ſtatus religionis & Eccleſiæ Papæ, 1672.
15. De caſibus nuptiarum illuſtrium, 1673.
16. De jure Dei in domum Iſrael cum jure figuli in maſſam comparato ex Jer. XVIII, 5. 6. ſo ſeine Diſputation pro Licentia geweſen, 1678.
17. De Hermundurorum metallurgia argentaria, 1680, iſt 1690 wieder aufgelegt.
18. De lectionum hiſtoricarum utilitate, 1684.
19. In Problema Gellianum: An paucis philoſophandum, 1687.
20. De Electorum Saxon. favore in literas & ſcholas, 1689.
21. De relationibus novellis, 1690.
22. De materia conſilii ſtatus, 1692.
23. Specimen hiſtoriæ Saxonicæ primum, 1693, deren in denen folgenden Jahren noch mehrere gefolget.
24. De nobilitate Miſniæ litterata, 1694.
25. De ſtylo S. Pauli epiſtolico, 1697.
26. De notitia ſtatus reipublicæ, 1698.
27. De ſtudio antiquitatis & novitatis, 1698.
28. De Diis Deabusque veterum gentilium Milichiis, 1699.
29. De juſtitia Dei ultrice, ſo ſeine Doctor-Diſputation geweſen, 1699.
30. De gratiæ revocatricis termino, 1700.
31. De ſtatu induratorum, 1700.
32. De primo falſo Papatus, 1701.
33. De via media inter ſectarum principia tutiſſima ad Deut. V, 32. 1701.
34. Diſſenſus ab orthodoxis Electoralibus in puncto de gratia divina absque termino in ultimum terminum decurrente, 1701.
35. De jure Principis Chriſtiani aggratiandi circa homicidium negato, 1702.
36. De officio theologi circa fidei controverſias tractandas, 1702.
37. De cultu Dei externo, falſo unionis Proteſtantium principio, 1703.
38. De officio miniſtri Eccleſiæ, 1703.
39. De cura animæ ex Matth. XVI, 26. 1704.
40. De ſignis temporum obſervandis ex Matth. XVI, 1--4. 1704.
41. De formula veteris eccleſiæ excitatoria ad devotionem: *Surſum corda*, 1704.

42. An hæreticorum patriarchæ philoſophi, 1705.

43. De officio miniſtri verbi paracletico, 1705.

44. De erudita pietate, 1705.

45. De fundamento & norma decidendi caſus conſcientiæ, 1706.

46. De reſervatis divinis, 1709.

47. De βιβλιογραφίᾳ ad Ezech. II, 8, 1710.

48. De providentia Dei circa minima, 1710.

49. De clypeo & magna valde mercede Gen. XV, 1710.

50. De Papatu Romano Chriſti regno irreconciliabili, 1711.

51. De manifeſta idololatria in Romana Eccleſia, 1712.

52. De reſtitutione ablati ad *D. Auguſtini* epiſt. 54, 1714.

53. De efficacia gratiæ quoad imaginationis in mentem corpusque imperium, 1716.

54. De timore & amore Deo debito, 1716.

55. De reiterata regeneratione lapſorum ad illuſtrandum locum Gal. IV, 19, 1717.

56. De theologiæ & philoſophiæ pugna adparente, 1717.

III. Programmata, von denen aber nur folgende wenige bekannt, als:

1. Quænam ſit τῆς ὀρθότητος ſ. rectitudinis ſententiæ vel opinionis theologicæ norma & regula, ut recta dici queat, 1714.

2. De maximo fidei Chriſtianæ momento, quod in veritate reſurrectionis Chriſti factum eſt, 1716.

3. De titulo Paracleti ſoli Spiritui S. proprio, 1716.

4. De Papatu per concilium Tridentinum emendando quidem, ſed non emendato, imo corrupto, 1718.

5. De veritate reſurrectionis mortuorum, 1719.

6. De divina Spiritus S. perſona & adoratione ejus, 1719.

Gelehrte Zeitungen 1722. Siculs Leipziger Annales.

Rechenberg (Carl Otto) der Weltweisheit und beyder Rechten Doctor, Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. Hof- und Juſtiz Rath, des Ober-Hof-Gerichts zu Leipzig oberſter Beyſitzer auf der Gelehrten Banck, Canonicus zu Merſeburg, der Juriſten-Facultät zu Leipzig Ordinarius, der Decretalien Profeſſor, der Academie Decemvir, und des kleinen Fürſten-Collegii Collegiat, einer der vornehmſten und berühmteſten Rechtsgelehrten ietziger Zeit. Er iſt ein würdiger Sohn des vortrefflichen und um die Geſchichte ſo wohl als um den Flor der Evangel. Kirche hochverdienten **Adam Rechenbergs**, von dem der vorſtehende Artickel handelt. Seine Frau Mutter, **Suſanne Catharine**, eine Tochter des hocherleuchteten Gottesgelehrten, **Philipp Jacob Speners**, war eine der gottſeligſten, vernünfftigſten und gelehrteſten Frauenzimmer ihrer Zeit, die ihn am 26 November des 1689 Jahres zu Leipzig an das Licht der Welt gebracht. Sie trug eine gantz auſſerordentliche Sorgfalt vor ſeine Erziehung, und unterrichtete ihn in denen erſten Grundſätzen des Chriſtenthums, der Geſchichte, des Schreibens und Rechnens. Dabey genoß er M. **Samuel Barthels**, nachmahligen Paſtors zu Oſterau, M. **Chriſtian Friedrich Schindlers**, Archi-Diaconi zu Schneeberg, **Chriſtian Gottlieb Schwartzens**, der Geſchichte Profeſſors zu Altorf, M. **Friedrich Dreßlers**, Rectors der Schule zu St. Nicolai in Leipzig, **L. Ludwig Chriſtian Crells**, Profeſſors zu Leipzig und Rectors auf nur gedachter Schule, und M. **Carl Friedrich Pezoldts**, der philoſophiſchen Facultät zu Leipzig Aſſeſſors und Con-Rectors auf der Thomas-Schule daſelbſt, gründlichen Unterricht in denen ſchönen Wiſſenſchafften. Nachdem er alſo einen ſo guten Grund in denen Sprachen, Geſchichten und Alterthümern geleget hatte, ließ er ſich unter die Academiſchen Bürger einſchreiben, und bediente ſich ſo dann der Vorleſungen **Adam Rechenbergs**, als ſeines Herrn Vaters, **Gottfried Olearii**, **Johann Burchard Menckens**, und des ietzigen Vice-Cantzlers zu Halle, Herrn **Chriſtian Wolffens**, bey welchem letztern er die Mathematick gehöret, wie **Ludovici** in dem III Th. der Wolffiſchen Hiſtorie §. 193 berichtet. Und weil er ſich der Rechtsgelahrheit gewiedmet hatte, beſuchte er hierauf die Stunden der berühmten Rechtsgelehrten: **Lüder Menckens**, **Chriſtian Gottfried Franckenſteins**, **Chriſtoph Schreiters** und **Gottlieb Gerhard Titii**, mit nicht gemeinem Fleiſſe. Im Jahr 1709 beehrte ihn die Leipziger philoſophiſche Facultät mit dem Titel und den Privilegien eines Meiſters der freyen Künſte und Weltweisheit. Als bald hierauf im Chriſtmonat noch ſelbigen 1709 Jahres die Academie ihr drittes Jubel-Feſt aufs feyerlichſte begieng, vertrat er dabey das Amt eines Marſchalls, ſiehe Vogels Leipziger Annales p. 1026. Im folgenden 1710 Jahre übergab ihm die Wittenbergiſche Juriſten-Facultät die Würde, Rechte und Freyheiten eines Doctors beyder Rechten. Nach ſeiner Zurückkunfft von Wittenberg hielte er ſelbſt Collegia beydes über die Geſchichte als über die Rechts-Gelahrheit. Sein angenehmer Vortrag, ſeine Deutlichkeit, und ſeine Gründlichkeit erwarb ihm den Beyfall der ſtudirenden Jugend dergeſtalt, daß ſein Hör-Saal gar bald unter die zahlreicheſten und anſehnlichſten in Leipzig gezählet wurde. Seine Zuhörer, unter denen ſehr viele Grafen, Barons und andere Standes-Perſonen ſich befunden haben, ſind zu denen vornehmſten, wichtigſten und anſehnlichſten Ehren-Stellen erhoben worden. Im Jahr 1711 den 3 Junius trat er die von Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen als Churfürſten zu Sachſen, durch hohe Vermittelung **Anton Egons**, Fürſtens von

Für-

Fürſtenberg, der damahls das Amt eines Statthalters in Sachſen verwaltete, ihm allergnädigſt aufgetragene Profeßion des Natur- und Völcker-Rechts auf der Leipziger Academie, mit einer feyerlichen Rede von dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Natur- und Völcker-Rechts in dem gemeinen Weſen, an, nahm zugleich ſeiner ihm auf beſonderen Kön. Befehl in dem Concilio deren Profeſſoren eingeräumten Platz ein, und bekleidete dieſes Amt bis in das 1718 Jahr mit allem nur möglichen Eifer, Treue und Vorſicht. Ihm hat die Leipziger Academie das öffentliche Lehramt des Natur-Rechts zu dancken, indem vor ihm noch nie ein, und er alſo der allererſte Profeſſor deſſelben auf gedachter hohen Schule geweſen. Im Jahr 1715 den 6 May übernahm er die verledigte Profeßion de Verborum Significatu & Regulis Juris mit einer ſolennen Rede, darinnen er ſeine Gedancken von der Natur, Beſchaffenheit und denen Würckungen derer von denen Fürſten ertheilten Anwartſchafften eröffnete. Der Verfaſſer des Rechenbergiſchen Lebenslauffs im Juriſtiſchen Bücher-Saal, muthmaſſet p. 72, es möchte vielleicht wohl die gedoppelte Anwartſchafft, die der Herr Hof-Rath Rechenberg auf dieſe Profeßion bishero gehabt und die alſo nunmehro zu ihrer Würcklichkeit gekommen war, ihm die Gelegenheit zu dieſer Abhandlung gegeben haben. Im Jahr 1717 am Tage Galli ward ihm durch einmüthige Stimmen das Rectorat von der Academie aufgetragen. Im 1720 Jahre erlangte er die Profeßion der Inſtitutionen, und noch in eben ſelbigem Jahre die Profeßion der Pandecten, wie auch das Canonicat im Hohen Stifft Naumburg und Zeitz, nicht weniger das Amt eines Beyſitzers in dem Königl. Polniſ. und Churfürſtl. Sächſ. Ober-Hofgerichte, und endlich die Collegiatur im kleinen Fürſten-Collegio. Im Jahr 1723 verſahe er das Amt eines Groß-Probſtes (Præpoſiti Magni) auf denen 3 alten Dorfſchaften der Academie. Im Jahr 1726 wurde er in die Juriſten-Facultät aufgenommen. Im Jahr 1727 erlangete er die Profeßion des Codicis, ingl. das Canonicat im hohen Stifft Merſebura, wie auch das Decemvirat bey der Academie. Nach Michael Griebners am 19 Februar des 1734 Jahres erfolgten Ableben ernennten Ihro letzt regierende Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, ihn noch in dem gedachten Jahre zum Profeſſor der Decretalien, wie auch zum Ordinario der Juriſten-Facultät, und zum oberſten Beyſitzer auf der gelehrten Banck in dem Ober-Hof-Gerichte, und hat er die vornehme Stelle eines Ordinarii am 24 Novemb. mit einer öffentlichen Rede de Crimine vago angetreten. Nicht lange hernach, nehmlich in dem gleich darauf folgenden 1735 Jahre, erfolgete die Würde eines Königl. Polniſchen und Churf. Sächſiſ. Hof- und Juſtitz-Raths. Er hat zwey glückliche Ehe-Verbündniſſe getroffen. Seine erſte Ehe-Genoßin war Jungfer Margarethe Regine, eine Tochter Herrn Leonhard Baudiſens, beyder Rechten Doctors und E. E. Hochweiſen Raths der Stadt Leipzig älteſten Stadt-Richters und Vorſtehers der Schulen zu St. Thomas. Die Prieſterliche Einſegnung wurde den 26 Nov. als an ſeinem Geburts-Tage, des 1715 Jahres vollzogen; die Trennung aber von dieſer Ehegattin durch derſelben Abſterben, erfolgte 1720 den 30 November, nachdem ſie ihren Eheherrn mit drey Pfändern ehelicher Liebe erfreuet hatte, die aber in ihrer zarteſten Jugend wieder verſtorben. Nach ſechsjährigem Wittber-Stande erwählte er ſich im Jahr 1726 Frau Chriſtianen Sophien, geb. Schneiderin, verwittibte von Seelen, eine vernünfftige und tugendhaffte Frau, zu ſeiner andern Ehe-Gattin. Übrigens kan man, ohne nicht der Wahrheit Gewalt anzuthun, nicht anders ſagen, als daß in dem überaus wohl gebildeten Cörper des Hrn. Hofrath Rechenbergs auch ein vortrefflich hoher Geiſt wohne. Er iſt von einer hurtigen, geſchwinden und durchdringenden Einſicht. Sein Vortrag iſt deutlich, gründlich und überzeugend. Im Urtheil-Sprechen beſitzet er eine beſondere Fertigkeit. In ſeinen Rechts-Ausſprüchen zühet er die Billigkeit dem allzuharten, ſtrengen, und ungewiſſen Rechte vor. Kurtz zu ſagen: Er iſt ein groſſer Redner, ein glücklicher Dichter, ein vortrefflicher Hiſtoricus, und ein vernünfftiger Rechtsgelehrter. Ein mehrerers von ſeinem ſeltenen Eigenſchafften findet man in der ſchon angezogenen Lebens-Beſchreibung des Herrn Hofraths in dem Juriſtiſchen Bücher-Saal p. 79. u. f. Dieſes aber können wir hier doch nicht ſo mit Stillſchweigen übergehen, daß er in denen wichtigſten Staats-Angelegenheiten des Chur-Sächſiſchen Hofes gebrauchet werde und daß viele hohe Standes-Perſonen jederzeit in ſeinem Umgange ein beſonderes Vergnügen gefunden haben. Seine Schrifften ſind folgende:

1) Diſſ. de auctoritate hiſtoriæ in probandis quæſtionibus juris & facti, Leipzig 1709.

2) Diſſ. de origine juris Saxonici, ebend. 1700. Unter dem Vorſitz Chriſtoph Schreiters, welcher den Text verfertiget, die Anmerckungen aber ſind aus des Herrn Hofraths Rechenbergs Feder gefloſſen.

3) Diſſ. de eo, quod in piis cauſis impium eſt, Wittenberg 1710, unter dem Vorſitz Johann Balthaſar Wernhers

4) Diſſ. de norma legum juſtarum ab injuſtis diſcernendarum, Leipzig 1711.

5) Programma de Auctoribus, qui jurisprudentiam naturalem ſcriptis ſuis illuſtrarunt, eb. 1711.

6) Rede an Ihro Rußiſche Kayſerliche Majeſtät Peter den Groſſen bey Dero Durchreiſe durch Leipzig im Namen der Univerſität 1712 gehalten. Stehet im XI Theile der Reden groſſer Herren, vornehmer Miniſter und berühmter Männer, p. 120. u. f.

7) Programma de vicariatu Saxonici illuſtribus natalibus ex Archi-Mareſchallatu, eb. 1713.

8) Epiſtola de meritis Saxonum ſub auſpiciis Marchionum Miſniæ in S. R. Imperium & domum Auſtriacam ex Hiſtoriarum monumentis delineatis, ebend. 1714 in 4.

8) Inſti-

9) Inſtitutiones jurisprudentiæ naturalis, ebend. 1714 in 4. Es iſt darinnen die vernünfftige Selbſt-Liebe zum Grunde geleget, ſiehe übrigens Stollens Hiſtorie der philoſophiſchen Gelahrheit; Glafeys Vernunfft- und Völcker-Recht; Reinhardes Hiſtor. Jurisprud. Natur.

10) Programma de Profeſſione de V. S. & R. J. ejusdemque Profeſſoribus in Academia Lipſienſi, eb. 1715.

11) Diſſ. de Succeſſionibus in Sereniſſima Domo Guelphica uſitatis. eb. 1716.

12) Glückwünſchungs-Rede im Namen der Leipziger Academie an Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen wegen Feyerung ihres Geburts-Tages im Jahr 1717. Stehet im XI Theile der Reden groſſer Herren, vornehmer Miniſter, p. 82. u. f.

13) Inſtitutiones juris publici, ebend. 1718 in 4.

14) Epiſtola de jure S. R. G. Imperii, ebend. 1720 in 8, ſiehe Moſers Deutſche Staats-Rechte P. I, C, II, p. 23.

15) Diſſ. de pacis Osnabrugenſis obligatione univerſali, ebend. 1720, ſiehe Johann Gottfrieds v. Meier Vorrede zu dem erſten Theile der Actorum Pacis executionis publicorum, pag. 2. die *Biblioth. Lipenio-Jenichianam*; das 1 Stück des 2 Bandes der Gründlichen Auszüge aus Juriſtiſchen und hiſtoriſchen Diſputationen.

16) Diſſ. de Advocatis & Advocatiis Germanicis, eb. 1725.

17) Diſſ. qua compendia principis ex jure Romano ad habitum territoriorum Germanicorum relata exponuntur, eb. 1725.

18) Regula juris privati, eb. 1726 in 4.

19) Diſſ. de remiſſione obligationis & officii, eb. 1726.

20) Diſſ. de vetuſtatis auxilio reipublicæ quoad immunitates a collectis non opponendo, eb. 1726.

21) Diſſ. de Juribus ſubordinationis, eb. 1726.

22) Diſſ. qua vindiciæ jurium reipublicæ & fiſci in doctrina retorſionum exhibentur, eb. 1726.

23) Diſſ. de Irenico Pauli & Ulpiani in l. 25. de liber. leg. & l. 75. de leg. I, ebend. 1727.

24) Diſſ. de crimine hæretificii, ebend. 1727.

25) Diſſ. ſpecimen jurisprudentiæ conſultatoriæ de ſubhaſtationibus ſiſtens, ebend. 1727.

26) Diſſ. de Locatione conductione, quæ fit a principe, eb. 1728.

27) Diſſ. de incorporatione allodii in feudum regale, eb. 1728.

28) Diſſ. de creditoris hypothecarii jure æquali in bonis delictorum generaliter & ſpecialiter obligatis, eb. 1729.

29) Programma: an cambium in Saxonia poſt quadriennium penitus extinguatur, & a natura ſua recedat? eb. 1731.

30) Programma: an nova dignitas forum, quod antea erat, generale augeat vel abſorbeat? eb. 1732.

31) Programma de invalidis cautelis atque clauſulis, eb. 1734.

32) Programma de Obligatione ſucceſſoris in adminiſtranda republica, ebend. 1734.

33) Programma de inferiis Romanorum, eb. 1735. in fol.

34) Oratio parentalis Mich. Henrico Gribnero, JCto conſummatiſſimo dicta, eb. 1735 in fol.

35 und 36) Programmata II de iniquitate anni gratiæ, eb. 1735.

37) Programma de purgatorio, quibusdam caſibus tutiore eruendæ veritatis in cauſis criminalibus quam tortura, remedio, ebend. 1736.

38) Programma de callidis nonnullorum artibus aliorum famæ nocendi per laudes, eb. 1736 in fol, ſ. die 6 Section der *Actorum Academicorum*,

39) Programma de dubiis in jurisprudentia occurrentibus, occaſione dubii a cauſidico moti: Vtrum minorennis ætas poſt completum primum & viceſimum annum deſinat, an adhuc additamentum Saxonicum requiratur? eb. 1737, ſiehe Juriſtiſchen Bücher-Saal, P. II, p. 140.

40) Programma monſtrans nondum omnia in jure commentatorum labore improbo exhauſta & conſummata eſſe, eb. 1737.

41) Programma: an recurſus a Camera Imperiali vel judicio aulico ad Cæſaream Majeſtatem vel etiam ad Cōmitia pateat? eb. 1737, ſ. Juriſtiſchen Bücher-Saal, P. II, p. 141.

42) Programma de vetuſtiſſimis originibus ſecundum Jus Romanum collectarum ex induſtria ſubditorum indictarum, eb. 1737. ſ. den Juriſtiſchen Bücher-Saal P. III, p. 266.

43) Programma; quousque contra legem ſcriptam judex in poſſeſſorio ſummariiſſimo decernere queat? eb. 1737, ſ. Juriſtiſchen Bücher-Saal P. VIII, p. 726.

44) Programma de erroribus JCtorum in ſponſionum doctrina, eb. 1738.

45) Pro-

45) Programma de ſapientia Romanorum in pecunia in caſum ſuccumbentiæ a litigantibus deponenda ſe mirifice oſtendente, ebend. 1739.

46. Programma de politiæ & jurisdictionis terminis accuratius ſcribendis, eb. 1739.

47) Programma de computo momenti, quo concurſus creditorum incipit, eb. 1739, ſiehe **Allerneueſte Nachrichten** von Juriſtiſchen Büchern I Th. p. 87 u. f.

48) Programma de ſecundarum nuptiarum pœnis ad reſtituendum §. 2. & 3. C. XLVI. Nov. XXII. eb. 1739.

49) Programma: Quousque nuptiæ liberorum ſine parentum auctoritate celebratæ effectus civiles matrimonii ſortiantur? ebend. 1740.

50) Programma de Præſcriptione etiam in nomine paſſivo Principis adverſus creditorem admittenda, ebend. 1740.

51) Programma: Utrum conjugis portio ſtatutaria ſecundum ſtatuta loci, in quo defunctus domicilium habuit, an ad leges territorii, in quo ſita ſunt bona immobilia, horum intuitu æſtimandæ ſint? eb. 1740.

52) Programma de limitibus juris retorſionis in Saxonia ſecundum Conſt. Sax. XXXVIII, P. III conſtituendis, ebend. 1741, ſiehe Leipz. Gelehrte Zeitungen des Jahrs 1741 p. 504.

53) Programma de retrogradationis jure, ebend. 1741.

So hat er auch bey

1. D. Joh. Martin Schröters Inaugural-Diſſertation de mendacio, & in ſpecie eo, quod in foro punitur, Leipzig 1732;
2) Joh. Thomas Bartſchens Diſſ. de eo, quod legitima ſit juris civilis, & ſtatuto plane tolli poſſit, eb. 1733;
3) D. Georg Gottlob Vogels Inaugural-Diſſertation de Statutorum Cygnenſium & juris Romani atque Saxonici differentiis, eb. 1734; und
4) M. Adrian Deodat Stegers, Diſſ. de vindiciis manibus conſertis ſumendis ex Lege XII Tabularum, eb. 1737, ſiehe Juriſtiſchen Bücher-Saal, P. IV, p. 357, und die 11 Section der *Actorum Academicorum;*

den Vorſitz gehabt; das Amt eines Leichen-Redners bey ſolennen Leichen-Begängniſſen

1) Des unter währendem Recorat verſtorbenen Gottlieb Gerhard Titii, den 18 April 1714;
2) Annen Eliſabeth, gebohrner Müllerin, einer Wittwe Johann Olearii,

vertreten, und verſprochen, die Brieffe Johann Meurſii, und anderer gelehrten Männer an ſelbigen heraus zu geben und mit gel. Anmerckungen zu begleiten, von welcher Ausgabe M. Johann Valentin Schramm in diſſ. de vita & ſcriptis Jo. Meurſii, patris, (Leipzig 1715) §. 20 p. 24 nachgeſehen werden kan. Es iſt zu wünſchen, daß Gott dieſem vortrefflichen Rechtsgelehrten, den an Beredſamkeit, Gründlichkeit, holdem Weſen, und angenehmen Umgange kein anderer leicht übertreffen wird, dem Staate und der gelehrten Welt noch lange Zeit, ſeinen Verdienſten gemäß, ſchencken wolle; ſo iſt kein Zweiffel, daß das Verzeichniß ſeiner Schrifften in ſolchen Jahren um ein merckliches anwachſen werde; ob aber ſeine künfftigen Meriten die vorigen, ſo wie an der Zahl, alſo auch an der Gröſſe überſteigen können, wird derjenige ſchwerlich zu beſtimmen fähig ſeyn, der vollkommen von dem unterrichtet, was der Herr Hofrath bishero ſchon dem gemeinen und gelehrten Weſen vor höchſt erſprießliche Dienſte geleiſtet hat. Sein Leben iſt bereits in unterſchiedenen Schrifften befindlich, als in des Juriſtiſchen Bücher-Saals IX Stücke p. 61 u ff. wo es am allerausführlichſten iſt beſchrieben worden; in Hrn. Gottlob Auguſt Jenichens unpartheyiſchen Nachrichten von dem Leben und denen Schrifften der jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutſchland; und in Hrn. Johann Jacob Moſers Lexico derer jetztlebenden Rechtsgelehrten in und um Deutſchland, der zweyten Auflage.

Rechenberg (Johann) ſtudirte zu Wittenberg, allwo er im Jahre 1710 eine Diſputation de Prognoſticis iræ & favoris divini erga rempublicam vertheidiget.

Rechenberg (Johann Georg Freyherr von) war aus vorhergehender Familie 1610 gebohren, und ein Sohn Johann Joſeph von Rechenberg, auf Cunnersdorff in der Ober-Lauſitz. In ſeiner Jugend ward er von dem Commendanten zu Dreßden, dem Obriſten Carl von Krahe, zum Pagen angenommen. Als Churfürſt Johann George einſtmahls bey demſelben ſpeiſete, und dieſer junge Page bey der Taffel aufwartete, wurde der Obriſte von dem Chur-Fürſten gefraget, **wo er den hübſchen jungen Buben hergenommen**, als nun derſelbe ſein Geſchlecht angezeiget, ſetzte er hinzu: Er wolle ihn zu Sr. Hochfürſtl. Durchl. älteſten Printzens Dienſten auferzühen, worauf er nach 5 Jahren ihm als Page präſentiret worden, bey welchem er ſich dermaſſen zu inſinuiren gewuſt, daß er Jahres darauf bey dem Beylager der Churfürſtl. Printzeßin mit dem Königlich Däniſchen Printzen Friedrichen im Jahr 1630 zum erſten Leib-Pagen, hernach vom Churfürſten ſelbſt, wegen ſeiner guten Aufführung, zum Cammer-Pagen gemacht, und im Jahr 1631 auf den Convent nach Leipzig, wie auch hernach in Kriegs-Expeditionen mitgenommen wurde. Vom Jahr 1633 bis 1636 ließ ihn der Chur-Printz auf ſeine Koſten nach Engelland, Franckreich, in die Niederlande ꝛc. reiſen; nach ſeiner Rückkunfft mit vielen erlangten Qualitäten in fremden Sprachen, ritterlichen Exercitien und gelehrten Wiſſenſchafften, ward er deſſen erſter Cammer-Juncker; im Jahr 1641 Stallmeiſter und Churfürſtlicher Ober-Cämmerer, wie auch hernach an unterſchiedener Potentaten Höfen, als an dem Kayſerlichen, Chur-Brandenburgiſchen u. a. m. als Geſandter gebraucht. Als er im Jahr 1652 bey damahliger Kayſerl. und Churfürſtl. hohen Zuſammenkunfft zu Prage in einer und andern wichtigen Angelegenheit des Chur-Hauſes Sachſen nützliche Dienſte geleiſtet, offerirte ihm der Kayſer den Freyherrlichen Cha-

racter, und da er ſich eine Bedenck-Zeit vor ſeiner Abreiſe darüber ausbate, ſchickte der Kayſer dennoch ohne ſein Wiſſen das Freyherrliche Diploma an den Chur-Printzen mit beſondern Prärogativen und Begehren, daß ſolches ihm mit öffentlichen Solennitäten ſolte eingehändiget werden, ſo auch hernach am Hofe geſchahe. Als gemeldter Chur-Printz die Regierung angetretten, ward er deſſen Ober-Hoffmarſchall, Ober-Cammerherr, und als er im Jahr 1658 auf dem Kayſerlichen Wahltage zu Franckfurth am Mayn mit ſeinem Herrn geweſen, und er ſich daſelbſt in groſſe Hochachtung geſetzt, ward er deſſen würcklicher Geheimder Rath und Premier-Miniſter, im Jahr 1664 aber zugleich Ober-Stallmeiſter. Er erhielt ſich bey ſeinem Churfürſten, als deſſen vornehmſter Mignon in beſtändiger Gnade bis an ſeinen im Jahr 1664 erfolgten Tod. Der Churfürſt ließ bey ſeinem Begräbniß alles ſelbſt anordnen, wohnte nicht nur in hoher Perſon ſelbſt, ſondern auch der Chur-Printz **Johann George** III, wie auch Hertzog **Moritz** zu Sachſen-Zeitz, und der Landgraff zu Heſſen, **George Chriſtian**, dem Leichen-Conduct mit bey. Er hatte ſich 3 mahl vermählet gehabt, 1) mit **Wolff Albrechts** von **Carlwitz** aus dem Hauſe Griebenſtein, Hauptmanns der Veſtung Pleiſſenburg, Tochter, von der er nur eine Tochter, eine Gemahlin des Herrn von Schönberg zu Biberſtein, hinterlaſſen; 2) mit **Magdalena**, Freyin von **Tauben**, Reinhards, Barons von Tauben, Chur-Sächſiſchen Ober-Stallmeiſters, Tochter, im Jahr 1646, von welcher er aber keine Kinder, nachdem alle 5 jung verſtorben, hinterlaſſen; und 3) mit **Rahel** von Werther im Jahr 1656. Sie war war mit einem Grafen von Schwartzburg zu Ebeleben ehelich verſprochen, weil aber der Churfürſt dieſe reiche Braut von 5te halb Tonnen Goldes, gern dieſem ſeinem Premier-Miniſter zubringen wolte, wurde ſie durch deſſen Vermittelung demſelben zu Theil, und ward das Beylager in hoher Gegenwart des Churfürſtens und Chur-Printzens, wie auch derer Geſandten des Römiſchen Kayſers, der Könige in Dännemarck und Schweden, prächtig vollzogen. Von derſelben hat er von 5 Kindern nur 3, als 1 Tochter, die an den Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſ. Groß-Cantzler, Grafen von Beichlingen, vermählt geweſen, und 2 Söhne hinterlaſſen, als **Johann Dietrichen**, Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Geheimden Rath, der in ungleicher Ehe nur 2 Töchter gezeuget, und **Johann Georgen**, Königl. Pohlniſchen Geheimden Rath, Cammerherrn, Hauptmann des Leipziger Creyßes ꝛc. der im Jahr 1700 Envoye am Chur-Hannöveriſchen Hofe geweſen, und im Jahr 1729, alt 70 Jahr, verſtorben; man findet nicht angezeiget, daß er ſeinen Aſt fortgepflantzet. Ubrigens beſaß vorgedachter Premier-Miniſter und Vater dieſer beyden Söhne, ſehr viele und wichtige Güter, als Reichenau, Herrmannsdorff, Eytra, Hoff, Reitzen, Radeburg, Mauſitz, Zſchocha, Nehmitz, Triſtewitz, Buchwalde, Schmiedeberg, Trosdorff u. v. a. welche er allermeiſt mit beyden letztern Gemahlinnen erheyrathet hat.

Rechenbogen, werden bey denen Buchdruckern diejenigen abgedruckten Bogen genennet, welche ein Drucker dem Buchdrucker-Herrn liefert, und darauf anmercket, wie ſtarck die Auflage von jedem geweſen, wodurch er ſeine verfertigte Arbeit zugleich beweiſet. Siehe den Artickel: **Rechnen.**

Rechen-Bret, ſiehe *Abacus*, im I Bande, p. 34; ingleichen *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. wie auch **Tiſch** (Rechen-).

Rechen-Buch, ſiehe **Rechen-Bücher**, ingleichen **Rechnungs-Bücher.**

Rechen-Bücher, heiſſen diejenigen Bücher, in welchen die Rechenkunſt, oder eine Einleitung zum Rechnen, enthalten. Die Menge ſolcher Bücher, welche nur in dieſem und verwichenem Jahrhundert allein in Deutſchland und meiſtentheils in Deutſcher Sprache ans Licht geſtellet worden, iſt ſo groß, daß man die bekannteſten darunter in ein Alphabetiſches Verzeichniß zu bringen, und hier beyzufügen, nicht vor undienlich erachtet. Derer **ungenannten** aber ihre ſtehen in Chronologiſcher Ordnung voran, und heiſſen

1. Fürſtellung etlicher Cubic-Coßiſcher Reim-Aufgaben, 1652 in 4.
2. Fünffacher Rechenknecht, Dreßden 1669 in 12.
3. Etliche Exempel der Rechenkunſt, Altenburg 1672 in 8.
4. Der hurtige Handels-Rechner in Tabellen, Coppenhagen 1700 in fol.
5. Der allzeit fertige Rechenmeiſter, Leipzig 1705 in 12.
6. Reduction der Sächſiſchen Müntzen, Budißin 1713 in 8.
7. Der Rechenkunſt verwundernswürdige Würckung in denen Vergleichungen der Wechſel, Augſp. 1714 in 4.
8. Accurater Rechenknecht, Rudelſtadt 1715 in 8.
9. Schöne Raritäten der Rechenkunſt, Budiſſin 1717 in 12.
10. Arithmetica in nuce, Nürnberg 1720 in 12.
11. Allzeit fertiger Rechen-Meiſter, Leipzig 1721 in 12.
12. Der Hamburgiſchen Kunſt-Rechnungs lieb- und übenden Societät Kunſtfrüchte, Hamb. 1723 in 4.
13. Barwaſſers Gottfr. neue Rechnungs-Art, Hamburg 1702 in 12.

Digitized by Google

14. Bergers Joh. G. Rechnungs-Beamter, Dresden 1720 in 8.
15. Beurels Tobias Arithmetica, Leipzig 1721 in 12.
16. Biermanns Arithmetische Schatzkammer mit Kupffern, Nürnberg in 4.
17. Braßers Arithmetica, Lübeck 1697 in 8.
18. Büchners J. G. Historie der Rechenkunst Waldenburg 1719 in 8.
19. Cordesii Heinrich Historisch-Algebraischer Gartenbau, in 2 Theilen, Coppenhagen in 8.
20. " " historisch-algebraische Nebenstunden, Wißmar 1707 in 8.
21. " " Algebraischer Zeitvertreib, Lübeck 1714 in 8.
22. Curtii Künstliche Wort-Rechnung, siehe Kayſers.
23. Danrts Arithmetisch und Geometrische Ergötzlichkeiten, Coppenhagen 1691 in 8.
24. " " Müntz-Währungen, ebend. 1698 in 8.
25. Deubelii Rechenbüchlein, 1687 in 24.
26. Dompſt L. Buchstab-Rechenkunst, Coppenhagen 1691 in 8.
27. Duſingii Arithmetica tyronica, Nürnberg 1676 in 8.
28. Elends Joh. Balthaſar Einleitung zur Arithmetischen Wissenschafft, Hannover 1704 in 8.
29. Faulhabers Arithmetischer Wegweiser, Ulm 1675 in 8.
30. Grafens Joh. Leonhard Nürnbergische Vorraths-Cammer Kauffmannischer Rechnungen, Nürnberg 1713 in 8.
31. Habels Andr. neues Rechenbuch, Leipz. 1713 in 12.
32. Hebers J. G. Arithmetisches Emblema, Budißin 1723 in 8.
33. Heckenbergs Fundamenta arithmetica, Hannover 1681 in 12.
34. Heins V. Informatorium arithmetico-problematicum, Hamburg 1691 in 8.
35. " " Schatzkammer der Kauffmännischen Rechnung, ebend. 1701 in 8.
36. Hemmelings Joh. selbst lehrendes Rechenbuch, Franckf. 1726 in 8.
37. " " Arithmetischer Trichter, Hannover 1711 in 8.
38. Henrici Kauff- und Verkauff-Büchlein, Straßburg 1676 in fol.
39. Hentzſchels Johann Rechenkunst, Jena 1719 in 8.
40. Herrns Arithmetisches Handbuch, Breßlau 1653 in fol.
41. Hoffmanns Arithmetica practica, Nürnberg 1695 in 8.
42. Joch Johann Friedr. Rechenkunst mit Brüchen, Budißin 1718 in 8.
43. Kauckols Rechenknecht, Regenſpurg 1696 in 4.
44. Kayſers Rechenbuch samt Curtii künstlicher Wort-Rechnung, 1671 in 8.
45. Kolbens Rechenbuch, Ulm 1698 in 12.
46. Koſters Unterſuchung der Zeitvereinigungs-Rechnung, Bremen 1697 in 8.
47. Langens kurtze Rechnungen, 1693 in 4.
48. Lieberwirths M. Joh. G. Rechenkunst, Wittenberg 1723 in 8.
49. Lohenſteins Adam Anweiſung zu denen Arithmetischen Wissenschafften, Franckf. 1714 in 4.
50. Möllers Andr. tyrocinium arithmeticum, 2 Theile, Bremen 1664 in 8.
51. Müllers Arithmetica œconomica, Franckfurt 1683 in 8. und unter dem Titel: Rechenmeister wieder nachgedruckt, Ulm 1704 in 8.
52. Nebens Nucleus Arithmeticæ, 1676 in 4.
53. Oehlers Joh. Christ. neues Kauffmannisches Rechenbuch, Hamb. in 8.
54. Oyerheidens Gebh. Arithmetica, Braunschweig 1661 in 8.
55. Partcii Georg Heinr. Compendium praxis arithmeticæ, Regenſpurg in 12.
56. " " Kauffmannischer Rechner, ebend. in 12.
57. " " allezeit fertiger Ellen-Rechner, eb. 1724 in 12.
58. " " Gewicht-Rechner, eb. 1720 in 12.
59. " " Getreyde-Rechner, eb. 1720 in 12.
60. Pauli Straßburger Kauff- und Handels-Buch, Straßburg in 12.
61. Peſchecks Christian Rechenbuch, darinnen die Species nebſt der Regul de tri ſo wohl in gantzen als auch gebrochenen Zahlen samt der Progreßion-Rechnung und andern Rechnungen gelehret werden, Görlitz 1711 in 8.
62. " " Arithmetischer Löſe-Schlüſſel, Bautzen 1716 in 4.
63. " " A. B. C. der Rechenkunst, Zittau 1732 in 8.
64. " " Anfahender Rechenschüler, eb. 1733 in 8.
65. " " allen drey Hauptſtänden nöthige Rechenſtunden, ebend. 1730 in 8.
66. " " allgemeine Deutsche Rechenſtunden, ebend. 1727 in 8.
67. " " Arithmetisch- und Geometischer Wurtzelmann, ebend. 1727 in 8.
68. " " Italiäniſche Rechenſtunden, ebend. 1728 in 8.
69. " " Italiän- und Welsche Practica, Bautzen 1727 in 8.
70. " " Vorhof, Fortsetzung und Beſchluß der Rechenkunst, ebend. 1731 in 8.
71. Prinzens W. C. Practica arithmetica, Görlitz 1712 in 8.
72. Quenſen Joh. Conr. der geſchwinde Rechenmeiſter, Eißleben 1717 in 12.
73. Ramo Arithmetisch und Geometrische Aufgaben, Dantzig 1699 in 8.
74. Rechers ſelbſt lehrende Rechenſchule, Augſpurg 1692 in 8.
75. Reinhards Rechenbuch, darinnen die Species nebſt andern Reguln und die von dem Autore erfundene Regula quatuor &c. Liegnitz 1709 in 8.
76. Remers Steph. Anweiſung zur Arithmetic, Braunſchweig 1737 in 8.
77. Reyhers Andr. Rechenbüchlein, Leipzig 1691 in 8.

78. Rieſens Ad. Rechenbuch, Wittenberg 1611 in 4.
79. Ronners Compendium arithmeticum, 1706 in 8.
80. Sauers M. Joh. Rechenbuch, Rudolſtadt 1715 in 8.
81. Scheßlers Chriſt. Arithmetiſcher Hauptſchlüſſel, Dresden 1692 in 8, hernach vermehrter und mit Kupfern in 4 Theilen, Dresden 1720 in 8.
82. - - Arithmetica compendioſa mit Kupfern, ebend. 1695 in 8.
83. Schoap Joh. Georg Anweiſung zu denen bey der Kauffmanſchafft, Handlung, Gewerben ꝛc. nöthigen Rechnung, Nürnberg 1719 in 4.
84. Schramms Joh. Rechenkunſt, Nürnb. 1629 in 8.
85. Schröders Silber- und Gold-Rechnungen, Hamburg in 12.
86. Seckens Fr. curiöſe Rechenſchule, Berlin 1702 in 8 und 1705 in 8.
87. Siegmanns J. Rechenbuch oder Reſolvirung der Ober-Sächſiſch- Böhmiſch- und Schleſiſchen Müntzen nebſt accuraten Zins-Rechnungen, Bautzen 1703 in 8.
88. Sommerlattens M. Rechenbüchlein, Möbsberg 1717 in 8.
89. Starckens Chriſt. Muſeum arithmeticum, Leipz. 1625 in 12.
90. Ej. Mercatoriſche Rechenſtube, Leipz. 1714 in 12.
91. Strunzens Kauffmanns-Börſe, Leipzig 1699 in 8.
92. - - Welſche Practica, ebend. 1701 in 8.
93. Velhagens Reinh. Rechenbuch, Bielfeld 1716 in 8.
94. Vogels Joh. Wilh. Vollſtändiger Rechenknecht, Gotha 1694 in 4.
95. Wagners Fried. vollſtändige Anweiſung zur Arithmetic, Halle 1721 in 8.
96. Wendlers Arithmetica practica, Regenſpurg 1698 in 8.
97. Wohlgemuths Joh. Heinrich wohlgegründete Buchhaltungs-Schule, Hamb. 1711 in 4.
98. Zelleers M. Dav. Rechenſchule, Zittau 1718 in 8.
99. Zellers J. G. Rechenkunſt, Wien 1736 in 8.

Rechen-Bücher, ſiehe **Rechnungs-Bücher**.

Rechen-Kaſten, iſt eine künſtliche Maſchine, krafft deren man die ſchwereſten Fälle ohne Kopffbrechen und in ziemlicher Geſchwindigkeit ausrechnen kan. Dergleichen hatte Blaſius Paſcal erfunden, aber nicht zur Vollkommenheit gebracht; Leibnitz dachte daher 1673 in Engelland auf eine gantz andere Einrichtung, war auch hierinne ſo glücklich, daß er noch in ſelbigem Jahre eine kurtze Beſchreibung ſeines neu erfundenen Rechen-Kaſtens der Königlichen Geſellſchafft der Wiſſenſchafften in Perſon übergeben konnte. Dieſes war aber nur der erſte Entwurff, welcher noch ſehr unvollkommen war, indem er darzu nur wenige Monathe Zeit gehabt hatte. Zu Paris aber war er am meiſten damit beſchäfftiget, ſelbigen in vollkommenen Stand zu ſetzen, welche Bemühung auch von erwünſchtem Fortgange war, daß er eine noch ausführlichere Beſchreibung zu Papiere bringen und ſie nicht nur dem Frantzöſiſchen Staats-Miniſter, Johann Baptiſt Colbert, ſondern auch der Königl. Academie der Wiſſenſchafften zu Paris überreichen konnte. Die gröſten Gelehrten damahliger Zeiten haben dieſe ſo ſinnreiche als nützliche Maſchine mit der gröſten Verwunderung betrachtet, und nicht allein mündlich, ſondern auch theils in Briefen, theils in ihren Schrifften Hrn. Leibnitzen ihr beſonders Vergnügen bezeuget und ihn ſehr erſuchet, dieſelbe auf alle mögliche Art der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Dieſes mag wohl die Urſache ſeyn, warum Leibnitz im 1709 Jahre abermahls eine Beſchreibung ſeines Kaſtens aufgeſetzet hat, welche in dem darauf folgenden Jahre in den Miſcellaneis Berolinenſibus erſchien. Dieſer Aufſatz enthält eine kleine Hiſtorie, die Beſchreibung, und endlich die Art und Weiſe des Gebrauchs derſelben. Den Liebhabern der Rechenkunſt gehet es ziemlich nahe, daß Hrn Leibnitzen nur gefallen hat, die äuſere Geſtalt, nicht aber die innere Einrichtung zu beſchreiben. In gantz vollkommenen Stand iſt der Leibnitziſche Rechenkaſten nicht verſetzet worden, ohnerachtet Leibnitz auf die Verbeſſerung deſſelben bis an ſeinen Tod gedacht und weder Koſten noch Mühe geſcheuet hat. Er ſoll ihm über vier und zwantzig tauſend Thaler gekoſtet haben, wie er deñ ſelbſt in die Werckſtätte gereiſet, wo daran gearbeitet wurde, um den Künſtlern perſönlich deſto beſſer den dazu dienlichen Unterricht zu ertheilen. Nach dem Ableben des Hrn. von Leibnitz iſt dieſer koſtbare und künſtliche Rechen-Kaſten in die Königl. Bibliotheck zu Hannover gebracht worden. Sonſt gehöret noch zur Hiſtorie dieſer Maſchine, daß der Ruff beydes von der Paſcaliſchen, als Leibnitziſchen Rechen-Maſchine den Hrn. Johann Polen angereitzet habe, eine dergleichen Maſchine zu verfertigen. Seine Erfindung hat er in ſeinen Miſcellaneis beſchrieben. Allein aus eben dieſer Beſchreibung erhellet, daß ſie bey weitem nicht ſo vollkommen ſey, als die Leibnitziſche. Ein mehreres von dem Rechen-Kaſten berichtet Carl Günther Ludovici in der Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie, wo ſelbiger auch in Kupffer geſtochen vorgeſtellet wird.

Rechen-Kunſt, ſiehe *Arithmetica*, im II Bande, p. 1487 u. ff.

Rechen-Kunſt (Buchſtaben-) ſiehe *Arithmetica Speciosa*, im II Bande, p. 1499 u. f.

Rechen-Kunſt (Bürgerliche) oder Oeconomiſche Rechenkunſt, enthält in ſich, wie die Species und Regeln der Proportionen in dem gemeinen Leben bey Rechnungen, Reſtiren, Buchhalten, Vergleichung verſchiedener Müntzen, Maaße und Gewichte, und dieſes ſo wohl in gantzen als gebrochenen Zahlen, mit Nutzen anzuwenden, und wie man darbey allerley Vortheile im Sinn und ohne vieles Niederſchreiben zu rechnen, anbringen könne: wozu gehöret die Fuſti-Rechnung, Tara- oder Abzugs-Rechnung, Stich-Rechnung, Conto und dergleichen. Der bürgerlichen Rechenkunſt ſtehet an der Seite die Mathematiſche Rechenkunſt.

Rechen-Kunſt (Decadiſche) ſiehe *Arithmetica Decadica*, im II Bande, p. 1491 u. ff.

Rechen-

Rechen-Kunſt (**Dodecadiſche**) ſiehe *Arithmetica Dodecadica*, im II Bande, p. 1495 u. f.

Rechen-Kunſt (**Dyadiſche**) ſiehe *Arithmetica binaria*, im II Bande, p. 1489. u. f.

Rechen-Kunſt (erwegende) ſiehe *Arithmetica Theoretica*, im II Bande, p. 1501 u. f.

Rechen-Kunſt (**Irrational-**) ſiehe *Arithmetica Surdorum*, im II Bande, p. 1500; ingleichen, Irrational-Rechen-Kunſt, im XIV Bande, p. 1272.

Rechen-Kunſt (**Mathematiſche**) ſiehe **Mathematiſche Rechen-Kunſt**, im XIX Bande, p. 1055.

Rechen-Kunſt (**Oeconomiſche**) ſiehe **Rechen-Kunſt** (**Bürgerliche**).

Rechen-Kunſt (**Perſiſche**) ſiehe **Perſiſche Rechen-Kunſt**, im XXVII Bande, p. 649.

Rechen-Kunſt (**Practiſche**) ſiehe *Arithmetica Practica*, im II Bande, p. 1496 u. ff.

Rechen-Kunſt (**Speculativiſche**) ſiehe *Arithmetica Theoretica*, im II Bande, p. 1501 u. ff.

Rechen-Kunſt (**Theoretiſche**) ſiehe *Arithmetica Theoretica*, im II Bande, p. 1501 u. f.

Rechen-Kunſt (**Wahrſage-**) ſiehe *Arithmetica Divinatoria*, im II Bande, p. 1494 u. f.

Rechenmeiſter oder **Rechnungs-Verſtändiger**, *Arithmeticus Calculator*, heiſſet nicht nur derjenige, welcher andere im Rechnen unterrichtet, ſondern auch im Rechnen ſo geübet, daß ihm wichtige Rechnungen zur Unterſuchung anvertrauet werden. Von dem letztern ſiehe den Artickel: *Calculator*, im V Bande, p. 176.

Rechen-Pfennige, oder, wie ſie bey uns gemeiniglich genennet werden, **Zahl-Pfennige**, *Jetons*, ſind gleich den Müntzen, jedoch nur aus ringhaltigem Metalle, gemeiniglich aus Meßing oder Kupffer geſchlagene groß und kleine runde geprägte Stücken, welche ſo wohl zum Rechnen als zum Spielen gebrauchet werden. Man bedienet ſich derſelben in der Rechnung auf Linien oder auf dem Rechen-Tiſche, um dadurch denen Anfängern in der Rechen-Kunſt die Arten der Rechnung und Eigenſchafften der Zahlen leichter und begreifflicher zu machen. Wie ſelbige zu gebrauchen ſind, zeiget der Artickel: *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. Es werden aber auch, wie gedacht, die Rechen-Pfennige zum Spielen mit gebrauchet, um bey Ermangelung baaren Geldes, ſolche unterdeß zu ſetzen, oder aber, es werden, zu Vermeidung hohen Spiels, eine gewiſſe Anzahl Rechen-Pfennige, für einen Groſchen etwa angeſetzet, der Gewinn und Verluſt darnach eingerichtet, und zu Ende des Spiels dem Gewinner von dem Verſpielenden mit gutem Gelde vergnüget. Es ſind aber ſolche Rechen-Pfennige ſo wohl der Materie, als der Gröſſe und dem Gepräge nach gar mercklich unterſchieden. Die Materie iſt meiſtens Meßing oder Kupffer, um durch den Meßing goldene, durch das Kupffer aber ehrne Müntzen vorzubilden, oder es werden auch die meßingene weiß geſotten, damit ſie den Silbermüntzen ähnlich ſehen. Zuweilen werden ſie wohl gar von Silber gemacht, als wie in Franckreich zum Dienſt hoher und vornehmer Perſonen. Die Gröſſe der Rechen-Pfennige kommt theils mit den Orts- und Sechstheilsthalern, theils mit den halben Batzen und Sechspfennigern überein: Und das Gepräge zeiget gemeiniglich auf der einen Seite das Bildniß eines groſſen Herrn und Potentaten, auf der andern aber eine hiſtoriſche Figur, Wappen, oder beſonders Denck- oder Sinnbild. Die Art ſolche Pfennige zu prägen, geſchiehet faſt auf gleiche Weiſe, wie bey den recht gültigen Müntzen: Weil nun die Rechen-Pfennigſchläger mit eben ſolchen Schneid-Müntzeug verſehen, dergleichen in den Müntzen bräuchlich, ſo werden ſie eydlich dahin verbunden, keine Müntze nicht zu machen, noch andern darzu einen Vorſchub zu thun. In Nürnberg legen ſie mit den Flitterſchlagern, und haben nebſt denenſelbigen ein geſperrtes Handwerck und gleiches Meiſterſtücke. Die Kauffleute in Franckreich ſind insgemein ſehr fertig, mit Zahl-Pfennigen zu rechnen. Siehe auch *Jetton*, im XIV Bande, p. 494.

Rechen-Pfennig-Schläger, ſiehe **Rechen-Pfennige**, wie auch **Flitter-Schläger**, im IX Bande, p. 1249.

Rechenſchafft, *Ratio*, *Expoſitio cauſæ*, bedeutet in denen Rechten eigentlich ſo viel, als das Vorbringen, oder die Vorſtellung der Sache nach ihren wahren Umſtänden.

Rechenſchafft geben, *Rationem reddere*, oder *Factum ſuum juſtificare*, iſt eine gerichtliche Handlung, da derjenige, ſo angeklaget iſt, vortreten, und Red und Antwort geben muß, was er begangen, und warum er das und jenes gethan, da ihm der Ankläger und Zeugen vorgeſtellet, und er alſo entweder überwieſen, und zur Straffe verdammet, oder da er recht und ſeine Unſchuld bewieſen hat, frey und losgeſprochen wird. Am jüngſten Gerichte werden die Menſchen Rechenſchafft von ihrem Thun und Laſſen geben müſſen, Matth. XII, 36, Cap. XXV, 19, Luc. XVI, 2, Rom. XIV, 12, 1. Pet. IV, 5, Ebr. XIII, 17, Philipp. IV, 17, wie ſolches Johanni im Geſicht gezeiget ward, da die Todten beyde klein und groß vor GOtt ſtunden, die Bücher aufgethan wurden, das Meer und die Hölle die Todten wieder herausgaben, Offenb. Joh. XX, 11, 12, ſiehe Joh. V, 28, 29, 2 Corinth. V, 10. Wiewohl es da eben nicht ſo Stückweiſe geſchehen wird, wie in weltlichen Gerichten; ſondern da werden die Partheyen gleich von einander getheilet, die Gläubigen zur Rechten, die Gottloſen aber zur Lincken geſtellet werden; eines ieglichen Thaten werden da nicht erſt dürffen unterſuchet werden, ſondern ein ieglicher wird es ſchon wiſſen, was ſeine Thaten werth ſind, doch werden ſolche Wercke nicht ungerichtet bleiben. Ob aber auch die Frommen und Gläubigen von ihren Sünden, welche ſie hier aus Schwachheit begangen haben, werden müſſen Rechenſchafft geben? dieſes iſt eine Frage, welche von etlichen mit Ja, von etlichen mit Nein beantwortet wird. **Hieronymus** ſchreibet: „Es wird ein Tag kommen, an welchem alle Wercke des Menſchen, „gleich als an einer Tafel gemahlet, werden gezeiget werden.„ **Baſilius** ſagt: „Alle unſere Wercke werden nicht überhaupt und ohne Ordnung „an das Tagelicht gebracht werden, ſondern da „wird einer nach dem andern, gleich als an einer „Tafel abgebildet geſehen werden.„ Welcher

Meynung auch etliche von denen neuern Auslegern gefolget. **Geſenius** de Noviſſ. cap. I, p. 115 ſchreibet: „Hieraus können wir ſchlüſſen, daß „auch denen Frommen wird ins Gedächtniß ge„bracht werden, womit ſie es auch verſehen, und „an GOtt ſich verſündiget, nur aber zu dem En„de, auf daß ſie auch allda ihre Unwürdigkeit er„kennen, alles Gottes unverdienter Gnade und „Güte zuſchreiben. Denn an ihrer Seligkeit ſoll „es ihnen im geringſten nichts ſchaden, ihre Sün„den-Vergebung haben ſie hier in dieſem Leben er„langet, derer ſoll auch nimmermehr gedacht wer„den.„ Dergleichen Gedancken auch etliche Lehrer der Römiſchen Kirche haben. Andere aber beantworten die Frage mit Nein, unter welchen vornehmlich **Meyfart** de extr. Judic. pag. 114 ſchreibet: „In dem Gerichts-Proceß, welchen „die Evangeliſten und Apoſtel aufgezeichnet, fin„det ſich, daß allein den Ruchloſen ihre Gebre„chen vorgeworffen, und denen Auserwählten „nichts vorgezeiget werde. Alſo wird an **David** „kein Merckmahl ſeyn des Ehebruchs, ſondern ein „Glantz der Reinigkeit; an **Petro** kein Merck„mahl der Verläugnung, ſondern nur Glantz der „Beſtändigkeit; an **Paulo** kein Merckmahl des „Grimmes, ſondern nur Glantz der Gütigkeit; „an der **Magdalenen** kein Merckmahl der Hu„rerey, ſondern nur Glantz der Unſterblichkeit; „an **Zachäo** kein Merckmahl des Geitzes, ſondern „nur Glantz der Billigkeit.„ Siehe **Runge** in 2 Corinth. V. Und dieſe letztere Meynung iſt auch vor glaublicher zu halten, weil ja GOtt der Gerechtfertigten Sünden und Miſſethaten nimmermehr gedencken will, Jerem. XXXI, 34, darum ſagt er: Ich tilge deine Ubertretung ꝛc. Eſ. XLIII, 25, und wo ſich der Gottloſe bekehret, .. ſo ſoll ſeiner Ubertretung, ſo er begangen hat, nicht gedacht werden, Ezech. XVIII, 21, 22. Zu dem ſo iſt auch JEſus aller Gläubigen Gnaden-Thron und Fürſprecher: ein Advocat aber decket ſeines Clienten Verbrechen nicht auf, ſondern verbirgets vielmehr, und vertritt ihn. Wie ſolte denn JEſus in Gegenwart der verdammten Höllenbrände zum Nachtheil der Ehre und Seligkeit, darinnen die Auserwählten bereits ſchweben, von denen ihnen vorlängſt verziehenen Sünden Rechenſchafft fordern, und ſelbige wieder aufdecken? Er verheiſſet vielmehr theuer: Wer mein Wort höret, .. der kömmt nicht ins Gerichte, Joh. V, 24; da denn wohl zu mercken, daß er nicht ſaget: Er kömmt nicht fürs Gerichte; denn dahin müſſen wir alle, Röm. XIV, 10, ſondern er kommt nicht ins Gerichte, er darff ſeiner ſündlichen Schwachheit wegen nicht Rechenſchafft geben, und wird alſo folglich auch nicht verdammt. **Adami** Delic. Dict. P. IV, p. 327 u. f.

Rechen-Schulen, ſind, wo man nöthigen Unterricht von dem Rechnen giebt für diejenigen, welche es gründlich verſtehen müſſen, als da ſind diejenigen, welche Kauffleute werden, oder weitläufftige Landwirthſchafft treiben wollen.

Rechen-Stäblein, ſind gewiſſe bequeme viereckige Stäblein, worauf entweder das Ein mahl Eins, oder vier Stück von dem Canone Hexacontadon geſchrieben zu befinden, vermittelſt welcher das multipliciren und dividiren um ein merckliches erleichtert werden kan. Dergleichen ſind die **Nepertiſche Stäblein** und die **Sexagonal-Stäblein**, an welchen Orten weitere Erklärung hiervon zu ſuchen. Siehe auch den Artickel: **Rabdologie**.

Rechen-Tafel, ſiehe *Abacus*, im I Bande, p. 34; ingleichen *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. wie auch **Tiſch (Rechen-)**.

Rechen-Tiſch, ſiehe *Abacus*, im I Bande, p. 34; ingleichen *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. wie auch **Tiſch (Rechen-)**.

Rechenshofen, ein Nonnen-Kloſter Benedictiner-Ordens im Würtembergiſchen, ſonſt Marien-Cron genannt, iſt um 1200 von denen Grafen von Vaihingen und denen Herren von Witzenſtein geſtifftet, nachgehends aber von verſchiedenen andern, als Albrechten von Lamersheim, Swiggern von Gimmingen, Walthern von Lupfen ꝛc. reichlich dotiret worden. **Bucelin** German. Sac.

Recher der Freyheit, ſiehe *Aſſertor*, im I Bande, p. 50.

Recheſuint, Receswinthus, Receßvindus, König der Weſt-Gothen in Spanien, war ein Sohn des Königs **Chindasvinthus**, welcher ihn 648 zum Mit-Regenten annahm. Nach deſſen 651 erfolgtem Tode bekam er die völlige Regierung in die Hände, trieb die unruhigen Navarrer zu paaren, machte verſchiedene gute Geſetze, und ſtarb 672 den 1 Septembr. ohne Erben. Unter ihm iſt die achte, neunte und zehnte Kirchen-Verſammlung zu Toledo gehalten worden. **Mariana** de reb. Hiſp.

Rechgras, ſiehe **Gras**, im XI Bande, pag. 604.

Rechholder, ſiehe *Juniperus*, im XIV Bande, p. 1626.

Rechiarius, Recciarius, Rectiarius, Ricciarius, Rechiarius, ein König der Sueven in Spanien, war ein Sohn **Rechila**, von dem ein Artickel folget, welchem er im Jahr 1448 in der Regierung folgte. Er vermählte ſich mit **Theodorici** I, Königes der Weſt-Gothen, Tochter, um durch ſolche Heyrath ſich der Freundſchafft des Gothiſchen Hofes zu verſichern. Er begnügte ſich nicht mit dem Reiche, ſo ihm ſein Vater verlaſſen, ſondern, als er in folgendem Jahre eine Reiſe zu ſeinem Schwieger-Vater gethan, bezeigte er ſich auf dem Rückwege feindlich gegen die Römer, und plünderte Saragoſſa, Ilerda, und andere Städte in Hiſpania Tarraconenſi. Doch ward Friede gemacht, und zwar ſo, daß Hiſpania Tarraconenſis, nebſt dem Gebiete von Carthagena, den Römern damahls verblieben. Nach **Valentiniani** Tode fiel **Rechiarius** wieder in die Länder ein, ſo er in dem letzten Vergleiche den Römern gelaſſen hatte; und ob gleich **Avitus** gütliche Tractaten fürwendete, und der König der Gothen **Theodoricus** II dieſelben durch eine eigene Geſandſchafft unterſtützte, ſo kehrete ſich doch **Rechiarius** hieran nicht, ſondern fiel in die Provinciam Tarraconenſem ein, und ſchleppte ſehr viel Beute, nebſt vielen Gefangenen mit ſich nach Gallicien. Als **Theodoricus** auf **Aviti** Anſuchen mit einer Armee hierauf nach

Spa-

Digitized by Google

Spanien gieng, dabey ſich auch die beyden Burgundiſchen Könige, Gundrucus und Chilpericus befanden; zog ihnen Rechiarius entgegen, ward aber den 5 Octob. 456 an dem Fluß Orbego, 12 Römiſche Meilen von der Stadt Aſtorga, in die Flucht geſchlagen. Er wolte nach erlittener Niederlage, da er alles für verlohren hielt, nach Africa fliehen, ward aber in Port a Port gefangen, und zu Theodorico gebracht.

Rechiedeus (Paul) ein Dominicaner, von Breſcia gebürtig, lebte in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, und wurde den Conſtantinopolitaniſchen, und andern Griechiſchen Klöſtern als General-Vicarius vorgeſetzt. Seine Schrifften ſind unter andern folgende:

1. regola data dal padre S. Agoſtino alle monache, e qui per maggior loro iſtruzzione & profitto ſpirituale, Breſcia 1675 in 4, 2 Alphabet 2 und einen halben Bogen ſtarck.
2. poeſie varie;
3. pratica ſpirituale ſpecialmente per le moniali, Breſcia 1689 in 4. ſoll vom Verfaſſer ſelbſt überſehen und vermehrt zu Bononien 1710 in 4 nach deſſen Tod wieder aufgelegt ſeyn worden.
4. Coſtituzioni delle ſuore dell'ordine di San Domenico dichiarate, ed eſpoſte, Genua 1710 in 4.
5. un Quareſimale.
6. un Volume di problemi.
7. Orationes diverſæ ab ipſo Brixiæ in Academia Erraticorum habitæ, welche zu Breſcia 1689 zum andern mahl gedruckt.
8. arte di ben parlare e di ben ſcrivere conforme alle regole.

Echard bibl. Præd. Tom. II. p. 724.

Rechila, ein König der Svever in Spanien, wurde von ſeinem Vater Emericus oder Hermericus gegen das 434 Jahr gekrönet, ſchlug in einer Schlacht einen, mit Namen Andevot, eroberte Sevilien, Merida, Carthago, und unterſchiedliche andere Städte mehr, konnte aber ſeine Siege nicht weiter fortſetzen, weil er 447 zu Merida ſtarb. Dieſer Herr war der Arianiſchen Secte zugethan. Mariana hiſt. Hiſp.

Rechimdar, oder **Rickialdar Aga**, iſt ein Hof-Bedienter, welcher dem Groß-Sultan den Stegreif hält, Lat. *Imperatori Turcico ſtapedam porrigens.*

Rechius, ein Fluß in Macedonien, der bey Theſſalonich vorbey flüſſet.

Rechlinghauſen, ſ. Rechlingshauſen.

Rechlingshauſen, oder **Recklingshauſen**, eine Grafſchafft, ſo zwiſchen dem Hertzogthum Cleve, der Grafſchafft Marck und dem Stifft Münſter liegt, gehöret zum Ertz-Stifft Cöln, und wird von einigen die Grafſchafft in Veſt genennet, auch in die Obere und Untere Veſt eingetheilet. Von der Hauptſtadt ſiehe folgenden Artickel.

Rechlingshauſen, Rechlinghauſen, eine kleine Stadt und Schloß an der Lippe. Sie iſt die Hauptſtadt der vorſtehenden Grafſchafft Rechlingshauſen. In dieſer Stadt iſt ein Adel. Fräulein-Stifft, daraus die Canonißinnen, nicht aber die Pröbſtin ſich verheyrathen können. Sie gehöret zum Ertzſtifft Cöln. Zeiler topogr. Colon.

Rechnen, brauchen die Handwercker nur einſeitig, wenn ſie mit ihren Geſellen nicht nur zuſammen rechnen, ſondern auch würcklich bezahlen, und wohl gar Abſchied geben, ſo aber nicht eher, denn des Sonntags geſchehen darff. Bey denen Buchdruckern geſchiehet es meiſtentheils alle 14, bey einigen aber alle 8 Tage, da ein Herr in Augenſchein nimmt, was der Geſelle verfertiget hat; da denn der Setzer ſeine Formen, der Drucker aber ſeine Rechenbogen darbringet, und beyde den noch zu fordernden Reſt des Geldes bis zur Meſſe ſich anmercken laſſen, welches alsdenn Meßbeſoldung genennet wird.

Rechnitz, ein ſchöner Flecken in Nieder-Ungarn, an den Steyermärckiſchen Gräntzen.

Rechnung, *Calculus, Calculatio, Rationum computatio*, iſt eine über Einnahme und Ausgabe zu dem Ende gehaltene Schrifft, daß man ſehe, was demjenigen, deſſen Vermögen verwaltet wird, übrig bleibe. Rechnungen ſind nach Verſchiedenheit der Aemter und Verwalter fremden Vermögens vielerley, und kan man ſie in Haupt- oder General- und Special- oder Particular-Rechnungen, der Zeit nach in Monat-, Quartal- und Jahr-Rechnungen, ferner in fortwährende und Schluß-Rechnungen theilen. Was zu einer ordentl. Rechnung erfordert wird, beſtehet in folgenden. 1) Soll eine ordentliche Rechnung gefertiget werden, und der Rechnungsführer mit ſeinem Manuale oder Journale, woraus dieſelbe zu formiren, nicht berechnen; jedoch kan man im Zweiffel dahin recurriren, die Rechnung aber muß 1) behörig rubriciret, auch unterſchrieben; 2) Einnahme und Ausgabe darinnen, l. 82. ff. de condit. & demonſtr. und zwar 3) ordentlich, was, woher und wovor er etwas eingenommen oder ausgegeben, l. 5. C. de exact. tribut. l. 1. §. 2. ff. de tutel. & ration. diſtrah. 4) mit Meldung der Zeit der Ausgabe oder Einnahme, l. 4 C. d. navic. ul. l. 1. §. 2. 4. l. 6. § 6 ff. d. edend. 5) erſt die Einnahme und hernach die Ausgabe, l. 4. C. de ſuſcept. præpoſ. & arcuar. l. 1. §. 3. ff. de tutel. & rat. diſtrah. geſetzet werden. II) Darff die Rechnung nicht überhaupt, und ohne zu melden, was, wenn und wie viel man eingenommen, oder, wie man ſagt, in ſolle gemacht werden, l. 82. 111. ff. de condit & demonſtr. l. 1. §. 36. l. 39. ff. d. depoſ. l. 25. §. 1. ff. d. uſufr. & quemadm ſondern es muß alles beſonders angezeiget u. ſpecificiret werden, l. 2. §. 2. ff. de admin. rer. ad civit. pert. 3) Muß die Rechnung ordentlich u. deutlich abgefaſſet ſeyn, daß man ſehe, ob alles richtig in Einnahme und

Ausgabe gebracht worden, auch ordentlich geschlossen werden, l. 82. ff. d. cond. & dem l. 6. §. 3. ff. d. edend. l. 1. §. 3. ff. tutel. & ration. 4) Soll sich der Rechnungsführer vor Irrthum in Zahlen hüten, l. un. C. d. error. calcul. l. 8. ff. d. admin. rer. ad civit. l. 6. §. 3. ff. d. offic. Præsid. l. 11. §. 8. ff. d. interr. in jur. fac. 5) Keinen unrechtmäßigen Wucher begehen, und in Rechnung bringen, als deshalber der dadurch beschwerte Schuldner die Rechnung zu jeder Zeit anfechten kan, l. 26. ff. de condict. indeb. l. 9. C. de solut. l. 41. §. 1. ff. de usur. l. 3. ff. fam. herciſc. 6) Sonst nicht dabey betrüglich handeln, und alles, was er in der Rechnung setzet, mit richtigen Belegen beweisen. l. 111. ff. de cond. & dem. Bey Ablege- und Abnehmung einer Rechnung wird solche demjenigen, welchem Rechnung zu thun, zu dem Ende vorgeleget, daß er solche durchsehe, und entweder seine Zufriedenheit, oder seine dabey habende Erinnerung und Defecte anzeige, welche der Rechnungsführer hernach zu justificiren hat. Bey einer Vormundschaffts-Rechnung kommen ohngefähr folgende Defecte vor, daß 1) das Inventarium, als das Fundamental-Stücke aller Rechnungen, und die darauf erfolgte Theilung ermangele. l. 3. §. 17. ff. d. suspect. tut. l. 7. ff. d. adm. tut. 2) der Vormund mit dem Inventiren nicht alsofort nach seiner Bestätigung verfahren, sondern damit verzogen und dadurch Argwohn verursachet, l. 24. C. d. admin. tut. 3) mit Verfertigung des Inventarii nicht richtig verfahren, und 4) die in der Constitution Kayſers Maximilians von Notarien befindliche Erfordernisse dabey nicht beobachtet, 5) sich der Administration noch vor Aufrichtung des Inventarii unterzogen, l. f. §. 1. C. arbitr. tut. 6) die Sachen, so nicht erhalten werden können, zu veräussern angestanden und verderben lassen, l. 7. pr. §. 1. ff. d. adm. tut. 7) entweder die Einnahme gantz und gar ausgelassen, oder beydes Einnahme und Ausgabe unordentlich unter einander geworffen, 8) die Rechnung nicht von Jahren zu Jahren geschlossen, sondern insgemein übergeben, 9) bey Einnahme und Ausgabe ein gewisser Tag und Zeit, daraus man den Calculum zühen, und wie eines oder das andere zu verzinsen, oder dem Werthe nach zu ästimiren, sehen könnte, nicht beniemet, 10) beydes mit richtigen Belegen nicht bescheiniget, 11) das Geld ohne der Obrigkeit Vorbewust und gnugsame Versicherung ausgeliehen, und nicht vielmehr an liegende Gründe angeleget, 13) ein Rechnungs-Irrthum begangen, und in Summirung der Einnahme zu wenig gerechnet worden, 13) käme die Rechnung mit dem gehaltenen Manual, Journal, oder Protocolle, woraus dieselbe gefertiget, nicht überein, daher das letztere vorzulegen und mit der Rechnung zu conferiren, 14) wäre in dem Privat-Register eines oder das andere radiret und ausgestrichen, welches einen bösen Verdacht machte, und darüber Red und Antwort zu geben. Von Rechnungsführern, so des Schreibens und Lesens unerfahren, wird die Rechnung auch durch Kerbhölzer, und richtigen An- und Abschnitt geführet, woraus hernach schrifftliche Rechnungen gefertiget werden können. Wenn ein Schuldner auf seinem Todbette mit seinem Gläubiger Rechnung halten will, und dieser auf Erfordern nicht erscheinet, ist nach Lübischem Rechte versehen, daß die Erben hernach auf die illiquide Schuld nicht einmahl antworten dürffen. L. R. l. 3. t. 1. a. 6. Wenn eine Rechnungs-Sache streitig wird, und der Beweiß durch Rechnung zu führen, sind dazu zwey oder drey Calculatores zu verordnen, und zu solchem Ende absonderlich zu verpflichten. E. P. O. t. 28. §. 2. Ihr Amt bestehet darinnen, daß sie 1) die Rechnungen und gezogenen Defecte von Posten zu Posten durchgehen, 2) die liquiden von den illiquiden separiren, und jede in gewisse Classen und Numern bringen, 3) darüber ihren Bericht und Gutachten zu denen letzten geben. Wenn ein solcher Calculator untreulich handelt, und aus Gunst unrichtige Rechnung vor richtig paßiren lässet, ist kein Zweiffel, daß wider ihn zu Ersetzung des Schadens geklaget, er auch darum bestraffet werden könne, l. f. ff. si mens. fals. mod. t. ff. ad L. Jul. d. fals. Doch hat er wegen geleisteter Pflicht, und sonst die gute Präsumtion vor sich. Sonst wird nach ermeldtem der Calculator Berichte darauf von den Partheyen zuförderst verfahren und in dem folgenden Urthel entweder auf Bescheinigung, oder des Rechnungsführers Eyd und folgends definitiv, nach Beschaffenheit der Sache, erkannt, dem blossen Bericht der Calculatoren aber hierinnen nicht getrauet, a. l. un. C. d. error. calcul. Ob auch wohl derjenige, so ein mahl Rechnung abgeleget und quittiret worden, damit ferner nicht zu beschweren, l. 2. C. d. apoch. publ. l. 32. ff. d. cond. & dem. a. l. 13. C. d. judic. so mag doch solche von neuen untersuchet werden, so offt sich findet, daß entweder der Rechnungsführer betrüglich gehandelt, oder gefehlet, oder die dabey gebrauchten Rechnungs-Verständige einen Irrthum oder Nachläßigkeit begangen. l. 13. ff. d. div. temp. l. 8. ff. d. adm. rer. ad civit. pertin. Denen Rechnungs-Sachen werden sonst auch die Haushaltungs-Sachen an die Seite gesetzt, und so offt einem Administratori Schuld gegeben wird, als ob er in Ausgabe und Einnahme, Beköstigung des Gesindes, Fütterung des Viehes, Bestellung der Felder, oder andern, die Gebühr eines fleißigen Hauswirthes nicht beobachtet hätte, sind ein paar verständige und darzu vereydete Hauswirthe zu Untersuchung der Sache zu bestellen, die hernach mit ihrem Gutachten dem Richter zu Entscheidung der Sache an die Hand gehen. E. P. O. t. 28. §. 3. Einige Hauswirthe lassen ihren Verwaltern und andern auf Rechnung sitzenden Beamten alle Viertel Jahre, manche auch wohl gar alle Wochen die Rechnung machen. Andere lassen keine Wochenzettel oder Schlüsse fertigen, zumal in weitläufftigen Haushaltungen, massen in denselben leicht Fehler einschleichen können, insonderheit aber ein Verwalter, an statt deren Verfertigung, die Zeit nützlicher anwenden kan, sondern halten ein Tagebuch über alle Einnahmen und Ausgaben, nach den Capiteln, Rubricken oder Titeln der Rechnung, aus welchen denn ein Herr zu der ihm beliebi-

liebigen Zeit ſich ſolche vorlegen laſſen, und viel beſſer beyſammen erſehen kan, wie ſeine Haushaltung ſtehet, als daß ers erſt aus den Wochenſchlüſſen zuſammen klauben, und ſich darinnen verirren ſolte. Es kan auch aus dergleichen Handbuche in wenig Stunden ein Extract von allen Einnahmen u. Ausgaben gefertiget werden, welches durch die Wochenſchlüſſe nicht zu erhalten. Wenn nach Gelegenheit der Rechnungen alle Wochen, Monate, oder Quartale dergl. Extracte über die Einnahme und Ausgabe der Herrſchafft übergeben werden, ſo kan dieſe nicht alleln aus denſelben bald auf den Grund ſehen, was und wie viel ein jeder berechneter Diener in Vorrath habe, ſondern ſie kan auch deſto füglicher Verordnung thun, wohin eines oder das andere anzuweiſen, abzugeben, oder was ſonſten deswegen vor Verfügung zu thun. Die Hauptrechnungen müſſen mit eben dergl. Rubricken, wie die Monatzettel beſchrieben ſeyn, auſſer daß das Quantum aus allen monatlichen Rechnungen heraus gezogen, hernachmals unter die gehörige Rubricke angeſetzt, und ſich anbey iedes mal auf die Data der Monate oder Wochenzettel und beygelegten Belege bezühen. Die Particularrechnungen und ſummariſchen Contracte ſind den Hauptrechnungen iederzeit beyzufügen, damit die Herrſchafft alle Einkünffte auf ein mal überſehen könne. Ein Verwalter oder Rechnungsführer ſoll allen denen, ſo ihm Geld, Frucht, oder ſonſt etwas, wie es Namen haben mag, liefern, gehörige Scheine, Quittungen und Belege darüber geben, mit Benennung, was u. wie viel es geweſen, auch zu welcher Zeit es geſchehen, da denn, wenn ſolche Scheine gegen die Rechnungen gehalten werden, leicht an den Tag kommt, ob alles gebührend eingetragen, und in den Jahren, darein es gehörig, berechnet worden. Die Einnahmen müſſen bey denjenigen Poſten, wo ſichs ſchicken will, als z. E. bey Entrichtung der Erb- und anderer Zinſen, Maſtgelder, verkaufften Bau- und Brennholtz eben ſo wohl mit Urkunden, als die Ausgaben mit Quittungen beſcheiniget werden. Was an Wein, Früchten, Getreyde und andern verkauft wird, muß iederzeit deutlich, mit Beyſetzung der Zeit, der Namen der Käufer, und wer dabey geweſen, ausgedrucket werden. Und eben ſo iſt es auch mit demjenigen, ſo eingekauft wird, zu halten, damit ſich die Herrſchafft erkundigen könne, ob die Sache zu der Zeit ſo viel, und nicht mehr oder weniger gegolten. Es ſollen niemals weder in der Einnahme noch Ausgabe einige falſche Zeugniſſe angeführet werden, und wenn einer vor einen andern, der ſelbſt nicht ſchreiben kan, etwas unterſchreibet, ſo muß er iedes mal ſeinen eigenen Namen oder Zeugniß mit unterſchreiben, und melden, wie er hierzu erbeten worden; widrigenfalls wird es vor verdächtig gehalten. Die Quittungen, Befehle, Scheine, Contracte, und überhaupt alles, was zum Beweiß erfordert wird, müſſen unbefleckt und nicht radiret ſeyn, und wenn ein Verwalter mit dergleichen untüchtigen Belegen und verfälſchten Rechnungen erſcheinet, giebt es nur üblen Verdacht. Es ſind einige Ausgaben durch gewiſſe herrſchafftliche Verordnungen beſtändig zu machen, als da ſind ein gewiſſer Abgang an Getreyde, ſo auf dem Boden liegt, und durch die Eindorrung oder auch das Abmeſſen verurſachet wird, und pflegen insgemein von ein hundert Scheffel Korn, ein, zwey oder drey Scheffel, vom Haber hingegē fünf Scheffel vor ein Maas, Frucht, Schrimpf oder Bodenriß den Rechnungs-Beamten zu gute paßiret zu werden. Ferner ein gewiſſer Abgang bey dem in Vorrath liegenden Weine; die Belohnung der Tagelöhner, Dreſcher, Fröhner, Bothen, die Geſindelohne, und ſo ferner. Wenn nun der Rechnungsführende Verwalter bey dieſen geſetzten Ausgaben erweißlich macht, daß ſie würcklich aufgewendet worden, braucht es nicht ſo vieler Unterſuchung als bey den zufälligen, die bald zu dieſer, bald zu einer andern Sache angewendet werden, und man nicht ſo gewiß beſtimmen kan. In Anſehung der Reſte muß ein Verwalter bey ſeinen Rechnungen mit Grunde angeben, an welchem Orte ſolche noch auſſen ſtehen, und die Urſach, warum ſie nicht eingetrieben worden, zugleich mit anführen. Im Fall er ſie nun ohne Urſach aufwachſen, und etwan durch ſeine Fahrläßigkeit zu nichts werden laſſen, und ſeinen Fleiß nicht erwieſen, hat er ſich daran ſelbſt zu erholen, und darff es der Herr nicht annehmen. Sind ſie aber alſo beſchaffen, daß ſie über allen angewendeten Fleiß entweder gar nicht einzutreiben, und ſind gleichwohl in der Einnahme völlig mit geführet, oder gar leichtlich in künfftiger Rechnung zu erheben, ſo ſind ſie anzunehmen, und kan der Verwalter angehalten werden, ſolche eigentlich anzuſetzen, und bey künfftiger Rechnung entweder ſo gut als möglich einzutreiben, und in Einnahme zu führen, oder aber, da ſie gar nicht einzubringen, in der Ausgabe und Abgang mit anzugeben. Es iſt am beſten, wenn eine Herrſchafft ihren Schöſſern oder Verwaltern alle Jahre die Rechnungen abnimmt, und ſie fein genau unterſucht. Denn ſonſten, wenn betrügeriſche Leute ſehen, daß ein Herr hierinnen ſaumſelig iſt, und die Rechnungen auf viele Jahre zuſammen ſtehen läſt, ſo profitiren ſie hiervon, und ſind in Verfertigung ihrer Rechnungen entweder ſaumſeliger oder eigennühziger. Sie können deſto eher Unterſchleif begehen, und die in dem einen Jahre begangenen Schelmereyen, nachdem das Getreyde u. das übrige, ſo in dem Gute erbauet worden, nach dem Unterſcheid der Jahre theuer oder wohlfeil iſt, ſo meiſterlich in den künfftigen Jahrsrechnungen verſtricken und verſtecken, daß nicht leicht dahinter zu kommen. Es wird auch ein ehrlicher Berechnungsbeamter ſelbſt lieber ſehen, daß alle Jahre Richtigkeit getroffen wird, als wenn er mit ſeinen Rechnungen lange Zeit in Unordnung ſtehen muß. Ein Hauswirth ſoll alſo ſeines Verwalters oder Rechnungsbeamten übergebene Rechnungen, und zwar die Capitul der Einnahmen und Ausgaben von Puncten zu Puncten genau durchgehen, alles wohl unterſuchen, und wo es nöthig iſt, Defecte zühen. Überhaupt muß bey Defectirung der Rechnungen des Verwalters, welcher anführet daß der Herrſchaft in ein und andern Sachen Schaden widerfahren, ein Hauswirth wohl überlegen, zum erſten, ob der Verwalter bey der herrſchafftl. Verwaltung allen Fleiß angewendet, den er bey ſeinen eigenen Sachen erwieſen, oder doch hätte erweiſen ſollen und können, und zum andern: Ob er wohl, wenn er an ſeines Verwalters Stelle geweſen wäre, die Schaden entweder gantz oder zum Theil zu verhüten vermocht. Nachdem nun der Hauswirth findet, daß ſein

Beamter sich sehr vorsichtig oder nachläßig erwiesen, nachdem sind ihm dergleichen Fatalitäten beyzumessen, und zu defectiren, oder nicht. Und also auch, daferne bey gewissen Nutzungen, zum Exempel: bey den Teichen, beym Brauwesen und s. w. durch menschlichen Fleiß die Einkünffte hätten können erhöhet und vermehret werden, so kan solches bey der Einnahme als ein Defect angeführet werden, ein anders aber wäre es, daferne es von dem Boden oder Witterung, die nach dem Unterscheid der Jahre ungleich zu seyn pflegen, und andern dergleichen Umständen herstammet. Eine gleichmäßige Bewandniß hat es auch, wenn in der Rechnung angeführet wird, daß von Früchten und andern etwas dieblich entwendet worden, da denn bey der Defectirung beurtheilet werden muß, ob der Diebstahl durch des Verwalters Fleiß und Vorsichtigkeit abzuwenden gewest wäre, oder nicht. Bey der Ausgabe ist zu defectiren, wenn etwas theurer bezahlt, denn sichs ordentlicher Weise gehöret; wenn etwas unnöthiges angeschafft, so man hätte entbehren können: Wenn ohne Vorbewust und Genehmhaltung der Herrschafft etwas nach eigenem Gutdüncken vorgenommen, mehr Leute gehalten, oder ihnen auch mehr bezahlet worden, denn sichs gehöret. Es ist auch genau Acht zu haben, daß in der Ausgabe eine Sache nicht zwey mal angesetzet werde, welches betrügliche und gewissenslose Rechnungsführer vor einem Meister können, und es dabey so zu verstecken wissen, daß wer nicht sehr accurat hierinnen ist, es nicht leichtlich mercket. Ferner ist zu defectiren, wenn die Beamten in herrschafftlichen Verrichtungen verreisen, und allerhand unnöthige Ausgaben an allzustarcken Zehrungs- und Reisekosten der Herrschafft ansetzen. Sind nun bey den Puncten der Einnahme und Ausgabe einige Bedencken gefunden und Defecte gezogen worden, soll der Hausvater dem Rechnungsführer dieselben mittheilen, damit er sie beantworten und die Rechnung darnach einrichten könne. Hat aber die Herrschafft nach angestellter Untersuchung die Rechnung richtig gefunden, so muß sie keine Schwürigkeit machen, zu des Rechnungsführers, und der Seinigen Sicherheit, auch um besserer Ordnung willen, ihm einen Justifications-Schein zu ertheilen, krafft dessen sie seine Rechnungen approbiret, und ihn von allen Forderungen, An- und Zusprüchen, die in Ansehung dieser Rechnung an ihn oder die Seinigen gemacht werden könnten, auf ewig entbindet und loßspricht. Uebrigens sind Rechnung abzulegen iede fremde Sachen besorgende und verwaltende, und also nicht nur Privat-Leute, als Vormunde, Compagnons, negotiorum gestores, Gevollmächtigte und Executores, sondern auch welche öffentliche Sachen tractiren, verbunden. l. 14. C. de administr. tut. l. 2. §. 1. de administr. rer. ad civit. pertinent. Clem. 2. §. ut autem. de religios. dom. Menoch. de A. J. Q. lib. 2. cas. 209. n. 1. Zeig. P. 1. qu. 20. n. 1. seq. Rechnung muß abgelegt werden entweder dem Fürsten, oder dem Rathe, oder dem Volcke, nach dem Staat der Republick und nach der Form zu regieren. In welcher Sache aber so wohl Privilegien, als Gewohnheiten beobachtet werden müssen. Zeig. d. qu. 20. n. 31. seq. Rechnungen müssen dem abgeleget werden, der einem andern die Verwaltung anvertrauet hat. l. 1. §. officio. de tutel. & rat. distrah. Mev. P. 7. dec. 177. n. 3. Da gewiß ist, daß Rechnungen abgelegt werden müssen, und wenn sie abgelegt werden sollen, etwas subtil ist; so soll die Rechnung-Ablegung nicht suspendiret und aufgeschoben werden, sondern vor dem Richter oder dessen Commissarien geschehen. Mev. P. 8. dec. 94. Die Rechnungs-Untersuchung darff, ehe und bevor das Inventarium exhibiret und examinirt ist, nicht geschehen. Mev. P. 6. dec. 84. Denn das Hauptwerck der Rechnung ist, wie gesagt wird, das Inventarium, und ohne dasselbe kan die Rechnung der Einnahme und Ausgabe nicht erhellen. Zeig. P. 1. qu. 20. n. 8. Eine Administrations-Rechnung ist an demselben Orte abzulegen, wo das einem anvertraute Amt oder Geschäffte verwaltet worden ist, l. 19. §. de judic. l. 1. C. ubi de ratioc. Zeig. c. l. n. 43. Mev. P. 5. dec. 298. & P. 7. dec. 392. Berger. E. D. F. tit. 4. obs. 9. p. 94. & P. 2. Supplem. pag. 72. und liegt nichts daran, ob ein solcher Administrator unter der Jurisdiction und Gerichtsbarkeit dessen, dem sie soll abgelegt werden, lebe, oder nicht. Mev. P. 2. dec. 123. & P. 8. dec. 267. Und hat dieses nicht nur statt in öffentlichen Administrationen, sondern auch in Privat-Verwaltungen, l. 4. l. 6. C. de ædend. Mev. P. 5. dec. 298. n. 2. Auch alsdenn müssen Rechnungen abgelegt werden, wo angeführt wird, daß nichts habe percipirt werden können, Mev. P. 2. dec. 220. Rechnungen müssen abgelegt werden auf Kosten nicht des Verwaltenden, sondern des Herrn, Berger. dec. 371. add. Munnoz von Escobar de ratiocin. administr. c. 25. Anton Faber in Cod. lib. 5. tit. 31. def. 1. n. 5. u. f. Conferire Mev. P. 2. dec. 128 & P. 5. dec. 400. allwo deshalber verschiedene Limitationen zu befinden sind. Die Rechnungs-Ablegung, ob sie gleich öffters nach geendigtem Geschäfte gebeten wird; wird doch, da solches noch fortwähret, auch nach dem Jahre nicht unbillig gefordert, daß, wenn gleich nicht die gantze Rechnung abgeleget wird, nur selbige zu inspiciren vergonnet sey, clement. 2. de religios. domib. Zeig. P. 1. qu. 20. n. 41. In Rechnungen muß eine iede Einnahme und Ausgabe genau und insonderheit verzeichnet werden, nicht in der Summa, Mev. P. 8. dec. 178. Zeig. c. l. n. 31. Cothmann. vol. 5. R. 30. n. 30. Welcher Unkosten aber in denen Rechnungen Acht zu haben sey, zeiget Mevius P. 6. dec. 185. & dec. 187. Zu auflösenden Rechnungen werden zum öfftern Rechenmeister und Calculatores constituiret, daß, da alles an Einnahme und Ausgabe von ihnen besehen, calculirt und ausgerechnet worden, dem Verwaltenden die völligste Sicherheit zuwege gebracht werde, Menoch. A. J. Q. lib. 2. cas. 209. n. 35. Zeig. P. 1. qu. 20. n. 16. 17. 18. Rivin. ad O. P. S. tit. 28. en. 10. Jedoch wenn solche nicht mit Willen der Partheyen angenommen seyn, haben sie nöthig zu schwören, Garsias de expens. c. ult. n. 18. 19. Zeig. c. l. n. 19. Alsdenn stellen dieselben in Gegenwart der Partheyen die Calculation an. Daferne sie aber solche zu Ungehorsam unternommen haben, wird ihnen deshalber Antwort auferlegt. Rivin. c. l. en. 11. Wenn die Rechnung einmahl, wie sichs gebühret, abgelegt,

abgelegt, und nicht einiger Irrthum in derſelben bewieſen worden, ob gleich eine Verletzung angeführet werden will, ſo wird doch dasjenige, was in Rechnung geführt und verwaltet worden, aus dem l. 2. C. de reſcind. vendit. nicht retractiret. Heig. d. qu. 20. n. 44. Brunnemann ad l. un. C. de error. calcul. und l. 2. C. de apoch. public. Horn. cl. 16. R. 2. p. 1209. b. Denn wenn die Rechnung einmahl abgelegt, iſt nicht weiter zu inquiriren, ſondern es wird verſtanden, daß dadurch bereits völlige Sicherheit geſucht und erlanget worden. l. 2. C. de apoch. public. Weſenbec. P. 1. conſil. 3. n. 8. Die Rechnungen ſind auf Erfordern deſſen, der den Irrthum in der Computation und Rechnung anführet und beweiſet, von neuem und öffters zu calculiren. Heig. P. 1. qu. 20. n. 36. 37. Mevius P. 1. dec. 206. n. 6. Denn der Rechnungs-Irrthum kan des Befreyungs-Pactes ohngeachtet bis auf dreyßig Jahre retractiret werden, wegen des l. 8. de adminiſtrat. rer. ad civit. pertinent. l. un. C. de error. calcul. Maſcard. de probat. lib. 3. concl. 1256. n. 9. u. f. Heig. c. l. n. 35. 39. Die Rechnungen derer Stadt-Verwalter, wenn ſie gleich unterſchrieben und ausgethan ſeyn, können retractiret werden, und zwar, wenn dieſelben noch am Leben, innerhalb zwantzig Jahren, wenn ſie aber todt ſind, innerhalb zehen Jahren, l. 13. §. 1. de diverſ. tempor. præſcript. Berger Oecon. jur. lib. 1. tit. 2. th. 15. not. 2. p. 78. Wernher. ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 228. Ja, wegen eines in der Zuſammenrechnung begangenen Irrthums können die ausgethanen Rechnungen innerhalb 30 Jahren wiederruffen werden, l. 8. de adminiſtr. rer. ad civitat. pertinent. Berger c. l. Hingegen können die einmahl ausgethanen Rechnungen wegen eines ſolchen Irrthums nicht mehr befochten werden, wenn der Adminiſtrator oder Rechnungs-Führer ein Rechtskräfftiges Urtheil erhalten, oder der Calculatoren und Rechenmeiſter Gutachten durch den erfolgten Ausſpruch des Raths confirmiret worden. L. un. C. de error. calculi. Heig. P. 1. qu. 20. n. 20. u. f. Berger. c. l. Rivinus in ſpecim. except. for. c. 43. n. 5. den einigen Fall ausgenommen, wenn nemlich in dem Urtheile ſelbſt und der Confirmation des Richters ein im Rechte oder Verſehen beſtehender Irrthum befunden wird, Heig. c. l. n. 24. Schwendendörffer zum Libig p. 382. Rivinus c. l. Eben dieſe Bewandniß hat es auch mit dem Vergleiche, l. un. C. de error. calcul. Wenn ſolcher nur über den vorher ſchon angeführten Irrthum, Mevius. P. 4. dec. 300. Rivinus c. l. n. 6. Heig. c. l. n. 25. 26. 27. nicht aber, wenn ein ſolcher Vergleich nur über die Sache ſelbſt errichtet worden. Munnoz von Eſcobar de ratiocin. adminiſtrat. c. 41. n. 33. Brunnemann, ad l. 8. de adminiſtrat. rer. ad civit. pertin. Rivinus c. l. So wird auch der Rechnungs-Irrthum nicht attendirt, wenn eine notable Quantität remittirt worden, weil auf dieſe Weiſe ein mäßiger Defect und Mangel ſeyn wird, welcher in Rechnungen nicht geachtet wird, l. 32. de condit. & demonſtr. Munnoz von Eſcobar d. c. 41. n. 11. Brunnemann. conſil. 97. n. 97. Rivinus. ſpecim. except. for. 43. n. 8. Wenn aber einer den andern nach abgelegter Rechnung eydlich befreyet hat; ſo wird derſelbe eben ſo ſicher ſeyn, als wenn er durch Urtheil oder Vergleich frey geſprochen worden wäre. Heig. P. 1. qu. 20. n. 28. Von dem Fürſten oder deſſen Gevollmächtigten approbirte Rechnungen ſollen ordentlicher Weiſe nicht retractiret werden, l. 2. C. de jur. Fiſci. Wernher. ſel. obſ. for. P. 10. obſ. 466. Wenn gleich der Schuldner der Schutzwehr des Irrthums in der Rechnung ausdrücklich ſich begeben hat. Nichts deſto weniger aber wird ihm der Regreß zu dieſer gegeben, wo nicht ein ausdrücklicher Vergleich alsdenn dazu kommen, und von Seiten des Gegentheils etwas dagegen gegeben worden. Carpzov in Proc. tit. 22. art. 3. n. 41. u. f. Schwendendörffer zum Libig p. 383. Alleine daß dieſe Schutzwehr nicht zuzulaſſen ſey, wo derſelben ins beſondere renuncirt worden, ſtatuirt mit Jahrn. in l. un. C. de error. calcul. n. 3. Berlich. P. 1. concl. 84. n. 65. Das ſicherſte iſt, wenn nach vorhergegangener Unterſuchung der Rechnung dem darinnen zu bemerckenden Irrthume renuncirt, und darüber tranſigirt wird, mit hinzugethaner Stipulation, deshalber nicht weiter nachzurechnen, und endlich der Vergleich eydlich confirmiret wird. Rivinus ſpecim. except. c. 43. n. 10. Unterdeſſen kan ſo wohl in Peivat- als öffentlichen Rechnungen, nach einem vorher ergangenen Rechtskräfftigen Urtheile, Vergleiche oder Eydſchwure, die Frage der abzulegenden Rechnungen nicht aufgewärmet werden, auſſer wo bewieſen werden kan, daß die dem Rechnungs-Führer ertheilte Befreyung dem andern betrüglicher oder gefährlicher Weiſe ausgepreßt ſey, Heig. P. 1. qu. 20. n. 29. welches aber ſo anzunehmen iſt, daß einem nicht perpetuirlich, ſondern nur innerhalb zwey Jahren, wegen des vermerckten Betrugs zu klagen frey ſtehe, wenn gleich perpetuirlich excipiret werden kan. Heig. c. l. n. 34. Wenn die Verjährungs-Zeit verſtrichen, können dieſelben ausgethanen Rechnungs-Capita, welche in dieſelbe gar nicht gebracht, ſondern allerdings übergangen und ausgelaſſen worden, nicht urgirt werden, Wernher ſel. obſ. for. in Supplem. nov. ad P. 4. obſ. 228. Unter Compagnons und Brüdern, unter welchen eine genaue Verwandſchafft iſt, ſind nicht alle Puncte der Rechnungen ſo genau zu erwägen; ſondern es hat alsdenn vielmehr, mit Ubergehung allzugroſſer Scrupuloſität, eines verſtändigen Mannes Gutachten Statt; Gleichwie auch ſonſt nicht ſo gar genaue Beweiſe, was die Unkoſten anlangt, erfordert werden, und langt bisweilen zu, daß dieſelben wahrſcheinlich ſchlüſſen, l. 72. de condit. & demonſtrat. Heig. c. l. n. ult. Das Mittel, einen ſolchen, der ordentliche Rechnungen, oder eydliche Specificationen zu ediren ſich weigert, zu zwingen, iſt der Schätzungs-Eyd (Juramentum in litem) Wernher ſel. obſ. for. P. 8. obſ. 434. Wenn gleich der Schuldner die von ihm verfertigten Rechnungen dem Gläubiger überſchickt, und derſelbe ſolche bey ſich behalten hat, ſo ſcheinet doch deswegen nicht, daß er die darinnen enthaltenen Summen gebilliget und ſtillſchweigend bey dergleichen Schrifft beruhet habe; ſondern es wird ihm frey ſtehen, nichts deſto weniger zur Rechnungs-Ablegung den Schuldner zu zwingen: ob gleich wider den Schreibenden ſelbſten der Schluß der Rechnung völlig beweiſet. Heig. P. 1. qu. 20. n. 40. Ubrigens beweiſen auch die vor zehen Jahren übergebenen und innerhalb ſo langer

Zeit nicht improbirten und mißgebilligten Rechnungen, wenn sie anders nur einige Wahrscheinlichkeit vor sich haben, die geschehene Zahlung, Mevius P. 1. dec. 79. Des Reichs-Regiments Rechnungen betreffend; so hatte der ehemahls verordnete Reichs-Rath alle Jahr nach disfalls von dem gesammten Reiche beliebten Anschlage von Jahr zu Jahr, wegen ihrer von Zeit zu Zeit gehabten Einnahme und Ausgabe denen Ständen des Reichs Rechtung zu thun, damit solche von des Reichs-Rathes Handlungen desto sicherern Bericht empfahen möchten, und alles um so viel aufrichtiger und beständiger gehandelt würde. Und ob jemand von den Reichs-Ständen zu solcher Rechnung nicht kommen, sondern ausbleiben würde; so hatten die Stände, so erschienen, derer andern Ausbleibens ungeachtet, nichts desto weniger Fug und Macht, mit der Rechnung fortzufahren. Ordn. des Regimento zu Augsp. von 1500. §. Von des Reichs-Regimento Ordnung. Ingleichen haben die bey dem Reichs-Cammer-Gerichte verordnete Pfennig-Meister ebenfalls ihre von Jahr zu Jahr geschlossene Rechnungen bey denen hierzu verordneten Commissarien jährlich abzulegen. Reichs-Abschied zu Augspurg von 1530. zu Regenspurg von 1532. §. Rechnung belangend. zu Speyer von 1542. In Sachsen müssen die Amtleute, Schösser, Amts-Schreiber, Gleits Leute, und Verwalter, ingleichen die Räthe in denen Städten, ihre Rechnungen jährlich, ehe sie zur Renterey geliefert werden, denen Kreys-Hauptleuten zum Durchsehen übergeben, und haben solche die erstern, da sie einigen Mangel oder Unterschlagung darinnen befänden, darum zur Rede zu setzen, das übergangene darein bringen zu lassen, die angegebenen Reste, nach übergebener Rechnung, wo Zweifel, Argwohn oder Verdacht sich hervor thun möchte, so wohl bey Aemtern, als Städten, zu examiniren, und sodenn die Rechnung zum Zeichen, daß sie solche allenthalben richtig befunden, mit zu unterschreiben. Im Fall sich finden würde, daß die Beamten untreu und unfleißig wären, oder mit denen Amts-Geldern, Nutzungen, Depositen-Geldern, oder sonst Partirung trieben, sollen die Kreys-Hauptleute sie dahin anhalten, daß sie einen jeden Termin die belagten Amts-Gefälle, Fleisch-Steuer, Accis- und Holtz-Gelder, Land- und Tranck-Steuer, Hufen-Gelder, auch andere Intraden, an steigenden und fallenden Nutzungen unvermindert einbringen, und zu denen bestimmten Zeiten jedes an gehörigen Ort einreichen, auch durch Nachläßigkeit keine vorsezlichen Reste aufwachsen lassen. Damit auch der befundenen Partirung halber gehörige Untersuchung geschehen möge; so sollen die Kreys-Hauptleute denen Cammer-Räthen fleißig Bericht und Notification thun, und im übrigen nicht zulassen, daß die Amtleute, Schösser, Beamten, Forstbedienten und Verwalter, von denen Holtz- oder Amts-Geldern und Einnahmen, noch von dem Getreyde-Vorrathe, ohne des Landes-Herrn und derer Cammer-Räthe Bewilligung, jemanden etwas leihen oder vorstrecken, noch vor sich selbst etwas davon entlehnen, noch auch ohne Befehl einige Ausgaben anschaffen, sondern vielmehr Acht haben, da in denen Aemtern etwas zu verkauffen, zu vermiethen, auszulassen, oder sonsten neue Nutzungen mit Fug anzurichten, daß solches alles mit Rath und Frommen, und mit der Cammer Vorwissen, zu Nutz gebracht, und disfalls nichts übersehen werde, auch im übrigen, so sich im geringsten etwas, so dem Landesherrlichen Interesse zuwider wäre, eräugnen solte, alsofort zur Rent-Cammer davon Bericht erstatten. Wabsto Hist. Nachr. des Churfürstenth. Sachs. Sect. II. c. 12. p. 252. u. f. Desgleichen sollen auch die Amtleute von denen Unterthanen die Cammer- und Amts-Gefälle richtig eintreiben, und eine Individual-Restanten-Specification jährlich beyfügen. Reser. vom 12 Dec. 1715. auch denen Unterthanen richtige Quittungen über die entrichteten Gefälle geben. Erört. Landes-Gebr. von 1661. tit. von Cammer-Sachen. §. 29. Die Raths- und Gemeinde-Rechnungen betreffend; so sollen dieselben von Jahren zu Jahren richtig eingegeben und abgeleget, auch, ehe dieses geschehen, keine Raths-Wahlen eingesendet, noch bey der Landes-Regierung angenommen und confirmiret werden. Churfürst Johann George IV Befehl vom 4 Jenner 1693. ingleichen Mandat vom 21 November 1659. Die Consistorial- und Universitäts-Rechnungen hingegen werden bey dem Kirchen-Rathe abgelegt. Erört. Landes-Gebr. von 1661. tit. von Consist. Sachen Gr. 33. n. 7 u. 11. Die Rechnungen derer drey Land- und Fürsten-Schulen zu Pforte, Meissen und Gemme, übernimmt die Churfürstliche Cammer. Ausschuß-Tags-Abschied vom 19 Jun. 1713. §. 2. Reser. vom 2 Aug. 1706. Verordn. vom Ober-Consistorio, tit. Was Sachen n. 5. u. 6. Und werden auch wohl bisweilen hierzu besondere Commissarien ernennet. Berger in El. Disc. For. p. 300 u. ff. Ob aber im übrigen ein Stadt-Rath, wegen Einnahme und Ausgabe gemeiner Stadt-Güter ihrem Landes-Herrn Rechnung zu thun schuldig sey? oder ob derselbe zum wenigsten leiden müsse, daß bey Ablegung der Stadt-Rechnung jemand, welcher von der Landes-Herrschafft darzu verordnet, mit zugegen sey, und solche mit untersuche? Hierinnen hat man zuförderst auf eines jeden Ortes Gewohnheit und Herkommen zu sehen. Woferne aber dieses nicht vorher schon gebräuchlich gewesen; so möchte disfalls eine Landes-Obrigkeit den Stadt-Rath wider Willen darzu nicht nöthigen. Es wäre denn Sache, daß die Bürger, wegen übler Verwaltung derer Stadt-Güter, sich bey der hohen Obrigkeit beschwerten, und um Abstellung dessen anhielten. Welchenfalls ein Landes-Herr die geführte Rechnung untersuchen und diejenigen, welche übel Haus gehalten, und mit denen Einkünfften nicht treulich umgegangen, nach Verdienst bestraffen kan. Mevius ad Jus Lubec. P. II. tit 3. n. 25. u. ff. Besiehe hierbey Franz Munnoz von Escobar Tr. de Ratiociniis Administr. & computat. vol. al. ingleichen Stryckii Disp. de Jure Principis circa Rationes Civitatum, Jacob Ayrers, Christoph Philipp Richters, und Johann Philipp Schmids besondere Abhandlungen de Errore Calculi, wie auch andere in Speidels Bibl. Jurid. Vol. I. v. *Calculus*. p. 487. u. ff. und Vol. II. v. *Rationes*. p. 767. u. ff. angeführte Rechts-Lehrer. Siehe übrigens die Artickel: *Calculus*, im V Bande, p. 178; ingleichen *Conto*, im VI Bande, p. 1133.

Rechnung (Abzugs-) siehe Tara-Rechnung.

Rechnung (Administrations-) ist eine solche,

che, die jemand bey einem gewiſſen ihm anvertrauten Amte zu führen hat. Siehe Rechnung.

Rechnung (Algebraiſche) ſiehe *Calculus Algebraicus*, im V Bande, p. 178. u. ff.

Rechnung (Aſtronomiſche) ſiehe *Calculus Aſtronomicus*, im V Bande, p. 182. u. ff.

Rechnung (ausgethane) oder eine geſchloſſene Rechnung, iſt, welche bereits übergeben und vor genehm gehalten, oder worüber auch gehörig quittiret worden.

Rechnung (Berg-) ſiehe Rechnung (Bergwercks-).

Rechnung (Bergwercks-) Auf Bergwercken ſoll alle Quartale, deren jedes auf dreyzehen Wochen zu rechnen, richtige Rechnung gehalten werden. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Artic. 53 und 54. Altenb. Zienbergord. Artic. 16. Mannsfeld. Bergord. Art. 30. Hengſt. Zienbergord. Art. 17. §. 1. Bergrechtsſp. Part. II. c. 22. §. 1. und 2. Löhneyß Bergord. P. IV. Art. 8. §. 1. Und mögen die Gewercken dabey beſcheidentlich ihre Erinnerung thun. Berginform. Part. I. f. 81. §. 5. Trier. Bergord. Part. II. Artic. 11. n. 19. Sintemahl wie aus folgenden im Freybergiſchen Bergſchöppenſtuhle, den 18 Mertz 1701. fol. 127. b. an Eſaias Flornay nach Hertzgeroda geſprochenem Urtheile zu erſehen, nicht genung, daß ein und dem anderen das Directorium überlaſſen worden: „Ob wohl den Hauptmuthern das Directorium des gantzen Werckes überlaſſen worden, und es dahero das Anſehen gewinnet, als ob die Gewercken alle dasjenige, was beſagte Hauptmuther und Directores gehandelt, geſchloſſen und vorgenommen, genehm zu halten und zu approbiren ſchuldig, in mehrer Erwägung, daß deren Gewercken nur die Inſpection der Rechnung zu ihrer Nachricht ſich vorbehalten, und die von den Hauptmuthern und Directoren aufgerichtete Contracte, von der Hochfürſtl. Herrſchafft gnädigſt confirmiret worden. Dennoch aber, und dieweil einem jeglichen, deſſen Geſchäfte ein anderer zu tractiren übernommen, ſolche, ſo viel deſſen betrift, anderer Geſtalt nicht, als in ſo weit ſolche nutzbar geführet worden, zu billigen und genehm zu halten verbunden, und hingegen kein Socius oder Mandatarius, welcher die Societät oder ſeines Principals Bona verwaltet, die durch ihn verurſachte Schäden gut zu thun gehalten; Hiernächſt daß die Gewercken ihre Bergtheile, der Hauptmuthern und Directoren Diſpoſition lediglich überlaſſen, und von denenſelben gantz keine Verantwortung fordern wollen, nicht zu befinden, dergleichen auch um ſo viel deſto weniger, weil ſolches eine Veranlaſſung ad delinquendum gebe, zu vermuthen, geſtalten ferner die vorbehaltene Inſpection der Rechnung cum effectu, und dergeſtalt, daß den Eigenthumsherrn darwider ihre Nothdurft beyzubringen frey gelaſſen, zu verſtehen, in Erwägung, ſolche anderer geſtalt pro plane otioſa zu halten, im übrigen die Fürſtliche Confirmation, welche, wie bekannt, nil novi bey einem Contracte operiret, der dabey nicht gehörten Gewercken, wider der Hauptmuthern und Directoren geſchloſſene Contracte habende Exceptionen keinesweges aufheben kan; So ſcheinet, daß die Gewercken die von den Hauptmuthern und Directoren geſchloſſene Contracte ſo ſchlechterdinges zu erkennen, und dasjenige, was ſie daraus den Gewercken zur Laſt gebracht, paßiren zu laſſen nicht verbunden, ſondern mit ihrem Vorwenden daſſelbige dem Bergwercke zu Schaden geſchloſſen worden, bey Defectirung der Rechnung billig zu hören; Es wäre denn, daß beſagte Gewercken in ſolche Handlung in ſpecie expreſſe oder tacite gewilliget, auf welchen Fall es dabey nicht unbillig ſein Bewenden hätte. V. BR. W.“ Weswegen denn der Termin zur Rechnung zuvor angeſchlagen werden ſoll. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Artic. 53 §. 1. Bergrechtsſp. Part. II. c. 22. §. 1. Löhneyß. Bergord. P. IV. Art. 8. §. 4. Unfleiß und Betrug ſoll in den Bergwercksrechnungen ernſtlich beſtrafet werden, Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Art. 54. §. 3. Herzog Georgs zu Sachſen Bergord. vom Jahre 1536. Art. 47 und 51. Mannsfeld. Bergord. Artic. 30. Hohenſt. Bergord. Artic. 77. Dähn. Bergord. P. II. Art. 26. §. 2. Löhneyß. Bergord. am angef. Orte, §. 3. und 6. Auch das, ſo nach der Rechnung verwahrloſet und verſehen, ſoll erſtattet werden. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. am angef. Orte, Artic. 54. §. 2. Herzog Georgs Bergord. am angef. Orte, Joachimsth. Bergord. Artic. 53. Braunſchw. Bergord. Art. 51. Löhneyß Bergord. Artic. 8. §. 3 und 5. Wie die Rechnung gemachet und beſchaffen ſeyn ſoll, erhellet aus nachſtehenden Schriftſtellern: Berginform. Part. I. f. 122. §. 13. Herzog Georgs Bergord. Artic. 48. 49 und 50. Mannsfeld. Bergord. Artic. 30. Joachimsth. Bergord. P. II. Art. 53. u. ff. Hengſt. Zinbergord. Artic. 17. Braunſchw. Bergord. Part. II. Artic. 53. u. ff. Hohenſt. Bergord. Artic. 72. u. ff. Däniſch. Bergord. Part. II. Art. 25. u. ff. Bergrechtsſp. c. 22. §. 3. und 4. Löhneyß. Bergord. Part. IV. Artic. 10 u. ff. Bey Ablegung der Rechnung ſoll, nebſt den Berghaupt- und Bergamtleuten, auch jemand von den Räthen oder anderen Verſtändigen dabey ſeyn. Joachimsth. Bergord. Part. II. Art. 61. Herzog Georgs zu Sachſen Bergord. Art. 47. Braunſchw. Bergord. Part. I. Artic. I. §. 4. Part. II. Artic. 51 und 59. Hohenſt. Bergord. Artic. 4. §. 3. ingleichen Artic. 81. Däniſch. Bergord. Part. II. Art. 26. §. 1. Löhneyß Bergord. Part. IV. Artic. 8. §. 1. ingleichen Artic. 20. §. 2. Freyberg. Chronic. Sect. IV. c. 1. p. 438. In Freyberg iſt von uralten Zeiten, bis jetzo, in friſcher Beobachtung und Gebrauche, daß E. E. Rath daſelbſt berechtiget, ſich des Bergwercks mit anzunehmen, und unter anderen den Quartalbergamtsrechnungen, nebſt den Oberhaupt- und Bergamtleuten, beyzuwohnen; wie denn auf vorhergehende Erforderungen, zwey Perſonen vom Rathe darzu abgeordnet werden. Ob auch ſchon der Rechnungsführer mit Pflichten beleget, iſt er dennoch verbunden, das Angegebene gebührend zu beſcheinigen, wie aus dem §. 3. des angeführten Bergurthels in mehrerem zu erſehen, da es heißt: „Obgleich diejenigen, ſo auf Pflichten ſitzen, die Präſumtion für ſich haben, daß ſie treu und redlich mit dem von einem anderen anvertrauten Gute umgehen werden; Dennoch aber, und dieweil die Rechte, inſonderheit dieſes, daß derjenige, ſo eine Rechnung führet, omnia ejus capita vera eſſe & conſtare fidem de omnibus, quæ a ſe

„gesta sunt, erweisen müsse, erfordern, vid. Es„cobar. de Ratiocin. Rechnungsbeamte, P. 2. „c. 18. 19. und hiervon die verpflichteten Rech„nungsbeamte nicht ausgeschlossen, dieses auch der „übliche Rechnungsbrauch mit mehrerem bestär„cket; So ist ein verpflichteter Rechnungsführer „dasjenige, was er in Rechnung gesetzet, gebüh„rende zu bescheinigen, allerdings verbunden. Es „ist aber hierbey das Arbitrium Judicis keines we„ges ausgeschlossen, und mögen daher, befundenen „Umständen nach, zumahl diejenigen Dinge, so „von keiner sonderbaren Wichtigkeit, auch ohne „genaue Bescheinigung, oder auf des Rechnungs„führers Pflicht, im Fall er sich sonst nicht ver„dächtig gemachet, lediglich wohl paßiret werden. „V. BR. W.“ Siehe auch Aufrechnung, im II Bande, p. 2164.

Rechnung (Buchstaben-) siehe *Calculus Algebraicus*, im V Bande, p. 178 u. ff. ingleichen *Arithmetica Speciosa*, im II Bande, p. 1499 u. f.

Rechnung (Consistorial-) siehe Rechnung.

Rechnung (Decadische) siehe *Arithmetica Decadica*, im II Bande, p. 1491.

Rechnung (Decimal-) siehe *Arithmetica Decimalis*, im II Bande, p. 1493. u. f.

Rechnung (Differential-) siehe *Calculus Differentialis*, im V Bande, p. 185. u. ff.

Rechnung (Differentio-Differential-) siehe *Calculus Differentio-Differentialis*, im V Bande, p. 195. u. ff.

Rechnung (Exponential-) siehe *Calculus Exponentialis*, im V Bande, p. 198. u. f.

Rechnung (fortwährende) ist eine Rechnung, welche von Zeit zu Zeit fortgesetzet wird.

Rechnung (Justiz-) siehe Justiz-Rechnung, im IX Bande, p. 2380.

Rechnung (Gegen-) oder Abrechnung, *Controscriptum* oder *Compensatio*, ist, wenn die zwischen einem Gläubiger und Schuldner gegen einander habende Anforderungen zusammen gerechnet und an Zahlungs-Statt gegen einander auffgehoben werden. Siehe *Compensatio*, im VI Bande, p. 868. u. f.

Rechnung (General- oder Haupt-) ist, wenn viele Posten zusammen gezogen und unter eine Haupt-Summe gebracht werden.

Rechnung (geschlossene) siehe Rechnung (ausgethane).

Rechnung (Gewinn- oder Verlust-) siehe *Conto de Gain & de Perte*, im VI Bande, p. 1133. u. f.

Rechnung (Haupt-) siehe Rechnung (General-).

Rechnung (Jahr-) ist, welche alle Jahr geschlossen wird.

Rechnung (Integral-) siehe *Calculus Integralis*, im V Bande, p. 199. u. ff.

Rechnung (Interesse-) siehe Interesse-Rechnung, im XIV Bande, p. 776. u. ff.

Rechnung (Interusur-) siehe Interesse-Rechnung, im XIV Bande, p. 776. u. ff.

Rechnung (Irrational-) siehe *Arithmetica Surdorum*, im II Bande, p. 1500; ingl. Irrational-Rechen-Kunst, im XIV Bande, p. 1272.

Rechnung (Kirchen-) *Rationes Ecclesiastica*, heißt insgemein die von denen Kirchenpflegern oder Vorstehern unter eine gewisse Summe gebrachte Einnahme und Ausgabe wegen derer ihrer Verwaltung und Aufsicht anvertraueten Kirchen-Gelder.

Rechnung (Kirchen-) ist auch so viel, als der sonst so genannte *Computus Paschalis*, wovon zu sehen im VI Bande, p. 882.

Rechnung (Lage-) *Calculus Situs*, siehe Lage, im XVI Bande, p. 218. u. ff. insonderheit p. 220.

Rechnung (Logarithmische) siehe *Calculus Logarithmicus*, im V Bande, p. 204. u. ff.

Rechnung (Monat-) ist eine solche Rechnung, welche von Monaten zu Monaten geschlossen wird.

Rechnung (öffentliche) ist, welche von gewissen Verwaltern derer Cammer-Sachen oder in andern öffentlichen Angelegenheiten geführet wird.

Rechnung (ordentliche) siehe Rechnung.

Rechnung (Oster-) siehe Oster-Kirchen-Rechnung, im XXV Bande, p. 2288.

Rechnung (Oster-Kirchen-) siehe Oster-Kirchen-Rechnung, im XXV Bande, p. 2288.

Rechnung (Papier-) siehe Papier-Rechnung, im XXVI Bande, p. 653.

Rechnung (Particular-) siehe Rechnung (Special-).

Rechnung (Pfleg-) siehe Vormundschaffts-Rechnung.

Rechnung (Privat-) ist, welche blosse Privat-Personen in ihren eigenen Angelegenheiten führen.

Rechnung (Quartal-) ist, welche alle Quartal oder Viertel Jahre geschlossen wird.

Rechnung (richtige) ist, da nicht allein Einnahme und Ausgabe gehörig specificiret, sondern auch die zusammen gezogenen Posten accurat summiret werden.

Rechnung (Sand-) siehe Sand-Rechnung.

Rechnung (Schluß-) ist, welche bey Niederlegung eines Amtes oder zu Ende gehender Administration in Rechnungs-Sachen abgeleget wird; ingleichen die aus allen vorhergegangenen die Haupt-Summen zusammen zühet, und in dem Beschluß findet, ob Vorrath oder Vorschuß vorhanden.

Rechnung (Sexagesimal-) siehe *Arithmetica Sexagenaria*, im II Bande, p. 1498.

Rechnung (Societät-) siehe Societät-Rechnung.

Rechnung (Special- oder Particular-) ist, da bloß eine besondere Einnahme und Ausgabe zusammen gezogen und unter eine gewisse Summe gebracht wird.

Rechnung (Stadt-) siehe Rechnung.

Rechnung (Strich-) siehe Strich-Rechnung.

Rechnung (streitige) von einander theilen, siehe *Dispesciren*, im VII Bande, p. 1054.

Rechnung (Stück-) heisset diejenige Rechnung, so nicht ein Ganzes, sondern nur ein Theil der ordentlichen Rechnung fasset.

Rechnung (Stumpff-) siehe Stumpff-Rechnung.

Rechnung (Tara-) siehe Tara-Rechnung.

Rechnung (Tetractische) siehe *Arithmetica Tetractica*, im II Bande, p. 1500. u. f.

Rechnung (Trigonometrische) siehe *Calculus Trigonometricus*, im V Bande, p. 206. u. f.

Rechnung (Verlust-) Gewinn- oder Verlust-Rechnung, siehe *Conto de Gain & de Perte*, im VI Bande, p. 1133. u. f.

Rechnung (Vierzahlige) oder *Arithmetica Tetra-*

Digitized by Google

Tetractica, ſiehe *Arithmetica Tetractica*, im II Bande, p. 1500. u. f.

Rechnung (Univerſitäts-) ſiehe **Rechnung.**

Rechnung (unrichtige) iſt, da entweder in der Einnahme oder Ausgabe, oder auch in denen ſummirten Poſten ein mercklicher Fehler zu befinden.

Rechnung (Vormundſchafts-) oder **Pfleg-Rechnung**, iſt diejenige, welche von Vormündern wegen ihrer Mündlein oder Pflegbefohlnen Güter und Vermögen geführet wird. Im übrigen ſiehe **Rechnung.**

Rechnung (Wahrſage-) ſiehe *Arithmetica Divinatoria*, im II Bande, p. 1494 u. f.

Rechnung (Wechſel-) ſiehe **Wechſel-Rechnung.**

Rechnung (Zuſammen-) ſiehe **Zuſammenrechnung.**

Rechnung ablegen, ſiehe **Rechnungs-Ablegung.**

Rechnung mit benannten Zahlen, ſ. **Zahl.**

Rechnung beſitzen, *Rationes putare & decidere*, heiſſet in denen Rechten ſo viel, als die von einem andern empfangene Rechnung beſichtigen und ſein Gutachten darüber ertheilen. Siehe **Rechnung.**

Rechnung mit Eins und Null, ſiehe *Arithmetica binaria*, im II Bande, p. 1489 u. f.

Rechnung mit der Feder, hieß vor dieſem bey denen Rechen-Meiſtern die Rechnung mit denen Ziffern, weil man ſich gemeiniglich darbey der Feder bedienet, und zwar zum Unterſcheide der Rechnung auf denen Linien, worvon in dem Artickel: *Arithmetica Calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. gehandelt worden iſt.

Rechnung der Finſterniſſe, *Calculus Aſtronomicus*, im V Bande, p. 182 u. ff.

Rechnung zur Hälffte auf Gewinn oder Verluſt, ſiehe *Conto à meta*, im VI Bande, p. 1133.

Rechnung auf denen Linien, ſiehe *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f.

Rechnung mit LOGARITHMIS, ſiehe *Calculus Logarithmicus*, im V Bande, p. 204 u. ff.

Rechnungs-Ablegung, *Communicatio Rationum*, oder *Redditio Rationum*, iſt, wenn ein Vormund oder ein anderer auf Rechnung ſitzender die während ſeiner Verwaltung gehabte Einnahme und Ausgabe ordentlich berechnet; ſiehe **Rechnung.**

Rechnung ſaldiren, ſiehe **Saldiren.**

Rechnungs-Bücher, Raitungs-Bücher, oder **Rechen-Bücher**, *Calendaria*, *Rationaria*, *Libri* oder *Codices Rationum*, heiſſen diejenigen Bücher, worein vornemlich zwar die Wucherer oder Geldwechsler, ſonſt aber auch alle diejenigen, ſo auf Rechnung ſitzen, oder ſonſt mit Geld-Sachen zu thun haben, ihre von Zeit zu Zeit gehabte Einnahme und Ausgabe ordentlich aufzeichnen und eintragen. l. lecta. ff. ſi cert. pet. l. qui filium. l. nomen. ff. de legat. 3. Covarruvias Reſolut. Lib. III. c. 9. n. 5. Martini Lib. I. de Jure Cenſuum. c. 1. n. 57. fol. 17. Rudinger, Beſold. Siehe auch **Regiſter.** Auch heiſſen Rechnungs-Bücher alle ſolche Bücher, die von Kauff- und Handwercksleuten, über gethane Lieferungen, und empfangene Zahlungen, geführet werden. Dieſelben führen wider den, ſo ſie geſchrieben, völligen, vor ihn aber nur halben Beweiß: ſie mögen aber, wenn es ein ehrlicher und unberüchtigter Mann, durch einen Erfüllungs-Eyd gültig gemachet werden. Derhalben allezeit ſicherer, die bezahlten Auszüge quittiren zu laſſen und beyzulegen.

Rechnungs-Cammer, ſiehe *Chambre des Comptes*, im V Bande, p. 1974.

Rechnungs-Collegium, ſiehe *Calculator*, im V Bande, p. 176. u. f.

Rechnungs-Defecte, *Defectus Rationum*, heiſſen überhaupt alle in einer Rechnung vorkommende Mängel und Fehler; ſiehe **Rechnung.**

Rechnungs-Fälle, ſiehe **Rechnungs-Sachen.**

Rechnungs-Fehler, ſiehe *Error calculi*, im VIII Bande, p. 1755. ingleichen **Rechnung.**

Rechnungs-Führer, heiſt derjenige, welcher auf Rechnung ſitzt, oder die während einer gewiſſen Zeit gehabte Einnahme und Ausgabe zu berechnen hat.

Rechnungsführer (Bergwercks-) iſt bekannt, und ob er gleich mit Pflichten beleget, muß er doch das Angegebene gebührend beſcheinigen, wie oben aus dem Artickel, **Rechnung (Bergwercks-)** erhellet.

Rechnungs-Irrthum, ſiehe *Error Calculi*, im VIII Bande, p. 1755. ingleichen **Rechnung.**

Rechnungs-Rath, Rait-Rath oder **Raitungs-Rath**, *Diſcuſſor Rationum*, heiſt an denen Fürſtlichen Höfen eine ſolche Perſon, welche die von denen bey der Cammer oder in andern Aemtern auf Rechnung ſitzenden Bedienten geführte Rechnung genau durchſehen und unterſuchen muß. Siehe auch **Cammer-Rath**, im V Bande, p. 437 u. ff.

Rechnungs-Reſt, *Remanet*, oder *Reſiduum*, heiſſen insgemein die von gewiſſen auf Rechnung ſitzenden Beamten unterſchlagenen oder nicht zur Rechnung gebrachten Gelder. Siehe *Crimen de Reſiduis*, im VI Bande, p. 1647.

Rechnungs-Sachen, oder **Rechnungs-Fälle**, *Cauſa computationis rationum*, heiſſen ſolche Vorfälle und Angelegenheiten, wobey es hauptſächlich auf Berechnung der währender Verwaltung eines gewiſſen Amtes oder Geſchäffte gehabten Einnahme und Ausgabe ankommt. Siehe **Rechnung.**

Rechnungs-Verſtändiger, ſiehe **Rechenmeiſter.**

Rechnungs-Unterſuchung, *Reviſio Rationum*, iſt, wenn die in einer Rechnung enthaltene Einnahme und Ausgabe gegen einander gehalten und auf das genaueſte examiniret wird. Siehe **Rechnung.**

Rechnung thun, oder **Rechnung ablegen**, ſiehe **Rechnungs-Ablegung.**

Rechnung mit unbenannten Zahlen, ſiehe **Zahl.**

Rechnung des Unendlichen, ſiehe *Arithmetica Infinitorum*, im II Bande, p. 1496.

Recho, der 21 Biſchoff zu Bergomo, iſt 885 darzu erwählet worden, aber noch in dieſem Jahre verſtorben. Es gedencket deſſen Peregrinus in

vinea

vinea Bergomensi P. I. c. 18. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 420.

Recho oder Rechonus, Bischoff zu Bergamo, wo er auch gebohren war, saß von 935 bis 942, da er mit Tode abgieng. Einige halten ihn mit dem vorherstehenden vor einerley Person, aber ohne Grund, wie dann auch das Bischöfliche Verzeichniß, so in dem Bischöflichen Saal auf einer aufgehängten Tafel zu sehen, 2 obiges Namens vorstellet. Peregrinus in vinea Bergomensi. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 435.

Rechob, ein Mörder Isboseths, siehe Baena, im III Bande, p. 112.

Rechonus, siehe Recho.

Rechperger (Wilhelm) ein Mathematicus aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, hat einen Tractat unter dem Titel Astrolabium verfertiget, welcher zu Augspurg 1611 in 4 gedruckt. *Carol. Biblioth. Francof. Viadr.*

Recht, *Jus, Droit.* Dieses Wort hat verschiedene Bedeutungen, die unter andern Grotius de Jure belli & pacis lib. 1. cap. 1. §. 3 ff. anund ausführet. Erstlich bedeutet solches offters so viel als ein Gesetz, oder vielmehr den Begriff vieler Gesetze, als wenn man sagt: das Bürgerliche Recht, das Canonische Recht; ingleichen ein Doctor der Rechten, die Rechts-Gelehrsamkeit. Vors andere zeigt es eine Eigenschafft einer Person (attributum personæ) an, welche eine freye Macht zu etwas ist. Grotius de jure belli & pacis lib. 1. cap. 1. §. 4. sagt, es sey qualitas moralis personæ competens, ad aliquid juste habendum vel agendum, an welcher Definition Rüdiger in instit. erudit. p. 434 drey Fehler aussetzet. Denn das Genus, daß dieses Recht eine qualitas moralis sey, wäre duncke: an statt der Differentz habe er eine Eintheilung gemacht, und wenn er hinzu gesetzet: ad aliquid juste agendum, so sey dieses so beschaffen, daß man es auch von der Obligation, die doch diesem Recht entgegen stünde, sagen könnte. Er meynet, man müsse es vielmehr so beschreiben: est aliquid grati a lege in favorem alicujus personæ intentum. Der Grund dieses Rechts ist das Gesetz, welches auf der einen Seite die Verbindlichkeit, auf der andern das Recht hervor bringet. Thomasius in jurisprud. divin. lib. 1. cap. 1. §. 85. erinnert, daß man vor allen Dingen GOttes Recht und der Menschen Recht von einander unterscheiden müsse: jenes sey nur Vergleichungs-Weise ein Recht, und gantz was anders, als der Menschen Recht; das Menschen-Recht aber müsse ursprünglich von dem Willen GOttes und überhaupt von dem Willen des Oberherrn hergeleitet werden, welcher, so fern es der Freyheit Raum lasse, ein Recht hervor bringe, so fern er sie aber einschräncke, so hieß es ein Gesetz und sey ein Ursprung der Verbindlichkeit. An sich hat freylich das Gesetz nur eine Verbindlichkeit in sich; aber eben dadurch veranlasset es das Recht, daß wenn ich z. E. verbunden bin, meine Schulden zu bezahlen, so haben meine Gläubiger das Recht, ihr Geld von mir zu fordern. Solches Recht ist unterschiedlich. Denn man theilet dasselbige 1) in ein vollkommenes und unvollkommenes: jenes ist so beschaffen, daß man krafft desselbigen einen zwingen kan, wenn er seine Schuldigkeit nicht beobachten wolte, und daher bey den Pflichten der Nothwendigkeit statt hat; dieses hingegen giebt solche Gewalt nicht, welches bey den Pflichten der Bequemlichkeit statt findet. Es ist aber zu mercken, daß wenn bisweilen in dem menschlichen Gericht ein Recht vor unvollkommen gehalten wird, solches in dem göttlichen ein vollkommenes Recht seyn kan; 2) in ein angebohrnes und erlangtes; jenes nennt man, so der Mensch unmittelbar von GOtt habe durch das natürliche Gesetz; dieses aber, so man vermittelst eines Vergleichs erlange; 3) geht es entweder auf die Handlungen, daß man Macht hat etwas zu thun z. E. die Obrigkeit hat das Recht die Unterthanen zu straffen; ein Professor öffentlich zu lesen; oder auf das Eigenthum, daß man entweder eine Sache mit Recht schon hat; oder fordern kan; anderer Eintheilungen zu geschweigen, welche sonderlich bey den Juristen fürkommen. Drittens bedeutet dieses Wort eine Eigenschafft einer Handlung, so fern sie dem göttlichen Gesetz gemäß ist, wovon der Artickel Gerechtigkeit nachzusehen. Man lese hier nach die Ausleger des Grotii als Veltheim p. 8. Ostander p. 173. Boecler p. 179. ingleichen Pufendorf in jure nat. & gent. lib. 1. c. 1. §. 20. Hochstetter in Colleg. Pufend. exerc. 3. §. 1. Müller in Guil. Grot. Enchir. p. 18. Gerhard in delineat. jur. nat. lib. 1. cap. 5. Gundling in via ad veritatem part. 3. cap. 1. §. 57. Im Juristischen Verstande hat das Deutsche Wort Recht so wohl, als das Lateinische Jus, ebenfalls unterschiedene Bedeutungen, wie aus dem l. 11 und 12. ff. de Just. & Jur. zu ersehen. Die gewöhnlichsten sind folgende: 1) bedeutet es alles dasjenige, was nicht unrecht ist; 2) eine rechtliche Befugniß, (Facultatem moralem) welche ihre Absicht entweder auf die Personen, oder deren Thun und Lassen hat 3) eine Regel oder Richtschnur, darnach zu leben, oder vielmehr vor den Befehl und das Gebot eines Höhern. In welcher letztern Bedeutung es beschrieben wird, daß es sey eine Ordnung, Regel und Grundsatz, welches von den Obern vorgeschrieben worden, und welches zugleich wegen der Hoheit und Willens-Meynung dessen, der solche vorschreibt, die Unterthanen verbindet, ihre Handlungen darnach anzustellen, damit solche gerecht und billig seyn, oder nach welcher die Güte und Boßheit, die Billig- und Unbilligkeit derer Handlungen geschätzet und beurtheilet wird. Struv in Synt. Jur. Civ. Exerc. I. th. 47. Textor in Synopf. Jur. Gent. c. 1. n. 4. Ferner wird es auch bißweilen 4) vor die Macht und Gewalt Recht zu sprechen, ingleichen 5) vor den Ort oder die Gerichts-Stäte, wo dasselbe gehandhabet und geheget wird, z. E. in dem Titel de in Jus vocando; 6) für eine Gerechtigkeit, Befugniß, Berechtigung, Wohlthat, Macht und Gewalt; oder eine solche Sache, die einem vermöge richterlichen Ausspruchs gebühret und zustehet, und endlich auch 7) für die Jurisprudentz oder für eine Kunst, welche das Recht zu lehren und zu handhaben beschäfftiget ist, genommen. In dem letztern Verstande ist also das Recht insgemein eine Kunst, welche lehret, was der Gerechtigkeit gemäß ist, und was in einem jeden besondern nicht ent-

Digitized by Google

entſchiedenen Falle geantwortet werden ſoll, wenn dabey auch in etwas auf den gemeinen Nutz geſehen wird. **Brunnemann** in l. 1. n. 4. ff. de Juſt. & Jur. Oder ſie iſt eine Kunſt des Guten und Billigen, und folglich der Gerechtigkeit. Jede Kunſt iſt von der Sache, womit dieſelbe umgehet, zu benennen. Nach der natürlichen Ordnung iſt auch eine jede Kunſt oder Wiſſenſchafft jünger, als dasjenige, was gelehret wird. In ſo fern alſo das Recht betrachtet wird, als es in Form einer Kunſt gebracht iſt; ſo iſt die Gerechtigkeit allerdings vor dem Rechte geweſen, wie eine Mutter vor ihrer Tochter, oder die Verbindlichkeit vor einer That und Handlung, auf welche ſich dieſelbe bezühet. In ſo fern aber das Recht betrachtet wird, als es von gewiſſen Lehren abgeſondert iſt, und in der bloſſen Einbildung beruhet; So iſt ſolches freylich eher, als die Gerechtigkeit. So kan auch das Recht, welches ſchon in unſere Natur geleget iſt, keine Kunſt genennet werden, weil dieſe aus natürlichen Grund-Sätzen beſtehet, und alſo bloß durch öffters Wiederholung und Fleiß gelernet wird. **Weſenbec** in Paratitl. ad tit. ff. de juſt. & jur. n. 14. Uberhaupt aber heiſſet eigentlich dasjenige Recht, was Gott, die Natur, alle Völcker insgemein, eine jede Obrigkeit, Stadt oder Gemeine, wie auch eine langwierige Gewohnheit, ins beſondere vor gut, heilſam, nützlich und billig erkannt haben. Daher auch die verſchiedenen Arten und Gattungen derer Rechte entſtehen. Denn ſo viele Völcker, Städte und Gemeinen ſind, ſo viel und mancherley Rechte, Statuten und Gewohnheiten giebt es auch. Eben daher rühren auch die verſchiedenen Namen und Beynamen derſelben, als da ſind: Conſtitutio, Conſuetudo, Decretum, Edictum, Interdictum, Laudum, Lex, Mandatum, Plebiſcitum, Senatus-Conſultum, Sententia, Statutum, u. ſ. w. von welchen allen an ihrem Orte ein mehrers nachgeſehen werden kan. Auſſerdem wird das Recht unterſchiedlich abgetheilet. Und zwar 1) in Anſehung ſeines Gegenſtandes, oder womit daſſelbige beſchäfftiget iſt, 1) in das öffentliche oder Staats-Recht, und 2) das Privat- und eigene oder Bürgerliche Recht. Das erſte betrifft die Verfaſſung und den Zuſtand der Republick ſelbſt, und theilet ſich wieder in das Geiſtliche und in das Weltliche Recht. Beydes iſt aus dem göttlichen, natürlichen und poſitiviſchen oder bürgerlichen Rechte zuſammen getragen. Es iſt auch keine Republick, die nicht ihr eigenes Staats-Recht vor ſich habe. Wiewohl, ſo weit es aus dem natürlichen und Völcker-Rechte herflüſſet, eine Gleichheit und Ubereinſtimmung des Staats-Rechts unter allen Nationen iſt. Anlangend das Staats-Recht des heil. Röm. Reichs Deutſcher Nation; ſo ſind deſſen Quellen hauptſächlich die güldene Bulle Kayſer Carls IV, die Kayſerlichen Wahl-Capitulationen, Reichs-Handlungen, Satzungen und Abſchiede, wie nicht weniger zum Theil auch die Juſtinianeiſchen Rechte; ſo daß nicht allein meiſtens die Mittel zu klagen, ſondern auch öffters die Rechte und Geſetze, nach welchen die entſtandenen Streitigkeiten zu entſcheiden und abzuthun ſind, daraus genommen werden. **Schweder** in Introd. ad Jus Publ. Part. gen. c. 2. n. 14. Das Privat- oder Bürgerliche Recht gehet einen jeden inſonderheit an, verbindet die Unterthanen in ihrer Handlung, Thun und Laſſen, und müſſen ſich ſolche nach demſelben richten laſſen. Und kan ſolches auch auf gewiſſe Maaſſe ein öffentliches Recht genennet werden, nicht zwar in Anſehung der Materie und des Hauptzwecks, ſondern in Anſehung ſeiner Conſtitution und Autorität, daß es, abſonderlich in willkührlichen Sachen, von der hohen Obrigkeit geordnet, und von denen Unterthanen durch beſondere Verbindungen und Beredungen nicht geändert werden kan. l. 3. ff. qui teſt. fac. poſſ. Die andere Abtheilung des Rechts entſtehet aus dem Grunde oder Urſprunge, woher es flüſſet. Und ſolchem nach theilet es ſich 1) in das Recht der Vernunfft oder der Natur, 2) in das Völcker-Recht, und 3) in das Bürgerliche Recht. Es wird nemlich ein Geſetze oder die Richtſchnur zu leben, angewieſen von der Vernunfft, welche entweder 1) ſchlechterdings und ohne alle Bedingung gebeut oder verbeut, und dieſes iſt eigentlich das ſonſt ſo genannte Recht der Natur; oder welche 2) die Mittel an die Hand giebt, wie man der Bedürffniß und der Boßheit des menſchlichen Geſchlechtes nach dem Falle abhelffen könne, und alſo unter denen Menſchen eine Nothwendigkeit, zum wenigſten nach Beſchaffenheit ihrer dermahligen Umſtände nach ſich zühet, dergleichen Regeln zum Völcker-Rechte zu rechnen ſind; oder 3) aus denen Satz- und Verordnungen der hohen Obrigkeit im Volcke, welches letztere das Bürgerliche Recht genennet wird. Sonſt aber bedeutet das Wort Recht auch fürnehmlich entweder eine Sammlung der Geſetze, oder das einer Perſon nach denen Geſetzen zuſtehende Befugniß, dem des andern Pflicht und Verbindlichkeit entgegen geſetzet iſt. Im erſten Verſtande iſt das Recht entweder göttliches oder menſchliches. Jenes entweder natürlich oder willkührlich, und dieſes entweder allgemein oder beſonders, welches bey den Jüden in das Ceremonial- und gerichtliche Geſetze zu theilen war, und insgemein das Moſaiſche Geſetz genennet wird. Das menſchliche Recht iſt entweder das Völcker-Recht oder einer gewiſſen Republick eigen, und dieſes entweder das Staats-Recht oder Bürgerliche, welches entweder Geiſtliches oder Weltliches, Land- oder Stadt- ingleichen Land- oder Lehn-Recht iſt. Inſonderheit hat Deutſchland entweder Einheimiſches, als das Sächſiſche, Schwäbiſche, Lübiſche, heutige Kayſer-Recht, oder fremdes und angenommenes, dergleichen das Päbſtiſche, Römiſche, Kayſer- und Longobardiſche-Recht, entweder allgemeines, dergleichen die Reichs-Abſchiede und andere Reichs-Geſetze, oder beſonders Recht, wie jedes Landes Verordnungen, denen das Römiſche, Kayſerliche und Päbſtiſche, als das gemeine Recht entgegen geſetzt wird. Im andern Verſtande, da das Recht einer Perſon Gerechtſame oder Gerechtigkeit anzeiget, iſt es entweder vollkommen oder unvollkommen, und ein

deutliches Merckmahl des letztern, daß dabey die Rechts-Mittel wider den Verweigernden ermangeln, als das Recht Geschencke zu fordern. l. 25. §. 11. ff. d. her. pet. Der Mangel des Rechtes heisset Unrecht, auch wird dem allerdings zustehenden Rechte zuweilen die Billigkeit entgegen gesetzt, indem sonst das höchste Recht zum grösten Unrechte werden würde, in Ansehung dessen jenes auch das enge Recht genannt wird. l. 8. C. de judic. l. 16. ff. d. cond & dem. Das vollkommene Recht ist einem entweder nach seinem Stande ohne sein Zuthun beygelegt, so man das Recht der Personen nennet, oder er erlanget dasselbe durch eines andern Verpflichtung, so man gemeiniglich das Recht der Sachen nennet. Das durch des andern Verpflichtung erlangte Recht wird ferner in das persönliche und dingliche getheilet. Jenes ist, wenn jemand durch allerley Pacte und Contracte sich nur vor seine Person zu Leistung einer Sache oder gewisser Dienste verbindlich machet; dieses aber, wenn er durch würckliche Ubergabe der Sache dieselbe des andern eigen machet, dergestalt, daß er selbe nicht nur der verbundenen Person, sondern auch einem jeden künfftigen Besitzer der Sache wieder abfordern kan, und also aus einer Anfangs besondern Pflicht nunmehro eine allgemeine wird, wie sich solches bey Besitz und Eigenthum, gewisser massen auch bey überlassenem Gebrauche ereignet. Des Rechts ist jedermann, auch ein Kind oder Rasender, der Pflicht aber nicht ein jeder fähig. Siehe Pflicht, im XXVII Bande p. 1692. u. ff. Die Billigkeit ist eine Beurtheilung der zweiffelhafften Rechte und Pflichten aus allen vorkommenden Umständen. Die gesunde Vernunfft, welche hierinnen allemahl zu Rathe zu zühen, muß verhindern, daß nicht eine selbst erdichtete Billigkeit heraus komme, und die vorhandenen Gesetze sind auch nicht ausser Augen zu setzen. Es wird die Billigket dem strengen Rechte nicht allein vorgezogen, l. 8. C. d. jud. sondern dienet auch zu Erklärung der beschriebenen Rechte, l. 90. ff. d. R. J. l. 18. ff. d. LL. ist aber deswegen nichtalle mahl eine Auslegung der Gesetze. Die Eintheilung in die beschriebene und unbeschriebene Billigkeit will etwa so viel sagen, daß in einigen Fällen die Gesetze selbst dahin anweisen, in andern aber nicht; da nichts desto weniger gnugsame Gelegenheit zu deren Anwendung vorhanden ist. So viel ist gewiß, daß in des Richters Macht nicht alle mal stehet, die Strengigkeit der Gesetze durch Ausübung der Billigkeit zu mäßigen. l. 8. §. 2. C. ad L. Jul. d. vi publ. Hingegen kan er in Ermangelung des Rechtes die blosse Billigkeit zum Grunde seiner Entscheidung setzen. l. 2. §. 2. ff. d. aqu. & aqu. pluv. Wenn bey den Römern der Richter ein neues und unbilliges Recht einführte, wie er zwar wohl thun konnte, l. 7. §. 1. ff. d. J. & J. so war dieses seine Straffe, daß er und der Part, so solches erlanget, es auch wider sich gelten lassen musten, l. 1. §. 1. l. 3. §. 2. ff. qd. quisque jur. in alt. stat. heutiges Tages wird ihnen ein solches nicht gestattet. Ein anders ist die Begegnung mit einerley Rechte, so wegen Verschiedenheit der Rechte eines Ortes von andern wider denselben in Erb- und Succeßion-Fällen von der Obrigkeit gebrauchet wird, C. 38. p. 3. Siehe Wiedervergeltungs-Recht. Diejenigen, so sich an Gleich und Recht nicht begnügen lassen, sondern wider Recht und Billigkeit etwas durch Gewalt erzwingen wollen, sind vor Stöhrer des Landfriedens zu halten, und nach dessen Inhalt zu bestraffen. P. H. G. O. a. 128.

Recht, heisset auch die Zueignung derer Rechte und Gesetze auf besondere Handlungen, und die Verschaffung dessen, so einem nach Weisung derer Rechte zugehöret.

Recht (Abtreibungs-) *Jus revocandi Feudum*, ist ein besonders Recht, krafft dessen ein Lehn-Herr befugt ist, das von seinem Lehnmann widerrechtlich und ohne seinen Vorbewust veräusserte Lehn zurück zu fordern und den neuen Besitzer desselben daraus zu vertreiben; siehe Veräusserung.

Recht (Abzugs-) siehe Abschoß, im I Bande p. 182.

Recht (Abzugs-) oder Emigrations-Recht, siehe *Emigrandi Jus*, im VIII Bande p. 1004. u. f.

Recht (Aelianisches) siehe *Aelianum Jus*, im I Bande p. 642.

Recht (Allemannisches) siehe Teutsches Recht.

Recht (alleteuerstes) siehe Recht (neuestes).

Recht (allgemeines) *Jus universale*, ist überhaupt ein jedwedes solches Recht, nach welchem sich die Einwohner eines gantzen Staates oder Landes zu richten haben. Dergleichen sind in Deutschland die Reichs-Abschiede und andere Reichs-Satzungen, desgleichen die angenommenen Rechte, als das Justinianeische, Canonische und Lehn-Recht. Siehe auch Recht (göttliches allgemeines).

Recht (allgemeines Sitten- und Moral.) siehe Recht (göttliches allgemeines).

Recht (altes) siehe *Antiquum Jus*, im II Bande p. 653.

Recht (altes gemeines Kayser-) ist so viel, als das sonst so genannte Justinianeische Recht, wovon zu sehen im XIV Bande p. 1684. u. ff.

Recht (Ancker-) siehe *Anchoragii Jus*, im II Bande p. 120.

Recht (Anflössungs-) *Jus alluvionis*, siehe *Alluvio*, im I Bande p. 1277 u. ff.

Recht (angebohrnes) *Jus connatum* oder *innatum*, ist so viel, als das Recht der Vernunfft oder der Natur, siehe Natur-Recht, im XXIII Bande p. 1192 u. ff. ingleichen Recht.

Recht (ein angenommenes) siehe Recht (ein eingeführtes).

Recht (Anger-) siehe Recht (Au-).

Recht (Anverwandtschaffts-) *Jus Agnationis*, oder *Cognationis*, *Jus Consanguinitatis*, begreifft

begreifft alle die denen nächsten Anverwandten oder Bluts-Freunden unter sich zustehenden Rechte und Befugnisse; siehe Nächste Anverwandten, im XXIII Bande p. 364. u. ff. ingleichen Nahe Anverwandtschafft, ebend. p. 449. u. ff.

Recht (Anwachsungs-) siehe *Accrescendi Jus*, im I Bande p. 284.

Recht (Armen-) siehe Armen-Recht, im II Bande p. 1538.

Recht (Arrest-) Kummer-Recht, Bekümmerungs-Recht, Verkümmerungs-Recht, oder Verarrestirungs-Recht, *Jus Arresti*, ist eigentlich nichts anders, als die nach Maßgebung derer Rechte bey Anlegung eines Arrestes oder Verkümmerung derer Personen und Sachen zu beobachtende Ordnung. Siehe *Arrestum*, im II Bande p. 1635. u. ff.

Recht (Assecüro-) siehe *Assecuratio*, im II B. p. 1899. u. ff.

Recht (Assevredörs) siehe *Assecuratio*, im II Bande p. 1899. u. ff.

Recht (Assorang-) siehe *Assecuratio*, im II Bande p. 1899. u. ff.

Recht (Azungs-) siehe Azung, im II Bande p. 2091.

Recht (Au-) oder Anger-Recht, *Poea*, ist ein Recht, welches sonderlich an einigen Orten in Schlesien gebräuchlich ist, und bestehet darinnen, daß die Bauern und Landleute ihre Gänse oder ander Vieh auf die so genannte Au treiben und daselbst weiden lassen können. Doch müssen dieselben solches Recht entweder durch besondere Vergünstigung des Edelmanns oder Erb-Herrns vor einen gewissen jährlichen Zins erlangen. Doch können sie auch wohl nur in dem natürlichen Besitze desselben seyn; solches aber keines weges verjähren, wie Schifordegher c. 8. bezeuget. Es scheinet aber, daß die so genannten Strassen-Gerichte einiger massen mit dem Au- oder Anger-Rechte in Schlesien eine Vergleichung haben. Von welchen nachzusehen Stryck in Us. mod. Pand. Lib. II. tit. 1. §. 19. und in Disp. de Jurisd. circumsepta. Besiehe auch den Verfasser des Dorff- und Land-Rechts p. 263. u. ff.

Recht (Auctions-) Ausruffs-Recht, Ausruffungs-Recht, Gant-Recht, Stangen-Recht, Subhastations-Recht, *Jus Hastæ Publicæ*, *Jus Hastæ fiscalis*, *Jus Auctionis* oder *Jus Subhastationis*, bedeutet nichts anders, als die bey öffentlichem Verkauff oder Ausruff zu beobachtende Ordnung, wovon unter Subhastation ein mehrers.

Recht (Averey-) siehe Haverey, im XII Bande p. 786. ingleichen Nothauswurff, im XXIV Bande p. 1419. u. ff.

Recht (Ausladungs-) siehe Stapel-Recht.

Recht (Ausruffs-) siehe Recht (Auctions-).

Recht (Ausruffungs-) siehe Recht (Auctions-).

Recht (Aussicht-) oder Fenster-Recht, siehe Licht-Recht, im XVII Bande p. 915. u. ff. desgleichen Recht (Fenster-).

Recht (Auswurffs-) siehe Haverey, im XII Bande p. 786. ingleichen Nothauswurff, im XXIV Bande p. 1419. u. ff.

Recht (Auszugs-) oder Emigrations-Recht, siehe *Emigrandi Jus*, im VIII Bande p. 1004. u. f.

Recht (Baar-) siehe Baar-Recht, im III Bande p. 14. u. f.

Recht (Bahr-) siehe Baar-Recht, im III Bande p. 14. u. f.

Recht (Bann-) siehe Bann-Recht, im III Bande p. 352.

Recht (Baulebungs-) siehe Baulebung, im III Bande p. 730. u. f.

Recht (Befestigungs-) oder das Recht einen Ort oder Stadt zu befestigen, siehe Regalien.

Recht (Befreyungs-) oder Begnadigungs- ingleichen Dispensations-Recht, siehe *Aggrationdi Jus*, im I Bande p. 779. ingleichen *Dispensatio Juris*, im VII Bande p. 1052. u. f.

Recht (Begnadigungs-) oder Nachlassungs-Recht, *Jus dispensandi*, ist eigentlich nichts anders, als eine Befreyung von den Gesetzen, oder eine von der hohen Landes-Obrigkeit geschehene Vergünstigung oder Zulassung einer gewissen That oder Handlung wider die weltlichen Gesetze, z. E. in Ehe-Sachen, oder in Erlassung oder Minderung derer Strassen, u. s. w. Siehe auch *Aggrationdi Jus*, im I Bande p. 779. desgleichen Begnadigungs-Recht, im III Bande p. 922. u. ff.

Recht (Bekümmerungs-) siehe Recht (Arrest-).

Recht (Berg-) siehe Berg-Ordnung, im III Bande p. 1285. ingleichen Metallen-Recht, im XX Bande p. 1229. u. ff.

Recht (Besatzungs-) siehe Besatzungs-Recht, im III Bande p. 1463. u. ff.

Recht (Beschlags-) siehe Beschlag, im III Bande p. 1469.

Recht (beschriebenes) siehe Recht geschriebenes).

Recht (ein besonders) *Jus singulare*, ist eigentlich nichts anders, als die jemanden entweder aus besonderer Vergünstigung der hohen Landes Obrigkeit, oder auch krafft eines vorher-

gegangenen ausdrücklichen Vergleichs bedungene Gerechtigkeit, Freyheit, Wolthat, Privilegien, Begnadigung u. d. g.

Recht (Besserungs-) *Jus Meliorationum*, ist ein Befugniß, vermöge dessen ein Erbzins-Mann berechtiget ist, alles schadhaffte und baufällige in dem von ihm besessenen Erbzins-Gute zu verbessern, oder sonst seines Gefallens zu bauen und anzurichten. Siehe *Emphyteuses*, im VIII Bande p. 1030. u. ff.

Recht (Bestands-) oder **Pacht-Recht**, siehe **Pacht**, im XXVI Bande p. 83. u. ff.

Recht (Beutel-) siehe **Beutel-Recht**, im III Bande p. 1584.

Recht (Bewirthungs-) oder **Azungs-Recht**, siehe *Albergaria*, im I Bande p. 936. Ingleichen **Azung**, ebend. p. 2091.

Recht (Bewohnungs-) siehe **Bewohnung**, im III Bande p. 1636.

Recht (Bier-) Bierschancks-Recht, oder **Brau-Recht**, *Jus Cervisiarium*, gehöret eigentlich mit zu denen Regalien. Siehe **Chur-Sächs. Land- und Pol. Ordn.** von 1482. verb. das Fürstliche Wesen betrifft. und also kan es auch von Privat-Leuten anders nicht, als nach des Landes-Herrn entweder ausdrücklichen oder stillschweigenden Concession und Zulassung, welche aus der Verjährung von undencklichen Jahren her, geschlossen wird, exerciret werden. **Beyer** Dec. 26. **Wernher** sel. obs. for. p. 7. obs. 29. Das Recht zu seinem eigenen und der Familie Nutzen Bier zu brauen wird nur gewissen privilegirten Personen zugelassen, als Räthen, Edelleuten, confirmirten Geistlichen, Professoren, und zwar ohne Beschwerde der Bier-Steuer; wie auch endlich denen, die von Churfl. Durchl. zu Sachs. in denen Aemtern oder die Justitz oder Oeconomie zu administriren gesetzet sind. Jedoch daß sie die gewöhnliche Bier-Steuer davon entrichten. **Erört. Land-Gebr.** von 1661 tit. **von Justitien Sachen**, §. 119. und 121. **Berger** proc. possess. §. 12. Gleichwie aber die Familie nur diejenigen begreifft, die in den Häusern und Diensten des Privilegirten sich befinden, und an dessen Brodte sind: also wird auch die Macht und Gewalt dieses Privilegii nicht erstreckt auf Handwercker und andere Arbeiter, welcher dieselben privilegirten Personen sich gebrauchen und bedienen. **Wernher** sel. obs. for. p. 1. obs. 186. und p. 8. obs. 279. Die Städte können nicht verbieten, daß einer das auf seinem Gute gebrauete Bier in der Stadt, wo er wohnet, mit seiner Familie nicht verzehren könne, **Ziegler** de jure Maj. Lib. 1. c. 12. §. 11. **Wernher** sel. obs. for. p. 8. obs. 382. Siehe **Erled. der Landes-Gebrechen**, von 1661 tit. **von Justitien-Sachen** §. 126. circa finem. Das Bier-Recht oder die Befugniß Bier zum Verkauffen zu brauen und zu verschencken, kommt eigentlich nur denen Städten und privilegirten Leuten zu, die dieses Recht durch Belehnung erhalten oder von undencklichen Jahren her, dasselbe exerciret haben, und diese heissen insgemein Erb-Kretzschmere. **Chur-Sächs. Landes-Ordn.** von 1482. §. **des Mältzens und Brauens** vers. **darum ordnen** ꝛc. und von 1555. tit. **Brauen, Schencken**, Resolut. Grav. de Anno 1612. tit. **von Justitien Sachen** §. 26. **Berger** proc. possess. §. 12. Der Gerichts-Herr also kan das Recht Bier zu brauen und zu verkauffen ordentlicher Weise niemanden verstatten, **Wernher** sel. obs. for. p. 10. obs. 432. Städte können Bier verkauffen, nicht nur Kannen weise, sondern auch Faß, Viertel, Tonnen weise: Privat-Leute aber, die Erb-Kretschmare, in so weit, wie weit sie es exerciret haben, denn die, welche nur Kannen weise dasselbe Recht exercirt haben, können sich nicht auch dasselbe Faß, Viertel, Tonnen weise gebrauchen, **Berger** proc. possess. §. 12. Städte haben nicht nur das Recht zu verkauffen, sondern auch zu zwingen und zu verbieten, und ist es gleich viel, ob die Städte groß sind, oder klein und geringe; welches sich aber in Ober-Lausitz anders verhält, allwo das Recht zu verbieten und zu zwingen nur denen Sechs-Städten, nicht aber auch denen mittelbaren Städten zukömmt, obgleich desfalls die Juristen-Facultäten zu Wittenberg und Halle bisweilen anders gesprochen haben. **Berger** œcon. jur. Lib. 1. tit. 2. th. 11. not. 2. p. 62. und in proc. possess. §. 12. u. f. ingleichen p. 2. supplem. ad E. D. F. tit. 20. §. 10. p. 478. Die Adelichen aber, und diejenigen Privat-Leute, welche Erb-Kretzschmere genennet werden, haben weder das Recht zu zwingen, noch zu verbieten, sie müsten denn eben solch Recht ins besondere entweder durch ein Privilegium oder Verjährung von undencklichen Jahren her erhalten haben, oder deshalber die Beschwerungen tragen, **Rivin** ad O. P. S. tit. 5. en. 26. **Horn** cl. 2. R. 38. **Berger** dec. 23. **Wernher** sel. obs. for. p. 10. obs. 491. Denn das Recht zu brauen begreifft und schlüst an und vor sich das Recht zu verbieten nicht ein; so daß nicht auch andere eben dasselbe Recht gebrauchen könnten, **Wernher** sel. obs. for. p. 1. obs. 359. Das Recht zu zwingen ist innerhalb den Gräntzen einer Meile enthalten; das Recht zu verbieten aber ist nicht so eingeschränckt, sondern es kommt allen und jeden mit dem Bier- oder Brau-Rechte versehenen Städten und Personen zu. **Berger** proc. possess. §. 13. und in œcon. jur. c. l. **Wernher** sel. obs. for. p. 4. obs. 222. und in supplem. nov. ad eand. obs. daß gar nicht anders das Recht zu verbieten, als innerhalb der Meile, denen Städten zukomme, lehret **Rivin** ad O. P. S. tit. 5. en 36. Die Ausmessung dieser Meile aber ist nicht von dem Thore der Stadt, sondern vom Ende der Vorstädte oder von denen äussersten Florzäunen, anzufangen; und soll nicht geschehen nach der geraden Linie, noch auch nach den Schleiffwegen, sondern nach der Landstrasse, bis auf den Platz, darauf das Brau-Haus erbauet werden soll,

soll, Berger in proc. possess. §. 13. und in Supplem. p. 18. u. f. Eine Meile soll 1500 Ruthen, und jede Ruthe 15 Schuh oder Maaß, so lang als ein Schuh, in sich halten. Siehe Wernher sel. obs. for. p. 1. obs. 201. Berger dec. 21 & 23. Ziegler de jure Maj. L. 1. c. 43. §. 9. Berger in Supplem. ad proc. possessor. p. 19. Das Recht zu verbieten ist auch nur von der Würckung des Commercii und Gewerbes, und also vom Verzapffen und Verkauffen zu verstehen: dargegen ist einem jeden zu seinem und seiner Familie Nutzen die Macht und Gewalt gelassen in Sächsischen Landen gebrautes oder einheimisches und versteuertes Bier zusammen zu kauffen. Welches weiter daher zu erhärten stehet, daß die Adelichen und andere privilegirte Personen dasselbige Recht gebrauchen, daß sie fremdes und ausländisches Bier zu eben demselben Gebrauch anschaffen und einlegen können. Resolut. Grav. de Anno 1661. tit. von Justitien-Sachen §. 123. Berger proc. possess. §. 13. Daß aber das Recht zu zwingen auf das Hochzeit-Kind-Tauff-Ehe-Verlöbniß-Kirch-Rechnungen-Bier, gemeine und andere Gelacken zu erstrecken sey, hat die Juristen-Facultät zu Wittenberg gesprochen, wie Berger bezeugt in œcon. jur. Lib. 1. tit. 2. th. 11. not. 2. p. 62. Das Recht eine Schencke aufzurichten und zu exerciren, so einem von der Gemeinde verkaufft worden, steht nicht in Wege, daß nicht die Mitglieder derselben Bier in grösserm Maaß, nemlich Väßgen-Viertel- oder Tonnenweise, verkauffen können, Wernher sel. obs. for. p. 6. obs. 313. Das Recht Bier zu verkauffen, kan nicht von einem Orte zum andern gebracht werden, Wernher sel. obs. for. p. 7. obs. 29. Carpzov. p. 2. c. 41. d. 15. oder an doppelten Orten exercirt werden. Horn cl. 2. R. 16. Welches auch von dem Rechte zu brauen zu verstehen ist. Berger dec. 24. Daher können auch die Rechte, Bier zu brauen und Bier zu verkauffen, die einer von Adel an mancherley und unterschiedenen Orten hat, an einem Orte, nicht zusammen gefüget und vereiniget werden, Berger dec. 28. Im übrigen dauert das einem oder dem andern unbenommt und unumschränckt zustehende Recht zu verbieten, daß andere an einem gewissen Orte ihr Bier nicht verkauffen und Wirthschafft treiben können, nach wie vor, wann sich gleich die Zahl der Innwohnenden vermehret hat. Wernher sel. obs. for. p. 9. obs. 233. Städte können ohne Ersuchen des Orts Obrigkeit widerrechtlich gekaufftes und zugeführtes oder fremd eingelegtes Bier denen Besitzern nicht wegnehmen. Sonst handeln sie selbst widerrechtlich und können den Repuls davon tragen, Horn cl. 2. R. 25. Kinder, als Besitzer der väterlichen Häuser, können Bier brauen, wenn sie gleich selbst nicht Bürger sind. Carpzov. p. 2. 6. d. 6. Das Recht Bier zu brauen wird durch den blossen Nichtgebrauch verlohren, wenn Gelegenheit da gewesen, sich dessen zu gebrauchen, Wernher sel. obs. for. p. 1. obs. 108. Berger proc. Possess. th. 18. p. 104. in fin. widriger Meynung ist Lyncker annot. ad *Struv.* tit. de usuc. th. 22. Horn cl. 12. sent. 50.

Recht (Bierschancks-) siehe Recht (Bier-).

Recht (Bischöffliches) siehe *Episcopale Jus*, im VIII Bande p. 1481.

Recht (Bodmerey-) siehe Bodmerey, im IV Bande p. 341 u. f.

Recht (Bürger-) siehe Stadt-Recht.

Recht (Bürgerliches) *Jus Civile*, *Droit Civil*, ist eigentlich dasjenige, welches von der höchsten Obrigkeit, oder von denen, so darzu befugt sind und es Macht haben, in einem Reiche, Regimente oder Gemeine, verordnet und eingeführet worden, darnach sich alle die zu achten haben, so unter einer solchen Obrigkeit stehen. Dieses hat dennoch keinen andern Ursprung, als den Willen des Gesetzgebers; es nimmt aber sein Maas von der Erhaltung des gemeinen Wesens, und hat zum Zwecke allein die Wohlfahrt der Bürger oder Unterthanen. Hieraus folget, daß dieses Recht einen weit geringern Umfang habe, als das allgemeine Natur- und Völcker-Recht, und ein jedes Reich oder freyer Stand, ja auf gewisse Masse auch mittelbare und einer höhern Obrigkeit unterworffene Gemeine, ihr besonders Recht haben könne, und, wie die Erfahrung lehret, in der That habe. Sonst verstehet man unter dem Bürgerlichen Rechte insgemein kein anders, als das so genannte Römische und vornemlich auf Befehl des Kaysers Justinians in gewisse Bücher verfasste und zusammen getragene Recht, oder die bekannte Sammlung derer von denen Römischen Kaysern und andern Obrigkeiten gegebenen Gesetze und Verordnungen, wie auch von denen berühmtesten Rechtsgelehrten von Zeit zu Zeit geschehenen Aussprüche. Es ist aber dieses Römische Recht eigentlich zwar bald zum Anfange und mit Etablirung der Römischen Republique entstanden, und wird derselben Ursprung insgemein dem Romulus und Remus, wie die alten Scribenten fabuliren, zugeschrieben. Liv. L. 1. c. 4. u. ff. Florus L. 1. c. 1. Gleichwie nun diese Römische Republick alle andere Reiche und Republicken in Europa an Macht, Hoheit und Ansehen weit übertraff; Also wurden auch die Römischen Gesetze weit ansehnlicher und fürtrefflicher, als aller andern ihre gehalten. Es sind zwar viele andere Arten des Civil-Rechts in Europa, als: das Allemannische, Schwäbische, Sächsische, Friesische, Lübeckische ꝛc. aufkommen, so aber doch dem Römischen an Vollkommenheit, Billigkeit und Fürtrefflichkeit nicht gleich geachtet, dahero auch, ob schon sonst das Bürgerliche Recht überhaupt dasjenige ist und heisset, welches eine jede Stadt zum besten ihrer Bürger und Innwohner gegeben und eingeführet hat, jedennoch das Römische Bürgerliche Recht, (Jus Civile Romanum) κατ' ἐξοχήν, das ist, wegen seiner Excellentz, Hoheit und Fürtrefflichkeit, in Betracht gegen andere, wird zum öfftern und

ohne weitern Zusatz das Bürgerliche Recht (Jus Civile) genennet, eben wie durch den Namen Biblia das **Buch** aller Bücher, nemlich die Heil. Schrifft Alten und Neuen Testaments: Durch das Wort Philosophus **Aristoteles**, und durch das Wort Poeta bey den Griechen der **Homerus**, bey denen Lateinern aber der **Virgilius** verstanden wird. Also sagt man auch der Kayser, und verstehet keinen andern, als den Römischen. Wenn solchemnach ohne weitern Zusatz, und da kein Namen von einer Stadt beygefüget ist, sondern schlechthin das Bürgerliche Recht (Jus civile) angeführet wird, so bedeutet es vermöge der einmahl eingeführten Gewohnheit kein anders, als das sonst so genannte Römische Bürgerliche Recht, (Jus Civile Romanum) §. Sed Jus quidem Civile. I. de J. N. G. & C. Dieses Römische-Civil-Recht wird sonst auch Jus Quiritum genennet, weil das Römische Volck Quirites hiessen. Es wurden zwar eigentlich die Einwohner der Stadt Cures bey denen Sabinern, allwo ihr König **Tatius** residirte, also genennet; Nachdem aber **Romulus** mit dem **Tatius** ein Bündniß aufrichtete, und die Einwohner besagter Stadt nach Rom zogen, so wurden dadurch die Römer und Quirites vor ein Volck gehalten, und also gesammte Bürger der Stadt Rom, und alle Inwohner in dem Römischen Gebiete hernach Quirites, und das Römische Bürgerliche Recht Jus Quiritum genennet. Besiehe **Hermanns** Historiam Juris Romani & Justinianei.

Recht (Cammer-) oder Fiscalisches Recht, siehe **Fiscal-Gerechtigkeit**, im IX Bande p. 978. ingleichen *Fiscus*, ebend. p. 1046 u. f.

Recht (Canonisches) Geistliches Recht, Geistliches Kirchen-Recht, *Jus Canonicum*, *Jus Pontificium*, wird sonst auch das Päbstische Recht genennet, weil es auf Päbstlichen Befehl zusammen getragen worden, und gewisse Canones oder Reguln vorschreibet, nach welchen man seinen Lebens-Wandel in und ausser Gericht zu führen hat. **Christ. Thomae.** in Cautel. circa Prænognita Jurispr. Eccles. cap. 18 sagt, daß das Jus Canonicum ein Buch sey derjenigen Gesetze, welche von denen Bischöffen zu dem Ende gemacht worden, daß die Christen zu einem frommen und heiligen Leben, und rechten Glauben von göttlichen Dingen möchten angehalten werden. Dieses Recht soll in dem XII Jahrhunderte der Lateinischen Kirche entstanden seyn. Die nachher erfolgte Einführ- und Annehmung dieses Rechts suchet **Lauterbach** in der Præfat. Comp. Jur. gar weit her, und spricht, daß solches, in so ferne es weder der Billigkeit, noch dem göttlichen Rechte entgegen wäre, eingeführet sey, da doch viele Canones in selbigem enthalten, welche weder wider die natürliche Billigkeit noch das göttliche Recht lauffen, und doch gleichwohl nicht recipiret sind, dieses auch aus dem **Lauterbach** d. l selbst so viel deutlicher darzuthun ist, als er bald hierauf anführet, daß es meist nur in solchen Sachen gültig sey, wo das Bürgerliche Recht entweder gar nichts, oder doch sehr dunckel und zweifelhafft verordne und also dem Bürgerlichen Rechte überall nachstehen müsse, ausgenommen in Kirchen-Gewissens- und Proceß-Sachen; als in welchen das Canonische Recht jenem vorzuziehen sey; da aber beyde zweiffelhafft wären, so habe auch unter beyden Rechten keines vor dem andern einigen Vorzug; Von dem Ursprunge und Anfange in Colligirung dieser Canonum, ingleichen von dem Fortgange dieses Päbstischen Rechts kan so wohl **Böhmers** Jus Ecclesiasticum, als auch **Fleischers** Einleitung zum geistlichen Recht, und **Thomasius** in Cautel. circa Prænogn. Jurispr. Eccles. nachgelesen werden. Hierbey ist nur dieses zu erinnern, daß, weil die Päbste in der meisten occidentalischen Christenheit ehemahls viel zu sprechen hatten, solches, gleichwie das Civil-Recht, entweder auf Befehl oder doch auf Zulassung des Pabsts **Eugenius** III auf denen Italiänischen Universitäten eingeführet worden, allermassen Kayser **Justinianus** selbst in denen Novellen den zu seiner Zeit vorhandenen Codicem Canonum bestätiget, und solchen gar mit einander der göttlichen Schrifft gleich gemacht hat, **Thomae.** d. l. cap. 19. und also solch Canonisches Recht mit dem Civil-Recht auch nach und nach in Deutschland kommen sey, indem ehemahls viel junge Leute aus Deutschland nach Bononien Studirens halber gezogen, die denn keine andere Wissenschafft, als aus denen Römischen Rechten und Päbstlichen Satzungen, mit sich zurück gebracht, und auf Universitäten auf dem Catheder, und sonsten in Gericht-Stühlen appliciret haben. Da es denn solcher gestalt auch nach und nach in Deutschland einige Autorität, zwar aller Orten, jedoch in einigen Landen, als in denen Stifftern eher, aber nicht gleich durch in allen Stücken, erlanget hat, und freywillig, z. E. in Sachen, welche die Ehe, Kirchen-Güter und Beneficia, Zinsen, Zehenden, Testamente, milde Sachen, Stifftungen, Eyde, Verjährung und die Processe betreffen, angenommen worden ist. Dergleichen Autorität es auch nach der Reformation zwar bey denen Protestirenden, weiln man daran gewöhnet war, in iezt angeführten Materien behalten hat; jedoch, weil das Ansehen des Pabsts bey denen Protestirenden erloschen, also auch dem päbstlichen Rechte bey ihnen weiter keine Gültigkeit und Autorität übrig verblieben ist, als in so weit es freywillig und aus blossem Gebrauche angenommen worden. Inzwischen verwirfft offtgedachter **Thomasius** d. l. cap. 22. nicht unbillig Schilters Meynung, ob habe das Canonische Recht, nachdem es von **Luthern** verbrannt worden, in denen Protestantischen Landen alle Krafft verlohren. Er zeiget dargegen gründlich, daß in keinen Reichs-Abschieden, oder Satzungen von **Maximilian** I, bis auf **Ferdinand** I, das Canonische Recht gantz aufgehoben, und das Bürgerliche an dessen Statt gesetzt worden sey; es wäre denn, daß solches nur in Ansehen gewisser Materien geschehen. Wann also nun das Bürgerliche und Canonische Recht in einerley Materie oder Streit-Sache einander zuwider

zuwider sind, so ist dem letzten nachzugehen, wenn es Kirchen-Güter oder andere geistliche Sachen betrifft; dergleichen z. E. in der Verjährungs-Materie geschiehet, allwo das Bürgerliche Recht die Verjährung, wenn solche gleich gefährlicher und betrüglicher Weise (mala fide) geschehen, zulässet; das Canonische Recht dargegen solche verbeut. Auch in Schlesien ist das Canonische Recht in vielerley Fällen recipiret, wie diesem Henel. in Silesiogr. Renovat. cap. 11. §. 41. Beyfall giebt; Siehe auch Weingart in Fasc. dict. Lib. II. p. 307. u. f. Zeltz in Disp. circ. Bolcon. II. Ducis Silef. Suidnicenf. Conftitut. de Succeff. ab inteftat. cum Roman. atque Saxon. Jur. collat. Cap. III. §. 6. Und nach solchem wird nicht nur in dem auf dem Dom zu Breßlau niedergesetzten Bischöfflichen, sondern auch in denen übrigen Königlichen und Fürstlichen Evangelischen Consistoriis derer Erb- und anderer Fürstenthümer, wie nicht minder der Stadt Breßlau, in Kirchen-Ehe-Pfarr-Eydes- und Gewissens-Pfründen- oder Stifftungs-Priester-Zinsen-Begräbniß- und andern Sachen, unter denen Evangelischen, in so fern nemlich dergleichen Canones bey denen Augspurgischen Confeßions-Verwandten angenommen sind, gesprochen, Brachvogel in Collect. Sanct. Pragm. Part. II. No. 79. Henel in Silesiogr. Renovat. cap. 11. Weingart in Fascic. dict. Lib. II. p. 308. Seidel observat. Pract. de Jurib. in Silef. L. 1. cap. 2. §. 3. und 11. Allermassen nicht allein bereits vorhin Kayser Rudolph de dat. 3. Sept. Anno 1588 und Kayser Leopold im Jahre 1669 den 14 May, sondern auch die letzthin verstorbene Kayser- und Königliche Majestät, glorwürdigsten Andenckens, hiervon selbst in ein und andern Fällen allermildeste Vorschrifft ertheilet, wie aus der beym Brachvogel Part. II. No. 70. und 79. und Part. III. No. 196. und Seidel d. l. §. 12. befindlichen Pragmatischen Sanction erhellet, allwo selbe wegen derer nach dem Canonischen Rechte verbotenen Grade in Ehe-Sachen, und derselben Dispensation allerhöchste Ausmessung gethan haben: Daß sich niemand, wes hohen oder niedern Standes, Amts, oder Wesen er sey, zuwider derer geistlichen Constitutionen und Rechten über den vierdten Grad der Blut-Freundschafft und Schwägerschafft, ohne gebührlichen Consens, oder Bewilligung, ehelich nicht einlassen noch verheyrathen solle bey Vermeidung ꝛc. Und zu solchem Ende, damit nebst andern Rechten auch das Canonische Recht in Schlesien erlernet werden könne, bey Auf- und Einrichtung der Königlichen Josephinischen Adelichen Ritter-Academie zu Liegnitz, ebenfalls einen öffentlichen Lehrer des Canonischen Rechtes zu bestellen, vor gut befunden worden ist, Autor der Schlesischen Kern-Chronick, Part. II. Cap. 7. Von denen Professorn, Exercitien- und Sprach-Meistern, p. 372. ingleichen Bohens ausführlicher Bericht von Inauguration der Königlichen Ritter-Academie zu Liegnitz. Dergleichen auch bey Errichtung der Königlichen Leopoldinischen Breßlauischen Universität, unter andern denen Patribus der Gesellschafft Jesu mit vergönnet worden, daß daselbst so wohl das Canonische Recht von ihnen gelehret, als auch Doctores des bemeldeten Rechtes creiret werden mögen, wie aus dem Fundations-Diplomate zu ersehen ist. Alleine, ob zwar letzt bemeldeter massen das Canonische Recht auch in Ehe-Sachen in Schlesien statt findet, dergestalt, daß alle vorgegangene Fehler durch die nachfolgende Ehe gereiniget werden, ja eine solche Ehe nach dem Canonischen Rechte bestehe, wenn auch gleich die Frau aus unadelichem Stande und geringer Herkunfft ist. Besiehe Thomas in seinen Gedancken über Juristische Händel Part. III. H. III. p. 207. u. ff. oder wenn auch die Ehe gleich noch in dem letzten Augenblicke des Lebens vollzogen, ingleichen die zuvor gebohrnen Kinder alle mit einander durch die nachfolgende Ehe legitimiret worden: So leidet es gleichwol wieder seinen Abfall, allermassen in Ehe-Sachen das Canonische Recht für der Ritter-Banck in Schlesien nicht gültig ist, und das Ritter-Recht die hier unter dem Canonischen Rechte verborgen liegende Erdichtungen keinesweges zulässet, solchemnach die Legitimation derer Kinder, welche von einem adlichen Vater und unadlichen Mutter erzielet und gebohren werden, durch die nachfolgende Ehe, so kräfftig nicht ist, daß dieselbe erzeugete Kinder das Recht in solchem Ehren-Gerichte zu bestehen erlanget hätten, sondern es müssen, wie vom Vater, also auch von der Mutter, und ihrer Mutter, die Schilde untadelich vorgezeiget werden. Henel in Silesiogr. Renov. cap. 11 §. 21. in fin. Autor der Schlesischen Kern-Chronick, P. II. cap. 4. p. 277. Fuldners Anmerckungen über das Compend. Lauterbach p. 52. u. ff. Ubrigens bestehet das Canonische Recht, wie wir es noch heutiges Tages haben, aus zwey Büchern, das erstere wird genennet Decretum, siehe *Decretum*, im VII Bande p. 377. und das andere Decretales, siehe *Decretales*, ebend. p. 374. u. f.

Recht (Cens) siehe Zens-Recht.

Recht (Chur-Fürstlich-Sächsisches) siehe Sachsen-Recht.

Recht (Civil-) siehe Recht (Bürgerliches).

Recht (Commercien-) oder Handlungs-Recht, begreifft überhaupt alle die bey dem Kauff-Handel gewöhnlichen besondern Rechte, z. E. das Assurantz-Bodmerey-Havarey-Kauff-Krahn- oder Gran-Marckt-Messen-Schiff-Stapel- und andere Rechte unter sich.

Recht (Cran-) siehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande p. 589.

Recht (Culmisches) ist eigentlich nichts anders, als ein besonders Gewohnheits-Recht, welches sonderlich in dem Pohlnischen Preussen beobachtet wird.

Recht (Dänisches) von diesem ist zu mercken, daß vor Zeiten und von Woldemarn I, her das so genannte Low Bog oder Gesetz-Buch gegolten. Da aber in denen folgenden Zeiten viele

viele neue Satzungen darzu gekommen; ſo hat letzlich **Chriſtian IV** das neue Däniſche Recht, oder den ſo genannten **Danske nye Low**, eingeführt.

Recht (Darſtellungs-) oder **Repräſentations-Recht**, ſiehe unter dem Artickel **Nachfolge in ab- und aufſteigender Linie**, im XXIII Bande p. 118 u. ff. desgleichen p. 125 u. ff.

Recht (Decem-) ſiehe **Zehnd-Recht**.

Recht (Deichſel-) oder **Teichſel-Recht**, iſt ein Befugniß, ſeine Wagen-Deichſel in des Nachbars Hof gehen zu laſſen; ſiehe **Servitut**.

Recht (Devolutions-) ſiehe *Devolutionis Jus*, im VIII Bande p. 698.

Recht (Deutſches) ſiehe **Teutſches Recht**.

Recht (Deutſches Reichs-) begreifft eigentlich diejenigen Geſetze und Verordnungen unter ſich, welche in denen Reichs-Abſchieden, Kayſerlichen Edicten und andern allgemeinen Reichs-Satzungen enthalten ſind. Siehe **Teutſches Recht**.

Recht (dingliches) Real-Recht, würckliches Recht oder **Recht derer Sachen**, *Jus reale*, oder *Jus rerum*, iſt eigentlich dasjenige Recht, welches lediglich auf einer gewiſſen Sache, und ohne Abſicht auf deren Beſitzer oder eine andere Perſon, hafftet, und wodurch der letztere zugleich demjenigen, welcher einen Anſpruch auf eine ſolche Sache hat, gewiſſer maſſen ſelbſt verbunden und pflichtig wird. Es theilet ſich aber daſſelbe wiederum in das Recht in einer Sache oder das auch ſonſt ſo genannte dingliche oder würckliche Recht ins beſondere (Jus in re) und das Recht zu einer Sache (Jus ad rem) oder das ſonſt ſo genannte perſönliche Recht. Jenes oder das Recht in einer Sache iſt, welches der Sache unmittelbarer Weiſe anhänget, oder, welches uns eine Sache alſo unterwürffig und eigen macht, daß wir ſelbige von dem Beſitzer durch eine dingliche Klage (Actionem realem) wieder fordern können, L. 23. pr. de R. V. L. 17. de pign. Hierbey ſind folgende Reguln zu beobachten: 1) Wo meine Sache iſt, da iſt auch mein Reicht in derſelben, (Jus in re) 2) Wenn die Sache zu Grunde gegangen; ſo iſt mein dinglich Recht auch hin, und 3) wo ich meine Sache finde, da vindicire ich ſie. Dieſes dingliche Recht, (Jus in re) hat beſſere Würckungen, als das Recht zu einer Sache (Jus ad rem oder perſonale). Denn 1) wird das Jus in re auf alle Beſitzer, mithin auch auf den dritten erſtrecket, das Jus ad rem aber bleibet bey der Perſon, die mit mir contrahiret, und endiget ſich mit des Contrahentens Erben. 2) Aus dem dinglichen Rechte habe ich eine dingliche Klage (Actionem realem) L. 15. C. de R. V. aus dem perſönlichen aber nur eine perſönliche Klage (actionem perſonalem) L. 42. §. 2. de Procurat. 3) Das dingliche Recht wird meiſtentheils durch Uebergebung der Sache; das perſönliche aber durch ein bloſſes Verſprechen oder Verbrechen erworben. l. 20. C. de Pact. 4) das dingliche Recht macht mir die Sache ſelbſt, arg. L. 7. de public. das perſönliche nur die Perſon unterwürffig, L. 3. pr. de O. & A. Hierbey aber mercke man auch, daß das Real-Recht nicht alle mahl ihre völlige Würckung (effectus plenos) zu wege bringe, ſondern auch bisweilen etwas unvollkommenere (effectus remilliores) vor ſich gebe, z. E. die Zurückbehaltung, u. d. g. Wann der Herr das Haus oder die Poſſeß, verlieret, ſo kan er es vermöge ſeines darauf habenden Rechtes durch eine dingliche Klage oder in denen Rechten ſo genannte Rei vindicationem wieder fordern, das iſt ein plenus effectus juris realis; ein Detentor oder bloſſer Beſitzer aber hat nur die Ausflucht der Poſſeß, und zwar nur ſo lange, als er drinnen iſt, L. 33. de condict. indeb. §. 30. de R. D. Z. E. Wann einer ohne alle Liſt und Gefährde (bona fide) aus ſeiner Materie auf eines andern Grund baut, und das erbauete Haus beſitzet; ſo hat er alsdenn das Zurückbehaltungs-Recht und die Ausrede des Betrugs (doli mali) und treibet den Herrn, der das Haus haben will, ſo lange zurücke, bis er dem Erbauer deſſelben die aufgewandten Bau-Koſten erſtattet hat, L. 7. §. 12. de A. R. D. Denn wann er die Poſſeß verliehret, ſo hat er nach dem ſtrengen Rechte keinen Grund zu klagen. Es äuſſert ſich aber dieſes dingliche Recht vornemlich auf fünfferley Art, welche von denen Rechtsgelehrten insgemein die fünfferley Gattungen des dinglichen Rechts (quinque Species Juris in re) genennet werden, als 1) Dominium, zu Deutſch das Eigenthum in ſpecie dictum, wo eine cörperliche Sache mein eigen iſt, L. 23. L. 56. de R. V. L. 19. de damn. inf. Aus dieſem entſtehet die Rei vindicatio. 2) Jus hereditarium, das Erb-Recht, wodurch eine gantze Erbſchafft einem zugehöret, L. 10. §. 1. L. 50. de heredit. petit. und dieſes verurſachet die ſo genannte Erbſchaffts-Klage (Petitionem hereditatis). 3) Das Pignus, oder das Unter-Pfand, welches dem Gläubiger von dem Schuldner zur Sicherheit des geliehenen Geldes gegeben wird, L. 9. §. 2. de pign. action. jung. L. 5. §. 1. de pign. und in Anſehung des vorbehaltenen Wiedereinlöſungs-Rechtes bloß ein perſönliches Recht, weil es aus einem Vertrage herkömmt, ſo ferne aber der Schuldner ſolches von dem Gläubiger oder von dem dritten Beſitzer erfordert, ein dingliches Recht iſt, woraus ſo denn die Pfand-Klage, (Actio hypothecaria) entſpringet. 4) Servitus, zu Deutſch, eine Dienſtbarkeit, wann ein Herr ſeines Hauſes oder anderer Grund-Stücken leiden muß, daß der Nachbar drauf etwas thun darf, oder er ſelbſt darf auf ſeinem eigenen Grunde und Boden etwas nicht thun, damit der Nutzen des Nachbars oder des Nachbars Hauſes befördert werde, L. 15. §. 1. de ſervitut. Hieraus flüſſet die Actio confeſſoria, §. 2. de A. 5) Poſſeſſio, die Poſſeß oder der Beſitz, vermöge welcher einer eine Sache beſitzet, daß er ſie haben will, L. 1. §. 20. de acquir. vel am. poſſ. jung. L. 1. §. 4. uti poſſid. und hieraus entſpringen die bekannten Interdicte. Insgemein werden alſo zwar von denen Rechtsgelehrten die bemeldeten fünfferley Gattungen des dinglichen Rechtes angegeben, wie denn auch dergleichen

Digitized by Google

gleichen der berühmte Helmſtädtiſche Rechtsgelehrte Heinrich Zahn in ſeiner Exerc. de Jur. Rer. gethan hat. Demſelben aber widerſprach der ebenfalls berühmte Rechtsgelehrte zu Leipzig Jacob Born in ſeiner Inaugural-Diſputation de jure in Re actiones reales producente, c. 1. §. 6. und ſetzet nur eine Art des dinglichen Rechtes, nehmlich das Eigenthum, und beweiſt auch, daß alle dingliche Klagen aus demſelben flüſſen, c. 2. § 6. Hingegen was dieſer zu wenig möchte gethan haben, hat Feltmann de jure in Re & ad Rem c. 11. §. 22. 24. und c. 18. zu viel gethan, indem er, weil er aus dem Rechte der Mitgifft (Jure Dotis) auch ein dingliches Recht gemachet, 6 Arten deſſelben ſtatuirt. Alleine er iſt gnugſam von Hubern L. 4. Digreſſ. 9. widerleget worden. Er hat ſich aber nichts deſto weniger auch wider denſelben in Benedictis vertheidiget. Beſiehe auch Bergern in Diſp. de Differ. Jur. Perſ. & Rer. Ob nun ſchon gedachter Huber L. 4. Digreſſ. 10. die Poſſeß nicht vor eine Gattung des dinglichen Rechts halten will, ſo hat dennoch Titius in animadverſ. ad Lauterbach Comp. Jur. tit. de J. & J. ſehr wohl gewieſen, daß die Poſſeß allerdings eine Art deſſelben ſey. Nichts deſtoweniger ſuchet Coccejus in Jur. Contr. tit. de J. & J. qu. 2. mit vielen Geſetzen und Beweißthümern das Gegentheil zu behaupten und die Widrigeſinnten zu wiederlegen. Noch andere Rechts-Lehrer haben nur drey Gattungen des dinglichen Rechtes zugeben wollen, nehmlich 1) das Eigenthum im weitern Verſtande (Dominium late ſumtum) 2) das Unterpfand und 3) die Poſſeß. Das Eigenthum aber haben ſie wiederum eingetheilet in ein allgemeines (univerſale) welches das Erb-Recht (Jus hæreditarium) wäre, und in ein beſonders (ſingulare) welches bald die cörperlichen, bald uncörperlichen Dinge, die Rechte, Befugniſſe, Dienſtbarkeiten, u. d. g. unter ſich faſſe, beſiehe hiervon mit mehrerm Struv. in S. J. C. tit. de J. & J. §. 88. p. 152. Eckard Jpr. Civ. Part. p. 201 u. ff. Hieher gehören auch die von Struven, Schwendörffern, Gläſern, u. a. gehaltenen beſondern Diſputationen, welche alle die obgedachten 5 Gattungen des dinglichen Rechtes gegen die von vorbemeldetem Born behauptete einfache Art deſſelben vertheidigen. Die andere Art des dinglichen Rechtes (Jus ad rem) oder das vielmehr ſo genannte Perſonal-Recht betreffend, davon ſiehe *Jus ad Rem*, im XIV Bande, p. 1675.

Recht (Diöceſan-) ſiehe *Diœceſanum Jus*, im VII Bande, p. 974 u. f.

Recht (Diſpenſations-) ſiehe *Diſpenſatio Juris*, im VII Bande, p. 1052 u. f.

Recht (Dorff-) *Jus Paganicum*, bedeutet die auff denen Dörffern eingeführten beſondern Gebräuche und Gebote.

Recht (Durchzugs-) oder Geleits-Recht, ſiehe Geleit, im X Bande, p. 731 u. f.

Recht (eigen) iſt ſo viel, als das ſonſt ſo genannte Privat- oder bürgerliche Recht, wovon an ſeinem Orte.

Recht (Eigenthums-) ſiehe *Dominium*, im VII Bande, p. 1215 u. ff.

Recht (Einfuhr-) ſiehe Eintritt- oder Eintritts-Recht, im VIII Bande, p. 571 u. f.

Recht (ein eingeführtes) oder ein angenommenes Recht, *Jus receptum*, heiſt dasjenige, welches eine Stadt oder Land von der andern gleichſam entlehnet, und auch bey ſich als ein ordentliches Recht gelten läßt. Dergleichen ſind in Deutſchland z. E. das Römiſch-Bürgerliche, Canoniſche oder Päbſtliche, Longobardiſche Lehn-Recht, u. a.

Recht (einheimiſches) ſiehe Recht (inländiſches).

Recht (Einlagers-) ſiehe Einlager, im VIII Bande, p. 565.

Recht (Einquartierungs-) ſiehe Quartiers-Recht.

Recht (Eintritt-) ſiehe Eintritt- oder Eintritts-Recht, im VIII Bande, p. 571 u. f.

Recht (Einſtands-) ſiehe Einſtands-Recht, im VIII Bande, p. 601 u. f.

Recht (Eintritts-) ſiehe Eintritt- oder Eintritts-Recht, im VIII Bande, p. 571 u. f.

Recht (Emigrations-) ſiehe *Emigrandi Jus*, im VIII Bande, p. 1004 u. f.

Recht (enges) das genaue oder ſcharffe Recht, das höchſte Recht, *Jus ſtrictum* oder *ſummum*, iſt insgemein, wenn nach der äuſſerſten Schärffe derer Rechte, oder nach dem unter denen contrahirenden Theilen ſelbſt beliebten Vergleiche verfahren und erkannt wird.

Recht (Engliſches) In Engelland wird das Römiſch-Bürgerliche Recht auff denen Univerſitäten zwar gelehret, aber in denen daſigen Gerichten nicht beobachtet; ſondern die Engliſchen Geſetze, ſo ſich auff die Parlements-Acten u. das Herkommen gründen, in Acht genommen, welche auch zu Londen in beſondern Collegiis oder Inns gelehret, in denenſelben auch verſchiedene Grade der Wiſſenſchafft beobachtet, wie auch mit ſonderbarem Gepränge ertheilet, und niemand, als die dergleichen erhalten, nach ihrem Range zu rechtlichen Sachwaltungen oder Bedienungen gelaſſen wird. Solche Rechte ſind von Bracton, Cowel, und andern berühmten Rechtsgelehrten zuſammen getragen worden. Im übrigen iſt der König zwar die Quelle alles Rechts in geiſtlichen und weltlichen Dingen: er hat aber nicht die Macht, allein für ſich etwas vorzuſchreiben oder zu ändern, ſondern es muß ſolches in dem Parlamente geſchehen.

Recht (Erb-) ſiehe Erb-Recht, im VIII Bande, p. 1498 u. ff. desgleichen Nachfolge oder Erb-Folge, im XXIII Bande, p. 115 u. ff.

Recht (Erb-Beſtändniß-) oder Erb-Zins-Recht, im VIII Bande, p. 1030 u. ff.

Recht (Erbgangs-) ſiehe Erb-Recht, im VIII Bande, p. 1498 u. ff. ingleichen Nachfolge oder Erb-Folge, im XXIII Bande, p. 115 u. ff.

Recht (Erbſchaffts-) ſiehe Erb-Recht, im VIII Bande, p. 1498 u. ff. ingleichen Nachfolge oder Erb-Folge, im XXIII Bande p. 115 u. ff.

Recht (Erbſtollen-) ſiehe Erb-Gerechtigkeit des Stolls, im VIII Bande, p. 1494.

Recht (Erbzins-) siehe *Emphyteusis*, im VIII Bande, p. 1030 u. ff.

Recht (erdichtetes) oder **ein ersonnenes Recht**, *Jus Commentitium* oder *Jus fictum*, ist, wenn jemand auff einen gewissen Fall dieses oder jenes Rechtens zu seyn vorgiebt, welcher doch in denen Rechten würcklich nicht entschieden ist, oder da man sich auff ein von selbst ersonnenes und nirgends bekanntes Recht oder Gesetze beruffet.

Recht (Erinnerungs-) siehe *Moderationis Jus*, im XXI Bande, p. 723 u. ff.

Recht (ein erlangtes) ein erworbenes oder hergebrachtes Recht, *Jus quæsitum*, ist, wenn jemand entweder einen gerichtlichen Bescheid oder Urtheil vor sich hat, oder sich sonst schon den Besitz einer gewissen Sache, oder eine andere Gerechtigkeit zu Wege gebracht hat. Siehe übrigens auch den Artickel: Recht.

Recht (ersonnenes) siehe **Recht** (erdichtetes).

Recht (ein erworbenes) siehe **Recht** (ein erlangtes).

Recht (Eydgenoßisches Stadt- und Land-) siehe Schweitzer-Recht.

Recht (Fah-) siehe Fahr-Recht, im IX Bande, p. 102.

Recht (Fahr-) siehe Fahr-Recht, im IX Bande, p. 102.

Recht (Faust-) siehe Faust-Recht, im IX Bande, p. 336 u. ff.

Recht (Fecialisches) siehe unter *Feciales*, im IX Bande, p. 397 u. ff.

Recht (Fehm-) siehe Vehm-Recht.

Recht (Fenster-) *Servitus Luminum* oder *Ne Luminibus officiatur*, ist eine Befugniß, die in seinem Hause befindlichen Fenster auff des Nachbars Grund und Boden gehen zu lassen, ingleichen zu verwehren, daß einem nicht das Licht verbauet, noch die freye Aussicht benommen werde. Siehe Licht-Recht, im XVII Bande, p. 915 u. f. desgleichen Servitut.

Recht (Feuer-) siehe Feuer-Probe, im IX Bande, p. 763 u. f.

Recht (Fiscalisches) siehe Fiscal-Gerechtigkeit, im IX Bande, p. 978. ingleichen *Fiscus*, ebend. p. 1046 u. f.

Recht (Fisch-) siehe Fischerey, im IX Bande, p. 1003 u. ff. ingleichen Fisch-Ordnung, ebend. p. 1032 u. f.

Recht (Flämisches) siehe Flämisches Recht, im IX Bande, p. 1132 u. ff.

Recht (Flämisches) siehe Flämisches Recht, im IX Bande, p. 1132 u. ff.

Recht (Flavianisches) *Jus Civile Flavianum*, hieß bey denen alten Römern ein gewisses Buch, in welches Appius Claudius die gewöhnlichen Rechts-Klagen zusammen getragen und in gewisse Formeln gebracht hatte. Es bekam aber solches daher seinen Namen, weil dessen Schreiber Cneus Flavius ihm dasselbe entwendet und dem gesammten Römischen Volcke übergeben hatte. l. 2. §. 3. ff. de orig. jur. Hotomann, Pratejus.

Recht (Flöß-) siehe Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1268 u. ff.

Recht (Fluhr-) ist das einer Stadt oder Gemeine binnen der Stadt oder Dorff Gräntzen oder dem darzu gehörigen Bezircke zustehende Recht.

Recht (Fluß-) siehe Fluß-Recht, im IX Bande, p. 1397 u. f.

Recht (Forst-) siehe Forst-Recht, im IX Bande, p. 1531 u. ff.

Recht (Fränckisches) siehe Francken-Recht, im IX Bande, p. 1706 u. f.

Recht (Frais-) siehe Zent-Recht.

Recht (Fraisch-) siehe Zent-Recht.

Recht (Francken-) siehe Francken-Recht, im IX Bande, p. 1206. u. f.

Recht (Französisches) Dieses, und so viel insonderheit das dasige Staats-Recht anbetrift, ist am besten aus dem Etat present de la France zu ersehen. Die bürgerlichen Rechte betreffend; so hat zwar fast eine jede Provintz ihr besonders Statuten- oder Gewohnheits-Recht, welches sie Us & Coutumes nennen. Ausserdem aber ist vormahls das alte Römische Bürgerliche oder Kayser-Recht daselbst im Brauch gewesen, bis der letzt verstorbene König Ludwig XIV dasselbe abgeschaffet, und ein eigenes Gesetz-Buch, Code de France genannt, eingeführet, welcher das allgemeine Recht von Franckreich enthält und durch das gantze Reich gilt.

Recht (fremdes) siehe **Recht** eingeführtes.

Recht (Freund-) oder Freundschaffts-Stücke, siehe *Casus pro amico*, im V Bande p. 1393 u ff.

Recht (Frey-) siehe Frey-Recht, im IX Bande, p. 1874.

Recht (Freyß-) siehe Zent-Recht.

Recht (Frey-Stadt-) siehe Freystadt, im IX Bande, p. 1887 u ff.

Recht (Friesisches) siehe Teutsches Recht.

Recht (Fruchtnießungs-) siehe *Antichresis*, im II Bande, p. 528 u. ff. ingleichen Nießbrauch, im XXIV Bande, p. 853. u. ff.

Recht (Fürsten-) siehe Fürsten-Recht, im IX Bande, p. 2266 u. ff.

Recht (Fund-) siehe Fund-Recht, im IX Bande, p. 2316.

Recht (Ganerbschaffts-) siehe Ganerben, im X Bande, p. 246 u. ff.

Recht (Gant-) siehe **Recht** (Auctions-).

Recht (Garten-) *Jus Horti*, ist ein Befugniß, ein Stücke Feld mit einer Plancke oder Zaune zu umgeben, und zu verwehren, daß niemand anders sein Vieh darauff treiben oder darinnen jagen darff. Siehe Garten-Recht, im X Bande, p. 355 u. ff.

Recht (Gast-) siehe Gast-Recht, im X Bande, p. 394 u. f.

Recht (Gastungs-) oder Atzungs-Recht siehe *Albergaria*, im I Bande, p. 936. desgleichen Atzung, im II Band. p. 2091.

Digitized by Google

Recht (Gau-) iſt nichts anders, als ein in einem gewiſſen Diſtricte oder Bezircke eingeführtes beſonders Recht; ſiehe **Statut**, ingleichen **Gau-Grafen**, im X Bande, p. 423 u. f.

Recht (geiſtliches) wird dasjenige genannt, welches eigentlich nur die Geiſtlichen oder den Prieſter-Stand, nebſt allen dazu gehörigen Perſonen, Gütern und Verrichtungen, angehet. Dieſes iſt inſonderheit bey denen, ſo ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche bekennen, in ihrem ſo genannten Canoniſchen oder geiſtlichen Kirchen-Rechte verfaſſet, welches nach der Weiſe des alten Römiſchen Kayſer-Rechts zuſammen getragen, mit einigen neuen Satzungen vermehret, und von denen Römiſchen Päbſten als ein gemeines Recht beſtätiget worden. Unter denen Evangeliſchen in Deutſchland aber wird ſolches nur in gewiſſen Fällen angezogen, weil im übrigen ihre geiſtlichen Rechte auf denen beſondern Kirchen- und Conſiſtorial-Ordnungen, die ein jeder Reichs-Fürſt und Stand in ſeinem Gebiete, krafft des ihm vorbehaltenen und ſo genannten Biſchöflichen Rechtes, zu machen, befugt iſt, beruhen. Siehe **Recht (Canoniſches)** ingleichen **Kirchen-Recht**, im XV Bande, p. 751 u. ff.

Recht (geiſtliches Kirchen-) ſiehe **Recht (Canoniſches)** ingleichen **Recht (geiſtliches)**.

Recht (Geleits-) ſiehe **Geleit**, im X Bande, p. 731 u. ff.

Recht (Gemeinde) ſiehe **Gemeine**, im X Bande, p. 772 u. ff.

Recht (gemeines-) ſiehe *Commune Jus*, im VI Bande, p. 842.

Recht (gemeines bürgerliches) ſiehe *Commune Jus*, im VI Bande, p. 842. ingleichen **Recht (bürgerliches)**.

Recht (gemeines oder öffentliches Kayſerliches) *Jus Publicum Cæſareum*, iſt eigentlich nichts anders, als die Reichs-Abſchiede, Reichs-Ordnungen, auch andere das gemeine Regiment und gute Policey angehende Satzungen. Siehe auch **Teutſches Recht**.

Recht (gemeines Sachſen-) ſiehe **Sachſen-Recht**.

Recht (gemeines oder öffentliches Staats-) *Jus Publicum*, heißt dasjenige, ſo in einem jeden Reiche und Lande, als Grund-Geſetze deſſelben zu beobachten öffentlich kund gemacht worden. Siehe **Staats-Recht**.

Recht (genaues) ſiehe **Recht (enges)**.

Recht (Geſandten-) ſiehe **Abgeſandter**, im I Bande, p. 117 u. ff. ingleichen **Geſandten Abfertigungs-Recht**, im X Bande, p. 1216.

Recht (geſchriebenes) beſchriebenes oder **in Schrifften verfaßtes Recht**, *Jus Scriptum*, heißt ein ſolches Recht oder Geſetze, welches zu beſonderer Wiſſenſchafft der Nachkommen, oder denen ſonſt daran gelegen, wie auch zu deſto beſſerer und gewiſſer Beobachtung deſſelben zu Papiere gebracht und öffentlich kund gemacht, oder ſonſt verwahrlich beygelegt worden. Und iſt ſolches dadurch von dem aus bloſſem Herkommen oder einer nur ſo hergebrachten Gewohnheit eingeführten Rechte unterſchieden.

Recht (Gewohnheits-) ſiehe **Gewohnheit**, im X Bande, p. 1398 u. ff.

Recht (Gleich und) *Jus & Fas*, oder *Æquum & Bonum*, begreifft überhaupt alles dasjenige, was ſo wohl denen geſchriebenen Rechten, als auch der geſunden Vernunfft gemäß, und billig iſt. Siehe auch *Æquum & bonum*, im I Bande, p. 673.

Recht (Gnaden-) oder **Begnadigungs-Recht**, ſiehe *Aggrationdi Jus*, im I Bande, p. 779, desgleichen *Diſpenſatio Juris*, im VII Bande, p. 1052 u. f.

Recht (göttliches) *Jus Divinum*, iſt dasjenige Recht, welches von GOtt ſelbſt unmittelbarer Weiſe gegeben worden, und welches er auch gegen die Menſchen wider ihren Willen, weil er ſie geſchaffen hat, und alſo als ihr oberſter und unumſchränckteſter Geſetz-Geber anzuſehen iſt, ausübet. Es hat aber nicht allein derſelbe dieſes göttliche Recht durch die heilige Schrifft promulgiret, ſondern auch gedachtes Recht ſelbſt dieſes vor dem menſchlichen Rechte als etwas beſonders, daß nemlich das göttliche Recht in Anſehung der bey gewiſſen Fällen zu verſtattenden oder zu verweigernden Begnadigung und Ausnahme lediglich und gantz allein in Obacht zu nehmen iſt, z. E. in Beſtraffung, desgleichen in Heyrathen u. ſ. w. Und iſt iſt hierbey überhaupt zu wiſſen, daß in Sachen, welche das göttliche Geſetz determiniret hat, von denenſelbigen der Landes-Herr ſo wenig, als ein Unterthan über die Landes-Geſetze, diſpenſiren kan, *Ludovici* in Uſ. Pr. tit. de J. & J. diſt. 3. Es iſt aber dieſes göttliche Recht in das ſo genannte natürliche oder angebohrne (Jus naturale oder connatum) und in das vorgeſchriebene oder geoffenbahrte, (poſitivum oder revelatum) unterſchieden, welches wiederum in ein allgemeines (univerſale) und in ein beſonders (particulare) abgetheilet wird.

Recht (göttliches allgemeines) oder **das allgemeine Sitten- und Moral-Recht**, *Jus divinum poſitivum univerſale*, oder *Jus Morale univerſale*, dieſes iſt ein Recht, ſo GOtt ſelbſt geordnet, und welches alle Menſchen verbindet. Und alſo entſchuldiget die vorgeſchützte Unwiſſenheit dieſes allgemeinen Sitten- und Moral-Rechts gantz und gar nicht, ja es hat GOtt auch auſſer andern Verbrechen, die Cananiter wegen begangener Blut-Schande aus ihrem Lande vertrieben. Woraus nothwendig zu ſchlüſſen, es habe Gott dieſe Geſetze meiſtens dem gantzen menſchlichen Geſchlechte, oder wenigſtens gewiſſen Perſonen, die nach der Sündfluth daſſelbige darſtellten, geoffenbahret. Denn gewißlich ohne einige Offenbahrung hätte wegen deſſen Uberſchreitung eine ſolche Straffe nicht können aufgeleget werden. *Ludovici* in Uſ. Pr. ff. tit. de Juſt. & Jur. diſt. 4. Exempel dieſes allgemeinen Sitten-Rechts können folgende ſeyn, 1) daß ein Todtſchläger wieder ſterben müſſe, 2) die im 3 B. Moſe XVIII, verbotenen Grade, 3) der Eheſtand, 4) das Verbot von der Vielweiberey, 5) die Eheſcheidung. Es muß daher dieſes göttliche Recht heute zu Tage noch, gleichwie im alten Teſtamente ſo heilig gehalten werden, daß ihm auch nicht einmahl der Kayſer einen Abbruch thun kan, z. E. ſo jemand vorſetzlicher und boßhaffter Weiſe entleibet worden, ſo gilt weder L. 3. §. penult. ad L. Corn. de ſicar. noch ein Be-

gnadigungs-Recht, viel weniger eine im Urtheil sprechen bisweilen gewöhnliche Observantz, sondern es verbindet solches jeden so wohl zu dessen innerlicher als äusserlicher Beobachtung. Ob aber auch sonst schon das natürliche Recht und dieses allgemeine Sitten-Recht darinne überein kommen, daß beyde einen Urheber haben, und also wesentlicher Weise nicht von einander abgehen. Pagenstecher in Man. 2. so sind doch beyde in gewissen zufälligen Stücken noch von einander unterschieden. Also ist 1) in dem Rechte der Natur der Grund der Erkänntniß die gesunde Vernunfft; in dem allgemeinen göttlichen Rechte aber die von GOtt selbst geschehene Offenbahrung; 2) in Ansehung ihres Objects, oder derer Sachen, womit dieselben beschäfftiget sind. Und also sind solche in dem natürlichen Rechte die mit der allgemeinen vernünfftigen Natur des Menschen nothwendig übereinkommende oder derselben widerstreitende Handlungen: in dem allgemeinen göttlichen Rechte aber die so genannten Zwischen-Handlungen, oder solche, welche an und vor sich selbst weder mit der gesunden Vernunfft so gar genau übereinkommen, noch auch mit derselben offenbahrlich streiten (actiones intermediæ) Thomas. in Disp. de Cr. bigam §. 12. und in Jurispr. div. L. 1. c. 2. §. 71 u. ff. Wann man also erkennen will, ob dieses oder jenes Gesetz ein allgemeines göttliches Recht zu nennen sey; so mercke man folgendes, 1) muß die heilige Schrifft zeigen, daß die streitige That oder Handlung entweder ge- oder verboten werde; 2) daß dieser Befehl sich auf alle und jede Menschen beziehe; 3) Endlich muß man so schlechterdings aus der gesunden Vernunfft und Übereinstimmung mit der menschlichen gemeinschafftlichen Natur ein solches Gebot nicht schlüssen, noch daraus herleiten können. Ludov. l. c. dist. 4. Dieses allgemeine göttliche Recht breitet sich, wie etliche meynen, wiederum in zwey Aeste aus, nehmlich in das Moral- oder Sitten-Recht überhaupt und ins besondere. Von beyden Arten desselben giebt Mencke eine Beschreibung in proœm. ad tract. Synopt. π. Thomas. in proœmial. Disputat. de provident. divin. §. 20. ingleichen 1 B. Mose IX, 6. Andere aber sind mit dieser Eintheilung gantz nicht zufrieden, indem sie dieser Abtheilung letztes Glied gantz und gar in Zweiffel zühen. Daß aber ein solches besonderes Moral- oder Sitten-Recht (Jus Divinum Positivum universale in specie tale) wahrhafftig sey, vertheidiget Kulpis in Exerc. Grotian. Exerc. 4. th. 6. Hingegen ist gantz anderer Meynung Bruckner in disputat. matrim. proœmio num. 38. Besiehe auch Buddeus in Theol. Moral. woselbst hinlängliche Nachricht von dieser Materie wird zu finden seyn. Ein mehrers hiervon siehe unter dem Artickel Moral-Gesetz, im XXI Bande, p. 1461 u. ff.

Recht (göttliches besonders) oder das Jüdische bürgerliche Recht, *Jus divinum particulare*, oder *Jus Civile Judæorum.* Dieses ist ein Recht, so von GOtt alleine denen Juden gegeben worden, und uns Christen nicht verbindlich machet. Daß es uns nicht binde, ist aus dem §. 6. de J. N. G. & C. ibi: placuit. erweißlich zu machen. Es hat GOtt nehmlich, da er die Jüdische Republick mit gewissen und besondern Gesetzen versehen, sich in Ansehung dieser einzigen Republic als ein besonderer Gesetzgeber und König, nicht aber als ein allgemeiner Regente, so daß er allen und jeden Republicken Gesetze vorschreiben wollen, erwiesen. Da nun dieses besondere Recht denen Juden alleine, und als einer besondern Republick gegeben worden; so verbindet es sie auch alleine, und nicht andere Länder und Gemeinen. Diese Lehre ist nicht vergeblich, sondern hat ihren herrlichen Nutzen, absonderlich bey Dictirung und Erkänntniß derer Lebens-Straffen. Es fragt sich nehmlich, ob ein Fürst in Bestraffung derer Laster und Schandthaten eben diejenigen Straffen seinen Unterthanen dictiren solle, welche vorzeiten GOtt auf die Laster in der Jüdischen Republick gesetzet hat? und da wird mit Nein hierauf geantwortet, in dem jene Gesetze, die auf ihren eigenen Staat weißlich geordnet, und eingerichtet waren, sich auf unsern gegenwärtigen Staat nicht schicken. Es sind also heut zu Tage die weltlichen Landes-Herren und Gesetz-Geber von dem Jüdischen Rechte in Auflegung derer Straffen lediglich abgegangen; wie z. E. zu sehen beym Ehebruche, Diebstahl, Hurerey, u. a. Pufend. de J. N. & G. Lib. 8. c. 3. §. 26. Thomas in. Jurispr. div. Lib. 1. c. 2. §. 132. So bleibet zwar der Grund und die Würcklichkeit der Straffe, das ist, ein Ehebrecher wird zwar gestrafft, nicht aber die bestimmte Art und Weise der Straffe, das ist, daß aber nothwendig ein Ehebrecher eben vom Leben zum Tode gebracht werden müsse, ist nicht alle mahl nöthig und nützlich, derowegen auch dem Zepper. de LL. Mosaic. L. 5. c. 7. nicht in alle Wege beyzupflichten ist, wenn er spricht, daß man annoch heut zu Tage in denen Bestraffungen sich nach denen Jüdischen Gesetzen richten müsse, viel weniger dem Grotius in J. B. & P. L. 2. c. 1. n. 14. der da spricht, daß überhaupt kein Verbrechen mit dem Leben zu bestraffen, es habe denn das Mosaische Recht die Todes-Straffe geordnet, weil nach Röm. XIII. die Macht und Gewalt des Schwerdtes der Obrigkeit und denen Fürsten übergeben worden. Stryck hingegen in not. ad Lauterbach tit. de J. & J. hält davor, daß man die Straffe, so die heilige Schrifft gesetzt und der Jüdischen Republick gegeben worden, nicht gäntzlich aus den Augen setzen müsse, und an statt deren neue geben; zumahlen wenn die Jüdischen auch zu unsern Zeiten sich auf die vernünfftigen Verfassungen eines wohl eingerichteten Staats schicken. Und dieses ist aus zwey Ursachen vor wahr zu halten; erstlich weil diese Gesetze von dem allerweisesten Gesetz-Geber gegeben worden; und zum andern deshalben, weil eine weltliche Obrigkeit aus solchen erkennen kan, wie weit sie in Bestraffung derer Laster gehen soll, damit sie denen Unterthanen nicht zu viel, auch nicht zu wenig thue. Dieses besondere Recht wird nun in das Jüdische Ceremonial- und Gerichts-Recht abgetheilet, wovon unter besondern Artickeln.

Recht (göttliches Ceremonial-) *Jus divinum ceremoniale.* Also wird gemeiniglich die Jüdische Kirchen-Ordnung und der Levitische Gottesdienst genannt. Es handelt von denen Ceremonien, so bey dem Gottesdienst zu observiren sind, und ist entweder, daß es ein Vorbild auf Christum seyn solte, oder damit eine Kirchen-Ordnung seyn möchte, von GOtt geordnet, und denen Juden

Digitized by Google

Juden vorgeschrieben worden. Dieses Ceremonial-Recht hat nach Christi Ankunfft aufgehöret, uns zu binden, siehe Hebr. I, 26. 27 u. c. IX, 13. das ist, nach Christi Leiden und Tode, Stryck in not. ad Lauterbach. tit. de J. & J. indem die Lösung von dem Gesetz in der H. Schrifft dem Tode Christi zugeschrieben wird. Ziegler u. Grotius de J. B. & P. L. 1. c. 1. §. 16.

Recht (göttliches Gerichts-) oder Jüdisches Land- und Policey-Recht, *Jus Divinum Forense*, solches handelt bl. ß von Policey- oder das weltliche Regiment betreffenden Sachen, und verbindet uns weder aus dem göttlichen Willen, noch aus seiner eigenen Autorität. Ziegler de Jur. Maj. L. 1. c. 5. Besieh 2 B. Mos. XXII, 4. Also ist z. E. in der P. H. G. O. art. 66. auf den Diebstahl die Lebens-Straffe gesetzt, da doch im 2 B. Mos. XXII, 16. die vierfache Erstattung desselben verordnet ist.

Recht (Gräntz-) *Jus finium* oder *Jus Limitum*, ist eigentlich so viel, als das einer gewissen Stadt oder Gemeine binnen dem zu derselbigen gehörigen Bezircke zustehende Recht. Siehe Recht (Märckt-) ingleichen Stadt-Recht.

Recht (Gran-) siehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande, p. 589.

Recht (Griechisches) *Jus Græcum*, heist insgemein die Sammlung derjenigen Gesetze, welche die Griechischen oder Constantinopolitanischen Kayser, so nach dem Justinian den Kayser-Thron im Morgenlande bestiegen und beherrschet, von Zeit zu Zeit heraus gehen lassen. Ein mehrers siehe unter Rechts-Historie.

Recht (Groß-Vater-) *Jus avi*, ist eigentlich nichts anders, als ein gewisser Vorbehalt in einem verkaufften oder sonst veräusserten Gute. Siehe Ausziehen, im II Bande, p. 2281.

Recht (Grund-) siehe Grund- oder Platz-Recht, im XI Bande, p. 1140 u. f.

Recht (Grundruhr-) siehe Grund-Ruhr-Recht, im IX Bande, p. 1145.

Recht (Habilations-) siehe Pfänner-Ordnung, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Hagestoltzen-) *Jus Hagestolziatus*, ist ein besonders Recht, vermöge dessen eines ausser der Ehe verstorbenen oder so genannten Hagestoltzen Verlassenschafft dem Fisco zufällt. Siehe Hagestoltz, im XII Bande, p. 194 u. f.

Recht (Handlungs-) siehe Recht (Commercien-)

Recht (Haverey-) siehe Haverey, im XII Bande, p. 786. ingleichen Nothauswurff, im XXIV Bande, p. 1419 u. ff.

Recht (Haupt-) siehe Haupt-Recht, im XII Bande, p. 840.

Recht (Haus-) siehe unter Haus, im XII Bande, p. 873 u. ff.

Recht (Heerd-) oder Heerd-Geld, siehe Hafft-Geld, im XII Bande, p. 155.

Recht (ein hergebrachtes) siehe Recht (ein erlangtes).

Recht (höchstes) siehe Höchstes Recht, im XIII Bande, p. 250. ingleichen Recht (enges).

Recht (Hof-) siehe Hof-Recht, im XIII Bande, p. 462.

Recht (Holtz-) siehe Holtz-Schlag, im XIII Bande, p. 706 u. ff.

Recht (Holtzungs-) siehe Holtz-Schlag, im XIII Bande, p. 706 u. ff.

Recht (Hungarisches) siehe Ungarisches Recht.

Recht (Hut-) siehe Hut-Recht, im XIII Bande, p. 1297.

Recht (Hutungs-) siehe Hut-Recht, im XIII Bande, p. 1297.

Recht (Jäger-) siehe Jäger-Recht, im XIV Bande, p. 136.

Recht (das jährliche) siehe *Paulette* (*la*) im XXVI Bande, p. 1441.

Recht (Jagd-) siehe Jagt, im XIV Bande, p. 150. u. ff.

Recht (Jahrmarckts-) siehe Messen-Recht, im XX Bande, p. 1153 u. ff.

Recht (inländisches) oder einheimisches Recht, *Jus domesticum*, oder *Jus Particulare*, begreifft überhaupt alle und jede inländische Ordnungen, Landes-Ordnungen, Gewohnheiten derer Fürstenthümer, Herrschafften und Gerichte, Statuten, Stadt-Rechte, Stadt-Satzungen, und einen jeden Ort, Stadt oder Land insbesondere angehende Verordnungen und Gesetze.

Recht (Inn behaltungs-) siehe Zurückbehaltungs-Recht.

Recht (Jüdisches bürgerliches) siehe Recht (Göttliches besonders.)

Recht (Jüdisches Land-) siehe Recht (göttliches Gerichts-).

Recht (Jüdisches Policey-) siehe Recht (göttliches Gerichts-).

Recht (Justinianisches) siehe Justinianisches Recht, im XIV Bande, p. 1684 u. ff.

Recht (Kälter-) siehe Kelter-Recht, im XV Bande, p. 425.

Recht (Kammer-) oder Fiscalisches Recht, siehe Fiscal-Gerechtigkeit, im IX Bande, p. 978. ingleichen *Fiscus*, ebend. p. 1046. u. f.

Recht (Kampff-) siehe Faust-Recht, im IX Bande, p. 336 u. ff.

Recht (Kauff-) siehe unter *Emtio venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff. ingleichen Recht (Commercien-).

Recht (Kayser-) siehe Römisches Recht.

Recht (Keller-) siehe Keller-Recht, im XV Bande, p. 417.

Recht (Kelter-) siehe Kelter-Recht, im XV Bande, p. 425.

Recht (Kindes-) *Jus Liberorum*, siehe unter Kind, im XV Bande, p. 640 u. ff.

Recht (Kirchen-) siehe Kirchen-Recht, im XV Bande, p. 751 ingleichen Recht (Canonisches) und Recht (geistliches).

Recht (Köhr-) siehe Kühr-Recht, im XV Bande, p. 2037.

Recht (Kolben-) siehe Faust-Recht, im IX Bande, p. 336 u. ff.

Recht (Krähn-) siehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande, p. 589.

Recht (Kran-) siehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande, p. 589.

Recht (Kriegs-) siehe Kriegs-Recht, im XV Bande, p. 1934.

Recht (Kühr-) siehe Kühr-Recht, im XV Bande, p. 2037.

Recht (Kulrer-) oder Kelter-Recht, siehe Kelter-Recht, im XV Bande, p. 425.

Recht (Kummer-) siehe Recht (Arrest-).

Recht (kurzes) ist, da ohne viel besondere Weitläufftigkeit verfahren und erkannt wird, wie z. E. im Kriegs- und Wechsel-Rechte. Siehe auch Proceß (ausserordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

Recht (Land-) siehe Land-Recht, im XVI Bande, p. 443.

Recht (Landes-Fürstliches, siehe Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

Recht (Landsiedel-) siehe Landsiedeley, im XVI Bande, p. 550 u. ff.

Recht (Landsittlich) siehe Landsiedeley, im XVI Bande, p. 550 u. ff.

Recht (Landüblich) oder Landsittlich Recht, siehe Landsiedeley, im XVI Bande, p. 550 u. ff.

Recht (Langobardisches) siehe *Feudale Jus*, im IX Bande, pag. 685 u. ff. desgleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, pag. 1457 und Teutsches Recht.

Recht (Langobardisches Lehn-) siehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 u. ff. desgleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, pag. 1457 und Teutsches Recht.

Recht (Lasttragungs-) siehe Lasttragungs-Gerechtigkeit, im XVI Bande, p. 886 ingleichen Servitut.

Recht (Last-Zapffen- oder Trag-) *Jus oneris ferendi*, siehe Lasttragungs-Gerechtigkeit, im XVI Bande, p. 886 ingleichen Servitut.

Recht (Lehn-) siehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 ingleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, p. 1457.

Recht (Leistungs-) oder Einlagers-Recht, siehe Einlager, im VIII Bande, p. 565.

Recht (Licht-) siehe Licht-Recht, im XVII Bande, p. 916.

Recht (Longobardisches) siehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 u. ff. desgleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, p. 1457 und Teutsches Recht.

Recht (Longobardisches Lehn-) siehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 u. ff. desgleichen, Lehn-Recht, im XVI Bande, p. 1457 und Teutsches Recht.

Recht (Lübeckisches) siehe Lübisch Recht, im XVIII Bande, p. 1069 u. f.

Recht (Lübisches) siehe Lübisch Recht, im XVIII Bande, p. 1069 u. f.

Recht (Märcker-) *Jus Foreſtale*, oder *Marcale*, ist eine besondere Art des Wald- oder Forst-Rechts, und eigentlich nichts anders, als eine unterschiedenen Herrschafften über die in einem gewissen Bezircke gelegenen Wälder und Holtzungen zustehende Gerichtsbarkeit. Reinhard de Jur. Foreſt. Germ. Sect. III. §. 1. u. ff. Siehe auch Forst-Recht, im IX Bande, p. 1531 u. ff.

Recht (Märckisches) siehe Teutsches Recht.

Recht (Magdeburgisches) siehe Sachsen, Recht.

Recht, (Majestäts-) siehe Lands-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff. ingleichen Regalien.

Recht (Malesitz-) siehe *Merum Imperium*, im XX Bande, p. 1058 u. ff. ingleichen Peinliches Recht, im XXVII Bande, p. 115.

Recht (Malz-) ist ein Befugniß die Gerste zum Bierbrauen zu maltzen und zu schroten; siehe Recht (Bier-).

Recht (Mann-) siehe Mann-Recht, im XIX Bande, p. 993 u. ff.

Recht (Marckt-) siehe Marckt-Recht, im XIX Bande, p. 1282.

Recht (Mayer-) siehe Meyer-Recht, im XX Bande, p. 1504 u. ff.

Recht (Meier-) siehe Meyer-Recht, im XX Bande, p. 1504 u. ff.

Recht (Meilen-) siehe Meilen-Recht, im XX Bande, p. 314 u. ff.

Recht (Meister-) siehe unter Meister, im XX Bande, p. 389 u ff.

Recht (menschliches) *Jus humanum*, solches ist von Menschen gesetzt und geordnet worden, und zwar deswegen, damit der Boßheit der Menschen als Unterthanen Einhalt geschehen möchte. 1 Petr. II, 13. 14. Um deßwillen sind vornehmlich die Gesetze gegeben worden, daß die Kühnheit der frechen Menschen aus Furcht der Straffe unterbrochen, und der gehorsamen Bürger Unschuld und Tugend belohnet werden möchte. Denn wenn die Menschen von selbst denen göttlichen Befehlen und Gesetzen nachlebeten; so brauchte man keiner menschlichen Rechte und Ordnungen. *Nov.* 83. Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß viele menschliche Gesetze dahin gerichtet seyn, daß der Bürger ihre bürgerliche Glückseligkeit mercklich dadurch befördert werde. Struv. in S. J. C. Tit. de J. & J. § 3. Hierzu kömmt auch dieses, daß, obwohl die allgemeinen des erlaubten und unerlaubten (Principia licitι & illiciti) der menschlichen Vernunfft einverleibet seyn, so daß die Menschen ohne weltliche Gesetze recht und gerecht handeln, auch was böse, unterlassen könnten; so verhindert sie dennoch eines theils hieran der ungezogene Wille und boßhaffte Neigungen, andern theils, weil die Grund-Lehren des natürlichen Rechts allzuallgemein und vielmahls denen Blöden, Einfältigen und denen die Gedult zu reiffem Nachsinnen fehlet, daß sie das natürliche Recht nicht füglich ihre Richtschnur der Handlungen können seyn lassen, Grotius Lib. 2. c. 23. de J. B. & P. Pufendorff d. J. N. G. L. 1. c. 2. §. 1. 2. u. ff. Da hingegen die weltlichen und besondern Gesetze die bürgerlichen Handlungen gewisser Darthun und bestimmen, und zwar so, daß nicht leichte dabey ein Irrthum, wie in dem Rechte der Natur begangen werden kan; so werden aus diesen Ursachen die weltlichen Gesetze vor nothwendig gehalten, Eckard. Jpr. Civ. Part. I. pag. 20. Es begreifft aber dieses menschliche Recht überhaupt das Völcker- und bürgerliche Recht unter sich. Und dieses, nehmlich das bürgerliche, ist im Heil. Röm. Reiche entweder ein allgemeines oder ein besonders, jenes aber entweder ein von selbst gemachtes oder angenommenes, und das letztere wiederum das Justinianische, Canonische und Lehn-Recht. Siehe auch menschlich Recht, im XX Bande, p. 800 u. f.

Digitized by Google

Recht (Meſſen-) ſiehe Meſſen-Recht, im XX Bande, p. 1153 u. ff.

Recht (Metallen-) ſiehe Metallen-Recht, im XX Bande, p. 1223. u. ff.

Recht (Meyer-) ſiehe Meyer-Recht, im XX Bande, p. 1504. u. ff.

Recht (Meyerdings) ſiehe Meyerding, im XX Bande, p. 1498 u. ff.

Recht (Miet-) oder Pacht-Recht, ſiehe unter *Locatio Conductio*, im XVIII Bande, p. 75. u. ff. desgleichen Pacht, im XXVI Bande, p. 83. u. ff.

Recht (Minderungs-) ſiehe *Moderationis Jus*, im XXI Bande, p. 723 u. ff.

Recht (Mit oder Ohne) ſiehe Ohne Recht (Mit oder) im XXV Bande, p. 988 u. ff.

Recht (Mittler-) *Jus Mediationis*, ſiehe Mittler, im XXI Bande, p. 619 u. ff.

Recht (Morgengabs-) ſiehe Morgengabs-Recht, im XXI Bande, p. 1641.

Recht (Moſaiſches) ſiehe Moſaiſches Recht, im XXI Bande, p. 1807 u. ff.

Recht (Mühlen-) ſiehe Mühlen-Recht, im XXII Bande, p. 158. u. ff.

Recht (Münchs-) ſiehe Münchs-Rechte, im XXII Bande, p. 369 u. ff.

Recht (Münz-) ſiehe Münz-Recht, im XXII Bande, p. 591 u. ff.

Recht (Mundat-) ſiehe Mundat-Recht, im XXII Bande, p. 783.

Recht (Municipal-) ſiehe Municipal-Recht, im XXII Bande, p. 837.

Recht (Nach-) ſiehe Nach-Recht, im XXIII Bande, p. 230.

Recht (Nachbar-) ſiehe Nachbar-Recht, im XXIII Bande, p. 56 u. ff.

Recht (Näher-) oder Vorkauff, ſiehe Einſtands-Recht, im VIII Bande, p. 601. u. f.

Recht (Nähergeltungs-) oder Vorkauff, ſiehe Einſtands-Recht, im VIII Bande, p. 601. u. f.

Recht (Näherkauff-) ſiehe Einſtands-Recht, im VIII Bande, p. 601. u. f.

Recht (natürliche) ſiehe Natur-Geſetze (moraliſches) im XXIII Bande, p. 1086.

Recht (Natur-) ſiehe Natur-Geſetze, im XXIII Bande, p. 1086. ingleichen Natur-Recht, ebend. p. 1192.

Recht (Naturaliſations-) ſiehe Naturaliſirung, im XXIII Bande, p. 1236 u. f.

Recht (Neues) ſiehe Neues Recht, im XXIV Bande, p. 137.

Recht (neueſtes) oder das allerneueſte Recht, *Jus Noviſſimum*, bedeutet insgemein nach Unterſchied derer Provintzien und Länder die neuern oder die von denen letztern Regenten gegebenen Rechte und Geſetze, zum Unterſchiede derer ältern oder ſchon ſeit langen Zeiten bekannt geweſenen Rechte und Gewohnheiten.

Recht (Niederlags-) ſiehe *Emporii Jus*, im VIII Bande, p. 1111. desgleichen Stapel-Recht.

Recht (Nießbrauch) ſiehe *Antichreſis*, im II Bande, p. 528. u. ff. desgleichen Nießbrauch, im XXIV Bande, p. 853. u. ff.

Recht (Normänniſches) ſiehe Teutſches Recht.

Recht (Norwegiſches) theilet ſich in das uralte Reichs-Recht, Hirſchgra genannt, ſo durch Chriſtian V verbeſſert worden, und in das neue, welches von eben demſelben eingeführet worden.

Recht (Noth-) ſiehe Noth-Recht, im XXIV Bande, p. 1434. u. ff.

Recht (Oed-) ſiehe Oed-Recht, im XXV Bande, p. 547.

Recht (Oeffentliches) ſiehe Oeffentliches Recht, im XXV Bande, p. 564.

Recht (öffentliches Kayſerliches) ſiehe Recht (gemeines) ingleichen Teutſches Recht.

Recht (öffentliches Staats-) ſiehe Recht (gemeines) ingleichen Staats-Recht.

Recht (Oeffnungs-) ſiehe *Aperturæ Jus*, im II Bande, p. 1676.

Recht (Offenbahres) ſiehe Offenbahres Recht, im XXV Bande, p. 852.

Recht (offenbahres) *Jus revelatum*, iſt ſo viel, als ein von GOtt denen Menſchen ſelbſt gegebenes oder vorgeſchriebenes Geſetze; ſiehe Recht (Göttliches).

Recht (Ohne) ſiehe Ohne Recht (Mit oder) im XXV Bande, p. 988. u. f.

Recht (Oleroniſch) ſiehe Oleroniſch Recht, im XXV Bande, p. 1197.

Recht (Ordel-) *Jus ordalii*, *Judicium divinatorium*. Das Ordel-Recht, ſo man auch Gades- oder GOttes-Urtel genannt, hat ehedem in einigen beſondern Arten, ſeine Unſchuld zu beweiſen, und ſich alſo zu reinigen, oder ſonſt ſein Recht auszuführen, beſtanden, welche eine offenbare Verſuchung GOttes in ſich enthalten und alſo billig verworffen worden. c. X. d. purg. vulg. c. 20. cauſ. 2. qu. 5. Dergleichen Arten zu beweiſen ſind geweſen: 1) Die Feuer-Probe. 2) Das Waſſer-Urtel. 3) Das Kampff-Recht. 4) Das Baar-Recht. 5) Das Looß-Gerichte. 6) Das Creutz-Gerichte. 7) Das Gerichte des geweiheten Brods. 8) Das Gerichte des Heil. Abendmahls. 9) Das Eyds-Gerichte. Siehe Purgation, im XXIX Bande, p. 1672. u. ff.

Recht (ordentliches) *Jus Ordinarium*, iſt eigentlich kein anders, als das bereits bekannte und eingeführte Recht. Daher auch alles dasjenige ordentlichen Rechtens zu ſeyn geſaget wird, was denen beſchriebenen oder ſonſt angenommenen Rechten gemäß iſt.

Recht (Pacht-) oder Miet-Recht, ſiehe *Locatio Conductio*, im XVIII Bande, p. 75. u. ff. desgleichen Pacht, im XXVI Bande, p. 83. u. ff.

Recht (Päbſtiſches) ſiehe Recht (Canoniſches).

Recht (Päbſtliches) ſiehe Recht (Canoniſches).

Recht (Papyrianiſches) ſiehe *Papirianum Jus*, im XXVI Bande, p. 675.

Recht (peinliches) ſiehe Peinliches Recht, im XXVII Bande, p. 115.

Recht (Perlen-) ſiehe Perlen-Recht, im XXVII Bande, p. 495.

Recht

Recht (persönliches) oder **Personal-Recht**, *Jus Personale, Jus Personarum*, oder *Jus ad rem*, ist ein solches Recht, durch welches uns diese oder jene Person verbunden ist, eine gewisse Sache zu verschaffen oder eine gewisse Beflissenheit und Schuldigkeit zu leisten. l. 3. ff. de O. & A. und L. 1. de Pollicit. dergestalt, daß wir ihn darzu vermittelst einer persönlichen Klage (Actionibus personalibus) anhalten können, §. 1. de Action. L. 25. pr. de O. & A. Hierbey muß man diese Regel mercken: So offte ich nicht sagen kan, daß eine Sache die meinige sey, sondern, daß nur der andere verbunden sey, mir dieselbe zu übergeben, so offte habe ich nur ein persönliches Recht, (Jus ad Rem seu personale). Von diesem Personal-Rechte und dessen verschiedenen Gattungen ist von denen Rechts-Lehrern nicht so hefftig gestritten worden, als von denen Arten des dinglichen Rechts, weil das persönliche Recht, es mag nun aus einem Verbrechen oder Vergleiche oder so gar unmittelbar aus denen Gesetzen selbsten entstehen, alle mahl einerley Rechts-Krafft nach sich zühet, daß also nicht nöthig ist, so viele Gattungen desselben zu erdichten. Wie nun dieses Personal-Recht eine vorhergegangene Verpflichtung L. 3. L. 25. de O. & A. allemahl zu seinem Grunde haben muß; Also ist die Handlung, woraus solche entstehet, entweder erlaubt und billig, oder nicht. Zu denen erstern rechnet man die wahren und gleich als Contracte (Contractus veros vel quasi) §. f. de oblig. Die Pacta, sie mögen nun nuda oder vestita seyn. L. 7. §. 4. de pact. L. 35. §. 5. C. de don. Zum andern rechnet man hieher die wahren und gleich als Verbrechen (Delicta vel vera vel quasi) pr. I. de obl. quæ quasi ex delicto, §. I. f. I. de oblig. Weil nun die Arten vielerley seyn, woraus ein Mensch gehalten ist; so setzen wir zu deren Erklärung nur die Worte L. 1. de O. & A. hinzu: Ex variis causarum figuris oriuntur obligationes.

Recht (Personal-) siehe **Recht** (persönliches).

Recht (Pfänner-) s. **Pfänner-Ordnung**, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Pfand-) s. **Pfand-Recht**, im XXVII Bande, p. 1263.

Recht (Pfandschaffts-) s. **Pfandschaffts-Recht**, im XXVII Bande, p. 1268.

Recht (Pfann-Wercks-) s. **Pfänner-Ordnung**, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Pfarr-) s. **Pfarr-Recht**, im XXVII Bande, p. 1289.

Recht (Pfenner-) s. **Pfänner-Ordnung**, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Pferch-) s. **Pferch-Recht**, im XXVII Bande, p. 1375.

Recht (Pflug-) s. **Pflug-Recht**, im XXVII Bande, p. 1649.

Recht (Platz-) s. **Grund- oder Platz-Recht**, im XI Bande, p. 1140. u. f.

Recht (Polnisches) In Polen gelten unter dem Adel die von denen Königen Casimir, Uladislaus und Sigismunden ergangenen Reichs-Constitutionen und Statuten, welche Herburt zusammen gezogen. Die neuern aber sind in besondern Sammlungen zu befinden. In dem Polnischen Preussen giebt es ein besonders Gewohnheits-Recht, das Culmische Recht genannt. Die Städte in Polen hingegen behalten durchgehends das Sächsische, oder, wie es daselbst heisset, das Magdeburgische Recht, welches die aus Deutschland häuffig dahin übergegangenen Einwohner mit sich gebracht. Das Polnische Staats-Recht haben Hartknoch und Chwalhawski in eigenen Büchern abgehandelt.

Recht (Post-) s. **Post-Recht**, im XXVIII Bande, p. 1827.

Recht (Präsentations-), s. **Pfarr-Recht**, im XXVII Bande, p. 1289.

Recht (prätorisches) s. **Prätorisches Recht**, im XXIX Bande, p. 138.

Recht (Preußisches) s. **Recht** (Culmisches).

Recht (Primogenitur-) s. **Recht der ersten Geburt.**

Recht (Prioritäts-) s. **Vorzugs-Recht.**

Recht (Privat-) s. **Privat-Recht**, im XXIX Bande, p. 584.

Recht (Quartiers-) siehe **Quartiers-Recht.**

Recht (Real-) siehe **Recht** (dingliches).

Recht (Reformations-) s. **Recht zu reformiren.**

Recht (Reichs-) s. **Staats-Recht.**

Recht (Repräsentations-) oder **Darstellungs-Recht**, s. unter **Nachfolge in ab- und aufsteigender Linie**, im XXIII Bande, p. 118. u ff. dergl. p. 125. u. ff.

Recht (Reuter-) s. **Reuter-Recht.**

Recht (Rhodiser See-) siehe **See-Recht.**

Recht (Ritter-) s. **Ritter-Recht.**

Recht (Römisches) siehe **Römisches Recht.**

Recht (Römisch-bürgerliches s. **Recht** (bürgerliches).

Recht (Römisches Civil-) s. **Recht** (bürgerliches).

Recht (Roßtauscher-) s. **Roßtauscher-Recht.**

Recht (Rug-) s. **Rug-Recht.**

Recht (Rückkunfft-) s. **Einstands-Recht**, im VIII Bande. p. 601. u. f.

Recht (Rußisches) siehe **Rußisches Recht.**

Recht (Rutschar-) s. **Rutschar-Recht.**

Recht (Saal-) s. **Salisches Recht.**

Recht (Sachsen-) s. **Sachsen-Recht.**

Recht (Sächsisches) siehe **Sachsen-Recht.**

Digitized by Google

Recht (Sächsisches Land-) siehe Sachsen-Recht.

Recht (Sal-) siehe Salisches Recht.

Recht (Salisches) s. Salisches Recht.

Recht (Satz) siehe Satzungs-Recht.

Recht (Satzungs-) siehe Satzungs-Recht.

Recht (Schanck-) siehe Recht (Bier-).

Recht (scharffes) siehe (Recht (enges).

Recht (Schauffel-) siehe Schauffel-Rech.

Recht (Schenck-) oder Schanck-Recht, s. Recht (Bier-).

Recht (Schiff-) siehe Schiff-Recht.

Recht (Schillings-) s. Schillings-Recht.

Recht (Schirm-) siehe *Advocatia*, im I Bande, p. 592.

Recht (Schul-) siehe Schul-Recht.

Recht (Schutz-) s. *Advocatia*, im I Bande, p. 592.

Recht (Schutz- und Schirm-) siehe *Advocatia*, im I Bande, p. 592.

Recht (Schwaben-) s. Schwaben-Recht.

Recht (Schwäbisches) siehe Schwaben-Recht.

Recht (Schwedisches) s. Schwedisch. Recht.

Recht (Schweitzer-) s. Schweitzer-Recht.

Recht (Schweitzerisches) s. Schweitzer-Recht.

Recht (See-) siehe See-Recht.

Recht (Send-) siehe Send-Gericht.

Recht (Sohns-) s. Sohns-Recht.

Recht (solennes) *Jus solenne*, bedeutet eigentlich so viel, als die in denen XII Gesetz-Taffeln enthaltene, und andere von dem gesammten Römischen Volcke mit denen gewöhnlichen Solennitäten gemachten Gesetze. Pomponius in l. 27. ff. de reg. jur. Hotomann, Pratejus.

Recht (Spaltungs-) s. Spaltungs-Recht.

Recht (Spaten-) siehe Spaten-Recht.

Recht (Spies-) siehe Spies-Recht.

Recht (Staats-) s. Staats-Recht.

Recht Stadt-) siehe Stadt-Recht.

Recht (Staffel-) siehe Stapel-Recht.

Recht (Stand-) siehe Stand-Recht.

Recht (Stangen-) s. Recht (Auctions-).

Recht (Stapel-) siehe Stapel-Recht.

Recht (Statuten-) siehe Statut.

Recht (Steig-) siehe Steig-Recht.

Recht (Stöcker-) siehe Stöcker-Recht.

Recht (Straff-) siehe Straff-Recht.

Recht (Strand-) siehe Strand-Recht.

Recht (Strassen-) siehe Strassen-Recht.

Recht (Streiff-) siehe Streiff-Recht.

Recht (strenges) siehe Recht (enges).

Recht (strittiges) oder zweifelhafftes Recht, *Jus dubium*, oder *Jus controversum*, heißt ein solches Recht oder Gesetze, über dessen eigentliche Beschaffenheit und Würckung die Rechts-Gelehrten selbst noch nicht vollkommen einig sind, weil es entweder in allzugemeinen und dunckeln Ausdrückungen abgefaßt, oder dagegen allzu eingeschränckt und ungewiß ist, auf was vor Fälle oder Personen sich dasselbe eigentlich beziehen soll.

Recht (Subhastations-) siehe Recht (Auctions-).

Recht (Sund-) oder Last-Geld, *Jus Pensionis Oresuntica*, ist ein gewisses Geld, welches die den Sund paßirenden Schiffe denen Dänen erlegen müssen.

Recht (Teich-) siehe Teich-Recht.

Recht (Teichsel-) s. Recht (Deich-sel-).

Recht (Teutsches) s. Teutsches Recht.

Recht (Theil-) s. Kühr-Recht, im XV Bande, p. 2037.

Recht (Theilungs-) siehe Theilungs-Recht.

Recht (Tisch-) siehe Tisch-Recht.

Recht (Tochter-) *Dos Filiæ*, siehe *Dos*, im VII Bande, p. 1342. u. ff. ingleichen Heyraths-Gut, im XII Bande, p. 1940. u. ff.

Recht (trachten nach). Wenn Gott der HErr Es. I, 17 denen Obersten und Vorstehern des Jüdischen Volcks sagen läßet: Trachtet nach Recht: so will er damit so viel andeuten: da ihr bisher mehr darauf bedacht gewesen, das Recht zu verkehren, allerhand Präterte, Finessen und Ränke zu erfinden, wie ihr das Recht in euern Gerichtsstuben entweder möchtet beugen, den gerechten Theil, sonderlich, wenn er nicht von euren Favoriten ist, unterdrücken und kräncken, und ihm also das Recht absprechen, hingegen dem Gottlosen, der etwa in Ansehen und Reichthum stehet, und euch ehemahls einen Gefallen erwiesen, oder künfftig erweisen kan, oder gar Geschencke gebracht, und euch die Augen verblendet, auf- und überall durchhelffen, und das Recht zusprechen; oder wie ihr die Klagen und Processe der Armen und Geringen aufhalten, durch unnöthige Verzögerung und Unkosten die streitenden Partheyen müde, oder gar arm machen, euch aber dadurch bereichern möchtet: so lasset nun, nach geschehener wahren Busse, eure Aufrichtigkeit gegen den HErrn sehen, und dieses besonders und zuförderst durch fleißige Ausübung und Wiederaufrichtung der Gottgefälligen Gerechtigkeit, so wohl in Gerichten, als in gemeinem Handel und Wandel, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit überall die Richtschnur eurer Handlungen sey, die Ungerechtigkeit hergegen aus euren Gerichtsstuben und Häusern verbannet, das Recht geliebet und gelobet, auch nach meinem Worte gehandhabet werde. Denn daß der Geist GOttes am bemeldten Orte insonderheit mit den Obersten und Vorstehern des Jüdischen Volcks, wie schon gedacht, zu thun habe, siehet man aus denen Pflichten, die er von ihnen fordert. Denn obgleich die wahre Religion und der Gottesdienst, was das äusserliche und öffentliche Exercitium anlanget, durch Ezechiam in bester Maasen wieder im Schwange gieng; so gieng es doch mit der Ausübung des thätigen und Gottgefälligen Judenthums, sonderlich unter den Grossen und Reichen, noch schlecht her; indem sie theils gegen GOtt mit Heucheley, theils gegen den Nächsten, sonderl. die Armen, Wittben und Waysen, sehr tyrannisch, lieblos, ungerecht, und hart, sich erwiesen; welches der König, nach denen damahligen betrübten Zeiten, in so geschwinder Zeit nicht ändern konnte, wenigstens nicht so öffentlich straffen durffte, oder auch wegen der überhäuffte Geschäffte, so theils den äusserlichen Wohlstand des Reichs, theils die Religion betraffen, nicht so fort erkannte. Daß aber hier insonderheit die Pflichten der Liebe und Gerechtigkeit gegen den Nächsten urgiret werden, ist nach der An-

merckung gelehrter Ausleger geschehen, theils, weil die Vornehmen und Richter im Volck meynten, sie wären recht fromme Leute, weil sie den Gottesdienst äusserlich wohl abwarteten, und GOtt hätte also an ihrer Liebe gegen ihn nichts auszusetzen; dagegen ihnen der HErr den Mangel solcher wahren Liebe gegen ihn, aus dem Mangel der Liebe gegen den Nächsten, hierdurch indirecte will zu erkennen geben, bes. 1 Joh. III, 10, Cap. IV, 20, 21; theils auch dringet der Herr insonderheit hier auf die Pflichten der Liebe gegen den Nächsten, weil die Liebe des Nächsten ein Beweis der Liebe GOttes, ja eine Erfüllung des gantzen Gesetzes ist. Bes. Rom. XIII, 8, Galat. VI, 2. Daher auch so wohl Esaias, als andere Propheten, so zu seiner Zeit gelebet, auf die Ausübung der Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nächsten, scharff gedrungen. S. Es. LVI, 1. Hos. IV, 1, 2. desgleichen Matth. XXIII, 23. Leigh. Comment. in Es. P. I. p. 101. u. f.

Recht (Trag-) siehe Lasttragungs-Gerechtigkeit, im XVI Bande, p. 886. desgleichen Servitut.

Recht (Tramm-) siehe Tramm-Recht.

Recht (Trauff-) siehe Trauff-Recht.

Recht (Traum-) s. Tramm-Recht.

Recht (Treib-) siehe Treib-Recht.

Recht (Trieb-) siehe Treib-Recht.

Recht (Trifft-) siehe *Compoſcendi Jus*, im VI Bande, p. 862.

Recht (väterliches) siehe Väterliche Gewalt.

Recht (Vater-) siehe Väterliche Gewalt.

Recht (Vehm-) s. Vehm-Recht.

Recht (Veräusserungs-) siehe Veräusserung.

Recht (Verarrestirungs) siehe Recht (Arrest-).

Recht (Verfang-) s. Verfang-Recht.

Recht (Verfangenschaffts-) siehe Verfang-Recht.

Recht (Verkümmerungs-) siehe Recht (Arrest-).

Recht (Versend-) s. Versend-Recht.

Recht (Versendungs-) s. Versend-Recht.

Recht (Versteckerungs-) s. *Aſſecuratio*, im II Bande, p. 1899. u. ff.

Recht (unbeschriebenes) oder Gewohnheits-Recht, *Jus Non ſcriptum*, oder *Jus Conſuetudinarium*, ist dasjenige, welches blos durch die Ubung und Gewohnheit eingeführt und das Herkommen, oder Observantz, Gewohnheit u. d. g. genennet wird. Dieses, ob es gleich keinen Gewalt habenden Urheber hat, gilt jedoch gleich dem geschriebenen Rechte, wenn es ein mal zu beständigem Gebrauch und Beobachtung gediehen. Welches aber derjenige, so sich darauf berufft, wenn es nicht vorhin kundbar, zu erweisen schuldig ist. Ubrigens siehe Gewohnheit, im X Bande, pag. 1398. u. ff.

Recht (unbilliges) *Jus iniquum*, heißt ein solches Recht oder Gesetze, welches wider die natürliche Billigkeit, oder die sonst bekannten göttlichen und andere Rechte läufft. S. auch Neues Recht, im XXIV Bande, p. 137.

Recht (unlaugbares) siehe Offenbahres Recht, im XXV Bande, p. 852.

Recht (unstrittiges) s. Offenbahres Recht, im XXV Bande, p. 852.

Recht (unvollkommenes) s. Recht.

Recht (unwidersprechliches) s. Offenbahres Recht, im XXV Bande, p. 852.

Recht (Völcker-) s. Völcker-Recht.

Recht (Vogt-) siehe Vogt-Recht.

Recht (vollkommenes) s. Recht.

Recht (vorgeschriebenes) *Jus Poſitivum*, oder *præſcriptum*, heißt überhaupt ein jedwedes von der Obrigkeit denen Unterthanen vorgelegtes und ordentlich kund gemachtes Gesetze, dergleichen z. E. so wohl das von GOtt geoffenbahrte, als auch die von Kayſern, Königen, Fürſten, und andern Obrigkeiten binnen ihren Ländern und Staaten, eingeführten Rechte vorstellen. S. Recht (göttliches) wie auch Recht (menschliches).

Recht (Vorzugs-) s. Vorzugs-Recht.

Recht (Wach-) s. Wach-Recht.

Recht (Wacht-) s. Wach-Recht.

Recht (Wahl-) s. Wahl-Recht.

Recht (Wald-) s. Forſt-Recht, im IX Bande, p. 1531. u. ff.

Recht (Waſſer-) s. Waſſer-Recht.

Recht (Waſſerleitungs-) s. *Aquæductus*, im II Bande, p. 1048. u. ff.

Recht (Waſſerschöpffungs-) s. *Aquæ hauſtus*, im II Bande, p. 1050.

Recht (Wechsel-) s. Wechsel-Recht.

Recht (Weiber-) s. Weiber-Recht.

Recht (Weichbild-) s. Weichbild.

Recht (Weichfried-) s. Weichfriede.

Recht (weltliches) *Jus Seculare*, begreifft überhaupt alle diejenigen Gesetze und Verordnungen, welche entweder das Wohlseyn einer gantzen Republick, oder eines jeden darzu gehörigen Standes und Mitgliedes ins besondere angehen, ausser was die Kirchen- und Schulen-, oder andere dahin gehörige Sachen anbetrifft, als welche lediglich nach dem geistlichen Kirchen-Rechte entschieden werden müssen. Ubrigens unterscheiden sich die erstern oder die weltlichen Rechte nach ihrer Haupt-Abtheilung wiederum in verschiedene andere, als das Staats-bürgerliche, Land-Lehn-Peinliche, Kriegs-Jagd-Berg-Forst-Waſſer-Wechsel-Recht u. a. m. Siehe auch Recht (menschliches).

Recht (Wie) Wie Recht ist oder von Rechtswegen, ist die gewöhnliche Clausul, womit die Urtheile beschlossen werden, anzudeuten, daß sie auf gnugsame Erkänntniß, und nach Inhalt derer Rechte, abgefasset worden. Wehner.

Recht (Wieder-) s. Wiederklage.

Recht (Wiedereinlösungs-) s. Wiedereinlösungs-Recht.

Recht (Wiederkunffts-) s. Wiederkunffts-Recht.

Recht (Wiedervergeltungs-) s. Wiedervergeltungs-Recht.

Recht (Wildfangs-) s. Wildfangs-Recht.

Recht (Willkührliches) s. Willkühr.

Recht (Winckel-) s. Winckel-Recht.

Recht (Wohn-) siehe Bewohnung, im III Bande, p. 1636. u. f.

Recht (würckliches) s. Recht (dingliches).

Recht (Zapffen-) s. Zapffen-Recht.

Recht

Recht (Zaun-) ſiehe Zaun-Recht.

Recht (Zehnd-) ſiehe Zehnd-Recht.

Recht (Zeidel-) ſiehe Zeidel-Recht.

Recht (Zent-) ſiehe Zent-Recht.

Recht (Zimmer-) ſiehe Zimmer-Recht.

Recht (Zins-) ſiehe Zins-Recht.

Recht (zu) ſiehe zu Recht.

Recht (Zueignungs-) ſiehe Zueignungs-Recht.

Recht (Zug-) ſiehe Zug-Recht.

Recht (Zurückberuffungs-) ſiehe Zurückberuffungs-Recht.

Recht (Zuwachs-) ſiehe *Accreſcendi Jus*, im 1 Bande, p. 284.

Recht (Zuwachſungs-) ſiehe *Accreſcendi Jus*, im 1 Bande, p. 284.

Recht (Zwang-) ſiehe Bau-Recht, im III Bande, p. 352. ingleichen Zwang-Recht.

Recht (zweifelhafftes) ſiehe Recht (ſtrittiges).

Recht (Zweig-) ſiehe Zweig-Recht.

Recht zu adeln, *Jus Nobilitandi*, gehöret, wie alle andere Standes-Erhöhungen, zu denen höhern Rechten der Majeſtät. Siehe Regalien.

Recht des Amtes oder der Cammer, ſiehe Fiſcal-Gerechtigkeit, im IX Bande, p. 978.

Rechtbanck zu Londen, oder *Doctores communes* genannt, iſt ein hohes Gerichte zu Londen in Engelland, welches über Civil- und Criminal-Sachen urtheilet, Lat. Judicium Londinenſe.

Recht, auf eines andern Grund und Boden Wand, oder Mauer zu bauen, dergeſtalt, daß das Gebäude oder die Balcken auf beſagter Wand oder Mauer ruhen, und ſolches als ſein Eigenthum zu gebrauchen, und damit nach eigenem Belieben zu gebahren. Lat. *Jus ſuperficiei.* Siehe Servitut.

Recht, einen Ort oder Stadt zu befeſtigen, ſiehe Regalien.

Recht begnügen laſſen (Sich am Gleich und) *ab omni laſione abſtinere*, wird von demjenigen geſagt, welcher entweder einen jeden das Seinige ungeſtört und ungekränckt beſitzen läßt, oder wenn er auch mit andern in einen Streit verwickelt worden, bey dem deshalber erfolgten Rechts-Spruche, ohne erſt viel anderwärtige Weiterungen vorzunehmen, beruhet.

Recht behalten. Wenn David Pſ. LI, 6. ſaget: Auf daß du (o Gott) recht behalteſt in deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn du gerichtet wirſt: ſo ſind dieſe Worte nicht ἀντιλεγικῶς, oder alſo zu verſtehen, als ob David zu dem Ende geſündiget hätte, daß Gottes Gerechtigkeit deſto klärer und offenbahrer würde, ſondern ἐκβατικῶς, zufälliger Weiſe, daß man aus ſeinem Fall, und weil er geſündiget, in viel Wege Gottes Gerechtigkeit erkennen möge. Wie aber ſolches geſchehen, das wird unterſchiedlich erkläret: Etliche ziehen dieſes Recht behalten auf die Worte und Verheiſſung des Meßiä, ſo von David ſolte gebohren werden, 2 B. Sam. VI, 12, dergeſtalt, daß ob wohl Gott der Herr ihm, dem David verſprochen und verheiſſen, daß der Meßias von ihm ſolte gebohren werden, indem er aber wegen ſolcher ſeiner begangenen Sünden ihm zur Straffe ſolche Verheiſſung wolte zurück ziehen, ſo würde deswegen ihn niemand für ungerecht halten, ſondern Gott würde recht, David aber unrecht behalten, es würde iedermann ſagen, Gott hat aus gerechtem Urtheil dem David ſeine Verheiſſung wieder zunichte gemacht. Es iſt aber dieſes etwas zu weit geſucht, und läſſet ſich hier nicht wohl anbringen. Auguſtinus und andere verſtehen es insgemein von Gottes Worten und Verheiſſungen, und legen die folgenden Worte active aus, dergeſtalt, daß wenn ſchon Gott ihn ſehr hoch erhöhet habe, daß er ihn ietzo deſto tieffer ſtürtze, ſo bleibe er doch gerecht und rein in dieſem ſeinem Urtheil, er habe es gar wohl verdienet und verſchuldet. Dieweil aber David hier vielmehr von Vergebung als Abſtraffung ſeiner Sünden redet, ſo haben es andere mit Luthern paſſive, von dem Urtheil der Menſchen, das ſie über Gott fällen, verſtanden; wie es auch alſo die LXX Dollmetſcher, und Paulus ſelber Rom. III, 4 erkläret, daß David wolle ſo viel ſagen: Gott thue niemand unrecht, und ſeine Gerichte ſeyn gerecht, ob es ſchon vor Menſchen ungereimt ſcheine, und ſie ihn deswegen urtheilen, daß er die Sünder zu Gnaden auf- und annehme, denen er doch wegen ihrer Sünden den Tod gedrohet; denn da behalte er doch recht in ſeinem Wort, und bleibe rein, wenn er alſo von Menſchen gerichtet werde; ſintemahl die Urtheile allein gefället ſeyn über die unbußfertige Sünder, den bußfertigen aber habe er Gnade verſprochen, und das ſey nicht wider ſein Wort, darum wolle er auch ſeine Sünden bekennen, daß er ihm allein geſündiget, und übel vor ihm gethan, daß er auch zu Gnaden komme, und Gott als ein gerechter und wahrer Gott bleiben möge, wenn er ihm nach ſeinen Evangeliſchen Verheiſſungen verzeihe und vergebe. Die ſicherſte Meynung iſt Luthers ſelbſten, die dahin gehet: daß Gott in ſeinem Worte alle Menſchen der Sünden überzeuge und überführe, und ſie zu Chriſto weiſe. Wer nun kein Sünder ſeyn wolle, und ſich ſelbſt rechtfertigen, der ſtraffe Gott Lügen, als ob er die Wahrheit nicht geredet, wenn er ſagt: Alle Menſchen ſind Sünder; weil aber alle Menſchen Lügner, Gott aber allein wahrhafftig, ſo begehre er ſich unter ſolche Rotte nicht zu miſchen, die keine Sünder ſeyn wollen; vielmehr wolle er öffentlich bekennen, daß er an Gott geſündiget, und übel vor ihm gethan, daß er in ſeinem Worte recht behalte, und rein bleibe, wenn er gerichtet werde. Weihenmayers David. Bet-Buß- und Beicht-Tempel, p. 301. u. f. Heermanns erklärte Handbibel h. l. p. 731. u. f.

Recht derer Bildniſſe, *Jus Imaginum*, oder *Jus Imaginis*, war ein Recht bey denen alten Römern, deſſen ſich nur die Nobiles oder Edelleute, deren Vorfahren nemlich Aediles Curules, Prætores, Cenſores oder Conſules geweſt waren, bedienen, und ſo wohl dieſer, als ihre ſelbſt eigene Bildniſſe öffentlich in ihren Häuſern ausſetzen, oder auch bey Leichen-Begängniſſen und andern Solennitäten ſich vortragen laſſen durfften. An deren Stelle gebrauchet der Adel heut zu Tage die Geſchlechts-Inſignien, oder Schild, Helm und Wapen ihrer Ahnen und Vorfahren. Siehe auch *Imaginum Jus*, im XIV Bande, p. 572.

Recht und billig, nach Recht und Billigkeit, oder von Billigkeit und Rechts wegen, *ex æquo & bono*, oder *de optimo Jure*, eine gar gewöhnliche Rechts-Formel, bedeutet eigentlich nichts anders, als daß einem jeden, nach Inhalt und Maßgebung derer Rechte, zu dem ihm zustehenden Rechte verholffen werden solle. Es ist aber hierbey zu mercken, daß einem Richter durchaus nicht vergönnet ist, unter dem Vorwande der Billigkeit von denen beschriebenen Rechten abzuweichen, und anders, als in denenselben verordnet ist, zu sprechen. Wie denn daher auch unter andern in der Kayserlichen und des Reichs Cammer-Gerichts-Ordnung ausdrücklich versehen ist: „Die „Beysitzer des Cammer-Gerichts sollen in keiner „Sache, sie sey so geringe, als sie wolle, allein auf „ihr Gutbedüncken oder eines jeden erwogene Bil„ligkeit Urtheil fassen und aussprechen.“ Biesch de Thesaur. P. II. §. 160. p. 113. Paurmeister de Jurisd. p. 726. n. 184. u. a.

Recht und Billigkeit (nach) siehe **Recht und billig.**

Rechtbürgen, siehe **Rachebürgen**, im XXX Bande, p. 485.

Recht der Cammer, siehe **Fiscal-Gerechtigkeit**, im IX Bande, p. 978.

Recht derer Codicille, *Jus Codicillorum*, ist eigentlich nichts anders als eine Verordnung oder Vorschrifft, wie ein Codicill aufzurichten sey, nach welchem jemand eine Erbschafft verlassen kan, wenn entweder das von ihm aufgesetzte Testament nicht als ein ordentliches und zierliches Testament gelten solte, oder an dessen Statt bald Anfangs nur ein Codicill gemacht worden. Siehe *Clausula Codicillaris*, im VI Bande, p. 279. u. f. ingleichen *Codicillus*, ebend. p. 561. u. ff.

Recht derer Collecten, *Jus collectandi*, ist ein entweder nur der hohen Landes-Obrigkeit, oder wen dieselbe sonst damit beliehen, zuständiges Recht, öffentliche Zölle, Tribut, Steuern, u. d. g. anzulegen und einzutreiben. Siehe *Collecta*, im VI Bande, p. 688. u. f. desgleichen **Regalien.**

Recht zu denominiren, ist die Freyheit, gewisse Personen zu ledigen Aemtern vorzuschlagen.

Rechtdrathel, ist bey den Zeugmachern gebräuchlich, und wird dadurch derjenige verstanden, so zur rechten Hand würcket.

Recht derer drey oder vier Kinder, *Jus trium quatuorve liberorum*, ist ein uraltes Römisches Recht, krafft dessen diejenigen Eltern, beyderley Geschlechts, welche aus einem ordentlichen und rechtmäßigen Ehebette drey oder vier Kinder erzeuget hatten, unterschiedener Rechts-Wohlthaten fähig waren, welche man denen andern nicht zugestanden. So konnte z. E. eine Weibs-Person, welche drey Kinder zur Welt gebracht hatte, noch bey ihres Vaters Lebzeiten ein ordentliches Testament machen, wie nicht weniger alle ihre Geschäffte vor sich selbst und ohne Beystand ihres Curators verrichten. Plutarchus in Vita Numæ. So war ihnen auch sonderlich vermöge des Tertullianischen Rathschlusses vergönnt, von ihren ohne Testament verstorbenen Kindern zu erben. Die Manns-Personen hingegen waren von allen persönlichen Beschwerden befreyet. l. 1. ff. de vacat. mun. Z. E. von der Vormundschafft und Curatel. §. 1. Inst. de excus. tut. Desgleichen durffte ein Vater, welcher drey gesunde und lebendige Kinder hatte, so gar nicht einmahl in der Republic oder denen Staats-Angelegenheiten verschicket werden. u. d. g. Sonst hatte auch der Censor **Quintus Numidius**, und nach diesem **Julius Cäsar** und **Augustus** verordnet, daß die Sclavinnen oder leibeigenen Mägde, welche drey Kinder zur Welt gebracht hätten, mit aller weitern Arbeit verschonet, die aber vier Kinder gebohren hatten, gantz und gar frey seyn solten. Unterdessen aber ward auch dieses Recht denen, welche gleich würcklich nicht drey Kinder gezeuget hatten, aus besonderer Vergünstigung derer Kayser zugestanden. **Plinius** in Epist. ad Trajan. tit. de SC. Terryll. pr. u. l. 1. C. de legat. Welches aber nachgehends der Kayser **Theodosius** ziemlich eingeschräncket. l. 1. C. de Jur. liber. **Vultejus** in Comment. ad §. 2. n. 1. Inst. de SC. Tertyll. Sonst fand man auch schon ehemahls bey denen alten Lacedämoniern ein gleiches Recht, vermöge dessen ein Vater, welcher drey Kinder hatte, von denen öffentlichen Wachten, und von Beschützung der Stadt, welcher aber deren viere hatte, von allen und jeden Beschwerden frey war. **Aristoteles** Polit. Lib. II. Im übrigen ließ man denenjenigen, welche innerhalb denen Gräntzen Italiens vier, und in denen übrigen Römischen Provintzien fünf Kinder hatten, eben das Recht angedeyen, welches zu Rom die Väter dreyer Kinder hatten. **Baldvin** de excus. tut. vel curat. **Duarenus** in Disp. anniverf. Lib. I. c. 41. **Hotomann**, **Pratejus**, u. a. Siehe auch **Mutter**, im XXII Bande, p. 1605. u. ff.

Rechte, rechte Hand, *Dextra*, *Droite*. Die Hand, welche gleichsam an der obern Seite des Leibes sich befindet, bey den meisten Menschen gemeiniglich am meisten gebrauchet wird, und daher die stärckste ist. Sie wird also genennet in Ansehung der lincken, welche an der anderen und gleichsam unteren Seite befindlich. Die rechte Hand war bey den meisten alten Völckern ein Zeichen der Treue und Freundschafft, und pflegte man sie einander zu geben, wenn man einander etwas versprach oder einen Bund machte. Wenn ein Feldherr mit seinen Soldaten etwas geredet hatte, und diese die Hände aufhuben, so war es eine Anzeige, daß sie mit ihm einstimmig wären. Pitiscus 1. 660. Die rechte Hand oder Seite ist bey den Christen die Ehrenstelle, wie bey den Türcken die lincke. In gleicher Bedeutung wird gesagt, das rechte Auge, Ohr, und so weiter. Ingleichen von anderen Dingen; der rechte Flügel einer Schlachtordnung, u. s. w. Die rechte Seite des Altars, des Chors, ist die, welche denen, so hinan gehen, zur lincken ist. Der Vorzug der Alt- wie auch der längst gemachten Gesellen vor den jüngern ist, daß ihnen der Vorgang, und wenn sie neben einander zu gehen kommen, die rechte

Hand

Hand gebühret, welches jedem ankommenden Gesellen bey dem Geschencke pflget eingebunden zu werden. So darf auch kein jüngerer keinem ältern Gesellen vor oder auf die rechte Hand gehen. Es wird aber durch die rechte Hand nicht allein eine Ehre angedeutet, sondern auch eine grosse Gewalt, dergleichen Stellen auch bey den heydnischen Scribenten vorkommen. In der heiligen Schrifft bedeutet die rechte Hand bisweilen die Tugenden, gleichwie die lincke die Laster, Pred. Sal. X, 2, Jon. IV, 11, jene ist dem Segen, diese dem Fluch zugeeignet, 5 B. Mose XI, 29. Wenn es von Gott heisset, daß er einem zur Rechten stehe, so deutet es seine willige Hülffe an, Ps. XVI, 8. CX, 1. wird es aber von dem Satan gesagt, wie Zachar. III, 1, der Satan stund dem Hohenpriester Josua zur Rechten, daß er ihm widerstünde; so wird dadurch des Satans grosse Macht angedeutet, die er hat, wenn er das Gute verhindert, und das Böse zu befördern sucht; wie wir sehen, daß denen Feinden Christi gedräuet wird, es solte der Satan zu ihrer Rechten stehen, Ps. CIX, 6. Wie demnach der Fürst des Königreichs in Persenland, oder der Hof-Teuffel, dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerstanden, Dan. X, 13, oder wie des Satans Engel dem Apostel Paulo widerstund, und ihn mit Fäusten schlug, 2 Corinth. XII, 7; eben also widerstund der Satan dem Hohenpriester Josua mit aller Gewalt, und wolte den Gottesdienst stöhren, daß der Hohepriester davon ablassen solte. Wenn Gott dem Herrn in H. Schrifft eine rechte Hand beygeleget wird, so ist es nicht also leiblich einzubilden, als hätte Gott Hände, wie wir Menschen haben, denn er ist ein Geist, Joh. IV, 24. ein Geist aber hat nicht Fleisch u. Bein, Luc. XXIV, 39. sondern, wie die Schrifft pfleget figürlicher Weise von Gott zu reden, seine Augen sehen, was die Menschen thun, seine Ohren hören auf unser Gebet, nicht leibliche Gliedmassen damit anzudeuten, sondern uns fürzubilden, durch die Augen seine Allwissenheit, durch die Ohren seine Willfährigkeit, der Gläubigen Gebet in Gnaden aufzunehmen; also wird durch seine Hand seine Macht angedeutet. Sie wird aber eine rechte Hand genennet, nach menschlicher Art und Weise: denn weil die rechte Hand bey uns Menschen gemeiniglich für der lincken fertiger und geschickter ist, etwas zu thun und zu verrichten: also wenn Gott der Herr grosse Zeichen und Wunder verrichtet, über die man sich muß verwundern, so heist es alsdenn, die Rechte des Herrn hat solches gethan, wodurch seine göttliche Krafft und gröste Allmacht verstanden wird, die schützen, bewahren, helffen und erretten kan, wie solches die Schrifft überflüßig bezeuget, 2 B. Mose XV, 6. Ps. LXXVII, 11. CVIII, 6. CXVIII, 15. 16. Es. XLVIII, 13.

Rechte (Professor der) siehe **Professor der Rechte**, im XXIX Bande, p. 772.

Rechte (Soldaten-) siehe **Privilegien der Soldaten**, im XXIX Bande, p. 599. u. ff.

Rechte oder Grade, auf und absteigende Linie, *Recta Linea*, heißt in denen Rechten, und sonderlich in Anverwandschafften, die gerade, oder so wohl auf- als absteigende Linie in der Freundschafft oder Anverwandtschafft; ins besondere aber jene, oder die aufsteigende, Linea recta ascendens, diese aber, oder die absteigende Linea recta descendens. Siehe *Linea*, im XVII Bande, p. 1413. u. 1415.

Recht-Eck, siehe **Viereck (länglichtes)**.

Recht und Gerechtigkeiten, *Jura & actiones*, heissen in denen Rechten die einem jeden gebührende Rechte und Befugnisse, nebst allen daher zustehenden Klagen.

Rechte Gestalt, siehe *Conformatio*, im VI Bande, p. 963.

Rechte Goldwurtz, siehe *Aſphodelus Bulboſus*, im II Bande, p. 1885.

Rechte Gottes, Ps. CXIX, 23, 54: Das Ebräische Wort, so hier stehet, hat seinen Ursprung von einem andern, welches so viel heisset, als graben oder stechen, wie etwan eine Schrifft oder Gemählde in Stein oder Metall auf gewisse Art gebracht wird. Weil demnach die Land- und Stadt-Rechte in steinerne oder meßingene Tafeln pflegten gegraben zu werden, um mehrerer Dauerhafftigkeit wegen, und daß es iederman lesen könnte; so bekamen deswegen die Gesetze den Namen Chykkim, wie auch von weltlichen Satzungen solches zu sehen, Sprüchw. VIII, 15. da durch die Weißheit die Rathsherren das Recht setzen, und da auch wohl die Schrifftgelehrten ungerechte Gesetze machen, Es. X, 1. also von göttlichen Rechten insgesammt wird es mehrmahlen gefunden, dergestalt, daß darunter das durchgehende Sitten-Gesetz der heiligen zehen Gebote, sammt den absonderlichen und Policey-Satzungen des Israelitischen Volcks mit einander begriffen werde. Ja es gehöret auch darzu der geoffenbahrte Gnadenwille des Höchsten, da er reuenden Sündern in dem Herrn Messia gnädig zu seyn sich erkläret hat; wie denn ausdrücklich der Gesalbte des Herrn, Ps. II, 7, solches Chok, Weise oder Recht erwehnet, daß er wolle davon predigen, wie der Herr zu ihm gesagt: du bist mein Sohn ꝛc. Zu geschweigen, daß an etlichen Orten, um Unterscheids willen, man dieses Wort absonderlich von dem Mosaischen Kirchen-Rechte will verstanden wissen. Hier, wenn David zu Gott redet: Deine Rechte sind mein Lied, verstehet er wohl sonder Zweiffel alles dasjenige, was Gott der Herr von seinem heiligen Willen sein Volck hatte wissen lassen, so wohl, was er wolte geglaubet und gethan, als auch gelassen haben, wofür man sich solle hüten, und was man ihm auch solle zutrauen, oder sich in dem gebenedeyeten Weibes-Saamen zu ihm versehen; wie denn ausdrücklich der göttlichen Gnade gedacht wird, v. 12, des Worts von der Gnade, v. 58, welches einzig uns erfreuen kan, v. 50, 72, 92, der tröstlichen Gnade und Barmhertzigkeit, v. 75, 77, wodurch man lebet, v. 88, 123, 159, 166, 174, 176, von welchem, das selige Erlaß-Jahr sonderlich betreffende, der Meßias zu seiner Zeit fürnehmlich geprediget, Esa. LXI, 1. Luc. IV, 8. 43. Kurtz: Gottes Rechte heissen so wohl das Gesetz als Evangelium, oder insgesammt das göttliche Wort, es stehe dasselbe in Mose, Propheten oder Psalmen, Luc. XXIV, 44. auch nunmehr in den Apo-

ſtoliſchen Schrifften. Geiers Miſcellan. Pred. p. 148. Sonſten haben die Ebräer eine Anmerckung über die drey Grund-Worte, welche insgemein Gebote, Satzungen und Rechte verdeutſchet werden, als ob die Gebote das Moral-Geſetz, die Satzungen das Ceremonial-Geſetz, und die Rechte das weltliche Geſetz bedeuteten; welches denn allerdings ſeinen Grund hat in der Moſaiſchen Schrifft, darinnen wir die Eintheilung des göttlichen Geſetzes in dieſe drey Claſſen durch ermeldte Worte befinden, als wenn Moſes ſagt: Dieß ſind die Gebote, Satzungen und Rechte, ꝛc. 5 B. Moſe VI, 1. und ferner 3 B. Moſe XXVI, 14. 16. 46. Allein man findet gleichwohl auch, daß, wenn das hier ſtehende Wort alſo ſchlecht, und nicht mit neben den andern geſetzet iſt, es insgemein von allen Geſetzen zu verſtehen, als wenn der Herr zu den Gottloſen ſagt: Was verkündigeſt du meine Rechte, ꝛc. Pſ. L, 16. Alſo auch hier.

Rechte Grind (der) ſiehe **Räute**, im XXX Bande, p. 616.

Rechte Hand, ſiehe **Rechte**.

Rechte Hand Chriſti, von welcher die Braut im Hohenlied II, 6. ſaat, daß dieſelbe ſie hertze, bedeutet nach etlicher Meynung die verſprochene Herrlichkeit des ewigen Lebens; nach anderer Meynung das Creutz und allerley Züchtigung, damit Gott manchen ſo hertzet, daß ihm der Angſtſchweiß ausbricht, und er darüber zu Boden gehen möchte: über welche Hand **David** klagt, Pſ. XXXII, 4 Nach anderer Meynung die brünſtige Liebe und mächtigen Schutz, wie denn die rechte Hand ein Wahrzeichen der Bereitwilligkeit und Liebe iſt. Jeſſels Prompt. Bibl. p. 681. **Aimsworth** macht dieſe Erklärung: „Seine Rechte, die da Wunder beweiſet, Pſ. XLV, 5. „ſeine beyde Hände, ja Chriſtus gantz, ſeine göttliche und menſchliche Natur, ſein Leben, Tod, „Auferſtehung, Himmelfarth, ſeine Schwachheit, „Krafft und Herrlichkeit, würcken zum Troſt und „Heyl der Kirchen; Hertzet mich, oder, ach daß „ſie mich hertzete! oder, ſie will mich hertzen und „umfaſſen. Dieſes iſt eine Rede entweder des „Glaubens, oder des Gebets, wie Cap. I, 2. er „küſſe mich, betreffende den Genuß der Liebe und „Gnaden Chriſti; denn einen hertzen, umarmen „oder umfaſſen, iſt eben, wie der Kuß, ein Zeichen der Liebe, 1 B. Moſe XXIX, 13. So „wird uns auch gerathen, die Weisheit Gottes „zu hertzen, Sprüchw. IV, 8. Dieſes ſtellet dar „die Liebe Chriſti, der ſeine Kirche in ihrer „Kranckheit, Sünde und Schwachheit nicht verläſſet, ſondern zu ihr kommet, ſie tröſtet und „ſtärcket, mit ſeinen eigenen Händen, und offenbahret ihr ſeine Liebe, ſein hertzliches Mitleiden „und beſtändige Freundlichkeit, und freuet ſich „über ihr, wie ſich ein Bräutigam freuet über „ſeine Braut, Eſa. LXII, 5. und bewahret ſie „vorm Böſen. Ingleichen ſtellet dieſes dar der „Kirchen Glauben und Danckbarkeit, daß ſie „Chriſtum gegenwärtig ſiehet, in ſeinem Worte, „Sacramenten und Predigtamte, als wäre er „vor ihren Augen gecreutziget, Galat. III, 1. und „freuet ſich vor andern über ſeine Liebe und Hülfe, 2 Corinth. I, 3. 4.“ Aimsworth Erkl. des Hohenl. Sal. p. 76. u. f.

Rechteinſchlagen, Linckeinſchlagen, oder beſchüſſen, ſind an ſich Weberworte; Die Sache ſelbſt aber zwiſchen den Tuchmachern und Zeugwürckern dermaſſen ſtreitig, daß ſie zum Theil ſelbſt nicht zu ſagen wiſſen, was es ſey oder bedeute. Die Tuchmacher wollen das Linckeinſchlagen, und dieſes auf dem groſſen Rade, ſich alleine, mit Ausſchlüſſung der Zeugmacher, zugeeignet haben, mit Verweiſung der Zeugmacher an das kleine Rad, und an das Rechteinſchlagen. Worauf ſie auch ihren dießfalls zu Zeitz formirten fünften Beweisartickel eingerichtet: „Wahr, daß „die Zeugmacher zu fertigen haben, was Recht „auf dem kleinen Rade geſponnen und eingeſchlagen wird.“ Die Zeugmacher hingegen berufen ſich auf die Freyheit, und daß ſie Macht hätten, recht- oder linckgeſponnenes Garn zu gebrauchen: welches zu ſehen wäre an der Scharſche, wozu mehr linckgeſponnenes Garn gebrauchet würde. Sie hätten Macht, die Kette gekämmet, und zu dem Einſchlage gekämmtes Garn zu nehmen, es möchte recht- oder linckgeſponnen ſeyn, Zeuge oder Scharſche daraus zu verfertigen. Die Raſchmacher laſſen alle Wolle, ſo zum Einſchlage, den ſie zur Scharſche brauchen, auf dem groſſen Rade und lincks ſpinnen: Geſchehe dieſes auf dem kleinen Rade, und rechts, würde es nur dem Raſche, aber nicht der Scharſche ähnlich ſeyn. Demnach iſt wohl glaublich, daß die Zeugmacher bey ſo beſtallten Sachen, aus der Tuchmacher Anſprüchen ſich nicht finden können: Geſtalt denn B. M. ein Zeugmacher zu Mh. als angegebener Zeuge auf den vierten Beweisartickel antwortete: Er wüſte nicht, was rechteingeſchlagen ſeyn ſolte. Ja der dritte Zeuge, ein Tuchmacher daſelbſt, ſaget auf eben den Artickel: Was rechteingeſchlagen ſeyn ſolle, wüſte er nicht, indem bey dem Raſchmachen von beyden Seiten recht- und linckeingeſchlagen würde. Und G. C. B. der vierte Zeuge: Was durch das Rechteingeſchlagen ſolle verſtanden werden, könnte er nicht wiſſen. Doch, weil ſie geſtehen, es werde von ihnen rechts und lincks eingeſchlagen, müſſen ſie ja wiſſen, was recht oder linck ſey. Weil aber das Wort Recht, wenn es ledig alleine ſtehet, nicht eben dem Lincken, ſondern auch dem Unrechten kan entgegen geſetzet, und ſo wohl phyſicaliſch als moraliſch verſtanden werden; So hätten ſich die Tuchmacher müſſen deutlicher herauslaſſen. Es ſcheinet aber der gantze Streit daher zu kommen: Weil das Zeugmachen auch an ihre Orte gekommen, und ſie ſich deſſen, ſo weit es die Walckeerfordert, gerne angemaaſſet hätten, daher ſähen ſie lieber, daß ſich die Zeugmacher deſſen enthielten. Und es iſt wahr, die Tuchmacher arbeiten jetzt auch alſo, aber nicht urſprünglicher Weiſe, ſondern nach der Zeugmacher Aufkunft, ſind ihnen allererſt die Augen geöffnet worden. Damit es auch ein anderes Anſehen habe, geben ſie den Raſchen den Namen Tuchraſche: weil ſie die Walcke auch dazu nöthig haben. Die Raſchmacher laſſen alle Wolle, ſo ſie zum Einſchlage bey der Scharſche brauchen, auf dem groſſen Rade lincks ſpinnen; geſchehe dieſes auf dem kleinen Rade rechts um, würde es nur dem Raſche, nicht aber der Scharſche ähnlich ſehen.

Rechte Kinder, *Liberi legitimi, liberi legitimi & naturales*, heissen eigentlich solche Kinder, welche aus einem ordentlichen und rechtmäßigen Ehebette erzeuget worden, und werden insgemein denen natürlichen und bloß angenommenen oder Wahl-Kindern entgegen gesetzt.

Rechte Magen- und Netzblutader, siehe **Netzadern**, im XXIII Bande, p. 2010.

Rechte Magen- und Netzschlagadern, siehe **Netzadern**, im XXIII Bande, p. 2009.

Rechte Musceln des Bauches, siehe **Musceln des Bauches**, im XXII Bande, p. 1108.

Rechten, sein Recht suchen, oder verfolgen, sich rechtfertigen, bedeutet so viel, als sein wider einen andern habendes Recht durch einen erlaubten und ordentlichen Weg Rechtens ausführen und dabey so lange beharren, bis man rechtfertig werde, das ist, zu demjenigen, was einem die Rechte zuerkennen, gelange. Siehe **Proceß**, im XXIX Bande, p. 689 u. ff. In der heiligen Schrifft kommt das Wort **Rechten** gleichfalls vor, als Es. I, 18. allwo es heißt: so kommet dann, und lasset uns mit einander rechten. Einige übersetzen das im Ebräischen befindliche Wort also: Increpemus nos, wir wollen uns unter einander straffen, einer den andern zur Rede setzen; allein es ist richtiger, man bleibet bey der Auslegung Lutheri, disceptemus, wir wollen mit einander rechten. Und will demnach der Prophet Esaias im Namen des HErrn so viel sagen: nun wohlan, so kommet her, lasset uns mit einander in einen Wort-Kampff einlassen, ein ieder Theil soll sein eigener Sachwalter seyn, für sich selber reden, und seine Sache verfechten und ausführen, ich die meinige, und ihr die eurige, ich will euch erweisen, und die Ursachen anzeigen, warum ich euch bis daher gezüchtiget habe; ihr aber solt mir erweisen und darthun, daß euch hiermit wäre unrecht oder zu viel geschehen. Die LXX Dollmetscher setzen ein Wort, das so viel ist, als convincamus nos invicem, wir wollen uns unter einander eintreiben, einer den andern convinciren, und überweisen, wer recht oder unrecht habe; wer schuldig sey oder nicht; wer dem andern seine Beweißthümer widerlegen könne oder nicht. **Leigh** in Comment. in Es. P. I, p. 105 u. f. erkläret die angeführten Worte also, daß der HErr das Jüdische Volck ermahne anfänglich zur aufrichtigen Entschlüssung zur wahren Busse: **Kommet dann**, als wolte er sagen: entfernet euch nicht mehr von mir, wie bisher, sondern nahet her zu mir, folget nur meiner wohlgemeynten Einredung, und entschlüsset euch ernstlich dasjenige zu thun, was zu eurem Heyl und Wohlseyn dienet, nemlich euch mit mir zu versöhnen, und zu vergleichen; hiernächst aber ermahne der HErr sie auch zur würcklichen Vollzühung ihrer Busse: **Lasset uns mit einander rechten**, das ist, lasset uns als verständige Leute mit einander reden, die Sache von beyden Theilen wohl überlegen, das vergangene und zukünfftige gegen einander halten, Nutzen und Schaden mit einander auf die Wange legen, und also sehen, ob euer Wohl oder Wehe daher entstehen werde. In Pauli Schrifften finden wir gleichfalls das Wort **rechten**, wenn er Rom. IX, 20. sagt: wer bist du dann, lieber Mensch, daß du mit GOtt rechten wilt? Da denn das Wort im Grund-Texte heist, GOtt widersprechen, widerbelffern, noch Recht überley gegen ihn haben wollen, oder wenn mans auf gelindeste geben will, ihm wieder antworten, und also widersprechen, Widerpart halten. Wo nun dieß der Mensch dem hohen GOtt thun will, ists die gröste Frechheit: denn wie mag doch der elende Mensch dem grossen GOtt wieder antworten, wie vielweniger widersprechen, sich gegen ihn setzen und recht haben wollen? besiehe Hiob IX, 2. u. ff. Das will Paulus auch hier den Jüden, oder andern, die sich wider GOtt, denselben zu reformiren, auflehnen, auch vorhalten. Also antwortet Paulus, nicht als ob er den am bemeldten Orte gemachten Einwurff nicht beantworten könne, wie ehemals die boshafften Marcioniten und Manichäer gelästert; der Geist, der durch Paulum redete, wuste auf der Menschen Sophisterey schon zu antworten: aber es hatte diese leichtfertige Rede keine Antwort, sondern scharffe Straffe verdienet, derohalben brach er loß: du aber, o Mensch, wer bist du, daß du mit GOtt rechten wilt? und es ist auch eine scharffe Straff-Rede, deren Verstand und Nachdruck man aus dem gemeinen Leben nehmen mag; wenn sich ein elender geringer Kerl gegen einen vornehmen Mann oder Potentaten auflehnet, da heist es: wer bist du Kerl, daß du dich einem solchen Manne widersetzest? also auch hier. Posseles Erkl. der Ep. an die Röm. p. 949. u. f.

Rechte Nath, siehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

Rechtenbach (Leonhard) ein Doctor der Theologie von Langensaltze in Thüringen, war erst Superintendent zu Weissenfelß, in welcher Zeit er die Licentiaten-Würde erhielte, nemlich 1612 zu Leipzig, unter Herrn D. Vincent. Schmucks Procancellariat; 1615 den 1 Sept. aber wurde er ebendaselbst Doctor; darnach Superintendent in der Grafschafft Mansfeld, und Pastor zu Eisleben, schrieb

1. Σκιαγραφίαν biblicam, Leipzig 1620 in 8.
2. Analysin confessionis Augustanæ, articulorum Smalcaldicorum, formulæ concordiæ, articulorum visitationis Saxonicæ;
3. Diss. de impulsiva prædestinationis causa, Leipzig 1612.
4. Thesaurum passionalem.
5. Christum agonizantem:
6. Speculum paternæ Dei voluntatis;
7. Quinquefolium catecheticum,
8. Thesaurum catecheticum anti-Cinglianum;
9. Clavam Christi, contra pontificios.
10. Militiam christianam.
11. Collyrion oder Augensalbe für etliche übel rüchende Propheten in Hessen, Leipzig 1609 in 4. von 20½ Bogen.
12. Encyclopædiam symbolicam, ebend. 1612 in 8.
13. De bonis ecclesiasticis, ebend.

14. Disp.

14. Disp. Anti Photinianam de lege & peccato, ebend. 1612 in 4.

und starb den 25 Jul. 1629, im 58 Jahre. Witte diar. biograph.

Rechtenbach (Ludewig) von Langensaltze in Thüringen, allwo er Anfangs an der Stephans-Kirche Diaconus, hierauf Prediger an der St. Bonifacii-Kirche, ferner Archi-Diaconus daselbst war, kam von dar nach Eißleben, ward an der Nicolai-Kirchen Pastor, und in dem Mansfeldischen Consistorio Assessor, schrieb

1. Ein Gebet-Buch unter dem Titul: Christianus agonizans;
2. Eine Valet-Predigt aus Jer. I, 7. 8;
3. Leucopetram s. conc. Xenicam ex Ps. XXVII, 5. 6;
4. Ventum Susurrantem oder zwey Predigten ex Sirach XL, 33. von Winden;
5. Thesaurum passionalem;
6. Anti-Cinglianum;
7. Über den Catechismum, Wittenberg 1617 in 4.
8. Predigten über das Hohe Lied Salomonis.
9. Geistl. Heerzug, Eisleben 1619 in 4.
10. Diluvium Longo-Salissinum.
11. Amarum dulce, das Schwanen-Liedlein Simeonis. Mülhausen 1601. 8

starb den 4 May 1614, im 47 Jahre. Witte diar. biograph.

Rechtenbach (Polyc. Michael) schrieb eine Dissertation de vi & efficacia Juramenti promissorii & confirmatorii, Altd. 1688.

Rechten belehren lassen (Sich des) siehe **Raths erholen** (Sich).

Rechten Doctor (Beyder) *Juris Utriusque Doctor*, heist derjenige, welcher die ansehnliche Doctor-Würde in denen Rechten, oder die völlige Macht und Freyheit, so wohl wiederum andere in Erlernung derer Rechte zu unterweisen, als auch denen, die es von ihm verlangen und ihn darum ersuchen, sein in denen Rechten gegründetes Gutachten über ein und andere Rechtspunete zu ertheilen, nebst allen davon abhangenden Vorzügen und Freyheiten, gebührend erlanget hat. Siehe auch **Rechtsgelehrter**.

Rechten erkennen und aussprechen (in denen) siehe **Rechtlich entscheiden**.

Rechten gegründet zu seyn (in denen) siehe **Rechten gemäß**.

Rechten gemäß (denen) oder **in denen Rechten gegründet zu seyn**, ist eine gewöhnliche Rechts-Formel, deren sich gemeiniglich die Urtheils-Sprecher bey Abfassung derer Urtheile zu bedienen pflegen, anzudeuten, daß sie anders nicht gesprochen, als wie sie die Sache, nach genauerer Untersuchung, und Überlegung aller dabey vorkommenden Umstände, denen Rechten durchaus gleichstimmend und in denenselben erörtert zu seyn, befunden haben.

Rechten Gewürdigter (Beyder) *Juris Utriusque Candidatus* oder *Licentiandus*, heist derjenige, welcher geschickt ist und fähig ist, daß er die Licentiaten- oder Doctor-Würde in denen Rechten annehmen kan.

Rechten GOttes (das Volck der). Wenn David Ps. LXXX, 18. sagt: deine Hand schütze das Volck deiner Rechten; so heist es nach dem Ebräischen: Manus tua sit super virum dextræ tuæ, deine Hand überschatte den Mann deiner Rechten. Deine Hand schütze den Benjamin, den Sohn der Rechten, haben es einige gegeben. Die Chaldäische Bibel giebt es: Über den Mann lasse deine Hand ausgebreitet seyn, dem du mit deiner Rechten geschworen hast. Durch welchen Mann aber die Väter der Kirchen, Augustinus, Hieronymus, Theodoretus, Cyrillus, und andere mehr verstehen den Meßiam. Dieser heisset ein Mann der Rechten GOttes, Anfangs, weil er GOtt am liebsten war, Colos. I, 13. Matth. III, 17. Ephes. I, 6. der in des Vaters Schoß ist, Joh. I, 18. durch welche Redens-Art die gröste Liebe ausgedruckt wird. Hernach, weil er bey GOtt am geehrtesten ist, der sich gesetzet hat zur Rechten GOttes, Ebr. I, 3. Ps. CX, 1. ferner, weil GOtt mit ihm den Gnadenbund aufgerichtet, Es. XLII, 6. und also ist er der Geliebteste, der Geehrteste, und der Amtsverwandte GOttes, wenn er der Mann der Rechten GOttes heisset: aber eben damit wird auch zugleich angezeigt, daß er wahrer GOtt ist. Er heisset ein Mann, in Ansehung dessen, daß er menschliche Natur annehmen solte, und sich zu dem Ende schon vorhero öffters in menschlicher Gestalt offenbarte. Aber er heisset auch ein Mann der Rechten GOttes. Wenn von einem Menschen gesagt wird, daß ihm ein Mann zur Rechten sey, so wird dadurch ein wahrer Mensch verstanden; aber da hier von GOtt gesagt wird, daß ihm ein Mann zu seiner Rechten sey, so wird auch dadurch ein wahrer GOtt verstanden, nemlich ein Mann, der wahrhaffiger GOtt ist. Und also verstehet es auch Aben Esra, nemlich von dem Meßia, sagt aber dabey, daß durch solchen Mann gar wohl das gantze Israel könne verstanden werden; wie auch Luther und andere wollen, daß allhier David das gantze Volck Israel als einen eintzigen Mann vorstelle, und ein Volck der Rechten GOttes nenne, theils weil es GOtt inniglich liebet. Denn wovon wir viel halten, das haben wir gemeiniglich zur Rechten, wie auch dem Menschen seine rechte Hand am liebsten zu seyn pfleget, wie Matth. V, 30. Cap. XVIII, 8. erhellet, da durch die rechte Hand, so wir abhauen sollen, unsere liebsten und besten Freunde verstanden werden, dahin auch nach der meisten Meynung der Name Benjamin zielet, welches auf Deutsch einen Sohn der Rechten bedeutet, denn diesen hatte Jacob sonderlich lieb, 1 B. Mose XXXV, 18; theils weil sie durch die Rechte GOttes, das ist, durch seine göttliche Krafft, Macht und Weißheit regieret, versorget und aus Noth errettet worden. Bakius, Geier, Glaßius h. l. Alerdäi Erläut. dunckler Oerter A. und N. Test. II Th. p. 748 u. f. Weihenmaiers Fest-Pos. II Th. p. 1104.

Rechte Nierenblutader, siehe **Nierenadern**, im XXIV Bande, p. 783.

Rechten Licentiat (Beyder) *Juris Utriusque Licentiatus*, heißt derjenige, welcher die Freyheit erhalten hat, die ansehnliche Doctor-Würde in denen Rechten, wenn es ihm beliebet, anzunehmen.

Rechte Nothwehre, *Justa defensio*, siehe Noth-Recht, im XXIV Bande, p. 1434 u. ff. desgleichen Nothwehr, ebend. p. 1440 u. ff.

Rechtens (Bestand) oder Mit Bestand Rechtens, *Salvo Jure*, wird in denen Rechten von solchen Handlungen gesagt, welche entweder mit denen Gesetzen auff das genaueste übereinstimmen, oder doch sonst nach Maßgebung derer Rechte gar wohl zu vertheidigen sind.

Rechtens (Kraft) siehe Rechts-Kraft.

Rechtens (Krieg) *Lis contestata*, heißt eigentlich so viel, als ein Proceß, der bereits nach dem gewöhnlichen Gerichts-Brauche erhoben worden, oder da Beklagter auff die wider ihn erhobene Klage sich würcklich eingelassen und geantwortet hat. Siehe *Litis Contestatio*, im XVII Bande, p. 1672 u. f. ingleichen Proceß, im XXIX Bande, p. 659 u. ff.

Rechtens (Schein) *Pretextus Juris* oder *Species Justi*, wird in denen Rechten gesagt, wenn man zu Beschönigung seiner übeln und ungerechten Sache allerhand Entschuldigungen und Ausflüchte vorbringt, welche zwar noch einen ziemlichen Schein des Rechts und der Billigkeit vor sich haben, an und vor sich selbst aber dennoch weder der natürlichen Billigkeit, noch denen eingeführten Rechten und Gesetzen gemäß sind.

Rechtens (Spruch) siehe Rechts-Spruch.

Rechtens (Stand) oder Instantz, siehe *Instantia*, im XIV Bande, p. 759.

Rechtens (Weg) *Via Juris*, ist eigentlich nichts anders, als der ordentliche und rechtliche Proceß. Siehe Proceß, im XXIX Bande, p. 659 u. ff.

Rechtens-Befestigung (Krieges) siehe *Litis Contestatio*, im XVII Bande, p. 1672 u. f.

Rechtens gewähren (Ausserhalb) siehe Ausserhalb Rechtens gewähren, im II Bande, p. 2166.

Rechtenstein, adeliches Geschlecht, siehe Stein.

Rechten stellen (zum) heisset sich oder einen andern, vor den man Bürge geworden, auff Erfordern im Gerichte gegenwärtig stellen.

Rechtens verschicken (zum Spruch) wird gesagt, wenn in Proceß-Sachen die darüber gehaltenen Acten introduliret, und einem gewissen Rechts-Collegio darüber denen Rechten gemäß zu erkennen und zu sprechen übergeben werden. Siehe Rechts-Spruch.

Recht und Entscheid nehmen, siehe Entscheid, im VIII Bande, p. 1298.

Rechte obere Blutader des Zwergfelles, siehe Obere Blutadern des Zwergfelles, im XXV Bande, p. 57.

Rechter Balcken, siehe Querbalcken, im XXX Bande, p. 100.

Rechteren, ein uraltes adeliches, freyherrliches und nunmehro Gräfliches Geschlecht, welches sich in unterschiedene Linien vertheilet. Ihr Stammhaus gleiches Namens liegt in Ober-Yssel an der Vecht. Joachim Adolph Freyherr von Rechteren, starb 1686 den 5 May, nachdem er mit Margarethen, Baroneßin von Haersolte, die er 1647 geheyrathet, 5 Töchter und 11 Söhne gezeuget. Von diesen blieb Volckier 1676 vor Mastricht; Johann Wilhelm starb 1712 als See-Capitain; Reinhard, so mit Isabellen, Baroneßin von Lintelo, verehlicht gewesen, gieng 1733 den 4 Julius als Holländischer General-Major und Statthalter zu Deventer, mit Tode ab; Gebhard Burckhard, Holländischer General-Lieutenant, und Statthalter zu Breda, gesegnete 1738 im Jenner das Zeitliche; Lambrecht Bernhard, Obrister über ein Regiment zu Fuß, beschloß sein Leben 1725: folgende 3 aber Johann Zeiger, Adolph Heinrich und Friedrich Rudolph, haben ihren Stamm fortgesetzet:

I. Der ältere Johann Zeiger, Freyherr von Rechteren, starb 1701 den 13 Mertz, und hinterließ von Agnes Sophien; Baroneßin von Raesvelt, die er sich 1684 beygeleget, nebst einigen Töchtern folgende 2 Söhne: 1) Joachim Heinrich Adolph, Graf von Rechteren, welcher 1687 den 11 Decembr. gebohren, starb 1719 den 5 Mertz. Er hatte sich 1711 mit Amalien Alexandrinen, einer Tochter George Eberhards, Grafens vom Limpurg vermählet, die 1714 den 2 Novembr. Johann Eberhard Adolphen zur Welt gebracht. 2) Johann Wilhelm Reinhard, so 1696 den 15 Novembr. gebohren, gieng 1731 den 7 Febr. mit Tode ab.

II. Der jüngere Friedrich Rudolph, Graf von Rechteren, vermählte sich 1707 mit Philippinen Eleonoren, einer Tochter Philipp Gottfriedo, Grafens von Castell, die ihm, ausser einigen Töchtern 1715 den 18 Mertz Joachim Philipp Adolphen gebohren.

III. Der mittlere, Adolph Heinrich, Graf von Rechteren, so 1657 den 18 Mertz gebohren, that, als Holländischer Abgesandter zu Regenspurg, bey währender Bayerischen Unruhe, dem Römischen Reiche vortrefliche Dienste, und wurde dahero von dem Kayser 1706 in den Reichs-Grafenstand erhoben. Bey den Friedens-Tractaten zu Utrecht gerieth er mit dem Frantzösischen Gevollmächtigten in grosse Verdrießlichkeit, begab sich deswegen in seine Herrschafft Almesloo, und starb 1731 den 15 Mertz. Er hatte sich 1695 mit Sophie Julianen, einer Tochter Philipp Gottfrieds, Grafens von Castell, vermählet, und mit ihr 3 Töchter und 9 Söhne gezeuget. Von diesen sind hauptsächlich folgende 4 zu mercken: 1) Adolph Philipp Zeiger, Graf von Rechteren, so 1699 den 18 Febr. gebohren, vermählte sich 1722 mit Augusten Florentien, einer Tochter Carl Augusts Grafens von Marienborn, welche 1729 gestorben, nachdem sie 1724 den 24 April Sophien Carolinen Florentien und 1725 den 28 August Friedrich Reinhard Burcharden zur Welt gebracht. 2) Friedrich Wilhelm, Graf von Rechteren, so 1701 den 18 Jenner gebohren, vermählte sich 1722 mit Dorotheen Charlotten, einer Tochter Johann Friedrich, Grafens von Castell, welche 1729 den 1 Decembr. das Zeitliche gesegnete, nachdem sie ihm 1723 Adolph Friedrich Carln, 1725 Johann Reinhard Burchard Rudolphen, 1726 August Heinrich Christianen, 1728 Ludewig Casimirn

ſinitern und 1729 Sophien Charlotten Wilhelminen gebohren. 3) Reinhard Burchard Rutger, Graf von Rechteren, ſo 1702 den 5 Junius gebohren, wurde 1733 Ober-Amtmann zu Hertzogenbuſch. 4) Rudolph Bernhard Volckier, Graf von Rechteren, ſo 1703 den 29 Septembr. gebohren, ſtarb 1731 als Holländiſcher Schiffs-Capitain, und hinterließ von Margarethen, Baroneſſe von Torck, keine männliche Erben. Hübn. geneal. tab. 1287 ſeq.

Rechter Flügel, bey der Jägerey, ſiehe Flügel, im IX Bande, p. 1355.

Recht erhalten, ſiehe Evinciren, im VIII Bande, p. 2131.

Rechte Kibbenblutadern (Obere) ſiehe Obere rechte Kibbenblutadern, im XXV Bande, p. 64.

Recht erkannte Sache (eine mit Urtheil und) ſiehe Rechtskräfftig.

Rechter Kümmel, ſiehe Kümmel, im XV B. p. 2038 u. ff.

Rechter Safran, ſiehe Safran.

Recht der erſten Bitte, ſiehe *Primariarum precum Jus*, im XXIX Bande, p. 472 u. ff.

Recht der erſten Geburt, ſiehe Recht der Erſtgeburt.

Recht der Erſtgeburt, Recht der erſten Geburt, oder Primogenitur-Recht, *Jus Primogenitura, Droit d'ainesse*, iſt ein Recht, vermöge deſſen dem erſtgebohrnen ehelichen männlichen Leibes-Erben, und auch nach ihm dem älteſten Sohne und deſſen Nachkommen, und ſo fort, ſo lange jemand von ſolcher Linie am Leben und der Erbfolge fähig iſt, die Nachfolge in der Regierung gebühret, oder, wie es von andern beſchrieben wird, ein Recht welches dem erſtgebohrnen Sohne die väterliche Erbfolge überhaupt, und, mit Ausſchlüſſung ſeiner nachgebohrnen oder jüngern Brüder, gantz allein zueignet. Es gründet ſich aber dieſes Recht entweder auff gewiſſe und von denen Vorfahren bloß zu deſto beſſerer Auffnahme ihrer Familie und Nachkommenſchaft errichtete Teſtamente, oder auch zwiſchen denen Mitgliedern und Anverwandten einer Fürſtlichen Familie unter ſich ſelbſt, oder endlich zwiſchen dieſen und dem geſammten Volcke eingegangene Verträge. Jenes findet ſonderlich in Erb- dieſes aber in Wahl-Reichen Statt. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß ein Kind von Natur ſo gut, als das andere, ſeiner Eltern Erbe ſeyn, und alſo nach Maßgebung des natürlichen Rechts von der Erbfolge eines ſo wenig, als das andere, ausgeſchloſſen werden könne, ſondern dagegen vielmehr aus dieſem Grunde eines mit dem andern, ohn Unterſchied des Alters oder der Geburt, zu gleichen Theilen erben ſolle und müſſe; folglich es auch daher gar leicht das Anſehen gewinnen möchte, als wäre das eingeführte Recht der erſten Geburt denen natürlichen Geſetzen zuwider. Unterdeſſen iſt doch Gegentheils hinwiederum gewiß, daß, wenn bey Fürſtlichen Familien die denenſelben zugehörigen Ländereyen allezeit, und ſo offte nur Sterbe-Fälle vorgiengen, getheilet werden ſolten, die Fürſtliche Hoheit und Anſehen nebſt ihrem Standesmäßigen Unterhalte, ſich nach und nach gantz verringern und zu Grunde gehen würde, ja die Fürſtlichen Perſonen auff die letzte ſich kaum als Edelleute würden halten und aufführen köñen. Folglich erfordert nicht allein eine vernünfftige und vorſichtige Staats-Klugheit, ſondern auch der Glantz und die hohe Würde derer Fürſtlichen Familien, zu ihrem ſelbſteigenen Beſten, eine dergleichen Verordnung, als wodurch dieſelben unſtreitig am ſicherſten und gewiſſeſten bey dem bereits erlangten Anſehen nach wie vor erhalten und beſchützet werden können; ja was noch mehr, dieſes letztere ſo gar von Zeit zu Zeit noch immer mehr und mehr wachſen und zunehmen muß. Und alſo ergiebet ſich auch hieraus, daß die hin und wieder eingeführten Primogenitur-Rechte weder dem Rechte der Natur, noch der Völcker, im geringſten entgegen lauffen. Springsfeld de Appan. c. 10. n. 5. Sonſt iſt zwar nach Anleitung der Güldenen Bulle c. VII. §. 2. ausgemacht, daß in denenjenigen Gütern, welche eigentlich zur Chur gehörig ſind, das Recht der erſten Geburt dergeſtalt Statt haben ſoll, daß dem Erſtgebohrnen oder dem Chur-Printzen ſolches weder durch ein väterliches Teſtament, noch ſonſt von ſeinen Brüdern gekräncket werden mag. Wenn aber die übrigen weltlichen Fürſtenthümer oder Grafſchaften einem Erſtgebohrnen nur alleine zu Theil werden, und darinnen das Recht der erſten Geburt gelten ſoll; ſo muß die hierüber in der Familie gemachte Verfaſſung von Kayſerlicher Majeſtät beſtätiget werden. Springsfeld d. l. c. 5. n. 44. Cocceji in Jur. Publ. c. 27. n. 6. Wenn nun der Erſtgebohrne, vermöge dieſes ihm gebührenden Rechts der Erſtgeburt, in der väterlichen Verlaſſenſchaft allein folget; ſo fallen ihm die geſammten von ſeinem verſtorbenen Vater beſeſſenen Lande, wie auch die auſſen ſtehenden Schulden, alle Städte, Palläſte und Schlöſſer, die auff den Beinen habende Truppen, Vaſallen, Unterthanen, Artillerie und Kriegs-Rüſtung, Inſignien oder Kleinodien, güldene und ſilberne Service, die zu einem Marſtalle gehörigen oder in denen Stuttereyen befindlichen Pferde, Magazinen, Wild- oder Thier-Gärten, ingleichen alle von ſeinen Vorfahren neu angekaufte Herrſchafften und Güter, wenn ſie anders der Cammer einverleibet worden, Landes-Beſſerungen, wenn ſolche aus gemeiner Landſchaft Einkommen geſchehen, die zu Auszierung des Fürſtlichen Schloſſes gehörige Kunſt-arbeiten, Tapeten, Gemählde, Bibliothecken, Medaillen, Kunſt-Kammer, u. d. g. zu. Hingegen aber muß ein dergleichen erſtgebohrner Nachfolger alle Paßiv- oder auff ſeinem Erblaſſer verhaffftete Schulden bezahlen, wie nicht weniger ſeinen übrige jüngern Brüdern einen Standesmäßigen Unterhalt oder Deputat ausmachen. Myler in Appanalog c. 3. n. 31. und 32. Siehe auch *Appanagium*, im II Bande, p. 767 u. ff. So lange demnach der Stamm des Erſtgebohrnen währet können die Nachgebohrnen oder deren Nachkommen zu der Erbfolge nicht gelangen. Gleichwie aber das Primogenitur-Recht in Anſehung des Erſtgebohrnen allerdings ein mehr als zu günſtiges und vortheilhafftes Recht iſt; alſo iſt daſſelbe im Gegentheile vor die Nachgebohrnen deſto beſchwerlicher und nachtheiliger. Darum ſoll daſſelbe von Rechtswegen genau beſchräncket und über ihr währendes Maas nicht erſtrecket werden. Wie denn zu dem Ende unter denen Nachgebohrnen ſelbſt die Primogenitur weiter

keine

keine Statt findet, noch auch dem einen vor dem andern einiges Vorrecht zutheilet. In Franckreich, Spanien, Engelland, und an vielen andern Orten, hat das Recht der Erſtgeburt auch ſo gar unter dem gemeinen Adel Statt. In Deutſchland aber iſt daſſelbe bloß in denen Fürſtlichen Häuſern eingeführet. Sonderlich aber 1) im Ertz-Hauſe Oeſterreich, und zwar, wie man insgemein davor hält, ſchon von Friedrichs I Zeit und vom 1156 Jahre an. Welches hernach Friedrich II im Jahre 1245 und Carl V auf dem Reichs-Tage zu Worms 1525 beſtätiget hat. Anipſchild de Fideicomm. Famil. Nobil. c. 6. n. 287 2) Im Hertzogthum Bayern Inhalts Hertzog Albrechts Teſtament von 1573. Reinking de regim. Sec. & Eccleſ. Lib. 1. Claſſ. 5. c. 17. n. 26. 3) Im Hauſe Würtenberg, Reinking c. l. Goldaſt de majoratu L. 2. c. 18. n. 2. 4) Im Hertzogthum Braunſchweig und Lüneburg, krafft derer vom Jahr 1553 aufgerichteten und von Carln V confirmirten Verträge. Wobey jedoch angemercket wird, daß ſolches Primogenitur-Recht ſchon vom 1374 Jahr in der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Familie eingeführet geweſen, weil es aber nach der Hand wieder in Verfall gerathen, beſagter maſſen vom 1553 Jahr und von neuem aufgerichtet worden, Limnäus J. P. 4 c. 8. n. 15. 5) Im Hertzogthum Schleßwig. 6) Im Hertzogthum Jülich, Cleve und Berg. 7) Im Hertzogthum Mecklenburg, Rumelin. ad A. B. part. 3. diſſert. 5. Als der letzte Hertzog von Güſtrow im 1695 Jahr, ohne männliche Erben verſtarb, ward zwiſchen dem Hertzog von Schwerin und dem von Strelitz hefftig geſtritten, ob das Recht der Erſtgeburt in dem gantzen Hertzogthum, oder nur in jeder Linie, nehmlich der Schweriniſchen und Güſtrowiſchen Statt habe? Jenes bejaheten Ihro Durchlaucht. von Schwerin, dieſes aber der Hertzog von Strelitz. Endlich iſt dieſer Streit im 1701 Jahr in Güte beygeleget worden. Beſiehe die viele desfalls edirte Deductiones. 8) Vormahls im Hertzogthum Pommern, Reinking d. l. 9, 9) Im Hertzogthum Lothringen. 10) In Landgrafſthum Heſſen ſeit dem 1628 Jahr. Reinking. d. l. 11) Heutiges Tages gleicher geſtalt im Marggrafthum Baden, und im Fürſtenthum Oſt-Frießland, Springsfeld. d. l. Wie nun das Recht der erſten Geburth, wann es in einer Fürſtlichen Familie niemahl eingeführet und hergebracht iſt, kein regierender Reichs-Fürſt ſeinem erſtgebohrnen Printzen, weder durch ein Teſtament noch auf andere Art entziehen kan; alſo iſt hingegen kein Zweiffel, daß ein ſolcher erſtgebohrner Printz oder Graf ſich ſeiner erſten Geburth und des daher flüſſenden Succeßions-Rechts dem nächſtgebohrnen Printzen zum Beſten begeben kan. Wie man davon ein Exempel im Hertzogthum Braunſchweig-Lüneburg erlebet, da im vorigen Jahrhunderte Hertzog Heinrich ſeinem Bruder Hertzog Wilhelm im Jahre 1569 zu Gefallen der erſten Geburth renunciret, Limnäus ad Aur. Bull. tit. 7. §. 2. obſ. 8. Wäre aber ein ſolcher erſtgebohrner Printz ſchon mit einem annoch lebenden Printzen beerbet; ſo iſt ohnſtreitigen Rechtens, daß ihm zum Nachtheil ſein Herr Vater ſich der Erſtgeburth und folglich des ihm hiervon zuſtehenden Erb-Rechts zu begeben nicht befugt. Tiraquell. de primogenit. quæſt. 26 & 27. Was ſonſten bey dieſer Materie noch für weitere Rechts-Fragen vorfallen können, z. E. ob bey Abgang der Linie des Erſtgebohrnen der Vorzug des Alters, oder der Linie gelte ꝛc. davon beſiehe Arnold Engelbrecht de Succeſſion. in Elector. ex jur. primogen. Concl. 92 u. ff. welcher das letztere behauptet, dahingegen Goldaſt in Tr. de Senior. eique annexo Diſc. exoter. das erſte zu vertheidigen ſich äuſſerſt bemühet hat. Beſiehe hierbey Reusner Lib. III. Conſil. 8. Barry de Succeſſ. Lib. XVIII. tit. 7. Bechtold in Syll. Mater. Jurid. p. 404. Samuel Reyher de Jure Primogenituræ. Arnold von Reyger in Theſ. Jur. p. 793 u. ff. Beſold in Theſ. Pract. v. Primogenitur, und in Cont. eod. Siehe auch Erſtgebohrner, im VIII Bande, p. 1762 u. ff. desgleichen Erſtgeburt, ebend. p. 1775 u. f.

Rechter Winckel, ſiehe **Winckel**.

Rechte Seite, zu welcher des Weiſen Hertz iſt, Pred. Sal. X, 2, bedeutet, daß er nichts anders, als was recht iſt, anſinne und gedencke, nichts, denn was recht, rathe und fürſchlage, nichts denn recht rede, nichts denn rechtes thue und vornehme, und dahin ſehe, daß es in allem recht zugehe, und was er ſinne, rathe, vorſchlage, vornehme, thue und verrichte, auch was andere reden und thun, dextre, zum beſten auslege, damit alſo ſeine Anſchläge ihm, andern, und dem gemeinen Nutzen verträglich und heilſam ſeyn. Dietericus und Geier h. l. Toſſani Bibel hat folgende Gloſſe: „Der Weiſe hat „guten Rath, und ſtellet ſeine Sachen wohl und „weißlich an, indem er alles zuvor in ſeinem Hertzen wohl und reiflich überleget. Salomons „Meynung iſt nicht, der Weiſen Hertz ſey anders „gelegen in ihrem Leibe als der Thoren: Denn „es liegt ſo wohl der Weiſen als der Thoren Hertz „in der Mitte der Bruſt, ein wenig der lincken „Seite zu. Es iſt eine Gleichniß-Rede, hergenommen von der rechten und lincken Hand, in „Verrichtung einer Sache, es ſey gleich wohl oder „übel. Der gröſte Theil der Menſchen bedienet „ſich der rechten Hand, wenn ſie etwas wohl und „geſchicklich ausrichten wollen, alſo daß, ſo jemand „etwas wohl und mit Weißheit (die aus dem Hertzen kommt) verrichtet, ſo heiſts, das Hertz liegt „ihm zur rechten Seiten: Verrichtet er aber ſeine „Sachen nicht wohl noch weißlich, ſo ſcheinets, das „Hertz liege ihm zur Lincken.„ So hat auch Löſcher im Evangel. Zehend. IV Th. p. 43 u. ff. eine Anmerckung dieſes Innhalts gemacht: „Hierüber kommen mir folgende Gedancken wahrſcheinlich vor: „Des Hertzens Spitze hänget (vielleicht als ein „Zeichen des Sündenfalls) nach der Lincken zu, „und dahin hat das Hertz nunmehr ſein Gewicht „und meiſten Trieb; daher Thomas Brown „die gemeine Rede, daß das Hertz auf der lincken „Seite der Bruſt ſich befinde, allzuleichte verlachet. Es iſt muthmaßlich, weil alle ſtarcke Affecten das Hertz treiben, daß ſie es nach der lincken „Seite, allwo die gröſte Hertzens-Kammer iſt, „ſteigen zu dringen, daher man wohl vermuthen ſolte, daß bey gottloſen Menſchen, welche den hitzigſten Affecten nachhängen, das Hertz ſich immer „nach der lincken Seite gewöhne. Da nun hin-

„gegen die Frommen ihren Affecten widerstreben, „„ja sie gleichsam zurücke zühen, so möchte das Hertz „auch einiger massen wieder auf die rechte Seite „gebracht werden; wovon **Salomon** vermuth„lich Anlaß zu solcher Redens-Art, das Hertz des „Weisen sey zu seiner Rechten, genommen.„

Rechtes Geschwister, *Germani*, heissen eigentlich solche Brüder und Schwestern, die von einem Vater und von einer Mutter gezeuget worden, und werden also denen so genannten Halb- und Stieff-Geschwistern entgegen gesetzt.

Rechtes Scolopendrium, wird das **Milzkraut** genennet, davon an seinem Orte, im XXI Bande, p. 277.

Rechtee wahre Purperschnecke, siehe **Purperschnecke**, im XXIX Bande, p. 1722 u. ff.

Rechte wahrhaffte Eyergen, siehe *Ovulum*, im XXV Bande, p. 2514.

Rechte Zeit, Pſ. XXXII, 6; darum werden dich alle Heiligen bitten zu rechter Zeit; eigentlich: in der Zeit des Friedens, oder da der HErr zu finden, und seine Gnade zu erlangen ist; ἐν καιρῷ εὐθετῷ, zur bequemen und gelegenen Zeit, wie es die LXX Dollmetscher geben. Da denn die Griechen καιρὸν nennen diejenige Zeit, die als tauglich zu dieser oder jener Sache geordnet ist, wie beym Hesiodo, Phocylide, und andern zu ersehen ist, die man nicht solle aus der Acht lassen, wie Cicero schreibet: Serviendum tempori, man müsse der Zeit wahrnehmen: Und also heisset auch allhier, zu rechter Zeit, in der Gnaden-Zeit, welche den Sündern von GOtt gegeben wird, da sich noch der HErr von ihnen will finden lassen, Es. LV, 6, Jerem. XXIX, 12. Zwar will es **Augustinus** von der Zeit des Neuen Testaments verstanden haben, und führet zu dem Ende an den Ort Es. XLIX, 8, ich habe dich zu der gnädigen Zeit erhöret ꝛc. weil aber auch die Heiligen im Alten Testamente geglaubt, durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, Apost. Gesch. XV, 11, und Christum allein vor den Gnadenstuhl gehalten, zu demselben auch ihr Angesicht im Gebet gewendet, so ist es, wie gedacht, insgemein von der Zeit der Gnaden zu verstehen. Es ist die Zeit, so oft man sündiget, so offt das Gewissen naget, und ehe GOtt völlig sein Gnaden-Angesicht von einem weg wendet; wird eine rechte Zeit genennet, nicht allein darum, daß wir alsdenn solches Gebets um gnädige Vergebung unserer Sünden am meisten bedürffen, sondern daß uns auch GOtt alsdenn am ersten und meisten erhören und esuns gewähren will. **Weihenmaiers** Bet- Beicht- und Buß-Tempel, p. 100 u. f. **Maji** Buß-Pſ.

Rechtfertig, siehe **Rechten**.

Rechtfertigen, siehe *Justificiren*, im XIV Bande, p. 1682, desgleichen **Rechten**.

Rechtfertigen (Sich) siehe *Justificiren*, im XIV Bande, p. 1682, desgleichen **Rechten**.

Rechtfertigung, *Justificatio*, heißt bey denen Juristen ein Proceß oder gerichtlicher Streit. So wird z. E. gesagt, sich mit einem darüber in Rechtfertigung nicht einlassen wollen, ingleichen ist es so viel, als die Instantz; bey denen Theologen aber ist die Rechtfertigung eine göttliche Handlung des allerhöchsten gerechten Richters, welcher nach dem Evangelio, aus lauter Gnade, um Christi theuren Verdiensts willen, dem bußfertigen Sünder durch wahren Glauben zurechnet, und zueignet die vollkomene Gerechtigkeit des einigen Mittlers, und um derselben willen ihn von allen Sünden, und derselben wohlverdienten zeitlichen und ewigen Straffen los spricht, also, daß er frey von Schuld und Pein, Gottes liebes Kind, heilig, gerecht, und ein Erbe der ewigen Seligkeit seyn, und dieselbe hier im Glauben und Hoffen, dort aber im Schauen und Genüssen, unaufhörlich besitzen möge zu Gottes Ehre, des Menschen beständigem Trost und immerwährender himmlischer Freude und Herrlichkeit. Oder kurtz: Es ist die Rechtfertigung nichts anders, denn die Vergebung aller Sünden, und Erlassung aller Straffen, daß ein sündiger Mensch als gerecht gehalten und erkläret wird, gleich ob er nie keine Sünde begangen, noch in Gottes Schuld gerathen wäre. Damit dieses richtig verstanden werde, ist zu mercken, daß ein sündiger Mensch zweyerley Sachen halber vor Gottes Gerichte zu handeln habe: **Eine, daß er angehalten wird, zu bezahlen die Schuld, mit welcher Adam, auch im Stande der Vollkommenheit GOtt verhaffter gewesen, ehe er gesündiget hatte.** Das war die Schuld eines völligen Gehorsams, den der Mensch GOtt leisten solte nach allen Geboten, die er ihm in die Natur geschrieben, und ihm sonsten vorlegen würde. Diese Schuld trägt kein einiger Mensch ab, nachdem alle wider Gottes Gebot mit Sünde und Ungehorsam sich vergreiffen: Wenn sie demnach das göttliche Gericht von uns allen fordert, können wir daselbst nicht eher allerdings loß gelassen und gerecht erkannt werden, wo nicht diese Schuld bezahlet ist. Daraus entstehet nun der erste Actus, und die erste Handlung vor Gottes Gerichte, daß der HErr Christus an unser statt das Gesetz erfüllet, und uns diese seine Gerechtigkeit giebet, als hätten wir dieselbe gethan, und den göttlichen Willen erfüllet. So wird demnach der gläubige Mensch einmahl also gerechtfertiget, daß er aller Ansprache bemeldter Schuld gäntzlich erlassen, und, weil der HErr Christus für ihn die Schuld des völligen Gehorsams abgetragen, nicht anders geachtet wird, als hätte er selber das Gesetz erfüllet, und GOtt die Schuld des Gehorsams bezahlet. **Die andere Sache, so ein Mensch für Gottes Gerichte zu handeln, betrifft die Sünde, deren er ist schuldig worden.** Dieselbe abzutragen, und GOtt dafür genug zu thun, ist unmöglich. Deswegen muß der HErr Christus hier abermahl das Beste thun, und weil er durch sein Leiden und Tod unsere Sünde getragen, und dafür gebüsset, so werden sie uns weiter nicht zugerechnet, sondern also erlassen, gleich als hätten wir sie niemahls begangen. Davon haben wir die Schrifft-Zeugnisse, 1 Joh. II, 1, 2, ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater JEsum Christum, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde ꝛc. 2 Corinth. V, 21, GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt. So geschiehet demnach in unserer Rechtfertigung zweyerley: Erstlich wird dem Menschen zugerechnet die

Gerechtigkeit Christi, und Erfüllung des Gesetzes, als ob ers gethan hätte. Darnach werden ihm seine Sünden, die er gethan hat, nicht zugerechnet, gleich als hätte er sie nicht gethan. Durch die erste Handlung wird er loß der Schuld, die er nicht bezahlen kan, durch die andere wird er loß der Sünden, welche er nicht abtragen, noch die damit verdiente Straffe ausstehen, oder ertragen kan. Durch beyde wird er absolvirt vor Gottes Gericht, daß er sich weder um Schuld noch Übertretung weiter einiger Anforderung, noch bösen Urtheils zu befahren hat. Damit dieses, was ietzt gemeldet, fest bestehe, so sind diese zwey Puncte zu beweisen: Der erste ist dieser, daß die Rechtfertigung geschehe durch *Imputation* und Zurechnung der Gerechtigkeit und des Verdienstes Christi. Solches wird klärlich genug gelehret, 1) dieweil es die heilige Schrifft klar aus spricht, 1 B. Mos. XV, 6. Abraham gläubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit; Rom. IV, 5, dem, der nicht mit Wercken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. 2) Dieweil wir durch Christi Gerechtigkeit gerechtfertiget werden, deren wir anders, denn durch die Imputation und Zurechnen nicht können theilhafftig werden. Rom. V, 18, 19. durch eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viel gerecht. Hier bedencke man, ob auch möglich, oder in Gottes Wort zu finden sey, daß wir auf andere Weise durch Christi Gerechtigkeit können gerecht werden, denn allein durch die Zurechnung, daß, gleichwie ein Schuldner aller Anforderung erlassen wird, wenn ein anderer für ihn bezahlet, darum, dieweil dem Schuldner die Zahlung zugerechnet wird, als hätte er sie selber gethan, also uns GOtt der Sünden Straffe erläßt, nachdem Christus dafür an unser Statt genug gethan, dieweil uns dieselbige Genugthuung also zugemessen wird, als ob wir selber der Sünden Straffe ausgestanden hätten. 3) Dieweil Christus ungerecht worden, allein durch Zurechnung unserer Ungerechtigkeit; denn also werden wir hingegen gerecht durch Zurechnung seiner Gerechtigkeit. Christus ist für sich ohne alle Sünde, da er aber ohne alle Ungerechtigkeit war, hat ihn GOtt zur Sünde gemacht, 2 Corinth. V, 21, indem er unser aller Sünde auf ihn geworffen, Es. LIII, 7, er auch alle Sünde auf sich genommen, und an seinem Leibe getragen, Joh I. 29, 1 Pet, II, 24. Wie ist solches anders zugegangen, denn daß unsere Sünden ihm sind zugerechnet worden, als ob es seine Sünden wären, darum sie auch an ihm, wie eigene Sünden, sind gestraffet worden. Wie nun Christus, da er gerecht war, durch Zurechnung fremder Sünde ungerecht ward, also sind wir, da wir ungerecht waren, durch Zurechnung fremder Gerechtigkeit gerecht worden. Und das ists, was vorhin ist angeführet, daß die Gerechtigkeit uns werde zugerechnet, damit durch eines Gerechtigkeit viel gerecht werden. Der andere Punct, so zu beweisen, heisset also: **Die Rechtfertigung geschiehet durch Erlassung oder Vergebung unserer Sünden.** Welches daher gnugsam bekannt ist, dieweil die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden in heiliger Schrifft für eines gebraucht und gehalten werden. Als wenn Paulus von der Rechtfertigung handelt und spricht: Die Seligkeit ist allein des Menschē, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Wercke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind: Selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet, Rom. IV, 6, 7, 8. Da ist offenbahr: Was David im Psalmen von Vergebung der Sünden redet, das verstehet Paulus von der Rechtfertigung. Dergleichen Rede führet der Apostel, Apost Gesch. XIII, 38, 39, so sey es nun euch kund, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden, wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht. Hier ist Vergebung der Sünden nichts anders, denn Rechtfertigung von Sünden. Was Rom. V, 9. gemeldet wird, wir sind durch Christi Blut gerecht worden, das redet Johannes 1 Epist. I, 7 also aus: Das Blut JEsu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden. Rom. VIII, 3, 4, wird auch Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden für eines gebrauchet: Das dem Gesetz unmöglich war, das thate GOtt, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammete die Sünde im Fleisch durch die Sünde, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert in uns erfüllet würde. Rom. III, 25, GOtt bietet dar die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, in dem, daß er Sünde vergiebet. Hieraus vernimmt man, daß die Rechtfertigung vor GOTT in Erlassung der Sünden bestehe. Wie solches vor weltlichem Gerichte zugehet, wer der Sünden halben beklagt und überzeuget wird, und derselben Vergebung erlanget, daß er für gerecht gehalten wird, als ob er keine Sünde gethan habe, der ist damit gerechtfertiget, und bedarff, die Gerechtigkeit zu erlangen, durchaus nichts. Demnach folget: Erstlich, daß **die Gerechtigkeit des Sünders vor Gottes Gerichte nicht sey die inwohnende göttliche Gerechtigkeit,** dieweil 1) solches nicht kan aus heiliger Schrifft dargethan und erwiesen werden; 2) von der Gerechtigkeit, dadurch wir vor GOtt gerecht sind, dasjenige gesagt wird, welches von Gottes wesentlicher Gerechtigkeit nicht mag ausgesprochen werden; daher zu schlüssen: So uns die Gerechtigkeit wird zugerechnet, Gottes wesentliche Gerechtigkeit aber, so fern sie in dem Menschen wohnen soll, niemand kan zugerechnet werden; desgleichen, so die Gerechtigkeit ist der Ungerechtigkeit oder Sünden Vergebung, die göttliche wesentliche Gerechtigkeit aber nicht ist der Sünden Vergebung, also folget unfehlbar, daß die Gerechtigkeit, dadurch wir vor Gottes Gericht gerecht werden, nicht sey die Einwohnung der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes. Zum andern folget, daß **die Gerechtigkeit des Sünders vor GOtt nicht sey eine solche Reinigkeit und Heiligkeit der Natur, so ihr in der Rechtfertigung gleichsam eingegossen werde,** dadurch er vor

Gottes Gerichte also rein und unsträfflich erscheine, gleichwie die heiligen Engel unsträfflich und gerecht sind: Denn a) ist die Gerechtigkeit eine Zurechnung und allein eine Vergebung der Sünden, so ist sie nicht eine Reinigkeit und Heiligkeit der Natur ꝛc. Sintemahl wie ein Missethäter für Gerichte losgesprochen, gerechtfertiget wird, und doch auf ihm bleibet, daß er das Böse gethan habe, wiewohl es ihm vergeben ist: Also wer vor göttlichem Gerichte wird losgesprochen, der ist damit gerechtfertiget, und bleibet doch auf ihm, daß er die Missethat begangen, wiewohl sie ihm zur Straffe nicht wird zugerechnet. b) Wird die Sünde nicht so rein aus der Natur gebracht, daß nicht bey allen Heiligen die Klagen bleiben, welche Paulus geführet, Rom. VII, 18, 19, wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Vers 23, ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz. Gal. V, 17. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbe sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Wäre aber die Gerechtigkeit der Menschen eine solche Reinigkeit der Natur, wie in den heiligen Engeln, so müste die ietztangezogene Klage aufhören, und wäre der wiedergebohrne Mensch mit Sünden durchaus nicht beflecket, er hätte auch nicht vonnöthen, um Vergebung derselben GOtt zu bitten, welches David allen Heiligen nöthig achtet, Ps. XXXII, 6. **Fürs dritte** muß man wissen: **Was der Rechtfertigung eigentliche Ursache sey.** Die ist dreyerley: 1) Principalis efficiens. die da rechtfertiget, 2) Meritoria, um deren Verdienst sie rechtfertiget, 3) Organica, dadurch sie rechtfertiget. Die erste, als fürnehmste Ursache, so die Sünder rechtfertiget, ist GOtt, so fern er in seinem Gerichte mit den Sündern handelt, nicht nach seiner strengen Gerechtigkeit, sondern nach seiner grossen Barmhertzigkeit, davon die heilige Schrifft vielfältig zeuget, Rom. III, 30, er ist ein einiger GOtt, der da gerecht machet, Rom. IV, 5, der da glaubet an den, der die Gottlosen gerecht machet, Cap. VIII, 33, GOtt ist hie, der gerecht machet. Die andere Ursache als meritoria, um deren Verdienst GOtt die Sünder rechtfertiget, ist der HErr Christus mit seinem Verdienst und erworbenen Gerechtigkeit; dabey zwey Puncte zu behalten: Erstlich, **daß wir um Christi Verdienst bey GOTT gerecht werden.** Solches zeigen genugsam an folgende Schrifft-Zeugnisse, Rom. III, 24, 25, wir werden ohne Verdienst gerecht, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen GOtt hat fürgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebet. Es. LIII, 12, durch sein Erkänntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen, denn er trägt ihre Sünde. Jerem. XXIII, 6, diß wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird, HErr, der unsere Gerechtigkeit ist. 1 Corinth. I, 30, Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit. 2 Corinth. V, 19, GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Vers 21, GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt. Rom. V, 18, 19, durch eines Menschen Gerechtigkeit, ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen ꝛc. Fürs andere ist zu wissen: **Daß uns ausser Christo kein Verdienst zur Gerechtigkeit verhelffe.** Das können weder eigene noch fremde Verdienste ausrichten. Nicht **eigene Verdienste:** Sintemahl solches geschehen müste entweder durch **gebotene**, oder durch **selbst erwählte Wercke.** Die gebotene mögen nichts verdienen, dieweil sie allbereit zuvor lauter Schuld sind, und GOtt sie uns mit grossem Bedrohen abfordert, daß, wo wir nicht thun werden alles, was er uns befohlen, so sey er ein eifriger GOtt, der die Sünde der Väter auch an den Kindern biß ins dritte und vierte Glied heimsuche, 2 B. Mos XX, 5. Er wolle uns zur Höllen verfluchen, 5 B. Mos. XXVII, 26, verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. Wenn aber ein Leibeigener thut, was ihm mit Bedrohung der Schläge und des Todes ist auferleget, so hat er seinem HErrn damit nichts abverdienet; also können wir vor GOTT mit allen uns gebotenen Wercken nichts verdienen, denn es ist lauter Schuld. Solches führet uns der HErr Christus zu Gemüthe, Luc. XVII, 7 u. ff. Darzu kommt, daß auch die allerchristlichste und beste Wercke, die ein Mensch thun kan, mit Sünden besudelt sind; darum GOTT, so er nach Gerechtigkeit handeln wolte, mehr sie zu straffen, als mit Gaben zu belohnen schuldig wäre, Es. LXIV, 6, wir sind alle wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Sir. XXVII, 5. Was der Mensch fürnimmt, so bleibet immer etwas unreines daran. Die **selbst erwählte Wercke** geben keinen Verdienst, GOtt die Gerechtigkeit und ewiges Leben abzuverdienen; sintemahl GOtt ihm gar hoch mißfallen lässet, wenn iemand in seinem Dienst etwas nach seinem Sinne und Gutdüncken fürnimmt, darum er solches ernstlich verboten, und gestrafft. 5 B. Mos. IV, 2, ihr solt nichts darzu thun, das ich euch gebiete, und solt auch nichts davon thun. Daß Jerobeam zu Dan und Bethel einen Gottesdienst anrichtete, 1 B. der Kön. XII, 28 u. f. hat dem HErrn zum höchsten mißfallen, wie er auch solch Fürnehmen durch einen Propheten gestrafft hat, Cap. XIII, 1 u. ff. Da Nadab und Abihu, Aarons Söhne, sich unterstunden die Opffer anders zu verrichten, als GOtt befohlen, wurden sie vom Feuer getödtet, 3 B. Mos. X, 1, 2. Als zu Zeiten des Propheten Esaiä der Gottesdienst mit menschlichen Zusätzen beflecket ward, wurde Israel darum gestrafft, Cap. I, 12. mit diesen Worten: Wenn ihr hereinkommt zu erscheinen für mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Der HErr Christus urtheilet von solchem Handel also: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts, denn Menschen-Gebote sind, Matth. XV, 9. Paulus straffet Coloss. II, 18, 23 die selbsterwählte Geistlichkeit und eigene Wahl, dadurch

uns

uns das Ziel der Seligkeit kan verrücket werden. Hieraus folget: Welche Wercke GOtt mißfallen, von ihm verworffen und gestrafft werden, dieselbe können weder die Gerechtigkeit noch die Seligkeit GOtt abverdienen. Alle selbsterwählte Wercke mißfallen GOtt, werden von ihm verworffen und gestrafft, darum können alle selbsterwählte Wercke weder die Gerechtigkeit noch Seligkeit GOtt abverdienen. **Fremde Verdienste** mögen auch zur Gerechtigkeit nicht verhelffen: Denn es sey schon ein Heiliger so groß, als er werden kan, so ist er doch mit Sünden behafftet, er kan ihm selber die Gerechtigkeit nicht erlangen, sondern muß GOtt um seiner Sünden Vergebung anruffen, Ps. XXXII, 6. Wenn er auch gute Wercke thut, so sind es alle Schuld, kan ihm selbst nichts damit verdienen, vielweniger andern. Von diesem Handel berichtet **David**, Ps. XLIX, 8. 9. kan doch ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt jemand versöhnen, denn es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich. Die dritte Ursache als Causa, organica, **durch welche GOtt rechtfertiget**, ist zweyerley: Denn die Gerechtigkeit muß 1) von GOtt dem Menschen dargeboten, und 2) von Menschen angenommen und empfangen werden. So bietet GOtt die Gerechtigkeit dem Menschen dar, durch das Wort der Evangelischen Verheissungen, und durch die heiligen Sacramente; denn hieraus entstehet der Glaube, dadurch die Rechtfertigung angenommen wird. Wenn dem Menschen die Gerechtigkeit wird angeboten, so empfähet er sie durch den Glauben, welcher gleichsam die geistliche Hand ist, damit GOttes Gnade, Christi Verdienst, die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit angenommen und ergriffen wird. Es macht aber der Glaube nicht gerecht, als ein Verdienst, denn er wird in dem Wercke der Rechtfertigung, und unserer Seligkeit, dem Verdienst entgegen gesetzt, Rom. III, 24. 25. wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade ꝛc. Cap. XI, 6. ists aus Gnaden ꝛc. Cap. IV, 4. 5. dem, der nicht mit Wercken umgehet ꝛc. Dieweil denn alles Verdienst von unserer Gerechtigkeit wird ausgeschlossen, und die Wercke, um ihres gesuchten Verdienstes willen, nicht können die Gerechtigkeit bringen, so folget, daß auch der Glaube nicht könne als ein Verdienst die Rechtfertigung verursachen oder befördern. Wie aber der Glaube rechtfertige, ist zu vernehmen aus dem, theils, was von der Rechtfertigung durch Imputation und Zurechnung des Glaubens gemeldet, und mag theils besser verstanden werden, wenn man auf die zwey Dinge Achtung giebt: 1) daß der Glaube sey eine Zuversicht und Vertrauen. Ein gutes Vertrauen, so ein bedrängter und betrübter Mensch träget, gegen dem, der ihm aus seiner Noth zu helffen versprochen hat, verbindet den Bedrängten mit seinem Nothhelffer, daß derselbe aus seiner Hoffnung und Zuversicht gantz und gar an ihm hanget. Wenn demnach der Beängstigte vor Gericht bestellet wird, der Nothhelfer nimmt sich des Armen getreulich an, kaufft ihn vor Gerichte loß, der Arme nimmts mit grossem Danck an, zweiffelt gantz nicht, daß ihm also geholffen werde, er beharret mit solchē starckem Vertrauen auf seinem Erlöser so lange, biß er gäntzlich auf freyen Fuß gestellet ist, so wird ihm los geholffen, und hat er mit seinem Vertrauen nichts verdienet, allein aber die unverdiente Gnade angenommen. Also wenn wir sündige Menschen vor GOttes Gerichte stehen, und so lange mit festem Vertrauen dem Herrn Christo als unserm Nothhelffer und Erlöser anhangen, ungezweifelt, daß, wie er uns mit seinem Blute von der Sünde und Verdammniß losgekauffet, also werde er uns aus unserm Elende gäntzlich ausführen, beharren auch hierinnen, bis an unser Ende, so werden wir durch ihn errettet, und haben doch mit unserm Glauben anders nichts gethan, denn allein, daß wir des Herrn Christi Gnade angenommen, und mit festem Vertrauen uns zugeeignet haben. Das ist nun, was von der guten Zuversicht unsers Glaubens in heiliger Schrifft gemeldet wird, Joh. XVI, 33. in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Ebr. IV, 16. laſſt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl ꝛc. Cap. X, 22. Ephes. III, 12. 2) Wie der Unglaube die Rechtfertigung hindere. Der Unglaube hindert die Gerechtigkeit, also, daß der Mensch dadurch die Gnade GOttes, die Gerechtigkeit und das ewige Leben von sich stösset. In der Apostel Geschicht Cap XIII, 46. bezeugen **Paulus** und **Barnabas** den ungläubigen und halßstarrigen Jüden zu Antiochia: Euch muste zu erst das Wort GOttes gesagt werden, nun ihrs aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden. Daraus zu schlüssen: So der Unglaube die Gerechtigkeit verhindert, allein damit, daß er sie sammt GOttes Gnade von sich stösset, folget, der Glaube verursache die Gerechtigkeit anders nicht, denn daß er die Gnade GOttes, welche ihm verkündiget wird, nicht hinweg stosse, sondern gehorsamlich annehme. Dieses ist aus folgendem Gleichnisse zu vernehmē: Wenn zwey Betrüger in einen Schuldthurm gestossen würden, da sie wohl ihre gantze Lebens-Zeit zubringen müsten, wo sich nicht jemand ihrer sonderlich annehme: Und aber ein reicher Mann aus mitleidendē Hertzen alle Schuld, so diese beyde gemacht, abtrüge, und die Gläubiger zufrieden stellete, darneben beyden Gefangenen solche Gutthat ankündigen liesse, das Gefängniß eröfnete, und ihnen heraus zu gehen beföhle: der eine Gefangene gläubete wahr zu seyn, was ihm verkündiget worden, deswegen gienge er aus dem Gefängnisse, und würde auf freyen Fuß gestellet: Der andere wolte nicht glauben, daß jemand für ihn bezahlet, oder wäre also vermessen, daß er keiner Schuld geständig seyn wolte, oder sich selber aus den Schulden los zu würcken vermeynete, wolte keinen Zahler wissen noch erkennen, oder verliesse sich auf seine gute Freunde und Bekannten, die würden ihm loß helffen, setzte also zu diesem Erlöser, der vor ihn bezahlet, gantz kein Vertrauen, der stiesse damit die angebotene und erworbene Gnade von sich, würde ihr nunmehr verlustig und müste in seinem Gefängnisse verderben. Nicht anders die Ungläubigen, welche die Gnade, so durch Christum uns worden und ihnen verkündiget wird, vor ein Gedicht halten, oder setzen doch ihr Vertrauen nicht auf Christum, vielmehr aber auf anderer Menschen Heiligkeit, oder ihre eigene Wercke, und vermessen sich selbst, daß sie fromm und ohne Sünde seyn ꝛc. die bleiben in

ih-

ihren Sünden und verderben darinnen ewiglich, da andere, so die fröliche Bothschafft von Vergebung der Sünden für wahr achten, und ihr Vertrauen zu Christo dem Sündenbüsser setzen, alles ihres Jammers überhoben werden, und zu der versprochenen Seligkeit gelangen. Aus dem, was bishero erwiesen, ist folgends zu vernehmen, daß die Rechtfertigung nicht möge einer andern Tugend der Menschen zugeschrieben werden, sondern sey allein des Glaubens Werck. Rom. III, 28 Galat. II, 16. Rom V, 5. Aus diesen Stellen wird geschlossen: dieweil allein der Glaube und die Wercke gegen einander gesetzet werden, so sey kein drittes zu finden, das die Gerechtigkeit mit sich bringe, und aber die Wercke ausdrücklich ausgeschlossen werden, so bleibet, die Gerechtigkeit kommt einig und allein aus dem Glauben. Endlich muß man zum vierten wissen die Früchte, so aus der Rechtfertigung herkommen, selbige sind zweyerley: 1) Der Friede des Gewissens, daß der Gerechtfertigte sich nicht kan etwas böses zu GOtt versehen, und, wie er in seinem Gewissen wegen der Sünde lauter Unfriede hatte, also hat er jetzt, nachdem die Sünde vergeben, guten Friede und Ruhe. Rom. V, 1. Nachdem wir sind gerecht worden ꝛc. Cap. VIII, 16. der heilige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. 2) Ein neuer Gehorsam, gottseliges Leben, und gute Wercke. Rom. VI, 11. 13. 20. u. f. Galat. VI, 6. Hunnii Epit. Credend. Lütkens Colleg. bibl.

Recht derer Flössen, siehe Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1268.

Recht derer Flüsse, siehe Fluß-Recht, im IX Bande, p. 1397 u. f.

Rechtfüchse, eine Art brauner Pferde, davon zu sehen Pferd, im XXVII Bande, p. 1384.

Recht eines Fürsten in Kirchen-Sachen, oder die Gewalt des Fürsten in der Christlichen Kirche, *Jus Sacrorum* oder *Jus circa Sacra*. Es ist das Recht eines Fürstens, in Kirchen-Sachen, eine der allerwichtigsten Materien, indem man leicht in eine Cæsareo Papiam, oder Papo Cælariam, verfallen kan. Damit wir aber dieses beydes vermeiden, müssen wir vor allen Dingen zum voraus setzen, daß es nicht wohl gethan sey, wenn etliche dieses Recht der Fürsten von denen Königen der Israelitischen Republick herleiten wollen. Dann in derselben war die Religion nicht nur auf das genaueste mit der Republick verbunden, also, daß keine ohne die andere seyn konnte, sondern es war auch eine Theocratie, und konnte, ohne besondere und ausdrückliche Verwilligung GOttes, gar nichts, was die Republick anbetraff, vorgenommen werden. Schickard. de jur. reg. Hebræor. und Spener. de theocratia judaica. Denn GOtt war selbsten in der Jüdischen-Republick König. Derowegen gab er alle Gesetze, so wohl in geistlichen, als weltlichen Sachen, nicht so wohl als GOtt, sondern vielmehr als Landes-Herr, der sich die höchste Gewalt vorbehalten hatte. Und ob er ihnen gleich nachgehends Könige gab; so konnten doch diese weder Gesetze geben, noch sonsten etwas anordnen und verändern; sondern sie waren blosse Statthalter, die sich nach denen von GOtt vorgeschriebenen Gesetzen richten musten. Ist also gar kein Zweiffel, daß unsern Fürsten vielmehr Rechte zukommen, als denen Israelitischen Königen. Eben so ungereimt ist es, wenn andere dieses Recht von den Zeiten der ersten Christlichen Käyser herführen wollen; indem aus der Kirchen-Historie bekannt ist, daß schon der Kayser Constantin der Grosse, u. dessen Nachfolger sich ihres Rechts gar schlecht zu bedienen wusten; sondern vielmehr der Clerisey alles dasjenige einräumten, wodurch sie es endlich zu der unumschränckte-sten Herrschafft von der Welt bringen konnten. Wenn also unsere Fürsten kein gröſſer Recht hätten, als dessen sich die ersten Kayser bedienet; so würde es nicht nur mit den meisten ihrer Regalien, absonderlich aber mit dem Recht in Kirchen-Sachen, ein sehr schlechtes Ansehen haben. Nun haben zwar andere der Sachen näher zu treten vermeynet, wenn man defendirte, daß derjenigen das Recht in Kirchen-Sachen zukäme, dem das Land gehörete, (Cujus est regio, illius quoque est religio.) Es hat aber die Erfahrung gezeiget, wie sehr diese Meynung denen Protestanten selbst geschadet, und wie nützlich sich dessen die Widrigesinnten, zu Unterdrückung und Ausjagung anderer, zu bedienen gewust haben. Wir setzen also zum voraus, daß wir in dem N. T. nichts finden können, worinnen denen Fürsten wäre vorgeschrieben worden, wie sie sich in Exercirung ihrer Regalien verhalten sollen, wie wir dergleichen von denen Israelitischen-Königen in dem A. T. sehen. Siehe 5 B. Mose XVII, 18. 19. Daraus folget, daß alle Regalien aus dem Recht der Natur müssen hergeleitet werden. Denn ein Fürst ist ausser der Schrifft und dem Rechte der Natur, keinen andern Gesetzen unterworffen. Es wird also von nöthen seyn, daß wir die Sache etwas genauer untersuchen. Es hat GOtt den Menschen zu einer glückseligen Creatur erschaffen, und in einen solchen Zustand gesetzet, daß, wenn er gewolt, er sich vollkommen in diesem glückseligen Zustande hätte erhalten können. Daß aber diesem ohngeachtet der Mensch in einen unglücklichen und Elends-vollen Zustand gerathen ist, kan dem allergütigsten Schöpffer nicht im geringsten beygemessen werden. Sondern wir handelten wider unsere gesunde Vernunfft, wenn wir uns zu dergleichen Gedancken wolten verleiten lassen. Da nun also der Mensch durch seine eigene Schuld sich zu einer elenden Creatur gemacht; hätte GOtt wohl Ursache gehabt, ihn darinnen stecken zu lassen. Aber seine väterliche Liebe gegen das menschliche Geschlecht liesse dieses nicht zu; sondern er zeigte ihm vielmehr solche Mittel, durch welche der Mensch zu der verlohrnen Glückseligkeit wieder gelangen konnte. Es lieget derowegen bloß an dem Menschen, ob er sich derselben bedienen will. Diese Mittel aber selbsten, bestehen in dem Lichte der Natur, und in dem Lichte der Gnaden; welche beyde so genau mit einander verknüpffet seyn, daß wir ohne beyde ohnmöglich zu einem glückseligen Leben gelangen können. Daß wir aber den meisten Theil der Menschen in einem unglücklichen und Erbarmungs-

mungs-würdigen Zustande antreffen, ist die Ursache, weil die meisten entweder derselben sich gar nicht bedienen, oder doch wenigstens nicht auf die Art und Weise, wie es seyn solte; indem viele in den falschen Gedancken stehen, als wenn diese beyde Lichter einander zuwider wären, und daß es also gnug sey, wenn man (wie etliche z. E. die Quäcker meynen) nur das Licht der Gnaden brauchte, oder (wie andere davor halten, z. E. die Socinianer) wenn man nur nach dem Lichte der Natur lebte. Siehe Thomasium in der Vorrede bey dem ins Deutsche übersetzten Grotium de J. B. & P. Weil nun die Menschen in einer solchen Verderbniß stecken, daß sie nicht nur ihr Unglücke nicht erkennen, sondern auch an ihrem Elende selbsten ihre Vergnügung und Glückseligkeit suchen; so müssen deswegen andere Menschen seyn, die sich derselben annehmen, ihnen die Thorheiten und das Elend der menschlichen Natur zeigen, und die Mittel und Wege lehren, wie man sich aus diesen heraus reissen kan. Damit aber diese etwas ausrichten können, müssen sie solche Mittel gebrauchen, die sich vor die verderbte Natur der Menschen schicken, und ihrer Kranckheit gemäß seyn. Es sind aber der Thoren in der Welt hauptsächlich zweyerley: Etliche, die sich durch die Vernunfft gewinnen lassen, und welche die Vorschläge anderer annehmen; Etliche aber, die bloß ihrem verderbten Willen folgen, und die Vermahnung kluger und vernünfftiger Leute verachten. Jene aus ihrem Elende zu einem glückseligen Leben zu führen, ist keines äusserlichen Zwanges von nöthen, sondern bey diesen sind vernünfftige Rathschläge schon genung. Die andern aber können durch nichts anders, als durch Gewalt und äusserliche Straffen, zu rechte und zum Gehorsam gebracht werden. Daraus folget, daß man in einer jeden Republick Gewalt und Rathschläge von nöthen hat, als die zwey eintzigen Mittel, wodurch die Menschen können dahin gebracht werden, daß sie glückselig zu leben anfangen. Es ist aber die Glückseligkeit der Menschen zweyerley; Eine zeitliche und eine ewige Glückseligkeit. Jene ist wiederum entweder innerlich oder äusserlich. Die innerliche Glückseligkeit bestehet in einer wahren Gemüths-Ruhe; die äusserliche aber ist, daß wir nicht alleine von niemand in denen uns zukommenden Rechten gekräncket werden, sondern daß uns auch andere Menschen helffen und beystehen. So lange wir nun diese beyde Glückseligkeiten nicht besitzen, so lange leben wir auch nicht als glückselige Creaturen. Damit wir nun durch gedachte zwey Mittel zur Glückseligkeit gelangen mögen, müssen auch zweyerley Menschen seyn, die uns dieselbe appliciren, nemlich der Fürst und der Doctor; und zwar dergestalt, daß beyde in einer Person zusammen nicht seyn können, sondern so bald dieses geschiehet, wird die Republick nicht in geringe Zerrüttung gesetzet, wovon uns die Kirchen-Geschichte viele Exempel darreichen kan. Doch müssen sie auch nicht einander entgegen gesetzet werden. Denn da sie einerley Endzweck haben, müssen sie auch einander beystehen. Und zwar machet der Doctor den Anfang, und bemühet sich, ob er die Menschen zu einem vernünfftigen Leben bringen könne, ohne daß es der äusserlichen Gewalt benöthiget sey. Siehet er aber, daß alle Mühe vergebens ist, und daß er durch seine Mittel nichts ausrichten könne; so kommt die Obrigkeit, und bedienet sich desjenigen Zwanges, so ihr, als Obrigkeit, zukommet. Der Lehrer selbsten hat gar keine äusserliche Gewalt, sondern sein gantzes Amt bestehet in Liebe und Sanfftmuth. Er muß also andern mit guten Exempeln vorgehen, sie vermahnen, bitten, flehen, ihnen ihr Elend vorstellen, und handgreiflich zeigen, in was vor Unglück sie sich stürtzen werden, wenn sie seinen Vermahnungen nicht Gehör geben. Was derowegen nur auf einige Weise einer Straffe und äusserlichen Gewalt nahe kommet, muß von einem Lehrer weit entfernet seyn. Wann er sich also einiger Gewalt bedienet; so giebet er dadurch zu erkennen, daß es ihm nicht um die Seligkeit der Menschen, sondern um seinen eigenen Ehrgeitz und Rachgierde zu thun sey. Dieser, und sonst keiner andern Mittel, muß er sich auch gegen den Fürsten bedienen; also, daß wenn auch dieser einen Fehltritt begehet, er durch nichts anders, als durch bitten, flehen, und vermahnen, ihm wiederum aufzuhelffen suchen muß. Wollen nun die Vermahnungen nicht zulänglich seyn, sondern die Menschen turbiren die äusserliche Ruhe der Republick, so ist der Fürst da, welchem die Gewalt gegeben ist, durch Straffen und äusserlichen Zwang der Republick vor dergleichen Leuten Sicherheit zu verschaffen. Und dieser äusserlichen Gewalt muß sich auch der Fürst wider den Lehrer selbsten, wenn er in Thorheit verfället, bedienen. Denn es ist kein Unterscheid unter denen Personen, sondern wer die äusserliche Ruhe stöhret, und wider die Gesetze der Fürsten sündiget, muß sich der äusserlichen Straffe unterwerffen, er sey Priester, oder Laye. Es hat aber der Fürst, als Fürst, mit der innerlichen Glückseligkeit gar nichts zu thun, sondern es kan derselbe auf dreyerley Art betrachtet werden, als ein Mensch, als ein Christ, und als ein Fürst. So ferne er ein Mensch und Christ ist, ist er zwar, wie andere Menschen, verbunden, mit einem guten Exempel vorzugehen, und diejenigen Liebes-Dienste, so zur Besserung anderer dienen, ihnen zu erzeigen. So fern er aber als ein Fürst betrachtet wird, lieget ihm die innerliche Glückseligkeit seiner Unterthanen gar nicht ob. Er ist auch nicht dazu gesetzt, dieselbe fromm und gottsfürchtig zu machen; es langen auch die Mittel, die er als Fürst hat, nicht zu. Denn durch äusserlichen Zwang und Straffen wird kein Mensch fromm und tugendhafft gemacht. Es ist derowegen der Fürst zu keinem andern Ende, als seine Unterthanen bey der äusserlichen Ruhe zu erhalten, damit ein jedweder in dem Seinigen sicher wohnen könne. Alle diejenigen Rechte also, ohne welche dieser Endzweck nicht erhalten werden kan, müssen dem Fürsten zukommen, und überlassen seyn. Und zwar, daß er dieselbe gebrauchen kan, wie er will, und meynet,

net, daß die äusserliche Ruhe dadurch hergebracht werden könne. Nun ist aber kein Zweiffel, daß zu allen diesen Rechten hauptsächlich die Inspection und Direction aller Collegien, die in seinem Lande seyn, mit gehöre, und daß er also auch das Recht in geistlichen Sachen (Jus circa sacra) als Fürst haben müsse. Es erfordert also das Amt eines Fürsten, daß er vor allen Dingen dahin sehen muß, damit diejenigen Laster, als Ehr- Geld- Geitz und Wollust, wodurch die äusserliche Ruhe der Republick leichtlich turbiret werden kan, nicht zum Schaden derselben ausbrechen können, und wenn es ja geschehen, daß er verhindere, damit nicht noch ein grösserer Schade daraus entstehen möchte. Sehen wir nun die Religion an; so ist gewiß, daß Gott dieselbe zu keinem andern Ende von uns Menschen verlanget, als zu unserer eigenen Glückseligkeit. Denn durch die innerliche Religion sollen wir suchen, uns aus der natürlichen Verderbniß herauszureissen; durch die äusserliche aber sollen wir einander aufzumuntern uns bemühen, Gott mit rechtschaffenem Hertzen zu dienen und zu preisen. Betrachten wir aber fast alle Zeiten; so werden wir finden, daß die meisten Menschen, dieselbe bloß zu einem Deck-Mantel, alle Schand und Laster zu begehen, ja die äusserliche Ruhe zu stöhren, und gantze Republicken über einen Haufen zu werffen, gebrauchet haben. Derowegen muß allerdings ein Fürst diesem Ubel vorzubauen, und dergleichen Menschen, auf alle Art und Weise, zu bestraffen suchen. Denn es bleibet eine unstreitige Wahrheit, daß alles dasjenige, was die Republick turbiret, und Streit und Zanck anrichtet, der wahren Christlichen Religion zuwider sey. Und warum solte ein Fürst dergleichen Menschen nicht bestraffen, da ein solcher sich aller derer Privilegien, die ihm wegen der Religion zukommen, verlustig machet? Ja, da ein Fürst geringe Laster bestraffen kan; warum solte denn ein solcher der Straffe befreyet seyn, welcher der Religion zum Schaden der Republick mißbrauchet? Ist also auch diese eigene Ursache gnung, warum dem Fürsten die Inspection über die Kirche zukommen muß. Und wäre zu wünschen, daß sich die Obrigkeit dieses Rechts, so wie es seyn solte, bisweilen besser bedienet hätte, vielleicht würden die Republicken glückseliger seyn, als sie sind. Es kommet aber dieses Recht allen Fürsten zu, sie mögen einer Religion zugethan seyn, welcher sie wollen. Denn die Religion verändert den Staat nicht, sie giebet auch dem Fürsten weder mehr, noch weniger Rechte, sondern das Imperium und Subjectio sind Correlata, also, daß keines ohne dem andern seyn kan. Derowegen ist es auch ohnstreitig, daß dieses Recht in geistlichen Sachen denen Fürsten des Deutschen Reichs in ihren Ländern zukommet. Denn da dieses Recht ein Theil der höchsten Majestät ist; so muß es auch ein Theil der Landes-Fürstlichen Hoheit seyn. Und zwar kommet denenselben dieses Recht ebenfalls aus dem Rechte der Natur zu, und haben sie dasselbe gehabt, ehe an das Westphälische Friedens-Instrument gedacht worden; ob sie sich gleich dessen sonderlich vor den Zeiten der Reformation nicht, wie es hätte seyn sollen, bedienet haben. Ob sie nun also gleich durch gedachtes Friedens-Instrument kein neues Recht erhalten; so sehen wir doch aus diesem, daß denen Fürsten des Reichs desto weniger dieses Recht in Kirchen-Sachen könne in Zweiffel gezogen werden. Es ist zwar in demselben enthalten, daß ein Fürst dem Gewissen seiner Unterthanen, so einer andern Religion zugethan seyn, keine Gewalt thun solte. Es ist aber dieses ein Satz, der an und vor sich selbsten seine Richtigkeit hat, indem auch das Recht der Natur dergleichen keinem verstattet. Wenn wir aber fragen, worinnen dieses Recht in geistlichen Sachen (Jus circa Sacra) bestehet; so ist es von nöthen, daß wir die Sache etwas genauer betrachten. Was die Religion selbsten anbetrifft, so ferne dieselbe im Glauben an Christum bestehet; so gehöret sie zur innerlichen Glückseligkeit des Menschen. Es hat derowegen der Fürst in so weit mit derselben nichts zu thun. Und wolte man gleich sagen, daß die Sorge für die öffentlichen Schulen einem Fürsten zukomme; so ist doch dieses also zu verstehen, damit nicht die Atheisterey und ander unartiges Leben unter jungen Leuten einreissen, oder solche Dinge, die den weltlichen Staat turbiren, möchten gelehret werden. So ferne aber in denen Schulen die Gemüther in der wahren Religion unterrichtet werden, überschreitet solches die Gräntzen eines Fürstens, als Fürsten. Noch weniger läsſet sich das Gegentheil aus dem 5 B. Mose XVII, 18. 19. beweisen. Denn zu geschweigen, daß von denen Israelitischen Königen gar nicht auf unsere Fürsten geschlossen werden kan; so siehet man aus dem angeführten Spruche, daß derselbe weder von dem Rechte des Fürstens in Religions-Sachen handelt, noch befiehlet, daß die Obrigkeit für die Unterthanen Sorge trage. Es erweiset auch nichts 1 Timoth. II, v. 2. worinnen Paulus vermahnet, man solle für die Obrigkeit bitten, daß man unter ihr ein geruhiges und stilles Leben führen möge. Denn Paulus will damit nichts anders sagen, als daß man vor die Obrigkeit bitten solle, daß sie ihr Regiment also führen möge, damit aller Unruhe im Lande gesteuert, und ein jeder Unterthan in Ruhe und Friede leben könne. Anders kan es nicht verstanden werden, indem die Obrigkeit dazumal heydnisch war, welcher Paulus ohnmöglich die Sorge für die Seligkeit der Christen auftragen können. Derowegen hat auch Tertullianus in der Schutz-Schrifft vor die Christen c. 30. unter andern dieses zu ihrer Vertheidigung angeführet, daß die Christen in ihren Versammlungen Gott vor den Kayser anrufften und beteten, daß er demselben ein langes Leben, eine ruhige und stille Regierung, ein tapfferes Krieges-Heer, getreue Räthe, fromme und getreue Unterthanen, geben möchte. Es erweiset gleicher massen nichts der Spruch Esaiä XLIX, v. 9. indem die Glieder der wahren Kirche ihre eintzige Pflege nur von Christo haben, und also keiner weltlichen Könige bedürffen. Wann also die Unterthanen einer falschen Religion zugethan

seyn,

Digitized by Google

ſeyn, erfordern die Pflichten eines Fürſten, als Fürſten, nicht dieſelben zu der wahren ſeligmachenden Religion zu bringen, denn die Religion beſtehet im Verſtande; dieſer aber läſſet ſich keine Geſetze vorſchreiben, noch zwingen, ſondern da müſſen bloſſe Vernunfft-Schlüſſe und überzeugende Bewegungs-Gründe vorgekehret werden. Und warum ſolte man einen mit Gewalt zur Religion zwingen, da dieſelbe uns zur Seligkeit bringen ſoll? Läſſet man doch einem jedweden die Freyheit, daß er eine Handthierung erwählen kan, welche er will; da doch dieſes nur zur zeitlichen Glückſeligkeit gehöret. Es muß alſo ein jedweder die Freyheit haben, diejenigen Mittel zu ſuchen, wodurch er die Glückſeligkeit des andern Lebens erlangen möge. Und eben deswegen will Gott keinen mit Gewalt zur Religion gezwungen wiſſen. Er hat einem jedweden die geſunde Vernunfft und die Schrifft gegeben, daß er in derſelben die Mittel und Wege lernen ſolle, ſich der ewigen Glückſeligkeit theilhafftig zu machen. Es muß auch dermahleinſt ein jedweder von ſeinem eigenen Leben Red und Antwort geben. Man ſiehet derowegen, wie ungereimt diejenigen urtheilen, welche der Obrigkeit eine Gewalt über die Gewiſſen der Menſchen zueignen, wie ſolches vornemlich der ſonſt berühmte **Hadrian Houtuyn** in Polit. general. §. 70. p. 198. zu behaupten ſich nicht ſcheuet; maſſen, wenn man dieſes einer Obrigkeit einräumet, nicht zu erſehen, wie man die heydniſchen Kayſer einer Ungerechtigkeit, wegen Verfolgung der Chriſten, beſchuldigen will, daß man alſo billig, dergleichen zu vertheidigen, einen Abſcheu zu tragen hat. Ebenfalls kommt dem Fürſten nicht zu, Theologiſche Controverſien durch einen Rechts-Spruch auszumachen. Denn Gott hat die Schrifft einem jedweden gegeben, darinnen zu forſchen, alſo daß alle Menſchen Schrifftgelehrte (Theologi) ſeyn müſſen. Es haben auch die Unterthanen in Glaubens-Sachen ihren Willen niemals dem Fürſten unterworffen. **Seckendorff** im Chriſten-Staat L. 2. c. 9. § 6. Und iſt deswegen zu bewundern, daß **Grotius** in ſeinem Tr. de Jur. Summar. poteſt. circa ſacra cap. V. §. 3. u. ff. das Gegentheil behauptet, und ſich ſelbſt in dem Tr. de J. B. & P. Lib. II. c. 20. §. 48. widerſpricht. Denn er verſtehet durch das Judicium imperativum nichts anders, als eine Fürſtliche Sentenz, wodurch die Unterthanen gezwungen werden, die Meynung des Fürſten anzunehmen, welches doch ein offenbarer Zwang iſt. Gleicher geſtalt kommt ihm nicht zu, die Deciſiones derer Theologen, ſie mögen gleich von allgemeinen Conciliis oder Theologiſchen Facultäten abgefaſſet ſeyn, ſeinen Unterthanen mit Gewalt aufzudringen. Denn ſo wenig, als ein Fürſt ſelbſten, dergleichen Deciſiones machen kan, eben ſo wenig kommt es denen Theologen und Conciliis zu. **Seckend. Chriſten-Staat** II. IX. 6. Sondern ein Fürſt muß vielmehr durch gebührende Zwangs-Mittel zu verhindern ſuchen, damit Theologiſche Streitigkeiten den äuſſerlichen Frieden nicht turbiren. Denn es zeiget die Erfahrung, was hitzige Köpffe vor Unheil in einem Lande anrichten können. Es iſt aber die Gewohnheit derjenigen, ſo eine unrechtmäßige Sache behaupten wollen, daß, wenn ſie durch vernünfftige Vorſtellungen ihren Endzweck nicht erhalten können, ſie entweder die Vornehmen, oder die Geringen des Landes, auf ihre Seite zu bringen ſuchen. Eine Probe davon iſt in denen Apoſt. Geſch. XIX, 23. u. ff. und in des **Thomaſius** Diſſ. de Jure princip. circa adiaph. aus den Conſiliis Witteberg. Es hat auch ein Fürſt nicht die Macht, einen, wegen irriger Meynung, aus der Gemeinde ſtoſſen zu laſſen; indem die Kirchen-Zucht, wie ſie an denen meiſten Orten gebrauchet wird, würcklich als eine weltliche Straffe angeſehen werden muß; weil dadurch einem an ſeinem ehrlichen Namen nicht ein geringer Schade zugefüget wird; ſondern ein Fürſt iſt vielmehr ſchuldig, einen jeden bey ſeiner Gewiſſens-Freyheit zu ſchützen. Man wird auch nirgends leſen, daß in der erſten Chriſtlichen Kirche eine andere Art zu verfahren wäre vorgenommen worden. Jedoch aber kan er befehlen, und mit Bedrohung der Abſetzung verbieten, daß man die Streit-Fragen nicht auf die Cantzel bringen, oder doch wenigſtens dieſelben mit aller Moderation und Beſcheidenheit tractiren ſolle. Es kan ein Fürſt auch keinen wegen Ketzerey mit weltlicher Straffe belegen; indem die Ketzerey den Staat nicht turbiret. Es meynet zwar **Carpzov** in Crimin. Quæſt. 44. n. 33. daß, wenn ein Ketzer, nach genungſamer Warnung, von ſeiner Ketzerey nicht abſtehen wolle, er mit Landes-Verweiſung zu beſtraffen ſey. Aber unſtreitig iſt auch dieſes eine weltliche Straffe. So wenig alſo als man einem Ketzer, als Ketzer, das Leben nehmen kan, ſo wenig kan man ihn auch mit dieſer Straffe belegen. Es laſſen ſich auch Irrthümer mit Gewalt nicht benehmen; ſondern es iſt vielmehr wider alle Vernunfft, jemand mit Gewalt zur Erkänntniß der Wahrheit zu bringen. Man muß aber mit der Landes-Verweiſung nicht vermengen, wenn der Fürſt dem Ketzer befiehlet, daß er aus dem Lande gehen, und ſeine Wohnung an einem andern Orte aufſchlagen ſolle. Denn dieſes bemercket an und vor ſich ſelbſt keine Straffe; es ſchadet auch dem andern an ſeinem ehrlichen Namen nicht. Ja, da einem Bürger, aus natürlicher Freyheit, vergönnet iſt, in einer andern Republick ſich nieder zu laſſen; warum ſolte nicht auch der Fürſt ihm das Bürger-Recht aufſagen können? Aus eben dieſem Grunde, iſt in dem W. F. J. Art. V. §. 36. 37. verſehen, daß, wenn einige, z. E. proteſtirende Unterthanen, unter einem Catholiſchen Fürſten leben, und dieſelben im Jahre 1624 die Religions-Ubung nicht gehabt hätten, ein Fürſt berechtiget ſeyn ſolte, ihnen die Emigration anzubefehlen; und, damit ſie deſto beſſer ihre Sachen darnach einrichten können, iſt, nach Unterſcheid der Zeit, ein gewiſſer Termin geſetzet, nemlich, wenn ſie zur Zeit der Publicirung gedachten Friedens-Schluſſes die Religions-Ubung gehabt, ſolte in 5 Jahren vorhero die Emigration angeſaget; ſo ſie aber dieſelbe nicht gehabt,

nur 3 Jahr gelassen werden. Nun sind zwar die Publicisten in dieser Sache nicht einerley Meynung, indem etliche dieses von Seiten derer Unterthanen vor eine freywillige Emigration erklären; also daß, so lange sie stille sässen, und keinen Aufruhr anfiengen, der Fürst sie dazu nicht zwingen könne, und führen deswegen an den Art. V. §. 34. Andere aber meynen, daß es eine nothwendige Emigration sey, und daß ein Fürst sie zwingen könne, zu weichen, wenn sie gleich ruhig lebten. Es ist gewiß, daß die erste Erklärung dem Rechte der Natur näher kommet. Nimmt man aber die historischen Umstände derselben Zeit zu Hülffe; so scheinet die letzte wahrscheinlicher zu seyn. Denn was wäre es sonsten von nöthen gewesen, dergleichen Termine zu setzen, da man ja nur hätte ordnen können, daß sie durchgehends solten geduldet werden. **Puffendorffs Schwedische Historie das XX Buch §. 89.** Aus diesem allen aber folget nicht, daß ein Fürst unrecht thue, wenn er einen Prediger, der anders lehret, als die Confeßion seiner Unterthanen mit sich bringet, und dessen überzeuget ist, seines Dienstes erlässet. Denn er hat das Amt zu lehren mit dieser Bedingung angenommen. Es ist zwar bekannt, daß man insgemein wider alle diese vorausgesetzte Lehren einzuwenden pfleget, daß es gleichwohl der Ruhe und dem Frieden des gemeinen Wesens zuwider sey, wenn die Unterthanen nicht einerley Religion zugethan wären. Aber es ist auch nicht zu läugnen, daß dieses Vorhaben der Vernunfft und Erfahrung zuwider ist. Denn jene zeiget, daß die unterschiedenen Meynungen gar nicht hindern, daß nicht Leute mit einander friedlich leben könnten. Die Erfahrung aber lehret uns täglich, daß Privat-Personen, von unterschiedlichen Meynungen, friedlich zusammen leben. Ja, es zeiget es der Staat von Holland, da man gar deutlich siehet, daß der Unterscheid der Secten die Republick nicht beunruhiget; und die Wiedertäuffer selbsten, die sonsten bey uns in einem so übeln Credite seyn, leben daselbst gantz ruhig. Und will man sagen, daß das Gegentheil doch in andern Ländern beobachtet würde; so dienet zur Antwort, daß daran nicht die Religion, sondern Ehr-Geitz, Geld-Geitz, Zorn, Rachgier, und andere dergleichen böse Affecten schuld seyn, welche auch unter einerley Religions-Verwandten die wahre Freundschafft hindern, wie solches die Erfahrung zur Gnüge lehret. Derowegen siehet man, daß ein Fürst wohl thut, wenn er Leute, so anderer Meynung seyn, duldet. Man verstehet aber durch die Tolerantz nichts anders, als daß man suchet äusserlich im gemeinen Leben friedlich mit einander umzugehen, einander die Pflichten des Rechts der Natur nicht versaget, und auf den Cantzeln und in denen Schrifften die vorgegebene irrige Meynung mit aller Sanfftmuth widerleget. Woraus zugleich erhellet, daß ein grosser Unterscheid unter der Tolerantz, und dem Syncretismo sey, welche sonsten insgemein pflegen vermischt zu werden. **Seckendorff in seinem Christen-Staat 3. 13. 9.** Weil wir aber oben gesaget haben, daß ein Fürst über alles dasjenige gebieten könne, was in dem Recht der Natur nicht ausgemachet ist; so folget daraus, daß dem Fürsten das Recht zukomme, von allen denenjenigen Dingen, so insgemein nur Mittel-Dinge (Adiaphora) genennet werden, Verfügung zu thun, wie er es damit gehalten wissen wolle. Es wird aber das Wort ἀδιάφορον, in zweyerley, nemlich in weitem, oder in engem Verstande, genommen. Jener begreiffet alles dasjenige in sich, was weder gut noch böse, oder was in den göttlichen Gesetzen nicht bestimmet und ausgedrucket ist. Im engen Verstande aber werden alle diejenigen Gebräuche und Ceremonien darunter verstanden, welche in denen Versammlungen der Christen pflegen beobachtet zu werden, ohne daß sie von Gott befohlen seyn. Also war in dem vorigen Jahrhunderte die Frage: Ob ein Protestantischer Fürst in seinem Lande den Gregorianischen Calender annehmen? Ob er die in denen Kirchen gebräuchliche Music abschaffen? Ob er die Kleidung der Priester verändern? Ob er die Altäre, Bilder und andern Zierrath in denen Kirchen aufheben? Ob er die Beichte, Exorcismum, und andere Kirchen-Gebräuche verbieten könne? u. d. m. Worauf aber allerdings mit Ja geantwortet werden muß, indem alle diese Dinge zu denen Adiaphoris gehören, welche in der Schrifft und in dem Rechte der Natur nicht geboten seyn. Bey diesem allen aber muß dennoch ein Fürst behutsam verfahren, und allezeit das Recht eines Fürsten von demjenigen, was sich thun lässet, und was der Nutzen des gemeinen Wesens erfordert, unterscheiden. Denn viele Dinge kan man wohl thun; aber sie sind nicht allezeit gut und nützlich, wenn man sie thut. Also hat ein Fürst öffters das gröste Recht, einen andern mit Krieg zu überzühen; aber es ist eine andere Frage, ob er wohl thut, ob es seine Umstände, die Beschaffenheit seines Landes, und andere dergleichen Dinge zulassen, den Krieg anzufangen. Welches ein Fürst desto mehr in Religions-Sachen in Obacht zu nehmen hat; indem die meisten Menschen an dem äusserlichen hangen, und meynen, daß die gantze Religion in äusserlichen Ceremonien bestünde. Und zeiget die Historie aller Zeiten, was dergleichen abergläubischer und unvernünfftiger Eiffer des gemeinen Pöbels vor Unglück über ein und andere Länder gezogen hat. Denn wenn man die Sache etwas genauer betrachtet; so wird man finden, daß die Religion bey unvernünfftigen Menschen von der Einbildung abhanget. Geschiehet also darinnen nur die geringste Veränderung; so meynen sie gleich, es wäre wider ihr Gewissen. Und wird davon des **Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie**, die Historia Gothana, der **Hospinianus** in Concordia discorde und **Spanhemius** in Historia Imaginum, gnug Exempel geben. Damit sich also ein Fürst zum Schaden seiner Republick darinnen nicht vergehe; ist vor allen Dingen von nöthen, daß er selbsten wisse, was Adiaphora seyn, und wie weit sich, nach dem Rechte der Natur, seine Macht erstrecke. Und dieses kan er gar leichte lernen. Das allerbeste Mittel aber ist, daß man die Geistlichen dazu anhält,

Digitized by Google

hält, damit ſie ſelbſten auf denen Cantzeln lehren müſſen, was Adiaphora ſeyn, und wie ferne dieſelben zur wahren Religion gehören. Denn es iſt kein Zweiffel, daß, wenn die meiſten Geiſtlichen dieſes ſo, wie es ſeyn ſolte, in Obacht nähmen, und ihrem Ehr- und Geld-Geitze öffters nicht ſo ſehr den Zaum lieſſen, daß in vielen Stücken die Chriſtliche Religion ein gantz ander Anſehen haben würde. Carpzov in diſſ. de Jure decidendi Controverſias Theologicas, mit denen Noten des Geheimden Rath Thomaſius. Aus denen bishero gezeigten Sätzen erhellet, daß es falſch ſey, wenn man lehret, daß ein Proteſtirender Fürſt in Deutſchland bey ſeiner Regierung zwey Perſonen vorſtelle, nemlich eine Biſchöffliche und eine Fürſtliche. Dieſe in weltlichen, jene in Religions-Sachen. Denn hätte man betrachtet, daß das Recht in Religions-Sachen ein Stück der höchſten Majeſtät ſey; ſo würde man dem Fürſten in Ausübung deſſelben eben ſo wenig eine andere Perſon beygeleget haben, als wenn er ſeine übrige Regalien ausübet. Und dieſes bekräfftiget auch der Zuſtand voriger Zeiten. Denn weder in der Schrifft, noch in der erſten Kirche, haben die Biſchöffe eine äuſſerliche Gewalt gehabt; ſondern es haben auch in denen folgenden Zeiten die Kayſer und die Fürſten des Deutſchen Reichs das Recht in geiſtlichen oder Kirchen-Sachen (Jus circa Sacra) ausgeübet, bis endlich die Biſchöffe ſich dieſes Rechtes gröſtentheils angemaſſet, daß derowegen dieſelbe bey der Reformation mit allem Rechte die ihnen deshalber gebührenden Rechte wiederum vindiciret haben. Und iſt es ja auch nicht etwan eine Sache, die nur auf bloſſen Grillen beruhet, ſondern woran inſonderheit denen Proteſtantiſchen Fürſten viel gelegen iſt. Eben daraus flüſſet auch, daß die andere Eintheilung, in das Biſchöffliche Recht (Jus Epiſcopale) und das Recht in Kirchen-Sachen (Jus Sacrorum) nichts nützet. Denn wenn man gleich ſagen will, daß das Jus circa Sacra dem Fürſten, das Jus Epiſcopale aber dem Conſiſtorio zukomme; ſo iſt doch bekannt, daß das Conſiſtorium ein Collegium iſt, ſo von dem Fürſten dependiret, und alles in deſſen Nahmen nicht anders, als wie andere Fürſtliche Collegia, verrichtet. Ferner folget daraus, daß der von einigen gemachte Unterſchied zwiſchen der innerlichen und äuſſerlichen Gewalt (inter poteſtatem internam & externam) ebenfalls gäntzlich verworffen werden muß, weil dieſelbe dunckel, und zu vielen falſchen Meynungen Anlaß giebet. Thomaſius in Diſſ. de Jure princ. circa Adiaphora, desgleichen in Tr. de Hiſtoria contentionis inter Imperium & Sacerdotium. Dieweil aber in Deutſchland in Beurtheilung des Rechts eines Fürſten in geiſtlichen Sachen, und des Rechts, die Religion zu reformiren, nicht bloß alleine auf das Recht der Natur, ſondern vornemlich auf das W. F. J. zu ſehen; alſo findet ſich auch in demſelben, daß denen Ständen des Reichs ausdrücklich das Recht eingeſtanden wird, zu verordnen, welche Religion in ihren Ländern öffentlich geduldet werden ſoll, jedoch nur in ſo weit ihnen das Reformations-Recht zukommet. Wovon unter einem beſondern Artickel ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Recht derer Fürſten und Stände ihre Geſandten zu halten, *Jus adlegandi ſtatuum Imperii*, wird diejenige wohlhergebrachte Gewohnheit genennet, vermöge welcher die Fürſten und Stände des Römiſchen Reichs berechtiget ſind, nebſt denen Kayſerlichen und Churfürſtlichen Geſandten, auch ihre eigene Gevollmächtigten und Deputirten auf den angeſtellten Congreß zu ſchicken, wenn abſonderlich mit auswärtigen Potentaten ein Friede geſchloſſen werden ſoll. Siehe auch **Geſandten Abfertigungs-Recht**, im X Bande p. 1216.

Recht eines Fürſtlichen Amtes oder der Rent-Cammer, *Jus Fiſci*, ſiehe **Fiſcal-Gerechtigkeit**, im IX Bande p. 978.

Recht der Geburt, *Jus Originis* oder *Jus Originarium*, heißt eigentlich ein ſolches Recht, welches jemanden von dem Orte ſeiner Geburt zuſtehet, wie z. E. denen Stadt- oder Bürgers-Kindern, welches nach Gelegenheit theils aus denen Kirch- und Tauff-Büchern, theils auch aus denen Grab- und Leichen-Steinen, oder andern beglaubten Inſtrumenten und Urkunden zu erweiſen ſtehet. Matthias von Afflictis in Deciſ. 384. Reuoner Lib. II. Dec. 2. Maſcard de Probat. Vol. III. Concl. 1147. Knichen in Encyclop. c. 3. n. 21. u. ff. Siehe auch *Originarius Civis*, im XXV Bande p. 1902.

Recht-Geding, ſiehe **Ding**, im VII Bande p. 951. desgleichen **Geding** im X Bande p. 568.

Recht und Gerechtigkeit (Mit allem) *Cum omnibus Juribus vel Pertinentiis*, iſt eine bekannte Rechts-Formel, welche bisweilen denen Lehns- und Kauff-Briefen, oder auch andern ſchrifftlichen Inſtrumenten und Urkunden einverleibet wird, und begreiffet ſolche insgemein ſo wohl die hohe, als niedere Gerichtsbarkeit, oder doch alle und jede auf einem ſolchen verliehenen oder verkaufften Gute nach dem daſigen Landes-Gebrauche, in deſſen Bezircke daſſelbe gelegen iſt, hafftenden Gerechtigkeiten und Befugniſſe. Menoch de Præſumt. Lib. III. Præſ. 97. n. 39. Vultejus de Feud. c. 5. Weſenbec in Conſil. 195. n. 107. u. 119. Beſold in Theſ. Pr. h. v. und in Contin. eod.

Recht derer güldenen Ringe, *Jus aureorum annulorum*, war ehemahls bey denen alten Römern ein gantz beſonderer Vorzug, deſſen ſich aber nicht ein jedweder, ſondern bloß die Römiſchen Ritter, und zwar vornemlich diejenigen bedienen durfften, welche wenigſtens 500 Seſterria im Vermögen hatten. Plinius Lib. XXXIII. c. 1. Sveronius in Cæſ. c. 39. Macrobius Saturn. Lib. XI. c. 7. Indeſſen wurde dieſes Recht bisweilen auch andern aus beſonderer Vergünſtigung derer Kayſer zugeſtanden.

l. 4. ff. de jur. aur. ann. l. 3. ff. de hon. lib. l. 10. §. 2. ff. de in jus voc. Hotomann, u. a. Siehe auch *Annulus*, im II Bande p. 405.

Recht handhaben, *Juſtitiam adminiſtrare*, oder *Adminiſtratio Juſtitiæ*, wird von Obrigkeiten und Richtern geſagt, welche einem jeden, ohne Unterſchied und ohne Anſehen der Perſon, ſonderlich aber denen Bedrängten und Nothleidenden, Recht wiederfahren laſſen, und die bey ihnen angebrachte Rechts-Händel oder Streit-Sachen nach Recht und Billigkeit entſcheiden.

Recht harter Cörper, *Corpus perfecte durum*, wird in der Mechanic ein Cörper genennet, welcher durch den Stoß ſeine Figur nicht verändert.

Recht derer Herren über ihre Freygelaſſene, *Jus Patronatus*, ſiehe *Patronatus Jus*, im XXVI Bande p. 1403.

Recht zu holtzen, oder Holtz-Recht, ſiehe Holtz-Schlag, im XIII Bande p. 706. u ff.

Recht- und Hülfflos laſſen, *Juſtitiam denegare*, iſt ſo viel, als einem zu dem ihm gebührenden Rechte nicht verhelffen wollen; ſiehe Rechts-Verweigerung.

Recht des Indigenats erlangen, ſiehe Naturaliſirung, im XXIII Bande p. 1236. u. f.

Recht iſt (Wie) ſiehe Recht (Wie).

Recht auf eines andern Grund und Boden Kalck zu brennen, *Jus calcis coquendæ*, ſiehe Servitut.

Recht einen Kauff-Contract umzuſtoſſen, ſiehe *Beneficium L. 2. C. de reſcind. vendit.* im III Bande p. 1144.

Recht des Knechtes und der Magd, von dieſem redet Hiob Cap. XXXI, 13. da er ſpricht: Habe ich verachtet das Recht meines Knechtes oder meiner Magd, wenn ſie eine Sache wider mich hatten? Und erklären einige dieſes alſo, daß durch das Recht des Knechtes und der Magd verſtanden werde das Recht, das ſie allerſeits bey ihm gefunden, daß wenn ſich die Knechte und Mägde unter einander verklaget hätten, ſo haben ſie allezeit Verhör bey ihm gefunden, daß er den Schuldigen geſtrafft, dem Unſchuldigen aber Hülffe und Beyſtand geleiſtet. Wiewohl nun an dieſer Meynung nichts auszuſetzen; ſo iſt doch die dem Texte gemäſſer, die dafür hält: Hiob rede von dem Rechte der Knechte und der Mägde, das er ihnen habe angedeyen laſſen, wenn ſie ſich über ihn haben zu beſchweren gehabt, daß er ſie verhöret, ihre Klagen erwogen, und der Sache nachgeſonnen, ob ihnen nicht von ihm, als ihrem Herrn, in einem und dem andern zu kurtz geſchehen; wie er denn auch ausdrücklich ſagt, wenn ſie eine Sache wider ihn hatten, ſo habe er ihr Recht oder gerechte Sache nicht verachtet: Ja, wie ein gewiſſer Gottesgelehrter angemercket, ſo habe er wohl leiden mögen, daß ſolcher Handel für anderwärtige Obrigkeit möchte gebracht, und dero Rechts-Entſcheid vernommen werden; er habe ihnen für andern Richtern gerne ſeines Verfahrens halber Red und Antwort gegeben. Aus welchem erhellet, daß Hiob ein gerechter, frommer und gütiger Mann geweſen, der niemanden hat laſſen Unrecht und zu kurtz geſchehen, ja der eher von ſeinem Rechte gewichen, als daß er ſolte jemand Urſache gegeben haben, ſich über ihn zu beſchweren.

Recht des Königes. Als Iſrael von Samuel begehret hatte, daß er ihnen einen König ſetzen möchte, ſo befahl ihm der Herr, er ſolle nach des Volcks Verlangen thun, ihnen aber zugleich verkündigen das Recht des Königs, der über ſie herrſchen würde. Samuel ſagte demnach alle Worte des Herrn dem Volcke, und welches des Königs Recht ſeyn werde, 1 B Sam. VIII. Und zwar bezeuget er ihnen erſtlich insgemein: Das wird des Königs Recht ſeyn, der über euch herrſchen wird, v. 10. Die neue Niederländiſche Uberſetzer ſprechen, des Königs Weiſe, wie dieß Wort auch Cap. II, 13. Cap. XXVII, 11. 2 B. der Kön. XVII. 33. Cap. XXXIV, 40. ſo genommen wird. Die Griechiſche und Lateiniſche aber, wie auch die Chaldäiſche, und die alte Niederländiſche Uberſetzung haben beſſer das Wort Recht und Geſetz; wie auch die meiſten und fürnehmſten Jüdiſchen Ausleger dieß für das Königliche Recht nehmen. Vergl. Cap. X, 25. Gleichwie auch das Wort durchgehends ſo genommen wird. Denn was iſt der Könige Weiſe anders, der einen ſo, den andern ſo unterhält; was anders der Könige Recht, welches ſie alle haben ſollen. Welch Recht hier keine Regel deſſen, was billig und recht iſt, oder ein tugendſam Recht bedeutet, ſondern es heiſſet die Macht, Autorität und Freyheit deſſen, was der König ohne Straffe thun würde. Es ſolle dann nicht alles, was die Könige thun würden, recht und gut ſeyn. Ja dieß Recht ſolte offt von Gewalt nicht unterſchieden ſeyn, als unter andern, daß er ihre Aecker, Weinberge und Oelgärten nehmen würde, v. 14. welches unerlaubt war, Ezechiel. XLVI, 18. 1 Buch der Kön. XXI, 3; daß ſie ſeine Knechte ſeyn ſolten, v. 17, welches dem Geſetz zuwider war, 5 B. Moſe XVII, 16-20; darum ſie auch zu Gott ſchreyen würden, v. 18, welches nicht, als über Gewalt und Unterdrückung geſchiehet: und dennoch beweiſet es, daß ſie dem Könige nicht widerſtehen ſolten, denn man ſeufftzet nicht zu Gott, wenn man menſchliche Mittel brauchen kan. Es war darum kein tugendſam Recht, ſo zu reden, aber doch ein Recht, weil es eine That war, die einen Effect, Folge und Krafft des Rechts, wie die Rechtsgelehrten reden, das iſt, einem Bündniß nicht zu widerſtehen, in ſich faſſete und würckte; ſo, daß es in Anſehung ihrer ein Recht war, dieweil ſie ihm zu widerſtehen nicht vermochten, ſondern gehorchen und leiden muſten; ſintemahl ſouveraine Könige nicht ihren Unterthanen, ſondern Gott allein, von ihrem Thun Rechenſchafft zu geben ſchuldig ſind, und damit müſſen ihre Unterthanen

terthanen zufrieden seyn: daß also in Ansehung ihrer dieß das Recht des Königs war. In Ansehung Gottes dann war solches nicht des Königs Recht, denn Gott hatte sein Amt ihm anders fürgeschrieben, 5 B. Mose XVII, 15. Wohl aber war dieß in Ansehung des Volcks in so weit des Königs Recht, daß das Volck, ob er schon wider sein Amt that, dennoch dieß von ihm ertragen muste, und ihm zu widerstehen kein Recht hatte. Gleichwie sich ein Vater gegen seinen Sohn nicht anders, als billig und gerecht bezeigen muß: wenn er ihm aber doch zu strenge ist, und unrecht schlägt, ob der Vater schon übel thut, so mag der Sohn dem Vater doch nicht widerstehen, sondern er muß ihn in seiner Härte ertragen; gleichwie auch Knechte nicht allein guten und bescheidenen Herren, sondern auch den gestrengen thun müssen, 1 Pet. II, 18, Gott verheisset denen, oder giebt dem Volcke, welches einen König begehret, keinen Tyrannen, und spricht nicht, daß ihr erster König als ein Tyrann herrschen solte: sondern er verkündiget ihnen, daß in der langen Nachfolge und Reihe ihrer Könige viele aufkommen solten, so das Königreich recht aufs allerschärffste und äusserste brauchen, und was sie wollen, unverhindert thun würden: wie auch die meisten Könige der Jüden gestrenge Herren gewesen seyn. Gott thut in dem gantzen Königlichen Recht keine Meldung von Tyranney gegen des Volcks Leben, sondern nur allein gegen ihre Freyheit und Güter, welches Anmerckens werth ist. Ob auch solche schwere Wütereyen der Könige in Juda fürgefallen sind, wird zum wenigsten nicht gemeldet, noch auch, was für Straffen darüber geschehen seyn. Gott straffte die tyrannischen Könige offt durch fremde Könige, bißweilen auch durch ihrer eigenen Unterthanen Bündnisse. Daß solches nicht durch das gantze Volck oder die Aeltesten geschehen sey, kan entweder durch Mangel der Anführung, Muth und Gelegenheit unter dem Volck oder den Aeltesten, oder auch durch Gottes verborgenes Urtheil, der solches nach seiner Warnung allhier, v. 18, nicht zuließ, hergekommen seyn; welches ihnen doch bey solcher Beschaffenheit ihr natürlich Recht nicht benahm. Löblich war auch das Exempel **Davids**, der von **Saul** alles, was möglich, ertrug; und ob er sich auch schon gegen ihn zu wehren suchte, so enthielt er sich doch allezeit absonderlich, des Königs Person zu beleidigen. Welches auch in aller solcher Wehre wahrzunehmen ist. Worzu man auch niemahls, es sey denn die äusserste Noth vorhanden, kommen muß. Aus welchem Recht des Volcks gegen den König und seine Regierung auch erhellet, wie er den Gesetzen, welche über ihn so wohl als über alle Reichs-Glieder sind, auch unterworffen sey. Denn das Volck, so ihm das Reich giebet, giebt ihm auch die Regierungs-Gesetze, unter welchen er folglich stehet. Denn sonst würde er auch, wo er an keine Gesetze verbunden wäre, durch keine Gesetze können geurtheilet oder verpflichtet werden. Und auf eine solche Weise meynet man, daß das Recht der Könige Israels nach der Gerechtigkeit und Natur aller Königlichen Regierungen an ihm selbst hat müssen bedienet und ausgeführet werden. Ist in demselbigen nun etwas anders gewesen, und haben die Aeltesten und das Volck den Königen in Ewigkeit nicht widerstehen oder sie absetzen mögen, so ist solches etwas besonders bey diesem Volcke gewesen, indem Gott allda viel Dinge unmittelbar, mehr als unter andern Völckern, eingesetzet und befohlen hatte: Gleichwie er auch also das Recht, Könige ein- und abzusetzen, für sich selbst, sonderlich unter diesem Volcke, scheinet behalten zu haben, als der eigentlich ihr König war, und alles allein that, der diesen ab- und jenen zum Könige einsetzte, wie an **Saul** und **David** erhellet, da er auch darnach das Reich **Davids** auf seine Nachkommen bestätigte, so, daß alles bey ihm allein stund, und das Volck darüber keine Macht hatte; welches für dieß Volck etwas eigenes und besonders war, wie weiter unten mit mehrerm wird dargethan werden. **Ins besondere** trägt nun **Samuel** ihnen das Recht des Königs, in verschiedenem Unrecht, welches er thun würde, für; nicht, daß sie eben alle diese Dinge, sondern diese oder dergleichen, thun würden, gleichwie dieß nur zur Probe fürgebracht wird. Denn er trägt ihnen 1) persönliche Unbilligkeiten oder Unterdrückungen für, als daß er ihre Söhne nehmen, und sie zu seinen Wagen und Reutern (oder Pferden) setzen würde, v. 11, das ist, daß sie seine Kutscher oder Fuhrleute und Reuter seyn solten; daß er sie zu Obersten über tausend und funffzig setzen würde, daß sie seinen Acker pflügen, seine Erndte einsammlen, seinen Harnisch, und was zu seinen Wagen gehöret, machen solten, v. 12, so würde er auch ihre Töchter nehmen, daß sie seine Apotheckerinnen, Köchinnen und Beckerinnen seyn solten, v. 13. Unter welchen Frohndiensten und Sclavereyen alle andere dergleichen, welche die Könige dem gantzen Volcke zu ihrem eigenen Nutzen, und nicht zu des Volcks Vortheil auferlegen, begriffen werden. 2) Wesentliche, daß er ihre beste Aecker, Weinberge und Oelgärten nehmen, und seinen Knechten geben würde, v. 14, so daß, da sie an **Samuels** Söhnen nicht leiden wolten, daß sie Geschencke nahmen, würden sie an den Königen ertragen müssen, daß sie ihnen ihre besten Güter, und das nicht einmahl zu ihrem eigenen Gebrauch, sondern, welches noch verdrüßlicher war, zu ihrer Knechte Gebrauch, nehmen würden. Daß er von ihrer Saat und Weinbergen den Zehenden nehmen, und seinen Höflingen und Knechten geben würde, v. 15; daß er ihre Knechte, Dienstmägde, feinste Jünglinge und Esel nehmen, und seine Geschäffte damit ausrichten würde, v. 16; daß er von ihren Knechten den Zehenden nehmen würde; so, daß das Ende und der kurtze Begriff von diesem allen seyn würde, daß sie seine Knechte seyn müsten, v. 17. Da sie der Herr aus der Egyptischen Dienstbarkeit erlöset hatte, daß sie ein frey Volck und Freygelassene des Herrn seyn solten, würden sie nun der Könige Knechte werden. Wobey 3) noch kommen solte, daß sie zu der Zeit über ihren König, den sie sich würden

erwählet

erwählet haben, zwar schreyen würden, aber der Herr würde sie zu derselbigen Zeit nicht erhören, v. 18, dieweil sie nemlich diesen guten Rath nicht annehmen, sondern es ja so haben wolten; so daß, da ihre Ohren ietzt vor dem getreuen Rath Gottes taub wären, würden Gottes Ohren hernach für ihrem Schreyen und Seufftzen taub seyn, so daß sie dieselbige würden ertragen müssen; Denn wider des Königs Gewalt helffen keine menschliche Mittel noch Gegenstand; die Könige, so wider das Gesetz handelten, würden wohl schwerlich sündigen, und Gott, dem die Rache zukäme, würde solches auch wohl rächen, ihnen aber, es sey ein jeder ins besondere, oder es sey auch das gantze Volck, käme solches nicht zu. Denn wenn Gott ihnen ein mahl einen König gegeben hätte, müsten sie denselbigen ertragen, bis daß ihn Gott wiederum wegnähme, 1 B. Sam. XXVI, 11. 12. So trägt ihnen dann **Samuel** das Königliche Recht für, und hält ihnen nicht das Gute, welches ihnen der König thun konnte, sondern das Unglück und Ungemach vor, welches sie leiden würden, und das ohne Hülffe, wo sie einen König bekämen; welches er also that, um sie zu warnen und abzuschrecken. Woraus unterdessen das grosse Recht des Königs bey den Jüden erhellet. Das war aber, in Ansehung Gottes, nicht souverain. So hatten die Könige keine Macht, den Gottesdienst abzuschaffen, oder einen andern einzusetzen, oder das Priesterthum nach ihrem Wohlgefallen zu verändern. In welchen Dingen ihnen auch konnte widerstanden werden, wie an dem König **Usia** erhellet, 2 B. der Chron. XXVI, 26. Wann sie aber dergleichen etwas thäten, so muste man ihnen mit einer ehrerbietigen Bestraffung, und nicht mit Aufstand und Meuterey widerstehen. Gott wolte haben, daß, was die Knechte von ihren Herren, sie auch von ihren Königen ertragen solten, welches kein Wunder war; denn sie wolten keinen König haben, wie die Völcker um sie her hatten. So konnte es auch wohl nicht anders seyn, oder ihre Könige würden von sich selbst auf dieselbige Weise regieren wollen, als bey den benachbarten Völckern geschahe. Und also musten sie in eine solche Sclaverey verfallen; welches ihnen doch besser war, als wider den König sich aufzulegen, denn das würde mit ihres gemeinen Wesens Untergang vermischet gewesen seyn. So hatte und gebrauchte auch der König der Jüden die Macht, daß er Hohepriester absetzte und ins Elend schickte, ja daß er sie und auch Propheten, und das ohne Straffe, tödtete: daß er über seiner Unterthanen Leben und Tod die Macht hatte, und sie auch ohne Ursache gebrauchte: daß er den Krieg führete, wie, wenn, und gegen wen er wolte: daß er Kriegs-Heere beschrieb, Zoll und Schatzungen auffsetzte, ohne iemandes Gegensprechen. Woraus die Antwort auf unterschiedene Fragen erhellet: a) Ob der König den Gesetzen Gottes oder **Mosis** verbunden wäre? Denn er war so wohl, als die geringsten im Volck, an dieselbige gebunden, dieweil er denselbigen nicht allein selbst gehorchen, sondern auch andere zum Gehorsam derselben anhalten muste. Denn unter dem Volcke Gottes wurden sie alle für Brüder gehalten, und der König nahm so wohl, als sonst jemand das Joch der Gebote Gottes auf sich; so, daß es eben so wohl Sünde war, wenn **David** Ehebruch und Hurerey begieng, 2 Sam. I, 4-5. und **Salomo** Abgötterey trieb, 1 B. der Kön. XI, 4. wenn **Ahab** dem **Naboth** seinen Weinberg nahm, 1 B. der Kön. XXI, 10. als wenn **Ruben** Blutschande begieng, 1 B. Mose XXXV, 22. **Cain** todtschlug, Cap. IV, 8. **Laban** den Götzen dienete, Cap. XXXI, 30. und **Achan** von dem Verbanneten nahm, Jos. VII, 21. Warum auch **Usias**, da er mit Aussatz geschlagen war, in des Königs Gemach nicht länger gelitten ward, 1 B. der Kön. XXVI, 21. nach dem Gesetz, 3 B. Mose XII, 46. ohne dem besondern Gesetze, so dem Könige fürgeschrieben, 5 B. Mose XVII, 15. u. ff. Doch die Jüden befreyeten ihren König, Ehre halber, von dem Gesetz und Gebräuchen der Schwägerschafft, von welchen im 5 B. Mose XXV, 5. u. ff. zu lesen ist. Ein anders war es mit menschlichen Gesetzen, von welchen er frey war. b) Ob er, wenn er die Gesetze überschritte, auch vor Gericht gefordert, und von iemand konnte gestraffet werden? Denn aus dem, was hier von dem Königlichen Recht gesprochen ist, erhellet von Nein. Denn α) begehrten die Kinder Israel so einen König, als die Völcker um sie her hatten. Die Könige nun um sie her herrschten alle mit einem absoluten Recht, ohne einigem Urtheil oder Straffe unterworffen zu seyn. Solche waren die Könige von Egypten, so ihnen die nächesten waren: hernach die Könige von Syrien, und die Könige der Perser, so weiter und viel jünger waren. Diese Könige waren nun alle ausser Urtheil und Straffe der Gesetze; so waren auch insgemein alle die Könige von Osten, ja sind nun auch heut zu Tage; ja solche waren auch darnach die Könige der Griechen selbst, wie aus den alten Griechischen Schreibern bekannt ist. β) Gott lässet ihnen ansagen, daß sie seine Knechte seyn würden: ein Knecht aber kan über seinen Herrn nicht urtheilen, noch ihn zum Tode bringen, wenn er gegen ihn, nach seiner Meynung, mißhandelt. γ) Sie würden zu der Zeit zu dem Herrn schreyen über ihren König, wenn er sie ängstigen und unterdrücken würde. Ein Beweiß, daß sie keine Mittel des Rechts, oder Gewalt und Gegenstand wider ihn brauchen solten. Aber auch selbst würde sie der Herr zu derselbigen Zeit in ihrem Seufftzen und Wehklagen nicht erhören, viel weniger, daß es sein Wille oder Gebot seyn solte, daß sie ihm mit der That widerstehen solten. Die Jüdischen Rabbinen schreiben auch in ihrem Talmud, daß der König nicht urtheile, noch geurtheilet würde, daß er nicht zeuge, noch wider ihn gezeuget würde; wiewohl einige wollen, daß er, wenn er das Königliche Gesetz übertrat, bis zum Geisseln komte verurtheilet werden. Welches sie doch nur verstehen erstlich von der Ubertretung der drey Gebote, welche dem König eigen waren, 5 B. Mose XVII, 16. 17. Zum andern, daß solches allein durch

Auto-

Digitized by Google

Autorität des grossen Raths, und drittens mit keiner andern Straffe, als allein mit Geisseln geschehen möchte, 5 B. Mose XXV, 2, das zwar bey uns, aber nicht bey den Juden schändlich ist, als welches nur wie eine Busse war, so von den Alleredelsten unter ihnen, selbst von dem Hohenpriester, ohne Verminderung der Ehre, vertragen wurde. Wobey einige auch fügen, daß die Könige zum Zeichen der Reue sich dieser Straffe von sich selbsten unterworfen, und derohalben von keinem Gerichtsdiener, sondern von sonst iemand, den sie selbst erwähleten, geschlagen wurden, und nach ihrem eigenen Gutdünken das Maaß der Schläge setzten; welches aber alles falsch ist. Und dieß Urtheil der Könige verstehen sie allein von den Königen aus dem Hause **Davids**, nicht Israels. Denn diese letzte, sprechen sie, waren Ubertreter, und hoffärtig, und wolten sich nicht erniedrigen, noch dem Gesetz sich unterwerffen. Woraus vielmehr zu schlüssen ist, daß solch Geisseln der Könige eine blosse Erdichtung der Juden sey, welches in der That niemahls statt gehabt hat, ja auch nirgends in ihrem Talmud selbst gesetzt wird. Denn hätten die Könige wegen solcher Ubertretungen müssen gegeisselt werden, so hätten die ersten Könige, und insonderheit **Salomo**, etliche tausend Schläge bekommen müssen, als welche diese drey Gebote so mercklich übertreten haben, von welchem Gerichte man dennoch in Gottes Wort nichts findet. Daß sie auch von **Alexander Jannäus**, einem Könige aus dem Hause der Maccabäer, den sie für Gerichte solten geruffen haben, erzählen, solches ist vors erste ungewiß, ob es wahr ist; und hernach ist ein grosser Unterscheid zwischen den Zeiten, als die Königliche Würde sehr verfallen war, und den vorhergehenden, als dieselbe in ihrer höchsten Blüte war; ohne daß sie auch selbst melden, daß dieser **Alexander Jannäus**, da er für den grossen Rath gefordert worden, sich ihrem Urtheil entzogen habe. Durch welche Gelegenheit der Schluß solte gemacht seyn, daß der König nicht solte urtheilen, noch geurtheilet werden. Welches also beynahe acht und siebentzig Jahre vor Christi Geburt erst solte fürgefallen seyn. Woraus also erhellet, daß dieß Gesetz erst in den letzten Zeiten von den Phariſäern gemacht sey, und daß solches ausser ihren Schulen niemahls ins Werck gestellet gewesen. Welch Gesetz also, gleichwie viele andere Gesetze und Regeln der Juden, gegen ihre Könige niemahls in Wahrheit hat statt gehabt, sondern allein nach der Juden Wahn und Hochmuth um die letzte Zeiten ihrer Policey so gestellet ist, welche, da sie keine Könige mehr hatten, der Königlichen Macht viele Ziele gesetzt haben, auf daß es also scheinen solte, als ob sie auch in den vorigen Zeiten ihren Königen niemahls wären unterworffen gewesen. Gleichwie sie auch so fälschlich pochen, Joh. VIII, 33, wir sind **Abrahams** Saamen, und haben nie kein mahl iemand gedienet. Hiervon kommts, daß in ihrem Talmud ihrer alten Könige Macht so beschnitten, und unter die Wahrheit gemischet wird. Wie dieselbige nun gewesen sey, und wie weit dieß Recht des Königs sich erstreckte, lehret uns niemand klärer, als der den Königlichen Scepter selbst geführet hat, nemlich **Salomo**, der dieselbe also ausdrücket: Ich sage: halte das Wort des Königs, aber nach Gelegenheit des Eydes Gottes. Eile nicht zu gehen von seinem Angesichte, und bleibe nicht stehen in einer bösen Sache, denn er thut alles, was ihm gelüstet. Wo des Königs Wort ist, da ist Herrschafft, und wer mag zu ihm sagen; Was machst du? Pred. Sal. VIII, 2, 3, 4. Woraus erhellet, daß die Könige der Juden allein unter Gott stunden, aber unter keinen Menschen-Gesetzen, noch von iemand in Ordnung gebracht wurden, sondern thaten, was sie wolten. c) Erhellet auch hieraus, ob die Könige von Gottes Volck konnten abgesetzt werden. Denn hierinnen hatte es eine besondere Bewandniß mit dem gemeinen Wesen Israels, als mit andern Staaten der Völcker. Bey dem Volcke Gottes wurden die Könige von Gott selbst, als **Saul**, **David**, dessen Haus die Verheissung hatte, und aus den Söhnen **Davids Salomo**, der der Erstgebohrne nicht war, und über die zehen Stämme, das Haus **Jerobeams** eingesetzt. Diese dann, so von Gott solcher gestalt eingesetzt waren, konnten von dem Volcke nicht abgesetzt, und andere an die Statt gesetzt werden. Denn Gott hatte das Setzen der Könige über sein Volck für sich behalten, 5 B. Mose XVII, 15, wie an **Saul** und **David** erscheinet. Darum auch, als die zehen Stämme von dem Hause **Davids** abgewichen waren, und **Rehabeam**, dem der Stamm Juda anhieng, nicht erwählet hatten, wolte **Rehabeam** sie wohl in Ordnung bringen, und sich wiederum unterwerffen, aber der Herr wolte es nicht zulassen, 1 B. der Kön. XII, 21, so, daß alles bey Gott stund. Um aber hierbey eine kleine Probe von dem Recht und der Gerechtigkeit der Könige zu geben, wie sie ordentlich ihr Amt, nach der Rabbinen Erzählung, bedieneten, so bestand es im folgenden: 1) Das fürnehmste Amt des Königes war bey den Juden, das Recht zu bedienen, und den Krieg zu führen. Denn darzu forderten sie auch einen König, v. 20, welches, wenn ers nicht that, so war er in Wahrheit kein König. Auf daß nun die Bedienung des Rechts desto besser solte unterhalten werden, so waren da bey den Juden Amtleute oder Aufseher des Volcks, Schoterim genannt, bestellet, welche mit Stecken und Ruthen durch die Strassen der Stadt giengen, die gemeine Maase und Gewichte probirten, auf eines jeden seine Sitten und Umgang Achtung gaben, wenn sie etwas straffbar befunden, solches dem Gerichte anzeigten. Und wiewohl der König das Recht nach den Gesetzen **Mosis** ordentlich bedingte, so vermochte er doch nach der Sachen Gelegenheit wohl vor der Faust, und ohne Umschlagen der Processe Recht zu thun, und die Straffen zu vermehren oder zu lindern; Und also übte er auf gewisse Weise die Macht über Leben und Tod, ob er schon schwere Sachen mit Uberlegung des grossen Raths abthun muste. Seine besondere Straffe, die er brauchte, war das Schwerdt; ausser welchem der grosse Rath noch drey andere Manieren zu straffen, nemlich würgen, brennen und steinigen, brauchte. 2) In Ansehung des Gottesdiensts war seiner Macht

ein Ziel gesetzt, so, daß seine Unterthanen ihm darinnen nicht, als nach dem Gesetz Gottes, gehorchen mochten, Apost. V, 29. Welche Regel die Rabbinen auch gut heissen, und zu allen geringsten Dingen auch ausstrecken. Darum war ihm das Gesetz, als eine Richtschnur seines Thuns fürgeschrieben, 5 B. Mose XVII, 19. Jos. I, 8. So hatte er auch Macht über das Geistliche, so wohl was die Sachen, als die Personen angehet; wie aus den Geschichten Davids, Salomo, Assa, Josaphat, Joas, Hiskias und Josias erhellet; doch so, daß über das Geistliche der Rath der Priester auch gehöret wurde, 2 B. der Chron. XIX, 11. Mal. III, 2. und für allen Dingen die geistliche Bedienung von der Königlichen allezeit unterschieden blieb, wie aus dem Exempel Usiä erhellet, 2 B. der Chron. XXVI, 19. 3) War eins von den fürnehmsten Gesetzen seiner Regierung, daß sein Hertz sich über seine Brüder nicht erheben, 5 B. Mose XVII, 20. sondern dencken muste, daß er nicht so sehr über selbige herrschete, als daß er einer von ihnen wäre. Auch muste er erwegen, daß ihm bey denen, die drauſſen sind, viel ehrlicher und löblicher wäre, wenn er seine Unterthanen redlich, als freye Menschen, und nicht sclavisch, als Knechte hielte. Absonderlich tractirte er die Lehrer und Weisen freundlicher und mit mehr Ehrenbezeigungen, als andere, nemlich in besondern Fällen: denn in öffentlichen Zusammenkünfften bewahrete er seine Majestät mit gebührender Achtbarkeit und Respect. 4) Was seine Kriege angehet, die waren entweder defensiv und beschirmende, oder offensiv und bestreitende, und diese wiederum entweder nach dem Gesetz und Gebot Mosis, absonderlich wider die sieben Völcker und die Amalekiter, oder Freywillige, zu Vermehrung seiner Majestät und des Reichs Ausbreitung. Die Freywillige nahm er nicht, als mit Gutbefinden des grossen Raths vor die Hand, und zu denen war nicht ein ieder verbunden, sondern viererley Art Menschen waren davon entschlagen, nach dem Gesetz 5 B. Mose XX, 5-8. Wiewol er in der That den Krieg nach seinem eigenen Belieben, und um keiner andern Ursache, als nur die Gräntzen seines Reichs zu erweitern, anfieng. Daß er auch solches mit des grossen Raths Gutbefinden solte gethan haben, erhellet nirgends aus Gottes Wort, sondern vielmehr das Gegentheil; solches ist dann ein Zusatz der Rabbinen bey der Königlichen Macht, welches man in der gantzen Beschreibung dieses Königlichen Rechts wahrnehmen muß. Das waren nun die besondersten Pflichten des Königs. An der andern Seite bekam er wiederum seinen Vortheil und Ehre. Zum Vortheil zog er a) den Zehenden von Früchten, Bäumen und dem Viehe, v. 15-17. wovon er seine Bedienten und Höflinge bezahlte; wiewol sonsten die Zehenden nach dem Gesetz für die Kinder Levi waren, 4 B. Mose XVIII, 21. b) Zölle und Licenten, welche auf die Güter und derselbigen Fuhrleute, für das Wegführen oder Verkauffen, und den Gebrauch der gemeinen Strassen geschlagen, und auf den fürnehmsten Passagen oder Brücken abgefordert wurden. c) Auch hatte er die Macht, wenn eine Noth fürfiel, ausser der Ordnung von seinen Unterthanen Geldschatzung zu fordern, es sey entweder zu seinem eigenen oder des Krieges Behuf, wenn derselbige fürhanden war. d) Er zog auch jährlich Tribut von den Völckern, die er überwunden hatte, zu einer Erkänntniß der Unterthänigkeit. Von Ländern, welche er überwunden hatte, nahm er ein Theil von dreyzehn, das ist, so viel als einen Stamm: verfiel da einiger Königlicher Hausrath in seine Hände, der war für ihn allein: andere Mobilien wurden zwischen ihm und den Kriegs-Obersten getheilet. Auch verfielen für ihn die Güter derer, so rechtmäßig durchs Gericht verurtheilet wurden, daß er also aus diesem allen grosse Einkommen zog. Was seine Ehre angehet, die ward ihm von einem iedlichen, auch von dem Hohenpriester und Propheten, wie aus dem Exempel Nathans klärlich erhellet, 1 B. der Kön. I, 23. auch so weit, daß der König seine Ehre nicht verläugnen konnte, wenn er schon aus Niedrigkeit wolte; dieweil er nemlich eine öffentliche Person war, daß also die Unehre, die er empfieng, nicht für ihn selbst, sondern für das gantze Königreich seyn würde. So diente es zu seinem Zierrath, daß er alle Tage zu Hause, ehe er ausgieng, geschoren und gewaschen wurde, und zum Beweiß seiner Majestät, daß er in seinem Gemach auf dem Königlichen Throne saß, und eine Krone auf seinem Haupte trug. Auch war das Vorrecht, daß er saß, wenn andere stunden, auch selbst an der heiligen Stätte, das ist, in dem Vorhofe des Heiligthums: welche Ehre doch die Jüden, nach dem, was man 2 B. Sam. VII, 18. lieset, den Königen von dem Hause Davids alleine zugeschrieben. So hatte er auch eine besondere Ehre auf seinen Reisen und in seinem Leid. Wenn er etwa reisete, vermochte er sich einen Weg zu bahnen, und zu dem Ende alles, was ihm in demselben entgegen stund, als eine baufällige Scheide-Mauer, ohne daß es iemand verhindern möchte, wegzuräumen. Wenn einer von seinen Dienern oder Hausgenossen starb, disputiren die Rabbinen noch, ob es dem Könige auszugehen erlaubt gewesen sey, um die Leichen-Ceremonien wahrzunehmen. Denn, daß David 2 B. Sam. II, 3. solches gethan habe, wollen sie, daß es durch eine besondere Aufsicht geschehen sey. So mochte auch nach seinem Tode aller Königliche Hausrath und Mobilien, um seiner Majestät willen, von niemand gebraucht werden; worzu auch alle Thiere, Knechte, Mägde, und alle andere Dinge gehöreten, die zu seinem Gebrauch gedienet hatten, wie solche die Krone, der Scepter, der Thron, Pferde, Maulesel, und dergleichen waren; die auch meistentheils, auf daß sie nach des Königs Tode von niemand mehr gebraucht würden, verbrannt wurden. Nach diesen und dergleichen Würden und Vorrechten beschreiben die Jüden des Königs Recht, es sey entweder, daß es in der That dasselbige auf eine solche Manier unterhalten habe, oder es sey vielmehr, daß sie auf eine solche Weise, als sie glaubten, daß er es handhaben müste, nachmals nach ihrem Wahn und Hochmuth dasselbe aufs genaueste beschrieben und ausgedruckt haben. Burmanno Bibl. Wercke, p. 765. u. ff.

Recht

Recht des Königreichs, welches Samuel dem Volck sagte, in ein Buch schrieb, und vor das Angesicht des Herrn legte, 1 B. Sam. X, 25. Dieses Recht des Königreichs halten einige, als Hottinger, für eben dasselbige, von welchem Samuel im vorhergehenden achten Capitel geredet hatte, nemlich des Königs Recht, von dem der vorhergehende Artickel handelt; wie denn auch an beyden Orten ein Wort gebraucht wird. Doch, ob schon das Recht des Königs war, so wohl, was Gott ihm fürschrieb, als das er selbst gebrauchte, so konnte Samuel dennoch, nach unterschiedenen Gelegenheiten der Zeiten, das Recht des Königs Cap. VIII dem Volcke wohl so vorstellen, daß er ihnen die äusserliche Macht, welche die Könige zu brauchen pflegen, und auch meistens gegen das Volck Gottes brauchen würden, allda vorhielt; welches, ob es schon in Ansehung Gottes kein Recht war, so gebahr es doch ein Recht und Bündniß in Ansehung des Volcks: welches also zur Warnung des Volcks, das allzusehr nach der Königlichen Regierung verlangte, nöthig war: Aber, da solches nun gethan war, so scheinet er hier insonderheit das heilige Recht des Königreichs, so, wie es nach Gottes Willen gebraucht werden muste, zu einer Vorschrifft für den König, und zu des Volcks Besten, geschrieben zu haben: welches also ohne allen Zweiffel aus des Königs Gesetz genommen ist, 5 B. Mose XVII, 16. u. ff. und mit demselbigen, als welches des Königs und Volcks Pflichten zu beyder Wohlstand begriff, überein kam. Daß es also glaublich ist, es habe Samuel beydes dem Könige und auch den Unterthanen ihre Lection gegeben: dem Könige, daß er sich selbst wohl halten, Land und Leute recht regieren, die Widerspenstigen straffen, die Frommen belohnen, und vor allen Dingen seine Unterthanen neben sich zur Furcht Gottes halten solle: den Unterthanen, daß sie ihrem Könige schuldig wären Ehre, Liebe, Gehorsam, Zoll, Schatzung, und was sonst mehr erfordert wird. Und hat demnach Josephus dieß nicht wohl gefasset, wenn er meynet, daß in diesem Buche alles Unglück, weil das, nach Gottes Weissagung, aus der Könige gewöhnlichen Gottlosigkeiten zu erwarten stund, begriffen wäre. Auf daß nun dieses Recht des Königreichs für ein ewiges Recht solte gehalten werden, schrieb es Samuel in ein Buch, und, auf daß es nicht solte verlohren noch verfälschet werden, legte er es für dem Herrn. Dieses für dem Herrn legen R. Levi Ben Gerson und R. Kimchi also aus, daß es so viel sey, als bey der Lade des Herrn; also legts auch Junius und Tremellius aus, ingleichen die Weimarische Bibel. Für dem Herrn, das ist, in der Stifftshütten für der Lade des Bundes, daß auf allen Fall Könige und Unterthanen sich daraus Rathe erholen, und was jedes Recht mit sich brächte, erkennen könnten. Aber es scheinet nicht glaublich zu seyn: Denn so hätte der Hohepriester sich der Laden, so offt man dieses Buchs bedurffte, nähern müssen, welches ihm aber ausdrücklich verboten war. Das Gesetzbuch Mosis ward deswegen von der Lade abgenommen, damit, wenn sie desselben bedürfften, sie es alle mal haben könnten, weil der Hohepriester nicht nach seinem Belieben ins Allerheiligste eingehen durffte. So ist auch wohl zu glauben, daß dieß Buch des Rechts des Königreichs an einen solchen Ort verwahret worden, da man hat beykommen können, wenn man gewolt. Ohne Zweiffel hat Samuel es den Priestern gegeben, es im Heiligen der Stifftshütten zu verwahren. R. Juda Leo, da er die obern Gemächer des Tempels beschreibet, gedenckt er des Gesetzbuchs Mosis, so daselbst verwahret worden, und setzt hinzu: „An dem Ort hält man, daß auch alle „andere heilige Bücher verwahret seyn, worunter ohne Zweiffel dieß Buch mit gewesen, daß „es erst in die Stifftshütte eingeleget, hernach „mit der Stifftshütte in den Schatz des Herrn „gekommen, und bey dem Gesetzbuch des Herrn, „so auch dahin gekommen, verwahret worden. „Und schadet dieser unser Meynung nicht, daß „gesagt wird, Samuel habe es für dem Herrn, „oder für dem Angesicht des Herrn geleget, denn „auch das, was im Heiligen und im Vorhof „war, für dem Angesichte des Herrn war; wie „an den Schaubrodten zu sehen, 2 B. Mose „XXV, 30. 4 B. Mose V, 16. Denn weil „Gott im Allerheiligsten über den Cherubim „auf der Bundeslade saß, daß er sein Angesicht „gegen Morgen gleichsam heraus wandte, so nen„net die Schrifft alles das, was gegen Morgen „entweder im Allerheiligsten oder Heiligen, oder „in den Vorhöfen geschahe, daß es für dem An„gesichte des Herrn geschehen.“ Aber, möchte iemand einwenden, die Lade, auf welcher Gott wohnete, ist damals nicht in der Stifftshütten, sondern in Kiriath-Jearim gewesen? Antwort: Dem ist also, aber es ist die Rede, für dem Herrn, in der Stifftshütten geblieben, auch da die Lade heraus war, weil die Stifftshütte der ordentliche Ort der Laden und der Wohnung Gottes war. Siehe 1 B. Sam. XXI, 6. Es ist aber dieses Buch, darein das Recht des Königreichs geschrieben war, wie andere dergleichen mehr, vergangen, und nach der Rabbinen Meynung verbrannt. Denn daß einige meynen, daß es eine Canonische Schrifft solle gewesen seyn, dieweil es vor des Herrn Angesicht geleget ward, und deswegen nicht solte vergangen seyn, folget nicht: wie auch nicht, daß einige gemeynet haben, daß es das Buch Samuels selbst, oder zum wenigsten das achte Capitel desselben, worinnen von des Königs Recht geredet wird, solte gewesen seyn. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß das Buch Samuels dazumahl schon geschrieben gewesen; und es ist oben gezeiget, daß das Recht, welches Cap. VIII erzählet wird, von diesem Rechte allhier unterschieden gewesen. Lundii Jüd. Heiligth. I B. XX Cap. fol. 97. u. f. Burmanns Bibl. Wercke p. 783.

Recht-läuffig, siehe Planet (rechtläuffiger) im XXVIII Bande p. 632.

Recht derer Lateiner, siehe *Latii Jus*, im XVI Bande p. 899. u. ff.

Recht Lehen, siehe *Feudum Proprium*, im IX Bande p. 712.

Rechtlehriger, Orthodoxe, *Orthodoxus*, heisset derjenige, so im Glauben richtig und unverfälscht ist, und also nach Pauli Ermahnung hält an dem Fürbilde der heilsamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Wie heut zu Tage viele, welche die heilsame Lehre nicht leiden wollen, mit diesen unschuldigen Worten ein schändliches Gespötte treiben, und in einen Ketzer-Namen den Namen derer **Orthodoxisten** verkehren, ist mehr als zu bekannt. **Arnold**, in seiner Kirchen und Ketzer-Historie I Th. II B. C. IV, §. 6, p. 66, VIII B. C. XXIII, §. 10. p. 432, gehet sehr auf das Wort **Orthodox**, loß, und meynet, es sey dasselbe verwerfflich, weil es erst in dem dritten Jahrhunderte aufgekommen, da man erst dasselbe bey etlichen Scribenten, wiewohl gar selten und ohne Mißbrauch, finde. Allein obgleich desselbe κατὰ τὸ ἐντὸν, und ausdrücklich von denen ersten Lehrern nicht gebraucht worden, auch, wie er schreibet, in der Schrifft nicht zu finden ist, so ist dennoch der Verstand, und die Deutung dessen, so wohl in der Schrifft, als bey den alten Lehrern gegründet. Als Luc. X, 25, ein Schrifftgelehrter dem Heylande eine Frage, ihn zu versuchen, aufgiebt, was er thun müsse, daß er das ewige Leben ererbe? Und der Herr ihn auf das Gesetz weiset, und ihn wieder fraget: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieset du? Er aber sich auf die Summa, und den Innhalt des Gesetzes, nemlich auf das Gebot von der Liebe Gottes und des Nächsten, bezühet, antwortet ihm der Herr: ὀρθῶς ἀπεκρίθης, du hast recht geantwortet; und erkläret ihn also vor Orthodox. Gleichfalls wenn die Schrifftgelehrten auf den Herrn Jesum halten, und auch durch eine Frage ihn in seiner Rede zu fangen meynen, geben sie ihm, wiewohl aus falschem Hertzen, das Zeugniß: Meister, wir wissen daß du ὀρθῶς λέγεις καὶ διδάσκεις, recht redest und lehrest; was war das anders, als wenn sie gesagt hätten, er sey ein Orthodoxe; denn wenn einer von dem seligmachenden Glauben, und der christlichen Lehre recht reden, und sein Bekänntniß thun kan, so ist er ein orthodoxer Christ; kan er aber auch andere recht darnach lehren, so ist er ein orthodoxer Lehrer. Aus den alten Lehrern können auch unterschiedliche Zeugnisse angeführet werden. **Justinus**, der alte Lehrer und Märtyrer, der noch in dem andern Jahrhunderte nach Christi Geburt gelebet, und von sich selbst saget, er sey ein Jünger der Apostel; nicht zwar der Apostel selbst, sondern derer, die den Aposteln nachgefolget, und sie noch gekannt und gehöret hatten, nennet in Dial. cum Tryphone Jud. p. 307. B. sich und andere Christen, die den wahren Glauben bekenneten, ὀρθογνώμονας κατὰ πάντα χριστιανὸς in allen Stücken die rechte Meynung habende Christen. Nun ist ὀρθόδοξος und ὀρθογνώμων, dem Verstande, und der Deutung nach, gar nicht von einander unterschieden, sondern es heisset beydes einen, der eine rechte Meynung vom Glauben hat. Wie denn **Justinus** alsofort auf den Glaubens-Artickel von der Aufferstehung von den Todten, und andere Meynungen, sich bezühet, und also des Wortes Deutung anzeiget. Zu geschweigen, daß auch der Autor quæstionum & responsionum ad Orthodoxos, quæst. 14. p. 399. D. & quæst. 100. D. nicht nur dieses, sondern auch das Wort Orthodoxia gebrauchet. Wie denn auch einige Gelehrte davor halten, daß dieses Werck des **Justini** selbst sey, wiewohl etwas von andern hinein geflickt worden. Nachgehends ist dieses Wort von denen Lehrern häuffig gebraucht worden, nachdem, bey sich vermehrenden und überhand nehmenden Ketzereyen, sie sich von denselben, als die nicht die rechte Meynungen vom Glauben hätten, zu unterscheiden, dieses Wortes sich bedienen müssen. Ein mehrers siehe in **Corvini** Corp. Doctr. und daselbst in der Untersuchung der Kirchen- und Ketzer-Hist. Arnolds, p. 164 u. ff.

Recht leiden, oder Recht nehmen, ist so viel, als sich auf die bey dem Richter wider ihn angebrachte Klage einlassen und antworten, und eines darauf zu ertheilenden Bescheides oder Urtheils gewärtig seyn.

Recht, auf eines andern Grund und Boden Leimen zu graben, *Jus Figulæ habendæ*, siehe **Servitut.**

Rechtlich (Berg-) siehe **Berg-Rechtlich**, im III Bande p. 1288.

Rechtlich belangen, siehe **Recht ziehen (vor).**

Rechtlich entscheiden, oder in denen Rechten erkennen und aussprechen, *de Jure cognoscere* oder *Pronunciare*, ist eine bekannte Rechts-Formel, deren sich insgemein so wohl die Parteyen bey dem Beschlusse des rechtlichen Verfahrens zum Urtheile, als auch die Gerichte bey Verschickung derer Acten zum Spruch Rechtens in der beygefügten Urtheils-Frage zu bedienen pflegen, anzudeuten, daß sie keinen andern, als denen Rechten gemässen und in denenselben gegründeten Ausspruch verlangen und erwarten wollen. Siehe auch **Rechts-Spruch.**

Rechtlich verfahren, siehe *Persequi jus suum*, im XXVII Bande p. 583. desgleichen **Verfahren.**

Rechtliche Ausführung, oder rechtliche Klage, *Actio Judicialis*, ist eigentlich nichts anders, als die wider einen andern gerichtlich angebrachte Beschwerde, nebst beygefügtem Beweiß, und der ihm zustehenden Nothdurfft. Siehe *Actio*, im I Bande p. 395 u. ff. ingleichen *Probatio*, im XXIX Bande p. 620 u. ff.

Rechtlicher Besitz, oder bürgerlicher Besitz, siehe **Posseß (die bürgerliche)** im XXVIII Bande p. 1750.

Rechtlicher Beystand, siehe **Advocat**, im I Bande p. 590 u. ff.

Rechtliches Einbringen, siehe **Verfahren.**

Rechtliche Entscheidung, siehe **Rechts-Spruch.**

Rechtliche Erkänntniß, oder Rechtliches Erkänntniß, *Notio*, oder *Cognitio Judicialis*, bedeutet in denen Rechten eigentlich so viel, als eine Gesetzmäßige Untersuchung der vorfallenden Streit-

ized by Google

Streit-Sachen und Rechts-Händel. Es wird aber auch gar öffters das darüber zu fällende Urtheil oder Rechts-Spruch zugleich darunter verſtanden. Wovon an ſeinem Orte ein mehrers.

Rechtliche Hemmung, ſiehe **Repreſſalien**.

Rechtliche Hülffs-Mittel, ſiehe *Anomala remedia*, im II Bande p. 432.

Rechtliche Nothdurfft, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in Proceß-Sachen, ſo viel, als das der einen oder der andern Parten zuſtehende Recht, und die wider einander habenden Ausreden. Ein mehrers hiervon ſiehe unter dem Artickel *Probatio*, im XXIX B. p. 620 u. ff. desgleichen **Proceß**, ebend. p. 659 u. ff. und **Verfahren**.

Rechtliches Pfand, ſiehe **Pfand (nothwendiges)** im XXVII Bande p. 1258. ingleichen **Pfand (rechtliches)** ebend. p. 1261.

Rechtliches oder Geſetzmäßiges Pfand, ſiehe **Pfand (rechtliches oder Geſetzmäßiges)** im XXVII Bande p. 1261.

Rechtlicher Proceß, ſiehe **Proceß**, im XXIX Bande p. 659 u. ff.

Rechtliches Verfahren, ſiehe **Verfahren**.

Recht-Linicht, wird eine Figur genennet, worinnen rechte Winckel anzutreffen ſind; dergleichen ſind das Quadrat und das Oblongum, ingleichen einige ſphäriſche Triangel, wovon unter dem Wort: **Quadrantal-Drey-Eck**, gehandelt wird. Bey dem Flächen-Triangel hingegen iſt zu mercken, daß in einem nicht mehr, als ein rechter Winckel ſeyn kan, daher auch unter dieſem Triangel in Betrachtung der Winckel nur eine einige Art dieſen Namen führen kan.

Rechtlinck, iſt zwar ein widriges, aber doch bey den Würckern ſehr gebräuchliches Wort, welches ſie von dem verkehrten, da- oder dorthin gedreheten Faden bey dem Spinnen ſagen. Vornemlich führen es die Tuchmacher und ſtreiten darüber mit den Zeugmachern.

Rechtlos, *Exlex*, *Beneficiis Juris excluſus*, heißt in denen Rechten entweder derjenige, welcher von allen ſonſt gewöhnlichen Rechts-Wohlthaten ausgeſchloſſen iſt, oder zu dem ihm ſonſt zuſtändigen Rechte nicht gelangen kan. Siehe **Rechts-Verweigerung**.

Rechtmäßig, iſt eigentlich nichts anders, als was ſo wohl mit denen natürlichen und göttlichen, als menſchlichen und andern Rechten oder Verordnungen übereinkömmt. Siehe auch **Rechten gemäß (denen)**.

Rechtmäßige Anverwandtſchafft, ſiehe **Nahe Verwandtſchafft**, im XXIII Bande p. 449.

Rechtmäßige Erben, *Haredes legitimi*, ſind eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannten ehelichen Leibes-Erben. Siehe **Nachfolge (die natürliche)** im XXIII Bande p. 116.

Rechtmäßige Nachrede, ſieht *Acta ſcripta*, im I Bande p. 388.

Rechtmäßiger Proceß, ſiehe **Proceß (rechtmäßiger)** im XXIX Bande p. 693.

Rechtmäßige Verhinderung, ſiehe **Ehehafften**, im VIII Bande p. 341.

Rechtmäßige Vorſichtigkeit, ſiehe *Cautela*, im V Bande p. 1736.

Recht der Meſſen, ſiehe **Meſſen-Recht**, im XX Bande p. 1153 u. ff.

Recht derer Mundeburden, ſiehe **Mundeburde**, im XXII Bande p. 793. desgleichen **Mundbar**, ebend. p. 789 u. ff.

Recht der Natur, ſiehe **Natur-Recht**, im XXIII Bande p. 1192.

Recht nehmen, ſiehe **Recht leiden**.

Recht derer Notarien, ſiehe **Notarien (Rechte derer)** im XXIV Bande p. 1407.

Recht der Noth, ſiehe **Noth-Recht**, im XXIV Bande p. 1434 u. ff.

Recht, ſo eine Perſon betrifft, ſiehe *Exceptio Perſonalis*, im VIII Bande p. 2304 ingleichen **Recht (perſönliches)**.

Recht derer Perſonen, ſiehe **Recht (perſönliches)**.

Recht mit ſich zu Rathe zu gehen, oder etwas zu überlegen, *Jus deliberandi*, ſiehe *Deliberandi Jus*, im VII Bande p. 454.

Recht zu reformiren, oder **Reformations-Recht**, *Jus reformandi*, iſt ein Stück der Majeſtät, oder der höchſten Gewalt eines Fürſten über die Kirche, davon wir in dem Artickel von dem **Rechte eines Fürſten in Kirchen-Sachen**, überhaupt gehandelt. Wenn ein Fürſt ſiehet, daß der Zuſtand der Kirchen verdorben, daß entweder der Irrthümer in der Lehre einſchleichen, oder ärgerliches Leben überhand nehme, ſo erfordert die Nothdurfft, auch die Wohlfahrt des Staats und der Kirche, daß man dieſem Ubel bey Zeiten abhelffe. Hat der Fürſt auf gebührende Art vor die Religion zu ſorgen, ſo kommt ihm auch dieſes Recht zu, bey deſſen Gebrauch man keinen Gewiſſens-Zwang ausüben, noch unter dem Vorwande einer Reformation diejenigen verfolgen, oder verjagen darff, die in einigen Lehren von der herrſchenden Religion abgehen; gleichwohl aber entweder aus natürlicher Billigkeit, oder wegen gewiſſer Verträge, oder aus andern Urſachen ſolten gedultet werden. Wie ſolches zum Theil ſchon an dem angezogenen Orte berühret worden. Hierbey entſtehet nun die Frage, ob und in wie fern dieſes Recht zu reformiren ſonderlich denen Fürſten und Ständen des Heil. Röm. Reichs zukomme? Es iſt aber diſſalls in Deutſchland bey Beurtheilung des Rechts zu reformiren ſo wohl, als des Rechts eines Fürſten in geiſtlichen Sachen oder in der

Kirche überhaupt, nicht allein auf das Recht der Natur, sondern auch vornehmlich auf das **Westphälische Friedens-Instrument** zu sehen. Und findet sich auch in demselben, daß denen Ständen des Reichs ausdrücklich eingestanden wird, zu verordnen, welche Religion in ihren Ländern öffentlich gedultet werden soll; jedoch nur in so weit ihnen das Recht zu reformiren zukommt. Denn so stehet ausdrücklich in dem Art. V. §. 30. „Demnach solchen unmittelbaren Ständen neben der Landes- und hohen Obrigkeit, dem gemeinen Herkommen nach, durch das gantze Römische Reich auch das **Recht zu reformiren**, zustehet ꝛc.“ Ferner: „So ist verglichen, daß eben dieses auch ferner von beyderley Religion Ständen beobachtet, und einem unmittelbaren Stande sein Recht, welches ihm wegen Landes-Herrlicher Hoheit und Bothmäßigkeit in Religions-Sachen gebühret, nicht gehindert werden solle.“ Und zwar kommet dieses Recht nicht alleine denen Protestantischen, sondern auch denen Catholischen Ständen zu. Ins besondere aber ist in dem W. F. J. Art. V. §. 27. denen Pfands-Inhabern, wegen des Rechts die Religion zu reformiren, vorgesehen worden. Und zwar muß vor allen Dingen ein Unterscheid unter dem Gläubiger und Schuldner gemacht werden. Was den Gläubiger anbelanget, so ist ausser allen Zweiffel gesetzet, daß demselben als Pfands-Inhabern das versetzte Land, samt der daran hangenden Landes- und hohen Obrigkeit, samt allen Regalien zukommet, und auf ihn überbracht wird, solcher gestalt, da krafft gemeldeter Landes-Hoheit das Recht zu reformiren denen Ständen des Reichs zugehöret, auch solches Recht denen Pfands-Inhabern eingestanden werden muß. Und ist derowegen zu verwundern, daß **Besold** in seinem Thesaur. pract. voce **Pfand-Schilling**, solches in Zweiffel gezogen. Es ist aber gar leicht zu begreiffen, warum er auf diesen Irrthum verfallen, massen er dergleichen Verpfändungen eintzig und allein nach dem Römischen Rechte abgemessen; dahingegen schon von andern gezeiget worden, daß es mit denen Verpfändungen derer Länder eine gantz andere Beschaffenheit hat, und daß der Gläubiger ein nützliches Eigenthum (utile dominium) dadurch erlanget. **Strauch** de oppignor. territ. **Thomasius** de usu pract. accuratæ distinctionis inter emt. cum pacto de retrovendendo & contra pignorat. und **Gundling** de jure oppignorat. territor. Es ist auch nicht abzusehen, wie man solches in Zweiffel zühen will, gestalten im W. F. J. cit. loc. selbsten dem Besitzer das Ober-Eigenthum (dominium directum) eingeräumet wird. Es ist aber eine ohnstreitige Folge, daß, wo ein Ober-Eigenthum ist, dem andern nothwendig auch das nützliche Eigenthum zukomme. Was den Schuldner anbetrifft; so ist demselben das Recht zu reformiren im gedachten Orte des W. F. J. noch deutlicher zugeeignet, indem daselbst ausdrücklich stehet: „So soll dem „Domino directo frey stehen, in diese verpfändete, an ihn wiederkommende Landschafften, seiner Religion Exercitium öffentlich einzuführen.“ Und wie er sich gegen die Unterthanen, so einer andern Religion zugethan, zu verhalten habe, wird daselbst dergestalt erkläret: „Die Einwohner und Unterthanen aber nicht gehalten seyn abzuziehen, oder ihre Religion, so sie unter dem vorigen Besitzer derselben verpfändeter Landen gehabt, zu verlassen. Woraus wenigstens dieses erhellet, daß die Landes-Obrigkeit ihnen das Privat-Exercitium der Religion verstatten müsse.“ Weil aber das Recht zu reformiren eintzig und allein von der Landes-Hoheit abhanget, und mit derselben verknüpffet ist; so kan derowegen weder der Ober-Herr (Dominus directus) noch der Vasall, wenn nicht zugleich bey dem Lehen gemeldete Landes-Hoheit sich befindet, sich dieses Rechts bedienen. Welches auch in dem W. F. J. Art. V. §. 42. mit klaren Worten bestärcket wird: „An der blossen Lehens- oder Affter-Lehns-Qualität, sie kommen von Königreich Böhmen, oder Chur-Fürsten und Ständen des H. Röm. Reichs, oder anders woher, hanget die Gerechtigkeit zu reformiren nicht, sondern diese Lehen und Affter-Lehen, als auch Vasallen, Unterthanen und geistlichen Güter, sollen in Religions-Sachen, und was der Lehn-Herr prätendiret, eingeführet, oder sich angemasset hat, nach dem Zustand des 1624sten Jahrs, und 1 Januarii beständig ermessen, was aber in- oder ausserhalb Gerichts darinder gehandelt worden, soll aufgehoben und in vorigen Stand gesetzet werden.“ Da aber in dem W. F. J. Art. V. §. 27. enthalten, daß dem Ober-Herrn frey stehen solle, wegen des öffentlichen Religions-Exercitii mit denen Unterthanen anderer Religion einen Vergleich zu treffen, so entstehet nicht ohne Ursache die Frage: Ob nicht hier auf den Zustand des 1624sten Jahres gesehen werden müste? Welches allerdings zu bejahen, gestalten man so lange bey der Regul zu verbleiben verbunden, bis das Gegentheil bewiesen worden. *Auctor* meditat. ad instrum. pac. Art. V. §. 27. p. 421. u. ff. Es ist aber dieses Recht zu reformiren in dem W. F. J. einiger massen eingeschräncket, anerwogen im selbigen ausdrücklich enthalten, daß, ausser denen dreyen in dem Römischen Reiche geduldeten Religionen, keine angenommen, oder gedultet werden solle. Es siehet aber ein jeder sattsam, daß dieses nur die öffentliche Religions-Ubung (publicum religionis exercitium) angehet, mithin einem Landes-Herrn unbenommen ist, auch andere, die seiner Religion eben nicht zugethan, in sein Land ein- und anzunehmen, wenn sie nur nicht das öffentliche Religions-Exercitium zu treiben, verlangen, welches auch die Erfahrung und Gewohnheit vieler Orten in Deutschland bekräfftiget, absonderlich wann es solche Religionen sind, welche keine aufrührische oder atheistische Lehren führen, oder Secten und Rotten zu machen suchen. Und ist daran desto weniger zu zweiffeln, massen solches der Eigenschafft der Christl. Religion gemäß ist. Und hindert nichts, daß in dem W. F. J. nur derer dreyen Religionen gedacht worden, gestalten solches bekannter massen von Seiten derer Catho-

Catholicken urgiret, und solcher gestalt nur ihnen zu Gefallen dem Friedens-Schlusse einverleibet worden. Daß also daraus erhellet, daß man keinesweges die Meynung gehabt, derer Protestantischen Fürsten Freyheit dadurch zu beschräncken; absonderlich da mehr als zu bekannt, daß man auf Seiten der Protestanten, wegen Verfolgung der Widrigesinnten nicht einerley Meynung mit denen Catholicken heget. Es werden aber gedachte drey Religionen eintzig und allein nach ihren Glaubens-Bekänntnissen und Glaubens-Formuln beurtheilet. So lange also jemand sich zu denenselben bekennet, wenn er gleich in ein und andern, so zu dergleichen Glaubens-Lehren nicht gehöret, andere Meynungen heget, kan er keiner neuen Religion beschuldiget werden. Es würde derowegen ein sehr hartes Verfahren seyn, wann eine Landes-Obrigkeit Unterthanen, welche sich zu der Augspurgischen Confeßion bekennen, und nur in solchen Dingen, welche darinnen nicht bestimmet seyn, auch zu denen Glaubens-Artickeln nicht gehören, abgiengen, unter dem Vorwande, als wann sie eine neue Religion einführten, verfolgen wolte. Besonders da man wohl weiß, wie sehr die Neigung zur Ketzermacherey bey denen meisten Menschen eingewurtzelt, und wie man öffters nur um blosse Wort-Streitigkeiten gleichsam mit Feuer und Schwerdt unschuldige Leute zu verfolgen suchet. Welches man auch bey der Hochlöblichen Reichs-Cammer im Jahre 1694 in Sachen Laurentii Sebalds, wider die Cämmerer und den Rath zu Augspurg erkannt, und in dem ertheilten Decrete gezeiget hat, daß alle diejenigen des Religions-Friedens sich zu erfreuen haben, welche nur dem Buchstaben nach, oder nach dem buchstäblichen Verstand sich zu der Augspurgischen Confeßion bekennen. Ob aber gleich dem Landes-Herrn die Macht zu reformiren zukommet; so ist doch solches nur dergestalt zu verstehen, daß er alles in Religions-Sachen in dem Zustande lassen muß, wie es im Jahre 1624 gewesen. Diejenigen also, welche zur selben Zeit das öffentliche Religions-Exercitium gehabt, können auch nicht einmahl, was die äusserlichen Ceremonien anbelanget, im geringsten Stücke turbiret werden, sondern es muß alles in eben dem Zustande verbleiben. Auch so gar diejenigen, so dazumahl den Privat-Gottes-Dienst gehabt, müssen bey diesem gelassen werden. Denn es stehet ausdrücklich in W. F. J. Art. V. §. 31. „Diesem aber ohngeachtet, sollen der „Catholischen Stände Land-Sassen, Lehn-Leute „und Unterthanen, wessen Standes sie seyn, welche entweder das öffentliche oder Privat-Exercitium der Augspurgischen Confeßion im Jahr „1624 zu was vor einer Zeit des Jahrs auch gewesen, entweder vermöge gewissen Vertrags oder „Privilegii, oder langen Herkommens, oder aus „blosser Observantz erwehnten Jahrs gehabt, „solches auch hinführo, sammt allem Anhang, im „Gebrauch behalten, in so weit sie dasselbe gedachten Jahrs geübet, oder, daß es wäre von „ihnen in so weit ausgeübet worden, beweisen „können.“ Es entstehet derowegen die Frage, ob einem Landes-Herrn, welcher sich zu der Catholischen Kirche begiebt, die Macht zukomme, das öffentliche Religions-Exercitium seiner neu angenommenen Religion in seinem Lande einzuführen, wenn er nur sonsten seinen Evangelischen Unterthanen das freye Religions-Exercitium, wie sie es 1624 gehabt, läßet? Es sind, die da bejahen, daß er dieses allerdings thun könne, massen 1) das Recht zu reformiren und das öffentliche Religions-Exercitium eintzig und allein von der Landes-Hoheit abhange; 2) Daß man Evangelischer Seits bey denen Evangelischen Friedens-Tractaten selbst darauf gedrungen, dem Friedens-Instrument einzuverleiben, daß das Recht zu reformiren mit denen Fürstenthümern, Landen und Herrschafften verknüpffet sey, welches auch in gedachtem Friedens-Instrument Art. V. §. 20. geschehen, und eben deswegen in demselben versehen worden sey, daß einer dem andern sein Recht, welches ihm wegen Landes-Herrlicher Hoheit und Bothmäßigkeit zukäme, nicht im geringsten hindern solte; 3) Daß der Religions-Friede in dem W. F. J. nicht aufgehoben, sondern vielmehr bekräfftiget, ausgenommen in denjenigen Dingen, in welchen ausdrücklich das Gegentheil gesetzet worden, welches aber, in Ansehen des Rechts die Religion zu reformiren nicht geschehen sey; 4) Daß auch eben deswegen denen Reichs-Städten, wegen der ihnen zukommenden Landes- und Hohen Obrigkeit, gedachtes Recht in gemeldtem Friedens-Instrument eingestanden; Hingegen 5) aus eben diesem Grunde denen Grafen, Freyherren, und der mittelbaren Ritterschafft, dieses Recht sey genommen worden; 6) Eben dieses Recht in dem W. F. J. Art. V. §. 39. von neuem wiederholet, allwo besonders in Betrachtung zu ziehen, daß man ausdrücklich gesetzet: „Ob zwar „der Römisch-Kayserlichen Majestät das Recht, „das Religions-Exercitium zu reformiren, nicht „weniger, als andern Königen und Fürsten, zu„stehet.“ 7) Die Evangelischen Stände selbsten in ihren Landen, nach der Religion, wozu sie sich bekennten, das freye Exercitium eingeführet, da es 1624 noch nicht gewesen. *Auctor*, meditat. ad I. P. p. 585. & Auctor vindic. statuum episcopatus Hildesiensis evangel. Hingegen verneinen hinwiederum andere solches, und zwar weil in dem W. F. J. ausdrücklich ausgemacht und verordnet worden, daß ein Landes-Herr nicht berechtiget seyn soll, in seinem Lande etwas einzuführen, wodurch das freye Religions-Exercitium seiner Unterthanen turbiret und beunruhiget wird; die tägliche Erfahrung aber zur Gnüge zeiget, daß man Catholischer Seits niemahln ruhet, sondern auf alle Art und Weise die Römisch-Catholische Religion fortzupflantzen suchet, bey welchen Umständen nichts anders zu vermuthen, als daß der Landes-Herr, welcher sich zu ihrer Religion gewendet, hülffliche Hand leisten werde; Hingegen bey einem Evangelischen Landes-Herrn, wenn er auch gleich denen Catholicken das freye Religions-Exercitium in seinem Lande verstattet, dergleichen nicht zu befürchten, wohin auch der Auctor antevindic. Hildes. p. 89. zielet, wenn er schreibet: Es weiset die Natur der Evangelischen Religion in diesem Stücke gantz deutlich rationem disparitatis,

tis, und daß eben aus dieser Ursache die Evangelischen Reichs-Stände nicht wider das Friedens-Instrument handeln. Denn anfänglich bleiben die Catholischen Unterthanen solcher gestalt bey dem freyen Besitz ihrer Kirchen, hernach bleiben sie auch bey dem freyen Exercitio ihrer Religion und ihrer Gewissens-Freyheit, und dürffen sich nicht befahren, daß die Evangelischen sie zu Ceremonien und Gebräuchen, die ihrem Gewissen zuwider wären, anstrengen werden, indem die Evangelischen entweder keine oder doch nicht so viel Bilder und Proceßionen haben, auch nicht mehr Feyertage begehen, als die Catholischen, u. d. m. Fleischers Geistl. Kirchen-Recht Lib. 1. c. 3. §. 65. u. ff.

Recht auf eine gewisse Sache, siehe *Jus ad Rem*, im XIV Bande p. 1675. desgleichen **Recht (persönliches)**.

Recht, so iemand an einer Sache oder Gut hat, siehe *Jus in Re*, im XIV Bande p. 1677. desgleichen **Recht (dingliches)**.

Recht derer Sachen, siehe **Recht (dingliches)**.

Recht seine Sachen zu gebrauchen, siehe *Caussalts ususfructus*, im V Bande p. 1732. desgleichen **Nießbrauch**, im XXIV Bande p. 853. u. ff.

Rechtsammen, oder Gerechtsame, sind so viel, als die gewissen Personen zustehenden besondern Rechte und Gerechtigkeiten, oder Befugnisse; siehe **Servitut**.

Recht, Sand, Kreide, Leimen, Thon, Mergel ꝛc. auf des Nachbars Grund und Boden zu graben, *Jus fodiendi arenam, cretam, argillam, margam, limum*, &c. siehe **Servitut**.

Rechts-Ansprüche, oder Prätensionen hoher Häupter, *Prætensiones Illustres*, oder *Prætensiones Personarum Illustrium*. Daß die Rechts-Ansprüche der hohen Häupter und Staaten dieser Welt eins der vornehmsten Stücke der Historie und der Wissenschafft des Staats-Rechts sind, insonderheit was das Deutsche Reich und das Deutsche Staats-Recht anbetrifft, ist eine Sache, die hoffentlich niemand zu läugnen begehren wird, indem in beyden viele Geschichte und andere Dinge ohne solche nicht verstanden werden können, man auch sonder ihrer Beyhülffe die meisten Friedens-Schlüsse und andere öffentliche Handlungen nicht zu begreiffen, und den Grund derselben einzusehen vermag. Weil man sich aber von einer Sache nicht eher einen tüchtigen Begriff machen kan, als bis man erst deren Definition oder Beschreibung vor sich siehet; als wollen wir auch untersuchen, was Prætensiones illustres, oder Rechts-Ansprüche hoher Häupter eigentlich heissen. Sie sind demnach nichts anders, als dasjenige Recht, welches Staaten, Fürsten, oder andere hohe Standes-Personen, auf ein Land, Stadt oder Ort aus diesem oder jenem Grunde zu haben pflegen, oder haben können. Hieraus erhellet, einmahl, daß selbige nur hohen Standes-Personen, oder Staaten, zukommen, denen sie gleichsam ihr eigen seyn, und dann daß selbige aus einem gewissen Grunde herrühren müssen, deren aber verschiedene seyn können. Denn entweder ist ein Land oder Stadt durch Krieg gewonnen, aber wieder verlohren worden, da denn das ein mahl erlangte Recht in so weit bleibet, oder man hat durch Heyrathen ein Land, und dergleichen würcklich erworben, oder doch ein Recht auf selbiges erlanget; oder, man hat diese oder jene Pacte und Verträge errichtet, und durch solche ebenfalls ein Recht überkommen, wohin denn alle und jede Pacte gehören, die unter Standes-Personen errichtet werden, sie mögen nun Erb-Verbrüderungen, Ganerbschafften, Majorate, Ehestifftungen, Erb- und Lehns-Verträge heissen, oder wie sie sonsten Namen haben: Oder man ist aus einem Hause entsprossen, und hat dadurch auf die denselben gehörigen Länder und dergleichen ein gegründetes Recht erlanget: oder man kan durch Vermächtnisse eines andern ein Recht zu diesem oder jenem erlanget haben: oder es finden sich etwa Schenckungen und Erbschafften. Und unter diese Arten vermag man alle und jede Rechts-Ansprüche zu rechnen, sie mögen auch Namen haben, wie sie wollen, indem sie so wohl aus dem einen, als aus dem andern, oder aus verschiedenen Rechten ihren Ursprung herholen können. Hieraus aber flüsset von selbsten, was denn zur Untersuchung der Rechts-Ansprüche eigentlich gehöret, nemlich daß man 1) die Historie, 2) die Genealogie, 3) die Heraldic verstehe, folglich daß derjenige, der die Prätension oder Rechts-Ansprüche hoher Häupter recht einsehen will, in allen dreyen wohl beschlagen seyn müsse. Und zwar so flüssen aus der erstern und aus der andern die allerbündigsten Beweißthümer, sie sind auch beyde so weitläufftig, daß eine bloß und nur so obenhin gefaßte Wissenschafft oder Erkänntniß derselben hier gar nicht auszulangen vermag. Wer demnach einem Staate oder grossen Herrn, mit rechtem Nutzen dienen will, der muß dessen Geschichte und Ankunfft vollkommen wohl inne haben. Woraus sich wiederum von selbsten ergiebet, daß er dessen Historie und Geschlechts-Register von ihrem ersten Anfange an gründlich wissen müsse, was nemlich von Zeit zu Zeit in dem Staate, oder bey einem hohen Hause vorgefallen: was vor Vermählungen selbiges getroffen: was vor Bündnisse es gemacht; nicht weniger was vor Aufnahme oder Abnahme an Landen es gehabt, und woher beydes entstanden, und was dergleichen Dinge mehr sind. Dabey er dann insonderheit seines Hauses, auch andere ihre heraus gegebene gründliche Vorstellungen sich bekannt machen muß. Was die Heraldic oder die sonst so genannte Wappen-Kunst anbetrifft, so leistet solche zwar auch sehr gute Dienste, sie reichet aber die hierzu dienlichen Hülffs-Mittel gleichsam nur von weiten her, mithin ist sie nur ein Stücke der Historie und auch der Genealogie, indem aus der Heraldic allein in so weit keine Rechts-Ansprüche hergeholet werden können, angesehen sie bloß ein Mittel und Weg ist, selbige erhalten zu helffen. Indessen ist doch dieses Studium ebenfalls sehr nöthig. Allein es gehet ihm insgemein, wie vielen andern, daß man es nemlich auf Academien

Digitized by Goog

mien wenig oder fast gar nichts zu achten pfleget, ja wohl gar vor etwas unnützes und überflüßiges ansiehet. Welches aber wohl vermuthlich nirgends anders herrühret, als weil man zu diesem Studio, gleichwie zu dem Genealogischen nirgends noch einige Professores gesetzet hat. Weil nun dieses nicht geschehen; so urtheilet man denn von beyden gemeiniglich nur blindlings hin, ohne sich weiter um die wahren Gründe und eigentliche Beschaffenheit derselben zu besorgen, oder diese so nöthige, als nützliche Wissenschafft mit dem gehörigen Fleisse zu treiben, noch auch sonst in sonderliche Ubung zu bringen. Es sey aber die Käntniß und Wissenschafft der Heraldic so nöthig, als sie wolle, so haben doch, wie vorher zu befinden, die allerwenigsten von selbiger einen behörigen und vernünfftigen Begriff, indem welche sich einbilden, es wäre entweder eine sehr leichte Sache, die man von sich selbst erlernen könne, weil keine grosse Künste erfordert würden, ein Wapen verstehen zu lernen; oder es glauben andere, wenn sie sich die Grund-Sätze der Heraldic erst von andern erklären lassen solten; so wäre solches eben so viel, als ob sie zu einem Mahler gehen, und daselbst die Zeichnungs-Kunst begreiffen müsten, weil sie nemlich in der Heraldic müsten zeichnen und mahlen lernen. Doch beyde Theile haben es vortrefflich getroffen. Sie legen aber durch solche einfältige Urtheile nichts anders, als ihren Unverstand an den Tag, dessen sich sonderlich diejenigen schämen solten, welche die Geburth über andere hinan gesetzet hat, indem sie bey sothanen Umständen weder von ihrem Geschlechte und Ankunfft, noch von dem, selben anhangenden Wapen, einigen Grund und Ursache anzugeben vermögen. Jedoch es ist nun einmahl schon die Mode so. Ob aber übrigens die Prätensionen oder Rechts-Ansprüche allen und jeden Völckern bekannt gewesen oder noch bekannt seyn, oder, ob nur Europa von selbigen wisse? ist eine Frage, die in so weit eben keiner grossen Entscheidung braucht. Zwar wir haben uns nur vornemlich um derer Europäischen Printzen und Staaten ihre Rechts-Ansprüche zu bekümmern. Wir dürffen uns aber nur ein klein wenig in der Historie der übrigen Welt-Staaten umsehen, so werden wir sattsam finden, daß kein Reich auf dem gantzen Erdboden anzutreffen sey, das nicht seine Ansprüche haben solte. Man kan also füglich sagen, daß, wo nicht alle, doch die allermeisten Kriege aus selbigen ihren Ursprung her empfangen. Und hat es also seine ungestrittene gute Richtigkeit, daß in denen vormahligen Zeiten die Prätensionen oder Rechts-Ansprüche ebenfalls schon bekannt gewesen. Denn was nöthigte doch die Römer, oder vielmehr nur den Julius Cäsar dem Deutschen Könige Arioviſtus den Krieg anzukündigen? Gewiß nichts anders, als ein vermeynter Rechts-Grund, den jener wegen des eingenommenen Aeduer-Landes haben wolte. Denen übrigen Kriegen der Römer aber hat ein vermeynter Rechts Anspruch ebenfalls allezeit zu einem Deckmantel gedienet, ob man wohl nicht in Widerrede zu seyn begehret, daß bey der Römer ihren Kriegen sich noch einige andere Neben-Ursachen mit befunden haben. Indessen ist es zwar wohl wahr, daß die alten Völcker auf diese Dinge eben so viel nicht gehalten, noch ihre Kriege so gar eigentlich darauf gegründet gehabt, als wie etwan heut zu Tage geschicht. Daher man auch weder bey denen Römischen, noch Griechischen Geschichtschreibern etwas von selbigen findet. Wie denn überhaupt vieles vor diesem nicht bekannt gewesen, oder wenigstens so genau nicht geachtet worden, als zwar die nachherigen Zeiten solches in eine mehrere Achtung zu setzen angefangen. Gleichwohl können die Rechts-Ansprüche von selbigen auch nicht völlig ausgeschlossen werden, ob man wohl einen Unterscheid machen muß, unter dem, was ehemahls als eine sonderbare Wissenschafft angesehen worden, oder wessen man sich nur als eines Neben-Wercks bedienet hat. Nachdem aber die Europäer alle ihre Kriege und Befehdungen auf die Rechts-Ansprüche zu gründen angefangen haben; so lieget uns nunmehr freylich allerdings ob, mit selbigen uns auch mehreres bekannt zu machen, und deren eigentliches Wesen und Beschaffenheit recht behörig zu untersuchen. Es können also die Rechts-Ansprüche auf verschiedene Art angesehen und eingetheilet werden, indem sie entweder seyn **würckliche**, (veræ) oder **ungültige**, (ſpuriæ): ferner **gewisse**, (certæ) oder **ungewisse**: (incertæ) dann, majores oder **wichtige**, oder minores, **geringere**. **Gewisse**, (certas) kan man diejenigen nennen, die ein gantz offenbahres Recht und Befugniß zum Grunde haben, und dessen Richtigkeit einem jeden so gleich in die Augen fällt. **Ungültige** (ſpuriæ) seynd diejenigen, die gar auf nichts, sondern nur bloß auf ein vermeyntes Recht ankommen, die man sonst auch lächerliche (ridiculas) zu nennen pfleget. **Gewisse** (certæ) seynd mit denen **wahrhafftigen** (veris) zwar fast einerley, gehen aber doch von ihnen in so weit einiger massen ab, weil bey selbigen nur annoch einige Umstände streitig zu seyn pflegen. **Ungewisse** (incertæ) heissen solche, die einen blossen Schein-Grund bey sich haben, bey denen aber doch so wohl das angegebene Recht und Befugniß selber, als auch die Umstände, annoch zweiffelhafft seyn. **Gröſſere** oder wichtigere (majores) sind, die gantze Königreiche und Länder andetreffen; **geringere** (minores) hingegen, die nur ein Stück davon, eine Stadt, Ort, und dergleichen, zum Grunde haben. Indessen aber so wichtig und hochnöthig diese Wissenschafft auch ist, so wenig hat man sich bey uns in Deutschland noch zur Zeit auf deren gehörige Ausarbeitung geleget; von andern Europäischen Völckern gegenwärtig nicht zu gedencken. Und über solchen Mangel und Gebrechen dieses Stückes der Gelehrsamkeit hat bereits der vortreffliche **Boſius** in Introduct. in Notit. Rerumpubl. c. 3. §. 100. geklaget. Welches schöne Werck billig einem jeden bestens anzupreisen ist. Wiewohl dieser berühmte Mann desfalls selbst entweder keine Hand anzulegen begehret, oder vielleicht wegen anderer Verrichtungen nicht anlegen können. Wie es aber auf hohen Schulen insgemein herzugehen pfleget, daß man sich bloß mit dem begnüget, was man täglich haben kan, und wovon man in der gantz festen Einbildung stehet, daß es schon hinlänglich genug sey, in der Welt damit fortkommen zu können; also haben

auch die Rechts-Ansprüche grosser Herren nicht nur das Unglück, daß sie das Academische Bürger-Recht zur Zeit noch nicht erlanget, sondern man hat sie auch entweder vor allzu geringschätzig, oder vor wenig nützend angesehen, daß nicht nöthig fiele, sich an selbige zu machen, und sie unter die Feder zu nehmen. Denn daß es einige gewünschet, ist oben bereits erinnert worden. Wenn es aber ja von einem und dem andern geschehen; so ist doch keine behörige Ausarbeitung erfolget. Was die Gelehrten desfalls abgeschrecket habe, kan man zwar so genau nicht sagen. Es scheint aber doch, daß bey denen meisten die einmahlige Einrichtung derer hohen Schulen die Haupt-Ursache gewesen, denen noch beyzufügen, daß manche Gelehrte ihre Zeit lieber an eben nicht alle mahl viel nützige Dinge verwenden, oder sie verderben ihre Lebens-Stunden mit der lieben Critique, an statt, daß sie solche etwas nützlicherm und dem Staate und grossen Herren nöthigern und dienlichern widmen solten. Insonderheit haben wir Deutsche gar wenige aufzuweisen, die ihre Gelehrsamkeit dieser edlen Wissenschafft geschencket, und mit selbiger sich bemühet haben. Also wissen wir deren überhaupt nicht mehr, als etwan 3 oder 4 aufzubringen, die gleichwohl dieses so hochnöthige Studium nicht einmahl völlig ausgearbeitet, und in eine behörige Forme gebracht haben. Denn was irgend Sprenger in seinen Prætensionibus illustribus gethan, ist kaum des Berührens werth, weil es ein Werckgen, das nur wenige Bogen beträgt. Der sehr gelehrte und berühmte Spener soll zwar Willens gewesen seyn, ein vollständiges Werck von denen Prätensionen zusammen zu tragen. Allein es ist davon weiter nichts zum Vorschein gekommen, als was in seinem opere Heraldico, und in der Historia Insignium desfalls enthalten. Des Conrings Werck de Finibus Imperii gehöret zwar auch mit hieher. Doch wie dieser sonst gelehrte Mann verschiedene irrige vorgefaßte Meynungen zum Grunde geleget hat; also gehet solches auch nur auf das Deutsche Reich. Der Verfasser des Europäischen Herolds hat zwar hin und wieder die Rechts-Ansprüche grosser Herren berühret. Es ist aber solche umständlich auszuführen, des sonst gelehrten Autoris Haupt-Werck nicht gewesen, daher er sie auch nur als Neben-Dinge angesehen hat. Ausser diesen hat Schweder in seinem Theatro Prætensionum am ersten angefangen, die Rechts-Ansprüche als eine eigene Wissenschafft zusammen zu fassen. Jedoch wie vielleicht an der Einrichtung eines und das andere zu erinnern seyn möchte, so hat demselben ebenfalls nicht gefallen, diese Wissenschafft in eine rechte Kunstmäßige Forme zu versetzen. Welches auch nicht in der neuen Edition geschehen, die der Königlich-Polnische und Chur-Sächsische Hof-Rath Glafey besorget hat; ohne Zweifel, weil dieses gelehrten Mannes seine andere Verrichtungen solches nicht zulassen wollen. Der Urheber des Germaniæ Principis hat viele Prätensionen beygebracht, hat auch zu einem vollständigen Wercke Hoffnung gemachet. Doch dieses letztere erwartet die gelehrte Welt noch immer; jenes hingegen gehet nur auf die Chur- und einige alte Fürstliche Häuser von Deutschland. Ausser dem ist von unsern Deutschen nichts unternommen worden. Denn was der Kriesebeck in Prodromo Juris Publici universalis versprochen, ist nicht zum Vorschein gerathen. Von denen Ausländern hat sich ebenfalls keiner an die Prätensionen ins besondere gemachet, jedoch dasjenige ausgenommen, was der Verfasser des Interets des Princes gethan, und was in des Patuea seinen Rechts-Ansprüchen etwa vorhanden, wiewohl dieses letztere sehr unvollkommen, und jenes ebenfalls nicht sattsam hinreichend ist. Es hat auch das gäntzliche Ansehen, als ob die Ausländer sich um diese Dinge nicht groß bekümmerten, wiewohl die Frantzosen, als Parin, Cassan, Aubery nebst noch einigen andern ihres Königs-Ansprüche herfür zu suchen, sich gar sehr bemühet, ob sie schon die Barde in vielen allzuweit geworffen. Solten aber ja noch einige Ausländer seyn, wie sich denn desfalls welche finden, die um die Staats-Ansprüche besorget gewesen, so seyn selbige nicht nur bloß bey ihrem Staate bestehen blieben, sondern sie haben solche auch nur von ohngefehr berühret. Im übrigen ist kein Zweifel, daß, da man nur hierinnen ein mahl angefangen, das Eis zu brechen, diese schöne und nützliche Wissenschafft mit der Zeit wohl noch in ein gröfsers Licht gesetzet werden möchte. Wie denn unter andern der berühmte Hällische Rechtsgelehrte, Johann Ehrenfried Zschackwitz, in seiner Einleitung zu denen vornehmsten Rechts-Ansprüchen derer gekrönten hohen Häupter und anderer Souverainen in Europa eine ziemlich glückliche Probe abgeleget, wie diese edle und vortreffliche Wissenschafft so wohl in Ansehung derer Deutschen Fürstlichen Häuser, als auch anderer Europäischen Staaten und Herrschafften, nicht allein gehörig ausgearbeitet, sondern auch noch immer mehr und mehr verbessert werden könne.

Rechts-Ausspruch, siehe **Rechts-Spruch**.

Rechts begleitet, oder beseitet, *Adextré*, wird in der Wappenkunst gebraucht von einigen Stücken, so auf der rechten Seiten ein ander Stück oder Bild hat. Zum Exempel ein Pfahl, der auf der rechten Seite allein einen Löwen hat, heist rechts beseitet mit einem Löwen. Das Gegentheil ist *Senestré*, lincks beseitet.

Rechts-Belehrung, siehe **Rath der Rechtsgelehrten**, im XXX Bande, p. 962. u. ff.

Recht schaffen, bedeutet zum Rechte helffen, oder behülfflich seyn, daß einem Recht wiederfahre; und wird vielmahls in heiliger Schrifft gefunden, als Es. I, 17. da Gott die Vorfahren des Jüdischen Volckes ermahnen lässet; schaffet den Wayfen Recht; judicate pupillo, richtet den Wayfen, daß ihr ihn im Gerichte schützet, beschirmet, das Wort für ihn redet; nehmet euch der Wayfen an, handelt ihre Sache im Gerichte, lasset ihnen nicht zu kurtz geschehen, setzt ihnen selbst Vormünder und tüchtige Pfleger, die sich ihrer Güter annehmen, über dieselbe getreulich und gewissenhafft haushalten, damit sie bey ihrer väterlichen und mütterlichen Haabe und Erbtheil bleiben, und nicht darum gebracht werden. So kommt es auch ferner vor Ps. LXXXII, 3. und wird von Gott selbst gesaget, 5 B. Mose X, 18. Ps. X, 18. LXXXII, 3. CXLVI, 7.

Recht-

Rechtschaffener Richter, *Judex integer*, oder *Vir bonus*, heißt eigentlich ein solcher Richter, welcher einem jeden gleich durch und ohne Ansehen der Person Recht spricht oder dem Armen wie dem Reichen, dem Geringen wie dem Vornehmen, und einem jedweden, nach Beschaffenheit der Umstände und seinem besten Ermessen, das ihm zustehende Recht angedeyen läßt. Besiehe hierbey den Artickel, *Arbiter*, im II Bande, p. 1154. u. ff. desgleichen Richter.

Rechtschaffen seyn in der Liebe, diese Worte, welche Ephes. IV, 15. vorkommen, werden nach dem Grund-Texte, da es heist: ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ, auf unterschiedliche Weise ausgeleget. Etliche erklären es also, daß Paulus hier erfordere, man solle in der Liebe sich der Wahrheit befleissigen, Glauben und Liebe beysammen haben: und daher eben das sey, was Gott auch bey dem Propheten Zacharia Cap. VIII, 16. erfordert: Liebet Wahrheit und Friede; wie denn allerdings das Griechische Wort sonst so viel heist, als die Wahrheit lieben, und dieselbe frey heraus sagen, Galat. IV, 16. Dannenhero sey des Apostels Absehen, dieses Wort entgegen zu setzen der Schalckheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns gedencken zu verführen, davon er in dem vorhergehenden 14 Vers geredet, und erfordere also durch diese Redens-Art, daß man vor allen Dingen über der Wahrheit der Lehre halten soll, dabey aber auch der Liebe nicht vergessen, weil doch ohne derselben das Wissen nur aufblehet, 1 Corinth. VIII, 2. und es nichts wäre, wenn man gleich alle Erkänntniß und allen Glauben hätte, und hätte der Liebe nicht, Cap. XIII, 2. Andere verstehen hier durch das beygesetzte Griechische Wort nur die Aufrichtigkeit der Liebe. Denn wie sonst die Wahrheit thun, Joh. III, 17. 1 Joh. I, 6. 8. ingleichen in der Wahrheit wandeln, 2 Joh v. 4. 3 Joh. v. 3. 4. so viel heisset, als sich eines aufrichtigen Wandels befleißigen; also sollen wir auch in der Liebe wahrhafftig, das ist, rechtschaffen und aufrichtig seyn, also daß wir nicht nur lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern auch mit der That und mit der Wahrheit, 1 Joh. III, 18. sintemahl die Liebe nicht soll falsch seyn, Rom. XII, 9. sondern ungefärbet, 1 Corinth. VI, 6. Ob nun wohl diese letzte Erklärung nicht unrecht ist, so scheinet doch die erstere mit dem Zweck des Apostels besser überein zu kommen. Denn freylich kan der geistliche Wachsthum bey keinem seyn, welcher nicht an der wahren göttlichen Lehre hält, und mit Liebe zu Gott und dem Nächsten erfüllet, oder mit einem Worte, ein wiedergebohrner Christ ist. Denn wie nichts wachsen kan, wenn es nicht ein Leben in sich hat; also muß auch das geistliche Leben, das im Glauben und Liebe bestehet, nothwendig zuvorhero durch die Wiedergeburth in dem Menschen seyn, wenn derselbe an solchen Stücken ferner wachsen und zunehmen soll. Bes. Carpzovs Fruchtbr. Gesellsch. I Th. p. 442. u. f.

Rechtschaffen Wesen, Ephes. IV, 21. heisset nach dem Griechischen die Wahrheit. Es ist aber die Wahrheit nach dem unterschiedenen Gebrauch des Worts ἀλήθεια unterschiedlich: denn da ist eine Wahrheit des Glaubens, welche sich gründet auf das Evangelium, als das gewißlich wahre Wort, 1 Timoth. I, 15. und die lautere Wahrheit, Joh. XVII, 11; es ist eine Wahrheit des Mundes, welche sich findet bey denen, so die Lügen ablegen, und reden die Wahrheit mit ihrem Nächsten, Ephes. IV, 25; es ist eine Wahrheit des Lebens, welche dem Schein und der Heucheley entgegen gesetzet wird, und in einer wahren ungeheuchelten Frömmigkeit bestehet; wer diese thut, der kommt an das Licht, Joh. III, 21. Und diese letztere wird hier sonderlich verstanden, und ist das göttliche und heilige Leben der Gläubigen, welches ein rechtschaffen Wesen, oder die Wahrheit in Jesu heisset, es von allem äusserlichen Schein und Heucheley abzusondern. Denn wie Jesus selbst voller Gnade und Wahrheit ist, Joh. I, 14. so schaffet und würcket er auch in denen Seinigen ein aufrichtig, lauter und redlich Hertz, das mit gantzer Seele der Heiligung nachjaget, und Gott in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen trachtet. Wer nun wahrhafftig in Jesu Christo seyn, und demselben als ein wahrer Christ angehören will, an demselben muß sich nicht ein erlogenes und heuchlerisches, sondern ein wahres Christenthum und rechtschaffenes Wesen in Worten und Wercken finden; er muß in der Wahrheit also seyn, wie er sich äusserlich anstellet.

Recht-Schlegel, siehe Grienitz, im XI Bande, p. 907.

Rechtschreibekunst, Rechtschreibung, Orthographie, Lat. *Orthographia*, Fr. *Orthographie*, ist in der Sprachlehre oder Grammatic das erste Stücke derselben, welches lehret die Buchstaben, Worte und gantze Reden recht und gehörig schreiben. Was die Rechtschreibung schwer macht, ist unter andern dieses, wenn die Buchstaben oder Sylben einen zweiffelhafften oder zweydeutigen Laut in der Aussprache haben, wie in unserer Deutschen Sprache mit den Buchstaben F und V, und in gewissen Mundarten mit B und P, D und T, G und K, geschiehet, welche in der Aussprache offt schwer zu unterscheiden. Noch mehr Schwierigkeit aber findet sich in der Frantzösischen und andern dergleichen Sprachen, welche fast durchgehends anders schreiben, als aussprechen. Indessen ist doch die Rechtschreibung eine nöthige Sache, nicht nur zur Zier, sondern auch zur Verständ- und Deutlichkeit einer Schrifft, massen durch Verwechselung eines einigen Buchstabens, der gantze Sinn kan verändert, oder gar verkehret werden, wie z. E. in Bart und Part, drey und treu, zu sehen. Darum denn in allen Sprachen, und bey uns Deutschen absonderlich, viel geschickte Männer einen Versuch gethan, zu einer beständigen Rechtschreibung zu gelangen, aber einen durchgehenden Beyfall noch nicht erlangen können; am allerwenigsten aber haben die Bemühungen der Fruchtbringenden Gesellschafft, als die hierinne allzu singulair gewesen, Beyfall gefunden. Ohne an die vorhandenen älteren Orthographien, so im Druck vorhanden, zu gedencken, sind zu mercken: 1) Johann Bödickers Grundsätze der Deutschen Sprache, Berlin 1723 in 8. 2) Justin Töllners deutlicher Unterricht von der Orthographie der Deutschen, Halle 1718 in 8. 3) Hieronymi Freyers Unterweisung zur Deutschen Orthogra-

thographie, Halle 1722 in 8. 4) Thomas Hofmanns Anweisung zur Orthographie, Leipzig 1725 in 8. und 5) Caspar Gottlieb Pohls neu verbesserte Deutsche Orthographie, Leipzig 1735 in 8. So verdienen auch die Untersuchungen gelesen zu werden, welche man in den Beyträgen der Deutschen Gesellschafft zu Leipzig ꝛc. und was Fabricius in seiner philosophischen Oratorie davon hat, an welchem letzteren Orte man auch noch mehrere Schrifften, die ins besondere die Orthographie darstellen, angeführet findet.

Rechtschreibung, siehe Rechtschreibekunst.

Rechtschub, siehe Schub.

Recht die Schuld zu theilen, siehe *Beneficium Divisionis*, im III Bande, p. 1139. u. f.

Recht oder Gewalt des Schwerdtes, *Jus Gladii*, ist eigentlich nichts anders, als die hohe peinliche Gerichtsbarkeit. Siehe *Merum Imperium*, im XX Bande, p. 1058. u. ff.

Rechts-Collegium, siehe *Dicasterium*, im VII Bande, p. 784.

Rechts-Consulent, siehe Rechtsgelehrter.

Rechts durchschnitten, *Tranché*, heißt in der Wappenkunst der Schild, so von der Rechten herabwärts überzwerch, durch einen Strich in zwey gleiche Theile getheilet. Heist sonst auch rechtsquer gespalten.

Rechts-Erfahrner, siehe Rechtsgelehrter.

Rechts erholen (Sich) oder **Sich des Rechten belehren lassen**, ist so viel, als sich von denen Rechtsverständigen unterrichten lassen, was in dem gegenwärtigen Falle Rechtens sey.

Recht setzen (das) Sprüchw. VIII, 15. ist so viel, als gute und heilsame Ordnungen machen, und darüber halten. Wie das Ebräische Wort sonst heisset die Gerechtigkeit, die einem jedweden das Seinige zueignet, oder doch so verfähret, wie man soll, und also folgends überall gerechte Sache hat. Hier aber wirds für ein Policey-Gesetz und Ordnung genommen, dessen fürnehmste Bedingung ist, daß es soll gerecht seyn, oder das, was recht und billig ist, befehlen.

Rechts-Fall, siehe Rechts-Punct.

Rechts-Frage, *Consultatio*, *Quæstio Juris*, oder *Quæstio de Jure*, ist eigentlich nichts anders, als eine vorgebrachte Frage, da nemlich jemand zu wissen verlangt, was in diesem oder jenem Falle vor ihn zu thun, oder sonst denen Rechten gemäß sey. Siehe Informat, im XIV Bande, p. 678. ingleichen Rath der Rechtsgelehrten, im XXX Bande, p. 962. u. ff. wie auch Urtheils-Frage.

Rechts-Freyheit, oder **Rechts-Wohlthat**, siehe *Beneficium*, im III Bande, p. 1135. u. ff.

Rechts-Frist, *Spatium legale*, siehe Frist-Verstattung, im IX Bande, p. 2142.

Rechts-Gang, oder **Gerichts-Gang**, siehe Proceß, im XXIX Bande, p. 659. u. ff.

Rechtsgelahrheit, siehe Rechtsgelehrsamkeit.

Rechtsgelahrter, siehe Rechtsgelehrter.

Rechtsgelahrtheit, siehe Rechtsgelehrsamkeit.

Rechtsgelehrsamkeit, **Rechtsgelehrtheit**, **Rechtsgelahrheit**, **Rechtskunde**, **Rechtswissenschafft**, **Rechtsklugheit**, **Rechtslehre**, **Jurisprudentz**, *Jurisprudentia*, *Peritia Juris*, oder *Scientia Juris*. Solche wird von dem alten Römischen Rechtsgelehrten Ulpianus in dem §. 1. de J. & J. und in dem L. 10. §. 2. de J. & J. also beschrieben, daß sie nemlich sey divinarum atque humanarum rerum notitia, justi atque injusti scientia; Oder, daß sie sey eine Wissenschafft göttlicher und weltlicher Dinge, eine Kunst, das Billige von dem Unbilligen, oder das Recht von dem Unrechte, zu unterscheiden. Diese Beschreibung wird von denen Auslegern gar sehr unterschiedlich ausgelegt; und theilen daher insgemein die göttlichen Dinge (res divinas) in innerliche (internas) und äusserliche (externas), und sagen, diese Erklärung der Jurisprudentz rede nur von denen äusserlichen, nicht aber von denen innerlichen, und verstehen durch jene oder die äusserlichen diejenigen Handlungen, welche zu den äusserlichen Gottes-Dienste gehören, damit alles nach einer beliebten Ordnung und geziemden Ehrbarkeit in der Kirche zu deren Wachsthum und Nutzen geschehen möge. Die menschlichen Dinge (res humanæ) aber, von welchen in der obigen Erklärung Meldung geschiehet, sind der Vorwurff oder Gegenstand der Rechtsgelehrsamkeit, in so ferne von deren Recht und Gerechtigkeit die Rede ist. Mit diesen beyden hat freylich die Rechtsgelehrsamkeit zu thun. Ob aber Ulpianus als ein Stoicker und Urheber von dieser Definition damit so viel haben wolle, das ist eine andere Frage. Es stehet vielmehr zu glauben, daß solche nach denen Grund-Sätzen der Stoischen Philosophie erkläret werden müsse, und die Meynung desselben dahin gehe, daß ein jeder Anfänger der Jurisprudentz sich in der Philosophie, welche die Stoicker, nach des Cicero Zeugniß durch eine Erkäuntniß oder Wissenschafft göttlicher und menschlicher Dinge (per rerum divinarum & humanarum notitiam) zu definiren pflegten, zuvor umsehen und unterrichten lassen solte, bevor er sich um die Lehre, was recht oder unrecht sey, bekümmerte. Und sind die Worte: justi atque injusti scientia, nur zum Unterscheid hieher gesetzet; sonsten wäre dadurch die gantze Philosophie beschrieben worden. Bachov. ad §. 1. de J. & J. saget, daß sie, nemlich die Definition, ein blosser Lobspruch der Rechtsgelehrsamkeit sey, so ihr von denen alten Römischen Redners beygelegt worden. Eckard in Jpr. Civ. Part. I. pag. 30. Es wird demnach die Jurisprudentz von denen neuern Rechtsgelehrten am besten also beschrieben, daß sie sey eine solche Wissenschafft, welche lehret die Gesetze geschickt zu erklären und auszulegen, und auf die vorkommenden Fälle ordentlich zu deuten, oder die letztern nach denen erstern zu entscheiden und zu beurtheilen. Oder sie ist eine solche Klugheit von bürgerlichen Gesetzen, die das Recht selbsten auf die Handlungen und Verträge derer Menschen, so in dem bürgerlichen gemeinen Leben vorkommen,

durch

durch eine denen Rechten gemässe Auslegung klüglich zu appliciren weiß. Es muß also die Prudentia von der Juris peritia wohl unterschieden werden. Denn die Peritia weiß nur die Worte und den blossen Wortschall von dem Gesetze, und hat die Gesetze lediglich nach dem Gedächtnisse inne; Die Prudentia aber hat über die Worte auch noch den eigentlichen Nachdruck des Gesetzes oder dessen verbindliche Macht und Krafft (legis vim ac poteſtatem) zu appliciren, nachdem sie zuvor die nöthigen und behörigen Umstände wohl bedacht und überleget hat, L. 17. de LL. Dahero auch einer nicht den Namen eines Rechtsgelehrten verdienet, wenn er schon alle Gesetze weiß und gleichsam auf dem Nagel hersagen kan, indem noch über dieses eine gewisse That oder Handlung erfordert wird, welche die gütige Natur nur einem und dem andern, nicht aber allen beygeleget hat. Dieses nun ist, daß er die Gesetze selbst auf alle und jede Fälle, so täglich in denen menschlichen Societäten geschehen, recht und gerecht zu appliciren weiß. Wie es denn ausserdem allerdings eine vergebliche Bemühung wäre, wann auch eine so rechtmäßige Interpretation als kluge Application in dem Wercke selbst ausgeübet würden, L. 2. §. 13. de O. J. Darnach weiß die Jurisprudentz auch das Recht oder Gesetze (Jus) auf die geschehenen Thaten und Handlungen (Facta) wohl zu appliciren. Weshalber auch ein Rechtsgelehrter dasjenige, was wahrhafftig geschehen ist, (Factum) wissen muß, es mag nun solches sich wegen göttlicher oder weltlicher Dinge zutragen. Denn fehlet ihm die Wissenschafft des letztern, (Notitia facti) so kan die Anwendung derer Gesetze (Applicatio Legum) entweder gantz und gar keine, oder doch nicht die gehörige Würckung haben. Eckard. in Jpr. Civ. Part. I. pag. 30. Struyck in not. ad Lauterbach. tit de J. & J. Es verstehet sich aber hierbey von selbst, daß diese Erklärung der Rechtsgelehrsamkeit nicht, wie man in Schulen zu reden pfleget, ſyſtematice, oder in so fern sie eine nach der Kunst eingerichtete Verfassung derer Gesetze vorstellet, sondern vielmehr habitualiter, oder wie sie eigentlich in dem Verstande des Menschen ihren Sitz hat, anzunehmen sey. Und in diesem Verstande hat die Rechtslehre entweder mit gegenwärtigen oder noch künfftigen Gesetzen zu thun. Diese wird entweder in Ansehung des Gesetzgebers oder seiner Rathgeber betrachtet. Jene aber ist eine Wissenschafft die Gesetze durch dienliche Mittel zu erforschen und zu Ausübung der Gerechtigkeit zu gebrauchen. Ihre Ausübung bestehet sonderlich darinnen, daß man sie entweder wieder andere lehret, oder die gefaßten Lehren auf der Menschen Thun und Handlungen selbst appliciret, indem ein Rechtsgelehrter entweder denen, so es verlangen, Rath ertheilet, und ihnen in gerichtlichen Klagen und Verantwortungen beystehet, oder über streitige Sachen Recht spricht. Die Absicht der Rechtslehre ist zwar in Ansehung der verschiedenen Ausübung derselben unterschieden, jedoch am Ende alle mahl auf die Justitz und äusserliche Gerechtigkeit der Menschen gerichtet. Ein nicht geringer Theil derselben aber ist die Auslegung der Rechte oder Gesetze. Es ist demnach die Rechtslehre in solchem Verstande von einer genauen und gelehrten Wissenschafft zu verstehen, von der die einem jeden Bürger in der Republick beywohnende und erlangte Fertigkeit, seine Handlung nach des Gesetzgebers Willen einzurichten, unterschieden ist. Im übrigen beruhet dieselbe nicht allein in Abhandlung des Privat-Rechts; sondern sie fasset auch zugleich die Wissenschafft des Rechts der Natur oder der Vernunfft und gesammter Völcker unter sich, nach welchen Gesetzen sie die unter denen Völckern und allen Menschen vorfallende Geschäffte entscheidet. Weil aber die Gesetze, womit die Rechtsgelehrsamkeit in weiterm Verstande beschäfftiget ist, überhaupt entweder göttliche oder menschliche sind; die letztern aber, oder die darauf sich gründenden Handlungen derer Menschen, theils geistliche, theils weltliche Dinge, und in denenselben entweder Privat-Leute, oder aber den Staat der Republick, angehen und betreffen; so folget hieraus, daß die Rechtsgelehrsamkeit von dem Unterschiede dieses Objects oder ihres Gegenstandes unterschiedene Stücke in sich fasse, und also auch verschiedene Namen bekomme. Und ist demnach eine Jurisprudentz, welche entweder die göttliche oder natürliche, und eine andere, welche die menschliche genennet wird. Die letztere oder die menschliche ist wiederum entweder eine geistliche oder weltliche; die weltliche aber theils eine öffentliche, theils eine Privat-Rechts-Lehre; und diese endlich entweder eine bürgerliche oder peinliche, oder auch die so genannte Lehn-Rechts-Lehre. Ist also nöthig, daß derjenige, so den Namen eines rechtschaffenen Rechtsgelehrten zu verdienen gedencket, alle und jede Theile der Rechtsgelehrsamkeit gefasset habe, und in allen diesen Fällen wisse, was recht oder unrecht sey. Boineburg in Jcto vero & perſonato. Der Zweck dieser Rechtslehre bestehet darinnen, daß in denen menschlichen Handlungen, so im gemeinen Leben vorkommen, die Gerechtigkeit auf das genaueste in Acht genommen, und dieselben nach der Richtschnur derer Gesetze und Rechte eingerichtet werden mögen. Sonst ist die Rechsgelehrheit zu Rom in grossen Ehren gehalten, und fleißig getrieben worden, so lange die Herrschafft bey der Stadt und ihren Kayſern geblieben. Nach dem Einbruche der wilden Völcker in Jtalien, ist sie gleich andern Wissenschafften lange verfallen und vergessen geblieben, bis unter dem Kayser Lotharius Saxo, sie wieder das Haupt erhoben, da Jrnerius die Bücher, in welchen das alte Römische Recht verfasset, oder das so genannte Corpus Juris gefunden und hervor gezogen, da sie allgemach aus Jtalien sich in andere Länder ausgebreitet, und durch Beförderung der höchsten Häupter, so ihre Nutzbarkeit erkannt, mächtig empor gekommen. Es sind derinnen unzählbare Bücher geschrieben, und sonderlich in Deutschland derselben von allen Gattungen eine solche Menge vorhanden, daß ein angehender Lehrling dadurch, wo nicht abgeschrecket, doch verwirret werden müste, wenn er nicht einen getreuen Wegweiser erhält, der ihm aus solchem Jrrgarten, darüber hertzhaffte Gelehrte wohl eher geklaget, heraus helffe. Übrigens kommt das

Hauptwerck in der Rechtsgelehrſamkeit darauf an, daß man die Geſetze recht verſtehe und wiſſe, was insgemein Rechtens ſey; und daß man die Geſetze auf die beſonderen Fälle im gemeinen Leben zu appliciren wiſſe. Hiezu ſind drey Stücke nöthig: 1) daß man die Grund-Sätze wohl inne habe, welche uns in der Auslegung der Geſetze zu ſtatten kommen; 2) daß man wiſſe, was in den Gerichten im Gebrauch iſt, unter welchen man ſtehet, und 3) daß man die rechte Manier inne habe, dasjenige, was Rechtens und im Gebrauch iſt, in Praxi ſich zu Nutzen zu machen. Wie jemand dieſe Wiſſenſchafft glücklich zu ſtudiren anfangen und fortführen möge, hiervon hat man gar viele Anleitungen, wovon **Lipenius** in biblioth. juridic. p. 325 und **Struve** in biblioth jurid. nachzuleſen ſind. Vor die Anfänger iſt **Marbachs** introitus ad jurisprud. apertus ein nützliches Werckgen; des Herrn **Thomaſius** Cautelen erfordern ein tiefferes Einſehen. Wer Nachrichten von juriſtiſchen Büchern verlangt, der kan **Draudii**, **Lipenii**, **Struvens** bibliothecas juridicas nachſchlagen.

Rechtsgelehrſamkeit (allgemeine) oder **Univerſal-Jurisprudenz**, *Jurisprudentia univerſalis*, iſt eigentlich nichts anders, als die Rechtslehre überhaupt, oder in ſo fern ſie alle und jede in dem gemeinen Leben vorfallende Geſchäffte und Handlungen, ſie mögen gleich geiſtliche oder weltliche Dinge, oder theils die geſammten Völckern, theils auch nur einzelen Perſonen, zuſtehende, oder endlich den Staat, die Kirche, das Haus-Weſen, und überhaupt einen jeden Menſchen, wes Standes, Ehren und Würden er auch ſey, angehende Rechte, nebſt deren klugen Beurtheilung und Anwendung zu ihrem Gegenſtande hat.

Rechtsgelehrſamkeit (bürgerliche) *Jurisprudentia civilis*, heißt die Rechtslehre, in ſo fern ſie bloß mit denen ſo genannten bürgerlichen Geſetzen ins beſondere zu thun hat. Siehe auch **Rechts-gelehrſamkeit (Juſtinianiſche)** ingleichen **Rechtsgelehrſamkeit (Privat-)**.

Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche) die Geiſtliche **Kirchen-Rechtsgelehrſamkeit**, die Päbſtiſche oder Päbſtliche **Rechtsgelehrſamkeit**, oder die **Conſiſtorial-Rechtsgelehrſamkeit**, *Jurisprudentia Canonica*, *Jurisprudentia Eccleſiaſtica*, *Jurisprudentia Papalis* oder *Pontificia*, *Jurisprudentia Conſiſtorialis*. Dieſe beſtehet hauptſächlich in der Klugheit, Kirchen-Geſetze zu geben und zu erklären. Es ſiehet aber ſolche gantz anders aus, wenn ſie nach den Papiſtiſchen Grund-Sätzen eingerichtet wird, und wenn man ſie nach den Gründen einer bloß natürlichen und vernünfftigen Politick auch wahren Beſchaffenheit der Religion betrachtet. In dem erſten Abſehen handelt ſie von ſolchen geiſtlichen Geſetzen, welche ihre Krafft von dem Römiſchen Pabſt haben, auch den Gewiſſens-Zwang mit ſich führen, wie denn auch die vornehmen Geiſtlichen zugleich mit weltliche Regenten ſind. Ja man kan endlich alle weltliche Sachen vor die geiſtlichen Geſetze und Gerichte züben. Aber in dem andern Abſehen erweat ſie ſolche geiſtliche Geſetze, die von der weltlichen Obrigkeit jeder Republick gegeben, oder beſtätigt ſind, und ohne allen Gewiſſens-Zwang bloß auf die Anordnung des äuſſerlichen Gottesdienſtes, und was etwa damit verknüpfft iſt, gehen. In welcher Betrachtung auch die Geiſtlichen nicht zugleich weltliche Regenten ſeyn können, auch alle weltliche Dinge von den geiſtlichen Geſetzen abgeſondert bleiben müſſen. Da Deutſchland noch zum Theil unter der Päbſtlichen Gewalt ſtehet; zum Theil aber ſich von ſelbiger entriſſen hat; ſo kan keine auf gantz Deutſchland und jede Reichs-Stände ſich ſchickende geiſtliche Rechts-Lehre verfertiget werden. In Anſehung Deutſchlands muß man vielmehr eine dreyfache Rechts-Lehre unterſcheiden, nemlich erſtlich die, ſo geiſtliche Reichs-Stände betrachtet und ein Stück der Deutſchen Staats-Lehre iſt; zum andern welche die Anſtellung des Gottesdienſts nach Päbſtiſchen; und denn drittens, welche ſie nach bloß politiſchen Grund-Sätzen zeiget. Die letztere hat in denen Landen proteſtirender Reichs-Stände ſtatt, oder kan wenigſtens Platz finden, weil ſie ſich der Päbſtiſchen Bothmäßigkeit entriſſen, und eine freye Herrſchafft, ſo fern ſelbige den Regenten zukommen kan, in Anſehung der Religion erhalten. In Deutſchland kommts mit den geiſtlichen Geſetzen blos auf die beſondere Reichs-Staaten an. Weil nun ſolche zweyerley, Päbſtiſch und Proteſtirend, ſind; ſo kan man auch nach ſolchem Unterſcheid die Geſetze betrachten. In Anſehen der proteſtirenden Staaten kan man ſie in einheimiſche und fremde theilen. Jene ſind, welche die Landes-Herren ſelbſt machen, als die Kirchen-Ordnungen, die in jedem Lande vorkommen, und dergleichen, auf welche es auch in Entſcheidung der geiſtlichen Sachen guten theils ankommt. Zu dieſen kan man zählen erſtlich alles, was in der Chriſtenheit und ſonderlich in der erſten Kirche durch unterſchiedene Concilia, nicht weniger, was zum andern inſonderheit in Deutſchland entweder durch geiſtliche Verſammlungen, oder ſonſt verordnet worden, ingleichen drittens aus dem Römiſchen Rechte den Codicem und die Novellen, und dann viertens das Canoniſche oder Päbſtiſche Recht. Das Canoniſche oder Päbſtiſche Geſetz wird insgemein vor einen Inbegriff der geiſtlichen Geſetze gehalten. Und weil es auch noch heutiges Tages in den proteſtirenden Staaten einiger maſſen gilt; ſo muß man ſich erſtlich deſſen Beſchaffenheit und Hiſtorie bekannt machen, wovon nachzuleſen **Strauch** de origine, libris & auctoritate juris canonici, **Maſtricht** in hiſtor. juris canonici, **Ziegler** de origine & auctoritate juris canonici, **Thomaſius** in cautelis circa præcog. jurisprud. eccleſ. cap. 18. u. ff. nebſt andern. Es iſt aber das Päbſtiſche Recht von vielen rechtſchaffenen Juriſten nicht ohne Grund reformiret worden, als von **Brunnemann**, **Schiltern**, **Thomaſen**, **Strycken**, **Titius**, **Böhmern**, u. a. Siehe **Reimmanns** hiſtor. litt. der Deutſchen part. 3 Sect. 4. p. 500. Hernach muß man auch die Annehmung dieſes Rechts in Deutſchland unterſuchen. Es iſt ſelbiges ſchon wahrſcheinlich im 13 Jahrhunderte bekannt geweſen, und nicht ſo wohl freywillig angenommen, als von dem

dem Römischen Pabste, vermöge seiner vermeynten Herrschafft, gegeben worden. Welches nach diesem auch Kayser Friedrich der II und Rudolph der I bestätiget haben soll. Nachdem aber die Reformation in Deutschland vorgegangen; so sind zwar die Römisch-Catholischen Stände in ihrem vorigen Zustande verblieben; die Protestirenden aber haben sich davon loß gemacht. Nichts desto weniger hat man in Schulen und Gerichten das Päbstliche Recht immer noch so beybehalten. Daher denn in diesem Absehen dessen Gültigkeit anders nicht, als aus freywilliger Annehmung und Beybehaltung, herzuleiten ist. Im übrigen können die Kirchen-Gesetze selbst auf dreyerley Art betrachtet werden. Erstlich, wie dieselben anfänglich, da sich die Kayser um die Christliche Kirche nicht bekümmerten, von der Gemeine als blosse Vergleiche gemachet worden sind. Zweytens so ferne dieselben von der Clerisey, im Namen der gantzen Kirche, welche sie vorstellen sollen (Ecclesia Repræsentativa) aus Nachsicht und Vergünstigung derer Kayser, gegeben worden. Und drittens, so ferne sie nach der Reformation von denen Protestantischen Fürsten und Herrschafften entweder aus der Päbstlichen Rechts-Gelehrsamkeit angenommen und bestätiget, oder von ihnen selbsten, krafft habender Landes-Hoheit, gemachet worden. Es wird aber in denenselben von denen Kirchen-oder geistlichen Sachen gehandelt, unter welchen alle diejenigen Geschäffte verstanden werden, die nach der heutigen Einrichtung vor das Consistorium gehören. Und dessen Gerichtsbarkeit erstrecket sich über alle diejenigen Dinge, welche man in der Päbstlichen Kirche als geistliche Sachen zu betrachten pfleget. Da nun das Pabstthum viele weltliche Geschäffte, z. E. die Ehe-Sachen, zu der geistlichen Jurisdiction gezogen; so ist kein Zweifel, daß auch alle diese Dinge in Protestantischen Ländern zu denen geistlichen Gerichten oder Consistoriis gehören. Man kan sich derowegen leicht einbilden, in was vor schlechten Umständen diese Rechts-Gelehrsamkeit vor der Reformation sich befunden, und was vor eine starcke Besserung dieselbe vonnöthen gehabt. Ja man hätte auch glauben sollen, daß, da man die schlechte Beschaffenheit der damahligen Zeiten und die daraus entstandenen übeln Folgen zu begreiffen angefangen, unter andern auch die Kirchen-Rechtsgelehrsamkeit in eine gantz andere Verfassung würde gekommen seyn. Aber es hat die Erfahrung gezeiget, daß man dieselbe nicht nur in fast eben diesem Zustande, darinnen sie sich ehemahls befunden, gelassen, sondern auch die in denen Canonischen oder Päbstlichen Rechten hin und wieder vorkommende besondern Meynungen, nicht ohne geringen Nachtheil der höchsten Landes-Obrigkeit vertheidiget hat. Es ist aber die Ursache dessen gar bald zu begreiffen. Denn wie konnte man sich wohl einige Verbesserung der Kirchen-Rechtsgelehrsamkeit versprechen, da man auf denen Universitäten weder das Recht der Natur, noch eine gesunde und verbesserte Politic zu lehren suchte. Und ob wohl der seelige Lutherus dieses eingesehen hatte; so war es doch nicht möglich, daß er so gleich und auf ein mahl alle Fehler verbessern können. Worzu noch dieses kam, daß man die Juristen von dergleichen Sachen auf alle Weise auszuschlüssen suchte, und dagegen die Fürsten überredete, daß geistliche Sachen vor die Juristen nicht gehöreten, sie wüsten nicht, was des Geistes Gottes wäre. Wenn also gleich ein und anderer von denen Staatskundigen die Verderbniß sahe, und das Fürsten-Recht in geistlichen Sachen behaupten wolte; so gab man ihn gleich vor einen Atheisten oder sonst gottlosen Menschen aus, man gab ihm den Namen eines Verfolgers der Ehrwürdigen Geistlichkeit, und suchte ihn auf allerhand Art bey Grossen und Kleinen verhaßt zu machen. Daß also ein dergleichen Unternehmen sehr gefährlich war. Nun solte man zwar meynen, daß die Geistlichkeit schon dem Fürsten vollkommen hätte rathen können, wie er sich seines Fürsten-Rechts in Kirchen-Sachen zum Wohlseyn der Republic bedienen müste. Allein so ist auch dieses nicht zum besten geschehen. Und wie solte man sich auch wohl dergleichen einbilden können? Denn zu geschweigen, daß die Natur der Menschen so beschaffen, daß es einem jeden wohl gefällt, wenn er die Gewalt selbsten in die Hände bekommen und andern Gesetze vorschreiben kan; so ließ es auch der Zustand derselbigen Zeiten nicht zu, indem auch nach der Reformation sich die Geistlichkeit wenig um eine wahre Moral und Politic bekümmerte, sondern vielmehr diejenigen als gefährliche Lehrer verfolgte, die diese Studien unter der Banck hervor suchten, und in Ubung zu bringen anfiengen. Nun kan man zwar nicht läugnen, daß zu unsern Zeiten die Kirchen-Rechtsgelehrsamkeit ein gantz ander Ansehen bekommen, indem ein und andere unserer Juristen auch dem Protestantischen Pabstthume die Schwären ziemlich aufgestochen haben. Es sind aber dennoch dieser noch wenig. Und auch von denen haben etliche entweder erst das Eis gebrochen, und also unmöglich alles so gleich und auf ein mahl übersehen können, oder sie sind mehr bekümmert gewesen, die Irrthümer zu widerlegen, als selbsten zu zeigen, wie eigentlich das Kirchen-Recht verbessert werden müsse. Und dennoch haben viele auch unter diesen die Fatalität gehabt, daß man dererselben Schrifften entweder confiscret, oder doch auf andere Art zu unterdrücken gesucht hat. Von denen Schrifften selbst kan man sich in Christian Thomasens Historia Contentionis inter Imperium & Sacerdotium Raths erholen. Diejenigen aber, so auf Verbesserung dieser Rechtsgelehrsamkeit bedacht seyn wollen, müssen vor allen Dingen in dem Rechte der Natur wohl gegründet seyn, indem uns eben dieses zeiget, worinnen die Rechte eines Fürstens in Regierung seines Staats bestehen, und wie also so wohl die geistlichen als weltlichen Gesetze beschaffen seyn müssen, wenn durch solche das Wohlseyn der Republic hergestellet werden soll. Weil aber die Historie das eine Auge der wahrhafftigen Gelehrsamkeit ist; so ist auch hauptsächlich die Kirchen-Historie zur Erkänntniß der geistlichen Gesetze vonnöthen, darzu man des nur gedachten Thomasens Cautelas circa Præcognita Jurisprudentiæ Ecclesiasticæ, und des Cantzlers in Tübingen, Christoph Matthäus Pfaffens Institutiones Historiæ Ecclesiasticæ & Origines Juris

Digitized by Google

ris Ecclesiastici mit grossem Nutzen wird gebrauchen können. Was die Erklärung derselben anbetrifft; so hat man eben keine neue Regeln vonnöthen; sondern sie müssen aus der Vernunfft-Lehre genommen werden. Worzu man sich unter andern des vorerwehnten Thomasens Vernunfft-Lehre P. II. c. 3. bedienen kan.

Rechtsgelehrsamkeit (Consistorial-) siehe **Rechtsgelehrsamkeit (Canonische)**.

Rechtsgelehrsamkeit (Criminal-) oder die **Peinliche Rechtsgelahrheit**, *Jurisprudentia Criminalis*, beruhet auf denen Criminal-Gesetzen, welche entweder Römische, oder Deutsche, und diese wieder entweder alte, oder neuere sind; jene aber sehen nach dem veränderten Zustande des Römischen Staats gar veränderlich aus, von denen in dem 47 und 48sten Buche derer Pandecten noch einige Spuren zu finden, wiewohl man auch dergleichen im sechsten und neunten Buche des Codicis antrifft. Es halten einige dafür, daß man dieses Criminal-Recht in den Deutschen Gerichts-Stätten völlig angenommen; Da hingegen andere darzuthun gesucht, wie der Nutzen desselben bey uns gar geringe zu schätzen sey. Siehe **Jacob Friedrich Ludovici** præfat. de exiguo usu juris romani in materiis criminalibus, so er den Noten in constit. crim. Car. V. fürgesetzet. Die alten Deutschen hatten hierinn ihre besondere Gesetze und Gebräuche. Siehe **Hachenberg** in German. media diss. 3. §. 16. ff. **Schottel** de singularibus quibusdam in German. juribus. Und heute zu Tage gründet sich diese Rechts-Gelehrsamkeit auf die besondere Constitution Kayser **Carls des fünfften**, darüber viele Rechts-Gelehrten ihre Anmerckungen mitgetheilet haben. Inzwischen bleibet den alten Provincial-Rechten hierinnen ihre Krafft und die Reichs-Stände haben freye Macht, in ihren Landen wegen der Maleficanten nach Belieben Verordnungen zu thun. Dahero ist das Criminal-Recht besonderer Provintzen zu mercken, wie unter andern **Carpzov** in Ansehung Sachsens in practica imperiali Saxonica rerum criminalium eine Probe gegeben. Denn auf dergleichen Provincial-Statuten wird zuerst gesehen, und wo dieselben fehlen, urtheilet man nach der Carolinischen Constitution und andern Criminal-Gesetzen. Von denen, welche dieses Recht in Schrifften erkläret, wie solches von sehr vielen geschehen, haben die wenigsten ihre Absicht mit auf die Gebräuche der Deutschen gehabt, und sind mehr dem Canonischen und Justinianischen Rechte gefolget.

Rechts Gelehrsamkeit (Deutsche) oder die **Deutsche Rechtsgelahrheit**, *Jurisprudentia Germanica*, gehet eigentlich nur mit solchen Gesetzen um, welche ihren Ursprung von denen Deutschen haben. Was es hiermit in denen ältern und mittlern Zeiten vor eine Beschaffenheit gehabt habe, kan man aus des **Conrings** Buche de origine juris germanici, **Thomasii** delin. juris Romani & Germanici, **Hoffmanns** Specimine de origine & natura legum germanicarum, und andere mit mehrern sehen. Der alten Provincial-Rechte sind zwar eine grosse Menge. Weil aber um die Zeit, da Deutschland von den Francken unter ein Oberhaupt gebracht wurde, zwey Haupt-Völcker in Deutschland waren, die Francken und die Sachsen; so sind auch seit der Zeit vornemlich zwey Haupt-Rechte im Schwange gewesen, auf welche sich noch heutiges Tages die Eintheilung der hohen Reichs-Vicariaten gründet. Von diesen Rechten ist der Sachsen- und Schwaben-Spiegel vorhanden, und weil das darinnen enthaltene alte Herkommen so wohl in den allgemeinen Reichs- als Landes-Constitutionen bestätigt, und in unterschiedenen Orten darauf gewiesen worden; so werden sie jezuweilen in gerichtlichen Sachen allegirt, und sind in zweifelhafften Fällen den Römischen Gesetzen vorzuziehen. Der Schwaben-Spiegel enthält die alten Fränckischen Rechte. Daß er aber nicht der Franckey- sondern der Schwaben-Spiegel genennet worden, ist wohl Ursache, weil der Kayser vor dem grossen Zwischen-Reiche, als nach welchem er kurtz geschrieben worden, die hohen Tribunalien, wo man nach diesem Recht sprach, in Schwaben, welches Landes sie gebohrne Hertzoge waren, aufgerichtet. Der Sachsen-Spiegel bestehet also aus drey Theilen. Der erste heisset Land-Recht, und wird bisweilen in besonderm Verstande der Sachsen-Spiegel genennet, welches ein Begriff der alten allgemeinen Landes-Gesetze ist. Der andere Theil ist das Weichbild, darinne die Magdeburgische und andere Sächsischen Statuten und Gewohnheiten zusammen getragen sind, welchen Namen es von den Statuen, oder Bildern der Kayser bekommen, die man an grossen Oertern, so man vorzeiten, ehe die bemauerten Städte in Deutschland aufgekommen, mit einem Lateinischen Namen Wicke oder vicos nennte, zum Zeichen der enthaltenen Privilegien und Gewalt, Statuten zu machen, aufzurichten pflegte. Der dritte Theil ist das Lehn-Recht. Es ist auch des Lübeckischen Rechts zu gedencken, welches von der Stadt Lübeck den Namen hat, und daherum, wie auch in Mecklenburg und Pommern üblich ist. Dasselbe ist aus den alten Wendischen und Sächsischen Rechten zusammen gesetzet, weil die Völcker, welche sich dessen gebrauchen, Wendischen Ursprungs sind, und nach der Zeit theils Sächsische Regenten gehabt; theils aber doch die Sächsischen Rechte in subsidium angenommen haben. In Deutschland ist freylich eine grosse Menge der Gesetze, und darneben eine so grosse Verwirrung des Justitz-Wesens, als fast in keinem andern Lande gefunden wird. In Entscheidung der Streit-Händel siehet man vor allen Dingen auf das Herkommen iedes Orts; Hernach betrachtet man die vorgeschriebenen Rechte des Orts; und wo diese nichts verordnet haben, richtet man sich nach dem Herkommen und den vorgeschriebenen Rechten der Provintz, und wo auch diese nicht hinlänglich sind, nach den auf denen Reichs-Tägen ꝛc. promulgirten Gesetzen. Endlich wenn alle einheimische Gesetze nicht zureichen, sind die Richter, damit sie ihrem eignen Gutdüncken nicht folgen mögen, auf die Justinianische, Canonische und Longobardische Rechte verwiesen. Nach autorisirter Annehmung der fremden Rechte finge man an, in den Reichs-Abschieden allerhand Privat-Gesetze zu publiciren. Dergleichen auch die Reichs-Stände durch viele neue Reichs-Constitutionen thaten.

Rechts-

Rechtsgelehrſamkeit (Geiſtliche oder Kirchen-) ſiehe **Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche).**

Rechtsgelehrſamkeit (gelehrte) ſiehe **Rechtsgelehrſamkeit (genaue).**

Rechtsgelehrſamkeit (gemeine) *Jurisprudentia vulgaris* oder *proletaria*, bedeutet eigentlich ſo viel, als die einem ieden Bürger in der Republic beywohnende und theils aus langer Erfahrung, theils auch durch eigenes Nachdencken, erlangte Fertigkeit, ſeine Handlungen nach des Geſetzgebers Willen einzurichten.

Rechtsgelehrſamkeit (eine genaue oder gelehrte) *Jurisprudentia accurata* oder *Jurisprudentia erudita*, iſt eine ſolche Wiſſenſchafft oder Fertigkeit des Verſtandes, ſo wohl den eigentlichen Innhalt und Zuſammenhang derer Geſetze vollkommen zu überſehen, als auch die in dem gemeinen Leben vorkommenden Fälle und Handlungen derer Menſchen zu beurtheilen, dergleichen ſonderlich rechtſchaffenen und geübten Rechtsgelehrten beywohnet.

Rechtsgelehrſamkeit (Gerichtliche) *Jurisprudentia Judiciaria, Jurisprudentia Judicialis* oder *Jurisdictionalis*, heiſt insgemein diejenige Wiſſenſchafft oder Fertigkeit des Verſtandes, krafft deren ſonderlich Richter oder andere Obrigkeitliche Perſonen fähig ſind, ſo wohl von ſelbſt neue und auf den Zuſtand ihrer Unterthanen ſich vollkommen ſchickende Geſetze und Verordnungen zu machen, als auch über denen bereits bekannten und eingeführten mit Nachdruck zu halten, oder auch daß die ſchon gegebenen Geſetze rechtſchaffen erkläret und auf die vorkommenden Fälle behutſam gedeutet werden. Es gebühret aber dieſes eben nicht alle mal nur einzig und allein denen Richtern, ſondern auch denen Advocaten und Rechts-Lehrern, überhaupt aber allen und ieden Rechts-Conſulenten oder Rechtsgelehrten. Denn dieſe müſſen ſo wohl Recht ſprechen und handhaben, als auch die bekannten Rechte und Geſetze anführen, und nach Gelegenheit auch wiederum andere lehren. Hahn zum Weſenbec. ff. tit. de J. & J. n. 14.

Rechtsgelehrſamkeit (Geſetzgebende) *Jurisprudentia Legislatoria*, iſt eine ſolche Macht und Geſchicklichkeit hoher Obrigkeiten und Regenten, vermöge deren ſolche nicht allein befugt und berechtiget ſind, ihren Unterthanen allerhand neue und dienliche Geſetze vorzuſchreiben, ſondern auch dieſelben zu deren allergenaueſten Beobachtung zu verbinden, wie nicht weniger bey Regierung ihrer Staaten und Länder alles dasjenige zu beſorgen und zu beobachten, was zu deren Wohlſeyn und Aufnehmen dienlich und nützlich ſeyn kan, oder auch alles das, was recht oder unrecht, billig oder unbillig iſt, zu entſcheiden und zu beurtheilen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, das Unrecht und Böſe aber gehörig zu ahnden und zu beſtraffen.

Rechtsgelehrſamkeit (Göttliche) die göttliche Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia divina*, iſt diejenige Art der Rechtsgelehrſamkeit, welche mit denen göttlichen Geſetzen und deren Erklärung zu thun hat. Nachdem aber GOtt ſo wohl allgemeine Geſetze, welche vor alle Menſchen ohne Unterſchied der Zeit und des Ortes gehören, als auch beſondere und allein vor das Volck Iſrael gehörige gegeben hat; ſo verſtehet man gegenwärtig nur die erſtern. Und hat GOtt ſolche Geſetze erſt zwar ſchon durch die Natur geoffenbahret; nachgehends aber auch, vornemlich in denen Büchern Moſes, aufſchreiben laſſen. Woraus gar leicht zu erkennen, warum man dieſe Rechtsgelehrſamkeit ſonſt auch eine natürliche und allgemeine heiſſet. Es gehöret aber deren Abhandlung ſo wohl vor die Philoſophen und Theologen als Rechtsgelehrten; iedoch in verſchiedener Abſicht. Denn ein Weltweiſer erkläret die göttlichen Geſetze, ſo fern ſie bloß aus der Natur durch die Vernunfft erkannt werden. Ein Rechtsgelehrter gebrauchet dieſelben in Anſehung der äuſſerlichen Ruhe in einem Staate. Und ein Gottesgelehrter leget ſie aus der Schrifft aus, und zeiget abſonderlich denen Wiedergebohrnen, was ſie vor Pflichten zu beobachten haben. Es machet demnach die göttliche Rechtsgelehrſamkeit einen gewiſſen, und zwar den andern Theil der Moral-Theologie aus. Denn da dieſe überhaupt dahin abzielet, daß ſie nach Anleitung der heiligen Schrifft lehret, wie ſich die Wiedergebohrnen durch die Krafft ihres Glaubens dergeſtalt in der Gottſeligkeit zu üben haben, daß ſie im Guten wachſen, und ihr würckliches Thun und Laſſen ſo wohl nach dem Geſetze GOttes, als auch nach den Regeln der wahren chriſtlichen Klugheit einrichten, ſo kan ſie nach ſolcher Beſchaffenheit gar füglich in drey Theile abgetheilet werden. Der erſte ſtellet für, wie die Gläubigen, nachdem ſie aus GOtt wiedergebohren, durch die Gnade müſſen geheiliget, und im geiſtlichen Leben zu weiterer Erneuerung des göttlichen Ebenbildes geſtärcket werden, damit ſie im Guten ie mehr und mehr zunehmen und wachſen können. Wie ſie aber dadurch zu einem Gottgefälligen Wandel tüchtig und geſchickt gemacht werden; alſo wird in dem andern Theile die Richtſchnur, oder das göttliche Geſetz, nach welchem ſie leben und durch Beobachtung der ihnen obliegenden Pflichten ihre gute Wercke ſehen laſſen müſſen, vorgeſtellet und erkläret, und wenn dieſes geſchehen, zugleich gezeiget, wie man bey ſeinem Thun und Laſſen ſein eigenes und anderer wahres Heyl zu befördern habe, welches den dritten Theil, der von der Chriſtlichen Klugheit handelt, ausmacht. Hier bleiben wir bey dem andern, oder bey der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit ſtehen. Die Vorbereitungs-Gründe derſelben theilen ſich in theoretiſche und practiſche. Jene oder die theoretiſche faſſen dasjenige in ſich, was wir ſo wohl von der Beſchaffenheit dieſer theologiſchen Wiſſenſchafft, als von der Nothwendigkeit, ſelbige zu erlernen und ſich bekannt zu machen, zum voraus erkennen müſſen. Bey der Beſchaffenheit haben wir wieder auf die Benennung, theils auf die Sache ſelbſt zu ſehen. Die Benennung anlangend, ſo heiſt ſie eine Rechtsgelehrſamkeit, und zwar eine göttliche und allgemeine. Das Wort Rechts-Gelehrſamkeit kommt mit dem Lateiniſchen Worte Jurisprudentia überein, welches aus den beyden Wörtern Jus und prudentia zuſammen geſetzet. Jenes, oder das Wort Jus, hat mancher-

ley Bedeutungen, davon an ſeinem Orte nachzuſehen. Sehen wir auf das Wort Prudentia, ſo wird daſſelbige auch auf mancherley Art gebraucht; wenn es aber mit dem Worte Juris zuſammen geſetzet iſt, ſo zeiget es eine Wiſſenſchafft, oder eine gewiſſe Geſchicklichkeit an, mit den Geſetzen ſo umzugehen, daß man ſie nicht nur verſtehet und erklären kan, ſondern auch auf die vorfallende Handlungen der Menſchen zu appliciren und einen Ausſpruch zu thun weiß, ob etwas recht, oder unrecht ſey. Einige theilen ſelbige zwar in Jurisprudentiam legislatoriam, conſultatoriam und judicialem; ſie nehmen aber dies Wort in weiterem Verſtande. Doch wird die Rechtsgelehrſamkeit, von der hier die Rede iſt, die göttliche genennet, welches Wort das Object dieſer Wiſſenſchafft beſtimmet und zu erkennen giebt, daß wie die Geſetze in Anſehung deſſen, von dem ſie herkommen, entweder göttliche, oder menſchliche ſind; alſo werde hier von den erſtern, oder von den göttlichen gehandelt, und dieſe Rechtsgelehrſamkeit ſelbſt unterſcheide ſich von der menſchlichen. Die Geſetze GOttes ſind entweder allgemeine, welche alle Menſchen verbinden; oder beſondere, die bloß das Jüdiſche Volck angegangen und nur eine Zeitlang, ſo lange nemlich ihr Grund und ihre Abſicht gedauret, eine verbindende Krafft gehabt. Nach dieſem Unterſcheid ſolcher Geſetze kan man die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit in eine allgemeine und beſondere abtheilen, davon denn jene, oder die allgemeine, diejenige iſt, darum wir uns hier zu bekümmern haben. Bey der Sache ſelbſt kommen zwey Haupt-Umſtände für, nemlich die Exiſtentz und das Weſen, oder die eigentliche Beſchaffenheit der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit. In Anſehung der Exiſtentz iſt die Frage zu unterſuchen: ob denn auch würcklich eine göttliche Rechtsgelehrſamkeit ſtatt habe? Das Weſen einer Wiſſenſchafft beruhet auf dem Object, daß, wenn dieſes vorhanden, ſo kan auch die Diſciplin davon da ſeyn, folglich gründet ſich die Exiſtentz der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit auf die Exiſtentz der göttlichen Geſetze, daß wo dieſe bewieſen, auch ſelbige ſeine Richtigkeit haben muß. Demnach kommt die Sache eigentlich auf die Frage an: ob es allgemeine göttliche Geſetze gebe? Sie läſſet ſich ſo wohl nach dem Lichte der Natur, als nach dem Lichte des geoffenbahrten Wortes GOttes betrachten und erkennen. Nach jenem iſt die Rede von den natürlichen Geſetzen, wie ſie aus der Natur durch die Vernunfft können erkannt werden, da es denn auf mancherley Art iſt verſehen worden, davon vorher eins und das andere aus der Hiſtorie anzuführen, ehe zur Sache ſelbſt geſchritten wird. Von den alten Heyden haben verſchiedene keine andere, als bürgerliche Geſetze ugegeben, welche ihren Urſprung bloß aus dem Nutzen der Menſchen hätten, und deswegen man auch nach denſelbigen zu leben verbunden wäre. Carneades, ein Nachfolger des Platonis ſoll an einem Tage der Gerechtigkeit, an dem andern der Ungerechtigkeit das Wort geredet haben. Lactantius erzählet ſeine Gründe wider die Gerechtigkeit in Inſtitut. divin. Lib. V, c. 16. daß er behauptet, der Nutzen ſey der Urſprung aller Rechte und Geſetze unter den Menſchen, daher ſie auch nach den Sitten unterſchieden und verändert worden; das Recht der Natur aber beſtehe in einer leeren Einbildung. Man thue hinzu Bayle in Diction. hiſtor. & crit. p. 810. Buddeum in Theſibus de atheiſmo & ſuperſtit. cap. I, §. 14, p. 35. und Fabricium in Biblioth. græc. Lib. III, cap. 3, p. 55. Den Cyrenaiſchen Philoſophen giebt man die Lehre auch ſchuld, es gebe von Natur keine Gerechtigkeit, Erbarkeit, noch Laſter, als welche von der Gewohnheit und bürgerlichen Geſetzen herkämen, wie aus dem Diogene Laertio Lib. II, Segm. 93, p. 134. zu erſehen, wiewohl einige dafür halten, man thäte ihnen darinnen zu viel. Wegen des Epicuri iſt wohl kein Zweiffel, daß er mit Recht hieher gehöre, denn indem er die Vorſorge GOttes läugnete, ſo muſte er auch das göttliche Geſetz aufheben. Er wolte daher von keinen andern, als menſchlichen Geſetzen wiſſen, welche die Menſchen, nachdem ſie durch Vergleiche unter ſich Geſellſchafften aufgerichtet und Städte angeleget, verordnet und angenommen. Auf dieſen Schlag philoſophirte auch Ariſtoteles, und wie ergleichfalls dafür hielte, von Natur ſey nichts gerechtes, noch erbares, ſondern dieſes komme von den bürgerlichen Geſetzen her; alſo läugnete er auch die Gewißheit der Moral. Zu den neuern Zeiten iſt dieſer Irrthum von verſchiedenen auf eine ſchändliche Art wieder aufgewärmet worden, als von Benedict Spinoza in Tract. Theologico-polit. cap. 16, p. 175 u. f. und Thoma Hobbeſio, dahin deſſen Elementa philoſophica de cive gehören, ingleichen was er in dem Leviath. cap. 14. davon hat. Gehen wir weiter fort, ſo können auch diejenigen, welche die natürlichen Geſetze vor bloſſe Rathſchläge ausgeben, ſelbige vor keine eigentliche Geſetze halten. Das war die Meynung Thomaſii in den Obſervat. Hallenſ. Tom. VI, obſerv. 27, p. 255 u. ff. und in den Fundam. Jur. nat. & gent. Lib. I, cap. 5, §. 34. u. ff. die nachgehends auch andern angeſtanden. So ungegründet aber dieſe Meynung iſt, ſo viele ſchädliche und gefährliche Folgerungen führet ſie bey ſich, welche damit natürlich und nothwendig verknüpfft ſind. Es kan nicht anders ſeyn, als daß das eigentlich ſo genannte natürliche Recht umgekehret wird. Es iſt ſolche Meynung in Alberti Riperi Diſſert. de lege ac legibus divinis in genere & de legibus divinis poſitivis univerſalibus in ſpecie, Hamb. 1722 in 8. unterſuchet worden. Man kan auch hier mit anmercken, daß 1719 Dubia Juris naturæ zum Vorſchein gekommen, in denen man allerhand Zweiffel wider die bisherige Lehre von dem natürlichen Recht gemacht, und wie man leicht ſiehet, alles dahin gerichtet, daß man mit all ſolches Recht zu läugnen geſuchet. Dieſes voraus geſetzt, um zu erkennen, es ſey die Frage: ob es würcklich allgemeine göttliche Geſetze gebe? nicht vergeblich, ſo kommen wir zur Sache ſelbſt, und ſtellen den Beweiß, daß dergleichen Geſetze vorhanden, erſtlich nach der Vernunfft an. Der Grund liegt theils in dem Weſen GOttes; theils in der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, und wird dabey voraus geſetzt, daß ein GOtt ſey. Erweget man beydes, ſo kan man nicht nur die Möglichkeit, ſondern

auch

Digitized by Google

auch die Würcklichkeit ſolcher Geſetze aufs gewiſſeſte erkennen. Die Möglichkeit beruhet auf folgende Wahrheiten, daß GOtt die Herrſchafft über alle Menſchen zukomme, und daß der Menſch nicht nur im Stande ſey, Geſetze anzunehmen, ſondern auch denſelbigen gehorchen müſſe. Eine iede hat wider ihren Grund. GOtt hat die Herrſchafft über alle Menſchen, nicht wegen ſeiner Gewalt, welcher niemand widerſtehen kan, wie Hobbeſius de Cive cap. 15, p. 113, und in dem Leviath. cap. 23, pag. 167, meynet; noch in Anſehung der Hoheit und Vortrefflichkeit ſeiner Natur, ſo die Meynung des Moſis Amyraldi, in der Diſſertation de Jure Dei in creaturas iſt; ſondern weil er der Schöpffer und Erhalter der Menſchen iſt, und er ſolcher Wohlthat wegen die gerechteſte Urſache hat, von allen einen Gehorſam zu fordern. Iſt dieſes richtig, ſo iſt das auch eine ausgemachte Sache, daß der Menſch im Stande ſey, Geſetze anzunehmen, weil er ein vernünfftiges, folglich ein freyes Weſen iſt; ja daß wenn ſolche vorhanden, er ihnen zu gehorchen verbunden, indem er der Schöpffung und Erhaltung nach von GOtt dependiret und ihn daher als ſeinen Oberherrn erkennen muß. Wird dieſes voraus geſetzet, ſo folget daher allerdings der Schluß von der Möglichkeit der allgemeinen göttlichen Geſetze. Doch es kommt auch ihre Würcklichkeit darzu, welche ſich mit eben ſolcher Gewißheit darthun läſſet. Die Gründe, darauf dieſes Stück des Beweiſes beruhet, ſind: der Menſch iſt zur Glückſeligkeit erſchaffen, welches ſo wohl aus der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, als aus dem Weſen GOttes, inſonderheit aus deſſen Weißheit und Gütigkeit erhellet. Zur Erhaltung ſolcher Glückſeligkeit hat GOtt gewiſſe Mittel auserſehen, welche abermahls ſeine Weißheit mit ſich bringet, daß wie er einen gewiſſen Endzweck verordnet, alſo muß er auch gewiſſe Mittel, dadurch ſolcher Endzweck zu erhalten, intendiren. Solche Mittel können von unterſchiedener Art ſeyn. Einige ſind dermaſſen mit dem Endzweck verknüpfft, daß ſolcher ohne dieſelbigen nicht zu erhalten ſtehet: die übrigen aber haben dergleichen nothwendige Relation nicht. Der Gebrauch der ſchlechterdings nothwendigen Mittel iſt von GOtt geboten, weil ſonſt der Endzweck nicht könnte erhalten werden; die übrigen hingegen ſind zugelaſſen und ſtehet bey uns, ob wir uns derſelben bedienen wollen. Hat GOtt den Gebrauch der ſchlechterdings nothwendigen Mittel befohlen, ſo iſt ein Geſetz da; hat er aber dieſen ſeinen Willen durch den intendirten und aus der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur zu erkennenden Endzweck geoffenbahret, ſo iſts ein natürlich Geſetz, und weil bey allen Menſchen einerley Abſicht ſtatt hat, ſo gehet ſelbiges auch alle und iede Menſchen in der Verbindlichkeit an, die auch durch ihre Vernunfft den göttlichen Endzweck, und aus demſelbigen die Mittel erkennen können. Alſo iſts ein natürlich Geſetz, daß wir uns in der Geſellſchafft ruhig bezeugen, mäßig leben ſollen und ſ. w. weil das geſellige und mäßige Leben ein nothwendiges Mittel unſerer Glückſeligkeit iſt, folglich von GOtt im Ernſt intendiret und anbefohlen wird; weil es aber in unſerer menſchlichen Natur gegründet, ſo iſts ein natürliches Geſetz. Nach dem Lichte der Natur iſt alſo erwieſen, daß es allgemeine göttliche Geſetze gebe; was aber hier die Vernunfft erkannt, das ſtellet die heilige Schrifft noch deutlicher und vollſtändiger für. Die Sache iſt klar und gewiß, daß ſie von niemanden kan geläugnet, oder in Zweiffel gezogen werden, es ſey denn von dem, welcher auf eine boshafftige Art läugnen wolte, daß die heilige Schrifft ihren Urſprung von GOtt habe, und das wahrhafftig göttliche Wort in ſich faſſe. Denn, da finden wir die allgemeinen göttlichen Geſetze mit ausdrücklichen Worten, und treffen ſelbige durch die gantze heilige Schrifft Alten und Neuen Teſtaments an, wie nemlich die zehen Gebote nach einander heiſſen, 2 B. Moſ. XX, 3. u. ff. welches nach Chriſti Anweiſung der Innhalt derſelbigen ſey, daß man GOtt über alles und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt lieben müſſe, Matth. XXII, 37, 3 Buch Moſ. XIX, 18, 5 B. VI, 5, Cap. X, 12. Rom. XIII, 10, Galat. V, 14, 1 Timoth. I, 5. wie man ſelbige nach der Erklärung Chriſti zu verſtehen habe, Matth. V, 21, u. f. wie ſie von den Propheten und Apoſteln den Menſchen fleißig vor Augen geleget und dieſe zur Beobachtung derſelbigen ermahnet; den Ubertretern aber GOttes Zorn und Straffe verkündiget worden; welche und andere Umſtände gar deutlich anzeigen, daß es allgemeine göttliche Geſetze gebe, die auch zur Zeit des Neuen Teſtaments ihre Verbindlichkeit haben. Da finden wir ferner das Geſetz GOttes durch gute Folgerungen. Die Schrifft giebt darzu die Materialien an die Hand, und ſtellet uns den dreyfachen Stand des Menſchen, als den Stand der Unſchuld, der Verderbniß nach dem Fall und der Wiederaufrichtung ſo für, daß wenn wir die Beſchaffenheit des Menſchen in einem jedweden Stand genau anſehen, wir gar leicht erkennen können, was GOtt von ihm fordere, und welches alſo ſein Geſetz ſey. Damit iſt die Exiſtentz der allgemeinen göttlichen Rechtsgelehrſamkeit und zwar daher erwieſen, weil wir allgemeine göttliche Geſetze haben. Iſt dieſer Punct richtig, ſo iſt nun das Weſen, oder die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Rechtsgelehrſamkeit zu betrachten, welches überhaupt und inſonderheit geſchehen kan. Uberhaupt iſt ſie eine thätige Wiſſenſchafft, ſo nach Anleitung der heiligen Schrifft lehret, wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach den göttlichen Geſetzen anſtellen ſollen, um ihr danckbares Hertz und willigen Gehorſam gegen GOtt alſo an den Tag zu legen. Solche Definition iſt ſo beſchaffen, daß ſie ſo wohl das gemeine als beſondere Weſen dieſer göttlichen Rechtsgelehrſamkeit, als eines gewiſſen Theils der geſammten Moral-Theologie gar deutlich ausdrücket. Jenes, oder das gemeine Weſen, deſſen Idee das in den Schulen ſo genannte Genus ausmacht, iſt, daß ſie eine practiſche Wiſſenſchafft genennet wird, worinnen ſie theils mit dem erſten Theil der Moral, der ſonderlich von dem Wachsthum der Gläubigen im Geiſtlichen handelt, theils mit dem dritten von der chriſtlichen Klugheit überein kommt, als welche beyde ebenfalls practiſche Wiſſenſchafften heiſſen, nicht ſo ſo wohl in Anſe-

hung des Endzwecks, nach welchem die gantze Theologie, auch diejenige, ſo die Glaubens-Artickel vorträgt, practiſch iſt, nnd bey einem ieden billig eine ἐπίγνωσις ἀληθείας τῆς κατ' εὐσέβειαν, eine Erkänntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit, Tit. I, 1, werden muß, als vielmehr wegen der Dinge, damit ſie beſchäfftiget, indem ſie ſolche Lehren in ſich faſſet, ſo das Leben und Wandel der Gläubigen angehen. Das beſondere Weſen dieſer Rechtsgelehrſamkeit, ſo ſie allein vor ſich hat und ſich dadurch von den übrigen Theilen der Moral- Theologie unterſcheidet, iſt, daß ſie von Verrichtungen der Wiedergebohrnen handelt, ſo fern ſie nach dem Geſetz GOttes einzurichten ſind. Nach dieſer angeführten Definition kan man das Weſen der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit ins beſondere erwegen, wenn man die darinnen erhaltene Begriffe durchgehet. Sehen wir erſtlich auf das Genus, ſo heiſt ſie eine Wiſſenſchafft, wodurch man nach Anweiſung der heil. Schrifft, zumahl in theologiſchen Sachen, eine ſolche Erkänntniß verſtehet, welche wahr, gewiß, lebendig und kräfftig iſt, mithin muß ſie drey Eigenſchafften haben: Die erſte iſt die Wahrheit, indem ein Irrthum, oder eine falſche Erkänntniß den Namen einer Wiſſenſchafft nicht verdienet. Solche Wahrheit, daß ſich alles, was man von den göttlichen Geſetzen lehret, in der That alſo verhalte, wie mans vorträget, hat ihren Grund, man mag die Sache nach der Vernunfft, oder nach der heiligen Schrifft anſehen. Dorten faſſet die Vernunfft aus der Beſchaffenheit der Natur, ſonderlich des Menſchens, unumſtößliche Grundſätze ab, daß wie ſolche kein vernünfftiger Menſch läugnen, oder in Zweiffel zühen kan, alſo muß er auch die daraus richtig gefolgerte Schlüſſe, als gewiſſe und beſondere Wahrheiten zugeben. So iſts wahr, daß man GOtt verehren ſoll, weil es mit der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur überein kommt; iſt aber dieſes wahr, ſo iſts auch wahr, daß man ihn müſſe lieben, fürchten, ſein Vertrauen auf ihn ſetzen und ihm gehorchen, weil alle dieſe beſondere Ideen in dem Hauptbegriffe der Verehrung liegen. Nach der Schrifft hat ſolche Wahrheit darinnen ihren Grund, daß ſie GOttes Wort in ſich faſſet, welches ein wahrhafftiges Wort iſt, Pſ. XXXIII, 4, und GOtt iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, 4 B. Moſ. XXIII, 9. es mag nun etwas mit ausdrücklichen Worten darinne enthalten ſeyn, oder durch richtige Folgen daher erkannt werden. Denn in dem letzten Fall giebet die heilige Schrifft die Principien an die Hand, und eine geſunde Vernunfft formiret wohl gegründete Schlüſſe daraus. So wohl gegründet aber die Wahrheiten von den göttlichen Geſetzen ſind, ſo deutlich ſind ſelbige auch. Man weiß, wie mancher Glaubens-Artickel von den Ketzern bald auf dieſe, bald auf jene Art angetaſtet worden, die moraliſchen Lehren aber haben ſie unangefochten gelaſſen, und hat ſich keiner unterſtanden zu ſagen, daß man GOtt nicht verehren, ſich der Gerechtigkeit nicht befleißigen, den Nächſten nicht lieben ſoll. Die andere Eigenſchafft dieſer Wiſſenſchafft iſt die Gewißheit, daran iſt ſehr viel gelegen, daß wenn man die göttlichen Geſetze lernen will, ſolches auf eine gewiſſe und überzeugende Art geſchehe. Denn wo man darinnen ungewiß iſt und zweiffelt, ob diß und jenes recht, oder unrecht ſey, ſo kan man gar leicht ſtraucheln und fallen, zumahl da das menſchliche Hertz von Natur allezeit zum Böſen geneigt iſt, und lieber das Ungerechte als das Gerechte erwählet. Darum ſagt der Apoſtel: thut gewiſſe Tritte ꝛc. Ebr. XII, 13, ingleichen Cap. XIII, 9. Die Gewißheit ſelbſt bey einer Erkänntniß muß ihren Grund haben, welcher auch hier in Anſehung der allgemeinen göttlichen Geſetze vorhanden iſt. Denn ſehen wir ſelbige nach der Vernunfft an, ſo haben wir den Grund der Gewißheit in der Natur und Beſchaffenheit der Sache. Daraus die Vernunfft gewiſſe Principia formiret und aus denſelbigen mit einer Gewißheit ſchlüſſet. Die Natur des Menſchen giebt zu erkennen, daß er zur Glückſeligkeit und zur Geſellſchafft erſchaffen ſey; indem nun dieſes die Vernunfft überleget, ſo macht ſie ſich das Principium: der Menſch müſſe in der Geſellſchaft ruhig leben. Dieſes Principium iſt gewiß, indem es ſeinen Grund in der Beſchaffenheit der menſchl. Natur hat, und von dem, der die Sache betrachtet, deutlich kan empfunden werden. Iſt das gewiß, ſo haben auch die Schlüſſe, die daraus richtig gefolgert werden, ihre Gewißheit, daß man niemand müſſe beleidigen, folglich nicht beſtehlen, nicht beſchimpffen, oder einem ſonſt ein Unrecht zufügen, daß man ſein Verſprechen halten müſſe u. ſ. w. Nach der H. Schrifft liegt der Grund der Gewißheit wie bey allen darinnen geoffenbahrten göttlichen Wahrheiten, alſo auch bey den Geſetzen GOttes in dem göttlichen und richtig gefaßten Zeugniſſe, dabey denn ebenfalls die Verſicherung auf Seiten unſerer durch die Empfindung entſtehet. So iſts unter andern gewiß, daß ein Chriſt ſeine Feinde zu lieben verbunden iſt; denn das ſtehet mit ausdrücklichen Worten in der Schrifft, und wenn wir ſelbige nach ihren Bedeutungen betrachten, ſo empfinden und begreiffen wir, daß der H. Geiſt nichts anders habe anzeigen wollen, als daß wir die Feinde lieben ſollen. Doch wie dieſes voraus ſetzet, daß man die Heil. Schrifft als GOttes Wort annehme, und den rechten Verſtand derſelbigen überzeugend faſſe, ſolches aber aus natürlichen Kräfften nicht geſchehen kan; alſo muß man durch die Gnade Gottes und Würckung des H. Geiſtes zu dieſer Gewißheit und Verſicherung gelangen. Man muß ſich daher wundern, daß einige die Gewißheit der Moral läugnen wollen. Unter den Alten hat dieſes Ariſtoteles Lib. I, cap. 1. ad Nicomach. p. 4. Tom. II oper. gethan; es konnte aber ſolches nicht anders ſeyn, nachdem er den Grund der Gerechtigkeit und der Erbarkeit lediglich in den bürgerlichen Geſetzen ſuchte. Von den neuern iſt ihm unter andern Grotius de Jure belli & pacis Lib. II, c. 23, §. 1, gefolget, welcher ſagt, es ſey gantz gewiß wahr, was Ariſtoteles geſchrieben, daß man in moraliſchen Sachen keine ſolche Gewißheit, wie in den mathematiſchen Wiſſenſchafften habe. Es laſſen ſich aber die von ihm angeführte Gründe leicht beantworten; und es haben von der Gewißheit der Moral mit mehrern gehandelt. Pufendorff in jure Nat. & Gent. Lib. I, cap. 2, Buddeus in Diſſ. de Scepticiſmo mor. p. 241. analect. hiſtor. philoſ. Hochſtetter in Colleg. Pufendorf. exercit. I. §. 19, pag. 33. Barbeyrac in der Vorrede, wel-

welche er seiner Frantzösischen Uebersetzung des Pufendorfischen Wercks: de Jure nat. & gent. fürgesetzt, §. 3, p. 26, und andere gelehrte Männer mehr. Die dritte Eigenschafft dieser Wissenschafft ist, daß es eine lebendige und kräfftige Erkänntniß seyn muß. Es ist nicht genug, daß man die Gesetze Gottes weiß, sondern man muß auch darnach thun. Das bringt die Natur und Absicht eines Gesetzes mit sich. Solches wird nicht zu dem Ende einem Unterthanen gegeben, daß er darüber speculiren, sondern daß er darnach leben soll. Das setzet eine theoretische Erkänntniß voraus, daß man weiß, von wem das Gesetz herkomme, und was darinnen enthalten, oder was befohlen und verboten sey; sie muß aber, wenn sie rechter Art seyn soll, lebendig und kräfftig werden. Sie wird lebendig, wenn die von den göttlichen Gesetzen erkannte Wahrheiten einen solchen Einfluß in den Willen erlangen, daß derselbige dadurch zum Gehorsam erwecket und gereitzet wird; kräfftig aber, wenn man solchen Gehorsam in der That erweiset, und nach den Gesetzen lebet. In der Definition wird vors andere gezeiget das Principium der Erkänntniß, woraus selbige hier zu nehmen sey, wenn es heißt, die göttliche Rechtsgelehrsamkeit sey eine thätige Wissenschafft, so nach Anleitung der heiligen Schrifft lehre, u. s. w. Es ist wohl an dem, das man die allgemeinen göttlichen Gesetze aus der Natur durch die Vernunfft erkennet, und daß solche natürliche Erkänntniß nicht bey Seite zu setzen, sondern mit derjenigen, die man aus dem geoffenbahrten Worte Gottes hat, in gehöriger Ordnung und Maaße zu verknüpffen sey. Doch da wir die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit als einen Theil der geoffenbahrten Theologie anzusehen haben, so müssen wir auch vornehmlich bey der heiligen Schrifft bleiben, und selbige als die Hauptquelle achten, daraus die Erkänntniß der allgemeinen göttlichen Gesetze zu schöpffen; zumahl, da auch das Licht, so uns durch diese Offenbahrung aufgesteckt worden, weit heller scheinet, als dasjenige, so wir in der Natur haben. Fragt man aber; ob man denn die allgemeine göttliche Rechts-Gelehrsamkeit, wie sie nach der Vernunfft vorgetragen wird, bey derjenigen, die man aus dem geoffenbahrten Worte Gottes lehret, gar nicht brauche, und wie sich beyde gegen einander verhalten? so sind zur gründlichen Beantwortung dieser Frage verschiedene Umstände aus einander zu setzen und wohl zu bemercken. Einmahl ist gewiß, daß dasjenige, was die Vernunfft von den göttlichen Gesetzen erkennet, denjenigen, so die heilige Schrifft davon lehret, nicht kan entgegen gesetzet werden. Die Gesetze, wie sie aus der Natur bekannt sind, werden in heiliger Schrift entweder ausdrücklich wiederhohlet, oder haben doch darinnen auch ihren Grund, mithin kan die zweyfache Bedeutung solcher Gesetze, nehmlich nach der Vernunfft und nach der Schrifft, verknüpffet werden, wenn dieses nur auf gehörige Art geschiehet. Denn obwohl eine Uebereinstimmung vorhanden, so bleibt dennoch ein würcklicher Unterscheid unter der göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit, wie sie nach der Vernunfft abgehandelt wird, und unter derjenigen, die sich auf das göttliche Wort gründet, welches der andere Umstand ist, der hier zu mercken ist. Die letztere unterscheidet sich weit von der ersten, und zwar in Ansehung des Grundes der Erkänntniß, so hier das Licht der Natur, dorten aber das Licht der Offenbahrung ist: in Ansehung der Sachen, damit sie beschäfftiget, so fern sie mehrere und höhere Pflichten vorträget, als in derjenigen, die man mit der blossen Vernunfft fasset, geschiehet, nachdem sie unter andern den Menschen nicht bloß nach dem Stande des Verderbens, sondern auch der Wiederaufrichtung betrachtet. Hierzu kommt, daß nach der Schrifft diejenigen, welche die Pflichten in acht zu nehmen haben, wiedergebohren und mit Gnaden-Kräfften ausgerüstet seyn müssen, dahingegen das, was die Vernunfft verlangt, ein blos natürlicher Mensch ins Werck richten kan: ja es ist auch die Absicht, die man bey den göttlichen Gesetzen nach der Schrifft hat, viel edler und gehet auf etwas höhers, wie unten wird gezeiget werden. Eben daher ist drittens hinzuzusetzen, daß die göttliche Rechtsgelehrsamkeit, welche aus den Quellen heiliger Schrifft geleitet wird, vor derjenigen, die nur auf die Vernunfft gebauet, einen gar besondern Vorzug habe. In jener können wir das Gesetz Gottes nicht nur mit mehrerer Gewißheit, sondern auch weit vollständiger und in grösserer Vollkommenheit erkennen. Was ein Philosophus davon urtheilet, reichet bey weitem so weit nicht, als sich die Theologische Abhandlung erstrecket. Doch wird hier denen Gläubigen und Wiedergebohrnen kein Gebot vorgeleget, keine Pflicht von ihnen verlanget, so nicht der gesunden Vernunfft gemäß wäre, welches noch der vierte Punct ist, so zur völligen Einsicht der vorhin vorgelegten Frage gehöret. Unsere Christl. Religion ist vernünfftig in ihren Glaubens-Lehren so wohl, als in ihren Lebenspflichten. Weder jene noch diese fassen etwas in sich, so der gesunden Vernunfft entgegen stünde. Man lese hiervon nach, was Fabricius in Delectu argumentorum & syllabo scriptorum de veritate relig. Christ. cap. 42, p. 686 gar gründlich angemercket hat. Drittens folgt in der Definition, es lehre die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit, wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach den göttlichen Gesetzen anstellen sollen, und das stellet uns so wohl das Objectum, als Subjectum dieser Rechts-Gelehrsamkeit vor. Was das *Objectum* anlanget, so sind solches Handlungen, die nach dem göttlichen Gesetz einzurichten sind; damit man aber wisse, was das vor Handlungen sind, so hat man zu mercken, daß von dem Menschen zweyerley Handlungen, wenn man dieß Wort in weiterm Verstande nimmt, herkommen. Einige haben ihren Grund in der physischen Natur des Menschen, und werden die natürlichen genennet. Sie dependiren von der Beschaffenheit der menschlichen Natur, und wie sie daher nothwendig sind, also sind sie keinem Gesetz unterworfen, und kommen deswegen hier nicht in Betrachtung. Andere gründen sich auf die moralische Natur des Menschen, so fern er ein vernünfftiges, folglich auch ein freyes Wesen ist. Solche stehen in der Freyheit eines Menschen, und können daher nach einer gewissen Norm, oder Richtschnur eingerichtet werden. Ist solche Norm das Gesetz, und man hält diese Handlungen gegen dasselbige,

ſo heiſſen ſie **moraliſche Handlungen**, weil ſie durch das Geſetz eine moraliſche Eigenſchafft bekommen, daß ſie entweder gut oder böſe ſind. Denn alle Moralität kommt vom Geſetz her. Sind ſind ohne Abſicht auf das Geſetz freywillige Handlungen, ſo bekommen ſie durch das Geſetz und die darinnen begriffene verbindliche Krafft eine moraliſche Nothwendigkeit und werden **Pflichten** genennet. Eine Pflicht iſt eine ſolche Handlung, darzu man durch das Geſetz verbunden iſt, mithin wenn die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit lehret, wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach dem Geſetz anzuſtellen haben, ſo iſt das eben ſo viel, als daß ſie weiſet, welches die Pflichten der Widergebohrnen ſind. Solche Pflichten werden in heiliger Schrifft gute Wercke, Matth. V, 16, Rom. II, 7, Epheſ. II, 10, Tit. II, 14, und verblümter Weiſe gute Früchte, Pſ. I, 3, Matth. III, 8, 10, Joh. XV, 2, genennet, denen die böſen Wercke, Joh. III, 19, Cap. VII, 7, Coloſſ. I, 21, die Wercke des Fleiſches, Galat. V, 19, die Wercke der Finſterniß, Rom. XIII, 12, Epheſ. V, 11, die todten Wercke, Ebr. VI, 1, Cap. IX, 14, entgegen ſtehen. Sehen wir auf das Subjectum der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, ſo wird in der Definition geſagt, man zeige darinnen, wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach dem Geſetz anzuſtellen. Man könnte alſo fragen: Warum nur die Handlungen der Wiedergebohrnen, und nicht auch der Unwiedergebohrnen in Betrachtung kämen? Die Unwiedergebohrnen ſind verbunden, nach den göttlichen Geſetzen zu leben, welche, da ſie allgemein ſind, auch alle Menſchen in Anſehung ihrer Verbindlichkeit angehen, weil GOtt als Schöpffer und Erhalter die Herrſchafft über alle Menſchen hat. Doch ſind ſie nicht im Stande, nach denſelbigen auf eine Gott-gefällige Art ihr Leben anzuſtellen. Denn da ſie Knechte der Sünden, Joh. VIII, 34, da ſie todt ſind durch Ubertretung und Sünde, Epheſ. II, 1, entfremdet von dem Leben, das aus GOtt iſt, Epheſ. IV, 18, da ſie fleiſchlich geſinnet, und alſo in einer Feindſchafft mit GOtt ſtehen, Rom. VIII, 7, da ſie unter der Gewalt des Satans liegen, Apoſt. Geſch. XXVI, 18, ſo ſind ſie bey ſolchem Zuſtande aller geiſtlichen Kräffte, die zu einem gottſeligen Wandel erfordert werden, im Verſtand und Willen gäntzlich beraubet, und iſt hingegen in ihnen eine groſſe Widerſpenſtigkeit gegen das, was GOtt haben will. Sie haben zwar noch ſo viel Freyheit, daß ſie durch die Natur-Krafft ein und das andere thun mögen, ſo in dem äuſſerlichen mit dem Geſetz übereinſtimmet; wie aber auch dieſes GOtt nicht gefallen kan, weil es ohne Glauben iſt; alſo ſind ſie zu dem innerlichen und zu dem, ſo geiſtlich gut iſt, gantz untüchtig. Da haben ſie gar keine Freyheit. Sie ſind todt, und ſtecken in der Sclaverey. Das iſt eben die Urſache, warum bey Abhandlung der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit auf ſie und deren Verrichtungen an und vor ſich nicht geſehen wird. Denn da man hierinnen zeiget, was nach den Geſetzen Gottes geſchehen und beobachtet werden ſoll, und zwar auf eine GOtt angenehme Weiſe, ſo kan man die Beobachtung ſolcher Pflichten von den Unwiedergebohrnen nicht fordern, ſo wenig, als man von einem Todten verlangen kan, daß er aufſtehe und wandele, eſſe und trincke. Darum mercke man bey dieſem Puncte nur den Unterſcheid unter der Verbindlichkeit und Beobachtung der göttlichen Geſetze, und mercke, daß in der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit vornehmlich auf die letztere geſehen wird, ſo wird man ſich leicht darein finden. Vielmehr ſind es die Wiedergebohrnen, deren Handlungen in dieſer Rechts-Gelehrſamkeit betrachtet werden, ſo fern ſie nach dem göttlichen Geſetze anzuſtellen ſind. **Vierrens** haben wir nach Anweiſung der Definition auch den **Endzweck** der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit zu erwegen, von welchem es heiſſet: **Um ihr danckbares Hertz und willigen Gehorſam gegen GOtt an den Tag zu legen.** Um die Sache etwas ordentlich zu faſſen, ſo hat man die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit in Anſehung ihres Endzwecks auf zweyerley Art zu betrachten: einmahl, ſo fern ſie als eine gelehrte und ſyſtematiſche Wiſſenſchafft erlernet wird, wovon die Abſicht iſt, damit man geſchickt werde, den Wiedergebohrnen ihre Pflichten deutlich und gründlich vorzuſtellen, auch überhaupt die Handlungen der Menſchen zu beurtheilen, wie weit ſie nach den göttlichen Geſetzen recht, oder unrecht ſind. Iſt dieſe Geſchicklichkeit erlangt, und man erweget ſolche Rechts-Gelehrſamkeit, ſo fern ſie gebraucht wird, ſo hat man vornehmlich die Abſicht, daß die Wiedergebohrnen ihre Pflichten in acht nehmen und damit ihre Danckbarkeit und ihren Gehorſam gegen GOtt erweiſen ſollen. Solche Abſicht theilet ſich damit wieder in zwey Gattungen, ſo ferne ſie gelehret wird, damit man andere unterweiſe, und ſo ferne man ſich darnach zu richten, um ſeinen Gehorſam gegen GOtt an den Tag zu legen. Auf dieſen letzten Endzweck wird in der Definition geſehen, welcher denn in ſeiner Maaſe mit demjenigen übereinſtimmet, den die göttlichen Geſetze ſelbſt haben. Fragen wir aber: was denn die göttlichen Geſetze vor einen Endzweck haben? ſo iſt das ein gar wichtiger Punct, an deſſen richtigen Erklärung wegen vieler Materien, die damit verknüpfft ſind, und darüber Streitigkeiten entſtanden, viel gelegen iſt: Ein Geſetz iſt anzuſehen entweder als eine Richtſchnur in Anſehung unſerer Verrichtungen, und da gehet die Abſicht dahin, daß wir darnach leben und unſern Gehorſam beweiſen ſollen; oder als ein Mittel zu einem gewiſſen Endzweck, welcher unſere Glückſeligkeit iſt. Auf beydes muß man bey den göttlichen Geſetzen ſehen, jedoch ſelbige mit einem Unterſcheid betrachten, ſo fern ſie vor dem Fall ſtatt gehabt, und noch jetzo nach dem Fall ſtatt haben. **Vor dem Fall** hatte GOtt bey ſeinen Geſetzen die Abſicht, daß ſich der Menſch durch die Beobachtung derſelbigen nicht nur in der leiblichen und geiſtlichen Glückſeligkeit, darinnen er von GOtt war erſchaffen worden, erhalten, ſondern auch die völlige Seligkeit erlangen ſolte. Das brachte der mit dem menſchlichen Geſchlechte aufgerichtete Bund der Wercke mit ſich. Die Bedingung dabey war die vollkommene Erfüllung des Geſetzes, ſo wohl nach der Vollkommenheit der Theile, als der Stuffen und der beſtändigen Beharrung. Solche Erfüllung hätte der Menſch im Stande der Unſchuld leiſten können, weil er mit dem darzu nö-

thi-

lhigen Kräfften verſehen war. Die Verheiſſung war der Genuß der völligen Seligkeit, welche zwar die Socinianer und Arminianer läugnen; es geſchiehet aber das ohne Grund. Denn wie es von den göttlichen Geſetzen heiſſet: Welcher Menſch dieſelben thut, der wird dadurch leben, 3 B. Moſ. XVIII, 5, und dieſes Leben vom ewigen Leben Matth. XIX, 16, 17 erkläret wird; alſo muſte ja das im Paradies ſeyn verheiſſen geweſen, was wir durch die Sünde verlohren, und was uns Chriſtus durch ſein Verdienſt wieder erworben, welches eben das ewige Leben iſt, anderer Gründe zu geſchweigen. Die erſten Menſchen befanden ſich zwar vor dem Fall ſchon in einem ſeligen Zuſtande, ſie ſolten aber noch zu einem höhern Grad der Seligkeit gelangen; welches iedoch nicht durch ihr Verdienſt, ſondern aus Gnaden geſchehen wäre. Denn was ſie gethan hätten, wäre gleichwohl ihre Schuldigkeit geweſen: Es wäre nicht durch ihre eigene, ſondern durch die von GOtt geſchenckten Kräffte geſchehen: Die Belohnung würde auch den Gehorſam weit überſtiegen haben. Nach dem Fall fällt der Endzweck der göttlichen Geſetze gewiſſer maſſen weg, den ſie vor dem Fall hatten. Sie dienen nun würcklich nicht mehr zu Erlangung der völligen Seligkeit. Denn der Menſch iſt zur Beobachtung des Geſetzes gantz unvermögend worden, und GOtt hat den Gnaden-Bund mit ihm gemacht, daß er nunmehro nicht durch die Wercke, ſondern durch den Glauben an Chriſtum ſoll ſelig werden. Das zeiget Paulus Rom. VIII, 3 gar nachdrücklich. Denn da weiſet er, wie uns das Geſetz unmöglich könne gerecht und ſelig machen, eben daher, weil unſer geiſtliches Unvermögen im Wege ſtehe, weswegen auch GOtt ſeinen Sohn zur Annehmung der menſchlichen Natur geſendet, und dieſer als ein Sünden-Opffer an unſerer Statt alle unſere Sünden, und zugleich aller Sünden Straffen über ſich genommen. Inzwiſchen iſt das göttliche Geſetz ſelbſt geblieben, und wenn man fragt: Worzu es nun nach dem Fall diene und was es vor eine Abſicht habe? ſo muß man ſolche ſo wohl nach der Vernunfft, als nach der Heil. Schrifft betrachten. Sehen wir die Sache nach der Vernunfft an, und man will den Endzweck der natürlichen Geſetze, wie ſie aus der Natur durch die Vernunfft können erkannt werden, nach dem Fall wiſſen, ſo ſollen ſie überhaupt eine Richtſchnur unſerer Verrichtungen und ein Mittel zu unſerer Glückſeligkeit abgeben. Darinnen iſt man einig; wie weit ſich aber ſolche Glückſeligkeit erſtrecke, ob ſie nur auf eine zeitliche, oder auch auf eine ewige gehe? ob die zeitliche nur eine äuſſerliche, oder auch eine innerliche ſey? hierüber ſtimmen die Meynungen der Gelehrten nicht überein. Einige haben gemeynet, ſie giengen nur auf die zeitliche Glückſeligkeit, als Wilhelm Grotius in Enchiridio de principiis Juris nat. c. 3, §. 7, p. 22, Pufendorff in der Vorrede ſeines Wercks de officio hominis & civis, §. 8, Thomaſius in Jurisprud. div. Lib. I. cap. I, §. 163, p. 45, Hochſtetter in Colleg. Pufendorf. Exercit. IV, §. 40, p. 206, Johann Lorenz Fleiſcher in Inſtit. Jur. nat. & gent. p. 240, nebſt mehrern. Andere behaupten, daß ſolche Geſetze auch ein Abſehen auf die ewige Glückſeligkeit hätten. Man leſe nach Joh. Joachim Zentgrav de orig. Jur. nat. p. 129. Joh. Muſäum in Introduct. in Theol. cap. II, §. 6 ſeqq. p. 30, Leibnitz in Epiſt. de libro Pufendorfii de officio hominis & civis, und Chriſt. Gottl. Schwartz in Diſquiſit. II problematum juris nat. & gent. p. 9. Es können aber beyde Meynungen, an ſich ſelbſt betrachtet, gar wohl beyſammen ſtehen. Denn man hat hier zwey Fragen aus einander zu ſetzen, davon die eine iſt: Was GOTT eigentlich vor ein Abſehen gehabt, da er ſolche Geſetze verordnet und kund gemacht? Die andere aber: Ob ſolche Abſicht auch nach dem Fall könne erreichet werden? Auf jene wird geantwortet, daß Gottes Abſehen bey dieſen Geſetzen nicht blos auf das Wohlſeyn der Menſchen in dieſem Leben, ſondern auch auf eine noch höhere und ewige Glückſeligkeit gerichtet. Solches erkennet die Vernunfft einiger maſſen, das geoffenbahrte Wort Gottes aber, ſo man hier nicht aus den Augen zu ſetzen, weil uns darinnen eben die natürlichen Geſetze geſchrieben vor Augen geleget werden, giebt uns davon eine völlige und gewiſſe Verſicherung, wie aus dem, was vorher angemercket worden, zu erſehen iſt. Doch wenn gleich dieſes die Abſicht GOttes, ſo iſt gleichwohl nun eine andere Frage: Ob ſelbige auch von dem Menſchen nach dem Fall kan erreichet werden? Denn das gehet nunmehro nicht an, nachdem der Menſch durch den kläglichen Sünden-Fall zur Beobachtung der göttlichen Geſetze gantz unvermögend worden. Iſt das die Meynung derer, welche ſagen, die natürlichen Geſetze zielten nur auf die menſchliche Glückſeligkeit in dieſem Leben ab, daß ſie es bloß von der Erreichung des Endzwecks verſtehen und die Abſicht Gottes an ſich ſelbſt, ſo fern dieſe auch auf die ewige Seligkeit gerichtet, nicht läugnen, ſo faſſet ſie nichts irriges in ſich. Allerdings aber wäre es ein Irrthum, wenn man die göttliche Abſicht auf die ewige Seligkeit an ſich ſelbſt dabey läugnen und ausſchlüſſen wolte; und noch wichtiger iſt derſelbe, wofern man die Abſicht der natürlichen Geſetze in ſo enge Gräntzen bringet, daß man meynet, ſie giengen nur auf eine ſolche äuſſerliche Glückſeligkeit, daß man in der Welt ruhig leben könne. Das wäre gewiß eine ſchlechte Glückſeligkeit. Die äuſſerliche Ruhe kan mit der gröſten Unruhe des menſchlichen Gemüths verknüpfft ſeyn; wer ſolte aber zweiffeln, einen in ſeinem Gemüthe unruhigen Menſchen in die Claſſe der unglückſeligen zu ſetzen, wenn er gleich der äuſſerlichen Ruhe nach allen ihren Stücken genüſſet? Das haben auch die Heyden erkannt, und nicht ohne Grund geurtheilet, man habe denjenigen, welcher in der Gemüths-Ruhe ſtünde, vor glücklich zu ſchätzen, wenn er gleich von auſſen beunruhiget und von manchem Elende angegriffen werde. Gewiß, es wäre das eine Glückſeligkeit, die man mit der Weißheit und Gütigkeit Gottes nicht zuſammen reimen könnte. Iſt nicht der gantze Menſch nach den Kräfften ſeines Leibes ſo wohl, als der Seelen zur Glückſeligkeit erſchaffen? Haben nicht die natürlichen Geſetze ihren Grund in der gantzen menſchlichen Natur? Hat nicht GOtt erkannt, daß das Weſen der Glückſeligkeit eine angenehme Empfindung und Zufriedenheit mit ſich bringe? Daß die wahre äuſſerliche Ruhe eine gehörige Einrichtung des Gemüthes vor-

voraus setze? Wie kan er also bey den natürlichen Gesetzen weiter nichts intendiret haben, als daß die Menschen in ihrem Stande äusserlich ruhig leben möchten? Ja, sagt man, es sey ein Unterscheid unter den Regeln der Tugend und des Rechts zu machen. Solche Abtheilung kan einen guten und richtigen Verstand haben. Denn setzet man die Regeln der Tugend den Regeln des Rechts in der Absicht entgegen, daß in dem weltlichen Gerichte jene eine unvollkommene, diese hingegen eine vollkommene Verbindlichkeit hätten, beyde aber vor GOtt vollkommen verbänden; oder daß die Regeln der Tugend nur mit einer göttlichen, die Regeln des Rechts aber zugleich mit einer bürgerlichen Verbindlichkeit verknüpfft wären, so hat das seine Richtigkeit. Sollen im Gegentheil die Regeln der Tugend nur gleichsam Rathschläge seyn, da man klüglich handele, wenn man sich nach ihnen richte; und die Regeln des Rechts eigentliche Gesetze, bey denen sich eine verbindende Krafft befände, so ist das eine höchst irrige und schädliche Lehre. Damit würde das natürliche Recht in gar enge Gräntzen gebracht. Dasjenige, was man gegen GOtt und gegen sich zu beobachten, gehörete eigentlich zu der Lehre von der Klugheit zu leben. Man müste sich der Tugend befleißigen, nicht weil es GOtt befohlen, sondern so ferne dieses eines ieden eigenes Interesse erfordere. Wer mag sich aber einbilden, daß GOtt dasjenige, was man zu den Regeln der Tugend rechnet, nicht eben so will beobachtet haben, wie das, was die Regeln des Rechts vorschreiben? Bringt das nicht seine Heiligkeit und Gerechtigkeit mit sich? erfordert das nicht die nach seiner Weißheit und Gütigkeit von ihm intendirte wahre Glückseligkeit der Menschen? Weiß man denn nicht, wie der allgemeine Richter, Christus JEsus, an jenem Tage, wenn er zu den Gottlosen gesagt: Gehet hin von mir ihr Verfluchten; darauf hinzufügen will: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset ꝛc. Matth. XXV, 41 u. ff. Gehören nicht die Liebes-Wercke, die Christus erzählen will, zu den Regeln der Tugend, und gleichwohl soll die Unterlassung derselbigen als eine Ursache der Verdammniß, nachdem man seinen Unglauben damit an den Tag geleget, angeführet werden. Das zeigt ja an, daß man darzu verbunden gewesen. Wie könnte man sonst deshalb gestrafft werden? Und gleichwohl, wenn die Regeln der Tugend nur als Rathschläge gelten solten, so sündiget man bey deren Unterlassung nicht, man kan nicht gestrafft werden, sondern man handelt nur thöricht. Erwegen wir die Sache nach der Schrifft, wie es mit dem Endzweck der göttlichen Gesetze nach dem Fall beschaffen, so ist derselbige, so ferne er kan erhalten werden, entweder ein politischer, oder ein theologischer. Jener, oder der politische, bestehet darinnen, daß die göttlichen Gesetze zum Wohlseyn der Republic vieles beytragen. Sie dienen zur Aufrichtung und Erhaltung der Republicken selbst. Denn diese beruhen auf Vergleiche, dadurch so wohl auf Seiten der Regenten, als der Unterthanen gewisse Rechte und Pflichten erwachsen; daß aber solche Pacta eine Gültigkeit und Krafft haben, das kommt von dem göttlichen Gesetze her, nach welchem wir die getroffenen Vergleiche zu halten verbunden sind. Sie dienen zur Erhaltung der äusserlichen Ruhe in einer Republic, und zwar so wohl an sich selbst, als in Ansehung der bürgerlichen Gesetze in einem Staat. An sich selbst tragen sie das ihrige bey auf eine unmittelbare und mittelbare Weise. Unmittelbar geschiehet dieses, so ferne sie die Pflichten gegen andere nicht nur überhaupt, sondern auch insonderheit nach den mancherley Ständen der Menschen anweisen; mittelbar aber, da sie uns die Pflichten gegen GOtt und gegen uns selbst fürschreiben, durch deren Beobachtung der vornehmste Grund der äusserlichen Ruhe geleget wird. Doch die göttlichen Gesetze sind einer Republic nicht nur an sich selbst, sondern auch in Ansehung der bürgerlichen Gesetze dienlich, denn diese können ohne jene nicht bestehen. Sie haben daher ursprünglich ihr Ansehen und ihre Krafft, daß, wenn man fragt: Warum man denselbigen gehorchen müsse? so ist zwar die nächste Ursache diese, weil sie von der Obrigkeit herkommen; daß man aber dem Befehl der Obrigkeit nachzuleben hat, das rühret vom göttlichen Gesetze her. Sie müssen auch billig ihrem Innhalt nach aufs genaueste mit den Gesetzen Gottes verknüpffet seyn. Entweder sind sie an sich nichts anders, als die göttlichen Gesetze selbst, welche man wiederhohlet, nach gewissen Umständen etwas genauer determiniret, und ihnen zugleich eine bürgerliche Verbindlichkeit beyleget; oder, wenn sie als bloß menschliche Gesetze anzusehen, so müssen sie doch ihren Grund in den göttlichen haben. Der Theologische Endzweck der göttlichen Gesetze nach Anweisung der Heil. Schrifft, und zwar nach dem Fall ist wieder auf zweyerley Art zu betrachten, theils auf Seiten derer, die sich bekehren wollen, theils auf Seiten der Bekehrten und Gerechtfertigten. Was die erstern, oder diejenigen, die sich bekehren wollen, anlanget, so dienet bey ihnen das göttliche Gesetz zu einem dreyfachen Nutzen. Denn einmahl erkennen sie daraus, daß sie arme Sünder sind, denn durch das Gesetz kommt Erkänntniß der Sünden, Rom. III, 20, Cap. VII, 7, es richtet Zorn an, Rom. IV, 15, es verflucht, 5 B. Mos. XXVII, 26, Galat. III, 10, es tödtet, oder entdecket nicht nur den geistlichen Tod, sondern kündiget auch den ewigen an, 1 Corinth. III, 6, und damit ist die Krafft der Sünde das Gesetz, wie gleichfalls Paulus 2 Corinth. XV, 56 redet. Eben damit äussert sich vors andere der Nutzen des Gesetzes bey denen sich bekehrenden Sündern darinne, daß, nachdem es selbige ihrer Sünden wegen so wohl, als des damit verdienten und erregten Zorns Gottes, auch der daher gewiß zu erwartenden zeitlichen und ewigen Straffen überführet, sie durch diese Krafft des Gesetzes in eine ängstliche und traurige Beunruhigung, in eine Reue und Abscheu vor die Sünde, folglich auch in eine geistliche Scham gesetzet werden. So strenge aber auf solche Art das Gesetz mit einem Sünder verfähret, so giebt es ihm doch zugleich damit Anlaß, daß er sich bey seinem beängstigten und bekümmerten Hertzen nach Ruhe und Erquickung umsiehet, und JEsum mit seinen erworbenen Gnadenschätzen suchet. Damit ertheilet das Gesetz den dritten Nutzen im Wercke der Busse. Bey den Bekehrten und Gerechtfertigten hat das Gesetz auch seinen Nutzen,

folg-

Digitized by Google

folglich seine Absichten, denn es dienet ihnen zu einer Richtschnur, daß sie ihr Leben nach derselbigen anstellen, durch den Gehorsam ihre Danckbarkeit gegen GOtt vor die vielen Wohlthaten, damit er sie überschüttet, an den Tag legen, und ihre gute Wercke, als Früchte des Glaubens, sehen lassen ꝛc. Aus allem diesen ist nicht nur zu erkennen, daß das Gesetz GOttes was gutes und als eine grosse Wohlthat GOttes anzusehen sey; sondern auch, daß der Gebrauch desselbigen auf Seiten der Gläubigen im neuen Testamente nicht aufgehoben. Das hat man wider die so genannte Antinomos, oder wider die Feinde des Gesetzes selbst zu mercken. Siehe von selbigen Walchs Einleitung in die Religions-Streitigkeiten ausser unserer Kirche, P. III. p. 999 u. f. Aus dem, was bißher von der Beschaffenheit der allgemeinen göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit gesagt worden, mag man die Nothwendigkeit, selbiger obzuliegen, gar leicht erkennen. Die Rede ist nicht überhaupt davon, daß es nöthig sey, sich die allgemeinen göttlichen Gesetze bekannt zu machen; darum sich nicht allein diejenigen, welche sich der Theologie gewidmet, sondern auch alle Menschen, und zwar zu ihrem Leben und Wandel bekümmern müssen. Vielmehr ist die Rede von der Nothwendigkeit, sich die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit bekannt zu machen, und eine so gründliche Wissenschafft der göttlichen Gesetze zu erlangen, daß man geschickt werde, andern die Gebote des Herrn zu zeigen, zu erklären, und von den vorkommenden Verrichtungen zu urtheilen, wie weit sie recht, oder unrecht sind. Da wird eine gründliche Erkänntniß und eine Geschicklichkeit, als ein Lehrer mit dem Gesetz umzugehen, erfordert. Und weil solche allerdings bey einem Theologo, bey einem Lehrer und Prediger seyn muß, so erhellet daraus der Grund, warum es nöthig sey, wie die gantze Moral-Theologie, also auch insonderheit die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit zu studiren. Denn er muß immer mit dem Gesetz des Herrn umgehen: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren ꝛc. Malach. II, 7. Ists an dem, daß ein der Theologie Beflissener nöthig habe, sich nebst andern Theologischen Wissenschafften, auch die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit bekannt zu machen, so hat er sich um die hierzu nöthigen und dienlichen Mittel dergestalt zu bekümmern, daß er selbige nicht nur kennen lernet, sondern auch gehöriger Massen anwendet und brauchet. Damit werden wir zu den practischen Vorbereitungs-Gründen geleitet. Die Mittel, deren man sich hierbey zu bedienen hat, sind die Lesung gewisser Bücher, die Meditation, und das Gebet. Was die Lesung anlanget, so sind die Bücher, die man zu lesen hat, entweder göttliche oder menschliche. Jene fasset die gantze heilige Schrifft in sich, die nicht nur hier, wie bey der gantzen geoffenbahrten Theologie, die Regel und Richtschnur der vorkommenden Lehrsätze abgiebt; sondern wir finden darinnen auch einen unerschöpfflichen Brunnen des gesammten göttlichen Rechts. Da finden wir erstlich den Gesetzgeber, welcher ist der dreyeinige GOtt, der selig machen und verdammen kan, Jacobi IV, 12. Wie sich aber immer eine göttliche Person vor der andern in diesem u. jenem Wercke insonderheit geoffenbahret; also ist dieses bey der Gesetzgebung sonderlich von dem Sohn GOttes, als damahls noch künfftigen Meßia, geschehen, welches man nicht nur aus Ap. Gesch. VII, 38. u. Ebr. VII, 25. 26. sondern auch aus andern Umständen sehen kan. Diesen Gesetzgeber stellet uns die Schrifft als einen allgemeinen, majestätischen, insonderheit gerechten und gütigen Herrn für, und giebt uns damit zu erkennen, was wir vor einen Gesetzgeber an ihm haben, und wie wir uns gegen ihn bezeugen müssen. Vors andere zeiget uns die Schrifft die göttlichen Gesetze, und erzählet die Pflichten der Wiedergebohrnen aufs allergenaueste. Sie stellet selbige mit ausdrücklichen Worten für, und lehret uns vornehmlich die zehen Gebote, welche ein kurtzer Begriff der allgemeinen Rechts-Gelehrsamkeit sind. Selbige sind so abgefasset, daß man gar bald sehen kan, wie es allgemeine Gesetze sind, die nicht bloß für das Jüdische Volck gegeben, und wie sie nicht allein gewisse äusserliche Handlungen fürschreiben, sondern sich auch auf das innerliche des menschlichen Hertzens, auf Gedancken und Begierden erstrecken. Das kan man zwar aus den Geboten selbst, sonderlich aus dem neunten und zehenden ersehen, und daselbst den Grund von dem richtigen Verstande dieser Gesetze finden; es weiset uns aber auch die Schrifft noch ins besondere, wie das Gesetz überhaupt zu verstehen und was vor einen grossen Nachdruck ein jedes Gebot habe. Da finden wir die Auslegung des Gesetzes, welche Christus Matth. V, 20 u. ff. angestellet, und haben daran den allerbesten Commentarium über die zehen Gebote. Da sehen wir, wie der Haupt-Inhalt des gantzē Moral-Gesetzes die Liebe sey u. zwar gegen GOtt, gegē uns selbst und gegen den Nächsten, 3 B. Mose XIX, 18. 5 B. Mose VI, 5. Cap. X, 12. Cap. XXX, 6. Matth. XXII, 37. Rom. XIII, 10. Galat. V, 14. Daraus aber erkennen wir, daß dieses Gesetz nicht fleischlich, sondern geistlich, welches auch die Schrifft noch mit besondern Zeugnissen bestätiget. Von dem gantzen Gesetz überhaupt sagt Paulus: wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, Rom. VII, 14. und von dem fünfften Gebot insonderheit spricht Johannes: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, 1 Epist. III, 14. 15. anderer dergleichen Stellen zu geschweigen. Ja die gantze Schrift, so ferne sie nicht auf das Evangelium gehet, giebt uns eine völlige Auslegung über das Gesetz, und was in demselbigen unter so wenig Worten zusammen gefasset, legt sie nach seiner Tiefe und Höhe, nach seiner Länge und Breite gleichsam aus einander und erläutert solches. Daher Christus von dem allgemeinen Gesetze der Liebe saget, daß darinnen liege das gantze Gesetz Mosis und die Propheten, Matth. XXII, 40. ja auch die Evangelisten und Apostel, was ihre Schrifften betrifft. Alles dieses thut die Schrifft mit ausdrücklichen Worten, doch lässet sie es dabey nicht bewenden. Sie lehret uns auch das Moral-Gesetz, indem sie gewisse Principien an die Hand giebt, daraus wir solches Schluß weise erkennen können, wie bereits oben angemercket worden, auch aus dem gleichfolgenden zu ersehen seyn wird. Drittens lernen wir aus der Schrifft die Beschaffenheit der Unterthanen, oder der Menschen aufs genaueste. Denn sie stellet uns des Menschen Natur in ihrer angeschaffenen Güte nach dem Stande der Unschuld; in ihrer Verderbniß nach dem Fall; in ihrer Wiederaufrichtung, welche in diesem Leben ihren Anfang nimmt, dorten aber zur Vollkommenheit

heit gebracht wird, für. Indem ſie uns auf ſolche Art die mancherley Beſchaffenheit der menſchlichen Natur zu erkennen giebt, ſo zeigt ſie uns damit den Grund, daraus wir das göttliche Recht nach dem Weſen eines jeglichen Standes, nach welchem die Natur eines Menſchen angeſehen wird, begreiffen können. Betrachten wir ſolche menſchliche Natur, und nehmen ſo zu reden die Materialien, welche uns die Schrifft offenbahret, vor uns, ſo formiren wir daraus gewiſſe Principien, und folgern aus dieſen Schlüſſe, welche die beſondern göttlichen Geſetze in ſich faſſen. Man verfähret eben ſo, wie ein Philoſophus, wenn er die natürlichen Geſetze aus der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur herleitet. Nur hat die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit, wie ſie nach dem geoffenbahrten Worte GOttes erkannt und vorgetragen wird, vor derjenigen, die ſich bloß auf die Vernunft gründet, einen gar beſondern Vorzug. Denn die Vernunfft kan die menſchliche Natur nicht anders anſehen, als wie ſie nach dem Fall verderbet iſt; hingegen kan man ſelbige, wenn man die Offenbahrung vor Augen hat, auch nach dem Stande der Unſchuld und der Wiederaufrichtung betrachten. Damit wird die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit nach der Offenbahrung weit vollkommener und vollſtändiger, als diejenige iſt, die nur nach der Vernunfft eingerichtet wird. Auſſer den allgemeinen göttlichen Geſetzen finden wir in der Schrifft die beſondern, die GOtt nur dem Jüdiſchen Volck gegeben, davon einige den Gottesdienſt, andere die bürgerlichen Geſchäffte betreffen, und daher in Ceremonial- und Policey-Geſetze abgetheilet werden. Sie haben keine verbindliche Krafft mehr, weil der Grund und die Abſicht derſelbigen aufgehöret. Es iſt wohl an dem, daß einige die gäntzliche Aufhebung des Ceremonial-Geſetzes nicht zugeben wollen. Die Jüden ſehen ſolches annoch vor gültig an, welches auch verſchiedene von den alten Ketzern behauptet. Einige unter den Chriſten haben geglaubet, daß man im neuen Teſtamente verbunden ſey, ſich des Bluts und erſticketen zu enthalten, als **Claudius Salmaſius** de fœnore trapezitico Lib. II, p. 438 ſeqq. **Stephanus Curcellæus** in Diatribe de uſu ſanguinis inter chriſtianos, p. 493 ſeqq. oper. **Thomas Bartholinus**, in diſſ. de ſanguine vetito, Coppenh. 1673. **Chriſtoph Sandius** in nucleo hiſt. eccleſiaſt. Lib. I. p. 54 Wohin auch **Guil. Whiſton**, **Joh. Ernſt Grabe**, **Joh. Tolandus** gehören, von welchen ſo wohl, wie auch von denen, die ſolcher Meynung widerſprochen, in **Schelwigs** exercit. de concilio hieroſolymit. cap. 44 **Wolffs** curis philolog. & crit. ad Act. XV, 20. p. 1220 und 1227. **Pfaffens** Diſſert. de abrogatione legis ceremonialis, p. 26. und **Buddei** tract. de eccleſia apoſt. p. 283. eine Nachricht zu finden. So hat auch **Jacob Rhenferd** in diſſ. de fictis Judæorum hæreſibus §. 83. p. 114 ſeiner zu Utrecht 1722 herausgekommen oper. philolog. dafür gehalten, daß die Ceremonial-Geſetze, ſonderlich die Beſchneidung, durch das neue Teſtament nicht aufgehoben worden; wider welche Meynung **Witſius** in œconom. fœderum Dei cum hominibus, Lib. IV, cap. 8. §. 25. p. 705 ſeq. und **Buddeus** in miſcell. ſacr. Part. I, p. 291 ſeq. verſchiedenes erinnert. Eben das hat man auch von den Policey-Geſetzen des Jüdiſchen Volcks gemeynet, daß ſie heut zu Tage nicht gäntzlich aufgehoben, oder es ſolten doch die Obrigkeiten ihre Geſetze nach denſelbigen einrichten und abfaſſen. Man leſe **Langen** in hiſtor. eccleſ. vet. teſt. p. 176. Allein daß dieſe Meynungen keinen Grund haben, iſt von andern zur Genüge dargethan worden, als **Jacob Alting** in Schilo Lib. V. cap. 10. p. 369. **Joh. Gerhard** in locis theol. loco de leg. ceremon. & forenſ. §. 27. T. III. p. 185. **Zepper** in explanat. leg. Moſaic. Lib. I. cap. 2. p. 24. **Wagenſeil** in telis igneis Satanæ. p. 544. **Witſius** in œcon. fœd. Dei cum homin. Lib. IV. cap. 14. §. 4. ſeqq. p. 851. **Joach. Lange** in cauſa Dei, P. II. p. 715 ſeqq. und **Pfaff** in der angeführten Diſſertat. de abrogatione legis cerem. apud Judæos, Tübingen 1725. Inzwiſchen, wenn gleich dieſe Geſetze die Menſchen heut zu Tage nicht mehr verbinden, ſo iſt doch ihre Erkäntniß nützlich. **Grotius** de Jure belli & pacis Lib. I, cap. 1. §. 17. lehret, daß die Policey-Geſetze der Jüden heut zu Tage einen dreyfachen Nutzen hätten, nemlich, daß man daraus könne erkennen, was darinnen gebothen, ſey nicht wider das natürliche Recht; daß ferner den chriſtlichen Obrigkeiten noch jetzo frey ſtehe, auf gleichen Schlag Geſetze, als die Moſaiſchen wären, zu geben, u. daß man daraus lerne, was im Geſetze Moſis geboten ſey, in ſo ferne es zu den Tugenden gehöre, die Chriſtus von ſeinen Jüngern fordert, eben daſſelbige, wo nicht mehr, müſſe biß auf den heutigen Tag von den Chriſten beobachtet werden. Man leſe hier zugleich nach, was desfalls **Oſiander** in obſervat. in Grotium de Jure belli & pacis p. 284 ſeqq. **Ziegler** in not. in Grot. p. 67. **Kulpis** in Colleg. Grotiano p. 12. **Thomaſius** in Jurisprud. divin. Lib. I. c. 2. §. 129 ſeqq. p. 90. erinnern. Von dieſen angeführten Nutzen hat nur der erſte ſtatt. Doch muß man auch hinzuthun, daß die Erkänntniß der Ceremonial-Geſetze gleichfalls nützlich ſey, um nicht nur in Erklärung der heiligen Schrifft zu rechte zu kommen; ſondern auch die Wahrheit unſerer chriſtlichen Religion daher zu beweiſen, und die groſſe Weißheit GOttes, die ſich dabey geoffenbahret, zu bewundern. Die menſchliche Schrifften, deren man ſich hier bedienen kan, ſind unterſchiedlich, und laſſen ſich daher in gewiſſe Claſſen eintheilen. In der erſten ſtehen die Schrifften der Jüdiſchen Lehrer, darinnen ſie die göttlichen Geſetze zu erläutern geſucht. Diejenigen, welche von ihnen über die fünff, wenigſtens über die vier letzten Bücher Moſis ihre Auslegungē gemacht, erzählen **Joh. Heinrich Hottinger** in promtuario ſ. biblioth. orient. p. 2. ſeq. **Richard Simon** in hiſt. crit. du vieux teſtam. p. 535. und **Joh. Gottl. Carpzov** in introd. ad libros canon. vet. teſt. P. I. p. 51. 97. 117. 133; dergleichen Nachricht man auch bey andern findet, welche in **Mayers** biblioth. biblica p. 21 ſeqq. angeführet werden. Sie gedencken auch öffters der Gebote, welche GOtt dem **Noah** ſoll gegebē habē, um derentwegē einige den Urſprung der natürlichen Rechts-Gelehrſamkeit von den Hebräern herleiten wollen, ſich aber dabey allerdings vergehē. Man mag ſie in ihrem Anſehen laſſen, oder nicht, worinnen bekannter maſſen die Meynungen der Gelehrten unterſchieden ſind, ſo ſind ſie gleichwohl ſo beſchaffen, daß ſie keinen Grund-Satz des natürlichen Rechts abgeben können. Eine ausführliche Erklärung und Erläuterung derſelbigen aus den Rabbiniſchen Schrifften hat **Johann Selden**us in ſeinem Wercke de Jure naturali & gentium

juxta

juxta diſciplinam Ebræorum angeſtellet, aus welchen **Buddeus** einen kurtzen Begriff gemacht und ſelbigen mit **Philipp Reinhard Vitriarii** Inſtitut. Juris nat. & gent. 1695 herausgegeben. Die andern Scribenten von den ſo genannten Noachiſchen Geboten erzählen **Fabricius** in Codice pſeudepigraph. Vet. teſt. pag. 168. **Deyling** obſervat. ſacr. Part. II. pag. 354, und **Buddeus** in hiſt. eccleſ. vet teſt. pag. 194. Auſſer dem hat **Seldenus** ein Werck de uxore ebraica, oder de nuptiis & divortiis ebræorum veterum ediret, welches eine wichtige Materie in der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit betrifft, und mit gutem Nutzen zu gebrauchen iſt. So kan man auch deſſen Schrifft de ſucceſſione in bona defunctorum ad leges ebræorum brauchen, welche er im Gefängniß aufgeſetzet, und das erſte mal 1631 zu Londen in 4 ans Licht geſtellet. Es iſt vorher erinnert worden, daß die Erkänntniß der Ceremonial- und Policey-Geſetze ihren Nutzen habe. Darzu dienen auch die Schrifften der Rabbinen, darinnen ſie ſelbige erläutert. Von denen, welche von dem Recht der Ebräer handeln, giebt **Joh. Heinrich Hottinger** in promt. ſ. biblioth. orient. pag. 36. eine Nachricht. Der Talmud ſelbſt iſt gleichſam das Corpus oder die weitläufftigſte Verfaſſung des Jüdiſchen Rechts. Auſſer ſolchen Schrifften ſelbſt kan man die chriſtlichen Scribenten zu Hülffe nehmen, welche beſondere Bücher von dieſen Geſetzen geſchrieben haben. Von den Ceremonial-Geſetzen handelt **Joh. Spencer** in ſeinem Wercke de legibus Ebræorum ritualibus eorumque rationibus, Tübingen 1732 in fol. Nebſt **Spencero** gehören die Scribenten der Jüdiſchen Alterthümer hieher, welche die Beſchaffenheit des Jüdiſchen Gottesdienſtes fürgeſtellet, dergleichen auch von denen, ſo die Kirchen-Hiſtorie des Alten Teſtaments beſchrieben haben, geſchehen iſt. Andere haben von dem bürgerlichen oder weltlichen Recht der Ebräer geſchrieben, als **Conſtantin l'Empereur**, welcher einen Commentarium ad codicem Talmudicum *Bova Kama* unter dem Titel: de legibus hebræorum forenſibus, Leyden 1637 in 4 ediret, den nachgehends **Guil. Surenhuſius** ſeinem operi miſchnico Part. IV, pag. 1. ſeqq. wieder einverleibet; ingleichen **Hottinger** de Jure Ebræorum, Zürch 1656. Oder ſie haben überhaupt die Beſchaffenheit der Republic bey den alten Hebräern fürgeſtellet, ſo von verſchiedenen mit vielem Fleiß geſchehen, als von **Carl Sigonio**, **Peter Cunäo**, **Bonaventura Cornelio Bertram**, **Joh. Steph. Menochio**, **Hermann Conring**, und andern, von welchen Schrifften **Fabricius** in Bibliograph antiq. c. XIV, §. 1. p. 467. Nachricht giebet. Das vornehmſte und ausführlichſte Werck darunter iſt dasjenige, welches **Melchior Leidekker** verfertiget, davon der erſte Theil de Republica Ebræor. in zwölff Büchern zu Amſterdam, 1704 fol. der andere de vario reipublicæ Ebræor. ſtatu in neun Büchern eben daſelbſt 1710 heraus gekommen. Mit dieſen kan man diejenigen verknüpffen, welche eine Vergleichung zwiſchen den Ebräiſchen und Römiſchen Rechten angeſtellet haben, dahin denn gehöret der Autor Collationis Moſaicarum & Romanarum legum, welche Schrifft **Peter Pithoeus** zuerſt zu Paris 1572 heraus gegeben, und mit Anmerckungen erläutert, worauf ſie mehrmahlen gedruckt worden. Einige legen ſie dem **Licinio Ruſino** bey, andere aber muthmaſſen, der Verfaſſer wäre ein Jude geweſen. Nach der Zeit haben ſich andere über eben dergleichen Arbeit gemacht, als **Joh. Calvinus** in Themide Ebræo-Romana, **Otto Philipp Zepper** in collectione legum Moſaicarum forenſium & Romanarum, canonici item & Juris Saxonici, 1631, 8, **Guil. Welwood** in collectione Juris divini Judæorum, cum Jure civili Romanorum, 1549, ferner **Joſua Arnd** in Manual. legum Moſaicarum, 1666, 8. **Conrad Heresbach** in chriſtianæ jurisprud. epitom. 1586, **Heinrich Giſebert** in Deuteron. harmon. 1670. Mehrere dergleichen Schrifften werden in **Fabricii** Biblioth. Lat. Lib. IV, cap. 9, pag. 810, **Buddei** Introd. ad hiſt. philoſ. ebræor. pag. 485, und in **Struvens** biblioth. Juris ſelecta cap. II, §. 1. und cap. VI, §. 11. erzählet. Zu der andern Claſſe ſind zu rechnen diejenigen chriſtlichen Scribenten, welche über die Bücher, oder über die Stellen heiliger Schrifft, darinnen von göttlichen Geſetzen gehandelt wird, Auslegungen gemacht. In Anſehung des Alten Teſtments gehören vornemlich diejenigen hieher, welche erſtlich über den gantzen Pentateuchum, oder über die fünff Bücher **Moſis** Auslegungen verfertiget. Von denen Lutheriſchen Gottesgelehrten haben dergleichen Arbeit übernommen **Joh. Brentius**, deſſen ſämtliche Wercke in acht Tomis zu Tübingen von 1576 bis 1590 heraus gekommen, davon der erſte den Commentarium in Pentateuchum in ſich faſſet: **David Chyträus**, deſſen enarrationes in quinque libros Moſis zu Wittenberg 1590 ans Licht getreten: **Johann Adam Oſiander**, deſſen Commentarius in Pentateuchum, Tübingen 1576 fol. das ausführlichſte Werck mit iſt, und hoch geachtet wird: ingleichen **Joachim Lange** in dem Moſaiſchen Licht und Recht, Halle 1732 in fol. welches Werck mit beſonderm Nutzen bey der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit zu gebrauchen. Von den Catholichen iſt vor andern des **Jacob Bonfrers**, eines Jeſuiten, zu gedencken, der Pentateuchum Moſis Commentario illuſtratum ediret, Antwerpen 1625 fol. dem man **Nicolaum Serarium** beyfügen kan. Von denen Reformirten hat **Burmann** über verſchiedene Bibliſche Bücher, und darunter über den Pentateuchum in Holländiſcher Sprache eine Erklärung verfertiget, welche man nachgehends ins Hochdeutſche überſetzet, und zuſammen unter dem Titel: Bibliſche Wercke, 1710 fol. gedruckt, die bis an das Buch Hiob gehen. Unter den Arminianern oder Remonſtranten kommt **Joh. Clericus** für, der 1693 das erſte, und 1695 die vier andern Bücher Moſis mit einer neuen Uberſetzung, Paraphraſi und Anmerckungen zu Amſterdam ediret. Andere haben ins beſondere Auslegungen über die vier letzten Bücher Moſis geſchrieben. Von denen, die das andere Buch erläutert, kan in Abſicht auf die göttliche Rechtsgelehrſamkeit gebraucht werden **Georg Calixti** XX priorum capitum Exodi & locorum in iis difficilium expoſitio litteralis:

ad quam accesſit legis divinæ Moſaicæ expoſitio, welche ſich bey deſſen lucubrationibus ad quorundam vet. teſt. librorum intelligentiam facientibus, die deſſen Sohn **Friedrich Ulrich Calixtus** Helmſt. 1665, 4. ediret, p. 182. befinden: ingleichen einige Schrifften des berühmten Reformirten Theologi, **Andreä Riveti**. Solche ſind ein ausführlicher Commentarius in Exodum, der anfänglich 1633 beſonders heraus gegeben, und nachgehends ſeinen zu Rotterdam 1651 ſqq. ans Licht getretenen operibus Tom. I, p. 721. einverleibet worden: und denn prælectiones pleniores in cap. XX Exodi, welche 1632 zum Vorſchein gekommen, und auch oper. Tom. I, p. 1228 befindlich. Will man das dritte Buch Moſis darzu nehmen, ſonderlich wegen der darinn enthaltenen göttlichen Ehe-Verordnung, ſo bediene man ſich des **Wolffgang Franzii** Comment. der zu Wittenberg 1696 wieder gedruckt worden, und thue von den Reformirten **Joh. Cocceji** obſervat. Tom. I. oper. p. 166. ingleichen **Fr. Spanhemii** obſervat. in Levit. welche in deſſen operibus Tom. III, p. 618. ſtehen, hinzu. Uber das fünffte Buch Moſis iſt **Joh. Gerhards** Comment. Jene 1657, 4. vorhanden, und nützlich zu gebrauchen. Verlangt man mehrere Ausleger zu wiſſen, ſo ſehe man nach **Pfaffens** Introd. in hiſt. theol. litter. P. I, p. 140. Die Bücher des Neuen Teſtaments geben uns auch einen gar deutlichen Unterricht von den allgemeinen göttlichen Geſetzen. Darum muß man in denſelbigen diejenigen Stellen, welche vornemlich davon handeln, wohl verſtehen lernen, ſie mögen nun ſolche Geſetze nach ihrer Beſchaffenheit und richtigen Verſtand überhaupt, oder ins beſondere einen gewiſſen Punct derſelbigen betreffen, um nicht nur in der Erkänntniß der Wahrheit ſelbſt deſto gewiſſer zu werden; ſondern auch den mancherley Irrungen mit mehrern zu widerſprechen. Hierbey kan man die Ausleger mit zu Rathe zühen, welche ſind entweder allgemeine, die das gantze neue Teſtament erkläret haben; oder beſondere, die nur über gewiſſe Bücher Erklärungen gemacht; oder gantz beſondere, die einige Stellen, ſo vor andern das göttliche Geſetz betreffen, erläutert Unter andern kan man **Wolffs** Curas philolog. & crit. in IV Evangelia & actus apoſtolic. 1725. ingleichen in Epiſt. Pauli 1732 und 1734, des Barons von **Canſtein** Harmonie und Auslegung der vier Evangeliſten, Halle 1718, **Joh. Ludwig Lindhammers** ausführliche Erklärung und Anwendung der Apoſtel-Geſchichte, Halle 1725, und **Langens** Apoſtoliſches Licht und Recht, Halle 1719, mit beſonderm Nutzen brauchen. Diejenigen aber, ſo mehrere ſolche Ausleger erzählet haben, führet **Rumpäus** in Comment. crit. ad libros novi teſt. in genere p. 453 ſeq. an. Die dritte Claſſe begreifft die Schrifften der alten Kirchenlehrer. Erſtlich iſt von denſelbigen anzumercken, daß die meiſten dasjenige, was zur allgemeinen göttlichen Rechtsgelehrſamkeit gehöret, nur zufälliger Weiſe, als ein Nebenwerck berühret und dabey manchen Fehler begangen. Denn man hat den Unterſcheid unter der Natur und Gnade, unter dem Licht der Natur und heiligen Schrifft nicht deutlich aus einander geſetzt und beobachtet: man hat von der Moralität mancher Handlungen unrichtig geurtheilet. Ob nun wohl dieſe Väter die Materien, welche zur göttlichen Rechtsgelehrſamkeit gehören, meiſtens nur bald hie, bald da berühret haben, ſo iſt doch vors andere zu mercken, daß noch einige Schrifften von ihnen verhanden, in welchen gewiſſe Stücke dieſer Rechtsgelehrſamkeit ins beſondere abgehandelt ſind. Von dem **Ambroſio** haben wir ein Werck de officiis, ſo aus drey Büchern beſtehet, und ſich in der Benedictiner Edition ſeiner ſämmtlichen Wercke, die zu Paris 1686 und 1690 heraus gekommen iſt, im andern Theile gleich voran befindet; es iſt aber auch etliche mal beſonders gedruckt worden, als zu Straßburg 1644, und zu Stuttgard 1698, welche Edition **Förtſch** beſorget und eine Commentationem in officia Ambroſii beygefüget. Dieſen iſt **Auguſtinus** beyzuſetzen, welcher der erſte mit geweſen, der ſich befliſſen, die göttlichen Geſetze auf gewiſſe Begebenheiten zu appliciren, allerhand zweiffelhaffte Fragen aufzuwerffen und von ſo genannten Gewiſſensfällen zu diſputiren, womit er den Schullehrern, die man abſonderlich Moraliſtas und Caſuiſtas nennet, ein Beyſpiel zur Nachahmung hinterlaſſen. In einigen Schrifften hat er beſondere Materien aus der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit abgehandelt. Dahin gehören die zwey Bücher de adulterinis conjugiis ad Pollentium, in denen der Punct von der Eheſcheidung, wie weit dieſelbige zugelaſſen und ob man nach derſelbigen wieder heyrathen könne, unterſuchet wird. Sie ſtehen im ſechſten Theile ſeiner geſammten Wercke p. 283. nach der Benedictiner Edition; ſie ſind aber auch beſonders mit **Joh. Schilters** Anmerckungen Jene 1698 heraus gekommen. Nicht weniger können des **Auguſtini** beyde Schrifften de mendacio und contra mendacium ad Conſentium hieher gerechnet werden. Sie befinden ſich im ſechſten Theile der oper. p. 307 und 327. Auſſer dieſem iſt bey den Kirchenvätern noch verſchiedenes anzutreffen, ſo gewiſſer maſſen ſeinen Platz hier haben kan, als bey dem **Tertulliano** eine Schrifft de Spectaculis und eine andere de cultu fœminarum. In ſeinen Wercken kan man ſie pag. 89 und pag. 170 nach der Pariſer Edition von 1641 mit Rigaltii Anmerckungen leſen. **Cyprianus** hat verſchiedene Materien abgehandelt, ſo die Pflichten der Chriſten angehen, als de habitu virginum, ingleichen de opere & eleemoſynis, und de zelo & livore, welche Schrifften in ſeinen operibus nach der zu Amſterdam 1700 heraus gekommenen Edition pag. 67, 137 und pag. 153. ſtehen. Bey dem **Gregorio Nazianzeno** trifft man Tom. I. oper. pag. 442. eine Oration de moderatione in diſputationibus ſervanda an, welche unter ſeinen andern Reden der Ordnung nach die ſechs und zwantzigſte iſt, auch von **Joſepho Maria Thomaſio** dem zu Rom 1700 edirten erſten Theile der Inſtit. theolog. antiquorum patrum p. 67 einverleibet worden. Zu der **vierten** Claſſe werden diejenigen gerechnet, welche Syſtemata und Compendia verfertiget, und darinnen die Lehre von den Pflichten, oder was zur allgemeinen göttlichen Rechtsgelehrſamkeit gehöret, abgehandelt. Nach dem Unterſcheid der Religion

ligion ſind ſolche Scribenten vornemlich dreyerley, Catholiſche, Lutheriſche und Reformirte. Was die Catholiſchen anlangt, ſo hat man erſtlich die Scholaſticos dahin zu rechnen, welche der gantzen Theologie, und alſo auch der Moral eine andere Geſtalt gegeben, und ſie in eine ſyſtematiſche Forme gebracht, worzu der Weg nach und nach war gebahnet worden. In ihrer Moral-Theologie haben ſie nur hauptſächlich die Lehre von den Pflichten abgehandelt, und von mancherley Gewiſſens-Fällen diſputiret. Die vornehmſten darunter ſind **Petrus Lombardus** und **Thomas Aquinas**. Jener hat die bekannten Libros ſententiarum aufgeſetzet, und in dem andern Theil des vierten Buchs der Moral vorgetragen, welches von ſeinen Nachfolgern zum Grund ihrer moraliſchen Lehren geleget worden. Dieſer, oder **Thomas Aquinas** hat in den andern Theil des andern Theils ſeiner Summæ theologicæ gleichfalls die Moral gebracht, darüber ſeine Anhänger viel und mancherley Auslegungen gemacht; unter welchen ſich vor andern berühmt gemacht und in ein Anſehen geſetzet **Thomas de Vio Cajetanus**, **Gabriel Vasquez**, **Rodericus ab Arriaga**, **Franciſcus Svarez**. Man kan von der Moral und inſonderheit von der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit der Scholaſticorum nachleſen **Gebhard Theodor Meier** in Introd. in univerſum theol. mor. ſtudium cap. 16, 17. **Joh. Mich. Lange** in Diſſert. procœmiali de origine & progreſſu theol. mor. ſyſtematic. §. 7 ſeqq. die ſich bey des **Durrii** Compendio theol. mor. Altdorf, 1698, 4, befindet; ferner **Johann Paul Zebenſtreit** in Diſſ. de moralis theol. quibusdam adminiculis, welche **Bechmanns** annot. ad Olearii theol. mor. 1704, 4, fürgeſetzet iſt, und **Buddeus** in Iſag. ad Theolog. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 6. p. 645 ſeqq. Diejenigen, welche überhaupt von den Scholaſticis und deren Theologie gehandelt, zeiget **Pfaff** in Introd. in hiſt. theol. litter. P. I, p. 192 ſeqq. an. Kommt man vors andere auf die Catholiſchen, welche nach den Zeiten der Scholaſticorum in der Moral, und inſonderheit in der göttlichen Rechts-Gelehrſomkeit etwas thun wollen, ſo hat man von ihnen eine groſſe Menge moraliſcher Schrifften, die nach ſyſtematiſcher Art eingerichtet ſind; ſie gehen aber nicht weiter, als auf die Abhandlung der äuſſerlichen Pflichten und der dahin gehörigen Sachen, mithin gehören ſie eigentlich zur göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit. Sie ſind von mancherley Art. Einige haben vornemlich über den **Thomam Aquinatem** Auslegungen gemacht, entweder überhaupt, oder inſonderheit über den andern Theil des andern Theils ſeiner ſummæ theologicæ, wie vorher angemercket worden. Andere haben unter dem Tittel von der Gerechtigkeit und von dem Recht: von den Tugenden und Laſtern: von den vier Haupt-Tugenden; oder auf eine andere Art ihre Moral und göttliche Rechts-Gelehrſamkeit vorgetragen. Einiger nur zu gedencken, ſo gehören dahin: **Nicolaus Baldellus**, der Diſputationes theologiæ moralis in zwey Theilen 1637 und 1644 heraus gegeben: **Ferdinand de Caſtro Palao**, der das bekannte Opus morale de virtutibus & vitiis, ſo aus ſieben Theilen beſtehet, hinterlaſſen, davon den Innhalt und die Auflagen **Nicolaus Antonius** in Biblioth. ſcript. hiſpan. mor. Tom. I, p. 284 erzählet: **Johann de Dicaſtillo**, unter deſſen Schrifften ſich befinden zwey Bücher de Juſtitia & Jure ceterisque virtutibus cardinalibus, Antwerpen 1641 in fol. und ein ander Werck de Juramento, perjurio & adjuratione, nec non de cenſuris & pœnis eccleſiaſticis, eben daſelbſt 1662 in fol. wovon erwehnter **Nic. Antonius** in dem angeführten Wercke Tom. I, p. 443 nachzuſehen iſt: **Vincentius Filliucius**, der morales quæſtiones de chriſtianis officiis & caſibus conſcientiæ in zwey Theilen ediret, auch daraus ein Compendium gemacht, davon **Philipp Alegambe** in Biblioth. ſcript. Societ. Jeſu p. 443 Nachricht giebt: **Paulus Laymann**, unter deſſen Wercken, die 1664 in drey Theilen heraus gekommen, ſich auch deſſen Theologia moralis befindet, die etliche mahl beſonders, und unter andern noch zu Venedig 1720 gedruckt worden, davon **Johann Fabricius** in hiſtor. biblioth. Part. III, p. 370 zu leſen iſt: **Leonhard Leſſius**, in deſſen Wercken, und zwar im erſten Theile ſich vier Bücher de Juſtitia & Jure ceterisque virtutibus cardinalibus befinden: **Johann Lugo**, der hieher gehöret wegen ſeines Wercks de Juſtitia & Jure, 1642 und 1656 in fol. und wegen ſechs Bücher reſponſionum moralium, 1660. Der andern Schrifften, die er verfertiget, nicht zu gedencken, von denen **Nicolaus Antonius** in dem angeführten Wercke p. 556 ein Verzeichniß giebt: **Ludewig Molina**, von dem man ein Werck de Juſtitia & Jure in ſechs Theilen hat, ſo theils zu Maynz, theils zu Antwerpen gedruckt iſt: **Thomas Sanchez**, von dem ein opus morale in præceptа Decalogi nach ſeinem Tode heraus gekommen, davon **Philipp Alegambe** und **Nicolaus Antonius** in den angeführten Wercken, jener p. 437, dieſer aber Tom. II, p. 252, Nachricht geben: **Dominicus de Soto**, der ein Werck de Juſtitia & Jure hinterlaſſen, welches zu verſchiedenen mahlen gedruckt, wie **Jacob Quetif** und **Jacob Echard** in ſcriptor. ordin. prædicator. Tom. II, p. 173 anzeigen. Wer mehrere Nachricht von dergleichen Schrifften haben will, leſe nach **Johann Friedrich Meyern** in biblioth. ſcript. theol. mor. & conſcientiar. p. 43 ſeqq. welche **Strauchens** Theol. morali beygefüget iſt, und **Buddeum** in Iſagog. ad Theol. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 10, p. 704 ſeqq. Und weil ſich ſonderlich die Jeſuiten in der Moral haben herfür thun wollen, ſo darff man nur den **Phil. Alegambe** in Biblioth. Script. Soc. Jeſu nachſchlagen. Am meiſten haben ſich die **Lutheriſchen** Theologen, wie um die geſammte Moral-Theologie, alſo auch um die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit verdient gemacht. Sie haben aber dieſelbe, und was darzu gehöret, auf unterſchiedliche Art abgehandelt. Erſtlich haben einige in den Schrifften, darinnen ſie die Glaubens Lehren vorgetragen, zugleich die Lebens-Pflichten, und was damit verknüpfft iſt, erkläret, welches ſonderlich im ſechzehenden Jahrhunderte gewöhnlich war, da man beydes mit einander abhandelte. Man ſiehet das an dem **Philipp Melanchthon**, der in ſeinen Locis die Moral-Theo-

logie mitgenommen und eine Auslegung der zehen Gebote gemacht, welchem Exempel nachgehends andere gefolget sind, als **Martin Chemnitius** in Locis theologicis Part. II, Loc. de lege Dei, p. 29 seqq. nebst mehrern. Und ob man wohl nach der Zeit anfieng, die Moral-Theologie auf systematische Art besonders vorzutragen; so hat man doch in der Dogmatischen Theologie bey dem Artickel vom Gesetz den Decalogum erkläret, und die Pflichten nach demselbigen gezeiget, welches nicht nur von **Johann Gerhard** in Locis theolog. Tom. III, loco de lege Dei §. 55. seqq. p. 40, und **Caspar Erasmo Brochmand** in system. universæ theologiæ Tom. II, p. 20 sqq. sondern auch von denen, die noch neuer sind, geschehen ist. Dahin gehören **Abraham Calov** in System. Loc. theol. Tom. XI. und **Buddeus** Instit. theol. Dogmat. Lib. III, cap. 2, §. 5. p. 757. Vors andere haben die häuffigen Catechetischen Schrifften der Lutherischen Theologen hier ihren Platz, so fern man darinnen eine Auslegung der zehen Gebote antrifft, als welche den Grund und den Inhalt der gantzen göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit in sich fassen. Der vornehmste ist **Luther** selbst, in dessen grossem Catechismo eine so gründliche und vortreffliche Erklärung des Decalogi enthalten, daß man fast nichts bessers verlangen kan. Solchen hat **Daniel Heinrich Arnold** zu Königsberg in Deutscher Sprache mit Anmerckungen 1736 heraus gegeben. Es hat auch **Luther** 1520 die zehen Gebote Gottes mit einer kurtzen Auslegung, ihrer Erfüllung und Ubertretung ediret, welche Schrifft Tom. VIII. Oper. Altenburg. p. 894 zu lesen, vorher aber und zwar 1516 und 1517 den Decalogum in gewissen Predigten ausgeleget, die man gleichfalls in seinen sämmtlichen Wercken antrifft. Diesem sind diejenigen beyzufügen, welche dessen Catechismum mit Anmerckungen erläutert, als **Zacharias Schilter**, der ἐξήγησιν fidelem & ἐξήγησιν piam catecheseos minoris Martini Lutheri, Leipzig 1607 ediret: **Samuel Edel** in thesauro catechetico, Ulm 1741, **Conrad Dietericus** in Institut. catechet. darüber **Christian Chemnitius** und **Friedrich Bechmann** Anmerckungen verfertiget: Ferner **Philipp Jacob Spener** in der einfältigen Erklärung der Christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Catechismi Lutheri; der vielen übrigen zu geschweigen. Andere haben Predigten über diesen Catechismum ans Licht gestellet, die in Ansehung des Decalogi hier auch ihren Nutzen haben können. Das vornehmste Werck darunter ist **Johann Conrad Dannhauers** Catechismus-Milch, welches von 1657 an in unterschiedenen Theilen ans Licht gekommen, aber nicht so wohl Milch, als vielmehr starcke Speisen vorleget. Solche Catechismus-Predigten hat man auch von **Spenern, Jrrigen, Kunaden, Francken**, und vielen andern, von welchen **Walch** in Introd. in libros ecclesiæ Luther. symbol. lib. I, cap. 6. §. 30 seqq. p. 625 umständliche Nachricht giebet. Drittens haben die meisten von denjenigen, welche Einleitungen und kurtze Begriffe der Moral-Theologie geschrieben, ihr vornehmstes Absehen auf die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit gerichtet, auch zum Theil den Decalogum zum Grunde geleget, dasjenige aber, was zum ersten Theil der Moral gehöret, entweder vorbey gelassen, oder nur hin und wieder eingestreuet. Demnach gehören von dergleichen Büchern hieher: **Johann Georg Dorschei** theologia moralis, so nach der Ordnung der zehen Gebote eingerichtet, aber nur biß auf das sechste Gebot gehet. **Joh. Friedrich Meyer** hat sie zu Wittenberg 1685 wieder drucken lassen: **Joh. Conrad Durrens** Compendium Theol. mor. Altdorff 1698 in 4. **Aegidii Strauchii** Theol. mor. allwo man p. 91 sqq. eine Auslegung der zehen Gebote findet: **Joh. Wilhelm Baiers** Compendium Theol. mor. Jene 1697: **Just. Christoph Schomeri** Theol. moralis sibi constans, 1707. Es hat gleiche Bewandniß mit andern, daß darinnen hauptsächlich die Pflichten der Christen erkläret werden; darzu man auch noch **Joh. Olearii** Doctrinam Theologiæ moralis, nebst **Bechmanns** annot. darüber mit gutem Nutzen brauchen kan. Viertens können noch einige Schrifften der Lutherischen berühret werden, die ins besondere die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit angehen, als **Johann Conrad Dannhauers** Collegium Decalogicum; ferner **Johann Joachim Zentgravs** summa Juris divini, Strasburg 1699, wie nicht weniger **Christian Ebelings** Enodatio Juris divini decalogici, Rinteln 1700 in 8: Man thue hinzu **Gerhards** Scholam pietatis, in deren drey letzten Büchern eine ausführliche und vortrefliche Erklärung der zehen Gebote anzutreffen: **Johann Heinrich Ursini** analecta de christianis officiis, ingleichen die Schrifft von den gesammten Pflichten eines Menschen zur Ubung der Gottseligkeit, die 1706 heraus gekommen und nachgehends wieder aufgeleget worden: **Johann Christian Cramers** nöthige Gewissens-Prüfung vor die auf Universitäten studirende Jugend, mit **Buddei** Vorrede, Jene 1720 in 8. Von den **Reformirten** hat man auch mancherley Schrifften, die hier zu gebrauchen. Anfänglich ists mit ihnen, wie mit den Lutherischen, gegangen, daß man die Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten zusammen setzte, welches auch noch von den neuern **Peter van Mastricht** in Theologia theoretico-practica, Utrecht 1699 und 1715 gethan. Als man nachgehends anfieng, die Moral besonders auszuführen, so machte man sich vornehmlich über die Pflichten der Menschen; oder, da man noch weiter gieng und die gesammte Moral-Theologie in ihrer völligen Gestalt darzustellen bemühet war, vergaß man doch die Abhandlung der göttlichen Gesetze und dessen, was sie von den Menschen fordern, nicht. Von solchen Büchern, so fern sie zur göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit dienen, sind anzuführen **Lamberti Danäi** Ethica christiana, 1588, die nachgehends zum öfftern wieder gedruckt worden, und nach Anweisung der zehen Gebote die Pflichten vorstellet, wiewohl ohne gehörige Ordnung: **Johann Forbesii a Corse** theologiæ moralis libri decem, welche sich in dessen operibus befinden, die zu Amsterdam 1703 in fol. heraus gekommen. Hierzu kommt **Benedict Pictets** Morale chretienne, Genev 1696 in 8, davon

Digitized by Google

von zu zweyen mahlen eine Deutſche Uberſetzung gemacht worden, wovon die, ſo Joh. Friedrich Bachſtrohm beſorgte, und zu Leipzig 1711 und 1728 in 4 heraus gekommen, beſſer als der Gräfin von Sporck ihre iſt. Dieſem iſt Friedrich Adolph Lampens Delineatio theologiæ activæ, Utrecht 1722 in 4, beyzufügen. Gewiſſer maſſen können noch diejenigen angemercket werden, welche in ihren Erläuterungen des Pfältziſchen Catechiſmi die zehen Gebote erkläret haben, die Walch am vorher bemeldten Orte Lib. I, cap. 6, §. 36. p. 647 ſeq. erzählet: wohin auch verſchiedene Diſſertationes des Gisberti Voetii, die ſich Part. IV ſeiner ſelectar. Diſput. Theolog. befinden, zielen, und in des Jean d'Eſpagne geſammten Schriften, welche Sigismund Hoomann 1699 Deutſch ediret, ſtehen p. 105 ſeqq. Anmerckungen über die zehen Gebote. Zu der fünfften Claſſe kan man diejenigen bringen, welche von Gewiſſens-Fällen gehandelt haben. Solche Bücher ſind in groſſer Menge vorhanden, die man aber nicht gleich im Anfange bey der Chriſtlichen Kirche gehabt, ſondern ſie kamen nach und nach auf. Anfänglich löſete man die entſtandene Gewiſſens-Zweiffel in der Einfalt nach Anweiſung der heiligen Schrifft auf, überlegte die Sache in einer Verſammlung, und die Lehrer ertheilten ſchrifftlichen Unterricht. Davon haben wir ein Exempel an des Gregorii Thavmaturgi Epiſtola canonica de iis, qui in barbarorum incurſione idolothyta comederant & alia quædam commiſerant, die ſich in deſſen operibus p. 118. befindet, und an des Baſilii Magni dreyen Epiſtolis ad Amphilochium, tom. III. oper. p. 19. Unterdeſſen, da man wider die gefallene Sünder eine gewiſſe Kirchen-Diſciplin einführte, und ihnen beſchwerliche Buß-Ubungen auflegte, ſo gab das zu den libris pœnitentialibus oder Buß-Ordnungen Anlaß, die bey zunehmendem Aberglauben und Unwiſſenheit nicht nur bey dem gemeinen Volck, ſondern auch bey den Lehrern anwuchſen. Man wolte darinnen zeigen, wie man mit den Sündern umzugehen habe, und was ihnen aufzulegen ſey; es zeigte ſich aber dabey ein groß Verderben. Denn wie man hier keine Maaſſe zu halten wuſte; alſo trug man darinnen ſolche Dinge für, welche der wahren Beſchaffenheit einer chriſtlichen Diſciplin nicht gemäß waren; welchem Mißbrauch auch redliche Leute, ſo ihn einſahen, ernſtlich widerſprachen. Man ſatzte ſie in der Lateiniſchen und Griechiſchen Kirche auf, und nachgehends fanden ſich welche, die ſie in gewiſſe Sammlungen brachten, wovon man Fabricium in Biblioth. græc. Volum. X, p. 164, und Vol. XI, p. 73 ſeqq. Buddeum in Iſag. ad theol. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 10, p. 702 ſeq. und in der Vorrede zu Gottholds manual. caſuiſt. ingleichen Jacob Basnage in obſervat. de Halitgarii libro pœnit. die ſich in Caniſii lection. antiquar. Tom. II, Part. 2, p. 85. befindet, leſen kan. Daher hat die ſo genannte Caſuiſtiſche Theologie ihren Urſprung genommen. Denn da man in den erwehnten Buß-Ordnungen hatte weiſen wollen, ob etwas vor eine Sünde zu achten ſey, oder nicht; ob das Verbrechen groß oder gering: was der Sünder bey dieſem und jenem ſoll vor Buß-Ubungen übernehmen; ſo fanden ſich nach der Zeit welche, die allerhand Gewiſſens-Fälle zu Papier brachten. Solches geſchahe in dem dreyzehenden, vierzehenden und funffzehenden Jahrhunderte von verſchiedenen, welche ſummas caſuum conſcientiæ ſchrieben, ſie auch wohl nach Alphabetiſcher Ordnung einrichteten. Unter andern ſind deswegen bekannt Raymundus de Pennaforti, Henricus Hoſtienſis, Oſteſanus, Angelus de Clavas, Sylveſter Prieras, deren Schrifften in Gebhard Theodor Meiers Introduct. in univerſum theol. mor. ſtudium, cap. XVII, §. 5. in Joh. Mich. Langens Diſſert. de origine & progreſſu theol. mor. ſyſtem. §. 9. und in Buddei Iſag. ad Theolog. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 10, p. 704 ſeqq. erzählet werden, und denen nachgehends andere unter denen Catholiſchen gefolget ſind. Einige davon anzuführen, ſo ſind zum Vorſchein gekommen Stephani Bauny ſumma caſuum conſcientiæ, Paris 1631, Hieronymi Blanci Reſponſiones ad ſelectas caſuum conſcientiæ quæſtiones, 1619. Adam Burghabers Centuriæ ſelectorum caſuum conſcientiæ tres, 1665. Anton Dianä reſolutiones morales, die aus 12 Theilen beſtehen, öffters gedruckt, auch in Compendia gebracht worden; Petri a S. Joſeph ſummula caſuum conſcientiæ, 1650; Ludovici Lopez Inſtructorium conſcientiæ; Pellegrini Polletä Lucerna inextinguibilis caſuum conſcientiæ, 1628; Valerii Reginaldi Compendiaria praxis difficillimorum caſuum conſcientiæ, 1619; Johann Tellerii Tabulæ de caſibus conſcientiæ, vieler andern zu geſchweigen, welche Johann Friedrich Mayer in der obangeführten biblioth. ſcriptor. theol. mor. & conſcientiariæ erzählet. Von denen Lutheriſchen Theologen haben viele von Gewiſſens-Fällen gehandelt, und nach Anweiſung der heiligen Schrifft gezeiget, wie die Zweiffel, die einem Chriſten in ſeinem Leben vorkommen dürfften, zu heben. Dahin gehören: Friedrich Balduin, welcher der erſte mit iſt, der von Gewiſſens-Fällen nach ſyſtematiſcher Ordnung gehandelt hat. Nach ſeinem Tode kamen von ihm Libri IV de caſibus conſcientiæ 1628 heraus, welche nachgehends etliche mahl wieder aufgeleget worden: Caſpar Sinck, der ſyllogen quæſtionum illuſtrium theologicarum 1631 ediret: Andreas Keßler, deſſen Theologiam caſuum conſcientiæ, hodierno cum primis tempori accommodatorum, nach deſſen Tode Joh. Chr. Seldius 1658 herausgegeben: Ludwig Dunte, welcher Deciſiones mille & ſex caſuum conſcientiæ, e diverſis Theologorum ſcriptis collectas &c. 1634 ediret, die nachgehends auch 1648, 1664 in 4 wieder aufgeleget worden: Chriſtian Eichofeld, deſſen Orthodoxia caſualis, ſive orthodoxa reſponſa ad difficiliores, præcipuos, ſingulares ac non ubivis obvios, conſcientiæ, fidei vitæque chriſtianæ caſus, 1654 in 4. heraus gekommen. Das Werck iſt aus andern, ſonderlich aus dem Balduin zuſammen getragen: Arnold Mengering, von welchem heraus gekommen: Informatorium conſcientiæ evangelicum, das iſt, Evangeliſches Gewiſſens-Recht, 1644, 1653, 1661. Scrutinium conſcientiæ catecheticum, das iſt, Gewiſſens-

Rüge

Rüge und Sünden-Regiſter nach dem Catechiſmo Lutheri, 1643, 1652, ferner ſuſ itabulum conſcientiæ evangelicum, erneuerter Evangeliſcher Gewiſſens-Wecker, 1646, und Relectorium Conſcientiæ evangelicum renovatum, erneuerte Evangeliſche Gewiſſens-Ruhe, 1647: **Georg König**, der Caſus conſcientiæ, qui in ſex capitibus doctrinæ catecheticæ, una cum tabula œconomica, ſubinde ſolent occurrere, erutos & fideliter deciſos, 1654 heraus gegeben, welche Schrifft vermehret von deſſen Sohne **Georg. Matth. König** 1676 von neuen wieder ediret worden: **Joh. Conrad Dannhauer**, deſſen Liber conſcientiæ apertus, ſive theologia conſcientiaria in zwey Theilen zum andern male 1679 in 4. heraus gekommen. **Johann Friedrich Meyer** hat auch von ihm Theologiam caſualem 1706 ediret, ſo aber nur ein Entwurff iſt: **Melchior Sylveſter Eckard**, der Chriſtianum religioſum, Ulm 1668, und paſtorem conſcientioſum 1668 editet: **Andreas Brückner**, deſſen Manuale mille quæſtionum illuſtrium theologicarum præcipue practicarum 1679 in 12 ans Licht getreten. **Johann Nicolaus Misler**, der opus novum quæſtionum practico-theologicarum 1676 ediret: **Johann Adam Oſiander**, deſſen Theologia caſualis aus ſechs Theilen beſtehet, 1681 und 1682: **Auguſt Pfeiffer**, von dem man hat Informatorium conſcientiæ euchariſticum, 1687, und Lehr- und Gewiſſens-Schule, 1717 in 8: **Samuel Schelwig**, der eine hieher gehörige Schrifft: Leitſtern des Gewiſſens, 1692 heraus gegeben hat: **Friedemann Bechmann**, der eine Theologiam conſcientiariam, ſive tractatum de caſibus conſcientiæ hinterlaſſen, der zu Jene 1705 in 4. ans Licht getreten iſt. Man thue hinzu **Gotthelds** Manuale caſuiſticum, welches mit **Buddei** Vorrede, und **Rechenbergs** Diſſ. de fundamento & norma decidendi caſus conſcientiæ 1717 in 8. heraus gekommen, und **Heinrich Uffelmanns** variorum illuſtrium conſcientiæ caſuum faſciculum, 1709 in 4. Dieſe ietz angeführte Bücher ſind nicht alle von gleichem Gewichte. In Anſehung der Sache ſo wohl als deren Ausführung hat manches vor dem andern einen ohnſtreitigen Vorzug. Was **Balduin**, **Dannhauer**, **Oſiander**, **Bechmann** hierinnen geſchrieben, kan ins beſondere mit Nutzen gebraucht werden. Will man noch weiter gehen, ſo kan man auch diejenigen beyfügen, welche die Materie vom Gewiſſen ſelbſt und deſſen mancherley Stand in beſondern Schrifften abgehandelt: dergleichen von **Joh. Steuber** in Comment. de conſcientia recta, erronea & probabili, 1622, und in Conſcientiæ boni & mali tabula, 1643, von **Jacob Stolterforth** im Bericht vom guten Gewiſſen, 1654 in 8. von **Joachim Hildebrand** in tract. de conſcientia, 1652. ingleichen von **Lanckiſchen** in dem Kummer und Cur eines verwundeten Gewiſſens, 1668 geſchehen. Einige haben Predigten vom Gewiſſen heraus gegeben, als **Strigenitius**, **Quiſtorp**, **Strenger**, **Johann Schmid**, **Jacob Weller**. Von den Reformirten haben von Gewiſſens-Fällen geſchrieben **Johann Heinrich Alſtedt** in Theologia caſuum, 1621; **Guil. Perkinſius** in Caſuum conſcientiæ deciſionibus, die aus drey Büchern beſtehen: **Guil. Ameſius** de conſcientia & ejus Jure, vel caſibus in fünff Büchern: **Jeremias Taylor** in Doctore dubitantium, oder Gewiſſens-Lehrer. Man kan übrigens von den Scribenten, die von Gewiſſens-Fällen gehandelt, nachſehen **Lipenium** in Biblioth. theol. P. I, p. 409 ſeqq. **Joh. Mich. Lange** in Diſſ. de origine & progr. Theol. mor. ſyſtem. §. 21. **Johann Mabillon** in dem ſeinem tract. de ſtudiis monaſt. angefügten Catal. libr. num. 12. **Joh. Fried. Mayer** in Biblioth. ſcript. theol. mor. & conſcientiariæ, **Joach. Lange** in Inſtit. ſtudii theol. litter. p. 638 ſeqq. **Pfaff** in Introduct. in hiſt. theol. litter. t. III, p. 353 ſeqq. **Buddeum** in Iſag. ad theolog. univerſ. Lib. II, c. 4, §. 10, p. 716 ſeqq. Mit denen, die von Gewiſſensfällen geſchrieben, ſind diejenigen zu verknüpffen, welche theologiſche Bedencken geſtellet haben; und ſind von ſolchen Schrifften anzumercken: **Philipp Melanchthons** Conſilia ſive Judicia theologica, welche **Chriſtoph Pezelius** Neuſtadt 1600 heraus gegeben: **Joachim Pollionis** theologiſch Fragebuch, davon die erſte Centurie 1622, die andere 1625 in 4. ans Licht gekommen: **Felicis Bidembachii** Conſilia theologica: **Conrad Dieterici** theologiſche Bedencken und Conſilia, welche 1689 in 4. zum Vorſchein gekommen: **Georg Dedekenni** Theſaurus Conſiliorum & Deciſionum, III Theile, Hamburg 1623 in fol. Die Wittenbergiſchen Conſilia theologica, die in IV Theilen 1664 fol. zum Vorſchein gekommen: **Philipp Jacob Speners** theologiſche Bedencken, IV Theile, Halle 1701 und 1702 in 4, deſſen letzte theologiſche Bedencken, ebendaſelbſt 1711 in 4. deſſen Conſilia & Judicia theologica latina, III Theile, Franckfurt 1709 in 4. **Franz Julii Lütkens** theologiſche Bedencken und Sendſchreiben, 1719 in 4.

Zu der ſechſten Claſſe gehören diejenigen, welche von den göttlichen Geſetzen nach dem Licht der Natur gehandelt, und das ſo genannte natürliche Recht vorgetragen haben. Sie können bey Erlernung derjenigen göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, von der hier die Rede iſt, mit vielem Nutzen gebraucht werden, woferne man nur ſolchen Gebrauch gehöriger maſſen anſtellet. Denn das Licht der Natur und das Licht des geoffenbahrten Wortes GOttes ſind einander nicht entgegen, und was man nach dem natürlichen Licht von den göttlichen Geſetzen erkennet, ſtimmet mit der Schrifft überein. Doch da unter ihnen ein ſolcher Unterſchied iſt, daß das Licht des geoffenbahrten Wortes GOttes einen gar beſondern Vorzug vor dem Licht der Natur hat, auch daher die göttliche Rechtsgelehrſamkeit, die nach dem erſtern vorgetragen wird, viel höher und vollſtändiger iſt; ſo hat man ſolchen Unterſcheid immer vor Augen zu haben; die Gräntzen des natürlichen Lichts, wie weit ſich ſolches erſtrecket, wohl einzuſehen, alle Vermiſchung zu vermeiden, und ſo fern etwas entweder allein aus der heiligen Schrifft, oder zugleich aus der Vernunfft, und zwar aus dieſer entweder mehr, oder weniger zu erkennen iſt, wohl zu unterſcheiden. Denn in manchen Stücken muß das Licht der heiligen Schrifft dasjenige, was

Digitized by Google

was der Natur mangelt, erſetzen: gleichwie hingegen die Vernunfft in gewiſſen Pflichten, die im bürgerlichen Leben fürkommen, eine ſolche Anweiſung giebt, die man bey genauerer Abhandlung der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit nach der heiligen Schrifft muß zu Hülffe nehmen. Die Anzahl derer, welche in beſondern Schrifften das natürliche Recht nach den Grund-Sätzen der Vernunfft vorgetragen, iſt ſehr groß. Sie alle anzuführen, würde ſo wohl eine allzuweitläufftige, als überflüßige Sache ſeyn. Es iſt genug, nur der vornehmſten Scribenten dieſer Wiſſenſchafft zu gedencken. Unter dieſem kommt die erſte Stelle dem **Hugoni Grotio** zu: Denn er iſt der erſte, welcher die natürliche Rechts-Wiſſenſchafft auf einen ſyſtematiſchen Fuß zu ſetzen, und als eine beſondere Diſciplin vorzutragen, ſich angelegen ſeyn laſſen, und zwar in ſeinem bekannten Wercke de Jure belli & pacis. Nach ihm kam **Thomas Hobbeſius**, und edirte die Elementa philoſophica de cive: darinnen er aber das natürliche Recht mehr aufhebet als befeſtiget und erkläret. Am meiſten hat ſich der Herr von **Pufendorff** verdient gemacht mit ſeinem Wercke de Jure naturæ & gentium. Deme **Chriſtian Thomaſius** beyzufügen; welcher nach ihm der erſte geweſen, der an dieſem Wercke Hand angeleget, und Jurisprudentiam divinam, wie auch Fundamenta Juris naturæ & gentium geſchrieben. Andere haben nur Anmerckungen über **Grotii** und **Pufendorffs** Schrifften verfertiget, und wo ſie beſondere Bücher aufgeſetzet, ſind ſie entweder den Pufendorfiſchen oder Thomaſiſchen Grund-Lehren nachgegangen. Dergleichen Schrifften haben erzählet **Buddeus** in der Hiſt. Juris, ingleichen in Iſag. ad Theol. univerſ. Lib. I, cap. 4, §. 32, p. 305 ſeqq. und in Supplem. ad Iſag. p. 63 ſeqq. Jac. Fr. **Ludovici** in Delineat. hiſt. Juris div. nat. & polit. univerſ. 1714. **Chriſtian Thomaſius** in Hiſt. plen. Juris natur. 1719. **Georg Andreas Vinhold** in notitia Script. Juris nat. 1723. **Jacob Friedrich Reimann**, in der hiſt. litter. der Deutſchen, Part. III, Sect. 4. **Johann Balthaſar Wernher** in Diſſert. de præcipuis nonnullis ſcript. Jur. nat. 1699. **Gottlieb Stolle** in der Anleitung zur Hiſt. der Gelahrheit, Part. III, cap. 2, p. 627 ſeqq. und andere, welche **Walch** in der Einleitung in die Philoſophie p. 480 angezeiget. Man thue noch die Bibliothecam Juris imperantium quadripartitam cap. I, hinzu. Die ſiebende und letzte Claſſe der zur Erlernung und Anwendung der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit dienlichen Bücher kan diejenigen Schrifften in ſich faſſen, welche nur eine gewiſſe und beſondere Materie betreffen, dergleichen in groſſer Menge vorhanden ſind. Sie laſſen ſich gleichfalls in eine gewiſſe Ordnung bringen. Einige von denſelbigen betreffen ſolche beſondere Materien aus der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, darüber Streitigkeiten entſtanden ſind, welches bekannter maſſen über verſchiedene Puncte geſchehen iſt. Denn was die Lehre von dem allgemeinen göttlichen Geſetz überhaupt anlanget, ſo hat man wegen der allgemeinen willkührlichen Geſetze Gottes diſputiret, ob man dergleichen habe? welches ihre Kennzeichen? was man nach ſolchen Kennzeichen vor Geſetze als allgemeine willkührliche anzunehmen? Da denn einige ſolche ſtatuiret, andere hingegen verworffen, und zum Theil ihre vorige Meynung hierinnen geändert. Dahin gehören folgende Schrifften: **Johann Andreä Grammlichs** placidæ & modeſtæ vindiciæ legum divinarum poſitivarum univerſalium, 1716, 4: **Alberti Ripert** Diſſ. de lege & legibus div. in genere & de legibus div. poſit. univerſ. in ſpecie, Hamb. 1722 8. **Friedrich Gengkens** Juris divini poſitivi prudentia, Hamb. 1725, 8. Dabey man auch leſen kan, was **Ludovici** in Delineat. hiſt. Jur. div. natur. & poſit. univerſ. p. 180 ſeqq. von dieſem Streit anführet. Von den göttlichen Geſetzen überhaupt haben einige beſondere Tractate verfertiget. Dergleichen ſind **Balthaſar Meiſner** in IV Büchern de legibus, Wittenb. 1616, 8, darinnen er auch von den menſchlichen Geſetzen handelt: **Gottfried Cundiſius** in Tract. theol. de lege & Evangelio, Jene 1653, **Gebhard Theodor Meier** in Tract. de legibus: **Johann Wolffgang Jäger** in Tract. de legibus, nebſt einigen andern. Ehe man in der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit zeiget, welches die beſondern Pflichten der Wiedergebohrnen ſind, die ſie nach den göttlichen Geſetzen in acht zu nehmen haben, ſo handelt man vorher von ihren Handlungen überhaupt. Hier kommt die Frage vor: Was von den ſo genannten indifferenten Handlungen zu halten? Darüber unter denen Lutheriſchen Theologen geſtritten worden, wie **Walch** in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, II Th. p. 357 u. ff. weiſet, und daſelbſt die dahin gehörige Schrifften anzeiget. Unter die indifferente oder Mitteldinge rechnet man das Tantzen, das Spielen, die Comödien, u. ſ. w. von welchen Arten man auch ins beſondere diſputiret: ob ſie in der That als Mitteldinge anzuſehen ſind? und verſchiedene Schrifften davon ediret. Denn was das **Tantzen** anlanget, ſo haben hiervon gehandelt **Melchior Ambach**, der ein Urtheil vom Tantzen herausgegeben; 1545, 4. **Caſper Gruner** in dem Rathſchlag wider die gottloſen Täntze, 1526, 4. **Johann Ludwig Hartmann** in dem Tantz-Teuffel, denen noch beyzufügen: Vernunfftmäßiges, beſcheidenes und unpartheyiſches Bedencken über die mancherley öffentliche Schrifften vom Tantzen, Franckfurt 1704, 8. ingleichen neupolirter Tantz-Spiegel, 1709. Vom **Spielen**: **Joh. Baptiſt Thiers** traité des jeux & des divertiſſemens, Paris 1688, und **Tremblay** Converſations morales ſur les jeux & les divertiſſemens, Paris 1684. **Johann la Placette** divers traités ſur des matieres de conſcience, p. 193 ſeqq. und deſſen traité des jeux de hazard &c. Haag 1714, 8. **Joh. Barbeyrac** traité du jeu, Amſterdam 1709, 8. **Michael von Lanckiſch** Tractat von der Eitelkeit des Spiels, 1666, 12 **Johann Dom. Ottonelli** Warnung vor dem Spiel, Florentz 1659, 4. Gedancken vom Spielen, die ohne Benennung des Orts und der Zeit in 8 ans Licht getreten. Von **Comödien, Opern**, und dergleichen theatraliſchen Spielen: **Georg Grabovä** Urtheil und Gutachten von Comödien, 1715, 8. **Vocke-**

oder Mißbrauch der freyen Künſte, inſonderheit der Muſic, nebſt abgenöthigter Erörterung der Frage: Was von Opern und Comödien zu halten ſey? Wie nicht weniger Carl Gottfr. Engelchalls Gedancken von Comödien, 1724, 8. Freyers Deutſches Programma über die Frage: Ob ein Chriſtlicher Schul-Lehrer an ſtatt der gewöhnlichen Oratoriſchen Ubungen mit gutem Gewiſſen Comödien ſpielen, und die ihm anvertraute Jugend darzu anführen könne? 1728. Johann Chriſtian Köchers Einladungs-Schrifft von dem vermeynten Nutzen der Comödien in den Ubungen der Beredſamkeit, 1732, ingleichen das erbauliche Geſpräch von der Moralität der Comödien, ſo zu Jena in 8 herausgekommen; und Joh. Benjamin Konhards Diſſ. de ſcenicis in republica Chriſtiana non tolerandis, Leipzig 1715. In der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, und zwar in dem Capitel von dem äuſſerlichen Gottesdienſt, kommt auch die Materie von der Feyerung des Sabbaths und des Sonntags vor, welche gleichfalls in Anſehung verſchiedener Umſtände manchem Diſput unterworffen geweſen, und können daher mancherley Streit-Schrifften nachgeleſen werden. Von dem Streit, der darüber in Holland und Engelland geführet worden, kan Walch in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche, III Th. p. 756 u. ff. ingleichen Clerc in Biblioth. Univerſ. Tom. V, p. 450 ſeqq. und Tom. VIII, p. 236 ſeq. nachgeleſen werden. In Deutſchland haben ſich eben dieſer Sache wegen Joh. Conrad Zeller in der wiederhohlten Chriſtlichen und beſtändigen Bekänntniß der Würtenbergiſchen Kirchen von dem wöchentlichen Sabbath des neuen Teſtaments, und Joh. Adam Oſiander in Tract. de Sabbatho, dem Tobias Wagner und Seb. Schmide entgegen geſetzet, bey welcher Gelegenheit zur Vertheidigung des letztern Fecht ſeine Exercitationem de Sabbatho, die ſich in deſſen ſchediaſm. ſacr. p. 537 ſeqq. befindet, ſchrieb, und nachgehends in der Vorrede, welche er des Dorſchei Comment. in quatuor Evangeliſtas, Hamb. 1706, 4, fürgeſetzet, die Veranlaſſung derſelbigen und des Streits ſelbſt erzählet. Als im Jahr 1700 ein Hollſteiniſcher Prediger Joh. Chriſt. Lünekogel des Franciſci Burmanns Buch de Sabbatho in Deutſcher Sprache mit Anmerckungen heraus gab, und darinnen deſſen Meynung, daß die Sabbaths-Feyer ein blos Levitiſches Werck ſey, vertheidigen wolte, erregte das auch einige Bewegungen. Joſua Schwartz gab darwider heraus: Wahren Bericht vom Sabbath, 1701. Die meiſten Unruhen hat dieſer Sache wegen Joh. Samuel Stryck veranlaſſet, nachdem er die bekannte Diſſertation de Jure Sabbathi 1702 herausgegeben, dargegen verſchiedene Schrifften heraus gekommen, die Walch in der Einleitung in die Streitigkeiten der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, III Th. p. 79 u. ff. erzählet. Setzen wir die Controverſien beyſeite, und ſehen auf die Gottgefällige Feyerung des Sabbaths, oder des Sonntags, wie dieſelbige beſchaffen ſeyn müſſe, von den meiſten aber vergabſäumet wird, ſo findet man davon in einigen beſondern Schrifften Unterricht, als in Laur. Ott. Laſii geſtrafftem Sabbathsſchänder und Trunckenbold, 1716, in Rambachs Vorſtellung der Pflichten des Sabbaths, 1733, in Großgebauers Wächter-Stimme aus dem verwüſteten Zion, p. 253. Speners Lebens-Pflichten, II Th. p. 408. Jaramonds unchriſtliches Chriſtenthum p. 147 u. ff. Ruemeyers theol. aſcet. p. 1199 nebſt mehrern. Bey der Abhandlung von den Pflichten der Eheleute wird die eigentliche Beſchaffenheit des Eheſtandes vorausgeſetzet, da denn verſchiedene Puncte vorkommen, welche zum öfftern in einen Streit gezogen worden, als die Polygamie, die Eheſcheidung, die Grade der Bluts-Freundſchafft. Diejenigen, welche die Polygamie vertheidigen wollen, erzählet Walch im Philoſ. Lexico im Artickel von der Polygamie. Von denen, welche wider dieſelbe geſchrieben haben, kan man unter andern leſen Theodor Bezam in tract. de polygamia, Genev 1591, 8. Joh. Brunnemann in monogamia victrice 1679. Joh. Muſäum in Diſſ. de quæſt. controverſa: An conjugium, primæva ejus inſtitutione ſalva, inter plures, quam duos, maritum ſcil. unam & unam uxorem, eſſe poſſit? Jene 1675. Joh. Diecmann in vindiciis legis monogamicæ, 1678, 4. Gerh. Feltmann im Geſpräch von der Vielweiberey, 1677. Weickmann in vindiciis ſcript. S. a pſeudhermenia patronorum polygamiæ, und in einigen andern Schrifften: Franz Jul. Lücke im Tractat von der Polygamie und Concubinat, 1723, 4. Joh. Sam. Adami Tract. von der Polygamie, 1715. Bey der Materie von der Eheſcheidung kan man brauchen Theodor Bezam in Tract. de repudiis & divortiis, Genev 1587 8, und in ſeinen Operibus Tom. II, p. 66 ſeqq. Johann Seldenum Lib. III. uxoris ebraicæ: Johann Buxtorff de ſponſalibus & divortiis, Baſel 1612, 4. Joh. Georg Nicolai Tract. de repudiis & divortiis, 1685, 4. nebſt denjenigen Streit-Schrifften, die bey Gelegenheit der unter Böhmern 1715 gehaltenen Diſſertation de Jure principis evangelici circa divortia herausgekommen ſind. Mit dieſen Schrifften kan man die Ausleger über Matth. V, 32, und XIX, 2 u. ff. verknüpffen. Von den Graden der Bluts-Freundſchafft kan man, auſſer den Auslegern über 3 B. Moſ. XVIII und XX, nachleſen: Joh. Berthold Niemeiers Diſſ. de gradibus conſanguinitatis & affinitatis, 1699, 4. Joh. Muſäi Comment. de conſanguinitate & affinitate, welche Immanuel Pröleus herausgegeben: Paul Zulſium in hiſt. ſacr. turpitud. Inceſt. Gröningen 1714. Auſſer dieſen Puncten giebt es noch andere beſondere Materien, die zur göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit gehören, und darüber kein Streit entſtanden, welche auch in beſondern Schrifften abgehandelt worden; als die Materie von den Pflichten gegen ſich ſelbſt, dabey man folgende Bücher brauchen kan: Johann Brinsley Zungen-Zaum, 1717, 8. Siegm. Bohnſtedts Theologiſche Gedancken von ſchweren Gerichten über die Hurerey, 1725, 8. Johann Heinrich Häveckers lebendig-todten Trunckenbold, 1712, 8; ingl. was die Kleider-Hoffart anlanget, Bonav. Rieſchens kurtzen Beweiß, daß die Kleider-Hoffart eine ſchwere Sünde ſey, 1728, 8, und Joh. Andr. Rothens Unterricht von der chriſtlichen

Frey

Freyheit in Kleidern und Schmuck, 1713, 12. In dem Capitel von den Pflichten gegen den Nächſten wird unter andern die Lehre von dem Aergerniß fürgetragen, weil man abſonderlich verbunden iſt, ſeinem Nächſten an der Seele keinen Schaden zu thun, welches eben durch Aergerniſſe geſchiehet. Hiervon haben geſchrieben **Heinrich Hammond** in tract. de ſcandalo: **Martin Schoockius** in exercit. de ſcandalis: **Joh. la Placette** in divers traités ſur des matieres de conſcience, p. 303 ſeqq. und **Volckmar Conrad Popmo** in der Lehre von Aergerniſſen, 1723, 8. Die Materie von Allmoſen haben erläutert **Joh. la Placette** in traité de l'aumône, 1699, ſo auch ins Deutſche gebracht, und unter dem Titel: Vier Bücher vom Allmoſen ꝛc. 1717, 8 heraus gekommen, bey welcher Uberſetzung ſich auch **Heinrich Hammonds** Gedancken vom Allmoſen befinden, die man aus dem dritten Buch ſeiner Grundlehre vom thätigen Chriſtenthum genommen: **Franckens** 24 Bewegungs-Gründe zu Beobachtung der Pflicht gegen die Armen, 1714, und **Herrnſchmidts** Evangeliſche Mildthätigkeit, ſo ohne Benennung des Verfaſſers mit Buddei Vorrede 1721 ans Licht getreten. Sehen wir auf die mancherley Stände der Menſchen und auf die daher entſtehende und ihnen obliegende Pflichten, ſo haben wir unter andern viele Schrifften, darinnen Eheleuten und Eltern gezeiget wird, wie ſie eine gottſelige Kinder-Zucht anzuſtellen haben. Dahin gehören: **Joh. Mich. Dillherr** in der Sermon von der rechten Kinderzucht, 1642, 4: **Joh. Olearius** von löblicher Auferzühung der Jugend, Halle 1676, 12: **Johann Müller** in den Hamburgiſchen Schul-Predigten, Hamb. 1651, 8: **Ahasverus Fritſch** in parente peccante, welche Schrifft **Joh. Anton Strubberg** ins Deutſche überſetzt, und 1725, 8 heraus gegeben: **Joh. Conrad Feuerlein** in der verdammlichen Verſäumung der Kinderzucht, 1699, 12: **Joh. Craſſelius** in den Vorſchlägen von der Kinderzucht, Altenb. 1696, 8: **Aug. Herm. Francke** im Unterricht von der Kinderzucht, Halle 1705, 12: **Joh. Paul Friedel** in der gründlichen Anleitung zur Chriſtlichen Kinderzucht, 1723, 8: **David Sigm. Bohnſtedt** in dem nöthigen und nützlichen Handbuche für Chriſtliche Eheleute, 1725, 8: **Fr. Eberhard Collin** in den Chriſtlichen Gedancken von guter Kinderzucht, Halle 1732, 8, und **Gorth. Aug. Laurentius** in der Anmerckung zu Chriſtlicher Erzühung der Jugend, 1731, 8. Unter ſolchen Ständen befindet ſich auch der Stand der hohen Obrigkeit und der Unterthanen, und indem man in der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit von ihren Pflichten handelt, und vorher billig die Gewalt einer Obrigkeit erkläret, ſo berühret man vornehmlich deren Rechte in kirchlichen Sachen, wovon auch viele beſondere Schrifften vorhanden ſind, die in der Bibliotheca Juris imperantium quadripartita, ſo 1727 in 4 heraus gekommen, Cap. II, poſit. 7, p. 156 ſeqq. erzählet werden. Ubrigens iſt noch zu gedencken, daß auch diejenigen, welche von den unerkannten Sünden geſchrieben, und in ihren Poſtillen die Lebens-Pflichten fürgetragen haben, gewiſſer maſſen hieher gehören. Von den letztern ſind anzumercken **Speners** Evangeliſche Lebens-Pflichten; **Joh. Conrad Schallers** dreyfache Pflicht eines Chriſten, 1715, 4, darzu man auch **Joh. Reinhards** theologiſches Tugend-Syſtema, und theologiſches Laſter-Syſtema, 1689, nehmen kan. Bisher iſt das erſte Mittel vorgeſtellet worden, deſſen man ſich bedienen muß, wenn man mit Nutzen der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit obliegen will, nemlich die Leſung der dahin gehörigen Bücher und Schrifften. Doch machts die Leſung derſelben alleine nicht aus, wenn man zu einer gründlichen Erkänntniß gelangen will. Eine gründliche Erkänntniß iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß man dabey den Grund einer jeden Wahrheit einſiehet, und weiß, wie eine mit der andern zuſammen hängt, welches denn nicht nur durch das Gedächtniß, ſondern auch durch das Judicium vermittelſt einer Uberlegung und eines Nachdenckens zuwege gebracht wird. Eben deswegen muß die **Meditation**, als das andere Mittel darzu kommen. Man muß vornehmlich um den wahren Verſtand der göttlichen Geſetze, ſo dann um den Grund ſich bekümern, und dasjenige prüfen, was man hiervon in den Büchern lieſet. Die Richtſchnur, nach welcher ſolche Prüfung anzuſtellen, iſt hier vornehmlich die heilige Schrifft; ob man wohl auch die Vernunfft brauchen kan, und die natürliche Erkänntniß der allgemeinen göttlichen Geſetze nicht bey Seite zu ſetzen iſt. Hat man das, was vorgetragen worden, richtig gefaſſet, und den Grund davon eingeſehen, ſo muß man endlich durch Nachdencken ſich bemühen, aus einer erkannten Wahrheit andere, die darinnen ihren Grund haben, zu ſchlüſſen, und damit durch ſein eigenes Nachſinnen zu einer weitern und gröſſern Erkänntniß zu gelangen. Doch wie man überhaupt in der Theologie, und inſonderheit auch in der der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit ohne der Gnade Gottes zu keiner wahren, überzeugenden und lebendigen Erkänntniß gelangen kan, indem es bey dem Ausſpruch Pauli bleibet: Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes, es iſt ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen, 1 Corinth II, 14; alſo muß auch noch das dritte und vornehmſte Mittel gebraucht werden, welches das hertzliche Gebet iſt, nach der Ordnung der Buße; alſo, daß man bey Erlernung dieſer theologiſchen Wiſſenſchafft fleißig bete um einen erleuchteten Verſtand; um eine ſorgfältige Bewahrung, um und eine lebendige Ausübung aller theuren Wahrheiten, die darinnen fürkommen. Welche Einleitung in die Theologiſche Wiſſenſchafften, und daſelbſt die Vorbereitungs-Gründe der allgemeinen göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit. Ubrigens ſiehe auch den Artickel: Natur-Recht, im XXIII Bande, p. 1192 u. ff. ingleichen Natur-Geſetze (Moraliſches) ebend. p. 1086 u. ff.

Rechtsgelehrſamkeit (Griechiſche) *Jurisprudentia Graeca*, iſt derjenige Theil der Rechts-Lehre, welche vornehmlich mit Erkänntniß und Erklärung des Griechiſchen Kayſer-Rechts oder derjenigen Geſetze und Verordnungen beſchäfftiget iſt, welche die Nachfolger des **Juſtinians** auf dem Griechiſchen Kayſer-Throne oder im

im Morgenlande öffentlich ausgehen und verkündigen lassen. Siehe mit mehrerm Rechts-Historie.

Rechtsgelehrsamkeit (Justinianische) oder die Justinianische Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia Justinianea*, ist eigentlich nichts anders, als eine Wissenschafft derer Römischen Gesetze, wie solche der Kayser Justinian in ein Werck zusammen tragen lassen. Der Anfang wurde mit dem Codice gemacht, welcher aus den drey ersten Codicibus, dem Gregorianischen, Hermagenianischen und Theodosianischen und aus den Novellen der übrigen Kayser, so nach dem Theodosio gelebet haben, zusammen gelesen und im Jahre 529 zu Stande gebracht worden. Hierauf nahm er das Werck mit den Pandecten für, welches eine Griechische Benennung ist von πᾶν δέχεσθαι, als wäre gleichsam darinnen alles begriffen, was zu der Rechts-Gelehrsamkeit zu gehören schiene: Digesta aber heissen sie von digerendo, weil man darinnen alles, was ehemahls in den Schrifften der alten Rechtsgelehrten zerstreuet gewesen, hier in eine gewisse Ordnung gebracht habe. Zu Verfertigung dieses Wercks gab Justinianus 530 Befehl und trug die Aufsicht dem Tribonianus auf; welches auch in einer Zeit von drey Jahren, als 533 zu Stande kam, wiewohl es nicht also fort publiciret wurde. Die Eintheilung derselben ist unterschiedlich, und theils eine Justinianische, da dieses Werck erstlich in 50 Bücher, hernach in sieben Theile getheilet ist; theils eine solche, so die Glossatores und Ausleger gemacht, nach welcher sie das Digestum in vetus vom Anfange derer Pandecten, in Infortiatum von dem Titel Soluto matrimonio, und in Novum vom Titel de novi operis nunciatione getheilet haben. Ehe noch die Digesta kund gemacht worden, befahl der Kayser dem Tribonian, Theophilus und Dorotheus, daß sie die Grund-Sätze der Rechtsgelehrsamkeit aus den Pandecten zusammen zühen und die Institutionen verfertigen solten, welche auch eher, als die Pandecten selbst, publiciret wurden. Im Jahr 534 ließ er eine Verbesserung des Codicis fürnehmen, und wurde dieser Codex deswegen Codex repetitæ prælectionis genennet, weil er von neuem war übersehen, von den veralteten und veränderten Constitutionen gereiniget und mit neuen Gesetzen vermehret worden. Nachdem dieser heraus war, und gleichwohl noch bisweilen ein und andere Fälle fürkamen, welche entweder einer gantz besondern oder einer billigern Entscheidung vonnöthen hatten; so folgten die Novellen, davon der Original-Text Griechisch ist, einige ausgenommen, die Lateinisch aufgesetzet worden. Und aus diesen Wercken bestehet nun das so genannte Corpus Juris Civilis, davon sich ein künfftiger Rechtsgelehrter billig die Historie bekannt zu machen hat. Er muß nicht nur die Rechtsgelehrsamkeit zu den Zeiten des Kaysers Justinians, sondern auch vor ihm zu den Zeiten der Könige, der freyen Republick und der Kayser untersuchen, bey welcher Arbeit ihm unterschiedene Scribenten an die Hand gehen können, als Schubart de fatis jurisprudentiæ romanæ; Gothofredus in dem manual. juris, da er auch de historia, seu progressu Juris Civilis Romani handelt; Valentin Förster in historia juris civilis romani, der zwar eines gelehrten Diebstahls und vieler andern Unrichtigkeiten beschuldiget worden; Lindemann in historia juris romani, der zwar nicht hinreichend seyn soll; Sixhmann in Speculo imperii romani, wiewohl in seinem Spiegel noch verschiedene Flecken bemercket worden; Struyck in præcognitis juris universi, welche Hoppe seiner commentationi succinctæ ad institutiones Justinianeas angehänget; Thomasius in delineatione historiæ juris romani & germanici, so des Hottomanni antitriboniano anhänget; Gravina de origin. & progress. juris civilis, vieler andern zu geschweigen, von denen mit mehrern Morhof in polyhist. tom. 3. lib. 6. sect. 4. p. 84. Struve in bibliotheca juridic. p. 6. 233 und in præfat. histor. juris, Reimman in dem Versuch einer Einleit. zur hist. litteraria insgemein p. 28 und in die hist. litter. der Deutschen p. 3. sect. 4. p. 135 nachzulesen sind. Sonst haben die Deutschen Rechtsgelehrten seit Conrings Zeiten grosse Streitigkeiten wegen der Autorität des Justinianischen Rechts in Deutschland gehabt, welche sich billig ein zukünfftiger Rechts-Gelehrter ebenfalls bekannt zu machen, und desfalls des Conrings Tractat de origine juris germanici; Vulpii dissertationem epistolic. de germanicarum legum veterum ac romani juris in republica nostra origine, auctoritateque præsenti, so er unter dem Namen Conradi Sinceri geschrieben, und Thomasius mit Noten seinen Anmerckungen ad pandectas anfügen lassen, brauchen kan.

Rechtsgelehrsamkeit (Kirchen-) siehe Rechtsgelehrsamkeit (Canonische).

Rechtsgelehrsamkeit (Lehns-) s. Rechtsgelehrsamkeit (Longobardische).

Rechtsgelehrsamkeit (Longobardische) die Lehns-Rechts-Gelehrsamkeit, oder die Longobardische Lehn-Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia Longobardica* oder *Jurisprudentia Longobardico-Feudalis*, ist diejenige Art der Rechtsgelehrsamkeit, welche sich um die Lehn-Gesetze und um das Lehn-Recht bekümmert. Den Ursprung der Lehn, welche eigentlich nichts anders, als gewisse Verleihungen des nutzbaren Eigenthums unter dem Bedinge der Treue sind, schreiben einige den Deutschen; die meisten den Longobarden; andere den Frantzosen und Francken zu. Will man den Ursprung des Lehn-Rechts untersuchen; so ist entweder die Frage vom Lehn-Recht insgemein, oder nur demjenigen, welches dem Corpori Juris angehänget worden. Jenes kan den Longobarden nicht zugeschrieben werden, weil verschiedene Völcker, indem dieselbe nach und nach die Lehn bey sich angenommen, sich auch ohne Zweiffel nach besondern Rechten und Ordnungen deshalben umgesehen haben. Dieses aber ist der Longobarder ihren Gebräuchen zuzuschreiben, angesehen nicht nur die meisten der in dem Lehn-Recht vorkommenden Wörter, sondern auch in dem Text 2. F. 1, §. 1. ausdrücklich gesagt wird, daß die Lehn-Sachen durch das Recht der Longobarden und nicht durch das Römische Recht entschie-

Digitized by Google

ſchieden würden; nur allein daß man das Römiſche Recht hierbey zu Hülffe nehme; wiewohl mit Verlauff der Zeit noch andere Verordnungen dieſem Recht hinzu gethan worden. Was die Verfaſſer deſſelben betrifft; ſo iſt die gewöhnlichſte Meynung, daß **Gerhardus Niger** und **Obertus von Orto**, Bürgermeiſter zu Mayland, die erſten geweſen ſind, welche unter dem Kayſer **Friedrich dem erſten** um das Jahr Chriſti 1150 gelebet haben. In nachfolgenden Zeiten ſind noch etliche beſondere Verordnungen hinzu kommen. Die Satzungen aber der Kayſer ſoll **Hugolinus**, ein Rechts-Gelehrter, hinzu gethan haben, und von dieſem iſt auch allererſt das Lehn-Recht dem Corpori Juris angehänget worden. Es muß aber dieſes Lehn-Recht zum ungeſchriebenen, oder gewöhnlichen Recht gerechnet werden, maßen man ſolches aus den Gewohnheiten zuſammen geleſen, und iſt glaublich, daß ſolches erſt im Anfange des 15 Jahrhunderts in Deutſchland aufkommen, da man zu allererſt die Rechte zu lehren und die Academien aufzurichten angefangen hat. Zuvor iſt vornemlich das Sächſiſche, ingleichen das Schwäbiſche Lehn-Recht gebräuchlich geweſen, welche Lehn-Rechte man aber nachgehends in ſo weit abgeſchafft, ſo weit die Gewohnheiten der Longobarder angenommen, oder durch die neuſten Verordnungen ein anders eingeführet werden. Denn heutiges Tages iſt das Lehn-Recht in Deutſchland zweyerley, das gemeine und beſondere. Das erſte iſt, welches uns im Corpore Juris gezeiget wird, dahin man auch etliche Päbſtliche Verordnungen aus dem Canoniſchen Rechte rechnet; zu dem letztern aber gehören die beſondere Statuten und Gewohnheiten etlicher Provintzen. Die Verfaſſer haben in dem Lehn-Rechte gar keine Ordnung gehalten, ſondern alles unter einander geworffen, daß es alſo eine vergebliche Sache iſt, wenn man ſich die Titul richtig zuſammen zu hängen bemühen wolle. **Cujacius** theilet ſolches in fünff Bücher ein, davon das erſte von dem **Gerhard Niger** herkommen ſoll, das zweyte und dritte ſtammt von **Oberten von Orto**; das vierte iſt von mancherley ungewiſſen Auctoren zuſammen getragen worden; das fünffte aber iſt aus den Kayſerlichen Lehns-Verordnungen. In der gemeinen Ausgabe des Corporis Juris hat man das dritte und vierte Buch mit dem zweyten vermiſchet; insgemein aber pflegen nur die zwey Bücher des gemeinen Lehn-Rechts angezogen zu werden. Es haben ſich viele Leute gefunden, welche das Lehn-Recht unterſuchet, wie man aus des **Erichs Mauritius** nomenclatore ſcriptorum in Jus Feudale; **Struvens** bibliotheca juridica; **Morhofs** Polyhiſt. und andern dergleichen Büchern ſehen kan. So hat es auch nicht an denjenigen gefehlet, welche dem Deutſchen Lehn-Rechte ihren Fleiß gewiedmet, wie man von **Schiltern** weiß, der den bekannten Codicem Juris Alemannici feudalis drucken laſſen, und ihn mit einer Vorrede de origine, auctoritate & uſu Juris feudalis Germanici u. einem weitläufftigen Commentario verſehen. Ihm folgte der berühmte **Thomaſius**, der erſtlich die Hiſtorie des Deutſchen Lehn-Rechts fleißig unterſuchet, wie ſeine ſelecta capita hiſtoriæ Juris feudalis germanici, die in ſeinen ſelectis germanici, die in ſeinen ſelectis feudalibus enthalten ſind, und die origines feudales ausweiſen; auch dabey den alten Auctorem de beneficiis ans Licht gegeben, ſo der erſte geweſen iſt, der das Deutſche Lehn-Recht in Schrifften verfaſſet hat. Der Hr. **Joh. Peter v. Ludewig** in Halle hat ehemahls ein Programma von den Mängeln und der Verbeſſerung des Deutſchen Lehn-Rechts publiciret, und in demſelben verſichert, daß er ein Syſtema Juris feudalis imperii germanici ſecundum mores medii ævi zuſammen getragen, darinnen er das in den Deutſchen Gerichten bisher übliche und gangbare Lehn-Recht zwar in ſeinem Stande und Werthe gelaſſen, aber doch dabey verſchiedene Sachen entdecket hat, die vor denen Augen der bisherigen Feudiſten verborgen geweſen.

Rechtsgelehrſamkeit (menſchliche) oder **menſchliche Rechtsgelehrſamkeit**, *Jurisprudentia humana*, iſt diejenige Art der Rechtsgelehrſamkeit, welche mit denen Geſetzen zu thun hat, ſo gewiſſe Menſchen als Ober- und Vorgeſetzte in einer Geſellſchafft, denen andern Mitgliedern derſelben, als ihren Unterthanen vorlegen. Und weil von derſelben in Anſehung ihres Weſens und Erlernung ein kurtzer Abriß zu machen iſt; ſo iſt die Abſicht inſonderheit auf die Beſchaffenheit der Rechtsgelehrſamkeit in Deutſchland mit zu richten. Man pflegt dieſelbe auf verſchiedene Art einzutheilen, dabey ſich aber nicht lange aufzuhalten, ſondern vielmehr die gewöhnlichen Arten davon zu durchgehen, und disfalls unter beſondern Artickeln mit wenigem zu zeigen, was die **Römiſche, Juſtinianiſche, Deutſche, Longobardiſche, Criminal-Staats-Kirchen-** und andere Arten der Rechtsgelehrſamkeit mehr ſind.

Rechtsgelehrſamkeit (natürliche) ſiehe **Rechtsgelehrſamkeit (göttliche)** ingleichen **Natur-Recht**, im XXIII Bande, pag. 1192. u. ff.

Rechtsgelehrſamkeit (die öffentliche) oder **Staats-Rechtsgelehrſamkeit**, *Jurisprudentia Publica* oder *Prudentia Juris Publici*, oder die Lehre von dem öffentlichen Rechte (Jure Publico) träget das Staats-Recht von dem Römiſchen Deutſchen Reiche für. Denn ſo wird das Jus Publicum insgemein, ſonderlich in Deutſchland, genommen. Und ob man wohl von allen Republiquen, in welchen die Regalia getheilet ſind, ein Jus Publicum ſchreiben könnte, ſo wird nichts deſto minder dieſes Wort gemeiniglich nur von dem Staats-Rechte des H. Römiſchen Reichs Deutſcher Nation erkläret, und auf die vorkommenden Angelegenheiten gedeutet, damit die Gerechtigkeit und die Wohlfahrt des gantzen Reichs dadurch befördert werde. Es wird aber dieſes öffentliche Recht eingetheilt in das allgemeine, ſo von dem Staate des gantzen Reichs handelt, und gleich jetzo beſchrieben worden, und in das beſondere, welches in denen Territoriis und Gebieten der Reichs-Stände im Gebrauch iſt, wovon aber die Publiciſten nicht ins beſondere handeln, ſondern nur einige allgemeine Dinge mitnehmen,

welche aus den öffentlichen Gesetzen des gantzen Reichs genommen werden. Die Reichs-Fundamental-Gesetze sind Vergleiche, welche zwischen dem Kayser und den Ständen getroffen werden, und darinnen enthalten ist, was in dem Gebrauch der gesammten Regalien im Röm. Reiche in Acht zu nehmen sey. Sie sind entweder aufgezeichnet und promulgiret worden, oder durch einen langwierigen Gebrauch eingeführet, und mit dem Namen observantiæ imperialis, oder des Reichs-Herkommens bezeichnet. Unter die geschriebene gehören die Reichs-Abschiede, die auf den Reichs-Tägen gemacht werden, die güldene Bulle, die Kayserliche Capitulationen, der Land-Friede, der Religions-Friede, der Westphälische Friedens-Schluß. Von denen hieher gehörigen Schrifften kan ausser **Struvens** Biblioth. Jurid. c. 14. die Nachricht, so Bilderbeck seinem Reichs-Staate vorgesetzet, nachgesehen werden.

Rechtsgelehrsamkeit (Päbstische) s. Rechtsgelehrsamkeit (Canonische).

Rechtsgelehrsamkeit (Päbstliche) siehe Rechtsgelehrsamkeit (Canonische).

Rechtsgelehrsamkeit (Particular-) siehe Rechtsgelehrsamkeit (Privat-).

Rechtsgelehrsamkeit (Peinliche) s. Rechtsgelehrsamkeit (Criminal-).

Rechtsgelehrsamkeit (Practische) *Jurisprudentia Practica*, ist diejenige Art der Rechtsgelehrsamkeit, da jemand derer Menschen Thun und Handlungen nach denen von ihm gefaßten Lehren und Gesetzen beurtheilet, als wenn er z. E. entweder denen, so es verlangen, Rath ertheilet, und ihnen in gerichtlichen Klagen und Verantwortungen beystehet, oder über streitige Sachen Recht spricht. S. **Advocat**, im I Bande, p. 590. u. ff. desgl. **Richter**.

Rechtsgelehrsamkeit (Privat-) oder **Particular-Rechtsgelehrsamkeit**, *Jurisprudentia Privata* oder *Jurisprudentia Particularis*, heißt insgemein diejenige Art der Rechts-Lehre, welche vornemlich mit denen einzeln oder doch blossen Privat-Personen zuständigen Rechten und Gerechtigkeiten zu thun hat, oder die von denenselben unternommene Thaten und Handlungen nach der Vorschrifft derer bürgerlichen oder Privat-Gesetze beurtheilet und entscheidet.

Rechtsgelehrsamkeit (Rathgebende) *Jurisprudentia Consultatoria*, ist eigentlich so viel, als die denen Fürstlichen Räthen beywohnende Geschicklichkeit und Fertigkeit des Verstandes, ihren hohen Principalen, auf dero Verlangen und Begehren, mit einem tauglichen Rathe an die Hand zu gehen, was irgend, nach Beschaffenheit der Umstände, in der Republick vor neue Gesetze und Verordnungen zu machen, nützlich und dienlich seyn möchte. Hierbey sehen die geheimen und andere Räthe, ob es der Republick Nutzen erfordere, oder nicht, dieses oder jenes Gesetze zu geben, und ob sich auch alle Gesetze noch auf die jetzige Zeiten appliciren lassen, oder nicht.

Rechtsgelehrsamkeit (Römische) *Jurisprudentia Romana*, heißt insgemein nichts anders, als die sonst so genannte bürgerliche oder Justinianische Rechtsgelehrsamkeit; wovon an seinem Orte. S. auch **Rechts-Historie**.

Rechtsgelehrsamkeit (Speculativische) oder **Theoretische Rechtsgelehrsamkeit**, *Jurisprudentia Theoretica*, ist, wenn jemand die bekannten Rechte und Gesetze wieder andere lehret, und ihnen dieselben erkläret, ohne sich weiter in eine practische Untersuchung und Entscheidung derer tag-täglich im gemeinen Leben vorfallenden Rechts-Händel und Streitigkeiten einzulassen.

Rechtsgelehrsamkeit (Staats-) s. Rechtsgelehrsamkeit (öffentliche).

Rechtsgelehrsamkeit (Theoretische) siehe Rechtsgelehrsamkeit (Speculativische).

Rechtsgelehrsamkeit (Universal-) siehe Rechtsgelehrsamkeit (allgemeine).

Rechtsgelehrsamkeit (weltliche) *Jurisprudentia Secularis*, heißt die Rechts-Lehre, in so ferne sie bloß mit denen weltlichen Dingen und Gesetzen zu thun hat, ohne dabey auf die göttliche und geistlichen oder die Kirche und Religion betreffende Sachen ihre Absicht zu haben.

Rechtsgelehrte, s. **Rechtsgelehrter**.

Rechtsgelehrten (Meynung derer) siehe **Wahn**.

Rechtsgelehrten (Rath der) s. **Rath der Rechtsgelehrten**, im XXX Bande, pag. 962. u. ff.

Rechtsgelehrten (Schulen derer) siehe **Secten oder Schulen derer Rechtsgelehrten**.

Rechtsgelehrten (Secten oder Schulen derer) siehe **Secten derer Rechtsgelehrten**.

Rechtsgelehrter, Rechtsgelahrter, Rechts-Consulent, Rechtskluger, Rechtskundiger, Rechts-Erfahrner, Rechts-Verständiger, oder **Juriste**, *Jurisconsultus, Prudens, Prudens Juris* oder *Juris Peritus*, Frantzösisch *Jurisconsulte, Juriste*, heist überhaupt ein jedweder, der in denen Rechten erfahren, dieselbe wohl gelernet, wohl verstehet, und auf alle vorbringende Fälle wohl anzubringen weiß. Zu dessen Beweis und öffentlichem Zeugniß, ihnen auf Universitäten die Licentiaten- und Doctor-Würde (Gradus Licentiæ und Doctoratus) verliehen werden. Die Rechtsgelehrten werden in dem Römisch-bürgerlichen Rechte (Jure Civili) mit dem Lobspruche beleget, daß sie Sacerdotes Justitiæ, **Priester der Gerechtigkeit**, heissen. Zu Rom waren sie in grossen Ehren; so, daß die Richter an ihr Gutachten gebunden waren. Und das gröste Theil des alten Römischen Rechts bestehet aus Sprüchen, so aus ihren Schrifften zusammen gelesen worden. Noch heut zu Tage werden sie zu den höchsten Regierungs-Aemtern, wo es um die Angelegenheiten des Staats, um die Erhaltung guter Policey, und um die Verwaltung der Justitz zu thun, gezogen, woselbst sie, wegen der Mannigfaltigkeit der vorfallenden Geschäffte, und derer vielen Gesetze, Ordnungen und Handlungen, nach welchen dieselben eingerichtet werden sollen, unentbehrlich sind. Nicht ohne ist es, daß manche ihrer vortreff. Wissenschafft und Geschicklichkeit mißbrauchen, dieselbe zu ihrem eigenen Nutzen, oder zum Schaden des Nächsten widerrechtlich anwenden, und

mit

Digitized by Google

mit einem scheinbaren Vorwande des Rechten zu bedecken wissen. Daher das Sprichwort: Juristen, böse Christen, welches man dem grossen Rechtsgelehrten Cujacius beymisset, erwachsen. Es kan aber der Fehler der Person der Sache selbst nicht nachtheilig seyn, noch der Mißbrauch den rechten Gebrauch aufheben. Zu dem so sind nicht alle artige Fündlein, wodurch ein Rechtsgelehrter durch geschickte und wohlersonnene Anwendung eines rechtlichen Behelffs, der nicht eben einem jeden beygefallen wäre, seiner Sache aufhilfft, als unzuläßig zu verwerffen: massen schon die Alten viel dara f gehalten, indem einer nicht der Geringsten aus ihnen, Modestinus, ein eigen Buch unter dem Titel ἐυρημάτων, u. die auf Deutsch in einem guten Verstande Advocaten-Streiche möchten genennet werden, davon zusammen getragen; sondern nur die, wo Betrug, Lügen, Verfälschungen, Verführungen, boshaffte Verzögerungen, Einstreuung dahin nicht gehöriger Händel, u. d. g. unterlauffen, denen aber solcher Name fälschlich beygeleget wird, und dafür ein jeder rechtschaffener Rechtsgelehrter einen Abscheu hat. Ein Rechtsgelehrter soll ohne Beyfall und Zustimmung der Rechte nichts sprechen, und den Worten des Gesetzes, oder doch dem wahren Sinn und Meynung desselben genau nachgehen, noch sich weiser düncken lassen, als die vorgeschriebenen Rechte. Einem Rechtsgelehrten ist mehr zu trauen, wenn er die Rechte erkläret, als wenn er auf vorher gegangene Rechts-Frage aus den Rechten belehret, weil in diesem letztern Fall er entweder nicht wohl berichtet, oder aus Neben-Absichten dem Anfragenden nach seinem Verlangen zu sprechen geneigt seyn kan. Wie denn zu allen Zeiten sich solche gefunden, die nicht die Sachen nach den Rechten, sondern die Rechte nach den Sachen gerichtet, über welche Wesenbecius, Cisnerus, Vasquius, und andere ansehnliche Männer grosse Klagen führen. Einer, der sich in eine Rechtfertigung eingelassen, indem er eine beyfällige Belehrung von einer Juristen-Facultät oder nur einem namhafften Rechtsgelehrten vor sich hat, mag, ob er gleich sachfällig geworden, in die Unkosten nicht vertheilet werden. Besold, Speidel, Contin. Ein mehrers hiervon ist zu finden bey Max. Sanden in JCto Christiano, Jo. Pe. Ala in Advocato Christiano, Stryck de Conscientia Advocatorum, Placcius de JCto perfecto. Der bekannte Spate hat den Deutschen Advocaten herausgegeben. Zu Marpurg ist vor wenig Jahren eine Disp. de Nequitia Advocatorum, und kurtz darauff eine andere unter dem Titel: der verkehrte Jurist, seu JCtus sine lege monstrosus, herauskommen. Sonst ist noch hierbey zu gedencken, daß man ehemahls, als die sonst bey denen Römern gewöhnlichen solennen Gerichte auffgehoben worden, auch die Rechtsgelehrten, welche so wohl in denen öffentlichen, als Privat-Gerichten, in denen Colonien und Städten, so wohl in Rom, als auch in denen Provintzien, von denen, so daselbst Gerichte hielten, um Rath, und was bey denen vorkommenden Fällen Rechtens sey, befraget wurden, auch davor eine öffentliche Besoldung genossen, deren Räthe oder Beysitzer (Adsessores) genennet, weil sie nemlich nicht selbst Richter, sondern nur derer Richter ihre Rathgeber, waren. Pollet in For. Rom. Lib. V. c. 6. Brissonius in Select. Antiqu. Lib. III. c. 10.

Rechtsgelehrtheit, siehe Rechtsgelehrsamkeit.

Rechts-Grund-Satz, *Principium Juris*, oder *Præceptum Juris*, ist eigentlich nichts anders, als ein solches allgemeines Gesetze, worauf sich die übrigen besondern Rechte und Gesetze alle mit einander bezühen, oder doch von Rechtswegen bezühen sollen, und aus demselben als nothwendige Folgen gezogen und geschlossen werden können. Es sind aber diese Grund-Sätze in Ansehung der Rechtsgelehrsamkeit überhaupt, und deren verschiedenen Theile ins besondere, entweder natürliche und nothwendige, oder bloß politische und willkührliche. Auff jene gründet sich das gesammte Recht der Natur, auff diese aber die übrigen von blossen Menschen gegebenen Gesetze. Und ist vornehmlich in Ansehung derer letztern kein Zweifel, daß der eigentliche Grund davon kein anderer, als der unumschränckte Wille und Befehl des Fürsten, oder einer andern Obrigkeit, welcher nothwendig die Macht und Gewalt, ihren Unterthanen gewisse Rechte und Gesetze vorzuschreiben gebühret, seyn können. Nur daß solche den Endzweck der Gerechtig- und Billigkeit, als die eigentliche und wahre Mutter aller Rechte und Gesetze, niemahls aus den Augen setzen. Es ist aber dieser Endzweck der Gerechtigkeit entweder ein näherer, oder entfernter. Jener ist, daß niemand beleidiget, oder einem jeden das Seinige zugeeignet werde; Dieser aber das Wohlseyn der Republick oder die allgemeine Ruhe und Sicherheit, nebst dem damit auff das genaueste verbundenen vergnügten und glückseligen Leben aller darzu gehörigen Bürger und Mitglieder. Die wahren Grundlehren oder Mittel aber, wodurch die obgedachten beyden Endzwecke erlanget werden, sind theils die Erkänntniß und Wissenschafft des Rechts, welches denen in dem gemeinen Leben vorfallenden besondern Begebenheiten zuzueignen ist, theils die Art und Weise, das erkannte Recht wohl und gebührlich anzuwenden. l. 1. §. 1. ff. de Just. & Jur. Besiehe hierbey die Artickel Natur-Rechts (Grund-Satz des) im XXIII Bande, p. 1205 u. ff. ingleichen *Lex*, im XVII Bande, p. 969 u. ff. wie auch Recht und Rechtsgelehrsamkeit.

Rechts-Händel, siehe Rechts-Sachen.

Rechtshängig, eine rechtshängige oder streitige Sache, *Res litigiosa* oder *Res controversa*, heißt eine Sache, wenn sie durch erhobene Klage und ergangene Citation vor das Gerichte gezogen worden. Solcher Zustand, welcher Litispendentz (Litispendentia) heisset, hat diese Folge, daß eine Sache nicht mehr anders wohin gezogen werden kan, bis sie daselbst, wo sie anhängig gemacht ist, durch einen Endspruch abgethan worden. Durch eine dingliche Klage, da das Ober-Eigenthum oder das nutzbare rechtlich verfolget wird, wird die Sache streitig gemacht, wie auch die vor Gericht gebrachte dingliche Klage selbst in Streit verwickelt, auth. litigios. c. de litigios. C. de litig. Carpzov. P. 1. c. 32. d. 22. n. 3. Huber Prælect. ad ff. tit. de litig. §. 1. in schol. Jedoch nicht durch die blosse Citation, Zoes. ad ff. tit. de litig. n. 2. Franzk. lib. 1. Resolut. 11. n. 7. sondern allererst nach der Kriegs-Rechtens-Befe-

sti-

stigung, Berger in œcon. jur. lib. 3. tit. 5. th. 5. not. 18. p. 649. Die Anforderungs-Klage wird streitig durch die Kriegs-Rechtens-Befestigung, l. 2. C. de litig. A. Faber in Cod. lib. 4 tit. 24. def. 4. Mevius P. 6. dec. 17. n. 7. Carpzov. c. l. n. 4. Huber. c. l. §. 3. Besiehe aber auch Berger. c. l. Andere Bewandniß aber hat es mit der Sache, die durch eine Personal-Klage gesuchet wird, als wenn Käuffer nach geschlossenem Kauffe (ex emto) die verkauffte Sache, welche niemahls streitig gemacht wird, durch die Personal-Klage erhalten will. Hartmann Pistor. P. 1. qu. 40. n. 7. 8. Carpzov. c. l. n. 5. Huber d. §. 3. in schol. Es sind ihrer aber auch, welche meynen, daß auch durch eine Personal-Klage die Sache streitig werde, wenn nehmlich mit selbiger wegen einer zu Erlangung des Eigenthums geschickten Sache geklagt wird. Franzkius. lib. 1. resolut. 11. n. 24. Die Veräusserung einer streitigen Sache ist nach dem Rechte selbst null und nichtig, l. 2. & 4. C. de litigios. Franzkius d. resolut. 11. n. 61 u. f. Besiehe aber Hubern in Prælect. ad ff. tit. de litig. §. 1. Und wenn sie Kläger veräussert hat; so wird dem Besitzer, welcher wegen der Sache, die er inne hat, streitet, die Ausflucht der Rechtshängigkeit (exceptio litigiosi) wider den, welcher die Sache immittelst von dem Bittenden oder Klägern an sich gebracht hat, gegeben. l. 1. §. 1. de litig. Huber d. §. 1. in Schol & §. 2. Berger. œcon. jur. lib. 3. tit. 5. th. 5. not. 19. & 20. p. 649. Und an eben dieselbe Straffe ist auch ein Kläger gehalten, welcher die Sache veräussert hat, Huber d. §. 1. in Schol. Allein daß die Veräusserung der streitigen Sache gelte, wenn der Veräussernde Klage leiden will, eben als wenn er sie noch besässe, wegen des l. 3. ult. de alienat. judic. mutand. judic. caus. zeiget Wernher sel. obs. for. P. 5. obs. 185. Ja daß heut zu Tage nach denen neuern Rechts-Gebräuchen (moribus hodiernis) eine streitige Klage an einen andern abgetreten werden könne, bestätiget mit einem Præjudicio Berger c. l. not. 22. p. 650. Und welches noch mehr, daß auch nach denen neuen Rechten streitige Sachen verkaufft, vertauscht, verpfändet, und auf andere Art und Weise auf den andern transferirt und gebracht werden können, doch des Drittmanns Recht unbeschadet, also, daß das hernach wider den Veräussernden gefällte Urtheil wider der streitigen Sache Besitzer zur Execution und Vollzühung gebracht werden könne, bezeugen Wissenbach ad ff. tit. de litig. th. 26. Lincker in Anal. über Struvs ex. 46. th. 51. Huber. in Prælect. ad ff. tit. de litig. §. ult. ibique Schol. Und zwar ohne neuen Proceß. Horn. Cl. 9. R. 20. p. 549. b. wenn nur eine Citation mit der Notification vorher gegangen ist. Berger E. D. F. tit. 39. obs. 1. not. 2. p. 1072.

Rechtshängige Sache, siehe **Rechtshängig**.

Rechtshängige Schulden, siehe *Nomina dubia*, im XXIV Bande, p. 1215.

Rechts-Historie, *Historia Juris*, ist überhaupt eine Erkänntniß und Wissenschafft derer Vorfälle, welche sich vor, bey und nach Bekanntmachung derer Rechte oder Gesetze begeben. Und ist der Nutzen der erstern bey Erklärung und Anwendung der letztern so groß, daß ein rechtschaffener Rechtsgelehrter daraus nicht allein die ersten Grund- und Bewegungs-Ursachen derer Gesetzgeber, oder warum sie eigentlich ihren Unterthanen dieses oder jenes Gesetze vorgeschrieben, nebst deren Billig- oder Unbilligkeit vollkommen erkennen sondern auch zugleich auff ein mahl übersehen kan, ob und in wie fern dieselben bey dem veränderten Zustande derer Republicken und Länder, noch heutiges Tages beyzubehalten, oder worinnen solche dagegen vielmehr zu verbessern, wo allenfalls nicht gäntzlich abzuschaffen, und an deren Statt gantz neue und andere einzuführen sind. Es ist aber kein Zweifel, daß, da die Rechte an und vor sich selbst gantz unterschiedene Dinge zu ihrem Gegenstande und Endzwecke haben, eben daher auch die Rechts-Historie nicht von einerley Art und Beschaffenheit seyn kan. Man hat nehmlich, wie unter dem Artickel Recht mit mehrerm gezeiget worden, theils göttliche und natürliche, theils aber politische und menschliche Gesetze. Diese sind entweder geistliche oder weltliche, und die weltlichen wiederum entweder in öffentliche oder Staats-, und in bürgerliche oder Privat-Lehn- und andere Rechte unterschieden. Wie denn auch aus eben diesem Grunde die sich darauff bezühende Rechtsgelehrsamkeit nach der unterschiedlichen Beschaffenheit derer Gesetze, womit dieselbe umgehet, ihre verschiedene und besondere Namen hat. Siehe Rechtsgelehrsamkeit. Gleichwie aber alle diese verschiedenen Gesetze und Rechte weder zu einer Zeit auffgekommen und kund gemacht worden, noch auch alle zusammen von einem eintzigen Gesetzgeber herrühren, sondern dieses von diesem, und jenes wiederum von einem andern gegeben worden; so erwächset nothwendig auch in Ansehung derer bey einem jeden darunter aus denen Geschichten anzumerckenden Umständen eine ebenfalls so unterschiedene Rechts-Historie, wie aus denen folgenden Artickeln mit mehrerm zu ersehen seyn wird. Besiehe hierbey Struvens Hist. Juris, und Biblioth. Jur. Brunquells Hist. Jur. Rom. Germ. und andere.

Rechts-Historie (Abendländische oder Occidentalische) *Historia Juris Occidentalis*, begreiffet überhaupt die gehabten Zufälle des Justinianischen Rechtes so wohl, als anderer Rechte, in Italien, Deutschland, und denen übrigen abendländischen oder Europäischen Provintzien.

Rechts-Historie (Canonische) siehe **Rechts-Historie** (Geistliche Kirchen-).

Rechts-Historie (Criminal-) siehe **Rechts-Historie** (peinliche)

Rechts-Historie (Deutsche) siehe **Teutsche Rechts-Historie.**

Rechts-Historie (geistliche Kirchen-) oder Canonische ingleichen Päbstliche **Rechts-Historie** (Kirchen-) *Historia Juris Ecclesiastici*, *Historia Juris Canonici* oder *Pontificii*, ist eigentlich nichts anders, als eine gründliche Vorstellung von dem Ursprunge, Fortgange und erlangten Ansehen des Canonischen oder geistlichen Kirchen-Rechts. Gleichwie aber dieses unstreitig einen nicht geringen Theil der Rechts-Gelehrsamkeit bezielet; also wird auch nicht undienlich seyn, zu Erläuterung derer dahin einschlagenden Umstände, so wohl die Sache selbst etwas gründlicher zu untersuchen, als auch aus denen hierzu erforderlichen Kirchen-Geschichten das nöthigste beyzubringen. Es läßt nehmlich zu-

Digitized by Google

förderst die so gar grosse Verderbniß der menschlichen Natur nicht zu, daß nur irgend eine Societät oder Gesellschafft ohne Gesetze bestehen kan; die Christliche Kirche aber hatte dergleichen nicht vonnöthen, indem diese ursprünglich keine besondere Republic vorstellte. Nachdem man aber in denen folgenden Zeiten aus derselben gleichsam eine Republic gemacht; so konnte es nicht anders seyn, als daß man auch besondere Gesetze einführen muste. Welches iedoch mit der Zeit nicht wenig Unheil in denen bürgerlichen Societäten verursachet hat. So wenig aber als eine Societät ohne Gesetze bestehen kan, so schädlich können auch dieselben seyn, wenn sie mit der äusserlichen Glückseligkeit der Republic nicht verknüpfet sind. Daß also ein Fürst seine äusserste Sorge dahin richten muß, in seinem Lande keine dergleichen Gesetze zu dulten, man mag auch zu derselben Erhaltung die Religion oder andere fromme Präterte gebrauchen. Denn es ist eine unstreitige Wahrheit, daß die Christliche Religion nichts befiehlet, was nur im geringsten Stücke die äusserliche Ruhe der Republic turbiret. Es sind aber die Gesetze in einer Republic nichts anders, als die Verordnung desjenigen, so die höchste Gewalt in derselben hat, worinnen er die, so nach denen Gesetzen leben, zu belohnen und die Ubertreter derselben zu bestraffen verheisset. Aber auch dieses ist noch nicht genung, sondern es muß durch dieselben die Glückseligkeit der gantzen Societät, und auch eines iedweden Glieds derselben befestiget werden. Denn zur Glückseligkeit sind die Menschen erschaffen, und wegen dieser hat man sich der Gewalt der Obrigkeit unterworffen. Sollen aber die Gesetze diesen Endzweck erreichen, so müssen sie nicht nur denen Gesetzen der Natur nicht zuwider, sondern auch in allen Stücken gleichförmig seyn. Diejenigen Gesetze also, die z. E. befehlen solten, daß man keine Vergleiche halten dürffe, daß man die Ketzer beleidigen und ihnen keinen Glauben halten könne, daß gewisse Personen der Gewalt des Fürsten in der Republic nicht unterworffen seyn sollen, und dergleichen, schaden der Republic mehr, als alle übrige noch so heilsame Gesetze Nutzen bringen können. Uber dieses muß eine Obrigkeit alle ihre Sorgen dahin gerichtet seyn lassen, daß sie durch die Gesetze auf alle Weise vorzubauen suche, damit niemand in der Republic sich nach und nach einer Gewalt anmassen könne. Denn in was vor Schaden eine Republic dadurch gesetzet werden kan, zeigen die Geschichte der vorigen Zeiten mehr als zu viel. Diesem allen aber kan gar wohl vorgebauet werden, wenn man verbietet, daß 1) die Geistlichkeit in keine weltliche Geschäffte sich einmischen darff. 2) daß keine Person zu geistlichen Aemtern, als solche, gelassen werden, die verträglich und sanfftmüthig seyn. Geschiehet dieses nicht, so muß sich der Fürst vor der Clerisey selbst fürchten; Indem sie auf gewisse Art als die Demagogi bey denen Griechen, und die Tribuni plebis bey denen Römern angesehen werden müssen. Was aber diese vor Unglück und Zerrüttung angefangen haben, zeiget die Griechische und Römische Historie. Es muß 3) in denen Gesetzen verordnet werden, daß niemand sich unterstehen darff, Theologische Streitigkeiten dergestalt zu entscheiden, daß andere dieselben annehmen und glauben müssen, wo sie anders der Ketzer-Rolle nicht einverleibet seyn wollen. Denn die Erfahrung zeiget, was aus gegenseitiger Observantz vor Unheil denen Republiquen zugewachsen. Ferner muß 4) in denen Gesetzen versehen seyn, daß man in Religions-Sachen keine weltliche Straffe gebrauchen darff, weil solches schlechterdings wider die Absicht und Eigenschafft der Religion ist. Weil aber die Geistlichen solche Personen sind, welche andere unterrichten, und die Mittel zur Seeligkeit zeigen sollen, so muß 5) in denen Gesetzen besorget werden, daß man allen demjenigen vorbauet, wodurch dieselbe in Verachtung bey andern können gesetzet werden. Denn so schädlich als es einer Republic ist, wenn die Clerisey gar zu grossen Reichthum und Gewalt überkommet; so schädlich ist es auch, wenn sie in Verachtung, und einem armseligen Zustande leben muß Was nun die Kirchen-Gesetze selbsten anbelanget: so sind dererselben in Deutschland zweyerley, allgemeine und absonderliche. Jene gehen auf alle Kirchen, diese aber nur auf die Kirchen in diesem und jenem Lande. Die ersten sind wiederum zweyerley, entweder solche, die so wohl in denen Catholischen als Protestantischen Ländern angenommen seyn; oder solche, die die Protestanten alleine angehen. Zu denen allgemeinen pfleget man zu rechnen I. die drey bekannten Symbola, das Apostolische, das Nicänische, und das Athanasische. Es ist aber zu verwundern, daß man sich so lange hat bereden lassen, die Apostel wären die eigentlichen Verfasser dieses Symboli, bis etliche derer Reformirten Scribenten das Gegentheil gezeiget haben, Voßius in Diss. de tribus Symbolis und Basnage Tom. I. fol. 527. 532. also, daß auch welche von denen Päbstischen Lehrern selbsten sich schämen, solches mehr in Zweiffel zu ziehen. Du Pin Tom. I. script. eccles. p. 14. u. ff. Inzwischen pfleget man doch auch unter denen Protestanten sich auf dieses Symbolum, als auf einen Begriff der Apostolischen Lehre zu beruffen. Thomasius in Cautel. circa prægogn. Jurispr. Eccl. cap. 10. §. 20. II. Die vier allgemeinen Concilia, das Nicänische, Constantinopolitanische, Ephesinische und Chalcedonische, welche der Kayser Justinianus in der Nov. 131. c. 1. der heiligen Schrifft gleich gesetzet hat. Aber diese Constitution verbindet uns nicht. Denn die Concilia haben eben so wenig Macht, andern vorzuschreiben, was sie glauben sollen, als die Ministeria und Theologische Facultäten; indem sie nichts anders, als eine Versammlung gewisser Personen seyn, gewisse Streit-Puncte zusammen zu untersuchen. Nun ist dieses ihnen zwar unverwehret, aber ein Recht über andere sich anzumassen, und ihnen ihre Decrete oder Schlüsse aufzudringen, kommet denselben nicht zu. Denn wer hat ihnen dieses Recht iemals aufgetragen, oder auftragen können? Deswegen ist es nicht wohl gegründet, wenn man die auf denen Conciliis versammleten Bischöffe mit unter Judices delegatos & Commissarios zu nennen pfleget; indem zur Gnüge bekannt ist, wie partheyisch und unordentlich bißweilen auf denen Conciliis verfahren wor-

worden. Denn 1) haben die streitenden Partheyen selbst votiret, 2) hat man alles durch die Vielheit der Stimmen geschlossen, 3) hat man die Schlüsse mit einiger Gewalt exequiret und andern aufgedrungen. Und zwar was das erste anbetrifft, so ist es ja gar nicht zuläßig, daß Kläger oder Beklagte mit zu Abfassung des Urtheils gezogen werden, sondern wenn beyde Partheyen ihre Nothdurfft vorgetragen haben, so muß man sie zurück weisen. Das andere belangend, so scheinet es ja ebenfalls nicht so gar recht gethan zu seyn, daß man Sachen, so zum Verstande des Menschen gehören, durch die Vielheit der Stimmen schlüssen will; da man in dergleichen Sachen, nicht so wohl die Stimmen zählen, als vielmehr erwegen muß. Und kan ja alsdenn niemand über Unrecht klagen, wenn man seine Meynung nicht annehmen will, indem kein Mensch das Privilegium hat, daß er nicht irren könne. Daß man aber die Meynung denen Leuten aufgedrungen, und diejenigen, so sie nicht annehmen wollen, für Irrende gehalten, ja gar mit weltlicher Straffe beleget hat, zeiget der Codex Theodosianus und Justinianeus zur Gnüge. Absonderlich giebt ein Exempel davon der L. 4. C. de SS. Trinit. welcher denenjenigen Straffe drohet, die an der Wahrheit des Chalcedonischen Concilii zweiffeln. Es wäre deswegen sehr gut, daß man unter denen Protestanten auf die Concilia, als auf Säulen der wahren Religion nicht trotzete, oder doch die Decrete derselben, als ordentliche Gesetze, nicht annähme. Und will man es gleich nur auf die Glaubens-Sachen einschräncken, weil und so ferne dieselbe mit der Schrifft überein kommen; so weiß man wohl, was vor gefährliche Dinge hinter dieser Limitation stecken. Zu geschweigen, daß wir dieselben dazu gar nicht brauchen dürffen, sondern die Schrifft ist deutlich genung, zu zeigen, was wir gläuben sollen. Nun suchet man zwar insgemein die Autorität derselben von dem Concilio zu Jerusalem herzuleiten. Aber wer dasselbe mit denen folgenden Conciliis zusammen hält, siehet gar leicht, daß sie gar nicht im geringsten mit einander können verglichen werden. Denn in dem Concilio zu Jerusalem wurden 1) keine Glaubens-Fragen ventiliret, 2) bestunde es nicht aus denen Aposteln alleine, sondern aus der gantzen Gemeinde, 3) wurde der Schluß mit Consens aller abgefasset, 4) hatten die Partheyen auf die Apostel compromittiret, 5) nahmen es die Brüder zu Antiochien freywillig an, 6) wurde dem Gewissen derer Menschen kein neues Joch aufgeleget, sondern sie wurden vielmehr von der Last des Mosaischen Gesetzes befreyet. Man sehe aber alle folgende Concilia an; so wird man in allen Stücken das Gegentheil antreffen. **Thomasius** Cautel. circa præcogn. Jurisprud. Eccles. c. 18. §. 34. u. ff. Wolte man gleich einwenden, daß die Schlüsse derer Concilien die Krafft der Verbindung von der Confirmation des Fürsten bekämen; so ist doch darauf gar leicht zu antworten. Denn entweder sind die Schlüsse gemacht worden von gantz willkührlichen und gleichgültigen Kirchen-Ceremonien oder von Glaubens-Sachen. Was das erste anbetrifft, so darff deswegen ein Fürst keine Concilia ausschreiben, weil er, krafft habender Gewalt, selbst dergleichen Dinge anordnen kan. Das andere aber belangend, so kan wohl ein Fürst, als ein Christ, vor sich die Decrete annehmen, aber andern kan er dieselben nicht aufdringen, weil dieses einen Gewissens-Zwang mit sich führet. III) Rechnet man zu denen allgemeinen Kirchen-Gesetzen, das Canonische oder ins besondere so genannte geistliche Kirchen-Recht. Dieses hat seinen Namen von denen Canonibus, welches ein Griechisch Wort ist, und bedeutet eigentlich eine Richtschnur, der sich z. E. ein Zimmermann, in Verfertigung seiner Arbeit, bedienet. In der Schrifft werden die Glaubens- und Lebens-Regeln auch Canones genennet. Gal. VI. 16. 2 Cor. X, 3. Ja man pfleget die Bücher der heiligen Schrifft, deren Ansehen in der Kirche allezeit ausser allem Streit gewesen ist, Canonische Bücher, (Libros Canonicos) die übrigen aber Apocryphische (Apocryphos) unbekannte und zweiffelhafftige, ingleichen Deutero-Canonicos, Affter-Canonische zu nennen. **Ziegler.** de orig. & increm. Jur. Canon. §. 1. 3. Nachgehends, da die Concilia entstanden seyn, so hat man die auf denenselben gemachte Verordnungen auch Canones genennet, und zwar mit dem Unterscheid: Die Reguln in Glaubens-Sachen sind Symbola, die Lebens-Reguln aber, Canones genennet worden. Diese Canones sind in den folgenden Zeiten deswegen zusammen colligiret worden, damit man die orthodoxe Kirche von der heterodoxen unterscheiden können. **Thomasius** in C. J. E. c. 19. §. 2. Der Anfang dieser Collection ist wahrscheinlich gleich nach dem Nicänischen Concilio angegangen; also, daß die erste Sammlung die Nicänische, Ancyranische, Neocäsariensche, Gangrensische, Antiochenische und Laodicenische, und in allen 163, oder wie andere, doch aber falsch meynen, 138 Canones, in sich enthalten hat. Siehe **Mastricht** in historia Juris Canon. n. 36. 37. 40. 41. 42. Man weiß aber nicht, wer der eigentliche Urheber dieser Collection gewesen ist. **Mastricht.** n. 61. Nach den Zeiten des Constantinopolitanischen Concilii, hat einer, mit Namen **Strephanus**, zu gedachter Collection die Canones dieses Concilii hinzu gesetzet; welchem andere Bischöffe gefolget, also, daß auch endlich die Canones des Ephesinischen und Chalcedonischen Concilii dazu gekommen seyn. Welche letztere Collection, nach der Edition der Justeller, **Gebhard Theodor Meier**, in Helmstädt im 1663 Jahr ediret hat. **Mastricht** §. 62. 63. Es ist diese Sammlung Codex canonum ecclesiæ universæ genennet worden, weil man in den erstern Zeiten sich dessen alleine in allen Kirchen, um die Streitigkeiten, so auf denen Conciliis vorgekommen seyn, zu schlichten bedienet hat. **Mastricht** n. 65. 66. Und zwar ist dieser Coder von dem Kayser **Justinianus**, in der Nov. 131. confirmiret worden. Daß derowegen die Anbeter dieses Kaysers gar viel daraus machen und behaupten, daß dieser Coder, als ein Theil der Justinianischen Jurisprudentz angesehen werden müste. **Mastricht** n. 51. 52. und **Thomasius** in C. J. E. c. 19. §. 6. Nach diesem sind noch unterschiedliche andere Collectionen hinzu gekommen, z. E. die Africanischen, Frantzösischen, Spanischen,

Digitized by Google

ſchen, Engliſchen, Deutſchen, ꝛc. Maſtricht n. 80. 103. Vornehmlich aber, was die Römiſche Kirche anbetrifft, ſo hat ſchon im 417 Jahre der Biſchoff zu Rom, Joſimus eine neue Collection unter dem Titul: Canonum Nicænorum, verfertigen, und denenſelben etliche Capitula des Sardicenſiſchen Concilii einverleiben laſſen. Philipp. Mornäus in myſterio iniquitatis p. 118 u. ff. Und daher hat man ſich bis auf die Zeiten des Kayſers Juſtinians einer alten Lateiniſchen Überſetzung des Codicis Canonum Eccleſiæ univerſæ bedienet. Nachgehends aber fieng man an die Leute zu bereden, daß dieſe Überſetzung nichts taugte, und ließ derowegen durch einen gewiſſen Mönch, Dionyſius, mit dem Zunamen der Kleine, im 527 Jahre eine neue Überſetzung machen. Aber unter dieſem Vorwande machte dieſer einen ganz anderen Codicem, deſſen ſich die Römiſche Kirche hernach bedienet hat. Und dadurch wurde alſo der erſte Codex auf das äuſſerſte verfälſchet, viele falſche und denen Apoſteln angedichtete Ordnungen hinein geſetzet, und alles dasjenige, was dem Römiſchen Stuhle nicht anſtändig war, heraus geſchmiſſen. Alſo, daß man von dieſer Zeit an, unter den Codicem der Orientaliſchen und der Römiſchen Kirche, zu unterſcheiden angefangen hat. Maſtricht n. 70 u. ff. Ziegler d. diſſ. §. 15 u. ff. Eben dieſer Dionyſius iſt auch der erſte geweſen, welcher die Decrete der Römiſchen Päbſte in ein abſonderliches Corpus geſammlet hat. Er unterſtunde ſich aber nicht, dieſelbe dem Codici Canonum mit anzuhängen. Inzwiſchen aber hat er doch die Gelegenheit dadurch gegeben, daß es in denen folgenden Zeiten geſchehen iſt. Maſtricht n. 75. 76. 154. Weil aber der Römiſche Stuhl mehr und mehr iſt bedacht geweſen, ſeine Gewalt auszubreiten, und die geiſtliche Monarchie feſter zu ſetzen; ſo hat man auch noch auf andere Sammlungen bedacht ſeyn müſſen. Dahero ſind nun wieder unterſchiedliche Collectionen zum Vorſchein gekommen: Als des Fulgentius Ferandus Breviatio Canonum; des Johann Antiochenus oder Scholaſticus Concordia Canonum und Nomocanon; Martin, Biſchoffs zu Bracara, Collectio Canonum, Creſconius Breviarium Canonum & Concordia Canonum. Maſtricht n. 155. 187. Abſonderlich hat dieſer Creſconius die Decrete der Römiſchen Biſchöffe mit angehänget, daß alſo auch dieſe anjetzo der H. Schrifft gleich geſetzet worden. Maſtricht n. 187. Dieſer Collection des Creſconius folget der Codex Eccleſiæ orientalis. Denn bis auf das VII Jahrhundert hat ſich die Orientaliſche Kirche des Codicis univerſæ Eccleſiæ bedienet. Nachgehends aber hat auch dieſer der Occidentaliſchen Kirche gefolget, und dieſen Codicem mit vielen neuen Canonibus vermehret. Es hat denſelben im 1540 Jahre Johann Tilius ediret, worüber hernach drey Griechen, nehmlich Alexius Ariſtinus, Johann Zonaras und Theodorus Balſamon, Commentarios geſchrieben haben. Maſtricht n. 188 u. ff. In dem IX Jahrhunderte kam einer Namens Iſidorus Mercator oder Peccator, welcher ein und andere Decretales der Römiſchen Biſchöffe, die zur Befeſtigung gedachter geiſtlichen Monarchie dienten, zuſammen getragen, um dadurch das Alterthum des Römiſchen Stuhls deſto beſſer beweiſen zu können; es hat aber David Blondellus, in ſeinem Tr. de Pſeudo-Iſidoro die Falſchheit derſelben zu entdecken geſuchet. Maſtricht n. 220. 237. und Ziegler §. 25 u. ff. In eben dieſem Jahrhunderte, nehmlich 883. hat der Patriarch Photius ſeinen Nomocanonem zuſammen getragen, welcher die Grund-Sätze des Griechiſchen Kirchen-Rechts in ſich enthält, und wird von denen Griechen ſo hoch geachtet, daß ſie denſelben vor allen ihren Collectionen zu ſetzen pflegen. Über dieſen hat nachgehends Theodorus Balſamo, einen Commentarium geſchrieben. Maſtricht n. 238. 246. Nachdem aber in denen folgenden Zeiten die Studien mehr und mehr herunter gekommen, und die gröſte Barbarey entſtanden iſt; ſo hat man in langer Zeit an keine weitere Collection gedacht. Maſtricht n. 246 u. ff. Weil aber die Autorität des Römiſchen Pabſts von Zeiten zu Zeiten höher geſtiegen iſt, ſo hat es endlich in dem XI Jahrhundert gleichſam den höchſten Gipffel erreichet, dahero geſchahe es, daß der Pabſt Hildebrand oder Gregorius VII, 27 Canones, die er Dictatus a dictatura genennet, publiciret hat; worinnen er behauptet, daß der Pabſt zu Rom alleine die Macht habe, nicht allein die Biſchöffe, ſondern auch die Kayſer ſelbſten abzuſetzen; daß von des Pabſts Sprüchen niemand abgehen, und derſelbe auch von niemand judiciret werden könnte; daß dem Pabſte die Macht zukäme Geſetze zu machen; daß alle Fürſten deſſen Füſſe küſſen müſſen, u. d. m. Maſtricht n. 256 u. ff. und Rechenberg in Diſſ. de Dictat. Hildebrandi. Durch dieſe Dictatus iſt das geiſtliche Recht auf das höchſte gewachſen. Denn da der Pabſt dadurch in denen allerwichtigſten Sachen die Appellationen an ſich zog, ſo nahm er ſich auch die Macht heraus, von allen Sachen zu diſponiren, und Verordnungen vorzuſchreiben, wie er wolte. Maſtricht n. 259. Und weil man vorhero in allen Collectionen von dem Proceß gar nichts wuſte; ſo kam es, daß anjetzo faſt der meiſte Theil des geiſtlichen Rechts mit dergleichen Materien angefüllet wurde; alſo, daß man dadurch alles der Gewalt des Fürſten zu entziehen geſucht hat. Gleichwie aber die Cleriſey wohl ſahe, daß ihnen eine Jurisdiction in der Welt nicht zukomme, noch, daß ſie ſich um die Streitigkeiten anderer Menſchen zu bekümmern hätten; ſo gebrauchte man die Vorſicht, daß man ſich anderer Namen, z. E. Epiſcopalis audientiæ, Canonum, Decretorum, u. d. g. bediente. Nach den Zeiten aber des Hildebrands ſuchten ſie ſich gar nicht mehr zu verſtellen, ſondern ſie nennten die Sachen mit ihrem ordentlichen Namen, und alſo hieß es Jurisdiction, Geſetze, Sententzen und dergleichen. Zu eben der Zeit gab Anſelmus Mantuanus, Biſchoff von Lucca, eine neue Collection derer Canonum auf Befehl Gregorius VII heraus, welcher ſich nachgehends Anton Auguſtinus in der Emendatione Gratiani am allermeiſten bedienet hat. Nach dieſem kam Ivo, Biſchoff von Chartres, und verfertigte eine Colle-

Collectionem Canonum, welche hauptſächlich aus zweyen Schrifften beſtunde, davon er das eine Decretum, das andere Pannomiam oder Panormiam nennte. Eben zu der Zeit gab ein anderer, mit Namen **Deusdedit**, 2 Volumina, eines von denen Privilegiis des Römiſchen Stuhls, und das andere eine Collectionem canonum, in ſich begreiffend, heraus. Maſtricht n. 260. 276 und Baluz. in Præf. ad Ant. Auguſtinum de emendat. Gratiani §. 19. 24. Im XII Jahrhunderte war man am allermeiſten ſo wohl in der Griechiſchen als Lateiniſchen Kirche auf dergleichen Collectionen und Ausarbeitung des Canoniſchen Rechts bedacht. Abſonderlich ſchriebe bey denen Griechen einer, mit Namen **Johann Zonaras**, einen Commentarium über des **Photius** Nomocanonem & Codicem Eccleſiæ orientalis. Gleicher Geſtalt verfertigte einer, Namens **Alexius Ariſtinus**, auf Befehl des Kayſers **Johannis Comnenus**, eine Synopſin oder Epitomen Canonum; ein anderer, nehmlich **Johann Harmenopulus**, ein Promtuarium Juris & LL. und ein Epitomen Canonum; wiederum ein anderer, Namens **Matthäus Blaſtares**, einen Nomocanonem, und eine Synopſin Conciliorum, und **Simeon Magiſter** und **Logotheta**, ein Epitomen Canonum. Maſtricht n. 278. 294. Aus dieſen Schrifften zuſammen hat **Chriſtoph Juſtellus** die vornehmſten geſammlet und heraus gegeben; welches aber nachgehends von ſeinem Sohne **Heinrich Juſtellus** und von **Wilhelm Voellu** zu Paris im 1661 Jahre vermehrter ediret worden, und zwar unter dem Titel: Bibliotheca Juris Canonici veteris. Maſtricht n. 415 u. ff. Endlich iſt in der Lateiniſchen Kirche in dem XII Jahrhunderte das Canoniſche Recht, welches wir noch heutiges Tages haben, entſtanden, indem aus denen bishero angeführten Collectionen, von dem Mönche **Gratianus**, eine neue verfertiget worden, welche er Concordiam diſcordantium Canonum, eine Vereinigung der ſtreitenden geiſtlichen Geſetze nennte. Es wird insgemein Decretum genennet. Nun meynet zwar Ant. Auguſtinus de Emendatione Gratiani 2. dial. 9. daß des **Gratians** Namen in keinem alten Manuſcript gefunden würde. Es hat aber Baluzius, in ſeinen Noten zum gedachten Auguſtinus, gezeiget, daß ein Manuſcript in der Vaticaniſchen Bibliotheck ſey, welches dieſen Namen führete: Decretum Gratiani, Monachi S. Felicis, Bononienſis, ordinis S. Benedicti, compilatum in dicto monaſterio, Anno Domini 1151 tempore Eugenii Papæ III. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſich dieſer **Gratianus** groſſe Mühe in gedachter Collection gegeben; daß aber, dieſem ohngeachtet, dieſes Werck ſo viele Fehler in ſich enthält, iſt theils die Urſache, weil er die Quellen ſelbſt nicht geſehen, theils auch, weil es der Zuſtand und die Barbarey in denen Studien derſelben Zeiten nicht anders zulieſſe, daß man ihn alſo deswegen auf einige Weiſe entſchuldigen muß; Wovon ein mehrers bey dem Ant. Auguſtinus in Tract. de Emendatione Gratiani nachgeleſen werden kan. Maſtricht n. 318 u. ff. Man beſchuldiget ihn zwar, als wenn er nicht treulich andere excerpiret hätte; aber unſtreitig iſt dieſes ihm nicht ſo wohl, als andern, woraus er es genommen, zuzuſchreiben. Und zwar wird er bey denen Papiſten deswegen vornehmlich getadelt, weil ein und andere Dinge in dem Decreto enthalten, welche denen Päbſten nicht anſtehen, indem er ihnen weniger Autorität zuſchreibet, als andere. Aber daran iſt wohl **Gratianus** nicht ſchuld, ſondern dazumahl, da die Collectiones Canonum gemacht wurden, woraus er ſein Decretum excerpiret, war die Gewalt der Päbſte noch ſo groß nicht, als ſie in den folgenden Zeiten gewachſen iſt. Aber deswegen muß man nicht, mit ein und andern unſerer proteſtantiſchen Scribenten, dieſes Decretum gar zu hoch erheben, und ſich einbilden, als wenn unſere Kirche, zu ihrer Vertheidigung, ſich deſſen treflich bedienen könnte. **Thomaſius** in C. J. E. cap. 20. §. 6. u. ff. Man iſt ſehr ſtreitig, wie weit ſich die Autorität des Decreti erſtrecke. Nun iſt dieſes wohl gewiß, daß es von keinem Pabſte jemahls confirmiret worden. Inzwiſchen aber iſt doch daſſelbe entweder auf Befehl, oder auf Zulaſſung des Pabſts **Eugenius** III auf denen Univerſitäten eingeführet worden. Und dadurch iſt auch eben deſſen Anſehen geſtiegen, alſo, daß es ſchon zu des **Friedrichs** I Zeiten, eine ſolche Autorität gehabt, daß die Lehrer derſelben Decretiſten genennet worden. Und ſcheinet die Muthmaſſung nicht ungegründet zu ſeyn, daß von ſolcher Zeit der Gebrauch, Doctores utriusque Juris oder beyder Rechte zu machen, entſtanden ſey. Ziegler 40. 50. Sonſten hat nicht wenig zu der Autorität dieſes gantzen Decreti gethan, daß unterſchiedliche angeſehene Männer, als der **Laurentius Cremenſis**, **Vincentius Caſtillionenus**, **Hugutio**, Biſchoff von Vercella, **Johann Semeca**, über daſſelbe Gloſſen gemachet haben. Maſtricht n. 334. Dieſe Autorität des Decreti hat gedauert biß auf die Collectionem Decretalium Gregorii IX. Vor dieſem aber ſind noch andere fünff Collectionen entſtanden; die erſte iſt des **Bernhards Circa**, die andere des **Johann Gallenſis**, die dritte des **Peter Beneventanus**, die vierdte eines **Ungenannten** und die fünffte des **Tancretus Bononienſis**, welche alle aber nur aus bloſſer und ſelbſteigener Privat-Gewalt geſchrieben worden. Maſtricht n. 336. 352. Aus welchen man aber zur Gnüge ſehen kan, wie ſehr die Macht des Pabſtthums, nach den Zeiten des Decreti, geſtiegen iſt. Weil aber dieſe Collectionen gar zu weitläufftig waren, ſo hat der Pabſt **Gregorius** IX die ſechſte, als einen kurtzen Begriff derſelben, verfertigen laſſen, und dieſe Arbeit ſeinem Capellan und Beicht-Vater, dem **Raymund von Pennaforti**, aufgetragen. Welches auch vom gedachten Pabſte dergeſtalt im 1230 Jahr beſtätiget worden, daß keine andere Sammlung, als dieſe, auf Univerſitäten und in Gerichten gelten ſolte, Maſtricht n. 353. Man pfleget dieſe Extra zu nennen, weil ſie auſſerhalb dem Decret des **Gratians** iſt, und wird dieſe Benennung durch ein X angedeutet. Sie beſtehet aus fünff Büchern; ein jedes derſelben hat gewiſſe Titul, und dieſe haben ihre Capitel, und wird alle-

allegirt zum Exempel cap. 1. X. de Elect. Ziegler §. 52. 53. Inzwischen hat das Decretum des Gratians dennoch seine Autorität behalten, und ist noch immer grösser und grösser worden; obgleich nicht zu läugnen ist, daß nachdem immer mehr und mehr Collectionen der Päbstlichen Verordnungen gesammlet worden seyn, auch die Autorität des Decreti, in ein und andern Dingen, abgenommen hat, indem man defendiret, daß viele Sachen in dem Decreto enthalten wären, die mit der Wahrheit nicht übereinstimmeten. Inzwischen werden auch an dieser Gregorianischen Collection, von denen Päbstlichen Scribenten selbsten sehr viele Fehler ausgesetzet. Mastricht n. 353. 364. Weil nun der Pabst Gregorius IX verboten hatte, daß keine Decretales, ohne Erlaubniß des Römischen Stuhls, solten colligiret werden; so hat man auch wohl in 70 Jahren nichts von dergleichen gehöret, biß endlich der Pabst Bonifacius IIX im 1297 Jahre eine neue Collection publiciret, welche Liber sextus Decretalium genennet wird. Es bestehet dieses ebenfalls aus fünff Büchern, deren jedes seine Titel, und diese ihre Capitel haben, und wird allegiret z. E. cap. 2. de jurejur. in sexto. Nachdem aber dieser Pabst viele Streitigkeiten mit dem Philipp Pulcher, Könige in Franckreich, gehabt; so ist deswegen dieses Stücke des Canonischen Rechtes in Franckreich nicht angenommen worden. Nach diesen folget die Collection, so von dem Pabst Clemens V angefangen, von seinem Nachfolger aber Johannes XXII im 1337 Jahr publiciret worden ist. Sie bestehet auch aus fünff Büchern, welche in gewisse Titel, und diese in Capitel eingetheilet seyn; man allegiret sie z. E. Clement. II. de sentent. & re judic. Darauf folgte das vierdte Stück des Canonischen Rechts, welches aus denen Verordnungen des Pabsts Johannis XXII bestehet, und ohngefähr im 1340 Jahr zusammen getragen worden; es hat XIV Titel, und pflegt man es Extravagantes *Johannis XXII* zu nennen, und unter diesem Namen wird es auch entweder mit Benennung des Titels, oder Zahl, oder beydes zusammen allegiret. Das fünffte und letzte Stück enthält in sich die Constitutionen unterschiedlicher Päbste, welche im 1484 Jahr sollen colligiret worden seyn. Man nennet sie extravagantes communes, und bestehen aus fünf Büchern (davon aber das vierdte mangelt) welche ihre Titel, und diese ihre Capitel haben, und werden allegiret z. E. cap. 1. Extrav. commun. de præbend. Ziegler §. 58. Mastricht n. 372. 383. Aus diesen Stücken bestehet also das Canonische Recht. Es pfleget zwar Schilter in I. J. Can. præf. das Canonische Recht (Jus Canonicum) von dem Päbstlichen (Jure Pontificio) zu unterscheiden, und meynet, jenes wäre in dem Decreto Gratiani, dieses aber in denen Decretalibus enthalten; welchem auch Lynk. de Jure episc. in procem. n. 7. beypflichtet; aber es wird mit Recht von dem Herrn Titzen in der Probe des Deutschen geistlichen Rechts L. I. c. 2. §. 48. in Zweiffel gezogen. Daß aber, in denen folgenden Zeiten, dergleichen andere Sammlungen nicht mehr zum Vorschein gekommen seyn, scheinet daher zu kommen; weil vielleicht die Päbste theils die bishero erzählten vor zulänglich gnug gehalten haben, ihre Hoheit und Gewalt feste zu setzen und zu erhalten; theils, weil man vielleicht gedacht, daß man auf andere Mittel und Wege bedacht seyn müsse, um sich denen Civilisten, so die Autorität der Kayser wider die Päbste vertheidigen, widersetzen zu können. Die gröste Hinderniß aber mag wohl die bald erfolgte Reformation gewesen seyn, wodurch die Päbste, gantz einen andern Weg zu gehen, sich genöthiget sahen. Es mangelten aber dennoch dem Canonischen Rechte die Institutiones. Derowegen wurden dergleichen im XVI Jahrhunderte von Johann Paul Lanzellotten verfertiget, wodurch er nicht weniger Ruhm, als der Gratianus, erlanget. Weil er aber vielleicht deswegen viele Neider bekommen, so hat er es niemahls dahin bringen können, daß sie von dem Pabste wären bestätiget worden, daß er also endlich diese Institutiones im 1563 Jahre im Monat August, und also kurtz vor Endigung des Tridentinischen Concilii an das Tages-Licht gegeben hat. Die Ursache, warum er so damit geeilet, mag vielleicht gewesen seyn, damit man nicht von ihm verlangen möchte, eines und das andere nach denen Canonibus des gedachten Concilii zu ändern. Aber es ist nicht geschehen, sondern er hat sich allezeit auf das Exempel des Justinianus beruffen. Mastricht n. 358. und Ziegler ad procœmium *Lanzellotti*. Fast zu gleicher Zeit hat auch Antonius Cuchus Institutiones geschrieben und 1564 publiciret, welche nachgehends von Samuel Maresius mit Noten ediret worden seyn. Sie sind aber ebenfalls von keinem Pabst confirmiret worden. Sie werden sonsten von etlichen denen Institutionibus des Lanzelletts vorgezogen. Mastricht n. 388 und Ziegler, ibid. Es haben aber doch gemeldete Institutiones des Lancellotts bey denen Römisch-Catholischen ein solches Ansehen bekommen, daß man nicht nur alleine auf denen Universitäten darüber gelesen, sondern man hat auch Glossen über dieselben zu schreiben angefangen. Absonderlich sind die Anmerckungen des Juristen Johann Baptistä Barrolinus und des Theologen Antons Timotheus bekannt, welche mit denen übrigen Glossen im 1609 Jahre zu Cölln heraus gekommen seyn. Die beste Edition aber haben wir von Christian Thomasen cum notis variorum bekommen. Uber dieses hat man auch zu Anfang des XVII Jahrhunderts es dahin zu bringen gesucht, daß obbenannte Institutiones möchten confirmiret werden. Aber man konnte nichts anders erhalten, als daß sie dem Corpori Juris Canonici angehänget worden seyn. Mastricht n. 388. Es war auch der Pabst Pius IV auf eine Verbesserung des Decreti Gratiani bedacht. Aber es ist nicht eher als unter dem Gregorius XIII zu Stande kommen, und im 1582 Jahre (oder nach der Präfation des gedachten Gregorius vom 1580 Jahr) publiciret worden. Man hat auch nicht ermangelt, die Decretales aus denen alten Collectionen zu verbessern. Und dieser verbesserten Decretalen bedienen wir uns heutiges Tages. Mastricht n. 390 u. ff. Zu Ende des

XVI Jahrhunderts hat ein Jurist zu Leyden Peter Matthäus, das VII Buch derer Decretalium zusammen getragen. Aber es ist auch dieses von keinem Pabste gebilliget worden. Maſtricht n. 407. Ziegler §. 59. Sonsten wird noch mit zu dem Päbstlichen Rechte gezählet das Bullarium, die Regulæ Cancellariæ Apostolicæ, die Deciſiones Rotæ Romanæ, das Concilium Tridentinum, und deſſen Erklärung, welche von der Heiligen Congregation gemacht worden. Lyncker in Analect. ad Deſſel. procem. Was nun die Autorität des Canoniſchen Rechts betrifft, ſo iſt man deswegen unter denen Gelehrten nicht einig. Wir wollen alſo die Sache etwas genauer, vornehmlich aber nur, was Deutſchland anbetrifft, anſehen. Es iſt kein Zweiffel, daß unter denen Merovingiſchen Königen, nachdem Clodovæus den Chriſtlichen Glauben angenommen hatte, der Codex Canonum Eccleſiæ univerſæ in groſſem Anſehen geweſen, indem allezeit der Pabſt in groſſer Hochachtung bey denen Fränckiſchen Königen gelebet. Schilter de libert. Eccleſ. Germ. II. 12. 15. Maſtricht n. 80. u. ff. Abſonderlich aber hat in dem IIX Jahrhunderte der Pabſt Gregorius III ſich des Bonifacens, Biſchoffs in Deutſchland, bedienet, welchem er Librum Decretorum & Inſtitutionum Eccleſiaſticarum geſchencket, damit ſo wohl die Prieſter, als Layen, darinnen unterwieſen werden möchten; alſo, daß ſchon in derſelben Zeit durch Vorſchub dieſes Bonifacens nicht alleine die Decreta und Canones derer Concilien, ſondern auch die Decretalen der Päbſte, ein groſſes Anſehen in Deutſchland bekommen haben. In eben demſelben Jahrhunderte hat der Pabſt Hadrianus, dem Kayſer Carln dem Groſſen den Codicem Canonum Eccleſiæ Rom. welchen der Dionyſius zuſammen getragen hatte, überſchicket, und ihm ſelbigen in einem abſonderlichen Schreiben recommandiret. Und ob man ſich gleich von Anfang widerſetzte, und ſolchen durchaus nicht annehmen wolte, ſo iſt er dennoch denen Kirchen in Deutſchland endlich als ein ordentliches Geſetz-Buch aufgedrungen worden. Maſtricht n. 78 und 191. Baluzius ad Regin. de diſcipl. Eccleſ. und Schilt. de L. E. G. Lib. II. 12. 15. Carl der Groſſe ſelbſten und ſeine Nachfolger haben viele Kirchen-Ordnungen gemacht, die nicht wenig zur Autorität des Pabſts in Deutſchland geholffen haben. Dieſe Capitularia zuſammen ſind erſtlich zu Paris im 1588 Jahr von dem Peter Pithöus, und nachgehends im 1624 Jahr, von Jacob Sirmonden, einem Jeſuiten, ediret worden. Die allerbeſte Ausgabe aber haben wir im 1677 Jahre von dem Stephan Baluzius empfangen. Maſtricht n. 192. 270. Schilter de L. E. G. II. 102 u. ff. Und da in denen folgenden Zeiten die groſſen Streitigkeiten zwiſchen der Geiſtlichkeit und denen weltlichen Ständen (inter Sacerdotium & Imperium) entſtanden waren; ſo bedienten ſich die Päbſte der Hülffe derer Biſchöffe in Deutſchland wider die Kayſer. Und derowegen waren auch die Biſchöffe zu Maynz die erſten, welche die falſchen Brieffe des *Pſeudo-Iſidors* zum Vorſchein brachten, und in der gantzen Welt ausſtreueten. Maſtricht n. 226. Nicht beſſer aber kan die groſſe Autorität des Canoniſchen Rechts erkannt werden, als wann man betrachtet, in was vor groſſer Veneration die Päbſte in denen folgenden Jahrhunderten in Deutſchland geweſen ſeyn. Abſonderlich da Pipinus, durch Hülffe des Pabſts, den Merovingiſchen Stamm vom Throne geſtoſſen, und alſo demſelben die Macht zugeſtanden, Könige ein- und abzuſetzen, ja das Volck von dem Eyde der Treue loß zu ſprechen. Nun hat zwar Carl der Groſſe ſeine Auctorität wider den Pabſt wohl zu behaupten geruſt. Aber deſſen Sohn Ludwig der Fromme hat deſto mehr die Gewalt des Römiſchen Stuhls empfinden müſſen. Ja im 870 Jahre befahl der Pabſt Hadrian II Carln König in Franckreich und dem Könige Ludwig von Deutſchland, daß ſie Ludwigen II das Lothringiſche Reich wieder einräumen ſolten. Und nach dem Tode dieſes Ludewigs verlangte der Römiſche Stuhl nicht allein, daß ins künfftige das Kayſerthum nicht mehr durch die Erb-Folge, ſondern durch die freye Wahl des Pabſts beſtellet werden; und daß ins künfftige kein Kayſer mehr die Macht haben ſolte, einen Römiſchen Pabſt zu erwählen und zu beſtätigen. Und da endlich Carl II ſich nach dem Willen des Pabſts accommodirte, machte er ihn mit Ausſchlüſſung des Ludewigs und Carolmanns, zum Römiſchen Kayſer, doch daß er vorhero ſich eine Capitulation von dem Römiſchen Stuhle vorſchreiben laſſen muſte. Nachdem der Carolingiſche Stamm ausgegangen war, ſuchten zwar die Sächſiſchen Kayſer ihre Autorität wider den Pabſt auf alle Weiſe zu behaupten. Da aber dieſe die Biſchöffe in Deutſchland groß machten, vielleicht aus der Abſicht, ſich derſelben wider den Pabſt bedienen zu können; ſo erfuhren ſie in den folgenden Zeiten (aber gar zu ſpät,) wie ſehr ſie ſich damit geſchadet, und eben dadurch die Macht des Pabſts mehr vergröſſert hatten. Denn ob gleich dieſe Biſchöffe ihre eigene Gerechtſame wider den Pabſt zu vertheidigen ſuchten; ſo ſtunden ſie doch allezeit demſelben wider die Kayſer auf alle Weiſe bey. Und dadurch kam es endlich ſo weit, daß der Pabſt Gregorius VII dem Kayſer Heinrich IV die Wahl und Confirmation derer Biſchöffe aus den Händen reiſſen wolte. Ob er nun gleich zu ſeinem Endzweck nicht kam, ſondern der Kayſer ſich von demſelben in den Bann thun lieſſe; ſo brachte er es doch unter ſeinem Sohne Heinrich V ſo weit, daß dieſer der Inveſtitur der Biſchöffe, per annulum & baculum, renunciren muſte; wodurch er zugleich das Recht, die Biſchöffe zu ſetzen und zu confirmiren, verlohren hat. Es ſuchte zwar der Kayſer Lotharius dieſe Inveſtitur der Biſchöffe dem Pabſt wieder zu entziehen, und würde auch vielleicht dieſelbe erhalten haben, wenn ihm nicht der heilige Bernhard entgegen geweſen wäre, welcher nicht alleine dazumahl, ſondern auch unter Conraden III die Päbſtliche Macht mit allem Eyffer vertheidiget hatte. Unter dem Kayſer Friedrich I entſtunden ebenfalls nicht wenig Streitigkeiten, und würde er vielleicht auch ein und andere Rechte

wider den Pabst erhalten haben. Aber dieser bediente sich der Erfindung die Creutz-Züge in das gelobte Land predigen zu lassen, und dadurch wurden also die Anschläge des Kayserś verhindert. Nach dem Tode des Kayserś Friedrichs wurde zwar sein Sohn, Heinrich VI, von dem Pabst Cölestinus III gekrönet; aber was dabey vorgegangen, ist aus der Historie bekannt. Ja nach dessen Tode gieng der Pabst Innocentz III noch weiter, daß er sich der Wahl der Kayser mit anmassete, und es auch durch seine Anhänger dahin brachte, daß wider Philipp III, den er in den Bann that, Otto IV zum Kayser erwählet wurde. Der Kayser Friedrich II schickte bey Anfang seiner Regierung, dem Pabst Innocentz III eine güldene Bulle von der Kirchen-Freyheit, welche von denen vornehmsten geistlichen und weltlichen Fürsten unterschrieben war; worinnen nicht alleine die Wahl der Prälaten denen Capituln zugestanden, sondern auch die Appellation in geistlichen Sachen an den Römischen Stuhl, sammt der Restitution der Kirchen-Güter zugelassen worden. Welche Bulle nachgehends im 1219 Jahr unter dem Pabst Honorius III wieder erneuert, und ein Edict von der Kirchen-Freyheit publiciret worden. Es stehet dasselbe unter denen Constitutionen des Kayserś, welche dem Lehn-Rechte angehänget seyn; Und daraus ist die Auth. Cassa. C. de SS. Eccles. genommen. Man siehet daraus, daß unter der Freyheit der Kirchen keine andre, als der Bischöffe, der Clerisey, und des Pabsts, verstanden werden. Allein es hat diese Indulgentz dem Kayser wenig geholffen; sondern er muste erfahren, daß er zu dreyen mahlen von denen Päbsten in den Bann gethan wurde. Alle bishero erzählte Umstände aber zeigen zur Gnüge, in was vor grossem Ansehen nicht alleine das Decretum, sondern auch die Decretales, zu denenselben Zeiten müssen gewesen seyn. Absonderlich da der Pabst Gregorius IX im 1230 Jahr befohlen hatte, daß auch in denen Deutschen Gerichten keine andere Compilation gelten solte. Nach dem Tode Friedrichs II empfand Deutschland, währenden Zwischen-Reichs die Päbstliche Gewalt am allermeisten. Vornehmlich, da der Pabst Clemens IV die Zehenden durch gantz Deutschland unter dem Vorwande der Creutz-Züge forderte. Worwider sich zwar Johann Semeca setzte, und auf ein Concilium provocirte. Dieses aber empfande der Pabst so übel, daß er ihn von seinem Amte setzte. Er wurde aber von den grösten Männern in Deutschland defendiret. Da nun dieser Mann in so grossem Ansehen stunde, und der erste war, welcher in Deutschland das Decretum erklärte, so kan man sich leicht vorstellen, daß die Auctorität des Decreti und derer Decretalium, währenden gedachten Zwischen-Reichs mehr zu- als abgenommen habe. Nach demselben haben sich die Päbste bey dieser Gewalt fast bis auf die Zeiten Ludwigs des Bayern, erhalten. Denn Rudolff I favorisirte dem Pabste auf alle Weise. Er trate dem Nicolaus III einige Provintzen ab, damit er auf seine Unkosten den Krieg in dem gelobten Lande führen solte. Der Pabst Martin IV war denen Deutschen so feind, daß er sich wünschte, ein Storch und die Deutschen Frösche zu seyn. Da die Unruhen in Deutschland zwischen dem Adolph von Nassau, und dem Albrecht von Oesterreich waren, hieng sich der Pabst Bonifaz IIX einen Degen an, und ließ sich Kayser und Pabst zugleich nennen. Und zu den Zeiten Heinrichs VII war der Pabst Clemens V auf alle Weise bedacht, dessen Krönung zu verhindern. Er tractirte ihn auch als seinen Vasallen. Und da dieser Herr seine Gerechtsame tapffer defendirte, so that er denselben in den Bann. In dem Reichs-Abschiede zu Würtzburg vom 1287 Jahr constituirte der Kayser Rudolph I unter andern auch dieses, daß man in allen Gerichten nach dem Canonischen Rechte sprechen solte; welches auch auf dem Reichs-Tage zu Speyer vom 1291 Jahr wiederhohlet worden. Woraus man wiederum siehet, in was vor Ansehen das Canonische Recht zu denselben Zeiten muß gewesen seyn. Aber von den Zeiten des vorerwehnten Ludwigs aus Bayern hat die Gewalt des Pabsts nach und nach abzunehmen angefangen. Absonderlich da in dem XV Jahrhunderte viele gelehrte Männer, als der Ludolph von Bebenburg, Dantes Aligherius, Marsilius Patavinus, Jandunus von Perusia, und andere, anfiengen, die Macht der Kayser nicht alleine auf einige Art in geistlichen, sondern auch in weltlichen Sachen, wider den Pabst zu defendiren. Ja einer, mit Namen Hervart, unterstund sich so gar eine Schutz-Schrifft vor den Ludewig aus Bayern zu schreiben. Derowegen als der Pabst Johannes der XXII im 1323 Jahr diesen Kayser in den Bann thun wolte, appellirte er nicht allein auf ein allgemeines Concilium, sondern es wurde auch das folgende Jahr auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg ein Schluß gefasset, daß man in Deutschland die Päbstliche Bulle gar nicht annehmen wolte. Darauf gieng auch der Kayser im 1326 Jahr nach Rom, ließ sich daselbst krönen, und declarirte im 1328 Jahr den Pabst öffentlich vor einen Ketzer. Im 1338 Jahr machte der Kayser mit denen Ständen auf dem Reichs-Tage zu Rens ein Bündniß, die Rechte des Reichs wider alle, auch wider die Unternehmungen des Pabsts, zu behaupten. Nun that zwar der Pabst Clemens VI im 1341 Jahr gantz neue Forderungen an das Reich, welche auch der Kayser, wider alles Vermuthen, unterschrieben hatte. Aber es wurde auf dem Reichs-Tage zu Franckfurt vom 1342 Jahr dieses alles vor null und nichtig erkläret. Und ob gleich eben dieser Pabst im 1346 Jahr den Kayser wiederum in den Bann thate, und denen Chur-Fürsten befahl, einen andern Kayser zu erwählen; es auch bey etlichen so weit gebracht hatte, daß sie Carln, einen Sohn des Königs in Böhmen, zum Kayserthum benennten; so wurde doch diese gantze Wahl noch in eben diesem Jahre auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg vor ungültig erkläret. Nach dem Tode Ludewigs hat zwar Carl IV sich sehr v. dem Pabste einnehmen lassen; Die Constitutionen aber und Reichs-Abschiede, so wider die angemaßte Gewalt des Pabsts gemacht worden, haben doch ihre Krafft behalten. Und in der güldenen

Bulle

Bulle ist nicht nur die Prätension des Pabsts wegen der Wahl des Kayſers, ſondern auch das cap. Si fratrum. extravag. ne ſede vacante, oder die Bulle des Pabsts Johannis XXII de Vicariatu papali, gantz und gar vernichtet worden. Zu denen Zeiten des Sigismunds haben die beyden Concilia, nemlich das zu Constantz, und zu Basel, das gröſte Aufſehen gemacht; indem auf dem erſten zwey Päbſte wider ihren Willen abgeſetzt, und der dritte, freywillig die Päbſtliche Würde niederzulegen, gezwungen worden. Wodurch man alſo gezeiget, daß das Concilium über den Pabst, und deſſen Richter ſey. Welches auch auf dem Concilio zu Basel wiederum von neuem bekräfftiget worden. Denn auch dieſes hat den Pabst Eugenium ab- und den Felix V an ſeine Stelle geſetzt. Wiewohl ſich dazumahl die Stände des Deutſchen Reichs der Sachen gar nicht angenommen, ſondern vielmehr geſucht haben, die Kirche aus einer Monarchie in eine Ariſtocratie zu verwandeln. S. obſ. Hall. Tom. IIX. obſ. 5. Es hat auch nicht an gelehrten Leuten gemangelt, die ſich nicht alleine der Gewalt des Pabsts widerſetzt, und den verderbten Zuſtand der Kirche gezeiget, ſondern auch hauptſächlich defendiret haben, daß das Concilium über den Pabst ſey. Vornehmlich haben ſich darinnen berühmt gemacht Johann Gerſon, Nicolaus von Clemangis, Nicolaus von Cuſa, Gaufredus von Monte electo und andere mehr. Unter dem Friederich III aber haben die Päbſte wiederum angefangen, ſich vieles zum Nachtheil der Kayſ. Hoheit heraus zu nehmen, indem der Pabst Eugenius auf dem Concilio zu Ferrara und zu Florentz, vom 1439 Jahre, ohne Conſens der Kirchen, in Deutſchland viele Lehren z. E. von dem dominatu univerſali, vom Fegfeuer, von 7 Sacramenten, von denen Apocryphiſchen Büchern und von der Transſubſtantiation, eingeführet. Was ſich nachgehends der Pabst Alexander VI, Nicolaus V und Paul II vor eine Macht wiederum angemaſſet, und wie ſehr die Macht der Kayſer und Stände des Reichs durch das Nachſehen des Kayſers geſchwächet worden, zeiget die Hiſtorie derſelben Zeiten. Daß alſo auch deswegen gar groſſe Klagen von denen Ständen des Reichs auf dem Reichs-Tage von 1441 ſind gemacht, und vornehmlich geſuchet worden, daß nicht alleine die Doctores des Civiliſchen und Canoniſchen Rechts ſondern auch die Cleriſey, von denen Gerichten in Deutſchland ſolten ausgeſchloſſen ſeyn. Jedoch hat man nicht die Abſchaffung des Canoniſchen, ſondern bloß des bürgerlichen oder des ſonſt ſo genannten Kayſerlichen weltlichen Rechts geſuchet. Siehe die Reformation Friedrichs III vom 1441 Jahr bey dem Goldaſt in denen Reichs-Satz. P. I, pag. 166. u. ff. Von dieſem bisher angeführten kan mit mehrern Schilter in ſeinem Tr. de Libertate Eccleſ. Germ. nachgeleſen werden. Und obgleich unter Carln IV die Univerſitäten in Deutſchland eingeführet, und aus Italien Profeſſores ſo wohl des bürgerlichen als Canoniſchen Rechts auf dieſelben beruffen worden ſeyn, welche ſich alle zuſammen, die Deutſchen Rechte unterzudrücken, oder gar auszurotten, angelegen ſeyn laſſen: ſo kan man doch nicht läugnen, daß gleichwohl die Autorität des Canoniſchen Rechts gröſſer, als des bürgerlichen geweſen; indem jenes nicht alleine faſt über ein gantzes Jahrhundert her in Deutſchland angenommen; ſondern man hat auch damahls faſt durchgehends geglaubet, daß das Canoniſche Recht ſich theils vor den Zuſtand des Reichs beſſer ſchickte, als das Römiſche Recht, theils daß auch in demſelben diejenigen Sachen abgehandelt würden, die man in dem Römiſchen Rechte entweder gar nicht fände, oder die man doch nicht brauchen könnte. Es ſind aber die Juriſten nicht einig, wie weit das Canoniſche Recht in Deutſchland gelten könne. Doch ſuchen die allermeiſten zu behaupten, daß es nur in etlichen Materien angenommen ſey, wiewohl ſie auch darinnen uneinig ſind. Stryck in præcognit. c. 8. §. 18. Berger in œconom. Jur. p. 36. Mencken in D. p. 7. u. a. m. Wenn man aber anſiehet, wie nicht nur gedachtes Canoniſches Recht in Deutſchland feſt geſetzet, ſondern wie lange vorhero auch daſſelbe angenommen geweſen, ehe man an die Annehmung des Römiſchen Rechts gedacht, ſo hätte man vielmehr die Frage aufwerffen ſollen, in was vor Materien das Römiſch-bürgerliche Recht vor dem Canoniſchen gelten könne. Und zwar muß man hauptſächlich unterſuchen, was es vor Autorität vor und nach der Reformation gehabt. In Betrachtung des erſten, ſiehet man entweder auf die alten Deutſchen Geſetze, oder auf das Römiſche Recht. Was die erſten anbetrifft, ſo ſolte billig die Regel gelten: Daß die Deutſchen Geſetze allezeit den Vorzug vor dem Canoniſchen Rechte, ſo lange deſſen Annehmung oder Einführung nicht erwieſen worden, haben müſten. Nicht alleine, weil unſer Deutſches Recht älter, und alſo ſo lange vor ſich die Präſumtion hat, bis die Abſchaffung deſſelben bewieſen worden, ſondern auch, weil der Pabst daſſelbe nicht abſchaffen können. Wozu noch kömmt, daß das Canoniſche Recht nicht anders gelten kan, als ſo ferne es angenommen iſt. Was aber die Einführung dieſes Rechts ſelbſt anbetrifft, ſo kan man nicht läugnen (wie wir auch bishero geſehen haben) daß daſſelbe ſchon in dem XIII Jahrhundert in den meiſten Stücken angenommen geweſen. Alſo, daß das Deutſche Recht in vielen Dingen durch daſſelbe geändert und unterdrücket worden; Abſonderlich da der Pabst Gregorius XI den Sachſen-Spiegel verworffen hat. Conring de O. J. G. c. 26. v. 31. Hingegen was das Römiſche Recht anbelanget, ſo ſcheinet allerdings, daß man aus bishero angeführten Urſachen ſchlüſſen müſſe: Daß das Canoniſche Recht mehr, als daſſelbe, angenommen ſey, wo nicht wiederum das Gegentheil angeführet werden kan. Deswegen haben auch die Juriſten ſchon vor der Reformation gelehret, daß in geiſtlichen Ländern mehr das Canoniſche Recht, in weltlicher Fürſten Landen aber mehr das Römiſche Recht gelte, diejenigen Dinge ausgenommen, die von Vermeidung der Sünden handelten. Fragt man aber, was das vor Materien wären, ſo rechnen ſie dahin 1) die Ehe-Sachen, 2) die Pacte, Stipulationen und Contracte, 3) die Kirchen-

Güter

Güter und Beneficien, 4) die milden Sachen oder Stifftungen (Pias cauſas), 5) die Teſtamente, 6) die Verjährung, 7) die Eyde, 8) die Zinſen, 9) die Zehenden, und 10) den Proceß. Und auf ſolche Art wird dem bürgerlichen Rechte wenig überbleiben. Strauch. de auctor. Jur. Can. §. 39. Eyben. de auctor. Jur. Can. §. 18. Struv. Ex. 2. theſ. 39. und Lyncker de auct. Jur. Can. n. 34. Betrachten wir die Auctorität des Canoniſchen Rechts nach der Reformation; ſo meynet zwar Ziegler de Orig. Jur. Can. n. 63. init. daß daſſelbe faſt gantz und gar wäre vergraben worden, indem nicht alleine Luther auf deſſen Abſchaffung gedrungen, ſondern auch daſſelbe öffentlich zu Wittenberg im 1520 Jahre verbrannt habe. Aber es iſt vielmehr zu glauben, daß ſolches alles dem Canoniſchen Rechte wenig geſchadet. Denn wenn man anſiehet, wie übel dazumahl die Juriſten, abſonderlich der Henning von Goeden, und Hieronymus Schurff mit dieſem Verfahren des Luthers, zufrieden geweſen, als über eine Sache, die ihn nichts angienge, und die er auch nicht verſtünde, vorgebende, man könne das Canoniſche Recht nicht entbehren, ſondern es wäre ein mahl angenommen, und könnte ohne groſſe Unordnung und Verwirrung kein anderer Proceß eingeführet werden, u. d. m. ſo findet man deſto weniger Urſache, daran zu zweiffeln. Ziegler §. 65. u. ff. Iſt derowegen kein Zweiffel, daß daſſelbe, auch nach der Reformation, in denen proteſtantiſchen Ländern beybehalten worden. Und iſt es falſch, wenn etliche ſich bereden, daß es unter dem Maximilian I, Carln V, und Ferdinand I gantz und gar abgeſchaffet worden, ſondern man ſiehet vielmehr, daß es auch ſo gar in denenjenigen Materien, wo es hätte abgeſchaffet werden ſollen, noch ſeine Krafft behalten. Thomaſius in Cautel. circa præcogn. Jurispr. Eccleſ. im 22 Cap. IV) Gehöret zu denen allgemeinen Kirchen-Geſetzen auch das Römiſche Recht, indem ſo wohl in dem darinnen befindlichen Codice, als in denen angehängten Novellen vieles von denen geiſtlichen Sachen enthalten iſt. V) Diejenigen Reichs-Abſchiede, worinnen der Religions-Friede hauptſächlich bekräfftiget worden. Abſonderlich aber gehöret hieher der Paſſauiſche Vertrag vom 1552 Jahre, und der Religions-Friede vom 1555 Jahre, durch welchen gedachter Vertrag beſtätiget worden, und den Namen eines Reichs-Abſchiedes bekommen hat. Mauritius de receſſ. imp. §. 9. Am allermeiſten aber iſt denen Proteſtanten durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß vorgeſehen worden, indem dadurch nicht alleine alle vorhero in Zweiffel gezogene Religions-Sachen ausgemacht ſind, ſondern damit es auch eine deſto gröſſere Krafft haben möge, iſt er dem Reichs-Abſchied vom 1654. Jahr einverleibet worden. VI) Ferner gehören hieher die Concordata Nationis Germanicæ, welche zwiſchen dem Kayſer Friedrich dem III und den Pabſt Nicolaus V im Jahre 1448 aufgerichtet worden. Es hat dieſelben Schilter, ſeinen Inſtitutionibus Jur. Can. mit Noten beydrucken laſſen. Lynckers Diſſ. de Concord. nat. Germ. Leibnitzs Codex juris gent. diplom. P. I. n. 155. Es haben zwar die Proteſtanten im 1598 Jahr vermeynet, als wenn dieſelben ihre Krafft verlohren hätten, dieweil ſie theils nicht nach dem Reichs-Herkommen aufgerichtet, theils auch von denen Päbſten ſelbſten nicht weiter als in favorabilibus wären gehalten worden. Lehmann de pace relig. p. 250. und Conring de Conſtit. Epiſc. per Germ. §. 84. Es ſind aber, dieſem ohngeachtet, dieſelben in der Capitulation Kayſer Joſephs Art. XIIX von neuem beſtätiget worden. Inzwiſchen unterläſſet der Pabſt nicht, viele Eingriffe in dieſelbe zu thun. Wie dann erſt im 1703 Jahr ein und andere Klagen deswegen entſtanden ſeyn. Fabers Staats-Cantzley Tom. IX. Es verbinden aber dieſe Concordata die Catholiſchen Stände alleine, und können wider die Proteſtanten nicht angeführet werden. Wie denn ſolches ausdrücklich in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument Art. XIIX. in f. und in der Joſephiniſchen Capitulation Art. XIIX. in f. ausgemacht worden. Es können aber doch die proteſtantiſchen Stände ſich derſelben in denen Stifftern ihrer Länder bedienen, indem denenſelben eben die Rechte in dieſen zukommen, welcher der Pabſt ſich ſonſten angemaſſet hat. Was die Proteſtanten ins beſondere anbelangt; ſo haben wir keine dergleichen General-Kirchen-Geſetze, ſo alle Kirchen verbinden ſolten. Und ob gleich Carpzov und Brunnemann gar eine groſſe Auctorität in denen Conſiſtoriis erlanget haben; ſo ſind doch dieſelben keine Geſetzgeber geweſen, ſondern man kan mit gutem Gewiſſen von denſelben abgehen, abſonderlich da in ihren Schrifften noch gar viele Dinge angetroffen werden, welche mit der Staats-Verfaſſung des Deutſchen Reichs, und derer proteſtantiſchen Länder ins beſondere, nicht beſtehen können. Die abſonderlichen Kirchen-Geſetze aber giebet ein jedweder Landes-Herr in ſeinem Lande; allwo ſie auch nur verbinden. Es müſte dann ein Herr ein dergleichen Recht in eines andern Lande durch einen Vergleich erhalten haben. Hertius in Diſſ. de Superiorit. territ. §. 13. n. 1. Es kan derowegen kein Conſiſtorium ſich des Rechts, Kirchen-Geſetze zu machen, anmaſſen; ſondern es iſt ein Gericht, ſo von dem Fürſten abhanget, und (wie alle andere Gerichte) nach denen vorgeſchriebenen Geſetzen ſprechen muß. Es müſte denn ſeyn, daß proteſtantiſche Unterthanen in eines Catholiſchen Herrn Lande im 1624 Jahre im Beſitz dieſes Rechtes geweſen wären. Es hat auch der Fürſt alleine das Recht, denenjenigen Kirchen, ſo er in ſeinem Lande duldet, Kirchen-Ordnungen vorzuſchreiben, jedoch daß er ſich nach der Gewiſſens-Freyheit richten muß. Deswegen iſt auch in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument Art. V. § 48. verſehen, daß, wenn Proteſtantiſche Unterthanen unter einem Catholiſchen Fürſten wohnen, dieſelben der Jurisdiction des Biſchoffs nur in denjenigen Dingen unterworffen ſeyn ſollen, welche die Augſpurgiſche Confeßion nicht angehen, alſo, daß ſie ihre Kirchen-Ordnungen in nichts, was der Augſpurgiſchen Confeßion zuwider iſt, ſollen ändern können. Was aber beſonders hieher gehöret, wird in dem Religions-Frieden vom 1555 Jahr dergeſtalt erkläret: „So ſollen die Kayſerl. „Majeſtät, wie auch Chur-Fürſten, Fürſten und „Stände des Heil. Reichs, keinen Stand des

„Reichs, von wegen der Augſpurgiſchen Confeßion „und derſelben Lehre und Glaubens halber, mit der „That gewaltiger Weiſe überzühen, beſchädigen, „vergewaltigen, oder in andere Wege wider ſeine „Conſcientz, Wiſſen und Willen, von dieſer Aug„ſpuraiſchen Confeßion, Religion, Glauben, Kir„chen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, „ſo ſie aufgerichtet, oder nochmahls aufrich„ten möchten, in ihren Fürſtenthümern, Lan„den und Herrſchafften, dringen, oder durch „Mandate oder in einiger anderer Geſtalt beſchwe„ren und verachten, ſondern bey ſolcher Religion, „Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und „Ceremonien, ruhiglich und friedlich bleiben laſ„ſen.“ Was alſo die Lehre und Glauben nicht angehet, darinnen kan er ordnen, was er will. Wo nun dergleichen Kirchen-Ordnungen ſeyn, da verbinden ſie alle Unterthanen, die zu eben derſelben Kirchen gehören, und können ſich auch die Prieſter davon nicht ausſchlüſſen, es mögen ihnen auch dieſelbe anſtändig ſeyn oder nicht. Denn es kommet keinem Unterthanen zu, über die Geſetze zu urtheilen, ſondern er muß demjenigen, was der Fürſt haben will, gehorchen. Es ſind aber die Geſetze, überhaupt ſelbſt entweder geſchrieben oder ungeſchrieben. Welche Eintheilung man gar wohl auch bey denen Kirchen-Ordnungen behalten kan. Jene ſind das bisher abgehandelte Canoniſche Recht, nebſt denen beſondern Kirchen-Ordnungen eines oder des andern gewiſſen Staats. Dieſe aber beziehen ſich vornemlich auf die bey einer oder der andern Kirche eingeführte Gewohnheit oder ſonſt ſo genannte Obſervantz, wovon unter dem Artickel **Obſervantz (Kirchen-)** im XXV Bande, p. 276. u. f. bereits mit mehrerm gehandelt worden. Beſondere hieher gehörige Schrifften ſind **Peters von Marca** de Veteribus Canonum Collectionibus, **Gerhards von Maſtricht** Hiſtoria Juris Eccleſiaſtici, **Chriſtian Thomaſens** Cautelæ circa Præcogn. Jurispr. Eccleſ. **Johann Strauchens** Exercitationes Canonicæ, **Caſpar Zieglers** Diſſ. de Ortu & Progr. Juris Canon. **Heinrich Linckens** Diſc. de Jur. Canon. Orig. & Auctoritat. **Hunold Plettenbergs** Introduct. ad Jus Canon. **Zeger Bernhards von Eſpen** Tr. Hiſtorico-Canonicus. **Anton Auguſtinus** Comment. de Emendatione Gratiani, **Huldrich Eybens** Diſſ. de Orig. & Uſu Jur. Canon. in terris Proteſtant. **Adam Riccius** de Librorum Jur Canon. Quantitate & Qualitate, **Albericus Gentilis** Tr. de Libr. Jur. Canon. **Joachim Clutenius** Hiſtor. Jur. Canon. **Johann Doujats** Hiſtor. Jur. Canon. und ebendeſſ. Prænot. Canon. Libri V. **Juſt. Henning Böhmers** Diſſ. Jur. Eccl. Antiqui ad *Plinium Secundum* & *Tertullianum*, **Chriſtoph Matthäus Pfaffens** Liber ſingularis de Origin. Jur. Eccleſ. veraque ejus indole, u. a. m. Im übrigen ſiehe auch den Artickel: **Recht (Geiſtliches Kirchen-)** wie auch **Rechtsgelehrſamkeit (Kirchen-)**.

Rechts-Hiſtorie (Griechiſche) Orientaliſche oder Morgenländiſche Rechts-Hiſtorie, *Hiſtoria Juris Græci* oder *Hiſtoria Juris Orientalis*, bezeichnet eigentlich nichts anders, als den Zuſtand und die Beſchaffenheit der Rechtsgelehrſamkeit zu den Zeiten derer Griechiſchen oder derjenigen Kayſer, welche nach dem **Juſtinian** in Morgenland bis auf die von denen Türcken im Jahre 1453 geſchehene Eroberung der Stadt Conſtantinopel, und die erfolgte gäntzliche Verwüſtung des obgedachten Kayſerthums geherrſchet haben. Und iſt hierbey zuförderſt zu wiſſen, daß die Juſtinianiſchen Rechte eben nicht allzulange in denen Morgenländern üblich geweſen. Denn obgleich ſolche unter deſſen erſten Nachfolgern **Juſtinus, Tiberius** und **Mauritius**, in die 40 Jahre lang gantz unverſehrt und in der Lateiniſchen Sprache beybehalten worden; ſo fieng nach dieſem dennoch mit allmähliger Unterlaſſung des Lateiniſchen Sprach-Gebrauchs, und mit Unterdrückung derer Juſtinianiſchen Geſetz-Bücher, die Griechiſche Rechtsgelehrſamkeit an, daſelbſt in rechten Schwang zu kommen, und ſich auch bey dieſem ihrem erlangten Anſehen bis zu den Zeiten der von den Türcken geſchehenen Verwüſtung und gäntzlichen Ausrottung des Griechiſchen Kayſerthums zu erhalten. Es wurden nemlich erſt zwar nur die gedachten Juſtinianiſchen Geſetz-Bücher, als der ſo genannte Codex, nebſt denen Inſtitutionen und Pandecten, in die Griechiſche Sprache und von dem Kayſer **Phoca** um das Jahr 600 nach Chriſti Geburt in denen daſigen Gerichten mit der völligſten Rechts-Krafft eingeführet. Hernach aber fiengen die Griechiſchen Kayſer bald an, denenſelben noch gar viele neue Conſtitutionen beyzufügen, und in eine beſondere Sammlung zu bringen. Welchen ſo denn noch weiter derer daſigen Rechtsgelehrten Paraphraſes, Eclogæ, Synopſes, Promtuaria, Manualia und Paratitla gefolget. Die Pandecten betreffend; ſo übertrug ſolche der berühmte Conſtantinopolitaniſche Rechtslehrer und ehemahlige Gehülffe des **Tribonians** bey der erſten Zuſammenleſung derſelben **Thaleläus**, denen in Morgenland befindlichen Griechen und Kayſerlichen Unterthanen zum beſten, von Wort zu Wort in das Griechiſche. Welche aber hernachmahls **Stephanus, Cyrillus** und **Dorotheus** weiter erkläret und erläutert haben. **Juſtinian** in Conſtit. Omnem, **Cujacius** Obſ. Lib. XIII. c. 33. **Balduin** in Præfat. ſchol. ad Novell. **Haloander** in Procem. ad Novell. **Matthäus Blaſtares** in Præf. ad Synt. Canon. legumque Alphabet. **Fabricius** in Bibl. Gr. *Vol.* X. p. 493. u. Vol. XII. p. 366. Dieſem folgte ſo denn der Codex, von welchem zwar nicht ſo genau geſaget werden kan, ob ihn auch der bemeldete **Thaleläus**, oder wer irgend ſonſt überſetzet hat. **Blaſtares** l. c. **Freher** in Epiſt. Dedic. ad Rudolph. II Imp. Juri Gr. præmiſſ. **Svallenberg** in Prologo ad *Harmenopuli* Promtuar. **Cujacius** l. c. Auſſer dem iſt des **Theodorus Hermopolita** Synopſis oder Argumenta brevia in Codicem, welche er in 32 Capiteln durch Fragen und Antworten zuſammen getragen, und die noch auf der Bibliotheck zu Wien in Handſchrifft zu befinden ſind. **Svareſius** in Notit. Baſil. **Lambecius** in Bibl. Vindob. Lib. VI. p. 15. Sonſt gedencket auch noch vorerwehnter **Blaſtares** l. c. anderer Auslegungen und Erklärungen deſſelben, als des **Thaleläus, Anatolius** und **Iſidorus**. Siehe **Fabricius** in Bibl. Gr. Vol. XII. p. 370. Gleichwie ſich aber viele der Römiſchen

Digitized by Google

miſchen Rechts-Worter, z. E. Hæres ſuus, Donatarius, Legatarius, u. ſ. w. in dem Griechiſchen nicht wohl ausdrücken laſſen, ſo haben nicht allein dieſe Uberſetzer und Ausleger des Griechiſchen Rechts, ſondern auch **Theophilus Harmenopulus**, u. a. m. viel dergleichen Lateiniſche Wörter beybehalten und ſtehen laſſen. l. 1. §. 1. ff. de excuſat. Nach dieſem brachte ein gewiſſer **Theophilus** die IV Bücher der Juſtinianiſchen Inſtitutionen in das Griechiſche, und fügte denenſelben ſeine eigene Erklärungen bey. Von welchem **Theophilus** aber noch nicht ausgemacht iſt, wer er geweſen, und wenn er eigentlich gelebet. **Mercerius** in Conciliatore p. 51. **Briſſonius** in Lex. Jur. v. *Anteceſſor*. **Fabrotti** in Hiſt. Jur. Chronol. **Gothofredus** in Manual. Jur. p. 72. Ob aber gleich die Nachfolger des **Juſtinians** in dem Griechiſchen Kayſerthume ſich des von ihm zuſammen getragenen Rechts eine Zeitlang bedienet; ſo haben ſie doch nicht ermangelt, von Zeit zu Zeit auch ihre eigene Conſtitutionen und Verordnungen ausgehen zu laſſen. So gab z. E. deſſen nächſter Nachfolger **Juſtinus** vom Jahre 566 bis 587 gantz beſondere Edicte heraus. Beſiehe Novell. 140. 144. 148. 149. u. 154. Von dem Kayſer **Tiberius** ſind ihrer ebenfalls fünffe bekannt geworden, wovon aber die fünffte verlohren gegangen. Nicht weniger hat man von denen **Heraclius**, Vater und Sohn, deren verſchiedene vom Jahre 610 bis 641. **Edmund Beneſidius** in Jur. Orient. Lib. I. **Freher** in Jur. Gr. Rom. T. I. **Juſtellus** in Bibl. Jur. Can. vet. Dieſen folgten hernachmahls noch mehrere, als von dem Kayſer **Leo**, dem Bilderſtürmer, III; **Conſtantin Copronymus**, I; **Nicephorus**, V; **Leo Armenius**, VI. Welche alle vom Jahre 717 bis 842 zum Vorſchein gekommen, und bey dem vorbemeldeten **Beneſidius** zu befinden ſind. Siehe auch **Fabricius** in Biblioth. Gr. T. XIII. p. 416. Wie nun aber die nachfolgenden Griechiſchen Kayſer an denen Juſtinianiſchen Geſetzen unterſchiedenes auszuſetzen fanden; z. E. die allzugroſſe Weitläufftigkeit, die darinnen zu bemerckende Dunckelheit und Unordnung; ſo lieſſen ſie endlich eine gantz neue Rechts-Sammlung aus dem Römiſchen Rechte und ihren eigenen Conſtitutionen zuſammen tragen, und unter dem Namen βασιλικῶν bekannt machen. Welche der Kayſer **Baſilius Macedo** zwar angefangen, deſſen Sohn **Leo**, mit dem Zunamen der **Philoſophe**, zu Stande gebracht. **Cedrenus** in Hiſt. compend. p. 569. **Leontius Byzantius** in vita Baſilii Maced. p. 66. **Blaſtares** l. c. Nach dieſem gab eben dieſer **Leo** eine Epitomen Juris heraus, welche aus lauter kurtz gefaßten Erklärungen und Regeln beſtand; ſo daß ſie an ſtatt derer Inſtitutionen dienen konnte. **Anton Auguſtinus** in not. ad Novell. **Svares** in Notis Baſilic §. 11. Um das Jahr 910 aber beſorate des **Baſilius Macedo** Enckel und des **Leo** Sohn, **Conſtantin Porphyrogeneta**, eine gantz neue Ausgabe von denen Baſilicis, welche er erſt noch ein mahl genau durchgehen laſſen. **Balſamo** in præf. ad Photii Nomocan. und **Cujacius** in obſ. Lib. VI. c. 7. Und ſind ſolches eben diejenigen Baſilica, welche hernachmahls **Gentian Hervet**, **Jacob Cujacius** und **Carl Hannibal Fabrotti** an das Licht geſtellet. Auſſer dieſen Baſilicis ließ der Kayſer **Leo** auch noch verſchiedene andere Verordnungen von 889 bis 911 ausgehen, welche noch bis itzo unter dem Namen der **Leoniſchen Novellen** denen meiſten Auflagen des Juſtinianiſchen Rechtes beygefüget ſind. **Beck** in Diſp. de Novell. Leonis, earumque uſu & auctoritate, Jena 1726. Derer vielen Gloſſen, Anmerckungen, Erklärungen und Auslegungen, welche von vielen Rechtsgelehrten über die Baſilica verfertiget worden, nicht zu gedencken. **Svares** in Notit. Baſil. §. 34. u. 42. Die übrigen Griechiſchen Kayſer, welche bis zu der Zerſtörung des Morgenländiſchen Kayſerthums von denen Türcken geherrſchet, betreffend; ſo ermangelten dieſelben ebenfalls nicht, von Zeit zu Zeit noch mehrere Verordnungen heraus zu geben, welche gewiß keinen geringen Theil des Griechiſchen Rechtes ausmachen. Welche aber gegenwärtig der Länge nach zu erzählen, viel zu weitläufftig fallen dürffte. Indeſſen kan hiervon **Beneſidius** in Jur. Orient. **Cujacius** Obſ. Lib. XI. c. 20. und Lib. XII. c. 21. **Colomeſius** in Gall. Orient. **Leunclau** in Jur. Græco-Rom. u. a. mit mehrerm nachgeſehen werden. Ob nun aber freylich wohl dieſes gantze Griechiſche Recht uns Deutſche wenig oder nichts anzugehen ſcheinet, weil es nemlich Deutſchland ſelbſt weder jemahls öffentlich kund gemacht, noch auch ſonſt in denen Deutſchen Gerichts-Stellen angenommen und eingeführet worden; ſo iſt doch auſſer allem Zweifel, daß ſo leicht niemand in gründlicher Erkänntniß und Auslegung des Juſtinianiſchen Rechtes ſelbſt ohne jenes nicht recht glücklich fortkommen wird. **Mercerius** in Conciliatore p. 51. **Fabrotti** in Apol. pro Græcis, **Gundling** in Gundlingian. P. II. p. 112 und in Comm. ad τὰ πρῶτα p. 26. **Hagemeier** de Autor. Jur. Civ. & Can. c. 5. **Linckher** in not. ad *Ant. Auguſtini* Viram. p. 167. Siehe auch **Struvens** Biblioth. Jur. c. 4. und **Brunquells** Hiſt. Jur. Poſt-Juſtin. P. III. Membr. I. c. 1-8.

Rechts-Hiſtorie (Italiäniſche) *Hiſtoria Juris Juſtinianei in Italia*, begreiffet die gehabten Zufälle der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit in dem Bezirck von Italien, nach den Zeiten des Kayſers **Juſtinianus**; Es iſt aber auch kein Zweifel, daß, nachdem **Juſtinian** durch ſeine beyden Generals **Belliſarius** und **Narſes** die Gothen überwunden, und alſo gantz Italien unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hatte, auch die von ihm gegebenen Geſetze, und die von ſeinen Statthaltern bekannt gemachte Sammlung des Juſtinianiſchen Rechts daſelbſt allerdings in groſſem Anſehen geweſen. Wie inſonderheit aus der von demſelben desbalben ergangenen Pragmatiſchen Sanction, welche unter andern in **Simons van Leuwen** Ausgabe derer Novellen von 1663 zu befinden, gar leicht zu folgern ſtehet. Es behielt aber das Juſtinianiſche Recht nach deſſen erfolgtem Tode ſein ehemahliges Anſehen nicht allein in dem Exarchate, ſondern auch in denenjenigen Provintzien, welche die Longobarden, auf des **Narſes** Anſtifften, eingenom-

genommen hatten. **Warnefried** in Hiſt. Longobard. Lib. I. c. 25. Denn ob zwar die Longobarden ihre eigene Geſetze hatten, welche ihr König **Rothar** im Jahre 637 zuerſt zuſammen tragen laſſen, unter deſſen Nachfolgern aber mercklich vermehret worden, und ſolche auch mit ſich nach Italien brachten und daſelbſt ebenfalls einzuführen ſuchten; ſo lieſſen ſie denen Römern gleichwohl die Freyheit, nach was vor Rechten und Geſetzen ſie leben wolten. **Paul Diaconus** de Geſt. Longobard. Lib. II. c. 5. u. Lib. IV. c. 44. **Sigonius** de Regn. Ital. Lib. II. p. 39. ad ann. 643. Zwar hatten auch vorher ſchon die Gothen das Römiſche Recht angenommen und unter ſich gelten laſſen. Wie inſonderheit aus des **Anianus** und auf des Weſigothiſchen Königs **Alarichs** Befehl im Jahre 506 zuſammen getragenen Breviario erhellet. **Jacob Gothofredus** in Prolegom. Cod. Theod. c. 5. Es war aber dieſes Breviarium eigentlich nichts anders, als ein kurtz gefaßter Auszug aus dem Gregorianiſchen, Hermogenianiſchen und Theodoſianiſchen Codice, wie auch verſchiedenen andern Büchern derer Römiſchen Rechtsgelehrten. **Gothofredus** l. c. Hierzu kamen auch die von dem **Papinian** aus denen Römiſchen Geſetzen zuſammen getragenen Rechts-Sprüche. **Jacob Cujacius** und **Anton Schulting** in Jurisprud. Vet. **Lindenbrog** in Proleg. Cod. LL. antiqu. Die Oſter-Gothen hatten nicht weniger das Römiſche Recht mit ihren eigenen Geſetzen vereiniget. Wie unter andern gar deutlich aus dem Eingange des von dem Oſter-Gothiſchen Könige **Theodorich** ausgegangenen Edicts zu erſehen iſt. **Caſſiodorus** Var. Lib. III. Ep. 17. u. 43. **Lindenbrog** in Cod. LL. antiqu. p. 239. Als aber die Oſter-Gothen, wie gedacht, von dem Kayſer **Juſtinian** aus Italien vertrieben worden; ſo kam auch das Juſtinianiſche Recht daſelbſt noch in ein gröſſeres Anſehen, als es zu deren Zeiten gehabt hatte. Jedoch nachdem ſich die Longobarden wieder darinnen feſte geſetzt hatten; ſo wurden auch dieſer ihre Geſetze darneben eingeführet, wie ſonderlich aus denen Geſchichten der Longobardiſchen Könige **Rothars**, **Grimoalds**, **Luitprands**, **Raches** und **Aiſtulffs** zu erſehen iſt. **Paul Diaconus** de Geſt. Longobard. Lib. IV. c. 44. Lib. V. c. 33. Lib. VI. c. 58. **Sigonius** de Regn. Ital. Lib. II. p. 39. ad ann. 643. u. p. 46. ad a. 668 Lib. III p. 58. ad a. 713. p. 72. ad a. 745. u. p. 77. ad a. 754. Indeſſen verlohr gleichwohl das Römiſch-Juſtinianiſche Recht unter denen Longobarden nicht allen Gebrauch. Wie ebenfalls aus denen öfftern Bezühungen derer Longobardiſchen Geſetze auf das Römiſche Recht erhellet. Lib. I. LL. Longob. tit. 29. Lib. II. l. 2. u. tit. 2. l. 2. Abſonderlich aber blieben die zu dem Exarchat gehörigen Städte vor andern bey dem Römiſchen Rechte. **Franz Balduin** in Proleg. Comm. ad Inſt. **Strauch** in Hiſt. Exarch. Nicht weniger blieb auch das Römiſche Recht ſo wohl, als das Longobardiſche, ob gleich das Longobardiſche Reich nachgehends auf **Carln den Groſſen** gekommen war, bey ſeinen vorigen Kräfften. Welches ſich vornehmlich aus denen von **Carln dem Groſſen**, **Ludwig dem Frommen**, und andern Fränckiſchen Königen, zu denen Longobardiſchen Geſetzen hinzu gethanen Capiteln unſchwer erweiſen läßt. **Baluz** T. I. p. 345. p. 542. u. p. 659. T. II. p. 179. Siehe auch LL. Longob. Lib. I. tit. 56. und Lib. III. tit. 57. l. 1. Annal. Franc. Fuld. ad a. 801. Inſonderheit aber überließ der Kayſer **Lotharius** denen Italiänern die Freyheit, aus denen drey Geſetz-Büchern, nemlich dem Römiſchen, Longobardiſchen und Saliſchen, ſich eines zu erwählen, welches ſie wolten. LL. Longob. L. II. tit. 57. **Sigonius** de Regn. Ital. Lib. VIII. p. 188. ad a. 1007. Woraus nunmehr gar leicht zu beweiſen ſtehet, daß das Römiſche bürgerliche Recht in denen Longobardiſchen Staaten zwar wohl einiger maſſen, in denen Exarchat-Städten aber dennoch ungleich mehr im Brauche geweſen. Bey dem allen aber ward derer Pandecten faſt gantz und gar nicht, oder doch ſehr wenig, gedacht; ſo daß ſelbige nach der Zeit bereits völlig ins Vergeſſen gekommen waren, bis ſie endlich **Lotharius** II wiederum ans Tagelicht brachte. Was ſich aber nach dieſem weiter mit denenſelben zugetragen, ſiehe unter dem Artickel **Pandecten**, im XXVI Bande, p. 505. Bey ſo geſtalten Sachen geſchahe es nun, daß das Römiſche Recht ungefähr um das 12 Jahrhundert nicht allein in denen Italiäniſchen, ſondern auch nachgehends in denen Deutſchen Staaten und Ländern in ein ſolches Anſehen geſetzet worden, als es theils zu unſerer Väter Zeiten gehabt, und zum Theil auch noch hat. Worzu aber unſtreitig die von denen berühmteſten Rechtslehrern, als dem **Irnerius**, **Accurſius**, **Bartolus**, **Baldus**, **Cujacius**, und andern geſtifteten Schulen nicht wenig beygetragen. Wovon an ſeinem Orte ein mehrers. Ins beſondere können hierbey nachgeleſen werden **Jacob Gothofredus** in Manual. Jur. **Simon van Leuwen** de Orig. Progr. uſu atque auctorit. Jur. Civ. **Johann Douat** in Hiſt. Jur. Civ. Rom. **George Schubart** de Fatis Jurispr. Rom. **Johann Vincenz Gravina** de Ortu & Progr. Jur. Civil. **Struv** in Hiſt. Jur. und in Bibl. Jur. c. 6. **Chriſtian Gottfried Hoffmann** in Hiſt. Jur. Rom. Juſtin. **Chr. Thomaſius** in Delin. Hiſt. Jur. Civ. **Brunquell** in Hiſtor. Jur. Rom. German. P. III. Membr. 2. u. a. Siehe auch **Juſtinianiſches Recht**, im XIV Bande, p. 1684. u. ff. desgleichen **Rechtsgelehrſamkeit (Juſtinianiſche)**.

Rechts-Hiſtorie (Juſtinianiſche) ſiehe **Rechts-Hiſtorie (mittlere Römiſche)**.

Rechts-Hiſtorie (Lehn-) *Hiſtoria Juris Feudalis*, dieſe theilet ſich von ſelbſt in zwey Haupt-Claſſen, deren eine nur hauptſächlich mit dem Urſprunge und der eigentlichen Beſchaffenheit der Lehns-Rechte überhaupt, die andere aber vornemlich mit dem Longobardiſchen, und auch zum Theil darauf erbaueten Deutſchen Lehn-Rechte zu thun hat. Das erſtere betreffend; ſo iſt bereits unter dem Artickel *Feudum*, im IX Bande, p. 688. u. ff. und **Lehn**, im XVI Bande, p. 1430. u. ff. mit mehrerm gehandelt worden. Von dem letztern aber kan unter dem Artickel **Rechtsgelehrſamkeit (Lehn-)** wie auch **Teutſche Rechts-Hiſtorie** ein mehrers nachgeſehen werden.

Rechts-

Digitized by Google

Rechts-Hiſtorie (Longobardiſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Lehn-).

Rechts-Hiſtorie (Morgenländiſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Griechiſche).

Rechts-Hiſtorie (natürliche) ſiehe Natur-Recht, im XXIII Bande, p. 1192. u. ff.

Rechts-Hiſtorie (Occidentaliſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Abendländiſche).

Rechts-Hiſtorie (Orientaliſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Griechiſche).

Rechts-Hiſtorie (Päbſtliche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Geiſtliche Kirchen-).

Rechts-Hiſtorie (Peinliche) oder Criminal-Rechts-Hiſtorie, *Hiſtoria Juris Criminalis*; In Anſehung dieſer iſt zu wiſſen, daß zwar ſchon in denen alten Römiſchen Rechten eines und das andere verſehen iſt, wie es wegen Unterſuchung und Abſtraffung derer öffentlichen und groben Verbrechen gehalten werden ſolte. Es kommt aber das Haupt-Werck hierbey vornemlich auf den auch ſchon zu der Römer Zeiten bekannt geweſenen Anklage- und Nachforſchungs-Proceß an. Nicht weniger gehören hieher die in dem Canoniſchen Rechte eingeführten unterſchiedenen Arten der Purgation, wie auch das bey denen alten Deutſchen ſo genannte Ordel-Recht. Nachdem aber bey einem, wie dem andern, gleichwohl noch verſchiedene Unordnungen vorkamen; ſo ſuchte endlich Kayſer Carl der V durch ſeine auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg im Jahre 1532 errichtete Peinliche-Hals-Gerichts-Ordnung den gantzen peinlichen Proceß auf einen beſſern und ordentlichern Fuß zu ſetzen. Wie ſolche denn auch ſeit dem nicht allein in allen Deutſchen Provintzien bey Anſtellung derer peinlichen Proceſſe als ein allgemeines Geſetze beobachtet, ſondern auch von denen berühmteſten und geſchickteſten Rechtsgelehrten durch ihre gelehrten Arbeiten auf das gründlichſte und bündigſte erläutert worden. Auſſer was irgend hier und da in denen beſondern Landes-Ordnungen disfalls geändert oder verbeſſert worden. Ein mehrers hiervon kan in Struvs Hiſt. Jur. c. 9. p. 735 und Chriſtian Thomaſens Tr. de Occaſione, Conceptione & Intentione Conſtitutionis Criminalis Carolinæ, u. a. nachgeleſen werden. Siehe auch Rechtsgelehrſamkeit (Peinliche).

Rechts-Sachen (perſönliche) oder Perſonal-Sachen, *Cauſæ perſonales*, heiſſen ſolche Streitigkeiten, oder Proceß-Sachen, welche bloß auf eine oder die andere Perſon gerichtet ſind, ohne Abſicht auf die derſelbigen zuſtehenden Güter und Sachen.

Rechts-Hiſtorie (Römiſche) *Hiſtoria Juris Romani*, begreifft den Urſprung und die Zufälle der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit vor, zu und nach den Zeiten des Kayſers Juſtinians, und theilet ſich alſo von ſelbſt in die alte, mittlere und neue, von denen die nachſtehenden Artickel.

Rechts-Hiſtorie (alte Römiſche) oder Rechts-Hiſtorie vor den Zeiten des Kayſers Juſtinianus, *Hiſtoria Juris Ante-Juſtinianei*; Hier iſt vor allen Dingen zu mercken, daß das Römiſche Volck zu Anfang der Republick keine gewiſſen Rechte oder Geſetze gehabt, ſondern dagegen ihre älteſten Könige alles und jedes nach ihrem eigenen Belieben, und ſo, wie es ihnen ſelber recht und billig zu ſeyn geſchienen, angeordnet. Dionyſius Halicarnaſſeus Lib. IV. c. 1. Juſtinus Lib. I. c. 1. Tacitus Annal. Lib. III. c. 26. Pomponius in l. 2. §. 1. ff. de Orig. Jur. ibique Bynckershoeck in Prætermiſis. Als aber nachgehends die Stadt Rom an Bürgern und Einwohnern mehr und mehr zunahm; ſo machte Romulus, als der erſte Römiſche König, mit Genehmhaltung und Beyſtimmung des Volckes, welches er deshalber ausdrücklich zuſammen kommen laſſen, einige Geſetze, wodurch er aber nur hauptſächlich das natürliche Recht in eine beſſere Ausübung zu bringen und zu dem Ende vornemlich den Rechten derer Eheleute, Eltern und Herrſchafften ein gewiſſes Maas zu geben ſuchte. Dion. Halic. Lib. II. c. 26. Gellius Noct. Attic. Lib. X. c. 23. Aurelius Victor de Viris Illuſtr. p. 714. Cicero in Or. pro Flacco c. 34. Ulpianus in Fragm. IX. 1. u. XI. 13. Briſſonius und Hotomann de ritu nupt. Heineccius in ſynt. antiquit. tit. de Nupt. Corradinus in Vet. Latio c. 10. u. 11. §. 2. I. de patr. pot. l. 8. ff. de his, qui ſunt ſui vel al. jur. Schulting ad tit. 4. §. 8. Cull. LL. Moſ. & Rom. u. a. Inzwiſchen iſt doch auch nicht zu läugnen, daß eben nicht alle Geſetze, welche von denen Sammlern derer Königlichen Geſetze dem Romulus zugeſchrieben werden, von demſelben urſprünglich abſtammen, ſondern vielmehr von andern in denen nachfolgenden Zeiten zuſammen getragen und dem Romulus bloß unter einem falſchen Namen angedichtet worden. Beſiehe Marlianus in Topogr. Urb. Rom. p. 26. Balduinus in Opuſc. ſingul. de LL. Romuli, Schubart de Fatis Jurispr. Rom. Exercit. I. p. 64. Walch in Hiſt. Crit. Lat. Lingu. p. 27. Deſſen Nachfolger in der Regierung Numa Pompilius unterließ nicht, vermöge ſeiner beſondern Klugheit und Erkänntniß in denen göttlichen und weltlichen Rechten, nicht allein die von ſeinem Vorfahren gegebenen Geſetze zu beſtätigen, ſondern auch noch viele andere neue hinzu zu thun, den Todtſchlag, die Contracte, Beſtimmung derer Gräntzen, u. ſ. w. betreffend. Dion. Halicarn. Lib II. Gellius Lib. IV. c. 3. Plinius Hiſt. Nat. Lib. XIV. c. 12. Gleichwie aber deſſen Geſetze überhaupt ſchon gröſtentheils mit denen Moſaiſchen überein kommen; ſo ſorgte er auch ins beſondere vor den öffentlichen Gottesdienſt, und führete zu dem Ende nicht allein die Würde eines Ober-Prieſters (Pontificis Maximi) ein, ſondern verordnete auch in VIII beſondern Büchern, wie es bey Beſtellung und Abwartung des Gottesdienſtes gehalten, und was eigentlich vor Ceremonien dabey beobachtet werden ſolten. Clemens Alexandrinus beym Euſebius Lib. IX. Præpar. c. 3. Wilhelm Muelen ad tit. ff. de J. & J. und de Orig. Jur. p. 354. Halicarn. Lib. II. Livius Lib. I. c. 20. Tacitus Annal. Lib. III. c. 26. Plutarchus in *Numa*. Valerius Maximus Lib. I. c. 1. Auſſer dem machte er auch eine und andere Verordnung, wie es mit Begrabung derer Todten und andern dahin einſchlagenden Umſtänden gehalten werden ſolte. Wie ihm denn nicht allein

Anton Augustinus de LL. & SCtis p. 130. sondern auch viel andere den l. 2. ff. de mortuo infer. zueignen. Huber in Diss. Philol. & Jurid. Lib. III. c. 7. Derer übrigen Könige, als des Tullus Hostilius Ancus Martius und Tarquinius Priscus Gesetze, deren eben nicht allzu viel sind, erzählen Dion. Halicarn. Lib. III. und Livius Lib. I. c. 26. 28. u. 32. Dagegen ließ sich Servius Tullius die Verbesserung des bürgerlichen Rechts ungleich besser angelegen seyn. Massen er nicht allein seiner Vorfahren gantz veralterte und ins Vergessen gerathene Gesetze wiederum herzustellen und in Ubung zu bringen suchte, sondern auch noch viel neue Gesetze, die Contracte, Verbrechen, Wucher, Schuld- und andere Geld-Sachen betreffend, errichtete, nach welchen so gar die nachfolgenden Könige sich selber achten solten. Tacitus Annal. Lib. III. c. 26. Halicarn. Lib. IV. So viel endlich den letzten König Tarquinius Superbus anbetrifft; so gab er nicht allein keine neue Gesetze, sondern hub auch so gar noch die von seinen weisen Vorfahren rühmlichst getroffenen Anstalten auf. Wodurch aber derselbe so wohl, als durch die nachfolgende Schwächung der Lucretia sich bey dem Römischen Volcke so verhaßt machte, daß er im Jahre 244 nach Erbauung der Stadt Rom nebst seiner gantzen Familie ins Elend getrieben, mithin zugleich der Königliche Name gantz und gar abgeschaffet ward. Livius Lib. I. c. 57-60. Es hiessen aber diese von denen Römischen Königen gemachten Gesetze insgemein Leges Regiæ, oder auch Leges Curiatæ und Centuriatæ. Und zwar weil das Römische Volck, welches Romulus bereits in XXX Theile oder Curien, Servius Tullius hingegen in 192 Centurien abgetheilet hatte, zu den Zeiten derer Könige, wenn neue Gesetze errichtet werden solten, öffentlich zusammen kommen und dieselben durch seine Einstimmung bekräfftigen oder vor genehm haben muste. Halicarn. Lib. I. u. IV. Muelen ad tit. de orig. jur. p. 349. Pitiscus in Lex. v. *Comitia*, und Gronov in not. zu dem Gellius Lib. XV. c. 27. Diese Königlichen Gesetze nun hat nach der Zeit der berühmte Römische Rechtsgelehrte, Publius Papirius, oder wie er von andern genennet wird, Papisius, zusammen getragen. Welche Sammlung hernachmahls nur gemeiniglich Jus Civile Papirianum genennet, und von dem Granius Flaccus durch besondere Anmerckungen erläutert worden. Pomponius in l. 2. §. 2. de orig. jur. Peter Faber Lib. I. Semestr. c. 11. Jacob Ravard de Auctor. Prudent. c. 1. Heineccius in Elem. Jur. Civ. sec. ff. ad tit. de Orig. Jur. §. 31. Macrobius Saturnal. Lib. 3. Nachdem nun solcher gestalt die Könige im Jahre 244 aus Rom vertrieben worden; so fiel auch das Ansehen derer Königlichen Gesetze gäntzlich dahin, und hatte also das Römische Volck wiederum beynahe 60 Jahr lang kein gewisses Recht, sondern es ward vielmehr alles und jedes nach dem Belieben und Gutbefinden derer an statt der Könige eingesetzten Bürgermeister abgethan und veranstaltet. l. 2. §. 3. ff. de O. J. Cicero de LL. Lib. 2. Was aber irgend ja noch von denenselben im gemeinen Leben vorkam, das wurde gleichwohl nicht als ein Uberbleibsel derer bey denen Römern so verhaßten Königlichen Gesetze angesehen, sondern vielmehr nur als eine uralte und von den Zeiten ihrer Väter und Groß-Väter hergebrachte und angeerbte Gewohnheit beobachtet. l. 8. ff. de his qui sunt sui vel al. jur. Thomasius de nævis Jurispr. Antejust. p. 134. Jedoch ist gegentheils auch so viel gewiß, daß diese Königlichen Gesetze nicht so wohl durch den bekannten und von dem Brutus als Tribuno Celerum gegebenen Legem Tribuniam, wie zwar einige vorgeben, ausdrücklich abgeschaffet worden, als vielmehr nur durch eine widrige Gewohnheit dergestalt ins Vergessen gerathen. Rittershusius ad LL. XII. Tabb. p. 9. und Thomasius l. c. p. 133. Und weil auch bey denen damahligen Unruhen zwischen dem Rathe und dem Volcke die gröste Uneinigkeit herrschte, welche aber theils wegen der höchsten Gewalt in der Republick, so die Bürgermeister nach Austreibung derer Könige an sich gerissen hatten, theils wegen der Theurung derer Lebensmittel, wie nicht weniger wegen des von dem Volcke gesuchten Erlasses seiner Schulden und wegen Theilung der gemeinen Aecker herrührte; so befand sich auch die Römische Rechtsgelehrsamkeit in den schlechtesten Umständen, und kamen also wenig neue Gesetze zum Vorschein. Halicarn. Lib. IV. c. 8. Livius Lib. 2. Es waren aber die vornehmsten und merckwürdigsten Gesetze, welche während dieses Zeitlauffes gemacht worden, *Lex Junia* de Imperio Consulari, *Valeria* de provocatione a consulibus ad populum, *Sacratæ* de potestate Tribunitia, *Publilia*, ut plebeji magistratus tributis comitiis fierent, *Terentilla* de quinque viris scribendis, qui de imperio consulari leges ferrent, *Cassia* de agris dividundis. Pomponius l. 2. §. 16. ff. de Or. Jur. Dion. Halicarn. Lib. II. u. V. Livius Lib. II. c. 32. 41. und 56. Forner Rer. Quotid. Lib. VI. c. 15. Valerius Maximus Lib. V. c. 7. ibique Torrenius in not. Unterdessen aber hat doch die Römische Rechtsgelehrsamkeit von diesen erzählten Gesetzen keinen sonderlichen Vortheil, indem dieselben vielmehr die öffentliche Staats-Verfassung der Römischen Republick, als die Privat-Beschaffenheit derer gemeinen Bürger betreffen. Nachdem man sich aber wegen Einführung eines gewissen Rechtes lange genug mit einander berathschlaget, und zum Theil auch ziemlich gezancket; so wurden endlich im Jahre 300 nach Erbauung der Stadt Rom, auf des Romilius Einrathen, unter der Regierung derer Bürgermeister Spurius Tarpejus und Aulus Aeternius, drey Gesandten, nemlich Spurius Posthumius Albus, Aulus Manlius und Sulpicius Camerinus, in Griechenland geschickt, um sich von denen dasigen Rechten und Gewohnheiten belehren zu lassen, und um deren Abschrifft Ansuchung zu thun. Dion. Halicarn. Lib. X. Livius Lib. III. und Plinius Lib. VIII. epist. fin. wiewohl auch andere mit dem Pomponius l. c. §. 4. behaupten, daß man nicht so wohl drey, als vielmehr zehen Gesandten zu dem Ende dahin abgefertiget. Besiehe hierbey

Clarus

Clarus Sylvius in Comm. ad LL. XII. Tabb. Cujacius in not. ad Pompon. Bynckershoeck in Prætermiſſ. ad eund. Forner Rer. Quotid. Lib. II. c. 15. Es ſey ihm aber, wie ihm wolle; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß, als die nach Griechenland abgefertigt geweſenen Deputirten nach zweyer Jahre Verlauff wiederum zu Rom angelanget waren, man hierauf im Jahre 302 zehen derer angeſehenſten Männer (Decemviros) verordnete, aus denen mitgebrachten Geſetzen ein gemeines Recht zuſammen zu tragen. Welche denn auch theils aus dem Griechiſchen Rechte, theils aus denen zu Rom vorher ſchon gebräuchlich geweſenen Gewohnheiten X beſondere Geſetz-Tafeln zuſammen geſchmiedet, und dem geſammten Volcke zu deren öffentlichen Beſtätigung übergeben. Halicarn. Lib. X. Gellius Lib. XX. c. 1. Livius Lib. III. c. 33. Daher kam es auch, daß man nachgehends das Römiſche Recht in ein geſchriebenes und unbeſchriebenes abgetheilet; wovon inſonderheit jenes in vielen Stücken mit dem Griechiſchen Rechte überein kam. Cajus Inſt. Lib. I. tit. 1. u. §. 10. I. de J. N. G. & C. Ferandus Aduenſis Lib. I. explicat. Jur. ad l. 6. §. 1. ff. de J. & J. Beſiehe auch Plutarchus in Solone, Diodorus Siculus in Biblioth. Hiſt. Johann Meurſius in Solone, desgleichen in Themide Attica, und in Miſcell. Pratejus in Jurisprud. vet. Rittershuſius in Coll. Action. Attic. & Roman. Samuel Petit in Comm. ad LL. Attic. Claudius Salmaſius und Deſiderius Herald in Script. Eriſt. ad Jus Attic. ſpectant. Grävius in Theſ. Antiquit. Græc. T. XII. Fabricius in Bibliogr. Antiqu. p. 36. Damit aber dieſe zehn Männer ihre einmahl erlangte Macht und Gewalt noch mehr befeſtigen möchten; ſo machten ſie dem Volcke weiß, als ob es demſelben noch an ein und andern Geſetzen gebräche, und fügten denen erſtern X Taffeln eigenmächtiger Weiſe noch zwey andere hinzu, welche aber, ungeachtet man denen erſtbemeldeten zehn Männern ihr Anſehen gantz und gar benommen, von denen Bürgermeiſtern gleichwohl die völlige Krafft und Gewalt derer verbindlichſten Rechte und Geſetze überkommen, mithin die ſo genannten Geſetze derer XII Taffeln ihren eigentlichen Urſprung gehabt. Halicarn. Lib. X. Livius Lib. III. Macrobius Saturn. Lib. I. c. 13. Pomponius l. c. §. 4. Nachdem aber dieſe XII Geſetz-Taffeln theils allzu kurtz, theils allzu dunckel waren; ſo bemüheten ſich die Römiſchen Rechtsgelehrten, ſolche ſo wohl durch ihre ſelbſteigene Erklärung, als auch durch ihre unter einander aufgeworffene und entſchiedene Rechts-Fragen, dergeſtalt zu erläutern, oder beſſer zu ſagen, die nach Gelegenheit vorfallenden Streitigkeiten vielmehr nach ihrem eigenen Wahne, als nach denen geſchriebenen Geſetzen, zu beurtheilen und abzuthun. l. 2. §. 5. ff. de orig. jur. Jedoch legte man auch nicht ſo gleich einer jeden ſolchen Erklärung eines Geſetzes die Krafft Rechtens, ſondern nur vornehmlich denenjenigen Auslegungen bey, welche entweder nach und nach von dem geſammten Volcke gebilliget, oder ſonſt in denen Gerichten zum öfftern angeführet worden. Daher ſie denn auch insgemein, nachdem man ſie nemlich als ein gemeines Recht gelten laſſen, mit denen Nahmen: Recepta Sententia, Receptum Jus, Receptus Mos, beleget wurden. l. 29. ff. de lib. & poſth. l. 3. de conjung. cum emancip. lib. l. 215. ff. de V. O. l. 32. de O. & A. Forner l. c. Lib. V. c. 3. Sonſt heißt dieſe Art der Rechtsgelehrſamkeit oder des Römiſchen Rechts auch ins beſondere das bürgerliche Recht (Jus Civile) l. 2. §. 5. u. 12. ff. de orig. jur. pr. I. de uſucap. §. 3. I. de teſtam. ordin. §. 3. I. de exhæred. liber. §. 25. de legat. §. 9. de hæredit. quæ ab inteſt. defer. §. 1. de bonor. poſſ. l. 7. ff. de bon. damnat. Paulus Lib. IV. Sentent. tit. 8. §. 3. desgleichen Jus Conſuetudinarium, Theophilus ad pr. I. de offic. Jud. ferner Jus per manus traditum, l. 10. ff. de jur. codicill. Jus conſenſu receptum, pr. I. de adquiſ. per arrogat. l. 40. de LL. Forner Rer. Quotid. Lib. V. c. 3. Jus poſt multas variationes receptum, l. fin. pro legat. u. l. 32. de O. & A. Jus Commentitium, l. 20. ff. de pœn. wie nicht weniger Jurisprudentia media, §. 3. I. de legit. agnat. ſucceſſ. Welchen Theil des Römiſchen Rechts hernachmahls Publius Mucius in X, Marcus Brutus in VII, Marcus Manilius in III, Quintus Mucius Scävola aber in XVIII Bücher zuſammen getragen, über dieſes aber Pomponius noch XXIX Bücher zuſammen geſchrieben haben ſoll. Wiewohl auch wiederum hierdurch der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit eben nicht viel Vortheil zugewachſen iſt. Denn da unter ſo vielen Rechtsgelehrten, welche alle die XII Geſetz-Taffeln nach ihren beſondern Meynungen zu erklären geſucht, leicht nicht einer mit dem andern übereingeſtimmet; ſo war es anders faſt nicht möglich, als daß nach der Zeit niemand mehr recht wiſſen konnte, was eigentlich recht oder unrecht wäre, folglich auch die gantze Römiſche Rechtsgelehrſamkeit nicht nur gröſtentheils auf bloſſen Grillen und denen unnützlichſten Subtilitäten beruhete, ſondern auch wegen ihrer unbeſchreiblichen Weitläufftigkeit denen Rechtsgelehrten ſelbſt ſo wohl, als der geſammten Römiſchen Republick, mehr zur Laſt, als zu dem gehörigen Nutzen und Vortheil, gediehe. Auſſerdem entſtanden faſt zu gleicher Zeit die von denen Römiſchen Juriſten ausgeheckten und ſo genannten Actiones Legum, das iſt, die gewöhnlichen Rechts-Formeln, deren ſich diejenigen, welche wider einen andern nach Maßgebung der XII Geſetz-Taffeln Klage anſtellen wolten, nothwendig bedienen muſten, und welche daher ſonſt auch insgemein unter dem Namen Jus Formularium, oder Jurisprudentia Formularia, angedeutet werden. l. 2. §. 6. ff. de orig. jur. Schilter in Tr. de Jure Formul. Rom. & Franc. Strenger in Diſſ. de Jure Formular. und Heineccius in Or. de Jurisprud. Rom. Formular. Gleichwie aber dieſer gantze Formel-Krahm von denen Römiſchen Rechtsgelehrten zu keinem andern Ende ausgehecket worden, als daß ſie ſolcher geſtalt nur theils dem gemeinen Manne den eigentlichen Gebrauch derer Rechte und Geſetze deſto ſchwerer machen, theils aber ſich ſelbſt in der von ſelbſt angemaſſten Gewalt, ihres eigenen Gefallens ein Geſetze über das andere zu geben und anzuhäuffen, um ſo viel gewiſſer erhalten möchten; ſo wurden alle dergleichen unnütze Rechts-Formeln mit der Zeit, ſonderlich von denen Chriſtlichen Kayſern

ſern Conſtantin, Theodoſius und Valentinian nicht unbillig abgeſchafft. l. 1. C. de form. & imper. act. ſubl. l. 2. C. eod. Noodt de Jurisdict. Lib. I. c. 15. Sonſt wurden auch von Zeit zu Zeit auſſer denen in den XII Geſetz-Taffeln enthaltenen Rechten noch verſchiedene andere eingeführet. Dergleichen waren z. E. die in denen Rechten ſo genannten Leges, Plebiſcita, Edicta Prætorum oder Aedilium, Senatusconſulta, Reſponſa Prudentum, Conſtitutiones Principum, u. d. g. Welche alle ebenfalls einen Theil des Römiſchen Rechts ausmachen. l. 7. ff. de J. & J. Aus deren Sammlung endlich der bekannte Codex Gregorianus und Hermogenianus entſtanden. Guido Pancirollus de clar. LL. Interpr. Lib. I. c. 65. Gothofredus in Prolegom. ad Cod. Theod. c. 1. u. a. Dieſes war alſo die eigentliche Beſchaffenheit der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit ſo wohl vor, als zu denen Zeiten der heydniſchen Kayſer, bis endlich die Chriſtlichen Kayſer, Conſtantin der Groſſe und deſſen Nachfolger biß auf Theodos den Jüngern ſich alle Mühe gaben, dieſelbe möglichſt zu verbeſſern und auf einen andern Fuß zu ſetzen. Wie denn unter andern vornemlich der von dem letztern ſo genannte Codex Theodoſianus den unverwerfflichſten Zeugen abgeben kan, ob und in wie fern ſie ihren Zweck erreicht. Es ſey ihm aber, wie ihm wolle; ſo iſt doch wenigſtens ſo viel gewiß, daß die Römiſche Rechtsgelehrſamkeit allerdings von dieſen Zeiten an auf einen ungleich andern Fuß geſetzet worden, als ſie ehedem gehabt. Abſonderlich nachdem der Kayſer Juſtinian von denen berühmteſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit eine gantz neue Sammlung derer Römiſchen Rechte und Geſetze unternehmen und dem gantzen Römiſchen Reiche, ſo weit ſich nemlich damahls deſſen Herrſchafft erſtreckt, als ein unverbrüchliches Recht vorlegen laſſen. Wovon an ſeinem Orte ein mehreres. Ins beſondere aber können hierbey Marcus Anton Muretus, Anton Gatro Johann Lauterbach, Jacob Cujacius, George Eberlin, Gerard Coccejus, Chriſtoph Adam Rupert, Gerard van der Muelen, Cornelius van Byncker shoeck u. a. hieher gehörige Schrifften nachgeſehen werden.

Rechts-Hiſtorie (mittlere Römiſche) oder Juſtinianiſche Rechts-Hiſtorie, begreiffet eigentlich den Urſprung und die gantze Beſchaffenheit der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit zu den Zeiten des Kayſers Juſtinians. Siehe Juſtinianiſches-Recht, im XIV Bande, p. 1684 u. ff. ingleichen Rechtsgelehrſamkeit (Juſtinianiſche).

Rechts-Hiſtorie (neuere Römiſche) oder Rechts-Hiſtorie nach den Zeiten des Kayſers Juſtinianus; dieſe iſt zuförderſt in zwey Haupt-Theile abzuſondern, und bezielet entweder den Zuſtand und die eigentliche Beſchaffenheit der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit nach den Zeiten des Kayſers Juſtinians in Italien und denen übrigen Abendländern, ſonderlich in Deutſchland; oder aber unter der Regierung derer Griechiſchen Kayſer oder im Morgenland. Von beyden wird unter beſondern Artickeln mit mehrerm gehandelt.

Rechts-Hiſtorie (Sächſiſche) ſiehe Sächſiſche Rechts-Hiſtorie.

Rechts-Hiſtorie (Staats-) ſiehe Staats-Rechts-Hiſtorie.

Rechts-Hiſtorie (Teutſche) ſiehe Teutſche Rechts-Hiſtorie.

Rechtskluger, ſiehe Rechtsgelehrter.

Rechts-Klugheit ſiehe Rechtsgelehrſamkeit.

Rechtskräfftig, Rechtskräfftiges Urtheil, oder ein Rechtskräfftiger Beſcheid, eine mit Urtheil und Recht erkannte, oder eine abgeurtheilte Sache, *Res Judicata*, oder *Sententia, quæ in rem judicatam abiit;* wird oder iſt ein ſolcher Rechtsſpruch, wider welchen binnen der in denen Rechten ausdrücklich geſetzten Zeit der zehen Tage weder Läuterung oder Appellation, noch ſonſt ein disfalls gebührendes Rechts-Mittel eingewendet worden, und ſolcher alsdenn weiter von niemanden befochten oder umgeſtoſſen werden mag, ſondern der darinnen ertheilte Ausſpruch oder Beſcheid, nach dem klaren Buchſtaben, oder nach allen darinnen enthaltenen Puncten und Clauſeln, ſchlechterdings vollſtrecket werden muß. Es giebet auch daher eine ſolcher geſtalt einem oder dem andern durch Urtheil und Recht zuerkannte Sache das völligſte und kräfftigſte Recht, welches ihm auch ein Fürſt ſelbſt nicht aus der ihm zuſtehenden völligen Macht und Gewalt verändern und nehmen kan. l. fin. C. quæ ſent. reſc. non poſſ. Menoch de A. J. Q. Lib. I. qu. 52. n 2. Mevius P. VII. Dec. 1. n. 1. Eine durch Urtheil und Recht ausgemachte Sache wird insgemein vor eben ſo gut und kräfftig, als eine Sonnenklare und unlaugbare Wahrheit, gehalten. l. 207. de R. J. Und wird daher von denen mehreſten Rechtslehrern nicht unbillig geſagt, daß ſolche aus einem Non-ente ein Ens, das iſt, aus einer Sache, die nicht iſt, eine Sache macht, die würcklich iſt. Jaſon in l. Juliam. n. 2. de cond. indeb. Es verſteht ſich aber hierbey von ſelbſt, wenn das Urtheil anders nur aus einer vorhergegangenen wahren Urſache gefället worden. Mevius P. III. dec. 204. Inzwiſchen aber wird es doch allezeit gerecht und billig zu ſeyn vermuthet. Mod. Piſtor. P. II. qu. 75. n. 10. Ja es kan auch eine durch ein Rechtskräfftiges Urtheil ausgemachte Sache nicht einmahl wegen neu gefundener Documente aufgehoben werden. l. 27. de excepr. rei jud. l. 4. C. de re jud. A. Faber in Cod. Lib. II. tit. 4. def. 13. n. 2. Wernher in Sel. Obſ. For. P. VIII. Obſ. 290. Wo nicht das Urtheil gefället iſt 1) wider das allgemeine Beſte, l. 35. de re judic. Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 22. th. 5. not. 4. p. 1040. 2) Die Documente durch Betrug und Boßheit des Gegentheils verborgen worden, arg. l. 19. C. de tranſact. Berger l. c. 3) Das Urtheil vor denjenigen lautet, welcher den Erfüllungs-Eyd abgeleget hat. l. 13. C. de R. C. Berger l. c. allwo er zugleich die Anmerckung macht, daß desbalber aber doch ein neuer und beſonderer Proceß anzuſtellen ſey; welchem aber doch nicht eher, als bis Beklagter dem Urtheile ein Gnüge geleiſtet habe, ſtatt zu geben ſey. Sonſt wird das Urtheil reſcindirt, 1) das aus

falſchen

falſchen Documenten geſprochen, l. 33. de re judic. Berger c. l. p. 1041. Wernher c. l. n. 2. 2) Aus Irrthum derer Erfahrnen, als derer Wundärtzte, herkommen, Berger c. l. Carpzov P. 1. c. 16. d. 5. 3) Wider die Ehe gefälltes, c. 7. X. de sentent. & re judic. Berger c. l. Daher kan auch von einem Rechtskräfftigen Urtheile und der dadurch ausgemachten Sache durch ein Pact nicht abgegangen werden, wo nicht unter den Contrahenten ausdrücklich gehandelt wird, daß ſie die erſtere Obligation aus dem rechtskräfftigen Urtheil erneuern wollen, l. ult. C. de novat. Schneidew. ad §. 3. n. 9. l. quib. mod. toll. obligat. Carpzov d. c. d. 20. Wenn aber gleichwol noch irgend einer Ausflucht, ſo bereits durch rechtskräfftige Urtheil und Beſcheide erörtert iſt, Satt gegeben werden ſoll; ſo wird erfordert, 1) daß eben die Sache gebeten werde, l. 22. l. 13. de except. rei judic. Zanger de except P. 3. c. 15. n. 6. u. f. Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 18. th. 3. not. 14. p. 1018. 2) Daß eben dieſelbe Grund- und Bewegungs-Urſache der geſchehenen Bitte (petendi cauſa) da ſey, l. 11. §. 4. eod. Zanger c. l. n. 44. ſeq. Berger c. l. 3) Daß unter eben denſelben Perſonen oder Partheyen die ergangene Rechts-Frage widerruffen werde, l. 3. l. 14. eod. Zanger c. l. n. 59. u. f. Berger c. l. Dafern auch jemand erſt über etwas Gantzes Klage anſtellet, vorgebende, er ſey des Gantzen Herr, z. E. es gehöre ihm die gantze Lücke zu, und hernach unterliegt, oder den Proceß verliert; ſo wird er dennoch nicht mit der Ausflucht des bereits rechtskräfftig gewordenen Urtheils (exceptione rei judicatæ) wenn er nemlich hernach wegen eines gewiſſen Theils deſſelben klagen wolte, ſagende, daß jedoch die Hälffte oder ein Theil der Lücke ihm eigenthümlich zuſtändig ſey. Berger c. l. Jedoch gehet dieſes nur in denen bereits von einander abgeſonderten und unterſchiedenen Theilen an, aus welchen das Gantze beſtehet. Ein anders aber iſt, wenn die Theile ſelbſt noch ungetheilet ſind. Alſo, wer erſt um den gantzen Grund gebeten, und unten gelegen hat, dem kan alsdenn die Ausflucht der durch Urtheil und Recht ausgemachten Sachen gar wohl entgegen geſetzet werden, wenn er hernach bloß um einen gewiſſen Theil des Grundes bitten wolte, l. 7. de except. rei judic. Berger c. l. Die Ausrede der rechtskräfftig gewordenen Sache hat auch Statt, wenn gleich gemeldet wird, daß noch eine andere antreibende Urſache vorhanden. Berger dec. 420. Im übrigen machet ein ſolches rechtskräfftiges Urtheil unter den ſtreitenden Partheyen allein ein Recht: dem Drittmanne aber kan es weder nutzen noch ſchaden, l. 63. de re judic. Hartm. Piſtor. P. 4. qu. 29. n. 1. Carpzov P. 1. c. 26. d. 15. Daher auch die Ausflucht der rechtskräfftig gewordenen Sache keinem Weibe verſtattet wird, wenn es nemlich mit eben derſelben Klage belangt wird, von welcher ſchon vorher der Ehemann loßgeſprochen worden, Berger lib. 2. R. 55. und in œcon. jur. lib. 4. tit. 22. th. 5. not. 6. p. 1041. Es begiebt ſich aber doch zuweilen, daß auch dem Drittmanne, wider welchen zwar ſelbſt nicht geklagt worden, das unter andern gefällte Urtheil ſchade, wenn nemlich die Sache mit einem rechtmäßigen Widerſprecher oder defenſore, der den Vorzug zu klagen und zu defendiren hat, von welchem auch eines andern oder dritten Recht dependirt und herzuleiten iſt, abgehandelt wird. Welches ſich hauptſächlich in denen Präjudicial-Sachen von dem Stande der Perſonen zuträgt, l. 25. de ſtat. homin. l. 27. §. 1. de liber. caul. Carpzov d. c. d. 16. n. 1. 2. Wie denn auch wenn über das Recht der Erſtgeburt oder eines Fideicommiſſes geſtritten wird, daß das gefällte Urtheil denen ſchade, welche nach dem erſten folgen, l. 19. de inoffic. teſtam. l. 44. de re judic. A. Faber in Cod. lib. 7. tit. 19. def. 4. Carpzov c. l. n. 3. Alſo daß alsdenn erſt das unter andern gefällte Urtheil dem Drittmanne präjudicire, zeiget Hartmann Piſtor. P. 4. qu. 29. n. 12. 14. wenn nemlich dieſer die Sache von dem andern hat, wider welchen das Urtheil geſprochen iſt. Allein daß ſolcher geſtalt der Ausſpruch des Rechtsgelehrten in l. 63. de re judic. gar zu ſehr beſchräncket werde, und wider das unter andern gefällte Urtheil dem dritten dem ungeachtet die Ausflucht der rechtskräfftig gewordenen Sache gebühre, ſo offt eben dieſelbe Urſache den Proceß zu gewinnen, und eben derſelbe Rechts-Stand bey eben demſelben Richter iſt, vermeynet Carpzov d. def. 6. Wenn ferner ein Ceßionarius klagt, der Beklagte aber in dem ertheilten Urtheile oder Beſcheide frey und loß geſprochen wird; ſo kommt dieſem alsdenn die gebührende Ausflucht wider den Cedenten zu, Berger œcon. jur. lib. 2. tit. 2. th. 19. not. 6. p. 252. Sonſt aber ſchadet auch denen nicht vocirten Gläubigern das unter andern Gläubigern vor den Erben des Schuldners gefällte Urtheil, z. E. durch welches geſprochen iſt, daß der Erbe zwar Beklagter ſey, jedoch mit dem beneficio legis & inventarii. A. Faber in Cod. lib. 7. tit. 19. def. 15. Carpzov P. 1. c. 26. d. 17. Wo anders nicht eine hierunter begangene Colluſion oder Begünſtigung des einen oder des andern, zu des dritten Schaden und Nachtheil zu beweiſen ſtehet. Carpzov d. def. 17. n. 4. Allein Mevius P. 3. dec. 285. behauptet, daß das rechtskräfftige Urtheil wider einen Gläubiger, welcher im Namen aller Gläubiger wider des Schuldners Kinder geklagt hat, denen übrigen Gläubigern nicht ſchaden könne, ob gleich, was dieſe anlangt, zugleich in Anſehung ihrer das Urtheil geſprochen worden. Ein mehrers hiervon ſiehe in Sigismund Scaccia und Friedrich Schencks Tr. de Sentent. & Re judicata. Böhmers Diſp. de Sentent. in rem judic. non transeunt. und andern in Speidel Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Sententia* p. 922. u. ff. angezogenen Rechts-Lehrern. Im übrigen ſiehe auch den Artickel Urtheil.

Rechtskräfftiger Beſcheid, ſiehe Rechtskräfftig.

Rechtskräfftiges Urtheil, ſiehe Rechtskräfftig.

Rechts-Krafft, oder Krafft Rechtens, *Vis Judicati*, heiſſet, wenn wider ein in Sachen ergangenes Urtheil wider Läuterung, oder Appellation, noch ſonſt ein Suſpenſiv-Mittel, binnen der geſetzten Zeit eingewendet worden, und ſolches alsdenn nicht wieder umgeſtoſſen werden mag. Siehe Rechtskräfftig.

Rechtskunde, siehe **Rechtsgelehrsamkeit.**

Rechtskundiger, siehe **Rechtsgelehrter.**

Rechts-Lehre, *Doctrina Juris*, ist eigentlich nichts anders, als entweder eine geschickte Unterweisung anderer in denen Rechten, oder die sonst so genannte Jurisprudentz, siehe **Rechtsgelehrsamkeit.**

Rechts-Lehrer, heißt eigentlich zwar nur derjenige, welcher andern die Rechte vorträgt und erkläret. Unterdessen aber leget man diesen Namen auch gar öffters denen Rechtsgelehrten überhaupt bey.

Rechts-Mittel, *Remedium Juris*, ist eine in Rechten vorgeschriebene oder nachgelassene Handlung, wodurch einer sich bey dem ihm zustehenden Befugnisse erhalten soll. Man kan die Rechts-Mittel in 1) **gerichtliche** und **ausser-gerichtliche**, 2) **ordentliche** und **ausserordentliche**, 3) **beständige** und **eine Zeit lang währende**, 4) **aufhaltende** und **von dem Richter gar abgehende**, 5) **zuläßliche** und **unzuläßliche** theilen. Ein aussergerichtliches Mittel war ehemahls das Mittel der Retorsion in Injurien-Sachen, da man die angethane Injurien zurückschieben mochte, welches jedoch nunmehr unter die zuläßigen gehöret, **Königl. Pohln. und Chur-Sächs. Duell-Mandat** §. 22. Hingegen ist die Pfändung nachgelassen, wenn damit, wie landbräuchlich, gebahret, und die Pfande in das Gerichte geliefert werden, Conſt. El. Sax. 7. p. 2. Sonst aber sind die aussergerichtlichen Mittel und Selbsthülffe ordentlich verboten. l. 7. C. und. vi. l. 13. ff. qd. met. cauſ. cf. t. C. quand. lic. unic. iin. jud. ſe vind. Die gerichtlichen Rechts-Mittel sind die auf jeden Fall geordnete gerichtlichen Klagen, nebst darwider gebrauchten Schutzreden und erfolgter rechtlichen Entscheidung, auch die zu Vollstreckung rechtskräfftiger Urthel gebrauchte zuläßliche Zwangs-Mittel. Es ist auch nichts ungewöhnliches, daß einer wegen ungebührlicher Weise gerühmter Forderung durch das Remedium L. Diffamari zum Klagen, und wegen der ihm zustehenden Ausflüchte aus dem L. Si contendat zur Replick aufgefordert wird. Und wie einer durch Recognition durch Zeugen von der anerbotenen Diffeſſion eines Documents abgehalten werden kan: also hat hingegen das Remedium Comparationis literarum oder das Mittel, die Züge derer Buchstaben gegen einander zu halten, nicht allemahl den gewünschten Effect. E. P. O. t. 25. §. 5. Die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand wird zwar als ein ausserordentliches, nicht aber als ein ordentliches Rechts-Mittel in Sachsen gestattet, E. P. O. t. 37 anderer Orten aber findet solche wider die ergangene Urthel statt. **Cammer-Ger. O.** p. 3. t. 62. Daß die Entscheidung der Sache ein Rechts-Mittel sey, ist schon erwehnet, und zwar folget solche Entscheidung entweder auf die völlige Untersuchung der Sache, worauf weiter nichts zu befahren, oder die Entscheidung soll nur vorjetzo gelten, wie bey denen Remediis poſſeſſorii, wegen des hernach noch freystehenden Petitorii, ingleichen in dem Hülffs-Proceß (in Proceſſu executivo) wegen der vorbehaltenen oder freystehenden Wiederklage geschicht. Dahin auch zu rechnen, wenn in Sachen, die keinen Verzug leiden, ohne vorhergehende völlige Erörterung ein Provisional-Bescheid (Remedium provisionale) gebraucht wird. Sonst verstehet man unter den Rechts-Mitteln hauptsächlich die wider eines Richters Urthel zustehenden Mittel, welche entweder nur die Sache aufhalten, als die Leuterung, oder nebst dem suspensivischen Erfolge (Effectu ſuſpenſivo) auch zugleich eine devolutivische Würckung (Effectum devolutivum) haben. Eine Protestation aber hat an sich selbst keine suspensivische Krafft (Effectum ſuſpenſivum) **Chur-Sächs. Pr. O.** t. 35. §. 6. Von der Leuterung, Appellation und der Nullität wird an seinem Orte gehandelt. Die Supplication ist auch ein Rechts-Mittel, dadurch die Aenderung eines End-Urtheils gesucht wird, und welches die Hülffe nicht weniger als andere suspensivische Rechts-Mittel (Remedia ſuſpenſiva) aufhält. Auth. Quæ Supplicatio. C. d. prec. Imp. offer. Novell. 119. c. 5. l. un. C. d. ſent. præf. præt. Sie ist im Reichs-Hof-Rathe bräuchlich, l. P. O. a. 5. §. 5. Cap. **Leopold** a. 42. wird auch in Nieder-Lausitz den Partheyen vorbehalten, M. L. L. Ger. **Ord.** 1538. In Sachsen aber hat solche nicht statt. **Proc. Ord.** t. 37. Die Revision ist ein Rechts-Mittel, darinnen wider ein gefälltes Urtheil um Revision der Acten und Aenderung des Urthels gebeten wird. Sie hat in der Reichs-Cammer statt, **Cammer-Ger. Ord.** p. 3. t. 53. erfordert aber ein Capital von 3000 Rthl. zur Summa revisibili, und daß eine gewisse von den Revisoren zu determinirende Summe erleget werde, die in Casum ſuccumbentiæ dem Kayserl. Fiſco anheim fällt. Sie muß binnen 4 Monaten bey dem Churfürsten zu Mäyntz gesuchet und hernach in der Cammer wiederholet werden. R. A. 1654. §. 125. Die Execution wird dadurch nicht gehammet, wenn der obsiegende Theil Cautionem de reſtituendo in caſum ſuccumbentiæ bestellet, ausser in Religions-Sachen. R. A. 1654. §. 124. In Sachsen hat dieses Mittel auch nicht statt, **Proc. Ord.** t. 37 weil daselbst nicht allein unterschiedene Instantien, sondern auch die Leuterung und Oberleuterung verstattet wird. Ferner werden angegeben 1) Querela falſi, die aber unter die Querelam Nullitatis oder Reſtitutionem in integrum zu rechnen. 2) Die Accuſatio Syndicatus, wenn Richter unrechtmäßige Urthel aussprechen, und den Krieg ihr eigen machen, daß sie deshalber ad Syndicatum gestellet werden mögen, **Cammer-Ger. Ord** p. 3. t. 53. welche aber sicherer unter der Appellation oder Revision gesuchet wird. 3) Die Reductio ad arbitrium boni viri, welches ein Recurs von dem Schieds- zu dem ordentlichen Richter seyn soll; es findet aber wider des Schieds-Richters Ausspruch keine Appellation, l. 27. §. 2. ff. d. recept. qui arb. rec. c. 11. X. d arbitr. Also auch keine neue Klage statt. Unter die zuläßlichen Mittel sind zu rechnen: 1) Die Denunciatio Evangelica, da ein von allen ordentlichen Mitteln und Klagen Entblösster des Widersachers Mißhandlung nach vorhergegangener, aber nicht geachter Privat-Erinnerung der Kirchen zu dem Ende verkündigen soll, daß ihn diese von solcher Boßheit abzustehen und die zur Ungebühr vorenthal-

tene

tene Sache wieder zu erſtatten, durch den Kirchen-Bann anhalten möge. c. Novit ille. 13. d. judic. 2) Die Ladung ins Thal Joſaphat Joel 3. v. 7. 17. 3) Die Appellation a Principe male informato ad melius informandum. Zu den auſſerordentlichen Rechts-Mitteln rechnet man auch die Abforderung der Sachen, die Anordnung der Commißionen, die Adjunction eines oder mehrer Commiſſarien, und deren Veränderung. Wobey jedoch nicht ſo wohl mit den Rechtsmitteln, als mit der Perſon des Richters eine Veränderung vorgehet. Auch ſollen dieſelben ohne genugſam erhebliche und in den Rechten gegründete Urſachen, auch ohne vorher gegangene Unterſuchung (line aliquali cauſæ cognitione) nicht angeordnet, und die Supplicanten, welche die erſte Inſtantz übergehen, wenn nicht die mit einlauffenden Umſtände ein anderes an die Hand geben, ſo gleich mündlich oder doch nur eine ſchrifftliche Anzeige (per Signaturam) dahin verwieſen, und niemand an ſeiner habenden Gerichtsbarkeit zur Ungebühr beeinträchtiget werden. E. P. O. t 1. §. 9. Siehe auch *Exſecutionis Contrariantia*, im VIII Bande p. 2350.

Rechts-Mittel (aufhaltende) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (auſſergerichtliche) ſiehe **Rechs-Mittel**, ingleichen **Repreſſalien.**

Rechts-Mittel (auſſerordentliche) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (beſtändige) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (devolutiviſches) *Remedium devolutivum*, iſt, wodurch die Sache von dem Richter, welcher die Sententz gegeben hat, an den Ober-Richter gebracht wird. Es iſt dannenhero vornemlich die Appellation nicht allein ein Remedium ſuſpenſivum, weil ſie die Sententz von der Rechts-Krafft abhält, ſondern auch zugleich ein Remedium devolutivum, weil der Proceß durch die Appellation von dem vorigen Richter weggenommen, und in die Appellations-Inſtantz gewältzet wird, da hingegen bey andern remediis ſuſpenſivis, z. E. bey der Leuterung, Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, Nichtigkeits-Klage, Supplication und Uberſchickung derer Acten, der Proceß und deſſen Direction bey eben dem Richter, welcher die beſchwerende Sententz geſprochen hat, verbleibet; jedoch, daß entweder wegen des neuen Spruchs die Acten an ein Rechts-Collegium verſendet, oder aus dem Juſtiz-Collegio zur Abfaſſung der Sententz ein neuer Referent und Correferent beſtellet werden. Auſſer der Appellation aber kan man auch die Reviſion derer Acten, wenn ſie als ein auſſerordentliches Rechtsmittel von denen dazu verordneten Perſonen vorgenommen wird, ingleichen den Recurs an Kayſerliche Majeſtät, (Recurſum ad Imperatorem) wenn ſonderlich in Schleſien, an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Supplication dieſes Mittel gebrauchet wird, wie auch die Supplication ſelbſt, wenn die Acten dadurch in eine andere Inſtantz kommen, zu denen devolutiviſchen Rechts-Mitteln zählen, weil man es einen devolutiviſchen Erfolg (effectum devolutivum) nennet, wenn die Acten nebſt der Direction des Proceſſes dem Unterrichter entzogen, u. an einen andern gebracht werden. Seyfarts Deutſcher Reichs-Proc. p. 445.

Rechts-Mittel (gerichtliche) ſiehe **Rechts-Mittel**, ingleichen **Zwange-Mittel.**

Rechts-Mittel (ordentliche) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (von dem Richter abgehende) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (ſuſpenſiviſches) *Remedium ſuſpenſivum*, wird genennet, wenn man binnen 10 Tagen von Zeit der publicirten Sententz bey dem Richter, welcher ſolche geſprochen, mündlich, oder ſchrifftlich meldet, daß man durch ſolche Sententz graviret ſey, und daß man ſich eines gewöhnlichen Rechtsmitels dagegen gebrauchen und um eine andere Sententz bitten wolle. Wenn nun das benennte Mittel in denen Landes-Geſetzen erlaubt iſt; ſo wird dadurch die geſprochene Sententz von der Krafft Rechtens aufgehalten, und der Richter kan nicht eher mit Vollſtreckung des Urtheils verfahren, bis das eingewandte Rechtsmittel aus dem Wege geräumet, und die Sententz Rechtskräfftig iſt. Die gewöhnlichen ſuſpenſiviſchen Rechtsmittel, welche in Deutſchland gebräuchlich, ſind die Appellation, Leuterung, die Abforderung und Uberſchickung derer Acten, die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, die Reviſion derer Acten, die Supplication, der Recurs oder Zuflucht an Kayſerl. Maj. oder geſamte Reichs-Verſammlung, die Nichtigkeits-Klage, u. d. g. **Seyfarts** Deutſcher Reichs-Proceß p. 445. **Brunnem.** ad L. 10. C. de procupat. n. ult.

Rechts-Mittel (unzuläßliche) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (eine Zeitlang währende) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (zuläßliche) ſiehe **Rechts-Mittel.**

Rechtſprechen, heiſſet eine Sache nach denen Rechten entſcheiden. Siehe **Rechtlich entſcheiden**, desgleichen **Rechts-Spruch.**

Rechts-Proceſſe, ſiehe **Proceß**, im XXIX B. p. 659. u. ff.

Rechts-Punct, oder **Rechts-Fall**, *Punctum Juris*, oder *Caſus Juris*, iſt entweder ſo viel, als die vorfallenden Streit- oder Rechts-Sachen ſelbſt, oder die in denen Rechten auf dieſe oder jene Zufälle verordneten Geſetze und Rechts-Mittel.

Rechts-Regel, *Regula Juris*, bedeutet eigentlich ſo viel, als ein vorgeſchriebenes Geſetze oder von der Obrigkeit ergangener Befehl, nach welchem ſich die Unterthanen bey ihren vorzunehmenden Handlungen durchaus zu achten haben. Siehe *Lex*, im XVII Bande p. 999. u. ff. desgleichen **Recht.**

Rechts-Sachen, Rechts-Händel, Gerichts-Händel, Proceß-Sachen, Streit-Sachen, *Cauſæ Judiciales*, oder *Cauſæ Proceſſuales*, heiſſen überhaupt alle und jede in denen Gerichten vorfallende und nach dem gewöhnlichen Gerichtsbrauch zu entſcheidende Streitigkeiten. Siehe **Proceß**, im XXIX Bande p. 659. u ff.

Rechts-Sachen (abgeurtheilte) ſiehe **Rechtskräfftiges Urtheil.**

Rechts-Sachen (auſſerordentliche) oder **ſummariſche Rechts-Sachen**, *Cauſæ ſummariæ* oder *extraordinariæ*, heiſſen ſolche, worinnen nicht

nicht nach dem sonst gewöhnlichen Gerichts-Brauche, sondern gantz kurtz ab und ohne viel besondere Solennitäten verfahren wird. Siehe **Proceß (ausserordentlicher)** im XXIX Bande p. 661. u. ff.

Rechts-Sachen (bürgerliche) *Causæ civiles*, heissen solche Streit-Sachen, worinnen bloß bürgerlich geklaget und verfahren wird. Siehe **Proceß (bürgerlicher)** im XXIX B. p. 673. u. ff.

Rechts-Sachen (dingliche) *Causæ reales*, siehe **Real-Sachen.**

Rechts-Sachen (geringere) *Causæ leves* oder *leviores*, sind solche Streit- oder Proceß-Sachen, die eben nicht viel sonderliches auf sich haben. Z. E. wenn jemand den andern bloß geschimpffet, oder ihm auch eine Maulschelle gegeben, oder die auch nur eine gantz geringe Schuldforderung von etlichen wenigen Groschen oder Thalern betragen, u. d. g.

Rechts-Sachen (grössere) oder wichtigere Rechts-Sachen, *Causæ majores* oder *graviores*, sind solche, die schon etwas mehrers auf sich haben, z. E. Schuld-Sachen von etlichen 100 oder 1000 Thalern, Ehe-Sachen, desgleichen alle peinliche Fälle; nicht weniger die öffentlichen Staats-Angelegenheiten, u. d. g. wenn darüber Streit entstehet und solche durch den Weg Rechtens auszumachen sind.

Rechts-Sachen (nachtheilige) verfängliche oder präjudicirliche Rechts-Sachen, *Causæ Præjudiciales*, werden solche genennet, welche vor allen Dingen abgethan werden müssen, und auf deren Entscheidung eine andere beruhet; so, daß diese nicht eher vorgenommen und zu Ende gebracht werden kan, bis jene ausgemacht ist. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. VII. Obs. 177. n. 1. Z. E. wenn über eine gewisse bewegliche oder unbewegliche Sache Streit entstehet; so ist vor allen Dingen zu untersuchen, welcher sich vor erhobenem Streite in dem Besitze derselben befunden, ehe und bevor über das einem oder dem andern daran habende Recht weiter verfahren und erkannt werden kan. Und ist solchen Falls erst der Possessorien-Klage abhelfliche Maas zu stellen, ehe und bevor in Untersuchung und Entscheidung der Petitorien-Klage denen Rechten gemäß procediret werden kan, und darff, u. d. g. Inzwischen kan gleichwol eine geringere Rechts-Sache die grössere nicht aufhalten. Denn die grössere zühet die geringere allezeit nach sich. l. 54. ff. de judic. Weil aus Entscheidung der grössern gar leicht geurtheilet werden kan, was von der geringern zu halten sey. **Perez** ad tit. Cod. de ordin. jud. n. 1. Aber eine wichtigere Rechts-Sache machet wohl, daß die Entscheidung der geringern aufgehalten wird. l. ult. C. de ordin. judic. ibique **Brunnemann.**

Rechts-Sachen (öffentliche) *Causæ publicæ*, siehe **Staats-Sachen.**

Rechts-Sachen (ordentliche) *Causæ ordinariæ*, heissen diejenigen Rechts-Fälle und Streit-Sachen, welche nach dem vorgeschriebenen ordentlichen Gerichts-Brauche abzuhandeln sind. Und können dieselben, denen gemeinen Rechten nach, nicht summarisch tractiret werden, wenn es mit Widerwillen des Beklagten geschiehet. **Rivinus** ad Ord. Proc. Sax. tit. V. En. 15. Doch kan eine ordentliche Rechts-Sache durch ein Landes-Herrliches Rescript in eine summarische verwandelt werden. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. V. Obs. 190. Die **Neu-Erl. Chur-Sächs. Proc. Ordn. im Anhange §. 1.** aber hat den Unterschied zwischen ordentlichen und summarischen Sachen aufgehoben. Siehe **Proceß (ordentlicher)** im XXIX Bande p. 689. u. f.

Rechts-Sachen (Particular-) oder Privat-Rechts-Sachen, *Causæ particulares*, *Causæ privatæ* oder *privatorum*, sind solche, worüber unter blossen Privat-Personen, wegen der ihnen zustehenden Privat-Rechte geklaget und gestritten wird.

Rechts-Sachen (peinliche) *Causæ pœnales* oder *criminales*, sind diejenigen, darinnen peinlich geklaget und verfahren wird. Z. E. Mord, Diebstahl, Ehebruch, Verrätherey, Majestäts-Schändung, Rebellion, u. d. g. Siehe auch **Proceß (Criminal-)** im XXIX Bande p. 676.

Rechts-Sachen (präjudicirliche) siehe **Rechts-Sachen (nachtheilige).**

Rechts-Sachen (Privat-) siehe **Rechts-Sachen (Particular-).**

Rechts-Sachen (summarische) siehe **Rechts-Sachen (ausserordentliche).**

Rechts-Sachen (verfängliche) siehe **Rechts-Sachen (nachtheilige).**

Rechts-Sachen (wichtigere) siehe **Rechts-Sachen (grössere).**

Rechts-Sachen (zusammenhängende) *Causæ connexæ* oder *Causæ continentes*, siehe *Causſa*, im V Bande p. 1716.

Rechts-Sachen (Zusammenhang derer) *Continentia Causæ*, siehe *Causſa*, im V Bande p. 1716.

Rechts-Spruch, Rechts-Ausspruch, Rechtliche Entscheidung, *Legitima Decisio*, bedeutet überhaupt einen jeden von dem Richter oder andern Rechts-Verständigen geschehenen Ausspruch, Bescheid, Urtheil, Gutachten, Informat, u. d. g. Siehe **Urtheil**, ingleichen *Responſa Prudentum.*

Rechts-Stand, oder **Instantz,** siehe *Instantia*, im XIV Bande p. 759.

Rechts-Tag, *Terminus Judicialis*, siehe **Tagefahrt.**

Recht auf eines andern Grund und Boden Steine zu brechen, *Jus lapides cædendi*; siehe **Servitut.**

Recht suchen (sein) siehe **Rechten.**

Rechts-Versagung, oder **Rechts-Verweigerung,** *Justitiæ Denegatio*, ist, wenn ein Richter jemanden die bey ihm gesuchte Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit nicht gewähren will; siehe **Recht verweigern.**

Rechts-Verständiger, siehe **Rechtsgelehrter.**

Rechts verwährte Zeit, *Tempus Præſcriptionis*, heißt die in denen Rechten vorgeschriebene Zeit, binnen welcher eine gewisse Sache verwähret und verjähret werden kan und soll. Siehe **Verwährung** und **Verjährung.**

Rechts-

Rechts-Verweigerung, ſiehe **Rechts-Verſagung**.

Rechts-Verzögerung, *Protractio litis*, iſt, wenn ein Richter die bey ihm anhängig gemachten Streit-Sachen nicht nach Möglichkeit zu beſchleunigen ſucht, ſondern derer rechtliche Entſcheidung von einer Zeit zur andern ohne Noth verſchiebet.

Rechtswegen (**Von**) ſiehe **Recht** (**Wie**).

Rechtswegen (**von Billigkeit und**) ſiehe **Recht und Billig**.

Rechts-Wiſſenſchafft, ſiehe **Rechtsgelehrſamkeit**.

Rechts-Wörter, ſiehe *Nomina juris*, im XXIV Bande p. 1216.

Rechts-Wohlthat, ſiehe *Beneficium*, im III Bande p. 1135 u ff.

Recht theilen (**das Wort der Wahrheit**) 2 Timoth. II, 15. Das Griechiſche Wort ὀρθοτομεῖν hat viele Bedeutungen; daher **Beza**, **Grotius** und **Bochart** dafür halten, es ſey eigentlich hergenommen von der accuraten Zertheilung der geſchlachteten Opffer; Denn nicht allein im Alten Teſtamente, ſondern auch bey den Heyden muſten die Opffertheile mit groſſer Sorgfalt zertheilet werden. *Homeri* Iliad. N. v. 317. Wäre alſo **Pauli** Meynung: **Timotheus** ſolte ſorgfältig und vernünfftig ſeyn in Mittheilung göttlichen Wortes, ob er Troſt- oder Droh-Worte, Geſetz oder Evangelium verkündigen ſolle. „Es muß, „ſpricht **Beza**, ein Prediger recht theilen, ſo daß er „vornemlich was zur Lehre gehöret, nichts vorbey „laſſe, davon man reden ſolle, er muß auch nichts „von den Satzungen darzu thun, nichts verſtümmeln, von einander reiſſen, dehnen und zerren; „hernach muß er fleißig zuſehen, was die Zuhörer „mercken können, was zur Erbauung dienet.“ **Olearius** ſchreibet: „So heiſt demnach recht „theilen das Wort der Wahrheit, rechte gebührende Theile daraus machen, wie es Gott ſelbſt getheilet in Geſetz und Evangelium, Altes und „Neues, Sanffte und Wehe, und einem jeden ſein „beſcheiden Theil geben in dem Hauſe des Herrn, „Matth. XXIV, 25, als ein getreuer und kluger „Knecht und Haushalter, 1 Corinth. IV, Luc. „XVI, welches geſchicht, wenn man alle Stücke „des göttlichen Worts gebührend abtheilet, erkläret und vorſichtig anwendet, als die rechte Seelenſpeiſe, zu lehren, wehren, erinnern, warnen und „tröſten. Wobey wir uns nicht unbillig der vorſichtigen Abtheilung aller und jeder Stücken bey „den Levitiſchen Opffern erinnern können, wie „3 B. Moſe I, II u. ff. zu erſehen.“ **Johann Pricäus** giebt vor, daß das Grundwort eigentlich von Steinmetzen gebraucht werde, die nach einer gewiſſen Richtſchnur die Steine zerſchneiden, daß alſo auch ein Lehrer Gottes Wort ihm bloß ſeine Richtſchnur müſſe ſeyn laſſen. **Lambert Bos** O. S. p. 28 urtheilet alſo, nemlich, es werde das Grundwort von einem Wegweiſer verſtanden, daß alſo treue Lehre und Prediger das Wort Gottes recht gebrauchen, den Weg zur wahren Seligkeit daraus anzuzeigen. Denn die Griechen ſagen τέμνειν ὁδὸν, den Weg öffnen. Andere ſtehen in ſolchen Gedancken, als wenn **Paulus** auf die Jüdiſchen Schullehrer ziele, welche mit groſſem Bedacht und Sorgfalt die heilige Schrifft eintheileten und gleichſam zergliederten, ſolchen ſolte **Timotheus** folgen, ja noch mit gröſſerm Fleiß in der heiligen Sorgfalt übertreffen. Weil der Apoſtel einen treuen Lehrer mit einem arbeitſamen Ackersmann, nicht allein anderswo, als Philipp. II, 16, 1 Theſſal. V, 12, 1 Timoth. V, 17, 2 Timoth. II, 6, 1 Corinth. IX, 11, 2 Corinth. III, 6, ſondern auch allhier verglichen, ſo ſcheinet **Amelio**, in der Erörterung dunckler Schrifftſtellen Neues Teſtaments 1 Th. p. 443, ſolche verblümte Rede hier fortgeſetzet zu werden. Da denn das Zertheilen eigentlich bedeutet den Fleiß eines Ackermanns, wenn er allezeit mit unverwandten Augen auf ſeine Furchen ſiehet. Alſo ſoll ein jeder Lehrer und Prediger einzig und allein auf die Predigt des Wortes Gottes bedacht ſeyn, nicht ſorgen für das Zeitliche, noch darauf zurücke ſehen, da er ſeine Hand an den Pflug geleget.

Recht thun, heiſſet im CVI. Pſ. v. 3. ſein Thun und Laſſen alſo nach Gottes Willen und den Regeln des Geſetzes anſtellen, daß nicht nur die äuſſerliche Wercke, ſondern auch die Reden des Menſchen und Anſchläge des Hertzens demſelben gemäß ſeyn; und redet hier **David** nicht nur von einem oder andern guten Wercke, ſondern von einer ſtetswährenden Würckung, da man ohne Wandel einhergehet, und recht thut, und redet die Wahrheit von Hertzen, Pſ. XV, 2, da man immer wohl und recht thut, Pſ. XXI, 3, zu aller Zeit, wie **David** hinzuſetzet, oder wie es **Luther** gegeben, immerdar, welches der Menſchen Wanckelmüthigkeit entgegen zu ſetzen iſt, da ſie offt nur ſo lange richtig einher wandeln, biß ihre Affecten, oder einige Gefahr, Hoffnung eines Gewinns, das ſchmeichelnde oder widerwärtige Glücke ſie auf Abwege locket; Nein, wer recht Gott fürchtet, und bey dem die wahre Gottſeligkeit tief eingewurtzelt iſt, der thut immerdar recht, er hält ob dem Guten, Pſ. XXXVIII, 21, und befleißiget ſich alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Matth. III, 15, Syr. LI, 24, 1 Theſſal. V, 15, 2 Theſſal. III, 13.

Recht treten (**in eines andern**) iſt ſo viel, als das einem andern zuſtändige Recht zu einer gewiſſen Perſon oder Sache an ſich bringen.

Recht der väterlichen Gewalt, ſiehe **Väterliche Gewalt**.

Recht verfolgen (**ſein**) ſiehe **Rechten**.

Recht der Vernunfft, ſiehe **Natur-Recht**, im XXIII Bande p. 1192 u. ff. desgleichen **Natur-Geſetze** (**Moraliſches**) ebend. p. 1086 u. ff.

Recht verſagen, oder **Recht verweigern**, heiſſet einen, der bey dem Richter Klage anbringt und Hülffe ſuchet, abweiſen; wie hingegen **das Recht verzühen**, in Verhör- und Entſcheidung der Sache oder in Vollſtreckung der Hülffe ſich ſäumig erweiſen. Wenn ſolches von einem untern Richter geſchiehet, ſo iſt die dadurch bekränckte Partey befugt, den obern Richter anzugehen, und Beſchwerde zu führen, oder die Sache bey dem obern Gerichte anhängig zu machen. Ubrigens mag und darff niemand auſſer und über ſeine Gerichtbarkeit mit Beſtand Recht ſprechen. Es iſt auch niemand ſchuldig, Recht zu leiden, oder ſich vor Recht zühen zu laſſen, ohne allein vor ſeinem gehörigen Richter und Obrigkeit. **Beſold.**

Digitized by Google

Recht verweigern, siehe Recht versagen.

Recht verzühen, siehe Recht versagen.

Recht der Völcker, siehe Völcker-Recht.

Recht der Vorausklage, siehe *Beneficium Excussionis*, im III Bande p. 1141.

Recht auf eines andern Grund und Boden Wein-Pfähle und Hopffen-Stangen zu bauen und zu seinem Gute zu gebrauchen, *Jus pedamenta & ligna ex fundo vicino sumendi ad praedium dominantis*, siehe Servitut.

Rechtwincklichtes Dreyeck, *Triangulum rectangulum*, siehe Triangel.

Rechtwincklichter Kegel, *Conus orthogonius*, siehe *Conus*, im VI Bande p. 1174 u. ff.

Rechtwincklichter Triangel, s. Triangel.

Recht zühen (vor) oder rechtlich belangen, heisset wider jemanden bey dem Richter Klage anbringen und um rechtliche Untersuchung und Erkänntniß Ansuchung thun.

RECIDERE in POTESTATEM, bedeutet in denen Rechten so viel, als aus einer Gewalt in die andere fallen, und also niemahls sein eigner Herr werden. So kommen z. E. Enckel, deren Vater selbst noch unter ihres Groß-Vaters Gewalt gestanden, nach dessen Tode in seines Sohnes, als ihres Vaters, Gewalt. pr. Inst. quib. mod. jus patr. potest. solv. Ulpianus in l. sine cont. ff. de lib. agnosc. u. in l. idem. ff. de his, qui sui vel al. jur. Oldendorp, Pratejus.

Recidiv, *Recidiva*, wenn einer in eine Kranckheit gefallen, und wieder genesen, bald aber darauf wieder mit derselben Kranckheit befallen wird, so heißt es, er hat ein Recidiv bekommen. Bes. Michael Alberti Diss. de Recidiva Morborum, Halæ 1725.

RECIDIVA, siehe Recidiv.

RECIDIVUS MORBUS, siehe Recidiv.

Reciff, Resiff, bey der Seefahrt eine Banck von blinden Klippen, die mit Wasser bedecket sind. Das Wort ist nur in America gebräuchlich.

Recisse, eine vortrefliche Vestung in Brasilien in der Provintz Fernambuco oder Pernambuco. Sie liegt auf einem Felsen am Ufer des Meeres, und gehöret den Holländern.

Reciffo, ein langes und hohes Vorgebürge in Brasilien, in Süd-America, welches den grösten Theil desselben vor den überschwemmenden Wellen des Meeres bedecket.

RECINA, Insel, siehe Radlin.

RECINA NOVA, Stadt, siehe Recanati.

RECINETUM, Stadt, siehe Recanati.

RECIPE, Nimm, wird vor allen Recepten abgekürtzt, also ℞ gefunden, und bedeutet also eine Specification derer zu einer Artzeney benöthigten Ingredientien, da nicht allein die Species, sondern auch die Quantität und das Gewicht dem Apothecker vorgeschrieben werden.

RECIPE FERRUM, war bey den Römern ein gewöhnlicher Zuruff, wenn einer von den Fechtern auf dem Kampffplatze zu Boden fiel, wodurch sie ihn erinnerten, daß er nun den Tod beherzt ausstehen, seinem Uberwinder den Hals unerschrocken darreichen, nicht zusammen kriechen, oder widerstreben solte.

RECIPERE, oder *Recipere arbitrium*, wird in denen Rechten von demjenigen gesagt, welcher das ihm aufgetragene Richter-Amt würcklich übernimmt, und sich denen Parteyen anheischig macht, die zwischen ihnen entstandene Irrungen und Streitigkeiten durch seinen Ausspruch zu schlichten, und sie also aus einander zu setzen. Ulpianus in l. idem Pompon. ff. de arbitr. l. de meis. §. cepisse. ff. eod. l. sed si in servum. ff. de recept. Oldendorp, Spiegel. Siehe *Arbiter*, im II Bande p. 1154 u. ff.

RECIPERE APPELLATIONEM, die Appellation annehmen, siehe *Appellatio*, im II Bande p. 944 u. ff.

RECIPERE ARBITRIUM, siehe *Recipere*.

RECIPERE ARBITRUM, bedeutet in denen Rechten so viel, als einen Schieds-Richter erwählen, oder sich mit dem Gegentheile dahin vergleichen, daß man die unter einander habende Streit-Sache durch einen Drittmann auffergerichtlich entscheiden lassen, und bey dessen Gutachten oder Ausspruche beruhen wolle. l. 2. §. 1. l. litigatores. in pr. l. non distinguemus. §. de offic. ff. de recept. Spiegel. Siehe auch *Arbiter*, im II B. p. 1154 u. ff.

RECIPERE LEUTERATIONEM, die Leuterung annehmen, siehe *Leuteratio*, im XVII Bande p. 669 u. ff.

RECIPERE MILITEM IN CENSURA PUBLICA, siehe *Nomen accipere*, im XXIV Bande p. 1207.

RECIPERE OBER-LEUTERATIONEM, die Ober-Leuterung annehmen; siehe *Leuteratio*, im XVII Bande p. 669 u. ff.

RECIPERE in REOS, siehe *Reum facere*.

RECIPERE SERVUM ALIENUM, wird in denen Rechten von demjenigen gesagt, welcher einen fremden Knecht in seinem Hause, oder auch an einem fremden Orte verbirget und zu verheelen sucht. Ulpianus de serv. corrupt.

RECIPIANGLE, Winckel-Messer, siehe *Fausse équerre*, im IX Bande p. 329.

RECIPIANGULUM, Winckel-Messer, siehe *Fausse équerre*, im IX Bande p. 329.

RECIPIENS, siehe *Receptaculum*.

RECIPIENT, ist Frantzösisch, und heißt so viel als Recipiente, davon zu sehen *Receptaculum*, ingleichen Vorlage.

Recipiente, siehe *Receptaculum*.

RECIPISSE, oder *Recepisse*, siehe Recepiss.

RECIPROCA CONJUGATIO, wird in der Hebräischen Sprache die vierdte Conjugation, die sonst auch Hithpael heisset, genannt, weil jemand die That an sich selbst ausübet, z. E. wenn die erste Conjugation oder Kal, heisset: er hat getödtet; so heist die vierdte Conjugation: er hat sich selbst getödtet.

RECIPROCA CONVENTIO, reciprocilicher Vergleich, siehe Vergleich.

RECIPROCA DONATIO, siehe *Donatio reciproca*, im VII Bande p. 1252.

RECIPROCA FIDES, siehe *Fides reciproca*, im IX Bande p. 837.

RECIPROCA METAPHORA, siehe *Metaphora reciproca*, im XX Bande p. 1258.

RECIPROCA OBLIGATIO, eine reciprocirliche, oder zweyseitige Verpflichtung, siehe Verpflichtung.

RECI-

RECIPROCA PROMISSIO, ein reciprocirliches, oder zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

RECIPROCA RATIO, ſiehe *Inverſa Ratio*, im XIV Bande p. 797.

RECIPROCA STIPULATIO, eine reciprocirliche Stipulation, oder ein zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

RECIPROCA SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (reciprocirliche) im XXIII Bande p. 113.

RECIPROCATIO, iſt in der Grammatick, wenn die Handlung eines Verbi ſich auf die dritte Perſon, als agentem ſolches verbi zurück bezühet, z. E. nullus homo odit ſe; omnia animalia ſtudent ſe conſervare u. ſ. f.

RECIPROCATIO COMPOSITA, iſt in der Grammatic, wenn mehr als ein Verbum tertiæ perſonæ zuſammen kommen, daß die Reciprocation das nächſte überſpringet, und ſich auf das vor ſolchem vorhergehende bezühet: z. E. Petrus orat Paulum, ut ſe (ſcil. Petrum) adjuvet. ingleichen Præceptor a diſcipulis ſuis exigit, ut admonita ſua (ſcil. Præceptoris) diligenter attendant. u. ſ. f.

RECIPROCATIO PROXIMA, iſt, in welcher ſich nur ein verbum tertiæ perſonæ findet, oder doch das reciprocum auf das nächſte gehet, z. E. Natura eſt conſervans ſui; homines peccantes ſemper fere excuſant ſe; Cicero vult, ut Tiro curet ſe (ſcil. Tironem) u. d. g.

RECIPROCATIO RETRANSITIVA, iſt einerley mit der reciprocatione compoſita, und daher zu erſehen.

RECIPROCATIO SIMPLEX, iſt einerl. mit der reciprocatione proxima, und kan daſelbſt nachgeleſen werden.

RECIPROCE, *Reciproquement*, ſagt man, wenn man einem dasjenige, was er uns erwieſen, wiederum erweiſet, und ein gleiches dagegen thut. Lat. *Mutuum referre.*

Reciprocirliche Beredung, zweyſeitige Beredung, reciprocirliche oder zweyſeitige Uebereinſtimmung, *Conſenſus reciprocus*, iſt, wenn ihrer zwey über einen gewiſſen Vergleich oder Handlung mit einander einig werden, und beyde darein willigen. Siehe Vergleich.

Reciprocirliche Beſchwerde oder eine zweyſeitige Beſchwerde, *Onus reciprocum*, iſt, wenn zwey Contrahenten vermittelſt eines förmlichen unter ſich errichteten Vergleichs darinnen mit einander einig werden, daß einer dem andern Wechſelsweiſe etwas geben und thun oder leiſten wolle, und alſo hieraus jener dem andern ſo gut, als dieſer jenem, zu deſſen würcklichen Leiſtung verbunden iſt. Siehe Vergleich.

Reciprocirlicher Contract, oder zweyſeitiger Contract, ſiehe *Contractus bilateralis*, im VI Bande p. 1138.

Reciprocirliche Convention oder ein zweyſeitiger Vergleich, ſiehe Vergleich.

Reciprocirliche Nacherbſatzung, ſiehe Nacherbſatzung (die reciprocirliche) im XXIII Bande p. 113.

Reciprocirliches Pact oder ein zweyſeitiges Pact, ſiehe Vergleich.

Reciprocirliche Stipulation oder ein zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

Reciprocirliche Verbindung oder eine zweyſeitige Verbindung, ſiehe Verpflichtung.

Reciprocirlicher Vergleich oder ein zweyſeitiger Vergleich, ſiehe Vergleich.

Reciprocirliche Verpflichtung, oder eine zweyſeitige Verpflichtung, ſ. Verpflichtung.

Reciprocirliches Verſprechen, oder zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

Reciprocirliche Uebereinſtimmung, ſiehe Reciprocirliche Beredung.

RECIPROCUM DE FUTURA SUCCESSIONE (PACTUM) ſiehe *Pactum Acquiſitivum*, im XXVI Bande p. 132.

RECIPROCUM ONUS, ſiehe Reciprocirliche Beſchwerde.

RECIPROCUM PACTUM, ein reciprocirliches, oder zweyſeitiges Pact, ſiehe Vergleich.

RECIPROCUM PROMISSUM, ein reciprocirliches, oder zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

RECIPROCUM PRONOMEN, ſ. Vorwort.

RECIPROCUS CONSENSUS, ſiehe Reciprocirliche Beredung.

RECIPROCUS CONTRACTUS, ein reciprocirlicher, oder zweyſeitiger Contract, ſiehe *Contractus bilateralis*, im VI Bande p. 1138.

RECIPROCUS PULSUS, ſiehe Puls, im XXIX Bande p. 1231.

RECIT, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und bedeutet in der Muſic das, was die Italiäner durch das Wort Solo und Soli ausdrücken, und auch von zwey, drey und vier einfachen Stimmen verſtanden werden kan.

RECITABULA, wurden bey den Römern diejenigen Gebäude und Zimmer genennet, welche zu öffentl. Recitationibus waren angeleget worden. Iſidor. in Gloſſ.

RECITANTE, iſt ein Italiäniſches Wort, und bedeutet einen Sänger in Opern.

RECITARE, iſt ein Lateiniſches Wort, im Frantzöſiſchen heißt es *Reciter*, und bedeutet in der Muſic: ſingend etwas herſagen, erzählen. Siehe auch *Recitationes*.

RECITATIF, ſiehe *Recitativo*.

RECITATIONES, waren gewiſſe bey den Griechen und Römern angeſtellte Verſammlungen, da man ſeinen Freunden ein poetiſches Gedicht, Hiſtorie oder Rede vorlaſe, und derſelben Gutachten darüber einhohlte. Bey den Griechen waren ſie inſonderheit zu des Platonis Zeiten ſehr gebräuchlich, wobey man aber nicht allezeit ſeine eigne Arbeit, ſondern auch bisweilen fremde Schrifften, als des ſchon längſt verſtorbenen Homeri Gedichte, die Geſetze des Solons, und dergleichen zu verleſen pflegte. Auf gleiche Art machten es die Römer, als welche zwar meiſt ihre eigene Schrifften, doch aber nicht ſelten einige Gebote, oder die vortrefliche Reden des Demoſthenes und Aeſchines, oder ſonſt dergleichen etwas, entweder vor ihren ins beſondere darzu erbetenen Freunden, oder auch, wie Pollio Aſinius unter dem Auguſt zuerſt eingeführet, vor dem gantzen Volck geleſen haben. Auguſtus ſelbſt hat ſeine eigene Arbeit, und was er etwan zur Gemüthsergötzlichkeit abgefaſſet, in Verſammlung

ſeiner

seiner vertrautesten Minister und Räthe, nicht anders als wie in einem Auditorio, öffentlich recitiret und selbst abgelesen. So hat auch Virgilius in Gegenwart des Kayſers Augusti 3 Bücher von seinen libris Æneidos, nemlich das 2, 4 u. 6 Buch, mit der grösten Suada recitiret, daß er dadurch grosse Ehre einlegte. Sie hatten hiezu in dem Athenäo einen gewissen Hörsaal, welches einige ein Theatrum nennen, kamen aber auch in dem Kayserlichen Pallast, ferner in den öffentlichen Bädern, auf den Marckt, und in Privat-Häusern zusammen, wie denn **Plinius Secundus** von dem **Titinius Capito** rühmet, daß er sein eigenes Haus dazu eingeräumet habe. Wenn nun einer auf solche Art eine Schrifft, zumal wenn sie sein eigen war, ablesen wolte, so bemühete er sich äusserst, daß er so wohl in Kleidung, als in seiner Stimme und Bewegungen nichts unanständiges begehen möchte, und laß so denn die Vorrede, und Eintheilung, wo er dergleichen hatte, stehend, die Rede selbst aber sitzend her. Solcher gestalt wurden öffters 6 oder 7 Stunden, bisweilen auch wohl gantze Tage, damit zugebracht; wenn man aber merckte, daß es den Zuhörern so lange währen möchte, so gaben sie durch eine gewisse Formul: desinam, si vultis, zu verstehen, daß sie entweder was übergehen, oder auch gar ihre Rede abbrechen wolten. Die Zuhörer hingegen, darunter sich bisweilen die Kayser selbst befanden, legten hierauf, wenn es der Redner gut gemacht, durch verschiedene Zeichen mit den Augen und Händen, wie auch durch Zuruffen und Glückwünschen ihr Wohlgefallen an den Tag, wobey aber bald ein grosser Mißbrauch entstanden, indem einige, welche eben nicht allezeit die besten Poeten oder Redner waren, eine grosse Menge Volcks dazu gebeten, und über dis noch viele schlechte Leute, die von gelehrten Sachen nicht einmahl etwas verstunden, um gewissen Lohn gedinget, nur damit der so genannte Beyfall desto gröſſer und stärcker werden möchte. Wie aber dieses den wahrhafftigen Gelehrten, und insonderheit dem jüngern **Plinius**, sehr tadelhafft und schändlich vorkam: also hatten diese auch eine gantz andere Absicht bey ihren Reden. Der Hauptzweck solte nemlich seyn, daß man auf solche Weise das Urtheil anderer Personen vernehmen, und die verfertigten Schrifften, bevor sie noch öffentlich an Tag gegeben würden, an einem und dem andern Ort verbessern könnte. Wodurch denn in der That geschehen, daß viel geringes oder falsches, welches sonst die von den Alten hinterlassene Schrifften sehr verstellet hätte, entweder ausgelassen, oder doch verbessert worden. **Rader** ad Martial. X. 70. **Masson** Horar. vit. p. 163. 174. **Lipsius** ep. ad Belg. 2. 48. **Pitiscus**.

RECITATIV, heißt in Opern und Comödien, wenn etwas Erzählungsweise abgesungen wird. Siehe auch *Recitativo*.

RECITATIVA MUSICA, siehe **Music** (Recitativische) im XXII Bande p. 1469.

Recitativische **Music**, siehe **Music** (Recitativische) im XXII Bande p. 1469.

RECITATIVO, oder abgekürzt, *Reco*, *Rec* und *Re*, ist ein Italiänisches Wort, Frantzösisch heißt es *Recitatif*; und bedeutet eine Singe-Art, welche eben so viel von der Declamation als von dem Gesange hat, gleich ob declamirte man singend, oder sänge declamirend, da man denn folglich mehr beflissen ist, die Affecten auszudrücken, als nach dem vorgeschriebenen Tacte zu singen. Diesem ungeachtet schreibet man dennoch diese Gesangart im richtigen Tacte hin; gleichwie man aber Freyheit hat, die Noten der Geltung nach zu verändern, und selbige länger und kürtzer zu machen: also ist nöthig, daß die recitirende Stimme über den Generalbaß geschrieben werde, daß der Accompagnateur dem Recitanten nachgeben könne.

RECITATIVUS STILUS, wird bey Briefen genennet, da man etwas erzählet.

RECITATRICE, ist ein Italiänisches Wort, und heisset eine Sängerin in Opern.

RECITER, siehe *Recitare*.

Reck, ein Ritter-Sitz und Stamm-Haus der berühmten Freyherrn von der Reck in der Grafschafft Marck, Lutherischer, Reformirter, und Catholischer Religion.

Reck, oder **Recke** (von der) eine Freyherrliche Familie in Westphalen, Curland und Preussen ꝛc. deren Stammschloß Reck in der Grafschafft Marck gelegen ist. Weil das Wort Reck bey den alten Deutschen einen Held, oder vielmehr alles, was sehr starck war, bedeutet, so ist daraus zu schlüssen, daß diese Familie wegen vieler Heldenthaten den Adel erhalten. In den vorigen Jahrhunderten hat sie sich in unterschiedliche Linien vertheilet, welche sich von dem Rittersitz Reck, Steinfurt, Hessen, Witten und Stockhausen genennet. Im Jahr 1415 hat sie die in der gedachten Marck gelegene Reichsfreye Herrschafft Velmernstein an sich gebracht. **Eberhard von Recke** war um das Jahr 1540 ein berühmter Krieges-Held. Zu welcher Zeit auch **Gerhard**, Ritter des heiligen Grabes, gelebt, der 1533 bey der Belagerung Münster Kriegsrath gewesen. In dem 16 Jahrhundert war **Johann** (so bey einigen Jodocus heisset) Bischoff und Fürst in Liefland, **Hans** aber besaß 1549 in eben dieser Provintz die Würde eines Heermeisters. **Heinrich** war 1553, und **Joachim** 1558 Domherren an der Metropolitan-Kirche zu Maynt, jener wurde Probst zu B. M. V. ad gradus, dieser aber starb zu Rom 1566 den 20 Oct. **Theodor Adolph** gelangte 1650 zu dem Bißthum Paderborn, und um selbige Zeit bekleidete **Johann** aus der Steinfurtischen Linie die Stelle eines Reichs-Hofraths-Präsidenten. **Mario** von der **Recke** zu Stockhausen war 1680 Chur-Pfältzischer Rath. **Gerhard** von der Recke, Freyherr zu Witten, blühete 1718 als Königl. Preußischer würcklicher Cammerherr, und Ihro Hoheit Marggraf **Albrechts** Hofmarschall. **Johann von Reck**, Großbritannischer und Chur-Braunschweigischer Rath, führte die Lauenburgische und Ratzeburgische Stimme auf dem Reichstage zu Regenspurg, und hat sich durch die Unterhandlungen, die er, als Gevollmächtigter der Evangelischen Bundsgenossen, an dem Chur-Pfältzischen Hofe 1720 und in den folgenden Jahren gepflogen, bekannt gemacht. Er starb 1737 den 18 Junius zu Regenspurg in dem 76 Jahre seines Alters, und wurde daselbst den folgenden 22 Jun. in der heil. Dreyfaltigkeits-Kirche begraben. **George Philipp Friedrich von Reck** (vielleicht dessen Sohn) führte 1734 als Kön. Großbritannischer Commissarius eine Anzahl Saltzburgischer Emi-

Digitized by Google

Emigranten nach Georgien in America. Im Jahre 1739 blühete **Chriſtian Wilhelm**, Freyherr, als Domher und Archidiaconus des Stiffts Minden, Königl. Preuß. Geheimder auch Regierungs- und Land-Rath des Fürſtenthums Minden. **Franz Arnold Friedrich**, Freyherr von der Reck zu Steinfurth, war 1740 Dom- und Capitular-Herr zu Münſter, und Domicellar des Ertzſtiffts Trier. **Johann Guſtav von Reck** war um eben dieſe Zeit Chur-Braunſchweigiſcher Legations-Secretarius zu Regenſpurg, und **Wilhelm Chriſtian**, Freyherr von der Recke zu Stockhauſen, Dom- und Capitular-Herr zu Minden, Domküſter, Archidiaconus zu Lübke und Oſe. Es floriret auch in Pommern eine freyherrliche Familie von der Recken, welche mit den jetztgedachten Frey-Herren einerley Urſprung haben mögen. Spen. hiſtor. inſign. p. 167. Micrälii Pommerl.

Reck (Balthaſar) war zu Regen in Bayern gebohren 1554. Er hatte zu Neumarck, aber in Sprachen nichts ſtudirt. Im Jahr 1571 hatte er vom Biſchoff Johañ zu Paſſau die Ordination empfangen; worauf er erſtlich zu Gmündt enin Ober-Oeſterreich fünff Jahr Prediger geweſen, aber 1578 von Hr. Matthes von Gundrich nach Nieder-Oeſterreich zur Pfarre zu Artſtörten beruffen worden. Er erſchien im Jahr 1580 vor die Viſitatores, und bekam die Erinnerung 1) die Symbola zu lernen, 2) im Jahr offt zu communiciren. Raupachs Evangel. Oeſterreich III Theil p. 225. und V Theil p. 147.

Reck (Heinrich) war Abt im Kloſter Boſau bey Zeitz im Jahre 1448, als in welchem er am St. Benedictus-Tage die groſſe Glocke im Kloſter güſſen laſſen.

Reck-Bäncke, ſiehe **Münz-Druckwerck**, im XXII Bande, p. 467.

Reckbaum, ſiehe *Juniperus*, im XIV Bande, p. 1626.

Recke (von der) ſiehe **Reck**.

Reckel, ſiehe **Reckling**.

Recken, ein ſchrifftſäßiges Gut in dem Stifft Merſeburg in dem Churfürſtenthum Sächſen, unter das Amt Lützen gehörig. Wabſt Hiſt. Nachr. des Churf. Sachſen Beyl. p. 107.

Recken (von der) Geſchlecht, ſiehe **Reck**.

Recken des Leibes, ſiehe *Pandiculatio*, im XXVI Bande, p. 528.

Reckenberg, ein Amt im Stiffte Oßnabrüg.

Reckenberg, ein Dorff im Amte Herſpruck.

Reckenberger (Johann Leonhard) der Weltweißheit Magiſter und Adjunctus der Philoſophiſchen Facultät zu Jena, hat herausgegeben

1) Diſſ. de ſpecie domus, Jen. 1737.
2) Diſſ. de arte hebræorum characteriſtica.
3) Diſſ. de fœmina virum circumdante, Jen. 1732.
4) Diſſ. de Nebucadnezare ab hominibus expulſo, Jen. 1733.
5) Unterſuchung von dem rechten Verſtand der Worte, welche in denen zu Schmalcaden 1537 verfertigten Artickeln im Anhange, von der Macht und dem Vorzuge des Pabſts, ſonderlich im Artickel von der Macht und Jurisdiction der Biſchöffe ſich befinden.
6) Doctrinæ de accentibus Hebræorum, ex ſuis deductæ principiis, compendium, Jen 1737 in 8vo. Cui præmiſſa eſt diſputatiuncula de codicis ſacri V. T. accentuum divina origine.
7) Tract. de ſtudio S. hermeneuticæ, Jene 1731 in 8
8) Nexus Canonum exegeticorum naturalium, Jene 1736 in 8.

Reckenhofen, ein Ort zu dem Bißthum Eichſtädt gehörig, deſſen beym **Falckenſtein** in Cod. diplom. Antiq. Nordg. p. 371 gedacht wird.

Reckenitz, Fluß, ſiehe **Recknitz**.

Reckentin, eine alte adeliche Familie in Pommern, von welcher **Micrälius** meldet, daß ſie im Wellgaſtiſchen ihren Sitz habe. Sie hat ſich auch ſchon vor Alters in Mecklenburg anſäßig gemacht, und zu Pentzelin im Amte Plauen, und hernach zu Luytz gewohnet. In den neuern Zeiten 1586 war **Chriſtoph von Reckentin Joachim Ernſts**, Fürſtens zu Anhalt, Miniſter und Hofmeiſter, **George** aber damahls Ertzbiſchöfflicher Magdeburgiſcher Ober-Aufſeher der Grafſchafft Mansfeld.

Reckheim, eine freye Reichs-Grafſchafft im Weſtphäliſchen Krayſe, auf den Jülichſchen u. Lüttichſchen Gräntzen, den Reichsgrafen von Aſpremont und **Reckheim** gehörig. Sie liegt an der Maaß unweit Maſtricht, hat die Zollgerechtigkeit zu Land und Waſſer, und das Recht Müntze zu ſchlagen. Es iſt ein kleines aber wohl bewohntes Land, und begreiffet die kleine Stadt und Schloß Reckheim nebſt etlichen kleinen Dörffern unter ſich. Die jetzigen Beſitzer dieſer Grafſchafft ſind von dem uralten Hauſe von Aſpermont-Linden, und haben ihren Urſprung von dem Grafen von Aſpermont in Lothringen, deren Grafſchafft vormahls ungefähr in 300 Dörffern beſtunde. Der erſtere von dieſen Grafen nennete ſich **Siegfried**, lebte um das Jahr 660, und war von dem Fürſtlichen Hauſe **Eſte** in Italien entſproſſen. Ein Cadet von dieſem Hauſe, Namens **Arnold**, hat ſich 1120 in Holland niedergelaſſen, allwo er die Herrſchafft Linden beſeſſen, und eine beſondere Linie aufgerichtet, gleichwie **Robert**, ſein Bruder, den Aſpermontiſchen Stamm fortgepflantzet, (ſiehe Aſpermont). Gedachter **Arnold** bekam die Herrſchafft Linden mit ſeiner Gemahlin **Helenen** von **Culenburg** und wurde von ihr ein Vater **Wilhelms**, welcher **Florentius** I und **Richard** gezeuget, davon der letztere in ſeinem Enckel **Simon** wiederum verſtorben. **Florentius**, welcher 1203 auf der Jagd ſein Leben verlohren, zeugte **Wilhelmen** II, der ein Vater **Florentius** II worden, dem **Theodoricus** und **Stephan** ihre Geburt zu dancken. Der letzte davon richtete die Linie der Herren von Wernhuyſen auf, welche 1340 die Grafſchafft Altsburg durch Begnadigung Kayſers **Ludewigs** IV bekommen, aber ſchon längſt abgegangen. Sein Bruder **Theodoricus** pflantzte die Hauptlinie fort, und zeuate **Theodoricus** II, welcher ein Vater **Theodoricus** III und **Wonehierus**, eines Rhodiſer-Ritters, auch verſchiedener anderer Söhne, worden. **Theodoricus** III ſtarb 1368, und hinterließ unter andern Kindern **Stephan** III, welcher durch Heyrath mit **Iſabellen**, Gräfin von Dornick, die Baronie Hemmen an ſich gebracht, und 1400 verblichen, **Theodoricus**

V und verschiedene andere Kinder nach sich lassend. **Theodoricus V** führte den Titul eines Herrn von Linden, Freyherrn von Hemmen und Bodelenhum, und hinterließ **Johann III**, welcher **Theodoricus**, **Stephan IV** und **Johann**, einen Deutschen Ritter, gezeuget. Der erstere starb gleich im andern Glied wiederum aus, der andere aber, nemlich **Stephan IV**, Herr zu Linden und Mussenberg, zeugte **Johann**, **Theodoricus VI** und **Caspar**, welche sich in 3 besondere Aeste ausgebreitet. Doch **Johann** seiner, welcher von Mussenberg den Namen führte, verdorrete gleich im ersten Gliede. **Caspar**, der Urheber des Synderischen und Cronenburgischen, verdorrete in **Carln**, Grafen von Linden und Well, einem Sohn **Theodoricus** und **Agnes Catharinen**, aus dem Hause Limburg von Styrum. **Theodoricus VI**, wurde ein Vater **Georgens**, **Roberts**, **Theodoricus** und **Hermanns**. Der dritte davon wurde Decanus der Dom-Kirche zu Lüttich, und starb 1601; **Georg**, Burggraf von Dormal, starb erbloß. **Robert** hat die Grafen von Linden, wie auch die Baronen von Froidcourt erzielet. Sein Sohn, **Carl Ernst**, zeugte unter andern Kindern **Roberten**, den Stammvater der Grafen von Aspermont Linden und Herver, und **Ferdinanden**. Der letztere davon führte den Titul eines Freyherrn von Froidcourt, und zeugte **Ferdinand Maximilianen**, Grafen von Aspermont und Linden, wie auch **Carl Franciscus**. Der erste hat sich mit **Constantien**, Graf **Ernst von Suisse** Tochter, der andere aber mit **Marie Francisce Agnes**, einer Anverwandtin aus dem Reckheimischen Hause, vermählet. **Hermann** war, wie bereits oben gedacht, der vierte Sohn **Theodoricus VI**, und hat 1556 den Baronen **Quaed von Wickraed**, die dem Römischen Reiche unmittelbar unterworffene Herrschafft Reckheim abgekaufft. Er that erstlich den 3 Kayfern **Ferdinand I**, **Maximilian I**. und **Rudolphen II**, wie auch **Philippen II**, Könige in Spanien, ansehnliche Kriegs-Dienste; 1583 aber erklärte ihn der Churfürst zu Cöln, **Ernst**, zum Obristen über seine sämmliche Völcker zu Roß und Fuß, 1586 zum Ober H. f. Marschall, und 1592 zum Statthalter der gantzen Cölnischen Döces und zum General der Militz. Er starb 1603, nachdem er mit **Marien**, einer Tochter **Constantinus** Barons von Landrys-Hamale, folgende 4 Kinder gezeuget hatte: 1) **Ernsten**, von dem hernach. 2) **Constantien**, eine Gemahlin **Johann**, Grafen von Merode, Barons von Petershem. 3) **Marien** und 4) **Annen**, die sich beyderseits in den geistlichen Stand begeben. Jetztbesagter **Ernst**, Graf von Linden und Reckheim, Freyherr von Thienes, Steenbeck, Borsheim ꝛc. Herr von Houttain, Once, Blaringen und Calonne, so 1583 gebohren, wurde 1619 von **Ferdinanden**, Churfürsten zu Cöln, als Abgesandter auf den Reichstag zu Franckfurt geschickt, und setzte sich daselbst bey dem Kayser **Ferdinand II** in solches Ansehen, daß derselbe ihn nicht nur zum Cämmerer und Obristen zu Roß und zu Fuß machte, sondern auch ihm zu Ehren, 1623 den 31 Mertz zu Regenspurg die Baronie Reckheim zu einer Reichsgrafschafft erhub. Bey seinem 1636 erfolgten Tode hinterließ er von **Annen Antoinetten Gouffier** von Bonnivet, und Crevecöur, die er 1609 geheyrathet, 4 Kinder. Diese waren 1) **Ferdinand**, von dem so gleich. 2) **Ernestine**, die mit **Ernsten**, Grafen von Suisse, Kayserl. General-Feld-Zeugmeister, vermählt worden. 3) **Isabelle**, Aebtißin zu Münster-Bilsen. 4) **Marie Charlotte**, die in eben diesem Stifte Canonißin gewesen, und 1672 gestorben. Vorgemeldter **Ferdinand**, Graf von Reckheim, war 1611 gebohren, und starb 1665 den 24 Aug. als Kayserl. Cämmerer. Er hatte sich 1643 mit **Elisabeth**, einer Tochter **Egons**, Grafens von Fürstenberg, vermählet, und mit ihr nebst 4 Söhnen 12 Töchter gezeuget. Von diesen sind folgende 8 erwachsen: 1) **Anne Marie**, die erstlich mit **Wenzel Michaelen**, Grafen von Althan, 1707 aber mit **Franciscus**, Grafen von Isterle, verehlichet, und 1724 den 4 Febr. durch den Tod abgefordert worden. 2) **Eleonore**, die 1715 im Octobr. als Aebtißin zu Münster-Bilsen das Zeitliche gesegnet. 3) **Alexandrine**, eine Ursuliner-Nonne zu Metz. 4) **Anne Salome**, welche 1677 mit **Ludewig Rodewitus**, Grafen von Souches verheyrathet, und 1690 in den Wittwenstand gesetzt worden. 5) **Petronelle**, die sich zu Metz in ein Kloster begeben. 6) **Ernestine**, die erstlich **Johann Georgen** Grafen von **Kollonitsch**, und hernach **Octavius** Grafen **Cavriani** beygeleget worden. 7) **Anne Antonie**, eine Gemahlin **Claudius Tserclae**, Grafens von **Tilly**, der sie 1723 als Wittwe hinterlassen. 8) **Marie Francisce Agnes**, die mit **Carl Francisco**, Grafen von Aspremont und Linden, verehlicht gewesen. Die 4 Söhne obgedachten **Ferdinands** waren 1) **Franciscus Gobertus**, Domherr zu Cöln, Saltzburg und Straßburg, der 1703 den 26 Aug. gestorben. 2) **Ferdinand Gobert**, von dem so gleich. 3) **Carl Gobert**, Canonicus zu Cöln, Straßburg und Lüttich, der 1719 zu Paris mit Tode abgegangen. 4) **Friedrich Gobert**, ein Maltheser Ritter, Comtur in Münster, Steinfort, Niederwesel und Bercken, Kayserl Cämmerer und Obrister, so 1706 den 14 April zu Cöln sein Leben beschlossen. Jetzterwehnter **Ferdinand Gobert**, Graf von Aspremont, Dun, Linden und Reckheim, Freyherr zu Borsheim ꝛc. Kayserl. würcklicher Cämmerer, General Feld-Marschall-Lieutenant und Obrister, brachte es dahin, daß seine Verwandten ihm 1676 alle ihr Recht auf die Grafschafft Aspremont abtraten, und starb 1708 in der Nacht zwischen den 31 Jenner und 1 Febr. auf seinem Schlosse zu Reckheim. Er hatte sich 1679 in Schlesien mit **Charlotten**, einer Tochter **George Ludewigs**, Fürstens von Nassau in Dillenburg, **Auguste** Grafens von Liegnitz Wittwe, und 1691 mit **Julianen Barbarn**, des Fürsten **Friedrichs Ragoczi** Tochter, vermählet. Von der ersten, so 1686 das Zeitliche gesegnet, hinterließ er **Charlotten Marien Gobertinen**, die als Canonißin zu Münster-Bilsen 1702 verschieden; von der andern aber, so ihm 1717 im Tode nachgefolget, ausser einer 1698 gebohrnen Tochter, **Johanne Gobertine Francisce**, 2 Söhne: 1) Der jüngere, **Carl Gobert**, Kayserlicher Cämmerer, so 1703 den 21 Novemb. gebohren, verehlichte sich 1725 mit **Eleonoren**, Gräfin von Kokorzow, welche 1726 den 8 Jul. **Marien Elisabeth Gober-**

Digitized by Google

bertinen, und 1729 im Novembr. Ferdinand Carln zur Welt gebracht. 2) Der ältere, Joseph Gobert, Graf von Aspremont, Dun, Linden und Reckheim ꝛc. war 1694 den 2 Febr. gebohren, vermählte sich 1711 mit Charlotten, einer Tochter Hercules Josephs, Marquis von Prie, und starb 1720 den 3 Mertz. Sein einziger Sohn, Ferdinand Carl, des H. R. Reichs Graf von Aspremont, Dun, Linden und Reckheim, Freyherr zu Borsheim, Thiennes und Steenbeck, Herr zu Blaringen, Hautpin, St. Simon und Onze, so 1712 gebohren, wurde 1735 zum Kayserl. General-Feldwachtmeister erkläret. Imhof Not. Proc. Imp. lib. 9. c. 12. Europ. Herold I Th. p. 678, *Souverainen von Europa*, op. p. 1391. Bayle, Spener Herald. Ubrigens führet dieses Geschlecht im Wappen ein gülden Creutz im rothen Felde, wegen der Grafschafft Aspermont; einen rothen Löwen im güldenen Felde, wegen der Grafschafft Reckheim; und in einem blauen Mittelschilde einen silbernen Adler, als das Geschlechts-Wappen derer von Este in Italien, davon diese Grafen herstammen. Auf diesem Wappen stehen drey gekrönte Helme. Auf dem einen sitzt ein schwartzer Hund mit einem güldenen Halsbande, wegen der Grafschafft Linden; der Estische hat einen halben silbernen Adler; und der Reckheimische einen halben rothen Löwen.

Reckholder, siehe *Juniperus*, im XIV Bande, p. 1626.

Reckleben (Hieronymus) ist als Magister der Philosophie bekannt, und hat sich durch verschiedene Dissertationen in der ersten Hälffte des 17 Jahrhunderts hervor gethan, von denen folgende vorhanden sind:

1. de constitutione scientiæ naturalis, Leipzig 1619.
2. Χρηστομαθεία Logica s. organi Aristotelici resolutio, Leipzig 1628 in 4.
3. de intelligentia, ebend. 1632.
4. de vita & morte, ebend. 1625.
5. de problemate, ebend. 1631.

Reckling, Reckel, Raff, ist ein grosser Fisch, welcher entweder an der Lufft getrocknet oder geräuchert und aufgespalten, wie der trockene Lachs aus Norwegen nach Deutschland gebracht wird. Einige halten ihn für einen geräucherten Stör, wiewohl ohne gründliche Nachricht; iedoch kömmt das Wort *Rachis* mit diesen beyden Namen, Raff und Reckling gleichsam überein. Er wird sonderlich in den Seestädten nach der Mahlzeit zum Truncke klein geschnitten aufgesetzet, mag aber wohl hart zu verdauen seyn.

Recklingen, ein Chur-Hannöverisches Amt-Haus an der Leine, im Fürstenthum Calemberg.

Recklingshausen, Grafschafft, siehe Rechlingshausen.

Reckmann (Hanß) schrieb eine Lübeckische Chronicke, und gab solche 1619 in fol. heraus.

Recknitz oder Reckenitz, ein Fluß, der unweit einem Mecklenburgischen Dorffe gleiches Namens, etwan 5000 Schritte von Güstrow, aus einem See, entspringt, und vor Lage, Testin, Sulte und Marlow vorbey, ohnweit Ribnitz in die See laufft, nachdem er einen guten Strich zwischen Mecklenburg und Vor-Pommern die Gräntze gemacht. *Topograph. Sax. inf.* p. 202.

Reckow, eine von den ansehnlichsten adelichen Familien in Pommern, welche ihre Güter in dem Stolpischen besitzet. Jaroslaus, ein Ritter, lebte 1490, und war ein Ober-Aelter Vatter Joachims, der 1613 als Hauptmann zu Marienfließ verstorben. Ernst Christian hat um das Jahr 1660, als Chur-Brandenburgischer Rath, floriret, und seinen Stamm fortgesetzet. Es blühet auch ein freyherrlich Geschlecht von Recken in Pommern, welches von dem obstehenden unterschieden ist, siehe den Geschlechts-Artickel: Reck. Micrál. Pommerl. l. 6.

Reckrodt, eine uralte und ansehnliche adeliche Familie in Hessen und Thüringen. Apel, Hermann, Tolder und Hans Gebrüdere und Vettern von Reckrodt, werden um das Jahr 1370 unter die berühmten Kriegshelden gezählet, welche dem bekannten Sternen-Bund wider Landgraf Hermannen zu Hessen grossen Abbruch gethan. Nachgehends hat sich George von Reckrodt in dem Schmalkaldischen Kriege, durch seine Tapfferkeit hervor gethan, von welchem ein eigener Articul folgt. Jobst und Hermann von Reckerod, oder Reckeroth, haben sich am Hofe derer Grafen von Gleichen, jener noch 1563, u. dieser 1585 befunden. Friedrich Hermann war 1637 Chur-Sächsischer Ober-Küchenmeister und Oberschencke. Adam Melchior florirte 1675 auf seinem Ritter-Sitze Saltzungen. Müllers annal. Sax. Spangenbergs Adelsp. P. 2. Sagittarii Geschichte der Grafsch. Gleichen.

Reckrodt (George von) ein berühmter General des 16 Jahrhunderts, war aus dem vorhergehenden Geschlecht in Hessen 1500 gebohren. Er hielte sich Anfangs an dem Churfächsischen Hofe auf, und brachte es in den ritterlichen Ubungen so weit, daß er in dem Turniere, welches der Chur-Printz, Johann Friedrich, 1526 zu Torgau anstellte, vor andern Ehre einlegte. Nachgehends trat er in Kayserl. Kriegs-Dienste, welche er aber gar bald wieder verließ, und die von dem Könige in Franckreich ihm angetragene Stelle eines Obristen annahm. Als 1546 der Schmalkaldische Krieg angieng, führte er mit Genehmhaltung seines Königs den Bundsverwandten die in Frantzösischen Diensten gestandenen Deutschen zu, commandirte anfänglich die Heßische Reuterey, und, als sich hernach die Armee der Alliirten theilte, zog er mit dem Churfürsten von Sachsen, welches iedoch ohne Eifersucht der übrigen Sächsischen Officirer nicht geschahe. Er commandirte 1547 unter dem Churfürsten die Belagerung der Stadt Leipzig, welche Hertzog Moritz inne hatte, muste aber nach 3 Wochen unverrichteter Sache wieder abzühen, nachdem er 14000 Feuer-Kugeln hinein geworffen hatte, weil unterschiedene aus dem Churfürstlichen Lager mit denen in der Stadt ein geheimes Verständniß hatten. Er war nachgehends auch mit dabey, als der Churfürst Marggraf Albrechten zu Rochlitz überfiel und gefangen nahm. Nach dem unglücklichen Treffen bey Mühlberg, in welchem er sich auch mit befand, nahm ihn der Kayser nebst wenigen andern vom Frieden aus, erklärte ihn in die Acht, und setzte 4000 fl. auf seinen Kopff. Er gieng deswegen

wegen abermals in Frantzösische Dienste, in welchen er 2 Deutsche Regimenter commandirte. Er wohnte also 1552 Heinrichs II seinem Zuge wider Deutschland bey, lag 1554 in Siena, allwo sich iedoch seine Deutschen mit den Frantzosen schlecht vertragen konnten, und endlich führete er zu dem 1557 angehenden Kriege mit Spanien der Kron Franckreich von neuem Deutsche Völcker zu. Im Jahr 1558 ward er in Deutschland ausgesöhnet, der Acht entschlagen, und begab sich auf sein Schloß Herleshausen unweit Eisenach, allwo er 1559 den 28 Novembr. gestorben. Sleidanus und Thuanus l. 2. 23.

RECLAMARE, siehe Reclamiren.

RECLAMATIO, siehe Reclamirung.

Reclamation, siehe Reclamirung.

RECLAMER, siehe Reclamiren.

Reclamiren, *Reclamare, Revocare, Reclamer*, heisset überhaupt einen Anspruch auf etwas, z. E. an aufgebrachte Schiffe machen, die man wiederum heraus und zurück zu geben fordert; ins besondere aber im Kriege gewisse Personen oder Güter, wenn sie mit guten Pässen versehen gewesen, und doch weggenommen worden, da sie hätten frey paßiren sollen, oder auch Uberläuffer wieder zurück fordern: wiewohl dergleichen Reclamen sehr viel Mühe, Zeit und Unkosten erfordern, und offt wenig helffen. Sonst aber bedeutet es auch die Anruffung des Richters um Recht.

Reclamirung oder Reclamation, *Reclamatio*, ist in denen Rechten so viel, als die Anruffung des Richters um Recht, desgleichen die Widersprechung, Widerruffung, Zurückforderung, u. d. g. wovon an seinem Orte.

RECLINATIO, die Abneigung, siehe Zuneigung.

Reclinatorium, eine Cistercienser-Abtey, siehe Marquette, im XIX Bande, p. 1668. u. f.

RECLINATUM HOROLOGIUM, siehe Reclinirende Uhr.

Reclinirende Uhr, *Horologium reclinatum*, heisset in der Gnomonick eine Uhr, so auf einer Fläche beschrieben wird, die unter einem grössern oder kleinern Winckel, als die Pol-Höhe austräget, gegen Norden recliniret ist. Siehe *Horologium Solare*, im XIII Bande, p. 920. u. ff. besonders p. 927. u. f.

RECLUSI, ein Münchs-Orden, siehe *Inclusi*, im XIV Bande, p. 622.

Reclusus (Walther) ein Engelländischer Augustiner-Mönch, brachte es bey Honorius IV dahin, daß das Augustiner-Kloster zu Paris an einen bequemern Ort verleget wurde, halff auch sonsten viele gelehrte Männer seines Ordens zühen, und starb 1286, nachdem er verschiedene Ascetische Werckgen geschrieben, welche Richard Lavinham in einen kurtzen Begriff verfasset, darunter

1. de mundi contemtu liber unus.
2. de vita solitaria lib. 1.
3. meditationum lib. 1.

u. a. m.

Gandulphus Diss. de 200 Scriptor. Augustin.

RECO, siehe *Recitativo*.

RECOCTA, Quarck, oder Käse, welcher nur erst aus dem Molcken, oder versauerter Milch bereitet worden, und annoch keine Forme bekommen hat; siehe Quarck.

RECOGNITIO, siehe Recognition.

RECOGNITIO DOCUMENTORUM, siehe Recognition.

RECOGNITIO EXERCITUS, siehe Musterung, im XXII Bande, p. 1555.

RECOGNITIO FEUDI, die Lehns-Muthung, siehe Muthen (ein Lehn) im XXII Bande, p. 1581.

RECOGNITIO IDEARUM, siehe *Recognoscere ideam reproductam*.

RECOGNITIO INSTRUMENTORUM, siehe Recognition.

Recognition, *Recognitio, Reconnoissance*, die Ausspähung, Ausforschung, Besichtigung, Verkundschaffung; desgleichen die Danckbarkeit, Vergeltung, ein Gegendienst, die Erkänntlichkeit; ferner die Nehmung in Augenschein einer vorgelegten Handschrifft, Briefes, Siegels, oder andern Documentes, ob solches falsch, oder richtig sey; nicht weniger ein Schein, oder Bekänntniß, wovon an seinem Orte.

Recognition, oder Recognition-Schein, heisset eigentlich so viel, als eine schrifftliche Bekänntniß, daß man einem andern etwas schuldig oder zu etwas verpflichtet sey. Daher auch Recognosciren in diesem Verstande so viel ist, als sich zu etwas bekennen.

Recognition, oder Recognosciren, Recognition derer Documente oder brieflichen Urkunden, *Recognitio Instrumentorum* oder *Recognitio Documentorum*, die Nehmung in Augenschein oder Besichtigung derer Briefe und Siegel, ob solche falsch oder richtig sind, ist eine gerichtliche Handlung, da iemand eine Urkunde, welche wider denselben aufgewiesen und vorgeleget wird, damit er solche erkenne und vor gültig annehme, oder seine Einrede darwider anzeige, und sie eydlich entkenne, oder sich davon loß sage, gantz genau besichtiget, und alsdenn entweder vor richtig oder falsch erkläret. Es ist aber eine dergleichen Recognition bey allen und ieden Urkunden nöthig, die im Gerichte vorgeleget werden, wenn sie auch gleich des Producten eigene Hand und Siegel nicht sind, oder wenn es auch schon gerichtliche Urkunden sind. Ohne solche Recognition führet eine Urkunde keinen Beweiß, ob schon derselben darinnen förmlich renunciret wäre. Speidel Contin. Indessen macht doch die blosse Privat-Schrifft wider den Schreibenden nicht völligen Glauben, l. 11. C. qui pot. in pign. l. 13. l. 14. C. de probat. c. 2. X. de fid. instrum. sondern es ist nöthig, daß das Erkänntniß vorher gehe, l. 15. §. ult. de rebus autor. jud. possid. welche die Krafft eines Geständnisses hat, bey der man allerdings bestehen muß, l. 25. ult. de Probat. l. 19. C. de fid. instrum. Ein öffentlich Instrument aber macht an und vor sich völligen Glauben und bedarff also der Recognition und Erkänntniß nicht, l. 11. C. qui pot. in pign. *Nov.* 73. c. 3. c. 8. & 61. X. de fid. instrum. Ruland. de commiss. P. 2. lib. 5. c. 29. n. 22. Heig P. 2. q. 7. n. 32. Aber in denen Sächsischen Gerichten haben alle Documenten, ohne Unterscheid, sie mögen Privat- oder öffentliche seyn, anderer gestalt Krafft zu beweisen nicht, als

Digitized by Google

als wenn ſie recognoſcirt ſind, Dec. Elect. Sax. nov. 74. ibique Philipp obſ. 1. Berlich P. 1. concl. 44. n. 31. Wernher ſel. obſ. for. P. 5. obſ. 75. wenn gleich der Recognition ausdrücklich Verzicht geleiſtet worden, Carpzov P. 1. c. 17. d. 32. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 7. wo es nicht gerichtlich ſchon recognoſciret worden, als indem des Magiſtrats Conſens in die Hypotheck erhalten, Rivinus c. l. en. 8. oder von Zeugen, zum wenigſten zweyen, unterſchrieben worden, da aber nöthig, daß ihre eydliche Recognition dazu kommt. Carpzov d. c. d. 24. Allein heut zu Tage bedürffen in denen Sächſiſchen Gerichten die gerichtlich gemachten, oder nur confirmirten und beſtätigten, oder denen Acten inſmuirten, wie auch ſchon gerichtlich recognoſcirten Documente, wenn auch dieſelbe wider den dritten oder in einer andern Sache, oder vor einem andern Richter gemacht worden, der Recognition und Erkänntniß nicht, ſondern beweiſen ohne dieſelbe, wenn ſie nur ordentlich und gebührlicher Weiſe vorgeleget worden, jedoch dem Widerpart ſeine Schutzwehren unbenommen. Neu-Erl. Sächſ. Proc. Ordn. tit. 25. §. 2. und 3. Eine fremde Schrifft muß auch recognoſcirt werden Carpzov lib. 3. R. 79. nach heutiger Obſervantz nehmlich, nicht aber nach dem gemeinen Rechte, auth. contra qui propriam. C. de num. pecun. Carpz. Proc. tit. 14. art. 2. n. 54. wie auch ein nur unterſchriebenes, nicht aber unterſiegeltes, Carpz. d. c. d. 22. oder ein nur beſiegeltes, nicht aber unterſchriebenes Inſtrument, Carpz. d. c. d. 21. nemlich im ordentlichen, nicht aber auch Hülfs-Proceſſe. Wernher ſel. obſ. for. P. 2. obſ. 416. Es müſſen ferner nicht nur die Originalien, ſondern auch bisweilen die Abſchrifften der mit Autorität eines Notarien abgeſchriebenen Inſtrumente recognoſciret werden. Carpzov in Proc. tit. 14. art. 2. n. 47. wie auch eine Schrifft ohne Siegel und Unterſchrifft, Carpzov c. l. n. 34. wiewohl ſie nicht völlig beweiſet, Carpzov c. l. n. 36. Aber dieſes alſo: Wenn nur der Name deſſen, der recognoſciren ſoll, in demſelben ausgedruckt iſt; denn wenn ſolches mangelt, iſt die Recognition nicht aufzulegen. Maſcard de Probat. vol. 2. concluſ. 626. n. 40. Carpzov c. l. n. 43 und lib. 3. R. 81. Es muß auch einer das in ſeinem Namen aufgerichtete Inſtrument recognoſciren, wenn er gleich nicht ſchreiben kan, Carpzov Proc. tit. 14. art. 2. n. 67. welche Recognition mit dieſer Beſtätigung geſchiehet, daß daſſelbe mit ſeinem Willen geſchrieben ſey. Carpzov c. l. n. 69. Die auf Requiſition eines oder des andern Parts, oder beyder Parteyen aufgerichtete Inſtrumente derer Notarien über Proteſtation, Zahlung Geldes, Ubergebung der Sachen, oder der Poſſeß, oder derſelben Ergreiffung, wie auch Verkauff, Vermieth-Verpachtung ꝛc. Barth in Hodeg. for. c. 2. §. 6. lit. e. p. 457. Daß auch die im Hülffs-Proceſſe eingewendete Zahlungs-Schutzwehr aus einem über die Zahlung derſelben Schuld aufgerichteten Inſtrument des Notarien mit Zeugen ſo gleich liquid gemacht werden könne, und daſſelbe von Klägern recognoſcirt werden müſſe, ſchreibet Barth c. l. p. 458. Eine mit vielen Durchſtrichen, ausgelöſchte, und corrigirten Zeilen angefüllete Schrifft muß recognoſcirt werden, wenn des Corrigirenden Wiſſenſchafft daher zu beweiſen iſt. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 12. Welche recognoſcirte Schrifften aber nichts beweiſen, dieſelben dürffen auch nicht recognoſciret werden, O. P. S. tit. 25. §. Weil es auch Carpzov P. 1. c. 17. d. 25. Rivinus c. l. en. 9. Vergebens wird vom Gegen-Part verlangt die Recognition der Chur-Sächſiſchen Conſtitutionen und andere Rechte, die angeführet werden, Erl Proc. Ordn. tit. 25. §. 2. Rivinus c. l. en. 3. wie auch derer Documenten, die ein Theil der Acten worden ſeyn. Rivinus c. l. en. 4. So ſind auch nicht zu recognoſciren die Informat-Urtheile derer Rechtsgelehrten, wenn ſie gleich denen Artickeln annectirt werden, da ſie nur zu Belehrung des Richters dienen. Erl. Proc. Ordn. l. c. Rivinus c. l. en. 5. Weil auch in Poſſeſſorio ſummariiſſimo der Beweiß nicht der Parthey, ſondern dem Richter, geſchiehet; ſo ſind daher die zur Information und Unterricht des Richters producirte Inſtrumente keines weges zu recognoſciren. Rivinus c. l. en. 6. Indeſſen macht nicht jedwede Recognition völligen Glauben, ſondern es iſt nöthig, daß ſie gerecht und rechtmäßig ſey, deren nöthige Stücke Coler in Proc. exec. P. 3. c. 1. n. 104 u. ff. anführet. Nehmlich es muß die Recognition geſchehen vor dem competenten und ordentlichen Richter, treulich, ſonder Gefährde, alſo daß der Schuldner, nachdem er das Document geleſen hat, ſage, er erkenne dieſelbe Schrifft vor ſeine Hand und Siegel, u. daſſelbe Inſtrument vor ſeine Obligation; Carpzov P. 1. c. 17. d. 16. Das iſt nicht nur was die Unterſchrifft, ſondern auch den Innhalt betrifft, muß die Recognition geſchehen. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 14. Es langt aber auch die ungemein und überhaupt geſchehene Recognition, z. E. er wolle das Document ſub A. wovor es ausgegeben worden, recognoſciret haben, Rivinus. c. l. en. 15. Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 24. th. 14. p. 1072. wie auch eine relative geſchehene zu. Rivinus c. l. en. 17. Denn mit ſpecialen und auf beſondere Umſtände, z. E. auf die Form, nehmlich Hand und Siegel, oder die Materie, das iſt, den Innhalt und die Zeit, gerichteten Erklärungen iſt ſie nicht nöthig. Berger l. c. p. 1073. Gribner Proc. Judic. lib. 1. c. 3. ſect. 3. §. 5. Eine flüchtige und insgemein geſchehene Recognition iſt ſo gut, als wäre ſie nicht geſchehen, z. E. Beklagter wolle die Documente recognoſcirt haben. Berger in œcon. Jur. l. c. So langt auch nicht zu die Recognition der Documente davor, was ſie würcklich ſind, Gribner c. l. lit. c. Sie kan auch nicht ſchrifftlich geſchehen, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 16. Inſtrumente auf andere Art und Weiſe, als ſie producirt worden ſeyn, zu recognoſciren, iſt nicht vergönnt, wo nicht der Irrthum oder Betrug des Producentens erhellet. Gribner Proc. Judic. lib. 1. c. 3. Sect. 3. §. 5. Daher, wenn z. E. der Beklagte die von dem Kläger ſchon producirten Documenten reproducirt und wieder vorlegt, jedoch in dieſer Form, daß dieſelben als Blanqvete, wider Recht und Billigkeit extendirt worden wären, iſt Kläger keines weges gehalten, dieſelben in eben derſelben Form zu recognoſciren oder eydlich zu diffitiren. Berger P. 1. ſupplem. ad E. D. F. tit. 25. §. 2. p. 290. Die der

Recognition angehängte Protestation, nicht recognosciren zu wollen, macht nicht, daß nicht die Recognition bestehe, und das Instrument vor wahr recognoscirt gehalten werde, Carpzov P. 1. c. 17. d. 16. n. 5 u. f. Der Documenten Recognition kan sich der Product nicht entzühen, unter dem Vorwand unterlassener Specification der Documenten, zu Ende der Artickel, wenn nur die Documente unter jeden Artickel inducirt, und die Copeyen derselben beygefüget seyn. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 19. Es halten sich zwar mehrentheils diejenigen, welche recognosciren, gewisse Schutzwehren bevor, indem sie, daß die Recognition ihren Schutzwehren unbenommen geschehe, protestiren. Welches aber etwas überflüßiges. Stryck. introd. ad Prax. c. 19. §. 8. Jedoch ist, wenn es geschiehet, nicht nöthig, dieselben Schutzwehren insonderheit auszudrucken, Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 3. sondern derselben An- und Ausführung kan bey dem Verfahren über Beweiß und Gegen-Beweiß geschehen, Gribner c. l. §. 5. Wer sich aus Ungehorsam, die Documente zu recognosciren, weigert, der wird, wenn ihm bey Straffe, daß sie vor recognoscirt gehalten werden sollen, auferlegt gewesen, in die Unkosten condemnirt, wo er nicht eine wahrscheinliche Weigerungs-Ursache gehabt hat. Gribner in Proc. judic. lib. 1. c. 3. sect. 3. §. 6. Wenn er von neuem ungehorsam ist; so wird das Document vor recognoscirt gehalten: Die Condemnation aber in die Unkosten wird in diesem Falle nicht hinzu gethan: weil auf diese Weise keine Säumigkeit begangen wird, sintemahl ein neuer Termin eben so wohl vonnöthen gewesen wäre, wenn er dem Urtheil anders Gnüge geleistet hätte, Gribner c. l. §. 7. Mevius P. 3. dec. 337. Nicht anders aber wird das Document vor recognoscirt gehalten, als wenn die Citation zum recognosciren bey Straffe, wo sie nicht vor recognoscirt gehalten werden solten, eine gantze Frist in sich gehalten hat. Gribner l. c. lit. b. Heut zu Tage müssen die Documente alsobald im Termine recognosciret werden, und werden zum Ungehorsam, ohne vorhergehende Verwarnung, vor recognoscirt gehalten. Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 3. Vor recognoscirt können die Documente nicht gehalten werden, auch nicht einmahl die Wechsel-Briefe, wenn auch gleich einer unter diesem Nachtheil citirt worden, wo nicht ein Abschied oder Urtheil vorher gegangen, in welchem diese Bedrohung und Verwarnung bey Straffe des recognoscirten, (sub pœna recogniti) enthalten gewesen. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 21. Jedoch ist nach der Erl. Sächs. Proc. Ordn. tit. 25. §. 2. nicht nöthig, daß ein Abschied oder Urtheil vorher gehe, sondern die Citation zu recognosciren unter dem Nachtheil wird ausgelassen. Wenn und so lange, hingegen ein unter einer gewissen Bedienung gefälltes Urtheil durch Leistung der Versicherung wegen der Gegen- und Wiederklage, wie auch der Unkosten, die in demselben auferlegt worden, noch nicht purificirt und ihm Genüge geleistet worden; so kan einer auch eines eintzigen Documents Recognition ablehnen, wenn er gleich die andern schon recognosciret hat, Wernher sel. obs. for. P. 4. obs. 49. Der Termin zum recognosciren, wenn er aus Compromiß und Gegen-Versprechung derer Gevollmächtigten abgeschrieben und anderwärtige Setzung eines Termins, ohne speciale Vollmacht, geschehen, solcher auch denen Principalen nicht notificirt worden, läst der Ungehorsams-Beschuldigung nicht statt, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 45. So kan auch das Document nicht vor recognoscirt gehalten werden, wenn Beklagtem die Notification des prorogirten Termins, das Urtheil zu eröffnen, nicht geschehen ist. Rivinus c. l. en. 47. Die Straffe des vor recognoscirt zu haltenden Instruments hat nicht alsobald statt wider den, dessen Vollmacht zwar die Clausul zu recognosciren in sich hält, aber einigen andern Mangel hat. Rivinus c. l. en. 47. Es cessirt auch die Straffe des recognoscirten, wenn einer Ehehafften, oder ein rechtmäßiges Hinderniß, warum er im Termin nicht erscheinen können, beybringet, Rivinus c. l. en. 48. So wird auch nicht die Straffe des recognoscirten auferlegt und vollstrecket, wenn gleich die Bedrohung vorher gegangen, und Gegentheil wegen der nicht gebührlicher Weise geschehenen Recognition nicht excipirt. Rivinus c. l. en. 49. Wenn gleich die Original-Documente nicht an das Collegium zum Spruch Rechtens mit überschicket worden; so können sie doch vor recognoscirt gehalten werden, wenn nur die Abschrifft davon also vorgeleget und in beweisender Forme bey den Acten gelassen worden. Rivinus c. l. en. 50. Wenn nun aber gleich die Instrumente vor recognoscirt gehalten werden; so bleiben doch dem recognoscirenden Theile nichts desto weniger die Schutzwehren wider dergleichen Instrumente unbenommen und vorbehalten. Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 3. Carpz. dec. 139. n. 15 (wenn gleich widriger Meynung Ziegler ist ad O. P. S. p. 987 u. ff.) nehmlich im ordentlichen oder summarischen Proceß insonderheit, nicht aber auch im Hülffs-Processe, Berger E. D. F. tit. 25. obs. 3. not. 12. p. 24. th. 14. p. 1074 ohne dieselben privilegirten und sogleich liquiden Schutzwehren der Zahlung und der Gegenforderung, Berger E. D. F. tit. 25. obs. 3. not. 12. p. 766. Barth hodeg. for. c. 3. §. 6. lit. f. p. 518. Wernher sel. obs. for. P. 4. obs. 169. Die Recognition muß aber auch ordentlicher Weise an dem Gerichts-Orte geschehen, wo die Sache ventilirt und getrieben wird. l. 4. §. 5. de edend. Coler Proc. exec. P. 3. c. 1. n. 104 u. f. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 18. Bisweilen geschiehet sie auch auf Kosten des Implorantens an dem Orte des Gerichts, wo der Producent wohnet, nach vorgehenden Requisitorialien. Carpzov. P. 1. c. 17. d. 17. n. 3. Rivinus. c. l. Oder auch wohl gar ausser dem Orte des Gerichts, und im Hause des recognoscirenden. Als, wenn die Recognition von Weibes-Personen, alten krancken, Durchlauchtigen und andern Hochwohlgebohrnen Personen geschehen soll. Carpzov. c. l. Berlich P. 1. concl. 44. n. 5. Ubrigens ist dem, welchem bey Straffe, daß die Documente sonst vor recognoscirt gehalten werden sollen, zu recognosciren auferleget worden, unbenommen, das Document endlich zu diffitiren, weil diese Bedingung stillschweigend darunter verstanden wird. Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 4. Rivinus. l. c. n. 28.

Ber-

Digitized by Google

Berger E. D. F. tit. 25. obſ. 4. p. 766. Mevius P. 4. dec. 147. Barth hodeg. for. c. 3. §. 6. lit. f. p. 517. -Daß alſo nicht nöthig iſt, daß einer vermittelſt des Rechtsmittels der Leuterung bitte, daß ihm die eydliche Diffeßion vorbehalten werde. Wernher ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 64. n. 3. Und kan die eydliche Verläugnung alſobald ohne Bey- oder Neben-Urtheil geſchehen. Gribner Proc. Judic. lib. 1. c. 3. Sect. 3. §. 8. Ja nach der Erl. Proceß-Ordn. ſoll dieſelbe ohne Einholung eines beſondern Zwiſchen-Urtheils geſchehen. Und wenn der Product ſich im Termine zur eydlichen Diffeßion erbietet; ſo ſoll aufs eheſte zu deren Leiſtung ein kurtzer Termin von 8 oder 14 Tagen anberaumet werden. Erl. Proceß-Ordn. l. c. Oeffentliche und gerichtliche Inſtrumente aber, vor welche auch gehalten werden, die in geheim, vor ſich, und von Privat-Leuten gemacht, aber auf Anhalten der Partheyen gerichtlich beſtätiget worden, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 36. zu diffitiren, iſt nicht erlaubt, Dec. Elect. Sax. nov. 74. ibique Philipp. obſ. 2. wenn gleich Kläger entweder dieſes oder das andere, entweder deren Recognition oder eydliche Diffeßion gebeten hat, Berger P. 2. Supplem. ad E. D. F. tit. 25. §. 1. p. 532. ja wenn gleich ſonſt die Diffeßion durch Abſchied oder Urtheil zugelaſſen worden. Rivinus c. l. en. 35. Wenn ſie nur alle zu deren Eigenſchafft und Nothwendigkeit erforderten Stücke, ohne einigen Mangel, haben. Daher wider eine gerichtliche Regiſtratur die eydliche Diffeßion ſtatt hat, wenn derſelben die Unterſchrifft des Actuarien fehlt. Wernher ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 52. Eines vom Notarien rechtmäßig aufgerichteten Inſtruments, als eines öffentlichen, Diffeßion wird nicht zugelaſſen. Bechmann tom. 2. exoter. exerc. 1. ad lib. ff. 22. tit. 3. th. 39. n. 116. p. 28. Barth hodeg. for. c. 2. §. 6. lit. e. p. 428. auch nicht der Erb-Regiſter, Zinß-Bücher, u. d. g. Berger E. D. F. tit. 25. obſ. 4. not. 4. p. 768. Weil ſie auch unter die öffentlichen Inſtrumente gezählt werden, Carpzov lib. 3. R. 82. ja auch nicht der Handels-Bücher, ob ſolche gleich noch nicht eydlich beſtärcket worden. Berger c. l. Weil auch dieſe aus Gewohnheit vor öffentliche Schrifften gehalten werden, Ruland de commiſſar. P. 2. tit. 5. c. 9. n. 8. Wenn nur der, welcher Handels-Bücher producirt hat, dieſelben hernach, da vom Beklaaten die Recognition geſchehen, mit dem Erfüllungs-Eyde beſtärcken will. Berger c. l. Es wäre denn, daß die Einnahme und Ausgabe in denſelben nicht getreulich verzeichnet worden, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 34. Wer im Hülffs-Proceße Hand und Siegel erkannt, der wird zur Diffeßion des Innhalts ordentlicher Weiſe nicht gelaſſen, Rivinus c. l. en. 24. Wernher ſel. obſ. for. P. 3. obſ. 229. und P. 4. obſ. 77. Barth hodeg. for. c. 3. § 6. lit. e. p. 513. Aber die Schutzwehr, daß wider den Sinn und Willen des Unterſchreibenden die Extenſion der Inſtrumente geſchehen ſey, gehört in die Reconvention und zu der Wiederklage. Berger E. D. F. tit. 25. obſ. 4. not. 1. p. 767. Wernher ſel. obſ. for. P. 3. obſ. 229. n. 3. Es ſey denn, daß redliche Anzeigungen des Betrugs und der Falſchheit vorhanden wären. Rivinus c. l. en. 24. & 25. Barth c. l. p. 514. ſeq. Indeſſen iſt gleichwohl im ordentlichen und in dem inſonderheit alſo genannten ſummariſchen Proceſſe vergönnt, die Unterſchrifft zu recognoſciren und den Innhalt eydlich zu diffitiren. Schwendendörffer zum Fibig p. 725 u. f. Berger c. l. Und geſchiehet deshalben vornehmlich in der Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 6. die ausdrückliche Verordnung, daß der Product in dem Falle, wenn er, daß die Extenſion des Documents wider ſein Wiſſen und Willen geſchehen, eydlich erhalten kan, damit zugelaſſen werden ſolle; dargegen derjenige, welcher, daß er ein bereits extendirt geweſenes Document unterſchrieben habe, geſtändig iſt, darwider aber, daß er es vorher nicht geleſen, vorſchützet, zu ſolcher Diffeßion ſchlechterdings nicht zuzulaſſen. Die Diffeßions-Formul der Documenten betreffend, ſo pflegt ſolche nach verſchiedenen Umſtänden unterſchiedlich zu ſeyn: Siehe Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en 40. Doch ſind zur eydlichen Diffeßion des Documents nicht gnug die Worte: Daß er Hand und Siegel nicht kenne, ſondern es muß hinzugethan werden: es auch dafür, wofür es ausgegeben worden, nicht halte. Wernher ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 138. Allein, wie eben derſelbe bezeuget, c. l. n. 8. hat dennoch die Juriſten-Facultät zu Leipzig anders geſprochen, dafür haltende, daß nach der Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 25. §. Weil es auch. die erſtern Worte zulangen. Siehe auch Gribner Proc. Judic. l. 1. c. 3. Sect. 3. §. 8. lit. b. So langt auch nicht zur Diffeßion zu, wenn einer eydlich beſtätigen will, daß er ſolches nicht einmahl glaube, Rivinus c. l. en. 41. Nach der Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 4. ſoll die Diffeßion in eigenen Documenten mit folgenden Worten geſchehen: „Daß er ſelbige weder geſchrieben, noch „unterſchrieben habe, auch ſolche mit ſeinem Wiſ„ſen u. Willen durch einen andern nicht geſchrieben oder unterſchrieben worden; „ in andern u. fremden „aber: daß er nicht glaube, noch dafür halte, daß der „Ausſteller ſelbige geſchrieben oder unterſchrieben „habe, oder ſolche, mit ſeinem Wiſſen oder Willen „durch einen andern geſchrieben oder unterſchrieben worden.„ Wer auch ſeinen dem Documente von deſſen Sohne unterſchriebenen Namen recognoſcirt, der kan das, was darinnen enthalten anders nicht diffitiren, als wenn er ſchwöret, daß die Unterſchrifft auf ſein Geheiß, auch mit ſeinem Wiſſen oder Willen nicht geſchehen ſey, Rivinus c. l. en. 42 Es kan auch zu der eydlichen Diffeßion der Documente eine Weibes-Perſon in dem bey Straffe des ſonſt vor recognoſcirt zu haltenden Inſtruments zu der Recognition der Documente anberaumten Termine ſich noch offeriren und wird auch zugelaſſen, wenn ſie gleich ohne Curator erſcheinet. Rivin. c. l. en. 37. Im übrigen kan zwar durch einen Gevollmächtigten, der eine ſpeciale Vollmacht hat, wie auch durch einen bloſſen Curator die Recognition der Documenten geſchehen. Chur-Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 25. §. Weil es auch, Carpzov. P. 1. c. 17. d. 18. Aber nicht die eydliche Diffeßion. Denn dieſe muß durch den Principal ſelbſt verrichtet werden. Chur-Sächſ. Proceß-Ordn. l. c. Carpzov d. c. d. 19. Anders verhält es ſich mit einem Vormunde,

de, welcher durchaus verbunden iſt, die zu recognoſcirenden Documente entweder zu recognoſciren, oder eydlich zu diffitiren. **Carpzov** in Proc. tit. 12. art. 5. n. 36. **Rivinus** O. P. S. tit. 25. en. 38. Sonſt wird auch Zeit währender Appellation der Diffeßions-Eyd abgeleget und nichts deſto weniger noch die Gegeneinanderhaltung anderer Schrifften verſtattet. **Rivinus** c. l. en. 39. Die eydliche Diffeßion der Documenten wird, wenn Gegentheil auſſen bleibt, vor präſtirt nicht gehalten. **Rivinus** l. c. en. 43. So iſt auch der Diffeßions-Eyd keines wegs vor deſert zu halten, wenn der im Termine erſcheinende Beklagte, denſelben zu leiſten, bereit iſt; des Klägers Gevollmächtigter aber mit ihm einen Vergleich eingeht, welchen hernachmahls der Principal anſicht, und nicht vor genehm haben will. **Rivinus** c. l. en. 44. Desgleichen wird der Diffeſſions-Eyd vor deſert nicht gehalten, wenn gleich der ſchwören ſollende im Termine auſſen geblieben. Wiewohl nichts verhindert, daß nicht die Leiſtung ſolches Eydes bey Straffe der Deſertion durch Urtheil und Recht erkannt werden könne. **Berger** P. 1. Supplem. ad E. D. F. tit. 18. §. 24. p. 210. Ja nach dem neuern Sächſiſchen Rechte wird ein ſolcher unterlaſſener Diffeßions-Eyd gleich vor deſert gehalten. Denn wenn der ſchwören ſollende in dem anberaumten Termine, ob auch gleich der Gegentheil, wie es ihm gefällt, auſſenbleibt, würcklich die eydliche Diffeßion nicht leiſtet, oder vor dem Termine ſich derſelben begiebt; ſo werden die Documente, wo er nicht eydlich erhält, daß er, da er ſich zu der eydlichen Diffeßion anerboten hatte, davor gehalten habe, daß dieſelben falſch wären, nicht allein vor recognoſcirt gehalten, ſondern auch der Product der Schutzwehren, welcher er ſich wider dieſelben hätte gebrauchen können, verluſtig, und überdieß noch zur Erlegung einer Straffe von 10, 20 oder mehr Thaler verdammt. Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 4. Da aber jemanden die Diffeßion durch Urtheil und Recht aufferleget worden, ſo iſt bey deren Unterbleibung die Würckung davon nach gemeinen Rechten, daß das Document zwar nicht alſobald vor recognoſcirt gehalten werde, ſondern ſchlechterdings bey Straffe, daß es vor recognoſcirt ſonſt gehalten werden ſolle, zu recognoſciren ſey, **Berger** c. l. p. 211 Nach der Erl. **Proceß-Ordn.** aber tit. 25. §. 4. wird ſolches ſo gleich vor recognoſcirt gehalten. Die eydliche Diffeßion des Inſtruments hat die Krafft der Antwort auf die Klage mit Nein, welche wenn ſie geſchehen, wird Beklagter abſolvirt und entbunden, weil Kläger nichts bewieſen hat, **Carpzov** in Proc. tit. 1. art. 3. n. 29. Daher, wenn der Hülffs-Proceß angeſtellt, wird wider die eydliche Diffeßion in Sächſiſchen Gerichten der Gegen-Beweiß nicht zugelaſſen. **Rivinus** ad O. P. S. tit. 25. en. 27. Aber daß durch die eydliche Diffeßion der Hülffs-Proceß nur einiger maſſen aufgehalten werde, und die Sache zum ordentlichen Proceß komme, Kläger auch zum Beweiß noch zugelaſſen werde, ſchreibet **Mevius** P. 3. dec. 172. & P. 6. dec. 278. Beſiehe hierbey die Reſponſa auswärtiger Rechts-Collegien beym **Rivinus** l. c. Die eydliche Diffeßion zu verhindern, giebt es zwey Rechts-Mittel: 1) Die Dargegenhaltung anderer Schrifften, l. 22. C. ad L. Corn. de falſ. l. 20. C. de fid. inſtrument. welche aber in denen Sächſiſchen Gerichten abgeſchafft iſt durch die Erl. **Proceß-Ordn.** tit. 25. §. 5. 2) Die Recognition und Erkänntniß durch Zeugen, Sächſ. **Proceß-Ordn.** tit. 25. §. Da aber. **Stryck.** Introd. ad Prax. for. c. 19. §. 9. 10. **Berger** Oecon. Jur. lib. 4. tit. 24. th. 14. p. 1074 u. f. Beydes hat ſtatt nach dem Urthel, ſo Rechtskräfftig worden, anſtatt der injungirten Recognition oder Diffeßion. **Rivinus** ad O. P. S. tit. 25. en. 29. **Berger** in addit. ad E. D. F. tit. 25. §. 2. p. 1967. Ja auch nach freywillig geſchehener Anerbietung zum ſchwören, **Berger** Oecon. Jur. c. l. p. 1075. Beyderley Mittel hat zwar ſtatt im ordentlichen und ſummariſchen, nicht aber im Hülffs-Proceſſe, **Rivinus** d. en. 29. und 31. **Wernher** ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 104. und P. 3. obſ. 98. Wiewohl deswegen dem Richter unbenommen, daß er nicht ſelbſt der Recognition durch Zeugen auch im Hülffs-Proceße ſtatt geben könne, **Berger** E. D. F. tit. 25. obſ. 5. not. 2. p. 770. und in Proc. exec. p. 63 u. f. **Lyncker** dec. 404. Ja, wenn Beklagter, welcher zur eydlichen Diffeßion bereit iſt, wegen Mein-Eydes ſehr verdächtig, daß der Richter demſelben zwar von dem Schwören repelliren, nichts deſto weniger aber doch die eydliche Diffeßion, was den Hülffs-Proceß anlangt, vor geſchehen halten, aber zugleich nach der Fälle Verſchiedenheit, entweder eine andere Art zu klagen, und zwar vornehmlich den ordentlichen Weg der Klage, oder dem Beklagten in Anſehung der ihm zuſtändigen Schutzwehren die Wieder- oder Gegen-Klage vorbehalten könne; da auch den würcklich geleiſteten Diffeßions-Eyd, dem andern, welcher das Document producirt hat, nachdem der Hülffs-Proceß zu Ende gebracht, zu impugniren, und zu ſolcher Sache der Zeugen Auſſage zugebrauchen nicht verboten werde, zeiget **Wernher** in d. obſ. 104. n. 11. Siehe auch **Rivinus** ad O. P. S. tit. 25. en. 31. Es ſollen aber über die Recognition durch Zeugen ordentliche Artickel abgefaßt, und Gegen-Theil citirt, und deſſelben Frag-Stücke ſo wohl was die Perſonen oder Zeugen, als auch die Haupt-Puncte der Sache anlangt, angenommen werden; die Artickel ſelbſt aber nur die äuſſerliche Forme der Documenten, nicht aber auch die Haupt-Puncte und den Innhalt derſelben berühren, Chur-Sächſ. **Proceß-Ordn.** tit. 25. §. fin. Erl. **Proceß-Ordn.** tit. 25. § 5. **Barth** Hodeg. For. c. 3. §. 6. lit. b. p. 512. Ob wohl einige fordern, daß die Zeugen inſonderheit auſſagen, ſie haben es geſehen, daß daſſelbe geſchrieben worden, **Ruland** de Commiſſ. P. II. Lib. 5. c. 39. n. 32. So iſt doch gewiſſer, und denen Rechten gemäſſer, daß disfalls ſchon zulange, wenn die Zeugen von der Hand des Schreibenden auſſagen, dieſe ſey ihnen bekannt, und daß ſie daher gewiß glauben, dieſes ſey ſeine Hand, oder daß er das Document würcklich geſchrieben. **Carpzov** in Proc. tit. 14. art. 3. n. 67. **Stryck** in Introd. ad Prax. c. 19. §. 20. **Barth** l. c. **Rivinus** l. c. en. 32. In der Erl. **Proceß-Ordn.** aber tit. 25. §. 5. wird verordnet, daß die Recognition durch Zeugen nicht anders ſtatt haben ſolle, als wenn zum wenigſten

Digitized by Google

nigſten zwey Zeugen, da das Document unterſchrieben worden, zugegen geweſen, oder von dem Producten ſelbſt gehöret, daß er das Document vor das ſeinige erkannt habe. Wer demnach ſeine Zuflucht zu der Dargegenhaltung anderer Schrifften nehmen will, der ſorge, 1) daß er eine andere, ungleich gewiſſere und ungezweiffelte Schrifft von dem Gegentheile produciren könne, nach welcher die Comparation gemacht wird, l. 20 C. de fid. inſtrum. nov. 73. c. 1. Dergleichen iſt, welche in andern Acten angetroffen wird, oder von Zeugen unterſchrieben werden, Stryck c. l. § 9. denn andere werden ordentlicher Weiſe nicht zugelaſſen, Carpzov lib. 3. R. 24. 2) Daß keine andere, als recht geübte und erfahrne Schreib-Meiſter darzu gebraucht werden, welche nach vorgehendem Eyde jede Züge der Buchſtaben wohl conferiren und gegen einander halten ſollen, Stryck c. l. Barth. hodeg. for. c. 3. §. 6. lit. o. p. 513. Dieſes Rechts-Mittel iſt ein gantz auſſerordentliches, und alſo wird es nicht anders, als in Ermangelung der Zeugen und andern Beweiſes verſtattet, l. 20. C. de fid. inſtrum. Als wenn z. E. das Document wegen tödtlichen Hintritts des Schreibenden, oder Abweſenheit der unterſchriebenen Zeugen, denen Erben, und andern unbekannt, und deswegen nicht recognoſcirt werden kan. Carpzov P. 1. c. 17. d. 15. und in Proc. tit. 14 art 3. n. 78. Ja auch, wenn es Gegentheil verlanget, iſt nach dem bürgerlichen Rechte der Producent gehalten, zu ſchwören, er habe, auſſer dieſer, andere Beweiſe nicht, Nov. 73. c. 7. §. 3. Ant. Theſaurus quæſt. for. 24. n. 7. p. 123. Barth c. l. Daß der Nutzen der Zuſammenhaltung mit andern Schrifften des Wieder-Parts gar geringe ſey, weil durch dieſelbe niemahls völlig bewieſen werden kan, daß das Inſtrument von dem, deſſen Namen darunter ſtehet, geſchrieben ſey, der Reinigungs-Eyd aber, welcher ſonſt wegen redlicher Anzeigung zuerkannt und auferlegt werden könnte, ſchon in dem Diffeßions-Eyde enthalten wird. Sonſt wollen auch einige, daß, wenn groſſe Furcht des Mein-Eydes wegen von Seiten des Products vorhanden ſey, der Producent zum Erfüllungs-Eyde alsdenn gar wohl gelaſſen werden könne, vornehmlich wenn er beſtätigen könne, daß in ſeiner Gegenwart die Unterſchreibung geſchehen ſey. Gribner in Proc. judic. lib. 1. c. 3. Sect. 3. §. 8. lit. a. Und daß dieſelbe mehrentheils zu völligem Beweiſe zwar nicht zulange, nichts deſto weniger aber bald den Erfüllungs- bald den Reinigungs-Eyd würcken könne, zeiget Berger in œcon. Jur. lib. 4. tit. 24. th. 14. p. 1075. und in E. D. F. tit. 25. obſ. 5. not. 2. p. 773. Wernher in ſupplem. nov. ad P. 1. obſ. 104. Klägern hingegen wird der Regreß zu dieſen Rechts-Mitteln nicht gegeben, wenn er ſelbſt das Document der Diffeßion unterworffen und Beklagter ſolche ein mahl angenommen hat. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 30. Ein mehrers hiervon ſiehe beym Lanfrancus von Oriano de fide & product. Inſtrument Andreas Barbatia de fide Inſtrument. Anton von Canario de Inſtrum. execut. Samuel Strycken de Poſſeſſ. Inſtrum. und andern in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Inſtrumentum* §. 12. p. 74. u. f. angezogenen Rechts-Lehrern.

Recognition derer Documente oder brieflichen Urkunden, ſiehe Recognition.

Recognition-Schein, ſiehe Recognition.

Recognition durch Zeugen, ſiehe Recognition, desgleichen Zeuge.

RECOGNITIO PER TESTES, die Recognition durch Zeugen, ſiehe Recognition, dergleichen Zeuge.

RECOGNITUM FEUDUM, ſiehe *Feudum recognitum*, im IX Bande, p. 714.

RECOGNOSCERE, ſiehe Recognition, ingleichen Recognoſciren.

RECOGNOSCERE DOCUMENTA, Brief und Siegel recognoſciren, ſiehe Recognition.

RECOGNOSCERE FEUDUM, oder *de Manu recognoſcere*, ein Lehn recognoſciren oder muthen, ſiehe Muthen (ein Lehn) im XXII Bande, p. 1581.

RECOGNOSCERE IDEAM REPRODUCTAM, heiſſet, wenn man ſich bewuſt iſt, daß man dieſe Idee ſchon ehedem gehabt habe. Z. E. wir ſehen einen Menſchen in der Kirche, den wir ſonſten ſchon anderswo geſehen haben; indem wir ihn nun anſehen, und wir uns bewuſt ſind, daß wir ihn ſchon ehedem geſehen. Wolffens Pſychol. Empir. §. 173 u. f. §. 213 u. f.

RECOGNOSCERE INSTRUMENTUM, ein Inſtrument oder briefliche Urkunden recognoſciren; ſiehe Recognition.

RECOGNOSCERE DE MANU, ſiehe *Recognoſcere Feudum*.

RECOGNOSCERE NUMERUM MILITUM, ſiehe Muſtern, im XXII Bande, p. 1553.

Recognoſciren, ſiehe Recognition.

Recognoſciren, Fr. *Reconnoitre, aller à la decouverte, prendre Langue de l' ennemi*, Lat. *Speculari locum & coſtra*, iſt auch ein Kriegswort, welches bedeutet, auf Kundſchaft ausgehen, von dem Zuſtande des Feindes oder eines Ortes durch ausgeſchickte Leute Nachricht einzühen, und den befeſtigten Ort, den man anzugreifen geſonnen, es ſey eine Veſtung, Schantze, Paß oder feindliches Lager, in Augenſchein nehmen, um zu ſehen, wo der Angriff am vortheilhaftigſten geſchehen könne. Es iſt gar verträglich, wenn man Gelegenheit hat, einen genauen Grundriß einer Veſtung zu überkommen: denn ſo kan man ſich daraus belehren, auf was vor Art und an welchem Orte man ſeine Anfälle führen und anſtellen will. Kan man aber dergleichen nicht haben, ſo muß man ſelbſt recognoſciren, und einen dem Augenmaaß nach verfertigen, ſo gut man kan. Man muß hierbey die gantze Veſtung, ihre Bollwercke, Flanquen, Paſteyen, Rondelen, Thürme, Gräben, Thore, Straſſen, Contreſcarpen, Auſſenwercke, Bäche, Flüſſe, Brücken, Wälder, Gebüſche, Hügel, Gärten, Felder, auswendige Höhen und Tiefen, und mit einem Worte die gantze Gelegenheit beobachten. Dieſes giebt nachgehends eine ſehr gute Nachricht, und man kan daraus die Geſtalt und Forme der gantzen Fortification, aller Linien und Winckel der Bollwercke, und dero Strichen, wie auch die Gräben, und Beſchaffenheit der Auſſenwercke erſehen, und einen deſto ſicherern Schluß faſſen, an welchem Orte die Veſtung anzugreifen, wie die Linien der Approſchen zu führen, und wo die Batterien hin zu ordnen

nen. Damit man die nöthigen Präparatorien bey Zeiten zu Wercke richten könne. Will man bloß dem mündlichen Berichte trauen, so ist dieses gar oft eine gar ungewisse Nachricht, denn die Leute, von denen man Belehrung einzühen will, zeigen öffters viel falsches an, theils aus Boßheit und Betrug, theils auch aus Leichtsinnigkeit und Unwissenheit; ein genauer Grundriß hingegen kan einen ebenfalls so leicht trügen: Es finden gar öfters vornehme Generale, oder Standspersonen einen besondern Gefallen, wenn sie eine grosse Menge solcher Grundrisse einsammlen können, sonderlich derjenigen Plätze und Vestungen, die nicht weit von ihren Gräntzen abgelegen, und bey denẽ sie in künftigen Zeiten einen Anfall oder Vertheidigung besorgen. Es ist auch eine besondere Lust, einen Vorrath allerhand schönen Risse von den berühmtesten Städten und Vestungen Europä, von Seehäfen, Meerbusen, Clausen, Berghäusern und andern Orten von Importantz zu besitzen, und eine nützliche Curiosität; Man kan hiedurch öffters mehr erfahren und mehr davon reden, als ein anderer, der selbst an dem Orte gewesen, sich aber wenig oder nicht um deren Beschaffenheit und um die Umstände der Gelegenheit erkundiget. Mit den Grundrissen der Festung kan man vor dem Anfalle auch einige mündliche Nachrichten vereinigen, und muß man sehen, daß man solche Spione auf die Seite bekommt, die einem gegen ein gut Trinckgeld, welches man hierbey im geringsten nicht muß fehlen lassen, die Beschaffenheit der Wege, Strassen, der Wasser und anders mehr anzeigen. Kan man Soldaten bekommen, die in einer solchen Vestung vor dem gedienet, und sich lange Zeit in dergleichen Gegend aufgehalten, so ist es gut. Man muß sich vorhero erkundigen, wie starck die inuliegende Guarnison sey, ob sie mit allem, was ihr nöthig, zur Genüge versehen, ob der Commendant ein alter erfahrner Soldate, oder nur ein junger Officirer und Galanthomme, ob er seinem Herren treu und redlich diene, oder ob zu vermuthen, daß er sich durch Geld werde bestechen lassen, ob die Besatzung mit der Bürgerschaft und dem hereingeflüchteten Landvolcke in gutem Vernehmen stehe oder nicht, ob die sämmtlichen Officirer gute und bebertzte Soldaten, ob die Gemeinen ein gut Hertz zu ihnen haben, ob genug Provision und Proviant in der Vestung, und viel anders dergleichen mehr, darnach man sich zu erkundigen hat. Im Recognosciren muß man an denjenigen Orten, wo man willens ist, den ersten Angriff zu thun, und die Aproschen anzulegen, solches mit der grösten Behutsamkeit verrichten, und daherum weder bey Tag und Nacht allzuviel Gaffens noch Maulaufsperrens machen, noch auch bey Nacht allzulaut seyn, sonst würden die Belagerten mercken, was man in willens wäre, als welche Tag und Nacht, so wohl in der Vestung als in den Aussenwercken, herum patrouilliren, und alle Handlungen der Belagerer auf das genauste beobachten, und durch ihre aufgestellten verlohrenen Schildwachen auflauren, was paßirt. Erfahrne und geschickte Officirer wissen wohl, daß man in der ersten Nacht mit weniger Gefahr, wenn man sich in den Handel recht zu schicken weiß, ein groß Stück Arbeit verrichten kan, und vielmehr als die andern Nächte. Man muß nur in wenigster Stille und mit guter Vorbereitung an die Arbeit gehen. Wolte man aber mit vielem Volcke, und einer prächtigen Begleitung sich an das Recognosciren machen, so würde der gute Vortheil und die sichere Gelegenheit zur Arbeit verspielet seyn, die Defensores würden das Vorhaben bald mercken, und es verhindern, man würde hernach doppelte Mühe und Gefahr haben.

Recognosciren (briefliche Urkunden) siehe **Recognition.**

Recognosciren (Brieff und Siegel) siehe **Recognition.**

Recognosciren (ein Document) siehe **Recognition.**

Recognosciren (ein Instrument) siehe **Recognition.**

Recognosciren (ein Lehn) oder ein Lehn muthen, siehe **Muthen (ein Lehn)** im XXII Bande, p. 1581.

Recoles (Johann Baptist de) ein Frantzose, lebte gegen das Ende des 17 Jahrhunderts, war Anfangs ein Canonicus zu Paris, wurde aber nach diesem ein Hugenotte, und begab sich nach Holland, da er sein Leben zubrachte. Er schrieb

1) Introduction generale à l'Histoire:

2) Vienne deux fois assiegée par les Turcs.

Recollecten oder die Minoriten-Brüder St. Francisci, Fr. *Recollets*, Lat. *Recollecti*, *Fratres ordinis Minorum regularis & strictioris observantiæ*, *Recollectorum*, Spanisch *Frayles recogidos*, Ital. *Zoccolanti*, das ist, Minores, qui a soccis nomen habent, eine gewisse Brüderschafft von Geistlichen, so auf grossen Holtz-Schuhen mit blossen Füssen gehen, und welche um das Jahr 1530 aufgerichtet wurde. Es sind unterschiedliche andere Congregationes von dem Orden des H. Francisci gewesen, welche sich allerseits gerühmt, daß sie die Regeln ihres Stiffters in ihrer Reinigkeit und Einfalt hielten. Der Pabst Leo X verordnete 1517, daß sie alle zusammen in eine Gesellschafft gebracht werden solten, unter dem Namen der reformirten Ordens-Brüder. Nachgehends aber sind einige gewesen, welche strenger als andere seyn, und die Regeln recht genau nach dem Buchstaben halten wollen, so wie sie von Nicolas III und Clemens V erkläret worden. Im Jahr 1531 ließ ihnen Clemens VII Wohnungen geben, worinnen sie diejenigen aufnehmen solten, die den so genannten spiritum recollectionis hätten, weswegen sie Recollets genennet wurden. Eben dieser Pabst billigte diese Stifftung 1532. Tulle in Limosin, und Murrat in Auvergne, waren die ersten Städte in Franckreich, welche ihnen Klöster einräumten. Pabst Pius IV vereinigte auch mit ihnen diejenige Gesellschafft der Reformirten Ordensbrüder, die von Amadeus gestifftet und nach ihm *Amadeani* genennet worden. Einige Brüder dieses Ordens haben bemeldte Reformation um das Jahr 1584 in Italien gebracht. In Paris haben sie ein Kloster und bey nahe 150 in dem gantzen Königreiche, welche in 7 Provintzen eingetheilet sind. Endlich haben sie sich auch in Canada und Mexico starck ausgebreitet, allwo aber viele um der Religion willen ihr Leben eingebüßt. Was ihre Kleidung betrifft, so tragen sie einen groben grauen Tuch-Rock, und eine kleine Kappe über

Digitized by Google

über dem Rock aber einen Gürtel, einen Mantel von eben solchem Tuche. Mezeray hist. de Franc. Rapin. hist. gen. de l'orig. & progr. de FF. Mineurs &c.

RECOLLECTI, s. Recollecten.

RECOLLECTI EREMITÆ ORDINIS AUGUSTINI GALLICÆ CONGREGATIONIS, siehe *Petits Peres*, im XXVII Bande, p. 1090.

RECOLLECTI EREMITÆ ORDINIS AUGUSTINI HISPANICÆ CONGREGATIONIS, ein Münchs-Orden der Barfüsser in Spanien, im Königreich Castilien, allwo sie von Andreas Diaz eingeführet worden. Sie besitzen in Spanien 30 Klöster, zu geschweigen was ihnen auf den Philippinischen Inseln, und in beyden Indien zustehet. Sie sind übrigens niemanden, als dem General-Prior des gantzen Augustiner Eremiten-Ordens unterworffen.

RECOLLECTI MERCENARII, ein Münchs-Orden in Spanien, allwo sie zu Madrid das Kloster St. Barbola inne haben. Sie gehen ohne Schuhe, werden sonst auch Recollecti Ordinis de Mercede Redemtionis captivorum genennet, und kommen nicht nur mit denen Barfüssern gantz und gar nicht überein, sondern haben auch ihren eigenen General-Vicarium, sind aber doch denen Barfüssern unterworffen.

Recollet (Candide Chalippe) schrieb: La vie de S. François, Instituteur de l'Ordre des Freres Mineurs &c. Paris 1728 in 4. Leipz. gel. Zeit. Beytr. I Band, p. 213.

RECOLLETS, s. Recollecten.

Recolligiren, ist ein im Krieg sehr gebräuchliches Wort, und heisset sich wieder zusammen zühen, sich wieder setzen, sich erhohlen und einen neuen Muth fassen.

Recommendation, Recommendations- oder Empfehlungs-Schreiben, *Commendatio Personæ*, oder *Literæ Commendatitiæ*, heissen diejenigen Schreiben, darinnen einer dem andern eine gewisse Person entweder nur so schlechthin zu dessen Liebe und Gewogenheit, oder auch zu Verrichtung eines und des andern Geschäfftes bestens empfiehlet u. anpreiset. Es würcken aber dieselben, denen Rechten nach, auch nicht einmahl unter denen Kauffleuten, die geringste Verbindlichkeit. Es könnte denn dargethan werden, daß der Aussteller desselben den andern mit gefährlichem Vorsatze überredet und muthwilliger Weise zu hintergehen gesucht, oder ihm auch versprochen, vor allen Schaden gut zu seyn. Marquard de Jure Mercat. Lib. II. c. u. n. 69. Dec. Elect. Sax. 42. S. *Credentiales Literæ*, im VI Bande, p. 1557.

Recommendations-Schreiben, s. Recommendation.

RE COMMUNI NON DIVIDENDA (PACTUM DE) s. *Pactum de non dividendo*, im XXVI Bande, p. 137.

Recompens, eine Belohnung, oder Verehrung, Lat. *Præmium*, s. Belohnung, im III Bande, p. 176, u. ff.

Recompensmeister. Die zünfftigen Meister sehen gantz gerne, wenn jemand bey ihnen um das Meisterrecht anwirbet; er muß aber einen vollen Beutel mitbringen. Unterstehet sich einer bey der Landsherrschafft eine Gnade auszuwircken, wird er gewiß der Zunfft Ungnade in vielen Stücken empfinden, beydes im Namen, daß er ein Gnadenmeister heissen muß, als auch in der That selbst, daß sie die Lade vor ihm vorbey tragen, und zum Obermeister nicht wählen werden. Ja, als einst ein Fürstliches Rescript an den Stadtrath zu Zeitz eingekommen, das Handwerck dahin zu bedeuten, daß sie Supplicanten gegen einen leidlichen Recompens einnähmen, bekam er den Namen Recompensmeister davon.

RECONCILIATIO, siehe Wiederaussöhnung.

Reconciliation, s. Versöhnung.

RECONCILIATIONIS STUDIUM, s. Versöhnlichkeit.

RECONCILIATORIUM OSCULUM, s. *Osculum Reconciliatorium*, im XXV Bande, pag 2094.

RECONDITÆ OPES, s. *Opes abditæ*, im XXV Bande, p. 1525.

RECONDUCTIO, s. Wieder-Pacht.

RECONFORT (N. DAME DE) Lat. *B. M. de Consolatione* oder *Consolatio B. M.* ein Cistercienser-Nonnen-Kloster in Franckreich, an den Gräntzen der Diöces von Chalon an der Saone nahe an dem Kirchen-Gebiet Nivernois und Auxerre 2 Meilen von der Stadt Lorme gelegen, ward von Mathilden, Gräfin von Nivernois und Forez, um 1235 zu bauen angefangen, und als hernach die Kosten zu Fortsetzung des Baues nicht zureichen wolten, und deswegen von Gregorio IX eine Collecte durch gantz Lionnois bewilliget wurde, von gedachter Mathildis 1244 mit einem neuen Beytrag versehen, und vollends zu Stande gebracht, auch 2 Jahr darauf von Innocentio IX bestätiget. Ohngefähr eine Viertel-Stunde hiervon wurden 1726 neue Gold-Minen entdecket. Die Aebtißinnen haben demselben in folgender Ordnung vorgestanden:

1. Agnes I, 1247.
2. Melania.
3. Jolandis I, 1308.
4. Johanna von Selliers oder Scellieres 1316 und noch 1336.
5. Johanna von Baisarie oder Baiserne von 1347 bis 1357.
6. Jolandis von Ruigny 1363 und 1376.
7. Agnes du Pleßis 1388 und 1395.
8. Philippa de la Calle 1396 und noch 1401.
9. Philippa Blanchard 1402.
10. Maria des Champs 1418.
11. Catharina von Billy 1425.
12. Agnes von Sygilly oder Serilli 1440 und noch 1458, soll 30 Jahr Aebtißin gewesen seyn.
13. Catharina Boutillae oder Boutillat 1465.
14. Alix oder Alizia de la Fin 1467 und noch 1491.
15. Alix von Serilli oder Sygilly 1493.
16. Agnes oder Johanna Bongards 1500.
17. Philiberta Berthelon.
18. Johanna von Certaines 1525.

19. Johanna von Arcy oder Darcis 1527 bis 1535.
20. Franciſca von Briſay oder Braſay von 1535 bis 1540.
21. Johanna Dupre 1541.
22. Avoye von Blondeaux oder Blondeau von 1543 bis 1578.
23. Anna von Blondeau 1578.
24. Hugueta von Blondeau von 1580 bis 1591.
25. Wilhelma Veillan oder Veilland 1591 und 1592.
26. Anna von Blondeau 1598, iſt vielleicht die obige.
27. Maria oder Anna de la Riviere von 1602 bis 1615, da ſie geſtorben.
28. Johanna de la Magdelaine de Ragny, eine Schweſter des Biſchoffs Claudii zu Chalon an der Saone, von 1615 bis 1633.
29. Angelica de Vievres de Launay, von 1633, ſtarb den 9 Sept. 1651.
30. Eliſabeth von St. Aubin 1652.
31. Maria le Bourgeois von Origny 1656, ſtarb 1685.
32. Magdalena Hurault de l'Hoſpital de Beſbat 1685, ſtarb 1724.
33. N. von Eſtampes ſeit 1724.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. IV. p. 505 bis 507.

RECONNOISSANCE, ſ. Recognition.

RECONNOITRE, ſ. Recogneſciren.

RECONQUIS PAIS, ſiehe *Pais reconquis*, im XXVI Bande, p. 261.

RE CONTRAHITUR OBLIGATIO (QUIBUS MODIS) ſ. *Quibus modis re contrahitur obligatio*, im XXX Bande, p. 245.

Reconvalescent, ſ. Wiedergeneſung.

RECONVENIENS, ſ. Wiederkläger.

Reconvenient, ſ. Wiederkläger.

RECONVENIRE, wieder belangen, oder wieder verklagen; ſ. Wiederklage.

Reconvent, ſ. Wiederbeklagter.

Reconvention, ſ. Wiederklage.

RECONVENTIONALE JUDICIUM, ſ. Reconventions-Gerichte.

Reconventional-Gerichte, ſ. Reconventions-Gerichte.

RECONVENTIONALIS LIBELLUS, ſ. Reconventions-Libell.

Reconventional-Libell, ſ. Reconventions-Libell.

Reconventional-Proceß, ſ. Reconventions-Gerichte.

RECONVENTIONE ET EXPENSIS (CAUTIO PRO) ſiehe *Cautio*, im V Bande, pag. 1740.

RECONVENTIONIS JUDICIUM, ſ. Reconventions-Gerichte.

RECONVENTIONIS PROCESSUS, Proceß bey der Wiederklage, ſ. Proceß, im XXIX Bande, pag. 659. u. ff. desgleichen Wiederklage.

Reconventions-Gerichte, oder Reconventional-Gerichte, Reconventions-Proceß, Reconventional-Proceß, oder Proceß bey der Wiederklage, *Judicium Reconventionis*, *Judicium Reconventionale*, *Proceſſus Reconventionis* oder *Reconventionalis*, heißt diejenige Art des Gerichtes oder Proceſſes, in welchem die Reconventions- oder Wiederklags-Sachen abgehandelt werden. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 6. Oder Beklagter verklagt Klägern in eben denen Gerichten, wo er von dieſem zuvorher belanget worden. Und dieſes entweder nach denen gemeinen Rechten, oder nach Sachſen-Recht. Im erſtern Falle wird aus Verordnung derer gemeinen Rechte die Wiederklage vom Beklagten in eben denen Gerichten, da noch der Proceß oder das Judicium conventionis währet, ordentlicher Weiſe angeſtellet und mit demſelben durch ein Urtheil geendiget. arg. c. 1. X. de mut. pet. l. 14. C. de Sent. & interloc. Stryck in Introd. ad Prax. For. c. 12. Solchemnach wird allhier kein Zuſammenhang derer Rechts-Sachen (Connexitas Cauſæ) erfordert; ſondern es können Wechſelsweiſe gegen einander ausgeſtoſſene Injurien u. d. g. in einem Proceß ausgeführet werden. In dem Reconventions-Gerichte nach Sachſen-Recht aber darff der ohndem belangte Beklagte nach der Sächſ. Proc. Ordn. den Kläger zwar in eben denen Gerichten wieder belangen, aber nur bloß in zuſammenhängenden Rechts-Sachen (in cauſis connexis) und wenn die Convention oder die erſt angeſtellte Klage bereits geendiget worden. Chur-Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 6. P. 2. C. El. 7. Und wird alſo hier abſonderlich auf den Zuſammenhang der Sache geſehen. Daher wenn Cajus von dem Titius etliche hundert Thaler verlangt, Titius aber von dem Cajus ein Haus vermittelſt der Zurückforderungs-Klage (per rei vindicationem) haben will; ſo können zwar beyde als Kläger durch den Weg Rechtens oder einen ordentlichen Proceß (Judicium Conventionis) zu dem Ihrigen gelangen. Allein beyde Klagen können nicht in einem Urtheile geendiget werden. In der Erläuterten Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 6. §. 1. iſt die Regel, daß die Wiederklage mit der Haupt-Klage zugleich angeſtellet und abgethan werden ſolle, aufgehoben, und dagegen verordnet, daß die Wiederklage in denen Fällen, in welchen ſolche nach dem Sächſiſchen Rechte ſonſt noch Statt hat, nicht nur mit der Convention zugleich angeſtellt und fortgeführet, ſondern auch nach Gelegenheit zu anticipiren vergönnt ſey, wenn nur ſolches nicht in eben demſelben Proceß, ſondern in beſondern Acten geſchiehet, und ſolcher geſtalt die angeſtellte und proſequirte Convention zugleich mit der Execution, vornehmlich des Wechſel-Proceſſes, nicht aufgehalten wird: Allermaſſen, wenn der Kläger wider den Beklagten ſeine Klage zu Ende gebracht hat, der Kläger wider ſeinen Willen nicht gezwungen werden mag, in der Wiederklage weiter fortzufahren, bis der Beklagte durch gnugſame Zahlung der Klage oder Convention eine völlige Gnüge geleiſtet hat. Eckard in Jurispr. Civ. P. II. 145. S. auch Wiederklage.

Reconventions-Klage, ſiehe Wiederklage.

Digitized by Google

Reconventions-Libell, Reconventional-Libell, oder Wiederklags-Schreiben, *Libellus reconventionalis*, heißt ein solches Libell oder Klag-Schreiben, darinnen die Wiederklage vorgetragen wird. Z. E. Titius stellt einen Wechsel aus auf 1000 Thaler künfftige Oster-Messe in Leipzig an den Sempronius zu bezahlen. Zur Zahlungs-Zeit will Titius nur 900 Thaler entrichten, weil er an denen 1000 Thalern wegen der ungangbaren Müntz-Sorten, so er empfangen, und anietzo gute Sächsische Zwey-Drittel-Stücke zahlen sollen, 100 Thaler Einbusse erlitten. Der Gläubiger aber läst den Schuldner gerichtlich zur Bezahlung anhalten; da er denn 1000 Thaler Capital, nebst Interesse und Unkosten bezahlen muß. Weil nun Titius damals als er zur Bezahlung gerichtlich angehalten worden, (in Judicio conventionis) keine hinlängliche Ausflucht, z. E. plus petitionis, oder daß er mehr bezahlen sollen, als er von Rechtswegen schuldig gewesen, einwenden können, weil sie nicht augenblicklich (in continenti) liquid gewesen; so hat er, seine hundert Thaler wieder zu bekommen, eine besondere Klage, welche sonst eine Reconvention oder Wiederklage genannt wird, anstellen, und solche absonderlich fordern müssen. Eine Formel von einem solchen Wiederklags-Schreiben ist zu finden in Reigers Theatr. Jur. Lib. V. tit. 1. §. 39. wie auch in Eckards Exam. Act. For. P. III. c. 18. u. ff.

Reconventions-Proceß, siehe **Reconventions-Gerichte**.

RECONVENTUS, siehe **Wiederbeklagter**.

RECOPOLIS NOVA, Stadt, siehe **Almonacid**, im I Bande, p. 1296.

RECORDAMENTUM, siehe *Recordatio*.

RECORDATIO, siehe **Erinnerung**, im VIII Bande, p. 1660 u. f.

RECORDATIO, oder *Recordamentum*, bedeutet in denen alten Deutschen und sonderlich in denen Normännischen Rechten so viel, als ein Zeugniß oder der Zeugen Aussage. Wie denn auch daher diejenigen, welche dergleichen ableaten, Recordatores genennet wurden. Den Ursprung dieser Benennung betreffend; so stammet solche von dem Lateinischen Worte Recordari, sich etwas erinnern oder gedencken, weil nemlich demjenigen, welcher wegen einer Sache oder Handlung zeugen soll, dieselbe bekannt oder bewust seyn muß. Ins besondere aber brauchte man diese Wörter bloß von solchen Leuten und Sachen, welche gerichtlich abgehandelt worden, und bey deren Entscheidung dergleichen Personen zugegen gewest waren, folglich auch hiervon die beste Wissenschafft haben konnten. Und diente also ein solches Zeugniß an statt der in denen heutigen Gerichtlichen üblichen Registraturen oder Protocolle. Nachdem sich aber dießfalls nicht allein der gantze Gerichts-Brauch geändert, sondern auch auf die letztern ungleich sicherer zu bauen ist, als auf jene; so verweisen wir gegenwärtig den curieusen Leser auf den Cod. LL. Normann. Lib. II. c. 50. u. ff. wie solcher in **Ludwigs** Reli. MSC. T. VII. zu befinden ist, als woselbst nicht allein die gantze Beschaffenheit eines solchen Zeugnisses und derer darzu erforderlichen Zeugen, sondern auch die besondern Fälle, in denen man sich desselben bedienet, mit mehrerm beschrieben werden.

RECORDATORES, siehe *Recordatio*.

RECORDER, heist bey denen Engelländern der Besitzer eines Gerichts, oder eine sichere Gerichts-Person zu London in Engelland.

Recordin, eine adeliche Familie in Tyrol, welche vor Alters von Neun geheissen, zu Kayſers **Maximilians** I Zeiten aber den Namen **Recordin** angenommen, und nachgehends das Schloß Haanburg erheyrathet, worauf sie noch heut zu Tage floriret. Es war von derselben **Regine** Aebtißin in Nieder-Münster zu Regenspurg, so 1697 verstorben. Zu unsern Zeiten führen sie theils den freyherrlichen Character, und war **Ingenuin Anton** Freyherr von **Recordin** im Jahre 1740 des Deutschen Ordens Land-Comtur der Balley Etsch; **Johann Carl Jacob** aber damals Domherr zu Freysingen. **Brandis** Tyrol. Ehrenkr. P. 2. p. 83.

Recordus (Robert) ein Mathematicus und Artzt, gebürtig aus der Provintz Wallis, war Doctor der Artzneykunst, und vertrat zu Oxford das Amt eines Professors der Mathematic. Er starb 1558 im Gefängniß, darein er Schulden wegen gesetzt war. Seine Schrifften sind in Englischer Sprache:

1. Cosmographiæ isagoge;
2. Liber de usu globorum;
3. De arte faciendi horologium;
4. De urina, Londen 1582.
5. Cosingenii, ebend. 1557.
6. Arithmetica, ebend. 1590. vermehrt 1618 in 8.
7. Prima geometriæ principia, ebend. 1551.
8. Explicatio sphæræ cælestis juxta & materialis, ebend. 1556.
9. De origine artium.
10. Anatomia.
11. Urinale physices.

u. a. m. **Wood** Athen. Oxon. **Voss.** de scient. math. **Baleus** de Scriptor. M. Britann. Centur. VIII. p. 695.

RE ET CORPORE ARRESTARE, heist in denen Rechten, iemanden an Haab, Gut und Leibe verkümmern, siehe *Arrestum*, im II Bande, p. 1635. u. ff.

RECOUPE, siehe **Wiedergespalten**.

RECOURS, siehe *Recurs*.

Recourt, eine der ältesten Familien in Artois. **Johann**, Herr von Recourt, zeugte mit Iden, einer Tochter und Erbin **Johann**, Castellans zu Lens und Herrn zu Camblain, Johann II, Herrn von Recourt und Camblain, Castellan zu Lens, welcher **Franciscus** von Recourt, Castellan von Lens, Herrn von Recourt, Camblain und la Comte, nach sich ließ. Demselben gebahr **Beatrix**, Erbin der Baronie Liques in der Diöces von Boulogne-sur-Mer, **Gebhard** von Recourt, Castellan von Lens, Baron von Liques, Herrn von Recourt, Camblain ꝛc. welcher sich erstlich mit Franciscen von Mailly und hernach mit Johannen von Vianne verheyrathete. Mit der ersten zeugte er folgende 2 Söhne: 1) **Wilhelm** von

Digitized by Google

Recourt, Ritter, Herr von Recourt, war 1365 Requeten-Meister. 2) Der ältere Johann von Recourt, Castellan von Lens, Baron von Liques, Herr von Camblain, starb 1390, und hinterließ von Adelheid von Vermeilles Johann von Recourt, Castellan von Lens, welcher 1415 in der Schlacht bey Azincourt das Leben einbüssete; ingleichen Marien von Recourt, Castellane von Lens, welche mit Valeran, Herrn des Obeaux, verehlicht gewesen, und 1441 ohnbeerbt gestorben. Mit der andern Gemahlin zeugte obbesagter Gebhard gleichfalls 2 Söhne: 1) Carln von Recourt, genannt von Lens, Herrn von Cartiniere, welcher es mit Johann, Hertzoge von Burgund, hielt, und 1412 die Unruhe zu Paris hauptsächlich mit anstifftete, auch deswegen von dem Könige Carln VI 1413 verbannt; nach diesem aber, da die Burgundische Parthey die Oberhand behielt, 1418 zum Admiral von Franckreich, und zum Statthalter von Paris ernennet wurde, worauf er unverheyrathet mit Tode abgieng. 2) Johann von Recourt III, genannt von Lens und Agravin, Ritter, Herrn von Recourt, la Comte und Camblain, Baron von Liques, Castellan von Lens. Dieser erbte 1441 von der obgedachten Marien die Castellanie von Lens nebst der Baronie Liques, und zeugte mit Margarethen von Alennes, Frau von Escouannes, unterschiedene Kinder, davon folgende zu mercken: 1) Johann von Recourt IV, von dem sogleich. 2) Porus von Recourt, genannt von Lens, Herr von la Comte, von dem §. III. gehandelt wird. Jetztgedachter Johann von Recourt IV, Ritter, Vicomte von Beaurains, bekam 1455 in der Theilung mit seinen Brüdern die Baronie Licques und die Castellanie von Lens. Von seiner Gemahlin Johannen, einer Tochter Johann von Savelles, Herrns von Isenghien, die ihm 1453 beygeleget worden, hinterließ er 2 Söhne: 1) Der jüngere, Carl von Recourt, war Abt von N. D zu Licques. 2) Der ältere, Jacob von Recourt und Licques, Baron von Licques, erblicher Castellan von Lens, Herr von Camblain, war bey dem Kayser Carln V Cammerherr, und lebte noch 1540 in dem 80 Jahr seines Alters. Seine Söhne, die ihm Johanne de Fay-Chateaurouge, eine Tochter Lorentzens de Fay, Herrns von Hullus gebohren, waren 1) Jacob von Recourt, Baron von Licques, von dem so gleich. 2) Franciscus von Recourt, Herr von Recourt von dem §. II. ein mehrers. Jetzterwehnter Jacob von Recourt und Liques II, Baron von Liques, erblicher Castellan zu Lens, Herr von Bouvianies ꝛc. war bey dem Kayser Carln V Rath und Cammerherr, des Hertzogs von Arschot Lieutenant-General in Flandern, Statthalter von Landrecies, und lebte 1562 nicht mehr. Von seiner andern Gemahlin, Isabellen von Fouquesolles, hinterließ er 2 Kinder: 1) Marien von Recourt und Liques, die 1545 mit Odoarden von Renty, Baron von Embry, und nach dessen Tode mit Johann von Croy, Grafen von Roeux verheyrathet worden. 2) Philippen von Recourt und Liques, Ritter, Herrn und Baron von Licques, erblichen Castellan zu Lens. Dieser war 1579 Obrister über ein Wallonisches Regiment zu Fuß, wurde hernach Statthalter zu Ryssel, Tournay, Douay und Orchies, und bekam 1586 von dem Könige in Spanien Befehl mit den Königl. Frantzösischen Commissarien die Irrungen, so sich über den zu Cambray 1585 geschlossenen Frieden hervor thun möchten, völlig abzuthun. Er starb 1588 zu Brüssel, nachdem er mit Johannen, einer Tochter Georgens von Witthem, Herrns von Isque, die er sich 1554 beygeleget, 6 Kinder gezeuget hatte. Dieselbe waren 1) Gabriel von Recourt, Baron von Licques, von dem hernach. 2) Lamoral von Recourt und Licques, Herr von Bouvignies, der ohngefehr durch eine Canonkugel getödtet wurde. 3) Philipp von Recourt und Licques, von dem die Grafen von Rupelmonde, davon §. I. gehandelt wird, herstammen. 4) Ludewig von Recourt und Licques, der sein Leben im ledigen Stande zugebracht. 5) Jacobine, von Recourt und Licques, welche 1575 Jacoben von Langlee, Herrn von Pecques, geheyrathet, und noch 1622 gelebet. 6) Philippe, von Recourt und Licques, die 1581 Johann von Berlaymont de Floyon, Herrn von la Chapelle, beygeleget worden. Obgedachter Gabriel von Recourt und Licques, Ritter, Baron von Licques, Boninghe und Audenthum, starb 1589, und hinterließ von Helenen, einer Tochter Johann von Merode, Herrns von Moriamez, 2 Söhne: 1) Der jüngere, Gabriel von Recourt und Licques II, Ritter, Herr von Risbrouck, war 1620 Königl. Spanischer Rittmeister von einer Compagnie Cürassirer. 2) Der ältere, Philipp von Recourt und Licques, Baron von Licques und Boninghe, Herr von Risbrouck, Aischot, Rodelinghen und Audenthum, Königl. Spanischer Kriegs-Rath, war 1624 Statthalter zu Bourbourg, Grand Bailly der Wälder in Hennegau und des Forsts zu Mormal, 1631 Capitain von einer Compagnie Büchsenschützen zu Pferde, und machte 1657 sein Testament. Er hatte sich erstlich mit Susannen, einer Tochter Jacobs von Langlee, Herrns von Pecques, und 1630 mit Louisen, einer Tochter Maximilians, Barons von Cruninghen, Vicomtens von Seeland, verehlichet. Mit der ersten zeugte er Jacobinen Susannen von Recourt, und Licques, welche ihren Anverwandten, Nicolas von Recourt und Licques, Herrn von la Vere, zur Ehe gehabt; mit der andern aber folgende 3 Kinder: 1) Philipp Carln Bartholomäus, von dem so gleich. 2) Marien Johannen von Recourt und Licques, welche sich Rasse von Gavre, Marquis von Aiseau, Graf von Beaurain und Embry, 1640 zur Gemahlin erwählet. 3) Marien Franciscen, von Recourt und Licques, Vicomtesse von Loz, die mit Francisco von Andelot, Herrn von l'Eselatiere und Hove, verheyrathet worden. Obgedachter Philipp Carl Bartholomäus von Recourt und Licques, Marquis von Licques, Baron von Boninghe und Rodelenahen, war nach und nach Capitain über eine Compagnie Walonen, 1645 Grand Bailly der Wälder in Hennegau, und 1657 Capitain über 100 Cürassierer, wie auch Chur-Cöllnischer Cammerjuncker. Mit seiner ersten Gemahlin Margarethe Caroline Gertraud von Berlo, die er sich 1659 beygeleget, zeugte er Ferdinand Rochus Johann von Recourt, Lens und Licques, Marquis von Licques, Baron von Boninahe, Vicomte von Seeland, welcher 1666 gebohren, und

Digitized by Google

1700 Annen Michaelen Alexandrinen, eine Tochter Carls le Sart, Herrns von Premont, geheyrathet. Der aus dieſer Ehe gezeugte Sohn, Ferdinand Gilion von Recourt, Lens und Licques, wurde 1705 den 5 Octobr. getaufft, und 1722 als Königl. Page bey dem groſſen Stalle angenommen.

§. I. Die Grafen von Rupelmonde.

Philipp von Recourt und Licques, Philipps von Recourt, Barons von Licques, und Johannen von Witthem dritter Sohn, Herr von Audenthum und Wiſſekerke, war 1589 bey dem Herzoge von Parma Capitain von der Garde, nachmahls aber Königl. Spaniſcher Obriſter bey den Waloniſchen Fußvölckern, Commendant auf dem Schloſſe Rupelmonde, und Grand Bailly in dem Lande Waes. Er hatte auch die Ehre, daß der König Philipp IV ſeine Herrſchafft Wiſſekerke 1630 den 31 Julius zu einer Baronie machte. Er verehlichte ſich 1590 mit Margarethen, einer Tochter Servaſius von Seelandt, Herrns von Wiſſekerke, und bekam mit ihr folgende 3 Söhne: 1) Servaſius von Recourt, Baron von Wiſſekerke, von dem hernach. 2) Philipp von Recourt und Licques, Herr von la Vere, Ritter des Ordens von Calatrava, welcher 1635 bey der Theilung Warsbroeck bekam. 3) Nicolas von Recourt und Licqves, der von ſeinem Bruder le Vere geerbet, und vor 1677 in Spanien, als General-Lieutenant der Armeen, ohne männliche Erben geſtorben. Obgedachter Servaſius von Recourt und Licqves, Baron von Wiſſekerke, Herr von Beaufort, war nach und nach Capitain über eine Compagnie von 300 Köpfen, Ober-Bailly in dem Lande Waes, und Ober-Aufſeher über das Kriegs-Volck in Flandern. Er heyrathete 1624 Margarethen, eine Tochter Johann von Robles, Grafens von Hanap, und hinterließ Philippen von Recourt, Lens und Licques III, Baron von Wiſſekerke, Herrn von Beaufort, Bays, Ocle und Audenthum, Königl. Spaniſchen Hauptmann bey den Waloniſchen Fußvölckern, welcher Philippen IV 1658 den 9 April die Herrſchafft Rupelmonde abkauffte. Mit ſeiner Gemahlin Magdalenen von Baerlandt, die er ſich 1655 beygeleget, zeugte er Philippen von Recourt, Lens und Licques IV, Grafen von Rupelmonde, Herrn von Audenthum und Majourque. Derſelbe hatte die Ehre, daß der König von Spanien ſeine Herrſchafft Rupelmonde 1670 den 6 Febr. zu einer Grafſchafft machte, und verehlichte ſich 1667 mit Marien Annen Euſebien, einer Tochter Maximilian Wilhelms Erb-Truchſes, Grafens von Wolfegg. Sein einziger Sohn, Maximilian Joſeph von Recourt, Lens und Licques, Graf von Rupelmonde, Baron von Wiſſekerke, Herr von Bays, Audenthum, Majourque, Hongersdyck, Baerlandt, Bakendorf, Audelande, Dircklandt, Philippilain, Score und Ulack, war 1702 Obriſter über ein Waloniſches Regiment, wurde 1706 Brigadier der Königl. Spaniſchen Armeen, und büſſete 1710 den 10 Decembr. in der Schlacht bey Villaviciosa das Leben ein. Er hinterließ von Marien Margarethen Eliſabeth, einer Tochter Yves, Marqvis von Alegre, Marſchalls von Franckreich, die er 1706 zur Gemahlin erwählt, einen einzigen Sohn, Yves Marien, von Recourt, Lens und Licqves, Grafen von Rupelmonde ꝛc. welcher 1707 den 21 Decembr. gebohren, und ſich 1731 den 27 May mit einer Tochter Ludewigs von Gramont, Grafens von l'Eſparre, vermählet hat.

§. II. Die Herren von Recourt und Camblain.

Franciſcus von Recourt, Herr von Recourt und Camblain, Jacobs von Recourt, Baron von Licques, und Johannens du Fay anderer Sohn, zeugte mit Barbaren von St. Omer, genannt Mörbecke, Frau von Hondecouſtre, Franciſcus von Recourt II, Herrn von Recourt, Camblain, Caſtelain, Hondecouſtre, Weſt-Capelle, Caples, Conteville ꝛc. welcher von ſeinem Vetter, Philippen von Recourt, die Caſtellaney zu Lens an ſich brachte. Von ſeiner Gemahlin Iſabellen, der einzigen Tochter Nicolas von St. Omer, Herrns von Walon-Capelle, hinterließ er unter andern Franciſcus von Recourt III, erblichen Caſtellan zu Lens, Herrn von Recourt, Camblain ꝛc. Statthalter zu Aire, welcher ſich 1604 mit Annen von Noyelles verehlichte. Von ſeinen Kindern ſind folgende 5 erwachſen: 1) Paul von Recourt und Lens, ſo zu Dangu in dem 18 Jahre ſeines Alters entruncken. 2) Franciſcus von Recourt IV, Herr von Recourt, erblicher Caſtelan zu Lens, der ohnbeerbt mit Tode abgegangen. 3) Philipp Carl von Recourt und Lens, Herr von Walon-Capelle, der 1640, als Capitain von den leichten Pferden, in Catalonien geſtorben. 4) Carl Anton von Recourt und Lens, der ſich unter die Capuciner begeben. 5) Anne Marie von Recourt und Lens, die ſich mit Johann von Velaſco, Grafen von Salazar, Statthalter in der Veſtung zu Tournay, vermählet, und 1682 im Octobr. in Artois das Zeitliche geſegnet.

§. III. Die Herren von la Comte.

Peter von Recourt, Johann von Recourt, und Margarethen von Alennes anderer Sohn, bekam 1455 bey der Theilung die Herrſchafft la Comte, und zeugte mit Adelheid von Saveuſes 2 Söhne, Nicolas und Carln:

I) Der ältere Nicolas von Recourt, Herr von la Comte und Torfontaine, verehlichte ſich 1487 mit Bona von Gouy, und hinterließ unter andern Jacoben von Recourt, Herrn von la Comte, welche Herrſchafft ſein Sohn, Porus von Recourt II, erkauffte, und ohne Erben mit Tode abgieng.

II) Der jüngere, Johann von Recourt, Herr von Alennes, zeugte mit Antoinetten von Oſtrel, Frau des Auteux, unter andern Johann von Recourt, Herrn des Auteux, deſſen Sohn Anton Johann von Recourt, Herrn des Auteux, der Annen du Tertre, geheyrathet, nachgelaſſen. Anſelme hiſt. geneal. t. 7. p. 826. 834. t. 9. p. 479.

Recouſe, ein Fluß in der Grafſchafft Charolois, in Bourgogne in Franckreich, flüſſet bey der Stadt Charolles vorbey.

RE-

RECREATIO EX MORBO, siehe Wiedergenesung.

RECREDENTIA, siehe Recredenz.

Recredenz, *Recredentia*, *Vindiciæ* oder *Possessio Fiduciaria*, ist, wenn eine streitige Sache einer oder der andern derer streitenden Parteyen selbst in Verwahrung gegeben, oder deren Besitz bis zu Austrag der Sache anvertrauet wird. Dergleichen sonderlich in Franckreich und Lothringen üblich ist. Und ist daher auch von einem Sequestro in so fern unterschieden, weil zu diesem ordentlicher Weise ein Drittmann zu bestellen ist. P. Gregorius in Synt. Lib. XXI. c. 9. n. 13. und 14. Lib. XXII. c. 5. n. 2. und Lib. XXXVI. c. 25. n. 13. Cayon Lib. VIII. tit. 11. Bitsch. Siehe auch Baumann de sequestr. c. 1. n. 20 und Bechtold in Sylloge Mater. Jurid. p. 429.

RECREMENTA, heissen überhaupt die Schlacken, von welchen an ihrem Orte; *Recrementa Metallorum* sind: Cadmia, Diphryges, Lithargyrium, Molybdæna, oder Plumbago, Tutia oder Pompholyx, und Spodium.

RECREMENTA METALLORUM, siehe *Recrementa*.

RECREMENTUM, ist so viel als *Excrementum*, siehe *Excrementa*, im VIII Bande, p. 2325.

RECREMENTUM FERRI, Hammerschlag, siehe Eisen, im VIII Bande, p. 608.

RECRIMINARI, ist eigentlich so viel, als auf die geschehene Retorsion wieder antworten und schmähen, gegen schelten. Siehe Retorsion.

RECRIMINATIO, siehe Recrimination.

Recrimination, *Recriminatio*, die After-Gegen oder Wieder-Klage, die gleichmäßige Beschuldigung eines angeschuldigten Lasters; die Zurückschiel ung oder Heimgebung derer ausgestossenen Injurien, so aber stehendes Fußes (stante pede) geschehen muß. Siehe Retorsion.

RECROISETE', siehe Wiedergecreuzet.

Recrouten, siehe Recruten.

RECRUDESCENTIA, ist, wenn die bereits aufhörende, oder sich wenigstens zur Besserung anschickende Kranckheit, wieder umschläget und schlimm wird.

RECRUES, siehe Recruten.

Recruten, Recrouten, Lat. *Milites accensi*, *Supplementa*, *Recrues*, Kriegsvolck, welches angeworben wird, den erlittenen Abgang bey einem stehenden Regimente oder Compagnie zu ersetzen. In einigen Zeitungen werden sie Ergängungsvölcker genennet. Lat. Milites accensi, Supplementum exercitus. Sie gehören an theils Orten, so lange sie nicht auf den Muster-Platz gebracht und unter das Regiment und Compagnie versteckt sind, noch unter den ordentlichen Richter. Spate in Audit. S. I. c. 8. § 5.

Recruten-Casse, Lat. *Ærarium militum noviter conscribendorum causa constitutum*, ist zu Berlin ein sicheres und beständiges Aerarium zu Anwerbung guter Soldaten angerichtet, wozu in denen Königlich Preußischen Landen von denen neu-angehenden Bedienungen und Expectantien, auch andern Begnadigungen, eine gewisse Summe Geldes erleget werden muß.

Recruten-Gelder, Recrouten-Gelder oder Remontirungs-Gelder, *Pecuniæ Suppletoriæ*, heissen diejenigen Gelder oder Anlagen, welche von der gemeinen Landschafft zu Recrutirung oder Ergäntzung derer auf denen Beinen habenden Kriegs-Völcker eingebracht werden. Burger in Cent. II. obs. 78. Mantath in Hypotyposi Jur. Subditor. p. 265.

Recrutirung, ist ein Kriegswort, und heisset die Ergäntzung der Regimenter. Da die Armeen aus Menschen bestehen, und alle Jahre einige theils durch Kranckheiten und hohen Alters wegen mit Tode abgehen, theils aus Boßheit und Leichtfertigkeit desertiren, theils auch wegen begangener grober Laster und Missethaten executirt werden, so muß die Anzahl derer abgegangenen, dafern die Armee im completen Stande erhalten werden soll, durch, Recruten wieder vermehret werden. Zu Recruten muß man tüchtige, ungezwungene und aller Ansprache der Desertion wegen befreyte Leute annehmen, und ihnen ein gut Stück Geld auf die Hand geben, damit sie desto mehr angelockt werden. Die Sammelplätze bey den Werbungen sind in dem Landsherrschafftlichen Gebiethe anzuweisen, und nach Proportion der zu errichtenden Compagnien so viel möglich zu erweitern, auch besondere Vorschrifften an die nächst angräntzenden Potentaten, oder freye Reichsstädte zu expediren, damit theils durch Nachsicht einige Mannschafft erlangt, theils auch die Passage der nach den Sammelplätzen abzuführenden Mannschafft erlaubet werde. Die Ordonnanze ist nach dem Fuß der andern, und zwar der angräntzenden, zu reguliren, und der Capitulation ein und anders dahin gehörige, als Commißkorn und Service samt Obdach, in Natur oder Gelde zu nehmen. Die Prima plana und die Stabesbedienten sind von Anfang bis zu Ablauf der Werbemonate gut zu thun und zu verpflegen; die Verpflegung der Neugeworbenen ist nicht nach der Lieferung und Präsentation, wie selbige nach und nach in den Sammelplätzen geschiehet, sondern überhaupt in einer gewissen Summe zu veraccordiren, monatlich ein gewisses Contingent an Mannschafft zu verpflegen, und von Monat zu Monat auf gewisse Masse und nach Anzahl der Mannschafft zu vermehren. Diese Vermehrung ist dergestalt einzurichten, daß etwan der vierte Theil der anzuwerbenden Mannschafft im ersten und andern, der dritte Theil im dritten und vierten, die Hälfte im fünften und sechsten, das gantze Quantum aber in dem siebenden und achten Monate in der Verpflegung gut zu thun. In währendem Werbemonate, ist ordonnantz-mässige Zahlung monatlich, und zwar ein Drittel den zehenden, das andere Drittel den zwantzigsten gehörig zu besorgen. Mit der Anzahl, Stärcke, Recrutirung und Remontirung der Compagnien wird es nach der Capitulation u. Ordonnantzen gehalten. Diejenigen Officier, die die Recrutengelder nicht anwenden, oder die Remonten nicht austheilen, verliehren nebst Ersetzung solcher empfangenen und innen behaltenen Gelder, ihre Charge und Ehre. An einigen Orten muß, nebst denen Zahlungslisten, eine Designation auf gleiche Weise, wie die Zahlungsliste unterschrieben, eingeschickt werden, in welcher benennet wird, wer

und

Digitized by Google

und wenn derſelbige deſertiret und abgangen, was er an der Montirung, Ober-und Untergewehr mit genommen, auch wer an deſſen Stelle wieder angeworben ſey; Es iſt dieſes gar eine löbliche und gute Ordnung.

RECTA ACTIO oder *Actio directa*, wovon zu ſehen im I Bande, p. 403.

RECTA COENA, war, da alles herrlich zugieng und vollauf war. Pitiſc. ad Sueton. Aug. 74.

RECTA CONSCIENTIA, ſiehe **Gewiſſen**, im X Bande, p. 1390 u. ff.

RECTA DESTILLATIO, ſiehe *Deſtillatio*, im VII Bande, p. 663 u. f.

RECTÆ ASCENSIONIS PARALLAXIS, ſiehe *Parallaxis Aſcenſionis recta*, im XXVI Bande, p. 791.

RECTA FUGA, ſ. *Fuga recta*, im IX Bande, p. 2280.

RECTA INGENIA, ſo viel als *Plana Ingenia*, davon im XXVIII Bande, p. 615 u. f. nachzuſehen.

RECTA LINEA, ſiehe **Gerade Linie**, im X Bande, p. 1051, ingleichen *Linea recta*, oder *aſcendens*, im XVII Bande, p. 1415.

RECTA LINEA, ſiehe **Rechte oder Grade auff- und abſteigende Linie**.

RECTA LINEA ADSCENDENS, oder *Superior*, ſiehe *Linea recta adſcendens*, im XVII Bande, p. 1416.

RECTA LINEA DESCENDENS, oder *Inferior*, ſiehe *Linea recta deſcendens*, im XVII Bande, p. 1416.

RECTA LITTERA, ſiehe *Littera recta*, im XVII Bande, p. 1683.

RECTANGULUM, ſiehe **Viereck (länglichtes)**.

RECTA PARABOLA, ſiehe **Parabel (gerade)** im XXVI Bande, p. 716.

RECTA RATIO, ſiehe **Vernunfft**.

Rectarius, ſiehe St. **Donnanus**, den 17 April, im VII Bande, p. 1279 u. f.

RECTE ATQUE ORDINE FECISSE VIDETUR, eine bey den Römern gebräuchliche Formel, welcher ſich der Rath bedienete, eines andern Handlungen zu billigen.

RECTEUR, ſiehe **Rector**.

Rectiarius, König, ſiehe **Rechtarius**.

RECTI CASUS, ſind der Nominativus und Vocativus, weil ſie beyderſeits recta vor dem Verbo hergehen, und auch eine Sache directe bedeuten; wiewohl doch einige den Vocativum auch noch lieber zu den Obliquis mit zählen wollen, quia & ipſe a recto ſcil. Nominativo cadat, ut Dominus, Domine. Hingegen ſind OBLIQUI CASUS, welche nach dem Verbo folgen, als der Genitivus, Dativus, Accuſativus und Ablativus.

RECTIFICABILIS, wird in der Geometrie eine krumme Linie genennet, die ſich in eine gerade verwandeln läſſet. Die Alten haben ſich ſehr viel Mühe gegeben, die Peripherie des Circkels in eine gerade Linie zu verwandeln, wie bereits unter dem Artickel: *Circuli Quadratura*, angeführet worden, aber es iſt vergebens; Gleichwie auch denen Neuern dieſes Unternehmen gleichfalls mißgelungen iſt. **Wilhelm Nelius**, ein Engelländer, iſt der erſte geweſen, welcher eine krumme Linie in eine gerade verwandelt hat, wie aus des **Walliſius** Operibus Mathematicis Vol. 1. p. 551. zu erſehen. Zwey Jahr hernach, nehmlich 1659, hat **Heinrich van Heuraet** in Holland dergleichen gethan, wie aus denen Commentariis über des Carteſius Geometriam p. 517 u. ff. zu erſehen. Dieſe Verwandelung der krummen Linien in gerade, welches man auch die **Rectificirung, oder Geradmachung der krummen Linien** nennet, kan am allerbequemſten durch die neue Analyſin des **Herrn von Leibnitz** geſchehen, welches **Wolff** in Elem. Analyſ. infinit. §. 127 u. ff. gezeiget.

RECTIFICARE, ſiehe **Rectificiren**.

RECTIFICATIO, ſiehe **Rectification**.

RECTIFICATIO CURVARUM, ſiehe **Rectificirung der krummen Linien**.

Rectification, Reinigung, *Rectificatio*, iſt eine wiederholte Deſtillation oder Sublimation, damit man die deſtillirten oder ſublimirten Materien ſubtiler und in ihrer Tugend und Würckung kräftiger bekomme, oder den Geiſt von ſeinem Phlegma und irrdiſchen Theilen gantz los mache. Denn da die erſte Deſtillation bey den meiſten Materien unordentliche und fremde Theilgen abſondert und herfürbringet; Als muß man die Rectification zu Hülfe nehmen, die fremden Theilgen abzuſcheiden. Demnach muß der Branntewein, weil er viel Waſſer führet, rectificiret und deraeſtalt von dieſem befreyet werden. Ingleichen der Hirſchhorn-Menſchenblut- und dergleichen Geiſter, müſſen, weil ſie mit ihrem Oele und flüchtigen Saltze vermiſcht herübergehen, rectificiret und ſolcher geſtalt davon geſchieden werden. Ferner haben auch die ſauren Geiſter die Rectification nöthig, ſie von ihrem Phlegma zu befreyen. Auſſer dem, daß durch die Rectification die fremden und unnützen Theilgen abgeſchieden werden, hat ſie auch noch dieſen Nutzen, daß ſie die Materien erhöhet, kräftiger und ſtärcker machet; wie ſolches bey dem Branntewein, den rectificirten Oelen und dergleichen zu erſehen. Es hat aber auch die Rectification ihre Stufen und Gräntzen: angeſehen ſie nicht auf ein mal vollkommen wird, ſondern oftermals wiederholet werden muß, damit ein höchſt rectificirter Geiſt daraus werde. Bey einigen Sachen iſt die Rectification mehr ſchädlich als nützlich: indem ſie ihnen ihre Kräfte benimmt. Wenn man alſo den Spießglaszinnober, die Schwefelblumen u. d. g. noch ſo oft ſublimirte, und dadurch zu rectificiren gedächte; würde doch ſolches vergebens ſeyn, und nichts mehr ausgerichtet werden, als daß man durch das lange anhaltende Feuer den Zinnober verbrennte, und aller ſeiner Kräfte beraubete. Offters kan auch ſo wohl die abſondernde als erhöhende Rectification verbeſſert werden, wenn man andere Sachen darunter miſchet. Alſo wird, wenn man etwas darzu thut, ſo die wäſſerigen Theilgen zurücke hält, die geiſtigen aber ſtärcket und befreyet, die Rectification befördert. Dieſes läſſet ſich bey dem Branntewein beobachten, wenn man ihn etliche mal über ein fixes Alcali deſtilliret; denn dadurch wird er ſo ſubtil, daß wenn man ihn über Schüßpulver anbrennet, er ſolches entzündet. Gleicher geſtalt ſiehet man, daß die Oele, ſo mit Aſche rectificiret worden, ungemein ſubtil und rein werden: weil ſich auf die-

dieſe Weiſe die groben und ſtarcken Theile der Oele in die Erdtheilgen der Aſche verwickeln, und alſo nur das Flüchtige von ſich übertreiben laſſen. Vornehmlich muß man bey der Rectification auf die Natur und Eigenſchaft der rectificirenden Materie ſehen, und betrachten, ob dadurch ihre Kräfte vermehret oder geſchwächet werden können: denn vielmahls kan man den widrigen Geruch von einem Deſtillate nicht wegbringen, daß man nicht zugleich die vornehmſten Kräfte mit verlieren ſolte. Die Rectification recht zu beſchreiben, muß man ſagen, daß ſie eine chymiſche Arbeit ſey, vermöge welcher einige Cörper, beſonders aber die von den Chymiſten ſo genannten Corpora ſecunda, von verſchiedenen, entweder überflüßigen oder unreinen, vornehmlich wäſſerigen und erdigten, bisweilen auch ſauern und empyrevmatiſchen Theilen abgeſondert werden, ſie dadurch zu ihrem mannigfaltigen Gebrauche deſto geſchickter zu machen: Solches geſchiehet nun hauptſächlich folgender maſſen, und zwar erſtlich auf diejenige Manier, nach welcher man die phlegmatiſchen brennenden Geiſter rectificiret, ſo da geſchiehet, wenn man dergleichen Geiſter in ein Glas güſſet, ihnen genung alcaliſches Saltz zuſetzet, und ſolches ungefehr drey Tage an einem lauligten Orte mit einander digeriren läſſet, dabey aber dann und wann umrühret; Hernach güſſet man den obenſtehenden und von ſeinem Phlegma ſich geſcheideten Geiſt entweder Neigungsweiſe ab, oder ſcheidet ihn durch ein Filtrum von ſeinen übrigen laugichten Theilen. Bey dieſer Arbeit kommen folgende merckwürdige Umſtände vor: 1) Daß ſie bey den Chymiſten *Dephlegmatio extemporanea*, eine geſchwinde Waſſerſcheidung heiſſe; 2) Daß das alcaliſche Saltz recht trocken ſeyn muß, damit es ſich mit den wäſſerigen Theilen deſto beſſer und geſchwinder vereinige; 3) Daß man das Gewichte des Saltzes, ſo darunter kommen ſoll, nicht genau angeben kan, weil dergleichen Geiſter bald mehr, bald weniger Phlegma führen; 4) Daß das vornehmſte Kennzeichen der vollkommenen Waſſerſcheidung ſey, wenn dergleichen rectificirter Geiſt, das alcaliſche Saltz, wenn er wieder auf friſches gegoſſen worden, nicht mehr angreifet, ſondern ſolches unaufgelöſet und trocken auf dem Boden liegen läſſet; 5) Daß die überflüßigen Waſſertheilgen ſolcher geſtalt zwar gäntzlich von den übrigen brennenden abgeſondert und mit den alcaliſchen leichtlich vereiniget werden: weil ſie mit jenen in keiner zu genauen Vereinigung ſtehen; Dennoch aber das Phlegma nicht, welches mit dem übrigen Geiſte deſto genauer vermiſchet iſt: Denn unten ſoll bewieſen werden, daß noch viele wäſſerige Theilgen mit dergleichen höchſt rectificirten Geiſtern vermiſchet ſind, die ſich auf verſchiedene Art abſondern laſſen; 6) Daß zugleich auch die ſauren Theilgen, ſo unter dieſen Geiſtern mit anzutreffen ſind, auf dieſe Art nicht nur von dem Alcali verändert, ſondern auch von demſelben abgeſondert werden; welches daraus abzunehmen: weil viele alcaliſche Theilgen deswegen ſich in ein Mittelſaltz verwandeln; 7) Daß bey dieſer Arbeit den Geiſtern ſelbſt zugleich auch einige alcaliſche Saltztheilgen beygebracht werden, welche ſich nicht nur durch den Geſchmack zu erkennen geben, ſondern auch mit einem Experimente beweiſen laſſen, welches bald ſoll angeführet werden. Die andere Manier zu rectificiren, wird mit einer gemeinen Operation, nemlich der Deſtillation, verrichtet, da man die brennenden phlegmatiſchen Geiſter, oder auch die flüchtigen alcaliſchen Saltzgeiſter in einen gläſernen Kolben güſſet, den Helm darauf ſetzet, und im Sandfeuer oder Frauenbade deſtilliret, damit die leichten geiſtigen Theile über den Helm ſteigen, die übrigen, wäſſerigen, irrdiſchen und ſchweren aber in dem Kolben zurückbleiben mögen. Hierbey hat man folgendes anzumercken: 1) Daß bey dieſer Rectification der brennenden Geiſter, welche ohne Zuſatz einiges Saltzes unternommen wird, die wäſſerigen und erdigten Theilgen, nicht aber die beygemiſchten ſauern abgeſondert werden; 2) Daß dieſe jetzt genannten ſauern Theilgen aber verwandelt und zugleich von den geiſtigen abgeſondert werden, wenn bey dergleichen Deſtillation entweder ein alcaliſches Saltz oder Alaune zugleich beygeſetzet wird: Da denn an ſtatt der ſauern einige alcaliſche Theilgen ſich mit den geiſtigen vermiſchen; 3) Daß ſo wohl die ſauern, als die alcaliſchen Saltztheilgen von den geiſtigen abgeſondert, und der Geiſt zur vollkommenſten Reine kan gebracht werden, wenn man z. E. von einem nach der erſten Art rectificirten und concentrirten brennenden Geiſte drey Pfund nimt, darunter ein halbes Quentgen Vitriolöl güſſet, und, beydes mit einander vermiſchet, nach der Kunſt in einem gläſernen Kolben abzühet: Denn ſolcher geſtalt werden die alcaliſchen Theile, ſo bey der erſten Arbeit unter die geiſtigen gekommen, durch die Vitriolſäuere verändert und in ein Mittelſaltz verwandelt; Daher nur die geiſtigen überſteigen, die ſaltzigen aber in dem Kolben zurücke bleiben; 4) Daß dergleichen Geiſter, wenn ſie empyrevmatiſch ſind, nach Kunkels Manier von ihren empyrevmatiſchen Theilen befreyet und gereiniget werden können, wenn man dergleichen concentrirten Geiſt zugleich mit eben ſo viel gemeinem reinen Waſſer aus einem gläſernen Kolben bey gelinder Wärme deſtilliret: Denn ſolcher geſtalt bleiben die empyrevmatiſchen Theilgen bey den wäſſerigen in dem Kolben zurücke, die geiſtigen aber ſteigen herüber, und bekommen einen guten Geruch und Geſchmack; 5) Daß einige Chymiſten bey der Deſtillation der brennenden Geiſter nicht unfüglich oben auf den Kolben Löſchpapier oder einen mit ſüſſem Mandelöle befeuchteten Schwamm legen, damit die wäſſerigen Theile, ſo zugleich mit aufſteigen, nicht herüber können, ſondern nur die geiſtigen übergehen mögen. Die dritte Manier, die phlegmatiſchen brennenden Geiſter zu rectificiren, iſt, wenn man ſie in die gröſte Kälte ſo lange an die freye Luft ſetzet, bis das Waſſer zu Eyß gefroren, davon man hernach den flüßigen Geiſt entweder herunter güſſet oder durchſeiget. Dabey hat man folgende Umſtände zu mercken: 1) Daß durch dieſe Arbeit nicht nur jetzt benannte Geiſter, ſondern auch andere flüßige Sachen bequem concentrirt werden können, nemlich weinhafte Säfte, dünne Biere, phlegmatiſche ſauere Säfte, und verſchiedene nicht ſattſam ſaturirte Laugen, z. E. von gemeinem Saltze, Urine und dergleichen; 2) Daß ſolche Arbeit zu verſchiedenen malen ſo ofte wiederholet werden kan, bis geſagte Säfte

ſich

Digitized by Google

sich entweder sattsam concentriret, oder nicht mehr frieren wollen; 3) Daß solcher gestalt nur die wässerigen, nicht aber die geistigen, noch die concentrirten sauren und saltzigen Theilgen zu Eyß frieren können; 4) Daß diese Arbeit ihren grossen und wichtigen Nutzen hat; indem sie in kurtzer Zeit, ohne viele Umstände, und ohne alle Unkosten verrichtet werden kan; auch die Natur und das innere Wesen dieser concentrirten Sachen, besonders des Weines, auf diese Art nicht vernichtet wird, wie solches besonders Stahl in Obs. Chym. physico-medic. M. Octobr. bewiesen. Die empyreumatischen, groben und zähen Oele, z. E. des Helffenbeines, Hirschhorns u. d. g. werden rectificiret, wenn man sie in eine gläserne Retorte thut, einen Recipienten vorleget und nach der Kunst destilliret. Hier hat man zu mercken: 1) Daß diese Destillation so offte wiederholet werden muß, als bis besagte Oele helle genung zum Vorschein kommen, ihren übeln Geruch verlohren haben, und keinen Unrath in der Retorte zurücke lassen; 2) Daß dergleichen Reinigung geschwinder u. besser verrichtet werden kan, wenn dergleichen Oel, so bereits einmal auf vorgeschriebene Art rectificiret worden, mit genung schlechtem Wasser in einen gläsernen Kolben gegossen und nach der Kunst abgezogen wird, da die meisten irrdischen und empyreumatischen Theilgen bey dem Wasser zurücke bleiben, das subtile Oel aber ziemlich rein übergehet, welches man hernach nach Belieben noch einige mal aus der Retorte rectificiren kan; 3) daß solche Rectification von einigen unrecht angestellet wird, wenn sie besagte Oele mit Küchensaltze aus der Retorte destilliren: denn solcher gestalt werden sie zwar wohl geschwinder helle, allein ihre Natur verändert sich gar mercklich, daher sie nicht so wohl, als jene, zum innerlichen Gebrauche dienen. Die flüchtigen Saltze, z. E. das Hirschhorn- Nattern- und dergleichen Saltz, welche mit empyreumatischen, wässerigen und erdigten Theilen vermischet sind, werden am besten rectificiret, wenn man sie zugleich, nebst ihrem einfachen brennenden Geiste, in einen hohen gläsernen Kolben schüttet, den Helm darauf machet, und sie in gelindes Sandfeuer setzet: denn so werden sich die schönen weissen Saltzcörpergen nach und nach in dem Helme sammlen, den man hernach abnimmet, einen andern darüber setzet, und mit der Destillation fortfähret, daß auch der Geist sich vom Wasser scheide und herüber gehe. Hierbey hat man zu beobachten: 1) Daß der brennende Geist zweyer Ursachen wegen dazu gegossen werde: nemlich erstlich, damit er sich mit den öligten empyreumatischen Theilgen vereinige, hernach, daß man das flüchtige Saltz trocken bekomme: Denn obschon von dem rectificirten Geiste etwas mit in die Höhe steiget, so löset er doch dieses Saltz nicht auf; 2) Daß ein hoher Kolben oder eine Phiole zu dieser Arbeit erfordert werde, und die Sublimation mit schwachem Feuer müsse angestellet werden, damit weder das Wasser, noch andere schwere Theilgen zugleich mit aufsteigen mögen. Der destillirte oder schlechte Weineßig wird am besten in der Kälte concentriret oder rectificiret, und von seinen überflüßigen wässerigen Theilen befreyet; denn solchergestalt wird weder sein Wesen verändert, noch auch andere fremde Theilgen mit ihm vermischet. Ausser dem aber pfleget man ihn vornemlich auf zweyerley Art zu concentriren: nemlich 1) wenn man ihn zu verschiedenen malen mit Küchensaltze in eine gläserne Retorte güsset und abzühet; 2) Wenn man ihn vorhero mit einem alcalischen Saltze vereiniget, u. alsdenn zu diesem herfürgebrachten Mittelsaltze in einer gläsernen Retorte genung Vitriolöl güsset, und endlich nach der Kunst den Eßig herüber zühet. Dabey hat man zu mercken: 1) Daß nach der ersten Art sich viele sauere Theilgen des Küchensaltzes mit dem destillirten Eßige vereinigen, daher man ihn auch weit saurer herüber bekommt, als er aufgegossen worden; 2) Daß nach der letztern Art durch die Ausdunstung viele wässerige Theilgen des Eßigs abgesondert werden; 3) Daß das Vitriolöl, als eine stärckere Säuere, sich mit dem alcalischen Saltze genauer vereinige, und dieses den Eßig, als eine gelindere Säuere, los- und übersteigen lasse; 4) Daß der Eßig solchergestalt zwar von seiner wässerigen und anderen Unreinigkeit befreyet und concentrirter werde, dabey auch kein geringes Menstruum abgebe; seiner Natur nach aber sich dennoch verändere: angesehen sich viel Vitriolsäure, die zugleich mit volatilisiret worden, darunter menget. Uber dieses können alle empyreumatische, sauere Geister, so wohl aus dem Erdgewächs- als Thierreiche, wie nicht weniger die Vitriolsäuere, auf nachstehende Art am besten concentriret und gereiniget werden: Wenn man sie nemlich erstlich in einen gläsernen Kolben güsset, und in gehörige Sand- oder Badhitze setzet, daß die wässerigen Theile ausdämpfen und in den Recipienten steigen können, die übrigen schwerern aber in dem Kolben zurück bleiben mögen; Hernach das Uberbleibsel in eine gläserne Retorte güsset, solche mit einer Vorlage versiehet, und denn in das Sandfeuer setzet, damit durch diese Destillation die concentrirten sauern Theilgen abgezogen werden, die fremden, unreinen und entweder erdigten, oder empyreumatischen oder metallischen aber in der Retorte zurück bleiben mögen. Hierbey ist zu erinnern; 1) Daß die Grade des Feuers bey diesen Arbeiten nach der unterschiedenen besonderen Schwere besagter Geister sollen beobachtet werden; 2) Daß solche Arbeiten gemeiniglich wiederholet werden müssen, damit diese sauere Geister von allen fremden Theilen vollkommen mögen gereiniget werden. Letzlich kommt noch diejenige Manier zu betrachten vor, deren sich Glauber bedienet, einige sauere Säffte, zum Exempel den Salpeter- und Küchensaltzgeist zu concentriren: welches geschiehet, wenn sie zugleich, entweder mit Gallmey, oder mit Zinck, oder mit Eisen, in eine gläserne Retorte gethan, und, nachdem ein Recipiente vorgeleget worden, anfänglich in gelindes Feuer gesetzet werden, damit die wässerigen Theile herüber steigen mögen; Hernach aber die Vorlage verändert und das Feuer vermehret wird, damit durch diese Destillation endlich die concentrirten sauern Theilgen abgesondert und besonders gesammlet werden mögen. Allein hierbey ist zu mercken, daß solcher gestalt die benann-

ten saueren Geister zwar bequem concentriret und von ihrem überflüßigen Wasser befreyet werden können; dennoch aber etwas von dem Zusatze an sich nehmen, als welcher ebenfalls flüchtig gemachet und mit herüber getrieben wird; wie solches erfahrne Chymisten gar wohl beobachtet haben. Einige gebrannte Wasser haben auch nöthig, daß sie rectificiret werden; wenn sie nemlich entweder nach dem Brande schmecken, oder überflüssige phlegmatische Feuchtigkeit bey sich führen, dergleichen gemeiniglich alle feuchte kältende Kräuter, wie auch diejenigen zu haben pflegen, so mit Wasser besprenget, frisch sind aufbehalten worden, oder in einem feuchten Keller etliche Tage gelegen haben, oder zu feuchter, nasser Zeit gesammlet worden, davon sie denn phlegmatisch werden. Solche Rectification geschiehet nun durch die Sonnenhitze, da man die destillirten Wasser in ein Glas güsset, die Hälfte des Glases damit anfüllet, wohl verstopffet und mit einem Leder verbindet; hernach den dritten Theil des Glases in Sand, und diesen vierzig Tage und länger an die Sonne setzet. Wenn nun der Sand sehr heiß wird, werden die Wasser von der Sonne und Hitze des Sandes von ihrer überflüssigen Feuchtigkeit gereiniget, die man nach der verflossenen Zeit abgüsset, durchseiget, und in einem anderen Glase zum Gebrauche verwahrlich aufbehält. Dadurch erlangen sie weit mehrere Kräffte und lassen sich auch weit länger unzerstört aufheben. S. auch den Artickel: Operation (chymische) im XXV Bande, p. 1507.

RECTIFICATUM OLEUM TARTARI, siehe Weinsteinöl.

Rectificiren, *Rectificare*, *Rectifier*, heisset überhaupt so viel, als verbessern. Also spricht man auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg von Rectificirung der Reichs-Matricul. So heißt auch im gemeinen Leben z. E. eine Rechnung rectificiren, eine Rechnung ins Reine bringen, richtig machen, zu rechte und in gute Ordnung bringen, Lat. *Rationes ductas emendare.*

Rectificiren, in der Chymie, s. Rectification.

Rectificirung der krummen Linien, Gerademachung der krummen Linien, *Rectificatio Curvarum*, ist die Verwandelung der krummen Linien in gerade. Dieses geschiehet am allerbequemsten durch die neue Analysis des Herrn von Leibnitz. Siehe den Artickel: *Rectificabilis.*

RECTIFIER, s. Rectificiren.

RECTI INTESTINI NERVI, sind die Nerven des Mastdarmes, davon zu sehen Nerven der Gedärme, im XXIII Bande, p. 1875.

RECTI INTESTINI TUNICA NERVEA, siehe Nervichte Haut des Mastdarmes, im XXIII Bande, p. 1909.

RECTILINEUM, ist eine Figur, die in lauter gleiche Linien eingeschlossen ist, s. Geradelinigt, im X Bande, p. 1054. u. f.

RECTILINEUS ANGULUS, s. *Angulus Rectilineus*, im II Bande, p. 311.

RECTILINEUS MOTUS COMPOSITUS, siehe *Motus Compositus Rectilineus*, im XXI Bande, p. 1956.

RECTI MUSCULI ABDOMINIS, siehe Musceln des Bauches, im XX Bande, pag. 1108.

RECTI MUSCULI OCULORUM, siehe Musceln der Augen, im XXII Bande, p. 1093.

Rector, *Rector*, Fr. *Recteur*, Ital. *Rettore*, bedeutet in weiterm Verstande überhaupt so viel als ein Regierer, ein Vorsteher bey einer Universität oder Gymnasio, und in allen Land- und Trivial-Schulen. Bey denen alten Römern wurden eigentlich nur die Gouverneurs oder Präsidenten in denen Provintzen mit diesem Namen beleget, sie mochten übrigens gleich den Titel und Character eines Præfecti Prætorio, oder Comitis, Proconsulis, Legati, Cæsaris, Correctoris und d. g. führen. Bartolus in l. 1. C. de excus. mun. lib. 11. und Alciatus in l. principalibus. ff. si certum petat. Spiegel, Pratejus. In den mittlern Zeiten hieß Rector ein Inspector über eine Kirche. RECTORES APOSTOLICI PATRIMONII, wurden ex ordine clericali genommen, und von dem Pabst in verschiedene Länder geschickt, die Sachen, welche zu dem patrimonio der Kirchen gehören, in Acht zu nehmen. du Fresne III. 596. Gl. Gr. p. 1280.

RECTOR, wird auch der Doge oder höchste Regent zu Ragusa genennet; er besitzet aber diese Würde nicht länger, als einen Monat, und nach dessen Verflüssung wird derselbe durch 60 Raths-Herren verändert.

Rector oder Pater Rector, heißt absonderlich in denen Jesuiter-Collegiis der Oberste oder Vorsteher seines Convents. S. Münchs-Verfassung, im XXII Bande, p. 396.

Rector (Con-) s. Schul-Rector.

Rector (Pater) s. Rector.

Rector (Pro-) s. *Rector Magnificus*, ingl. Schul-Rector.

Rector (Schul-) s. Schul-Rector.

Rector (Sub-) s. Schul-Rector.

Rector (Sub-Con-) s. Schul-Rector.

RECTOR ACADEMIÆ, siehe *Rector Magnificus.*

RECTOR APOSTOLICI PATRIMONII, s. Rector.

Rectorat, *Rectoratus*, das Amt oder die Würde eines Vorstehers oder Rectors. S. Rector.

RECTORATUS, s. Rectorat.

RECTOR BENEFICIATUS, siehe *Rector Beneficii.*

RECTOR BENEFICII, oder *Rector Beneficiatus*, heißt in denen Canonischen Rechten ein jedweder Abt oder Vorsteher eines gewissen Convents, Klosters, oder andern Stifftung, und genüsset derselbe, wenn er zumahl noch die Seelen-Sorge zu verwalten hat, nicht allein eines anständigen Gehalts, sondern auch noch aller andern

ihm

ihm deshalber gebührenden Rechte und Vorzüge. Marta in Dig. Lib. VI. tit. *Rector.* c. 1. 2. u. ff.

RECTOR ECCLESIÆ, iſt eigentlich nichts anders, als ein Vorſteher der Kirchen, oder wie er ſonſt genennet wird, ein Paſtor oder Pfarr; wie denn ſonderlich in Engelland gebräuchlich iſt, daß man die daſigen Pfarrer insgemein nur Rectores zu nennen pflegt. Übrigens ſiehe Pfarr, im XXVII Bande, p. 1285. u. f.

RECTORES CIVITATUM ET MUNICIPIORUM, ſind in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die Häupter und Vorſteher, oder die Obrigkeiten derer gröſſern und kleinern Städte. Bartolus in l. 1. ff. de damn. inf. Spiegel. Siehe Stadt-Rath.

RECTORES COLLEGIORUM, ſiehe Alter Leute, im I Bande, p. 1565.

RECTOR GYMNASII ILLUSTRIS, der Rector auf einer Fürſten-Schule, ſiehe Schul-Rector.

RECTORIS PROVINCIÆ (DE OFFICIO) ſiehe *Officio Rectoris Provinciæ* (*de*) im XXV Bande, p. 936.

Rector-Mäntelgen, ſiehe *Rector Magnificus.*

RECTOR MAGNIFICENTISSIMUS, ſiehe *Rector Magnificus.*

RECTOR MAGNIFICUS, *Rector Academiæ*, oder *Rector Univerſitatis*, heiſt auf Univerſitäten das Haupt oder der oberſte der Academie, der entweder alle Jahr oder alle halbe Jahr aus deſſen Mitgliedern und Profeſſoren erwählet wird. Derſelbe ſtehet der gantzen Academie vor, ſchlichtet die ſtreitigen Händel derer Studenten und anderer Univerſitäts-Verwandten, und ſchreibet auch die Namen derer neu ankommenden Studirenden in die Univerſitäts-Matricul. Dagegen genüſſet er der Würde eines Prälaten, und gehet daher auch denen Grafen vor. Bey öffentlichen Proceßionen läſſet er ſich einen, oder wie inſonderheit auf der hohen Schule zu Leipzig gebräuchlich iſt, zwey Scepter vortragen, und iſt mit einem Purpurſammetnen, und mit Golde geſtickten, wie auch mit Hermelin ausgeſchlaagenen Habite oder Mäntelgen (welches daher das Rector-Mäntelgen genennet wird) angethan. Unterdeſſen aber geſchiehet auch bißweilen, daß denen daſelbſt ſtudirenden Printzen, Grafen, oder andern hohen Standes-Perſonen die Verwaltung dieſer Würde anvertrauet wird, ohne daß es deshalber erſt einer Landes-Fürſtlichen Beſtätigung bedarff. Nur daß alsdenn einer der Profeſſoren unter dem Namen eines Protectors erwählet wird, welcher indeſſen alles dasjenige beſorget, was ſonſt dem Rector ſelbſt zu thun gebühret und obliget. Carpzov in Jurispr. Eccleſ. Lib. II. tit. 25. def. 398. Wie denn das Rectorat der Univerſität Wittenberg Ihro iezt Glorreichſt regierende Königl. Majeſt. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, als damals Königl. Chur-Printzens Hoheit, Höchſt Selbſt zu übernehmen, gnädigſt beliebten. Wenn alſo eine Standes-Perſon das Rectorat führet, ſo wird dieſelbe ſodann RECTOR MAGNIFICENTISSIMUS genennet. Sonſt aber iſt einem ſolchen Rector nicht vergönnt, die Verwaltung der Gerichtsbarkeit einem andern zu übertragen, auſſer auf den Fall der Abweſenheit. Gilhauſen in Arb. Civ. P. II. c. 1. §. 3. n. u. Im übrigen ſtehen demſelben, nebſt dem Academiſchen Concilio, ſo wohl in bürgerlichen, als peinlichen Fällen, über die daſelbſt Studirenden und andere Univerſitäts-Verwandten die Ober-Gerichte zu, wenn nicht ein anders entweder durch eine lange Gewohnheit hergebracht, oder durch ein beſonders Local-Statut verordnet iſt. Beſold de Jur. Rer. Acad. c. 6. n. 3. und in Diſſ. de Regal. c. 7. §. 11. Gilhaus l. c. n. 8. u. ff. Widriger Meynung ſind Otto de Jur. Publ. c. 24. fol. 500. Schweder in Jur. Publ. Parte Spec. Sect. I. c. 6. §. 6. Hierbey entſtehet die Frage, ob auch ein ſolcher Rector, nach niedergelegtem Rectorate, von demjenigen, welchem er während deſſelben nicht gebührlich gnung begegnet, mit der Injurien-Klage belanget werden könne? worauf allerdings mit Ja zu antworten iſt. Beſiehe Conſult. Saxon. Lib. V. qu. 114. Lyncker in Deciſ. Jen. 549. 550. und 656. Daher denn auch das inſonderheit auf der Univerſität zu Leipzig gemachte Statut, daß nehmlich der Rector wegen ſeiner während des Rectorats unternommenen Handlungen von niemanden beläſtiget werden ſolle, keines weges verhindert, daß man ſich nicht derer rechtmäßigen und dienlichen Rechts-Mittel wider denſelben ſolte bedienen können. Mod. Piſtor P. IV. qu. 135. So viel übrigens die Verfaſſung der Univerſität zu Leipzig anbetrifft; ſo iſt die Würde eines Rectors daſelbſt ebenfalls, wie auf denen mehreſten andern Academien, abwechſelnd, indem alle halbe Jahre ein neuer und zwar nach Ordnung derer daſelbſt eingeführten 4 Nationen, als der Sächſiſchen, Meißniſchen, Bayeriſchen oder Fränckiſchen, und Polniſchen, erwählet wird. Jedoch muß derſelbe der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion zugethan ſeyn. Daher als im Jahre 1629 die Univerſität zu Leipzig den Fürſten Januſius Radzivil, welcher ſich zur Calviniſchen Religion bekannte, zum Rector erwählet hatte, ergieng dahin von dem Chur-Sächſiſchen Hofe ein ernſtlicher Verweiß per *Reſcr.* vom 14 September 1629. Thomaſius in Annal. ad Oſſ. Teſt. p. 262. Carpzov in Jurispr. Conſiſt. Lib. II. def. 398. n. 22. Welches gnädigſte Reſcript aber zu der Zeit ergangen, da man die Reformirte Religion noch nicht unter die im Römiſchen Reiche geduldeten gerechnet. In Wittenberg hingegen gehet es, weil die daſige Univerſitäts-Verfaſſung gantz anders eingerichtet iſt, nach der Ordnung der 4 Facultäten. Im übrigen kan von des Rectors Amte und Verrichtungen auf denen Chur-Sächſiſchen Univerſitäten zu Leipzig und Wittenberg in Churfürſt Auguſtens Ordnung beyder Univerſitäten tit. von Rectorn, wie auch in dem Viſitations-Decrete von 1658. tit. Rector Acad. ein mehrers nachgeſehen werden. Der Rector auf der Univerſität zu Paris (Rector Univerſitatis Pariſienſis) wird alle drey Monate aus denen Magiſtris und Baccalaureis erwählet, doch währet ſein Regiment länger, wenn er ſich in die unterſchiedene daſelbſt ſtudirende Nationen recht zu ſchicken weiß. Er präſidiret in allen Ver-

sammlungen der Universität, und hält die dabey gehörigen Reden, welche Mühwaltung ihm wohl bezahlet wird.

RECTOR SCHOLÆ, siehe Schul-Rector.

RECTOR SCHOLÆ TRIVIALIS, der Rector einer gemeinen Stadt-Schule, siehe Schul-Rector.

RECTOR UNIVERSITATIS, siehe *Rector Magnificus*.

RECTUM FEUDUM, siehe *Feudum proprium*, im IX Bande, p. 712.

RECTUM INTESTINUM, siehe *Rectus*.

RECTUM JUDICIUM, *Judicium directum* oder *principale*, ist ein solches Gerichte, welches hauptsächlich vor sich und um sein selbst willen angestellet wird. Dergleichen ist z. E. die in denen Rechten so genannte Rei Vindicatio, arg. l. 1. ff. ad exhib. Petitio Hæreditatis, l. 10. §. 1. ff. de hæred. petit. Hierinnen pfleget gröstentheils ordentlich geklaget und verfahren zu werden. Ludovici in Usu Pract. ad ff. tit. de judic. dist. 9.

RECTUM JUS, bedeutet in denen Rechten so viel, als nach Maßgebung und Vorschrifft derer beschriebenen, und insonderheit derer bürgerlichen Rechte und Gesetze. §. 1. Inst. de fideicomm. hæredit. Pratejus.

RECTUM OFFICIUM, von den Stoickern κατόρθωμα genannt, ist, wenn einer alle Stücke der Tugend genau in acht nimmt, als welches noch vollkommener ist, als καθῆκον, da einer thut, so viel entweder nach den Gesetzen des Vaterlandes, oder andern Umständen recht, obgleich nicht gantz vollkommen ist.

RECTUS, heist gleich, gerad: Gleichnißweise ist davon in der Anatomie *intestinum rectum*, der gleiche oder gerade Darm. Siehe Afterdarm, im I Bande, p. 723. ingleichen Darm, im VII Bande, p. 194.

Rectus, ein Flecken bey Damascus, in Syrien, welchen die Griechen *Euthia* nennen. Baudrand.

Rectus, Gr. Ὀρθός, ist ein Beyname des Bacchus, unter welchem er zu Athen seinen Altar hatte, weil er dem Amphictyon gewiesen, wie sie den Wein mit Wasser vermischen solten, und, da sie vorher sich in demselben ingemein so betruncken, daß sie nicht aufrechts und gerade gehen konnten, es hernach gar wohl zu bewerckstelligen wusten. Philochorus beym Gyrald Synt. VIII, p. 283.

RECTUS ANGULUS, siehe *Angulus Rectus*, im II Bande, p. 311.

RECTUS CASUS, siehe *Recti Casus*.

RECTUS MOTUS, in der Music, siehe *Mouvement*, im XXI Bande, p. 2008.

RECTUS MUSCULUS ANTERIOR TIBIÆ, siehe Musceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1230.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS BREVIS CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS LONGUS CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS MAJOR CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS MINOR CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

RECTUS MUSCULUS INTERNUS MAJOR CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS INTERNUS MINOR CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS INTERNUS TIBIÆ, siehe Musceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1233.

RECTUS MUSCULUS LATERALIS CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1169.

RECTUS MUSCULUS MAGNUS CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1166.

RECTUS MUSCULUS MAJOR POSTICUS CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1166.

RECTUS MUSCULUS MINOR POSTICUS CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSGULUS PARVUS CAPITIS, siehe Musceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS TIBIÆ, siehe Musceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1230.

RECUEIL, ist ein Extract desjenigen, was in einem Buche seltsames oder denckwürdiges vorkommet. Lat. *Compendium, epitome.*

RECUL, siehe Zurücklauff.

Reculver, Reculvers, sonst *Regulbium*, oder *Regulvium*, eine Seestadt in der Engelländischen Grafschafft Kent in Augustine Lath, etliche Meilen Nordwärts von Canterbury, ist insonderheit deswegen merckwürdig, weil Ethelberth, der erste Christliche Sächsische König von Kent, daselbst seine Residentz und seinen Pallast gehabt hat. Der allda befindliche hohe Kirchthurm dienet anietzo zu einem guten See-Zeichen.

Reculvers, siehe Reculver.

St. Recumbus, siehe St. Julius, 9 Febr. im XIV Bande, p. 1584. u. f.

St. Recumbus, siehe St. Paulus, den 18 Jenner, im XXVI Bande, p. 1622.

RECUPERANDÆ POSSESSIONIS INTERDICTUM, siehe *Interdictum recuperandæ Possessionis*, im XIV Bande, p. 775.

RECUPERANDA POSSESSIO, siehe Possess (eine wiederzuerlangende) im XXVIII Bande, p. 1755.

RECUPERATA DITIO, siehe *Pais reconquis*, im XXVI Bande, p. 261.

Digitized by Google

RECUPERATIO, war bey denen Alten eine gewiſſe Art eines Vergleichs, vermöge deſſen die Könige und andere Obrigkeiten ſo wohl mit ihren eigenen Unterthanen, als auswärtigen Völckern und Städten verordneten, wie ins künfftige ein jeder zu der ihm von Handen gekommenen Sache gelangen, und was ſonſt desfalls unter ihnen wechſelsweiſe Rechtens ſeyn ſolte. Feſtus, Hottomann.

RECUPERATIO EXPUGNATÆ AB HOSTE NAVIS, ſiehe *Repriſe*.

RECUPERATORES, waren gewiſſe Commiſſarii, welche der Prätor in gerichtlichen Streitigkeiten zu auſſerordentlichen Richtern ernañte, wenn einer dasjenige, was ihm ſchon würcklich abgeſprochen war, wieder haben wolte. Dergleichen wurden z. E. dem Cäcina gegeben, vor welchen Cicero die bekannte Rede gehalten. Es ſcheinet aber, daß auch andern Richtern nachgehends dieſer Name beygeleget worden, wie man denn bisweilen findet, daß bey der æſtimatione injuriarum, und wenn jemand die coronam muralem verlangte, ebenfalls recuperatores gebraucht worden. Sie haben den Namen von Recupero, quia per illos aliquis Jus ſuum recuperare poterat. Cicero pro Cæcina. Tacit. annal. l. 74. Liv. 26. 46. Pollerus For. Rom. 3, 15. Pitiſcus. Heineccii ſynt. antiquit.

RECUPERATORIUM JUDICIUM, hieß bey denen alten Römern eigentlich dasjenige Gerichte oder Proceß, ſo aus dem bekannten *Interdicto recuperandæ poſſeſſionis* angeſtellet ward; wovon zu ſehen im XIV Bande, p. 775.

RECUPERATORIUM PACTUM, ſiehe Wiederkauff.

Recuperatus, und noch etliche andere ſollen die Märtyrer-Krone in Mauritanien erlanget haben. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 14 Mertz.

Recuperatus (Auguſtin) ein Dominicaner von Faenza, woſelbſt er auch in den Orden getreten, lebte wegen ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit in groſſem Anſehen, und ſtieg von einer Ehren-Stuffe bis zur andern in ſeinem Orden, dergeſtalt, daß, nachdem er 7 Jahr General-Procurator zu Rom und nach dem Tode des Ordens-Generals von dem Pabſt zum General-Vicarius eingeſetzt geweſen, er 1539 in der zu Rom gehaltenen Ordens-Verſammlung zum neuen Ordens-Meiſter, in der Ordnung der 43 erwählet worden. Er ſtellte gleich darauf in Sicilien eine Viſitation an, fiel aber, als er von dar nach Rom zurück gekehret, in eine Kranckheit, daran er 1540 den 20 December ſeinen Geiſt aufgab. Roverta Theatr. Domin. gedencket deſſen unterm Jahr 1539 und leget ihm

1. Poſtillam ſuper Pſalterium und
2. Tractatum de quarta funerum bey, meldet aber dabey nicht, wo ſie anzutreffen.

Zu Rom lieget in Handſchrifft

1. Actorum ejus regiſtrum und
2. Epiſtola encyclica ad univerſum ordinem.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 106.

Recuperiren, heiſſet das Verlohrne wieder erlangen oder einnehmen.

Recupitus (Julius Cäſar) ein Jeſuit, gebohren zu Neapolis 1581, trat 1595 in die Societät, lehrte die Philoſophie 6, die Sittenlehre 2 und die Theologie 10 Jahr, ward hierauf Rector ſeines Collegii zu Neapolis, und ſtarb daſelb 1647 den 8 Aug. im 66 Jahre ſeines Alters. Er hat in Italiäniſcher und Lateiniſcher Sprache folgende Schrifften heraus gegeben:

1. Concionum panegyricarum tom. 2. der 1. Neapolis 1636 in fol. der 2 Bologna 1646 in 4.
2. Theologiæ tractatus duos in 2 Folianten, Neapolis 1636 und 1642.
3. De Veſuviano incendio, Neapolis 1632 in 4.
4. De ſignis prædeſtinationis & numero prædeſtinatorum, ebend. 1643 in 4. Paris 1644 in 4.
5. Comm. in Machabæos, Lion 1651 in fol.
6. Epigrammata de Chriſto, B. Virgine & ſanctis, Neapolis 1647.
7. De novo in univerſa Calabria terræ motu, ebend. 1638 in 4. Löven 1639 in 12.
8. Summam philoſophicæ induſtriæ ad bonam mortem obeundam, Neapolis 1642 in 4.
9. Comm. in Eſaiam.
10. Theologiam univerſam in 10 Bänden.
11. Sacrarium de ſtupenda horrendaque ſupplicíorum apud inferos æternitate.
12. Tragödien u. a. m.

Alegambe bibl. ſcr. S. J. Witte diar. Toppi bibl. Napol. Königs bibl.

Recurdi Serderus (Fancus) iſt ein erdichteter Name, unter welchem ein ungenannter Niederländiſcher Dominicaner-Mönch, der in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts gelebet, eine Schrifft hinterlaſſen, welche Jerobaal ſive certiora quædam ſeptem circa doctrinam angelici Doctoris adverſus certum quid *Petri de Alva & Aſtorga* betitelt, 1665 datiret, und bey denen Dominicanern zu Antwerpen in Handſchrifft anzutreffen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 614.

RECURRENS NERVUS, ſiehe Nerve, No. XII. im XXIII Bande, p. 1824.

Recurs, *Recurſus*, *Recours*, bedeutet in denen Rechten eigentlich ſo viel, als der Rückgang, oder ein ſolches Rechts-Mittel, da derjenige, welcher nicht durch den ordentlichen Weg Rechtens zu dem ihm zuſtehenden Rechte gelangen kan, ſolches wenigſtens durch einen andern und auſſerordentlichen Weg zu erhalten ſuchet. Wovon unter denen folgenden Artickeln ein mehrers nachgeſehen werden kan. Siehe auch Regreß.

RECURSUS, ſiehe Recurs.

RECURSUS AD CÆSAREAM MAJESTATEM ET COMITIA, die Angehung des Reichs-Convents, iſt ein in Deutſchland gebräuchliches Rechts-Mittel, und beſtehet eigentlich darinnen, daß ein oder anderer Reichs-Stand bey der gantzen Reichs-Verſammlung Anſuchung thut, die vorſeyenden Beſchwerden in gemeinſchafftliche Berathſchlagung zu ziehen, und denenſelben abhelffliche Maas zu ſtellen. Hierüber iſt im Römiſchen

Rei-

Reiche verſchiedene mahl die Frage entſtanden, ob von den beyden höchſten Reichs-Gerichten, nehmlich dem Reichs-Hoff-Rathe zu Wien, und dem Cammer-Gerichte zu Weglar, in Juſtiz-Sachen annoch über die Hülffs-Mittel der Supplication und Reviſion an Ihre Kayſerliche Majeſtät ſelbſt, oder an die Reichs-Verſamlung zu Regenſpurg könne provociret, und dadurch der Reichs-Gerichte Jurisdiction und Cognition unterbrochen werden. Nach den Reichs-Geſetzen iſt ſolcher Recurs nicht erlaubet, auſſer in dieſen 2 Fällen: 1) wenn in cauſis eccleſiaſticis & politicis inter Status utriusque Religionis, unter den Urtheilern eine Gleichheit der Stimmen entſtehet, und 2) wenn über den Verſtand der Reichs-Geſetze ein wahrhafftiger Zweiffel entſtehet. In allen andern Rechts-Fällen ſollen die beyden Reichs-Gerichte lediglich decidiren und auf dem Reichs-Tage nichts als Staats-Sachen tractiret werden, wie denn nur noch im Jahr 1715 Ihro Kayſerl. Majeſtät durch ein ſcharffes Commißions-Decret, dergleichen Recurſum ad comitia in Juſtiz-Sachen nachdrücklich improbiret, und ſich in keine Rechts-Sachen auf dem Reichs-Tage zu meliren geboten. Beſiehe Elect. Jur. Publ. T. IV. p. 535 und 547 und T. XX. neuntes und zehendes Stück n. 44. Lit. B. p. 767, n. 48, p. 856 u. ff. Carl Otto Rechenbergs Programma: An recurſus a Camera Imperiali vel judicio aulico ad Cæſaream Majeſtatem, vel etiam ad Comitia pateat? Leipzig 1737; Johann Jacob Moſers hiſtoriſch- und rechtliche Betrachtung des Recurſus von denen höchſten Reichs-Gerichten an den Reichs-Convent, Leipzig 1738 in 8.

RECURSUS GRATIÆ, iſt eine Art der Supplication, und beſtehet eigentlich darinnen, daß derjenige, welcher ſich durch das in Sachen ſeiner wider ihn gefällte Urtheil zur Ungebühr beſchwert zu ſeyn glaubet, bey der hohen Landes-Obrigkeit demüthige Anſuchung thut, ihn davon zu befreyen, oder nur Gnade vor Recht ergehen zu laſſen. Fontanell T. I. Deciſ. Catal. 286 und 287.

RECURSUS AD IMPERATOREM, die Angehung Kayſerlicher Majeſtät, iſt eigentlich nichts anders, als ein devolutiviſches Rechts-Mittel, und ahmet faſt der Supplication nach. Siehe Rechts-Mittel.

RECURSUS JUSTITIÆ, heißt in denen Rechten ein ſolches auſſerordentliches Rechts-Mittel, da nehmlich derjenige, welcher entweder bey dem Unterrichter gantz und gar nicht zu ſeinem Rechte gelangen kan, oder ſich durch das in Sachen ſeiner gefälte Urtheil zur Ungebühr beſchwert zu ſeyn glaubet, bey dem Ober-Richter Anſuchung thut, demſelben die Acten abfordern zu laſſen, und nach deren genauern Unterſuchung ihn mit einem erfreulichern Ausſpruche zu begnadigen. Fontanell T. I. Deciſ. Catal. 286 und 287.

RECURSUS QUERELA, ſiehe *Querela recurſus*.

RECURSUS AD SUPERIOREM, oder die Angehung eines höhern Richters in Sachen, da jemand ſich durch das wider ihn gefällte Urtheil zur Ungebühr beſchwert zu ſeyn glaubet, iſt eigentlich nichts anders, als ein devolutiviſches Rechts-Mittel, und ahmet faſt der ſonſt ſo genannten Appellation nach. Siehe Rechts-Mittel (devolutiviſches).

RECUSANTES, werden in Engelland gewiſſe Römiſch-Catholiſche genennt, welche den Eyd der höchſten Gewalt (Supremacy) ihrem Könige nicht ſchwören wollen.

RECUSARE HÆREDITATEM, oder *Recuſatio Hæreditatis*, bedeutet in denen Rechten zwar ſo viel, als eine Erbſchafft nicht annehmen wollen; jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß es ſo wohl von einem rechten und wahren, als auch Fideicommiſſariſchen Erben geſaget wird, und iſt alſo in ſo fern von der Repudiation unterſchieden, daß die letztere bloß von dem eigentlichen Erben, nicht aber auch von dem Fideicommiſſariſchen geſchehen kan, weil nehmlich auf den letzten Fall die Erbſchafft doch noch einem andern, auf den erſtern aber weiter niemanden, zufallen kan. l. cogi. 16. §. 3. und §. li ſervo. ff. ad Trebell. Sonſt konnte die förmliche Repudiation anders nicht, auſſer bloß gerichtlich, die bloſſe Recuſation dagegen auch auſſergerichtlich und allerwegen und ohne alle Solennitäten, ſo wohl unter gegenwärtigen, als abweſenden, folglich auch ſo wohl mündlich, als ſchrifftlich, u. d. g. m. geſchehen. l. 3. und 4. C. de repud. hæred. l. recuſare. 6. ff. ad Trebell. und l. recuſari. 95. ff. de acquir. hæred. Gotomann, Pratejus.

RECUSATIO, ſiehe Abſchlagen, im I Bande, p. 181, und Recuſation.

RECUSATIO COMMISSIONIS, die Verweigerung, vor der zu Entſcheidung, der in Sachen ſeiner entſtandenen Irrungen und Streitigkeiten verordneten oder niedergeſetzten Commißion zu ſtehen und daſelbſt Recht zu nehmen, iſt eigentlich nichts anders, als eine gewiſſe Art einer rechtlichen Aueflucht, welche aber ordentlicher Weiſe bloß auf den Fall ſtatt hat, wenn entweder wider die ernannten Commiſſarien ſammt und ſonders, oder auch nur wider einen und den andern, ein gegründeter Verdacht der Partheylichkeit, oder eines andern widerrechtlichen Fehlers beygebracht werden kan. c. 17. X. de offic. jud. deleg. Jedoch muß dieſe Ausrede noch vor der Kriegs-Befeſtigung eingewandt werden, es müſte denn erſt nach dieſer ſich etwas ereignet haben, welches einen verdächtig machen kan. c. 25. X. eod. L. 16. C. de judic. Es hat auch die Recuſation ſtatt, wenn gleich in dem Reſcript die Clauſul; remota recuſatione ausgedrückt iſt. Gail. l. obſ. 133. n. 4. Es können aber die Commiſſarien darüber nicht ſelbſten erkennen, ſondern es müſſen darzu gewiſſe Schieds-Richter beſtellet werden, welche unterſuchen, ob die Urſache, warum man dieſe oder jene Perſon als verdächtig verwerffen will, zur Gnüge bewieſen worden. c. 39. X. eod. c. 4. eod. in 6. Es will zwar der Pabſt haben, daß man darinnen der Deciſion des L. 16. C. de judic. folgen ſolle; es ſcheinet aber, daß er gemeldten Legem nicht recht eingeſehen habe. Es hat die Verordnung des Canoniſchen Rechtes heutiges Tages wenigen Nutzen, indem, wenn einer zur Commißion verworffen wird, nicht nur andere zu Commiſſarien pflegen gegeben zu werden, ſondern es iſt auch aus dem Canoniſchen Rechte ſelbſten das Juramentum perhorreſcentiæ gebräuch-

lich, alſo, daß die Urſache der Recuſation gar nicht angeführet werden darf. Wenn etliche Commiſſarien mit der Clauſul: Si non omnes, ſammt und ſonders gegeben ſeyn, und es wird einer von denſelben als ſuſpect verworffen; ſo können dennoch die andern, krafft gemeldeter Clauſul die Commißion antreten. c. 4. de offic. Judic. deleg. in 6.

RECUSATIO CURÆ AC TUTELÆ, Ausſchlagung der Vormundſchafft, oder die Verweigerung, die ihm angetragene Vormundſchafft zu übernehmen. Siehe **Vormund**.

RECUSATIO HÆREDITATIS, ſiehe *Recuſare Hæreditatem*.

RECUSATIO JUDICIS, die Verwerffung eines Richters, oder die Verweigerung, vor dieſem oder jenem Gerichte zu ſtehen, und daſelbſt Recht zu nehmen, iſt eine gerichtliche Handlung, da ſich jemand, aus einem gegründeten Verdachte, der Richter möchte allzuparteyiſch oder ſonſt nicht denen Rechten gemäß verfahren, erkläret, daß er nicht geſonnen ſey, ſich vor demſelben zu ſtellen, und auf die wider ihn angebrachte Klage zu antworten und ſich einzulaſſen. l. apertiſſimi. C. de Jud. Zu Rom bediente man ſich deshalber beſonderer Rechts-Formeln, z. E. Hunc nolo, oder Ejero, iniquus eſt, ohne weiter den geringſten Grund und Urſache des wider einen ſolchen verworffenen Richter gefaßten Argwohns beyzubringen. **Plinius** in Paneg. und **Aſconius Pädianus**. Es muß aber dieſe Verwerffung ordentlicher Weiſe vor Befeſtigung des Kriegs Rechtens geſchehen. d. l. apertiſſimi. Unterdeſſen iſt doch denen Parteyen unbenommen, auch noch nach derſelben, wenn und ſo offte nemlich eine neue und unverhoffte Urſache eines rechtmäßigen Verdachts wider denſelben entſtehet, ſolche zu bewerckſtelligen. gl. in l. pen. C. de conſort. ejusd. lit. u. gl. in cap. cum ſpeciali. de appellat. Beſiehe hierbey **Angelus** in §. præterea. n. 9. Inſt. de except. **Alciatus** in Reſp. 369. n. 1. **Cujacius** Lib. IX. Obſ. 23. **Pratejus**.

Recuſation, *Recuſatio*, bedeutet in denen Rechten insgemein eben ſo viel, als eine Ausflucht, Ausrede, Schutzrede, Widerrede, Entſchuldigung, u. d. g. l. 48. ff. mandati. **Connanus** Lib. VII c. 14. n. 8. **Hotomann, Pratejus**. Siehe *Exceptio*, im VIII Bande.

RECUSATIONIS JUDICIS EXCEPTIO, ſiehe *Exceptio recuſationis Judicis*, im VIII Bande, p. 2309. u. f.

RECUSATIO TUTELÆ, ſiehe *Recuſatio curæ*.

RECUTITI, die Beſchnittenen, werden diejenigen genannt, von deren Vorhaut ein Stückgen abgeſchnitten worden.

RECUTITUS, ſiehe *Recutiti*.

Recz, ein altes Adeliches Geſchlecht, von welchem **Burchard** und **Johann** im Jahre 1359 an dem Hofe Kayſer **Carls** IV gelebet. **Ludewig** in Reliqu. MS. T. VI, p. 385.

Reczyrza, eine Stadt in der Woywodſchafft Mſciſlaw in Litthauen.

Red, wird das **gemeine Rohr** genennet, davon zu ſehen *Arundo*, im II Bande, p. 1762.

REDA, Grafſchafft, ſiehe **Raſez**, p. 904.

Reda, oder Rheda, eine kleine Herrſchafft neben der Grafſchafft Rietberg, an den Oſt-Frießländiſchen Gräntzen, in dem Weſtphäliſchen Krayſe, dem Gräfl. Hauſe **Tecklenburg** gehörig.

Reda, **Rheda**, eine Göttin der Angel-Sachſen, ſiehe **Rede-Monath**.

Reda (Frantz) ſiehe **Franciſcus Reda**, im IX Bande, p. 1665.

Reda (Jacob) ſiehe **Rheda**.

REDACTA PECUNIA, ſiehe *Pecunia redacta*, im XXVII Bande, p. 46.

REDACTA RES IN PATRIMONIUM, heißt in denen Rechten eine Summe Geldes, oder auch eine jedwede andere Sache, die von einem unter väterlicher Gewalt ſtehenden Sohne in ſeines Vaters Nutzen verwendet, oder deſſen Vermögen dadurch vermehret worden. l. 2. ff. quod cum eo, qui in al. pot.

REDACTUS, wenn dieſes Wort in denen Rechten, ohne Zuſatz eines andern, und als ein Haupt-Wort gebrauchet wird, bedeutet es ſo viel, als das aus dem Verkauff einer gewiſſen Sache, z. E. Garten- oder Feld-Früchten, gelöſte Geld. l. 58. §. 1. ff. de uſufr.

Redade (Johann) ſiehe **Rufus**.

REDADOPTARE, ſiehe *Readoptare*.

REDÆSTUM, Stadt, ſiehe **Biſanthe**, im III Bande, p. 1934.

REDANS, ſiehe **Sägen-Werck**.

Redanus (Peter) ein Jeſuit, aus Meath in Irrland gebürtig, lehrte eine Zeitlang die ſchönen Wiſſenſchafften und Theologie zu Salamanca, ward auch Rector des Irrländiſchen Collegii daſelbſt, und ſtarb 1651 den 1 Aug. im 44 Jahre ſeines Alters. Er war inſonderheit in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache wohl erfahren, und hat einen Commentarium über die Bücher der Maccabäer, und zwar den erſten Theil zu Lion 1651. in fol. im Druck, den andern aber im Manuſcript hinterlaſſen. **Alegambe** bibl. S. J. **Witte** diar.

Redargius, König in Engelland, der 61 unter den einheimiſchen Britanniſchen Königen, von dem weiter nichts bekannt iſt.

Redarier, ein altes Volck in Vor-Pommern, diſſeit der Peene. Im Jahre 930 erkühnten ſie ſich, einen Streiff über die Elbe zu thun, und die Stadt Wallislevi, ſo entweder Walſchleben in der Alten Marck, oder Wallersleben im Lüneburger Lande geweſen, zu überfallen, es ſchickte aber der Kayſer **Heinrich** I ſeine beyde Marggrafen **Bernharden** und **Thitmarn** wider ſie, von denen ſie bey Lunkini oder Lungini, itzo Lentzen an der Elbe, nicht aber Löckenitz, wie **Hevehan** muthmaſſet, auch nicht Lichen, wie andere meynen, denn beyde viel zu weit von der Elbe entlegen, aufs Haupt geſchlagen worden, daß ihrer, dem Bericht nach, über 200000 theils im Treffen, theils auch in der Elbe, und dem Meer, oder See, welche nach

Herrn von Gundling Bericht noch bey Lentzen zu finden, nicht aber im Meere umgekommen; wiewohl es faſt ſcheinet, daß eine Null zu viel geſetzt, und man ſchon mit 00000 zufrieden ſeyn könne. Micrälii Pommerl. Abels Sächſ. Alterth. II Th.

Reday (Frantz) ſiehe Redey.

Redborn, eine Stadt in Herfordshire, in Engelland.

Redde, ein Frantzöſiſcher Componiſt, ums Jahr 1679, von deſſen Arbeit im *Mercure Galant* p. 27. im Monat Mertz eine Aria von einer Diſcant-Stimme und General-Baß befindlich iſt.

Reddelos. Ein Schiff reddelos ſchieſſen, Fr. *desemparer un vaiſſeau*, Holl. Een Schip redoelos ſchieten, ontredderen, Latein. *Navem tormentorum vi exarmare*, geſchiehet alsdenn, wenn es Maſtloſe geſchoſſen, das Tauwerck ruiniret, und es hierdurch unbrauchbar gemacht wird.

Reddemer (Thomas) ein Rector der Schule zu Stargard, ſchrieb

1) Grammaticam græcam;

2) Lexicon enchiridii græci.

und ſtarb 1618. Hildebrand Verzeichniß der Hirten nach Gottes Hertzen zu Stargard.

REDDERE ACTIONES, heißt in denen Rechten ſo viel, als einem eine Klage geben oder verſtatten, und ward bey denen alten Römern eigentlich nur von dem Prætore geſagt, als zu deſſen Amtsverrichtungen unter andern auch dieſes Recht gehörte. l. 11. ff. de præſcr. verb. l. 52. ff. de rei vind. §. rei perſequendæ. in fin. Inſtit. de act. l. 35. ff. de oblig. & act. l. 9. §. 1. ff. quod falſo tutor. l. ult. in fin. ff. ſi ventr. nom. l. 23. in fin. ff. comm. divid. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE INTERDICTUM, heißt in denen Rechten eigentlich ſo viel, als einem durch ein beſonderes Interdict die Freyheit zu klagen verſtatten. l. 4. ff. de vi & vi arm. l. 1. §. eſt igitur. und l. ult. ff. uti poſſid. l. 1. §. hoc interdicto. u. §. præter. ff. de itin. actuque. l. 1. ff. de Salvian. Interd. u. a. Paulus Lib. IV. Sent. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE JUDICIUM, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als ein ordentliches Gericht verſtatten oder anordnen. l. 12. ff. de præſcr. verb. l. 4. ff. de aqua quotid. l. pen. ff. quod cujusque univerſit. l. 3. ff. de bon. eor. qui ante ſentent. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE JUS, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als einem Recht wiederfahren laſſen, oder Recht ſprechen, welches aber eigentlich nur von denen Richtern oder andern Magiſtrats-Perſonen zu verſtehen iſt. l. pen. ff. de juſt. & jur. Pratejus. Siehe Recht ſprechen.

REDDERE POENÆ, heißt in denen alten Römiſchen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, ſo viel, als einen, welcher der ihm zuerkannten und zum Theil auch ſchon an ihm vollzogenen Straffe durch die Flucht zu entgehen geſucht, derſelben von neuen unterwerffen. Z. E. wenn man einen in die öffentlichen Bergwercke, oder, nach unſerer Art zu reden, auf den Veſtungs-Bau, oder in die Zucht-Spinn-Raſpel-Häuſer, u. d. g. verurtheilten und entlauffenen Miſſethäter wieder einholt, und aufs neue dahin bringt. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE RATIONEM, Rechenſchafft geben, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

REDDERE RATIONES, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

REDDI NATALIBUS, ſiehe *Natales*, im XXIII Bande, p. 856.

Reddingen, Stadt, ſiehe Reading.

Reddinghofen (Heinrich von) iſt weiter nicht bekannt, auſſer daß er im Jahr 1636 in die Fruchtbringende Geſellſchafft iſt auf- und angenommen worden, da er denn zum Geſellſchaffts-Namen: Der Erhitzende, zum Gewächſe Ananas, und zum Spruche: was erkältet, überkommen. Neuſproſſender Deutſcher Palmbaum p. 262.

REDDITI, ſind bey denen Kirchen-Scribenten gewiſſe Eremiten und Mönche. Eigentlich führen dieſen Titel die Fratres Laici, oder Seculares, welche die Welt verlaſſen, und ſich in ein Kloſter begeben. In dem Orden der Cartheuſer wurden diejenigen Redditi genennet, welche geringer waren, als der Orden der Converſorum, daß, wenn ein Converſus einen Fehler begangen, derſelbe in Ordinem Redditorum verworffen würde.

REDDITIO, ſiehe *Apodoſis*, im II Bande, p. 855.

Reddition, ſiehe Ubergabe.

REDDITIO RATIONUM, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

REDDITIVUM NOMEN, iſt in der Grammatic ein Wort, womit auf eine Frage geantwortet wird, z. E. wenn ich frage: Cujus eſt liber? ſo ſind nomina reddditiva, Ciceronis, Fratris, u. ſ. f. Quis fecit? Nemo, Paulus, Ancilla &c.

Reddow, ein kleiner Fluß in der Neu-Marck Brandenburg, wobey das Dorff Landeck liegt, ſo halb ein Polniſcher und halb ein Brandenburgiſcher Paß iſt.

Rede, *Oratio*, in der Kunſt, heiſſet die Vorſtellung einer gewiſſen Sache oder Meynung, welche mit wohlgefaſſeten Worten, ordentlich, zierlich, und bündig vorgetragen wird. Wie dergleichen Reden zu verfertigen, wird in der Redekunſt gelehret. Es ſind aber die Reden, nach dem Unterſcheide der Sache, davon ſie handeln, Trauer-Troſt-Lob-Straf- und Vermahnungs-Reden, von denen allen beſondere Artickel handeln. Es ſoll aber eine kunſtrichtige Rede dieſe Stücke haben: Den Eingang, Exordium, die Zuhörer aufzumuntern, und ihre Aufmerckſamkeit zu gewinnen: Den Vortrag, Propoſitio, den Zweck und Inhalt der Rede anzudeuten: Den Beweiß, Confirmatio, den geſchehenen Vortrag zu beſtätigen, und mit zulänglichen Gründen zu behaupten: Die Widerlegung, Confutatio, die widrige Meynung abzulehnen: und endlich den Beſchluß, Epilogus, dem, ſo geſaget worden, den Nachdruck zu geben. Doch

werden

werden in einer jeden Rede dieſe Stücke nicht alle zugleich erfordert, auch nicht allezeit in einerley Ordnung behalten, und deutlich angezeiget, ja für eine Zierlichkeit gehalten, wenn ſie künſtlich verſteckt werden können.

Rede, *Sermo*, *Oratio*, *Parler*. Von der Rede wird in verſchiedenen Theilen der Philoſophie gehandelt; damit wir aber alles ordentlich zuſammen faſſen, wollen wir eine theoretiſche und practiſche Betrachtung anſtellen. Nach der theoretiſchen haben wir die Natur und Beſchaffenheit der Rede zu unterſuchen, welche entweder eine natürliche oder künſtliche. Nach der natürlichen iſt ſie ein abgetheilter Klang, dadurch ein Menſch dem andern ſeine Gedancken und Begierden zu verſtehen giebt. Sie iſt von der Stimme und Ton unterſchieden. Denn die Stimme iſt ein Ton, den alle lebendige Geſchöpffe von ſich geben; der Ton aber alles, was durch die Ohren empfunden wird. Ins beſondere haben wir drey Fragen zu erwegen: wie die Rede geſchicht? wem ſie zukomme? und was Gott dabey vor eine Abſicht gehabt? Erſtlich iſt die Frage: wie die Rede geſchicht? Sie geſchicht durch die Bewegung der Lufft, zwiſchen der Zunge, dem Gaumen und den Lippen, wodurch eine Stimme formiret wird, die durch gewiſſe Maſſe in vernehmliche Sylben und Worte gefaſſet, etwas gewiſſes bedeuten. Es ſind dazu beſondere Werckzeuge nöthig, die von den Anatomicis beſchrieben werden, und nach dem unterſchiedenen Maaß der Bewegung, wie die Lufft ausgelaſſen wird, geſchichts, daß man entweder laut oder leiſe redet. Ein Frantzos, Namens **Cordemoy**, hat einen beſondern phyſiſchen Tractat de loquela 1668 in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, der nachgehends in das Lateiniſche überſetzet worden, wobey man auch **Griſchow** in introd. in philol. general. cap. 3. nebſt den andern Scribenten, die wir hernach anführen wollen, leſen kan, in welchen Büchern umſtändlicher gezeiget worden, wie die Rede bey einem Menſchen geſchiehet. Man kan auch **Werenfelſii** Diſſertation de loquela leſen, welche ſich tom. 2. diſſertationum varii argumenti p. 111. befindet. Vors andere fragt ſichs: wem die Rede zukomme? Das Reden iſt dem Menſchen allein eigen, wie **Cicero** lib. 1. de oratore ſaget: **Dieſes haben wir faſt allein vor den unvernünfftigen Thieren, daß wir mit einander ſprechen und unſere Gedancken ausdrucken können.** Ariſtoteles aber polit. lib. 1. cap. 2. **Die Natur macht nichts vergebens. Der Menſch allein hat unter allen Thieren die Krafft zu reden.** Es bezeuget dieſes nicht nur die Erfahrung; ſondern wir können auch dieſes aus der Beſchaffenheit der unvernünfftigen Thiere und Creaturen ſehen. Wer reden will, muß vorher vernünfftige Gedancken haben und reflectiren können, daß er weiß, was er reden ſoll. Aus welchem Grund die unvernünfftigen Thiere keine Reden haben können, bey denen auch die Abſicht nicht ſtatt findet, warum Gott dem Menſchen das Vermögen zu reden gegeben, daß derſelbige geſellſchafftlich leben könne. Unter den Alten haben zwar **Plutarchus**, **Empedocles**, **Sextus Empiricus**, **Porphyrius**, und von den Neuern **Iſaac Voſſius**, **Hier. Rorarius** den Beſtien eine Rede zugeſchrieben, ſiehe **Morhof** in polyhiſt. litterar. lib. 1. cap. 1. §. 3. und **Paſchium** de inventis nov-antiquis p. 811. Denn ob gleich ein Rabe, ein Papagoy etliche Worte ausſprechen lernet, ſo iſt doch ſolches nicht ein Reden, ſondern ein Nachahmen menſchlicher Stimme, und ſie wiſſen viel, was die Worte bedeuten ſollen. Was wir in der Schrifft von der Eſelin des Bileams leſen, muß als ein göttliches Wunderwerck angeſehen werden. Die heydniſchen Scribenten erzählen auch Exempel von Thieren, daß ſie geredet, die man aber entweder aus Betrug oder aus Mißverſtand dafür angenommen. Sie haben wohl eine Stimme, dadurch auch manche Arten einander locken können; Solche Stimme aber iſt noch keine Rede. Ob die Engel unter einander reden; ob die Seligen im Himmel reden, und was für eine Sprache ſie brauchen werden? ſind unnütze und vergebliche Fragen, darüber ehemahls ſonderlich die Scholaſtici ihre Zeit verderbet haben. Daß die Engel einander ihre Gedancken zu erkennen geben, iſt auſſer allem Zweiffel, weil ſie in einer Geſellſchafft ſtehen; daß aber dieſes durch Stimmen und Worte geſchehe, kan daher nicht behauptet werden, weil ſie als Geiſter die hierzu nöthigen Werckzeuge nicht haben. Ob man die Tauben und Stummen redend machen könne? ſolches haben verſchiedene verſuchet, und wie ſie verſichert, Proben davon gemacht, unter denen ſich **Johann Wallis** in dem Tractatu grammatico-phyſico de loquela ſive ſonorum formatione, der 1683 zuerſt heraus kommen, und nachgehends dem 1699 zu Oxfort edirten dritten Theil der operum mathematicorum einverleibet worden, und **Johann Conrad Amman** in ſurdo loquente (Amſterdam 1692 und 1700 vermehrter unter dem Titel: Diſſertatio de loquela) viele Mühe gegeben, anderer nicht zu gedencken, von denen **Morhof** de paradoxis ſenſuum cap. 3. p. 316. Diſſertat. academ. und **Eckard** in den monatlichen Auszügen 1700. p. 269. zu leſen ſind. Die Natur theilt dem Menſchen das Vermögen zu reden mit; die Fertigkeit aber erlangt man durch die Ubung vermittelſt der Nachahmung, daß er nach und nach dieſe, oder jene Sprache zu reden fähig wird. Eben auf den Unterſcheid zwiſchen der Rede und Sprache hat man zu ſehen, wenn man bey den Diſputen vom Urſprung der Rede die Sache ordentlich aus einander ſetzen und vortragen will. Nimmt man hier zuerſt die hiſtoriſchen Nachrichten davon zur Hand, ſo iſt das, was die Heyden davon ſagen, ein fabelhafftes Vorgeben, deren Stellen **Pufendorf** in jure nat. & gentium lib. 4. cap. 1. §. 3. angeführet, warum man ſich nicht zu verwundern hat. Denn da ſie ſo wohl überhaupt vom Urſprung aller Dinge; als inſonderheit des menſchlichen Geſchlechts nicht wuſten, ſo war kein Wunder, wenn ſie auch vom Urſprung der Rede nichts ſagen konnten. Aus der Schrifft ſehen wir, daß Gott dem erſten Menſchen eine Fertigkeit eine Sprache zu reden anerſchaffen, wie er nachgehends den Apoſteln die Gabe mancherley Sprachen zu reden, mitgetheilet. Es iſt auch höchſt wahrſcheinlich,

daß die Sprache, die unſere erſten Eltern geredet, keine andere, als die Hebräiſche geweſen, ob wohl viele ſind, die gantz andere Gedancken davon haben. Man leſe Auguſt Pfeiffers exercitat. de lingua protoplaſt. in ſaſcicul. Diſſertat. p. 121. ff. und in dubiis vexatis p. 84. ff. Buxtorfſin diſſert. philol. theolog. n. 1. Clerc in ſentim. des quelques theologiens de Hollande ſur l'hiſt. crit. ep. 19. p. 122. Buddeum in hiſtor. eccleſ. Vet. Teſt. tom. 1. p. 94. 212. 234. wiewohl dieſer Punct eigentlich hieher nicht, ſondern in den Artickel: Sprache, gehöret. Wir haben auch nicht zu unterſuchen, ob die Wörter dieſer erſten Sprache eine natürliche Krafft etwas zu bedeuten haben, und ob ſich dieſe Krafft auf die Übereinſtimmung mit der Sache ſelbſt gründe; oder ob ſolche Bedeutungs-Krafft von der Anordnung und Willkühr unſerer erſten Eltern herrühre? Das erſte haben dafür gehalten Helmontius, Zierold, Caſpar Neumann, wie deſſen geneſis linguæ ſanctæ und Lexicon, ſo ſich auf dieſe Meynung gründet, ausweiſen. Wenigſtens gehört eine groſſe Einbildungskrafft dazu, wenn man ſich ſolche Dinge einbilden ſoll. Es iſt auch damit die Frage verknüpffet: Ob Adam den Thieren ſolche Namen beygeleget, welche mit der Beſchaffenheit und Natur derſelben überein kommen? wovon Lilienthal in Select. hiſtor. litterar. tom. 1. obſ. 9. p. 258. zu leſen. Die Nachkommen unſerer erſten Eltern haben von Natur keine Fertigkeit; ſondern nur eine Krafft zu reden bekommen, aus welcher nach und nach durch die Nachahmung, vermittelſt des Gehörs, eine Fertigkeit erwachſen. Sie haben einerley Sprache geredet, bis der Bau des Babyloniſchen Thurms Anlaß zu dem Unterſcheid der Sprachen gegeben, wovon uns Moſes im 1 ſeiner Bücher Cap. XI. unterrichtet. Es finden ſich zwar einige, welche dieſe Geſchicht nicht ſo wohl von einer Verwirrung der Sprachen, als vielmehr der Gemüther auslegen, daß die Bauleute unter ſich uneins und dadurch bewogen worden aus einander zu gehen, und den Bau liegen zu laſſen, als Clerc in dem Comment. über die angezogene Stelle. Hermann von der Hardt in den ephemer. philolog. diſc. 3. denen man Vitringam in Obſerv. Sacris lib. I. Diſſ. I. beyfügen kan. Solche Zerſtreuung ſoll nach ihrer Meynung die Urſach von dem Unterſcheid der Sprachen geweſen ſeyn. Es haben aber andere angemercket, daß aus dem 7, 8 und 9ten Vers des angeführten Capitels gantz deutlich zu erſehen, daß vielmehr die Verwirrung der Sprachen die Urſach der Zerſtreuung, und nicht die Zerſtreuung die Urſach vom Unterſcheid der Sprachen geweſen. So viel erkennen wir aus der heiligen Schrifft von dieſer Sache. Sehen wir ſie nach der Vernunfft an, ſo weiß man, daß man von Natur das Vermögen zu reden habe, und daß die Fertigkeit eine Sprache zu reden durch die Nachahmung erlanget werde. Die Wörter ſelbſt und ihre Bedeutungen dependiren von dem menſchlichen Willkühr, daß wenn man z. E. eine Perſon, die über einen Strich Landes zu gebieten hat, Fürſt nennet, ſo iſt dieſes was willkührliches, und man hätte ihr auch einen andern Namen geben können. Denn ein mahl iſt bekannt, daß ein Wort mehr als eine Bedeutung hat, und gantz unterſchiedene Dinge anzeiget; Gleichwie eine Sache vielmahls mit verſchiedenen Wörtern beleget wird. Man weiß von den meiſten Sprachen, daß ſie im Anfang ſehr arm und mager geweſen, nach der Zeit aber von den Menſchen vermehret worden. Aus dieſen Umſtänden läſt ſich ſchlüſſen, es müſſe in den Wörtern keine ſolche innerliche Bedeutungs-Krafft ſtecken, die mit der Natur einer Sache übereinkomme. Wenn aber die Wörter und deren Bedeutungen auf den Willkühr der Menſchen ankommen, ſo iſt deswegen kein beſonderer und ausdrücklicher Vergleich getroffen worden; ſondern der Grund davon iſt die langwierige Gewohnheit, nachdem vorher von ohngefehr dieſe, oder jene Wörter angenommen und mit einer beſondern Bedeutung beleget worden. Solche Gewohnheit und Gebrauch iſt entweder ein allgemeiner unter einem gantzen Volck; oder ein beſonderer unter Künſtlern und Gelehrten von Dingen, die den gemeinen Mann nichts angehen, und nicht allenthalben im Gebrauch ſind. Man leſe Pufendorf de jure nat. & gentium. lib. 4. cap. 1. §. 5. 6. und Thomaſium in jurisprudentia divina lib. 2. cap. 8. §. 12. ff. Aus dieſem kan man ſehen, daß viele Scribenten des natürlichen Rechts ohne Grund die Rede unter die menſchlichen Verordnungen zählen. Nun iſt noch die dritte Frage übrig: was Gott bey der Rede vor eine Abſicht gehabt? Weil die Rede dazu dienet, daß man dadurch dem andern ſeine Gedancken an Tag leget, ſo ſchlüſſet man daraus, daß dahin auch die göttliche Abſicht gegangen, und nimmt daher ein Argument vom geſellſchafftlichen Leben der Menſchen, Gott wolle haben, die Menſchen ſolten in einer Geſellſchafft unter ſich leben, weil er ihnen das Vermögen zu reden mitgetheilet. Wie überhaupt aus der Beſchaffenheit der Menſchen die göttliche Exiſtenz zu erkennen, alſo läſt ſich dieſe auch inſonderheit aus der Rede beweiſen. Man leſe Jac. Wilh. Feuerleins Diſſertationem philoſophicam ex loquela hominis argumentum exiſtentiæ & providentiæ divinæ deducentem, Altd. 1719, nebſt des Murray Tractat: demonſtratio Dei ex voce animalium. Bishero haben wir die Rede nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit betrachtet, ſo fern ſie als ein abgetheilter Klang angeſehen wird; nun aber müſſen wir ſie auch nach der künſtlichen Beſchaffenheit erwegen, ſo fern ſie nach einer gewiſſen Art in gehöriger Ordnung zuſammen geſetzet und eingerichtet wird. In dieſer Abſicht giebts unterſchiedene Arten der Rede. Die Peripatetici theilen in ihrer Logic dieſelbe in eine unvollkommene welche keinen völligen Begriff von etwas entdecke, oder ausdrücke; z. E. wer fromm und gelehrt iſt; und in die vollkommene, welche einen völligen Begriff von etwas an Tag gebe, die wieder getheilet wird in *enunciativam orationem*, in die ausſprechende Rede, wovon man in der Lehre von der Enunciation handelt; und in *non enunciativam*, die keinen gewiſſen Ausſpruch thäte, und weder etwas beſahete, noch verneinete, dergleichen die Frage- Befehl- Wunſch- und Bitt-Sätze wären, ſiehe

Rech-

Bechmanns instit. logic. lib. 2. cap. 2. Chauvins Lexic. philosoph. p. 462. edit. 2. Wenn man die unterschiedene Reden schlechterdings nach der Logic untersuchet, so bestehet sie bisweilen in einem blossen Termino, bisweilen nur in einer Enunciation, da man was bejahet oder verneinet; bisweilen in einem Vernunfft-Schlusse, der aus einer Enunciation gefolgert worden, woraus hernach ein völliger Discours entstehet, der gleichsam aus solchen kleinen Reden zusammen gesetzet ist, der aber auch eine Rede genennet, und von uns in dem folgenden vornemlich verstanden wird. Aber wir finden noch unterschiedene Umstände, darinnen die Reden von einander unterschieden sind. Sie sind unterschieden in Ansehung der Materien, die sie fürtragen: bald lobet man, bald macht man einen herunter; bald fragt man, bald unterrichtet man, bald bittet man, bald befiehlet man; bald ist die Rede von geistlichen, bald weltlichen, bald gelehrten, bald von ungelehrten und häuslichen Sachen, u. s. w. Sie sind aber auch unterschieden in Ansehung der Art, wie dieselbigen in Absicht der unterschiedenen Kräffte des Verstandes, daher die Gedancken kommen, und welche durch die Rede ausgedruckt und an Tag gegeben werden, eingerichtet sind. Denn man wird befinden, daß bey einigen Reden das meiste auf das Gedächtniß ankommt, z. E. wenn man etwas schlechterdings erzählet, so man entweder selbst gesehen, oder gehöret, oder gelesen, und wie die Geschicklichkeit des Gedächtniß darinnen bestehet, daß man eine Sache ordentlich fasset und behält, welcher Geschicklichkeit die Unordnung und Verwirrung entgegen stehet, so wird man auch in Ansehung dessen zwey Arten der redenden antreffen. Einige, wenn sie etwas erzählen, wissen ihren Vortrag ordentlich einzurichten; einige aber vermischen alles unter einander, das letzte setzen sie voran, das erste hinten hin, und die Umstände einer Sache hängen nicht zusammen, daß man kaum weiß, obs gehauen, oder gestochen seyn soll. In etlichen Reden leuchtet sonderlich die Zusammenreimungs-Krafft, oder das Ingenium herfür, wohin die kurtze, und artige empfindliche Reden gehören, die in einer sinnreichen Kürtze solche Neben-Ideen, ingleichen solche Folgerungen in sich halten, die nach der Absicht des redenden die Affecten der hörenden auf eine empfindliche Art erregen sollen. Gracian führet in seinem Oraul Max. 37. dreyerley Sorten derselben an, deren man sich mit Nachdruck bedienen könne, um die Gemüther anderer rege zu machen und in eine Bewegung zu bringen. Man läst sich mit dergleichen heraus, entweder die Affecten und Gedancken, so die Leute in Ansehung einer Sachen, oder Person hegen, dadurch auszuforschen, oder ihnen gewisse Gedancken und Affecten beyzubringen; und dieses letztere hinwiederum entweder in der Absicht, eine Person oder Sache herunter zu machen, oder in der Absicht eine Sache, oder Person mit Nachdruck zu erheben. Erstlich braucht man zuweilen dergleichen Reden, um die Gemüther anderer auszulocken. Denn ein wohl angebrachtes nachdencklichen Wort, dadurch man mit einem sinreichen acumine auf etwas zielet, ist fähig, vermittelst der lebhafften Vorstellungen, welche ein Gemüth sich zu machen dadurch gereitzet wird, selbiges in ausserordentliche Beschäfftigung und Bewegung zu setzen. Sind die Leute gegen eine Person oder Sache wohl, oder nicht zum besten geneigt, und man kommt in ihrer Gesellschafft mit einer solchen nachdrücklichen Rede, welche selbige Person, oder Sache betrifft, so werden ihre geneigten oder widrigen Affecten dermassen schleunig und lebhafft dadurch gerührt, daß ein Gemüth in der Verstellungs-Kunst es auf einen ziemlichen Grad der Vollkommenheiten gebracht haben muß, daß er nicht die Unordnung und Hefftigkeit seines gereitzten Affects einiger massen äusserlich solte blicken lassen; es sey nun, daß solches durch eine verdrüßliche, oder freudige Widerrede, oder nur wenigstens durch dergleichen Mine geschehe. Solcher gestalt sind dergleichen Reden gar dienliche Mittel ein Gemüth auszuforschen, wie es gegen eine Person oder Sache gesinnet sey, da man sonst auf eine plumpe Nachfrage mehrentheils schlechten Bescheid bekommt. Der Affect muß in dergleichen Begebenheiten der Verräther seyn, welchen man zwingen muß, so, wie gedacht, durch dergleichen Reden aufs nachdrücklichste geschehen kan. Hernach bedienet man sich solcher Reden in dergleichen Absicht, eine Sache, oder Person herunter zu machen, welches viele nicht schlechterdings mißbilligen. Denn es könnten Fälle seyn, da dem gemeinen Besten daran gelegen, daß ein Irrthum, eine Gottlosigkeit, eine Eitelkeit zu einem Gelächter werden möge, wenn man nemlich anderer gestalt denselben nicht kräfftig gnug steuren könne: und weil dergleichen Thorheiten durch die Personen, denen sie anhangen, öffters unterstützet und in Flor erhalten würden; so sey es nicht wider die Vernunfft, wenn man bey Durchhechelung einer groben Narrheit auch zuweilen den groben Narren ein wenig mit treffe, und die gar natürliche Folgerung, welche man von der Narrheit auf den Narren machen könne, eben nicht gar sorgfältig abzulehnen und zu verhüten suche. Die dritte Art solcher Reden ist, dadurch die Reputation dessen, von dem man redet, bekräfftiget wird. Denn es ist gewiß, daß eine in einer kurtzen nachdencklichen Rede verdeckte Lobes-Erhebung von weit grösserer Würckung ist, als ein zu Hause mühsam ausstudirter Panegyricus, den ohne dem jedermann vor paßionirt zu halten pfleget, siehe Müllers Anmerckungen über Graciani Oracul c. l. p. 254. Wer solche Rede mit Geschick fürbringen will, muß eine gute Lebhafftigkeit des Ingenii haben, daher diejenigen, welche entweder damit gar nicht versehen, oder die Masse der Artigkeit sinreicher Gedancken überschreiten, bey vernünfftigen Leuten gar unglücklich seyn werden. Endlich läst sich bisweilen in den Reden sonderlich die Urtheils-Krafft oder das Judicium sehen, da man nach Beschaffenheit der vorkommenden Materien Wahrheiten zeiget, solche beurtheilet, seine Gedancken über diese und jene Sache scharffsinnig entdecket, und seine Gedancken bald mit einer Gewißheit; bald mit einer Wahrscheinlichkeit zu bekräfftigen weiß. Kommen z. E. judicieuse und ingenieuse Köpffe zusammen, und reden von einer Absicht und Ausführung

einer gewissen Sache, so wird der ingenieuse allerhand Rath- und Anschläge aufs Tapet bringen, wie die Sache anzugreiffen und auszuführen sey; der judicieuse aber wird solche Rathschläge reiff überlegen, das ist, mit den sich ereignenden Umständen der Sache conferiren und urtheilen, ob sie practicabel, oder nicht. Aus solchen Reden nun kan einer gar leicht die Fähigkeit des Verstands eines andern erkennen, wenn er aufmercksam ist, und vermöge der Scharffsinnigkeit urtheilen, wozu man sich seiner Dienste am besten bedienen könne. Uberdies findet sich noch ein Unterscheid der Reden, in Ansehung ihrer moralischen Natur, indem einige von den Regeln der Billigkeit; einige von den Regeln der Klugheit dependiren: jene könnte man **Pflichts-Reden**, wovon in der Philosophie das natürliche Recht handelt; diese aber **politische Reden** und Discourse, deren man sich in der Conversation bedienet, und davon die Lehre von der Klugheit zu leben, Unterricht giebet, nennen. Bey der practischen Betrachtung der Rede setzen wir voraus, daß eine jede Rede an und vor sich selbst, sie mag wahr oder falsch seyn, indifferent ist, und also die Wahrhafftigkeit, da man bemühet ist, nach seines Hertzens Meynung zu reden, an und vor sich weder eine Tugend, noch ein Laster seyn kan, sondern aus der Beschaffenheit des Gebrauchs eins von beyden werden muß. Daher dieses die moralische Natur der Rede ist, daß man sich im Gebrauch derselben nach den Regeln der Billigkeit und Klugheit richtet, oder nicht, wodurch sie entweder **vernünfftig** oder **unvernünfftig** wird. Nemlich die **Vernunfftmäßigkeit** einer Rede bestehet darinnen, daß solche in Ansehung eines andern mit den Regeln der Billigkeit, oder Obligation; in Ansehung aber mein selbst mit den Regeln der Klugheit übereinstimme; woraus im Gegentheil gar leicht zu schlüssen, worauf ihre Unvernunfftmäßigkeit ankomme. **Unvernünfftig** ist es, wenn ich zu des andern Schaden was sage, davon ich doch selbst keinen Nutzen habe; oder sage ihm die Wahrheit nicht, da er doch ein Recht hat solche zu wissen, wie wir mit mehrerm in dem Artickel: **Lüge**, im XIIX Bande, p. 1073. u. ff. gezeiget, und bald noch mit mehrerm weisen werden. Man kan auch aus diesem erkennen, worinnen das Recht der menschlichen Rede bestehe, nemlich darinnen, daß ein jeder Mensch die Freyheit zu reden, oder zu schweigen hat, nachdem er solches zur Beförderung eines andern und seiner eignen Wohlfarth vor nöthig und nützlich befindet. Dieses voraus gesetzet, so müssen wir sehen, wie wir uns in Ansehung der Rede zu verhalten haben? Diese Praxis kommt auf zwey Stück an, ein mahl, wie wir uns in Ansehung unserer selbst und unserer eigenen Rede; hernach in Ansehung anderer und ihrer Rede aufführen sollen. Die Aufführung in Ansehung unserer eigenen Rede beruhet auf zwey Stücke: erstlich, wie wir uns gegen die Pflichts-Reden nach den Regeln der Billigkeit oder Obligation gegen einen andern, und gegen die politischen Reden, nach den Regeln der Klugheit unsern Nutzen bey der Rede zu beobachten, verhalten müssen. Was das erste, das Verhalten der Redenden, nach den Regeln der Billigkeit, oder die Pflichten der Redenden betrifft, so ist dieses allgemeine Gebot zu mercken: Brauche die Rede, und andere Zeichen des Gemüths, die gemeine Ruhe menschlichen Geschlechts zu befördern. Ins besondere hat man zu erwegen, erstlich: ob ich dasjenige, was ich im Sinne habe, einem andern offenbahren soll? wobey nicht nur dieses Verbot: schweige, wenn durch deine Rede andere beleidiget, oder unschuldige in Schaden geführet werden; oder wenn die Gefälligkeit, oder ein Vertrag, oder gemeiner Friede, Verschwiegenheit erfordert: sondern auch das Gebot: rede, wenn du aus Gefälligkeit, oder einem Vertrag zu reden verpflichtet bist; oder wenn dein Schweigen andern Schaden oder Verachtung bringt, oder die gemeine Ruhe verletzet, in Obacht zu nehmen. Dieses Gebot übertreten diejenigen, welche eine der Republic, oder einem Mitbürger, oder insgemein ihrem Nächsten annahende Gefahr verschweigen, ingleichen in ihrer Information nicht treulich lehren, und die Untergebenen, wo es sich gehöret, nicht zur Rede setzen, oder bestrafen, siehe **Thomasium** c. l. §. 29. ff. der in Fundam. jur. nat. & gent. diese Gebote also kürtzlich ausspricht: schweige oder rede, so offt du durch deine Verschwiegenheit, oder Rede anderer Leute Vortheil und Nutzen befördern kanst, und so offte durch Reden oder Schweigen eines andern Rechte gekräncket werden, daß also der erste Theil dieser Gebote eine Folgerung aus den Regeln der Anständigkeit, der andere aus den Regeln der Gerechtigkeit sey, wobey **Pufendorf** in jure nat. & gent. lib. 4. cap. 1. §. 7. und **Willenberg** in Sicilim. lib. 3. cap. 1. qu. 17. p. 429 zu lesen. Zum andern, ob man in Erklärung dessen, was man gedencket, sich der Zeichen, so von andern erfunden sind, gebrauchen soll? Wobey folgende Regeln zu beobachten: brauche die Worte ohne erhebliche Ursachen nicht in anderer Bedeutung, als wie es die angenommene Gewohnheit mit sich bringt. Denn sonst würde durch den sonderlichen Gebrauch der Worte der andere leicht beleidiget, und die gemeine Bewilligung, auf welche sich alle Reden gründen, verletzet werden, siehe **Pufendorf** de officio hominis & civis, lib. I. cap. 1c. §. 2. mit Titii Noten p. 297. Drittens, ob die Zeichen mit dem Gemüth übereintreffen müssen? Hierinnen haben wir ein Gebot: rede, was mit deinem Gemüthe übereinkommt, wenn solches die Billigkeit, das ist, die Gefälligkeit, oder ein Vertrag, oder die allgemeine Ruhe erfordert. Diesem stehet ein ander Verbot entgegen: enthalte dich von falscher Rede, wenn dadurch ein anderer beleidiget oder verachtet, und der Friede des menschlichen Geschlechts gestöhret werden solte. Gehet aber dem andern nichts ab, und mir ist viel daran gelegen, so kan ich meine Rede also einrichten, daß sie etwas anders, als ich im Sinn habe, ausdrücke. Ja wenn wir auch auf anderer Leute Nutzen sehen, welche also geartet sind, daß, wenn wir ihnen die Wahrheit sagten, wir ihnen dadurch Schaden thun würden, so sind wir in diesem Fall schuldig, eine erdichtete, oder

Digitized by Google

verblümte Rede zu gebrauchen, siehe Griebners jurisprud. natural. lib. I. cap. 7. §. 3. p. 105. wovon mit mehrern der Artickel, Lüge und Wahrhafftigkeit, nachzusehen sind. Inzwischen machet man insgemein diese Anmerckungen vom Gebrauch falscher Rede, daß man sich erstlich nicht ohne Unterscheid derselben gegen kleine Kinder, und die, so ihrer Vernunfft beraubt sind, zu gebrauchen, weil sie eben so wohl Menschen, wie wir, und man sich also nicht ehe gegen dieselben erdichteter Reden zu bedienen habe, als wenn ihr eigen Bestes dadurch mehr befördert werde, und so ferne sie die blosse Wahrheit nicht begreiffen könnten. Zum andern könne man gegen erwachsene eine erdichtete Rede zu einem guten Endzweck, und zu ihrem eigenen oder dem gemeinen Nutzen brauchen, welchen Nutzen man nicht hätte erreichen können, wenn man gleichzu gesagt hätte; drittens könne man zum Besten der Republic ihre Heimlichkeiten und Rathschläge, daran viel gelegen, daß man sie vor andern verberge, mit erdichteter Rede verdecken, oder in zweifelhafftigen und dunckten Sachen einen Ausspruch thun, der einen nicht ums Hertze, die Wahrheit zu erkundigen. Viertens könne man dem Feind durch erdichtete Avisen eine Nase drehen, wenn es nur nicht in den Friedens-Schlüssen geschiehet, so wir mit dem Feinde aufgerichtet, dieweil wir durch dieselben wo nicht gäntzlich doch etlicher massen vom feindlichen Stande uns abgegeben. Fünftens hält Grotius dafür l. 3. cap. 1. §. 13. n. 1. de jure belli & pacis, es wäre keine Lüge, wenn wir uns gegen jemand einer erdichteten Rede gebrauchen, welcher dadurch nicht betrogen werde, obgleich der dritte Mann daraus eine falsche Meynung schöpffte, weil ich mit dem dritten nichts zu schaffen habe; wobey andere meynen, daß dieses nicht so schlechterdings zu sagen sey, und allerhand Einschränckungen beyzufügen wären, wie Pufendorf gethan. Sechstens fraget man: ob ein Beklagter, ohne vor einen eigentlichen Lügner gehalten zu werden, seine Mißhandlung, deren er beschuldiget wird, läugnen, oder mit erdichteten Beweißthümern die Gerichte betrügen könne? Die Antwort des Hobbesii de cive cap. 2. §. 19. Spinozä in tract. polit. cap. 3. §. 8. Pufendorfs in jure nat. & gentium lib. 4. cap. 1. §. 20. wenn man dasjenige, was er im Capitel von Straffen schreibet, conferiret, ist ja; des Herrn Thomasii aber in jurisprud. divin. lib. 2. cap. 8. §. 85. und anderer ist nein, und nicht ohne Grund. Denn hat der Richter Macht und Gewalt, die Wahrheit von dem Beklagten auf alle mögliche Art heraus zu bringen, so folget aus dem Satze; daß man die Wahrheit reden soll, wenn derjenige, mit dem ich zu thun habe, ein Recht zu derselben hat, von sich selbst, daß auch der Beklagte eine Schuldigkeit auf sich habe, dem Richter die Wahrheit zu sagen, siehe Dörings Dissertation de obligatione delinquentis ad confessionem criminum propriorum coram magistratu, Leipzig 1723. Die zweydeutigen Reden und die Zurückhaltungen, oder die reservationes mentales, wenn man etwas im Sinn behält, das zur Völligkeit des Verstandes gehöret, sind nicht erlaubet, wenn sie zum Schaden des andern gereichen, da er nemlich ein Recht der Rede an mir hat. Die Jesuiten und etliche von den so genanten Moralisten der Römischen Kirche spannen die Sache gar zu hoch, wenn sie behaupten wollen, es können solche Zweydeutigkeiten und Zurückhaltungen überall und ohne Unterscheid statt haben, auch wenn der, so da frage, ein wohlgegründetes Recht dazu habe. Es haben nicht nur die Protestanten; sondern auch einige von den Papisten selbst diese Lehre billig als gottloß verworffen. Man lese, was Montaltius in epistol. provinc. ep. 9. p. 236. Riverus in explic. decalog. p. 297. Pufendorf in jure naturæ & gentium lib. 4. cap. 1. §. 14. Hochstetter in colleg. Pufendorf. exerc. 7. §. 24. Buddeus in institut. theol. moral. part. 2. cap. 3. sect. 5. §. 33. not. Placette in divers traités sur des matieres de conscience trait. 1. chap. 8. ff. und andere erinnert. Ausser den schon angeführten und andern Scribenten des natürlichen Rechts lese man von dieser Materie noch nach Uffelmann de obligatione hom. quæ ex sermone oritur. Titii Dissertation de officiis sermocinantium, Leipzig 1695. Wernhers Dissertation de officio hominis circa sermonem, Leipzig 1702. Simon Fr. Jägers Disputation de officio circa sermonem, Wittenb. 1691. nebst andern, welche in Hassens exercit. de peccato silentii p. 5 angeführet werden. Vors andere folget unser Verhalten gegen die politische Reden. Daß man in Conversation reden müsse, erfordert überhaupt die Klugheit und die Beförderung unsers Nutzens. Denn eine in der Conversation klug-geführte Rede ist hinlänglich, uns anderer Gemüther zu gewinnen; da hingegen die ungeschickte und plumpe Discourse, oder gar ein närrisches Stillschweigen eine gar üble Nachrede hinter sich lassen, und man wird alsdenn vor einen Menschen angesehen, der sich in der Wohlanständigkeit zu leben nicht zu schicken wüste. Wer in Gesellschafft von etwas urtheilet, hat den Vortheil, daß entweder seine Gedancken gebilliget werden, oder bekommt Gelegenheit, sich aus denen von andern gemachten Einwürffen vollkommener zu unterrichten, und entweder durch Ablehnung derselben in seinen wohlgegründeten Gedancken sich desto mehr zu bestärcken, oder widrigen Falls daher eine angenehme Anleitung finden zu können, einen Irrthum oder Zweiffel abzulegen. Hie möchte jemand fragen: ob derjenige, der in Gesellschafft nichts rede, vor dumm zu achten sey? Gracian sagt in Oracul. Max. 48. zwar gar recht, daß ein Kopff, der ungeschickt und leer von Gedancken ist, auch ungeschickt sey einen reellen Discurs zu führen, und fortzusetzen; aber es läst sich nicht schlüssen, daß alle diejenigen, die in Gesellschafft nichts, oder wenig reden, Leute von ungeschicktem und leerem Verstand wären, indem das Stillschweigen nicht allezeit eine Würckung der Unwissenheit und Dummheit ist, und dieses z. E. von verstockter Boshafftigkeit, welche mit gar lebhafftem und gutem Verstande verbunden seyn kan, auch offt von übler Erzühung ausser aller Gesellschafft, und daher entstehender Blödigkeit

digkeit, oder aus einer Christlichen Klugheit herrühren kan. Will man sich aber durch eine Rede, oder Discurs in einer Gesellschafft recommendiren, wie denn ein wohl an einander hangender Discurs gleichsam die Seele einer guten Conversation ist, so muß derselbe klug und vernünfftig seyn, wozu denn ein solider, reicher und wohlgeübter Verstand, dem es nie an guten Gedancken mangeln möge, und die Klugheit sich solcher Gedancken zu diesem Zweck vernünfftig zu bedienen, erfordert wird. Klug führt man sich auf vor der Rede, wenn man sich erstlich solche Gedancken zur Materie seines Discurses erwählet, die man nach Beschaffenheit der Umstände, die Conversation zu unterhalten, vor dienlich befindet. So wäre es nicht klug, von etwas zu reden, welches diejenigen, mit denen man in Unterredungen ist, nicht verstünden, und ihre Fähigkeit überstiege. Denn in einer Unterredung hat einer, der da redet, die Absicht, dem andern die Gedancken von einer Sache, die er selbst hat, zu erwecken, in Meynung, er werde eben den Beyfall, den er bey dem Begriff derselben in sich empfindet, auch in seinem Gemüth empfinden, wenn er vermittelst der Rede einen gleichen Begriff solcher Gedancken überkommen wird. Nun aber haben ja nicht alle Leute die Fähigkeit, jede gute und gründliche Gedancken zu begreiffen, oder sich beybringen zu lassen, es sey nun, daß solche Unfähigkeit scheltenswürdig sey, wie sie es z. E. ist bey Leuten, die von einer Wissenschafft Profeßion machen, oder durch Stupidität, oder Vorurtheile und Affecten viele dazu gehörige gründliche Wahrheiten zu begreiffen gehindert werden: oder daß sie auch nicht scheltenswürdig sey, als nemlich bey Leuten, die von einer Wissenschafft eben nicht Profeßion machen, und also nur aus Mangel der Erfahrenheit in derselben einer Sachen nicht mächtig sind, siehe Müllers Anmerckungen über Gracians Oracul Max. 58. n. 2. p. 447. Es wäre weiter nicht klug, wenn man in einer Gesellschafft, wo viele Weibs-Personen zugegen wären, von gelehrten, und Staats-Dingen, oder wo Gelehrte und Staats-Leute vorhanden, von Haushaltungs-Sachen reden wolte. Nicht weniger stieße man wider die Klugheit an, wenn man von sich selbst rede, und entweder seine Fehler, oder Sünden der Jugend, seine Schul- und Studenten-Possen erzähle; oder seine löbliche Thaten heraus streiche, es möge nun dieses directe, da man seine Fehler, oder Tugenden, mit einem ausdrücklichen Tadel, oder Lob anführet; oder indirecte und Folgerungs-Weise geschehen, wenn man seine Fehler und Tugenden zwar nicht mit ausdrücklichem Tadeln und Lobes-Erhebungen anführet, selbige aber doch von jederman aus solcher Erzählung können und müssen geschlossen werden. Denn die Ehre ist eine hohe Meynung, die andere von uns hegen; gleichwie im Gegentheil eine Meynung, die man von sich selbsten hat, Hochmuth heisset. Gleicher gestalt ist Schande, eine niedrige Meynung, die andere von uns hegen, eine dergleichen niedrige Meynung aber, die man von sich selber heget, und in den unrühmlichen Eigenschafften, darauf sich solche Meynung gründet, oder aus Liederlichkeit oder Kleinmuth beharret, ist eine Niederträchtigkeit des Gemüths. Inzwischen wenn dasjenige im Gegentheil, was man von sich selber redet, in Betrachtung der Ehre und Schande was indifferentes ist; oder auch wohl auf Erfordern der Nothwendigkeit und anderer Umstände, man von seinen guten, oder nicht guten Thaten zu reden vor nöthig erachtet, also daß in Ansehung solcher Umstände kein Eigen-Lob oder Tadel daher vermutet werden kan, da mag man wohl, so weit es die Noth, oder Connexion des Discurses erfordert, mit gehöriger Bescheidenheit von sich selber reden. Von der letztern Art hat der Apostel Paulus in dem eilfften Capitel des andern Send-Schreibens an die Corinthier eine sehr schöne Probe gegeben, daß Erasmus über Röm. 15. v. 19. gar recht schreibet: Paulus fuit vir & modestissime magniloquus & magnifice modestus, in Christo superbus, in se humilis. Es wäre ferner nicht klug, von Leuten, die zugegen sind, zu reden. Denn einen Menschen in seiner Gegenwart ausdrücklich loben, ist so viel, als ihn nöthigen, seine Meynung, die er von sich selber heget, zu erkennen zu geben, welches kein kluger Mensch gerne thut, indem, wenn er dem ihm beygebrachten Lobe beypflichten wolte, solches einen Hochmuth anzeigen würde, und wenn er sich demselben widersetzen wolte, solches einer heuchlerischen Demuth ähnlich sehen möchte. Dahero im Gegentheil ein Lob, das einem Menschen zwar in seiner Gegenwart, jedoch aber indirecte und durch eine gute Folgerung gegeben wird, weit mehr Annehmlichkeit hat, indem er allda der Nothwendigkeit, sich darauf mit etwas heraus zu lassen, leichter überhoben seyn kan. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Tadel eines Menschen in seiner Gegenwart. Denn andern, die zugegen sind, ist solcher Tadel mehr verdrüßlich, weil sie dadurch veranlasset werden, ihre Meynung von dem, der zugegen ist, ebenfalls kund zu geben: und demjenigen selbst, zu dessen Tadel etwas in seiner Gegenwart gesprochen wird, kan solches nicht anders, denn höchst verdrüßlich fallen. Denn solchem Tadel geruhiglich beyzupflichten, wäre eine Niederträchtigkeit, und sich demselben zu widersetzen, ist an sich selbst eine verdrüßliche Arbeit, zumahl wenn solche Widersetzung ein Lob seiner selber in sich halten würde, wie solches mehrentheils geschiehet: zu geschweigen der empfindlichen Unhöflichkeit, die derjenige, der den andern in seiner Gegenwart tadelt, dadurch begehet, siehe Müllers Anmerck. über Grac. Orac. Max. 117. p. 114. Es wäre nicht klug, wenn einer in einer Gesellschafft von Sachen reden und raisonniren wolte, die er nicht verstünde, indem er dadurch seine Blösse und ungereimte Affecten zu erkennen geben würde: und was andere Arten mehr sind, worinnen man in Ansehung dieser Materie eines Discurses wider die Klugheit handelt. Es ist aber nicht gnug, daß man sich in Erwählung einer Materie klug verhalte, sondern es erfordert auch die Klugheit die Bedachtsamkeit im Reden, daß ein Mensch, ehe er etwas redet, zuvor die Folgerungen erwege, so die Gedancken, die er durch das Reden andern erwecken würde, nach sich zühen möchten. Denn dieredurch

durch haben wir dieſen Nutzen, daß unſere Abſichten u. Thaten deſto ungehinderter von ſtatten gehen mögen; daß wir unſere Affecten und Schwachheiten entweder überhaupt, oder in Anſehung einer und der andern Sachen inſonderheit, ſo wohl Freunden, als Feinden, nicht ſo leicht verrathen möge, und daß das Gute, ſo wir thun, deſto anſehnlicher in die Augen fallen möge, ſiehe Müller c. l. Max. 160 p. 341. Die Klugheit bey der Rede ſelbſt kommt vornehmlich auf einen klugen und geſchickten Vortrag an, da man in Anſehung der Weitläufftigkeit nicht immer, wie ein Lehrmeiſter nur allein reden und ſeine Weisheit ſehen laſſen muß, ſondern vielmehr dem andern, der auch wohl von ſo vielen Einfällen nicht iſt, immerfort zu gleichmäßigen Gedancken Anlaß zu geben wiſſe, damit alſo die Unterredung von beyden Theilen immer munter und lebhafft fortgeführet, und folglich Zeit währender Converſation den Leuten nicht Zeit und Weile lang währen möge. In Anſehung der innern Beſchaffenheit des Vortrags iſt nöthig, daß man erſtlich wohl rede, das iſt, daß man ſeine Neben-Ideen, mit welchen man ſeine Haupt-Ideen vorzutragen willens iſt, wohl und accurat ausdrucke, und daß man zum andern manierlich rede, das iſt, daß man diejenige Regeln des Wohlſtandes wohl beobachtet, welche die Gewohnheit geſchickter Leute eingeführet, um jegliche Art der Gedancken, die man vorträgt, auf eine angenehme Art zum Vergnügen des andern vorzutragen. Wolte ſich jemand z. E. in Geſellſchafft ingenieuſer Reden bedienen, es wäre aber darinnen nichts ſinnreiches, lebhafftes, und ſonſt unanſtändige Poſſen enthalten, wie man in den gemeinen Schertz-Reden öffters wahrnimmt, ſo würde er bey Vernünfftigen ſchlechten Vortheil gewinnen. Wolte jemand ſcharffſinnige Diſcourſe führen, ſo wäre es ein ſchulfuchſiſcher Fehler, wenn man wie Lehrmeiſter ſeine Sätze und Demonſtrationen aus der Logic, oder Moral herbeten wolte. Denn Regeln in Theſi hören und lernen wollen, iſt ein Werck, das gar nicht hauptſächlich in politiſche Converſationen, ſondern in die Auditoria gehöret, und was andere Regeln mehr ſind, die man aus Erfahrung in Praxi bemercken kan. Man leſe Thomaſium im Entw. der politiſchen Klugheit Cap. 5. Rohr in der Klugheit zu leben Cap. 20. Heumann in pol. Phil. Cap. 2. §. 19 ff. Das andere Stück der Praxis in Anſehung der Rede iſt, wie wir uns bey der Rede eines andern verhalten müſſen? Wobey dieſe Stücke in Betrachtung zu zühen, wie wir uns bey Anhörung anderer Reden klüglich aufführen; wie wir eines andern Rede klüglich nutzen; und wie wir eines andern Rede geſchickt auslegen und erklären ſollen? Was das erſte anlangt, wie wir uns bey Anhörung anderer Reden klüglich aufzuführen? ſo muß hierinnen unſer Verhalten überhaupt nach den Regeln der Wohlanſtändigkeit eingerichtet werden, welche durch die Gewohnheit vernünfftiger, kluger und geſchickter Leute eingeführet worden. So wäre es was unanſtändiges, wo jemand was diſcouriret, und man wolte was anders thun z. E. in einem Buch leſen, von ſeinem Sitz aufſteigen, in der Stuben herum gehen, ſich ans Fenſter legen. Es wäre was unanſtändiges, wenn man dem andern in die Rede fallen wolte, es geſchehe nun, zu was Ende es wolle. Denn hat man was zu erinnern, ſo kan dieſes geſchehen, wenn er ausgeredet hat. Es iſt aber auch noch eine beſondere Klugheit in Anhörung anderer Reden, was die verſchiedenen Arten derſelben anlangt, nöthig, z. E. bey unangenehmen und verdrüßlichen Reden, dabey ſich einer klug aufführet, wenn er ſich ein wenig einfältig ſtellet, als wenn er es nicht verſtehe, und alſo über das verdrüßliche nur oben hingehet. Gleichwie derjenige, der einem was unangenehmes ſage muß, klug handelt, wenn er dabey die Sprache ein wenig ändert, das iſt, das unangenehme nicht ſo trocken heraus ſaget, ſondern etwa nur in generalibus bleibet, oder es ſonſt auf eine ſinnreiche Art mit angenehmen Neben-Ideen zu bemänteln ſuchet. Fallen kurtze und ſinnreiche Reden in einer Geſellſchafft für, und zwar erſtlich ſolche, wodurch man die Gemüther auszulocken gedencket, ſo will die Klugheit, daß man ſich bald in ſelbige zu finden wiſſe, das iſt, die Abſicht, die der andere darunter führet, bald kennen lerne. Denn wenn man die Abſicht einer ſolchen Rede bald gewahr wird, ſo wird man ſich deſto leichter hüten können, ſeinen Affect ſich verleiten zu laſſen, daß man ſich zu ſeinem Schaden darauf mit etwas heraus laſſen ſolte. Wird ein Menſch unvermuthet und in ſeiner Gegenwart in Converſation mit einer höhniſchē Rede aufgezogen, ſo muß er ſo viel Erkänntniß ſeiner ſelbſt haben, daß er wiſſe, ob er ſo viel Hurtigkeit des Ingenii beſitze, daß er fähig ſey, einen mocquanten Gegenpart mit gleicher Müntze zu bezahlen. Denn ein ſolcher handelt nicht übel, und kommt am beſten aus der Sache, wenn er das Gelächter, ſo ſein Gegenpart über ihn zu erwecken gedacht, ſolcher geſtalt auf ſeine eigene Perſon zurück wendet, als welches um ſo viel leichter geſchehen kan, da allezeit eine ſinnreiche Antwort auf eine Mocquerie mehr Grace als die Mocquerie ſelbſt hat. Iſt aber ein Menſch mit dergleichen Hurtigkeit des Ingenii nicht begabet, ſo erfordert die Klugheit, daß er ſich mit einem ſolchen ingenieuſen Mocqueur gar nicht einlaſſe, auch nicht bloß gebe, als ob ihn die Mocquerie afficire; ſondern die Beantwortung derſelben mit einer indifferenten Art unterlaſſe; in ſeinem Thun aber, dafern dieſes vernünfftig iſt, mit guter Gelaſſenheit fortfahre. Kommen Lob-Reden aufs Tapet, ſo muß man den Diſcours auf eine andere Materie zu bringen wiſſen. Der andere Punct, wie wir eines andern Rede klüglich nutzen ſollen, iſt inſonderheit um deßwillen ein ſehr nützliches Stück der Klugheit in Anſehung der Rede, weil man immer in Converſation diejenigen Dinge, an denen uns am meiſten gelegen, nur halb zu ſagen pflegt, und dieſes geſchicht zuweilen mit Intention, zuweilen auch wider die Intention derer, die da reden. Was das erſtere anlanget, ſo haben offt diejenigen, die uns entweder aus Wohlwollen oder aus Kützel uns zu inſultiren, etwas ſagen wollen, ihre Urſachen, weswegen ſie mit ihren Gedancken nicht recht gegen uns heraus wollen. Denn es kan zuweilen eine allzufreye Entdeckung derſelben gefährlich ſeyn; bisweilen wollen uns gute Freunde in Gegenwart anderer ein Ding verdeckt zu verſtehē geben; zuweilen pflegen die Leute aus guter, oder böſer Meynung ihr Mißfallen,

oder Wohlgefallen über etwas wohl mit einem eintzigē nachdencklichen Wort sich mercken zu lassen, oder unser Versehē, oder bevorstehendes Unglück verdeckter Weise anzuzeigen oder vorzurücken u. s. f. Was aber das andere betrifft, so sind wohl wenig Leute so gar Herrē über ihre Affecten, daß sie sich nicht zuweilen auch wider ihre Intention aus Nachläßigkeit, oder aus Hitze ihrer Affecten durch ein und andere nachdenckliche Reden, daraus man das, was sie im Sinn haben, schlüssen kan, bloß geben solten, wenn nur der andere so viele Aufmercksamkeit und Verstand hat, dasjenige, was dißfalls in ihren Reden heimlich verborgen steckt, zu begreiffen. Der Nutzen nun, den man aus solchen Reden zühet, muß darinnen bestehen, daß man vermöge der Aufmercksamkeit und Scharffsinnigkeit des Verstandes die Absicht des, der da redet, begreifft, und sich darnach zu richten weiß. Hierinnen wird man sich gar bald helffen können, wenn man nur auf die unterschiedene Arten, verdeckt zu reden, Achtung giebet, davon dreyerley Haupt-Gattungen anzumercken: zuweilen bedient sich ein Mensch einer nachdencklichen Expreßion, welche vermöge ihrer Neben-Ideen, oder auch nur der Mine, oder des Tons der Stimme, damit sie vorgebracht wird, einem klugen Aufmercker die verborgenen Gedancken dessen, der da redet, verräth. Zuweilen läst sich ein Mensch mit etwas heraus, das zwar dasjenige nicht selbst ist, das man gern erfahren wolte, aber daraus man doch solches durch eine gute Folgerung zühen kan; und zuweilen fällt ein Mensch in seinen Discoursen etwas nachdencklich von einer Sache auf die andere, da ein guter Aufmercker auf die Connexion der Gedancken dessen, der da redet, manche Gedancken, die er nicht mit saget, nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit vermuthen kan, siehe **Müllers** Anmerck. über Grac. Orac. Max. 25. n. 1. p. 163. Endlich folget auch, wie wir eines andern Rede geschickt auslegen und erklären sollen? wohin die **Auslegungs-Kunst** zielet, wovon besonders gehandelt worden. Siehe übrigens die Artickel: *Λόγος*, im XVIII Bande, p. 276. *Oratio*, im XXV Bande, p. 1735 u. f. ingleichen **Reden**.

Rede, *Oratio*, heißt in denen Rechten so viel, als ein mündlicher Vortrag, den die Advocaten oder Procuratores, oder auch andere Personen, in denen Gerichten, entweder zu Vertheidigung ihrer Principalen, oder zu Widerlegung der Gegenpart, mündlich zu halten pflegen. Wovon unter dem Artickel **Verfahren** und **Vortrag** ein mehrers nachgesehen werden kan.

Rede, siehe **Rhede**.

Rede (ausprechende) siehe **Rede**.

Rede (Cantzel-) siehe **Predigt**, im XXIX Bande, p. 268.

Rede (falsche) siehe **Rede**.

Rede (gebundene) siehe **Verse**.

Rede (geistliche) siehe **Predigt**, im XXIX B. p. 268.

Rede (Lob-) siehe **Lob-Reden**, im XVIII B. p. 500 ff.

Rede (Pflichts-) siehe **Rede**.

Rede (politische) siehe **Rede**.

Rede (stille) ist eine bloße Bemühung zu reden, die von den Vorstellungen in Gedancken nicht bleiben kan. Nemlich, so bald wir uns Worte erdencken, entstehet auch im Gehirne eine gewisse Bewegung, die mit ihr zusammen stimmet, und aus dieser Bewegung erfolgen die Bewegungen in den Gliedmassen der Sprache, daß wir reden, was wir gedencken, woferne nicht solches gehindert wird: in welchem Fall wir bloß eine Bemühung zu reden haben.

Rede (Trauer-) siehe **Trauer-Rede**.

Rede (vernünfftige) siehe **Rede**.

Rede (unvernünfftige) siehe **Rede**.

Rede (unvollkommene) siehe **Rede**.

Rede (vollkommene) siehe **Rede**.

Rede und Aussage, siehe **Mund**, im XXII B. p. 768.

Redeber, Dorff, siehe **Redewer**.

Redebrunne (Ulrich de) kommt als Zeuge vor in einem alten Diplomate von dem Jahr 1275 beym **Ludwig** in Rel. MS. T. IV p. 56.

Redecker (Arnold) siehe **Redeker**.

Redecker (Christoph) gebohren zu Osnabrüg 1652 den 10 Nov. war beyder Rechte Doctor, und öffentlicher Professor des Codicis, wie auch des Consistorii Assessor, und 1693 auch Burgermeister zu Rostock. Schrieb

1) Annales Mecklenburgenses in 2 Folianten. Es gedencket dieser Collectaneorum der Hr. Aepinus, oder Hr. **Rollius** in seiner Diss. de meritis Westphalorum in Acad. Rostochiensem, und von dannen haben ohne Zweifel die Nachricht der Hr. **Lochner** und Herr **Hübner**, welche derselben auch gedencken. Ferner

2) De comitibus, eorumque juribus, ingleichen

3) De feudis, Rostock 1692.

Er starb 1704 den 15 Jenner in dem 51 Jahr seines Alters, und hinterließ einen einigen Sohn, **Johann Heinrich**. *Rostoch. Liter.* p. 196. seqq.

Redecker (Frantz Albert) von diesem hat man 1) meditationem de causa gravitatis, Lemgo 1736 in 8. 2) meditationes philosophicas de natura motus cohæsionis & elasticitatis corporum, Lemgo 1737 (auf dem Titel steht 1738) in 8.

Redecker (Heinrich Rudolph) siehe **Redeker**.

Redeckin, Geschlecht, siehe **Radeck**, p. 514.

Redefeld, ein altes adeliches Geschlecht, von welchem **Dietrich** im Jahre 1424 Senior des Capituls zu Magdeburg gewesen. **Ludwig** in Reliq. MS. T. V. p. 122.

Redeker (Arnold) der Weltweißheit Magister und Professor der Moral und Poesie zu Rinteln, starb 1659 den 8 Febr. **Bierling** Hist. & Monumenta primi festi secularis &c. p. 25.

Redeker (Christoph) siehe **Redecker**.

Redeker (Frantz Albert) siehe **Redecker**.

Digitized by Google

Redeker (Heinrich Rudolph) war zu Oſnabrüg 1625 gebohren: zog 1647 nach Roſtock, diſputirte daſelbſt unter D. Schnobeln de fidejuſſoribus; conditionirte hiernächſt und reiſete ferner nach Marpurg und andern Academien; führte den Grafen von Naſſau-Saarbrück Ludewig Friedrich; promovirte 1655 zu Straßburg, nachdem er 1654 absque præſide pro gradu diſputiret. Reiſete durch Franckreich und Holland und wurde hernach zu Roſtock erſt Räthl. darauf 1662 Fürſtl. Profeſſor der Rechte, auch der Juriſten-Facultät daſelbſt Senior, und endlich 1677 bey dem Hertzog von Mecklenburg Geheimder Rath und des Hertzoglichen Conſiſtorii Aſſeſſor, wie er denn auch Königl. Däniſcher Rath geweſen. Er iſt ſechs mal Rector der Academie geweſen. Seine Schrifften ſind:

1. Diſpp. de Hæreditate conventuali.
2. De intereſſe, 1669.
3. De gratia.
4. De Juramento perhorreſcentiæ.
5. De Traditionibus.
6. De Fidejuſſoribus.
7. De uſucapionibus & præſcriptionibus.
8. De curſoribus publicis.
9. De tortura reorum.
10. De actionibus in rem.
11. De electione epiſcopi ad Lib. V. de epiſc. & cler.
12. De errore calculi.
13. De liquidatione.
14. De vulneribus, 1667.
15. De datione in ſalutem, Roſtok 1672.
16. De carceribus, ibid. 1666.
17. De crimine ſacrilegii, ebend. 1670.
18. De morte, 1664.
19. De Advocatis, 1665.
20. De reſcriptis principum ſub- & obreptitiis, 1666.
21. De contractibus realibus, 1670.
22. De graſſatoribus, 1670.
23. De Exceptione SCti Macedoniani, 1672.
24. De uſuris ex mora, 1674.

und ſtarb den 23 Dec. 1680, im 55 Jahr. Witte diar. biograph.

Redekin, Geſchlecht, ſiehe **Radeck**, p. 514.

Rede-Kunſt, Lat. *Oratoria*, *Ars loquendi*, Griech. *Rhetorica*, iſt eine vernünfftige Anweiſung zur Beredſamkeit, das iſt, zu der Geſchicklichkeit, ſolche Wörter zu gebrauchen, welche mit unſern Gedancken genau überein kommen, und in ſolcher Ordnung mit ſolcher Art ſeine Gedancken fürzuſtellen, daß in denen, die unſere Worte hören oder leſen, eben die Gedancken und Regungen entſtehen, die wir ihnen beybringen wollen, damit die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts befördert, und der Umgang unter ihnen angenehm gemacht werde. Was die Benennung anlanget, ſo iſt ſchon ehemals unter dem Wort Oratorie und Rhetorick ein Unterſcheid geweſen, indem einige ſagen, die Rhetorick (*Rhetorica*) gebe Regeln, die Oratorie bringe ſie in die Ubung; heut zu Tage aber ſind Rhetorick und Oratorie gemeiniglich gleichgültige Wörter. Die Beredſamkeit hat einen doppelten Endzweck, einen allgemeinen, und einen gantz beſondern. Den allgemeinen hat ſie mit der gantzen Gelehrſamkeit, auch ſo gar mit der Sprache gemein, nemlich die Glückſeligkeit und das Vergnügen der menſchlichen Geſellſchafft zu befördern. Der beſondere Endzweck aber iſt, durch geſchickten Ausdruck ſeiner Gedancken in andern eben die Gedancken und Regungen zu erwecken, die man ſelbſt bey ſich hat und empfindet, und in andern rege zu machen ſuchet. Aus dieſem flüſſet von ſelbſten, daß die Beredſamkeit ſich auch im Umgange zeigen müſſe, weil eben daſelbſt die meiſte Gelegenheit ſich findet, die Glückſeligkeit und das Vergnügen der menſchlichen Geſellſchafft zu befördern, und ſeine Gedancken auszudrücken. Zumal da man im Umgange mit andern bey dem Fürtrag ſeiner Gedancken leicht Widerſpruch findet, dafür man bey öffentlichen Declamationibus ſicher iſt. Da uns nun die Oratorie zu einer ſolchen Beredſamkeit vernünfftige Anweiſung giebt, ſo iſt ſie gewiß eine der nöthigſten und nützlichſten Wiſſenſchafften. Alles unſer Dencken und Wiſſen würde vergraben liegen, und die menſchliche Geſellſchafft würde kaum beſtehen, noch von den Thieren können unterſchieden werden, wenn wir nicht die Fähigkeit hätten, unſere Gedancken durch Worte an den Tag zu legen und zu reden. Alle unſere Converſation und Wiſſenſchafft würde ein rechtes Babel ſeyn, wenn wir nicht durch die Oratorie zum vernünfftigen Ausdruck unſerer Gedancken angeführet würden, und alſo durch vernünfftiges Reden uns von unvernünfftigen Menſchen und albernen Wäſchern unterſcheiden könnten. Die Sachen, wobey die Redekunſt zu gebrauchen, werden in drey Haupt-Gattungen abgetheilet: Die erſte heiſſet Genus demonſtrativum, und enthält Erzählungen, Lobreden, Dancksagungen, Glückwünſchungen, Beſtraffungen, und dergleichen: Die zweyte Genus deliberativum, enthält An- oder Abrathungen, Vermahnungen, Warnungen, u. ſ. w. Die dritte Genus Judiciale, enthält Klagen oder Rechtfertigungen. Die Lehren der Kunſt zielen auf die Invention und kluge Erfindung desjenigen, ſo zu der vorhabenden Sache am beſten dienet: auf die Diſpoſition, und ordentliche Eintheilung deſſen, ſo geſagt werden ſoll, damit iedes an ſeinem Orte vorgebracht, nichts ausgelaſſen, nichts unnöthig wiederholet werde: auf die Elocution und geſchickte Abfaſſung, damit alles deutlich, zierlich, und mit ſolchen Redens-Arten, wodurch die Gemüther beweget, und zu dem vorgeſetzten Zweck gelencket werden mögen, vorgetragen werde: auf die Exornation, oder zierliche Ausarbeitung, damit alles angenehm zu hören ſey, und von den Zuhörern mit Luſt und Bewegung angenommen werde: und endlich auf die Action oder Bewegung des Redners, daß er durch ſeine Geberden den Worten Nachdruck gebe. Die Hiſtorie der Redekunſt anlangend, ſo giebt dieſelbe eine Nachricht von denenjenigen, welche Anweiſungen zur Beredſamkeit geſchrieben, oder ihre Proben der Beredſamkeit der gelehrten Welt mitgetheilet. Ferner, was die Oratorie und Beredſamkeit für Zufälle gehabt, was für Veränderungen ſie unterworffen geweſen, u. ſo fort an. In den Zeiten vor der Sündfluth, u. gleich nach derſelben bey den Barbarn, Scythen, Chaldäern, Indianern und andern Völckern, findet man von der O-

ratorie nichts. Inzwiſchen mögen doch wohl beredte Leute unter ihnen geweſen ſeyn, die theils auf einen accuraten Ausdruck geſehen, theils ihn durch gute Regeln feſte zu ſtellen ſich bemühet haben, damit ein vernünfftiger Gebrauch der Rede unter denen Menſchen eingeführet werde. Bey den Phöniciern, Hebräern, und andern Orientaliſchen Völckern, hat ſich iederzeit eine ſehr hefftige und lebhaffte Imagination, wegen ihres hitzigen Climatis, in einer ſehr fruchtbaren Erfindung und reicherm Ausdruck gewieſen, wie man ſolches an denen Schrifften Altes Teſtaments zum Theil wahrnimmt. Doch iſt uns ſonſt nicht viel übrig blieben, von dem, was ſie etwan in der Oratorie und Beredſamkeit herfürgebracht. Die Griechen aber hält man für die erſten, ſo durch die Wohlredenheit berühmt worden, dazu ihnen die Form ihrer Republicken Anlaß gegeben. Ins beſondere haben Ariſtoteles mit ſeiner Rhetorick, Iſocrates und Demoſthenes mit ihren Reden, ihren guten Credit, bis auf unſere Zeiten, für allen andern behauptet. Die Beredſamkeit der Römer fieng in ihrer Republic gar ſpäte an ſich zu zeigen, ſtieg bald zu dem allerhöchſten Gipffel, und fiel nach und nach wieder, nachdem ſie ſich in allen Arten fürtreflich gewieſen. In der Theorie dienen uns noch Cicero und Quintilianus, und in der Praxi haben wir vollkommene Muſter an Cicerone, Quintiliano, Seneca, Plinio, und vielen andern. Die alten Deutſchen bemüheten ſich mehr durch tapffere Thaten, als trefliche Reden berühmt zu werden, bis endlich Rudolph von Habſpurg durch Einführung der Deutſchen Sprache bey ein und andern gerichtlichen Handlungen, und die fruchtbringende Geſellſchafft dieſe Nation erinnerten, an die Cultur der Deutſchen Sprache und Beredſamkeit zu gedencken, darinn ſie ietzo, wo nicht alle Nationen übertrifft, doch von keiner übertroffen wird. Wolte man die Hiſtorie der Deutſchen Beredſamkeit ausführlich beſchreiben, würde man auf die Schleſiſche, Meißniſche, Nieder-Sächſiſche und Fränckiſche Wohlredenheit ins beſondere zu ſehen haben. Überhaupt ſind in der Theorie zu rühmen: Hübner, Lange, Menantes, Müller, Talander, Uhſe, Weiſe und andere. In der Praxi aber kan man ſich Abſchatz, Beſſers, Böhmers, Canitzens, Franciſci, Geyers, Gryphii, Hoffmannswaldaus, Königsdorffs, Lohenſteins, Mayers, Müllers, Neukirchs, Neumanns, Printzii, Riembergs, Seckendorffs, Treuers, Thomaſii, Weiſens, Zieglers, der Reden groſſer Herren und fürnehmer Miniſter u. ſ. f. mit Nutzen bedienen. Zu geſchweigen, daß Buchner, Cellarius, Schurtzfleiſch, Schuppius, Jacob Thomaſius, und andere in der Lateiniſchen Sprache, mit ihrer Beredſamkeit groſſe Ehre eingeleget. Die Frantzoſen machen ihre Beredſamkeit gröſſer, als ſie in der That iſt, doch ſind als Theoretici zu loben: Rapin, Lami, Conrart, u. ſ. f. Als Practici aber ſind Boſſuet, Flechier, Bourdaloue, Balzac, Boileau, Voiture, Pays, Bußi, Rabutin, Fenelon, Scuderi u. a. m. in groſſem Ruhm. Überhaupt iſt in der Frantzöſiſchen Beredſamkeit mehr Bel-eſprit und Artigkeit, als gründliche Scharffſinnigkeit anzutreffen. Von der Engelländer Beredſamkeit iſt nur etwas weniges bekannt, nemlich dieſes, daß ſie ihre Reden mit groſſem Fleiß und Nachſinnen ausarbeiten, und fürtrefliche Proben ihrer Wohlredenheit herfürbringen, daß endlich ihre Sachen, wenn ſie in das Deutſche überſetzet, wegen ihrer ſchönen Realien und ſcharffſinnigen Gedancken, ungemein wohl geleſen und gebraucht werden. Der Spanier Beredſamkeit iſt nach dem Genie dieſer Nation prächtig, ſpruchreich, tiefſinnig, wie man ſolches an des Gracians Lobrede, auf Ferdinandum Catholicum, die Lohenſtein überſetzet, wahrnimmt. Es iſt auch ſonſt dieſe Nation, bey den Kennern der Spaniſchen Sprache und Hiſtorie, in groſſem Credit. Denen Italiänern, fehlt es nicht an guten Rednern in ihrer Sprache. Es zeigt ſich aber ihre Beredſamkeit mehr in der Poeſie und Lateiniſchen Reden. In der letztern Art haben ſie ſolche Proben, die Ciceronianiſch ſind, gegeben. Es würde mühſam und weitläufftig, doch nicht gar zu nützlich ſeyn, aller Völcker Beredſamkeit hiſtoriſch zu unterſuchen. Die Europäiſchen, deren noch nicht Erwehnung geſchehen, haben ſich nicht ſonderlich ſignaliſiret in ihren Mutterſprachen und nur einzeln, in Lateiniſcher Sprache, ihre Beredſamkeit gewieſen, wie denn Europa in den neuern Zeiten, an Lateiniſchen Rednern fruchtbarer geweſen, als an Rednern, die ihre eigene Mundart cultiviret hätten. Ein mehrers hiervon findet man in Fabricii Philoſ. Oratorie, Strolles Hiſt. der Gelahrheit, I Th. IV Cap.

Redekunſt (geiſtliche) ſiehe **Predigerkunſt**, im XXIX Bande, p. 246.

Redel, heiſt auf Puchwercken ein Baum, der etwan ſechs Ellen lang, und vorne ins Gevierdte einer Ellen ſtarck iſt, wird über dem Pucher und Puchhelm, durch das in der Redelſäule befindliche Loch geſchoben, und in der Drammſäule eingeleget und befeſtiget, wider welchen der Pucher, wenn er von der Radewellen beweget wird, mit der Haube über ſich an- und deſto ſtärcker zurücke- und auf die Puchſchale prallet und aufſchläget. Dergleichen befindet ſich auch beym groſſen Hammer in der Schmiede: ingleichen auf Zainplatten und andern Hämmern.

Redel, eine Adeliche Familie in dem Stetiniſchen, der Zözenowen Afterlehenleute, führen zwey Pferdeiſen, und auf dem Helm einen Weinſtock mit Trauben. Micrälii Antiq. Pomeran. Lib. VI. p. 371.

Redel (Carl Adolph) gab heraus das ſehenswürdige Praag, oder deſſen vollkommene Beſchreibung, Nürnberg 1710 in 8.

Redel (Carl Andreas) der heiligen Schrifft Doctor und Superintendent erſt zu Pegau, hernach zu Delitzſch, und endlich zu Altenburg auch Kirchen-Rath daſelbſt, war von Halle, und brachte viele Jahre zu Leipzig mit Leſen und Diſputiren zu. Er blühete noch im Anfange des 18 Jahrhunderts. Von ſeinen Diſputationen ſind folgende bekannt:

1. De defenſione ſui adverſus aggreſſorem, Leipzig 1688.
2. De juramento coacto, Leipzig 1689.
3. De potentia Dei, ebend. 1690.

Digitized by Google

4. De indefinibilitate Dei, ebend. 1691.
5. Utrum electio magiſtratus melior ſit ſucceſſione, ebend. 1691.
6. De obligatione juramenti doloſi, ebend. 1691.
7. De jure naturæ in bruta non cadente, eb. 1692.

Ludovici Schul-Hiſtorie.

Redelffſen (Naeman) war zu Huſum in dem Hertzogthum Schleßwig 1660 den 2 April gebohren. Nach zurück gelegten Schulſtudien, begab er ſich nach Kiel auf die Univerſität, und hörte daſelbſt Kortholden, Francken, Wasmuth, Opitzen, und Morhofen. Von dar begab er ſich nach Leipzig den berühmten D. Schertzer zu hören und endigte daſelbſt 1683 ſeine Academiſchen Studien. Hierauf that er eine Reiſe durch Deutſchland und die Niederlande, und kehrte wiederum zurück in ſein Vaterland. Daſelbſt wurde er dem Peter Nicolai, Prediger an der Stadt-Kirche, ſubſtituiret, und als er dieſes Amt 2 Jahr lang verrichtet, wurde er von dem Hertzoge zu Schleßwig, Chriſtian Albert, zum Veſper-Prediger nach Hamburg beruffen, woſelbſt er über 2 Jahr geweſen iſt. Nach dieſer Zeit wurde er von dem Hertzoge von Mecklenburg, Guſtav Adolph, nach Güſtrow zum Prediger an der Cathedral-Kirche beruffen, welches Amt er auch 1689 am 2 Sonntage des Advents angetreten. Thomas Analect. Güſtrov. in Catal. p. 35 ſeq.

Redelitz, ein Sächſiſches Dorff im Ertzgebürgiſchen Creyße, zu der Herrſchafft Lichtenſtein gehörig. Wabſts hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 95.

Redelſäule, heißt eine etwan fünf Ellen lange und fünf Viertel ſtarcke Säule oder Baum, der zwey Ellen tief in die Erde gegraben ſtehet, darinnen ein groſſes viereckigtes Loch, durch welches der Redel in die Dramſäule befeſtiget wird.

Rede von Menſchen, ſiehe *Anthropologia*, im II Bande, p. 522.

Rede-Monath, Rhedmonath, alſo nenneten die Angel-Sachſen den Monath Mertz, dieweil ſie an demſelben ſich zubereiteten zu der vorhabenden Expedition, welche in den Comitiis Martiis war beſchloſſen worden. Die Benennung kömt her von dem alten Sächſiſchen Worte reden, davor jetzo das Wort bereiten, parare, præparare, gebräuchlich iſt. Sie ſtatteten um dieſe Zeit ihre Opffer ab, um einen glücklichen Ausgang ihrer Verrichtungen zu erhalten, und erdichteten ſich eine Göttin, Rheda mit Namen, von welcher ſie vorgaben, daß ſie die Schickſale dirigire. Beda de Temporum ratione cap. 13 ſpricht: „Rhed„monath wird der Monath Mertz genennet von „der Göttin Rheda, welcher um ſolche Zeit Opf„fer gebracht wurden.„ Und irret Leibnitz, wenn er in Notis ad h. l. aus Rheda Hertha machet. Eckhart Comment. de reb. Franc. orient. T. I, p. 548.

REDEMPTIO oder *Redemtura*, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern eigentlich ſo viel, als der Pacht oder die in Beſtand Nehmung derer öffentlichen Güter oder Abgaben, z. E. derer Cammer-Güter, Zölle, u. d. g. l. 5. ff. de inſtit. act. Livius Lib. 3. de Bell. Punic. Hotomann, Pratejus.

REDEMPTIO BANNI, Achtſchatz, heißt in denen alten Deutſchen Rechten dasjenige Geld, welches ein in die Acht erklärter dem Richter, zu Ablöſung oder Aufhebung der wider ihn ergangenen Achts-Erklärung, giebet. Daher auch die bekannte Redens-Art: Um den Achtſchatz ſich mit dem Richter vertragen, eben ſo viel anzeiget, als ſich von der Acht loß würcken. Wehner. Siehe auch **Achts-Erklärung**, im I Bande, p. 340 u. ff. desgleichen **Bann**, im III Bande, p. 348. u. ff.

REDEMPTIO JURIS MIGRANDI, die Nachſteuer oder das Abzugs-Geld, ſiehe **Abſchoß**, im I Bande, p. 182 u. f.

REDEMPTION des CAPTIFS, ein geiſtlicher Ritter-Orden, ſiehe *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f. ingleichen *Mercenarii Conventuales*, unter dem Artickel **Münchs-Orden**, im XIX Bande, p. 362.

REDEMPTIONE CAPTIVORUM (FRATRES DE) iſt der verkürtzte Titel der *Mercenariorum conventualium*, von welchen im XXII Bande unter **Münchs-Orden**, p. 362 der Artickel *Mercenarii*, nachzuſehen; ingleichen der Artickel *De Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONE CAPTIVORUM (MILITES DE) ein geiſtlicher Ritter Orden, ſiehe *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f. ingleichen *Mercenarii Conventuales*, unter dem Artickel **Münchs-Orden**, im XIX Bande, p. 362.

REDEMPTIONE CAPTIVORUM (SORORES DE) iſt der verkürtzte Titel der *Mercenariarum Conventualium*, von welchen im XXII Bande, unter **Münchs-Orden**, p. 362 der Artickel *Mercenarii* kan nachgeſchlagen werden; ingleichen *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONEM VECTIGALIUM VINCERE, ſiehe *Operis faciendi redemturam & conductionem vincere*, im XXV Bande, p. 1508 u. f.

REDEMPTIONIS CAPTIVORUM (FRATRES B. MARIÆ DE MERCEDE) iſt der völlige Titel der *Mercenariorum Conventualium*, von welchen im XXII Bande unter **Münchs-Orden**, p. 362 ein Artickel zu finden iſt. Siehe auch *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONIS CAPTIVORUM (SORORES B. MARIÆ DE MERCEDE) iſt der völlige Titel der *Mercenariarum Conventualium*, von welchen im XXII Bande, unter **Münchs-Orden**, p. 362 der Artickel *Mercenarii* nachzuleſen iſt; ingleichen *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONIS PRETIUM, Rantzion- oder Löſe-Geld, ſiehe **Rantzion**, ingleichen *Lytrum*, im XVIII Bande, p. 1593.

Redemptions-Tractat, ward im XVII Jahrhundert zwiſchen Holland und dem König in Dännemarck Friedrich III auf 36 Jahr geſchloſſen. Er hielt in ſich, daß die Holländer jährl. vor den Sunder Zoll 350000 Fl. geben und davon 300000 Fl. voraus bezahlen ſolten. Dagegen aber ſolte der Zoll

im Sund gantz gegen Holland abgestellet seyn, und dieser Republic frey stehen, in ihren eigenen Landen den Zoll vor wie nach zu fordern. Auch ward der Christianopler Vergleich von dem Jahr 1646, und die Allianz zwischen Holland und Dännemarck von dem Jahr 1649 confirmiret, auch endlich bedungen, daß nur 5 Holländische Kriegs-Schiffe solten zugleich dürffen zur Convoy der Kauffardey-Schiffe den Sund passiren. Im Jahr 1653 aber ward dieser Tractat in einem besondern Vergleich wieder annulliret. Hoyers Histor. Dänn.

REDEMPTIS AB HOSTIBUS (DE) ist der Schluß von der Aufschrifft des 15 Titels aus dem XLIX Buche derer Pandecten, wie auch des 51 Titels aus dem VIII Buche des Justinianischen Codicis, und handelt von denen, welche eine Zeitlang bey dem Feinde gefangen gewesen, hernachmahls aber wieder in Freyheit gestellet worden.

REDEMPTI TESTES, heissen in denen Rechten Zeugen, welche sich bestechen, und zu Ablegung eines falschen Zeugnisses durch Geld oder sonst, gewinnen lassen. l. 14. C. de testib. Brissonius.

REDEMPTIVUM PACTUM, siehe Wiederkauff.

REDEMPTOR oder *Redemtor*, heißt in denen Rechten überhaupt ein jedweder, welcher einem andern, ein gewisses Geschäffte zu verrichten, ein Stücke Geld anbeut, und solches auf seine Gefahr übernimmt. l. 51. §. fin. l. 10. §. lege dicta. ff. locat. l. 17. §. pen. ff. de usur. l. 40. ff. de rei vind. l. 38. in fin. ff. de verb. oblig. u. a. Ins besondere aber wird dieses Wort nur von einem Miethmanne oder Pachter gebraucht. Connanus Lib. VII. c. 11. Zotomann, Brissonius.

REDEMPTOR CAUSARUM, siehe *Redemptor litis.*

REDEMPTORES RERUM ALIENARUM, heissen in denen Rechten diejenigen, welche die andern zuständigen Klagen an sich handeln, und die davon abhangenden Rechte auf sich zu bringen suchen. l. 22. C. mandat. Siehe auch *Redemptor litis.*

REDEMPTORIS JESU CHRISTI ORDO, ein Orden von 20 Rittern, welchen Vinzenz Gonzaga im Jahre 1608 bey der Hochzeit seines Sohnes Francisci eingesetzet. Der Wahlspruch derselben ist: Domine probasti.

REDEMPTOR LITIS, *Redemtor litium* oder *Redemtor causarum*, heißt in denen Rechten, welcher fremde Processe an sich handelt, oder jemanden die wider einen andern habende Forderung vor ein gewisses Stücke Geld abkaufft, und zugleich alle daher zu besorgende Gefahr übernimmt, welches aber in denen Rechten als eine höchst unanständige und schändliche Sache verboten ist. l. 6. §. 6. ff. mandat. l. 22. C. eod. l. 1. C. de proc. l. 9. §. 1. ff. de offic. proconf. Cujacius Lib. VIII. obf. 31. Corasius Miscell. Lib. I. c. 4. n. 2. Zotomann, Pratejus. Sonst gab man demselben auch den Namen Quadruplator. Alexander von Alexandro Lib. IV. c. 15.

REDEMPTOR LITIUM, siehe *Redemptor litis.*

REDEMPTOR OPERIS oder *Redemtor operum*, heißt in denen Rechten ein solcher, welcher sich entweder einen gewissen Bau, oder ein jedwedes anders Geschäffte, vor ein gewisses Stücke Geld verdingen läßt. l. 2. §. conductore. l. fin. ff. de admin. rer. ad civit. pert. l. 2. ff. de oper. publ. Brissonius. Sonst heißt derselbe Conductor.

REDEMPTOR OPERUM, siehe *Redemptor operis.*

REDEMPOR PONTIS, heißt in denen Rechten so viel, als der Pachter oder Beständner einer Brücke, welcher eine gewisse Brücke vor ein Stücke Geld in Bestand nimmt, und dieselbe vor den von denen darüber gehenden Wägen und Sachen zu entrichtenden Zoll, beständig in gutem und baulichem Stande zu erhalten verspricht. l. 60. §. 8. ff. locat. Zotomann, Pratejus.

REDEMPTOR SYLVÆ, heißt in denen Rechten ein solcher, welcher einen gantzen Wald gepachtet oder in Bestand genommen hat. l. 29. ff. locat. Brissonius.

RDDEMPOR VECTIGALIUM, heißt in denen Rechten, als in l. Cæsar. in pr. ff. de public. u. a. ein Zollpachter, wovon an seinem Orte ein mehrers.

St. Redemptus, Bischoff zu Ferentino, im Päbstlichen Gebiete, welchem einsmahl bey Nacht in einem Gesicht St. Eutychius erschienen, und 3 mahl gerufft: Das Ende alles Fleisches ist kommen. Worauf denn bald der Longobarden Einfall mit barbarischem Morden, Sengen und Brennen erfolgte. Er ist um das Jahr 588 gestorben. Sein Gedächtniß-Tag ist der 8. April.

REDEMTIO, siehe *Redemptio.*

REDEMTOR, siehe *Redemptor.*

REDEMTURA, siehe *Redemptio.*

REDEMTURAM ET CONDUCTIONEM OPERIS FACIENDI VINCERE, siehe *Operis faciendi redemturam & conductionem vincere*, im XXI Bande, p. 1508 u. f.

Reden, *loqui*, heisset die Worte von einer (gewissen) Sache, die wir uns unter einem gewissen Namen vorgestellet, aussprechen, welches geschiehet, indem wir durch die Gliedmassen der Sprache die einfache Tone formiren, daraus der Ton des Worts zusammen gesetzt wird. In der heiligen Schrifft wird an sehr vielen Orten auch von GOtt gesagt, daß er geredet habe; als im 2 B. Mose XX, da er die zehen Gebote gegeben, hieß es v. 1: Und GOtt redete alle diese Worte. Daraus nicht undeutlich zu erkennen, daß solche Worte vernehmlich, deutlich und laut ausgeredet worden. Das erste zeiget das Wort וידבר, Vajjedabber, und GOtt redete. Da nun die Rede eigentlich eine Eigenschafft des Menschen ist, der durch gewisse Organa, als Zunge, Zähne, Lippen, und dergleichen, einen gewissen Ton formiret, den man durchs Gehör gantz wohl vernehmen kan; es aber hier von GOtt heisset: Er redete; so ist leicht zu erachten, daß er durch gewisse Organa, die er darzu auf eine Zeitlang etwa aus der

Lufft

Lufft, oder sonst woher, angenommen, einen dergleichen vernehmlichen Ton formiret, welchen die Israeliten durch ihr leiblich Gehör würcklich und wahrhafftig vernommen. Und daß dem so sey, bekräfftiget nicht nur GOtt im folgenden 22 V. da er sagt: Ihr habt gesehen, daß ich mit euch vom Himmel geredet habe; sondern das Volck selbst bezeuget es, und spricht: Siehe, der HErr unser GOtt hat uns lassen sehen seine Herrlichkeit, und seine Majestät, und wir haben seine Stimme aus dem Feuer gehört: Heutiges Tages haben wir gesehen, daß GOtt mit Menschen redet ꝛc. 5. Buch Mose V, 24. andere Oerter der Schrifft zu geschweigen, die eingleiches erweisen: Daß es hiernächst auch mit deutlicher Stimme geschehen, das erkennet man daher, weil es heist: GOtt redete alle diese Worte. Hat er denn einzele Worte, eins nach dem andern, geredet, so muß es ja vox articulata & distincta, eine deutliche und eigentliche Stimme gewesen seyn, und ist daher falsch, was einige der Rabbinen vorgeben, als ob sich GOtt nur in voce confusa, indistincta & inarticulata, in einer confusen, undeutlichen und unförmlichen Stimme hören lassen, also daß die Israeliten nur einen Ton, keinesweges aber den Verstand desselben vernehmen können. So ist auch der Unterscheid, den **Tostatus** hier machet, nicht so gar richtig, wenn er schreibet: In so weit der Posaunen Schall, den die Engel formirten, deutlich war, also daß ihn alle Hörende als vernehmliche Wörter verstehen konnten, so ward er eine Rede und Stimme genennet; in so ferne er aber anhielt, und stärcker ward, also daß man vernehmen konnte, daß die Posaune geblasen ward, so hieß er ein Ton, gleich wie wir unsern Posaunen-Schall einen Ton, und keine Stimme oder Worte nennen, weil sie nicht articulati und deutlich sind. Denn es ist ja ein anders der Posaunen Schall, ein anders die Rede und Stimme der zehen Worte; jene formirten freylich die Engel, wie alle Ausleger zugeben; diese hingegen kam unmittelbar von GOTT her, und wird ihm allein zugeschrieben, denn also spricht er selbsten: versammle mir das Volck, daß sie meine Worte hören ꝛc. Und bald darauf sagt Moses: Und der HErr redete mit euch mitten aus dem Feuer; die Stimme seines Worts höretetet ihr, aber kein Gleichniß sahet ihr ausser der Stimme, 5. B. Mos. IV, 10. 12. Und solches erkennen auch die verständigsten Rabbinen gar wohl, daher sie der übrigen Jüden Gedancken verwerffen, und sagen, daß es allerdings eine deutliche Stimme gewesen, mit welcher die zehen Gebote gegeben worden. Siehe **Aben Esra** h. l. **Maimonides** in More Nevochim P. I, cap. 65. Daß es endlich eine laute, ja sehr laute Stimme gewesen, ist daher abzunehmen, weil GOtt so starck geredet, daß seine Worte alles Volck hat hören können. Nun bedencke man, was es vor ein grosses Volck war, sechs mahl hundert tausend waren nur der Männer, Weiber und Kinder trugen noch ein mehreres aus, die nahmen zusammen gewiß einen sehr grossen Raum ein, der zum wenigsten eine Meile weit austruge, darzu war der Berg Sinai ein sehr hoher Berg, von welchem **Neitschitz** in seiner Reisebeschreibung, p. 170 meldet, man habe vier Stunden zugebracht, ehe man auf die höchste Spitze kommen können, und **Franz Troilo** in seiner Orientalischen Reise, p. 379, der im Jahre 1666 diesen Berg auf- und abgestiegen, sagt, daß er ihn 7000 Stuffen hoch befunden, die in den Felsen eingehauen wären, deren aber vor diesem noch einmahl so viel gewesen. Besiehe auch **Olearii** Bibl. Erklär. ad h. l. p. 471. Woraus denn leicht abzunehmen, was vor eine helle, grosse, starcke und recht wunderlaute Stimme es muß gewesen seyn, die ein solch grosses Volck, so hoch herunter, und so weit davon, gehöret hat, ja nicht nur gehöret, sondern auch über dem allzustarcken Schall derselben aufs hefftigste erschrocken ist, darum auch **Brentius** Comment. in Exod. ad Cap. XX, p. 87. col. 1 hierüber aus grosser Verwunderung also schreibet: „Es stunden unten am „Berge mehr, als sechs mahl hundert tausend „Menschen, und GOtt redete aus dem Feuer durch „seinen Engel mit einer solchen Stimme, daß es „nicht nur alles Volck gar wohl vernahm, son„dern auch davon mit grossem Schrecken überfal„len wurde. Eine menschliche Stimme, wenn sie „auch noch so starck ist, und aus vollem Halse ge„schiehet, wird doch kaum biß zu zehn oder zwölff„tausend Menschen durchdringen. Aber was mag „das wohl vor eine starcke, vor eine entsetzliche „Stimme gewesen seyn, welche nicht allein zu „sechs mahl hundert tausend Menschen hindurch „gedrungen, sondern auch alle auf einen Hauffen „versammlete dergestalt erschrecket hat, daß sie „vor allzugrosser Furcht davon gelauffen, wie v. „18 zu sehen.„ Dannenhero auch **Luther** im vorhergehenden XIX Capitel, v. 19 es also übersetzt: **Moses** redete, und GOtt antwortete ihm laut; da es sonsten nach dem Ebräischen nur heisset: er antwortete ihm in einer Stimme. Es erhellet dieses, was bißher von der Rede GOttes beygebracht worden, noch ferner aus den Worten, welche **Moses** in seinem 5 Buch, Cap. V, 4. zu dem Volcke saget: Er, der HErr, hat von Angesicht mit uns aus dem Feuer auf dem Berge geredet; oder wie es nach dem Ebräischen lautet: von Angesicht zu Angesicht hat der HErr mit euch geredet auf dem Berge, mitten aus dem Feuer. Dieses ist eine Redensart der Ebräer, womit sie der Redenden gegen einander habendes Anschauen zu erkennen geben wollen, da nemlich ein Freund dem andern ins Gesichte siehet, wenn er mit ihm redet; wie also mit **Mose** der HErr geredet hat von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, 2 B. Mose XXXIII, 11. und wird demnach hier gleichfalls zu verstehen gegeben, daß der HErr mit Israel selbst persönlich, unmittelbar, klar und deutlich, und zwar aus dem Feuer geredet habe, so, daß sie ihn sehen und hören können, wie ein Mann mit dem andern. Und ob es zwar **Luther** gegeben: Er hat von Angesicht zu Angesicht mit uns geredet; auch daher **Calov** dabey in seiner Deutschen Bibel also gloßiret: mit mir gegen euch; so stehet es doch im Ebräischen Texte, wie auch in der Chaldäischen Uebersetzung also: Er hat mit euch geredet von Angesicht ꝛc. Es möchte aber hier jemand einwenden und sagen: wie kan GOtt mit Israel also geredet haben, da im 5 Buch Mose IV, 15. gesagt wird, daß Israel kein Gleichniß gesehen des Tages, da der HErr mit ihnen geredet; auch GOtt selber zu **Mose** gesprochen:

ſprochen: Mein Angeſicht kanſt du nicht ſehen, 2 Buch Moſe XXXII, 22; wenn man nun GOttes Angeſicht nicht ſehen kan, wie hat denn GOtt mit Iſrael von Angeſicht zu Angeſicht reden können? Hierauf iſt die Antwort, daß ein anders ſey von Angeſicht zu Angeſicht reden, ein anders aber GOttes Angeſicht ſehen, oder ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen. Das erſtere wird nur hier von den Iſraeliten geſagt, nicht aber das andere, und damit ſo viel angezeiget, daß GOtt mit dem Volcke deutlich und freundlich geredet, daß er gelinde und väterlich mit ihnen umgegangen, daß er es nicht verzehret, da er ſeine Stimme hören laſſen, daß ihm GOtt ſeinen Willen hell und klar eröffnet; und mit einem Worte, daß GOtt gegenwärtig, und gleichſam mündlich ihnen das Geſetz gegeben habe. Beſiehe Eſ. LII, 6-8. Ezech. XX, 35. 36. Denn wo die Stimme GOttes gehöret wird, da iſt GOtt, und da wird er gleichſam gegenwärtig geſehen: Nicht daß GOtt oder die Gottheit könne geſehen werden, ſondern nur, daß er in ſeiner Würckung empfunden, oder geſehen und gehöret werde. Wolte man aber hierbey noch dieſes einwenden, daß es ja als ein beſonderer Vorzug von **Moſe** gerühmet werde, daß er mit GOtt von Angeſicht zu Angeſicht geredet, 5 Buch Moſe XII, 6-8. und alſo könne dergleichen dem Volcke nicht wiederfahren ſeyn; ſo dienet zu wiſſen, daß **Moſes** dieſerhalben ſeinen Vorzug dennoch behalten: denn vor eins werden im angezogenen 4 B. Moſe XII, 8. zwey Dinge zuſammen geſetzet, und von **Moſe** nicht nur gerühmet, daß GOtt mündlich oder von Angeſicht zu Angeſicht mit ihm geredet; ſondern auch, daß er den HErrn in ſeiner Geſtalt geſehen, und nicht durch dunckle Worte oder Gleichniß. Das erſte wiederfuhr zwar Iſrael auch, nicht aber das andere, und alſo blieb **Moſi** dennoch ſein Vorzug. So dann hat GOtt mit dem Volcke Iſrael nur ein mahl von Angeſicht zu Angeſicht geredet, nemlich bey Ertheilung des Geſetzes auf dem Berge; aber mit **Moſe** hat er ſtets ſo geredet, denn er hatte einen freyen Zugang zu ihm, und konte ihn in zweiffelhafften Fällen um Rath fragen, wenn er wolte. Endlich ſahe auch das Volck bey Ertheilung des Geſetzes kein Gleichniß, ſondern hörete nur GOtt aus dem Feuer reden; aber **Moſes** ſahe den Sohn GOttes vermuthlich in menſchlicher Geſtalt, wie er nachgehends ſelbige in der Fülle der Zeit angenommen, und redete alſo mündlich mit ihm, wie ein Mann mit dem andern. Ob gleich ferner im 2 B. Moſe XII, 1 ſtehet: Der HErr ſprach zu **Moſe** und **Aaron**; ſo benimmt doch dieſes **Moſi** den Vorzug im geringſten nicht, denn wiewohl die Juden meynen, **Aaron** ſey **Moſi** beygefüget worden, und GOtt habe beyde zugleich angeredet, Ehrenthalben, damit der erſte göttliche Befehl, den GOtt denen Juden hat vortragen laſſen, mit deſto tiefferer Ehrerbietung möchte angenommen, und demſelbigen nachgelebet werden; wie denn R. **Salomo** hierüber ſchreibet: „Weil **Aaron** in Verrichtung der groſſen Wunderwercke „in Egypten eben ſo wohl als **Moſes** geſchäfftig geweſen, ſo hat ihn GOtt alſo geehret, daß er ihn „zugleich mit Moſe angeredet, da er ſeinen erſten Befehl an ſein Volck wolte abgehen laſſen;„ ſo ſind doch einige unter den chriſtlichen Lehrern der Meynung, daß GOtt in Perſon mit **Moſe** allein geredet, mit dem **Aaron** aber durch **Moſen**, als einen Internuncium; zühen daher, was im 2 B. Moſe IV, 16. ſtehet: Er ſoll dein Mund ſeyn, und du ſolt ſein Gott ſeyn, das iſt, es wird zwiſchen dir und **Aaron** der Unterſcheid ſeyn, als wie zwiſchen GOtt und einem Propheten: daß wie GOtt durch einen Propheten als durch ſeinen Mund redet; alſo ſolt du durch **Aaron** als deinen Mund reden: und wie ein Prophet ſeine Worte von GOtt hat; alſo wird **Aaron** ſein Wort von dir haben, mit dir aber will ich ſelber reden. Sonſten aber wird die Rede GOttes in heiliger Schrifft auf mancherley Art und Weiſe beſchrieben: GOtt redet, wenn er was befiehlet, das geſchehen ſoll, wie er alſo geredet nicht nur, wie ietzt gezeiget worden, zu **Moſe**, ſondern auch zu allen Propheten, als aus ihren Weiſſagungen zu erſehen, darinnen ſie ſich ſelbſt ſehr offt darauf beruffen und geſagt: So ſpricht der HErr, oder, das iſt das Wort des HErrn, u. ſ. f. GOtt redet, wenn er über die Sünde und Boßheit der Menſchen klaget, und dieſelbe ſtraffet: Höret ihr Himmel, und Erde ꝛc. Eſ. I, 2-4. GOtt redet, wenn er in der That die Sünder und Sünden ſtraffet, ſiehe Pſalm II. 5. GOtt redet endlich auch, wenn er Hülffe, Friede, Segen, Gedeyen, zeitlich, geiſtlich und ewig Wohlergehen verſpricht; dergleichen Verheiſſungs-Rede Pſ. XCI, 14-16. zu finden. Was übrigens die Rede der Menſchen anlanget, ſo giebt die Matth. XVII. aufgezeichnete Geſchichte von der Verklärung Chriſti auf dem Berge, und zwar was im dritten Verſe ſtehet, daß **Moſes** und Elias Chriſto erſchienen, und **mit ihm geredet**, Gelegenheit zu der Frage: **Ob denn wohl die Auserwählten im Himmel mit einander reden werden?** Ob wohl **Paulus** der Meynung iſt, daß in dem zukünfftigen Leben die Sprachen aufhören würden, 1 Corinth. XIII, 8 ſo iſt doch daraus nicht zu ſchlüſſen, daß die Auserwählten gantz würden ſtumm ſeyn, und gar nicht mit einander reden, ſintemahl ſie ja eben durch die Sprache von unvernünfftigen Thieren hier ſchon unterſchieden werden, GOtt mit Seel und Mund will geehret und geprieſen ſeyn, **Moſes** und **Elias** bey der Verklärung auch mit Chriſto Worte gewechſelt, **Paulus** im dritten Himmel, darein er entzückt, ἄρρητα, obgleich ἄῤῥητα, gehöret, auch die gantze Offenbahrung **Johannis** voll iſt der Lobreden, welche die Seligen und Auserwählten für GOtt gebracht haben, Luc. IX, 32. 2 Cor. XII, 4. Offenb. Joh. V, 9. Cap. I, 9. u. ſ. f. Cap. II, 16. Cap. XII, 20. Wie nun gewiß, daß die Auserwählten mit GOtt und mit einander reden werden, alſo fragt ſich ferner: ***in was für einer Sprache?*** Den wenigſten Beyfall findet wohl **Salmero**, und die mit ihm ſind, welche ſagen, daß wir mit GOtt und unter einander in allen Sprachen reden würden; ſintemahl ja die Vielheit der Sprachen eine Frucht der Sünden, die Sünden aber dort nicht mehr ſeyn, und alſo auch die vielen Sprachen alsdenn aufhören werden. Einen mehrern Beyfall aber erhalten die, welche die Hebräiſche für die allgemeine Mutter- oder Himmels-Sprache halten, weil dieſe deswegen von Zephania Cap. III, 9. labium electum genennt wird, in welcher alle Völcker des HErrn Nahmen anruffen, und einträchtiglich dienen ſollen; die auch GOtt für andern erwählet, unſere erſte Eltern und die älteſten Patriarchen und Ertzväter derſelben ſich bedienet, GOtt ſein Geſetz in derſelben gegeben, ja

die

die gantze Schrifft Altes Testaments darein verfasset hat, die ersten Menschen im Paradieß und Stande der Unschuld solche gebrauchet, in die 1700 Jahre unter den Menschen ist erhalten worden, die heiligen Engel ihr τρισάγιον darinnen abgefasset, und für Gottes Throne abgesungen, Christus in den Tagen seines Fleisches, wiewol nach dem Syrischen Dialect, dieselbe geredet, endlich auch das Amen und Alleluja, welches Hebräische Wörter sind, in dem Himmel erschollen ist, Offenb. Joh. XIX, 4. Doch wird auch Gott nicht unmöglich fallen, eine gantz neue und nie erhörte Sprache denen Himmels-Bürgern unmittelbar zu lernen, und beyzubringen, welches um so viel desto eher und mehr zu glauben, weil Paulus ausdrücklich sagt, daß alle ietzige Sprachen sollen aufhören, er selbst bey seiner Entzückung eine solche Sprache gehöret, die niemand von den Sterblichen nachsprechen können, anderweit er der Engel Zungen und Sprachen gedencket, 1 Corinth. XIII, 1, welche ohne Zweifel auch die gebrauchen werden, die den Engeln gleich worden, und dieselbe wohl dürffte das oberwehnte labium electum, oder die auserwählte Sprache seyn. Balduin Sonn- und Festtägl. Zeit-Gewinn, 1 Th. p. 166 u. f. Siehe übrigens die Artickel: Rede.

Reden, Pohlnisch Radzin, eine Stadt und Starosten in dem Pohlnischen Preussen, in der Woywodschafft Chulm. Sie ist mit einem Schlosse versehen, und 1410 von den Pohlen nach einer harten Belagerung den Deutschen Ordens-Rittern abgenommen worden, welche sie noch in selbigem Jahre vergebens belagerten. Dlugoss. hist. Pol. P. I. Hartkn. Preuss.

Reden, Geschlecht, siehe Rheden.

Reden (bey sich selber) siehe Murmeln, im XXII Bande p. 902.

Reden (dunckel) siehe Mummeln, im XXII Bande p. 752.

Reden (Fürstlich) Sprüchw. VIII, 6. Fürstlich wird sonsten genennet das, was hoch, herrlich und fürtrefflich, was köstlich, von grosser Würde, und hohem Adel ist; z. E. Wenn Hiob gedencket seines fürstlichen Hutes, Cap. XXIX, 14, Esaias Cap. XXXII, 8, der fürstlichen Gedancken, David Ps. LI, 14 des freudigen oder fürstlichen Geistes: so wollen sie hiermit einen Ausbund und Vorzug aller solcher Stücke bezeugen, welche andere ihres gleichen weit übertreffen. Darum wenn auch allhier die himmlische Weißheit will reden, was fürstlich ist, so will sie damit nichts anders bedeuten, als daß sie solche Sachen wolle vorbringen, die nicht heilloß, liederlich oder von keiner Wichtigkeit, sondern die hochbedencklich, wichtig, und von grossem Nachsinnen seyn; σεμνὰ, vielgültige Reden, nach den LXX Dollmetschern, honorabilia, preiß- und ehrenwürdige Worte, nach Pagnino, principalia, fürstliche Worte, deren kein Fürst sich dürffte schämen, entweder solche anzuhören, oder selbige andern fürzutragen: sie wolle reden, was köstlich, gut, denckwürdig, und also recht fürstlich ist, nach der Weimarischen Bibel; nemlich solche Sachen, und solche Worte und Reden, welche der Menschen ewiges Heyl und himmlische Wohlfarth sollen betreffen, und zeigen, wie sie nicht nur zu Gottes wahrer Erkänntniß, sondern auch zu ihrer ewigen Glückseligkeit mögen gelangen, dergleichen sie von keinem weltweisen Redner nimmer hören werden. Sie wolle vorbringen nichts lächerliches, verdrüßliches und fabelhafftes, sondern was göttlich, himmlisch, fürstlich und majestätisch ist. Welches gewiß ein vortreffliches und herrliches Ehrenlob des Wortes Gottes und der gantzen heiligen Schrifft ist, daß dieselbige alle andere Reden, Worte, Schrifften und Bücher weit übertreffe, wie der Himmel die Erde, und die Sonne alle andere gemeine Lichter.

Reden (für Gotte) Hiob XXXIV, 31. Es hatten die ältern drey Freunde Hiobs viel von Gott geredet, allein mit schlechtem Nachsinnen, daß auch der Herr selbst sie deswegen zur Rede setzte, Cap. XLII, 7. Solche ihre üble Reden suchet Elihu zu verbessern, und von Gott recht zu reden, daher er nicht allein Cap. XXXIII, 3, sich darzu erkläret, sondern auch hier bezeuget, er könne nicht anders, Gottes Geist treibe ihn hierzu an, er müsse für Gott reden, und könne es nicht lassen. Zwar wollen einige unter denen Auslegern gar einen andern Verstand von diesen Worten machen, als ob es heisse: wer darff zu Gott sagen; Ich habe mich erhoben, daß ich nicht kan gestürtzet werden. Allein, besser ist Luthers Uebersetzung, darinnen ihm auch Symmachus in seiner Griechischen Version vorgegangen; daß es also auf den Elihu zu deuten, wie er sich erkläre, er wolle und müsse ietzo Gottes Ehre retten, und von dessen Herrlichkeit handeln, wie auch Moses bey seinem herannahenden Ende auftrat, und für Gott redete, 5 B. Mose XXXII, 1-4, ingleichen David, Ps. XLV, 2, 3.

Reden (heimlich) siehe Murmeln, im XXII Bande, p. 902.

Reden (tieffe) Syr. XXXIX, 3. sind Rätzel und Lebens-Regeln der Weisen. Es können auch wohl die Sprachen des heiligen Geistes verstanden werden, die ein jeglicher, der GOttes Gesetz und Wort recht verstehen will, gründlich wissen und verstehen, und daher, wie Syrach hier saget, sich darinnen üben muß. Heermans erkl. Hand-Bib. h. l. p. 1393.

Reden (wie aus einer Tieffe) siehe Murmeln, im XXII Bande p. 752.

Reden (Vermögen zu) *Loquendi Facultas*, ist, da man im Stande ist, seine Meynung mit deutlichen Worten vorzutragen, siehe Reden.

Reden (vernünfftige) Col. II. 4. 8. An diesem Orte will Paulus behaupten, daß die Lehre von Christo genug sey zur Erlangung der Seligkeit, wer darinnen wohl beschlagen, könne der andern Weltweißheit der Sophisten schen entbehren; derowegen er die Colosser ermahnet, sich in keine Wege davon abwendig machen zu lassen. Diesen Sophisten und Verführern eignet er zu πιθανολογίαν, probabilitatem sermonis, vernünfftige Reden, da man nicht allein die Worte abzucirckeln, und dergestalt damit zu künsteln weiß, daß sie den Leuten in die Ohren fallen, sondern auch plausible Gründe anzuführen gelernet, die zwar wahr scheinen, aber nicht wahrhafftig sind; wie

wie die Schmeichler thun, die einem nach dem Maule reden können, oder wie die Betrüger, die einem mit vielen Umständen eine Waare einschwatzen und anschmieren können, daher auch die Griechen eine gewisse Göttin verehreten, und selbige Pitho nenneten, von eben diesem Griechischen Worte, weil sie die Göttin der Beredsamkeit seyn solte. Solche Kunst verstunden nun die falschen Apostel, die Schwärmer und Irrgeister, so in Gleißnerey Lügen-Redner sind, 1 Tim. IV. 2. drum warnet Paulus die Colosser, daß sie sich in Acht nehmen möchten vor den verschmitzten Reden dieser falschen Apostel, die Zertrennung und Aergerniß anrichteten, neben der Lehre, die sie gelernet hätten, und wichen von denselbigen; durch solche vernünfftige Reden habe Gott sein Evangelium nicht abfassen noch vortragen lassen, sondern es sey dasselbe der Vernunfft gar einfältig, und eine Thorheit, 1 Cor. I, 18; die falschen Apostel hätten παραλογισμὸς, eine verkehrte Art zu reden, indem ihr Absehen sey, nicht die Wahrheit zu lehren, sondern davon abzuführen, oder wenigstens die Gemüther zu turbiren, und irre zu machen. Wie er denn dieses eine Beraubung nennet, v. 8. sehet zu, daß euch niemand beraube. Wer aber diejenigen müssen gewesen seyn, die solche Beraubung bey denen Colossern vorzunehmen sich unterstanden? darüber ist verschiedenes Nachfragen unter den Auslegern entstanden. Grotius hat bald die Montanisten, eine Art alter Ketzer, bald die Griechischen Philosophen, welche denen Leuten weder den Weg zum Himmel weisen, noch ihnen die Seligkeit versprechen können, darunter verstehen wollen. Worinnen ihm Hammond nachgefolget, der es von der Gnosticker Secte ausgeben; welchem aber Clericus widersprochen. Clemens Alexandrinus meynet, es verwerffe Paulus hier des Epicuri Philosophie, welcher die Vorsorge Gottes geläugnet, und die Wollust zu einem Gott gemacht; welches aber mit des Apostels Absehen nicht überein kommt. Cornelius a Lapide hat es von der Platonischen Philosophie verstanden, welche dazumahl sich in der Welt ausgebreitet, und die Leute gleichsam gefesselt und gefangen genommen habe; welche Meynung aber auch nicht statt finden kan: sondern es ist wahrscheinlicher, daß hier Paulus mit solcher Beraubung ziele auf das Unternehmen der falschen Apostel, und ihres Anhangs, die aus des Platonis Philosophie und denen Jüdischen Satzungen ihre Principia herhohleten, und solche mit dem Evangelio und der Christlichen Religion vermischen wolten: dadurch sie aber nichts mehr denn einen syncretistischen Mischmasch machten, und der Leute Gemüther verwirreten, sie aber dadurch auf den rechten Weg der Seligkeit nicht weisen konnten. Diese Gedancken hat Gleich in seiner Erklär. der Ep. an die Colosser, p. 405. u. f. Amelius aber giebt in dem I Theile der Erörterung dunckler Schrifftstellen Neues Testaments, p. 634. folgende Erklärung: Alles, spricht er, was Paulus voraus gesetzet nächst der Vorstellung der wahren Lehre der Seligkeit, v. 12, 22. und die Vermahnung bey dieser Lehre beständig zu verharren, v. 23. dieses alles hat er allein zu dem Ende vorgestellet, auf daß die Colosser niemand betrüge. Fürnemlich gedencket er kurtz vorher des Geheimnisses Gottes und des Vaters und Christi, in welchem Geheimnisse verborgen liegen alle Schätze der Weißheit und der Erkänntniß. Und spricht bald darauf: Ich sage aber davon, daß euch niemand betrüge mit vernünfftigen Reden. Wer siehet nicht aus dem Zusammenhang der Worte, daß Paulus hier mit Fingern gleichsam weise auf die Geheimnisse der Heyden, in welchen viel Redens war von den Schätzen der Weißheit und Erkänntniß: wenn man aber solche recht beym Lichte besahe, so waren in denselbigen lauter Betrügereyen anzutreffen, fürnemlich da, wie das Grundwort πεθανολογία lautet, alle heydnische Weißheit in ihren Geheimnissen bloß beruhet auf einigen Unterricht von den Erscheinungen der Götter unter den Menschen, welche Erscheinungen nicht konnten mit unläugbaren unumstößlichen Gründen dargeleget werden, (wie allerdings nöthig war, solte man anders Beyfall geben) sondern mit lauter Scheingründen, mit einigen guten Manieren die Leute zu verdecken, und die Wahrscheinlichkeit aufs höchste nur zu wege zu bringen. Gewiß, wer nach Jacob Godofredi Exercit. de mysterio pietatis T. V. Criticor. Anglor. p. 944. Anleitung die Betrügereyen der heydnischen Geheimnisse etwas genauer betrachtet, wird gar gerne gestehen, daß Paulus allhie auch solche billig unterscheide von denen kündlich grossen Geheimnissen der Christen; und die Colosser ermahne, sie solten sich durch vernünfftige Reden nicht betrügen lassen, welches der damahligen Weltweisen Absehen war; indem sie die Weltweißheit mit dem Christlichen Glauben vermengten unter dem scheinbaren Namen der Geheimnisse.

Reden (unverständlich) siehe **Murmeln**, im XXII Bande p. 902.

Reden (im Zorn) Ps. II, 5. David weissaget hier wider die Gottlosen und Unbußfertigen, daß Gott der Herr einst mit ihnen reden werde in seinem Zorn; welches zornige Reden zu verstehen ist von einem realen und thätlichen, oder einem solchen Reden, welches zugleich die wohlverdiente Zorn-Straffe mit sich führet; wie also Saul, wiewohl zur Ungebühr, mit Abimelech redete: du must des Todes sterben, du und deines Vaters gantzes Haus; mit welcher Rede alsobald das Würgen und Niederhauen verbunden war, 1 B. Sam. XXII, 16. Gott macht sein Wort zum Feuer, und die Sünder zu Holtze, das muß sie verzehren, Jerem. V, 14. Es. XXX, 24. Cap. XLVI, 12. Amos IX, 10. Bevor aber Gott auf eine so thätliche Weise, oder durch die Execution redet, so redet er erst zuvor durch sein ordentliches Wort, durch harte Drohungen und schreckliche Straf-Predigten, deren die Schrifft, sonderlich das alte Testament, gantz voll ist.

Reden (mit der Zungen) Ps. XXXIX, 4. Diese Redens-Art wird in den Schulen genennet Pleonasmus, oder auch von andern Dipliasmus, wenn etwas zu überflüßig scheinet hinzu gesetzt zu seyn, wie Ps. XCI, 9. gesagt wird: du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, (man kan

kan aber mit nichts anders, als mit den Augen sehen) Ps. LIV, 4, Gott, erhöre mein Gebet, vernimm die Rede meines Mundes (man kan aber nicht mit etwas anders, als mit dem Munde reden). Dergleichen Redens-Arten auch bey prosan Scribenten hin und wieder zu finden sind, als beym **Virgilio**: sic ore locuta est &c. wenn nemlich mit einem Nachdruck etwas gleichsam soll eingekäuet und deutlich beschrieben werden. Also auch hier: Ich rede mit meiner Zungen, das ist, eben das Glied, das ich so sonderlich wolte in acht nehmen, das übermeisterte mich dennoch bey meinem schmertzlichen Zustande. Es wollen zwar etliche diese Worte nicht zu den vorhergehenden, sondern zu den folgenden zühen, als wenn **David** sagte: indem ich also entzündet worden, so sprach ich mit meiner Zungen: Herr lehre mich ꝛc. Allein daß er mit so umständlichen und unterschiedlichen Worten solches solte fürgebracht haben: ich rede mit meiner Zungen; da er schlecht hin sonst wohl sagt: ich sprach; scheinet etwas ungewöhnlich, und daher dem Text nicht gemäß zu seyn; sondern weil **David** vom Anfange dieses Psalms sich wider das Aergerniß über den glückseligen Zustand der Gottlosen gewapnet, und sonderlich seiner Zunge deswegen Einhalt gethan, v. 1, so ists klar, daß, da er ietzo in dem Wercke begriffen, das Feuer dennoch bey ihm dermassen aufgeflammet, daß sich auch die Zunge nicht länger hat wollen halten lassen, sondern mit aller Gewalt heraus geplatzet hat. Ich rede mit meiner Zungen, nemlich wider meinen Fürsatz, und zwar solche Sachen, die mit Gottes heiliger und weiser Regierung sich nicht reimen, auch deswegen nicht viel werth sind.

Redenascus (Gregorius) ein Italiänischer Theologe, und Pabsts **Gregorius IX** Almosenierer, florirte 1263, und schrieb

1. De unitate naturæ angelicæ libb. 3;
2. De Sacramento pœnitentiæ;
3. De auctoritate summi pontificis &c.

Arisius Cremona literat.

Redende, siehe **Rede**.

Redende Eichen, *Quercus vocales*, von solchen giebt **Schedius** in seinem Tractat de Dis Germanis p. 546 folgende Nachricht: Die alten Heyden hielten die Eichen in so grossem Werth, daß sie auch vorgaben, sie könnten reden. Denn so sagten sie, daß bey der Stadt Dodona in Epiro, in dem Lande der Molosser, in einem Eichen-Walde dergleichen redende Eichen sich befunden, welche alsobald auf die an sie gethane Fragen sich beweget, und ausdrückliche Antwort ertheilet; auch habe daselbst eine Statue gestanden, die mit einer Ruthe auf eherne Tiegel oder Töpfe geschlagen, welche, nachdem die Schläge starck oder schwach gewesen, einen Klang, und in gebundener Rede Antwort von sich gegeben habe. **Falckensteins** Nordg. Alterth. I Th. p. 166.

Redende Wappen, *Insignia æquivoca*, *armes parlantes*, werden in der Wappenkunst die vielen in den Schildern vorkommende Bilder genennet, die nachher einem gantzen Hause und Geschlecht den Namen gegeben; oder redende Wappen heissen, wenn an den Wappen eine oder mehr Figuren mit dem Namen überein kommen, dergleichen an den Wappen der Grafschafft Henneberg, der Grafen von Wolffstein, der Fürsten von Monaco, der Stadt Kronweissenburg, u. a. m. zu sehen.

Reden als Gottes Wort, 1 Pet. IV, 11. **Petrus** hat an diesem Orte insonderheit mit denenjenigen zu thun, welche von Gott die Gabe die Schrifft auszulegen empfangen haben, und also andere lehren. Wenn diese nun reden, so sollen sie reden ὡς λόγια θεοῦ, als Gottes Worte; welches nicht die Meynung hat, als ob ein Prediger alles dasjenige, was er vorbringet, für Gottes Wort ausgeben solle, es möge gleich Gottes Wort seyn oder nicht, denn das Wörtlein ὡς oder **als** wird nicht allezeit von solchen Dingen gebraucht, die einen falschen Schein von sich geben, wie **Paulus** dieses Wort gebraucht, wenn er spricht: Wir sind als die Verführer, und doch wahrhafftig ꝛc. 2 Corinth. VI. 8-10, sondern es ist bißweilen auch dieses Wörtlein particula veritatis, ein Wörtlein der Wahrheit, wie es **Johannes** brauchet, wenn er saget: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als ꝛc. Joh. I, 14; so wird denn auch allhier dieses Wort von **Petro** gebrauchet. Es werden aber λόγια τοῦ θεοῦ genennet eigentlich alle diejenigen Worte, und von Gott selbst ertheilte Antworten, welche er durch die Propheten im Alten, und Evangelisten, wie auch Apostel im Neuen Testamente aussprechen lassen. Wer dieselbigen ausreden will, soll es nicht aus eigener Auslegung thun, sondern nach dem Sinn Gottes des heiligen Geistes erklären. Der beste Commentarius der heiligen Schrifft ist die heilige Schrifft selbsten. Da müssen die dunckeln und schweren Stellen aus deutlichen und leichten Sprüchen erkläret werden, damit man allezeit dem Worte und Meynung Gottes gemäß verfahre, Gottes Wort nach Gottes Wort erkläre, nach der Aehnlichkeit des Glaubens sich richte, und also mit dem Worte Gottes so umgehe, wie sichs geziemet mit einem solchen Worte, welches wahrhafftig Gottes Wort ist, umzugehen, auch nichts anders als Gottes Wort, und was demselben gemäß, rede.

Reden wider den heiligen Geist, Matth. XII, 32, dadurch werden diejenigen Lästerungen verstanden, da die Schrifftgelehrten und Phariſäer die göttliche Gewalt in Christo, durch welche er seine Wunderwercke verrichtete, lästerten und schmäheten; welches ob es schon zuletzt ebenfalls, wie die Lästerungen wider des Menschen Sohn, auf seine Person mit gienge, doch gerade und unmittelbar den heiligen Geist betraf, und wider ihn war; darum es auch eine Lästerung wider den heiligen Geist genennet wird. Es bestunde aber der Phariſäer Lästerung eigentlich darinnen, daß, da er die Teuffel durch den Geist Gottes austriebe, sie sagten, er thäte es aus Macht des Teuffels, und schrieben solcher gestalt die Wercke des heiligen Geistes dem Teuffel zu. Daß aber dieses der Grund und Ursache sey, warum sie Jesus der Sünde wider den heiligen Geist bezüchtiget, erhellet aus Marc. III, 28-30, da Christus spricht: Warlich ich sage euch, alle Sünden werden ... denn sie sagten; er hat einen unsau-

unsaubern Geist. Da heisset es eigentlich so viel: Weil die Pharisäer Christum damahls, als er wahrhafftig durch den Geist Gottes Wunder that, vor einen Teuffelsbanner hielten, der einen Spiritum familiarem hätte, durch dessen Vermittelung er dergleichen Wercke thäte; so erkläret er sie vor solche Leute, die der Lästerung wider den heiligen Geist schuldig wären, welches ihnen nimmer solte vergeben werden. Auf solche Art bestehet nun diese Sünde darinnen, wenn man der Sonnenklaren Wahrheit der Religion boßhafftiger Weise widerstrebet. Es wolte Jesus darthun, daß er von Gott herkäme, darum so that er solche Wunderwercke, welche augenscheinlich von einer göttlichen Macht zeugeten, und sattsam zu verstehen gaben, daß Gott mit ihm sey. Denn Luc. XI stehet. Daß er solche Wunder durch den Finger Gottes gethan habe, das ist, solche Dinge, die unstreitig eine göttliche Allmacht und Gegenwart anzeigeten: Und dieses war auch das grösseste Zeugniß, welches Gott einer Person sonsten zu geben pflegete, wenn sie von ihm gesandt wurde. Nun waren die Pharisäer selbst augenscheinliche Zeugen, die diese Wunderwercke mit ihren Augen angesehen und nicht läugnen konnten; gleichwohl widersetzten sie sich ihm und seiner Lehre so sehr, daß, ob sie schon alle dergleichen Dinge von ihm sahen, und an derselben Wahrheit nicht zweiffeln konnten, sie dessen ungeacht selbige lieber aus gottloser Bosheit der Macht und Gewalt des Teuffels zuschrieben, als daß sie etwa ihn vor den Meßiam gehalten hätten, und seine Lehre als göttlich aufnehmen wollen. Das war nun eben die Lästerung, welche sie wider den heiligen Geist begiengen; und hierauf beruhete die Grösse ihrer Sünde, daß sie der Klarheit solcher Wunderwercke widerstrebten, welche so klärlich durch den heiligen Geist gewürcket wurden, und die sie, ungeachtet sie selbige mit Augen sahen, dennoch boshafftiger Weise lieber dem Teuffel beymassen, als daß sie dadurch hätten wollen bekehret und überzeuget werden.

Reden wider des Menschen Sohn, Matth. XII, 32, sind alle Lästerungen und Reden wider Christi Person, ohne eintzige Absicht auf die göttliche Gewalt, welche er durch seine Wunderwercke bezeugete, z. E. wenn sie ihm die Niedrigkeit seiner Geburt vorgeworffen, Matth. XIII, 55, ihn mit seinem schlechten Vaterlande durchzogen, Joh. VII, 52, von seinem Leben sagten, er sey ein Fresser, und Weinsäuffer, der Zöllner und Sünder Geselle, Matth. XI, 19, und andere Schmähungen mehr, womit sie ihn aufs ärgste lästerten. Das alles können und mögen Reden und Lästerungen wider des Menschen Sohn genennet werden.

Reden was recht ist. Es. XXXIII, 15. Dieses kan so wohl in Ansehung **Gottes**, als in Ansehung des **Nächsten** geschehen. **Mit Gott** redet der Mensch recht, der sein Gebet ohne Heucheley verrichtet, und sich nicht nur mit dem Munde zu dem Herrn nahet, das Hertz aber ferne von ihm seyn lässet, Es. XXIX, 13, sondern da er unter denen wahrhafftigen Anbetern erfunden zu werden sich befleißiget, die den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, Joh. IV, 23. **Von Gott** redet er recht, wenn er von ihm und von göttlichen Dingen nicht nach seiner Vernunfft und aufgebrachten eitelen Lehren, sondern nach dem Wort des Herrn redet, wohl eingedenck, wie Gott es also haben wolle, und denen, die es unterlassen würden, ernstlich dräuen lassen: Nach dem Gesetz und Zeugniß, werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, Es. VIII, 10. **Mit dem Nächsten** hingegen redet er recht, wenn er in seinen Worten gegen ihn aufrichtig ist, dergleichen Aufrichtigkeit **David** von denen verlangte, die aus denen Kindern Benjamin und Juda zu seiner Burg kamen, da er denn heraus gieng zu ihnen, und sprach: So ihr kommet im Friede zu mir, und mir zu helffen, so soll mein Hertz mit euch seyn ꝛc. 1 B. der Chron. XIII, 17. **Von dem Nächsten** redet er recht, wenn er nur das vorbringet, was zu dessen Besten gereichen kan, wie also **Jonathan** von **David** recht redete, 1 B. Sam. XX, 27-29. So bringet auch sonsten einer, der da recht redet, nichts anders vor, als das, was zur Ehre Gottes und des Nächsten Nutzen gereichen kan, er lässet kein faul Geschwätz aus seinem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, was wahrhafftig, was ehrbar ꝛc. Ephes. IV, 29, Philipp. IV, 8.

Redens-Arten, *Phrases*, heissen in einer Sprache unvollkommene kurtze Reden, so indefinite abgefasset, daß sie von keiner Person reden, und aus welchen eine vollkommene Rede im grammaticalischen Verstande, erwächset. Sie sind gleichsam das Mittel-Ding zwischen den Wörtern und gantzen Reden in einer jeden Sprache. Das Stück der Grammatic, so von den Redens-Arten handelt, und ins besondere zeiget, wie man einerley Sachen durch verschiedene Redens-Arten ausdrucken solle, heisset die **Phraseologie**, PHRASEOLOGIA.

Redens-Arten (emphatische) siehe folgenden Artickel.

Redens-Arten (nachdrückliche) *Locutiones emphaticæ*, sind diejenigen, welche aus Worten bestehen, die nebst einem Hauptbegriff (Idea principali seu reali) zugleich einen Nebenbegriff (Ideam accessoriam, seu accidentalem) ausdrücken, welcher einen besondern Umstand, oder eine gewisse Gemüths-Neigung anzeiget, und also, wenn er wohl angebracht wird, den Nachdruck der Rede und die Lebhafftigkeit, das artige und angenehme in derselben machet.

Redens-Arten (verblümte). Weil vielmehr Ideen und Begriffe, als irgend ein Volck Worte in seiner Sprache auf die Bahn gebracht hat; so hat dieser Mangel an Worten die Leute genöthiget, Worte, die schon zu andern Sachen bestimmet sind, zu gebrauchen. Wenn sie dieselben auf ihre Sachen deuten, und zu ihrem Gebrauch zühen; so nennen die Griechen dieselben tropos, die Lateiner translationes, und die Deutschen verblümte Redens-Arten, entlehnte Redensarten. Daher muß man unter den eigentlichen und unter den entlehnten Worten (inter propria & translata vocabula) einen Unterscheid machen. Ein tropus, oder eine entlehnte

Digitized by Google

lehnte und verblümte Rede iſt ein nachdrücklicher Ausdruck, der anders woher genommen worden. Dieſe gehet von der alten Beſchreibung nicht ab, die da heiſſet: Tropus eſt vocis a propria ſignificatione ad alienam cum virtute immutatio. Man hat bey den verblümten Worten ein doppeltes Abſehen, entweder dem Mangel der Sprache zu ſtatten zu kommen, oder einige Umſtände und Beſchaffenheiten einer Sache zierlicher und nachdrücklicher anzuzeigen. **Cicero** ſchreibt Lib. III. de orat. Tropum neceſſitas genuit, inopia coacta & anguſtiis: poſt autem delectatio jucunditasque celebravit. Welche verblümte Worte nun keiner Abſicht unter dieſen beyden ein Gnüge thun, die werden vergebens gebrauchet, und wo ſie beydem Abſehen zuwider ſind, ſo kan man ſie mit Recht ungereimt nennen. Die tropi werden entweder durch die Abſtraction oder Verknüpffung erfunden. Jene wird vermöge der Urtheilungs-Krafft aus der Sache ſelbſt, die mit Worten ſoll angedeutet werden, gemacht, und heißt Metonymia von μετονομάζεσθαι, nach der verlaſſenen erſten Benennung anders genennet werden: Dieſe wird vermittelſt der Erfindungs-Krafft, von andern hergenommen, und heißt Metaphora von μεταφέρω, ich führe, ſetze zu.

Redens- und Schreib-Art (beſondere) ſiehe *Dialectus*, im VII Bande p. 743.

REDENSIS COMITATUS, ſiehe **Raſez**.

REDENSIS PAGUS, ſiehe **Raſez**.

Redent, ſiehe **Sägenwerck**.

Reder, ſ. **Reeder**, ingleichen **Schiffs-Patron**.

Reder, ein kleiner Fluß in dem Ober-Sächſiſchen Kreyſſe bey Groſſen-Hayn, 3 Meilen von Dreßden.

Reder, Räder, Redern, ein uraltes Adeliches, Freyherrliches und zum theil Gräfliches Geſchlecht in Schleſien und Böhmen, welches mit den Grafen von **Kolowrath** einerley Urſprung haben ſoll. **Wilhelm von Reder** befand ſich 1119 auf dem Turnier zu Göttingen. N. von Reder commandirte 1267 einige Deutſche Völcker, welche dem Deutſchen Orden in Preuſſen zu Hülffe kamen. **Jalcke** und **Conrad von Redern** thaten 1278 **Dietrichen**, Marggrafen zu Landsberg, als Obriſten, Kriegs-Dienſte. N. **Reder**, war 1294 **Heinrichs des Dicken**, Hertzogs zu Breßlau, vertrauteſter Miniſter. **Heinrich von Redern** lebte 1331 unter **Heinrichen**, Hertzoge zu Jauer. **Peter** und **Dietrich** florirten 1359 und 1369 unter den Hertzogen zu Liegnitz, **Wenzeln** I und **Ludewigen** I. **Heinko, Heinrich** und **Melchior** kommen 1369 in alten Urkunden als Zeugen vor, desgleichen **Hans** und **Thamme von Redern**, 1378 unter **Ruprechten**, Hertzoge zu Liegnitz. **Dietrich** und **Johann** befanden ſich 1414 mit **Bernharden**, Marggrafen zu Baden, auf der Kirchen-Verſammlung zu Coſtnitz. **Triſtram** oder **Triſtiman von Reder** auf Lehnhaus und Waltersdorff, kauffte 1428 das Gut Probſthayn. **Heinrich von Reder** war 1460 Heermeiſter des Maltheſer-Ordens zu Sonnenburg. **Balthaſar von Redern** befand ſich 1461 auf der Univerſität Leipzig, allwo er im gedachten Jahre Baccalaureus Philoſophiæ wurde. **Martin von Reder** auf Probſthayn und Grätzberg, des vorgedachten **Triſtrams** Sohn, ſtarb 1487 zu Probſthayn, und hinterließ **Johann** zu Probſthayn, welcher 1511 Hauptmann zu Grätzberg im Liegnitziſchen geweſen. **Peter von Reder** zu Schönfeld vertrat 1557 bey **Friedrichen** III, Hertzoge zu Liegnitz, die Stelle eines Raths. **Friedrich von Reder**, Freyherr zu Friedland, Seidenberg und Reichenberg, Herr auf Toſt, Peißkretſchem und Ruppersdorff, Kayſerl. Rath und erſter Königl. Cammer-Präſident in Schleſien, ſtarb 1564, und hinterließ unter andern **Melchioren**, von dem ein eigener Artickel handelt. **Hans Reder**, **Friedrichs** III, Hertzogs zu Liegnitz, Rath, war eine Zeitlang Hauptmann zu Franckenſtein, und gieng 1581 mit Tode ab. **George von Reder**, Herr in Strelitz, Toſt und Peißkretſchem, Kayſerl. Hof-Cammerrath und der Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor Königl Landrechts Beyſitzer, ſtarb 1598. **Wolff von Reder** und Leuſersdorf, war 1612 bey **Heinrich Wenzeln**, Hertzoge zu Münſterberg, Oelß und Bernſtadt, Burggraf zu Bernſtadt, und 1629 Hauptmann zu Medzibor, welche Stelle er noch 1634 bekleidete. **Valentin von Reder** und Probſthayn, des Fürſtenthums Liegnitz Landes-Aelteſter, ſtarb 1655, nachdem er mit **Helenen Roſinen von Sommerfeld** 3 Söhne und 1 Tochter gezeuget. **Johann Sigismund von Reder** auf Probſthayn, erhielt 1677 von dem Kayſer den Titel wohlgebohren, und hinterließ von **Barbaren von Leſt Niclas Sigismunden**, welcher noch 1724 Probſthayn beſeſſen. **Valentin von Reder** aber, des vorgedachten **Johann Sigismunds** Bruder, hatte 9 Söhne, welche allerſeits in Kayſerl. Kriegsdienſten ihr Leben beſchloſſen.

Von der Gräflichen Linie, welche insgemein von obgedachtem **Friedrichen**, erſten Cammer-Präſidenten in Schleſien, hergeleitet wird, lebten zu Ausgang des 17 Jahrhunderts 2 Brüder, **George Heinrich** und **Carl Moritz**. I. **George Heinrich**, Graf von Reder, Freyherr von Krappitz und Berg ꝛc. zeugte mit **Johanne Eliſabeth**, Gräfin von Colonna, 1) **Erdmannen**, von dem hernach; 2) **Helenen Sigunen Charlotten**, eine Wittwe **Heinrichs**, Grafens zu **Promnitz**. 3) **Marien Eliſabeth**, **Balthaſar Friedrichs**, Freyherrn von Logau, Wittwe. Jetzterwehnter **Erdmann**, Graf von Reder, Freyherr von Krappitz und Berg, Herr der Herrſchafft Krappitz, Stradum, Dobra, Kornitz und Friedersdorff, der Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor Landes-Aelteſter, ſtarb 1722 zu Berlin, und hinterließ von **Charlotten**, des berühmten Kayſerl. Generals, Grafen von **Schultz**, Tochter, folgende 3 Kinder: 1) **Charlotten Philippinen**, welche 1711 an **Chriſtian Ulrichen**, Hertzog zu Würtemberg und Oelß, vermählet worden. 2) **Erdmannen**, Grafen von **Reder** ꝛc. und Kayſerl. Cämmerer, welcher mit **Johannen Margarethen**, einer Tochter **Heinrichs** VI, Grafen von **Reuß**, 2 Söhne, davon einer 1722, der andere 1726 gebohren iſt, gezeuget hat. 3) **Carl Auguſten**, welcher mit einer Gräfin von **Preuſing** ſein Geſchlecht fortgepflantzet hat: II.

Carl Moritz von Reder, Freyherr von Krappitz und Berg, Erbherr der Herrschafft Spremberg, des obgedachten George Heinrichs Bruder, zeugte mit Ursel Marianen, Freyin von Kitlitz, folgende 5 Kinder: 1) Heinrich Gottloben, von dem hernach. 2) Helenen Hedwig, eine Wittwe Carl Maximilians, Grafen von Henckel. 3) Eleondren, die an N. Freyherren von Rechenberg verehlichet worden. 4) Julianen Charlotten, eine Wittwe George Friedrichs, Grafens von Tenczin, seit 1721. 5) Ursel Marianen, welche 1683 an Johann Georgen, Grafen von Schönaich, vermählet worden, und 1706 gestorben. Oberwehnter Heinrich Gottlob, Graf von Reder, Freyherr von Krappitz und Berg, Herr der Herrschafft Malmitz, Cuntzendorff, Craschen, Eisendorf und Klein-Kotzen, vermählte sich 1692 mit Annen Elisabeth, Freyin von Sauerma, verwittibten Freyin von Promnitz, welche 1708 mit Tode abgegangen, nachdem sie ihm 4 Töchter und 3 Söhne gebohren: die Töchter waren 1) Henriette Sophie Elisabeth, gebohren 1694, eine Gemahlin Wilhelm Alexanders, Grafen von Dhona. 2) Erneſtine Louiſe Agnes, gebohren 1697. 3) Johanne Charlotte, gebohren 1703. 4) Wilhelmine Gottliebe, gebohren 1707. Die Söhne hingegen 1) Erdmann Gottlieb, gebohren und gestorben 1694. 2) Melchior Gottlob, gebohren 1700. 3) Carl Albrecht, gebohren 1703. Sinapii Schles. Curios. t. 1. p. 121. t. 2. p. 187. Ludwig in Reliqu. MS. T. VI.

Reder (Melchior von) Freyherr zu Friedland, Reichenberg und Seidenberg, Kayserl. Rath, und Kriegs-Raths-Präsident, General-Feldmarschall und Commendant zu Raab, war auf der Burg zu Breßlau 1555 den 6 Jenner gebohren. Seine Eltern waren Friedrich von Reder, Kayserl. Rath und erster Königl. Cammer-Präsident in Schlesien, und Salome von Schönaich. Nachdem er auf der Fürstenschule zu Meissen unter dem Rector, George Fabricius, einen guten Grund geleget, zog er auf die Universität Heidelberg, und gieng von dar 1572 nach Franckreich. Das folgende Jahr reisete er nach Italien, und hielt sich 1574 eine Zeitlang zu Padua auf. Hierauf erwählte er das Kriegsleben, und ließ die ersten Proben seiner Tapfferkeit 1575 und 1576 in Ungarn sehen. Im Jahr 1577 wohnte er unter Stephan, Könige von Polen, der Belagerung der Stadt Dantzig bey, und die beyden folgenden Jahre sahe er sich in den Niederländischen Kriegen um. Im Jahr 1581 trat er wieder in Polnische Kriegs-Dienste, und gieng unter dem gedachten Könige wider Moscau zu Felde; nachgehends aber widmete er sich gäntzlich den Kayserl. Waffen. Im Jahr 1593 hatte man es ihm hauptsächlich zu dancken, daß 4500 Kayserl. Soldaten bey Sisseck in Croatien 20000 Türcken aus dem Felde schlugen. Er eroberte hierauf Hatwan, legte in dem Treffen bey Kerescht grosse Ehre ein, und beschützte 1598 die Vestung Groß-Waradein mit solcher Tapfferkeit, daß die Feinde nichts davor ausrichten konnten. Im Jahr 1600 setzte er die von dem Grafen von Schwartzenberg angefangene Belagerung des Schlosses Papa fort, und zog nach dessen Eroberung die rebellischen Soldaten, welche sich, nebst der Vestung in Türckischen Schutz begeben hatten, zu gebührender Straffe. Er gieng hierauf nach Wien, und nachdem er eine Zeitlang unpäßlich gewesen, begab er sich wieder nach Papa, weil ihm der Kayser das Commando in Ungarn anvertrauet hatte. Allein seine Kranckheit nahm dergestalt überhand, daß er sich entschloß, um mehrerer Bequemlichkeit willen auf seine Güter zu gehen, da er denn unterwegens 1600 den 20 Septembr. zu Deutschenbrod das Zeitliche gesegnete, und zu Friedland begraben wurde. Er war ein eifriger Lutheraner, und redete die Deutsche, Böhmische, Lateinische, Frantzösische und Italiänische Sprache mit der grösten Fertigkeit. Seine Gemahlin, Catharine von Schlick, die er sich 1582 beygeleget, gebahr ihm 1591 Christophen, Freyherrn von Reder, Kayserl. Schencken, der sich 1634 mit Magdalenen von Lund verehlichte, welche 1641 zu Schwerin im Elend gestorben. Thuan. hist. lib. 121. und 124. Ortelii Chron. Hungar. ad an. 1598. Schickfus. chron. l. 1. p. 235. 245. Vavasor Ehre des Hertzogth. Crain l. 15. Sinapii Schles. Curios. t. 1. p. 122. t. 2. p. 189.

Reder (Nicolaus Sigismund) hat sich durch eine Schrifft, Lusatia superior diplomatica betitelt, die zu Hirschberg 1724 in 4. heraus gekommen, bekannt gemacht.

Redern, eine kleine Stadt und Schloß an den Fluß Reder in Meissen, nicht weit von Grossenhayn.

Redern, Geschlecht, siehe Reder.

Redernburg, ein Kön. Lustschloß um Dreßden.

Rederodorff, ein Flecken und Amt in der Mittel-Marck Brandenburg, 4 Meilen von Berlin.

Redersen, ein Ort im Ober-Elsaß, zwischen den Flüssen Lauch und Thur. von Ichtersheim Elsaß. Topogr.

Rede von den Thieren, siehe Zoologie.

Redevin, eine kleine Stadt im Hertzogthum Mecklenburg, 3 Meilen von Schwerin.

Redewer, Redeber, ein Dorff im Halberstädtischen.

Redey, oder Reday (Frantz) ein Ungarischer Graf, aus einem alten edlen Geschlecht, wurde 1661 mit solcher Bedingung zum Fürsten von Siebenbürgen erwählet, daß er solche Würde niederlegen solte, wenn Ragoczy bey der Ottomannischen Pforte ausgesöhnet würde. Weil er aber ein stiller Herr war, so fiel es dem Ragoczy nicht schwer, ihn dahin zu bringen, daß er das Fürstenthum auf ewig verschwur. Man findet noch heut zu Tage in Ungarn unterschiedene von seinen Descendenten. Ortel rediv.

Redey (Ferentz oder Frantz) ein General, welcher um das Jahr 1620 dem Fürsten in Siebenbürgen, Bethlen, diente. Als die Stadt Caschau übergieng, ließ er 80 Jesuiten niedermachen, die übrige Catholische Geistliche ausschneiden, und die Klöster plündern. Nachgehends gieng er mit 12000 Mann dem Böhmischen General von Thurn wider den Kayser zu Hülffe, hatte aber das Unglück, daß ihn 1621 ein

ed by Google

ein Siebenbürger, George Setſcht, der den Tag vorher von dem Kayſer Pardon erhalten, überfiel und gefangen nahm, worauf er vor Erſchrecken ſeinen Geiſt ſoll aufgegeben haben. Ortel rediv. P. 2. p. 80. Wagners hiſt. Leopold.

Redfort, eine Stadt in Nottinghamshire, in Engelland.

Redgles, Inſel, ſiehe Regles.

Redhibiren, *Redhibere*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als dem Verkäuffer die von ihm gekauffte Sachen gegen Erlegung des Kauffgeldes wieder zurück geben. Siehe Redhibition.

REDHIBITIO, ſiehe Redhibition.

Redhibition, *Redhibitio*, die Wiedergebung eines gekaufften und mangelhafften Dinges, gegen Erlegung des Kauffgeldes. Siehe *Actio Redhibitoria*, im I Bande p. 416.

REDHIBITIONE (DE) iſt ein Theil der Aufſchrifft des 1 Titels aus dem XXI Buche derer Pandecten, und handelt von der Wiedergebung einer gekaufften Sache gegen Erlegung des bezahlten Kauffgeldes.

REDHIBITORIA ACTIO, ſiehe *Actio Redhibitoria*, im I Bande p. 415.

REDHIBITORIA ACTIO EX JURE RETRACTUS, ſiehe *Actio redhibitoria ex jure retractus*, im I Bande p. 416.

REDHIBITORIA ACTIO EX PACTO DISPLICENTIÆ, ſiehe *Actio redhibitoria ex pacto diſplicentiæ*, im I Bande p. 416.

REDHOSTIMENTUM, Wiedervergeltung, *Redhoſtimenti loco*, zu Wiedervergelt, an ſtatt einer Wiedervergeltung.

Redi oder Radus (Archangelus Maria) ein Römiſcher Dominicaner, ſtarb nach Rovetä Bericht theatr. Domin. zu Perugia 1667, nachdem er geſchrieben und heraus gegeben la nuova ſienza d'horologii a polvere che moſtrano e ſuonano diſtintamente tutte l'hore, Rom 1663 in 4. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 619.

Redi oder Redus (Frantz) ein Medicus u. Philoſoph zu Arezzo, gebohren 1626, den 18 Febr. aus einer Adelichen Familie, ſtudirte zu Florentz u. Piſa, wurde daſelbſt Doctor der Philoſophie und Medicin, und hernach bey den Groß-Hertzogen von Florentz, Ferdinand I, u. Coſimus III, Leib-Medicus, legte ſich in ſeiner Jugend auf die Italiäniſche Poeſie, ließ aber noch kurtz vor ſeinem Tode ein groß Paquet Carmina verbrennen, war ſonſt auch in der Italiäniſchen Sprache ſo gründlich erfahren, daß er dem Menagius zu ſeinem Etymologico viel communiciren, und zu dem Dictionario della cruſca viel beytragen konnte, deſſen Verfaſſer ihn noch bey ſeinen Lebzeiten anzuführen, und ſeine Meynung ſtatt ihrer eigenen Beurtheilungen anzugeben kein Bedencken getragen. So hält man ihn auch vor den eigentlichen Erfinder des Dithyrambi, immaſſen er in dieſer Art von Verſen denen Griechen am erſten ſo glücklich nachgeahmet, daß man es kaum weiter bringen kan. Uberdieß war er auch in der Experimental-Philoſophie trefflich bewandert, und machte darinnen ſchöne Entdeckungen. Er war ein Mitglied der Academie della Cruſca zu Florentz, derer Gelati zu Bologna, und der Arcadi zu Rom, und ſchrieb

1. Oſſervazioni intorno alle vipere, Florentz 1664 in 4.

welche auch Lateiniſch in den Miſcellaneis naturæ curioſorum ad an. 1670 ſtehen;

2. Lettera ſopra alcuni oppoſizioni fatte alle ſue oſſervazioni intorno alle vipere Florentz 1670 in 4.
3. Eſperience intorno alla generatione degli Inſetti, Florentz 1668 in 4.

welches Buch auch 1671 zu Amſterdam Lateiniſch heraus gekommen;

4. Eſperience intorno à diverſe coſi naturali e particolarmente, à quello che ci ſon portate dall' Indie, Florentz 1671 in 4.

welches auch Lateiniſch 1675 in 12. zu Amſterdam heraus gekommen, wie es denn auch in den Miſcellaneis naturæ curioſorum ſteht;

5. Le vite di Dante e del Petrarca ſcritto da Lionardo Aretino.
6. Oſſervazioni intorno à gli animali viventi, che ſi trovano negli animali viventi.
7. Lettera intorno all' invenzione degli Occhiati di Naſo.
8. Bacco in Toſcana.
9. Sonetti.

und wurde 1698 den 1 Mertz todt im Bette gefunden. Seine Schrifften ſind unter dem Titel: Opere di *Franc. Redi* zu Venedig 1712 in 3 Octav-Bänden zuſammen heraus gekommen. Weil aber hierinne doch nicht alle enthalten, ſo hat man zu Florentz 1724 annoch einen neuen Band, der ſeine lettere enthält, als den 4 Theil ſeiner Wercke ans Licht geſtellet, und auch den 5 darzu herauszugeben verſprochen. Sonſt hat man auch von ihm notizie intorno alle palme, davon zwar nur ein Theil gedruckt geweſen, welche aber nunmehr in dem Giornale de letterati d'Italia Tom. XXXII. gantz anzutreffen, ingleichen einige andere Briefe, die theils in dem erſten, theils in dem andern Bande der Supplemente in dem ietztgedachten Giornale befindlich ſind. Leti Ital. regnante T. 3. Salvini Vite degli Arcadi di Creſcimbeni T. I. Niceron memoir. Tom. III. *Acta Erud.*

Redi (Gregorius) ein Enckel des vorherſtehenden Franciſcus Redi, von dem er nicht allein einen zahlreichen Vorrath rarer Bücher, ſondern auch die kräfftige Zuneigung zu der Gelehrſamkeit ererbet hat, von der er getrieben wird; überſetzte die Pſalmen Davids in Italiäniſche Verſe mit Reimen, und gab ſolche zu Florentz 1734 in 2 Octav-Bänden heraus. Leipz. gel. Zeit. 1735 p. 59.

Redia, eine von den Cycladiſchen Inſeln auf dem Archipelago, in Griechenland.

REDIBILE FEUDUM, iſt ſoviel, als *Feudum Fiduciarium*, wovon zu ſehen im IX Bande p. 704.

Redicſtorp, ein altes adeliches Geſchlecht, von welchem Zabellus in einem alten Diplomate vom Jahre 1276 als Zeuge vorkommt, beym Ludewig in Reliqu. MS T. VIII. p. 272 275.

REDI-

REDICULI CAMPI, siehe *Rediculus*.

REDICULI FANUM, siehe *Rediculus*.

Rediculus, war der Name eines Gottes, welchem die Römer 2 Italiänische Meilen von der Stadt einen kleinen Tempel erbauten, an dem Wege, welcher nach dem Thore zugieng, so von ihnen Cupena genennet wurde. Dem Orte aber, wo dieser Tempel stund, wurde hernach der Name *Rediculi campi*, und *Rediculi fanum* gegeben. Als **Hannibal** an diese Gegend kam, um in Rom einzubrechen, welche Stadt er gäntzlich zu verstöhren, durch einen Eidschwur sich verbunden hatte, muste er mit seiner gantzen Armee eilends wieder zurück kehren, weil sich daselbst einige grausame Gespenster in der Luft sehen liessen, und sich anstellten, als ob sie sich zu der Stadt Schutz eingefunden. Weil nun das Lateinische Wort redire, so viel heisset, als zurück kehren; also solte Deus rediculus ein solcher Gott seyn, welcher den Hannibal wiederum zurück zu kehren gezwungen hätte. Sonsten wird er auch von einigen Ridiculus genennet, weil sie vorgeben, daß er in derselben Gegend ein ungeheures Lachen erhoben, und davon den Namen bekommen habe. Andere wollen ihn auch noch **Turanus** nennen. Es ist aber diese gantze Sache weiter nichts, als ein Gedicht, massen aus der Historie genung bekannt ist, daß Hannibal aus gantz andern Ursachen von Belagerung der Stadt Rom abgestanden. **Festus** l. 16. **Rosinus** und **Dempster**.

Redie, ein alt Deutsches Wort, das beym **Willeram** vorkommt, von **Gassaro** aber erkläret wird, daß es so viel heisse, als **bereit, fertig**, *paratus*; wie denn die Engelländer eben dieses Wort noch im Gebrauch haben, und die Holländer gereet, reed, sagen. **Leibnitz** in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

Redigdstorp, ein alter Ort, dessen beym **Ludewig** in Reliq. MS. T. VII. p. 61 gedacht wird.

Rediger, Geschlecht, siehe **Rhediger**.

REDIGERE IN FORMAM PROVINCIÆ, siehe *Provinciale Jus*, im XXIX Bande p. 995 u. ff.

REDIGERE IN MUNDUM, siehe **Mundiren**, im XXII Bande p. 804.

REDIGERE IN PROVINCIAM, siehe *Provinciam redigere* (*in*) im XXIX Bande, p. 1001.

B. Redigundis, oder **Wedigundis**, eine Jungfrau Prämonstratenser Ordens in Spanien. Ihre Reliquien werden in den Kloster Villa Major in der Dioces von Burgos verwahret. Sie wurde eine Prämonstratenser Nonne in St. Pauli Kloster, nicht weit von St. Michaelis Kirche, reisete nach Rom, und verschloß sich nach ihrer Zurückkunfft in eine Zelle, da sie durch ein klein Fenster den grossen Altar in der Kirche sehen konnte, und führte darinnen ein scharffes Leben, bis an ihr Ende, welches im Jahr 1252 erfolgte. Nach ihrem Tod wurde sie begraben, und wegen erfolgter Wunder verehrt. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 29 Jenner.

Redihafru, ein alt Deutsches Wort, welches **Keron** durch **redlich, vernünfftig**, *rationabilis*, erkläret. **Leibnitz** in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

REDIMENDÆ VEXÆ EXCEPTIO, siehe *Exceptio redimendæ vexæ*, im VIII Bande p. 2310.

REDIMENDA VEXA (PRO) siehe *Pro redimendo vexa*, im XXIX Bande p. 913.

REDIMENDI JUS, das **Wiederkauffs-Recht**, siehe **Einstands-Recht**, im VIII Bande p. 601 u. f.

REDIMENDI PACTUM, **Wiederkauff**, siehe **Einstands-Recht**, im VIII Bande p. 601 u. f.

REDIMENDO (PROMISSIO DE) siehe *Promissio de liberando*, im XXIX Bande p. 799.

REDIMERE, siehe **Ablösen**, im I Bande p. 149.

REDIMERE JUDICES, siehe *Redimere sententiam*.

REDIMERE LITEM, bedeutet in denen Rechten so viel, als einen Proceß an sich handeln, oder einem andern den von einer streitigen Sache zu hoffenden Gewinst entweder zum Theil oder gantz abkauffen. Siehe *Redemtor litis*.

REDIMERE PROPRIETATEM, heisset in denen Rechten, das Eigenthum einer Sache, von der man Zeither nur das Nutznüssungs-Recht gehabt hat, an sich lösen. Welches vornemlich geschiehet, wenn der zeitige Nutznüsser dem Eigenthümer derselben vor Abtretung des völligen Eigenthums ein gewisses Stücke Geldes bezahlet, und solche dadurch als sein völliges und rechtmäßiges Eigenthum an sich bringt. l. 4. §. fuis. ff. de manum. **Brissonius**. Siehe **Nießbrauch**, im XXIV Bande p. 853 u. ff.

REDIMERE SE, heisst in denen Rechten eigentlich nichts anders, als sich von der ihm obliegenden Verpflichtung, entweder durch würckliche Zahlung, oder auch nur durch Versprechung eines gewissen Stücke Geldes befreyen und loß machen. l. idemque. ff. de condict. ob turp. caus. **Brissonius**.

REDIMERE SENTENTIAM, oder *Redimere Judices*, heißt in denen Rechten so viel, als die Richter mit Gelde bestechen, oder denenselben eine solche oder solche Sententz gleichsam abkauffen. l. 34 ff. de jur. fisc. **Horomann**, Praetejus. Siehe auch **Richter**, ingleichen **Urtheil**.

REDIMERE USUMFRUCTUM, heisset in denen Rechten, einem den ihm auf einer gewissen Sache oder Gute zuständigen Nußbrauch abkauffen, oder denselben gleichsam wieder an sich lösen. Dergleichen wenn der Eigenthümer einer solchen Sache dem Nutznüsser vor Abtretung des ihm an derselben habenden Rechtes der Fruchtnüssung ein gewisses Stücke Geld bezahlet, und sich also von der darauf hafftenden Beschwerung zu befreyen sucht. l. 4. §. suis. ff. de manum. **Brissonius**. Siehe **Nießbrauch**, im XXIV Bande p. 853. u. ff.

REDIMIBILES CENSUS, siehe **Wiederkäuffliche Zinsen**.

REDIMIBILES REDITUS, siehe **Wiederkäuffliche Zinsen**.

Digitized by Google

Redin, Redinan, ein alt Deutſches Wort, das nach dem Keron ſo viel als recitare, legere, herſagen, leſen, bedeutet; daher bey denen Engelländern noch das Wort reede, lego, ich leſe, gebräuchlich iſt. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

Redin (Johann de) ein Doctor der Rechten von Pampelona, verwaltete das Amt eines Richters zu Valladolid, ferner zu Corunna und Granada, ward hierauf ein Mitglied der Inquiſition, nachgehends des Raths von Caſtilien, und endlich Biſchoff zu Taraſona, ſchrieb

1. De majeſtate principis, Valladolid 1568 in fol.
2. De interdictis, welcher letztere Tractat aber noch in Handſchrifft liegt.

und ſtarb 1584. Antons Bibl. Hiſp.

Redina, ein alt Deutſches Wort, das nach Kerons Auslegung ſo viel als ratio, die Vernunfft, bedeutet. Die Holländer ſagen Reden. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

Redina, eine Ertz-Biſchöffliche Stadt in Macedonien in Griechenland.

Redinan, ſiehe **Redin**.

Redine, eine kleine Stadt in Dalmatien, den Türcken gehörig, 5 Meilen von dem Golfo di Venezia.

Reding, Stadt, ſiehe **Reading**.

Reding, **Rheding**, eine adeliche Familie in der Schweitz, welche von den Schlöſſern, Stein, Bibereck, Glattburg ꝛc. den Beynamen führet, und vor Alters das nunmehro ruinirte Schloß Redingsburg beſeſſen hat. **Rudolph** war um das Jahr 1375 Landamman in dem Canton Schweitz, welchem Amt auch unterſchiedene von ſeinen Nachkommen bis in das 18 Jahrhundert vorgeſtanden. In der Schlacht bey Murten führte einer aus dieſem Geſchlechte, der gleichfalls Landamman zu Schweitz war, das Corps de Bataille. **Rudolph II Reding** von Bibereck, diente um das Jahr 1590 der Krone Franckreich, als Obriſter, und bekleidete nachgehends die Stelle eines Landammans in dem gedachten Canton. Seine 4 Söhne ſind geweſen 1) **Dietrich**, Hauptmann der Grafſchafft Toggenburg, deſſen 3 Enckel waren **Auguſtinus**, Abt zu Einſiedeln, bis 1692, und von dem ein Artickel folget; **Heinrich**, ein Jeſuit, und der Kayſerin **Claudien** Beicht-Vater, und **Franciſcus**, welcher 8 Söhne gezeuget, von welchen einer mag geweſen ſeyn **Sebaſtian Anton Reding** von Bibereck, welchem das Dom-Capitel zu Coſtnitz im Jahre 1681 einen weitläufftigen Streit wegen ſeines Canonicats erregte; er wolte deswegen nach Rom appelliren, die Eydgenoſſenſchafft aber von der Schweitz atteſtirte ihm ſeinen ächten Adel. Es ſind hiervon unterſchiedene Kayſerliche und andere Briefe in **Lünigs** Reichs-Cantzley III Th. p. 1061 u. ff. zu leſen. 2) **Heinrich**, Frantzöſiſcher Capitain, Ritter des Königl. Ordens von St. Michael, Landamman ſeines Cantons, und Hauptmann in Turgow; von deſſen Enckeln war **Heinrich Friedlin**, Frantzöſiſcher General-Major, und ließ 6 Söhne nach ſich. 3) **Rudolph III**, Frantzöſiſcher Capitain, deſſen Enckel, **Jodocus Rudolph**, war bey dem Canton Schweitz Land-Schreiber, und ein Vater von 6 Söhnen, zu welchen vermuthlich gehöret **Joſeph Franz**, Cammer-Herr und Land-Amman des Canton Schweitz im Jahre 1735. 4) **Eitel**, Land-Vogt in dem Turgow; deſſen Enckel, **Wolff Rudolph**, Landſchreiber in dem Turgow, hat ſeine Linie mit 4 Söhnen fortgepflantzet. In dem 18 Jahrhundert war 1703 **Joſt Rudolph**, Ritter, Landamman zu Schweitz, und erhielt gleiche Stelle 1715 **Joſeph Anton**, welcher zugleich Baron von Melveis, Frantzöſiſcher Obriſter und Ritter des St. Michaels-Ordens, deſſen Bruder im Spaniſchen Succeßions-Kriege erſtlich Savoyiſcher General und Commendant in dem Augſthal, hernach aber auch Frantzöſiſcher General-Lieutenant geweſen, und in Spanien geſtorben. Es hat ſich dieſe Familie auch in Schleſien, in Engelland und in Spanien niedergelaſſen; von den letztern ſtarb 1660 **Martin** von **Reding**, Großmeiſter von Malta. Bucelin. Stemm. P. IV. Gryphius v. R. O. Baſſompierre Amb. de Suiſſe.

Reding (Auguſtin) ein Benedictiner-Abt zu Einſiedeln, blühete zu Ende des 17 Jahrhunderts. Die von ihm bekannte Schrifften ſind:

1. Vindex veritas annalium eccleſiaſticorum *Baronii* adverſus *Jo. Henr. Ottii* in eosdem examen perpetuum, Einſiedeln 1680 in fol.
2. Oecumenica cathedræ apoſtolicæ autoritas ex occaſione IV Cleri Gallicani propoſitionum aſſerta & vindicata, ebend. 1689 in fol.
3. Fax veritatis orthodoxæ ſive controverſiæ de articulis fidei contra novam reformationem, Cölln 1676 in 4.
4. Theologica ſcholaſtica, in 4 Folianten.

Tellier Biblioth. Siehe den vorſtehenden Geſchlechts-Artickel.

Redinger (Jacob) ſchrieb Veſtibulum ſcholaſticæ eruditionis, Nürnberg 1678 in 8.

REDINTEGRANDI JUS, ſiehe *Redintegratio*.

REDINTEGRATA ACTIO, heiſt in denen Rechten eine Klage, welche auf eine gewiſſe Zeitlang liegen geblieben, und alſo indeſſen gleichſam geſchlaffen, hernachmahls aber wie von neuem erhoben und rechtlich fortgeführet wird. l. 5. ff. ad SC. Trebell.

REDINTEGRATA DOS, heiſſen in denen Rechten Ehe-Gelder, welche eine Zeitlang mit des Mannes Vermögen gleichſam zuſammen geſchmoltzen geweſen, nachgehends aber von demſelben wieder abgeſondert werden. l. 6. ff. de jur. dot.

REDINTEGRATA LOCATIO oder *Renovata Locatio*, heiſt in denen Rechten die Verpachtung oder Vermiethung einer gewiſſen Sache, welche nach Ablauff der zuerſt beſtimmt geweſenen Pacht-Zeit weiter fortgeſetzet, und alſo gleichſam von neuem beſtätiget wird. l. 14. ff. locati.

REDINTEGRATA OBLIGATIO oder *Reſtaurata Obligatio*, heiſt in denen Rechten eine Verbindung, von welcher jemand eine Zeitlang befreyet geweſen, die aber demſelben hernachmahls von neuem aufferleget wird. l. 9. ff. de præſcr. verb.

REDINTEGRATA PETITIO, oder *Redintegratum Precarium*, heiſt in denen Rechten eine Bitte, welche einem entweder gantz und gar abgeſchla-

schlagen werden, nachgehends aber, oder auch nach Ablauff des bloß Bittweise gehabten Genusses einer gewissen Sache, von neuem wiederholet wird, l. 16. C. de fidejuss. l. 5. C. de precar. Siehe Precarey, im XXIX Bande, p. 227 u. f. desgleichen Precarien, ebend. p. 229. u. ff.

REDINTEGRATA SERVITUS, heist in denen Rechten eine solche Servitut oder Dienstleistung, welche eine Zeitlang gleichsam verloschen gewesen, nachgehends aber wieder hergestellet wird. l. 7. ff. de fund. dot.

REDINTEGRATA STIPULATIO, heist in denen Rechten eine solche Stipulation oder ein Versprechen, welches eben nicht so gleich, als es von jemanden geschehen, sondern erst nach dessen anderweiten Wiederholung von dem andern angenommen wird. l. 10 ff. quod met. caus.

REDINTEGRATIO oder *Redintegrandi Jus*, bedeutet in denen Rechten überhaupt so viel, als die Erneuerung, Ergäntzung oder Wiederherstellung einer auf eine gewisse Zeitlang unterbrochen gewesenen Handlung. Ins besondere aber bemercket es auch die Verzicht adelicher Töchter bis auf einen ledigen Anfall, ingleichen die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, wovon an seinem Orte.

Redintegrations-Tractat, wird derjenige Tractat genennet, welcher zwischen Schweden und Holland im Jahr 1659 unter König Carl Gustav in Schweden geschlossen wurde, da Holland Schweden unter dem Admiral Ruyter offensive bekriegte, und solches letztere zum Haagischen Vergleich nebst Engelland und Franckreich in dem Kriege mit Dännemarck zwingen wolte. Jedoch wolten die Holländer die Schweden in solchem Angriff nicht ruiniren lassen. Holbergs Hist. Pufendorffs Res gest. Caroli Gust.

REDINTEGRATUM LEGATUM, heist in denen Rechten ein Vermächtniß, welches jemanden erst zwar von einem gewissen Testirer in seinem letzten Willen beschieden gewesen; nach der Zeit aber wieder genommen, und endlich doch noch einmahl zugedacht wird. l. 4. ff. de adim. leg.

REDINTEGRATUM MATRIMONIUM, oder *matrimonium instauratum*, heist in denen Rechten eine Ehe, die wegen entstandener Uneinigkeit derer Eheleute gleichsam eine Zeitlang getrennet gewesen, nach deren Verlauff sich dieselben wiederum versöhnen und einander auffs neue ehelich bewohnen l. 23. und l. ult. ff. rer. amot. l. 64. ff. de jur. dot. l. 19. ff. solut. matrim. l. 62. §. 1. ff. de donat. inter vir. & uxor. Sonst aber wird es auch auf den Fall gesagt, wenn ein Ehegatte wegen seiner Gefangenschafft von dem andern eine Zeitlang getrennet gewesen, und nach seiner erfolgten Befreyung sich wiederum zu Hause einfindet, und also die so lange unterbrochen gewesene Ehe gleichsam wie von neuem anfängt. l. 14. in fin. ff. de captiv.

REDINTEGRATUM PRECARIUM, siehe *Redintegrata Petitio*.

REDINTEGRATUM TESTAMENTUM, heist in denen Rechten ein Testament, welches von einem oder dem andern befochten worden, und dessen Vollstreckung also auf eine gewisse Zeitlang unterbrochen gewesen, nachgehends aber dennoch seine zu Recht beständige Krafft erhält. l. 36. §. ult. ff. de milit. testam.

REDINTUINUM, Stadt, siehe Tein.

REDITIBUS PER LEGATUM RELICTIS (DE) ist ein Theil von der Aufschrifft des 2 Titels aus dem XXXIII Buche derer Pandecten, und handelt von denen jemanden in einem Testamente vermachten Einkünfften.

REDITTA, siehe *Replica*.

REDITUS, Einkünffte oder Einkommen, sind überhaupt zwar nichts anders, als die ordentlichen Früchte und Nutzungen einer Sache, oder alles das, was man von seinen Gütern, Gelde oder Dienste einzunehmen hat. Wovon unter denen Artickeln *Fructus*, im IX Bande, p. 2179 u. ff. bereits mit mehrerm gehandelt worden. In eigentlichem und besonderm Verstande aber werden insgemein nur die sonst so genannten bürgerlichen Früchte und Nutzungen einer Sache dadurch angedeutet. Siehe *Fructus civiles*, im IX Bande, p. 2179.

REDITUS ANNUI, siehe *Annui reditus*, im II Bande, p. 402 u. f.

REDITUS ANNUI IN REMEDIUM ANIMARUM, siehe Seelgeräth.

REDITUS ANNUI AD VITAM, siehe Pfründe, im XXVII Bande, p. 1687.

REDITUS BILIS. Palfin tadelt in seiner Anatomie du Corps humain, p. 143. Heistern, daß dieser in seinem Compendio anatomico wider Verheyns Meynung, den Zu- und Abfluß, oder den Einfluß der Galle durch den Gallen-Blasengang in die Gallen-Blase, und wiederum desselben Ausfluß aus der Blase durch eben diesen Gang in den Gallen-Gang zu behaupten gesuchet; da doch die meisten und besten Anatomisten, wie er saget, dieses läugneten, und es mit dem Verheyn hielten. Er hält es für unmöglich, daß durch einerley Gang der Gallen-Blase, die Galle in die Blase könne ein- und wieder dadurch ausflüssen. Allein Bohn in Act. Erudit. Lipsi. An. 1682. p. 20 und An. 1683. p. 126. und Ortlob Histor. Part. p. 135. haben mit sehr wichtigen Gründen und gewiß richtigen Experimenten solches bewiesen, und stimmen mit ihnen überein. Cole de Secret. Animal. Joh. Maur. Hofmann Idea Machin. Corp. Human. p. 55. und viele andere, auch hat es Bianchus Histor. Hepat. c. 13. in der ersten, und c. 18 in der letzten Ausgabe, sattsam bestätiget: Weswegen desto weniger zu zweifeln, was auch andere darwider einwenden, zumahl da eben dergleichen in den Saamen-Bläsgen beobachtet wird.

REDITUS IRREDIMIBILES, gewisse unablößliche Renten, siehe Renten.

REDITUS LAUDEMIALES PRO REDEMTIONE ANIMARUM, siehe Seelgeräth.

REDITUS PECUNIÆ, die Zinsen, Geld-Zinsen, siehe Zinsen.

REDITUS REDIMIBILES, siehe Wiederkäuffliche Zinsen.

REDITUS SALINARUM, sind so viel, als die sonst so genannten Ausläuffte, wovon zu sehen im II Bande, p. 2238.

REDI-

REDITUUM EMTOR, siehe **Pfründner**, im XXVII Bande, p. 1704.

REDIVIVUS, ist ein Wort, das bey den Chymisten gar gebräuchlich ist, und bedeutet so viel, wenn bey ihrer Arbeit ein Mineral oder Metall, welches zwar würcklich da gewesen, iedennoch unter einer andern Gestalt verborgen gestecket, nunmehro unter seiner rechten Gestalt hervor gebracht wird. Dergestalt wird das Quecksilber, das im Zinnober steckt, durch zugemischte drey Theile gestossenen Kalckes hervor und in die Vorlage getrieben.

Redleins-Führer, siehe **Rädels-Führer**, im XXX Bande, p. 567 u. ff.

Redlich, heisset, wo man nach der Wahrheit verfähret und mit andern umgehet.

Redlich am Handwercke. Es wissen und pflegen die Handwercker einen genauen Unterscheid zwischen dem gemeinen bürgerlichen Stande, dessen Ehre und Unbescholtenheit, und zwischen dem Handwercksstande, dessen Ehre und Redlichkeit zu machen, so, daß wenn gleich einer von ihnen sich noch so redlich, so viel das bürgerliche Wesen betrifft, aufgeführet; aber Handwercks wegen etwas an ihm zu tadeln ist, sie ihn dennoch für unredlich halten, und bey anbefehlendem Grusse, den abwandernden Gesellen an das Handwerck, so weit es redlich ist, jenen mit Namen ausnehmen, als welchen sie so lange für unredlich halten, bis er da- oder dorthin gekommen, und seine Sache ausgemachet. Ja, wenn es die Obrigkeit zum gütlichen Vergleiche zu bringen suchet, darf der Gegentheil so verfänglich handeln, und jenem die rechte Hand bieten, und für einen ehrlichen Mann erkennen, bey Zurückzühung der Hand aber, sich erklären: Aber für keinen ehrlichen Meister. So hilfft es jenem weniger als nichts: denn ausser Handwercksachen ist ohne dem nichts an ihm zu tadeln gewesen. Wie leicht nun den Handwerckern ist, ohne alle Beyhülffe der Obrigkeit, einen kräfftig zu drücken, so leicht ist es ihnen auch, einen wieder redlich zu machen: denn es öffters nur an gnungsamer Anzahl der Personen fehlet, so die Sache erkennen und schlichten können, und es eine Freude giebet, wenn zwey oder mehr Gesellen mit einander gewandert kommen, so die Gerichtsbanck mit besitzen können. Zur Sache selbst, können sie sich durch den anbefohlnen Gruß legitimiren: „Grüß mir Meister und „Gesellen, so weit das Handwerck redlich ist. Ist „es aber nicht redlich, so nimm Geld und Geldes „Werth, und hilff es redlich machen; Ist „es aber nicht redlich zu machen, so nimm deinen „Bündel auf den Nacken, und nimm deinen Degen an deine Seite, und laß Schelme und Diebe sitzen;“ Wo nun der Geselle einwandert, fraget ihn bey den Tischlern der Jetengeselle: Was haben die Meister u. Gesellen befohlen? Antwort: „Also mit Gunst: Meister und Gesellen haben mir „befohlen, ich solte Meister und Gesellen freundlich grüssen, wegen des Handwercks, die des „Handwercks redlich seyn. Die es aber nicht „seyn, von denen solte ich nehmen Geld und Geldes Werth, und sie helffen redlich machen, bey „den Haaren über den Tisch, von dem Tische „auf die Banck, von der Banck auf die Erde, „bis sie begehren, redlich zu werden.“ Darnach setzet man sie oben an den Tisch, trincket ihnen eine gute Kanne Bier oder Wein zu, und läst sie gute Gesellen mit seyn.

Redliche und gnugsame Anzeigung, *Indicia legitima* oder *sufficientia ad torturam*, siehe *Indicia*, im XIV Bande, p. 649. u. ff.

Redliche Leute. Es hatte Jethro **Mosi** den Rath gegeben, er solle sich umsehen unter dem Volcke nach redlichen Leuten, und sie zu Richtern setzen, damit ihm sein Amt leichter würde; **Mose** folgte dieser Erinnerung, und erwählete solche redliche Leute, 2 B. Mose XVIII, 20. u ff. Diese heissen in der Grundsprache אנשי חיל, Anshe Chail. Es wird aber das Wort Chail nicht auf einerley Art von denen Gelehrten übersetzet; etliche sagen, es bedeute prudentes, weise, andere fortes, tapffere, wieder andere robustos corpore, starcke, noch andere opulentos, reiche Leute; andere geben es wieder anders. Und es ist nicht ohne, daß dieß Wort viel und mancherley Bedeutungen hat, denn es ist ein General Wort, so auf vielerley Dinge gezogen werden kan; daher es auch **Lucher** in unserer Deutschen Bibel wohl auf vierzigerley Art gegeben hat, z. E. durch beste, 2 B. der Kön. XXIV, 16. Dan. III, 20. tapffere, 1 B. der Chron. XXIX, 1. fleißige, Sprüchw. XII. 4. frische, 2 B. Sam. XIII 28. gewaltige, 2 B. der Kön. V, 1. Esth. I, 3. mächtige, Nehem. IV, 2. reiche, Ps. LXXIII, 12. rüstige, 1 B. Sam. XIV, 52. starcke, 2 B. der Kön. III, 16. streitbare, Jos. I, 14. tüchtige, 1 B. Mos. XLVII, 6. tugendsame, Sprüchw. XXXI, 10. weidliche, Ruth II, 1. 1 B Sam. IX, 1. u. s. w. Hier aber übersetzet ers redliche, das ist, ehrliche, aufrichtige und treue Leute, wie ers auch also giebet 1 B. der Kön. I, 42. 1 B. der Chron. VI, 24. Cap. XIII, 21, 25, 28, 30. und anderweit mehr. Indem aber alle Bedeutungen sich auf eine Sache nicht schicken, so ist es alle mal pro subſtrata materia, oder wie es die vorhabende Sache leiden will, zu erklären, demnach treffen es die am besten, welche es durch viros ſtrenuos oder virtutis, durch unverdrossene, muthige und tapffere Leute, übersetzen: denn es gehet nicht so wohl auf die Kräffte des Leibes, wie es die Lateinische Bibel gegeben, oder auf Reichthum und Vermögen, wie es Grotius vertiret; sondern auf die Kräffte des Gemüths, als Verstand und Weißheit, Hertzhafftigkeit und Beständigkeit, und dergleichen. Denn bey einem Richter siehet man nicht an, ob er starck am Leibe, oder reich am Vermögen sey; sondern vielmehr ob er unverdrossen, emsig und thätig sey, ob er weise, verständig, und erfahren, tapffer, hertzhafft und unerschrocken sey? u. s. w. Und so erwählte nun **Mose** bey Aufrichtung seines neuen Regiments redliche Leute, Anshe chail, viros ſtrenuos, das ist, weise, verständige und erfahrne, unverdrossene, rüstige und thätige, fleißige und beständige, tapffere, hertzhaffte und unerschrockene, tugendsame, tüchtige und ansehnliche, rechtschaffene, ehrliche, und, mit einem Worte, redliche Leute, die

da redlich waren ein mal quoad genus & famam, ihrem Herkommen und guten Namen nach, die von ehrlichen Eltern gezeuget und gebohren waren; redlich so dann quoad animum, ihrem Gemüthe nach, die da freudig und hertzhafft waren, und im Unglück sich nicht feige finden oder gleich Hände und Füsse sincken liessen; redlich auch quoad vitam, dem Leben und tugendhafften Wandel nach, die rechtschaffen lebten, und redlich handelten, redlich quoad justitiam administrandam, der Gerechtigkeit im Gerichte nach, die die Gerechtigkeit handhabeten und sich nicht mit Gelde bestechen liessen, oder Geschencke nahmen über den Unschuldigen, sondern iedermann Recht wiederfahren liessen ohne alles Ansehen der Person. Bes. Simler Comment. in Exod. h. l. p. 73, col. 2. seqq. Joh. Adam Ostander Comment. in Pentateuch. ad h. l. p. 181. Olearius Bibl. Erklär. ad h. l. p. 465. col. 1, 2. Schmuck in Exod. Conc. IV, p. 365 seqq. Reichmann Vorraths-Kammer II Th. p. 524 u. ff.

Redlichkeit, *Probitas*, ist diejenige Eigenschafft des menschlichen Gemüths, da man in seinen Reden und Thaten, so mit dem andern umgehet, wie man es in seinem Hertzen meynet, welches auch Aufrichtigkeit genennet wird, unter welchem Artickel, im II Bande, p. 2164 ein mehrers zu sehen.

Redlichkeit (Orden der Deutschen) ist 1690 von Friedrichen IX, Hertzoge von Sachsen-Gotha, gestifftet worden. Diejenige, so denselben bekommen, tragen ein Brustschild, da auf der einen Seite der Buchstabe F, auf der andern aber 2 in einander geschränckte Hände, mit der Uberschrifft: Fideliter & Constanter, das ist, getreu und beständig, zu sehen sind.

Redlicz, Geschlecht, siehe Hase, im XII Bande, p. 688. u. f.

Redlitz, ein Dorff in der Lausitz, dem Geschlechte Penzig zuständig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 143.

Redman oder **Redmayne** (Johann) aus Yorckshire, ein guter Humaniste, studirte erst zu Paris, hernach zu Cambridge, allwo er Doctor der Theologie, Orator und erster Director des Collegii Trinitatis wurde, schrieb

1. De justificatione, Antwerpen 1555.
2. De gratia, welchen Tractat Johann Young ins Englische übersetzt.
3. Hymnos &c.

und starb 1551 im 52 Jahr. Wood athenæ oxonienſ.

Redmayne, siehe **Redman**.

Redn (Just) Ord. Minist. S. P. Francisci, schrieb Opus Canonico-Politicum de Electione & Electionis Præside, III Tomi, Augspurg 1721 in fol.

Redner, *Orator*, heist derjenige, welcher eine Fertigkeit besitzet, eine Rede so wohl auszuarbeiten, als auch vor einer Versammlung zu halten. Zu einem Redner werden folgende Dinge erfordert, und zwar in Ansehung des Leibes, daß er nichts widerwärtiges und verdrüßliches in seiner Person, Gesichte und äusserlichem Wesen habe, über seine Minen und Gestus ohne Affectation disponiren könne, auch seine Sprache zu moderiren wisse, und im übrigen mit gesunden Gliedmassen zum Reden ausgerüstet sey. Dieses hiessen die Alten Eloquentiam corporis, darinne die Pantomimi bey ihnen überaus glücklich waren, siehe Reimmanns Hist. Litter. Germ. Vol. III. p. 394; Thomasii Caut. Cap. 9. p. 182. §. 50. Contart de l'action de l'orateur, so zu Helmstädt 1690 in 4. Lateinisch unter dem Titel: de pronunciatione & gestu Oratoris, und 1709 zu Jena in 12 Deutsch heraus gekommen, unter dem Titel: Contarts gründlicher Unterricht, wie ein geistlicher und weltlicher Redner in der Aussprache und Gestibus sich manierlich und klug aufführen solle. In Ansehung des Verstandes muß ein Redner ordentlich, gründlich, deutlich, artig gedencken, alles muß von einem gesauberten Judicio dirigiret werden, das Ingenium und Memorie muß nicht zu hefftig würcken, aber auch nicht gar zu schwach seyn. In Ansehung des Willens muß er eine durch Kunst und Klugheit zuwege gebrachte Gleichgültigkeit besitzen, aufrichtige und redliche Absichten haben, und über seine Neigungen einiger massen disponiren können, nicht furchtsam, aber auch nicht verwegen seyn. Gracians Maxime 91, 182: Ein furchtsamer Redner bringt alle, die ihn hören, fast in Kindesnöthen, ein verwegener allarmiret ein gantzes Auditorium, macht es aufmercksam und scharffsichtig auf die Fehler, so er begeht, beydes ist unangenehm und albern. Von Wissenschafften sind einem Redner einige schlechterdings nöthig, einige können ihm nur zuweilen nützen. Die nöthigen sind: Logic, Moral, ins besondere die Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen, die Historie derer Dinge, die nahe um ihn sind, und die Principia der Sache, davon er reden will, ingleichen eine Erkänntniß der Sprache, darinnen er redet. Alle übrige gelehrte Wissenschafften, ins besondere die alte und neue Historie, können ihm nach seinen unterschiedenen Absichten bald mehr, bald weniger nützen. In den Reguln der Klugheit muß ein vernünfftiger Redner wohl erfahren seyn, denn hierdurch erlangt er eine Geschicklichkeit, nach den unterschiedenen Beschaffenheiten der Personen und Sachen, damit er umgehet, seine Gedancken einzurichten und fürzutragen, welches die höchst wichtige prudentia oratoria ist. Bey der Sache, davon er redet, hat er zu sehen, ob es eine theoretische, alte, unstreitige, beliebte, traurige, geistliche ꝛc. oder practische, neue, wahrscheinliche, bittere, lustige, weltliche ꝛc. Sache sey, da eine iede von ietzterzählten eine andere Einrichtung, Ausführung und Stellungen erfordert. Unter denen Personen muß er eines theils sich selbst prüfen, andern theils seine Zuhörer, oder wahrscheinliche Leser. Bey seiner eigenen Person hat er entweder seine innerlichen Beschaffenheiten, oder seine äusserlichen Umstände zu beobachten. Jene Betrachtung führet ihn auf die Kräffte seines Verstandes, und auf die Neigungen seines Willens, diese aber auf das eigentliche Decorum oratorium. Bey denenjenigen, welchen er etwas fürträget, muß er ihren Verstand,

Wil-

Willen, Alter, Geſchlecht, Stand, Vermögen, und andere Umſtände in Erwegung zühen, ob ſie Wahrheiten annehmen, vertragen oder mißbrauchen können, und dergleichen. Letzlich müſſen alle andere Umſtände der Zeit, des Orts, der Gelegenheit, des Wohlſtandes überhaupt, fürnehmlich die Regeln der Gerechtigkeit und Honnettete, ſorgfältig in Betrachtung gezogen werden, widrigenfalls wird man vergebens reden, ihm ſelbſt und andern ſchaden, und ſtatt eines geſcheuten Redners ein unnützer Wäſcher werden, ja wohl gar ein thörichter und ſchädlicher Menſch heiſſen. Sonſten aber ſind die Redner bey den alten Griechen und Römern in ſonderbahren Ehren gehalten, und zu den höchſten Aemtern in dem Regiment erhoben, denen aber, ſo die Jugend in der Redekunſt unterwieſen, anſehnliche Beſoldungen aus den gemeinen Einkünfften ausgemacht worden. Sie lieſſen ſich bey Staats-Berathſchlagungen, in Geſandſchafften, und bey wichtigen Rechts-Sachen brauchen, von welchem letztern der folgende Artickel nachzuſehen. Siehe übrigens auch den Artickel: **Rede-Kunſt.** Neuere Schrifftſteller vom Redner ſind: **Canz** in Diſſ. de Artificio Oratoris circa excitandos affectus, Tübing 1737; Ebendeſſelben Oratoria ſcientiarum familiæ toti cognata ſeu rationis & orationis arctiſſimum vinculum. Accedit laudanda hypocriſis ſeu eloquentia corporis ſecundum præcepta, fundamenta, adjumenta, quibus formatur, probatur, impetratur, Tübing 1735 in 8; **Danovius** in Diſſert. de oratore cum ſacro tum profano, Königsberg 1737; **Flottwell** de oratore Romano philoſopho, Königsberg 1737.

Redner, *Orator*, bedeutet auch in denen Rechten ſo wohl, als bey denen meiſten Lateiniſchen Schrifftſtellern ſo viel, als einen Advocaten oder Sachwalter. Es ſtammet aber der Urſprung dieſer Benennung eigentlich daher, weil man nicht allein zu Rom, ſondern auch vorher ſchon zu Athen, ehedem im Gebrauch gehabt, daß die Advocaten entweder zur Vertheidigung ihrer Clienten oder Principalen, oder auch dagegen zu Widerlegung der Gegenpart, bey denen deshalber öffentlich angeſtellten und gehegten Gerichten ordentliche und vollſtändige Reden zu halten, und darinnen der Partey, welcher ſie bedient waren, ihre rechtliche Nothdurfft etwas umſtändlicher zu zeigen und zu beweiſen pflegten. Wie unter andern aus des berühmten Römiſchen Redners Cicero Or. pro P. Quinctio, pro Q. Roſcio Comœdo u. a. mit mehrerm zu erſehen iſt. Und waren alſo dieſe von ihnen bey ſolcher Gelegenheit gehaltene Reden eigentlich nichts anders, als das heut zu Tage ſo genannte rechtliche Verfahren derer Advocaten. Übrigens beſiehe hierbey die Artickel: **Advocat**, im I Bande, p. 590 u. ff. desgleichen *Procurator*, im XXIX Bande, p. 741, wie auch **Verfahren.**

Redner, im Groß-Brittanniſchen Parlament, ſiehe **Sprecher.**

Redner (Geiſtlicher) ſiehe **Prediger**, im XXIX Bande, p. 241 u. ff.

Redner-Geſellſchafften, ſiehe **Societäten.**

Redner-Kunſt, ſiehe **Rede-Kunſt.**

Redner-Schmincke, *Fucus oratorius*, heiſſet, wenn man durch die Uberredung und Bewegung der Neigungen etwas zu behaupten ſuchet.

Rednitz, **Regnitz**, und **Regnetz**, Lat. *Rodiontia*, *Rodantia*, und *Regneſus fluvius*, ein Fluß in Francken, welcher bey denen beyden Dörffern, Georgen- und Peters-Gemünd, aus dem Zuſammenfluß der Fränckiſchen und Schwäbiſchen Retzat entſpringet, und den Namen Regnitz bekommet; hernach ergüſſet ſich bey Pfirth, ohnweit Nürnberg die Pegnitz darein, und alsdenn wird er die **Rednitz** genennet, flüſſet hernach 1 Stunde von Bamberg in den Mayn. Der Hunnen König **Carl der Groſſe** ließ im Jahre 1293 einen Graben, welcher noch heutiges Tages bey dem nächſt der Altmühl gelegenen Dorffe Graben zu ſehen, führen, um die Schwäbiſche Retzat mit der Altmühl zu vereinbaren, ſo, daß man aus der Donau in die Altmühl, aus dieſer in die Schwäbiſche Retzat, weiter in die Regnitz und Rednitz, aus dieſer in den Mayn, und folglich in den Rhein hätte ſchiffen können. Er ließ mit viel tauſend Arbeitern das Werck angreiffen, und das Fluß-Bette war ſchon auf 2000 Schritte in der Länge fortgeführet. Weil aber das ſtarck eingefallene Regenwetter, wie auch das wäſſerig und ſumpfigte Erdreich das Graben alſo verhinderte, daß, was die Arbeitsleute des Tages aufgruben, des Nachts wieder zufiel; auch der Einfall und Rebellion der Sachſen darzu kam, ſo wurde der Kayſer genöthiget, das Werck unausgemacht liegen zu laſſen. Die Einwohner dieſer Gegend, welche aus Sorben-Wenden und Böhmen beſtunden, wurden gemeiniglich *Moinwinidi* und *Rodanzwinidi* genennet, und hatten gewiſſe Grafen über ſich, welche den Zoll einforderten. Weil ihr Land bis an die Würtzburgiſchen und Böhmiſchen Gräntzen reichte, ſo gaben ſich der damahlige Biſchoff, der heilige **Burchard**, und ſein Nachfolger **Megingaud**, Mühe, ſie zum chriſtlichen Glauben zu bringen. Allein es fehleten die Einkünfte, wovon die Kirchen-Aelteſten ihren Unterhalt haben konnten. Es legte demnach der König **Carl** dieſem Volcke auf, denen Geiſtlichen den Zehenden zu geben, befahl hernach dem Biſchoff **Bernwolff**, zugleich mit den Grafen in dieſer Landſchafft der Slaven 14 Kirchen aufzubauen, damit, wie der König **Arnulf** in der im Jahre 888 ertheilten Confirmation der vom König **Carl** geſchehenen Stifftung ſaget, dieſes neubekehrte Volck einen Ort hätte, wo es könnte getauffet werden, die Predigt anhören, und andern Gottesdienſtlichen Verrichtungen obliegen. Gedachter **Arnulf** bezeuget auch, daß **Bernwelff** und ſeine Nachfolger dieſe Sache ſo, wie es befohlen war, zu Stande gebracht haben. **Eckhart** Comment. de Reb. Franc. orient. T. I. p. 749. 802. T. II. p. 711 u. f. **Falckenſteins** Nordg. Alterth. I Th. p. 143 u. f.

Redoano, oder **Rodanus** (Wilhelm) Biſchoff von Nebbio, war aus dem Genueſiſchen, und zwar, wie einige wollen, von Vernazza, nach andern aber von Cinque gebürtig. Er war in den Rechten wohl erfahren, und wurde daher von unterſchiedenen Prälaten gebraucht. Sonſten bekleidete er auch die Stelle eines apoſtoliſchen Geſandtens zu Neapolis, und ward hierauf von dem Pabſt

Gregorius XIII 1572 zum Bischoff in Nebbio ernennet, woselbst er auch, nachdem er in dem folgenden Jahr sich dahin begeben, und 2 Monate regiert, mit Tode abgieng. Er hat einige Tractate

1. de simonia;
2. de spoliis ecclesiasticis; Rom 1569 in 4. u.
3. de alienationibus rerum ecclesiasticarum, Venedig 1572 und 1589 in fol.

hinterlassen. Foglieta in elog. clar. Lig. Filippini hist. di Corf. Ughel. Ital. sacr. Tom. IV. p. 1013 Oldoin Athen. Ligust. Ghilini theatr. viror. illustr. Soprani und Justiniani scrit. della Liguria.

Redoch (Wilhelm David) ein Niederländischer Mennonist, von Amsterdam, war Prediger zu Gröningen, schrieb Antidoti Wenigani vanitatem, in Niederländischer Sprache, Rotterdam 1672 in 8. und starb 1680 im 47 Jahr. Witte diar. biograph. Sandius Bibl. Antitrinitar.

Redoldesco oder Rondondesco, Lat. *Rondoleſcum*, eine kleine Stadt in dem Hertzogthum Mantua, an dem Fluß Tartajo, nicht weit von Bozzuolo. Die Einwohner handeln starck mit Tüchern und Sargen, die sie verfertigen. Schaupl. des Kriegs in Ital. p. 506.

Redon, ein Ort in Ober-Bretagne in Franckreich, am Meere gegen Mitternacht zu.

Redon (Frantz) ein Spanischer Gelehrter von Valentia, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und schrieb El major prodigio, origen de las misſas de San *Vicente Ferrer*, Madrit 1654 in 8. Anton Bibl. Hiſpan.

REDONÆ, Stadt, siehe Rennes.

Redondello, eine kleine Stadt in Gallicien, an der Baye de Vigos, wo der Fluß Redondello in das occidentalische Meer fällt. Sie hat einen festen Hafen. Colmenar delic. de l'Eſpagne p. 128.

Redondo, eine kleine Stadt in der Portugiesischen Provintz Beira, bey dem Einflusse des Flusses Mondego. Sie ist volckreich und etwas befestigt.

Redondo (Johann) ein Spanischer Mönch aus dem heil. Dreyfaltigkeits Orden, blühete zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und schrieb einen Tractat in seiner Mutterſprache von der reinen und unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria über den 47 Pſalm, Sevilla 1616. Anton Bibl. Hiſpan.

Redonenſis (Wilhelm) ein Frantzösischer Dominicaner aus der Mitte des 13 Jahrhunderts, hatte den Namen von seiner Vaterstadt, war in beyden Rechten wohl beschlagen, und schrieb Apparatum in ſummam S. *Raimundi*, welcher nebst solcher Summa zum öfftern aufgeleget worden. Es wollen zwar einige, darunter auch die Herausgeber derselben Summa in der Edition zu Rom 1603 in fol. behaupten, als ob der Johann Lector oder de Friburgo gedachten Apparatum verfertiget, zugeschweigen aber, daß dieser von denen alten Scribenten durchgängig unter dem Namen Wilhelms angezogen werde, und daß auch Heinrich de Gandavo Quodlib. 1. qu. 39. p. 26. den Glossator des Raymundus rühme, so gestehet Johann Lector in seiner Summa selber, daß er nicht den apparatum verfertiget, sondern nur über denſelben und auch des Raymunds Summam das Register gemacht habe. Man findet beydes die Summam als Apparatum in des Vincentius Bellovacenſis ſpeculo doctrin. lib. 9. & 10. welcher Scribent 1264 gestorben, da der Johann Lector kaum seine Jünglings-Jahre erreichet hatte. So wird auch in allen noch vor 1260 gefertigten Handschrifften von des Raymunds Summa, denen der Apparatus aufm Rande beygefüget, solcher dem Wilhelm ausdrücklich, und theils durch das vorgesetzte W. zugeeignet. Es soll dieser Wilhelm, wie Ludw. von Vallerori tab. n. 55. bezeuget, noch andere Juristische Wercke mehr geschrieben haben, die aber verlohren gegangen sind. Es gedencket Sander Tom. I. p. 107. eines in Handschrifft befindlichen Tractats von ihm Summa de articulis betitelt, ob aber solche der Apparatus in Raymundi ſummam oder ein ander Werck sey, ist noch unausgemacht. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 130.

REDONES, Stadt, siehe Rennes.

REDONES, RHEDONES, eine Nation in Gallia Lugdunenſi, zwischen den Abrincatis, Cenomanis, Andibus, Nannetibus, und Venetis. Ihre Hauptstadt war Condate, so nach der Zeit, wie die Nation, Redones genennet wurde, und das jetzige Rennes in der Frantzösischen Landschafft Bretagne ist.

REDONICA REGIO, Landschafft, siehe Rennes.

REDONUM CIVITAS, Stadt, siehe Rennes.

Redoppiren, auf der Reitschule eine Wendung des Pferdes mit einer halben Volta. Das Redoppiren ist im Kriege gantz unnütz, und dienet nur zur Zierde für groſſe Herren, daß man ihnen nie den Rücken zukehre. Ein Pferd, welches Redoppiren lernen soll, muß starck, leicht, hurtig und gutes Maules seyn, auch vorher von einer Hand zur andern wohl galoppiren, sonst kan es leicht verderbet werden.

Redovald, oder Redwald, war der dritte König der Oſt-Angeln, das eigentliche Jahr seiner Regierung aber ist nicht bekannt.

REDOUBLE'E, ist ein Frantzösisches Wort, und heißt in der Music, verdoppelt, *Redoublement*, Verdoppelung.

REDOUBLEMENT, siehe *Redoublée*.

Redoute, oder wie es einige Frantzosen nennen, *Reduit*, Lat. *Reductus*, Deutsch, Reduite, Schreck-Schantze, Ital. *Ridotto*, heisset eine kleine Verschantzung in der Figur eines Quadrates, oder eines länglichten Vier-Eckes. Man pfleget diese Wercke auf die Höhen, an die ausgehenden Winckel der Approchen, an die Retranchements, an die Circumvallations- Contravallations- und dergleichen Linien zu legen, um die da herum liegende Gegend recht bestreichen zu können. Wenn sie allein, und gantz im Freyen liegen, umgiebet man solche mit einem Graben und Palliſaden, und heisset sie auch, wie gedacht, Schreck-Schantzen. Zuweilen bestehen diese nur aus zwey Facen, indem man eine abgesteckte Redoute durch die Diagonal in zwey gleiche Theile getheilet, und daher giebet es auch halbe Redouten.

Re-

Redoute, *Ridotto*, heißt zu Venedig, und sonst an allen Orten, wo ein Carneval oder Fastnachts-Lust gehalten wird, derjenige Platz, allwo man vermasquiret zusammen kommet, um zu tanzen, zu spielen und andere Lustbarkeiten zu treiben. Lat. *Locus in quem personati saltandi ludendique causa conveniunt.* Zu Venedig bestehet er in etlichen Sälen, welche zugleich mit den Schau-Plätzen eröffnet, und da das Bassetta und andere Charten-Spiele frey öffentlich gespielet werden, oder allein die Nobili tailliren dürffen. Sie haben hier grössere Freyheit, als dem Tailleur anderswo verstattet wird, und weisen die Spieler ab, wenn sie wollen. Es wird niemand ohne Masque hinein gelassen, allein die Nobili mögen ohne Masque sitzen. Das vornehme Frauenzimmer braucht diese Gelegenheit, ihren Pracht in kostbaren Schmuck von Edelsteinen sehen zu lassen.

REDOUTE, (DEMI-) siehe Halbe Redoute, im XII Bande, p. 229.

Redoute (halbe) siehe Halbe Redoute, im XII Bande, p. 229.

Redruch, eine Stadt in der Landschafft Cornwall, in der Engelländischen Provintz West-Sex.

Redolobin (Anna Sophia) ein gelehrtes Frauenzimmer im 17 Jahrhundert, war eines Pfarrers Wittwe zu Lucca in der Lausitz, redete fertig Latein, und schrieb schöne Carmina &c. Paulini Hoch- und Wohlgelahrtes Frauenzimmer.

Redstädt, ein Ort im Thüringischen Creyße, unter das Fürstl. Amt Freyburg gehörig. Wabsts Histor. Nachr. vom Churfürst. Sachs. Beyl. p. 30.

Redtel (Ernst Friedrich) erhielt im May 1737 zu Halle die höchste Würde in der Artzney-Kunst, und hat hierbey, unter dem Schutz D. Joh. Heinrich Schultze, Med. Eloqv. & Antiqv. Prof. denen Untersuchungen der Gelehrten vorgelegt eine Abhandlung von den Horæis, oder Früchten, so kurtze Zeit dauren, 4½ Bogen starck. Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens 1737.

Redtel (Friedrich) ein Magister der Philosophie, und guter Schulmann zu Stettin, wo er das Con-Rectorat verwaltet, blühete zu Ende des 17 Jahrhunderts, und schrieb: Collegium styli latini, Stettin 1685 in 8. Er hat auch *Schœvii* mythologiam Deorum verbessert und vermehrt herausgegeben, Stettin 1683 in 12. ist daselbst 1720 in 12. wieder aufgelegt worden. ingleichen *Senecæ* tragœdias, ebend. 1690 in 12. *Nova litter. mar. Balth.*

REDUC, *Redux*, ist der Titul eines Pulvers, vermittelst dessen die calcinirten Metallen und Mineralien wiederum in Fluß und zum Könige können gebracht werden.

Reduciren. Ein Zeitungs-Wort, und heißt vermindern, einzühen. Ein Regiment auf die Hälfte ꝛc. reduciren, das ist, vermindern. Den Hof-Staat reduciren, eine Reduction oder Reforme vornehmen, das ist: Die Hofhaltung einzühen: Die Müntze reduciren, das ist: abwürdigen.

Reduciren, wiederbringen, einzühen, vermindern, wird in vielerley Verstande genommen. Bey den Chymisten heisset es, wenn ein aufgelößter Cörper wieder in seinen vorigen Stand und Consistentz gebracht wird. Reduciren heißt man auch in der Müntze, wenn die Gelder in dem rechten Werthe nach ihrem Halt gesetzet werden. Am allermeisten ist das Wort reduciren den Kaufleuten bekannt, als welche fremde Maaß, Gewichte und Müntz-Sorten in ihre eigene reduciren, das leichte Geld gegen das schwere rechnen, und künstlich und genau überzusetzen wissen müssen, wollen sie anders ihrem Commercio klüglich und glücklich vorstehen, und nicht ungefährer Weise ins blinde hinein handeln; Dahero auch die so vielfältigen Rechen-Bücher, sonderlich von den neuesten, und welche die Kunst und Rechnungsübende Gesellschafft der vereinigten Rechenmeister, (welche Gesellschafft im Jahre 1650 in Hamburg gestifftet, und selbiger viel kunsterfahrne Rechenmeister in Deutschland einverleibet worden) herausgegeben, rühmlich dahin getrachtet, wie sie den Kaufleuten die Reduction ausländischer Müntzen, Maasse und Gewichte, genau vorstellen möchten. Dieses Orts nur einen kleinen Vorschmack von einer genauen Maaß-Gewicht- und Müntz-Reduction zu geben, so ist ja der Unterscheid dieser drey wichtigen Dinge jedermann überhaupt bekannt genug. Jedes Land hat seine eigene besondere Müntze, Maasse und Gewichte, als in welchen dessen Landes-Obrigkeit ihre hohe Gewalt und Reichs-Hoheit geübet, solche Müntzen, Maasse und Gewichte nach ihrem Gefallen einzuführen, zu erhöhen und zu verringern, oder auf andere Weise gültig zu machen. Wenn nun ein Kaufmann der Handlung in fremde Länder selten entübriget seyn kan, als will ihm auch vor allen desselben Landes Müntze, Maasse und Gewicht, und derer Verhalt gegen dem seinigen wohl zu untersuchen obliegen, und dieses nicht nur auf eine simple Art und Manier, dem blossen Pari oder recipirten alten Fuß nach, schlecht hin, sondern es giebet ihm auch der bald steigende, bald fallende Cours der Wechsel Anlaß, zu weiterer Speculation, und nach solchem die fremden Müntz-Sorten und Wechsel-Gelder in die seinigen zu reduciren. Siehe auch Müntz-Reduction, im XXII Bande, p. 598. In den Maassen und Gewichten hat er gleichfalls nicht allezeit einen Unterscheid in so viel aufs hundert, als daß etwan eines Orts Centner hundert Pfund, der andere hundert und zwölf habe, daß hundert Pfund seines Landes anderwerts nur vier und neunzig machen, und so fort an, sondern er muß die Reduction auch auf unterschiedene Benennungen solcher Maasse zu machen wissen, als der Lasten in Wispel und Malter ꝛc. der Scheffel in Muids, Himpen, Metzen, u. d. g. worzu zwar die offt vorgeschriebenen Tabellen gute Nachricht geben, sicherlich aber nicht allezeit auf dieselben sich zu verlassen, sondern vielmehr der Erfahrung zu trauen ist, wie man durch lange Praxin solches in der That befunden habe. Indessen ist die Hoffnung nicht allerdinges verlohren, daß nicht noch ein Mittel, ein gleiches Maaß und Gewichte in dem grösten Theile Deutschlandes einzuführen, solte können erfunden werden, da den hohen Reichs-Ständen, den so lange zweyspältig gewesenen Calender, nehmlich den

Jue

Julianischen und Gregorianischen, oder den alten und neuen Styl, in den neuen Leopoldinischen oder verbesserten Reichs-Calender glücklich zu vereinigen möglich gewesen; und solte es sich schon practiciren lassen, daß die meisten Deutschen Provintzen, ohne sonderliche merckliche Maaß-Veränderung, einige nur mit Dupliren, andere durch Halbiren gewisser ihrer Maasse könnten in durchaus gleiche gebracht, und reduciret werden.

Reducir-Flüsse, siehe *Reductio Chymica*.

St. Reducta, siehe **St. Secundus**, den 2 Jun.

REDUCTIO, siehe **Reduction**.

REDUCTIO AD ARBITRIUM BONI VIRI, oder *Reductio a Lando*, die Anheimstellung oder Uberlassung der richterlichen Willkühr, wird vornehmlich in solchen Rechts-Fällen gesaat, deren Entscheidung erst von denen streitenden Parteyen, krafft eines unter ihnen von selbst beliebten Compromisses, viel lieber der Erkänntniß oder dem Gutachten eines Schieds-Richters überlassen, als durch den ordentlichen Weg Rechtens oder sonst gewöhnlichen Proceß gesucht werden solte, nachhero aber, da sich eine oder die andere Partey durch den von diesem geschehenen Ausspruch gleichwohl zur Unbühr beschweret zu seyn glaubet, die Sache dennoch zu deren endlichen Entscheidung vor den ordentlichen Richter gebracht wissen will. Welches aber nicht allein in dem Canonischen Rechte gegründet zu seyn scheinet, c. 2. X. de arbitr. sondern auch nach dem gewöhnlichen Gerichts-Brauch zum öfftern beobachtet wird. **Espen** in Jur. Eccl. Lib. III. tit. 5. c. 4. §. 29 u. ff. **Gail** Lib. I. obs. 149. Wiewohl wenn man dieses verstattet; so können die Compromisse unmöglich als solche Mittel betrachtet werden, wodurch die Sache einen desto schleunigern Ausgang gewinnen könne. Zu welchem Ende doch dieselben in denen Rechten eingeführet worden. Siehe *Compromissum*, im VI Bande, p. 888 u. f. ingleichen *Arbiter*, im II Bande, p. 1154 u ff.

REDUCTIO AEQUATIONIS, ist der dritte und vornehmste Theil einer Algebraischen Auflösung, und begreiffet die Absonderung der unbekannten Glieder von denen bekannten vermittelst derer gewöhnlichen Rechnungs-Arten. Im Deutschen nennet man dieses die **Einrichtung der Gleichungen**; wenn nehmlich in denenselben bekannte und unbekannte Grössen mit einander vermenget sind, so muß man sie dergestalt einrichten, daß auf einer Seite lauter bekannte, auf der andern hingegen nur eine unbekannte stehen bleibet; welches geschiehet, wenn man die Grössen, welche subtrahiret sind, durch addiren, welche addiret sind, durch subtrahiren, welche andere dividiren, durch multipliciren, weg bringet, oder auch die Wurtzel zu ihren Dignitäten erhebet, oder aus denen Dignitäten die gehörigen Wurtzeln auszühet. Diese Einrichtung geschieht bloß zu dem Ende, damit man eine Gleichheit bekommt, worinnen man den Werth der unbekannten Grösse entweder in Zahlen, oder durch eine Geometrische Construction in Linien finden kan.

REDUCTIO CHYMICA. Bey den Chymisten ist die Reduction eine solche Arbeit, vermöge welcher sie nicht nur die marcasitischen, sondern vornehmlich die metallischen Cörper, so vorhero in verschiedene Kalcke oder Gläser verwandelt worden, in ihrer metallischen und natürlichen oder Königlichen Gestalt wieder herstellen. Diese Arbeit wird hauptsächlich auf nachstehende dreyfache Art verrichtet: Nehmlich erstlich, wenn man die Minern, oder die metallischen Kalcke, oder die Marcasiten zugleich, entweder wie sie an und für sich sind, oder vorher dazu zugerichtet, entweder mit einigem Zusatze, oder ohne dergleichen, in einem besonders dazu gehörigen Ofen, welcher der **Stich-Ofen** heisset, unmittelbar auf glühende Kohlen leget, und so lange schmeltzet, bis dergleichen Cörper auf dem Boden des Ofens reducirt stehen bleibet, den man hernach, wenn man die unterste Ofen-Thüre geöffnet hat, in das Loch vor dem Ofen flüssen lässet. Der andere Proceß ist, wenn man die obgemeldeten Stücke mit einem beygemischten Zusatze in Schmeltz-Tiegeln in einen Schmeltz-Ofen setzet, und mit starckem Kohlen-Feuer so lange schmeltzet, bis dergleichen Cörper, in ein königliches Wesen reduciret, wiederum zusammen flüssen, und, vermöge ihrer Schwere, in dem Schmeltz-Tiegel sich zu Boden setzen; der übrige Zusatz aber, als leichte Schlacken, obenauf schwimmet, und nach der Kunst abgesondert werden muß. Bey diesen beyden Arbeiten sind folgende Umstände zu mercken: 1) Daß die erstere Manier der anderen billig vorgezogen werde, wenn nehmlich viel reduciret werden soll: angesehen sie mit wenigern Umständen, in kürtzerer Zeit und mit geringern Unkosten vollbracht werden kan; 2) Daß das Hauptwesen der Reduction vornehmlich darinnen bestehe, daß die vielen oder wenigen sauren Theilgen, welche sich mehr oder weniger genau mit besagten reducirenden Kalcken vereiniget haben, als überflüßige und unnütze Sachen, von selbigen gehöriger massen geschieden werden: Denn sind diese weg, so werden sich die Metall- und Marcasit-Theilgen durch Hülffe des Feuers gar bald auf das genaueste mit einander vereinigen. 3) Daß verschiedene von denen Sachen, so reduciret werden sollen, erst zu dieser Arbeit geschickt müssen gemachet werden, ehe man sie dazu nimmt: Solches geschiehet nun (a) wenn man einige davon stösset, oder auf eine andere Art klein machet, damit das Feuer bey der Arbeit desto füglicher in die kleinen Stücken dringen möge &c. (b) wenn man vorher durch Rösten die überflüßigen sauern und andere Theile von ihnen abscheidet; (c) wenn die Sachen selbst, mit welchen sich viele sauere Theilgen allzuenau verbunden haben, vorher mit ungelöschtem Kalcke vermischet und angefeuchtet werden, damit sie hernach, wenn das Unreine verzehret, und durch das Waschen zugleich mit dem Kalcke abgesondert worden, desto leichter reduciret werden können; (d) Oder, wenn besonders Platz-Gold vorher mit gemeinem Schwefel calciniret wird, damit die Saltz-Theilgen, so sich mit dem Gold-Cörper vereiniget haben, solcher gestalt vorher theils verändert, theils abgeschieden, und das Gold endlich durch Borras wieder hergestellet werden möge. 4) Daß einige Cörper für sich allein ohne Zusatz reduciret werden, wenn

wenn ſie, nur mit Kohlen vermiſchet, in den Stichofen geſetzet und geſchmoltzen werden: nehmlich ſolche, welche wenig ſauere Theilgen, die dazu nicht ſonderlich mit ihnen vereiniget ſind, führen: denn wenn ſo wohl die öligten, als die alcaliſchen Saltztheilgen, ſo aus den Kohlen kommen, ſich zu dieſen geſellen und mit den ſauern ſich vereinigen; ſo werden, durch die heftige Gewalt des Feuers, dergleichen flüchtige Theilgen mit einander beweget, und flüchtig gemachet; da hingegen die andern zuſammenflüſſen und ſich zu Boden ſetzen. 5) Daß auf gleiche Weiſe die Reduction der nur benannten Stücke in Schmeltztiegeln, mit einem fetten oder öligten u. d. g. Zuſatze, verrichtet werden könne, und zwar aus eben derjenigen Urſache, welche wir nur jetzo erkläret haben. 6) Daß die meiſten dieſer Stücke reduciret werden, vermöge einiger vermiſchten Zuſätze, welche Reducir-flüſſe heiſſen, und entweder erdigalcaliſch, z. E. verſchiedene erdigalcaliſche und glaſirte Schlacken, die ſich leicht ſchmeltzen laſſen ꝛc. oder ſaltzigalcaliſchöligt ſind, z. E. gemeine Seife, der ſchwartze Fluß, ſo aus mit einander verpuſtem Weinſteine und Salpeter beſtehet, ingleichen der Zuſatz, welcher aus Pottaſche, Ofenruß und Urine, mit einander gekochet, durchgeſeiget und verdicket, gemachet wird. Dergleichen Sachen aber werden nun wegen verſchiedener Urſachen darunter gethan: nehmlich a) daß die ſauern und überflüßigen Theile der Minern oder Kalcke ſich mit denſelben vereinigen; b) die reducirenden Stücke beſſer ſchmeltzen; c) leichter und geſchwinder reduciret werden, und d) daß dergleichen Sachen, indem ſie ſich in ein Glas verwandeln und oben über die Metalle zu liegen kommen, zugleich verhüten mögen, damit nicht bey der allzuſtarcken Hitze des Feuers viele edle metalliſche Theilgen währender Arbeit verlohren gehen können. 7) Daß ſich ſolche Cörper, welche viel fremde ſauere Theilgen führen, nicht wohl und rathſam mit alcaliſchen reduciren laſſen: denn wenn ſich dieſe unter der Arbeit mit den ſauern vereinigen; ſo verwandeln ſich die letztern in ſaltzigte Schwefelcörpergen, und löſen hernach in dieſer Geſtalt ſo wohl die Marcaſite als die Metalle auf, und machen, daß ſich ſo nach die guten Theilgen zu den Schlacken geſellen und verlohren gehen; 8) Daß bey dieſen Proceſſen die Zeit und die Grade des Feuers vornehmlich wohl müſſen beobachtet werden. Der Nutzen, ſo man von dieſen Arbeiten hat, iſt ungemein groß und vortrefflich: denn ſolche Cörper erlangen dadurch ihre eigenthümlichen Eigenſchafften: nehmlich daß ſie zuſammen hängen, ſich leicht ſchmeltzen, hämmern, zühen ꝛc. und ſolcher geſtalt endlich zu vielerley Sachen gebrauchen laſſen. Die dritte Manier, chymiſch zu reduciren, geſchiehet, wenn einige ein Metall, z. E. Silber in den Schmeltztiegel werfen, ſolchen in den Schmeltzofen und in das gröſte Feuer ſetzen, hernach aber, ſo bald dieſes geſchmoltzen, zugleich, nach und nach und in geringer Quantität, metalliſche Kalcke oder Gläſer, entweder ſo blos, oder mit Wachs umwickelt, darzu hineintragen, und beydes ſo lange mit einander ſchmeltzen laſſen, bis die Kalcke reduciret und mit dem vorigen Metalle vereiniget worden. Den gröſten Nutzen von dieſer Arbeit haben die Alchymiſten: denn es werden dabey 1) einige ſauere Theilgen dieſer Kalcke allmälig volatiliſiret und von den übrigen abgeſondert; 2) die übrigen ſauern Theilgen aber vereinigen ſich genauer und feſter mit den metalliſchen, und ſolcher geſtalt werden einige unedle Theile des Metalls reifer, oder in ein edleres Metall verwandelt, wie ſolches mit verſchiedenen Proben könnte bewieſen werden.

REDUCTIO CINNABARIS IN MERCURIUM CURRENTEM, ſiehe *Cinnabaris in Mercurium currentem Reductio*, im VI Bande, p. 77.

REDUCTIO DIRECTA, ſiehe **Reduction des Syllogiſmi.**

REDUCTIO ad ECLIPTICAM, heiſſet in der Aſtronomie der Unterſcheid zwiſchen der Länge eines Planetens, und ſeiner Entfernung von dem Knoten. Man findet hiervon Nachricht in Wolffens Elem. Aſtronom. §. 709.

REDUCTIO FRACTIONIS AD MINORES TERMINOS, **das Aufheben derer Brüche**, wird in der Arithmetick genennet, wenn man den Zähler und Nenner durch eine Zahl dividiret, und dadurch einen andern Bruch findet, der dem vorigen gleich iſt, aber mit kleinern Zahlen geſchrieben wird. Z. E. Es ſind ein Bruch $\frac{12}{36}$. Wenn man ſo wohl 12 als 36 durch 4 dividiret, daß $\frac{3}{9}$ heraus kommt, oder auch 12 und 36 durch 12, daß man $\frac{1}{3}$ erhält, ſo ſagt man, der Bruch ſey aufgehoben. Den Grund davon zeiget Wolff in ſeinen Element. Arithm. §. 212.

REDUCTIO FRACTIONUM AD EANDEM DENOMINATIONEM, **die Brüche zu einer Benennung zu bringen**, heiſſet in der Rechenkunſt ſo viel, als an ſtatt zweyer oder mehrerer gegebenen Brüche von verſchiedener Benennung ſo viel andere zu finden, die den vorigen gleich ſind, aber einerley Nenner haben. Z. E. Es ſeyn drey Brüche $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{2}{3}$: Wenn man nun an ſtatt derer dieſe drey andere $\frac{12}{24}$, $\frac{18}{24}$ und $\frac{16}{24}$ findet, ſo ſagt man, man habe ſie zu einerley Benennung gebracht. Wie dieſes geſchehe, und auf was vor einem Grunde es beruhe, zeiget Wolff in ſeinen Element. Arithm. §. 217.

REDUCTIO IDEARUM, das Zurückführen und Zergliedern, geſchiehet durch die Beſchreibungen, biß auf die eintzeln Dinge, die unmittelbar in die Sinne fallen, biß nichts zu erklären mehr übrig bleibet.

REDUCTIO INDIRECTA, ſiehe **Reduction des Syllogiſmi.**

REDUCTIO A LAUDO, ſiehe *Reductio ad arbitrium boni viri.*

REDUCTIO METALLORUM. Die Art und Weiſe, die Metallen zu reduciren, iſt nicht nöthig, hier weitläufftig anzuführen: angeſehen ſolches bey jedem daraus bereiteten Stücke vorkommt, und bereits unter dem Artickel *Reductio chymica* gelehret worden. Uberhaupt hat man davon zu mercken, daß darzu die Alcalien, in gehöriger Menge zugeſetzt, dienen, z. E. Weinſteinſaltz, der ſchwartze Fluß ꝛc. desgleichen Hartze und Fettigkeiten, als welche den Metallen den Glantz geben, und zum Theil den Schwefel auflöſen. Vornehmlich aber muß der Chymiſte erſt beurtheilen, was für Unarten ſein zu reducirendes Metall gebunden oder verunreiniget haben, und dieſe muß er alsdenn wiſſen ab-

abzuſondern, z. E. der Spießglaskönig löſet den Schwefel auf und ſondert ihn ab; die Alcalien, der ungelöſchte Kalck u. d. g. das Eiſen. Ferner, will man das Kupfer vom Silber ſcheiden, ſo ſchmeltzet man es mit dergleichen Saltzen, die das Kupfer auflöſen und dem Silber nichts anhaben, z. E. mit Borras, Salmiac und Salpeter.

REDUCTIO MONETÆ, ſiehe **Münz-Reduction**, im XXII Bande, p. 598.

Reduction, iſt ein Frantzöſiſches Wort, in der Italiäniſchen Sprache heißt es *Reduttione*, Lateiniſch *Reductio*, und iſt ſo viel als *Deduttione*, welche Benennung Guido Aretin ſeiner aufwärts ſteigenden Sylbenfolge beygeleget, als: ut, re, mi, fa, ſol, la. Hier iſt nur noch zu erinnern, daß es auch gebraucht wird: wenn man eine mit vielen b. verſehene, und demnach chromatiſche piece in die Diatoniſche Ort bringet und verſetzet, um zu erfahren, ob die Vorzeichnung richtig oder mangelhaft ſey, als welches ſich ſo denn äuſſert.

Reduction (Münz-) ſiehe **Münz-Reduction**, im XXII Bande, p. 598.

REDUCTIONIS CIRCINUS, ſiehe *Circinus Reductionis*, im VI Bande, p. 95.

REDUCTIONIS PRINCIPIUM, ſiehe **Verkehrung** (Grund der).

REDUCTIONIS QUADRATUM, ſiehe **Reductions-Quadrat**.

Reduction des Syllogiſmi, *Reductio Syllogiſmi*, Syllogiſtiſche-Stellungs-Verwandelung, iſt bey den Ariſtotelicis ein Mittel, dadurch ſie die unvollkommene Syllogiſmos in die vollkommene verwandeln; oder die Syllogiſmos aus der andern und dritten Figur um gröſſerer Deutlichkeit willen in die erſte verſetzen. Sie ſey entweder *directa* oder *indirecta*; jene geſchehe gerade zu theils durch die Verſetzung der Propoſitionen, daß die minor an die Stelle der majoris, und die major an die Stelle der minoris komme; theils durch die Verwandelung des Subjecti ins Prädicatum und des Prädicati ins Subjectum, ſo daß die erſte Concluſion entweder unverändert bleibe; oder in Anſehung des Subjecti und Prädicati verwandelt werde. Wie dieſe Reduction geſchehen müſſe, ſolches hat man an den Conſonanten gewieſen, welche ſich zu Anfang und in der Mitten derjenigen Wörter, daran man die Modos derer Syllogismorum nach den unterſchiedenen Figuren bemercket, z. E. Cameſtres, Feſtino, Bocardo, befinden. Der Anfangs-Conſonantium ſind vier B. C. D. F. und ſollen zeigen, zu welcher Art der erſten Figur die Syllogiſmi der andern und dritten Figur zu bringen ſind, wobey es auf die Gleichheit dieſer Anfangs-Conſonantium ankomme, welche die Modi der andern und dritten Figur mit den Modis der erſten Figur gemein hätten, daß nehmlich Ceſare und Cameſtres zu Celarent; Feſtino und Felapton zu Ferio; Diſamis und Datiſi zu Darii zu bringen wären. Der Mittel-Conſonantum ſind auch vier S. P. M. C. und ſollen weiſen, ob die Reduction durch eine Verwandelung, oder durch eine Verſetzung, oder durch eine Folgerung eines ungereimten und ſich widerſprechenden Schluſſes (Reductione per abſurdum) geſchehen müſſe, davon man in den gemeinen Ariſtoteliſchen Büchern folgende Verſe findet:

S vult ſimpliciter verti, P. vero per acci,
M vult transponi, C. vero impoſſibile duci.

Das iſt, in welchem Modo der Buchſtabe S fürkomme, da geſchehe converſio ſimplex, daß nehmlich das Subjectum und Prädicatum ſchlechterdings unter einander verwechſelt werde; wo aber der Buchſtabe P. ſtehe, da geſchähe converſio per accidens, wenn der convertirte Satz nicht bey ſeiner Qvantität bleibe; wo ſich der Buchſtab M. befinde; da müſſe der Satz verſetzet werden, daß die minor an die Stelle der majoris, und die major an die Stelle der minoris komme; wo man endlich den Buchſtaben C antreffe, wie in Bocardo und Baroco, ſo ſey dieſes ein Zeichen einer reductionis per impoſſibile, wie ſie es nennen. Dieſe Art der ſyllogiſtiſchen Reduction nennen einige modum vulgarem, die gemeine Art, welcher ſie den modum minus vulgarem oder die beſondere Art vorzühen, die auf folgende zwey Regeln ankomme: in der andern Figur ſoll nur der erſte Satz, in der dritten aber der andere, oder minor verwandelt werden: iſt der Satz, welcher zu verwandeln, allgemein bejahend, ſo wird derſelbige in der andern Figur per contrapoſitionem, in der dritten aber per accidens convertiret, davon die Lateiniſche Verſe alſo lauten:

Altera majorem vertit, poſtrema minorem:
Altera per contra: vertit poſtrema per acci.

Wäre auf ſolche Weiſe z. E. in der andern Figur der Syllogiſmus dieſer:

CE. Kein Vogel iſt vierfüßig
SA. Alle Füchſe ſind vierfüßig E
rE. Kein Fuchs iſt ein Vogel

ſo wird der erſte Satz nur verwandelt.

CE. Kein vierfüßig Thier iſt ein Vogel.
lA. Kein Fuchs iſt zweyfüßig. E.
rEnt. Kein Fuchs iſt ein Vogel.

oder ſagt man:

CA. Alle Vögel ſind zweyfüßig
mEs. Kein Fuchs iſt zweyfüßig E.
trEs. Kein Fuchs iſt ein Vogel.

ſo wird der erſter Satz per contrapoſitionem verwandelt, daß es heißt:

CE. Was nicht zweyfüßig iſt, iſt kein Vogel
lA. Kein Fuchs iſt zweyfüßig. E.
rEnt. Kein Fuchs iſt ein Vogel.

Da denn der mittlere Satz in dieſem Syllogiſmo vor bejahend gehalten wird, oder man ſagte:

FEs. Kein Vogel iſt vierfüßig
rI. Einige Thiere ſind vierfüßig E.
nO. Einige Thiere ſind keine Vögel.

und verwandelt wieder die majorem auf folgende Weiſe

FE. Kein vierfüßig Thier iſt ein Vogel.
rI. Einige Thiere ſind vierfüßig E.
O. Einige Thiere ſind keine Vögel,

und wenn es endlich in dem letzten modo der andern Figur heiſt:

BA. Alle Vögel ſind zweyfüßig
rO. Einige Thiere ſind nicht zweyfüßig E.
cO. Einige Thiere ſind keine Vögel;

ſo verwandelt man die majorem per contrapoſitionem.

FE. Was nicht zweyfüßig iſt, iſt kein Vogel
rI. Einige Thiere ſind nicht zweyfüßig E.
O. Einige Thiere ſind keine Vögel,

wo

wo die minor vor bejahend genommen wird. Wie die Syllogiſmi der dritten Figur auf die erſte zu reduciren ſeyn, weiſen nun folgende Exempel, als:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig
rA. Alle Vögel ſind Thiere. E.
ptI. Einige Thiere ſind zweyfüßig.

worinnen die minor per accidens auf folgende Art convertiret werden muß:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig.
rI. Einige Thiere ſind Vögel. E.
I. Einige Thiere ſind zweyfüßig.

oder nimmt man einen andern Modum und ſagt:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
lAp. Alle Vögel ſind Thiere. E.
tOn. Einige Thiere ſind nicht vierfüßig;

ſo wird auf gleiche Weiſe minor per accidens verwandelt:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
rI. Einige Thiere ſind Vögel. E.
O. Einige Thiere ſind nicht vierfüßig.

ſagt man aber:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig.
tI. Einige Vögel ſind ſchwartz. E.
sI. Etwas ſchwartzes iſt zweyfüßig;

ſo convertiret man minorem alſo:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig.
rI. Einige ſchwartze Dinge ſind Vögel. E.
I. Einige ſchwartze Dinge ſind zweyfüßig.

und wenn es heiſt:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
rI. Einige Vögel ſind ſchwartz. E.
sOn. Einige ſchwartze Dinge ſind nicht vierfüßig.

So iſt die Converſio hievon dieſe:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
rI. Einige ſchwartze Dinge ſind Vögel. E.
O. Einige ſchwartze Dinge ſind nicht vierfüßig.

Hier ſind nun die Modi: Diſamis und Bocardo, in der dritten Figur ausgelaſſen worden, indem einige in den Gedancken ſtehen, daß ſie durch die reductionem directam nicht zu der erſten Figur zu bringen wären, ſondern es müſte dieſes indirecte oder oblique, da auch die Concluſio convertiret wird, geſchehen, und die erſteren Sätze, die Major und Minor wären noch zu verſetzen, daß man nemlich die Minorem an die Stelle des Majoris ſetze, und die Majorem nebſt der Concluſion convertire z. E.

DI. Einige Vögel ſind ſchwartz.
sA. Alle Vögel ſind Thiere. E.
mIs. Einige Thiere ſind ſchwartz.
DA. Alle Vögel ſind Thiere.
rI. Einige ſchwartze Sachen ſind Vögel. E.
I. Einige ſchwartze Sachen ſind Thiere.

Doch rechnen dieſes andere noch zu der reductione directa, wie wir auch oben in ihrer Beſchreibung einiger maſſen bemercket haben. Die REDUCTIO INDIRECTA, welche auch REDUCTIO PER IMPOSSIBILE, DEDUCTIO AD INCOMMODUM, AD ABSURDUM, REDUCTIO OBLIQUA genennet wird, iſt diejenige, da der, ſo die Gültigkeit eines unvollkommenen Schluſſes geläugnet, ſo weit gebracht wird, daß er etwas unmögliches oder ungereimtes zugeben muß. Denn indem er den wahren Schluß eines Syllogiſmi läugnet, und einer von den erſtern Sätzen, oder præmiſſis offenbahr wahr iſt, die er zum wenigſten ſelbſten zugegeben, ſo zühet man daraus einen ſich ſelbſt widerſprechenden, oder dem zuvor zugegebenen Satz entgegen ſtehenden Schluß heraus. Z. E. wenn man ſage:

BA. Aller Betrug iſt verboten.
rO. Einige Kauffmannſchafft iſt nicht verboten. E.
cO. Einige Kauffmannſchafft iſt kein Betrug.

und es läugnete iemand die Folgerung dieſes Schluſſes, ſo wird darinnen das Antecedens als wahr zugegeben, das Conſequens aber als falſch verworffen. Iſt nun der Schluß falſch, ſo muß derjenige, der dieſem ſchnurſtracks zuwider iſt, wahr ſeyn: alle Kauffmannſchafft iſt ein Betrug, und wenn man dieſen mit dem erſtern Satz, den man als wahr zugegeben, verknüpffet, ſo kömmt folgender Syllogiſmus und zwar in Barbara heraus:

Aller Betrug iſt verboten.
Alle Kauffmannſchafft iſt Betrug. E.
Alle Kauffmannſchafft iſt verboten.

da denn der Satz: alle Kauffmannſchafft iſt verboten; und dieſer, einige Kauffmannſchafft iſt nicht verboten, den man zuvor in den Prämiſſis des andern Syllogiſmi zugegeben, einander widerſprechen. Hieher werden insgemein die Modi Baroco und Bocardo gerechnet. Daß man ſich aber dabey dieſer Reduction bedienen müſſe, doch zühen andere den Modum Baroco auch zu der reductione directa. Von dieſer Scholaſtiſchen Lehre, die nicht viel auf ſich hat, kan man mit mehrern Jacob Thomaſii erot. logic. c. 43. Scheiblers opus logic. p. 4. cap. 11. Reckermann in ſyſtem. logic. major. lib. 3. tr. 1. ſ. 1. c. 7. Bechmann in inſtitut. logic. lib. 3. cap. 6. Chauvin Lex. philoſoph. p. 558. edit. 2. nachſehen: Titius hat in arte cogitandi c. 10. §. 39. ff. hiebey unterſchiedenes erinnert, und will eine andere Art der Reducton zeigen; die aber auch keinen ſonderlichen Nutzen bey ſich hat.

Reductions-Cirekel, ſiehe *Circinus Reductionis*, im VI Bande, p. 95.

Reductions-Quadrat, *Quadratum Reductionis*, iſt ein Inſtrument, dadurch man in der Schiffarth zur See die Routen oder Wege reduciret, das iſt, die Meilen Oſt und Weſt in Grade, und dieſe hinwiederum in jene verwandeln kan. Die Beſchreibung und den Gebrauch findet man bey dem Dechales Mund. Math. Tom. III. Navigat. lib. V. prop. 14. u. ff. ſ. 256. und in Bions Mechaniſcher Werckſchule lib. VII. c. 3. p. 277. u. ff.

REDUCTIO OBLIQUA, ſiehe **Reduction des Syllogiſmi.**

REDUCTIO PER IMPOSSIBILE, ſiehe **Reduction des Syllogiſmi.**

REDUCTIO QUANTITATUM IRRATIONALIUM DIVERSÆ DENOMINATIONIS

AD EANDEM, die Irrational-Gröſſen von verſchiedener Benennung zu einer Benennung zu bringen, heiſſet in der Rechen-Kunſt ſo viel, als an ſtatt zwey oder mehrerer gegebener Irrational-Gröſſen, die verſchiedene Exponenten haben, andere zu finden, die einen haben, und doch dem vorigen gleich ſind. Z. E. Man ſoll $\sqrt{2}$ und $3\sqrt{2}$ zu einer Benennung bringen. Wenn man nun an ſtatt deren $6\sqrt{8}$ und $6\sqrt{4}$ findet, ſo geſchiehet, was man verlanget. Wie dieſes geſchiehet, und was es vor Grund habe, wird in Wolffs Element. Analyſ. finit. §. 52 gezeiget.

REDUCTIO QUANTITATUM IRRATIONALIUM AD SIMPLICIOREM EXPRESSIONEM, die Irrational-Gröſſen zum Theil rational zu machen, heiſſet ſo viel, als an ſtatt einer gegebenen Irrational-Gröſſe eine andere zu finden, die ihr gleich iſt, aber durch eine Rational-Gröſſe multipliciret wird. Dergleichen geſchiehet, wenn man ſtatt $\sqrt{8}$ findet $2\sqrt{2}$. Wie dieſes geſchehe, und was es vor einen Grund habe, und wozu es zu nutzen; zeiget Wolff in Elem. Analyſ. fin. §. 53. ſqq.

REDUCTIO QUANTITATUM EX PARTE RATIONALIUM AD PURE IRRATIONALES, die Irrational-Gröſſen, ſo zum Theil rational ſind, gantz irrational zu machen, heiſſet ſo viel, als an ſtatt einer gegebenen Irrational-Gröſſe, die zum Theil rational iſt, eine andere zu finden, die ihr gleich, aber gantz irrational iſt, als wenn man für $2\sqrt{3}$ findet $\sqrt{12}$. Wie dieſes geſchehe, und auf was vor einem Grunde es beruhet, zeiget Wolff in Elem. Analyſ. fin. §. 57.

REDUCTIO SYLLOGISMI, ſiehe Reduction des Syllogiſmi.

REDUCTUS, ſiehe Redoute.

St. Reductus, wurde nebſt dem Dorotheus, und andern, die unter dieſem Articul im VII Bande, p. 1328. angeführet ſind, um des Chriſtlichen Glaubens willen zu Alexandria ums Leben gebracht. Seine Feyer geſchiehet den 30 April.

REDUCTUS DIMIDIUS, ſiehe Halbe Redoute, im XII Bande, p. 229.

REDUIT, ſiehe Redoute.

REDUIT, heiſſet eine Art eines beſondern Auſſen-Wercks, welches nach dem Felde zu in einem oder zwey Boll-Wercken beſtehet, von der Veſtung aber durch einen beſondern Graben abgeſondert iſt. Gegen die Stadt zu hat es die Form kleiner Horn- oder anderer Auſſenwercke. So führen auch dieſen Namen die ſteinernen Redouten; ingleichen die an die Kehl-Linie eines halben Mondens geſetzte kleine Wercke. Man nennet ferner alſo in dem bedeckten Wege die Places d'armes der Angles ſaillants, und rentrants, oder der vorſpringenden und eingebogenen Winckel, um dem anfallenden Feinde in die Flanquen zu kommen.

Reduit, eine Art von Citadellen, ſo in Eil gemachet werden, oder wo formale Citadellen nicht nöthig ſind. Lat. Locus obiter munitus.

REDUPLICATIO, iſt in der Griechiſchen Grammatic, wenn zu den Verbis in μι von Anfange noch eine Sylbe geſetzet wird. Sie wird in Propriam und Impropriam eingetheilet, davon die folgenden Artickel handeln.

REDUPLICATIO IMPROPRIA, iſt, wenn nur das bloſſe ι zu einem Verbo in μι, ſo ſich von einem Vocali oder ſ anfänget, geſetzet wird, z. E. ſτάω, ἵſτημι; ἴω, ἵημι, u. ſ. f.

REDUPLICATIO PROPRIA, iſt, wenn das ι mit dem erſten Conſonante eines Verbi für dieſes, wenn es in μι ausgehen ſoll, geſetzet wird, z. E. δόω δίδωμι; βάω, βίβημι, u. ſ. f.

REDUPLICATIVE, wird dem Specificative entgegen geſetzet, welche Wörter man von ſolcher Beſchaffenheit der Sätze brauchet, da das Prädicatum dem Subjecto entweder nothwendig oder zufälliger Weiſe zukommt. Iſt es nothwendig, ſo ſagen ſie, daß das Objectum reduplicative zu erklären, und durch das Wörtgen quatenus zu wiederholen ſey, z. E. der König in Schweden hat in Upſal zu befehlen, da könne man ſagen, der König in Schweden, als König in Schweden, hat in Upſal zu befehlen. Wäre es zufällig, ſo ſey es nur eine Beſchreibung, und gleichſam eine Specification des Subjecti z. E. der Studente iſt ein Mahler. Hier ſey das Subjectum nicht zu wiederholen: der Studente, eben weil er ein Studente iſt, wird vor einen Mahler gehalten; ſondern es ſey nur eine ſolche Beſchreibung, daß die Perſon, die ſich unter den Studenten befinde, auch etwas in der Mahlerey gethan habe.

Redus (Carl) Graf von Mont-Granello, verfügte ſich im Jahre 1386 auf das Gebürge Fieſole, allda ein einſames Leben zu führen; hierdurch gab er Gelegenheit, daß ſich noch unterſchiedliche andere Perſonen in ſeine Geſellſchafft begaben, da er denn hernach eine Brüderſchafft von Mönchen ſtifftete, welche St. Hieronymi Bettel-Brüder genennet, von Pabſt Innocenz VII gebilliget, und hernach von Gregorio XII und Eugenio IV unter S. Auguſtini Regeln beſtätiget worden. Es hat aber Clemens IX durch eine Bulle vom 6 Auguſt 1668 dieſe Brüderſchafft gäntzlich wieder aufgehoben. Siehe Rivii monalt. hiſt.

Redus (Frantz) ſiehe Redi.

Reduſiis de Quero (Johann de) ſiehe Quero.

Reduſius de Quero (Andreas) ein Italiäniſcher Geſchichtſchreiber im 15 Jahrhundert, war aus einem vornehmen Geſchlecht entſproſſen, wie denn auch ſein Vater, Thaddäus de Reduſiis de Quero, mit dem Grafen von Collalto, damaligem Herrn von Trevigio, als ein Schwager in genauer Verbindung ſtund. Er begab ſich 1380 nach Padua, und hielt ſich allda Studirens halber 7 Jahr auf, nahm aber ſo dann die Parthie der Venetianer, wider die Cavari von Padua, und that ſich durch ſeine Tapfferkeit ſo wohl herfür, daß er auch nach einiger Zeit in dem Kriege zwiſchen Kayſer Sigismunden und den Venetianern unter dieſer letztern Armee 1000 Mann von Tarviſanern zu commandiren bekam. Um dieſe Zeit war er auch Commendant des gröſſern Schloſſes Mergnano in Baſſano, und wurde anbey in vielerley ſehr wichtigen Ge-

Geſchäfften gebraucht. Im Jahr 1425 oder 1426, um welche Zeit er gemeiner Cantzler zu Trevigio war, wurde er von den Venetianern an die Florentiner und an die Genueſiſche Exulanten geſchickt, um es dahin zu bringen, daß ſich die Stadt Genua dem Gehorſam des Hertzogs von Mayland Philipp Maria entziehen möchte. Im Jahr 1427 aber wurde er zum Caſtellan des Schloſſes zu Breſcia ernennet, welches er im Namen der Venetianer in Beſitz genommen. Seine Nachkommen haben nachhero lange unter dem Tarviſaniſchen Adel floriret. Man hat von ihm eine Tarviſaniſche Chronicke von 1368 bis 1428, welche in Muratorii ſcriptor. rer. Ital. t. 19. befindlich iſt. Murator. in Præf.

Redute, ſ. Redoute.

REDUTTIONE, ſ. Reduction.

REDUVIA, ſiehe Neidnagel, im XXIII Bande, p. 1637. Ingleichen Niednagel, im XXIV Bande, p. 751.

REDUVIUS, iſt eine Gattung der Plattläuſe, oder ein kleines plattes Gewürme, ſo dicke als eine Laus, hat eine Geſtalt bald als ein rhombus oder ein geſchobenes Viereck. Sein Schnabel iſt länglicht: der Rücken ſieht Aſchenfarbig und iſt mit drey ſchwartzen Puncten gezeichnet. Es hat ſechs Füſſe, die ſehen dunckelroth. Es wächſet in den Haaren der Ochſen, der Ziegen und der Schaafe, auch wohl ſelbſt auf den Menſchen. Es häckelt ſeine Füßlein in das Fleiſch ein und ſaugt das Blut heraus, dadurch entſteht ein groſſes Jucken und offtmals gar die Raute. Sein Unflath giebet grüne Flecken, die ſchwerlich auszubringen. Dieſes Gewürme wird mit Schwefel, mit Queckſilber, und mit andern dergleichen Dingen, die zur Vertreibung der Krätze, und die Läuſe zu tödten gebrauchet werden, vertrieben und getödtet. Wenn dieſes Gewürme, als Pulver zerſtoſſen, eingenommen wird, das ſoll die gelbe Sucht curiren, davon werden ſechs bis zwölff Gran auf ein mal eingegeben.

REDUX, ein Pulver, ſ. *Reduc.*

REDUX, iſt ein Beyname der Fortune, unter welchem ſie die Römer, wenn ſie aus dem Felde, oder ſonſten wiederum nach Hauſe kamen, zu verehren pflegten. Als Domitianus von dem Sarmatiſchen Kriege glücklich wieder gekommen, ward ihr unter dieſem Namen ein eigner Altar und Tempel gebauet, welches ihr auch, nach einiger Bericht, bereits unter Auguſten ſoll wiederfahren ſeyn. Martial. VIII. Claudian. Conſul. Honor. Gyrald ſynt. 16. Pitiſcus.

Redux oder Rendus, war ums Jahr 504 Biſchoff zu Neapolis in der Ordnung der 25, und verwaltete ſolches Biſthum 2 Jahr und 24 Tage, wie Johann Diaconus in ſeiner Chronick bezeuget. Auf deſſen Antrieb hat der Abt Eugippus die Codices des heiligen Auguſtini excerpiret, und ein Buch daraus verfertiget, ſo den Titel Theſaurus S. Auguſtini bekommen, und welches durch obigen Biſchoff, nach dem Zeugniß Sigeberts de viris illuſtrib. c. 39. der Kirche zu Neapolis verehret worden. Es will zwar Chioccarell Catal. Antiſt. Neapolit. daran zweiffeln, ob gedachter Redux Biſchoff zu Neapolis in Campagna, und nicht vielmehr zu Neapolis in Africa geweſen, geſtalten auch ermeldter Eugippus ſein Vaterland allda gehabt; allein es wird dieſer Redux dem ohngeachtet haben können Biſchoff zu Neapolis in Terra di Lavoro oder Campagna geweſen ſeyn, davor ihn auch angezogener Johann Diaconus ausgiebet. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 47.

Reduxis di Quero (Thaddäus de) ſiehe Reduſius de Quero.

Redwald, ſ. Redovald.

Redwitz, eine kleine Stadt in Böhmen, drey Meilen von Eger, an den Böhmiſchen und Bayreuthiſchen Gräntzen, iſt zum Theil Lutheriſch, und wegen ihrer Jahrmärckte oder ſo genannten Kirchweyhen gar berühmt.

Redwitz, eine von den älteſten Adelichen Familien in Francken, allwo ſie im Coburgiſchen ihre Güter hat. Erich hat 984 dem Turnier zu Coſtnitz als Turnier-Voigt von Francken beygewohnet. Irnig Wolffram, Eberhard und Dietrich, Gebrüdere von Redwitz, haben 1323 durch Schenckung der Zehenden zu Buchelberg das Kloſter Sommerfeld bereichert. Albrecht iſt 1441 Hofgerichts-Aſſeſſor zu Coburg, Wigard von 1512 bis 1556 Biſchoff zu Bamberg, und Friedrich Wigand 1594 Hof-Marſchall zu Coburg geweſen, Gleichfalls hat am letzt-gedachten Orte Chriſtoph Ulrich 1614 gelebet. Die Herrſchafft Rothenberg haben als Gan-Erben beſeſſen. Balthaſar 1491, Achaz 1509, Ernſt 1516, und Willibald 1529. Hön. Cob. Chron. p. 104, von Falckenſtein Analecta Nordgav. Müllers Annal. Sax.

Ree, ſiehe Raa.

REE, ſiehe Reede.

RE'E, ein Fluß, ſ. Rochen.

Ree (Beginnen-) ſ. Raa.

Ree (Beſans-) ſiehe Raa.

Ree (Bram-) ſ. Bram-Ree, im IV Bande, p. 999.

Ree (Creutz-) ſ. Creutz-Ree, im VI Bande, p. 1638, ingl. Raa.

Ree (Creutz-Stengen-) ſ. Raa.

Ree (Focken-) ſ. Fock-Raa, im IX Bande, p. 1404, ingleichen Raa.

Ree (groſſe) ſ. Groſſe Ree, im XI Bande, p 1053, ingl. Raa.

Ree (die groſſe Bram-) ſ. Bram-Ree, im VI Bande, p. 999, ingl. Raa.

Ree (die groſſe Bram-Stengen-) ſiehe Raa.

Ree (die groſſe Mars-) ſiehe Groſſe Mars-Ree, im XI Bande, pag. 1049, ingleichen Raa.

Ree (Ober-Blinden-) ſ. Raa.

Ree (Vor-Mars-) ſ. Raa, im XXX Bande, p. 414.

Reeb (George) ein Jeſuit von Aichſtädt, war

sonderlich wegen seiner Wissenschafft in der Philosophie berühmt, schrieb

1) Distinctiones Philosophicas, Cöln 1631 und 1703, Oxford 1657 in 8.
2) Prudentiæ christianæ regulas, in 3 Theilen, Dillingen 1635.
3) Trithemium recusum & auctum, Augspurg 1650 in 12.
4) an sæculares debeant ac possint vitare peccata mortalia ac Deum amare super omnia, Dillingen 1650 in 12.

und starb zu München 1661, im 69 Jahr. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jesu. Witte diar. biograph.

Ree-Bande, Frantz. *Rabans*, *Eguilletes*, Holländisch Ree-banden, Seizingen, sind kleine Stricke, womit die Segel an die Raen befestiget, und zu anderm Gebrauch mehr, auf den Schiffen gebrauchet werden.

Reede, Rhede, Frantzösisch *Rade*, Holländ. *Ree*, *Reede*, *Stroom*, Lateinisch *Crepido littoris*, *Statio navium*, eine Gegend des Meers, nahe an dem Ufer, wo guter Anckergrund verhanden, daß die Schiffe bequem daselbst anckern können, bis sie in den Hafen einlauffen oder ihre Reise fortsetzen. Die Seefahrenden heissen eine gesunde Reede, Frantzösisch *Bonne Rade*, Holländ. *Gesonde Ree*, wo ein reiner Grund ist, und keine Klippen sind, und wo man vor Sturmwinden einiger massen bedeckt ist: eine geschlossene oder beschlossene Reede, Frantzösisch *Rade close*, Holländisch *Beslooten Ree*, die unter dem Geschütz einer nahe gelegenen Vestung liegt, und davon kan bestrichen werden: eine offene Rede, Frantzösisch *Rade foraine*, Holländisch *Open Reede*, da jederman ungehindert anckern, und nach Belieben liegen mag.

Reede, Geschlecht, s. Rheede.

Reede (Heinrich van) schrieb Hortum Indicum Malabaricum, in 12 Theilen, Amsterdam 1679 in fol.

Reede (beschlossene) s. Reede.

Reede (geschlossene) s. Reede.

Reede (gesunde) s. Reede.

Reede (offene) s. Offene Reede, im XXV Bande, p. 896. ingl. Reede.

Reeder, Reder, *Exercitor navis*, *Bourgeois*. Die Frantzosen und Holländer machen hier einen Unterscheid, und nennen Reeder, Frantzös. *Freteur*, Holländisch Verhuurder, den Eigenthümer eines Schiffs, dem dasselbe zugehöret, und *Affreteur*, Holländisch *Bevragter*, *Huurder*, Lateinisch *Conductor navis*, denjenigen, der es dem Eigenthümer abgemiethet, auf seine eigene Gefahr sein Gewerbe damit zu treiben, und anderer Leute Güter um die gehörige Fracht zu verführen. Wenn ihrer mehr an einem Schiffe Theil haben, wie es insgemein gehalten wird, heissen sie alle Reeder oder Mitreeder, und stehen vor einen Mann, zühen aber den Gewinn, und tragen den Schaden nach Maaßgebung des Antheils, so einem jeden daran zustehet. Der Frachtherr aber ist derjenige, welchem die Waaren gehören; wiewohl dieser letztere auch unterweilen der Reeder genennet wird. Siehe auch Schiffs-Patron.

Reeder (Mit-) s. Reeder.

Reegenschneckgen, s. Casquet, im V Bande, p. 1246.

Ree-(oder Barck-)Hölzer, s. Barckhouten, im III Bande, p. 435.

Reeljah, einer von den Hauptleuten, welche nach der Babylonischen Gefängniß die Jüden wieder heim führeten, Esr. II, 2.

REEM, wird das Elendthier genennet, davon zu sehen *Alce*, im I Bande, p. 1059.

REEMENDI PACTUM, siehe Wiederkauff.

REEMTIO, s. Wiederkauff.

Reen, s. Rein.

Reen (Hermann Rid von) ein Deutscher von Geburt, lebte um das Jahr 1460, und schrieb einen Tractat de vita & honestate Clericorum, welchen 1555 Wolffg. Wissenburg in antilogia papæ, seu de corruptæ ecclesiæ statu, und nachgehends Eduard Brovn in fascic. rerum expetendar. & fugiendar. heraus gegeben. Oudin de scr. eccl. t. 3. Wolff in lection. memor. ad an. 1467. Flacius in catal. verit. l. 19.

Reenberg (Peter) schrieb eine Dissertation de persona & officio Eliæ, ex Matth. XVII, 10, 11, Copenhagen 1700.

Reens, eine kleine Stadt im Ober-Rheinischen Kreyße, in der Untern Grafschafft Catzenelnbogen.

Reenthier, s. Rennthier.

Reep, ein Wort in der Chaucischen Sprache, das so viel als ein Seil, funis, bedeutet. Leibnitz in Collect. Etymol. P. I, p. 50.

Reep, siehe Bahn, im III Bande, pag. 146.

Reep, auf den Schiffen, s. Fall, im IX Bande, p. 161.

Reep (Fock-) s. Fock-Reep, im IX Bande, p. 1404.

Reep (Grosse) s. Grosse Reep, im XI Bande, p. 1053.

Reeperbahn, siehe Bahn, im III Bande, p. 146.

Rees, eine kleine Müntze in Spanien und Portugall, ist etwas weniger als ein Deutscher guter Pfennig, und etwas mehr als ein Heller, und machen deren 40 einen Portugiesischen Real, 100 einen Tostun, 324 aber einen Thaler, Latein. *Obulus Hispanorum & Lusitanicus*.

Rees, Lateinisch *Reesium*, eine kleine und vormals befestigte Stadt in dem Hertzogthum Cleve am Rhein, in einer fruchtbaren Gegend gelegen, daher sie auch *Uber* pflegt benahmet zu werden. Sie ist seit 1010 bey dem damahls gestiffteten Augustiner-Kloster nach und nach zu einer Stadt erwachsen, und ehemals Chur-Cölnisch gewesen, 1435 aber theils durch Tausch, theils vor aufgewandte Kriegs-Unkosten an die Hertzoge von Cleve gekommen. Sie hatte sonst

Hol-

Holländische Besatzung, ungeachtet sie dem Churfürsten von Brandenburg gehörte. Im Jahr 1672 wurde sie von den Frantzosen eingenommen, 1674 aber bemeldtem Churfürsten wieder gegeben, wiewohl vorhero die Vestungswercke von den Frantzosen geschleiffet wurden. Sie liegt 3 Deutsche Meilen nordwärts von Wesel, und eben so weit ostwärts von Cleve. Zeiler. topogr. Westphal.

REESIUM, siehe Rees.

Reest, Geschlecht, siehe Reist.

REETE, siehe Leck, im XVI Bande, p. 1313.

Reetz, Stadt, siehe Retz.

Reetz, eine alte adeliche Familie in Mecklenburg, wie auch in der Marck Brandenburg, allwo sie schon vor mehr als 100 Jahren Malgast unweit Landsberg an der Warte, und in der Priegnitz das ehemahlige Kloster Kyritz besessen. In den alten Landesherrlichen Mecklenburgischen Documenten wird ein Kaufbrief Nicolai II, Herrns von Werle, vom Jahre 1293 gefunden, darinne Johann von Ritz oder Reetz sich als erster Capellanus, das ist nach damahliger Bedeutung unser Cantzler, unterschrieben. Asmus von Reetz auf Malgast, welcher der Kron Polen im Kriege gedienet, ist 1617, 65 Jahr alt, zu Landsberg an der Warte verstorben. Übrigens soll sie in Vor-Pommern, wie auch in Dännemarck sich niedergelassen haben, und daselbst zu Reichs-Dignitäten gelanget, heut zu Tage aber in Mecklenburg nicht mehr übrig seyn. In Schlesien findet sich auch eine Familie von Retz oder Reetz, davon der Artickel Retz ein mehrers zeiget.

Reewyck, ein Niederländisches Dorff, so eine grosse Meile von Goude lieget. P. M. R. Dict. Geogr. du Pays-bas.

Ref, ein alt-Deutsches Wort, das so viel ist, als der Bauch, Venter. Bey denen Nieder-Sachsen bedeutet es, nach Lipsii Auslegung, ein Scelcton. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 143.

Refangen, ein altes Deutsches Wort, welches nach Lipsii Meynung so viel heist als arguere. Leibnitzens Coll. Etymol. P. II. p. 143.

REFECTIO INSTRUMENTI, heißt in denen Rechten die Erneuerung oder Verfertigung eines Instruments, siehe *Instrumentum*, im XIV Bande, p. 762 u. ff.

REFECTIO MODICA, siehe *Modica Refectio*, im XXI Bande, p. 735.

REFECTIO NAVIS LACERÆ, siehe Calfatern, im V Bande, p. 248.

Refection zur Fasten Zeit, heisset in der Röm. Catholischen Kirche die Mahlzeit zu einer bestimmten Zeit einnehmen, vor solcher aber nicht das geringste genüssen, und innerhalb 24 Stunden sich damit begnügen lassen; Diese 24 Stunden heben sich von einem Punct der Mitternacht an biß zu der andern.

REFECTIONE TRIBUNORUM PLEBIS (DE) siehe *Papiria Lex, de Refectione Tribunorum plebis*, im XXVI Bande, p. 674.

REFECTIONUM PSALMI, siehe Psalm, im XXIX Bande, p. 1063.

REFECTIVA, heissen auch die *Analeptica*, davon im II Bande, p. 32.

REFECTIVÆ ROTULÆ, *Mynsicht.* siehe *Rotulæ Refectivæ*, Mynsicht.

REFECTIVUS PULVIS, *Mynsicht.* siehe *Pulvis Refectivus* Mynsicht. im XXIX Bande, p. 1560.

REFECTORIUM, Lat. *Coenaculum Monasticum*, heißt in den Klöstern und Communitäten das Zimmer oder der Speisesaal, in welchem die Münche und Schüler ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegen.

REFERANEUS CANTUS, siehe *Refrain*.

REFERENDAIRE, siehe Referent.

REFERENDARII. Diese waren bey den Römischen Kaysern in folgenden Verrichtungen. Sie nahmen die Bittschrifften an, wie auch die eingeschickten Gerichts-Fragen, übergaben solche dem Kayser, und ertheilten hierauf einem jeden die gehörigen Antwortschreiben. Es war derselben nicht immerdar eine gleiche Anzahl, sondern nahm bald ab, bald zu. Zu Zeiten des Kaysers Justinianus waren ihrer 18, es wurden aber deren hernach immer weniger, bis auf 8. Noch ietzo ist es ein Amt bey einigen hohen Raths-Collegiis am Kayserl. Hofe, und muste der Referendarius die eingesendete Proceß-Acten ausarbeiten, im Rath referiren, und das Endurtheil darüber, wie auch über andere Vorfallenheiten machen. In der Constantinopolitanischen Kirche war Referendarius ein Bedienter, welcher von dem Patriarchen an den Kayser und vornehme Bedienten gesendet ward, um mit ihnen von Kirchen-Sachen sich zu berathschlagen. An dem Hofe der Fränckischen Könige verwahrte er zugleich das Siegel, und besiegelte die Königl. Befehle. Anietzt ist in Franckreich ein Referendarius ein Cantzley-Bedienter, welcher Nachricht giebt von den einlauffenden Rechtsschreiben. Zu Rom heissen Referendarii des einen und des andern Siegels, Lat. Libellorum supplicum magistri Pontificis, diejenige 12 Prälaten, welche die Rechtssachen und Bittschreiben vor den Pabst bringen zur so genannten signatura juris & gratiæ; desgleichen über solche Sachen erkennen, da es eine gewisse Summe Geldes betrifft, die sich nicht über 500 Cronen in Golde beläufft. Denn wenn es mehr betrifft, so gehört es in das Gerichte della Rota. Der Pabst Alexander VI ordnete das Amt dieser Referendariorum an, und gab denselben grosse Vorrechte. In Polen und Litthauen sind die Kron-Referendarii, Lat. Regi regioque senatui libellos supplices referentes, bekannt, welche die Bittschreiben vortragen, und Ihrer Maj. Antwort darauf ertheilen. Sie haben auch eine Stelle in einem von den Königl. Gerichten. In allen sind ihrer viere, nehmlich ein geistlicher und ein weltlicher vor das Königreich, und eben dergleichen vor das Groß Hertzogthum. Pancirollus notit. dignit. imp. orient. c. 98. Gather. de offic. dom. Aug. 3. 8. Salmasius ad Vopisci Aurelian. c. 36. Pitiscus. du Fresne.

REFERENDARII, Referendarius, war ehemals an dem Königlich-Fränckischen Hofe, sonderlich in denen mittlern Zeiten, ein vornehmer

Be-

Bedienter, und ungefähr so viel als heut zu Tage der Cantzler, dessen Amt darinne bestund, daß er das Königliche Siegel in Verwahrung hatte, und die Königlichen Urkunden, wie auch andere öffentliche Briefe unterschrieb und besiegelte. **Gregorius Turonensis** Lib. V. c. 3. p. 94. Daher als unter der Regierung **Childeberts** wegen der Aufrichtigkeit einer solchen Königlichen Urkunde Streit entstund, kam es hauptsächlich auff die Unterschrift des Referendarii an. **Gregorius Turon.** Lib. X c. 19. p. 232. Weil es demnach eine so vornehme Stelle war, die nur denen edeln und vornehmsten Bedienten anvertrauet wurde; so heisset **Mauront**, Königs **Dagoberts** Referendarius, beym **Dachery** in spicileg. T. IV. p. 428. billig Nobilis regiæ bullæ vel sigilli bajulus. Bisweilen commandirte ein solcher Referendarius auch gantze Armeen en chef; so daß die Hertzoge wieder unter ihm stunden **Fredegar** in Chron. c. 78. Daß ihrer mehrere zugleich gewesen, erhellet aus dem Placito *Chlodovei* III vom Jahre 693, beym **Mabillon** de Re Diplom. p. 475. Doch ist **Bignons** in not. ad *Marculf.* p. 912. Muthmassung, welcher auch **Mabillon** l. c. p. 112. beytritt, gantz wahrscheinlich, daß einer der vornehmste darunter gewesen, und diesen Namen vor andern geführet habe. Übrigens ist diese Benennung hauptsächlich unter den ersten Fränckischen Königen gebräuchlich gewesen, und sind hernach die Titul: Apocrisiarius, Cancellarius, u. s. w. mehrentheils an deren Stelle eingeführet worden. Sonst erwehnet **Gregorius Turon.** Lib. V. c. 43. und Lib. VIII. c. 32. auch einiger, welche bey der Königin die Stelle eines Referendarii verwaltet.

REFERENDARIIS SACRI PALATII (DE) siehe *Palatii Sacri Referendariis (de)* im XXVI B. p. 292.

REEERENDARIUS, siehe *Referendarii*, ingleichen Referent.

REFERENDARIUS (Cron-) siehe Referent.

REFERENDARIUS (Groß-) siehe Referent.

REFERENDARIUS GRATIÆ, siehe Referent.

REFERENDARIUS JUSTITIÆ, siehe Referent.

REFERENS, siehe Referent.

REFERENS DOCUMENTUM, siehe *Documentum referens*, im VII Bande, p. 1127.

REFERENS INSTRUMENTUM, oder *Referens Documentum*, siehe *Documentum referens*, im VII Bande, p. 1127.

REFERENS PRIVILEGIUM, siehe *Privilegium referens*, im XXIX Bande, p. 614.

Referent, *Referens*, *Referendarius*, *Referendaire*, heißt in einigen Cantzleyen und Gerichten, auch andern Rath-Stuben ein Bedienter, der die eingelauffenen Bitt-Schrifften vorträgt. Zu Rom in der Päbstlichen Cantzeley sind Referendarii die zwölff ältesten Prälaten, denen der Vortrag der einkommenden Bitt-Schrifften gehöret. Auser diesen sind an dem Päbstlichen Hofe insgemein zwey Cardinäle Referendarii, die auch Ministri Signaturæ heissen, weil sie die eingelauffenen Bitt-Schriften untersuchen, und daß darinnen enthaltene Suchen mit Ja oder Nein, sammt beygefügten kurtzen Ursachen oder Bewegungs-Gründen ihres darauf ertheilten Bescheids bezeichnen müssen. Der eine heisset Referendarius Gratiæ, so die Beneficien, der andere Justitiæ, so die Rechts-Sachen annimmt und entscheidet. In Franckreich, unter der Regierung der Könige von dem ersten Stamm, hatte der grosse Referendarius dasselbe Amt, welches heut zu Tage der Groß-Cantzler verrichtet. Die, so in den obern Raths-Versammlungen den Vortrag der Bitt-Schrifften haben, werden Maitres de requetes, in den Provincial- und Untergerichten Referendarii genannt. Furer. In Pohlen ist ein Referendarius wegen der Krone, und einer wegen des Groß-Fürstenthums Litthauen. Sie tragen die Bitt-Schrifften im Senat vor, und die Sachen, so aus den Städten an die Assessorial-Gerichte gedeihen, woselbst sie zugleich Beysitzer sind. Zuweilen mögen sie auch im Senat ihre Meynung sagen, und sind unter den nächsten, zu der senatorischen Würde zu gelangen. Hartknoch.

Referent, heißt auch derjenige aus dem Mittel eines Gerichts, einer Landes-Fürstlichen Regierung, Cantzeley, Juristen-Facultät oder Schöppenstuhls, dem die Acten eines Processes übergeben werden, dieselbe durchzugehen, und den Zustand der Sachen kurtz und gründlich vorzutragen, daß dem einfolglich der Ausspruch abgefasset werde. Wie er denn daher auch gemeiniglich, weil ihm der Zustand der gantzen Sache am besten bekannt ist, das darauff zu ertheilende Urtheil oder Bescheid abzufassen, und so denn bey dem Vortrage oder der Relation dem gesammten Collegio zu dessen Untersuchung und Genehmhaltung zu übergeben hat. Ingemein werden derselben zwey genommen, davon einer der Referent, der andere Correferent heisset. Die Parteyen sollen nicht wissen, wer ihre Referenten sind, damit kein Verdacht einer Beredung entstehe, denn daran viel gelegen, und wo ein solcher Verdacht statt hat, ein gerechter Ausspruch schwerlich zu hoffen ist. **Cammer-Ger. Ordn.** P. I. tit. 13. §. Item es sollen. Um deswillen, da vorzeiten in dem Parlament zu Paris gewisse Räthe zu beständigen Referenten bestellet gewesen sind, dieselben nachgehends abgeschafft, und verordnet worden, daß die Relation nach der Ordnung umgehen solle. **Besold.** Contin. De Referendariis Actorum haben geschrieben **Frang Serpmann. Besold.** Diss. de modo referendi in causis civilibus, u. a. Siehe auch Referiren.

Referiren, Acten referiren, Referirung oder Relation aus den Acten, *Referre*, *Referre ex actis*, oder *Relatio Actorum*, ist eigentlich nichts anders, als eine kurtze Erzählung desjenigen, was zwischen denen Partheyen in der streitigen Sache abgehandelt und bewiesen worden, nebst beygefügtem Urtheil, und Ursachen, warum so oder so gesprochen worden, (cum rationibus dubitandi & decidendi). Man machet hierbey einen Unterscheid unter der mündlichen und schrifftlichen Referirung

derer Acten. In denen Juristen-Facultäten und Schöppen-Stühlen, wie auch in denen Landes-Regierungen und Canzeleyen werden die Acten meistentheils mündlich referiret, jedoch ist es gut, wenn in wichtigen Sachen der Referent einen kurtzen Extract aus denen Acten nebst seinem Gutachten schrifftlich bey sich hat, damit er, wenn die andern Beysitzer Zweifel erregen, sich daraus rechtfertigen kan. Bey einer mündlichen Relation muß der Referent aus den Acten den eigentlichen Verlauff der Sache (Speciem facti) anführen, den gantzen Verfolg des Processes kürtzlich erzählen, die in der Sache ergangenen Urthel aus denen Acten herlesen, zuletzt statum controversiæ formiren, worauf die Sache ankommt, denn das heißt, den eigentlichen Grund der Klage, nebst geführtem Beweiß und Gegen-Beweiß, beybringen, und dabey seine Meynung eröffnen, wie gesprochen werden soll, vorhero aber die Gründe, so vor und wider dieselbe angeführet werden können, erzählen. **Böhmers** Einleitung zum Gebrauch derer Acten cap. 1. §. 2. p. 4. u. f. J. C.

In denen mir zur Relation gegebenen Acten, welche zwischen N. und N. ergangen, hat Kläger wider den Beklagten deßhalb condictionem ex edicto regio angestellet, daß Beklagter eine Wiese von 12 Acker besitze, welche ein Pertinentz-Stücke von Klägers Gute sey, auch noch im Jahr 1692 dabey gewesen und erst 1693 davon vor 500 fl. veräussert worden. Und da nach dem Königlichen Edict von 1726 alle Pertinentz-Stücke, so im Jahre 1684 bey denen Bauer-Gütern gewesen, wieder dazu gebracht und von denen Besitzern abgetreten werden sollen; so bittet er den Beklagten zur Abtretung der Wiese gegen Bezahlung derer 500 fl. anzuhalten. Weil nun Beklagter in der Kriegs-Befestigung geläugnet, daß die geklagte Wiese ein Pertinentz-Stücke von des Klägers Gute gewesen, auch exceptionem dominii & præscriptionis eingewandt, Kläger aber solche Ausflüchte durch das angezogene Königliche Edict abgelehnet hat, auch hernach auf Beweiß und Gegenbeweiß interloquiret und damit gebührend verfahren worden, auch nunmehro definitive zu sprechen ist; so kommt es laut Inhalts derer Acten bloß auf diesen Punct an, ob Kläger erwiesen, daß die quästionirte Wiese im Jahre 1684 bey Revision des Steuer-Catasters ein Pertinentz-Stücke von seinem Gute gewesen. Ob nun wohl Beklagter in seinem Gegenbeweise ausgeführet hat, daß ꝛc. Dieweil aber Kläger durch das Steuer-Catastet von 1684, ingleichen durch ein gerichtlich Attestat erwiesen, daß die Wiese nicht allein im Jahre 1684, sondern auch noch 1692 zu seinem Gute gehöret, hiernächst ꝛc. ferner ꝛc. so wird folgender gestalt zu erkennen seyn.

Es kommt also vornehmlich darauf an, daß man weiß, was zu einer Relation und zur Decision der Sache gehöret, so kan man gar leicht mündlich referiren. Indessen kan man nicht füglich eine gantz specielle Anleitung dazu geben, weil bey jeder Sache gantz verschiedene Umstände vorfallen, indem die Entscheidung der Sache bisweilen bloß auf einen streitigen Rechts-Punct, auf eine bewiesene Ausflucht, auf den Erfüllungs-Eyd, und dergleichen, ankommt. Was nun die höchsten Reichs-Gerichte, nemlich den Kayserlichen Reichs-Hof-Rath, das Cammer-Gerichte zu Wetzlar, das Tribunal zu Celle, und andere Ober-Appellations-Gerichte in Deutschland betrifft; so müssen daselbst die Relationen aus den Acten (relationes actorum) allezeit schrifftlich abgefasset, auch der Extract derer Acten beygefüget werden, wenn nemlich definitive zu sprechen ist. R. A. von 1654. §. 143. u. ff. Reichs-Hof-Raths-Ordnung tit. 4. §. 18. **Blum** in proc. camer. tit. 75. p. 34. Denn, wenn auf eine von denen Partheyen übergebene Schrifft zu referiren ist, wie das darauf zu ertheilende Decret abzufassen; so muß der Referent solches den andern Tag in der Versammlung gleich mündlich referiren; zu einem Interlocut aber sich nicht über 14 Tage oder einen Monat Zeit nehmen. **Mosers** Reichs-Hof-Raths-Proc. part. 2. von der *Relatione actorum*, cap. 1. §. 1. Weil aber auch die Acten selbst, so man zu referiren bekommt, nicht einerley seyn, so kan man die zu einer solchen Relation erforderlichen Stücke so genau nicht angeben, daß sie sich auf alle Fälle schicken solten. In der Reichs-Hof-Raths-Ordnung **Ferdinands III** tit. 5. §. 1. ist verordnet:

„Es soll von dem Referenten, ob die Procu„ratoria dem Formular gemäß eingerichtet, „auch sonsten keine Nullität begangen worden, „mit kurtzen Worten erinnert, darauf des gan„tzen processus factum von dem Referenten „vorgetragen, ferner Libellus des Klägers und „wie er solchen mit documentis und Zeugen „bewiesen, darauf wie der Beklagte hauptsäch„lich excipiret, und des Klägers Action elidiret, „referiret, die Documenta aber, auf welchen der „Sachen Ausschlag beruhet, bevorab, wenn sie „kurtz seyn, völlig, da sie aber wegen ihrer Län„ge durch die Referenten selbsten in allen sub„stantialibus fleißig und aller Nothdurfft nach „extrahiret, so sollen jedoch allezeit aus denen „selbigen die importirende Clausulæ und die rech„ten verba formalia aus dem Original wohl „verständlich abgelesen, und hierinn der an un„serm Kayserlichen Cammer-Gericht gebräuch„liche modus referendi observiret werden."

In dem Tribunal zu Celle muß der Referent in der Relation die Competentz des Richters, die Legitimation derer Partheyen und Procuratoren, desgleichen was vor eine Art des Processes, und ob solcher rechtmäßig geführet worden, ferner die wahre und eigentliche Beschaffenheit der Sache aus dem übergebenen Klag-Schreiben, und der darauf erfolgten Kriegs-Befestigung, und vornehmlich, ob die Klage gnugsam erwiesen, oder durch eingewandte Ausflüchte entkräfftet worden, referiren, auch zugleich sein Gutachten mit denen nöthigen Ursachen und Bewegungsgründen beyfügen. **Pufendorf** ad Proc. Brunsuic. part. 3. cap. 2. §. 9. Uberhaupt aber wird nach der Meynung derer meisten Rechtsgelehrten erfordert, daß man bey einer Relation derer Acten

1) eine kurtze speciem facti voraus setzet, damit das Collegium, worinn man referiret,

den Zuſtand der Sache zuförderſt erkennen kan;
2) muß die Competentz des Richters unterſuchet werden;
3) die Legitimation derer Partheyen und ihrer Procuratoren;
4) was vor eine Art der Klage und des Proceſſes angeſtellet worden;
5) ob die Klage gnugſam erwieſen,
6) oder durch erhobene Ausflüchte entkräfftet worden;
7) muß man den eigentlichen Grund des gantzen Streites nebſt denen vor und wider die Sache ſtreitenden Gründen anführen;
8) in Anſehung derer genoſſenen Früchte und Nutzungen, wie auch derer aufgelauffenen Zinſen und Unkoſten ſeine Meynung eröffnen, und endlich
9) die Formel des darauf zu ertheilenden Urtheils beygefüget werden. **Blum** in Proc. Camer. tit. 75. n. 17.

Dieſes ſind die vornehmſten Hauptſtücke von einer Relation derer Acten, und laſſen ſich faſt auf alle Acten appliciren, auſſer daß, wenn in der andern Inſtantz, in Lehns-Acten, in Mandat-Proceſſen, und dergleichen, zu referiren iſt, alsdenn gantz beſondere Puncte von dem Referenten noch unterſuchet werden müſſen. Wenn Acten der erſten Inſtantz wegen Abfaſſung eines Definitiv-Urtheils zu referiren ſind; ſo wird auf eben die Art verfahren, wie ſchon gemeldet worden. Wenn aber die Relation der Acten nur auf einen Neben-Punct ankommt; ſo erzählet man erſtlich den Verlauff der Sache, oder die Urſache, worüber der Proceß geführet wird, hernach refeiriret man kurtz den Zuſammenhang des Proceſſes, bis man auf den Incident- oder Neben-Punct kommt, z. E. von der Recognition eines Documents, von der Ausflucht wegen der Untüchtigkeit der Zeugen, oder über verſäumten Beweiß, Eydesleiſtung, und dergleichen. Bey dieſem Incident-Punct zeiget man den eigentlichen Grund und Zuſammenhang der gantzen Streit-Sache, erzählet, was beyde Theile deshalber vor und gegen denſelben vorgeſtellet, und giebt hernach ſein Gutachten mit beygefügten Rationibus dubitandi & decidendi. **Böhmer** loc. cit. cap. 3. §. 4. In Acten der andern Inſtantz, wenn in Appellations-Sachen, oder wegen eines andern ſuſpenſiviſchen Rechts-Mittels zu referiren iſt, ſo muß der Referent

1) den Verlauff der Sache nebſt dem Verfolg des geführten Proceſſes aus den Acten der erſten Inſtantz bis zu dem eingewandten ſuſpenſiviſchen Rechts-Mittel kurtz erzählen;
2) muß er unterſuchen, ob die Formalien oder Fatalien des eingewandten Rechts-Mittels ihre Richtigkeit haben;
3) wendet er ſich zu denen Materialien, erzählet ſelbige nach der Ordnung, bringet bey einem jeden beſchwerenden Umſtande an, was zu deſſelben Rechtfertigung angeführet und was darauf geantwortet worden, und zuletzt
4) meldet er die Formel des darauf zu ertheilenden Urtheils mit denen gewöhnlichen Urſachen und Bewegungsgründen. **Stryck** in Introd. ad prax. forenſ. cap. 21. §. 15.

In Lehns-Sachen wird die ordentliche Art des Proceſſes mit Beweiß und Gegenbeweiß in acht genommen, und wenn demnach in Lehns-Sachen eine Relation der Acten zu machen iſt; ſo wird dieſelbe nach eben denenjenigen Puncten eingerichtet, ſo oben angeführet ſind. Da aber die Lehns-Sachen von andern bürgerlichen Sachen einiger maſſen unterſchieden ſind; ſo muß man dabey inſonderheit auch unterſuchen:

1) was die Lehnbriefe in ſich halten, und wie die Pacte derer Mitbelehnten oder Agnaten beſchaffen ſind;
2) ob beſondere Lehns-Rechte im Lande vorhanden, wornach der ſtreitige Punct zu entſcheiden, und wenn ſelbige ermangeln, wie
3) nach denen gemeinen Lehns- und andern Rechten zu ſprechen iſt. Reichs-Hof-Raths-Ordnung Ferd. III. tit. 5. §. 1.

In dem Hülffs-Proceſſe muß man

1) die ſpeciem facti, und weshalb geklaget worden, referiren;
2) muß man unterſuchen, ob das Document, woraus geklaget worden, ſo beſchaffen iſt, daß der Hülffs-Proceß daraus ſtatt findet;
3) ob des Beklagtens Schutzwehren vor liquid und im Hülffs-Proceſſe vor zuläßig zu achten, oder ob ſolche in die Wiederklage zu verweiſen ſind;
4) muß die Sententz mit denen gewöhnlichen rationibus beygefüget werden.

Weil der Concurs-Proceß ein allgemeines Gerichte (Judicium univerſale) iſt, worinn alle Arten des Proceſſes vorkommen; ſo muß man

1) eines jeden Gläubigers Acten beſonders referiren, und dabey zeigen, ob er ſeine Forderung erweißlich gemacht, oder ob vorhero auf beſſern Beweiß, auf den Erfüllungs-Eyd oder auf einen andern Punct zu interloquiren iſt;
2) muß man unterſuchen, ob der Concurs-Proceß überhaupt recht angeſtellet, ob die unbekannten Gläubiger edictaliter citiret, und ob mit der Aufzeichnung und Veräuſſerung der in den Concurs gehörigen Güter, wie auch mit Beſtellung eines Curators oder Widerſprechers, gehörig verfahren worden;
3) muß der Referent die Gläubiger nach der Qualität ihrer Forderung in dem Locations-Urtheil ordnen, und wenn ein Gläubiger dem andern bey dem Verfahren ſuper prioritate den Vorzug ſtreitig gemacht hat; ſo muß der Referent in denen rationibus ausführen, warum er einen Gläubiger dem andern vorgeſetzet. **Böhmer** c. l. c. 3. §. 12.

In den höchſten Reichs- und Ober-Appellations-Gerichten werden die Relationen aus denen Acten dergeſtalt abgefaſſet, daß man

1) den Extract aus denen Acten vorher ſchicket;
2) nach Maßgebung derer Acten gewiſſe Puncte auszühet, welche man in der Relation abhandeln will, und dannenhero zu Anfang der Relation meldet, daß über nachfolgende Puncte zu referiren nöthig ſey:

1) die

1) die eigentliche Beſchaffenheit der Sache;
2) den Verfolg und Zuſammenhang des Proceſſes;
3) was vor eine Klage und ob ſie gehörig angebracht worden;
4) was vor eine Art des Proceſſes angeſtellet worden, und ob er nach ſeinen Formalien zu Recht beſtändig;
5) ob die Gerichtsbarkeit des Richters in dem vorſeyenden Falle gegründet;
6) die Legitimation derer Partheyen und ihrer Procuratoren;
7) ob die Klage gnugſam erwieſen;
8) oder ob ſie durch eingewandte Ausflüchte entkräfftet worden;
9) worauf der gantze Streit beruhet;
10) was von denen erhobenen Früchten und Nutzungen, oder dagegen aufgelaufenen Zinſen und Unkoſten zu urtheilen;
11) und was endlich in der gantzen Sache vor ein Ausſpruch zu thun. Dieſe Puncte nun muß der Referent

3) in ſeiner Relation ſo wohl denen Rechten nach, als in der That ausführen, dergeſtalt, daß er zuförderſt bey jedem Puncte anführet, was dabey Rechtens iſt, und hernach auf den in denen Acten befindlichen Vorfall die Application machet.

Es werden alſo dergleichen Relationen faſt wie eine Diſputation ausgearbeitet, und man nennet ſie Probe-Relationen, oder Relationes pro ſtatu, weil diejenigen, ſo eine Juſtiz-Bedienung ſuchen, ſolche verfertigen müſſen, damit man ihre Geſchicklichkeit dadurch prüfen kan. Hierbey muß man überhaupt von Referirung derer Acten mercken, daß nach dem Unterſchiede derer Acten auch offt gantz beſondere Puncte in der Relation zu erörtern ſind, mithin es gröſtentheils auf des Referentens Urtheil ankommt, was er in der Relation abhandeln muß. Seyffert Deutſcher Reichs-Proceß, p. 652. u. ff. Böhmer loc. cit. Beſold in Diſſ. de Modo referendi.

Referiren (Acten) ſiehe **Referiren.**

Referiren (den Eyd) *Referre Juramentum*, oder *Jusjurandum*, heißt in denen Rechten, den einem deferirten Eyd zurücke, oder dem andern wieder ins Gewiſſen ſchieben. Siehe **Referirung des Eydes.**

Referirter Eyd, *Juramentum relatum*, heißt ein dem andern, oder dem, welcher einem den Eyd zuerſt deferiret hat, in ſein eigenes Gewiſſen zurück geſchobener Eyd. Siehe **Referirung des Eydes.**

Referirung, ſiehe **Referiren.**

Referirung des Eydes, die Eydes-Relation, oder die Zurückſchiebung des deferirten Eydes, *Relatio Juramenti*, iſt eine gerichtliche Handlung, vermittelſt welcher derjenige, dem von einem andern der Eyd zuvor deferiret worden, ihm denſelben wieder in ſein eigen Gewiſſen zurück ſchiebet. Es muß aber dieſe Zurückſchiebung des Eydes entweder vor dem über die Eydes-Delation zu fällenden Urtheile, ſtracks beym Verfahren, in jedwedem Satze, oder nach dem über die Eydes-Delation gefällten Urtheil, ehe und bevor daſſelbe ſeine Rechts-Krafft erreichet hat, vermittelſt Leuterung geſchehen, oder Beklagter zum wenigſten proteſtiren und ſich noch Zeit währenden zehen Tagen, die Relation und Erklärung innerhalb acht Tagen, zu thun vorbehalten, binnen welchen er ſonſt Citation zur Eydes-Leiſtung auszubringen nöthig hat. Welche Reſervation zwar auch durch Art einer ſolennen Leuterung geſchehen kan. Wenn er aber ſolches nicht beobachtet; ſo hat die Eydes-Zurückſchiebung weiter nicht ſtatt. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 18. §. 8. Carpzov P. I. c. 14. d. 2. Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 15. th. 8. not. 1. p. 1111. Siehe allerdings Barth hodeg. for. c. 1. §. 57. p. 278. u. f. ingleichen Ludovici Einleitung zum Civil-Proceß c. 9. §. 19. Allwo auch, daß nach denen gemeinen Rechten nicht beſtimmt ſey, wenn der Eyd zu referiren, und alſo daſſelbe ſo lange geſchehen könne, bis der deferirte Eyd würcklich acceptirt ſey. Heut zu Tage aber iſt Beklagter gehalten, alſobald im Termine, wenn er auf die Klage antwortet, und alſo bey der Kriegs-Befeſtigung, oder zum wenigſten in dem letzten Satze ſich zu erklären, ob er den Eyd annehmen oder referiren, oder das Gewiſſen mit Beweiß vertreten will. Wo er aber ſolches nicht gethan hat; ſo wird ihm von dem Richter ſchlechterdings die Leiſtung des deferirten Eydes auferlegt, ohne Reſervation und Vorbehaltung der Zurückſchiebung oder des Beweiſes zur Gewiſſens-Vertretung. Erl. Proc. Ordn. tit. 18. §. 1. Auf eben dieſe Weiſe iſt auch zu verfahren, wenn über Eliſiv-Artickel im Beweiſe der eingewandten Schutzwehren und im Gegen-Beweiſe der Eyd deferirt iſt. ibid. §. 2. Gleichwie aber bey Beklagtem ſtehet, die Leuterung zu proſequiren, und, wenn alsdenn erſt nur ein Reformativ- oder vielmehr ein Erklärungs-Urtheil erfolget, innerhalb acht Tagen nach dem Rechtskräfftigen Urtheile den Eyd zu referiren, oder der Rechtshängigen Leuterung zu renunciren, und innerhalb den acht Tagen von der Renunciation den Eyd zu referiren, oder ſich zu erklären, daß er das Gewiſſen mit Beweiß vertreten, oder den Eyd acceptiren wolle; alſo kan auch Kläger alſobald das Gravamen zu removiren, und der Leuterung oder Appellation zuvor zu kommen, in die Reſervation conſentiren. Barth hodeg. for. c. 1. §. 58. p. 280. ibique lit. b. p. 282. Wann aber vor dem Urthel bey dem Ende der Kriegs-Rechtens-Befeſtigung Beklagter wegen der Eydes-Relation proteſtirt hat, daß alsdenn kein ſuſpenſiviſch Rechts-Mittel, noch weitere Proteſtation von nöthen ſey, ſaget Barth d. §. 58. p. 281. und rufft zum Zeugen an Rivinus ad O. P. S. tit. 18. en. 54. p. m. 636. wo aber von demſelben nichts gedacht wird. Wo aber die Zurückſchiebung im Urtheil ſelbſt vorbehalten iſt; ſo hat Beklagter nicht nöthig, daß er innerhalb zehen Tagen in der Leuterung den Eyd referirt oder ſich erkläret, daß er der Zurückſchiebung gebrauchen wolle; ſondern es iſt genung, daß der Eyd nur innerhalb acht Tagen nach dem rechtskräfftig gewordenen Urtheile refericret werde. Denn die Worte der Sächſiſchen Proceß-Ordnung. d. tit. §. Ferner die Relation ꝛc. daß Beklagter, welcher vor dem Urthel wegen Zurückſchiebung des Eydes nicht proteſtiret hat, daſſelbe nothwendig innerhalb

nerhalb zehen Tagen durch Leuterungs-Art referiren, oder ſich nur erklären ſolle, daß er ſich der Zurückſchiebung nach Belieben gebrauchen wolle, ſind nicht auf den Fall zu zühen, wenn die Zurückſchiebung in dem Urtheil ſelbſt reſervirt und vorbehalten iſt. **Rivin.** ad. O. P. S. tit. 18. en. 54. **Barth** c. l. Der Eyd, welcher ein mahl acceptirt, kan hernach nicht referiret und zurückgeſchoben werden, **Zanger** de except. P. 3. c. 16. n. 18. u. f. **Carpzov** d. c. 14. d. 3. **Berger** œcon. jur. lib. 4. tit. 25. th. 9. p. 1112. Daß gar, weil die acht Tage währen, die Acceptation revocirt, oder die Relation des Eydes, oder der erwählte Beweiß, ſein Gewiſſen mit Beweiß zu vertreten und alſo nach Belieben variiret werden könne, meynet **Barth** in hodeg. for. c. 1. §. 56. lit. a. p. 270. Sonſt hat die Eydes-Relation nur in dem deferirten Eyde, l. 34. §. 7. l. 38. de jurejur. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 18. §. Ferner die Relation. **Carpzov** P. 1. c. 14. d. 7. n. 1. nicht aber in legalen Eyden, Statt. **Gribner** Princip. proc. judic. lib. 1. c. 5. ſect. 4. §. 2. **Carpzov** d. c. d. 7. 8. 9. **Wernher** ſel. obſ. for. in ſupplem. nov. ad P. 4. obſ. 151. n. 14. So kan auch der Eyd nur in einem facto alieno und communi, **Berger** œcon. jur. lib. 4. tit. 25. th. 8. p. 1111. nicht alſo in eignem Facto deſſen, dem der Eyd deferirt iſt, zurückgeſchoben werden. Proc. Ordn. tit. 18. §. Weil es aber. **Carpzov** d. c. d. 10. **Berger** c. l. **Wernher** ſel. obſ. for. P. 8. obſ. 259. Wenn auch gleich daſſelbe nicht nur dem Gewiſſen, ſondern auch der Wiſſenſchafft und Wohlbewuſt deſſelben committiret worden, **Carpzov** d. c. d. 11. **Rivin.** ad O. P. S. tit. 18. en. 58. oder auch in Gegenwart des andern Theils geführet und verrichtet worden. **Wernher** ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 214. Conferire aber **Donell.** lib. 24. c. 21. lit. o. **Lauterbach** diſput. de relat. jurisjur. th. 75. In fremden factis kan der Eyd referiret werden, 1) wenn auch gleich dieſelben dem Deferenten weniger bekannt ſind, als dem, welchem der Eyd deferiret iſt, **Gribner** in Princip. Proc. judic. lib. 1. c. 4. ſect. 4. §. 2. lit. a. Conferire aber **Berger** c. l. **Wernher** ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 151. n. 567. 2) wenn ſie auch gleich nur dem Gewiſſen committirt und überlaſſen worden. **Gribner** c. l. Wenn das factum commune nur dem Gewiſſen committirt wird; ſo iſt die gemeine Meynung derer Rechtsgelehrten, daß alsdenn der Eyd nicht referiret werden könne, wie **Rivinus** ad O. P. S. tit. 18. en. 48. bezeuget, allwo er aber auch erinnert, daß das Appellations-Gericht die Subtilität nicht achte, ſondern die Qualität derer factorum anſehe, ob die Relation ſtatt habe. Es heißt aber dißfalls in denen Rechten factum commune nicht dasjenige, wovon beyde ſtreitende Partheyen einige Notitz, Känntniß und Bewuſt haben, ſondern in deſſen Verwaltung und Ausrichtung alle beyde concurriren, z. E. wenn Kläger Beklagten über den mit ihm geſchloſſenen Contract den Eyd deferiret, und ſaat, er habe ihm die Sache verkaufft, oder ſo viel hundert oder tauſend Thaler geliehen, oder Beklagter dagegen einwendet, es ſey Gläubigern ſchon von ihm durch actuelle Zahlung Satisfaction geſchehen. **Wernher** ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 214. n. 5. **Rivinus** ad O. P. S. tit. 18. en. 55. **Berger** œcon. jur. lib. 4. tit. 25. th. 8. not. 4. p. 1112. Allein verſprechen, dem andern, ob wohl dabey gegenwärtigen, Unrecht und Schmach anzuthun, iſt eines ſein eigen factum. **Wernher** c. l. Wenn Beklagter alſo den über ſein eigen factum deferirten Eyd referiret; ſo wird daſſelbe vor defert geachtet. **Rivinus** l. c. en. 56. Welches aber durch die Erl. Proc. Ordn. tit. 18. §. 1. in fin. geändert iſt, indem daſelbſt verordnet wird, daß, wenn die Relation, was dieſelben facta anlangt, in deren Anſehung ſie nicht Statt findet, vorgenommen worden, der Richter dem referirenden Theile die Leiſtung des ihm zuerſt deferirten Eydes ſchlechterdings auferlegen ſolle. Wenn auch einer dem Gegentheile den Eyd referiret, mit eventualer Oblation zum Eyde, dafern vielleicht in einem oder dem andern Puncte die Relation nicht ſtatt haben ſolte, und um Citation anſucht, ſchwören zu ſehen; ſo wird deſſen Ungehorſam vergebens angeklagt, **Rivin.** ad O. P. S. tit. 18. en. 57. Das Urtheil, das ohne Unterſcheid der factorum, ob ſie eigene, oder fremde ſeyn, die Eydes-Relation zuläßt, iſt nach Maßgebung derer Rechte nur von dieſem zu verſtehen. **Rivin.** c. l. en. 49. Wenn aber alle facta im Libell, über welche der Eyd deferiret worden, eigene facta ſeyn, die Zurückſchiebung aber in dem Urtheil, welches Rechtskräfftig worden, reſerviret iſt; ſo wird auch der zurückgeſchobene Eyd zu präſtiren ſeyn. **Rivin.** c. l. en. 50. Derjenige, welcher dem andern den ihm deferirten Eyd referirt, kan in der Oblation zum ſchwören ſich nur allgemeiner Worte gebrauchen: daß er, was die fremden facta andetreffe, demſelben den Eyd referiren wolle, wenn er gleich nicht ins beſondere ausdrückt, über welche Puncte. **Rivin.** c. l. en. 51. Die Wahl, ob einer ſchwören, oder den Eyd referiren will, wird durch den Todesfall des Deferentens nicht verlohren, wenn gleich die Erben deſſelben unmündig ſeyn. **Wernher** ſel. obſ. for. P. 2. obſ. 385. Widriger Meynung iſt A. Faber in Cod. lib. 4. tit. 1. def. 15. So wird auch Beklagter nicht vom Beweiſe ſeiner vorher der Kriegs-Rechtens-Befeſtigung beygefügten Schutzwehren ausgeſchloſſen, wenn er dem Kläger den ihm von demſelben über den Grund der Klage deferirten Eyd referiret, und dieſer denſelben präſtirt. **Barth** hodeg. for. c. 1. §. 47. lit. a. p. 250. Widriger Meynung iſt **Rivin.** ad O. P. S. tit. 18. en. 62. **Berger** P. 2. Supplem. ad E. D. F. tit. 16. §. 4. p. 394. u. f. allwo: daß Kläger, dem von Beklagten der über das Darlehn referirte Eyd, und über die Ausflucht der Remißion deferirt iſt, allein nur jenes, nicht dieſes, ſchwöre, weil Beklagter, wenn er das Darlehn läugnet, die eingewandte Schutzwehr verliert, welche des Darlehns Exiſtenz voraus ſetzet. Im übrigen ſoll die Eydes-Relation in eben der Form, in welcher der Eyd deferirt iſt, geſchehen, l. 34. §. 7. de jurejur. **Berger** E. D. F. tit. 18. obſ. 5. not. 4. p. 546. daher der über die Klage deferirte Eyd nicht über die dagegen eingewandte Schutzwehr referirt werden kan, **Berger** l. c. auch ſo gar nicht einmahl in zuſammenhängenden Rechts-Sachen. **Lauterbach** diſp. de relat. jurisjur. th. 94. **Berger** c. l. Widriger Meynung iſt **Hilliger** in Donell. lib. 24. c. 13. lit. r. Es kan aber

der,

der, dem die Relation geſchehen, von der Summe oder Quantität des Proceſſes etwas remittiren, und, wenn gleich Gegentheil widerſpricht, auf eine wenigere und geringere Quantität ſchwören, Berger E. D. F. in additam. p. 1793. Barth hodeg. for. c. 1. §. 57. lit. a. p. 280.

REFERRE, ſiehe Referiren.

REFERRE AD ACTA, ſiehe Niederſchreiben, im XXIV Bande, p. 749.

REFERRE EX ACTIS, ſiehe Referiren.

REFERRE JURAMENTUM, ſiehe Referiren (den Eyd).

REFERRE JUSJURANDUM, ſiehe Referiren (den Eyd).

REFERRE RATIONES, ſiehe *Rationes dare*, im XXX Bande, p. 1013.

REFERRE RATIONIBUS, ſiehe *Rationibus referre*, im XXX Bande, p. 1014.

REFERT PARVI, ſiehe *Parvi refert*, im XXVI Bande, p. 1093.

Reff, Fr. *Bonnette*, Holl. *Bonnet*, ein kleines Seegel, welches bey ſchwachem Winde an die beyden groſſen Seegel eines Schiffes angeſetzet, oder neben die Seegel an die groſſen Seegelſtangen angehängt wird, mehr Wind zu fangen.

Reff, nennet man ein höltzernes Geſtelle, das leichte und mittelmäßiger Gröſſe; es dienet daſſelbe darzu, damit man etwas darein packen, und bequem auf dem Rücken fortbringen könne.

Reffay (Heinrich) ein Lothringiſcher Jeſuite und Doctor der Theologie, von Robecourt in der Diöces Tull, gebohren 1575, trat zu Trier 1598 in die Societät, war der Griechiſchen Sprache, Matheſis, Philoſophie, und Theologie Profeſſor, und zuletzt des Collegii zu Speyer Rector, ſchrieb Criſin orthodoxam de falſo Hæreticorum criterio, und ſtarb den 11 Aug. 1632, im 57 Jahre. Witte diar. biograph. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Reffelſee, ein tiefſer Erdfall auf dem Hartz, nicht weit von dem in Amt Clettenberg befindlichen See, das Kreisloch genannt. Er hat ein tiefes Waſſer, und keinen Mangel an Fiſchen, die von den Einwohnern des benachbarten Dorfes Liebenrode daraus geholet werden. Behrens Hercynia curioſa p. 96.

Reffle (Heinrich) war der 31ſte Ordens Meiſter der Deutſchen Ritter in Preuſſen, von 1470 biß 1477.

Reff-Träger, oder Packer, ſiehe Ballen-Binder, im III Bande, p. 231.

Reffuge (von) findet ſich mit in dem Verzeichniß derjenigen, welche mit dem Herrn von Leibnitz Briefe gewechſelt. Mehr iſt von ihm nicht bekannt. Ludovici in der Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie II Th.

REFICIENTIA, heiſſen auch die *Analeptica*, davon im II Bande, p. 32.

Refier, Revier, Lat. *Tractus*, *Situs*, Fr. *Verdiere*, heiſſet bey der Jägerey ein gewiſſer Bezirck oder Gegend; alſo wird ein Forſtrefier ein Bezirck genennet, der einem Förſter zur Aufſicht anvertrauet iſt.

REFINARE, ſiehe Raffiniren.

REFINATIO, *Depuratio*, Sauberung, Reinigung, wenn das Unſaubere von dem Saubern geſondert wird. Siehe Raffiniren.

REFINATUM SACCHARUM, ſiehe Ἄλας Ἰνδικος, im I Bande, p. 1496.

Refinatzucker, ſiehe Ἄλας Ἰνδικος, im I Bande, p. 1496.

Refiniren, ſiehe Raffiniren.

REFLECTENS LINEA, ſiehe Reflectirende Linie.

Reflectiren, ſiehe Uberdencken, ingleichen Zurückprallen.

Reflectirend Fern-Glas, ſiehe Fern-Glas, im IX Bande, p. 591. u. ff. beſonders p. 603.

Reflectirende Linie, *reflectens Linea*, iſt die Linie, in welcher die Reflexions-Fläche den Spiegel durchſchneidet, und darinnen alſo der Reflexions-Punct zu finden iſt. Dieſe pfleget man in der Catoptrick einig und allein an ſtatt der Spiegel-Fläche hinzuzühen, wenn man erweiſen will, wie die Strahlen des Lichtes von dem Spiegel wieder zurücke geworffen werden.

Reflectirendes Vergröſſerungs-Glas, ſiehe Vergröſſerungs-Glas (ein reflectirendes).

Reflectirtes Sehen, ſiehe Sehen.

Reflectirter Strahl, ſiehe Strahl (zurückprallender).

St. Reflentus, ein Märtyrer zu Tarſis in Cilicien, deſſen Andencken den 10 May gefeyret wird.

Reflexibilität der Strahlen, *Reflexibilitas radiorum*, heiſſet die Behendigkeit der Strahlen zurück zu prallen. Man ſaget aber, daß ein Strahl beweglicher oder reflexibler ſey, als der andere, wenn er entweder geſchwinder, als ein anderer, oder auch völliger zurück geworffen wird. Newton hat in ſeiner Optick dieſen Unterſcheid der Strahlen zuerſt dargethan; Es ſind aber diejenigen Strahlen reflexibler, als die andern, die gebrechlicher ſind, als andere.

REFLEXIBILITAS RADIORUM, ſiehe Reflexibilität der Strahlen.

REFLEXIO, ſiehe Uberdencken, ingleichen Zurückprallung.

REFLEXIO LUMINIS, wird in der Theorie des Monden die dritte Ungleichheit in ſeiner Bewegung genennet, wovon unter dem Wort: *Variatio Lunæ*, ein mehreres zu finden.

Reflexion, ſiehe Uberdencken, ingleichen Zurückprallung.

REFLEXIONIS ANGULUS, ſiehe *Angulus reflexionis*, im II Bande, p. 311.

REFLEXIONIS CATHETUS, ſiehe Reflexions-Perpendicul.

REFLEXIONIS LINEA, ſiehe Reflexions-Linie.

REFLEXIONIS LUNÆ MOTUS, ſiehe Veränderung des Monds.

REFLEXIONIS MOTUS, ſiehe Zurückprallung.

REFLEXIONIS PLANUM, ſiehe Reflexions-Fläche.

REFLEXIONIS PUNCTUM, ſiehe Reflexions-Punct.

REFLEXIONIS VIA, ſiehe Reflexions-Straſſe.

Reflexions-Fläche, *Planum reflexionis*, heiſſet die ebene Fläche, worinnen der einfallende und zurückprallende Strahl ſich befindet. Sie iſt al-

Digitized by Google

lezeit auf dem Spiegel perpendicular. In denen sphärischen gehet sie daher durch ihren Mittel-Punct, in denen übrigen stehet sie perpendicular auf der Fläche, die den Spiegel in denen Reflexions-Puncten berührt. Wie man solches erfahren könne, zeiget **Wolff** in Element. Catoptr. §. 37. **Euclides** und **Alhazen** nehmen es als einen Grund-Satz an.

Reflexions-Linie, *Linea Reflexionis*, wird in der Catoptrick der Strahl genennet, welcher von dem Spiegel zurück geworffen wird, weil man ihn als eine gerade Linie vorstellet.

Reflexions-Perpendicul, *Cathetus reflexionis*, ist eine Perpendicular-Linie, die von einem Puncte des zurückprallenden Strahles auf den Spiegel oder die Fläche, worinnen der Spiegel lieget, perpendicular gezogen wird, siehe *Cathetus incidentiæ*, im V Bande, p. 1521. u. ff.

Reflexions-Punct, *Punctum Reflexionis*, heisset in der Catoptrick der Punct im Spiegel, davon der Strahl in das Auge zurück geworffen wird. Er ist einerley mit dem Einfalls-Puncte, von dem der Artickel: *Incidentia radiorum*, im XIV Bande, p. 618 nachzulesen. Wie dieser Punct in einem flachen Spiegel zu finden sey, wird in **Wolffs** Element. Catoptr. §. 67 gezeiget. In andern Spiegeln gehet es nicht so leicht an. **Taquet** Cat. L. III. Prop. 12. p. 252. Oper. Math. verrichtet solches durch die Ellipsin in denen sphärischen erhabenen Spiegeln.

Reflexions-Strasse, *Via Reflexionis*, ist diejenige Linie, die aus dem einfallenden und zurückprallenden Strahle zusammen gesetzet ist. Man brauchet hauptsächlich dieselbe Strasse, wenn man die Eigenschafften der flachen Spiegel erklären will, denn der Strahl mag entweder von einem, oder von vielen Spiegeln reflectiret werden, so ist die Entfernung des Bildes von dem Auge jederzeit der Reflexions-Strasse gleich.

Reflexions-Winckel, siehe *Angulus Reflexionis*, im II Bande, p. 311.

REFLUX DE LA MER, siehe **Ebbe und Fluth**, im VIII Bande, p. 9. u. ff.

REFLUXUS, darunter wird bey den Medicis der Zurückfluß des Geblütes verstanden: wenn es nemlich aus den Theilen des Cörpers wieder nach dem Hertzen zu läufet.

REFLUXUS MARIS, siehe **Ebbe und Fluth**, im VIII Bande, p. 9. u. ff.

Refon, ein Dänischer Herr, welchen der König in Dännemarck **Gothrich**, als seinen Abgesandten, zu den Schweden schickte, die ihn grausamer Weise umbrachten. Sie bunden einen grossen Stein oben an das Bette, auf welchem er lag; als er nun eingeschlaffen war, hieben sie die Stricke, womit gedachter Stein angebunden war, entzwey, und quetschten ihn also in Stücken. Diese Mordthat und Untreue zu rächen, zwang **Gotherich** derselben Urheber dazu, daß sie ihm jährlich 12 Talente an Golde zahlen musten, so daß auf jede Person eine Unze kam, welches der **Fuchs-Tribut** genennet wurde, weil nemlich die Schweden dem **Refon** diesen Zunamen gegeben hatten. Sax. l. 8.

REFORMANDI JUS, siehe **Recht zu reformiren**.

REFORMARE, siehe **Reformiren**.

REFORMATA THERIACA, *Daquin.* siehe *Theriaca Reformata*, Daquin.

Reformaten, *Reformati*, ein Römisch-Catholischer Münchs-Orden, sind mit den Observantinern einerley, wovon im XXV Bande, p. 172 nachzusehen.

REFORMATI, siehe **Reformaten**.

REFORMATI AUGUSTINI EREMITÆ, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 345.

REFORMATI BENEDICTINI, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 345. besonders p. 348. unter dem Artickel: *Benedictini Reformati.*

REFORMATI BERNHARDINI, siehe **Bernhardiner**, im III Bande, p. 1377. ingleichen **Cistercienser**, im VI Bande, p. 159.

REFORMATI MERCENARII, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 345.

REFORMATIO, siehe **Reformation**.

Reformation, *Reformatio*, heißt in denen Rechten überhaupt ein jedwedes Gesetze oder Verordnung, so entweder von neuem bestätiget oder auch in einigen Puncten geändert, oder dadurch eines und das andere in Policey- oder Justitz-Sachen geändert und verbessert worden. So hat man z. E. in dem Heil. Röm. Reiche die **Reformation** Kayser Friedrichs III zu Franckfurt am Mayn vom Jahre 1442; die **Reformation** Kaysers **Maximilian** I. die Frey-Schöffen und das heimliche Gericht zu Westphalen betreffend zu Worms 1495; Kayserlicher Majestät Ordnung und **Reformation** guter Policey im Heil. Reich zu Augspurg 1530; **Reformation** der Geistlichen zu Regenspurg 1541; **Reformation**-Schrifft der Geistlichen zu Augspurg 1548. u. s. w.

Reformation, heissen auch bey einigen Reichs-Städten, als zu Franckfurt und Nürnberg, ihre erneuerte Policey-Ordnungen.

Reformation, wird schlechthin (κατ' ἐξοχὴν) diejenige heilsame Handlung des seeligen D. Martin Luthers genennet, da er, durch göttlichen Antrieb und Beystand, die Christliche Religion von einigen überhand genommenen Irrthümern und Mißbräuchen gereiniget. Denn bey dem Anfange des 16 Jahrhunderts sahe es mit der Christlichen Kirche nicht zum besten aus. Die Geistlichen waren bey nahe gantz und gar verdorben; der Pabst, als das Haupt derselben, suchte meistens seine Ehrsucht zu vergnügen, und bekümmerte sich eben nicht so sehr um das wahre Wohl der Kirche. Die Lehre bestand mit unter aus vielem Aberglauben und so zu sagen abgeschmackten Grund-Sätzen, von der Bibel wuste man so gar viel nicht. Auf den Schulen und Academien trug man eine dunckle Weißheit vor, die zu nichts dienete, als Zanckſucht unter den Leuten zu erwecken. **Aristoteles** war alles, den doch die ungeübten Lehrer selbst nicht verstunden, weil sie kein Griechisch wusten. Alles, was noch gutes in der Kirche übrig war, fand sich bey denen so genannten Mysticis, die

hier

hier und da in denen Klöſtern ſteckten, aber für den Schullehrern (Scholaſticis) nicht aufkommen konnten. Dieſer Verfall war ſo augenſcheinlich, daß ſchon bey 200 Jahren her viele rechtſchaffene Männer nach einer Reformation ſich geſehnet, und ſich über den Pabſt und die Cleriſey beſchweret hatten. Allein weil alle, die in dieſem Stücke etwas dreiſte geſprochen, übel gefahren waren, ſo hatte niemand das Hertz ſich vollkommen bloß zu geben. Da im 14 Jahrhunderte die Gelehrſamkeit mehr in Deutſchland und den angräntzenden Ländern zunahm, ſo wurden auch die Leute in dieſen Sachen klüger. Reuchlin ſorgte für die Aufnahme der Grundſprachen in Deutſchland; Laurentius Valla, Eraſmus, und viele andere Italiäner gaben das neue Teſtament, die Patres, die Griechiſchen und Lateiniſchen Autores heraus, brachten die Critic auf einen guten Fuß, und warfen die alte ungeſchliffene Schreibart der Scholaſticker weg. Da ſahe man nun wohl, wie übel man bishero war geführet worden, allein niemand getrauete ſich doch ſo die Wahrheit zu ſagen, daß man den Pabſt ſelbſt angegriffen hätte; man blieb in der Ehrerbietung gegen ihn, und fiel auf einige Nebendinge, oder zog die Mönche und Cleriſey durch, womit aber der Wahrheit wenig geholffen war. Die Ehre der Reformation war demnach einem unbekannten und unanſehnlichen Auguſtiner-Mönch aufgehoben, nemlich Martin Luthern von Eißleben, der dazumahl in Wittenberg als Profeſſor der Gottesgelahrheit lehrete. Die Gelegenheit gab ihm Johann Tetzel mit ſeinem Ablaß, indem er lehrete, es könnten den Menſchen alle und jede, vergangene, gegenwärtige, und zukünfftige Sünden erlaſſen werden, aus Päbſtlicher Gewalt und Macht, wenn nur ein gewiſſes Geld davor bezahlet würde. Luther hingegen lehrete, daß dieſe Weiſe, den Menſchen die Sünde zu vergeben, der heiligen Schrifft zuwider, und gegen das Verdienſt Chriſti, auch gegen die im göttlichen Worte deutlich vorgeſchriebene Ordnungen der Buſſe und Seligkeit der Menſchen ſey, fieng daher an, Tetzeln in einer Predigt, und öffentlich angeſchlagenen Academiſchen Diſputation zu widerlegen, wolte auch diejenigen, ſo bey ihm beichteten, jedoch, unter dem Vorwand, weil ſie vom Tetzel die Ablaßbriefe gekaufft hätten, und ſich darauf berieffen, auch einige Beſſerung ihres Lebens nicht verſprechen wolten, auch von den Sünden nicht abſolviren. Indem nun dieſe über Luthers ſonſt ungewöhnliche Härtigkeit in dieſem Stücke bey Tetzeln ſich beſchwerten, und dieſer noch darzu gar gefährliche Dinge drohete; ſchlug er 95 Sätze zur öffentlichen Diſputation von dieſer Materie, an der Schloß-Kirche zu Wittenberg, an, den 31 October 1517, um von denen, die wider ſeine Lehre vom Ablaß etwas mit Grunde zu ſagen hätten, eines beſſern unterrichtet zu werden. Dieſe Diſputation breitete ſich ſo gleich inn- und auſſerhalb Deutſchland aus. Selbſt die Catholiſchen machten Anfangs kein groſſes Werck hiervon; Tetzel hingegen, und andere, die vornehmlich von dem geſammleten Ablaß-Gelde den Genuß hatten, darunter beſonders Churfürſt Albrecht zu Maynz, Ertzbiſchoff zu Magdeburg, und der Römiſchen Kirche Cardinal, war, fiengen hierüber einen groſſen Lermen an. Sylveſter Prierias, General der Dominicaner-Mönche, ſchrieb ſo bald dargegen einen Dialogum de poteſtate Papæ, in præſumtuoſas Martini Lutheri concluſiones; es wurde ihm aber, als Luthers hierauf ertheilte Verantwortung nach Rom kam, ein Stillſchweigen auferleget. Indeſſen ſetzte Tetzel Luthern 50 andere Sätze vom Ablaß und andern Puncten des Chriſtlichen Glaubens entgegen, kam aber ſelbſt nicht nach Wittenberg zu der verlangten mündlichen Conferentz oder Diſputation, ſondern erklärte Luthern vor einen Ketzer. Wie denn auch Johann Eccius ſich in dieſen Streit mengete. Luther verantwortete ſich in Schrifften, und bekam gar bald Beyfall von groſſen und kleinen, Gelehrten und Ungelehrten, inn- und auſſerhalb Wittenberg, appellirte auch zum Uberfluß auf den Ausſpruch des Römiſchen Pabſtes in dieſer Streit-Sache. Kayſer Maximilian I erſuchte im Jahre 1518 den Pabſt Leo X, dahin zu ſehen, daß der zwiſchen Luthern und ſeinen Gegnern angefangene Streit möchte mit guter Manier gehoben werden. Der Pabſt bedrohete Luthern, und alle ſeine Anhänger, mit dem Bann, verlangte auch, erſtern ins Gefängniß zu liefern. Luther ward nach Rom citiret, proteſtirte aber wider dieſe Citation, und wolte ſeine Sache in Deutſchland, nicht aber zu Rom, ausgemacht wiſſen. Und als man dieſes bewilligte, ſo reiſete er nach Augſpurg, allwo er Kayſerlich ſicheres Geleite bekam, und daſelbſt mit dem Cardinal und Päbſtlichen Nuntio, Thomas Cajetanus, über die vorgetragene Puncte, diſputirete. Als ihm aber der Widerruf ſeiner bißherigen Lehre ernſtlich anbefohlen wurde, er aber ſolches nicht thun wolte noch konnte; ſo appellirte er nochmahls an den Pabſt, jedoch dergeſtalt, daß derſelbe von der gantzen Sache beſſer, als bißher geſchehen, informiret würde. (a Pontifice male informato ad melius informandum.) Ferner, als er erkannte, daß vor ihn ein ſchlechtes Urtheil zu Rom ausfallen würde, ſo appellirte er von dem Pabſt an das künfftige Concilium. Und ſo bekam ſeine Sache eine gantz andere Geſtalt. Es traten auch viele gelehrte Männer Luthern bey, und unter andern ſetzte Zwinglius in der Schweitz dasjenige fort, was Luther in Deutſchland angefangen hatte. Indeß verſuchte der Pabſt in eben dieſem Jahre noch einen andern Weg, Luthern auf andere Gedancken zu bringen. Er ſchickte 1518 ſeinen Cammerherrn Carl von Miltitz nach Sachſen: dieſer war ſo ſchlau, daß er Luthern bey nahe zum wancken brachte, und ihn beredete, an den Pabſt ein demüthig Schreiben abgehen zu laſſen. Dieſes geſchahe zu Altenburg: Tetzel aber wolte nicht erſcheinen. Und als dieſer auf jenes Auslieferung drunge, ſo bekam er von dem Churfürſten zu Sachſen abſchlägige Antwort. Ferner diſputirten Luther und D. Andreas Carlſtadt 1519 öffentlich zu Leipzig mit D. Joh. Eccio, vom freyen Willen, vom Pabſt, vom Fegefeuer, Ablaß, Buſſe, und der geiſtlichen Gewalt; und weil in dieſem Geſpräch Eccius den kürtzern zog, ſo gab dieſes Luthern wieder neuen Muth. Kurtz hierauf ſtarb Tetzel zu Leipzig im Dominicaner-Kloſter, fand aber an Hieronymo Emſer einen Vertheidiger.

Im

Im Jahre 1520 ward Churfürst Friedrich III zu Sachsen nochmahls vom Pabst ersuchet, entweder Luthern zum Widerruf zu nöthigen, oder ihn in Verhafft bringen zu lassen. Welcher aber beydes zu thun sich weigerte. Hingegen erboten sich etliche vornehme und mächtige Edelleute im Reiche, darunter Franz von Sickingen, Ulrich von Hütten, und Sylvester von Schaumburg waren, Luthern, auf den Fall, daß der Churfürst zu Sachsen seiner sich nicht annehmen wolte, genugsamen Schutz und Sicherheit zu verschaffen. Luther schrieb das Buch von der Christlichen Freyheit, und dedicirte es dem Pabst Leo X mit vieler Ehrerbietung. Allein ehe dieß Buch nach Rom kam, hatte sein Widersacher Eccius bereits zu Rom eine Bulle gegen ihn ausgebracht, worinnen er unter gewissen Bedingungen in den Bann gethan ward. Nachdem auch Marinus Caraccioli und Hieronymus Alexander, den Widerruf der Lehre nochmahls vergeblich urgiret hatten, verbrannten sie, auf Befehl des Pabsts, Luthers Schrifften öffentlich; dergleichen auch die Universität zu Löven in Brabant, und andere Eiferer mehr, thaten. Luther schrieb hierauf an den kurtz vorher erwählten neuen Kayser, Carl V, ingleichen an die Stände des Reichs, und bat um Schutz in seiner Sache; welche also öffentlich an das gesammte Reich Deutscher Nation anhängig gemacht ward. Zu Wittenberg hingegen verbrennete er, in Gegenwart vieler Leute, vor dem Elster-Thore 1) Pabst Leo X Bulle, in welcher Luther, wenn er binnen 60 Tagen nicht widerruffen würde, in Bann gethan seyn solte; 2) das Jus Canonicum oder Päbstliche Recht; 3) etliche Schrifften seiner Widersacher, als Eccii, Emsers, u. a. Endlich appellirte er nochmahls feyerlich, vor Notarien und Zeugen, von dem Pabste an ein allgemeines Concilium. In dem darauf folgenden 1521 Jahre that der der Pabst Luthern nochmahls in Bann, und verdammte dessen Lehre. Luther aber ward, auf erhaltenes sicheres Geleite, durch einen Kayserlichen Herold, in Gesellschafft seiner Freunde, Justi Jonä, Hieronymi Schurffs, und Nicolai Amsdorffs, von Wittenberg nach Worms, vor die versammleten Reichsstände gebracht, und verantwortete sich ohne Furcht, in Gegenwart des Kaysers, 7 Churfürsten, 24 Hertzoge und Fürsten, 8 Marggrafen, mehr als 30 Prälaten und Bischöffe, auch 5 Königlicher Abgesandten, sammt vielen andern Standes-Personen. Die Hauptfragen an ihn waren: Ob er sich zu seinen Schrifften bekenne? und ob er selbige widerruffen wolle? auf jene antwortete er mit Ja, und auf diese mit Nein; unterwarff selbige der Gutachtung des Kaysers und der Stände des Reichs, jedoch mit dem Bedinge, daß sie nach dem Innhalt der heiligen Schrifft examiniret würden. Er hinterließ auch, bey seiner Abreise von Worms, eine abermahlige Appellation an den Pabst, bey dem Cardinal Cajetano, und empfahle die Gerechtigkeit seiner Sache in einem unterwegens abgelassenen Schreiben, an den Kayser Carl, und die gesammten Reichsstände, dem ohngeachtet ward er, durch ein öffentliches Edict, als ein Ketzer verdammet, und in die Acht erkläret, auch anbefohlen, nach Verflüssung des sichern Geleits ihn allenthalben in Verhafft zu nehmen, seine Bücher aber zu lesen und zu drucken verboten. Bey der Rückreise wurde er, auf geheime Veranstaltung seiner Freunde an des Churfürsten zu Sachsen Hofe, ohne daß dieser den Ort zu wissen verlanget, zwischen dem Schlosse Altenstein und der Stadt Waltershausen in Thüringen, auf der Strasse durch Hans von Berleps und Burckhard Hund von Wenckheim, unter dem Schein einer Strassenrauberey, aufgefangen, und in das bey Eisenach liegende Bergschloß Wartburg bey Nachtzeit geführet, daselbst jedoch höflich bewirthet, und damit er desto unerkannter seyn möchte, insgemein Juncker Jörge genannt, auch mit einem weltlichen Habit, Degen, Pferde, und Reitknechte versehen. Zu nützlicher Anwendung der Zeit aber übersetzte er daselbst das gantze Neue Testament, wie auch den gantzen Psalter, in die Deutsche Sprache, nachdem er bereits 1517 die sieben Buß-Psalmen übersetzet hatte; arbeitete auch an der Postille oder Erklärung der Evangelien und Episteln, und an etlichen andern Büchern. Indessen fieng D. Andreas Bodenstein, bürtig von Carlstadt, Professor der Theologie zu Wittenberg, 1522 in Luthers Abwesenheit eine gefährliche Unruhe an, indem er die bey dem Gottesdienst eingeschlichene Mißbräuche nicht nach und nach abschaffen, sondern alles mit Sturm und Hefftigkeit auf ein mahl über den Hauffen werffen wolte, sonderlich die Ceremonien bey der Handlung des heiligen Abendmahls, und dann die Bilder in der Kirche. Darauf kam Luther, zwar ohne des Churfürsten Vorwissen, von der Wartburg wieder nach Wittenberg, und stillete den Lermen; Carlstadt aber machte sich von dar fort. Sodann hielt er, eine gantze Woche lang, alle Tage eine Predigt, und widerlegte das Pabstthum, predigte auch zu Jena, mit des Churfürsten Bewilligung, wider die Bilderstürmer, wohin D. Carlstadt sich begeben hatte, mit dem er auch folgends disputirte. Gleicher gestalt schaffete er die eingeschlichenen Wiedertäuffer, Marcum Stubner, und Martin Cellarium, aus Wittenberg. Ferner gab er ein Stück des Neuen Testaments in Druck, und fieng an, auch das Alte Testament zu übersetzen, antwortete auch in einer besondern Schrifft dem König Heinrich VIII in Engelland, welcher, dem Pabst zu gefallen, wider ihn ein Buch herausgegeben hatte. Hierauf verfiel er in Streit mit Nicolao Storch, Thomas Müntzern, und andern, welche der von ihm gepredigten göttlichen Wahrheit schändlich mißbrauchten, und dabey auch ihre eigene Träume wolten angenommen wissen. Sodann fieng er an, das Evangelium im Fürstenthum Anhalt zu predigen, und ordnete die Ceremonien bey der Taufe und heiligen Abendmahl an, jedoch so, daß er von dem, so damahls üblich war, noch etwas behielte, und nur dasjenige, was gantz unnöthig und überflüßig war, abschaffete, dieweil hierinne, um des Pöbels willen, mit Sturm oder auf ein mahl nicht wohl verfahren werden konnte. Desgleichen drung er auf die Reformation der Kloster-Güter, und der also genannten geistlichen Stifftungen. So hielt er auch die letzte Catholische Messe, und gab 1523 die in Deutsche

Sprache

Sprache überſetzte einzelne Stücke des alten Teſtaments nach und nach in Druck heraus, und recommandirte ſich inſonderheit durch den ans Licht geſtellten Tractat von der Würde und dem Amte der weltlichen Obrigkeit, welches Buch dem Churfürſten zu Sachſen, und einfolglich auch andern Landes-Fürſten, ſehr wohl gefiel. Daher auch der Churfürſt wenig Reflexion darauf machte, als Pabſt **Adrian VI**, nebſt König **Heinrich VIII**, und König **Ludwig** in Ungarn und Böhmen, ihn faſt hart anklagten, weil er weder **Luthern** beſtraffet, noch aus dem Lande gejaget hätte. Dagegen der Churfürſt nicht unbillig in Gegen-Antwort verlangte, man ſolte zuvor **Luthern** vor einem Concilio ſich verantworten laſſen, und alsdenn, nach befundener Schuld, ihn verdammen. Nichts deſto weniger wurde auf dem Reichstage zu Nürnberg 1520, in Abweſenheit des Kayſers, das zu Worms 1521 wider **Luthern** ausgelaſſene Edict gäntzlich aufgehoben, und dagegen beſchloſſen, die Anſtalt zu verfügen, daß mit dem eheſten in Deutſchland ein Concilium ſolle gehalten werden. Welchen Reichstags-Schluß zu hindern, oder auch gar unkräfftig zu machen, weder der Kayſer, noch der Päbſtliche Geſandte vermögend waren. Endlich ſchaffete **Luther** den Canonem Miſſæ, oder diejenige Formel bey der Meße ab, durch welche das Abendmahl des HErrn in ein Opffer vor die Lebendigen und Todten verwandelt wird. Er fuhr im folgenden 1524 Jahre in Verdeutſchung der Bücher Altes Teſtaments fort, verfertigte zugleich ſehr ſchöne geiſtliche Lieder in Deutſcher Sprache, welche in nur bemeldtem Jahre erſtlich zu Wittenberg, und dann 1525 in Erfurt, durch den Druck gemein gemacht wurden. So dann ſchrieb er wider **Eraſmum** von Rotterdam in der Materie vom freyen Willen, u. a. m. Ferner legte er die Zeithero getragene Münchs-Kutte, zuſamt dem Kloſter-Zwange, nunmehro ab, und kleidete ſich in andere erbare Tracht, nach ſeinem Gefallen. Die Domherren aber im Stiffte zu Wittenberg reformirten daſſelbe, und ſchafften die Winckel-Meſſen ab. Im Jahre 1525 ſchrieb er wider D. **Andream Carlſtade** in der Materie die Bilder, die Meße und das heilige Abendmahl betreffend, aus welcher zwar gründlichen, doch übel verſtandenen Widerlegung ein hefftiger Streit zwiſchen **Luthern** und den Seinigen, eines Theils, und **Ulrich Zwinglio**, **Johann Oecolampadio**, und andern, andern Theils entſtund, in dem Artickel vom heiligen Abendmahl; welcher Streit auch nicht wieder geſtillet werden können, indem keine Parthey der andern weichen wolte. Indeſſen ſtarb der fromme, weiſe und gerechte Churfürſt, **Friedrich III** zu Sachſen, und hinterließ die Churfürſtliche Regierung und Lande ſeinem Bruder, Hertzog **Johann**, welcher die bereits vom Churfürſt Friedrichen angefangene Kirchen-Viſitationes in ſeinen Städten einzeln fortſetzen ließ, inzwiſchen aber in beſchwerlichen Zuſtand verfiel, wegen der aufrühriſchen Bauern in Thüringen, Meiſſen und Francken; gegen welche **Luther** ein nachdrückliches Buch ſchrieb, und zeigete, theils, wie ſchändlich ſie die Lehre von der Chriſtlichen Freyheit mißbrauchten, und auf die Abſchaffung der Laſten, womit ſie, als Unterthanen, ihren Obrigkeiten verhafftet, appliciret wiſſen wolten; theils, daß die meiſten von den Bauern aufgeſetzten Artickel der heiligen Schrifft gerade entgegen ſtünden. Er indeſſen predigte in der Grafſchafft Mansfeld und Stollberg, auch in den Städten Nordhauſen, Weimar, Erfurth, Cala und Jena, das Evangelium, damit auch zugleich die aufrühriſchen Gemüther der Bürger und Bauern geſtillet werden möchten. Folgends führete er die Ordinirung der Kirchendiener, nach Apoſtoliſcher Weiſe, ein, und wurde, nach den in ſeiner Vorſchrifft enthaltenen Ceremonien, **M. Georg Rorarius**, Diaconus zu Wittenberg, als der allererſte zum Predigt-Amt ordiniret; auch fernerhin das, was von den Meß-Ceremonien noch übrig gelaſſen war, nicht mehr in Lateiniſcher, ſondern durchaus in Deutſcher Sprache, zum erſten mahle in Wittenberg gehalten. Hierauf hielt er, nach göttlicher Verordnung, und zum Zeugniß, daß allen Evangeliſchen Prieſtern, nach freyem Willen und Gefallen ehelich zu werden, von GOtt erlaubt ſey, ſeine Hochzeit öffentlich mit **Catharina von Boren**, einer Meißniſchen von Adel, und ehemahligen Nonne in dem Kloſter Nimitſch bey Grimma. Wiewohl noch vor **Luthern** der Probſt zu Kemberg, bey Wittenberg, **Bartholomäus Bernhard**, gebürtig von Valdkirch, geheyrathet hat, und alſo auch der erſte verheyrathete Evangeliſche Prieſter geweſen iſt. Ferner gab **Luther** 1526 ein Formular heraus, worinne die vornehmſten Artickel und Stücke der reinen Chriſtlichen Lehre enthalten, damit die Jugend in denſelben möchte unterwieſen werden, und nennte dieſes Formular Catechiſmum. In dieſem Jahre ward auch ein Reichstag zu Speyer gehalten, und unterſchiedliche Anſchläge von den Catholiſchen gemacht, zu Tilgung **Luthers** und ſeiner Lehre; dawider aber der Churfürſt zu Sachſen einige Verfaſſung machte, und ſich mit dem Landgrafen zu Heſſen, **Philipp**, und andern Fürſten, vereinigte, eine ordentliche Viſitation im Lande anſtellete, und denen Kirchen gantz eine andere Geſtalt gab. Indeſſen aber wüteten doch die Catholiſchen in andern Ländern gegen die Bekenner des Evangelii, ſonderlich in Holland, Franckreich, und den anliegenden Ländern, und man hat groſſe Marter-Bücher von denen, die des Evangelii halber aufs grauſamſte ſind hingerichtet worden. Unter denen Märtyrern, die zu dieſer Zeit ſind berühmt worden, iſt inſonderheit Bruder **Heinrich von Zütphen** bekannt, deſſen Hiſtorie **Luther** ſelbſt beſchrieben. Dieſes aber hinderte dennoch den Lauff des Evangelii nicht. Die Schweitzer traten groſſen Theils der Reformation bey, und in Preußen ward in dieſem Jahre gleichfalls das Evangelium eingeführet. Die Händel des Kayſers und Pabſt Clemens VII im Jahre 1527 beförderten die Fortpflantzung der Wahrheit noch mehr. **Luther** widerlegte die Wiedertäuffer, welche ſich damahls ſehr vermehrten, die Kinder-Tauffe verwurffen, ſich ſelbſt noch ein mahl tauffen lieſſen, und die Gemeinſchafft der Güter einführeten. Es geſchahe auch, wie ſchon gedacht, die allgemeine Viſitation der Kirchen im gantzen Churfürſtenthum Sachſen, welcher **Luther** ſelbſt beywohne-

te, nebſt etlichen andern Kirchen-Räthen und Politicis, um alles nach Vorſchrifft des göttlichen Worts, und guter Ordnungen, nach Bewandniß der Umſtände, wohl einzurichten. Zu welchem Ende auch ein beſonderes Viſitations-Büchlein publiciret ward. Luther lehrete auch beſtändig zu Wittenberg zur Zeit der Peſt, da indeß die andern Univerſitäts-Verwandten ſich nach Jena in Sicherheit begaben. Es währete aber 1528 die Kirchen-Viſitation annoch im Churfürſtenthum Sachſen, und war Luthers größte Arbeit die Uberſetzung der Bücher Altes Teſtaments, und Widerlegung des unruhigen Andreas Carlſtadts. Ferner ward 1529 ein Reichstag zu Speyer gehalten, wiewohl in Abweſenheit des Kayſers, um die zertrenneten Gemüther wieder zu vereinigen; jedoch nur dem Scheine nach, indem ein ſehr ſcharffes Edict heraus kam, des Inhalts, daß man die vorigen wider Luthern und ſeine Vertheidiger oder Anhänger ergangenen Decrete erneuern, und auch die Meße nicht abſchaffen ſolte. Gegen welches harte Edict Churfürſt Johann zu Sachſen, Marggraf George zu Brandenburg, Hertzog Ernſt und Franz zu zu Lüneburg, Landgraf Philipp zu Heſſen, Fürſt Wolfgang zu Anhalt, benebſt den Reichsſtädten Nürnberg, und Reutlingen, und andere ſich öffentlich ſetzten, ihre Proteſtation an den Kayſer und das Reich übergaben, und dahero Proteſtanten genennet wurden. Indeß hatte der Kayſer mit dem Pabſt zu Bononien einen gewiſſen Vergleich getroffen, der zu Unterdruckung der Proteſtanten abzuzielen ſchient. Wiewohl man viele Urſache zu zweiffeln hat, ob es Carl V ein Ernſt geweſen, die Evangeliſche Religion gantz zu unterdrücken. Die Proteſtanten kamen auf der andern Seiten in der Stadt Schmalkalden zuſammen, um eine Defenſiv-Alliantz unter ſich, gegen die androhende Gewalt ihrer Feinde, zu beſchlüſſen. Da hingegen Luther von aller Thätlichkeit ſchrifftlich und ernſtlich abmahnete, mit Vorſtellung, daß die Religion, ohne höchſtdringende Noth, nicht müſſe verfochten werden, ſondern GOtt ſelbſt ſeine Sache auch allein durch ſeine Wege würde zu führen wiſſen; hielte darauf zu Marpurg ein Geſpräch mit Ulrich Zwinglio, über den wahren Verſtand der Worte im heiligen Abendmahl: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut; konnte aber mit ihm nicht einig werden. Dahero die gäntzliche Trennung der ſonſt in den meiſten andern Artickeln einmüthigen, Sächſiſchen und Schweitzeriſchen Theologen zu groſſer Hinderniß in der Evangeliſchen Reformation erfolgte. Folgends befahl der Kayſer, der 1530 einen anderweitigen Reichstag nach Augſpurg ausgeſchrieben hatte, es ſolten die Proteſtanten (von deren Lehrſätzen recht thörichte Dinge in Spanien, Italien, u. a. m. waren ausgebreitet worden) ihr Glaubens-Bekänntniß aufſetzen, und alſo ſchrifftlich auf dem Reichstage übergeben. Deswegen Luther 17 kurtze Artickel von ſeiner Lehre und Glauben verfaßete, welche Philipp Melanchthon, mit Luthers Bewilligung, ſo fort erweiterte, und deſſen völlige Approbation aus dem Schloße zu Coburg erhielte, allwo der Churfürſt Luthern in Verwahrung ließ, damit er von Augſpurg nicht allzuweit entfernet, dabey aber auch von den gefährlichen Nachſtellungen der Gegner befreyet ſeyn möchte. Indeſſen verfertigte er ſelbſt in Coburg ein Buch, an die auf dem Reichstage verſammleten Biſchöffe, und andere von der Cleriſey, darinnen er ſie zur Verbeſſerung der Kirchen-Mängel anmahnete, und die Übereinſtimmung ſeiner Lehre mit der heiligen Schrifft klärlich vorſtellete. Indeſſen wurden obbemeldte Artickel von den proteſtirenden Chur- und Fürſten, auch Städten, an den Kayſer und übrige Stände des Reichs perſönlich übergeben, in Lateiniſcher und Deutſcher Sprache, durch den Chur-Sächſiſchen Cantzler, D. Gregorium Pontanum, oder Brück, nachdem dieſelben von D. Chriſtian Bayer mit ungewöhnlich lauter Stimme waren abgeleſen worden. So bald nach der Übergebung ward dieſe Augſpurgiſche Confeßion oder Glaubens-Bekänntniß von den Italiänern, Spaniern, Frantzoſen und Niederländern, in ihre National-Sprache überſetzet, und alſo in allen Theilen von Europa bekannt gemacht. Man widerlegte zwar dieſelbe von Catholiſcher Seiten, allein man wolte den Evangeliſchen dieſe Widerlegung nicht ſchrifftlich geben, die dem ohngeachtet von Philipp Melanchthon, und andern anweſenden proteſtirenden Gottesgelehrten, durch eine Apologie oder Schutzrede nachdrücklich beantwortet ward. Als aber die zwiſchen beyden Partheyen zu Augſpurg angeſtellten Conferentzen ſich fruchtlos zerſchlugen, indem man über die vornehmſten Glaubens-Artickel, die Seligkeit der Menſchen betreffende, (da in dem Ceremonial-Weſen endlich leicht nachzugeben war) nicht einig werden konnte; ſo geſchahe, daß der Kayſer, und die ihm ſamt dem Pabſt anhangenden Stände des Reichs, ſolche Confeßion durch ein Edict verdammeten. Die proteſtirenden Fürſten, die man wieder zur Römiſchen Religion zwingen wolte, giengen unwillig vom Reichstage weg, und proteſtirten gegen das abgefaßte Decret. Und von dieſer Zeit an muß man die Evangeliſche Kirche als eine beſondere Kirche anſehen. Luther ſchrieb alſobald, nach geendigtem Reichstage, eine bewegliche Warnung an ſeine liebe Deutſchen, daß ſie dem Edict, wegen Verfolgung der Evangeliſchen Lehre, nicht gehorchen ſolten. Indem nun die Gemüther der Deutſchen Reichsſtände durch ſolches Edict und itztbenannte Schrifften Luthers, eine mächtige Alteration bekamen, auch die Anſchläge der Catholiſchen nicht eben heimlich waren; ſo fiengen 1531 noch mehrere an, auf der Proteſtirenden Seite zu treten; da mittler Zeit Luther in Überſetzung der Bücher Altes Teſtaments fortfuhr, und die proteſtirenden Stände ſich zu Schweinfurth verſammleten, und ihrer Sicherheit wegen Rath pflegeten. Es hielten aber damahls beyſammen: Churfürſt Johann zu Sachſen, und ſein Sohn, Hertzog Johann Friedrich, Marggraf George zu Brandenburg, Philipp, Ernſt und Franz, Gebrüdere und Vettern, Hertzoge zu Lüneburg und Braunſchweig, Landgraf Philipp zu Heſſen, Fürſt Wolfgang zu Anhalt, Gebhard und Albrecht, Gebrüdere, Grafen und Herren zu Mansfeld, die Städte Straßburg, Nürnberg, Coſtnitz, Ulm, Biberach, Iſny, Reutlingen, Memmingen, Eßlingen, Lindau,

Heil-

Digitized by Google

Heilbronn, Kempten, Wassenburg, Winßheim, Lübeck, Braunschweig, Magdeburg, Bremen, Goßlar, Eimbecke, Göttingen, Halle in Schwaben, Nordhausen und Hamburg. Worauf 1532 Kayser Carl die Stände des Reichs nach Nürnberg berief, und den Protestirenden die völlige Lehr- und Gewissens-Freyheit so lange verstattete, bis entweder ein allgemeines Concilium gehalten, oder sonst auf einem Reichstage der entstandene Religions-Streit könnte ausgemachet werden. Kurtz hernach starb Churfürst Johann zu Sachsen, der standhaffte Bekenner der Evangelischen Wahrheit, und hinterließ die Regierung und Lande dem nicht weniger beständigen Eiferer vor dieselbe, Hertzog Johann Friedrichen, als seinem ältesten Sohne. So dann fuhr man 1533 in Berathschlagung wegen Sicherheit des vergönneten Friedens, und Anstellung eines Concilii, fort, welches doch der Pabst auf alle Weise hinderte; da immittelst Luther, zu Beybehaltung der Einigkeit, nicht zwar des Glaubens mit den irrigen Lehren, sondern der Liebe, und daß man sich einander dulten möchte, ernstlich riethe; sich aber hingegen der Unternehmung Hertzog Georgens zu Sachsen, welcher seine Unterthanen mit einem Eyde verbinden wolte, die Evangelische Lehre Zeit ihres Lebens nicht anzunehmen, mit Nachdruck öffentlich widersetzte. Worauf eine nochmahlige Visitation der Kirchen in den Churfürstlichen Sächsischen Landen erfolgte. Im folgenden 1534 Jahre reisete Melanchthon, mit Luthers Instruction versehen, nach Hessen, um dem oberwehnten Streit vom heiligen Abendmahl, wo möglich, abzuhelffen. Und so fort ward der Anfang gemacht, das gantze, von Luthern und seinen Gehülffen, in Deutsche Sprache übersetzte Bibelwerck, so bißhero nur in einzelnen Stücken herausgekommen war, zusammen zu drucken, so auch 1535 vollendet ward. Immittelst unterredete sich Luther mit dem vom Pabst abgeschickten Bischoff von Justinopoli, Peter Paul Vergerio, zu Wittenberg, welcher nach Deutschland kommen war, um die Protestirenden zu bereden, daß es dem Pabst ein Ernst sey, ein Concilium zu halten, und zwar zu Mantua, brachte auch denselben auf ziemlich gute Meynung von den Protestirenden, widerrieth aber dennoch denen letzt gedachten, solch Concilium, weil es der Pabst in Italien, und nicht in Deutschland halten wolte, zu besuchen. Folgends urgirte der Kayser 1536 die Versammlung eines Concilii nochmahls, worein aber der Pabst nicht willigen, viel weniger einräumen wolte, daß selbiges in Deutschland gehalten würde. Da unterdessen Luther, und andere, sich mit Martin Bucero, und andern, nach einem zu Wittenberg gehaltenen Gespräche, in den bißhero streitig gewesenen Puncten vom heiligen Abendmahl völlig vergliche, und hierüber eine Vereinigungs-Formul abfassete, iedoch mit diesem Effect, daß dennoch die Schweitzerischen Gottesgelehrten darein nicht willigen wolten, und sich also von jenen völlig abtrenneten. Indem nun der Kayser auf der Haltung eines Concilii beständig beharrete, und deswegen 1537 denen protestirenden Ständen angesonnen ward, ihre Meynung hiervon deutlich zu eröffnen; so kamen diese in der Stadt Schmalkalden zusammen, wohin auch Luther selbst, und sehr viel andere Gottesgelehrte sich verfügeten; wiewohl er, wegen zustossender Unpäßlichkeit, zurückreisen muste. Ihre Verrichtungen daselbst waren: 1) Die abschlägige Antwort an den Kayserlichen Gesandten, daß nemlich die Protestirenden, wegen Beysorge nicht genugsamer Sicherheit, das Concilium zu Mantua nicht besuchen würden; 2) Eine Erklärung von der Gewalt des Pabsts, welche Melanchthon im Namen aller anwesenden Gottesgelehrten aufsetzte; 3) Die nochmahlige Approbation des Augspurgischen Glaubens-Bekänntnisses; 4) Die Verfertigung einiger andern Artickel, die dieser Confeßion zu mehrerer Erläuterung beygefüget, unterschrieben, auch daher die Schmalkaldischen Artickel genennet wurden; 5) Die nochmahlige Bestätigung des Schmalkaldischen Bundes, welchen, zur Defension gegen ihre Feinde, die sämtlichen protestirenden Stände aufgerichtet hatten. Ferner ward 1538 in den Chur-Sächsischen Landen eine nochmahlige Kirchen-Visitation gehalten, ob sich schon die Bischöffe hefftig darwider setzten; dabey denn etliche Catholische Fürsten, sonderlich Hertzog George zu Sachsen, und Hertzog Heinrich zu Braunschweig, nebst dem Kayserlichen Abgeordneten, D. Held, in Nürnberg eine besondere Zusammenkunfft hielten, die kein ander Absehen hatte, als den Protestirenden einigen Verdruß zu machen. Nicht lange hernach, nemlich 1539, starb Hertzog George zu Sachsen, ein beständiger Feind Lutheri, und der reinen Prediger des Evangelii, und muste, wider seinen Willen, Hertzog Heinrichen, seinem Bruder, die sämtlichen Lande hinterlassen, welcher auch alsobald dieselben zu reformiren anfieng, und Luthern zu Leipzig predigen ließ. Nebst dem ward den Protestirenden ein 15 monatlicher Stillstand von den zu Franckfurt am Mayn versammleten Reichs-Ständen verwilliget; da indessen jene zu Arnstadt in Thüringen nochmahls zusammen kamen, und den Schluß machten, gegen die Catholischen, als ihre geschworne Feinde, zwar keinen Angriff zu thun, iedoch auch, wenn sie von ihnen angefallen würden, ihre Religion, Freyheit und Lande mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen. Welchen Schluß auch Luther selbst sich nicht gäntzlich mißfallen ließ. Und als Churfürst Joachim II zu Brandenburg der Protestirenden Partey beytrat, erinnerte Luther gar sorgfältig, daß die Reformation allein nach Gottes Wort, nicht aber nach den Sätzen oder Decreten der alten Conciliorum geschehen müsse. Im Jahre 1540 hatte Luther hauptsächlich mit Johann Agricola, Schul-Rector zu Eißleben, zu thun, welcher das Gesetz Mosis durchaus abgeschafft wissen wolte, in der Meynung, als ob solches vor die Christen gar nicht gehöre. Dahero er und sein weniger Anhang Antinomi oder Gesetz-Stürmer genennet wurden. Er muste aber hernach, als er eines bessern belehret worden, Wiederruff thun. Hierauf ward ein Colloquium erstlich zu Hagenau im Elsaß, und nachgehends zu Regenspurg, zwi-

schen Johann Eccio, eines, und Philipp Melanchthon, andern Theils, in Gegenwart des Kayserlichen Abgesandten, Nicolai Perotti Granvellani, gehalten, über die Materien von der Erbsünde, von der Kirche, u. s. w. aber vergeblich; iedoch wurde auch 1541 eben so wenig das damals von einigen zu erst ans Licht gebrachte und beyden Partheyen proponirte Interims-Buch, welches sie so lange in Lehre und Ceremonien annehmen solten, bis alle und jede noch streitige Puncte auf einem Concilio ausgemacht werden könnten, angenommen; am allerwenigsten aber von Luthern, ohneracht einige Fürsten in hoher Person von Regenspurg aus nach Wittenberg kamen, ihn zu persuadiren, gebilliget, indem er schlechterdings von der ein mahl wohlbedächtig abgefasseten, und öffentlich übergebenen Augspurgischen Confeßion, nicht weichen, noch ausserdem, was in selbiger enthalten, etwas nachgeben wolte. Im darauf folgenden 1542 Jahre entstund eine doppelte Unruhe, als der Catholische Bischoff Julius zu Naumburg von diesem Stiffte ausgeschlossen, und an seine statt, auf Churfürst Joh. Friedrichs zu Sachsen Vorschub, Nicolaus von Amsdorff durch D. Luthern eingesetzet wurde. Ingleichen, als besagter Churfürst mit seinem Vetter, Hertzog Moritzen, in öffentliche, iedoch bald wieder gestillete Feindschafft verfiel. Dabey folgends auch 1543 Luther die Absendung einiger Abgeordneten auf das vom Pabst angestellte Concilium zu Trident den Protestirenden theils als unzeitig, theils als gefährlich widerriethe. Als indessen die Parthey der Protestirenden mehr und mehr durch neue hinzutretende Stände in Deutschland sich verstärckete, welche insgesammt die Predigt des Evangelii annahmen. Und als 1544 Kayser Carl einen Reichs-Tag zu Speyer anordnete, auch daselbst der Reichs-Abschied ziemlich geneigt vor die Protestirenden lautete, hingegen der Pabst sein Mißfallen über solchen Abschied mercken ließ, auch denselben vor null und nichtig erklärete, und dabey ein Concilium von Bischöffen in der Stadt Trident zu versammlen beharrete; so widerfochte Luther die Macht und Gewalt, deren sich der Pabst anmassete, eifriger als zuvor, zeigete derselben grossen Mißbrauch und Unbefugniß, und behauptete, daß das bevorstehende, und von den Protestanten erbetene Concilium nirgends anders, als in Deutschland, allwo die Religions-Streitigkeiten entstanden, gehalten werden könne und müsse. Hierauf erfolgte 1545 der Reichstag zu Worms, auf welchem die Protestirenden sich über die eigenmächtige Päbstliche Anordnung des Concilii beschwereten; welches aber dennoch, weil der Kayser den Protestirenden immer abgeneigter wurde, seinen Anfang nahm; da immittelst Luther die ins Deutsche übersetzte Bibel nochmals übersahe, und zum letzten male, bey seinen Lebzeiten, heraus gab. Ob nun wol ein nochmahliges Colloquium zu Regenspurg angestellet ward, so war doch dasselbe gantz fruchtloß, zumahl auch beyde Partheyen sich zum Kriege rüsteten, ehe aber derselbige in völlige Flammen ausbrach, Luther am 18 Februar 1546 selig verschiede. Hierauf nahm so gleich der so genannte Schmalkaldische Krieg wider den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich, wider den Landgrafen zu Hessen, Philipp, und viele andere protestantische Fürsten, welche mit ihnen in den Schmalkaldischen Bund getreten waren, den Anfang; wiewohl die Bewegungs-Ursache zu diesem Kriege, nach des Kaysers Vorgeben, nicht war die Religion, sondern die Hartnäckigkeit der verbundenen Fürsten. Der Churfürst von Sachsen wurde so wohl als der Landgraf von Hessen den 20 Jul. bemeldten 1546 Jahres von dem Kayser in die Acht erkläret. Dahero auch dieselben mit ihren Völckern an den Bayerischen Gräntzen bey Donawerth zusammen kamen, und dem Kayser den Krieg ordentlich ankündigten; welcher ihnen aber diese Kriegs-Erklärung unerbrochen nebst ihrer Acht zurücke schickte, und hernach 1547 das Glück hatte, sie in seine Hände zu bekommen, den ersten in einer Feldschlacht bey Mühlberg, und den andern durch List zu Halle, wohin er auf des Kaysers Wort gekommen, und nebst dem Hertzog von Alba zur Tafel eingeladen war. Nach derselben Endigung aber muste er im Verhafft bleiben. Indeß war das Concilium von Trient würcklich angefangen. Der Pabst Paul III hatte es bereits 1536 angesaget; es verzog sich aber damit bis 1545, da es zu Trient angefangen wurde. Es ward zwar 1552 auf eine Zeitlang nach Bononien gelegt; aber Julius III brachte es bald wieder nach Trient, wo es unter Pabst Pio IV 1564 nach 18 Jahren endlich geendiget wurde. Die Protestanten waren zwar darzu eingeladen: allein es gieng niemand von ihnen dahin, weil sie sahen, daß es alles nach des Pabstes Willen zugehen würde. Und ob zwar etliche Wittenbergische Gottesgelehrte 1552 dahin giengen, so kehreten sie dennoch bald wieder zurück. Alles gieng auf diesem Concilio nach des Pabsts Willen zu. Die Gesandten desselben präsidirten und litten nicht, daß das geringste gesetzet würde, welches der Gewalt des Pabsts entgegen wäre. Das hauptsächlichste auf diesem Concilio solte eine Reformation der Mißbräuche seyn, die sich in dem Römischen Reiche eingeschlichen. Allein an statt dessen dachte man an die Reformation nicht, sondern bestärckte alle bisherige Lehren des Pabstthums, ja man machte das Schisma durch die hinzugefügten Anathemata völlig unheilbar. Die Klugen unter den Catholischen läugnen dieses nicht, und haben hier und da einen grossen Unwillen gegen dieß Concilium bezeuget, da man schon zu Trident versammlet war, ließ der Kayser bey dem Pabst Paul III beständig um eine freye Kirchen-Versammlung anhalten, weil er aber sahe, daß dieses keinen grossen Fortgang hatte, so ließ er indeß 1548 durch Julius Pflugen, Bischoff zu Naumburg, Michael Heldingen, Bischoff zu Merseburg, und Johann Agricola, des Churfürsten von Brandenburg Hofprediger, ein gewisses Buch aufsetzen, und ans Licht stellen, welches einige Glaubens-Artickel in sich enthielte, woran sich nach seiner Meynung so wohl die Catholischen als Protestanten unterdessen halten könnten, bis man in einer freyen allgemeinen Versammlung etwas gewisses fest gesetzet haben würde.

würde. Dieſes Buch wurde von den Leuten gemeiniglich das Interim genennet, weil es dasjenige in ſich faſſete, was man unterdeſſen, bis die Kirchen-Verſammlung gehalten werden ſolte, zu glauben hätte. Es gefiel aber daſſelbe weder den Römiſchgeſinnten, noch den Proteſtanten, daß auch von beyden Seiten dagegen geſchrieben wurde, obgleich der Kayſer ſolches unter ſchwerer Straffe verboten hatte. Dahero ſtifftete dieſes Buch viel Unruhe. Der Kayſer lieſſe auch dem gefangenen Churfürſten von Sachſen vorſtellen, daß er das Interim annehmen, und ſeinen Printzen Befehl geben ſolte, dergleichen zu thun; iedoch der Churfürſt gab eine ſehr nachdrückliche und gottesfürchtige Schrifft heraus, worinnen er auf das kräfftigſte behauptete, daß es ihm Gewiſſens wegen unmöglich wäre das Interim anzunehmen, weil er bey dem Augſpurgiſchen Glaubens-Bekänntniſſe nicht den geringſten Zweiffel bey ſich empfände, und folglich auch nichts gut heiſſen könnte, als was mit demſelben vollkommen übereinſtimmete. Der Churfürſt zu Sachſen Moritz ſolte ebenfalls das Interim annehmen. Er übergab aber deswegen eine ſchrifftliche Proteſtation, daß er es nicht annehmen, ſondern erſt mit ſeinen Gottesgelehrten überlegen wolte. Ob ihm nun gleich der Kayſer zu Augſpurg ſtarck zuſetzete, ſo blieb er doch ſteif bey ſeinem Vorſatz. So bald er alſo von Augſpurg zurück kam, ſo ließ er die Landſtände und Gottesgelehrten zuſammen kommen, ſich mit ihnen zu unterreden, was man dem Kayſer auf das vorgelegte Interim antworten könnte und ſolte. Man kam alſo verſchiedene mahl zuſammen, als zu Meiſſen, zu Pegau, zu Torgau, zu Zelle, zu Jüterbock, zu Leipzig, zu Merſeburg, abermals zu Torgau, und endlich zu Grimma. Endlich wurde ein Schluß zu Leipzig gefaſſet, welcher den Titel führete: Beſchluß des Landtags zu Leipzig, ſo den 22 December des 1548 Jahres von wegen des Augſpurgiſchen Interims gehalten iſt. Die vornehmſten Verfertiger davon waren Philipp Melanchthon, D. Paul Eber, D. Johann Pommer, D. Georg Major, D. Pfeffinger. Insgemein nennet man ſie nur die Meißner, weil ſie meiſtentheils in Meiſſen ſaſſen. So bald als es nur bekannt wurde, bekam er ungemein viel Widerſpruch, weil die Verfaſſer dieſes Beſchluſſes viele Dinge vor Mittelding angeſehen hatten, welche doch keine waren. Man belegte ſie mit dem Namen der Adiaphoriſten, und es entſtund daher der ſo berufſene adiaphoriſtiſche Streit, der ſo viel Jahre hindurch gedauret, und mit hefftigen Schrifften von beyden Seiten fortgeſetzet worden. Indeß ſchien es, als wenn es mit der Evangeliſchen Religion mit der Zeit übel ablauffen, und die Catholiſchen wieder die Oberhand bekommen würden. Der Kayſer ließ unterſchiedliche Befehle gegen die Evangeliſchen ausgehen, und verbot unter andern 1549 Luthers und der übrigen Ketzer Bücher zu leſen. Es ward auch zu Augſpurg, Straßburg, und andern Orten der Römiſche Gottesdienſt wieder eingeführet, und auf dem Reichstage zu Augſpurg 1551 allerhand gegen die Evangeliſchen beſchloſſen. Allein die Sache gewann bald ein ander Anſehen, da der Churfürſt von Sachſen Moritz 1552 dem Kayſer auf den Hals gieng. Denn durch dieſes Herrn Waffen ward der Kayſer genöthiget, daß er 1552 zu Paſſau den berühmten Religions-Frieden eingehen muſte, der 1555 auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg beſtätiget und feſtgeſetzet ward. Wie es nach dieſem ergangen, wird unter beſondern Artickeln von einer ieden Religion vorkommen. Siehe dahero Religion. Schlüßlichen fügen wir eine Specification bey von den vornehmſten Ländern und Orten, bey denen die Evangeliſche Religion Platz gefunden hat. Und zwar hat man in ſelbiger der Jahr-Ordnung gefolget; die ſpecial Nachrichten aber müſſen in jedes Landes und Ortes Special-Hiſtorien-Büchern und Chronicken nachgeſchlagen werden. Die zu Ende beygefügten Buchſtaben: L. R. C. zeigen zugleich an, wo entweder die ins beſondere alſo genannte Reformirte Lehre angenommen, oder wo zugleich die Lutheraner, Reformirte und Papiſten ihre freye Religions-Ubung haben. Es iſt aber dieſes Verzeichniß folgendes:

Im Jahr 1517 u. f. das Chur-Fürſtenthum Sachſen, ſammt darzu gehörigen Landen, Meiſſen, Thüringen und Francken; Inſonderheit.

- Wittenberg, allwo der erſte Anfang war durch D. Martin Luther.
- Weymar, durch Friedrich Myconius.

Im Jahr 1519 Altenburg, durch Luthern, Gabriel Didymus, Wentzel Lincken, und George Spalatinus. L.

- Zürch, in der Schweitz, durch Ulrich Zwinglius, an andern Schweitzeriſchen Orten aber durch Johann Oecolampadius, Conrad Billicanus, Johann Calvinus, u. a. m. R. C.
- In den Niederlanden, bis die Spaniſche Inquiſition aufkam, da etliche Provintzien Papiſtiſch blieben. L. R. C.
- Im Königreich Schweden, durch König Guſtav Erichſon, D. Lorentz und Olaus Petri. L.

Im Jahr 1520 u. f. zu Naumburg. L.

- Oſt-Frießland, auf Befehl Graf Edzard. L. R.

Im Jahr 1521 Zwickau durch Nicolaus Haußmann. L.

- u. 1540 Halberſtadt, durch Jodocus Otto. u. a. L. C.
- u. f. Stadt Goßlar, durch Johann Kleppen, Johann Weſel, und Nicolaus von Amßdorff. L.
- Worms, ungeacht der wider Luthern geſchehenen Achts-Erklärung. L. C.
- Joachimsthal, in Böhmen, durch M. Philipp Eberbach; Es waren auch ſonſt die Hußiten oder Böhmiſchen Brüder annoch in ſtarcker Menge in Böhmen. L. C.

Im Jahr 1522 Erfurt, durch D. Martin Luthern. L. C.

- Arnſtadt, durch Caſpar Güttel. L.
- Cotbuß, in der Nieder Lauſitz, durch D. Johann Grießmann. L. R.

* Zerbſt, im Fürſtenthum Anhalt, auf Befehl Fürſt Wolffgangs, durch D. Martin Luthern. L.
* Breßlau, in Schleſien, durch Johann Hertz. L. C.
* u. ſ. Liegnitz, in Schleſien, auf Befehl Hertzog Friedrichs, durch Fabian Eckel, Sebaſtian Schubart, und Martin Tectander oder Dachmann. L. C.
* Stadt Bremen, durch Heinrich von Sütphen. L. R.
* Nürnberg, durch Andreas Oſiander. L.
* u. ſ. Augſpurg, durch Johann Froſch u. a. L. C.
* Grafſchafft Kreichgau, durch Erhard Schnepff. L. C.
* Hall, in Schwaben, durch Johann Brentius. L.
* Herrſchafft Sickingen im Elſaß, durch Johann Oecolampadius, Caſpar Hedion, und Martin Bucer. L. C.
* Straßburg, durch Matthias Zell, u. a. L. C.
* Marggrafthum Mähren, durch Paul Speratus; allwo auch Böhmiſche Brüder waren. L. C.
* u. ſ. Riga, und andere Oerter in Liefland, durch Andreas Cnophius. L.

Im Jahr 1523 Eiſenach, durch D. Jacob Strauß. L.

* Hertzogthum Jägerndorff in Schleſien, auf Befehl Marggraf Georg zu Brandenburg. L. R. C.
* Hertzogthum Preuſſen, auf Befehl Marggraf Albrecht zu Brandenburg, durch Johann Brießmann, Paul Speratus, und Johann Polyander. L. R. C.
* Landau im Elſaß, durch Johann Boder. L. C.
* Hagenau im Elſaß, durch Wolffgang Capito. L. C.
* Pfaltz Zweybrücken, auf Befehl Pfaltzgraf Ludewig, durch Johann Schwebel. L.
* u. ſ. in Franckreich, allwo die Hugenotten im Jahr 1561 die erſte Königliche Vergünſtigung ihrer Religion erhielten. C. R.

Im Jahr 1524 Magdeburg, durch Luthern und Nicolaus von Amßdorff. L. R.

* Gotha, durch Friedrich Myconius. L.
* u. ſ. Hertzogthum Mecklenburg, auf Befehl Hertzog Heinrichs und Albrechts, durch Gebhard Oenecken. L.
* Coſtnitz am Boden-See, durch Johann Zwick. L. C.
* Nördlingen in Schwaben, durch Conrad Billican. L.

Im Jahr 1525 Görlitz und Lauban in der Ober-Lauſitz durch Frantz Ahenobarbus oder Rothbart. L.

* Dantzig, durch D. Johann Bugenhagen. L. C. R.
* u. ſ. Hertzogthum Lüneburg, auf Befehl Hertzog Ernſts, durch Martin Oudermarck, und Urban Rhegius, u. a. L.
* Grafſchafft Tecklenburg in Weſtphalen, auf Befehl Graf Conrad, durch Johann Pollius. L. R. C.
* Franckfurt am Mayn, durch Hartmann Ibach u. a. m. L. C.
* Königreich Dännemarck, auf Befehl König Friedrichs, und Chriſtian III. L.
* im Königreich Pohlen, iſt Luthers Lehre bekannt gemachet worden, durch Martin Gloſſa, u. a. m. L. C.

Im Jahr 1526 u. ſ. in der Landgrafſchafft Heſſen, auf Befehl Landgraf Philipps, durch Frantz Lambert. L. R.

Im Jahr 1527 im Marggrafthum Brandenburg in Francken auf Befehl Marggraf Georgens. L. R.

* Hertzogthum Hollſtein, auf Befehl Hertzog Chriſtians durch D. Eberhard Widenſee. L.

Im Jahr 1528 Braunſchweig, durch D. Johann Bugenhagen. L.

* Hamburg, durch D. Johann Bugenhagen, und Johann Aepinus. L.

Im Jahr 1529 Stadt Minden, durch Nicolaus Cragen. L.

* Marggrafſchafft Baaden auf Befehl Marggraf Philipps, wiewohl er 1532 Römiſch-Catholiſch ward, und die Lutheriſchen Prediger fortjagte. L. C.

Im Jahr 1530 Lübeck, durch D. Johann Bugenhagen. L.

Im Jahr 1531 Ulm, in Schwaben, durch Johann Oecolampadius, Martin Bucer, und Ambroſius Blaurer. L.

Im Jahr 1532 Hertzogthum Croſſen in Schleſien, auf Befehl Marggraf Johannis zu Brandenburg. L. R.

* Deſſau, im Fürſtenthum Anhalt, auf Befehl Johann und Joachim, Fürſten zu Anhalt, durch Nicolaus Haußmann. R. L.
* Stadt Münſter, durch Bernhard Rothmann, ſo aber hernach, durch das Wiedertäuferiſche Unweſen, und andere Zufälle, ins ſtecken gerathen. C.
* Stifft und Stadt Verden, durch daſigen Biſchoff Georgen. L.

Im Jahr 1533 die Reußiſchen Herrſchafften im Voigtland. L.

* Hertzogthum Jülich, Cleve und Berg, durch Hertzog Johann. L. R. C.

Im Jahr 1534 Königreich Engelland, auf Befehl König Heinrichs VIII. L. R.

* Hertzogthum Würtenberg, auf Befehl Hertzog Ulrichs, durch Melanchthon, Camerarius, Schnepff, u. a. m. L.
* Stadt Hannover, durch Urban Rhegius. L.
* Fürſtenthum Grubenhagen, auf Befehl Hertzog Philipps, durch Nicolaus von Amsdorff. L.
* Stadt Schneeberg in Meiſſen, durch George Spalatin, und Johann Reichmann. L.

Im Jahr 1537 Stadt Freyberg in Meiſſen, auf Befehl Hertzog Heinrichs zu Sachſen. L.

Im Jahr 1539 Annenberg, durch Heinrich Lindemann, und Friedrich Myconius. L.

* Leipzig, durch D. Luthern und Juſtus Jonas. L.
* Meiſſen. L.

* Dreße

Treßden durch M. Johann Cellarius. L.
Quedlinburg, durch Anna, Gräfin zu Stollberg, Aebtißin, und Tilemann Plattner. L.
Chur-Marck Brandenburg, auf Befehl Churfürſt Joachim II durch Matthiam, Biſchoff zu Brandenburg. L. R.
Im Groß-Hertzogthum Littauen, durch D. Abraham Culva. C. L.
Im Jahr 1540 Stadt Speyer. L. C. R.
Im Jahr 1541 Halle im Hertzogthum Magdeburg durch D. Juſtus Jonas. L. R.
Im Jahr 1542 Stifft und Stadt Zeitz, durch D. Luthern, George Spalatin, u. a. L.
Stifft und Stadt Wurtzen durch George Spalatin. L.
Stadt Regenſpurg, durch Eraſmus Zellner, und Johann Förſter. L. C.
Stadt Hildesheim, durch Johann Bugenhagen. C. L.
In der Pfaltz-Neuburg auf Befehl Pfaltzgraf Otto Heinrichs, durch Michel Diller, und Andreas Oſiander. L. C. R.
Im Jahr 1543 gefürſtete Grafſchafft Hennenberg, auf Befehl Fürſt Wilhelms, und Fürſt Georg Ernſt, durch D. Johann Förſter. L.
Im Jahr 1544 Stifft u. Stadt Merſeburg, durch Fürſt Georgen zu Anhalt, u. a. L.
Hertzogthum Pommern, durch D. Joh. Bugenhagen; wiewohl ſchon vorhin an einzelen Orten die Reformation angefangen worden. L. R.
In der Chur-Pfaltz, auf Befehl Chur-Fürſt Friedrichs. L. R. C.
Im Jahr 1555 in Oeſterreichiſchen Landen iſt, auf Anhalten der daſigen Stände, das freye Religions-Exercitium verſtattet worden. C.
Im Jahr 1556 das Marggrafthum Baden nochmahls auf Befehl Marggraf Carls, durch D. Jacob Heerbrand, und D. Jacob Andreä. L. C.
Im Jahr 1559 Im Königreich Ungarn, da die Stände eine Confeßion, nach Art der Augſpurgiſchen, an König Ferdinand übergaben, darauf die Gewiſſens-Freyheit erfolget iſt. L. R. C.
Im Jahr 1569 In Steyermarck, Cärnthen und Crayn, durch Primum Truberum, ſo aber nicht lange gewähret. C.

Reformations-Cammer, iſt in Genf ein beſonderes Policey-Gerichte, welches den Einwohnern bey Geld-Straffe aufferleget, ſich beſcheidentlich und ihrem Stande gemäß aufzuführen, Lat. *Cenſoria Genevenſium poteſtas.*

Reformations-Eiche, iſt eine alte groſſe Eiche unweit der Stadt Norwick in Engelland, welche dieſen Namen folgender maſſen bekommen hat: Als im Jahr 1549 die Stadt Norwick mit ihrem Landes-Bezirck wider den König und das Parlament rebellirte, und die Waffen ergriff, verſammleten ſich die Häupter der Rebellion, nach altem Landes-Gebrauch, unter einer groſſen alten Eiche, faßten ihre Anſchläge darunter ab, und ſprachen zugleich Recht und Gerechtigkeit unter derſelben; Dahero nannten ſie dieſe Eiche auf ihre Sprache The Oack of Reformation, oder die Reformations-Eiche. Joh. Georg. Keyslers Antiqu. Septentrion. & Celticæ p. 79. Falckenſteins Nordgauiſche Alterth. I Theil Cap. VI. §. 9.

Reformations-Feſt, iſt in Sachſen ein gewiſſes und auf den 31 Octobr. gefälliges Buß-Beth- und Danck-Feſt, da man GOtt in der Kirchen durch Singen und Predigen danckет, daß er die reine Lehre des heiligen Evangelii durch D. Martin Luthers Reformation wiederum unter den Leuten hat aufgehen und bekannt werden laſſen. Es iſt dieſes Feſt zuerſt von Churfürſt Johann Georgen dem II im Jahr 1668 in den Chur-Sächſiſchen Landen alljährlich zu feyern, und an ſelbigem das Evangelium Apoc. XIV, 6. zu erklären verordnet worden, welchem auch das Hoch-Fürſtl. Sachſen-Erneſtiniſche Hauß bey Gelegenheit des Jubel-Feſtes 1717 nach gefolget iſt, ſiehe Unſchuld. Nachr. 1719. p. 84. Stepner de Sacris Chriſtianorum Cap. II, §. 108.

Reformations-Hiſtorie, ſiehe **Reformation.**

Reformations-Recht, ſiehe **Recht zu reformiren.**

REFORMATIVA PACTA, ſiehe *Pacta Reformativa*, im XXVI Bande, p. 128.

REFORMATORES, ſiehe **Religions-Aenderer.**

REFORMATUM SECULUM (FERDINANDINO-) wird das ſechzehende Jahrhundert genennet, weil in demſelben Ferdinand I, Römiſcher König und Kayſer, über 30 Jahr regierte, in der Kirche aber durch die Reformation eine groſſe Veränderung vorgieng.

REFORME, iſt ſo viel als **Reduction**, ſiehe **Reduciren**, ingleichen **Reformiren.**

REFORMER, ſiehe **Reformiren.**

Reformiren, Lat. *reformare*, Fr. *reformer*, bedeutet eigentlich ändern, erneuern, verbeſſern, in beſſern Stand ſetzen, zurechte machen, wieder einrichten, ingleichen meiſtern, hofmeiſtern, Lat. *mutare, emendare*; ferner eine andere Religion einführen, die Leute zu einer andern Religion zwingen, Lat. *Sacra aliena obtrudere*, desgleichen iſt es auch ein Kriegs-Wort, und heiſſet abdancken, unterſtecken; Eine Compagnie, ein Regiment reformiren, heiſt die Officier abdancken, und die gemeinen unter andere Compagnien oder Regimenter vertheilen oder unterſtecken. Ein **reformirter Officier**, Fr. *Officier reformé*, iſt, der abgedancket worden, oder deſſen Charge ſupprimiret iſt, aber doch noch etwas Gage genüſſet, und Hoffnung hat, wiederum befördert zu werden. Zuweilen findet man bey einer Compagnie zwey Capitains und zwey Fähndriche, welche auch, wenn ſie über den ordentlichen Staat gut gethan werden, und die gehörige Verpflegung entweder gar nicht, oder aus Gnade genüſſen, **reformirte Officirer** genennet werden. Wie es mit dergleichen Officirern, wenn ſie gefangen worden, bey der Auswechslung und Ranzion gehalten werden ſoll, darüber diſponiren die Cartelle. Oefters zahlen ſie nicht mehr, als den vierten Theil Ranzion der Chargen, ſo ſie zuvor gehabt, und ſind bey ihren Ehren verbunden, die Charge, ſo ſie vor ihrer Reforme gehabt, zu erklären. Der refor-

Digitized by Google

reformiret worden, und sich also gezwungener Weise seiner Charge begeben müssen, bekommt, wenn er bey einem andern Herren in Dienste gehet, nach der zuvor gehabten Charge, die Beförderung und den Rang.

Reformiren (Recht zu) siehe **Recht zu reformiren.**

Reformirte, siehe **Religion (reformirte).**

Reformirte Niederlande, siehe **Vereinigte Niederlande.**

Reformirter Officier, siehe **Reformiren.**

REFOULOIR, siehe **Setzer**, oder **Setzkolbe.**

REFRACTIO, siehe **Strahlen-Brechung.**

REFRACTIO ALTITUDINIS, siehe **Refraction der Höhe.**

RREFRACTIO ASCENSIONIS, s. **Refraction der Ascension.**

REFRACTIO DECLINATIONIS, siehe **Refraction der Declination.**

REFRACTIO LATITUDINIS, siehe **Refraction der Breite.**

REFRACTIO LONGITUDINIS, siehe **Refraction der Länge.**

Refraction, siehe **Strahlen-Brechung.**

Refraction der Ascension, *Refractio ascensionis*, ist ein Bogen des Aequators, um welchen die gerade oder schiefe Ascension eines Sternes vermöge der Strahlen-Brechung vermehret, oder vermindert wird.

Refraction der Breite, *Refractio latitudinis*, bedeutet den Bogen des Breiten-Circkels, um welchen die Breite des Sternes durch die Refraction vermehret und vermindert wird.

Refraction der Declination, *Refractio Declinationis*, heisset der Bogen des Declinations-Circkels, um welchen wegen der Strahlen-Brechung die Abweichung eines Sternes von dem Aequator vermehret oder vermindert wird.

Refraction der Höhe, *Refractio altitudinis*, ist der Bogen des Vertical-Circkels, um welchen die Höhe eines Sterns durch die Strahlen-Brechung vermehret wird.

Refraction der Länge, *Refractio Longitudinis*, ist ein Bogen der Ecliptick, um welchen die Länge eines Sternes vermöge der Refraction vermehret oder vermindert wird.

REFRACTIONIS ANGULUS, siehe *Angulus Refractionis*, im II Bande, p. 311.

REFRACTIONIS AXIS, siehe *Axis refractionis*, im II Bande, p. 2304.

REFRACTIONIS CURVA, siehe **Gebrochener Ort**, im X Bande, p. 497 u. ff.

REFRACTIONIS LINEA, siehe *Linea Refractionis*, im XVII Bande, p. 1416, und **Gebrochener Strahl**, im X Bande, p. 502 u. f.

REFRACTIONIS MEDIUM, siehe *Medium Refractionis*, im XX Bande, p. 138.

REFRACTIONIS MOTUS, siehe **Strahlen-Brechung.**

REFRACTIONIS PLANUM, siehe **Refractions-Fläche.**

REFRACTIONIS PUNCTUM, siehe **Punct (Brechungs-)** im XXIX Bande, p. 1592.

Refractions-Fläche, *Planum Refractionis*, wird diejenige Fläche genennet, in welcher der einfallende Strahl und die Einfallungs-Axe, ingleichen der gebrochene Strahl und die Brechungs-Axe sich befindet.

Refractions-Winckel, siehe *Angulus Refractionis*, im II Bande, p. 311.

REFRACTIONUM TABULA, siehe **Gebrochner Ort**, im X Bande, p. 497 u. ff. besonders p. 500 u. f.

REFRACTUS ANGULUS, siehe *Angulus refractus*, im II Bande, p. 311 ingleichen **Gebrochner Winckel**, im X Bande, p. 503 u. ff.

REFRACTUS LOCUS, siehe **Gebrochner Ort**, im X Bande, p. 497, ingleichen **Ort (der Gebrochene)** im XXV Bande, p. 2030.

REFRACTUS RADIUS, siehe **Gebrochner Strahl**, im X Bande, p. 502 u. f.

Refraichir-Quartier, siehe **Erfrischungs-Quartier**, im VIII Bande, p. 1603.

REFRAIN (*refrains*) ist ein Frantzösisches Wort, und heisset, eine oder etliche scharffsinnige Zeilen, so zu Anfang einer Strophe gesetzt, und am Ende derselben allemahl wiederhohlt werden; quod sæpius ferantur & referantur, quasi *refera-neus cantus.*

Refrancore, Rifranco, *Francorum Rivulus, Rivus Francorum*, ein Schloß in Ligurien, im Hertzogthum Meyland. **Baudrand.**

Refrangibilität der Strahlen, s. **Strahl.**

REFRANGIBILITAS RADIORUM, siehe **Strahl.**

Refraschirungs-Quartiere, siehe **Erfrischungsquartiere**, im VIII Bande, p. 1602.

REFRIGERANS, ein **Kühlmittel**, ist entweder innerlich oder äusserlich zu gebrauchen. Siehe **Kühlende Mittel**, im XV Bande, p. 2030.

REFRIGERANS AQUA, *de Spina.*

Rec. Succ. Cucurb.
Cucum.
Melon. ana ℔iv.
Portul.
Semperviv. mag.
Lactuc.
Oxalid. rot.
long. ana ℔iij.
Solan. hort.
Semperviv. min.
Cich.
Endiv.
Plantag.
Nymph. ana ℔iij.
Limon.
Ribes.
Cerasor. acid.
Acetos. Rosar. ana ℔ij.

Mischet und destilliret es in dem Frauenbade zu einem Wasser.

REFRIGERANS EMULSIO, *Lemery*, siehe *Emulsio Refrigerans & Aperiens*, Lemery, im VIII Bande, p. 1127.

RERIGERANS ENEMA, *Mynsicht.* siehe **Clystier**, im VI Bande, p. 500.

REFRIGERANS JULEPUS, *Ettmülleri*, siehe *Julepus Refrigerans*, Ettmülleri, im XIV Bande, p. 1549.

REFRIGERANS JULEPUS, *Michaëlis*, siehe *Julepus Refrigerans*, Michaëlis, im XIV Bande, p. 1549.

RE-

Digitized by Google

REFRIGERANS JULEPUS, *Schroederi*, ſiehe *Julepus Refrigerans*, Schroederi, im XIV Bande, p. 1549.

REFRIGERANS JULEPUS, *de Spina*, ſiehe *Julepus Refrigerans*, de Spina, im XIV Bande, p. 1549.

REFRIGERANS LIQUOR, ſiehe *Liquor refrigerans*, im XVII Bande, p. 1587.

REFRIGERANS LIQUOR, *Mynſicht.* ſiehe *Liquor Refrigerans*, Mynſicht. im XVII Bande, p. 1601.

REFRIGERANS UNGVENTUM RENUM, ſiehe Nierenſalbe (kühlende) im XXIV Bande, p. 799.

REFRIGERANTES ROTULÆ, *Mynſicht.* ſiehe *Rotulæ Refrigerantes* Mynſicht.

REFRIGERANTIA, ſiehe Kühlende Mittel, im XV Bande, p. 2030.

REFRIGERATORIUM, ſiehe Kühl-Faß, im XV Bande, p. 2031.

REFRINGENS LINEA, ſiehe *Dicauſtica curva*, im VII Bande, p. 721.

Refringirtes Sehen, ſiehe Sehen.

Refringirter Strahl, ſiehe Gebrochner Strahl, im X Bande, p. 502 u. f.

Refringirter Winckel, ſiehe Gebrochner Winckel, im X Bande, p. 503 u. ff.

Refrelius (Johann) ein Rechtsgelehrter und ordentlicher Profeſſor der Moral-Philoſophie auf der Univerſität Upſal, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts Die von ihm Zeit her bekannt gewordene Schrifften ſind:

1. De Judiciis.
2. De philoſophia Juridica.
3. De retractu conſanguinitatis.
4. Diſputationes
   a. De confeſſione rei in criminalibus.
   b. Ad L. XI. Inſtit. de legatis.
   c. De uſu religionis naturalis in ſocietate humana, Upſal 1699.

REFUGÆ, heiſſen in denen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, diejenigen, welche entweder aus denen Metallen, oder andern öffentlichen Gebäuden und Werckſtäten, heut zu Tage von dem Veſtungs-Bau, Zucht-Häuſern, Gefängniſſen, u. d. g. dahin ſie zur Straffe verdammt geweſen, entlauffen. l. 8. §. inter eos. ff. de pœn. l. pen. in fin. ff. de extraord. cognit. l. 13. §. pen. ff. de re milit. Briſſonius, Pratejus.

Refuge (N. von) ein Parlaments-Rath in Franckreich, und Abt de Marini, ſtarb 1688 den 16 Auguſt in dem 109 Jahre ſeines Alters. Er ſoll das Buch: prudens aulicus ſeu inſtructio vitæ aulicæ, geſchrieben haben, welches nachgehends von Ge. Phil. Harsdörffern ins Deutſche überſetzet worden. Witte diar.

REFUGIES, alſo nennet man anietzo in beſonderm Verſtande die Reformirten Frantzoſen, welche der Religion wegen aus Franckreich entweder öffentlich vertrieben, oder heimlich entwichen ſind, und ſich in groſſer Anzahl in den Chur-Brandenburgiſchen Landen niedergelaſſen haben. Lat. *Galli religionis cauſa exules.*

REFUGIUM, ſiehe Weigerung.

REFUGIUM SERVORUM, eine Pflantze, ſiehe *Bulbus pratenſis*, im IV Bande, p. 1906.

REFUGIUM B. VIRGINIS, eine Ciſtercienſer-Abtey, welche erſt bey Audenarde in Flandern den Anfang ihres Aufbaues gehabt, hernach aber von der Gräfin in Flandern und Hennegau, Johanna von Conſtantinopel, nach Ath in die Vorſtadt ans Thor de Brantignies in einem luſtigen Thal am Fluſſe Dender, verleget worden. Es wurde ſolch Kloſter nach der Zeit währenden Kriegs gantz ruinirt, deswegen ſich die Nonnen in die Stadt retirirten, wo ſie bey der Kirche St. Juliani ihren Aufenthalt genommen. Von ihren Aebtiſſinnen ſind folgende bekannt:

1. Agnes.
2. Petronilla Richart.
3. Eliſabeth I.
4. Johanna von Bouvegnies.
5. Johanna.
6. Aleidis von Aubermelle.
7. Mathildis.
8. Maria von Rovens.
9. Maria von Atho.
10. Margaretha von Angia.
11. Maria Villani.
12. Eliſabeth, des Herrn von Audenarde Tochter.
13. Catharina von Rille.
14. Antonia Raſoir, regierte 44 Jahr, und ſtarb 1505.
15. Antonia le Clercq, ſtarb 1521.
16. Johanna Mouchart, ſtarb 1561.
17. Johanna de le Court, bis 1603.
18. Argentina oder Auguſtina Iſaac, ſtarb 1610.
19. Margarita von Hautport, ſtarb 1638.
20. Maadalena de le Court, lebte noch 1650.
21. Catharina ums Jahr 1660.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III. p. 190. u. f.

REFUSIO DAMNORUM, die Erſtattung der verurſachten Schäden; ſiehe *Damnum*, im VII Bande, p. 93. u. f. desgleichen Schade.

REFUSIO EXPENSARUM, die Abführung und Erſtattung der Unkoſten; ſiehe Unkoſten, ingleichen *Exceptio refuſionis expenſarum*, im VIII Bande, p. 2310. u. f.

REFUSIONIS EXPENSARUM EXCEPTIO, ſiehe *Exceptio refuſionis expenſarum*, im VIII Bande, p. 2310. u. f.

REFUTARE FEUDUM, die Lehn aufſagen, oder aufgeben; ſiehe Lehn aufflaſſen, im XVI Bande, p. 1454. ingleichen *Refutatum Feudum.*

REFUTARE JUDICEM, heiſt in denen Rechten, ſich weigern, vor dieſem oder jenem Richter zu ſtehen, und daſelbſt Recht zu nehmen. Siehe *Recuſatio Judicis.*

REFUTATIO, ſiehe Wiederlegung.

REFUTATIO FEUDI, die Aufflaſſung oder Auffgebung eines Lehns; ſiehe Lehn aufflaſſen, im XVI Bande, p. 1454. desgleichen *Refutatum Feudum.*

Refutation-Schrifft, heiſt bey dem rechtlichen Verfahren ein Satz, welchen eine Parthey wider die andere einbringt, und darinnen eine iede der

andern Vorbringen zu widerlegen und zu zernichten ſucht.

REFUTATORIÆ DIMISSORIÆ, ſiehe *Dimiſſoriæ refutatoriæ*, im VII Bande, p. 941.

REFUTATORIÆ PRECES, ſind in denen Rechten ſo viel, als die ſonſt ſo genannten Apoſtoli Refutatorii. l. 1. C. de relat. l. 18. C. de appell. **Briſſonius, Pratejus.**

REFUTATORII APOSTOLI, ſiehe *Apoſtoli*, im II Bande, p. 922.

REFUTATORII LIBELLI, heiſſen in denen Rechten, und ſonderlich in l. 37. §. 1. C. de appell. l. 8. C. Theod. eod. ſo viel, als die ſonſt ſo genannten Apoſtoli Refutatorii, ſiehe *Apoſtoli*, im II Bande, p. 922.

REFUTATUM FEUDUM, ein auffgelaſſenes Lehn, iſt ein ſolches Lehn, welches der Lehns-Mann, entweder dem Lehn-Herrn ſelbſt, oder einem ſeiner nächſten Anverwandten und Mitbelehnten, abtritt und übergiebt, oder ſich nur von der ihm ſonſt gebührenden Lehns-Folge loß ſagt. II. F. 9. §. 1. u. II. F. 26. §. 27. desgleichen II. F. 38. 46. u. 49. **Pratejus.**

Refutiren, widerlegen, ſiehe **Wiederlegung.**

Rega, ein ſchiffbarer Fluß, welcher in der Neuen Marck aus einem See bey dem Dorffe Sizke entſpringet, die Molſau mit nimmt, und ſich nicht weit von Treptow in Pommern in die Oſt-See ergeußt.

Rega (Heinrich Joſeph) der Medicin Doctor und öffentlicher Profeſſor bey der Univerſität zu Löven, hat heraus gegeben: 1) De urinis Tractatus duo: prior Quæſtio quodlibetaria: an ulla ſcientiæ Medicæ inveſtigatione, aut experimento quisquam poſsit ex ſola urinarum inſpectione, morborum naturam ad medelam dignoſcere; alter de urinis ut ſigno, in quo ordinarius & naturalis hominis ſani urinæ adſpectus, ejusdemque ab eo mutatæ conſtitutio, variationes indicans exponitur. Löven 1733 in 12. 2) Tract. de Sympathia ſeu conſenſu partium corporis humani ac potiſſimum ventriculi in ſtatu morboſo. Harlem 1721 in 8. **Leipz. Gelehrt. Zeit.** des Jahrs 1735 p. 201.

Regaiſus, Fränckiſcher König, ſiehe **Aſcaricus**, im II Bande, p. 1797.

Regal, heiſt eine Art Pfeiffenſpiels, ſonſt auch **Schnarrwerck** genannt. Es beſtehet aus liegenden Pfeiffen, und hat Blasbälge, welche beym Schlagen des Claviers den Ton verurſachen. Siehe Poſitiv, im XXVIII Bande, p. 1731. welches ſtehende Pfeiffen, und nicht bloß Schnarrwerck, ſondern auch Flötenwerck hat. Das Regal kan man mit dem Deckel zudecken, daß es gantz ſtille gehet. Hat bißweilen nur ein Schnarrwerck von acht Fußton, bisweilen zwey, eines von acht, und eines von vier Fußton; wenn das dritte dabey, ſo iſt es ſechzehn Fußton. In den Orgeln iſt erſtlich: **Grobregal**, von acht Fußton, meiſtens von Meſſing, und fünf oder ſechs Zoll hoch an der Menſur gearbeitet. Wiewohl man auch kleine Cörper der Regalpfeiffen findet, die kaum einen Zoll hoch ſind, und doch acht Fußton haben. **Anderns: Jungfrauenregal** oder **Baß. Drittens: Apffelregal**: davon an ſeinem Orte. **Viertens: Das Knöpfleinregal**, ſo wie das Apffelregal, oben auch ein rundes Knöpflein hat, daß in der Mitten von einander gethan, als wie ein Helm. Siehe auch *Regale*, bey den Muſicis.

Regal, eine alte Oeſterreichiſche freyherrliche, nunmehro gräfliche Familie. **Johann** von **Regal** lebte 1450, und zeugte mit **Margarethen** von **Launs** 1471 **Tobias**, ſo 1535 ſtarb, **Gregorius** I hinterlaſſend, welcher Kayſerl. Rath und Hauptmann auf den Windiſchen Gräntzen geweſen. Er hat das Schloß **Cranichsfeld** erbauet, davon ſeine Nachkommen ſich Herren von Cranichsfeld geſchrieben. Sein Sohn **Gregorius** II war 1536 gebohren, und ſtarb 1568. Er hinterließ nach ſich **Ehrenreichen**, der mit ſeiner andern Gemahlin, **Anne Eliſabeth Gallin** von Gallenſtein, **Herwarten** zeugte, ſo 1605 gebohren. Er kam bald in ſeiner Jugend in Krieg, und wohnte 1620 der Schlacht auf dem weiſſen Berge bey Prag bey, befand ſich auch hernach in den Schlachten bey Wipffen, Lutter, Leipzig, Lützen und Nördlingen, in der Friedländiſchen Belagerung vor Strahlſund, woſelbſt er das rechte Auge verlohren, und bey Eroberung der Stadt Mantua. Er war Kayſers **Ferdinands** III Obriſter, hernach Königl. Schwediſcher Obriſter zu Roß und Fuß, und ſtarb den 5 Auguſt 1642, nachdem er den freyherrlichen Character erhalten. Von **Barbaren Frevin** von **Saurau** hat er gehabt **Ehrenreich Wilhelmen** und **Herwarten**. Dieſer war 1641 gebohren, und ſtarb 1692 im Junius, **Marien Annen** hinterlaſſend, ſo ſich mit **Ernſten**, Grafen von **Metternich**, Königl. Preußiſchen geheimen Staatsrath und Abgeſandten in der Schweitz wegen Neufchatel, am Kayſerl. Hof, und auf dem Reichstag zu Regenſpurg, vermählt. **Ehrenreich Wilhelm**, Freyherr von **Regal**, ſo 1638 gebohren, und 1690 zu Regenſpurg geſtorben, hat ſich 1667 mit **Claren Catharinen**, **George Ehrenreichs**, Freyherrn von **Roggendorff** Tochter, vermählet, ſo 1710 zu Wien im 71 Jahre ihres Alters das Zeitliche geſegnet, als eine Mutter von 2 Söhnen und 3 Töchtern, welche letztern unverehlichet. Von den Söhnen hat der jüngere **Wilhelm Chriſtian**, Kayſerl. Hauptmann unter den Dragonern, 1708 in Italien 37 Jahr alt ſein Leben beſchloſſen. Der ältere Sohn, **Maximilian Ludewig**, geb. 1668, hat es in den Kayſerl. Kriegs-Dienſten ſo weit gebracht, daß er vor einen von den beſten Generalen unter den Fußvölckern gehalten worden. Er hat in dem Spaniſchen Succeßions-Kriege Dienſte in Italien gethan, iſt Commendant zu Cremona geweſen, und bey dem angehenden Türcken-Krieg Commendant zu Ofen worden, allwo er 1715 die Veſtungswercke mit groſſem Fleiß ausbeſſern, das durch die 2 letztern Belagerungen gantz ruinirte Königl. Schloß völlig niederreiſſen, und eine neue Königl. Burg erbauen laſſen. Vor ſo viele treue Dienſte erhob der Kayſer **Carl** VI ihn damals 1715 in den Grafen-Stand, und ernennte ihn 1716 zum General-Feld-Zeugmeiſter. Er hatte auch ein Kayſerlich Regiment zu Fuß. Als er aber 1717 der har-

ten

ten Belagerung vor Belgrad mit beywohnte, bekam er durch eine Stückkugel eine gefährliche Bleſſur, an welcher er ſein Leben beſchlüſſen muſte. Seine Gemahlin war Eleonore Chriſtiane, Ernſtens, Grafen von Metternich, Königl. Preußiſchen geheimen Staatsraths, und Marien Annen, Freyin von Regal, Tochter, mit welcher er ſich 1709 vermählet, und verſchiedene Kinder gezeuget, als: 1) Eugenius Guidobald Ernſten, geb. 1712, geſtorben 17.. 2) Maximilian Ernſten. 3) Eleonoren Erneſtinen, geb. 1713. 4) Guidobald Eberhard Auguſten, geb. 1714. 5) Ernſt Eberhard Wolffgangen, geb. 1717. Dieſe iezt erwehnte drey Brüder waren noch 1738 am Leben, und ſtund der mittelſte als Hauptmann in Kayſerlichen Kriegs-Dienſten. 6) Eraſmus Wilhelm, Graf von Regal, geb. 1679, war 1731 in Kayſerl. Dienſten.

Regal (Apffel-) ſiehe Apffel-Regal, im II Bande, p. 810.

Regal (Knopff-) ſiehe Apffel-Regal, im II Bande, p. 810.

Regal (Münz-) ſiehe Münz-Recht, im XXII Bande, p. 591.

Regalanus (Thomas) ein Neapolitaner, war in denen ſchönen Wiſſenſchafften nicht ungeübt, und beſaß daneben viele Geſchicklichkeit, wurde Anfangs bey dem König Ferdinand II geheimer Secretarius, hernach in Anſehung des Neapolitaniſchen Vice-Re, der ihn ungemein lieb hatte, 1594 den 29 Jenner von Julius II zum Ertzbiſchoff von Amalfi gemacht, wiewohl er wegen des zwiſchen der Bürgerſchafft daſelbſt und dem Capitul entſtandenen Streits wegen der Ertzbiſchöflichen Rechte und Freyheiten wenig nach Amalfi kam, ſondern ſeine meiſte Zeit in Rom zubrachte, wo er auch nach kurtz vorher beſchehener Reſignation im Jahr 1510 geſtorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 245.

REGALE, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heiſſet bey den Muſicis, erſtlich, ſo viel als das Orgelregiſter, ſo Vox humana genennet wird. Anderns, bey den Flanderern ſo viel als *Claquebois*, oder ein höltzernes Gelächter. Beſ. Furetiere Diction. Drittens aber, und insgemein ein aus meßingnen oder höltzernen Pfeiffen beſtehendes, und mit zwey Blasbälgen verſehenes Schnarrwerck, ſo man aus einander nehmen, und überall hin auf einen Tiſch oder Kaſten ſetzen kan. Beſ. Prätorium T. 2. Syntagm. muſic. c. 45. woſelbſt er p. 74 erinnert: daß etliche vermeynen, es habe ſeinen Namen von dem Erfinder, der es einem Könige zum Geſchencke gegeben, und daher *Regale*, quaſi dignum *Rege*, *Regium* vel *Regale* Opus heiſſe. Endlich heiſſet *Regale* auch eine Strohfidel, von welcher an ihrem Orte.

Regale, heiſſen bey den Kaufleuten die Fächer von Holtze, worein die Waaren ordentlich ſortiret oder abgeleget, und davor meiſtens Vorhänge gezogen werden. Ingleichen das Lineal, vermittelſt deſſen, Linien gezogen werden. In den Küchen und Speiſekammern ſind Regale unterſchiedene mit höltzernen Knöpfen abgetheilte Fächer, worauf das Zinn und Küchengeräthe geſtürtzet wird. In denen Buchdruckereyen ſind Regale, von Holtz gemachte Geſtelle, worauf die Setzer-Käſten ruhen; und noch andere, worein ſo wohl die geſetzten als gewaſchenen Formen geſetzet werden, und deswegen Formenregale heiſſen.

Regale, Fr. *Regale*, Ital. *Regalo*, bedeutet überhaupt zwar die Hoheit, oder das Recht und die Einkünffte, welche ein König oder anderer Potentat von denen in ſeinem Lande erledigten Bißthümern und andern Kirchen-Aemtern zu genüſſen hat. Ins beſondere aber wird dadurch angedeutet das Recht, welches der König in Franckreich hat, die Einkünffte der Bißthümer, Ertzbißthümer und anderer ledigen geiſtlichen Stellen zu genüſſen, bis auf die Zeit, da der Biſchoff oder Ertzbiſchoff dem Könige den Eyd der Treue geſchworen hat, und ſolcher Eyd in der ſo genannten Rechnungs-Cammer zu Paris eingezeichnet worden iſt. Der König pflegt auch bey währender Vacantz einer geiſtlichen Stelle gewiſſe Perſonen zu ernennen, welche in den Präbenduren und andern Würden das Amt halten müſſen, desgleichen auch in allen andern Einkünfften geſchicht, welche die Biſchöffe oder Ertzbiſchöffe zu vergeben haben, ausgenommen die Pfarren. Der P. Sirmond und Herr du Puy, 2 berühmte Scribenten, haben gezeiget, daß alle Könige in Franckreich des erſten Stammes, wie auch einige aus dem andern die völlige Einrichtung über die Bißthümer durch alle ihre Herrſchafften gehabt haben. Das Regale kommt her von dem jure patronatus, welches der König über alle Kirchen in ſeinem Königreiche hat, von ſeinem Lehn-Rechte über die zeitlichen Güter und Sachen, welche zu den geiſtlichen Würden, in ſeinen Ländern gehören, wie auch von ſeinem Schutzrechte über die Geiſtlichen und über die Güter der Kirchen. Das Nachſehen und die Gutwilligkeit einiger Könige hat Anlaß gegeben zu der Wahl, dadurch ihnen ihr gehabtes Recht verlohren gegangen. Der König Franciſcus I und deſſen Nachfolger ſind einiger maſſen wiederum in ihr altes Recht eingeſetzt worden, zu den Bißthümern und Ertzbißthümern Perſonen zu ernennen, und zwar krafft deſſen 1515 und 1516 zu Bononien aufgerichteten Vertrags, welcher das Concordat genennet wurde. Auf eben dieſes Recht der Regale gründeten die Könige die Gewalt, ſo ſie gebrauchten, währender Vacantz zu denen ebenfalls vacirenden, und dergleichen Bißthümern oder Ertzbißthümern unterworffenen andern geiſtlichen Aemtern und Pfründen gewiſſe Perſonen zu ernennen, eben ſo wie die Prälaten ſelbſt würden gethan haben, wenn ſie bey Ledigwerdung ſolcher niedrigen Beneficien ihre Würde beſeſſen hätten. Carls des kahlen Statuten geben uns Nachricht, daß zu der Zeit, wenn eine biſchöfliche Stelle erlediget worden, der König dem Statthalter von der Provintz Befehl zu geben pflegen, ſich der Diöces unterdeſſen anzunehmen, und nebſt dem benachbarten Biſchoff für alle darinnen vorkommende geiſtliche Dinge zu ſorgen. In dem Teſtament, welches der König Philipp Auguſt vor ſeiner Reiſe ins heilige Land machte, iſt ein ausdrücklicher Articul, welcher denjenigen, die das Reich regieren würden, befiehlt, die tüchtigſten und wohl verdienteſte Perſonen zu geiſtlichen Ehrenſtellen, die da vacant werden dürfften, und von dem regale dependirten, zu befördern. Dieſes Recht geiſtliche Stellen zu beſetzen, führet auch die-

dieſes mit ſich, daß der König die Einkünffte der erledigten Bißthümer oder Ertzbißthümer zu genüſſen hatte. Der Ertzbiſchoff von Rheims, Hincmar, beklagte ſich in einem ſeiner an den Pabſt Leo IV abgelaſſenen Briefen darüber, daß ſo bald als eine geiſtliche Stelle ledig worden, die Königl. Beamten ſich alſofort aller Einkünffte der Kirchen anmaſſeten, und die biſchöflichen Geſchäffte durch einen ſuffraganeum oder benachbarten Biſchoff verrichten lieſſen. Philipp der ſchöne ließ dem Decano und den Canonicis der Kirchen zu Paris ihr Recht Zeit währender Vacantz des biſchöflichen Sitzes, und verpflichtete ſie, eine ſchriftliche Erklärung von ſich zu ſtellen, daß dieſe Zulaſſung der Nutzbarkeit des regalis nicht nachtheilig ſeyn ſolte. Der König Carl V gab 1364 der Kirche der heiligen Capelle in Paris den Uberſchuß von den Einkünfften der regalium. Carl VII gab eben dieſer jetztgedachten heiligen Capelle den Nutzen von den regalibus, auf 3 Jahr lang. Ludewig XI beſchenckte ſie damit ſo lange, als ſeine Regierung währte, welches auch von Carln VIII, Ludewigen XII, Franciſcus I, Heinrichen II und Franciſcus II geſchahe. Endlich gab der König Carl IX dieſer Kirche die Einkünffte von den regalibus ohne einige Einſchränckung der Zeit. Das Capitel der heiligen Capelle genoß ſie bis 1641, da der König Ludewig XIII ſelbiger dafür die Abtey von St. Nicaiſe zu Rheims gab, und alle Nutzbarkeit der regalium den neuen Ertzbiſchöffen und Biſchöffen überließ, welche zu denen alſo ledig gewordenen Stifftern ſolten erwählet werden, daß deren jeder gleich bey Antritt ſeines Amtes alle ſeit dem Tode ſeines Vorgängers verfallene Einkünffte, auf ein mal zu zühen hatte; wodurch aber das obgedachte Capitel ſehr viel verlohr, maſſen die Abtey von St. Nicaiſe kaum 8 oder 9000 Frantzöſiſche Pfund einträgt, da hingegen die zuvor von derſelben genoſſenen regale durch gantz Franckreich ein Jahr in das andere gerechnet, nach der Ausrechnung des Cardinals von Oſſat, nicht weniger eintragen mag, als die 3 beſte und reichſte Ertzbißthümer des Königreichs. Die obige Schenckung wurde 1642 von dem Parlament zu Paris beſtätiget, und ob ſchon der Hof zugleich verordnete, daß der König Macht hätte, die Regale wieder für ſich zu nehmen, dergeſtalt, daß wenn ein Biſchoff oder Ertzbiſchoff ſtürbe, alle Einkünffte des Bißthums oder Ertzbißthums von dem General-Procurator eingezogen werden ſolten, welcher hierzu gewiſſe Commiſſarien zu verordnen hätte, ſo wurden doch die Briefe von bemeldter Schenckung und Abtretung von der Rechnungs-Cammer aufgezeichnet, und hat man die Cleriſey von der Zeit an ſelbige ohne Hinderniß genüſſen laſſen. Das Recht der regalium erſtreckt ſich durch das gantze Königreich; wiewol einige Bißthümer, wie auch einige Provintzen davon haben frey ſeyn wollen. Die Abteyen waren vorzeiten dieſem Rechte auch unterworffen, ſind aber hernach davon befreyet worden. Das Parlament zu Paris that durch einen den 24 April 1608 gegebenen Befehl kund, daß der König das jus regalium eben ſo wohl an der Kirche von St. Johann de Bellay hätte, als an allen übrigen Kirchen des Königreichs, und verbot dahero den Advocaten und Anwalden, daß ſie ſich nicht gelüſten laſſen ſolten, etwas darwider vorzubringen. Hierauf nahmen die Ertzbißthümer und Bißthümer in den Provintzen Languedoc, Guienne, Dauphne und Provence ihre Zuflucht zu des Königs Staatsrathe, und ſchützten vor, daß ſie damals noch nicht zur Krone gehöret, da der Pabſt Gregorius X dem Könige Philippen III auf der Kirchen-Verſammlung zu Lyon 1274 das meiſte von dieſem Rechte geſchencket. Dieſes währte bis 1673, nachdem nun mehr als 60 Jahr vorbey gegangen waren, binnen welchen die Prälaten von den bemeldten 4 Provintzen ihr Recht zu der vorgeſchützten Ausnehmung und Freyheit nicht erweiſen können, gab der König im Febr. 1673 eine Erklärung heraus, welche im Parlament den folgenden 18 April beſtätiget wurde, kraft welcher er ſich erklärete, daß das jus regalium ihm gäntzlich zugehörte, in allen Ertzbißthümern und Bißthümern ſeines Königreichs, wie auch in allen unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehenden Landen und Herrſchafften, ausgenommen allein diejenigen, welche wegen anderer Beſchwerniſſe davon befreyet worden. Den 2 April 1675 gab der König eine andere Erklärung heraus, welche den folgenden 13 May in dem beſagten Jahre zu Hofe bekräfftiget wurde, darinnen werden die Ertzbißthümer und Bißthümer in den vorbemeldten 4 Provintzen, welche von dem jure regalium frey ſeyn wolten, ausdrücklich genennet, als nemlich Bourges, Bourdeaux, Auch, Toulouſe, Narbonne, Arles, Aix, Avignon, Ambrun, Vienne ſammt den dazu gehörigen ſuffraganeis. Doch hierwider ſetzten ſich die Biſchöffe zu Aleth und Pamiers mit groſſem Eifer. Deſſen ungeachtet hat der König 1682 im Jenner ein auf ewig beſtätigtes Edict von dem jure regalium herausgegeben. Aubery de la regale. de Marca deconcordia ſacerdot. & imper. Heidegger. hiſt. Papat. §. 341 ſeqq.

Regale, bedeutet ſonſt auch ein jedwedes derer Majeſtäts-Rechte ins beſondere; ſiehe Regalien.

Regale (Formen.) ſiehe Regale.

REGALE CASTRUM, Stadt, ſiehe Reale (Caſtro) im XXX Bande, p. 1219.

REGALE ECCLESIASTICUM, das geiſtliche Regale, ſiehe Regale.

REGALE FEUDUM ſiehe *Feudum Regale*, im IX Bande, p. 714.

REGALE FEUDUM ECCLESIASTICUM, ſiehe *Feudum Regale Eccleſiaſticum*, im IX Bande, p. 714.

REGALE FEUDUM SECULARE, ſiehe *Feudum Regale ſeculare*, im IX Bande, p. 714.

REGALE FLUMEN, ſiehe *Flumen Regale*, im IX Bande, p. 1378.

REGALE JUS, iſt eigentlich nichts anders, als das ſonſt ſo genannte Majeſtäts-Recht; ſiehe Regalien.

REGALE POLITICUM oder *Seculare*, das weltliche Regale, ſiehe Regale.

REGALE SECULARE, das weltliche Regale, ſiehe Regale.

REGALIA, ſiehe Regalien.

REGALIA COMMUNICATA, oder *Regalia conceſſa*, heiſſen in dem Heil. Röm. Reiche die dem Kayſer mit denen Reichs-Ständen gemeine Regalien; ſiehe Regalien.

RE-

Digitized by Google

REGALIA CONCESSA, ſ. *Regalia communicata.*

REGALIÆ (QUÆ SINT) iſt in denen Canoniſchen Rechten die Aufſchrifft des 44 Titels aus dem V Buche derer Decretalien, wie auch des 12 Titels aus den V Buche in Sexto, und handeln beyde von denen Regalien. Siehe auch *Quæ ſint Regaliæ*, im XXX Bande, p. 39.

REGALIA ECCLESIASTICA, geiſtliche Regalien, ſiehe **Regalien.**

REGALIA ESSENTIALIA, ſiehe **Regalien (untheilbare).**

REGALIA EXTA, ſiehe *Exta Regalia*, im VIII Bande, p. 2355.

REGALIA EXTRA COMMERCIUM EXISTENTIA, ſiehe **Regalien (untheilbare).**

REGALIA FEUDA, ſiehe *Feudum Regale*, im IX Bande, p. 714.

REGALIA FISCI, heiſſen ſolche Regalien, welche dem Landes-Herrn, krafft der ihm gebührenden Fiſcal-Gerechtigkeit zuſtehen, oder auch die geringern und ſchlechten Regalien; ſiehe **Regalien.**

REGALIA HOSTILIA, feindliche **Regalien,** ſiehe **Regalien.**

REGALIA IMMANENTIA, Regalien, die das Land und die Unterthanen ſelbſt angehen; ſiehe **Regalien.**

REGALIA INDIVIDUALIA, ſ. **Regalien (untheilbare).**

REGALIA JURA, ſiehe **Regalien.**

REGALIA MAJESTATIS, ſiehe **Regalien (untheilbare).**

REGALIA MAJORA, höhere oder gröſſere Regalien, ſiehe **Regalien.**

REGALIA MINORA, geringere oder ſchlechtere Regalien, ſiehe **Regalien.**

REGALIA PACATA, friedliche **Regalien,** ſ. **Regalien.**

REGALIA PERSONALISSIMA, ſ. **Regalien (untheilbare).**

REGALIA POLITICA, weltliche **Regalien,** ſiehe **Regalien.**

REGALIA POTENTIORA, höhere und gröſſere Regalien, ſ. **Regalien.**

REGALIA PRIMI ORDINIS, höhere oder gröſſere Regalien, ſ. **Regalien.**

REGALIA PROFANA, weltliche **Regalien,** ſ. **Regalien.**

REGALIA RESERVATA, ſ. **Regalien (reſerviren).**

REGALIA RESPECTIVA, geringere oder ſchlechtere Regalien, ſiehe **Regalien.**

REGALIA SACRA, geiſtliche **Regalien,** ſ. **Regalien.**

REGALIA SECULARIA, weltliche Regalien, ſiehe **Regalien.**

REGALIA SECUNDI ORDINIS, geringere oder ſchlechtere Regalien, ſ. **Regalien.**

REGALIA TRANSEUNTIA, Regalien, die mit auswärtigen Staaten zu thun haben: ſiehe **Regalien.**

REGALICO, ſ. *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

Regalien, Herrlichkeiten, Majeſtäts-Rechte, Kayſerliche oder Königliche Hoheit und Reſervaten, die Reichs-Hoheiten, *Regaliæ, Jura Principis, Jura Majeſtatica, Summa Jura, Jura Imperii ſummi, Jura Regia, Sacra Regni, Sacra Sacrorum, Sacra Individua, Jura Sublimia, Jura Majeſtatis, Summa rerum, Reſervata Majeſtatis*, ſind gewiſſe und beſondere Rechte, welche dem, ſo keinen Ober-Herren erkennet, oder der ſonſten durch Vergünſtigung, Verjährung oder Gewohnheit dieſelbe hergebracht hat, zuſtehen, um ſich deren zur Zierde und Wohlfahrt des gemeinen Weſens zu gebrauchen. Ein gewiſſes und zuverläßiges Verzeichniß darvon zu machen, iſt unmöglich, wiewohl die gröſten und berühmteſten Rechtsgelehrten ſich hierüber ſehr bemühen, maſſen einige derſelben faſt eine unzählige Menge beſtimmen, einige hingegen faſt keine andere, als die in denen gemeinen beſchriebenen Lehn-Rechten Lib. 2 tit. 56. angeführet werden, davor erkennen wollen. Beyderley Meynungen aber ſind verwerfflich, und zwar die erſtere darum, weil nicht alles, was ein Fürſt zu thun vermag, unter die Regalien zu zählen iſt; die andere aber, weil in denen Lehn-Büchern vornemlich die Fiſcaliſchen Rechte der alten Longobardiſchen Könige erzählet werden, welche zu Zeiten Kayſers Friedrichs I beſtritten und alſo gar zweiffelhafft waren, nicht aber daß man daſelbſt ein vollſtändiges Verzeichniß oder gleichſam ein Regiſter aller Majeſtäts-Herrlichkeiten hätte machen wollen. Peller in not. zum Block. de Aerario Lib. 1. cap. 4. num. 73. Ja es werden die Gerechtſame, ſo vorzeiten keine Reſervate geweſen ſ, heutiges Tages vor dergleichen gehalten, und von Zeiten zu Zeiten, ſo offt des Staats Nutzen in etwas hervor ſcheinet, neue Regalien gemacht. Und umgekehrt wurden vor Alters einige Rechte, unter die Regalien gezählet, welche vorjetzo nicht mehr dafür geachtet werden. Sixtin. de Regal. Lib. 1. cap. 1. num. 18. Roſenthal de feud. cap. 5. concl. 4. n. 11. Unterdeſſen iſt doch ſo viel gewiß, daß alle diejenigen Rechte, welche einem Landes-Herrn, oder der höchſten Landes-Obrigkeit, als Fürſten, zu deſto gröſſerer Zierde und Wohlfahrt ſeiner Staaten und Länder zuſtehen, insgemein unter dem Namen derer Regalien begriffen werden. Jedoch pfleget man ſolche nicht unter eine Claſſe zu bringen, ſondern deren verſchiedene Arten anzugeben. Und zwar theilet man dieſelben in

1. Weltliche und geiſtliche;
2. Die das Land und Unterthanen angehende, und mit auswärtigen Staaten zu thun habende;
3. Im Heil. Röm. Reiche in die dem Kayſer vorbehaltene und den Ständen gemeine.

Die weltlichen Regalien, ſo zum Theil c. un. 2. f. 56. erzählet werden, ſind:

1. Das Recht, die Landes- oder Erbhuldigung einzufordern;

2. Fremde, Ungläubige, Juden einzunehmen;
3. Unterthanen, so sich anderswo befinden, abzufordern;
4. Land-Täge auszuschreiben;
5. Die hohe Gerichtsbarkeit oder Jurisdiction;
6. Das Recht Obrigkeiten und Gerichte zu ordnen;
7. Eyde zu erlassen;
8. Archive aufzurichten;
9. Notarien zu machen;
10. Maaß, Ellen und Gewichte zu setzen;
11. Vor Lebens-Mittel zu sorgen;
12. Jahrmärckte anzustellen;
13. Commercien zu befördern;
14. Handlungs-Arten vorzuschreiben;
15. Eiserne Briefe zu geben;
16. Den Preiß zu setzen;
17. Geld zu müntzen;
18. Anrüchtige ehrlich zu machen;
19. Den ehrlichen Namen wieder zu geben;
20. Im Lande gültige Würden oder Standes-Erhöhungen zu ertheilen;
21. Minderjährige vor volljährig zu erklären;
22. Handwercks-Zünffte zu bestätigen;
23. Verbot in Ehe-Sachen aufzuheben;
24. Die Macht zu testiren zu verleihen;
25. Zu straffen;
26. Den Missethätern die Straffe zu erlassen;
27. Freystädte zu ordnen;
28. Policey- und Kleider-Ordnungen zu machen;
29. Den Gebrauch der Sachen einzuschräncken;
30. Die Unterthanen zu gewissen Verrichtungen, als da sind Vormundschafften, anzuhalten;
31. Auf der Strasse zu geleiten;
32. Strassenräuber aufzusuchen;
32. Posten zu bestellen;
34. Das Jus Fisci oder die Fiscal-Gerechtigkeit;
35. Das Recht Staats-Güter zu sammlen;
36. Das Abzugs-Recht;
37. Das Recht Tribut zu fordern;
38. Erledigte Güter einzuzühen;
39. Zur Straffe die Güter zu nehmen;
40. Zölle einzuheben;
41. Das Ober-Eigenthum im Fall der Noth;
42. Das Recht den Frieden an gewissen Orten hart zu verpönen;
43. Die Herrschafft über die Wälder;
44. Offene Wege und Heerstrassen;
45. Palläste und andere gemeine Sachen;
46. Das Recht, die Bergwercks-
47. Wasser und dergleichen Sachen einzurichten;
48. Zeughäuser aufzurichten;
49. den Unterthanen Waffen zu geben und zu nehmen;
50. sie in Waffen zu trillen;
51. Das Recht der Folge;
52. Soldaten zu werben;
53. Vestungen zu bauen, und Besatzungen einzuleaen;
54. Frohndienste und Landfuhren zu fordern;
55. Soldaten einzuquartiren;
56. Die Unterthanen zu Geisseln zu geben;
57. Das Recht gemeine, auch
58. hohe Schulen aufzurichten;
59. Bücher zu censiren;
60. Landes-Visitationen anzustellen;

Geistliche Regalien sind:

1. Das Recht einen besondern Gottesdienst einzuführen, nicht aber die Unterthanen in Religions-Sachen zu zwingen;
2. Fremde Religions-Verwandte zu dulten und einzunehmen;
3. Eine Vereinigung der Wiedriggesinnten durch glimpffliche Mittel zu versuchen;
4. Kirchen-Diener zu bestellen;
5. Den äusserlichen Gottesdienst anzuordnen;
6. Die Herrschafft über die heiligen, Kirchen- und Geistlichen Güter;
7. Die geistliche Gerichtsbarkeit;
8. Das Recht geistliche Gerichte anzustellen;
9. geistliche Versammlungen zu berufen;
10. Kirchen-Visitationen zu halten;
11. die Religion zu beschützen;
12. Mitteldinge zu ordnen ꝛc.

Diejenigen Regalien, so mit fremden Staaten zu thun haben, die man auch in friedliche und feindliche abtheilt, sind:

1. Das Recht wider die Feinde Krieg zu führen;
2. Kriegenden zu dienen und beyzustehen;
3. Stillstand und Frieden zu machen;
4. Den Frieden zu garantiren und zu gewähren;
5. Das Bündniß-Recht;
6. Das Recht Neutralität zu stifften;
7. Das Mittler-Recht die streitenden Partheyn durch gute Vorschläge aus einander zu setzen oder mit deren Bewilligung den Streit zu entscheiden;
8. Das Gesandtschaffts-Recht;
9. Das Recht andern Staats-Höflichkeit zu erweisen;
10. Das Recht auf Reichs- und andern dergleichen Tagen zu rathschlagen und zu schlüssen
11. Der Kayser-Wahl beyzuwohnen;
12. Koyessalien zu gebrauchen.

Man theilet auch die Regalien in hohe und geringere, da di erstern die Regierung und den Staat selbst betreffen, und mit der Person des Regenten unzertrennlich verbunden, die letztern aber mehr auf einen Nutzen angesehen seyn, und Privat-Personen

sonen mitgetheilet werden können, als da sind die Gerichte, worunter zwar auch die Obere, nicht aber Geistliche zu verstehen, das Wald-Lehn, das Jagt-Recht, Mastung und Zweig-Recht und dergleichen. Von denen eigentlichen Regalien ist jedoch das Staats-Eigenthum unterschieden, worunter

1. Cammer-Güter,
2. Wälder, Flüsse, Meere samt den Ufern, Wässerbäuchen, Hafen, Inseln und Werdern oder Anwachs, Heerstrassen, wüste Plätze,
3. Palläste, Mauern, Thore, Vestungen, Artillerie und Ammunition;
4. Metalle;
5. Wilde Thiere, so von einigem Nutzen;
6. Wasser-Einkünffte, als Agtstein;
7. Vergrabene und gefundene Schätze und dergleichen.

Andere aber, welche mit dieser Eintheilung nicht so recht zufrieden seyn wollen, pflegen unter die eigentlichen Regalien vornehmlich folgende zu zählen. Als:

1. Die Aufnahme der Juden, und deren Schutz. Ordin. Polit. von 1548. tit. von Juden. **Mager** de Advocat. armat. c. 1. n. 292. **Myler** de Princip. & Statib. Imp. c. 60. n. 1.
2. Das Recht, denen Missethäten den ehrlichen Namen wieder zu geben. R. A. von 1526.
3. Das Recht unehelich erzeugte Kinder zu legitimiren oder vor ehrlich zu erklären. **Knipschild** de Civit. Imper. Lib. II. c. 4. n. 100.
4) Das Recht, mündig zu sprechen, oder Nachlaß des Alters zu ertheilen. **Ziegler** de Jurib. Majest. c. II.
5. Das Recht, allerhand Privilegien und Freyheiten zu ertheilen. **Bocer** de Regal. c. 2. n. 233. **Bodinus** de Republ. Lib. I. c. ult. n. 153.
6. Das Recht, gewisse Frey-Häuser oder Freyungen vor die Missethäter, z. E. eine Säule, Haus, Gasse, Kirche oder Hof, aufzurichten. **Myler** de Statib. Imp. c. 51 und in Asylog. c. 8.
7. Das Recht eiserne Briefe oder Quinquennell zu ertheilen, damit der arme Schuldmann binnen einer gewissen Zeit von seinen Gläubigern frey und unangefochten bleibe. Ordin. Polit. von 1548 und 1577. tit. von verdorbenen Kauffleuten. **Lauterbach** in Disp. de Literis Morator. **Myler** l. c. c. 55.
8. Das Recht zu jagen, Vogel-Heerd und und Vogel-Weid zu schlagen, und zu fischen. **Sixtin** de Regal. Lib. II. c. 18. n. 32.
9. Das Recht, öde wüste und ungebaute Oerter und Plätze, oder auch von Flüssen angelegte Werder oder Inseln einzunehmen. **Struv.** in Synt. Jur. Feud. c. 6. aphor. 7. **Frommann** de Condomin. territ. §. 37.
10. Das Berg-Wercks-oder Metallen-Recht, worunter so wohl die Müntz-Gerechtigkeit, als das Recht über gefundene Schätze, auch allerhand Mineralien und Metalle zu graben, begriffen ist. **Myler** d. l. c. 69. **Heig** P. I. qu. 13.

Heutiges Tages ist Herkommens, daß alle Schätze, welche tieffer unter der Erden liegen als ein Pflug gehet, der Obrigkeitlichen Gewalt und denen Regalien zuerkañt werden, und gehören auch alle Metall-Adern, Ertz-Eisen-Salz-Salpeter-Alaun-Gruben, auch Glas-Hütten, ob sie gleich auf einer Privat-Person ihrem Grunde und Boden sind, dem Landes-Herrn zu. **Ziegler** de Jur. Majest. c. 19. Lib. II. n. 12. **Heig.** P. I. qu. 13. n. 28.

11. Das Recht auf freyer Heer- und Landes-Strassen, nebst der Geleits-Gerechtigkeit. **Fritsch** de Viis publ. c. 12. n. 23.
12. Das Brücken- und Fluß-Recht, unter welchem zugleich das Krahn- und Floß-Recht begriffen ist. **Myler** d. l. c. 66. **Fritsch** de Jur. Fluviat. P. II. qu. 9.
13. Die Anstellung der Jahrmärckte. **Fritsch** de Regali Nundin. Jure n. 11.
14. Die Zoll-Gerechtigkeit, desgleichen Accis, Imposten, Ungeld, Zapffen-Geld, Tafern-Geld, Fleisch- und Mehl-Pfennig einzuheben. **Schweder** in Jur. Publ. Part. spec. Sect. II. c. 15. n. 6.
55. Die Præstationes Angariarum & Parangariarum, da man der Obrigkeit mit Wagen, Pferden, Schiffen, und dergleichen, auf begebenden Nothfall dienet. II. F. 56. tot. tit. C. de cursib. publ. angar. & parang. **Frommann** in Diss. de operis subditor.
16. Das Recht, Posten anzuordnen. **Strauch** in Diss. de Cursu publ. angar. & parang. c. 1. n. 2 u. ff. **Mevius** P. I. Dec. 101. und 174.

Hieher gehöret ferner die Stapel-Gerechtigkeit, desgleichen das Recht Monopolia mit Taback, Saltz, und andern Dingen, zu gestatten, Wappen-Briefe zu geben, in den Adel-Stand zu setzen. Das Commercien-Recht, Forderung des Abzugs oder Nach-Steuer, die Neubrüche, und anders mehr. Dannenhero **Frommann** in seiner Disputation de Condominio Territorial. wohl sagt: daß man heutiges Tags alles, wodurch eines Fürsten Einkünffte vermehret werden, zu denen Regalien zu rechnen pflege. Es kommen aber die Regalien dem gemeinen Gebrauch nach, als ein besonders Vorrecht, dem Territorial-Herrn zu. Wiewohl er selbst solche nicht unter einem besondern Titel, und unter dem Namen Hoheiten, Herrlichkeiten, sondern in Krafft und unter dem Titel der Superiorität und Landes-Obrigkeit ausübet. **Rosenthal** de Feud. cap. 15. concl. 12. n. 34. Dann wo jemand ein Territorium hat, so hat er eben damit zugleich auch die Regalien. **Zasius** in Cons. 14. L. 1. n. 23. Und in so ferne ist der Satz wahr; daß man die Regalien ohne hohe Landes-Obrigkeit sich nicht einbilden könne, weil diese unter der Lands-Superiorität würcklich und dem Wesen nach begriffen sind. **Titius** im Deutschen Lehn-Recht cap. 8. p. 56. Sonsten aber ist zwischen diesen beyden Stücken, sonderlich in Deutschland, ein grosser Unterschied. Denn sie differiren vornehmlich von einander: 1) in Ansehung des Subjects, indem die Landes-Hoheit nur denenjenigen gebühret, welche Ihro Kayserl.

serl. Majestät und dem Reiche unmittelbar unterworffen sind. Dann daß einer eben ein Stand des Reichs sey, wird nicht erfordert. Lauterbach Tr. de condomin. territ. cap. 5. §. 4. Schweder ad Jus publ. part. spec. Sect. 2. cap. 10. §. 10. Da hingegen die Regalien auch andere mittelbare Stände, ja so gar Privat-Personen haben und erlangen können, jedoch nicht als Regalien, sondern als Privilegien, und daß sie nur den Gebrauch und die Verwaltung eines solchen Rechtes haben, welches sonsten ein dem Reich ohnmittelbahr unterworffener, krafft habender Landes-Hoheit und der damit verknüpfften Regalien ausübet. Sixtin de regalib. Lib. 1. cap. 4. n. 99. Ziegler de Jurib. Majestat. Lib. 1. cap. 3. §. 18. 2) Sind sie auch in Ansehung des Objects von einander unterschieden, und differiren als das Gantze und ein Theil desselben. 3) Differiren sie in Ansehung der Art und Weise, wie sie nehmlich verwaltet werden, sintemahlen die hohe Lands-Bothmäßigkeit niemand anders, als der Kayser und das Reich alleine, zu ertheilen befugt ist. *Capitulat. Leop.* art. 44. und *Capit Joseph.* art. 43. Knipschild de Civitat. Imp. Lib. 2. cap. 4. n. 46. Hingegen mögen die Regalien oder Herrlichkeiten von denen Ständen des Reichs und andern demselben unmittelbar Verwandten gar wohl verliehen werden. Ordinat. Polit. vom 1548 Jahr tit. von Juden und ihrem Wucher. 4) Ereignet sich nicht minder eine Differentz in Ansehung des Orts. Denn die Territorial-Superiorität wird von dem Landes-Heren in seinem eigenen Territorio, die Regalien aber jederzeit in einem fremden Gebiet, als eine Servitut auf fremden Grund und Boden ausgeübet. Ja es können auch so gar einige Regalia ohne Territorio seyn, dergleichen denen Kayserlichen Hof- und Pfaltz-Grafen, wie auch denen Rectorn auf hohen Schulen verstattet werden. Sixtin de regal. lib. 1. cap. 16. num 25. Die hohe Lands-Obrigkeit hingegen kan ohne Territorio nicht bestehen, noch ausser demselben einigen Effect und Würckung haben. Dannenhero das gemeine Sprichwort entstanden: Quod jurisdictio territorio inhæreat, ut nebula super palude & contentum super continenti, Reinking d. R. S. & Eccl. Lib. 1. class. 5. cap. 1. n. 7. 5) Differiren sie in Ansehung der dabey habenden Intention und Vermuthung. Denn was in des Landes-Herrn Territorio befindlich, das ist seiner Superiorität unterworffen, Myler von Ehrenbach de Statib. Imp. cap. 89. §. 2. Hingegen eine weit andere Beschaffenheit hat es mit denen Regalien. Denn wer diese exercirt, der hat keine solche allgemeine Vermuthung vor sich, und läßt sich von der ein und andern Art derselben, so in der Concession benennet worden, auf die Competentz oder Befugniß der andern, so nicht darinnen ausgedrücket worden, kein bündiger Schluß machen. Denn die Regalien seynd nach der Natur und Eigenschafft der Privilegien, in Ansehung des Dritten, auf das allergenaueste zu erklären, und eine umschränckte und limitirte Gewalt verursachet nothwendig auch eine eben so umschränckte Würckung. Sixtin de regalib. cap 5. num. 64. Horn in Jurispr. Feud. Longobard. c. 8. §. 6. Hierbey ist zu erinnern, daß die Rechtsgelehrten insgemein davor halten, daß wenn einem die Regalien überhaupt verliehen worden, solches nicht von denen grössern, sondern nur von denen kleinern Regalien zu verstehen sey; so gar, daß auch die Clausul: cum omnibus regalibus, mit allen Regalien, nichts mehrers nach sich zühe, wo nicht ausdrücklich von denen grössern Regalien Erwehnung darbey geschehen, Titius im Deutschen Lehen-Rechte tit. 8. §. 64. Klock de contribut. c. 4. n. 329. Denn unter einer General-Concession wird nicht enthalten, was eine Special-Bestimmung vonnöthen hat. cap. 4. X. de offic. legat. Strych in Exam. Jur. Feud. c. 9. quæst. 25. und 26. Beck in Prax. Aur. pag. 33 u. ff. Hierbey entstehet die Frage, ob denn die Regalien auch wohl, wie sonst andere Rechte und Gerechtigkeiten, verjähret werden können? Und ist zu wissen, daß die Rechts-Lehrer hierinnen gantz unterschiedener Meynung sind; indem es einige bejahen, einige auch verneinen, noch andere aber es nur unter gewissen Bedingungen und Umständen zugeben wollen. Ordentlicher Weise aber werden die Regalien, wider den Fürsten oder die hohe Landes-Obrigkeit selbst, wofern deshalber ja noch eine Verjährung Statt haben soll, anders nicht, als nur in einer Zeit von undencklichen Jahren verjährt, c. 26. §. præterea. X. de V. S. Reichs-Abschied vom 1548. Jahr §. Wenn auch ein ausgezogener. und §. Wo aber innerhalb Menschen gedencken. Landrecht lib. 1. art. 2. Carpzov. P. 2. c. 3. d. 24. Mevius P. 7. dec. 158. c. 14. Besiehe dagegen Wernhern in sel. obs. for. P. 4. obs. 5. n. 93 u. f. Beyer specim. jur. germ. lib. 2. c. 2. §. 38. u. f. allwo, daß nicht einmahl die Verjährung von undencklichen Zeiten wider den Fürsten statt habe. Wider einen Privatmann aber werden die Regalien binnen der ordentlichen Zeit verjährt. c. 26. §. præterea. X. de V. S. Berger œcon. jur. lib. 2. tit. 2. th. 25. not. 3. p. 263. Beyer c. l. §. 48. Ausgenommen das Recht zu jagen, welches in Chur-Sachsen nicht weniger wider einen Privatmann, als wider den Fürsten, binnen der ordentlichen und sonst gewöhnlichen Zeit verjährt wird, Proc. Ordn. von 1555 tit. daß keiner auf des andern Grund und Boden. § So wollen wir. Carpzov lib. I. R. 44 und d. C. def. 25. Ziegler de jur. maj. lib. 2. c. 14. §. 44. 45. Berger c. l. Im übrigen wird in Ansehung der Regalien jemands Besitz wieder den Obern nicht vor gerecht geachtet; derohalben deren blosse Anführung wider diesen so viel als nichts nutzet, biß deshalber ein besonderer und gebührlicher Titel beygebracht wird. Reinking de regim. secul. lib. 1. Class. 3. c. 3. n. 50. u. f. Mevius P. 1. dec. 102. n. 12. Besiehe hierbey den Artikel Lands-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff. Ausser dem aber können hiervon noch ins besondere nachgelesen werden, Sixtin, Bocer, Conrad von Einsiedel, Besold, Pruckmann, Pfoch, Scheffer und andere, sonderlich in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. h. v. p. 780 u. ff. angeführte Rechtsgelehrte, in ihren hieher gehörigen Schrifften.

Regalien (mit auswärtigen Staaten zu thun habende) siehe Regalien.

Regalien (feindliche) siehe Regalien.

Regalien (friedliche) siehe Regalien.

Re-

Regalien (geiſtliche) ſiehe Regalien.

Regalien (geringere oder ſchlechtere) ſiehe Regalien.

Regalien (gröſſere oder höhere) ſiehe Regalien.

Regalien (höhere oder gröſſere) ſiehe Regalien.

Regalien (dem Kayſer gantz alleine vorbehaltene) ſiehe Regalien.

Regalien (dem Kayſer mit denen Ständen gemein ſeyende) ſiehe Regalien.

Regalien (das Land und die Unterthanen angehende) ſiehe Regalien.

Regalien (perſönliche) ſiehe Regalien (untheilbare).

Regalien (reſervirte) oder vorbehaltene Regalien, *Regalia Reſervata*, heiſſen in dem Heil. Röm. Reiche die dem Kayſer gantz allein zuſtehende Regalien; ſiehe Regalien.

Regalien (ſchlechtere oder geringere) ſiehe Regalien.

Regalien (untheilbare) weſentliche oder perſönliche Regalien, *Regalia Individualia*, *Regalia extra commercium exiſtentia*, *Regalia Majeſtatis*, *Regalia perſonaliſſima*, *Regalia eſſentialia*, heiſſen ſolche Regalien, welche mit der Majeſtät oder Landes-Hoheit dergeſtalt verbunden ſind, daß ſie von derſelben ſchlechterdings nicht getrennet, oder abgeſondert, folglich auch ſchlechterdings niemand anders mitgetheilet werden können. Siehe Regalien.

Regalien (vorbehaltene) ſiehe Regalien (reſervirte).

Regalien (weltliche) ſiehe Regalien.

Regalien (weſentliche) ſiehe Regalien (untheilbare).

REGALIOLUS, ſiehe Zaunkönig.

REGALIS (S. MARIA) Abtey, ſiehe Reau (*la*).

REGALIS ALBA, Stadt, ſiehe Stulweiſſenburg.

REGALIS ALCALA, Stadt, ſiehe Alcala Real, im I Bande, p. 1052.

REGALIS CAMERÆ PRÆPOSITUS, ſiehe *Præpoſitus Cameræ regalis*, im XXIX Bande, p. 74.

REGALIS CIVITAS, Stadt in Neu-Spanien, ſiehe *Chiapa*, im V Bande, p. 2106.

REGALIS COMES, war in Franckreich ein Lehnmann, der ein gewiß Schloß von dem Könige beſaß. Du Freſne I, 1199.

REGALIS MONS, Stadt, ſiehe Realmont.

REGALIS MONS, Städte, ſiehe Montreal, im XXI Bande, p. 1418.

REGALIS MONS, Stadt, ſiehe Montereau Faut Yonne, im XXI Bande, p. 1313.

REGALIS MONS, Stadt, ſiehe Mondovi, im XXI Bande, p. 1097.

REGALIS MONS, Flecken, ſiehe Montregeau, im XXI Bande, p. 1419.

REGALIS POTESTAS, iſt eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannte Landes-Hoheit, oder Herrlichkeit, ſiehe Regalien, ingleichen Lands-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

REGALIS VILLA, Stadt, ſiehe Real (Villa).

REGALIUM ACQUISITIO, die Erlangung derer Regalien, welche entweder durch Belehnung oder Verjährung geſchiehet, u. d. g. ſiehe Regalien.

REGALIUM AMISSIO, der Verluſt oder die Einbuſſe derer Regalien, welche aber nur vornemlich im Deutſchen Reiche bey denen vom Kayſer damit belehnten Ständen Statt hat, wenn ſie derſelben mißbrauchen, oder ſonſt nicht denen Reichs-Geſetzen gemäß damit verfahren.

REGALIUM POSSESSIO, die Poſſeß oder der Beſitz des Rechtes, ſich derer Regalien zu gebrauchen, ſiehe Regalien.

REGALIUM PRÆSCRIPTIO, die Verjährung derer Regalien, ſiehe Regalien, desgleichen Verjährung.

REGALIUM PROBATIO, der Beweiß, daß iemand in ſeinem Gebiete befugt ſey, ſich derer Regalien zu bedienen, ſiehe Regalien.

REGALIUM REVOCATIO, die Zurückforderung oder Einziehung derer Regalien, ſiehe *Regalium amiſſio*.

Regal-Lehn, ſiehe *Feudum Regale*, im IX Bande, p. 714.

REGALO, ſiehe Regale.

Regalpapier, ſiehe Papier, im XXVI Bande, p. 639.

REGANUS, ein Fluß, ſiehe Regen.

Regaſſar, ſoll im Jahr der Welt 3411 König zu Babylon geweſen ſeyn und 3 Jahr regieret haben. Fauſto Anatomia ſtatuæ Dan. III Theil p. 106.

REGATA, *Regates*, *Navicularum Venetorum Decurſus*, iſt zu Venedig ein Luſtſpiel, welches mit allerhand Fahrzeugen, die zum Aufzuge zierlich und koſtbar ausgerüſtet, mancherley Figuren vorſtellen, und wie in einem Carruſſel auf dem groſſen Canale gegen einander rennen, bey feyerlichen Luſtbarkeiten angeſtellet wird.

REGATES, ſiehe *Regata*.

REGATIUM, Flecken, ſiehe Ragaz, im XXX Bande, p. 628.

Regatius (Franciſcus) Biſchoff zu Bergamo, ſiehe Aregatis, im II Bande, p. 1293.

Regazola (Johann Bernhard) ein Profeſſor literarum elegantiorum zu Pavia, ſoll nach einiger Meynung zu Cremona, wie andere aber wollen, zu Venedig gebohren ſeyn, florirte in der erſten Hälffte des 16 Jahrhunderts, und überſetzte, auſſer andern, des Paul Aeginetä Wercke, nebſt verſchiedenen Büchern des Galeni, z. E. de placitis Hippocratis & Platonis; de ſemine; de diſſectione vulvæ &c. aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche. Ariſii Cremon. liter. T. II, p. 164 ſqq. Er wird ſonſt auch Felicianus genannt, und iſt vielleicht eben der, von dem im IX Bande, p. 490. gehandelt worden.

Regebrand (George) gebohren zu Königsberg in der Neumarck 1547, wurde Archi-Diaconus

zu Eißleben, 1599 Paſtor und Superintendent zu Querfurt, ſtarb 1613, und hinterließ

1. Tumulos Mansfeldenſes;

2. Hiſtorie der Begräbniß JEſu Chriſti.

Regecz, Regetz, iſt ein nunmehro wüſtes Berg-Schloß in der Abba-Vivarer Geſpanſchafft in Ungarn, auf einem anmuthigen hohen Berge, worunter ſchöne Weinberge ſind. Man ſiehet dieſe Uberbleibſel weit und breit.

Regel, *Regula*, heiſt ein Satz, welcher weiſet, wie man ein gewiſſes Unternehmen anzufangen habe. Sie iſt entweder eine Würckung des Verſtandes, und beſtehet aus abſtracten Ideen, da zu einem entweder die Erfahrung oder die Natur der Sache Anlaß gegeben, wie in mechaniſchen und künſtlichen Sachen geſchicht; oder ein Ausſpruch eines andern, der zu befehlen hat, wie die moraliſchen Regeln beſchaffen ſind und zeigen, was ein Menſch thun, oder laſſen ſoll. In denen Rechten ſind Regeln eigentlich nichts anders, als gewiſſe kurtz gefaßte Sätze oder Vorſchrifften, die nicht nur ein allgemeines Recht oder Geſetze enthalten, ſondern auch auf alle darunter begriffene Fälle gedeutet werden können, und wornach auch die letztern ſelbſt ordentlicher Weiſe zu beurtheilen ſind. l. 1. ff. de reg. jur. Deraleichen ſonderlich die in dem angezogenen Titel befindlichen und ſo genannten Regulæ Juris vorſtellen. Und ob zwar ſonſt überhaupt ein iedwedes Recht, oder Geſetze an und vor ſich ſelbſt ſchon den Namen einer Regel oder Vorſchrifft verdienet, oder vielmehr in der That ſelber iſt; ſo werden doch ſonderlich in denen alten Römiſchen Rechten insgemein nur die letztern dadurch verſtanden und angedeutet. **Oldendorp, Hotomann, Spiegel, Pratejus.** Siehe auch **Rechts-Regel.**

Regel, oder **Linial**, Fr. *Alidade*, *Regle*, Lat. *Regula*, heiſſet das bewegliche Linial mit Abſchnitten, zu den Meß-Inſtrumenten.

Regel, ſiehe **Regeln.**

Regel, oder **Riegel**, iſt ein Stern von der erſten Gröſſe im Orion, deſſen Länge Hevel in Prodromo Aſtronomiæ 12° 41′, 21″ ♊, auf das Jahr 1700 ſetzet; die Breite gegen Süden iſt 31°, 9′, 26″.

Regel, ein Fluß, ſiehe **Regen.**

Regel (Ausnahme von der) *Exceptio a regula*, iſt der Streit vieler Regeln wider einander, da eine ſo zu reden die andere vertreiben und das Feld behaupten will. Dieſe entſtehet, wenn viele Regeln zuſammen kommen, die wider einander lauffen, und in einer zuſammen geſetzten Vollkommenheit nicht zugleich ſtatt finden können, ſondern eine der andern weichen muß. Die Vollkommenheit einer Sache iſt deſto gröſſer, ie weniger man dabey Ausnahme von den Regeln findet, die nicht ex Regularum colliſione, oder dadurch, daß Regeln einander zuwider lauffen, entſtehen, ſiehe auch **Abfall**, im I Bande, p. 113.

Regel (Central-) **Bakers**, *Regula centralis Bakeri*, iſt eine allgemeine Regel den Mittelpunct des Circkels zu finden, der eine beſchriebene Parabel ſolcher geſtalt durchſchneidet, daß ſich dadurch die Wurtzeln einer Cubiſchen und Biquadratiſchen Gleichung geben. Mit einem Worte, ſie zeiget, wie man alle Cubiſche und Biquadratiſche Gleichungen nach Carteſii Manier durch einen Circul und eine Parabel conſtruiren ſoll. **Baker** hat ſie in ſeinem Clave Geometriæ catholicæ weitläufftig per inductionem erwieſen. **Wolff** hat in ſeinen Elem. Analyſ. §. 578. angewieſen, wie man ſie ohne Umwege gar leichte erfinden und demonſtriren kan. Ob ſie aber gleich nicht zu verachten; ſo iſt doch viel beſſer, daß man die Manier des Sluſii ſich bekannt mache, welche einen im Erfinden geübt machet, und zu geſchickten Conſtructionen der Geometriſchen Aufgaben Gelegenheit an die Hand giebet, darauf man ſonderlich in ſolchen Dingen, die in der Ausübung nicht zu gebrauchen ſind, zu ſehen hat.

Regel (Glaubens- und Lebens-). Es iſt eine wichtige Frage: Was denn vor die Glaubens- und Lebens-Regel anzugeben ſey? Wir werden die Beantwortung dieſer Frage ſo ausführen, daß wir erſtlich erweiſen, was wahrhafftig die Glaubens- und Lebens-Regel ſey; ſodann aber auch wider diejenigen ſtreiten, die falſche Glaubens- und Lebens-Regeln angeben. Anfänglich alſo ſagen wir, es ſey die Lebens- und Glaubens-Regel die heilige Schrifft, und zwar die **einige** und **wahrhaffte**, welche an und vor ſich ſelbſt verdienet, daß unſer Glaube darauf beruhe. Die Schrifft hat alles, was erfordert wird, um eine Regel des Glaubens zu ſeyn. 1) Eine Regel muß etwas **bekanntes** ſeyn. Nun iſt, wie ein berühmter Cardinal geſagt hat, nichts bekannter noch gewiſſer, als die heilige Schrifft, die in den Büchern der Propheten und Apoſtel enthalten, und müſte unter allen Menſchen der tümmſte ſeyn, wenn er läugnen wolte, daß man ihr Glauben zuſtellen müſte. 2) Eine Regel muß **gewiß** und **untrüglich** ſeyn. Dieſes ſchickt ſich vollkommen auf die heilige Schrifft, welche von dem herkommt, der die Wahrheit vom Anfange iſt. 3) Eine Regel muß in allen Puncten **vollkommen** ſeyn. Nun aber ſagt **Paulus** 2 Timoth. III, 15, 16, daß die heilige Schrifft uns unterweiſen könne zur Seligkeit. Ferner befiehlet GOtt, nichts zu den heiligen Büchern hinzu, noch darvon zu thun. 5 B. Moſ. IV, 2. Cap. XII, 32. Weiter ſpricht **Paulus** Gal. I, 8. Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium prediget, als wir geprediget haben, der ſey verflucht; dahero iſt die heilige Schrifft vollkommen. 4) Die Regel des Glaubens muß **unveränderlich** ſeyn. Und das iſt die Schrifft: denn ſie iſt das Wort desjenigen, bey welchem iſt kein Schatten der Veränderung. Kurtz: die Schrifft wird uns ſolcher geſtalt beſchrieben, daß ſie allen unſern Glauben und Leben richten müſſe, und daß man nicht anders als fehlen und ſündigen muß, wenn man von ihr abgehet. So ſiehe nun zu, ſagt Moſes im 5 B. Cap. V, 32, daß du thuſt die Gebote GOttes, wie dir der HErr dein GOtt geboten hat. Du ſolt nicht weichen weder zur Rechten noch zur Lincken: Du ſolt wandeln in allen Wegen, in welchen dir der Herr dein GOtt befohlen hat zu wandeln, damit du lebeſt, und dir es wohl gehe. Eſaias, da er ſahe, daß es Leute gebe, die da riethen, man ſolle die böſen Geiſter des Pythiſchen Orackels fragen, ſprach: Wenn

ſie

ſie ſagen, forſchet bey den Pythiſchen Geiſtern und Wahrſagern, die da ſchwätzen und murmeln, ſo antwortet: Soll nicht das Volck ſeinen Gott fragen? ſondern hingehen zum Todten ſtatt des Lebendigen ꝛc. Gewiß, man kan nicht zweiffeln, daß die Schrifft die Regel unſers Glaubens ſeyn ſolte, wenn man bedencket, a) daß die Schrifft ſich ſelbſt eine Regel nennet, Galat. VI, 16: Friede ſey über die, ſo nach dieſer Regel einhergehen; b) daß Jeſus Chriſtus und die Apoſtel ſie allezeit dafür gehalten haben: denn wenn ſie etwas haben beweiſen wollen, ſo haben ſie die Zeugniſſe der Schrifft angeführet, ohne nach einer andern Regel zu greiffen; welches uns lehret, daß auch wir alle Lehren, die wir glauben ſollen, alle Regeln zu unſerm Lebenswandel und Gottesdienſt, und andere zur Religion gehörige Dinge, aus dieſer Quelle ſchöpffen müſſen. Wenn Chriſtus wider den Teuffel diſputiret, weiſet er ihn alle mahl auf das, was geſchrieben ſtehet, Matth. IV, 4, 10. Wenn er erweiſen will, was er iſt, ſo führet er es den Phariſäern zu Gemüthe aus Pſ. CX, 1: Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten, biß daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füſſe. Wenn er die Auferſtehung der Todten den Sadducäern beweiſen will, thut er es durch die Worte im 2 B. Moſe III, 6: Ich bin der Gott Abrahams, Iſaacs und Jacobs. Wenn er ſeinen Jüngern zeigen will, daß er leiden und auferſtehen ſoll, thut er es durch Moſen und die Propheten, Luc. XXIV, 26. Die Apoſtel ſind dieſer Lehr-Art gefolget. **Paulus** beweiſet alſo die Lehre von der Rechtfertigung und Beruff der Heyden, wie auch die andern Glaubenslehren, und betheuert Apoſt. Geſch XXIV, 22, daß er nichts biß auf den Tag, da er ſolches geredet, gelehret, das nicht von den Propheten und Moſe verkündiget worden wäre. c) Iſt es ſo gewiß, daß die Apoſtel die Schrifft vor die einige Regel in Glaubens- und Lebens-Sachen gehalten, daß ſie auch dasjenige alles verworffen und vor falſch erkläret, was nicht in der Schrifft ſtünde. So wenn **Paulus** erweiſen will, daß Jeſus Chriſtus beſſer ſey als die Engel, ſagt er: Zu welchem Engel hat er ie geſagt: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Zu welchem Engel hat er ie geſagt: Setze dich zu meiner Rechten, biß daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe lege? Ebr. I, 5, 13. Die Väter der Kirchen haben die Schrifft auch allezeit vor die Regel unſers Lebens und Glaubens gehalten. Man darff nur **Baſilium** in Eth. def. 26, **Cyrillum** von Jeruſalem Illumin. Catech. 4, in ſec. **Chryſoſtomum**, der ſie eine richtige Regel nennet ad Cor. Hom. 13, und **Auguſtinum** de bono viduit. c. 1. de Bapt. cont. Donat. L. 2. c. 6, anſehen. **Beda**, welchen **Gratian** conf. 8 q. I. can. ult. anzühet, ſagt: Wir finden in der heiligen Schrifft die einige Regel des Glaubens und Lebens. Ubrigens, wenn geſagt wird, die Schrifft ſey die Regel unſers Glaubens und Lebens, wird verſtanden nicht allein die Schrifft Neuen Teſtamentes, ſondern auch des Alten. Denn ob wir gleich nicht mehr unter dem alten Bunde ſind, und derſelbige durch Jeſum Chriſtum unſern Heyland abgeſchaffet worden iſt; ſo iſt doch gewiß, erſtlich daß wir bloß aus dem Alten Teſtamente erweiſen können, daß Jeſus Chriſtus Marien Sohn der wahre Meßias ſey; Zum andern daß alles, was geſchrieben iſt, uns zur Lehre geſchrieben iſt. Beyde Teſtamente haben eine Lehre, beyde tragen uns einerley Glaubens-Puncte, Lebens-Regeln, und künfftiges Leben vor. Daher auch **Petrus** ſagt, daß wir wohl thäten, bey dem Worte der Propheten zu bleiben, 2 Pet. I, 19. Es hat viel Ketzer gegeben, die das alte Teſtament in Glaubens-Sachen verworffen. Die Simonianer, nach **Irenäi** Bericht L. I. c. 20, die Manichäer, nach **Epiphanii**, **Attemons** Nachfolger, nach **Euſebii**, die Bogomili, nach **Euthymii** Bericht, welches auch einige Anabaptiſten thun. Die alten Lehrer haben gantz anders geglaubet, wie man aus **Origenis**, **Baſilii**, **Cyrilli** von Jeruſalem, **Hieronymi**, **Chryſoſtomi** Stellen erweiſen kan. Nichts iſt ſchwächer, als die Einwürffe auf der andern Seiten. 1) Man ſpricht: das Geſetz und die Propheten hätten biß auf **Johannem** gedauret, Luc. XVI, 16. Aber wer ſiehet nicht, daß **Lucas** dadurch nichts anders meynet, als daß nur der alte Bund oder Teſtament biß dahin gewähret. Daraus aber nicht folget, daß die Bücher Altes Teſtaments nicht etwas nutze, und die Richtſchnur unſers Glaubens ſeyn könnten. 2) Spricht man: Das Geſetz ſey durch **Moſen** gegeben, die Gnade und Wahrheit aber durch Chriſtum worden, Joh. I, 17. Aber was ſoll daraus folgen? Weil **Moſes** das Geſetz gegeben, drum ſoll es keine Regel des Lebens ſeyn können, da es das Geſetz Gottes ſelbſt iſt. 3) Man ſpricht: Es erhellet aus der Apoſt. Geſch. X, daß die Apoſtel nicht gewolt, daß man den Chriſten ein Joch auflegen ſolte, welches ihre Väter nicht ertragen mögen. Daraus folget nichts mehr, als daß wir nun vom Ceremonial Geſetz frey ſind, welches man gerne geſtehet. 4) Man ſpricht: das Geſetz ſey darzu kommen, daß die Sünde mächtiger würde, Rom. V, 20, und folglich dürffte es Chriſten nicht fürgeleget werden. Der Schluß wäre gültig, wenn das Geſetz an und vor ſich zur Sünde brächte; aber wer weiß nicht, daß die Sünde nur zufälliger Weiſe dadurch vermehret wird? 5) Man ſpricht: Wir wären nicht mehr unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade, Rom. VI, 15. Das iſt wahr: aber der Verſtand dieſer Worte iſt, daß wir nicht mehr unter dem alten Bunde ſind. Deswegen aber die heiligen Bücher des Alten Teſtaments gar wohl die Regel unſers Glaubens und Lebens ſeyn können. Wir müſſen alles glauben, was uns die Bücher ſagen, und den Geboten des Moral-Geſetzes gehorchen, ob wir ſchon nicht verbunden ſind, alle alte Ceremonien zu thun, die nur zum alten Bunde gehörten, der nun abgeſchaffet iſt. 6) Man ſagt: Jeſus Chriſtus ſey des Geſetzes Ende, Rom. X, 4. Man darff nicht daran zweiffeln; aber der Verſtand dieſes Orts iſt, daß Gott das Geſetz zu dem Ende gegeben, daß es uns zu Chriſto führen ſolte, auf daß alle, die an ihn glauben würden, darinnen ihre Rechtfertigung und ihr Leben

finden möchten; welches hier gar die Frage nicht ist. 7) Spricht man: das Gesetz sey ein Amt des Todes, darunter aber die wahren Christen nicht stünden, weil ihnen Christus das Leben erworben. Daraus folgt nur so viel, daß rechte Christen nicht mehr unter dem Fluch des Gesetzes seyn, welches gar wider unsere Meynung nicht läufft: Denn ein anders ist, den Fluch des Gesetzes nicht mehr tragen, ein anders, das Gesetz für die Regel des Glaubens und Lebens halten. 8) Man sagt: Gott habe in den letzten Zeiten zu uns geredet durch seinen Sohn, Ebr. I. 1. Dieses läugnet man nicht; aber soll es deßhalben übel gethan seyn, nach Petro auf die Propheten und ihre Lehre acht zu haben? 9) Man spricht: das Gesetz könne nicht heilig machen; aber es kan uns doch alles lehren, was wir thun müssen um heilig zu seyn; und das ist schon genug zur hiesigen Frage. 10 Spricht man: das Gesetz halte Sachen in sich, die wider das Evangelium stritten; das aber läugnet man. 11) Wird gesagt: Man müsse die Diener nicht mehr hören, wenn der Herr selbst rede. Soll man aber die Diener nicht hören, die der Herr selbst zu hören befiehlet, und deren Zeugnisse er anführet? Sonst aber bekennen die Hußiten in Bohmen, in einem zu Prag gehaltenen Concilio 1421, daß sie mit einem gottseligen und gläubigen Hertzen die Schrifft alten und neuen Testaments annehmen. Bzovius in Cont. Ann. B. Und die Bekänntniß der Waldenser 1573, a. 1. besaget, daß ein jeder die Schrifften der Apostel und Propheten hoch achten, mit Ehrerbietung annehmen, und fleißig lesen solle. Daraus erhellet, daß es eine Schmähung sey, wenn man von den Albigensern ausgebreitet, sie glaubten, das alte Testament wäre nicht vom guten Gott, und Moses wäre ein böser Mann gewesen. Ex *Anton.* Sum. par. IV. Tit. 11. c. 7. §. 5. Jodoc. Cocci Thes. Cath. T. I. l. 6. a. 5. Claude Defense de la Ref. Man hat sehr wohl angemercket, daß die Schrifft eine Glaubens-Regel sey auf doppelte Art, entweder um den Glauben anzurichten, so vollkommen und völlig, als der Mensch in diesem Leben glauben mag: oder aber bloß so weit, als er zur Seligkeit nöthig ist. Im ersten Ansehen ist sie eine Glaubens-Regel nicht allein mit Sachen, die sie deutlich in sich enthält; sondern auch überhaupt mit allem, was darinnen stehet, es stehe wie es wolle, mit deutlichen oder gleichgültigen Worten, oder durch heraus zu suchende Vernunfftschlüsse. Im andern Absehen ist sie nur eine Glaubens-Regel mit den Haupt-Sachen, die zur Religion gehören, die sie deutlich in sich hält, und solcher gestalt vorträgt, daß sie jedermann, auch der einfältigste, fassen kan. Man wird hiebey sagen: Es sey nicht wahrscheinlich, daß Gott uns die Schrifft gegeben, um die Regel unsers Glaubens zu seyn, indem viele Bücher nur gelegentlich geschrieben worden. Aber es ist leicht zu antworten: Ob schon einige Bücher bey einer besondern Gelegenheit und Veranlassung geschrieben worden, so hat sich doch die göttliche Providentz der Gelegenheiten, die sie nach ihrer Weißheit hat lassen entstehen, bedienet, um zu ihrem Vorhaben zu gelangen, und den Canon der Schrifft vollkommen zu machen. Man möchte sagen, viele dieser Bücher wären an besondere Kirchen oder Personen geschrieben: Es ist wahr; aber die Providentz, welche diese Bücher schreiben lassen, um den Glauben der besondern Kirchen und Personen zu stärcken, hat auch gewolt, daß sich alle Christen derselben gebrauchen möchten, weil unter den Christen einerley Dienst des wahren Gottes, einerley Glaube, einerley Regel zu Einrichtung ihres Lebens ist. Es ist aber die heilige Schrifft nicht allein die wahrhaffte Regel unsers Glaubens und Lebens, sondern sie ist auch die einzige Regel. Welches gegen die anzumercken, welche die mündliche Lehre und Entscheidung der Kirchen zur Richtschnur vorstellen. Man wird dessen zur Gnüge überführet seyn, wenn man die angeführten Gründe bedencket; aber es wird die Sache noch klärer werden, wenn man betrachtet, daß keine andere Richtschnur angezeiget werden kan. Man möchte etwa die menschliche Vernunfft zur Regel dessen machen, was wir glauben und thun sollen. Aber das würde ein ungereimt Geschwätze seyn. Denn 1) ist der Mensch durch die Sünde so verdorben, daß er das natürliche Licht schlecht brauchet; Er urtheilet offt von Dingen, ehe er sie geprüfet: Er hat tausend Vorurtheile: Er wird durch seine Affecten blind gemacht: Er ist vielen Irrthümern unterworffen, und betrüget sich gar offt: Er verstehet nicht was göttlich ist, und kan es nicht begreiffen, 1 Cor. II, 14. Wie solte denn nun die Vernunfft eine Richtschnur des Glaubens und Lebens seyn? 2) Weil viele Wahrheiten, die wir glauben müssen, über die Vernunfft gehen: wir können sie nicht durch die Vernunfft und das natürliche Licht entdecken oder erweisen. Die Gottheit hat der Glaube vor sich, und das ist ja eine unendliche Natur, die über alle unsere endliche Vernunfft gehet. Wenn wir lauter natürliche Dinge zu glauben hätten, die nach unserm Begriffe sind, so möchten wir sagen können, daß die Vernunfft solte die Richtschnur unsers Glaubens seyn: aber da es auf übernatürliche Dinge ankommt, so kan man nicht behaupten, daß die Vernunfft die Regel unsers Glaubens seyn solte, ohne gegen die Vernunfft selbst und die Schrifft zu streiten, 1 Corinth. II, 8 9. Es ist mit unserer Vernunfft, wie mit unserm Auge; denn die Vernunfft ist das Auge der Seelen: Nun ist es wohl an dem, daß ich ohne das Auge nichts messen kan, aber gleichwohl ist doch das Auge unsere Regel nicht: Also kan ich zwar ohne die Vernunfft in der Religion nichts annehmen, aber gleichwohl ist die Vernunfft nicht die Regel unserer Religion. Diese zwey Sätze sind unterschieden: Sagen, daß ohne die Vernunfft man nichts erkennen noch glauben könne; und sagen, daß die Vernunfft die Regel unserer Erkänntniß und unsers Glaubens sey. Eben als wie diese zwey Sätze sehr von einander sind, sagen, daß man ohne das Auge nichts sehen, noch so genau erkennen könne, wie hoch, wie lang, wie breit, und tief eine Sache sey; und sagen, daß das Auge das Maaß aller Dinge sey. Damit man nun hierinnen nicht

irre,

irre, ſondern den rechten Gebrauch der Vernunfft faſſen lerne, ſo muß man hier anmercken: 1) Daß obwohl die Vernunfft die Regel unſers Glaubens und Lebens nicht iſt, ſo iſt ſie uns doch ſehr nütze. Sie hilfft uns die Wahrheit vertheidigen gegen die, welche keine Offenbahrung erkennen wollen; oder gegen die, welche zwar Offenbahrung und Schrifft zugeben, ſie aber mit falſchen Auslegungen zu verfälſchen ſuchen. Sie hilfft uns Schlüſſe heraus zühen, die Gründe prüfen und ſchlüſſen, wie die Geheimniſſe ſich auf einander bezühen und an einander hangen, und dergleichen mehr: welches alles vermittelſt der Vernunfft und durch die allgemeinen Grund-Regeln eines geſunden Menſchen-Verſtandes verrichtet wird. Sie hilfft die himmliſchen Wahrheiten durch Anmerckungen über natürliche Dinge, durch weltliche Hiſtorien, gute Wiſſenſchafften, und alte Gebräuche erläutern. Sie hilfft die Ubereinſtimmung offenbahren, ſo zwiſchen ihr und vielen Glaubens-Regeln iſt. Daher die Apoſtel und Väter der Kirchen die vernünfftige Meynungen der Völcker und das Zeugniß der Philoſophen gebraucht, um die Chriſtlichen Wahrheiten zu beſtätigen und zu zeigen, daß ſie mit der geſunden Vernunfft überein kommen. Sie hilfft das, was an einem Orte vorgehet, mit dem, das darauf folget, zuſammen halten, die Uberſetzungen mit dem Grund-Text, die Meynungen der Kirchenlehrer mit der Schrifft, und die canoniſchen Bücher von apocryphiſchen unterſcheiden. Und es ſetzet die Schrifft das ſchon voraus, daß wir eine Vernunfft haben, und ermahnet uns, ſie zu gebrauchen: Sie will, daß wir alles prüfen, 1 Theſſal. V, 21. 2) Ferner iſt auch gewiß, daß obwohl die Vernunfft und Glaube von einem verſchiedenen Urſprunge ſind, indem die eine natürlich, der andere übernatürlich iſt, ſo ſind ſie doch einander nicht entgegen. Dieſe zwey Lichter thun einander keinen Schaden; denn Gott, von dem ſie beyde herkommen, kan ſich nicht widerſprechen. Wir ſind auch verſichert, daß alles, was dem pur lautern und unverbrüchlichen Lichte der Vernunfft, ſo alle Menſchen haben, und welches die gleichförmige und immerwährende Erfahrung aller Orten und Zeiten bekräfftiget, entgegen iſt, in der Religion nichts gelten kan. Fleiſchlich geſinnet ſeyn, Rom. VIII, 7, iſt Feindſchafft gegen Gott nicht aber die rechte geſunde Vernunfft Gleichwohl ob man ſchon nichts zulaſſen darff, welches wahrhafftig gegen die Vernunfft ſtreitet, ſo folgt doch nicht, daß die Vernunfft die Regel des Glaubens ſey 3) So iſt gewiß, daß obwohl der Menſch durch die Sünde verderbet worden, ſo iſt ihm doch noch einiges Licht, welches gewiß und untrüglich iſt, blieben, und einige unumſtößliche Vernunfftſchlüſſe; als, daß das gantze gröſſer iſt, als ſeine Theile; Gewiß, wenn man das nicht zugiebt, ſo muß man ſagen, daß ein ſolcher Menſch keine Vernunfft habe. Dieſes Licht oder dieſe Schlüſſe gelten nicht nur in der Natur, ſondern auch in der Religion: und die Religion ſtreitet nicht nur wider dieſelbe nicht, um ſie zu vertilgen; ſondern borget und entlehnet ſie vielmehr von der Vernunfft, um ihre Glaubens-Puncte damit zu befeſtigen: ſonderlich aber finden dieſe Schlüſſe ſtatt in vielen Wahrheiten der Religion, welche nicht über die Vernunfft gehen, und in unſere Sinne fallen. 4) Aber hier iſt wohl zu mercken, a) daß es der Vernunfft nicht gebühre, Geheimniſſe zu erfinden: daß unter dem Vorwand der Glaubens-Geheimniſſe ſie nicht ihren eigenen Irrſal einführen, noch unter dem Namen eines Geheimniſſes ihre eigene Gedichte und Träumereyen ausbreiten müſſe, wie die Ketzer thaten, welche unter dem Schein Geheimniſſe zu predigen, die geſunde Vernunfft zu Boden warffen. b) daß man die Vernunfft nicht hören müſſe, wenn ſie klagt, daß ſie die Geheimniſſe des Wortes Gottes nicht gantz begreiffen könne: und daß man deshalber eine Sache nicht gleich läugnen müſſe, daß ſie ſey, wenn man ſie nicht begreiffen kan. Denn das wäre eben, als wenn ein Menſch ſonſt nichts glauben wolte, als was er ſähe. Man muß alsdenn die Vernunfft gefangen nehmen, 2 Corinth. X, 5. Wäre unſere Vernunfft unendlich, ſo könnte man wohl ſagen, was ſie nicht verſtehe, das ſey nichts: aber da ſie ſich ſelbſt vor ſehr ſchwach und umſchränckt, und der Blendung leicht unterworffen bekennet, wenn ſie ſich an zu viel Licht machet, ſo wäre es ſehr ungereimt, alles, was ſie nicht begreiffen kan, vor Grillen zu achten. Daher hat man ſehr wohl geſprochen: Die Geheimniſſe verwerffen, bloß weil ſie unbegreifflich ſind, und nichts annehmen wollen, als was die Vernunfft vollkommen verſtehet, ſey ſo viel, als wider den Glauben und die Vernunfft zugleich zu ſündigen; denn die Vernunfft ſelbſt mercket, daß in natürlichen Dingen, die doch in ihren Bezirck gehören, dennoch ein Hauffen Dinge, die ſie nicht läugnen kan und annehmen muß, vorkomen, ſo ihr unbegreifflich ſind. Lactantius, wenn er L. I. de falſ. relig. zuvor geſagt, daß der Menſch mit dem natürlichen Lichte die Geheimniſſe Gottes nicht faſſen könne, fähret fort: Es wäre zwiſchen Gott und den Menſchen kein Unterſcheid, wenn des Menſchen Dencken alle Rathſchläge der ewigen Majeſtät Gottes erreichen könne. Man muß auch c) die Vernunfft nicht hören, wenn ſie einige Begebenheiten läugnen will darum, weil ſie den ordentlichen Geſetzen der Natur entgegen wären: Denn ſo müſte man ſagen, daß entweder Gott nichts thun könnte, auſſer was die Natur thut, welches gottesläſterlich: oder daß ob wohl Gott thun könne, was er wolle, er doch nie etwas als nach den natürlichen Geſetzen und Ordnung thue, welches man nicht darthun kan. d) Wenn eine Glaubenslehre in der Schrifft deutlich offenbahret iſt, ſo müſſen wir uns nicht laſſen gelüſten durch ſcheinbare Vernunfftſchlüſſe die Texte der Schrifft zu drehen, und ihnen einen gezwungenen Verſtand zu geben, um damit ſie nur mit unſern vorgefaßten und uns ſo liebkoſenden Meynungen einſtimmen möchten. Ein Chriſt muß ſein natürliches Licht nicht aufgeben, wenn er die augenſcheinliche Wahrheit ſiehet, aber er muß auch ſeinem Lichte nicht zu viel zutrauen, wenn zwiſchen demſelben und einigen in der Schrifft enthaltenen Glaubens-Lehren einige Mißhelligkeit iſt; und er muß ſchlüſſen, entweder, daß dieſe Mißhelligkeit oder Unterſcheid nur ſcheinbar ſey,

oder daß sein Licht ein Irrlicht sey. e) Wenn ferner ein Ort der Schrifft gerade wider die Vernunfft zu streiten scheinet, so muß man versichert seyn, entweder, daß der Ort einen andern Verstand habe, den wir nicht wissen: oder daß wir ohne Fug glauben, es sey dieser Ort wider die Vernunfft, da er es doch nicht ist. f) Endlich muß man sich hüten, daß man in Glaubens-Sachen nicht erst frage bey der Vernunfft, was ihr wahrscheinlich vorkomme? noch sie höre, wenn sie spricht: Wie ist es möglich, daß ein solch Ding sey? daß diß Mirackel geschehen sey? ꝛc. Denn, wie Esaias Cap LV, 2. sagt: Gottes Gedancken sind nicht unsere Gedancken, und seine Wege sind nicht unsere Wege. Aus dem, was ietzt von der Vernunfft gesagt worden, ist zu schlüssen, daß obwohl die Vernunfft sehr nützlich ist, so ist sie doch nicht die Regel unsers Glaubens. Das haben die alten Väter erkannt: Tertullianus de præscript. cont. h. Gregorius Nyssenus im Leben Gregorii Thaumat. Chrysostomus Hom. 11. de incompr. Dei nat. Augustinus wider die Manichäer, Ambrosius L. I. de fide, und Bernhardus. Man wird vielleicht einwerffen: Die Vernunfft müsse als die Regel der Glaubens-Sachen angesehen werden, weil sie urtheilet, ob die aus der Schrifft gezogene Schlüsse bündig seyn, oder nicht; und weil uns die Vernunfft helffen muß, solche heraus zu zühen; Aber das ist eben, als wenn man die Rechenkunst zum Ursprung des Glaubens machen wolte, den man von Ankunfft des Meßiä hat; denn vermittelst derselben muß man Daniels Wochen ausrechnen. Alle diese und andere Schlüsse beweisen nur dieses, daß ich ohne Vernunfft nichts fassen kan, eben wie ohne Augen nichts sehen ohne Ohren nichts hören. Der Glaube ist wohl aus dem Gehör, nach Pauli Wort; aber gleichwohl hat man noch nicht sagen dürffen, daß der Sinn des Gehörs die Richtschnur des Glaubens sey. Man möchte sagen: Wenn die Vernunfft nicht des Glaubens Regel sey, so könne man auch Lehren annehmen, die wider die Vernunfft seyn. Aber dieser Schluß ist falsch: Es folget nur dieses, daß man Glaubens-Lehren annehmen könne, davon entweder die Vernunfft nichts gewust, oder die über ihren Begriff gehen. Und das gestehet man gar gerne; die meisten Wahrheiten des Evangelii werden von keinem Auge gesehen, und von keinem Ohre gehöret werden, noch in eines Menschen Hertz kommen. Wolte man fragen: Ob man denn solle eine Glaubens-Lehre annehmen, die die Vernunfft nicht begreiffen könne? so ist die Antwort: Allerdings, wenn diese Lehre in der Schrifft offenbahret ist, und an vielen Orten stehet. Die Socinianer selbst müssen bekennen, daß viel Dinge in der Christlichen Religion über die Vernunfft gehen, und welche man gleichwohl nothwendig glauben muß, weil sie in der Schrifft enthalten sind, und mit der Vernunfft, ob sie solche wohl übergehen, dennoch stimmen. Sie sagen auch manchmal: Man müsse der Vernunfft absagen, wenn die Schrifft etwas sage, oder man es durch eine rechte Folge daraus zühen könne. Socinus selbst in l. sect. sacr. sagt: die Christliche Religion stütze sich im geringsten nicht auf die menschliche Vernunfft, sondern bloß auf Gottes Willen und desselben heiligen Entschluß. Man möchte sagen: Unser Gottesdienst solle gleichwohl ein vernünfftiger Gottesdienst seyn, Rom. XII, 1. Allein daraus folgt nur so viel, daß der Dienst im neuen Testament ein geistlicher Dienst sey, gegen dem Levitischen Gottesdienst, und daß er übrigens mit der Vernunfft wohl stimme, welches niemand läugnet. Was von der Vernunfft gesagt worden, ist auch von der Philosophie zu sagen, denn ob man wohl versichert ist, daß die Philosophie sehr nützlich ist, entweder diejenigen zu überzeugen, welche mit uns disputiren, oder die Gemüther vorzubereiten, oder uns recht schlüssen und rechte Folgen machen zu lernen; und ob man wohl überzeuget ist, daß eine gesunde Philosophie sich vortrefflich zur Theologie schicket, so kan man doch im geringsten nicht glauben, daß sie die Regel unsers Glaubens seyn könne, um angeführter Ursachen willen. Ein gleiches ist auch zu sagen von den Vätern der Kirchen, deren Zeugniß sonst gar viel gilt; Aber damit man deutlich sehe, daß diese Lehrer nicht die Richtschnur unsers Glaubens und Thuns seyn, so sind hier einige Betrachtungen anzustellen, welche gelehrte Leute gemacht haben. 1) Findet man wenig Schrifften von den Vätern der ersten drey Jahrhunderte welche gleichwohl das erste Alter der Kirchen gewesen sind. 2) Giebt es einen Hauffen unächte Schrifften, welche den alten Lehrern zugeschrieben werden; indem viele Ketzer, um ihre Irrthümer in Schwang zu bringen, Bücher unter dem Namen der berühmtesten Lehrer der Kirchen, ja selbst der Apostel geschrieben: dergleichen auch die Abschreiber vielmahls gethan, theils, um ihre Bücher besser loß zu werden, theils aus Unwissenheit. 3) Sind die rechten Schrifften der Väter offt geändert, und auf vielerley Art gefälschet worden, so wohl durch Unwissenheit, als durch böse Tücke der Menschen. Siehe Hieronymus Epist. 28. ad Lucin. T. I. 4) Haben die Väter offt ihre eigene Meynungen und ihre Sinne geändert. 5) Bezeugen die Väter selbst, daß man nicht alles blind von ihnen annehmen müsse. Man sehe unter andern Cyrillum in seiner 4ten Catechesi. 6) Sind viele Väter in Irrthümer gefallen. So scheinet Justinus Martyr geglaubt zu haben, daß Gott nicht überall wäre. Er hat auch von den Engeln gesagt, daß da ihnen Gott im Anfange die Sorge über die Menschen, und alles was unter dem Himmel ist, anbefohlen, sie hätten sie diesen Befehl gebrochen, und sich an Weiber gehänget, von welchen die Kinder, so gebohren worden, Teuffel genennet worden. Er hat geglaubet, daß alle Seelen der gerechten Propheten unter die Gewalt böser Machten, als da wären die Pythonischen Geister, verfielen, und deswegen habe unser Heyland, da er sterben wollen, seinen Geist Gott befohlen. Wenn er von der Uebersetzung der LXX Dollmetscher redet, spricht er: Ptolemäus, König in Egypten, habe Gesandten an Herodem König in Judäa, geschickt, welcher über 400 Jahre hernach gelebet. Irenäus, Bischoff in Lion, hat gealaubet, die Seelen der Jünger Jesu würden an einen unsichtbaren Ort komen, den ihnen Gott verordnet um allda der Aufferstehung zu warten. Er hat geglaubet, daß die

die Seelen nach des Menschen Tode die Gestalt der Leiber, mit welchen sie verknüpfft gewesen, behielten, und wie ein Mensch aussähen. **Clemens Alexandrinus** hat auch verschiedene Irrthümer gehabt. **Tertullianus** wurde ein Montaniste. **Origenes** hat einen Hauffen Meynungen gehabt, welche verdammt worden. **Lactantius** desgleichen, und **Hieronymus** schreibt ihm eine sehr gefährliche zu, betreffend den heil. Geist. **Hilarius** hat geglaubt, Christus habe keine Schmertzen gefühlet. **Ambrosius** hat mit andern geglaubet; alle Menschen insgesamt würden an jenem Tage durchs Feuer gehen müssen, und die Gerechten würden mitten hindurch frey durch wandeln. **Hieronymus** hat viel lächerliche Dinge gegen den Ehestand gesaget; ingleichen wider die andere Ehe, und wider das Fleisch-Essen. **Augustinus** hat wollen haben, die Kinder, so ohne Tauffe stürben, würden im höllischen Feuer gequälet werden: Andere Lehrer zu geschweigen. 7) Widersprechen offt die Väter einander in vielen Dingen. So hat **Tertullianus**, und viele andere, geglaubet, daß die Seelen von Vater zum Sohn durch die natürliche Fortpflantzung übergienaen: **Hieronymus** behauptet, sie würden von GOtt unmittelbar geschaffen. **Hieronymus** sagt: die Bestraffung **Petri** durch **Paulum** sey zwischen diesen beyden Aposteln abgeredet gewesen; **Augustinus** läugnet es. Sie sind einander auch in wichtigen Dingen zuwider. Diese und andere Betrachtungen, so man noch anstellen könnte, erweisen klar, daß die Väter nicht können eine Regel des Glaubens abgeben. Eben dieses kan man auch von denen Conciliis sagen. Es ist gewiß, daß vor dem vierten Jahrhunderte kein allgemeines Concilium gewesen; wären nun diese Concilia die Regel des Glaubens, so wäre die Kirche lange ohne diese Regel gewesen. Es ist ferner gewiß, daß die Concilia aus Leuten bestanden, welche irren können, und daß es deren genug gegeben, die geirret, und andern Conciliis widersprochen haben. Auch können die Quackereyen und vermeynten Eingebungen, deren sich einige Schwärmer gerühmet, keine Regel des Glaubens seyn. Es hat ehemahls Leute gegeben, und giebt deren noch, welche haben gewolt, und noch wollen, daß die besondern Offenbahrungen, deren sie sich rühmen, die unmittelbaren Stimmen, welche GOtt an sie, ihrer Meynung nach, ergehen lässet, und die Träume, die sie haben, die Regel unsers Glaubens und Lebens seyn könnten. Wider diese Leute streiten unzählige Gründe; 1) Alle diejenigen, welche bereits vor die Schrifft, und daß sie die einige Regel unsers Glaubens und Lebens sey, angezogen worden; und alle Oerter, die uns auf die Schrifft, nicht aber auf vermeynte Offenbahrungen weisen. 2) Wenn man zeiget, daß diese Eingebungen, Gesichte und Offenbahrungen, deren sich die Schwärmer rühmen, nicht göttlich seyn, entweder weil sie dem, was wir in der Schrifft lesen, die wir vor göttlich erkannt haben, entgegen sind: oder weil sie offt sich selbst unter einander widersprechen: oder weil einige gottloß und gotteslästerlich, andere aber von der Art sind, daß sie einem von GOtt lauter schlechte und lächerliche Gedancken beybringen. Man wird zwar vor dieselben anführen: a) Joel II, 28, daß Gott durch seinen Propheten verheisset, er wolle seinen Geist ausgüssen über alles Fleisch, Söhne und Töchter solten weissagen, und ihre Jünglinge, Gesichte, und die Alten Träume haben; b) daß Gott eben dergleichen durch Hoseam Cap. XII, 10 verheisse; c) daß wenn uns die Schrifft einen elenden Zustand der Kirchen vorstellen wolle, sie sage: daß keine Propheten mehr da wären, Ps. LXXIV 9. d) daß man im Neuen Testamente Exempel solcher Propheten finde, als von Anna der Prophetin, Luc. II, 36, von einem Agabus, Apost. Gesch. XI, 27, 28, von vier Töchtern Philippi, Apost. Gesch. XXI, 9 und von einigen andern, die geweissaget haben. e) Daß es gantz deutlich erhelle, daß GOtt Propheten im Neuen Testamente gesetzt habe, Ephes. IV, 11, 1 Cor. XII, 28. f) daß GOtt verheissen, es solte die Herrlichkeit der christlichen Kirchen viel grösser seyn, als der Jüdischen Kirchen ihre; welches man aber nicht sagen könnte, wenn sie den Prophetischen Geist nicht hätte; g) daß die ausserordentliche Offenbahrungen nöthig wären, um die sich hervorthuende Ketzereyen und Irrthümer zu dämpffen; h) daß die Schrifft ein bloßer Buchstabe sey: der da tödte, wenn man nicht das Eingeben des heiligen Geistes hinzu thue; i) daß **Jeremias** vorher gesagt; Es solten alle von GOtt gelehret seyn Cap. XXXI, 34. k) Daß uns **Johannes** versichere, die Salbung werde uns alles lehren, 1 Joh. II, 20, 27.; l) daß **Paulus** ausdrücklich sage, nach denen Propheten solle nicht ein jeder seinen Nächsten lehren, sondern GOtt werde sein Gesetz in die Hertzen der Christen einschreiben, Ebr. VIII, 10, 11. Alle diese und dergleichen Schlüsse aber dürffen einen im geringsten nicht aufhalten. Denn 1) beweiset Joels Ort nichts mehr, als daß man im Neuen Testamente weit mehr von den himmlischen Wahrheiten wissen würde, als im Alten; welches denn mit figürlichen und verblümten Worten der Gesichter, Prophezeyungen und Träumen gegeben wird, als wolte er sagen: die Gläubigen N. Test. möchten seyn von was Alter, Geschlecht und Stand, als sie immer wolten, so würden sie einem so viel sagen können, und wohl mehr als im Alten Testamente die Propheten und die, so Gesichter hatten; 3) der andere Ort gehet auf die besondere Ausgüssung des H. Geistes zu Pfingsten; 3) Hoseä Ort redet von vergangenen Zeiten und nicht von zukünfftigen; 4) war es allerdings im Alten Testamente ein groß Unglück, wenn es an Propheten fehlete, und so muß man verstehen den Ort im LXXIV Ps v. 9. nicht aber im Neuen; 5) da GOtt die christliche Kirche hat stifften wollen, hat er den Menschen verschiedene Gaben verliehen, die heut zu Tage nicht mehr im Gebrauch sind, und also muß man sich nicht wundern, wenn es im Anfange des Christenthums Leute gab, die die Gabe der Weissagung hatten: aber nun darff sich iemand so wenig wundern, daß diese Gabe der Weissagung fehlet, als daß die Gabe der Gesundmachung nicht mehr vorhanden; 6) die Propheten Neuen Testaments waren ausserordentliche Diener, welche eben wie die Apostel nur zu Anfang des Christenthums nöthig gewesen: und man muß diese erste

Prophe-

Propheten nicht vermengen mit denen, welche sich rühmen die Gabe der Weissagung zu haben, und, sie doch nicht haben; 7) Um das Neue Testament herrlicher und gröſſer zu machen, als das Alte, ist nicht nöthig gewesen, daß GOtt eben die Gabe der Weissagung erhielte, eben so wenig, als daß GOtt Engel schicken solte, die Menschen zu unterrichten; 8) Die Irrthümer zu dämpffen braucht es weiter nichts als die Schrifft, und können wir der Offenbahrungen entrathen. Pictets christl. Gottesgelahrheit, I Th. p. 218. u. ff.

Regel (göldene) s. **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64.

Regel (Rechts-) s. **Rechts-Regel.**

Regel der Beschickung, s. *Alligatio*, im I Bande, p. 1261.

Regel Coß, s. *Algebra Numerosa*, im I Bande, p. 1194, ingl. **Coßische Zeichen**, im VI Bande, p. 1426.

Regel der Diät, ist so viel als *Regimen*, davon unten.

Regel FALSI, s. *Regula Falsi.*

Regel von Fünffen, siehe **Göldene Regel**, im XI Bande, pag. 64. u. ff. insonderheit pag. 67.

Regelitz, wird ein Arm genennet von dem bekannten Oder-Strohm, so durch Pommern und das Brandenburgische flüsset, wird sonst eingetheilet in die grosse und kleine Regelitz.

Regelmäßig, s. **Ordentlich**, im XXV Bande, p. 1777. u. ff.

Regelmäßige Artzneykunst, wird die *Dogmatica Medicina* genennet, von welcher im VII Bande, p. 1159.

Regel der Mischung, s. *Alligatio*, im I Bande, p. 1261.

Regel de Tri, s. **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64. u. ff.

Regeln, s. **Regel.**

Regeln, *Regulæ*, werden auch die Lebens- und Sitten-Ordnungen genennet, so denen Ordens-Leuten von ihren Stifftern und Obern vorgeschrieben worden. Daher sie denn Regulares oder auch Canonici Regulares genannt werden. Siehe **Müncho-Regeln**, im XXII Bande, p. 52. u. f.

Regeln (allgemeine) General- oder Universal-Regeln, *Regulæ generales* oder *universales*, heissen in denen Rechten solche Grund-Sätze oder allgemeine Wahrheiten, welche einem jeden Menschen von Natur schon nicht unbekannt sind, oder die ein jeder vernünfftiger Mensch, vermöge der ihm beywohnenden Urtheils-Krafft, gar leicht erkennen und einsehen kan. Es ist nehmlich einem jeden Menschen von Natur schon eingepflantzet, was insgemein zugelassen oder verboten, was Recht oder Unrecht sey, und ein jedweder ist im Stande, die ihm, wie allen andern Menschen, ohne Unterschied obliegenden Schuldigkeiten und Lebens-Pflichten ohne einigen Lehrmeister und von sich selbst, oder bloß durch seine gesunde Vernunfft, zu ersehen, und so denn hieraus gantz unumstößliche und unwidersprechliche Schlüsse zu ziehen, durch deren würckliche Ausübung er nothwendig allezeit vermögend ist, so wohl 1) sich selbst, als 2) seinem Nächsten, und 3) auch GOtt ein vollkommenes Gnüge zu leisten. Die ersten, oder die ihn selbst angehenden Regeln, sind zum Exempel **ehrbar zu leben, sich und sein Leben zu erhalten, und dieses ins besondere muthwilliger Weise nicht zu verkürtzen**, noch auch **sonst sich selber Schaden zu thun**; die andern oder die den Nächsten betreffende sind: **Einem ieden das Seinige zu lassen, niemanden an seinem Leibe oder Vermögen Schaden zu thun, einem jeden den ihm zugefügten Schaden zu ersetzen, die gethane Zusage zu halten** u. d. g. Die dritten endlich oder die auf GOtt ihre Absicht haben, **GOtt zu ehren, ihm unterwürffig zu seyn und zu dienen**, und s. w. Dieses alles sind so unstreitige Grund-Wahrheiten und so allgemeine Lebens-Regeln, daß solche schlechterdings kein eintziger vernünfftiger Mensch läugnen, oder nur im Zweiffel ziehen, noch auch mit gutem Gewissen sich entblöden kan, die daher auf ihn zurücke fallenden Obliegenheiten gebührend zu befolgen. Ja sie sind nicht allein der Grund der natürlichen Billigkeit, sondern auch so gar aller bürgerlichen Rechte und Gesetze. Nachdem aber der menschliche Verstand, nach dem kläglichen Sünden-Falle, dergestalt verfinstert, daß die, aus denen angebohrnen und im ersten Anblick ersehenen Gründen (Principiis) flüssende Schluß-Sätze (Conclusiones) nicht jedermann so fort bekannt sind; ja, in Formirung derselben gar leicht ein Irrthum begangen werden mag; nicht zu gedencken, daß der Wille mehr zum Bösen, als Guten geneigt, dahero der Mensch durch Belohnung zur Tugend anzufrischen, oder durch Straffe vom Bösen abzuschrecken; auch, daß im gemeinen Leben so viel unterschiedliche Fälle sich begeben, so nicht von einem jeden, aus denen gemeinen eingepflantzten Rechten, erörtert werden können; so ist es allerdings im gemeinen Wesen und wohlbestellten Policeyen höchst-nöthig, auch besser, daß, zur Erhaltung guter Zucht und Erbarkeit, Verwaltung Rechts und Gerechtigkeit, die hohe Landes-Obrigkeit gewisse Gesetze und Ordnungen, ehe und bevor die Fälle sich begeben, mache, als wenn man mit Setzung der Straffe oder mit der Verordnung, wie es in willkührlichen Sachen gehalten werden solle, es anstehen lasse, bis die Fälle sich ereignen; Weil, bey der ersten Art, alles mit Bedacht und reiffem Rath abgefasset wird; ferner sich niemand über die Straffe, welche er solcher gestalt schon gewust, zu beschweren hat, auch keine Partheylichkeit, weil ein Gesetzgeber, bey Gebung der Gesetze, nur aufs zukünfftige, und also auf keine gewisse Person, seine Absicht hat, oder einige Uebereilung zu besorgen; Da hingegen, bey der letztern Art, die Urtheile, entweder nach denen Affecten des Richters, und also unrecht ausfallen, oder aber, weil auf diesen Fall eine ungemeine Klugheit und Vorsicht erfordert wird, welche bey vielen nicht zu finden, und solchemnach von ungeschickten Richtern alsdenn gar höchst ungereimte Urtheile ausgesprochen werden dürfften. Wiewohl einige meynen, daß

daß eine Republic auch auff ſolche Art gar wohl beſtehen könne. Weil aber in ſolchen Geſetzen nicht alle und jede Fälle beſchrieben werden können, und dieſelbe nicht dieſen oder jenen Fall, ſo inſonderheit ſich zuträgt, verabſchieden, ſondern vielmehr nur eine allgemeine Regul und Richtſchnur in ſich begreiffen, nach welcher von denen menſchlichen Handlungen zu urtheilen; Als wird eine ſonderliche Wiſſenſchafft erfordert, daß, bey vorfallenden unzählichen Umſtänden, die Geſetze, auf unterſchiedene Fälle, entweder durch eine Extenſion und Ausbreitung, wenn nehmlich die Meynung des Geſetzgebers, oder die Haupt-Urſache des Geſetzes weiter gehet, als die Worte des Geſetzes mit ſich zu bringen ſcheinen; oder durch eine Reſtriction und Einſchränckung, wenn die Worte des Geſetzes ein mehrers ausdrücken, als die Meynung des Geſetzgebers geweſen, oder die Urſache des Geſetzes haben will, recht und wohl gefüget, und deutlich ausgeleget werden, damit einem jeden Recht wiederfahre, und niemanden zu viel oder zu wenig geſchehe, ſoll anders Recht, wie Recht, und nicht nach Bedüncken geſprochen, oder Gewalt gebrauchet werden. Aus welchen vorſtehenden Gründen, die Nothwendigkeit der Jurisprudentz und der Rechts-Lehre, in einer Republic, leicht zu ermeſſen. Siehe Rechtsgelehrſamkeit.

Regeln (Deſtillations-) ſiehe *Deſtillatio*, im VII Bande, p. 664.

Regeln (Geburths-) Hellwig giebet in ſeinen Heimlichkeiten des Frauenzimmers, p. 362 u. ff. folgende Regeln, welche beſonders bey ſchweren Geburthen ſollen in Acht genommen werden: 1) Wenn man gewahr wird, daß die Frucht in unrechtem Lager an die Geburth kommen iſt, darf die Frau nicht gehen, ſtehen oder ſich herumführen laſſen, ſondern ſie muß liegen bleiben, bis erſt die Frucht zurück gebracht, und durch die Wendung in ein beſſer Lager geleitet worden iſt. Ja die Kreiſſende muß auch alle Wehen, ſo viel möglich, bey ſolchem Zuſtande verhalten und vorbey gehen laſſen, daß ſie nicht die unrecht liegende Frucht hart an die Geburt treibe, oder ein Glied gar ans Licht bringe. 2) Damit auch die Engigkeit der Gebährmutter, und folglich die Verweilung der Oefnung, wie auch die Zuſammenzühung der Mutter bey inſtehender Geburth einem zumal ſchwachen oder groſſen Kinde nicht eine Erſtickung verurſache, oder daß es durch viele Abmattung bald nach der Geburth ſeinen Geiſt aufgeben müſſe, als ſind unter einer ſolchen langſamen Geburth die ſtärckenden und die Mutter erweich- und öffnenden, und dann die Wehen befördernden Mittel, unverſäumlich u. ofte anzuwenden. 3) Weil unter ſolcher Geburthsarbeit, zumal wenn todte Kinder gebohren, oder aus Mutterleibe gezogen werden, einer Kreiſſerin nichts ſchädlicheres begegnen kan, als wenn ihr Leib erkaltet, oder gar, kalte Luft in den Leib gelaſſen wird, als wodurch das Geblüte und die Geburthsglieder geſchrecket, und groſſes Reiſſen, Haupt-Hertz- und Mutterzufälle, Verſäumung der Afterbürde, und Wochenreinigung, heftige Nachwehen, und nach der Geburth, ein groſſer Leib verurſachet werden können, als haben die Wehmütter und Beyſtehenden alle ſolche Erkältung fleißig zu verhüten. 4) Weil ſtarcke Leibesverſtopfungen auch eine Urſache einer ſchweren Geburth werden, auch hieraus Blehung, Convulſionen, Grimmen, wilde Wehen, Drücken um den Magen und kurtze Ribben, Hauptwehe, und anders mehr bey Kreiſſerinnen zu entſtehen pflegen, als wird in ſolchem Falle unter andern, ſehr nützlich ſeyn, ein wider Grimmen und Verſtopfung gerichtetes gelindes Clyſtirlein anzuwenden, um die Natur aufzuwecken, die wilden Wehen zu vertreiben, und die rechten, nebſt der Oeffnung zu befördern, und alſo die gantze Geburth leichter zu machen. Hieher dienen auch die innerlichen Laxirmittel. 5) Auch iſt ein Zeichen einer vorſtehenden ſchweren Geburth, wenn die Wehen nicht vorne im Leibe empfunden werden, wie bey natürlichen Geburthen geſchicht, ſondern zühen ſich im Rücken, Leibe, und Lenden unbeſtändig herum, erwecken bald Froſt, bald Hitze, bald andere Unruhe, und dringen hingegen nicht auf das Kind. Weswegen, nebſt obgedachten Laxirmitteln, die Wehen zu befördern, und die wilden ſo viel möglich abzuwenden, die Mutter und Frucht fleißig zu ſtärcken, und zur Erleichterung einer beſorgten ſchweren Geburth nichts zu unterlaſſen iſt. 6) Zu Auszühung der todten Kinder ſind zwar ſehr behulflich die darzu von den Alten erfundenen und zeithero verbeſſerten Inſtrumente, weil aber hiedurch von ungeübten Leuten zuweilen lebende vor todte Kinder ausgezogen werden, als hat man ſich derer zu enthalten, wo man nicht des Kindes Tod gewiß weiß, und ein ſolches die äuſſerſte Noth erfordert. Hingegen kan eine geſchickte Wehmutter ihre lebende und fühlende Inſtrumente, als ihre Hände und Finger, an ſtatt ſolcher Hacken ſicherer anwenden, und die Frucht darmit auszühen, als durch die unempfindlichen eiſernen Hacken ein oft noch lebendes Kind ſchändlich zerſtücken und zerfleiſchen. Damit auch durch der Hebammen Handhülfe weder dem Maſtdarme, noch der Blaſe einige Verletzung zugefüget werde, ſoll ſie ihre Hand faſſen, als wenn ſie Waſſer darein halten wolte, und alſo jedes mal, nicht oben oder unten, ſondern an der Seite der Geburth, ſelbige warm und fett gemacht, einlaſſen, und alsdenn behutſam brauchen, worinn ſie denn nicht bey allen gleich durchgehen, ſondern ſich hierin nach Unterſchied derſelben Glieder Befindung richten muß. 7) Es iſt zwar gut, daß eine Wehmutter bey allen zur Geburth unnatürlich erſcheinenden Kinderlagern machte: Ob, und wie ſie demſelben mit dem Haupte zu einer leichten und natürlichen Geburth helfen möge, weil aber eines Kindes Haupt an die Geburth, wo itzo die Füſſe, oder etwan der Bauch, oder der Rücken liegt, zu bringen, zumal ſolches bey ſchwachen Müttern und Kindern meiſtens ſchwer, ſchmertzlich und oft gefährlich, ja zuweilen unmöglich iſt, als muß die Wehmutter, wenn ſie nach genauer Erforſchung befindet, daß das Haupt nicht zur Geburth zu bringen, hingegen der Unterleib näher liegt, und leicht an die Geburth zu bringen iſt, der Frauen nicht vergebliche Schmertzen, Verſäumung, und Gefahr verurſachen, ſondern nur die Füßgen zu ergreifen, und das Kind deſto zeitiger zu heben bedacht ſeyn. 8) Wenns mit Ablöſung der Nachgeburth ſchwer hergehen will, können dienliche Mittel, wie auch ein gut Decoct gebraucht werden. Weil aber ſolche austreibende Artzneyen es auch nicht alle mal heben, ſo gebühret

ret denn der Wehmutter bey solcher Noth, die Oeffnung, welche sonst nach der Geburth sich bald zu verliehren pflegt, zu erhalten, oder durch äusserliche Mittel wieder zu bringen: Denn sonst alle der Kreisserin Mühe und Schmertzen vergebens ist. Worauf die Frau mit Ernst unter sich drücken, ofte husten, und mit gemachten starckem Niesen, mit zugehaltenem Munde, die Nachgeburth von der Gebährmutter muß helfen abtreiben. Wird sie dadurch nicht loß, so zühe die Wehmutter mit der Nabelschnur die Nachgeburth gemachsam von einer Seite zur andern, zumal aber, wo sie noch am meisten anhänget, und da es nicht folget, oder die Nabelschnur gar abreisse, greiffe sie, da es möglich, mit der Hand nach der Nachgeburth, und trachte, daß sie dieselbe gantz abledige, und also das schwammige Theil, nebst dem Häutgen folge, sonst, wenn deren etwas zurücke bliebe, so würden benannte Zufälle, weder der Mutter schmertzliches Dringen, noch der Blutfluß aufhören. Solte sie aber nicht mit der Hand zum Grunde der Gebährmutter kommen können, kan sie nur mit den Fingern ein Stück nach dem andern loß machen, und durch solche völlige Reinigung, mit göttlicher Hülfe diesem Schmertzen, dem Abtriebe des Geblütes und der Gefahr ein Ende machen. 9) Weil es auch nicht selten, zumal bey denen, die zum ersten male gebähren sollen, geschicht, daß sie aus Furcht der Schmertzen nicht allein die ankommenden Wehen nicht befördern, sondern sie, sich selbst zum Schaden, vorsetzlich und nachläßig verhalten, hernach aber, wenn sie nun in höchsten Nöthen stecken, und gerne arbeiten wollen, sind sie entweder krafftloß, oder ist der Trieb der Wehen schon vorüber, wormit sie sich auch oft diesen Unfall erwecken, daß die Wehen ihnen in die Glieder schlagen, und in denselben wichtige Schwächung, Schmertzen, Schwulst, Lähmung und andere langwierige Beschwerungen verursachen. 10) Wenn sich bey einer unnatürlichen Geburth ein sonderlicher schwerer Zustand ereignet, ist die Wehmutter nicht gehalten, alles auf ihre eigene Hörner zu nehmen, auch hat sie davon weder Schaden noch Schimpf, sondern ein viel besseres Gewissen, gute Nachrede, und Lob davon, wenn sie auch eine andere Wehmutter Hand anlegen läßt. Wo man aber gar einen hierinn geübten Medicum und Wundartzt haben kan, welcher es mit mehr Vorsichtigkeit und Kunst verrichtet, ist es noch besser, welches aber nicht zu spät geschehen muß, da man denn bey schamhaftigen Weibern solches in einem dunckten Gemach, oder durch Verdeckung oder Verkleidung und Stillschweigen einer solchen Mannsperson, ohne der Kreisserin Wissen, vornehmen lassen kan. 11) Ob wohl bey allen schweren Geburthen man der Kreisserin ein Hertz machen muß, so ist doch auch zuweilen nöthig, daß man dieselbe auch zu einem, Gotte, vielleicht jetzo, gefälligen seligen Ende bereite, willig und geschickt mache, daß sie dieses Zeitliche verachten, und die sündliche Unvollkommenheit mit der seligen Ewigkeit mit Freuden verwechseln könnte. Dergleichen Resolution fassete sich selbst, **Hedwig**, Königs in Ungarn und Polen Tochter, als sie im Jahre 1399 nahe der Geburth war, und ihr Ehegemahl, **Uladislaus**, König in Polen, befohlen, das Gemach, darinnen sie gebähren solte, aufs herrlichste zu schmücken, sprach sie: Sie hätte den weltlichen Herrlichkeiten längst abgesaget, hätte auch itzo dessen desto mehr Ursache, weil sie wüste, daß manchmal die Geburt und der Tod einander Gesellschaft leisteten; Wie denn auch geschehen, daß ihre erste Tochter **Elisabetha Bonifacia** drey Tage nach der Geburth, und bald hernach auch die Mutter gestorben ist.

Regeln (General-) siehe **Regeln (allgemeine)**

Regeln (Gesundheits-). Es ist viel daran gelegen, daß der Mensch verstehe, wie er sich in seinem Leben vor vielen Kranckheiten hüten und seine Gesundheit bewahren solle; daher haben sich einige Medici die Mühe gegeben, einige Regeln deswegen vorzuschreiben, und hat besonders **Grüling** in seinem Artzneybuche dergleichen abgefasset, und in folgenden sechs Stücken vorgetragen, da denn das 1) handelt von der **Luft**. Die Luft anlangend, spricht er, so ist daran viel gelegen, daß dieselbe gesund sey, soll dahero das Zimmer, worinnen der Mensch lebet, erst fein mit temperirter Luft erfüllet, und mehr von Holtze als von Kalck und Steinen erbauet seyn, auch muß dasselbe mit guten dürren Büchen-Eichē-Haseln- und Birckenholtze mäßig geheitzet werden, denn faul und naß Holtz erreget die Flüsse, machet dampfige Brust, dunckle und trieffende Augen, bevor wenn der Ofen in solchem Zimer mit Schmieren nicht wohl verwahret, und Rauch und Dampf daher darinnen oft gespüret wird. Die Wärme soll auch in dem Zimmer in rechter Temperatur gehalten werden, also, daß es nicht ein mal zu sehr heiß, das andere mal aber, sehr kalt darinnen sey, dabey auch nicht zu vergessen, daß solche Wohnung und Stube die Woche zum wenigsten zwey mal mit Scheuren, Kehren, und Waschen gereiniget werden soll, wie denn auch gesund ist, daß schöne Räucherpulver, welche das Haupt stärcken, und die Luft verbessern, man in Vorrath habe, dadurch die Gemächer Abends und Morgens geräuchert werden, darunter sonderlich zu loben, für gemeine Leute der Agtstein, Weyrauch, Wacholdern, und rothe Rosen. Etliche haben stets ein offenes Oertlein oben in den Stubenfenstern, daraus sich die Dünste, welche dem Haupte schaden, zühen mögen. Lässet es dein Amt zu, so ist es gesund, daß du nicht eher ausgehest, es sey denn die Luft durch den Sonnenschein gereiniget: Denn trübe, neblichte und stinckende und scharfe Luft dem Menschen sehr schädlich ist. Kanst du dich abmüßigen, so ist es dir sehr nützlich Morgens und Abends bey rechter temperirter Luft und Wärme, nicht aber in grosser Hitze, in schöne Felder und Hölzer, oder in schöne Wiesen mit Spatzirengehen dich zu erlustigen: Denn solches stärcket das Gesichte, und die Lebensgeister. 2) **Von der Bewegung des Leibes.** Wie nothwendig die Bewegung des menschlichen Leibes sey, lehret uns **Fulgentius**, wenn er schreibet. Die Bewegung des Leibes ist eine Erhaltung des menschlichen Lebens, und eine Beförderung der natürlichen Wärme, daher der Mensch, wenn er des Morgens aufgestanden, sich angezogen, gekämmet, das Angesicht mit laulichem Wasser, denn kaltes schadet den Augen, gewaschen, das Maul ausgespühlet, und sein Gebeth zu GOtt gethan hat, mit Spatzirengehen, Reiten oder Fahren sich fein bewegen soll, welche

Be-

Bewegung des Leibes denn so wohl vor als nach der Mahlzeit zu wiederholen ist, doch, daß diese mit etwas mehrerer, jene aber mit etwas weniger oder mäßigerer Bewegung geschehe. Wobey nicht zu vergessen, daß die Brust mit einem warmen Tuche gerieben, und die Qualster von derselben mit Reuspern oder einem gesungenen Liedlein ausgeworffen werden sollen. Keine Bewegung soll mit vorgehendem grossen Schweisse geschehen, anders ist sie schädlich. Was auch die Bewegung nütze, kan man hieraus vernehmen, daß ich in währender meiner sechs und dreyßig jährigen Praxi viel gesehen habe, die durch stetiges Sitzen, und daß sie sich nicht gebührlich beweget, in grosse Kranckheiten gerathen sind, und sich gemeiniglich das malum hypochondriacum, oder die so genannte Miltzbeschwerung über den Hals gezogen haben, die doch bey Erkundigung dessen, von mir nach gebrauchter wenigen Artzney, und daß sie sich vorgeschriebener massen hinwiederum beweget, bald wieder curiret worden. 3) **Vom Schlaffen und Wachen.** Bey diesem Puncte, ist dieses zu erinnern, daß die Gelehrten dafür halten, man solle zur Winterszeit neun, zur Sommerszeit aber sieben Stunden schlaffen, doch ist in diesem etwas auf das Alter und Gewohnheit zu sehen, dabey billig etliche Stunden mehr zum Schlaffe zugelassen werden. Daß nun einige Gelehrte die gedachten Stunden zum Schlaffen verordnet haben, ist mehr aus politischen Ursachen, als aus einem medicinischen Fundamente geschehen, indem kein Medicus gewisse Stunden, die man zum Schlaffe brauchen solte, setzen kan, sondern man muß sich hierinnen nach der Leibes-Beschaffenheit eines Menschen richten. Insgemein aber gehöret es sich, wenn anders dasselbe jemandes Stand zuläßet, so lange zu schlaffen, bis man vermercket, daß sich die, am Tage abgematteten Kräffte, wieder dadurch erholet haben, massen zu diesem Ende die Ruhe von GOtt verordnet worden ist. Der Mittags-Schlaff aber ist gantz verbothen, weil darauf Fieber, Faulheit, Hauptweh und Flüsse erfolgen, doch hat man erfahren, daß den sehr alten Leuten der Mittag-Schlaff mehr nütze als schädlich gewesen. Man hat zwar vormahls den Mittags-Schlaff ohne Unterscheid für sehr schädlich gehalten, und es ist nicht ohne, daß derjenige, welcher seine Natur zwingen, und sich dieses Schlaffes enthalten kan, sehr wohl thut; allein wenn jemand des Nachts entweder an sich selbst, oder daß er Amtswegen aufgewecket wird, nicht recht schläffet, auch Vormittages sich müde gearbeitet, ingleichen, wenn er seine Kräffte durch eine grosse Hitze geschwächet zu seyn befindet, so kan er ohne Schaden zu Mittage, nach dem Essen, ein Stündgen auf einem Bette liegend, oder welches noch besser, in einem Lehn-Stuhle sitzend schlaffen, und hat dessen Nutzen Bohn in seinem Tractat. de Officio Medici duplici Part. I. Cap. 20. p. 404. artig der Welt vorgestellet. Wenn man zu Bette gehet, soll man sich erst auf die rechte, denn auf die lincke Seite legen. Man soll auch nicht mit dem Haupte sehr hoch, noch viel auf dem Rücken liegen: Denn solches verursachet Flüsse, und befördert den Schlag. Nichts minder geschiehet es auch, daß, wenn man zu viel auf dem Rücken lieget, alsdenn hierdurch die freye Bewegung des Zwergfelles, indem die Schwere des Magens dasselbe drücket, verhindert wird, weil nun solches zu Zeiten einigen im Schlaffe den Athem benimmet, so bilden sich dieselben fälschlich ein, als wenn sie der Alp gedrücket hätte. Ist es möglich, daß du alle Sorge und Bekümmerniß mit den Kleidern bey dem Bette ablegen kanst, so bist du glückselig, schläffest wohl, und ist deine Gesundheit. Des Nachts soll allemahl das Haupt warm gehalten, und für Kälte bewahret werden, auch solst du sorgfältig seyn, damit dir zur Nachtzeit kein Glied blos liege. Die Gemächer und Kammern, darinnen du schläffest, sollen für allem Wind und Kälte wohl verwahret seyn. Die Schlaff-Zimmer, welche von Holtz erbauet sind, werden für gesunder gehalten, als die von Mauerwerck erbauet sind, doch mögen sie, wenn man von Tuche, nicht aber von gestrickten Sachen gemachte Fürhänge vor die Betten ziehet, auf solche Masse verbessert werden. Beym Aufstehen solst du das Ober-Bette wohl aufschlagen, damit die Dünste sich fein auszühen mögen, wobey auch die Fenster des Schlaff-Zimmers, so des Nachts verschlossen gewesen, wieder geöffnet werden können. Es ist auch nöthig, daß die Betten zu rechter Zeit, durch das Jahr mit der Reinigung wohl versehen werden, und wenn solches geschehen, und weisse Tücher und Ziechen aufgeleget, sollen sie mit Feuer-Pfannen, ehe man sich darein leget, wohl gewärmet werden. Die Nachtbecken sollen nicht in den Kammern stehen: Denn der Geruch dem Haupte sehr schädlich ist, so es aber nicht zu ändern, müssen dieselbige offtermahls gereiniget werden. 4) **Von Erledigung und Erfüllung des Leibes.** Der Mensch soll täglich ein oder zwey mahl zu Stuhle gehen, wollen sich solche verhalten, so muß man den Stuhlgang mit dienlichen Mitteln befördern. Man soll die Natur dahin gewöhnen, daß es Morgens und Abends alle mahl geschehe, welches der Gesundheit sehr dienlich ist. Der Urin soll auch nicht verhalten werden, denn solches ist schädlich, wolte aber dasselbe geschehen, so muß derselbe mit Genüssung etlicher Wacholderbeeren fortgetrieben werden. Ebenmäßig ist dieses auch von den Winden zu verstehen, daß man solche nicht verhalte, doch an gehörigem Orte, sonsten könnte es zum Schimpffe gereichen. Der Schweiß gehöret auch hieher, solcher, wenn er gehet, ist es ein Zeichen, daß die Natur noch starck und gut sey, dahero er, wenn er sich von sich selbsten einstellet, nicht verhindert werden soll. Dieses ist nun von einem mäßigen erträglichen Schweisse zu verstehen; Wenn aber jemand mit einem starcken abmattenden Schweiße offte befallen wird, dem rathe man, daß er bald darüber einen Medicum um Rath frage, sonst er einer schweren Kranckheit nicht entgehen wird. Es ist auch endlich nicht undienlich, wenn der Mensch sich nicht wohl auf, oder unpäßlich befindet, und nicht bald eines Medici mächtig seyn kan, daß etwas zum Schweisse genommen, und darauf geschwitzet werde. 5) **Von Bewegung des Gemüthes,**

müthes. Was die Bewegung des Gemüthes verursachen kan, ist aus dem abzunehmen, daß ihrer viele, wie mit Exempeln zu beweisen, durch plötzliches Schrecken, oder grossen Zorn gehlings gestorben: Dahero sich jedermann für solchen Dingen, insonderheit aber für Zorn, Haß und Neid hüten soll, davon der Mensch leicht in eine Kranckheit gerathen kan. Die Kranckheiten nun, so auf Zorn und Erschrecken offtmahls erfolgen, sind hitzige Fieber, Zipperlein, Rose, schwere Noth, und andre mehr. Da ja aber dergleichen vorfället, ist es rathsam, daß man darauf alsobald einen Löffel voll Schlag-Wasser trincke, den Urin lasse, und zu Stuhle gehe. Wenn man nun sich hefftig erzürnet hat, so kan man, um die Galle zu temperiren, oder zu dämpffen, etwas von einer Citronen essen, oder in Mangel dessen, eine in Wein, oder guten Eßig geweichete Schnitte Brod genüssen, welches Mittel denn in diesem Falle besser, als das Schlag-Wasser ist: indem solches die vom Zorne herrührende Aufwallung des Geblütes nur vermehret, und also eher schadet, als nutzet. Hingegen darf man das Schlag-Wasser wider die, vom Schrecken entstandene Alteration, wohl einnehmen, und ist hierzu dasjenige, welches in den Apothecken Aqua Epileptica Langii, oder D. Langens Schlag- oder Kummer-Wasser genennet wird, am besten. Endlich soll auch der Mensch sich nicht mit Traurigkeit, die viel Leute tödtet, und doch, wie Syrach saget, nirgends zu hilffet, Sorgen und melancholischen Gedancken plagen, dadurch die lieblichen Geister geschwächet werden, sondern vielmehr seine Gesundheit zu erhalten, die müßige Zeit mit spatziren gehen, mähligem Reiten und Fahren, lustigem Gespräche, ergötzlichem Spielen, und andern löblichen Ubungen zu vertreiben, Gelegenheit suchen. Durch Traurigkeit kan man sich leichtlich ein hectisches, oder abzehrendes schwindsüchtiges Fieber über den Hals zühen, und ist zu bedauren, daß der wohlgemeynte Rath des Herrn **Grülings**, leichter gesaget, als gethan ist: Denn, ob schon der sonst unvergleichlich gelehrte Mann **Cartesius** in seiner Epistel Lib. I. Cent. I. ein Mittel wider die Traurigkeit, und andere Gemüths-Bewegungen ausgesonnen zu haben vermeynet, so bestehet doch dasselbe blos in einer Theorie, und kan die Ubung mit gutem Fug und Recht, wie alle Creutz-Brüder einhellig bekennen werden, wo nicht unter die fast unmöglichen doch unter die schwersten Dinge gerechnet werden, dahero bleibet auch wohl in diesem Falle das Sprüchwort: Selig ist der Mann, der seine Affecten zwingen kan, ein wahres Wort. 6) **Von Speise und Tranck, und wie sich der Mensch darinnen verhalten soll.** Das Brodt, wie es die fürnehmste Speise beym Essen und Trincken, und der Grund unsererer Nahrung ist, also soll es auch von gutem Rocken-Mehle, wohl gesäuert, geknettet, und mit ein wenig Saltz, wie auch, wem es beliebet, mit Anis, Fenchel oder Kümmel wohl gebacken, auch nicht zu frisch, noch zu alt gegessen werden, die Rinde, bevor, wenn sie oben verbrannt, unten aber mit Mehl und Asche verunreiniget ist, soll ein wenig abgeschnitten, oder, wie zu Hofe gebräuchlich, abgeraspelt werden, weil solche Rinde viel ungesundes Geblüte giebet. Nach dem Rocken-Brodte folget das Weitzen-Brodt, so aber nur vor müßige, zarte, und krancke Leute dienlich, giebet zwar ein subtiles und zartes Geblüte, aber vor Gesinde, Arbeiter, und starcke Menschen dienet es gantz nicht. Bey dem Brodte werden alsobald die Suppen mit aufgetragen, darum, weil sie den Leib öffnen und lindern, wenn sie vor anderer Kost genossen werden, deren nun mancherley, aber die gemeinsten und gesundesten sind diese: Als Bier-Breyhan-Wasser-Habergrütz-Hüner-Rindfleisch- und Wein-Suppen, bevor, wenn darinn nach erheischender Nothdurfft etwas von Kümmel-Saamen, Zimmet, Saffran, kleine Rosinen, Muscaten-Blüte, und anders gethan wird. Nebst den Suppen wird gesetzt das Zugemüse, wie es genennet wird, die dritte Art der Speise, darunter gehören, erst die weichen Eyer, so köstlicher Nahrung und gesund sind, (die hartgekochten und in Butter gebratenen dargegen sind ungesund, weil sie stopffen.) Denen folgen allerley Müser von Weine, Milch, Brodt und Biere, wie denn auch die Gersten-Graupen, bevor, wenn sie mit Rindfleisch-Brühe und Muscaten-Blüte zugerichtet werden, die Zerfahnisse, die gewelckten Kirschen, Aepfel, Pflaumen oder Zwetschen und Hanbutten, gekochte Birnen und Eyermuse, welche alle gesund und verdaulich. Dargegen aber sind ungesund und schwer zu verdauen, kalte Küh- und Schaff-Milch, Bohnen, Erbsen, Linsen, Rüben, Möhren, Salat vom weissen Kohle, gekochter Kompos und blauer Kohl. Dieses kan man nun zwar wohl zur Sommerszeit von dem blauen Kohle sagen; Wenn aber in denselben, wie einige Westphälinger reden, ein Schincke fället, das ist, wenn solchen im angehenden Winter der Frost etliche mahl trifft, und dadurch mürbe machet, so ist er für gesunde Leute nicht allein eine verdauliche, sondern auch gesunde Speise, als worauf die Einwohner, und Benachbarten des Hartzes, dermassen viel halten, daß sie ihre gesunde und starcke Leibes-Beschaffenheit mehrentheils dem viel genossenen blauen Kohle zuschreiben, und hat **D. Conrad Fromann** erzählet: daß als ein gelehrter Medicus dem blauen Kohle schuld gegeben habe, wie er so wohl als eine andere blehende Speise, ein melancholisches Geblüte mache, sey derselbe durch diese Rede in solche Verachtung gerathen, daß ihn nachgehends wenig Patienten mehr gebrauchet hätten. Das Fleisch anbelangend, so ist das gesundeste, das junge und wohl unterwachsene Rindfleisch, bevor, wenn es mit kleinen oder grossen Rosinen, Reis, Kümel, Cardamomen, Muscatenblüten oder Rosmarin zubereitet ist. Das nächste und gesundeste Fleisch nach diesem ist, das Schöpsen- oder Hamelwie auch Lam- u. Kalbfleisch, welches alles gute Nahrung giebet, bevor, wenn das Kalbfleisch nicht zu jung, und das Hammelfleisch nicht zu alt ist. Das Fleisch von Hünern ist auch gut und gesund, weil es die beste Nahrung und Geblüte giebet, insonderheit das Capaunenfleisch; die jungen Hüner aber sollen gebraten, und die alten gekocht, zu Tische

by Google

sche getragen werden. Und was allhier von den Hünern gesaget worden, mag auch wohl von allen Vögeln, weil sie leicht zu verdauen, und gute Nahrung geben, verstanden werden: Als da sind Rebhüner, Haselhüner, wilde und zahme Tauben, Amseln, Schnepfen, Drosseln, Krammetsvögel, Lerchen, Fincken und dergleichen, bevor, wenn sie gebraten, oder mit Wein gekocht, und mit Citronen, kleinen Rosinen, Zimmet und Wacholdern zu Tische gebracht werden. Dargegen ist ungesund und schwer zu verdauen, alles Fleisch, das nicht wohl und gar gekocht, alt und übelschmäckend ist, als alt Kühefleisch, Bock-Ziegen-Endten-Gänse- und Störckenfleisch, wie denn auch alle Schincken, Würste, Kaldaunen, Sültzen, auch alles geräucherte, eingesaltzene Peckelfleisch. Es schreibet aber allhier **Grüling** von dem übersaltzenen alten Peckel und zu hart geräuchertem Fleische: Denn das frische, gebührend eingesaltzene, und geräucherte Fleisch ist vor gesunde Personen eben so ungesund nicht, als man wohl meynet, ja das Schweinefleisch wird durch das Einsaltzen und Räuchern eher besser als schlimmer. Die Fische, ob gleich darauf ein Trunck Wein getruncken wird, so sind doch derselben etliche gesünd, einige aber ungesund. Für die gesundesten werden gehalten, gesaltzene und ungesaltzene Hechte, Forellen, wohlschmäckende Karpfen, Barmen, Karauschen, Bärse, Gründlinge, Elritzen, Schmerlen, und dergleichen, darunter auch die Krebse gehören; ungesund aber und schwer zu verdauen sind gesaltzener und gedörreter Lachs, Picklinge, Stockfisch, Rochen, Schollen, Blateisen, Heringe, Neunaugen, Aale, Schleyen, Steinbeisser, und alle diejenigen, so in stinckenden Pfülen und Wassern gefangen werden. Das Wildpret betreffende, so ist das Reh- und Hasenwildpret leicht, aber das alte Hirsch- und Schweinewildpret schwer zu verdauen. An die Speise soll nicht übermäßig Pfeffer und Ingber gethan werden: denn hiervon wird ein hitziges Geblüte, sonst sind erlaubet an die Speisen zu thun, Safran, kleine Rosinen, Muscatennüsse, Muscatenblumen, grosse Rosinen, Zimmet, Cardamommen, Kümmel, Majoran, Salbey, Timian, Citronen, Petersillenwurtzeln, und dergleichen mehr: Hingegen Senf, Meerrettig, Lauch, Zwiebeln und Honig erregen die Flüsse, machen trieffende Augen, und sind schwer zu verdauen. Alles rohe Obst ist schädlich, giebet viel Feuchtigkeit, und ungesundes Geblüte. Die Butter bey angehender Mahlzeit genossen, öffnet den Leib, ihr Uberfluß aber ist nicht zu loben, nüchtern genommen, widerstehet solche dem Giffte. Der Käse, pfleget man zu sagen, je mehr er Milch, oder je frischer er ist, je gesunder er gehalten wird, hingegen alter, stinckender, harter und fauler Käse, ist gantz nicht zu loben, doch ein wenig zu Schlüssung des Magens mag erlaubet werden, dafür doch nützlicher zu gebrauchen, nach geendigter Mahlzeit, Fenchel-Coriander- und Anisconfect, oder etwas von Qvittenlattwerge. Anlangende das Trincken, dadurch der Leib befeuchtet wird, soll mit demselben nicht bey angehender Mahlzeit, sondern in der Mitte derselben der Anfang gemachet werden, und zwar erst vom Biere, welches nicht sehr jung, auch nicht zu alt, trübe, sehr gehopfet, hart geräuchert, sauer oder übel schmäckend, sondern fein helle, klar, wohl schmäckend und von gutem Gersten- oder Weitzenmaltze gebrauet seyn soll. Es soll solches auch mehr aus Krügen und Gläsern, als aus gepichten und zinnernen Gefässe getruncken werden. Dem Biere folget der Breyhan, oder das Weißbier, welches für die Personen gehöret, so dessen gewohnet sind, nähret zwar wohl, machet aber die Brust dämpfig, oder keuchend, daher in diesem ein jeder weder seine Natur, und was derselben wohl bekömmet, prüfen muß. Der Wein stärcket und nähret den gantzen Leib, machet ein frölich Geblüte, erfrischet das Hertze, darum derselbe wohl mit grosser Gesundheit zum Tischtruncke, von denen, so ihn bezahlen können, gebrauchet werden mag. Doch ist er Kindern hochschädlich, und wenn er nüchtern getruncken wird, schwächet er das Gehirn, doch muß auch im Trincken eine Masse gehalten werden, denn dessen überflüßig genossen, giebet ein hitziges Geblüte, entzündet die Leber, und machet den Leib mager; unter allen Weinen aber ist der Rheinische und Fränckische am gesundesten, dargegen aber die Ungarischen, Frantzösischen, Spanischen und die sauren kalckichtschmäckenden, harten und sehr geschwefelten Landweine, höchst zu fliehen sind. Hierbey ist nun zu erinnern: daß zwar die Ungarischen und Frantzösischen Weine zum Theil sehr hitzig; allein wenn sie mit etwas Wasser vermischet, so kan man ihnen ihre übrige Hitze wohl benehmen, über dieses haben auch dieselben keine solche schädlich Säure, als der Franckenwein, zumahl, wenn er ein Kratzenberger ist, bey sich; jedoch soll deswegen ein guter Franckenwein nicht verachtet seyn, als welcher den Krancken, seiner Gelindigkeit wegen, eher als ein anderer Wein dienet, daher es denn auch kömmet, daß der Franckenwein, von einigen **Kranckenwein** genennet wird. Sonst schicket sich der Spanische Wein freylich zum Tischtruncke nicht, wenn man aber denselben des Morgens nüchtern mit ein wenig Semmel oder weiß Brod nimmet, stärcket solcher überaus sehr den schwachen Magen, und machet eine leichte Brust, nur dieses stehet bey dem Gebrauche zu erinnern: daß er cholerischen Complexionen nicht allzudienlich sey. Der Branntewein ist auch zwar kein Tischtrunck, aber Morgens und Abends zu gebrauchen, vor die kalten und phlegmatischen Complexionen nicht undienlich, doch mehr zu Abends mit Brodtkrumen, als Morgens frühe beym nüchternen Magen ohne Brodt, die Kinder, junge, hitzige, cholerische Leute, und die, welche mager sind, sollen dessen müßig gehen. Denen, so dessen gewohnet gewesen, kan gerathen werden, in dem Branntewein, um dessen Hitze zu verbessern, Zuckerkand, Süßholtz, kleine Rosinen, Feigen, Anissamen und Citronenschalen zu thun, darauf sie sich sehr wohl befinden werden. Allhier ist zu gedencken: daß durch den rechten Gebrauch des Branntweins, die übrige im Magen befindliche Säure viel gemindert wird, welches denn daraus abzunehmen ist, daß der Branntewein, wie den Chymisten bekannt ist, die sehr sauern aus dem Vitriole, Salpeter,

peter, und andern Dingen destillirte Geister versüsset; hingegen, wo man den Branntewein überflüßig trincket, so verdirbet er das Ferment des Magens, und verursachet entweder die Schwind- oder Wassersucht. Kan man zu Tische einen Trunck Hirschzungenbier haben, so ist es gut, denn solches vertreibet die Melancholie, davon die Miltzbeschwerung entstehet, und machet ein gutes Geblüte. Beym Trincken lerne man, daß mässiges, und so viel der Durst erfordert, Trincken, der Gesundheit nütz- und dienlich ist, viel Trincken aber ist ungesund, machet Flüsse, und giebet viel böse Feuchtigkeiten. Hierbey ist zu erinnern: daß diejenigen, welche fast täglich einen verstopften Leib haben, um denselben zu erweichen, ein mehrers, als andere trincken müssen. Zwischen der Mahlzeit soll ohne Durst nicht getruncken werden. Denn solches verhindert die Dauung, und bekömmt daher der Mensch ein schwer Geblüte. Es soll auch die Mahlzeit mehr mit Bier als mit Weine beschlossen werden. Wenn man nun mit der Mahlzeit eine Stunde zugebracht, und eine Weile gesessen hat, soll man sich hernach, wie oben erwehnet worden, wohl bewegen: massen solches die Dauung befördert. Auch soll man alle mal bey Beschlüssung der Mahlzeit die Zähne und was darinnen ist, wohl reinigen, den Mund ausspülen und die Hände waschen: Denn mit ungewaschenen Händen das Angesicht angreifen, machet unreine und finnigte Angesichter. Die Speise soll auch nicht gantz verschlucket, sondern fein zerkäuet, und mählig hinunter geschlucket werden. Wenn der Appetit zum Essen vorhanden, soll die Mahlzeit nicht leicht aufgeschoben werden. Auch ist allhier zu lernen, daß man sich über Tische zwar satt, aber nicht überessen soll. Daher der Gelehrten Meynung ist, daß, wenn das Essen am besten schmäcket, man aufhören solle. Viel und überflüßig Saltz essen, machet ein scharfes und saltziges Geblüte. Viel Eßig genüssen, machet bleich und altgestalt, welchen auch absonderlich die Weiber fliehen sollen, denn er ist ein Mutterfeind. Auf grosse Hitze, Zorn, Unkeuschheit, und grosse Arbeit soll man nicht bald oder sehr kalt trincken: Denn das verursachet öffters einen gehlingen Tod. Diese Regeln nun, welche zur Erhaltung der Gesundheit beschrieben worden sind, sollen von denen verstanden werden, die wegen ihres Vermögens eine gute Diät halten können, die aber ein anders gewohnet sind, mögen nicht damit zu einem oder andern verbunden seyn, wie es denn auch nicht alle mal wohl gerathen, wenn man die Gewohnheit in diesen sechs Stücken ändern will.

Regeln (Kriegs-) bey den Juden, werden im 5 B. Mose XX vorgeschrieben; und hatten die Jüden zweyerley Kriege, einen, der zugelassen und freywillig war, der andere, der geboten war: der erste ward genannt der Krieg der Zulassung, der andere der Krieg des Gebots: Der erste ward geführet für das gemeine Beste, zur Erweiterung der Land Gräntzen, oder aus andern Ursachen wider andere Völcker: Der andere wider die Amalekiter und die sieben Cananitische Völcker, oder wenn einer von den Stämmen Israel von Feinden angegriffen wurde, da den andern, demselben zu Hülffe zu kommen, oblag. Der erste Krieg ward nicht von dem Könige geführet, als mit Einwilligung des grossen Raths, und Befragung Gottes durch das Urim und Thummim; der letzte ward von dem Könige nach seinem Belieben zu allen Zeiten geführet. GOtt der HErr nun befahl ihnen am bemeldten Orte, 1) wenn sie in einen Krieg wider ihre Feinde zühen und sehen würden, daß die Roße und Wagen des Volcks grösser als sie, daß sie sich alsdenn nicht fürchten solten, weil der HErr ihr GOtt, der sie aus Egypten geführet, mit ihnen sey, v. 1. daß sie also ihm, als ihrem Heylande, ihr Leben und Seelen befehlen solten. 2) Daß sie, wenn sie nun zum Streit kommen würden, durch einen Priester solten angefrischet werden, v. 2-4. Hierzu hatten sie neben den Priestern, die mit Trompeten Lermen bliesen, 4 B. Mose X, 1-9, einen Priester, der auch mit der Trompeten bließ, der aus den andern darzu erwählet, und der Gesalbte zum Kriege genennet ward: Dessen Amt war, dem Volcke ein Hertz zuzusprechen, durch eine gewisse Rede, die ihm allhier fürgeschrieben wird. Welche Rede, wie noch mehr solcher Worte, der Priester von einem Täflein oder Buch, zur Stunde des Streits öffentlich ausprach. Vorher aber, wenn das Volck zum Streit auszog, sprach er die Worte zu ihnen, die im 5-7 Vers erzählet werden; so, daß der Priester zwey mahl das Volck von einem erhabenen Orte anredete, erst, nach der Jüden Meynung, als er die Worte v. 6, 7 aussprach; welche Worte der oberste Hauptmann durch alle Schaaren ausruffen ließ: darnach die Worte v. 3, 4. welche Worte die andern Priester, die nicht gesalbet waren, durch alle Schaaren ausrieffen. Endlich sprach der erste von den Hauptleuten die Worte v. 8. Und so pflegten dann die Priester bey den Israeliten mit ins Lager zu gehen, nicht nur mit zu streiten, sondern das Volck zu ermahnen, und ihnen einen Muth einzusprechen. Siehe 1 B. Sam. IV, 4, 2 B. der Chron. XIII, 12. Zu den Zeiten der Macabäer lieset man, daß **Judas, Jonathan und Simon**, welche Brüder und Priester waren, selbst gestritten haben, wiewohl sie durchs Gesetz nicht darzu verpflichtet waren. Daher ist auch die alte Christliche Manier gekommen, daß man bey einem Kriegs-Heer Feld-Prediger hat. 3) Alsdenn rieffen die Amtleute zu dem Volck: Wenn jemand ein neu Haus noch nicht eingeweyhet, (welches durchs Gebet geschahe) und gebraucht dasselbe, (welches durch ein Jahr darinne zu wohnen ausgeleget wird) oder einen Weinberg gepflantzet, und desselben Frucht noch nicht genossen, (welches vor dem fünfften Jahre nicht geschahe, siehe 3 B. Mose XIX, 23-25) oder ein Weib genommen, und noch nicht heimgeführet, oder, wer sonst ein furchtsam und verzagt Hertz hatte, und andere verzagt machte, daß die alle heim gehen solten, v. 5-8. Siehe B. der Richt VII, 3. Und hatten also viererley Gattung Menschen Freyheit, nicht mit in den Krieg zu zühen: Wer ein Haus bauete, wer Weinberge pflantzete, wer erst geheyrathet, und die Zaghafften, welche letztern doch in das Lager Wasser und Speise brachten. Und diese Freyheit galt nur, nach den Jüdischen Rechten, in freywil-

willige Kriege: von dem Kriege des Gebots aber war niemand befreyet, auch selbst ein Bräutigam nicht. 4) Alsdenn solten sie Obersten des Heers an die Spitze des Volcks stellen, v. 9. welches so marschirte, daß sie ie fünf und fünf in einem Gliede giengen, wie einige aus 2 B. Mose III, 18. schlüssen wollen. Der Oberste nun ward an die Spitze gestellet, damit nicht das Volck, wenn er sich hinter dasselbe versteckt, in Gefahr gebracht würde. Wenn sie vor eine Stadt kamen, (sie mochte nun in der Fremde gelegen seyn, oder den sieben Cananitischen Völckern, die ihnen GOtt gegeben, zugehören) so solten sie derselben erst Frieden anbieten, und wenn die Stadt den Frieden annahm, solten sie ihr denselben geben, und sie zinßbar machen, daß sie ihnen dienete, v. 10, 11. wenn sie aber den Frieden abschlug, solten sie dieselbe belagern, und wenn sie dieselbe einbekommen, alles, was männlich war, mit der Schärffe des Schwerdts schlagen: die Weiber aber und Kinder, wie auch das Vieh, solten sie leben lassen, und sie zur Beute für sich machen, und diese essen. Nemlich, so solten sie thun allen Städten, die weit von ihnen lagen, v. 12-15. Von den Städten aber der sieben Völcker im Lande Canaan solten sie nichts leben lassen, was nur einen lebendigen Athem hatte, sondern die solten sie gantz und gar verbannen und ausrotten, damit sie dieselbe nicht nach ihren Greueln zu thun lernen möchten, v. 16-18. Daß nun v. 16. befohlen wird, daß sie nichts solten leben lassen, ist so zu verstehen, daß sie auch selbst der Weiber, Kinder und des Viehes nicht verschonen solten. Den 14 Vers legen die Jüden von dem gebotenen Kriege wider die sieben Völcker aus, als welche den Frieden abschlugen. Daß v. 13. allein was männlich ist, mit der Schärffe des Schwerdts zu schlagen geboten wird, solches verstehen sie von den freywilligen Kriegen gegen andere Völcker, wenn sie den Frieden verworffen. Doch scheinet auch selbst die Ausrottung der sieben Völcker mit einer nicht nur heimlichen, sondern genugsam ausgedruckten Exception oder Bedingung geschehen zu seyn, v. 10. daß sie nemlich konnten erhalten werden, wenn sie den Frieden annahmen, sich mit ihren Gütern übergaben und dienstbar wurden; und das um so viel mehr, wenn sie die Jüdische Religion, oder zum wenigsten die sieben Gebote Noäh annahmen. Dann sonst hätte Josua den Bund, den er unwissend mit den Gibeoniten machte, nicht halten können, sondern denselben, so bald er den Fehler gemercket, nicht nur dürffen, sondern auch müssen brechen. Auch hätte Salomon die überbliebenen Cananiten nicht zu einem sclavischen Ausschuß machen können, 1 B. der Kön. IX, 21. Auch machen einige einen Unterscheid zwischen Friede machen und einen Bund machen, und wollen, daß das erste allein in einer von beyden Theilen geschehenen Verheissung, Friede zu halten, und alle Feindschafft aufzuheben, bestehe: das andere aber mit gewissen äusserlichen Ceremonien geschehe und bestätiget werde, Jerem. XXXIV, 18. Das erste machte doch die Leute zinßbar, v. 11. das letzte machte eine Gleichheit zwischen beyden Partheyen, wie aus dem Bunde mit den Gibeoniten Jos. IX zu sehen. Das erste war nicht allein nicht unerlaubt, mit den sieben Völckern, daß man ihnen den Frieden anbot, v. 10. sondern geboten, wie die Jüdische Rabbinen bezeugen, und klar genug aus Jos. XI, 19. erhellet; ja die Jüden fügen hinzu, daß Josua den sieben Völckern nicht allein den Frieden angeboten, und Gesandten zu ihnen geschickt, sondern daß er ihnen auch, wenn sie den Frieden abschlugen, Zeit und Gelegenheit zu fliehen gelassen: das letzte aber war mit den sieben Völckern verboten, 5 B. Mos. VII, 2. 2 B. Mos. XXIII, 32. Cap. XXXIV, 14. Darum auch Josua und die Aeltesten Israels, als sie den Betrug der Gibeoniten merckten, ihnen zwar den Frieden hielten, welchen GOttes Gebot zuließ, aber nicht den Bund, der verboten war. Denn sie machten sie zinßbar, und belegten sie mit leiblicher Dienstbarkeit, und machten aus ihnen Holtzhauer und Wasserträger, Jos. IX, 27. welches sonst wider den Bund würde gestritten haben. Die sieben Völcker hätten denn eben so wohl Frieden bekommen können, als die weit entlegene Völcker, wenn sie denselben begehret oder angenommen hätten. Doch, es hat GOtt dieses alles durch seine heimliche Vorsehung so regieret, daß sich die sieben Völcker verhärtet haben, und den angebotenen Frieden nicht allein nicht angenommen, sondern auch den Krieg selbst zuerst wider Israel angefangen, so, daß sie auch gröstentheils ausgerottet worden, und niemand Friede mit ihnen gemacht, als die Gibeoniten durch Betrug, Jos. XI, 19. Wiewohl viele von den andern sieben Völckern durch Nachläßigkeit der Israeliten nicht ausgerottet, sondern zinßbar und zu Sclaven gemacht worden. Sonst wurden andern überwundenen Völckern zwey Dinge aufgelegt, die Dienstbarkeit in Ansehung der Policey, und in Ansehung der Religion musten sie Proselyten werden, nicht, daß sie eben die Jüdische Religion annehmen müssen, es sey dann, daß sie solches freywillig thun wolten, sondern in so weit, daß sie die sieben Gebote Noäh, und zwar bey Leib- und Lebens-Straffe, halten musten. Wiewohl einige meynen, daß die fern entlegene Völcker, bey denen Abgötterey keine so grosse Gefahr war, auch mit Zulassung ihres Aberglaubens konnten in Contribution gesetzet werden, und also Frieden erlangen, wenn sie denselben suchten; daß aber die sieben Völcker, die wegen ihrer Nachbarschafft und gemeinsamen Umganges nichts als Befleckung durch ihre Abgötterey verursachen konnten, wenn sie gleich Frieden suchten und Zinß gaben, doch darzu anders nicht, als mit Abschaffung ihrer falschen, und Annehmung der wahren Religion, konnten gelassen werden. 6) Endlich befahl GOtt, daß sie die fruchtbaren Bäume, die um eine Stadt, so sie belagerten, her waren, nicht solten abhauen, es sey dann, daß die Bäume verhinderten, daß sie die Stadt nicht beschiessen konnten, (wie es die Jüden erklären,) sondern daß sie davon essen solten. Die andern Bäume, die keine eßbaren Früchte trugen, durfften sie wohl verderben, und zu Bollwercken gegen die Stadt, und worzu sie selbige sonst nöthig hatten, gebrauchen, v. 19, 20. Wie es nun den Soldaten im Kriege, also war es auch zu Friedens-Zeiten überall verboten, fruchtbare Bäume auszurotten, daß also nach den Jüdischen Rechten kein Baum, als der unfruchtbar war, oder ungesunde Früchte trug, abgehauen werden durffte. Denn daß im 2 B. der Kön. III, 19. das Gegentheil, von den Bäumen der Moabiter geboten

Digitized by Google

ten wird, war ein beſonderer Befehl, zur gerechten Straffe der beſondern Sünden der Moabiten, welcher dieß allgemeine Gebot GOttes, das allhier in dieſem Artickels-Brief begriffen iſt, nicht umſtöſt. Burmanns Bibl. Wercke, p. 466. u. f.

Regeln (Logickaliſche) ſiehe Logickaliſche Regeln, im XVIII Bande, p. 260.

Regeln (Müncho-) ſiehe Münchs-Regeln, im XXII Bande, p. 372. u. ff.

Regeln (Univerſal-) ſiehe Regeln (allgemeine).

Regeln der Bewegung, oder **Geſetze der Bewegung**, ſiehe *Motus Leges*, im XXI Bande, p. 1958.

Regelſprün, ein Schloß in Nieder-Oeſterreich, in Unter-Wiener-Wald, gehöret den Grafen von Arensberg und Traun.

Regel de Tri, ſiehe Güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff.

Rege machen, ſagen die Jäger, wenn ſie das Wildpret aufjagen.

Rege machen, ſiehe Bergwerck fündig machen, im III Bande, p. 1309.

Regem-Melech, ein frommer und gottesfürchtiger Fürſt am Hofe des Königes Darii, der von dem Propheten Zacharia aus des HErrn Gebot berichtet ward, was recht faſten ſey, und wie man gute Wercke nach dem Befehle GOttes thun, oder gewiſſe Straffe gewärtig ſeyn ſolle, Zachar. VII, 2.

Regemnezus, Stadt, ſiehe Minzus, im XXI Bande, p. 665.

Regemunde, Städtgen, ſiehe Regenmunde.

Regen, oder Bewegen, 1 B. Moſe VIII, 17. das im Ebräiſchen befindliche Wort wird ſonſt eigentlich von den kriechenden Thieren gebraucht, hier aber von allen Thieren insgemein, die bey Noah im Kaſten geweſen, ſelbſt auch von den Menſchen geſagt, welches nach der Meynung Calovii daher ſoll geſchehen ſeyn, weil ſich der Menſch nebſt allen gehenden, kriechenden und fliegenden Thieren gantz furchtſam aus dem Kaſten gemacht hätten, gleichſam als kröchen ſie herfür; wie ſie denn auch bey ihrem Ausgange anfänglich gleichſam nur hätten kriechen müſſen, ehe ſie recht gehen gelernet. Doch iſt es faſt beſſer zu glauben, es habe Moſes, oder der heilige Geiſt mit beſonderm Bedacht dieſes Wort geſetzet, die fruchtbare Vermehrung und wahrhaffte Bewegungen anzudeuten, welche GOtt durch ſeinen Segen auf das Geſchlechte der Menſchen und aller Thiere geleget, als wolte er ſagen: Reget euch, und vermehret euch hinfort alſo, wie die kriechende und andere Thiere in ihrer Art ſich leicht und häuffig zu mehren pflegen. Dieſes wird durch die weitern Segens-Worte bekräfftiget: Seyd fruchtbar.

Regen. Sich Regen, *Moveri, agere, actionem intendere*, heiſt in denen Rechten klagen, Klage anſtellen, klagbar werden, u. d. g. Siehe *Actio*, im I Bande, p. 395. u. ff.

Regen, Lat. *Pluvia*, Fr. *Pluie*, wir haben hier auf drey Stücke zu ſehen: auf die Beſchaffenheit des Regens, auf die verſchiedene Art des Regens, und auf die Anzeigen eines bevorſtehenden Regens. Die Beſchaffenheit des Regens betreffend, ſo beſtehet derſelbige in Waſſer, welches Tropffenweis durch die Lufft nach einander herunter fällt, indem der Himmel mit Wolcken umzogen iſt. Bey dieſer Beſchreibung hat man ſo wohl auf die Materie des Regens, als auf die Art, wie er entſtehet, zu ſehen. Die Materie ſind die Dünſte, die von der Erde in die Höhe geſtiegen, woraus Wolcken werden, wenn ſich ſelbige zuſammen zühen; man weiß aber, daß der Regen aus den Wolcken kommt, indem, wenn es regnet, allezeit Wolcken vorhanden, und wenn ſich die Wolcken verzühen, ſo hört es auf zu regnen. Die Art, wie der Regen entſtehet, muß ſonderlich aus der Beſchaffenheit der Dünſte und der Lufft hergeleitet werden, wiewohl es nicht allezeit auf einerley Weiſe zu geſchehen pfleget. Denn zuweilen wird die Lufft leichter, und die Dünſte, die ſchwerer ſind, fallen alſo herunter; indem ſie aber herunter fallen, und noch andere antreffen, mit denen ſie ſich vereinigen, ſo verwandeln ſie ſich in Tröpflein, die, nachdem noch mehrere dazu kommen, verſtärcket und ſchwerer werden können. Bißweilen aber liegt die Urſach nicht ſo wohl an der Lufft, als vielmehr nur an den Dünſten, welche die Wolcken in ſich faſſen. Denn es regnet auch zu ſolcher Zeit, da die Lufft nicht leichter iſt als ſonſt, und zwar ſo, daß nicht allein groſſe Tropffen; ſondern auch ſehr ſchnelle hinter einander herunter fallen. Bey ſolchem Fall liegt die Urſach theils in der Menge der Dünſte, theils darinnen, daß ſie dick und wäſſerig ſind. Solche Dünſte gefrieren in der obern Lufft, und wenn ein warmer Wind in ſolche Wolcke bläſet, ſo thauen ſie auf, und fallen in Tropffen zuſammen herunter. Wir müſſen auch auf die verſchiedene Arten des Regens ſehen: man theilet ihn in einen natürlichen und unnatürlichen; jener habe ſeine natürliche Urſachen und ſey wieder von verſchiedenen Gattungen. Denn bald habe man einen **Platz-Regen**, wenn derſelbe in groſſen Tropffen herab fället, welches offt unverſehens geſchiehet, indem entweder die Lufft ſehr leicht iſt, oder die Wolcken ſehr wäſſerig und ſchwer ſind; bald einen **Staub-Regen**, wenn die Wolcken zwar wäſſerig ſind; indem aber die Kälte die Lufft dicke gemacht, ſo können ſie nicht ſo geſchwinde herunter fallen; bald einen **Wolckenbruch**, wenn eine wäſſerige Wolcke auf ein mal herunter fällt, indem entweder ſich der Wind, der ſie erhalten, geleget, oder die Lufft unter ihr auf ein mal dünne wird; bald einen **Land- oder Strich-Regen**, nachdem er ſich weit oder nicht weit ausbreitet. **Unnatürliche Regen** nennet man, wenn ungewöhnliche Dinge, wie ein Regen, oder mit demſelben herab fallen. Man theilet ſolche Dinge in harte, weiche, und flüßige. Zu jener Gattung gehören Steine und Eiſen, zu den weichen rechnet man die Fröſche, welche mit dem Regen auf die Menſchen und auf die Kleider gefallen wären; und wenn es ſich alſo verhält, mag die Froſchleich in dem **Morgenthau**, oder durch einen Wirbelwind in die Lufft erhoben, daſelbſt ausgebrütet worden, und ſo wieder herab gefallen ſeyn; und zu den flüßigen auch das Blut, auch die Milch. Man leſe **Valent. Alberti** Diſſertation de pluvia prodigioſa und **Johann Chriſtian Bechmanns** Diſſertation de prodigiis ſanguinis. Solche Dinge beſtehen vielmals in der Einbildung, und es fehlt an hinlänglichen Zeugniſſen. Es kan

ſeyn

seyn, daß ein Geschichtschreiber von Hagel reden wollen, und hat sie Steine geheissen, welches sich andere eingebildet, als hätte es würcklich Steine geregnet. Man wolte denn sagen, daß die Dünste in der Lufft zu steinernen Cörpern erhärtet worden. Mit dem Eisen gehts gar nicht an. Man siehet auch keinen Grund, wo die Frösche herkommen solten, es geschähe denn auf obgedachte Art. Haben die Tropffen bey dem Regen etwa röthlich oder weißlich ausgesehen, so hat man Blut und Milch daraus gemacht. Nun ist es leicht, daß dergleichen Aufdämpffungen, nach Gelegenheit, aufgezogen werden, die, wenn sie wieder gerinnen, die Gleichheit des Blutes oder Milch bekommen. Andere wollen die rothe und weisse Flecke, die man an Laub, Steinen, oder andern Dingen findet, und vor dergleichen Regentropffen ausgiebt, den Molckendieben, so aus den Raupen schliefen, und nach ihrer Mannigfaltigkeit auch mancherley Unrath auswerffen, beymessen. Vor die Anzeige eines bevorstehenden Regens hält man, wenn die Sonne des Morgens bleich aufgehet, oder am Tage heiß sticht; wenn bleichrothe Wolcken des Morgens zu sehen; wenn das Rindvieh in die Höhe sähe, die Bremen, Flügen, und andere Ungeziefer starck stechen, die Fische hoch und an der Fläche des Wassers schwämmen; die Schwalben niedrig an der Erden, die Gänse, Kraniche und Reiher hoch flögen, die Enten im Wasser und die Hüner im Sande sich badeten, die Pfauen schryen, die Hahnen zu ungewöhnlicher Zeit kräheten, die Frösche des Morgens quäcketen, die Kröten und Regenwürmer aus der Erden krochen, die Bienen sich in den Stock zögen, wenn die Mauren in den Häusern schwitzten, der Ruß aus dem Schorstein nieder falle, das Saltz feucht werde, u. s. w. Des Perry observations physiques sur l' evaporation des eaux & la matiere des nuages de la neige, de la pluye &c. sind in den memoires de Trevoux 1717. Mai p. 747. zu lesen. Ubrigens ist noch von dem gelobten Lande anzumercken, daß daselbst, wegen der grossen Hitze, der Regen gar seltsam gewesen. Ordentlich hatten sie nur zwey Regen, den Früh- und Spat-Regen; der Früh-Regen fiel im Herbste, wenn das Getreyde gesäet war, und der Spat-Regen im Frühling, wenn das Getreyde solte reif werden. Von diesen redet Gott: Ich will eurem Lande Regen geben zu rechter Zeit, Früh- und Spat-Regen, 5 B. Mose XI, 14. Und Joel sagt Cap. II, 23: Seyd fröhlich im Herrn, der euch herab sendet Früh- und Spat-Regen. Wenn nun dieser Früh- und Spat-Regen aussen blieb, so war lauter Elend, und wurden öffentliche Gebete darüber angestellet, weil es vor eine unverhoffte Straffe Gottes gehalten ward. Dahin zielet Jeremias Cap. III, 13; darum, daß du Hurerey und Boßheit triebest, so muß auch der Früh-Regen aussen bleiben, und kein Spat-Regen kommen. Es gab aber auch zuweilen übernatürliche und wunderbare Regen, als 1) der Regen bey der Sündfluth, da von oben her grosse und erschreckliche Wassergüsse und Wolckenbrüche herunter fielen, als thäten sich die Fenster des Himmels auf; von unten her alle Brunnen und Tieffen aufstiegen; und solcher hefftige Regen währete 40 Tage und 40 Nachte, bis der gantze Erdboden überschwemmet war, 1 B. Mose VII. 2) Der Egyptische Regen, welcher mit Donner und Hagel vermischt war, und grossen Schaden that, 2 B. Mose IX. 3) Der Regen zur Zeit Samuels, welcher in der Weitzen-Erndte fiel, da es doch im gelobten Lande niemahls in der Erndte regnete, aber durch Samuels Gebet ward dieser Regen erlanget, damit die Israeliten ihrer Boßheit überzeuget würden, 1 B. Sam. XII. 4) Der Regen zu Eliä Zeiten. Denn als Elias die Baals-Pfaffen geschlachtet, und dem grossen Gott ein Opffer gethan, zeigte sich bald eine kleine Wolcke, bald aber ward der Himmel schwartz von Wolcken und Wind, und fiel ein starcker Regen, 1 B. der Kön. XVIII.

Regen, Lat. *Ruconium*, ein Marcktflecken in Siebenbürgen, an dem Flusse Maros, nicht weit von der Vestung Görgeny, lieget in einer angenehmen Gegend auf einem Hügel, und ist mit schönen Weinbergen versehen.

Regen, ein Bayerischer Marckt-Flecken im Bißthum Regenspurg, so sein eigen Landgericht hat; und ins Rent-Amt Straubingen gehört. Chur-Bayern p. 331.

Regen, Regel, oder Rein, Lat. *Reginus*, *Regus* und *Reganus* oder *Rheganus*, ein Fluß, welcher in Böhmen entspringet, und sich Regenspurg gegen über in die Donau ergeußt.

Regen (Aschen-) Von dem Aschenregen auf den Canarischen Inseln in America handeln die Breßlauer Naturgeschichte im Jahre 1718. Mens. April. Class. IV. Artic. 4. p. 971. u. ff. Und nachdem die Sammler nur benannter Geschichte §. 1. die Insel St. Vincentii beschrieben, erzählen sie §. 2. das grosse Unglück, welches in obbenanntem Jahre diese Insel betroffen, und in dem folgenden §. machen sie darüber ihre Anmerckungen, wie solches aus folgendem weitläufftiger erhellet: Es entstund nemlich in der Nacht zwischen dem sechsten und siebenden April, auf der sechtzig Meilen von St. Vincentii gelegenen Insel Barbados ein abscheuliches Donnerwetter, und Erdbeben, worauf ein grosser Gestanck erfolgte, sammt einem wunderbaren Regen von recht fetten oder hartzigten Tropfen, womit die Erde mehr, als einen halben Fuß hoch, bedecket wurde. Insonderheit bemerckten einige Passagiers, die von der Insel St. Christophle nach Barbados abgefahren waren, hieselbst den neunten April, daß der Himmel bis gegen Mitternacht ungemein finster war, worauf sich obgedachtes Donnerwetter, mit dem heftigen Schwefelgestancke eräusserte, und zugleich eine grosse Menge Asche, in Gestalt eines Regens herab fiel: Ja des Morgens um sechs Uhr, wurde es ungefehr eine Stunde lang dergestalt finster, daß keiner den andern sehen konnte: Der Asch- und Staubregen währete beständig bis Abends um sieben Uhr, zu welcher Zeit derselbe einen halben Fuß hoch auf der Schifsdecke lag: Er war kohlschwartz, und so zarte, als der feinste Sand in Stundengläsern. Eine Stunde hierauf fieng es von neuen an, Asche zu regnen, aber nicht mehr so starck, und blieb die gantze Nacht hierauf der Himmel mit schwartzen Wolcken überzogen, doch donnerte es nicht mehr so heftig; Und dieses soll bey acht Tagen her gewähret haben.

ben. Den zehnten April kamen diese Passagiers nach Guardaloupe, und erfuhren hieselbst, daß die Insel St. Vincentii theils in die Luft geflogen, theils versuncken wäre, so daß auch mehr nicht, als zwey Klippen hiervon sollen zu sehen gewest seyn. Doch dieser Schade verringerte sich nach der Zeit, bey genauerer Untersuchung, merklich, und erfuhr man, daß nicht eben die gantze Insel versuncken, sondern nur durch ein heftiges Erdbeben sehr beschädiget worden, wobey einige Felsen zersprungen, aus denen eine grosse Menge Feuer, Rauch und Asche heraus gefahren. Dieses grausame Ungewitter verspürete man auch auf der Insel Martinique (so auch eine von den Antillischen ist) allwo man den sechsten April mehr als sechshundert Donnerschläge hörte, so den allergrösten Canonenschüssen gleicheten, und grossen Schaden thaten. Dieser Aschenförmige Staub war wohl anders nichts, als das ausgebrannte, schweflichte, hartzigte, und erdigte Wesen, so von den entzündeten Tiefen der Insel St. Vincentii, vermittelst der ausgebreiteten und mit Gewalt hervorbrechenden Luft, und Seewassers, in die Höhe getrieben, und in ihrer subtil- und leichten Gestalt weit und breit herum geführet worden: Nicht anders, als wie im Jahre 1631 nach der Entzündung des Vesuvii ein gleichmäßiger Aschenregen weit und breit im Archipelago verspühret worden, wie hiervon die Relation des **Herrn Admiral Guil. Badyli**, in den Actis Philos. Oldenburg. p. 311. auf Deutsch folgender gestalt lautet: Als wir uns den sechsten December im Jahre 1631 in dem Meerbusen Volo befanden, und vor Ancker lagen, so fieng es zu Nacht um zehn Uhr an Sand und Asche zu regnen, und hörete eher nicht auf, als um zwey Uhr des folgenden Tages. Die Asche lag auf der Oberdecke des Schiffes, zwey Finger dicke, so daß man sie mit Schaufeln in See werfen muste, so wie man vorgestern mit dem Schnee gethan hatte. Es war eben kein Wind, als sie herab fiel, und traf sie nicht nur in unsre Gegend, sondern auch auf andere Schiffe, so von St. Joh. d'Acre nach unsern Hafen schifften, und zu der Zeit auf die hundert Meilen von uns entfernet waren: Doch als wir sie gegen einander hielten, so befanden wir sie von gleicher Natur und Beschaffenheit zu seyn. Nach der Beschreibung des **Herrn Nehem. Grew** in Museo Regalis societat. p. 345 war diese Erde zweyerley Art, eine grau, die andere bolarisch, der pulverisirten Jalappe gleich: auch welche Weise auch ein dergleichen Erd- oder Staubregen einst auf der Insel Teneriffa gefallen, blaßthonigter Farbe und ungeschmack, die mit dem Vitriolöl alsbald erhitzet; jene hingegen nicht. **Grew** am angeführten Orte, p. 316. Welcher gestalt sich aber die Insel St. Vincentii in ihren unterirrdischen Tiefen entzündet, solches können wir wohl so apodictice nicht sagen, schreiben obbenannte Sammler, zumahl da uns unbekannt ist, ob diese Insel, so wie etwan Sicilien und Neapolis irgendwo einen meist beständig brennenden oder rauchenden Berg habe. Doch da wir oben gemeldet, daß die Antillen Inseln überhaupt mit vielem Schwefel versehen seyn, so wird dergleichen auch ausser Zweifel von der Insel St. Vincentii geglaubet werden können, wodurch sie denn in ihrem Erdgehalte, dem Sicilianischen und Neapolitanischen, um den Aetna, und Vesuvius, ziemlich gleich zu achten ist. Nun haben wir aber Mense Febr. Class. IV. Art. 4. als eine problematische Vermuthung angeführet daß die Erde, und am allermeisten an den Seegegenden und Inseln viele unterirrdische Höhlen habe, die ausser Zweifel von dem zur Zeit der Sündfluth geschehenen Einbrüchen der Oberfläche des Erdbodens, sonderlich an solchen Seegegenden, wo dergleichen Einfälle am meisten geschehen seyn, zurücke geblieben. Wenn demnach diese schweflichten und hartzigten Gründe und Klüfte nach und nach in eine Fermentation, wie es der **Herr Santroort** Dissertat. de Principiis rerum naturalium c. 14. p. 137. seq. nennet, oder in einen motum intestinum colorificum kommen, und hierbey die angebrenneten Höhlen an den Seefesten mürbe worden, daß das andruckende Seewasser einen Einbruch machen und einstürtzen kan, und aber hierbey Luft und Wasser in sothanen Höhlen aufs äusserste erhitzet und gewaltig dünne gemacht wird, so sucht es alsdenn mit dem grösten Ungestüme, sonderlich durch die Oberfläche, wie nicht weniger auch durch die Oefnung am Meere, seinen Ausbruch, bringt das Meer in grosses Wallen und Prudeln, reißt nebst den Lufft bekommenden Flammen, Hartze, Steine, Sand und ausgebranntes Wesen, mit grossem Krachen in die Höhe, erschüttert die umliegende Erde, und verursacht hin und wieder neue Einbrüche der Oberfläche, an deren Oeffnungen sich hernach Seen finden: bis endlich durch dieses erschreckliche Schmeltzfeuer die gemachten Risse gleichsam wieder verschmeltzen, oder mit unterirrdischen Sturmfällen derer Festen, wie nicht weniger durch die auftreibenden Steine und Wacken wieder verstopffet, aber mit der Zeit, woferne dergleichen Klüffte nicht gantz verderbet worden, in ein abermahliges Recidiv versetzet werden. Doch wir lassen bey dieser verborgenen Aetiologie einem jeden seine Gedancken, und führen nur letzlich noch die Worte des vortrefflichen Stable an, aus einem *Collegio Chymico fundamentali* MSCto. Ardores illos vehementissimos, sagt er, & exagitationes Aetnæ, Vesuvii & similium montium ignivomorum, littoribus vicinorum, vix ab ulla alia verisimiliore causa certius & probabilius deducere licet, quam a perrupta aliquando aliqua hiatus & abyssi talis cadentis parte circa & versus mare, ut ita flumen a mari irrumpat, & in abyssio illa in aerem & procellam resolutum tanto impetu retundat ignem, saxa, lapides, moles; donec ipsa talis rima in maris profundum dehiscens ipsa hac immensæ Flammæ agitatione & colliquatione colliquetur & ita obstruatur: Uti plura ejusmodi Incendia & Cataclysmi, quasi diluvia, ignei intra 40. 50. annos evenerunt, & intra illa primario anno 1693, ubi ex Aetna Maria quasi & Flumina vitri fusi flammantis per multa milliaria circumcirca diffusa fuerunt, & totius regionis superficiem longe lateque ignei maris instar inundarunt, ubi circumcirca per superficiem ebullit & ibi erupit tanta scaturigo ejusmodi fluentis liquefactæ saxeo-vitreæ pumicosæ

coſæ ſubſtantiæ, qualis ſaxilis colluviei colliquatio tanto magis in ipſis cavernis evenit. Auf welchen Schlag meiſt auch obgedachter Herr Santvoort am angeführten Orte mit mehrerm nachzuleſen iſt.

Regen (Bley- und Zinn-). Im Jahre 1643, da die groſſe Conjunctio Saturni & Jovis in Piſcibus vorgegangen, hat es den 12 December zu Gran Bley und Zinn geregnet, daß es auch die Türcken ihrem Baſſa in Schüſſeln vorgetragen. Breßlauer Naturgeſchichte im Jahre 1722. Menſ. Mart. Claſſ. IV. Artic. 2. §. 3. p. 279.

Regen (Blitz-Feuer- und Schwefel-) Pſ. XI, 6. weiſſaget David, der Herr werde über die Gottloſen regnen laſſen Blitz, Feuer und Schwefel, und ihnen ein Wetter zu Lohn geben; und thun diejenigen eben nicht unrecht, welche dieſe Worte erklären von den Strafen Gottes in dieſer Zeit, wenn er dem greulichen Sünden-Weſen nicht länger kan zuſehen, und das Maaß voll iſt, dann bezahlet ers ihnen auf ihren Kopff, 1 B. der Kön. VIII, 32. und welche greulich geſündiget haben, werden auch greulich geſtrafet. Am bequemſten aber ſcheinen die zu verfahren, welche dieſe Worte verſtehen von den Straffen Gottes im Anfange der Ewigkeit, worzu der jüngſte Tag die Thür aufthun wird, daß ſie mit hellen Hauffen über die Gottloſen müſſen herein brechen. Wie denn auch ſonſt der jüngſte Tag in der Schrifft mit einem düſtren Tage, Ungewitter, Blitze und ſtarcken Donnerſtimme pfleget verglichen zu werden. Joel II, 2. Es wird aber mit dieſem Blitz-Feuer- und Schwefel-Regen entweder zurück geſehen auf Sodom und Gomorrha, und die umliegenden Oerter, 1 B. Moſe XIX, 24. welches iſt zum Fürbilde geſchehen, 1 Corinth. X, 6. derer, die künfftig ſollen verdammet werden, jene ſind dieſen zum Exempel geſetzt, und leiden des ewigen Feuers Pein, 2 Pet. II, 7. oder es wird gezielet auf die ſiebende Plage in Egypten, da der Herr donnern und hageln ließ, 2 B. Moſe IX, 12. ſo würde Gott dort auch in der Höllen alle ungehorſame gottloſe Menſchen ſtrafen. Oder es iſt insgemein eine Vergleichung mit dem Donnerwetter, welches in heiſſen Sommertagen entſtehet, und offt ſo grauſam iſt, daß man meynen ſolte, Himmel und Erden würden vergehen, und der jüngſte Tag kommen. Erſchrickt dann ein Menſch ſo ſehr vor natürlichem Ungewitter, warum nicht vor dem hölliſchen? da der Herr, der derjenige majeſtätiſche Gott, abſonderlich der Richter Jeſus, der auf den Wolcken erſcheinen ſoll, über die Gottloſen Blitz, Feuer und Schwefel wird regnen laſſen, allerhand Strafen und Plagen an Seel und Leib, wie einen dicken Platzregen herunter ſchütten wird. Ermiſch Blumenleſe II Th. p. 546. u. f.

Regen (Feuer-) ſiehe Feuer-Regen, im IX Bande, p. 766.

Regen (Früh-) ſiehe Morgen-Regen, im XXI Bande, p. 1645. ingleichen Früh- und Spat-Regen, im IX Bande, p. 2184.

Regen (Land-) ſiehe Regen.

Regen (Morgen-) ſiehe Morgen-Regen, im XXI Bande, p. 1645.

Regen (Natürlicher) ſiehe Regen.

Regen (Neſſen-) ſiehe Neſſen-Regen, im XXIII Bande, p. 1556.

Regen (Plag-) ſiehe Regen, ingleichen Plagregen, im XXVIII Bande, p. 767.

Regen (Spat-) ſiehe Früh- und Spat-Regen, im IX Bande, p. 2184.

Regen (Staub-) ſiehe Regen.

Regen (Strich-) ſiehe Regen.

Regen (unnatürlicher) ſiehe Regen.

Regen (Zinn-) ſiehe Regen (Bley- und Zinn-).

Regenbogen, ein ſcheinendes Lufft-Zeichen, ſo ſich als ein mannichfarbener runder Bogen unſern Augen darſtellet. Es zeiget ſich derſelbige entweder gleich vor, oder gleich nach dem Regen, wenn die Sonne ſcheinet, u. wir ſtehen zwiſchen der Sonne u. den Regenwolcken. Wenn wir ihn ſehen, ſo kommt es uns vor, als wenn er in den Wolcken ſtünde, welches ſich aber in der That nicht alſo verhält, indem er vielmehr in dem Regen, der herunter fällt, anzutreffen, ſo man auch wahrnehmen kan. Denn wenn man im freyen iſt, ſo kan man ſehen, wie der Regenbogen auf dem Erdboden aufſtehet, und erblicket andere darauf ſich befindende Sachen, als Berge, Bäume, Häuſer dahinter. Kepler hat zuerſt entdeckt, daß er in den Regen-Tropffen und nicht in einer duncklen Wolcke entſtehe, davon aus ſeinen Epiſtolis die Stellen Wolff in den Gedancken der Würckungen der Natur §. 284. angeführet. Die Erklärung der Art und Weiſe, wie er entſtehet, gehöret eigentlich in die Optic, daß alles nemlich daher komme, daß die Sonnen-Strahlen reflectiret und gebrochen werden. Der angeführte Kepler hat ſchon gezeiget, daß die Sonnen-Strahlen im Eingang in den Tropffen gebrochen, in der hintern hoien Fläche reflectiret und im Ausgang noch ein mahl gebrochen werden, welche Urſach auch Marcus Antonius de Dominis in dem 1611 edirten Tractat de radiis viſus & lucis angeführet; Carteſius aber de meteor. cap. 8. dieſes, aber ohne Grund, vor ſeine Erfindung ausgegeben. In dem ordentlichen Regenbogen iſt die rothe Farbe die oberſte, und nach ihr folgen die gelbe, grüne, die blaue und endlich die Purpur-Farbe. Auſſer dem ordentlichen ſiehet man bisweilen noch einen andern darüber, in welchem die Farben verkehrt erſcheinen. Ehedem hat man geglaubet, daß dieſer obere Regenbogen durch die Reflexion des untern von einer

Wolcke entſtehe; es haben aber Marcus Antonius de Dominis und Carteſius gezeiget, daß er von einer doppelten Refraction und Reflexion der Sonnen-Strahlen in den Regentropfen herkomme. Wenn man die Farben in den Regenbogen erklären will, ſo zeigt man, daß das Sonnen-Licht eine Mixtur von allen Farben ſey, die darinnen zu ſehen, und weiſet, wie es müglich, daß einige Strahlen, nachdem ſie durch die Refraction von einander abgeſondert werden, heraus gegen das Auge reflectiret werden; zuweilen ſiehet man nur ein Stück vom Regenbogen; bisweilen die beyden Schenckel, daß das mittlere fehlet. Man nimmt auch wahr, daß er nach und nach verſchwinde, ſich auch wieder ergänze, wenn etwas davon verſchwunden. Die Urſach davon iſt der Mangel der Regen-Tropffen. Es iſt auch ein Regenbogen nicht ſo ſtarck und helle, wie der andere, wenn nemlich die Regen-Tropffen, darinnen das Licht gebrochen und reflectiret wird, nicht häuffig gnug, noch auch groß und wäſſerig gnug anzutreffen. Man will verkehrte Regenbogen geſehen haben, wenn die erhabene Seite und der Scheitel des Bogens gegen die Erde; die Höhe aber und die Schenckel gegen den Himmel gekehret ſind. Carteſius de meteor. cap. 28 §. 13 will dieſes ſo erklären, daß der Regenbogen, der hinter unſerm Rücken ſtehe, ſich von einem Waſſer in die Regen-Tropffen reflectire, welche durch die Lufft fielen und von dieſen wiederum in das Auge des Zuſchauers reflectiret werden. Er erinnert, es müſſe Wind-Stille ſeyn und durch eine Wolcke gehindert werden, daß das Sonnen-Licht nicht in die Tropffen fallen könne, welche den Regenbogen reflectirten. Es hat Herr Horſt aus Hildesheim, an den Leipziger Profeſſor, Carl Günther Ludovici, bey Gelegenheit des im XXI Bande p. 1099 ſich befindenden Artickels: Mond-Regenbogen, einige Obſervationen, die Materie vom Regenbogen betreffend, überſchrieben, mit dem Erſuchen, inſonderheit nachfolgende dieſem Artickel einzuverleiben: „Die zweyte Obſervation vom „Regenbogen aber, ſcheinet gleicher geſtalt ſehr rar „zu ſeyn, maſſen ich noch niemahlen davon was „geleſen habe; ich bedaure nur dabey, daß mir „ſolche vor etwa 30 Jahren, da ich ein Knabe „von 10 oder 12 Jahren geweſen ſeyn mag, vorgekommen iſt, maſſen ich zu der Zeit nicht alle „Umſtände ſo genau bemercken können, als ich bey „reifferm Verſtande würde gethan haben. Der „Regenbogen erſcheinet nemlich gemeiniglich in einer ziemlichen Weite von uns, und zwar ſo, daß „wir die Sonne hinter uns, oder im Rücken haben, dabey es ſich dann bisweilen zuträgt, daß „einer von den Schenckeln des Regenbogens unſerm Auge näher als der andere ſtehet, ſo, daß „man deutlich, ob wohl in der Ferne, ſehen kan, „wie der eine Schenckel in einem Buſche, vor einer Stadt, auf einer Wieſe und ſo ferner ſtehe. „Daß man aber den Regenbogen ſelbſt auf Ort „und Stelle annoch ſtehend antreffen könne, ſolches wird wenigſtens vom gemeinen Manne ſo „ſehr in Zweifel gezogen, daß man davon Sprüchwortsweiſe im Schertz zu ſaaen pfleget: Es wäre an dem Orte, wo man den Regenbogen ſtehen ſehe, ein Schatz anzutreffen. Inzwiſchen „kan mit Wahrheit ſagen, daß ich ohne einen „Schatz zu finden, den Regenbogen mit einem Fuſſe auf der Erden nicht nur habe ſtehen ſehen, ſondern daß ich auch würcklich auf dieſer ſchön und „buntgefärbten Stelle, und alſo im Regenbogen herum gegangen ſey. Mein ſeel. Vater nahm nemlich dazumahl eine kleine Luſt-Reiſe von Braunſchweig nach Salzdahlum vor, die Geſellſchafft war in zween Wagen vertheilet, und ich befand mich bey meinem Vater. Bey der Zurückreiſe berührten wir ein kleines Gehöltze, worinn die „Bäume etwas weitläufftig ſtunden, die Sonne „ſchien helle, der Himmel war klar, doch nicht ohne alle Wolcken, wie es denn würcklich an dieſem Tage etwas geregnet hatte. In dieſem Gehöltze nun ſahe mein ſeel. Vater den einen Fuß „des Regenbogens auf der Erde ſtehen, und weil „es etwa 50 Schritte von uns ſeyn mochte, befahl „er dem Kutſcher ſtille zu halten, und ſodann eileten wir dem Orte zu, wo dieſer ſchöne Riß des „Regenbogens auf dem grünen Raſen ſtand. Wir „alle bewunderten dieſes nie geſehene Spectacle, „wir giengen auf dem Platze herum, und erſtaunten recht, daß auch auf unſern Kleidern, Hüten, Peruquen ꝛc. der ſpielende Glantz derer „Regenbogen-Farben ſich darſtellete, ſo daß „ſich bald mehr roth, bald mehr gelb, grün „oder blau darauf zeigete, nachdem man diejenige Stelle im Regenbogen berührete, in welcher ſothane Farbe herrſchet. Der Platz ſelber, den der Regenbogen einnahm, war eben nicht „klein, maſſen die gantze Geſellſchafft von 8 bis 10 „Perſohnen auf demſelben gantz geraum ſtehen, „und um einander herum gehen konnte, daher ich „ſolchen Platz der Breite nach, und wie ich mirs „nach ſo vielen Jahren noch erinnern kan, auf „10 oder 12 Fuß breit, und wohl drüber ſchätzte; „wie tief aber dieſe Farben in der Lufft gegangen, „oder wie dick dieſe gefärbte Lufft-Säule, und „ob ſolche rund oder eckigt geweſen, kan ich nicht „anzeigen, weil keiner von der gantzen Geſellſchafft „dieſe Anmerckung zu machen, durch die Curioſität getrieben wurde. Viele Jahre nachher „und etwa vor 10 Jahren, habe ich wiederum, „und zwar den rechten Schenckel des Regenbogens ziemlich nahe und meiner Muthmaſſung „nach auf 150 bis 200 Schritte von mir auf „einer Wieſe geſehen, weil aber Gräben und „Waſſer daſelbſt herum waren, konnte ich nicht „an dieſen Ort gelangen.“ Die weitere Ausführung dieſer Materie findet man auſſer den andern phyſiſchen Büchern in des angezogenen Herrn Wolffs Gedancken von den Würckungen der Natur. Johann Marcus Marci hat einen Tractat unter dem Titel: thaumantias, ſeu de arcu cœleſti, heraus gegeben. Es hat ſich auch Franc. Maria Grimaldus in phyſico-matheſi, de lumine, coloribus & iride bey dieſem Puncte weitläufftig aufgehalten. In den *actis eruditor.* tom. 3. Supplem. p. 403. befindet ſich Edm. Halley de iride ſive de arcu cœleſti diſſertatio geometrica, der andern nicht zu gedencken, die Lipenius in biblioth. philoſ. p. 748. noch anführet. Aus dieſem kan die Frage entſchieden

ſchieden werden, welche bey Gelegenheit der Worte 1 B. Moſe IX, 13: meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolcken, der ſoll das Zeichen ſeyn des Bundes, zwiſchen mir und der Erden, entſtanden: ob der Regenbogen vor der Sündfluth geweſen, oder ob er hernach erſt erſchaffen worden? Weil der Regenbogen nichts weſentliches iſt, wie aus der obigen Erklärung zu erkennen, ſondern ein ſolcher Schein iſt, der natürlich und nothwendig erfolget, ſo iſt keiner neuen Schöpfung nöthig geweſen, und wir ſehen nicht, warum vor der Sündfluth nicht dergleichen Schein ſolte geweſen ſeyn. Gott erwählte ihn nur zu einem Zeichen des aufgerichteten Bundes, wie die Worte ſelbſt ausweiſen, und das konnte geſchehen, wenn er gleich vorher ſchon da geweſen. Denn an ſich war er ſchon vor der Sündfluth; in dem moraliſchen Umſtand aber, daß er zu einem Zeichen dienen muſte, kam er erſt nach der Sündfluth. Wenn andere, das Gegentheil behaupten, und zum Beweiß anführen, daß ein neuer Bund auch ein neues Zeichen haben müſte, ſo kommen ſie nicht aus. Denn wir ſehen den Schluß noch nicht, daß daher der Regenbogen zuerſt nach der Sündfluth entſtanden. Es kan ja beydes beyſammen ſtehen. Er iſt ſchon da geweſen, und iſt doch ein neues Zeichen worden, welches beydes ſich gar wohl zuſammen reimt; (Man leſe Georg Albert Hambergers Diſſertation de iride diluvii, welche in ſeinem faſcicul. Diſſert. acad. ſtehet) oder er war nur ein Zeichen des Regens, aber nicht ein Zeichen des Bundes Gottes. Er war alſo nicht neu, denn Gott redet davon als im vergangenen, daß er ihn geſetzt habe in den Wolcken; aber die Einſetzung zu dieſem Zeichen war neu. Er bedeutet wohl einiger maſſen und wahrſcheinlich von Natur ſchön Wetter, wenn es geregnet hat, oder Regen, wenn es ſchön Wetter geweſen, als der allezeit in regnichten Wolcken ſcheinet; aber die Bezeichnung des Bundes giebt ihm Gott über ſeine Natur; denn wenn er die von Natur gehabt hätte, ſo würde die Sündfluth nie gekommen ſeyn, weil er von Anfang, wie alle andere Dinge, geweſen. Aber Gott ſetzt ihn nun zu dieſem Gebrauch ein, auf daß wir dadurch erinnert werden. Darum auch die Jüden nun noch, wenn ſie einen Regenbogen ſehen, hinaus gehen, ihre Sünden bekennen, und daß ſie würdig ſind durch die Sündfluth vertilget zu werden, und daß ſie ihre Erhaltung der Barmhertzigkeit Gottes, die der Welt verſchonet, zu dancken. Welches ſie zwar aus Aberglauben thun, meynende, daß der Name Gottes in dem Bogen geſchrieben ſtehe, weswegen ſie auch die Augen davon abwenden; ſo gebühret uns doch, wenn wir dieſen Bogen ſehen, allezeit an Gottes Strengigkeit, und inſonderheit an ſeine Barmhertzigkeit zu gedencken. Und begreifft der dadurch aufgerichtete Bund zugleich fürnemlich den Gnadenbund mit der Kirchen, im Meßia aufgerichtet, und bekräfftigte die erſte Verheiſſung von des Weibes-Saamen, 1 B. Moſe III, 15, und das um ſo vielmehr, weil durch die Sündfluth des Weibes-Saamen faſt alle vertilget war. Welche Verheiſſung dann hier ſo verdeckt erneuert wird. Denn da Gott verheiſſet, daß er nicht mehr alles Fleiſch durch die Sündfluth verderben will; ſo verheiſſet er zugleich, daß er die Kirche erhalten will auf Erden, und die Erde um ihrent willen, und das um Chriſti willen, in dem er die Kirche gerecht machen, und ihr die Erbſchafft der Welt geben wolle, in welcher Chriſtus dermahleins herrſchen ſolle. Darum verheiſſet er, daß er allen Fleiſch nicht verderben werde, worunter auch die Heyden begriffen, die auch an dem Reiche Gottes ſolten Theil haben, und deren Gott er auch ſeyn wolte. So erkläret dieß Gott der Herr ſelbſt Eſ. LIV, 9, 10, allwo er von dem Gnadenbunde, den er der Kirchen Neues Teſtaments in Chriſto zuſaat, redet, und verheiſſet, und in ihm ſchwöret, daß er nicht mehr über ihn zürnen noch ſchelten wolle; welchen Eyd er vergleichet mit den Waſſern Noah, da er ſchwur, daß die Waſſer Noah nicht mehr über den Erdboden gehen ſolten. Und zeiget alſo, daß der eine Bund dem andern gleich ſey, und daß er in beyden ſeine Gnade und Barmhertzigkeit der Kirchen verſpreche. Und ob gleich die Erde, ſammt allen Thieren unter dieſen Bund gehören, ſo hindert doch ſolches nicht, daß dieſer Bund nicht eigentlich die Kirche ſolte angehen. Denn die Welt und alle Dinge gehören der Kirche zu, und ſind um der Kirche willen, 1 Corinth. III, 21, 22, 23. Und in ſo weit ſind auch die Creaturen der Erden in den Bund eingeſchloſſen, da ſonſt mit ihnen eigentlich kein Bund konnte gemacht, noch ihnen kein Zeichen des Bundes gegeben werden. In ſo weit gehören auch zu dieſem Bunde, und werden von Gott geduldet die Gottloſen. Der Regenbogen hatte nun mit dieſem Bunde, deſſen er ein Zeichen war, eine groſſe Gleichheit und Geheimniß. Denn 1) gleichwie der Regenbogen von Natur den Regen bedeutet, doch keinen groſſen noch langwierigen Regen, ſondern auch wohl ſchön Wetter: ſo bedeutet dieſer Bund Gottes, daß er die Welt nicht mehr vertilgen, ſondern dieſelbe und inſonderheit die Kirche in derſelben erhalten wolte. So daß, gleichwie der Regenbogen ein Zeichen iſt eines mittelmäßigen Regens, oder auch ſchönen Wetters; ſo kan die Kirche auch wohl gerathen unter dem Platzregen des Zorns Gottes, wird aber darunter nicht vergehen noch erſauffen; ſondern gleichwie Gott einen Bund machte durch den Regenbogen, (da er ſieben mahl das Wort Bund brauchet) daß die Waſſer die Erde nicht mehr verderben ſolten, ſondern daß nur einige helle Dämpffe in der Lufft ſchimmern ſolten, auf daß ſo der Regenbogen erſcheine, der ein Zeichen der Gunſt und Gnade Gottes war: ſo ſtrafft Gott die Kirche nicht mehr in ſeinem Zorn, ſondern ſchicket nur einige leichte Trübſalen, durch welche ſeine Gnade hin ſcheinet. Der Regenbogen erzeiget ſich am Himmel, und beuget ſich mit beyden Enden nach der Erden zu: Alſo kommt die Gnade Gottes vom Himmel, und neiget ſich biß in die Hertzen der Gläubigen. 2) Der Regenbogen macht nie, oder doch ſelten einen vollen Kreiß oder Circkel, ſondern allezeit einen halben; ſo iſt auch das Reich Chriſti in der Kirche wie ein runder Circkel oder Ring, kommt aus dem Himmel, und bringet die

Kirche von der Erde wieder in den Himmel, wie aus Christi Menschwerdung, Tod und Himmelfarth erhellet; aber so lange hier die Kirche unvollkommen, und deren Unterdrückungen auf Erden sind, ist der Ring nur halb voll, biß sie am jüngsten Tage in den Himmel wird gebracht werden, da der Ring voll, und Gott alles in allem seyn wird. 3) Die drey Farben des Regenbogens, gelb, roth, und grün, und die Vermischung des feurigen Glantzes mit einer rothen Farbe, als mit Blut, und die sammt grün, was bedeuten die anders, als daß durch das Blut Christi die Heiligkeit und die Barmhertzigkeit Gottes solten temperirt und geoffenbahret werden? so, daß durch sein Blut Gott uns zugleich fürchterlich und freundlich seyn solte, und wir zugleich in dem Blute solten haben die Furcht und Ehrerbietung Gottes, und das Leben und die Angenehmheit von seiner Gnade. 4) Darum auch Offenb. Joh. IV, 3, und X, 1, da der Herr Christus in seiner Barmhertzigkeit erscheinet, einen Regenbogen über seinem Haupte hat, (siehe auch Ezech. I, 28) zu einem Beweiß, daß er das Haupt und Gerechtigkeit der Kirche worden, und daß er uns den Frieden zu wege gebracht, und die Sündfluth des Zornes abgewendet. Welche Bedeutung dieses geistlichen Bundes Gottes in dem Regenbogen ein mehrers sagt, als was die Heyden sich vor grosse Gedancken von demselben machten, und ausgaben, daß er ein Bote der Göttin Juno, das ist, ein Vorbote der Veränderung der Lufft sey, und eine Göttin, eine Tochter Thaumas, das ist, der Verwunderung; welches er erst hier recht ist, da er durch Gottes Einsetzung solche Wunderdinge bedeutet, und also recht verwunderns werth ist. Burmanns Bibl. Wercke, p. 58. u. ff. Was übrigens den Mond-Regenbogen anlanget, dergleichen zu verschiedenen mahlen, und auch zu unsern Zeiten wahrgenommen worden, davon man die gelehrten Zeitungen 1725. p. 708, und die Jenischen Monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schrifften 1726. p. 871 lesen kan, so ist davon ein mehrers unter dem Artickel Mond-Regenbogen, im XXI Bande, p. 1099 zu finden.

Regen-Bogen (Mond-) siehe **Mond-Regenbogen**, im XXI Bande, p. 1099.

Regenbogen des Auges, siehe *Iris Oculorum*, im XIV Bande, p. 1264.

Regenbogenschüsselgen, *Scutellæ Iridis*. Mit diesem Namen wird dasjenige Gold beleget, welches nach dem gemeinen Wahne in der Lufft soll gezeuget werden, und wegen seiner Rarität sehr hoch und theuer geschätzet wird. Dergleichen Schüsselgen werden zuweilen in Deutschland von den Zacker- und Ackerleuten gefunden, um deswegen so genennet: weil insgemein dafür gehalten wird, daß sie aus und in den Regenbögen, und zwar an demjenigen Orte, wo sie sich auf die Erde zu stützen scheinen, gezeuget würden; daher denn auch solchen goldenen Schüsselgen sehr viele und fast unbeschreibliche Kräfte und Tugenden zugeschrieben werden, so gar, daß auch ein gewisser Medicus, welcher eines bey sich getragen, vorgegeben, daß, wer es von sich kommen und anderen überliesse, dessen gantzes Geschlechte nicht bestehen könne, sondern vergehen müßte: weswegen es auch um 400 und mehr Gülden, welche andere darauf sollen gebothen haben, nicht feil gewesen. Damit man nun eine gründliche Nachricht von dieser Rarität habe, so wollen wir eines vornehmen Medici Bericht und Urtheil von denenselben, welchen D. Christian Mengel dem dritten Jahrgange der Miscellan. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. p. 33 einverleibet hat, hier kürtzlich auszühen und anführen, und zwar so, wie ihn Valentini in seinem Muf. Museor. Tom. II. p. 62. u. ff. mit einigen Zusätzen erläutert. Die Abhandlung ist in drey besonderen Fragen vorgestellet, als: 1) Ob es dergleichen goldene Schüsseln gebe, und solche in der That gefunden würden? 2) Woher sie ihren Ursprung hätten? 3) Wofür sie zu halten seyn? Die erste Frage betreffend, so ist gar nicht zu zweifeln, daß dergleichen Schüsselgen im Werck selbsten gefunden worden, indem man solche hin und wieder in den curiösen Cabinetten und Kunstkammern siehet: Wie denn eines zu Basel in des berühmten Platers, zweye in dasiger Bibliotheck, eines in Ulm, etliche zu Augspurg, (davon eines mit einem Sternlein von Herrn D. Schröcken dem Valentini communiciret worden; Noch viere in des Hochfürstl. Heßischen Raths, Herrn Baron von Steprods Cabinet von Herrn D. Lentilio gesehen worden, wie er solche den *Miscellan. Acad. Germ. Cur.* Dec. 2. A. V. Obs. 203. p. 417 einverleibet hat; wie ich denn zum Uberfluß selbsten bezeugen kan, schreibet Valentini, daß dergleichen eines in meinen Händen gehabt habe. Daß sie aber zweytens ihren Ursprung von dem Regenbogen haben sollen, ist gantz falsch und unerfindlich, indem der Regenbogen nichts anders, als ein Widerschein der Sonnenstrahlen in den Wolcken ist, nach deren ungleicher Dicke, nicht anders, wie im dreyeckigt geschliffenen Glase oder Prismate, so viel Farben entstehen, wie Carteſius vor andern in seinem Tr. de Meteoris stattlich und gründlich lehret, wie solte nun ein blosser Schein ein dergleichen kostbares und schweres Metall zeugen können? Und da der Regenbogen in der gantzen Welt zu sehen ist, warum finden sich solche Schüsselgen nur in Europa, und meistens in Deutschland, nicht aber in andern auswärtigen Landen? Wolte jemand sagen, daß die Materie dieses Goldes in den Wolcken verborgen liege, nachdem etwan der Goldsaame oder Zeugungssafft, durch der Sonnen Hitze und Strahlen aus der Erde in die Lufft getrieben sey, welcher nachmahls allda ausgebrütet und gebildet würde? So ist noch sehr zu zweifeln, ob dergleichen schwere Particulä oder Theilgen sich in die Lufft treiben lassen. Gesetzt aber, es könne solches geschehen, wo kämen die Figuren und Bilder in den Schüsselgen her? warum wiegen sie alle ohngefehr nur zwey Quentgen? ehe solte man noch glauben, daß auf solchen gesetzten Fall ein goldener Regen folgen könnte, wie denn zu des Kayſers Matthiä Zeiten

nicht

Digitized by Google

nicht allein ein dergleichen Goldregen soll bemercket worden seyn, auch nach des Balbins Böhmischer Geschichtbeschreibung, ein mahl Edelgesteine geregnet haben soll, dergleichen noch einige in der Kayserlichen Kunstkammer zu Wien gezeiget werden. Ob wohl andere dafür halten, daß dergleichen Steine damahls durch grosse Sturmwinde in die Luft getrieben worden, bis sie unter dem Regen wieder gefallen. Daß aber in dem Regen oder in der Luft dergleichen genau abgewogene, und mit gewissen Zeichen, Bildern oder Buchstaben gemarquirte Schüsselgen von ohngefehr solten gebildet, auch ohne Kunst könnten gezeuget werden, ein solches wird man gescheute Leute nicht alsobald bereden können. Weswegen denn auf die dritte Frage kühnlich zu antworten, daß diese so genannten Regenbogenschüsselgen kein Werck der Natur sondern der Kunst seyn, ohnerachtet kein sonderlich Kunststück daran zu sehen ist, indem sie nach Art der Zeit und Völcker, plump und unscheinlich genug anzusehen sind. Worzu sie aber eigentlich gebrauchet, und worzu sie gedienet haben möchten, darvon sind wieder verschiedene Meynungen. Einige wollen dafür halten, daß sie an statt der Zierathen und Buckeln an den Pferdezäumen oder andern Geschirren gebrauchet worden seyn, indem ein gewisser Schrifftsteller, Pancirollus genannt, in memorabilium notis p. 323 schreibet, daß Julius Cäsar vor diesem nach Erlangung und Bestreitung eines grossen Siegs die Waffen seiner Soldaten mit Gold und Silber ausgezieret habe, auch Aurelian seinen gemeinen Soldaten die Freyheit gegeben haben soll, goldene Schnallen und dergleichen zu tragen. Ja es finden sich gewisse Stellen bey dem Virgil, da man die Pferde auch mit Gold ausgezieret hat. Woraus sie denn schlüssen, daß dergleichen Schüsselgen von den alten Römern hier und dar verlohren worden seyn. Wie wahrscheinlich nun dieses ist, so finden sich doch noch einige Schwürigkeiten bey dieser Meynung, indem man keine Löcher, Schrauben oder Haken an diesen Schüsselaen findet, wormit sie an andere Geschirre gehäftet worden seyn. So ist es auch nicht glaublich, daß sie, wie Edelgesteine, in gewisse Kasten und Fächer gesetzet worden seyn. Weswegen denn anderer Meynung der Wahrheit viel ähnlicher kommt, welche davor halten, daß diese so genannte Regenbogenschüsselgen alte Müntzen der Gothen gewesen, indem sie mit der so genannten Heydenköpfger (welche in unsern Landen von den Bauern öfters gefunden, und häufig in den Müntzcabinetten aufgehoben werden) keine Gleichniß noch Gemeinschaft haben. Diese Meynung ist desto wahrscheinlicher, wenn wir des berühmten Müntzbeschreibers Carls Patini Worte, so er in seiner Anleitung zur Müntz-Historie führet, betrachten, wo er bezeuget, daß die Gothen, als sie im Reiche die Oberhand bekommen, den Römischen Kaysern es mit dem Müntzen nachthun wollen, aber nach ihrer barbarischen und wilden Unwissenheit nur einige unscheinbare Zeichen auf ihre Gelder aepräget hätten: dergleichen auch auf diesen Schüsselgen zu sehen sind. Hierzu kommt auch die Gleichheit dieser Schüsseln mit den andern Gothischen Müntzen, indem der obbelobte Herr D. Schröck am angeführten Orte, eine andere grössere Gothische Müntze von Kupfer anführet, welche auch also wie eine Schüssel gebildet, auf einer Seite die Mutter Gottes, auf der andern einen Kayser zeiget; Dergleichen auch eine von Silber Herr D. Wurfbain von Nürnberg zu Händen kommen, welche er in den *Miscell. N. C.* Dec. 2. A. V. Obs. 169. p. 331 beschrieben hat, daß aber nachmahls diese Müntzen von dem abergläubischen Pöbel vor Regenbogenschüsselgen gehalten worden, mag dieser Anlaß und Ursprung seyn, weil insgemein in deren Höhle ein Sternlein oder Creutze gesehen wird; da denn der gemeine Mann, (welcher etwan solche an dem Orte, wo ein Regenbogen gestanden, und wohin sie etwan von einem Sturmwinde und Gewitter getrieben worden, befunden) in die sothane Meynung verfallen, daß, wie der Regenbogen von Gott, zum Gnadenzeichen gesetzet worden, auch diese Schüsselgen davon herrühreten, und nichts denn Glück und Stern mit sich brächten; weswegen sie dieselben auch gegen das Fieber, und die Geburth zu befördern, in das ordentliche Getränckе legen.

REGENBURGII, siehe **Rachebürgen**, im XXX Bande, p. 485. u. f.

REGENCE, siehe **Regierung**.

REGENCE, heisset in Franckreich die Administration des Reichs, so Zeit währender Minderjährigkeit des Königs geschiehet, dergleichen der verstorbene Hertzog von Orleans als Regent in Franckreich geführet, Lat. *Administratio regni rege pupillo.*

REGENERATIO, siehe **Wiedergeburth**, ingleichen **Wiederherstellung**.

REGENERATIO ANIMALIUM, siehe **Wiederherstellung**.

REGENERATIO PLANTARUM, siehe **Wiederherstellung**.

REGENERATUM NITRUM, siehe *Nitrum regeneratum*, im XXIV Bande, p. 1029.

REGENERATUM NITRUM IN SALE TARTARI, siehe *Nitrum Tartarisatum*, im XXIV Bande, p. 1030.

Regenfeuer, Regenpugen, *Scintillæ pyrotechnicæ*, ist eine Art von Feuerwerck, womit die Lustkugeln gefüllet werden, und welches in Gestalt glimmender Putzen, wenn die Kugel in der Lufft zersprungen, herunter fällt. Sie werden folgender gestalt bereitet; man thut nemlich unter das Zeug, was zu einer Raagette erfordert wird, ein wenig von gepülvertem Glas, Eisen-Feil, oder auch hölzerne Säg-Späne. Besiehe Buchners Artillerie II Th. ingleichen Simienowitz Artillerie I Th. p. 115.

Regenhardus, war Bischoff zu Straßburg von 883 bis 895. Zu seiner Zeit hat Richardis, Kaysers Carl Crassi Gemahlin, das Kloster Andlau im Elsaß gestifftet, und ist darinnen gestorben.

Regenhüte, oder Hüte, so das Frauenzimmer wider den Regen zu tragen pfleget, gehören nach Sachsen-Recht zur weiblichen Gerade.

Regenkleid, ist ein besonderer in einigen Reichs- und See-Städten üblicher Habit, dessen sich das Frauenzimmer bedienet, wenn es im Regen ausgehen will. Es bestehet aber dieses eines

Theils

Theils in einem langen von ſchwartzen Barat verfertigten Rocke, der ſich über alle Kleider, ja über das Aufſteckekleid zühen läſſet, und denn andern Theils in einem aus eben dieſem Zeuge zubereiteten Tuche, das vier Ellen lang, und zwey Ellen breit, welches ſie über den Kopf decken, von dar herab hangen laſſen. Man trägt ſo ſeidene, als auch wollene Regenkleider, davon aber die letzten meiſt gefüttert. In Nürnberg, wo man ſich gewöhnlich nur der grünen und mit eben dergleichen Spitzen verſehenen Tücher bedienet, heißt es auch nur ein Regentuch. Ehedem hatten die Römer auch ein gewiſſes Regenkleid, wovon der Artickel *Paenula*, im XXVI Bande, p. 194. u. f. nachzuſehen.

Regen-Krinne, ſiehe **Regen-Rinne**.

Regenkugeln, iſt eine Art der Feuerkugeln zum Ernſt. Sie ſind mit geſchmeltztem Zeuge, Handgranaten und Schlägen angefüllet; thun groſſen Schaden, zumahl, wenn ſie nach Magazinen geworffen werden. Sie dienen am beſten, in ſolche Plätze zu werffen, ſo mit Holtz oder Stroh gedecket ſind, dürffen nicht auf der Erde, ſondern etliche Klafftern über derſelben ſpielen, und müſſen das Feuer wohl ausbreiten.

Regen-Maß, ſiehe *Hyetometrum*, im XIII Bande, p. 1414.

Regenmeſſung, ſiehe *Hyetometrum*, im XIII Bande, p. 1414.

Regenmunde, oder **Regemunde**, war ehemahls ein Städtgen an dem Hafen bey Treptew, in Pommern, es ſoll aber die See ſolches verſchlungen haben. **Abels Preuß. Geogr.**

Regenpugen, ſiehe **Regenfeuer**.

Regen-Rinne, oder **Regen-Krinne**, *Scolia*, iſt ein Canal, oder eine Vertieffung, nahe an dem äuſſern Rande des Krantz-Leiſtens, oder der ſo genannten abhangenden Platte, welche rundum an dem Kinne deſſelben ausgehöhlet iſt, damit der Regen allda abtroffen ſoll. Die Frantzoſen nennen ſie *la Goutiere*, die Italiäner *Cavettino del ſoffito*.

REGENS, ſiehe **Regent**.

REGENS (PATER) ſiehe **Regent**.

Regensberg, ſiehe **Regenſperg**.

Regensburg, ſiehe **Regenſpurg**.

Regenſchirm, oder **Paraſol**, wovon im XXVI Bande, p. 812. nachzuſehen.

Regen-Schneckgen, ſiehe *Casquet*, im V Bande, p. 1245.

Regenſchurtz, iſt ein langer von ſchwartzem Barat verfertigter Weiber-Rock, der zu einem Regenkleide mit gehöret, und in Hamburg keines ſonder das andere getragen wird. Das Frauenzimmer zühet ſie über alle Kleider, auch über das Aufſteckekleid, wenn es ausgehet.

REGENSES, oder *Regienſes*, alte Völcker in Gallia Narbonenſi; Sie wurden auch *Albici* genennet, und wohneten zwiſchen den Flüſſen Durance und Verdon, in Provence, wo jetzo die Stadt Riez, Lat. Regium, oder Reji Apollinarii, liegt, in der Viauerie von Mouſtriers.

Regenſperg (Alt-) oder Alt-Regensberg, ein zerſtörtes Schloß in dem Zürcher-Gebiete, welches 2 Stunden unter der Stadt Zürich auf der lincken Seite der Glat, bey dem ſo genannten Catzenſee, gelegen. Es war das Stammhaus der ehemahligen mächtigen Freyherren von Regenſperg, welche das meiſte um Zürch gelegene Land, nebſt denen Schlöſſern Baldern, Ulrichberg, Glantzenberg, Alten-Farr, ꝛc. beſaſſen. Als aber Ulrich von Regenſperg in dem groſſen Zwiſchenreiche mit denen von Zürch unnöthige Händel anfieng, zerſtörten dieſe 1268 nicht nur ſeine Schlöſſer, ſondern zwangen ihn ſo gar, daß er ihnen ſein gantzes Land abtreten, und in der Stadt Zürch bis an ſein Ende, als ein Bürger leben muſte. Nach dieſem kam das Schloß Alt-Regenſperg an die von Landenberg, von welchen Ulrich ſelbiges 1386, da den Sempacher Krieg angienge, den Ertzhertzogen von Oeſterreich übergab, ohngeachtet er denen von Zürch, die es mit allen Nothwendigkeiten verſehen, feyerlich verſprochen hatte, ihre Beſatzung einzunehmen. Hierauf gelangte es an die Schwenden von Zürich, und wurde in dem alten Züricher Kriege 1443 von der Eydgenoſſenſchafft eingenommen und verbrannt. Endlich gediehe die Herrſchafft Regenſperg 1470 durch Kauff an die Stadt Zürich, welche eine Ober-Vogtey daraus gemacht, die von dem darinn gelegenen Dorffe Regenſtorff, gemeiniglich die Ober-Vogtey **Regenſtorff** genennet, und durch 2 Ober-Voigte aus der Stadt verwaltet wird.

Regenſperg (Neu-) oder Neu-Regensberg, Lat. *Regenſpergum*, ein Städtgen und Schloß, welches unter Rümlang, 3 Stunden von Zürich, auf einer luſtigen Höhe des Lägerbergs gelegen, und vor Alters gleichfalls den Freyherren von Regenſperg zugehöret hat. Von dieſen kam es an die Ertzhertzoge von Oeſterreich, welche es bis 1409 beſeſſen, da der Ertzhertzog **Friedrich** dieſe gantze Herrſchafft nebſt dem Städtlein Bülach der Stadt Zürich vor 7000 fl. verpfändete, die ſo dann 1427 eine Landvogtey daraus machten. In dem alten Züricher Kriege 1443 wurde beydes die Stadt und das Schloß von den Eydgenoſſen eingenommen und in die Aſche gelegt. Nachhero iſt die Stadt, da ſie vorhero durch Unglück faſt gantz im Rauch aufgegangen, 1540 wiederum neu aufgebauet, 1687 etwas befeſtigt, und 1693 mit 2 Jahrmärckten verſehen worden. Auf dem Schloſſe wohnet ein Landvogt. Es iſt allhier ein tieffer Soddrunn, der durch harte Felſen, in die 36 Klafftern tief hierunter gehauen iſt. **Stumpf** l. 6. p. 127. **Blunſchli** Merckw. von Zür. p. 169. ſeq. **Aegid Tſchudy** chron. mſcr. p. I. ad ann. 1264. &. ſeq. **Bullinger.** hiſtor. Tigur. Mſcr. l. 6. c. 15. **Simler.** de rep. Helv. p. 64. & 493.

REGENSPERGUM, ſiehe **Regenſperg**.

Regenſpurg, oder **Regensburg**, Lat. *Ratisbona*, wurde auch ehemahls *Tiberia quadrata*, *Imbripolis*, *Hiaſpolis*, *Germansheim* und *Regnipolis* genannt, eine Reichs-Stadt an der Donau, mit welcher ſich oberhalb der Stadt die Laber und Rab, und unterhalb derſelben der Fluß Regen vereinigen. Es iſt dieſe vortreffliche Stadt nicht nur deswegen berühmt, weil bereits von 1663 an die Reichs-Verſammlungen daſelbſt fortgeſetzet worden, ſondern auch, weil in deroſelben Ringmauer neben ihr noch 4 andere Reichs-Stände mit begriffen ſind, als der Biſchoff, der Abt zu

St.

Digitized by Google

St. Emmeran, und die beyden Aebtißinnen der freyen adel. Reichsſtiffter Nieder- und Ober-Münſter, welche die Reichsfürſtl. Würde beſitzen. In Ober-Münſter iſt die Aebtißin **Anna Magdalena** von Dondorff, erwählet den 22 Nov. 1719, und in Nieder-Münſter ſeit dem 7 April 1723 Maria Catharina Helene Gräfin von Aham. Aus beyden Klöſtern können ſich die Conventualinnen, ausgenommen die Aebtißinnen, verheyrathen. Es ſind darinnen viel ſtattliche Kirchen und Klöſter, wie auch der Biſchoffs-Hof, das Rathhaus, und andere Gebäude ſehenswürdig, abſonderlich aber der Dom, das Kloſter zu St. Emeran, und das Jeſuiter Collegium. Einige geben vor, daß ſie bereits 14 Jahr vor Chriſti Geburt des Kayſers **Auguſts** Stieffſohn **Tiberius** erbauet, und *Auguſtam Coloniam Tiberiam*, oder *Coloniam Tiberiam Auguſtam*, oder auch *Auguſtam Tiberii* genennet. Es iſt aber hieran gar nichts gewiſſes, maſſen kein alter Scribent eines alſo benennten Orts in Rhätien oder an der Donau gedencket, und noch gar **Tacitus** klar meldet, daß in dieſem Rhätien, als wozu der Strich Landes um Regenſpurg unſtreitig gehöret, nur eine einige Römiſche Pflantzſtadt geweſen, welches denn von keinem andern Ort, als von Augſpurg kan zu verſtehen ſeyn. Hingegen iſt gewiſſer, daß um den Ort, wo ietzo Regenſpurg ſtehet, in denen Römiſchen Zeiten, wenigſtens im 3 und 4 Jahrhundert ein Ort, Namens Reginum, geſtanden, auch nahe dabey die ſo genannte Caſtra Regina, allwo einige Truppen zu Verwahrung der Gräntzen gelegt waren. Das Itinerarium Antonini, die Notitia imperii Occidentis und Tabula Theodoſiana thun davon deutlich Meldung. Die Römer haben dieſe Stadt inne gehabt, bis ſie etwa um das Jahr 508 die Reſidentz der Könige, und nachmahls der Hertzoge in Bayern worden. Nachdem aber **Kayſer Friedrich I Hertzog Heinrichen den Löwen** in Bayern und Sachſen wegen beſchuldigter Felonie, ſeiner Lande entſetzet, und Bayern an Pfaltzgraf **Otten** von Wittelsbach verliehen, hat er dieſe Stadt zugleich befreyet, und ihr die jura ſtatus ertheilet, ohne daß er die Kayſergefälle ſich darinnen ausgezogen. Maſſen denn auch nach dieſem die Hertzoge von Bayern die Maut und den Blutbann allda beſeſſen, und der Schultheiß die Criminal-Jurisdiction von Chur-Bayern zu Lehn tragen müſſen. Doch über dieſe und dergleichen Gerechtigkeit iſt vielfältiger Streit mit Bayern vorgefallen, als welches mehrmahlen getrachtet, wiederum eine Landſtadt daraus zu machen. Es kam auch hierüber zwiſchen **Kayſer Friedrichen III** und Hertzog **Albrechten** von Bayern ſo weit, daß es wenig gefehlet, jener hätte dieſen mit Kriegsmacht zu paaren getrieben, wie denn Marggraf **Friedrich** zu Brandenburg mit dem Reichs-Panier ihm entgegen zu zühen, ſchon aufgeboten war. Doch es gieng dieſes wiederum zurück, und 1492 wurde zwiſchen dem Kayſer **Maximilian I** und erſtgedachtem Hertzoge der Vergleich dahin getroffen, daß die Bürger des Hertzogs Pflicht entlediget, und wiederum an das Reich gewieſen werden ſolten, iedoch mit Vorbehalt gewiſſer nutzbarer Regalien, welche dem Hauſe Bayern vormahls zuſtändig geweſen. Im Jahr 1418 wurden allhier zwey Geiſtliche verbrannt, weil ſie geſagt, es wäre **Huſſen** zu Coſtnitz zu viel geſchehen. Damahls ward der Ketzer-Thurm gebauet, von welcher Zeit an man bemercken will, daß ſich das Glücke dieſer Stadt mercklich verkehret. 1519 wurden die Juden, welche allda eine berühmte Synagoge hatten, ausgetrieben. Im Jahre 1542 hat dieſe Stadt die Augſpurgiſche Confeßion angenommen. 1633 ward ſie von Hertzog **Bernharden** zu Sachſen-Weimar, und das folgende Jahr von den Kayſerlichen eingenommen. 1642 hat ſie groſſen Schaden durch Feuersbrunſt erlitten. Im Jahr 1703 hat ſich der Churfürſt von Bayern an dem erſten Oſtertage der ſchönen ſteinern Donau-Brücke, welche das Bayeriſche Städtlein, Ammhof genannt, mit Regenſpurg vereiniget, und bald darauf der Stadt ſelbſt bemächtiget, welche er aber 1704 nach der Schlacht bey Höchſtädt wiederum verlaſſen. 1713 wütete allhier die Peſt, deswegen der Reichs-Convent nach Augſpurg biß 1714 den 18 Auguſt verlegt wurde. Im übrigen hat dieſe Stadt vor Augſpurg, Nürnberg und Ulm, oder auch wohl nach des Klägers Belieben, vor 5 oder 6 Rathsherren aus ihrem Mittel ihre Austräge, von welchen hernach an die höhere Gerichte appelliret werden kan. Die Bürger können vor kein fremdes Gerichte gezogen, noch von des Raths Beſcheiden unter 400 Gülden Rheiniſch appelliret werden. Des Raths Gerichtsbarkeit iſt in gemeinen Policey-Sachen auch die darinnen wohnende Geiſtlichkeit unterworffen, und beſtehet das Stadt Regiment aus 17 Perſonen, darunter 6 Cämmerer, welche die vornehmſten, und alle 3 Monate unter ſich wechſeln müſſen. Der Hantzgraf, welcher die bürgerlichen Policey-Sachen beſorget, wird von der Bürgerſchafft erwählet, der Stadt-Schultheiß aber träget die Criminal-Jurisdiction von Chur Bayern zu Lehn. Hierüber ſind noch 10 beſtändige Rathsherren, welche ſämtlich die Verwaltung der Republic haben. Auf dem Donau-Strom genüſſen ſie Niederlags-Gerechtigkeit, ſonderlich bey dem Saltzgewerbe. Was die vornehmſten Geſchichte der Stadt anlanget, ſo hat ſie 891, 954, 1046, 1059, 1152, 1190 und 1642 groſſen Schaden durch Feuersbrunſt leiden müſſen. Sonſten ſind auſſer dem Anfangs erwehnten Reichstage auch vorhero verſchiedene andere allda gehalten worden. Desgleichen hat man daſelbſt auch verſchiedene Turniere wie auch 2 Religions-Unterredungen angeſtellet. Als 1) im Jahr 792, wo man Felicem, Biſchoff von Urgel in Spanien verdammte, weil er lehrte, Chriſtus wäre nur ein angenommener Sohn Gottes; 2) im Jahr 1600, da ſich die Römiſchgeſinnten alle Mühe gaben die Proteſtantiſche Religion zu überwinden; allein die Lutheriſchen giengen von der heil. Schrifft, als der eintzigen Richtſchnur in den Glaubens-Artickeln nicht ab, und die Römiſchgeſinnten wolten ſelbige nicht davor erkennen, daher blieb jede Parthey auf ihrer Meynung. Im Jahr 1519 wurden die Juden, welche allhier eine berühmte Synagoge hatten, vertrieben. Im Jahr

1418 wurden 2 Geiſtliche verbrannt, weil ſie geſagt, es wäre dem Huſſen zu Coſtnitz zu viel geſchehen, und ward damahls der Ketzer-Thurm gebauet, von welcher Zeit an man bemercken will, daß ſich das Glück dieſer Stadt mercklich verkehret. Im Jahr 1542 nahm die Stadt die Augſpurgiſche Confeßion öffentlich an. Im Jahr 1633 wurde ſie von dem Hertzog Bernhard zu Sachſen-Weimar, und das folgende Jahr von den Kayſerl. erobert.

Das Bißthum **Regenſpurg**, *Epiſcopatus Ratisbonenſis*, liegt an der Donau indem Bayeriſchen Kreyſe, und iſt keinem Metropolitano, ſondern unmittelbar dem Päbſtlichen Stuhl unterworffen; der Biſchoff iſt ein Reichsfürſt. Ehe St. **Bonifacius**, Ertzbiſchoff zu Maynz, auf Verordnung des Pabſts **Gregorius III** den erſten ordentlichen und beſtändigen Biſchoff St. **Garibalden** nach Regenſpurg geſetzet, werden folgende als Biſchöffe zu Regenſpurg angeführet:

1) **Paulinus**, um das Jahr 470, welchen St. **Severin**, Biſchoff zu Ravenna in Italien, der damahls zu Regenſpurg im Elend gelebet, zum erſten Regenſpurgiſchen Biſchoff ſoll eingeweyhet haben; wiewohl einige Scribenten davor halten, als wenn noch vorhero **Joſeph** und **Cyrinus** den erſten Grund zu dieſem Bißthum geleget.
2) St. **Lupus**, der Slaven Apoſtel und Biſchoff, um das Jahr 489, hat zu Regenſpurg den Märtyrer-Tod erlitten.
3) **Katharius**, um das Jahr 540.
4) St. **Rupertus**, der um das Jahr 582 erſter Biſchoff zu Saltzburg worden.
5) St. **Emmeranus** oder **Haymeranus**, um das Jahr 652, ſiehe S. **Emmeranus**.
6) St. **Erhard**, Ertzbiſchoffs **Hildolphs** zu Trier Bruder.
7) **Albrecht**, ein Gefährte des vorigen.
8) **Wolfflebus, Wolffletus** oder **Velipholequs**.
9) **Victerbus**.
10) **Wunifridus**, iſt eben der heil. **Bonifacius**, Ertzbiſchoff zu Maynz, welcher 740 das Bayerland mit neuen oder neu conformirten Biſchöffen beſetzet hat, von welcher Zeit an folgende Biſchöffe zu Regenſpurg geweſen:

1. St. **Garibaldus** oder **Ganbaldus**, von 740 bis 752; er hat in dem Kloſter St. Emmeran, welches damahls auſſer der Stadtmayren gelegen, reſidiret.
2. **Sympertus**, hat das Kloſter zu St. Emmeran durch reiche Beſchenckung Kayſers **Carls** des **groſſen** vortreflich verbeſſert, und iſt 784 geſtorben.
3. **Conſtantin**, zwiſchen 784 und 790.
4. **Adalwinus**, auf ſein Anſuchen iſt das Kloſter zu St. Emmeran 798 von dem Pabſt von der biſchöflichen Gewalt befreyet worden. Er brachte auf Verordnung der Könige in Franckreich, welche Bayern erobert hatten, den Sitz in die Stadt bey der St. Stephans-Kirche, und ſtarb 816.
5. **Barthuricus**, ſtarb 842.
6. **Erchanfrid**, ſtarb 852.
7. **Embricus**, ſtarb 886.
8. **Aſpertus**, ſtarb 890, etliche Scribenten legen dem vorhergehenden Biſchoffe noch 4 Jahre zu, und laſſen den **Aſpertus** auſſen.
9. **Turo**, ein Mönch zu St. Emmeran. Zu ſeiner Zeit iſt das Kloſter Nieder-Münſter zu Regenſpurg geſtifftet, und aus Franckreich der Cörper des heiligen **Dionyſius Areopagita**, in das Kloſter zu St. Emmeran, welches die Biſchöffe nunmehro wieder unter ihre Gerichtsbarkeit gezogen hatten, gebracht worden; wiewohl dieſes von Frantzöſiſcher Seite geläugnet, und der Cörper des heil. **Dionyſius** allda in dem berühmten Kloſter St. Denys noch immer gezeiget und verehret wird. Er ſtarb 926.
10. **Iſingrinus**, ſtarb 937.
11. **Conrad**, hat nur 6 Monat geſeſſen.
12. **Günharius**, ein Münch zu St. Emmeran, ſtarb nach 30 Wochen.
13. **Michael**, zu ſeiner Zeit haben Kayſer **Otto I** und Pabſt **Johann XII** das Kloſter St. Emmeran auf ewig von der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe befreyet. Er ſtarb 968.
14. **Wolffgang**, ein Graf von Pfullingen, ſtarb 994.
15. **Gebhard I**, ein Graf von Hohenwart, ſtarb 1013.
16. **Gebhard II**, bishero Canonicus zu Regenſpurg, ſtarb 1036.
17. **Gebhard III**, ein Bruder Kayſers **Conrads II Salici**, ſtarb 1060.
18. **Otto**, ſtarb 1089.
19. **Gebhard IV**, von Götzesheim, ward unweit Pechlarn 1105 erſchlagen.
20. **Uldaricus**, iſt bald wieder abgeſetzt worden.
21. **Hartwich I**, aus dem Stamme der Grafen von Spanheim, und Ortenburg, ſo Hertzoge in Cärnthen geweſen, ſtarb 1126.
22. **Cuno I**, bisheriger Abt zu Siegeberg, ſtarb 1130.
23. **Heinrich I**, Graf von Wolffrathshauſen, ward 1155 im hohen Alter ein Münch im Kloſter zu St. Emmeran.
24. **Hartwich II**, ſtarb 1164.
25. **Eberhard**, wolte mit dem Kayſer **Friedrichen I** 1167 Rom belagern, ſtarb aber im ſelbigen Zuge an der Peſt.
26. **Cuno**, ein Graf von Wittelsbach, ſtarb 1185.
27. **Gottfried**, bisheriger Probſt zu Goßlar, danckte 1186 ab.
28. **Conrad II** von Laichling, ſtarb 1204.
29. **Conrad III**, Graf von Frontenhauſen, ſtarb 1226.
30. **Sifrid**, bisheriger Kayſerl. Cantzler, ſtarb 1247.
31. **Albrecht I**, ein Graf von Pietingow, ward wegen entdeckter Verſchwörung wider den Kayſerl. Printzen **Conrad IV**, 1160 abgeſetzt, und nachgehends ein Münch.
32. **Albrecht** der **groſſe**, von welchem an ſeinem Orte, danckte 1262 ab.

33. **Leo**,

Digitized by Google

33. Leo, ſtarb 1277.

34. Heinrich II, ein Graf von Roteneck, hat ſich ſonderlich um die Stifftskirche wohl verdient gemacht. Denn über dis, daß er den Dom zu Regenſpurg zu der herrlichen Structur, welche noch iezo zu ſehen, 1280 gebracht, ſo hat er auch die Voigtey und Gerichte zu Velden, Eberſper, Teysbach, Frondenhauſen, Ergoltſpach, Eſſenbach, Pilſting und Auting an ſich gelöſet, und alle Biſchöfliche Klöſter befeſtiget, wozu ihm Hertzog Ludewig in Bayern, welchem er ſeine Erblande verkauffet, die Koſten hergeſchoſſen. Er ſtarb 1296.

35. Conrad IV, Graf von Luppurg, der lezte ſeines Stammes, hat die Herrſchafft und Schloß Luppurg, oberhalb Regenſpurg an dem Fluß Laber, dem Stifft Schenckungsweiſe übergeben, und iſt 1313 geſtorben.

36. Nicolas, bishero Königl. Böhmiſcher Cantzler, ſtarb 1341.

37. Friedrich I, Burggraf zu Nürnberg, hat durch ſeine Verſchwendung, innerhalb 24 Jahren, vieles von dem Stifft veräuſſert. Er ſtarb 1355.

38. Conrad V von Haimberg, ſtarb 1381.

39. Theodoricus, Freyherr von Abenſperg, ſtarb 1383.

40. Johann I, ein natürlicher Sohn Stephans des jüngern Hertzogs in Bayern, hat übel hausgehalten, und iſt 1409 verſtorben.

41. Albrecht, Stauff von Stauffenberg, hat dem Stifft löblich vorgeſtanden, indem er verſchiedene Güter und Herrſchafften, namentlich die Grafſchafft Hohenburg, und das Städtlein Pechlaren in Unter-Oeſterreich, wiederum eingelöſet. Er iſt 1421 verſtorben.

42. Johann II, aus der adelichen Familie von Streitberg, ſtarb 1428.

43. Erhard von Satelpogen oder Statipoger, danckte noch im ſelbigen Jahre ab.

44. Conrad VI, von Soeſt aus Weſtphalen gebürtig, der Gottesgelehrſamkeit Doctor, ſtarb 1437.

45. Friedrich II von Parsberg, ſtarb 1450.

46. Friedrich III von Planckenfels, ſtarb 1457.

47. Ruprecht I, ein Pfaltzgraf am Rhein, zu Mosbach, war noch jung, und ward nur Adminiſtrator des Stiffts genennet; er ſtarb auch, ehe er zu gehörigem Alter gelangte, 1465.

48. Heinrich III von Abſperg. Zu ſeiner Zeit hatte ſich Regenſpurg freywillig unter die Bothmäßigkeit der Hertzoge in Bayern begeben; ſie erlangte aber nach 6 Jahren wieder ihre Freyheit. Er ſtarb 1492.

49. Ruprecht II, Pfaltzgraf am Rhein zu Simmern, ſtarb 1507.

50. Johann III, ein Sohn Philipps des ſcharffſinnigen, Churfürſtens zu Pfaltz, ſtarb 1538.

51. Pancratius von Sintzenhofen, war lahm, verlohr nach und nach den Verſtand, ohne daß er zu gewiſſen Zeiten ſein Amt verrichten konnte, ward zulezt contract, verlohr das Gedächtniß und die Sprache, und ſtarb im elenden Zuſtande 1548.

52. George, ein Graf von Pappenheim, ſtarb 1563.

53. Vitus von Frauenberg, ſtarb 1567.

54. David Kölderer, bisheriger Dom-Dechant, ſtarb 1579.

55. Philipp, ein Bayeriſcher Printz von 3 Jahren, deſſen Adminiſtrator war der Päbſtliche Geſandte Felicianus, unterdeſſen ſtudirte Philipp fleißig, diſputirte zu Ingolſtadt öffentlich, ward darauf 1596 Cardinal, ſtarb 1598.

56. Wolffgang II von Hauſen, bisheriger Probſt zu Elwangen, ward 1600 erwählet, und ſtarb 1613.

57. Albrecht IV, Baron von Törring, ſtarb 1649.

58. Franciſcus Wilhelm, Graf von Wartenberg, ein Sohn Hertzogs Ferdinands in Bayern, in ungleicher Ehe gezeuget, er war zugleich Adminiſtrator der Bißthümer Oßnabrüg und Verden, und Cardinal. Er ſtarb 1661.

59. Johann George, Graf von Herberſtein, ſtarb 1663.

60. Adam Lorentz, Graf von Törring, ſtarb 1666.

61. Guidobald, Graf von Thun, zugleich Ertzbiſchoff zu Saltzburg, ſtarb 1668.

62. Albrecht Sigismund, ein Sohn Hertzogs Albrechts in Bayern. Er war zugleich Biſchoff zu Freyſingen, und ſtarb 1685.

63. Joſeph Clemens, ein Sohn Ferdinands Maria, Churfürſtens in Bayern, zugleich Churfürſt zu Cöln, Biſchoff zu Lüttich und Coadjutor zu Hildesheim. Als er 1694 Biſchoff zu Lüttich ward, ſolte er das Stifft Regenſpurg niederlegen; als aber das Dom-Capitul zur neuen Wahl ſchritte, wurde er zum andern mahl zum Biſchoff erwählet, und endlich auch vom Pabſte beſtätiget; es ward aber 1704 Carl Joſeph, Graf von Kaunitz, bisheriger Auditor di Rota zu Rom, Coadjutor zu Regenſpurg. Im Jahr 1714 ward durch den Badenſchen Frieden Joſeph Clemens in alle ehedem geführte Würden, und alſo auch in das Bißthum Regenſpurg wieder eingeſetzt, legte ſolches 1719 nieder, und ſtarb 1723.

64. Johann Theodor, Churfürſt Maximilian Emanuels von Bayern jüngſter Sohn, gebohren den 3 September 1703, ward nach ſeines Vetters Aufgabe 1719 Biſchoff zu Regenſpurg, Coadjutor zu Freyſingen den 19 Nov. 1723, und 1727 Biſchoff zu Freyſingen.

Bucel catal. Epiſc. Ratisbon. in Germ. S. Velſer. in ſchol. ad vitam S. Severini & Liguriuum. Hund. in metropoli Salisb. Aventinus und Brunner in annal. Bojicis. Knipſchild de jure civ. &c. Zeiller. in topogr. Bayar. Imhof N. P. l. 3. c. 13. Cellar. geogr. ant.

Regenſtauff, ſonſt auch **Ehrenfelß** genannt, Stadt, ſiehe **Ehrenfelß**, im VIII B. p. 430.

Regenſtein, Reinſtein oder **Rheinſtein**, ein altes Schloß und kleine Grafſchafft im Fürſtenthum Halberſtadt, vor dem Unter-Hartze, eine halbe Meile von Blanckenburg, und 2 von Quedlinburg, hatte ehemahls ſeine eigene Grafen, die auch Blanckenburg beſeſſen haben, von welchen vorkommen 1) **Ulrich** in einem alten Diplomate von dem Jahr 1253 beym **Ludwig** in Rel. MS. ingleichen in einem Diplomate von 1200 in **Pfeffingers** Hiſtor. des Braunſchweig-Lüneburg. Hauſes I Theil Lib. I Cap. III, p. 77. 2) **Herrmann** Biſchoff zu Halberſtadt von 1292 bis 1297. 3) Ulrich hat 1410 gelebet. 4) **Ernſt** war 1546 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz, ingleichen Adminiſtrator der Abtey zu Michelſtein, und Probſt zu Naumburg, wurde weltlich, verheyrathete ſich, und ſtarb 1581. **Leuckfeld** Antiqu. Michelſtein. p. 67 ſeq. Im Jahr 1599 aber iſt dieſes Geſchlechte ausgeſtorben. Vorietzo gehöret es dem Könige in Preuſſen, jedoch hat das Fürſtl. Haus Braunſchweig auf dem Reichs Tage zu Regenſpurg eine Prätenſion darauf formiret. Sie beſtehet aus dem feſten hohen Berg-Schloſſe Rheinſtein, 2 Aemtern und 5 Dörffern. Das Schloß iſt ziemlich ausgebeſſert worden, und kan nun vor eine gute Bergveſtung paßiren.

Regenſtorff, Dorff, ſiehe **Regenſperg (Alt-)**.

Regent, Regierer, die **Hohe Obrigkeit**, Lat. *Regens* oder *Regnans*, Fr. *Regent*, *Regnante*, iſt diejenige Perſon, welche die höchſte Gewalt in einer Republic hat. In dem natürlichen Recht zeigt man deſſen Pflichten und in der Politic die Regeln der Klugheit, nach denen er ſein Thun und Laſſen zur Beförderung der gemeinen Wohlfarth einzurichten hat. Es iſt dieſe Materie ſchon berühret in den Artickeln von der **Majeſtät**, von den **Monarchen** und von der **Republic**: wie denn das Recht der Hohen Obrigkeit oder des Regenten die Majeſtät genennet wird; die Rechte aber und Pflichten derſelben beſtehen darinnen; 1) Ein Regent iſt ſchuldig, die öffentliche Aemter mit keinen andern als tüchtigen, das iſt, verſtändigen Leuten, zu beſetzen. 2) Er kan nicht nur diejenigen, die er tüchtig befindet, dazu zwingen, ſondern auch die er untüchtig befindet, wieder abſetzen. 3) Er kan zwar gewiſſe Aemter erblich verleihen; doch kan er auch diejenigen, ſo ſich derſelben mißbrauchen, ſolcher Aemter wieder berauben. 4) Wenn auch gleich die Aemter in dem gemeinen Weſen dergeſtalt eingetheilet ſind, daß ein jeder Bedienter ſeine gewiſſe Geſchäffte zu verrichten hat: ſo bleibt dennoch dem Regenten unbenommen, dergleichen Bedienten auch auſſerordentlich andere Sachen anzuvertrauen. 5) Ja wenn es der Regent vor gut befindet, eine Sache durch Commißarien zu tractiren, ſo kan er auch wider der Partheyen Willen dergleichen verordnen. 6) Hat auch ein Regente gleich eine Verordnung von dem Alter oder Stand der Bedienten gemacht, ſo iſt er dennoch nicht dergeſtalt daran gebunden, daß er nicht aus erheblichen Urſachen davon abgehen, und z. E. einen Fremden denen Einheimiſchen vorzühen, oder einen minderjährigen vor volljährig erklären, könnte: es ſey denn daß die Fundamental-Geſetze ein anders erfordern. 7) So kan auch ein Regent wohl jemand eine Expectantz auf ein gewiſſes Amt geben: allein er kan ſie auch wiederrufen, weil dieſes eigentlich kein Pactum mit den Unterthanen, ſondern nur eine gnädige Erklärung, was der Regent hinführo thun wolle; es ſey denn, daß jemand Contracts-Weiſe und aus Verdienſt dergleichen Expectantz erhalten. 8) Unrecht iſt es ebenfalls nicht, daß die Aemter verkaufft werden, wenn nur tüchtige Leute dazu kommen. Bey denen Jüden waren die Regenten Anfangs die Erſtgebohrnen, und regierten über Familien und Städte; und dieſes geſchahe ſo wohl vor als nach der Sündfluth. Und es ſind die Worte Jacobs nachdencklich, wenn er zu ſeinem erſtgebohrnen Sohne ſagt: Ruben, mein Sohn, du biſt meine erſte Krafft, und meine erſte Macht, der Oberſte im Opffer, und der Oberſte im Reich. 1 B. Moſe XLIX, 3, das iſt, dir als dem Erſtgebohrnen gebühret billig das Opffer und Prieſterthum, wie auch das Reich und Regiment über deine Brüder. Hernach fiengen die Regenten an über viele Familien zugleich, und wohl über gantze Städte zu herrſchen: Drum hatten die fünff Städte, Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim, und zwar eine jedwede ihren eigenen König, 1 B. Moſe XIV, 2. Joſua rottete 31 Könige aus, welche nur über Städte regierten, Joſ. XVI. **Adonibeſeck**, der König zu Beſeck, ſagte, er hätte 70 Könige gefangen, als er ſelbſt von den Kindern Iſrael gefangen ward, B. der Richt. I, 7. Aber Nimrod riß gantze Länder und Völcker an ſich, und fieng ein gewaltig Reich an, daß alſo dieſer der erſte Monarch geweſen, 1 B. Moſe X, 8. Ins beſondere bedeutet ein Regierer oder Regent einen Statthalter oder Statthalterin, den oder die einem minderjährigen Königlichen oder andern Fürſtlichen Printzen gegebene Vormund oder Adminiſtrator; ſo währender Minderjährigkeit deſſelben die Regierung verwaltet; In etlichen Jeſuiter-Collegiis wird der Vornehmſte Pater Regens geheiſſen. Wie denn auch dieſes Wort als ein bloſſes Beywort verſchiedenen ambulatoriſchen oder nur eine Zeit währenden Aemtern und Bedienungen beygeleget, und alſo z. E. Conſul regens, der regierende Bürgermeiſter ꝛc. geſaget werden mag. Indeſſen gehöret doch dieſer Zuname eigentlich vor niemand, als der ein öffentlich Amt hat, derhalben ehemahls ein gewiſſer Jude, Namens **Jodocus von Reſchen**, welcher ſich einen Regierer gemeiner Jüdiſchheit geſchrieben, bey dem Kayſerlichen Reichs-Cammer-Gerichte um 2 Marck lötiges Goldes dem Kayſerlichen Fiſco von Rechtswegen in Straffe genommen worden. **Wehner** in Obſ. Pract. h. v. Siehe auch die Artickel: *Adminiſtrator*, im I Bande p. 530 und Regiment.

Regentag. Zimmerleute, Mäurer, Pflaſterer, und wohl andere Handwercker mehr, ſo unter freyem Himmel arbeiten müſſen, werden wohl eher

eher durch ſtarcken Regen in der Arbeit fortzufahren verhindert. Wenn nun der Meiſter ſolchen Feyertag am Wochenlohne abzühen wolte, würden ſie ohne Verſchulden geſtraffet. Daher ſie ſich einen **Regentag** nehmen, oder ausbitten. Als in der **Weimariſchen Landes-Ordnung** Tit. LXXI. §. **von den Steinmetzen**, befindlich.

Regente, ſiehe *Moderator*, im XXI Bande p. 725. ingleichen **Regent**.

Regenten-Stürmer, ſiehe **Monarchomächiſten**, im XXI Bande p. 1016.

REGENTES PRINCIPES, ſiehe **Regierende Fürſten**.

REGENT PRINCE, ſiehe *Prince Regent*, im XXIX Bande p. 506.

Regen-Trauffe, *Stillicidium*. In denen Rechten hat man eine beſondere Servitut, oder Befugniß, vermöge deren einer berechtiget iſt, das auf ſeinem Gute oder Dache zuſammen gelauffene Regen- oder Trauff-Waſſer auf ſeines Nachbars Grund und Boden oder auch auf deſſen Dach zu leiten, und dahin ablauffen zu laſſen, welche ſonſt auch die Trauff-Gerechtigkeit genennet wird. l. 2. ff. de ſervit. præd. urban. **Land-Recht** Lib. II. art. 49. **Weichbild** art. 124. Siehe auch **Servitut**, ingleichen **Trauff-Recht**.

Regentuch, ſiehe **Regenkleid**.

Regenz, Fluß, ſiehe **Rednitz**.

Regenwolſcius (Adrian) ſiehe **Wengerſcius**.

Regenwalde, **Regenwolde**, eine ziemlich groſſe Stadt, mit einer Präpoſitur, an der Rega in Hinter-Pommern, denen Herren von **Borcken** gehörig, welche Schloß-Geſeſſene allhier ſind. Jährlich werden zwey Märckte allhier gehalten, der erſte Sonnabend vor Invocavit, der andere Freytag nach Dionyſii, des Donnerſtags vorher Viehmarckt.

Regenwaſſer, *Aqua pluvialis*, *Eau de pluye*, dieſes wird von einigen vor geſund und nütze in Speiſen und Getränckе gehalten, ſonderlich das, ſo mit einem Donnerwetter gefallen. Es hat aber ſchon **Plin** dieſe Meynung als irrig widerleget, und bezeugt es die Erfahrung, daß das Regenwaſſer unter allen am erſten ſtinckend werde, welches von ſeiner Unreinigkeit zeuget. Gleichwohl iſt in den meiſten Städten in Holland, wie auch zu Venedig, kein ander als Regenwaſſer zu haben, welches in Ciſternen geſammlet und zum Gebrauche aufbehalten wird. Es iſt auch die vorhergehende Bemerckung eben nicht als ſchlechterdings für allgemein anzunehmen. Einige Chymiſten ſuchen hieraus ein Menſtruum zu machen, welches das Gold radicaliter aufſchlüßt, oder wollen auch gar primam materiam lapidis Philoſophici daraus erzwingen. Siehe auch *Aqua*, im II Bande p. 986. Die Regenwaſſer, ſchreibet **Neumann** in ſeinen Prælect. Chemic. p. 21. ſind unter allen Waſſern die allerſubtileſten und gelindeſten, welche gleichſam von der Natur vermittelſt der Sonnenhitze deſtilliret werden, und derowegen ſchicken ſie ſich auch am beſten zum Wachsthum der Pflantzen und Kräuter, zum Kochen, zum Waſchen, zu Auszühung der Saltze, auch zur Erweichung einiger harter Sachen, zum Exempel, des Stockfiſches, welcher, wenn er in Regenwaſſer öffters geleget wird, ſehr ſchön und weich wird, und ſich zum Kochen am beſten ſchicket. Dennoch aber, und weil ſich zugleich auch viele ſubtile Ausdünſtungen aus der Erden, aus den Gewächſen in der Lufft vermiſchen; So geſchicht es daher, daß das Regenwaſſer vor andern ſo leichte, abſonderlich wenn es in höltzernen, bevorab eichenen Gefäſſen lange ſtehet, faul wird. Dabey doch zu mercken, daß die Mertzwaſſer ſehr dauerhafftig ſind, und zwar um deswillen, weil die Sonne alsdenn nicht allzu hoch, und eine ſo groſſe Menge von Dämpffen, als mitten im Sommer geſchicht, nicht an ſich zühen kan. Damit man aber des Regenwaſſers ſich auch mit Nutzen in der Medicin bedienen könne, ſo iſt nöthig, daß man ſolches verwahre in irrdenen oder gläſernen wohl zugeſchloſſenen Gefäſſen, und vor der freyen offenen Lufft bewahre, und daß man ſolches nicht unter den Dächern von den Rinnen, wobey ſich allerhand **Unrath** mit einmenget, ſondern unter dem freyen Himmel auffange. Denn auf ſolche Art wird es viele Jahre dauren. Einige Alchymiſten geben vor, daß das Gold mit dem Saltze aus dem Regenwaſſer könne calciniret werden, dergeſtalt, daß es alſobald im Fluſſe, wenn es darauf getragen werde, zu einem rechten zarten Pulver werde, welches hernach in einem jeden Naß zerſchmeltzen ſoll. Andere unterſtehen ſich, den Stein der Weiſen aus dem Regenwaſſer zu machen. Beſiehe **Agricolä** Anmerckungen in **Popps** chymiſche Artzneyen, im I Theile, p. 56. u. ff. Ubrigens iſt in denen Rechten verordnet, daß einem, dem durch das Regenwaſſer einiger Schade zugefüget worden, frey ſtehen ſoll, deshalber Klage anzuſtellen, und auf die Wiedererſetzung des ihm dadurch verurſachten Schadens zu dringen, ſo offte der andere etwas mit der Hand gemacht oder gebauet hat, das ſolchen hernachmals verurſachet. l. 1. ff. de aqu. & aqu. pluv. nicht aber, wenn das Waſſer natürlicher Weiſe und alſo von ſelbſt, ohne Zuthuung eines andern ſchadet. l. 1. §. 1. ff. eod. Siehe auch *Aqua*, im II B. p. 988. u. ff.

Regenwaſſereßig, dazu nimmt man einen Keſſel voll Regenwaſſer, thut darein drey Pfund Honig, läſſet es mit einander kochen, bis es auf die Hälffte eingeſotten, güſſet es in einen groſſen Eßigkrug, und hänget weiſſen geſtoſſenen Senf in einem reinen Tüchlein darein, ſetzet es zum Feuer, bis es alſo gäntzlich vergohren, ſo wird ein ungemein ſchöner und ſtarcker Eßig daraus, der alle Steine zertreiben kan. So man ihn deſtilliret, kan man ihn ſo wohl als den Weineßig gebrauchen: weil man den Weineßig nicht an allen Orten haben kan. Er löſet alle Kalcke der Metallen und Mineralien auf, und zertreibet auch ſo gar die Kieſelſteine.

Regenwolcke, iſt diejenige Wolcke, in welcher die gefrorne Dünſte aufthauen, und in Tropfen

ſen zuſammen flüſſen. Und daher nennet man auch die waſſerreichen Wolcken ſchwere Wolcken.

Regenwolde, Stadt, ſiehe Regenwalde.

Regenwürmer, ſiehe Regenwurm.

Regenwürmergeiſt, *Spiritus Lumbricorum terreſtrium*, iſt mancherley, als: 1) *Spiritus Lumbricorum terreſtrium*, P. A. R. welcher alſo bereitet wird: Nehmet genung getrocknete Regenwürmer, und deſtilliret ſie aus einer mit Lehm beſchlagenen Retorte, im offenem Gradfeuer; Zu dem übergegangenen Naß und dem darinnen befindlichen Saltze güſſet etwas wenig Branntewein, und ſcheidet das Oel davon ab durch Löſchpapier, ſo zuvor mit Waſſer angefeuchtet worden, und endlich rectificiret es aus dem Sande in einer Phiole, wie man bey dem Hirſchhorngeiſte zu thun pfleget. Dieſer Geiſt treibet den Schweiß und Harn, und iſt gut in der Gicht, ſo wohl innerlich als äuſſerlich zu gebrauchen. 2) *Spiritus Lumbricorum terreſtrium*, Londinenſis.

℞. Lumbric. bene mundat. ℔iij.
Limac. c. teſt. mundat. cong. ij.

Stoſſet beyde mit einander in einem Mörſer, werffet ſie in ein dazu dienliches Gefäß, und miſchet darunter:

Fol. Urtic. urent. c. radic. Mvj.
Angelic. ſilv. M. iv.
Branc. urſin. M. vij.
Agrimon.
Beton. ana M. iij.
Rutæ, Mj.
Abſinth. Mij.
Flor. Roriſmar. ℥vj.
Rad. Lapathi, ℥x.
Oxaliæ, ℥v.
Curcum.
Cort. inter. arbor. oxyacanth. aa. ℥iv.
Sem. Fœnugr. ℥ij.
Caryoph. ℥iij.
Cor. Cervi,
Eboris, ana ℥iv.
Croci, ʒiij.
Spirit. Vini, cong. iv.

Laſſet es vier und zwantzig Stunden mit einander ſtehen; denn deſtilliret es über den Helm, die erſten vier Pfund hebet als den Geiſt, das übrige aber, als ein Waſſer, auf. 3) *Spiritus Lumbricorum terreſtrium externus*, Deckeri.

℞. Spirit. Lumbricor. ℥v.
Salis arm. ℥ß.
Cochleariæ, ʒij.
Sapon. Venet. ʒij.
Camph. ʒvj.
Opii, ℈ij.
Croci, ℈j.

Digeriret es einige Tage, ſo bekommet ihr einen Regenwürmergeiſt, welcher in der lauffenden ſcorbutiſchen Gicht mit Nutzen äuſſerlich gebrauchet wird. 4) *Spiritus Lumbricorum terreſtrium ſimplex*, Brandenb. Nehmet Regenwürmer, die durch Werck gereiniget oder abgewaſchen worden, ſo viel beliebig, güſſet drey Querfinger hoch rectificirten Branntewein darüber, digeriret es vier Tage in einem wohl verſchloſſenen Gefäſſe, endlich vermachet die Fugen wohl und deſtilliret aus dem Sande; den herüber geſtiegenen Geiſt güſſet auf andere Regenwürmer, digeriret es nochmals und wiederholet die Deſtillation aus dem Sande. 5) *Spiritus Lumbricorum terreſtrium compoſitus*, Brandenb.

℞. Lumbricor. terreſtr. q. pl. die durch Werck gereinigt worden.

Miſchet ſie mit genung Semmelkrumen, güſſet gnung Branntewein darüber, digeriret es eine Zeitlang und ſeiget es endlich durch; Dieſes wiederholet drey mal, hernach thut zu dem Abgegoſſenen wieder friſche gereinigte Regenwürmer, ſo viel deren nöthig ſind, ingleichen nachſtehende Sachen:

Radicum Angelicæ,
Iridis,
Ariſtoloch. rotund. aa. ℥j.
Herbæ Chamædryos,
Chamæpithyos,
Meliſſæ, ana Mj.
Flor. Anthos,
Salviæ,
Tiliæ,
Primulæ Veris,
Lilior. convall. ana Mß.
Croci Auſtriaci, ʒj.

Nachdem dieſe Stücke zuſammen gepülvert worden, güſſet den vorher bereiteten Geiſt darüber, laſſet es einen und den andern Tag in gelinder Wärme in Digeſtion ſtehen; denn deſtilliret es aus dem Glaskolben und hebet es zum Gebrauche auf. 6) *Spiritus Lumbricorum terreſtrium volatilis*, Brandenb. Nehmet gereinigte und geſtoſſene Regenwürmer, ſo viel genung iſt, laſſet ſie in einem verſchloſſenen Gefäſſe ſtehen, bis ſie faulen, und durch den urinöſen Geſtanck zu erkennen geben, daß ſie genung gefaulet; Denn deſtilliret in einer gläſernen Retorte aus dem Sandfeuer in eine ziemlich weite Vorlage, vermachet die Fugen wohl, und den herüber deſtillirten Geiſt rectificiret gehöriger maſſen. **Neumann** urtheilet alſo von dieſen dreyen Brandenburgiſchen Regenwürmergeiſtern: Der erſte, ſpricht er, iſt ein ſchlechter abgezogener Geiſt, und wenn man gantz friſche Regenwürmer, ehe ſie in die Fäulniß gehen, dazu nimmt, kan er mit Recht ſimplex genennet werden. Der andere heiſſet zuſammen geſetzt, compoſitus, und iſt auch, in Anſehung der Sachen, ſo dazu kommen, dem erſtern vorzuziehen; Er wird äuſſerlich in Gichtſchmertzen und Lähmung gebrauchet. Der dritte iſt ein urinöſer Geiſt, und leiſtet auch dergleichen Würckung, wie die andern urinöſen Geiſter. So weit **Neumann**. Andere, und beſonders **Kräutermann** in ſeinem Chymiſten, p. 81. u. ff. lehren den flüchtigen Regenwürmergeiſt auf dreyerley Art zu verfertigen, und zwar erſtlich mit Aſche für ſich, ohne einige Gährung. Als: Nehmet friſche lebendige Regenwürmer ein Pfund, oder ſo viel beliebig, thut ſie in eine gläſerne Retorte, ohngefehr die Hälffte, und immer mit zu Pottaſche, daß die Retorte faſt bis an den Hals davon voll werde, die Würmer aber von der Pottaſche wohl bedecket werden. Alsdenn deſtilliret nach und nach aus dem Sande einen Geiſt, worinnen das flüchtige Saltz zwar etwas weitläufftig ausgetheilet iſt,

ist, daher es rectificiret werden kan, darauf sich zu Ende auch ein stinckendes Oel finden wird. Die andere Art geschiehet durch die Gährung, oder vielmehr durch die Fäulniß; nemlich: Nehmet lebendige grosse Regenwürmer, so viel ihr wollet, thut dieselben in ein Kolbenglas, wohl verwahret, so lange bis sie in eine Fäulung gehen, und von sich selbst gleichsam zerschmeltzen. Alsdenn destilliret dieselben über den Helm, und sondert das stinckende Oel ab, durch ein papiernes Filtrum; den Geist könnet ihr nach Belieben rectificiren. Obgleich dieser Geist sehr gut, so muß er doch, wegen seines widrigen Geruchs, den anderen weichen. Die beste und dritte Art aber ist, wenn er durch den trockenen Weg an sich selbst bereitet wird. Nemlich: Nehmet frische Regenwürmer, waschet und trocknet sie auf, so viel ihr wollet, daraus treibet aus einer Retorte einen flüchtigen urinösen Geist, welcher so wohl inn- als äusserlich gut zu gebrauchen ist, in der Wassersucht, lauffenden Gicht, Scharbock und Schlage. Aeusserlich dienet er in Contracturen und Gliederschmertzen, entweder alleine oder mit andern Geistern vermischet, als mit dem Salmiac-, Löffelkraut-, Ameisen-, Hirschkolben- und dergleichen Geistern, welches denn ein vortreffliches Nervenmittel wird.

Regenwürmeröl, *Oleum Lumbricorum terrestrium.* Nach der gemeinsten Art wird es also bereitet: Nehmet anderthalb Pfund Regenwürmer, waschet selbige in Wasser, vermischet sie hernach mit zwey Pfund Rosenöle, und kochet es so lange, bis die wässerige Feuchtigkeit ausgeraucht; Es stillet die Schmertzen, zumal in den nervigten Theilen, heilet die Wunden, und ist auch vortrefflich in Contracturen. Oder: Nehmet ein halb Pfund Regenwürmer, Baumöl zwey Pfund, rothen Wein vier Loth. Die Würmer waschet in weissem Weine, und lasset solche eine Weile darinnen stehen, bis sie sich von ihrer Unreinigkeit gesäubert haben, darzu thut hernach das Oel und den rothen Wein, lasset es bey gelindem Feuer kochen, bis der Wein versotten, drücket es durch ein Tuch, stellet es noch eine Zeitlang an die Sonne, so ist es fertig. Sonst gehöret hieher auch noch: 1) Das *Oleum Lumbricorum terrestrium*, P. A. R. welches also gemacht wird:

℞. Lumbricor. terrestr. ℔ß.

waschet sie mit Weine ab, hernach werffet sie in zwey Pfund Rosenöl, und lasset sie so lange darinnen kochen, bis sich die wässerige Feuchtigkeit verzehret hat. Dieses Oel stillet die Schmertzen und dienet zu den Nerven. 2) *Oleum Lumbricorum terrestrium compositum*, P. A. R.

℞. Olei Lumbric. simpl. ℥iij.
Flor. Hyperic. ℥ij.
Rorismar. destill. ℥i.

Mischet und hebet es zum Gebrauche auf. Es ist weit kräfftiger als das einfache. 3) *Oleum Lumbricorum terrestrium compositum*, Brandenb.

℞. Lumbricor. terrestr. ℔j.
Granor. Juniperi, ℥j.
Herbæ Agrimon.
Chamæpith.
Rorismar.
Salviæ recent. aa. Mij.
Flor. Chamomill.
Sambuc.
Primul. veris recent. ana Mj.
Olei Olivar. opt. ℔iv.
Vini gallic. opt. ℥vj.

Kochet es, bis der Wein davon eingesotten.

Regenwürmerwasser, Londener, *Aqua Lumbricorum*, Londinensis.

℞. Lumbric. bene mundat. ℔iij.
Limac. c. testis mundat. cong. ij.

Stosset alles zusammen in einem Mörser; denn thut es in ein bequemes Gefäß, und werffet dazu:

Fol. Urtic. ur. c. radic. Mvj.
Angel. silv. Miij.
Brancæ urs. Mvij.
Agrimon.
Beton. ana Miij.
Rutæ, Mj.
Absinth. comm. Mij.
Flor. Rorismar. ℥vj.
Rad. Oxylap. ℥x.
Oxalidis, ℥v.
Curc.
Cort. inter. arb. oxyac. ana ℥iv.
Sem. Fœnugr. ℥ij.
Caryoph. ℥iij.
C. C. crass. pulv.
Ebor. ana ℥iv.
Croci, ℥ij.
Sp. vini, cong. ij℔ß.

Lasset es vier und zwantzig Stunden weichen, denn destilliret es in dem Frauenbade, so werden anfänglich vier Pfund Geist, und hernach das Wasser kommen.

Regenwurm, Erdwurm, Pire, Piras, Lateinisch *Vermis Terræ, Vermis terrenus, Intestinum Terræ, Lumbricus terrenus, Lumbricus terrestris*, zum Unterscheid des Lumbrici lati, weil er sich in der Erde aufhält, *Lumbricus pluvialis*, weil er, wenn es regnen will, hervor kommet, den Kopf heraus stecket, und gleichsam darnach verlanget; Frantzösisch *Ver de Terre.* Ist ein langer, glatter und runder Wurm, kriechend und beyderley Geschlechtes, der wie eine Sehne, oder wie ein dicker Faden gestaltet; weder Augen, noch Ohren, weder Füsse noch Knochen hat, und hinten wie vorne aussiehet, doch soll an dem Ende, womit er in die Erde bohret, der Kopf seyn; Er hält sich in fettem und feuchtem Erdreich auf, und nähret sich damit; ist aber dem Gartenwercke ungemein schädlich. Es giebet sein allerhand Arten und von unterschiedener Grösse. Wenn man im ersten Frühlinge, ehe sie brütig werden, und im Herbste, da man insgemein die Gartenbeete umzugraben pfleget, dieses Ungeziefer aus der umgeworffenen Erde fleißig zusammen liesest, kan man sich ihrer ziemlich entladen. Man darf sie nur den Hünern vorwerffen, die solche nicht allein gerne fressen, sondern auch feist davon werden; will man sie aber in die Teiche schütten, werden die Fische nicht weniger eine angenehme Nahrung daran haben. Nach einem gefallenen Regen, oder wenn das Land mit Wasser, worinnen Salper zerlassen, oder Hanfsaamen, oder welsche Nußblätter und dergleichen gekochet, begossen worden, kriechen sie häuffig heraus, und können

können ſo dann getödtet werden. Sie können keine Saltz- ohne nur urinöſe und Salpetertheile vertragen, weil ſie mit vitrioliſchen und alcaliſchen Laugen vertilget werden; urinöſe u. Salpetertheile aber ſind ihnen nicht zuwider, weil ſie im Miſte ſitzen. In den Steigen und Gängen zwiſchen den Beeten, kan man Waſſer, ſo von ungelöſchtem Kalcke erhitzet, brauchen, und ſolches mit einem Trichter in die Löcher flüſſen laſſen. Die Regenwürmer geben einen guten Fiſchköder, weil aber dieſelben bey heiſſer Sommerszeit, wenn der Erdboden dürre und trocken, beſchwerlich zu finden, als iſt man auf eine und die andere Erfindung bedacht geweſen, wie dieſes Gewürme zu allen Zeiten mit leichter Mühe zu den Ködern zu überkommen: Man nimmt nemlich einen ſtarcken, dicken und bey drittehalb Ellen langen Stock, ſpitzet ſolchen unten als einen Pfahl zu, und ſtößt ihn bey nahe eine halbe Elle tief in den Erdboden, rüttelt hernach, da man unterdeſſen mit den Füſſen beſtändig ſtehen bleibet, denſelben bey einer guten Viertelſtunde lang immer hin und wieder, nicht anders, als wenn man ſolchen wolte heraus zühen, und wenn er ja unter dem Rütteln auch ſo locker würde, daß er nicht mehr in dem Erdboden hafftete, ſo darf man ſolchen nur mit einer Hefftigkeit wieder hinein ſtoſſen. Durch dieſe unermüdete Beweg- und Rüttelung werden ſich faſt alle Regenwürmer bey einer Ruthen weit im Umkreiſe heraus begeben und ſich finden laſſen. Man kan auch dieſes Gewürmes habhafft werden, wenn man auf einer Wieſe oder graſichten Orte, wo man muthmaſſet, daß es daſelbſt Regenwürmer gebe, ſich bey einer Viertelſtunde ohne Aufhören mit den Füſſen ſtarck beweget, und gleichſam bemühet, die Erde feſt und einzutreten. Durch ſolches Herumtreten kriechen die Würmer rings herum heraus, und ſind mit guter Bequemlichkeit zu fangen. Doch iſt hierbey zu mercken, daß man mit dem Herumtreten nicht eher nachlaſſen darff, bis ſie völlig heraus gekrochen, weil ſie ſich ſonſt gar bald wieder zurück zühen. In der Artzney ſind die Regenwürmer ein herrliches Mittel inn- und äuſſerlich zu gebrauchen. Man ſoll dazu die dickſten, ſtärckſten und munterſten ausſuchen. Sie führen viel flüchtiges Saltz und Oel, und dienen vortrefflich, den Harn und Schweiß zu treiben, ſind auch gut zu dem Steine, wenn ſie gepülvert eingenommen werden. Gemeiniglich werden ſie unter die äuſſerlichen Mittel genommen, zum Zertheilen, zu Stärckung der Nerven, zum Reiſſen in den Lenden und zum Schnupfen. Friſch mit Weine zerſtoſſen und durch ein Tuch gepreſſet, haben ſie eine ſchweiß- und harntreibende Krafft, dienen in anhaltenden Kranckheiten, abſonderlich in der Gelb- und Waſſerſucht. Mit Milche zerrieben, ſind ſie heilſam wider den Scharbock. Lebendig zerquetſchet und äuſſerlich aufgeleget, heilen ſie den Wurm am Finger, lindern den Krampf und das Reiſſen in den Gliedern. Das von den Regenwürmern gebrannte Waſſer hilfft den Waſſerſüchtigen; der Geiſt hat eine den Schweiß und Harn treibende mächtige Krafft; und das Oel dienet wider alles Reiſſen in den Gliedern, ingleichen wider das Podagra und andere Gliederſchmertzen, ſo von Verrenckungen, Schlägen und Stöſſen kommen. Nach Neumanns Meynung, beſtehen die Regenwürmer aus wäſſerigen, öligen, ſaltzigten und erdigten Theilen. Stahl hält das ſaltzigte dabey für ſalpetrigt, weil, wenn man ſie in einen Safft zergehen lieſſe, ein Salpeter daraus zu cryſtalliſiren ſey; und iſt ſolches auch gar wohl zu glauben, wegen der verfaulten Dinge, darinnen ſie ſich gerne aufhalten. Man reiniget ſie, wenn man ſie abwäſchet, oder durch ein Haartuch, Flonell und dergleichen kriechen läſſet. Was von friſchen Regenwürmern ſoll gemachet werden, muß in Zeiten geſchehen, weil ſie leicht faulen; Man machet aber davon: 1) Den Regenwürmerſafft, da man ſie mit Weine oder Branntweine beſprenget, in ein offenes Glas thut, und in den Keller ſetzet; 2) Einen harntreibenden Tranck, da man ſie zerſtöſſet, und Wein oder Milchmolcken darauf güſſet; 3) Deſtilliren ſie einige zerquetſcht oder mit Waſſer; 4) Zühet man einen Branntewein davon herüber, und nennet dieſen Regenwürmergeiſt; wird er aber mit Semmelkrumen deſtilliret, heiſſet er zuſammengeſetzter Regenwürmergeiſt; Deſtilliret man ſie mit Schnecken, wird ſolches Deſtillat Magiſtralwaſſer genennet, beſ. *Pharm. Londinenſ.* 5) Digeriret man ſie zerquetſcht mit Regenwürmergeiſte, ſo heiſſet es Regenwürmeressentz; mit Baumöle aber digeriret, wird es ein Regenwürmeröl. 6) Machet man auch mit Wärme im Frauenbade, oder im Backofen einen Regenwürmerſafft davon. Ingleichen werden ſie getrocknet gebrauchet, da ſie denn einige in der Sonnenhitze oder im Frauenbade zu trocknen pflegen: Doch weil ſie eben keine beſonders flüchtigen Theile bey ſich haben, und überdieß, wegen ihrer ſchleimigten Theile bey gelinder Wärme, ſonderlich im Verſchloſſenen, und wenn ſie dichte auf einander liegen, leichte in die Fäulniß gehen; So iſt es am beſten, daß man ſie auf einen warmen Ofen, irrdenen oder gläſernen Geſchirren, dünne von einander geleget, trockene. Daraus wird nun das Regenwürmerpulver gemachet; da man aber nicht viel auf ein mal nehmen, und ſolche mehr reiben als ſtoſſen muß; Auch kan man davon noch eher eine Eſſentz mit Branntweine machen. Sechs Untzen Regenwürmer geben ſechs Quentgen des erſten geiſtigen Extracts; drey Quentgen und einen Scrupel des andern wäſſerigen Extracts, und drey Untzen Materie bleibet zurück. Umgekehret geben ſie, eine Untze, ſechs Quentgen und einen Scrupel des erſten wäſſerigen Extracts, einen Scrupel des anderen hartzigen Extracts, und zwey Untzen ein Scrupel Materie bleibet zurücke, daß alſo das wäſſerige Menſtruum zu den Regenwürmern weit geſchickter, denn das geiſtige iſt. Durch die Abſtraction machet man davon den verbrennlichen Regenwürmergeiſt, und mit offenem Feuer den flüchtigen Regenwürmergeiſt. Zwey Pfund Regenwürmer geben vierzehende halbe Untze Uringeiſt, eine Untze flüchtiges Saltz, ſechs Quentgen Oel, anderthalbes Quentgen alcaliſches Saltz, und ſiebendehalbe Untze Uberbleibſel. Durch die Fäulniß machet man auch einen flüchtigen Uringeiſt, der aber grauſam ſtincket, auch

mehr Waſſer, als der andere hat; doch kan man ihm helfen, wenn man den Regenwürmern ſo gleich eine Menge fixes alcaliſches Saltz zuſetzet und deſtilliret. Hieraus lernet man, daß der davon abgezogene Branntewein und das Waſſer nichts von den Regenwürmern mit ſich herüber nimmt, wo ſie nicht erſtlich gefaulet haben; Daß die Extracte noch die beſten Präparata davon ſeyn; Daß die Regenwürmer in krampfartigen Beſchwerungen, am beſten noch gepülvert zu nehmen ſeyn. Ein ſolches Pulver iſt ein recht gutes Nerven- und Krampfmittel, ſo bey erwachſenen Perſonen in dergleichen und allen hypochondriſchen Zufällen; wie auch bey Kindern in dem böſen Weſen und allerhand Verſtopfungen mit Nutzen zu gebrauchen iſt; Es dienet in der Gelbſucht, Verſtopfung der Leber und Gebährmutter, nicht weniger in der Waſſerſucht u. ſ. w. Auf ein mal werden vier Gran, bis ein Scrupel eingegeben. Calciniret man ſie bis zur Schwärtze, ſo haben ſie in Convulſionen einen Vorzug vor jenem, wegen ihres urinöſen Weſens und des empyrevmatiſchen Oeles, nur müſſen ſie denn noch in geringerer Doſe gebrauchet werden; Dieſe verbrannten Regenwürmer geben auch ein gutes Augenmittel ab, in den Augenfellen: dieweil ſie eine gelinde etzende Artzney ſeyn. Der ſo genannte Regenwürmerſaft iſt nicht allein ein ſchönes Harn- ſondern auch ein vortreffliches Reſolvirmittel, welches in der Waſſerſucht, Gicht und Steckflüſſen öfters gut befunden worden. Will man die Regenwürmer aus den Blumentöpfen haben, verſtopfet man das Loch und klopfet ſtarck an den Topf auf derſelben Seite, ſo kommt der Wurm durch ein anderes Loch herfür. Das Wort Lumbricus kommt von Lubricitas, Schlüpfrigkeit: dieweil die Regenwürmer ſchlüpfrig ſeyn.

Reger (Georg Ernſt) ſchrieb einen Tractat, betittelt: Gründlicher Bericht auf einige Fragen, und gab ſolchen zu Büdingen 1711 in 8 heraus.

Reger (Johann) der Weltweisheit Magiſter, war im Jahr 1564 zu Lauingen gebohren, und ward Anfangs bey der Gemeine zu Burglengenfeld ohnweit Regenſpurg zum Diacono beſtellet. Worauf ihn Herr Jörger, Freyherr, nach Oeſterreich berieff, um das Amt eines Hoffpredigers zu Scharſtein zu verwalten. Nachdem er aber durch die Widerſacher der Evangeliſchen Religion genöthiget worden, dieſe Bedienung zu verlaſſen und ins Elend zu gehen, kam er nach Regenſpurg, und ward daſelbſt im Jahr 1622 bey dem Spital zu einem Prediger angenommen, in welchem Amt er von den Catholiſchen vieles leiden müſſen. Endlich ſtarb er an der Peſt am 5 Auguſti 1630. Raupachs Evangel. Oeſterreich V Theil p. 147.

REGERENDARIUS, hieß ehemahls bey denen alten Römern derjenige, welcher die Aufſicht über die eingelauffenen Klag-Schreiben, und Bitt-Schriften, desgleichen über die öffentlichen Regiſter oder Protocolle hatte. Er war ein Bedienter des Præfecti prætorio, und hatte den Namen a regerendo, weil er, wie gedacht, alle eingegebene Schreiben aufzeichnen muſte. Gutherr. de offic. dom. Aug. 2. 15. Pitiſcus II. 602. 603. Caßiodorus Var. lib. II. Pratejus.

Regerich, ſiehe Sigerich.

Regerius, König der Weſt-Gothen, folgte dem Araulfo in der Regierung, wurde aber bald von den Seinigen umgebracht.

Reges, *Rogæa*, eine Stadt, die aber nicht Reges, ſondern Rages heiſſet, von welcher oben gehandelt worden.

REGES (MASALLES) Stadt, ſiehe *Maſalles reges*, im XIX Bande, p. 1896.

REGESTUM, ſiehe Regiſter.

REGESTUM, heißt das Buch, worinn alle Schrifften und Briefe der Römiſchen Päbſte eingetragen werde, ſ. *Codex diplomaticus Pontificum*.

Regeta, Stadt, ſiehe Ruglate.

Regez, Schloß, ſiehe Regecz.

REGGE, Fluß, ſiehe Vecht.

Reggen oder Runling, hieß bey denen alten Deutſchen ſo viel, als ein kleiner oder mittelmäßiger König, Lat. *Regulus*. Goldaſt. ad Conſtit. *Caroli M.* von den Frieſen, in Reichs-Satzungen fol. 303. und in der Vorrede.

Reggio, Lat. *Ducatus Regienſis*, ein Hertzogthum in Italien, an den Parmeſaniſchen Gräntzen, dem Hertzoge von Modena gehörig. Von der Hauptſtadt gleiches Namens ſiehe folgenden Artickel.

Reggio, die Hauptſtadt vorſtehenden Hertzogthums, hieß vorzeiten FORUM LEPIDI oder REGIUM LEPIDI. Sie iſt ziemlich groß, faſt wie Modena, aber beſſer gebauet und befeſtiget, liegt an der ſo genannten Via Aemilia, hat eine feſte Citadelle, treibet groſſe Handlung mit Seide, und hat einen Biſchoff, unter das Ertzbißthum zu Bologna gehörig. Ihr Aufnehmen hat ſie dem Kayſer Carln dem Groſſen zu dancken, nachdem ſie zu unterſchiedenen malen, ſo wol von Gothen, als von andern Barbarn ruiniret worden iſt. Sie ergab ſich 1289 oder 1292 an Obizzo von Eſte, Marggrafen von Ferrara, aber 1326 unterwarf ſie ſich dem Römiſchen Stuhl. Doch ſie war ſo ſchlecht mit deſſen Regierung zufrieden, oder vielmehr das Volck daſelbſt ſo ſchwürig, daß ſie gleich hinter einander 2 Päbſtliche Statthalter hinrichtete. Nach der Zeit nahm ſie der König Johann in Böhmen wegen des Reichs in Beſitz; hierauf hatte ſie noch verſchiedene Herren, bis ſie endlich 1409 wiederum an das Haus Eſte kam, bey welchem ſie nachmahls beſtändig verblieben. Im Jahr 1706 wurde ſie im Aug. von dem Printz Eugenius eingenommen, nachdem die Frantzoſen eine Zeitlang dieſelbe ihrem rechtmäßigen Herrn entzogen hatten. Im Jahr 1734 beſetzten die Frantzoſen nicht nur dieſe Stadt, ſondern auch das gantze Modeneſiſche Gebiete, räumten es aber 1736 wieder. Alberti deſcr. Ital. Ughel. Ital. ſacra. Schaupl. des Krieges in Italien 437 und 487. *Delices de l'Italie*. Das obgedachte Biſchofthum iſt unter die allerälteſten mit zu rechnen, indem es gleich in denen erſte Chriſtlichen Zeiten ſeinen Anfang genommen. Es hat 2 Cathedral-Kirchen, die eine zu Unſer lieben Frauen genannt, deren Dom Capitul vormahls 24 Canonicos nebſt 3 Aemtern gezählet, darunter noch das Archidiaconat und Archipresbyterat, die Probſtſtelle aber und 8 Canonicate ſind einegezogen, und an die andere Cathedral-Kirche zu St. Prosper genannt vertheilet worden, dabey ſich auch noch 26 Sacellani befinden. Weiter ſind allhier anzutreffen 22 Pfarrkirchen, darunter auch eine Probſtey

zu St. Nicolas, 14 Mannsklöſter, unter welchen die Abtey St. Proſper beſonders merckwürdig, deswegen ein beſonderer Artickel von ihr folget, 12 Nonnen-Klöſter, 11 Layen-Brüderſchafften und andere geiſtliche Gebäude mehr. Die Diöces iſt ſehr weitläufftig, und zählet 238 Parochien wie auch viele Städte, darunter Novellara, Correggio, Saſſuolo, Scandiano, Rubiera und das Caſtel in Grafagnana. Der Biſchoff, welcher Anfangs unter Mayland, hernach unter Ravenna gehöret, nunmehro aber unter dem Ertzbiſchoff zu Bologna ſtehet, hat den Titel als Fürſt, und genüſſet von Carl des Groſſen Zeiten her das Recht, daß er mit Helm und Schwerdt pontificaliter erſcheinen darff. Die Biſchöffe ſind einander in nachſtehender Ordnung gefolget:

1. Prothaſius, blühete ums Jahr 60.
2. Chromatius.
3. Antoninus.
4. Elias.
5. Sanctinus.
6. Coraſius.
7. Faventius, wohnte 452 der Mayländiſchen Kirchen-Verſammlung bey. Es gedencket deſſen Joſeph Ripamontius hiſt. Eccleſ. Mediolan. dec. 1.
8. Elpidius, blühete um 458.
9. St. Proſper, der Patron dieſer Stadt, ſtarb im Jahr 466.
10. Stephanus.
11. Deodatus, um 488.
12. Theodoſius, lebte 554.
13. Donodeus.
14. Adrianus.
15. Benenatus.
16. Lupinus, aus der Familie de Charitate.
17. Moritz, wohnte 679 dem Concilio zu Rom bey.
18. Johann von 681, ſtarb 684.
19. Thomas, ſtarb 714.
20. Conſtantin, von 715 bis 726, da er mit Tode abgegangen.
21. Calliſtus.
22. Geminatus 753.
23. Apollinaris, blühete 774, ſtarb 2 Jahre darnach.
24. Adelmus 814, ſtarb 822.
25. Noderbertus, wohnte 824 dem Concilio zu Mantua bey.
26. Vitalis 828, und noch 842.
27. Robertus, erwählt 842.
28. Siegfried 844, und noch 857.
29. Peregrinus.
30. Amon, blühete 860.
31. Rotfredus 864, und noch 871.
32. Azzio, wohnte 877 der Kirchen-Verſammlung zu Ravenna bey.
33. Paul, welchen einige aus dem Geſchlecht de Rugieribus oder Rogeriis halten, war Biſchoff 879, und noch 881.
34. Aaron 881, und noch 883.
35. Azzius, von 890 bis 898, da er von denen Barbaren getödtet worden.
36. Fredulphus, litte mit ſeinem Vorfahr gleiches Schickſaal.
37. Peter, um 904, ſtarb 913.
38. Gotthard 914, ließ die Leiber derer heiligen Chryſantis und Dariä von Rom nach Reggio bringen, und ſetzte ſie unter dem Beichthauß in der Cathedral-Kirche bey.
39. Petronius, war 915 Biſchoff. Einige halten ihn aus dem Geſchlechte derer Grafen de Palude.
40. Gibertus 940.
41. Aribaldus 942 und 943.
42. Adelard, zu Ende des Jahr 943 erwählt, ſtarb um 960.
43. Hermandus oder Hermelandus, welcher beym Baronius genennet wird Grimald oder Grimoald, 963, und noch 968, da er die Päbſtliche Bulle zu Errichtung des Magdeburgiſchen Ertzbißthums mit unterſchrieben.
44. Tauzus oder Teuzo, von 993, ſtarb im Jahr 1030.
45. Siegfried von 1030 bis 1041, da er mit Tod abgegangen.
46. Condelardus von 1041 bis 1043, da er vom Biſchöfflichen Stuhl verjagt worden.
47. Siegfried um 1046.
48. Adalbert 1047, ſtarb um 1050.
49. Conon 1050.
50. Volmar, erwählt 1062, ſtarb im Jahr 1065.
51. Gandulphus von 1065 bis 1087, da er geſtorben.
52. Eubertus oder Eribertus.
53. Ludwig 1092.
54. Bonus oder Bonvegius Senior 1101, ſtarb 1129.
55. Adelmus 1130, ſtarb um 1140, oder das Jahr vorher.
56. Alberius, Alberus, Adalberius oder Albericus 1140, ſtarb 1164.
57. Albericus oder Albriconus 1164 bis 1187, da er geſtorben.
58. Peter von 1187 bis 1212, in welchem er mit Tod abgegangen.
59. Nicolas Maltraverſus 1213, ſtarb 1244.
60. Wilhelm Folianus, ſtarb 1283, der Sitz blieb 8 Jahr vacant.
61. Wilhelm de Bodio von 1290 bis 1301, da er geſtorben.
62. Heinrich Catalorcius, ſtarb 1312.
63. Vido Abaiſius 1313.
64. Peter, erwählt 1318.
65. Vido Robertus, erwählt 1330.
66. Rotland de Scarampis von 1336, bis 1339, da er Patriarch zu Conſtantinopel worden.
67. Bartholomäs, ſtarb um 1362.
68. Lorentz Pinot 1363, ſtarb 1379.
69. Seraphinus Tavarcius bis 1387, da er nach St. Juſt in Sardinien verſetzet worden.
70. Ugolin Seßius 1387, ſtarb 1395.
71. Theobald Seßius 1395, lebte bis 1439.
72. Jacob Anton a Turre von 1439 bis 1444, da er nach Modena verſetzet worden.
73. Baptiſta Pallavicinus 1444, ſtarb 1466.
74. Anton Trombetta, ſtarb zu Ferrara 1476.
75. Bonifacius Arlottus, ſtarb 1508.
76. Johann Lucas a Puteo, ſtarb 1510.
77. Ugo Graf von Rangonis, ſtarb 1540.
78. Mar-

Digitized by Google

78. Marcellus Cervinus bis 1544, da er nach Gubbio versetzt worden.
79. Georg Andreasius, starb 1549.
80. Johann Baptist Grossus, ward 1545 Coadjutor, 1549 Bischoff, wohnte dem Tridentinischen Concilio bey, und starb 1569.
81. Eustachius Locatellus, starb 1575.
82. Frantz Martillus, starb 1578.
82. Benedict Manzolius, starb 1585.
84. Julius Masetus, starb 1592.
85. Claudius Graf von Rangonis, starb 1621.
86. Paul Graf von Coccapanis, starb 1649 den 26 Junius.
87. Raynald von Este von 1651 bis 1661, da er im Monat Jenner abgedancket.
82. Hieronymus Graf von Codebodüs 1661, starb noch in diesem Jahr.
89. Johann Augustin Marlianus von 1662 bis an seinen Tod 1674, welcher den 4 Junius erfolget.
90. August Graf von Bellincinis, starb den 20 Jul. 1700.
91. Octavius Piccinardi, erwählt den 14 Mertz 1701.

Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 239. u. ff.

Reggio, Latein. *Regium Julium* oder *Rhegium Julium*, die Hauptstadt in der Provintz Calabria ultra, an dem Faro de Meßina in Neapolis, welche einen Ertzbischoff hat. Sie wurde im Jahr der Welt 3979, 82 Jahr nach Rom, von den Chalcidiern erbauet, und war viel Jahr lang in einem guten Stande, als ein freyer Ort, bis sie endlich dem Sicilianischen Tyrannen, Dionysius, nach einer 11 monatlichen Belagerung in die Hände fiel. Dieser Fürst trat seine Regierung 360 an, und regierte 38 Jahr lang. Von bemeldter Zeit an war die Stadt Reggio in schlechtem Ansehen, bis daß Julius Cäsar sie wiederum aufbauete, zu einer Römischen Colonie machte, und *Julium Regium* nennete, nach welcher Zeit die Lateinischen Historienschreiber dieses Orts offt gedencken. Sie ist eine sehr feine Stadt, wiewol sie von den Türcken 1544, 1552 und 1594 geplündert worden. Im Jahr 1717 im Jun. schlug der Donner in das Magazin allhier, und zündete das Pulver an, wodurch das gantze Magazin in die Lufft flog, und über 200 Menschen getödtet wurden. Baudrand. Das Ertz-Bißthum daselbst ist eines von denen allerältesten mit, und hat der Apostel Paulus selber den heil. Stephanum von Nicea zum ersten Bischoff daselbst eingesetzt. Die Metropolitan-Kirche zu Unser Lieben Frauen genannt lieget mitten in der Stadt. Es werden 18 Canonici gezählet, unter denen der Dechant, Archidiacomus, Sänger und Thesaurarius die 4 Aemter bekleiden. Uber dieses befinden sich noch allhier 11 Parochial-Kirchen, darunter eine Collegiat-Kirche la Catholica genannt, in welcher Griechischer Gottesdienst gehalten wird, 6 Manns- und 1 Nonnen-Kloster, das 1300 Ducaten jährlicher Einkünffte hat, ein Jesuiter-Collegium, und Mons Pietatis, dessen jährliche Revenuen 2000 Ducaten betragen. Der Ertz-Bischoff genüsset 4000 Scudi jährlicher Einkünffte, worzu die Zölle zu Bova das meiste beytragen. Er hat 9 Suffragan-Bischöffe, nemlich den zu Bova, Catanzaro, Crotone, Geraci, Nicastro, Nicotera, Oppido, Squillaci, und Tropea. Es hat zwar ehedessen auch das Bißthum Cassano darunter gehöret, ist aber exemt gemachet, und dem Erß-Bißthum Cosenza unterworffen worden. Das Verzeichniß der Bischöffe und Ertz-Bischöffe ist folgendes:

1. St. Stephan.
2. Marcus, hat unter Kayser Constantin dem Grossen gelebet, und als Päbstlicher Legat dem Nicänischen Concilio 321 beygewohnet.
3. Hilarius, lebte 434, soll einen Provincial-Synodum gehalten haben, den hernach Sixtus III confirmiret hat.
4. St. Sisinius.
5. St. Cyrillus, um 559, soll 586 gestorben seyn.
6. Lucius, erwählt 586.
7. Bonifacius, blühete 593, starb 601.
8. Paulinus bis 604.
9. Johann, regierte eine lange Zeit.
10. Constantinus, 790, hat dem andern Nicänischen Concilio beygewohnet.
11. Leontius, war 870 auf dem Concilio zu Constantinopel mit gegenwärtig.
11. Leo, 879.
13. St. Eusebius, starb 916.
14. Stephan, erwählt 916.
15. Galatus.
16. Rogerius I, lebte 1014.
17. U. vielleicht Ubertus oder Wilhelm genannt, 1086.
18 Arnulphus oder Rodulphus, 1087.
19. Rangerius, erwählt um 1090.
20. Rodulphus oder Arnulphus, starb 1102.
21. Berald, erwählt 1123, starb im Dec. ermeldten Jahres.
22. Wilhelm, regierte 1131.
23. Rogerius II, von 1146 bis 1165.
24. Thomas I, 1179 und noch 1193.
25. Wilhelm, erwählt 1194, starb 1199.
26. Jacob, erwählt 1199, starb unter Honorius III.
27. Lando, erwählt 1217, ward 1232 nach Messina versetzt, und starb 1255.
28. R. 1234.
29. Vernacius, 1252.
30. M. Jacob de Castillione, erwählt 1259, starb 1277.
31. Gentilis, starb 1307.
32. Thomas, Graf von Catanzaro, starb 1316.
33. Wilhelm, bis 1321.
34. Peter, starb 1328.
35. Peter de Galganis 1328, saß 27 Jahr, und ward darnach ins Ertz-Bißthum Cosenza versetzt.
36. Philipp Maurellus de Castillionibus, erwählt 1355, starb 1365.
37. Carl de Comite Urso, bis um 1370.
38. Thomas de Porta, von 1371.
39. Jordan, 1382, starb 1404.
40. Peter Philamarinus, starb 1420.
41. Bartholomes Gattula, erwählt 1421, ist vor-

vorhero Ertz-Bischoff zu Rossano gewesen, 1426 nach Meßina versetzt worden, und 1446 gestorben.

42. Caspar Columna 1426, ward 1429 Ertz-Bischoff zu Benevento.
43. Paul, ward 1440 abgesetzt.
44. Wilhelm Longotheta, starb 1449.
47. Angelus de Grassis, starb 1453.
46. Anton de Riccis, starb zu Neapel um 1488.
47. Marcus Maroldus, starb 1496.
48. Peter Isuales, 1497, resignirte 1506, ward 1510 Ertz-Bischoff zu Meßina, und starb 1511 den 22 Septemb. zu Cesena.
49. Frantz Isuales 1506, starb zu Rom im Jahr 1512.
50. Robert Ursinus, 1512, danckte 1520 ab, und heyrathete.
51. Augustin Trivultius, 1520, resignirte nach 4 Wochen wieder.
52. Peter Trivultius 1520, saß wenig Jahre, war aber selten gegenwärtig. Nach ihm ward
53. Hercules Gonzaga Administrator, von dem die Regierung wieder auf Trivultius gekommen, der hernach solche dem folgenden zu Gefallen abermahlen resigniret hat.
54. Hieronymus Centelles, erwählt 1529, starb zu Rom 1537, im 60 Jahr seines Alters.
55. Augustin Gonzaga, von 1537 bis 1557, da er gestorben.
56. Caspar a Fosso, starb den 28 Decembr. 1590.
57. Hannibal de Afflicto, starb 1638 den 1 April. Nach ihm ward Hannibal Mascambrunus, der Bischoff zu Stabia war, von König Philipp IV in Spanien zum Ertz-Bischoff denominirt, ehe ihn aber Urban VIII noch dazu confirmirte, starb er schon.
58. Caspar de Creales und Arce, erwählt 1644, starb 1658.
59. Matthes de Januario, ein Neapolitanischer Patricius, 1660, starb 1675.
60. Martin Ybanez, ward als Bischoff zu Gaeta hieher versetzt den 27 May 1675, und starb im Sept. Monat 1695.
61. Andreas Monreale, vorher Ertz-Bischoff zu Lanciano, ward auf Recommendation des Königs in Spanien hieher versetzt den 21 May 1696.

Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 315. u. ff.

Reggio (Abtey St. Prosper zu) ist Benedictiner-Ordens, und wegen der vielen Aebte berühmt, welche sich durch ihre Heiligkeit und grosse Wissenschafft wie auch vornehme Geburt in der Welt gar sonderlich distinguiret. Sie ist eine von denen reichsten in gantz Italien, und von der Gräfin Mathilde so wohl als vielen Bischöffen zu Reggio mit vielen Einkünfften versehen worden. Ihre Stifftung fällt ins 8 Jahrhundert, man hat aber erst die Namen derer Aebte von dem Anfange des 11 Jahrhunderts an, indem die vorherigen verlohren gegangen. Im Jahr 1474 ward sie mit der Congregation zu Casino vereiniget, und sind seit dem ihre Aebte nur temporarii gewesen. Wie die Aebte mit Namen geheissen, besaget ihr folgendes Verzeichniß:

1. Landulphus 1001.
2. Mannus 1017.
3. Landulfus 1040.
4. Johann 1041.
5. Gandulfus 1044.
6. Amizo 1045.
7. Landulfus 1046.
8. Guido 1057.
9. Peter 1062.
10. Giselbert 1071.
11. Peter 1075.
12. Giselbert.
13. Genaldus 1086.
11. Pacificus 1091.
15. Attinulfus 1100.
16. Pacificus.
17. Johannes 1103.
18. Attinulfus 1110.
19. Pacificus.
20. Attinulphus 1113.
21. Amizo 1142.
22. Guido 1151, nach ihm ist Manfredus Abt gewesen, der aber nicht mit gezählet wird, weil er ein Ketzer gewesen.
23. Benedict 1174.
24. Johann 1181.
25. Prosper 1194.
26. Berardus, welcher aus dem Marggräflichen Geschlechte Seßi gewesen, 1219.
27. Gregorius 1248.
28. Peter Seßius 1255.
29. Gregorius de Bonitiis 1260.
30. Wilhelm Luisinus 1273.
31. Johann 1300.
32. Albertin Levalasius 1308.
33. Zufredinus Gazzara 1355.
34. Peter Gazzara 1362.
35. Vannuccius Bismantua 1414.
36. Philipp de Zobolis, 1438, ist der letzte Abt und Commendator perpetuus gewesen, gestalten nach seiner 1474 beschehenen Resignation die obgedachte Vereinigung erfolget.

Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 261.

Reggio (Johann Frantz von) siehe **Franciscus de Reggio** (Johann) im IX Bande, p. 1665.

Reggius (Honorius) s. **Horn** (George) im XIII Bande, p. 872.

Regben, eine kleine Stadt in Siebenbürgen, am Fluß Maros, gegen die Polnische Gräntze, wo guter Wein wächset.

REGIA, eine Stadt in Irrland an dem Flusse Shennon. Cellarii Not. orb. antiqu. T. I. Lib. II. Cap. IV. §. 78.

REGIA, eine andere Stadt in Irrland ohnweit Araita. Cellarii Not. Orb. Antiq. T. I. Lib. II. C. IV. §. 78.

REGIA, Stadt, s. **Alcala Real**, im I Bande, p. 1052.

REGIA, eine Veſtung auf dem Gebürge Caucaſus, wo unten der Fluß Phaſis oder Fazo vorbey flüſſet, in der Landſchafft Mingrelien des groſſen Königreichs Georgien in Aſien.

REGIA, iſt bey dem Cicero pro Milone Cap. XIV. nach einigen, die ehemahlige Wohnung des Numä Pompilii; nach andern aber des Anci Martii, wovon dieſe an dem via ſacra in der 4ten Region der Stadt, jene aber in der achten Region der Stadt lag.

REGIA, war die Wohnung des Regis ſacrificuli zu Rom.

REGIA AQUA, *Baſilii*, ſiehe *Aqua Regia*, *Stygia ſive Chryſulca*, Baſilii, im II Bande, p. 1036.

REGIA AQUA, *Febur.* ſiehe *Aqua Regia*, Febur, im II Bande, p. 1035.

REGIA AQUA FORTISSIMA, *Collect. Leid. D. Margr.* & *le Mort.* ſiehe *Aqua Regia fortiſſima*, Collect. Leid. D. Margr. & le Mort. im II Bande, p. 1036.

REGIA AQUA VITÆ, *Charas.*

Rec. Ligni Aloes,
Rad. Zedoar.
Angelic.
Carlinæ,
Valerian. ana ℥ij.
Cinam. elect.
Macis,
Cort. Citri extern. ana ℥iß.
Caryoph.
Cardam. min.
Sem. Fœn. dulc. ana ℥ß.
Flor. Aurant.
Anthos.
Salviæ,
Majoran. ana P. II.

Stoſſet und thut es in ein weites Glas, güſſet darüber:

Spirit. Vini,
Vini Malv. ana ℔ IV.

Laſſet es mit einander weichen, denn deſtilliret es, und miſchet darunter:

Moſchior.
Ambr. griſ. ana ℥ß.

REGIA ARX, ſiehe Royal Fort.

REGIA CIVITAS, ſiehe Pozuelo (el) im XXVIII Bande, p. 1948.

REGIA CORONA, ſiehe Meliloten, im XX Bande, p 504.

REGIÆ AQUÆ, ſiehe Romol (Caſal).

REGIÆ DIGNITATIS PRINCEPS HÆREDITARIUS, der Kron-Prinz, ſiehe Prinz, im XXIV. Bande, p. 525.

REGIÆ DOMUS PRÆPOSITUS, ſiehe *Præpoſitus regiæ domus*, im XXIX Bande, p. 75.

REGIÆ LEGES, Königliche Geſetze, hieſſen bey denen alten Römern eigentlich diejenigen Geſetze, welche die uralten Könige, Romulus, Numa Pompilius, und deſſen Nachfolger bis auf den Tarquinius Superbus, bald ſeit der erſten Stifftung der Republick, bis zu Vertreibung des gantzen Königlichen Hauſes aus Rom, dem Volcke vorſchrieben. Deren wenige Uberbleibſel, nach Wiederherſtellung derer ſchönen Wiſſenſchafften, ſonderlich Anton Auguſtinus und Fulvius Urſinus de Legibus & SCtis, Juſtus Lipſius de Legibus Regiis Decemviralibus, Johann Wilhelm Förſter in Hiſt. Jur. Rom. Pandulfus Pratejus in Jurisprudentia veteri, Franz Modius, Stephanus Venantius Pighius, Anton Sylvius und Paul Merula de Legibus Romanorum, Andreas Cirinus in Lib. de Roma ejusque conditore Romulo, und andere zu ſammlen bemühet geweſen. Nachdem aber mit Vertreibung derer Könige denen Römern auch nur der bloſſe Königliche Name über alle maſſen verhaßt war; ſo betraff zugleich die von denenſelben verfaßten Geſetze ein gleiches Schickſal, daß man nehmlich ſchlechterdings nicht mehr daran gebunden ſeyn wolte, ſondern an deren Statt vielmehr auf Einführung gantz neuer Geſetze bedacht war. Siehe Rechts-Hiſtorie (Römiſche).

REGIÆ MENSÆ PRÆPOSITUS, ſiehe *Præpoſitus menſæ regiæ*, im XXIX Bande, p. 76.

REGIÆ NUCES, ſiehe Nuß, im XXIV Bande, p. 1699.

REGIÆ NUCES MOSCHATÆ, ſiehe Muſcate, im XXII Bande, p. 1009.

REGIÆ OLIVÆ, ſiehe Oliven, im XXV Bande, p. 1320.

REGIÆ PILULÆ STOMACHICÆ, ſiehe *Pilulæ Stomachicæ Regiæ*, im XXVIII Bande, p. 318.

REGIÆ POTESTATIS PLENITUDINE (DE) ſiehe Von Römiſch-Kayſerlicher Macht und Gewalt.

REGIA ESSENTIA, ſiehe *Eſſentia Regia*, im VIII Bande, p. 1951.

REGIA ESSENTIA, *Cnæphelii*, ſiehe *Eſſentiæ Regia* Cnæphelii, im VIII Bande, p. 1981.

REGIA FOSSA, ein Fluß in Babylonien, hat verſchiedene Namen. Ptolemäus nennt ihn *Regium flumen*; Iſidorus Characenus in Stathmis Parth. Narmacha; Zoſimus Lib. III. Cap. XXIV. Narmalaches; Abidenus bey dem Euſebio præp. 9. cap. 41. Armacales; Plinius VI Cap. XXVI Armalchar; Hardunus Naarmalcha oder Naarmalca. Ein mehrers ſiehe Naarmalca, im XXIII Bande, p. 6.

REGIA HASTULA, *Park.* ſiehe *Aſphodelus*, im II Bande, p. 1883.

REGIA HERBA, ſiehe *Artemiſia*, im II Bande, p. 1687.

REGIA INGENIA oder *Majeſtatica ingenia*, heiſſen ſolche Gemüthsgaben, die zu Königl. Wercken tüchtig ſind.

REGIA INSULA, oder *Regis Scopulus*, eine Inſel in Dalmatien, auf der Küſte des Venetianiſchen Meerbuſens. Heut zu Tage wird ſie Kraglievac genennet. Baudrand.

REGIA JURA, ſiehe Regalien.

REGIA LEX, das Königliche Geſetze, hieß bey denen alten Römern ein gewiſſes Geſetze, wodurch ihren Königen und Regenten, oder vielmehr ihren rechtmäßigen Ober-Häuptern und Kayſern, die höchſte Macht und Gewalt in der Republick, z. E. Geſetze zu geben, und alles nach ihrem ſelbſteigenen Gefallen anzuordnen, u. d. g. oder mit ei-

nem Worte die Majestät übergeben und zu gebührender Verwaltung anvertrauet ward. Ulpianus gedencket schon dieses Gesetzes in l. 1. pr. ff. de constit. princ. desgleichen der Kayser Justinian §. 6. Inst. de J. N. G. & C. Wie auch der Kayser Alexander in l. 3. C. de testam. Nur daß solches an dem letztern Orte Lex Imperii heisset. Es ist aber kein Zweifel, daß hierdurch nichts anders, als eben dieses Königliche Gesetze zu verstehen sey. Indessen haben gleichwohl in denen neuern Zeiten die Gelehrten wegen dieses Königlichen Gesetzes nicht wenig unter einander gestritten. Einige haben dasselbe mit Martin Schoocken in Distr. de Lege Regia Triboniani vor ein von dem Römischen Rechtsgelehrten Tribonian in seinem eigenen Gehirne ausgehecktes und bloß erdichtetes Gesetze gehalten. Und zwar weil ja bekannter massen bey denen Römern auch nur der blosse Königliche Name so verhaßt gewesen, daß sich auch der Kayser August denselben niemahls beylegen lassen wollen; und also auch gar nicht nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuthen stehe, daß das Römische Volck, welches durch die nach des Cäsars geschehener Massacrirung entstandenen bürgerlichen Unruhen gantz ermattet, die monarchische Regierung vielmehr nur mit Gedult ertrug, als wünschen sollen, daß solche beständig dauern möchte, sich durch ein dergleichen und ihrer Freyheit so nachtheiliges Gesetze von selbst in eine beständige Knechtschafft und Unterthänigkeit begeben haben solte. Siehe auch Connanus in Comm. Lib. I. c. 16. n. 3. Vultejus ad §. 6 Inst. de J. N. G. & C. Es haben aber auch schon andere und sonderlich Huber in Digress. I. c. 1. n. 16. u. f. das Gegentheil hinlänglich gezeiget. Und verhält sich die Sache kürtzlich also. Nachdem Augustus die von denen bürgerlichen Unruhen und Zwistigkeiten gantz müde und krafftloß gewordene Römische Republic unter dem Namen eines Fürsten in seinen Schutz genommen, oder vielmehr sich unterwürffig gemacht hatte; so erzeigte ihm der Rath so wohl, als das gesammte Volck eine Ehre über die andere, und ließ ihm bald diesen, bald jenen Theil der Herrschafft angedeyen. So ward ihm z. E. im Jahre 724 nach Erbauung der Stadt Rom die sonst denen Tribunis zustehende Macht und Gewalt (Potestas Tribunitia) auf Lebenslang übertragen, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß es einem jeden vergönnt seyn solte, an den Augustus zu appelliren, er selbst aber auch in allen Rechts-Händeln und Streitigkeiten den endlichen Ausspruch thun solte. Dio Cassius in Hist. Lib. LI. p. 513. Nicht lange hernach, nehmlich im Jahre 727, ward er, als er das siebende mahl das Bürgermeisterliche Amt verwaltete, von allen Gesetzen frey und loß gesprochen. Welches auch im Jahre 730 von neuem wiederholet worden. Dio Lib. LIII. p. 582 und Lib. LIV. p. 591. Jedoch ist dieses nicht so wohl von allen Gesetzen, sondern vielmehr nur von dem Cincischen zu verstehen, wie unter andern Gerard Noodt de Jur. Summi Imp. & Leg. Reg. p. 777 gar recht erinnert. Ferner ward ihm im Jahre 731, als er das eilffte mahl Bürgermeister war, von dem Rathe vergönnet, daß er immerwährender Proconsul, ihm auch zugleich erlaubet seyn solte, was und wenn es ihm beliebte, bey dem Rathe in Vortrag zu bringen, wie nicht weniger derselbe auch in allen Römischen Provintzien noch mehr, als die dasigen Gouverneurs und Präsidenten, respectiret werden solte. Dio Lib. LIV. p. 594. Ja im Jahre 735 gab man ihm die völlige Macht und Gewalt, alles und jedes nach seinem eigenen Gefallen zu reformiren und anzuordnen, auch neue und ihm selbst beliebige Gesetze zu geben. Dio Lib. LIV. p. 604. Anderer dergleichen Rechte und Vorzüge, welche von andern, und vornehmlich von Joh. Friedrich Gronoven in Or. de Lege Regia mit besonderm Fleiße zusammen getragen worden, nicht zu gedencken. Diese und andere solche Rathschlüsse, welche man erst bloß dem Augustus zu Gefallen gemacht hatte, pfleate man nachgehends, so offt ein neuer Kayser zur Regierung kam, zu wiederholen. Wie unter andern Tacitus in Hist. Lib. IV. c. 3. von dem Vespasianus berichtet, daß ihm der Römische Rath alle seinen Vorfahren zugestandene Rechte bestätiget. Woraus erhellet, daß der Rath alle diejenigen Rechte und Vorzüge, welche er von Zeit zu Zeit dem Augustus ertheilet, hernachmahls auch dem Tiberius und dessen übrigen Nachfolgern eingeräumet. Alle diese Rathschlüsse nun, welche zwar nicht auf ein mahl und zu gleicher Zeit gemacht, indessen aber gleichwohl zum öfftern erneuert worden, hiessen überhaupt und zusammen genommen bey denen Rechtsgelehrten insgemein Lex Imperii, oder auch Lex Regia, nach dem Exempel derer alten Römer, welche ebenfalls bald nach Erbauung der Stadt Rom dem Romulus durch ein gleichmäßiges Königliches Gesetze die höchste Macht und Gewalt, oder die Majestät, übertragen hatten. Livius Lib. XXXIV. c. 6. Wiewohl Huber l. c. davor hält, daß der letzte Name (Lex Regia) erst zu den Zeiten der Antoniner aufgekommen. Besiehe hierbey Gronov l. c. Gravina de orig. Jur. Civ. c. 14. p. 139 u. f. Es ist aber hierbey zu erinnern, daß die Römer durch dieses Königliche Gesetze sich keines weges aller Macht und Gewalt begeben, und sich also gleichsam zu rechten Sclaven und Leibeigenen ihrer Regenten oder Kayser gemacht hätten. Wie zwar einige aus dem Dio Cassius Lib. LIII. p. 582. desgleichen aus dem l. 1. ff. de Constit. Princip. und l. 31. ff. de LL. folgern wollen. Welches aber wider alle historische Nachrichten streitet. Wie denn unter andern aus dem Dio Lib. LIX. p. 747 bekannt ist, daß der Römische Rath nach allen diesen dem Augustus zu Gefallen gemachten Rathschlüssen, den Caligula von dem Lege Papia Poppæa Caducaria durch eine besondere Verordnung entbunden. Was brauchte es denn aber einer solchen Dispensation, wenn die Kayser bereits krafft des offt erwehnten Königlichen Gesetzes von allen und jeden Gesetzen loß waren? Es ist also viel sicherer, zu glauben, daß die Römischen Kayser bloß von denen Gesetzen entbunden waren, von welchen sie der Rath und das gesammte Volck ausdrücklich befreyet hatte, wie aus dem unten stehenden Uberbleibsel der Capitolinischen Gesetz-Taffel zu ersehen ist.

iſt. Beſiehe hierbey Gerard Noodt in Diſſ. III. de Jure Summi Imp. & Lege Reg. p. 778. und in Obſ. Lib. I. c. 3. p. 411. u. f. Gravina l. c. Ubrigens findet man noch ein ziemlich weitläufftiges und vortreffliches Stücke von dieſem königlichen Geſetze, wie ſolches vornemlich bey dem Antritt der Regierung des Kayſers Veſpaſianus wiederholet und beſtätiget worden, unter denen Marmoribus Capitolinis beym Gruter in Inſcr. p. 241. Deſſen Richtigkeit und Gewißheit zwar einige in Zweiffel ziehen wollen, Hotomann aber, nebſt vielen andern derer gelehrteſten Leute, und nur letzlich noch die beyden berühmten Römer Bianchini und Fabreti erkannt haben, deren hieher gehörige Briefe bey dem Gravina l. c. p. 231. u f. zu befinden ſind. Es lautet aber dieſes aus dem grauen Alterthume übrig gebliebenes Stücke von dieſem beruffenen königlichen Geſetze von Wort zu Wort alſo:

FOEDUSVE. CUM. QUIBUS. VALET. FACERE. LICEAT, ITA. UTI. LICUIT. DIVO. AUGUSTO. TIBERIOQUE. CLAUDIO. CÆSARI. AUGUSTO. TIBERIOQUE. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO.

VTIQUE. EI. SENATUM. HABERE. REMITTERE. SC. PER. RELATIONEM. DISCESSIONEMQUE. FACERE. LICEAT. ITA. VTI. LICUIT. DIVO. AUG. TI. JULIO. CÆSARI. AUG. TI. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO.

VTIQUE. CUM. EX. VOLUNTATE. AUCTORITATEVE. JUSSU. MANDATUVE. EJUS. PRÆSENTEVE. EO. SENATUS. HABEBITUR. OMNIUM. RERUM. JUS. PERINDE. HABEATUR. SERVETUR. PERINDE. AC. SI. E. LEGE. SENATUS. EDITUS. ESSET. HABERETURVE.

VTIQUE. QUOS. MAGISTRATUM. POTESTATEM. IMPERIUM. CURATIONEMVE. CUJUS REI. PETENTES. S. P. Q. R. COMMENDAVERIT. QUIBUSVE. SUFFRAGIUM. SUUM DEDERIT. PROMISERIT. EORUM. COMITIIS. QUIBUSQUE. EXTRA. ORDINEM. RATIO HABEATUR.

VTIQUE. EI. FINES. POMOERII. PROFERRE. PROMOVERE. CUM. EX. REP. CENSEBIT. ESSE. LICEAT. ITA. VTI. LICUIT. TI. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO.

VTIQUE. QUÆCUNQUE. EX. VSU. REIP. MAJESTATE. DIVINARUM. HUMANARUM. PUBLICARUM. PRIVATARUMQUE. RERUM. ESSE. CENSEBIT. EI. AGERE FACERE. JUS. POTESTASVE. SIT. ITA VTI. DIVO. AUG. TIBERIOQUE. JULIO. CÆS. AUG. TIBERIOQUE. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO. FUIT. VTIQUE. QUIBUS. LEGIBUS. PLEBISVE. SCITIS. SCRIPTUM. FUIT NE. DIVUS. AUG. TIBERIUSVE. JULIUS CÆSAR. AUG. TIBERIUSVE. CLAUD. CÆSAR. AUG. GERMANICUS. TENERETUR. IIS. LEGIBUS. PLEBISVE. SCITIS. IMP. CÆSAR. VESPASIANUS. SOLUTUS. SIT. QUÆQUE. ET. QUAQUE. LEGE. ROGATIONE. DIVUM. AUG. TIBERIUMVE. CLAUDIUM. CÆSAREM AUG. GERMANICUM. FACERE. OPORTUIT. EA. OMNIA. IMP. CÆSARI. VESPASIANO AUG. FACERE. LICEAT.

VTIQUE. QUÆ. ANTE. HANC. LEGEM. ROGATAM. ACTA. GESTA. DECRETA. IMPERATA. AB. IMP. CÆSARE. VESPASIANO. AUG. JUSSU. MANDATUVE. A. QUOQUE. SUNT. EA. PERINDE. JUSTA. RATAQUE SINT. AC. SI. POPULI PLEBISVE. JUSSU. ACTA. ESSENT.

SANCTIO.

SI. QUIS. HUJUSCE. LEGIS. ERGO. ADVERSUS. LEGES. ROGATIONES. PLEBISVE. SCITA. SENATUSVE. CONSULTA. FECIT. FECERIT. SIVE. QUOD. EUM. EX. LEGE. ROGATIONE. PLEBISVE. SCITO. S. VE. C. FACERE. OPORTEBIT. NON. FECERIT. HUJUS. LEGIS. ERGO. ID. EI. NE. FRAUDI. ESTO. NEVE. QUID. OB. EAM. REM. POPULO. DARE. DEBETO. NEVE. CUI. DE. EA. RE. ACTIO. NEVE. JUDICATIO. ESTO. NEVE. QUIS. DE. EA. RE. APUD. SE. AGI. SINITO.

Aus dieſem Uberbleibſel des offtgedachten königlichen Geſetzes iſt alſo gar deutlich zu erſehen, daß ſolches, wie oben bereits gezeiget worden, aus vielen andern, und vornemlich dem Auguſtus, Tiberius, Claudius und andern Kayſern zu Gefallen gemachten Rathſchlüſſen zuſammen geſchmiedet worden.

REGIA LEX, heiſt auch bey einigen Rechtsgelehrten die Kayſerliche Wahl-Capitulation; ſiehe *Capitulatio*, im V Bande, p. 670 u. ff.

REGIA LEX, *de mortuo inferenda*, war ein uraltes Römiſches Geſetze, welches ſchon zu den Zeiten derer Könige errichtet worden, ob zwar aus Mangel derer hiſtoriſchen Nachrichten nicht genau beſtimmet werden kan, wer der eigentliche Urheber davon geweſen. Es enthielt aber daſſelbe eine Verordnung, daß keine Weibs-Perſon, welche währender Schwangerſchafft Todes verführe, eher begraben werden ſolte, als bis derſelben die Frucht aus dem Leibe geſchnitten worden; wer aber hierwider handeln würde, der ſolte als ein Todeſchläger angeſehen und beſtraffet werden. Marcianus in l. 2. ff. de mort. inſer.

REGIA LEX, *de Unius Imperio*, heiſt insgemein dasjenige Geſetze, krafft deſſen das Römiſche Volck bald zu Anfang der Republic dem erſten Könige Romulus bey dem Antritt ſeiner Regierung die höchſte Macht und Gewalt übertragen, welches aber, nachdem es länger als über 500 Jahr wie ins Vergeſſen geſtellet geweſen, unter denen Römiſchen Kayſern, u. ins beſondere zu den Zeiten des Auguſtus u. Tiberius wieder hergeſtellet, und unter deren Nachfolgern immer noch durch ein und andere

dere Zuſätze vermehret worden. Livius Lib. 34. Siehe auch *Regia Lex*.

REGIA LOTHARIA, Kloſter, ſiehe Königs-Lutter, im XV Bande, p. 1337.

REGIA LUTHERA, Kloſter, ſiehe Königs-Lutter, im XV Bande, p. 1337 u. f.

REGIA MEMNONIS, Stadt, ſiehe Memnon, im XX Bande, p. 586.

REGIA MUSICÆ ACADEMIA, ſiehe *Academie Royale de Muſique*, im I Bande, p. 243.

REGIANA, Städte, ſiehe *Regina*.

REGIA NUX, ſiehe Nuß, im XXIV Bande, p. 1698.

REGIA NUX VULGARIS, SIVE JUGLANS, *C. B. Pit. Tournefort.* ſiehe Nußbaum, im XXIV Bande, p. 1707.

REGIA OLEA, eine Gattung des zahmen Oelbaumes, davon zu ſehen Oelbaum, im XXV Bande, p. 699.

REGIA PALATIA, ſiehe *Palatium*, im XXVI Bande, p. 300.

REGIA PASTA, ſiehe *Paſta regia*, im XXVI Bande, p. 1233.

REGIA PASTA COMPOSITA, *P. A. V.* ſiehe *Paſta Regia compoſita*, P. A. V. im XXVI Bande, p. 1233.

REGIA PASTA, ſeu PANIS MARTIUS, *P. A. V.* ſiehe *Paſta Regia*, ſeu *Panis Martius*, P. A. V. im XXVI Bande, p. 1233.

REGIA PICTAVIA, ſiehe Poitou, im XXVIII Bande, p. 1046.

REGIA ROSA, ſiehe Päonien, im XXVI Bande, p. 197.

REGIA RUPES, Stadt, ſiehe Rocroix.

Regias, ein unbekannter Ort in Syrien, wie Ptolomäus will, in der Provintz Cyrrheſtica, oder wie andere wollen, in der Provintz Commagene. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. II. Lib. III. Cap. XII. §. 21.

REGIA STELLA, ſiehe Löwen-Hertz, im XVIII Bande, p. 240. c.

Regiates, ein Schloß im Hertzogthum Mantua, in Italien, das itzt Raggivolo genennet wird. Andere nennen es auch Rezol, und ſagen, es ſey ein Volck und Stadt in Gallia Togata oder Ciſpadana, bey dem Fluſſe Po, zwiſchen Reggio und Mantua. Baudrand.

REGIA TINCTURA, *le Mort.* ſiehe *Tinctura Regia*, le Mort.

REGIA TOGA, ſiehe *Palmata Toga*, im XXVI Bande, p. 378.

REGIA TRABEA, ſiehe *Quirinalis Trabea*, im XXX Bande, p. 369.

REGIA VILLA, ſiehe Real (Villa).

REGIA VULGARIS NUX, *C. B.* ſiehe Nußbaum, im XXIV Bande, p. 1707.

Regibus (Bernard de) ſonſt Benedict de Lape genannt, von Palermo, trat 1633 in ſeinem 18 Jahre, in den barfüßigen Carmeliter-Orden, gab in etlichen Italiäniſchen Städten einen Prediger ab, lehrte ſeinen Ordens-Brüdern die Moral-Theologie, gab verſchiedene kleine Schrifften heraus, und ſtarb zu Palermo 1690 den 7 Jul. Mongitor. biblioth. Sic.

Regibus (Johann a) ein Spaniſcher Carmeliter Mönch in dem 17 Jahrhundert von Alt Caſtilien, trat zu Valladolid in den Orden, gab hernach einen Miſſionarium zu Mexico ab, und wurde Provincial daſelbſt. Er hat Apologiam pro virginitate Heliæ prophetæ, quam primus ex voto ſervavit, adverſus quendam concionatorem, qui temere dixerat, matrimonium eum contraxiſſe, geſchrieben, welche zu Mexico 1640 gedruckt worden. Anton Bibl. Hiſpan. Tom. II. p. 677.

Regibus (Thomas de) gebohren zu Aſti von Adelichen Eltern, ward im October-Monat 1450 Biſchoff zu Aqui, und ſaß viele Jahre lang, indem er erſt 1483 mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 330.

REGI CHARISSIMUS, ſiehe Mignon, im XXI Bande, p. 118.

REGIENSES, Volck, ſiehe *Regenſes*.

Regienſis (Iſaac) ſiehe Iſaac Regienſis, im XIV Bande, p. 1314.

REGIENSIS DUCATUS, ſiehe Reggio.

Regieren, ſiehe Modertren, im XXI Bande, p. 727. ingleichen Regent, und Regierung.

Regieren (mit Chriſto) Offenb. Joh. XX, 4. iſt von einer geiſtlichen Regierung zu verſtehen. Denn es iſt a) ein Regieren oder Herrſchen, das allen Heiligen gemein iſt, weil es da allen denen, ſo den Todten entgegen geſetzt ſind, ohne Unterſcheid zugeſchrieben wird. Nun iſt aber allen Gläubigen, als Gläubigen, nur ein geiſtlich Herrſchen zugeſagt, Rom. VI, 14. b) Von welcher Art die Sclaverey iſt, der die geiſtlich Todten unterworffen ſind, von der muß auch das Herrſchen derer ſeyn, welche den Todten entgegen geſetzt werden. Weil nun jener, ſo das Thier und deſſen Bild anbeteten, ihre Dienſtbarkeit geiſtlich iſt: ſo muß auch derer, ſo das Thier nicht anbeten, noch ſein Bild, (das ſind der Gläubigen Kennzeichen, Offenb. Joh. XIII, 8. Cap. XIV, 13. ꝛc.) ihre Regierung eben ſo wohl geiſtlich ſeyn. Solche Regierung wird c) hier gemeynet, ſo den Gläubigen die Zeit nur eigen iſt. Nun aber iſt die weltliche und äuſſerliche beyden gemein. Denn eben zu der Zeit, da die, ſo das Thier nicht anbeteten, ſondern regierten, war das Thier nebſt ſeinem Bilde im Flor, und herrſchten über die, ſo es anbeteten, und ſein Geſetz an die Stirne und an die Hand nahmen. Ja wie die 1000 Jahr vollendet waren, und der Gog und Magog gereitzet wurden, wider die Kirche zu kriegen, v. 8. ſo wurde nicht geſagt, daß dieß Volck ſich der Kirchen Gehorſam entzogen, oder rebelliret habe, ſondern ſie ſind alle unter ihrer eigenen Obrigkeit gegen dieſelbe in den Krieg gezogen. Endlich iſt es d) eine ſolche Regierung, ſo hier den Gläubigen zugeeignet wird, als Chriſti ſeine iſt; denn ſie regierten mit Chriſto; und wie ihr Prieſterthum iſt; wenn nun Chriſti Reich geiſtlich, Luc. XVII, 20. und der Gläubigen Opffer geiſtlich ſind, 1 Pet. II, 5. ſo muß dieß Regieren von der Art auch ſeyn. Sandhagens Gedancken über Schrifftſtellen, p. 48.

Regierende Fürſten, *Principes regentes* oder *Principes regnantes*, heiſſen diejenigen, welche Land und Leute würcklich beherrſchen oder regieren, zum Unterſchiede derer appanagirten oder ab-

abgefundenen Printzen. Und sind also in einem weitläufftigern Verstande nicht allein die sonst nur ins besondere so genannten Fürsten, sondern auch Kayser, Könige, Hertzoge, Grafen, und mit einem Worte, alle diejenigen, welche über gantze Länder und Staaten zu befehlen haben, hierunter zu verstehen. Von allen diesen Arten solcher regierenden Fürsten wird am gehörigen Orte unter besondern Artickeln mit mehrerem gehandelt. Ubrigens siehe auch **Reichs-Fürsten** und **Reichs-Stände**.

Regierer, siehe *Administrator*, im I Bande p. 530 ingleichen **Regent**.

Regierer, B. der Richt V, 14. Im Ebräischen stehet das Wort Moschekim, das sind solche, die etwas ausdehnen oder fortzühen, daher es auch von den meisten Trahentes übersetzet wird, und wird gebraucht von denen Bogen-Schützen, die Moscheche Kaschebh genennet werden, das ist, Leute, die den Bogen zühen, Es. LXVI, 19, wie es auch Ps. X, 19 von einem Jäger gebraucht wird, der das Netz zuzeucht. Weil hier aber das Wort **Schreibfeder** darzu gesetzet wird, so werden billig dadurch die verstanden, die mit Linien und Buchstaben zühen, und mit fortzühen der Feder auf dem Papier geschäfftig sich erweisen, von welchen es auch die Rabbinen erklären; oder kurtz zu sagen, alle, die mit Schreiberey zu thun haben, es sey in Cantzeleyen oder Gerichten.

REGIER MORTEMAR, Graf, siehe **Rochechouart**.

Regierung, *Regiment*, *Regence*, *Gouvernement*, ist im eigentlichen und rechtlichen Verstande die Verwaltung des gemeinen Wesens und Besorgung alles dessen, so zur Erhaltung und Beförderung der Wohlfahrt des Staats ersprießlich ist, oder die höchste und oberste Bothmäßigkeit eines ordentlich regierenden Landes-Fürsten oder Herrn, welche von ihm über die Stände und Unterthanen und das ihm unterthänige Land, zur Erhalt- und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlwesens, im geist- und weltlichen Stande, und zu Ertheilung des Rechtens verführet wird. Der höchste Zweck einer wohleingerichteten Regierung ist, oder soll seyn, wie in allen andern menschlichen Handlungen, die Ehre Gottes; der nächste Zweck hingegen die schon gedachte Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlstandes. Die hiezu gehörigen Hauptstücke sind: Die Erhaltung der Ehre, Hoheit, Macht und Ansehens des Landes-Fürsten, die ihm in Ansehen seines Standes zukommen; die Handhabung der Gerechtigkeit, Friedes und Ruhe, zu Beförder- und Verbesserung der Nahrung und des Vermögens der Einwohner; die Ertheilung eines gleich durchgehenden Rechts zwischen den Unterthanen, daß ein jeder bey dem Seinen geschützet, und ihm zu seinen rechtmäßigen Forderungen schleunig verholffen werde; die nöthige Anstalt, den Unterthanen Schirm und Sicherheit wider auswärtige Gewalt zu halten. Diejenigen in Deutschland, die dergleichen Regierung führen, werden zum Unterscheid der andern, **regierende Herren** genennet. Wenn einem auswärtigen Printzen, entweder durch Testamente oder durchs Succeßions-Recht, so auf die Fundamental-Gesetze des Landes gegründet, ein Königreich oder ander Land zu Theil worden, so fehlet es denn nicht an mißgünstigen und boßhafften Gemüthern, welche dem Volck einen Haß gegen ihren künfftigen Regenten beybringen wollen, und alles unvollkommene von seiner Person und von seiner Gemüths-Beschaffenheit ausspreugen; bißweilen geben sie wohl gar vor, er wäre lahm, einäugigt, krumm und ungestalt, so daß sie bey dieser Lästerung öffters genöthiget werden, ihre Portraite in Lebens-Grösse allenthalben auszutheilen, und herum zu schicken, um die Wohlgesinneten damit zu beschencken, und die Lästerungen dadurch einiger massen zu wiederlegen. Bey turbulenten Zeiten, wo die Gemüther in allerhand Factionen zertheilet, lassen die vor den rechtmäßigen Erben oder Kronfolger treugesinnte, ein Manifest publiciren, und es in allen Ländereyen und Districten des Königreichs austheilen, darinnen sie mit den allergrösten Eyd-Schwüren, und mit den allerbündigsten Betheurungen versichern, daß sie vor ihren rechtmäßigen Souverain Gut und Blut aufsetzen wollen; sie declariren vor der gantzen Welt, und bey allen Puissancen, daß sie an der Ungerechtigkeit der andern kein Antheil nehmen, und protestiren auf das solenneste wider alles gegenseitige Unternehmen. Wird ein Printz durch ein Testament oder auf andere Weise zu einem Regenten eines auswärtigen Reichs bestimt, so beruffet dessen Königlicher oder Fürstlicher Herr Vater, so wohl die Herren Brüder des Printzens, dafern einige vorhanden, als auch die sämmtlichen Printzen vom Geblüte, die vornehmsten Ministers des Reichs und des Hofes, und die fremden Gesandten zusammen, eröffnet ihnen, auf was Art göttliche Providentz seinem Sohn diese neue Dignität destinirt, stellt ihnen allen als einen König und Regenten des Landes vor, welches er in kurtzem beherrschen soll, und läst ihn von derselben Zeit an, so wohl bey der Tafel, als auch sonst, nach dem gewöhnlichen Ceremoniel, als König tractiren. Er theilet ihm auch wohl bey solchem die Regeln und Vermahnungen mit, die er vor dienlich erachtet, und die sämtlichen Printzen vom Geblüt, Gesandten und Ministers müssen ihm die Felicitations-Complimente abstatten, und die Honneur erzeigen, die seiner neuen Dignität eigenthümlich ist, zuweilen geschiehet die Declaration nur vor einigen hohen Ministers. Also hielten der Römische Kayser Leopold der I eine Anrede an derer geheimde Conferentz-Räthe, als sie ihren andern Durchlauchtigsten Herrn Sohn, Ertz-Hertzog Carln, zum König in Spanien declarirten. Vor dem Antritt der Regierung machen sich die grossen Herren anheischig, daß sie ohne der Reichs- und Land-Stände Einwilligung die Fundamental-Gesetze nicht ändern, viel weniger neue Ordnungen, so dem Lande präjudicirlich seyn könnten, einführen, noch die Interpretation der Reichs-Satzungen und Friedens-Schlüsse vornehmen, sondern mit gesammter Stände Rath und Vergleichung, auf Reichs- und Land-Tägen, damit verfahren, zuvor aber nichts darinnen verfügen noch ergehen lassen. Sie versichern in den allerbündigsten Expreßionen, ihre Unterthanen bey ihrer Religion, bey ihren Freyheiten, und her-

gebrachten Gerechtigkeiten zu erhalten, sie wohl zu beherrschen, und ihr Heyl zu besorgen. Die sämmtlichen Reichs-Stände werden vor dem Antritt der Regierung convocirt; sie gehen erstlich alle zusammen in einer solennen Procession in die Kirche, um den daselbst angestellten Gottesdienst abzuwarten; nachgehends erscheinen sie auf dem Königlichen Propositions-Saal, auf welchem der Königliche Thron aufgerichtet. Wenn sich nun der König auf seinen Thron verfüget, so trägt ihm der Reichs-Cantzler, nach dem Schluß der Reichs-Stände, die Königliche Regierung auf in einer langen und zierlichen Oration, welche denn der König in einer kurtzen Gegenrede, wieder beantwortet, darinnen er sich vor den Auftrag der Regierung bedancket, und sie alles guten versichert; auch hierauf die Felicitations-Complimente von Einheimischen und Auswärtigen erwartet. Sind diese Ceremonien vollbracht, so wird Salve gegeben, es werden die Canonen abgefeuert, prächtige Taffeln und Banqueter angestellet, Illuminationen und Feuerwercke angezündet, und einige Täge und Nächte nichts als lauter Freudens-Festivitäten wahrgenommen. Gehet mit den Regenten eine Veränderung vor, so bemühen sich gemeiniglich die Reichs-Stände, die durch die Souverainite ihrer vorigen Beherrscher um ihre Freyheiten und Rechte ziemlicher massen gekommen, so viel als möglich, zu ihren ehemahligen Rechten und Ansehen wieder zu gelangen, insonderheit arbeiten einige Reichs-Collegia, welche aus ansehnlichen Mitgliedern und Reichs-Ständen bestehen, an Vermehrung und Vergrösserung ihrer Rechte. Nachdem Tode des Königs in Franckreich Ludwigs des XIVten bemühete sich das Frantzösische Parlament mit aller Gewalt, wieder auf den alten Gipffel zu steigen; es wurde aber gar bald in ziemliche enge Schrancken wieder getrieben, und den 26 August 1719 ein solenner Gerichts-Tag dieserhalb angesetzt. Sie sind nicht alle so glücklich, wie das Königreich Schweden, welches das Joch der Souverainite vor ein zwantzig Jahren vom Halse geschüttelt. Die Liebe der Unterthanen ist wohl die beste Souverainite der Regenten. Wir können nicht umhin folgende merckwürdige Stelle aus dem I. Theile der Europäischen Fama p. 82. hiermit anzuführen: Heißt dieses souverain seyn, wenn man zwar der Unterthanen Leiber und Güter, aber nicht ihre Hertzen beherrschet. Erkennt ein solcher König, welcher Tag und Nacht von Furcht und Argwohn gequälet wird, keinen Obern in der Welt, und lebet derjenige ohne Gesetze, an welchen der Dolch seiner mißvergnügten Unterthanen, alle Augenblicke, und wenn er sichs am wenigsten versieht, noch ehe sein bestimmtes Lebens-Ziel verflossen, das allgemeine Gesetz der Sterblichkeit vollstrecken kan? O! wie elend ist ein Monarch in solchem Zustande bey aller seiner eingebildeten Souverainite. Dagegen ist ein Regente, welcher seiner Unterthanen Hertzen und Gemüther beherrscht, vor weit souverainer und mächtiger zu halten, ob auch schon seine Gewalt mit viel Fundamental-Gesetzen, und mit den stärcksten Capitulationen umschräncket wäre. Worinnen können ihm diejenigen ungehorsam oder widerspenstig seyn, welche nichts wollen, als was er verlangt, und welchen nichts mißfällt, als was ihm zuwider ist. Bevor die grossen Herren ihre Regierungen antreten, so notificiren sie den andern Puissancen, mit denen sie ein Commerce haben, insonderheit mit denen sie verwandt oder benachbart sind, den Todes-Fall ihres Herrn Vaters oder Herrn Vettern, und den auf sie gekommenen Anfall der Lande, entweder durch Schreiben oder abgeschickte Ministers, offeriren ihnen alle Freundschafft, und bitten sich davor wieder die ihrige aus. Hierauf erhalten sie wieder von ihren Mit-Regenten entweder durch Gesandte, oder durch schrifftliche Antworten respective Condolencen und Gratulationen wegen des Absterbens dero Herrn Väter oder Gevettern, und wegen des Antritts zur Regierung, nebst Danckſagungen vor die beschehene Notification. Stehen sie mit einem oder dem andern der Succeßion wegen oder eines andern Puncts in einigem Nexu oder in einer kleinen Irrung, so errichten sie vorher gewisse Compacta, Vergleiche und Recesse, darinnen sie alles reguliren. Bey den Succeßions-Gesetzen wird offters ein Fluch angehängt, auf diejenigen, welche sich unterstehen wollen, dieses oder jenes bey dem Königlichen Hause lange eingeführte oder von neuen hergebrachte Gesetz in Verwirrung und Zweiffel zu ziehen. In Engelland ist es die Straffe des Hochverraths, so diejenigen zu erwarten haben, die bey dergleichen Realemens etwas ändern, oder sie nicht erkennen wollen. Werden neue Formulen eingeführt, so müssen die Unterthanen selbige beschwören. Also musten im Jahr 1724 die Stände in Böhmen so lange sie die Majorennität erlangt, die in Faveur der von dem Kayser stabilirten Succeßion eingeführte Formul beschwören S. Einleitung zur Historie XXXVI Stück p. 710. Wenn die Reichs- oder Land-Stände auf den Fall, daß ihr itziger Regente mit Tod abgehen solte, einen auswärtigen Successoren in ihrer Succeßions-Ordnung denominiren, so pflegen sie auch gemeiniglich mit auszudrücken, auf was vor Art das Ministerium soll besetzt seyn, und von wem die Regierung des Königreichs soll geführt werden, biß der fremde Kronfolger in dem Reich angelangt. Da im Jahr 1705 den 28 Novembr. die Englische Succeßions-Sache in Beyseyn der Königin, die sich incognito dabey aufhielt, in dem Parlament zu Londen vorgenommen, und der protestirende Successor, auf dem Fall des erledigten Throns, auf Ordre des geheimden Raths-Collegii in Engelland und Irrland, für König ausgeruffen ward, so wurde auch zugleich mit declariret, daß das Regiment bis zu seiner Ankunfft ins Reich, durch den Ertz-Bischoff von Cantelbera, den Cantzler, Schatzmeister, den geheimbden Raths-Präsidenten, den Groß-Admiral, geheimden Siegel-Verwahrer u. s. w. versehen werden solte. Ist nun die Succeßions-Acte etablirt, so wird eine ansehnliche Legation abgeschickt, ihnen eine ansehnliche Suite und kostbare Equipage mitgegeben, welche dem declarirten Nachfolger den abgefaßten Schluß der Reichs-Stände hinterbringen muß. Diese Gesandschafft wird hernach von dem künfftigen Successor auf das herrlichste empfangen, auf das kostbarste bewirthet, und offters

auch

auch auf das reichſte beſchenckt. Wird ein Nachfolger in dem Teſtament deſignirt, ſo wird es eben ſo gehalten, die Executores teſtamenti, oder die Reichs-Regierungs-Räthe, denen dieſes aufgetragen, notificiren ihm oder ſeinem Vater ſchrifftlich den Todes-Fall, und beruffen ihn ins Reich. Dieſer ſchickt eine obligeante Antwort wieder zurück, acceptirt die Notification des Teſtaments und verſichert die baldige Ankunfft ins Reich. Die Reichs-Regierung dancket wieder wegen verſicherter Acceptation des Teſtaments, und ſollicitirt um baldige Ankunfft. Bißweilen iſt es nöthig, daß der künfftige Succeſſor noch bey Lebzeiten des andern ins Reich beruffen werde, damit das Volck das Unterpfand der allgemeinen Sicherheit gleich vor Augen haben, und ſie bey einem jählingen Vorfall ihre Zuflucht zu ihm nehmen können. Bey dem Actu declarationis muß ſich der Regente gemeiniglich eydlich verbindlich machen, die Stände und das Volck nach dem Inhalt der Fundamental-Geſetze bey ihrer Religion, bey ihren Rechten, Freyheiten und Privilegien allenthalben zu erhalten. Damit die Succeßion eines Hauſes deſto mehr befeſtiget werde, ſo wird dieſelbe gar offters in den Friedens-Schlüſſen von andern Puiſſancen in verbindlichen Terminis mit aſſecurirt, und guarantirt. Spühren die Reichs- und Land-Stände, daß eine ungerechte Domination und Gewaltthätigkeit wider die Fundamental-Geſetze des Reichs und die Freyheit der Stände einbrechen will, ſo kommen nicht ſelten die Stände zuſammen an Nobleſſe, Bürgerſchaft und andern getreuen Gemeinden des Landes und Königreichs, verſprechen einander in geheim und gegen einander, daß ſie ſich derſelben, ſo viel als in ihren Kräften ſteht, widerſetzen wollen, und laſſen auch wohl zu dem Ende durch die Hand eines Notarii publici, eine von ihnen allerſeits unterſchriebene ſolenne Proteſtation regiſtriren. Wo andere Europäiſche Puiſſancen ſehen, daß einige mächtige Königreiche und Länder durch die Succeßion möchten zuſammen kommen, und alſo nachgehends das Aequilibrium aufgehoben, und einer allein gar zu mächtig werden, ſo wird der eine durch die andern nicht ſelten obligirt, daß er auf das ſolenneſte auf ein Königreich renunciren, und die Renunciations-Acta beſchwören muß. Wenn auswärtige entweder wegen eines pacti ſucceſſorii, oder auch ſonſt vermeynen, in ihrer Anforderung zur Succeſſion fundirt zu ſeyn, ſo laſſen ſie nichts ermangeln, was ſo wohl in jure als facto zu Ausführung ihrer gerechten Befugniß und billigmäßigen Zwecks Erreichung gehört, zu bewerckſtelligen. Sie laſſen in beſondern Schriften ihr unwiderſprechlich Recht zur Folge im Reich oder in Landen ausführen. Sie ſchicken Geſandte an auswärtige Höfe und Puiſſancen, und ſuchen Aßiſtenz, ſie bemühen ſich, die Stände auf alle Weiſe zu gewinnen. Sie beruffen ſich auf die, mit dem letztern Fürſten errichteten Eventual-Vergleiche, oder erweiſen auch juſtitiam cauſæ auf andere Art. Sie proteſtiren wider die jura und facta des Gegners auf das feyerlichſte, ſie widerſprechen ihnen in der beſtändigſten Forme der Rechte, und wollen gegenwärtigen Beſitzern oder Prätendenten nichts einäumen, ſondern ihnen vielmehr competentia und Competituren vorbehalten haben, des zuverſichtlichen Vertrauens lebende, es würde ein jedweder ihr Sonnen-klares Recht an dieſem Lande dermahleinſt erkennen, ihnen zu deſſen geruhiger Poſſeßion wieder verhelffen, und dabey mächtig ſchützen. Vermeynen ſie, daß ihnen etwan durch ein Teſtament zu wehe geſchehen, ſo übergeben ſie ſchriftliche Proteſtationen, in Anſehung der Nullität und Ungültigkeit der Stellen, ſo in dieſem Teſtament enthalten, auch wider alles dasjenige, ſo aus Krafft ſolcher Paſſagen zum Nachtheil ihrer ungezweiffelten Rechte gereichen möchte. Es geſchicht bißweilen, daß ſich zwey hohe Controvertenten der Poſſeßion des Landes zugleich anmaſſen, und actus poſſeſſorios vornehmen, der eine läſt z. E. in der Reſidenz die Wapen anſchlagen, der andere hingegen einen Land-Tag in ſeinem Namen halten und ſchlüſſen, nimmt die Siegel der Collegiorum in Verwahrſam, und ſchickt Miliz ins Land, u. ſ. w. Wenn ſich nun in Deutſchland dergleichen zuträgt, ſo mahnen Kayſerliche Majeſtät beyde Theile an, ihre actus poſſeſſorios zu verlaſſen, die Wapen abzuthun, die Miliz aus dem Lande zu führen, und die jura rechtlich auszuführen, ſie erklären ſich, daß ihnen die Begebung ſolcher Actuum künftig nicht präjudiciren ſoll, und laſſen bey dergleichen Fällen das Land mehrentheils ſequeſtriren. Bisweilen ergreiffen einige zugleich die Compoſſeß eines gewiſſen Landes oder Reſidenz-Schloſſes; alsdenn laſſen ſie einen Notarium und Zeugen dazu requiriren, der ein Inſtrument hierüber ausfertigen muß, ſie hauen zuſammen ein Stück Holtz aus der Schloß-Kirche ab, und berühren die Rincken im Thore, ingleichen ein Holtz von der Schloß-Pforte, ſie löſchen das Feuer in der Küche aus, und befehlen im Namen der neuen Beſitzer wieder neues anzumachen, ſie hauen euch einige Stücke Holtz ab, von den Thüren der unterſchiedenen Collegiorum, und ſetzen hin und wieder Wachen vor die Thüren. Zu Entſcheidung der Differentien, die ſich in Deutſchland unter den Ständen des heiligen Röm. Reichs bey den mancherley Succeßions-Fällen zu entſpinnen pflegen, wird des Römiſchen Kayſers Majeſtät implorirt, dieſelben nach den Reichs-Fundamental-Geſetzen zu entſcheiden; er ſetzt ſodann gar öffters eine Kayſerliche Commißion zum gütlichen Vergleich nieder, und reſcribirt an die ſämmtlichen uneinigen Fürſten: Damit die Succeßions-Irrungen zu ſämtlicher Theile Befriedigung aus dem Grunde gehoben, und völlig abgethan werden mögen, ſo geſinnen ſie an, daß ſie ſich förderſamſt dazu anſchicken, damit ſie innerhalb einer gewiſſen Zeit alles dasjenige, was zur Information der Commiſſarien und zur Vertheidigung ihrer Gerechtſamen gereichen möchte, einſchicken, und den Vergleich zu Stande bringen, oder in Entſtehung eines andern Falles eine anderweitige Verordnung erwarten mögen. Wenn in Deutſchland ein Hauß auf dem Fall ſtehet, und ein Reichs-Stand, zumahl wenn er mächtig iſt, keine männliche Leibes-Erben hinter ſich läßt, ſo müſſen gar öffters die ſämmtlichen Magnaten und Mitbelehnten noch bey des andern Lebzeiten alle die Urkunden, woraus ſie ihre jura dereinſten in caſu aperturæ erweißlich machen

machen wollen, an den Kayserlichen Hof einschicken, damit Ihro Kayserl. Majest. bey Zeiten erkennen, wie weit ein jedweder von allen denen, die einsten Prätension darauf formiren würden, in seinen Rechten gegründet sey, und also bey Zeiten desto sichrere Anstalten vorkehren, daß in denen künftigen Zeiten allem besorglichen Unheil vorgebeuget werde. Es werden bey unterschiedenen Fällen gewisse feste und verclausulirte Succeßions-Pacten errichtet, und Ihrer Kayserl. Majest. als Ober-Lehns-Herrn unterthänigst vorgezeigt, und Kayserl. Confirmation darüber ausgebeten. Kayserliche Majestät nehmen denn solche Pacta allergnädigst an, lassen solche beylegen, und versprechen, daß auf erfolgenden Fall diesen Pacten nachgelebet werden soll. Also schlüssen einige Reichs-Grafen und andere, zu Conservation des gantzen Geschlechts, ein gewiß Pactum und Vereinigung, sie unterschreiben es alle, besiegeln und beschwören es. Sind die übrigen, die zu diesem Geschlecht gehören, noch minderjährig, so müssen sie nach erlangter Majorennität, bey der Reception zu den Geschlechts-Conventen und Seßionen, nicht allein mit Hand und Siegel, sondern auch bey dem Wort der ewigen Wahrheit angeloben, der Geschlechts-Vereinigung und allen Familien-Pacten in allen Stücken nachzuleben, und in keinerley Weise darwider zu handeln. Es werden zuweilen andere Häuser ersucht, die Guarantie eines gewissen Vergleichs des Succeßion-Tractats über sich zu nehmen. In den Erbtheilungs-Recessen wird öffters mit verabredet, daß ohne Consens aller Fürstl. Interessenten von Land und Leuten nichts veralienirt noch verpfändet, auch bey künftigen Anfällen an Land und Leuten, oder deren Revenuen ein gleichmäßiges, als itzo besorget worden, beobachtet werden soll. Bißweilen müssen die Kinder die Fürstl. Testamente nicht allein unterschreiben, sondern auch so gar eydlich versprechen, daß sie der väterlichen Disposition Folge leisten wollen; doch man hat genung Exempel, daß wenn gleich beydes geschehen, es doch nachgehends von den Erben nicht gehalten worden. Die Theilung geschiehet entweder auf eine ungleiche oder gleiche Art. Der erste Casus trägt sich zu, wenn der Vater im Testament das Reich oder Land unter seine Kinder theilet, und gehet diese Theilung bißweilen nach Affecten, so daß die Gleichheit nicht allezeit darinnen beobachtet wird, und der eine viel mehr bekommt, als der andere. Bißweilen wird auch die Theilung dem Loose überlassen. In Deutschland ist bey Privat- und hohen Standes-Personen die Regel im Gebrauch, daß der älteste theilet, der jüngste aber wählet. S. **Springsfeld** de apanag. C. 13. n. 6. Die gleiche Theilung verhält sich nicht auf einerley Weise, denn es kömmt hierbey entweder das gantze Land, und alles, was darzu gehörig, in Theilung, oder es werden nur gewisse Ländereyen und Rechte getheilet, da die andern ungetheilet bleiben, welche entweder gemeinschafftlich beherrschet werden, oder nur bloß von dem Aeltesten dependiren. Ob die Reichs-Vota nach Theilung der Ländereyen deßwegen vor getheilt zu achten, ist unter den Rechts-Lehrern noch sehr streitig; die meisten behaupten es bey diesem Fall, wenn der Kayserliche Consens zu der Theilung gekommen, und ein jeder Fürst über sein Territorium besonders investirt ist. Nach der Theilung wird ein jeder Fürst in seinem getheilten Stück Landes ein regierender Landes-Fürst, er geneust die Würden, Vorzüge, Rechte und Privilegien seiner Antecessoren, und behält auch wegen der Hoffnung der künftigen Succeßion den völligen Titel. Die Mit-Erben, oder die Fürstlichen Herrn Brüder, sind allesamt einander gleich, und kan sich keiner über den andern etwas zum voraus zueignen, wenn es ihm nicht von dem andern ausdrücklich vergünstiget, jedoch pflegen die jüngern dem ältern die Prädcedenz nicht leichtlich streitig zu machen. Es werden daher auch bey den Votis, bey den Unterschriften, und bey den andern Rechten die ältesten meistentheils den jüngern vorgezogen. Bißweilen pflegen die Fürstlichen Herren Gebrüdere in einem besondern Fürst-Brüderlichen Vergleiche die hohen jura dem ältesten Herrn Bruder und dessen Nachfolgern am Regiment gleichsam vigore commissionis perpetuæ unwiederrufflich zu übergeben und aufzutragen. Sie überlassen ihm alle Reichs- und Kreyß-Sachen, mit allen dahin gehörigen Expeditionen, Beschickung der Land-Täge, Eintheilung der Vollmachten, Instructionen und Verordnungen, Führung der Votorum, die Cammer-Gerichts-Visitationen, Verwilligung aller Reichs-Anlagen am Gelde und Volck, Suchung der Reichs-Lehen, alle Landschaffts-Sachen, die Land-Tags-Propositionen und Abschiede, die Ausschreiben und Eintreiben der Steuern und Anlagen, die Direction des gantzen Steuer-Wesens, die Verpflichtung der Bedienten, Einführung aller gemeinen, Kirchen-Policey- und Landes-Ordnungen, ausserordentliche Collecten, das jus belli & pacis, und was hierzu gehörig, die Aufforderung des Ausschusses und der Ritter-Pferde, die Abordnung der Gesandschafften und was ad Statum publicum mag gehörig seyn, u. s. w. Diese Prärogativ wird das Directorium genennet, und pflegt denen ältesten vor diese Function etwas zum voraus, entweder aus der väterlichen Disposition, oder aus den Pacten der Familie aßignirt zu werden. So wird auch die Clausul bisweilen mit eingerückt, daß der älteste Bruder das Directorium mit gebührendem Rath führen soll, und sich aller Einführung eines fremden dem Fürsten-Band und Einigkeit ebenbürtiger Gebrüder oder Vettern höchst schädlichen, unbilligen und ungebührlichen Dominats enthalten. Es geschicht bey unterschiedenen Fürstlichen Häusern, wenn ein von den Eltern hinterlassenes Stück Landes zu einer Landes-Fürstlichen oder Fürstenmäßigen Portion nicht genug zu seyn scheinet, und die Landes-Fürstliche Hoheit allen gemeinschafftlich verbleiben soll, daß nur eine Theilung der Einkünfte vorgenommen wird, biß sie durch neue Acceßionen des Landes zu einer erblichen und austräglichen Landes-Theilung können fortschreiten. Einige Fürstliche Herren Gebrüdere errichten auf folgende Weise einen Provisional-Receß. Sie vereinigen und vergleichen sich zu Erhaltung ihrer selbst und ihrer Posterität freund- brüderlich mit einander, daß sie nichts von einander trennen, keiner von ihnen den bösen Maulern, wie sich in dergleichen Fällen

len

len gemeiniglich zuzutragen pflegt, Glauben zustellen, sondern einer den andern getreulich davon informiren und Part geben, auch den Personen selbst, um zu sehen, ob es auch aus einiger Passion geschehen möchte, zu wissen machen soll, sie versprechen auch heiliglich und vor dem Angesicht GOttes, daß keiner von ihnen ohne des andern Vorwissen einige Possession apprehendiren, keiner ein mehrers Recht vor den andern prätendiren, sondern alles in statu quo lassen, nichts verändern noch vornehmen, vielmehr eine gesammte Canzeley anstellen, und so lange auf gemeine Unkosten durch getreue Leute unterhalten, biß sie sich, wegen der ihnen angefallenen Land und Leute, sammt denen Pertinentien freund-brüderlich verglichen, und aus einander gesetzt haben würden. Sind Pacta vorhanden, daß ein Land oder Fürstenthum nicht weiter getheilet werden soll, und der eine oder der andere von den Fürstlichen Herren Brüdern oder Vettern dringet doch auf die Theilung, so kommt der Primogenitus ein bey andern Fürsten und bittet um Vorschriften bey Kayserlicher Majestät zu intercediren, und zu effectuiren, daß sie allergnädigst geruhen möchten, die Geschlechts-Pacta de non amplius dividendo zu confirmiren, und denselben gemäß, ihn als Primogenitum unter seinen Brüdern bey der alleinigen Besitzung und Regierung des Landes zu lassen, und zu schützen, und Gegentheil mit dem Gesuch der dem introducirten juri primogenituræ, und Conservation des Stammes auch dem interesse publico zuwider lauffenden Theilung mit seinen unmündigen Brüdern abzuweisen. Das Recht der Erstgeburth ist bey den meisten Häusern in Europa und in Deutschland eingeführt. Zu den Zeiten der alten Deutschen wuste man von den Rechten der Primogenitur nichts, weder bey der Successsion der Könige, noch in den Reichs-Lehen. Die Succeßion der Könige geschahe nach der Wahl, auch zu der Zeit der Francken. Siehe Ludolph de jure Primogenit. Aphorism. X. Nachgehends aber ist das Recht der Erstgeburth durch gewisse Fundamental-Gesetze der Reiche und Lande durch Gewohnheit oder einige Verjährung, von gantz undencklichen Zeiten her, durch Testamente, und durch besondere Pacten und Statuten der Familie eingeführet worden. Bey den Churfürsten ist es in der güldenen Bulle gegründet, und wird es jederzeit in den Kayserlichen Capitulationen bestätiget: Wir wollen allewege die weltlichen Chur-Häuser, bey ihrem Primogenitur-Recht, und ohne dasselbe wider die Gebühr restringiren zu lassen, nach Inhalt der güldenen Bulle verbleiben lassen. In vielen Testamenten wird es angeordnet, man findet aber auch bisweilen Exempel, daß die Primogenitur darinnen ausdrücklich verbothen, hingegen die Aequalitas successionis mit folgenden Worten bestätiget wird: Das leidige Primogenitur-Wesen wollen wir bey unserer Posterität, um allerhand daraus flüssender schädlicher Consequentien willen, bey Vermeidung zeitlichen und ewigen Segens, abgestellet wissen. Wird das Recht der Erstgeburth im Testament eingeführet, so erklären sie den ältesten Printzen zu einem völligen Successor der Land und Leute, auch aller ihm zustehenden Hoheiten, Jurium und Regalium, dergestalt, daß derselbe künfftighin der regierende Landes-Fürst alles dessen, so sie an Land und Leuten besessen, und ihnen annoch bey ihrem Leben, oder nach ihrem seligen Absterben heimfallen möchte, verbleiben soll; sie haben das Vertrauen zu dero übrigen Printzen, daß sie sich dieser zu ihres Hauses Conservation und Aufnahme zielenden väterlichen Verordnung gehorsamst submittiren werden, wobey sie sich denn des göttlichen Segens können versichert halten. Es geschicht auch wohl, daß sie eine mächtige Puissance in dem Testament ersuchen, diese Verordnung mit zu garantiren, und darüber halten zu helffen. Bißweilen haben die Durchlauchtigsten Herrn Paciscenten und Gebrüdere bey Fürstlichen Ehren, Treu und Glauben, an würcklich geschwornen Eydes statt sich verglichen, daß sie sich der väterlichen Disposition unterwerffen wollen. Man findet auch wohl in der Deutschen Historie Exempel der Fürsten, die das unter sich aufgerichtete Primogenitur-Recht durch ein Jurament bestärcket, und von einem Notario ein Instrument darüber verfertigen lassen. Mehrentheils ersuchen die Fürsten des heiligen Römischen Reichs die Römisch-Kayserliche Majestät, es wollen dieselben zu möglichster Vorkommung und Abwendung aller etwa besorgenden Irrungen, welche sich nach ihrem Ableben ereignen könnten, als regierender Römischer Kayser und oberster Lehens-Herr, ihr Fürstenthum, zur Erhaltung und Fortführung ihrer Fürstlichen Posterität, auch ihrem Land und Leuten, und zuförderst dem heiligen Römischen Reich zu mehrerm Besten allergnädigst geruhen, das in ihrem Fürstenthum eingeführte Primogenitur-Recht aus Kayserlicher Macht und Vollkommenheit mit verbindlichen Clausuln, und wie dasselbe am beständigsten und kräfftigsten geschehen könnte oder möchte, durch dero Kayserliche Confirmation zu befördern und zu befestigen. Wenn sie nun durch ein allerunterthänigstes Memorial bey Römisch-Kayserlicher Majestät um Confirmation angesucht, so müssen sie hierauf beybringen, wie alt die Herren Söhne seyn, ingleichen bey ihren Fürstlichen Namen, Worten, Treue und Glauben, Berichte und Attestate einschicken, daß durch die Disposition der Primogenitur, und die darinnen verordnete Apanagia und Deputata, den jungen Printzen und den folgenden, da deren GOtt mehr bescherete, nicht zu kurtz geschähe, sondern ihnen vielmehr ein erkleckliches zugeordnet und zugedacht sey, als ein jeder nach Proportion der Lande und der Gefälle, worauf bey Erb-Vertheilungen in dem Fürstlichen Hause reflectirt zu werden pflegt, nach Abzug der obliegenden Onerum zur Legitima zu gewarten habe. Die Confirmations-Formul pflegt auf folgende Weise eingerichtet zu seyn; So confirmiren wir aus wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem Wissen, als jetztregierender Römischer Kayser nicht allein die Primogenitur-Disposition in allem deren Inhalt, sondern bewilligen und verordnen auch krafft dieses gnädiglich, daß zu jederzeit nur ein einziger regierender Landes-Fürst aus des ältesten Geburts-Linie Posterität in den Fürstlichen Landen seyn, und nach dem Recht der Erstgeburth admittirt werden soll. Thun das,

confirmiren und bekräfftigen vorgeschriebene Disposition, bewilligen und verordnen auch sothanes Recht der Erstgeburth, für uns, unsere Nachkommen am Reich, Römische Kayser und Könige, hiermit und krafft dieses Kayserlichen Briefes von Römischer Kayserlicher Macht, Vollkommenheit, Hoheit, Würde und Gütigkeit, als solches am beständigsten geschehen soll, kan und mag. In den Fürstlichen Vergleichen wird ebenfalls ausgemacht, auf was Art dieses Recht der Primogenitur bey einigen Fällen zu rechnen sey. Also ist in dem im Jahr 1672 errichteten Altenburgischen Haupt-Vertrage unter andern folgendes disponirt; Gleichwie nun dieser gantze und wichtige Vergleich nichts anders als auf beständige Stifftung unaufhörlicher Freundschafft und vertraulicher Zusammensetzung angesehen und erbauet; Also vereinbahren und erklären wir uns auch bey dem Haupt-Stück und Fundament dieses Vergleichs allerseits dahin, damit unsere beyderseits Fürstlichen Häuser ins künfftige um so viel desto mehr in beständiger Einträchtigkeit erhalten, und alles Mißvernehmen abgewendet werde, des Inhalts, daß die bey diesem Fürstlichen Sammthause aufgerichtete Verträge, und ausgelassenen kundbahren Schrifften, auch Judicial- und Extrajudicial-Einwendungen die Primogenitur allewege nach dem würcklichen Alter, so in natürlichem Lauff der Jahre, Monathe und Tage bestehet, nicht aber nach den Linien und Repräsentation noch Fictione juris gerechnet und geachtet werden soll. Die Deutschen Fürsten machen die Antretung ihrer Landes-Regierung der sämmtlichen Reichs-Versammlung bekannt, und versichern, daß sie nach dem rühmlichen Vorbilde ihrer Vorfahren, zu allem, was des heiligen Römischen Reichs Wohlfarth befördern könnte, mit behülfflich seyn würden, dagegen vermuthend, daß man ihnen hinwiederum alle ihre Prärogativen genüssen lassen würde. Bißweilen wird unterschiedenen zugleich entweder durch die gesammte Hand und Mitbelehnschafft, oder durch ein Testament, oder durch Tractaten und Compactaten die Regierung eines Landes aufgetragen. Bey diesem Casu pfleget denn der Aelteste und Erstgebohrne im Namen der übrigen Herren Brüder die Mandate und Rescripte zu resolviren, und die andern zur Regierung gehörige Handlungen zu expediren, und ist die Formul hierbey folgende: Für uns, und die Durchlauchtigen Fürsten unsere freundlich geliebte Herren Brüder, Hertzog Albrechten und Moritzen ꝛc. fügen hiermit öffentlich zu wissen. Siehe **Frommann** de condom. territ. c. 9. §. 9. Sie constituiren auch wohl einen gemeinschafftlichen Procurator durch ein Procuratorium, daß der Gevollmächtigte dasjenige verrichten soll, was die Principalen von selbst zur Stelle verrichten könnten, solten und wolten. Bißweilen wechseln sie die Regierung einige Monate oder einige Jahre nach einander um, so daß sie diese Zeit über bey diesem, und eine andere bey jenem ist, welches die Mutschierung genennet wird. Bey andern wird die Jurisdiction auf gewisse Districte und Quartiere eingerichtet, in die sie sich theilen. Stehet es denen, die eine gemeinschafftliche Regierung bißher gehabt, nicht länger an, in Communion zu bleiben, so können sie allezeit auf die Theilung provociren. Es ist fast in allen Provincien Deutschlandes keine gleiche und in allen Stücken übereinkommende Landes-Regierung, sondern es sind fast so viel unterschiedene Arten der Regierungen als Provincien anzutreffen. Siehe **Lyncker**s Dissert. de superioritate territoriali und **Hertii** de specialibus Roman. Germ. imperii rebus publicis earumque variis nominibus & figuris. Die neuen Regierungen zühen grosse Veränderungen nach sich so wohl bey den Staats-Geschäfften, als insonderheit unter den Bedienten. Viel Officianten, die sich bey dem Successor nicht in besondere Gnade gesetzt, werden abgedanckt. Sind etwan Schulden vorhanden, die abgetragen müssen werden, so wird die Hofstatt auf das engeste und genaueste eingezogen. Mancher Minister muß Rechnung seines vorigen Haushaltens ablegen, ein anderer wird wohl gar in ein Staats-Gefängniß gelegt, oder in das Exilium verwiesen, viele, die sonsten in schlechtem Ansehen stunden und gar nichts galten, kommen hoch ans Bret. Vielmahls bemühen sich die jungen Regenten durch eine besondere Gnade merckwürdig zu machen, weil die Unterthanen aus den ersten Linien einen Schluß von dem künfftigen Erfolg des gantzen Lebens machen. Es werden ebenfalls nicht selten gantz neue Collegia und Judicia etabliret, bey welchen folgende Ceremonien merckwürdig sind. Es wird vorhero nach der Verfassung des Landes mit den Ständen Communication gepflogen, insonderheit aber mit den Collegiis, die einiger massen mit dem neuen Collegio concurriren, damit man ihr Gutachten dabey vernehme. In den besondern Ordnungen und Statuten, werden die Pflichten, Verrichtungen und Eydes-Notulen aller und jeder Bedienten vom obersten Präsidenten biß auf den untersten Aufwärter exprimirt, und die Gräntzen ihrer Jurisdiction beniemet. Es geschehen Notificationen an alle Collegien des Landes wegen Titulaturen und Expeditionen, so dieses Collegium zu besorgen hat, damit dieses alles zu der Unterthanen Notiz gelange. Vielmahls wird auch die gantze Verfassung gedruckt, damit sich ein jeder desto besser darnach richten könne. Es wird eine solenne Procession angestellt, von den Gliedern des neuen Collegii, der sämmtlichen Hofstatt und Deputirten der Stände, aus demjenigen Orte, wo sich das neue Collegium versammlet, in die Kirche, wenn nun daselbst die sich zu dieser Handlung schickende Predigt abgelegt, und der Gottesdienst geendiget, so gehen sie sämmtlich in ihrer Ordnung wieder zurück. Hierauf wird im Nahmen des Regenten die Proposition gethan, die Statuten und Ordnungen des neuen Collegii werden öffentlich abgelesen, und die Installation und Verpflichtung der neuen Glieder wird nach abgelegten solennen Reden und Antworten vorgenommen. Nach Endigung dieser Handlung werden entweder unter dem Trompetenblasen und Pauckenschlagen die Stücke abgefeuert, oder doch von der, unten vor dem Hause stehenden Soldatesque ein paar mahl Salven aus Mousqueten gegeben. Finden sich grosse Herren genöthiget ihrer Angelegenheit wegen entweder auf eine kürtzere oder längere Zeit ihr Land zu verlassen, so tragen sie inzwischen die Regierung entweder ihren Räthen und Ministern,

oder ihren älteſten Printzen, oder auch ihren Gemahlinnen auf. Alſo conſtituirte der Chur-Fürſt zu Bayern **Maximilian Emanuel** im Jahr 1704, da er ſich nach der unglücklichen Schlacht bey Höchſtädt retiriren muſte, ſeine Gemahlin in einem Decret zur Regentin des Landes, legte ihr die abſolute Gewalt und Autorität bey, um bey ſeiner Entfernung von dem Lande die durchgehende Regierung ſo wohl in publicis als militaribus zu führen, und alles dasjenige zu beobachten, zu handeln, und zu beſchlüſſen, was ſie ihm und dem Lande am beſten zu ſeyn erachten würde. Dieſer Schluß wird allen ihren Collegiis und den ſämmtlichen Land-Ständen notificirt, damit ſich das gantze Land darnach zu richten wiſſe. Nachdem die Könige nicht allenthalben zumahl in entfernten Ländern in Perſon gegenwärtig ſeyn können, ſo erfordert es die Nothwendigkeit, daß ſie an ſtatt ihrer gewiſſe Vice-Rees, oder Königliche Statthalter verordnen. Sie ſchreiben ihnen vorhero gewiſſe Reglemens und Inſtructionen vor, wie weit ſich die Gräntzen ihrer Gewalt und Jurisdiction erſtrecken ſollen. Sie erwählen mehrentheils ſolche, deren Treue ſie durch vielfältige Proben vorhero gewiß verſichert, die ſich bey ihnen auf vielfache Weiſe allbereit meritirt gemacht, die der Gebräuche des Landes, in welches ſie geſchickt werden, kundig, und bey daſigem Volck, dem ſie vorſtehen ſollen, lieb und in Ehren gehalten werden möchten. Bisweilen wird auch die Statthalterſchafft, oder das Gouvernement einigen von dem Hochfürſtlichen Hauſe ſelbſt aufgetragen, wenn ſie die Capacität und Erfahrung beſitzen, die zur Vice-Regierung eines Landes nöthig iſt, und die Regenten, die ihnen die Adminiſtration des Landes übergeben auf keiner Seite etwas präjudicirliches in Anſehung ihrer zu beſorgen haben. Alſo werden auch wohl Hochfürſtliche Weibs-Perſonen zu Gouvernantinnen eines Landes erklärt. Die Statthalter und Gouvernantinnen, ſo von den Hochfürſtlichen Anverwandten darzu erwählet werden, haben ein mehrers Pouvoir als die andern, es geſchicht aber auch nicht ſo gar leichtlich und nicht ſo gar öffters, daß ihnen das Gouverno aufgetragen wird; es ſteckt gemeiniglich eine kleine Jalouſie und Furcht dahinter, als ob ihnen die Unterthanen allzuſehr anhangen würden, zumahl wo ſie mehr Hoffnung zur Succeßion hätten, oder ſie die Gräntzen ihrer Adminiſtration weiter erſtrecken möchten, als der Intention des Landes-Regenten gemäß wäre. Die die Ober-Aufſicht über ein kleines Fürſtenthum, über eine Graffſchafft oder einen andern Diſtrict Landes in Deutſchland erhalten, werden nicht ſo wohl Statthalter, als vielmehr Ober-Land-Droſte, Ober-Lands-Haupt-Leute, Ober-Aufſeher u. ſ. w. genennet, und wird ein ſolch Gouverno mehrentheils alten und meritirten Miniſtern zu Theil, die ſonſt treue und erſprießliche Dienſte geleiſtet. Wenn ein neuer Regente eine andere Puiſſance nicht dazu bewegen kan, daß ſie ihn davor erkennet, ſo pflegt er alles Commerce mit derſelben völlig abzubrechen, er rufft ſeine Miniſtres, Secretairs, Reſidenten und Agenten von ihr wieder zu ſich, er entzühet den gegenſeitigen Unterthanen alle Privilegien und Freyheit, die ihnen vorhero zugeſtanden, er läſt nichts von ihren Schiffen, Waaren, und Effecten in ſeine Häfen, und in ſein Land, und dieſes ſo lange, biß die andere Puiſſance ihn vor den rechtmäßigen Regenten dieſes oder jenen Landes erkennt, oder durch Interpoſition der andern ein Temperament dieſerwegen gefunden worden. Zuweilen entſtehet wohl gar hierüber eine ſolche öffentliche Feindſeligkeit, die in einen blutigen Krieg ausbricht. Ein freywilliges Niederlegen der Krone iſt zwar eine Sache, die ſich gar ſelten zuträgt, indem es den meiſten Menſchen natürlicher iſt, den Scepter freywillich zu ergreiffen, als ihn von ſich zu geben; inzwiſchen ſind dennoch einige wenige Exempel aus der Hiſtorie vom Kayſer **Carl dem Vten**, von der Königin in Schweden **Chriſtina**, von dem König in Pohlen **Johann Caſimir**, und von dem itzigen König in Spanien **Philippo V.** da er eine Zeitlang abdanckte, auch hiervon bekannt geworden. Bey dieſem Fall geſchehen bisweilen eine lange Zeit vorher gleichſam gewiſſe Præludia, die den Weg darzu bahnen. Die Regenten concertiren ihr Deſſein, entweder mit einigen groſſen Staats-Miniſtern, oder mit ihren künfftigen Succeſſoren, die ihnen denn hierbey kein Hinderniß im Weg legen, ſondern ſich ihren Entſchluß gar wohl gefallen laſſen. Bringen ſie aber dieſe Reſolution an die Stände, ſo erſuchen ſie dieſelben in einer ſolennen Deputation auf das allerflehentlichſte, ſie nicht zu verlaſſen, und ihren Schluß hierinnen zu verändern; nicht weniger pflegen andere Puiſſancen, wenn ſie etwas davon erfahren, ihr Vorhaben auf alle Weiſe ihnen zu widerrathen. Beharren ſie aber beſtändig auf ihrem Entſchluß, ſo laſſen ſie ein Abdanckungs-Diploma abfaſſen, und exprimiren darinnen die Urſachen, die ſie hierzu bewogen, welche mehrentheils folgende ſind, als die Schwachheit des Leibes, das hohe Alter, und das Verlangen nach der Ruhe, oder der Eckel zum Irrdiſchen, und die Liebe zu dem Himmliſchen. Nicht weniger führen ſie in dem Abdanckungs-Inſtrument an, daß ſie das Regiment freywillig, und ohne jemandes Anſtifften von ſich ablegten, auch allen Prätenſionen auf das Reich vor itzt und künfftig renuncirten, welche ſie zu keiner Zeit, weder durch ſich, noch durch andere hervorſuchen wolten. Die ſämtlichen Stände werden durch Deputirte zuſammen berufen, das Abdanckungs-Diploma wird abgeleſen, und zugleich das Aſſecurations-Diploma wegen der jährlich zu empfangenden Summe Geldes, ſo ſie von den Ständen biß an ihr Lebens-Ende verlangen. Sie ſteigen auf den Thron in Königlicher Pracht, halten in Gegenwart des Succeſſors eine bewegliche Abdanckungs- und Valet-Rede an die Stände, empfehlen dem Succeſſor die Wohlfarth des Königreichs, ertheilen ihm manche heilſame Erinnerungen, und gratuliren ihm zur Krone. Hierauf hält einer von den Reichs-Ständen im Namen des Königreichs eine Gegenrede, er beklaget den Verluſt, den ſie hierdurch erlitten, erſucht ihn, die angebohrne Liebe gegen das Vaterland unverrückt zu behalten, und verſichert ihn des ſteten Andenckens. Wenn dieſes geſchehen, legen ſie ihren Königlichen Staat ab, wollen von den Ständen und Bedienten nicht mehr die vorigen Ehr-Bezeigungen annehmen, die ihnen ſonſt als Königen zugekommen, ſondern geben ſich nunmehr als Privat-Perſohnen aus. Bey dieſen Sätzen wird das

Exem-

Exempel der Königin Christina in Schweden die beste Erläuterung abgeben. Als sie im Begriff war die Krone niederzulegen, und alle ihre Bedienten und Unterthanen von ihren Pflichten und Gehorsam loßzuzählen, wurde sie auf das prächtigste von den vornehmsten Officialen des Reichs angekleidet, sie satzten ihr die Königliche Krone auf das Haupt, gaben ihr in die rechte Hand das Scepter, und in die lincke den güldenen Reichs-Apffel. Zwey Senatoren trugen ihr das Schwerdt und den güldenen Schlüssel vor. Sie satzte sich auf den Thron, und ihr Nachfolger Printz Carl Gustav nicht weit von ihr. Nachdem nun das Abdanckungs-Instrument abgelesen, ließ sie sich ihres Königlichen Ornats nach und nach entkleiden, der Reichs-Cantzler nahm ihr den Reichs-Apffel, der Reichs-Admiral den Scepter, und der Reichs-Trost die Krone, die drey Auffwärter zogen ihr den Rock aus, welchen die Hoffleute in tausend Stücken zerrissen, weil ein jedweder etwas davon haben wolte. Wie sie gantz entkleidet, stund sie in blossen Haaren, in weissen silbernem Tobin, hielt eine bewegliche Rede an die Stände, zählte sie von ihrem Gehorsam loß, und verwieß sie an den Printzen. Der Schluß ihrer Valet-Rede war folgender: Ihr wisset dieses wohl, und ohne Zweiffel werdet ihrs glauben, es bestehe die allergröste Bezeugung und Bestätigung meines Willens darinnen, wenn ich sage, daß ich zu allen Zeiten eine Christina seyn und bleiben werde. Hierauf hielt wieder einer von den Reichs-Ständen eine sehr bewegliche Gegen-Rede, beklagte die vor sie betrübte Entschlüssung der Königin, danckte vor ihre Regierung, und vor die neu getroffene gute Wahl. Sie stieg vom Thron herunter, ließ die vornehmsten von den vier Ständen zum Valet, zum Hand-Kuß, redete den Printzen mit einer wohlgesetzten Rede an, gratulirte ihm zur Krone, und empfohl ihm das Wohl der Unterthanen. Der Printz wandte sich hierauf mit seiner Rede zu den Reichs-Ständen, welche dem König antworteten, und ihm ihrer Treue versicherten; die vornehmsten von den Ständen wurden zum Hand-Kuß gelassen; der Printz führte die Königin in ihr Gemach; des Nachmittags empfieng er mit gehörigen Solennitäten die Krone, und ward durch einen Herold, zum König der Schweden, Gothen und Wenden ausgeruffen. Herrn von Rohr Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschafft der grossen Herren p. 625 u. ff. Wie aber eine Regierung klüglich und löblich geführet werden möge, lehret Seckendorf ausführlich in seinem Deutschen Fürsten-Staate. Daß den hohen Reichs-Ständen nächst der Gewalt Gesetze zu geben, zugleich die Macht zustehe, zu desto besserer Verwaltung der Justitz in ihren Ländern und Staaten einige Landes-Regierungen oder Cantzeleyen, Hof-Gerichte, Schöppen-Stühle, und andere hohe und niedere Gerichte anzulegen, auch Obrigkeiten zu verordnen, ist als ein aus der festgegründeten Landes-Fürstlichen Hoheit herflüssendes Regale vor bekannt zum voraus zu setzen. Mencken in Disp. de Foro compet. vasall. simult. invest. Sect. 3. §. 6. Besiehe auch Kayser Josephs Wahl-Capitulation art. 3. und Carls VI. art. 15. Es ist aber hierbey bald als etwas besonders anzumercken, daß, obwohl unterschiedlicher anderer Reichs-Stände Unterthanen, in gewissen Fällen vor die allgemeinen Reichs-Gerichte beschieden werden, oder auch die Partheyen von selbst dahin appelliren können, die hohen Vorfahren des Chur-Hauses Sachsen im Gegentheil, von sehr langen und fast undencklichen Jahren her, das Recht, ihre Unterthanen vor keine Gerichte ausserhalb Landes zühen, noch auch diese selbst dahin appelliren zu lassen, ausgeübet haben. Wie denn Hertzog Wilhelm zu Sachsen bereits im Jahre 1446 sich mit denen Land-Ständen dahin vereiniget, daß keiner, bey Vermeidung der Acht, von denen Unterthanen jemanden vor ausländische Gerichte, geistliche oder weltliche, zühen solte. Europäischer Herold P. I. p. 922. Welches schon vorher von denen glorwürdigsten Kaysern Carln IV in der Güldenen Bulle tit. 2. und Sigismunden im Jahre 1423, auch nach diesem von Maximilian I im Jahre 1495 und Ferdinand I im Jahre 1559 bestätiget und erneuert worden. Welches Privilegium so fest gegründet ist und sich so weit erstrecket, daß auch keinem auswärtigen (Extraneo oder Forensi) dahin zu appelliren frey stehet. Lyncker de Grav. Extraord. c. 5. Sect. I. p. 363. Ebenfalls wird unter dem Vorwande der Nullität keine Appellation zugelassen. Knichen de Sax. non prov. Jur. c. 3. n. 12. Noch weniger kan ein Unterthan zu Abstattung eines Zeugnisses vor das Reichs-Cammer-Gerichte gezogen werden. Knichen l. c. c. 9. n. 84. und 85. Und ist sonderlich Kayser Sigismunds Privilegium de non evocando, welches er im Jahre 1423 Churfürst Friedrichen dem Streitbaren in dem Churfürstenthume und allen seinen Landen und Fürstenthümern gegeben, nebst demjenigen, so nach den Umständen damahliger Zeiten der Pabst Sixtus IV ertheilet, in Weckens Chron. Dresd. p. 829. u. f. ingleichen Kaysers Ferdinands Privilegium de non appellando in Lünigs Deutschem Reichs-Archiv P. Spec. Cont. II. Abth. 4. Abschn. 2. p. 309. wie auch in Cod. Aug. T. I. p. 1215. nachzulesen. Besiehe auch Carpzov de Saxon. Privil. de non appell. und Knichen d. l. c. 3. Diesemnach ist die Justitz im Churfürstenthum Sachsen von langen Zeiten her, ohne Concurrentz oder Subordination der Kayserlichen und Reichs-Gerichte administriret worden, darzu vornehmlich, als das höchste und ansehnlichste Justitz-Collegium derer sämmtlichen Churfürstlichen Sächsischen Lande die Hochlöbliche Landes-Regierung zu Dreßden angeordnet, und ob wohl derselben Anfang so deutlich nicht zu erweisen, indem Cantzlar und Räthe, welche das Durchlauchtigste Chur-Haus Sachsen allezeit gehalten, nicht beständig in Dreßden, sondern hier und da bey dem Hoflager mit gewesen; so hat man doch von Zeiten Hertzogs Albrechts, und ins besondere seit 1486 eine stete Regierung oder Raths-Collegium in Dreßden gehalten. Weck in Chron. Dresd. p. 175. Was die gegenwärtige Verfassung desselben anbetrift; so ist solches hauptsächlich zu erlernen aus denen Cantzley-Ordnungen vom 13. Julius 1642, und vom 8 Junius 1657, ingleichen aus denen vom Hochpreißlichen Geheimen Consilio vormahls erganaenē Generalien, auch Special-Verordnungen, nicht weniger Churfürst Johann Georgens II Declaration, die streitige Concurrentz der Landes-Re-

gie-

gierung und des Cammer-Collegii betreffend, auch was eigentlich unter die Expeditionen eines jeden Theils gehöre, vom 13 Auguſt 1670. Cod. Aug. T. I. pag. 1148. darinnen unterſchiedene Zwiſtigkeiten in 15 Puncten entſchieden worden. Welches Decret hernach durch ein vor die Hochlöbliche Cammer vom 25 May 1705 ergangenes Generale gröſten theils geändert, und der Regierung nebſt denen Hof-Gerichten alle Cognition in Jagd-Forſt-Berg- und andern Cammer-Sachen unterſaget, gleichwohl aber dagegen zu mehrmahlen Vorſtellung gethan, und alſo zur Zeit nicht entſchieden worden. Es dependiret alſo hochbemeldete Landes-Regierung von dem hochpreißlichen geheimen Concilio, dahin in wichtigen Angelegenheiten Berichte erſtattet; auch darauf und ſonſt aus demſelben Verordnungen angenommen werden. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hat das Regierungs-Collegium aus zehen Perſonen, nehmlich fünff von Adel, vier Rechtsgelehrten, und einem Cantzler, beſtanden. Hierzu ſind nachgehends mehrere Räthe und ein Vice-Cantzler angenommen worden. Weck l. c. Das gegenwärtige Haupt dieſes hohen Collegii iſt der Cantzler, welcher ordentlicher Weiſe das Directorium führet, das Churfürſtliche Cantzley-Siegel verwahret, und deſſen ſonderbare Autorität und Anſehen unter andern aus dem § **Wo unſere Cantzler** ꝛc. und §. **Es ſollen die Secretarien** ꝛc. der Cantzley-Ordnung von 1657 erhellet, und der Vice-Cantzler, welcher in Abweſenheit des Herrn Cantzlers, und wenn beyde abweſend ſind, der vorſitzende von denen Herren Hof- und Juſtitz-Räthen, das Directorium, nebſt dem Cantzley-Siegel führet. Die übrigen Herren Räthe ſind in Adeliche und Gelehrte eingetheilet. Worzu noch unterſchiedene Supernumerarii kommen. Auſſer dieſen gehören zu demſelben noch unterſchiedene theils ordentliche, theils auſſerordentliche Regierungs- und Cantzley-Secretarien, nebſt einigen Regiſtratoren und Copiſten, desgleichen ein Fiſcal, ein Bothenmeiſter, Befehls-Ausgeber und Cantzley-Aufwärter. Die ordentlichen Herren Hof-Räthe haben jährlich 1000 Gulden Beſoldung zu genüſſen, welche nebſt der übrigen alten Raths- und Gerichts-Collegien Beſoldung von dem Fleiſch-Steuer-Pfennige genommen, und zu ſelbſt beliebiger Eincaßirung ein eigener Einnehmer gehalten, der Uberſchuß aber an die Churfürſtliche Rent-Cammer verrechnet wird. S. **Land-Tags-Abſchied** von 1716. §. 13 und 19. Die Supernumerarii aber haben weder ordentliche Beſoldung noch ein Votum, ob ſie gleich mit referiren, und zugleich Vorbeſchiede abwarten. Es wäre denn einer oder der andere von den ordentlichen Hof-Räthen nicht zugegen. Denn ſolchen Falls haben die am nächſten ſitzenden Supernumerarii derer Abweſenden Stellen im Votiren zu vertreten. Siehe Reſcr. Spec. vom 9 Jenner 1710 und **Land-Tags-Abſchied** von 1718 §. 2. Es ſollen aber die Herren Räthe mit Commißionen ordentlicher Weiſe nicht beleget werden, wenn nicht das Churfürſtliche Intereſſe darunter verſiret. Reſcr. vom 4 Jenner 1614 und vom 24 May 1699 Cod. Aug. T. I. p. 1062 und 1170. Wenn ein neuer Hof-Rath oder anderer Beyſitzer zu beſtellen; ſo muß er nach Inhalt des angezogenen **Land-Tags-Abſchieds** §. 2. vor der Entführung eine Probe ſeiner Geſchicklichkeit ablegen und endlich beſtärcken. Siehe **Rath**, im XXX Bande, pag. 926. u. ff. Nachdem nun ſolcher geſtalt die allergnädigſte Confirmation erfolget, wird der neu anzunehmende Hof-Rath bey der Landes-Regierung durch den geheimen Lehns-Secretar zu Ablegung der Pflicht zugelaſſen, und dieſe zugleich auf den Religions-Eyd mit gerichtet. Vormahls iſt denen Hof-Räthen eine ordentliche Beſtallung bey dem Cammer-Gemach ausgefertiget worden, welches aber anjetzo nicht zu geſchehen pflegt. Die Formalien der Beſtallung eines Cantzlers und Hof-Raths können in **Seckendorffs** Deutſch. Fürſten-Staate P. IV. n. 2. p. 603. nachgeſehen werden. Die Subalternen dieſes hochlöblichen Collegii betreffend; ſo ſind zuförderſt die bey demſelben verordneten Secretarien entweder ordentliche oder auſſerordentliche und Supernumerarii, deren die erſtern Beſoldung und Accidentien, die andern alleine Beſoldung, und die dritten keines von beyden genüſſen, ſondern die bloſſe Hoffnung haben, nach Gelegenheit in der erſtern ihre Stellen zu rücken. Übrigens ſind dieſelben auſſer ihren aufhabenden Pflichten und Verrichtungen an den Cantzler und deſſen Verordnung, oder in Abweſenheit deſſelben an das Directorium angewieſen; ſo gar, daß einem Churfürſtlichen Cantzler überlaſſen worden, die Secretarien und Copiſten; jedoch mit Vorwiſſen Sr. Churfürſtl. Durchl. ein- und abzuſetzen. **Cantzley-Ordn.** von 1657. §. **obberührte.** §. **So wollen und befehlen.** §. **Es ſollen die Secretarien** u. a. Inſonderheit ſind derer Secretarien Expeditionen entweder nach gewiſſen Sachen, oder nach gewiſſen Kreyßen eingetheilet. Denn da findet ſich 1) die Lehns-Expedition, 2) die Appellations-Gerichts-Expedition, 3) die Vorbeſchieds-Expedition, 4) der Ausländiſche, 5) der Chur- 6) der Thüringiſche, 7) der Meißniſche, 8) der Leipziger, 9) der Gebürgiſche, 10) der Voigtländiſche und 11) der Neuſtädtiſche Kreyß. In denen ſieben letzten Kreyßen komen alſo alle die unter jeden Kreyß gehörige Vaſallen, Aemter und Städte betreffende Juſtitz- und Policey-Sachen vor, welche nicht bereits in der einen oder andern derer vier erſten Expeditionen abgethan worden. Darunter inſonderheit auch Lehns-Vormundſchaffts- ingleichen die Raths-Beſtätigungen gehören, und wird, wenn die Parteyen in unterſchiedliche Kreyße gehören, auf den Ort des Supplicanten oder Impetranten gemeiniglich geſehen. Von der dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe angefallenen Sachſen-Weydaiſchen Erb-Landes-Portion iſt zu mercken, daß die daher kommende Sachen im Chur-Kreyße expediret werden. Was hingegen aus der Fürſtlichen Weiſſenfelſiſchen Erb-Landes-Portion-Realerung, ingleichen von der Stiffts-Regierung zu Naumburg einläufft, pfleget im Thüringiſchen Kreyße, und was aus der Merſeburgiſchen Stiffts- und Erblandes-Regie-

rung einlaufft, im Leipziger Creyße erörtert zu werden. Cantley-Ordn. von 1652. §. Und soll sonſt Ferner iſt verordnet ein Fiſcal, welcher die Eintreibung der von der Landes-Regierung und dem Appellations-Gerichte dictirten Straffen, ſo ſich nicht über 10 oder 15 Rthlr. belauffen, ſuchet und befördert. Appellations- und Gerichts-Ordn. von 1605. tit. von dem Fiſcal, ſeinem Amte und Eyde, in Cod. Aug. Tom. I. pag. 1226. Hierüber ſind anzutreffen viele Copiſten und Expectanten, welche in den Lehn- Verbeſchieds- und Appellation-Gerichts-Expeditionen, auch Creyßen gebraucht werden. Cantley-Ordn. von 1657. §. Wann auch. Mandat vom 30 Apr. 1625. §. Die Copiſten betreffend. Cod. Aug. Tom. I. pag. 1247. der Cantley-Diener oder Bothenmeiſter, deſſen Inſtruction in der Cantley-Ordnung von 1651. §. Unſer verordneter Bothen-Meiſter ꝛc. enthalten. Endlich folgen die Cantley-Aufwärter, Stubenheitzer und Bothen. Unter der Hochlöblichen Landes-Regierung Devotion ſtehen alle Churfürſtlich-Sächſiſche Vaſallen und Unterthanen. Und zwar entweder unmittelbar oder mittelbarer Weiſe. In die I Claſſe gehören ſämmtliche Schrifftſäßige Vaſallen, desgleichen die Balleyen und Comturey en in Thüringen, die Räthe in Städten, welche auf Cantzley-Schrifft ſitzen, und nicht denen Aemtern untergeben ſind, ferner alle Churfürſtliche, auch nur Titular-Räthe, Miniſters und Hof-Bediente, alle honnetter Weiſe dimittirte Ober-Officirer ſammt ihren Weibern und Kindern bis auf die Fähndriche; nicht weniger der Ober-Forſtmeiſter und Ober-Förſter in gemeinſchafftlichen Angelegenheiten, hierüber die Doctores und Licentiaten derer Rechte in Dreßden, denen auswärtigen aber wird dieſes Privilegium nicht einaeräumet, viel weniger denen Doctoren der Artzney-Wiſſenſchafft; weiter die Secretarien und andere Bedienten bey denen Churfürſtl. Collegien, und ſind inſonderheit die Accis-Commiſſarien und Inſpectors vor Schrifftſäßig erkläret, alſo daß an dieſelben aus der Landes-Regierung geſchrieben wird, nach dem Erläuter. Reſcr. vom 12 Mertz 1705 in Cod. Aug. T. II. pag. 1891. Welches Privilegium hingegen die Cammer-Commißions-Räthe und Cammer-Commiſſarien nicht zu genüſſen haben, ſondern bey vorkommenden Fällen, denen Beamten wider dieſelben Auflage geſchiehet; ingleichen die Amtleute, Amtſchöſſer und Amtverweſer, ſie mögen auf Rechnung ſitzen, oder die Güter gepachtet haben; hingegen ſind die Verwalter der Churfürſtlichen Oeconomien, welche keine Gerichtsbarkeit haben, vor Schrifftſäßig nicht zu achten, und wird daher aus der Landes-Regierung an dergleichen Haus-Verwalter nicht unmittelbar reſcribiret. Die Churfürſtlichen Bedienten ins beſondere betreffend; So behalten ſolche auch nach Aufgebung ihres Amtes, an welchem die Schrifftſäßigkeit hanget, nebſt dem Titel das Privilegium des Gerichts. Endlich gehören hieher die vornehmen Standes-Perſonen von fremden Orten, welche ſich in denen Churfürſtlichen Landen aufhalten. In die II Claſſe derer, ſo mittelbarer Weiſe unter derſelben ſtehen, ſind zu rechnen alle Unterthanen derer von Adel, Stadt-Räthe und Aemter, ſonderlich die Amtſäßigen Vaſallen, welche in allen Fällen vor denen Aemtern die erſte Inſtantz haben, woſelbſt auch die Schrifftſaſſen, ſo zugleich Amtſäßige Lehn haben, in Anſehen derer das Amtſäßige Lehn betreffenden Sachen Recht nehmen müſſen. Siehe Freund-Brüderliche Haupt-Vergleiche von 1657. §. 22. wie ſich die Chur-Fürſtlichen Schrifft- und Amtſaſſen zu verhalten. Desgleichen die Unterthanen der Stiffter, Univerſitäten, Conſiſtorien, Fürſtlichen Regierungen, wie auch der Grafſchafft Mannsfeld, und welche ſonſt die Rechts-Wohlthat der erſten Inſtantz genüſſen, und dahero in dem Falle der verzögerten oder verweigerten Gerechtigkeit, der Appellationen, Wiederklagen, zuſammenhängender Rechts-Sachen, oder in Perſonal-Sachen, oder in Anſehung der Inſpection, Abforderung derer Acten und Proteſſen und ſo weiter anhero gedeyen. Mencken, in Diſp. III. ad Proc. Sax. §. 8. Ingleichen iſt denen, ſo unter der Unter-Obrigkeit geſeſſen ſind, verboten, ſich ſtracks an die Landes-Regierung zu wenden, und die ordentliche Obrigkeit zu übergehen; es hätte denn einer über die Obrigkeit ſelbſt Beſchwerde zu führen. In welchem Falle die Bittſchrifft oder Klage daſelbſt anzunehmen und die Billigkeit zu verfügen. Jedoch wenn zu mercken, daß über die Obrigkeit muthwilliger Weiſe und zur Ungebühr geklagt würde, ſoll Supplicant gebührlicher Weiſe darum beſtraffet werden. Cantzley-Ordn. von 1657. §. Wo jemand von Amtſaſſen. Dahero pfleget bey dem hohen Appellations-Gerichte die Ausflucht der erſten Inſtantz und der Rechtshängigkeit von Amts wegen erfüllet zu werden. Berger in Dec. 287. Es erſtrecket ſich alſo die Macht und Gewalt der Hochlöblichen Landes-Regierung durch das gantze Churfürſtenthum Sachſen und darzu gehörigen Lande, in allen ſo wohl Policey- als Juſtiz-Sachen, dieſe mögen ſonſt gleich zu der peinlichen oder bürgerlichen Gerichtsbarkeit, beyderley Art, ſo wohl der willkührlichen, als ſtreitigen, gehören, obſchon öffters andere Gerichte entweder durch eine vorgängige Wahl oder Subordination dabey concurriren. Dahin gehören alſo von denen Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit (Jurisdictionis voluntariæ) die ſo genannte Arrogation, welche anders nicht beſtehet, es wäre denn ſelbige durch den Landes-Herrn oder deſſen Regierung confirmiret, 2) die Anaſtaſianiſche Emancipation oder Entlaſſung aus der väterlichen Gewalt, 3) die Beſtätigung des geſchehenen Verkauffs derer einem Pupillen, Minderjährigen oder Stadt und Gemeine zuſtehenden Güter, wenn nehmlich von der ordentlichen Obrigkeit darüber nicht bereits ein Decret ausgewürcket worden, welches aber in etlichen Fällen nicht hinlänglich iſt, 4) die Offerirung derer Teſtamente und Codicille, welche in Perſon

ſon und nicht durch einen Gevollmächtigten zu verrichten iſt; 5) die Nachlaſſung Alters halber, 6) die Legitimirung durch ein Reſcript, 7) die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, desgleichen die Erlaſſung und Entbindung von dem Eyde, 8) die Ehrlichmachung, 9) das Begnadigungs-Recht, 10) Die Beſtätigung derer in den Land-Städten errichteten Statuten und Decrete, 11) derer Handwercker Innungs-Artickel, denn wenn gleich ein Stadt-Rath einer Innung ihre Briefe beſtätiget, wird doch in der Cantzley oder der Landes-Regierung nicht darauf geſehen, 12) die Ertheilung derer Privilegien, Freyheiten, Anſtands-Briefe, Monopolien, ſichern Geleits, u. d. g. Ferner rechnet man hieher von denen Handlungen der ſtreitigen Gerichtsbarkeit (Jurisdictionis contentioſæ) 1) die Angelegenheiten derer elenden Perſonen, die Eröffnung und Direction derer zum Hochlöblichen Appellation-Gerichte, welches der Landes-Regierung gewiſſer maſſen einverleibet iſt, gehörigen Rechts-Proceße, als Pflegung der Güte, Annehmung oder Verwerffung der Klagen, Ausfertigung und Behändigung der Citationen, Monitorien oder Erimerungs-Schreiben, Ertheilung derer Friſten zum Beweiß oder Gegen-Beweiß, Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, Ertheilung derer Compulſorialien, Commiſſorialien, Requiſitorialien, Promotorialien, Inhibitorialien, Remiſſorialien, Executorialien, Verwerffung oder Annehmung derer Appellationen, Ober- und Louterungen, auch nach geſchehener Verwerffung, binnen zehen Tagen, ingleichen Verwandelung der Appellationen in Leuterung, 3) daß, wenn in einem geringen und nicht über 50 Gulden betragenden Proceſſe ein Unter-Richter einen Beſcheid ertheilet, und die Parteyen innerhalb zehen Tagen ſich hierwider gereget, auf erſtatteten Bericht und Gutachten, bey der von der hohen Landes-Regierung erfolgenden Reſolution es ſchlechterdings ſein Bewenden hat. Neu-Erl. Proc. Ordn. tit. 1. §. 6. Welches gantz beſondere Recht in Commercien-Policey-Handwercks- Bau- Rechnungs- Geſinde- und Dienſt-Boten-Sachen, zu Verhütung groſſer Unkoſten, ebenfalls ſtatt findet. ibid. Und ob wohl ſolche Macht nicht weniger denen Hof-Gerichten und Conſiſtorien, inaleichen denen Fürſtlichen Erb-Landes- und Stiffts-Regierungen daſelbſt ertheilet worden; ſo bleibet doch denen Parteyen das Rechts-Mittel der Appellation unbenommen. ibid. 4) Die Befeſtigung des Kriegs Rechtens durch die bloſſe Ubergebung des Klag-Schreibens; jedoch nur nach gewiſſen Umſtänden. l. un. C. quand. libell. Princ. obl. lit. contest. fac. Wernher in Diſp. ad h. Leg. und Berger in Diſſ. de Judic. Cancell. Prærogat. §. 23. 24 und in Deciſ. Summ. Provoc. Sen. Dec. 292. 5) Die Verſtattung derer General-Arreſte, 6) die Beſtimmung derer Dienſte, welche die Bauern ihren Gerichts-Herren leiſten müſſen, 7) die Anordnung und Direction derer Inquiſitionen bey denen Aemtern, 8) die Ertheilung einiger Friſten und anderer Hülffs-Mittel. Ferner gehören hieher alle Lehns-Sachen und Erkennung der Lehn- und Mitbelehnſchafft überhaupt; ins beſondere aber 1) alle Belehnungen und Inveſtituren der Lehn- und Mitbelehnſchafft, über Mann-Weiber- und Erb-Lehn, an Lehn-Gütern, Lehn-Stämmen, Lehn-Aemtern, z. E. dem Erb-Marſchall-Amte, ingleichen über Schrifftſäßige Erb-Güter; jedoch haben unterſchiedliche Schrifftſäßige Erb-Güter den Vorzug, daß derſelben Beſitzer die Lehn nicht ſuchen dürffen, ſie wolten denn über eine aufzunehmende Schuld Conſens auswürcken, 2) die Lehns-Vormundſchaffts-Beſtätigungen, 3) die Dotalitia und Leibgedinge und deren Beſtätigungen, 4) alle Contracte über Lehn- und Schrifftſäſſige Erb-Güter, Kauffe, Tauſche, Pächte, Pacten, Vergleiche, Conſenſe, Ceſſionen ꝛc. und deren Beſtätigungen, Adjudications-Receſſe, 5) die Verſtattung der Hülffe in die Schrifft- und Amtſäßigen Lehen, 6) die Erörterung derer zwiſchen dem Lehns-Herrn und Vaſallen vorfallenden Streitigkeiten, 7) die Beruffung zu denen Ritter-Dienſten, als bey Beylagern, Begräbniſſen, Landes-Huldigungen und andern Feſtivitäten, 8) die Lehns-Verwandlungen, Conferirung der Schrifftſäßigkeit, Anwartſchafften, Begnadigungen, oder Beſtraffungen der Vaſallen. Übrigens gehöret zu denen Vorzügen der Hochlöblichen Landes-Regierung unter andern, daß die daſelbſt errichteten Transacte und Verträge nicht leichtlich umzuſtoſſen, davon die in Bergers Diſp. cit. de Judic. Cancell. Prærog. §. 36. angezogene Præjudicia Erläuterung geben, maſſen die Verkürtzung weitläufftiger Proceſſe und Pflegung der Güte von der Landes-Regierung durch öfftere Vorbeſchiede mit beſonderm Eyfer mühſam getrieben und über die daſelbſt errichteten Receſſe und ertheilten Decrete ernſtlich gehalten wird. Sonderlich iſt der hohen Landes-Regierung nachgelaſſen, in denen Händeln, ſo entweder aus dem ſelbſteigenen Geſtändniſſe derer Parteyen, unſtreitigen Documenten, ertheilten Abſchieden und Urtheilen, oder aus ergangenen Acten, alſobald erweißlich, ſo gleich ſummariſch zu entſcheiden. M. Erled. von 1661. tit. von Juſtitien-Sachen. §. 13. Neu-Erl. Proc. Ordn. tit. 1. §. 6. Es ſind aber unter denen Sachen, welche insgemein in die Vorbeſchiede gezogen werden, vornehmlich diejenigen zu verſtehen, ſo zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen, ſonderlich in Bau- und Dienſt-Differentzien, Eltern und Kindern, auch andern nahen Anverwandten ſich eräugnen, milde Sachen und Aliments oder Verpflegungen, Arme und zu Fortſtellung weitläufftiger Proceſſe nicht vermögende Wittwen und Wayſen, oder andere elende Perſonen, Innungs- und Handwercks-Commercien- und Manufacturen-Policey- und andere ſummariſche, die Churfürſtlichen Aemter und Regalien angehende, auch ſonſt ſchleunige Expedition erfordernde und zur Auffnahme des gemeinen Beſten gereichende Sachen, oder ſo ſonſt an ſich ſelbſt klar ſind, und auf unſtreitigen Documenten, ertheilten Abſchieden und Urtheln beruhen, oder dabey ſonſt zu vermercken, daß ſelbigen entweder in der Güte, oder durch ſummariſche Weiſung, ohne Proceß am füglichſten abzuhelffen. Siehe das Mandat, wie es mit denen bey der Landes-Regierung zu Dreßden an-

angesetzten Vorbeschieden zu Pflegung der Güte und sonst gehalten werden soll, vom 4 Februar 1717. Ausser diesem stehen der Hochlöblichen Landes-Regierung auch noch andere höhere Rechte zu. Als nehmlich 1) die Auffricht- und Erhaltung guter Policey im gantzen Lande, dahero denen Unterrichtern verboten, in Policey-Sachen ordentliche Processe zu verstatten, sondern sie sollen die Parteyen mit ihren Beschwerungen so gleich an die Regierung verweisen. Reſcr. vom 3 September 1698 im God. Aug. T. I. p. 1706. Dahin gehöret nun die Obsicht auf der Räthe in Städten Administration, Commercien, und Manufacturen, Handwercks- und Innungs-Fleisch- Steuer- Bau- Brau- und Schenck-Sachen, das Müntz- Gesinde- Bettel- und Armen-Wesen, die Aufsicht über Comödianten und dergleichen Leute, Juden- Diebs- Räuber- und Zigeuner-Rotten; ingleichen die Ober-Inspection auf das allgemeine Armen- und Zucht-Haus zu Waldheim, wie auch den Vestungs-Bau zu Dreßden, die Cognition derer Brand- und Wetter-Schäden, Contagionen, feindlichen Invasionen, Tumult und Aufrühre, Land-Plackereyen und würckliche Duell-Sachen. 2) Die Aufsicht über hohe und niedere Gerichte im gantzen Lande, und zwar über die beyden Hof-Gerichte in Leipzig und Wittenberg, die Stiffts-Regierung zu Wurtzen, auch alle andere, die die Erb- und andere Gerichte verwalten, desgleichen über die Dicasterien zu Leipzig und Wittenberg. **Cantzley-Ordn. von 1657. §. Wo sich einigerley Gezäncke.** Insonderheit gehen aus denen Stifftern Meissen, Merseburg und Naumburg, wie auch denen Fürstlichen Regierungen, **Reſcr. Johann Georgens II** vom 15 Jenner 1628. wegen Annehmung der Appellationen aus den Fürstlichen Landes-Portionen, im Cod. Aug. T. I. p. 1265 ingleichen aus denen Hof-Gerichten zu Leipzig und Wittenberg, aus denen Ober- und andern Consistorien, wie nicht weniger der Grafschafft Mannsfeld und Schwartzburg, die Appellationen sonst nirgendshin, als an die Landes-Regierung. ibid. §. **Es haben sich zwar.** Jedoch sind aus dem Schwartzburgischen die Appellationen nicht nur vormahls an das Ober-Hof-Gerichte zu Leipzig ergangen, sondern sie ergehen auch, was die Aemter Kelbra, Heringen und Ebeleben betrifft, noch dahin. 3) Das Recht die Sachen abzufordern und vor sich zu zühen, wie nicht weniger die Unterrichter gantz und gar zu entfernen, oder ihnen doch gewisse Commissarien an die Seite zu setzen. 4) Die Sistirung, Bescheid und Examen derer Beamten und Actuarien, welche vor Übernehmung ihres Amts eine Probe fertigen müssen. 5) Die Bestätigung derer Notarien, gestalt in denen Sächsischen Gerichten kein Notarius zugelassen werden soll, welcher nicht seiner Geschicklichkeit halber, von denen Juristen-Facultäten dieser Lande ein beglaubtes pflichtmäßiges Zeugniß aufzuweisen hat, und so denn bey der Hochlöblichen Landes-Regierung immatriculiret worden. **Mandat vom 19 Februar 1721.** 6) Die Admißion derer Advocaten im gantzen Lande zum Practiciren, ingleichen derselben Correction, entweder durch Verweise oder Geld-Buße, Suspension oder Remotion von der Praxi, ferner die Moderation der Advocaten- und Gerichts-Gebühren. 7) Die Ausfertigung und Promulgation derer ins Land ergehenden Gesetze und Mandate, auch Avocatorien; 8) die Convocation und Verschreibung zu denen allgemeinen Land-Tägen; wenn aber ein Ausschuß-Tag angeordnet ist, werden die Stände unmittelbar aus dem Hochpreißlichen Geheimen Consilio beruffen. 9) Die Verwahrung des Cantzley-Archivs, darinnen alle Lehns- und andere Cantzley-Acten aufbehalten werden. 10) Hierüber stehen der Hochlöblichen Landes-Regierung, in etlichen Fällen, gewisser massen, einige besondere Rechte, z. E. in Cammer-Gerichts- Gräntz- Marsch- und Einquartirungs-Sachen, bey Werb- und Ausführung fremder Mannschafft, ingleichen wenn zwischen denen Herren Vettern, und etlichen mächtigen Churfürstlichen Vasallen Irrungen vorfallen, u. s. w. Übrigens wird in diesem hohen Collegio durch das gantze Jahr täglich, auch da es nöthig ist, Nachmittags Rath gehalten, ausser wenn nach uraltem Herkommen, zu gewöhnlichen Zeiten, die Expeditionen in etwas ausgesetzet werden, welches man das Schlüssen der Cantzley nennet, und vor den drey hohen Festen jedes mahl 10 Tage, bey angehender Fasten-Zeit aber 8 Tage lang geschiehet. **Weck** in Chron. Dresd. p. 125. Worzu noch die Meß-Ferien kommen, welche 4 Wochen über anhalten, und der einen Hälffte von denen Herren Räthen auf 14 Tage zu verreisen verstattet wird; da inzwischen die andere Hälffte zur Stelle bleibet, und die Expedition fortstellet. **Cantzley-Ordn.** von 1657. §. 9 und 10. Es sollen aber alle Handlungen und Verhören in der Raths-Stuben geschehen. In der Cantzley-Stube hingegen, wo die Secretarien und Copisten sitzen, sollen dergleichen nicht vorgenommen, auch nicht das Zechen daselbst, weniger jederman dahinein zu gehen verstattet werden. **Cantzley-Ordn. §. Alle Sachen.** Ingleichen das **Mandat** vom 11 September 1677 im Cod. Aug. T. I. p. 1158. **Wider das Aus- und Einlauffen in die Hof-Cantzley.** Weil aber heutiges Tages die Vorbeschiede sehr häuffig vorfallen; so werden die wenigsten vor dem sitzenden gesammten Rathe vorgenommen, sondern gemeiniglich durch zwey Deputirte, nebst dem Vorbeschieds-Secretar, in dem Beygemache gehalten. So viel die Art und Weise, vor diesem hohen Collegio zu verfahren, anbelanget, davon soll unter dem Artickel **Verfahren**, ein mehrers beygebracht werden. Wegen des üblichen Cantzley-Styls ist endlich noch mit wenigem beyzufügen, daß ein jeder, der etwas bey der Landes-Regierung anzubringen hat, solches ordentlicher Weise Supplications-Weise aufsetzen lassen müsse. **Cantzley-Ordn.** von 1657. §. **Wir wollen auch, daß ein jeder.** Und werden diese Bitt-Schreiben an den Landes-Herrn, mit Aufschreibung dessen vollständigen Titels, unmittelbar eingerichtet, sollen auch der Concipienten Tauff- und Zunamen, bey willkührlicher Straffe, mit hinzu gefüget werden. **Mandat** von 1696. §. 7. Welches sich insbesondere dahin erstre-

ſtrecket, daß, wenn in denen Unter-Gerichten Appellationen an Se. Churfürſtl. Durchl. übergeben, ſolche von denen Concipienten ebenfalls zu unterſchreiben, oder dieſe, bey erfolgter Verwerffung, von denen Appellanten allenfalls eydlich anzugeben, und nachgehends zu beſtraffen. Nichts deſto weniger ſind auch die, ohne der Concipienten Namen gefertigte Appellationen aus Reſpect gegen die hohe Landes-Obrigkeit anzunehmen. Generale vom 4 October 1720. Hiernächſt iſt zwar in der offt angezogenen Cantzley-Ordnung. §. **Wir wollen auch, daß unſer Cantzlar.** enthalten, daß, wenn der Landes-Herr auſſerhalb Landes wäre, die Befehle im Namen des Cantzlers und Räthe ausgefertiget werden ſollen. Es gehet aber der heutige Styl ohne Unterſchied dahin, daß im Namen des Landes-Herrn folgender Geſtalt: **Von GOttes Gnaden, Friedrich Auguſtus, König in Pohlen, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, Churfürſt,** u. ſ. w. reſcribiret wird, welche Reſcripte der Herr Cantzlar oder Vice-Cantzlar, oder vorſitzende Hof-Rath, nebſt dem Secretar, unterſchreiben, und werden die von Adel Veſte, die andern Vaſallen und Beamten aber Liebe Getreue, und Du geheiſſen; hingegen haben die Churfürſtlichen Herren Räthe und Doctor derer Rechte zu Dreßden den Vorzug, als Herren und Ihr tituliret zu werden. Ingleichen werden die Befehle, nach Inhalt der Matricul, an die Schrifftſaſſen überſchrieben und unmittelbar zugefertiget. **Erört. der Land. Gebr.** von 1661. tit. **von Juſtitien-Sachen.** §. 61. Wenn aber die ſchrifftſäſſigen Gerichts-Herren nicht zugegen, ſondern auſſerhalb Landes ſind; ſo wird an die Gerichte des daſigen Ortes reſcribiret. Welches auch ſo gehalten wird, wenn der Vaſall mit denen Gerichten noch zur Zeit nicht beliehen iſt. Von Oppel in Diſſ. de Jurisd. Patrim. §. 13. Wovon iedoch die heutige Schreibart ein anders bezeuget. Die durch Unterſchrifft vollzogenen Befehle, Decrete und Scheine, werden mit dem Cantzley-Secret beſiegelt, und die Befehle zuſammen gepackt, daß ſie nicht zu leſen ſind, viel weniger davon, ohne Vorbewuſt der Herren Cantzlar und Räthe, eine Abſchrifft gegeben. **Cantzley-Ordn.** von 1657. §. **Es ſollen die Secretarien.** alsdenn bey dem Befehl-Ausgeber gegen die aus der **Cantzley-Ordnung** dem Corp. Jur. Saxon. p. 1099. einverleibte Taxe abgelöſet. Sonſt iſt von der Hochlöbl. Landes-Regierung zwar das Appellation-Gerichte unterſchieden, iedoch gewiſſer maſſen auch vereiniget und verbunden. Siehe **Appellation-Gerichte,** im II Bande, p. Ein mehrers hiervon kan in **Wabſts** Hiſt. Nachr. des Churfürſtenth. Sachſ. Sect. II. c. 1. p. 59. u. ff. nachgeleſen werden. Andere auswärtige Regierungen betreffend; ſo iſt deren Verfaſſung und Einrichtung, nebſt ihren davon abhangenden Rechten und Vorzügen unſchwer aus denen desfalls ergangenen Hof-Cantzley- und Landes-Ordnungen ebenfalls am beſten zu erſehen.

Regierung (Erb-Landes-) iſt eine beſondere Benennung derer in denen Hoch-Fürſtlich-Sächſiſchen Erb-Landes-Portionen Albertiniſcher Linie, namentlich zu Sachſen-Zeitz, Weiſſenfels und Merſeburg, ehemals eingeführten und zum Theil noch üblichen Hohen Collegien, nachdem durch das bekannte Teſtament Churfürſt **Johann Georgens** I. Glorwürdigſten Andenckens, Dero nachgelaſſene Lande unter die vier Herren Söhne gewiſſer maſſen zergliedert, und einem ieden die ihm zugetheilte Landes-Portion, iedoch der mit dem Recht der Erſtgeburt verbundenen Landes-Hoheit und Churfürſtlichen Reſervaten unbeſchadet, zu regieren überlaſſen worden. Wie weit ſich aber die Macht und Gewalt dieſer Fürſtlichen Erb-Landes-Regierungen erſtrecket, davon iſt der Grund aus dem **Freund-Brüderlichen Haupt-Vergleiche** von 1657. Tit. 51. **von Fürſtlichen Regierungen** zu nehmen, und lauten die Worte daſelbſt alſo: „Die Regierungen, ſo die Herren „Brüdere in ihren Landes-Portionen auffrichten „wollen, ſollen weiter nicht, als ad paſſum Juris„dictionis, und die ihnen in dieſem Vergleiche zu„kommende Rechte und Actus zu verſtehen ſeyn, „ſelbige doch mit dem Ober-Hof-Gerichte zu Leip„zig concurrentem Jurisdictionem haben, und „dem Kläger frey ſtehen, ſeine Sache vor der „Fürſtlichen Regierung oder dem allgemeinen „Hof-Gerichte zu Leipzig anhängig zu machen ꝛc. Welches nachgehends in dem Rec. Elect. von 1682. §. 35. abermals wiederholet worden. Ein mehrers ſiehe in **Wabſts** Hiſt. Nachr. des Churfürſtenth. Sachſ. Sect. II. c. 3. p. 118. u. ff.

Regierung (geſammte) ſiehe **Mutſchirung,** im XXII Bande, p. 1603.

Regierung (Landes-) ſiehe **Regierung,** ingleichen **Landes-Regierung,** im XVI Bande, p. 5[illegible] u. f.

Regierung (Oeſterreichiſche) ſiehe **Oeſterreichiſche Regierung,** im XXV Bande, p. 796.

Regierung (Stiffts-) ſiehe **Stiffts-Regierung.**

Regierung GOttes, ſiehe **Vorſehung GOttes.**

Regierungs-Art, ſiehe **Regiments-Form.**

Regierungs-Form, ſiehe **Regiments-Form.**

Regierungs-Rath, ſiehe **Rath (Hof-).**

REGIF. iſt abbreviret, und iſt ſo viel als *Regifugium,* wovon im folgenden Artickel.

REGIFUGIUM, ein Feſt bey den Römern, welches auf den 23 Febr. einfiel. Es ward deswegen gefeyert, weil an ſelbigem Tage der König **Tarquinius Superbus** aus Rom geflohen: oder, wie andere wollen, weil der Rex ſacrorum, nachdem er ſein Opffer verrichtet, ſich um ſelbige Zeit, da die comitia angehen ſolten, eiligſt auf die Seite machen muſte, und dieſes zwar wegen des beſondern Haſſes, welchen die Römer auch nur gegen den Schein und Namen der Könige trugen. Denn ob ſie gleich dieſem Prieſter keine andere Gewalt, als nur bey den Opffern und andern Religions-Sachen, und zwar den Göttern zu gefallen eingeräumet; ſo muſte doch derſelbige nach Verrichtung ſeines Amts ſich vom Comitio, einem auf dem Marckt unweit dem Rathhauſe gelegenen Platz alſobald wieder fort machen, damit

mit überhaupt kein König in der Stadt weiter gesehen würde. Hievon kommt die in denen alten Römischen Calendern so offt befindliche Formul: *Q. Rex. C. F.* oder: quando Rex comitiavit, fas, um anzudeuten, daß nach Verrichtung dieser Ceremonie, und wenn der Rex sacrorum aus dem comitio geflohen, die Gerichte wieder in den übrigen Stunden des Tags fortgiengen. Struv antiq. Rom. c. 9. Scaliger und Dacerius ad Festum in regifugium. Pitiscus.

Regigrad, Raygrad, ein Ort in Böhmen, allwo Bretislaus, Fürst in Böhmen, im Jahre 1048 eine Kirche erbauet, und, zu Erhaltung der Armen in derselben, allerhand milde Stifftungen gemacht, wie aus dem Schenckungs-Briefe, beym Ludwig in Reliq. MS. T. VI, p. 55. u. ff. zu ersehen.

REGII MISSI, siehe *Missi*, im XXI Bande, p. 492.

REGII MORSULI CEPHALICI, *Zwelferi*, siehe Morschellen (Königliche Haupt-) im XXI Bande, p. 1755.

REGII MORSULI, *Mynsiebt.* siehe Morschellen (Königliche) im XXI Bande, p. 1755.

REGII PRINCIPES SANGUINIS, siehe Printzen vom Geblüte, im XXIX Bande, p. 534.

REGII TROCHISCI PRO SUFFITU, *Timæi*, siehe *Trochisci Regii pro Suffitu*, Timæi.

REGILLA, war zu Rom eine Art einer Tunicæ, welche nicht in die Breite, sondern in die Länge, und zwar von oben hinunter, und von dar wieder hinauf stehend, gewebt werden muste. Die Farbe war weiß, mit purpurfarbenen Streiffen. Wie sie eigentlich ausgesehen, davon machen zwar einige Gelehrte viel Redens, man kan es aber nicht recht gewiß saaen. So viel ist aus Festo bekannt, daß die Römische Jungfrauen den Tag vor ihrer Hochzeit dieselbe angelegt, und zu einer guten Vorbedeutung damit schlaffen gegangen. Ferrarius de re vest. I, 3, 20. Salmasius ad Vopisci Aurelian. c. 46. Pitiscus.

REGILLÆ, Stadt, siehe *Regillum*.

Regilli, siehe Regillum.

Regillianus, ein gebohrner Dacier, und wie vorgegeben wird, des berühmten Dacischen oder Gothischen Königs Decebalus Bluts-Verwandter, führte anfänglich als oberster Befehlshaber die in Illyrien stehende Kayserl. Armee, brachte sich aber durch seine gute Aufführung bey den Soldaten in solche Hochachtung, daß sie ihn um das Jahr 260 öffentlich zum Kayser ausrufften, die ihn aber dennoch, nachdem er wider die Sarmaten und Roxolanen einige Siege erhalten, aus Furcht vor dem Kayser Gallienus selbst auch wieder hinrichteten. Pollio Tyrann. c. 9.

Regillo, sonst auch Pordenon genannt, (Johann Anton) ein berühmter Mahler, war von Pordenon, einem Flecken im Friaulischen, 20 Meilen von Udine bürtig. Er war von dem alten Hause de Sacchi, und der rechte Name seiner Linie war Licinio; nachdem ihn aber der Kayser zum Ritter gemacht, nahm er dahero Gelegenheit seinen Namen zu verändern, und zwar aus Haß gegen einen von seinen Brüdern, welcher ihn ermorden wollen, und nahm den Namen Regillo an; Er hat keinen andern Meister in der Mahlerey gehabt, als die grosse Liebe, so er zu selbiger, wie auch zu des Giorgio, seines Freundes und Aemuli, Wercken hatte. Nachdem er desselben Grundsätze inne hatte, so trachtete er, gleich selbigem, dahin sich fähig zu machen, wodurch er denn einer der berühmtesten Mahler von der Welt geworden. Er gab Titiano im geringsten nichts nach, und war eine so grosse Jalousie unter ihnen, daß auch Pordenon, indem er einen und den andern Uberfall von Seiten seines Miteyferers befürchtete, iederzeit auf der Hut war, und als er das Kloster von St. Estienne von Venedig mahlete, allezeit mit dem Degen auf der Seite, und mit einem Schilde neben sich, wie es damals bey Leuten von Condition der Gebrauch war, arbeitete; er hatte eine fruchtbare Venam, und zeichnete von einem guten Gout, war auch in der Colorit nicht geringer als Titianus; er hat viel in Fresco gearbeitet; es gieng ihm auch alles wohl von der Hand, und gab dabey solcher Arbeit grosse Force. Seine vornehmsten Wercke sind zu Venedig, Udine, Mantua, Vicenza, Genua, und in dem Friaulischen. Er gieng auf Ordre des Hertzogs Hercules II nach Ferrara, daß er daselbst die Risse von Tapezereyen, welche er zu Venedig angefangen, vollends fertig machen solte: kaum aber war er daselbst angelanget, so wurde er kranck, und starb, ohne daß er dieses Werck, welches des Ulysses mühsame Reisen werden solten, verfertiget, im Jahr 1540 in dem 56 Jahr seines Alters, und meynet man, daß ihm Gifft beygebracht worden. Indessen ließ ihn der Hertzog Hercules kostbar begraben. Pordenon hatte auch einen Enckel, ebenfalls Pordenon, wie er genannt, welcher sein Schüler war; er hatte auch noch einen andern Discipul, Pomponio Amalteo benamt, welcher nachmals sein Tochtermann wurde. De Piles Histor. und Leben der berühmten Europ. Mahler p. 339.

REGILLUM, *Regillus*, *Regillæ*, oder Regilli, war ehemals eine Stadt der Sabinorum in Italien, wo sie aber eigentlich gelegen, weiß man nicht. Gemeiniglich hält man davor, daß sie zwischen den Fluß Farfara und Aventon gelegen habe. Cellarius in Not. Orb. Antiqu. T. I. Lib. II. Cap. IX. Sect. II. §. 327.

REGILLUS, ein kleiner See in dem alten Latio, im Tusculanischen Gebiete, wird ietzund der See von St. Prarede, (Lago di S. Prassede) genennet, und liegt in Campagna di Roma, zwischen Tivoli und la Gava dell' Aglio. Er ist berühmt, wegen des Sieges, welchen Aul. Posthumus wider den Tarquinius erhielt, nachdem dieser König verjagt worden war. Einige wollen ihn auch il Lago di Castiglione nennen, so aber doch nach den meisten ein gantz anderer See ist. Tit. Liv. l. 2.

REGILLUS, Stadt, siehe *Regillum*.

Regilo, eine kleine Stadt in dem Churfürstenthum Sachsen, unter das Amt Beytingen gehörig. Wabsts Hist. Nachr. des Churf. Sachsen, Beylagen p. 15.

REGIMEN, siehe **Regierung**.

REGIMEN, heißt bey den Aertzten erstlich: eine gute Ordnung, so wohl in der Diät, nemlich der Speise und des Tranckes, die sonderlich ein Krancker halten muß; denn anderns: auch in Verschreibung und Gebrauch der Medicamenten. Bey den Chymisten bedeutet es die Regierung des Feuers auf gewisse Grade bey chymischer Arbeit.

REGIMEN ECCLESIASTICUM, siehe **Regiment (Kirchen-)**.

REGIMEN GRAVIDARUM, siehe **Schwangere**.

REGIMEN PUERPERARUM, **Regiment der Sechswöchnerinnen, oder wie sie sich zu verhalten haben**; Siehe **Sechswöchnerin**.

Regiment, siehe **Regierung**.

Regiment, *Cohors, Legio, Regimen*, ist eine gewisse Anzahl Kriegsleute, unter einem Befehlshaber, den man einen Obersten nennet. Ein Regiment, es sey zu Pferd oder zu Fuß, bestehet aus einer gewissen Anzahl Compagnien oder Fahnen, die nicht allezeit, und an allen Orten gleich. Jede Compagnie hat ihren Rittmeister bey der Reiterey, und Capitain oder Hauptmann bey den Dragonern und Fußvolck. Ein Regiment zu Pferd wird in drey, vier oder mehr Schwadronen oder Escadrons und eins zu Fuß in zwey oder drey Bataillons, nachdem sie starck sind, gesetzet. Die Officirer, so dem Regimente insgemein dienen, werden **Staboofficiers**, oder der **Stab** genennet, und bestehet derselbe aus dem Obersten, Oberstlieutenant, Major oder Oberst-Wachtmeister, derer jeder eine Compagnie hat, und dieselbe als Capitain commandiret, einem Regimentsquartiermeister, Wachtmeister-Lieutenant, Regimentsfeldprediger, Auditeur oder Regimentsschultheiß, Regimentsfeldscherer, und Profoß. Bey der Reuterey gehöret der Paucker, und bey dem Fußvolcke die Hautbois zu dem Stabe. Die Compagnie des Obersten, wird die **Leibcompagnie**, *la Colonelle*, und der dabey stehende Lieutenant Capitainlieutenant genennet. Im Felde, und wenn ein Lager geschlagen, wird eine Compagnie zu Fuß, in zwey Linien gegen einander, zu Pferde aber zwey Compagnien gegen einander, jede in einer Linie, die Standart oder Fahnenwacht vor das Regiment, der Stab und die Bagage hinter dasselbe geordnet, und allenthalben geraume Gassen darzwischen gelassen. Die Römer haben wohl in der Krieges-Erfahrenheit vor allen Völckern den Vorzug gehabt. Fast alle Völcker haben von ihnen das Muster einer guten Kriegesverfassung genommen, und sich nach ihnen gerichtet. Ihr Fußvolck war entweder leicht, oder schwer bewaffnet; das schwer bewaffnete bestand aus Soldaten, welche ihrem Vermögen nach unterschieden waren: Die reichsten hatten einen Helm, Küris, kleine Stiefeln, den Schild, die Picke, und den Degen; Die geringen trugen eben die Waffen, ausgenommen den Küraß nicht; Die dritten trugen keine Stiefeln; alles dieses war das Fußvolck. In den letzten Zeiten trugen sie auch den Wurfspieß, der 5 Schuh lang war, den schossen sie ab in der ersten Hitze. Die leichtren Fußvölcker hatten nicht dergleichen Vertheidigungswaffen, sie trugen nur Schleudern oder Bogen, nebst dem Degen an der Seite. Das Corps, das sie aus der gesammleten Infanterie formireten, nenneten sie Legionen, das waren fünf oder sechstausend Fußvölcker, und drey bis vier hundert Reuter. Diese Legionen wurden wieder in Centurien, Cohorten und Manipulos getheilt, wie **Gellius** berichtet, der zu der Zeit der Kayser geschrieben. Die Legion, sagt er, begriff sechzig Centurien, dreyßig Manipulos und fünf Cohorten, es bestund also eine Legion damals aus sechs tausend Menschen, die Manipuli aus zweyhundert, und die Cohorten aus vierhundert. Eine Centurie hieß hundert Mann. Der Officirer, der die gantze Legion commandirte, hieß bey ihnen **Legatus**; Es war der Obriste. Unter ihm hatte er die Tribunos, die die Cohorten, und Centuriones, die die Centurien commandireten. Was die Ordre de Bataille betrift, so waren sie alle mal in zwey oder drey Linien gestellet, nach Cäsars Bericht, auch wenn er nur von den Legionen allein redet. Die ersten Bataillons bestunden bey den Römern aus jungen Soldaten, sie nennten sie *Primipilos*, *Hastatos*, (Pikeniers) die andern machten diejenigen, so längere Jahre gedienet. Sie wurden Principes genennet; Die aber in dem Kriege grau und alt worden, waren in den Bataillons, da die Adler, welches ihre Fähnlein waren; Die alten Soldaten hiessen **Triarii**, und laureten, wie es im Streite mit der ersten Bataillon ablief, sie knieten auf die Erde, und lehneten sich auf ihre Schilder. Wenn nun die ersten zertrennet, so retirirten sie sich durch die Intervalle, welche zwischen den letzten Bataillons waren. Alsdenn war die dritte Linie bereit, und nachdem sie alle Bataillons, ohne einiges Intervallum zu lassen, eingeschlossen, so marschirten sie auf die Feinde loß. In allen Gelegenheiten detachirte sich die Cavallerie von der Legion, und rangirte sich mit der Infanterie auf den Flügel der gantzen Armee; sie war fast eben wie die Infanterie bewaffnet. Der König in Franckreich **Franciscus der I** war kein Fremdling in den alten Geschichten, und also richtete er, nach dem Exempel der Römer, Legionen-Regimenter auf, sie solten weit stärcker seyn, als die Römischen, ob er wohl keine Cavallerie dabey hatte. Er richtete 7 Regimenter auf, ein jedes bestand aus sechs tausend Mann; Einige darunter hatten Röhre und Büchsen, andere Piquen, und noch andere Hellebarden. Die Oberofficiers, Capitains, Lieutenants, Fähndriche und Unterofficiers solten aus demselben Lande genommen werden, wo die Soldaten angeworben würden. Es waren in jeder Legion, sechs Capitains, darunter einer ein Oberster war, der das gantze Regiment commandirte. Der König behielt sich zum voraus, denselben zu ernennen. Ein jeder Capitain hatte unter sich zwey Lieutenants, davon ein jeder acht hundert Mann commandirte; unter den zwey Lieutenants waren zwey Fähndriche. Jede hundert Mann commandirte ein Centurier, (Hauptmann) also waren sechzig Hauptleute bey jedem Regimente. Die Capitains waren alte Leute von Qualite. Die Soldaten vom Regimente hatten grosse Vorzüge und Vortheile; Distinguirten sie sich in einer öffentlichen Action, so muste ihnen ihr Obrister oder Capitain einen goldenen Ring geben, den der Soldat an dem Finger trug, und wenn einer von einer Charge zu der andern in die Höhe stieg, bis er Lieutenant wurde, so wurde er für geadelt gehalten. Hierdurch wurden die Regimenter eingeführt. Bey denselben hat man die

pri-

prima plana in Betrachtung zu ziehen. Es begreift aber dieselbe alle Ober- und Unterofficiers, sammt Spielleuten, und was etwan sonst von Unterstabsbedienten bey einer Compagnie angetroffen wird. Die obere prima plana sind der Capitain, Lieutenant, der Fähndrich, als Oberofficier. Die untere prima plana sind die Unterofficiers, der Feldwebel, der Sergeant, der Fourir, Capitain d' Armes und Spielleute. Zum Oberofficier werden ordentlich bey einer Compagnie erfordert, ein Capitain, ein Lieutenant, ein Fähndrich, ausser bey den Stabsbedienten, wobey keine Capitains stehen, deren Stelle durch die Stabsofficirer vertreten wird. Offters sind bey einer Compagnie zwey Lieutenants, als der erste und andere, zuweilen wird gar der Fähndrich, wie es fast durchgehends bey allen Capitainscompagnien, gebräuchlich, nachgelassen; zuweilen findet man auch zwey Capitains, und zwey Fähndriche, welche, wenn sie über den ordentlichen Etat gut gethan werden, und die gehörige Verpflegung entweder gar nicht, oder aus Gnade genüssen, reformirte Officier genennet werden. Es ist ein wichtig Werck die Compagnien zu einer Bataillon und die Bataillons zu einem Regimente zu formiren, die Mannschaft in Glieder und Reyhen einzutheilen, und in gleiche Weiten zu richten. Solch Corpo bestehet theils aus Reihen und Gliedern der gemeinen Knechte, theils aus Ober- und Unterofficiers. Die Reihen und Glieder müssen aus einer von Statur gleichen Mannschaft bestehen, denn die Ungleichheit der neben einander stehenden Personen, verursacht einen nicht geringen Ubelstand, und ein gar schlechtes Ansehen. Insonderheit müssen in den äussersten Gliedern, als in dem ersten und letzten, die längsten Personen, in den mittlern die mittelmäßigen gestellet werden. Die Oberofficiers stellet man meistentheils nach ihren Chargen und Range, die ältesten nach den Flügeln, die jüngsten nach der Mitten chargenweise, ausser bey deren Charchirungen, da man die Officirer, so viel als thulich, bey ihren Compagnien auf den Flügeln läst. Die Unterofficirer theilet man ohne besondern Unterscheid des Vorzuges bey ihren Compagnien, bald auf die Flügel der Glieder, bald anderwärtig ein. Die Tambours theilet man in drey Theile, und setzt sie bey die so genannten Hauptbrüche; die Hautbois stehen hinter den Fahnen bey der Parade, im Marsche gehen sie zwölf Schritte vor den ersten Gliedern aus. Der Unterscheid bey Formirung der Reihen und Glieder ist dieser: Die Mannschaft, welche neben einander in der Reihe stehet, nennt man Glieder, die aber so hinter oder vor einander in der Höhe oder Tiefe stehen, werden Reihen genennet. Bey einem Corps werden die Reihen und Glieder folgender massen formiret: Man bestimmt zuförderst die Höhe; welche das Corps haben soll, und theilet die Zahl der Mannschaft, woraus das Corps bestehen soll, mit der Höhe, und darauf stellt man die Reihen nach einander, so viel die getheilte Zahl ausbringt, auf, fängt zur rechten Hand an, und führt mit der Aufstellung zur lincken oder stehenden Reihe, bis zur völligen Rangirung. Bleibet Mannschaft übrig, woraus keine völlige Reihe formiret werden kan, wird sie in der Mitte versteckt, und blinde Rotte genennet. Wolte man demnach eine Compagnie von funfzig Mann in Gliedern und Reihen zu vier Mann hoch setzen, so müssen die funfzig Mann mit vier getheilet werden, so kommen zwölf Rotten oder Reihen heraus, und zwey Mann bleiben übrig, welche, als die blinde Rotte, in der Mitten eingetheilet wird. Also hat man solcher gestalt vier Glieder und zwölf Reihen, nebst der blinden Rotte aus der Mannschaft formiret. Bey den Weiten muß man beobachten, daß solche zwischen der neben-vor- und hinterstehen- Mannschaf dergestalt eingerichtet werde, daß zwischen die Glieder im Paradiren, Exerciren u. Marschiren, vier gute Schritte geschlossen seyn. Die Oberofficiers, Capitains und Subalternen haben ihre Weite im Paradiren drey gute Schritte vor der Fronte, und stehen in einer Linie; bey dem Exerciren fünf Schritte hinter dem Bataillon; Der Capitainlieutenant oder jüngste Capitain vor der Fahnen, und vor ihm der commandirende Regimentsofficier. Zur Charge stehen die Oberofficier in dem ersten Gliede, auf dem Flügel der Pelotons; Der Chef des Bataillons vor dessen Mitten, zwey Schritte voraus. Der Obristlieutenant hält, nebst einigen Oberofficiern, drey Schritte hinter dasselbige. Im ordentlichen Marsche halten die Oberofficirer, zwischen ihre und die vorher gemeldete Theilung neun gute Schritte, und marschiren also, daß der Stiel der Pique oder Spondon kurtz an das erste Glied reiche. Der Unterofficirer Weite ist im Paradiren hinter das Corps drey Schritte; Auf den Flügeln stehen sie an den Reihen gantz geschlossen, ingleichen im Marsche. Wenn sie Züge führen, halten sie zwischen ihre, und die vorher maschirende Glieder sechs gute Schritte, marschiren für ihrem Zuge so nahe, daß die Spitze des Degens an das erste Glied reicht. In der Charge werden sie theils auf den Flügeln im vordersten und hintersten Gliede, theils hinter das Bataillon gestellet. In den Churfürstlich Sächsischen Diensten marschiren sie so wohl in Zuordnung als auf der Stellparade in Gliedern des Zuges, die Schwenckung der Glieder desto besser zu beobachten. Will man ein Regiment in zwey Bataillons setzen, so werden die Compagnien und Oberofficirer tour à tour dazu genommen. Solchemnach würde bey einem Regimente von acht Compagnien die erste Bataillon aus des Obersten, Majors, zweyten und vierten Capitains Compagnie; die zweyte aus des Obristlieutenants, ersten, dritten und fünften Capitains Compagnie bestehen, und jene ins besondere der Obriste, diese aber der Obristlieutenant commandiren. Soll ein Regiment in drey Bataillons gesetzet werden, so wird die dritte Tour gehalten, und solcher gestalt werden bey einem Regimente aus zwölf Compagnien, des Obersten, des ersten, vierten und siebenden Capitains Compagnie die erste Bataillon; aus des Obristlieutenants zweyten, fünften und achten Capitains Compagnie die andere; aus des Majors dritten, sechsten und neunten Capitains Compagnie die dritte gemacht, und die erste vom Obristen, die andere von dem Obristlieutenant, die dritte von dem ältesten Capitain commandiret. Die Officirer als Capitains u. Subalternen bleiben bey dem Bataillon, wobey ihre Compagnien stehen, ausser dem ersten Capitain, welcher bey dem dritten Bataillon das Commando führet, zumal der Major bey einer Bataillon ins besondere nicht eingetheilet werden

den kan, in dem er aller Orten seyn, und des Obersten Befehl bey allen dreyen Bataillons ausrichten muß. Ob zwar der Oberste einer Bataillen ins besondere nur vorstehet, so muß ihm dennoch das Commando des gantzen Regiments, und folglich über alle drey Bataillons ungekräncket verbleiben. Wenn ein gantzes Regiment in einen gewissen Ort und Stadt einquartiret werden soll, gehet der Regimentsquartiermeister mit allen Fouriers von den Compagnien entweder den Tag vorher, oder doch etliche Stunden vorher an den ihm angewiesenen Ort, wo das gantze Regiment hernach soll einquartiret werden. Wenn sie nun an den Ort gelangen, meldet sich der Regimentsquartiermeister bey der ordentlichen Obrigkeit an, weiset ihnen, die von den Landescommissariis unterzeichnete Quartierassignation, ingleichen die Specification des gantzen Regiments von Stabespersonen und Compagnien, worauf denn die vornehmsten und bequemsten Häuser vor den Obristen, Obristlieutenant und Major auf Vorschlag der Obrigkeit von dem Regimentsquartiermeister, vornehmlich in Augenschein genommen, und denn die übrigen Quartiere vor die Capitains und Compagnien mit Zuzühung der Obrigkeit nach gewissen Billets gemacht werden. Welche Billets man darauf unter die Fouriers von den Compagnien austheilet, oder vor ihnen wegen der Quartiere loset, welche Fouriers denn hernach die besten Häuser in ihren angewiesenen Quartieren wieder vor ihren Capitain, Lieutenant und Fähndrich aussuchen, die andern Quartiere aber durch gewisse Billets unter die Unterofficiers und Gemeinen bey der Ankunfft vertheilen. Wenn nun die Gemeinen an den Ort, wo sie ins Quartier kommen, nichts mehr als ihre service haben sollen, dabey aber ihre ordentliche Wache verrichten müssen, so wird allezeit vor drey Soldaten ein Bette auf zwey Personen gerechnet, weil von diesen dreyen allezeit einer den dritten Tag aussen bleibet, und nur zweye sich zu Hause befinden, übrigens müssen sie sich mit ihrem Sold, und was die Ordonanze, wegen ihrer Verpflegung, angeordnet, dabey vergnügen, und Etappenmäßig leben. In des Feindes Landen aber bekommen sie gemeiniglich, nebst ihrer Gage, auch die Kost, so viel ihnen zu reichen verordnet wird. Sonst wenn ein Regiment oder Compagnie auf dem Marsche einquartiret werden muß, müssen die Officiers wohl Achtung geben, daß die Quartiermeister die Quartiere, wie man nach Kriegesart zu reden pflegt, unter einem gewissen Vorwand nicht verbrennen, das ist: Wenn sie vor die benennten Oerter oder Quartiere Geld nehmen, und entweder in selbige nicht so viel Mannschafft einlegen, als wie es von den Landescommissariis angeordnet, oder aber solche mit der Einquartirung gantz verschonen und weiter marschiren an einen fremden Ort, wohin doch die Ordres nicht lauten, wiewohl keine Stadt, Dorf und Flecken schuldig ist, ohne vorgezeigte Quartieranweisung, einige Mannschafft einzunehmen, und hält sich jeder Platz blos an die Repartition, so wegen der Quartiere durch die abgeschickten Landcommissarien unter einander gemacht und verglichen worden. Jedes Regiment zu Fuß hat seine besondern Wachen vor dem Regimente, etliche Schritte vor demselben ab, und müssen die Schildwachen bey den Fahnen und Trommeln, ingleichen bey dem ausgestellten Gewehr, so in gewisser Ordnung bey der Fronte des Regiments geleget und gestellet worden, von itzt besagter Regimentswache gegeben und abgelöset werden. Wenn bey einer Armee fremde Herren, Ambassadeurs und Abgeordnete sich einfinden und vorhanden seyn, wird ihnen auch einige Mannschafft zur Wache gegeben, welche auf ihr Quartier und Baggage Aufsicht zu haben, commandiret wird. Wie nun alles bey einer Armee, allein auf Ordre des commandirenden Generalen Chef geschehen muß, also darf auch ohne dessen Vorwissen und Anordnen, wegen der Wachen, wenn etwas ausserordentliches dabey vorfiele, nichts bestellet, und eine Neuerung gemacht werden; massen die Regimenter durch vieles und unnöthiges Wachen allzu sehr strappazirt, und folglich ruiniret werden, welche man doch zu einem nöthigern und nützlichern Gebrauche, so viel möglich, verschonen soll. Wenn gantze Regimenter aus der Schlacht durchgehen, oder in Vestungen ihre Schuldigkeit nicht beobachten; So pflegt man die Oberofficiers zu arquebusiren; von dem gemeinen Mann aber alle mahl den zehenden, den das Loos trifft, aufzuknüpffen. Eine sehr merckwürdige Execution von dergleichen Schlage ist diejenige, so im Jahre 1642 nach der verlohrnen Schlacht bey Leipzig an dem Kayserlichen Madelovischen Regimente in Böhmen vollzogen worden. Will man ein Regiment Infanterie vor einer Vestung logiren; so muß man erstlich wissen, wie starck das Regiment an Compagnien sey, welches hernach in zwey, auch in drey gleiche Theile pfleget eingetheilet und eine Bataillon genennt zu werden. Zwischen den Bataillons wird allezeit ein Raum von vier, acht bis zehen Ruthen, oder zwanzig, vierzig bis fünfzig Schritte gelassen, nachdem man eine grosse Fronte von der Armee in Bataille darstellen will, welcher Zwischenraum eine **Regimentsgasse** genennet wird. Hat nun ein Regiment acht Compagnien, so kommen derer viere zu einer Bataillon. Bestünde aber das Regiment in neun Compagnien, so pfleget man fünff Compagnien zu einer, und viere zur andern Bataillon zu legen, damit die Compagnien beysammen bleiben. Weiter ist auch zu mercken, daß die Zelter der Compagnien nicht dürfen an einander stossen, sondern es bleibet ein kleiner Raum darzwischen von vier Schuhen oder zwey Schritten, welches das **Brandgäßgen** genennet wird. Ein Regiment Cavallerie zu logiren, muß man beobachten, wie starck es an Compagnien sey, damit man die Eintheilungen zu machen wisse. Ist ein Regiment zu Pferde sechs Compagnien starck, so wird ein solches Regiment nicht in zwey Theile, wie bey der Infanterie, sondern in drey Theile getheilet, welche **Esquadrons** genennet werden, wobey sich denn zwey Regimentsgassen oder Zwischenräume finden. Dieses wäre die ordentliche Aus- und Eintheilung der Regimenter, so wohl von der Infanterie als Cavallerie, welche bey Belagerungen, wo man sich in möglichster Enge behelffen muß, in Obacht zu nehmen.

Regiment (Kirchen-) oder Regiment der Kirche, Regimen ecclesiasticum, bedeutet die höchste Gewalt über die sichtbare Kirche, oder über eine äusserliche Gesellschafft und Versammlung unterschiedlicher Personen, welche einerley Glau-

ben mit dem Munde bekennen, und in einerley Gemeinschafft des Gottesdienstes leben. Bey dieser Materie, von welcher man bald in der natürlichen Rechts-Gelehrsamkeit, bald in der Politic handelt, sind zwey Stücke zu untersuchen: **einmahl, wem das Kirchen-Regiment zukomme? hernach, was es vor Stücke oder besondere Rechte in sich begreiffe?** Die **erste** Frage betreffend: **wem das Kirchen-Regiment zukomme?** so behauptet man mit Grund, daß das Recht in Kirchen-Sachen ein Stück der Landesherrlichen Hoheit selbsten sey, und einem Fürsten vermöge seiner höchsten Gewalt in der Republic zustehe. Dieses zu beweisen, so sind vorher zwey Stücke auszuführen; daß die sichtbare Kirche, von welcher hier die Rede ist, eine eigentliche Gesellschafft, und daß selbige eines Regiments nöthig habe. Daß die sichtbare Kirche eine eigentliche Gesellschafft sey, ist leicht zu erkennen, wenn man die Beschaffenheit einer Gesellschafft gegen dieselbige hält. Denn wie eine jede Gesellschafft durch ein Bündniß, wodurch sich die Glieder unter einander verbinden, einen gewissen Endzweck zu ihrem gemeinschafftlichen Nutzen zu suchen, aufgerichtet wird; also ruhet die sichtbare Kirche auf solchem Vergleich, und ist daher als eine Gesellschafft anzusehen. Sie gründet sich auf einen gedoppelten Vergleich, davon einen die Glieder selbst unter sich machen, wenn sie sich als Glaubens-Genossen ansehen, eine Gemeinschafft des äusserlichen Gottesdienstes zu haben, und in einer besondern Vertraulichkeit zu leben versprechen; den andern aber richten die Zuhörer und Lehrer unter sich auf, nach welchem denen letztern das Recht GOttes Wort zu lehren und Sacramente zu verwalten überlassen wird. Wolte man sich daran stossen, daß heutiges Tages niemahls durch dergleichen ausdrückliche Vergleiche eine Gemeinde aufgerichtet werde, so dienet zur Antwort, daß man solches stillschweigend thut; ja wenn man die Sache etwas genauer ansiehet, so geschiehet hier die Einwilligung auf solche Weise, daß sie von einem ausdrücklichen Vergleich, so fern man nach der gemeinsten Erklärung der Moralisten dabey seinen Willen durch Worte deutlich an den Tag leget, in der That und der Krafft nach nicht unterschieden. Denn was dorten durch Worte geschiehet, thut man hier durch solche Verrichtungen, welche den Willen gantz deutlich entdecken, daß, da man weiß, es werde niemand in einer Gemeinde geduldet, der nicht die darinnen aufgenommene Lehren annimmt, und sich nach der Kirchen-Verfassung bequemet, man sich democh darein begiebet; oder wenn man darinnen auferzogen worden, nach erlangtem völligen Gebrauch der Vernunfft dabey verbleibet. Eine solche Gesellschafft kan nun vors andere ohne einem Regiment nicht bestehen. Denn es ist nicht zu vermeiden, daß sich unter den Gliedern nicht viele böse und halsstarrige einschleichen solten, welche durch Zwang und Strafe zu ihrer Pflicht anzuhalten; und da überdieß bey dem äusserlichen Gottesdienste gute Ordnung zu erhalten, die Uneinigkeiten, welche nicht nachbleiben, beyzulegen, geschickte Lehrer und Prediger zu erwählen, und ihres Amts fleißig zu erinnern sind, so kan auch dieses ohne einem Regiment nicht geschehen. Ist dieses richtig, daß die äusserliche Kirche eine Gesellschafft, die dem Regiment muß unterworffen seyn, so fragt sichs: wem solches zukomme? Befindet sich die Kirche in dem natürlichen Stande, daß sie aus solchen Personen bestehet, die ausser einer bürgerlichen Gesellschafft leben, so hat die gantze Gemeine das Regiment, welche entweder durch Einsammlung der Stimmen solches selbst verwalten, oder einigen die Aufsicht auftragen, oder einen Kirchen-Regenten bestellen kan. In dem bürgerlichen Stande aber komt das Regiment dem Fürsten, als Landsherrn zu, welches so wohl aus der Beschaffenheit dieser Gesellschafft, als der Majestät, die der Fürst hat, erhellet. Denn da die Kirche eine Gesellschafft ist, die sich in dem bürgerlichen Staat befindet, so würde es ungereimt seyn, wenn man eine independente Gesellschafft in die andere setzen wolte, folglich wenn der Fürst die Aufsicht über alle Gesellschafften in einer Republic hat, so hat er auch solche über die, welche die Kirche ausmachet. Eben dieses bringet auch das Wesen der Majestät mit sich. Die Politici sagen: Majestas est summa in republica potestas, welche höchste Gewalt auf alle und jede öffentliche Verrichtungen, auch diejenigen, so die Religion und den Gottesdienst betreffen, gehen muß, zumahl die Religion den grösten Einfluß in das bürgerliche Wesen hat. Denn die Gemüther werden durch nichts mehr, als durch die Lehrsätze der Religion eingenommen, daß wenn diese einen zur Rebellion, Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Aberglauben und andern dem bürgerlichen Staat nachtheiligen Irrthümern verleiten, so wird dadurch der Endzweck der Republic und der bürgerlichen Oberherrschafft umgestossen. Sind auch gleich die Principia einer Religion der Erhaltung eines Staats nicht zuwider, so können doch solche Ceremonien damit verknüpffet seyn, welche die Glieder zu allerhand Lastern verleiten, oder ihnen zu heimlichen Zusammenkünfften, folglich zu Verräthereyen Gelegenheit geben, daß also ein Fürst, wenn er den Endzweck erhalten soll, weswegen ihm die höchste Gewalt in der Republic anvertrauet ist, auch das Kirchen-Regiment haben muß. Wider diese Lehre setzen sich die Römisch-Catholischen mit allen Kräfften, welche dem Pabst zu Rom, als dem obersten Bischoffe, das Kirchen-Regiment zueignen, und dasselbige in vielen Schrifften zu behaupten gesuchet, von denen man beym **Sagittario** in Introd. in Hist. eccles. cap. 27. p. 713. und **Schmid** in Introd. Sagittar. Tom. 2. p. 634. eine Nachricht findet. So schreibet **Bellarminus** Lib. 2. cap. 12. de Romano Pontifice: „Der Römische „Pabst ist in der geistlichen Monarchie Petri Nachfolger;„ und Lib. I. cap. 9. „Der Pabst ist über die „gantze Christenheit gesetzet, und hat die völlige Ge„walt in Händen, welche Christus zu Nutzen der „Kirchen auf Erden hinterlassen.„ **Gretser** aber „Tom. 2. Defens. controv. Bellarmini col. 735 spricht: „Der Römische Pabst ist das Haupt aller Prie„ster, so viel ihrer in der gantzen Welt sind; er ist „das Oberhaupt aller Kirchen.„ Es legen ihnen a„ber die Evangelischen dieses vor einen Irrthum aus, welcher sich gründe auf den falschen Begriff von der Beschaffenheit der Christlichen Kirche, die sie sich als eine Gesellschafft herrschender und gehorchender Personen vorstellen, und daher glauben, daß selbige unter der Herrschafft der Bischöffe, als wie die Republic unter der Botmäßigkeit ihrer Regenten stehe. Daß aber dieses falsch sey, erweisen sie 1) aus der Aufführung Christi, als des Ertzbischoffs der rechtglaubigen Kirchen. Denn wie er ein dreyfaches

Amt,

Amt, das prophetische, hoheprieſterliche und königliche geführet; alſo hat er wohl in dem erſten, aber nicht in den beyden letztern ſeine Nachfolger hinterlaſſen. Sein Reich war nicht von dieſer Welt, und er ſelbſt hat auch niemahls Antheil an der äuſſerlichen Herrſchafft verlanget; ſein prophetiſches aber ſo geführet, daß er keinen zur wahren Religion gezwungen: 2) aus dem Exempel der Apoſtel, welche ſich nicht in Sinn kommen laſſen, zu herrſchen, und vielmehr ihres Lehrmeiſters als treue Nachfolger eingedenck geweſen, daher ſie lieber dienen als Herren der Gemeine haben heiſſen wollen. Sie ſtunden zwar in einem beſondern Anſehen, daraus aber keine Herrſchafft erwuchs; ſondern in zweiffelhafften Dingen und in Unordnung des Gottesdienſtes gaben ſie Rathſchläge, und die Ketzer beſtraffte ſie nicht als ungehorſame, ſondern widerlegten ſie als irrende. Es hatten die Apoſtel in der erſten Kirche prærogativam autoritatis & dignitatis, nicht aber poteſtatis & imperii, das iſt, ſie waren angeſehener, als andere, hatten aber keine Gewalt und Herrſchafft. 3) Aus den Namen, welche den Biſchöffen in H. Schrifft beygeleget werden, indem ſie Hirten, Lehrer, Haushalter heiſſen, welche Namen ſolche Aemter und Bedienungen bedeuten, die mit keiner Herrſchafft verknüpffet. Denn ein Hirt kan weiter nichts thun, als daß er ſeine Heerde auf die rechte Weide führe, und vor den Wölffen, auch mit Auſſetzung ſeines Lebens beſchütze: ein Lehrer aber ſucht die Sache deutlich vorzuſtellen, ſeine Zuhörer zu überzeugen, ihnen Anſchläge zu geben, und ſie zu vermahnen, wobey nichts von einer Herrſchafft anzutreffen, und ein Haushalter kan ſich keine Herrſchafft anmaſſen über diejenigen, denen er auf Befehl ſeines Herrn die ihm anvertrauten Güther austheilen ſoll. Der Name eines Biſchoffs bedeutet zwar einen Aufſeher; es iſt aber nicht eine jede Aufſicht mit einer Herrſchafft verbunden, welches nach dem Unterſcheid der Perſonen und der Sachen muß beurtheilet werden, weswegen auch noch in der erſten Kirche alle Lehrer an Würde und Gewalt einander gleich geweſen. Denn daß der Unterſcheid zwiſchen den Biſchöffen und Prieſtern keine göttliche Verordnung ſey, iſt von vielen Gelehrten zur Gnüge erwieſen worden, von welchen Streitſchrifften, ſonderlich was darüber in der Engliſchen Kirche vorgegangen, eine Nachricht in **Buddei** Syntagm. Diſſ. theol. p. 181. und **Pfaffens** Diſſ. de Succeſſione epiſcopali p. 18. zu finden, wobey auch **Fabricius** in bibliogr. antiq. cap. 13. §. 12. zu leſen; 4) Aus der Beſchaffenheit der chriſtlichen unſichtbaren Kirche. Denn dieſe iſt eine Verſammlung der Gläubigen, der Glaube aber wird durch keinen Zwang und Gewalt gewürcket, wodurch man Heuchler, aber keine Gläubigen machen kan. Man weiß auch in der chriſtlichen Kirche von keinen menſchlichen Geſetzen, auſſer welche die Obrigkeit giebt, was die Anordnung des äuſſerlichen Gottesdienſtes betrifft, ſo fern derſelbige in der genaueſten Verknüpffung mit der Ruhe des bürgerlichen Staats ſtehet; 5) Aus dem Endzweck des biſchöfflichen Amtes, welches in der Verkündigung des Evangelii und Austheilung der Sacramenten beſtehet, ſo zu dem Ende geſchicht, daß die Menſchen zum Glauben mögen gebracht, darinnen erhalten, und zur Seligkeit geführet werden, welches in Wahrheit mit keiner Herrſchafft verknüpffet iſt. Da nun alſo den Biſchöffen keine Herrſchafft zukommt, ſo kan ſich auch, ſagen die Evangeliſchen, der Römiſche Pabſt auf keine Weiſe etwas davon anmaſſen, und bleibt das Regiment der Kirche in äuſſerlichen Dingen vor den Regenten, krafft der Landesherrlichen Hoheit. Es haben einige nicht ohne Urſache gezweiffelt, ob diejenigen, welche das Recht in Religions-Sachen dem Römiſchen Pabſt einräumen, die höchſte Gewalt völlig beſäſſen, weil ſie dadurch mangelhafft und zerſtümmelt gemacht würde. Solche päbſtiſche Principia haben auch viele ſo wohl Rechtsgelehrte, als Kirchenlehrer der Evangeliſchen Religion, daß ſie die Gewalt in geiſtlichen Sachen dem Fürſten zwar einräumen; ſie leiten aber ſolche aus einem beſondern und von der Landesherrlichen Hoheit unterſchiedenen biſchöfflichen Rechte her, daher ſie ſich eine doppelte Herrſchafft, eine geiſtliche und weltliche fürſtellen, und einem Regenten eine zweyfache moraliſche Eigenſchafft beylegen, nach welcher er theils als ein Fürſt, theils als der oberſte Biſchoff könne betrachtet werden. Eben daher kommts, daß man dieſe Gewalt über die Kirche das biſchöffliche Recht nennet, und wenn gleich einige, die ſich dieſer Benennung bedienen, in den Grundſätzen von der Sache ſelbſt wohl unterrichtet; ſo thut man doch beſſer, daß man ſich dieſes Namens enthalte, damit keine Gelegenheit zu einem Irrthum oder Mißbrauch möge gegeben werden, denn nachdem vorhin gezeiget worden, daß eines Biſchoffs Amt nicht im Herrſchen, ſondern Lehren, und daß dieſes Regiment als ein Stück der Majeſtät anzuſehen, ſo kommt dem Fürſten ſolches als Landsherrn und nicht als oberſtem Biſchoffe zu. Es entſtehen auch aus der Lehre von dem beſondern Biſchoffs-Recht der Fürſten viele ſchädliche Folgerungen. Denn wie ſie eine Stütze der Hierarchie und des Pabſtthums iſt; alſo iſt ſie dem Anſehen eines Fürſten überaus nachtheilig. Man kan übrigens weiter von dieſer Sache leſen **Conring** in diſp. de majeſtatis civilis auctoritate & officio circa ſacra 1645. **Grotium** de Imperio ſummarum poteſtatum circa ſacra, **Böhmern** in Diſp. de Jure epiſcopali principum evangelicor. und in Introd. in Jus publicum univerſale, p. 452. **Reinhard** de Jure principum germ. circa ſacra, **Buddeum** in Inſtit. theol. dogm. L. 5. c. 4. §. 26. und eines Ungenannten Unterſuchung des wahren Grundes, aus welchem die höchſte Gewalt eines Fürſten über die Kirche herzuleiten iſt, Halle 1719, davon der Auctor **Carl Franciſcus Buddeus**, nebſt vielen andern Scribenten, davon man eine Nachricht in Bibliotheca Juris imperantium quadripartita p. 159. ſqq. findet, allwo der Auctor anführet, was in dieſer Sache von den Holländern, Engelländern, Frantzoſen und Deutſchen geſchrieben worden. Der andere Punct, der hier zu unterſuchen, iſt, was das Kirchen-Regiment vor beſondere Stücke und Rechte in ſich faſſe? Es iſt ſchon oben erinnert worden, daß die Rede nur von der ſichtbaren Kirche, bey deren äuſſerlichem Gottesdienſt der Fürſt in Dingen, die GOtt nicht ſelbſt verordnet, eine Gewalt hat, alles ſo anzuordnen, daß die Ruhe der Republic erhalten werde. Denn der Hauptzweck ſolcher Herrſchafft zielet auf die äuſſerliche Glückſeligkeit; die Beförderung aber der ewigen Wohlfarth ſeiner Unterthanen, wenn es ein chriſtlicher Potentat, iſt nur eine Neben-Pflicht, die ihm nicht ſowohl als einem Regenten, ſondern vielmehr als einem

Christen vermöge der Liebe gegen den Nächsten obliget. Es äussert sich solche Gewalt in drey Stücken: a) in der Religion selbst, wohin gehöret, das Recht eine Religion einzuführen, oder zu dulten, das Recht über die Ketzer und Atheisten, die Gewalt ein Glied aus der Gemeine zu stossen, oder der Kirchen-Bann, das Recht zu reformiren, und theologische Streitigkeiten beyzulegen; b) in der Anordnung des äusserlichen Gottesdienstes, welche Gewalt vornemlich das Recht bey Bestellung der Lehrer und Vorsteher der Kirchen und gewisse Ceremonien einzuführen, in sich begreiffet; c) in der geistlichen Jurisdiction, welche sich äussert in der Macht, geistliche Gesetze zu geben; in der eigentlich so genannten Jurisdiction oder Gewalt über die Personen derer Geistlichen, in dem Eigenthums-Recht über die Kirchen-Güter; und in dem Recht geistliche Unterobrigkeiten zu bestellen. Von allen diesen Stücken des Kirchen-Regiments sind die besondern Artickel nachzusehen. Siehe auch den Artickel: **Regiments-Form der Kirche.**

Regiment (Reichs-) siehe **Reichs-Regiment.**

Regiment der Armade, siehe Armade I. Armade, im II. Bande p. 1517.

Regiment im Essen und Trincken, siehe **Diät,** im VII. Bande p. 733.

REGIMENT DES GARDES, oder *Regiment aux Gardes*, oder schlechtweg, *Gardes*, ist ein Regiment zu Pferde oder zu Fuß, darüber eine Fürstliche Person das Commando, oder das Regiment dessen Namen führet, oder auch gar zu seiner Leib-Garde dienet. Siehe auch **Leib-Regiment,** im XVI. Bande, p. 1554.

Regiment der Kirche, siehe **Regiment (Kirchen-).**

Regiment des Reichs, siehe **Reichs-Regiment.**

REGIMENT ROIAL, heist das **Leibregiment,** davon im XVI Bande p. 1554 nachzusehen.

Regiment der Schwangeren, s. **Schwangere.**

Regiment der Sechswöchnerinnen, oder wie sie sich zu verhalten haben; siehe **Sechswöchnerin.**

Regiment der Weiber, siehe **Weiber-Regiment.**

Regiments-Art, siehe **Regiments-Form.**

Regiments-Auditeur, siehe *Auditeur*, im II. Bande p. 2123. u. f.

Regiments-Burgmänner, siehe **Burgmann,** im IV Bande p. 1971. 1972.

Regiments-Feldprediger, siehe **Feld-Prediger,** im IX. Bande p. 481.

Regimentsfeldscherer, Chirurgien Major, Lat. Chirurgus integræ legionis, ist der Wundartzt, so über das gantze Regiment bestellet ist, und die Compagniefeldscherer unter sich hat. Er führet auf des Regiments Unkosten, einen mit guten Artzneyen versehenen Feldkasten, nebst allerhand chirurgischen Instrumenten bey sich. Weil ein Feldscherer bey einem Regiment höchst nöthig, so muß ein Obrister einen ehrlichen und tüchtigen Mann hierzu erwählen, der in der Anatomie, in Curen, Brüchen, Wunden und Beinbrüchen wohl erfahren. Weil er auf des Regiments Unkosten einen mit Artzney versehenen Feldkasten bey sich führet, so muß er mit demselben rathsam umgehen, wenn die alten abgegangen, sie mit frischen wieder versorgen, ausser dem Regimente an Fremde nichts davon abgeben, noch weniger verkauffen, damit im Nothfall sich kein Mangel dabey ereigne, und die armen, krancken und verwundeten Soldaten zu rechter Zeit an Artzneymitteln und Pflastern wohl verpfleget seyn. Nebst dem Artzneykasten müssen sie auch unterschiedene chirurgische Instrumente bey sich habē, um solcher in der Noth sich zu bedienen, und daß niemand aus Unwissenheit und Nachläßigkeit von ihren Patienten an der Cur versäumet werde. In zweifelhaften und schweren Fällen, müssen sie mit dem Feldmedico communiciren und seines guten Raths mit ihm pflegen, auch ohne sein Gutachten und Genehmhaltung nichts vornehmen. Sie müssen ihre drey Stabesofficirer, als den Obristen, Obristlieutenant und Major mit Barbiren bedienen, den andern Compagnie-Feldscherern auf Begehren, mit Rath und That an die Hand gehen, und sich nicht verdrüssen lassen, die gemeinen Krancken und Verwundeten zu Zeiten und wenn es nöthig, selbst zu besuchen, und allenthalben helffen gute Anstalten zu machen. Sie müssen sich der Nüchternheit und Mäßigkeit befleissen, und sich keine Mühe noch Gang verdrüssen lassen, daß sie ihrer gefährlichen Bedienung, nach Pflicht und Gewissen, vorstehen. Sie müssen wohl erfahren seyn, nicht allein mancherley Wunden, Beinbrüche, Verrenckungen, Stösse, Fälle und dergleichen zu heilen, sondern auch die faulen Glieder abzunehmen, und durch Kunst und mancherley Erfindungen dasjenige ersetzen, was etwan der Natur abgegangen. Sie müssen den Patienten eine gewisse Ordnung und Regiment, wie sie sich, so wohl in der Mäßigkeit, als sonst zu verhalten haben, vorschreiben, und bey den Herren Officiers anhalten, daß sie, wenn es sich auch gleich zu einiger Besserung mit ihnen anlassen solte, mit Wachen, Marschen, u. s. w. so viel als möglich verschonet werden, bis sie sich wieder recht erholt, und in guten Stand gesetzt; Sie müssen vor die Armen sorgen, damit sie aus einer Armen-Casse, oder sonst von den Herren Officiers zu ihrer desto bessern Erhaltung und Pflegung einigen Zuschuß erhalten. Spühren sie, daß die Patienten nicht wieder aufkommen können, und es mit ihnen gar gefährlich stehe, so müssen sie sich auch das Heyl ihrer Seelen angelegen seyn lassen, und Sorge tragen, daß der Feldprediger noch bey Zeiten, ehe ihnen der Tod auf der Zunge sitzt, geholet werden möchte. Die Erfahrung bezeiget öffters, daß die Regiments- und Compagnien-Feldscherer bey Anschaffung, und Ausreichung der Medicamenten, zumahl wenn ihnen überhaupt ein gewisses monathlich oder jährlich dazu gegeben wird, sich

ziem-

ziemlich eigennützig erweisen, und zur Erspahrung der Unkosten, die Patienten entweder mit gar seltenen oder selbst präparirten untauglichen und unkräftigen Medicamenten versehen, und nachgehends die durch ihre Schuld entstehenden Todesfälle, mit der Heftigkeit des Anfalls, und der unheilbaren Kranckheiten, freymüthig entschuldigen. Um diesem vorzukommen, müssen sie entweder aus einer guten und bewährten Stadtapothecke die Artzneyen nach und nach nehmen, oder den Feldkasten mit frischen tauglichen Artzneymitteln versehen, die angeschafften Species gehörig von Artzneyerfahrenen probiren lassen, und allenthalben ihrer Pflicht nachgehen, wie sie es dencken gegen GOtt, gegen ihre Vorgesetzten, und gegen ihren armen Nächsten zu verantworten. Hier wird es nicht undienlich seyn, einige besondere Regeln und Anmerckungen anzufügen, die ein Feldscherer in Ansehung dieses oder jenes besondern Vorfalles in Obacht zu nehmen hat. Es muß ein Feldscherer ein geschickter, bewährter, wohlerfahrner und berühmter Mann seyn, so sich auf allerhand äusserliche Schäden, als Beinbrüche, gefährliche Verwundungen, Brandlöschungen, alte Schäden, Quetschungen u. s. w. verstehen, dieselben verbinden, und mit gebührlichen Handgriffen bedienen möge. Auch im Nothfall und Abwesenheit des Feldmedici, der etwan sonst wo anders zu thun hat, die innerlichen Kranckheiten, so gemeiniglich unter den Soldaten graßiren, erkennen, den Patienten nächst Göttlicher Hülffe mit Rath und That beystehen, und Medicamente geben und verordnen könne. Anbey muß er in der Anatomie ziemlich erfahren seyn, auch die Patienten fleißig besuchen. Er muß auch fein beredt seyn, und von dem, was er brauchet, hinlängliche Ursache geben können, sich hin und wieder hübsch versucht haben, denn wer da reiset, und sich hier und dar versucht, erfähret und lernet auch was rechtschaffenes. Ein Feldscherer muß versehen seyn mit den zur Sache dienlichen Instrumenten, mit allerhand Binden, so zu den Umschlägen, Einrollen, Beinzwingen, Aderlassen, Einsätschen, Fontanellen, und Fisteln, Bandagen und dergleichen gehören, ingleichen mit Fasen, zarten Lümplein, Abschabsel oder Carpie, kleinen und grossen Bäuschen, Schlingen und so fort an. Es muß aber solches alles fein geschmeidig, und die Leinwand abgetragen und weich seyn, etwa von alten Hemden und Leilachen, so keinen Saum am Rande haben müssen. Insgemein gehen in einem Kriegeslager folgende gefährliche Kranckheiten herum, welche lange um sich fressen, daß also nicht lange zu warten, als da sind: Giftige, hitzige, ansteckende Fieber und Hauptkranckheiten; Bräune und Halsgeschwulst, Mundfäule und Scharbock. Allerley Magenfieber, dreytägiges und viertägiges Fieber; Geschwulst, Aufblehungen, Gelbesucht; Grimmen, Schneiden, Zwang und Seitenstechen; Allerley Bauchflüsse, rothe Ruhr, Durchfall; Venuskranckheit; Offene Schenckel, fressende Schäden, Krätze; Allerhand Flüsse, Catharren, heftige Husten, Rothlauf und Brand; Allerley Stiche, Wunden, Beinbrüche, Quetschungen und dergleichen. Bey den giftigen, hitzigen und ansteckenden Fiebern, muß er mit GOttes Hülffe bald Rath schaffen, ehe die Kranckheit überhand nimmt, denn sie ein klein wenig gelinder, als die Pest selbst. Bey vollblütigen Leuten muß sogleich die Medianader geschlagen, jedoch nicht gar zu viel Blut weggelassen werden. Nachgehends muß er den Patienten zu einem Schweiß verhelffen, und ihnen Gift-abtreibende Mittel verordnen, auch ihm eine gehörige Diät vorschreiben, daß er gesunde und wohlverdauliche Speisen zu sich nehme, und fleißig Sorge tragen, daß die Krancken von den Gesunden abgesondert werden, damit nicht diese von jenen angesteckt werden. Bey der Bräune muß er innerliche gut zertheilende und schweißtreibende Artzneyen, auch äusserlich fleißig warme trockene Säckgen von Chamillenblumen um den Hals legen. Bey dem Scharbock und Mundfäule allerhand dienliche Kräuter von Salbey, Ageley, Biberklee und dergleichen verschreiben. Bey den Fiebern dienliche Brech- und Laxirmittel verordnen, als welche gemeiniglich die besten Dienste hierbey leisten, sonderlich wenn sie aus dem Magen herkommen. Bey der Geschwulst und Auflauffen des Leibes, dem Patienten einige mal nach einander ein Quentgen Methridat oder Theriac verschreiben, und sie darauf schwitzen lassen, oder ihnen auch Bibergelleſſenz eingeben. Bey der gelben Sucht muß er den Patienten von etwas Rhabarbar oder Saffran, so in ein Maas Bier oder Wein geleget wird, trincken lassen. Bey dem Durchlauffe, Siegelerde eingeben. Bey der Venusseuche zuförderst den Patienten mit guten Purgantzen purgiren, ihn nach diesem einige Morgen nach einander ein Quentgen Meisterwurtzel in Wein eingeben, und alsdenn wohl darauf schwitzen lassen, und ihm einen Tranck von klein geraspeltem Frantzosenholtze verordnen. Bey den offenen Schenckeln, das Queckſilbersälbgen appliciren. Wider die Catharren, blauen Violensaft und Meerzwiebeleßig bey der Hand haben. Bey allerhand Stechen und Wunden, Beinbrüchen und Zerquetschungen, muß der Patient dermassen geleget werden, damit ihm das Blut nicht zum Hertzen trete, oder sich sonst wohin begebe, und allda verstocke oder verfaule. Er muß die Wunden mit Wein oder Brunnenwasser, darinnen ein wenig Saltz gelegt, oder mit des Patienten Urine, welches fast am besten, auswaschen, nach diesem in die breiten Wunden etwan vier Tropfen zerlassenen Leim, wie ihn die Schreiner gebrauchen, fallen lassen, die Wunden fein zu sammen schieben, das Papier darüber binden, und nicht aufthun, bis das Papier selbst herab fällt, so heilet die Wunde ohne häfften. Bey innerlichen Verwundungen, Wundtränck gebrauchen. Ist ein Feldscherer mit Wund- und Zwingbändern mancher Art Sorten, wie auch besonders Namens Instrumenten und dergleichen versehen, und es kommt ihm ein Verwundeter vor, solchen in die Cur zu nehmen, so muß er fleißig bedencken und wahrnehmen, ob die Wunde tödtlich oder nicht, damit er, wenn er deßhalben gefraget wird, sich nicht beschimpffe, und in Verdrüßlichkeit und Verachtung bringe. Er muß fleißig solche Bücher nachschlagen, die von tödtlichen Wunden geschrieben, deren man in grosser Menge hat, auch aufs beste erwegen, welch Glied oder Theil des Leibes verletzt worden, sintemal ein grosser Unterscheid hierinnen ist. Die Hauptwunden sind fast am gefähr-

fahrlichten, wegen zweyer dabey sich ereignenden schlimmen Zufälle, als da sind der Schlag, schwere Noth, Convulsionen, Krampf, Erlähmung wegen der beschädigten Nerven. Es kommt auch öffters Aberwitz, Verfallung des Gehöres, der Sprache, u. s. w. darzu. Ist die Brust getroffen, so muß er mit Achtung geben, daß die Mittel also eingerichtet werden, daß keine Vereyterung, so viel möglich, erfolge, welche doch gerne an diesem Orte, wegen der Wärme, zu erfolgen pflegt, damit das Zwergfell und dergleichen, nicht mit verstockten Eyter beschweret werde, und zur Lungensucht nicht Ursach gebe. Er muß ferner betrachten, was vor Art, die Wunde oder Verletzung sey, ob sie in ein Gleiche oder Gelencke, ob sie Beinschrötig, ob die Nerven oder weisses Geäder verletzet, ob sie nur eine blosse Fleischwunde sey, ob Verstauchungen dabey und dergleichen. Ists denn eine Schlitzwunde, so muß er sie, wenn sie etwan von der äusserlichen Luft erkaltet, mit warmen Weine bähen, und aufs leichteste häften. Wo es aber möglich, das Häften vermeiden, weil ein Hauffen Ungelegenheit daraus entstehet, zumahl wenn etwan das weisse Geäder damit betroffen wird, denn da folgen Krampffe, Convulsionen, grosse Schmertzen und so weiter. Er muß die Wunde zuerst unten im Boden, und an den Seiten zusammen heilen, nicht oben, woferne anders nicht eine schädliche unheilsame Fistel daraus erfolgen soll, wenn sie unten offen bleibe. Er muß die Wunden von inwendig heraus heilen, es sind auch besser die starcken Häftpflaster, wenn man häften muß, von Hartz, Gummi Elemi, Terpentin, Judenpech, Fürniß und dergleichen, mit Mastix, Weyrauch, Sarcocolla, zart präparirtem Blutsteine, und Stahlsafran, auch solchem Pflaster nach Gelegenheit mit Bäuschen helffen. Das Binden ist ein vornehm Stück, das ein Wundartzt wissen muß, mit Schrenckung der Binden recht umzugehen, maßen man gar viel mit dem Binden zu wege bringen kan. Daher auch bisweilen mancher mit dem Binden versehen wird, daß er krumm und lahm bleibet. Er muß gute Blutstillungen bey der Hand haben, corrosivische, caustische, giftige Artzneyen, als Arsenic, sublimirtes Queckſilber, Euphorbium und so weiter, vermeiden, sintemahl die Wunde dadurch erbreniset wird, und viel Unheil, auch wohl gar der Tod, darüber erfolget. Bey dem Aderlassen ist gute Vorsicht zu gebrauchen, und wohl zu erwägen, ob der Patiente sich etwan schon verblutet, und also die Kräfte fortgegangen, daß man übel ärger macht, und ob es nicht vielmehr besser sey, das Blut auf allerhand Art zu stillen. Ist das Blut gestillet, und die Wunde ohne sonderliches Nachsuchen oder Grübeln gesäubert, so muß er sich mit Wundsalben, Wundölen, und Balsamen versorgen, auch wider zufällige Hitze und Entzündungen der Wunden defensive gebrauchen. Bey den Beinbrüchen muß er die Beine wohl auf einander stossen, und sie starck befestigen, sie auch mit tauglichen Schindelgebäuden, wenn es nöthig, versorgen. Wo ein Glied dabey verstauchet, so muß er Kleyen in Weine gesotten umschlagen. So muß er auch verstehen, die Wundträncke nach Erforderung der Noth auf diese oder jene Art zuzurichten. Das geronnene, verstockte Blut, wenn etwan einer gequetschet, geschlagen, geworffen, gestürtzet, muß er nicht im Leibe lassen, sintemahl es Fäule, Fieber, tödtliche und gefährliche Geschwüre verursachet, sondern hiebey zuförderst eine Ader öffnen, und, nachdem es die Kräfte vertragen können, das Blut weglassen, hernach dem Patienten innerliche zertheilende Artzneyen eingeben, daß das Blut fortgehe. Ist bey den geschossenen Wunden eine Kugel gar hindurch gedrungen, so muß er den Brand löschen, weil solcher offt grössern Schaden, als der Schuß selbst, thut. Des Patienten Lager muß er, wo möglich, nicht anders ordnen, denn wie er befunden, da er geschossen worden, denn sonst verwendeten sich die Muskeln, und versperreten den hinein geschoßnen Kugeln, Schroten, Stückgen von Kleidern, Eyter und so weiter den Ausgang, oder machten solchen enge. Ist die Kugel in den Wunden geblieben, so muß er zusehen, wie solche heraus zu bringen, und erwegen, ob die Kugel tief in das Fleisch gekommen, ob er sie durch die Haut, und das darunter liegende Fleisch von aussen her fühlen möge, denn sie läst sich wegen ihrer Härte und Forme gar leicht berühren. Ist es nun so, so kan er sie fein raus schneiden, und heraus nehmen. Ist aber die Kugel so tief darinnen, daß ihr Ausgang nicht so zu haben, muß er durch das Loch, wo die Kugel hineingegangen, einen Sucher hinein gehen lassen, und wenn er sie angetroffen, ob schon das Loch etwas tief, doch die Herausnahme versuchen. Kan er die Kugel mit dem Specill unmöglich fühlen und heraus bringen, so muß er mit eytermachenden Mitteln, das Loch zum Erschwären bringen, daß die Kugel von sich selbst ihren Ausgang suche. Wolte sie sich auch auf diese Weise nicht bequehmen, so laß er die Wunde nur zugehen. Die verheilten Kugeln finden sich offt bey manchen in Jahr und Tag, und noch länger, die doch ohne grosse Beschwerde getragen werden. Bey etlichen senckt sie sich wegen ihrer Schwere, daß sie auf einen Schnitt heraus zu gehen pflegt. Um den Brand zu löschen, muß er präparirten oder nur geläuterten Salpeter in einem Becher voll frischen Wassers zergehen lassen, und den Patienten offt davon trincken lassen, auch ein äusserliches gutes Brandsälbgen appliciren. Bey den vergifteten Wunden muß er wohl Acht haben, ob auch die Wunden Gift empfangen, denn es trägt sich zuweilen zu, daß sich die Wunde erstlich fein zur Heilung schicket, aber nichts desto weniger gehet der Gift heimlich dem Hertzen zu, und tödtet ihn, daß sich mancher darüber wundert, der solche giftige Schäden nicht kennet, wie es doch damit zugegangen und möglich sey. Bey diesen Wunden muß er auf folgende Zeichen acht haben: Sie beginnen erstlich eine Röthe und Hitze zu bekommen, und folget ein Schauer, gleich als wenn einer ein Fieber hätte, darauf; Die Aederlein in den Augen werden ein wenig roth, die Wunde läuft auf, an den Wundlefzen lassen sich unterschiedliche Farben mercken, inwendig siehet das Fleisch schwartz, und das Glied wird dem Menschen gantz erschlagen und müde; Der Magen ist eckel, und stets als wolte sich der Patiente brechen, welches auch bisweilen geschiehet; Es ist kein natürlicher Schlaf da; Der Eyter in Wunden wird wässericht, und fänget an zu brennen. Wenn er nun solche starcke Zeichen ver-

vermerckt; kan er schlüssen, daß Gift dabey seyn müsse. Derowegen muß er bald zu den Giftabtreibenden Medicamenten eilen, damit es von innen wieder heraus gebracht werde, bevor es das Hertz gantz und gar einnimmt. Vor allen Dingen muß ein Feld-Wundartzt seinen Feldkasten wohl zu versorgen wissen, und denselben geräumend einrichten, damit es ihm nicht an dem Vornehmsten, wessen er in dem Felde benöthiget, gebrechen möge. Er muß in seinem Feldkasten, der aus unterschiedenen Fächern bestehet, die einfachen und zusammengesetzten Purganzen, welche theils pulverisirt, in wohlverwahrten Schachteln oder geschraubten Büchslein, theils auch in irdenen, verglasurten Gefäßlein aufbehalten; Einfache und zusammengesetzte Purgirmittel sind folgende: Aloe, Rhabarbar, Jalappen, Manna, auserlesene Sennesblätter, laxirender Rosen- oder Violensyrup, übergüldete Pillen, Stuhlzäpflein. Der andere Absatz kan allerhand alterirende und stärckende Lattwergen und Pulver in sich begreiffen; als: Confectio Alkermes, mit Bisam und Ambra, präparirte orientalische Perlen, rothe Corallen, so zart pulverisiret sind, gebranntes und ohne Feuer präparirtes Hirschhorn, orientalischer und occidentalischer Bezoar, einfach schweißtreibendes Spießglas, präparirten armenischen Bolus, Theriac, Methridat, Siegelerde, Bleyzucker, gebrannte Alaune. Der dritte Absatz kan allerhand Gewürtze, Mehle zu den Umschlägen, sammt den Blutstillungen, in sich fassen, als: Würtznelcken, Zimmet, Safran, Galgant, Pfeffer, Muscatenblumen, Muscatennüsse, Zitwer, Ingwer, Bohnenmehl, Gerstenmehl, Bofist und so weiter. Von destillirten Wassern und Syrupen muß er bey sich haben: Aniswasser, Borragenwasser, Ochsenzungenwasser, Zimmtwasser, Schwartzkirschenwasser, Roseneßig, Rauteneßig, Hollunderblüteßig, Meerzwiebeleßig, Syrup von Citronensaft, von Quitten, Granatäpfeln, Maulbeeren, Rosenhonig, von Klatschrosen und getrockneten Rosen. Von Wurtzeln, Blüten und Saamen, die in leinen Säckgen auf das fleißigste müssen verwahret werden: Eibischwurtzel, Angelicen, runde und lange Osterlucey, Natterwurtzel, Zaun- oder Gichtrüben, Hndleustenwurtzel, Fenchelwurtzel, Alantwurtzel, Petersilienwurtzel, Pimpinellwurtzel, Tormentillwurtzel, Borragenblumen, Ochsenzungenblumen, Chamillenblumen, Steinkleeblumen, Hollunderblumen, Quittensaamen, Leinsaamen, Fenchelsaamen, Gerstenkörner. Von Kräutern, Wermuth, Odermenge, Steinklee, Betonien, Cardobenedicten, Augentrost, Erdrauch, Tausendgüldenkraut, Johanniskraut, Majoran, Melisse, Krausemüntze, Pappeln, Brunellen, Salbey, Scabiosen, Scordien, Königskertzen, Violen und so weiter. Von Früchten, Gummien und Fetten, Mandeln, Jüdenkirschen, Lorbeeren, Wacholderbeeren, Feigen, eingemachte Kirschen, getrocknete Quitten, Galläpfel, Limonien, Gummi Elemi, Colophonien, Mastix, Myrrhen, Pech, wohlrüchender Borax, Terpenthin, Traganth, Wachs, Hirschunschlitt, Capaunenfett, Bärenschmaltz. Von Oelen und Balsamen: Anisöl, Agtsteinöl, Chamillenöl, Dillenöl, Johannisblumenöl, Mastixöl, ausgedruckt Muscatenöl, süß Mandelöl, Nelckenöl, Rosenöl, Terpenthinöl, Wacholderöl; Schlagbalsam, Citronenbalsam, Majoranbalsam, Rosenbalsam, Rautenbalsam, Agtsteinbalsam. Von Salben: Ein Reinigungssälblein, ein Digestivsälbgen, eine Wundsalbe, ein Alabastersälbgen, Oleum populeon. Rosensälbgen, die roth und grüne Butter. Von Pflastern: Bruchpflaster, Melotenpflaster, Stichpflaster, Froschleichpflaster, blasenzühendes Pflaster. Ein Wundartzt oder Feldscherer muß nicht allein die Medicamente bey sich führen, sondern auch ihre Kräfte und Würckungen, wovor dieses oder jenes zu gebrauchen, und die Dose, und wie viel ein jedes zu nehmen sey, wohl verstehen. Vorhergehende und beschriebene Medicamente findet man in allen wohlbestalten Apotheken der grossen Städte, und muß ein Feldscherer, bevor er zu Felde gehet, seinen Feldkasten aus einer guten Apothecken füllen lassen, denn die Feldläger stehen doch insgemein so, daß etwan nicht gar zu weit eine Stadt, worinnen eine tüchtige Apothecke zu finden. Hat aber ein Feldscherer Lust und Geschicklichkeit selbst von einem und andern Medicamenten zu verfertigen, so muß er sich aus ein und andrer Schrift, als aus des **Schröders** Pharmacie, aus **Zwölfers** Pharmacopoeja Augustana reformata, und andern dergleichen Raths erholen. Er muß nicht allein mit seinem Medico, unter dessen Direction er stehet, in ein und andern, zumahl in solchen Fällen, die etwan ein wenig schwer und zweifelhaftig sind, fleißig communiciren, sondern sich auch mit den berühmten Chirurgis der grossen Städte, bey denen er zu stehen kommt, bekannt machen, und mit ihnen correspondiren, damit er in seiner Wissenschaft immer weiter und weiter kommen möge. Er muß auch darinnen seiner Pflicht genau nachgehen, daß er nicht etwan ohne Vorwissen und Erlaubniß des Feldmedici, oder seiner vorgesetzten Herren Officirer, innerliche Medicamente den Patienten verschreibe, ausser im Fall der höchsten Noth, sondern blos bey seinen äusserlichen Curen bleibe.

Regiments-Form, Regiments-Art, Regierungs-Art, Regierungs-Form, *Forma Regiminis*, ist die Art und Weise, wie das Haupt der Republic mit den Unterhanen vereiniget ist, und die höchste Gewalt ausgeübet wird. Es kan dieses auf verschiedene Art geschehen, daher die verschiedene Regiments-Formen entstehen. Es sind dieselbe entweder ordentliche, oder unordentliche. Eine ordentliche Republic ist, wo die höchste Gewalt in einer Person, oder Collegio also vereiniget ist, daß sich solche unzertheilt und unzerrüttet von einem Willen durch alle Geschäfte der Republic ausbreitet; wo sich aber dieses nicht findet, ist es eine unordentliche Republic. In der ordentlichen Republic giebts dreyerley Formen. Denn entweder ist die Regierung einer Person aufgetragen, welche ein Monarch, souverainer Regent, und die Republic eine **Monarchie** genennet wird. Dieser wird entgegen gesetzt die **Tyranney**, da der Regent Land und Leute nicht so wohl zu erhalten, als vielmehr offenbahr zu ruiniren suchet. Oder es regieren einige von den Vornehmsten des Volcks, welches die **Aristocratie** heisset, und dieser wird entgegen gesetzet die **Oligarchie**, wenn wenige Leute ohne Grund sich vor andern etwas heraus nehmen, und die übrigen

gen beherrſchen wollen. Oder die Regierung beſteht aus allen Haus-Vätern, oder aus dem Volck, ſo eine **Democratie** genennet wird, der die **Ochlocratie** entgegen ſtehet. Solchemnach ſind:

drey gute	oder	drey ſchlimme:
Monarchie	= = =	Tyranney.
Ariſtocratie	= = =	Oligarchie.
Politie	= = =	Democratie.

Die beyden letztern Arten werden zum öfftern auch **Frey-Republiquen** in engerm Verſtand genennet. Einige haben die Monarchie für die beſte Regiments-Form gehalten, weil man darinnen die öffentlichen Geſchäffte geſchwinder ausrichten könne. Siehe **Henninges** ad Grotium de jure belli & pacis lib. I. cap. 3. §. 8. p. 192. Andere halten es mit der Ariſtocratie, weil darinnen die freyſte Regierung, worinnen keine Tyranney und Verwirrung zu befürchten, als **Huberus**; und noch andere reden vor die Democratie wegen der Freyheit und Gleichheit, ſiehe **Claſens** Polit. lib. 2. cap. 2. §. 2. 3. Jede Regiments-Form hat ihre Mängel, ſo wohl in Anſehen der Menſchen ſelbſt, als auch des Staats, welche Fehler wohl von einander zu unterſcheiden. Denn offt iſt ein Mangel allein in denen Perſonen, und nicht im Staate; vielmahl allein im Staate und nicht in den Perſonen; vielmahl ſind bey beyden Fehler anzutreffen. Alſo ſind in der Democratie und Ariſtocratie allezeit einige nothwendige Fehler des Staats; in der Monarchie iſt keines; deſto gemeiner ſind aber die Fehler der Perſonen. Von jeder Form iſt in einem beſondern Artickel gehandelt worden. Eine unordentliche Republic iſt, in welcher die Vereinigung, darinnen das Weſen einer Republic beſtehet, nicht ſo vollkommen gefunden wird, und ſolches nicht in Geſtalt einer Kranckheit, oder Mangels, ſo der Republic anhänget; ſondern daß es durch ein öffentliches Geſetz, oder Gewohnheit, als ein Recht eingeführet iſt. Es können zwar deren unzählich ſeyn, doch einige von den vornehmſten, ſind die **Dyarchie** und **Triarchie**, wenn zwey oder drey Monarchen zugleich regieren; die **vermiſchte** Regiments-Form, wenn die Rechte der Majeſtät dergeſtalt zertheilet ſind, daß einige der Monarch, einige die Vornehmſten, und einige das Volck allein und eigenmächtig verwaltet. Das Syſtema der vereinigten Republiquen, wenn verſchiedene freye Republiquen, durch ein gemeines Band dergeſtalt vereiniget und verknüpffet ſind; daß ſie zwar eine Republic auszumachen ſcheinen, und dennoch eine jede die höchſte Gewalt über ihre Unterthanen behält. Solches Syſtema kan entſtehen, erſtlich durch ein ausdrückliches Bündniß, wodurch ſich verſchiedene Republiquen vereinigen, hernach unvermerckt ohne vorhergehenden Vergleich, wenn verſchiedene Provintzen, ſo unter einem Haupt geſtanden, ſich dergeſtalt in die Freyheit ſetzen, daß ſie alle, oder die meiſten Rechte der höchſten Gewalt erlangen, und dennoch unter einem Oberhaupte vereiniget bleiben. Man leſe **Pufendorf** in Diſſertationibus Academicis ſelectioribus p. 301. Iſt die Republic ohne Haupt, ſo entſtehet entweder eine völlige **Anarchie**, wenn die Republick gantz zu Grunde geht, und entweder das Volck gantz und gar ausgerottet, oder gefangen hinweg geführet wird, in welchem Fall die Rechte der Republiquen gäntzlich aufhören; oder die Republic hänget noch durch ein ſchwaches Band zuſammen, wenn ſie nur das Haupt verlohren hat. Wenn daſſelbige ein König geweſen, und das Reich ein Wahl-Reich iſt, oder wenn es zwar ein Erb-Reich, aber keinen Erben hat, ſo entſtehet ein ſolcher Zuſtand, welcher **Interregnum** oder **Zwiſchen-Reich** genennet wird. Es können hier überhaupt die Scribenten des natürlichen Rechts und der Politic nachgeleſen werden; vornehmlich aber **Wolf** vom geſellſchaftlichen Leben der Menſchen. Wenn nun von des Römiſchen Reichs Verwaltung zu urtheilen, ſo behauptet man faſt durchgehends, daß das Römiſche Reich weder eine Monarchie, noch eine Ariſtocratie, noch eine Democratie; gleichwohl aber auch kein Syſtema vereinigter Bundsgenoſſen ſey. Es iſt da ein allgemeines Haupt, der Kayſer, der jedoch 1) gewiſſe Dinge, als ein Monarch, 2) andere nebſt den Chur-Fürſten, und 3) wieder andere mit den geſammten Ständen verrichtet. Daß die Stände in ihren Landen frey regieren, gehöret nicht hieher, ſondern es iſt nur auf den Zuſammenhang mit dem Reiche zu ſehen. Daher man die abſolute Monarchie und die bloſſe Ariſtocratie zwar läugnet, beyde aber in ſo weit einräumet, daß die erſtere dennoch der letztern vorgehet; angeſehen die Reichs-Geſetze im Namen des Kayſers publiciret werden, und die geſammten Stände entweder die Lehn von ihm ſuchen oder ihn doch als ihr Oberhaupt anſehen. In Anſehung, daß es keine ſimple Form, ſondern eine Mixtur, und dieſe wieder nicht gleich, ſondern ungleich, kan auch die Benennung einer irregularen Form geduldet werden. Wovon unter dem Artickel **Reich**, desgleichen **Republic** und **Staat** ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Regiments-Form der Kirche, Regiments-Art der Kirche, Regierungs-Art der Kirche, Regierungs-Form der Kirche, *Forma Regiminis Eccleſiaſtici.* Solche läſſet ſich am beſten aus der Erklärung der Kirche erkennen. Es iſt aber die Kirche eine gleiche Geſellſchafft, deren Glieder ſich zu dem Ende zuſammen vereiniget haben, daß ſie nach der Lehre Chriſti, GOTT loben und preiſen, und nach der unter ſich gemachten und geſetzten Ordnung leben wollen. Weil nun alſo der Kirche gar keine äuſſerliche Gewalt zukommet; ſo können auch keine andere Perſonen, als Lehrer und Zuhörer, in derſelben ſeyn. Gleichwie aber die Republic gar ſehr von dergleichen Societäten, wie die Kirche, unterſchieden iſt; Alſo kan es auch nicht anders ſeyn, als daß unter einem Fürſten und einem Lehrer ein groſſer Unterſcheid ſeyn müſſe. Denn die gantze äuſſerliche Gewalt kommet niemand anders, als dem Fürſten, zu. Hingegen ein Lehrer hat keine andere Mittel, als bitten, flehen, vermahnen. Wenn dieſes bey ſeinen Zuhörern nicht zulänglich ſeyn will; ſo hat er ſeinem Amte ein Gnügen geleiſtet, alſo, daß nichts weiter von ihm gefordert werden kan, ſondern das übrige der Gewalt des Fürſten überlaſſen werden muß. **Pufendorf**, de habitu relig. §. 32.

Dar-

Daraus erhellet, wie falsch man bishero gelehret, daß die Kirche aus dreyen Ständen, dem Nähr- Lehr- und Wehr-Stand, bestünde. Denn da dieselbe nichts anders, als eine Gemeinschafft der Gläubigen ist, welche aus Lehrern und Zuhörern bestehet; So weiß man von allen andern Absichten, die sich sonsten unter denen Menschen finden, nichts. Und wie wolten Obrigkeit und Unterthanen in der Kirche seyn, da dieses solche moralische Dinge sind, die in der Christlichen Kirche gar nicht beobachtet werden, sondern nur zu dem weltlichen Staat gehören. Und dieses hat Pufendorff de habitu relig. §. 23. sehr wohl betrachtet, wenn er saget: „Es ist niemanden „unbekannt, wie viel unterschiedene Personen in „der Republic, deren Endzweck zu erhalten, ge„funden werden. Aber in der Christlichen Kir„che ist eine einfache Eintheilung, in Lehrer und „Zuhörer," und im §. 41. setzet er hinzu: „Da„hero auch diejenige Person, die einer in dem „weltlichen Staat präsentiret, und die derselben „beywohnende Würde und Macht, aufhöret, „und gar nicht attendiret wird, als in welcher sich „nur die Person eines Christen äussert und her„vor thut; Dahero einer, der in der Republic „der Ober-Officiant über die Militz ist, in der „Kirche oder Gemeine kein mehreres Recht hat, „als ein gemeiner Soldat. Es ist aber ja eine „bekannte Sache, daß ein Mensch ohne Con„fusion, viele Personen präsentiren könne, nach„dem er unterschiedene Aemter führet. Inzwi„schen ist dieses nicht so zu verstehen, als wenn „in der Christlichen Kirche keine Obrigkeit und „Unterthanen wären, sondern sie werden nur in „der Kirche nicht in dieser Absicht betrachtet." Zuber de jur. civit. Lib. I. Sect. 5. c. 2. §. 10. u. Seckendorffs Christen-Staat P. 2. c. 7. §. 1. 5. c. 8. 7. 1. Uber dieses hat ja die Christliche Kirche gar keine Verwandschafft mit der Republic; sondern sie behält einerley Natur und Eigenschafft, sie mag in einem weltlichen Staat, oder ausser demselben, z. E. auf einer wüsten Insel seyn; ja es mag sich die weltliche Obrigkeit zu derselben bekennen, oder nicht. Denn daß der Fürst ein Glied derselben wird, macht bey der Kirche gar nicht die geringste Veränderung. Gleichwie nun eine Kirche, die ausser dem weltlichen Staat lebet, ohnmöglich aus diesen dreyen Ständen bestehen kan; also ist es auch ohnfehlbar wider die wahre Beschreibung der Kirche, wenn man ihr dieses in der Republic zumisset; es müste denn seyn, daß man behaupten wolte, daß die Kirche, ausser der Republick, keine Kirche wäre, dieses aber wäre wider die allgemeine Beschreibung der Christlichen Kirche. Wenn also gleich der Fürst zu der Kirche tritt; so verlieret dennoch diese dadurch von ihrer Beschaffenheit nichts, sondern sie bleibet eine gleiche Societät, die aber durch den Zutritt des Fürstens dieses erlanget, daß sie nicht allein geduldet wird, sondern auch ein und andere Rechte genüssen kan, Z. E. daß sie zum Erben eingesetzet werden, eine Sache verjähren kan, und dergleichen. Da man sich aber beredet, der Obrigkeitliche Stand gehöre mit zu der Christlichen Kirche; so hat man daraus geschlossen, man müsse derselben auch darinnen einige Macht einräumen. Und obgleich diese sehr schlecht war; so hat es doch zu vielen Irrthümern Gelegenheit gegeben. Denn man betrachtet entweder den Fürsten, als ein Glied der Kirchen, oder als einen Fürsten. In der ersten Betrachtung, hat er kein gröſſer Recht, als ein jedweder gemeiner Christ; in der andern Betrachtung aber siehet man bloß auf den Endzweck der Republic, und lernet daraus, wie weit sich die Macht eines Fürsten erstrecke. Gleicher gestalt ist es unnöthig, und zum Theil überflüßig, wenn man aus eben diesem Grunde nachgehends gestritten, was die Kirche vor eine Forme habe, ob sie eine Monarchie, Aristocratie oder Democratie sey, also, daß man gemeynet, man habe wider den Pabst genung gewonnen, wenn man behaupte, daß es eine Aristocratie wäre. Denn dieses alles gehöret nur zur Republick, und zum weltlichen Regiment, nicht aber zur Christlichen Kirche. Gleichwie aber alle Collegia in der Republic, und also der Direction des Fürstens unterworffen seyn; also verhält es sich gleicher massen mit der Kirche. Denn ob es zwar falsch ist, daß sie ein Stück der Republic sey; so ist sie dennoch in der Republic nichts anders, als wie die Seele des Menschen in dem Leibe ist, aber deswegen nicht als ein Stück des Leibes betrachtet werden kan. Doch ist darinnen noch die Christliche Kirche von denen übrigen Collegiis unterschieden, daß sie ihre Subsistentz von der Republic gar nicht hat, sondern sie kan bestehen, und bleibet die Christliche Kirche, es mag die Republic verändert werden, wie sie will; ja sie bestehet, wenn auch diese gantz und gar über den Hauffen gienge. Es ist derowegen eine ausgemachte Sache, daß dem Fürsten, so ferne er als ein Glied der Kirche betrachtet wird, keine Gewalt über dieselbe zukomme. Daraus aber folget nicht, als wenn der Fürst gar keine Gewalt bey der Kirchen hätte. Denn diese kan ihm nicht in Zweiffel gezogen werden; sondern er hat allerdings das Recht in Kirchen-Sachen. Denn ob er gleich kein neues Recht bekommet, wenn er sich zu der Christlichen Kirche begiebet; so verlieret er doch auch dadurch nicht diejenigen Rechte, die er vorhero gehabt hat. Es wird aber die Kirche, so ferne sie in der Republic ist, eingetheilet in eine privat- oder öffentliche Versammlung. Jene ist, dessen Glied der Fürst nicht ist, sondern die nur als eine Privat-Zusammenkunfft betrachtet wird, und zwar auf zweyerley Weise; entweder daß sie von der Obrigkeit verboten ist; oder daß sie zwar nicht verboten, aber doch keinen öffentlichen Gottes-Dienst halten darff, also, daß die Glieder derselben bloß im Hause und in der Stille ihre Andacht verrichten müssen. Von der ersten haben wir ein Exempel an der ersten Kirche, da die Christliche Religion dergestalt verboten war, daß so gar die Versammlung derer Christen, als ein öffentliches Verbrechen angesehen worden. Böhmer in Diss. Jur. Eccles. antiq. ad *Plin.* & *Tertull.* Diss. II. Es ist aber eine dergleichen Kirche dennoch eine Kirche; nur aber hat sie keine bürgerliche Rechte zu genüssen. Und deswegen wurden alle Ordnungen in der ersten Kirche mit Einwilligung aller Glieder gemachet, und verbanden also die gantze Gemeine,

als ein Vergleich, an den ein jeder gehalten war, so lange er ein Glied derselben seyn wolte. Wann aber die Kirche in der Republic geduldet wird; so genüsset sie alle diejenigen Rechte, welche andern dergleichen Collegiis zukommen; Also daß dieselbe sich des Schutzes der Obrigkeit zu versprechen hat. Aber auch deswegen kan der Fürst ihr Kirchen-Ordnungen vorschreiben, ihren Gottes-Dienst einrichten, und die Art und Weise, wie sie in der Republic sich aufzuführen haben, befehlen. Und dieses ist auch die Ursache, daß, da die Jüden an den Orten, wo sie geduldet werden, nur Privat-Versammlungen halten dürffen, eine Obrigkeit die Macht hat, ihnen vorzuschreiben, wie sie sich in Ansehung ihres Gottes-Dienstes verhalten sollen, wie solches das Reſcript von Ihro Königl. Majestät in Preussen Glorwürdigen Andenckens wegen des Kirchen-Gebets der Jüden bezeuget. **Böhmer** de cauta Judæorum tolerantia in fin. Die öffentliche Versammlung (Eccleſia publica) ist eigentlich diejenige, welcher der Fürst selbst zugethan ist. Diese kan ihre Religion frey und öffentlich exerciren, und genüsset alle diejenigen Rechte und Freyheiten, so andere Personen in der Republic haben. Es kan auch der Fürst derselben so viel Privilegien und andere bürgerliche Freyheiten geben, als er will. Er kan ordnen, daß niemand zu einem Amte in der Republic gelangen solle, er sey dann der orthodoxen Kirche zugethan, u. d. m. Betrachten wir die Kirche nach der Meynung der Römisch-Catholischen; so siehet dieselbe gantz anders aus. Denn diese suchen zu behaupten, daß die Kirche eine absonderliche Republic sey. Gleichwie nun unter allen Republicken die Monarchie die allervollkommenste sey; also stellete auch die Christliche Kirche eine dergleichen Monarchie vor, dessen einziges Haupt der Pabst sey, welchem alleine alle Macht und Gewalt über die Kirchen zukomme. Und weil in einer Republic unterschiedliche Officialen seyn, da einer von den andern dependiret; so ist man auch von der rechten Eintheilung, unter Lehrer und Zuhörer, abgegangen, und hat nicht alleine viele Aemter in der Kirche eingeführet, die sich vor den Zustand der wahrhafftigen Christlichen Kirche gar nicht gereimet haben, sondern auch daraus geschlossen, daß die Clerisey unter der Gewalt des Fürsten gar nicht stünde. Eben daraus flüsset auch, daß das Wort Freyheit in der Römisch-Catholischen Kirche gantz etwas anders bedeutet, als es von uns erkläret worden; indem wir gesehen haben, daß die Freyheit der Christlichen Kirche darinnen bestehe, daß sie eine gleiche Societät sey, deren Glieder in einer solchen Vereinigung beysammen leben, daß keines von denselben eine äusserliche Gewalt über das andere hat. Da man aber in der Römisch-Catholischen Kirchen zum Fundament gesetzet, daß der Pabst zu Rom das Ober-Haupt sey; so hat es nicht anders seyn können, als daß derselbe sich eine absolute Gewalt angemasset hat. Darwider haben sich nun ein und andere Kirchen, absonderlich aber die Frantzösische, gesetzet, und eine dergleichen absolute Gewalt dem Pabst nicht zugestehen wollen, massen die Frantzösische Kirche von denen Decisionen derer Päbste keinesweges dependiren will, sondern verlanget, daß auch ihre Bischöffe mit zu Rathe gezogen werden sollen, und beruffet sich deswegen auf ihre eigene Canones, alte Gewohnheiten, und Privilegien. Weil aber auch diese den Pabst, als Ober-Haupt, erkennen; so haben sie keine andere Freyheit behaupten können, als daß sie der Gewalt des Pabsts nicht in allen Stücken unterworffen wären, wie solches die Streitigkeit wegen des Buches, des **Franz von Salignac Fenelon** Explication des Maximes des Saints für la vie interieure, und nachher wegen der Conſtitution Unigenitus wider den **Quesnell** ausweiset. Eine Verzeichnung derjenigen Schrifften, so in dieser Materie gebrauchet werden können, hat **Zorn** in Tr. de libert. Eccleſ. Gallic. antiqu. & modern. zu Rostock 1707 heraus gegeben. Worunter die vornehmsten sind **Peter von Marca, Peter Pithoeanus, Richerius, Launoyus, Tulonius, Pinſſonius, Andoulius, Larroquanus, Mamburgius, Sfondratus, Heidegger, Dupin**, und andere, insonderheit den *Auctorem* de libertatibus Eccleſiæ Gallicanæ. Siehe auch den Artickel: **Regiment (Kirchen-)**.

Regimentsgasse, heisset bey einem Lager, der Raum oder das Spatium, zwischen zweyen Regimentern, und bekommt ordentlich zwantzig bis dreyßig Schritte zur Breite.

Regiments-Gerichte, siehe **Kriegs-Gerichte**, im XV Bande p. 1910. u. ff.

Regimentshautbois, siehe **Regimentspfeiffer**.

Regiments-Kosten, heißt derjenige Aufwand oder solche Ausgaben, welche einem gantzen Regimente zum Besten würcklich gemachet worden, oder doch noch nothwendig verwendet werden müssen. Es ist aber desfalls in denen mehresten Kriegs-Rechten versehen, daß kein Obrister, Rittmeister, Capitain oder anderer Officirer, seinen unterhabenden Soldaten von dem ihnen zu reichenden Solde durchaus nicht ein mehrers abzühen soll, als solche würcklich betragen. Wer darwider handelt, der soll als ein untreuer Officirer gestraffet werden, und des dadurch verursachten Schadens halber für Gericht Rede und Antwort zu geben schuldig seyn. **Chur-Brand. Kr. R.** tit. 17. art. 82. **Schwed. Art. Br.** art. 103. **Zürich. A. B.** art. 81. **Holl. A. B.** art. 76.

Regimentsleine, siehe **Abstreckeschnur**, im I Bande p. 201.

Regiments-Personen, siehe **Regent**.

Regimentspfeiffer, Regimentshautbois. Die Regimentspfeiffer wurden vorzeiten auch **Schallmeypfeiffer** geheissen, indem damals solche Instrumente, als die einen hellen Laut von sich geben, vor dem Regimente her geblasen wurden, um die gemeinen Soldaten hierdurch desto mehr aufzumuntern. Nachdem sie aber schwer zu blasen, und in der Nähe auf eine gar unangenehme Art die Ohren füllen, so sind an statt der Deutschen Schallmeyen, nachgehends die Frantzösischen Hautbois aufgekommen, die nunmehro fast allenthalben im Gebrauche sind. Die Anzahl dieser Regimentspfeiffer ist unterschieden.

Da

Da die Schallmeyen noch Mode waren, hatte man nur vier Mann, als zwey Diſcantiſten, einen Alt, und einen Dulcian. Nachdem aber die Hautbois an deren Stelle gekommen, ſo hat man ietzo ſechs Hautboiſten, weil die Hautbois nicht ſo ſtarck, ſondern viel ſachter klingen, als die Schallmeyen. Um die Harmonie deſto angenehmer zu machen, hat man ietzund zwey Diſcante, zwey la Taillen, und zwey Baſſons. Es machen die Hautboiſten alle Morgen vor des Obriſten Quartier ein Morgenliedgen, einen ihm gefälligen Marſch, eine Entree, und ein paar Menuetten, davon der Obriſte ein Liebhaber iſt; Und eben dieſes wird auch des Abends wiederholet, oder wenn der Obriſte Gaſtgebothe oder Aſſembleen anſtellt, ſo laſſen ſie ſich auf auf Violinen und Violons, wie auch Fleutdoucen und andern Inſtrumenten hören; Der Oberſte unter ihnen, muß das Componiren verſtehen, um die Muſic deſto beſſer darnach zu richten. Im Marſchiren gehen ſie vor das Regiment, haben Corporalsrang, und gehören zum Stabe; Bey der Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſ. Infanterie iſt angeordnet, daß über die Hautboiſten annoch zwey Waldhorniſten mit einſtimmen müſſen, welches eine recht angenehme Harmonie verurſacht. Bey dem Königl. Preußiſchen und Churfürſtl. Brandenburgiſchen Regimentern muß ein Trompeter zu Fuß, ſtatt der Waldhörner, vorher blaſen, welches in Engelland ebenfalls ſoll gebräuchlich ſeyn.

Regimentsprofoß, *Prevôt de Bandes*, ſtehet unter dem Generalgewaltiger. Es gebühret ihm zuzuſehen und gute Acht zu geben, daß die Marquetender allezeit und allenthalben mit guten tüchtigen Waaren verſehen ſeyn, dieſelben nicht verfälſchen, oder über der geſetzten Taxe verkauffen. Wenn der Marquetender Waaren, Proviant, Getränckе, und dergleichen geſchätzet und tariret worden, ſo muß kein Regimentsprofoß um Geſchencke, Gaben, oder anderer Urſache willen, bey höchſter Straffe zulaſſen, oder durch die Finger ſehen, daß die Waaren theuerer, als die Taxa innen hält, verkaufft oder gegeben werden. Wenn Diebſtähle verübet werden, müſſen die Regimentsprofoſſe mit allem Fleiß nachſuchen, und wenn die Thäter oder Diebe mit dem geſtohlnen Gute gefunden würden, dieſelben dem Generalgewaltiger zuführen, und in Verhafft nehmen, damit dieſelben deswegen angeklaget, und nach Verdienſt geſtrafft, auch denjenigen, ſo beſtohlen worden, das Ihrige wieder gegeben werden möge. Wenn das Gebet oder die Predigt gehalten werden, und die Trommel, daß alles Zapffen und Ausſchencken einzuſtellen, gerühret wird, ſo müſſen alle Regimentsprofoſſe, ein jeder in ſeinem Quartiere herum gehen und fleißig zuſehen, ob etwan jemand entweder unter dem Gebethe, oder Predigt, und nachdem der Zapffen geſchlagen iſt, einiges Getränckе, oder ſonſt etwas verkaufft oder ausſchencket, und ob auch die Gemeinen oder Officirer ſelbſt unter oder nach ſelbiger Zeit, dem Schwelgen und Sauffen obliegen, und wenn ſie ſolches innen werden, dem Generalgewaltiger ohne Anſehen der Perſonen alsbald anmelden, auch allenthalben unnachläßig und ohne Connivenz damit alſo verfahren, damit die Verbrecher zur gebührenden Straffe gezogen werden. Es müſſen alle Regimentsprofoſſe, ein jeder in ſeinem Quartiere, gute Obacht haben, daß die Marquetender, nachdem der Zapffenſchlag gerühret worden, und das Auszapffen einzuſtellen gebühret, weder in der Gaſſen oder vor den Regimentern nicht das geringſte auszapffen, Feuer anmachen, oder ſonſt etwas, ſo verboten, vornehmen mögen, ſondern ſo bald der Anſchlag geſchehen, alles Feuer auslöſchen. Wenn ein Regimentsprofoß, oder ſonſt jemand, welchem einige Gefangene in Verwahrung zu haben, anvertraut worden, einen Verbrecher oder Gefangenen aus Verſäumniß oder eigenen Nutzens willen aus dem Eiſen oder Gefängniß loßlaſſen würde, der wird in ſchwere Straffe genommen. So muß auch keiner nicht mit ſeinem Obriſten oder Officirern in ungebührlichen Dingen durch die Finger ſehen, ſondern wenn etwan einiges Verbrechen oder Verſehen ſich zutrüge, es alſobald dem Generalgewaltiger anmelden, und es keinesweges verſchweigen. Es müſſen alle Regimentsprofoſſe zu Roß und Fuß, wenn es die Gelegenheit und der Ort zuläſſet, ſchuldig ſeyn, ſo wohl Morgens als Abends bey dem Generalgewaltiger zu vernehmen, was etwan in einem oder dem andern vorfällt, Amts wegen zu verrichten, welches ſie unweigerlich zu berichten haben. Siehe auch *Prevot des Bandes*, im XXIX Bande p. 349.

Regiments-Profoſſen-Stab, beſtehet aus dem Profoß und Stecken-Knecht, welcher letztere die Verbrecher ſchlüſſet. Lat. *Miniſterium Judicis legionarii publicum.*

Regiments-Proviant-Meiſter, Lat. *Annonæ præfectus legionarius*, beſtellet den Proviant, empfängt denſelben von den Commiſſariis, theilet ihn unter die Compagnien aus, und commandiret die Becker.

Regimentsquartiermeiſter, *Quartiermeſtre*, Lat. *Hoſpitiorum legionis deſignator*, empfängt das Geld für das Regiment, und im Felde machet er auch die Quartiere, und theilet ſie unter die Quartiermeiſter und Fouriers aus. Er hat Capitain- oder Rittmeiſtersrang, nachdem er bey der Cavallerie oder Infanterie ſtehet. Es iſt kein Regiment, es ſey zu Pferde oder Fuß, ſo nicht mit ſeinem eigenen Quartiermeiſter verſehen. Dieſer erhebet das Geld aus der Kriegs-Caſſe gegen Quittungen und bringt es ſeinem Obriſten, dem er auch dieſerhalben richtige Rechnung abzulegen hat, er macht die Quartiere vor das gantze Regiment, es ſey im Felde oder in Guarniſonen. Iſt es im Felde, ſo reitet er alle Abende vor das Hauptquartier, und vernimmt von dem Generalquartiermeiſter die Ordre, was etwan wegen des Marſches oder Campements anbefohlen, welches er denn hernach dem Obriſten wieder anſagen muß. Gehet nun der Generalquartiermeiſter im Felde voran, um einen füglichen Ort zu ſuchen, wo die gantze Armee auf Befehl der Generalität in einer gewiſſen Gegend ſtehen muß, ſo marſchiren alle Regimentsquartiermeiſter und Fouriers mit ihren Quartierzeichen mit voran, und wenn einem Regimentsquar-

kiermeister von dem Generalquartiermeister, oder dessen Lieutenant die Stelle und das Quartier angewiesen worden, so zeichnet er nebst den Fouriers nach den Compagnien die Quartiere darinnen ab, reitet darauf seinem Regiment entgegen, und führet es auf den Platz, wo es campiren und einrücken soll. Soll das Regiment in einer Stadt, Flecken oder auf einem Dorfe unter Dach logiren, reitet er gleichfalls mit den Fouriern von den Compagnien voraus, sucht die besten Häuser vor den Obristen, Obristlieutenant, und Major, ingleichen macht er das Quartier vor die übrigen Stabspersonen und alle Compagnien, worinnen ihm die Obrigkeit eines jeden Orts, als welche am besten Bekanntschafft hat, beystehet; Es werden alsdenn nicht allein vor die Gemeinen, sondern auch vor alle Ober- und Unterofficiers Zettel gemacht, die denn hernach bey Ankunfft ausgetheilet werden, oder es wird auch gestalten Sachen nach von den Fouriers einer jeden Compagnie darum gelöset. Zu seiner Sicherheit und Schadloßhaltung wird von dem Obristen dahin gesehen, daß von den Reuterey- und Cammerbedienten, oder auch andern ausser Regiment stehenden Personen ohne seinem Vorbewust kein Vorschuß gegeben werde. Das Commando ist ordentlich und mit durchgehender Gleichheit, ohne Vorbeygehung eines oder des andern, oder ohne Vorzug einer Compagnie vor der andern zu gebrauchen; Die Commandements sind ihren Eigenschafften nach zu sondern, und in das Commandirungsjournal förmlich einzuzeichnen. Durch solches Mittel wird mancherley Beschwerungen vorgebeuget, und kan hiedurch, dafern auch eine oder die andere entstehen solte, gar leicht gehoben werden. Es muß der Regimentsquartiermeister, indem ihm die Disponirung der Regimentsgelder anvertraut, ein beglaubter ehrlicher Mann seyn, der seiner Feder wohl mächtig, und in Rechnungen geübt, darbey arbeitsam, wachsam, und nicht interessiret; Er muß richtige Rechnung und ehrliche Aufzeichnung halten, bey Avancirung einiger Gelder mit einem raisonablen Aufgelde zufrieden seyn, in Sollicitirung und Eintreibung der Regimentsgelder, sich unverdrossen erweisen, und die ihm anvertrauten Heimlichkeiten gebührend heimlich zu halten wissen. Es hat also ein Obrister bey dessen Bestallung auf dieses alles zu sehen, massen die Unerfahrenheit und Untreue eines Regimentsquartiermeisters zu seinem grossen Schaden und Verantwortung gereicht.

Regiments-Rath, siehe **Reichs-Regiment.**

Regiments-Reuter-Gerichte, Lat. *Judicium legionis equestris*, bestehet aus dem Obristen, Obrist-Lieutenant, 2 Rittmeistern, 2 Lieutenants, 2 Cornetten, 2 Corporalen, und 9 Gemeinen, und führet der Obriste das Präsidium. Kein Kriegs-Gerichte kan unter 7 Personen bestehen. Der Präsident und der Auditeur haben beyde eine Stimme, welcher die Rationes decidendi beygefüget werden, und sitzet der Auditeur dem Präsidenten zur rechten Seite damit er ihn aus den Acten und den Artickels-Briefen informiren möge.

Regimentsschulze, Fr. *Auditeur Juge*, Lat. *Judex militaris*, wird der **Regimentsauditeur** genennet, von welchem der Artickel: *Auditeur*, im II Bande p. 2123. u. ff. nachzusehen.

Regiments-Secretarius, Lat. *Prætori castrensi a secretis*, ist des Auditeurs Registrator und Gehülffe, welcher die Decrete abfasset, und protocolliret, auch die Urtheile concipiret.

Regiments-Stab zu Fuß, Lateinisch *Collegium præfectorum legionis pedestris*, Frantz. *Etat-Major d' un Regiment d' Infanterie*, ist der Obriste, Obrist-Lieutenant, Obrist-Wachtmeister, Auditeur, Regimentsquartiermeister, Regiments-Caplan, Regiments-Secretarius, Adjutant, Regiments-Wagenmeister, Proviantmeister, Regiments-Tambour, und Regiments-Profosen Stab.

Regiments-Stab zu Pferde, Lat *Collegium præfectorum legionis equestris*, Frantz. *Etat-Major d' un Regiment de Cavallerie*, ist der Obriste, Obrist-Lieutenant, Obrist-Wachtmeister, oder Major, Regiments-Quartier-Meister, Auditeur, Adjutant, Feld-Prediger, Regiments-Secretarius, Regiments-Wagenmeister, Regiments-Paucker, und Profosen-Stab. Bey den Dragonern aber bestehet der Regiments-Stab aus eben denselben Personen, die ihn bey der Infanterie ausmachen.

Regimentsstücke, Frantz. *Piece de Regiment*, sind Stücke, welche bey den Regimentern zu Roß und Fuß gebrauchet werden, und acht und zwantzig Calibre lang sind, ein jedes wieget vier Centner, achtzig Pfund, schüsset drey Pfund Eisen. Zu jedem Schuß gehören anderthalb Pfund Pulver; wird bedienet von einem Büchsenmeister und zweyen Handlangern, und fort geschaffet mit drey Pferden. Zu hundert Schüssen gehören drey Centner Kugeln, und anderthalb Centner Pulver; und zu Fortschaffung solcher Kugeln und Pulvers, werden zwey Pferde erfordert. Man hat sie auch, die vier Pfund Eisen schüssen. In Vestungen sind sie gut, auf einzelne Truppen zu schüssen, und auch den Belagerern in die Schüßscharten zu spielen.

Regiments-Stürmer, siehe **Monarchomachisten**, im XXI Bande p. 1016.

Regimentstambour, Fr. *Tambour Major*, Lat. *Tympanotriba legionis primarius*. Dieser commandiret alle Tambours vom Regimente, und weiset ihnen die rechten Wirbel und Schläge auf der Trommel, damit sie einerley Manier halten; Die unexercirten Tambours müssen sich auch ausser dem Marsch und Commando darinnen fleißig exerciren, und andere junge Leute darzu anführen, damit hierunter und an dergleichen Personen kein Mangel gespühret werde. Wird im Felde und Guarnisonen zum Marsche des gantzen Regiments oder zur Wache und Vergatterung geschlagen, so gehet er gemeiniglich mit einem Stabe voran, die andern Tambours folgen ihm in Reihen und Gliedern, wie er solches anordnet, und giebet Acht, damit ein jeder seine Pflicht gehörig in Obacht nehme. Im Felde werden die Spiele vor der Fronte, bey der

Fähn-

Digitized by Google

Fähnleins-Wache, auf einander zusammen geleget, mit Futteralen überzogen, damit sie vor dem Regen gesichert seyn, welches auch bey allen Fahnen und Standarten geschiehet. Der Regimentstambour visitiret zum öfftern alle Spiele vom Regimente, in was vor einem Zustande sie sich befinden. In Guarnisonen nimmt ein jedweder sein Spiel mit in das Quartier, und verwahret es auf das beste, damit kein Schade dazu geschehe.

Regimentswagenmeister, Lat. *vehiculorum Magister legionarius*. Damit bey einem Regimente, so wohl wegen der Leute, als auch wegen der Bagage alles ordentlich zugehe, und auf dem Marsche oder auch sonst keine Unordnung entstehe, so ist ein Regimentswagenmeister zu bestellen, der auf dem Marsche die Bagagewägen nach dem Range der Officirer und Compagnien, wie auch der Marquetender, die sich bey einem Regimente aufzuhalten pflegen, ordne, und solche in ihrer Ordnung fort führe, wie er von dem Generalwagenmeister Befehl hierzu erhalten; als bey dem er sich alle Abende zuvor, wenn der Marsch der Armee fortgehen soll, anzumelden hat. Die Wagenmeister müssen bey der Fütterung nachsehen, ob auch auf die Accommodirung der Pferde gute Aufsicht gehalten, und Schiff und Geschirr in Acht genommen werde, damit man auf den Unterbleibungs-Fall die Gebühr verfügen könne. Sie müssen nichts in Abgang kommen lassen, sondern alles zu rechter Zeit saubern, und wo etwas verbrochen, ohne Anstand ausbessern lassen, ihren Sold mit fleißiger Ausfertigung dessen, was man ihnen zugestellt, zu verdienen suchen, und deswegen ihre Knechte zu ebenmäßigem treuen Fleiß anhalten, bey Verlust ihres Dienstes. Sie dürfen nicht gestatten, daß in der Wagenburg Spielleuthe oder ander Gesindel gehalten und gehegt werde, auch ohne Vorwissen ihrer Vorgesetzten kein Pferd vertauschen oder verwechseln, auf die krancken Knechte fleißige Aufsicht halten, und sie mit nöthigen Lebensmitteln und Medicamenten versorgen lassen, keine Marquetenderey mit Brodt, Haber und dergleichen in der Wagenburg vornehmen, bey frischem Pferdeinkauff und Lieferung keine geringen untüchtigen Pferde annehmen. Die Wagenmeister müssen sich angelegen seyn lassen, eine gute Wissenschafft von allen Wegen und Strassen, wo man hin marschiren will, zu haben, und zu verschaffen, und damit ihnen kundig seyn möge, wie und ob man mit der Artillerie, Bagage und dergleichen fort kommen könne oder nicht. So bald die Artillerie-Munition- und Proviantwägen, von denen, welche dazu bestellt, hervorgebracht, und in Marsch geführet worden, muß der Generalwagenmeister alle andere Wägen, nachdem die Ordnung gemacht, einzühen lassen, und sich jederzeit nach der Gelegenheit des Weges und Feldes richten, die Fuhrleute und Kutscher, auch andere, welche bey den Wagen und Bagage folgen, mit strenger Ordnung dahin anhalten, daß keiner dem andern vor- oder einfahre, noch anders fahre, als es von dem Wagenmeister und demselben zugeordneten Leuten der Ordnung nach anbefohlen und beschieden worden. Wenn ein Läger umgeschlagen, umgeblasen, oder das Zeichen fertig zu seyn, gegeben wird, soll auf Befehl des Generalwagenmeisters, ein jeder Regimentswagenmeister vor dem Orte und Stellen, wohin man zu rücken willens ist, halten, auch seines Obristen und anderer unter seinem Regimente gehörigen Officirern und derer gemeinen Wägen beysammen behalten, bis daß er weitere Ordre und Gelegenheit empfängt, wohin er damit am füglichsten, andern unverhinderlich, fort kommen könne. Nachdem auf allen vorkommenden Fall nöthig und nützlich seyn will, daß der Generalwagenmeister allezeit und allenthalben eine gute Ordnung halte, als kan es auch, wenn es der Raum und das Feld zuläßt, sie in Reihen zwey, drey und vier in der Breite, nachdem die Gelegenheit ist, marschiren und fahren lassen. Wenn man an einen Berg oder Paß kommt, allwo ein enger Weg ist, so muß er auf alle Wägen sonderlich gute Acht geben, daß ein oder der andere nicht stecken bleibe; und da es sich zutrüge, daß ein Wagen nicht fort kommen könnte, soll er die Kutscher, und andere, so damit fahren, anmahnen und befehligen, daß sie insgesammt dem steckenden Wagen, da es sich so thun läßt, entweder forthelfen, oder da es ohne Verhinderniß und Nachtheil nicht geschehen kan, gar aus dem Wege werfen. Der Generalwagenmeister muß insgemein über alles, was zur Artillerie, Munition, Magazins und alle andern bey der Armee befindlichen Wagen, Marsch und deren Beförderung gereicht, eine gute Aufsicht halten, und so wohl verbiethen, als darauf sehen, daß keines Obristen oder Officiers Bagagewägen, ehe die Ordnung an sie kommt, fortgeschickt, oder eingerückt werden; Im Fall sich jemand solches unterstehen solte, hat der Regimentswagenmeister Macht und Zulaß sie mit Gewalt zurück zu treiben. Der Generalwagenmeister muß auch genau Acht haben, daß weder hoher oder niedriger Officirer, oder anderer Regimenter, oder Compagnien Bagage und Wägen zugelassen werden zu fahren, als es die von der Herrschafft oder Obercommandeurs nach Gelegenheit der Zeit und Noth abgefaßte und specificirte Verordnung, innen hält und vermag, bey Verlust selbiger Bagage und Wägen, so hierwider handeln.

REGIMENTUM IMPERII, siehe **Reichs-Regiment.**

Regimentum des Reichs, siehe **Reichs-Regiment.**

REGIMINIS BONI CONGREGATIO, siehe *Congregatio boni regiminis*, im VI Bande p. 972.

REGIMINIS FORMA, siehe **Regiments-Form.**

REGIMINIS ECCLESIASTICI FORMA, siehe **Regiments-Form der Kirchen.**

Regimorterus (Aßverus) von Londen in Engelland, ward Doctor der Medicin zu Leiden, practicirte unter Oliv. **Cromwellen** in Londen, schrieb

1. De Febribus intermittentibus, Leiden 1635 in 4.
2. De rachitide, oder Anmerckungen über Franz Gliſſons Tractat de rachitide ſive morbo puerili *Rikets* dicto, Leiden 1671 in 8 welches die 3te Auflage iſt.
3. Principia medicinæ &c.

und lebte noch 1650. Ein ander gleiches Namens lebte in Norfolck, und ſtarb 1671. **Wood** athenæ oxonienſ.

REGINA, eine **Königin**, von der im XV Bande p. 1284.

Regina, Regiana, oder **Reyna**, eine Stadt in Spanien in der Provintz Bätica. **Cellarius** in Not. Orb. Antiqu. T. I. Lib. II. c. I. Sect. II. §. 26. **Baudrand.**

Regina oder **Regiana**, eine Stadt, die auch **Ellerena** heiſt, davon im VIII Bande p. 909 nachzuſehen.

Regina, eine Stadt in der Grafſchafft Vigevano, in dem Hertzogthum Mayland.

Regina, iſt ein Beyname der **Juno**, unter welchem ſie inſonderheit von den Römern verehret wurde. Sie hatte ihren beſondern Tempel auf dem Aventiniſchen Berge, welchen ihr **Camillus** erbauete, und ihre Statue dahin von Veis brachte, woſelbſt ſie auch ehemahls in dem Schloſſe ihren Tempel hatte. **Livius** lib. V. c. 22. **Nardin.** lib. VII. c. 8. Eben dergleichen erbauete ihr hernach auch **M. Aemilius** in der neundten Region, und führte ſie ſonſt dieſen Namen als des **Jupiters** Schweſter und Gemahlin, und zwar ſofern, als dieſer auch für den König und Herrn der übrigen Götter gehalten wurde. **Livius** lib. XXXVIII. c. 3. **Nardin.** lib. VI. c. 2. **Virgil. Aen.** I. v. 46. u. v. 229.

St. Regina, ſiehe **St. Eutcrius**, den 22 Februar, im VIII Bande p. 2136.

St. Regina, ſiehe **St. Marcellinus**, den 2 April, im XIX Bande p. 1190.

St. Regina, wurde im Jahr 238 in der Stadt Alize im Hertzogthum Burgundien, in der Diöces von Autun, von heydniſchen Eltern gebohren. Gedachter Ort iſt anietzo nur ein Dorff, wird **Sainte Reyne** genennet, weil obbemeldte heilige Perſon daſelbſt gebohren und begraben worden, und hat einige Geſundbrunnen, deren Würckung ſehr gerühmt wird. Sie war überaus ſchön und bekehrte ſich zum Chriſtl. Glauben. Nachdem aber der Kayſer **Decius** im Jahr 253 ein Edict heraus gehen laſſen, die Chriſten zu verfolgen, nahm **Olibrius**, damahliger Statthalter in Gallien, auch die heilige **Regine** im 15 Jahr ihres Alters gefangen. Da er nun beydes durch Verheiſſungen und Drohungen vergeblich getrachtet hatte, ſie dahin zu bereden, daß ſie ihn heyrathen, und von dem chriſtlichen Glauben abfallen möchte, ließ er ſie grauſam peinigen, und ihr endlich den Kopf abhauen. Ihr Cörper wurde bey den Chriſten unten an dem Berge Alize begraben, nebſt einer eiſernen Kette, derer man ſich bey ihrer Marter gebraucht hatte, den 7 Sept. D. **George Viole** in ipſ. vita. **Bollandus** in actis ſanctor. menſe Martio. **Tillemont** memoir. pour ſervir à l'hiſtoire eccleſ. t. 5. P. 3. p. 264.

Regina (Lorentz) war zu Savona gebohren, wurde 1479 unter Sixtus IV Biſchoff zu Sagona, und ſtarb nach 2 jähriger Regierungs-Verwaltung 1481. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 517.

REGINA CASTRA, ſiehe **Regenſpurg.**

REGINA COELI LÆTARE, iſt in der Römiſchen Kirche eine Final-Antiphona, welche nach einer uralten Tradition ein Engel ſoll zuſammen geſchrieben haben, und zwar zu derſelben Zeit, in welcher der Pabſt **Gregorius** eine ſolenne Proceßion GOtt zu Ehren angeſtellet, weil er die Stadt Rom von der Peſt gnädigſt befreyet. Dieſer Pabſt aber ſoll den letzten Vers hinzu gethan haben: Ora pro nobis Deum. **Durand** Lib. VI. cap. 89.

REGINÆ COLLEGIUM, ſiehe **Oxford** (Collegia zu) im XXV Bande p. 2537.

REGINÆ COMITATUS, ſiehe **Queen's County**, im XXX Bande p. 166.

REGINÆ GRADECIUM, Stadt, ſiehe **Königingrätz**, im XV Bande p. 1284.

REGINÆ HERBA, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande p. 646.

REGINÆ HUNGARIÆ AQUA COMPOSITA, *Lemery*, ſiehe **Ungariſches Waſſer.**

REGINÆ OLEUM, *D. Fauſt.* ſiehe **Ziegelſteinöl.**

REGINÆPOLIS, Stadt, ſiehe **Queenſtowne.**

REGINÆ PONS, ſiehe **Puente la Reyna**, im XXIX Bande p. 1178.

REGINA INSULARUM, die **Königin der Inſeln**, alſo wird die Canariſche Inſel **Madera** wegen ihrer Fruchtbarkeit genennet, ſiehe von ihr einen beſondern Artickel im XIX Bande p. 131. u. f.

Reginald, ſiehe **Renaldus.**

Reginald, oder **Reinerius**, ingleichen **Raginerus**, oder **Giſelbert** genannt, Hertzog von Lothringen, ſiehe **Raginerus.**

Reginald, oder **Raynald**, war Anfangs Canonicus und Dom-Sänger des Capituls zu Auxerre in Franckreich, **Innocentius** VI aber ernennte ihn 1358 zum Ertzbiſchoff von Capua. Weil er nun aus denen alten Documenten des Archivs daſelbſt gewahr wurde, daß unter denen Aemtern bey daſigem Capitul auch das Cancellariat mit geweſen, ſo ſetzte er ſolche Würde ein, und eignete derſelben eine gewiſſe Portion Landes zu, verordnete auch, daß allezeit einer von denen Diaconis darzu beſtellet werden ſolte. Er ſtarb um 1364. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VI. p. 345.

Reginald, war Biſchoff zu Metz von 1301 bis 1316.

Reginald, Biſchoff zu Vicenza, war in der Ordnung der XI. Er wohnte 814 der Einweyhung der St. Georgen Kirche zu Verona nebſt vielen andern Biſchöffen bey. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 1031.

Reginald, ein Archidiaconus zu Angers, lebte in der Mitte des 13 Jahrhunderts, und schrieb Supplementum s. continuationem ad chronicon Flodoardi Remensis ecclesiæ canonici ab anno Christi 966 ad annum 1277. Welches im Manuscript in der Cottonianischen Bibliotheck liegt. Thom. Smith in catalogo MSS. codicum cottonianæ bibliothecæ.

Reginald, ein Mönch zu Cantelberg, lebte um das Ende des 11, und Anfang des 12 Jahrhunderts, und schrieb

1. Vitam Malchi cantuariensis ecclesiæ monachi.
2. Versus rhythmicos multiplicis argumenti. welche Schrifften noch in Engelland im Manuscript liegen. Oudin commentar. de scriptor. ecclesiast.

Reginald, ein Mönch von Durham, aus Engelland, lebte in der Mitten des 12 Jahrhunderts, und schrieb

1. Epistolam ad Ethelredum de vita ac miraculis S. Eddæ virginis.
2. De vita ac miraculis S. Cuthberti.

welche noch in den Englischen Bibliothecken im Manuscript liegen. Oudin. commentar. de scriptorib. ecclesiast.

Reginald oder Renaldus, wurde durch Anstifften seines Vorfahren, der abgesetzt worden, im Jahr 1215 ums Leben gebracht, daher ihn einige einen Märtyrer und St. nennen. Sein Gedächtniß-Tag ist der 1 April.

Reginald, siehe Houthon (Johann) den 4 May, im XIII Bande p. 1002.

Se. St. Reginald, oder Rinaldus, und Francus oder Franchus, Eremiten in Apulien, führten beyde ein heiliges und strenges Leben, nach dem Exempel der Altväter in Egypten, und hielten sich von allen Welthändeln ganz abgesondert: des ersten Cörper ruhet zu Falascose oder Falasiose, und des letztern Reliquien werden zu Villa Franca gezeiget. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 7 May.

Reginald, ein Mönch Prediger-Ordens, man weiß nicht gewiß, ob es St. Thomä Beicht-Vater seyn soll, welcher den Zunamen von Piperno geführet, und zu Massea in Africa um das Jahr 1280 von den Mauris gecreutziget und mit vielen Marter getödtet worden. Sein Gedächtniß-Tag ist der 19 Jun.

Reginald (Anton) ein Dominicaner, eigentlich Anton Ravaille genannt, war von Alby in Languedoc gebürtig, trat zu Avignon in den Orden, lehrte auch daselbst eine Zeitlang die Philosophie, und kam von dar nach Toulouse, allwo er die Theologie mit solchem Beyfall lehrte, daß man wegen Menge seiner Zuhörer den sonsten sehr geraumen Hörsaal erweitern muste. Nachdem er hierauf Doctor der Gottesgelehrsamkeit worden, schickte ihn die Universität wegen einiger von den Jesuiten Franc. Annatus erregten, und die scientiam mediam betreffenden Streitigkeiten nach Paris, von dannen er doch unverrichteter Sachen wieder weg zu gehen genöthiget wurde. Er setzte also seine bisher ausgestellte Lesung wieder fort, vertheidigte auch 1647 auf dem General-Capitul zu Valentia einige Sätze, gerieth aber bald nach seiner Wiederkunfft wegen einer neuen Auflage von Peter de Vincentia verfertigten kleinen Schrifft de conceptione B. Virginis, als die er solte besorget haben, in neue Verdrüßlichkeit, welche ihn Toulouse eine Zeitlang zu verlassen antrieben. Dem allen ungeachtet vermehrte sich der Ruhm von seinem Eifer und Gelehrsamkeit von Tag zu Tage, und ward er endlich auch 1652 nach Rom beruffen, damit die Obern seines Ordens iemand haben möchten, der bey denen dazumal obschwebenden Streitigkeiten de efficacia gratiæ divinæ den rechten Sinn des Augustinus und Thomas Aquinas inne hätte, und denselben auch genugsam zu vertheidigen vermögend wäre. Er vergnügte auch dieselbige vollkommen, und ward, als er wiederum in Franckreich angelanget, zum Provincial in Languedoc, und nach etlichen Jahren zum Königl. Professor auf der Universität Toulouse abermal bestellet, woselbst er endlich 1676 im 71 Jahr seines Alters mit Tode abgieng. Unter seinen Schrifften sind folgende merckwürdig:

1. Quæstio theol. quæ fuerit mens concilii Tridentini circa gratiam efficacem & scientiam mediam, so eines von seinen vornehmsten Wercken ist, und zu Antwerpen 1700 in Fol. heraus gekommen.
2. Thesis apolog. adversus solutionem quæstionis theol. quæ fuerit mens &c.
3. Vindiciæ thesium apologeticarum.
4. Dissertatio de catechismi romani auctoritate, Toulouse 1648 in 8. ist nebst dem Catechismo Rom. jussu *Pii* V edito zu Paris 1652 in 8. wieder aufgelegt worden.
5. Tractatus XI in defensionem doctrinæ Thomisticæ, seu potius ecclesiæ catholicæ de gratia Christi &c.
6. Doctrinæ D. Thomæ Aquinatis tria principia cum suis consequentiis, in 3 Duodez-Bänden, Toulouse 1670, der 4 und 5 hat auch folgen sollen.
7. Tractatus theologici in omnes fere Summæ Angelicæ Partes.
8. Chronicon Inquisitorum Tolosanorum.
9. Vita & martyrium *Guil. Courtet.*
10. De la confrairie du nom de Jesus, Toulouse 1644.
11. Apologiæ doctrinæ S. *Thomæ de Aquino.*

Echard bibl. scr. ord. Prædic. Tom. II. p. 661.

Reginald oder Rainolds oder Rainold, (Johann) ein Engelländischer Gottesgelehrter, war im September 1549 zu Pinhoe, einem nahe bey Excester gelegenen Ort, gebohren. Er studirte zu Oxford, und ward daselbst in dem Collegio corporis Christi Socius, und 1566 Professor der Griechischen Sprache. Im Jahr 1586 nahm er die Würde eines Doctors der Gottesgelehrsamkeit an, bekam auch nach einigen Jahren das Decanat zu Lincoln, welches Amt er aber bald wiederum mit D. Cole gegen die Stelle eines Præfecti in dem bemeldten Collegio verwechselte, woselbst er auch 1607 den 21 May gestorben, und die Ehre gehabt, daß ihm nicht nur verschiedene Gelehrte parentirten, sondern auch ein schönes Denckmahl u. Statue aufgerich-

tet

tet wurde. Er war in allen Wissenschafften, welche einem Gottesgelehrten zugehören, und insonderheit in der Griechischen Sprache sehr erfahren, und soll die Rechts-Sachen nicht weniger verstanden haben. Die Gnadenwahl behauptete er sonderlich sehr streng und eifrig, war aber sonsten, was das Kirchen Regiment, und anders dergleichen anbetrifft, den Presbyterianern am meisten zugethan. Im übrigen wird folgende Geschichte von ihm und seinem Bruder William, welchen einige auch Edmund nennen, erzählet, die aber wiederum von andern, was einige Umstände anbelangt, in Zweiffel gezogen wird. Sie waren nemlich beyde in der reformirten Religion auferzogen, Johann aber soll in Franckreich die Catholische Religion nebst dem geistlichen Stand ergriffen haben. William begab sich so fort aus Betrübniß zu ihm, wobey sie aber wegen der Religion einander solche Schwierigkeiten und Einwürffe machten, daß sich keiner mehr zu helffen wuste. Nach der Zeit kam Johann wieder zu den Reformirten, und vertheidigte derselben Lehren in verschiedenen Schrifften, als:

1. De romanæ ecclesiæ idololatria in cultu sanctorum, reliquiarum cet. Oxford 1596 in 4.
2. De capite & fide ecclesiæ, ebend. 1598 und 1609, so hernach von Heinrich Parry ausm Englischen ins Lateinische übersetzt worden, Oxford 1610 in Fol. Oppenheim 1613 in 8.
3. Censura librorum apocryphorum V. T; Oppenheim 1611.
4. Apologia contra Pontificios; London 1602.
5. Thes. de scriptura & ecclesia, Rochelle 1586.

Seine übrigen Schrifften sind:

6. Comm. in Aristotelis Rhetoricam.
7. Orationes, Oxford 1587. 1614. London 1628.
8. Epistolæ, u. a. m.

Heylin cosmographia. Pitseus de illustr. script. Angl. Colomies melang. curieus. Bayle lettres t. 3. p. 1063 ingleichen in dict. v. Sutlivius und in nouvelles de la republique des lettres 1685. Witte diar.

Reginald (Odo) siehe Rigaud.

Reginald (Valerius) ein Jesuite, gebohren zu Usetz in Franckreich 1543, lehrte an verschiedenen Orten die Philosophie und Theologie, schrieb

1. Praxin fori poenitentialis Tom. II; so erst zu Lion gedruckt, hernach zu Cöln 1622 und 1633 vermehrter aufgelegt worden.
2. De Prudentia & ceteris in confessario requisitis; Lion und Cöln 1611 in 12.
3. De officio poenitentis, Maynz 1619 in 12.
4. Casus conscientiæ, ebend. 1619 in 12.
5. Instructionem ad usum sacramenti pœnitentiæ,
6. Theologiam practicam & moralem, Cöln 1653.

und starb zu Dole in Franche Comte 1623. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jesu. Witte diar. biograph.

Reginald oder Rainolds (Wilhelm) ein Bruder des vorherstehenden Johann Reginalds, aus der Gegend Pinhoe, ohnweit Exceter in Devonshire, war ein guter Philosoph und subtiler Disputator. Weil er aber zur Päbstlichen Religion geneigt war, bekannte er sich dazu öffentlich in Rom, hielt sich darauf einige Zeit als Professor der Theologie und der Hebräischen Sprache zu Rheims in Franckreich auf, und starb zu Antwerpen den 24 August 1594, nachdem er unter dem Namen Roseus und Reginaldus folgende Schrifften ausgehen lassen:

1. De justa reipublicæ christianæ in reges impios & hæreticos autoritate, Antwerpen 1592 in 8.
2. Calvino-Turcismum per modum dialogi, ebend. 1597 und Cölln 1603 in 8.
3. Contra *Whittakerum* in defensionem transactionis novi testamenti, Paris 1583.
4. De Sacramento eucharistiæ contra *Berengarium* & *Brucium* Scotum, Antwerpen 1593. Nach seinem Tode kamen heraus:
5. De officio pœnitentis, Lion 1618 in 8.
6. Praxis fori pœnitentialis, Venedig 1619 in Fol.

Wood athenæ oxonienf.

Reginald (Wilh.) siehe Giffort (Wilh.) im X Bande p. 1454.

Reginald von St. Aegidio, Prediger-Ordens, wurde von der H. Jungfrau Maria besucht, so ihm erschienen, und wird von Saussaje Pius genennt. Sein Gedächtniß-Tag ist der 18 April.

Reginald Peacock, siehe Peacock, im XXVII Bande p. 1.

Reginald Polus, siehe Pole, oder Polus (Reginald) im XXVIII Bande p. 1071 u. ff.

Reginald von Urssinia, starb zu Nola in Campania, im Jahr 1486, Nicolaus von Rossidio, ein Lay zu Warschau in Mazovien, um das Jahr 1470, Antonius von Burgo Reatino zu Gresi im Päbstlichen Gebiete um das Jahr 1500, Ambrosius von Lombardia zu Fermo in der Anconitanischen Marck, um das Jahr 1501, und Didacus Hernandez zu Badajoz in Spanien im Jahr 1550, und waren alle dem Orden der Minoriten zugethan. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 5 Junius.

Reginaldetus (Peter) ein Franciscaner aus der andern Hälffte des 15 Jahrhunderts, hat Speculum finalis retributionis de gaudiis piorum & pœnis malorum geschrieben, gedruckt erst zu Lion 1494 in 4. und zu Venedig 1498 in 8. dann zu Basel 1499 in 4. hernach zu Paris 1509. Beughem incunab. typograph. Frise Bibl. Gesner.

REGINALDI CASTRUM, Stadt, siehe *Regnaud (Chateau-)*.

Reginaldus, siehe Reginald.

REGINA PAPHI, oder *Regina Paphia*, Gr. Παφία, ist bey den Poeten so viel, als die Venus, welche zu Paphus in Cypern insonderheit verehret wurde.

RE-

Digitized by Google

REGINA PRATI, *Dod. Ger.* siehe *Barba Capræ*, im III Bande, p. 385.

Reginard, war der 21ste Bischoff zu Lüttich, von 1025 biß 1038. Er spendirte Geld daran, daß er vom Kayser **Conrad** II dieses Bißthum erhielt. Es schlug ihn aber das Gewissen wegen dieser Sünde ohne Unterlaß, deswegen zog er nach Rom, und resignirte das Bißthum in die Hände Pabsts **Johann** XX, erhielt es aber am dritten Tage wieder, und muste sich verpflichten, zur Pönitentz einige Kirchen zu erbauen.

Reginarius, Hertzog in Lothringen, siehe **Raginerus**.

REGINA SACRORUM, siehe *Rex sacrorum*.

Reginfredus, Bischoff zu Bergamo, in der Ordnung der 27, wurde im Jahr 995 darzu erwählt. Er ließ sich Anfangs sehr gut an, und vermachte im 5 Jahr seiner Regierung denen Canonicis an der Kirche St. Vincent etliche Zehenden, daß sie GOtt vor ihn bitten helffen möchten, nach der Zeit aber suchte er sie und auch die Capitular-Herren an der Kirche St. Alexander um alle diejenige Güter zu bringen, welche ihnen die vorherigen Bischöffe geschencket hatten, deswegen es zur Klage kam, und im Jahr 1013 vom König **Heinrich** ein verpöntes Decret erfolgte, vermöge dessen der Bischoff alles wieder hergeben muste, und die Canonici vor künfftigen Eingriffen und Schmälerungen ihrer Güter und Freyheit in Sicherheit gestellet wurden. Es starb **Reginfredus** den 28 December 1015. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 437.

Reginfredus, der 48 Bischoff zu Vercelli, wo er zuvor Archidiaconus an der Cathedral-Kirche gewesen, hat zu Ende des 10 Jahrhunderts geblühet, und vom Kayser Otto III einen Schutzbrief vor die Güter und Gerechtsame seines Dom-Capituls ausgewürcket. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 772.

Reginfridus, soll um das Jahr 812 König in Dännemarck gewesen seyn, und mit Carl dem Grossen Krieg geführet, endlich aber mit ihm Friede gemacht haben. *Annales Regum Francorum* in **Heinecci** und **Leuckfeldi** Script. rer. Germ. P. II. p. 164.

Reginger, war der 26ste Bischoff zu Speyer, im Jahr 1032, saß aber nur zwey Monathe.

Reginhardus, soll um das Jahr 1086 Bischoff zu Minden gewesen seyn, und dem Concilio zu Quedlinburg um diese Zeit beygewohnet haben. **Heinecci** und **Leuckfeldi** script. rerum German. Lib. I. p. 98.

Reginherus, war Bischoff zu Meissen, und starb in dem Jahr 1066. **Heinecci** und **Leuckfeldi** Script. rer. Germ. Lib. I. p. 78.

Regino oder **Rhegino**, ein Abt von Prüm des Benedictiner-Ordens, in der Diöces von Trier, war von Geburt ein Deutscher, u. lebte Anfangs als ein schlechter Mönch in besagtem Kloster. Nachdem aber der Abt **Farabert** diese Würde niedergeleget, wurde ihm 892 einhellig dessen Stelle aufgetragen, welche er durch Neid der andern Mönche nach 7 Jahren wieder abzutreten genöthiget wurde. Er starb 908, und hinterließ eine Chronicke in Lateinischer Sprache von Christi Geburt an bis auf das Jahr 907, welche nachgehends bis 972 von einem andern fortgesetzet worden. Es enthält dieselbe eine Beschreibung von den vornehmsten Thaten der Francken und anderer Deutschen Völcker, u. ist so wol 1583 zu Franckf. als auch 1609 zu Straßburg nebst der Urspergischen Chronicke in fol. gedruckt worden. Er hat auch einen Tractat de disciplinis ecclesiasticis & religione Christiana hinterlassen. Er bediente sich in diesem Wercke nicht allein der Griechischen und Africanischen Concilien und Päbstlichen Decreten, sondern auch der Spanischen, Frantzösischen und Deutschen Concilien, ingleichen der Schrifften anderer Griechischen und Lateinischen Kirchen-Scribenten, und vornehmlich des Codicis Theodoliani, der Statuten **Carls des Grossen** und seiner Nachfolger, der Könige in Franckreich, nebst andern Gesetzen, welche dieselbigen Könige unterschiedlichen Völckern, die ihnen unterthan gewesen, gegeben hatten. Was aber die Sendschreiben der Päbste anbelanget, davon bediente er sich keiner andern, als allein des **Stricius** und seiner Nachfolger ihrer bis auf **Hormisda**, weil die übrigen noch zweiffelhafftig und streitig waren. **Joachim Hildebrand** hat dieses Buch 1659 in 8 zu Helmstädt aus einem bey daßiger Universität befindlichen Manuscript zum ersten mahl drucken lassen. Nach der Zeit, nehmlich 1671, hat es **Stephan Baluzius** aufs neue mit beygefügten gelehrten Anmerckungen zu Paris heraus gegeben in 8. Endlich ist auch auf der Bibliothec zu **Bremen** eine epistola de harmonica institutione ad Rathbodum, Archiepiscopum Trevirensem, von ihm vorhanden, bey welcher ein Lectionarium totius anni zu finden, so aber bisher nicht gedruckt worden. **Sigebert** in catal. c. 112. **Trithem. Bellarminus. Possevin. Voss. Cave. Oudin. Struv.** introd. ad not. rei lit.

Regino (Nicolaus de) siehe **Regio**.

Reginobald I, war der 19 Bischoff zu Speyer, von 943 bis 958. Er war ein sehr gelehrter, und bey dem Kayser Otto I sehr beliebter Mann, davon das Stifft keinen Schaden empfunden hat.

Reginobald II, war der 27ste Bischoff zu Speyer, von 1032 biß 1039. Als was sonderliches wird ihm nachgerühmet, daß er alle Sonntage geprediget habe.

REGINOGRADECENSIS CIRCULUS, siehe **Königin-Grätz**, im XV Bande, p. 1284.

REGINOGRADECIUM, Stadt, siehe **Königingrätz**, im XV Bande, p. 1284.

Reginold, war der 11te Bischoff zu Eichstädt, von 965 bis 989. Er hat zu den Zeiten dreyer Kayser gelebet, die alle Ottones geheissen haben.

Reginopolis, Stadt, siehe **Queenstowne**.

Reginotruda, eine Hertzogin in Bayern, war des Königs in Franckreich **Childeberts** oder **Theodeberts** Tochter, und wurde an den Hertzog von Bayern, Theodo III, verheyrathet, welcher auf dieser tugendhafften Fürstin Zureden ein Christ wurde, nach welcher Zeit die Christliche Religion in Bayern durch Hülffe des Bischoffs von Worms, **Ruprechts**, sehr ausgebreitet wurde. **Brunner.** annal. Boj.

St. Reginsvindis, siehe St. Regnisidis, den 6 May.

Reginswint, eine Gräfin, war die erste Besitzerin der Schwabach gehöret, und von welcher eine schrifftliche Nachricht vorhanden, von was vor einem Hause oder Geschlechte dieselbe eigentlich gewesen, ist unbekannt, so viel ist gewiß, daß sie Schwabach nebst noch andern Oertern mehr in Pago Ratigowe dem Kloster Fulda übergeben. Ebirhardi Summaria Tradition. Veter. in Schannats Corpore Tradition. Fuldensium befindlich. Falckensteins Schwabach p. 8.

REGINUS, Fluß, siehe Regen.

Reginus, soll unter denen alten Britannischen Königen der 36ste gewesen seyn, die Zeit seiner Regierung aber ist unbekannt.

REGINUS SALTUS, ein Wald in Calabria ultra, bey dem Apenninischen Gebürge, wird heut zu Tage Petrona genennet.

REGIO, siehe Land, im XVI Bande, p. 376 u. ff. ingleichen *Regiones*.

REGIO, ist in der Prosodie der Ort, den ein jeder Pes in einem Verse erfordert, z. E. ein Hexameter hat 6 Regiones, da denn auf den ersten 4 Regionibus promiscuè ein Dactylus oder Spondeus stehen kan, die 5te aber allein einen Dactylum erfordert, und die 6te einen Spondeum oder Trochæum leidet, und also auch in anderen Arten der Verse.

Regio, siehe Reggio.

Regio (Albr. Galinganus de) siehe Galinganus, im X Bande, p. 137.

Regio oder Rheginus oder Regino (Nicolaus de) ein alter Italiänischer Medicus aus Calabrien, hat 1536 geblühet, und ist der erste gewesen, welcher einen grossen Theil von des Galenus Schrifften, ingleichen auch verschiedenes von des Nic. Mirepsus Wercken, unter andern auch dessen Buch de compositione medicamentorum aus der Griechischen in die Lateinische Sprache übersetzet hat, welches mit Johann Agricolä kurtzen Anmerckungen zu Ingolstadt 1541 in 4 ans Licht getreten. Fabricius Bibl. Græc.

Regio (Prosper de) ein Italiänischer Augustiner-Mönch, war zu Paris Doctor der Theologie worden, und hatte sich durch seine Heiligkeit und grosse Verdienste berühmt gemacht. Er blühete 1318, da er in dem General-Convent zu Rimini zum Examinator derer jungen Mönche in gantz Italien war bestellet worden. Er hat zu Bologna die Theologie gelehret, wo der bekannte Jordan de Saxonia einer von seinen Schülern gewesen. Vornehmlich wird er wegen seiner besondern grossen Demuth gerühmet. Ohne seiner andern Aemter zu gedencken, die er in seinem Orden bekleidet hat, ist er auch einst General-Vicarius gewesen. Er hat Commentaria in IV. libros sententiarum, und eine Schrifft hinterlassen, die aus seinen Vorlesungen zu Paris über den Magistrum sententiarum genommen, und unterm Titel Quæstio de sensibus interioribus zu Bologna 1503 in 4 gedruckt, hernach zu Cesena 1626 durch Vorsorge des Angelus Vantius wieder aufgeleget worden. Es gedencket dessen *Jordanus de Saxonia* Vit. Fratrum lib. 2. c. 6. p. 78 nicht ohne Ruhm. Gandulphus Diss. de 200 Scriptor. Augustin.

REGIO BITURICENSIS, oder *Ducatus Bituricensis*, siehe Berry, im III Bande, p. 1411.

REGIO CADURCORUM, siehe Quercy.

REGIODUNUM, eine Stadt, siehe Dun-le-Roy, im VII Bande, p. 1503.

REGIO EPIGASTRICA, der Oberschmeerbauch, ist die Gegend über dem Magen; seine Seiten unter den kurtzen Ribben heissen die Dünnungen, *Hypochondria*.

REGIO FUMORUM, Landschafft, siehe Fumos (Terra dos) im IX Bande, p. 2305.

REGIO GUICANA oder *Guicana Ditio*, siehe Cuyk, im VI Bande, p. 1904.

REGIO HYPERBOREA, ein District im Monde, siehe *Hyperborea Regio*, im XIII Bande, p. 1460.

REGIO HYPOGASTRICA, der Unterschmeerbauch, ist unter dem Nabel; seine Seiten heissen *Ilia*, die Wampen.

REGIO IGNIUM, siehe Fungo (Terra del) im IX Bande, p. 2124. b.

REGIO LAMBERTI, Küste, siehe Lambert, im XVI Bande, p. 297.

REGIO LANGARUM, Oerter, siehe Langhes, im XVI Bande, p. 652.

Regio Lepido oder Rhegio (Michael de) ein Italiänischer Dominicaner von Rhegio Lepido, daher er seinen Beynamen erlanget, war ein andächtiger und eyfriger Prediger, und blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts. Es gedencket dessen Rovetta Bibl. Dominic. aufs Jahr 1645 und leget ihm folgende Schrifften bey:

1. Institutionem sive praxin pro exoranda in rosario Sanctissima Dei genitrice.
2. Tractatum de laudibus Virginis Deiparæ.
3. Conciones de sanctis per totum annum.
4. Tr. de diligendo Deo.
5. Praxin pro frequentanda fructuose sanctissima communione.

Ob aber solche Wercke gedruckt oder wo und in welcher Sprache geschrieben anzutreffen, hat er nicht mit angemercket. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 545.

REGIO MEGARENSIUM, siehe Megaris, im XX Bande, p. 229.

REGIO MESENORUM, siehe Mesene, im XX Bande, p. 1089.

REGIOMONS, eine Stadt, siehe Königsberg, im XV Bande, p. 1291 u. ff.

Regiomontanus (Johann) siehe Müller (Johann) im XXII Bande, p. 223.

REGIOMONTIUM, Stadt, siehe Königsberg, im XV Bande, p. 1291.

REGIOMONTUM, Stadt, siehe Königsberg, im XV Bande, p. 1291.

Region, siehe *Regio*, und *Regiones*.

Region, eine Meer-Stadt in Italien, Sicilien gegen über, wo Paulus hinkam, als man ihn von Cäsarien gen Rom führete, Apost. Gesch. XXVIII, 13.

RE-

REGIONARII, ſo hieſſen zu Rom gewiſſe Geiſtliche von allerhand Ehrenſtellen, welche über die 7 Gegenden der Stadt, und andere darinn befindliche Geiſtliche, die Aufſicht haben muſten. Manche waren Diaconi, Subdiaconi, Notarii ꝛc. und wurden mehrentheils in Abweſenheit des Pabſts beſtellet. du Freſne III, 623. Schmid lex. eccleſ. P. 2. p. 211. 212.

REGIONARII EPISCOPI, ſ. *Chorepiſcopi*, im V Bande, p. 2190. u. f.

REGIONARIUS NOTARIUS, ſ. *Notarius*, im XXIV Bande, p. 1413.

REGIONES, ſ. *Pagus*, im XXVI Bande, p. 241, ingl. *Regio*.

REGIONES, hieſſen die Gegenden oder Quartiere, in welche die Stadt Rom abgetheilet war. Romulus machte derſelben 3, daher die ſo genannten tribus entſtanden, welche nach den Völckern, ſo darin begriffen waren, mit dem Namen der Tatienſer, Ramnenſier und Lucer benennet wurden. Als aber die Stadt an Einwohnern ziemlich angewachſen, machte Servius derſelben 4, nennte ſie aber nicht mehr nach den Völckern, ſondern nach den Oertern, welche von einem ieden bewohnt wurden. Die erſte begriff den montem Cœlium, nebſt allem, ſo um denſelbigen gelegen war, und hieß ſuburana; die andere enthielt die ſo genannte Exquilias, und ward daher Exquilina genennet; die dritte umgab den Quirinaliſchen und Viminaliſchen Hügel, und hieß deswegen Collina; die vierte oder Palatina faßte bey nahe alles dasjenige in ſich, was ſonſten die 3 obgemeldte unter dem Romulus begriffen, und bekam den Namen von dem Palatio, welches nebſt dem Marckt und Capitolio darinn gelegen war. In ſolcher Eintheilung blieb die Stadt bis zu den Zeiten Auguſti, welcher aufs neue eine Veränderung vornahm, und die gantze Stadt in 14 Gegenden oder Straſſen eintheilte. Die 1) bekam den Namen von dem nächſt dabey gelegenen Thor Capena, und hielt alle dieſe Oerter in ſich, welche um daſſelbe ſo wol in als auſſer der Stadt gelegen waren. Die 2) hieß Cœlimontana, von dem Monte Cœlio, den ſie in ſich faßte, und war zur rechten innerhalb den Mauren gelegen. Die 3) ſtieß an die vorige, lag aber in dem mittäglichen Theil der Exquiliarum, und wird von einigen Iſis & Moneta, von andern aber Iſis & Serapis genennet. Die 5) hieß ſacra via oder templum pacis, und hatte ihren Anfang zu unterſt bey demjenigen Theil der Exquiliarum, wo die vorige Gegend aufhörte. Die 5) ſtieß wiederum an die vorige, und faßte den Montem viminalem in ſich, nebſt demjenigen Theil der Exquiliarum, ſo dort herum gelegen, und zu der dritten Gegend nicht mehr gerechnet war. Die 6) ward alta ſemita genennet, und lag auf dem Quirinali. Die 7) hieß via lata, und hatte ihr Lager unten um den Quirinaliſchen Berg. Die 8) oder das eigentlich ſo genannte Forum romanum, war die allerberühmteſte, weil nemlich auſſer den vornehmſten Wohnungen auch die roſtra, das Forum Cæſaris, Auguſti, Nervæ, Trajani, wie auch der Tempel des Saturni, Trajani, Veſpaſiani, das Capitolium und anders mehr zu ſehen waren. Die 9) hieß Circus Flaminius, und hatte viam latam gegen Abend, gegen Mittag aber ſtieß ſie auch unten bey dem Monte Capitolino an den Marckt. Die 10) iſt deswegen berühmt, weil ſie das palatium Auguſtale, und denjenigen Theil, wo das erſte Rom des Romulus geweſen, in ſich faßte. Sie lag nicht an der vorigen, ſondern an der dazwiſchen gelegenen andern Gegend zur rechten der exquiliarum, wo man zu der 9 Gegend hinüber gehen konte. Die 11) hieß regio Circi maximi, und hatte einen unordentlichen Umfang, ins beſondere ſtieß ſie an den montem Palatinum, dem ſie auch an ihrer Länge gleich kam. Die 12) hieß piſcina publica, und ſtieß nicht allein an die vorige Gegend, ſondern an den circum maximum ſelbſt, und begriff anbey alles, was zwiſchen demſelben, und den thermis Antonianis gelegen war. Die 13) ward Aventinus genennet, und lag an den beyden vorigen, geſtalt die Länge des Montis aventini ſich in die Ebene herum zog, worauf die piſcina publica und der circus maximus geſtanden. Die 14) ward endlich Transtiberina genennet, weil ſie durch die zwiſchenflüſſende Tyber von den andern abgetheilet war, daher ſie auch den letzten Platz unter dieſer Anzahl erhalten. In eine jede von dieſen Gegenden ſetzte nun Auguſtus 2 Curatores und 2 Denuntiatores. Jene muſten ſorgfältig Acht haben, daß die Straſſen reinlich und ſchön gehalten, und nicht etwa durch neue Privat-Gebäude verſtellt würden. Dieſen aber war befohlen, daß ſie alles, was nur ſonſten ſo wol in den Häuſern, als auf den Straſſen vorgieng, alſobald anzeigen muſten. Zu dieſen kamen noch die magiſtri vicorum oder Vico-Magiſtri, deren Anzahl ſich in einer Gegend auf 4 beliefe, und welche ſonderlich denen andern zur Beſchützung gegeben waren. Übrigens wurden auch die vor Alters ſo genannte Länder, Picenum und Tuſcia regiones ſuburbicariæ genennet. Regiones urbicariæ aber hieſſen diejenige, ſo in Africa gelegen waren, und jährlich eine gewiſſe Steuer an Proviant in die Stadt lieffern muſten. Onuphrius. Piticus. Roſinus und Dempſter ad illum.

REGIONES, werden von den Anatomiſten die Eintheilungen des Unterbauches genannt, und ſolcher ſind drey, als: Regio Epigaſtrica, Umbilicalis und Hypogaſtrica, davon unter jeder eigener Benennung ein mehrers.

REGIONES EPICOLICÆ, ſ. *Epicolicæ Regiones*, im VIII Bande, p. 1380.

REGIO NESIOTIS, ſ. *Neſiotis Regio*, im XXIII Bande, p. 1924.

REGIONES LATERALES, ſ. *Epicolicæ Regiones*, im VIII Bande, p. 1380.

REGIONES LUMBARES, ſ. *Epicolicæ Regiones*, im VIII Bande, p. 1380.

REGIONES OSSIUM, Gegenden der Knochen, ſiehe *Oſſium Forma externa*, im XXV Bande, p. 2183.

REGRIO NIGRITARUM, Land, ſ. Nigritien, im XXIV Bande, p. 887.

REGIO NIGRORUM, Land, ſ. Papous, im XXVI Bande, p. 682.

REGIONIS (PRO RATA) ſ. *Prorata regionis*, im XXIX Bande, p. 913.

Digitized by Google

REGIONIS NATURA, die Landes-Beſchaffenheit, ſiehe **Land**, im XVI Bande, p. 376.

REGIO NISSANA, ſiehe *Nicæa*, im XXIV Bande, p. 432.

REGIONUM CURATOR, war ein Magiſtrat, da Kayſer Auguſtus über jede Region der Stadt Rom zwey Perſonen geſetzt hatte, welche vornemlich Sorge trugen, daß in ihren Regionen niemand mit allzuviel Abgaben beſchweret werden möchte. Sie giengen alſo zu gewiſſen Zeiten herum, trugen ein Kleid wie die Prætores, und hatten 2 lictores bey ſich, legten auch verſchiedene Streitigkeiten bey. Kayſer Alexander Severus verordnete, daß in jeder Region nur einer war, es kam aber doch wieder dahin, daß deren zweye geſetzt wurden.

REGIONUM PRÆFECTI. ſ. *Præfecti Regionum*, im XXIX Bande, p. 47.

REGIO PANDIONIS, Landſchafft, ſ. *Pandionis Regio*, im XXVI Bande, p. 529.

REGIO PAPUORUM, Land, ſ. **Papous**, im XXVI Bande, p. 682.

REGIO PASTORUM, Landſchafft, ſ. **Paſtos**, im XXVI Bande, p. 1269.

REGIO PERTICENSIS, Provintz, ſ. **Perche**, im XXVII Bande, p. 318.

REGIO PETRICORIENSIS, Provintz, ſ. **Perigord**, im XXVII Bande, p. 420. u. ff.

REGIO PHILADELPHENE, Landſchafft, ſiehe *Philadelphene Regio*, im XXVII Bande, pag. 1790.

REGIOPOLIS, Stadt, ſ. **Kingſtown**, im XV Bande, p. 673.

REGIOPOLIS, Stadt, ſ. **Kenſington**, im XV Bande, p. 461.

REGIO PONTICA, Provintz, ſiehe **Pont**, im XXVIII Bande, p. 1450.

REGIO PORTICANI, Landſchafft, ſ. *Prcioani Regio*, im XXVIII Bande, p. 1618.

REGIO PRÆTUTIANA, Landſchafft, ſ. *Prætutii*, im XXIX Bande, p. 153.

REGIO QUIRI, Landſchafft, ſ. **Quir.**

REGIO RUTENENSIS, Landſchafft, ſ. **Rovergne.**

REGIO UMBILICALIS, ſ. **Nabelgegend**, im XXIII Bande, p. 31.

Regis, ein Flecken an der Pleiſſe zwiſchen Altenburg und Borna, in Meiſſen gelegen, unter das Amt Breitungen, in dem Stifft Naumburg und Zeitz, gehöria, doch wird es von Edelleuten beſeſſen, und im Jahr 1717 hat ſolches der Herr Heinrich von Bünau zu Treben ererbet. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen.

Regis oder **Coninck** (Peter) ein Niederländiſcher Minorit, und Prediger, war Provincial ſeines Ordens in Flandern, ſchrieb

1) Dialogos de reali corporis Chriſti in Sacra Synaxi præſentia;
2) De voluntate Dei;
3) Predigten ꝛc.

und ſtarb den 20 Jenner 1573 zu Nivella in Brabant im 64 Jahre. **Andreä** biblioth. belg. **Swertius** athenæ belg.

Regis (Peter) ein berühmter Artzt, war 1656 zu Montpellier aus einer vornehmen Familie gebohren, und legte den Grund ſeiner Studien zu Puylaurens in Ober-Languedoc, von dannen er nach ſeiner Vaterſtadt zurücke kehrte, und ſich den berühmten **Peter Sylvanus Regis** ſein neu ſyſtema philoſophicum daſelbſt erklären lieſſe. Als er nun ſich in den philoſophiſchen und mathematiſ. Wiſſenſchafften genugſam umgeſehen, verlangten ſeine Eltern, daß er ſich der Artzneykunſt gäntzlich widmen ſolte, welches er auch mit ſo groſſem Eiffer that, daß er bald darauf, nemlich 1678, mit dem Doctor-Hut in ſeinem Vaterlande, beehret wurde. Indem er aber nur 22 Jahr alt war, hielt er vor rathſam, mit der Praxi eine Zeitlang anzuhalten, und gieng dahero nach Paris, woſelbſt er ſich die Unterweiſung der berühmten Männer du **Vernay** und **Nicolas Lemery** zu Nutze machte, und auch aus dem Umgang mit verſchiedenen Gelehrten, beſonders aber beyden ſo genannten Mercurialien des **Menagius** ſeine Gelehrſamkeit zu vermehren ſuchte. Als er aber von dar wieder nach Montpellier gekommen, fieng er alsbald an mit erwünſchtem Fortgang die mediciniſche Praxin zu treiben. Allein bald hernach beraubte das Edict von Nantes ihn, als einen Proteſtanten, ſeiner Freyheit, daher er ſich genöthiget ſahe, nach Amſterdam zu gehen, woſelbſt er endlich den 30 Dec. 1726 geſtorben. Seine Schrifften ſind vornemlich folgende:

1. Obſervation touchant deux petits chiens d'une meme ventrée qui ſont nez ayant le cœur ſitué hors de la capacité de la poitrine;
2. M. Malpighii opera poſthuma, quibus ſupplementa & præfationem ipſe addidit.
3. lettre à M. Chauvin ſur la proportion ſelon la quelle l'air ſe condenſe.

Sonſten hat er auch das dictionaire de Furetiere aufs neue überſehen und vermehrt; und ſelbſt an einem neuen dictionaire de medecine lange Zeit gearbeitet, ſo er aber kurtz vor ſeinem Tode, nebſt andern ſeiner ungedruckten Schrifften, unterdrucket hat. *Biblioth. Franc.* t. 6, *Nic. mem.* t. 7.

Regis oder **Regius** (Peter Sylvanus) ein berühmter Weltweiſe, gebohren zu Salvetat de Blanquefort, in der Frantzöſiſ. Grafſchafft Agenois, 1632. Sein Vater war ein wohlhabender Mann, hatte aber ſo viel Kinder, daß er dieſem, ſo eines von den jüngſtgebohrnen war, nicht ſonderlich unter die Arme greiffen konnte. Zu Cahors ſtudirte er Anfangs die ſchönen Wiſſenſchafften nebſt der Philoſophie bey den Jeſuiten, hernach aber, weil man ihn zu dem geiſtlichen Stande gewidmet hatte, gantze 4 Jahr auf der daſelbſt befindlichen Univerſität die Theologie, und zwar mit ſolchem Fortgang, daß man ihm die Doctor-Würde umſonſt würde gegeben haben, wenn er nicht vorher in der Sorbonne zu Paris hätte ſtudiren wollen. Allein weil ihm nicht anſtund, die weitläufftige dictata eines daſelbſt befindlichen Profeſſors über die bloſſe Frage: zu welcher Stunde das heil. Abendmahl eingeſetzt worden,

den, nachzuschreiben, dagegen aber die Carteſianiſche Philoſophie ihm weit beſſer gefiel, ſo ließ er ſich in dieſer letztern von dem berühmten Jacob Rohault mit deſto gröſſerm Fleiß unterrichten, ie kürtzer die Zeit war, die er in Paris zuzubringen Erlaubniß hatte. Nach 4 oder 5 Monaten kam er mit einem guten Atteſtat dieſes ſeines Lehrmeiſters nach Toulouſe, allwo er 1665 anfieng, über die erlernte neue Philoſophie öffentliche Unterredungen zu halten, bey welchen ſich ordentlich eine groſſe Anzahl von Gelehrten, von Magiſtrats-Perſonen, von Geiſtlichen und von allerley andern Gattungen, auch ſo gar von Damen, einfand. Unter andern ließ er in Frantzöſiſcher Sprache eine Carteſianiſche Diſputation drucken, vertheidigte dieſelbe öffentlich als Vorſitzer in eben derſelben Sprache, und genoß dabey die Ehre, daß eine von den vornehmſten Damen zu Toulouſe, welcher er des Carteſius Meynung vollkommen beygebracht, auch die beſagte Sätze zugeſchrieben hatte, unterſchiedene gar wichtige Schwierigkeiten in eigner Perſon auflöſete. Die von Toulouſe erwieſen ſich auch ſo erkänntlich gegen ihn, daß ſie ihm auf ihrem Rathhauſe eine jährliche Beſoldung anwieſen. Nach Verlauff einiger Zeit nahm ihn der Marquis de Vardes als einen Freund, aus deſſen Umgang er was zu lernen ſuchte, mit ſich in ſeine Statthalterſchafft von Aiguesmortes, auch 1671 nach Montpellier, an welchem letztern Orte er mit nicht geringerm Beyfall, als zu Toulouſe, gelehrte Zuſammenkünffte anſtellte. Im Jahr 1680 kam er nach Paris, und fieng an, eben dergleichen Zuſammenkünffte daſelbſt, in dem Hauſe des Herrn Lemery zu halten. Der Zulauff war dabey ſo ungemein groß, daß die Plätze insgemein etliche Stunden zuvor beſtellet wurden. Allein, nachdem dieſe Zuſammenkünffte ein halb Jahr gewähret hatten, muſte er ſie einſtellen. Indeſſen ſchätzte der damahlige Ertzbiſchoff von Paris, von welchem die Verfechter der Ariſtoteliſchen Philoſophie dieſen Befehl ausgewürckt hatten, den Regis ſo hoch, daß er ihn zu gewiſſen Stunden ordentlich zu ſich kommen ließ, und allein ſich mit ihm unterredete. Im Jahr 1690 ward ihm, nach vielen Schwierigkeiten, vergönnet, ein Syſtema philoſophiæ, welches die Logic, Metaphyſic, Phyſic und die Morale in ſich begriff, in 3 Bänden in 4 herauszugeben, welches alſobald in folgendem Jahr zu Amſterdam mit einem diſcours ſur la philoſophie ancienne & moderne, darinnen die Hiſtorie dieſer Wiſſenſchafften von dem Verfaſſer, dem Herrn Coſte, kürtzlich erzählet wird, vermehret wieder aufgeleget worden. Im Jahr 1692 beantwortete er in einem abſonderlichen Tractat des Huetii cenſuram philoſophiæ Carteſianæ, ingleichen des du Hamel Anmerckungen über ſein vorgedachtes Syſtema. Mit dem P. Malebranche wechſelte er wegen phyſicaliſcher und metaphyſiſcher Fragen unterſchiedliche Streitſchrifften. Im Jahr 1699 ward er in die Königl. Academie der Wiſſenſchafften aufgenommen, wiewohl er wegen öfterer Unpäßlichkeit ſchon dazumahl keine Verwaltung darinnen übernehmen konnte. Zuletzt gab er 1704 ein Buch von dem Gebrauch der Vernunfft und des Glaubens, oder Vereinigung des Glaubens und der Vernunfft heraus. Sein Tod, nachdem er vorher eine geraume Zeit unterſchiedenen Leibes-Beſchwerungen unterworffen geweſen, erfolgte den 11 Jenner 1707, und zwar in dem Hauſe des Hertzogs von Rohan, welchem ſein Schwieger-Vater, der oberwehnte Marquis de Vardes, in ſeinem Teſtament auferlegt hatte, den Regis nicht nur mit einer beſtändigen Wohnung, ſondern auch mit einer jährlichen Beſoldung zu verſorgen. Der Printz von Conde, der Hertzog von Eſcalona, deſſen Sohn, der Graf von St. Eſtevan, der Hertzog von Alba, und viele andere groſſe Leute, ſo wohl in als auſſer Franckreich, haben ihm gar abſonderliche Kennzeichen ihrer Hochachtung gegeben. *Journal des ſcavans. Hiſt. de l'academie royale des ſciences* 1707. Niceron mem. t. 6.

REGIS BALNEUM, Stadt, ſiehe Bagnarea, im III Bande, p. 135 u. f.

REGIS COMITATUS, Grafſchafft, ſiehe Kings-County, im XV Bande, p. 671.

REGIS CURIA, Stadt und Schloß, ſiehe Königshofen, im XV Bande, p. 1333.

REGISMONTUM, Stadt, ſiehe Königsberg, im XV Bande, p. 1301.

REGIS SAXUM, Grafſchafft und Stadt, ſiehe Königſtein, im XV Bande, p. 1355 u. ff.

REGIS SCOPULUS, Inſel, ſiehe *Regia Inſula*.

Regiſter, Lat. *Index*, *Regiſtrum* oder *Regeſtrum*, Fr. *Regitre*, heißt überhaupt ein iedwedes Buch, in welchem gewiſſe Briefſchafften, Handlungen, geſchehene Dinge u. d. g. in einer ſolchen Ordnung verzeichnet werden, daß, wenn davon Nachricht zu haben nöthig iſt, dieſelbe alſo fort gefunden werden könne; insbeſondere aber ein Alphabetiſcher Extract oder Verzeichniß deſſen, was in einem Buche enthalten. Alſo wird in den Canzeleyen und Archiven über die daſelbſt befindlichen Acten, in Gerichten über die Beſcheide, in Kirchen über Tauffen, Trauungen, Abſterben, u. ſ. w. Regiſter gehalten. Eine nützliche und nothwendige Sache iſt auch, daß gedruckten Büchern ein oder mehr Regiſter beygefüget, darinne der Innhalt derſelben, und wo ein jedes zu finden, verzeichnet werde. Ein ſolch Regiſter wohl zu machen, wird unter den Gelehrten vor eine der ſchwerſten Arbeit gehalten. Es ſind aber die Regiſter bey denen Büchern vornehmlich entweder Sach-Regiſter (*Index realis*) oder Namen-Regiſter (*Index verbalis*,) ſiehe Materien-Regiſter, im XIX Bande, p. 2039.

Regiſter, ſind die Lufft-Löcher in den chymiſchen Oefen.

Regiſter, werden auch in der Orgel die Züge zu den verſchiedenen Stimmen, oder die Ordnung und Reihe ſelbſt der darzu gehörigen Pfeiffen genennt. Siehe auch Orgel, im XXV Bande, p. 1871, ingleichen *Regiſtre*.

Regiſter, ſind in den Feuer-Mauren die von Eiſenblechen verfertigten Vorſchüber, welche, wenn die Feuer-Mauer brennet, eingeſchoben werden, und alſo das Feuer ohne Waſſer gedämpffet werden kan; wie ſolche in Hertzog Auguſts zu Br.

und Lb. Feuer-Ordnung vom 28 Jenner, 1661 §. X. beschrieben stehen.

Register (Anschnitt-) siehe **Anschnitt-Register**, im II Bande, p. 446.

Register (Aufrechnungs-) siehe **Register (Berg-)**.

Register (Berg-) ein jedweder Schichtmeister, wie auch Eigenlöhner ist schuldig, alle Quartale bey dem Berg-Amte ein Register über Einnahme und Ausgabe, auch Vorräthe und dergleichen einzulegen. **Berginform.** Part. I. f. 119. §. 7. **Churfürstl. Sächs. Berg-Ordn.** Artic. 50. **Trier. Berg-Ordn.** Part. II. Artic. 11. n. 18. u. ff. Und dieses längstens in der dritten Woche nach verflossenem Quartale. **Berginform.** Part. I. f. 123. §. 14. Die Königl. und Churfürstl. Sächs *Resolutiones* vom Jahre 1709 fordern solches acht Tage vor der Aufrechnung. Bey Straffe zwölff Groschen von jedem Register, **Berginform.** Part. I. f. 119. §. 7. Wie sie einzurichten, erhellet aus nachstehenden Schrifften: **Berginform.** Part. I. f. 120. §. 13. **Churfürstl. Sächs. Berg-Ordn.** Artic. 50. ingleichen Resolut. vom Jahre 1709. §. 28. und 40. **Trier. Berg-Ordn.** Part. II. Artic. 11. n. 18. **Joachimsth. Berg Ordn.** Part. II. Artic. 55. u. ff. **Dän. Berg-Ordn.** Part. I. Artic. 11. §. 8. **Bergrechtsp.** Part. II. c. 22. §. 3. und 4. **Löhneyß Berg-Ordn.** Part. IV. Artic. 10. u. ff. Wenn sie nicht recht eingerichtet, sollen sie geändert, und ein Wochenlohn zur Straffe erleget werden. **Berginform.** §. 13. **Löhneyß Berg-Ordn.** Part. IV. Artic. 12. Ist im Calculo über vier Groschen geirret, es sey zu Nutz oder Schaden, soll von jedem Defecte drey Groschen Straffe fallen. **Berginform.** §. 13. Bey den Aufrechnungs-Registern soll jedes Quartal ein Aufstand, wie viel Lachter aufgefahren, was sonst für Arbeit geschehen, wie es vor Ort und im Tiefsten beschaffen, und was dergleichen mehr, mit angehänget und gemeldet, auch darüber, daß solches der Wahrheit gemäß, dem Bergamte bey haltender Aufrechnung durch die Unterschrifft zugleich bezeuget werden. Königl. und Churfürstl. Sächs. Resolut. vom Jahre 1709. §. 1. Falsche Titel auf den Registern geben kein Recht. **Span. Urthel** 53. Der Steiger hält seine **Zechen-Register**, von welchem an seinem Orte; und der Schichtmeister sein **Hand-Register**, davon im XII Bande, p. 445 nachzusehen; die **Einlegregister** werden nach dem Hand-Register verfertiget.

Register (Einleg-) siehe **Register (Berg-)**.

Register (Erb-) siehe **Erb-Register**, im VIII Bande, p. 1500.

Register (Hand-) siehe **Hand-Register**, im XII Bande, p. 445.

Register (Mahn-) heisset in denen Steuern und andern Einnahmen das Verzeichniß derjenigen, welche noch ein und andere Steuer-Reste abzutragen haben; siehe **Steuer-Register**.

Register (Materien-) siehe **Materien-Register**, im XIX Bande, p. 2039.

Register (Namen-) siehe **Materien-Register**, im XIX Bande, p. 2039.

Register (Narren-) siehe **Narren-Register**, im XXIII Bande, p. 685.

Register (Pfand-) heißt in denen Aemtern und Gerichten ein Verzeichniß derjenigen, welche von denen Forst- und Wald- oder andern Bedienten gepfändet worden; siehe **Wald-Miet-Register**, ingleichen **Pfandung**, im XXVII Bande, p. 1271 u. ff.

Register (Posaunen-) siehe **Posaune**, im XXVIII Bande, p. 1695.

Register (Privat-) siehe **Privat-Register**, im XXIX Bande, p. 584.

Register (Quartal-Zechen-) siehe **Zechen-Register**.

Register (Sach-) siehe **Materien-Register**, im XIX Bande, p. 2039.

Register (Schuld-) siehe **Schuld-Register**.

Register (Seelen-) siehe **Seelen-Register**.

Register (Steuer-) siehe **Steuer-Register**.

Register (Wald-Miet-) siehe **Wald-Miet-Register**.

Register (Zechen-) siehe **Zechen-Register**.

Registeraufstand, siehe **Aufstand**, im II Bande, p. 2165.

Register-Calculus, muß ohne Defect gemachet werden; irret aber der Schichtmeister darinnen über vier Groschen, es sey zu Nutz oder Schaden, muß er von jedem Defecte drey Groschen sechs Pfennige Straffe geben; Siehe **Register (Berg-)**.

Register-Einrichtung, Jedwedes Berg-Register hat seine Ordnung, und wenn es nicht recht eingerichtet ist, so soll es geändert und ein Wochenlohn zur Straffe erleget werden. Siehe **Register (Berg-)**.

Register-Examen, siehe **Anschnitt**, im II Bande, p. 446.

Register-Schiff, Fr. *Vaisseau de registre*, Lat. *Navis regesta*, ist dasjenige Schiff, auf welchem sich das Verzeichniß aller auf der gantzen Flotte befindlichen Waaren und Sachen befindet. Die Register-Schiffe sind von den Spanischen und Portugiesischen Gallionen oder Silber-Schiffen darinnen hauptsächlich unterschieden, daß sie keine privat, sonder lauter königliche Effecten aus America herüberbringen.

Register-Titel, bestehet auf Bergwercken in der Zeche Namen und Lehn, ist derselbige auf den Berg-Registern falsch, giebet er kein Recht.

REGISTRA, siehe *Regestre*.

REGISTRANDA, siehe **Registratur**.

REGISTRATEUR, siehe **Registrator**.

REGISTRATIO, siehe **Registratur**.

Registrator, Nachschreiber, Unterschreiber, oder Gerichtschreiber, *Registrator, Registrateur*, ist ein Bedienter, in einer Cantzeley oder Archiv, dem die Verwahrung der vorhandenen und täglich einkommenden Brieffschafften, Schrifften und Urkunden, dergestalt anbefohlen, daß er dieselben ordentlich halten, in gewisse Verzeichniße und Register bringen, und ein jedes, wenn es erfordert wird, an seinem Ort zu finden wissen solle. Er wird darüber, wie auch ferner dahin vereydet, alles geheim und verschwiegen zu halten, und ohne Vorwissen seiner Obern niemanden etwas ein-

Digitized by Google

einsehen zulassen, viel weniger abschrifftlich mitzutheilen. In der Päbstlichen Cantzley zu Rom sind 24 Registratoren der Bullen und Bitt-Schrifften. **Wehner.** Bey dem Königlich-Pohlnischen und Chur-Fürstlich-Sächsischen Appellations-Gerichte zu Dreßden bestehet des Registrators Amt darinnen, daß er auf des Appellation-Gerichts-Secretars Geheiß in Ausfertigung aller Verordnungen und Umschreibung der Urthel, auch Aufwarten bey denen Herren Präsidenten und Räthen an die Hand gehet. Siehe Churf. Christians II. Appellat. Ordn. tit. **von dem Unterschreiber.** Desgleichen: **Was der Unterschreiber angeloben soll.** Bey dem dasigen Ober-Consistorio hat derselbe vornehmlich die ergehenden Kirchen- und Consistorial-Verordnungen, wie auch der Advocaten Sätze bey dem rechtlichen Verfahren zu denen Acten zu schreiben. **Wabsts** histor. Nachr. des Churfürstenthms Sachsen. Sect. II. c. 5. §. 4. p. 153.

Registratur, *Registratio*, *Registranda*, *Registratura*, *Perscriptio*, wird das ordentliche Verzeichniß oder Register genennet, in welches die Namen derer vor einem Gerichte, Regierung, Cantzley ꝛc. streitenden Partheyen ordentlich eingetragen, die Verhörs-Termine und andere Fristen nebst den Bescheiden und andern Haupt-Momenten aus dem Gerichts-Protocoll und Acten remissive, kürtzlich und mit Anzeigung des Blates verzeichnet und eingetragen werden. Es soll aber ein Actuarius und Gerichts-Schreiber die Registraturen alsbald bey gerichtlicher Handlung und besetzter Gerichts-Banck, deutlich, ausführlich und leserlich verfertigen, denen Parteyen vorlesen, derer Beysitzer Namen, nebst dem seinigen, als geschworner Actuarius oder Registrator hinzufügen, auch auf die allergnädigsten Befehle keine Registraturen machen, viel weniger die Registraturen durchstreichen, und auskratzen oder ausbessern ꝛc. **Wernher** P. II. Obs. 363. **Barth.** §. 16. **Hertel** in Diss. de Registr. Judic. **von gerichtlichen Registraturen.** Ins besondere aber, wenn sie mit Personen, die der Rechte und Lateinischen Sprache unwissend, zu thun haben, Lateinische Formuln vermeiden, und alles mit Deutschen Worten offenbahr und deutlich ausdrücken. Denn wenn man von denselben keine Auslegung und vollkommene Gewißheit haben kan; so wird vermuthet, daß dergleichen Clausuln, wider Willen der Partheyen, und also nur alleine aus Gewohnheit angehänget seyn. **Horn** cl. 12. R. 112. p. 954. Indessen ist denen Registraturen des Actuarien oder geschwornen Secretarien alsdenn erst völliger Glauben beyzumessen, wenn er mit eigener Hand alles getreulich niederschreibt, und den Acten nichts abzüht, sondern jedes an seinem Ort läßt, c. 11. X. de probat. ibique **Felin** n. 13. **Rosbach** in Proc. judic. c. 8. n. 4. insonderheit aber wenn sie in Gegenwart derer Gerichtspersonen gemacht sind, **Wernher** sel. obs. for. P. 4. obs. 91. n. 4. **Berger** P. 2. supplem. ad E. D. F. tit. 2. §. 1. p. 20. Deshalben aber wird der Glaube der gerichtlichen Registratur nicht verringert und geschwächet, weil die gerichtlichen Personen, die bey deren Niederschreibung zugegen gewesen, besonders nicht benamt und genennt seyn, **Wernher** sel. obs. for. P. 9. obs. 243. Die Registraturen derer Superintendenten betreffend; so können solche nach Beschaffenheit der Sache gezwungen werden, die von ihnen verfertigten Registraturen vermittelst Eydes zu bestärcken. **Wernher** sel. obs. for. P. 2. obs. 481. welches aber in Chur-Sachsen, durch ein besonder Mandat von 1709 geändert und dergleichen Registraturen die Krafft, halbvöllig zu beweisen, gegeben ist, **Wernher** in Supplem. ad P. 2. obs. 481. Ordentlicher Weise zwar können die Registraturen aus dem Puncte der Falschheit befochten, und wider den, der sie verfertiget, nach Inquisitions-Art verfahren werden, wenn die Sachen anders, als sie geführt und verrichtet seyn, in denselben verzeichnet angetroffen werden. Aber dieses wird billig nur auf dergleichen Acten von Registraturen eingeschräncket, durch welche einem andern bereits geschadet worden, oder auch nur Schaden zugefügt werden kan: Denn sonst, wenn ein solches nicht zu befürchten, erhellet keinesweges, wie das Verbrechen der Falschheit deswegen statt haben könne. **Wernher** sel. obs. for. P. 2. obs. 363. Sonst aber findet wider dieselben nicht allein der Gegen-Beweiß, sondern auch die Eydes-Delation statt. **Wernher** c. l. P. I. obs. 12. Vorjetzo aber ist nach befundenen Umständen, statt der Eydes-Delation wider eine Registratur, vielmehr auf den Reinigungs- oder Erfüllungs-Eyd zu erkennen vermöge der Kurs. Proc. Ordn. tit. 2 §. 6. Und wenn die Registraturen, ohne Beyseyn der Gerichts-Personen gemacht worden, so sind solche sowohl in peinlichen, als bürgerlichen Fällen ungültig. **Wernher** l. c. obs. 1. Insonderheit ist hierbey mit zu mercken, daß der Gerichts-Herr in solchen Handlungen, welche insgemein zu der streitenden Gerichtsbarkeit (Jurisdictione contentiosa) gerechnet werden, zugleich die Stelle des Gerichtschreibers vertreten könne, wenn er auch schon zu denen Acten vereydet wäre, ausser in dem Falle der Noth. **Berger** in El. Disc. For. p. 37. Ein mehrers hiervon kan in **Jacobs von Kammingen** Tractat **von der Registratur** nachgesehen werden, welches denen neuangehenden Registrators und Gerichts-Schreibern sehr nützlich seyn kan, und dessen kurtzer Auszug in **Besolds** Thes. Pract. h. v. zu befinden ist.

REGISTRATURA, siehe **Registratur.**

REGISTRE oder *Regitre*, *Registres*, oder *Regitres*, ist ein Frantzösisches Wort. Italiänisch heisset es *Registro*, *Registri dell' Organo*, Lateinisch aber *Registrum*, oder *Registra*, und heisset auf Deutsch Orgelregister, so sich auf- und abzühen lassen.

REGISTRES, siehe *Registre.*

REGISTRI DELL' ORGANO, siehe *Registre.*

Registriren, niederschreiben oder ins Register aufzeichnen, Lat. *in tabulas publicas referre*, *in acta publica perscribere.* Bey denen Kaufleuten heist **Registriren**, ihre Briefschafften und Documente in Ordnung bringen, und an ihre gewisse Stelle setzen.

REGISTRO siehe *Registre.*

REGISTRUM, siehe *Registre*, und **Register.**

RE-

REGISTRUM LUSTRATORIUM, siehe Muſter-Rolle, im XXII Bande, p. 1555.

REGIS VILLA, Schloß, siehe Villeroy.

REGITRE, siehe *Regiſtre*, und Regiſter.

Regivito, ein feſtes Berg-Schloß in Italien, unter das Hertzogthum Guaſtalla gehörig.

REGIUM, Stadt, siehe Riez.

REGIUM BALANEO, Stadt, siehe Bagnarea, im III Bande, p. 135 u. f.

REGIUM BALNEO, Stadt, siehe Bagnarea, im III Bande, p. 135 u. f.

REGIUM BANNUN, siehe Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

REGIUM FLUMEM, Fluß, siehe *Regia Foſſa*.

REGIUM GALLICUM, Stadt, siehe Riez.

REGIUM GERMANICUM, Stadt, siehe Roting.

REGIUM JULIUM, Stadt, siehe Reggio.

REGIUM JUS, iſt eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannte Landes-Hoheit, oder Herrlichkeiten, siehe Regalien, ingleichen Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

REGIUM LEPIDI, Stadt, siehe Reggio.

REGIUM MONTINIACUM, Flecken, siehe Montigni le Roy, im XXI Bande, p. 1366.

REGIUM NOGENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NOGINENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NONIANDUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NONIENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NONIGENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NOVIGENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM PRÆTORIUM, siehe *Prætorium Imperii*, im XXIX Bande, p. 140.

REGIUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, siehe Armes, im II Bande, p. 1542.

REGIUM (vel *Regale*) PULEGIUM, *Ad. Lob. Ger.* siehe Poley, im XXVIII Bande, p. 1159.

Regius (Aegidius) ein Jeſuite, siehe Coningk, im VI Bande, p. 177.

Regius (Alphonſus Iſaac) hat geſchrieben, de venatione, Piſcatione & Aucupio, 1625 in 8.

Regius (Anton) siehe Re (Anton del).

Regius (Carl) ein Jeſuite, gebohren zu Palermo in Sicilien 1540, trat 1556 in die Societät, erlangte nachgehends in ſelbiger die höchſte Ehrenſtellen, und ſtarb endlich zu Rom 1612. Er hinterließ Oratorem chriſtianum, Rom 1612 in 4. Alegambe biblioth. Script. Soc. Jeſu. Mongitor bibl. Sic.

Regius (Caſpar) ein Sicilianiſcher Poete, war ein Rechnungs-Beamter des Raths zu Palermo, ſchrieb einige kleine Wercke, und ſtarb 1599, den 12 Aug. Mongitor biblioth. Sic.

Regius (David) ehemahliger Paſtor zu Hertwiaswald, war ein berühmter Poet zu ſeiner Zeit und hat unter andern ein ſchönes Gedicht, Genethlia Jeſu Chriſti, geſchrieben.

Regius (David Michael) ein Niederländiſcher Franciſcaner-Mönch von Antwerpen, war gelehrt und ſehr beleſen. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1588, und hinterließ verſchiedene Schrifften, von denen aber nur ſeine Indices Miſſalis Romani gedruckt, Antwerpen 1573. Nicolas Agricola hat ihm eine Ruhm-volle Grabſchrifft gemacht, welche Swertius Athen. Belg. anführet.

Regius (Ernſt) war ordentlicher Lector der Ethick zu Straßburg um die Jahre 1566 und 1567, wie aus ſeinen Programmatibus erhellet. Er erklärte auch die Griechiſchen Poeten, und hat einen Tractat de hominis politici perſona & officio heraus gegeben, welcher zu Straßburg 1568 gedruckt iſt.

Regius (Ferdinand) ein Neapolitaner, ſchrieb 1580 de eloquentiæ laudibus. Toppi biblioth. Napoler.

Regius (Frantz) ein Niederländiſcher Minorite, lehrte anfänglich in Franckreich die Theologie, gab hernach in Niederlanden einen Prediger ab, wurde von Kayſer Carl V ſehr werth gehalten, und ſchrieb einen Comm. in orationem dominicam, ingleichen Sermones varios. Andreä biblioth. belg. Swertius Athen. Belg.

Regius (Gilbert) ein Niederländiſcher Rechtsgelehrter, gab 1564, im 24 Jahr ſeines Alters, Εὐαντιοφανῶν juris civilis libros II zu Antwerpen in 8. heraus, welche in des Otto theſauro juris romani ſtehen.

Regius (Heinrich) ein Doctor der Medicin von Utrecht, allwo er auch erſter Profeßor geweſt. Er wurde von Renero zu der Philoſophie Carteſii angeführet, und brachte dieſelbe aus deſſen Schrifften in ein ordentliches Syſtema, welches er Anfangs privatim, hernach aber als er Profeſſor der Medicin worden, öffentlich lehrte, auch ſich deswegen mit Carteſio ſelbſt bekannt machte. Dadurch kam nun die Carteſianiſche Philoſophie in Holland auf ein mahl ins Aufnehmen, zumahl da Regius neben der Medicin auch die Natur-Lehre öffentlich zu lehren Befehl bekam. Weil er aber ziemlich frey war, ſo ſtieß ſolches den Profeßor der Theologie Gisbert Voetium vor den Kopff, der beſchuldigte die Carteſianiſche Philoſophie der Heterodoxie und Atheiſterey, und Regius, der ſich dabey nicht gnung moderiren konnte, begegnete ihm alſo, daß er auch die übrigen Profeßores vor den Kopff ſtieß. Voetius gieng hierauf dem Regio immer hefftiger auf den Leib; Regius aber ſteckte ſeine Hände auch nicht in den Sack, wodurch er denn die gantze Societät der Jeſuiten wider ſich in Bewegung brachte. Endlich bemühete ſich Voetius den Regium von Utrecht weg zu bringen, und griff ihn deshalben im Namen der Theologiſchen Facultät an, als darauf Regius eine Apologie edirte, ſo wurde ſelbige confiſcirt, und ihm verboten die Carteſianiſche Philoſophie zu lehren. Regius fieng auch hierauf an in einigen Stücken von dem Carteſio abzugehen. Seine Schrifften anlangend, ſind folgende von ihm bekannt:

1. Fundamenta phyſices;
2. Fundamenta medica ſeu medicinæ libris 4. Utrecht 1447 in 4 und wieder aufgelegt 1664 auch 1668.

3. Phi-

Digitized by Google

3) Philoſophia naturalis.
4) Praxis medica, ſo nebſt ſeinen fundamentis medicis zu Utrecht 1668 in 4. zuſammen gedruckt.
5) Spongia pro eluendis ſordibus animadverſionum *Jacobi Primeroſii*, Leiden 1640 in 4.
6) De circulatione Sanguinis.
7) Notæ ad Corollaria theologico-philoſophica D. Gisb. Voetii, Utrecht 1648 in 4.
8) Phyſiologia & cognitio ſanitatis, Utrecht 1641 in 4.
9) Explicatio mentis humanæ.
10) Hortus academicus Ultrajectinus.
11) De motu cordis, ſanguinis & chyli in animalibus, ſo nebſt andern ihren Tractaten von gleicher Materie zuſammen heraus gekommen, Leiden 1647 in 4.

und ſtarb im Monat Apr. 1679 im 81 Jahr ſeines Alters. Witte diar. biograph.

Regius (Hieronymus) wurde zu Palermo 1545 aus einem adelichen Geſchlecht gebohren, und gieng, nachdem er in der Theologie und beyden Rechten den Doctor-Titul angenommen, nach Spanien, allwo ihn Philipp II zu ſeinem Caplan ernennete. Nachgehends ward er Archidiaconus, und ferner 1485 Abt zu St. Lucia in Gergenti, wie auch Groß-Caplan von Sicilien. Er ſtarb 1589, nachdem er lathrobium, oder de appetitione epiſcopatus, Alcala des Henares 1584 in 4. linguæ latinæ commentarios; de emendata elocutione; de figurato ſermone & de amplificanda oratione, Venedig 1568 in 8. u. a. m. geſchrieben. Mongitoris bibl. Sic.

Regius (Johann) ein Venetianer, und ein Bruder des hernach folgenden Raphael Regius, wurde unter des Pabſts Alexanders VI Regierung mit Gifft aus dem Wege geräumet. Seine Schrifften über den Plutarch ſind verlohren gegangen. Königs biblioth. vet. & nov.

Regius (Johann) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, von Dantzig gebürtig, war Licentiat der Gottesgelehrſamkeit, und erſt zu Grätz in der Steyermarck, hernach zu Mühlhauſen Prediger, zuletzt aber in Thoren Rector bey der Schule, und zugleich Prediger an der Marien-Kirche, woſelbſt er 1605 den 10 Jenner geſtorben. Er hat

1. hiſtoriam perſecutionis Græcenſis, Mühlhauſen in 4.
2. de indulgentiis & purgatorio, Franckfurt 1604 in 4.
3. apologeticum pro eccleſia Auguſtanæ confeſſionis contra Bellarminum & Toletum, Mühlhauſen 1603.
4. diſcuſſionem, an miniſtri Auguſtanæ Confeſſionis veri Chriſti miniſtri ſint dicendi, Franckfurt 1601 in 4.
5. Exercitationes peripateticas adverſus *Petr. Fridenium*, ebend. 1602 in 8.
6. quæſtiones theologicas, metaphyſicas & phyſicas.
7. articulos Jeſuitarum cum commonefactione orthodoxa illis oppoſita, ebend.
8. Spiegel der weiblichen Tugenden.
9. Von der Schmeicheley.
10. Von der Peſt, Hunger und theurer Zeit.
11. Troſt der Betrübten.
12. Diſputatt. Logicarum libros 5. Mühlhauſen 1601 in 4. Wittenberg 1604 in 8.

geſchrieben. Prætorii Athen. Gedan. Witte diar.

Regius (Johann) ſchrieb: Carteſium verum Spinoliſmi Architectum, ſo zu Leuwarden 1718 in 8. ans Licht getreten, und von Ruard Andala in einem Buche, genannt: Carteſius verus Spinoliſmi averſor & Phyſicæ experimentalis architectus, widerleget, aber durch eine Reſponſionem Apologeticam in 8. alſobald vertheidiget worden. Siehe N. Zeit. von gel. Sachen, auf das Jahr 1718, p. 776. und auf das Jahr 1720, p. 18. Stolles Hiſt. der Gelahrheit, p. 509.

Regius (Johann Dominicus) ſiehe Rey.

Regius (Ludewig) ſiehe Roy.

Regius (Martin) ſchrieb: Schauplatz derer Dienſtbarkeiten, ſo wohl in denen Städten als auf dem Lande, Franckf. und Leipz. 1728 in 4.

Regius (Paul) Biſchoff zu Vico-Equenſe, war zu Orſeola aus einem adelichen Geſchlecht gebohren. Er verſtand die Rechte wohl, und lebte Anfangs in dem weltlichen Stande, legte ſich aber nach ſeiner Frauen Tode auf die Theologie, ward endlich 1583 abgedachter Biſchoff, und ſtarb 1607 in dem 62 Jahre ſeines Alters. Er hat

1. La Siracuſana, opera morale in rime & in proſe.
2. La Sereníde, poema ſpirituale, in 4 Büchern.
3. Rime ſpirituali, in 5 Büchern.
4. della conſolatione del conſiglio.
5. della dignità & officio del Veſcovo.
6. dell' origine & clerici e monaci.
7. il cenſore.
8. de gl' huomini illuſtri Italiani in arme & in lettere.
9. Geiſtliche und weltliche Tragödien, in 2 Büchern.
10. Vitam Teleſii.
11. 2 vol. de vitis Sanctorum in regno Neapolitano.
12. dialogos de felicitate & miſeria, oder opuſcula moralia, und
13. ſermones de tribus virtutibus theologicis, fide, ſpe, & charitate

und anders mehr in Italiäniſcher Sprache geſchrieben. Sein Leben hat Johann Baptiſt Tufo, ein Dominicaner, beſchrieben. Ughell. Ital. ſacra t. 6. p. 633. Toppi bibl. Nap. Witte diar.

Regius (Peter) ein Frantzöſiſcher Theologus von Sens, ſtudirte in dem Collegio von Navarra zu Paris, erhielt die Doctor-Würde in der Gottesgelehrſamkeit, und gab hernach hin und wieder einen geſchickten Prediger ab, da er denn vornehmlich das eingeriſſene ärgerliche Leben derer Geiſtlichen zu verbeſſern ſuchte. Er war von einer trefflichen Beredſamkeit, und blühete in der andern Hälffte des 15 Jahrhunderts. Launojus hiſt. gymnaſ. Navarr. Pariſ.

Regius (Peter Sylvanus) siehe Regio.

Regius (Raphael) ein Italiäner, lebte zu des Erasmus von Rotterdam Zeiten in Padua, lernte in seinem 70 Jahre erst die Griechische Sprache, und übersetzte

1) Homeri odysseam.
2) Plutarchi dicteria Laconica.

schrieb auch

3) Comment. in 5 libros metamorphoseon *Ovidii*, Venedig 1493. Franckfurt 1601 gedruckt.

Königs biblioth. vet. & nov.

Regius (Renatus) ein Französischer Prediger zu Mans, wo er auch gebohren, hatte in dem Collegio von Navarra zu Paris studiet, hernach über den Lombardum gelesen, und 1543 die Magister-Würde erlanget, sich hernach aufs Predigen geleget, und so grossen Ruhm dabey erworben, daß er eine Prediger-Stelle in seiner Vater-Stadt erhielt. Er starb den 10 October 1579, viele Schrifften so wohl in Lateinischer als Französischer Sprache hinterlassend, welche aber noch nicht gedruckt sind. Ein epigramma von ihm stehet zu Ende der Rede, welche Ludwig Quelain im Namen der Universität zu Mans an den Cardinal Anton de Pratis 1530 gehalten. Launojus hist. gymnas. Navarr. Paris. Tom. II. p. 729.

Regius (Sylvanus) gab folgendes Buch zu Paris in 12. heraus: Reponse au Livre, qui a pour titre: Petri Danielis Huetii Episcopi Suessionensis designati, Censura Philosophiæ Cartesianæ, servant d'eclaircissement à toutes les parties de la Philosophie & sur tout à la Metaphysique.

Regius oder Rey (Thomas) ein Spanischer Presbyter und Professor der Theologie zu Valentia, von Setaba gebürtig, blühete um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und schrieb

1. Panegyricum de virtutibus, gaudiis & doloribus Deiparæ virginis Mariæ, Valentia 1533.
2. librum de conceptione Deiparæ, welches ihm Morla in der Vorrede seines Emporii Juris beyleget.

Anton Bibl. Hispan.

Regius (Vincentius) ein Sicilianischer Jesuite, war ein Bruder Carls, und trat 1559 in die Societät, dirigirte nachgehends verschiedene Colleqia, lehrte auch einst zu Wien und Meßina die Theologie unter denen Seinigen, und starb zu Palermo den 16 December 1614, 70 Jahr alt, nachdem er geschrieben

1) de Sanctissima Trinitate, Wien 1580 in 4.
2) Evangelicarum dilucidationum libb. 8. Cöln 1615 in fol.
3) Enchiridion evangelicum, in 8 Büchern.

Witte diar. biograph. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jesu.

Regius (Ulrich) ein Philosoph und Mathematicus im 16 Jahrhunderte, von dem man im Druck hat Arithmetices utriusque epitomen, Friburg 1550. Jrise Bibl. Gesner.

Regius (Urbanus) ein Lutherischer Gottesgelehrter, war von Langenargen am Costnitzer See gebürtig, und fieng seine Studien zu Lindau an, die er hernach zu Friburg im Breißgau eifrig fortsetzte, wo er sonderlich von seinem Hauswirth, dem berühmten Zasius, vieleLiebe und Gewogenheit genoß, und dessen herrliche Bibliothec sich trefflich zu nutze machte. Dazumahl mag er seinen Zunamen König, mit dem Namen Regius verwechselt haben, weil dieser prächtige Name zu vielem Schertz Gelegenheit gegeben. Zu dem Namen Urban aber kam er zufälliger Weise, sintemahl die Weiber, welche ihn zur Tauffe gebracht, den rechten Namen vergessen, und sich der Geistliche auf keinen andern besinnen konnte. Von Friburg gieng er nach Basel, und endlich zog ihn der Ruhm des Joh. Eccius nach Ingolstadt. Er hielt daselbst Privat-Lesungen, und viele von Adel vertrauten ihm die Aufsicht über ihre Söhne. Als aber diese junge Herren viel Schulden machten, und die Gläubiger sich an den Regius hielten, wuste er sich anders nicht zu helffen, als daß er seine Bücher und Geräthe an diese letztere überließ, und alsdenn Kriegsdienste annahm. Es fügte sich aber ungefehr bey der Musterung, daß Eccius zusahe, der unsern Regius bald erkannte, und nachdem er von ihm die Ursach vernommen, ihn nach vieler Bemühung wieder loß machte. Denen Studenten, welche die Schulden gemacht, und den Regius in die Bürgschafft gebracht hatten, drohete er mit dem Fürsten. Regius aber lag sodann dem Studiren mit solchem Fortgang ob, daß er endlich von dem Kayser Maximilian I mit eigener Hand zu Ingolstadt zum Redner und Poeten gekrönet wurde. Einige Zeit darauf erhielt er die Profeßion der Rhetoric und Poesie auf dasiger Academie, legte sich aber dabey auf die Theologie, und befand Luthers Lehrsätze vor vernünfftig, die dagegen Eccius mit grossem Eifer anfochte. Er verließ dahero Ingolstadt und gieng nach Augspurg, allwo er eine besondere Gemeine formirte, von dar sich seine Lehre durch gantz Schwaben ausbreitete. Als er aber nach einiger Zeit durch die Gewaltthätigkeiten seiner Widersacher aus selbiger Stadt vertrieben worden, durchzog er auf seiner Flucht das gantze Etschthal, kam auch unter andern nach Jnspruck, und gab sodann in den Jahren 1522 und 1523 zu Halle am Jnn einen Evangelischen Lehrer ab, bis ihn nemlich der Bischoff von Brixen bey dem Fürsten so übel angegeben, und es endlich dahin gebracht, daß er in Halle nicht mehr sicher war, und sich anderswohin wenden muste. Unterdessen bemühete sich auch Eccius aus allen Kräfften, ihn mit der Römischen Kirche wieder zu vereinigen, konnte aber das geringste nicht ausrichten. Hingegen gelung es dem Zwinglius, daß er ihn nach einigen mit ihm gewechselten Streitschrifften von der Erbsünde, und der wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl auf seine Seite brachte, welches Luthern, als der jederzeit von Regius viel gehalten, sehr nahe gieng. Er untersuchte aber bald nachgehends diese Lehren aufs neue, und fieng an, es wieder mit Luthern zu halten, wie er denn 1528 die Schweitzerische Parthey verließ,

verließ, und als er 1530 Luthern zu Coburg mündlich gesprochen, in seiner Meynung vollkommen befestigt wurde. Hierauf fand er sich wieder in Augspurg ein, und blieb allda bis an den berühmten Reichstag 1530, wo ihm Hertzog Ernst von Lüneburg dermassen gewogen ward, daß er ihn mit in seine Lande nahm, und zum General-Superintendent machte, in welchem Amte er zu Celle 1541 im May, und zwar, wie er sich jederzeit gewünschet, gantz plötzlich verstorben. Er war ein fürtreflicher Gottesgelehrter, der insonderheit an der Reformation der Kirchen grossen Antheil hatte, und die evangelischen Lehren so wohl wider Eccius und andere Catholische, als auch wider die Wiedertäuffer mit Mund und Feder tapffer vertheidigte, wie er sich denn auch kurtz vor seinem Tode bey den Religions-Gesprächen zu Schmalkalden und zu Hagenau finden lassen. Bey seinem erstermeldten Hertzoge stund er in grossen Gnaden, daß derselbe die Consistorial-Befehle nicht nur in seinem eigenen, sondern auch zugleich in des Regius Namen ausfertigen liesse. Im übrigen hatte er auch eine gelehrte Frau, die in der Hebräischen Sprache wohl erfahren war, und ihn zu einem Vater von 13 Kindern machte. Seine Lateinischen Schrifften sind in einem Folianten aus 2 Theilen bestehend zu Nürnberg 1562 heraus gekommen, welchem sein Leben vorgesetzet stehet, das sein Sohn Ernst Regius verfertiget. Es sind aber darinnen enthalten, und zwar

im I Theil:

1. opusculum de dignitate sacerdotum.
2. de nova & veteri doctrino.
3. symbolum Christianæ fidei & interpretatio locorum communium.
4. materia cogitandi de toto missæ negotio.
5. formulæ caute loquendi.
6. Catechismus minor.
7. Catechesis, Leipzig 1545 in 8.
8. prophetiæ Vet. Testamenti de Christo, mit D. Luthers Vorrede, Franckfurt 1542 in Fol.
9. Oratio de angelis.
10. de fide & resurrectione.
11. Loci communes theologici.
12. libellus consolatorius ad eos, qui patiuntur persecutionem propter justitiam cum enarratione succincta Psalmi CXXIII.
13. consolatio contra desperationem propter peccata ex Rom. IV.
14. dialogus inter Satanam & peccatorem pœnitentem.
15. medicina animæ pro hominibus adversæ prosperæque valetudinis, kam Deutsch heraus, Augspurg 1529 in 8.
16. consolatio in omni genere afflictionum & scala ad vitam cœlestem.

im II Theil:

1. de verbis cœnæ Domini & opinionum varietate Theob. Billicani ad *Urb. Regium* epistola & responsio *Regii* ad eundem, Wittenberg 1526 in 8.
2. responsio ad duos libros primum & tertium de missa *Jo. Eccii*, quibus missam esse sacrificium ex Scripturis ostendere & adversæ partis objecta diluere conatur.
3. duæ epistolæ, prior *Eccii*, altera *Regii*, ex quibus causa editi libelli de missa patet.
4. judicium de *Cypriani* libello, quem de eleemosyna inscripsit.
5. Examen episcopi in Ducatu Luneburgensi.
6. Commentariolus in Psalmum LXXVII, fundamenta ejus in montibus.
7. Comment. in Psalmum XLVII. de regno Jesu Christi.
8. Enchiridion Christiani Principis & magistratus.
9. de restitutione regni Israelitici contra omnes omnium seculorum chiliastas.
10. judicium de *Mort. Lutbero*.
11. confutatio libelli cujusdam Luneburgi occulto affixi, usum unius speciei in Sacramento ex Scripturis & Patribus probaturi.
12. tres epistolæ ad *Ant. Berckbusium* consolatoriæ tempore pestis.
13. responsio ad quæstionem, an homo post hanc vitam hominem agniturus sit.
14. sulmen in votariam monasticen, quod ea tuta conscientia possit & debeat relinqui.

Seine übrigen Schrifften sind:

1) Dialogus vom Mantuanischen Concilio, Wittenberg 1537 in 4.
2) Erklärung des 52 Psalms mit D. Luthers Vorrede, ebend. 1541 in 4.
3) Erklärung des Obadiä, verdeutscht durch Stephan Reychen, Königsberg 1554 in 4.
4) Sententiæ Patrum de officio missæ, Wittenberg 1533 in 8.
5) Unterricht vom Sacrament des Altars, ebend. 1525 in 8.
6) Wider den Irrsal des Carlstadts vom Sacrament, ebend. 1525 in 8.
7) Von der Reue, Beicht und Busse, ebend. 1525 in 8.
8) Von der Vollkommenheit und Frucht des Leydens Christi, ebend. 1526 in 8.
9) Unterricht von eines Christen täglicher Beichte zu Gott.
10) Poemata juvenilia, cum ejusdem vita, Wittenb. 1712 in 8.
11) Disput. de restitutione regni Israelitici contra Chiliastas, Braunschweig 1691 in 8.
12) Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekänntniß an die Christen zu Osnabrück, Wittenberg 1535 in 4.
13) Tract. de formulis caute loquendi, welchem Mart. Sylv. Grabius das Leben des Verfassers vorgesetzet; Elias Veiel aber hat dasselbe in einer besondern Dissertation beschrieben.

Melch. Adami in Vit. Theolog. Bayle. Zeibich de Theol. ad tempus commodatis. Serpilii Epitaphia Theol. Suev. Schelhorn von der Evangel. Relig. in Saltzburg.

REGIUS FLOS, *Dod.* ſiehe *Delphinium*, im VII Bande, p. 468.

REGIUS FLOS PURPUREO FLORE, *Dod.* ſiehe *Calcatrippa*, im V Bande, p. 170.

REGIUS FLOS SECUNDUS VEL SILVESTRIS, *Dod.* ſiehe *Calcatrippa*, im V Bande, p. 170.

REGIUS MONS, Veſtung, ſiehe Mont-Royal, im XXI Bande, p. 1424.

REGIUS MONS, Stadt, ſiehe Königsberg, im XV Bande, p. 1299.

REGIUS MONS, Stadt, ſiehe Mondovi, im XXI Bande, p. 1097.

REGIUS MONS, Stadt, ſiehe Monterey, im XXI Bande, p. 1314.

REGIUS MORBUS, ſiehe Gelbeſucht, im X Bande, p. 694.

REGIUS PONS, Schloß, Stadt und Herrſchafft, ſiehe Königsbrück, im XV Bande, p. 1309.

REGIUS PRÆTOR ARGENTORATENSIS, ſiehe *Preteur royal*, im XXIX Bande, p. 339.

REGIUS PRINCEPS, ſiehe *Prince Regent*, im XXIX Bande, p. 506.

REGIUS SPIRITUS, *F. H.* ſiehe *Spiritus Regius*, F. H.

Regiz, ein altes Gräflichen Geſchlechte, von welchem Chunrad vorkommt, in einem alten Diplomate von dem Jahr 1130 beym Ludwig in Rel. MS. T. IV. p. 200.

REGLE, ſiehe Lineal, im XVII Bande, p. 1430. ingleichen Maaßſtab, im XIX Bande, p. 15.

Regle (la) Lat. *Regula*, eine Benedictiner-Nonnen-Abtey unter dem Kirchen-Gebiete Limoges in Franckreich gelegen, welche Ludwig der Fromme geſtifftet, und Pabſt Urban II im Jahr 1090 eingeweihet hat. Einige wollen den heiligen Martial, andere den König Pipinum, zum Stiffter machen, welches aber falſch iſt. Im Jahr 1100 iſt dieſe Abtey abgebrannt, weswegen von ihren vorherigen Aebtißinnen die Namen meiſtentheils verlohren gegangen. Die noch bekannten Aebtißinnen ſind:

1. Guntrada 837.
2. Deda 950.
3. Almois, oder Almodia 1155.
4. Maria de Limoges de Comborn 1165.
5. Amabilis oder Mabilia 1180.
6. Agnes 1198.
7. Germana 1233.
8. Martina 1259.
9. Agnes de la Serre 1269, ſtarb 1272.
10. Sibylla, ſtarb 1275.
11. Lucia, bis 1311.
12. Sigvina von St. Amant, bis 1339.
13. Maria des Alloix, bis 1351.
14. Margarita des Alloix 1354.
15. Maria de la Jugie du Puy, bis 1389.
16. Johanna von Rochechouard 1396.
17. Maria von Rochechouard, von 1404 bis 1410.
18. Johanna von Rochechouard 1410.
19. Iſabellis von Amboiſe 1415 bis 1436.
20. Catharina von Comborn, bis 1460.
21. Catharina von Aubuſſon, von 1461 bis 1473.
22. Margarita von Aubuſſon, ſtarb 1485.
23. Anna von Maumont 1490.
24. Ludovica Beaupoil.
25. Franciſca von St. Aulaire 1495 bis 1506.
26. Margarita de las Tours 1506.
27. Catharina von Maumont 1512.
28. Carola von Maumont 1535.
29. Johanna von Bourbon-Lavedan 1575 bis 1594.
30. Franciſca von Rohan 1594.
31. Maria Vidart 1604.
32. Virgilia von Pont-Farnault 1616, reſignirte 1618.
33. Mauritia von Verthamont 1618.
34. Johanna von Verthamont, ſtarb den 12 Mertz 1675.
35. Maria von Verthamont, ſtarb 1679.
36. Eliſabeth von Aubuſſon de la Feuillade, ſtarb den 12 oder 13 Mertz 1704.
37. Maria d' Aubuſſon de Banſſon, ſtarb 1705 im Junio.
38. Johanna Flavia von Verthamont, erwählt 1705.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. II.

REGLE'ES TROUPES, ſiehe Regulirte Völcker.

Reglement, ſo viel als Ordnung und Einrichtung, Lat. *Diſpoſitio*, *Præſcriptum*, ſiehe *Diſpoſitio*, im VII Bande, p. 1054. u. f. ingleichen Ordnung, im XXV Bande, p. 1797. u. ff. wie auch Vorſchrifft.

Reglement (Cadetts.). Die Churfürſtlichen Sächſiſchen Cadetts in Dreßden, haben folgendes Reglement, nach welchem ſie ſich richten müſſen, wollen ſie anders avanciren und endlich als Oberofficier unter den Regimentern angenommen werden. Es beſtehet aber in nachſtehenden Puncten:

I.

Ein jeder vernünfftiger Menſch iſt in ſeinem Gewiſſen ſelbſt überzeuget, daß, je mehr die Geburth einen vor den andern erhebet, je genauer ſie ihn verbindet, ſich auch rühmlicher Wiſſenſchaften, Tugenden und guter Sitten zu befleißigen, als ohne welche der rechte Adel nimmermehr beſtehen kan. Damit nun Ihre Königliche Majeſtät in Polen und Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen, ihren aus Adelichem Geblüte herſtammenden Landeskindern eine bequehme Gelegenheit, und hierzu dienliche Mittel darbiethen, ſo haben Dieſelben aus allermildeſter recht Landsväterlicher Vorſorge die Adliche Compagnie Cadetts errichten, und dadurch denjenigen, welche die Ehre erlangen, bey ſothaner Compagnie an- und aufgenommen zu werden, alles fourniret, was zur Erlernung der einem Edelmann höchſtnöthigen und wohlanſtändigen Wiſſenſchafften und Geſchicklichkeiten erfordert wird. Wenn Ihre Königliche

Maje-

Majestät dem solchergestalt einem jeden Cadetten eine solche Gelegenheit darbiethen, sich geschickt und fähig zu machen, ihrem so wohlthätigen Landes-Herrn, dem Vaterlande, folglich auch sich selbst und den Ihrigen angenehme und ersprießliche Dienste leisten zu können: So will auch ihre Schuldigkeit erfordern, diese empfangene unschätzbare Königliche Gnade und Wohlthat in stets währender Erinnerung zu behalten, und mit allem gehorsamsten Dancke zu erkennen, und von dieser zu ihrem selbst eigenen Besten gereichenden Veranstaltung durch unermüdete Application zu profitiren, und sich in Ansehung einer so besonders genossenen Wohlthat, niemahls auf einiger Unerkenntlichkeit noch Undanckbarkeit, sondern dergleichen schändlichen Lastern bey allen Begebenheiten zu entgehen, und aufs äusserste zu entfliehen suchen.

II.

Nachdem aller Gegen und Gedeyen des menschlichen Vornehmens allein von Gott dem Allerhöchsten herrühret, und daher auch der Mensch am allerersten nach dem Reiche Gottes (da ihm denn alles andere zufallen soll) trachten muß, so will einem jeden ins besondere obliegen, dem allergütigsten Gott davor, daß er ihn nicht nur in der Geburth so viel andern Menschen vorgezogen, sondern auch so bequehme Gelegenheit verliehen, Standesmäßige Geschicklichkeit zu erwerben, beständig zu preisen, und deshalber einer um so viel wahrern und ernsthafftern Liebe Gottes zu befleißigen, und zu Bezeugung derselben alle Morgen und Abende, Gott vor die Erhaltung und andere unzählige Wohlthaten, den schuldigen Danck erstatten, sich durch tägliche Lesung der heiligen Schrifft, ingleichen anderer geistlichen Bücher in ihrem Christenthum erbauen, alle Sonn- und Feyertage dem öffentlichen Gottesdienste mit besonderer Aufmercksamkeit und Andacht biß zum Ende beywohnen, unter währender Predigt, Gesängen und Gebethen nicht plaudern, viel weniger aus der Kirche laufen, oder sich zu der Zeit in den Schenckhäusern betreten lassen. Wer darwider handelt, in der Kirche unnütze Geschwätze treibet, oder herausläuft, und sich an ungebührlichen Orten finden läßt, oder gar muthwillig den Gottesdienst versäumet, muß zum ersten mahle vier Stunden am Pfahle stehen, das andere mahl wird er mit dreytägigem, das dritte mahl aber mit einem Monat Gefängniß bey Wasser und Brodt gestraft, sein Tractament wird ihm auch so lange abgezogen, und inzwischen ad pias causas verwendet. Begehet er aber eben dergleichen das vierte mahl, so wird er als ein Verächter des Wortes Gottes und als ein Ubertreter dieser Verordnung bey der Compagnie cassirt.

III.

Wird ein jeder, sich des Fluchens, Sacramentirens, Gotteslästerns und aller verbotenen Teufelskünste zu enthalten, ernstlich angemahnet. Wer sich darwider zum ersten mahle vergehet, soll den achten Theil seiner Gage oder 12 gl. in die ad pias causas etablirte Casse erlegen. Wer zum andern mahl darwider pecciret, wird vier Wochen im Gefängniß bey Wasser und Brodt gehalten, dessen Sold aber auf diese Zeit ad pias causas eingezogen. Nach dem Grade des Gotteslästerns und der Teufelskünste, wird er vor das Kriegesrecht gestellt, und nach Befinden an Ehre, Leib und Leben bestraft.

IV.

Da sie nun von Ihrer Königlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, so grosse Wohlthaten genüssen, so erfordert ihre allerunterthänigste Schuldigkeit und Danckbarkeit, Deroselben hold, treu und dienstgewärtig zu seyn, Dero Königreiches und Churhauses, Nutzen und Wohlfahrt, Ehre, Respect und Aufnehmen, zu allen Zeiten in alle Wege gehorsamst zu befördern, hingegen Schaden und Nachtheil äusserst zu verhüten, bey ihren Diensten und bey allen ihren Verrichtungen, Zug und Wachten und dergleichen, die ihnen, vermöge der am Ende vorgeschriebenen Disposition oder sonst anbefohlen, mit allem Fleiß und Reinlichkeit bey aller Gelegenheit, sich unweigerlich also zu erweisen, wie es denselben, ihrer unterthänigsten Pflicht nach, eignet und gebühret. Wer hierinnen zuwider lebt, wird der, in den Kriegsarticuln auf dergleichen Verbrechen ausgesetzten Strafe ohnfehlbar unterworffen.

V.

Ihrem vorgesetzten General und Commendanten, wie nicht weniger allen bey der Adlichen Compagnie commandirenden Ober- und Unterofficirern, von was Character sie auch sind, haben sie allen schuldigen Respect, Ehre und Gehorsam zu erweisen, deren Commando und Befehl unverbrüchlich nachzuleben, und sich darnach auf das genauste zu richten, oder gewärtig zu seyn, daß diejenigen, so darwider handeln, nach der Schärfe und Anleitung der Kriegsarticuln, befundenen Umständen gemäß, an Ehre, Leib und Leben exemplarisch gestraft werden. Nicht weniger haben sie allen Königlichen Civil- und Militairbedienten, wie es der Wohlstand erfordert, ehrerbietig zu begegnen, und in Summa, einem jeden, mit geziemender und einem Edelmanne anständiger Höflichkeit entgegen zu gehen.

VI.

So wird auch von ihnen der schuldige Gehorsam, nebst Liebe und Ehrerbiethung gegen die ihnen vorgesetzten Exercitienmeister und Informatores erfordert; In dessen Ermangelung aber wird ein jeder nach gleichmäßigem Befinden seines Verbrechens mit Arrest, Flintentragen, Pfahlstehen, oder bey gröblicher Vergehung, mit Wasser und Brodt, sammt Verlust, des auf diese Zeit gefallenen Soldes oder gar der Cassation sträflich angesehen.

VII.

Wie nun nach Innhalt der vorigen Artickul die Adelichen Cadetts, auch ihren vorgesetzten Unterofficirern, sie seyn so wohl in, als ausser Commando, mit allem Gehorsam, Bescheidenheit und Ehrerbiethung, wie es die Subordination im Kriege erfordert, zu begegnen haben; Also sind hingegen auch ermeldete Unterofficiers gehalten, gegen ihre Untergebene gebührende Moderation zu gebrauchen, und sich gegen dieselben nicht ungebührlich oder ungeziemend hart zu bezeugen, sondern sie sind verbunden, wenn sie etwas straffbares begehen, sie in Arrest zu liefern, und hernachmals ihr

Verbrechen, denen bey der Compagnie befindlichen Ober-Officiers zur Untersuchung und Bestrafung anzumelden. Solte sich aber einer oder der andere Unterofficier seiner Gewalt mißbrauchen, und dem Nachgesetzten ungeziemend begegnen, folglich sich strafbar machen, so muß selbiger, nach Befindung des Verbrechens, nicht minder mit ernstlichem Verweiß, oder Arrest, oder Pfahlstehen, oder wohl gar der Degradirung, oder andern noch schärfern Ahndungen beleget werden. Weil auch die Familiarität öffters Excesse zu verursachen pflegt, so haben sich ermeldte Unterofficirer nicht nur dieser Familiarität, sondern auch alles andern unanständige Beginnen, worunter insonderheit die Zusammenhetzungen, Gelderpressungen, und andere dergleichen wunderliche Handlungen zu verstehen, zu enthalten, als wodurch sie sich nicht nur bey ihren Vorgesetzten strafbar, sondern auch bey ihren Nachgesetzten selbst geringschätzig, und bey den andern verächtlich machen.

VIII.

Sintemahl nun Seiner Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Allergnädigste zu Dero Adelichen Cadetts Wohlfarth, und Beförderung abzielende Meynung dahin gehet, daß sie so wohl in Exercitiis, als andern Wissenschafften von Zeit zu Zeit zunehmen, und die darzu gewidmeten Stunden, dem ihnen besonders vorgeschriebenen Reglement gemäß, wohl anwenden, mithin alles Müßiggan-ges sich entschlagen mögen, so haben sie insonderheit allen Fleiß anzuwenden, daß sie die Exercitien, worunter nicht allein das Maniement des Gewehrs, und dahin gehörige Exercitien, als Fechten, Tantzen und dergleichen sorgfältig erlernen mögen, sondern die auch zu den Studiis, als Sprachen, Arithmetique, Geographie, Mathematique, Fortification, Architectur und Moral, ausgesetzten Stunden præcise und mit allem Fleiß abwarten; Die zur Repetition nöthigen Nachmittagsstunden, auch besonders zu Hülfe nehmen, und sich dergestalt bey Zeiten geschickt machen, damit sie sich der Gnade von Sr. Königlichen Majestät und der weitern Beförderung zu getrösten haben. Die diesfalls saumseligen und trägen Gemüther, werden nicht nur dieser Gnade verlustig, sondern auch noch darzu bestraft. Die aus Vorsatz oder aus Faulheit ihre Stunden versäumen, müssen das erste mahl vier Stunden am Pfahle stehen, das andre mahl drey Tage, das dritte mahl aber werden sie mit der Strafe eines monatlichen Gefängnisses bey Wasser und Brod angesehen, und verliehren auch diese Zeit über ihren Sold, der ad pias causas angewendet wird. Kommt er zum vierten mahle, wird er als ein untüchtiges Glied des Corps, bey welchem die Gnade Seiner Königlichen Majestät vergebens angewendet wird, davon gejagt.

IX.

Sollen nun die erlernten Exercitien und Wissenschaften den Weg zur Wohlfahrt und Ehre bahnen, so muß die Application davon recht gemacht, und auch der Fleiß nicht durch Untugend und unartige Conduite verdunckelt werden. Darum müssen sie sich bald von Jugend auf in der Tugend und löblichen Aufführung fort und fort üben, damit sie zu einer Gewohnheit werde, und sich bey allen Begebenheiten und Gesellschaften äussere, so daß sie sich bemühen, einem jedweden nach Art des Standes, honett, höflich und freundlich zu begegnen, und sich Adelichen Herkommens gemäß aufzuführen.

X.

Vor allen Dingen ist nöthig, sich vor liederlicher Gesellschafft zu hüten, die an Müßiggang, oder Saufen, Spielen, Huren und dergleichen Lust hat, und sich bey Zeiten davon abzusondern, sondern sich um so viel weniger zu sothanen Lastern verführen zu lassen, als wodurch so viele die edle Zeit, die zu ihrem Besten angewendet werden kan, ihre Gesundheit, Vermögen, Ehre, ja wohl gar ihr Leib und Leben und Seligkeit verschertzen.

XI.

Sie müssen sich befleißigen, von allen Ständckereyen und Zänckereyen, unzüchtigen Worten, Beylegung schimpflicher Namen, Verdruß erweckenden Raillerien und Mequerien, Geberden und andern zur Beschimpfung abzielenden Mienen und Worten, und in Summa von aller Zunöthigung, Unfug und verächtlichem Tractament, es habe Namen wie es wolle, zu enthalten, insonderheit aber, daß sie nicht denen, so neu zur Compagnie kommen, Verdruß erwecken, sie nicht verachten, noch geringe schätzen, kein Geld, Schmause, noch sonst etwas von ihnen erpressen, sondern ihnen vielmehr mit guten Exempeln vorgehen. Uberhaupt müssen sie nicht nur in der Kirchen, sondern auch in Häusern, auf der Gasse und andern öffentlichen Oertern, jedermann, zumahl ihren Haus- und Tischwirthen, sammt deren Angehörigen, mit Bescheidenheit begegnen. Die darwider handeln, sollen wegen schimpflicher Worte und dergleichen unanständigen Bezeugen mit viertägigem, und wegen noch gröberer Beschimpfungen, als Gelderpressungen u. s. w. mit einem monatlichen Gefängniß und nach Befindung der Umstände noch höher bestraft, auch wohl gar ohne Abschied von der Adelichen Compagnie geschafft werden.

XII.

Damit ihnen alle Gelegenheit zu Lastern und Excessen abgeschnitten werde, so soll sich keiner von den Adelichen Cadetts unterstehen, ohne Urlaub von ihrem vorgesetzten Oberofficier aus Neustadt oder vor das Thor zu gehen, bey Strafe dreytägigen Pfahlstehens, jeden Tag vier Stunden; weniger die Vestung zu übersteigen, oder sich vorsetzlicher Weise durch ungewöhnliche Oerter aus oder ein zu practiciren, bey Strafe vor das Krieges-Recht gestellet und befundenen Umständen nach, an Leib, Ehre und Leben bestraft zu werden. Es soll ihnen auch in Neustadt ohne Vorbewust und Erlaubniß ihrer Oberofficirer keine unanständige Zusammenkunft oder Schmauserey verstattet werden, bey Strafe des Pfahlstehens. Es soll ihnen auch das Saufen und Spielen bey Verlust eines halben monatlichen Tractaments verbothen seyn; Die Hurerey aber mit harten Leibesstrafen, ja gar, bey wiederholtem Verbrechen, mit Cassation bestraft werden.

XIII.

Digitized by Google

XIII.

Es sollen sämmtliche adliche Cadets nach geschehenem Zapfenstreiche sich in ihren Quartieren finden, und keiner auf der Gasse ohne Vorbewust der Oberofficiers, (es wäre denn in Herrendiensten) bey Strafe dreytägigen Pfahlstehens jeden Tages vier Stunden lang, betreten lassen.

XIV.

Es heißt, der Edelmann sey zum Degen gebohren, dieses ist auch wahr; Der rechte oder unrechtmäßige Gebrauch desselben aber erweiset, ob derjenige, so ihn führet, solchen zu adelichen und löblichen, oder unadelichen unanständigen Dingen anwendet; Darum soll ein Edelmann in beständiger Obsicht seyn, daß er aus dem Gewehr, worzu er gebohren, niemahls einen andern als rechtmäßigen und löblichen Gebrauch mache. Der rechtmäßige Gebrauch des Gewehrs aber bestehet keines weges in der Ausführung ruch- und gottloser Händel, es ist dieses auch nicht die Gelegenheit, da ein Edelmann sein Hertz und sein Valeur zu erweisen hat, sondern der rechtmäßige Gebrauch des Gewehrs bestehet hauptsächlich in dessen vernünfftiger Anwendung, zu Vertheidigung des Herrn und seines Vaterlandes, zu Vollbringung ihrer Dienste, und endlich zu seiner selbst eigenen höchsten Nothdurft oder Nothwehre. Der Mißbrauch des Degens, da er mehr mahlen zu Anhebung und Ausführung leichtfertiger Händel, als zu ietzt benannten Obliegenheiten angewendet worden, hat nicht nur veranlaßt, die Enthaltung alles schändlichen einem Edelmann unanständigen Streites und Gezänckes zu verbiethen, sondern auch durch das öffentliche in gantzen Landen publiciete Duellmandat, einem jeden vor Augen zu legen, wie so schwere Strafe sich diejenigen unausbleiblich zu versehen haben, welche andere an ihrer Ehre kräncken, dieselben beschimpfen, sich thätlich an ihnen vergreifen, und es endlich gar zur Schlägerey treiben würden. Dannenhero sie absonderlich die Schärfe ihres königlichen Mandats vor Augen haben, und einander selbst vor dessen Verletzung warnen sollen. So viel nun alle militarische Verbrechen betrift, so sind solche nach den Kriegsartickeln, wie auch der bisherigen Observantz, und die gemeinen und groben Verbrechen, die sich ausser dem Militar-Stande auch zutragen können, und begangen werden, als vorsetzlicher und boßhaftiger Weise zugefügten Schäden an anderer Haabe und Vermögen, Leibe und so weiter, und alle vor Gott und der ehrbaren Welt abscheuliche Laster nach den gemeinen Rechten zu bestrafen. Gleichwie nun die Absicht gegenwärtigen Reglements hauptsächlich dahin gehet, daß bey dieser adelichen Compagnie solche Subjecta gezogen werden mögen, die Gott, Ihrer Königlichen Majestät, dem Vaterlande, ihren Eltern und Angehörigen auch allen ehrliebenden Gemüthern gefallen, dem gemeinen Wesen ersprießlich, und so wohl von Geburth, als den Qualitäten und Verdiensten nach, Adelich seyn möchten; Als lebet man der gewissen und gäntzlichen Zuversicht, sie werden sich alles dessen beständig erinnern, und weder durch Nachläßigkeit in Besuchung der Informationsstunden, noch Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten, noch andere ihnen zu reprochirende Auffführung Anlaß geben, die obbestimmten Strafen an ihnen zu vollziehen, angesehen sie auf solchen Fall niemand anders als sich selbst die verdiente Züchtigung und Bestrafung beyzumessen, wovon sie wohl befreyet seyn können, wenn sie nach Anleitung vorgeschriebenen Reglements, nebst rühmlicher Application zu den Exercitiis und Wissenschafften, ingleichen den ihnen obliegenden Militair-Diensten, ein sittsames und tugendhaftes Leben von sich spühren lassen, und dadurch Uesach geben, ihr Avancement befördern zu helfen. Damit sie nun dieses alles sich stets erinnern, und es in ihrem Gedächtniß um so viel eher und mehr Platz finden möge, so soll ein jeder adelicher Cadet sich selbst eine Abschrifft von diesem Reglement machen, hiernächst aber selbiges Corporalschafftweise, alle Sonnabende, nebst dem Duellmandate und den Kriegsartickeln, aller drey Monate, alles dreyes aber jedem, so bald er zur adelichen Cadetsencompagnie kommt, vorgelesen, und dieselben sämmtlich zu dessen genauern Beobachtung alles Ernstes angehalten, und denselben ausdrücklich hiermit vorgehalten werden, daß wo einer oder der andere den Innhalt dessen nicht genugsam begreiffen solte, mehrere und genugsamere Erläuterung von seinen Oberofficiers einholen können. Dreßden am 26 November 1718.

(L. S.)

A. Graf von Wackerbarth.

Reglement (Casernen-) wie solches in einigen Reichsstädten gebräuchlich ist.

I.

Werden so wohl Officirer, als die Gemeinen, auf die beschwornen Artickelsbriefe verwiesen, und damit sich keiner mit der Unwissenheit entschuldigen möge, sollen selbige alle Jahre vier mahl abgelesen, und nach solchen die Justitz ohne Ansehen der Person vollzogen werden.

II.

Soll sich beständig ein Oberofficier in den Casernen befinden, zuförderst soll alle Nacht ein Hauptmann sich hinaus verfügen, über Nacht darinnen bleiben, und überall gute Ordnungen, so auf nichts, als die Erhaltung der gesammten Militz abzielen, eyfrigst halten, vornehmlich aber nicht gestatten, daß von jemand, er sey wer er wolle, dagegen etwas unternommen werde; Des andern Tages soll der Hauptmann dem Obristenwachtmeister, so den Tag hat, was paßiret ist, Rapport thun.

III.

Soll alle Tage eine Wache von einem Oberofficier, Feldwebel, Corporal, Gefreyten, Tambour, samt vierzehn Gemeinen in den Casernen behalten, und die nöthige Posten oder Schildwache ausgestellet werden, wobey denn der Feldwebel wenigstens alle Stunden durch die Gänge, des Feuers wegen, patrulliren lassen soll. Der Patrolle aber ist ernstlich verbothen worden, mit Tobackschmauchen solches zu verrichten, gestalten denn hiermit alles Tobackstrincken, ausser in der Küch-Stuben, oder ausser den Hause, ernstlich verbothen wird, und zwar bey harter und empfindlicher Leibesstrafe, mit welcher nicht allein der Thäter, sondern auch derjenige, so solches gesehen, und nicht alsobald angezeigt hat, unausbleiblich beleget werden soll.

IV.

Bey anbrechendem Tage soll der Feldwebel die Tagwache schlagen lassen, und bey jedweder Compagnie der im Aufwarten stehende Corporal dahin sehen, daß in solcher Zeit die Zimmer durch die Weiber gesäubert, das Bettwerck wiederum der Gebühr nach bereitet, und die Schlafkammern recht verschlossen werden, und zu dieser Verrichtung können von jeder Compagnie zwey Weiber benennet werden, damit, wenn das Bettwerck nicht etwan genug geschüttelt, oder zubereitet würde, man wissen könne, von wem der Schaden herrühre, hingegen soll eine jedwede von diesen Weibespersonen eine Portion Brodt umsonst zu empfangen haben.

V.

Hat ein jedweder Corporal bey seiner Compagnie, der das Aufwarten hat, seinem Feldwebel fleissig zu rapportiren, dieser aber alle Morgen dem sich daraus befindenden Hauptmanne, von dem, was bey selbiger Nacht paßiret, Bericht zu thun.

VI.

Sind die Soldaten von ihren Officirern fleißig dahin anzuhalten, daß niemand ohne Urlaub aus den Casernen gehe, weniger über Nacht drauß n bleibe; Wenn aber ein oder der andere Soldat von dem Officirer Urlaub auszugehen erhalten, soll er zuförderst den rechten Ort, wo er hingehen will, anzeigen, damit, wenn ein Commando vorfallen soll, man selbigen auch antreffen könne, sich auch zu rechter und bestimmter Zeit wiederum einfinden.

VII.

Und damit sich keiner diesfalls mit der Unwissenheit zu entschuldigen habe, so soll der die Wache habende Feldwebel alle Abende, zwischen acht und neun Uhr, den Zapfenstreich schlagen lassen, worauf denn die Corporale das Visitiren, ob die Leute alle vorhanden sind, vorzunehmen, und da jemand abwesend befunden würde, solches auf der Wache anzumelden, damit der zu spät kommende in Arrest genommen, und falls er keine erhebliche Ursache oder Entschuldigung beyzubringen hat, noch darzu gestraft werden soll.

VIII.

Wie nun die Officiers der Compagnie die Soldaten dahin anzuhalten, daß sie um 9 oder längstens 10 Uhr sich zu Bette verfügen, und schlafen legen, also hat der Corporal, an dem das Aufwarten ist, fleißig zuzusehen, daß das Feuer und Licht recht ausgelöschet sey, und damit man dieses desto versicherter seyn könne, muß der Corporal vom Aufwarten alle Nächte in der Stube bey dem Gewehr sich aufhalten, solchenfalls, und da an dem Corporale einige Nachläßigkeit verspühret würde, so hat der Machthabende Feldwebel, welcher solches durch seine Patrulle leicht erfahren kan, selbigen in Arrest zu nehmen, und dem Hauptmanne davon Part zu geben.

IX.

Den Soldaten ist wohl eine Ergötzlichkeit im Spielen, als Kegelschieben, Bretspiel, Damen und dergleichen zuzulassen; alles hohe Spielen aber, welches die Proportion des Mousquetiers oder Unterofficiers unterhält, und was er täglich zu genüssen hat, übertrift, ist ernstlich, und bey Strafe verbothen.

X.

Nachdem auch in den Casernen nichts nöthiger, als die Reinlich- und Sauberkeit, wie, denn aus der Unsätherey, Kranckheiten und allerley Unarten zu entstehen pflegen; Als sollen alle Unterofficiers, sonderlich der im Aufwarten stehende Corporal, mit allem Ernst dahin trachten, daß so wohl in den Wohn- als Schlafzimmern, absonderlich in den Priveten und heimlichen Gemächern die Reinlichkeit, so viel möglich, erhalten werde, wie denn zu genauer Vollziehung dieses Puncts kein Corporal den andern von dem Aufwarten ablösen soll, er habe denn alles sauber, nett und aufgeräumet hinterlassen, widrigenfalls hat man sich an den Corporal zu halten, bey dem die Unsätherey angetroffen worden.

XI.

Wer etwas muthwillig zubricht, zuschneidet, oder sonst verderbt, der soll solches wiederum bezahlen, und noch darzu bestraft werden; Kommt etwas von dem Bettwercke oder Hausgeräthe hinweg, so muß solches die gantze Compagnie ersetzen, oder den Thäter ausfindig machen; Alle beßliche unsittige Gemählde an Wänden, Fenstern und Thüren, sind hiermit gleichfalls und bey Strafe verbothen.

XII.

Wird eine jede Compagnie mit ihrem angewiesenen Holtze und Lichte dergestalt umzugehen haben, damit sie mit dem Vorrathe auslange, und nichts unnöthig und unnützlich versplutert werde.

XIII.

Die Soldaten müssen von den Officirern, alle Sonn- und öffentliche Fevertage fleißig zum Gottesdienste gehalten, und in Reihen und Gliedern dahin geführet werden, wie denn hiermit alle Officiers erinnert seyn, auf der Soldaten Leben und Wandel genaue Acht zu geben, daß weder das Gott beleidigende Fluchen und Schweren, noch Zoten und Possen reissen unter ihnen im Schwange gehe, und werden diejenigen nicht allein ihren Seelen und Gewissen rathen, sondern auch ihrer Pflicht genug thun, welche, was hierwider geschicht, anzeigen.

XIV.

Sollen alle Raufdegen mit hohlen Klingen bey den Compagnien abgeschafft, und keine andere, als Herrengewehr gebraucht, und geduldet werden.

XV.

Und weil die leidige Erfahrung giebt, daß durch das überflüßige Trincken, allerhand Unaelegenheiten, Schlägereyen, auch gar unglückliche Entleibungen, zu entstehen pflegen; Also hat ins künfftige derjenige Verbrecher sich keiner Gnade des Pardons mehr zu getrösten, sondern muß nach Beschaffenheit der Sache, würcklich am Leben gestraft werden. Zu welchem Ende denn die Marquetender verbunden seyn sollen, keinem Soldaten über seine täglich zu genüssen habende Portion Bier, insonderheit des Morgens, ein mehrers zu reichen, widrigenfalls muß der Marquetender, so es aber in der Compagnie geschicht, gleichfalls auch der im Aufwarten stehende Corporal, welcher solches geduldet, und nicht abgestellt, oder an behörigen Orten angezeigt, davor ernstlich angesehen werden.

XVI.

Digitized by Google

XVI.

Das kindische Railliren und Kälbern soll ernstlich verbothen seyn.

XVII.

Auf den äussersten Posten soll niemand ohne Paß von seinem Officirer paßiret werden; solte hernachmals einer betreten werden, der anders als durch die gewöhnlichen Pforten und Posten, wo die Wachen gehalten werden, aus- und eingehet, der ist auf das schärffste zu bestraffen.

XVIII.

Weil auch schon vielfältig in Erfahrung kommen, daß der Soldat, um etwas Geld in die Hand zu bekommen, auf drey bis vier Monat sein Brodt zum Voraus verkaufft, daraus allerhand Unordnungen zu entstehen pflegen; als soll solches, so wohl dem Käuffer als Verkäuffer, bey willkührlicher Straffe verbothen seyn, sondern es muß ein ieder Soldat, von dem Unter-Officier zum Brodtausgeben, wenn der Tag ist, ordentlich hinein geführet, und also mit seinem empfangenen Brodte heraus gebracht werden.

XIX.

Der in den Casernen commandirte, stehende Hauptmann muß vor alle ihm bekannte Excesse respondiren, wie denn auch ein ieder Ober- und Unterofficier, von was Compagnie er auch sey, so einigen Excess siehet, und vermerckt, solchen nicht ungestrafft dahin gehen lassen soll, sondern selbigen gleich abzustellen angewiesen seyn, zu welchem Ende die sämmtlichen Officiers an ihn allen Rapport abzustatten, wenn einer in Arrest gebracht wird, was das Verbrechen, und wenn man solchen bey der Compagnie abstraffen will, vorher wiederum melden zu lassen.

XX.

Endlich so wird hiermit alles Ernstes die Miliz zur Gottesfurcht und Erbarkeit vermahnet, und mit aller Schärffe gebothen, aller liederlichen Conversation mit ledigen und verheyratheten Weibespersonen müßig zu gehen, wie denn derjenige, so in Unzucht betreten, oder deren überführet werden solte, mit solcher Straffe soll beleget werden, daß andere ein Exempel davon nehmen können.

Nun folget das **Reglement, wornach sich die Weiber in Casernen zu richten haben.**

I.

Sind alle Weiber, so zum Betten bestellt, an einen gewissen Aufwärter und seine Frau gewiesen, dergestalt, und also, daß, wenn derselbige oder seine Frau ihnen etwas, so zur Conservation der Casernen, und unterhabenden Betten gereichet, bedeutet, und anbefiehlet, dieselbigen in allen solchen Stücken nachleben und vollziehen sollen.

II.

Wenn des Morgens entweder eine halbe Stunde vor, oder um den Garaus, die Compagnien insgesammt durch die Unterofficiers werden aufgeweckt seyn, so müssen die Weiber, so bald solches geschehen, ihre Betten aufschütteln und machen, hernach aber die Kammern säubern und auskehren, wie nicht weniger die S. V. Nachtkübel ausleeren, auch wieder auswaschen, und die Gänge von allem Unflathe reinigen, damit der üble Geruch allenthalben abgestellet werde.

III.

So bald dieses geschehen, und aller Orten gereiniget seyn wird, müssen dieselbigen die Kammern wohl verschlüssen, dem Corporal aber, so das Aufwarten bey ieder Compagnie hat, den Schlüssel einhändigen, damit des Tages hindurch, bis es zu Nachts gegen Schlaffenszeit, niemand wieder in die Kammer gehen könne, um dadurch zu verhüten, daß die Betten nicht ausgeleeret, und die Federn heraus genommen werden mögen, gleichwie zu verschiedenen malen leichtfertiger Weise geschehen.

IV.

Alle Arbeit in den Kammern, so die übrigen Weiber treiben, als Wolle und Flachs spinnen, oder was es auch sonst seyn mag, ist so wohl bey Tage als Nachtszeit verboten.

V.

Die Kindergeschirre, oder S. V. Nachttöpffe, sollen, so viel möglich, abgeschafft werden, solten aber selbige nicht zu entbehren seyn, so sind die Weiber darzu anzuhalten, solche alle Tage in der Frühe, ehe es Tag wird, in das Wasser zu tragen, und daselbst nach Möglichkeit zu reinigen.

VI.

Alle Weiber in den Casernen vom Feldwebel an, so eigene Betten haben, sollen schuldig und gehalten seyn, selbige dem Aufwärter und seiner Frau anzuzeigen und beschreiben zu lassen, worunter auch die Leilachen verstanden werden, damit man wissen könne, wie viel Stück von Bettenwerck ihnen zuständig seyn mag.

VII.

Wie denn keiner aus den Weibern erlaubet seyn soll, fremde Stücker Betten in die Casernen zu schleichen, wenn sie solche vorhero nicht angezeigt, auch wo, und von wem sie dieselben erkaufft, gemeldet haben wird.

VIII.

Das Waschen in den Compagniestuben, und vor den Ofen, nicht weniger vor den Brunnen, ist absolut verboten, und wenn auch bey zu strenger Kälter des Winters, oder bey stürmischem Wetter und Regen in den Küchen ein und ander Hemde, oder dergleichen, so es die Noth erfordert, zu waschen vergönnet werden solte, so muß doch niemand an Kochen dadurch verhindert werden, auch müssen die Weiber so denn schuldig und gehalten seyn, das Wasser weder in den Küchen, noch in den Hof auszugüssen, sondern dasselbige wieder in den Strohm zu tragen, mithin aller Unsauberkeit dadurch vorzukommen, und zu wehren.

IX.

Bey dem Kochen in den Küchen müssen sich die Weiber friedlich verhalten, widrigenfalls, da selbige

bige ein Gezänck und Streit erregen würden, wird man ſie mit dem Geigentragen, und auf andere Weiſe abzuſtraffen wiſſen.

Reglement (Landmilitz) ſiehe **Landmilitz**, im XVI Bande, p. 438.

REGLE PARALLELE, ſiehe **Parallel-Linial**, im XXVI Bande, p. 797.

REGLER, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heiſſet in der Muſic liniren, Linien zühen. *Regleur*, heißt der, ſo die Linien zum Notenſchreiben zühet.

Regles, oder **Redgles**, eine in der Grafſchafft Dunghall, in der Irrländiſchen Provintz Ulſter, liegende Inſel auf einer See, nicht weit von der Stadt Dunegall, hat eine berühmte Höhle, welche S. Patriks Purgatory, oder das Fegefeuer des heiligen Patricii genennet wird.

REGLET, ſiehe *Regula*.

REGLEUR, ſiehe *Regler*.

Reglis, Stadt, ſiehe **Rhigia**.

REGLISSE, ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

Reglitz, ein Dorff im Stiffte Merſeburg, allwo ein ſchöner Fürſtlicher Weinberg iſt.

Regmalard, eine Herrſchafft in dem Gouvernement von Orleans, in Franckreich, iſt im Jahre 1652 zu Nogent-le Retrou geſchlagen, und, nebſt noch andern, unter dem Hertzoglichen Namen Bethune dem Grafen von Orval gegeben worden. Siehe **Nogent-le Retrou**, im XXIV Bande, p. 1175 u. f.

REGNA CNOSSIA, ſind bey dem **Virgilio** Æn. III. v. 115. ſo viel, als das Königreich **Creta**, ſo dieſe Benennung von der ehemals berühmten Stadt Cnoſſus führet.

REGNA ITALA, ſind bey dem **Virgilio** Æn. III. v. 185. ſo viel, als das Königreich, welches Æneas in Italien erhalten ſolte, ſo nach ſeiner Errichtung von ihm hernachmals dem Latino zu Ehren das Lateiniſche genannt wurde.

REGNA LAERTIA, ſind bey dem **Virgilio** Aen. III. v. 271. die Inſel Ithaca, Dulichium, die Echinades, Cephalenia, und andere in dem Joniſchen Meere, nebſt einem guten Theile von dem Epiro, als worüber ehemals Laertes, des Ulyßis Vater, insgeſamt herrſchete.

Regnald, ſiehe **Ragwald**.

Regnald, ein gelehrter Mann um das Jahr 975, war zum Biſchoff von Eichſtät erwählet, und hat die Leben der heil. **Wilbaldi**, **Unebaldi**, **Nicolai** und **Blaſii** hinterlaſſen.

Regnald (Chateau-) oder **Chateau-Regnaud**, Lat. *Caſtrum Reginaldi*, eine kleine fortificirte Stadt in der Landſchafft Rhetelois in Champagne, führet den Titel eines Fürſtenthums und lieget an der Maas, 2 Meilen von Charleville. Ein anders **Chateau-Regnaud** liegt an dem Fluſſe Branle in Touraine, fünff oder ſechs Meilen von Tours; und noch ein anders in Poitou an dem Fluſſe Charente.

REGNA MINOIA, ſind bey dem **Virgilio** Aen. VI, v. 14. ſo viel, als die Inſul Creta, woſelbſt **Minos** ehemals König war.

Regnandus (Johann) hat de monetis geſchrieben.

REGNANS, ſiehe **Regent**.

REGNANTE CHRISTO, eine Redens-Art, welche vormals die Könige in Franckreich in ihren Diplomatibus gebrauchten. Sie iſt nach dem Tode **Carl Simplicii** aufgekommen, wie **Blondenus** de Uſu hujus formulæ bezeuget.

REGNANTES PRINCIPES, ſiehe **Regierende Fürſten**.

REGNA PUNICA, ſiehe *Punica Regna*, im XXIX Bande, p. 1620.

Regnarcus oder **Reinerus** (Jacob) ein Niederländer aus Flandern, lebte im 16 Jahrhundert, und war Kayſer Rudolphs II Hof-Muſicus. Man hat von ihm

1. Cantionum Italicarum quinque vocum libros 2. Nürnberg 1581 in 4.
2. Cantiones ſ. motetas ex Vet. & Nov. Teſtamento collectas, quatuor vocum, ebend. in 4.
3. Cantiones item ſ. motetas quinque & ſex vocum, München in 4.
4. Cantionum germanicarum tomi tres, Nürnberg.

Friſe Bibl. Geſner.

Regnard (Frantz) ein Frantzoß und Componiſt, hat des Ronſards und anderer Poeſien, mit vier und fünf Stimmen geſetzt, im Jahre 1579 zu Paris in Druck gegeben. Beſ. Verdier Bibliotheque. Daß er aus Douay in Flandern gebürtig, an der Cathedralkirche der heil. Jungfrauen Mariä zu Dornick, als ein Inſtrumentalmuſicus, bedient geweſen, und im Jahre 1573 funfzig vier- und fünfſtimmige Motetten geſetzet habe, ſo im Jahre 1575 in Douay bey **Johann Bogarden** gedruckt worden, deſſen berichtet uns Sander de ſcriptoribus Flandr. p. 53.

Regnard (Jacob) Kayſerlicher Vice-Capellmeiſter, aus Flandern gebürtig, hat neun Miſſas ſacras ad imitationem ſelectiſſimarum cantionum von fünf, ſechs, und acht Stimmen, zu Franckfurt im Jahre 1602 gedruckt, heraus gegeben, und ſelbige ſeinem Herrn, Kayſer **Rudolphen** dem Andern, zugeſchrieben. Aus der zu Prag den 31 Decemb. im Jahre 1599 unterſchriebenen Zuſchrifft erhellet, daß derſelbe ſchon bey dem Kayſer **Maximilian** II ein Alumnus Chori muſici, und, bey mehrerm Alter, auch viele Jahre bey ſelbigem Vicemagiſter geweſen; ingleichen eine Zeitlang an den Ertzhertzog **Ferdinanden** (auf deſſen Anſuchen) vom Kayſer **Rudolphen** überlaſſen, aber nachgehends, nach jenes Tode, auch wiederum in ſeine Dienſte übernommen worden. Sonſten ſind auch folgende Sachen von ihm heraus kommen, als:

1) Magnificat, ſecundum octo vulgares Muſicæ modos a diverſis Muſicis compoſitum, 4 & 5 voc. im Jahr 1552.
2) Cantiones ex veteri & novo Teſtamento collectæ 4 vocum, Nürnberg 1577. in 4.
3) Canzone Italiane a cinque voci, zu Nürnberg im Jahre 1581. in 4.

4) Ma-

Digitized by Google

4) Mariale, h. e. Opuſculum ſacrarum Cantionum pro omnibus B. Mariæ Virginis feſtivitatibus cum 4, 5, 6 & 8 vocibus, Inſpruck 1588 in 4.

5) Motettæ 4, 5, 6, 7, 8 & 12 vocum, pro certis quibusdam diebus dominicis, ſanctorumque feſtivitatibus, Jan. 1605 zu Franckfurt;

6) Canticum Mariæ 5 vocum, zu Dillingen im Jahre 1605 in 4.

7) Magnificat, decies octonis vocibus ad octo modos muſicos compoſitum, una cum duplici Antiphona, Salve Regina, totidem vocibus decantanda, zu Franckfurt im Jahre 1614 in 4. gedruckt.

Beſ. **Draud** Bibl. Claſſ. p. 1613. 1623. 1632. 1635. 1639. Seine kurtzweilige Deutſche Lieder, fünf und zwantzig an der Zahl, mit vier Stimmen, und auf allerley Inſtrumenten zu gebrauchen, hat er, als Capellmeiſter Ertzhertzogs Ferdinands, im Jahre 1591 zu München drucken laſſen.

Regnard oder **Renart** (Johann) Herr von Minguetiere, ein gelehrter Capitain in Franckreich, florirte um 1555, und überſetzte des **Paulo Aemilio** hiſtor. Gallorum zum Theil ins Frantzöſiſche. **La Croix du Maine** biblioth. de France. **Verdier** biblioth. Franç.

Regnard (Joh. Franciſcus) ein berühmter Frantzoß, war zu Paris 1647 aus einer angeſehenen Familie gebohren. Als er aber ein wenig heran gewachſen, äuſerte ſich bey ihm eine ſonderbare Begierde fremde Länder zu beſehen, weswegen er auch bey guter Zeit eine Reiſe nach Italien that. Da er aber von dannen auf einem Genueſiſchen Schiffe zurück kehren wolte, fiel ſolches den See-Räubern in die Hände, von welchen er ſamt ſeinen Gefährten in die Sclaverey nach Alger geführet wurde. Wie er nun ſonſten über die Maſſen gerne etwas gutes gegeſſen, und daher auch ſelber viel köſtliche Ragouts zurichten lernen: ſo brachte er es bey ſeinem Herrn ohne groſſe Mühe dahin, daß ihm derſelbe eine Bedienung in der Küche gab. Hierbey erlangte er in gar kurtzer Zeit deſſelben ſonderbare Gewogenheit, und machte ſich daneben auf gleiche Weiſe auch bey den übrigen Sclaven beliebt. Inſonderheit aber gefiel ſein höfliches und munteres Weſen nebſt ſeiner guten Geſtalt den Frauenzimmern ſo wohl, daß er deren Zuneigung leichtlich verſtehen konnte. Er ließ ſich alſo mit denſelben, und darunter ſelbſt mit denjenigen, die ſeinem Herrn am liebſten waren, in allerhand geheime Verwicklungen ein, und trieb die Sache ſo weit, daß er entweder lebendig verbrannt werden, oder aber ſich zu der Beſchneidung bequemen ſolte, weil ein Chriſt, der ſich mit einer Mahumedanerin vermiſchet, nach dem Mahomedaniſchen Geſetz auf eine andere Weiſe nicht loß kommen kan. Er würde auch dieſem Urtheil nicht haben entgehen können, wenn nicht der Frantzöſiſche Conſul gleich um dieſelbe Zeit eine anſehnliche Summe Geldes zu ſeiner Befreyung bekommen hätte, der ſich denn dieſen Handel ſehr angelegen ſeyn ließ, und endlich den aufgebrachten aber dabey ſehr geitzigen Türcken dahin vermochte, daß derſelbe, um das Löſegeld nicht aus den Händen zu laſſen, vor Gerichte bezeugte, daß die That eben nicht gewiß ſey, ſondern daß ſich **Regnard** derſelben nur verdächtig gemacht. Er kam alſo hierauf wiederum nach Franckreich zurück, nahm die Kette, ſo er als ein Sclave getragen, mit, und hub ſolche zum Andencken ſeines Unfalls ſorgfältig auf. Er trat nach dieſem 1681 ſeine Reiſe nach Holland, Flandern, Dännemarck und Schweden an. In dieſem letztern Reiche hatte er die Ehre dem Könige aufzuwarten, der ihm rieth, auch Lapland zu beſehen, und ihm dazu alle nöthige Recommendation verſchaffte. Er unternahm demnach auch dieſe Reiſe, und gieng ſo weit, bis er endlich an dem Eismeer war, und weiter kein Land mehr vor ſich ſahe. Hier wolte er auch ſeine Neugierigkeit zu vergnügen, durch einige Proben erfahren, was an der vorgegebenen Zauberey der Einwohner dieſes Landes ſey, da man denn die in dieſer Kunſt berühmteſten Leute vor ihn brachte. Es konnten aber dieſelben nicht das geringſte zum Stande bringen, und wuſten auch deswegen keine andere Urſache anzugeben, als daß er ein gröſſerer Zauberer, als ſie ſelber, ſey. Nach dieſem ſahe er ſich 1683 in Polen um, und kehrte folgends über Wien nach Paris zurück. Hier kauffte er ſich nebſt der Bedienung eines Lieutenants der Wäſſer und Wälder in Dourdan, Ouye, und den benachbarten Orten, auch das Landgut Grillon, nicht weit von Dourdan, woſelbſt er die angenehme Jahreszeit gröſtentheils zubrachte, und weil man nebſt einer guten Tafel, auch noch ſonſten eines vollkommenen Tractaments bey ihm verſichert ſeyn konte, ſelbſt von den vornehmſten Standes-Perſonen fleißig beſuchet wurde. Er ſtarb zu Grillon im Septembr. 1709, und wurde zu Dourdan in der Kirche begraben. Seine Wercke beſtehen groſſen theils aus Comödien, welche faſt insgeſamt mit vielem Beyfall geſpielet worden; ferner auch Satyren; Reiſebeſchreibung u. a. m. und ſind im Jahr 1731 in 5 Duod. Bänden zu Rouen mit einander wieder aufgeleget worden. In ſeiner Provençale, die in dem andern Theile ſtehet, hat er ſelbſt von ſeinem Leben viele Nachrichten aufgezeichnet, ingleichen ſind ſeine Pieces de Theatre ou Comedies en proſe & en vers in 2 Bänden zu Brüſſel 1711 heraus gekommen. **Titon du Tillet** Parnaſſ. Franc. **Niceron** mem. t. 21.

Regnard (Chateau) Lat. *Caſtrum vulpinum*, eine kleine Stadt in der Landſchafft Gatinois, an dem kleinen Fluſſe Quaine, 2 Meilen von Montargis. **Du Puy** droits du Roy. **Morin** hiſt. du Gat.

Regnaud (Johann) ſiehe **Raynald**.

Regnaud (Chateau) Stadt, ſiehe **Regnald** (Chateau).

Regnaule (Anton) ſiehe **Renaule**.

Regnault (Melchior) ein Frantzoſe in dem 17 Jahrhundert, war Rath in dem Preſidial zu Soiſſons, und gab Abregé de l' hiſtoire de l' ancienne ville de Soiſſons, darinnen die Genealogie derer Grafen von Soiſſons hauptſächlich ausgeführet, zu Paris 1633 in 8. heraus. **Le Long** Bibl. hiſt. de France.

Regnault (Nicolas) ein Frantzöſiſcher Gelehrter und Hiſtoricus aus Provence, lebte in der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts. Man hat

von ihm Discours veritable des guerres & troubles advenües en Provence, 1564 in 8. Er hat nur seine Anfangs-Buchstaben N. R. P. diesem Werckgen vorgesetzt, und es ist dasselbe auch in denen Memoires de M. le Prince de *Condé* Tom. II. einverleibet worden. **Le Long** Bibl. hist. de France.

Regnault (Noel) ein Jesuit, hat im Jahr 1729 das erste mahl und 1732 das andere mahl zu Paris heraus gegeben Entretiens Physiques d' Ariste & d'Eudoxe &c. eben dieses Buch ist auch 1732 und 1733 zu Amsterdam in drey Bänden in 12 herauskommen. Man hat auch von ihm L' origine ancienne de la Physique Nouvelle, où l' on voit, dans des Entretiens par lettres, ce que la Physique Nouvelle a de commun avec l' Ancienne &c. Paris 1734 in drey Bänden. Leipz. Gelehrt. Zeit. auf das Jahr 1734 p. 304 und 916 ingleichen auf das Jahr 1735 p. 312 und 594.

Regnault (Robert) ein Religiose in Franckreich, aus dem Orden derer Minimen, ist 1642 gestorben, nachdem er unter andern geschrieben

1. Vie & miracles de sainte *Fare*, Paris 1626 in 8.
2. Mariages des Rois & Reines de France de la troisieme race depuis *Hugues Capet* jusqu' à Louis XIV. in 2 Quartbänden, welche aber noch nicht gedruckt, sondern bey seinen Ordensbrüdern zu Paris in Handschrifft aufbehalten werden.

Er hat auch des **Josephs Acosta** Ost- und West-Indianische Historie aus dem Spanischen ins Frantzösische übersetzt, Paris 1598 in 8. **Le Long** Bibl. hist. de France **Tellier** Bibl.

Regneau (Carl) hat zu Paris 1714 herausgegeben La science du Calcul des Grandeurs & general in 2 Bänden in 4; ingleichen Analyse demonstrée. *Journal des Savans* 1715 mens. Jan. n. 3. & mens. Apr. n. 9.

Regner, von andern auch **Reginfried** und **Ragnifried** genannt, **Lodbrog** oder der Zotige, König in Dännemarck, war ein Sohn **Sivards** II, und stritte mit **Haralden** VI lange um die Krone, bis er denselben 826 vertrieb. Als er wider die Norweger stritte, that eine Dame **Laathgerte**, oder wie sie von andern genennet wird **Lathagarrha**, unter seinen Soldaten grosse Dinge, weswegen er sie zur Gemahlin nahm. Hernach wolte er auch die Schwedische Printzeßin **Thoren** heyrathen; nachdem er **Laathgerten** unter dem Vorwand, daß sie ihn umbringen wollen, verstossen. Ihr Vater **Hiortus** aber ließ ihm wissen, daß er sich zuvor mit 2 ungeheuren Thieren herum schlagen solte. **Meursius** meynet, daß es 2 Königliche Diener gewesen, welche der König wegen ihres wüsten Lebens habe gern loß seyn wollen; andere aber sagen, daß es 2 grosse Schlangen oder grimmige Bäre gewesen. Dieses zu verrichten, zog **Regnerus** ein zotiges und mit Eiß gefrornes Kleid, statt eines Harnisches an, und erschlug beyde seine Gegner. Er hatte mit den Schweden, Russen und Norwegern starcke und glückliche Kriege geführet. In Schottland und Irrland soll er auch 50 Siege erhalten haben; in Engelland aber gerieth er 843 dem König **Hellen** in die Hände, welcher ihm die Brüste aufschneiden, und lebendige Schlangen in die Wunden setzen ließ, die ihn lebendig auffressen musten. Sein Sohn **Swart** III ist ihm im Regimente gefolget. **Meursius. Cranzius. Pontanus** &c. in hist. Dan.

Regner, König in Schweden von dem Jahr der Welt 3031 bis 3060. Er war des vorigen Königs **Hundings** Sohn, und also der nächste Erbe zu der Schwedischen Krone; allein seine Stief-Mutter, welche die Herrschafft gern vor sich behalten wolte, hatte ihn an einen wüsten Ort geschickt, allwo er als ein Vieh-Hirte gebraucht wurde. **Svanvita**, des Dänischen Königs Hadings Tochter, ward durch die Nachricht von diesem ungerechten Verfahren dermassen gerühret, daß sie sich auf den Weg machte, ihn aufzusuchen, und da sie ihn gefunden, zu Wiedererlangung seines väterlichen Reichs anmahnete, ihn auch mit herrlichen Geschencken versahe. Regnerus stellte sich darauf an die Spitze der alten Freunde seines Vaters, überwand seine Feinde, und brachte seine Stiefmutter ums Leben, worauf er zum Könige in Schweden ausgeruffen und mit der Svanvita vermählt wurde. Ihr Bruder, der König von Dännemarck, war in des Regners Abwesenheit in Schweden eingefallen, und ward von dieser mannhafften Heldin in einem Seetreffen geschlagen, und fast alle seine Soldaten gefangen, welche sie ohne einiges Lösegeld wieder nach Hause gehen ließ. An statt aber, daß Frotho dieses höffliche Bezeigen mit Danck hätte erkennen sollen, fiel er mit einem neuen Kriegsheere in Schweden ein, und kam in einer Feld-Schlacht ums Leben. Regner gieng nach einer langwierigen Regierung mit Tode ab, und seine Gemahlin folgte ihm aus Betrübniß wegen seines Todes in kurtzem nach. In der Regierung folgte ihm sein Sohn **Halvard** mit dem Zunamen Hotebrod.

Regner (Wentzel) war um das Jahr 1741 Domherr bey der Cathedral-Kirche St. Stephani Proto-Martyris zu Leutmeritz, in Böhmen.

Regner ab Oosterga (Cyprian) ein Rechtsgelehrter, lebte in der Mitten des 17 Jahrhunderts, und schrieb

1) Censuram belgicam, s. novas notas ad singulas leges institutionum, pandectarum & codicis, Utrecht 1669 in 4.
2) Censuram in consuetudines feudorum; Utrecht 1669 in 4.
3) Logicam juridicam, Leiden 1640 in 12.

gerieth mit dem **Salmasius** in einen Streit über die Frage; an in mutuo sit alienatio? ingleichen mit dem **Mästertius** de injustitia quarundam legum romanarum, und gab **Bronchorsts** methodum feudorum 1650 wieder mit Anmerckungen heraus.

Regnerus, siehe **Regner**.

REGNESUS FLUVIUS, Fluß, siehe **Rednitz**.

Regnetz, Fluß, siehe **Rednitz**.

REGNI, ehemahlige Völcker in Britannien welche zwischen dem Fluß Thamesis, Canticum

und

und der ſüdlichen Küſte des Oceani gewohnet. Baudrand, Cellarius in Not. orb. ant. Lib. II. cap. IV. §. 27.

Regnier, Pabſt, ſ. Paſchalis II, im XXVI Bande, p. 1119.

Regnier (Elias) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter und Profeſſor zu Poitiers, blühete zu Ende des 15 und zu Anfang des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb unter andern

1. Caſus Sexti decretalium und
2. Caſus Clementinarum, ſo 1488 in fol. zuſammen gedruckt, und 1492 in 4 wieder aufgelegt worden.

Trithem de Scriptor. Eccleſ. Beughem incunab. typograph.

Regnier (Johann) Herr von Guerchi und Bailli von Auxerre, war ein Officier des Hertzogs von Bourgogne, vor welchen Printzen er auch einen beſondern Eifer bezeugte. Er befand ſich bey demſelben, als er wider Carln VII Krieg führte, und wurde 1432 zu Beauvais von der Königlichen Parthey gefangen genommen. Weil er ſich nun keine andere Rechnung machte, als daß er mit dem Kopffe würde bezahlen müſſen, machte er in ſeinem Gefängniß eine groſſe Anzahl Frantzöſiſche Verſe, und darunter auch beſonders ſein Teſtament, welches gantz ernſthafft geſchrieben iſt. Als er aber ſo dann wieder Hoffnung bekam, daß es ihm ſo ſchlimm nicht ergehen würde, ſo fertigte er ſein zweytes Teſtament, worinnen er die Ceremonien auf eine luſtige Art beſchreibet, die man bey ſeiner Leiche gebrauchen ſolte. Alle dieſe Gedichte ſind unter dem Titel: les Fortunes & adverſités de Jean Regnier zu Paris 1524 zuſammen heraus gekommen.

Regnier (Ludwig) Herr de la Planche, ein Hugonotte, von Paris, gab ohne Vorſetzung ſeines Namens heraus: Devoir du grand & loyal fidelité & obeiſſance de Meſſieurs de Paris envers le Roy & couronne de France, 1565 in 8. la Croix du Maine Bibl. Franc. Mylius in Bibl. Anon. & Pſeudon.

Regnier (Mathurin) ein berühmter Frantzöſiſcher Poet, war zu Chartres den 21 Dec. 1573 gebohren, und ließ gar frühzeitig ſeine Neigung zur Satyre ſpühren, wie er denn bereits in ſeiner erſten Jugend unterſchiedene Perſonen in ſeinen Verſen durch die Hechel zog, und daher von ſeinem Vater offtermals gezüchtiget wurde. Er begab ſich 1582 in den geiſtlichen Stand, that auch 1593 mit dem Cardinal von Joyeuſe, ingleichen 1601 mit dem Frantzöſiſchen Geſandten, Phil von Bethune, eine Reiſe nach Rom, und erlangte endlich 1604 an der Cathedral-Kirche zu Chartres ein Canonicat, wobey ihm noch ſeit 1606 nach dem Tode des des Portes von der Abtey Vaux-de-Cernay ein jährliches Geld von 2000 Pfund gereichet wurde. Er ſtarb zu Rouen den 22 Octobr. 1630 in dem 40 Jahre ſeines Alters. Er war der erſte unter ſeinen Landsleuten, der in ſeiner Mutterſprache eine gute Satyre verfertigt, wiewol er in denſelben die Regeln des Wohlſtandes öffters aus der Acht gelaſſen. Nicht weniger führte er in ſeinem Leben einen überaus unordentlichen Wandel, welches er in folgender Grabſchrifft:

J'ai vecu ſans nul penſement;
Me laiſſant aller doucement
A la bonne loy naturelle:
Et ſi m'etonne fort pourquoy
La mort oſa ſonger à moy
Qui ne ſongeay jamais en elle.

ſo er ſich in einer ſchweren Kranckheit ſelbſt gemacht, frey zu bekennen, keine Scheu getragen. Doch wollen einige, daß er in ſeinen letzten Jahren verſchiedene Kennzeichen ſeiner Reue an den Tag gegeben. Man hat von ihm 17 Satyren, nebſt einigen andern Schrifften, die zum öfftern, und noch letzlich 1729 zu Londen, ingleichen 1731 zu Geneve zuſammen heraus gekommen. Baillet Poet. mod. T. 5. Menage Anti Bail. Clerc Bibl. du Richelet, Livon Bibl. Chartraine, Niceron mem. T. II.

REGNIER (Abbé) ſ. Marets (Regnier des) im XIX Bande, p. 1340. u. f.

Regnier des Marets, ſ. Marets (Regnier des) im XIX Bande, p. 1340. u. f.

REGNI OPTIMATES, ſiehe *Notables (les)* im XXIV Bande, p. 1389.

REGNIPOLIS, Stadt, ſ. Regenſpurg.

REGNI SACRA, ſiehe Regalien.

St. Regniſidis, oder Reginswindis, eine Jungfrau oder Märtyrin zu Lauffen am Necker in der Diöces von Würtzburg, wird ſonſt den 15 Jul. verehret. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 6 May.

Regnit, Stadt, ſ. Regnit.

REGNITIA, Stadt, ſ. Ragnit.

REGNITIANA CURIA, Stadt, ſ. Hof, im XIII Bande, p. 412.

REGNI TUTELA, ſiehe Reichs-Vormundſchafft.

Regnitz, Fluß, ſ. Rednitz.

Regno (Johann de) ein Frantzöſiſcher Carmeliter Mönch im 16 Jahrhundert, ſchrieb

1. ſuper ſententias.
2. in Evangelium Matthæi.
3. Sermones de tempore.
4. Sermones de ſanctis.
5. Quadrageſimale.

Freſe Bibl. Gesner.

Regnomerus, ein König der Cenomannorum, wurde im Jahr 509 von dem Fränckiſchen Könige Clodoveo ums Leben gebracht, wie Gregorius Cap. XLII erzählet. Eckhards Francia Oriental. T. I, p. 34.

Regnoult (Thomas) ein Doctor der Theologie zu Paris, lebte in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, und dirigirte Recueil en abregé des actes, titres & memoires concernant les affaires du clergé, Paris 1677 in 4. le Long Bibl. hiſt. de France.

Regnſtadt, Stadt, ſ. Ringwood.

REGNUM, ſiehe Reich.

REGNUM, heißt in beſonderm Verſtande die Päbſtliche Krone, deren Urſprung von Clodoveo, dem erſten Chriſtlichen Fränckiſchen Könige, herrühren ſoll.

REGNUM, eine Stadt, ſ. Ringwood.

REGNUM ANIMALE, ſ. *Animale Regnum*, im II Bande, p. 335.

REGNUM APOSTOLICUM, ſiehe Apoſtoliſcher König, im II Bande, p. 924.

REGNUM ASBINUM, Königreich, ſ. Asbin, im II Bande, p. 1791.

REGNUM AUSTRASIÆ, ſiehe Niederlande, im XXIV Bande, p. 737.

REGNUM BALIUM, Königreich, ſiehe Bali, im III Bande, p. 226.

REGNUM BANDUM, Königreich, ſiehe Bando, im III Bande, p. 339.

REGNUM BISNAGARIUM, Königreich, ſiehe Bisnagar, im III Bande, p. 1970.

REGNUM BOCCHI, ſiehe Numidien, im XXIV Bande, p. 1657.

REGNUM BURGUNDIÆ, ſiehe Niederlande, im XXIV Bande, p. 737.

REGNUM CUNCANUM, Königreich, ſ. Cuncan, im VI Bande, p. 1843.

REGNUM DESPOTICUM, ſ. Deſpotiſches Reich, im VII Bande, p. 659.

REGNUM ELECTIVUM, ſiehe Wahl-Reich.

REFNUM GRANATENSE, Königreich, ſiehe Granada, im XI Bande, p. 554 u. f.

REGNUM HÆREDITARIUM, ſiehe Erb-Reich, im VIII Bande, p. 1500.

REGNUM IVETOTI, Stadt, ſ. Yvetot.

REGNUM LAUM, Königreich, ſiehe Lao, im XVI Bande, p. 718.

REGNUM LEGIONENSE, Königreich, ſiehe Leon, im XVII Bande, p. 200. u. ff.

REGNUM MANDINGÆ, Königreich, ſiehe Mandinga, im XIX Bande, p. 924.

REGNUM MAROCCANUM, Königreich, ſiehe Marocco, im XIX Bande, pag. 1634. u. ff.

REGNUM MAROCCENSE, Königreich, ſiehe Marocco, im XIX Bande, pag. 1634. u. ff.

REGNUM MELINDÆ, Königreich, ſ. Melinde, im XX Bande, p. 508.

REGNUM MILLENARIUM, ſiehe Tauſendjähriges Reich.

REGNUM MINERALE, ſiehe Mineraliſches Reich, im XXI Bande, p. 340.

REGNUM MONOEMUGIUM, Königreich, ſiehe Mono-Enugi, im XXI Bande, p. 1182.

REGNUM MOSAMBICUM, Königreich, ſiehe Mozambique, im XXI Bande, pag. 2019.

REGNUM MUJACUM, Königreich und Stadt, ſ. Mujac, im XXII Bande, p. 32.

REGNUM MURCIANUM, Königreich, ſiehe Murcia, im XXII Bande, p. 880.

REGNUM NARSINGANUM, Königreich, ſiehe Narſinga, im XXIII Bande, p. 688.

REGNUM NATURÆ, ſiehe Reich der Natur.

REGNUM NEAPOLITANUM, Königreich, ſ. Neapel, im XXIII Bande, p. 1416.

REGNUM NORICUM, Landſchafft, ſ. *Noricum*, im XXIV Bande, p. 1301. u. ff.

REGNUM OCCIDENTALE, ſiehe Occidentaliſches Kayſerthum, im XXV Bande, p. 321.

REGNUM PARTHICUM, Provintz, ſ. Parthien, im XXVI Bande, p. 1058.

REGNUM PARTHORUM, Provintz, ſ. Parthien, im XXVI Bande, p. 1058.

REGNUM PATRIMONIALE, ſiehe Reich (eigenthümliches).

REGNUM PEGUANUM, Königreich, ſ. Pegu, im XXVII Bande, p. 101.

REGNUM PERSICUM, Königreich, ſ. Perſien, im XXVII Bande, p. 593.

REGNUM PERUANUM, Königreich, ſ. Peru, im XXVII Bande, p. 710.

REGNUM PONTICUM, Provintz, ſ. Pont, im XXVII Bande, p. 1450.

REGNUM SAXONUM OCCIDENTALIUM, Provintz, ſ. Weſtſex.

REGNUM SICILIÆ CIS PHARUM, Königreich, ſ. Neapel, im XXIII Bande, p. 1416.

REGNUM VEGETABILE, ſiehe Reich der Gewächſe.

Rego (Melchior de) ein gelehrter Portugieſe, war Anfangs Canonicus an der Collegiat-Kirche zu Barcelos, hernach Rathsherr zu Liſſabon und der Hertzogin von Braganza Secretarius, blühete im 16 Jahrhundert, und ſchrieb

1. Antigvidades de Buarcellos, welches Werck Cardoſus in ſeinem Agiologio Luſit. Vol. 3. unterm 3 May lit. e. rühmet.
2. Antiguidades de Villa-vizoſa.

Anton Bibl. Hiſpan.

REGOLITIA, ſ. *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

Regolotti (Dominicus) Profeſſor der Dichtkunſt und der Lateiniſchen Sprache zu Turin, hat ſich durch eine Italiäniſche Uberſetzung: Teocrito, Moſco, Bione, Poeti Greci Siciliani volgarizzati da *Domenico Regolotti*, agiuntavi la traduzione del Poemetto di *Muſeo* &c. welche zu Turin 1729 in 8 heraus gekommen, bekannt gemacht. Siehe den XV Tomum der *Bibliotheque Italie*, Num. 9, und den erſten Theil des IV Tomi von der *Bibliotheque Raiſonnée*, Num. IV.

Regonaſcus (Anſelm) ein Profeſſor der Medicin zu Cremona, ſeiner Geburtsſtadt, florirte um 1472, und ſchrieb

1) De partu mulierum;
2) De practica medicinali;
3) De humido radicali;
4) De febribus malignis.

Ariſius Cremona liter. T. I. p. 306.

Regourdus (Alex.) ein Jeſuite, war an einem Orte in der Diöces von St. Papoul

1585,

1585 gebohren, lehrte die Theologie, und predigte an unterschiedenen Orten, und starb zu Toulouse den 26 April 1635. Er hat in seiner Mutter-Sprache geschrieben

1. Demonstrationes catholicas, Paris 1630.
2. Opera theologica, in 3 Bänden.
3. Anti-Calvinum.
4. Ministrum infidelem und
5. Apocartaresin *Chamerii*.

Alegambe Bibl. S. J.

Regras (Juan das) ein berühmter Portugiesischer Rechtsgelehrter, welcher in dem 15 Jahrhundert gelebt. Er hatte den Bartolus zum Lehrmeister gehabt, und sehr viel beygetragen, daß nach dem Tode des Königes Ferdinands, Johann I, (ungeachtet er nur ein natürlicher Bruder seines Vorfahren war,) den Portugiesischen Thron behauptete. Dieser letztere schätzte ihn deswegen so hoch, daß er ihn allenthalben, auch auf seinen Reisen, bey sich haben wolte, insonderheit aber ihn zu Verbesserung der Portugiesischen Gesetze brauchte. Eben derselbe König erhub ihn zu den höchsten Ehren-Stellen an seinem Hofe, worinnen er auch unter dessen Sohn und Nachfolger Eduard fortgesetzet worden. Seine Tochter Blance ward mit Don Alonso de Cascars vermählt, welcher ein natürlicher Sohn des Portugiesischen Printzen Johann, eines Bruders des obgedachten Königs Ferdinands, war, aus welcher Ehe die Grafen von Monsanto herstammen. Manuel de Faria y Sousa epit. de las hist. Portugues. P. 3. c. 9. n. 12. P. 4. c. 15.

St. Regratien, ein verwüsteter Flecken ohnweit St. Rochelle in Franckreich. Zeilers Itiner. Galliæ p. 545.

Regrengunda, eine Jungfrau, zu deren Gedächtniß man in der Römisch-Catholischen Kirche den 14 May ausgesetzet hat.

REGRES, siehe **Regreß**.

Regreß, *Regressus*, *Regres*, heißt in denen Rechten das Befugniß, so ins besondere der Gläubiger hat, wegen einer Forderung sich an einem dritten zu erholen. Der Regreß hat fürnehmlich statt wider die Vorsteher einer Stadt oder Kirche, wenn sie nicht erweisen können, daß das im Namen der Stadt oder Kirche von ihnen aufgenommene Geld in derselben Nutzen wharhafftig und würcklich verwendet worden. Coler de Proc. Exec. P. II. c. 3. n. 354. Berlich P. III. Dec. 303. §. 1. Gleicher gestalt gilt auch der Regreß wider die Geistlichen und Prälaten, wenn nehmlich jemand der Kirche ein gewisses Geld vorgestrecket, solches aber von denen Geistlichen oder Prälaten nicht in der Kirche ihren Nutzen verwendet worden. Berlich l. c. §. 2. Ein Bürge, wenn er vor den Haupt-Schuldner bezahlet, hat seinen Regreß hinwieder an denselben. Wer sich seines Rechts einmahl begeben, hat keinen Regreß zu demselben wieder zu gelangen. Mynsinger in Resp. l. n. 38. l. quæritur, si venditor. ff. de ædil. edict.

Regreß, bedeutet auch in dem Römischen Kirchen-Rechte das Recht, zu einer abgetretenen oder umgesetzten Pfründe wieder zu gelangen, wenn entweder die verglichene Bedinge nicht erfüllet, oder sonst eine Verletzung oder Vervortheilung dabey vorgelauffen. Jurisdiere.

Regreß-Erbe, *Hæres ad certam summam regressum habens*, heißt in denen Rechten derjenige, dem eine Erbschafft vorbehalten worden, auf den Fall, wenn sie nicht einem andern vermacht wird, nachdem der einem andern vorbehaltene Genuß derselben aufgehöret. Z. E. Wenn zwey Eheleute einander Haab und Gut bis auf eine gewisse Ausnahme vermachen, also, daß es von einem auf das andere sterben und erben soll, auch gesetzt jedem Theile 1000 oder 500 Thaler, welche sie ihnen zuvor behalten und ausgenommen haben wollen, solche zu verschaffen und zu vermachen, wohin und wem sie wolten; da sie aber solche nicht verschaffen würden, daß also denn eines iedweden nächste Erben, so ihm ohne Testament folgen würden, dieselbigen erblich haben und behalten sollen; so hiessen diese letztern alsdenn insgemein Regreß-Erben. Wehner in obs. Pract. h. v.

REGRESSIVUS ANGULUS, siehe *Angle rentrant*, im II Bande, p. 288.

Regreß nehmen. Seinen Regreß an jemanden nehmen, Lat. *Evictionem petere*, *damni restitutionem exigere*, wird gesagt, wenn jemand erlittenen Schadens, verursacheter Unkosten, Läsion oder Verkürtzung halber einen Rück- oder Anspruch an seinen Verkäuffer, ietzigen Besitzer oder einen Dritten machen muß. Siehe Regreß.

REGRESSUS, siehe **Regreß**.

REGRESSUS, ist auch in der Logic der Aristotelico-Scholasticorum eine gewisse Art der Demonstration, da man erstlich die verborgene Ursach aus dem bekanntern Effect weise, und hernach zurücke gehe, und aus eben dieser Ursach eben den Effect zeige. Nach ihrer Mund-Art zu reden, so geht man von der Demonstration τῦ ὅτι zu der Demonstration τῦ διότι oder von der Demonstration a priori, z. E. was empfinden kan, hat eine empfindende Seele; Ein Thier kan empfinden. E. hat es eine empfindende Seele, welches durch den Regreß nun also heissen müste; Was eine empfindende Seele hat, kan empfinden: Ein Thier hat eine empfindende Seele, E. kan ein Thier empfinden. Aristoteles I post. 10. §. 3. II post. cap. 16. §. 1 ff. Zabarella in einem besondern Buche davon; Reckermann in System. Logic. maj. lib. 3. Sect. I. cap. 15. p. 192. Scheibler in opere logic. p. 4. c. 15. art. 3. p. 783. Johann Jacob Müllers Dissertation de regressu, Jen. 1682.

Regu, oder wie er auch sonst genennet wird, **Ragahu**, der Sohn Peleg, und Vater Serug, des Sohns Eber, einer aus dem Geschlecht-Register des HErrn JEsu, 1 B. Mos. XI, 18, Luc. III, 35.

Reguel, ein Sohn Esau von der Baßmath, 1 B. Mos. XXXVI, 4,

Reguel,

Digitized by Google

Reguel, der Sohn Jebneja, aus dem Stamme Benjamin, 1 B. der Chron. X, 8.

Reguel, ein Prieſter im Lande Midian, Moſis Schwäher, 2 B. Moſ. II, 18, welcher Cap. III, 1 auch Jethro geheiſſen wird, ſiehe Jethro, im XIV Bande, p. 492.

REGULA, ſiehe Maxime, im XIX Bande, p. 2254. ingleichen Regel.

REGULA, wird von dem Vitruvius ein kleines plattes Glied genennet, welches untere Werck-Leute ein Plätlein heiſſen. Goldmann hingegen nennet es einen Riemen oder Riemlein, die Frantzoſen heiſſen es *Reglet*, *Filet*, *Liſteau* oder *Liſtel*, die Italiäner il *Gradetto*.

REGULA, Stadt, ſiehe Reole.

REGULA, eine Benedictiner-Abtey, ſiehe *Regle*.

Regula, eine Märtyrin, ſiehe Felix, im IX Bande, p. 501.

St. Regula, ſiehe St. Saturninus, den 17 Februar.

REGULA (DE) Abtey, ſiehe St. Peter de la Reoule, im XXVII Bande, p. 1034.

REGULA (EXCEPTIO A) ſiehe Regel (Ausnahme von der).

REGULA ALLIGATIONIS, ſiehe *Alligatio*, im I Bande, p. 1261.

REGULA AUREA, ſiehe Goldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA CALIBRÆ, ſiehe Caliber-Stab, im V Bande, p. 251 u. ff.

REGULA CATONIANA, ſiehe *Catoniana Regula*, im V Bande, p. 1569.

REGULA CATONIANA (DE) iſt die Auffſchrifft des 7 Titels aus dem XXXIV Buche derer Pandecten, und handelt von der ſo genannten Catonianiſchen Regel.

REGULA CENTRALIS BAKERI, ſiehe Regel (Central.)

REGULA COECI, oder auch VIRGINUM, iſt eine Regel, die theils mit der Regel der Beſchickung, theils auch mit der Geſellſchaffts-Rechnung, faſt gantz überein kommt; dannenhero dasjenige gleichfalls nachzuleſen iſt, was an denen beyden angeführten Orten bereits erwehnet worden.

REGULA COMPOSITA, ſiehe Göldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULA CONCHOIDIS, ſiehe *Conchois*, im VI Bande, p. 893 u. f.

REGULA COSS, ſiehe *Algebra numeroſa*, im I Bande, p. 1194, ingleichen Coßiſche Zeichen, im VI Bande, p. 1426.

REGULA DIAPASON, das Orgel-Regiſter, Octav genannt.

REGULA DIAPENTE, die Quint, ein Orgel-Regiſter.

REGULA DISDIAPASON, die Super-Octav in einer Orgel.

REGULA DUPLI, ſiehe Göldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULA DUPLICIS POSITIONIS, ſiehe *Regula Falſi*

REGULÆ, ſiehe Regel, desgleichen Regeln.

REGULÆ ARCTIORIS BENEDICTINI, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, pag. 348.

REGULÆ CANCELLARIÆ ROMANÆ, heißt insgemein die Cantzeley-Ordnung des Römiſchen-Hofes, nach welcher ſich nicht allein alle Vorgeſetzte und Bediente derſelben, ſondern auch alle daſelbſt Proceß führende, Beneficien, Stipendien, Privilegien oder andere Begnadigungen und Freyheiten ſuchende Perſonen, ſo lange der Pabſt lebet, zu achten haben; Denn mit dem Tode deſſelben ſtirbet ſie auch, und hat der folgende Pabſt Macht und Freyheit dieſelbe zu ändern, zu mindern, und zu vermehren.

REGULÆ GENERALES, ſiehe Regeln (allgemeine.)

REGULÆ GENERALES, ſind in der Proſodie, welche von allen und jeden Sylben der Wörter handeln, ſie mögen die erſtern, mittlern, oder letztern ſeyn, z. E. Omnis Diphthongus natura longa eſt; vocalis ante vocalem brevis eſt, u. ſ. f.

REGULÆ DE GENERE NOMINUM GENERALES, ſind in der Grammatick, welche das Genus eines Nominis, aus deſſen Bedeutung zu erkennen geben, dergleichen z. E. iſt: Nomina virorum, Menſium, Ventorum, Fluviorum & Partium aſſis ſunt Generis Maſculini, u. ſ. f.

REGULÆ DE GENERE NOMINUM SPECIALES, ſind, welche weiſen, wie man das Genus eines Nominis aus deſſen Endung erkennen ſoll, dergleichen denn z. E. iſt: in A & E primæ Declinationis & in Æ pluralia tantum Fœminina ſunt, u. ſ. w.

REGULÆ JURIS, heiſſen insgemein die Rechts-Regeln oder Geſetze, ſo in dem Corpore Juris Civilis und Canonici, beſonders aber in denen Pandecten oder Digeſtis enthalten ſind. Siehe auch Regel, ingleichen Rechts-Regel.

REGULÆ LOGICÆ, ſiehe Logickaliſche Regeln, im XVIII Bande, p. 260.

REGULÆ MONASTICÆ, ſiehe Münchs-Regeln, im XXII Bande, p. 372.

REGULÆ MOTUS, ſiehe *Motus Leges*, im XXI Bande, p. 1958.

REGULÆ PLEURITIDES, Orgel-Regiſter, ſiehe *Pleuritides*, im XXVIII Bande, pag. 841.

Regulär Acht-Eck, ſiehe *Octogonum*, im XXV Bande, p. 416.

REGULÆ REMISSIORIS BENEDICTINI, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 348.

Reguläre Pyramide, siehe **Pyramide**, im XXIX Bande, p. 1801.

Regulärer Cörper, siehe *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362.

REGULÆ SPECIALES, sind in der Prosodie, welche nur von den erstern und mittlern Sylben eines Worts handeln, z. E. Derivata retinent quantitatem Primitivi, seu Thematis; ingleichen Præterita polysyllaba in VI & SI & ab his supina in TVM & SVM penultimam producunt, u. s. f.

REGULÆ SPECIALISSIMÆ, sind in der Prosodie die, welche allein die letzte Sylbe in einem Worte angehen, z. E. I in fine producitur; E in in fine corripitur, u. s. w.

REGULÆ UNIVERSALES, siehe **Regeln (allgemeine)**.

REGULA FALSI, die **Regel** *Falsi*, wird diejenige Regel genennet, nach welcher man durch eine angenommene falsche Zahl vermittelst der Regel de Tri die wahre findet, welche man zu wissen begehret. Durch ein Exempel wird die Sache am deutlichsten. Es kauffen ihrer drey zusammen ein Haus vor 6500 Reichsthaler. Der andere will zwey mahl so viel geben, als der erste, und der dritte drey mahl so viel, als der andere, wie viel gehöret nun einem jeden zu geben? Man setzt nach Gefallen, der erste gäbe 1 Rthl. so giebet der andere 2, und der dritte 6, und diese drey alle zusammen 9 Rthal. welches gar viel weniger ist, als die oben erwehnte Kauff-Summe 6500 Rthal. Saget daher also: 9 giebt 1, was 6500? und ihr findet vor die Portion des ersten $722\frac{2}{9}$ Rthal. folglich vor den andern $1444\frac{4}{9}$ Rthal. und vor den dritten $4333\frac{3}{9}$ Rthal. welche drey Zahlen zusammen 6500 Rthal. ausmachen. Weil nun bey dieser Regel jedes mahl eine selbst gemachte Zahl voraus gesetzet wird, als sey sie die wahre oder rechte, so heisset man sie auch deshalben *Regulam Falsi*, *Positionis*, und zwar *unius Positionis*, wo nur ein Satz mit einer falschen Zahl gebraucht wird; hingegen *duplicis positionis*, wo man in zwey Sätzen statt der wahren andere Zahlen angenommen. Von einigen wird sie mit dem Arabischen Namen Sterhaim benennet. **Clavius** erkläret beyde Regeln in seinem Epitome Arithmet. Pract. fol. 56. sqq. Es ist aus oben gesetztem Exempel schon klar, daß hier keines weges etwas wahres aus dem falschen geschlossen wird, sondern daß sich bloß aus der wahren Verhältniß, welche die Theile der falschen Zahl mit denen Theilen der wahren gemein haben, die Theile der wahren finden lassen. Weil auch die hieher gehörigen Exempel sich viel leichter durch die Algebra berechnen lassen; so wird diese Regel heute zu Tage durchgängig nicht sonderlich mehr geachtet.

Regulaire Festung, siehe **Festung**, im IX Bande, p. 669 u. ff.

Regulaire Figur, siehe **Figur**, im IX Bande, p. 896 u. ff. insonderheit, p. 898.

Regulaire Fortification, siehe **Fortification**, im IX Bande, p. 1543 u. ff.

Regulaire Potenz, siehe **Potenz (regulaire)** im XXVIII Bande, p. 1863.

Regulaire Puissance, siehe **Potenz (regulaire)** im XXVIII Bande, p. 1863.

Regulairer Cörper, siehe *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362.

Regulairer Platz, siehe *Place Reguliere*, im XXVIII Bande, p. 592.

Regulairer vieleckigter Cörper, siehe **Vieleckigter Cörper (regulairer)**.

Regulaires Vieleck, siehe **Vieleck (regulaires)**.

REGULAIR FORTIFICATION, siehe **Fortification**, im IX Bande, p. 1543.

REGULA JURIS, siehe **Rechts-Regel**.

REGULA MIXTA, die Mixtur, ein Orgelregister.

REGULA MONASTICA, siehe **Münches-Regeln**, im XXII Bande, p. 372 u. ff.

REGULA OBTUSIOR, siehe *Regula pressior*.

REGULA PEDALIS, ein vor die Füsse gehöriges Orgelregister.

REGULA PILEATA, siehe *Regula pressior*.

REGULA POLYCLETI, siehe *Polycleti Regula*, im XXVIII Bande, p. 1291.

REGULA POSITIONIS, siehe *Regula Falsi*.

REGULA PRESSIOR, *Regula obtusior*, *Regula pileata*, das **Gedackt**.

REGULA PRIMARIA, *principalis*, das Principal in einer Orgel.

REGULA PRINCIPALIS, siehe *Regula primaria*.

REGULA PROPORTIONUM, wird nicht nur insonderheit die Regel de Tri genennet, davon der Artickel **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff. nachzusehen, sondern es heissen auch überhaupt Regulæ Proportionum alle diejenigen, worinnen man zu einigen gegebenen Zahlen andere findet, die zu jenen eine gewisse Verhältniß haben, und bey denen die Regel de Tri gemeiniglich mehr, als ein mahl angebracht werden muß. Dergleichen ist die Regula Falsi, Regula Quinque, Regula Societatis, u. a. m.

REGULA QUINQUE, siehe **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff. insonderheit p. 67.

REGULA DE QUINQUE, siehe **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff. insonderheit p. 67.

REGULA QUINTITENENS, die **Quintatön**.

Regular, heisset nicht nur eine Figur, wenn die Seiten, welche solche einschlüssen, von gleicher Länge, und folglich die Winckel, so von denen Seiten gemachet werden, von gleicher Grösse sind, sondern auch ein Cörper wird also genennet, woran die Flächen, aus welchen seine Wände bestehen, einander gleich sind. Z. E. Ein Würffel bestehet aus 6 Wänden, weil nun diese lauter Quadrate sind von gleicher Grösse, so heisset der Würffel ein regulairer Cörper, wovon unter dem Artickel: *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362, mehrers zu lesen ist. In der Bau-Kunst wird offt dieses Wort von einigen gebrauchet vor die Sym-

metrie, daher saget man gemeiniglich von einem Bau, wenn er symmetrice angegeben worden: Es ist ein regulär Gebäude. Von denen Eigenschafften der regulären Figuren und ihrem Nutzen findet man hin und wieder verschiedenes erwiesen in Abd. Treu Geometria und Wolffens Anfangs-Gründen mathematischer Wissenschafften.

REGULARE, siehe **Ordentlich**, im XXV Bande, p. 1777.

REGULARE CAMBIUM, siehe *Cambium regulare*, im V Bande, p. 352, ingleichen Wechsel.

REGULARE CORPUS, siehe *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362.

REGULARE OCTOGONUM, siehe *Octogonum*, im XXV Bande, p. 416.

REGULARE PECULIUM ADVENTITIVM, siehe *Peculium Adventitium*, im XXVII Bande, p. 38.

REGULARE POLYEDRUM, siehe **Vieleckigter Cörper (regulairer)**.

REGULARE POLYGONUM, siehe **Vieleck (regulaires)**.

REGULARES, siehe **Reguliete**.

REGULARES CANONICI, siehe *Canonici*, im V Bande, p. 573 u. f.

REGULARES CLERICI, siehe **Münche**, im XXII Bande, p. 281, ingleichen **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI IN COMMUNE VIVENTES, siehe **Theatiner**.

REGULARES CLERICI DIVINÆ PROVIDENTIÆ, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI PER EMINENTIAM DICTI, siehe **Theatiner**.

REGULARES CLERICI MATRIS DEI, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI MINISTRANTES INFIRMIS, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI MINORES, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI S. PAULI DECOLLATI, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI SOMASCENI, siehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

Regular-Figur, *Figura regularis*, siehe **Figur**, im IX Bande, p. 896, insbesondere p. 898.

Regular-Fortification, siehe **Fortification**, im IX Bande, p. 1543.

REGULARIA BENEFICIA, siehe *Beneficia regularia*, im III Bande, p. 1133, ingleichen **Reguliete**.

REGULARIS, siehe **Ordentlich**, im XXV Bande, p. 1777 u. f.

REGULARIS COMPARATIO, ist in der Grammatick, wenn ein Adjectivum in allen drey Gradibus Comparationis nach den gemeinsten Regeln variiret wird, z. E. Brevis, Brevior, Breviſſimus; Craſſus, Craſſior Craſſiſſimus, u. d. g.

REGULARIS FIGURA, siehe **Figur**, im IX Bande, p. 896 u. ff. insonderheit p. 898.

REGULARIS FLOS, siehe *Flos Regularis*, im IX Bande, p. 1332.

REGULARIS FUGA, siehe *Fuga propria*, im IX Bande, p. 2280.

REGULARIS LOCATIO, siehe *Locatio regularis*, im XVIII Bande, p. 90.

REGULARIS POTENTIA, siehe **Potenz (regulaire)** im XXVIII Bande, p. 1863.

REGULARIS PROBATIO, siehe *Probatio*, im XXIX Bande, p. 620.

REGULARIS PROCESSUS, siehe **Proceß (ordentlicher)** im XXIX Bande, p. 689 u. f.

REGULARIUM STATUS CONGREGATIO, siehe *Congregatio ſtatus regularium*, im VI Bande, p. 974.

REGULA SOCIETATIS, siehe **Gesellschafts-Rechnung**, im X Bande, p. 1270.

REGULA SPHÆREOMETRICA, siehe **Caliber-Stab**, im V Bande, p. 251 u. f.

REGULATOR, siehe *Cataracta*, im V Bande, p. 1437.

REGULA TREMULA, ein, die Orgel zitternd machender Zug oder Register; kurtz: der **Tremulant**, von welchem an seinem Orte.

REGULA DE TRI, siehe **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA DE TRIBUS, oder **Regel de Tri**, siehe **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA TRIUM, oder **Regel de Tri**, siehe **göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA VIRGINUM, siehe *Regula Cæci*.

REGULA UNIUS POSITIONIS, siehe *Regula falſi*.

REGULBIUM, Seestadt, siehe **Reculver**.

REGULE D' ETAIN, siehe *Biſmuthum*, im III Bande, p. 1969.

REGULI ANTIMONII FLORES, siehe *Flores Reguli Antimonii*, im IX Bande, p. 1306.

REGULI ARSENICALES, siehe *Regulus*.

REGULIER, **gleichseitig, gleichwincklicht**, kommt bey der Fortification vor.

Regulier Chor-Herren, siehe **Reguliete Chor-Herren**.

REGULIERE PLACE, siehe *Place reguliere*, im XXVIII Bande, p. 592.

Re-

Digitized by Google

Regulier-Feſtung, ſiehe **Feſtung**, im IX Bande, p. 669 u. ff.

Regulier-Geiſtliche, ſiehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

Regulier-Wechſel, ſiehe *Cambium regulare*, im V Bande, p. 352 desgleichen **Wechſel**.

REGULI FANUM, Stadt, ſiehe **St. Andrews**, im II Bande, p. 192.

REGULIFICATIO, oder die **Herfürbringung und Darſtellung eines Königes, oder einer metalliſch ausſehenden Mixtur**, iſt eine Gattung der Präcipitation, da eigentlich das reinere und ſchwerere von dem unreinen und leichten abgeſchieden wird, und zu Boden fället. Die Art und Weiſe der Arbeit oder der Grund ſolcher Präcipitation beſtehet darinnen: daß man dem erſten mineraliſchen vermiſchten Cörper etwas zuſetze, welches mit dem leichten oder unreinen Weſen nähere Verwandtſchaft hat, oder ſolches lieber angreifet, zerfrißt, auflöſet und zernichtet, als die reinen, metalliſchen und ſchweren Theile, wodurch, wenn dieſe ſchwerern von den leichten Theilen alſo befreyet, jene ſich alsdenn zuſammen begeben, durch die leichte abgeſchiedene Materie hindurch gehen, auf dem Boden zuſammenfallen, und alſo den König darſtellen. In dieſer Präcipitationswiſſenſchaft beſtehet die gantze Schmelzkunſt, die trockenen Scheidungen der Metallen und noch andere metalliſche Künſtleyen, wovon aber bis dieſe Stunde gar wenig Menſchen einen rechten gründlichen Begriff haben.

REGULI METALLICI COMPOSITI, ſiehe *Regulus*.

Regulirte, Regulirte Geiſtliche, Geregelte, *Regulares*, heiſſen nach Maßgebung des Canoniſchen Rechts alle Ordens-Perſonen, männ- und weiblichen Geſchlechts, ſo die bekannten 3 Gelübde gethan haben, daß ſie nach der Regel ihres Ordens, in welchen ſie getreten, leben wollen. Es ſind aber eigentlich in der Catholiſchen Kirche nur viererley Regeln approbiret, zu deren einer oder der andern, ſich alle Religioſen bekennen, als nehmlich die Regel St. Baſilii, St. Auguſtini, St. Benedicti, und St. Franciſci, maſſen die Cartheuſer und Jeſuiten ihre eigene Statuten an ſtatt der Regel haben, und daher unter die Monachos Canonicos regulares nicht gehören. So werden auch *Beneficia regularia* genennet, die ihrer Fundation nach niemand anders, als Clericis regularibus können gegeben werden.

Regulirte Chor-Herren oder **geregelte Chor-Herren**, *Canonici Regulares*, ſiehe *Canonici*, im V Bande, p. 573. u. f.

Regulirte Truppen, ſiehe **Regulirte Völcker**.

Regulirte Völcker, Regulirte Truppen, Lat. *Milites conſcripti*, Fr. *Troupes reglées*, ſind geworbene Soldaten, die in beſtändigem Solde und Kriegesübung ſtehen, zum Unterſcheid des Landausſchuſſes, mit welchem Namen die bewehrte Bürgerſchaft, und das Landvolck, die nur auf den Nothfall und kurtze Zeit, das Gewehr zu führen, aufgeboten werden, pfleget benennet zu werden.

REGULIS JURIS (DE) iſt die Aufſchrifft des 17 Titels aus dem L Buche derer Pandecten, und handelt von denen ins beſondere ſo genannten Rechts-Regeln.

REGULIS JURIS (PROFESSOR DE VERBORUM SIGNIFICATIONIBUS ET) ſiehe **Profeſſor der Rechte**, im XXIX Bande, p. 772 u. f.

Regul Quinque, ſiehe **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULVIUM, Stadt, ſiehe **Reculver**.

REGULUS ſiehe **Reggen**.

REGULUS, ein **König**, iſt ein chymiſches Wort, worunter dasjenige verſtanden wird, welches nach Schmeltz- und Güſſung eines Minerals übrig bleibet. In der Medicin iſt der *Regulus Antimonii* unter allen am gebräuchlichſten: Dieſer iſt entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Jener wird allezeit mit Hinzuthuung gewiſſer Saltze zuwege gebracht: zu dieſem aber werden dem Spießglaſe noch andere Sachen beygeſetzet; wie der Artickel **Spießglaskönig** ausführlicher ſagen wird. Hier iſt nur überhaupt, wie von allen Regulis, alſo beſonders von dem Regulo Antimonii folgendes zu mercken: Der Regulus iſt das ſchwereſte und reineſte von einem Metalle. Die Bergleute nennen ihn König, z. E. Goldkönig u. ſ. w. In der Chymie wird vornehmlich von dem Spießglaſe ein König bereitet. Der Regulus iſt eine Art der Präcipitation, da das fixere von dem Schwefel abgeſondert und gefället wird, welches geſchiehet: wenn man Salpeter und dergleichen zum Spießglaſe ſetzet, da denn der Salpeter lieber den Schwefel, als das metalliſche Weſen angreifet, und zu einem Alcali wird; alsdenn fället der König als ein ſchweres Metall zu Boden, und das oberſte wird zu einer Leber. Das Spießglaß iſt eine metalliſche Minera und beſtehet aus gemeinem Schwefel und einem halbmetalliſchen Weſen. Dieſes iſt ſchwer, und fället alſo, wenn es flüſſet, zu Boden; das leichte hingegen ſchwimmet oben wie eine Schlacke. Die Abſcheidung des Spießglaskönniges geſchiehet, entweder durch Alcalien, und denn heiſſet er *Regulus Antimonii ſimplex*, obſchon zwey bis drey erley Sachen dazukommen; oder durch unedle Metalle, und dann heiſſet er *Regulus Antimonii compoſitus*. In den Apothecken hat man fünf Sorten von den Spießglaskönigen, und wird der Regulus Antimonii martialis noch am meiſten gebrauchet; Die meiſten verdienen nicht den Namen eines Reguli. Von den einfachen Spießglaskönigen finden ſich der ordentliche, und der mediciniſche einfache Spießglaskönig. Der Zuſatz iſt ein Alcali, wenn das dazu kommt, ſo gehet es in den Schwefel hinein, und läßt den König, als ein Präcipitat zu Boden fallen. Nachdem man nun wenig oder viel vom Alcali zuſetzet, nachdem bekommt man auch mehr oder weniger König; Nimmt man viel, ſo löſet das Alcali den König gantz auf, und wird alles zu einer Maſſe. Man nimmt dazu Spießglas, Weinſtein und Salpeter, entweder von einem ſo viel, als vom anderen, oder zwey Theile Weinſtein

stein und Spießglas, und einen Theil Salpeter; Oder man nimmt des schwartzen Flusses und Spießglases, von jedem gleiche Theile; Andere nehmen an dessen statt gleich ein alcalisches Saltz, versetzen es mit dem Spießglase und bekommen auch einen König, welchen sie hernach mit Salpeter reinigen; Andere machen ihn durch eine gelinde Calcination, und reduciren den Kalck mit Baumöle, Fette und dergleichen, thun zuletzt etwas Salpeter dazu, und bekommen auch einen König, und dieses ist Runckels Manier. Der medicinische Spießglaskönig wird nach dem Brandenburgischen *Dispensat.* kein König, sondern man bekommt eine röthlich braune Masse, und kan man nicht begreifen, wie die Herren Brandenburger diesen König gemacht haben, indem sie schreiben: wenn es kalt worden, solle man den schwartzen König von seinen Schlacken abschlagen; Er verdienet also nicht hierunter zu stehen, sondern gehöret vielmehr zu dem Metallensafran. Die Ursache, warum man hier keinen König bekommt, ist das häufige Küchensaltz, so dazu genommen wird, welches durch die Säuere des Schwefels losgehet, und den König in Gestalt einer Butter mit in die Höhe nimmt; Ubrigens kan man ihn wohl entbehren. In Engelland machen sie einen medicinischen Spießglaskönig aus Spießglase und ungereinigtem Meersaltze, und versetzen ihn mit Frantzosenholtzgummi, welchen sie wider die Kröpfe gebrauchen. Hoffmann machet seinen König ohne Meersaltz, nemlich mit vier Untzen Spießglas und einer Untze alcalischen Saltze; welchen er für ein ungemein heilsames Medicament ausgiebet, doch schreibet er dabey: wenn man mehr, als den vierten Theil alcalisches Saltz dazu nehme, so werde es, an statt, daß es vorhero ein heilsames Medicament gewesen, darnach das schlimmste und stärckste Gift. Uberhaupt hat man zu mercken, daß bey allen Spießglaskönigen, so im Feuer gereiniget werden, der Salpeter das beste thue; Nur daß man nicht zu grob damit komme. Die zusammen gesetzten metallischen Spießglaskönige behalten allezeit, ob sie auch noch so wohl gereiniget werden, dennoch etwas von dem Metalle bey sich. Der ordentliche Zusatz, sie zu reinigen, ist der Salpeter, oder man nimmt dazu einen gereinigten König. Wenn Kupfer oder ein anderes Metall mit dem Spießglase geschmoltzen wird, so präcipitiret sich der König eher, als wie bey dem Könige mit dem Alcali geschiehet. Der gebräuchliche ist der Stahl- oder Eisenspießglaskönig, welcher am besten aus vier Theilen Spießglase, zwey Theilen Eisen, und einem Theile Salpeter gemacht wird; Das Eisen, so hierzu kömmt, darf eben nicht von Hufnägeln seyn, sondern es ist einerley, wenn es nur reines Eisen ist; Das Spießglas und der Salpeter muß ein jedes besonders gereiniget werden, und muß der Salpeter recht trocken seyn. Man setzet einen Schmeltztiegel über das Feuer, daß er glühet, thut denn das Eisen hinein, hernach läßt man das Spießglas darzu kommen, aber nicht auf ein mal, doch gleich nach einander; wenn es nun flüsset, so wird denn der Salpeter nach und nach dazu gethan; Einige nehmen vier Theile Salpeter dazu, davon aber andere nichts halten; Wenn es nun recht flüsset, und in der stärcksten Gluth stehet, so wird es in einen Güßpuckel, der zuvor warm gemachet, und mit Fett geschmieret ist, ausgegossen; Will man es aber mehr sternicht und reiner haben, so kan man es wieder in einen Tiegel thun, mit ein wenig Salpeter schmeltzen lassen und ausgüssen. Die Probe, ob der König rein und gut sey, ist, wenn die Schlacke wie ein Bernstein halb durchsichtig aussiehet. Wenn der König noch viel Eisen an sich hat, so kan man es daran erkennen, daß er nicht dichte genung ist, sondern grob aussiehet, und mit starckem Feuer erstlich flüsset. Diesen Stern recht schön zu bekommen, haben die Alten sich die Köpfe sehr zerbrochen, weil sie nicht wusten, woher es kam, daß er manchmal schön, zu anderer Zeit aber schlecht ward; Daher fielen sie auf Sterndeuterey und sagten, man solle ihn machen, wenn der Himmel voll Sterne wäre, wenn er im Löwen stünde, Dienstags bey klarem Wetter ꝛc. Andere gaben dem Spießglase die Schuld; andere dem Eisen, u. s. w. Allein die Erfahrung hat gelehret, daß man allezeit, mit allem Spießglase und mit allem Eisen, auch bey dem schlechtesten Wetter, den schönsten König verschaffen kan, wie man ihn haben will, und bestehet die gantze Kunst darinnen: daß man ihn von reinem Spießglase mache; allemal etwas Salpeter zusetze; und ihn ausgüsse, wenn das Feuer am stärcksten ist, und er zu sieden anfänget; Soll er auswendig sternigt werden, so muß der Güßpuckel innwendig glatt seyn. In den Apothecken sind noch zwey *Reguli Metallici compositi* im Gebrauche, als 1) der *Regulus Antimonii martialis Jovialis*, welcher aus einem Theile gesternten Eisenspießglaskönige und zwey Theilen englischen Zinne bestehet, und zum Antihectico Poterii genommen wird. 2) Der *Regulus Metallorum*, wozu man zwey Theile gesternten Eisenspießglaßkönig, einen Theil Kupfer und einen Theil Zinn nimmt. Das Kupfer wird in den Schmeltztiegel gethan, und wenn es glühet, kommt erst der König dazu, und zuletzt das englische Zinn. Dieses wären nun die gebräuchlichen Könige. Nun hat man noch welche, die aber selten gebrauchet werden, und zwar, weil edle Metalle, als Gold und Silber, dazu kommen; weil die metallischen Könige, ausser dem Eisenkönige, nichts nützen, sondern als ein Gift mehrentheils schaden. Man hat demnach den *Regulum solarem, lunarem*, und *jovialem*, welche man unter anderen zum Bezoardico solari, lunari und joviali gebrauchet. Die meisten dieser Könige werden nur durch Zusammenschmeltzen gemacht; Bey den meisten ist die Menge zu gleichen Theilen, z. E. zu dem Zinnkönige wird eben so viel Spießglaskönig als Zinn genommen, u. s. f. Das Metall, so am schwereſten schmeltzet, muß zuerst glühen, und, wenn es glühet, kan man den Spießglaskönig nachtragen. Man hat noch einen Goldkönig, da man zu einer Untze Spießglaskönig, ein halbes Quentgen Gold setzet; Auch einen Silberkönig, aus sechs Theilen Spießglaskönig und einem Theile Silber. Sie sind aber alle wenig gebräuchlich. Bey den Königen, so in Müntzen gemachet werden, da man Gold und Silber mit Kupfer, um

Geld

Geld daraus zu schlagen, zusammen schmeltzet, wird gar kein Spießglas gebrauchet, weil es vom Silber raubet, und das Gold fast gar nicht angreiffet; derowegen es auch zur Reinigung oder Scheidung des Goldes von andern Metallen, gebrauchet wird, welches man Güssen durch das Spießglas nennet. Hat man ein vermischtes Metall, da Gold darunter ist, so nimmt man dessen einen Theil und vier Theile Spießglas, schmeltzet und güsset es aus, so setzet sich das Gold in Form eines Königes am Boden; diese Arbeit aber hat noch zwey Nacharbeiten: weil der König selten rein, sondern noch spießglasicht und metallisch ist; daher nimmt man den König für das Gebläse oder Esse, schmeltzet ihn eine Zeitlang, so gehet das Spießglas in Gestalt der Blumen in die Lufft, oder verschlacket sich, oder wird zu Glase; hernach setzet man der Masse drey mal so viel Salpeter zu, als sie schwer ist, welcher die anderen Metalle verschlacket und das Gold reine fallen lässet: darum wird das Spießglas auch der Wolff genennet, weil es alle Metalle, ausser das Gold nicht, in sich schlucket. Man hat auch noch verschiedene *Regulos arsenicales*, Arsenickönige, als: 1) Einen *Regulum arsenicalem simplicem*, aus einem Pfunde Arsenic, und sechs Untzen Pottasche; 2) Einen *Regulum arsenicalem compositum martialem*, der also verfertiget wird:

℞. Martis, ℔ij.
Salis communis,
Sulphuris,
Arsenici, ana ℔ij. oder auch überhaupt von einem so viel, als vom anderen; die drey letztern Stücke werden gemischet und auf das glühende Eisen getragen. 3) Einen *Regulum arsenicalem venereolunarem*, welcher nebst Salpeter zusammen geschmoltzen wird, und eigentlich die Weißmachung des Kupffers, Dealbatio Veneris, ist. Nun wollen wir noch das nützlichste melden, so bey dem Spießglaskönige überhaupt zu betrachten vorkommt: desselben auflösendes Menstruum ist die Saltzsäuere, oder das Goldscheidewasser; im Salpetergeiste lässet er sich wenig aufschlüssen; daß aber die Saltzsäuere das stärckste dazu sey, siehet man bey der Destillation der Spießglasbutter; da in der Mischung zweyer Theile sublimirten Queckssilbers und eines Theiles Spießglasköniges, der Saltzgeist das Queckssilber verlässet, hingegen den König auflöset, und vermöge der Destillation mit sich herüber nimmt: soll demnach der Saltzgeist den König aufschlüssen, so muß er recht starck und concentrirt seyn; wird er aber verdünnet, so lässet er gleich den König wieder fallen, wie man bey Verfertigung des Lebensqueckssilbers siehet. Es gehet aber nicht allein der blosse Spießglaskönig mit dem Zusatze des sublimirten Queckssilbers in eine Butter, sondern auch alle Stücke vom Spießglase thun dasselbige: als der Metallensafran, der Spießglaskalck, der goldische Schwefel und das schweißtreibende Spießglas. Wird der Spießglaskönig mit drey Theilen Weinsteinsaltze im Feuer gehalten, so verzehret er sich gäntzlich, welches, wenn man es hernach versüsset, zu einem weissen subtilen Saffran wird. Der Spießglaskönig mit Salpeter und Weinsteinsaltze geschmoltzen, wird ein gelber Saffran. Der Spießglaskönig mit Kupffer in einer gewissen Menge geschmoltzen, giebet einen König, der an statt des Sternes ein Netze hat, so *Rete Vulcani* heisset. Der Spießglaskönig machet das Silber brüchig, welches denenjenigen zum Gegenbeweise dienet, die den Spießglaskönig dem Bleye gleich halten: denn das Bley machet kein Silber brüchig. Der Spießglaskönig mit Silber und Kupffer zu einem subtilen Pulver gemachet, läßt sich mit dem Queckssilber nicht amalgamiren. Setzet man dem Spießglaskönige Schwefel zu; so wird wieder ein rohes Spießglas daraus. Der einfache Spießglaskönig wird entweder mit oder ohne Saltze verfertiget; mit Saltzen bekommt man weniger, und je mehr man Saltze nimmt, desto weniger König bekommt man: dieweil die Saltze den König aufschlüssen. Ohne Saltze wird er gemacht, wenn man das Spießglas bloß in dem Schmeltztiegel flüssen lässet, so lange bis der Schwefel verbrannt ist; er ist aber sehr unrein. Oder man träget Kohlenstaub auf das flüssende Spießglas, um diesem seinen vom Schwefel geraubten Glantz wieder zu geben; dergleichen auch Calphunien, Pech, Unschlitt ꝛc. thun; welche Stücke auch den König mit Saltzen desto besser præcipitiren. Bey dem Kohlenstaube muß man geraume Schmeltztiegel haben, sonst es leichtlich überläuffet. Kunckel thut zum Glase des Spießglases Calphunien oder Fett, und machet damit einen reinen König. Bey dem medicinischen Spießglaskönige muß man sich in Acht nehmen, daß keine Kohlen in den Schmeltztiegel fallen: indem dadurch leicht ein würcklicher König niedergeschlagen wird; das unterste bey diesem Könige ist feste, bald wie ein König, und das oberste schwammig: dieserwegen es ohne Zweiffel mit dem Namen eines Königes von den Schrifftstellern ist beleget worden. Zum gesternten Könige muß man alle mal eine gehörige Menge Saltze setzen, hingegen keinen Kohlenstaub. Es ist ein grosser Unterscheid unter denen Metallenkönigen, die mit rohem Spießglase, und unter denen, die mit dem bereits abgesonderten einfachen Spießglaskönige gemacht werden: denn bey den erstern ist noch viel Schwefel, daher denn auch viele Veränderungen entstehen: z. E. Nimmt man zwey Theile rohes Spießglas und einen Theil Metall, es sey Silber, Kupffer, Zinn, Bley ꝛc. und schmeltzet es, so bekommt man einen König, der nur bloß spießglashafftig ist; das Metall aber gehet in die Schlacken; Nimmt man gleiche Theile Spießglas und Metall, so bekommt man einen König, der schon mehr vom Metalle bey sich führet; iedoch erhält man den König weit metallischer, wenn man zu diesen Arbeiten einen einfachen Spießglaskönig nimmt. Der Eisenspießglaskönig macht das alcalische Saltz und den Salpeter, durch die Calcination, sehr caustisch. Der zinnerne Eisenspießglaskönig giebet keinen Stern: Er wird *Electrum minus*, aber unrecht, genennet; die anderen vermischten Metalle heissen *Electra majora*. Das Electrum minus wird zum Antihectico Poterii, und von den Zinngüssern zum Zinne, demselben einen schönen Klang und Härte zu geben, gebrauchet; er färbet auch das Zinn besser. Nicht weniger hat der *Regulus venereus*, der Kupfferkönig, auch

etwas besonderes, daß, wenn man ihn offt mit Golde verschlacket, und nachgehends das Gold mit Salpeter reiniget, oder das Spießglashaffte davon verbläset, er selbiges an der Farbe erhöhet. Das Gewichte davon ist ein Theil Gold, und drey Theile Kupffer, mit drey mal so vielem Spießglase geschmoltzen und ausgegossen. Bey Verfertigung der Metallentinctur thun die Metalle weiter nichts, als daß sie den Salpeter caustisch machen. Die übrigen Metallenkönige seyn nicht sehr gebräuchlich. Der *Regulus saturninus*, der **Bleykönig**, wird gemacht, wenn man das Bley entweder mit Spießglase, oder mit dem Spießglaskönige schmeltzen läßet: Mit dem erstern verschlacket sich viel, und bey dem anderen verfüget der König häufig. Gold mit rohem Spießglase geschmoltzen, heist, durch das Spießglas güssen, das Gewichte ist ein Theil Gold und vier Theile Spießglas; man bekommt aber kein rechtes reines Gold wieder: derohalben muß dieser Goldkönig im Treibescherben vor dem Blasebalge gereiniget werden; wenn er gut ist, rauchet er nicht mehr und gewinnet einen grünglänzenden Spiegel; nachgehends reiniget man ihn noch weiter mit Borras, und, ihn geschmeidig zu machen, wirfft man ein wenig sublimirtes Quecksilber dazu; die Farbe aber zu geben, löschet man ihn in Urine ab. Diese Art aber ist ziemlich mühsam und weitläufftig, weswegen die Manier mit dem Salpeter vorzuziehen ist; doch muß man sich dabey in Acht nehmen, daß keine Kohlen hinein fallen. Die arsenicalischen Könige müssen etwas brennbares haben, sonst glänzen sie nicht, z. E. den schwartzen Fluß, Weinsteinsaltz, Seife u. d. g. Hierher gehöret auch diejenige Manier, da man, das Eisen bald in den Fluß zu bringen, solches mit Arsenic schmeltzet, welcher so wohl wie das Spießglas einen König giebet. Aus dem einfachen Spießglaskönige wird der Brechbecher gemachet, davon *Poculum vomitorium*, im XXVIII Bande, p. 919 nachzusehen.

REGULUS, ein Vogel, siehe **Zaunkönig**.

REGULUS, Stern, siehe **Löwen-Hertz**, im XVIII Bande, p. 240. c.

Regulus, ein Deutscher Fürst, welcher dem Lecho, als er das Königreich Pohlen gründen wolte, sich soll widersetzet, und ihn zum Zweykampffe heraus gefordert haben, ist aber von demselben überwunden worden, worauf Lechus der Landschafft Pommern, welche dem Regulo gehöret hatte, sich bemächtigte. **Guagnini** Rer. Pol. p. 51.

St. Regulus, Bischoff zu Senlis in Franckreich, kam aus Griechenland nach Rom, und wurde mit St. Dionysio und einigen andern nach Franckreich geschickt, kam nach Pariß; begab sich von dar nach Senlis, bekehrte allda viele, auch Vornehme, machte Krancke gesund, einen Blinden sehend, Lahmen gehend, Tauben hörend, und leuchteten auch alle andere Tugenden an ihm hervor. Er lieſſe sich auch aller Heyl und Wohlfarth angelegen seyn, wurde von St. Dionysio zum ersten Bischoff zu Senlis verordnet, begab sich nach Beauvais, St. Lucianum allda zum Bischoff zu weyhen, als er aber fand, daß solcher schon als ein Märtyrer gestorben, tröstete er die Gläubigen allda, machte einen Blinden sehend, und richtete an selbiger Stelle eine Kirche auf. Nach diesem reißte er auf dem Lande herum und predigte zu Rouilly wegen des grossen Zulauffs des Volcks unter freyem Himmel, und als die grosse Menge der Frösche in einem gantz nahe gelegenen Teich schrecklich zu quaxen anfiengen, befahl er ihnen, daß sie alle stille schweigen musten, bis auf einen; welches auch geschahe. Endlich starb er und that nach seinem Tod viel Wunder. Es ist falsch, daß er St. Trophimi Nachfolger, und ein Bischoff zu Arles gewesen oder im vierdten Jahrhundert gestorben sey. Sein Gedächtniß-Tag ist der 30 Mertz.

Regulus, steht in einem einigen Manuscript von St. Hieronymi Martyrol. Im MS. Tamlactensi stehen folgende Worte: Efiro Reguli & aliorum IV. vielleicht solls Epirus heissen. Sein Gedächtniß-Tag ist der 15 Mertz.

Regulus, ist bey dem **Horatio** Lib. I, Od. 12. v. 37. und Lib. III, Od. 5, v. 13. der **M. Attilius Regulus**, von welchem unter Regulus (M. Attilius) nachzusehen.

Regulus (Jacob) ein Italiänischer Dominicaner-Mönch, trat zu Forli in den Orden, studirte zu Bononien, und lehrte hernach andere die höheren Wissenschafften. Hierauf ward er etliche Jahr Inquisitions-Commissarius zu Venedig, und zu Genua. Endlich nahm ihn der Ertzbischoff von Patrasso zu seinem Theologus an, mit dem als Apostolischen Nuncius er 1625 in die Niederlande reisete, wo er zu Brüssel in eine tödtliche Kranckheit verfiel, davon er aber noch curiret wurde. Von dar schickte ihn der Ordens-General in Böhmen, da er denn zu Prag die Priors-Stelle vertreten. Zeit seines Aufenthalts zu Brüssel hat er ein groß Werck geschrieben, des Titels: Dictionarium sacrum ex SS. Patribus & Ecclesiæ Doctoribus collectum, so gleichsam ein Compendium über des Tostatus Wercke ist. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 466.

Regulus (Johann) hat geschrieben Examen quæstionis: an Princeps, imperator Rom. Germ. Dux &c. in principatu & feudo regali majori heres vel successor datus conditione de certo aliquo religionis exercitio introducendo &c. gravari, & si non pareat, ejusdem successione privari possit? 1627.

Regulus (L.) ist bey dem Cicerone ad Fam. lib. XIII, Ep. 60. einerley mit dem nachfolgenden.

Regulus (Levinejus) oder wie er völliger heisset **L. Levinejus Regulus**, ein Legat des Cäsars in Africa, und sonst auch gar guter Freund des Ciceronis.

Regulus (Marcus Attilius) des **M. Attilii Reguli Sohn**, war im Jahr der Welt 3683 nebst dem L. Julio Libone Bürgermeister, und schlug die Salentiner, denen er zuförderst die Hauptstadt Brindisi abnahm. Im Jahr 3694 wurde er wiederum mit dem L. Manlio Vulsone Longo Bürger-

Digitized by Google

germeister, mit welchem er von Sicilien aus mit einer Flotte von 330 Schiffen und 140000 Mann nach Africam übergieng, in der See aber auf eine Flotte der Feinde von 350 Schiffen, so mit 150000 Mann besetzet war, stieß, und nachdem es zu einem dreyfachen Gefechte kam, endlich doch den Sieg behauptete. 63 Schiffe eroberte, und 30 versenckete, darauf Clupeam eroberte, und seinen Collegen mit der Flotte und 20000 Gefangenen wieder zurück gehen ließ. Er schlug so dann 3 Generale der Carthaginienser, erlegte 18000 Feinde, bekam 5000 nebst 18 Elephanten gefangen, und brachte bis 74 Städte in seine Gewalt. Das folgende Jahr hatte er zuförderst mit der schreckl. Schlange, so bis 120 Fuß in der Länge hielt, an dem Flusse Pagrada zu thun, die er aber doch auch, obwohl nicht ohne grosse Mühe, erlegete, und verlangte endlich von dem Römischen Rathe, ihm sein Commando zu erlassen, weil sein Landgütgen in seiner Abwesenheit gantz zu Grunde gienge. Allein dieser versorate sein Weib und Kinder mit nöthigem Unterhalt, und obligirten ihn das Commando zu behalten, da er denn selbst mit den Carthaginiensern auf einen Frieden dachte, ihnen aber doch auch allzu harte Conditiones vorschlug, und da solchen Xanthippus von Sparta zu Hülffe kam, gediehe es aufs neue zu einer harten Schlacht, in welcher 30000 Römer auf dem Platze blieben, 15000 aber mit sammt dem Regulo gefangen wurden. Es führten aber nichts desto weniger beyde Nationen den Krieg noch eyfrig fort, bis die Athenienser im Jahr der Welt 3700 empfindliche Stösse bekamen, und den Regulum mit ihren Gesandten nach Rom schickten, einen Frieden auszuwürcken, allein den Regulum auch durch einen Eyd obligirten, sich wieder in seine Gefangenschafft einzustellen, wo der Friede nicht erfolgete. Weil er aber solchen meist selber widerrieth, wurde auch nichts aus demselben, und gieng er folgentlich wieder nach Carthago zurück, woselbst ihn seine Feinde nahmen, und, nach einigen, als sie ihm die Augenlieder abgeschnitten, mit stetem Wachen zu Tode peinigten, nach andern aber, in ein Faß steckten, so dergestalt voller Nagel geschlagen war, daß die Spitzen insgesamt einwarts giengen, und ihn so dann so lange herum waltzten, bis er crepirete, doch aber sind auch einige, welche behaupten, daß er allerdings eines natürl. Todes gestorben sey. Seine Genealogie war diese:

M. Attilius, Plebejus.

|

M. Attilius Regulus.

|

M. Attilius Regulus — Marcia
Bürgerm. 3683.

| |

M. Attilius Regulus, Bürgerm. 3723. — C. Attilius Regulus.

C. Attilius Regulus. Bürgerm. 3725.

Regulus (Martin) war Anfangs in der Sechsstadt Lauben in Ober-Lausitz Schul-College; ward aber im Jahr 1553 zu Gelbsdorff im Laubanischen District, und darauf 1556 zu Schreibers Pfarrer. Von hier zog er nach Wien, woselbst ihn Herr von Hoffkirchen, Freyherr und Kayserl. Obrister Kriegsrath zu seinem Hoffprediger annahm. Raupachs Evangel. Oesterreich im V Theil p. 147.

Regulus (Memmius) ein vornehmer Minister des Kaysers Nero, bey dem er in solchem Ansehen stunde, daß, als gedachter Kayser einsmals sehr kranck lag, und andere Ministri zu ihm sagten, das Reich werde nunmehro untergehen, woferne er sterben solte; derselbe sprach: es habe das Reich schon eine Stütze; und als er weiter gefragt wurde: an wem? gab er zur Antwort: an dem Regulo Memmio.

Regulus (Siegmund) mit dem Zunamen a St. Silverio, ein Florentiner, lebte 1693, und schrieb: Bibliothecam medicam. &c. Königs biblioth. vet. & nov.

REGULUS ANTIMONII, siehe *Regulus*, ingleichen Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII COMMUNIS, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII COMPOSITUS, siehe *Regulus*.

REGULUS ANTIMONII, *Hofmanni*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII JOVIALIS, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII LUNARIS, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SINE MARTE, *Zwelferi*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII MARTIALIS, siehe *Regulus*.

REGULUS ANTIMONII MARTIALIS JOVIALIS, siehe *Regulus*.

REGULUS ANTIMONII MARTIALIS, *Schræderi*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII MEDICINALIS, siehe Spießglaskönig.

RE-

Digitized by Google

REGULUS ANTIMONII MEDICINALIS, *Marggraffii*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SIMPLEX, siehe *Regulus*, ingleichen Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SIMPLEX, *Schræderi*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SOLARIS, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SOLARIS, *Schræderi*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII STELLATUS, *Zwelferi*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII VULGARIS, *Lemery*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII, *Zwelferi*, siehe Spießglaskönig.

REGULUS ARSENICALIS COMPOSITUS MARTIALIS, siehe *Regulus*.

REGULUS ARSENICALIS SIMPLEX, siehe *Regulus*.

REGULUS ARSENICALIS VENEREOLUNARIS, s. *Regulus*.

REGULUS ARSENICI, *S. Gloss. ex Schroed.* Nehmet acht Untzen Arsenic, Salpeter und Weinstein, die mit einander mit glühenden Kohlen verpufft worden, sechs Untzen, Eisenfeilig vier Untzen, gepülverte Kohlen eine Untze; Schmeltzet es in einem Schmeltztiegel, und schüttelt den König zu Boden. Auf solche Art kan auch der Opermentkönig bereitet werden. Er ist weit reiner als der Spießglaskönig.

REGULUS ARSENICI, *Lemery*, siehe *Arsenici Regulus*, Lemery, im II Bande, pag. 1652.

REGULUS AURI, siehe Gold, im XI Bande, p. 99. u. ff. insonderheit p. 101.

REGULUS AURIPIGMENTI, Opermentkönig, siehe Operment, im XXV Bande, pag. 1513.

REGULUS BISMUTHI, s. *Bismuthum*, im III Bande, p. 1969.

REGULUS JOVIALIS, s. *Regulus*,

REGULUS LUNARIS, s. *Regulus*.

REGULUS MARTIS, *Agricolæ*, siehe Stahlkönig.

REGULUS MARTIS STELLATUS, *Langii*, s. Stahlkönig.

REGULUS METALLICUS COMPOSITUS, s. *Regulus*.

REGULUS METALLORUM, siehe *Regulus*.

REGULUS SATURNINUS, siehe *Regulus*.

Regulus Selinus, s. Monner (Basilius) im XXI Bande, p. 1176.

Regulus a St. Silverio (Sigmund) s. oben Regulus (Siegmund).

REGULUS SOLARIS, s. *Regulus*.

REGULUS TYPOGRAPHORUM. Buchstabenzeug. Dazu nehmet Spießglas vier Pfund, eiserne Nägel drey Pfund, Kupffer anderthalb Pfund, Meßing ein Pfund. Das Eisen lasset erstlich im Tiegel wohl glühen, denn thut das gepülverte Spießglas nach und nach hinein, und wenn das Eisen schmeltzet, so thut auch das Kupffer und Meßing darzu, rühret es wohl durch einander, und güsset es in einen meßingenen Mörser. Hernach nehmet hundert Pfund Bley, und zehen Pfund Zinn, schmeltzet beydes zugleich, den König aber lasset besonders schmeltzen, und traget das geschmoltzene Bley und Zinn darzu, mischet alles wohl durch einander, und güsset es in Scheiben. Daraus güssen die Schrifftgüsser die Buchstaben in der Druckerey.

REGULUS VENEREUS, siehe *Regulus*.

REGUM BALANEO, Stadt, s. Bagnarea, im III Bande. p. 135. u. f.

REGUM CIVITAS, Stadt, s. Lima, im XVII Bande, p. 1230. u. ff.

REGUM ELECTUARIUM ex *Schrædero*, s. *Electuarium Regum* ex Schroedero, im VIII Bande, p. 754.

REGUM LIBRI, die Bücher der Könige. Unter diesem Titel finden sich zwey Bücher unter den Schrifften des Alten Testaments, und ist von denselben überhaupt, und zwar erstlich, was derselben Benennung anlanget, zu mercken, daß sie Bücher der Könige heissen, weil sie beschreiben die Thaten der Könige Israels und Juda, und den Zustand dieses Königreichs, und zwar so wohl in seiner Blüthe vor der Theilung, als in seinem Abnehmen und Untergang, nach derselbigen. Alles dieses wird von Salomon an, bis auf die Babylonische Gefängniß, mit einer Historie von bey nahe vier hundert acht und dreyßig Jahren gemeldet. So daß in diesen Büchern viele Exempel guter und böser Könige, so wol ihrer Regierung, und allerhand Friedens- und Kriegs-Thaten, mit vielerley Veränderungen in der Policey und Kirchen, wie auch göttliche Segen und Flüche über gottselige oder gottlose Könige und Unterthanen, erzählet, und gleichsam in einem Spiegel gesehen werden, und also in diesem allen nicht allein die Gegenstellung zwischen dem Reiche GOttes und des Satans, sondern auch die meisten Künste, Ubungen und Veränderungen, so in der Welt und allen Regierungen noch täglich vorfallen, gezeiget sind. Der Schreiber dieser Bücher soll, nach der Juden Meynung, Jeremias gewesen seyn. Doch ist es wahrscheinlicher, daß sie von unter-

Digitized by Google

unterſchiedlichen Propheten, die in unterſchiedlichen Zeiten unter dieſen Königen gelebet, aufgezeichnet worden ſind. So ſcheinet es der Wahrheit gemäß, daß die drey Propheten, Nathan, Ahia und Gad, die Geſchichte Salomons zu Papier gebracht, 2 Buch der Chron. IX, 29, Cap. XII, 15, daß der Prophet Semaja und Iddo die Begebenheit Rehabeams aufgezeichnet, Cap. XIV, 1, ja daß Jehu, der Sohn Hanani, dasjenige geſchrieben, was wir von Joſaphat noch übrig haben, Cap. XX, 34, Daß ferner Jeſaias auch etwas dabey gethan, Cap. XXVI, 22, und andere; wiewohl die offt wiederhohlte Formel: Was mehr von dieſem Könige zu ſagen iſt, das iſt geſchrieben in der Chronica der Könige Juda, anzeiget, daß Eſra und Nehemia dieſe hiſtoriſche Schrifften zuſammen getragen, und in eine gewiſſe Ordnung geſetzet haben. Es ſind dieſer Bücher, wie gedacht, zwey, und hat man von denſelben ins beſondere zu wiſſen, daß das erſte Buch enthält die Geſchichte von hundert und achtzehen Jahren, und beſchreibet den Zuſtand ſo wohl der Kirche, als der Republic, Anfangs unter dem Könige Salomo, hernach, nach der Zertrennung des Reichs, die Beſchaffenheit des Jüdiſchen Reichs unter den fünff Königen in Juda, von Salomo an, bis auf Joſaphat, und unter den acht Königen Iſraels, von Jerobeam bis auf Ahab. Das gantze Buch läſſet ſich in zwey Theile eintheilen: der erſte ſtellet vor das vereinigte Reich, da des Königes Salomons Krönung, Cap. I, der Tod Davids, Cap. II, Weißheiten Salomons, Cap. III, IV, deſſen Gottesfurcht, Cap. VII - IX, Glückſeligkeit, Cap. IX, X. Sünde der Abgötterey, Cap. XI, und deſſen Straffe vorgeſtellet wird; der andere hat die Zertheilung des Reichs, da in dem Königreich Iſrael entworffen werden die Könige Jerobeam, Cap. XII, Nadab, Cap. XV, Baeſa, Ella, Simri, Amri, Cap. XVI, Ahab, Cap. XVI, XVII, in dem Königreiche Juda Rehabeam, Cap. XII, Abia und Aſſa, Cap. XV, Joſaphat, Cap. XXII. Was deſſen Endzweck betrifft, ſo zeigte GOtt der HErr, daß er, als der rechte Herr, die Könige ein- und abſetze, und daß diejenigen ſich in ihrer Hoffnung betrogen finden, welche ihren Königlichen Stuhl nicht mit wahrer Gottesfurcht befeſtigen. Das andere Buch enthält die Geſchichte von drey hundert und zwantzig Jahren, von welchen hundert und fünff und achtzig Jahre zum Königreiche Iſrael, die andern aber zum Königreiche Juda gehören, und beſchreibet die Thaten der übrigen ſechzehen Könige in Juda, von Joram bis auf Zedekiam, und der zwölff Könige Iſraels, von Ahaſia, bis auf Hoſeam, und alſo bis zum Ende der beyden Königreiche, in der Zerſtörung der zehen Stämme durch Salmanaſſer, und der Gefängniß der Stämme Juda durch Nebucadnezar. Es wird dieſes Buch gleichfalls in zwey Theile getheilet, denn es begreiffet 1) insgemein, die Könige Iſrael, als Ahaſia, Cap. I, Joram, Cap. II, Jehu, Cap. IX, Joahas, Cap. XIII, Joas, Cap. XIII, Jerobeam, Cap. XIV, Zachariam, Cap. XV, Menahem, Pekajah, Pekah, Cap. XV, Hoſeam, Capit. XVIII, und die Könige in Juda, als da ſind Joram, Cap. VIII, Ahaſia, Cap. X, Athalia, Cap. XI, Joas, Cap. XIV, Amazia, Cap. XIV, Aſaria, Jotham, Cap. XV, Ahas, Cap. XVI. 2) Inſonderheit die Könige nach Zerſtörung des Iſraelitiſchen Reichs, nemlich Hiskiam, Cap. XVIII, Manaſſen, Cap. XXI, Amon, Cap. XXI, Joſiam, Cap. XXII, Joahas, Cap. XXIII, Zedekiam, Cap. XXIV. Das Abſehen dieſes Buchs iſt, daß alle Menſchen, ſonderlich alle Regenten, an dieſen Exempeln erkennen ſollen, wie GOtt die Gottloſen ſtraffe, und die Frommen mit reichem Segen belohne.

REGUM PRÆFECTURA, Landſchafft, ſiehe Reyes (Audiencia de los).

REGUNDORUM FINIUM JUDICIO (DE) iſt die Aufſchrifft des I Titels aus dem X Buche derer Pandecten, wie auch des 39 Titels aus dem III Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handeln beyde von Abmeſſung und Abtheilung derer ſtreitigen Gräntzen.

Regung, ſiehe *Motio*, im XXI Bande, pag. 1938.

REGUS, Fluß, ſ. Regen.

Reguſar, ein Ort in Ober-Elſaß zwiſchen der Larg und Dolder gelegen, in das Amt Roſenberg nacher Beford gehörig. Ichtersheims Elſaßiſche Topograph.

REGUSCI, ein gewiſſes Volck, welches ehemahls in der Gegend Bregentz, wo ietzo der Rheinthal iſt, gewohnet hat.

REGUSIA, Landſchafft, ſiehe Rheinthal.

Rehabeam, der erſte König von Juda, ein Sohn Salomons, folgte dieſem ſeinem Vater im Jahr der Welt 3030 in der Regierung. Denn ſo bald derſelbe todt war, kam das Volck gen Sichem, ihn zum Könige zu machen, und ihm zu huldigen, dieweil gedachter Ort mitten im Lande lag, und alſo hierzu am bequemſten war. Hierbey bat Jerobeam mit dem Volcke von Rehabeam, daß er ihnen das Joch, welches ſein Vater, durch Lieferung der Speiſen für ſeinen Hof, und mit andern Schatzungen und Dienſten ihnen aufgeleget hatte, erleichtern möchte. Ob ihm nun gleich ſeines Vaters älteſte Rathsherren den weiſen Rath gaben, daß er dem Volcke etwas nachgäbe, ſich in die Zeit ſchickte, und ihnen ihren Willen thäte, ſo würden ſie ſein Lebelang ihm unterthänig ſeyn; ſo verließ er doch ihren Rath, folgte hingegen denen jungen, die mit ihm aufgewachſen waren, und ertheilte auf ihr Eingeben dem Volcke ein ſehr harte Antwort, wie er nehmlich noch ärger, als ſein Vater, mit ihnen umgehen wolte. Hierauf fielen zehen Stämme von Iſrael von ihm ab, und zu Jerobeam, alſo daß Rehabeam nur regierte über den

Stamm Juda, und die Kinder Israel, die in den Städten Juda wohneten, das ist, ein Theil des Stammes Simeon, so unter Juda getheilet war, als auch Benjamin, so zur Seite und gegen Norden nächst an Juda lag, von dem Jordan an, biß an Jerusalem. Er suchte zwar das Reich wieder zu überkommen, und schickte Adoram, den Rentmeister, zu Israel: aber sie steinigten ihn zu todte, so, daß Rehabeam selbst ihnen kaum auf einem Wagen gen Jerusalem entflohe. Hierauf versammlete er das Hauß Juda und Benjamin, hundert und achtzig tausend auserlesene Kriegsleute, durch sie das Reich mit Gewalt wieder an sich zu bringen, aber GOtt ließ ihm solches durch den Propheten Semaja verbieten, und sagen, daß solches von ihm geschehen wäre: auf welch Gebot sie wieder umkehrten, wider Jerobeam zu zühen. Rehabeam aber bauete die festen Städte in Juda und Benjamin, machte Vestungen daraus, versahe sie mit allem nöthigen Vorrath, und setzte also sein Reich fürsichtiglich in einen guten Defensions-Stand. Er empfieng auch die Priester und Leviten, die den HErrn suchten, und darum aus allen Stämmen nach Jerusalem kamen, und ihre Vorstädte und Haabe verliessen, nachdem Jerobeam ihm für seine Kälber Priester gemacht, und sie dargegen von dem Priesterthum des HErrn verstossen hatte. Und GOtt segnete auch diese Gast-Freyheit Rehabeams, indem sein Königreich drey Jahr lang, in welchen sie in dem Wege Davids und Salomo wandelten, bestätiget wurde. Rehabeam begab sich alsdann zur Vielheit der Weiber, mit welchen er viel Kinder zeugete, von denen er Abia, den ältesten Sohn von Maacha, seinem liebsten Weibe, zu einem Haupt und Obersten über seine Brüder setzte, indem er ihn zum König zu machen gedachte. Als nun Rehabeams Reich bestätiget und bekräfftiget war, versündigte er und das Volck sich an dem HErrn, worauf Sisack, der König in Egypten, unterschiedliche Städte davon einnahm, und Jerusalem selbst belagerte, wohin er 1200 Kriegs-Wagen, nebst einer unzähligen Menge Volcks brachte. Allein es wurde zwischen Rehabeam und Sisack ein Friede gemacht, iedoch so, daß dieser letztere den gantzen Schatz aus dem Tempel mit sich hinweg führete; worauf jener eherne Schilde an der vorigen Statt in den Tempel setzen ließ, alsdenn noch zwölff Jahr regierete, und thät, das dem HErrn übel gefiel. Sein Tod erfolgte endlich im Jahr der Welt 3046, im 17 Jahre seiner Regierung, und im 58 Jahr seines Alters. 1 B. der Kön. XII, XIV, 2 B. der Chron. X. XI, XII.

Rehabia, ein Sohn Elieser, des Sohns Mosis, 1 B. der Chron. XXIV, 17.

REHABILITARE, siehe Rehabilitiren.

Rehabilitation, siehe Rihabilitiren.

Rehabilitiren *Rehabilitare*, heißt in denen Rechten iemanden, der durch sein Zuthun oder Fehl, seinen Stand und Würde verlohren, zu demselben wiederbringen, in den vorigen Stand wieder setzen. Dieses heisset eine Rehabilitation, und dieselbe zu ertheilen kommt niemand, ausser demjenigen zu, der die höchste Gewalt hat. Ein König oder Fürst kan einen, der um eines Verbrechens willen ehrloß erkannt worden, wieder zu Ehren bringen: einen, der seinen Adel verwürcket, wieder darein setzen. Der Pabst kan einen, der der geistlichen Würde oder Besitzung einer Pfründe unfähig worden, wieder fähig machen. Jurecture. Siehe auch Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.

Rehatz, ein Ort in Ungarn, welchen ehedem die Türcken inne gehabt, 1692 aber von denen Croaten daraus getrieben worden.

REHAUSSEMENT, nennen die Frantzosen eine iede Erhöhung, es sey einer Mauer, eines Walles, oder etwas andern.

Rehbach, ein Fluß, welcher nicht weit von Altrip, bey dem Dorffe Rhein-Ginheim in den Rhein sich stürtzet.

Rehbinder (Baron von) General-Feldmarschall an dem Hofe des Königes von Sardinien, begleitete denselben im October 1733, als er mit 12000 Mann zu der Frantzösischen Armee stiesse, und als Generalissimus in das Hertzogthum Mayland einfiele. Er gerieth im Lager mit dem Marschall von Villars in solche Zwistigkeiten, daß der König vor gut befand, ihm zu befehlen, sich nach seinem Gouvernement zu Pignerol zu begeben. Als er aber kaum nach Turin gekommen, muste er daselbst biß auf weitere Ordre im Arreste bleiben, wurde aber bald darauf wieder auf freyen Fuß gesetzet, und stehet noch bey Hofe in grossem Ansehen. Ranffts Geneal. Archiv.

Rehbinder (N. von) war anfänglich als General bey dem Könige Stanislao, und leistete ihm gute Dienste, begab sich aber im November 1735 in Rußische Dienste als General, und erhielt daselbst ein Regiment, nebst einer Pension von 1000 Rubeln. Er hat darauf im Jenner 1736 die Ruhe unter den so genannten Kurpicken völlig wieder hergestellet. Ranffts Geneal. Archiv.

Rehbock, siehe Rehe.

Rehbock, eine der ältesten adelichen Familien in Nieder-Sachsen. Martin von Rehbock ist im 15 Jahrhundert Probst zu Gröningen gewesen, und hat ein Chronic. Manuscript. von diesem Orte hinterlassen. Von Johann meldet D. Behr, daß er ungefehr um das Jahr 1535 in Chur-Sächsischen Kriegs-Diensten in Ungarn, als der letzte seines Geschlechts, von den Türcken niedergesebelt worden, worauf sein Ritter-Gut Westelen und der Rittersitz zu Ustingen im Amte Möringen an der Espel gelegen, durch seiner Schwester Heyrath an Christoph von Weißbergen gelanget; es scheinet aber, daß derselbe nur seine Linie beschlossen: massen man berichtet worden, daß die von Rehbock noch heut zu Tage an der Weser auf dem Rittersitz Pohl floriren sollen. Legner. Corbeyische Chron. Behr Stamm-Tafel derer von Weisberg.

Reh-

ed by Google

Rehbock (Jacob) ein Betrüger, siehe **Waldemarus**, der falsche Churfürst zu Brandenburg.

Rehborn (Christ. Joh.) von ihm hat man eine Dissertation de loco delicti, Bremen 1717. in 4.

Rehbraten. Solcher wird auf folgende Art zubereitet: Nimm den Zimmel und Rücken von einem Rehe in einem Stücke zusammen, weil es klein ist, häutle die Oberhaut reinlich ab, spicke diesen Rehbraten fein dichte mit zartem Speck, salze ihn ein, stecke ihn an einen Brat-Spieß, und brate ihn bey einem Kohl-Feuer allmählich, begeuß ihn fein öffters mit gelber Butter, und lege ein paar geschnittene Zwiebeln in die Bratpfanne, daß sich die Brühe damit vereinige, bestreue ihn mit Citronen-Schalen, geriebener Semmel und Zimmet, und richte ihn an. **Rehbraten auf Butter zu machen:** Schneidet den überbliebenen Braten zu feinen Stücken, setzet hernach Butter in einer Casserole auf das Feuer, und wenn sie braun ist, so thut geschnittene Zwiebeln nebst dem Braten darzu, und röstet solchen, doch so, daß er nicht gar zu hart werde oder verbrenne, richtet ihn alsdenn an, und güsset die braune Butter zusamt den Zwiebeln darüber. **Rehbraten mit Capern zu verfertigen:** Hacket den Braten zu kleinen förmlichen Stücken, und thut solche in einen Tiegel oder Casserole, legt ein Stück Butter, ingleichen geriebene Semmel, Muscatenblüten, Ingber und Citronen-Schaalen daran; güsset ein wenig Wein und Bouillon darzu und lasset es auf Kohlen kochen, bis es ein wenig dicke wird, alsdenn richtet es an. **Rehbraten mit Muscatenblüten zuzubereiten:** Schneidet den Braten zu Stücken, und thut solchen in einen Tiegel oder Casserole, streuet geriebene Semmel und Muscatenblüten darein; leget ein Stück ausgewaschene Butter darzu; güsset Brühe darauf und setzet es aufs Feuer, lasset solches ein wenig dicklicht einkochen, so ist es fertig. **Rehbraten mit Kümmel und Zwiebeln zuzurichten:** Setzet in einer Casserole Butter aufs Feuer, und wenn solche braun, so thut ein wenig Mehl darein, und röstet es Castanienbraun; schneidet auch Zwiebeln klein, werffet sie in das heisse Mehl und laßt sie ein wenig mit rösten. Darnach güsset Brühe und Eßig darein, würzet es mit Ingber und Pfeffer, schneidet den Braten zu Stücken, und thut solchen mit hinein; schneidet mit einem Schneidemesser ein wenig Kümmel und schüttet solchen auch darzu, lasset es eine Weile kochen, so könet ihr solches alsdenn anrichten. **Rehbraten mit Sardellen** machet, wie den mit Citronen gedämpften Rehbraten, nur daß ihr vier bis fünf Sardellen auswaschet, dieselben von Gräten ablöset, klein hacket und unter die Brühe rühret. **Rehbraten mit Citronen gedämpfet** machet man auf folgende Art: Nehmet überbliebenen Rehbraten, von was es sey, und hacket solchen zu Stücken. Hernach setzet in einem Tiegel oder Casserole Butter aufs Kohlfeuer, und wenn sie braun ist, so rühret ein wenig Mehl darein, lasset es rösten, bis es lichtbraun worden, güsset alsdenn Bouillon und Wein darauf, würzet es mit Pfeffer, Ingber und Cardemomen; schneidet Citronenschalen und Scheiben daran, welches zusammen erst kochen, und alsdenn angerichtet werden muß.

Rehbse, sind eine Art grosser Fische, dergleichen in der Demmischen See ehemahls gefangen worden, die fünf Viertel Rigische Ellen lang gewesen, und als jemand aus Curland dieses einsten in Warschau erzählet, allda aber es niemand glauben wollen, hat man auf des Erzählers Verlangen sich solcher zu Gräntzhof in Curland mit Fleiß bemächtiget, auch dreye dergleichen überkommen, und einen dererselben gedörret nach Warschau geschicket.

Rehbuchbraten. Diesen tractiret man gleich als den **Rehkeulenbraten**, von welchem unten.

Rehburg, ein Amt und Städtlein im Hertzogthum Calemberg, am Stein-Huder-Meere, 4 Meilen von Hannover, gehöret dem Churfürsten von Hannover.

Rehde, siehe **Reede**.

Rehden, ein Burg-Sitz im Hochstifft Hildesheim, im Amte Gronau an der Leina, gehöret den Herren von Rheden.

Rehder, siehe **Reeder**, ingleichen **Schiffs-Patron**.

Rehdiger, siehe **Rhediger**.

Rehe, *Capreolus*, *Chevreuil*, ist eine Gattung wilder Ziegen, wovon das Männlein der **Rehebock**, **Rehbock**, *Capreus*, *Chevreil*, das Weiblein die **Rehe-ziege**, oder **Ricke**, **Rücke**, *Caprea*, *Chevrelle*, *Chevrette*, und ihr Junges **Reheböcklein**, **Rehekalb**, *Capreolus*, *petit Chevreuil sauvage*, genennet wird. Es kommt an Gestalt dem Damhirsche ziemlich gleich, ist aber kleiner, und hat auf dem Rücken ein licht- oder dunckelfalbes straubes Haar, an den Seiten mit weissen Flecklein eingesprenget, wenn es noch jung ist, und einen weißlichten Bauch. Der Rehbock, wenn er ein Jahr alt ist, setzet sein Gehörne mit zwey Spitzen, wie die Hirsche; im andern und dritten Jahre aber vier Enden oder Gabeln, auch wohl sechs Enden, bey welcher Zahl er verbleibet, wiewohl man Rehbocksgehörne von acht und mehr Enden angetroffen hat. Es wird aber solches niemals, wie viel es Enden habe, angesprochen, sondern nur ein Gehörne genennet. Er wirft dasselbe im October oder November, auch wohl erst, wenn er noch jung ist, im December ab, und ist zu verwundern, daß um diese mehrentheils kalte Zeit dergleichen weiches Gehörne, die, wie die Hirschgewehe, anfänglich von Schweiß und Knorpel in die Höhe schüssen, durch die Kälte nicht verletzet werde, gestalt man niemahls wahrgenommen, daß solches geschehen sey. Nachdem nun dieses Gehörne im Januar oder Februar wieder verrecket ist, so fänget es im Mertz an zu schlagen. Er kan sich damit eines Fuchses oder kleinen Hundes erwehren, aber den Wolf scheuet er gewaltig.

waltig. Flemming beſchreibet in dem II Theile ſeines Deutſchen Jägers, p. 132 u. ff. die Anatomie eines Rehebocks mit folgenden Umſtänden: Es war der Rehebock, den er ſich dazu erwählet, annoch in ſeinen grauen Winterhaaren zu ſehen; er hatte ſein Gehörne bereits geworffen, kolbicht aufgeſetzet, und, weil er ſich über die Maſſen härete, hat er ihn zerwürcken laſſen. Dieſer Rehbock war von zweyjähriger Gröſſe gewachſen, und hatte hinten ein, eines Gliedes langes, kurtzes Schwäntzgen, ſo nicht zu ſehen, und eine hellweiſſe Blume einer Qverhand groß hinten vor. Das männliche Glied war in der Stärcke einer Federkiel, zu deſſen Spitze ein rauches Büſchel Haare gieng: Die Hoden oder kurtz Wildpreth waren von der Gröſſe eines Taubeneyes, und hatten ihre Vereinigung mit den Adern, wie bey dem Hirſch. Inwendig waren ſie von weißſchmaltzichter Materie. Da nun der gantze Leib erbrochen und die Hertzkammer geöffnet, war das Hertz mit vielen dünnen Häutgen an das Zwergfell angewachſen, und voller Schweiß unterlauffen; die Lunge war weißfleckig, von ſieben Lappen; als nun das Zwergfell abgelöſet, war die Leber äuſſerlich angewachſen; der Magen war anders, wie bey dem Hirſche, gebildet, indem er unten einen kleinen beſonderen Keutel hatte. Inwendig war ein gedoppelter Magen, mit einer dicken Haut unterſchieden, welcher ſtichlicht verwachſen. Von den oberſten zweyen Keuteln hatte der eine, wie bey dem Hirſche, fünfeckigte Fächlein, der andere war blättericht und beſtund das Geäſe in jungem Graſe und Saat. Die Miltz war flach und roth; das Gedärme, welches ſehr in einander verwachſen, war vierzehende halbe Elle, bis zum Ausgange des Weydelochs. Die Hertzkammer war von dreyzehen Ribben, die Lufftröhre gieng an dem Rückgrate, wie bey dem Hirſche; es war auch keine Galle an der Leber zu mercken; äuſſerlich waren die Flechſen und Sennen der vorderen und hinteren Läufte, wie auch die Kugel und Pfanne geſtaltet, wie bey dem Hirſche. Die Vorderblätter hatten eine gleichmäßige Structur mit dem Hirſche, ebenfalls mit Flechſen und Sennen angehäftet. Im Köpfgen hatte es mit dem Hirſche gleiche Beſchaffenheit, geſtalt es denn vorne ſechs Zähngen unten gewachſen, oben aber nichts, als eine geraſpelte dicke Haut hatte; die Backzähne waren eben auch wie bey dem Hirſche geſtaltet, deren zu jeder Seite acht doppelte, unten und oben ſtunden. Die Zunge war ſehr zart und delicat gewachſen, daß ſolche vermuthlich von einem ſubtilen Geſchmacke ſeyn muß. Die Naſenlöcher waren zwar gebildet, wie bey dem Hirſche; aber, wegen zarter Empfindlichkeit, etwas vorwärts geſtellet: indem ſie ungemein weit, bis auf drey hundert Schritte rüchen können. Das Gehirne war in Gröſſe einer Birne, mit vielen Blutadern durchflochten, und von einer milchigten Materie zuſammen geſetzet. Mehrere Merckwürdigkeiten hat man bey der Anatomie dieſes Rehbocks nicht wahrnehmen können. Die Rehe halten ſich nicht zuſammen, wie die Hirſche, in einem Truppe, ſondern gehen paarweiſe, ein Rehebock und eine Ricke mit einander, bis die Zeit kommet, daß die Ricke ſetzen ſoll; alsdenn gehet ſie ziemlich weit ſeitwärts, aus Furcht, daß der Bock die Jungen umbringen möchte. Sie brunſten im November und December, und die Ricke ſetzet zwiſchen Oſtern und Pfingſten zwey Junge oder Rehzicklein, nehmlich ein Böcklein und ein Ricklein, die denn gemeiniglich beyſammen bleiben. So lange, bis die Kleinen freſſen können, erzühet ſie ſolche, alsdenn begiebet ſie ſich, nebſt denenſelben, wieder zu ihrem Rehbocke. Die Jungen bleiben bey den Alten, bis ſie jährig werden, alsdenn wechſeln ſie weiter, und paaren ſich gleichfalls. Im Frühlinge und Sommer ſind ſie gerne in den jung aufgeſchoſſenen Höltzern, wo ſie nicht weit auf die grünen Saatfelder haben, und des Nachts ſich weiden können. Im Winter aber verſtecken ſie ſich in tieffe Wälder, wo es Brunnenquellen, Moräſte, Brombeerſträucher, Binſen und allerhand grüne Kräuter giebet, da ſie die Knoſpen, grüne Blätter und Schößlinge der neuwachſenden Sträucher abbeiſſen. Der Bock gehet voran, und tritt allezeit am erſten aus dem Holtze, um zu kundſchafften, ob keine Gefahr vorhanden, und die Ricke folget hernach; hingegen wenn ſie geſchrecket oder gejaget werden, bleibet der Rehbock alle mal zurücke. Ein fliehendes Rehe giebet den Hunden viel zu ſchaffen, ſonderlich im Hetzen, thun viel Abſprünge und Wechſelgänge, daß die Hunde irre werden. Im Jagen und Treiben laufen ſie ins Runde, auch zuweilen durch die Treiber, oder drücken ſich in einen Strauch, wie die Haſen zur Erde, bis man vorüber iſt. Sie färben ihre Haare des Frühlings, wie die Hirſche, laſſen die grauen Winterhaare fallen und werden roth. Wenn ſie ſich legen wollen, ſcharren ſie des Sommers einen runden Platz in die friſche Erde, des Winters aber kratzen ſie den Schnee weg, damit ſie trocken liegen mögen. Sie haben ein ſcharfes Geſichte, und einen ſtarcken Geruch, ſind ſchnell im Laufen, und fertig im Schwimmen. Wenn ſich das Wetter ändern will, höret man den Rehebock ofte ſchreyen, er bellet faſt wie ein Hund, aber langſamer und heiſcher. Der Bock hat einen ſtärckeren Fuß, rundere Schaalen, und einen völleren Ballen, als die Ricke, bey welcher alles ſchärffer und ſpitziger: Es läuft zwar der Bock im Auguſt aufs Blatt, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruf dergeſtalt lautet, als ob man auf einem Blatte einen gleichſtimmigen Pfiff thäte, daher auch die alten Jäger in den Gedancken geſtanden, als ob er zu ſolcher Zeit brunſte, wie denn auch das vielfältige Jagen es einem faſt ſolte glauben machen; allein es iſt dieſes Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit den ſchmalen Rehen beginnet, nicht aber mit alten Rehen, maſſen dieſelben zu ſolcher Zeit noch die Jungen bey ſich führen, und ihnen die Milch genüſſen laſſen. Die Ricke läuft auch aufs Blatt, aber nicht eher, als wenn ſie ihre Jungen hat, und dieſelben von ihr abgegangen ſind. Wiewohl der Bock im November und December, und alſo in ſeiner wahrhafftigen Brunſt, ebenfalls aufs Blatt läufet, wie man ſolches aus der Erfahrung hat. Wenn ſich die Rehe von

wil-

Digitized by Google

wildem Obste, Eicheln, und Buchmaste genähret, werden sie viel feister, als andere wilde Thiere, welches ihnen auch den Winter über, ihre Natur zu erhalten, gar wohl zu statten kommet. Dieweil sie allzu hitziger Leibesbeschaffenheit sind, und im Frühlinge mit den neu heraus gewachsenen Sprossen ihren Magen allzu geitzig und begierig anfüllen; so will sich dieser neue Speisesaft mit dem vorigen nicht allezeit recht vertragen, sondern es entstehet dadurch bey ihnen, da sie ohne dem schwächlich sind, eine solche Widerwärtigkeit der Lebensgeister, daß sie gar öfters des Frühlings hinfallen. Ob das Reh gleich noch so klein ist, so hat es dennoch vor allen andern Thieren eine überaus angenehme und süsse Witterung, welche Spuhr oder Gefährde die Hunde am allerliebsten jagen, deswegen ihnen auch die Natur gelehret, wie sie den Hunden listiglich entkommen mögen. Ein Reh, wenn es von den Hunden aufgejaget wird, streichet anfänglich flüchtig fort, darnach wendet es sich mit einem grossen Sprunge auf die Seite, hüpfet etliche Schritte hinter einen dicken Strauch, und bleibet stille stehen, bis ihm der Hund gantz nahe ist, denn springet es wieder über die Sträucher, und wendet sich bald hier, bald da über die vorige Fährde. Also muß sich der Hund endlich verirren, und davon unordentlich werden. Die jungen Rehe kan man, wie die jungen Hirsche, mit Ziegenmilch aufzühen, allein sie sind sehr zärtlich, und wenn sie nur ein wenig Saltz bekommen, sterben sie leichte, und fallen dahin; wiewohl sie sehr begierig nach dem Saltze sind. Ihre Brunst verrichten sie paarweise, der Bock mit seiner Hülle ungehindert: massen kein Rehbock den andern stöhret, oder ein Geschrey thut, wie die Hirsche, sondern es geschiehet alles in der Stille und Einsamkeit, sie geben nur einen kurtzen Laut. In der Hitze kühlen sie sich oft im Pfudel und Moraste, und bekommen von der Hitze etwas schwartze Haare am Bauche und am Halse, jedoch nicht so starck, wie die Hirsche. Wenn die Ricken oder Hüllen auf die Brunst gehen wollen, stehlen sie sich heimlich von ihren Jungen hinweg, ihre Liebes-Wercke desto besser zu vollbringen; so ihnen aber dieselben nachgehen, und sie wieder finden, jagen sie solche mit Gewalt und Schlägen fort, so lange bis sie sich selbst auch für sich alleine paaren können, und das Zusammenbleiben gewohnen. Wenn der Bock die Ziege jaget, so pfleget er sehr zu keuchen, daß man ihn bey stiller Zeit wohl fünftig und mehr Schritte kan hören kommen; wenn er aber aufs Blatt läufet, und nahe herbey zu kommen beginnet, so wird er beständig mit der Zunge leppern und spielen, als wenn er Saltz genossen hätte. Die alten Böcke werden sehr behutsam kommen, und nehmen sich mit dem Gesichte sonderlich wohl in Acht. Ofmahls kommen sie auch als ein Pfeil gefahren, wenn sie nemlich nicht verwöhnet, oder schon vor dem Blatte gewesen sind. Das junge Reh wird von den Alten im May gesetzet. Solches lieget vom November im Mutterleibe zwey und zwantzig Wochen. Anfänglich heisset es ein junges Reh, bis es ein Jahr alt wird, darnach man es ein Schmalreh nennet, und denn brunfftet es; sie bekommen zu Zeiten bis drey Junge, denn sie müssen ihrer hitzigen Natur wegen eher zukommen, als Tannenwildpret, wenigstens alle Jahre eines, es sey denn, daß das Reh zu keinem Bocke kommen könnte; doch sind solche vermögend zu der Zeit Böcke aufzusuchen, und solten sie des Tages fünf bis sechs Meilen streichen. Wenn sie nun ihres gleichen gefunden, thun sie schön mit dem Bocke und careßiren ihn auf das alleräusserste; gehen sie mit einander in das Geäse, so wahren sie den Bock immer von ferne. So bald sie etwas sehen, melden sie es dem Bocke gleich an, sind auch wohl so kühn, daß sie sehen wollen, was paßiret, und kommen mit vollem Halse auf einen loß, indessen retiriret sich der Bock in das Dickigt, das Reh folget ihm alsobald nach, hernach stehen sie beyde und sind froh, daß sie ihrem Feinde entgangen, gehen zusammen und lieben einander. Der Bock ist wohl gar zu unhöflich, thut sich bey dem Rehe nieder, das Reh aber stehet beständig Schildwache, bis es durch den Wind nichts mehr mercket, alsdenn thut sich es auch bey dem Bocke nieder, doch hat ein iedes sein besonderes Bette. Ob zwar nicht so gar viel daran gelegen, den Unterscheid zwischen der Gefährde eines Bockes und einer Ricke zu wissen; so kan man doch folgendes davon anmercken. Der Rehbock hat gemeiniglich einen stärckern Fuß als die Ricke, ihre Schaalen an den Laufklauen sind runder, und unten ist der Fuß völler gehöhlet, als bey den Böcken. Die Schaalwände sind bey den Ziegen nicht so dicke, als bey den Rehböcken, ingleichen haben sie breitere Oberklauen, stärckere und mehr einwärts gebogene Schaalen. Bey den Ricken hingegen sind die Spitzen der Schaalen auswärts gebogen, auch nicht so sehr stumpff und abgenutzet, als bey den Böcken. Die Rehböcke, so unter dem vierten, fünfften und sechsten Geweihe sind, geben gar wenige Merckmahle, wenn man sie nicht an dem Gange erkennen kan, und hieraus muß man eben wie bey dem Hirsche urtheilen, indem der Rehbock mit den Läufften immer in einer gleichen Weite fortschreitet. Einige sind auch von Natur gewissen Hirschen ähnlich, die mit den hinteren Läufften weit über die vorderen hinaus geben, welche denn groß und lang vom Leibe, von grossem Athem und Stärcke sind. Diese Kennzeichen aber muß man nahe dabey, und sehr wohl betrachten, und lässet sich solches thun, wenn die Fährden nach Beschaffenheit des Erdreichs gut zu erkennen sind. Weil die Ziegen ordentlich neben den Rehböcken laufen, so ist es schwer, einen Rehbock alleine den Hunden vorzuantworten. Wenn sie sich aber von einander scheiden, kan man sich dieser Kennzeichen bedienen, um den Rehbock von der Ricke zu erkennen, und die Hunde auf ihn zu bringen. Ebenfalls kan man sie von der Art und Weise, wie sie des Nachts auf das Geäß zühen, unterscheiden; hier wird man beobachten, wenn sie beyde des Abends aus dem Dickigt aufstehen, daß der Bock zuerst vorgehet, sich auch dem Geäß zuerst nähert, damit er auskundschaffe, ob einige Gefahr vorhanden, und er die Ricke davon befreyen könne. Sind sie alle beyde auf dem Geäß, so ist doch der

Bock auf der Ebene immer weiter voraus, und wenn sie sich wieder ins Dickigt und in ihren Stand begeben, so gehet er zuletzt. Nach diesen Kennzeichen kan man wohl ein wahrscheinliches Urtheil fällen, aber keinen gewissen Anspruch thun, weil sie zu einigen Zeiten sehr fehlen möchten. Bey grosser Sommerdürre ist es sehr schwer aus den Gefährden zu urtheilen. Bey der Rehejagd wird in Brüchen, Morästen oder kleinen Büschen, mit leichten Netzen, die um etliche Maschen höher seyn müssen, als die Hasengarne, damit sie nicht drüber setzen, eine Stallung umstellet, und die Rehe durch Treiben oder Jagdhunde in die Netze gejaget, worinnen sie entweder lebendig gefangen, in Kasten gethan, und nach einem Thiergarten geführet werden. Oder man giebet ihnen den Nickfang, (Genickfang) und liefert solche an gehörige Orte. Weil aber so wohl die Ricken als Böcke in die Netze lauffen, thut eine Herrschafft wirthlicher, wenn sie die Böcke nur wegfangen, oder pürschen: denn eine iede Ricke, wenn sie um ihren Bock gekommen, bringet schon einen andern Bock wieder; dieser aber, wenn er seine Ricke verlohren, gehet andern nach aus dem Gehäge. Ob die Rehe zu der hohen oder niedern Jagd, zu dem rothen und schwartzen Wildpret gehören, ist die Observantz nicht einerley, und hat man sich damit nach eines ieden Landes Herbringen, oder den ausgelassenen Jagd- und Forstordnungen zu richten; an vielen Orten werden sie zur Niederjagd, in Churſachsen und incorporirten Landen aber zur Mitteljagd gerechnet. Den Rehbock und die Rehe kan man zur Herbstzeit am füglichsten schüssen und jagen, massen sie um diese Zeit am besten sind. Sie werden in Klopff- und Treibejagden mit anderem zur Niederjagd gehörigen Wildpret, als Hasen, Füchsen und dergleichen gefangen. Man macht des Nachts um neun oder zehen Uhr in dem Holtze in der Stille mit Garne einen Haken, wo man das Jagen haben will, verwahret aber zugleich die Dachs- und Fuchsgebäude mit Stöcken und Wellen fein wohl, damit dasjenige, was heraus, nicht hinein, sondern auf dem Morgen mit in das Jagen komme. Nach diesem pfleget man mit Federlappen auf beyden Seiten der Flügel zum Holtze hinaus und vor Holtze in das Feld zu lauffen, damit man auch dieses, was anderer Orten sonst zu Holtze gehet, mit in dieses Jagen bekommen möge. Des Morgens werden zur rechten frühen Tagezeit die Wind- und Hetzhunde vor Holtz angestellet, dasjenige, was etwan die Zeuge vermercket, und zurück- und in das Feld gehen will, zu hetzen. Alsdenn werden mit dem Tage von den Jagdleuten die Federn abgetrieben, in das Gantze gebracht, und nach und nach von dar immer weiter, bis man das, was im Jagen befindlich, auf einer Blöse, Schlage oder Wiese einem grossen Herrn vorjagen kan. Es giebet hierbey offtermals eine Lust: denn wenn der Hase und Fuchs durch die Hunde, wie es herzugehen pfleget, vielfältig herumgehudelt wird, so retiriret sich offtmals der Fuchs auf die Bäume, und der Hase auf die Stöcke, und lassen dey Hunde immer mit vollem Laute herum lauffen. Mit dem Rehebock kan man auch eine schöne Lust haben, wenn ein Jäger denselben blattet, und also einem grossen Herrn bis für die Büchse oder Flinte bringet. Er kan ihn mit Kugeln oder Schrote schüssen, auch wohl prellen, und alsdenn denselben, zur Vermehrung der Lust, noch wohl etliche mahl durch das Blatt herbey locken. Das Rehwildpreth ist zart, vor anderem Wildpreth wohl schmäckend, und sehr gesund. Die besten Stücken davon, als der Rücken, Keule und Büge werden gebraten, das übrige gleich anderem Wildpreth gekocht zugerichtet. Wie solches nicht nur bey dem Hirschwildpreth, sondern auch sonst unter den Erklärungen der besonderen Speisen beschrieben zu finden. Das Fleisch führet viel flüchtiges Saltz und Oel, dienet daher in der Artzney, nebst dem Gerinnsel oder Laabe, mit Weine für den Bauchfluß; Die Galle ist gut, die Flecken im Angesichte wegzunehmen, wie auch die Nebel vor den Augen, und das Sausen und Brausen vor den Ohren; ingleichen das Zahnweh zu vertreiben: Denn wenn man sie mit Honig nnd Lupinen-Mehle zur Salbe machet, benimmt sie die Flecken des Angesichtes; mit Wasser vermischt, nimmt sie die Schwärtze oder den Brand von der Sonnen weg; mit Honig in die Augen gestrichen, oder mit Frauen-Milch eingeflösset, benimmt sie die Dunckelheit der Augen. Das Gehirne dienet, den Durchfall zu stillen, und wider das schwere Gebrechen. Die Rehleber soll die Augen schärffen, wenn man sie isset, davon trincket, oder äusserlich damit räuchert, oder abkochet und in die Augen tröpffelt; vornehmlich stillet sie das Nasenbluten, wenn man die Asche davon einbläset. Die Galle vertreibet das Klingen der Ohren, wenn man sie mit Rosen-Oel eintropffet. Mit den Rehen kan man gar leichte ein natürliches Gehäge anlegen: indem sie paarweise beysammen bleiben, ohne daß sie sich leichtlich wegbegeben solten: Hier sehe man, daß man kleine junge Reh-Kälber bekomme, lasse solche unter einer Ziege im Walde erzühen, bis sie selbst fressen; So bald sie jährig, bleiben sie daselbst beständig, ernähren und vermehren sich leichtlich, weil eine Ricke allezeit zwey Junge setzet; wiewohl die zahmen Ziegen, wegen ihres schädlichen Gebisses nicht gerne in Wäldern geduldet werden. Man müßte ein Paar dergleichen daselbst hüten lassen, wo nichts schädliches zu befürchten. Von zweyen weissen, auf dem Schönburgischen Jagdreviere befindlichen Rehen, können die Breßlauer Natur-Geschichte im XVII Versuche, p. 285. Von einem Hasen, der in einem Rehmagen angewachsen befunden worden, im XVIII. Vers. p. 617. Von einem seltsam gestalteten Rehbocke, im XXXVII Vers. pag. 112. Und von einem Rehbocke, der keinen Menschen in weissen Kleidern leiden mögen, im XV Vers. pag. 323. nachgeschlagen werden. Das Reh soll seinem unvermögenden Vater, Futter und Wasser mit seinem Maule zutragen, und dienet daher zum Sinnbilde der Danckbarkeit und Frömmigkeit gegen die Aeltern. Das Belieben, so das Rehe hat, an die Berge zu lauffen, dienet zum Sinnbilde des Fleisses in guten Ubungen, und des Fortganges in denenselben. In Franckreich werden die Rehe, gleich den Hirschen, mit Rennhunden auf Gewalt gejaget. Die gemein-

meinſten weidemänniſchen Redensarten von dem Rehe ſind folgende: Das Männlein nennet man einen Rehbock, und das Weiblein eine Geis. Die Jungen heißt man Rehekälblein oder Rehekälber; die Rehe ſetzen, ſie gehen auf das Geäß, das iſt auf die Weide; das Rehe ſchreyet, ſpringet, wird gehetzt, fällt ins Garn, wird gefangen, genickt, oder man giebet ihm einen Genickfang, mit dem Fangmeſſer, nicht geſtochen; hat ein Fell, keine Haut; wird zerwürcket; des Rehes Schweiß dienet gut zu einem Pfeffer; Ein Schlägel von einem Rehe iſt der Hinterlauf; ein Bug von einem Rehe iſt der Vordertheil; Ein Ende wird die Spitze von einem Rehbocksgehörne genennet; Schlagen, ſaget man, wenn ein Rehbock das rauhe Häutgen von dem Gehörne abſchläget; Trächtig, ſaget man, wenn eine Rehzüge Junge im Leibe hat; Zerwürcken, heiſſet, wenn man einem Rehe das Fell abzühet. In denen Rechten werden die Rehe gemeiniglich zum hohen Wild gerechnet. Finckelthaus in Obſ. 41. In Chur-Sachſen gehören dieſelben nach dem Königlich-Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Mandat von 1717 zur Mittel-Jagd. Andere Länder betreffend; ſo iſt desfalls auf jedes Ortes Gebrauch und Herkommen zu ſehen, welche darinnen bisweilen von einander abgehen. Wie denn ſolche einige unter das hohe, andere dagegen z. E. in Francken und Bayern, gar nur unter das niedere Weidwerck gerechnet wiſſen wollen. Weitzenegger de Venat. c. 4. §. 26, *Conſtit. Bavar.* die Geiats-Ordn. c. 2. §. Was aber ꝛc. ibi: Unter roth und ſchwartzem Wildpret ſollen die Rehe nicht verſtanden werden u. ſ. w. Ein mehrers hiervon ſiehe beym Myler de Jur. Stat. Imp. cap. 73. Zahn de Jure mun. cap. 75. n. 16. Knipſchild de Jurib. & Privil. Civit. Imper. Lib. II. cap. 7. n. 27. 28. 29. Tabor in Racem. Crimin. p. 568. u. ff. Ubrigens werden in der heiligen Schrifft nicht nur Menſchen, ſondern auch der Sohn GOttes ſelbſt, mit dem Rehe verglichen. So wird von Aſahel, wegen ſeiner Geſchwindigkeit auf den Füſſen, geſagt, er ſey geweſen von leichten Füſſen, wie ein Reh auf dem Felde, 2 B. Sam. II, 18. Salomo vergleichet damit ein tugendſames Weib, wenn er ſagt, ſie ſey holdſelig wie ein Reh, Sprüchw. V, 9. Wenn die Braut Chriſti von dieſem ihrem Bräutigam Hülffe begehret, ſo ſaget ſie im Hohenl. II, 8, 9: kehre um, werde wie ein Rehe, das iſt, ſey ſo geſchwinde mir zu helffen, oder ſo lieblich mich zu ergötzen; daß er aber ſolches zu thun bereit ſey, rühmet ſie im vorhergehenden 8 Vers: Mein Freund iſt gleich einem jungen Rehe: Und Cap. VIII, 14 läſſet ſie dieſe Bitte an ihn ergehen: Fleuch mein Freund, und ſey gleich einem Rehe oder jungen Hirſche auf den Würtzbergen; womit ſie ſeinen Abſchied aus dieſer Welt (worinnen er nebſt ſeinem Volcke verfolget und angefochten wird) und die Verſetzung in den Himmel begehret, und ſtellet dieſen Abſchied mit dem fliehen, und unter dem Bilde eines Rehes vor, damit anzudeuten ihre Begierde, und hertzliche Freude darüber, daß er ſich nicht verweilen, ſondern mit dieſem Abſchiede ſie erfreuen ſolle, weil ſie wohl wuſte, daß ſo er würde gen Himmel wieder fahren, er ihr zu gute alle ihre Feinde recht zu nichte machen würde, und ſie hingegen ausrüſten mit aller Krafft und Herrlichkeit. Im Gegentheil ſagt auch Chriſtus von ſeiner Braut: deine zwo Brüſte ſind wie zwey junge Rehe-Zwillinge, die unter den Roſen weyden, Cap. IV, 5; und werden die zwo Brüſte der Braut verglichen den Rehen, weil ſie lieblich: den jungen Rehen, weil ſie zart: den Zwillingen, weil ſie gleich ſind: und den Rehen, die unter den Roſen weyden, das iſt, auf einer fetten und ſüſſen Weyde. Hierdurch wird nun angedeutet, wie die Kirche fruchtbar ſey in guten Wercken, tröſtlichen Worten, und in der Gemeinſchafft alles göttlichen Segens, alſo, daß durch ihre Liebe, heilſame Lehre, liebliche Tröſtungen und freundliche Wohlthätigkeit, ihre Kinder ergötzet werden, und, wenn ſie die lautere Milch des Wortes ſaugen, wachſen und zunehmen. Ainsworth Erklär. des Hohenl. Sal. Schimmers Erklär. des Buchs Ruth, p. 136. u. f.

Rehe, eine Pferde-Kranckheit, ſiehe **Rähe**.

Rehe, eine fromme Weibesperſon zu Joppe, auf Syriſch Tabea genannt, Ap. Geſch. X, 36, unter welchem Artickel ein mehrers von ihr zu leſen.

Rehebach, ein Sächſiſches Dorff im Stifte Merſeburg, unter das Amt Lützen gehörig. Wabſts Hiſtor. Nachr. vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. p. 108.

Rehebaum, ſ. **Rundbaum**.

Rehebeck, ein adeliches Geſchlecht, von welchem bekannt **Hans George**, der im Jahre 1648 in die fruchtbringende Geſellſchafft aufgenommen worden. Neuſproſſender Deutſcher Palmbaum, p. 290.

Rehebender, oder **Rehbender** (Peter) Doctor der Gottesgelehrſamkeit, war zu Lüneburg in ſeinem Vaterlande Paſtor und Superintendent, und ſtarb 1671 den 9 Decemb. Er hat de Calviniſmo irreconciliabili geſchrieben, und in dem Namen des Miniſterii zu Lübeck, Hamburg und Lüneburg unterſchiedliche Wercken verfertigt, auch Judæum baptizatum oder Bericht von einem in Lüneburg 1659 getauften Juden heraus gegeben, Hamburg 1660 in 8. Witte diar. Wolff Bibl. Hebr. P. II. pag. 1061.

Rehebock, ſ. **Rehe**.

Reheböcklein, ſ. **Rehe**.

Rehebold (Elias) ein Lutheriſcher Theologe, gebohren 1623 zu Torgau, ſtudirte zu Dreßden und Wittenberg, wo er 1644 Magiſter worden, that denn eine Reiſe, und hielt ſich ſonderlich in Straßburg und Gieſſen auf, kehrete 1654 nach Hauſe, und erlangete zu Wittenberg den Grad eines Licentiaten der Theologie, das Paſtorat und die Superintendentur zu Chemnitz, 1662 die Superint. zu Oſchatz, wurde in dieſem Jahre Doctor der Theologie zu Wittenberg, und ſtarb, nachdem er vorhero das Geſichte verlohren, 1712, den 1 May. Er war ein guter

Poet,

Poet, ſonderlich in genere jambico, ſoll auch den gantzen Virgil, auch auſſer der Ordnung memoriter haben können herſagen. Er ſchrieb

1) Leichen-Predigten;
2) Carmina;
3) Diſputationes: als de rationibus Keckermanni philoſophicis ab intellectu & voluntate perfectiſſimi Entis deſumtis & ad probandum SS Trinitatis myſterium perperam adhibitis;
4) De communicatione propriorum in unione ſpectatorum;
5) De natura & gratia contra Amyraldum;
6) De gratia redemtionis per mediatorem unicum Jeſum Chriſtum parta u. ſ. f.

Frenckels Dypticha Oſitienſia. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſt. I Th. p. 315.

Rehefang, Rehefangs-Gerechtigkeit, *Jus venandi capreolas*, iſt ein Befugniß, die in einem gewiſſen Bezirck befindlichen Rehe zu jagen und zu erlegen; ſ. Jagd, im XIV Bande, p. 150. u. ff. desgl. Rehe.

Rehefangs-Gerechtigkeit, ſiehe Rehefang.

Rehefeld, ein Sächſiſches Dorff, liegt im Chur-Kreyße, und gehöret unter das Churfürſtl. Amt Schweinitz. Wabſts Hiſtor. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 21.

Rehefeld oder Rehfeld (Abraham) ſchrieb hodegum botanicum menſtruum, plantas, quæ circa Halam proveniunt & nutriuntur, enumerans, Halle 1717 in 8.

Rehefeld (Bonaventura) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, gebürtig von Kitſchen, einem Dorffe in Meiſſen, war erſtlich des Ertz-Biſchoffs zu Bremen, hernach Königl. Däniſcher Hof-Prediger und Probſt zu Pinneberg, wie auch Probſt zu Hattersleben, des Königl. Conſiſtorii Director, und zuletzt in dem Hertzogthum Schleßwig General-Superintendent. Er ſtarb 1673 den 7 Julius in dem 63 Jahre ſeines Alters, und hinterließ

1. theologiam catecheticam;
2. vindicias evangelicorum pontificiis, Ingolſtadienſibus oppoſitas, Glückſtadt 1654 in 4.
3. Pietatem domeſticam oder Predigten;
4. Leichen-Predigten.

Witte diar.

Rehefeld (Johann) gebürtig von Magdeburg, war Doctor der Artzneykunſt, Stadt-Phyſicus, Profeſſor der Chymie und obriſter Rathsmeiſter zu Erfurt, als er 1648 den 16 Jenner, in dem 58 Jahr ſeines Alters ſtarb. Er hat

1. promptuarium antiqui & genuini Chriſtianiſmi:
2. promptuarium & directorium hermetico-practicum;
3. de primis Erffordienſis academiæ natalitiis &c. Erffurt 1634.
4. trophæum Hermetico-Hippocraticum poſt reſtauratas Hieroſolymas in Athenæo Hierano a Collegio Medico erectum cet. Erffurt 1634 in 4.
5. de Hecticæ cognitione & curatione, ebend. 1634.
6. Blut-Geſchichte oder Bericht, wie es mit dem Teichlein zu Nohra und dem Erffurtiſchen Stadtgraben beſchaffen, ebend. 1636 in 4.

geſchrieben. Witte diar.

Rehejagd, ſ. Rehe.

Rehekalb, ſ. Rehe.

Rehekaſten, iſt ein höltzerner Kaſten, darinnen ein in Netzen gefangener Rehebock oder Rehe lebendig von einem Ort zum andern geſchaffet werden kan. Er wird nach der Gröſſe eines Rehes von leichten und dünnen Bretern zuſammen geſchlagen, und mit gehörigen Bändern, Lufftlöchern und Schubthüren, und an dem Ende, wo der Kopff iſt, mit einer kleinen Krippe und einem eiſernen Räufgen verſehen. Dieweil aber die Rehe ein weichliches, zartes Leben haben, und wenn ſie eingefangen und in Kaſten gethan werden, darinnen ſpringen, und ſich ſtoſſen, und in kurtzer Zeit dahin fallen, iſt höchſt nöthig, daß man den Deckel oben mit Barchent oder doppeltem Zwillig an beyden Enden feſte und ſteif angezogen, beſchlagen laſſe, ſo kan ſich das Rehe nicht im Genicke ſtoſſen, oder Schaden nehmen. Auf den Seiten müſſen eiſerne Ringe zum Angreiffen gemachet, und der Kaſten mit grüner Oelfarbe angeſtrichen, auch an denſelben Reheböcke und Rehe gemahlet werden.

Rehеſtädt, ein Dorff im Thüringiſchen Kreyſſe, unter das Amt Paulin-Zell gehörig. Wabſts Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. pag. 46.

Rehеziege, ſ. Rehe.

Rehfeld, Geſchlecht, ſiehe Löſer, im XXVIII Bande, p. 203.

Rehfeld (Abraham) ſ. Rehefeld.

Rehfell, nennet man die Haut eines Rehes.

Rehgras, ſiehe Gras, im XI Bande, pag. 604.

Rehgras, siehe Gras, im XI Bande p. 604.

Rehhof, ein Dorff im Marggrafthum Nieder-Lausitz, zu dem Stifte Dobrilugk gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 134.

Rehi, siehe Rei.

Rehkeulenbraten. Nehmet eine Keule vom Rehe und häutelt diese sauber ab. Hernach schneidet Speck, so zart als ihr spicken wollet, und spicket solche sauber; saltzet sie alsdenn ein wenig ein, und da sie etwan sehr schweißig wäre, so waschet sie erst aus, oder brennet sie mit heissem Wasser; stecket sie an einen Bratspieß, leget sie zum Feuer und bratet solche bey Kohlen oder hartem Holtze, denn das weiche Holtz dienet nicht sonderlich zum braten. Wenn sie nun bald trocken worden, so begüsset sie mit Butter, welche aber nicht braun darf gemacht werden, und lasset sie ferner braten; Leget ein paar gantze Zwiebeln in die Bratpfanne, daß die Brühe darauf läufet; begüsset sie öffters, so wird sie schön und gut. Ist solche bald gebraten, so begüsset sie noch ein mahl, daß sie recht gischet; alsdenn richtet sie an, und güsset die Brühe erstlich in die Schüssel, die Keule aber leget oben darauf; bestreuet die Schüssel mit Semmel und garniret sie, nachdem ihr die Anrichtung vor euch habt.

Rehkraut, siehe *Genista*, im X Bande p. 873.

Rehkützlein, sind die Kälber der Rehe.

Rehla, ein Amtsäßiges Gut im Ertzgebürgischen Creysse, unter dem Amte Rossen. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 98.

Rehlgrela, ein Dorff im Chur-Creysse, zu der im Churfürstl. Creyß-Amte Wittenberg gelegenen Graf- und Herrschafft Barby gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 18.

Rehling, siehe **Röhling**.

Rehling (Andreas) ein Magister der Philosophie, welcher in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts gelebet, und sich durch fleißiges Lesen und Disputiren hervorgethan. Von seinen Dissertationen sind folgende bekannt:

1. De existentia, Leipzig 1669.
2. De necessario & contingente, ebend. 1672.
3. De separatione propriorum, ebend. 1675.
4. De schemhamphoraſch, ebend. 1677.

Rehlingen, ein uraltes adeliches, und nunmehro freyherrliches Geschlecht, in Schwaben, welches auch ansehnliche Güter in Bayern, Oesterreich und Steyermarck besessen, die es aber in den Kriegesläufften zum theil eingebüsset. Ihr Stammschloß Schernegg, nebst dem dabey befindlichen Dorffe Rehlingen, liegen in Bayern an dem Lech-Flusse, 2 Stunden unterhalb Augspurg. **Heinrich I von Rehlingen**, soll im Jahr 936 dem Ritterspiele zu Magdeburg als Turniervoigt beygewohnt haben. **Berthold I** war 1031 Burggraf zu Freysingen, und hatte Adelheiden von Cammerberg zur Gemahlin. **Baldwin** lebte 1085 und war mit Barbar Marschallin von Oberdorff verehlichet. **Berthold II** lebte 1129, und hatte Magdalene Marschallin von Dornsperge zur Ehe. **Heinrich II von Rehlingen** zu Schernegg, von dem alle gegenwärtige Rehlingische Linien abstammen, war mit Anna Marschallin von Pappenheim vermählet, und verkauffte 1220 sein Gut Abenberg an die von Pappenheim. **Berthold III** wird 1289 und 1297 in Compromiß und Verträgen zwischen den Hertzogen von Bayern und andern Reichsständen als Schiedsmann gefunden. **Greinbold** oder **Greinwald von Rehlingen** ließ sich zu Anfange des 14 Jahrhunderts mit der Stadt und dem Rath zu Augspurg in ein Bündniß ein, und machte ihnen sein Schloß Schernegg zu einem offenen Hause, dagegen er sich und den Seinigen einen freyen Paß in die Stadt ausbedunge. **Conrad** war von 1428 bis 1437 Bischoff zu Regenspurg. Ein andrer **Conrad von Rehlingen** wurde auf einem Turnier zu Augspurg dergestalt in das Schienbein verwundet, daß er 1460 seinen Geist aufgeben muste. **Wolffgang** und **Bernhard von Rehlingen** waren Kayserl. Räthe, und wurden von Carln V mit vielen Freyheiten, insonderheit mit der Ausnahme von dem Rothweilischen Hofgerichte, wie auch von den Westphälischen und andern Landgerichten für sich und alle ihre Erben begnadiget. **Daniel von Rehlingen** zu Hainhoven bekleidete bey dem Kayser Maximilian II, ingleichen bey den Ertzhertzogen Ernsten und Maximilianen die Stelle eines Raths; sein Sohn aber, Maximilian, war bey dem Ertz-Hertzoge Leopolden zu Insprug Cämmerer. **Matthäus von Rehling** auf Horgau that sich 1620 als Kayserl. Obrister hervor, und sein Sohn Paulus war General-Major. **Marcus von Rehlingen** diente 1632 der Kron Schweden als Obrist-Lieutenant. Im Jahre 1639 waren bekannt **Johann Ulrich**, Hertzog Bernhards von Weimar Rath und Cantley-Director; **Dionysius**, Probst zu Wittenhausen, und **Johann Christoph**, Freyherr von Rehlingen auf Haldenberg. **Marcus Conrad von Rehlingen** war bey den Kaysern Rudolphen und Matthias Rath, und wurde von dem erstern 1606 zum Bayerischen Kraystage nach Landshut abgeordnet. In dem Westphälischen Frieden 1648 wurde er mit Namen in alle seine Güter, so der Religion wegen arrestirt gewesen, wieder eingesetzt, welches auch dem Hieronymus und Marcus Antonen von Rehlingen wiederfahren. **Raymund** bekleidete 1670 die Würde eines Abts zu Admont. Jetztgedachten Marcus Conrads Sohn, **Ferdinand**, Freyherr von Rehlingen zu Hainhoven und Klingklüzighoven, war Philipp Wilhelms, Churfürsten zu Pfaltz, Cammerherr, wie auch des Schwäbischen Creyses Obrist-Lieutenant, und zeugte folgende 3 Söhne: 1) **Ferdinand**, Graf von Rehlingen, war General-Lieutenant bey der Frantzösischen Seemacht, auch des Grafen von Toulouse Ober-Stallmeister, und starb an einer Wunde, die er in dem Seetreffen bey Malaga 1704 den 24 Aug. bekommen. 2) **Andreas Rudolph**, Freyherr von Rehlingen, diente dem Schwäbischen Creyse als Rittmeister, und blieb 1704 den 13 Aug.

in der Schlacht bey Höchstädt. 3) **Marcus Anton**, Freyherr von **Rehlingen**, hat sich mit **Marien Eleonoren Antonien Elisabeth von Rehlingen** zu Horgau, der letzten ihrer Linie, vermählet. **Joseph Maximilian** und **Franciscus Ferdinand**, so gleichfalls verschiedene Jahre Kriegsdienste gethan, waren um das Jahr 1728 noch am Leben. Um diese Zeit theilte sich dieses vornehme Geschlecht in 6 Hauptlinien, nemlich 1) in die Hainhovische, Klinckützighovische und Horgauische 2) die Knoringische, 3) die zum Golnstein, Radegg und Müllheim, 4) die Schließheimische, 5) die Haldenbergische, und 6) die Radauische, aus welcher **Julius Heinrich** 1724 zum Probst und Fürsten zu Berchtolsgaden erwählet worden, und 1732 den 10 Junius im 70 Jahre seines Alters verstorben. **Lazius** de migrat. gentium. **Bucelini** stemmat. P. I. tab. 1-5.

Rehm, Geschlecht, siehe **Rem**.

Rehm (Philipp Jacob) von dem hat man eine Inaugural Dissertation de Donationibus inter virum & uxorem, Straßburg 1692 in 4 und eine andere de contrab. empt. & vendit. ebend. 1698 in 4.

Rehmen, **Rahmen**, **Rähmen**, sagt man bey der Hasenjagd, siehe **Rahmen**.

Rehmen, ein Sächsisches Dorff in Neustädtischen Kreysse, zu der im Amte Arnshaug und Triptitz gelegenen Graf- und Herrschafft Oppurg gehörig. **Wabsts** Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 103.

Rehmen, ein Dorff in der Grafschafft Ravensberg, wo die Werne in die Weser fällt.

Rehn, ein adeliches Geschlecht in den Kayserl. Erblanden, von welchem unter andern 1737 nachfolgende 2 Brüder lebten: 1) **Johann Rudolph von Rehn**, ein Theatiner. 2) **Rudolph von Rehn**, welcher **Johann Josephen** zum Sohn hatte. *Cat. S. Adalb.*

Rehna, ein Dorff im Hochstiffte Hildesheim, im Amte Wohlenberg.

Rehne, ein Amt im Mecklenburgischen, im Hertzogthum Wenden, darzu 6 Pfarr-Dörffer gehören.

Rehne, ein Städtlein an der Embs, bey 4 gute Meilen von Lingen, aber dem Bißthum Münster gehörig. Ist ein von Natur, und sonst, bevorab wegen der tieffen Wassergraben, fester Ort. **Zeillers** Beschr. der X Reichs-Creysse.

Rehnetze, werden insgemein in funfzig gedoppelte Schritte lang, und sechzehen bis zwantzig Maschen hoch gemachet, deren jede drey Zoll lang ins Gevierte seyn soll, damit kein Fuchs oder Hase hindurch schlupffen könne. Die Leinichen, davon sie abgestricket werden, sollen von vier Garn dicke gesponnen, die Schlagleinen aber zwölf Garnfaden dicke seyn, und an jedwedem Ende ein paar gute Klafftern vorgehen, solche an den Haken und Hefftel zu binden, welche von weißbüchenem Holtze, und die Furckeln fein leichte seyn sollen, damit ein Mann solches tragen, und füglich, leicht und bequem stellen könne. Wenn nun der Stellmann das Netze aufgebunden, und den Hefftel in der rechten Hand, auch das Garn zum Ablauffen gefasset hat, und den Haken verkehret auf der lincken Schulter träget, so nimmt ein anderer ihm den Hefftel und etwas vom Netze, von dem Haken, schläget ein, oder bindet an, und lässet den Man mit dem Netze ablauffen, denn wird solches scharf angezogen, hintennach ausgeschlagen, daß es recht stelle, und wieder ein anderes genommen, bis man mit der gantzen Stallung fertig. Diese Rehnetze können auch auf der Wolfsjagd gebrauchet werden, indem man damit hin und her Winckel oder Haken stellet, daß sie unverhofft gefangen und erschlagen werden; wiewohl sie zu der Rehejagd und vor die Füchse am besten, und der ohngefehr achtzehen Stücke bey einem Jagdgezeuge zu halten sind. Ein solches Netze dürffte mit aller Zubehör, des Seilers Arbeit und Hanf, nicht über sechs Thaler in allem zu stehen kommen.

Rehob, eine volckreiche und mächtige Stadt des gelobten Landes, im Stamme Asser, 25 Meilen von Jerusalem, und 3 Meilen von Tyro gelegen, hat den Namen von den schönen breiten Gassen, die sie gehabt. Sie wurde mit allen ihren Vorstädten den Leviten eingegeben, Jos. XXI, 31. B. der Richt. I, 31. Bis an diese Stadt sind die 12 Kundschaffter gekommen, welche **Moses** von Kades Barnea aussendete, 4 B. Mose XIII, 22.

Rehob, eine Stadt in Syrien, deren Einwohner, nebst andern, wider **David** zu Felde zogen, aber von ihm geschlagen wurden, 2. B. Sam. X, 6, 8. u. ff.

Rehob, der Vater **Hadad-Eser**, des Königes zu **Zoba**, den **David** schlug, 2. B. Sam. VIII, 3, 12.

Rehob, einer von den Leviten, welche aus der Babylonischen Gefängniß wieder zurück kehreten, Nehem. X, 11.

Rehoboth, **Rehoboth-Ir**, oder nur schlecht **Ir**, und nach dem **Ptolemäo Oruban**, eine Stadt am Flusse Tygris, welche **Assur** gebauet hat, 1 B. Mose X, 11. und darinnen **Saul**, der König in Edom sein Hoflager gehalten, Cap. XXXVI, 37.

Rehoboth, ein Brunnen im Grunde Gerar, welchen Isaac graben ließ, und weil die Hirten von Gerar sich um denselben mit ihm nicht zancketen, wie vorher um die andern Brunnen, die er hatte graben lassen, geschehen war, so gab er ihm obgedachten Namen, 1 B. Mose XXVI, 22.

Rehoboth-Ir, Stadt, siehe **Rehoboth**.

Rehrücken braten. Diesen speilert als einen Hasen; häutelt und spicket selbigen sauber, und mit dem Braten gehet also um, wie bey der Keule beschrieben worden.

Rehsa, ein Forwerck im Ertzgebürgischen Kreysse unter dem Amte Nossen. **Wabsts** Hist. Nachricht vom Churfürstenthum Sachsen Beyl. p. 98.

Rehsius (Barward) siehe **Rhesius**.

Rehtmeier (Just Conrad) von dem hat man eine Inaugural-Dissertation de strepitu ossium, 1701 in 4.

Rehtmeyer, oder **Rethmeyer** (Philipp Julius) ein um die Geschichte seines Vaterlandes woh

wohl verdienter Mann, ist gebohren 1678 den 21 Febr. zu Schliestädt, woselbst sein Vater **M. Rudolph Heinrich Rehtmeyer**, nachmahliger Pastor zu St. Michael, und E. E. Ministerii Senior, damals Prediger war. Seine vornehmsten Lehrer sind gewesen Herr Rector **Gebhardi** zu Braunschweing, **D. Bechmann, Treuner** und **Danz** in Jena, und Herr Abt **Schmidt** zu Helmstädt. Nachdem er hierauf eine Reise nach Holland vorgenommen, ward er in seinem Vaterlande zu Braunschweig Anfangs Adjunctus E. E. Ministerii 1708, und nachmals Pastor zu St. Michaelis, und 1734 Sub-Senior E. E. Ministerii. Er hat von seiner gnädigsten Landesherrschafft bey Ausarbeitung seiner historischen Schrifften verschiedene würckliche grosse Gnadenzeichen genossen. Sein Gehör ist in schlechtem Stande. Er kan also mit den Lebendigen wenig umgehen. Desto fleißiger hält er sich zu den todten Gelehrten. Ein jeder aber, der ihn kennet, giebt ihm das Zeugniß eines überaus liebreichen Mannes, der dabey in allem mit dem göttlichen Willen zufrieden, ja auch nicht einmal ein Verlangen träget, seines obgedachten Creutzes loß zu werden, wenn es gleich wider Gottes Willen geschehen könnte. Seine Schrifften sind, ausser einigen Inscriptionen:

1. Der Stadt Braunschweig Kirchen-Historie, V Theile in drey Bänden, Braunschweig in 4.
2. Braunschweig-Lüneburgische Chronick, geschrieben durch die beyden gelehrten Theologo-Historicos, **M. Heinrich Bünting**, und **Johann Letznern**, nunmehr aber in richtige Ordnung gebracht, vermehrt und bis auf jetzige Zeiten continuiret, ebend. 1722 in Fol. 3 Bände, mit Kupffern.
3. Diss. de oblatis eucharisticis, quæ hostiæ vocantur.
4. Mysterium perfectionis numeri LXXIII, in Jobeleo gamico Henr. Hæseleri
5. Das Leben **D. Joachim Lütkemanns**, so vor dessen Vorschmack göttlicher Güte 1731 zu Braunschweig gedruckt st.
6. Epistola gratulatoria ad Nob. *Lüdekenium*, darinn die Braunschweigischen Syndici und das alte Vehm-Gerichte beschrieben werden.
7. Das auf glücklichen Stuffen erfreulich eintretende Stuffen-Jahr, auf den Geburts-Tag Hertzog **August Wilhelms** zu Braunschweig und Lüneburg, Fol. Braunschw. 1724.
8. Von offtmahligen Zusammenkünfften vieler grosser Herren in Braunschweig ꝛc.

Göttens ietzlebendes gelehrtes Europa, I Th.

Rehum, der Sohn **Bani**, ein Levit, welcher mit **Serubabel** aus der Babylonischen Gefängniß wieder kam, und die Stadtmauern zu Jerusalem bauen halff, Esra II, 2, Nehem. III, 17.

Rehum, ein heydnischer Cantzler und Feind der Jüden, schrieb einen Brief wider Jerusalem, Esra IV, 8.

Rehuma, war das Kebsweib **Nahors**, des **Bruders Abraham**, 1 B. Mose XXII, 24.

Rehwildpreth, siehe **Rehe**.

Ende des Dreyßigsten Bandes.

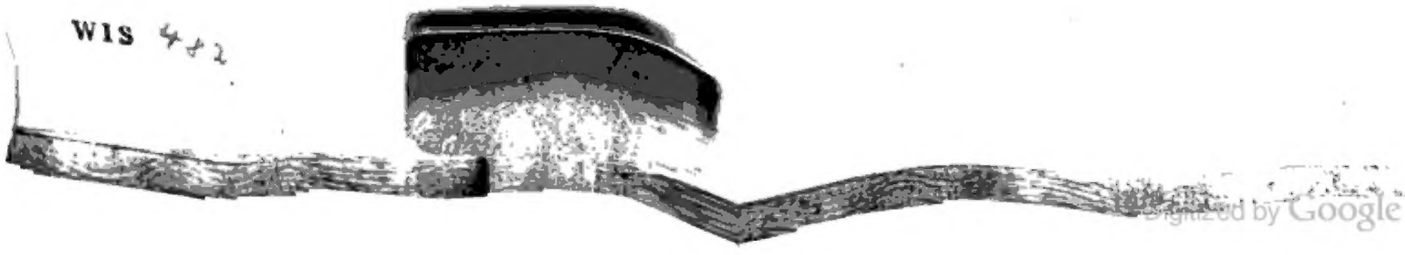
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

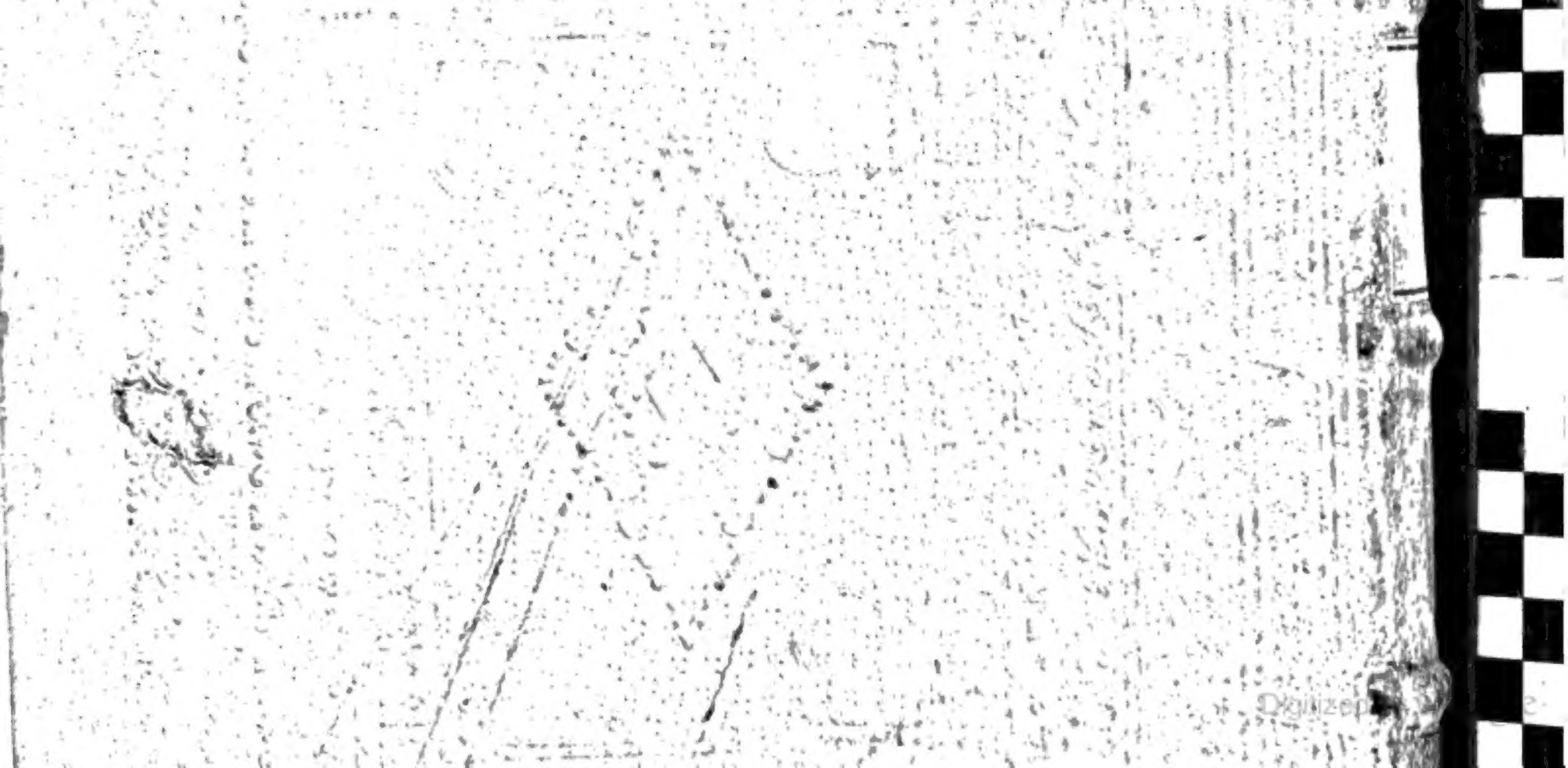
Digitized by Google

Digitized by Google

WIS 442



Digitized by Google



Digitized by Google